Pragmatiſche
Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden
aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Erſter Band
mit Herrn Conſiſtorialrath Walchs Vorrede.

Leipzig
in der Weygandiſchen Buchhandlung. 1774

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorrede.

Mönche, Mönchsweſen, Kloſtergeſellſchaften, Orden, ihre Verfaſſungen, ihre Reichthümer, ihre Verhältniſſe gegen den Staat und gegen die ganze Hierarchie der römiſchen Kirche, dieſes ſind ſeit mehr denn zehen Jahren Gegenſtände der Aufmerkſamkeit von ganz Europa worden. Ganz unerwartete Revolutionen dieſer Religionsparthey haben von Orden ihren Anfang genommen, und wenn gleich Mönche und Nonnen zu allen Zeiten ihre Feinde gehabt; denn nie iſt der geſunde Menſchenverſtand, nie iſt die Kenntniß der Sittenlehre Chriſti und ſeiner Apoſtel, nie iſt das Gefühl der vernünftigen Staatskunſt, auch in den finſterſten Jahrhunderten, ſo unterdrückt, ſo verdrungen worden, daß nicht Einſichten in den Fanaticismum der Einſiedler und der Kloſterleute, und die ſchädlichen und gefährlichen Folgen deſſelben, daß nicht Erfahrungen des Uebels, das er wirklich geſtiftet, bald ſtille Seufzer, bald laute Klagen ausgepreſſet: bald Vorſtellungen der Lehrer, bald Verfügungen der Obern in der gottesdienſtlichen und bürgerlichen Geſellſchaft veranlaſſet; dennoch erinnere ich mich keiner Periode in der ganzen Kirchenhiſtorie, in welcher das Geſchrey wider die Mönche von Gliedern der römiſchkatholiſchen Kirche ſo allgemein in Abſicht auf die verſchiedene Gattungen dieſer Leute, ſo laut, ſo einmüthig, ſo wirkſam und geſchäftig geweſen; als jezt. Natürlich erweckt dieſe Erſcheinung bey nachdenkenden Zuſchauern die vernünftige Begierde, ihre Urſachen zu wiſſen. Wir würden nun freylich unſere Welt und uns Menſchen ſelbſt ſehr wenig kennen, wenn wir uns einbilden wollten, daß entweder nur eine Urſach alle dieſe Bewegungen hervorgebracht, unterhalte und verbreite: wir würden gewis irren, wenn wir annehmen wollten, daß eine ſo große Menge von Menſchen, die entweder die gänzliche Vertilgung des

Mönchsweſens, oder die Aufhebung ganzer Klaſſen von Ordensleuten, oder die Verminderung der Zahl ihrer Glieder und Wohnungen: oder die Einſchränkung der von ihnen bishero genoſſenen Rechte und Freyheiten anrathen, verlangen und bewirken, ohne alle tadelhafte Abſichten, nur aus erleuchteter Liebe zur Religion, nur aus ächtem Patriotiſmo arbeite. Es iſt und bleibt Wahrheit, daß bey dem reichen Vorrathe von Nachrichten, die wir, zum Beyſpiele, von den Schickſalen der Geſellſchaft Jeſu haben, dennoch vieles von den wahren Urſachen, von den Kunſtgriffen, von den Triebfedern, noch mehr von den Abſichten einzelner Perſonen, die recht im Verborgenen ihre Rollen meiſterhaft geſpielet, uns Geheimniß ſey, und wie wenig iſt uns von dem bekannt worden, was mit andern Orden ſchon vorgenommen oder doch zur Ausführung in aller Stille zubereitet worden. Wer hätte vor wenig Jahren nur vermuthen können, daß der Scherz, den der Verfaſſer des Trop est trop damahls vortrug, ſich in Ernſt verwandeln würde, nur mit dem Unterſchiede, daß nicht Frankreich, ſondern Spanien der erſte Schauplatz dieſes neuen Auftritts wird.

Demungeachtet wird es eben ſo leicht eingeſtanden werden, daß in dem Mönchsweſen ſelbſt, in ſeiner ganzen Natur, eine gewiſſe allgemeine Urſach liegen müſſe, ohne welche alle andere Bewegungsgründe entweder gar nicht entſtehen, oder doch nicht in einem ſo großen Umfang wirkſam ſeyn können. Die Klagen mögen gegründet ſeyn, oder nicht: ſie mögen rühmliche, oder verwerfliche Quellen, reine oder unlautere Abſichten haben, ſo ſind es allemal Klagen über den Mönch, über ſeinen Stand und deſſen Folgen. Sind es Klagen über einzelne Gattungen von Mönchen, ſo betreffen ſie gewis Umſtände, die nicht ſtatt haben, oder doch nicht die Geſtalt haben könnten, wenn ſie nicht Mönche wären: man mag das, was man tadelt, Ausartungen, Mißbräuche, zufällige Mängel einer an ſich nützlichen Lebensart nennen, ſo iſt es doch nur dieſe Lebensart, welche ſo unangenehme Beſtimmungen erhalten, ſo ausarten, ſo gemißbrauchet, ſo mangelhaft werden können. Ich bin durch dieſe Betrachtungen überzeuget, daß eine gründliche Kenntniß des Mönchsweſens ſelbſt einem jeden unentbehrlich und dieſe zu erlangen, wenn man auf die erſten und wahren Quellen des jetzigen Zuſtandes kommen will, die Hiſtorie deſſelben das einzige wahre

Hülfsmittel ſey. Ohne dieſe iſt es ſchlechterdings unmöglich, von den Mönchen und ihren angenehmen und unangenehmen Veränderungen eine richtige Vorſtellung ſich zu machen, vielweniger ein gegründetes Urtheil zu fällen. Hieran wird niemand zweifeln; das dürfte aber wohl eine andere Frage ſeyn, ob eine richtige und genaue Kenntniß alles deſſen, was unter dieſem Nahmen Hiſtorie des Mönchsweſens begriffen werden muß, ihrer ſo verſchiedenen, ſo mannigfaltigen Theile und ihres Zuſammenhangs eben ſo allgemein ſeyn dürfte. Und dennoch wird es jede Bemühung, dieſe Hiſtorie ſelbſt zu erlernen, ungemein erleichtern und fruchtbar machen, wenn man durch einen ſo allgemeinen Unterricht vorbereitet, nicht allein das Ganze gleichſam überſiehet und diejenigen Stellen kennet, welche unſere Aufmerkſamkeit verdienen, zu deren Unterſuchung wir unſere Beobachtungen vorzüglich zu lenken haben. Es iſt das um deſto nützlicher, da die Menge von Büchern, ganze Reihen von Folianten, mit denen ganze Bibliotheken und mit deren Titeln wiederum ganze Bücher gefüllet werden können, und durch innern Werth, äuſſere Geſtalt und Sprache entſtehende Verſchiedenheit von ſolchen Schriften, die zur Mönchshiſtorie gehören, einen jeden, der nicht an

Zeit und an Geduſt einen Ueberfluß hat, ſich in ein ſolches Labyrinth zu begeben, abſchrecken kann, wenn ſie nicht vorher mit dem Allgemeinen, mit den Brauchbaren derſelben einige vorläufige Bekanntſchaft errichtet.

Vielleicht wird es einigen Leſern nicht unangenehm ſeyn, daß ich mich entſchloſſen, in dieſer Vorrede einen Verſuch zu wagen, einen ſo nützlichen Zweck zu befördern, und, wenn mir der Ausdruck erlaubet iſt, den Geiſt der Möncheshiſtorie zu ſchildern. Meine Abſicht, nur einen Verſuch zu wagen, nur die erſten Linien eines Entwurfs zu ziehen, wie die Mönchshiſtorie anzuſehen, wenn ihre Kenntnis nützlich werden ſoll, und die engen Gränzen meiner Vorrede verſtatten keine kritiſche Unterſuchungen, nicht einmal hiſtoriſche Beweiſe meiner Angaben. Dem ungeachtet bitte ich, dieſe letztere nicht vor Raiſonnements, vor hiſtoriſche Möglichkeiten, ſondern vor Folgen vorhergegangener Beobachtungen, und vor Begebenheiten zu halten, von deren gutem hiſtoriſchen Grund ich überzeuget bin.

Die erſte Anmerkung, die nicht genug empfohlen werden kann, iſt dieſe. Die Mönche, von denen die Hiſtorie redet, haben gar verſchiedene Geſtalten, die nicht auf einmal, ſondern nach und nach entſtanden, und es iſt Pflicht, die Perioden ſorgfältig zu unterſcheiden, in denen das geſamte Mönchsweſen ſolche Veränderungen erlitten, daß es neue Beſtimmungen erhalten, in neue Verhältniſſe bald gegen die Kirche, bald gegen den Staat, bald unter ſich ſelbſt getreten. Mit dieſen Verhältniſſen wollen wir den Anfang machen.

Gewiſſe, entweder ganz unrichtige, oder doch ſehr übel verſtandne, und noch übler angewandte Grundſätze von der moraliſchen Natur des Menſchen, gaben in den Morgenländern einer Moral ihr erſtes Entſtehen, aus welcher das Mönchsweſen ſeinen wahren Urſprung erhalten. Man beobachtete richtig, was die herrſchende Sinnlichkeit für Unordnungen in den Sitten der Menſchen anrichte und ſchloß daraus, daß die Vermeidung ſinnlicher Luſt, und die Erweckung ſinnlicher Unluſt das beſte Mittel ſey, moraliſch gut zu werden. Hieraus entſtanden allerley Uebungen, eine Fertigkeit in beyden zu erhalten. Die recht natürlichen und allgemeinen angenehmen Empfindungen, zu denen der Schöpfer der Menſchen in ihnen ſelbſt die Begierden weislich geleget, um durch ihre Befriedigung vor jeden Menſchen und vor die ganze Geſellſchaft der Menſchen die heilſamſten Abſichten zu erreichen, wurden am erſten vermieden. Faſten, Wachen und Enthaltung vom Eheſtande, dieſes waren die erſten und gemeinſten Uebungen, auf welche dieſe Leute nach ihrem erſten Grundſatze natürlich fallen mußten, und die daher bey allen Arten von Asketen, unter allerley Völkern, unter allerley Religionspartheyen, obgleich unter mancherley Beſtimmungen und unüberſehlichen Stufenverſchiedenheiten auch die gemeinſten waren. Zu dieſen kamen rohe und oft unnatürliche Nahrungsmittel, ſchlechte, zerriſſene und zweckwidrige Kleidung, Vermeidung bequemer Wohnungen, Unterlaſſung nöthiger Pflege der Geſundheit und des Leibes überhaupt; welches alles oft ſo weit getrieben wurde, daß, je mehr die Lebensart des Menſchen ſich einer viehiſchen Lebensart näherte, deſto kräftiger dieſes Tugendmittel ſeyn ſollte. Wenn man ſich erinnert, daß diejenigen Völker, unter denen dieſe fanatiſche Uebungen zuerſt entſtanden, in einem hohen und ausſchweifenden Grad wollüſtig waren, ſo wird man leicht begreifen, was vor Bewunderung die neuen Heldentugenden erweckt und was dieſe Bewunderung wieder vor einen Einfluß gehabt, dieſe Uebungen zu erweitern und zu verbreiten. Es gab noch andere angenehme und unangenehme Empfindungen, die in

Betrachtung gezogen werden konnten. Der Trieb der Freyheit ſollte durch mehr, denn ſklaviſche Unterwerfung, nicht allein des Willens; ſondern auch der Vernunft, unter die Befehle anderer Menſchen: die Freude am Beſitz irdiſcher Reichthümer, durch Armuth: der Trieb nach Ehre, Beyfall, Ruhm, Macht, durch ſich zugezogene Verachtung, und Vermeidung aller mit jenen verbundenen Geſchäften, gehemmet und unterdrückt werden. Alle dieſe Uebungen ſind nachhero in Tugenden verwandelt und als Tugenden bewundert und verehret worden. Sehr früh, früher, als die Mönche ſelbſt, verbanden auch Chriſten mit den übrigen Theilen der Religion, dieſe Uebungen: es entſtand dadurch die widerſinniſche Abtheilung der Sittenlehre, in die Moral der Vollkommenen und Unvollkommenen: die troſtvollen Verheißungen der Belohnungen der Werke der Gottſeligkeit in der Ewigkeit, erhielten die neue Beſtimmungen, daß wie die Tugend der Mönche außerordentlich ſey, ſie auch außerordentliche Belohnung zu erwarten, ein Lehrſatz, der ſchon zu Hieronymi und Auguſtini Zeiten mit ſolchem Eifer vertheidiget wurde, und zwar von ketzeriſchen Partheyen, wie die Manichäer waren, ſo gut, als von der orthodoxen, boren, daß deſſen Beſtreitung einigen einſichtsvollen Männern zur Ketzerey angerechnet wurde. Hieraus mußten neue Begeiſterungen entſtehen. Ein Mönch zu werden, wurde faſt ſo hoch gehalten, als der Märtyrertod, und in noch ſpätern Zeiten wurde die Ergreifung dieſes Standes mit den geheiligten Namen der Wiedergeburt, und der Taufe beleget, um nun alle göttlichen Zuſagen, die den Wiedergebornen in der Schrift ertheilet ſind, dem Mönch wo nicht allein zuzueignen, doch in einer vorzüglichen Größe beyzulegen. Ich glaube, daß ſich dieſes alles aus dem Verhältniſſe der Mönche herleiten laſſe, welches ſie als Asketen haben. Nicht alle Asketen ſind Mönche, aber alle Mönche ſind Asketen; ihr Stand muß dieſe erſte und allgemeine Beſtimmung haben, daß ſie Asketen ſeyn ſollen, und die drey Gelübde, des Kloſtergehorſams, der Kloſterkeuſchheit, und der Kloſterarmuth haben keine andere Quelle, als dieſe moraliſchen Grundſätze.

Es iſt leicht begreiflich, daß eine Lebensart, wie ſie jetzt vorgeſtellet worden, die Entfernung von aller übrigen menſchlichen Geſellſchaft ſo wenig, als die Unterlaſſung aller Arbeit mit den Kräften des Leibes, nicht nothwendig erfordere.

Und die Erfahrung lehret, daß auch unter den Chriſten die erſten Asketen keines von beyden gethan. Allein wahr iſt es, daß Einſamkeit ſich dazu vortreflich ſchickt. Nach der Hiſtorie wird es, ſoviel ich davon einſehe, immer zweifelhaft bleiben, ob Grundſatz, oder Zufall die einſame Lebensart, die Vermeidung des geſellſchaftlichen Umgangs und dadurch auch der Geſchäfte dieſes Lebens mit den übrigen Uebungen verbunden. Genug, ſehr früh fiengen die Asketen an, ſich nicht blos dem großen Geräuſch in den damals ſo volkreichen Städten, ſondern auch der ſtillen Frundſchaft zu entziehen. Hieraus entſtand das zweyte Verhältniß der Mönche, welches ihnen ihren eigenthümlichen Namen gegeben. Mönche ſind einſame Leute. Ich weiß zwar ſehr wohl, daß dieſe Idee durch verſchiedene Urſachen, von denen ich einige ſelbſt bemerken werde, ſeltſame und ſich ſehr widerſprechende Beſtimmungen erhalten; dem ungeachtet iſt ſie und bleibet eine wahre Idee, ein Punkt, den wir bey der Betrachtung des Mönchswesens nie aus dem Geſichte verlieren dürfen. Die erſten Mönche waren Einſiedler, im eigentlichen Verſtande: durch ſie entſtanden erſt Geſellſchaften von Einſiedlern: aus dieſen bildeten ſich Kloſtergeſellſchafſchaften und dieſe veranlaßten erſt den Unterſchied unter Einſiedlern und Kloſterleuten, der im Anfange nur darinnen beſtand, daß jene allen Umgang mit Menſchen, dieſe allen Umgang mit andern Menſchen, die nicht ſelbſt Mönche waren, flohen. Ein jedes Kloſter, das in den folgenden Zeiten nicht blos in abgelegenen Gegenden, ſondern auch in großen und kleinen Städten, in Städten, deren Einwohnerzahl an die Million ſtieg, wenigſtens nach hundert Tauſenden berechnet werden konnte: ein jedes Kloſter, wenn es auch mehr denn hundert Bewohner hatte, war und ſollte ſeyn ein Ort der Einſamkeit, und wer ein Mönch oder Nonne wurde, von dem wurde geſaget, daß er die Welt verlaſſen, weil er in ſeinem Kloſter eingeſperret wurde. In unſern Tagen wird es zwar oft ſchwer ſeyn, zu erklären, worinnen die Einſamkeit dieſer abgeſonderten Menſchen beſtehe, aber ſehr leicht, einzuſehen, daß alle einſam ſeyn wollen und in keiner Gattung, in keinem Kloſter es an ſehr deutlichen Spuren dieſer alten Eigenſchaft fehle; noch mehr aber, daß die Vorſteher der Kirche, ganze Verſammlungen von dieſen, römiſche und andere Biſchöffe dieſe Idee unverrückt beybehalten und den Geiſt des Mönchswesens darinnen geſetzt und noch ſetzen.

Aus der Einſamkeit entſtand ein drittes Verhältnis, welches bey dem Mönchsweſen ebenfals zu beobachten. **Mönche und Nonnen ſind Müſſiggänger.** Vielleicht iſt dieſer Ausdruck zu hart; er wird aber von ſeiner Härte verlieren und die Richtigkeit der Idee, die ich damit verbinde, klar werden, wenn ich mich darüber erkläre. Daß ein Einſiedler nicht vor andere arbeiten könne, das iſt wohl über allen Zweifel. Er arbeitet nur für ſich und wie wenig braucht ein Mann, der ſich den Gebrauch aller Bequemlichkeit verſaget, und ſeine Nothdurft ohne Mühe befriediget. Die Kloſterleute arbeiteten für ſich, nicht für die Welt, die ſie verlaſſen hatten. In den mitlern Zeiten rühmet man die Verdienſte ſehr arbeitſamer Mönche. Dieſe Leute arbeiteten aber dennoch nur für ihr Kloſter, und wenn das verſorget genug war und die nöthigen Arbeiten durch Welthände verſorget werden konnten, denn erhielten die Mönche ihren Charakter wieder: ſie waren Müſſiggänger. In der chriſtlichen Moral wurde gar bald die göttliche Vorſchrift, durch welche Beten und Arbeiten unzertrennlich verbunden, getrennet: dem Mönch das Beten, dem Mann in der Welt das Arbeiten zugetheilet. Die ſüſſe Hofnung, daß das wohlbezahlte Beten der

Mönche den andern Menſchen eigne Befreyung von dem beſchwerlichen Gebet und nach dem Tode den Himmel verſichere, verbreitete gar bald eine gemeinſchaftliche Zufriedenheit über die betenden und über die arbeitenden Chriſten. Wie das Gebet, verbunden mit andern Uebungen der Kloſterleute, ſehr verdienſtlich war, ſo war hingegen die Verſorgung der Leute, die, weil ſie beten ſollten, nicht arbeiten konnten, eben ſo verdrüßlich vor den, dieweil er arbeiten ſollte, nicht beten zu können glaubte. Ich überlaſſe hier meinem Leſer, die Folgen, die aus dieſem allen entſtehen müſſen, ſelbſt zu ziehen und zu beurtheilen, ob nicht in ihnen ein großer Theil der Klagen über die Mönche gegründet ſind.

Ein vollkommener Müßiggang, eine gänzliche Unterlaſſung der Beſchäftigung iſt zu ſehr wider die Natur des Menſchen, als daß ſie lange dauern könnte, vielweniger bey einem Haufen von Menſchen. Wenigſtens muß der Geiſt des Menſchen beſchäftiget ſeyn, wenn auch der Leib und deſſen Glieder einer trägen Ruhe überlaſſen ſind. Es lehret die Erfahrung, daß in einem ſolchen Fall entweder tiefſinniges Nachdenken über höhere und ſehr abgezogene Gegenſtände; oder Spiele einer lebhaften Einbildungskraft, und wie leicht werden nicht beyde verbunden? dem einſamen Manne die angenehmſten und faſt natürlichen Beſchäftigungen werden. Wenn der Verſtand vorhero mit nützlichen Kenntniſſen bereichert iſt: wenn hinreichende Hülfsmittel, dieſe zu berichtigen und zu vermehren: wenn die Einbildungskraft der Leitung einer geſunden Vernunft und eines eben ſo geſunden Geſchmacks unterworfen bleibet; denn kann die Einſamkeit großen Nutzen ſtiften und doch darf ſie auch alsdenn nicht lange anhalten, vielweniger immer und ununterbrochen fortdauern. Dieſes war aber der Fall der Mönche nicht; vielmehr gerade zu das Gegentheil mußte alle ſchädliche Wirkungen der Einſamkeit, bey den Geſchäften der Seele zeigen. Daher entſtand der Enthuſiasmus, der in den ältern und mittlern Zeiten unter den Mönchen vor die Religion ſo großen Schaden gethan, und die Neigung zur Myſtik. Juſt die Periode, in welcher die Mönche entſtanden, war ſehr reich an philoſophiſchen Schwärmereyen, und noch dazu in Verbindung mit den Lehren des Chriſtenthums. Ich ſage nichts neues, aber was wahres, daß bey allem Eifer der alten Kirchenlehrer gegen gnoſtiſche und manichäiſche Moral, Geiſterlehre und Theologie, dennoch im Mönchsweſen eben die Grundſätze verborgen gelegen und nur ihre Folgerungen etwas anders modificiret, und dieſe Modifikationen wieder auf mancherley Art verändert worden. Dieſe Veränderungen haben nun zwar veranlaſſet, daß in unſern Tagen die Spuren dieſer erſten Quellen unſichtbar zu ſeyn ſcheinen, und ſelten nur einzelne Perſonen unter den Mönchen, und vielleicht noch mehr unter den Nonnen ſo ſchwärmen, daß man es ſehen kann, (und alsdann gewiß mit Beyfall anderer Mönche: man denke hier an die Nahmen der Brigitta, der Katharina von Siena, der Thereſia, der Maria von Agreda und an die Wuth der Franciskaner im achtzehnten Jahrhunderte vor die Ehre der letztern) dennoch getraue ich mir zu behaupten, daß keine Mönchsgeſellſchaft, vielleicht kein Kloſter iſt, wo nicht eben ſolche Spuren ſich entdecken laſſen, wenigſtens in gewiſſen Uebungen, die in der Kloſterſprache ſo viele Benennungen, z. E. der Meditation, der Rekollektion, des heiligen Stillſchweigens hat. Und dieſe fanatiſche Myſtik, in der Theorie und in der Praxi, iſt das vierte Verhältniß des Mönchsweſens, welches in Betrachtung gezogen werden muß.

Nicht alle, ſondern nur ſehr wenige Menſchen ſind zu ſolchen Beſchäftigungen des Geiſtes, zumal wenn ſie lang fortdauern und gar bis an das Ende des Lebens fortgeſetzet werden ſollen, aufgeleget. Natürlicher Weiſe mußten daher, da ganze Heere von Mönchen die Wüſten, und nachhero die Klöſter füllten, andere Geſchäfte der Mönche entſtehen. Keine Art ſchien ihnen und ihrer Lebensart mehr angemeſſen zu ſeyn, als die Theologie. Und hier kommen wir auf das fünfte Verhältnis, welches eines des allerwichtigſten iſt und wohl verdienet, recht ſorgfältig beobachtet zu werden. Sehr früh wurden die Wohnungen der Mönche Schulen vor die zukünftigen Lehrer der chriſtlichen Religion. Die größten Männer, welche gegen das Ende des vierten und fünften Jahrhunderts ſich in den wichtigſten Kirchenämtern Verdienſte und noch fortdauernden Ruhm erworben, haben ſich dazu unter den Mönchen gebildet. Man merke wohl, dieſe Leute waren ſelbſt keine Mönche, welche dieſe Lebensart bis an den Tod fortſetzen wollten (noch war es Regel, daß das Lehramt in der Kirche und der Mönchsſtand ſich widerſprechen, und da noch Niemand ſich durch Gelübde die edle Freyheit nahm, der Welt nützlich zu ſeyn, ſo konnte auch der Mönch aufhören, ein Mönch zu ſeyn, um ein Lehrer zu werden) wol aber waren Mönche ihre Lehrer, ihre Führer und Rathgeber, und erweckten in ihnen eine zu große Ehrerbietung gegen ſich und ihre Lebensart, die nur oft zur Begeiſterung ausartete. Daß ſchon damals die Mönche ordentlich Unterricht ertheilet, iſt unerwieſen; ja ſehr unwahrſcheinlich, und wir werden von dieſem Verhältniſſe nachhero reden. Hier wollten wir nur erinnern, daß man ſich unter den Mönchen mit der gelehrten Kenntnis der Theologie beſchäftiget. Ihre ganze Einrichtung ſchien dazu viel Bequemlichkeit zu verſprechen; ſie hatte aber auch ihre ſehr ſchädliche Seiten. Eine Folge davon war dieſe, daß die Mönche nun ſelbſt Theologen vorzuſtellen anfiengen. Müſſige Leute, noch dazu mit einem fanatiſchen Stolze belebet, fangen gar bald an, ſich den Ruhm der Orthodoxie zuzueignen; Richter über anderer Leute Religionslehren zu werden und denn zu zanken. Vom Anfange des fünften Jahrhunderts an, iſt in den Kirchen, wo Mönche waren, ſchlechterdings keine Religionsſtreitigkeit geführet worden, an welcher nicht Mönche Antheil genommen, mit aller Wuth, die nur möglich war. Hier iſt ein Charakter der Mönche, der ſich immer erhalten; die furchtbaren

Heere, die in den Kriegen mit Neſtorio und Eutyche, über den Bilderdienſt, u. ſ. w. Millionen Menſchen unglücklich gemacht, ganze Gegenden verwüſtet, Mord und Todſchlag veranlaſſet, durch Rebellionen die Thronen erſchüttert, und Regenten davon geſtoſſen, haben an den Dominikanern, die als Ketzerrichter Scheiterhaufen durch ganz Europa angezündet, an den Franciskanern, die ſelbſt Päbſte verketzert, weil ſie nicht das geglaubet, was ſie glaubten, und an den Jeſuiten? nur ihre Nachfolger unter veränderter Geſtalt gehabt. Die Anmerkung iſt richtig, daß ſo allgemein der falſche Religionseifer und der Verfolgungsgeiſt auch unter andern Menſchen iſt, dennoch er unter den Mönchen ſeine ganz eigne Geſtalt habe, und nie fürchterlicher, als unter den müſſigen, fanatiſchen und fanatiſchſtolzen Mönchen. Sie erhielten auch bald und noch mehr in den mitlern Zeiten den Ruhm, daß in den Klöſtern gelehrte Theologie eingeſchloſſen ſey. In der griechiſchen Kirche wurde es Gewohnheit, die noch jetzt beybehalten wird, die Biſchöfe nur aus den Mönchen zu wählen. Und in der römiſchen Kirche behaupteten ſie dieſe Ehre, vor die geſchickteſten Theologen gehalten zu werden, zwar nicht ohne Widerſpruch, jedoch mit ſehr großem

Glücke, bis auf die Zeiten, da die Wiſſenſchaften in Europa wieder hergeſtellet und nirgends mehr gehindert wurden, Barbarey zu vertreiben, als in den Mönchsgeſellſchaften.

Sollten ſolche Leute keine Begierde haben, andere zu lehren? Das iſt das ſchicklichſte Verhältnis, welches wir empfehlen. Das geſammte Mönchsweſen in allen Gegenden hat keine merkwürdigere Veränderung recht in ſeinem innerſten Weſen erlitten, und zu gröſſten, allgemeinern Klagen, bis auf unſere Zeit die Veranlaſſung gegeben, als dieſe, daß Mönche, und zwar als Mönche anfiengen, Unterricht zu ertheilen. Die Welt verlaſſen zu haben, und doch die Welt lehren wollen? Einſam ſeyn, und doch öffentliche Aemter verwalten, die nicht verwaltet werden können, ohne einen täglichen Umgang mit ſehr vielen Menſchen zu haben? Durch die ſtrengſten Geſetze den Mönchen beynahe auch nur den Anblick eines Frauenzimmers zu verbieten, und denn ſie zu Beichtvätern, zu Gewiſſensräthen ganzer Frauenzimmergeſellſchaften zu beſtellen, und jedem Frauenzimmer die Freyheit zu geben, einſame Unterredungen mit ihnen zu halten? welche Widerſprüche! Noch zu Hieronymi, eines Mannes, der ſelbſt ein Mönch war und den Geiſt des Mönchsweſens vortreflich kannte, zu Hieronymi Zeiten war die Regel: monachi est, plorare, non docere, ein allgemein Geſetz, das nicht ohne Schande übertreten werden konnte. Aber wie bald wurde es doch vergeſſen? Der Mönch drang ſich in Kirchenämter, von den gröſten bis zu den kleinſten, und wohin er ſich drang, begleitete ihn ſein Kloſtergeiſt, ſein Fanaticiſmus. In der Hiſtorie der Päbſte hat man richtig bemerket, daß diejenigen unter dieſen Biſchöffen, welche durch Herrſchſucht, Unbiegſamkeit in ihren Meynungen, Härte in Feſtſtellung und Grauſamkeit in Vollziehung der Strafen, durch Verachtung anderer Chriſten, die in der Welt waren, und der erſten unter ihnen, der Fürſten: durch Unterſtützung aller Mönchsthorheiten, ſo viele Klagen über ſich gehäufet, aus dem Kloſter mittelbar oder unmittelbar auf den Thron geſtiegen. Wenn nicht durch glückliche Vorſicht zuweilen dieſe Reihe von Päbſten, die Mönche geweſen, wäre unterbrochen worden, ſo wäre entweder die Kloſterdiſciplin, die Diſciplin von Europa, oder der päbſtliche Stuhl ganz umgeſtoſſen worden. Wenige machen hier eine Ausnahme, und dieſe ſind die beyden, obgleich ſich ſonſt unähnliche, doch darinnen einander ſehr ähnliche Franciskaner, net; daß ſie wiſſen, weder die Welt, noch die römiſche Kirche ſey ein Kloſter, der Pabſt kein Abt, und die Könige keine Mönche, die beyden Franciſkaner, Sixtus V. und Klemens XIV. Was dieſe Kloſterbrüder zu Rom im Großen gethan, das haben andere als Erzbiſchöffe und Biſchöffe im Kleinern, ja jeder Dorfpfarrer, der zugleich Mönch iſt, im Kleinſten gethan. Man muß ſich nicht wundern, daß ſelbſt in den finſterſten Zeiten die feinſten Mittel die Klugheit angewendet worden, Mönche von wichtigen Aemtern in der Kirche auszuſchlieſſen; noch weniger aber, daß jetzt eine ſolche Geſchäftigkeit herrſchet, den Mönchen alle Seelenſorge zu nehmen. Wie wichtig iſt es nicht, den Mönch von dieſer Seite zu kennen? Demungeachtet iſt das nicht der einzige, und doch immer der ſeltenſte Fall, durch welchen die Kloſterleute Antheil an den öffentlichen Aemtern genommen; oder die dieſen eigne Geſchäfte und Verrichtungen an ſich gezogen. Die ſchrankenloſe Privilegien, welche die römiſche Päbſte, zumal den Bettelmönchen, ertheilet, die verſchiedenen Handlungen des öffentlichen Gottesdienſtes und noch dazu mit Befreyung von der geſetzmäßigen Aufſicht der ordentlichen Vorſteher: die ganz zweckwidrige Verwandelung der

Kloſterkirchen in Pfarrkirchen, oder doch der, den Laien verſtattete Zutritt zu jenen, um daſelbſt den Gottesdienſt abzuwarten: die durch Aberglauben und fromme Betrügereyen bewirkte Einbildung, daß der Mönch kräftiger predige, gültiger von Sünden ꝛc. losſpreche, daß der Todte in einer Kloſterkirche, oder doch im Kreuzgange eines Kloſters ſanfter ruhe, als auf den gemeinen Kirchhöfen, die ſeit Jahrhunderten an den Höfen der Könige und Fürſten den Mönchen übertragene Beichtväterſtellen, dieſe ſind merkwürdige Veränderungen, die dem Mönchesweſen eine ganz beſondere Beſtimmung gaben. Der Mönch, der ein Prieſter iſt, der prediget, der Beichten höret, der das Abendmahl reichet, der an den Betten der Kranken ſitzet, und den Miſſethäter zu ſeiner Hinrichtung begleitet, iſt der wol noch vor einen Nachahmer des Paul von Theben zu halten? Dieſes gab zwar nicht allen, aber doch den meiſten Kloſterenſtalten eine ganz neue Richtung; den Mönchen aber neue Beſchäftigungen, und ſetzte beyde mit der Kirche, und, welches ich wohlbedächtig ſchreibe, mit dem Staate ſelbſt in neue Verbindungen. Es iſt wahr, daß dadurch die Klage über Müßiggang der Mönche gemindert wurde: man darf bey allen Fehlern die Verdienſte nicht verkennen, die dadurch von vielen Mönchen erworben worden, zumal von einigen, die Wiſſenſchaft und Eifer vor Gottſeligkeit, obgleich oft übel verſtandne Gottſeligkeit, mit einander verbanden und ohne Widerſpruch höhere und richtigere Tugend kannten, als bloße Kloſtertugend. Allein im Ganzen, war es doch ſchädlich und trug nicht wenig bey, die Mönche verhaßt zu machen. Es erweckte und unterhielt den ſehr allgemeinen und unauslöſchlichen Haß zwiſchen der Sekular- und Regulargeiſtlichkeit der römiſchen Kirche: eine Abtheilung, die erſt dadurch entſtanden: es führte unter einem guten Scheine die Leute, welche die Welt verlaſſen, wieder in die Welt zurück, ja einige gar in die Kabinete der Großen: es iſt ſo weit gegangen, daß, wo man Mönche am wenigſten ſuchte, bey den Armeen im Felde der Gottesdienſt von ihnen verrichtet wurde, wie denn in Frankreich die Geſellſchaft der Rekollets in dem Beſitze der Stellen des Aumoniers bey den Regimentern ſich befindet: es gab die Veranlaſſung, daß der Mönch ſeine Mönchstheologie, ſeine Kloſterſittenlehre unter den andern Chriſten zu verbreiten, und, wenn nichts weiter geſchehen konnte, Ehrfurcht vor ſeinen Stand und denn vor ſeinen Orden, und Mildthätigkeit gegen ganze Kloſtergeſellſchaften, oder einzelne Glieder derſelben, zu predigen, die bequemſte Gelegenheit hatte. Und, wer ſollte das wol glauben? welches doch einige neuere franzöſiſche Schriftſteller mit allem Ernſte verſichert, es ſchlug andere, die keine Mönche waren, danieder, dämpfte allen Fleiß, ſich der Theologie und der Kanzel zu widmen, und beläſtigte die Kirche mit untüchtigen Lehrern; jezt andere Folgen dieſes einzigen Umſtandes, daß Mönche öffentliche Diener der Religion wurden, zu übergehen.

Als einen Anhang, als eine Folge davon müſſen wir aber dieſes ausdrücklich empfehlen, daß Mönche ſich zum Miſſionsgeſchäfte brauchen laſſen. In den ältern Zeiten werden zwar Bekehrungen heidniſcher Völker durch Perſonen, die unter den Mönchen gelebet, bemerket werden; ſie waren aber nicht mehr Mönche, wie ſie ſich dieſer Arbeit unterzogen. In den mittlern Zeiten war es vielleicht Noth, daß man in Ermangelung anderer tüchtiger Männer ſich des Dienſtes der Mönche bedienet. Und ſehr oft waren es ebenfalls mehr Schüler der Mönche, als Mönche ſelbſt, worüber ſich noch manche Unterſuchung anſtellen ließ. Aber ſeit dem dreyzehnten Jahrhunderte wurde es recht eigentlich Mode.

Der Dominikaner bekehrte Ketzer, der Franciskaner Tartern und Türken. Auch dieſes an ſich ſehr gute Werk ſtimmte ſehr wenig mit der erſten Beſtimmung des Mönchsſtandes überein; wurde aber doch unter den verſchiedenen Orden epidemiſch, und endlich machten es gewiſſe Geſellſchaften, wie die Jeſuiten, gar zu einem ihrer Hauptzwecke, zu einer Pflicht, welche ſie durch Gelübde übernahmen. Die Frage, ob es gut ſey, beantwortet die Geſchichte der Streitigkeiten zwiſchen den Mißionarien von ſo verſchiedenen Geſellſchaften, das iſt, von ſo verſchiedenem und ſich entgegenſtehendem Intereſſe, die in Oſtindien, in China, in Amerika ſo viel Unruhe und in Europa ſo viel Aergerniſſe geſtiftet, die beyde gewiß unterblieben wären, wenn die Mißionarien keine Mönche geweſen, oder Mönche keine Glaubensboten geworden wären.

Die Mönche wurden aber nicht nur Diener der Religion, Päbſte, Biſchöffe, Prieſter, Glaubensboten; ſondern auch Schullehrer. Der Unterricht der Jugend in der Religionskenntniß war das erſte und vornehmſte, worauf man zu K. Karls des Großen Zeiten die Brauchbarkeit der ſonſt müßigen Leute gründete. Ihre Kloſterſchulen ſtanden nicht allein den zukünftigen Mönchen,

chen, ſondern auch den zukünftigen Lehrern und Dienern der Religion offen. Davon ſind denn nach und nach einige Orden ganz abgekommen, und man wird bey einer nähern Unterſuchung zweyerley finden, einmal, daß die reichſten Mönchsorden (hier macht die Geſellſchaft der Jeſuiten eine wichtige Ausnahme) den Schulunterricht entwed[illegible] unterlaſſen, oder doch nur auf die jungen Mönche eingeſchränket; hernach, daß oft zur Urſache angegeben worden, die Schulen verknüpfen den Mönch mit der Welt, die er vermeiden ſoll. So klar, ſo richtig dieſes war; ſo entſtanden doch vor die Mönche aus dem Schulunterrichte zu große Vortheile, als daß er nicht von andern beybehalten wäre worden. Keine Geſellſchaft hat ſich hier in der Hiſtorie mehr ausgezeichnet, als die Jeſuiten; ſie waren aber auch keine Mönche, und nie ließ ſich ein Jeſuit in den Sinn kommen, auch nur vorzugeben, daß er die Einſamkeit ſuche und die Welt, ſo weit ſie im Umgange mit andern ehrlichen Leuten zu ſetzen, verlaſſen habe. Der Mönch alſo als Schullehrer, machte in der ehmaligen Welt allerdings eine Figur, und dieſes Geſchäfte ſetzte ihn abermals auf einen Platz, wo der allgemeine Geiſt des Mönchsweſens ſehr wirkſam ſeyn konnte und wirkſam war; ſo daß in unſern Tagen viele einſichtsvolle Glieder der römiſchen Kirche es als eine Regel der Klugheit empfehlen, alle Mönche aus den Schulen zu verbannen.

Doch auch dieſes war nicht genug. Schulen ſind vor manchen Orden wichtig und vortheilhaft; Univerſitäten aber noch wichtiger, noch vortheilhafter. Kein Wunder, daß Mönche ſo eifrig ſind, akademiſche Katheder zu füllen, und eben ſo kein Wunder, daß die übrigen Lehrer auf Univerſitäten eben ſo eifrig ſind, Kollegen aus den Klöſtern zu verbitten und ſich lieber, wie Wilhelm von St. Amour gethan, die Ungnade des Pabſtes zuziehen. Was zu dieſes Mannes und in den folgenden Zeiten zu Paris, und zu Wiclefs Zeiten zu Oxford, mit den Bettelmönchen und ſeit der letzten Hälfte des ſechszehenden Jahrhunderts, wo nicht auf allen (denn wenn einige fehlen, ſo ſind es gewiß wenige) doch den allermeiſten römiſchkatholiſchen Univerſitäten mit den Jeſuiten vorgefallen, das giebt unwiderſprechliche Beweiſe, wie gern der Mönch Profeſſor ſey, und wie ungern der Mönch als Profeſſor geſehen werde. Demungeachtet haben doch die Mönche, ſo wie die Jeſuiten, immer geſieget, ſo geſieget, daß noch jetzo wol wenig römiſchkatholiſche Univerſitäten ſeyn werden, auf denen nicht die theologiſchen und die meiſten philoſophiſchen Profeſſionen mit lauter Mönchen beſetzt ſeyn ſollten. Es iſt zu bekannt, was dadurch vor Schaden geſtiftet worden. Die Theologie erhielte vollkommen das Kloſterkleid und den Kloſterton: die große Armuth an nützlichen philologiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen; die ohne Vorrath zum Theil koſtbarer Hülfsmittel nicht erlanget werden können, war der Armuth der Bettelmönche ſehr angemeſſen, hingegen die äusſerſt ſubtile Philoſophie ſchickte ſich eben ſo gut vor die einſamen Leute, und die Heftigkeit im Widerſprechen und Unbiegſamkeit in Vertheidigung ſeiner Meynungen war ehemals wenigſtens eine Folge der Erziehung, welche dieſe Lehrer nicht in der Welt, ſondern im Kloſter erhalten hatten. Und dieſe Lehrer waren es, deren mündlicher Unterricht und zahlreiche Schriften die gemeinſchaftliche Erkenntnisquellen beynahe aller theologiſchen und philoſophiſchen Gelehrſamkeit in der römiſchen Kirche geweſen und zum Theil noch ſind.

Um dieſe Charakter, als Lehrer auf den Kanzeln, unter den Ungläubigen, in Schulen, auf Univerſitäten zu behaupten, mußten freylich die

Mönche ſelbſt ihren Fleiß den Wiſſenſchaften widmen, die ſie andere lehren wollten. Und das iſt das ſtehende Verhältniß der Mönche. Ob überhaupt Studieren, in dem Verſtande, wie wir es hier nehmen, ſich mit dem Mönchsſtande vereinigen laſſe, iſt allerdings eine unter den Mönchen noch nicht entſchiedene Frage. Gehen wir auf das erſte Entſtehen zurück und betrachten da die Beſtimmung und Lebensart des Mönchs, ſo wird de la Rance immer Recht behalten; ſehen wir aber auf das, was nachhero geſchehen iſt und noch geſchiehet, ſo iſt ein wohl hergebrachtes Herkommen völlig auf Mabillons Seite. Es werden aber doch immer Geſellſchaften von Mönchen übrig bleiben, die Unwiſſenheit zu den Heldentugenden des Kloſters rechnen, und Unterlaſſung der Kultur der edelſten Kräfte unſerer Seele als Selbſtverleugnung vorſchreiben. Entſtehet daraus ein gänzlicher Mangel der Brauchbarkeit für die Welt, ſo können ſie ſich allemal mit Grunde darauf berufen, daß der Mönch beſtimmt ſey, nicht für die Welt, ſondern für ſich zu leben, und daß das Beten für andere genug ſey, der Welt nützlich zu werden. Unterdeſſen ſind das immer die wenigſten unter den Mönchen in der römiſchen Kirche geweſen.

Bey den allermeiſten wird Fleiß in Wiſſenſchaften geehret und die Geſetze erlauben es ihnen, alsdenn etwas zu lernen, jedoch mehrentheils mit Ausnahme ſolcher Theile der menſchlichen Gelehrſamkeit, die ſo recht eigentlich nur für das Wohl dieſes Lebens beſtimmt ſind. Am meiſten ſind ihnen die theologiſchen und ſo genannten kirchlichen Wiſſenſchaften angewieſen, und wegen jener auch die Philoſophie und Philologie, und wegen dieſer die Hiſtorie; doch finden ſich auch zuweilen Männer unter ihnen, die andern Theilen der Gelehrſamkeit ihren Fleiß gewidmet. Man würde ſehr unrecht urtheilen, wenn man nicht eingeſtehen wollte, einmal, daß dieſer Fleiß der Mönche der Erhaltung, Verbeſſerung und Verbreitung gelehrter Kenntniſſe ſehr nützlich geweſen, daß wir auch in den barbariſchen Zeiten, wo nicht allemal den Einſichten und dem Geſchmacke, doch den guten Fingern und der Geduld der Mönche und Nonnen viel zu danken haben, und daß in den neuern Zeiten in der römiſchen Kirche, Frankreich ausgenommen, immer mehr theologiſche Gelehrſamkeit in den Klöſtern, als außer ihnen zu finden geweſen; hernach, daß allerdings in der ganzen Einrichtung des Kloſterlebens ein Grund liege, wodurch ſie dem Studieren vortheilhaft werden kann. Dieſer Grund iſt kein anderer, denn daß die Mönche müſſige, ſorgenfreye und nach einem großen Theil mit den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten dieſes Lebens, ja öfters auch mit den Hülfsmitteln der Gelehrſamkeit wohl verſehene Leute ſind. Demungeachtet aber ſind auch die Klagen über die Gelehrſamkeit der Mönche nicht übelgegründet.

Bis hieher habe ich ſolche nach und nach entſtandene Eigenſchaften und Verhältniſſe der Mönche zu ſammlen und anzuzeigen geſucht, welche die Wichtigkeit ihrer Geſchichte auf mancherley Seiten begreiflich machen. Sie ſind aber auch ſo beſchaffen, daß ſie ſehr ins allgemeine gehen können; doch bey unſern abendländiſchen Mönchen am meiſten beyſammen angetroffen werden.

Ich gehe nun zu einer zweyten Klaſſe von Verhältniſſen, welche bey der Unterſuchung der Mönchshiſtorie beobachtet werden müſſen, und wol mehrentheils aus den vorhergehenden entſtanden, wenigſtens ohne dieſelbe nicht entſtehen noch beſtehen können.

Achtens, nicht alle, ſondern die meiſten Geſellſchaften der Mönche ſind ſehr reiche Geſellſchaften. Man kann nicht einmal davon alle diejenigen ausnehmen, welche Bettelorden heißen.

Denn bey einigen wird nicht gebettelt, weil ſie nichts haben; ſondern weil Betteln Demuth heiſſen ſoll. Schon lange iſt Kloſterarmuth ein Wort von ſehr zweydeutigem Begriffe. Sie gehöret zu den weſentlichen Eigenſchaften eines Mönchs, nicht aber einer ganzen Geſellſchaft, oder eines Kloſters. Wie iſt es zugegangen, daß die armen Leute zu ſolchen Reichthümern gelanget? Dieſe Frage beantwortet die Geſchichte ſehr deutlich. Auf der einen Seite die einträgliche Lehre, daß ein jedes Geſchenk an dieſe Leute ſehr verdienſtlich ſey, und das reiche Gegengeſchenk, welches die Mönche mit ihrem Beten, überverdienſtlichen guten Werken und Leiden an ihre Wohlthäter machten; auf der andern Seite die Gabe, als Arme mit Anſtand und als heilige Arme mit Eindruck zu betteln: auf der dritten die groſſen Vorſtellungen von der Brauchbarkeit der Mönche in der Kirche und in den Schulen verſchafte ihnen milde Stiftungen, welche ihnen Beſtätigungen der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit verſicherten und die damit verknüpften Befreyungen von allen Abgaben, dem innern Wehrte und dem reinen Ertrage nach, ſehr vermehrten. Daß die Mönche gottesdienſtliche Perſonen und zu den gottesdienſtlichen Handlungen, beſonders an den Betten der Kranken, berechtiget wurden, und dadurch Gelegenheit bekamen, die Kraft der Vermächtniſſe an Klöſter zur Erleichterung der Fegfeuerspein, den Sterbenden anzupreiſen, dieſes eröfnete denn eine ſehr reiche Quelle. Es waren auch diejenigen, welche Glieder ſolcher Geſellſchaften wurden, nicht immer Bettler; ſie brachten oft ihr ganzes Vermögen, oft einen ſehr anſehnlichen Theil deſſelben mit in das Kloſter: ſehr viele ſetzten ſogar eine Summe feſt, unter welcher ſie kein neues Mitglied aufnahmen. Und der Handel, zu dem die Miſſionen den Weg eröfneten? Daß ihn die Jeſuiten betreten, iſt gewis. Sind andere davon ganz frey geweſen? Im Kleinen gewiß nicht. Dieſes alles machte ſchon im dreyzehnten Jahrhunderte Amortiſationsgeſetze nothwendig, welche aber Liſt und Betrug, wo nicht ganz entkräftete, doch in ſehr vielen Fällen vereitelte. Die großen Reichthümer der Mönche ſchufen Ueberfluß: der Ueberfluß den Verfall der Kloſterzucht: der Verfall Reformationen: die Reformationen neue Orden und dieſe neue Geſchenke, neue Reichthümer und neuen Verfall ꝛc. und das immer in einem böſen Zirkel. Noch eines; die großen Reichthümer veranlaßten Zänkereyen unter den Mönchen, ſowol wenn einige arm ſeyn und die andern nicht gern verhungern wollten, wenigſtens dafür ſorgten, daß ſie nicht verhungern möchten, wie unter den Franciskanern; als wenn eine Geſellſchaft ſich auf Koſten der andern zu bereichern ſuchte, wie der Fall zwiſchen den Mönchen von Klugny und von Citeaux war: Zänkereyen, welche die Welt ärgerten, die Päbſte in Furcht brachten und ſich im erſten Falle durch förmliche Spaltungen endigten. Kurz die Reichthümer der Mönche und Nonnen müſſen in der Geſchichte der Mönche mit aller Aufmerkſamkeit betrachtet werden, wenn wir die Urſachen der merkwürdigſten Begebenheiten entdecken wollen.

Neuntens, haben wir die Verbindung zwiſchen dem römiſchen Stuhle und den Mönchen als ein neues und ſehr wichtiges Verhältniß anzuſehen. Durch die Mönche iſt der Pabſt groß, und durch den Pabſt ſind die Mönche das worden, was ſie ſind. Und hier iſt ein unüberſehliches Feld vor den Geſchichtforſcher. Wie ſorgfältig die Päbſte geweſen, das irdiſche Glück der Mönche und ihrer Geſellſchaften zu bauen, davon haben wir nicht eben unrichtige, doch oft dunkle, noch mehr unvollſtändige Ideen. Es haben einige Orden angefangen, die Bullen der römiſchen Päbſte, die er ihnen ertheilet, zu ſammlen: nur der neue Kapuzinerorden, der nicht viel über zweyhundert Jahre beſtehet, hat eine ſolche Sammlung von ſieben Folianten herausgegeben: wenn wir nun von allen Orden ſolche Sammlungen hätten, und nun aus ihnen die Verdienſte der Päbſte um ſie, recht einzeln erzählen könnten, denn würde es ſich zeigen, wie mangelhaft unſere Kenntnis hierinnen ſeyn? Doch auch das, was wir wiſſen, iſt ſchon hinreichend genug, begreiflich zu machen, daß, ohne auf dieſe Verbindung zu ſehen, das europäiſche Mönchsweſen nicht gekannt, nicht beurtheilet werden könne. Hier muß zuerſt die Brauchbarkeit der Mönche vor dem Pabſt in Betrachtung gezogen werden. Ihr ganzes Wohl hänget ſchlechterdings von der Erhaltung des Lehrbegrifs der römiſchen Kirche ab. Daher ſind auch die Mönche in den Augen des römiſchen Stuhls allezeit die orthodoxeſten Theologen. Und das iſt ſchon ein wichtiger Vortheil, den Rom gewinnt. Das ſchon oben berührte unvermeidliche Misverſtändnis zwiſchen der Sekular- und Regulargeiſtlichkeit, wird immer den Mönch nöthigen, die Oberherrſchaft des Pabſtes in dem ſchrankenloſeſten Umfange zu vertheidigen, und zwar beſonders zum Nachtheile der

Rechte der Biſchöfe, und als Kanzelredner, oder Beichtvater auch den Fürſten predigen. Das iſt ein zweyter Vortheil vor den Stuhl zu Rom. So lange Mönche in der römiſchen Kirche die vornehmſten Lehrer bleiben, ſo lange kann man in Rom ſicher ſeyn, daß Febroni Syſtem nicht die Oberhand behalte und nach dem Verhältniſſe des Beyfalls, welchen jenes erhalten, verhalten ſich auch die Aktien des Mönchsweſens. Der Mönch läſſet ſich zu Miſſionen gebrauchen, und als Mönch iſt er dazu geſchickter, als der Weltgeiſtliche, zumal der gehorſame Mönch, der die Befehle vom Pabſte erwartet, ehrerbietig annimmt und genau befolget, nicht der Jeſuit, der nur die Befehle beobachtet, die er dem Pabſte ſelbſt vorgeſchrieben. Endlich ſind auch die Reichthümer der Mönche dem Pabſte ſehr brauchbar, denn jene aus ſehr guten Urſachen das Obereigenthum zugeſtehen. Das neuere Verbot der Rep. Venedig, daß kein Kloſter Gelder an fremde Oerter (und in Venedig iſt in einem ſolchen Falle kein Ort ſo fremd, als Rom) ſchicken ſoll, giebt auch neue Ausſichten. Alles dieſes trift mehrentheils alle, es haben aber auch viele Orden noch beſondere Brauchbarkeiten, wenigſtens ehemals gehabt. Welche Verdienſte um Rom erwarden ſich die Dominikaner durch Uebernehmung der Kezzermeiſtersgeſchäfte, durch welche die unglücklichen Leute, die den Pabſt nicht vor einen untrüglichen Geſezgeber des Glaubens halten konnten, entweder bekehret oder verbrannt; zugleich aber, welches wohl zu merken, die Biſchöffe gedemüthiget wurden, und unvermerkt einen Theil ihrer Rechte verloren. Der Pabſt iſt aber auch den Mönchen ſehr brauchbar. Alle ihre Freyheiten, alle ihre Rechte, der bishero ruhige Beſiz ſo großer Reichthümer, die freye Ausübung ihrer ehrenvolleſten und einträglichſten Geſchäfte, haben einen einzigen Grund, in den Bullen der Päbſte, die ihnen dieſe Privilegien ertheilet. So feſt iſt das Band, das zwiſchen dem päbſtlichen Anſehen und dem Mönchsweſen eintritt, und der vornehmſte Knoten, der dieſes Band unauflöslich zuſammenziehet, iſt das Geſez des dreyzehnten Jahrhunderts, daß keine Mönchsgeſellſchaft in der römiſchen Kirche ohne päbſtliche Beſtätigung beſtehen kann. Dieſes Geſez giebt aber auch dem Pabſte zugleich die Macht, ſolche Geſellſchaften aufzuheben, und vor kurzem hat Klemens XIV. aus der Hiſtorie einen unwiderleglichen Beweis geführet, daß er nicht der erſte ſey, der dieſe Macht in einen actum ſecundum, in eine

Thathandlung übergehen laſſe. Kann nun der Mönch, der wenigſtens die Erhaltung ſeines Ordens zum letzten Ziele ſeiner Wünſche macht, was klügers thun, als dem fürchterlichen Mann recht treu, recht gehorſam, recht brauchbar, mit Mund und Feder, mit Händen und Füſſen brauchbar zu ſeyn, der ſo gut die Welt mit Exdominikanern, mit Exkapuzinern, mit Exkarthäuſern bevölkern kann, als er ſie mit Exjeſuiten bereichert hat.

Doch Mönche ſind auch Menſchen und die Päbſte auch; beyde ſind daher dem gemeinen Schickſaale unterworfen, daß ſie nicht immer ihren eignen Vortheil beherzigen; noch mehr aber einem andern Uebel ausgeſetzet, daß die Vortheile beyder Theile wenigſtens in ihren Augen zuſammenſtoßen, einander widerſprechen, und nicht wohl anders vereiniget werden können, als durch Nachgeben und Verluſt auf der einen Seite. In Rom kann man ſehr ſelten nachgeben, ohne zu viel zu verlieren, ohne ein böſes Exempel zu geben, welches unzählige Bitten um Nachgeben erwecken würde; die Mönche aber und Orden wollen nicht nachgeben. Alsdenn ſtehet Gewalt gegen Gewalt. Die Kirchenhiſtorie liefert uns allerdings ſehr merkwürdige Beyſpiele von den Irrungen zwiſchen dem römiſchen Stuhle und ganzen Mönchsgeſellſchaften, welche wir als das zehende Verhältniß empfehlen. Man kann leicht erwarten, was die Erfahrung beſtätiget, daß die treuen, gehorſamen Kinder, dieſe verpflichtete Diener ſeiner Ehre, nicht ehe ſich ihrem Vater widerſetzen werden, als in Sachen, die nach ihrem Urtheile ihnen ſehr wichtig ſeyn müſſen; worinnen aber nun das Gewicht liege, das iſt oft ein Geheimnis, das nur aus den innerſten Grundſätzen einer Geſellſchaft erkläret werden kann. Eiferſucht zwiſchen zwey Orden iſt eine, aber nicht allgemeine Urſache ſolcher Händel. Uneinigkeit in einer Geſellſchaft, die ſich mit Trennung geendiget, ſind eine andere, beyde begreiflich. Es können freylich Kleinigkeiten ſeyn, wie eine gemahlte Kutte des heil. Franciſci den ſeraphiſchen Krieg entzündete, der den Kapuzinern ihr Entſtehen geſchenket, aber auch Kleinigkeiten können einer Geſellſchaft, die vom Beyfalle, von Bewunderung und von Mildthätigkeit anderer abhängt, eben ſo wichtig ſeyn, als einer Stadt die Grabung eines Kanals, welcher ihre Schiffarth in eine andre Gegend lenket, oder ihren Mühlen das Waſſer entziehet. So ſind auch die Urſachen, warum die Jeſuiten ſo oft ungehorſam worden, leicht einzuſehen. Es giebt aber andere Fälle, wo unſere Augen ſo weit nicht reichen. Man kennet ganze Orden, die niemals in einer genauen Verbindung mit dem römiſchen Stuhle geſtanden, deren Glieder auch eben kein Bedenken tragen, Lehrſätze in Schutz zu nehmen, die deſſen Vortheilen ſehr nachtheilig ſind. Die Serviten in Italien, eine kleine Geſellſchaft, hängen ſo feſt an ihres Mitgliedes, Paul Sarpi, Meynungen, als die Dominikaner am Thomas, und die Franciskaner am Duns. Und ſollten wol die Benediktiner, wenigſtens in Frankreich, den Gehorſam gegen den Pabſt in einem ſolchen Umfange vor Pflicht halten, wie andere? Hier liegen noch manche Geheimniſſe verborgen. Eben ſo iſt begreiflich, daß von der einem jeden Orden eignem Macht und politiſchen Stärke hier vieles abhange, und recht im eigentlichen Verſtande die erſte Regel der römiſchen Politik, in Abſicht auf die Mönche, dieſe ſey, ſie nicht höher wachſen zu laſſen, als es mit der Abhängigkeit von Rom beſtehen kann, und die verſchiedenen Geſellſchaften in einem Gleichgewichte zu erhalten, daß keine die andere unterdrücke. Offenbar hat man dieſe Klugheit in Abſicht auf die Jeſuiten eine lange Zeit vernachläßiget, oder durch ihr ſchon erhaltenes Uebergewicht nicht brauchen können, und offenbar war nunmehro kein Mittel übrig, dem tiefgewurzelten Baume das fernere Wachsthum und Ausbreiten ſeiner Zweige und Blätter zu benehmen; als ihn ganz umzuhauen.

Es iſt nöthig, das Mönchsweſen noch auf einer andern Seite zu betrachten. Alle ſind Mönche, aber nicht alle von einer Gattung. Und das iſt unſre zweyte Anmerkung. Die Menge und Mannigfaltigkeit von Ordensgeſellſchaften eröfnet uns eine Ausſicht in ſo wichtige Verhältniſſe des Mönchsweſens, daß man kein Ende abſehen kann. So bald man die erſten Grundlagen des Mönchsweſens betrachtet, die Uebungen der Kloſtertugenden, ſo bald wird man leicht begreifen, daß ſie ganz verſchiedener Beſtimmungen und Modifikationen fähig ſind. Die Entbehrungen des ſinnlichen Vergnügens leidet wenigſtens eine Stufenverſchiedenheit. Der Mönch in der ägyptiſchen Wüſte entbehrte alles, was nur den Sinnen angenehm ſeyn kann, von dem der Mönch, der zu Antiochien, oder zu Konſtantinopel lebte, ſehr vieles genießen mußte. Und welch ein verſchiedener Anblick zwiſchen der Geſtalt eines Benediktiners und eines Kapuziners: eines Jeſuiten und eines Karthäuſers, der uns gewiß durch ſein hageres Geſicht kräftiger an den Tod erinnert, als durch ſeinen Gruß: memento mori. Die Kreuzigungen des Fleiſches; oder, wie ſie in der Kloſterſprache genennet werden, die Mortifikationen ſind nicht allein der Größe, ſondern auch der Art nach, gar ſehr verſchieden. Wenn einmal der Gedanke herrſchet, daß man ſich dadurch den Weg zum Himmel öffne, daß man dem Leibe ſeine Ehre und Pflege verſaget, denn wird der Witz erfinderiſch genug ſeyn, neue Künſte, ſich ſelbſt wehe zu thun, aufzuſuchen; und der fanatiſche Aberglaube und Stolz ſtark genug, dieſe Barbareyen an ſich ſelbſt zu vollziehen. In den alten Zeiten hatten dieſe beyden Gattungen von Verſchiedenheiten allerdings unter den Mönchen ſtatt; deswegen aber gab es noch keine Orden. Vielmehr wurde das einem jeden überlaſſen. Jeder hatte Freyheit, ſich ſelbſt ſo viel zu entziehen und ſo viel zuzufügen, als er glaubte. Doch erhielt der, welcher die ſtärkſten Uebel übernahm, zugleich die meiſte Bewunderung, den meiſten Ruhm und gewiß Nachfolger, ſollte auch die Strenge der Uebungen bis zum ſinnloſen Säulenbewohnen gegangen ſeyn. Unterdeſſen lieget doch hier immer der erſte Grund der Verſchiedenheit der Orden, den wir nicht aus dem Geſichte laſſen müſſen. Was vor leibliche Uebungen, was vor geiſtliche Uebungen (denn dieſe können eben ſo verſchieden ſeyn, und ſind auch den Stufen und der Art nach verſchieden) ſind den Gliedern vorgeſchrieben? muß immer die erſte Frage ſeyn, die man thun muß, einen Orden kennen zu lernen.

Ehemals gab es nicht allein verſchiedene Mönche, ſondern auch verſchiedne Geſellſchaften von Mönchen, die dennoch noch keine Orden waren. Das Zuſammenwohnen mehrerer Mönche an einem Orte in den Wüſten, wo oft viele hundert beyſammen lebten, und hernach in den Klöſtern, gab die erſte Veranlaſſung zu ſolchen Geſellſchaften, und geſellſchaftlichen Verbindungen. Die Ordnung konnte nicht ohne Aufſicht erhalten werden: es entſtanden alſo Aebte und Archimandriten: ſehr natürlich wurden gemeinſchaftliche Uebungen eingeführet. Allein eine jede Kloſtergeſellſchaft blieb vor ſich. Und dieſe Verfaſſung hat ſich bis auf unſere Zeiten in der morgenländiſchen Kirche erhalten. Man will zwar vorgeben, daß ſchon Auguſtinus, Hieronymus und andere Alten ihre eigne Orden geſtiftet, es iſt aber wol ohne Zweifel, daß das Vorgeben ungegründet ſey. Erſt Benedikt war der wahre Stifter

ter einer eigentlichen Ordensgeſellſchaft. Er gab eine Regel, oder ſchrieb den Mönchen, die in ſeine Geſellſchaft traten, Geſetze vor: noch ehe er ſtarb, war die Anzahl der neuen Klöſter, welche dieſe Geſetze angenommen, anſehnlich: ſeinem Beyſpiele folgten andere: gaben neue Regeln und richteten neue Kloſtergeſellſchaften darnach ein. Kurz, die Regel, die beſondere Geſetze in ſich faßt, dieſe macht die Seele einer Ordensgeſellſchaft aus und keine Ordensgeſellſchaft kann davor angeſehen werden, wenn nicht mehrere Kloſtergeſellſchaften in einer ſolchen Verbindung ſtehen, daß ſie eine Regel beobachten und zuſammen ein politiſches Ganzes ausmachen. Es iſt beynahe unbegreiflich, wie eine ſo große Anzahl von dergleichen Orden entſtehen, und ſich ſo große Körper, wie zwar nicht alle, doch viele von ihnen ſind, bilden können. Es iſt der Mühe wohl werth, daß wir hierüber einige Betrachtungen anſtellen. Die erſte, allgemeine aber doch nicht in gleichem Grade überall wirkſame Urſache iſt billig, in der kurz vorhero gedachten Grundidee des Mönchsweſens zu ſuchen. Da einmal der ſtrengen Aſketik ein ſo großer Werth beygeleget war, ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht neue Geſetze der harten Lebensart erfunden wurden. Kann man die Idee, daß ſchlechterdings nur Bettelbrod zu eſſen, eine Stufe der Vollkommenheit ſey, eine Tugend, die nur der Himmel belohnen kann, wol aus einer andern Quelle herleiten? Iſt etwas widerſinnigeres an ſich, und doch aus eben dieſem Grunde völlig zu erklären, als daß man die Verläugnung der Vernunft in Geſchäften dieſes Lebens zur Heldendemuth machte, und einen recht heuchleriſchen Stolz durch den ungereimten Eifer erwies, entweder ſichtbare Thorheiten zu begehen, wie Franciskus, und Anton von Padua, wenn ſie unvernünftigen Thieren das Evangelium predigten, oder ſich in die Klaſſe der Eſel und Ochſen zu ſetzen, wenn ſie dieſe Thiere ihre Brüder nannten, und in der Geſtalt der Thiere auf Händen und Füſſen krochen und ſo Holz in die Stadt brachten. Die barbariſchen Leibesübungen, die der Art und den Stufen nach ſo verſchieden ſeyn können, beſtimmen einen großen Theil der Verſchiedenheit der mancherley Ordensregeln. Und die Uebungen des Geiſtes, der Andacht, des Gebets, des Geſanges, welche Verſchiedenheiten können da nicht eintreten, zumal in den Zeiten der Unwiſſenheit. Recht eigentliche Widerſprüche gegen die chriſtliche und vernünftige Sittenlehre, wurden zu Tugengenden gemacht. Je unerwarteter der Widerſpruch war, deſto leichter konnte er ein Geſetz werden, welches Bewunderung erweckte und Beyfall erhielte. Die Kloſterkeuſchheit, wenn wir auch annehmen, daß ſie aufs ehrlichſte und genaueſte beobachtet wird, iſt ſchon an ſich ein ſolcher Widerſpruch gegen natürliche und bibliſche Geſetze Gottes. Sie iſt aber allen Kloſterleuten gemein und deswegen zwar ein Vorzug des Mönchs vor andern Menſchen, nicht aber vor andern Mönchen. Aber einem Mönche es zur Pflicht machen, unter einem ganzen Haufen von Frauenzimmern zu leben und mit ihnen einen vertrauten Umgang zu unterhalten, dieſes war eine **Kreuzigung des Fleiſches**, die etwas mehr, als jene, zu bedeuten hatte. Bey dieſem allen iſt wohl zu bemerken, daß, da einmal ſolche Uebungen durch die Regel zum Geſetz gemacht wurden, ihre genaue Beobachtungen nicht allein an ſich; ſondern auch als Gehorſam gegen die Regel einen neuen moraliſchen Werth und daher einen höhern Grad der Verdienſtlichkeit erhalten. Dieſes begünſtigte bey fanatiſchen Leuten das Ordensſtiften noch mehr und jeder ſuchte es beſſer zu machen, als die andern.

Dieſe Quelle veranlaßte aber nicht allein neue Orden, ſondern auch Reformationen älterer, in denen die Kloſterzucht verfallen war. Und daraus entſtanden Familien eines Geſchlechtes, die mit einander bald in näherer, bald entfernterer Verbindung blieben.

Sie war aber nicht die einzige Schöpferin neuer Geſellſchaften. So bald ſich die Mönche zu gewiſſen Geſchäften in der Kirche, oder in Schulen brauchen ließen; ſo entſtanden neue Abſichten ſolcher Geſellſchaften, mithin auch ſehr natürlich neue Geſellſchaften ſelbſt. **Dominikus** prediget unter den Ketzern, und das nicht ohne Beyfall, auch nicht ohne Fortgang, dieſer mag nun entſtanden ſeyn, woher er wolle, und ſtiftet nun einen **Predigerorden**. Er hat nicht zur erſten Abſicht, ſtrenger zu leben, als andere Mönche, ſondern zum Lehramte geſchickter, gelehrter und eifriger zu ſeyn, als andere Mönche. Ueberhaupt muß damals die Meynung geweſen ſeyn, daß gute Abſichten ohne ſolche geſellſchaftliche Verbindungen nicht erhalten werden können. Wie viele Ritterorden ſind nicht damals entſtanden, als wenn die Vertheidigung des Vaterlandes nicht könnte bewirket werden, als durch ſolche Geſellſchaften. Unter den geiſtlichen Orden treffen wir ſehr viele an, deren Abſichten bey ihrem erſten Entſtehen, rühmlich und Beyfalls werth waren. Konnten denn wohl nicht Kranke gepfleget, Todte begraben, Gefangene losgekaufet, oder andere ſolche Werke der Liebe verrichtet werden, ohne deswegen ſolche Geſellſchaften zu errichten. Etwas läſſet ſich wohl vor dieſen Geſellſchaftsgeſchmack ſagen, und die damaligen allgemeinen Religionsgeſinnungen müſſen natürlich ihn ſehr empfehlen. Dennoch aber iſt es gewis, daß das Gute wirklich ohne ſie geſtiftet werden kann, Aufſicht, Ordnung und Harmonie der Verrichtungen, dazu ſich dieſe geſelligen Leute unter einander verbanden, wird durch ſolche Einrichtungen allerdings befördert, aber wozu die Gelübde überhaupt, wozu das Gelübde der Keuſchheit vor einen Soldaten, der es nicht hält, oder vor einen Krankenwärter, vor einen Leichenbeſtatter, vor einen Schulmann, die wenigſtens durch ihren Beruf in beſtändiger Gefahr ſind, es nicht zu halten, wozu Privilegien von Rom, wozu Unterwerfung unter Rom? Solch beſondere Abſichten, wo ſie ſtatt haben, müſſen ſorgfältig aufgeſucht werden, beſonders wenn ſie durch den Verfall im Orden ſelbſt anfangen, unſichtbar zu werden. Sie lehren, nicht den Mönch; ſondern den Dominikaner, den Benediktiner, den Jeſuiten und den Geiſt ihrer Geſetze, ihrer Verfaſſung kennen.

Ich muß noch eine Urſach anzeigen, wodurch in den mittlern Zeiten und beſonders in der Periode, in welcher die meiſten ſolcher Geſellſchaften entſtanden, vielleicht nicht die Orden, doch ihre beſondern Beſtimmungen, groſe und wichtige Theile ihrer Verfaſſungen veranlaſſet worden. Dieſe Urſach lag in den Bewegungen, welche die Waldenſer, und andere durch ihren Widerſpruch gegen den herrſchenden Lehrbegrif und Verfaſſung der römiſchen Kirche, gegen die Tyranney der Geiſtlichkeit und gegen den ungöttlichen Wandel der Chriſten erweckten. Ihre Sittenlehre war durch übelverſtandne Schriftſtellen, ſtreng, und ihr Betragen mit dieſer übereinſtimmend. Dieſes ſchafte ihnen Achtung, Liebe, Bewunderung, vermehrte ihre Parthey, und veranlaßte bittere und gegründete Vorwürfe gegen die Lehter, andere Glieder, und ſelbſt gegen die Mönche der herrſchenden Kirche. Dieſe abzulehnen, war kein beſſeres Mittel, als ſie nachzuahmen. Wahrſcheinlich ſind die überaus harten Geſetze, welche die Bettelmönche ſich vorſchreiben, zum Theil durch dieſe Nachahmung entſtanden.

Die verſchiedenen Orden wurden bald, nicht blos moraliſche, ſondern auch politiſche Körper. Jeder ſetzte die Regierungsart feſt, durch welche er erhalten und zu ſeinen Zwecken gelenket werden ſoll. Keiner blieb ohne Oberhaupt, nur deſſen Macht war nach einer Stufenverſchiedenheit bald mehr, bald weniger eingeſchränkt. Es gab unter ihnen monarchiſche und ariſtokratiſche Regirungsformen, und alle noch ſo feine Vorſchriften der Politik wurden genau beobachtet. Die Vorſteher der Kloſtergeſellſchaften ſtanden in einer Subordination, die Gehorſam lehrte. Je gröſſer die Anzahl der Klöſter, oder je ausgebreiteter der Orden war, deſto mehr Sorge mußte angewandt werden, dieſe Subordination und durch dieſe die Einigkeit der Geſellſchaft zu erhalten. Nicht blos die Jeſuiten, ſondern auch andere Mönchsorden theilten aufs neue die Reiche der Welt, in größere und kleinere Abſchnitte: daraus entſtand die Mönchsgeographie und die Kloſtercharten, auf denen der Umfang und die Gränzen der Provinzen, die zum Staate des ganzen Ordens gehörten, genau bezeichnet ſind.

So hatte denn auch jeder Orden, außer der Regel des Stifters des ganzen Geſchlechts, die aber allen dazu gehörenden Familien gemeinſchaftlich waren, noch ſeine eigne Geſetze, Statuten, Konſtitutionen, allen bekannte und geheime. Wo Geſetze ſind, da müſſen auch Strafen ſeyn. Es iſt dieſes in unſern Tagen ein ſehr wichtiger Artikel. Man giebt gern zu, daß ohne Strafen, ohne Züchtigung der Kloſtergehorſam nicht beſtehen kann, und wer eine zahlreiche Kloſtergeſellſchaft von Mönchen, die an Alter, Denkungsart, Leidenſchaften ſo verſchieden und einer übertrieben ſtrengen Regierung ihrer Vorſteher gemeiniglich unterworfen ſind, wer eine ſolche Geſellſchaft betrachtet, der wird die Nothwendigkeit des Zwanges, jeden in ſeinem Gehorſam zu halten, bald begreifen. Demungeachtet iſt das Strafen wegen Uebertretung der Kloſterpflichten ſchon an ſich den erſten Ideen des Mönchsweſens gerade entgegen, weil der Zwang der Freyheit widerſpricht, von welcher doch die Heldentugenden ihren vornehmſten Wehrt erhalten ſollen. Entlaſſung aus der Geſellſchaft iſt das einzige rechtmäßige Mittel, das die Alten kannten; das aber bey dem ganzen Ordensweſen ſehr gefährlich ſeyn würde. Man erfand andere Strafen, die oft unerhört grauſam waren, Leibes- und ſelbſt Lebensſtrafen, bey denen nur das Blutvergießen vermieden wird, die aber deswegen

wegen noch peinlicher ſind, weil ſie den Tod verziehen. Man hat in unſern Tagen ſolche Beyſpiele von Martern und Hinrichtungen, die in den Klöſtern vorfallen, bekannt gemacht, welche ohne Schauder nicht geleſen werden können. Dieſe Strafen werden vor jeden, der noch ein Gefühl der Menſchlichkeit hat, deſto verabſcheuungswürdiger, wenn man die Verbrechen, die man beſtrafet und die Art des Proceſſes, der dabey beobachtet wird, kennet. Der letztere iſt vollkommen nach den Geſetzen des Ketzergerichts eingerichtet. Die peinliche Rechtsgelehrſamkeit der verſchiedenen Orden verdienet unſere ganze Aufmerkſamkeit. Sie iſt ein wahrer Schlüſſel zu ſehr vielen ſonſt geheimnißvollen Erſcheinungen in dem Mönchsweſen. Mit Recht iſt es ein Räthſel, daß nicht mehr Mönche und Nonnen ihre Freyheit zu ſuchen wagen, zumal da jene öfters Gelegenheit dazu leicht finden können: ein Räthſel, das der Aberglaube allein nicht auflöſet; aber das Einmauern der Apoſtaten, auch wohl unter freyem Himmel nur halb begraben werden, und das auf die ganze Lebenszeit, die dabey noch lange dauern kann, das ſind die kräftigſten Kloſterriegel, die gewis ſchon Tauſende abgeſchreckt haben, einen Sprung zu wagen, zu dem ſonſt ſo viele Reizung da iſt.

Die Orden erhalten durch ſolchen Zwang, durch ſolche Strafen große Vortheile: kein Verbrechen wird härter geſtrafet, als die Apoſtaſie, und daher bemerket man auch wohl bey andern Geſellſchaften, ſelbſt bey den Soldaten, wo doch andere und erhebliche Urſachen eintreten, nie einen ſo großen Eifer, die Ausgetretenen aufzuſuchen und zu beſtrafen, als bey den Mönchsorden und wenn gegentheilige Beyſpiele vorkommen, ſo ſind ſie ſehr ungewöhnliche Ausnahmen von der Regel. Von ſolchen Fällen, da Mönche mit höherer Erlaubniß ihren Stand, oder Orden verlaſſen, iſt hier nicht die Rede.

Ich kehre zum peinlichen Rechte der Orden zurück, um eine andere Anmerkung darüber zu machen. Solche fürchterliche Macht würden die Mönche nie erhalten haben, wenn keine Orden entſtanden. Freylich lag eine entferntere Urſache darinnen, einmal, daß die Perſonalimmunität der Geiſtlichen, oder ihre Befreyung von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit der Obrigkeit, durch die Pbäſte eingeführet und unter vielem Widerſpruche, aber auch mit ganz verſchiedenem Fortgange behauptet wurde, hernach, daß nun der ganze Hauſe der Mönche zur Kleriſey gerechnet und ihnen alle Rechte der gottesdienſtlichen Perſonen, mithin auch die gedachte Perſonalimmunität zugeſtanden wurden. Die wahre und nächſte Urſache gaben die ausſchweifenden Privilegien, welche der römiſche Stuhl den Orden, als Orden ertheilte, beſonders die Befreyung von der Gerichtsbarkeit nicht allein der Obrigkeit, ſondern auch der Biſchöffe. Dadurch wurde Freyheit, Geſundheit und Leben vieler tauſend Menſchen in die willkührliche Gewalt von wahren Deſpoten geliefert und ihnen alle Hülfsmittel, aller Schutz, geradezu abgeſchnitten. Man wird ſich auch nicht wundern, daß die Orden über dieſes Recht von aller Exemtion ſehr eiferſüchtig ſind, und alle von einigen Unglücklichen gemachte Verſuche, obrigkeitliche Hülfe zu ſuchen, als die gröbſten Verbrechen geſtrafet. Dieſes Uebel wird deſto größer, da ſogar der Weg, an die höhern Obern des Ordens ſelbſt ſich zu wenden, oft verſperret wird; daß aber jemals ein Mönch Gelegenheit gefunden, ſeine gerechten Klagen vor den Pabſt; denn dieſen Richter müſſen doch alle erkennen, zu bringen, davon glaube ich nicht, daß ein einziges Beyſpiel vorhanden.

Es iſt wahr, daß ſolche Privilegien auch wol den Mönchen und ihren Klöſtern gegeben werden können; dennoch aber würden ſie nicht ſo vollzogen, nicht ſo gegen die Obrigkeit behauptet werden können, als, da ſie ganzen Orden gegeben ſind. Eine Kloſtergeſellſchaft hat durchaus nicht die Macht, mithin auch nicht das Anſehen, das eine Ordensgeſellſchaft haben muß.

Allerdings, wie ich ſchon oben erinnert, lieget die Seele und ganze Kraft eines ſolchen Ordens in den Privilegien, die ihnen der Pabſt ertheilet. Ich will jetzt nicht das widerholen, was ich von der Verbindung des römiſchen Stuhls mit dem Mönchsweſen geſaget habe; aber das muß ich hier empfehlen, daß die Vortheile, welche der römiſche Stuhl von Mönchen, als Mönchen hat, gröſſer und leichter durch die errichtete gröſſere Geſellſchaften erhalten, ſo wie hingegen die Verdrüslichkeiten auch gröſſer und wichtiger werden. Man denke ſich jetzt eben ſo viele Kloſtergeſellſchaften in Europa, als jetzt wirklich ſind, aber ohne geſellſchaftliche Verbindungen, wie würde es doch der Pabſt anfangen, alle in ſeinem Gehorſam, wie er ihn verlanget, zu erhalten; oder zu verſchaffen, daß in allen die Lehre vom Pabſte ſo übereinſtimmend gelehret würde. Jetzt iſt er ſicher, daß die beſtätigten Geſetze der Orden ihm allen Vortheil gewähren. Er befiehlet einem Manne, der General heiſſet, und in kurzer Zeit wird dieſer Befehl von Tauſenden anerkannt und pünktlich befolget. Man denke ſich die wirklichen Vorfälle, da ganze Orden bey entſtandenen Irrungen zwiſchen dem römiſchen Stuhle und den europäiſchen Höfen, der erſtern Parthey ergriffen? wie die Dominikaner zu den Zeiten des P. Johannis XXII. gegen K. Ludewig aus Bayern, oder die Jeſuiten, Theatiner und Kapuziner zu den Zeiten P. Paul V. gegen die Republik Venedig, und urtheile ſelbſt, ob eine ſolche Einigkeit, ſich verweiſen zu laſſen, unter vielen nicht vereinigten Klöſtern wohl zu erwarten geweſen wäre. Hingegen muß ſich auch der Pabſt wohl vorſehen, nicht einmal einen Mönch zu beleidigen, wenn ſein Orden es für gut hält, deſſen Sache zur Ordensſache zu machen. Hierinnen lag die Stärke der Jeſuiten. Sie konnten zwar einen ihrer Glieder tadeln und ſtrafen, wenn es aber der Pabſt thun wollte, ſo war es Schande für ihre ganze Geſellſchaft, welche von dieſer abzuwenden, alles in Bewegung geſetzt wurde. Kurz, der Mönch iſt dem Pabſte brauchbar, der Orden unendlich brauchbarer; der Orden kann dem Pabſte furchtbar werden, der Mönch nicht. Nur ein Mönch in der ganzen Kirchenhiſtorie konnte, ohne alle Theilnehmung ſeines Ordens, dem

Pabſte furchtbar werden, D. Luther; dieſer hörte aber auch auf, ein Mönch zu ſeyn und erſchütterte zugleich den Pabſt, die Orden, die Mönche durch einen unerſetzlichen Verluſt von Millionen.

Bißhieher von Orden an ſich. Noch etwas von der Menge der Orden. Die erſten Folgen von Vervielfältigung der Orden, waren unſtreitig die Vergröſſerung der Zahl der Mönche und Nonnen ſelbſt: die Vergröſſerung der Summe des Vermögens, welches die müſſigen Leute zur wahren Laſt des Staats, dem arbeitenden Theile des Volks entzogen, hingegen in das Gebiete eines fremden Fürſten, des Pabſtes, oder in die Kirche hinüberbrachten, und die Vermehrung der Macht eben dieſes Fürſten, den man doch ſo oft als Feind des Staats anſehen muſte. Jeder neue Orden war ein neu Regiment, welches dieſer gefährliche Feind ohne alle Koſten durch einen Federzug, womit er die Beſtätigungsbulle unterſchrieb, errichtete: welches, um ſich die Ewigkeit zu verſchaffen, ſich ſelbſt rekrutirte: in den Landen des Feindes auf ſeine Koſten ſich unterhielte und zu allen, auch gefährlichen Angriffen deſſelben bereit war. Dieſe Folgen fallen einem jeden nachdenkenden Manne ohnehin in die Augen.

gen. Nur einen Zweifel müſſen wir heben. Hätte dieſes nicht auch geſchehen müſſen, wenn nicht die Ordensgeſellſchaften, ſondern nur die Kloſtergeſellſchaften eines und eben deſſelben, oder doch einiger wenigen Orden ſich in eben dem Verhältniſſe vermehret hätten? Die Hiſtorie lehret uns zweyerley Umſtände, die den Unterſchied zwiſchen beyden Fällen aufklären. Der erſte iſt dieſer: Die Neigung des Menſchen zum Neuen und der Geſchmack an der Varietät, haben hier ihre Wirkungen gethan. Ein neuer Orden erhielt auch neuen Beyfall, erweckte neue Mildthätigkeit und verbreitete neuen Eifer, entweder in das Kloſter zu gehen, oder an der Unterſtützung deſſelben Antheil zu nehmen. Ein alter Orden verfällt, und verliehret dadurch die Achtung: es iſt ſchwer, ihn alsdenn zu verbeſſern, und wenn es geſchehen, ſo koſtet es Mühe. die Leute zu überzeugen, daß er wirklich beſſer ſey; hingegen der neue iſt begeiſtert, Zucht und Ordnung zu erhalten, und begeiſtert andere, dieſes alles zu bewundern. Vielleicht herrſchten Vorurtheile, ſie ſind aber doch nicht allemal ungegründet geweſen. Der neue Mönch von Klugny war im Anfange wirklich beſſer, als ein anderer Benediktiner, und nach einem Jahrhunderte war ein Bruder von Citeaux wirklich beſſer, als einer von Klugny. Und noch eines! Die ältern Orden haben ein ihnen ſehr nachtheiliges Vorurtheil wider ſich, daß ſie ſchon reich genug wären, daß es überflüßig ſey, ihnen noch mehr zu ſchenken; hingegen der neue war arm, und verdiente den Vorzug. Dieſes galt ſelbſt bey den Bettelorden; der neue Bettler hatte allemal in den Augen des Volks dadurch ein Verdienſt, daß er ein neuer Bettler war, und dieſes durch einen noch ungewöhnlichen Strick, oder durch einen neuen Zuſchnitt der Kutte bewies. Der zweyte lieget in der Politik des römiſchen Stuhls. Divide et imperabis. Durch die Menge von Orden wird die Macht getheilet, die Eiferſucht ſehr heilſam unterhalten und von allen Seiten der Gehorſam leichter erzwungen. Was würden doch die Franciskaner, was würden die Jeſuiten dem Pabſte vor noch viel gröſſere Sorgen gemacht haben, wenn keine Dominikaner geweſen wären? Entweder keine, oder viele Orden. Das war Klugheit in Rom.

Die Eiferſucht unter den verſchiedenen Mönchsorden, deren ich jetzt gedacht habe, verdienet noch eine beſondere Betrachtung. Freylich lebt der Mönch nicht für die Welt; aber doch in der Welt, und von der Welt. So bald mehrere Mönchsorden einen und eben denſelben Anſpruch an die Welt machen, von ihr geehret und von ihr ernähret zu werden, ſobald zeigt ſich auch die Begierde, nicht allein dieſes zu genieſſen, ſondern auch in einem höhern Grade, als die andern. Nun beruhete dieſes auf Vorzüge, die einen Orden vor den andern empfehlen konnten. Dieſe Vorzüge, und zwar nach dieſer Abſicht zu kennen, iſt ein wichtiges Stück der Mönchskenntniß. Einige Orden ſetzen dieſen Vorzug in dem Alter ihres Daſeyns, keiner unter dieſen mit mehr Unverſchämtheit, als die Karmeliter; andere in der Strenge ihrer Lebensart, wie die Karthäuſer; andere in den Verdienſten ihrer Stifter und ältern Mitglieder. Dieſe Verdienſte ſind entweder Heiligkeit, im kanoniſtiſchen Verſtande; daher denn ſo anſehnliche Folianten von Heiligen, von Märtyrern, ſeligen und heiligen Jungfern, von Wunderthätern eines Ordens; oder Gelehrſamkeit, Arbeiten zum Dienſte der Kirche; daher die ungleich brauchbarere Bibliotheken von Schriftſtellern eines Ordens. Man muß, wenn man den ganzen Umfang ſolcher Geheimniſſe kennen will, mit den, in der römiſchen Kirche allgemein herrſchenden Vorſtellungen und Geſchmacke an ſolchen Dingen, mit dem, dem Mönch und dem Ordensbruder noch eignen Geſchmacke in genaue Verbindung ſetzen. Ein Franciſkaner lobet ganz gewiß ſeinen Patriarchen in einem andern Tone, als er den Dominikum preiſet, ob er gleich ihm die Ehre, heilig zu ſeyn, nicht abſprechen wird, beſſer, nicht abſprechen darf. Erzählet ein Dominikaner die Schriftſteller ſeines Ordens, ſo wird gewiß alles gelobet, und aller Tadel widerleget. Die Vorzüge müſſen, wenn ſie etwas helfen ſollen, recht geltend gemacht werden. Und hier tritt denn eine Menge von Kunſtgriffen ein, die zumal in den mitlern Zeiten und wenigſtens in gewiſſen Gegenden noch izt, angewandt werden, bald die Groſſen, bald den Pöbel zu überzeugen, daß dieſer Orden der beſte, daß er Gott der angenehmſte, daß die ihm erwieſene Wohlthaten recht große Belohnungen zu erwarten. Daß gar viele ſolcher Kunſtgriffe am Ende auf Betrug hinauslaufen, iſt eine Erfahrung, die nicht geleugnet wird. Solche Betrügereyen ſind zuweilen blos perſönliche Handlungen, und können den ganzen Orden ohne Ungerechtigkeit nicht zur Laſt fallen, und von den iſt nicht die Rede; es giebt aber Fabeln, Erſcheinungen, Wunder, die der ganze Orden in Schutz nimmt; deren letzte Abſicht immer der Vortheil des ganzen Ordens iſt.

Aus dieſer Begierde nach Vorzug, entſtehet natürlich Neid und Mißgunſt. Es iſt erwieſen, daß dieſer unmenſchliche Charakter dem Verhältniſſe ſo vieler Orden gegen einander anklebet und von Zeit zu Zeit erhalten, fortgepflanzet und vermehret wird. Alle auch niedrige Künſte werden von einem gebraucht, den andern um ſeine Achtung, und, wenn es möglich wäre, um ſein Brod zu bringen. Nur die zwey groſſen Orden, die Dominikaner und Franciskaner, liefern davon entſetzliche Beyſpiele. Nicht blos gegenſeitige Verketzerungen, dieſes in der römiſchen Kirche beydes recht anſtändige und recht fruchtbare Mittel, einen jeden Menſchen, noch mehr aber einer ganzen Geſellſchaft zu ſchaden; ſondern auch Aufruhr des Pöbels, Plünderung der Klöſter, Mord und Todſchlag ſind Folgen dieſer elenden Leidenſchaften geweſen. Die Jeſuitenhiſtorie giebt rühmliche Exempel, Hobb's Grundſatz: bellum unius contra omnem, Et omnium contra unum, in volles Licht zu ſetzen. Und wenn zwey Orden mit einander in gutem Vernehmen zu ſtehen ſcheinen, wie Franciskaner und Jeſuiten, ſo iſt gewis der Haß gegen einen dritten, wie hier gegen die Dominikaner, das Band, welches jene verknüpfet. Allerdings giebt es hier eine Stufenverſchiedenheit und bey einigen ſind die Wirkungen des Neides ſichtbarer, als bey andern. Einige Orden ſcheinen ſich ihrer Stärke ſo bewußt zu ſeyn, daß ſie wenigſtens öffentlich ihren Feind, der ihnen nicht ſchaden kann, mehr verachten, als angreifen. In dieſem Falle, glaube ich, iſt der reiche Benediktinerorden. Andere aber ſind zu klein, und haben zu wenig Macht, andern zu ſchaden. Es iſt nur Schwachheit, die ihnen Ruhe ſchenket, und ſie nöthiget, andern die Ruhe zu laſſen.

Eine ganz beſondere Gattung von Eiferſucht entſtand unter den verſchiedenen Orden durch das Geſchäfte, andere zu unterrichten, beſonders in Schulen und auf Univerſitäten. Die ganze Welt kennet den Unterſchied zwiſchen den beyden Schulen, in welche ſich die Lehrer der römiſchen Kirche in den vorigen Zeiten getheilet, und einem großen Theile nach, noch theilen, der thomiſtiſchen und ſkotiſtiſchen; die Welt weiß es aber auch, daß Neid und Eiferſucht die wahre Quelle dieſes Unterſchiedes ſey. Seitdem aber die

Jeſuiten ſich in den Beſitz der niedern Schulen geſetzt, ſich mit Gewalt auf Univerſitäten Katheder verſchaffet und eigne Jeſuiteruniverſitäten geſtiftet, ſeitdem ſind neue Auftritte hierinnen geſchehen. Sehr bemerkenswehrt iſt, daß die Schulen der Jeſuiten, die am meiſten unter den andern Mönchsorden Nacheiferung erwecken ſollen, es am wenigſten gethan, vielmehr dieſe ſo nützliche Beſchäftigung unter ihnen außer der Mode gebracht, bis auf die Piariſten, ein neuer Orden, der aber auch die Eiferſucht der Jeſuiten ſtark genug erreget.

Aus dieſer Eiferſucht der verſchiedenen Mönchsorden, entſtanden denn andere Folgen, welche wichtige Begebenheiten in der römiſchen Kirche veranlaſſet. Unter dieſen ſind die ebengedachten Irrungen zwiſchen dem römiſchen Stuhle und ganzen Mönchsgeſellſchaften die wichtigſten. Die meiſten entſtanden geradezu aus Geſellſchaftskriegen, die der Pabſt durch Machtſprüche nicht entſcheiden konnte: in andern Fällen war es gewiß, daß ein jedes Urtheil des Pabſtes, wenn es einen Orden betraf, entweder dieſem, oder ſeinen eiferſüchtigen Brüdern mißfällig war. Die beſte Auskunft war Nichtsſagen, und Auflegung des Stillſchweigens, das nicht gehalten werden konnte; aber eben dieſe Auskunft ſetzte denn die Lehre von der Untrüglichkeit des Pabſtes in die äußerſte Gefahr, eine Lehre, welche von Niemand eifriger mit Worten vertheidiget, und zugleich mit Thathandlungen beſtürmet worden, als von Mönchen.

Ich könnte noch mehr Beobachtungen dieſer Art mittheilen, um die Merkwürdigkeiten der Geſchichte der Mönchsorden zu bezeichnen; breche aber hier ab, um noch einige allgemeine Umſtände der Mönche und Mönchsorden zu berühren, worauf ich meine Leſer recht gern aufmerkſam zu machen wünſche. Ganz recht rühmen ſich die neuern Mönche ihrer Abkunft von den ältern Mönchen, ſie vergeſſen aber die Ausartungen zugleich zu berühren, ſie vergeſſen den Unterſchied zwiſchen beyden Gattungen, der groß und wichtig iſt. Dieſen müſſen nun wir aufſuchen, auf die Perioden, auf die Urſachen und Folgen der Abänderungen Acht haben. Ich will nur einige dieſer Abänderungen anzeigen: erſtlich, die alten Mönche waren ſchlechterdings nicht gebunden, ihre harte Lebensart beyzubehalten, bis an den Tod; die neuern aller zweytens, die ältern Mönche wußten ſchlechterdings nichts von Gelübden; dieſe Gelübde ſind nur Mittel, die erfunden worden, eben einen jeden zur beſtändigen Beybehaltung dieſes Standes zu verbinden: drittens, ein großer Theil der rechtmäßigen Beſchwehrden über dieſe durchs ganze Leben zu tragenden Feſſeln, fielen bey den alten Mönchen ſchlechterdings weg, durch die Geſetze, welche ein gewiſſes Alter beſtimmten, unter welches keiner zu einem beſtändigen Mönchs- und Nonnenſtande ſich verbinden durfte. Es war Misverſtand, wenn man Pauli Vorſchrift vor die, welche gottesdienſtliche Frauensperſonen zu wählen hatten, auf die Nonnen anwandte; es war doch aber die daraus gezogene Regel, eine Nonne müſſe ſechzig Jahr alt ſeyn, vernünftig und erträglich. Die Verminderung dieſer Zahl der Jahre, und ihre Stufen verdienen eine beſondere Aufmerkſamkeit. Die Erneuerung dieſer Geſetze in einigen römiſchkatholiſchen Staaten, ob ſie gleich noch nicht zu ihrer ehemaligen Vollkommenheit zurückgekommen, iſt ein Beweis dieſer Angabe: viertens, in der alten Zeit wurde es vor Schwärmerey gehalten, den Mönch, oder die Nonne von natürlichen, ältern und höhern Pflichten gegen Ehegatten, gegen Eltern, gegen

Kinder, gegen Herrſchaften loszuſprechen, ob es gleich nicht an ſolchen Schwärmern fehlte, ſo wie es auch nicht verſtattet wurde, den ehrloſen Deſerteur deswegen vor ehrlich zu halten, weil er unter die Mönche gieng, obgleich ſchon Gregorius der Große es ſehr mißbilligte, den Soldaten den Weg zum Himmel zu verſperren.

Daß die Mönche, noch mehr die Mönchsorden dem Staate ſchädlich geweſen, iſt eine längſt bekannte Wahrheit. Was ihnen dabey zu Schulden gekommen, iſt oben ſchon geſaget worden. Dieſes alles wäre, ohne eigne Fehler der Obrigkeiten, nicht möglich geweſen. Es iſt daher wichtig, dieſe Fehler zu kennen. Freylich ſind es nur perſönliche Fehler eines Regenten geweſen; oft aber auch eigentlich falſche Grundſätze der herrſchenden Politik. Beyde müſſen entdeckt werden. Oben habe ich den Fleis auf päbſtliche Bullen und Koncilienſchlüſſe von Mönchen zu lenken, empfohlen; hier empfehle ich, eben ſolchen Fleis auf Geſetze, Privilegien und Schenkungsbriefe zu wenden, welche die bürgerliche Obrigkeit ganzen Orden, oder einzelnen Kloſtergeſellſchaften ertheilet, und verſpreche, daß dadurch recht verborgene Schätze zu unſerm Zwecke entdeckt werden müſſen. Mit groſſem Rechte beklagen ſich alle über die von den Päbſten den Mönchen ertheilte Exemtionen; ſie ſind auch eine unerſchöpfliche Quelle von Uebeln geweſen; war denn aber das Ius mundiburdii, welches Karl der Große und ſeine Nachfolger, ſo vielen Klöſtern ſchenkten, wol heilſamer; oder vielmehr noch ſchlimmer? Sollten die Päbſte, oder die Regenten die ſonderbarſte Erſcheinung in der Mönchshiſtorie zu bewirken fähig geweſen ſeyn, daß Klöſter an der Regierung der Reiche und Fürſtenthümer Antheil genommen und noch jetzt nehmen, daß ihre Aebte die Reichs- und Landſtandſchaft erhalten und zum Theil ſelbſt den Nahmen der Fürſten führen und alle ihre Rechte genießen. Hier lieget eine Quelle der Größe und Reichthümer der Mönche verborgen.

Endlich iſt auch noch die Hauptfrage in Betrachtung zu ziehen, wie ſich das geſammte Mönchsweſen zu ſeinem erſten und vornehmſten Zwecke vom Anfange an und durch alle Perioden verhalten? Man kann hier folgendes bemerken: erſtlich, iſt die Tugend eines Mönchs, oder einer Nonne wirklich durch ihren Stand befördert worden? Wenn wir ſetzen, daß die

Enthaltung vom Eheſtande, daß ewige und vollkommen reine Jungfrauſchaft von beyden Geſchlechtern eine ſolche Heldentugend ſey; ſo wird nur gefraget, ob der Mönchsſtand überhaupt, ob die beſondere Einrichtung dieſes und jenes Ordens in der That was dazu beygetragen, daß ſie ausgeübet worden? **Zweytens**, hat nicht vielmehr juſt der Mönchsſtand, oder dieſer und jener Orden der Tugend neue Hinderniſſe, oder dem Laſter manche Reize verſchaffet, die der Menſch außer dem Kloſter nicht vor ſich findet? **Drittens** ſind nicht dadurch, daß man gewiſſe Tugenden befördern wollen, recht eigentliche Kloſterſünden veranlaſſet worden? Ueber die entſetzlichen Sünden der Unzucht, laſſet den Vorhang zugezogen! Aber der feine Selbſtmord, den der Aberglaube zeuget, kann hier nicht unberühret bleiben. Er iſt deſto gefährlicher, je mehr er den Glanz einer Heldentugend hat, und je weniger er verhindert wird. Und Faulheit, die in verſchiedenen Orden dahin getrieben wird, daß ſelbſt die Beſchäftigung des Geiſtes mit den Wiſſenſchaften zu den Arbeiten gehören, deren Unterlaſſung Pflicht iſt, und der Müſſiggang, der unnütze und unfruchtbare Geſchäfte wählet? **Viertens**, da nicht geleugnet werden darf, daß manche Mönche, auch wol Geſellſchaften von Mönchen, der Welt, und der Religion, nützliche Dienſte geleiſtet, was iſt davon durch ihre Lebensart, durch ihre Ordensverfaſſung bewirket, oder erleichtert worden: was haben dieſe Arbeiten vor Mängel, vor Fehler dadurch erhalten, daß ſie Mönche verrichtet, in wie weit hätte das Gute geſchehen können, wenn diejenigen, die es gethan, keine Mönche, keine Ordensleute geweſen wären? Fünftens, wie verhält ſich der Mönchsſtand an ſich, wie jeder Orden, gegen die menſchliche und bürgerliche Geſellſchaft: welche Folgen ſind weſentlich, oder nur zufällig? Alle dieſe und dergleichen Unterſuchungen und Beobachtungen haben denn den moraliſchen Werth des Mönchsweſens zum Reſultat, und dieſer enthält die Grundſätze, wornach ein jeder urtheilen kann, ob es vor die römiſche Kirche und die ihr beypflichtende Staaten ein Glück ſey, ſolche Heere von Mönchen zu haben? wie ſehr wir Proteſtanten Gott zu danken haben, daß unſer Religionslehrbegrif und unſere gereinigte

Sittenlehre weder den Weg zur Tugend, noch weniger zum Himmel an Klöſter und Mönchsgeſellſchaften bindet.

So weit gehen diejenigen Anmerkungen, durch welche ich die Merkwürdigkeiten des Mönchsweſens anszuzeichnen und zu empfehlen geſucht, um nunmehro darauf den Schluß zu bauen, daß weil ſchlechterdings von allen dieſen Verhältniſſen des Mönchsweſens keine andere Erkenntnißquellen ſich denken laſſen, als ſeine Hiſtorie, eben dieſe Hiſtorie ſo unterſuchet, ſo getrieben werden müſſe, daß eben dieſe nützliche Kenntniß dadurch entſtehen kann. Es iſt kein Zweifel, daß vernünftige Kenner der Sache ſolches eingeſtehen werden; es wird ſich aber aus der Vorſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der Mönchshiſtorie ergeben, ob ſie ſo getrieben worden, daß es jezt leicht ſey, dieſe vortheilhafte Kenntniß ſich zu verſchaffen.

An Quellen der Mönchsgeſchichte iſt durchaus kein Mangel, ſondern ein ſo reicher Vorrath, als wenig andre Gattungen von Begebenheit in der Kirchenhiſtorie ſich rühmen können, und wenn ſie mit einem kritiſchen Geiſte gebrauchet werden, ſo kann es gar nicht fehlen, daß ſich nicht zu allen meinen Angaben hinreichende Erfahrungen, als Beweiſe finden ſollen. Schon in den älteſten Zeiten waren die größten Männer beſchäftiget, das Andenken berühmter Mönche, die Beſchaffenheit ihrer Lebensart dem Andenken der Welt zu empfehlen. Es zeigen ſich zwar in ſolchen Schriften merkliche Spuren der Leichtgläubigkeit, womit alle Erzählungen der fanatiſchen Leute aufgenommen worden; ich glaube aber, daß juſt ſolche Fabeln, nicht eben aus Betrug erſonnene Unwahrheiten, ſondern durch Einbildung unrichtige Vorſtellungen ſehr brauchbar ſind, den myſtiſchen Geiſt dieſer Leute kennen zu lernen und dadurch auf die erſten Grundſätze ihrer Moral zurückzukommen. In den mittlern Zeiten waren in Europa die Mönche ohnehin die

Depoſitaires der Geſchichte. Sie ſchrieben theils Legenden und Lebensbeſchreibungen, und von wem lieber; denn von ihren Brüdern, von ihren Lehrern, freylich als Heiligen und Wunderthätern, aber auch als Mönchen, als vollkommenen Mönchen, nach den Ideen, die wir eben zu wiſſen, wünſchen; theils Welthiſtorien und Chroniken, da denn der fleiſſige Mann ſein Kloſter ohne Streit vor einen wichtigen Theil der Welt und die Reihe der Aebte deſſelben vor eben ſo merkwürdig hielt; als die Reihe der Kaiſer, Könige und Päbſte. In den neuern Zeiten haben wol die allermeiſten Orden davor geſorget, den Vorrath ihrer Quellen, den ſie in Händen hatten, der Welt mitzutheilen, auch ihre Regeln, Geſetze und Statuten, ihre Privilegjen, abdrucken zu laſſen. Vielleicht ſind einige Geheimniſſe zurückbehalten worden; dieſe können aber doch im Ganzen wenig aufhalten. Kompilationen von den Kloſtergebräuchen gehören auch hieher.

Sind aber auch dieſe Quellen gebraucht worden? Hierüber muß ich einzelne Anmerkungen machen. Die älteſte Mönchshiſtorie iſt nach meiner Einſicht am ſchlechteſten bearbeitet. Die meiſten Schriften ſind von Gelehrten der römiſchen Kirche und haben bey ihren Arbeiten ſolche Geſichtspunkte, die uns wenig wichtig ſind. Ich halte den Bulteau immer vor einen ſehr fleißigen und gelehrten, mithin auch vor den beſten Schriftſteller dieſer Gattung, er erzählet aber immer mehr Lebensgeſchichte von Mönchen und Nonnen, als Hiſtorie des Mönchsweſens. Andere, z. E. Alteſerra, liefern Sammlungen von Anmerkungen, die aufs Ganze gehen ſollen; erſchöpfen aber mit aller Gelehrſamkeit das nicht, was wir wollen; nichts von der Theorie der Mönchsmoral, nichts vom Charakter der Mönche nach Nationen und Perioden, nichts von ihrem Antheile an Religionsſtreitigkeiten. Proteſtanten haben noch vielweniger gearbeitet, ob ſie gleich viel gute Entdeckungen gemacht; ſie arbeiten zu viel mit polemiſchen Abſichten und beſtimmen darnach den Werth ihrer Beobachtungen;

gen; oder, wenn ſie ſelbſt Freunde der Myſtik ſind, denn ſuchen ſie nur, hiſtoriſche Moral nach ihren Ideen zu ſchreiben.

Die mittlere und neue Mönchshiſtorie hat zwey Hauptgattungen von Schriftſtellern. Einige beſchäftigen ſich gleichſam mit der hiſtoriſchen Kenntniß der Mönchsorden im Großen und Kleinen. Hier haben die Proteſtanten aus ſehr begreiflichen Urſachen wenig, ja ehrlich die Wahrheit zu ſagen, nichts gethan, was wir erheblich oder doch zureichend nennen können. In der römiſchen Kirche iſt mehr geleiſtet worden, und da iſt Helyot immer der vornehmſte, der auch, ſo viel ich weiß, keinen Nachfolger, der ihn vermehrt, oder verbeſſert hätte; wohl aber einige Abſchreiber gehabt. Dieſer Schriftſteller iſt ein glücklicher Sammler: ſeine Arbeit wird unentbehrlich bleiben, weil es gewiß nicht zu erwarten, daß ſo bald ein vollſtändigeres Buch wird geſchrieben werden; aber ſein Plan und deſſen Ausführung iſt unſern Abſichten nicht gemäß.

mäß. Er erzählet das Entſtehen eines jeden Ordens, bemerkt die vornehmſten Veränderungen, die er in ſeiner Einrichtung erlitten, beſchreibet die Kloſterpflichten, denen er unterworfen, und fällt bey dem allen in den Ton des Lobredners. Es iſt ihm zu verzeihen; er ſchreibet, wie ein Mönch ſchreibet, der den Mönchsſtand vor den Stand der Vollkommenheit hält. Andere ſind eigentliche Geſchichtſchreiber, und zwar einzelner Orden. Ihre Abſicht gehet auf die äuſſerliche Veränderungen ihrer Geſellſchaften, auf merkwürdige Begebenheiten, welche ihre Brüder verrichtet, oder daran Antheil genommen. Dadurch iſt ihr Werth ſehr verſchieden. Wenn die Mönche wirklich merkwürdige Perſonen geweſen, an wichtigen Veränderungen in der Kirche oder in Staaten Antheil gehabt, denn iſt ihre Hiſtorie auch wichtig, und wenn ſie von geſchickten Männern ausgearbeitet worden, ſehr nützlich, wie Mabillons Benediktinerjahrbücher, die zwar unvollendet ſind; es dürfte aber eine große Frage ſeyn, ob die Geſchichte der Benediktiner, in den fehlenden Jahrhunderten ſo wichtige Begebenheiten liefern könne, als in denen, die bearbeitet ſind. Wadding und ſeine Fortſetzer ſind zwar nicht Mabillon, daß die großen Bewegungen, welche die Franciskaner in der Kirche veranlaſſet und der Reichthum an Urkunden, mit denen Wadding ſeine Erzählung beleget, macht das koſtbare Buch dem Forſcher der Kirchengeſchichte unentbehrlich. Hingegen wenn ein Orden ſeine Merkwürdigkeiten in Lebensbeſchreibungen der Kloſterhelden und ihrem Fanaticismo ſetzen muß, ſo iſt eine Hiſtorie deſſelben unfruchtbar vor andere Theile der Geſchichte, deſto lehrreicher aber vor den, der ſo das Innere kennen lernen will.

Eine beſondere Art von hiſtoriſchen Hülfsmitteln ſind Streitſchriften, die Orden gegen Orden, Klöſter gegen Klöſter verfertigen laſſen, polemiſche Bücher, die ſo gerade den Zweck haben, einer Geſellſchaft Uebungen und Anſtalten zu vertheidigen u. d. gl.

Allein bey dem allen iſt eine ſolche Hiſtorie des Mönchsweſens und der Orden nicht vorhanden, welche zur Aufklärung der von mir erzählten Verhältniſſe beſtimmt wäre. Es iſt alles, was dazu gehört, zu ſehr zerſtreuet; doch iſt Fleiß im Sammlen nicht hinreichend, es gehören viele Kenntniſſe dazu, die Brauchbarkeit jeder Nachricht, jeder Begebenheit richtig zu ſchätzen, eine Uebung, auch nicht immer ungezeigten Zuſammenhang der Urſachen, Abſichten und Mittel nicht zu muthmaſen, ſondern hiſtoriſch zu erweiſen, Uebung, die Charakters ſolcher Geſellſchaften, ungefähr wie die Nationalcharakters, zu beſtimmen, die nur durch Ueberſchauung ihrer ganzen Hiſtorie erlanget wird, und viel richtig gedachte Moral. Daß man die Kirchenhiſtorie der mitlern und neuern Zeiten, die Geſchichte der Päbſte, die Geſchichte der Glaubenslehre und Religionsſtreitigkeiten vorauszuſetzen habe, iſt noch eine Forderung, die ſich ohnehin von ſelbſt verſtehet.

Man wird das gern einräumen, daß kein anderer Weg ſicher zu einem ſolchen Zwecke führe, als durch Theile zum Ganzen. Billig wird der Anfang mit einzelnen Orden gemacht, und wenn dieſe Erfahrungen genug geliefert, denn laſſen ſich erſt Schlüſſe daraus ziehen, und leicht das Allgemeine, das Beſondere, und das Ganzbeſondere von einander abſondern. Nur eine Frage erweckt eine Schwierigkeit. Soll ſich dieſer Fleiß auf alle und jede Arten von Mönchsgeſellſchaften erſtrecken? Daß es wünſchenswerth ſey, iſt eben ſo gewis, als daß es moraliſch unmöglich ſey, da es eines jeden einzelnen Menſchens Kräfte, Vorrath an Hülfsmitteln und Lebenszeit überſteigen würde. Sollte Jemand dieſes Urtheil vor übertrieben halten, den bitte ich nur Helyots acht Quartanten, und das ihnen vorgeſetzte Verzeichnis von Schriftſtellern, das noch dazu gewis Lücken hat, auch nur flüchtig durchzuſehen, und die Menge und Mannigfaltigkeit der Geſellſchaften und die Menge und

Größe der hiſtoriſchen Werke, welche alle durchgeleſen werden müſſen, zu berechnen. Es iſt aber auch dieſer Grad der Vollkommenheit nicht nöthig, er kann und darf nie bey dem Anfange geſucht werden. Es iſt genug, daß man die merkwürdigſten Orden erwähle, und dieſe ſind diejenigen, welche entweder durch ſehr ungewöhnliche Einrichtung, durch die ſtrengſten Geſetze, durch recht grobe, oder recht feine Kunſtgriffe ihre gemeinen und beſondern Abſichten zu erreichen, ſich auszeichnen, deren ganze innere und äußere Verfaſſung ſehr viele wichtige Umſtände des Mönchsweſens in ſich vereiniget, die an den andern gleichſam nur zerſtreuet ſichtbar ſind; oder, durch ihren Einfluß in das geſammte Religionsweſen der römiſchen Kirche, nach ſeiner Theorie und Ausübung: durch ihren Antheil an merkwürdigen Veränderungen in der gottesdienſtlichen und bürgerlichen Geſellſchaft, oder an Veränderungen der Wiſſenſchaften, Künſte und Sitten; durch eigene innere groſſe Revolutionen, oder äußere Bewegungen ſich entweder eines rühmlichen, oder auch eines nachtheiligen Andenkens wehrt gemacht. Wenn dieſe Beſtimmungen vor gut befunden werden, ſo iſt kein Zweifel, daß eine ſolche Arbeit möglich und dem Zwecke angemeſſen ſeyn werde.

Ich begleite mit dieſer Vorrede den erſten Theil eines Buchs, welches einen ſolchen Verſuch einer pragmatiſchen Hiſtorie des Mönchsweſens nach den von mir jetzt entwickelten Ideen enthalten ſoll. Zum Grunde iſt dabey das vortrefliche franzöſiſche Buch geleget worden, welches unter dem vollſtändigen Titel: Ordres monaſtiques, Hiſtoire extraite de tous les auteurs qui ont conſervé a la poſterité ce qu' il y a de plus curieux dans chaque ordre; enrichie d'un tres grand nombre de paſſages des memes auteurs pour ſervir de demonſtration que ce qu'on y avance, eſt egalement veritable et curieux, zu Berlin, oder beſſer zu

Paris im Jahre 1751. herausgekommen. Ob es gleich in Deutſchland nicht unbekannt geblieben, wie denn in des ſel. D. Krafts theologiſchen Bibliothek einige Theile angezeiget worden, ſo glaube ich doch, ſelbſt in den vielen Schriften, die wider das Mönchsweſen bishero herausgekommen, bemerket zu haben, daß es weniger in den Händen unſerer Gelehrten iſt, als es zu ſeyn, wirklich verdienet, und hoffe daher, durch eine zweckmäßige Nachricht von deſſen Inhalte und Beſchaffenheit keine überflüſſige Arbeit zu thun. Der Verfaſſer iſt mir ganz unbekannt geblieben, ob er andern auch ſo unbekannt ſey, weiß ich nicht; werde es aber mit Dank erkennen, wenn ich ihn erfahre. Sein Nahme verdienet unſer dankbares Andenken. Er zeiget ſich durch ſein Werk, als einen, ſeiner Arbeit vollkommen gewachſenen Mann, und dieſe zeichnet ſich von allen übrigen Mönchshiſtorien ſo vortheilhaft aus, daß ich große Luſt habe, zu behaupten, durch ſie fange eine neue Epoche unſerer Kenntnis des Mönchsweſens an. Das ganze Werk beſtehet aus ſieben kleinen Oktavbänden, die aber von dem Verfaſſer ſo abgetheilet worden, daß der erſte, vorläufige Abhandlungen über das Mönchsweſen überhaupt, über die Natur und Folgen des geſellſchaftlichen Lebens der Mönche, und über den librum conformitatum, und denn eine Sammlung von Kloſterbriefen; der zweyte und dritte, als der erſte Theil, nach einer ſehr kurzen Nachricht von dem Urſprunge der Mönche, die Hiſtorie der Karmeliter: der vierte, oder zweyter Theil, die Hiſtorie der Väter des Todes, der Kamaldulenſer, der Karthäuſer, der Ciſtercienſer, des Ordens von Fontevraud, der reformirten Benediktiner van der Schädelſtätte (le Calvaire) der Brüder von der Barmherzigkeit, der Mathurinen, der Prämonſtratenſer; der fünfte, oder dritter Theil, die Hiſtorie der Franciskaner überhaupt,

haupt, beſonders der ordentlichen Franciskaner, der Minimen, der Kapuziner und der Rekollekten: der ſechſte, oder vierter Theil, die Hiſtorie der Dominikaner, der Antonsbrüder, der Cöleſtiner, der regulirten Chorherren, der Auguſtiner, der Brüder der Liebe (charité), die Väter der chriſtlichen Lehre, der Theatiner, der von der Verkündigung Mariä, des Kloſters Portroyal des Champs, der Hoſpitaliter, der von der Heimſuchung Mariä, der Urſulinernonnen, der Töchter des heiligen Maglorius und der Magdalenenſchweſtern, endlich der ſiebende Band; oder fünfte Theil, die Hiſtorie der Jeſuiten und der Lazariſten in ſich faſſen.

Die Anzahl der Artikel iſt gewiß nicht zu groß und dadurch noch großer, daß bey manchem Hauptgeſchlechte Nebenfamilien zugleich mit in Betrachtung gezogen worden; ſie iſt aber nach meinen Einſichten hinreichend, die wichtigſten Erſcheinungen bey dem Mönchsweſen daraus herzuleiten und kennen zu lernen. Dem erſten Anſcheine nach, iſt dieſes Buch nur Kompilation; bey einer genauern Unterſuchung aber, wird dieſe Kompilation das Werk eines vernünftigdenkenden Mannes ſeyn und bleiben. Er hat ſich das zur Regel gemacht, nur die Geſetze und Geſchichtſchreiber eines jeden Ordens zu ſeiner Quelle zu nehmen und daher nur einheimiſche Zeugen zu hören, die von dem, was man hier gern lernen wollte, am beſten unterrichtet ſeyn konnten. Es lag dem Verfaſſer nicht ſo wohl an, die äuſſerliche Geſchichte, als vielmehr die innere Verfaſſung, die Grundſätze eines jeden Ordens zu entdecken. Es iſt nicht zu leugnen, daß ſein Vortrag oft die Geſtalt einer Satyre erhält; davor kann er aber nichts; denn die Ausſchweifungen des Fanaticiſmus, die Thorheiten, über welche ein Theil der Leſer lachen, ein empfindſames Herz aber mitleidig weinen muß, werden von ihm nur ſo erzählet, wie ſie der Bewunderer und Nachahmer dieſer Thorheiten zuerſt erzählet: nichts wird erzählet, was nicht bewieſen wird, und das ohne Zuſatz fremden Salzes. Daß der Verfaſſer nicht ſelbſt Mönch ſey, daß er nicht alle Thorheiten, wie Helyot, im andächtigen und empfehlenden Tone, lobet, das iſt kein Fehler; ſondern vielmehr Tugend: hingegen iſt er auch kein Proteſtant und dadurch fällt er auch nicht in polemiſche Betrachtungen, die nach ſeinem Zwecke übel angebracht ſeyn würden.

Dieſes Werk des Franzoſen iſt bey der gegenwärtigen deutſchen Mönchshiſtorie zum Grunde geleget worden. Man wird ſich weder an die Ordnung binden, noch viel weniger eine bloße Ueberſetzung liefern; ſondern vielmehr es als eine vorgearbeitete Sammlung von Nachrichten anſehen, aus welcher nichts ungenutzt bleiben wird; die aber doch mit Zuziehung anderer Hülfsmittel, ſonderlich des helyotiſchen Werkes, ergänzet, berichtiget und unſern deutſchen Leſern brauchbarer gemacht werden ſoll. Aus dieſer Urſache iſt auch nicht mit dem erſten, oder vorläufigen Bande der Anfang gemacht worden. Was darinnen von der ſo berufenen Schrift, in welcher der Franciskaner Ausſchweifungen in Vergötterung ihres Patriarchen geſammlet ſind, geſaget worden, das kann füglicher in den Artikel von dieſem Orden eingerückt, oder ihm angehänget werden; alles übrige, von Mönchen und Mönchsgeſellſchaften überhaupt, bleibet nach unſerm Plane, dem letzten Bande vorbehalten, welcher eine Philoſophie der Mönchshiſtorie, als Folgerungen der gelieferten hiſtoriſchen Erzählungen, und mit Zuziehung anderer Nachrichten enthalten wird, um die ganze moraliſche Natur dieſer Anſtalten zu überſehen und zu beurtheilen.

Dieſe Arbeit hat der Herr Rektor Crome zu Eimbek übernommen; ich bin aber erſucht worden, ihn nicht allein mit gutem Rathe zu unterſtützen, ſondern auch ſeine Aufſätze vor dem Abdrucke derſelben zu leſen, und, wenn mir dabey Erinnerungen, oder Zuſätze nöthig ſcheinen, ſolche ihm mitzutheilen. Ich muß dieſe mir übertragene Gattung von Aufſicht vor nichts anders halten, als vor ein Werk der Beſcheidenheit, womit ein Schriftſteller ſeine Arbeit der Prüfung eines andern unterworfen, der ſchon durch andere Schriften erwieſen, daß ſie keiner fremden Aufſicht bedürfe, und zugleich der rühmlichen Begierde ſo wohl des Hrn. Verfaſſers, als der Weygandſchen Buchhandlung, dieſes Werk mit möglichſter Treue andern in die Hände zu geben. Dieſe Abſicht haben wir beyde, die Kräfte, die uns der Herr dazu geſchenket, zur Ausführung dieſer Wünſche angewandt und werden uns freuen, wenn unſere gemeinſchaftliche Abſicht, lehrreiche Kenntniſſe von Gattungen von Menſchen, auszubreiten, erreichet wird, von Gattungen von Menſchen, die in der Geſchichte des Menſchen, noch mehr des Chriſten, allezeit merkwürdige Phänomene bleiben werden.

Nicht blos der Liebhaber der Geſchichte, nicht blos der Mann, der große Veränderungen ſeiner Zeit recht einſehen und gründlich beurtheilen will, ſondern auch der Philoſoph, der die Geheimniſſe, ſonderlich die Schwachheiten der menſchlichen Seele aus ihren Wirkungen, unter die der Fanaticiſmus mit allen Folgen gehöret, ausforſchen will, und der Moraliſt, der Theolog, finden hier Erfahrungen erwieſen, die man oft nicht glauben würde, wenn ſie nicht erwieſen wären.

Am Fleiße, die Fortſetzung zu beſchleunigen, ſoll es nicht fehlen; doch ſoll und muß billig alle Art von Uebereilung vermieden werden: Gott wird dazu die benöthigten Kräfte verleihen. Er laſſe nur dieſe Arbeit ſeiner Ehre heilig und jedem, der ſie brauchet, geſegnet ſeyn, zur Erweckung der demüthigſten Dankbarkeit vor das uns Proteſtanten geſchenkte Licht, den Ungrund dieſer fanatiſchen Sittenlehre einzuſehen: zu inniger Beſchämung der herrſchenden Weltliebe und Trägheit in chriſtlichen Uebungen, durch das Beyſpiel des bey ſo viel tauſend Unglücklichen und Irrenden gewiß wohlgemeynten Eifers, ſich durch leibliche Uebungen die Welt zu verbittern und Fertigkeiten in ihrem ſelbſterwählten Gottesdienſte zu erwerben, und zum herzlichen Mitleiden mit den Verführten und Fürbitte um ihre Erlöſung aus dieſen Feſſeln durch richtige Einſichten in die wahre Moral des Chriſten. Unter dieſen eignen Empfindungen, ſchlieſſe ich dieſe Vorrede mit der Bitte an meine Leſer, ſich dieſen nützlichen Gebrauch der Mönchshiſtorie empfohlen ſeyn zu laſſen. Geſchrieben auf der königlichen großbritanniſchen und churfürſtlichen braunſchweiglüneburgiſchen Univerſität zu Göttingen den 18ten April 1774.

Chr. Wilh. Franz Walch.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Erſtes Kapitel.

Vorläufige, kurze und wahre Geſchichte des Karmeliterordens.

Ehe ich den Geiſt dieſes Ordens zeigen kan, finde ich nöthig, dieſe kurze Nachricht als eine Einleitung voranzuſchicken. Vorläufig nenne ich ſie, weil ſie mir den Weg bahnen ſoll, das folgende recht zu verſtehen: Kurz; weil ſie nicht länger zu unſerm Zwecke erforderlich iſt und ich keine ausführliche Geſchichte deſſelben ſchreiben will: Wahr aber; weil die Geſchichte dieſes Ordens, wie ſogleich erhellen wird, wol ſo ſehr als irgend eine andere, mit vielen Fabeln vermiſchet, und in viele Dunkelheit eingehüllet iſt.

Nicht deutlicher zeiget ſich dieſes, als gleich anfangs in der Geſchichte ſeines Urſprungs, oder ſeiner eigentlichen Stiftung. Drey verſchiedene Nachrichten finde ich davon, unter denen man wählen mag. Alle drey ſtimmen darin überein, daß ſie in Anſehung des Orts, den Berg Karmel, von welchem daher auch der Orden ſeinen Namen führet; in Anſetzung der Zeit der Stiftung aber, ungefähr die Zeit des zweyten Kreuzzuges angeben. Auf dieſe Weiſe fällt ſein Urſprung in die Mitte des zwölften Jahrhunderts; und der Orden iſt mithin nicht älter, ſo viel man auch ſein hohes Alterthum gerühmt haben mag, als der **Prämonſtratenſer**, oder der von **Fontevraud**. Zwey unter dieſen Berichten ſind aber ferner auch noch darin einſtimmig, daß ſie einen gewiſſen **Berthold** als den Stifter angeben.

Die erſte Nachricht meldet, daß ſich unter den Rittern, welche den berühmten **Gottfried von Bouillon** auf dem erſten Kreuzzuge begleitet hatten, auch ein gewiſſer **Berthold**, ein Sohn des Grafen von Limoges, einer Nebenlinie des alten königlichen Hauſes Salemons von Ungarn befunden habe; welcher ſich durch ſeine Tapferkeit und übrigen guten Eigenſchaften vor allen andern auszeichnete. Das blühende Glück, welches das neuerrichtete chriſtliche Königreich von Jeruſalem gegen das Ende des eilften und zu Anfange des zwölften Jahrhunderts genoß, fieng bald an, wieder krebsgängig zu werden. Denn, nicht nur die innerlichen Unruhen und andere widrige Zufälle, ſchwächten das Reich ſchon ſehr genug; ſondern es wurde auch von den Saracenen auf alle Weiſe gedrückt und angefeindet. Es erhob ſich ein blutiger Krieg gegen dieſe, mitten im Lande der Ungläubigen geſtiftete chriſtliche Kolonie: der grauſame Atabeck Zenghi nahm ihnen eine Stadt nach der andern: er eroberte nach einer langwierigen Belagerung, Edeſſa; und drohete ſchon Antiochien mit gleichem Schickſale; ſo daß die Chriſten in ihrer Noth ſich ſehnlich nach Hülfe von Europa umſehen mußten.*) In dieſe

---

*) *Mosheim Hiſt. eccl.* Saec. XII. P. I. cap. 1. §. 8. p. 387. Helmſt. 1764. in 4. und *Ordres monaſtiques* etc. Tom. I. Part. 2. pag. 430.

ſer gefährlichen Lage der Stadt Antiochien war dem tapfern Berthold die Vertheidigung der Veſtung aufgetragen: er that alles, was man von einem weiſen General in ſolchem Falle erwarten konte. Allein, als er endlich ſahe, daß alles vergeblich war: indem die Feinde die Stadt von allen Seiten eingeſchloſſen hielten, und ſie ſich nicht länger würden halten können; ſo wandte er ſich, weil keine menſchliche Hülfe zu hoffen war, zu Gott: er that ein Gelübd, daß er ein Karmeliter (beſſer, ein Mönch) werden wolte; *) wenn Gott die Chriſten diesmal aus ihrer großen Angſt erretten würde. Kaum hatte er ſein Gelübde ausgeſprochen, als ihm Jeſus Chriſtus ſelbſt, in Begleitung der Jungfrau Maria und des heil. Petrus, erſchien, und ſprach: Gehe hin, und ſage in meinem Nahmen dieſem meinem Volke: meidet die Hurerey und die unzüchtigen Häuſer, fliehet und werfet von euch eure Sünden und Miſſethaten; ſo will ich euch erretten. Berthold gieng ſo fort und verkündigte den Heerführern der chriſtlichen Armee ſein himmliſches Geſicht und den Befehl Chriſti. Man ver-

---

*) *Paradiſus Carmelitici decoris, autore P. Marco Antonio Alegre de Caſenate, 1627. aetas 13. fundatae Religionis, anno 2034. c. I. anno 1121.* (nach C. G.) De ſancto *Bertoldo*, Priore generali, primo e Latinis in ordine electo. . . . Quae Antiochiae vovit, adimplevit in Carmelo. . . . Man wundere ſich nicht über das ſeltſame Gelübde: ein Karmeliter zu werden, ehe Karmeliter in der Welt waren; noch über das Ungereimte in der gleich folgenden Erzählung von Erfüllung deſſelben. Ich erzähle hier mit den eignen Worten von Schriftſtellern, die glauben, daß der Karmeliterorden damahls ſchon über tauſend Jahre alt geweſen: folglich dieſen Berthold auch keinesweges für den erſten Stifter halten; ſondern nur für den erſten Ordensgeneral in der Reihe der lateiniſchen Generale ausgeben.

verordnete ſogleich Faſttage und öffentliche Gebete durch die ganze Stadt. Der Himmel ließ ſich bewegen. Der heil. Apoſtel **Andreas** erſchien einem gewiſſen Pater Karmeliterordens, und zeigte ihm den Ort, wo das Speer oder die Lanze verborgen läge, mit welcher Jeſu Chriſto die Seite durchſtochen worden. Mit dieſer heil. Lanze konte es den Chriſten freylich nicht fehlen, gar bald einen ganz entſcheidenden und vollkommnen Sieg über die Saracenen davon zu tragen. *) Nach einer ſo herrlichen Errettung verzog nun auch Berthold keinen Augenblick länger, ſein Gelübde zu erfüllen. Er gieng auf den Berg Karmel, zog ſeine Rüſtung aus, legte ſie auf dem Altar der heil. Jungfrau nieder, und ließ ſich zum Mönch einkleiden. Nicht lange darnach wurde er Pater, und endlich gar General des Ordens, und zwar der erſte in der Reihe der ſogenanten lateiniſchen d. i. abendländiſchen.

Die

---

*) *Fontaine d'Elie arroſant le parterre de l'Egliſe et des ames devotes, diviſée en quatre canaux, par le R. P. Touſſaint Fauchez, Docteur en Theologie, Religieux de l'Ordre, 1624. 3 Canal, c. 4. p. 162.* Son voeu ne fut pas plutot fait, que Jeſus-Chriſt lui apparut avec la Vierge Marie et S. Pierre. Il ſe jetta aux pieds de notre Seigneur, le priant de mitiger ſon ire; le quel lui répondit: *Vade dic populo meo: Lupanar, et proſtibulum, et omnem a vobis abuſum projicite, et vobis praeſtabo auxilium.* Ce qu'il révela aux Chefs de l'armée; lesquels ſe mettant en priéres, un Religieux eu révélation de S. André l'Apotre, que la lance de laquelle notre Seigneur fut percé, étoit en l'Egliſe de S. Pierre, où allant leur enſeigna l'endroit où elle fut trouvée; laquelle portant à la guerre, elle fut cauſe de la victoire, qu' obtinrent les Chrétiens.

Die andere Nachricht giebt gleichfalls einen Berthold als den wahren Stifter dieſes Ordens an. Sie ſagt aber bloß: um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ungefähr, habe ein Mann dieſes Namens, aus Kalabrien gebürtig, in Begleitung einiger wenigen Gefährten als ein Pilgrim eine Wallfahrt nach dem Berge Karmel gethan, um nach den Begriffen jenes Jahrhunderts, dadurch ein ſo genantes gutes Werk, oder eine Andachtsübung zu verrichten. Hier habe es ihm nun ſo wohl gefallen, daß er ſich daſelbſt, und zwar auf derſelben Stelle, wo der Prophet Elias, der gemeinen Sage nach, gewohnet haben ſoll, *) eine kleine ſchlechte Hütte, nebſt einer daran ſtoſſenden Kapelle gebauet, worin er mit ſeinen Geſellen ein einſiedleriſches, ſtrenges und arbeitſames Leben geführet. Die kleine Kolonie erhielt ſich glücklich und wuchs an: die Stellen der Abgehenden wurden nicht nur bald wieder erſetzt; ſondern ihre Anzahl vermehrte ſich in kurzer Zeit ziemlich. **)

Eine dritte, von dieſen verſchiedene, Erzählung ſtehet und fällt mit der Glaubwürdigkeit eines einzigen Zeugen; aber eines Augenzeugen, Namens Phocas. Dieſer Johann Phocas war ein Soldat geweſen, und hatte anfänglich unter dem Kaiſer Emanuel Comnenus gedienet. Darnach verließ er die Waffen, ward ein Mönch, beſuchte im Jahre 1185. aus Andacht die heiligen Länder, und ſetzte eine Nachricht von dieſer ſeiner Reiſe auf. Er meldet, daß er auf ſeiner Reiſe nach dem gelobten Lande unter andern auch den Berg Karmel beſucht, und

---

*) Nehmlich nach 1 Kön. 18. und 2 Kön. 2, 25. u. a.

**) *Mosheim. Hist. eccles. Saec. XII. Part. II. cap. 2. §. 21.*

daſelbſt die Höle oder Grotte des Elias geſehen habe. Es wäre vor einigen Jahren ein gewiſſer Mönch, welcher mit der Prieſterwürde bekleidet, wegen ſeiner weißen Haare aber ein ſehr ehrwürdiges Anſehen gehabt, und aus Kalabrien gebürtig geweſen, dahin gekommen, nachdem er vorher eine Offenbahrung von dem Propheten Elias gehabt. Dieſer hätte eine kleine Verſchanzung oder Umzäunung um einen Platz gemacht, wo man noch die Spuren von einem Kloſter habe ſehen können. Nachdem er daſelbſt eine kleine Kirche und einen Thurm gebauet; ſo wäre er in dieſem Bezirke mit zehn andern Mönchen, die ſich zu ihm geſellet hätten, verblieben. . . . So weit Phocas in ſeiner Reiſebeſchreibung. . . .

Ein Manuſkript von dieſer Reiſegeſchichte fand Leo Allatius, und ſchickte eine Ueberſetzung davon an ſeinen guten Freund Berthold Nihuſius in Amſterdam, welcher ſie im Jahr 1653. drucken ließ. Man findet ſie vor den kleinen Werken des Leo Allatius; wie auch zu Anfang des zweyten Theils des Maymonats von der Fortſetzung des Bolland. So berichtet davon, nach dem gelehrten P. Papebroch, der hierin wenigſtens unverdächtige Helyot. *)

Soll man über dieſe drey verſchiednen Nachrichten urtheilen: ſo kan man von der erſten ohne Bedenken ſagen, daß ſie fabelhaft, oder beſſer, mit Fabeln vermiſchet ſey; denn ſie trägt alle Merkmahle eines andächtigen Mährchens jenes Jahrhunderts an ſich: Gelübde, Erſcheinungen, Wunder, und die h. Lanze! Allein

---

*) Helyots ausführliche Geſchichte der Kloſter- und Ritterorden, u. ſ. w. deutſche Ueberſ. Leipzig 1753. in 4. Band I. S. 349. und 350.

mitten unter dieſen Erdichtungen ſcheinet doch, wie mich dünkt, folgendes wahre Faktum hervor, daß Berthold wirklich jenes Gelübde gethan, und endlich aus Andacht ein Mönch oder Eremit auf dem Berge Karmel geworden ſeyn mag; weil Gott den Chriſten gegen die Ungläubigen Sieg verliehen. Alles übrige ſcheint in der Folge hinzugedichtet zu ſeyn, oder der Aberglaube ſich eingebildet zu haben.

Die zweyte Nachricht iſt, eben ſo wie die dritte, ungleich glaubwürdiger: alles iſt der Denkungsart jener Zeit gemäß, den Umſtänden angemeſſen, und alſo an ſich ſehr wahrſcheinlich. Aber mich dünkt, nicht undeutlich zu merken, daß dieſe beyden letztern Berichte im Grunde eine und eben dieſelbe Begebenheit erzählen; die aber durch die Länge der Zeit nur ein wenig verſtellet worden iſt, und folglich einander beſtätigen. Die zutreffende Einſtimmung der Zeit ſowol, als des Vaterlandes dieſes Mannes und andere Umſtände, machen dieß ſehr glaublich. . . . Und wiederum ſcheinen alle drey, bey allem Fabelhaften, doch dieſes Wahre zu verrathen: daß der Berg Karmel ſchon vor dem zwölften Jahrhunderte als ein heiliger Ort betrachtet, oft beſuchet, und von Eremiten oder Einſiedlern bewohnt geweſen ſeyn müſſe. Hievon wird Kap. 2. und 4. noch etwas mehreres beygebracht werden.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt ſo viel gewiß, daß die kleine geiſtliche Pflanzſtadt auf dieſem heil. Berge in kurzer Zeit ſtark angewachſen ſeyn muß. Nach Bertholds Tode wird ein gewiſſer Brocard, als deſſen Nachfolger, oder als das zweite Oberhaupt und Superior dieſer Karmelitermönche angegeben; und der iſt der erſte, von dem man etwas zuverläßigeres weiß. Zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderte, als dieſer Brocard ſahe, daß die Anzahl ſeiner Brüder ſich von Zeit zu Zeit verſtärkte, fand er nöthig, auf eine ordentliche Regel oder Lebensvorſchrift für dieſe ſeine Geſellſchaft zu denken. Er wandte ſich zu dem Ende, der Gewohnheit und Ordnung jener Zeiten völlig gemäß, an den Biſchof, in deſſen Sprengel der Berg Karmel gehörte, nemlich an den Biſchof oder Patriarchen von Jeruſalem, welcher aber damals ſeinen Siz ordentlicher Weiſe zu Acra in Phönicien, ſo ehedem Ptolomais hieß, hatte; als welches Biſthum von Acra, Pabſt Urban IV. nachmals mit dem Patriarchat von Jeruſalem vereinigte. *) Der damahlige Patriarch, Albrecht, ein in der Kirchenhiſtorie und auch ſonſt nicht unberühmter Prälat, war, nach verſchiednen andern geiſtlichen Bedienungen, im Jahre 1204. zum Patriarchen von Jeruſalem gewählet worden: er trat dieſes Amt im Jahre 1206. an, und ſtarb 1214. **) Brocard erſuchte ihn im Jahre 1209. um eine Vorſchrift für ſeine Eremiten, die mit ihm bey dem ſogenannten Eliasbrunnen auf dem Berge Karmel wohnten; die ihm auch Albrecht ertheilete. ***) Dieſe Regel beſteht aus ſechzehn Artikeln; in welchen den Mönchen Subordination und Gehorſam gegen ihre Obern geboten: ihre Wohnungen in abgeſonderten Zellen angewieſen, ihre Gebete vorgeſchrieben, die Bet-

---

*) Helyot, Th. I. S. 386. 387.

**) Mehr von ihm findet man bey dem Helyot Th. I. Kap. 42. ganz.

***) Das erhellet ſchon aus dem Titel: Albertus, Dei gratia Hieroſolymitanae Eccleſiae vocatus Patriarcha, dilectis in Chriſto filiis, Brocardo et ceteris Eremitis, qui ſub eius obedientia juxta fontem in Monte Carmeli morantur, ſalutem in Domino, etc. Helyot Th. I. S. 372.

oder Andachtſtunden (Hora) beſtimmet, ein gemeinſchaftliches Bethaus, wie auch ihre Zucht und Strafen, angeordnet: Eigenthum unterſaget; dagegen Handarbeit, Faſten, und zu gewiſſen Zeiten das Schweigen auferleget und geboten wird. Das iſt der kurze Inhalt dieſer erſten Regel, die unten vollſtändiger angezeiget werden ſoll. *) Dieſe Vorſchrift gab Albrecht im Jahre 1209. und nicht 1205. oder gar ſchon 1171. wie einige Geſchichtſchreiber dieſes Ordens behaupten, die hier gern alles älter haben wollen, als es wirklich iſt. **) Sie iſt als die einzige wahre urſprüngliche Regel dieſes Ordens zu betrachten; nicht aber, als eine Samlung, Erneuerung oder Aenderung ſchon vor ihr längſt vorhanden geweſener älterer Vorſchriften; wie gleichfalls die alterthumsſüchtigen Verheidiger dieſes Ordens vorgeben. ***) Beſtätiget und gebilliget wurde ſie zuerſt vom Pabſt Honorius III. im Jahre 1224. *,*) Es irren demnach die Freunde dieſes Ordens, wenn ſie behaupten: dieſe Regel ſey ſchon in einer zu Rinti datirten Bulle unterm 30. Januar 1216. beſtätiget worden. ****) Und dieſer, zuerſt vom Albrecht gegebenen, und nachmals von Honorius III. beſtätigten Regel haben die Religioſen bis gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts nachgelebet.

---

*) Ebendaſ. S. 374. f. iſt ſie ausführlich zu leſen.

**) Ebendaſ. S. 372 ⸗ 374.

***) Z. E. *Hiſtoire générale des Carmes dechauſſes*, l. 2. c. 15. pag. 184.

,) Helyot Th. I. S. 379.

****) *Fontaine d' Elie* etc. *par le R. P. Touſſaint Faucher, Docteur en Theologie, Religieux de l'Ordre, 1624 - 3me Canal*, c. 6. p. 155.

Nicht lange genoß dieſer junge Orden das Glück, auf ſeinem urſprünglichen Boden, dem Berge Karmel, ungeſtöhrt zu bleiben und fortzuwachſen. Denn als der, vorher vom Pabſte zum Kreuzzuge gereizte Kaiſer Friedrich II. ſich endlich wider ſeinen Willen dazu entſchloß, und Beſitz von dem Königreiche Jeruſalem nahm, indem er ſich ſelbſt die Krone aufſetzte; dabey aber ſich genöthiget ſahe, im J. 1229 einen zehnjährigen Waffenſtillſtand mit den Saracenen einzugehen; ſo hatte dieſer für die Ungläubigen ſo vortheilhafte, für die Chriſten aber ſo nachtheilige Friede, auch für die Karmeliten dieſe unangenehme Folge daß ſie ſeit dieſer Zeit auf ihrem Berge ſehr beunruhiget und verfolget wurden. In dieſen bedenklichen Umſtänden fand der damalige General des Ordens, Alanus der fünfte aus dem Occident, zufolge der Ordensgeſchichtſchreiber, ſich gedrungen, ein Generalkapitel, oder eine allgemeine Verſamlung, anzuſtellen, um einen gemeinſchaftlichen Schluß zu faſſen. Die Meynung ſeiner Brüder war getheilt. Einige wollten lieber das Aeuſſerſte wagen, als ſich von ihrem lieben Berge, dem heiligen Orte ihrer urſprünglichen Stiftung, vertreiben laſſen. Andre meynten, man müſſe hier der Vermahnung Chriſti folgen: wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere. Alanus beſaß ohne Zweifel Klugheit genug, unter dieſen beyden Meynungen die letztere zu ergreifen; aber den Geſchichtſchreibern des Ordens dünkt es ſchöner, hier gelegentlich ein Wunder einzuſchalten, und zu erzählen, wie dem zweifelnden Generale die heil. Jungfrau erſchienen ſey, und befohlen habe, außerhalb dem gelobten Lande Klöſter anzulegen. *) Dies geſchahe denn auch.

Der

---

*) Helyot, Th. I. S. 389.

Der Orden zog nach und nach aus dem Morgenlande in die abendländiſchen Gegenden, und von dieſer Zeit an iſt der Berg Karmel wie ein alter Bienenſtock zu betrachten, der eine Menge junger Schwärme von Zeit zu Zeit ausſchickte, die ſich in den europäiſchen Reichen niederließen, und ſo geſchwind ausbreiteten, daß der alte Stock beynahe darüber ausſtarb. Der erſte Zug gieng alſo im Jahre 1238. nach der nahegelegenen Inſel Cypern, und um dieſelbe Zeit ein andrer nach Sicilien; zwey Jahre darnach zog eine dritte Kolonie nach England, welche ſich in den alvenicſchen und aylesfordiſchen Gehölzen niederließ, und im Jahre 1244. eine vierte nach der Provence in Frankreich, welche in einer Einöde bey Aignalates, nicht weit von Marſeille, ſich anbauete.*) Man muß merken, was ich gleich anfänglich zu erinnern faſt vergeſſen habe, daß alle dieſe Karmeliterkolonien, ſo wie ſie aus dem Morgenlande ankamen, und zufolge ihrer erſten urſprünglichen Stiftung, eigentliche wahre Eremiten oder Einſiedler waren, d. i. die nur in Wüſteneyen oder Einöden wohnen durften, und auch hier muſte ein jeder ganz alleine, in einer von den übrigen abgeſonderten Zelle oder Hütte, ohne Geſellſchaft leben. Dieſe Pflanzſtädte breiteten ſich dann ſo ſtark und geſchwind aus, daß ſie ſchon im J. 1245 ihr erſtes Generalkapitel in Europa zu Aylesford in England halten konten, auf welchem der berüchtigte Simon Stock zu Alans Nachfolger gewählet wurde.**)

Unter dieſem General, und einige Zeit nach ihm, ſcheint der Orden ſein güldenes Zeitalter gehabt zu haben. Simon Stock wirkte Empfehlungsſchreiben

---

*) Helvot ebendaſelbſt.

**) Helvot a. a. O.

ben und Breven von dem Pabſt Innocenz IV. aus, und verſchafte ſeinem Orden allenthalben die günſtigſte Aufnahme. Die Mönche in Cypern ſtifteten dort viele Klöſter: die in Sicilien breiteten ſich in Italien weiter aus: die in Provence giengen weiter, nach Narbonne und Guienne: die in England nach Schottland und Irland; in Frankreich aber ſtiftete König Ludwig IX. (nachmals der Heilige) ſelbſt, nachdem er im Jahre 1254. vom Karmel zurückgekommen war, das erſte Karmeliterkloſter zu Paris im Jahre 1259; *) und dieſes iſt als das Stammhaus der ſämtlichen in Frankreich und Deutſchland befindlichen Karmeliterklöſter anzuſehen. Noch mehr aber hat der Orden eben dieſem General Stock wegen der herrlichen Erfindung des Scapuliers der Karmeliter zu verdanken (wenn anders dieſe Erfindung, die ſo viel zur Ehre und Förderung des Ordens beygetragen hat, ihm ſelbſt wirklich gehöret, und nicht vielmehr eine ſpätere bloſſe Erdichtung iſt.) Es ſoll ihm daſſelbe der Angabe nach, zwey Jahre vor ſeinem Tode, im Jahre 1263, vom Himmel gebracht worden ſeyn; und gleichwohl iſt es erſt eine ziemliche Zeit nach ſeinem Tode bekant geworden; **) denn man hat es nicht eher zu tragen angefangen, als im Jahre 1287. ***) Dieſer heilige und wunderthätige Habit ſoll darnach durch eine eben ſo verdächtige, und vielleicht gar erdichtete Bulle Johann des XXII, die Sabbathsbulle genant, beſtätiget, empfohlen, und mit den herrlichſten Privilegien beſchenket worden ſeyn. *) Von allem dieſen habe ich unten gehörigen Orts mehr zu ſagen; hier führe ich es nur im Vorbeygehen an, um damit zu bemerken, daß von dieſem Scapulare oder Schulterkleide, eine gewiſſe Brüderſchaft, oder abſtammende Unterordung des Karmeliterordens, ihren Namen bekommen hat: nemlich die Scapulierbrüderſchaft, eine geiſtliche Geſellſchaft, die ſich nachmals erſtaunlich ausgebreitet hat; die man aber mit den Tertiariern unſers Ordens, oder dem ſogenanten dritten Orden des Karmels nicht vermiſchen darf, wie Helyot ſorgfältig anmerkt. **)

---

*) Helyot, Th. I. S. 389. 390.

**) Helyot, ebend. S. 394. und 461. Von dieſer Fabel hat niemand beſſer geſchrieben, als Launoi de Simonis Stochii viſo, de ſabbatinae bullae privilegio et de ſcapularis Carmelitani ſodalitio, *Diſſert. V.* die am beſten in deſſen Oper. Tom. II. p. 404 ſqq. ſtehen.

***) Helyot, Th. I. S. 394.

Die übrigen Unterabtheilungen des Ordens, oder die verſchiedenen Kongregationen deſſelben, nebſt den Veranlaſſungen, wie jede entſtanden, vornehmlich die nach und nach geſchehenen Reformationen deſſelben, ſind kürzlich noch hinzuzuſetzen. Denn eben dadurch werden zugleich die vornehmſten Veränderungen, Schickſale und Begebenheiten deſſelben berühret, und wird folglich meiner Abſicht ein Genüge geleiſtet.

Als dieſe Mönche zuerſt aus Paläſtina nach Europa hinüber giengen, waren ſie einer ſtrengen eremitiſchen Lebensart gewohnt, die beynahe an die alte anachoretiſche reichte; denn ſie folgten bis dahin, wie geſagt, der urſprünglichen Regel Albrechts. Nachdem ſie nun, gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, ſchon in den weſtlichſten Reichen von Eu-

---

*) Helyot, ebend. S. 383. *Rivii Puritani Hiſtoria monaſtica* p. 278. . . . Die Geſchichtſchreiber des Ordens ſetzen das Datum dieſer Bulle in das Jahr 1320. angeführt in *Ordres monaſt.* T. I. p. 449. 451.

**) Helyot, Th. 1. S. 460 f.

Europa ſich niederzulaſſen und auszubreiten anfiengen; ſo wird man ſchon von ſelbſt erachten, daß eine ſolche Verpflanzung von einem morgenländiſchen Gebirge in ſo ganz abendländiſche Gegenden, ohne Zweifel einen groſſen Einfluß auf den Orden gehabt: und daß die Veränderung des Klima auch Aenderungen, und vielleicht gänzliche Ausartungen des Ordens nach ſich gezogen habe. So war es in der That. Als ſie in Europa ſich hie und da erſt recht feſtgeſetzt und ausgebreitet hatten, erkanten ſie bald, daß manche Artikel der albrechtiſchen Regel einer groſſen Aenderung und Milderung unumgänglich bedürften. Zwey Mönche dieſes Ordens wurden alſo an den damahligen Pabſt Innocenz IV. abgeſchickt; und dieſer verordnete zwey Kommiſſarien, die Regel zu unterſuchen und nach Befinden zu ändern. Die Aenderungen, welche dieſe machten, ſind kürzlich folgende. Zu dem erſten Artikel der albrechtiſchen Regel, vom Gehorſam, ſetzten ſie noch hinzu das Gelübde der Keuſchheit und Entſagung des Eigenthums. Ferner änderten und milderten ſie den Punkt der Wohnung ſo: daß ſie nicht bloß in Einöden, ſondern an allen Orten wohnen und Klöſter haben dürften, wenn nur ihre ordentlichen Pflichten dadurch nicht geſtöret würden. Sie erlaubten auch das Eſſen in einem gemeinſchaftlichen Speiſeſaale (Refekter) und in gewiſſen Fällen auch das Fleiſcheſſen. Sie vergönneten ihnen, Mauleſel zu ihrem Gebrauch zu halten: ſie milderten das Stillſchweigen, und machten noch einige Anordnungen wegen des Gottesdienſtes. Dieſe alſo von den Kommiſſaren geänderte und gemilderte Regel beſtätigte hernach Innocenz IV. im J. 1247. und nächſtdem noch andere Päbſte. *) Und diejenigen,

---

*) Helyot, Th. I. S. 379 f.

gen, welche ihr folgen, heißen eigentlich, und im Gegenſatz der übrigen, Obſervanten. *)

Die ſogenannte heilige Scapulierbrüderſchaft iſt eine erſtaunlich weit reichende und freye Konfraternität, die wenig oder gar keine ſonderliche Verpflichtungen und Angelöbniſſe mit ſich führt; dagegen aber das unſägliche Segensgut des heil. Scapuliers, oder, wie es auch ſonſt heißt, des kleinen Habits der Maria, **) für alle diejenigen Chriſten mit ſich bringt, die dieſes ſonderbare Kleidungsſtück tragen, oder doch wenigſtens darinnen ſterben. ***) Der Urſprung und die Stiftung deſſelben (denn von ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit unten ein mehres) iſt, wie ſelbſt Helyot geſtehet, dunkel. ****) Nur ſo viel iſt gewiß (die Verfechter des Ordens mögen das Alterthum dieſes Nebenzweiges auch ſo hoch hinauftreiben, als ſie immer wollen): daß nicht eher als nach Simon Stocks Tode, im Jahre 1265, das Geſchrey über das Scapulier, erſt recht laut geworden: weil man ferner auch nicht die geringſte Spur findet, daß die Karmeliter ſelbſt es eher zu tragen angefangen, als im Jahre 1287: *****) weil endlich die verdächtige ſabbatiſche Bulle Johann des XXII. welche das Scapulier eben erſt gleichſam recht öffentlich feil geboten

---

*) Ebend. S. 380.

**) Le petit habit de Marie.

***) *Succeſſion du S. Prophète* Elie en l'Ordre des Carmes en la Reforme de S. Thereſe, par le *P. Louis de Sainte Theréſe*, premier Definiteur des Carmes dechauſſes en la Province de France, 1611. cap. 22. ſqq. und Helyot Th. I. Kap. 52. ganz.

****) Helyot Th. I. S. 461 u. f.

*****) Ebend. S. 394.

boten und angeprieſen hat, angeblichermaßen erſt 1320. herausgekommen ſeyn ſoll;*) ſo folget ſonnenklar, daß eine dergleichen Brüderſchaft, vor Anfange des vierzehnten, höchſtens zu Ende des dreyzehnten Jahrhundertes, unmöglich ſchon könne vorhanden geweſen ſeyn; folglich alle Angaben von höherm Alter als bloße Fabeln mit Recht zu verwerfen ſind.

Vermuthlich iſt eben, theils dieſe ſtarke Ausbreitung und Gemeinheit des Ordens, theils das außerordentliche Glück, und der große Beyfall, den er allenthalben fand, eine von den Urſachen des Verfalls und der Ausartung von der alten Strenge, die ſich in den nun folgenden Jahrhunderten ereignete; und dieß war es wiederum, was darnach hie und da allerhand Reformatoren derſelben erweckte. Die erſte Spur von einer ſolchen Ordensreformation, Verbeſſerung oder Herſtellung der alten Strenge, findet man in einigen Klöſtern dieſes Ordens in Oberitalien um das Jahr 1424 oder 1425.**) Der in der Kirchenhiſtorie nicht unbekante **Thomas Connecte** iſt, nach aller Wahrſcheinlichkeit, der Urheber dieſer Verbeſſerung geweſen. Dieſer eifrige Prediger und ſtrenge Moraliſt erſchien um das Jahr 1428. in den franzöſiſchen Niederlanden, und auch in andern Städten Frankreichs: zog auf einem Eſel reitend umher, hielt ſtrenge Bußpredigten, bekehrte auch wirklich manche Ruchloſe, und fand einen unglaublich großen Beyfall und Anhang. Allein, als die-

---

*) *Hiſtoria Carmelitani* Ordinis ab Elia S. S. Patriarcha, per R. P. *Philippum a S. S. Trinitate*, Carmelitam diſcalceatum 1656. l. 1. cap. 6. 5to. Ioannes XXII. — in Bulla, data Lugduni 3 die menſis Mart. anno 6. ſui Pontificatus.

**) Helyot, Th. I. S. 404.

dieſer eifrige Bußprediger ſeine Strafreden, im J. 1432, auch gegen den Pabſt und die Kardinäle richtete, hatte er das traurige Schickſal, daß er verklaget, und endlich 1433. zu Rom öffentlich verbrannt wurde.*) Es leidet keinen Zweifel, daß er noch vor dieſer Reiſe in einem Kloſter ſeines Ordens zu Girone, des Kirchſprengels Sitten in den Alpengebürgen; und nach dieſem auch in dem ſogenanten Waldkloſter in Toſcana, ſchon eine Reform angefangen und daß das Karmeliterkloſter zu Mantua gleichfalls dieſe Verbeſſerung angenommen hatte. Dieſe drey ſo reformirten Klöſter vereinigten ſich nun, und machten eine, von den andern abgeſonderte Geſellſchaft aus, die von dem zu Mantua, als dem vornehmſten, ihren Namen, die Kongregation von Mantua, bekam.**) Dieſe Kongregation, weil ſie eben wegen der, unter ſich eingeführten Beſſerung von den übrigen, wie gewöhnlich, bald beneidet und vielfältig verfolget wurde, wandte ſich an den P. Eugen IV, und erhielt von ſelbigem die Beſtätigung oder Billigung ihrer Reform, die Befreyung von der Unterwerfung unter die Provincialen (oder die Unmittelbarkeit) nebſt dem Rechte, ſich einen eigenen Generalvikarius zu wählen; der hernach ſogar die Beſtätigung des Generals dieſes ganzen Ordens nicht bedurfte; ſondern völlig unabhängig war.***) Er erlangte auch noch andere Freyheiten und Privilegien mehr, laut einer Bulle dieſes Pabſtes vom Jahre 1433. . . . Seit der Zeit macht dieſe Kloſtergeſellſchaft, unter dem Titel der verbeſſerten oder reformirten Karmeliter von der Kongregation von Mantua, einen eigenen

---

*) Helyot Th. I. Kap. 45. S. 400 ff. *Ordres monaſt.* Tom. I. p. 472.

**) Helyot Th. I. Kap. 45. ganz S. 401. und 404.

***) Helyot Th. I. Kap. 45. S. 404.

von den übrigen Karmelitern abgeſonderten Körper, aus. Sie iſt 45 bis 50 Klöſter ſtark, hat auch einige Nonnenklöſter, und ihren eigenen Generalvikarius. *) Wie ſie in Kleidung und Obſervanzen von dem übrigen, jedoch nicht ſehr, verſchieden iſt, **) werde ich unten genauer anzeigen. ***)

Unterdeſſen war bey den übrigen Karmelitern die alte Zucht und Strenge deſto mehr verfallen; und Nachſicht, Bequemlichkeit und Abfall von der Regel, allgemein geworden. Zur Vermehrung dieſes Uebels und zu einer beynahe gänzlichen Ausartung des Ordens trug die um dieſe Zeit, in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, ſich ereignende große Trennung oder Spaltung der ganzen abendländiſchen Kirche, ein Großes mit bey. Denn als es mit dieſem ärgerlichen Bruche ſo weit gekommen war, daß man eine geraume Zeit zwey Päbſte zugleich hatte, von welchen ein jeder monarchiſch regieren wollte; ſo trug ſich in dieſer geiſtlichen Monarchie gerade das zu, was zur Zeit des Verfalls des alten römiſchen Staats in der politiſchen geſchahe.

---

*) Helyot ebendaſ. und S. 390.

**) Ebendaſ. und S. 406. 407.

***) Zum Stifter dieſer Kongregation geben übrigens andre einen andern an, wie man bey dem Helyot (a. a. O. S. 403.) nachſehen mag. Vermuthlich eben deswegen, weil man ſich ſchämte, einen öffentlich als Ketzer verbranten Menſchen zum Stifter zu haben. Das iſt aber gewiß ungegründet, wenn Rivius Puritanus (Lauterbach iſt der wahre Name) den Soreth dafür ausgiebt. Siehe *Gregorii Rivii Puritani monaſtica hiſtoria occidentis* etc. Lipſ. 1737. in 8. pag. 280. Er vermiſchet offenbar drey verſchiedne Dinge: nehmlich die Obſervanten, und die Karmeliter von der ſtrengen Obſervanz, und die Kongregation von Mantua, mit einander.

Unſer Orden, welcher damals ſehr angewachſen war, mithin unter den Trouppen des Pabſtes ſchon eine ganz beträchtliche Figur machte, blieb bey dieſem innerlichen Kriege nicht lange neutral; ſondern ergrif eine Parthey. Erſt hielt es der ganze Orden bald mit dem Pabſte in Italien, bald mit dem Pabſte in Frankreich; dann ergrif ein Theil des Ordens die Parthey dieſes, der andere jenes Pabſtes Parthey; und ſo zerfiel darüber endlich der Orden ſelbſt in zwey ſtreitende Partheyen, deren jede ſich ein eignes Oberhaupt wählte, und man ſahe zwey Ordensgenerale zu gleicher Zeit. Daß nun dieſe innerliche Spaltung gewiß keinen vortheilhaften Einfluß auf das Wohl des Ordens haben konte, mag ein jeder vor ſich ermeſſen. Jeder von dieſen Gegengeneralen, daß ich ſie ſo nenne, um ſich in Liebe, Ehre und Anſehen zu erhalten, machte ſich eine ſträfliche Gelindigkeit in der Regierung des Ordens zum Grundſatze, und verſtattete Nachſicht in genauer Beobachtung der Regel, der Zucht und der Strafen, um nur ſeine Mönche deſto gewiſſer auf ſeiner Seite zu behalten, und dem ſchon zur Gewohnheit gewordenen Ueberlaufen zur andern Parthey vorzubauen. Hiedurch gerieth denn, gegen Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, die vormahlige Zucht, Ordnung und Regelmäßigkeit ſo ſehr in Verfall; und Unordnung und Verwilderung nahm ſo überhand, daß man die ehemals ſo ſtrengen Karmelitermönche nur noch kaum an ihrer Kleidung; aber gar nicht mehr an ihrer Lebensart erkante. *) Es war alſo hohe Zeit, daß man auf Mittel bedacht war, dieſem Uebel abzuhelfen. Das geſchah durch ein im Jahre 1430. gehaltenes Generalkapitel des ganzen Ordens. Hier wurde nun, entweder um nicht gleich von einer unerhörten Nachſicht

---

*) Helyot, Th. I. S. 390 f.

auf die äuſſerſte Strenge zu verfallen, oder auch, um das Gewiſſen bey der bisher gewohnten Lebensart beſſer zu beruhigen, beſchloſſen, den Pabſt um einige Erlaſſungen in Faſten und Wohnung zu erſuchen. Pabſt Eugen IV. erlaubte alſo: wöchentlich dreymal Fleiſch zu eſſen: er erlaubte ihnen ferner die ſogenannten Rekreationen, oder Erholungsſtunden nach dem Eſſen, und in dem Bezirke ihrer Klöſter zu ſchicklichen Zeiten ſpazieren zu gehen. Das geſchah im Jahre 1431. oder 1432. Und weil der Punkt der Faſten nicht völlig entſchieden war; ſo überließ P. Pius II. im Jahre 1459.*) deſſen gänzliche Einrichtung und Anordnung der eigenen Klugheit und dem Gutdünken des jedesmaligen Ordensgenerals. Diejenigen Karmeliter nun, welche der, von Eugen IV, und Pius II, alſo gemilderten Regel nachleben, heißen eigentlich und zum Unterſchiede der übrigen, Konventualen, die gemilderten oder beſchuheten Karmeliter;**) im Gegenſatz der unbeſchuheter oder Barfüſſer.

Eine zweyte Reform des Ordens fälle in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Soreth (Jean Baptiste Soreth) General des Ordens, der 25ſte in der Reihe, welcher im Jahre 1451. gewählt worden war, beſuchte beynahe alle Klöſter ſeines Ordens in Europa, und fieng eine Verbeſſerung derſelben durch allerhand gute Verordnungen an, welche im Jahre 1462. in einem Generalkapitel zu Brüſſel gebilliget; und 1466. durch eine Bulle von P. Paul II, beſtätiget wurden. Er hatte aber weniger Glück, als ſein Eifer verdiente. Denn die übrigen, über ſeine Reformation längſt mißvergnügten Karmeliter verfolgten ihn auf alle Art und Weiſe; und, als er ſie endlich auch in einem Kloſter zu Nantes einführen wollte, ſetzte man ihm, dem Provinzial, und dem ernanten neuen Prior, vergiftete Maulbeeren vor, wovon er daſelbſt im J. 1471. ſtarb.*) Merkwürdig iſt er außerdem noch, als der wahre erſte Stifter der Nonnenklöſter dieſes Ordens, oder der Karmeliterinnen, deren Stiftung in Frankreich, und Beſtätigung durch eine Bulle P. Nicolaus V, in das Jahr 1452. fällt. **)

---

*) Helyot, Th. I. S. 391.

**) Ebendaſ. S. 380. Franzöſiſch les grands Carmes.

Eine dritte, und weit ſtrengere Reform aber, finden wir in dem folgenden Jahrhunderte, in den gewaltſamen Verbeſſerungen, welche eine gewiſſe Thereſia von Cepeda in Spanien, eine große Schwärmerin, aber eine ſehr heldenmüthige und nicht dumme Schwärmerin, d. h. in der römiſchen Kirche eine groſſe Heilige, in dieſem Orden angefangen und ausgeführet; und damit die beſondere Kongregation der Karmeliterbarfüſſernonnen und Mönche, oder der unbeſchuheten Karmeliter, geſtiftet hat; gerade um die Zeit, da die Kirchenreformation Lutheri ſich auszubreiten anfieng. Dieſe fanatiſche Perſon hatte es ſich in ihrer früheſten Kindheit ſchon eingebildet, ſie müßte eines Märtyrertodes ſterben: ſie entlief in ſolchen Gedanken wirklich aus ihrer Eltern Hauſe: wurde aber entdeckt und zurückgebracht: ſie bauete ſich in ihrem Garten Eremitagen, und wohnete darinnen als eine Einſiedlerin. Ihr Vater gab ſie erſt in einem Kloſter in die Koſt, und darnach ließ ſie ſich in einem Karmeliterkloſter der Menſchwerdung zu Avila in Kaſtilien 1536. einkleiden; ***) wo ſie in kurzer Zeit zu einem hohen Grade klöſterlicher Vollkommenheit,

---

*) Helvot, Th. I. Kap. 44. ganz. *Ordres Monaſtiques* T. I. p. 472 ſq. *Greg. Rev Purit.* monaſt. hiſt. p. 180.

**) Helvot a. a. O. S. 395. und 398.

***) Helvot, Th. I. S. 418.

in Andachtsübungen, Kaſteyungen und Strenge gelangte: auch bald, bey einer beſtändigen Kränklichkeit ihres Körpers, Geſichte und Erſcheinungen vom Himme in Menge hatte. Durch ſolche vorzügliche Gnade des Himmels gedrungen, hielt ſich Thereſia verpflichtet, mehr zu thun, als andere; ſie ſann auf eine abermalige gründliche Reformation ihres Ordens, zu einer Zeit, da einmahl das Reformiren in der Kirche zur Mode geworden zu ſeyn ſchien; vielleicht um den, der römiſchen Kirche durch Luthern und Kalvin zugefügten Schaden einigermaſſen zu erſetzen. *) Den Anfang machte ſie alſo gleich mit einem Kloſter zu Avila; erſt ganz im Kleinen, durch vielfältige Verfolgungen und Bedrückungen ihrer eigenen Ordensſchweſtern und Brüder, die der Neid erregte, zwar ſehr gehindert und gequälet; doch auch wieder durch fromme und mächtige Gönner unterſtützet. Dieſes kleine Kloſter, ſo dem heil. Joſeph geweihet war, beſtund anfänglich nur aus vier Nonnen, die alle Waiſen waren: worüber die Thereſia zur erſten Superiorin ernennet wurde. Sie ſtiftete hernach noch eins zu Medina del Kampo, und an andern Orten mehr. Und weil ihre Verbeſſerung unter den Schweſtern ſo glücklich von ſtatten gieng; faßte ſie endlich ſogar den dreiſten Entſchluß, auf eine ähnliche Reform auch unter den Brüdern bedacht zu ſeyn. In dieſem kühnen Unternehmen, welches ſie mit vielem Muth fortſetzte, fand ſie den erwünſchteſten Beyſtand an einem gewiſſen Johann von d. heil. Matthias, der nachmals unter dem Religioſen-Namen Johann de la Croix bekant geworden: einem Karmelitermönch, deſſen Seele recht ſehr harmoniſch mit Thereſiens Seele geweſen ſeyn muß. Denn ihn deuchte eben auch die damahls unter den Karmelitern

gewöhn=

---

*) Wie Helyot ſelbſt ſagt, ebendaſ. S. 421.

gewöhnliche Lebensart bey weitem nicht ſtrenge und regelmäßig genug; er hatte eine ſo ausnehmende Gnadengabe von Mortification und Bußübungen, daß er ſchon lange willens geweſen war, ſeinen Orden zu verlaſſen, und zu den Karthäuſern, als einer ſeiner Neigung zur Strenge gemäſſeren Ordensgeſellſchaft überzugehen; als er Thereſien fand, und beyde ſich ihre heiligen Entwürfe und Abſichten eröfneten. Dieſer ſtand nun unſerer heil. Reformatorin treulich bey: ordnete das erſte Karmeliterbarfüſſerkloſter (denn das Barfußgehen war eins der vornehmſten Geſetze der Reform) zu Durvelle, einem durch Schenkung ihnen vermachten Landgute, an: wurde darauf Novizenmeiſter zu Paſtrane, des zweyten; aber hernach des allerberühmteſten Kloſters von dieſer Reform, oder ſogenanten ſtrengen Obſervanz; und dann, Prior des neuen Kloſters zu Alcala. Bey allen dieſen treuen Bemühungen hatte der gute Johann de la Croix ſowol, als auch ſeine heil. Anführerin ſelbſt, erſtaunlich viele und theils recht grauſame Verfolgungen von den über dieſe Reform neidiſchen gemilderten Karmelitern auszuſtehen, die ihn beynahe bis zum Märterthum brachten. Dem ungeachtet aber ſetzten ſie doch ihr Werk mit Eifer und glücklichem Erfolge fort. Thereſia war zu dem eben genanten Avila in Altkaſtilien, im Jahre 1515. gebohren und ſtarb 1582. zu Alba nicht weit von Burgos; und Johann de la Croix erblickte in eben derſelben Provinz 1542. das Licht dieſer Welt, und ſtarb faſt als ein Märtyrer durch ſeine Feinde 1591. Von beyden, und von ihrer Ordensreformation, wird unten mehr zu ſagen ſeyn: man leſe indeſſen die angeführten Schriftſteller nach. *) Vor jezt ſetze ich

---

*) Helyot, Th. I. Kap. 47. und 48. *Ordres monaſti-*

nur noch hinzu, daß ſich diejenigen Religioſen, welche nach dieſer Verbeſſerung leben, die unbeſchuheten Karmeliter und Karmeliterinnen, oder die Barfüſſer, wie auch, die Karmeliter von der ſtrengen Obſervanz, oder von der alten urſprünglichen Regel, oder endlich die Verbeſſerten (Reformirten) nennen. Die Regel, der ſie nachleben, iſt aber keine andere, als die, von Innocenz IV. erklärte oder gemilderte, alte albrechtiſche Regel, *) folglich eben dieſelbe, ſo die Obſervanten haben. Sie ſind zum Theil, der Lebensart nach, ſtrenge Eremiten, oder wahre Einſiedler. **) Als ſie anfiengen, ſich beträchtlich auszubreiten, wurden ſie bald von den Gemilderten gänzlich abgeſondert; indem ihnen die Päbſte nach und nach, erſt einen eigenen Provincial: darnach einen Generalvikarius: und ſodann im Jahre 1593. ſogar einen eigenen General verordneten; bis endlich im Jahre 1600 Klemens VIII. gar zwey verſchiedene Kongregationen der Barfüſſer, nemlich die von Spanien, und die von Italien, machte, und jeder einen eignen General vorſetzte. Letztere nennet ſich auch ſonſt die Kongregation vom heil. Elias, die ſich erſtaunlich ausgebreitet hat. ***) Was die unbeſchuheten Karmeliternonnen beſonders betrift; ſo ſind ſie zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts nach Frankreich gekommen, und wurden nach vielen heftigen Streitigkeiten endlich exemt, d. i. blos dem apoſtoliſchen Stuhle unmittelbar unterworfen. ****) Dieſer verſchiedenen Kongregationen Regimentsform,

Ob=

ques etc. pag. 475 ff. und *Gregor. Rivius Puritanus.* p. 282 sq.

*) Helyot, Th. I. S. 380. und 423.

**) Helyot, Kap. 49.

***) Ebendaſ. S. 435 u. f.

****) Ebend. Kap. 50. S. 454.

Obſervanzen und Lebensart, wird in der Folge mehr gedacht werden.

Um eben dieſe Zeit lebte in Spanien eine andre, noch ärgere Schwärmerin, Namens Katharina von Kardone, von Geburt eine Italienerin aus einer vornehmen Familie in Neapel; welche, vermuthlich durch eine verunglückte Liebe, im Kopfe verrückt geworden zu ſeyn ſcheinet. Denn ſie war, durch allerhand ſonderbare Schickſale und Ebentheuer, zuerſt ſchon im vierzehenden Jahre ihres Alters, die Verlobte eines vornehmen neapolitaniſchen Edelmannes: weil aber dieſer ihr Bräutigam vor dem Beylager mit Tode abgieng; wurde ſie eine Kapucinerin. Nach einiger Zeit kam ſie wieder als Hofmeiſterin der Prinzen des Königs Philips des II. an den ſpaniſchen Hof; und endlich begab ſie ſich auf Zureden zweyer Minoriten verkleidet in eine Einöde, und lebte daſelbſt viele Jahre in einer Grotte als der ſtrengſte Eremit und Anachoret; oder beſſer, in einer ganz unſinnigen und unmenſchlichen Strenge unter beſtändigen Bußübungen und Selbſtpeinigungen, beynahe wie ein unvernünftiges Thier. Nach einer ſolchen Lebensart war ſie denn ohne Zweifel zu mancherley Geſichten, Offenbarungen und himmliſchen Erſcheinungen reif; und unter dieſen erhielt ſie auch endlich, angeblichermaſſen, den gebührlichen göttlichen Ruf zum Karmeliterorden. Demſelben gehorſam, verließ ſie ihre liebe Höle, gieng nach Paſtrane, hielt daſelbſt ihr Noviziat aus, und ließ ſich endlich in dieſem Kloſter unbeſchuheter Karmeliter, dem damahls berühmteſten und ſtrengeſten von der Reform Thereſiens, aufnehmen und einkleiden; und dieſes geſchahe noch dazu in Mannskleidern, ohnerachtet man ihr Geſchlecht längſt entdeckt und ſie desfalls zur Rede geſtellet hatte. . . . Doch dieſe enthuſiaſtiſche Italienerin gehe

auch

mich hier nur in ſo fern an, da ſie auch als Stifterin zu betrachten iſt; indem ſie, mit ihres Superiors Erlaubnis, wieder zu ihrer alten Wohnung zurückkehrte, und auf eben dem Platze dieſer ihrer lieben Grotte ein Karmeliterbarfüſſer Kloſter, unter dem Titel: Unſer lieben Frauen Hülfe oder zur Hülfe*) geſtiftet hat. Gebohren iſt ſie im J. 1519 zu Neapel; und ſtarb in dieſem Kloſter 1577.**)

Die übrigen, gelindern und minder merkwürdigen Reformationen aber, die von Zeit zu Zeit, hie und da, in dem Karmeliterorden vorgegangen ſind, und zum Theil wieder beſondere Kongregationen deſſelben gebildet haben, will ich hier nur nennen, als, die Karmeliter von der ſtrengen Obſervanz, oder die Kongregation von Albi, die verbeſſerten Karmeliter von Touraine, die verbeſſerten in Sicilien (oder von der Provinz Monte Santo, oder die Reformirten von der erſten Stiftung) die verbeſſerten von Turin, und die von der erſten Stiftung in Frankreich.***) Sie haben ſich aber nicht lange in ihren Abſonderungen erhalten; ſondern ſie vereinigten ſich nach einiger Zeit entweder unter einander ſelbſt; oder mit dem Hauptkörper des Ordens. Uebrigens ſind ſie nie ſo beträchtlich, als die bereits angezeigten Reformen geweſen.

Die Tertiarier dieſes Ordens, oder der ſogenante dritte Orden vom Berge Karmel, iſt im Grunde nichts anders, als eine Nachahmung der bekanten Erfindung des heil. Franciskus in dem ſeinigen,

---

*) Notre Dame du Secours.

**) Siehe *Hiſtoire generale des Carmes et des Carmelites dechauſſées, par le P. François de Sainte-Marie, traduite de l'Eſpagnol par le P. Gabriel de la Croix, Carme dechauſſé*, Paris 1655. liv. 5. faſt ganz, c. 4-22.

***) Helyot. Th. I. S. 408-415.

gen, die nach der Zeit bey vielen andern Orden großen Beyfall gefunden hat. Das weſentliche davon läuft darauf hinaus, daß allerhand Perſonen, ohne Unterſchied des Geſchlechts, Alters und Standes, geiſtliche und weltliche, Unverheyrathete und Verheyrathete, Frauen und Witwen, das regulirte Kleid oder den Habit, und die Regel, nach zurückgelegtem Probejahre und geleiſteter Profeß, bey welcher nach der Regel des dritten Ordens, ein bis in den Tod beſtändiger Gehorſam und Keuſchheit angelobet wird, überkommen können. Die übrigen Erforderniſſe und Bedingungen mag man im Heylot nachleſen. *) Sie haben ihren Urſprung nicht eher, als um das Jahr 1476. durch eine Bulle Pabſts Sixtus des IV. genommen; nach der Hand aber, außer der alten albrechtiſchen, die ſie mit dem ganzen Orden gemein haben, eine eigene Regel bekommen, die ihnen der General Stratius um das Jahr 1639 aufgeſetzt hat und im Jahre 1678 verbeſſert worden iſt. **)

Das ſind nun die verſchiednen Unterarten oder beſondern Kongregationen unſers Ordens alle. Ich füge zum Schluß nur noch hinzu, oder wiederhole vielmehr: daß es überhaupt vier Generale giebt, die ſich von dieſem Orden nennen: dieſe ſind, der große General der gemilderten Karmeliter oder der Obſervanten (dieſer wird aller ſechs Jahre gewählt, und hat gemeiniglich ſeinen Siz in Rom,) ferner der Generalvikarius der Kongregation von Mantua (welcher aber immediat iſt) dann, der General der Barfüſſer oder unbeſchuheten Karmeliter in Spanien; und endlich der Barfüſſer in Italien, oder der Kongregatien vom heil. Elias. Der erſte ſoll an die vierzig Provinzen zu regieren haben: die zweyte Kongregation aus 45 bis 50 Klöſtern beſtehen: die Barfüſſer in Italien ſollen 17 Provinzen innehaben, und über 3000 Religioſen ausmachen; die in Spanien aber eben ſo zahlreich ſeyn, und aus 6 Provinzen beſtehen. So giebt zum wenigſten Helyot, der zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ſchrieb, den damaligen Zuſtand des Ordens an; *) und man kan hieraus die Stärke und Ausbreitung deſſelben ungefähr ermeſſen.

---

*) Helyot, Th. I. Kap. 52. ganz. S. 463 = 467. 469.

**) Ebend. S. 463. und 464.

Zweytes Kapitel.

Grundſätze des Ordens. Angebliches hohes Alterthum; erſter Hauptgrundſatz.

Ein Hauptgrundſatz, welchen man bey allen Schriftſtellern, Freunden und Vertheidigern des Karmeliterordens recht vorzüglich herrſchend findet, iſt dieſer: daß ſie das Alterthum deſſelben ſo hoch als möglich hinauf zu treiben, und dadurch in den Augen der Welt ſich recht ehrwürdig zu machen ſuchen. Sobald dieſe Mönchsgeſellſchaft anfieng, ſich durch ganz Europa auszubreiten, und beträchtlich zu werden; ſo entſtand natürlicherweiſe bald ein gewiſſes Bedürfnis, ihre Ehre und ihr Anſehen und zwar auf etwas Unterſcheidendes und Eigenthümliches, das ihr von andern Orden nicht konte geraubet werden, feſt zu gründen. Als ſie, neben ihren vielen andern Schweſtern, beträchtlich heranwuchs, mußte ſie allerdings ſuchen, ſich durch irgend einen Vorzug

---

*) Helyot, Th. I. Kap. 43. S. 390 und 435 ff.

zug vor allen andern auszuzeichnen. Eine Situation, die ſie faſt mit allen übrigen gemein hat, und die daher auch, wie wir weiter unten ſtückweis ſehen werden, bey allen Orden dieſen Grundſatz zur Folge gehabt hat: daß ein jeder vor ſich durch etwas Eigenes den Vorzug vor allen andern zu erjagen trachtete. Und da war es nun, bey dem unſrigen, nach allen Regeln einer klöſterlichen Politik allerdings klug gehandelt, daß man zu ſolchem Hauptprincipio nichts anders, als die Behauptung des höchſten Alterthums nahm. Die erwünſchteſte Gelegenheit, ſich recht in Anſehen zu ſetzen, gab eben der heilige Berg, wovon der Orden ſeinen Nahmen hat, nämlich der Berg Karmel; ja gewiſſermaſſen die Bibel ſelbſt, durch eine kluge Behandlung derſelben zu ihren Abſichten. Den gewiſſen Vorrang vor allen andern an ſich zu reiſſen, dazu war unſtreitig der ſicherſte Weg dieſer, daß man geradezu behauptete; dieſer Orden ſey der allerälteſte von allen: und das nicht allein; ſondern alle übrige Orden in der ganzen Welt ſtammten von dieſem; als ihrem gemeinſchaftlichen Stammvater ab. Ich getraue mir ſogar zu behaupten, daß dieſer angebliche Vorrang des Alters: oder beſſer, dieſer thörigte Stolz, ſich von der Seite der alten ehrwürdigen Stiftung, über alle andere zu erheben, der erſte, vornehmſte und herrſchende Grundſatz, aus welchem die andern alle gewiſſermaſſen herflieſſen: folglich auch der eigentliche Geiſt des Karmeliterordens ſey. Es iſt wahr, es giebt noch mehrere Grundſätze, wovon die Vorſteher und Oberhäupter, die Helden und Heiligen, die Reformatoren, die Geſchichtſchreiber und die Vertheidiger dieſes Ordens bald dieſen, bald jenen Grundſatz vorgezogen und angenommen haben. Man behauptet eine gewiſſe Allgemeinheit dieſes Ordens, und eine Abſtammung aller übrigen von ihm: man will eine ununterbrochne Erbfolge der Generale, und eine ewige Dauer derſelben beweiſen: man prahlet mit Wundern, mit Geſichten, und mit Erſcheinungen: man reißt fremde Empfindungen und berühmte Namen an ſich, um die Ehre davon zu haben: man ſucht in gewiſſen Kleidungen eine unglaubliche Heiligkeit und Wunderkraft (lauter Grundſätze die wir im Verfolg ſtückweiſe ſehen werden): aber alles dieſes, dünkt mich, vereiniget ſich gewiſſermaſſen auf den einzigen Punkt des behaupteten Vorranges des Alterthums. . . . . Sogar das, was der höchſte und eigenthümliche Grundſatz der nachmaligen Reformatoren des Ordens geweſen zu ſeyn ſcheint: nämlich Strenge, grauſame, unmenſchliche Strenge, ihre Raſerey von Kaſteyungen und Selbſtpeinigungen, widerſpricht dieſem gar nicht. Wenn z. E. eine heilige Thereſia, aus Andacht, wie ſie vorgab, ſich ſelbſt ſo unvernünftig marterte: wenn ſie mit Hülfe ihres getreuen Johann de la Croix, die äuſſerſte Strenge durch Exempel und durch Vorſchrift einführte; ſo ſcheint mir ſolche unerhörte Strenge doch noch nicht der lezte Zweck und die endliche Abſicht; ſondern nur Mittel darzu zu ſeyn. Bey den Helden und Heiligen andrer Orden, die ebenfalls in der Strenge und in der ſogenanten Fleiſcheskreuzigung bis zur Raſerey geſtiegen ſind, mag wol dieſe groſſe Strenge an ſich der letzte Zweck geweſen ſeyn. Sie kaſteyeten ſich, um des Verdienſtes willen, das in ſolchen Mortificationen liegen ſoll: d. h. um den Ruhm eines übernatürlichen Grades von Selbſtverleugnung und Heiligkeit am Ende zu erlangen: um ſich hiedurch Vorzug, Ehre und Anſehen, und Reichthümer zu erwerben. Dieſe Abſichten aber haben die Karmeliter nicht; ſondern ihr hohes Alterthum, ihre ehrwürdige alte Stiftung, dadurch um ſo viel glaubwürdiger zu machen. Zum wenigſten ſagen ſie ja ſelbſt, ihr Zweck ſey, ihre Religioſen auf den Geiſt der alten urſprünglichen Stiftung und Regel wieder zurück zu bringen: einer Regel, die ihrem Vorgeben nach, von Johann von Jeruſalem, der im vierten Jahrhunderte lebte, *) oder gar, wie viele behaupten, von dem Propheten Elias ſelbſt herrühren ſoll. **) Sie nennen ſich ſelbſt Karmeliter von der ſtrengen Obſervanz, oder von der urſprünglichen Regel und Stiftung. Ich gebe gerne zu, daß dieſe ſchwärmeriſchen Verbeſſerer wol nicht allemal dies zum letzten Zweck bey ihren Reformen haben mochten. Aber es war und blieb doch immer dem Geiſte des Ordens ſehr gemäß, daß die nachfolgenden Oberhäupter und Regierer, Geſchichtſchreiber und Vertheidiger deſſelben, ihr Verfahren ſo auslegten und von ſolcher Seite vorzuſtellen ſuchten, als wenn dieſe auſſerordentliche Strenge einen neuen Beweisgrund für die Glaubwürdigkeit des vorgeblichen hohen Alterthums abgäbe.

Man muß indeſſen das nicht ſo verſtehen, als ob ſolcher Anſpruch auf einen Vorrang des Alters etwas ganz eigenthümliches unſers Ordens, und bey ihm allein anzutreffen ſey. Es giebt mehrere, die auf Alterthum ihr Anſehen zu gründen geſucht haben: z. E. die regulirten Chorherren, die Einſiedler des heil. Auguſtins, die Baſilianer, die Hieronymianer, die Hoſpitaliter. Und weil denn dieſe alle auf ein gar unglaublich hohes Alterthum ihrer Stiftung Anſpruch machten, und einer den andern darin zu übertreffen ſuchten; ſo entſtanden daraus heftige Streitigkeiten, theils jener unter einander, theils faſt aller mit den Karmelitern; wovon nur eine kurze Anzeige bey dem Helyot ſchon viele Seiten füllet.*) Allein kein Orden hat doch dieſe Thorheit ſo weit getrieben, und ſo ſehr eine Ehre darin geſucht, als der unſrige. Vielleicht haben die Karmeliter dieſen Grundſatz den Stiftern der alten Staaten, den Geſetzgebern und Staatsklugen der älteſten Welt abgelernet; bey denen es bekantlich eine Maxime war, ihren Urſprung in das tiefſte Alterthum der fabelhaften Zeiten hinauf zu ſetzen, oder gar den Göttern zuzuſchreiben. Oder, wenn das nicht iſt, ſo hat es ihnen wenigſtens derſelbe Geiſt der Politik, des Eigennutzes, des Stolzes und der Ehrſucht eingegeben, der es jenen eingab.

---

*) Helvot, Th. I. S. 369.

**) Wie wir unten ſehen werden.

Unſer Orden heißt mit ſeinem ganzen Titel: der Orden Unſer Lieben Frauen vom Berge Karmel. Was war alſo natürlicher, als daß die Schriftſteller deſſelben, da ſie es doch einmahl darauf geſetzt hatten, ihn ſo alt als möglich zu machen, ſich des Vortheils zu bedienen ſuchten, den ihnen der Berg Karmel ſelbſt zu dieſem Zweck an die Hand gab? Wären ſie in ihren Anſprüchen einigermaſſen bey der Beſcheidenheit; und in ihren Behauptungen bey einiger Wahrſcheinlichkeit geblieben; ſo hätten ſie ſich begnügen können zu ſagen: der Berg Karmel ſey ſchon in den erſten Jahrhunderten nach Chriſto von einem oder dem andern Einſiedler bewohnt worden: und ſolche Eremiten hätten ſie alsdenn mit einigem Schein als Stifter ihres Ordens, oder wenigſtens als ihre Vorfahren, vorſtellen können. Dann hätten ſie zum wenigſten etwas an ſich mögliches; ja ſogar etwas wahrſcheinliches geſagt; wenn es ſich auch ſchon nicht hiſtoriſch erweiſen lieſſe. Sie hätten anführen mögen, daß dieſer heilige Berg ſchon in jenen

---

*) Helyot, Th. I. Vorrede S. 16, 24.

nen früheſten Zeiten von manchen aus Andacht, oder vielmehr aus Aberglauben beſucht worden ſeyn, (denn davon findet man Spuren in der Hiſtorie) und ſolche Reiſen hätten ſie für Walſahrten ausgeben können, woraus ein hohes Alterthum ihres Ordens folge. Dann hätten ſie wenigſtens einen Scheingrund gehabt, ſo etwas zu behaupten. Aber das war ihnen ohne Zweifel nicht genung. Sie wollten ſchlechterdings vor allen andern Orden den Vorrang des Alterthums haben, und faßten alſo den verwegnen Entſchluß, ihren Urſprung weit über die chriſtliche Zeitrechnung hinaus, in die Zeiten des A. T. zu ſetzen. Nun ſchien ihnen zu dieſer Abſicht in der ganzen Hiſtorie des A. B. nichts erwünſchter, als die Geſchichte des groſſen Propheten Elias, der, wie die Schrift ſelbſt erzählet, auf dem Berge Karmel gewohnet hat. Alſo mußte denn der Prophet Elias ſich gefallen laſſen, ein Karmeliter zu werden; und zwar der erſte Karmeliter; folglich der Stifter dieſes hochberühmten alten Ordens. *) Elias iſt mehr=

---

*) „Anno ab orbe condito 4169, a diluvio 2227. — „ante Christi Domini Nativitatem 930. — ſurrexit „Elias Propheta quaſi ignis, et verbum ipſius quaſi facula ardebat:„ *Hiſtoria Carmelitani Ordinis ab Elia ſanctiſſimo Patriarcha instituti in honorem et obſequium B. Virginis ac Dei Genitricis Mariae, ipſi revelatae per R. P. Philippum a S. Trinitate, Carmelitam diſcalceatum, Lugduni ſumptibus Antonii Iullieron et Antonii Baret* 1650. l. I. cap. 4.

Paradiſus Carmelitici decoris, autore P. Marco Antonio Alegre de Caſenate, Lugd. Proſt. 1639. cap. I. „de S. Elia Propheta Carmelitarum principe.„

„L'an — avant Jeſus-Chriſt 916. notre S. Pere „Elie reçut commendement expres de Dieu de fonder „une congregation de perſonnes qui feroient voeu de „pauvrete, de chaſtete et d'obeiſſance.„ *Succeſſion du S. Pro-*

mahls auf dem Berge Karmel geweſen: er hat ſich lange daſelbſt aufgehalten, und vielleicht gar da gewohnet: Wunder und Zeichen darauf verrichtet: und die Baalspfaffen darauf geſchlachtet; wie das alles in den Büchern der Könige erzählet wird. . . . Aber folget denn hieraus nun gleich, wird man ſagen, daß er alſo auch ein Mönch, daß er ein Karmelit geweſen ſey? Wird man denn gleich dadurch ein Mönch, wenn man einmal auf dem Berge Karmel iſt? oder ein Karmelit, wann man auch wol darauf wohnet? — Dieſem Einwurf begegnen die Geſchichtſchreiber des Ordens nach allen Regeln der Kunſt, indem ſie einen ſchulgerechten Beweis führen, **daß der Prophet Elias ein wahrer Mönch geweſen, und zwar der vollkommenſte Mönch, der Mönch aller Mönche.** *) Zu einem rechten Mönch, ſagen ſie, ſind hauptſächlich dieſe drey Stücke erforderlich: erſtlich, daß

S. Prophète Elie en l'Ordre des Carmes en la réforme de S. Therèſe, par le R. P. Louis de S. Therèſe, premier Définiteur des Carmes déchauſſés en la Province de France, chez Guillaume Saſſier 1662. premier Siecle, c. 26. pag. 58.

Diſſertatio hiſtorico-Theologica, in qua patriarchatus celeberrimi Ordinis Carmelitarum Sacratiſſimi Prophetae Eliae vindicatur, autore R. P. F. Thoma Aquinate a S. Ioſeph. Carmelita excalceato. Colon. Agripp. Sumt. Iodoci Kalcoven 1645. Edit. 3.

*) „Notre S. Pere Elie a été veritable Moine.„ *Succeſſion du S. Proph. etc. c. 22. p. 50.* „Le S. Proph. Elie a été Moine et le plus parfait de tous les Moines„ *ibid. c. 23. pag. 54.*

Diſſertatio hiſtorico-theologica, etc. *Part. 3. Sect. 1. p. 150. Coroll. primum:* „Sanctiſſimus Propheta Elias „fuit vere Monachus„ und da führet denn dieſer Verfaſſer nicht weniger als eilf Beweisgründe ſeines Satzes an.

daß er einen wahren göttlichen Ruf *) habe: zweytens, daß man das Weſentliche des Mönchsſtandes, nemlich die drey groſſen Gelübde, an ihm wahrnehme; und dann drittens, auch das Außerweſentliche oder Zufällige eines Mönchs, nemlich die Kleidung, Obſervanzen, Lebensart u. ſ. f. bey ihm antreffe. Nun aber finden wir alle dieſe drey Merkmale an unſerm heiligen Vater, dem Propheten Elias; alſo folget, daß er ein wahrer Mönch geweſen ſey. — Wir wollen die weitere Beſtätigung des Unterſatzes doch in etwas unterſuchen. Erſtlich, ſagen ſie, hat Elias einen formlichen göttlichen Ruf gehabt. Und woher beweiſen ſie das? Es wird den Leſer befremden, daß die Antwort aus der Bibel iſt. In der Bibel ſelbſt, wer ſollte das denken? finden ſie den klaren Beweis von Eliä göttlichem Rufe zum Mönchsleben. Denn 1 Kön. 17, 3. leſen wir folgende Worte: **Das Wort des Herrn kam zu ihm, und ſprach: Gehe weg von hinnen, und wende dich gegen Morgen, und verbirge dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fleußt.** Das heißt, nach der Erklärung unſerer Schriftſteller ſo viel: „verlaß die „Welt mit allen ihren eitlen Ehren und irdiſchen „Gütern: entſage deinem eignen Willen, und unter„wirf dich um Gottes willen in Gehorſam dem Be„fehle deines Superiors bis in den Tod. Lebe in ei„ner Einöde, weine und wehklage über deine, und „über anderer Sünde; ſo wirſt du die Pflichten eines „Mönchs erfüllen. Es dienet zur Vollendung deines „prophetiſchen Amts, daß du von aller menſchlichen „Geſellſchaft entfernet und getrennet, und im ehelo„ſen Stande, lebeſt.„ **) Ein ähnliches Meiſter-

---

*) Vocatio divina.

**) *Succeſſion du S. Prophète Elie etc.* c. 26. p. 57. Elie eſt le ſeul qui commença a introduire parmi ſes congrégations ſtück der Auslegungskunſt giebet Philipp von der heil. Dreyeinigkeit in ſeiner Geſchichte des Karmeliterordens;*) wenn er in der Stelle 1 Kön. 19, 16, wo Gott dem Elias befiehlt, Eliſam zum Propheten an ſeine ſtatt zu ſalben, einen klaren Beweis findet, daß alſo Elias eine unmittelbare Offenbarung, und einen form-

> tions les trois voeux de religion, et inſtituer de nouvelles demeures, dans lesquelles on garde les trois voeux, de pauvreté, de chaſteté et d'obéiſſance. Dieu lui enſeigna cette maniére de vie, quand il lui dit: *Recede hinc, et vade contra orientem, et abſconde te in torrente Carith, qui eſt contra Jordanem*, 3. Reg. c. 17. v. 3. (1 Kön. 17, 3.) Par ces paroles Dieu lui preſcrivit la ſubſtance de l'inſtitut monaſtique; comme s'il eût dit à notre S. Prophéte: „Recede hinc a rebus mundi caducis, relinquendo corde et opere omnes mundi poſſeſſiones terrenas, et facultates propter me; voluntatem tuam propter me prorſus relinquens, et recto Superioris arbitrio propter me uſque ad mortem humiliter ſubmittens: debes ſolitarius pavere et flere, id eſt, officium monachi exercere, tua ſcilicet et aliorum peccata lugens: ſolitarius, inquit, ad tui propheticam perfectionem, ut ita abſcondas te ab humano et diviſo conſortio, quod etiam mulieri non jungaris conſortio." Dieſe herrliche Auslegung giebt der berüchtigte Johann von Jeruſalem in ſeinem angeblichen Buche: De inſtitutione Monachorum cap. 2 ſq. welchen der Verf. der Succeſſion anführt, ebendaſelbſt.

---

*) „Nec ſola inſpiratione Dei ſecreta, nec etiam ſolo particulari Dei mandato, noſter Elias ſtatum incepit religioſum; opus fuit expreſſo et formali Dei mandato, ab Eccleſia publice et canonice recepto et approbato. Expreſſum Dei mandatum Eliae factum de inſtituenda religione continetur libro 3 Regum cap. 19. (1 Königs. 19, 15. 16.) ubi praecipitur ei, ungere Eliſaeum, filium Saphat, Prophetam poſt ſe." *Hiſtoria Carmelitani Ordinis ab Elia S. S. Patriarcha, per R. P. Philippum a S. S. Trinitate, Carmelitam diſcalceatum 1656. L. 1. cap. 3.*

förmlichen Befehl von Gott bekommen habe, den Mönchsſtand auf Erden zu ſtiften.

Zu dem Weſentlichen dieſes Standes gehören die drey Hauptgelübde: der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams. Alle dieſe drey Gelübde ſoll der Prophet Elias abgeleget haben. „Unſer Prophet Elias that das Gelübde der evangeliſchen Armuth, das Gelübde der Keuſchheit, und das Gelübde des Gehorſams„ ſagt der Verfaſſer der Succeſſion *) ohne ſich um den nähern Beweis weiter zu bemühen. Ohne Zweifel deswegen, weil ihm derſelbe ſo leicht und handgreiflich ſchien, daß er ihn lieber dem weitern Nachdenken des verſtändigen Leſers ſelbſt überlaſſen wollte. Dann nach den Grundſätzen jener vortreflichen Exegeſis wird es freylich ein leichtes ſeyn, ihn ſo auszufüllen: Elias hat manchmal, wie die Schrift erzählt, gefaſtet: er hat oft kein Brod, und kein Eigenthum, gehabt; alſo folgt natürlich, daß er das Gelübde der Armuth gethan. Wir finden, daß er weder Weib noch Kind gehabt; alſo hat er Keuſchheit gelobet. Er hat oft und viel und ſtrengen Gehorſam geübet, obgleich nicht gegen ſeinen Superior; denn es war damals noch keiner; ſondern gegen Gott, den Stifter dieſes Standes; indem er, nach dem Bericht der Bibel, oft Befehle, ſtrenge Befehle von dem Höchſten bekam, zu faſten, zu reiſen, Gottes Aufträge auszurichten u. ſ. f. (d. i. nach unſern jetzigen Vorſtellungen nichts anders, als: indem er das heilige Gebot **) empfieng:) und ſolchen

---

*) Notre Prophéte Elie fit voeu de pauvreté évangelique: *Succeſſion, cap. 19. p. 44.* Outre le voeu de pauvreté, ce S. Patriarche fit celui de virginité: *ibid. cap. 20.* Venons au troiſieme voeu d'obeiſſance, que notre S. Prophéte fit: *cap 21 p. 48.*

**) Il reçût *la ſainte Obédience.*

Befehlen allemal ſehr gehorſam war. Folglich iſt der Schluß richtig, daß er auch das dritte Gelübde, das Gelübde des Gehorſams abgelegt haben müſſe.

Durch einen eben ſo unumſtößlichen Schluß wird aus einigen auſſerweſentlichen und zufälligen Umſtänden gefolgert, daß Elias ein wahrer Mönch geweſen. Dieſe Zufälligkeiten betreffen ſeine Tracht und Kleidung, die Andachtsübungen *) ſo er angeſtellet haben ſoll; endlich ſeinen ganzen Wandel und Lebensart. **) Erſtlich, mit der Tracht und Kleidung des Elias hat es ſeine völlige Richtigkeit, daß ſie die ordentliche Mönchstracht geweſen iſt, ſagt **Thomas von Aquino**. Er trug ein rauches Fell, oder einen Pelz, und um denſelben einen ledernen Gürtel: eine Kleidung, wodurch er ſich von allen unterſchied, einen förmlichen Mönchshabit. Denn ſo erzählt wiederum die Bibel ſelbſt, 2 Kön. 1, 2 - 8. Als der kranke König Achasja die unverrichteter Sache zurückkehrenden Boten ausfragen wollte, wer denn der ihnen unbekante Mann seyn möchte, auf deſſen Wort ſie umgekehret waren; ſo ſprach er: Wie war der Mann geſtaltet, der euch begegnete, und ſolches zu euch ſagte? Sie ſprachen zu ihm: Er hatte eine rauche Haut an, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden. Er aber ſprach: Es iſt Elia der Thisbiter. . . . Was iſt hieraus deutlicher, als dieſes, daß Elias nicht allein einen ordentdentlichen Mönchshabit getragen; ſondern daß er ſich auch durch dieſe ſonderbare Tracht vor allen andern ausgezeichnet habe? ſo, daß ihn jederman daran erkante? *) So weit iſt es noch ſo ziemlich bey einigem Schein der Wahrheit geblieben. **Ludwig von der heil. Thereſia** aber dachte ohne Zweifel dieſen herrlichen Einfall noch weiter zu treiben und zu verſchönern, wenn er, mit wahrem Kloſterwiz, nicht allein die drey Stücke des Habits Eliä; ſondern auch dieſes darin zu finden wußte, daß Elias ſeinen Pelz zugleich als ein Cilicium oder Härenhemd gebraucht habe. **) Ein ſchöner Kunſtgrif, das hochgerühmte, heilige, und verdienſtvolle Cilicium, die Erfindung der melancholiſchen Andacht und des blinden Aberglaubens der finſtern Jahrhunderte, ſo alt zu machen, als **Achasja**, den König von Iſrael!

---

*) ἀσκητήρια.

**) Ex iis potiſſimum, quae in monacho ſpectari debent, quaeque illius eſſentialia ſunt, monachum fuiſſe Eliam oſtendimus. Superſunt autem aliae circumſtantiae, quibus monachiſmus illius nec leviter colligi, nec parum illuſtrari poteſt. — Circumſtantias illas ad quatuor reſtringo: capillitium, veſtimenta, ἀσκητήρια ſeu collegia, inſtituta vitae, denique converſationem. *Diſſert. hiſt. theol. part. 3. Sect. 2. pag. 183.*

---

*) „Ex prima et ſecunda circumſtantia (capillitio et veſtimento) monachiſmum Eliae collegiſſe et agnoviſſe Samariae Regem, dum famulis interrogatis, cujus figurae et habitus eſſet vir ille, qui eis accurrerat . . . . reſpondentibus, eum eſſe virum piloſum, et Zona pellicea accinctum, addidit: *Elias Theſbites eſt.*„ *Diſſertat. ibid. p. 183.* — — „Iam vero, quae de veſtibus monachalibus, ut ita loquar, Eliae, idem ſcriptor (*Bertius*) eadem epiſtola . . . . habet, ſubnecto. — — Agnovit ſcilicet prophetam Rex ex habitu, dixitque protinus: *Elias Theſbites eſt.* Non potuit eſſe habitus communis omnium, qui Eliam ab omnibus diſtinxit.„ *ibid. pag. 186.*

**) „Les peaux de chèvre lui ſervoient de robe pour couvrir ſon corps. Cette robe étoit ceinte d'une ceinture velue, et par deſſus il avoit un manteau fait de peau de brebis. Voilà ſon vêtement: *voilà les trois habits d'Elie.* . . . Elie mettoit immediatement ſur ſon corps les poils piquans de la chèvre, en ſorte qu'elle lui ſervoit d'un très-âpre cilice.„ *Succeſſion pag. 83.* . . . Eine recht würdige Mönchserfindung.

Aber was will doch Thomas von Aquino noch mit ſeinem *Capillitio?* einer beſondern und auszeichnenden Tracht der Haare, woraus wiederum folgen ſoll, daß Elias ein Mönch geweſen ſey? . . . . Man muß wiſſen, daß er nichts weniger damit meynt, als die leibhafte Tonſura monachalis, oder die geſchorne Krone, das heilige Abzeichen auf den Häuptern aller Mönche, womit angezeiget wird, daß ſie dem Herrn angehören, und Geweihete, Verlobte und Vermählte des Höchſten ſind! Es iſt richtig, daß der Prophet Elias die Tonſura monachalis gehabt hat. Dieß weiß abermahls die Auslegungskunſt eines Mönchs da zu finden, wo wir übrigen Sterblichen es in der heiligen Schrift wol nicht ſuchen ſollten. Der Beweis ſtehet 2 Kön. 2, 23. „Eliſa gieng hinauf gen Bethel; und als er auf dem „Wege hinan gieng, kamen kleine Knaben zur Stadt „heraus, und ſpotteten ihm, und ſprachen zu ihm: „Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! „Und er wandte ſich um, und da er ſie ſahe, fluchte „er ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zween „Bären aus dem Walde, und zeriſſen der Kinder „zwey und vierzig.„ Nun iſt es gar nicht wahrſcheinlich, ſagt Thomas von Aquino, daß die Urſache, warum dieſe muthwilligen Knaben den guten Eliſa ſo verſpottet, und ihn einen Kahlkopf geſcholten haben, dieſe ſey, daß er wirklich einen kahlen Kopf, oder eine Glatze, gehabt habe; denn dergleichen Leute gab es ohne Zweifel in jener Gegend mehr, und es war alſo nichts neues oder ungewöhnliches in Samarien. Vielmehr ſtelle man ſich vor, daß Eliſa die Tonſura monachalis gehabt, daß ſein Haupthaar zu einer Krone geſchoren geweſen, gerade ſo, wie es heut zu Tage unſere Mönche tragen; ſo wird mit einem mahle alles leicht und deutlich, und die ganze Stelle erhält ein neues vortrefliches Licht! Die gottloſen ſamaritaniſchen Knaben, die Feinde der wahren Kirche, und alſo auch Feinde dieſes von Gott eingeſetzten heil. Standes, waren, ſpotteten nicht über das Alter, nicht über einen Naturfehler des Eliſa; ſondern über ſeinen heil. Ruf, über die Profeß ſpotteten ſie: ſie lachten nicht über ſeinen kahlen Kopf; ſondern darüber, daß ſein Haar beſchoren, d. h. daß er ein Prophet und Mann Gottes war; denn ſolche waren den Samaritern verhaßt. . . Nun aber, ſo ſchließt der Verfaſſer weiter, wenn Eliſa die Raſur gehabt hat; ſo iſt es eine unleugbare Folge, daß noch vielmehr Elias ſie auch ſchon müſſe gehabt haben. *)

Und

---

*) Ex utraque vero circumſtantiis, capillitio nempe, ſeu potius *raſura*, et veſtibus, monachiſmum Eliae longe eruditius et uberius illuſtrat (*Petrus Bertius* ſecunda Epiſtola *ad filium Eliae ſollicitatorem in diſcalceatorum familia*, quam citavi, verbo ejus do ſigillatim.) Caput Eliae ego quidem primus crediderim *raſum*, *quomodo apud nos ſunt capita Monachorum*; atque huc traho illud, quod quarto libro Regum, capite ſecundo (d. i. 2 Kön. 2, 23.) legitur de Eliſaei calvitie, de quo, pueris Bethel per ludibrium acclamantibus, *Aſcende, calve* etc. . . . Eſt ergo veriſimile, pueros illos profanos et Samaritanos, Eccleſiaeque hoſtes, illuſiſſe potius ſanctae Eliſaei vocationi et profeſſioni, quam aetati vel naturae. . . . Videntur igitur pueri iſti Eliſaeum deriſiſſe, et calvum vocaviſſe, non quod pili de capite fluxiſſent, tales enim in tota Samaria non deerant; ſed quod *raſus* et *tonſus* eſſet, h. e. quod vir Dei eſſet et Propheta; nam hi Samaritanis exoſi. Iam ſi Eliſaeus *raſus*, conſequens eſt *quoque Eliam raſum fuiſſe*. *Diſſertat. hiſtor. theol. pag. 184.* . . . Der gelehrte Exeget beſtättiget dieſe ſeine ſcharfſinnige Erklärung aus der Etymologie des Worts in der Grundſprache, welches hier Kahlkopf überſetzt iſt, nehmlich קרח: dieſes Wort bezeichne nicht blos einen natürlichen Mangel der Haare, ſondern auch einen künſtlichen: es heiße nicht

Und alſo iſt erwieſen, welches zu erweiſen war! nemlich daß Elias und Eliſa Mönche geweſen ſind; und zwar erwieſen aus der heil. Schrift!

Ohne Zweifel muß es für einen rechten Karmeliter eine recht erquickende Vorſtellung ſeyn, daß ſchon der Prophet Elias die heilige Raſur, den unauslöſchlichen Charakter eines Mönchs, an ſich getragen: und für einen Orden, welcher gerade in der Ehre des Alterthums den Vorrang vor den übrigen ſo eifrig behauptet, muß es ſehr ſchmeichelhaft ausfallen, daß nun alſo die Benedictiner, die Karthäuſer, die Ciſtercienſer, und ſo viel andere Orden, bey denen dieſer heilige Gebrauch gleichfalls eingeführet iſt, ihn nirgends anders her bekommen und gelernet haben können, als eben von dieſen ihren weit ältern Brüdern, oder vielmehr Lehrern und Vorfahren, den uralten, ſchon im A. T. geſtifteten Karmelitern! Und noch dazu, daß alles dieß unumſtößlich erwieſen iſt, und ſich ſelbſt in der heil. Schrift gegründet findet; womit alſo den Layen ein deſto ſchöneres Blendwerk vorgemacht werden konte. Weil denn nun aus der ächten Erkentnißquelle, die jeder Chriſt verehren muß, ſchon ſo vieles von dem wahren Mönchsſtande des Elias erwieſen war; ſo war es unſtreitig billig, daß auch hier, wie ſonſt, die Tradition freundſchaftlich zu Hülfe käme, und die dienſtfertige

Legende

---

nicht bloß kahl ſeyn, ſondern auch beſchoren ſeyn; in welcher Bedeutung auch daſſelbe Wort קרח, in der Stelle Ezech. 7, 18. nach Hieronymi Erklärung, zu nehmen ſey: „Ipſe Eliſaeus ſic raſus fuiſſe creditur, *ut corona appareret;* atque hoc voluit beatus Hieronymus commentario in 7. cap. Ezechielis (Ezech. 7, 18.) Eliſaeus licet corporis haberet calvitium, tamen quia Nazarenus erat, *cincinnis capitis* fruebatur:„ *Diſſert. ibid. pag. 183.*

legende die Hiſtorie ein wenig verſchönerte. Daß ein ſo großer Prophet; und was noch weit mehr iſt: daß der erſte große Stifter des heiligen Mönchsſtandes, gebohren ſeyn ſollte, wie alle Sterbliche gebohren werden: daß nichts außerordentliches, nichts übernatürliches, nichts wunderbares bey ſeinem Eintritte in die Welt vorgegangen ſeyn ſollte, das wäre in Wahrheit Schade! Unſere Geſchichtſchreiber erzählen alſo, daß Elias ſchon im Mutterleibe dem Herrn geweihet worden. Als ſeine Mutter, ſagen ſie, mit ihm ſchwanger gieng; ſo hatte ſein Vater Sabach oder **Sabacha** (denn ſie haben Nachricht, daß dieß der Name ſeines Vaters geweſen *)) eine himmliſche Erſcheinung. Er ſahe Männer in weiſſen Kleidern, welche den noch ungebohrnen Knaben grüßten, ihn in Flammen, als in Windeln einwickelten, und anſtatt der Milch ihn mit Feuer tränkten.**) Noch geſchäftiger aber bewieſen ſich die himmliſchen Boten bey ſeiner Geburt. So bald der kleine Jaberſchyt (denn

---

*) „Quid autem per *Sabachum* aliud intelligitur, quam reticulum ſanctae religionis, in quo multi ſalvandi capiuntur?„ Iſt die ſchöne Erklärung, welche Tritheim davon macht, in *Tractatus Ioannis Trithemii Abbatis Spanheimenſis, Col. Agripp. 1643. l. 1. cap. 2. p. 14.* Das hebräiſche Wort iſt שְׂבָךְ oder שְׂבָכָה, welches ein Netz heißt.

**) *Sabach* aut *Sabacha* fuit pater ejus. Cum adhuc Elias in utero matris geſtaretur, apparuerunt homines niveum habitum ferentes, *Ordinem Carmeliticum praeſignantes*, qui puſionem ſalutabant, deinde flammis quaſi pannis involvebant, ac ipſum loco lactis igne paſcebant. Arridet mihi opinio valde probabilis, aſſerens: *Eliam in utero matris fuiſſe ſanctificatum*. . . . Theſes a Carmelitis Biterris (d. i. Beziers in Languedoc) A. 1682. propugnatae. Poſitio I. Dieſe Theſes ſollen, wegen ihres erbaulichen Inhalts, unten ganz eingerückt werden.

(denn ſo ſoll er zuerſt geheiſſen haben; und Elias ſoll vermuthlich ſein Mönchs- oder Religionsname ſeyn, den er erſt nachher bekommen *)) auf die Welt kommt, erſcheinen dieſelben Männer in weiſſen Kleidern wieder, und zwar noch dazu mit dem Scapulier bekleidet, völlig wie Karmeliter. Sie machen dem Knaben, ſo wie er aus ſeiner Mutter Schoos komt, tiefe Verbeugungen, und geben ihm mit einem Löffel Feuer zu trinken. Dieſes merkwürdige Wunder verdiente gewiß, auch durch die Kunſt verewiget zu werden. Daher ſieht man ein ſchönes Titelkupfer vor des P. Daniels Karmeliterſpiegel, **) auf welchem dieſe rührende Begebenheit abgebildet iſt. ***) Die Unverſchämtheit, mit welcher ſolche läppiſche Fabeln als Evangelia geprediget, und in einer öffentlichen Diſputation im Namen des ganzen Ordens vertheidiget worden ſind, will ich dießmahl nicht rügen; nur aber den Kunſtgrif bemerken, der hier ziemlich ſichtbar iſt, den Kunſtgrif, hiedurch zugleich das Anſehen, die Heiligkeit und das Alterthum des Karmeliterhabits recht feſt zu gründen. Und man irret wol nicht, wenn man glaubet, daß eben dieß vielleicht ein Hauptzweck bey dieſer dummen Erdichtung mag geweſen ſeyn. *,*) Zum wenigſten

---

*) Sein nom de religion.

**) Miroir du Carmel, par le R. P. Daniel de la S. Vierge Marie, Anvers 1680. iſt der Titel.

***) Helyot ſelbſt kan ſich nicht enthalten, darüber zu lachen, Band I. Vorrede S. 24. 25. Thomas von Aquino, in ſeiner oben angeführten Diſſertatio hiſtorico-theologica, erzählt dieſelbe Geſchichte, und beſtätiget ſie mit Autorität des heil. Dorotheus des Syrers (de vita et morte Prophetarum) und des heil. Epiphans, (de vitis Prophetarum.) Siehe auch den oben bereits angeführten *Tractatus Ioannis Trithemii Abbat. Spanh.* 1643. l. I. cap. 2. pag. 14.

,) Cet habit avoit ete montre au pere du Prophete, nom-

ſten iſt es nur gar zu merklich, daß eines andern Geſchichtſchreibers Meynung dahin abzielet. Denn, nachdem er dieſelbe Begebenheit auch erzählet hat, füget er hinzu: Sabach, über dies Wunder erſtaunt, erholete ſich Raths bey den Prieſtern, oder gieng, nach den damahligen Sitten, den Herrn zu fragen, was dieß Wunder zu bedeuten habe. Er erhielt zur Antwort: es bedeute, daß von dieſem Knaben Männer herkommen würden, die in dieſer Farbe gekleidet giengen (d. i. die zahlreiche ſchneeweiſſe Brüderſchaft U. L. Frauen vom Berge Karmel *)). Doch von dieſer Tracht und Kleidung unten ein mehrere.

Auf dieſem guten Grunde weiter zu bauen, und nach einer gleichen Auslegungskunſt aus der Bibel zu beweiſen, daß Elias Schüler und Anhänger gehabt; folglich eine Schule, ein ἀσκητήριον, ein Kloſter geſtiftet habe, das war nun wohl nicht ſehr ſchwer. Erſtlich und vor allen Dingen kennet man ja ſchon aus der bibliſchen Geſchichte den Eliſa; von welchem ausdrücklich erzählt wird, daß er ein treuer Diener, Jünger, Gefährt und Anhänger des großen Propheten geweſen ſey. Aber noch mehr. Die heil. Schrift bezeuget auch mit klaren Worten, daß ſeine Aufnahme in den Orden Eliä ſo förmlich und ſo feyerlich geſchehen ſey, als man nur verlangen kan, nem-

---

mé *Sabach*, avant ſa naiſſance, lorsqu'il vit des hommes vetus de blanc ſalver l'enfant, le nourrir et le vetir de flammes de feu. *Succeſſion du S. Prophète Elie* etc. cap. 35. p. 51.

*) Sur ſa viſion il eut réponſe des prêtres qu'il tint cette choſe ſecrette; que celà vouloit dire, que de lui (Elie) ſortiroit des hommes vêtus de cette couleur. *Fontaine d'Elie, arroſant le parterre de l'Egliſe et des ames devotes, diviſée en quatre canaux, par le R. P. Touſſaint Faucher, D. en Theologie, Religieux de l'Ordre, Paris 1624. c. 8. p. 16.*

nemlich durch eine ordentliche Inveſtitur oder Einkleidung. Dieſe Einkleidung lieſet man, wie unſre Schriftſteller ſagen, mit klaren Worten erzählet 1 Kön. 19, 16-21. „Salbe Eliſa, den Sohn „Saphat, von Abel-Mehola, zum Propheten an „deine ſtatt. — Und Elias gieng zu ihm, wie er „pflügete, und warf ſeinen Mantel auf ihn. — „und er folgete Elia nach, und dienete ihm.„ Da ſehen wir nicht allein die Salbung; ſondern auch die leibhafte Einkleidung zum Mönch. *) Es hat alſo ohne Zweifel auch mit den bekanten drey Gelübden ſeine Richtigkeit. **) Auch wird ein herrliches Wunder erzählt, mit welchem Eliſa Geburt verſchönert worden ſeyn ſoll. ***)

Um dem Propheten Elias mehr Schüler zu verſchaffen, zog man die Chronologie zu Rathe, und ſah ſich nach allen Propheten und Prophetenkindern in Juda und Iſrael um, die ihm ungefähr gleichzeitig gewe-

---

*) *Ipſum Eliſaeum conſecravit Prophetam religioſum, et tradendo habitum poenitentiae, ſive meloten* (den Pelz) *religioſo habitui propriam: Hiſtoria Carmelitani Ordinis* etc. l. I. c. 5. — Eliſaeus ſpeciali hac vocatione - - - ſucceſſor in praelatione totius Ordinis deſignatur, nemlich durch das, was 1 *Kön.* 19, 19. erzählet wird. *Ibid. cap. 5.*

**) S. Eliſée a fait voeu de *virginité*, et ne ſ'eſt jamais marié, *Succeſſion etc. c. 44. p. 103. 104.* - - - Du voeu *d'obeiſſance*, qu' Eliſee fait a notre S. P. Elie, *ibid. p. 105.*

***) En la naiſſance et nativité duquel (d'Eliſée) arriva un grand prodige, et une choſe extraordinaire, comme le rapporte le Maitre des hiſtoires: c'eſt que l'un des veaux d'or, qu'avoit fait dreſſer Ieroboam, meugla d'une ſi horrible façon, que tout le peuple en fut étonné; ce qui donna une grande idée d'Eliſée. *Fontaine d'Elie, arroſant le parterre etc. premier Canal, c. 4. p. 16.*

geweſen ſind. Nun fand man in der Bibel einen Obadja, der zur Zeit Elias gelebet haben muß, der des Königs Ahab Bedienter oder Rath geweſen, der eine Menge Propheten vor der Verfolgung der Jſebel geſchützt hatte; und ſogar einmal vor Elia, als er ihm begegnete, niederfiel, und ihn ſeinen Herrn nannte. *) Das war unſtreitig ſchon genug, und mehr als genug, um auch dieſen für einen Schüler des Elias, d. h. für einen Karmeliter auszugeben; und alſo ihn für eine Perſon mit dem unter den kleinen Propheten befindlichen Mann dieſes Namens zu halten. **) Aber man weiß auch noch allerhand Anekdoten von dieſem Obadja. Man weiß nemlich (oder man räth es vielmehr aus dem Umſtande, daß er ein königlicher oder Hofbedienter geweſen) daß er ſchon als ſolcher, alſo vor ſeiner förmlichen Einkleidung und Entſagung der Welt, in einer Art von Vorbereitungsſtande, oder Noviziat, noch am Hofe des Königes gelebet habe: nemlich als ein Tertiarier; ***) und damit iſt denn das Alterthum der Tertiarier oder des ſogenanten dritten Ordens vom Berge Karmel, gelegentlich tapfer hinaufgetrieben. Ferner wiſſen ſie (vermuthlich auch aus jenem Grunde) daß Obadja verheirathet geweſen:

---

*) Man ſehe 1 Kön. 18, 1–9.

**) Inter quos numerare poſſumus *Abdiam*, qui fuit unus ex tribus Ochoſiae quinquagenariis (nehmlich nach 1 Kön. 18, 3.) *Theſes a Carmelitis Biterris etc. Poſit. V.* De Abdia Propheta, anno 3243. *Paradiſus Carmelit. decoris*, cap. 6. Abdias quitte tout, pour ſuivre Elie, il quitte ſa femme: *Succeſſion du S. Proph. Elie etc.* c. 47. pag. 111.

***) Manuale, autore Didaco Coria. Hiſpali 1592. welches eine eigene Abhandlung von den Tertiariern iſt; angeführt von Helyot B. I. S. 462.

daß dieſe **Frau Obadja** bald hernach dem Exempel ihres gottſeligen Gemahls nachgefolget ſey: daß ſie ſich einkleiden laſſen: daß ſie die allererſte Nonne, und nachmals Superiorin dieſes Ordens geworden; mithin als die wahre Stifterin aller Karmeliterinnen anzuſehen ſey. *) Weil es ihnen hier vermuthlich noch an einer Autorität der heil. Schrift zu fehlen ſchien; ſo erdichteten ſie, dieſe **Frau Obadja** ſey eben die **Propheten-Witwe**, von welcher 2 Kön. 4, 1-7. erzählt wird, daß Eliſa ihr das Oehl ſo wunderthätig vermehret habe. **) Der Prophet **Micha**, nebſt noch einem andern **Micha**, einem Sohn **Jemſa**, wird auch herbeygezogen; ich weiß ſelbſt nicht recht wie? Vielleicht bloß nach dem Synchronismus: und von beyden wird behauptet, daß ſie nach einander Schüler Elias, und alſo Karmeliter, geworden. ***) Aber noch erwecklicher iſt die Erfindung, den Propheten **Jonas** zum Karmelitermönch zu machen. Er iſt ungefähr des Eliſa Zeitgenoß, oder ein wenig jünger; ſo viel iſt richtig. Nun, die glückliche kritiſche Konjektur unſrer Schriftausleger! Sie vermuthen, als ſehr wahrſcheinlich, daß jener Sohn der Witwe zu **Zarpath** (Sarepta) welchen Elias ihr wieder lebendig machte, (1 Kön. 17, 10-24.)

---

*) *Annales ſacri Prophetici et Eliani Ordinis B. V. Mariae de M. Carmelo, autore P. Joanne Baptiſta de Lezana, ejusd. Ord.* 4 vol. in fol. Romae 1656. und eben ſo beynahe alle übrige Geſchichtſchreiber des Ordens. Siehe Helyot, Th. I. S. 395 f.

**) Laut 2 Kön. 4, 1-7. nehmlich: *Succeſſion du S. Proph. Elie* etc. cap. 47. p. 111.

***) Michaeum filium Jemſa: *Theſ. Biterr. propugn. Poſit. V.* — *Succeſſion c. 47. p. 109.* — De Michea a Jemhſa, anno orbis 3226. *Paradiſ. Carmelit. cap.* 4. De Michaea Moraſthite, anno 3240. *Ibid.* cap. 7.

10-24.) wol niemand anders ſeyn möchte, als eben unſer Jonas, der zwölf kleinen Propheten einer. *) Ohne Zweifel deswegen, weil er ſprach: Gieb mir her deinen Sohn, nach V. 19. Aber das iſt noch nicht genug. Die erleuchteten Augen unſrer Schriftſteller, welche Erſcheinungen haben: welche Klöſter, und Mönche, und Nonnen ſehen, wo kein geſunder Verſtand ſie ſehen kan, finden auch gar deutlich in der Bibel, daß dieſe Witwe zu Sarepta eine Hoſpitaliterin geweſen ſey: daß ſie in ihrem Hauſe einen Konvent, eine barmherzige Brüderſchaft gehalten habe. **) Vielleicht hat wiederum hierzu die Spur nichts anders gegeben, als das, was 1 Kön. 17, 19. 20. erzählet wird, nemlich, daß Elias bey ihr gewohnt habe. Und damit iſt auch die Antiquität des Ordens der Hoſpitaliter ſchon im A. T. gegründet. . . . Jonas, Eliſa, Micha, Obadja ſind alſo alle vier, Karmelitermönche geweſen.

Aber eine noch viel herrlichere Fundgrube, dem Propheten Elias Schüler und Nachfolger herbeyzuſchaffen, oder beſſer anzudichten, glauben unſre gelehrten Alterthumsforſcher an den ſogenanten Prophetenkindern entdeckt zu haben, deren in den Bü-

---

*) Le ſecond diſciple d'Elie ſelon la dignité, quoique *le premier en la vocation*, eſt le S. Prophete *Jonas, fils de la Veuve de Sarepte* . . . Cette mere voyant ſon tres-cher fils reſuſcité par Elie, le lui donna pour être ſon diſciple - - - il pouvoit avoir alors environ dix ans. *Succeſſion, c. 46. pag. 105.*

**) Siccato torrente, Sareptam contendit, viduae filium ſuſcitat; quem ex devotione matris ſibi traditum, erudit, *primus* Elianae religionis alumnus: *Theſ. Litter. Poſit. II.* Siehe auch Paul von dem heiligen Sebaſtian (Hoſpitalitermönchs von dem Orden des heil. Johannes von Gott) Epiſtola ad Generalem ſcripta, menſe Octobri 1696. angeführt von Helyot, Th. I. Vorrede S. 19. und 20.

chern der Könige oft gedacht wird: ferner an den Rechabiten, und endlich an allen Propheten des A. T. überhaupt. Das erſte iſt allerdings merkwürdig, und hat einigen Schein. Man findet, daß zur Zeit Eliſä (und vermuthlich auch einige Zeit vorher und nachher) unter dem Volke Gottes eine Art von geiſtlichen Geſellſchaften nicht ungewöhnlich geweſen ſey, die wirklich eine unterſcheidende und beſondere Lebensart geführet, zum Theil vermuthlich eben auf dem Berge Karmel, und Unterrichte und Verübungen getrieben haben, die ſie zum Prophetenamte vorzubereiten gedienet zu haben ſcheinen. Sie kommen unter dem Namen der Prophetenkinder oft vor; und ich verweiſe nur auf die unten ſtehenden Schriftſtellen;*) weil eine genauere Unterſuchung von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Geſellſchaften nicht hieher gehöret. — Aber genug, daß unſre Geſchichtſchreiber dieſe Prophetenſchulen in der Bibel vorfanden, und zu gebrauchen wußten. Sie machen ſie alſo alle zu eben ſo vielen Häuſern des erdichteten Eliasordens, oder zu lauter Pflanzſtädten von dem alten Stammhauſe, dem Berge Karmel. Sie geben ihnen den Namen des Prophetenordens;**) und

---

*) Man leſe nach, 2 Kön. K. IV, 1. V, 22. und VI.

**) Quod *antiqui Prophetae* ac extraordinarii poſt Eliam majori ex parte fuerint alumni *Ordinis prophetici*, oſtenditur 1) quidem authoritate S. Scripturae l. 3. Regum cap. 19. — Vnde ſpiritus prophetiae videtur quaſi tunc fuiſſe appropriatus *Ordini prophetico, ſive diſcipulis Eliae* - - - 2) Probatur authoritate S. S. Patrum, et inſignium doctorum, qui hanc veritatem expreſſe docent, ut *Theodoretus* quaeſtione 14. in libr. pr. Regum, et in vita S. Martiani, et *D. Thomas* 2a 2ae qu. 171. art. 4. ubi rationem aſſignans, ſic ait: „Nam ad prophetiam requiritur maxima mentis elevatio, ad ſpiritualium contemplationem, quae quidem impeditur per vehe-

und durch dieſe Vorausſetzung iſt mit einemmahle für die ganze übrige Geſchichte des A. T. erſtaunlich viel gewonnen. Denn nun folget durch einen richtigen Schluß der Satz daraus: Alles, was im A. T. ein Prophet iſt, das iſt auch zugleich ein Karmeliter; und wenn alſo z. E. bewieſen werden kan,

---

vehementiam paſſionum, et per inordinatam occupationem rerum exteriorum.„ *Hiſt. Carmel. l. 1. cap. 8. p. 133.* . . . Poſſent et alii S. S. P. P. adduci. . . . 3) *Triplici ratione* generaliter oſtenditur. *Prima* petitur ab etymologia nominis. Nam prophetae extraordinarii dicebantur Prophetae, et ita inſigniebantur eodem nomine, quo alumni Ordinis prophetici, quod indicat, eos ſaltem majori ex parte ex eorum fuiſſe numero et familia. *Secunda* ſumitur ab habitu. Nam prophetae extraordinarii, ut plurimum, erant induti melote et pellibus caprinis, ut aſſerit S. Paulus ad Hebr. XI. (nehmlich V. 37.) qui habitus proprius Ordinis prophetici ab Elia introductus, ut dictum eſt. *Tertia* tandem procedit ex conjectura, quam divus Thomas adducit. Nam licet Deus poſſit ad libitum, ad prophetiae donum elevare quemcunque voluerit, ſicut elevavit Amos paſtorem, quem, juxta ſuam confeſſionem, fatemur non fuiſſe alumnum Ordinis prophetici; ipſe namque dicit: ſe non eſſe Prophetam, nec filium Prophetae (die Stelle iſt Amos 7, 14.); quia tamen via ordinaria ſuaviter agit, i. e. modis proportionatis, „Cum ad donum prophetiae maxima requiratur mentis elevatio ad — (wie oben) — rerum exteriorum:„ inde ſequitur quod, ut plurimum, Deus ad donum prophetiae alumnos Ordinis prophetici elevabat, qui continuo religioſorum actuum exercitio moderatas habebant paſſiones, et a ſecularium ac exteriorum rerum occupatione et ſtrepitu per religioſam ſolitudinem remote vivebant; et ſic *antiqui Prophetae extraordinarii poſt Eliam* majore ex parte *fuerunt alumni Ordinis prophetici.* . . . pag. 134. *Quarta* declaratur inductione ſpeciali fere per ſingulos Prophetas extraordinarios, quorum mentio habetur in S. Script. Z. E. Jeſaias, Ezechiel, Daniel u. ſ. f. *Ibidem.*

Daniel ſey ein Prophet; ſo iſt auch hiemit ſchon erwieſen, daß Daniel ein Karmelitermönch geweſen. Die Beweisgründe ſind aus der heil. Schrift hergeholet (weil aus 1 Kön. 19, nach ihrer Erklärung, folgen ſoll, daß der Geiſt und die Gabe der Weiſſagung gleichſam ein Vorrecht oder Eigenthum der Jünger Eliä, d. h. bey ihnen, der älteſten Karmeliter, geweſen) ferner aus Autorität der Kirchenväter: aus der Benennung: aus der Kleidung: und endlich aus der Wahrſcheinlichkeit, daß Gott bey Austheilung der Wundergabe des Geiſtes der Weiſſagung, ſich unſtreitig mehrentheils des ordentlichen Weges bedient haben werde; nemlich, daß er ordentlicherweiſe eins von den Prophetenkindern, irgend einen aus dieſer Schule der Weiſſagung, d. h. alſo, einen Karmelitermönch, vielmehr als andere, wählte. Denn wo hätte man beſſere Gelegenheit zur Uebung in jener Erhebung der Seele, in der Entfernung von der Welt, in der Verleugnung des Irdiſchen, die zu einem Propheten erforderlich iſt, finden können, als eben in der Stille und Heiligkeit des Mönchslebens? Doch dieß mag man ausführlicher in der Note leſen. Nach der Vorſtellung dieſer Schriftſteller hatte alſo Gott dieſem Orden gleichſam das Monopolium der Weiſſagung gegeben; und eine Kentniß von den zukünftigen Begebenheiten war gleichſam das Ordensgeheimniß, welches durch getreue Tradition ſich beſtändig darin erhielt, und fortpflanzte. *) Lächerlich

---

*) *Hiſtoria Carmel. pag. 177. c. 4.* A temporibus Eliae alumni Ordinis prophetici ab eo inſtituti de adventu Meſſiae per continuam traditionem ſpeciali modo fuerunt inſtructi. Vnde plures talis adventus circumſtantias prae aliis noverant, quas velut *arcana quaedam* ipſi Ordini commiſſa cuſtodiebant, etc. Propterea prae caeteris ſcrutabantur omnes Prophetas a Samuel et deinceps,

lich iſt hiebey auf der einen Seite, der aus dieſen Schlußfolgen hervorleuchtende Stolz, und die meiſterhafte Auslegungskunſt; aber auf der andern iſt der mit der h. Schrift getriebene Mißbrauch gewiß nichts weniger als lächerlich.

Die Erfindung, die Rechabiten auch hieher zu ziehen, und gleichfals zu Karmelitern zu machen, hat einen noch viel betrüglichern Schein. Von dieſen Rechabiten, oder von den Kindern Rechab, erzählt nemlich die heil. Schrift mit ausdrücklichen Worten: daß ſie eine ganz beſondre, eine ſich gänzlich auszeichnende, eine dem neuern Mönchsſtande ziemlich ähnliche Lebensart geführet haben. Oder vielmehr, wenn dieß zu viel geſagt ſcheinen möchte; wir finden, daß die Rechabiten, auf Befragen über ihre Lebensart, ſelbſt ſo ausſagen: daß ſie ſich des Weintrinkens enthielten: keine Häuſer, keine Aecker, keine Weinberge, kurz, kein Eigenthum hätten; und zwar alles dieſes, nach Gebot und Vorſchrift ihres Vaters Jonadab, des Sohns Rechab.*) . . . Was iſt hieraus klärer, ſagen unſre feinen Schriftforſcher, als daß dieſe Rechabiten wahre Mönche müſſen geweſen ſeyn? **) Die drey Gelübde fallen ja ſogleich in die Augen: Armuth, weil ſie „kein Haus baueten,

---

incept, qui locuti ſunt, et annunciaverunt dies feliciſſimos redemptionis humanae per Meſſiam tunc futurum implendae, ut ait B. Petrus Apoſtolus, Act. 3. et proſequitur Epiſt. I. cap. I. v. 1. *De quarum animarum ſalute exquiſierunt atque ſcrutati ſunt Prophetae, qui de futura in vobis gratia prophetaverunt.*

*) Jerem. 35, 6 ⸗ 10. „Wir trinken nicht Wein. Denn unſer Vater Jonadab — geboten hat.„ Die Stellen, wo ſonſt noch ihrer gedacht wird, ſind 2 Kön. 10, 15 ⸗ 23. und 1 Chron. 2, 55.

**) *Parad. Carmel. cap. 7.* de Rechab et Rechabitis.

„keinen Saamen ſäeten, keinen Weinberg pflanzten „noch hatten; ſondern in Hütten wohnten ihr lebenlang.„ Keuſchheit, oder doch Enthaltung; weil ſie „keinen Wein tranken ihr lebenlang.„ Gehorſam aber, weil ſie alles dieſes ſo thaten „wie ihnen „ihr Vater Jonadab, der Sohn Rechab, geboten „hatte.„ Von dieſem Jonadab aber finden wir noch erzählet, daß er damals mit zugegen geweſen ſey, auch vielleicht mitgeholfen habe, als Jehu den Baalsdienſt ausrottete; *) alſo folget denn: weil dieſer Jehu ungefähr mit Eliſa gleichzeitig iſt, daß auch Jonadab, und die Rechabiten ungefähr in jene Zeit fallen. Aber unſre gelehrten Kármeliter, die immer mehr wiſſen, als wir, wiſſen auch hier, daß Jonadab nicht als Stifter; ſondern eigentlich nur als Reformator des damahls ſchon lange vor ihm geweſenen Rechabitenordens, zu betrachten ſey. **) Sie haben Nachricht (vermuthlich durch ihren getreuen Johann von Jeruſalem) daß Jonadab ein ſehr ſpecieller Freund und Bekanter von Eliſa geweſen: ***) nemlich, weil ſie beyde Stifter oder Vorſteher geiſtlicher Brüderſchaften waren; ja daß er endlich mit Eliſa ſich brüderlich vereiniget, und dahin verglichen, daß ſie ihre beyderſeits Orden auf ewig zu Einem Ordenskörper aufs genaueſte verbunden: auch zu Vermeidung aller zu beſorgenden Rangſtreitigkeiten, ſich freundſchaftlich vereinbaret und ausgemacht, daß aufs künftige die Namen Rechabiten, und Elianer, oder Eliſäer, oder Karmeliter, oder Prophetenorden, als völlig ſynonymiſch, von dieſer nunmehr ſo vereinigten Kongregation, ſollte gebraucht werden können. *)

---

*) Nach 2 Kön. 10, 15-23.

**) *Paradiſ. Carmel.* de Ionadab Rechabitarum reformatore. . . *Hiſt. Carmel. l. 2. cap. 6. p. 119.* De Rechabitis alumnis ordinis prophetici. . . Sed cum humana conditione propter bella a primo fervore defeciſſent, a Ionadab viro ſancto, *ſed jam facto diſcipulo Eliſaei*, reformati ſunt, ut docet noſter *Ioannes Ieroſolymitanus c. 25. de inſtitutione Monachorum.*

***) *Succeſſion du S. Proph. Elie c. 64. pag. 147.* La familiarité qu'il y eut entre Elie et les Rechabites, fit, qu'auſſitot qu'ils eurent appris, qu' Elie avoit inſtitué une congrégation beaucoup plus parfaite que la leur, a cauſe des trois voeux de religion, ils ſe réſolurent d'embraſſer l'inſtitut d'Elie.

Aber weil nun die Rechabiten ordentliche Mönche, recht nach dem jetzigen chriſtlichen Fuße, geweſen ſeyn ſollen: folglich auch die drey großen Klostergelübde gethan haben müſſen; ſo entſteht hier eine nicht geringe Schwierigkeit für unſere Alterthumsforſcher, in Anſehung des Gelübdes der Keuſchheit. Wie können ſie Keuſchheit, oder welches hier eben ſo viel iſt, eheloſen Stand, gelobet haben; wenn ſie Weiber und Kinder hatten, wie ſie doch in der angeführten Stelle ſelbſt ſagen? **) Dieſer Zweifelsknoten

---

*) *Bouldac Ordo Eccleſiae a mundi principio uſque ad Moyſem l. 3. cap. 6.* angeführt in der *Hiſt. Carmel. l. 1. cap. 6. p. 119.* Ab illo ergo die nomen *Rechab* honorabile factum eſt; ita ut praecipuus filiorum Prophetarum archimandrita, qui hoc munere ſucceſſit Eliſaeo, filius Rechab, quaſi utriusque *Rechab*, nempe Eliae et Eliſaei diſcipulus appellatus ſit; et omnes ſodalitatis illius alumni, qui *Enoſcaei*, deinde *Cinaei*, poſtea *Cenezaei*, adhuc *Hebraei*, et *Nazaraei*, et *filii Prophetarum* nuncupati fuerunt, deinceps *Rechabitae* ſunt (ſive) appellati, quod idem eſt ac ſi *Eliaeitae vel Eliſaeitae* dicerentur. *Succeſſion etc. c. 64. pag. 148.* Je crois que ce fut pour cette raiſon que les ſaints Peres Elie et Eliſée furent auſſi nommé *Rachab* ou *Réchab*.

) *Succeſſion etc. c. 67. p. 153.* Ce n'eſt pas une petite difficulté de ſçavoir, ſi les Réchabites ont fait voeu de chaſteté, puiſque notre S. Prophete dit (Jerem. 35, 8.) qu'ils macht zwar unſern Exegeten viel zu ſchaffen; aber ſie meynen ihn doch glücklich aufgelöſet zu haben. Sie theilen ſich in zwey verſchiedne Meynungen. Die eine Parthey will alles figürlich erklärt haben. Die Stelle 1 Chron. 2, 55. wird ſo ausgeleget: Dieſe ſind die **Kinim oder **Cinäer** (gleichfalls eine Art von Mönchen nach ihrer Auslegung) **welche gekommen ſind, von der Hitze oder Wärme** (und das ſoll heißen, von der Wärme oder dem Eifer des heil. Mönchslebens) **des Hauſes** (d. i. der Kloſtergeſellſchaft) **Rechab.** **) Nach dieſer ſeinen Erklärung, welche den fabelhaften **Johann von Jeruſalem** zum Gewährsmann hat, werden ſich auf gleiche Weiſe, unter den **Weibern und Töchtern der Rechabiten**, die Karmeliterinnen, die Schweſtern jener **Frau Superiorin Obadjas**; unter den **Kindern** aber die **Novizen**, und jungen Profeſſen des Ordens gar füglich verſtehen laſſen. . . Aber die andere Parthey glaubt einen beſſern Weg einzuſchlagen. Sie nimmt an, daß Jonadab, als er ſich mit ſeinen Rechabiten zum Eliſa und zu deſſen Anhängern geſellet, zwar die beyden Gelübde der Armuth und des Gehorſams feyerlich abgeleget; aber das Gelübde der Keuſchheit ausdrücklich ausgenommen habe; und auch das iſt

---

qu'ils avoient des femmes et des enfans: Non biberemus vinum cunctis diebus noſtris, nos et mulieres noſtrae, filii et filiae noſtrae.

**) *Hiſt. Carmel. p. 120.* De quibus (Rechabitis) in libro Paralip. legimus: *Hi ſunt Cinaei, qui venerunt de calore* (i. e. de fervore vitae religioſae) *domus Rechab*; und führet dieſe Erklärung wiederum unter Johanns von Jeruſalem Namen an. — Wer den Text nachſiehet, wird wol mit dieſer Auslegung nicht ſehr zufrieden ſeyn können. Denn, ſoll das מחמת nicht als ein Nomen Proprium genommen werden; ſo möchte wol eine ganz andre Wärme zu verſtehen ſeyn.

eine Erklärung, die dem Johann von Jeruſalem zugeſchrieben wird. *) Alſo entſtand nun hieraus, nach unſrer Schriftſteller Vorſtellung, folgende Verfaſſung. Die Rechabiten (die man hier mit den Kiniten oder Cinäern für dieſelben hält) vereinigten ſich unter ihrem Oberhaupte Jonadab, mit dem Orden Eliſä, und begaben ſich unter des letztern Gehorſam, führten auch denſelben Namen mit jenem; doch ſo, daß ſie, oder ein Theil von ihnen, an das Gelübde der Keuſchheit nicht gebunden waren, ſondern die Ehe ihnen erlaubt blieb. **) So hatte denn dieſe Ein=

---

*) *Succeſſion c. 67. p. 153.* Jean Jeroſolymitain dit, que Jonadab fils de Rechab ſe préſentant à S. Eliſee pour ſe ſoumettre à garder entierement ſon inſtitut, excepte la chaſtete, ne ſe trouvant pas aſſez fort avec ſa famille pour la pouvoir garder. *Hiſt. Carmel. l. 2. c. 5. pag. 120.* Vt aliquid certius et evidentius de Rechabitis adducamus, neceſſe eſt ſequi noſtrum Ioannem Ieroſolymitanum in omnibus, et maxime, quae ad Ordinem propheticum attinet, doctiſſimum, ut ipſo duce ſecure procedamus. Capite ergo 25. ſic ait: „Cinaei vero progenitores *Rechab* ſeminis Dei, qui ab inclyto Iabes, legis doctore, fuerunt profunde in lege Dei eruditi, ſuos poſteros legem Dei canere et laudes ejus reſonare docuerunt (das alles findet er vermuthlich in 1 Chron. 2, 55.) Ionadab autem in his omnibus plane inſtructus ad majorem perfectionis cumulum fuit; Eliſaeum Prophetam imitatus in monaſtica vita eremitica, et quamvis in virginali caſtitate Eliſaeum non fuerit ſecutus, volens propter carnis fragilitatem, tam ſe, quam ſuos, vti conjugio, et prolem ad cultum Dei licite procreare; tamen exemplo Eliſaei, relictis omnibus, extra urbes cum *Cinaeis* ab eo diſcendentibus habitavit.“

**) *Hiſt. Carmel. ibid. p. 124.* Rechabitae igitur, etſi votum caſtitatis non emitterent, multum tamen probabile eſt, quod vota obedientiae ac paupertatis juxta praedictas obſervantias emittebant, ut ſupponit *Concilium Senonenſe, de votis monaſticis, decreto nono.* Nihil

aptius

Einrichtung ſehr viel ähnliches mit einer gewiſſen Einrichtung des neuern Mönchswesens, nemlich mit den Tertiariern der Franciskanermönche: *) einer Erfindung, urſprünglich von dem heil. Franciskus; deren Alterthum alſo auch beyläufig hiedurch, wie ſchon oben bemerkt worden iſt, erſtaunlich hinaufgetrieben, und zugleich durch dieſe Erdichtung dem Karmeliterorden angemaßet wird.

So viel vorerſt von den Rechabiten und von den Prophetenkindern. Denn, weil doch in der That dieſe beyden Arten von geiſtlichen Geſellſchaften oder Schulen (ſie mögen nun auch eigentlich beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie wollen) älter zu ſeyn ſcheinen, als Elias ſelbſt; und zwar viel älter; ſo wird doch unten wieder davon zu reden ſeyn, wenn man die allerälteſte Geſchichte, oder die fabelhafte Archäologie des Mönchsweſens, nach dem ungeheuern Syſtem des oben angeführten Boulduc auseinander ſetzen wird.

Was noch die letztern, ich meyne die Prophetenkinder, beſonders betrift; ſo iſt aus der Erzählung der heil. Schrift ſo viel klar, und leidet keinen Zwei-

---

aptius ac S. Scripturae convenientius de Rechabitis dici poteſt. *Succeſſion c. 67. p. 153.* Néanmoins je dis, que tous les Réchabites n'étoient point mariés. Quelques uns à tous les exercices ſusdits ajoutoient la continence et vivoient enſemble ſeparés de ceux, qui avoient femmes et enfans.

*) *Hiſt. Carmel. l. 2. cap. 6. p. 119.* Vnde colligitur, quod ex duplici congregatione, nempe *filiorum Prophetarum*, ſeu Eſſenorum, qui vota religionis eſſentialia (nehmlich alle drey Gelübde) ſervabant, et ex *familia Rechabitarum*, qui votum caſtitatis non emittebant, fiebat quodammodo *una* religio; ſicut nunc in Ordine ſancti Franciſci, ex Religioſis mendicantibus et ex *Tertiariis* conjugatis.

Zweifel: daß damahls dergleichen Schulen oder Geſellſchaften, erſtlich unter einer gewiſſen Aufſicht oder Regierung Eliſä geſtanden: ferner, daß ſie alſo auch mit ihm, wenigſtens zum Theil, im Anfang auf dem Berge Karmel gewohnt: *) drittens, daß ſie, weil ihnen dort der Raum zu enge geworden (und daraus kan man ſchon ihre damahlige große Anzahl abnehmen) nach dem Jordan hinziehen und ſich dort ordentlich anbauen und niederlaſſen; **) und endlich, daß außerdem noch eben dergleichen oder ähnliche Schulen auch zu Bethel, zu Jericho, auf dem Gebürge Ephraim und überhaupt in Samarien, geweſen ſeyn müſſen. ***) . . . Welch eine erwünſchte Gelegenheit zu Erdichtungen für unſre erſinderiſchen Schriftforſcher! Denn dieſe, wie leicht zu erachten, erblicken nun an allen jetzt genanten Orden nichts anders, als lauter junge Pflanzſtädte des alten urſprünglichen Stammhauſes, nemlich des Berges Karmels: Fundationen, neue Stiftungen, Miſſionen, die von dort, nach und nach ausgegangen ſind: Zweige des alten erſten Stammes: ſo wie Klairvaux, La Ferte, und La Trappe, Zweige des alten Stammhauſes Citeaux geweſen ſind. Sinnreich iſt die Umſchreibung, die ſie von jener Stelle, 2 Kön. 6, 1-7. geben: „Der Orden unſers heil. Vaters Elias wuchs und mehrete ſich erſtaunlich: kein Tag vergieng, da ſich nicht auf dem Karmel ein Poſtulant meldete, oder eine Novize aufgenommen wurde, oder eine Einkleidung vorgieng, oder irgend einer Profeß that, u. ſ. f.„ Kurz, der Karmel, ſo groß er iſt, wurde der anwachſenden Menge bald zu enge. Man hielt alſo deshalb ein Generalkapitel, und es wurde beſchloſſen, eine ſchickliche Anzahl Fratres auf Miſſion an den Jordan zu ſchicken, und dort einen Konvent zu ſtiften. Eliſa, der damalige Ordensgeneral, gab ſeine Einwilligung dazu, begab ſich auch in Perſon dahin, und ſetzte dem neugeſtifteten Kloſter, wie ſichs gebühret, einen Prior oder Superior u. ſ. f. *) Auf gleiche Weiſe wiſſen ſie mit den geſchärften Augen ihrer neuen Auslegungskunſt lauter Karmeliterklöſter zu entdecken, zu Bethel, zu Jericho, zu Samarien, auf dem Berge Ephraim und Gilead. **) Der beſon-

---

*) 2 Kön. 6, 1-7. Vergl. Kap. 4, 25. und Kap. 2, 23.

**) 2 Kön. 6.

***) Wie aus 2 Kön. 2, 3. 5. 7. und [illegible]. 5, 22. unleugbar erhellet.

---

*) *Hiſt. Carmel, l. 2, cap. 3.* Ueberſchrift: *Eliſaeus fundationes Conventuum et diverſas miſſiones inſtituit.* — Ideo filii Prophetarum, inito conſilio de Ordinis propagatione, praedictorum devotione miraculorum permoti, aquarum opportunitate tracti, naſcentium ibi ſponte herbarum ad victum commoditate, ac tandem loci receſſu perſuaſi, dixerunt S. Eliſaeo, tamquam a *ſuo Praelato Generali facultatem poſtulantes:* Eamus uſque ad Iordanem, et tollant ſinguli de ſylva materias ſingulas, ut aedificemus nobis ibi locum ad habitandum. . . Qui cum facultatem conceſſiſſet, noluerunt abſque eo ad fluenta Iordanis ire. Vnde ad ſupplicem eorum petitionem cum eis abiit: ejus namque praeſentia judicabatur neceſſaria, tum ad ſpiritualem omnium conſolationem, tum ad agendorum diſpoſitionem, tum ad operis benedictionem, tum ad neceſſariorum ſubminiſtrationem, tum denique ad capiendam loci poſſeſſionem, ac novi *Superioris* illius *conventus electionem:* quod inſpiratione divina procuratum eſt, ut miraculis ab Eliſaeo factis promoveretur opus, et conventus qui *futurus* erat illuſtriſſimus, ac S. Ioan. Bapt. praecurſoris habitatione, et Chriſti Domini illuc accedentis viſitatione ſacratus, non ab alio quam a S. Eliſaeo fundaretur, ac miraculis initiaretur.

**) *Succeſſion,* [illegible] *51. p. 123.* Elie et Eliſée batiſſent des monaſteres [illegible] le mont Carmel, en Bethel, Iericho, Samarie, [illegible] les montagnes d'Ephraim, le rivage du Jourſonders glückliche Beweis für Gilead ſoll auf das folgende verſparet werden.

Das bisher Geſagte noch einmahl kürzlich zu überſehen; ſo läuft dieſer Mönchsroman, oder vielmehr dieſe Verdrehung und Umkleidung der bibliſchen Geſchichte, ungefähr ſo: zu allererſt ſtiftete Vater Elias, auf unmittelbaren Befehl Gottes, ein Kloſter am Waſſer Crith; weil aber dieſes bald zu enge wurde, verpflanzte er ſeinen jungen Orden auf den zu ſeinen Abſichten weit bequemer gelegenen Berg Karmel. *) Hier nehmen ſie nun alles zu Hülfe, was ſich aus der Geſchichte, und aus der Erdbeſchreibung herbey ziehen laſſen will: die wirklich ſehr ſchöne und bequeme Lage dieſes berühmten Berges: ſeine Fruchtbarkeit und Anmuth; **) die merkwürdigſten Oerter deſſelben, die noch bis auf dieſen Tag bey den jetzigen Bewoh-

---

Jourdain, et Galaad. *Hiſt. Carmel. l. 2. c. 3. p. 104.* Sub Eliſaeo fit mentio conventus Ordinis Prophetici in monte Ephraim. . . Und zwar zu Samarien iſt Prior geweſen der Prophet Obadias; das weiß der P. Philipp: „Ille Abdias in pace quievit, et ſepultus eſt in conventu Samariae. Forte tunc erat Superior conventus Samaritani, conſtitutus ibi ad aedificationem totius curiae Regis Iſrael, in qua notiſſimus erat, ac valde venerabilis, cum prius fuiſſet diſpenſator regis Achab„ (nach 1 Kön. 18, 1 19. nehmlich). *Hiſt. Carm. c. 11. p. 145.*

*) *Hiſt. Carmel. l. I. c. 5.* Quamvis, ut dictum eſt, Elias propheta religioſum vivendi modum in torrente Carith inchoaverit; montem tamen Carmelum ad perfectam ejus ſtabilitatem, tanquam magis idoneam elegit, unde congregatis ibidem diſcipulis, vitam religioſam ac ſolitariam incepit, et, quamdiu vixit, frequentius habitavit.

**) *Ibidem.* Carmelus noſter amoeniſſimus, fertiliſſimus, et ſua varietate ac majeſtate pulcherrimus, etc.

Bewohnern, Arabern, durch Tradition berühmt ſind; wie z. E. Mocata, welches der Ort ſeyn ſoll, wo Elias die Baalsprieſter geſchlachtet hat; *) und den ſogenanten Eliasbrunnen, eine Quelle, deren unglaubliche Schönheit und Wunderkraft ſehr herausgeſtrichen wird. **) Es giebt auf dieſem Berge eine große Menge Hölen; beſonders an einer Stelle, die noch jezt von den Einwohnern Schef Rueban d. i. Mönchshölen, genant wird. Auch dieſe Sage wird zu Hülfe genommen; und unſre Schriftſteller erblicken in dieſen Reihen von Hölen (die vielleicht von der Natur angelegt, hernach durch Kunſt erweitert, und Wohnungen vor jene alten Eremiten nach Berthold, oder gar Räuberwinkel mögen geweſen ſeyn:) nichts anders als Klöſter, Kirchen, Kapellen, Kapitelhäuſer, Schlafzimmer, Speiſeſäle, Zellen, Bethäuſer, Einſiedeleyen, u. ſ. f. welches alles der Stifter des Ordens, Elias ſelbſt, ſo angeleget haben ſoll. ***) Sie wiſſen auch auſſerdem noch, daß er

---

*) *Ibid.* Ad incolarum utilitatem et delicias in toto monte ſunt plures aquarum origines ac delicioſi fontes. Ad radices orientales montis eſt fons magnus ſubter locum ſacrificii, dictus *Mocata* ab incolis Arabibus, quod idem eſt latine *locus occiſionis*, ubi S. P. N. Elias prophetas Baal occidiſſe traditur.

**) *Ibidem:* In parte occidentali montis ad unum circiter milliare a promontorio Carmeli eſt *fons celeberrimus Eliae*, — Ejus aquae criſtallinae ac dulciſſimae etc. werden ſehr gerühmet. — Siehe auch die jetzige Tradition der Morgenländer hievon bey *d'Herbelot*, Biblioth. orient. Artikel Elia. . . . Und ihre Wunderkraft ſoll unter andern dieſe geweſen ſeyn, daß ſie alles mahl verſiegete, wenn die Karmelitermönche nicht zugegen waren: *Succeſſion, c. 28. pag. 68:* La fontaine d'Elie — ne coule point, quand nos Religieux ſont abſents.

***) *Hiſtoria Carmel. l. I. c. 5.* In toto Carmelo ſunt pluser eine ſehr prächtige Kirche zur Ehre der heiligen Jungfrau, die dereinſt (den Meſſias) gebähren würde, errichtet, eingeweihet, und Semnium oder Semnäum genannt: *) daß er ſeinen Religioſen, wie

plusquam mille cavernae, a diſcipulis Eliae quondam habitatae: nullibi tamen tot unitae videntur, quot in memorabili quodam loco, quem incolae vocant *Schef* et *Ruchan*, i. e. *cavernae Religioſorum.* Hic locus eſt in occidentali tractu montis, diſtans quinque circiter milliaribus a fonte Eliae; vallem multum diffuſam continens, cui ex utraque parte prominent rupes quadringentis circiter perforatae cavernis, ubi ſunt feneſtrae et lecti in rupe exciſi. . . Antequam ad hunc locum perveniatur in dextera ingredientium vallem, in ſummitate rupis eſt caverna alia maxima, rupem ipſam totaliter penetrans, minoribus circumdata cavernis, quae pro centum ſufficiunt Religioſis. — *Ibid.* Cavernae ſic reperiuntur diſpoſitae, ut appareant Eccleſiae: nam ex utroque latere duae ſunt quaſi capellae collaterales, et alia major in extremitate. . . *Succeſſion du S. Propb. chap. 34.* iſt überſchrieben: „Logement des Religieux du mont Carmel decrits par S. Paul. Hebr. 11, 37 ſq.“ wovon unten noch beſonders.

*) *Succeſſion c. 30. p. 169.* S. Elie ebatit ſur le mont Carmel un Oratoire, pour y prier Dieu, et pour enſeigner le peuple, nommé *Semnaeum (oratoire)* — *Ibid. p. 77.* . . *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 8. p. 107.* Primum quidem (oratorium) dictum *Semnium*, ab ipſo Elia conſtructum. . . *Succeſſion c. 31. p. 75.* L'oratoire, qu'Elie batit — fut dedie par lui à la Vierge, qui devoit enfanter, *Virgini pariturae*, comme remarque expreſſément *Vaſtellius* ſur le chap. 19. de Jean de Jeruſalem — *Semnaeum* — veut dire: lieu conſacré à une Emperiere, qui ne peut être que Marie emperiére du Ciel et de la terre. — Und dieß wird auch zur Urſache angegeben, warum der Orden ſo ganz beſonders und vorzüglich der heil. Jungfrau gewidmet ſey. — *Succeſſion c. 31. p. 77.* N. S. P. Elie dedie ſon ordre à Notre Dame, qui pour celà eſt appellé *l'Ordre de Notre*

wie ſich für einen Ordensſtifter gebühret, eine ordentliche Regel gegeben habe;*) die zum Theil auf den ſchon vorhandenen ältern Gebräuchen und Obſervanzen der Naziers oder Nazaräer, gegründet geweſen;**) (in der That aber blos aus der wahren alten Regel Bertholds oder Albrechts, geſtohlen, und dem Propheten angedichtet iſt,) ferner, daß ſein Nachfolger, das heißt, der zweyte Ordensgeneral, Eliſa, demſelben zu Ehren und zum Gedächtniß, eine Kapelle auf dem Berge Karmel, unter dem Namen eines Dominicum errichtet, nach welcher viele Pilgrimme gewalfahrtet hätten;***) daß endlich unter letzterm, wie auch unter dem Generalat des nachfolgenden Jonadabs (denn dieſer ſoll Eliſä

Nach=

Dame du Mont Carmel, der Orden Unſrer Lieben Frauen vom Berge Karmel. . . *Hiſt. Carmel. l. I. c. 16. p. 26. et 25.* auch *Succeſſion cap. 31. pag. 75.*

*) *Succeſſion, chap. 33* ganz, welches den Titel hat: des obſervances régulières gardées par Elie et ſes diſciples.

**) *Succeſſion c. 37. p. 76.* La régle des Nazaréens, qui leur defendoit de boire du vin, et leur commandoit de porter de grands cheveux, introduite au Carmel par le S. Prophete Elie. — Von den Nazaräern oder Naziers mehr in der Archäologie nach dem Syſtem Boulducs.

***) *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 8. p. 177.* Quamvis tunc forte tria in Carmelo eſſent oratoria, diverſis temporibus a Carmelitis aedificata; primum quidem dictum *Semnion* ab ipſo Elia conſtructum. — Secundum autem *ipſi dicatum Eliae, et vocatum Dominicum. Ibid. l. 2. c. 1. p. 97.* Sunt qui credunt, Eliſaeum, vel Succeſſores filios Prophetarum, *oratorium* Eliae poſt raptum aedificaſſe. — Hoc in honore Eliae dedicatum oratorium maximae fuit inter Carmelitas devotionis, ut non ſolum ab illis frequentatum, ſed etiam ab exteris; ita ut in Sabbathis, Calendis, et aliis ſolemnitatibus Iudaei ad illud, *cauſa devotionis, accederent, etc.*

Nachfolger geweſen ſeyn,) der Orden durch den Zuwachs der Rechabiten, der Propheten und der Prophetenkinder ſich ſo ſtark vermehret gefunden habe, daß er, wie geſagt, ſchon viele Kolonien, Mißionen, und neue Fundationen in benachbarte Länder ausſchicken konte. . . . Aber wem eckelt nicht, lauter kindiſche Fabeln weiter zu hören?

Der Leſer wird ſchon von ſelbſt erachten, daß nach einer ſo ſchönen Vorbereitung, die übrigen Propheten, groß und klein, bis an die Zeit des N. T. hinan, keine ſonderliche Schwierigkeit mehr machen konten. Nach dem großen Grundſatze: Wer ein Prophet iſt, der iſt auch ein Sohn des Eliasordens, das iſt, ein Karmeliter, *) hat es mit der ächten rechtskräftigen Karmeliterſchaft aller dieſer Männer Gottes ſeine völlige Richtigkeit, dafern anders das Kretitiv ihrer göttlichen Sendung richtig iſt. — Eine ſo lächerliche als ſtärfliche Verwegenheit, dieſe Geſandten Gottes zu Scapulierträgern umzukleiden! — Dies gilt, wie geſagt, von allen; aber ſie wiſſen doch von einigen beſonders ſo artige Legenden, und haben von den mehrſten ſolche Anekdoten, daß ich ſie billig nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen darf.

Der Prophet Jonas mußte, wie bekant, auf göttlichen Befehl nach Ninive gehen, und Buße predigen. Das iſt unſern Geſchichtſchreibern wiederum eine herrliche Gelegenheit, die Erzählung der heil. Schrift nach ihren hochmüthigen Abſichten zu verdrehen. Jonas, ſagen ſie, der damahls ſchon lange ein Karmeliter geweſen war, (denn ſie wiſſen, wie oben geſagt, daß er der Sohn der Wittwe zu Sarep-

---

*) *Paradiſ. Carmel. decoris p. 125.* Omnes fere Prophetae hujus religionis filii (d. i. Karmeliter) fuerunt.

ta geweſen, den Elias erweckte: und daß dieſer ſchon ihn in den Orden aufgenommen.) Jonas zeigte ein beſonderes Talent zu Mißionsgeſchäften: er bekam alſo von ſeinem Superior das heil. Gebot in Miſſion nach Ninive zu gehen. *) Es wird dabey die glückliche Konjectur geäuſſert, daß er auch wol vor ſeinem Ende in ſeinem Vaterlande ein Mißionshaus oder Hoſpitium des Karmeliterordens geſtiftet haben möchte. **) Von Nahum, Joel, Zephanias, und Habakuck begnüge ich mich, blos das Citatum anzugeben. ***) Micha wird vorzüglich noch wegen der Auslegung einer gewiſſen Stelle ſeiner Weiſſagung hieher gezogen, die man ihrer Schönheit halben unten noch beſonders entwickelt finden wird. *.*) Von dem Propheten Amos aber, welcher von ſich ſagt: (Amos 7, 14.) „Ich bin kein Prophet, noch keines „Propheten Sohn; ſondern ich bin ein Kühhirt, „ hat der ſcharfſinnige Kaſenate den glücklichen Gedanken, daß er alſo vermuthlich ein Layenbruder, und zwar Frater Oekonomus, des Kloſters geweſen ſeyn möge; ****) wiewol andere ihm hierin widerſpre-

---

*) *Hiſt. Carmel. p. 115.* Ionas — magis ad miſſiones pro gloria Dei magno zelo ſuſcipiendas, aptus videbatur — *Succeſſion c. 46. p. 109.* Il avoit reçu ordre d'aller prêcher à Ninive agé alors d'environ cent ans. Siehe auch *Hiſt. Carmel. l. 2. cap. 11. pag. 148.*

**) *Hiſt. Carmel. ibid.* Moritur et ſepelitur in *Geth* ſuæ patria, ubi concurrente dulci amore patriae, credendus eſt *miſſionem* inſtituiſſe, ad concivium ſuorum converſionem, et ad hunc finem aliquod *hoſpitium Ordinis prophetici fundaſſe.*

***) *Paradiſ. Carmel. c. 8. ann. 3045.* Nahum. *ibid. cap. 19.* Ioel. *cap. 13.* Habacuc.

.) *Succeſſion du S. Proph. cap. 6. pag. 141.*

****) *Paradiſ. Carmel c. 10. anno 3251.* Amos Propheta etc. und da wird mit vielen Gründen bewieſen, daß die Stelle, ſprechen. *) Jeſaias, wird namentlich von allen unſern Schriftſtellern auf den Karmel gezogen, **) beſonders wegen einiger ſeiner Weiſſagungen, deren Auslegung unten vorkommen wird; und aus einer gleichen Urſache Jeremias; ***) von welchem noch insbeſondre Ludwig von der heil. Thereſia die drey groſſen Gelübde ſtückweis in allem Ernſt beweiſet; ⁂) und welcher endlich in Egypten zu Tode geſteiniget ſeyn ſoll.****)

Stelle, Amos 7, 15. ſo zu verſtehen ſey; auch die dagegen gemachten Einwürfe widerleget.

*) Hiſt. Carmel. l. 2. c. 8. p. 134. Amos paſtor, quem juxta ſuam confeſſionem, fatemur non fuiſſe alumnum Ordinis prophetici; ipſe namque dicit, ſe non eſſe Prophetam nec filium Prophetae.

**) *Paradiſ. Carmel. cap. 12. anno 1340.* Ieſaia Proph. *Theſ. Biterr. propugn. Poſit. V. . . Hiſt. Carmelit. l. 2. p. 117. et cap. 12. p. 154 et 155. . . Succeſſion de S. Proph. Elie, chap. 58. pag 134.*

***) *Hiſtoria Carmel. l. 2. c. 6. p. 124. cap. 12. p. 157.*

⁂) *Succeſſion* etc. c. 62. weſelbſt der Verf. die angeblichen drey Gelübde Jeremiä, mit Beweisſtellen der heil. Schrift förmlich beleget. Das Gelübde der Armuth nemlich, mit Klagl. 3, 1. das Gelübde des Gehorſams mit Jerem. 26, 14. Son obeiſſance paroit à la diſpoſition de ſon etat, qui etoit de ſe laiſſer conduire à tout ce qu'on vouloit; il la ſpécifie par ces paroles: *Ego autem, ecce in manibus veſtris* etc. Ierem. 26, 14. — Und in ſeinen Klagliedern ſoll er zumahl auch den damahligen kläglichen Zuſtand des Karmeliterordens beweinen, Hiſt. Carmel. c. 11. l. 2. p. 151.

****) *Paradiſus Carmel.* c. 14. Ieremias Lunae in Aegypto lapidibus obrutus periit apud Tephnas . . . prima ſepultura decoratus loco, quo dudum Pharao rex habitarat. Tandem ab Alexandro M. corpus ejus Alexandriam delatum eſt.

Die beyden Propheten Ezechiel und Daniel müſſen ſich gleichfalls gefallen laſſen, auf den Berg Karmel gezogen zu werden;*) erſtlich freylich, aus dem allgemeinen Grunde, weil ſie Propheten waren; und dann noch, wegen der bekanten, auch von andern Gelehrten geäuſſerten Vermuthung, daß der Philoſoph Pythagoras, welcher ungefähr um dieſe Zeit nach Babylon eine Reiſe gethan haben ſoll, vielleicht dieſe beyden Männer, oder den Daniel zum wenigſten, dort geſprochen haben möchte.**) Von Pythagoras aber, (wie unten gezeiget werden ſoll,) haben unſere Schriftſteller zuverläſſige Nachricht, daß er ein Karmeliter, und zwar ein recht angeſehener Karmeliter geweſen ſey. So viel aber den Daniel betrift, bemühen ſie ſich vorzüglich; deſſelben Karmeliterſchaft aus mehr als einem Grunde förmlich zu erweiſen. Daniel, behaupten ſie, hat den Ordenshabit getragen; er iſt ein wahrer Karmeliter geweſen,***) und das nicht allein überhaupt des-

---

*) *Paradiſ. Carmel cap. 17.* de Ezechiele, anno Orb. cond. 3463. *Theſ. Biterr. propugn. Poſit. V.* Inter quas (Carmelitas) numerare poſſumus Ezechielem, filium Buzi, ſacerdotem, quem quidam falſo exiſtimant eundem fuiſſe ac *Pytagoram.*

**) Z. E. *Huetius Demonſtr. Evangel. propoſ. 4. c. 8. n. 8.* Adde et veri perſimilem conjecturam, Serdeni et Vendelici, qui mirificam illam *Pytagorae Τετράκτυν*, ipſum eſſe ſuſpicantur Dei nomen *τετραγράμματον*, *Jehovah*, atque ejus notitiam a Daniele jam ſene *Pytagoram*, cum in Babylonia degeret, accepiſſe.

***) *Theſ. Biterr. Poſit. V.* Cum iis cenſendus eſt etiam Daniel Propheta de regio Iudaeorum ſanguine. — *Fontaine d'Elie, l. 1. c. 7. p. 57.* Le S. Prophete Daniel a porté l'habit des Carmes. — *Succeſſion, c. 71. p. 160.* Daniel a porté l'habit des Carmes, wie auch, *ibid. p. 161.*

deswegen, weil er ein Prophet; ſondern auch beſonders erſtlich, weil er (nach Dan. Kap. 1.) am Hofe Nebukadnezars ein Eunuchus geweſen; von dieſen Eunuchis, oder ſogenanten Verſchnittenen (סריסים) aber, machen ſie die ſchöne Erklärung, daß geiſtliche Verſchnittene, das heiſt Eliasſchüler oder Karmeliter darunter zu verſtehen wären: *) vors zweyte, weil er eine Art von Faſten, oder Enthaltung von gewiſſen Speiſen, beobachtet habe; wie ſolches aus ſeinem eignen Zeugniß, Dan. 1, 8 ff. erhelle; **) denn ſo verdrehen ſie auch dieſe, wie viele andere Stellen der heil. Schrift. Den

---

*) Hiſt. Carmel. lib. 2. c. 8. p. 136. Iſaias, cap. 56. conſolatur *eunuchos ſpirituales*, qui juxta communem expoſitorum ſententiam, Eliae diſcipuli fuerunt, de quibus etiam dictum Chriſti intelligitur, aſſerentis: *Sunt eunuchi, qui ſeipſos caſtraverunt propter regnum coelorum*, non quidem mutilatione carnis, ſed voto caſtitatis, unde videtur colligi, quod ſuos fratres religioſos conſolatur. — Im Grunde iſt alles falſch. Denn erſtlich ſteht im Daniel blos, daß er, nebſt noch drey ſeiner Geſellen, unter der Aufſicht des שׂר־סריסים oberſten Hof- oder Kammerbedienten des Königes, geſtanden; und zweytens bedeutet סריס gewiß nicht immer nothwendig einen wirklichen Verſchnittenen; ſondern oft nur einen Hofbedienten.

) Hiſt. Carmel. lib. 2. c. 8. p. 135. S. Ambroſius, *epiſtola ad Vercellenſes*, eidem Ordini Danielem cum ſociis attribuit; ait enim: „Monachi, inter condenſa „montium pelliceis tunicis induti, Elias, Elizaeus, Da„niel, Ananias, Mizael, Azarias, Ioannes Baptiſta, „quorum converſatione orbis terrarum dignus non erat.„ De Daniele ac ſociis triplici via confirmatur. *Prima* quidem ex hoc, quod Danielis capite 3. referens Canticum trium Sociorum, inducit eos ſic concludentes: Benedicite, Anania, Azaria, Miſael, Domino: benedicite omnes *religioſi* Domino. . . Ecce tunc agnoſcunt eſſe *religioſos*, et ſe in eorum numero computant. *Secunda* vero via eſt, quia tranſlati Babylonem noluerunt veſci dritten Grund giebt ein, wie es ſcheint, ausdrücklich blos zu dieſer Abſicht erſonnenes Märchen, von einer Erſcheinung des Propheten Daniel in ordentlicher Karmelitertracht, welches ſo albern iſt, daß ich es nicht nacherzählen will. *) Was nun von Daniel behauptet wird, das gielt eben auch von ſeinen dreyen Gefährten **Hananja, **Miſael**, und **Aſarja**; und mich wundert nur, daß man nicht darauf gefallen iſt, die neuen Namen, die ſie am Hofe bekamen, **Beltſazar**, **Sadrach** und **Abednego**, auch etwa zu ihren Mönchsnamen (noms de religion) zu machen.... Endlich werden auch **Haggai** und **Zacharias** ausdrücklich Söhne dieſes Ordens genant; **)

der

---

veſci cibis regiis, ſed cibo tenui ac *religioſo*, ſcilicet leguminibus: quod ſatis indicat, ipſos alumnos fuiſſe Ordinis prophetici, tali cibo veſci ſolitos.

*) *Ibid. pag. 136.* Tertia denique via eſt, quod habetur ejusdem Danielis revelatio facta anno 1478. *Ioanni Boſcono* (Jean Dubois, Prêtre et Sacriſtain de l'Egliſe paroiſſiale de S. Michel de Bordeaux im April deſſelben Jahres) relata in libro geſtorum Tholoſanorum, quia ipſi ſub habitu Carmelitano apparens dixit attonito, ſe ſumſiſſe habitum Ordinis prophetici et Carmelitani, Babylone tempore captivitatis. *Succeſſion*, c. 71. *p. 162.* Dixit mihi; Ego ſum Daniel. Cui ego: Alienum eſt mihi credere, quod tu ſis Daniel, cum videam te Carmeli habitu indutum, et de tali habitu nihil in Daniele reperi: miror te Carmelo veſtitum. Et ille inquit: Ego accepi habitum hunc tempore, quo captivatus fui in Babylone. *Paradiſ. Carmel. p. 125.* Apparuiſſe — cuidam Epiſcopo Carmelitano Danielem Prophetam, habitu indutum Eliae, et interrogatum, ut quid ſic indutus incederet, reſpondiſſe: Omnes fere Prophetas, hujus religionis fuimus filii a tempore Samuelis.

**) Hiſt. Carmel. lib. 2. c. 11. p. 153. Eodem tempore captivitatis apparuerunt ſancti Prophetae Aggaeus et Za-

chader Prophet Maleachi aber, welchen unſre Verfaſſer mit Esra, und mit dem apokryphiſchen heiligen Angelus *) völlig für eine und dieſelbe Perſon ausgeben, ſoll gar zu ſeiner Zeit des Ordensgeneral geweſen ſeyn.

So reichet denn dies Antiquitätenmährchen bis nahe an die Zeit Chriſti. Denn die phariſäiſche und einige andere, in dieſen Zeitraum noch gehörige, jüdiſche Sekten, welche gleichfalls in dies Syſtem hineingeflochten werden, ſollen unten beſſer angezeiget werden, wo von der Erbfolge des Ordens zu handeln ſeyn wird.

Drittes Kapitel.

Verdrehungen bibliſcher Stellen.

In dieſem Abſchnitte werden, theils ähnliche Auslegungen von andern Stellen des A. T. zumahl von Weiſſagungen, welche, nach der Karmeliter ungereimten Behauptung, Beweiſe für ihr ungeheures Antiquitätenſyſtem ſeyn ſollen, nachgeholet: theils, die noch abſcheulichern Mishandlungen des N. T. angeführet werden.

Man muß daher zur Geſchichte des Eliſä zurückkehren. In der bibliſchen Erzählung von dieſem Propheten komt eine gewiſſe Sunamitin und ein ſo

charias, quos ſupra diximus ex traditionibus hebraicis *alumnos fuiſſe Ordinis prophetici.* Siehe auch c. 8. p. 136. und *Paradiſ. Carmel. cap. 28.*

**) *Paradiſ. Carmel. cap. 21.* Esdras et Malachias unus et idem, non duo viri diverſi. Vergleichen Helyot Th. I. S. 332.

genanter Knabe Gehaſi, vor. (2 Kön. 4. 5. u. 6.) Beyde wiſſen unſere Geſchichtſchreiber vortreflich zu ihrer Abſicht zu gebrauchen. Von der erſtern erzählt die heil. Schrift ſo viel: daß eine gewiſſe reiche Frau zu Sunem den Propheten Eliſa aufgenommen, ihn bewirthet, und, weil er öfters bey ihr ſich aufzuhalten pflegte, ihm ein eignes Zimmer eingeräumet oder zubereitet habe; (2 Kön. 4, 22.) ferner, daß, da ihr hernach ihr einziger Sohn geſtorben, ſie nach dem Karmel gezogen ſey, um bey dieſem Manne Gottes, der ſich damals dort aufhielt, Hülfe zu ſuchen; wobey aber ihr Mann ſeine Verwunderung bezeuget habe, wie ſie doch zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit nach dem Karmel wollte, da es doch heute, ſpricht er, weder Neumond noch Sabbath iſt? 2 Kön. 4, 23. . . . Was iſt aus dieſen Worten klärer, ſagen unſre Schriftforſcher, als dies, daß es damahls etwas ſehr gewöhnliches geweſen ſeyn müſſe, aus frommen und gottſeligen Abſichten, aus Andacht, oder zur Zeit der Noth, nach dem Karmel zu reiſen, und Hülfe zu ſuchen; das heißt mit andern Worten, und nach unſern heutigen Begriffen Walfahrten nach dem Karmel zu thun? Iſt aber dieſes, ſchließen ſie weiter, ſo muß auf dieſem Berge irgend ein heiliges Gebäude, Bethaus, Kapelle, oder ſonſt ſo etwas geſtanden haben, wo man ſolche Andacht verrichtete: vermuthlich eine Kapelle zum Andenken und zur Ehre Eliä. *) Und dergleichen Walfahrten müſſen nur an

---

*) Hiſt. Carmel, l. 1. c. 1. p. 97. Sunt qui credunt Eliſaeum, vel Succeſſores, filios Prophetarum, oratorium Eliae (nemlich die zur Ehre Eliä gebauete Kapelle, Dominicum, wovon oben,) poſt raptum aedificaſſe. — Hoc in honore Eliae dedicatum oratorium maximae fuit inter Carmelitas devotionis, ut non ſolum ab illis frequentatum; ſed etiam ab exteris; ita ut in Sab-

an heiligen Tagen üblich; zu anderer Zeit aber ziemlich ungewöhnlich, geweſen ſeyn; denn ſonſt wäre nicht zu begreifen, wie der Sunamitin Mann ſo hätte fragen können . . . Gut: man hat alſo damahls nach dem Berge Karmel gewalfahrtet, und das vornehmlich am Sabbath und Feſttagen. Ferner wird erzählt, daß ſie eine kleine Kammer, ein Bette, Tiſch, Stuhl, und Leuchter für Eliſa bereitet habe (v. 10.) folglich iſt ihnen hieraus ſonnenklar, daß die Sunamitin eine wahre Hoſpitaliterin geweſen: daß ihr Haus wahrſcheinlich ein Konvent dieſes Ordens: daß ſie ſelbſt ohne Zweifel Superiorin deſſelben geworden; daß mithin der Hoſpitaliterorden auch ſchon erſtaunlich alt ſey. *)

Der Knabe Gehaſi ſcheinet, nach der bibliſchen Erzählung von ihm, nicht allein ein Bedienter des Eliſa geweſen zu ſeyn; ſondern auch insbeſondere die Beſorgung des Haushalts für die unter Eliſa ſtehenden Prophetenkinder unter Händen gehabt zu haben; wie aus, 2 Kön. 4, 38. und Kap. 5, 22. nicht undeutlich erhellet. . . . Das iſt für die Einbildungskraft unſrer Karmeliter genug, ihm ein geziemendes Amt anzudichten. Sie, die lauter Geſchöpfe ihrer Art erblicken, wo keine ſind, und die Prophetenkinder für Karmeliter, und Eliſa für des Ordens-

---

Sabbathis, Calendis, et aliis ſolemnitatibus Iudaei ad illud, cauſa devotionis, accederent, ut ex 4 Reg. c. 4. manifeſte colligitur. Nam cum mulier *Sunamitis* a marito petiiſſet, ut eam ſineret in Carmelum ad Eliſaeum ire, reſpondit ei: „Quam ob cauſam vadis, „cum hodie non ſunt Calendae neque Sabbathum?„

*) Epiſtola ad Generalem ſcripta menſe Octobri 1696. a Fr. Paulo de S. Sebaſtiano, Hoſpitali Ordinis S. Ioannis a Deo; angeführt im Helyot, Th. I. Vorrede, S. 20.

dens General, halten, machen nach einer eben ſo ſinnreichen Dichtung dieſen Knaben Gehaſi zum Prokuratur des Kloſters, oder zu einem Domprokureur. *) Dabey ſcheinen ſie den ſchalkhaften Streich, den er dem Naeman ſpielte, als eine Veruntreuung der ihm anvertraueten Kloſtergelder und Güter auslegen zu wollen; **) und hinzu zu dichten (wovon übrigens die Bibel nichts ſagt) daß er am Ende in das ſchwere Verbrechen einer völligen Kloſterapoſtaſie verfallen: daß er ſogar eine Menge Fratres zu gleichem Abfall verführet habe: daß dieſe Apoſtaten eben jene ſogenannten falſchen Propheten am Hofe des Königs Ahabs wären, wovon 1 Kön. 22. erzählt wird (ein mächtiger Anachronismus, dünkt mich) und daß endlich das, von dieſen Abtrünnigen den wahren Propheten (d. h. den ächten Karmelitern) zugefügte Unrecht und Verfolgung, zuletzt durch Jehu, welchen Jonas (denn dieſer ſoll das, im 2 Kön. 9, 1, vorkommende Prophetenkind ſeyn:) zum König in Iſrael geſalbet habe, gerächet worden ſey. ***)

Sie

---

*) *Succeſſion c. 51. p. 125:* Les couvents étoient ſous la direction du S. Prophéte Eliſée. Ce S. Prophéte etoit obligé de leur procurer le néceſſaire à la vie; et cela ſervit de fondement à *Giezi* (Gehaſi) pour demander à Naaman de l'argent et des habits. - - - *Ibid. c. 77. p. 170:* Les enfans des prophétes exerçoient une grande hoſpitalité envers ceux qui gardoient leur même inſtitut: cela ſervit de prétexte à *Giezi* pour aller demander à *Naaman* de l'argent et des habits, pour pourvoir à la néceſſité de deux religieux des montagnes d'Ephraim, qui l'étoient venu voir en Samarie.

**) Denn dies erzählt der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* vor ſich; hat es aber nicht, wie ſonſt, mit Beweisſtellen beleget. Ob ich nun gleich nicht zweifle, daß er Ideen jener Schriftſtellen vorträgt; ſo forderte doch die Unpartheylichkeit, daß ich es anzeigte.

***) *Hiſt. Carmel. l. 2. cap. 11. p. 146.* Ionas ab Eliſaeo

in

Sie wiſſen aus der heil. Schrift herauszuforſchen daß es auch zu Gilead ein Kloſter U. L. Fr. vom Berge Karmel gegeben habe; und zwar ſoll dies im Geiſte von dem weiſen Könige Salomon in ſeinem hohen Liede vorausgeſehen und geweiſſaget worden ſeyn. Denn daſelbſt heißt es in der Beſchreibung der ſchönen Freundin, Kap. 4, 1. unter andern alſo: „Dein Haar iſt wie die Ziegenheerde, die (hinauf„ſteigen, nach der Vulgata: oder beſſer, ſich gelagert „haben) weiden auf dem Berge Gilead.„ Nun, dieſe Ziegenheerde, ſagen ſie, iſt nicht im buchſtäblichen Sinn zu verſtehen (denn der Buchſtab tödtet!) ſondern im geiſtlichen Verſtande. Es ſind geiſtliche Ziegen — Ziegenböcke vielleicht beſſer? — d. h. die Prophetenkongregationen, oder die alten Karmeliter auf dem Berge Gilead: *) mit Ziegen ſchön verglichen wegen der weiſſen Farbe ihrer Habite oder Mäntel!

Aber auch zu Baſan iſt es voller Karmeliter geweſen. Das finden ſie gar deutlich in Michä 7, 14. „Weide dein Volck mit deinem Stabe, die Heerde „deines Erbtheils, die da wohnen im Walde allein, „mitten auf dem Karmel.„ **) (Dieſe Worte, ſprach

---

in Ramoth Galaad miſſus eſt, ut ait noſter Ieroſolymitanus, capite 12. unxit Iehu in Regem Iſrael ad ulciſcendam necem Prophetarum Eliae diſcipulorum.

*) *Ibidem l. 1. c. 10. p. 50.* Quod etiam fuerunt conventus Ordinis prophetici in Galaad, colligunt aliqui ex illo Canticorum 4. ubi dicitur: *Capilli tui ſicut greges caprarum, quae aſcenderunt de monte Galaad.* Aſſerunt enim, non greges caprarum materialium ſed ſpiritualium, id eſt, congregationem Prophetarum intelligi.

**) „Paſce populum tuum in virga tua, gregem heredi„tatis tuae, habitantes ſolos in ſaltu *in medio Carmeli*„ ſo lautet dieſe Stelle nemlich nach der Vulgata (nicht nach ſprach der Prophet, ſagen ſie uns dabey,) von den Zeiten der babyloniſchen Gefangenſchaft, und betet nun zu Gott, daß er doch nicht zugeben möge, daß über ſein Volk, das Volk der Mönche auf dem Berge Karmel — wie auch über die geiſtlichen Ziegenböcke des Landes Gilead ohne Zweifel! — gleiche Strafgerichte ergiengen, wie über das ganze übrige jüdiſche Volk; ſondern, daß er ſie wiederum gnädiglich weiden wolle, wie in vorigen Zeiten, mit heilſamer Lehre und Zucht unter ihrer Ordensregel. *) Dieſes demüthige Gebet erhöret nun Gott auch alſobald; und die gnädige Antwort darauf, iſt in den gleich unmittelbarfolgenden Worten enthalten, (welches alſo Worte Gottes ſind:) „Ja, ſie ſollen geweidet „werden zu Baſan und zu Gilead, wie vor Alters.„ **) Hieraus iſt alſo ſonnenklar, daß es auch zu Baſan ein Karmeliterkloſter gegeben habe.

Ein

---

nach unſerer lutheriſchen Ueberſetzung) und ſo führet ſie auch der Verf. der *Succeſſion c. 6. p. 141.* an; dieſer aber muß ich hier folgen. . . . Uebrigens beruhet alles darauf, ob das im Grundtext befindliche Wort כרמל hier recht überſetzt iſt. Dieß iſt nemlich nicht allein ein Nomen proprium; ſondern auch ein appellativum: es kan, nicht allein den Berg Karmel bedeuten; ſondern auch oft Acker, Feld, Weinberg oder bebauetes Land wie hier Luther, und ohne Zweifel mit Recht.

*) *Succeſſion ibid. c. 6. p. 141.* nachdem der Verfaſſer jene Stelle aus dem Micha angeführt, erkläret er ſie ſo: Propheta vero orat Deum, ne populus monachorum montis Carmeli concludatur ſimili ſententia cum Iudaeis, ſed paſcatur ut prius doctrina religionis ſub regula ſua.

**) *Succeſſ. ibid.* ſo leget er die gleich folgenden Worte aus: Paſcentur Baſan et Galead juxta dies antiquos; *ibid.* Mich. 7, 14.

Ein ähnliches Exempel einer vortreflichen Auslegung giebt derſelbe Verfaſſer über die Stelle, Hoſ. 5, 1. „Ihr ſeyd ein Fallſtrick geworden für „die Betrachtung.„ *) Dieſe Betrachtung oder Spekulation iſt ihm offenbahr wiederum nichts anders als das beſchauliche Leben (vita contemplativa oder ſpeculativa) jener Mönche, oder das Mönchsleben überhaupt. Und der Fallſtrick oder das Netz ſoll ohne Zweifel eine eben ſo erbauliche und geiſtliche Bedeutung haben, als oben der Name Sabach, den Eliä Vater geführet. **)

Gleiche Verdrehung, welche wiederum, wie die obige, hauptſächlich auf der Auslegung des Worts כרמל beruhet, iſt mit der Stelle Jeſ. 32, 15 ff. vorgenommen. Jenes Wort, welches hier dreymal vorkomt, giebt die lateiniſche Ueberſetzung jedesmal, wie man in untenſtehender Note ſehen mag, nicht Acker, ſondern Karmel. Daher macht denn nun Philipp von der heiligen Dreyeinigkeit eine ſolche Auslegung von dieſer Stelle, nach der ſie nicht allein

auf

---

*) *Succeſſion* c. 55. p. 130. nachdem der Verfaſſer die Worte Hoſ. 5, 1. angeführt: Laqueus facti eſtis ſpeculationi (מצפה): ſetzt er hinzu: Or le S. Prophete, par le mot *Speculation*, parle de ceux qui ſ'adonnoient à la vie contemplative. Cela ſe trouvoit dans les maiſons et convents batis par Elie.

**) Weil denn nun der Verfaſſer das Wort מצפה (der lateiniſchen Ueberſetzung zu folge) hier auch zum appellativo, und nicht, wie unſere deutſche Ueberſetzung zum nomine proprio Mizpa, macht; ſo iſt mir faſt unbegreiflich, und ein wirklicher Widerſpruch, wie er denn doch noch ein eigenes Kloſter zu Maſpha, wie er ſagt, im Lande Gilead, dichtet, wovon Hoſeas insbeſondere erwähnen ſoll: *Oſée* parle en particulier du convent de *Maſpha*, ſitué en la terre de Galaad.

auf den Karmeliterorden gehen; ſondern ſogar eine Weiſſagung von deſſen Schickſalen enthalten ſoll. Jeſaias, ſagt er, ſieht im Geiſte alle die Strafgerichte Gottes voraus, welche über das jüdiſche Volk verhänget waren, und verkündiget ſie ſeinen Ordensbrüdern; dabey verſichert er aber zugleich letztere, daß ſie und ihr ganzer Orden beſtändig auf dieſem heil. Berge in Sicherheit wohnen; und wenn ſchon in Judäa alles verwüſtet und zerſtöret würde, auf dem Karmel Friede und Ruhe herrſchen würden. *)

Noch witziger iſt die Erfindung, die Nazaräer **) oder Verlobten des Herrn; und die ſogenannten Verſchnittenen, ***) gleichfalls auch in dieſes Syſtem zu ziehen, und zu Karmelitern zu machen. Wie man dies letztere Wort, vielleicht ganz mit Unrecht, zu ähnlicher Abſicht gemißbrauchet, haben wir bereits oben, in der Geſchichte Daniels, geſehen. Eben ſo ſpringen unſere Schriftſteller damit um bey

Jeſ.

---

*) *Hiſt. Carmel. l. I. p. 115.* Quod totum, ſo redet er nach dem Johann von Jeruſalem, deſſen Worte er anführt, bene ſignificavit Propheta Ieſaias c. 5. 6. et 32; dum in perſona Domini captivitatem, et terrae diſſipationem populo Iudaeorum venturam vaticinaretur. . . Et paulo poſt *ab monachis Carmelitis illius temporis* contrariam ſententiam ſubdens, Propheta in perſona Domini ait: „Et erit deſertum in Carmelo, et Carmelus in ſaltu reputabitur; et habitabit in ſolitudine judicium, et juſtitia in Carmelo ſedebit: et erit opus juſtitiae pax, et cultus juſtitiae ſilentium et ſecuritas uſque in ſempiternum; et ſedebit populus meus in pulchritudine pacis. et in tabernaculis juſtitiae erit requies ſempiterna„ (Kap. 32, 15 ff.) Siehe auch *ibid. cap. 11. p. 155.* wo daſſelbe wiederholet, und mit andern Stellen aus dem Jeſaias beſtätiget wird.

**) Beſſer Naziers נְזִירִים

***) Εὐνοῦχοι סָרִיסִים

Jeſ. 56, 3. 4. und 5. „Der Verſchnittene ſoll nicht „ſagen: ſiehe ich bin ein dürrer Baum. Denn ſo „ſpricht der Herr u. ſ. f. meinen ewigen Namen will „ich ihnen geben, der nicht vergehen ſoll.„ Die Verſchnittenen, ſagen unſere klugen Ausleger, ſind hier die geiſtlicherweiſe Verſchnittenen, d. i. die Jünger Eliä, oder die Karmeliter, *) und ſie wiſſen ſogar recht genau die Veranlaſſung dieſer Worte Jeſaiä. Als nemlich Nebukadnezars Trouppen ganz Judäa, folglich auch die Wohnplätze unſerer Mönche überſchwemmten, verwüſteten und zerſtörten, ſo ſpotteten dieſe ungläubigen Soldaten manchmal grauſam über die armen Eremiten des Karmels, nanten ſie Tagediebe, Taugenichts, unnütze Schlingel, unfruchtbare Bäume u. ſ. f. ſo daß auch der Satan nicht wenige von ihnen hiedurch wirklich zur Ordensapoſtaſie verführte. **)

Von

---

*) Hiſt. Carmel. l. 2. p. 74. Iſaias, cap. 56. conſolatur eunuchos *ſpirituales*, qui juxta communem expoſitorum ſententiam *Eliae diſcipuli* fuerunt; ſo auch cap. 11. p. 155.

**) *Succeſſion* c. 58. p. 134. über die Worte Jeſaiä 56, 3ff. Non dicat Eunuchus: Ecce ego lignum aridum; quia haec dicit Dominus eunuchis: Qui cuſtodierint Sabbatha mea, et tenuerint foedus meum, dabo eis in domo mea et in muris meis locum, et nomen melius a (prae nomine e) filiis et filiabus; nomen ſempiternum dabo eis, quod non peribit, macht der Verfaſſer folgende ſchöne Auslegung: Ceci étoit pour conſoler les Carmes, qui ne pouvoit ſupporter les moqueries des ſoldats infideles, qui, ne les voiant pas mariés, les regardoient comme des gens inutiles, et comme des arbres incapables de porter du fruit; ſi bien que le diable ſe ſervant de cette occaſion, leur donnoit du dégout de leur voeu de chaſteté. . . . Wer den Grundtext mit Verſtande lieſt, wird nichts alberners als dieſe Erklärung finden können.

Von eben ſo feiner Erfindung ſind auch die Nazaräer oder Verlobten des Herrn, d. i. wiederum der Propheten- oder Karmeliterorden. Jeremias, ſagt man, beweinet überhaupt in ſeinen Klagliedern, neben dem allgemeinen Elende der ganzen jüdiſchen Nation, auch das geiſtliche Elend, den verächtlichen Zuſtand, und die Zerrüttung, die der heil. Karmelorden in den damahligen Kriegsunruhen zugleich litte; vorzüglich aber bejammert er in den rührendſten Klagetönen die Noth ſeiner geliebten Ordensbrüder (denn Jeremias war wenigſtens Superior, wo nicht gar General, des Ordens) in der Stelle, Klag. 4, 7. durch Gegenhaltung ihres vormaligen glücklichen und blühenden Zuſtandes. *)

Mit ſolchen ſträflichen Verdrehungen eines heiligen Buches ſcheint es unſern Schriftſtellern doch noch nicht genung zu ſeyn; ſondern ſie wollen in der heil. Schrift ſogar Weiſſagungen von den Schickſalen ihres Ordens, und beſonders von deſſen Unvergänglichkeit und ewigen Dauer, finden. So, wenn Gott (Jerem. 35, 19.) verheißt: „Es ſoll „dem

---

*) Hiſt. Carmel. c. 11. l. 1. p. 151. Librum lamentationum ſuper Ieruſalem lachrymis ſuis compoſuit (Ieremias); ibique deflet miſeriam tam temporalem totius ſtatus Iudaici, quam ſpiritualem Ordinis prophetici, in majori parte alumnorum ipſius deſpoſiti, et in bellicis tumultibus valde deordinati: unde cap. 4. primum eorum decorem cum miſerabili conditione comparans, flens ait: „Candidiores *Nazaraei* ejus (praeſertim Eliae diſcipuli ejusdem Ordinis prophetici, cum ipſo Ieremia; fraternus enim amor ad deflendas urgebat Fratrum ſuorum miſerias ſpirituales) „nive; nitidiores „lacte, rubicundiores ebore antiquo, ſaphyro pulchriores; denigrata eſt ſuper carbones facies eorum, et „non ſunt cogniti in plateis: adhaeſit cutis eorum oſſibus, aruit et facta eſt quaſi lignum.„

„dem Jonadab, dem Sohn Rechab, nimmer fehlen, es ſoll jemand von den Seinen allezeit vor mir ſtehen;„ ſo iſt hierunter, ihrer Meynung nach, nichts anders zu verſtehen, als des Jonadabs geiſtliche Nachkommenſchaft, oder Söhne, d. i. aber, wie oben bewieſen worden, die Schüler Eliä und Eliſä, oder der alte Karmeliterorden. Und es wird alſo hier, ſagen ſie, geweiſſaget, was ſchon zum Theil wirklich erfüllet iſt, nemlich daß der heil. Orden des Bergs Karmel bis auf dieſen Tag beſtändig erhalten worden iſt; und wird zum Theil noch erfüllet werden, nemlich, daß derſelbe bleiben werde bis ans Ende aller Zeiten. *) Noch weit herrlicher wiſſen ſie dieſelbe Prophezeihung auch in dem 89ſten Pſalm zu finden. Denn dieſer ganze Pſalm enthält, ihrer Meynung nach, nicht allein eine ſehr deutliche Weiſſagung von der unvergänglichen ewigen Dauer des Karmeliterordens; ſondern auch ſogar Worte Jeſu Chriſti ſelbſt, die er bey ſeiner Verklärung auf dem Berge Tabor, zu Elias, dem groſſen Anfänger und Patron des Ordens,

---

*) Hiſt. Carmel. l. 2. c. 6. p. 124. Confirmatur ex promiſſione Dei per Ieremiam ipſis facta in praemium ſuae obſervantiae. Nam cap. 35. habetur hoc: „Dicit Dominus exercituum Deus Iſrael: non deficiet vir de „ſtirpe Ionadab filii Rechab, ſtans in conſpectu meo „cunctis diebus.„ Quod non aptius intelligi poteſt, quam de diſcipulis Eliae et Eliſaei, alumnis Ordinis prophetici, qui ex illo tempore hactenus perſeveravit, et uſque ad finem mundi perſeverabit. . . Und ebendaſelbſt cap. 12. p. 157. über dieſelbe Stelle Jeremiä, ſezt er hinzu: Intellexit autem Deus non quidem principaliter carnalem ipſius Ionadab generationem; ſed potius noſtrae religionis eremiticae genus, cujus Ionadab factus eſt alumnus, et poſtea Superior. Neque enim filii carnales ipſius Ionadab, aut ab eis geniti, ſed ſolum monachi in hac religione eremitica eis ſuccedentes ſteterunt in conſpectu Dei cunctis diebus.

geredet, und ihn damit getröſtet; der Verfaſſer des Pſalms aber im prophetiſchen Geiſte vorausgewußt und verkündiget haben ſoll. Aber man leſe dieſe ſchöne Erfindung des Caſenate ausführlich in unten ſtehender Note; *) und im folgenden, wo von der ewigen Dauer des Ordens zu handeln iſt, wird ſie nochmals berühret werden.

Wenn

---

*) *Paradiſ. Carmel. cap. 113.* Hinc eſt duratio illa, quam ſuo ſenſu regius cecinerat Pſaltes, Deum ſine dubio in vertice Thaboris ſic alloquentem introducens, et ad poſtulata magni Prophetae reſpondentem in hunc verſum: *Diſpoſui teſtamentum electis meis, uſque in aeternum praeparabo ſemen tuum . . . et ego primogenitum ponam illum excelſum prae regibus terrae . . . et ponam in ſaeculum ſaeculi ſemen ejus, et thronum ejus ſicut dies coeli;* praedicta et multa alia, quibus eadem in ſpiritu promiſſio Eliae facta firmatur in eodem Pſalmo, ac ſi reſpondiſſet Chriſtus: *Diſpoſui teſtamentum electis meis.* Iam electi ſunt, *electis meis*, Chriſti coadjutores facti, et ſocii unici. Et jam quid ſua ſtatuerit voluntate et teſtamento Chriſtus, aperiamus in Propheta, et ad Prophetam alloquens Eliam: *Uſque in aeternum praeparabo ſemen tuum*, gentem tuam, tuos Heliades, et primogenitum Synagogae et Eccleſiae meae, Ordinem tuum, quem poſſedi, nunquam mihi ab initio ſelectum, ut eſſet initium virorum ad me. . . . *Excelſum ponam prae regibus terrae*, faciens in noviſſimo die ſedere viros ejus ſuper ſedes duodecim, judicantes duodecim tribus Iſrael; *et ponam in ſaeculum ſaeculi ſemen ejus*, in Carmelo plantatum, Carmelitas regeneratos ex aqua et ſpiritu ſancto: *et thronus ejus*, h. e. totus Eliae magni Ordo, qui celſioris gloriae ejus celſior thronus fuit, quam igneus currus, quo vectus fuit cherubicis alis Pater Elias, erit ſicut dies, qui ſolis indeficientis curſu uſque ad finem mundi pervolaturo metiuntur, ut

Dum fluet unda maris, curretque per aethera Phoebus,
Vivet Carmeli candidus Ordo Eliae.

Wenn die angeführten Auslegungen auf der einen Seite einen recht närriſchen Stolz der Schriftſteller dieſes Ordens beweiſen; ſo beſtätigen ſie auf der andern gewiß auch den Satz, daß wol nicht leicht ein Buch zu finden, das ſo ſchädlich gemisbrauchet, und auf ſo vielfache Weiſe verdrehet worden, als gerade dasjenige, welches es am wenigſten ſeyn ſollte, nämlich die Bibel.

Noch ärger aber iſt in der That der Misbrauch, den man von dem N. T. gemacht hat. Hier iſt es erſtlich und vornemlich Johannes der Täufer, den man mit Gewalt zum Karmeliter machen will. Und in der That, was die heil. Schrift ſelbſt von dieſem Vorläufer Chriſti erzählet, giebt der Sache einen ziemlichen Schein. Er lebte in der Wüſte, ſagt ſie: er aß Heuſchrecken und Wildhonig: er trug ein Kleid von Kameelshaaren, und einen ledernen Gürtel. Da iſt Wohnung, Koſt und Kleidung vollkommen mönchsmäßig! Unſere geſchäftigen Ausleger helfen denn weiter durch noch andere herbeygerufene Gründe. Es war ſogar vorher ſchon geweiſſaget worden, ſagen ſie, daß er ein Karmeliter werden würde. Denn der Erzengel Gabriel, als er deſſelben Geburt verkündigte, ſprach zu Zacharias: er wird vor ihm (dem Meßias) hergehen im Geiſte und Kraft Elias Luc. 1, 17. Ja Chriſtus ſelbſt zeuget von ihm: er iſt Elias, Matth. 11, 14. Es iſt aber offenbar, ſagen ſie, daß die Worte Geiſt und Kraft Elias und Elias ſelbſt hier wol nichts anders bedeuten können, als daß er ein rechter Schüler und Nachfolger Elias, d. h. ein ächter Karmeliter, geweſen ſey. .... *)

---

*) Hiſt. Carmel. l. 2. c. 10. p. 144. Oſtenditur, ipſum Ioannem fuiſſe alumnum Ordinis prophetici. — *Ibid. l. 3. c. 2. p. 164.* Dicimus igitur quod Ioannes Baptiſta prae-

Scheinbar genug, für einen mit Vorurtheilen erfüllten Verſtand. . . . Ferner berufen ſie ſich dann auf das Zeugnis der Kirchenväter, welche ſagen, er ſey ein Mönch, und ſogar das Oberhaupt der Eſſener jener Zeit geweſen (denn auch dieſe jüdiſche Sekte iſt ihnen nichts anders, als eine Gattung des alten Karmeliterordens:*)) und alſo wird denn richtig geſchloſſen, daß er, wo nicht gar General des ganzen Ordens, zum wenigſten Superior eines an dem Jordan befindlichen Karmeliterkonvents müſſe geweſen ſeyn **)

Auch

---

praecurſor fuerit Domini, alumnus Ordinis prophetici, qui perſeverat hactenus in Carmelitis . . . . *pag. 165.* Haec veritas multiplici via demonſtratur; primo quidem authoritate S. Scripturae. Habetur enim *Lucae* ſecundo, dictum illud Archangeli Gabrielis ad patrem ejusdem ſanctiſſimi praecurſoris: *Ipſe praecedet ante illum in ſpiritu et virtute Eliae.* Et Matthaei 11. habetur dictum Chriſti de S. Ioanne: *Ipſe eſt Elias.* Quae duo vix aliter poſſunt exponi, quam ſi dicitur, quod Ioannes imitatus ſit modum vivendi poenitentem et religioſum Eliae. Sic enim exponunt *Lyranus Abulenſis*, et alii illis locis.

[*] *Ibidem 2do*, Sancti Patres, tam graeci, quam latini, qui docent, quod Ioannes Baptiſta fuerit monachus, *princeps Eſſenorum monachorum*, ac proinde alumnus Ordinis prophetici ab Elia inſtituti, qui tunc unicus erat Ordo: . . p. 166. Hier führt er den heil. Onufrius an, der des heil. Antons und Paphnucius Zeitgenoß iſt: ſo wie den Chryſoſtomus Homil. in Matth. . . Ambroſius epiſtola ad Vercellenſes. . . . Tritheim in libro de laudibus Carmelitarum: weiter ex ordine S. Dominici, *Dominicus Soto et Dominicus Gravina:* O Carmelitae diſcalceati, Angeli veloces, ſuperaedificati ſuper fundamentum Apoſtolorum et Prophetarum, inſtitutum veſtrum de Elia; *Ioanne Baptiſta;* Andrea Apoſtolo, Marco Evangeliſta, et aliis merito gloriatur!

[**] *Parad. Carmel. cap. 21* de S. Ioanne Baptiſta. *Hiſt. Car-*

Auch ſelbſt die Perſon des groſſen Weltheilandes, iſt unſern Ordensgeſchichtſchreibern nicht zu heilig, ſie zu ihren ſträflichen Fabeln zu mißbrauchen. Er ſelbſt, Jeſus Chriſtus, iſt auch ein Karmeliter geweſen. — Das iſt der abſcheuliche Satz, den Philipp von der heil. Dreyfaltigkeit, auf ſeine Art ganz demonſtrativiſch, mit Gründen zu erweiſen ſich erdreiſtet. Sie lauten ſo: Erſtlich, beynahe alle Propheten des A. T. ſind, wie oben gezeiget iſt, Karmeliter geweſen; ſollte es Chriſtus, der größte Prophet, denn nicht auch ſeyn? *) Zweytens, Maria gieng gewiß mit Jeſu, ſchon in deſſen zarteſten Kindheit, oft auf den Berg Karmel, und gab Beſuche an die daſelbſt wohnenden Karmeliterpatres; alſo iſt höchſtwahrſcheinlich, daß dieſe die Mutter gewiß gebeten haben werden, ihnen das Kind zu geben, es zum Novizen zu machen, und einkleiden zu laſſen **) — ein

---

Carmel. l. 2. c. 10. pag. 146 Et quamvis forte Ioannes non eſſet Superior totius Ordinis prophetici; propter inſignem tamen Conventus, cui prope Iordanem praeerat, reformationem et ſanctitatem, hoc glorioſum nomen diſtinctivum ab ejus diſcipulis applauſu communi conceſſum eſt. Siehe auch *ibidem lib. 3. cap. 4. p. 177.* und *Fontaine d'Elie, arroſant le parterre etc. c. 4. pag. 90* und *91.*

*) *Hiſt. Carmel. l. 2. cap. 11.* Praeter generales titulos, quibus probatur, omnes fere Prophetas alumnos fuiſſe Ordinis prophetici.

**) *Ibid. l. 3. c. 5. p. 181.* Ieſus et Maria ſaepe Carmelum viſitarunt. . . *Ibid. pag. 183.* Ipſe noſter *Valdenſis de Sacramentis titulo 9.* Erat *hujus Ordinis ſoror* nomine *Maria*, quae dum de Nazareth in montem Carmeli conſcendere ſueverit, pluries dixit filio ſuo: *Vadam, et narrabo nomen tuum fratribus meis, patris Eliae filiis* et quid, putas, Ordo Carmeli reſponderit? Utique illius ſanctiſſimae Eliſabeth verbum: Unde ein würdiger Gedanke für einen Chriſten! — Zum wenigſten iſt Chriſtus oft hinaufgegangen, und hat mit den Ordensbrüdern einen vertraulichen Umgang gehabt.*) Drittens, liegt am Tage, daß wenigſtens Chriſti eigne Nation, ſein Volk, und ſeine Zeitgenoſſen, keine andere Idee von dieſem Chriſto gehabt haben, als dieſe, daß er ein Mönch, und zwar ein rechter Mönch, d. i. ein Karmeliter (denn ſonſt waren dazumahl keine) geweſen. So lautet ja die deutliche Ausſage der Jünger Jeſu ſelbſt, als ſie, auf ſein Befragen, was die Leute von ihm ſagten, oder [illegible] wofür [illegible]

---

de hac mihi, ut [illegible] mater. Domine, quid ad me? atque illud verbum inſtitutoris Eliae: *Mulier, da mihi filium* etc. Und dieſe letztern Worte ſollen alſo den Sinn haben: Weib, gieb uns deinen Sohn! nemlich daß wir ihn einkleiden, und zum Karmeliter machen! — Und eine ſo gottſelige Bitte, meynt der Geſchichtſchreiber, kann ihnen Maria unmöglich abgeſchlagen haben.

*) *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 5. pag. 181.* Convenientiſſimum fuit, ut frequenter ſanctos hos Religioſos viſitaret, et tam ſanctis viris non negaret viſitationis ſuae gratiam. . . *pag. 182.* Certum igitur, Chriſtum dominum non raro conſcendiſſe Carmelum, non ſolum prioribus annis vitae (ich verſtehe, in Geſellſchaft ſeiner Mutter, Maria, welche ihn als einen Novizen präſentirte); verum etiam cum mundo appareret, factus annorum triginta. . . S. Ioannis beatus *Didymus* revelatione didicit, quomodo Chriſtus Dominus ipſum ad fluenta Iordanis manentem ſaepius in ſua ſpelunca viſitaverit, et ex conſequenti ejus diſcipulos informaverit. . . *Fontaine d'Elie, 2. canal. c. 6. p. 117.* Jeſus-Chriſt voyant davantage ces Religieux dédiés et conſacrés à ſon honneur et culte divin, il ne faut point douter qu'il ne les *aye* ſouvent viſités; et leur donnoit des conſolations, leur montroit et enſeignoit, comment il falloit labourer et cultiver ſa vigne, de laquelle eſt dit: *Vinea Carmeli, vinea dilecta, et vinea coram me eſt*; etc.

wofür ſie ihn hielten? ihm antworten, Luk. 9, 19. *) . . . Dieſer ſeine Beweis wird zugleich durch Legenden und Mährchen beſtätiget, die man in der Note **) leſen kan. Vielleicht hat der Verfaſſer am Ende das Abſcheuliche ſeiner Erdichtung ſelbſt gefühlet; denn zuletzt mäßiget er ſeine Behauptung ſo: „Ob alſo „gleich Chriſtus nicht äuſſerlich als ein Karmelit ge„lebet, nicht alle Obſervanzen beobachtet; ſo hat er „doch wenigſtens alle Mönchstugenden, und zwar „im vollkommenſten Grade beſeſſen! ***)

Nach einer ſo höchſt anſtößigen, und den Namen unſers göttlichen Erlöſers verunehrenden Vor-

---

*) Das allerſcheinbarſte Argument für den, der von Vorurtheilen eingenommen iſt: ein ſehr betrügliches; wenn erſt einmahl der Satz angenommen iſt: jeder Jünger Elias und jeder Prophet gehörte zu dem alten jüdiſchen Karmeliterorden.

**) *Hiſt. Carmel. l. 4. c. 12.* Jeſus-Chriſt lui apparut (à la bienheureuſe *Catherine de Cardonne*) en habit de Carme dechauſſé avec le Prophète Elie, tenant en ſa main un habit de l'Ordre, qu'il lui preſenta. . . Das würde er ja aber nicht gethan haben, ſagt man, wenn er nicht einſt wirklich ein Karmelit geweſen wäre! . . Ein Gemählde von den nach Egypten fliehenden Joſeph und Maria, beyde in Karmeliterhabit, mit weiſſem Mantel, und dem Scapulier, auf dem Place Maubert zu Paris befindlich, führt mein Autor in der Note an, *Ordres monaſtiques, Tom. I. p. 261. Not. 18.*

***) *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 5. p. 181.* Chriſtus Dominus, utpote communis ſalvator - - - - non debuit vitam ſingularem in externis obſervantiis ducere - - - - et propterea non debuit continuo cum viris religioſis tunc exiſtentibus (das ſind die alten Karmeliter) in deſertis remanere. - - - - Quamvis enim Chriſtus vitam exterius religioſam, ratione dicta, non profiteretur; *eminentiſſimo tamen modo cunctas virtutes religioſas continebat.*

ſtellung, wird man ſichs weniger Wunder nehmen laſſen, wenn man nun auch Maria, die Mutter Jeſu, die Jünger Johannis, und Jeſu Jünger, und kurz beynahe alle heilige Perſonen, deren im N. T. gedacht wird, auf den Karmel gezogen, und zu Mönchen und Nonnen umgekleidet, findet. Maria wenigſtens war, nach unſrer Geſchichtſchreiber Erzählung, ſchon von ihrer zarteſten Kindheit an gewohnt, den heil. Berg oft zu beſuchen; *) ſie hatte vielen Umgang mit den Karmeliten; nannte ſie ihre Brüder, und wurde eine Schweſter, **) ja endlich gar Stifterin und Superiorin eines zahlreichen Nonnenkloſters dieſes Ordens. ***) Aber von ihr beſonders unten ein

---

*) *Nodus tertius.* Nota quod ipſa Deipara in vivis agens profeſſores hujus religionis multoties in monte Carmelo, cum adhuc parvula, comitibus parentibus, tum jam adulta cum filio ſuo viſitaverit. Siehe auch *Fontaine d'Elie lib. 1. pag. 102.* und *Hiſtoria Carmel. lib. 3. c. 5. p. 183.* Quod puriſſima virgo *Maria*, antequam mater Dei eſſet, et poſtquam dignitatem hanc infinitam conſecuta fuit, exemplum imitata ſanctae *Annae matris ſuae* ac beatae *Emerentianae aviae*, ſaepius anni ſolemnioribus diebus, Carmelum aſcenderit, ad viſitandos affectu plane materno Ordinis prophetici alumnos, refert *Armachanus* ex hiſtoricis fide dignis, et ipſe noſter *Valdenſis*, *de Sacramentis* [illegible], ſiehe oben die Worte.

**) *Nodus quintus.* Quod viciſſim hujus religionis Patres ipſam beat. Virg. Mariam adhuc viventem multoties reviſitarint, familiaritate ejus perfruiti fuerint, *ſororem ſuam* nuncuparint - - - - -. Enim vero ſi Domina mundi ſe Carmelitis *ſororem* exhibere voluit, quis ei contradicere poteſt? - - - Num reginam coeli prohibere poteſt, quin minus Carmelitas ſuos appellet *fratres et filios*? - - - Quod ipſa Deipara — Profeſſores hujus religionis — *fratres ſuos* appellaverit, in fide catholica erudierit, ſuis facultatibus adjuverit.

***) *Hiſt. Carmel. l. 1. c. 6. pag. 19.* Sit Ordinum propheein mehreres. Von den Jüngern Johannis mag man die Note nachſehen. *) Was aber die Jünger Jeſu betrift; ſo ſuchen unſere Verfaſſer das Karmelitat faſt von jedem insbeſondere zu erweiſen: **) ein gleiches behaupten ſie in Anſehung der Evangeliſten, der Apoſtel, und erſten Chriſten faſt überhaupt; insbeſondere aber des Agabus, deſſen in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird; als welchen einige ſogar zum Ordensgeneral machen wollen. ***) Und damit die hiſtoriſche Schwierigkeit der neugeſtifteten Kirche weggeräumet, und auf einmahl viel gewonnen werde; ſo nimmt man an, daß die vermeynten Karmeliter, ſchon zu Chriſti Zeit, durch den Umgang Johannis des Täufers, Jeſu, und Mariä zur Annahme des chriſtlichen Glaubens vorbereitet worden; *.*) und endlich

---

phaericum dilexit puriſſima Virgo, quod (ut) conventum inſtitueret centum quinquaginta monialium, quibus praeerat. Siehe auch *ibid. l. 3. c. 9. p. 102.* und *c. 13. p. 129.* . . . *Paradiſ. Carmel. cap. 19.* und *Carthagena cap. 10.*

*) *Fontaine d'Elie, 2 Canal. c. 5. p. 95.* Le dévot et très-docte *Paleonydore* l. 2. cap. 2. en nomme pluſieurs qui vivoient ſous la profeſſion et l'habit des Hermites du mont Carmel, et qui avoient été diſciples de S. Jean, comme *Silas*, qui fut après compagnon de S. Paul, S. *Martial* fils d'un Addus, parent de S. Pierre et de S. Eſtienne; *Saturnin* fils d'Egee roi d'Achaie, *etc.*

**) *Paradiſ. Carmelit. cap. 17.* de S. Andrea Chriſti Apoſtolo, und die Note am Ende des Kapitels. . . *Hiſt. Carmel. lib. 3. c. 13. p. 127.* Multi tradunt autores, quamplurimos ex ordine prophetico fuiſſe primitivos Chriſti diſcipulos: jam diximus de S. S. Agabo, et Enoch de Amathia, S. Manahen, de quo fit mentio Actor. 13. . . inter quos numeratur S. Hierotheus, etc.

***) *Ibid. c. 12. p. 131.* Poſt S. Ioannis martyrium ſucceſſit in officio Generalis vel S. *Agabus* Propheta, quod probabilius eſt; vel S. Enoch de Amathia, *etc.*

.) *Ibid. l. 3. c. 3. p. 151.* Non ſolum Ioannis Baptiſtae

ſed

lich dichtet man, daß, bey der am Pfingſttage erfolgten wunderthätigen Ausgießung des heil. Geiſtes der ganze Orden in einem Generalkapitel beſchloſſen habe, die chriſtliche Religion anzunehmen:*) ja gar, daß nun in der Perſon der Apoſtel lauter Karmelitermönche als Miſſionaren in die ganze Welt geſandt wor-

---

magiſtrio, ſed etiam Ipſius Ieſu Chriſti, ejusque ſanctiſſimae matris Mariae ſemper Virginis familiaritate, fuerunt alumni Ordinis prophetici ad chriſtianam fidem amplexandam praeparati. — *Ibid.* cap. 1. p. 19. Contubernales igitur cum noſtris (Annae.) *Ieroſolymitanae* cap. 18. quod iidem ſunt magnanimi Carmelitae, qui Chriſti tempore praeceſſerunt, ac illi qui ſubſecuti ſunt . . . de quibus intelligit Salvator noſter, dum diſcipulis ait: *Amen dico vobis, quod multi Prophetae et Iuſti cupierunt videre, quae videtis*, etc.

*) *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 6. pag. 187.* Praedicti Religioſi praeter alios in tota Palaeſtina conventus, habebant *manſionem* in Ieruſalem, quaſi praecipuum *novitiatum* Ordinis — Haec manſio Religioſorum Ordinis prophetici, ut noſtri referunt authores, — fuit vicina *coenaculo*, ubi erant congregati diſcipuli, cum Spiritum S. acceperunt. (Siehe *ibid. p. 187.* — *Ibid. p. 188.* Facta hac voce, ſive ſono ſpiritus vehementis — Religioſi — ad illud coenaculum Apoſtolorum acceſſerunt, et — tandem converſi ſunt — pag. 186. wird Apoſt. Geſch. Kap. 2. erklärt und umſchrieben: Hi *viri religioſi* (das ſind nemlich die ἄνδρες εὐλαβεῖς) *dicuntur* ex proprio [illegible] i. e. ſaeculo renunciantes per ordinis ingreſſum — *Parad. Carm.* c. 8. not. Cum nihil nobis ſtupendius eſſe poſſit, quam ſi audiremus, quod omnes et quotquot illi ab Ieroſolymis profecti ſunt cum *Apoſtolis* Chriſti viri religioſi, de quibus loquitur S. Lucas in Actis, ex ordine fuiſſe prophetico, ſive Helianorum, ſive Carmelitarum. Hiſt. Carm. p. 188. 189. Omnium Palaeſtinae Conventuum Superiores, pro ſuprema eorum autoritate decreverunt, *Fidem chriſtianam in toto ordine ſuſcipiendam.* . . . Unde ſuperiores — facile ſanctos illos Religioſos, majori ſaltem ex parte, converterunt.

werden, indem ſie von ihrem General oder Superioren das heil. Gebot empfangen, das Evangelium an allen Enden zu predigen. *) Eine Idee, welche bey allem Lächerlichen, welches ihr der, hierin recht ſichtbare Kloſterwitz giebt, doch im Grunde etwas recht Abſcheuliches hat; wenn man bedenkt, wie dadurch das große Werk Gottes hier entweder als eine Nebenſache betrachtet, oder gar zu Menſchenwerk verdrehet; und dieſe verehrungswürdigen Männer, beglaubigte Abgeſandte des wahren Gottes, in Patres Miſſionum verkleidet werden! — Und das alles aus närriſchem Stolz, Eifer und Ehrſucht für ein recht hohes Alterthum des Ordens!

Viertes Kapitel.

Mißbrauch der alten Profanſkribenten und der alten Hiſtorie zur Behauptung des angemaßten Alterthums.

So wie die Geſchichtſchreiber des Karmeliterordens die heil. Schrift misbrauchen, wie wir geſehen haben, um das angebliche hohe Alterthum ihrer Geſellſchaft glaublich zu machen; eben ſo mißbrauchen ſie auch die Profanſkribenten, und die alte Hiſtorie überhaupt. Oder vielmehr: da wo jene aufhört,

---

*) *Ibid. lib. 3. cap. 7. p. 191.* Non tantum alumni ordinis prophetici per transennam officio praedicationis fungebantur, descendentes videlicet e Carmelo ad vicinas regiones, et iterum ad Carmelum redeuntes; verum ex profeſſo ſe totos huic officio conſecrarunt. . . De S. Agabo duplex habetur in Act. Apoſtol. teſtimonium, cap. XI. 28. et XXI, 10. Siehe auch *ibid. p. 189.* und *221.* und *Paradiſ. Carmel. cap. 3. 4. 7. 8.* und 14.

hört, ihnen Materialien zu ihrem ſo ungereimten als abſcheulichem Gebäude an die Hand zu geben, da müſſen die letztern es wieder anfangen. Hievon ſoll in dieſem Abſchnitte das merkwürdigſte angeführet werden.

Pythagoras, dieſer eben ſo berühmte als ſeltſame Philoſoph, iſt aus der ältern Hiſtorie der erſte, den unſere Verfaſſer in ihr Syſtem hineinzuflechten ſuchen. Und in der That, wenn man die Beſchreibungen lieſet, die uns die Alten, zumahl Jamblichus, von dieſem ſonderbaren Manne machen; ſo konte keiner ihnen gewünſchter kommen, da ſie es doch einmahl darauf geſetzt hatten, die eingebildete Allgemeinheit ihres Ordens, auch durch Aufhebung alles Unterſchiedes der Religionen, glaubhaft zu machen. Aber ſeine Geſchichte an ſich, ſeine Lehren, ſeine Moral, ſeine ſtrenge Zucht, ſeine Begebenheiten, alles das, ermuntert recht zu einer ſolchen Auslegung, daß er ein Karmeliter geweſen ſey. Es kommt der erwünſchte Umſtand hinzu, daß er, nach des Jamblichus Erzählung, den Berg Karmel wirklich einmahl beſuchet haben ſoll. *) Das iſt für unſre Schriftſteller ſchon

---

*) *Theſ. Renov. propagn. Poſit. VI* Valde probabile eſt, *Pythagoram Philoſophum* etiam fuiſſe Carmelitam: erat enim natione Iudaeus, diu commoratus in monte Carmelo inter religioſos Carmelitas, et ab illis edoctus eſt. . . . Hiſt. Carmel. l. 2. c. 12. p. 158. Hic (Pythagoras) quodammodo ad Ordinem propheticum pertinet. Nam, ut ſcribit *Jamblicus*, ejus diſcipulus in vita ipſius c. 2. et 3. *Appellens ad montem Carmelum ibi et alibi egit cum Prophetis, a quibus plane de religione inſtructus fuit, cum eis apparuiſſet puer optimae indolis*. . . *Succeſſion p. 164.* Le philoſophe *Pythagore* viſite ceux, qui en ce Siecle demeuroient ſur le mont Carmel, et imite leur façon de vivre, qu'il fait pratiquer à ſes diſciples. *Ibid. p. 164. cap. 23.* und *cap. 30. p. 97.*

genug geſagt, um hieraus zu erzwingen, daß er ſeine ganze geheimnißvolle Weisheit eben von den damahligen Bewohnern dieſes Berges, d. h. bey ihnen, von den eingebildeten alten Karmelitern gelernet, ſie nachgeahmet, und in ſeinen Schulen fortgepflanzet habe. Oder, mit andern Worten: daß er erſtlich ein wirklicher Karmeliter geworden; und darnach an vielen Orten Klöſter geſtiftet habe, die Abdrücke des urſprünglichen Stammhauſes auf dem Berge Karmel, zum wenigſten ſeyn ſollten; wenn ſie gleich in der Folge verſchiedentlich ausgeartet wären.*) Dies ſuchen ſie denn weiter zu beſtätigen, indem ſie eine ziemlich zutreffende Parallele ziehen, zwiſchen den Sitten, Gebräuchen, Zucht, und Lebensart der Pythagoräer, und zwiſchen den Obſervanzen des Karmeliterordens.**) Pythagoras Schüler zu Krotona gingen weiß gekleidet; wie die Karmeliter thaten: ſie ſtellten oft gewiſſe Prüfungen oder Gewiſſensrügen an; wie die Karmeliter ihre Kapitelbeichten und Büſſungen anſtellen: ſie tranken bloßes Waſſer, ſie aßen ordentlich nichts, als rohes Gemüſe; gerade wie die Karmeliter: ***) ſie mußten eine Zeit lang bloß zuhören und ſchweigen; d. h. es war ihnen das Silentium, oder das klöſterliche Gebot des Schweigens auferlegt, gerade

---

*) *Hiſt. Carmel. l. 1. c. 12. p. 159.* Non dubium, quin *Pytagoras* multa ibi pietatis documenta et philoſophiae moralis arcana didicerit, quae peragrando mundum ſuis diſcipulis caute communicavit.

**) *Succeſſion cap. 23.* Inhalt. Que ce qui étoit obſervé par les diſciples de *Pytagore* étoit la même maniére de vie que gardoient les diſciples d'Elie.

***) *Ibid. c. 73. p. 164.* Leurs habits étoient blancs, ils faiſoient ſouvent leur examen de conſcience: ils n'y buvoient que de l'eau ſimple; leur manger ordinaire étoit quelques choux crus. Vergl. *Jambl. c. 21. p. 99.* und *Diog. Laert. pag. 217 ſq.*

gerade wie bey den Karmelitern. *) Kurz, wie geſagt, es fällt nicht ſchwer, die ganze Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Sekte ſo umzukleiden, wenn man erſt einmahl den Kopf mit eiteln Vorurtheilen für das Alterthum des Ordens, und mit Kloſterideen angefüllet hat, und dann allen, noch ſo verdächtigen Nachrichten von ihm, Glauben beymiſſet. Pythagoras beſuchte den Berg Karmel; das heißt nun gleich, er ließ ſich zum Karmelitermönch einkleiden. Er war ſehr ſtreng gegen ſeine Schüler: er legte ihnen mancherley Enthaltungen und enkratiſche Uebungen auf; d. i. er war ein rechtſchaffener Novizenmeiſter, ein Pater Lehrmeiſter, der ſeinen Untergebenen Armuth, Keuſchheit, und Gehorſam nachdrücklich einkaſteyete, und ſie durch harte Proben in blindem Gehorſam übete. Er that Reiſen, das ſind Miſſionen. Er legte Schulen an; das heiſt er ſtiftete Klöſter. Er that Wunder, wie wenigſtens Jamblichus erzählet; alſo iſt er gar ein Heiliger geweſen!

Nur im Vorbeygehen iſt oben der Eſſener oder Eſſäer gedacht worden; wo man geſehen, daß man Gebrauch von ihnen machte, Johannes des Täufers Mönchsſtand mit daraus zu beweiſen. . . . Eine Gattung von Menſchen, die, entfernt vom Geräuſche der Welt, in Wüſten und Einöden lebten, Andachts-

---

*) Hiſt. Carmel. lib. 1. c. 11. Legitur etiam, quod *Pytagoras* diſcipulos habuerit, quos philoſophiam non tam ſpeculativam, quam moralem, ac religioſum vivendi modum edocebat. Sed non mirum, cum ipſe prius in noſtro Carmelo, ut in vita ipſius traditur a ſanctis illis Patribus noſtris, (*didicerit?* fehlt vermuthlich;) unde poſtea diverſas percurrendo regiones, etiam Europae, caeleſtem illam doctrinam praedicabat; ac maxime *religioſum ſilentium* ſuis imponebat diſcipulis.

dachtsübungen anſtellten, das ſogenante beſchauliche oder betrachtende Leben trieben, ſtrenge Enthaltſamkeit übten, und ihr Fleiſch kreuzigten, auch, wenigſtens zum Theil, im eheloſen Stande lebten (denn ſoviel weiß man doch von dieſer jüdiſchen Sekte mit Zuverläßigkeit). Kurz, eine Sekte, die ſo ungemein viel ähnliches mit dem Mönchsſtande der neuern Zeiten hat, die konte, unſern Geſchichtſchreibern wol nicht anders als ſehr willkommen ſeyn, um ſie in ihr Syſtem mit hinein zu flechten. Dieſe Eſſener ſind demnach wahre Mönche geweſen: und weil ein jeder rechter Mönch ſeine drey Gelübde gethan haben muß; ſo wiſſen unſre Verfaſſer auch zuverläßig ein gleiches von den Eſſenern. *) Nun aber iſt damahls, ſagen ſie, noch kein andrer Orden in der Welt geweſen, als der Stammvater aller übrigen, der uralte Karmeliterorden; alſo folget unleugbar, daß die Eſſener Karmeliter geweſen, oder zum wenigſten eine Gattung dieſes Ordens, eine gewiſſe Kongregation deſſelben ausgemacht haben. **) Hiezu kommt, daß ſie, wie die Geſchichte ſagt, hauptſächlich am Jordan, oder doch in Syrien, ſich aufgehalten haben; alſo, bemerken unſere Verfaſſer, nicht fern von ihrem alten Stammhauſe, dem Berge Karmel; und daß ſie weiſſe Kleider trugen. ***) Ihre Geſellſchaft ſoll ſogar ſchon

---

*) *Succeſſion. c. 81. p. 181.* Les Eſſéens de la loi écrite ont fait voeu de pauvreté. c. 83. Les Eſſéens ont fait voeu de chaſteté. c. 84. Les Eſſéens gardoient le voeu d'obeiſſance.

**) Hiſt. Carmel. lib. 2. De Eſſenis, alumnis Ordinis prophetici. . . *Ibid. pag. 126.* Imo Servabant tria vota eſſentialia religionis. . . IIdo Novitiatum per tres annos integros faciebant, et ſolemnem emittebant profeſſionem.

***) *Ibid. lib. 2. c. 7. p. 131.* Quibus omnibus ſi addatur, quod Eſſeni ad ripas Jordanis morabantur, ubi olim Proſchon zu Eliſä Zeit geſtiftet worden ſeyn: ein Saz, der mit einer recht meiſterlichen Etymologie beſtätiget wird. *) Der Umſtand, der uns von ihnen erzählet wird, daß es zwey Klaſſen derſelben gegeben habe, eine ſtrengere und eine gelindere: daß jene ein eheloſes, einſiedleriſches und überhaupt ſtrengeres Leben geführet; dieſe aber in der Ehe, auch wol in der großen Welt, gelebet hätten, iſt wiederum für unſre Schriftſteller ſehr brauchbar. Er erläutert ſich gar vortreflich unter ihrer erfinderiſchen Feder dadurch, daß ſie annehmen, jene erſte Klaſſe wären zwar ordentliche Religioſen; dieſe leztere aber, gleichſam die Tertiarier, oder der ſonſt ſogenante dritte Orden des Berges Karmel damahliger Zeit, geweſen. **) Und unge-

---

phetarum coloniam ex Carmelo ſub Eliſaeo fundaverunt (wie oben geſagt) et quod induebantur albo pallio, ſive veſte candida, quae propria fuit ordinis prophetici; manifeſte demonſtratur et abſolute, quod *Eſſeni fuerunt alumni Ordinis prophetici*, *magni Eliſaei diſcipuli*, ac praedeceſſoris Carmelitarum, quorum regula nunc eſt eadem ſcripta, et prius continuata traditione ſervata. . . *Succeſſion c. 38. p. 193.* Succeſſion des Eſſéens en Iudée ſur le mont Carmel. — *Cap. 75.* Les Eſſéniens ont pris leur naiſſance ſur le mont *Carmel du tems d'Elie*, d'où ils vinrent s'établir ſur les rives du Jourdain avec la permiſſion d'Eliſée.

*) *Succeſſion*, *c. 75. p. 168.* Si l'on veut conſidérer de près le mot *Eſſaei*, on trouvera, qu'il vaut autant qu'*Eliſaei*, qu'il prend ſon etymologie du mot *Eliſaeus*, qui a été leur premier Supérieur, inſtitué par Elie.

**) *Bouldus*, *Ordo Eccleſiae a mundi principio usque ad Moyſen, l. 1. c. 12. p. 110.* Licet optime deducere rationem, cur *Emoſcatorum* qui dicti ſunt *Eſſeni*, alii in tam ſtricta ſolitudine, abſtinentia, temperantia, vel etiam coelibes vivebant: alii gignendis vacantes filiis, bello et armis dediti, negotiisque ſaecularibus, ſub eodem mediocritatis nomine, mediocritatis viam in mundo ungefähr von eben ſolcher Art müſſen ſie ſich auch die Phariſäer und Sadducäer vorſtellen; denn auch dieſe beyden Sekten werden gleichfalls bey dieſer guten Gelegenheit auf den Karmel gezogen; doch ohne Zweifel nur als Tertiarier; *) denn man weiß von beyden, oder doch von letztern gewiß, daß ſie gar nicht einſiedleriſch, ſondern mitten in der Welt, auch wol an Höfen gelebet haben. Mit unſern Eſſenern aber ſollen die Aſſidäer im Grunde vollkommen dieſelben ſeyn; **) eben

ſo

---

do ſectabantur; quales fuiſſe *Machabaeos* jam ſaepe diximus, *ſub Aſſidaeorum nomine*, et Abraham ſub Hebraeorum titulo, cum ſuis novitiis et torquatis, quos ad bellum, cum tempus eſſet, ducebat. . . . *pag. 111.* Ex duabus iſtis ſodalitatibus ab eodem patre *Enos* originem trahentibus facile fuerit, Eſſenos in duas hujusmodi Claſſes ſeparari, quarum una contemplativam, altera vitam profiteretur activam. . . Doch das ungeheure Syſtem dieſes Schriftſtellers, welcher das Alterthum der Orden noch weit höher hinauftreibt, ſoll unten beſonders vorkommen.

*) *Boulduc*, *Eccleſia ante legem*, *l. 1. cap. 11. pag. 93.* Filiorum Dei peculiares ſodalitates ſeu congregationes in Eccleſia Dei fuiſſe legimus . . . a Moyſe usque ad Chriſtum, quatuor ſcilicet, *Nazaraeorum*, *Filiorum Prophetarum*, *Rechabitarum* et *Eſſenorum*, quibus jungere poſſumus *Sadducaeos* et *Phariſaeos*, qui ejusdem erant inſtituti, et praeſertim *Phariſaei*, de quibus ait Chriſtus: *Super cathedram Moyſi ſederunt ſcribae et Phariſaei.*

**) Hiſt. Carmel. lib. 2. c. 9. p. 140. *Aſſidaei* ſic denominati ab *aſſiduitate* cultus divini, ut docet D. Thomas Lyranus, et alii, a voce Hebraea *haſid* ſeu *chaſid* (חסידים in der Grundſprache) quae ſignificat *ſanctum*, iidem penitus erant quod Eſſeni; quod multiplici via demonſtratur, et ex etymologia nominis — ſecunda via eſt identitas habitus — tertia via eſt uniformitas in modo vivendi religioſo . . . ex eo quod

ab

ſo auch die Makkabäer entweder alle, oder doch mindeſtens der Judas Makkabäus. *)

Wir haben an dem Exempel des Pythagoras geſehen, daß unſre Schriftſteller in ihrem lächerlichen Eifer für das Alterthum und die Allgemeinheit ihres Ordens, ſich von keinem Unterſchied der Nation und Religion, er ſey auch noch ſo groß, ſtören laſſen: daß ſie ſich kein Gewiſſen machen, auch Heiden zu Karmelitermönchen umzukleiden. Dem gemäß werden ſie auch Koloniſten des Berges Karmel in der Geſchichte des alten Galliens; und finden ſie glücklich in den Druiden, die uns aus den Beſchreibungen der Alten als Prieſter und Weiſen unſrer Vorfahren, um die Zeit Chriſti, bekant ſind. Ich will, ſtatt aller, die Nachricht, welche Julius Cäſar von ihnen giebt, hinſetzen; weil ſie doch in der Hauptſache mit der übrigen ihrer völlig übereinſtimmet. **) Es iſt nicht

---

ab aliis ſecta non ſunt diſtincti. Quinta denique via eſt, communis authorum expoſitorum, qui Eſſenos et Aſſidaeos pro iisdem ſumunt. Ex quibus manifeſte concluditur, quod Aſſidaei fuerunt alumni Ordinis prophetici, cum iidem ſint ac Eſſeni.

*) *Succeſſion. c. 87. p. 191.* Succeſſion des enfans d'Elie et des Eſſeens, qui au tems des Machabées furent nommés Aſſidéens. *Ibid. c. 88. p. 193.* *Judas* dont il eſt parlé dans la lettre, qui ſe trouve au commencement du ſecond livre des Machabées, eſt un certain *Judas Eſſéen.*

) *C. Iulius Caeſar, de Bell. Gall. lib. 6. cap. 13. et 14.* Illi rebus divinis interſunt, ſacrificia publica ac privata procurant, religiones interpretantur: ad hos magnus adoleſcentum numerus diſciplinae cauſa concurrit, magnoque ii ſunt apud eos honore. . . . Si quis aut privatus aut publicus eorum decreto non ſtetit, ſacrificiis interdicunt. Haec poena apud eos eſt graviſſima. Quibus ita eſt interdictum, ii numero impiorum et ſcelonicht zu leugnen, daß aus dieſen Beſchreibungen eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Mönchsleben in die Augen leuchtet; *) aber, wie unſtatthaft die Folge ſey, welche nun unſre Verfaſſer hieraus ziehen, nämlich, daß dieſe Druiden alſo wirkliche Karmelitermönche geweſen, **) iſt wol unnöthig, zu zeigen. Diogenes von Laerta erzählt noch, daß ſie auch den Namen Semnothei *) geführt hätten; und über dieſen

---

ſceleratorum habentur, ab iis omnes decedunt, aditum eorum ſermonemque defugiunt, ne quid ex contagione incommodi accipiant: neque iis petentibus jus redditur, neque honos ullus communicatur. His autem omnibus Druidibus praeeſt unus, qui ſummam inter eos habet auctoritatem: hoc mortuo, ſi quis ex reliquis excellit dignitate, ſuccedit; at ſi plures ſunt pares, ſuffragio Druidum adlegitur, non unquam etiam de principatu armis contendunt. Ii certo anni tempore in finibus *Carnutum*, quae regio totius Galliae media habetur, conſidunt in loco conſecrato; huc omnes undique, qui controverſias habent, conveniunt; eorumque judiciis decretisque parent. . . Druides a bello abeſſe conſueverunt, neque tributa una cum reliquis pendunt, militiae vacationem, omniumque rerum habent immunitatem. Tantis excitati praemiis, et ſua ſponte multi in diſciplinam conveniunt, et a propinquis parentibusque mittuntur. Magnum ibi numerum verſuum ediſcere dicuntur. Itaque nonnulli annos vicenos in diſciplina permanent etc.

*) Lauterbach (*Greg. Rivius Puritanus*) hat daher in ſeiner *Monaſtica hiſtoria occidentis 1737. Lipſ. 8vo pag. 4.* eben dieſe Stelle des Cäſars eingerückt, und in den Noten die Parallelen mit dem chriſtlichen Mönchsweſen dazu gezogen.

**) *Theſes Biterr. propugn. Poſit. V.* Florebant tunc temporis in Gallia Religioſi nominatiſſimi dicti *Druidae*, quorum ſi vivendi genus et obſervantias regulares ſerio diſcuſſeris, reperies *viros Carmelitas fuiſſe*.

***) *σεμνοθέων, Diogen. Laert. Prooem. pag. II.*

dieſen Umſtand macht der gelehrte Ludwig von der heil. Thereſia eine ſo herrliche Auslegung, daß ſie billig dem Leſer nicht vorenthalten werden darf. Sie heiſſen ſo, ſagt er, weil ſie eifrige Verehrer und Anbeter — der heil. Jungfrau Maria waren. Denn dieſe Druiden in Frankreich, erzählt er, bewogen den damahligen König Priſkus, ſein Königreich ihr zu weihen. Und zum ewigen Andenken dieſer gottſeligen Handlung ließ er ein Bild der heil. Jungfrau machen, und ſolches in eine Kapelle ſetzen, mit der Inſchrift: Virgini pariturae. Dieſe Kapelle hieß auch ſonſt Semnäum; und weil die Druiden in derſelben den Dienſt verſahen; ſo komt es daher, daß ſie Semnothei genant wurden? *)

Jedoch, die Eſſener ſowol als die Druiden mögen ſichs gefallen laſſen, daß man ſie mit Gewalt zu Karmelitern machen will; denn am Ende waren ſie doch wirklich eine Art von Mönchen: jene eine jüdiſche, dieſe eine heidniſche Art; obgleich die hieraus gezogene Folge, daß ſie nun alſo eine Gattung von Karmelitern ſeyn, ſehr ungereimt iſt. Aber unſre Verfaſſer wiſſen zuverläßig, daß ſogar der Kaiſer Veſpaſianus eine heilige Reiſe, oder Walfahrt, nach

---

*) *Succeſſion, c. 51. pag. 76.* Les Druides; ſelon Diogenes Laerce, commençant ſon livre de la vie des Philoſophes, étoient nommés σεμνόθεοι, non pas tant à cauſe de la religion qu'ils rendoient aux Dieux, qu'à cauſe du culte, qu'ils rendoient à Marie. Ces gens demeuroient en notre France, et pouſſerent *Priſcus* roi des Chartrains à lui dédier ſon royaume. Et pour en rendre témoignage à la poſterité, il en fit faire l'image, qui fut poſée dans une chapelle avec cette inſcription: *Virgini pariturae.* Cette chapelle ſe nommoit auſſi *Semnaeum;* et à cauſe qu'elle étoit deſſervie par les Druides, ils furent appellés *Semnothei.*

nach dem Berge Karmel gethan, *) und daß um dieſe Zeit ein gewiſſer Baſilides gelebet habe, welcher ein beſonders heiliger und berühmter Mönch dieſes Ordens, wo nicht gar Ordensgeneral, geweſen ſey. **) Dieſe ſeltſame Behauptung gründet ſich auf eine von ihren gewöhnlichen Verdrehungen folgender Stellen des Tacitus und Suetonius, ***) welche erzählen: Veſpaſian, der ſein künftiges Glück zu wiſſen begierig war, habe unter andern auch, als er in Judäa geweſen, das Orakel auf dem Berge Karmel um Rath gefraget; und durch den Prieſter Baſilides die günſtigſte Antwort erhalten, nemlich, es würden ihm alle ſeine groſſen Anſchläge nach Wunſche von ſtatten gehen. Dieſe merkwürdige Erzählung *.*) verdrehen

---

*) *Fontaine d'Elie, l. 1. c. 6. p. 100.* La Chronique Romaine et Suetone en la vie de cet Empereur nous aſſurent, que Veſpaſien venant aſſieger Jeruſalem *fut au Carmel par devotion.*

**) *Paradiſ. Carmel. c. 15. S. Baſilides Propheta.* — S. Baſilides Carmeli monachus, natione Graecus; et ut fertur non multum ſecure, ibidem archimandrita.

***) *Tacitus,* Hiſtor. l. 2. n. 78. Eſt Iudaeam inter Syriamque Carmelus; ita vocant montem deumque. Nec ſimulacrum Deo, aut templum (ſic tradidere majores) aram tantum et reverentiam. Illic ſacrificanti Veſpaſiano, cum ſpes occultas verſaret animo *Baſilides* ſacerdos, inſpectis identidem extis. *Quicquid eſt,* inquit, Veſpaſiane, *quod paras, ſeu domum extruere, ſeu prolatare agros, ſive ampliare ſervitia, datur tibi magna ſedes, ingentes termini, multum hominum.* *Suetonius in Veſpaſiano, n. 5.* Apud Iudaeam, Carmeli Dei oraculum conſulentem ita confirmavere ſortes, ut quidquid cogitaret, volueretque animo, quamlibet magnum, id eſſe proventurum, pollicerentur.

.) Merkwürdig, dünkt mich, kan man ſie in allem Betracht nennen. Denn ſie beweiſet doch unwiderſprechlich

nun unſre Ausleger ſo: Baſilides ſey ein vorzüglich heiliger Mönch Karmeliterordens, vielleicht auch gar der General jener Zeit, und zugleich ein Prophet geweſen. Denn daß er ein wahrer Prophet war, das iſt ihnen klar genug aus der erfolgten wirklichen Erfüllung ſeiner Weiſſagung. Zu dieſem begab ſich nun aus Andacht Veſpaſianus, um in der dort befindlichen Eliaskapelle (wovon oben) den Herrn zu fragen, und erhielt alſo jene günſtige Antwort. *) Sie bedauern

lich, daß dieſer heilige Berg ſchon in den erſten Jahrhunderten nach Chriſto, von einer Art Eremiten bewohnt worden (und zwar jüdiſchen ohne Zweifel; denn die römiſchen Geſchichtſchreiber reden, vermuthlich blos nach ihrem Sprachgebrauch, von extis und ſortibus) welche ſich für Wahrſager ausgegeben. Hätten die Karmeliterſchriftſteller dieſen Umſtand mit mehr Vernunft und Beſcheidenheit zu ihren Abſichten gebraucht; ſo würde es vielleicht ſo ſchwer nicht geweſen ſeyn, von dieſem Zeitpunkte an, bis da, wo der Berg in chriſtliche Hände gekommen iſt, eine ziemlich glaubhafte Succeſſion herauszubringen.

---

*) Hiſt. Carmel. lib. 3. c. 12. p. 212. Poſt S. Enoch ſufficitur in officio Generalis *Baſilides*, vir illuſtris et ſanctitate et prudentia. Legitur enim apud *Suetonium*, quod anno Chriſti 72. *regebat Carmelum* tempore belli Iudaici (das heiſt auslegen!) quo et Veſpaſiano filioque victoriam de *Iudaeis* praedixerit, imperiumque filio promiſerit. Ex quo patet, quod non *ſolum* in Carmelo tunc fuerunt Religioſi ſub uno Superiore, ſed etiam quod tales Religioſi *erant* ſancto Spiritu prophetice praediti, ac maximae venerationis apud omnes. Quod quidem Imperator ethnicus, tum reverentiae cauſa, tum conſulendo de futuris eventibus eos viſitaverit; ſic ait *Suetonius Tranquillus* de Veſpaſiano: *Apud Iudaeam* etc. Circa quod ait *Genebrardus l. 2. chronologiae* anno 3189 ei, poſt mortem Eliae, ſcilicet poſt raptum, Synagoga ſive ſacellum in Carmelo monte vulgato ipſius habitaculo dedicatum eſt, in quo vigebat oraculum, de quo *Sue-*

dauern dabey ſehr, daß man von dieſem Baſilides nicht mehr zuverläßiges wiſſe; ſtimmen doch aber alle darin überein, daß er wol ein vorzüglich frommer Mönch, ein Prophet; wo nicht ſelbſt Ordensgeneral müſſe geweſen ſeyn: und ſcheinen nicht abgeneigt, zu glauben, daß er im Himmel einen Plaz unter den Heiligen behaupte. *)

Von den Therapeuten, die man aus dem Philo kennet; von den morgenländiſchen Eremiten, Aſceten, und erſten Cönobiten, wird hier überflüſſig ſeyn, beſonders zu reden. Denn da es bekant und ausgemacht iſt, daß dieſe als die erſten und wahren Stifter des geſamten Mönchsweſens zu betrachten ſind: unſre Karmeliter aber ihren Orden weit älter machen,

---

Suetonius in Veſpaſ. c. 5. Apud Iudaeam etc. Neque ea quae de hac Veſpaſiani conſultatione refert *Cornelius Tacitus* movere debent, ut de fide ac ſanctitate Baſilidis ſacerdotis dubitemus, et ipſum velut ethnicum ſacrificulum aeſtimemus. Ait enim: *Eſt Iudaeam inter etc.* . . . Ex quibus tantum admittimus nomen ſacerdotis ſancti, et ſacrificium, ſed Agni immaculati et piatum precum.

*) *Paradiſ. Carmel. c. 15.* Sanctiſſimum fuiſſe virum Baſilidem nobis in dubio non eſt, propheticoque ſpiritu fulſiſſe. Quod cum Veſpaſianus Romanum vellet capere imperium, deque divina ſuperum voluntate dubius eſſet, Carmelum adiit, Baſilidemque exorat, ut Deum orationibus et jejuniis ad ſuam divinam in ſe voluntatem deflectat aperiendam. Deo precibus a Baſilide caeteriſque Carmelitis exorato, lacrymis et jejunio devicto, perceptum eſt, eſſe Dei voluntatem, Veſpaſianum Romam ire coronandum, omniaque ille feliciter obventura fore. Fuit Baſilides vir inſigni religione praeclarus, cui Deus mira ſui pectoris arcana pandit. *Tanti patris* exitus, locus modusque nos latent. Sed crediderimus, *Coria teſte, inter ſuperos regnare*, felici morte in pace ſuſceptum, et inter ſuos in Carmelo fuiſſe ſepultum.

als auch die älteſten unter dieſen, und ohnehin immer ſo geneigt ſind, alle berühmte Stifter andrer Geſellſchaften von der ihrigen abſtammend zu machen; ſo wird man hieraus ſchon von ſelbſt erachten, daß ſie auch hier eben ſo verfahren, und alle dieſe morgenländiſchen Väter des Kloſterlebens als Abkömlinge des Karmeliterordens vorſtellen. *) Ohne uns hiebey länger zu verweilen, wollen wir jetzt ſehen, wie ſie die berühmteſten Stifter aller übrigen älteſten Orden zu Schülern des ihrigen zu machen; mithin den Satz zu behaupten ſuchen, daß alle übrige Orden von dem ihrigen abſtammen, oder daß er allgemein ſey.

Fünftes Kapitel.

Vorgebliche Allgemeinheit dieſes Ordens. Abſtammung aller übrigen von ihm.

Aus dem bisher geſagten wird man nun ſchon ſo ungefähr merken können, wohin die Abſicht unſerer Schriftſteller ziele. Sie wollen uns glaubend machen, der Mönchsſtand ſey vor die Kirche Gottes eine gar zu wichtige Sache, ein zum Beſten der Welt gar zu unentbehrlicher Stand, als daß Gott die Zeiten des A. T. deſſelben hätte ſollen beraubet ſeyn laſſen. Es gab, ihrer Einbildung nach, einen Begrif von Gröſſe und Allgemeinheit ihres Ordens, wenn er nicht, gleich den übrigen, nur in die Haushaltung des N. T. eingeſchränkt wäre; ſondern auch jüdiſche ſowol

---

*) *Theſes Biterr. propugn. Poſit. VI.* Dicti ſunt Patres noſtri in illa veluti ſecunda Religionis aetate, *Therapeutae, Eremitae, Solitarii, Aſcetae, Philoſophi* ac *Coenobitae*.

ſowol als heidniſche Sekten unter ſich faßte, welche Zweige, wiewol gewiſſermaſſen ausgeartete Zweige, jenes alten Stammes wären. Die göttliche Vorſehung, ſollte hieraus folgen, hat es alſo niemals und nirgends, auch unter Heiden nicht, an dem hellleuchtenden Lichte der klöſterlichen Tugenden fehlen laſſen. Wenn nun nach dieſem Syſtem auch die Reihe an Jeſum und ſeine Apoſtel kommt, und jene, wie man geſehen hat, in Miſſionaren umgekleidet werden, welche nach dem heil. Gebot ihres Generals oder ihrer Superioren das Evangelium aller Welt predigten: dieſer aber, der Sohn Gottes ſelbſt — ein Mönch werden muß, oder wenigſtens das Zeugnis von ſeinen ausgearteten Jüngern erhält, daß er alle Mönchstugenden im höchſten Grade beſeſſen habe; ſo will ich nicht von neuem das Abſcheuliche, die Frechheit, möchte ich ſagen, welche in dieſem Satze lieget, rügen: eine wirkliche Schändung Jeſu Chriſti, und ſeines Verdienſtes, meyne ich! denn das war doch wol nicht, glimpflich zu urtheilen, der eigentliche Zweck dieſer unbeſonnenen Schriftſteller. Ihre Hauptabſicht ſcheint geweſen zu ſeyn: die Größe, die Wichtigkeit, die Allgemeinheit ihres Ordens recht nachdrücklich einzuſchärfen. Juden, Chriſten, und Heiden hatten Karmeliter unter ſich: der Orden war alſo durch die ganze Welt verbreitet, er war allgemein. Selbſt das Erlöſungswerk, und die Verkündigung des Evangelii waren nicht ſo wichtige Gegenſtände der göttlichen Vorſehung, als die Erhaltung dieſes alten Ordens. Denn längſt vor Chriſto und ſeinen Apoſteln war er ſchon vorhanden; und er wird bleiben und blühen bis an das Ende der Zeiten! Doch dieß wird in dem nächſtfolgenden Abſchnitte beſſer zu ſehen ſeyn. Jetzt aber ſoll in engen Schranken gezeiget werden, wie unſre Verfaſſer, um die eingebildete Allgemeinheit ihres Ordens deſto feſter zu gründen, behaupten, alle übrige Orden ſeyn, ihrem wahrem Urſprung nach, lauter Zweige und Abſtammungen von dem ihrigen: oder, welches eben daſſelbe iſt: die Stifter der übrigen Orden wären Schüler des ihrigen, oder wirkliche Mitglieder deſſelben, geweſen.

Schon im fünften Jahrhunderte, dichten ſie, zur Zeit, da Kapraſius General war, fieng der Orden an, ſich gegen Oſten, Weſten, Süden und Norden auszubreiten; und zwar zufolge der Verheiſſung, die Gott dem Abraham gethan;*) denn Abraham war auch eine Art von Mönch, wie unten zu ſehen ſeyn wird. Die Kartheuſer, die Benediktiner, die Franziskaner, ſind lauter Zweige vom Berge Karmel.**) Gerhard, der Stifter des Malteſerordens, ſoll ein

---

*) Paradiſ. Carmel. c. 15. anno 465. de S. Capraſio Priore generali Graecorum. - - - Dilataberis ad orientem, et occidentem, et ſeptentrionem et meridiem.

Non Syriae aut Solymae eſt tantum Carmelicus Ordo,
Splendor, ſed lumen totius orbis erit.

**) Ein ſo erhabener Gegenſtand begeiſtert unſre Verfaſſer bis zur Poeſie: (*Fontaine d'Elie etc. l. 2. c. 3. p. 50.*)

Toute la piété, que les autres montagnes
Ont reçu du mont Carmel qui couvre les compagnes,
Et le lit le Thétis de ſes pampres feuillus:
D'icelui les *Chartreux*, dans leurs antres reclus,
Ont apprins d'obſerver un éternel Silence:
Puis le grand *S. Benoit*, d'une même cadence
Amaſſa maints troupeaux confuſément épars:
Auſſitôt *S. François* levant ſes étendars,
D'une corde noveuſe enceignit ſes diſciples.
Bref, les *pénitenciers* ſi parfaits et ſi ſimples,
Qui peuploient les deſerts et les lieux chaleureux,
Pour ſe regler, jettoient ſur les *Carmes* les yeux.

Layenbruder des **Karmeliterordens** geweſen; *) und ſeine Stiftung nicht anders als mit Genehmigung des damahligen Karmelitergenerals geſchehen ſeyn. **Paul von Thebais**, den man mit Recht für den erſten Anachoreten, und eigentlichen Stifter der Eremiten hält, **) kommt unſern Verfaſſern als ein reiner Karmeliter vor. ***) **Anton**, der erſte Cönobit oder Stifter der Mönchsgeſellſchaften, hat gar das Generalat des Ordens geführet. *,*) **Pachomius**, den Stifter der Kongregationen, halten ſie für einen Karmelitermönch, und zwar vor einen recht angeſehenen Abt
oder

---

*) *Paradiſ. Carmel. c. 2. anno 1166. Gerardus* montis Carmeli monachus laicus, ex his quos in ordine iſto *Fratres de obedientia* vocant. - - - Is cum Procuratoris vices gereret pro Abbate Carmeli in coenobio ſanctimonialium Ieroſolymae, ut refert Paleonydorus - - - coenobia Carmelaei Ordinis duo vetuſta - - - de licentia Abbatis generalis Carmeli, in duo Xenodochia erexit. In iis ipſe a Calixto ſecundo Papa factus eſt rector, et magnus Magiſter nobiliſſimae militiae Hoſpitalariorum, quos nunc vocant *Milites S. Ioannis Baptiſtae in Melite ſeu Melita.* Hiſt. Carm. l. 4. p. 186 ſq. Alius Gerardus gubernator Hoſpitalis Ieroſol. et poſtea Inſtitutor Hoſpitaliarum S. Ioann. Bapt. - - Is erat - - frater laicus, etc. - - Siehe auch Helyot, Th. I. S. 496 f.

**) Helyot, Th. I. S. 81 f.

***) *Parad. Carmel. c. 67. anno Chr. 338.* S. Paulus natione Thebaeus Heremitarum Elianorum Sectator et magiſter, propheticique ordinis verus filius.

,) *Ibid. c. 77. anno 357.* S. Antonius Abbas, magnus nuncupatus, Carmeli nonus hic Generalis abbas a S. Ioanne Baptiſta cenſendus accedit. - - Vitam monaſticam in monaſterio prope Heracleam Heliotarum habitu indutus (egit) - - - poſtea ejusdem inſtituti Heliotarum aliquando collabantis Generalis, factus eſt in Aegypto reformator, etc. - - Helyot, Th. I. S. 89.

oder Superior. *) Aber vorzüglich nachdrücklich wird behauptet, daß auch Baſilius ein Sohn des Eliasordens geweſen; **) und dies hauptſächlich wegen der vielen Streitigkeiten, die unſre Schriftſteller mit den Baſilianern, theils über das Alterthum und die

---

*) *Parad. Carmel. c. 116. anno 398.* S. Pachomius natione Aegyptius - - - - monachus probatiſſimus Eliani dogmatis diſcipulus fuit, S. Antonii Abbas et monachorum ſui temporis generalis in Aegypto rector et dux - - - iis regulam, ab Angelo dictatam exhibuit, fidiſſimus Eliae fuit aemulator et obſes. Helyot, Th. I. Kap. 14.

**) *Parad. Carmel. c. 103. anno 380.* S. Baſilius in monte Didymi in monaſterio ab Euſebio Caeſarienſi Epiſcopo conſtructo, cum aliis Carmelitis vitam egit ipſe ante inſtitutionem Ordinis ſui per annos quatuordecim, ſaltem inter viros Carmelitas (alſo wird er für einen Schüler dieſes Ordens ausgegeben). Carmeliticum inſtitutum, quod, ut jam viſum eſt, ante Baſilium exſtabat profeſſus eſt . . . . etſi poſtea, vocatis e Carmelo fratribus nonnullis, in monte Didymi monaſterium conſtituit, et duplici ſub forma inſtitutum monachum componens, regulam per modum dialogi dederit eis, qui in patronum eum eligentes, de Ordine ſancti Baſilii vocari poſtea ſunt; diverſam ex tunc a Carmelitis religionem inſtituentes, *Baſilianam a Carmelitis vere ortam.* Hiſt. Carmel. l. 4. p. 290. S. Baſilii regula continet obſervantias regulares Ordinis prophetici ab Elia inſtituti. *Succeſſion p. 353.* De tout ce que nous venons de dire en ce lieu, on verra les fondemens que l'Ordre des Carmes a de mettre ce S. Patriarche parmi ſes enfans, et que ce n'eſt pas en vain qu'ils admettent pour vraie révélation celle, que S. Baſile habillé en Evêque fait à S. Cyrille troiſieme Général de notre Ordre depuis S. Bertholde, lui diſant qu'il étoit Baſile autrefois habitant du mont Carmel. Hiſt. Carmel. l. 3. c. 7. p. 31. S. Baſilius Caeſarienſis Epiſcopus revelavit S. Cyrillo quondam Ordinis Carmelitarum Praepoſito generali, quod inter Eremitas montis Carmeli fuerit inſtitutus.

die Stiftung, theils vorzüglich über beyderſeits Regeln geführet haben, *) wovon unten am gehörigen Orte ein mehreres. Der heil. Auguſtinus wird recht mit den Haaren herbeygezogen, indem man behauptet, der heil Simplicianus, den man zum Karmeliter macht, ſey ſein Lehrer geweſen.; **) und dieſe Behauptung gründet ſich blos auf das Wort einer alten Tradition. Nicht beſſer ſteht es mit dem Beweiſe für den heil. Benedikt. Der heil. Romanus hat einmahl den Berg Karmel beſucht; und daraus machen unſre Verfaſſer den Schluß, alſo iſt Romanus ein Karmeliter. Nun aber weiß man, daß eben dieſer Romanus ein Bekanter, und wie ſie ſagen, ein Lehrer und Führer des heil. Benedikts geweſen iſt; alſo folget hieraus, daß letzterer entweder ſelbſt auch ein Karmeliter geworden; oder doch ſeine Regel nach dem Rath und Unterricht des Romanus aufgeſetzt habe: mithin daß der ganze Benediktinerorden, mit allen ſeinen unzähligen Unterarten, nichts anders als ein Zweig von dem alten Karmeliterorden ſey. ***) Auch der h. Martin, welcher ohne Zweifel

---

*) **Helyot**, Th. I. Kap. 18. S. 217 ff. und 372 ⸗ 375.

**) *Paradiſ. Carmel. c. 150. anno 415.* S. Simplicianus, Auguſtini magiſter, Carmelitanus habendus eſt . . . et haec eſt Ordinis noſtri fundata traditio. Quid eſt quod quaeras, illa manente? Siehe auch Helyot Th. I. S. 66.

***) *Paradiſ. Carmel. aetas ſeptima fundatae religionis anno 1034. c. 37. anno 553.* S. Romanus Lugdunenſis, deſiderio terrae ſanctae videndae in Carmelum appulit, ubi Virginis habitum, (d. i. le petit habit de Marie ohne Zweifel, das Skapulier) a Caprafio, montis illius Abbate, ſuſcepit. . . . Conſtantinopolim ad praedicandum contra haereticos ab ipſo Priore Generali Caprafio, montis illius abbate, miſſus eſt . . . . Chalcedonenſi Concilio aſtitit cum Caprafio centenario majore. . . Sunt, qui ſel als der erſte Urheber des Mönchsweſens in Frankreich, zu betrachten iſt, ſchien vermuthlich unſern Geſchichtſchreibern ein zu merkwürdiger Stifter, als daß ſie ihn nicht herbeyziehen ſollten; *) und eben ſo gewaltſam wird **Cäſarius von Arles**, zum Karmelitermönch gemacht. **)

Sechſtes Kapitel.

Ununterbrochne Succeſſion.

Ein andrer Hauptgrund, auf welchem die Karmeliter den Vorrang ihres Ordens vor allen andern zu ſtützen ſuchen, iſt die ſogenante Succeſſion, oder ununterbrochne Erbfolge. Sie verſtehen unter dieſer Erbfolge ſo viel als dieſen Saz: Daß nicht nur der Orden ſelbſt, von der Zeit ſeiner urſprünglichen Stiftung an, bis jezt, durch eine lange Reihe von Jahrhunderten, beſtändig fortgedauert, und erhalten werden:

qui dicunt, S. Romanum Benedictinum monachum egiſſe; ſed toto aberrant coelo; niſi affirment, aliquantulo tempore in Benedictina profeſſione tum reformatiſſima naſcente, *primum tanquam doctorem S. Benedicti patris, et fautorem coeleſtis illius propoſiti*, militaſſe.

*) *Ibid. c. 140. anno 410.* Iuxta Heliadum antiquam obſervantiam . . . nulla erat civitas ſive Eccleſia, quae non ſibi de *Martini* monaſterio *Carmelorum Sacerdotem* cuperet habere. Is enim in diverſas orbis partes. . . monaſticum propagavit inſtitutum. Siehe auch Helyot, Th. I. S. 66 f.

**) *Paradiſ. Carmel. cap. 26. anno 499.* Caeſarius Arelatenſis a S. Porcario Lirinenſis coenobii Abbate monaſticis Heliadum diſciplinis imbutus. Siehe auch Helyot, Th. I. S. 68.

den: daß derſelbe, ohnerachtet verſchiedener von Zeit zu Zeit vorgegangener Veränderungen, ſich dennoch, wenigſtens in dem Weſentlichen, irgendwo ungeſtöhrt in ſeiner erſten Reinigkeit beſtändig erhalten habe; ſondern auch, daß die jedesmahligen Oberhäupter und Regenten deſſelben, von dem Stifter Elias an *) bis auf den jetzigen General des Ordens, in einer ununterbrochnen Reihe, durch alle Zeiten auf einander gefolget ſeyn: ſo daß die Regierung, von General zu General, unzertrennt fortgepflanzet, und gleichſam erblich überliefert ſey: folglich, daß der Geiſt Eliä, durch ſolche treue und unzertrennte Ueberlieferung, auf dem neueſten Generale noch eben ſo ruhe, wie es auf allen deſſelben Vorgängern in dieſer Würde, und auf Elias ſelbſt, geruhet habe.

Dieſe ungeheure, und in der That ganz unerweisliche Behauptung, welche aber, wie leicht zu erachten, nicht früher als hier vorgetragen werden konte, macht dennoch bey den Schriftſtellern dieſes Ordens einen recht vorzüglich herrſchenden Grundſatz, den ſie bis aufs äuſſerſte zu verfechten ſuchen: oder beſſer zu reden, eine rechte Hauptgrille, aus. Und warum? Das iſt nicht ſchwer einzuſehen. Was war dienlicher, dem Orden Glanz, Anſehen und Vorzug vor andern zu geben, als dieſe Idee: daß alle Häupter deſſel-

---

*) Ich weiß zwar wohl, daß Boulduc in dieſer närriſchen Behauptung noch viel weiter, über Elias hinauf, gegangen iſt, und die Einſetzung des Mönchsſtandes ſo alt, als das menſchliche Geſchlecht ſelbſt, macht. Allein, da dieß nicht ſowol unſern Orden beſonders, als vielmehr alle überhaupt betrift; ſo verſpare ich auf einen bequemern Ort, eine kurze Vorſtellung dieſes ungeheuren Alterthumſyſtems, welches ich kurz die Archäologie des Mönchsweſens nennen will.

deſſelben Söhne und Nachfolger Elias ſeyn: daß der Geiſt dieſes groſſen Propheten auf ihnen ruhe; daß er gleichſam in dieſem Orden fortgeerbet werde: und dadurch ſuchen ſie ſich in Anſehen zu ſetzen, beſonders bey dem gemeinen abergläubigen Haufen, bey welchem ja bekanntlich das Vorurtheil der Autorität des Alterthums, und der Ueberlieferung, ſo recht tyranniſch herrſchet? Und das noch dazu in einer Kirche, deren ganzer Geiſt faſt nichts anders iſt, als eben jener Grundſatz vom Alterthum, Ueberlieferung und Autorität. Gründet ſich doch ſogar die vornehmſte Unterſcheidungslehre der ganzen päbſtlichen Kirche, die Lehre von dem Primat des Pabſtes, hauptſächlich auf dieſem Satze, daß es eben auch ſo eine ununterbrochene Folge der römiſchen Biſchöfe, von dem heil. Petrus an, bis jetzt gäbe? Dieſen Grundſatz, welcher mit dem ganzen Gebäude des Pabſtthums ſo weſentlich zuſammenhängt, ſcheinen die Schriftſteller dieſes Ordens von den Vertheidigern jenes geiſtlichen Despotismus vortreflich gelernet zu haben. Und man muß ſich faſt wundern, daß ſelbſt der ſonſt vernünftigere, und nicht ſo von Vorurtheilen geblendete Helyot, eine ſolche Succeſſion, oder ununterbrochene Erbfolge des Mönchsweſens, wenigſtens von den Therapeuten an, bis auf den heil. Anton und Pachomius, dennoch im Ernſt behaupten will; *) eben als wenn das Anſehen dieſes Standes dadurch etwas gewönne, wenn man bewieſe, er habe ununterbrochen fortgedauert.

Nach dem obigen hängt dieſe eingebildete Erbfolge des Ordens, von ſeiner Stiftung bis jetzt, alſo zuſammen: Aus den Zeiten des A. T. ſind es die Jünger Eliä, die Rechabiten, die Prophetenkinder, und

---

*) Helyot. Th. I. Vorläufige Abhandl. 2 Abſchnitt. S. 12.

und alle Propheten: ferner die Nazarener, die Eſſener, Phariſäer, Sadducäer und Aſſidäer: desgleichen unter den Heiden, die Schule des Pythagoras und die Druiden, welche dieſe alte Stiftung bis an die Zeit des N. T. fortgepflanzt haben ſollen. Nach Chriſto aber kommen die Therapeuten in Paläſtina und Egypten, die Eremiten, die Anachoreten, die Aſcetiker, die Cönobiten, die ſogenanten chriſtlichen Philoſophen, und überhaupt alle älteſte morgenländiſche Einſiedler, welche dieſe Lebensart bis auf den heil. Anton und Baſilius gebracht haben ſollen; denn von dieſer Zeit an, iſt nun die weitere Erbfolge ihnen klar genug. Aber hiemit begnügen ſich unſre Schriftſteller nicht. Sie unterſtehen ſich, auch eine ſolche Erbfolge der jedesmahligen einzelnen Oberhäupter oder Generale des Ordens, nicht allein aus der Zeit des N. T. ſondern auch des A. B. zu erzwingen. Unter letztern ſind die vornehmſten: Eliſa, Jonas, Jonadab, Jeſaias, Jeremias, Daniel, Ezechiel, Pythagoras und Maleachi. Die drey erſtern getrauen ſie ſich zuverläßig ſo zu ordnen, daß nach Eliä Tode Eliſa General geworden; dieſem aber entweder der Prophet Jonas, oder Jonadab, der Stifter der Rechabiten, nachgefolget ſey; *) denn über dieſen Punkt ſind ſie

---

*) Hiſt. Carmel. l. 2. c. 4. p. 112. wird erzählet, wie der ſterbende General Eliſa den verſammleten ganzen Orden zur Treue und Beſtändigkeit in ihren Gelübden, ſehr beweglich ermahnet, den Jonas und Jonadab empfiehlet, ihnen allerhand weiſſaget, und ſie ſegnet. *Ibid. c. 6. p. 114 ſq.* Dubitant authores; quis in tali regimine ſucceſſerit. Aliqui volunt, quod titulo antiquitatis *Ionas* ſucceſſerit, primus Eliæ diſcipulus, antiquior Eliſaeo; ſed alii, et probabilius, dicunt quod ſucceſſit *Ionadab*. Hic erat tunc vir et maxime venerabilis, et magnae authoritatis, tam in Ordine quam in Republica. *l. c. p. 115.* Hic igitur *Ionadab* Eliſaeo cre-

nicht recht einig. Weiter zu gehen wagen es nur wenige, und geben etwa noch den Jeremias, Malachi und Pythagoras für Ordensgenerale, wenigſtens für Superioren, aus; ſondern ſie begnügen ſich, zu behaupten: daß in ihrem ſogenannten Prophetenorden, als an einem geiſtlichen Leibe, beſtändig ein gewiſſes Oberhaupt (d. i. ein Ordensgeneral) geweſen ſey; wiewohl ſie wegen des hohen Alterthums ſich nicht getrauen, können, einen jeden Namen anzugeben.*) Klug genug, um ſich in dieſer Dunkelheit ſicher zu verſchanzen, damit der theure Punkt der ununterbrochnen Succeſſion unangefochten bliebe!

Aber deſto beſſer gehet es in der Geſchichte des N. T. von der Zeit Johannis des Täufers bis an Bertholden. (d. i. bis an den wahren Stifter des Ordens, wie gleich anfangs gezeiget worden iſt) Aus den erſten zwölf Jahrhunderten, wiſſen ſie folgende, und zwar ununterbrochne Succeſſion, von Generalen zu nennen:

1. Johannes der Täufer.
2. Agabus, entweder (deſſen in der Apoſt. Geſch. gedacht wird), oder ein Enoch.**)

3. Fron-

---

creditur ſucceſſiſſe in ordinis prophetici regimine. Cum vigeret Rechabitarum familiam [illegible] legibus vixiſſe, [illegible]; [illegible] (nach Minute [illegible]; eine ſchöne Auslegung!) pro gloria Dei magno zelo ſuſcipiendae, [illegible] videbatur.

*) *Ibid. cap. 12. p. 110.* Semper in ordine prophetico, tanquam in corpore myſtico, fuit aliquod caput, ſive Superior generalis; quamvis prae temporis antiquitate ſingulorum nomina ac res geſtae non habeantur, ſed plurimorum exciderint.

**) *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 12. p. 222.* Poſt ſancti Ioannis martyrium ſucceſſit in officio Generalis vel *S. Agabus*

Pro-

3. Frontonius, *) am wahrſcheinlichſten.
4. Serapion. **)
5. Der heil. Helenus. ***)
6. Die heil. Eugenia, (eine ſonderbare Erſcheinung in der Reihe der Ordensgenerale! — Nach den geheimen und unbegreiflichen Rathſchlüſſen Gottes, ſagt Caſenata wäre dieſes geſchehen. *,*))

Propheta, quod probabilius eſt; *vel S. Enoch de Amathia*, qui fuerunt contemporanei.

*) *Paradiſ. Carm. c. 17.* S. Frontonius a Ioanne Baptiſta (*tertius, etwa?*) totius Ordinis in Carmelo generalis archimandrita. Scimus, inter Enochum et Frontonium unum intereſſe, cui nomen *Baſilides*, qui vices aliquando geſſit archimandritae, ut *Suetonius et Tacitus* inſinuant (daran haben die guten Römer wol nicht im Traume gedacht! Es iſt jener Opferprieſter Baſilides zur Zeit Veſpaſians, wovon oben.) Sed nobis non probant, illum ad generalem Carmeli recturam ex munere aſſumptum fuiſſe. Merito itaque *Frontonium* aſſignamus *tertium a Ioanne Baptiſta*.

**) *Ibid. cap. 30.* S. Serapion, Epiſcopus Thmuenſis, quartus a Ioanne Bapt. Carmeli archimandrita.

***) *Ibid. c. 31.* S. Helenus martyr, etc.

,) *Paradiſ. Carmel. c. 36. anno 357. aetat 4.* S. Eugenia virgo Alexandrina, ad Helenum, Alexandrini coenobii tunc praeſidem, et totius poſtea Generalem Carmeli Rectorem, cum duobus eunuchis, Protho et Hyacintho, qui poſtea Carmelitae fuere rectores, ſe contulit, mentito habitu foeminae. . . Poſt triennium profeſſionis ſuae monaſticae, Heleno aſſumpto, uno omnium rogatu et ore in Archiphylacium conventus Alexandrini et rectorem, divino ſic numine flante fuerit advocata. Nec mirere, candide lector, ſi legeris foeminam in prophetico Eliae praepoſitam virorum coenobio. Nam, ut divus aſſerit Hieronymus, haec fuit norma Scripturarum et ſacri teſtamenti Dei, ut virorum loco mulieres ſufficerentur. Haec ſunt enim ſecreta coeleſtia, haec abſcondita intimi pectoris Dei arcana!

7. Dionyſius, nachmahls Pabſt *)
8. Spiridion **)
9. Der heil. Antonius, ***)

Dieſen letzten behaupten ſie insbeſondere mit ſichtbarem Nachdruck. Denn da er ſonſt, wie bekant, als einer der erſten und vornehmſten Stifter der Mönche zu betrachten iſt, und das mit Rechte; ſo iſt ihnen vorzüglich daran gelegen, ihn zum Sohn Eliä zu machen. ⁂) Nun folget

10. Hilarion entweder, oder der heil. Eutychius (denn hier giebt es abermahl Zweifel. ****)
11. Der heil. Cyrill. *****)

12. Elle

---

*) *Ibid. cap. 39. p. 232.* S. Dionyſius Papa ſeptimus fuit a Ioanne Baptiſta Carmeli Generalis Archiphylax.

**) *Ibid. c. 40.* S. Spiridion — octavus fuit a S. Ioanne Baptiſta Carmeli Generalis.

***) *Succeſſion du S. Prophète Elie etc. c. 140.*

⁂) *Parad. Carmel. c. 37. anno 358.* S. Antonius abbas, magnus nuncupatus, Carmeli nonus hic Generalis abbas a Ioanne Baptiſta conſtitutus accedit. . . . Vitam monaſticam in monaſterio prope Heracleam Heliotarum habitu indutus (*egit*). . . poſtea ejusdem inſtituti Heliotarum aliquando collabentis Generalis, factus *est* in Aegypto reformator, ut *fatentur* S. S. Athanaſius, Hieronymus, Nicephorus, Sozomenus, Dionyſius, et alii a chronico Ordinis vetuſto relati.

****) *Ibid. cap. 37. anno 372.* Poſſemus decimum *Hilarionem* aſſignaſſe noſtri Ordinis generalem Abbatem poſt Antonium immediatum; ſed placuit *Eutychio* iſtam concedere ſedem, utpote quem non tantum Cypri aut Palaeſtinae, ſed Carmeli invenimus generalem praefectum immediate poſt Antonium, *Palaeophedorum*, ſupremum antiquitatum Carmeli indagatorem ſequentes . . . *Et cap. 100. anno 380. S. Euthychius*, natione Graecus, *decimus* Carmeli Abbas, Antonii magni ſucceſſor.

*****) *Ibid. cap. 105 anno 386.* S. Cyrillus - - - undecimus Generalis.

12. Euſebius, *) zu deſſen Zeit der berühmte Johann von Jeruſalem, der ſechs und vierzigſte in der Reihe der Patriarchen dieſes Orts, das groſſe Palladium der Mönche, gelebet haben ſoll.
13. Der heil. Kapraſius. **)
14. Der heil. Sabas. ***)
15. Theoktiſtus. ⁂)

Von dieſem Theoktiſt, bis auf den wahren Stifter Berthold, verläßt unſre Geſchichtſchreiber das Licht der Geſchichte faſt gänzlich; d. i. von der Mitte des ſechſten Jahrhunderts bis zum zwölften; und ſie wiſſen in dieſem Zeitraume die Folge ihrer Generale nicht mit Namen zu nennen. Jedoch iſt, ihrer Meynung nach kein Zweifel, daß ſie beſtändig ununterbrochen aufeinander gefolget, auch ſelbſt mitten unter den Unruhen, die Mahomed, und die vielen Kriege damals dort verurſachet, gefolget ſind. Von Berthold aber fangen ſie nun eine neue Epoche der Geſchichte ihres Ordens an, und zählen ihn als den erſten in der Reihe

---

*) *Succeſſion c. 164.* Le ſuperieur du monaſtere de S. Elie nommé *Euſebe*, fondé ſur le mont Carmel, ſouſcrivit au Concile de Conſtantinople, l'an 448. par Flavien Archevêque de cette ville contre Eutychès.

**) *Paradiſ. Carm. c. 15. anno 465.* De S. Capraſio, Priore generali Graecorum.

***) *Ibid. c. 30. anno 510.* S. Sabas, natione Cappadox - - - Hunc primum invenimus S. Capraſii ſucceſſorem. . . . Generalem decimum quartum.

⁂) *Ibid. c. 36. anno 536. Teoctiſtus, Prior Generalis Graecorum.* Seine Würde wird documentiret mit folgender Unterſchrift: Teoctiſtus, natione Graecus, et Dei miſericordia Presbyter, Prior monaſterii S. Genetricis Dei ſemperque Virginis Mariae; welche in den Annalen jener Zeit vorkommen ſoll.

he der ſogenanten lateiniſchen (d. i. abendländiſchen) Generale. *) Auf dieſen folgte

2. Brocard. **)
3. Cyrillus.
4. Berthold, der II. ***)
5. Alanus. ****)
6. Simon Stock, *****) der große Erfinder des gepriesenen Scapuliers; u. ſ. f. bis 25. Soreth, der erſte merkwürdige Reformator des Ordens. Denn in dieſen neueren Zeiten iſt die Erbfolge der Generale gar keinen Zweifeln und Dunkelheiten mehr unterworfen. ******)

Und hier wird der Ort ſeyn, eine kleine aber merkwürdige Schrift, in welcher dieſe karmelitiſche Chimären von ununterbrochner Erbfolge, kurz aber nachdrücklich, behauptet iſt, ganz einzurücken. Es iſt eine Disputation, oder ſogenante theologiſche Theſes, die im J. 1682 zu Beziers in Languedoc, öffentlich auf die feyerlichſte Art von den Karmelitern verfochten und vertheidiget ſind. Sie lauten von Wort zu Wort alſo:

THE-

---

*) *Paradiſ. Carmel. aetat. 17. ſtabilitae religionis*, anno 1034. c. 1. anno 1131. De S. Bertoldo Priore generali, primo e Latinis in ordine electo.

**) *Ibid. c. 3. anno 1166.* S. Brocard de Jeruſalem, ſecundus Prior.

***) *Ibid. cap. 5. anno 1189.*

****) *Ibid. cap. 14. anno 1237. cap. 20. anno 1250.* und *Fontaine d'Elie, ſ. Carmel. p. 443 ſq.*

*****) *Succeſſion*, c. 123. S. Simon Stoch, Chef et *Supérieur* général de l'ordre de N. D. du M. C.

******) *Parad. Carm. aetas 17. Religionis 1434. cap. 374.* u. d. ff. wo die fernere chronologiſche Folge der Generale zu finden iſt.

THESES A CARMELITIS BITERRIS PROPUGNATAE. *)

Illuſtriſſimo Eccleſiae Principi, Armando Ioanni
de Rotondi de Biſcaras, Epiſcopo et Domino Biterrenſi, Abbati beatae Mariae Cendracenſis,
Regi a Conſiliis.

HISTORIA CARMELITANA THEOLOGICE PROPUGNATA.

QUAESTIO THEOLOGICA:

Quis Prophetas facit ſucceſſores poſt ſe?
Eccleſiaſtici c. 48. (Jeſ. Sirach 48, 8.)

Theſ. I.

Elias Theſbites de habitatoribus Galaad, de linea ſacerdotali Aaron, natus eſt annis octo ante mortem Salomonis. Primo, ſecundum aliquos Hebraeos, dictus eſt *Jaber-Schith*; verum ex acclamatione populi, poſt interfectos Prophetas Baal, dicentis: *Dominus ipſe et Deus*, vocatus eſt *Elias*. Iſidorus vult, ſtatim a nativitate ſua Eliam dictum. *Sabac* aut *Sabaccha* fuit pater ejus; cui dum adhuc Elias in utero matris geſtaretur, apparuerunt homines niveum habitum ferentes, Ordinem Carmeliticum praeſignantes, qui puſionem ſalutabant; deinde flammis quaſi pannis involuebant; ac ipſum, loco lactis, igne paſcebant. Arridet mihi opinio valde probabilis, aſſerens Eliam in utero matris fuiſſe ſanctificatum; decebat enim ultimi adventus praecurſorem iisdem titulis ac honoribus inſigniri, quibus praecurſor primi donatus eſt. De pueritia Eliae nihil habet Scriptura. Aſſerunt tamen Autores graviſſimi, parentum et pro-

---

*) Siehe von dieſen Theſen die *Nouvelles de la Republique des lettres*, Tom. I. Juillet 1684. p. 439. art. 2.

prio ſui ipſius voto, Nazaraeum ſe exhibuiſſe, et fuiſſe primum in veteri Lege qui deſerta incoluit, et monaſticam in montibus vitam egit. Septem circiter annis commoratus eſt in monte ſancti Eliae, juxta urbem Sidon, ubi anachoreticae vitae dedit initium; deinde prope Hieruſalem; poſtmodum in Damaſceno; deinceps iterum in Judaea, poſtremo in Carmelo, ubi Ordinis Carmelitarum fundamenta jecit. In rebus divinis praeceptorem habuit Abdiam Silonitem in Collegio Galaad, ubi florebat Samuelis inſtitutum: deinde ad compeſcendam impietatem Achab, Regis Iſrael, cui Jezabel innupſerat, evocatur a Deo, et fruſtra monitum regem miraculis coërcet; et pro tuenda fide zelo accenſus, metuque mortis intrepidus, praelia Domini contra tyrannidem praeliatur,

Theſ. II.

Omnipotentiae Dei Vicarius, in populos ſiccitatem et famem induxit. Dei juſſu ad torrentem Carith ſecedens, corvo paſcitur. Eo loci ductis ab Angelis cuſtodibus diſcipulis inviſitur. Siccato torrente, Sareptam contendit. Viduae filium ſuſcitat, quem ex devotione matris ſibi traditum erudit. Is fuit *Jonas*,*) qui deinceps in Prophetam evaſit, primus Elianae religionis alumnus, ſed non praecipuus. Nam poſt interfectos Prophetas Baal, poſt miram immaculatae Conceptionis, caeterorumque beatae Virginis myſteriorum *in nubecula parva revelationem*,**) poſt fugam, poſt ſubminiſtratum ab Angelo cibum, poſt

---

*) Daß der Sohn der Wittwe zu Sarepta, der Prophet Jonas ſey, iſt eine ſehr alte Tradition der Rabbinen, die ſchon Hieronymus, Epiphanius, u. a. anführen; auch Abrabbanel; Siehe *Carpzov. introd. in libros canon.* V. T. P. III. p. 346.

**) Was für eine kleine Wolke das ſeyn ſoll, in der dem Elias

Univ. Bibl. München

poſt ſuavem Dei viſionem, qua potitus et in monte Horeb, poſt ſtabilitam in *Dei matrem ſpecialem devotionem* *) ſancto dictante et mandante Spiritu, Eliſaeum, filium Saphat de Abelmeula unxit Prophetam pro ſe, et deſignavit in generali Praelatione totius Ordinis ſucceſſorem. Multi erant jam conventus in Galgalis, Bethel, Jericho, Carmelo, etc. in quibus Elias diſcipulos ſuos ad omnem pietatem inſtituerat, quos Elias viſitavit, ut ſuos alumnos in vera fide et aſpero vitae eremitanae inſtituto confirmaret, ultimaque ſalutis et perfectionis monita eis daret, et Eliſaeum promulgaret ſucceſſorem. Plurimi ex illis ſpiritu prophetico noverant, parentem ſuum in paradiſum ſubvehendum: unde, praeter Eliae voluntatem, qui raptum ſuum humiliter celare volebat, **) ducti deſiderio videndi finem, longiuſcule ſteterunt a Jordane, et duos ſui Ordinis magiſtros abire paſſi ſunt. Cumque Elias et Eliſaeus pergerent, et incedentes ſermocinarentur, ecce currus igneus, et equi ignei diviſerunt utrumque, et aſcendit Elias per turbinem in coelum. Eliſaeus autem non vidit eum amplius, ſciſſiſque veſtibus, orbitatem ſuam luxit, duplicis fundatoris ſpiritus ſucceſſor et haeres.

Theſ.

Elias ſo viel Wunder offenbaret werden, iſt in Wahrheit unbegreiflich; es müßte denn ſeyn, daß die Fabel ſich, lächerlich genug! auf die Stelle 1 Kön. 18, 44. gründen ſolle. Denn ſo ſagt wenigſtens der Verf. der Hiſt. Carmel. lib. 3. c. 8. p. 155. Eo in loco, ubi Elias ſanctiſſimam Virginem, *ſub typo nubeculae de mari in Carmelum procedentis*, divinitus ſibi demonſtratam contemplatus fuerat.

*) Eine Kapelle ſoll er ihr zu Ehren gebauet haben. Unten mehr von dieſem Mährchen.

**) In aller Demuth nemlich, wie ſich gebührt für einen jeden rechtſchaffenen Mönch. — Uebrigens giebt dieſe Vorſtellung von dem, was die Prophetenkinder thaten, vermuthlich nach unſrer Verfaſſer Meynung einen guten Schlüſſel zu dem was 2 Kön. 2. erzählt wird.

Theſ. III.

Merito damnatur Origines a Patribus; qui per terreſtrum Paradiſum coelum vult intelligi, quo raptus eſt Paulus Apoſtolus: et quaecumque de conſitis illus *(illic?)* arboribus, de fluviis rigantibus aſſerit ſcriptura, totum id in allegoriam male vertit. Eſt enim ſententia Autorum graviſſimorum, accedens proxime ad fidem, Enoch et Eliam noſtrum translatum eſſe in Paradiſum, unde expulſus fuit Adam. Refellendi ſunt etiam, qui aſſerunt, poſt Adae peccatum Paradiſum terreſtrem paulatim defeciſſe, et demum aquarum diluvii inundatione omnino ſubmerſum et ſublatum. Hujus opinionis princeps inter Catholicos fuit Auguſtinus Steuchus Eugubinus, qui vixit anno 1540. Verum ſtat traditio Eccleſiae, Enoch et Eliam adhuc vivos ibi habitare, et usque ad tempora Antichriſti reſervari, cum ad confirmandam veritatem evangelicam pro ſalute electorum mittentur. Interea agit Elias vitam in Paradiſo terreſtri, non quidem adeo felicem, ac Sancti; quando peracto operis die, denarium accepturi ſunt; vel adeo infelicem, quemadmodum homines, qui nondum ex hac vita migrarunt; de qua tamen ille, non morte, ſed translatione migravit. Iam itaque aliquid melius in hac vita habet, quam in *hac* vita poſſedit, quamvis nondum habeat, quod ex *hac* vita recte geſta habiturus eſt. *) Ita cum divo Auguſtino communiter Theologi; quamvis Procopius, Gazaeus, Auguſtinus Eugubinus, Catharinus, Salmeronius, et Barradas, Eliam habituali et perenni viſione Dei potiri aſſeverarint, quam ipſi *per modum transeuntis* quandoque concedi cenſeo, ſicut et dotes aliquas glorioſorum corporum dotibus perſimiles, licet non omnino easdem; immortalitas enim eſt eſſentialis corpori glorioſo; et certum eſt de fide, Eliae corpus Antichriſti crudelitati, adinuentis atrociſſimis ſuppliciis, vexandum reſervari.

---

*) „Er iſt zwar in einem weit glückſeligern Zuſtande, als hier auf Erden; aber er hat doch noch nicht die ganze Seligkeit, die er durch ſein Leben hier auf Erden verdienet hat;„ ſoll der Sinn ſeyn.

Theſ. IV.

Quamplurimi Doctores aſſerunt multoties Eliam cum Chriſto fuiſſe converſatum non ſolum in monte Thabor, dum transfiguraretur Dominus,*) ſed etiam in Paradiſo terreſtri. Fluentibus enim 40 diebus poſt reſurrectionem, illud temporis, quod a reviſendis inſtruendiſque diſcipulis reliquum erat, impendit Chriſtus Eliae atque Enoch in Paradiſo praeſentia ſua recreandis, inſtruendiſque de omnibus quae, olim ipſis adverſus Antichriſtum uſui eſſe poſſent. Et quia praeceptum baptiſmi obligavit omnes homines, qui eo tempore vivebant, quo Chriſtus legem hanc tulit quantumvis eſſent ſancti et juſti, ſicut obligavit Apoſtolos et beatam Virginem; ita obligavit Eliam et Enoch. Vnde certum mihi videtur, Patriarcham noſtrum, vel ab ipſo Chriſto, vel ab Angelis, vel ab Enoch fuiſſe baptizatum; cui etiam viciſſim gratiam baptiſmatis rependit. Nec inde ſequitur, caeteris omnibus Eccleſiae legibus illos fuiſſe obnoxios. Quod attinet ad ſanctiſſimum Euchariſtiae Sacramentum, veriſimile eſt, non negari amico Salvatoris, pro ipſius gloria fortiter quondam dimicaturo, panem illum coeleſtem, qui plerumque indignis conceditur; quinimo quidam opinati ſunt, Eliam, vel ab ipſo Chriſto, vel ab Angelis in Sacerdotem fuiſſe conſecratum; nec res eſt ſine exemplo. Lubenter aſſentior opinioni illorum Theologorum, qui aſſerunt, Eliam in ſtatu, in quo nunc eſt, *mereri*; habet enim nunc omnes conditiones ad *merendum* requiſitas: Atque hinc eſt quod, infinitis prope modum *meritis*, ad excelſum evectus eſt faſtigium ſanctitatis: unde merito, tum in nova, tum in antiqua lege, a fidelibus, Sacellis et Eccleſiis ipſi conſecratis, orationibus et officiis ad ipſius honorem concinnatis, ipſius patrocinium ſummopere fuit concupitum. Nec defuit Propheta ſanctus interceſſionibus et praeſentia, plerumque ad ſe confugientibus, opitulari. Primus ipſum invocavit Eliſaeus, ut pallio Eliæ, quod ceciderat ei, Jordanis aquas divideret.

---

*) Bey Chriſti Verklärung nemlich, auf dem Berge Thabor, woſelbſt er ihm unter andern eine ewige Dauer ſeines Ordens ſehr nachdrücklich verheiſſen haben ſoll; wie wir unten ſehen werden.

Theſ. V.

Deinde, ex ſacris antiquae legis Prophetis quamplurimi ipſum imitari in eodem religioſo et monaſtico vivendi inſtituto, ipſum colere, ipſum invocare ſtuduerunt; inter quos numerare poſſumus Michaeam filium Jemlae; Abdiam qui fuit ex *tribus Ochoſiae quinquagenariis unus*,*) Iſaiam *ſocerum Manaſſes regis Juda*;**) Jeremiam de tribu Levi, Sacerdotem, filium Helciae; Ezechielem filium Buzi, Sacerdotem; quem quidem falſo exiſtimant eundem fuiſſe

aut

---

*) Und zwar vermuthlich der letzte von dieſen dreyen Hauptleuten über 50, des Königs Ahaſia; weil die erſten beyden vom Feuer verzehrt wurden. Abermahls eine ſchöne evangeliſche Erfindung. Die Stelle 2 Kön. 1, 13 ff. gehörig zu verſtehen. Man wird ſich aus dem obigen erinnern, wie unſre Schriftſteller die Nachricht haben, daß er einer von Ahaſiä Hofbedienten geweſen ſey.

**) Gründet ſich wieder auf eine alte jüdiſche Tradition, die Jeſaiam zum Schwiegervater des K. Manaſſe macht. Siehe *Corpam. [illegible] in libris comm. T. VI. P. III. p. 94.*

ac *Pytagoram*, licet valde ſit probabile, *Pytagoram* Philoſophum etiam fuiſſe Carmelitam; erat enim natione Judaeus, diu commoratus in monte Carmelo inter Religioſos Carmelitas, et ab illis edoctus eſt: ſicque diſcipulos ſuos inſtituit, ut victu, converſatione et veſtitu, Eliae diſcipulos omnino referrent. Cum iis cenſendus eſt etiam Daniel Propheta de regio Judaeorum ſanguine; ſicque novem ſaeculorum decurſu per Rechabitas, Eſſenes, Aſſidaeos, Nazarenos, perpetuos, Eliana Religio tranſiit ad praecurſorem Chriſti Domini Joannem Baptiſtam. Florebant tunc temporis in Gallia Religioſi nominatiſſimi, *Druidae* dicti; quorum ſi vivendi genus et obſervantias regulares ſerio diſcuſſeris, reperies, viros fuiſſe Carmelitas. Praecipuam ſuam ſedem habuere Carnuti. Interea vigebat in Baptiſtae diſcipulis ſpiritus Eliae, et primis Eccleſiae ſaeculis, ante ſanctorum *Antonii* et *Baſilii* inſtitutionem, *) omnes Monachi Chriſtiani, non ſolum imitatione (hoc enim diffitetur nemo) ſed etiam haereditaria ſucceſſione ab Eſſenis immediate ac directe, ipſiſque mediantibus, a filiis Prophetarum, et ab Elia ipſorum Patriarcha proceſſerunt, veri alumni Religionis Carmelitanae, tunc abſque interruptione ac diviſione perſeverantis in ejus domibus ac bonis. Carmelitae enim, qui fuerunt Apoſtolorum praedicatione ad fidem Chriſti converſi, partim eorum coadjutores effecti, ac per totum orbem cum eis diſperſi, fideliter Evangelium praedicaverunt; partim ſolitudini ſuae profeſſionis aſſueti, deſerta quaeſierunt. Primi ſimul cum fide Religionis inſtitutum

---

*) In dieſem Satz iſt unſern Karmelitern viel gelegen; denn ſonſt iſt bekant, daß man dieſe beyden Eremiten für die allerälteſten Stifter dieſes Mönchsſtandes hält, und das mit Recht. Sie wollen aber den Vorrang des Alters haben.

tutum et obſervantias edocuerunt; ubique terrarum vitae religioſae ſemina reliquerunt.

Theſ. VI.

Alii vero in ſolitudinibus Palaeſtinae et Aegypti, praeſertim in Thebaide, plurima prorſus innumerabilium Monachorum collegia fundaverunt, in quibus Carmelitana Religio perſeveravit, et ad haec usque tempora pervenit: quamvis poſtmodum inſignes viri ſurrexerunt, qui, ſervatis principalioribus obſervantiis Carmelitanae Religionis, maxime tribus votis, cum quibus etiam in antiqua lege, ſed non adeo perfecte, ſtetit illa noſtra Religio, adjunctisque aliis, novas Religiones, tam in oriente quam in occidente, fundaverunt. *) Dicti ſunt Patres noſtri, in illa veluti ſecunda Religionis aetate, Therapeutae, Eremitae, Solitarii, Aſcetae, Philoſophi ac Coenobitae: et ſicut in monte Carmelo, ſingulari Dei providentia, etiam tempore Judaicarum captivitatum, cum totus pene populus in Aſſyrios fuit translatus, Carmelitae, natali Religionis ſolo potiti ſunt; ita etiam, Eccleſiae ſaecularis, usque ad annum 1290, quo ſcilicet a Saracenis e Carmelo expulſi ſunt, quem tandem noſtri diſcalceati anno 1631. recuperarunt. Interdum floruerunt Carmelitae quamplurimi, ut Ioannes vigeſimus-quartus, Patriarcha Jeroſolymitanus, Praeſul ſanae et orthodoxae fidei, Autor libri *de inſtitutione Monachorum*, qui habetur in Bibliotheca Patrum, Tomo 9. quicquid in contrarium dicant antiquitatis noſtrae aemuli, qui etiam *monachismum Cyrilli fabellam* male arbitrantur; fuit enim vere Carmelita, unde aſſumptus in Patriarcham Alexandrinum, et in Epheſino Concilio Caeleſtini primi legatus:

---

*) Welche alſo ſämtlich lauter Abſtammungen und Zweige von dem alten Prophetenorden ſeyn ſollen.

tus: S. Anaſtaſius Martyr, Petrus Eremita, S. Antonius Abbas, S. Hilarion, S. Baſilius, S. Pachomius, S. Simplicianus Martyr, Magiſter S. Auguſtini, S. Romanus monachus, director S. Benedicti, *) venerabilis Frater Gerardus, inſtitutor Hoſpitalariorum S. Joannis Baptiſtae, S. Hieronymus eccleſiae doctor, S. Honoratus fundator monaſterii Lirinenſis in Gallo-Provincia, S. Caſſianus fundator monſterii Maſſilienſis, S. Victoris, S. Palladius Scotorum Apoſtolus, Cyrillus Conſtantinopolitanus, et alii pene innumeri. Sed omittere non poſſum Simonem Stochium, cui beata Virgo ſacrum ſcapulare conceſſit, cujus devotae geſtationi deinde privilegium Bullae Sabbatinae voluit annexum, ut devotum ſibi Ordinem ſe ſpecialiter tueri demonſtraret, et per innumeros Carmelitanos Propheticae, et Elianae vitae profeſſores, ad finem uſque mundi duraturos oſtenderet, *Patriarcham noſtrum Eliam eſſe, qui Prophetas facit ſucceſſores poſt ſe.* **)

Has Theſes, Deo dante, et auſpice Deipara Ordinis patrona, tuebitur in Comitiis Provincialibus Provinciae Tholoſae *Biterris* congregatis, die menſis Aprilis 1682, hora 2 pomeridiana, apud Carmelitas R. P. *Philippus Teiſſier* Carmelita ſacrae Theologiae Doctor.

Sunt autem defenſae hae Theſes per triduum.

Die wörtliche Einrückung dieſer theologiſchen Theſes iſt hier keinesweges überflüſſig; indem dieſe Diſputation nicht allein das bisher vorgetragene So-

---

*) Und in dieſem Umſtande ſoll zugleich der Beweisgrund liegen, daß die beyden Orden von den alten Karmelitern abſtammen.

**) Q. E. D. in Antwort auf die Frage, oder das bibliſche Motto ſeyn auf dem Titel der Diſputation.

Syſtem von ununterbrochener Erbfolge im kurzen Auszuge wieder überſehen läßt; ſondern auch in der That als eine öffentliche, im Namen des ganzen Ordens aufgeſetzte, und vertheidigte Schutzſchrift für dieſen ſo ungereimten Grundſatz mit Recht zu betrachten; und alſo hier deſto merkwürdiger iſt. Helyot meldet, daß ſie zwey Jahre darnach, durch ein Dekret vom 25ſten Jan. 1684. verworfen werden:*) vermuthlich deswegen, weil die darin enthaltenen ungereimten und anſtößigen Sätze entweder zu heftigen Widerſpruch erregte; oder vielleicht auch der vernünftigere Theil ſie endlich ſelbſt eingeſehen, und ſich geſchämet hat.

◆ ◆ ◆

Siebendes Kapitel.

Ewige Dauer des Ordens.

Eine heilige Gemeinſchaft, deren Stifter Gott ſelbſt iſt: welche bey allen Veränderungen und widrigen Schickſalen durch ſo viele Jahrhunderte ſich dennoch beſtändig bis auf dieſen Tag erhalten hat: welche eine ununterbrochene Kette ihrer Oberhäupter oder Generale, von dem Stifter Elias an bis auf den jetzigen, glaubt: in welcher der Geiſt dieſes großen Propheten durch eine gerechte Erbfolge von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert worden: ein Orden, der ſich einer ganz beſondern Vorſorge Gottes rühmen kan; ein ſolcher Orden wird gewiß niemals untergehen; ſondern dauern bis an das Ende aller Zeiten. — Das iſt der Satz, den unſre Schriftſteller gewiſſermaſſen ſchon als eine unleugbare Folge aus dem obigen betrachten; den ſie aber durch neue Gründe noch mehr zu unterſtüzzen und zu behaupten ſuchen. *) Ihre Meynung ſoll in dieſem Abſchnitte vorgetragen werden.

---

*) Helyot Th. I. Vorrede S. 22.

Eine treue väterliche Sorge für das Wohl des Ordens, folglich auch für deſſen beſtändige Erhaltung, lag ſchon lange, wie leicht zu erachten iſt, dem Stifter Elias ſehr am Herzen. Als er demnach bey der Verklärung Chriſti auf dem Berge Thabor zugegen war; (erzählen unſere Verfaſſer) ſo verſäumte er dieſe Gelegenheit nicht, ſeinen lieben Orden dem Herrn Chriſto beſtens zu empfehlen, und angelegentlich zu bitten, daß er ihn in ſeinen beſondern Schutz nehmen möchte. Chriſtus antwortete ihm in den gnädigſten Ausdrücken, und gab ihm die nachdrückliche Verheiſſung einer ewigen Dauer und unvergänglichen Herrlichkeit dieſes Ordens. Er bediente ſich dazu (denn das wiſſen unſre Geſchichtſchreiber vermuthlich aus einer Offenbarung) eben der Worte oder doch ähnlicher Ausdrücke, als im 89ſten Pſalm enthalten ſind; in welchem der göttliche Dichter dieſe gnädige Antwort Chriſti, welche dereinſt auf dieſem Berge bey der Verklärung geſprochen werden ſollte, im prophetiſchen Geiſte vorausgeſehen, und verkündiget hat. Ihre Auslegung lautet ſo: **) „Ich habe, „ſprach Chriſtus, dieſen deinen Orden, von Anfang „in Schutz genommen, und ich werde ihn ferner ſchü-

---

*) Noch blendender wird dieſer Schluß, wenn man vorausſetzt, daß ſchon vor Elias, im patriarchaliſchen Zeitalter, der Mönchsſtand eingeſetzt worden, und zwar von Gott ſelbſt. Dieß iſt Bouldue's Syſtem. Aber weil es nicht unſern Orden allein, ſondern gewiſſermaſſen alle betrift, verſpare ich es an einen andern Ort.

**) *Paradiſ. Carmel. c. 113.* Haec eſt donatio illa, quam … in haec verba: *Diſpoſui teſtamentum electis meis etc.* — candidus Ordo Eliae. Siehe die Stelle ganz angeführt oben Kap. 3. in der Note.

„ſchützen, damit die Weiſſagungen der Propheten erfüllet werden. Ich habe mit meinen Auserwählten einen Bund gemacht: deine Nachkommenſchaft ſoll bleiben immerdar: deine Kinder ſind meine Erſtgebohrne, ich will ſie erheben über die Könige. Dein Saame ſoll dauern bis an das Ende der Zeiten, und dein Stuhl (Thron) ſo feſt als der Himmel ſeyn. Das iſt es, was David von mir geweiſſaget hat, und was ich buchſtäblich erfüllen und halten werde.“ — Sodann erklärte er ihm die Worte des Propheten: „Ja, ſprach er, ich habe ein Teſtament gemacht mit meinen Auserwählten, mit meinen lieben Brüdern vom Berge Karmel, die ich mir allein erwählet habe zu meinen Dienern, zu meinen Gehülfen, ihnen meinen Willen zu offenbaren. Ich will deinen Saamen, dein Volk, deine Karmeliter, deinen Orden, den erſten, der geweſen iſt in dem A. und N. Bunde, zubereiten, daß er mir ſey der Anfang meiner Wege. Ich will ihn erheben über die Könige der Erden: ich will ihn am Tage des (jüngſten) Gerichtes ſetzen, zu richten die zwölf Stämme Israels: ich will deinen auf dem Karmel gepflanzten Saamen befeſtigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Deine aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte wiedergebohrne Kinder, die Karmeliter, dieſer Orden, dein überſchwenglich höher erhabener Thron, als der Feuerwagen, in welchem du vormahls weggerücket biſt auf den Fittigen der Cherubim, ſoll ſeyn wie der Tag des Himmels, welcher dauern wird bis ans Ende der Welt.“ — So ſprach Chriſtus zu Elias.

Und dieſe unverſchämte Erdichtung wird durch eine andere Fabel beſtätiget, nemlich durch eine himmliſche Erſcheinung, die einem heil. Peter Thomas oder Thomaſius, in Frankreich, wiederfahren ſeyn ſoll. Als dieſer fromme Mönch, erzählen die Legendenſchreiber, einſtens über den Verfall ſeines Ordens bekümmert, und um deſſen Erhaltung beſorget war: ſo erſchien ihm an einem Abend vor Pfingſten die heil. Jungfrau Maria und ſprach: „Was zweifelſt du „doch, o Kleingläubiger! ſtille deine Thränen, Pe„ter! und vertraue mir; dein Orden ſoll immerdar „bleiben und blühen in der Kirche Gottes. Elias, „euer Stifter, hat dieſe Gnade von meinem Sohne „auf dem Berge Thabor ſich erbeten, und iſt ihm ge„währet worden.„ *) Und darauf machte ſie ihm eine der obigen ähnliche Auslegung von den Worten des 89. Pſalms. **) Peter konte nicht unterlaſſen, die-

---

*) *Hiſt. Carmel. l. 1. c. 8.* Ordo propheticus, ab Elia inſtitutus, perſeverabit usque ad finem ſaeculi I. Habetur ex ipſa revelatione in ipſa nocte Pentecoſtes . . . Confidito, Petre, religio enim Carmelitarum in finem usque ſaeculi eſt perſeveratura: Elias namque ejus inſtitutor, jam olim a filio meo id etiam impetravit. Siehe oben die Stelle aus dem *Paradiſ. Carmel. Succeſſion c. 115.* Le Prophete Elie avoit demandé et impetré cette faveur du fils de Dieu pendant qu'il aſſiſtoit à ſa Transfiguration.

**) *Paradiſ. Carmel. praeambulum 27. p. 66.* Cui enim, quae verſu primo praeceſſerunt: *Et aedificabo in generationem et generationem ſedem tuam*; et quae verſu 22. *Nihil proficiet inimicus in eo*; et quae verſu 25. *Ponam in mari manum ejus, et in fluminibus dexteram ejus*, quam Ordini Eliae - - - magis proprie accommodabuntur? Etenim praeparatum in aeternum quis non videt hoc ſacrum lumen Eliae aedificatum in generationem et generationem? Religioſam illius univerſam ſedem, et poſitam in mari manum ejus, et in fluminibus dexteram ejus: mira data poteſtate, mira extenſione religionis Eliadae in omni terrarum orbe, in mari in flumine, in ſole et in ſalo: propterea dixit: *Et ego primogenitum*, Ordinem mihi *ponam excelſum prae regibus terrae*; in filiis ſiquidem Eliae viſus et primodieſes himmliſche Geſicht einem ſeiner Mitbrüder, Johann Hildesheim, auf Verlangen, zu erzählen; und ſeit der Zeit iſt es eine angenommene ungezweifelte Tradition der Kirche geworden. *)

Aber

---

primogenitus Ordo iſte excelſior regibus terrae, cum de plurimis ſic fatus eſt Spiritus ſanctus: Quod nati ſint *ad faciendam vindictam in nationibus, increpationes in populis, ad alligandos reges eorum in compedibus, et nobiles eorum in manicis ferreis, ut faciant in eis judicium conſcriptum*: quod quidem ad hunc usque opera in jugi duratione Religionis Heliae, et aſſiduis in Carmelo manſionis ſuae ſede oſtenditur aperte.

*) *Succeſſion c. 115. p. 155. Jean Hildesheim* raconte, que couchant proche la cellule de S. *Pierre Thomas*, il entendit la veille de la Pentecôte une muſique de voix harmonieuſes provenant de la chambre de ce Saint. Le Saint, preſſé et importuné, lui dit, qu'il ſ'etoit couché dans une extrême triſteſſe, cauſſée par l'apprehenſion qu'il avoit, que ſon Ordre ne perit: qu'en cette detreſſe il ſ'etoit adreſſé à Notre-Dame, afinquelle protegeât et conſervât ſon Ordre; que cette Mere de miſericorde ſ'étoit apparue à lui cette nuit, et l'avoit aſſuré, que ſon ordre ſubſiſteroit jusqu'à la fin du monde, et que le Prophete Elie, ſon inſtituteur, avoit obtenu et impetré cette faveur du fils de Dieu pendant qu'il aſſiſta à ſa Transfiguration. Cette a été reconnue pour veritable par l'Egliſe univerſelle, et elle eſt rendue croyable par la remarque d'Origenes ſur les Nombres. Hiſt. Carmel. l. 1. c. 8. Propterea in noſtra Religione pro conſtanti traditione habetur et circumfertur ſequenti diſticho, quaſi a beata Virgine Maria prolato, haec perſeverantia Ordinis prophetici Carmelitarum usque in finem mundi. Dum fluet unda maris cet. wie oben. Man hat auch eine eigene Vertheidigungsſchrift für dieſe angebliche Erſcheinung: Diſſertatio apologetica pro revelatione ac ſponſione ſanctae Virg. Deiparae, facta eidem *Petro Thomaſio*, de patrocinio ac *perpetua duratione* Ordinis Carmeli a Petro Daniele a Virgine Maria, Antverpiae 1659. in 8.

Aber die allerklärſte und nachdrücklichſte Verheiſſung von der ewigen Dauer und Unvergänglichkeit des Karmeliterordens gründet ſich auf eine angebliche Erſcheinung Cyrills, und auf die Weiſſagungen des Abts Joachim. Als Cyrill (ſo lautet das läppiſche Mährchen) der dritte Ordensgeneral, in der Reihe der lateiniſchen, und Brocards Nachfolger, im Jahre 1200, am Feſte des heil. Hilarion Meſſe las; ſo kam in einer lichten Wolke ein Engel vom Himmel: *) in der Hand hatte er eine Ruthe, und zwey ſilberne Tafeln mit griechiſcher Schrift, werin enthalten war (wie man nachher erfuhr) was in künftigen Zeiten geſchehen ſollte. Der Engel redete Cyrillen freundlich an, und ſprach: „Der allmächtige Gott ſendet „dir, ſeinem Freunde und treuen Herold, dieſe Ta„feln. Wenn du das Meßopfer wirſt vollendet ha„ben, ſollſt du auf Pergament ſchreiben, was ſie ent„halten: darnach ſollſt du einen Kelch und ein Rauch„faß daraus machen zum Dienſt des Frühmeßopfers. Worauf der Engel verſchwand. Cyrill nahm das himmliſche Geſchenk mit dem feurigſten Danke an. Er verſamlete ſeine Brüder und verkündigte ihnen

---

*) *Annales Ciſtercienſes ad annum 1200. c. 8.* Die quodam huic *Cyrillo*, Miſſarum ſolemnia celebranti, in nubecula Angelus apparens, virgam et duas tabellas argenteas literis graecis, futuri ſaeculi ſtatum continentes, attulit, ſic loquens; *Has tabulas miſit tibi Deus omnipotens, tamquam familiari ſuo et fideli praeconi, et cum ſacramentum compleveris, has Scripturas transſcribe in membrana, poſt haec formabis eas in calicem et thuribulum ad libanda et adolenda in ara ſacrificii matutini.* Quas acceptas cum gratiarum actione et reverentia non modica Cyrillus vir ſanctus, convocatis fratribus, juxta praeceptum Angeli transſcriptas conflavit. . . . Hactenus revelatio Cyrillo facta, illuſioni et phantaſiae eo minus expoſita quod per tabulas ipſas poſt viſionem relictas in altari comprobatur.

die herrliche Erſcheinung. Jederman ſah die Tafeln, berührete ſie, bewunderte, verehrte und küßte die himmliſchen Tafeln! Sodann wurde die darauf befindliche Schrift abgeſchrieben; und die Tafeln ſelbſt, nach des Engels Befehl, zu einem Kelch und Räuchfaß umgeformt. . . . Das iſt die, dem Cyrill geſchehene Erſcheinung: eine deſto unverdächtigere und glaubwürdigere Erſcheinung, weil eben dieſe Tafeln, die lange Zeit auf dem Altare der Bewunderung aller Zuſchauer ausgeſtellet blieben und von jederman geſehen werden konnten, den unwiderſprechlichſten Beweis davon geben.

Freylich, einen recht unverdächtigen, glaubwürdigen, unwiderſprechlichen Beweis, daß die ganze Geſchichte eine unverſchämte Lüge ſey! Der Umſtand, daß man dieſe himmliſche Tafeln nicht eher zu ſehen bekommen, als bis ſie, ſchon zum Kelch und Räuchfaß umgeſchmolzen, auf dem Altar ſtanden: und denn der, daß das groſſe Geheimnis, was doch dieſe Tafeln für herrliche Sachen und Weiſſagungen enthalten möchten, erſt ganze Jahrhunderte nachher (wie gleich hernach folgen wird) an das Tageslicht gekommen iſt: beyde Umſtände ſind recht ſo, daß die vernünftige Kritik alle erforderliche Zeichen eines frommen Betruges an ihnen deutlich wahrnimt.

Cyrill, heißt es nun weiter, machte auf Begehren ſeiner Brüder einen ſchönen Kommentarium über dieſe Offenbarung. „Ich habe dieſe meine geringen Worte nöthig erachtet, den Worten des Allmächtigen, die er mir von ſeinem erhabnen Throne wunderbarerweiſe durch ſeinen Engel geſandt hat, beyzufügen; auf daß ein jeder deutlich leſe und verſtehe, was uns vom Himmel geſandt iſt.„ *) So ſchrieb

---

*) *Ibid.* Haec inquam, verbula mea quodammodo necesse.

er davon an ſeinen guten Freund den Abt Joachim, und bat denſelben, ihm ſeine Gedanken über dieſe Weiſſagung zu eröffnen, und ſeine Erklärung beyzufügen.

Dieſer Abt, ein frommer, heiliger und gelehrter Mann, welcher auch ein Prophet war, erkante bald in den Tafeln, oder vielmehr in der Schrift, den Finger Gottes. Er beſtätigte, billigte, und bekräftigte Cyrills Auslegung derſelben, und fügte neue Anmerkungen und Erklärungen von ſeiner eignen Hand hinzu, welche denn dieſe dunkeln Weiſſagungen in das helleſte Licht ſetzten. *) Sein Brief an Cy-

---

ceſſarium (ut) ſum ratus, his ſermonibus Omnipotentis & regalibus ſedibus mire vectis praemiſi; ut, quae coelitus miſſa ſunt, per haec praecedentia clarius eluceſcant.

*) Man muß wiſſen daß das, was von dieſem Abt Joachim erzählet wird, ſehr zweifelhaft und voller Fabeln; daß er ſelbſt wenigſtens eine eben ſo verdächtige, und eben ſo faſt von allen Ordensleuten gemißbrauchte, Perſon iſt, als der bekante Johann von Jeruſalem. Er iſt der groſſe allgemeine Prophet beynahe aller Orden: Dominikaner, Auguſtiner, Franciskaner, Ciſtercienſer und Jeſuiten, berufen ſich auf ihn, eben ſo wohl wie unſre Karmeliter: zanken ſich um ihn, wollen ihn einander entreiſſen. Das wenige Wahre davon ſcheint nur ſoviel zu ſeyn: daß am Ende des zwölften Jahrhunderts ein gewiſſer Ciſtercienſerabt in Kalabrien, Namens Joachim, gelebet, welcher im J. 1188. mit des Pabſtes Bewilligung eine Einſiedeley zu Flora, der Diöces Konſenz, oder Koſſenza in Italien geſtiftet hat. Siehe *Kewii Puritani* (Lauterbachs) Monaſtica Hiſtoria Occidentis p. 216. cap. 105. *Mosh.* Inſtit. Hiſt. Eccleſ. Sec. XIII. P. II. cap. 2. §. 33 ſq. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller. Erſt einige Zeit nach dem Tode dieſes Mannes, im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, kam eine Schrift zum Vorſchein, unter dem Titel: das ewige Evangelium (nach Offenb. 14. 6.)

rill, oder beſſer ſeine Antwort an dieſem; hebt mit folgenden hochtrabenden Ausdrücken an: *) „Dem
„Sterne, der in dem Orden der Heiligkeit wohnet,
„und in der Regel der Tugend, in dem Neſt der
„Armuth, bleibet: der die verfinſterte, entſtallte und
„verderbte Welt mit ſeinen Tugenden erleuchtet, mit
„ſeinen Sitten erziehet, durch ſein Exempel erleuchtet;
„Cyrillo, dem Prieſter vom Berge Karmel, — —
„Der Abt Joachim Gnade und Friede.„

Aber was für herrliche Weiſſagungen enthielten nun dieſe ſilbernen Tafeln? Dies Geheimnis ſollte erſt in der Fülle der Zeit offenbar werden. Nicht eher als nach Verflieſſung beynahe zweyer Jahrhunderte, war ein gewiſſer Teleſphorus, ein Prieſter und Eremit von Kaſſenze, auserſehen, das Werkzeug zu ſeyn, wodurch Gott dies Verborgene der Welt offenbaren wollte. Als dieſer Teleſphorus im J. 1386, am Oſtertage

---

oder das Evangelium des heil. Geiſtes, wie auch das Buch Joachims; eine Schrift voll fanatiſcher Irrlehren und ſchwärmeriſcher Prophezeyhungen. Dies Buch wurde (ob mit Recht, oder Unrecht? iſt zweifelhaft) jenem verſtorbnen Abt Joachim beygelegt; es fand groſſen Beyfall: zumahl bey dem gemeinen Manne, und bey den ſogenannten Franciſcanis ſpiritualibus; aber auch bey andern groſſen Widerſpruch, und erregte vielen Lermen. Endlich kam im J. 1254. eine Einleitung in dieſes Buch heraus, die einige einem gewiſſen Franciſcano Spirituali Gerhard; andre dem Franciſkanergeneral Johann von Parma, andre noch andern, zuſchreiben. Etwas zuverläſſigeres läßt ſich von der ganzen Sache nicht herausbringen. Man ſehe Mosheim a. a. O. und Sec. XIII. P. II. cap. 2. §. 44. wie auch ibid. cap. 3. §. 13. und 15.

*) *Annales Ciſterc. ibid.* Stellae manenti in ordine ſanctitatis, in forula honeſtatis in nidulo paupertatis, orbem opacum, deformem et ſqualidum virtutibus illuſtranti, moribus informanti, exemplis illuſtranti."

tage früh, um die Zeit der Morgenröthe, in einem leichten Schlummer lag; ſo trat ein Engel des Herrn mit jungfräulichem Angeſicht vor ihn. *) Er war ungefähr nur zwey Ellen hoch, hatte zwey ſehr glänzende Flügel, und ein langes ſchneeweiſſes Kleid, das ihm auf die Ferſen reichte; und redete ihn freundlich alſo an: „Der Herr hat dein Gebet erhöret: er hat mich zu dir geſandt dir zu ſagen, daß er vormahls durch ſeinen heil. Geiſt ſeinen getreuen Knechten, dem Cyrill, Presbyter und Eremiten des Berges Karmel, dem Abt Joachim, und vielen andern, die bevorſtehende Trennung (der Kirche) verkündiget habe. . . . Darum ſollt du die Bücher und ſämtlichen Schriften aufſuchen, worinnen ſolche hohe Prophezeyungen enthalten ſind, und dieſelben alſobald zu deinem und zu deiner Brüder Heil und Wohlfahrt öffentlich bekant machen und herausgeben.“ Dem Teleſphorus war es, wie leicht zu erachten, nicht gar ſchwer, dieſe Schriften aufzufinden. Das Original davon wird ſich ohne allen Zweifel in den Archiven des Karmels befunden haben, und Abſchriften werden gewiß bey vielen Klöſtern

---

*) *Annales Ciſtercienſes ad annum 1386. c. 5.* Anno a nativitate Domini 1386, circa auroram diei reſurrectionis, mihi dormienti leviſſime - - - unum extitit videre Angelum Domini virginei vultus, et altitudinis cubitorum duorum, ornatum duabus alis valde nitentibus, alba, lata, et talari veſte amictum, mihique dulciter alloquentem in haec verba: Dominus exaudivit preces tuas, dicens, quod ſervis ſuis dilectis, *Cyrillo* Presbytero et Eremitae in monte Carmelo, *Ioachim* Abbati, et multis aliis ſervis ſuis, inſtans ſchiſma futurum - - - per Spiritum ſanctum et Angelum jam diu indicavit et aperuit. Quaeres igitur praedictos libros et ſcripturas, et quod in ipſis reperies ſcriptum, et aliis, pro tua ſalute, indices et revela. . . Teleſphorus thut das; und dies Buch des Teleſphorus iſt zu Venedig im J. 1516. bey Lazarus de Soardis gedruckt.

ſtern des Ordens in Menge anzutreffen geweſen ſeyn. Er ſchrieb alſo jene, dem Cyrill vom Himmel geſandten Tafeln, deſſelben davon gemachte Ueberſetzung, ſeinen Kommentarium, ſeinen Brief an den Abt Joachim, die Antwort dieſes leztern, nebſt ſeinen Prophezeyungen, ab; und gab von allem dieſem zuſammen ein Exemplar heraus, welches bald durch, eine Menge Abſchriften ausgebreitet und jederman bekant gemacht wurde. Nach der Zeit haben verſchiedene Schriftſteller des Ordens neue Ausgaben davon veranſtaltet. *)

Was enthielt denn nun dieſe gerühmte Weiſſagung des Abts Joachim? — „Es wird ein Or„den entſtehen, welcher neu ſcheinet; aber nicht iſt: „ſchwarz gekleidet und mit einem Gürtel darüber. „Sie werden wachſen und ſich mehren, ihr Ruhm „wird ſich weit ausbreiten, ſie werden das Evange„lium predigen und verkündigen bis an das Ende der „Zeiten, im Geiſt und in der Kraft Eliä. Dieſer „Orden wird aus Eremiten beſtehen, die dem Leben „der Engel nachahmen, deren Wandel wie ein ver„zehrendes Feuer ſeyn wird.„ **) Das ſind die Wor-

te,

---

*) *Succeſſion*, c. 114. *Annales Ciſterc. ad annum* 1200. c. 8. und die Autoren, welche ſie anführen.

**) *Succeſſion*, c. 114. p. 253. „Surget ordo, qui videtur „novus, et non eſt; indutus nigris veſtibus, et accin„cti deſuper zona. Hi creſcent, et fama eorum di„vulgabitur, et praedicabunt fidem, quam et defen„dent usque ad mundi conſummationem, in ſpiritu Eliae, „qui erit Ordo Eremitarum aemulantium vitam Ange„lorum, quorum vita erit quaſi ignis ardens.„ So lautet die Weiſſagung; und der Verfaſſer der *Succeſſion* ſezt zur Erklärung folgendes hinzu: Ceci regarde les Carmes transplantés en occident, habilés de noir naturel (d. i. gries oder dunkelgrau) ou bien la reforme. Siehe auch ebendaſelbſt eine ausführlichere Erklärung dieſer Prophezeyhung.

te, in welchen unſre Verfaſſer den Habit ihres Ordens, ſein hohes Alterthum, ſeine Abſtammung von Elias, ſeine Ausbreitung, ſeine Verdienſte um das Evangelium, ſeine Wanderung nach dem Occident: die ſtrenge, ſtille, und büſſende Lebensart dieſer heil. Mönche, ihren Geiſt gleich einem freſſenden Feuer, wie den Geiſt ihres heil. Stammvaters Elias, ihre Kämpfe gegen den Antichriſt, ihre Unveränderlichkeit und ewige Dauer bis an das Ende aller Zeiten, und ich weis nicht was alles? geweiſſaget finden wollen.

Achtes Kapitel.

Fremde Vorzüge, und Erfindungen ſich zugeeignet.

Ein andrer nicht ungewöhnlicher Kunſtgrif, wodurch die ehrgeizigen Karmeliter ſich über andre Orden zu erheben ſuchen, iſt dieſer, daß ſie Vorzüge an ſich reiſſen, die ihnen nicht zukommen, oder Erfindungen ſich ſelbſt zuſchreiben, die andern ihren Mitbrüdern gehören. Beyſpiele von ſolcher Art ſind in den bishergeſagten ſchon mehrere vorgekommen; Man darf anjetzo nur auf folgende vier Stücke ſeine Aufmerkſamkeit verwenden: auf die Stiftung der Tertiarier, auf den Roſenkranz, auf das beſondre Patronat der Maria, und auf ihr Haus zu Loretto.

Erſtlich die Tertiarier. . . . Daß der wahre Urſprung dieſer geiſtlichen Geſellſchaft, oder wie ſie auch ſonſt heißt, des dritten Ordens U. L. Frauen vom Berge Karmel, erſt in das Ende des funfzehnten Jahrhunderts falle: daß er im Grunde nichts anders ſey, als eine Nachahmung einer Anſtalt, die urſprünglich eine Erfindung des heil. Franciskus iſt, welche aber von mehren Orden nachgemacht, allgemeinen Beyfall fand, und eingeführet wurde: auch, worin das Weſentliche deſſelben beſtehe; das alles iſt ſchon oben geſagt. Ohne Zweifel ſahen es die ſtolzen Karmeliter mit neidiſchen Augen an, daß ihre Mitbrüder die Minoriten, ſich des Vorzuges ſollten rühmen können, daß ihr groſſer Stifter, der heil. Franciskus, Erfinder und Stifter einer geiſtlichen Brüderſchaft ſey, die darnach ſo allgemeinen Beyfall gefunden, und von ſo vielen andern Ordensgeſellſchaften, auch von ihrer eignen, nachgeahmet worden. Man ſann alſo darauf, dem heil. Franz dieſe Ehre der Erfindung zu entreiſſen. Und was war nach dem einmal angenommenen ungeheuren Alterthumsſyſtem leichter, als dieſes? Elias und Jonadab ſind gewiß älter als der heil. Franz; alſo wurde nun erdichtet, daß ſchon bey Lebzeiten jener Männer ein gewiſſer Tertiarierorden des Berges Karmel geſtiftet worden ſey. Und dieſe erdichteten Tertiarier ſind die aus der heil. Schrift bekanten Rechabiten. Denn, da man ſie doch einmahl mit Gewalt zu Mönchen machen, und in das närriſche Syſtem der älteſten Geſchichte des Berges Karmel einflechten wollte; die Bibel aber ſie uns allerdings als verheyrathet vorſtellet, und ihnen Weiber und Kinder giebt; ſo war nichts natürlicher, als eine Aehnlichkeit der Lebensart dieſer Rechabiten mit der Lebensart der jetzigen Tertiarier zu entdecken. Und alſo erſcheinet denn Jonadab, ihr Stifter, oder wie ſie wollen Reformator, als der Erfinder des Tertiarierordens, des älteſten in der Welt! und mithin iſt dem heil. Franciskus dieſe Ehre geraubet. *) Daß man auch die

---

*) *Succeſſion, c. 67. pag. 153.* Ce n'eſt pas une petite difficulte de ſcavoir, ſi les Rechabites ont fait voeu de cha-

die Eſſener, wenigſtens einen Theil von ihnen, zu Tertiariern machen will, iſt ſchon oben geſagt, wo auch die Beweiſe zu finden ſind. *)

Die Ehre, den Roſenkranz erfunden zu haben, dieſe Andachtsübung, die, ſo ungereimt und unvernünftig ſie auch iſt, dennoch ein ſo groſſes Anſehen, Verdienſt und Heiligkeit erlanget hat, das iſt gewiß ſo etwas, das recht im Stande war, den ganzen Ehrgeiz eines Mönches in Bewegung zu ſetzen. Es tritt der Umſtand ein, daß der wahre Urſprung dieſes kindiſchen Andachtsſpiels in viele Dunkelheit eingehüllet iſt. Einige Forſcher der Kirchengeſchichte finden die erſten Spuren davon ſchon im zehnten Jahrhundert: andre in der Zeit der erſten Kreuzzüge: andre geben erſt den heil. Dominikus als den wahren

Erfin-

---

chaſteté, puisque notre S. Prophéte dit, qu'ils avoient des femmes et des enfans: *Non biberemus vinum cunctis diebus noſtris, nos et mulieres noſtrae, filii et filiae noſtrae.* Jean Jeroſolymitain dit, que Jonadab fils de Rechab ſe preſentant à S. Eliſée pour ſe ſoumettre à garder entierement ſon inſtitut, excepta la chaſteté, ne ſe trouvant pas aſſez fort avec ſa famille pour la pouvoir garder. Hiſt. Carmel. l. 1. c. 6. p. 119. Vnde colligitur, quod ex duplici congregatione, nempe filiorum Prophetarum ſeu Eſſenorum, qui vota religionis eſſentialia ſervabant, et ex familia Rechabitarum, *qui votum caſtitatis non emittebant*, ſiebat quodammodo una religio, ſicut nunc in Ordine *ſancti Franciſci* ex Religioſis mendicantibus et ex *Tertiariis* conjugatis. . . . Siehe auch Helyot Th. I. Cap. 52. S. 462 f.

*) *Boulduc*, *Ordo Eccleſiae a mundi principio uſque ad Moyſen* l. 1. c. 12. p. 110. *Eſſeni*, alii in ſtricta ſolitudine, abſtinentia - - - vivebant: alii gignendis vacantes filiis - - - mediocritatis viam in mundo ſectabantur — *p. 111*: Ex duabus iſtis ſodalitatibus facile fuerit *Eſſenos* in duas hujusmodi claſſes ſeparari, quarum una contemplativam, altera vitam profiteretur activam. S. oben.

Erfinder an; und zum wenigſten geſtehen die einſichtsvollen Männer, daß ſich nichts ganz zuverläſſiges davon beſtimmen laſſe. *) Jemehr Dunkelheit nun in der wahren Geſchichte; deſtomehr Anlaß zur Fabel und Betrügerey. Alſo wird auch der Ruhm dieſer ſchönen Erfindung ein Zanckapfel zwiſchen verſchiednen Ordensgeſellſchaften: beſonders zwiſchen den unſrigen und den Dominikanern. Die Dominikaner behaupten ſteif und feſt, daß dieſe Ehre niemand ſonſt als ihnen gebühre: ſie prahlen damit, daß der heil. Dominikanus, ihr Stifter, den Roſenkranz zuerſt aufgebracht: daß die heil. Jungfrau in eigner hoher Perſon zu ihm gekommen, und ihm die erſte Idee davon gegeben: daß ihre Brüderſchaft Jeſu und Mariä den Namen davon bekommen, die Roſenkranzbrüderſchaft, u. ſ. f. wie man an ſeinem Orte ausführlicher ſehen wird. **) Dagegen erheben ſich nun die Karmeliter gewaltig, und ſuchen dieſe Ehre an ſich zu reiſſen; und zwar in der Perſon des berüchtigtigten Peters des Eremiten, von Amiens. Von dieſem raſenden Schwärmer, d. h. bey ihnen ein groſſer Heiliger, wiſſen unſre Schriftſteller erſtlich zuverläſſig, daß er ein Mönch Karmeliterordens geweſen ſey

(und

---

*) Siehe *Mosh. Instit. hist. eccl. Sec. X. p. 377.* auch 381. und 517. . . Andre vermuthen gar, daß der Roſenkranz von den Muhamedanern angenommen ſey, welche ihn wahrſcheinlich von den morgenländiſchen Heiden erhalten, da er unter den Chineſern und Japaneſern gebräuchlich iſt. Die verſchiednen Meynungen von dem Urſprunge deſſelben in der römiſchen Kirche hat Mabillon Praefat. in Sec. V. Act. SS. O. B. Z. 125 ſqq. am fleiſſigſten geſammlet und beurtheilet.

**) De fraternitatis Roſarii B. V. Mariae ortu, progreſſu, ſtatu, libri tres, autore R. P. F. *Ioanne Mandalenſi.* Ordinis Praedicatorum Theologo, 1613. l. 1. c. 3. pag. 123 ſqq.

(und dies ohne Zweifel blos auf den Umſtand hin, den man gewis von ihm weiß: nemlich daß er das heilige Land, folglich — ſetzen ſie hinzu — auch gewiß den Berg Karmel, beſucht habe; nicht nur als Anführer jenes verruchten Geſindels, das ſich Kreuzfahrer nante; ſondern auch ſchon vorher, er allein, als Walfahrter oder Pilgrim: *) und Kaſenate jauchzet recht für Freuden, Peter den Eremiten in Karmeliterhabit im Geiſte zu ſehen! **) Freylich wäre es Schade, wenn ein ſo raſender, d. h. ein ſo ganz von dem Geiſte des Berges Karmel getriebener Mönch nicht dieſes heiligen Eliasordens Mitglied geweſen ſeyn ſollte. Zweytens aber wiſſen nun auch unſre Verfaſſer uns zu verſichern, daß eben dieſer berühmte Peter der Eremit, ihr Eremit, Erfinder des heil. Roſenkranzes ſey. „Schon als Knabe, erzählen ſie von ihm, war es ſeine liebſte Beſchäftigung (ohne Zweifel, auf beſondern Trieb des heil. Geiſtes, ſetzt Kaſenate hinzu) kleine hölzerne Kügelchen zu nehmen, ſie an einem Faden zu ziehen, und auf ſolche Weiſe einen Kranz daraus zu machen, an welchem er nach der Zahl der Kugeln die Formel des engliſchen Gruſſes wiederholte.“ ***) Da haben wir

---

*) *Fontaine d'Elie etc. 3 canal p. 163.* Notre Pierre l'Hermite - - - - s'achemina au mont Carmel, où il ſe fit Religieux.

**) *Parad. Carmel. c. 81. ann. 1100.* Cum ſanctiſſimos in Carmelo commorantes monachos beatiſſimae Virginis Mariae videſſet - - - beatiſſimae Virginis Mariae habitum enixe a Carmeli popoſcit Abbate: deſideri ſui compos effectus: *Ecce in Carmelo cucullo amictus Heliadum!* . . . Damus Carmelitam Petrum Ambianenſem!

***) *Parad. Carmel. c. 81. ann. 1100:* Petrus, dictus Eremita, natione Gallus, Ambianenſis patria, . . . coe-

„wir, fährt er fort, einen weit rühmlichern Urſprung „(weit rühmlicher als der vom Dominikus) des Roſenkranzes der allerheiligſten Jungfrau, nemlich aus „Peters des Eremiten Zeit in Frankreich: eine Ehre, „die uns Karmelitern, unter unſern übrigen Vorzügen, ohne Zweifel mit allem Recht zuzuſchreiben iſt.„ *) Darnach unterrichtete dieſer große Mann auch andre, und zeigte den Karmelitern ſowol, als den Kreuzfahrern, den Gebrauch ſeiner herrlichen Erfindung. **)

Maria ſoll recht vorzüglich die groſſe Patronin und Beſchützerin des Karmeliterordens ſeyn; das iſt das dritte Stück, ſo ſie ſich zueignen. Es iſt bekant, daß der ganze Orden den Titel von ihr führet: der Orden Unſerer Lieben Frauen vom Berge Karmel; und daß die Karmeliter ſich im eigentlichen Verſtande Brüder der heil. Jungfrau, und das, wie ſie meynen, mit höchſtem Rechte, nennen; wovon man den eckelhaſt langen Beweis hier in der Note leſen mag. ***) Da die Sache ſchon oben angeführt worden;

---

leſti ſine dubio ductu, quoſdam ligneos globellos ad formam Roſarii compoſuit, et filo illos attexens, recitatae ſalutationis Angelicae vices annumerabat.

*) *Ibid.* En igitur ſanctiſſ. Virginis Mariae Roſarii glorioſior primaeva Petri tempore in Galliae partibus origo: Carmelitis optimo jure, ſine dubio, inter caetera ſtemmata gloria aſcribenda!

**) Hiſt. Carmel. l. 5. c. 3. p. 315. wird ausführlich bewieſen, daß kein andrer als Peter der Eremit den Roſenkranz erfunden, und ihn die Karmeliter und Soldaten des Kreuzzuges beten gelehret habe.

***) Hiſt. Carmel. l. 9. p. 199: Alumni Ordinis prophetici juſtis titulis Fratres beatae Virginis nuncupantur. *Primarius* ac principalis titulus tam inſignis nomenclaturae fundatur in aedificatione praedictae capellae ſub invocatione den; ſo kann es hier füglich übergangen werden, daß auch ſehr viele andre Orden gleichen Anſpruch auf dieſe mächtige Fürſprecherin machen. Auch dieſes braucht nicht angeführt zu werden, daß Maria mehr als einmal, in eigner Perſon (wie im folgenden Kapitel vorkommen wird) erſchienen ſeyn ſoll; und insbeſondre einmal ausdrücklich deswegen, um ſelbſt zu bezeugen, daß die Mönche dieſes Ordens ihre lieben Brüder ſeyn. *). Denn, welcher Orden iſt wohl, der ſich nicht einer gleichen Gunſt dieſer Königin des Himmels rühme? Oder prahlen nicht die Ciſtercienſer eben ſo groß mit dem Habit und Gürtel, den ſie ſelbſt vom Himmel gebracht haben ſoll, als die Karmeliter mit dem gleichfals von ihr geſchenkten Scapulier? Nur dieſes muß angeführet werden, was unſer Orden hierin vor allen andern voraus hat, oder voraus haben will. Er hat aber allerdings dieſes voraus: wenn anders jene Fabeln von ſeinem hohem Al-

---

tione et honore beatae Virginis Mariae p. 200: *Secundus*, quia Carmelitana religio fuit in honorem et obſequium beatae Virginis Mariae per Eliam inſtituta. p. 201: *Tertium* aſſignat hujus nominis titulum noſter Ieroſolymitanus, c. 36. in conformitate alumnorum Ordinis cum beata Virgine propter votum primitivum ſpontaneae virginitatis — pag. 201: *Quartum* alii titulum in hoc fundant, quod beata Dei genetrix V. M. poſt paſſionem Chriſti Domini monaſterium centum quinquaginta monialium inſtituit, quibus praeerat. p. 203. Quintus titulus in hoc fundatur, quod Carmelitae totis viribus omni tempore beatam Virginem ſpeciali honore coluerunt, ejusque honorem contra haereticos defenderunt. *Fontaine d'Elie, 2 Canal. c. 8. p. 116.* Les Carmes ſont freres de la Vierge Marie. — *Ibid p. 119.* wo Tritheim angeführet wird: Digni ſunt profecto fratres Carmel. ſanctiſſimae Virginis titulo inſigniri. Siehe auch ibid. p. 120. 121. und *Paradiſ. Carmel. cap. 8.*

*) Hiſt. Carmel. l. 3. p. 206. 207. Ausführlicher unten.

ter einigermaſſen wahrſcheinlich gemacht werden können; aus dem bisherigen von ſelbſt folge, daß die Maria ſchon bey ihren Lebzeiten die Karmeliter nicht nur gekant; ſondern im vertrauten Umgange mit ihnen gelebet, ſie geliebet, geehret und oft beſuchet haben müſſe. Dies konte gewis kein andrer Orden von ſich rühmen; war demnach ein unſtreitiger Vorzug vor allen. Man dichtet noch hinzu, daß ſie endlich ſelbſt dieſen Orden angenommen, ſich einkleiden laſſen, und Stifterin und Superiorin eines Nonnenkloſters dieſes Ordens in Jeruſalem geworden, welches nicht weniger als 120 oder mehr, Nonnen gehabt, unter denen ſich auch Martha, Marcella, und Magdalena befunden. *)

Das

---

*) *Nodus* 4. Eadem Deipara Virgo, familiaritate praedicta hujus Ordinis Patrum non contenta, ipſum quoque propheticum Carmeli Ordinem profiteri, ac ſub ejus nova lege prima inter foeminas; ſicut Elias primus veteris legis inter viros, fundatrix eſſe voluerit, ut ex diplomatibus ſummorum Pontificum, et doctorum virorum authoritatibus probari poteſt. *Parad. Carmel. praeamb. 21. p. 51.* Etiam fuiſſe propoſitae vitae matrem et ſororem, immaculatam Virginem Mariam, ab eaque religioſas virgines tamquam virginitatis primipila ortum habuiſſe, probamus. Siehe auch Kap. I. gans p. 130. und: *De ſacra antiquitate Ordinis B. M. de Monte Carm. authore R. P. F. Joanne de Carthagena Ord. Minor. de obſerv. Antverpiae 1620. cap. 7. p. 29. item cap. 10.* Hiſt. Carm. l. *1.* c. 6. p. 19. Sic ordinem propheticum dilexit puriſſima Virgo, quod Conventum inſtituerit *centum quinquaginta monialium quibus praeerat. Ibid. l. 3. c. 9. p. 102.* und *Parad. Carm. c. 19. Hiſt. Carmel. l. 3. c. 13. p. 229* Ordinis prophetici ſanctae Virgines: quarum prima ſit regina Virginum, Dei genitrix *Maria* — — deinde ponitur ſancta *Martha*, Maſſilienſium Apoſtola. — *Ibid. c. 19.* S. Martha cum pediſſequa *Marcella*, memorabilis monialis Carmelita, fuit in illo *120.* virginum coenobio, a Vir-

Das iſt aber noch nicht genung. Weil doch einmal die heil. Jungfrau Maria, als eine ordentliche Nonne unſrer Zeit, der Welt entſaget, und den Schleyer genommen haben ſoll; ſo wird nun auch dieſe Erdichtung hinzugefüget, daß ſie zuvor, ehe ſie dies gottſelige Vorhaben ins Werk gerichtet (wiederum völlig ſo, wie eine fromme Karmeliternovize des vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderts) erſt über ihre Haabe und Güter das Nöthige verordnet, oder ein Teſtament gemacht; und zwar, wie man ſchon errathen wird, zum Beſten ihrer lieben Getreuen, der Mönche des Berges Karmel. Sie machte, wie geſagt, ein förmliches Teſtament, Kraft deſſen ſie die Mönche dieſes Ordens zu Univerſalerben ihres ſämtlichen Vermögens und beſonders auch ihres Hauſes zu Nazareth (denn da hatte ſie ein eigen Haus) einſetzte. *) Die Apoſtel, d. i. Karmeliter, ermangelten nicht, aus dieſem Hauſe darnach eine Kapelle zu machen, und einen Altar darinne zu errichten. **) Und ſiehe! dieſes Haus, die ehemalige eigene Wohnung der heil. Jungfrau, eben daſſelbe Zimmer, in wel-

---

a Virgine Matre conſtructo. — *Ibid. c. 10.* S. Marcellam jure optimo inter Carmeli filias cenſeri duximus. . . S. Marcella, S. Marthae virginis fideliſſima pediſſequa, de qua S. Lucas refert, quod intrepide extulerit vocem, Virginis Mariae ventris puritatem collaudans. . . *Ibid. S. Maria Magdalena*, Matriae Virginis Sanctiſſimae monialis in *Conventu Sion Ieroſolymitano.*

*) *Nodus I.* Ipſa Deipara profeſſores hujus religionis haeredes paternorum bonorum, praeſertim Nazarethanae, id eſt, Loretanae domus, inſtituit.

**) *Réflexions ſur les Règles et ſur les uſages de la critique, par le R. P. Honoré de S. Marie, Carme déchauſſé, Paris 1717. l. 3. Diſſert. 1. art. 2 §. 1.* — *Hiſtoire de la translation de la maiſon de la S. Vierge en Italie:* — On croit que les Apôtres firent une Chapelle de cette maiſon, et qu'ils y dreſſerent un autel. *p. 115.*

chem das Geheimnis der Menſchwerdung vorgegangen, und das Wunder der Empfängnis des Sohnes Gottes gewürket ſeyn ſoll; daſſelbe Haus iſt die weltberühmte Kaſa Sanda, oder das heil. Haus zu Loretto, welches bis auf dieſen Tag ſteht, und von der ganzen katholiſchen Chriſtenheit beſuchet, verehret, angebetet und beſchenket wird. *) Die heil. Engel
ſelbſt

---

*) *Reflexions etc. ibid. p. 190.* L'an 1291. Joſef Sultan d'Egypte, ſ'étant emparé de la Terre-Sainte . . . . cette ſainte maiſon fut transportée par les Anges, qui n'y laiſſérent que les fondemens, et enleverent l'edifice dans la Dalmatie, à huit cents lieves de Nazareth. Ils la poſerent ſur une colline, proche du rivage de la mer Adriatique. L'an 1294. trois ans et ſept mois après le premier transport, les Anges transporterent cette Chapelle en la Marche d'Ancone, traverſant la mer Adriatique, dont le trajet eſt d'environ cinquante lieves. Elle fut miſe dans un bois appartenant à une pieuſe Dame appellée Lorette, de laquelle elle prit le nom. Huit mois après, l'an 1295. cet édifice fut encore transporté par les Anges hors du bois, ſur une colline à demie lieve de là, vers le grand chemin. Cette colline appartenoit à deux freres, qui étoient prêts d'en venir aux mains pour la poſſeſſion de cette Egliſe, lorsque quatre mois après elle fut transportée ſur une autre colline à un trait d'arbalêtre de diſtance, en la même année 1295. Et c'eſt le lieu, où elle eſt à préſent. Boniface étoit alors ſur la Chaire de S. Pierre, Adolphe gouvernoit l'Empire, Philippe IV regnoit en France. *§. 30. p. 191.* führt der Verf. den Erweis von der hiſtoriſchen Richtigkeit dieſer Erzählung 1) aus dem Zeugniſſe derer, die dies Haus durch die Luft haben führen geſehen, 2) aus den Bullen der Päpſte und aus den Indulgenzen, 3) aus Offenbarungen, 4) aus Wundern. *§. 3 p. 134.* kommt ein vorzüglich triftiger Erweis aus vernunftmäſſiger Konjektur, und nach den Regeln der Kritik, welcher ſo lautet: Quique les conjectures tirées de la morale, pour autoriſer un fait, ne ſoient guéres du goût de nos critiques éclairés, je ne puis pas me diſpenſer d'en rapporter une de cette nature, qui
fait

ſelbſt nahmen, im Jahre 1291, dies heil. Haus von ſeiner Stelle in Nazareth weg, trugen es wunderbarer Weiſe durch die Luft, wie ſolches viele Augenzeugen ſelbſt geſehen haben; und ſezten es anfänglich an der Küſte von Dalmatien nieder. Einige Jahre darnach hoben ſie es abermahls auf, flogen mit demſelben über das adriatiſche Meer hinüber, und ſezten es nieder in einem Walde, der einer gewiſſen gottſeligen Lorette (oder Laura) gehörte, wovon noch jezt der Name der Stadt Loretto herrühret. Noch einigemahl wurde es von neuem fortgerücket; bis es endlich im J. 1295 auf denſelben Plaz geſezt wurde, wo es noch heut zu Tage ſteht. — Das läppiſche Märchen kan man ausführlicher in der Note leſen. — Allein im Beſiz, im eigenthümlichen und gleichſam rechtskräftigen Beſiz dieſes groſſen weltberühmten Hei-

---

fait une eſpéce de démonſtration, que la Chapelle que l'on révere à Lorette, eſt la maiſon où Dieu a opéré le myſtere de l'Incarnation. Il ſemble que l'union admirable de la perſonne du Verbe avec la nature humaine, qui ſe fit dans ce ſaint lieu, y a laiſſé une impreſſion de ſainteté et de vertu céleſte, que l'on expérimente encore tous les jours dans l'auguſte Sanctuaire de Lorette. Quels ſentimens de tendreſſe, de dévotion et d'ardeur embraſent le coeur, éclairent l'eſprit de ceux, qui y entrent, ou qui ſ'approchent de cette vénérable maiſon! On ſe ſent pénetré d'une ſainte horreur, et d'une ſi vive préſence de Dieu, qu'on avoue nettement, qu'on n'a jamais rien expérimenté de ſemblable. Les plus grands pécheurs ſe ſentent ramollis; les plus endurcis ſont ébranlés; les hérétiques même les plus obſtinés ſont émus. Ce ſont les prodiges qui arrivent tous les jours aux pelerins de N. D. de Lorette. Il ſort de ce ſaint lieu une qualité ſi céleſte, qui pénetre ſi vivement tous les coeurs, que quand nous n'aurions d'autre preuve de la vérité du fait, que celle que nous examinons, celle-là ſeule ſuffiroit pour nous convaincre, que la maiſon, où la ſainte Vierge conçut le Fils de Dieu, eſt préciſement à Lorette.

ligthums zu ſeyn, welch eine beneidenswerthe Ehre, welch ein Vorzug für unſre Karmeliter! So viel iſt wahr, daß der Kongregation von Mantua, einer Untergattung dieſes Ordens, zur Zeit Sixtus des IV. eine beſondre Sorge für die Kirche zu Loretto aufgetragen worden, und daß dieſe Mönche auch eine Zeitlang daſelbſt gewohnet haben; wie Helyot berichtet. *)

Neuntes Kapitel.

Wunder, Offenbarungen, Erſcheinungen, Geſichte, Legenden, Fabeln und Erdichtungen.

Wunder, Offenbarungen, Geſichte, Erſcheinungen, Träume welcher Orden der römiſchkatholiſchen Kirche rühmt die nicht von ſich? oder welche geiſtliche Brüderſchaft ſucht nicht eben hierin einen Vorzug vor allen andern? Es ſey ferne, dieſes für etwas Eigenthümliches des Karmeliterordens auszugeben; alle Mönchsgeſellſchaften beynahe ſind voll von ſolchen Mährchen. Auch nicht für etwas Vorzügliches; denn mancher andre Orden z. B. der Ciſtercienſer übertrift in dieſem Stücke den unſrigen gewiß. Alle Weitläuftigkeit kann daher vermieden werden; zumahl da auch in der That dergleichen läppiſche Fabeln und Legenden einer ausführlichen und genauen Erzählung kaum werth ſind. Man darf nur dasjenige herausheben, was mehr zweckmäßig ſcheint: d. i. was mehr und genauer mit dem großen Grundſatz des angemaßten hohen Alterthums zuſammenhängt. Doch muß kürzlich wieder berühret werden die Wundergeſchichte, womit unſre Schriftſteller die Gebuhrt

des

---

*) Helyot, Th. I. S. 405.

des Propheten Elias ausſchmücken wollen; ohne Zweifel, weil ſie glaubten, der Wunder in der wahren bibliſchen Geſchichte dieſes Mannes Gottes wären noch nicht genung; als ſie günſtig beſchloſſen hatten, eben dieſen großen Propheten zu ihrem Stammvater, zum Stifter eines ſo großen und uralten Ordens zu machen! Es gehört gleichfals hieher die bereits oben erzählte himmliſche Geſandſchaft an den Cyrill, wodurch nachmals die ewige Dauer und Unvergänglichkeit dieſes Ordens ſo herrlich offenbaret wurde. Jezt ſind alſo nur hauptſächlich diejenigen Erſcheinungen zu erzählen, womit die Königin des Himmels (ſo nennen ſie die Jungfrau Maria) die heiligen Männer unſers Ordens von Zeit zu Zeit begnadigt haben ſoll.

Der Titel **Unſerer Lieben Frauen Brüder**, den ſich unſre Religioſen, wie wir geſehen haben, anmaßten, und mit höchſtem Rechte zu thun glaubten: dieſer große Ehrentitel erregte, wie man leicht erachten wird, Neid, gewaltigen Neid; zumahl bey den übrigen Ordensgeſellſchaften. Insbeſondere zu Cheſter, in England, gab es einige böſe Leute, die die guten Karmeliter wegen dieſes Namens verläſterten und verſpotteten, und meynten, daß dieſe Mönche eines ſolchen Namens unwehrt wären. *) Aber was

---

*) Ob vielleicht auch ſo, wie die Bürger von Höchſtädt in in der Grafſchaft Mannsfeld? Denn als dieſe einſtens an D. Luthern geſchickt waren, ihn in einer gewiſſen Angelegenheit um Rath zu fragen; ſo erkundigte ſich der ſel. Mann beyläufig nach den bey ihnen befindlichen Karmelitermönchen; indem er ſagte: was machen denn unſrer lieben Frauen Brüder gutes? — Es iſt alles recht gut, antworteten ſie, wenn dieſe Mönche nur immer unſrer lieben Frauen Brüder blieben; aber wir fürchten ſehr, ſezten ſie dazu, daß ſie biswei-

geſchah? Dieſe freventlichen Verläumder ſtarben zum Theil eines böſen ſchnellen Todes, und ſchrien in ihren letzten Stunden laut, und klagten ſich ſelbſt als Gottesläſterer an, welche nun für ihre ſchwere Sünde geſtraft würden. Noch mehr. Als man darnach, die erzürnte Königin des Himmels zu verſöhnen, eine allgemeine Proceſſion auſſtellte, und die Karmeliter vor einem Marienbilde vorbey giengen, vor demſelben knieten, es grüßten und ſprachen Ave Maria! ſiehe, ſo nikte das hölzerne Bild mit dem Kopfe, zeigte mit Fingern auf die Karmeliter, und ſprach: **Siehe, das ſind meine Brüder!** Solches wiederholte ſie zu dreyenmahlen, und dann ſetzte ſie hinzu: **Wer da ſiehet einen von dieſen, der ſiehet einen von meinen Brüdern!** Wie ſolche Wundergeſchichte in ſchönen lateiniſchen Verſen unter beſagtem Marienbilde zu Cheſter, zu jedermans Erbauung, zu leſen iſt. *) So rächete Maria, die groſſe

---

len auch unſerer lieben Frauen Männer ſind. . . Siehe *Gregorii Rroii Puritani* (Lauterbachs) Monaſtica hiſtoria Occidentis pag. 277.

*) Hiſt. Carmel. l. 3 p. 206. Singularem hanc nomenclaturam (*Fratres B. M. V.* nemlich) ſaepius ipſamet beata Virgo confirmavit, ut referunt auctores. Duplex maxime refertur occaſio. Prima quidem ſic in Anglia. In civitate *Ceſtria* erat monaſterium Fratrum Virginis Mariae de monte Carmelo. Quo nomine quidam ſaeculares offenſi, verbis injurioſis obloquebantur, dicentes eſſe hoc nomine indignos. Sed puniti ſunt. Nam multi eorum ſubito morientes, ſe ſacrilegos appellabant et ideo ſe mori fatebantur. Quare inſtituta fuit proceſſio generalis, et Carmelitae ante quandam imaginem ligneam, imagini ſe inclinantes, cum dicerent plerique *Ave Maria*; lignea imago capite inclinato, digito extenſo; ter dixit alta voce: *Ecce ſunt Fratres mei*, et tertia vice ſubjunxit: *Qui viderit unum ex eis, viderit*

große Patronin des Karmeliterordens, den ihm und ihr ſelbſt zugefügten Schimpf: ſo rettete ſie durch ein großes Wunder die Ehre dieſer ihrer lieben Brüder!

Eben ſo herrlich bewies ſie ſich bey einer andern, noch dringendern Gelegenheit.*) Die Neider und Feinde des Or-

---

viderit unum ex Fratribus meis. Unde illa carmina ante illam ſanctam imaginem appoſita ſunt:

Dicens angelicam Carmeli turba ſalutem,
Cantat *Ave:* fauſtamque humili cervice ſalutem
Reddit imago; manum ter dirigit, atque loquelam,
Ecce mei Fratres, inquit.

Fontaine d'Elie, *3 canal. c. 6. p. 212.* En la ville de *Ceſtrie* on diſputoit aux Carmes le nom de *Freres de la Vierge.* Il arriva que quelques uns moururent criant à haute voix, qu'ils mouroient pour cauſe de ce qu'ils avoient oppugné contre ces Religieux. . . L'Abbé de S. Bamberge fit une proceſſion générale: la proceſſion paſſant une image de la Vierge, qui étoit de bois, les Carmes la ſaluant, diſoient, *Ave Maria.* Mais il arriva par miracle que l'image immobile de ſoi ſe redreſſa devers eux, et avec le doigt les montrant parla ainſi: *Voilà mes freres*; repetant la parole par trois fois; ajoutant: *Voyant un d'iceux, vous voyez un de mes freres.*

*) *Ibid. p. 195.* Les Religieux jaloux contre les Carmes du beau nom qu'ils portoient, pretendoient, que leur religion étoit nouvellement inventée, et inſtituée par *Albert*, Patriarche de Jeruſalem (welches die reine Wahrheit iſt) ſous le nom et titre de *Freres de Marie l'Egyptienne*, et non point de *Freres de la Vierge Marie, Mere de Dieu.* Comme ils le diſoient, les Carmes eurent recours à *Honoré III.* Deux de ſes officiers, ennemis des Carmes, chargés de cette affaire, la remettoient. Ces peres ne pouvant avoir aucune ſatisfaction, la ſainte Vierge Marie, reine du Ciel, ayant é[illegible] de tous tems tutrice et protectrice de cette ſainte [illegible]gion, ſe montra telle à cette fois et au beſoin, quand, toute pleine de ſplendeur divine, accompagnée, d'une mul-

Ordens warfen den Karmelitern vor: ſie wären kein ſo gar alter, ſondern ein neuer Orden, den der Patriarch Albrecht von Jeruſalem geſtiftet habe, und zwar unter dem Namen der Marie von Egypten; nicht aber, Marie der Mutter Gottes (das ſchlimmſte war, daß alles dieß ſehr wahr ſeyn mochte!) Bey-

---

multitude d'Anges, s'apparut de nuit au Pape Honoré, étant dans un profond ſommeil, et lui dit ces mots: *Non eſt adverſandum in his dum jubeo, nec diſſimulandum, dum promoveo,* voulant dire: Il ne faut pas contredire à ce que je veux ni diſſimuler une choſe ſi juſte, et que j'approuve, en demandant l'avancement et la confirmation de la régle des Peres Carmes, laquelle j'approuve, et qu'on a voulu empêcher. Et pour remontrer la vérité de cette viſion, et de ce que je te dis, ceux qui ont oppugné ceci, et qui ont été cauſe que cette affaire a été prolongée, mourront une même heure cette nuit, et ſe diſant diſparut. A laquelle parole ſ'éveillant le Pape Honoré fut ſaiſi d'étonnement, envoya ſubitement ſçavoir, ſi aucun de ſa Cour n'étoit point mort. On en trouva deux, qui étoient miſérablement morts en une même heure, toutefois d'une mort bien diſſemblable et différente. Le Pape, plein d'une grandiſſime crainte et frayeur, fit aſſembler le College des Cardinaux, auſquels il recommenda l'affaire, dont eſt queſtion, et leur racontant ce qui lui étoit arrivé, les admoneſta d'être dévots à la Vierge Marie, et être affectionnés à ces Peres de l'Ordre du Mont Carmel, qui étoit l'Ordre de cette Vierge; et dès-lors il confirma leur Régle, les appellant *la famille de la Vierge, Virginis familiam;* fait et paſſé à *Réate* le 30 de Jan. vier 1216. (Wirklich iſt die hier gemeynte Bulle, die erſte Beſtätigung des Ordens, doch erſt im Jahre 1224. ausgegeben. S. oben Kap. 1.) Hiſt. Carmel. l. 1. c. 6. p. 19. et 30: Re ipſa beata Virgo miris modis Ordinem propheticum ſemper protexit, et maxime ſub Honorio III. ſummo Pontifice contra aliquos, etc. — Noctu aſtitit Pontifici, et — admonuit, dicens: *Non eſt adverſandum in his, etc.* — wird eben daſſelbe erzählt.

de Theile wandten ſich an den päbſtlichen Hof; der Proceß ſchien gefährlich für die Karmeliter ablaufen zu wollen. In dieſen großen Nöthen mußte ja billig die Königin des Himmels ſich aufmachen zu helfen. Sie erſchien alſo dem damaligen Pabſt Honorius III. des Nachts im Traum: befahl ihm, ſich der Karmeliter anzunehmen, und ihren Orden zu beſtätigen; und bekräftigte die Wahrheit dieſer himmliſchen Erſcheinung durch das Wunder, daß zwey päbſtliche Bedienten, welche bisher in dieſer Sache gerade den Karmelitern am ungünſtigſten geweſen waren, beyde zugleich eines plözlichen, doch verſchiedenen Todes ſterben mußten. — Abermahls, wie oben, ein Wunder, das nur gar zu handgreiflich zu dem ſchwärzeſten Verdacht Anlaß geben muß! — Honorius, zitternd und zagend, fertigte eilends eine Bulle aus, worin er den Orden beſtätigte, und dieſe Mönche, der heil. Jungfrau Familie, nante.

Ein gleiches Mährchen von Erſcheinung der Maria, aus welchem wiederum die Abſicht klar in die Augen leuchtet, daß es erſonnen ſey, jenen Titel, Unſer Lieben Frauen Brüder, zu behaupten, und ſich über andre Orden zu erheben, iſt folgendes: zu Montpellier hielten die Kanonici eine Proceſſion, um gewiſſe heil. Reliquien, die, bey einem ſich ereignenden Erdbeben, zerſtreuet worden waren, wieder aufzuſuchen. Alles fand man wieder; nur das Holz des heil. Kreuzes nicht, dann dies war ſo muthwillig, daß es die Proceſſion immer äffete: es hüpfte vor ihren Augen beſtändig daher; ließ ſich aber niemals greifen! Es erſchien endlich die Maria einem Karmelitermönch und ſprach: Ich will, daß meine Brüder das Kreuz meines Sohnes finden ſollen... Nun gingen alſo die Karmeliter mit Proceſſion, und alsbald hielt das heil. Holz ſtill, und ließ ſich greiſen.*) Auch dem Cyrill, der das himmliſche Geſchenk der ſilbernen Tafeln erhalten hat, erſchien zuvor Maria im Traum, und ſprach zu ihm: Cyrill, Cyrill! fürchte dich nicht. Wenn du dem Irſal der Griechen entfliehen willſt; ſo gehe hin, und werde ein Eremit des Berges Karmel.**) Eine Legende, die ziemlich deutlich zu ſagen ſcheint, daß ſie blos erſonnen ſey, um Cyrillen, dieſen groſſen Mann des Ordens, gegen den bekanten Vorwurf zu ſichern, daß er von Konſtantinopel gebürtig, und in der damahligen Spaltung und Ketzerey erzogen, nicht davon angeſteckt, und alſo kein Irrgläubiger ſey.

Niemahls herrlicher aber ſoll die Königin des Himmels erſchienen ſeyn, als damahls, da ſie dem General Simon Stock erſchien, und ihm das heil. Skapulier in eigner Perſon vom Himmel brachte. Von dieſem groſſen Palladio des Ordens wird unten noch ausführlicher zu reden ſeyn.***) Bey den darauf erfolgten Erſchei-

---

*) Hiſt. Carmel. l. 3. c. 9. p. 107. Exeunt ergo Canonici proceſſionaliter, et reliquias collegerunt, excepto ſanctae crucis ligno, quod ante eos ſaltabat et recedebat, cum illud colligere volebant: quod ſaepius evenit, tentantibus aliis, et clericis et religioſis. Habebant tunc Fratres noſtri ibi locum novum, et erant valde pauperes: et inter eos cuidam fratri noſtro facta fuerat revelatio, praecipiente ei et dicente Maria: *Vide quod Fratres mei tollant Crucem Filii mei.* Proceſſerunt igitur humili cruce et habitu, nec ſacratum lignum ut ante ſaltavit. Fratres itaque laeti Dominicum Crucis lignum cum Canonicis ad conventum portaverunt.

**) *Paradiſ. Carmel. aetas 14. fundatae Religionis anno 1134. c. 8. anno 1135.* — — Cum in ſomnis ſic eſt allocuta regina Maria: *Cyrille, noli trepidare; ſi Graecorum cupis aufugere errores; vitam in eremo monte Carmeli arripe ducendam.*

***) *Succeſſion c. 221.* Beata Virgo cum multitudine Angelorum, ipſi beato viro (Simon Stock) apparuit; Scanungen, womit ſie den Pabſt Johann den XXII. beehrte, iſt das artigſte dieſes, daß die heil. Jungfrau ſich genöthiget ſah, ihre nächtliche Beſuche einigemahl hinter einander zu wiederholen, ohne ihre Abſicht, nemlich eine Beſtätigung der Vorrechte eben dieſes heil. Skapuliers, bey dem Pabſte zu erreichen; bis ſie endlich bey dem dritten Beſuch die Verſprechung that: daß ſie den Pabſt gegen ſeinen Feind und Widerſacher (den Gegenpabſt; denn es war zur Zeit der Trennung der Kirche) ſchützen und behaupten, auch bey Gott für ihn bitten wolle. *) Dieſe Vorſtellung ſcheinet geſieget zu haben; und ſie wirkte endlich die eben ſo fabelhafte, als unſerm Orden günſtige und rühmliche ſabbatiniſche Bulle aus, von welcher anderswo mehr.

Nicht

---

pulare Ordinis in manibus tenens, etc. Hiſt. Carmel. l. 1. c. 6. p. 28. 4to. Sancta Virgo peculiarem ſacri Scapularis habitum Ordini prophetico in perſona ſui praepoſiti generalis S. *Simeonis Stock* Anglici (*attulit*) — unde ei apparens, et ſacrum Scapulare tradens, ſic ipſum affectu materno alloquitur. etc.

*) *Succeſſion c. 232.* Mais cette promeſſe de N. D. lui fut faite a cette condition qu'il declareroit par Bulles expreſſes les privilèges, qu'elle entendoit donner aux Religieux et confreres de l'Ordre du mont Carmel. *Compendium privilegiorum confraternitatis ſancti Scapularis, apud Vitemium, circa finem:* „Mihi flexis geni-
„bus ſupplicanti (ſo ſpricht der P. Johann XXII. ſelbſt)
„viſa fuit Virgo Carmelita, ſequentem affata ſermo-
„nem: O Ioannes, Ioannes, vicarie mei dilectiſſimi
„filii, audi cito, et votum meum comple: ſi te a tuo
„vis ut eripiam adverſario et te ſolum Papam, meis
„coadjuvantibus ſupplicationibus, faciam; et ſi quid ab
„dulciſſimo filio meo petieris, gratioſe ac benigne im-
„petrabis: ita ergo gratiarum amplam meo ſancto ac
„devoto Carmelitarum ordini debeas confirmationem
„pie concedere, per Eliam et Eliſaeum in monte Car-
„melo inchoato, et in terris aſcenturi ut, quae in coe-
„lis ſemel ſtatuit, et ordinavit Filius meus

Nicht ſowol zu den Wundern, als vielmehr zu den Mährchen und Legenden, wovon auch dieſer Orden voll iſt, gehören folgende Geſchichte von prächtigen Kirchen und Kapellen, die eben dieſer groſſen Patronin des Ordens zu Ehren, in den älteſten Zeiten, ja zum Theil ſchon lange vor ihrer Geburt, erbauet ſeyn ſollen. So bauete ſchon der gedichtete Stifter Elias ſelbſt auf dem Karmel ein Bethaus, welches er der Jungfrau, die gebähren würde *) weihete; und auch ſogar die Druiden im alten Gallien ſollen eine Kapelle (in eben ſo prophetiſchem Geiſte) der heil. Jungfrau zu Ehren errichtet haben; und das ſoll die Urſach ſeyn, warum dieſe galliſchen Weiſen auch den Namen Semnothei **) geführet. Beydes findet man ſchon oben. Weiter: als jene Kapelle des Elias vor Alter, wie leicht zu erachten, verfiel: war man bedacht, eine neue zu bauen. Das geſchah erſtlich, wie unſre Verfaſſer wiſſen, noch bey Lebzeiten der heil. Jungfrau im Jahr Christi 38, oder wie einige wollen 40: Der damahls regierende General

---

*) *Succeſſion c. 31. p. 75.* L'oratoire qu'Elie bâtit ſur le mont Carmel — fut dédié par lui à la Vierge qui devoit enfanter, *Virgini pariturae* — — cette Chapelle ſ'appelloit *Semnaeum*, qui veut dire, lieu conſacré à une Empericre, qui ne peut être que Marie, emperiére du ciel et de la terre. . . Siehe auch *Theſ. Biterr. Poſit. 1.* . . Das muß ihm alſo vermuthlich auch in dem kleinen Wölkchen nubecula parva, offenbaret ſeyn!

**) *Succeſſion c. 31. p. 76.* Les Druides - - - étoient nommés *σεμνόθεοι* - - - à cauſe du culte qu'ils rendoient à Marie. . . Une chapelle avec cette inſcription: *Virgini pariturae.* Cette chapelle ſe nommoit auſſi *Semnaeum*, et à cauſe qu'elle étoit deſſervie par les Druides, ils furent appellés *Semnothei.* Siehe oben die Stelle ganz.

neral Agabus beſorgte den Bau. *) Eine noch weit prächtigere Kirche zu Ehren dieſer groſſen Schuzgottheit des Ordens kam im Jahre Chriſti 83 zu Stande. Sie ſtand auf der Spitze des Berges Karmel, neben dem Brunnen Eliä; und zwar auf demſelben Platze, wo dieſer groſſe Prophet vor Zeiten jene geheimnisvolle Offenbahrung gehabt hatte, da ihm die heil. Jungfrau unter dem Sinnbilde (Typo) eines aus dem Meere nach dem Karmel hinaufſteigenden Wölkchens erſchien. **) Das Gebäude war ein re-

---

*) *Ibid. c. 122. p. 273* Cet oratoire (nemlich das alte von Elias erbauete) ſubſiſta jusqu'à ce tems auquel par ſa grande vieilleſſe il fut renverſé et mis par terre. Les ſucceſſeurs de ce Prophète, jaloux de l'honneur de Marie, qu'ils avoient de tout tems honorée, en rebatirent incontinent une autre ſur le penchant de la montagne du Carmel. Cela arriva, au dire de nos auteurs vers l'an 38. de notre Seigneur, du vivant même de la Sainte Vierge. *Fontaine d'Elie, 2. Canal, c. 5. p 97.* Ce fut lui (*Agabus*) qui, comme Chef entreprit de batir une chapelle en l'honneur de la Vierge Marie. Siehe auch *ibid. c. 7. pag. 113.* und *Hiſt. Carmel. l. 3. c. 12. p. 211. l. 2. c. 6. pag. 85.* und *Paradiſ. Carmel. cap. 6.*

**) *Succeſſion c. 127. p. 273* Comme elle ſe trouvoit trop petite (cette Chapelle batie l'an 38.) ils en batirent une autre l'an 83. de notre Seigneur, ſur le coupeau ou ſommet de la même montagne du Carmel; et d'icelle fait mention notre *Jean Jeroſolymitain* en ſon livre de l'Inſtitution des Moines, en ces termes: *Anno Incarnationis Filii Dei 83. devenientes eorum Seminarium antiquum, aedificaverunt ad honorem hujus primae Virginis Deo dicatae capellam quandam in monte Carmelo juxta fontem Eliae. Hiſt Carmel lib 3. c 8. p 195.* Conveniunt ſatis communiter authores, aedificatam fuiſſe capellam hujusmodi eo in loco, ubi Elias ſanctiſſimam Virginem, *ſub typo nubeculae de mari in Carmelum procedentis,* divinitus ſibi demonſtratam, contemplatus fuerat.

gelmäſſiges Viereck, oben mit einem ſchönen Kuppel, oder Gewölbe verſehen, und ruhete auf vier groſſen Säulen oder Pfeilern. *) Alles dies wiſſen unſre Geſchichtſchreiber ſehr umſtändlich und zuverläſſig; ja der Pater Philipp von der heil. Dreyeinigkeit will Nachricht haben, daß zwey von dieſen Pfeilern noch bis auf dieſen Tag vorhanden wären. **) Eine Menge ähnlicher Mährchen, als: von dem heil. Eifrenos, von der heil. Emerentia oder Emerentiana, der Grosmutter Mariä, ***) von einem heil. Kapres, der, als ein zweyter Joſua, die Sonne ſtillſtehen hieß, *⁎*) von einer den Karmeliternonnen geſchehenen Offenbahrung der Stelle des heil. Grabes Chriſti, ****) und andre mehr, ekelt mich nachzuerzählen. Man ſehe die Noten. . . . Aber noch un-

ver-

---

*) *Ibid. pag. 198.* Aedicula fuit figurae quadrangularis perfectae — fuit rotundo cooperta fornice — ex quatuor arcubus.

**) *Ibid.* Ex illis quatuor arcubus duo perſeverant adhuc integri ad perpetuum Carmelitarum pietatis documentum erga beatam Virginem . . . contra iniurias temporis.

***) *Succeſſion. c. 88. p. 194.* beſonders *Paradiſ. Carmel. c. 5. p. 184 ſq.* wo dieß pure Mährchen (denn dafür hält es ſelbſt Helyot Th. I. Vorrede S. 25.) mit einer Menge nichtswürdiger Autoritäten zum Schein beſtätiget wird — auch *Fontaine d'Elie, liv. 2. c. 6. p. 100.*

⁎) *Parad. Carmel. aetas 5. fundatae Relig. an. 1234. de S. Caprete; c. 48. anno Chr. 300.* S. Capres natione Graecus, anachoreticus presbyter — ſolem ſiſtere, ut Ioſue alter, fide plenus iuſſus eſt, qui protinus ſtetit.

****) *Ibid. c. 66. anno 337.* S. Squelera virgo, et apud Aegyptias virgines. . . monaſterii virginum ab Helena conſtructi in eo calvariae loco, ubi Chriſti ſepulchrum ab ipſa repertum eſt, ex revelatione duarum Carmelitici Ordinis ſanctimonialium, ut ex Socrate tradit, Paleonydorus. Siehe auch Hiſt. Carmel. p. 231.

verſchämter ſind dergleichen Lügen allemahl, wenn ſie aus den neueren Zeiten: und ſogar aus dem ſechszehnten Jahrhunderte ſind. Und davon ſind doch die Lebensbeſchreibungen der größten Heiligen, und beſonders der Heldinnen unſers Ordens, ganz voll. Die heil. Thereſia, die groſſe Reformatorin, deren Geburt ſogar geweiſſaget worden iſt, *) hat Erſcheinungen und Geſichte in groſſer Menge gehabt. Bald erſchien ihr der böſe Feind (denn man wird leicht denken, daß dieſer einer ſo gottſeligen Perſon vorzüglich nachgeſtellet haben wird) in der Geſtalt eines ſcheuslichen ſchwarzen Zwerges, und knirſchte mit den Zähnen, ſie zu zerreiſſen: bald warf er ſich über ihr Breviarium her, daß ſie nicht beten ſollte: **) bald kam er begleitet mit einer ganzen Legion ſeines gleichen. Aber Thereſia ſiegte allezeit in dergleichen harten Anfechtungen. Dagegen aber hatte man auch gnädige und erquickende Beſuche: bald von Jeſu Chriſto ſelbſt, der in Geſtalt einer Krankenwärterin den kranken Schweſtern Suppe brachte; ***) bald von der heil. Jungfrau und Joſeph: *,*) bald von Chriſto, z. E. als er die heilige Thereſia ſich ſelbſt zur Braut nahm: ****) bald gar von der ganzen heil. Drey-

---

*) *Histoire générale des Carmes déchauſſés*, c. 8. wo man die vielen Offenbarungen von der bevorſtehenden Reform des Ordens finden wird; beſonders des heil. Vincent Ferrier ſeine, in deſſen Traité de la vie ſpirituelle c. 19. wo er von den gottſeligen Perſonen redet, die in Mortificationen, Andachtsübungen und freywilliger Armuth ihr Leben hingebracht.

**) *Histoire générale des Carmes déch. l. 2. c. 7. et 10.*

***) *Ibid. l. 2. c. 11. p. 219.*

,) *Ibid. cap. 6. pag. 53.*

****) *Ibid. cap. 28. p. 547. c. 29. p. 557.*

faltigkeit. *) Bald zündete man, durch Beſprengung mit Weyhwaſſer, Feuer an, **) bald hieß man dürre Stäbe grünen; oder ſüſſe Feigen hervorbringen. ***) Gleiche närriſche Träume eines verrückten weiblichen Gehirns finden ſich in groſſer Menge in der Geſchichte des eben ſo ſehr, oder vielleicht noch mehr, ſchwärmeriſchen Mädchens, Kathrine von Kordonne. Auch dieſe hat viele ſehr unangenehme Beſuche von mehr als einem Teufel erlebet, die ihr bald die Geiſel aus der Hand riſſen, wenn ſie beſchäfftiget war, ſich andächtig zu geiſſeln, und ſie übel zurichteten: bald als ſchwarze Hunde, oder auch als Kröten, erſchienen, und ſie zu Boden warfen, oder von Felſen herab, oder auf Dornen niederſtürzten; bald auf andere Weiſe jämmerlich mishandelten. ⁂) Aber dafür begnadigte ſie auch Chriſtus in eigner Perſon, in Begleitung des Propheten Elias, mit einem Beſuch: er brachte ihr mit eigner Hand den Karmeliterhabit, und damit zugleich den ſogenanten göttlichen Ruf zu dieſem Orden. ****) Sogleich ſtürzte die Grotte, worin ſie bis daher in der Einöde gelebet hatte, ein; ſie aber gieng nach Paſtrane, und ließ ſich als unbeſchuhete Karmeliterin einkleiden.

---

*) *Ibid. cap. 19. p. 563.* Siehe auch den, ſonſt doch nicht ſo leichtgläubigen Helyot, wo er das Leben dieſer Heiligen beſchreibt. Th. I. Kap. 47. S. 419 f.

**) *Histoire générale des Carmes déchauſſés l. 3. cap. 17. pag. 324. cap. 25. pag. 478.*

***) *Ibid. cap. 16. p. 321.*

⁂) *Ibid. liv. 5.* faſt ganz; insbeſondere *cap. 9.*

****) *Ibid. cap. 11.* Jesus-Christ lui apparut en habit de Carme dechauſſé avec le Prophète Elie, tenant en ſa main un habit de l'Ordre, qu'il lui preſenta.

Zehntes Kapitel.

Berühmte Perſonen, als Ordensglieder herbeygezogen.

Es iſt ebenfalls eine Krankheit, die unſre Schriftſteller nicht allein, ſondern mit andern ihren geiſtlichen Brüdern gemein haben, daß ſie allerhand berühmte Namen der alten Zeit aufſuchen, und von denſelben uns glaubend machen wollen, daß ſie Glieder ihres Ordens geweſen wären; in der Abſicht, ihrem Orden dadurch Glanz und Anſehen zu verſchaffen, und Vorzüge vor andern zu gewinnen. Kaiſer Könige und Fürſten, auch andre merkwürdige Perſonen: Päbſte, Heilige, Kirchenväter, und berühmte Schriftſteller, ſind, wenn man den Geſchichtſchreibern des Karmels Glauben beymeſſen will, Mitglieder ihres alten Eliasordens geweſen. Unſre Karmeliter ſind es freylich bey weitem nicht allein, die von einem ſo thörichten Stolze getrieben, ihre Träume der Welt als Wahrheiten aufzudringen ſich erkühnen: die Baſilianer, dieſe mächtigſten Nebenbuhler in dem Range des Alters, machen es nicht beſſer. Heilige bey hunderten, Biſchöfe und Aebte bey tauſenden, über vierzehn Päbſte, und die Menge Kaiſer, Könige und fürſtliche Perſonen, maſſen ſich die Mönche vom Orden des heil. Baſilius, als ihres Ordens Mitglieder an; wie ſchon **Helyot**, nicht ohne Tadel einer ſolchen ungeiſtlichen Eitelkeit, bemerket. *) Aber die unſrigen haben vielleicht einigen Vorzug, nicht allein durch den höhern Grad, zu welchem ſie dieſen ſo närriſchen als ſträflichen Hochmuht treiben; ſondern gewiß auch dadurch, daß ſie eben deswegen be-

---

*) Helyot, Th. I. S. 222. und 223.

quemer und ſcheinbarer, folglich auch ungeſtrafter lügen konten, weil ihre Erzählungen ungleich weiter hinauf, in die dunklern Zeiten des höchſten Alterthums, reichten.

Vieles von dem obigen gehört in der That wieder hieher. Wenn die Karmeliter, wie man geſehen hat, ſich ſo ſehr bemühen, die alten Propheten, und ſoviel andere bibliſche Perſonen ſowol des Alten als des Neuen Teſtamentes, die Stifter aller andern Orden, und ſelbſt die alten Philoſophen, in ihre fabelhafte Geſchichte hineinzuflechten; ſo iſt, neben der Ehre des Alterthums, gewiß auch der Stolz, ihrem Orden Glanz und Anſehen dadurch zu geben, eine von den vornehmſten Triebfedern. Hier ſchränke ich mich alſo nur auf die Zeiten des N. T. ein; und verweiſe überhaupt auf den Helyot, *) welcher ſchon mehrere Schriftſteller nahmhaft macht, die eigene Bücher von den berühmten Perſonen dieſes Ordens zuſammengeſchrieben haben.

Heilige der römiſchen Kirche in Menge, Päbſte, Kirchenväter, und andre berühmte Schriftſteller, auch Kaiſer, Könige und fürſtliche oder andre groſſe Perſonen, wiſſen alſo auch unſre Karmeliter als Mitglieder ihrer heiligen Ordensgeſellſchaft aufzuzeigen.

Die Heiligen: Evodius, Theleſphorus, Kaſſiodorus, Dionyſius, welcher hernach Pabſt wurde. **) **Ammonius Abbas, Georgius, Timotheus, Hele**

---

*) Helyot, Th. I. S. 394.

**) *Parad. Carm. aetas 3. ann. 100 Christi: cap. 25. et 27.* Caſſiodorus Graecus: dant Carmelitanum virum Catalogiſtae pene omnes — de viris illuſtribus Carmeli — cap. 39. p. 272. S. Dionyſius Papa, ſeptimus fuit a Ioanne Baptiſta Carmeli Generalis Archiphylax. Conſtat enim monachum fuiſſe Carmelitam in quodam Syriae Conventu.

und Dorothäus *) Joh. Kaſſianus, Vincenz, Honoratus Arelatenſis, Romanus, Joh. Klimakus **) Leander, Iſidorus, und viele andre mehr, ***) ſind Karmeliter geweſen. Die heil. Iphigenia, und beſonders die heil. Thekla, eine recht vollkomne Karmeliterin, *.*) Eugenia, Euſebia, Euphroſina, Marina, und andre mehr, maſſen ſie ſich als ihres Ordens Nonnen an. Von Kirchenvätern und Schriftſtellern ziehen ſie Gregorius von Nazianz, Ephrem den Syrer, die beyden Evagrier, Hieronymum, Rufinum, Chryſoſtomum, Simplician, Cyrill von Alexandrien, deſſen Karmelitat beſonders nachdrücklich behauptet werden mußte, ****) Euſebium, Bertram (Bertrammus,) und den Johann (Duns) Skotus Erigena *****) herbey.

---

*) *Parad. Carm. c. 76. anno 356. S. Hele* virginum curam — gerens — ſucceſſit muneri *S. Dorothaeus* — Damus Helliades viros utrosque ex chronicorum Carmeli conſenſu.

**) *Ibid. cap. 38. anno 560.* S. Ioann. Climacus, Carmelita.

***) *Ibid. cap. 40. ann. 600. et c. 46. ann. 636.* — — Man wird mich der genauern Allegaten überheben.

.) *Ibid. cap. 10.* S. Iphigenia — Abbatiſſa decorque Carmeli. — *Ibid. cap. 28.* S. Thecla — in monaſterio Antioch. virginum praefecta, mater et magiſtra... Siehe auch *Fontaine d'Elie, cap. 1. l. 3.* Thecle ſe rendit Religieuſe de la profeſſion de l'Ordre des Carmes. Ceci ſe trouve aux anciennes chroniques des Carmes, que j'ai vu du manuſcrit en parchemin d'un Evêque d'Angleterre, en un Convent des Carmes en Bourgogne.

****) *Hiſt. Carmel. l. 4. cap. 5. pag. 260 ſq.*

*****) *Paradiſ. Carmel. cap. 125. anno 390. - - cap. 104. ann. 380. - - cap. 105. cap. 123. cap. 159. ann. 422.* S. Hieronymus Eccleſiae doctor - - *cap. 153. ann. 410.* S. Ioannes cognomento Chryſoſtomus - - *c. 63. anno*

Die gekrönten Häupter und fürſtlichen Perſonen, deren ſich der Karmel, nach unſrer Schriftſteller Angabe, zu rühmen hat, ſind: ein gewiſſer Onofrius oder Onufrius, nachmahls König von Ungarn,*) ein Fürſt von Indien, Barlaam,**) Konſtantins Tochter, Theodora***) Michael Kuropalata, Michael Paphlagonius, Michael Dukas, Iſaak Komnenus****) und überhaupt eine Menge fürſtlicher Perſonen aus dem Hauſe der Komnenen;*****) damit nehmlich die auf dem Tabor geſchehene Weiſſagung erfüllet werden möchte: ich will ihn (deinen Orden) erheben über die Könige der Erden! Insbeſondre aber dünken die Kar-

mell-

---

anno 830. Bertramus - - *cap. 64. anno 850.* Ioannes Erigena dictus.

*) *Parad. Carmel. cap. 47. ann. 391. Onufrius* alii Onofrius, magni Hungariae regis (filius) poſt eum rex — omnes eum inter Carmelitas adſcribunt.

**) *Ibid. cap. 51. ann. 361.* Barlaam, Abenori Indorum regis filius — merito inter Heliades numeratur.

***) *Ibid. cap. 78 ann. 1051.* Theodora, dicta ſecunda, Porphyrogenita, Conſtantini Imperatoris filia — ſacri pudoris velum ſub Heliadum profeſſione etc.

****) *Ibid cap. 60. anno 811.* Michael Curopalata — *cap. 68. anno 856. - - cap. 62. ann. 806. — - cap. 73. ann 1000. - - cap 74. 76. 77. ann. 1071.* Michael Ducas - - *cap. 80. cap. 77. ann. 1057.* Iſaacus Comnenus, Graecorum orientalium Imperator - Theſſalonicae cum Augusta uxore habitum induit Heliadum-Damus Carmelitam ex catalogis Ordinis et communi Hiſtoricorum Ordinis voce.

*****) Und darüber möchten ſie wol in Proceß gerathen mit den Baſilianern, welche eben auch aus dem einzigen Hauſe der Komnenen allein, 19. Prinzen und Prinzeſſinnen ſich anmaſſen; wie Helyot Th. I. S. 222. und 223. anmerket.

meiſter ſich viel damit, daß auch der König Ludwig der IX. von Frankreich, der nachmahls Heilig geſprochene, ein Mitglied, ein vorzüglich rühmliches Mitglied ihres Ordens ſey. Als dieſer gottſelige König, erzählen ſie, nach dem unglücklich abgelaufenen Kriegszuge im gelobten Lande, wieder zurück nach Frankreich kehren wollte; ſo überfiel ihn auf dieſer Rückreiſe ein ſchrecklicher Sturm zur See. In dieſer groſſen Noth hörte er von fern eine Glocke läuten; das war die Glocke auf dem Berge Karmel: er wandte ſich demnach im Gebet an die heil. Jungfrau, und gelobte ihr, wenn ſie ihn aus dieſer Angſt erretten würde, ihr ein Kloſter in ſeinem Königreiche zu bauen. Sein Gebet ward gleich erhöret, er kam am Fuſſe des Berges Karmel glücklich ans Land, verrichtete in der dort befindlichen Kirche ſeine Andacht, und nahm ſechs Mönche vom Berge Karmel mit ſich, und ſtiftete damit das erſte Karmeliterkloſter in Paris. *) Wahr iſt hievon nur ſo viel, daß der bigotte König Ludwig gewiß der erſte iſt, der Mönche dieſes Ordens in ſeiner Reſidenz aufgenommen. Zum Dank dafür machen ihn unſre Geſchichtſchreiber ſelbſt, entweder zum Tertiarier dieſes Ordens, d. i. zum Mitglied des ſogenannten dritten Ordens U. L. Fr. vom Berge Karmel; **) oder auch zum Skapulierbruder; ***) ohnerachtet nichts lächerlicher ſeyn kan als dies letztere; indem der König ſiebenzehn Jahre eher geſtorben iſt, als die Maria das berufene Skapulier

---

*) *Parad. Carmel. cap. 14. ann. 1257. - - c. 20. ann. 1270.* und *Fontaine d'Elie 4. Canal p. 443. 444.*

**) *Parad. Carm. c. 20. ann. 1270.* Inter Heliades Ludovicum ſanctum Regem annumeravimus - - Tertiariorum habitum et ordinem amplexatus, ut fatentur Ordinis Chronic.

***) Helyot, Th. I. S. 467. welcher ſich darüber aufhält.

dem Simon Stock vom Himmel gebracht haben ſoll; folglich eher als es eine Möglichkeit war, daß eine Skapulierbrüderſchaft in der Welt ſeyn konte.

Die beyden Narren, welche aus Andacht Jahre lang auf Säulen geſtanden haben ſollen, und unter dem Namen der beyden Simeon Stylites bekant ſind, ſchienen unſern Karmelitern ohne Zweifel gar zu große Heilige, als daß ſie ſich dieſelben nicht zueignen ſollten; *) und der ſchwärmeriſche Einſiedler, Franz von Siena, ebenfals, ein gar zu ächter Mönch, als daß ſie nicht eine Erſcheinung der Marie mit dem Habit in der Hand, dichten ſollten, wodurch er den göttlichen Ruf zum Karmeliterorden bekommen habe. **) — Wer wollte aber dieſe Mährchen weiter verfolgen; denn zum Theil ſind es bloſe Erdichtungen; wie die von den beyden Banditen Moſes und David in Aethiopien, welche demnächſt ſich bekehrt, und Karmeliter geworden ſeyn ſollen. ***) Vor allen andern hätte auch der berüchtigte Johann von Jeruſalem hier eine Stelle verdient, als welchen unſre Schriftſteller mit aller Gewalt zum Karmeliter machen wollen. *,*) Seiner iſt ſchon oben gedacht

wor-

---

*) *Paradiſ. Carmel. cap. 18. anno 457.*

**) *Ibid. cap. 40. ſeqq. anno 1290.*

***) *Ibid. cap. 89. anno 385. und cap. 184. pag. 390.* Man ſehe eine Widerlegung dieſer und ähnlicher Fabeln in großer Menge, in dem Buche: *Les Moines empruntez, par Maitre Pierre Joſeph, à Cologne 1696.* beſonders *Tom. I. c. 17.*

,) *Parad. Carmel. ſtatus 3. aetas 6. poſt Chriſt. c. 1. anno 431.* Ioannes Ieroſolymitanus, Patriarcha quadrageſimus ſextus, - - - Heliadem egit, et Religioſis commorantibus in Carmelo regulam, divinamque *inſtitutionem* confecit, ad inſtantiam Caprasii Prioris Generalis Carmeli motus; ſcriptam et acceptam quam fidiſ-

ſime

worden; und überhaupt gehören hieher eine Menge Namen, die in anderer Betrachtung ſchon in den vorigen Kapiteln vorgekommen ſind.

* * *

Eilftes Kapitel.

Tracht und Kleidung.

Dieſe Materie gehört von rechtswegen erſt in den folgenden Abſchnitt, wo von der Regel und Lebensart der Karmeliter gehandelt werden ſoll. Allein die Tracht dieſer Mönche, und beſonders die beyden Stücke, der Mantel und das Skapulier, machen einen ſo weſentlichen Theil der Geſchichte des Ordens aus, daß es im folgenden zu weit abführen würde, wenn man erſt dort dieſe beyden Stücke und insbeſondere ihre vorgegebene Wunderkraft, Heiligkeit und Alterthum, wie auch die darüber erhobenen vielen Zänkereyen und Streitigkeiten, vornehmen wollte.

Zuerſt

ſiue Carmelitae obſervarunt univerſi usque ad *Aimerici* aetatem annis a Chriſto 1110. (das iſt alſo ungefähr bis an die Zeit der wahren Stiftung und der wahren Regel von dem Patriarchen Albrecht. Der Verf. dichtet alſo, klug genung, bis dahin wäre der alten Karmeliter geſchriebene Regel, eben dieſes Johannis berüchtigtes Buch *de Inſtitutione primorum Monachorum* geweſen.) *Hiſt. générale des Carmes dechauſſés l. 2. c. 15.* Jean Nepos, Patriarche de Ieruſalem, ci-devant Carme, l'an 412, compoſa une Regle pour les Carmes. *Hiſt. Carmel. l. 4. c. 1. 2. 3.* und 4. wo von allem, was dieſen Johann von Jeruſalem betrift, von ſeinem Leben, ſeiner Ordensproſeſſion, ſeiner Regel, ſehr weitläufig gehandelt wird. — Jenes ſein Buch iſt ohne allen Zweifel untergeſchoben, und eines viel neuern Schriftſtellers Arbeit.

Zuerſt alſo von dem Mantel oder der Kappe.*) Als dieſe Mönche aus dem Morgenlande nach Europa kamen, ſagt Helyot**) (nemlich in Frankreich unter dem heil. Ludewig, oder nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts; ſo hatten ſie quergeſtreifte Mäntel; und bekamen daher den Namen die Querſtreifigten,***) welche Benennung noch bis jetzt in dem Namen einer gewiſſen Straße in Paris geblieben iſt.*.*) Ueber die Geſtalt aber, und über die Farbe der Streifen wird ſehr geſtritten. Einige behaupten, die Streifen dieſer Mäntel wären in die Länge herunter oder pfahlweiſe gegangen; und dieſe Meynung ergreift auch Helyot, als die wahrſcheinlichſte,****) indem er ſich theils auf die Aehnlichkeit mit dem Abe, eines im Morgenlande gewöhnlichen Mantels oder Kappe: theils auf das franzöſiſche *Carpettes*, ſtützt, welches der Name war, den vormals die Karmeliter ſelbſt ihren Mänteln oder Kappen gegeben haben.*****) Andre hingegen wollen dieſe Streifen in die Quere gehend haben. Es iſt zweifelhaft; aber gewiß iſt, daß die Karmeliter ſelbſt die eigentliche Beſchaffenheit ihres Habits in den allerälteſten Zeiten niemals recht gewußt haben.*) So ſind ſie auch nicht einig in Anſehung der Farbe ihrer Kappen. Einige wollen, daß die Streifen weis und ſchwarz; andre, daß ſie weis und kaſtanienbraun, geweſen; noch andre wollen ſogar die Anzahl der Streifen nicht allein, ſondern auch ihre Richtung, zu beſtimmen wagen.**) Soviel iſt gewiß, daß, wenn ſie gleich ſolchen bunſcheckigten Habit mit geſtreiften Mänteln anfangs, wie ſie erſt aus dem Morgenlande kamen, getragen; ſolches doch wenigſtens nicht lange gedauret. Denn einige wenige Jahre nach ihrer Ankunft in Europa, bemerkt Helyot,***) entſchloſſen ſie ſich ſchon, dieſe Streifen abzulegen. Man erſuchte den Pabſt Honorius IV. um die Erlaubniß, anſtatt der, bisher gewöhnlichen, mit ſieben Streifen geſtreiften Kappen, hinfort weiße zu tragen: der Pabſt bewilligte dieſe Veränderung durch ein Breve vom J. 1285. und ſie wurde hernach auch wirklich durch ein Generalkapitel zu Montpellier im J. 1287. im ganzen Orden eingeführet, und vom Pabſte Bonifacius VIII. im J. 1294. nochmals beſtätiget.

---

*) Manteau ou chappe.

**) Helyot, Th. I. S. 391 ff.

***) Les Barrés.

.) *La rue des Barrés.* Siehe *Menage* Dictionaire Etymologique unter dem Artikel *Barrés*.

****) Helyot, Th. I. S. 392.

*****) *Succeſſion*, c. 190. pag. 411. Le chapitre général de l'Ordre de l'an 1281. condamna ceux qui ſe coupoient ſept piéces pour en faire le manteau. L'ordonnance de ce Chapitre tenu à Londres eſt telle: Frater profeſſus habeat unam *Carpetiam*, non de petiis conſutam, ſed contextam, ut habeat *ſeptem radios tantum*; ut ſimus conformes. — Dieß *Carpetia* iſt das franzöſiſche *Carpette*, ein grobes, in die Länge herunter geſtreiftes Tuch eigentlich. Siehe Helyot a. a. O.

Soviel iſt hievon Wahrheit. Nun wollen wir ſehen, was die Geſchichtſchreiber des Ordens, die Fabelfreunde, hinzu dichten.

Sie, die mit Gewalt älter ſeyn wollen, als ſie wirklich ſind, wollen es auch in Anſehung ihrer Tracht und Kleidung ſeyn. Alſo wird denn nun erdichtet, daß nicht nur ihr vermeynter Stifter, der Prophet Elias ſelbſt, ſondern auch ſeine Schüler, die Prophetenkinder, völlig ſo gekleidet gegangen, wie die jetzigen Karmeliter. Von Elias iſt ſchon oben Erwähnung geſchehen. Dieſe, erzählen unſre Geſchichtſchreiber, giengen zuerſt in Ziegenfellen. Hernach, um ihr Fleiſch aus Andacht deſto beſſer zu kreuzigen, machten ſie eine Aenderung in ihrem Habit. Sie nahmen die Haare aus dem Ziegenfelle, und machten ſich daraus ein Cilicium oder Härenhemd, welches ſie, ihren Leib beſſer zu peinigen, auf der bloſſen Haut trugen; von der übrigen Ziegenhaut aber machten ſie ſich Röcke, um welche ſie einen ledernen Gürtel trugen. *) — Darüber hatten ſie einen runden Mantel, der alles, vom Halſe an bis auf die Knie bedeckte, forn offen, ſonſt allenthalben zu, oben eng, unten weit; und eben dieſer Mantel war es, den Sabach, der Vater Eliä, vor deſſen Geburt, ſchon im Geſicht geſehen hatte, als ihm die Männer in weißen Kleidern erſchienen, welche ſein Kind grüßten, und mit Feuerflammen nährten und kleideten. **) Dieſer Mantel war weis, hauptſächlich zum Zeichen der jungfräulichen Reinigkeit und Heiligkeit, welche dieſer Orden ſo vorzüglich behauptet. ***) So

---

*) Helyot, Th. I. a. a. O.

**) Helyot, ebendaſ. und die Kupfer.

***) Helyot, Th. I. S. 393 f.

tra-

---

*) *Succeſſion, p. 83.* Ils ôterent le poil des peaux de chèvre pour en faire des *cilices*, qui étoient immédiatement ſur leur chair nue, et du reſte de ces peaux ils en firent une robe — — ſur cette robe, ceinte d'une ceinture de peau, ils portoient un *ſcapulaire*; davon gleich unten mehr.

**) *Succeſſion ibid.* Par deſſus cet habit étoit un manteau rond qui couvroit le corps depuis le cou jusqu'aux jambes, ouvert par devant, et fermé de tous les côtés, étroit par en haut; et large en bas: il avoit été montré au pere du Prophète, nommé *Sabach*, avant ſa naiſſance, lorsqu'il vit des hommes vêtus de blanc ſaluer l'enfant, le nourrir et le vêtir de flammes de feu (ſiehe davon oben.)

***) *Fontaine d'Elie 1. Canal, c. 5. p. 318.* Cette religion

porte

trugen ſich, nach unſrer Geſchichtſchreiber Vorſtellung, die erſten Karmeliter; und ſo findet man in einigen Klöſtern dieſe ihre alte Tracht in kleinen Statüen, oder Puppen wirklich abgebildet. — Der übrigen ſchon oben vorgekommenen Fabeln von Eliä und Eliſä Mönchstracht nicht wieder zu gedenken. Des Helyots folgende Erzählung aber darf nicht übergangen werden; weil ſie gar zu einleuchtend den Stolz und die lächerliche Hitze, Neid und Eiferſucht beweiſet, womit man dergleichen pure Fabeln verfochten und verfechten zu müſſen geglaubet hat; weil darauf der angemaßte Vorrang des Alterthums beruhe. *)

Roger I. Graf von Sicilien, hatte um das J. 1080. eine Kirche unter dem Titel des Propheten Elias, fünf Meilen von Troyna in Sicilien erbauet, und mit einem Bilde dieſes Propheten gezieret, welches ihn in einem kurzen rothen Mantel, darunter mit einem, bis auf die Knie reichenden, Rocke von Fellen, und übrigens barfuß vorſtellte: in der Hand hatte es ein Schwerdt mit einer Flamme auf deſſen Spitze, und auf dem Kopfe eine Mütze mit goldenen Treſſen. **) Als nun, nach einer Zeit von beynahe ſechshundert Jahren, dieſe Kirche von Erdbeben und Alter ſehr verfallen war; ſo erhielten die Mönche des heil. Baſilius (denn dieſe waren es, denen Roger die Kirche gegeben und ein Kloſter dieſes Ordens dabey geſtiftet hatte) die Erlaubnis, ſich anderswo, in

---

porte le manteau blanc en ſigne de la pureté virginale de laquelle elle fait particuliérement profeſſion, en ſigne de quoi, dit ce ſaint perſonnage Jean de Ieruſalem; *libro de inſtitutione primorum Monachorum*, docuit Elias in poſterum pallio debere ſupervestiri albo.

*) Helyot Th. I. S. 376 ff.

**) Siehe Helyot a. a. O. und die Kupfer.

in der Nähe von Troyna, anzubauen. Das geſchah im Jahre 1670. Ihr Eliasbild war indeſſen durch die Länge der Zeit, wie leicht zu erachten, vor Alter faſt verzehret; und weil ſie das Bild dieſes Patrons ihrer Kirche gern mitnehmen wollten; ſo machten ſie eine getreue Kopie von dem alten Bilde, und ſtellten ſie in ihrer neuen Kirche auf. Kaum erfuhren dies die Karmeliter; ſo geriethen ſie in heiligen Eifer und erhuben darüber einen ſchrecklichen Lärmen. . . Den Propheten Elias, den großen Stifter des Karmeliterordens, nicht in dem ordentlichen Habite eines Karmeliters vorzuſtellen? das ſahen ſie als eine Beſchimpfung ihres ganzen Ordens an. Man wandte ſich an den Erzbiſchof von Meſſine (in deſſen Sprengel das Kloſter lag) nur vergeblich. Die Baſilianer erwiederten: ſie hätten nichts gethan, als das alte heilige Bild treulich kopiren laſſen; und ſie fänden es überhaupt für ihren Orden eben ſo nachtheilig und unrühmlich, den Propheten Elias als einen Karmeliter gekleidet, vorzuſtellen; indem daraus folgen würde, daß der Karmeliterorden älter, als der ihrige ſey, welches ſie keinesweges einräumen konten, (Man erinnere ſich des langen heftigen Streits dieſer beyden Orden mit einander, über den Rang des Alters).

Als der Verſuch bey dem Erzbiſchof mißlungen war; wandten ſich die Karmeliter nach Rom, an die Kongregation der Gebräuche. Hier ſtellten ſie wiederum den, ihrem Orden zugefügten Schimpf vor, daß man ihren Stifter Elias, mit einem rothen Mantel und rothen Mütze, wie einen türkiſchen Baſſa, vorgeſtellt hätte. Die Kongregation erkante, das Bild ſollte weggeſchaft, und ein andres Bild Eliä dahin geſtellt werden, welches ihn aber nicht in Karmeliterkleidung vorſtellte. . . . Nun ſtritt man ſich über die Art der Kleidung. Karmeliter ſowol als Baſilianer ſchickten auf Befehl vielerley Zeichnungen der Kleidung ein. Aber die Kongregation verwarf der Karmeliter ihre durchgängig; und billigte am Ende nur eine von den Baſilianern vorgeſchlagene. Dieſe ſtellte den ſo viel beſtrittenen heil. Propheten, in einem Rocke von Fellen, mit einem ledernen Gürtel um denſelben, und drüber mit einem ſafranfarbenen Mantel, mit einem Schwerdt in der Hand, im bloſſen Kopf, und barfuß, vor. *) So, verordnete die Kongregation, ſollte er gemahlet und aufgeſtellet werden. Und ſo lief endlich ein Proceß ab, welcher nicht weniger als zehn Jahre gedauert hatte, und einer der deutlichſten Beweiſe des eiteln Stolzes und der Zankſucht dieſer Mönche heiſſen kan. **)

Der Mantel oder die Kappe war alſo, nach unſerer Geſchichtſchreiber Behauptung, in den älteſten Zeiten ſchneeweiß. Und das, wie wir geſehen haben, theils des himmliſchen Geſichts wegen, welches dem Sabach, Eliä Vater, wiederfahren war: theils, zum Zeichen der außerordentlich großen Heiligkeit, Unſchuld, und Reinigkeit dieſer Mönche. Ein jeder erräth leicht, wie hieraus folgt, daß nunmehr, wenn dieſe Fabeln als Wahrheit angenommen werden, die Veränderungen, welche nachmahls in dieſem Stück des Habits gemacht worden, nach der Vorſtellung unſrer Verfaſſer, eine ganz andre Geſtalt bekommen. Unſre älteſten Vorfahren, ſagen ſie, gingen beſtändig weiß gekleidet (und darauf beruhete auch lediglich jene ſchöne Auslegung von den geiſtlichen Ziegen, die auf dem Berge Gilead weideten) bis auf die Zeit Ho-

---

*) Helvot Th. I. S. 378. das Kupfer daſelbſt.

**) Helvot ebendaſelbſt, führt ſeine Autoritäten an.

Homars, eines Königs oder Fürſten von Arabien.*) Als aber dieſer grauſame König um das Jahr 642. des gelobten Landes ſich bemächtigte; ſo verwüſtete er nicht allein den Karmel ſchrecklich; ſondern zwang auch die alten Mönche, die darauf wohnten, wenn ſie anders da bleiben wollten, ihre weißen Habite abzulegen; weil gerade mit ſolchen weißen Mänteln die Prieſter und großen Herren unter den Saracenen gekleidet giengen.**) Die Karmeliter, als ſie ſich ihrer urſprünglichen Farbe der Unſchuld beraubet ſahen, geriethen auf einen andächtigen Einfall. Man wußte, oder wenigſtens erzählte eine uralte Tradition, daß, als Elias im feurigen Wagen zum Himmel fuhr, und ſeinen Mantel dem Eliſa herabwarf; dieſer Mantel im Herunterfallen durch die Flammen ſo artig verſenget worden, daß der äußere Theil der Falten ſchwarz geworden, das übrige aber weiß geblieben: ſo daß der Mantel, als er herabgefallen, voller ſchwarzbrauner oder verſengeter Streifen geweſen. Das An-

---

*) *Mſ. Carmel. cap. 7. p. 287.* Sub Homar Arabum rege iterum Carmelus deſolatus.

**) *Fontaine d'Elie, 3. Canal, c. 9. p. 335.* l'an 636. Homar, roi d'Arabie . . . les contraignit, ou qu'ils vuidaſſent la Terre-Sainte, ou qu'ils quittaſſent leur habit blanc, qui étoit la couleur de ſes Prêtres et des plus grands Seigneurs. Ces bons Religieux, aimant mieux quitter leur habit, que l'héritage d'Elie et d'Eliſée, ſe firent des habits participants encore du blanc, barrés de blanc et de roux, en memoire du manteau que laiſſa tomber Elie à Eliſée pardans le feu, qui en demeura marqué. *Succeſſion, c. 150. p. 421.* Les Moines du mont Carmel obligés par les Sarrazins de quiter leurs manteaux blancs, pour en prendre un autre bigarré de blanc et de noir, ou de gris. *Ibid. p. 422.* Les Sarrazins leur firent quitter leur manteau blanc, parcequ'il n'y avoit que leur Satrapes qui les portaſſent. Siehe auch die *Hiſtoire générale des Carmes*, und Helyot, Th. I. S. 393.

Andenken einer ſo merkwürdigen Begebenheit zu verewigen, erwählten unſre frommen Mönche ſolche, jenem Eliasmantel ähnliche ſchwarz- oder braungeſtreifte Mäntel; da ſie doch einmal die weiſſen nicht mehr tragen durften. *) — So lautet dies Mährchen: ſo albern, daß auch Helyot **) darüber lächelt; und welches ſo offenbar einen erdichteten Vorwand verräth, den man damals erſonnen, als um die Urſache gefraget wurde, warum ihre Kappen ſo und nicht anders wären? Nun wird die abermalige Umänderung dieſer geſtreiften Kappen in die vormalige weiſſe Farbe als eine ſehr wichtige Begebenheit vorgeſtellt: ſo wichtig, daß ſie prophezeyet worden: und man nennt ſie eine Wiederherſtellung der alten urſprünglichen Tracht der Heiligkeit und Unſchuld, welche ſchon die alten Rechabiten und Prophetenkinder getragen hätten. ***)

---

*) *Fontaine d'Elie, I. Canal, c. 5. p. 31.* L'Hiſtoire Carmelitaine remarque qu' Elie jetta ſon manteau pardeſſus la flamme de feu, en ſorte que le manteau en demeura marqué deſſus les endroits, qui etoient deployés; le dedans demeurant en ſa candeur; qui a été l'occaſion que quelques-uns ont voulu dire que de là ſortoit la façon des habits barrés. — Denn freylich ſind hierin des Ordens Schriftſteller ſelbſt nicht recht einig; doch ſehe man *Jean le Gros* Viridarium clauſtrale I. *Joannes de Malinis* Specul. hiſtor. c. 9. *Joannes de Cimento* Speculum Ord. Carmel. angeführt von Helyot Th. I. S. 392. und Vorrede S. XXV.

**) Helyot Th. I. Vorrede, ebend.

***) *Hiſtoire generale des Carmes déchauſſés, Préface* §. 5. Entre les propheties de Sainte *Hildegarde* ſur les Carmes, on lit celle-ci: *On les verra ſortir d'orient, couverts de divers couleurs, et ils repaſſeront jusqu'en occident; mais ayant changé de couleur, ils feront peu à peu de grands progrès, et repaſſeront d'occident en orient.*

Das andre noch merkwürdigere Kleidungsſtück dieſes Ordens iſt das ſogenante heilige Skapulier. Dies iſt ein Kleid, oder Hemd ohne Ermel, auf beyden Seiten offen, wovon der eine Theil vorn, der andre hinten am Rücken herabhängt, beyde Stücke aber auf den Schultern zuſammengeſetzt ſind; daher denn auch der Name Skapulare oder Schulterkleid entſtanden. *) So lautet die Beſchreibung, die ein Schriftſteller des Ordens ſelbſt davon giebt. Lauterbach ſetzt hinzu, daß dies Schulterkleid aus grauer Wolle gemacht, daß es wenigſtens 4 Zoll breit, und 6 lang, auch mit dem Bilde der heil. Jungfrau gezieret ſeyn müſſe. **) Was für ein Geſchrey bis

Kar-

Ceux-ci ont été des premiers, et ce ſeront les derniers. Hierüber macht der Verf. dieſe Auslegung: Cette prediction a été reçue dans l'Ordre du Carmel, comme ayant été faite pour lui. Car quel Ordre eſt venu d'orient en occident, que celui des Carmes? D'ailleurs aucun Ordre n'a changé de couleur de ſon habit. Tout le monde ſçait, que nous avons porté plus de ſix cents ans une chappe barrée de blanc et de tanné par le commandement du cruel Homar, qui nous ôta la chappe blanche, parceque c'étoit la couleur de ſes Prêtres et des Princes de ſa Cour. Mais par un ordre exprès du S. Siége (nemlich das Breve des P. Honorius IV. vom Jahre 1285.) les Carmes laiſſerent cet habit indécent, et reprirent la chappe blanche, comme nous la portons aujourd'hui, et comme les Réchabites, et nos premiers Solitaires l'ont portée. Enfin, comme nous avons été les premiers Religieux, nous ſerons auſſi les derniers. Man ſehe die Stelle ganz.

*) *Succeſſion, pag. 83.* C'étoit un vêtement ſans manche, ouvert des deux côtés, duquel une partie étoit devant, l'autre derriére le dos, et ces deux parties étoient jointes enſemble ſur les épaules, d'où lui eſt venu le nom de *Scapulaire*, *Scapulare*, von Scapula, Schulter, oder Schulterblatt.

**) *Gregorii Rivii Puritani*, Monaſtica hiſtoria occidentis etc. Lipſ. 1737. in 8. p. 178. §. 10.

Karmeliter von der Heiligkeit und Wunderkraft dieſes ſeltſamen Kleidungsſtücks machen, iſt unbeſchreiblich. Simon Stock in England, ſechſter Ordensgeneral war es, der im Jahr 1246 den 16. Jul. gewürdiget wurde, dies heil. Kleid aus den eignen Händen der Mutter Gottes zu empfangen, welche in dieſer Abſicht, in Begleitung eines anſehnlichen Gefolges von ihrem himmliſchen Hofſtaat, ſich zu ihm herabgelaſſen hatte. *) So weit haben wir dies Mährchen ſchon oben geleſen. Indem ſie nun dieſe beyden wunderthätigen Streifen in der Hand hielt; **) ſo redete ſie den General Stock alſo an: „Nimm an, „mein geliebteſter Sohn, dieſes Schulterkleid deines „Ordens, das Merkzeichen meiner Brüderſchaft; „einen Freybrief für dich und alle Karmeliter; denn „wer in dieſem Kleide ſtirbt, wird dem ewigen Feuer „entgehen. Siehe da, ein Zeichen des Heils, eine „Rettung in Gefahr, einen Bund des Friedens, einen ewigen Friedensbund.„ ***) Wer in dieſem Kleide

---

*) *Succeſſion p. 221.* . . *Hiſt. Carmel l. 1. c. 6. p. 28.* . . *Ioann. Launoius* de Simonis Stochii viſo etc. und faſt alle Schriftſteller dieſes Ordens.

**) Unſre Schriftſteller reden davon nicht anders, als wenn Maria dieß Kleid im Himmel ſelbſt gemacht, oder machen laſſen, und dem lieben Simon Stock ſelbſt gebracht habe; gerade wie beym Homer die Thetis dem Achill den Schild, oder beym Virgil Venus dem Aeneas die Waffen bringt. J. C. *Succeſſion*, *p. 221.* Si l'ouvrage de l'exercice du Scapulaire de N. D. du mont Carmel etoit de l'invention humaine, il y a deja longtems qu'il eut été aneanti; et ſa durée eſt une marque bien certaine et bien evidente, que le doigt de Dieu y eſt.

***) *Succeſſion p. 221.* B. V. — apparuit, Scapulare ordinis in manibus tenens, dixit: Hoc erit tibi, et cunctis Carmelitis privilegium, in quo quis moriens aeternum de ſtirbt, der wird dem ewigen Feuer entrinnen; das iſt alſo vornehmlich die herrliche Verheiſſung, die mit dieſem himmliſchen Geſchenke verknüpfet war. Aber die heil. Jungfrau hatte hieran noch nicht genung. Lange Zeit hernach, erſchien ſie zu wiederhohlten mahlen auch dem Pabſt Johann dem XXII. und wirkte endlich im Jahre 1320 bey ihm die ſogenante ſabbatiniſche Bulle aus; eine Bulle oder ein Breve, wovon der Inhalt geweſen ſeyn ſoll, daß der Pabſt darin die herrlichen Privilegien dieſes Ordens beſtätiget, alſo dasjenige auf Erden verkündiget, gebilliget, und bekräftiget, was im Himmel beſchloſſen worden. *) Die ſabbatiniſche oder Sabbathsbulle wird ſie deswegen genant, weil darin geſagt ſeyn ſoll, die heil. Jungfrau habe verheiſſen, jeden erſten Sonnabend (Sabbath) nach dem Tode eines jeden Chriſten, der das heil. Skapulier trüge, oder eines jeden Mitgliedes dieſer nachmahligen Brüderſchaft, in das Fegefeuer hinabzuſteigen, und ihre Seelen daraus zu erlöſen. **)

So

---

aeternum non patietur incendium. *Hiſt. Carmel. l. 1. c. 6. pag. 28. 410.* S. V. — ei apparens, et ſacrum Scapulare tradens, ſic ipſum affectu matris alloquitur: *Dilectiſſime fili! hoc recipe tui Ordinis Scapulare, meae confraternitatis ſignum, tibi et cunctis Carmelitis privilegium, in quo quis moriens aeternum non patietur incendium. Ecce ſignum ſalutis, ſalus in periculis, foedus pacis, et pacti ſempiterni.* Siehe auch *Succeſſion p. 233.*

*) Siehe oben Kap. 8. und *Compendium privileg. confraternitatis ſancti Scapularis apud Vitembom circa finem:* „Iſtam ergo ſanctam indulgentiam accepto, roboro, et in terris confirmo, ſicut per meritum V. Mariae Ieſus Chriſtus conceſſit in coelis;„ und *Succeſſion p. 232.* „declaroit ſimplement qu'il approuvoit et qu'il „confirmoit ſur la terre ce que la Mere et le Fils avoient „accordé dans le ciel„ auch *Hiſt. Carmel. l. 2. c. 6. 510.*

**) *Ibid.* und *Succeſſion, c. 236. pag. 535.* woſelbſt aus dem

nach

So lautet die Erzählung von der Einſetzung des Skapuliers, und von der darauf erfolgten Sabbathsbulle: eine Erzählung, die alle mögliche Kennzeichen, die eine geſunde Kritik zu einer offenbaren Erdichtung erfordert, ganz klar und deutlich an ſich trägt. Von dem Wunderbaren wollen wir nichts mehr, als dieſes ſagen; daß es allemahl ein ziemlicher Anachronismus iſt, wenn dieſe Begebenheit in das Jahr 1246 geſetzt wird. Denn, zwey Jahre vor dem Tode des Simon Stocks ſoll ſie ſich zugetragen haben; das behaupten alle einſtimmig. Simon Stock aber iſt, wie Helyot bemerkt, *) erſt im Jahre 1265. geſtorben; mithin kan es, wenn es wirklich geſchehen, nicht eher geſchehen ſeyn, als im Jahre 1263. faſt zwanzig Jahr ſpäter. Allein eben dieſe Verrechnung und beſonders der Umſtand, daß es erſt eine lange Zeit nachher bekant geworden, was die Maria gebracht haben ſollte; nicht ſchon bey Stocks Lebzeiten: dies erreget einen ſo gerechten Verdacht gegen die ganze Sache, daß ſelbſt Helyot ſie in Zweifel ziehet. **) Noch ſchlimmer ſieht es mit der ſabbathiſchen Bulle aus. Alle Umſtände, innere ſowol als äuſſere, verrathen offenbar eine Erdichtung; ich beziehe mich desfalls auf das obige. Man giebt vor, ſie ſey unglücklicherweiſe verlohren ge-

---

nachmaligen Beſtätigungsbreve des P. Clemens VII. vom J. 1528. dieſe Worte angeführet werden: Ipſa Virgo glorioſa Dei Genitrix Maria, Sabbatho ſequenti poſt ipſorum confratrum ſeu Religioſorum ac Sororum obitus, viſitando a poenis Purgatorii eorum animas liberabit — *Ibid. cap. 13.* la delivrance du feu de Purgatoire, le premier Samedi d'après la mort des confréres.

*) Helyot, Th. I. S. 461.

**) Ebend. S. 394.

gangen. Aber ſo läßt ſich freylich am ungeſtrafteſten lügen. *)

Dieſem allen ungeachtet hat dieſe unverſchämte Mönchslüge ein ſo erſtaunlich groſſes Glück gemacht, als vielleicht keine andre Lüge in der Welt. Und das deswegen, weil unſre Mönche einem nicht unbekanten Grundſatze aller Erzlügner folgeten, immer noch frecher zu lügen, ſobald bey der erſten Lüge ein Argwohn entſtehen ſollte. So machten ſie es durch die noch ärgern Erdichtungen, von der überſchwenglich groſſen verdienſtlichen Kraft dieſes heil. Skapuliers; und dann, von deſſen verrichteten groſſen Wundern. Ein jeder, der dieſen kleinen Habit der Maria **) in wahrer Andacht, und ihr zu Ehren trägt; er ſey übrigens wer er wolle, Karmeliter oder nicht, ***) jeder

---

*) Helyot hält ſie ſelbſt für erdichtet, Th. I. S. 383. Aber vor allen ſehe man: De Simonis Stachii viſo, de Sabbathinae Bullae privilegio, et de Scapularis Carmelitarum ſodalitate, diſſertationes quinque, auctore *Ioanne Launoio* Conſtantienſi, Theologo Pariſienſi, Lutetiae 1653. Siehe auch *Gregor. Arnoii Pariſiani* (Lauterbachs) Monaſt. hiſtoria occid. p. 278 ſq. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

**) Le petit habit de Marie; ſo wird das Skapulier auch genant, weil Maria es gebracht.

***) Mehr alſo, als das Privilegium, das durch Offenbarung an den heil. Franz von Borgia den Jeſuiten gegeben wurde. Es gieng auf des Ordens Mitglieder allein; und erſtreckte ſich nur auf 300 Jahre. *Engelgrave* Lux evangelica ſub velum ſacrorum emblematum recondita, p. 17. 8vo Antwerpen 1638. *Succeſſion, cap. 133.* Nous pouvons dire de la confrairie du S. Scapulaire ce que le Prophète royal diſoit de la confraternité qu'il décrit au Pſeaume 132. ſçavoir qu'elle eſt fondée ſur un onguent ſacré, qui après avoir été verſé ſur la tête du Grand-Prêtre Aaron, ſ'eſt répandu ſur ſa barbe, d'où il a coulé ſur la frange de ſon vetejeder Skapulier- oder Scheplierbruder und Schweſter hat erſtlich, der tröſtlichen Verheiſſung ſich zu erfreuen, daß wenn er nur in dieſem Habite ſtirbt, er nicht an den Ort der Quaal komme. Das iſt vors erſte ſchon ein groſſes. Zweytens, in dem Fegfeuer hat der Skapulierbruder höchſtens nur einige Tage auszuhalten; indem die gütige Jungfrau jeden Sonnabend ſich einſtellet, und die Skapulierträger befreyet. *) Drittens, man nimmt durch dieſen Habit, vermöge einer gewiſſen Gnadenkindſchaft, Antheil an allen den geiſtlichen Schätzen, Gütern, Gnade und Seegen des Ordens ſelbſt; d. i. hauptſächlich an deſſen verdienſtlichen Werken, Pönitenzen, Büſſungen, Faſten, Wachen, Geiſſelungen, u. ſ. f. **) Darum

---

vêtement; d'autant que les graces et les faveurs céleſtes ont été verſées premierement ſur le Chef, c'eſt-à-dire, ſur S. Simon Stoch, chef et Superieur-General de l'Ordre de N. D. du mont Carmel; de ce Chef l'onguent a decoulé ſur ſa barbe, c'eſt-à-dire, ſur tous les Religieux de ſon Ordre. Ces graces ont été ſi abondantes, qu'elles ſe ſont même repandues ſur le vêtement, c'eſt-à-dire, ſur *les perſonnes externes*, leſquelles n'étant pas incorporées par profeſſion en cette ſocieté, le ſont par affection.

*) *Hiſt. Carmel. l. 1. c. 6. 510.* Tandem ipſa S. V. Genitrix Maria ſpecialem a Chriſto obtinuit pro Carmelitis et aliis confratribus ſacri ſcapularis indulgentiam, qua quantocius ipſos a poenis liberat Purgatorii, et praeſertim in die Sabbathi eidem Sanctiſſimae Virgini dicato: hanc indulgentiam S. Simeoni Stocho declaravit; eamque Ioannes XXII. declaravit in Bulla, quae incipit *Sacratiſſimo*, data Lugduni 3 die menſis Martii anno 6 ſui Pontificatus. — Das Datum ſogar! *Succeſſion cap. 233.* Marie erigea un privilége, qui concerne le ſalut éternel des confréres, et la delivrance du feu de Purgatoire u. ſ. f. Siehe oben.

) *Succeſſion, cap. 234.* En vertu de cet habit, qui adopte tous les confreres en la famille de l'Ordre, tous les memlautet es auch in der gewöhnlichen Formel bey der Aufnahme eines Skapulierbruders ſo: „Ich nehme „dich an und auf, in die Gemeinſchaft des heil. Or„dens, und aller geiſtlichen Segensgüter dieſes „Ordens.“*) Lezana rechnet dahin auch noch, die Erlaſſung des dritten Theils der Sünde für alle Skapulierbrüder; aber aus ſehr verdächtigen, oder vielleicht ganz erdichteten, päbſtlichen Bullen.) Und unbeſchreiblich groß und herrlich ſind die Wunder und Zeichen, welche dieſe heiligen Skapuliere verrichtet haben ſollen. Kranke ſind dadurch geſund gemacht, Todte erwecket, Sturm und Ungewitter bedräuet, Fluthen und Ueberſchwemmungen geſtillet, Feuersbrunſt gelöſchet, Flintenkugeln platt gedrückt, oder doch

---

mérites, qui ſe trouvent en l'Ordre, ſont pour les confreres. Jugez delà quel profit revient à ces confréres, et à vous en particulier, des pénitences, ſobriétés, abſtinences, cilices, diſciplines, veilles, jeûnes, nudités des pieds, et autres peines, que ſouffrent les Religieux de cet Ordre.“ *Ibid. cap. 133.* Les faveurs et indulgences du Scapulaire ſont plutôt un bienfait du ciel, qu'une grace de la terre; une ordonnance divine, qu'une conſtitution apoſtolique. Elles viennent plutôt de la libéralité de Marie, que du mouvement du Pape, *Ibid.* Jamais N. D. n'eut donné à l'Ordre des Carmes le Scapulaire avec une promeſſe ſi authentique, ſi elle ne l'eut aimé: jamais elle ne donneroit cet habit ſacré par les mains de cet Ordre à ſes confréres, ſi elle ne l'aimoit: de ſorte que ſon amour eſt le premier préſent, qu'elle vous fait. Or dites-moi, je vous prie, comment cette volonté pourroit ſubſiſter, ſi N. D. pouvant et étant obligée par ſa promeſſe à procurer votre ſalut, elle ne vous délivroit des peines éternelles de l'enfer?

*) *Recipio te ad confraternitatem ſacrae Religionis, et omnium bonorum ſpiritualium ejuſdem Religionis.*

**) Helvot, Th. I. S. 461.

doch durch das Skapulier abgewehret, ja wol gar auf den Feind zurückgetrieben worden.*)

Hiedurch geſchah es denn; weil man durch ſolche abergläubige Fabeln ſich hintergehen ließ, daß jederman wünſchte, das heil. Skapulier zu tragen, um der geprieſenen Segensgüter deſſelben theilhaftig zu werden. Daraus entſtand die ſogenante oben erwehnte Skapulierbrüderſchaft. Das Weſentlicheſt derſelben iſt, daß man ſich zur Tracht des Skapuliers, zu einer beſondern Verehrung der heil. Jungfrau, zur Uebung guter Werke, und zur Beobachtung der Statuten dieſer Brüderſchaft verpflichtet; jederman kan ohne allen Unterſchied des Standes, Geſchlechts, oder Alters, darin aufgenommen werden.**) Uebrigens muß man ſich hüten, dieſe Skapulierbrüderſchaft nicht mit den Tertiariern oder dem dritten Orden des Berges Karmel zu vermiſchen; wie ſchon im erſten Kapitel kürzlich berühret worden. Dieſe beyde geiſtliche Gemeinſchaften kommen zwar in dem Stücke überein, daß Perſonen ohne Unterſchied des Standes, Geſchlechts und Alters darin aufgenommen werden können; ſind aber doch, wie Helvot lehrt,***) ſo unterſchieden: Die Brüderſchaft (Konfraternität) vom Skapulier, ob ſie gleich von Päbſten oder Biſchöfen gebilliget iſt, hat als Verſchriften nur gewiſſe Statuten; keine ordentliche Regel, die ſie beobachten muß: und zur Aufnahme

iſt

---

*) Man ſehe *Succeſſion c. 233.* die *Annales des Carmes, l. 2. c. 93.* und überhaupt alle Geſchichtſchreiber dieſes Ordens, welche die großen Wunder und Zeichen des heil. Skapuliers ſehr ausführlich und umſtändlich erzählen.

**) Helvot, Th. I. Kap. 52. S. 460 f. wie auch *Greg. Riv. Purit. Monaſt. hiſtor. occid. p. 278.*

***) Helvot, Th. I. S. 460. 461.

iſt die bloſſe Einſchreibung hinlänglich. Hingegen bey den Tertiariern hat die Vorſchrift den Namen einer Regel: ſie müſſen ein Probejahr, oder das Noviziat von einem Jahre halten, und nächſtdem nur ein bloſſes Angelöbniß thun: *) ſie führen auch wol, ſogar in päbſtlichen Bullen, den Titel von ordentlichen Kongregationen oder auch Orden.

So viel von dem heil. Skapulier. Daß übrigens unſre Mönche, die in allen Stücken ihr Alterthum ſo ſchrecklich in die Höhe treiben, auch hierin älter ſeyn wollen, als die Wahrheit iſt, wird man ſchon von ſelbſt erachten. Nicht allein den Urſprung des dritten Ordens, oder der Tertiarier; ſondern auch der Skapulierbrüderſchaft, wird von ihnen ſo weit hinaufgetrieben, daß ſchon Helyot mit Recht darüber lächelt, und ihnen einen gewaltigen Anachronismus von 450 Jahren vorrechnet. **) Wenn das wahr iſt, was Lezana in dort angezogner Stelle ſagt, ſo folget unleugbar, daß ſchon fünftehalb Jahrhundert vorher, ehe die heil. Jungfrau dem Simon Stock das Skapulier gebracht hat, eine Brüderſchaft des heil. Skapuliers vorhanden geweſen ſey; da es doch gewiß genug iſt, daß man das Skapulier nicht eher angefangen zu tragen, als nach dem Jahre 1287; etwa 20 Jahr nach Simon Stocks Tode. ***) Aber ſie lügen noch weit unverſchämter; wenn ſie, wie oben geſagt worden, Perſonen aus den erſten chriſtlichen Jahrhunderten, ja gar aus dem A. T. zu Skapulierbrüdern und Schweſtern machen. Der P. Ludwig von der heil. Thereſia behauptet ſogar, daß ſchon die erſten Schüler Eliä das Skapulier getragen hätten. *)

---

*) Die Formel dieſes Gelöbniſſes, oder der Profeß, ſiehe beym Helyot ebend. S. 465.

**) Helyot, Th. I. Kap. 52. beſonders S. 461.

***) Ebend. S. 394.

Eins von beyden alſo: Entweder unſre Schriftſteller müſſen glauben, daß dies wunderthätige Kleidungsſtück nicht eine eigene Erfindung und Gabe der heil. Jungfrau; ſondern daß das, was ſie dabey gethan, nur eine feyerliche Wiederholung oder Beſtätigung eines ſchon vorhandenen weit ältern heiligen Gebrauchs ſey. **) — Oder ſie müſſen ſich nicht ſchämen, offenbar zu lügen, und ſich ſelbſt unter einander handgreiflich zu widerſprechen.

Zwölftes Kapitel.

Regel, Obſervanzen und Lebensart der Karmeliter.

Nur etwas weniges von der Geſchichte der Regel finde ich nöthig voranzuſchicken; wovon ich mich auf das bereits geſagte beſtändig beziehen werde. ***) Wenn wir alles, was die Schriftſteller dieſes Ordens von dem hohen Alterthum ihrer Regel vorgeben, als fabelhaft verwerfen: daß ſie vom Cä-

ſa-

---

*) *Succeſſion*, *p. 8:*. Ils (les diſciples d'Elie) — portoient — un *ſcapulaire* — c'étoit un vêtement ſans manche, u. ſ. f. Dieſelbe Stelle, die ich oben, bey Beſchreibung des Skapuliers, ſchon angeführet habe.

**) Wann das iſt; warum nennen ſie es dann recht eigentlich den kleinen Habit der Maria? und ſagen z. E. Obadias habe le petit habit de Marie getragen? Jahrhunderte vorher, ehe Maria gebohren war.

***) Man vergleiche hier beſtändig das 1ſte Kap. oder die vorläufige, kurze und wahre Geſchichte dieſes Ordens.

ſarius, Biſchof von Arles, herrühre: daß ſie aus der Regel Baſilii geſchöpft, oder gar von ihm gegeben ſey: *) daß der berüchtigte Johann von Jeruſalem, oder gar Elias ſelbſt, ſie vorgeſchrieben habe; ſo bleibt uns nur als Wahrheit übrig, daß kein andrer als Albrecht, Patriarch von Jeruſalem, der aber zu Akra reſidirte, der erſte Geſetzgeber dieſes Ordens ſey.

Dieſe urſprüngliche Regel lautet nach dem Helyot **) wörtlich ſo, und enthält 16 Artikel. Der erſte handelt von der Erwählung eines Priors und von dem Gehorſam, den man ihm erweiſen ſoll. Der zweyte redet von den Zellen der Brüder, die von einander abgeſondert ſeyn ſollen. Der dritte verbietet ihnen, die Zellen ohne Erlaubniß zu verändern. Der vierte ſchreibt ihnen vor, an welchem Orte die Zelle des Priors ſeyn ſoll. Der fünfte befiehlt ihnen, in ihren Zellen zu bleiben, und darin Tag und Nacht dem Gebete obzuliegen, wenn ſie nicht rechtmäßig beſchäftiget ſind. In dem ſechſten wird von den ordentlichen Tagzeiten (Horis kanonicis) gehandelt, welche diejenigen ſingen ſollen, die zum Chore beſtimmt ſind: es wird auch angezeiget, was diejenigen ſagen ſollen, die dieſe Tagzeiten nicht verſtehen. Durch den ſiebenden wird den Brüdern verboten, etwas eigenes zu haben. Der achte befiehlt, mitten unter den Zellen ein Bethaus (Oratorium) zu bauen, worin ſie ſich ſämtlich des Morgens verſamlen ſollen, die Meſſe zu hören. Der neunte redet von der Haltung der Lokalkapitel und Beſtrafung der Brüder. Der zehnte empfiehlt die Beobachtung der Faſten, von dem Feſte der Kreuzerhöhung bis auf Oſtern, die Sonntage ausgenommen. Im eilften wird die Enthaltung vom Fleiſcheſſen zu allen Zeiten, verordnet.

---

*) Siehe Helyot Th. I. Kap. 41. S. 365 : 376.

**) Ebendaſ. S. 374.

net. Der zwölfte ermahnet ſie, ſich mit den geiſtlichen Waffen zu rüſten, die ihnen vorgeleget werden. Der dreyzehnte verbindet ſie zur Handarbeit. Der vierzehnte leget ihnen ein ſtrenges Stillſchweigen auf von der Veſper an, bis zur Tertia des folgenden Morgens. Der funfzehnte ermahnet den Prior, demüthig zu ſeyn; und der ſechzehnte ermahnet auch die Religioſen, gegen den Prior ehrerbietig zu ſeyn.

Soll man über dieſe urſprüngliche Regel, im Gegenſatze der nachmahligen vielen Aenderungen, urtheilen; ſo muß man geſtehen, daß ſie der Klugheit des Geſetzgebers Ehre macht. Sie iſt wohl eingerichtet, den Umſtänden angemeſſen, und weiſe; wenigſtens hat ſie unendlich mehr Vernunft, und Simplicität, als die folgenden übertriebenen und theils höchſt ungereimten Regeln und Obſervanzen. Die Geſellſchaft, der ſie gegeben war, ſo wie ſie **Berthold** auf dem Berge Karmel ſtiftete, und **Brocard** nächſtdem fortſetzte, war nach dem urſprünglichen Sinn dieſes Stifters nichts anders, als eine Gemeinſchaft von wahren Eremiten oder Einſiedlern; und für eigentliche Eremiten, und nach den Umſtänden des Orts, nemlich den Einöden dieſes heiligen Berges, war die albrechtiſche Vorſchrift wohl eingerichtet. Der zweite bis fünfte Artikel der Regel ſagt das ausdrücklich. Man vermiſſet darin nichts von dem Weſentlichen einer Ordensregel für Einſiedler; die drey großen Gelübde fallen in die Augen: Armuth befiehlt der ſiebende Artikel: Gehorſam mehrere noch nachdrücklicher; und obgleich Keuſchheit nicht buchſtäblich genant iſt; ſo verſteht ſich dieſer Punkt theils doch ſchon ohnehin aus dem Gebot des eremitiſchen Lebens, theils gehören dahin die Vorſchriften von andern Enthaltungen: z. E. Faſten und Schweigen. Eben ſo kan man mit Recht behaupten, daß das Aeußerliche und Zufällige (exteriora et acceſſoria) gleichfalls nicht übel eingerichtet ſey. Davon handeln die übrigen Artikel. Nichts findet man hier von ängſtlichen Vorſchriften in Anſehung der Tracht: kein Geſchrey von Heiligkeit oder Wunderkraft derſelben: nichts von jenen übertriebenen Andachtsübungen und närriſchen Fleiſcheskreuzigungen der folgenden Zeiten. Keine Geißelungen oder andere andächtige Quaalen. Von den nachmahligen Milderungen dieſer Regel habe ich ſchon oben geredet. Die erſte geſchah unter Innocenz IV. Zu dem bereits davon geſagten ſetze ich nur hinzu, daß die vornehmſte Aenderung ohne Zweifel, dieſe war, dieſen Religioſen das Wohnen in Einöden zu erlaſſen, und daß das geſellſchaftliche Eſſen in einem Speiſeſaale erlaubet wurde: Aenderungen, wodurch ihr urſprünglicher eremitiſcher Geiſt faſt ganz verlohren gieng. Die Umſtände veranlaſſeten ſie ohne Zweifel; ich meyne die Veränderung des Klima, da der Orden aus dem Orient in unſre Abendländer verpflanzt war; und dann die Erkaltung des Eifers, die Nachſicht und die Bequemlichkeit, welche faſt immer in dem Grade wuchſen, wie der Orden ſein Glück machte, und ſich ausbreitete. Das übrige betraf Milderungen im Fleiſcheſſen, im Stillſchweigen und im Eigenthum. Denn ſie erhielten über dem, was Albrecht vergönnet hatte, die Erlaubniß, auch im Falle der Krankheit und auf Reiſen, Fleiſch zu eſſen: Das Schweigen dauerte nur von der Komplet bis zur Prima des folgenden Tages: und ein gewiſſes Eigenthum wurde ihnen erlaubet: nemlich Eſel, Mauleſel oder andre Thiere zu ihrem Gebrauche. Dieſe von Innocenz IV. beſtätigte Milderung der Regel beſtand aus 18 Kapiteln; und man muß merken, daß dieß die eigentliche wahre Regel iſt, die in dieſem Orden, als die erſte und urſprüngſprüngliche angeſehen wird, welcher auch ſelbſt die unbeſchuheten Karmeliter und Karmeliterinnen folgen, die doch ſonſt den ſtrengſten Theil des Ordens ausmachen.*) Die nachmahligen weiteren Milderungen vom Pabſt Eugen IV. und Pius II. geſchahen zu einer Zeit, da der Orden in eine Nachſicht, Verwilderung und beynahe gänzliche Ausartung verfallen war, die deſſen eigne Schriftſteller höchlich tadeln. Man erlaubte ihnen dreymahl wöchentlich Fleiſch, Erholungsſtunden nach dem Eſſen, Spaziergänge im Kloſterbezirk; und endlich wurde der ganze Punkt der Faſten dem Gutdünken und Ermeſſen des jedesmahligen Generals lediglich anheimgeſtellt. Einwilligungen, die faſt zu verrathen ſcheinen, daß die Päbſte dem Orden dadurch gefällig zu ſeyn geſucht haben; wenigſtens dies, daß er damahls mächtig und übermüthig zu werden anfieng.

Von den vornehmſten Reformationen des Ordens iſt gleichfalls ſchon oben etwas berühret. Soreth ſuchte die alte Regelmäßigkeit wieder herzuſtellen, auch in der Farbe der Kleidung; denn er wählte ſtatt des ſchwarzen, das Kaſtanienbraun, welches die alte Farbe des Ordens geweſen ſeyn ſoll:**) die von ihm zuerſt geſtifteten Karmeliternonnen trugen gleichfalls Röcke und Skapulier von derſelben Farbe; im Chor aber einen weißen Mantel und ſchwarzen Weihel.***) Die allerſtrengeſte und berühmteſte Reform iſt aber die, welche von der heiligen Thereſia und ihrem Gehülfen Johann de la Kroix herrühret, woraus die unbeſchuheten, oder barfüſſer Karmeliter und Karmeliterinnen entſtanden ſind. Dieſe geiſtliche Gemeinſchaft ſo ſtreng ihre Lebensart auch iſt, hat zwar eigentlich keine andere Regel, als die übrigen Karmeliter, nemlich die alte Albrechtiſche, nach Pabſt Innocenz Milderung oder Erklärung; aber neben derſelben noch theils die Verordnungen der heiligen Thereſia ſelbſt, welche Pabſt Pius IV. 1562. gebilliget hat;*) theils eine Menge ſo ſtrenger Obſervanzen, daß es am bequemſten ſeyn wird, mit einer Beſchreibung dieſer letztern anzufangen, und nächſtdem anzumerken, in welchen Stücken die übrigen Unterarten oder beſondern Kongregationen dieſes Ordens davon abgehen. Was wir alſo hier anmerken, gilt erſt beſonders von den unbeſchuheten Karmelitern und Karmeliterinnen nach der Reform der heiligen Thereſia.**) In dieſen Obſervanzen und Lebensart finde ich nun zwar Grundſätze, die ſie mit allen andern gemein haben, nemlich die drey Hauptgeſetze, der Armuth, der Keuſchheit, und des Gehorſams. Das erſte iſt ausdrücklich verordnet; doch wird es nur mit der Einſchränkung gehalten: dafern es möglich, oder füg-

---

*) Helyot, Th. 1. S. 380. und 387.

**) Ebendaſ. Th. 1. S. 387.

***) Ebend. S. 399.

---

*) Helyot Th. I. S. 424 f. Das weſentlichſte ihrer Verordnung beſtand hauptſächlich darin: daß ſie die alte Strenge der urſprünglichen Regel überhaupt wieder einführte; ferner das Barfußgehen, die Armuth, ſehr ſtrenge Koſt und Faſten, häufige Geißelungen (denn auch vor dieſer Reform geißelten ſich die Karmeliter ſchon, aber ſeltener) und endlich, täglich zwey Stunden innerliches Herzensgebet (oratio mentalis) anordnete. Siehe Histoire générale des Carmes et des Carmelites déchauſſées, par le P. *François de ſainte Marie*, traduite de l'Eſpagnol par le P. *Gabriel de la Croix* Carme déchauſſé; Paris 1655. l. 2. c. 16. Tom. 5. angeführt in den *Ordres monaſtiques etc.* Tom. I. p. 477-478.

**) Man vergleiche von ihren ordentlichen Obſervanzen Helyot Th. I. S. 436-438.

füglich geſchehen kan, daß das Kloſter ohne alle Einkünfte lebe. Zu dem zweyten rechne ich die vorgeſchriebenen Enthaltungen vom Fleiſcheſſen, dafern ſie nicht auf Reiſen ſind: die Faſten, von Kreuzerhöhung bis Oſtern alle Freytage u. ſ. f. die geſetzmäßigen Geißelungen, Montags, Mittwochs und Freytages, das Stillſchweigen von der Komplet bis zur Prime, wie auch das innerliche Gebet täglich zwey Stunden: das Schlafen auf Strohſäcken über drey Brettern, und das Barfußgehen. Zu dem dritten aber die Verordnungen wegen der Novizen, Profeſſen, Layenbrüder und der klöſterlichen Zucht und Ordnung überhaupt, wovon unten mehr.*) Dasjenige, was uns hier mehr beſchäftigen ſoll, iſt das Eigenthümliche des Ordens, in Obſervanz und Lebensart, oder die beſondern Grundſätze, wodurch er ſich vor andern auszeichnet. Ich finde als einen herrſchenden Grundſatz

I. Eine übertriebene, und faſt unmenſchliche Strenge in den drey Hauptgelübden. Zumahl ſofern dieſe Strenge als etwas Verdienſtliches betrachtet wird. Ich will bey jener Ordnung bleiben, und erſt den Punkt der Armuth berühren; wohin die Dürftigkeit überhaupt gehöret; auch in der Kleidung, Demuth und Niedrigkeit. Armuth iſt eine von den ausdrücklichen Vorſchriften der heiligen Thereſia; beſonders aber, die eine Art derſelben, in der Tracht, das Barfuß- oder Unbeſchuhetgehen, ein ſo auszeichnendes Stück ihrer Verordnung, daß ihre Religioſen den Unterſcheidungsnamen ſelbſt davon bekommen haben. „Die Mönche gehen barfuß auf ledernen Sohlen; die Nonnen aber haben zur Beſchu-

---

*) Von allem ſiehe genauer Helyot a. a. O. Th. I. S. 436-437.

„hung Socken oder Sandalien von Stricken, die die „Spanier Alpergates nennen, und Strümpfe von „groben Zeuge, wie der Rock iſt.„ *) — Dies iſt das Regelmäßige. Viel weiter geht die Obſervanz, und nimmt eine affektirte Strenge in der Dürftigkeit an, die bis zur Narrheit ſteiget. Zu Paris und Charenton, erzählet die Geſchichte dieſer Reform, herrſchte unter den Brüdern eine rechte heilige Nacheiferung, wer unter ihnen am armſeligſten leben, und in allem das ſchlechteſte haben möchte. Um ihrem heiligen Eifer genug zu thun, mußte man ordentlich das Loos darum werfen. Weil es ihnen in dem erſten Anfang bey ihrer äußerſten Armuth ſogar an den nothwendigſten Bedürfniſſen fehlte; ſo machte jeder ſich ein Vergnügen daraus, ſeinem Bruder ſeinen eigenen Rock, ſeinen Mantel und kurz, alles, was demſelben zu Dienſte war, zu geben. Die Habite waren damahls aus mancherley Zeug zuſammengeſtickt. Man wandte die Erholungsſtunden dazu an, dieſelben auszubeſſern und zu flicken. Wenn der Novizenmeiſter dieſe Menge von Flicken und Lumpen erblickte, womit ihre Hoſen prangeten, konte er ſich des Lachens nicht erwehren, und ſagte: ſie wären beynahe ſo, wie die Hoſen **) des Frater Paſkal. ***)

Aber eine noch weit herrlichere Uebung in der Erniedrigung und Dürftigkeit, iſt das in dieſem Orden übliche Demuthskleid, oder der ſogenante Habit, des heil Alexis. Dieſe närriſche Andacht beſchreibt unſer Schriftſteller ſo: Einige Zeit vor dem Feſte des heiligen Alexis, welches auf den 17. Julius fällt, nemlich den lezten Junius, bringt man in die verſammlete Geſellſchaft der Mönche einen alten Habit, aus lauter Lumpen und Flecken zuſammengeſezt, und ſo armſelig, als man ihn nur machen kan. Man bringt ihn in einer Schieblade, die mit Blumen ausgezieret iſt, und verſpricht ihn denjenigen, der die Lebensart dieſes Heiligen nachahmen will. . . . Wer nun dieſes wünſchet, der pflegt den Superior zum voraus durch ein Billet einzunehmen, in welchem ein jeder aufs Beſte vorſtellet, wie nothwendig es für ihm ſey, dieſes Erniedrigungskleid zu tragen. . . Jeder trägt in ſeinem Billet dasjenige vor, wodurch er ſich dieſen unſchäzbaren Habit zu verdienen hofft. Der eine erbietet ſich, alle Monate bey Waſſer und Brod zu faſten: Kein einziges Wort zu ſprechen, es ſey auch Gelegenheit wie ſie wolle: alle Tage ſich zu geiſſeln: an der Chorthür auf den Knien zu ſizen, und ſich als einem in Banngethanen begegnen zu laſſen; ein andrer, nichts anders zu eſſen, als was man den Armen vor der Thür des Kloſters giebet, und das noch dazu mit Wermuth vermiſcht: auch dieſe Erquickung nicht in dem Speiſeſaale, ſondern mit den Hunden in Geſellſchaft zu genieſſen: desgleichen mit dieſen, oder mit dem Mauleſel, auf der bloſen Erde zu liegen. . . . Kurz ein jeder ſezt hinein, was ihm Gott eingiebet. Der Superior lieſet alle dieſe Billete in der ganzen Verſamlung, und dann giebt er den Habit demjenigen, welcher den gröſten Andachtseifer bewieſen, und ihn mit den meiſten Thränen erflehet hat. So bald er dies Kleid bekommen hat; ſo dankt er dafür dem Superior, begiebt ſich eilends in ſeine Zelle, und zieht ihn an, nimt die unterſte Stelle unter allen, und legt ſich unter eine Stuffe oder Treppe. Der Pater Moriz de la Croix iſt ſo glüklich geweſen, ihn einigemahl zu tragen, ohne jemals ſich über die Feuchtigkeit zu beſchweren, die unter den Stuffen herrſchet, wo er wohnte und ſchlief. *) Er zog ſich hiedurch in der Folge eine langwierige Krankheit, und endlich gar den Tod zu. Niemand hat übrigens wol dieſen Habit ſo hoch gehalten, als der P. Alexander, ein Neffe des Pabſtes Leo X. und Bruder des Kardinals Ubaldino, welcher päbſtlicher Nuncius in Frankreich war. Er gieng in dieſem Habit vors Thor, er nahm Viſiten von Abgeſandten und Prinzen in dieſem Aufzuge an. **)

---

*) Helyot, Th. I. S. 437. 438.

**) „*Mutandes*, eine Art von leinenen Hoſen (oder Unterhoſen) die bey den Franciſkanern üblich ſind„ — merkt der Verf. der *Ordres monaſt.* dabey an. — „Des „Frater Paſcal ſeine waren aus einer unendlichen Menge Flecken zuſammengeſtickt. Ein ſolches Paar konte „man beynahe 20 Jahre tragen.„

***) Annales des Carmes déchauſſés de France, par le P. *Louis de Sainte-Thérèſe*, Paris 1665. I. cap. 16. p. 64.

Unter den ſelbſt gewählten Pönitenzen, wozu man ſich in dieſen Billeten erbot, ſind ſchon viele ſolche, die nicht allein als ſogenante Kreuzigungen des Fleiſches angeſehen werden müſſen, wovon unten beſonders; ſondern auch als freywillige Uebungen in einer vermeinten Demuth und Niedrigkeit. Von dieſer leztern Art führe ich noch Beyſpiele an. Die heilige Thereſia, um den Schweſtern ein gutes Exempel der Demuth zu geben, kam manchmal in das Refektorium, wenn man zu Tiſche ſaß, ***) auf Händen und Füſſen herein gekrochen, indem ſie einen Eſel vorſtellte, einen Saumſattel und Korb mit Steinen auf dem Rücken trug, und ſo in dem Zimmer umherzog. Aus Herzensdemuth einen Eſel vorzuſtellen! das iſt freylich raſend und kindiſch genug: aber noch unvernünftiger und offenbahr ſündlich iſt folgende in

die-

---

*) *Annales des Carmes déchauſſés* l. 1. c. 17. p. 63.

**) *Ibid.* l. 1. cap. 13.

***) *Hiſtoire générale des Carmes et des Carmelites déchauſſées* l. 1. c. 17. n. 1.

dieſem Orden gleichfalls gewöhnliche Demuthsübung. In den ordentlichen der Beichte beſtimten Kapiteln, iſt es unter andern ausdrücklich verboten, irgend ein Wort zu ſprechen. Sogar, wenn man offenbahr mit Unrecht angeklaget wird, oder gewiß unſchuldig iſt; ſo darf man doch deswegen ſich nicht entſchuldigen: es ſey denn, daß es die Priorin befehle. Und auch dann muß es ohne Heftigkeit und Zorn geſchehen. *) Mit einer eben ſo übertriebenen Strenge wird das zweyte Gelübde gehalten. Dahin gehören hauptſächlich die Faſten. Zu Paſtrane in Spanien war die gewöhnliche Koſt dieſer Mönche blos ein Gericht Gemüſe. **) Man hielt es wohlſchmeckend genung, wenn es nur warm war. . . . Wenn man ein Gericht Erbſen oder Linſen zu Tiſche brachte; ſo war jede Portion ſo klein, daß man ſie auf den erſten Blick leicht zählen konnte. An den großen Feſttagen ließ der Prior die Portion durch ein klein Stück Schellfiſch, aber ohne Brühe, verſtärken. Aber die eifrigſten unter ihnen konten eine ſo köſtliche Mahlzeit nicht einmahl leiden. . . . So daß, wenn ſie das Amt des Eiferers hatten ***) ſie gewis dem Superior öffentlich vorſtellten, daß der Koch ſeine Pflicht nicht gethan habe. Das ordentliche Getränk der Geſellſchaft war bloßes Quellwaſſer. Trug ſich es ja zu, daß Wein als Almoſen in das Kloſter geſchickt wurde; ſo ſchenkte man ihn zwar bey Tiſche ein, und roch ihn an; aber ſehr wenige wollten ihn nehmen. Einige brachten die ganze Faſtenzeit bey Waſſer und Brod zu: andre miſchten noch Wermuth

---

*) *Conſtitutions des Carmelites, c. 15.*

**) *Hiſtoire générale des Carmes et des Carmelites déchauſſés V. 1. l. 4. c. 9. p. 78.*

***) Von dieſem Amte unten ein mehres in dem Abſchnitt von Zucht und Strafen. (Zelatores Zelatrices).

oder Aſche darunter, oder goſſen kaltes Waſſer darauf.*) Sie umgaben ihre Tiſche mit Todtenköpfen und mit Tellern voll Aſche; andre ließen ſich vom Durſt quälen: und, um ſich recht abzumatten, zwangen ſie ſich, nur eine gewiſſe beſtimmte Anzahl Schlucke Waſſers zu thun, die ſie nicht überſchritten, ſo brennend der Durſt auch ſeyn mochte. Ja einige haben 15. Jahre blos von Waſſer und Brodte gelebt.**) Zu Pagnale war das ordentliche Eſſen der Religioſen gekochtes Kraut ohne alles Salz oder anderes Gewürze; und zwar gemeiniglich wirkliches Unkraut; ſehr ſelten Gartengewächs.***) Kannten ſie es nicht, ſo warfen ſie es vorher dem Viehe vor, um zu verſuchen, ob es auch vielleicht giftig ſey. Und wer an den Sonntagen, da man ein wenig Oel dazu nahm, mit einigem Appetit davon aß, verlohr zur Strafe ſeine Portion. Zu den Enthaltungen rechnet man ferner das Stillſchweigen; auch in dieſem beobachtete man eine übertriebene Strenge: das allermindeſte Geräuſch in der Zelle hielt man für eine Uebertretung deſſelben. Ein Frater wurde hart geſtraft, weil er nur ein Wörtchen leiſe geredet, als er einen Klumpen Erde trug.*.*) Ein andrer wurde verklagt, weil er bey dem Studieren die Blätter ſeines Buches ſo laut umgeſchlagen, daß ihn ſein Nachbar, welcher ſein Gebet verrichtete, hören konnte.****) Man hat Exempel, daß einige, die aus dem oberſten Stockwerk des Kloſters gefallen, und hart beſchädiget waren, lieber unbeweglich auf dem Boden die ganze Nacht liegen bleiben, als den Mund öfnen und rufen

woll.

*) *Hiſt. génér. des Carm.* P. 1. l. 4. c. 9. p. 38.

**) Ebendaſ. c. 18.

***) *Hiſt. génér. des Carm.* P. 2. l. 2. c. 15. p. 69.

.) *Ibid.* P. 2. l. 1. c. 17. p. 92.

****) *Ibid.* l. 4. c. 10. p. [illegible] wollten. *) Der närriſche Eyfer im Stillſchweigen iſt ſo erfinderiſch geweſen, ſich eine pantomimiſche Sprache oder Zeichenſprache anſtatt der natürlichen zu erſinnen. Man hatte verabredete Zeichen, womit man jedes Ding, die Stimme, das Waſſer, das Brod, das Skapulier, die Geiſſel, den Rücken, u. ſ. f. bezeichnete. Z. E. den Novizenmeiſter zu nennen, machten ſie ein Kreuz, wie bey dem Seegenſprechen, das Händefalten bedeutete die Zeit zum Beten: die Hand auf der Bruſt bezeichnete eine gewiſſe Nothdurft der Natur, das Blaſen in die Finger hieß: Licht anzünden u. ſ. f. So gar, wenn nach erhaltener Erlaubnis jemand kam, ſie zu ſprechen, antworteten ſie auf die Fragen eigentlich nicht; ſondern ſagten blos, der Vater habe Erlaubnis zu reden: ſo daß man ſich wiederum an den Superior wenden mußte, um ihnen das Sprechen ausdrücklich anzubefehlen. **)

Nun einige Beyſpiele von dem dritten Gelübde, des Gehorſams und zwar eines ganz blinden ſklaviſchen Gehorſams. Die Stimme des Superiors iſt die Stimme Gottes, heißt hier der groſſe Grundſatz ohne alle Einſchränkung; und keinem Orden giebt der unſrige vielleicht in dem wahren Geiſt dieſes dummen Kloſtergeſetzes etwas nach. In dem Nonnenkloſter zu Valladolid, ſagte die Superiorin zu einer Nonne, die ſie mortificiren oder demüthigen wollte: ſie ſey nicht werth, bey den übrigen Schweſtern in Geſellſchaft zu leben: ſie ſolle ſich zu dem Mauleſel des Kloſters geſellen, welcher dort im Garten weidete: ſie ſolle ſich an der Stelle dieſes Thieres anbinden, und in deſſen Geſellſchaft freſſen. . . . Die Nonne gehorchte in frommer Einfalt und blieb ein Mauleſel, ſo lange bis die Superiorin für gut fand,

eine

---

*) *Hiſt. générale etc.* P. 2. l. 1. c. 14. n. 9. p. 78.

**) *Annales des Carmes dechauſſés*, l. 1. c. 16. p. 64.

eine andre Nonne zu ſchicken, die ſie los band.*) Auch wenn der Befehl unvernünftig, raſend und gar gottlos iſt, muß blindlings gehorchet werden. Die Superiorin befiehlt, eine Katze ſolle die Chorlektion in Tenebris ſingen; ſo muß die Katze ſingen:**) ſie befiehlt, die Schüſſel zu eſſen, ſie befiehlt, die andern Nonnen zu verwunden, zu verſtümmeln, ja gar zu tödten, das Haus anzuzünden, u. ſ. f. ſo muß in allem dieſem die Nonne gleich ohne Widerrede gehorchen.***) Und eben ſo wenig darf der leidende Gehorſam fehlen; denn es iſt unmöglich, daß die heil. Obedienz (der Befehl des Obern) etwas gebiete, was böſe ſey;*,*) ſo heiſſet der Grundſatz. Wenn

die

---

*) *Hiſt. générale etc.* l. 3. c. 17. p. 370.

**) *Annales des Carmes déchauſſés de France* l. 2. c. 6. p. 118. Vie de Soeur Françoiſe du S. Sacrement Carmelite de Saintes. Demandant un jour à la Supérieure, qui diroit au Choeur une Leçon de Ténèbres, la Supérieure lui dit, que ce feroit le chat. La Soeur ſuivit ſimplement de la conduite de la Supérieure, alla prendre le chat, et en le prenant tacha de lui apprendre la leçon qui devoit ſe dire.

***) *Ibid.* Une autre fois cette même Soeur demandant permiſſion à la Supérieure de laiſſer quelque plat, la Supérieure lui dit, de manger auſſi ce plat dernier au refectoire. Elle le fit ſimplement. Car après avoir mangé ce qu'on donnoit à la Communauté, elle commença de rompre les vaſes dans leſquels on lui avoit préſenté les viandes, les égruger, et les mettre dans ſa bouche pour les avaler. — *L. 3. c. 6. p. 27.* La Prieure s'approcha de deux Soeurs, et commanda à l'une, qu'elle allat chercher la coignée pour couper la jambe à l'autre. Celle-là s'en alla incontinent chercher cette coignée pour executer l'ordre de la Supérieure. Celle ci au même inſtant rend ſa jambe, et ſe mit en état d'obéir au commandement. —

,) *Ibid.* Il faut avouer que cette obeiſſance aveugle eſt digne

die heilige Obedienz befahl, daß man krank ſeyn ſollte; ſo mußte man krank ſeyn, ohnerachtet man ſich wirklich ganz wohl befand. Man legte ſich, man ließ die Ader öfnen, man nahm Arzney, man hatte Fieber, man würde aus Gehorſam gerne geſtorben ſeyn. *) Und ſo umgekehrt, mußte man aus Gehorſam geſund werden, wenn man wirklich auch noch ſo krank war.

Aeuſ-

---

digne d'admiration, en ce qu'elles étoient perſuadées que *l'obéiſſance ne pouvoit rien ordonner de mauvais. Ibid. p. 372.* Il y avoit dans le jardin une grande mare d'eau. Une Religieuſe dit à l'autre qu'elle ſe jettat là dedans. Ce qui fut ſi promptement exécuté, qu'il fallut courir à ſon ſecours et la retirer. — *Cap. 25. pag. 374.* Une Religieuſe à Tolede ſe jetta dans la mare; Thereſe lui ayant dit: *Que feriés-vous; ſi je vous diſois que vous vous jettaſſiés là-dedans?* Une autre courut ſe jetter au puits. *Ibid. pag. 375. n. 5.* La Prieure lui ayant dit, d'aller mettre la tête dans le puits pour penſer à ſes pechés.

*) *L. 2. c. 19.* Il eſt dit de la Soeur de St. Urſule que Sainte Thereſe l'ayant un jour rencontrée dans le cloître, lui tata le pouls, faiſant paroître qu'elle lui portoit compaſſion, comme ſi elle eut été bien malade. Cette obéiſſante Religieuſe ſ'alla mettre au lit, dans la penſée qu'elle avoit la fiévre. Notre Sainte l'envoya viſiter par les autres Soeurs, leſquelles l'interrogeoient comme elle ſe portoit. Cette innocente malade ne répondoit autre choſe, ſi non qu'elle étoit fort mal. Et comme elles lui demandoient, où elle ſentoit de la douleur: Je ne ſçai pas mes Soeurs; mais notre Mere a dit, que j'étois malade. Thereſe non contente de cette premiere épreuve, ſe reſolut d'en faire une ſeconde encore plus grande. Elle alla donc viſiter la malade; et lui ayant derechef tâté le pouls, elle commanda qu'on allat querir le Chirurgien pour la ſaigner. Le Chirurgien étant venu, ſaigna cette ſimple et innocente victime d'obéiſſance, ſans qu'elle repliqua jamais aucune choſe, et qu'il lui vint d'autre penſée, ſi non qu'elle étoit malade, puiſque la ſainte obéiſſance le diſoit.

Aeußerſt ſtreng war der Gehorſam, beſonders in den erſten Klöſtern der thereſianiſchen Reform. Ein Frater konverſus fand ſich ungefähr, meiſt mit lauter Novizen allein im Kloſter; um alſo ſeinen Rang zu behaupten: indem ihm von ſeinen Untern eben ſo ſtrenger Gehorſam zukam, als dem General ſelbſt von den übrigen, hielt er mit den Novizen Kapitel, hörte ihre Beichte, und ſtrafte ſie derbe mit Geiſſeln *) während eines Miſerere und De Profundis. — Ein anderer Frater machte eine ſaure Miene über ein unerhört ſchwarzes und hartes Stück Brod, das ihm zur Portion gereichet war. Da befahl ihm der Superior den Habit auszuziehen, in den Stall bringen, an die Krippe binden, und Stroh und Hafer freſſen, wie ein Mauleſel. **) Ein anderer legte ſich aus Gehorſam nackt auf Dorn und Diſteln nieder, und lag ſo zehn bis zwölf Stunden. ***)

Aber mehr Beyſpiele von ſolchen ſchwärmeriſchen Gehorſamsübungen werden unten vorkommen, wo ich von den Novizenmeiſtern zu reden habe.

Recht

---

*) *Hiſtoire générale des Carmes. etc.* Tom. I. l. 4. c. 30. p. 575.

**) *Ibid.* Part. 2. l. 3. c. 11. . . Il commanda qu'on le dépouillat de ſon habit de religieux, et qu'on le liat au ratelier dans l'étable, afin que durant neuf jours il dormit et mangeat avec le mulet de la maiſon, ſeulement de la paille et de l'avoine. Ce qui fut fait.

***) *Hiſtoire générale des Carmes, etc.* cap. 13. n. 4. Un Religieux remuant les épaules, et interrogé pourquoi; il dit qu'il craignoit qu'il ne lui fut entré quelque eclat de bois dedans. Le pere Vicaire ne voulant pas laiſſer cette réponſe impunie, devant toute la Communauté lui dit, qu'il etoit fort delicat pour un Carme déchauſſé; qu'il allat en ſa cellule porter des ronces et des epines pour en faire ſon lit; ce qu'il fit à l'heure même, et ſ'etant dépouillé il ſe jetta ſur les epines tout nud, et y reſta l'eſpace de dix ou douze heures.

Recht närriſch und unbegreiflich ſcheint auf dem erſten Blick dieſer ſo ſtreng befolgte Grundſatz des blinden Gehorſams. Allein bey weiterm Nachdenken verſchwindet das ungereimte gar ſehr. Es war nicht närriſch; ſondern nach ſehr guter klöſterlicher Politik gehandelt, daß Thereſia und die andern Reformatoren einen ſo ſtrengen Gehorſam einführten; denn nimmermehr hätte eine ſo ſtrenge Reform, als ſie einführten, welche ſo viel Abſchreckendes hatte, z. E. in den Mortifikationen, ſich lange erhalten können, wenn ſie nicht gleich vom Anfang den Novizen den Geiſt eines mehr als militäriſchen Gehorſams eingeflößet, und ſie recht früh dazu gewöhnt hätte. War dies Geſetz einmal gehörig eingeführt; ſo konte man die Religioſen gebrauchen, wie man wollte: ſie waren bloße Inſtrumente in der Hand ihrer Superioren. Blind mußte der Gehorſam ſchlechterdings ſeyn; damit gar keine Vernunft bey den Gehorchenden ſey, die ſich in einem Nothfalle widerſetze. Hiernächſt gewann man damit bey den Religioſen ſelbſt gar ſehr; indem man dieſen Gehorſam nicht als ein menſchliches Geſetz; ſondern als einen Gottesdienſt vorſtellete, mithin hier, als ein Stück der Verläugnung unſrer ſelbſt, oder unſrer Vernunft, um Gottes willen (denn das iſt allerdings auch eine Pflicht gegen Gott) nach dem Grundſatz: Die Stimme des Obern iſt Gottes Stimme. — Endlich aber gewann man allerdings noch weit mehr in den Augen des Volks oder aller übrigen Menſchen, die um Gotteswillen einen blinden Gehorſam ausüben; die ſich dergeſtalt verläugnen können: welch einen außerordentlichen Grad der Heiligkeit, Demuth, Selbſtverläugnung müſſen die beſitzen! Kurz drey wichtige Vortheile für den Orden: ſtrenge Ordnung in dem Innern deſſelben; gute Uebung in der Verläugnung (einer Hauptugend des Mönchsſtandes), und groſſen Ruhm und Beyfall auswärts, ſchafte dies einzige Geſetz.

Ich übergehe die unmenſchliche Strenge in einigen andern Stücken, als in dem Gebot des Schweigens, *) in dem Verbot des Ausgehens **) und auch ſogar in der Koſt und Verpflegung der Kranken.***) Dagegen iſt merkwürdig, wie dieſer ſo ſtrenge Orden in dem Geſetz der Handarbeit ſo nachgehend geweſen; oder vielmehr, wie man Albrechts urſprüngliches Gebot hievon (denn es iſt ein Theil der Regel) zu verdrehen geſucht hat. Ein Generalkapitel hat den Punkt ſo entſchieden, ****) „Alle Religioſen könten durch dies Geſetz nicht gebunden ſeyn, „indem dieſe leibliche Uebung ſich mit den übrigen „geiſtlichen nicht vertrüge.„ Demnach thun nur die Bedienten, und die Layenbrüder, wie auch die Novizen zum Theil, wirkliche Handarbeit. Sie fegen (kehren) das Kloſter, tragen Holz zum Krankenhauſe, waſchen, machen Skapuliere oder Geiſſeln.

II.

---

*) *Ioannes a Ieſu Maria*, Tom. 1. part. 4. c. 1. Nihil in recreatione injuſſi loquantur; et ſi velint ſciscitari, veniam prius expoſcant: ſolent autem Fratres noſtri ad ea omnia genu flectere.

**) *Hiſt. génér. etc.* l. 1. c. 19. Tom. 1. woſelbſt die Konſtitutionen für die Reform, vom P. Hieronymus Gratian von der Mutter Gottes. Art. 5. allen Religioſen, auſſer dem Prokurator und Prediger, das Ausgehen ſchlechterdings unterſagt.

***) *Hiſt. génér. etc.* Part. 1. l. 1. c. 11. p. 67. und cap. 13. p. 70. wo die Kranken auf Befehl des Superiors verdorbne Speiſe eſſen müſſen.

****) *Ibid.* Part. 2. l. 4. c. 10. p. 440. Que la Régle ne pouvoit pas prétendre d'obliger tous les Religieux, ni la plus grande partie, au travail des mains; puisque cet exercice corporel eſt tout-à-fait incompatible, avec les autres que nous avons rapportés.

II. Eine außerordentliche Strenge in den Uebungen der Andacht und Buße, und in den ſogenanten Kreuzigungen des Fleiſches, zumahl den freywilligen. Ein außerordentlicher Eifer in den vermeynten Uebungen einer melancholiſchen Andacht, und unvernünftigen Buſſe: eine bis zur Unmenſchlichkeit und Raſerey ſteigende Strenge in den theils recht mit Kunſt erſonnenen und ausſtudirten Mitteln, ſeinem Leibe wehe zu thun, welche zu benennen man das bibliſche Wort Fleiſcheskreuzigungen misbrauchet, iſt das zweyte Stück, das ich hier als etwas vorzügliches und eigenthümliches dieſes Ordens, nach der thereſianiſchen Reform beſonders zu bemerken finde.

Mit dem Geißeln oder dem ſogenanten Diſcipliniren, machen wir den Anfang. Der Urſprung und die Erfindung dieſer recht unvernünftigen Andacht, da man glaubt, Gott einen Dienſt damit zu thun, daß man ſeinen entblößten Rücken geißeln läßt, oder ſelbſt geißelt, gehöret an einen andern Ort. Nur ſo viel iſt gewiß, daß, obgleich ſchon vor Thereſiens Reform bey unſerm Orden dieſer unſinnige Gebrauch nicht ganz unbekant geweſen, er doch nach dieſer Zeit erſt recht üblich, gewöhnlich, und geſetzmäßig zu werden angefangen hat. Wir müſſen eine dreyfache Art deſſelben unterſcheiden. Es giebt ein geſetzliches, oder durch die Konſtitutionen verordnetes: ein freywilliges oder verdienſtliches: und endlich ein züchtigendes Geißeln, welches zur Kloſterzucht und Straſen gehöret. Von dieſem letzten wird weiter hin gehandelt. Was das geſetzmäßige oder ordentliche Diſcipliniren betrift; ſo verrichten die Mönche (von der Reform Thereſiens) es alle Montage, Mittwochen und Freytage nach den Kompleten;*) die Nonnen

---

*) Helvot, Th. I. S. 436. und *Conſtitutions des Carmelites*, c. 11.

nen aber, überdem noch, in den Faſten und in der Adventzeit alle Ferien oder Feyertage und zwar mit Ruthen. *) Außer dieſer verordneten Geißelung haben die Karmeliterinnen noch eine alle Freytage: zur Vermehrung des Glaubens, für den König und die Obrigkeit, für die Wohlthäter, für die Seelen im Fegefeuer, für Gefangene, und für Todſünden; ſo während eines Miſerere und einigen Gebete geſchiehe. **) Wer nun in der Andacht und Tödtung ſeines Fleiſches ſo ſtark iſt, daß er außer dieſen verordneten Geiſſelungen noch mehr verlangt, der thut wohl; aber er muß erſt ausdrücklich Erlaubniß dazu haben: und das geſchiehe während eines Miſerere bey den Nonnen gemeiniglich nach den Metten auf dem Chor; ***) bey den Mönchen aber gewöhnlich faſt alle Sonnabende *.*) während des innerlichen oder ſtillen Gebets. Mehrentheils wird es bis zum Blutvergießen getrieben. Man muß ſich übrigens die Anordnung nicht befremden laſſen, daß zu ſolchen außerordentlichen Geiſſelungen erſt Erlaubniß der Superioren geſucht werden muß. Sie iſt dem Geiſt des Ordens ſehr gemäß. Denn ſo löblich und verdienſtlich immerhin der Eifer angeſehen wird, ſein Fleiſch freywillig zu kreuzigen: ſo ſoll doch der Religioſe allemahl wiſſen, daß das höchſte Gebot iſt und bleibt, Gehorſam, und daß alle andre klöſterliche Tugenden ohne dieſe nichts ſind. . . . Man hat Exempel, die bis zur Raſerey gehen. Zu Paſtrane ****) war das Geiſſeln ſo abſcheulich, daß es die Zuſchauer mit

---

*) Helyot, ebendaſ. S. 437. *Conſtit. ibid.*

**) Helyot, und *Conſtit. ibid.*

***) *Conſtitut. des Carmelites, c. 11.*

.) *Conſtitutions des Carmes,* art. 12. und 13.

****) *Hiſt. générale des Carmes et des Carmel. déchauſſés,* Part. 1. l. 4. c. 9. p. 318.

mit Schrecken erfüllete. Einige geiſſelten ſich auch in der Nacht: andre täglich zweymahl, noch andre drey bis viermahl, in den Faſten. *) Wenn die Tage kamen, da, nach der Verordnung, der Superior allen ſeinen Religioſen die Diſciplin geben mußte; ſo war es ihnen ein rechtes Freudenfeſt. Sie fielen auf die Knie, und entblößten mit Demuth und Freuden ihren Rücken der Geiſſel. Einer gewiſſen Schweſter Maria von dem heiligen Sakrament war die ordentliche Diſciplin nicht ſtark genung; ſie nahm den Keſſelhaken und ſchlug ſich damit. **) Der obgedachte Pater Alexander ging in dem Eifer dieſer kindiſchen Andacht ſo weit, daß, wenn er die Diſciplin ſich ſelbſt nicht geben konte; er es von ſeinen Novizen verrichten ließ: und wenn er auch dies nicht konte, nahm er wenigſtens, aus Gehorſam gegen die Regel, die Stellung eines, der die Diſciplin empfängt, an, ***) — um alſo dieſe heilige Uebung wenigſtens im Geiſte zu verrichten. . . . Aber mehr hievon und von der dritten Art des Geiſſelns unten bey der Zucht und Strafen der Novizen.

Ich eile vielmehr zu andern Mitteln, Gebräuchen, und Uebungen, das Fleiſch zu kreuzigen, welche dieſem Orden eigen ſind. In ſolchen Selbſtpeinigungen zeichneten ſich insbeſondre die Klöſter zu Medina und Valladolid in Spanien, aus. Man frohr im ſtrengſten Winter, man ſchlief auf bloſem Holze ſitzend,

---

*) *Hiſtoire générale des Carmes*, c. 9.

**) *Annales des Carmes déchauſſés*, l. 1. c. 105. Soeur Marie du S. Sacrement ne trouvant pas ſa diſcipline aſſes rude, ſe ſervoit de la cremaillere de la cheminée pour ſe diſcipliner.

***) *Ibid.* l. 1. c. 21.

ſitzend, oder auch in einem Kaſten, wie im Sarge, *) man durchſtach ſich die Zunge mit Nadeln, oder andern ſpitzigen Sachen, wenn man das Stillſchweigen gebrochen hatte, **) man ſchlief auf Reiſern, Büſcheln oder Waſen; man nahm die ſchärfſten Diſteln, oder auch Schnee, zwiſchen die Schultern; ***) man aß aus eckelhaften oder ſchändlichen Gefäſſen, nahm lebendige Würmer oder auch Blut von dem Aderlaſſen, oder Aloe, oder gar faule Eyer, in den Mund. *.*) Alles aus Andacht! oder um ſein Fleiſch zu kreuzigen! Zu den Zeiten, da die Reform noch in ihrem erſten Feuer war, verfiel man auf bisher unerhörte Mortifikationen: man aß Brühen halb voll Salz, ſchimlichtes oder madigtes Brod, man leckte den Speichel, den die andern Schweſtern ausgeworfen hatten (aus Demuth nemlich und aus Selbſtverleugnung!) man hielt todte Mäuſe Stundenlang in dem Munde ****) u. ſ. w. Kurz, man ſah ſich

---

*) *Hiſt. générale etc. l. 3. c. 6.* und *17.*

**) *Ibid. l. 3. cap. 17. p. 316. 317.*

***) *Ibid. l. 3. cap. 23. pag. 514.*

.) *Annales des Carmes déchauſſés de France etc. l. 2. c. 74.* Magdeleine de Jéſus, Prieure de Pont-à-Mouſſon mangeoit dans des écuelles dans lesquelles on donnoit à manger aux chats, dans les vaſes, qui ſervoient à cracher; elle ſe mettoit dans la bouche des vers qui étoient en vie. *Hiſt. générale des Carmes etc. P. 2. l. 1. c. 15. n. 2. p. 80.* On voit des Religieuſes, qui mangent des écuelles de ſang qu'on a tiré à des malades. *Ibid. l. 3. c. 6.* Quelques autres mangeoient des oeufs corrompus et pourris: et pour mortifier davantage leur ſenſualité, elles trempoient dedans des apprêtes de pain.

****) *Hiſt. génér. des Carm. c. 6.* Les ſoeurs mangent des écuelles de porage à moitie pleines de ſel — cap. 16. D'autres léchoient avec leurs langues les crachats des Soeurs. — D'autres prenoient des ſouris mor-

tes

ſich endlich genöthiget, dieſem übermäßigen Eifer, weil er den Konventen ſelbſt Schaden that, und Krankheiten und Tod nach ſich zog, durch Verordnungen Einhalt zu thun. In dem Kloſter zu Paſtrane war eine eigne Zelle, welche gleichſam als das Magazin von allen ſolchen Inſtrumenten der Pönitenz und Peinigungen anzuſehen war: jeder Religioſe pflegte des Abends dahin zu gehen, und ſich, nach der Eingebung ſeiner Andacht, ein Stück auszuſuchen. *) Das Cilicium behauptet einen vorzüglichen Plaz unter dieſen Werkzeugen der Peinigung, wovon in dem folgenden Punkt von der Kleidung geredet wird. Vielmehr muß hier kürzlich der eiſernen, und mit ſcharfen Spitzen verſehenen Armbänder und Gürtel; des Todtenkopfes, welcher jederzeit zu Anfange der Mahlzeit im Refectorio einem jeden Religioſen vorgeſezt wird; beſonders aber noch einer andern ſinnreichen Art von Mortifikation, welche das *Ecce Homo* genant wird, gedacht werden. Dieſe blutige Andachtsübung (eine elende dramatiſche Vorſtellung der Leiden des Heilandes bey den Worten, Siehe, welch ein Menſch:) wird ſo beſchrieben: **) der Hauptakteur dieſer blutigen Scene (ein jeder wird es aber nach der Reihe) geht nackend bis an den Gürtel, das Ge-

---

tes, et les tenoient dans la bouche des tems conſidérables.

*) — Une cellule, qui étoit comme un magazin deſtiné pour garder toutes ces armes de pénitence; et les Religieux en alloient choiſir le ſoir en ce lieu, ſelon leur dévotion, après en avoir obtenu licence du Superieur.

**) *Ioannes a Ieſu Maria, Diſciplina clauſtralis*, cap. 13. Mortificandus in humeris crucem vel in manibus crucifixum portando, ac humeros leniter pulſando aut vere caput mortui geſtando, cineremque faciem et caput aſpergendo, genibus flexis ad medium usque refectorii properet; ac tum demum ſignum a Superiore pro ſuis culpis recenſendis expectans conſiſtat.

ſicht mit Aſche bedeckt, mit einem ſchwehren hölzernen Kreuze unter dem linken Arme, einer Dornenkrone auf dem Haupte mit der Geiſſel oder Diſciplin in der Hand einigemahl in dem Refecter auf und nieder, indem er ſich peitſchet, und mit einer kläglichen jammernden Stimme einige Gebete, die eigentlich zu dieſer Abſicht gemacht ſind, herſaget. Die Gebete ſtehen in dem angeführten Buche des Johann von Jeſu Maria; das dazu beſtimmte Kreuz aber ſteht allemal in dem Vorplatz vor dem Refectur.

Nichts närriſchers und unſinnigers kan gedacht werden, als zumal die freywilligen ſelbſterwählten und erkünſtelten Manieren der Fleiſcheskreuzigung. Der eine wird aus Demuth und Verleugnung ein Delinquent und läßt ſich binden,*) ein andrer frißt unter dem Tiſche, wird ein Hund oder irgend ein anderes Thier; noch andre ließen ſich Ohrfeigen geben, oder ſich auf das Geſicht treten, oder ſtehen und knien beſtändig, ohne jemals zu ſitzen, und rutſchen in Proceſſion, anſtatt zu gehen. Alles aus Andacht! Das beſchau-

---

*) *Hiſt. générale des Carmes et des Carm. déchauſſ. c. 10.* Les uns prenant la forme de criminel, ſe faiſoient attacher aux pieds d'une table du refectoire, pendant le repas, ayant les mains liées derriére le dos - et ils prenoient avec la bouche, comme des bêtes ce qu'on jettoit à terre devant eux — *cap. 11.* D'autres marchoient à quatre pieds, et comme des animaux, étant chargés d'un bat et de ſangles — ils ſe préſentoient devant tous pour en recevoir des ſoufflets: enfin ils ſe proſternoient à la porte du refectoire, afin qu'à la ſortie du diné on leur marchat ſur le viſage - - - Il ſ'eſt écoulé plus de quatorze ans ſans qu'il euſſent aucun ſiége, ſe tenant toujours debout et à genoux - - - *c. 8.* quand ils faiſoient des proceſſions, c'etoit en cette derniére poſture, en ſe trainant ſur les genoux au lieu de marcher.

beſchauliche Leben, oder die innere Herzensandacht *) haben einige ſo weit getrieben, daß ſie wahre unbewegliche Statüen geworden ſind. Ein Frater Anaſtaſius iſt ein Beweis davon. Als der damahlige Ordensgeneral P. Matthias von dem heil. Franciskus einſt nach Paris kam, und den dortigen Karmeliterkonvent beſuchte, brante der arme Mönch zwar vor Verlangen, ſeinen General, den Patriarchen des Karmels, den Succeſſor des Elias, mit ſeinen Augen zu ſehen; allein er fürchtete, ſeine Augen möchten daran ſündigen, und er dadurch in ſeiner fortdaurenden ſtillen Meditation geſtöhret werden, wenn er ſie aufhübe, ihn anzuſchauen. Daher faßte er den edlen Entſchluß, es nicht zu thun; ſo viel ihm auch ſein Fleiſch und Blut oder der Satan ſelbſt (denn ſo glaubte der Einfältige) einreden möchte: Siehe ihn an: Siehe ihn an: Er ließ den General ungeſehen wieder gehen. **) Eine kindiſche Probe, die Neugier ſeiner Augen zu bändigen! Andre haben das Ungeziefer auf ihren Köpfen — aus Andacht — mit Fleiß unterhalten, ***) andre, während den Erholungsſtunden den einen Fuß hoch in die Luft gehalten. *,*) Alles aus Verleugnung. In den ſelbſtgewählten und künſtlichen Arten ſolcher andächtigen Qualen iſt übrigens wohl niemand, nächſt der heiligen Thereſia, weiter gegangen, als die oben genante raſende Schwärmerin Katharine von Kardone. Sie trug, ſogar als ſie noch am ſpaniſchen Hofe lebte, ſchon ein abſcheu-

---

*) Vita contemplativa.

**) *Annales des Carmes l. 5. c. 8.*

***) *Ibid. l. 1. c. 15. Mortifications des Novices de Paris.*

,) *Ibid. c. 15.* Les uns demandoient licence de ne point boire pendant le diner - - - c. 33. (*Novices des Charenton*) d'autres mettoient un pied en l'air pendant leur recreation.

ſcheuliges Cilicium, das in die Haut ſchnitte, und eiſerne Ketten um den Leib, und geißelte ſich mit Diſciplinen von Ketten und Häkchen: Darnach faßte ſie den Entſchluß, in eine Einöde zu gehen: ſie verkleidete ſich in einen Eremiten, nahm eine gröbere Stimme an, um nicht erkant zu werden, und führte hier vollends ein recht ſtrenges eremitiſches oder einſiedleriſches Leben, unter den ſchrecklichſten Kaſteyungen und Fleiſcheskreuzigungen.*) Ihre Wohnung war eine ſehr enge Höle oder Grotte, ihr Bette die bloſſe Erde durch alle Jahrszeiten **) ihr Kopfküſſen ein groſſer Stein, ihre Decke ihr gröbes Kleid. Das Cilicium, Geiſſeln, eiſerne Ketten und dergleichen Peinigungsinſtrumente waren ihr Hausgeräth. . . . . Unter ihrem Kleide von dem gröbſten Tuche trug ſie ein bis auf die Knie reichendes Röckchen, welches aus einer Matte von (ſpaniſchen) Geinſter (Ginſt) oder auch aus ſehr ſcharfen und ſpitzigen Haartuch (Watten) beſtand. Dieſes Rökchen war mit eiſernen Platten beſezt, theils wie die Wollkämme, theils wie ein Reibeiſen, gemacht. Den Leib preſſete ſie ſich mit Ketten, worin lauter ſcharfe Spitzen waren. . . . Mit dem öftern Diſcipliniren oder Geißeln hielt ſie manchmahl zwey bis drey Stunden an. In ihren Geißeln hatte ſie Nadeln, Dornen, Roſenzweige und andere dergleichen ſtachelichte Sachen eingeflochten. — Bey Nacht war ſie eben ſo Selbſtpeinigerin***) Faſt die ganze Nacht wandte ſie zum innerlichen Herzensgebethe (oratio mentalis) an; nur eine Stunde ſchlief ſie, und das ſehr kläglich; wie man von einem mit dem Härenhemde, mit Eiſenblech und Ketten [illegible] gemar-

---

*) Siehe in der *Hiſtoire générale des Carmes* das 5 Buch faſt ganz.

**) Ebendaſ. c. 7. und c. 17.

***) *Hiſt. génér. des Carmes l. 5. c. 8.*

gemarterten Körper erwarten kan. Endlich gieng ſie in ihrer raſenden Andacht ſo weit, daß ſie ſich ſelbſt das Geſetz auferlegte, nicht allein das bloſſe rohe Gras und Kraut, ſo wie es in der Gegend wuchs, und wie es dort die Eſel fraßen, zu eſſen; ſondern es auch wirklich wie dieſe, oder wie ein Schaf von der Erde abzufreſſen, *) ohne ſich der Häude zu bedienen. Einmahl faſtete ſie ſogar nach Chriſti Exempel, 40 Tage lang, welches ihr aber bald den Tod zugezogen hätte. Und ein ſolches unſinniges Leben führte ſie in dieſer ihrer Einöde über drey Jahre. Wenn man dergleichen Exempel von grauſamen Mortifikationen lieſet; ſo kan man nicht anders, als mit Erſtaunen und Abſcheu über das Unvernünftige und Unmenſchliche erfüllt werden, das darin herrſcht. Was ſoll nun am Ende die Abſicht bey ſolchen Selbſtpeinigungen ſeyn? was die Meynung von ſolchen ſich ſelbſt auferlegten Quaalen? Angeblichermaßen keine andre, als dieſe, daß man ſich in der chriſtlichen Tugend der Verleugnung, der Demuth und der Kreuzigung oder Tödtung des Fleiſches, übe. Dieſe Tugend, ſagt man, fodert die Religion Jeſu zwar von allen ihren Bekennern als Pflicht; aber weil ſie von den Layen faſt unmöglich in einiger Vollkommenheit geleiſtet werden kan; ſo kommt eine ſtrengere Uebung, Fertigkeit und Stärke in derſelben beſſer den Religioſen zu, die nach einer beſondern klöſterlichen Vollkommenheit ſtreben. Dieſe haben hierin nicht allein der ausdrücklichen Vorſchrift der Bibel nachzuleben; ſondern außer dieſer, auch dem guten Rathe der Kirche zu folgen, und dann den glänzenden Beyſpielen der Heiligen und Tugendhelden, die in dieſen Uebungen freywillig mehr gethan haben, als Pflicht war, nachzuahmen. Durch dieſe guten Werke, beſonders

---

*) *Ibid. c. 8.*

durch die ſelbſterwählten Ertödtungen, wird aber ein außerordentliches Verdienſt bey Gott erworben, ein ſo überfließend großer Vorrath von Gnade Gottes, daß von dem Ueberfluſſe dieſes Schatzes den übrigen Chriſten, wenn ſie ſich darum bemühen wollen, reichlich mitgetheilet werden kan. So war es zum Beyſpiel mit der freywilligen Geißelung der Karmeliterinnen für die Seelen im Fegfeuer, für die Obrigkeit, für die Wohlthäter, u. ſ. f. Hieraus erhellet beyläufig die Billigkeit, daß die Layen für dieſe erworbene Gnade auch durch Almoſen, Stiftungen, Schenkungen u. ſ. f. erkenntlich ſeyn müſſen, nicht? So weit hat wohl unſer Orden dieſen Grundſatz mit den übrigen allen gemein: auch hierin gemein, daß ein Unterſchied gemacht wird unter dem Ordentlichen, was die Regel ausdrücklich verſchreibt, und dem Außerordentlichen oder Freywilligen, was jedem nach dem Maaße ſeines Eifers mehr zu thun, allemahl freyſteht. Daß dieſer Grundſatz, ſo wie die meiſten übrigen Grundſätze des ganzen Mönchsweſens, theils grober Irrthum oder vielmehr unverantwortliche Verdrehung der Religion Jeſu, entweder vorſetzliche oder unwiſſentliche Verdrehung ſey: theils aber auch wirkliche Verſtellung, Heucheley, Scheinheiligkeit; und alſo grober und höchſt ſtrafbarer Betrug, manchmal aber und gemeiniglich alles dieſes zugleich, das iſt gar nicht ſchwer einzuſehen. Daß die Stifter und Reformatoren der Orden zum Theil im Ernſt geglaubt: wenn die Bibel Selbſtverläugnung und Fleiſcheskreuzigung befiehlt, ſo fordere ſie dergleichen närriſche Uebungen; das iſt, wenn man den Geiſt jener Zeiten, und die Denkungs- und Gemüthsart dieſer Perſonen gehörig erwägt, nicht allein möglich; es iſt höchſt wahrſcheinlich. Nicht weniger iſt es dies: daß ſie zum Theil die Wahrheit eingeſehen, aber aus Abſichten verdrehet haben. Dieſe Abſichten waren: durch dergleichen ſtrenge Mortifikationen ſich bey dem Volke in Anſehen zu ſetzen; den Ruf einer außerordentlichen Heiligkeit zu erlangen; und ſich vor den übrigen Orden durch eine gröſſere klöſterliche Vollkommenheit auszuzeichnen. Dies erwarb denn natürlicherweiſe Beyfall und Mildthätigkeit; und es iſt bey aller Scheinheiligkeit unmöglich, dieſe Abſicht nicht durchſcheinen zu laſſen; ſo daß in ſo fern wahre Heucheley und Betrug dabey zum Grunde lag. Bey der thereſianiſchen Verbeſſerung des Ordens kommt aber noch der Umſtand hinzu, daß ſie gerade in die Zeit fällt, da Luthers und Kalvins Reformationen ſo große Bewegungen in der ganzen Kirche verurſachten: ein Umſtand, der, wie Helyot ſchon bemerkt*) mehr Einfluß, als man denken ſollte, auf dieſe Ordensreformatoren gehabt hat. Man fand ſich von einem damahls herrſchenden Reformationsgeiſte gleichſam angeſteckt, der damahls, zumahl im Politiſchen oder in dem Staate, wie die Geſchichte bezeuget, ſchreckliche Folgen aus Mißbrauch nach ſich gezogen hat. Nemlich: weil alles reformirte, wollten auch die Eiferer des Mönchsweſens reformiren; d. i. ihre Orden zu der urſprünglichen Strenge und Inbrunſt zurückführen. Und weil Luther und Kalvin der alten Kirche großen Schaden thaten, ſuchte man eine Art von Erſetzung oder Schadloshaltung in ernſtlicher Einführung einer ſtrengeren Zucht und Heiligkeit der Orden.

Allein ich finde außer dem auch in dem Charakter der heiligen Thereſia ſelbſt; ſo wie auch in der ungefähr gleichzeitigen Katharine von Kardone ihrem, einen beſondern und unmittelbaren Grund dieſer unerhörten Strenge und unmenſchlichen Grauſamkeit in den ſogenanten Fleiſches-

---

*) Helyot, Th. 1. S. 421.

kreuzigungen. Thereſiens Charakter war höchſt ſchwärmeriſch. Sie muß von Natur eine ausnehmend feurige Phantaſie gehabt haben, welche in den folgenden Jahren, weil ſie ungezogen und verwahrloſet war, durch die abſcheulichen Religionsbegriffe und Moral jener Zeit und Kirche, und dann gewiß auch theils durch innerlichen Stolz und Luſt zum Abentheuerlichen, (denn ſie war eines ſpaniſchen Edelmanns Tochter) theils durch Kränklichkeit und melancholiſche Dispoſition ihres Körpers genährt, bis zum Enthuſiasmus erhoben, und endlich in eine Art von wirklicher vorſetzlicher Tollheit ausartete. Man leſe nur ihr Leben,*) ſo wird man alle Umſtände vereiniget finden, meine Behauptung zu beſtätigen. Als ſie noch ein kleines Mädchen von 7 Jahren war, las ſie fleißig mit ihrem ältern Bruder, nichts lieber als die Lebensbeſchreibungen der Heiligen; und ward von dieſer Lektüre ſo angeſteckt, daß ſie wirklich den Entſchluß faßte, in das Land der Mauren zu gehen, um dort unter den Ungläubigen die Ehre der Märtyrerkrone zu erlangen; und würde dieſen ſchwärmeriſchen Entſchluß auch wirklich in Begleitung dieſes Bruders ausgeführet haben, wenn ſie nicht unterweges entdeckt worden wären. Als dieſer romanhafte Anſchlag vereitelt war, verfiel ſie auf einen ähnlichen, ſuchte das Leben der alten Eremiten, das ſie geleſen hatte, nachzuahmen: ſie bauete ſich in ihres Vaters Garten kleine Einſiedeleyen, und lebte darin mit ihrem Bruder ganze Tage lang, wie die erſten Anachoreten. Gegen ihr zwölftes Jahr, da ihre Mutter ſtarb, las ſie fleißig Romanen; und alſo faßte ihr Vater, ein frommer Mann, den weiſen

Ent-

---

*) Helyot, Theil 4. Kap. 47. und 48. S. 416 ff. und *Histoire générale des Carmes déchausses Tom. 2. l. 3. c. 15. c. 18 ff.*

Entſchluß, ſie, vor der Gefahr zu ſichern — in ein Kloſter in die Koſt zu thun; das geſchah in ihrem 15. Jahre. So weit waren nun Naturell und Umſtände, ſo vollkommene Anlagen zu einer Schwärmerin, als was von der Welt. . . Darauf fieng ſie an, an dem Kloſterleben Geſchmack zu finden, wurde kränklich, ließ ſich bey den Karmeliterinnen einkleiden, wurde wieder ſo krank, daß ſie das Kloſter eine Zeitlang verlaſſen mußte. Kam wieder zurück, fiel wiederum in einer heftigen Krankheit in eine Ohnmacht, die vier Tage lang dauerte, ſo daß man ſie für todt hielt. Wiederhergeſtellt, wurde ſie ganz eitel und weltlich geſinnt; aber eine Erſcheinung des gegeißelten Heylandes, eine Wirkung ihrer verrückten Phantaſie vielmehr — brachte ſie plötzlich auf den guten Weg zurück. . . Sie wurde um deſto eifriger in dem Fleiße der klöſterlichen Tugenden: nun ſann ſie ſelbſt auf eine Wiederherſtellung des alten Eifers unter ihren Ordensſchweſtern: ja endlich ſogar auf eine Verbeſſerung der Mönche dieſes Ordens: Vorſätze, wozu offenbar Liebe zum Abentheuerlichen und Stolz ſie anſpornte, und die ſie mit erſtaunlichem Enthuſiasmus durchſetzte. Ihre abſcheulichen Abtödtungen mußten ihr dienen, ſich in Anſehen zu erhalten; aber nimmermehr wäre ſie ihnen gewachſen geweſen, wenn nicht ausſchweifende Phantaſie und Stolz ſie ſtark genug gemacht hatten.

Ebendaſſelbe läßt ſich noch mehr von der nicht minder groſſen Schwärmerin, Katharine von Kardone, behaupten. Sie war aus einer ſehr vornehmen Familie in Neapel. Ein Bräutigam, der ihr im 14 Jahre, kurz vor der Hochzeit, ſtarb: und dann darauf, ihr plözlicher Entſchluß, unter die Kapucinerinnen zu gehen, ſind Umſtände, die ſchon die völlige Anlage zur Schwärmerey enthalten. Ihre nachmaligen

ligen Pönitenzen, ihr Eremitenleben, die noch abſcheulichere Selbſtpeinigung in dieſer Einöde, ihr Freſſen als ein Schaaf oder Eſel, ihre Geſichte und Erſcheinungen, der Ruhm und die Heiligkeit ihrer Grotte, ihr Ruf zur Karmeliterin durch eine Erſcheinung, ihre Verkleidung, und endlich die Stiftung eines Kloſters auf der Stelle ihrer Grotte; alles das ſind ſo deutliche Zeichen einer vom Stolz geſtärkten Verrückung der Einbildungskraft, daß es nur an den zufälligen Umſtänden gefehlt zu haben ſcheint, daß nicht dieſe Italienerinn auch durch eine Reform eben ſo berühmt geworden ſeyn ſollte, wie jene Spanierinn *). Merkwürdig bleibt es indeſſen allemal, daß alſo unſer Orden ſeine ſtrengſte Verbeſſerung, und den ächten Geiſt des klöſterlichen Eifers, mehr dem weiblichen als dem männlichen Geſchlechte zu danken hat: einem Geſchlechte, von dem man längſt bemerkt hat, daß bey ihm die Phantaſie feuriger und wilder, und der Hang zur Schwärmerey weit ſtärker zu ſeyn pflegt, als bey dem unſrigen; ſo daß ich glaube, dieſer Umſtand habe einen groſſen Einfluß in die erfolgte gewaltſame Reformation dieſes Ordens gehabt. Wenigſtens fällt ſo viel in die Augen, daß, wenn derſelbe Geiſt der Schwärmerey, welcher Thereſien trieb, in irgend einen Mönch dieſes Ordens gefahren wäre, und alſo die Reform von den Mönchen angefangen hätte, und dann zu den Nonnen übergegangen wäre, die Wirkung ganz anders geweſen ſeyn würde, als in dem jetzigen gegenſeitigen Falle. Nunmehr ſchämten ſich die Mönche, von dem ſchwächern Geſchlechte übertroffen zu werden; und eben dieſe edle Nacheiferung war es, die, wie die Geſchichtſchreiber des Ordens ſelbſt anmerken, ſolche Wunder von klöſterlicher Tugend und Verläug-

nung

---

*) *Histoire générale des Carmes*, das 5te Buch faſt ganz.

nung in dem erſten Mönchskloſter von der thereſianiſchen Reform, dem Kloſter zu Paſtrane in Spanien, hervorbrachte.

III. Tracht und Kleidung; Heiligkeit, Verdienſtlichkeit, Strenge und Kaſteyungen hierin. Zu dem, was bereits oben an verſchiedenen Orten von dieſem Punkt geſagt worden, iſt aus den angezeigten Urſachen nöthig, noch einiges hinzu zu fügen, und nachzuholen. Strenge iſt auch in dieſem, wie in den übrigen Stücken der Reform, der herrſchende Grundſaz. Das Barfußgehen, der Thereſianer Unterſcheidungszeichen von den gemilderten Karmelitern, iſt oben ſchon angezeiget. Uebrigens beſtehet die ordentliche Kleidung der Mönche ſo wol als der Nonnen, in einem Rock (Frauensrock) und Skapulier, von grobem Zeuge und dunkelgrauer Farbe; über denſelben aber in einem engen weiſſen Mantel. Ueber dieſem tragen jene auch eine weiſſe Kapuze, die Nonnen aber ihr Skapulier über dem Wimpel oder Vortuch vor der Bruſt. *) Die Regel befiehlt ausdrücklich, der Habit ſolle ſeyn von dem allergröbeſten Gewand oder Tuch (Serge) räucherigt oder grau, gar nicht gefärbt, **) und in Geſtalt eines Sacks ohne alle Falten gemacht, mit einem Rock darüber.

In einer ſolchen Tracht zu wachen und zu ſchlafen ſcheinet uns vielleicht ſchon Fleiſcheskreuzigung genug; aber den Helden der klöſterlichen Heiligkeit noch lange nicht. Eine andere ſchönere Erfindung, das Fleiſch auch von dieſer Seite recht zu tödten, iſt das Cilicium, ein Hemd oder unterſtes Kleid, gewöhnlich von Haaren, oder auch von noch ärger ſpitzigen Materien, welches auf der bloſſen Haut getragen wird. Dies Härenhemd iſt das alltägliche und gewöhnliche bey den reformirten Karmelitern. Noch weiter gingen die Thereſianerinnen zu Valladolid: ihr Cilicium war von Blech, wie ein Reibeiſen durchlöchert, *) zu Toledo trugen einige Hemden von Pferdehaar, oder von Binſen, oder trugen ſolche Kämme, womit die Wollkämmer die Wolle reinigen, oder auch Ketten und Stricke, wie Gürtel, um den bloſſen Leib; und ihre Beſchuhung beſtand in groben Stricken voller Knoten, die mit Pech unter den Ferſen verſehen waren. **) Zu Paſtrane trugen die Mönche das Härenhemd faſt beſtändig; aber es waren auſſerordentliche Cilicia von ſolcher Materie, wovon die Wollkämmer ihre Kämme zu haben pflegen. ***) Von dem abſcheulichen Cilicium der Katherina von Kardone haben wir oben gehört.

---

*) Helyot Th. I. S. 437 f. und die Kupfer.

**) „De ſerge, bure ou gros drap de couleur enfumée „ſans teinture, et faite en forme de ſac et ſans plis avec „une tunique deſſus. *Conſtitutions des Carmelites.* c. 5.

Und dieſem Habit nach allen ſeinen Stücken wird denn ein ganz beſondres Verdienſt und Heiligkeit zugeſchrieben. In Beziehung auf dasjenige, was ich bereits oben hievon, insbeſondre von dem Skapulier, geſagt habe, begnüge ich mich, hier nur noch folgendes anzumerken. Es iſt dies eine Folge von der vermeynten auſſerordentlichen Heiligkeit und Verdienſtlichkeit der Ordenskleidungsſtücke, daß es als eine ſehr harte und ſchimpfliche Strafe angeſehen wird, derſelben eine Zeitlang beraubet zu werden. Wenn ein Religios zu Pagnale unverſehens gelächelt hatte; ſo hatte er unter andern Strafen, als Faſten und Gei-

---

*) *Hiſtoire générale l. 3. c. 17.*

**) Alvergates bey den Spaniern nach dem Helyot; ſiehe oben *Hiſt. générale des Carm. l. 3. c. 25. p. 380.*

***) *Ibid. P. 1. l. 4. c. 8.*

Geiſſeln, *) auch dieſe zu erwarten, daß er 14 Tage ohne Skapulier ſeyn mußte; oder man zog ihm um gleicher Urſach willen gar den Habit aus: legte ihm einen garſtigen kurzen Rok nach Art eines Ciliciums oder Härenhemdes an, man ſezte ihm einen Strohhut auf **) und ſtieß ihn ſchimpflich auf eine Zeitlang aus dem Kloſter, mit dem Gebot, zu demſelben nicht anders hinzuzunahen, als nur um vor der Thür deſſelben ein Stück Brod, wie die Armen, zu bekommen. Auf gleiche Weiſe mußte ein andrer den Habit ausziehen, und drey Tage weltliche Kleidung tragen ***) zur Strafe, weil er heimlich ein Wort geſagt. Und Thereſia ſelbſt ſtrafte die Schweſtern, wenn ſie nur ein wenig länger gearbeitet hatten, als das Gebot ihnen befahl, dadurch, daß ſie 14 Tage in der Küche dienen mußten und ſo lange kein Skapulier tragen durften: eine höchſt demüthigende und ſchimpfliche Beſtrafung in dieſem Orden. *,*) Hier wird der Ort ſeyn, auch folgenden närriſchen Grundſaz zu berühren, den man in dieſem Orden herrſchend findet, daß es als eine verdienſtliche Handlung angeſehen wird, in gewiſſen Fällen ſein Geſchlecht zu verbergen, und ſich zu verkleiden. In der Geſchichte der

---

*) *Hiſt. générale. Tom. 1. l. 3. c. 11.*

**) *Hiſt. generale Part. 2. l. 3. c. 18.* Dieſelbe Strafe widerfuhr zween Mönchen des Konvents von der Schädelſtädt (Calvaire) einem Profeſſen und einem Novizen, weil ſie einen Abend, auf dem Felde während des Engliſchen Gruſſes, gelachet hätten.

***) *Ibid. l. 1. c. 17. p. 91.* Frere Barthelemi, pour avoir dit un petit mot tout bas — fut — depouille de l'habit de religion — avec ordre de demeurer en habit ſeculier hors de la maiſon trois jours et trois nuits, et de n'avoir autre choſe à manger, durant ces trois jours, que des morceaux de pain ſec, qui avoient traine par terre.

,) *Ibid. l. 3. c. 6. Tom. I.*

der Kathrine von Kardone iſt ſchon vorgekommen, daß ſie ſich in einen Eremiten verkleidete, als ſie auf den Rath zweyer Minoriten in eine Einöde gieng, ein anachoretiſches Leben daſelbſt zu führen. Eben ſo kam ſie, als ſie endlich beſchloß, ihre Grotte zu verlaſſen, in Mannskleidern nach Paſtrane, dem ſtrengſten Mönchskloſter der thereſianiſchen Reform, und meldete ſich zur Aufnahme. Die Patres daſelbſt, welche ſie und ihr Geſchlecht wohl kanten, trugen kein Bedenken, ſie zum Habit und zu den Gelübden zuzulaſſen. Der damahlige päbſtliche Nuncius zu Madrid, ſobald er dies erfuhr, fand dieſe heilige Verkleidung zwar ſehr anſtöſſig, ließ Kathrinen vorfordern, und befahl ihr aus ſehr guten Gründen, den Mönchshabit abzulegen, und ſich in ein Kloſter ihres Geſchlechts zu begeben. Aber Katherine ſtellte dagegen demüthig vor: „Eben ſo einen Habit, als ſie jezt trüge, habe „Jeſus Chriſtus in ſeiner Hand gehabt, als er ihr „erſchienen ſey, ſie zur Annahme des Ordens zu ru„fen: auch ſey ihr Elias in eben dieſem Habit eines „unbeſchuheten Karmeliters erſchienen.“ *) Der gute Nuncius ſchämte ſich, er erkante den Finger Gottes in dieſer Fügung, und erlaubte Kathrinen, immerhin in Mönchskleidern zu bleiben! . . . Bedenkt man übrigens, daß ſie vorher in ihrer Grotte einen Beſuch von dem vermeynten Chriſto und Elias, die den Habit und mit demſelben die heilige Vokation ihr brachten, gehabt, und zwar einen wiederholten Beſuch; ſo kan nichts verdächtiger ſeyn, als daß zwey Patres aus Paſtrane dieſe beyden himmliſchen Perſonen mögen geſpielt haben.

Aus den älteren Zeiten erzählet die Legende noch weit mehr Exempel von dergleichen Verkleidungen und freywilligen Verleugnungen des Geſchlechts.

Eine

---

*) *Histoire générale des Carmes etc. l. 5. c. 16.*

Eine heilige Marin, im 5ten Jahrhundert zog nicht allein Möchnskleider unter dem Namen Marinus an; ſondern ertrug auch geduldig die Tortur, die abſcheulichſten Strafen, und endlich die Degradation, Exkommunikation und wirkliche Ausſtoſſung aus dem Konvent; weil ſie angeklaget worden war (freylich ſehr unſchuldig) daß ſie unterweges eines Gaſtwirths Tochter geſchwängert hätte. Nicht nur jene Verdammung ertrug ſie mit chriſtlicher Verleugnung und Geduld; ſondern ließ ſich auch gefallen, daß nächſtdem ein Hurkind von jener Wirthstochter, ihr, als dem angeblichen Vater deſſelben, gebracht wurde; nahm es an, und ernährte es von Almoſen zwey Jahr lang. Endlich nach ihrem Tode erkante man völlig ihre Unſchuld, und ließ ihr Gerechtigkeit wiederfahren. *) Eben ſo ſoll ſich die heilige **Theodora**, nachdem ſie ihrem Mann untreu geworden, in einen Karmelitermönch verkleidet haben; **) und überhaupt ſollen damahls dergleichen Verſtellungen des Geſchlechts bey Perſonen, die zu Falle gekommen waren, ſehr gewöhnlich geweſen

---

*) *Parad. Carm. c. 10. anno 442. S. Marina* natione Syra, patria Tripolitana, aetatis ſuae anno 14. ſub habitu viri *ſic Deo inſpirante* in quodam Syriae Carmelitarum conventu ab Eugenio ſanctiſſimo Abbate recepta, Marini nomine, vitam monaſticam excoluit. . . Ad Abbatem ſiſtitur, ſuccedentibus ſuppliciis acerrimis - - - poſt verba et verbera dira, ſpoliato habitu, a monachorum ſodalitate repellitur - - - eam Chronici omnes Ordinis Carmelitam agnoſcunt. . . Siehe auch *Baillet Vie des ſaints*, Tom. VII. p. 510. Vie de ſainte Marine, Paris 1704.

**) *Parad. Carmel. c. 24. anno 390.* S. Theodora matrona, natione Graeca patria Alexandrina - - - divina inſpiratione - - - in monaſterium monachorum ſe recepit ſub nomine Theodori - - - Carmelitam faciunt omnes Ordinis Chronici.

ſen ſeyn. Wie höchſt anſtößig und verdächtig, mag ein jeder ſelbſt ermeſſen. . . . Aber theils gehören ſolche Erzählungen zu der fabelhaften Geſchichte des Ordens, wovon oben: theils zu dem Grundſaz des Verdienſtlichen in freywillig übernommenen unſchuldigen Leiden; und hievon noch unten mehr.

IV.) Kloſterzucht. Hierunter verſteht man alle ſolche Einrichtungen, wodurch man in unſerm Orden gute Ordnung zu erhalten ſuchet: die Methode, wie man ſtrenge Befolgung der Regel und der Obſervanzen unter den ordentlichen Mitgliedern aufrecht zu erhalten; bey den Novizen oder Lehrlingen aber einzuführen, und ſelbige dazu zu gewöhnen und anzuziehen, ſuchet: die Grundſätze meyne ich, wodurch man den ächten Geiſt dieſer Mönchsgeſellſchaft einzuflöſſen, rein zu bewahren, und fortzupflanzen bemühet iſt. Folglich gehören denn hieher die ſogenanten Kloſterkapitel oder Kapitelbeichten nebſt den damit verbundenen Beſtrafungen; und vornehmlich das Noviziat, oder die Methode, wie man hier die jungen Mönche zubereitet.

Wir wollen mit dieſem lezten Stücke, als mit dem vornehmſten, anfangen. Denn wenn ſich irgendwo der ächte Sinn einer Ordensgeſellſchaft recht deutlich zeiget; ſo iſt es gewiß in der Methode, wie ſie ſich ihre Schüler ziehet. Hier will ich alſo gleich einige von den Künſten bemerken, womit diejenigen Patres, denen die Erziehung, Bildung und Unterricht der angehenden Mönche oder Novizen anvertraut worden, die ſogenanten Novizenmeiſter oder Paterlehrmeiſter, *) ihre Zöglinge zu ihrer künftigen Lebensart zu gewöhnen ſuchen. Der Zweck iſt: dieſer armen verblendeten Jugend (denn mehrentheils ſind

---

*) Les Peres - maitres.

ſind ſie ſehr jung) den ächten Kloſtergeiſt, den Geiſt der Demuth, der Armuth, des Gehorſams, und der Selbſtverleugnung recht einzuflößen: ihnen ihre künftige Lebensart recht ſüß vorzuſtellen, noch ehe ſie den rechten Gebrauch ihrer Vernunft haben: und ſie alſo unvermerkt zu jener unmenſchlichen Strenge zu gewöhnen.

Die Novizen in Armuth, Demuth und Verleugnung zu üben, davon war, in den erſten ſpaniſchen Klöſtern vor der Reform, eine gewöhnliche Probe dieſe: Man verkleidete einen ſolchen jungen Menſchen in einen Bettler, zog ihm einen recht lumpichten Rock an, und ſchickte ihn in ſolchem Aufzuge unerkant in die Stadt, mit angehängtem Gebot (Obedienz) Allmoſen zu betteln. Mittlerweile ließ der Superior des Kloſters der Policey nachrichtlich anzeigen: man möchte ſich eines gewiſſen verdächtigen Bettlers, den ſie ſo und ſo bezeichneten, und für einen Landſtreicher und Spitzbuben ausgaben, bemächtigen, und ihn ſetzen laſſen. Die Policey ermangelte nicht, den bezeichneten Menſchen gefangen zu nehmen, in Ketten zu legen, und ſolches dem Superior zu melden. Alsdenn erſt, nach einer ſo unverdienten Begegnung, ließ dieſer wieder ſagen: der in Verhaft genommene Menſch ſey einer von ihren Novizen, den ſie auf die Probe hätten ſtellen wollen. Dann wurde er wieder losgelaſſen; und bey ſeiner Rückkehr im Kloſter manchmahl noch dazu mit einer nachdrücklichen Strafe für ſein langes Ausbleiben empfangen. *) . . . Zu Paris,

---

*) *Hiſtoire générale des Carmes déchauſſés*, c. 17. n. 5. p. 443. et *Manzere* le Pere-maitre fit revetir un Novice de l'habit d'un pauvre mendiant, l'envoya un jour de grande Tére à la porte de la grande Egliſe, ayant une ecuelle à la main pour demandes l'aumône.

und Charenton war eine gewöhnliche Prüfung der Novizen, während ihres Probejahrs dieſe: Man ließ ſie im Layenkleide mit einem Strick um den Hals, ohne Ueberſchlag (rabat) mit bloſſem Haupte und mit einem Stein in der Hand, in das Refektorium, oder ins Oratorium, hereinkommen, und indem ſie mit dem Stein an ihre Bruſt ſchlugen und ſprachen: Bittet für mich armen Sünder, ſich die Fürbitte der Mönche erflehen. *) Eine Uebung, die den Novizen neben der Demüthigung, zugleich eine beſondere Hochachtung gegen die Profeſſen einflößen, und eine große

Idee

ne. . . Son Maître lui ordonna de ne dire que ces paroles: *Donnez-moi l'aumône pour l'amour de Dieu.* Cependant le Maître des Novices, pour faire la piece meilleure, avertit le Prévôt des archers, qu'ils ſe ſaiſiſſent d'un certain pauvre vêtu de telle façon, lequel ſe tient à la porte de la grande Egliſe - - - qu'il faſſe conduire ce malheureux en priſon, où il le traine garotté de chaines. - - - Le novice ainſi déguiſé en habit de pauvre mendiant, s'en va à la porte de l'Egliſe. Lorsqu'il eut amaſſé quelques maravedes (ſpaniſche Münze) dans ſon écuelle, le Prévôt arrive avec ſes gens - - - empoigne notre pauvre par ſes vieux haillons - - - dit hautement que ce galand eſt un méchant coquin, qu'il a la mine d'être un vagabond, et un coureur de foires et de marchés, pour attraper les bonnes gens, et pour couper quelque bourſe. En diſant cela il prend ce malheureux, le conduit en priſon, ſuivi d'un aſſez grand nombre de peuple - - - où il lui diſoit en chemin pluſieurs injures très-fâcheuſes. . . . Le Maître des Novices, averti par le Prévôt, que le malfaiteur étoit dans la priſon publique, et garotté d'une groſſe chaine; il lui dit que c'étoit un des Religieux de ſon Convent, et le pria de le laiſſer enchainé exprès encore pendant trois heures. - - - A ſon retour, il n'eut encore qu'une ſévére correction, de ce qu'il avoit tardé ſi longtems à éxécuter ce qu'on lui avoit ordonné.

*) *Annales des Caarmes, l. 1. c. 27. pag. 84.* Des Novices de Paris.

Idee von ihrem künftigen Stande machen ſollte. Andere, noch weit härtere Proben ſtellte man mit ihnen an, ihre Geduld zu prüfen. Bald ſchickte man ſie zu Markte, und ließ ſie Kohl verkaufen: bald ſtellte man ſie in einem Bettlerrocke vor die Thür des Kloſters zur Zeit, da man den Armen die Almoſen zu geben pflegte; *) und ließ ſie daſelbſt, gleich den andern wirklichen Bettlern, mit einem irdenen Napf in der Hand, ſich Allmoſen betteln. Wenn ſie nun von dem Pförtner erſt alle erſinnliche Schimpfwörter und Grobheiten ausgeſtanden hatten; ſo legten ſie ſich vor der Thür auf die Erde, und aßen ſo, ohne Meſſer, Löffel, und Tuch, was man ihnen etwa um Gottes willen vorgeworfen hatte. **) Ein andermahl zog man ihnen den Habit aus, und alte Lumpen dafür an, und ließ ſie dem Gärtner als Gärtnerjungen dienen. ***) Kein Novizenmeiſter iſt übrigens in dieſer Kunſt erfinderiſcher geweſen, und dadurch berühmter geworden, als eben der oben genante Pater Alexander, Pabſt Leo des X. Neffe. Er züchtigte ſeine Novizen um der geringſten Vergehung willen mit der größten Strenge. Er verbrante ihnen die Briefe auf den Köpfen: nicht etwa, wann ſie ſie ohne Erlaubniß geſchrieben hatten (denn in ſolchem Fall würde er ſie ihnen auf dem Geſicht verbrant haben) ſondern bloß, weil ſie ſie einem oder dem andern Frater vorgeleſen hatten. *,*) . . . Der Pater Se-

---

*) *Ibid.* c. 34. Humilité des Novices de Charenton.

**) *Ibid.* c. 33.

***) *Ibid.* c. 17. p. 185.

,) *Annales des Carm.* c. 17. p. 84. Un Novice avoit écrit avec la permiſſion une lettre à ſon frere, il l'avoit montrée à un des Novices avant que de la faire voir au Pere Alexandre. Le Pere maitre ſcachant cela, lui com-

raphin von dem heiligen Franciſkus, nachmahliger Prior zu Klermont in Auvergne, hatte, als er nur kürzlich Proſeß gethan, eine Schuldforderung oder Berechnung für die Häuſer des Ordens aufgeſezt. P. Alexander, welchem die Rechnung nicht nach ſeinem Sinne war, geboth ihm, den Rücken bloß zu machen; darauf ſteckte er die Rechnung bey einem Lichte an, warf ſie ſo brennend auf den bloßen Rücken des jungen Profeſſen und ließ ſie daſelbſt aufbrennen. *) Zur Demuth ſollten die Novizen gewöhnet werden; alſo war es ein Verbrechen, ein Wort Latein, oder ſonſt etwas, das Gelehrſamkeit verrieth, zu reden; gleich machte man einem ſolchen Novizen, zur Strafe dafür, ein paar Eſelsohren mit den Zipfeln ſeines Skapuliers. Lieber das heilige Kleid der Marie ſo gleichſam entheiliget, als eine Aufwallung des Stolzes gelitten! Die Worte Weib oder Mädchen unterſtand man ſich nicht auszuſprechen. Sobald dergleichen in den Andachtsbüchern, im Martyrologio, im Breviar, auch ſelbſt in der Bibel vorkam; ſo überging es der Vorleſer **) oder aber man bediente ſich einer Umſchreibung. War ja aus Uebereilung ein ſolches Wort ausgeſprochen; ſo fieng jeder an, auszuſpeyen, zu ſchnäuben und zu huſten, nicht anders, als ob man etwas garſtiges im Munde hätte: und man machte einen ſolchen Lärmen, daß man den Vorleſer nicht hören konnte. Der einzige Fall, in welchem man das ewige Stillſchweigen brechen durfte. „Aber recht vorzüglich ſuchte man die No-

---

commanda d'apporter cette lettre en récréation (in der Spielſtunde) et la lui fit lire devant tous; et apres lui avoir fait une ſévére reprimande, il ordonna, que cette lettre ſeroit brûlée ſur ſa tête; ce qui fut fait.

*) *Ibid. l. 1. c. 27.*

**) *Annales l. 1. c. 34.*

Novizen auch im Gehorſam, und zwar in einem blinden, unbedingten, ſklaviſchen Gehorſam, der ſo weſentlich zu dem Geiſte der thereſianiſchen Reform gehöret, zu üben. Manchmahl geiſſelte der Novizenmeiſter ſie erbärmlich, und ſtellte ſich, als wenn er ſie fortjagen wollte; weil ſie gethan, was er ihnen befohlen hatte; *) ſo daß ſolche Novizen ſich in die traurige Verlegenheit geſezt ſahen: entweder ungehorſam zu ſeyn, und folglich ausgeſtoßen oder mit der Ausſtoßung bedräuet zu werden, weil ſie gehorſam geweſen waren, und alſo die Gnade, ferner zu bleiben, nicht anders als nach einer harten Züchtigung dafür, daß ſie ihres Meiſters Befehl gehorchet, zu erlangen. . . Kindiſch und albern muſte dieſer Gehorſam ſeyn; oft bis zum Aeffen. Wenn der Novize ſich die Hände waſchen, ſeine Nothdurft verrichten, die Nägel beſchneiden, eine Feder ſchneiden wollte, oder dergleichen; ſo gieng er zum Novizenmeiſter und bat um Erlaubniß dazu. **) Wenn dieſer huſtete, ſich räuſperte ꝛc. ſo ſprachen ſie in ihrem Herzen: das iſt von meinem Herrn. ***) Wenn er

---

*) *Ibid. c. 33. l. 1.* Le Pere Alexandre, Maitre des Novices, commanda au Frere Cyrille de S. François de mettre des ſeves dans les couvertures du Frere Benoit de S. Louis. Le Novice fit cela ſimplement. Le Pere-maitre lui demanda a près qui avoit fait cela? Le Novice ſe proſterne ſans dire mot. Le Pere-maitre le traite de gourmand, ordonne qu'on allât querir un Frere, pour lui rapporter ſes habits ſeculiers. Tout le Convent interceda pour le Novice. Le Pere-maitre parut ſe laiſſer flechir à leurs prieres pourvu qu'il recut dans l'oratoire la diſcipline de tous les Religieux. Le Religieux accepte cette condition. - - - On va à l'oratoire, le Novice decouvre ſes épaules, pour recevoir la diſcipline de tous. Le Maitre des Novices commance par lui donner cinq coups très rudes.

**) *Annales ibid. c. 14.*

***) *Ceci eſt de mon Seigneur. ibid. c. 15.*

etwas gebot, ſo ſprachen ſie: **Chriſtus befiehlt es; das iſt genug.** *) Befahl er, Italieniſch zu reden; ſo redeten ſie lauter Italieniſch, mit dem Gärtner, mit den Tagelöhnern, mit den Fremden, ſie beichteten Italieniſch, ſie antworteten in der Meſſe Italieniſch. **) Befahl er den Gürtel feſt zu ſchnüren, ſo machten ſie ihn ſo feſt, daß ſie nicht athmen konten. Verbot er, ſich im Sitzen nicht an die Wand zu lehnen; ſo ſetzten ſie ſich ſo ſcharf auf die Ecke der Bank, daß ſie oft herunterfielen. ***) Wenn er befahl, munter zu ſeyn; ſo machten ſie lauter jauchzende Geſichter und lachten beſtändig. Schmälete er über den Lerm, den ſie machten, wenn ſie durch die Schlafgemächer giengen; ſo brachten ſie nun Viertelſtunden zu, von dem Chor bis nach ihren Zellen, ob ſie gleich ſehr nahe waren. ****) Ein gewiſſer Frater hielt das Gebot, oder vielmehr die Obſervanz, Meſſer und Löffel bey Tiſche ins Kreuz zu legen, für ſo heilig, daß man auch wol im Nothfall ſein Leben dafür laſſen müſſe. *****) Ein anderer, dem das Gebot auferleget war, nichts zu wiederholen, wollte lieber in der Hölle brennen, als eine, wiewol bloß aus Verſehen überſchlagene Pſalmlektion wiederholen. *.*.*) Ein großer Theil von dergleichen

---

*) *Ibid. c. 14. Chriſtus jubet, ſufficit.*

**) *Ibid. c. 70.*

***) *Ibid.*

****) *Ibid.*

*****) *Annales L. 1. c. 42.* Il eſt rapporté de Frere Lucien de S. Joſeph qu'un Frere faiſant avec lui de réfectoire, lui dit, que mettre le couteau et la cuilliére en forme de croix dans la ſerviette, étoit choſe de peu d'importance. Il repondit avec Zéle, qu'il falloit donner ſa vie, ſ'il en étoit queſtion, pour le point d'obſervance, quoiqu'il ſemblât petit.

..*) *Annales, L. 2. c. 39.* Frere Laurent de Jeſus, diſant Matines avec un autre Frere, ils furent détournés pendant

chen Geboten hängt nun zwar, wie man ſchon von ſelbſt bemerken wird, oft lediglich von der mürriſchen Laune, von perſönlichem Eigenſinn, von deſpotiſcher Willkühr und Herrſchſucht der Superioren und Novizenmeiſter ab; und iſt in ſoweit nichts geſetzliches. Aber noch mehr. Die Novizenmeiſter ſind ſogar dazu angewieſen, ihren Zöglingen auch manchmal etwas zu befehlen, was dem Schein nach, oder wirklich, gegen die geſunde Vernunft; oder was moraliſch oder phyſikaliſch unmöglich iſt; *) z. E. einen Keſſel ohne Feuer kochend zu machen, eine Lampe mit dem bloſen Blaſen anzuzünden, ſich ins Feuer oder ins Waſſer zu ſtürzen, Pferdeſpiel zu treiben wie die Kinder, auf einem Beine herumzuhüpfen, u. ſ. f. . . Beyſpiele findet man in der Note. **)

---

dans quelques pſeaumes. Le compagnon dit qu'il falloit répéter. Alors le Frere Laurent repartit: Répétez-les, ſi vous voulez; pour moi, quand je devrois être dans les peines corporelles de l'enfer, je ne le ferai pas; parce qu'on m'a commandé de ne rien répéter.

*) *Inſtructio Magiſtri Novitiorum,* *part.* 4. Praecipiat aliqua, ſeu vera, ſeu apparenter rationi contraria.

**) *Annales l. 2. c. 78. p. 507.* Le Pere Chérubin de Sainte Marie mit ſa tête ſur le billot pour être coupée au troiſieme ſignal. Le Pere-Maître le fit lever au troiſieme ſignal, et lui demanda, ſ'il croyoit qu'on dût lui couper la tête. Oui, mon Pere, repondit-il; je croyois fermement, et ſans héſiter, que c'étoit tout de bon qu'on dût me couper la tête; et j'y étois tout réſolu. *Admirez l'aveugle obéiſſance* du Pere, et du Frere Anaſtaſe convers, qui étoit tout prêt de lui trancher la tête. *Ibid. l. 2. c. 50.* Frere Lucien interrogé par ſon Superieur, ſ'il mettroit bien le pied au feu, les mit ſur le champ ſans héſiter, et les auroit laiſſés brûler et réduire en cendres, ſi on ne lui eût vitement commandé de les ôter. *Ibid. c. 43. p. 242.* Le Pere Théotime de la Sainte Trinité courut ſe jetter dans un lac à l'ordre de ſon Superieur.

Daß die Legende dienſtfertig genug geweſen ſeyn werde, diejenigen Befehle, welche unmöglich ſind, nach ihrer blinden Befolgung mit ſchönen Wundern zu ſchmücken,*) wird jeder verſtändige Leſer ſchon von ſelbſt errathen. Was aber die übrigen unſinnigen, kindiſchen, närriſchen und widerſprechenden Gebote betrift: ſo verdient angemerkt zu werden, was eigentlich die Meynung davon ſey. Nicht blos ſind es Wirkungen eines despotiſchen Eigenſinns der Superioren, womit ſie ihre Untergebenen aus perſönlichen Abſichten entweder recht demüthigen und quälen, oder auch recht folgſam machen wollen; ſondern es ſind geiſtliche Uebungen und Proben in der klöſterlichen Tugend der gänzlichen Selbſtverleugnung, und der Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens. Sie beruhen auf dem Satze: Des Superiors Stimme iſt Gottes Stimme; der Stimme Gottes aber muß man ja auch wohl blindlings, d. h. mit Verleugnung der Vernunft, folgen. Sie gehören alſo recht zu dem Geiſte des Karmels; und darum merkte ich oben an, daß die Superioren hierin nicht bloß nach eigner Willkühr; ſondern auf ausdrückliche Autorität des Ordens, ſo und nicht anders verfahren.

Eine noch härtere Probe für die Novizen iſt dieſe: da ſie der Novizenmeiſter mit Vorſatz fälſch beſchuldiget, oder ihnen unter zweydeutigen Worten Verbrechen zur Laſt leget, an welchen ſie, wie er ſelbſt weiß, unſchuldig ſind. Dies darf er nicht allein thun, ſondern er wird dazu angewieſen,**) um ſeine Jugend recht

---

*) *Histoire générale des Carmes*, P. 1, l. 4. c. 11. p. 446. . . *Annales*, l. 1. c. 105. . . . l. 1, c. 33. und wieder *Hist. générale*, P. 1. l. 5. c. 17. et P. 1. l. 4. c. 11. pag. 447.

) Ioannes a Thoma-Iesu-Maria, *Tom. 1. Part. 4.* Inſtrurecht in der Demuth, Geduld und Selbſtverleugnung zu üben. So tyranniſch dieſer Grundſaz, und ſo ſträflich er wirklich nach der Moral iſt; ſo abſcheulich wird er hier beſonders in der angezeigten Abſicht, nemlich als ein Kunſtgrif der Ordenspolitik betrachtet. . . . Weniger ſündlich vielleicht, aber eben ſo hart zum theil, ſind die verſchiedenen Methoden der Prüfung in den ſogenanten Kaſteyungen oder Ertödtungen und Kreuzigungen des Fleiſches. Zur Uebung in der edlen Kunſt des Stillſchweigens bediente man ſich eines Knebelholzes *) und preßte die Lippen damit bis zum Bluten. Zur Stärkung in der Herzensandacht oder Inbrunſt, band man die Augen zu. Einige hielten ſie beſtändig ſo niedergeſchlagen, daß ſie beym Aus- und Eingehen nach der Thür mit den Händen tappten wie Blinde, oder nach dem Fenſter, um es zu öfnen. **) Andre baten erſt um Erlaubniß, wenn ſie die Augen gen Himmel aufſchlagen wollten. *) Ein gewiſſer Mönch, als er ſich müde geprediget hatte, wurde mit einer Portion Stroh und Gerſte, mit untermiſchten jämmerlichen Stücken Brod erquicket; *,*) andre muſten Gras freſſen, wie das Vieh,

---

ſtructio Magiſtri Novitiorum, p. 239. *Imputabat eis aliqua falſa verbis amphibologicis velata.*

*) *Une mordache, Hiſt. génér. des Carm. l. 4. c. 6. n. 3.*

**) *Ibid.* Ils portent les yeux tellement fichés en terre, qu'ils cherchent la porte à tâtons pour etc.

***) *Hiſt. générale des Carmes, ibid.* Ils demandoient s'ils pouvoient lever les yeux vers le Ciel.

,) *Ibid.* Un Religieux venant de prêcher, on lui ſervit au refectoire un crible avec de la paille et de l'orge, que l'on mit là avec quelques morceaux de pain. Le Religieux *mangea le mêt avec une grace merveilleuſe;* et il y trouve tant de ſuavité celeſte, qu'il avoua depuis qu'il n'avoit rien trouvé de ſi bon en ſa vie.

Vieh, *) oder ein mediciniſches Elixir trinken. **) Alles dieſes, um die Sinnlichkeit zu dämpfen, und das Fleiſch recht zu kreuzigen.

Noch iſt eine der vornehmſten und gewöhnlichſten Uebungen der Novizen in Demuth, Gehorſam, und Selbſtverleugnung, anzuführen übrig, nemlich ihre ordentlichen Bußübungen, oder die ſogenanten Kapitelbeichten (culpae) nebſt den damit verbundenen Geiſſelungen, und andern [illegible]. Um der jungen Mönche Wachsthum in der klöſterlichen Tugend zu erforſchen, ſtellet der Novizenmeiſter von Zeit zu Zeit kleine geiſtliche Uebungen mit ihnen an, und hält Ermahnungsſtunden, wöchentlich einige mahl. Diejenigen, die er hier über ihr Leben und Wandel befraget, müſſen alsbald auf die Knie fallen. Wer nachläſſig darin geweſen iſt, wirft ſich zur Demüthigung dafür gleichfals nieder. Die Fratres, welche blos gewarnet werden, thun ein gleiches und bekennen ihre Sündenſchuld. ***) In ſolcher demüthigen und erniedrigenden Stellung hören ſie den Verweis, den

---

*) *Annales, l. c. c. 78.* Le Pere-maître dit un jour au Pere Cherubin: Allez-vous-en paître. Ce bon Frere ſ'en alla au jardin brouter l'herbe, et alloit même manger des chardons (nemlich aus Demuth zu werden wie ein Eſel!) ſ'il n'eût *été empêché* par le frere qui travailloit au jardin.

**) *Ibid. c. 11.* La Supérieure ordonna qu'on augmentât une décoction preparée pour un infirme, et que tous les Religieux en priſſent à la vue du malade. Un Frere étant arrivé ſur l'heure, prit le vaſe avec grand courage, et avala la decoction. . . Mehr Beyſpiele ſiehe ibid. lib. 1. c. 13. p. 70. — c. 12. p. 67. und *Annales*, c. 58. p. 150.

***) Dicant mea culpa. . . *Joannes a Ieſu Maria, Tom. 1. P. 4. c. 1. Exercitatio quotidiana:* Singuli genuflectant . . . ad negligentiae ſignum et expiationem ſe proſternent, Magiſtri ſcapulare oſculati.

den ſie bekommen, gehorſam an. Sodann küſſen ſie des Novizenmeiſters Skapulier und gehen demüthig zurück, jeder an ſeinen Plaz, ausgenommen die, welche die Disciplin oder Geiſſel haben ſollen. Denn es iſt ein alter beynahe zur Regel gewordener Gebrauch, daß bey ſolcher Gelegenheit allezeit eine Anzahl Fratres gegeiſſelt werden.

Die Art, wie dieſe unvernünftige Bußübung geſchehen ſoll, iſt auch genau vorgeſchrieben. Derjenige Novize, welcher die Geiſſel empfangen ſoll, muß niederknien; er muß ſeinen Gürtel und Rock losmachen: ſein Scheplier rückwerts über den Kopf werfen, und ſo den Rücken entblöſſen, um die heiligen Schläge der Geiſſel oder Ruthen zu bekommen. Darnach, wenn es geſchehen iſt, muß er (denn auch dies wird für etwas ſehr weſentliches angeſehen) den Saum des Schepliers des Novizenmeiſters mit vieler Demuth küſſen, um für die Strafe zu danken. *) Und hierin giebt es gemeiniglich eine heilige Nacheiferung. Den übrigen Novizen würde man es als eine Laulichkeit und als einen Mangel der Andacht auslegen, wenn ſie einen ihrer Brüder allein geiſſeln lieſſen, ohne ihm Geſellſchaft zu leiſten: ſie bitten ſich vielmehr gemeiniglich eine gleiche Gnade aus, und erhalten ſie leicht. Und finden ſich keine von freyen Stücken; ſo erſezt der Novizenmeiſter den Mangel gewiß durch ſeinen Befehl.

Ueber-

---

*) *Ibid.* Cum quis juxta coenobiticam diſciplinam verberabitur ad exhortationis finem, genu flectat; et cingulo habituque laxato, et ſcapulari a tergo ſuper caput rejecto, tergi partem ad ictus excipiendos nudam exhibebit, ac denique magiſtri ſcapulare ſummiſſe oſculabitur: eundem etiam morem obſervabunt, qui *ad meriti augmentum*, ut frequenter fit, ac expedit fieri, verberari ſimul cum eo, qui corripitur, poſtulabunt.

Ueberhaupt ſcheint man in dieſem Orden zu glauben, daß die Novizen hauptſächlich durch dieſe Art der Zucht recht gewöhnet werden müſſen: daß das fleiſſige Geiſſeln die rechte wahre Pflege ſey, wodurch die jungen Pflanzen auf dem Karmel wachſen und gedeyen: daß ſie bald welk und dürre werden würden, wenn man ſie nicht zuweilen mit ihrem eignen Blute begöſſe. Lieber würde man ihnen einige von den Geiſſelungen, die ſie ſelbſt ſich geben, erlaſſen und abbrechen; als daß man durch des Novizenmeiſters Hand weniger züchtigen ſollte. Und das, nach des Ordens Sinn, mit Recht. Denn Demüthigung und Ertödtung des Fleiſches iſt ja der Zweck; und davon führet freylich die leztere Art weit mehr mit ſich, als die erſtere: und immer lieber wird man ſich ſelbſt geiſſeln, als ſolches von einem andern verrichten laſſen. Daher giebt man den jungen Mönchen dieſe geiſtliche Milch recht oft zu trinken. Auch um der geringſten Vergehungen willen geiſſelt man ſie, und darum iſt die Anordnung gemacht, daß in den Oratoriis aller Klöſter allezeit ein hinlänglicher Vorrath von Ruthen zu dieſem Ende in Bereitſchaft liegen ſoll. Uebrigens ſteht die Anzahl und Stärke der Schläge in des Novizenmeiſters freyen Macht; denn es iſt ausdrücklich verordnet, daß er um geringer Vergehungen willen auch wol ſanfter ſchlagen möge; blos zur geiſtlichen Uebung in der heilſamen Ertödtung. *)

Ein

---

*) *Ibid. part. 4. Instructio Magistri Novitiorum, c. 69.* Ad mortificationis studium et cultum alendum, Magister Novitiorum fratres in ordinarias culpas prolapsos interdum leniter flagellabit, *tergi parte modeste denudata*; atque ad eum usum virgarum fasciculum sepositum in oratorio habebit. — Der Verf. der *Ordres monaſt.* macht über das tergi parte modeſte denudata einige ſatyriſche Gloſſen, welche genugſam zu verſtehen geben, daß

er

Ein rechtes Beyſpiel einer vorzüglich ſcharfen Zucht in der Geiſſel, giebt wiederum jener oftgenante P. Alexander. Derſelbe Pater Seraphin von dem heiligen Franz, dem dieſer grauſame Zuchtmeiſter die Rechnungen auf dem bloſſen Rücken verbrante, hatte ſich von Paris nach Charenton begeben, um daſelbſt die zehn Tage der Einſamkeit zuzubringen. *) Sobald er ankam, befahl ihm der Pater Alexander, ſeine Kapuze und ſein groſſes Scheplier abzulegen, und dagegen ſein eignes Scheplier und ſeine Nachtmütze zu nehmen. Anſtatt des Gürtels, gebot er ihm, einen dicken Strick zu nehmen, und mit dieſem umgürtet, allen Handlungen und Uebungen des Konvents beyzuwohnen. . . . Zur Pönitenz legte er ihm auf, ſich auf eine Geiſſelung, die er ihm an den empfindlichſten Stellen auf den Schultern gab, gefaßt zu machen. . . . Und das war gewöhnlich ſein tägliches Brod. Er ſchickte ihn in das Oratorium, um die Geiſſel von denen, die er dazu verordnen würde, zu empfangen. Er gieng hin, und kniete nieder auf dem Fußboden des Altars, mit der Geiſſel auf ſeinem bloſſen Rücken: alsdann ließ der Pförtner des Noviziathauſes die Novizen, einen nach dem andern herauskommen, und dem Büſſenden drey Schläge mit der Geiſſel geben, und ihm ins Angeſicht ſpeyen; damit er nehmlich nicht allein gequälet, ſon=

---

er wiſſen muß, ſolche Entblöſſungen bey dem Geiſſeln haben oft zu unzüchtigen Gedanken Gelegenheit gegeben. Aber weil er keine Beweisſtellen anführt, übergehe ich das. . . Ein gewiſſer Novizenmeiſter Julian de la Kroix war ſo ſinnreich, die Seile oder Stricke in den Geiſſeln von ungleicher Länge zu verordnen, damit nemlich die Schläge nicht an einen Ort zuſammen träfen; ſondern vertheilet würden.

*) Vermuthlich als Eremit oder Einſiedler, und hievon unten Kap. 13. beſonders.

ſondern auch geſchmähet und beſchimpfet würde. . . . Kurz, die ganzen zehn Tage wurden unter lauter ſo ſchmerzlichen Kaſteyungen und Demüthigungen hingebracht, daß der Geprüfte hernachmahls ſelbſt geſtand: wenn ihm Gott nicht mit einer auſſerordentlichen Gnade beygeſtanden hätte, würde er von Sinnen gekommen ſeyn: und unter den Kaſteyungen hätte er mehrentheils gedacht, daß es geſchehen wäre. *) Eben ſo ſtreng verfuhr man mit ſeinen Gefährten dieſe Zeit hindurch.

Bey ſo harten Prüfungen, und bey einer ſo ſtrengen Lebensart überhaupt, iſt man doch auch, wie billig, darauf bedacht, den Novizen, damit ſie nicht abgeſchreckt werden, zu Zeiten einige Erholungen zu verſchaffen. Daher haben ſie allerhand ſinnreiche Ergözlichkeiten in ihren Spielſtunden. Bald wickelt man ſie in Windeln, wie kleine Kinder, und giebt ihnen Brey zu eſſen: bald verkleidet man ſie in Advokaten, in Kavaliere, oder andere noch luſtigere Perſonen. Sie führen auch wol Schauſpiele, Tragödien und Komödien auf; aber nur von geiſtlichem Inhalt, wie es ſich für Religioſen ſchickt, und in welchen nichts eitles oder weltliches vorkomt. Der Gegenſtand wird aus der bibliſchen Geſchichte, aus der Mönchshiſtorie und Legende, beſonders aus der Geſchichte des Karmels, hergenommen, und ohne Kunſt bearbeitet: z. E. die Verwandlung Nebukadnezars in einen Ochſen, die Apoſtaſie des Fraters Gehaſi (des Knabens Eliſä) das Kindbette der heil. Emerentia, die Einkleidung der Jungfrau Maria auf dem Karmel u. ſ. f. . . . Alle dieſe Vorſtellungen geſchehen aber blos im Innern des Kloſters: weltliche Perſonen werden gar nicht zugelaſſen: die Habite und Masken verſchaffen ihnen die Büſſenden und die Schweſtern vom

Drit-

---

*) *Annales c. 33. pag. 381.*

dritten Orden (Tertiarier) des Karmels; und ſo gehet alles in der Stille zu.

Alles bisher geſagte von den Novizenproben und Uebungen, muß man eigentlich nur von den Novizen der thereſianiſchen Reform verſtehen. Was hingegen das Noviziat bey den übrigen Karmelitern, ich meyne bey den gemilderten oder beſchuheten *) betrift; ſo iſt es, wie die ganze Einrichtung derſelben, zwar jenem ähnlich; aber in allen Stücken bey weitem nicht ſo ſtreng. Man begnüget ſich, die Novizen zu den Uebungen des Gebets, der Andacht, des Singens, und andern klöſterlichen Tugenden und Fertigkeiten anzuziehen. Auch noch als junge Profeſſen müſſen ſie ſolche beſtändig fortſetzen, und der Prior iſt angewieſen, es an täglichen und fleißigen Beſtrafungen entweder mit Worten, oder nach Befinden der Umſtände mit der Geiſſel, es nicht fehlen zu laſſen. **)

Jezt folgen diejenigen Zuchtmittel und Anordnungen, womit man die wirklichen Bürger und Glieder dieſes geiſtlichen Staats, die Profeſſen, d. i. Mönche, die ſchon die Gelübde gethan, in guter Ordnung Zucht und Gehorſam zu erhalten ſuchet. Dieſe ſind die ſogenanten Kapitelbeichten oder Bußkapitel ***) nebſt den damit verknüpften Pönitenzen oder Beſtrafungen.

Die Kapitel werden an gewiſſen beſtimten Tagen in der Woche gehalten. Der Prior oder die Priorin müſſen hier ihre Untergebenen wegen Beobachachtung der Regel und aller ihrer Pflichten, Uebungen und Obſervanzen zur Rede ſtellen; und ſie ſind angewieſen, ſolches mit der gröſten Strenge, doch allezeit mit Liebe, zu thun. *) Den Mund zu ſeiner eignen, oder auch zu andrer, Vertheidigung alsdann zu öfnen, iſt nachdrücklich verboten; es ſey denn, daß jene Obern die Erlaubnis dazu geben. Eine Anordnung, die wiederum den Geiſt des blinden Gehorſams athmet.

---

*) *Les grands Carmes, les Carmes chauſſés.*

**) *Conſtitutions des Carmes, Part. 1. c. 15. p. 33. n. 4.* Quotidianis correctionibus et diſciplinis mortificentur.

***) *Culpae;* le Chapitre, le Chapitre des coulpes, les coulpes.

Der ſogenanten Sündenſchulden, (culparum) welche hier gebeichtet werden, giebt es verſchiedene Stuffen oder Grade: nemlich die leichte Sündenſchuld, die mittlere, und die ſchwere: **) folglich auch eben ſo viel Stufen der Pönitenzen d. i. Strafen oder Büſſungen. . . . Zu der erſten, oder leichten, gehören die ganz geringen Vergehungen, und dieſe werden mit kleinen Pönitenzen gebüſſet. . . . Die Zweyte Klaſſe faßt folgende Uebertretungen in ſich: Wenn man erſt unter dem erſten Pſalm zu Chore komt: wenn man entweder in dem Kapitel (Verſamlung) oder bey der Handarbeit, oder bey der Predigt fehlet: wenn man anders lieſet oder ſinget, als die Regel befiehlet, in dem Kapitel ohne Erlaubnis redet, laut redet, ſich zu entſchuldigen oder zu vertheidigen: wenn man den Kopfpuz nicht nach der Ordnung träget, ***) ſich mit Geſchäften abgiebet, wozu man keinen Befehl hat: wenn man ohne Noth in das Backhaus oder Küche geht. . . . Für alle dieſe genante, und ihnen ähnliche Uebertretungen, iſt die Strafe, eine Geiſſelung vor der ganzen Ver-

ſam-

---

*) *Conſtitutions des Carmelites, c. 15. des coulpes.*

**) Culpa levis, culpa media, culpa gravis.

***) Die Rede iſt hier und im folgenden eigentlich nur von den Nonnen; aber in dem weſentlichen gilt eben dies auch von den Mönchen.

ſamlung oder Kapitel, von der Hand der Superiorin, oder derjenigen, die ſie dazu befehliget. *) . . . Viel ſtrenger iſt man in Anſehung des Sprachzimmers. Man verzeihet hierin nicht das geringſte: kein Vorwand, keine Entſchuldigung wird angenommen; und das mit Recht, weil die Erfahrung gelehret hat, was für böſe Folgen aus der Nachſicht in dieſem Stück entſtanden ſind. Sehr ſelten wird überhaupt den Schweſtern die Erlaubniß dazu gegeben; und allezeit muß eine ältere Nonne als Aufſeherin ſie begleiten. Welche Nonne hier die Zeit mit Geſprächen von lauter weltlichen Dingen hinbringet, die wird, wenn es zum drittenmal iſt, ſtraffällig zu neuntägiger Gefängniß, und zu einer Geißelung im Refektorio alle drey Tage. **) Gleiche Strafe hat auch jene ihre Begleiterin, Aufſeherin oder Geſellſchafterin zu gewarten, dafern ſie der Priorin nicht bey Zeiten berichtet hat.

Eine ſchwere Schuld, oder eine Vergehung von der driten Klaſſe iſt: wenn man, ohne Erlaubniß zu haben, im Sprachzimmer erſcheinet, wenn man ſchon kein Wort ſpricht. Die darauf geſetzte Strafe beſtehet in drey Geißelungen vor der vollen Verſamlung, und drey Tage Faſten bey Waſſer und Brod. ***) Die Schuld ſteiget, wenn man ohne Erlaubniß nicht allein in das Sprachzimmer geht; ſondern auch da-

---

*) Le châtiment des fautes ſuſdites et ſemblables ſe fera par une diſcipline au Chapitre, laquelle ſera donnée par la Superieure ou par celle à qui elle le commandera: *Conſtitutions des Carmelites, Article 16. c. 17. de la Coulpe moyenne.*

**) *Ibid. c. 3.* Etre neuf jours en priſon, et à chaque troiſième jour recevoir la diſcipline au refectoire.

***) *Ibid. c. 18. de la coulpe griève:* Trois corrections ou diſciplines en plein Chapitre, et eſt condamnée à jeuner trois jours au pain et à l'eau.

ſelbſt ſpricht. Die auf dieſe ſchwere Sünde geſetzte Strafe iſt ſehr hart und demüthigend. „Eine Nonne, die dieſes Verbrechens ſich ſchuldig gemacht hat, ſagen die Satzungen, ſoll ſich auf den Boden niederwerfen, und demüthig um Vergebung flehen; ſie ſoll ihre Schultern entblöſſen und die Geißel, ſo viel und ſcharf die Priorin es für gut finden wird, zur Strafe für ihre Miſſethat empfangen. Darnach, wenn ihr geboten worden, aufzuſtehen, ſoll ſie in eine ihr angewieſene Zelle ſich verfügen, ihres Amts verluſtig ſeyn, keinen Sitz und Stimme in dem Kapitel haben, ausgenommen zu ihrer Anklage; und ſoll die unterſte oder letzte von allen ſeyn, bis zur völligen Büſſung oder gänzlichen Genugthuung für ihre Vergehung. Bey der Mahlzeit ſoll ſie ſich ganz nackend, nur mit ihrem Mantel bedeckt, mitten in dem Refekter auf die Erde legen, und nichts als Waſſer und Brod haben. Wenn die ordentlichen Tagzeiten (horae canonicae) und das Gratias Nachmittags gehalten wird; ſo ſoll ſie vor der Thür des Chors auf der Erde hingeſtreckt liegen, daß die Schweſtern über ſie hingehen, und ſie mit Füſſen treten.„ *)

Wie die Mönche von der thereſianiſchen Reform in allen Stücken übertrieben heilig und ſtreng ſeyn wollen; ſo ſind ſie es auch in den Bußübungen. Sie begnügen ſich nicht mit den in faſt allen andern Orden gewöhnlichen Bußkapiteln, wöchentlich einmahl vor dem Prior; ſondern ſie haben noch außerdem unter ſich einen ſogenanten Eiferer, **) deſſen Amt

unter

---

*) *Conſtitutions des Carmelites*, ibid. c. 18. *de la coulpe grieve.*

**) *Zelator*, *Zélateur*. Von dieſem Eiferer haben wir ſchon oben bey dem Artikel von der Koſt etwas gehabt. Das Amt ſcheint auf der Reihe zu gehen. Es wäre zu wünſchen, daß der Autor mehr davon geſagt hätte.

Uebriandern iſt, daß er alle Abende in dem Refekter eine Gewiſſensrüge oder Bußermahnung über die täglichen Sündenſchulden anſtellen muß.*) Die Fratres müſſen ſie mit Demuth und mit Freuden annehmen, und zur Dankſagung dafür dem Prior das Skapulier küſſen. Und dieſe Uebung iſt nicht etwa bloß ein übermäßig verdienſtliches Werk (opus ſupererogationis;) ſondern es iſt unter andern in den Satzungen mit enthalten und vorgeſchrieben.**)

Ueberhaupt wird wol nirgends mit ſolcher übermäßigen Strenge geſtrafet, als in den Klöſtern der thereſianiſchen Reform; zumahl in jenen erſten Zeiten derſelben. Eine Nonne, wenn ſie ein Weilchen länger gearbeitet hatte, als das Gebet (Obedienz) befahl, mußte zur Pönitenz

---

Uebrigens iſt dieſe Einrichtung ohne Zweifel eine andächtige Grille, wodurch man dem Vater Elias ähnlich zu werden ſuchte. Wenigſtens ſcheint die Deviſe oder der Wahlſpruch auf des Ordens Wapen: *Zelo Zelatus ſum pro Domino Deo exercituum*, dahin abzuzielen. Siehe Helyot Th. I. Kap. 48. Ende.

*) *Hiſtoire générale etc. l. 2, c. 22.* Non ſeulement ceux, qui ont été avertis, mais encore tous les autres, qui déſirent s'humilier, et s'amender de leurs fautes, ſe viennent proſterner, afin de s'accuſer eux-mêmes: ils reçoivent auſſi la correction et la pénitence de leurs défauts de ſi bon cœur, qu'après l'avoir humblement entendue, ils vont, pour témoigner leur reconnoiſſance, baiſer incontinent le bord du Scapulaire du Supérieur, qui leur a fait cette charité.

**) Nous ordonnons, outre le Chapitre conventuel, qui ſe doit tenir chaque Dimanche, ſelon la Regle, que l'on faſſe auſſi chaque ſoir après ſouper la correction des fautes légères des Religieux. L'accuſé ſe proſternant ſans ſe relever, ne repliquera quoi que ce ſoit, ſous peine de ſouffrir la diſcipline durant l'eſpace d'un *De profundis*. Man leſe des *P. Jerome Gratien de la Mere de Dieu Conſtitutions*, angeführt in der *Hiſtoire générale des Carmes etc. Part. 2, l. 2, c. 11.*

ganze vierzehn Tage in der Küche als Magd dienen, und zwar ohne Skapulier: *) eine empfindliche Beſchimpfung in dieſem Orden. Andere verloren, auf ganze Monate, Sitz und Stimme im Kapitel; weil ſie einer Proceſſion des Allerheiligſten durch eine Ritze in der Wand verſtohlner Weiſe zugeſehen hatten. **) Noch andere wurden mit Gefängniß geſtraft, wenn ſie nur ein halbes Blatt Papier, ohne Erlaubniß, genommen hatten. Ein Mönch, der zu ſpät lautete, mußte zur Strafe von Mitternacht bis Morgen auf der Erde liegen. ***) Wer über Tiſche die Augen ein wenig aufhob, und ſie nicht beſtändig recht tückmäuſeriſch niedergeſchlagen hielt, der mußte ſich gefallen laſſen, daß man ſie ihm mit der Serviette, oder mit dem Schüſſeltuch zuband. *,*) Auf dem geringſten unvorſichtigen Lächeln ſtand eine Pönitenz von vierzehntägigem Faſten bey Waſſer und Brod, alle drey Tage Geißel, und die ganze Zeit ohne Skapulier zu gehen. ****)

Bey den beſchuheten oder gemilderten Karmelitern ſind Zucht und Zuchtmittel zwar überhaupt den obigen ähnlich, nur nicht ſo ſtreng; doch haben ihre Satzungen auch noch manches beſondere. Z. E. Die allgemeine Kapitelbeichte wird alle Sonntage gehalten: die Profeſſen legen ſie mit lauter Stimme im Speiſeſaale ab *****) und zwar vor Tiſche. In dieſem

---

*) *Hiſtoire générale des Carmes. etc. l. 3. c. 6. Tom. 1.*

**) Ebendaſ.

***) *Ibid. Tom. 1. l. 3. c. 12.*

,) Ebendaſ.

****) *Hiſt. générale, ibid.*

*****) *Conſtitut. Part. 1. c. 15. p. 33. num. 5.* Simul omnes poſt confeſſionem petunt veniam negligentiarum et delictorum in refectorio.

ſem Orden ſind die Studien erlaubt: es giebt alſo auch einige, die ſich darauf legen. Sie verlangen zwar von ihren Prieſtern nicht die Gelehrſamkeit eines Lazariſten, aber doch ſo viel ungefähr, als die Franciskaner und Kapuciner: ſo daß ſie zum wenigſten die leichteſten Stellen im Breviar ſo ziemlich zu erklären im Stande ſind. Doch muß dies Studiren der Unterwürfigkeit unter die Regel nicht den geringſten Eintrag thun; und die Studierenden haben deswegen gar keine Vorrechte, Befreyungen oder Entſchuldigungen. Wer von dieſen, er ſey auch ein Prieſter, in den ordentlichen theologiſchen Stunden (Konferenzen) fehlt, der wird, wenn es zum erſtenmal geſchiehet, ſcharf geſtrafet.*) Wer in Lieferung oder in Vertheidigung ſeiner theologiſchen Theſen oder Propoſitionen auf die beſtimmte Zeit ſaumſelig iſt, wird drey Tage ſehr ſcharf geſtrafet.**) Durch ſolche Mittel ſucht man den Fleiß zu ermuntern.

Die Graduirten haben zwar manche Vorrechte und Freyheiten; aber das iſt gleichwol der Strenge in der Zucht keinesweges hinderlich: eben ſo wie bey den andern Bettelorden, in welchen die Studien erlaubet ſind, oder wo man die Gradus erlangen kan. Sie ſind nicht frey von der Geiſſel, noch von den Bußkapiteln und Pönitenzen; ſo wenig frey, als die Bakkalaurei, Licentiaten und Doktoren bey den Franciskanern, Auguſtinern und Dominikanern. Und hiedurch ſucht man ſie denn in der Demuth zu erhalten und den Hochmuth zu kreuzigen, der ſonſt wohl aus der Einbildung von ihrer Gelehrſamkeit zu beſorgen wäre.

---

*) *Ibid. c. 18. p. 39. n. 3.* Acriter punitur.

**) *Ibid. n. 4.* Et ſi ex ſtudentibus aliquis negligens extiterit in proponendis et ſuſtentandis concluſionibus die ſibi competenti, per tres dies acerrime puniatur.

Alle Tage, vor dem Mittags- und Abendeſſen muß der Prior die Mönche in dem Speiſeſaal über die Fehler, die ſie im Chor, oder im Schlafzimmer, und an andern gewöhnlichen Oertern, begangen haben, befragen, und ihnen die Pönitenzen dafür auferlegen. *) Wer verbotene oder in dem Index benannte Bücher lieſet, oder nur in ſeiner Zelle hat, der verlieret auf drey Jahr Sitz und Stimme; außer was für Pönitenz der Superior noch ohnehin aufzuerlegen für gut findet. Iſt es ein Geiſtlicher, ſo wird er gefangen geſetzt, und zwar ſo lange, als der Ordensgeneral will. **) Wer bey dem Gottesdienſt etwas vernachläſſiget, wird mit Waſſer und Brod: ***) wer in der Komplet aufſteht, ehe der Superior das Zeichen giebt, wird mit der Geißel beſtrafet: *.*) ein Graduirter aber verliert das nächſtemahl ſeine Portion bey Tiſche. ****) Ueberhaupt iſt die Strafe für einen jeden Frater, der irgend etwas in ſeinen Verrichtungen, es ſey im Chor oder im Speiſeſaal, verſiehet: z. E. wenn ein dienender Bruder eine Portion fallen läßt, allemahl die Geißel; *****) und er bekomt

---

*) *Ibid. c. 3. p. 58. num. 5. part. 2.*

**) *P. 3. c. 6. p. 86. n. 2.* Statuimus praeterea, ut ſi quis ex noſtris . . . libros prohibitos tenuerit . . . praeter juſtas poenas a judice infligendas, voce careat activa et paſſiva per triennium; clerici vero reliqui carceribus detineantur Patris Generalis arbitrio.

***) *P. 1. c. 3. n. 11.* Sub poena panis et aquae, pro vice qualibet cujuslibet commiſſae negligentiae.

.) *Ibid. num. 15.* Sub poena unius diſciplinae pro qualibet vice ſimplicibus infligendae.

****) *Ibid.* Sub poena privationis *pitanciae* per illum diem.

*****) *Ibid. num. 24.* Item, qui in officio ſibi per tabulam aſſignato, in choro, refectorio, aut alias, negligens repertus fuerit, in Capitulo unam recipiat diſciplinam.

bekomt ſie ſchärſer, wenn es des Priors oder des Provinzials ſeine iſt. . . Und weil denn in dieſem Orden das Geißeln wie das tägliche Brod iſt; ſo iſt auch eigentlich zu dieſem Ende die Verordnung gemacht, daß die Leibröcke oder groben Hemder der Mönche mit einem hinlänglich weiten Schliz verſehen ſeyn ſollen, damit ſie nemlich ihre Schultern weit genung entblößen, und der heiligen Diſciplin mit aller Demuth und Andacht darbieten können. *)

Der Sündenſchulden oder Uebertretungen, ſo viel nemlich deren in ihren Saßungen ausdrücklich benant ſind, giebt es fünf Klaſſen oder Stufen: die leichte, die mittlere, die ſchwere, die ſchwerere, die allerſchwerſte, Schuld; **) folglich denn auch eben ſo viel Grade der Pönitenzen.

Die erſte Klaſſe faßt die allergeringſten Vergehungen in ſich; und die Pönitenzen ſind alſo auch nur: dem Prior, oder auch den andern Religioſen, entweder die Füße, oder den Saum des Schepliers zu küſſen.

Zu der zweyten Klaſſe gehören unter andern folgende Verſchuldungen: 1) Im Chore den Geſang führen, oder ihn anſtimmen, wenn man nicht dazu befehliget iſt. 2) Daſelbſt reden. 3) Beym Schluß der Tagzeiten (Horä) vor dem gegebenen Signal aufſtehen. 4) Das Kniebeugen vor dem Altare, es ſey im Herein- oder Hinausgehen vom Chor, vergeſſen. 5) Im Refekter zögern, und nicht ſofort

gehen,

---

*) *Ibid. P. 1. c. 11. §. 1.* cum apertura competenti, ut poſſint ſe fratres apte diſponere ad recipiendum diſciplinas, cum oportuerit, humiliter et devote.

**) *Culpa levis, media, gravis, gravior, graviſſima;* ſiehe die *Conſtitut. Part. 5.* faſt ganz; beſonders *cap. 2.* bis *6.*

gehen, ſobald man ſeine Portion genoſſen hat. . . . Für alle dieſe Verſündigungen iſt die Strafe, wenn ſich der Mönch ſelbſt derſelben anklaget eine Geiſſelung; *) wer ſich nicht ſelbſt angiebet, wird härter geſtrafet.

Zu der Stuffe der ſchweren Uebertretungen werden ſolgende gerechnet: 1) In den Ceremonien bey dem Chorſingen, dem Superior nicht nachahmen. 2) Im Refekter andre Speiſen eſſen, als die übrigen Fratres. 3) In dem Refekter die Mönche von andern Klöſtern, wenn ſie allda eſſen, beſuchen. 4) Das Schweigen brechen, es ſey im Chor, oder im Speiſeſaal, oder im Schlafſaal, oder in dem Verſchluß, oder in der Zelle. 5) Ohne Scheplier ſchlafen. 6) Bey Nacht aus der Kammer gehen, oder Lärm darin machen. 7) Ohne des Priors Erlaubniß ſich die Ader öffnen laſſen. 8) Andre Meſſer haben, als die Regel vorſchreibt, **) (nemlich, an denen die Klinge über eine Hand breit lang iſt.) . . . Die auf dieſe Vergehungen geſetzte Pönitenz beſtehet, wenn man ſein eigner Ankläger geweſen, in zweytägigem Faſten, bey Waſſer und Brod, nebſt zwey Geiſſelungen in der ganzen Verſammlung; wer aber von andern derſelben angeklaget worden iſt, hat noch einen Faſttag, und eine Diſciplin mehr zu leiden. ***)

In

---

*) *Conſtit. P. 1. c. 11. §. 1.* Fiat in Capitulo unius correctionis diſciplina.

**) *Ibid.* Si gladios ferat ultra formam praeſcriptam habentes, ferrum ultra longitudinem manus ex traverſo.

***) *Ibid.* Pro his et ſimilibus; veniam petentibus; et non accuſatis, duae disciplinae dentur in Capitulo, per duos dies in pane et aqua jejunent; accuſatis vero una dies et una diſciplina ſuperaddetur.

In die ſchwerere Sündenſchuld verfällt man: wenn man 1) in der Komplet ohne die weiſſe Kappe erſcheinet; oder 2) am zweyten Tiſche andre Speiſen ißt, als an dem erſten; oder 3) ohne Erlaubniß außerhalb des Kloſters ſpeiſet. 4) Im Refekter mit den Weltlichen ſpeiſet. 5) Nach einer dreymahligen Warnung, in dem Refekter noch immer ſpricht (nicht ſchweiget). 6) Nackt ſchläfet. 7) Die nächtliche Beſuchung oder Viſitation der Zellen der Brüder verſäumet.*) 8) Sich in den am Kloſter nahegelegenen Buden aufhält, an ſtatt ordentlich, oder in Klaſſe, zu gehen. 9) Bey der allgemeinen Kommunion ſich ausſchlieſſet, oder fehlt; es ſey denn auf beſondre Erlaubnis. 10) Wenn die Novizen mit den Profeſſen, oder die Profeſſen mit den Novizen ſprechen. 11) Wenn ein Layenbruder nicht gegen alle Patres die ſchuldige Verbeugung macht. 12) Wenn man ohne Erlaubnis jemand auf die Bibliothek führet, oder ihn daſelbſt allein läßt. 13) Briefe von Nonnen erhält. . . . Der Straffällige muß ſich in dem Kapitel vor dem Superior auskleiden, und bekomt eine Geiſſelung wie ſie ſein Verbrechen verdienet hat, und muß mitten im Refektorio auf der Erde ſitzend, Waſſer und Brod von einem hölzernen Teller eſſen.**)

Sünden von der allerſchwerſten Art ſind endlich folgende: 1) Denen Weibsperſonen oder Kindern, anderswo als in der Kirche Beicht hören. 2) Das heis heilige Amt zu halten verſäumen, wenn man ein Profeſſus iſt. 3) Das allermindeſte von dem, was in dem Kloſter vorgeht, Fremden erzählen, oder deſſen Geheimniſſe ausplaudern. 4) Vor ſich, oder ohne ausdrückliche Erlaubnis in das Noviziathaus gehen. *) 5) Wenn ein Frater im Leſen Unterricht giebt, ohne ausdrückliche Verwilligung des Generals. 6) Ungehorſam gegen den Superior. 7) Rekurs, oder Appellation, an weltliche Gerichtshöfe; es ſey für ſich ſelbſt, oder für andre. 8) Verbotene Bücher leſen. 9) Von den Nonnen irgend etwas erhalten. 10) An Nonnen ſchreiben, oder mit ihnen ſprechen. **) . . . Auf allen dieſen Uebertretungen ſtehet Gefängnisſtrafe. ***) Die Dauer derſelben iſt nicht beſtimt; ſondern wird dem Gutachten des Superiors überlaſſen: auch kan der Straffällige nicht anders als durch eine ausdrückliche Diſpenſation, entweder vom General oder von dem Generalkapitel, davon befreyet werden. *,*) Ueberdem muß auch ein ſolcher Gefangener, die ganze Zeit ſeiner Gefangenſchaft hindurch, alle zweyte, vierte und ſechſte Ferien (das heißt drey Tage in der Woche, oder allemahl den andern Tag) bey Waſſer und Brod faſten. ****)

---

*) Verſteht ſich nur von demjenigen Frater, dem dies Amt gegeben iſt.

**) *Conſtit. ibid.* Primo in Capitulo coram Praeſidente denudatus condignam ſuis demeritis accipiat diſciplinam, et ſedens in terra in medio cum pane et aqua ſuper aſſerem nudum humiliter veſcatur. . . Und zwar muß dieſe Geiſſelung mit Ruthen (cum virgis) geſchehen; wie ſolches in den *Conſtitut. Part.* 4. *c.* 10. *num.* 2. ausdrücklich geſagt iſt.

---

*) Si ex ſe audeat ingredi Novitiatum.

**) Si frater monialibus ſcribat — ſi eat ad loquendum cum monialibus.

***) Carceri mancipetur.

,) *Conſtit. P. 1. c. 3. num. 34.* Item quicumque Frater, poſt ſolemnem profeſſionem emiſſam, divinum officium ſeu horas canonicas dicere, neglexerit, et de hoc convictus, aut confeſſus, aut violenter ſuſpectus fuerit, *carceri mancipetur; nec poſſit cum tali diſpenſari, niſi per Priorem Generalem, vel Capitulum generale.*

****) *Ibid.* Quicumque autem incarceratus fuerit, feriis ſecundis, quartis, et ſextis ad minus, jejunet in pane et aqua.

Noch giebt es ein gewiſſes Verbrechen, von welchem der bloſſe Verdacht, wenn er nemlich ſtark genug iſt, ſchon hinreichet. *) Wer deſſen verdächtig iſt, wird gleichfalls gefangen geſetzt; aber nicht auf einige Zeit, ſondern auf ewig; und zwar ohne die geringſte Milderung und Begnadigung, ſondern mit dem Zuſaz: um allda erbärmlich gequälet zu werden: **). Ein kurzes Wort, welches aber viel ſaget, und alle Arten der ſtrengſten Pönitenzen und Kloſterſtrafen in ſich faſſet.

Sich zu vertheidigen, iſt einem Beklagten zwar nicht verboten; denn er kann unſchuldig ſeyn, und ſo iſt es recht; aber wenn er es fälſchlich thut, ſo bleibt ſein Betrug nicht lange ungeſtraft. Sobald man ſolches entdeckt hat, muß Beklagter ſich ſo fort auf die Knie werfen, ſeine Schultern entblöſſen, die gemeine Beichte, oder das **Konfiteor** herſagen, und alsdann mit aller **Geduld und Demuth** eine Geiſſelung mit Ruthen, von dem Superior oder einem andern, empfangen. ***)

V. Peinliches Recht oder Kodex kriminalis der Karmeliter. Weil in dieſer Ordensgeſellſchaft, wie in allen übrigen, auch den heiligſten und ordent-

lich-

---

*) Weiter ſagt der Verf. nichts. Ohne Zweifel ſind die ſogenanten ſtummen Sünden, oder Selbſtbefleckung zu verſtehen.

**) *Conſtit. P. 3. c. 7. p. 88. num. 4.* Talis ſic violenter ſuſpectus introducatur in carcerem, ibi *tempore perpetuo miſerabiliter affligendus.*

***) *Ibid. P. 4. c. 10. num. 1. p. 121.* Ita quod nudatis ſcapulis, flexis genibus, dicat Pſalmum, quem ſibi injunxit Praeſidens, et confeſſionem faciat generalem dicendo *Confiteor*, et diſciplinam cum virgis a Praeſidente aut ab eo, cui injunxerit, *patienter et devote*, recepturus lichſten Geſellſchaften, auch grobe Verbrechen, Mishandlungen, und Aergerniſſe verfallen können; ſo haben die Karmeliter, außer den ſchon bemeldeten durch die Regel auf verſchiedene Verſchuldungen geſetzten ordentlichen Pönitenzen oder Strafen, auch noch ein beſonderes peinliches Recht oder Kodex kriminalis, worin verordnet iſt, wie gegen die hartnäckigen Verbrecher und Uebertreter der ordentliche Kriminalproceß geführet werden ſolle. Dieſer Kodex gehört zwar eigentlich nur für die Klöſter von der thereſianiſchen Reform; er kan aber doch zugleich beynahe für alle Mönchsgeſellſchaften dienen. *) Der Inhalt deſſelben iſt: Vorzüglich iſt zu merken, daß hier die ſonſt bey allen weltlichen Gerichten geltende Regel nicht ſtatt finde, kein Kläger, kein Richter. Bey dieſem geiſtlichen Gerichtshofe iſt keine förmliche Anklage, oder Denunciation nothwendig erforderlich, um eine peinliche Unterſuchung gegen einen Mönch anzuſtellen, indem die Inquiſition und die Proceſſe, die man in den Klöſtern ergehen läßt, blos das allgemeine Beſte, und die Reinigung der Geſellſchaft von den böſen und ſchädlichen Mitgliedern derſelben, zum Zweck hat. **)

Die ordentliche Anklage oder Denunciation, wenn dergleichen vorhanden iſt, muß an den Provinzial, zur Zeit, da derſelbe die gewöhnliche Kloſterviſitation hält, gerichtet werden. ***) Sie iſt von dreyfacher Art;

*) Der ganze Titel iſt: De regularium Viſitatione, authore R. P. F. *Thoma a Ieſu* Carmelitarum excalceatorum Definitore generali. Edit. 2 Duaci apud Baltaſarum Bellerum, anno 1614.

**) *Ibid. Tract. 1. c. 1. num. 2.* Cum haec generalis inquiſitio eſt, ut communitas a criminoſis purgetur, non opus eſt ut denuntiatio aut accuſatio alicujus praecedat.

***) *Tract. 3. c. 15. p. 15. num. 1, 2, 3. 4. etc.* Trifariam quisquis poteſt in viſitatione culpam Praelato manifeſtare;

Art: die evangeliſche Denunciation; die gerichtliche Denunciation, welche nach allen Formalitäten geſchicht, und die ordentliche Anklage. Dieſe muß in einem ſchriftlichen Klaglibell abgefaſſet, und mit des Klägers Namensunterſchrift verſehen ſeyn, welcher darin aus Eifer für das gemeine Beſte die verübten Mishandlungen zu beſtrafen und abzuſtellen bittet. Alſo iſt unter dieſen drey Gattungen der Anklage dieſer Unterſchied, daß in der erſten der Kläger ſich an den Prälaten, als ein Sohn an ſeinen Vater, wendet, um ſich bey ihm über einen Bruder zu beſchweren; in den beyden andern aber, als eine Parthey an ihren Richter, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Jeder Mönch iſt vor ſich gehalten, den Provinzial, wenn er ſeine ordentliche Viſitation hält, von den Mißbräuchen und Unordnungen, die in ihren Klöſtern eingeriſſen, zu benachrichtigen. Der Provinzial ſelbſt muß ſie an dieſe ihre Pflicht zum öftern erinnern, und ihnen vorſtellen, daß diejenigen Religioſen, welche verſchweigen, was ſie von ihren Brüdern wiſſen, wenn man ſie entdeckt, als ſtraffällig und mitſchuldig behandelt werden ſollten. Das iſt ein unfehlbar ſicheres Mittel, ſie zur Sprache zu bringen.

Es iſt auch nicht genug, die Uebertreter blos anzuzeigen oder anzugeben; die Anklage muß in folgenden Fällen ordentlich eingerichtet ſeyn, wie an einen Richter, 1) wenn es Infamie betrift, 2) wenn das Ver-

---

ſtare: 1) via accuſationis, quando quis defert crimen in libello accuſatorio ad publicam vindictam, legitima interveniente ſubſcriptione, 2) via denuntiationis juridicae; 3) per viam denuntiationis evangelicae . . . ut patri non ut judici.

Verbrechen dem allgemeinen Beſten; oder 3) wenn es auch einer Privatperſon zuwider iſt, dafern anders ein beträchtlicher Schade daraus entſpringt. *)

Wenn die Denunciation geſchehen iſt; ſo läßt man die Zeugen und die Ankläger einen Eid ſchwören, daß ſie in dem Verhör die Wahrheit ſagen wollen. Die Eidesformel iſt folgende. **)

Im Jahr — den — Tag des Monats — iſt vor uns Neue Karmeliterprovinzial der Provinz — erſchienen, der ehrwürdige Pater (Frater) — Profeſſus des Kloſters — beſagter Provinz — und hat auf unſere Auforderung die Hand auf die Bruſt (ſub pecto) gelegt, und einen Eid geſchworen, in dem Verhör die Wahrheit zu ſagen, das wir in Sachen des Pater (Frater) — verſchiedener Verbrechen halber Verklagten, mit ihm anzuſtellen haben. So geſchehen in unſerm Kloſter — bey unſrer ordentlichen Viſitation, und mit unſerm Siegel, und Kontraſignatur unſers Sekretärs beſtätiget im Jahr — den — Tag des Monats. ***)

Nach abgelegtem Eide ſchreitet man folgendermaſſen zum Verhör: *.*) Im Jahr — den — Tag des Monats — erſchien vor uns der ehrwürdige Pater (Frater) N. N. u. ſ. f. — Dieſe Präliminarien ſind eben ſo, wie oben bey Ablegung des Zeugen-

---

*) *Tract. 7. c. 15. p. 64. 65. num. 2.* Quilibet tenetur, privatae perſonae peccata et crimina, de quibus eſt infamia, Praelato denunciare, ut Iudici; und *ibid. num. 3. et num. 4.*

**) *Ibid. §. 2. num. 1.*

***) *Ibid.* woſelbſt auch noch mehrere Formeln zu ſehen ſind.

.) *Tract. 3. c. 5. p. 150. 157. etc.*

geneides; ſodann folget die Befragung der Zeugen oder Kläger, mit ihren eigenhändigen ſchriftlichen Antworten darneben.

Man verhöret einen jeden Zeugen erſt allein; demnächſt kan man ſie konfrontiren, *) auch wohl zu mehrerer Sicherheit und Untrüglichkeit, jedem ſeine Ausſage wieder vorleſen.

Wenn man die Zeugen verhört hat, ſo iſt es nöthig, auch den Beklagten zu hören; denn es wäre ungerecht, einen Menſchen unverhörter Sache zu verurtheilen. Alſo zieht man ihn aus dem Gefängniſſe, man läßt ihm die Feſſeln ablegen, **) damit er mehr Freyheit habe: man läßt ihn den ordentlichen Eid ſchwören, daß er die Wahrheit ſagen wolle, und errichtet hierüber ein Protokoll. Sodann werden ihm die gegen ihn vorgebrachten Ausſagen der Zeugen vorgeleſen, folgendergeſtalt:

1) Beſagter Frater N. Prokurator des Kloſters, wird verklaget, daß er einer von ſeinen Baſen drey goldene Ringe gegeben habe. ***) 2) Er habe der Schweſter beſagter ſeiner Baſe eine goldne Kette gegeben u. ſ. f.

Verlangt Beklagter Abſchrift von den gegen ihn anhängig gemachten Punkten, um ſich dagegen zu vertheidigen; ſo iſt ihm zwar dieſes nicht abzuſchlagen; dafern er nicht etwa auf friſcher That ergriffen iſt, oder auch nur Friſt, Aufſchub und Ausflüchte der verdienten Beſtrafungen damit ſuchet; aber man ſoll

---

*) *Ibid. cap. 4.*

**) *Tract. 3. c. 8. num. 11.* Frater N. carcere eductus vinculisque ſolutus et liber, medio juramento interrogatus, reſpondit etc.

***) *Ibidem.*

ſoll ſich hüten, ihm die Namen derjenigen zu ſagen, die gegen ihn ausgeſagt haben.*) Man hält dafür, daß ſolche Anzeigen nur dienen, die Gemüther zu erbittern, Feindſchaften zu ſtiften, und eine Ordensgeſellſchaft zwieſpältig zu machen. Indeſſen darf man bey großen, oder Hauptverbrechen, wie z. E. diejenigen ſind, die man bey den Franciskanern die Unnennbaren (innominabiles) nennet, dem Beklagten ſeinen Ankläger wohl nennen; zumal wenn er ein Menſch von geprüfter Rechtſchaffenheit iſt, oder wenn ein durch tugendhaften Wandel und ehrwürdiges Alter beſtätigter guter Name, denſelben über allen Verdacht vollkommen erhebet. Aber außer dieſem Fall ordentlicher Weiſe niemals.**)

Wenn nach abgelaufener geziemender Friſt, Beklagter ſein Verbrechen nicht eingeſtehen will; ſo greift man zu den in dieſem Orden üblichen, und auch in den weltlichen Gerichten gewöhnlichen Zwangsmitteln. Man zwingt ihn zum Bekenntniß vermittelſt der Tortur. Man glaubt nicht barbariſch oder unmenſchlich hierunter zu verfahren; denn man iſt es niemals, wenn man ſeiner Pflicht ein Genüge leiſtet, oder wenn man thut, was die Regel, oder vielmehr Gott befiehlt.

Zur Vollſtreckung der Tortur bedienet man ſich bloß der andern Religioſen;***) nicht aber weltlicher Gerichtsdiener, oder Scharfrichter und Büttel, wie bey

---

*) *Ibid. p. 169.* Tacitis teſtium nominibus.

**) *Ibid.* Licet hoc regulariter fieri non debeat.

***) *Tract. 3. c. 13. num 15.* Regulares ut veritatem fateantur, non debeat torqueri, neque per ſaeculares, neque publice neque tormentis durioribus. Cautius enim eſſet, uti tormentis ſecretioribus et mitioribus, qualia ſunt, carcer.

bey den Franciskanern. Es geht alles ohne Lärm und Aufſehen ab, ohne Wiſſen des Publikums und im Innern des Kloſters. Man bedient ſich des harten Gefängniſſes, der Ketten, des Faſtens, der Blöße, der Geiſſeln. Dieß iſt die ordentliche Methode der Tortur; und hierin thut man mehr oder weniger, je nachdem das Verbrechen und die Hartnäckigkeit des Delinquenten es erfordern. Die Kerker ſind auch zu dieſem Endzwecke mehr oder weniger fürchterlich. Einem Mönch, der eine gute Mahlzeit zu thun pflegt, giebt man dürftig zu eſſen: alle Tage ein halbes Pfund, oder noch weniger Brod, und höchſtens ein Nößel Waſſer; oder aber, man giebt ihm nach Appetit zu eſſen; ſonderlich ſalzige und den Durſt reizende Speiſen, und entzieht ihm dagegen das Waſſer, damit der Durſt deſto brennender, und die Pein empfindlicher und grauſamer ſey. Im ſtrengſten Froſt zur Winterszeit, zieht man ihm die Kleider aus, und ſetzt ihn ganz nackend der grauſamſten Kälte aus. *) Alles dieſes wird dem Gutachten des Superiors überlaſſen.

Dieſe Art der peinlichen Befragung ſcheint nicht ſo barbariſch und grauſam, wie die, welche bey den Minoriten gebräuchlich iſt; es iſt nicht ſo ſchaudrig, einen Religioſen Hunger oder Durſt oder Froſt oder Gefängniß oder Geiſſeln leiden zu ſehen, als ihn mit Feuer umgeben, und gebraten zu erblicken. Inzwiſchen komt man damit bey den Karmelitern eben ſo

---

*) *Ibid. num. 6.* Eſt et aliud torturae genus pro Religioſis; nempe jejunia panis et aquae, aut alio quocunque modo alimentorum denegatio, vel tempore hyemis veſtimentorum expoliatio: frequens etiam inter Religioſos torturae genus eſſe ſolet, quando flagellis ſive diſciplinis aut virgis caeduntur

wohl zu ſeinem Zwecke; und hat zugleich dieſes dabey voraus, daß es nicht ſo unmenſchlich ſcheint.

Wenn die ordentliche Tortur nichts fruchtet, ſo giebt man dem Delinquenten auch noch die außerordentliche. Kan aber weder die eine noch die andere das Geſtändniß ſeines Verbrechens von ihm erpreſſen; ſo hält man ſich deswegen nicht länger auf, ſondern geht demohngeachtet weiter, und ſpricht das Verdammungsurtheil; wenn anders die Zeugniſſe und Beweiſe hinlänglich ſind.

Das Urtheil wird in folgenden, oder ähnlichen Worten, abgefaſſet: *) In Gottes Namen. Amen. Den — Monat — Tag — im Jahre — Wir Frater N. Provinzial der Provinz — wir erkennen, ſprechen, urtheilen und verdammen genannten Pater (oder Frater) N. zu einer Pönitenz von ſechsmonathlicher Gefängniß; folgendergeſtalt: zwey Monat ſoll derſelbe am hölzernen Block geſchloſſen ſeyn; und zwar ohne das große Skapulier. . . . Er ſoll bey Waſſer und Brod faſten, alle Woche dreymal, ſo lange er im Gefängniſſe ſitzt; wenn er darauf aus demſelben gelaſſen iſt, ſoll er noch zwey Jahr hindurch,

---

*) *Ibid. pag. 239.* In nomine Domini. Amen etc. Die — menſe — anno — Nos Frater N. praepoſitus provincialis, pronunciamus, ſententiamus, condemnamus dictum patrem (vel fratrem) ad ſex menſes poenitentiae in carcere agendae, hoc modo: videlicet, per duos menſes detineatur in cippis ligneis, et per alios quatuor, ſine dictis cippis maneat, detracto Scapulari magno . . . jejunetque pane et aqua tribus diebus per ſingulas hebdomadas, donec in carcere detineatur, a quo poſtquam exierit, per duos annos, ſingulis ſextis feriis humi ſedens jejunet in pane et aqua; et bis in hebdomada accipiet in refectorio unam diſciplinam a Praeſidente per ſpatium unius Pſalmi *Miſerere*. Non exeat e clauſtro, litteras alicui non ſcribat, nec mittat, recipiat, etc.

durch, alle Freytage, bey Waſſer und Brod auf der Erde ſitzend faſten. Auch ſoll er dieſe ganze Zeit über, wöchentlich zweymal im Refekter die Geiſſel von der Hand des Superiors, während des Buspſalms: Erbarm dich mein ꝛc. empfangen: imgleichen während ſeiner Pönitenzzeit niemals aus dem Kloſter gehen, gar keine Briefe ſchreiben oder bekommen u. ſ. f.

Bey ſchweren Halsverbrechen iſt das Verdammungsurtheil in noch feyerlichern Ausdrücken und mit noch mehr Formalitäten abgefaßt, um den Religioſen durch dieſen Pomp mehr Schrecken und Schauder gegen das Verbrechen einzuflößen. Der Schuldige wird ohne Barmherzigkeit zu einer ewigen Gefangenſchaft, um in derſelben bis an ſeinen Tod jämmerlich gequälet und gemartert zu werden, (ſo lauten die Worte der Verordnung) ohne alle Hoffnung auf künftige Gnade verurtheilet. *) Dieſe Strafe, oder alle andere ihr ähnliche, entweder aus den Verordnungen der Karmeliter, oder anderer Mönchsorden ihren hergenommen; wenn die Regel auf gewiſſe Verbrechen nichts beſtimmtes geſetzt hat: **) iſt eben ſo hart, als die wirkliche Todesſtrafe, oder als die Galeeren, die bey den Franciskanern und Minimen verordnet ſind.

Zuweilen trägt es ſich zu, daß die Superioren viele Schwierigkeiten finden, ihre Urtheilsſprüche zur Vollziehung zu bringen; denn ſelten ſind die Religioſen, welche ſich groſſer Verbrechen ſchuldig gemacht, ſo billig, das über ſie geſprochene Urtheil für gerecht zu erkennen; ſo iſt auch kein Mittel zu denken, deſſen

---

*) *Conſtit. Carm. Part. 3. c. 7. n. 4. p. 88.* Ibi perpetuo tempore miſerabiliter affligendus.

**) *Tract. 4.*

ſich einige nicht bedienen, das Ungewitter abzuwenden. Sie nehmen zu Geiſtlichen und zu Weltlichen ihre Zuflucht: ſie wenden ſich an alle Gerichtshöfe: ſie flehen die weltliche Obrigkeit oder Prälaten um Hülfe gegen das ihnen vermeintlich zugefügte Unrecht, an. Die Verordnung der Karmeliter iſt dieſem Uebel weislich zuvorgekommen, und hat dieſem Misbrauche, welcher nur diente die Superioren um ihr Anſehen zu bringen, und dem Orden durch Offenbarungen ſeiner Geheimniſſe Unehre zuzuziehen, wirkſam vorgebauet. Denn ein jeder Mönch, der ſo verwegen iſt, von der gegen ihn geſprochenen Sentenz, und wenn ſie auch ungerecht und er auch übrigens unſchuldig ſeyn ſollte, zu appelliren, verliert dadurch ſeine Unſchuld und wird durch ſolche ſeine Appellation viel ſtraffälliger, als er ohnehin durch die ihm angeſchuldigten Verbrechen geweſen ſeyn würde. Er wird eben darum von allen Aemtern und Würden entſezt, und zu einer dreyjährigen Gefangenſchaft, bis auf weitere Verordnung des Kapitels, verdammet. *)

Die Urſach dieſer anſcheinend übermäſſigen Strenge iſt dieſe, weil ſolche Appellationen die Ruhe in den Klöſtern ſtören, dem groſſen Geſez des Kloſtergehorſams gerade zuwider ſind und den Orden, beſonders aber die Superioren, beſchimpfen. **) Und

nun

---

*) *Tract.* 3. *c.* 17. *n.* 4. Demum in noſtris Congregationibus contra appellantes ad quempiam externum, ſi privilegiorum *Sixti* V. aliquorumque Pontificum, ita decernimus. c. 35. *num.* 13. Si quis ad Superiorem quempiam externum a Congregationis correctione appellaverit, *ipſo facto*, a legitimis omnibus Congregationis actis excludatur, et in carcerem rejiciatur, quoad usque poſt annos tres Definitorium generale diſpenſet.

**) *Ibid. Num.* 5. Rationem hujus denegatae appellationis

illam

am Ende thut man einem Mönche, welcher den Gehorſam ſo theuer angelobet hat, hiemit gar kein Unrecht. Hat er ſich durch ſein Gelübde nicht alle dem ohne Einſchränkung unterworfen, was ſeine Superioren über ihn beſchlieſſen wolten? Und hat er den rechten Geiſt ſeines Standes; ſollte er denn nicht mit Freuden und ohne Murren die allerhärteſten Begegnungen ertragen? Muß er ſie nicht erwarten?

Gemeiniglich läßt man ihnen auch nicht einmal die Zeit, ſich an weltliche Gerichte zu wenden, wenn ſie ſchon wollen. Denn man ſezt ſie ſogleich gefangen, läßt ſie an Händen und Füſſen ſchlieſſen, und wohl bewachen, mit ausdrücklichem Befehl für die andern Fratres, daß keiner unter Bedrohung gleicher Strafe den geringſten Umgang mit ihm haben ſolle. Eben darum iſt in den Konſtitutionen ſo nachdrücklich empfohlen, daß ein jedes Kloſter ſeine guten und feſten Gefängniſſe haben ſolle. Und das iſt einer von den vornehmſten Punkten, worauf der Provinzial in ſeiner ordentlichen Viſitation zu ſehen hat, und wovon auch eines Theils der Nutzen, den er davon haben ſoll, abhängt.

Um deſto ſicherer zu gehn, wäre zu wünſchen, daß man in jedem Kloſter Gefängniſſe von dreyfacher Art hätte. *) Eins zur Einſchlieſſung des Delinquenten,

---

illam eſſe docent, quia ad bonum et tranquillitatem atque honorem Religionum, quae in ſpeciali quadam obedientia conſiſtunt, non modicum detrimentum prae ſe ferre ſolent.

*) *Tract. 3. c. 11. De reorum carcere n. 1.* Secundum varias reorum culpas variari etiam debet carceris genus: nam aliud in poenam criminis, poſt definitivam ſententiam a Viſitatoribus, aſſignari ſolet; aliud ad cuſtodiam; tertium denique ad afflictionem ſive arctationem, quod quidem eſt quoddam torturae genus.

nach erfolgtem Endurtheil des Viſitators (Provinzials.) Das zweyte, zu einem bloſſen Verwahrſam, ehe das Urtheil ergangen iſt: ein drittes zur Tortur. Das Gefängnis, welches nur einen verklagten Mönch feſt zu halten dienen ſoll, damit er nicht davon laufe, muß gelinder ſeyn als die andern. *) Das zu einer peinliche Befragung dienende muß hingegen mehr zu einer Beſtrafung eingerichtet ſeyn: fürchterlicher, feſter, dumpfiger, mit Ketten und Banden, Halseiſen, Handſchellen, Blöcken, Geiſſeln, Ruthen, u. d. gl. verſehen. **)

Auf einen bloſſen Verdacht kan man einen Mönch in das Gefängnis von der erſten oder gelindeſten Art ſetzen laſſen, indem man blos ſich ſeiner Perſon, bis auf nähere Erkundigung, verſichern will. Aber um jemanden in dieſe letzte ſchreckliche und abſcheuliche Art von Gefängnis zu werfen, die eigentlich für halsſtarrige Miſſethäter und Delinquenten beſtimt iſt, reicht bloſſer Verdacht nicht zu, ſondern es müſſen ſtarke Beweiſe vorhanden ſey.

Sollte es aber geſchehen, daß man ungerechter Weiſe, und auf bloſſe fälſchliche Anklagen, einen Religioſen ſo hart behandelte; ſo darf ein ſolcher Mönch nach der Meynung einiger Schriftſteller, die über die Kloſterzucht geſchrieben haben, mit gutem Gewiſſen, und ohne in die Sünde der Apoſtaſie zu fallen, aus

dem

---

*) *Ibid.* Caeterum carcer ad ſolam cuſtodiam ſemper mitis et humanus eſſe ſolet.

**) *Ibid. Tract. 3. c. 12. n. 3.* Caeterum ſi carcer ſit ad afflictionem vel torturam, debet adhiberi per modum criminis . . . quare aliquando magis atrox, magisque obſcurus adhiberi poterit carcer, vinculis etiam adhibitis, et manicis ferreis, vel compedibus, vel etiam flagellis et verberibus.

dem Gefängniſſe, wo er in Gefahr des Lebens iſt, und ſeine Ehre verlohren hat, entlaufen: dafern es anders blos in der Abſicht geſchicht, um von dem Provinzial ſich gerade an dem General, von dem General an den Protektor des Ordens, und von dem Protektor an den Pabſt zu wenden. *) Aber es iſt zu verwundern, daß ſolche Religioſen einen ſo verderblichen, ſo ſträflich gelinden, der guten Ordnung in den Ordensgeſellſchaften ſo ſehr zuwider laufenden, und auf eine Empörung der Untergebenen gegen ihre Obern ſo offenbar abzielenden Grundſaz, in ihren Schriften haben behaupten können. Er muß vielmehr durchaus nicht angenommen werden, weder in Theorie, noch in Praxis. So lautet die bey den Kärmelitern durchgängig angenommene Entſcheidung dieſes Punkts. **) Ein jeder Mönch, der aus dem Gefängnis entweichet, um an die höhern Obern, oder an weſtliche Gerichtshöfe zu appelliren, wird als ein Uberläufer und Apoſtat behandelt; ertappet man ihn wieder, ſo wird er deſto feſter geſetzt und härter gehalten.

---

*) *Ibid. Tract. 5. c. 11. n. 16.* Quamvis non deſint, qui affirment, Religioſum injuſte in carcerem conjectum, maxima cum ſui honoris aut infamiae jactura, et cum gravi corporis afflictione vel vitae periculo injuſte perpeſſo, illum a carcere poſſe fugere abſque ulla apoſtaſiae nota, etiam rumpendo vincula, et limando compedes, ac carcerem effringendo . . . dummodo regularis vita fugiens recta properet ad Praelatum Superiorem illo, qui injuſte in carcerem conjecerat; verbi gratia ſi fugiat a Provinciali ad Generalem, et a Generali ad Protectorem, et a Protectore ad ſummum Pontificem.

**) *Ibid. num. 8.* Quae ſententia mihi non placet.

Dieſe Strafe ſtehet ordentlicher Weiſe nur auf den ſchweren Verbrechen, als da ſind, Ungehorſam gegen das ausdrückliche Gebot des Superiors, *) die Verſäumnis des heiligen Amts oder Breviers, und andre dergleichen. Wer ſich ſolche Uebertretung ſchuldig gemacht hat, **) wird in ſeiner Zelle gefangen geſetzt, er muß mitten im Refekter auf der bloſſen Erde eſſen, und zwar nichts als Waſſer und Brod, und empfängt die Geiſſel im Kapitel, vor dem ganzen Konvent.

So weit der Auszug aus dem peinlichen Recht des Pater Thomas von Jeſu.

Dreyzehntes Kapitel.

Kongregation von Mantua, und Karmeliter Einſiedler, beſonders.

Was wir bisher von den Uebungen und der Lebensart der unbeſchuheten und der beſchuheten oder gemilderten Karmeliter geſagt haben, das gilt überhaupt von allen übrigen Kongregationen und Unterarten dieſes Ordens, mehr oder weniger, und

---

*) *Tract.* 4. c. 5. Primo in noſtra Congregatione gravior culpa reputatur, cum quis praecepto formali obedientiae non obedierit, ſecundo, qui poſt emiſſam profeſſionem divinum Officium non perſolverit.

**) *Ibid.* n. 3. His culpis ſive delictis gravior poena correſpondet. Eſt autem poena gravior 1) in capitulo unam diſciplinam accipere, ac poſtea in cellam recludi usque ad horam prandii, ac tunc in refectorium ingreſſi, humique ſedentem pane et aqua refici, datoque ſigno in cellam reverti.

größtentheils in geringerm Grade, als bey den Barfüſſern. Dieſes als im Weſentlichen von jenem nicht unterſchiedenes wird daher übergangen, hingegen iſt nöthig, von der Kongregation von Mantua und von den Karmeliteremiten oder Einſiedlern, noch das beſondre anzuführen, welches aus dem Helyot genommen iſt. *)

Die Kongregation von Mantua, eine in Italien ſehr ſtarke und angeſehene, auch von den übrigen Karmelitern ganz abgeſonderte, Kongregation **) hat wegen der Farbe ihres Habits ſchon zu Ende des fünfzehenden Jahrhunderts einen ziemlich heftigen Streit mit dem übrigen Theil des Ordens gehabt. In dem groſſen Theil deſſelben war damahls die ſchwarze Farbe gewöhnlich, wiewol durch einen Mißbrauch; die Kongregation von Mantua allein kleidete ſich braun, und beſtand feſt auf dieſer Farbe, ohnerachtet aller Bemühungen ihrer Ordensbrüder, ſie in dieſem Stücke zu einer Einförmigkeit mit ihnen zu bewegen. Die Hauptperſon in dieſem Zwiſte war der damahlige Generalvikarius der Kongregation, Johann Baptiſta Spagnoli, mit dem Zunamen der Mantuaner, ein angeſehener Gelehrter, und nicht unberühmter Dichter ſeiner Zeit, welcher ſechsmahl Generalvikarius dieſer Kongregation, und endlich General des ganzen Ordens, geweſen iſt. Sein Gegner, der damalige Generalprokurator des Ordens, Pater Marx von Monte Katino, welcher die ſchwarze Farbe bey den Mantuanern eingeführet wiſſen wollte, hatte ſogar ſchon eine Bulle deswegen vom Pabſt Sixtus dem IV. vor ſich, aber Spagnoli widerſezte ſich dieſer Neuerung ſo tapfer, daß endlich zwey Kardinäle als Kommiſſarien beſtellet werden mußten, die Sache ordentlich zu unterſuchen und beyzulegen. Dieſe thaten denn den Ausſpruch für die Beybehaltung der brauen Farbe, und er wurde durch ein Breve des Pabſtes vom Jahre 1484 beſtätiget. Als Spagnoli hernach, im J. 1513, General des ganzen Ordens geworden war, wagte man einen abermaligen Verſuch, den [illegible] zu die ſchwarze Farbe aufzubringen. Aber er blieb unbeweglich, und war ſo weit davon entfernt, ſich mit ſeiner Kongregation hiezu zu bequemen, daß er vielmehr ſich äußerſt beeiferte, den übrigen ganzen Karmeliterorden zur Nachahmung und Bequemung nach dieſer Kongregation zu bewegen. Doch ſein Anſchlag gelang nicht; und darum entſchloß er ſich kurz und gut, ſein Generalat freywillig niederzulegen. Das geſchah im Jahre 1515, und ſo ſtarb er das folgende Jahr. *) Aus dieſer kurzen Erzählung leuchtet ziemlich deutlich hervor, daß bey dem ganzen Streite die Farbe, welche doch als der Hauptpunkt angegeben wird, wohl gerade das wenigſte ſeyn mochte, worüber man ſtritte. Die Kongregation wollte vielmehr bey dieſer Gelegenheit die ihnen ertheilten Privilegien und Freyheiten behaupten, und ihre Unabhängigkeit von dem übrigen Theile des Ordens, und deren General, gültig machen; **) die Gegenparten aber ſuchte mit eben ſo vielem Eifer die Mantuaner eben in dieſen Freyheiten und Vorrechten zu kränken, und zu unterdrücken: man war ſchon längſt ohnehin wegen der bey ihnen eingeführten Reform und guten Ordnung auf ſie neidiſch. Dies war ohne Zweifel die Hauptſache. Bey einem ſo angeſehenen Manne, als Baptiſta von Mantua allemahl war, kam kann denn wohl freylich auch, Gunſt und Partheylichkeit für ſeine eigne Kongregation, um welche er ſich groſſe Verdienſte erworben hatte, und vielleicht auch ein wenig Stolz, wovon die Ordenshäupter am wenigſten frey zu ſeyn pflegen, hinzu.

---

*) Helyot, Th. 1. Kap. 45. S. 405 ff.

**) Man vergleiche, was ich im erſten Kap. ſchon davon geſagt habe.

---

*) Helyot Th. I. S. 406.

**) Siehe oben Kap. I.

Im übrigen gehen die Mantuaner faſt eben ſo gekleidet, wie die andern Karmeliter. Der Unterſchied iſt nur, daß ſie einen weiſſen Hut tragen, der ſchwarz gefüttert iſt. *) Sie dürfen, nach einer vom P. Pius II. gegebenen Erlaubnis, drey bis viermal wöchentlich Fleiſch eſſen; auſſer dem Kloſter aber, wie die übrigen, blos Zugemüß, oder andre mit Fleiſch gekochte Speiſen. Ihre ordentlichen Faſten ſind viermal die Woche, von Kreuzerhöhung bis Oſtern: den ganzen Advent hindurch, und den heiligen Abend vor allen Marienfeſten, den Apoſteltagen, dem St. Markusfeſte, und den drey Bettagen vor Himmelfahrt: desgleichen, alle Freytage im ganzen Jahre. Das Stillſchweigen halten ſie, im Chor, im Refekter, im Schlafſaale, im Kloſter und in den Zellen. Die Geiſtlichen unter ihnen, bekommen nicht eher neue Kleider, als bis ſie Prieſter ſind, oder wenigſtens vier Jahr im Orden geweſen; ſo auch die Layenbrüder. Ihr Generalkapitel halten ſie ordentlicher Weiſe aller zwey Jahr. **) Ihre Regel und Satzungen ſind zu Bologna im Jahre 1602. gedruckt.

Von den Eremiten oder Einſiedlern dieſes Ordens. Man kan dieſe beſondre Art der Barfüſſer, oder unbeſchuheten Karmeliter, gewiſſermaßen mit Recht als den Kern des ganzen Ordens, oder als denjenigen Theil, der ſich unter allen der höchſten Stuffe klöſterlicher Vollkommenheit befleiſſiget, anſehen. Zum wenigſten iſt ſoviel gewiß, daß der ganze Karmelorden überhaupt, ſeiner urſprünglichen Stiftung nach, nichts anders war, als ein Eremiten- oder Einſiedlerorden: daß dieſe Mönche erſt damals, als ſie aus dem Morgenlande nach Europa giengen, aus Eremiten anfiengen Cönobiten zu werden, oder eine Kloſtergeſellſchaft bildeten (wie wir oben gezeigt haben) folglich, daß die thereſianiſche Reform der unbeſchuheten, wenn ſie anders zum vornehmſten Zweck hatte, was ſie dafür ausgab, den Orden auf ſeine urſprüngliche Stiftung und Meynung zurückzuführen, vor allen Dingen auch dieſes alte eremitiſche Leben, den urſprünglichen Geiſt des Karmels, wieder zu erwecken ſuchen mußte.

---

*) Siehe Helyot a. a. O. S. 406. 407. und das Kupfer daſelbſt.

**) Siehe Helyot ebendaſ. und die von ihm angeführten Schriftſteller: *P. Clemens Maria Felini:* Sacrum Muſaeum Congregationis Mantuanae — *Lezana* Annales — *Caſanate* Paradiſ. Carmel. decoris u. ſ. f.

Daher verordnen die Satzungen der Karmeliter Barfüſſer, *) es ſolle in jeder Provinz ihres Ordens eine Einſiedeley, oder ein ſolches Konvent, wie der Karthäuſer ihres ſeyn; und ſchreiben die Lage vor, die ſolche Einöden haben ſollen, nemlich in einem dichten Walde oder Gehölze, und zwar, in einer ſtillen, einſamen, abgelegenen, zugleich aber ſo viel möglich angenehmen Gegend von Feldern, Thälern, Hügeln, und Quellen, damit ſie zweckmäſſig ſey, die Samlung der Gedanken in der Einſamkeit zu befördern. Sie müſſen einen ziemlich groſſen Umfang, und eine Verzäunung haben, die allen Weltlichen ohne Unterſchied den Eingang verſchlieſſet, damit die Religioſen auf keine Weiſe geſtöret oder zerſtreuet werden. Auſſerdem

---

*) Folgendes iſt ein Auszug aus dem Helyot Th. I. Kap. 49.

dem ſollen ſie alle geſtiftet, oder mit hinlänglichen Einkünften verſehen ſeyn, damit die Religioſen, weder für die Meſſen Allmoſen zu nehmen, noch auf andere Weiſe zu dem Beyſtande der Weltlichen ihre Zuflucht zu nehmen, genöthiget ſeyn.

Diejenigen, welche in dieſen Einöden leben, oder leben dürfen, ſind keine andre, als blos die Karmeliter Barfüſſer, und wiederum auch dieſe nicht einmal alle; ſondern nur diejenigen, welche ſchon einige Jahre Profeſſen geweſen ſind, und zu einer ſo ſtrengen Lebensart ſich ſtark genug fühlen. Allen Novizen, jungen Profeſſen, Kranken, Schwachen, Schwermüthigen, Unpäßlichen und allen, die den geiſtlichen Uebungen nicht gewachſen ſind, iſt die Wohnung daſelbſt unterſagt. Die in dieſen Einöden wohnenden Mönche ſind überhaupt von zweyfacher Art: die ordentlichen und die auſſerordentlichen Bewohner. Die ordentlichen oder beſtändigen, die auch ſonſt die Konventualen heiſſen, bleiben daſelbſt viele Jahre, oder ſo lange ſie wollen, und wegen Geſundheit oder andern Umſtänden können. Ihre Anzahl iſt ſo beſtimt, daß der Konventualen oder Chormönche, aufs höchſte zwanzig ſeyn können; zum wenigſten aber vier ſeyn müſſen. Der Provinzial ſoll bey ſeinen Viſitationen darauf ſehen, daß wenigſtens vier beſtändig, und zwar mit ihrem guten Willen, und auf ihr Anhalten daſelbſt wohnen, damit ſie die Neuankommenden durch ihr Exempel bilden können. Der Layenbrüder aber ſollen nur ſo viel da ſeyn, als zu den Hausdienſten nöthig ſind. Die Uebungen dieſer Konventualen ſind die nehmlichen, ſo in den Barfüſſerklöſtern gewöhnlich, mehrentheils noch ſtrenger. Sie beſtehen in beſtändigem Gebet, in Leſen, Chorſingen, Wachen, Kaſteiungen und andern ſogenanten gottſeligen Werken. Der Endzweck der ganzen Stiftung iſt angeblichermaßen der: daß dieſe Einſiedler durch alles dieſes einen reichen Vorrath verdienſtlicher oder guter Werke, als einen Schaz bey Gott zuſammen ſamlen ſollen, womit demnächſt der ganzen Kirche und allen Gläubigen weiter gedienet und geholfen werden könne. *) Das iſt ohnſtreitig der Hauptzweck; der angebliche wenigſtens, nach den bekanten Religionsbegriffen der römiſchen Kirche; aber es iſt der allgemeine, dünkt mich, den ſie gewiſſermaßen mit allen andern Ordensſtiftungen gemein hat. Der beſondere und ihr eigene ſcheint dieſer zu ſeyn, daß die thereſianiſche Reform auch gewiſſe Häuſer hat, die ihr als Pflanzſchulen dienen können, ihre Mitglieder zu einer höheren Stuffe der Mönchstugenden aufzuziehen. Dies wird in dem folgenden von ſelbſt deutlich werden. Von ihren Uebungen und Anordnungen iſt alſo nur das Unterſcheidende anzumerken.

Das Stillſchweigen wird hier vorzüglich noch viel ſtrenger und heiliger beobachtet, als in den Klöſtern. Zu keiner Zeit, an keinem Orte, mit keinem Menſchen, darf der Mönch ein Wort ſprechen, auſſer mit dem einzigen Superior, welchen er beſuchen kan, wenn er es für dienlich hält. Daß man ſich zufolge dieſer unnatürlichen Andacht, an ſtatt der Sprache auch wohl gewiſſer verabredeter Zeichen bedient, iſt ſchon oben da geweſen; die Eremiten thun ein gleiches, haben aber auſſer dieſem noch ein anderes Mittel. Sie tragen allzeit kleine Täfelchen oder Schiefer bey ſich, die ſie einander überreichen, ihr Begehren anzuzeigen. Aber, damit ja kein Misbrauch daraus entſtehe, und die Strenge des Stillſchweigens nicht gebrochen werde, ſo iſt ihnen ſcharf verboten, ſich dieſer Täfelchen oft und viel zu bedienen. Nur bey großen Feyerlichkeiten, oder an hohen

Feſtta-

---

*) Helyot daſ. S. 443. ſagt daſſelbe.

Feſttagen erlaubet der Superior wohl, nach der Veſper, eine oder eine halbe Stunde zu ſprechen; aber nur von geiſtlichen Dingen, und nichts anders, als mit der ganzen Gemeinſchaft. In der Koſt ſind ſie auch ſtrenger: an den Faſttagen haben ſie ein Gericht weniger als in den andern Klöſtern: alle Freytage nur Gemüß, keine Eyer, Fiſche, noch Suppe. In der Advents- und Faſtenzeit iſt ihnen alle Butter, Milch und Käſe verboten, und den Abend vor Aſchermittwochen und Charfreytag faſten ſie bey Waſſer und Brod. Das innerliche Gebet wird gleichfalls ſchärfer gehalten. Sie haben täglich zwey halbe Stunden Herzensgebet mehr, als die übrigen; und ſingen das Amt mit mehr Pauſen. Etwas eigenes ſind ihre geiſtlichen Zuſammenkünfte (Conferences.) Sie werden alle vierzehn Tage gehalten: Sommers in dem großen Bezirk der Einöde; im Winter in einem dazu beſtimmten Platze. Hier muß ein jeder über eine vorgetragene Materie ſeine Meynung vorbringen: ſie wird ſchriftlich übergeben, und demnächſt in ein gewiſſes Buch eingetragen, wo dergleichen Beyträge zuſammengeſchrieben werden. Dagegen aber iſt alles andere Studiren, es habe Namen wie es wolle: Philoſophie, Theologie, oder Schulſtudien, in dieſen Einöden durchaus verboten, und der Religios, ſo lange er da iſt, ſoll ſich auf nichts anders legen, als auf die vorgeſchriebenen Uebungen, auf beſtändiges Beten, und geiſtliches Leſen.

So leben die Konventualen in dieſen Einöden, oder die Mönche, welche beſtändig darin bleiben, und die ich deswegen die ordentlichen Bewohner derſelben genannt habe. Unter den außerordentlichen verſtehe ich andere Religioſen des Karmeliterbarfüßerordens, welche von Zeit zu Zeit ſich dahin begeben: entweder aus eigenem Triebe, zur Uebung in der Heiligkeit, und zu einer gewiſſen Vorbereitung; oder auf den ausdrücklichen Befehl ihrer Superioren. Die Zeit, welche ſie dort zubringen müſſen, iſt ordentlicher Weiſe ein Jahr; ausgenommen, wenn das Hinziehen in die Einöde nur eigentlich in der Abſicht geſchieht, ſich zu den Faſtenpredigten, oder zu andern dergleichen Verrichtungen vorzubereiten; denn alsdenn iſt es genug, wenn der Religios nur einige Monate daſelbſt wohnt.

Die bey ihrem Eintritte und Abſchiede gebräuchlichen Ceremonien ſind folgende. Wenn der Mönch die gehörigen Erforderniſſe hat, auch willig und ſtark genug zu dieſen ſtrengen Uebungen iſt, und ſeines Superiors Einwilligung hat; ſo begiebt er ſich nach dem Bezirke der Einöde. Bey ſeinem Eintritte grüßet ihn der Pförtner blos mit dieſen Worten: **Gelobet ſey Chriſtus; Eure Ehrwürden oder Eure Liebden ſeyn willkommen;** und dann muß das Stillſchweigen beobachtet werden. Sogleich giebt man ihm ein Täfelchen zu leſen, auf welchem einige Erinnerungen ſtehen, z. E. daß man hier bloß ſchweigen, und das, was andere thun, nachahmen lernen ſolle. Und alsdann erſt, wenn er dieß geleſen, führet er ihn zum Kloſter, oder eigentlichem Verſchluſſe, welcher noch ohngefähr eine halbe franzöſiſche Meile von dem äuſſern Bezirk entfernt iſt. Ein Schreiben an den Superior, welches der Neuankommende mitbringen muß, wird jenem übergeben; und nachdem dieſer es unterſuchet, läßt er noch denſelben Tag die Gemeinſchaft zuſammenkommen. Der neue Einſiedler, mit der Kappe oder dem Mantel bekleidet, wird ins Chor vor das Krucifix geführt: man betet und ſinget mit ihm, und führet ihn alsdenn an einen zu der jedesmaligen Aufnahme eigentlich beſtimmten Ort, woſelbſt einige, von dem Superior hiezu befehligte, Religioſen ihm gute Lehren und Ermahnungen geben müſſen, wie er ſich ſeines Aufenthalts in der Einſamkeit zu Nutze zu machen habe. Der Aufgenommene muß alles dies mit niedergeſchlagenen Augen, und mit vieler Demuth, anhören; das iſt ausdrücklich vorgeſchrieben. Alsdann umarmen ihn alle, und man führt ihn ſtillſchweigend zu ſeiner Wohnung.

Iſt die vorgeſchriebene Zeit ſeines Aufenthalts in der Einöde nun verfloſſen; ſo verſammlet ſich die Geſellſchaft wieder, wie beym Eintritte. Man betet zuſammen im Chore, und zwar ein eigenes dazu eingerichtetes Gebet, welches deswegen Itinerarium heißt, und führet den Einſiedler wiederum an denſelben Ort, wo man ihm beym Eintritte ermahnete. Hier muß wieder einer von den Brüdern, auf des Superiors Befehl, einige gute Lehren und Ermahnungen zum Abſchiede geben: Wie er nemlich ſeine Uebungen und die Exempel, ſich zu Nutze machen ſolle, u. ſ. f.

Das Leben in dieſen Einöden iſt alſo ſchon ſehr ſtreng, und komt der Lebensart der alten morgenländiſchen Eremiten oder Anachoreten ganz nahe, bis auf den Umſtand, daß die Zellen nahe an einander liegen, nach Art der Karthäuſer. Um alſo auch hierin dem Alterthume völlig nachzuahmen, und ſich einer noch gröſſern Strenge und Bußübung zu befleißigen, hat man in dieſen Einöden noch folgende Anſtalt: Ungefähr drey bis vierhundert Schritte von dem Kloſter oder von den benachbarten Wohnungen, ſind mitten in ihrem Gehölze noch beſondere Zellen, wohin ſich die Mönche, auf Erlaubniß des Superiors, von Zeit zu Zeit begeben, um noch einſiedleriſcher und ſtrenger zu leben. Die gewöhnliche Zeit iſt, die ganze Advents- und Faſtenzeit hindurch; es kann aber auch ſonſt zu allen Zeiten des Jahres geſchehen, und alsdenn dauert ihr Aufenthalt daſelbſt gemeiniglich drey Wochen, mehr oder weniger. Am erſten Sonntage des Advents oder der Faſten, verſammlen ſich alle Mönche, und hören eine Bußermahnung an. Die von dem Superior zu dieſer ſtrengen Einſamkeit Beurlaubten empfangen öffentlich von ihm den Segen und begeben ſich hinweg. Hier ſehen ſie nun vollends, ſo lange ſie da ſind, gar keinen Menſchen: außer den Superior, der ſie wöchentlich einmal beſucht, um zu ſehen, ob ſie ſich wohl verhalten. Sie eſſen nichts, als einige Kräuter, entweder roh, oder ſchlecht gekocht. Alle ihre Andachtsübungen müſſen ſie aber zu eben der Zeit für ſich verrichten, da es die übrigen in Gemeinſchaft thun; und zu dem Ende hat jeder eine kleine Glocke, mit welcher er bey jeder ſeiner Obſervanz der Kirchenglocke antworten muß, um zu melden, daß ſie ihr Gebet, ihre Betrachtungen, und andere Uebungen, wiewohl abweſend, mit ihren Brüdern vereinigen. Nur des Sonntags müſſen ſie ſich in das Kloſter begeben, um dort der gemeinſchaftlichen Uebung bis zur Veſper beyzuwohnen: ſo auch an den Konferenztagen, oder bey jenen geiſtlichen Zuſammenkünſten, die oben berührt worden.

Uebrigens wird zur Erhaltung der Stille, überall keine Gaſtfreyheit in dieſen Einöden erlaubet, ausgenommen gegen den Generaldefinitor, oder ſonſt auf ausdrückliche Erlaubniß des Generals oder Provinzials. Doch darf der Superior der Einöde vor ſich Mönche anderer Orden eine Nacht beherbergen. In gleicher Abſicht iſt auch die Anordnung gemacht, daß dergleichen Einöden nicht ſehr weit von Städten entfernt ſeyn ſollen, wo die Karmeliterbarfüſſer eigentliche Klöſter oder Konvente; folglich auch Krankenhäuſer haben; damit man nemlich im erforderlichen

Falle die Kranken oder Schwachen, als welche hier gar nicht gelitten werden, bald und leicht dahin ſchaffen könne. *)

---

*) Siehe des *P. Cyprian de la nativité de la Vierge* Deſcription des deſerts des Carmes déchauſſés; und *Villefore* Vie des S. S. Peres des deſerts d'Occident T. II. welche Helyot Th. I. Kap. 43. S. 447. anführen.

Fontevraud

oder der

Orden vom Ebraldsbrunnen.

Der Orden von Fontevraud zeichnet ſich vorzüglich dadurch vor allen andern aus, daß in demſelben die beyden Geſchlechter beyſammen wohnen, und zwar ſo, daß das männliche gehorchet, das weibliche aber die Herrſchaft hat: daß die jedesmalige Aebtiſſin von Fontevraud, als das Oberhaupt des ganzen Ordens, eine ganz uneingeſchränkte Macht und Gerichtsbarkeit, ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Dingen über die Nonnen und Mönche in allen Klöſtern des Ordens ausübet; und zwar ſo, daß dieſe von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe, in deren Sprengel ſie liegen (von den Ordinarien) befreyet ſind: ſie ſelbſt, die Aebtiſſin, aber unmittelbar unter dem Pabſte ſtehet. Wie viel von dieſen angezeigten Beſonderheiten ein Werk des erſten Stifters iſt: imgleichen, wie er dazu veranlaſſet worden, und was ſeine wahre Abſichten geweſen; wird zuerſt unterſucht. Nächſt dem wollen wir die merkwürdigſten Veränderungen des Ordens durch die folgenden Zeiten verfolgen; und endlich den jetzigen Zuſtand deſſelben betrachten, nemlich, die Regel, die Obſervanzen, die Lebensart, die Grundſätze, Polizey und Regimentsform deſſelben. Daher folgende drey Abſchnitte entſtanden ſind.

Erſter Abſchnitt.

Stiftung des Ordens.

Der Urſprung des Ordens von Fontevraud fällt in die finſtern Zeiten des eilften und zwölften Jahrhunderts. Dies Reich der Finſterniß, der Unwiſſenheit, des Aberglaubens, der Gottloſigkeit, und der immer mehr anwachſenden Tyranney der Biſchöfe zu Rom, iſt recht als die Wiege dieſer andern Mönchsgeſellſchaften, unter andern auch der gegenwärtigen, zu betrachten. Gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts wurde derjenige gebohren, den man einſtimmig für den Stifter dieſes Ordens hält: ein gewiſſer Robert, ein Menſch von geringer Herkunft, welcher nachmals von dem Dorfe, woher er gebürtig war, den Zunamen Robert von Arbriſſel bekam.*) Man weiß von den erſten Umſtänden ſeines Lebens nur ſo viel: daß er zum Studieren beſtimmt geweſen; daß er, ungeachtet der Armuth ſeiner Eltern, ſich ſelbſt ſo weit durchgeholfen, daß er die Univerſität Paris beſuchen können: und wie er es hier durch ſeinen Fleiß ſo weit gebracht hat, daß er endlich Doktor der Theologie geworden. Nachher machte ihn der damalige Biſchof von Guierche, Silveſter, zu ſeinem Vikar; und in dieſem Amte bewies er einen rühmlichen Ernſt und Eifer gegen die, in jenen

---

*) Arbriſſel, oder Arbriſſilles, jetzt Arbreſſe oder auch Albreſſec, liegt nicht weit von Guierche, in der Diöces Rennes in Bretagne, ſieben franzöſiſche Meilen von Rennes. Robert wird von andern auch wohl Norbert geſchrieben, und das Jahr ſeiner Geburt entweder 1045 oder 1047. angegeben. Siehe Helyot 6. B. S. 100.

Zeiten bekanntlich ſehr eingeriſſenen Laſter und Schandthaten, und machte ſich durch ſtrenge Kirchenzucht, beſonders gegen die Aergerniſſe der Unzucht, berühmt; bey vielen aber auch verhaßt. Dieſer Biſchof, ſein Gönner und Beſchützer, ſtarb vier Jahre darnach; und alſo, um ſich den Verfolgungen ſeiner Feinde nicht weiter blos zu ſtellen, verließ Robert Bretagne, und gieng nach Angers, woſelbſt er einige Zeit die Theologie lehrte. Aber es währte nicht lange, ſo brachte ihn entweder ein natürlicher Hang zur Einſamkeit, oder auch Ekel und Abſcheu vor der damaligen Welt, und Liebe zu einer vermeynten gröſſern Heiligkeit, zu dem Entſchluſſe, in eine Einöde zu gehen, und ein Eremit zu werden; oder, wie es damals hieß: die Welt zu verlaſſen. Er vollſtreckte ſein Vorhaben bald, in Begleitung eines Gefährten, wählte ſich einen recht einſamen Platz in dem kraoner Walde *) zur Wohnung, und führte daſelbſt ein anachoretiſches Leben; nährte ſich blos von Kräutern, Wurzeln und Waſſer; ſchlief auf der platten Erde: trug ein Härenhemd von Schweinborſten, oder, wie andre ſagen, eine wilde Schweinshaut, u. ſ. f. und marterte ſeinen Leib tapfer, wie ſichs für einen Einſiedler gebühret. **)

Dieſe Veränderung Roberts, welche ungefähr zwiſchen ſein vierzigſtes und funfzigſtes Lebensjahr fällt, iſt nun ſchon als der Anfang, zwar nicht ſeiner Stiftung, aber doch ſeines Mönchslebens, zu betrachten; und wird nach den bekannten Begriffen der römiſchen Kirche, der Zeitpunkt ſeiner Bekehrung genennt. Ich leugne nicht, daß dieß eine ſehr unrichtige Vorſtellung der Sachen ſey, und daß bey den meiſten, wo nicht bey allen, Eremiten jener Zeit wohl nichts weniger als eine wahre Bekehrung, zum Grunde ihres Entſchluſſes, die Welt zu verlaſſen, liegen mochte. Allein, auf der andern Seite thut man doch auch unrecht, wenn man über alle ſolche Einſiedler ſpottet, und ſie alle ohne Unterſchied für Heuchler, oder für Betrüger hält. Sie verdienen ohne Zweifel einige Entſchuldigung, wenn man den traurigen Religionszuſtand jener Zeiten gehörig in Erwägung ziehet. Wer in den damals herrſchenden irrigen Begriffen, von chriſtlicher Weltleugnung der Welt und ſeiner ſelbſt, von Tödtung des Fleiſches, vom Verdienſte guter Werke, von Nachahmung der erſten Chriſten, und von Heiligkeit des Lebens, gebohren und erzogen war; in Grundſätzen, deren Falſchheit jene finſtere Zeiten gewiß nicht ſo leicht einſehen konnten, als die jetzigen, und welche gewiß anfänglich, wenigſtens bey dem größten Theile, grobe Irrthümer; und noch nicht, wie in den folgenden Zeiten, Betrügerey und Scheinheiligkeit waren; der konnte wohl den Entſchluß, in eine Wüſte zu gehen, aus einer, ſeiner Meynung nach, ganz frommen und löblichen Abſicht faſſen und ausführen. Hierzu kommt, daß doch auch, nach dem Zeugniſſe der Hiſtorie, die Sitten der Chriſten jener Zeit wirklich ſo ſehr in Verfall gerathen waren, daß ein jeder Tugendfreund Ekel und Abſcheu vor einer ſolchen Welt empfinden mußte. Wenn man dieß auf unſern Robert anwendet; ſo fällt erſtlich in die Augen, daß es ſehr möglich iſt, daß er, der in jenen finſtern Lehrſyſtemen der Philoſophie und Theologie, ſo wie ſie damals bekannt waren, erzogen war, ein ſolches Eremitenleben im Ernſte für ein recht chriſtliches und Gottwohlgefälliges Leben gehalten haben mag; obgleich hiemit keinesweges geleugnet wird, daß auch Schwärmerey und Fanaticismus hinzu gekommen. Zweytens aber, daß ihn auch ein löblicher Eifer gegen das Laſterleben, (welchen er ja in ſeinem Vikariate zu Guierche bewieſen hat) und ein wahrer Abſcheu gegen die damahlige Welt, in ſeinem Entſchluſſe deſto mehr beſtärkt haben mögen. Man nehme was man will; ſo war es in beyden Fällen gewiß mehr Irthum, wiewohl grober Irthum, und Schwärmerey, was ihn regierte; als eigentlicher Betrug, Heucheley und Scheinheiligkeit.

---

*) Der kraoner Wald liegt in Anjou, gegen die Gränze von Maine zu. Helyot, ebend. S. 102.

**) Helyot, ebendaſ. S. 102.

Gewiß iſt, daß dieſer neue Einſiedler in dem kraoner Walde bald berühmt wurde, und großes Aufſehen machte. Man redete viel von ihm: man eilte von allen Seiten, theils aus Andacht, theils aus Neugier, herbey, ihn zu beſuchen: er aber hielt allen ſcharfe Bußpredigten (vielleicht aus einer verkehrten Nachahmung Johannes des Täufers) und es fanden ſich gar bald nicht wenige, die begehrten ſeine Schüler zu werden, oder unter ſeiner Zucht zu leben. Denn es iſt bekannt, daß es in jenen Zeiten eine von den gewöhnlichen Wendungen war, die das aufwachende böſe Gewiſſen laſterhafter Leute zu nehmen pflegte: dieſe, daß ſie den Entſchluß faßten, ins Kloſter zu gehen, um dadurch ihr bisheriges, ſattſam genoſſenes Laſterleben, ihrer Einbildung nach, zu büſſen.*) Die Anzahl ſolcher bußfertigen Anachoreten wurde hier in kurzer Zeit ſo groß, daß der kraoner Wald zu enge für ſie ſchiene, und Robert ſich genöthiget ſah, ſie in die benachbarten Gehölze zu vertheilen. Auch die Aufſicht über alle, wurde ihm allein zu beſchwehrlich; er theilte ſie alſo unter ſich ſelbſt, und unter ſeine vornehmſten Schüler, Vital von Martain, Raul de la Futaye, und Bernhard von Abbeville. *) Dieſe büſſenden Waldbrüder waren alſo urſprünglich allerdings recht eigentliche Eremiten, d. h. ſie lebten in abgeſonderten Zellen. Weil aber viele ohne Zweifel lieber in Gemeinſchaft mit einander leben wollten; ſo ließ Robert im Jahre 1094. für dieſe in demſelben kraonner Walde, an einem gewiſſen Orte, la Roe, ein Kloſter, oder Wohnung für Cönobiten, bauen, wovon er ſelbſt auch eine Zeitlang Abt oder Superior war. Er gab dieſe Geſellſchaft unter die Regel Auguſtins: ſie lebten im Anfange ſtreng und ordentlich genung; nachher aber verfielen ſie in der Zucht ſehr, und geſelleten ſich endlich zu den regulirten Chorherren.

---

*) S. Moſheims Kirchengeſch. deutſche Ueberſ. v. Einem, 4. Th. 11. Jahrh. 2ten Theil §. 57. S. 165 f. Leipzig 1772. gr. 8.

Aber Robert wurde von dieſer ſeiner erſten Stiftung bald abgerufen. Der Kreuzzug, welchen P. Urban II. gerade um dieſe Zeit, nemlich im Jahre 1095, erſt auf der Kirchenverſamlung zu Piacenza, und bald darnach mit ſo gewünſchtem Erfolg auf der zu Klermont, betrieb, war für Roberten ein Beruf, ſeine liebe Einöde zu verlaſſen, und in die Welt zu gehen, um die Leute zur Kreuzfahrt zu ermuntern. Er dankte alſo von ſeiner Abtey zu la Roe ab, legte ſie in die Hände ſeines Biſchofs, des B. von Angers nieder, und gieng von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und predigte das Kreuz. Hier war es nun, wo er ſich durch ſeine eifrigen Bußpredigten einen ſo erſtaunlich großen Beyfall erwarb, daß nicht nur aller Orten eine große Menge bewogen wurden, das Kreuz zu nehmen; ſondern daß ihm auch, noch außer

---

*) Sie haben auch alle drey hernach noch beſondre Kongregationen geſtiftet, wovon unten ein mehrers.

außer dieſen, die ſich zur Kreuzfahrt meldeten, eine Menge Volks von allen Seiten zulief, die von ſeiner Heiligkeit und von ſeinem frommen Eifer gerührt, ſich entſchloſſen, die Welt zu verlaſſen und unter ſeiner Anführung Gott zu dienen. Was für eine Art von Leuten dieſes geweſen ſeyn mag, kan man ſchon aus der Aehnlichkeit des lüderlichen Geſindels ſchließen, welches unter dem Namen der Kreuzfahrer bekant genung in der Kirchenhiſtorie iſt. *) Was war nun mit dieſem andächtigen Pöbel anzufangen? welcher Roberten aller Orten, von einer Provinz Frankreichs zur andern, nachlief? welcher groſſentheils aus ſolchen Weibsperſonen beſtand, die ihr bisheriges lüderliches Leben, ihrer Meynung nach, büſſen wollten? (denn Robert war vom Anfange recht vorzüglich als ein Bußprediger und Bekehrer ſolcher Perſonen berühmt) **) und welcher nun ſchon in

---

*) Man ſehe nur Mosheims Kirchengeſch. B. 4. S. 77. deutſche Ueberſ. — Uebrigens wird ein jeder, der auf den Grund der Sachen zu ſehen gewohnt iſt, ſich des Lachens kaum enthalten können, wenn er ſieht, wie hier dieſer eifrige Eremit, unter der Maske eines Bußpredigers, im Grunde nichts anders, als ein eifriger Werber war, der dem Pabſte, und zugleich ſich ſelber, diente: indem er durch ſeine rührenden Bußpredigten jenem viele Haufen Kreuzfahrer; ſich ſelbſt aber Anhänger und und Koloniſten, anwarb. Ein ſolches Verfahren verdient allemal Verachtung; ſeine urſprüngliche Abſicht mag auch noch ſo gut geweſen ſeyn.

**) *Clypeus Fontebrardenſis Ordinis, contra priſcos et novos ejus calumniatores; Paris 1684. Tom. I. Praef. p. 5.* Robertus de Arbricella inter haereticos, ſimoniacos, et *impudicas* vitam egit, ſicut roſa vel lilium inter ſpinas — bonum odorem numquam intermiſit — poterat impios laceſſere praefatis verbis: Quis ex vobis arguet me de peccato? Siehe auch *Gregor. Rivii Puritani* (Lauterbachs) *monaſt. Hiſt. occidentis. p. 180 ſq.* und in einer Zeit von mehreren Jahren (denn ſo lange trieb er ſein ſogenanntes Apoſtelamt) ſich ſehr bey ihm angehäuſt hatte? Er ſah ohne Zweifel leicht ein, daß in ſeiner urſprünglichen Stiftung im kraoner Walde, die er ohnehin damahls faſt ganz verlaſſen und vergeſſen zu haben ſcheint, und die er vielleicht als einen mißlungenen Verſuch anſah, für dieſen vermiſchten Haufen, zumahl für ſo viele Weibsleute der Raum zu eng ſeyn würde; und daß er beſſer thun würde, einen neuen Aufenthalt für dieſe zu ſuchen. Er wählte alſo einen damahls wüſten Platz, welcher Ebraldsbrunnen, franzöſiſch Fontevraud hieß: einen Ort, von welchem in der Folge der Orden ſelbſt den Namen bekommen hat.

Dieſer Platz liegt an den Gränzen von Anjou und Poitu, nicht weit von Kandes; und beſteht aus einem angenehmen Thale, in welchem ein kleiner Bach, nemlich eben dieſer Ebraldsbrunnen fließt, der zu beyden Seiten weite Ebenen von Feldern hat, die aber damahls noch unbebauet, und ganz und gar mit Dornen bewachſen waren. Dieſer Ort ſchien Roberten zu ſeiner Abſicht recht gelegen. Er führte ſeine bußfertige Kolonie dahin, und fieng an, im Jahre 1099 ſich daſelbſt anzubauen. Der erſte Anfang war, wie leicht zu erachten, ſchlecht und armſelig; aber die Einrichtung und Lebensart dieſer erſten Bewohner von Fontevraud, war gar nicht verwerflich. Denn erſtlich ſonderte er, zur Vermeidung alles Aergerniſſes, die beyden Geſchlechter ſorgfältig von einander ab,

---

und *Ordine manuſcripto Abbatiae de Vallibus Cernaii ann. 1130. p. 155.* Quadam ergo die, cum veniſſet Rothomagum, *lupanar* eſt ingreſſus; ſedensque ad focum pedes calefacturus, a meretricibus circumdatur, aeſtimantes eum cauſa fornicandi ingreſſum eſſe; aber er belehrte ſie bald eines andern.

ab, indem er den Platz, wo die Weibsperſonen ihre Hütten hatten, mit einem Graben und mit einer Hecke einſchlieſſen ließ. Er bauete zwey Oratoria oder Bethäuſer, für jedes Geſchlecht ein eigenes, in welchem ein jeder nach der Reihe ſein Gebet verrichten mußte. Ferner mußten die Mannsperſonen neben ihren ordentlichen Andachtsübungen auch den Acker bauen, oder ſonſt einige Handarbeit treiben; wodurch er denn klüglich theils dem Müſſiggange vorbauete, theils etwas erwarb, welches neben den Almoſen, die man ſchickte, zum nothdürftigen Unterhalte dieſer jungen Pflanzſtadt angewandt werden konnte. Ein jeder begreift, daß dieſe erſte Einrichtung Roberts wirklich nicht übel, ſondern den Umſtänden ſeines Volks wohl angemeſſen, war. Sie hatte einige Aehnlichkeit mit unſern Spinn- und Werkhäuſern; und er gewöhnte dadurch dies Volk, welches ja großentheils verwilderte Leute und lüderliches Geſindel war, wenigſtens allemal an einige Zucht, Ordnung, Arbeitſamkeit, Gehorſam und Gottesfurcht. Beſſer alſo allemahl, als wenn er den Schwarm der Kreuzfahrer damit vermehret hätte! Und ſo lebten ſie hier im Anfange unter dem Namen der Armen Jeſu Chriſti.

Allein die Umſtände nöthigten ihn bald, eine Aenderung zu treffen. Der unglaublich große und immer anwachſende Zulauf von Leuten von allerhand Alter, Geſchlecht und Stande, Kranken und Geſunden, zwang ihn, auf die Errichtung mehrerer größerer und bequemerer Wohnungen bedacht zu ſeyn, die aber ſämtlich in einem Bezirke eingeſchloſſen ſeyn ſollten. Und vermuthlich gaben die reichlicheren Almoſen, oder auch die Schenkungen, ſowol der Neuankommenden als Auswärtiger, die Mittel dazu an die Hand. Alſo bauete er bey dem Ebraldsbrunnen überhaupt vier Klöſter, oder gemeinſchaftliche Wohnplätze alle in einem Bezirke; nemlich drey für die Frauensperſonen, und eins für die Mannsperſonen. Eins war für die Jungfern und Witwen beſtimmt, wurde das große Münſter genannt, war der heil. Jungfrau Maria gewidmet, und enthielt anfangs nicht weniger als 300 Bewohnerinnen. Das andere für die Kranken unter dem Namen des heil. Lazarus, faßte deren 120 in ſich. Das dritte war für die Sünderinnen beſtimmt, d. i. für alle ſolche, die an ihrer Keuſchheit Schifbruch gelitten hatten, unter dem Titel der Magdalena. *) Ein viertes Gebäude diente zur Wohnung für die Mannsperſonen, und war dem heil. Johann dem Evangeliſten gewidmet. Dieſes lag neben dem weiblichen Kloſter, doch aber von demſelben abgeſondert. Endlich ſtiftete er auch noch eine große Kirche, welche für die ganze Geſellſchaft gemeinſchaftlich ſeyn ſollte, oder vielmehr, er legte nur den Grund dazu; denn der Bau derſelben wurde erſt im Jahre 1119, d. i. nach Roberts Tode, völlig vollendet. . . Dies alles geſchah im Jahre 1099.

Bis dahin gieng Roberts Stiftung glücklich genung von ſtatten; wie ſie denn auch wirklich, alle Umſtände gehörig erwogen, eine gar nicht verwerfliche Anſtalt war. Aber ſie mußte nun etwas haben, wodurch ſie ſich recht empföhle und vor allen andern ähnlichen Stiftungen, deren es in jenen Zeiten mehrere gab, vortheilhaft auszeichnete. Ferner bedurften auch ſeine jungen Koloniſten gar ſehr einer gewiſſen allge-

---

*) Die Anzahl der Frauensperſonen von dieſer Klaſſe giebt Helyot a. a. O. nicht an. Es iſt aber aus allen Umſtänden nur gar zu wahrſcheinlich, daß ſie nicht klein geweſen; ſondern vermuthlich bey weitem den größten Theil des ganzen Haufens ausgemacht haben mag.

allgemeinen Vorſchrift und Lebensregel, die ihnen vorläufig dienen möchte, ehe ihnen ordentliche Geſetze gegeben würden; dafern ſie nicht bald wieder in Verfall und Unordnung gerathen ſollten. Und hier kam Robert auf einen andächtigen Einfall, der ſeiner Erfindungskraft Ehre macht. Die Stelle in der Paſſionsgeſchichte iſt bekannt, wo erzählt wird, daß der ſterbende Erlöſer, erſt ſeinen Jünger Johannem der Maria als ihren eignen Sohn; und wiederum die Maria dem Johannes als ſeine leibliche Mutter anzunehmen, empfiehlt. *) Dieſen Text legte der Doktor Robert zum Grunde einer Idee, auf welcher das ganze Syſtem ſeiner Stiftung beruhen ſollte. Die Nonnen nemlich ſollten die Mutter Maria vorſtellen; die Mönche aber den Jünger Johannes. Folglich ſollten auch die beyden Geſchlechter in Geſellſchaft bey einander leben, und zwar ſo, daß durch ihr Verhältniß gegen einander, jenes Verhältniß zwiſchen Marie und Johannes bildlich vorgeſtellet und ausgedrückt würde; d. h. die Nonnen ſollten den Rang, die Rechte, die Oberherrſchaft einer Mutter genieſſen; die Mönche aber die Ehrerbietung und den Gehorſam eines Sohns gegen ſie beweiſen. . . . Wie Robert in der Folge dieſe Hauptidee ſeiner Stiftung weiter entwickelt hat, das werden wir unten ſehen, wenn ich von der ordentlichen ſchriftlichen Regel reden werde, die er erſt einige Jahre darnach gab. Hier bemerke ich nur, daß dieſe ganze Einrichtung ein recht kluger Einfall war. Denn, bey weiten der größte Theil ſeines andächtigen Haufens war ja

---

*) Ordo Fontis Ebrardenſis eſſentialiter conſiſtit in maternitate et filiatione eſſentialiter repraeſentativa maternitatis et filiationis, quae Chriſtum inter et beatiſſimam Virginem intercedit: *Clypeus Fontebrardenſis Ordinis, contra priſcos et novos ejus calumniatores; Paris 1684.* Siehe auch Helyot B. 6. S. 105.

doch weiblichen Geſchlechts: ſchon längſt wär er ſelbſt in ganz Frankreich als Bekehrer der unzüchtigen Weibsperſonen berühmt geworden; bey dieſen alſo oder vielmehr bey dem ganzen weiblichen Geſchlechte, mußte er ſich und ſeine Stiftung hiedurch natürlicher Weiſe gar ſehr empfehlen, folglich groſſen Zulauf und Beyfall finden; indem er zumahl dieſem Geſchlechte damit bisher unerhörte Vorzüge einräumte. *) Ferner konnte es auch nicht fehlen, daß eben das angeordnete geſellſchaftliche Leben beyder Geſchlechter mit einander, ſeiner Anſtalt zur beſten Empfehlung gereichte; und das theils durch die Neuheit; denn es iſt unerweislich, daß vor Robert irgend jemand auf einen ähnlichen Einfall gerathen ſey: **) theils durch das damit verbundene Vergnügen ſelbſt. Und dieſen Gedanken ſcheint er gleich Anfangs gehabt zu haben, als er ſich bey dem Ebraldsbrunnen anbauete; indem er das weibliche Kloſter der Jungfrau Maria,

das

---

*) Einige behaupten ſogar, daß er wirklich der erſte geweſen, der auf die Erfindung der ſogenannten Magdalenen-Klöſter, d. i. Klöſter für Frauensperſonen, die zu Falle gekommen, gerathen ſey: C'eſt le premier que je ſçache, qui ait fondé un Convent de *Magdelonnettes* pour les filles penitentes. *Ordres monaſtiques, hiſtoire. Tom. II. pag. 215.* und Greg. *Kraut Pariſiani* (Lauterbachs) *monaſt. Hiſtor. occid. pag. 136 ſq.*

**) Helyot ſucht zwar (B. 6. Kap. 12. S. 98 ff.) mühſam zu beweiſen, daß dieſe Einrichtung nicht ſo gar etwas ſonderbares, befremdliches, oder auch eigenthümliches ſey: daß man vielmehr noch wol andre Orden mehr habe, wo auch ein geſellſchaftliches Leben beyder Geſchlechter unter der Oberherrſchaft einer Aebtiſſin, ſtatt finde. Allein alle ſeine Gründe, dünkt mich, ſagen am Ende nichts; bis auf den einzigen von dem Orden der heil. Brigitta. Dieſer Orden iſt gewiß dem unſrigen hierin ähnlich; aber das iſt auch der einzige, und iſt weit jünger, folglich auch mit Rechte als eine Nachahmung deſſelben zu betrachten.

das männliche aber dem Evangeliſten Johannes widmete. Oder vielleicht iſt er eben durch dieſe Dedikation erſt nachher von ungefähr darauf verfallen. . . Eine Folge von dieſem Grundſatze war denn dieſe: daß die Superiorin der Nonnen, zugleich die Befehlshaberin der Mönche, folglich das Oberhaupt des ganzen Ordens ſeyn, und eine unumſchränkte Macht und Gerichtsbarkeit in geiſtlichen und weltlichen Dingen, über beyde Geſchlechter haben und ausüben ſollte.

Dieſe ſeine Meynung trug alſo Robert ſeiner verſammleten Gemeine vor; und weil er ſich genöthiget ſah, ſie eine Zeitlang zu verlaſſen; ſo machte er ſogleich den Anfang der wirklichen Ausführung ſeines Entwurfs damit, daß er eine Superiorin ernannte. Der Vorzug des Ranges und der Geburt ſcheint ſeine Wahl geleitet zu haben; denn er beſtellte dazu eine gewiſſe Herlande **von Champagne**, die eine nahe Anverwandtin des Grafen von Anjou, und Wittwe eines Herrn von Monſoreau war, gab ihr aber zur Amtsgehülfin die, hernach berühmter gewordene, **Petronella von Kraon**, Witwe eines Barons von Chemille,*) eine von ſeinen erſten und beſten geiſtlichen Eroberungen. . . Alsdenn verließ er Fontevraud unter dieſer weiblichen Aufſicht, und ſetzte ſeine unterbrochene evangeliſche Sendung von neuem fort, indem er im Lande herumzog und Bußpredigten hielt, d. h. im ehrlichen Deutſch, ſich neue Pflanzvölker für ſeine Stiftung anwarb. Seine obgedachten alten Schüler, **Vital**, Raul und Bernhard, machten hierin gemein=

---

*) *Chemillé* Petronilla de Camilliaco, quae, relictis paternis rebus, ejus diſcipula fuerat a converſationis ejus pene initio; *Frater Andreas*, c. 1. n. 7. *Clyp. Font. Ord. Tom. III. p.* 44. diſſert. 4. und Helyot a. a. O.

meinſchaftliche Sache mit ihm; und nachdem ſie alle viere das Land durchzogen, und eine Menge Volks angeworben hatten; ſo theilten ſie ſich brüderlich in ihre gemachte Eroberungen. Die drey Gehülfen legten, ein jeder mit ſeinem eignen Haufen, den Grund zu neuen, dieſer ähnlichen Stiftungen; Robert aber als ihrer aller Haupt und Meiſter, gieng mit ſeinem Theile nach dem Ebraldsbrunnen, und freuete ſich, ſo viele Seelen abermahl gewonnen und Gott zugeführt zu haben; d. i. ſeine junge Stiftung mit einer ſo anſehnlichen Lieferung Rekruten vermehrt zu ſehen.

Nicht lange darnach ſetzte er ſeine heilſamen Bußpredigten wieder fort; und ſtiftete, weil Fontevraud allein nun ſchon zu eng wurde, viel neue Klöſter im ganzen Lande, durch Gönner, Fürſprache und Schenkungen unterſtützt, in Angers, in Poitou, in Touraine, in Berry, in Orleans; und weiterhin in Limoſin, in Perigord und vorzüglich das Kloſter Haute-Bruyere. *) Er war auch ſo glücklich, noch

---

*) Haute-Bruyere liegt acht (franzöſ.) Meilen von Paris, im Kirchſprengel von Chartres, und iſt das letzte Kloſter, das Robert ſelbſt noch geſtiftet hat. Es entſtand aus einer Schenkung der Bertrade von Montfort, einer Gemahlin des Grafen von Anjou, Fulko von Rechin. Mit dieſer Gräfin Bertrade hatte der damalige König von Frankreich Philipp I. viele Jahre, noch bey Lebzeiten ihres Mannes, in offenbarem Ehebruche gelebet. Als nun der König, entweder von des Pabſtes Bann geſchreckt, oder auch dieſer Buhlſchaft ſatt, ſie wieder verſtieß, entſchloß ſie ſich andächtig, durch Roberts Bußpredigten gerühret, zur Büſſung des gegebenen groſſen Aergerniſſes, eine Nonne zu werden. Und alſo ſtiftete ſie dies Kloſter, verſah es mit anſehnlichen Einkünften und Grundſtücken, und ließ ſich dann einkleiden. Dies Kloſter zu Haute-Bruyere iſt noch heut zu

noch bey ſeinen Lebzeiten die Billigung und Beſtätigung ſeines ſonderbaren Ordens von dem apoſtoliſchen Stuhle zu erhalten. Solches geſchah, zuerſt im Jahre 1106. durch eine, auf Fürſprache des Biſchofs von Poitiers ausgewirkte Bulle P. Paſchalis des II, worin die Stiftung am Ebraldsbrunnen gebilliget wurde. Sieben Jahre darnach erfolgte eine zweyte päbſtliche Bulle, worin der ganze Orden, der ſich nun ſchon weit auszubreiten anfieng, und mehrere Häuſer hatte, förmlich beſtätiget wurde, im J. 1113. Dieſe Bulle ſcheinet aus mehr als einer Urſache merkwürdig zu ſeyn. Einmal, weil ſie nicht an den Stifter Robert; ſondern unmittelbar an die Kloſterfrauen zu Fontevraud ſelbſt gerichtet war; wie denn auch dieſe ſelbſt, auf Roberts Betrieb, ſich unmittelbar an den Pabſt desfalls gewandt, und ihn ſelbſt darum erſuchet hatten; nicht aber Robert. Zweytens, weil der Orden, oder wenigſtens die Abtey Fontevraud, die angeſuchte Befreyung von der Gerichtsbarkeit des ordentlichen Biſchofs darin erhielt. Der erſte Umſtand beweiſet nicht undeutlich, daß der apoſtoliſche Stuhl einen beſondern Wohlgefallen an Roberts Werke gehabt haben, oder ihm perſönlich günſtig geweſen ſeyn muß; indem er eine Einrichtung genehmigte, die bisher in der ganzen chriſtlichen Kirche etwas unerhörtes geweſen war (die Oberherrſchaft einer Superiorin über Mönche ſowol als Nonnen) die kaum vierzehn Jahre alt, und noch nicht

---

zu Tage, nächſt dem Stammhauſe am Ebraldsbrunnen ſelbſt, und einem andern in Paris, das Haus der Gottestöchter (Filles-Dieu) genannt, deſſen Stiftung durch Schenkung im J. 1483. geſchehen iſt, das berühmteſte dieſes Ordens in Frankreich. Helyot a. a. O. S. 109. und 113. *Riv. Purit monaſt. hiſt. occ. pag. 186 ſq.* und *Ordres monaſt. hiſtoire. Tom. II. p. 114.*

nicht einmahl durch ſchriftliche Satzungen ordentlich eingerichtet war. Das letztere aber iſt ein Exempel mehr von den um dieſe Zeit immer mehr und mehr aufkommenden Exemptionen der Klöſter; *) aber merkwürdig wegen der zarten Jugend des Ordens, dem ſolche Befreyung ertheilt wurde.

Bis dahin hatte der Orden noch keine förmliche Regel und Satzungen. Robert hatte zwar ſchon gleich anfangs im erſten Jahre ſeiner Stiftung bey dem Ebraldsbrunnen, den Geiſt und die Meynung derſelben überhaupt angezeiget; aber doch noch keine ordentliche geſchriebene Einrichtung gegeben. Er faßte alſo, nicht lange vor ſeinem Ende, den Entſchluß, ſein angefangenes Werk hiermit zu vollenden, daß er eine ſchriftliche Verordnung für ſeine Ordensleute von ſich ſtellte. Er legte alſo die Regel Benedikts zum Grunde; **) fügte aber derſelben einige beſondere Anordnungen bey. Den Nonnen ſchrieb er ſtrenge Faſten, unter andern eine gänzliche Enthaltung von allem Fleiſcheſſen, vor: ferner legte er ihnen das Geſetz eines beſtändigen Stillſchweigens auf: verordnete in der Kleidung, Armuth, Demuth und Niedrigkeit: befahl einen ſorgfältigen Verſchluß und ſcharfe Bewachung des Schlafſaals, welche wohl hier vorzüglich nöthig ſeyn mochte. . . Den Mönchen legte er (außer dem großen Hauptgebote einer ganz uneingeſchränkten Unterwerfung unter die Oberherrſchaft der Aebtiſſin, die ſo weit gieng, daß ſie auch das Recht der Novizenaufnahme bey den Mönchen in ſich faßte) eben wie den Nonnen, vornehmlich Faſten, und Armuth in Kleidung und Koſt, ***) die

Hal.

---

*) Moſheims Kirchengeſch. deutſche Ueberſ. Th. 4. S. 165. §. 57. und *Riv. Purit. monaſt. hiſt. p. 228-238.*

**) Siehe Helyot B. 6. S. 110.

***) Ebendaſ. und S. 111. Man ſehe, was die Tracht beyder Geſchlechter betrift, die Kupfer daſelbſt.

Haltung des kanoniſchen Amts, und der Kapitel auf; fügte auch nächſtdem noch einige merkwürdige beſondre Verbote für dieſe hinzu. *) Dies iſt das weſentliche von Roberts urſprünglichen Satzungen; was für Veränderungen in der Folge darin gemacht worden, wird unten vorkommen. Ueberhaupt herrſchte in denſelben, als das groſſe Grundgeſetz, das Gebot einer vollkommnen Unterwerfung unter die Oberherrſchaft der Aebtiſſin, als Oberhaupt des ganzen Ordens. Und die wirkliche Vollſtreckung dieſes Hauptgeſetzes war denn der zwente Punkt, den Robert auch noch vor ſeinem Ende dadurch fortſetzte, daß er die obgedachte Petronilla von Chemille durch ordentliche Wahl zur Aebtiſſin beſtellte, ſich ſelbſt ihr unterwarf, und unter ihrem Gehorſam bis an ſeinen Tod lebte. Die Geſchichtſchreiber des Ordens erzählen dieſe Begebenheit ſo:

Nicht lange vor ſeinem Ende **) ließ Robert alle Mönche von Fontevraud zuſammenkommen, um das groſſe Werk zu vollenden, woran er ſo lange gearbeitet hatte, und redete ſie mit Geiſt und Andacht folgendermaſſen an:

„Ihr wißt, meine lieben Kinder! alles, was ich bis daher auf Erden gethan habe, das habe ich um

---

*) Solche waren z. E. das Verbot, Pfarren und Zehnten anzunehmen; das Verbot der Verpachtungen an Weltliche, das Verbot der Eide, der Feuerprobe, der Bürgſchaften, der Pachtungen ſ. f.

**) „Ein halbes Jahr vor ſeinem Tode, nemlich den „28ſten Oktober 1115.„ ſagt der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques*. Helyot hingegen ſetzt Roberts Tod auf den 25ſten Febr. 1117. Das widerſpricht ſich ein wenig; woſes nicht Druckfehler ſind. Inzwiſchen, es ſey wie es wolle; ſo muß er doch damals ſchon ein Mann von 70 Jahren, und drüber, geweſen ſeyn.

unſrer lieben Schweſtern, der Nonnen, willen gethan. Alle meine Güter und mein Vermögen habe ich ihnen abgetreten; *) ja was noch mehr iſt, ich habe mich ſelbſt und meine Schüler zu unſrer Seelen Seligkeit, ihrem Dienſte gänzlich aufgeopfert. In der ganzen chriſtlichen Kirche giebt es nicht noch ſo einen Orden, in welchem die Mönche den Nonnen das Gelübde des Gehorſams leiſten. Ueberleget nun alſo unter einander, dieweil ich noch lebe, ob ihr bey eurem gefaßten Vorſatze feſt bleiben wollet: nemlich daß ihr zu eurer Seelen Heil und Seligkeit, dem Befehle der Mägde Jeſu Chriſti gehorſam ſeyd; und dadurch den heiligen Gehorſam Jeſu Chriſti gegen ſeine Mutter nachahmet und die Kindſchaft Johannis gegen eben dieſelbe abbildet, und damit den Himmel verdienet?„ **) Der Vorſchlag fand bey den ſämtlichen Brüdern, die nun ſchon viele Jahre lang, nemlich ſeit 1100. denn da wurde Herlande von Champagne gewählt, an eine weibliche Oberherrſchaft gewohnt waren, einen allgemeinen Beyfall und ſie erklärten ſich öffentlich bereit und willig, in einer ſolchen gynarchiſchen Regimentsform zu leben. Nun kam es auf die Wahl einer tüchtigen Aebtiſſin an. *) Es mußte unter den zwey bis dreytauſend Frauensperſonen, die damahls zu Fontevraud waren, **) eine Perſon ausgeſucht werden, die im Stande ſey, dieſen gemiſchten Orden zu regieren. Robert blieb anfangs zweifelhaft zwiſchen der Petronella und einer gewiſſen Andegarde. ***) Endlich erklärte er ſich doch für die erſtere; und zwar hauptſächlich deswegen, weil ſie eine ſeiner früheſten Schülerinnen geweſen, und die Welt und die ihrigen ſo willig verlaſſen hatte, um ihm nachzufolgen. Sie war eine ehrwürdige Matrone, welche vier Männer gehabt hatte, und ohngeachtet ihres Alters doch noch voller Kräfte und Munterkeit. Die älteſten der Mönche billigten dieſe Wahl einſtimmig, *,*) und Petronella wurde, ohngeachtet aller ihrer Weigerung, dennoch zur Aebtiſſin gewählt und mit allen Feyerlichkeiten eingeweihet. Und hier war es, wo Robert ganz vergaß, daß er Vater und Stifter dieſes Ordens ſey; ſondern in aller Demuth die Perſon eines gehorſamen Sohns der neuerwählten Aebtiſſin annahm, ſich der Petronella zu Füſſen warf, ſie für ſeine Herrſcherin und Superiorin erkannte, und ihr als Sohn, einen ewig unverbrüchlichen Gehorſam gelobete. Ein gleiches thaten nach ſeinem Exempel deſto williger auch die übrigen Brüder, und Robert blieb unter dem Gehorſam der Petronella bis an ſeinen Tod.*) So weit die Geſchichtſchreiber.

---

*) Iſt wol eigentlich zu verſtehen; wie denn auch die Aebtiſſin alle Gewalt in weltlichen Dingen über die Mönche wirklich ausübete, z. E. in der Oekonomie, in Koſt, Tiſch, und überhaupt in allen Geldausgaben Helyot B. 6. S. 120, 121.

**) Tunc ait ad eos: Scitis, dilectiſſimi mei, quidquid in mundo aedificavi, ad opus Sanctimonialium noſtrarum feci; eisque poteſtatem omnem ſecularium meorum tribui: et quod his majus eſt, me et meos diſcipulos, pro animarum noſtrarum ſalute, earum ſervitio ſubmiſi. — Deliberate nunc vobiſcum, dum adhuc vivo, utrum permanere velitis in veſtro propoſito, ut ſcilicet pro animarum veſtrarum ſalute, obediatis ancillarum Chriſti praecepto: *Frater Andreas* c. 1, n. 3. et 5. apud *Mansfeld* (andre nennen ihn *Mainferme* oder *Ioan. a Mannfirma.*) *Clyp. Ord. Font.* Tom. I. pag. 106. et 112.

---

*) Aus dem Stillſchweigen der Hiſtorie ſchlieſſe ich, daß jene erſte Superiorin, Herlande von Champagne während der Zeit geſtorben ſeyn müſſe.

**) Helyot ſetzt die Anzahl noch über 3000. B. 6. S. 111. Siehe auch *Clyp. Font. Ord. Tom. I. pag. 74. et 75.*

***) Dieſe Andegarde kommt hernach als Priorin unter der Petronella vor, *Ordr. monaſt. Tom. II. p. 226.*

,) Elegit itaque ad tanti honoris dignitatem Petronillam de Camilliaco, quae, relictis paternis rebus, ejus diſcipula fuerat a converſationis ejus pene initio. — Seniores, qui aderant, aſſenſum praebuerunt, ut quaedam matrona, quae quatuor viros habuerat, pro tempore et neceſſitate, Abbatiſſa fieret . . . quo cognito, ſenatores illi laetati ſunt. *Frater Andreas*, c. 1. n. 6. 7. *Clyp.* Tom. III. p. 44. Diſſert. 4.

Der Charakter eines Bekehrers unkeuſcher Perſonen, den Robert beſtändig vom Anfange behauptete: und noch mehr, die Nähe und Verbindung der beyden Geſchlechter, die ſeiner Stiftung ſo weſentlich war: dieſe beyde Umſtände, ſo vortheilhaft ſie auf der einen Seite immerhin zur Aufnahme dieſes jungen Ordens ſeyn mochten, konnten doch nicht fehlen, auch auf der andern Seite mancherley Bedenklichkeiten mit ſich zu führen. Daß dieſer eifrige Bußprediger ſelbſt, ſo allemal recht das wahre Heil der Seelen des weiblichen Geſchlechts, auch nur das vermeynte irrige Seelenheil, als ſeinen eigentlichen Zweck vor Augen gehabt haben ſollte; wenn er zumal ſo gern an den reichen Wittwen, an vornehmen Frauenzimmer, an fürſtlichen oder königlichen Buhlſchweſtern, arbeitete; das iſt nun eben gar nicht wahrſcheinlich. Und, wenn man ſich einbilden wöllte, daß einige tauſend Perſonen beyderley Geſchlechts (denn ſo viel hatte doch Robert damals ſchon zu Fontevraud zuſammen) Perſonen, die zumal an Enthaltſamkeit eben gar nicht gewöhnet waren, dem

---

*) Er ſoll im Jahre 1117, den 25ſten Febr. zu Orſan (einem von ihm ſelbſt geſtifteten Kloſter in Berry) geſtorben; ſein Körper aber zu Fontevraud beygeſetzt, ſeyn. Helyot B. 6. S. 111.

Geiſte dieſer Stiftung beſtändig alle treu geblieben, und ſich nicht lieber in einem andern, mehr natürlichen und angenehmeren Verhältniſſe gegen einander hätten betrachten wollen, als in dem Verhältniſſe des Jüngers Johannis gegen die Jungfrau Maria: oder, wenn ſie auch den Geiſt Roberts recht gefaßt, und demſelben treu geblieben; daß die gebotene Unterwerfung unter das weibliche Geſchlecht nicht gar leicht und oft, in eine andächtige Galanterie ausgeartet ſeyn ſollte; ſo müßte man gewiß annehmen, daß Robert ſeine Leute aus dem Monde, und nicht aus Frankreich, geholet hätte. Dieſe Vermuthungen, welche in Roberts Stiftung ſelbſt, und in der Natur der Menſchen, wohl hinlänglich gegründet ſind, finden ſich nun zum Unglücke mit ſo ausdrücklichen Zeugniſſen einiger Zeitgenoſſen beſtätiget, daß ſie, wenn man ſie auch, wie einige thun, für verdächtig, oder gar für untergeſchoben, erklären müßte, doch wenigſtens einen dringenden Beweis geben, daß der gute Mann mit dieſem ſeinen andächtigen Einfalle ſehr viel Aergerniß in der chriſtlichen Kirche geſtiftet habe, geſetzt auch, daß ſeine Abſicht noch ſo gut geweſen. Man hat zwey Briefe, einen von einem gewiſſen Marbod, einem Erzbiſchof von Rennes, und einen von dem Abt von Vendome, Gottfried, beyde an unſern Robert geſchrieben, worin ihm beyde, nicht ſowol ſelbſt wegen ſeiner, wie ſie ſagen, anſtößigen Stiftung, Vorwürfe machen; als vielmehr die böſen Gerüchte, die von ihm allenthalben herumgiengen, hinterbringen, und ihn deswegen brüderlich warnen, und wohlgemeynte Räthe geben. Wir ſetzen blos den Inhalt von dieſen beyden Briefen her; das Urtheil über ihre Glaubwürdigkeit aber überlaſſen wir unpartheyiſch jedem Leſer ſelbſt. *)

Ueber.

---

*) Der Brief von Gottfried (welcher nachher zum Kar-

dinalat

Ueberhaupt, ſagen ſie, hätte man ſchon ſeit dem erſten Anfange ſeiner ſogenannten Sinnesänderung und evangeliſchen Sendung an ihm auszuſetzen gefunden, daß er in einem ſo wunderlichen Aufzuge, barfuß, und mit einer wilden Schweinshaut, oder mit einem Cilicio von Borſten, nicht anders als ein Waldbruder, oder als ein Mondſüchtiger, von Stadt zu Stadt, im Lande herumzöge, und Buſſe predigte. *) Man ſey auf allerhand Verdacht gerathen, da man geſehen, wie eine groſſe Menge bekanntlich lüderlicher Weibsperſonen und andrer berüchtigter Leute, welche nun bekehrt ſeyn wollten, ihn auf allen ſeinen Zügen durch das Land begleiteten. Man wiſſe, daß er alle Wirthshäuſer und Gaſthöfe von ſolchen Weibsleuten voll habe, die daſelbſt mit dem männlichen Theile ſeines neubekehrten Hauſens in einer ſehr verdächtigen Vertraulichkeit lebten. **) Er ſelbſt

---

dinalat erhoben worden iſt) fängt an: Godefridus Vindocinenſis monaſterii humilis ſervus, ſuo in Chriſto multum dilecto Roberto. Der P. Sirmond hat ihn im J. 1610. nach einer in der Abtey la Couture befindlichen Handſchrift herausgegeben, und hält ihn für ächt. (*Ordr. monaſt.* T. II, p. 221. not. 15.) Der vom Marbod: Minimus Epiſcoporum Roberto ſervo Dei, iſt der letzte von ſeinen ſechs Briefen, die in Bibl. max. patr. Lugd. Tom. XXI. p. 157 ſq. ſtehen. Ob er ächt ſey, oder nicht, davon kann man Alexanders *Hiſt. Eccl.* Tom. VI. p. 500. leſen.

*) Quo igitur, abjecto tibi habitu regulari, opertum ad carnem cilicio, nudipedem per vulgus et novum quaſi ſpectaculum praebere videntibus, ut ad ornatum *lunatici* ſolam jam tibi clavam deeſſe loquantur. *Marbodus Ep. ad Robert.*

) Has peregrinationis tuae loquantur eſſe pediſſequas, et diſputanti tibi jugiter aſſidere, ſed e diverſis regionibus non parvum te aſſerunt habere numerum foeminarum per xenodochia et diverſoria diviſarum quas maribus non ſelbſt vor ſeine Perſon, ſollte auch in ſeinem Betragen gegen die neubekehrten Schülerinnen eine Partheylichkeit haben blicken laſſen, die freylich ſehr verdächtig war. Gegen die, die ihm nicht gefielen, ſollte er äuſſerſt hart und ſtrenge geweſen ſeyn, ihre geringſten Fehler hart geahndet, ſie mit Hunger, Durſt und Froſt gepeiniget haben; gegen die ſchönen und artigen hingegen, ausnehmend gefällig, freundlich und dienſtfertig. *) Er hätte ſich überhaupt einem äuſſerſt beſchwerlichen und zugleich gefährlichen Geſchäfte unterzogen, einem Geſchäfte, welches ſchon ihrer mehrere zu Falle gebracht habe, meynt Gottfried; und er hätte klüger gethan, wenn er in den Gränzen geblieben wäre, die die gottſeligen Vorfahren hierin beobachtet hätten. **) Die von ihm herumlaufenden Gerüchte wären recht betrübt anzuhören. Man ſage von ihm, daß er mit einigen von ſeinen Nonnen in einer ſträflichen Vertraulichkeit lebe, daß er bey ihnen wohne, und manchmal allein mit ihnen wäre. *)

Er

---

non impune permixtas, quaſi ad peregrinorum et pauperum obſequia deputaſti, *Marbod. ibid.*

*) Illis ſiquidem te ſemper in ſermone jucundum oſtendis, et alacrem actione, omneque genus humanitatis exhibes, nulla ſervata parcitate; aliis vero, ſi quando cum ipſis loqueris, ſemper locutione nimis durus appares, nimis diſtrictus correctione: illas etiam fame, et ſiti et nuditate crucias, omni relicta pietate. *Ibidem.*

**) Servare modum diſcretionis, et terminis, quos poſuerunt patres, eſſe contentum. — Duram valde provinciam regere ſuſcepiſti, quae ſuum rectorem ſaepiſſime ducit ad mortem. *Godefridus Vindoc.*

***) Quae circa te plurimos ſcandaliſant, ſpecialiter deſignabo. — Mulierum cohabitationem, in quo quidem genere peccaſti, diceris plus amare. *Marbod.* . . . Foeminarum quandam, ut dicitur, nimis familiariter

tecum

Er begnüge ſich nicht, ſagte man, ſie an den Tiſch zu nehmen; ſondern ſchliefe ſogar mit ihnen in einem Bette, oder wenigſtens in einem Schlafſaale; und ſeine Mönche ſchliefen darneben auf der andern Seite, ſo daß er zwiſchen beyden in der Mitte läge, als wenn er beyden Theilen die Stunden des Schlafens und Wachens vorſchreiben wollte. *) Sie beſchwören ihn, einen ſo ſchändlichen Umgang mit dem andern Geſchlechte, der ein ſo groſſes Aergerniß gäbe, hinfort ſorgfältig zu meiden. Sie warnen ihn: er ſtünde auf einem hohen Berge, er ſolle zuſehen, daß er nicht herunter ſtürze. Er ſolle nicht zu viel Zutrauen auf ſich ſelbſt ſetzen, und nicht meynen, er könne nicht fallen; wenn er nicht äuſſerſt vorſichtig wandele. Er ſolle ſich hüten, daß ſeine geiſtlichen Gefangenen ihn nur nicht ſelbſt wieder fiengen. Ob er etwa ſeine alten Sünden wider das ſechſte Gebot durch ſolche unerhörte Bußübungen, als man von ihm erzähle, zu tilgen und zu büſſen dächte? Das ſey eine bisher unerhörte, und zugleich unnütze Kreuzigung des Fleiſches, die er zu treiben meynte: **) und ob er denn durch

---

ſecum habitare permittis . . . et mulierum quibusdam, ſicut fama ſpargit, ſaepe privatim loqueris. *Godefridus.*

*) Has ergo (mulieres) non ſolum communi menſa per diem, ſed et communi accubitu per noctem, dignaris, ut referunt, excipere; accubante ſimul et diſcipulorum grege; ut inter utrosque medius jaceas; utrique ſexui vigiliarum et ſomni leges praefigas. *Marbod.* . . . Et cum ipſis etiam, et inter ipſas, noctu cubare non erubeſcis. Hoc ſi modo agis, vel aliquando egiſti etc. *Godefr. Vind.*

**) Ergo ſtans in monte, vide ne corruas. . . . Nunquam, frater, de tua religione confidas, ut credas te non poſſe labi, ſi non caute ambules. . . Novum et *inauditum*, ſed infructuoſum, *martyrii genus* (exerces.) Ergo vide . . . . ne per *martyrium ſanctis Martyribus penitus* durch ſolche bey den alten Heiligen der chriſtlichen Kirche ganz unbekannte Abtödtungen, durch ein ſo unerhörtes Marterthum, ſeiner jungen Stiftung ſogleich in ihrem Urſprunge ſelbſt einen Schandfleck anhängen wollte? *)

Dem

---

penitus ignotum, religioſae vitae principio notam infamiae inuras. *Godefr. Vindoc.* Et quaſi antiquae iniquitatis contagium, novae religionis exemplo, ſtudeas expiare. *Marbodus.* Cavendum ergo ne te captura tua captivet. *Epiſt. Carnot.*

*) Das unerhörte Marterthum, oder die neue Art von Fleiſcheskreuzigung, welche Gottfried hier meynet, beſtand darin, daß Robert, um ſich in der Tugend der Keuſchheit recht feſt zu gründen, mit ſeinen Nonnen in einem Bette ſchlief, ohne ſie im geringſten zu berühren. Dieſe deſperate Probe der Keuſchheit mag wol gewiß nicht bloſe Verläumdung oder Erdichtung ſeiner Feinde geweſen ſeyn; denn ſeine eignen Schüler und Anhänger, auch die Vertheidiger des Ordens, ſcheinen das Faktum ſelbſt nicht zu leugnen. Zudem war es ja den verkehrten Religionsbegriffen, und der elenden Moral jener Zeiten bekanntlich ſehr gemäß, die wahre Heiligkeit und Vollkommenheit chriſtlicher Tugendübung eben darein zu ſetzen, daß man alle ſinnliche Begierden, auch die allerunſchuldigſten, auf ſolche Weiſe ertödtete. Faule Eyer im Munde zu halten, um ſeinen Appetit zu kaſteyen, iſt wol eine eben ſo grauſame, wo nicht ärgere, Fleiſcheskreuzigung, als dieſe Roberts ſeine. Dazu kommt, daß er damals, wie ſolches Gerücht gieng, ein Mann über ſechzig, wenigſtens weit über funfzig Jahre ſeyn mußte; folglich auch ſeine vermeynte Selbſtverleugnung wirklich wenig Verdienſtliches mehr haben konnte. Und überdem hat man ſchon aus älteren Zeiten ein ähnliches Beyſpiel an einem gewiſſen Aldhelm in England, welches, es ſey nun wahr oder falſch, wenigſtens beweiſet, daß man eine ſolche Handlung ſchon länger als einen ſtarken Beweis der Heiligkeit angeſtaunet habe. *Wuillelmus Malmesburgenſis in vita Adhelmi apud Angliam ſacram.* P. II. p. 13. Inter haec praeclaram hominis conſcientiam deſcribere pene verecun-

Dem ſey aber, wie ihm wolle, und wenn Robert ſelbſt auch noch ſo tapfer in dergleichen vermeynten Zweykämpfen mit dem Satan (wie in der Note zu ſehen iſt) ſich verhalten; ſo iſt doch gewiß, daß ſeine Schüler nicht Stärke genug hatten, den Verſuchungen zu widerſtehen. Man denke ſich einen ſolchen gemiſchten Haufen, wie der zu Fontevraud war, wovon der größte Theil vor ſeiner ſogenannten Bekehrung, gerade in den Sünden der Unzucht am meiſten ausgeſchweift hatte, und welcher nun die durch die Stiftung ſelbſt befohlne geiſtliche Verbindung mit dem andern Geſchlechte, ſo bequem zur Bedeckung einer ſehr ungeiſtlichen Verbindung mißbrauchen konnte. Ein halbgelöſchtes und unter der Aſche glimmendes Feuer fand durch die begünſtigte Nähe der beyden

---

daretur oratio, niſi eſſet in facto glorioſae victoriae occaſio. Si quando enim ſtimulo corporis moveretur, non ſolum illecebrae denegabat effectum, ſed etiam inſolitum reportabat triumphum: neque tunc conſortium foeminarum repudiabat, ut caeteri, qui ex opportunitate timent prolabi; immo vero vel *aſſidens*, vel *cubitans aliquam detinebat*, quoad carnis tepeſcente lubrico, quieto et immoto diſcederet animo. Derideri ſe videtur diabolus, certans adhaerentem foeminam virumque, alias avocato animo indifferentem, [illegible], valefaciebat illi mulieri, ſalvo pudore; illaeſa caſtitate, reſidebat carnis incommodumque dolebat, [illegible] *ſpiritus* de ſe agenti ludibrium; angeführt in Baylens Lexikon, Artikel Franciscus, Note . . . Die Freunde des Ordens preiſen dies als eine ſchwere Tugendprobe an: Duo argumenta ſanctitatis hinc inde miranda; und nennen ihn deswegen inſignis Eccleſiae Angelus. *Clypeus naſc. Ord. Font. Tom. I. p. 100.* . . . Siehe auch *Gregor. Rivii Poſit. monaſt. Hiſt. p. 187 ſq.* und Moſheims Kirchengeſch. (deutſch) Th. 4. Jahrh. 12. Th. 2. §. 104. Noten, und die daſelbſt angeführten Schriftſteller. Helyot lehnt allen ſolchen Verdacht ab, und meynt Roberten hinlänglich dagegen vertheidiget zu haben, Th. 6. S. 107 und 108.

den Geſchlechter wieder friſche Nahrung; und ſchlug bald in Flammen aus, die ganz Fontevraud beynahe den Untergang gedrohet hätten. Einige Funken flogen dem guten Robert ſo nahe, daß er endlich aufwachte und die Augen vollends öfnete, als das Feuer ſchon an allen Ecken ſeines Kloſters ausgebrochen war. Er that alles mögliche, um der Gewalt der Flammen zu widerſtehen, die zumahl in den gemeinſchaftlichen Schlafſälen überhand genommen hatte; aber es war leider nur faſt zu ſpät! Alle ſeine guten Feueranſtalten, die darin beſtanden, daß er die beyden Geſchlechter von einander abſonderte: daß er die Nonnen ſcharf einſchloß: daß er ihnen ein ewiges Stillſchweigen auflegte: daß er ſie zum Theil gar in feſte und harte Gefängniſſe ſperrete; alles das half nichts mehr; weil es zu ſpät, und das Uebel ſchon geſchehen war. Als die armen Nonnen ſich in dieſe traurigen Umſtände geſetzt ſahen; ſo wußten ſie theils ihre Wachen zu gewinnen, oder auf andere Weiſe ihre Kerker zu erbrechen und zu entwiſchen: theils ertrugen ſie ihre wohlverdiente Strafe demüthig und geduldig bis zu ihrer glücklichen Niederkunft! und hinterlieſſen eine zahlreiche Nachkommenſchaft, um den verurſachten Schaden zu erſetzen, und Fontevraud mit einer hofnungsvollen Pflanzſchule künftiger Bürger zu bereichern. *)

---

*) Taceo de juvenculis, quas *ſine examine* Religionem profeſſas (ohne vorhergehende Probejahr vermuthlich; wie denn überhaupt die vielen Neuerungen, die Robert machte, am meiſten getadelt wurden; wie eben abjecto habitu regulari) mutata veſte, per diverſas cellas proximas incluſiſti: hujus igitur facti temeritatem miſerabilis exitus comprobat. Alias enim, urgente *partu*, fractis ergaſtulis elapſae ſunt; aliae in ipſis ergaſtulis pepererunt. *Epiſt. Carnot.* Auch wirft ihm Marbod das Geſchrey der neugebohrnen Kinder vor. Helyot B. 6. S. 107.

Dem allen ungeachtet iſt gewiß, daß der Orden doch in den folgenden Zeiten ſtark anwuchs, ſich ausbreitete, und ſehr begünſtiget wurde. Nicht lange nach Roberts Tode iſt blos in der Abtey zu Fontevraud ſelbſt, die Anzahl der Nonnen allein zwiſchen vier und fünftauſend geweſen. Außerdem hatte der Orden eine groſſe Menge Häuſer im ganzen Königreiche: ganze Klöſter von andern Orden giengen zu dieſem über, oder traten doch in eine gewiſſe Verbindung mit ihm. *) Auch verbreitete er ſich ſchon in demſelben zwölften Jahrhunderte bis nach Spanien und England. **) Unter den päbſtlichen Begünſtigungen dieſes Ordens ſind hauptſächlich die Bulle P. Eugenius des III. vom Jahre 1145, die die Befreyung von der damahls herrſchenden närriſchen Feuer- und Waſſerprobe enthielt: die von Honor dem III. von 1224. wodurch Fontevraud exemt wurde, und die von Sixtus dem IV. im Jahre 1483. worin der Aebtiſſin Macht ertheilet wurde, in einigen Dingen, z. E. in dem kanoniſchen Amt, und in den Kirchenſatzen zu diſpenſiren, beſonders merkwürdig. ***)

---

*) Helyot, B. 6. S. 111. 112. 113.

**) Helyot ebendaſelbſt, und Mosheims Kirchengeſchichte (deutſch) Th. 4. Jahrh. 12. Th. 2. §. 109. S. 301. Lauterbach rechnet vierzehn Aebtiſſinnen, und zweyhundert Chorfrauen, welche alle von fürſtlichem oder königlichem Geblüte, zumahl aus dem Hauſe Bourbon geweſen; *Rer. Parit. monaſt. hiſt. [illegible] pag. 437.* [illegible]

***) Helyot, B. 6. S. 113. 114.

◆

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Innerliche Unruhen des Ordens, und Reform deſſelben.

Von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bis faſt zur Hälfte des ſiebzehnten, haben ſich in dem Innern des Ordens Unruhen, Zwiſtigkeiten und Veränderungen zugetragen, die mit der jetzigen innern Verfaſſung deſſelben zu weſentlich zuſammenhängen, als daß ſie, ob dies gleich keine eigentliche Hiſtorie ſeyn ſoll, hier ganz könnten übergangen werden. Denn ſie betrafen hauptſächlich das große Grundgeſetz dieſer Geſellſchaft ſelbſt, nemlich die Gerichtsbarkeit der Aebtiſſin, und das damit verbundene Viſitationsrecht. *)

Als um die angeregte Zeit in allen Klöſtern dieſes Ordens die Ungebundenheit und Unordnung im höchſten Grade eingeriſſen war; ſo wandte ſich die damahlige Aebtiſſin von Fontevraud, Marie von Bretagne, die ſechs und zwanzigſte in der Reihe, welche ſchon lange auf eine Verbeſſerung des ganzen Ordens, die ſo nothwendig geworden, bedacht war, im Jahre 1459. in dieſer Abſicht an den Pabſt. Der heil. Vater verordnete Kommiſſarien: dieſe ſtellten zwar einen guten Theil der bisherigen Mißbräuche und Unordnungen ab; waren aber doch, weil das Uebel ſchon zu weit eingeriſſen war, nicht im Stande, eine recht gründliche und allgemeine Verbeſſerung zuwege zu bringen. Zudem verfuhren ſie überhaupt zu gelinde, und in ihren Verordnungen, die zu Fontevraud auf-

---

*) Dieſer ganze Abſchnitt iſt blos ein Auszug aus dem 13. Kap. des 6ten Buchs im Helyot.

ausgeſetzt wurden, herrſchte zu viel Nachſicht, z. E. in dem Punkte des Verſchluſſes der Nonnen.

Weil nun die Zeloten unter den Nonnen ſowol, als auch Maria von Bretagne ſelbſt mit einer ſo fehlgeſchlagenen Verbeſſerung, die auch in der Abtey am Ebraldsbrunnen ſelbſt nicht einmahl, geſchweige denn in dem ganzen Orden, die gewünſchte Wirkung gethan zu haben ſcheint, nicht zufrieden waren; ſo faßte letztere, auf der erſteren Zureden, den Entſchluß, vor ſich ſelbſt aus eigner Macht eine abermahlige Reformation zu wagen; und zwar nicht in der Abtey Fontevraud ſelbſt anzufangen, weil ſie wahrſcheinlich hier ſelbſt zu viel Widerſtand zu befürchten hatte; ſondern in irgend einem andern Kloſter des Ordens. Sie wählte dazu das Magdalenenkloſter bey Orleans; verließ Fontevraud, und begab ſich mit dem ihr getreuen Theile der Kloſterfrauen dahin, um daſelbſt eine abermahlige Reform zu wagen, und ihr Glück zu verſuchen. — Dieſer dreiſte Schritt ſcheint den wahren Grund zu allen den folgenden vielen und langwierigen Zwiſtigkeiten geleget zu haben. — Marie war hier in ihren Reformationsanſtalten glücklich genung, und fand weniger Hinderniſſe. Alſo führte ſie zu Orleans eine ſtrengere Zucht ein, machte neue Einrichtungen, ließ das Kloſter daſelbſt von neuem bauen, und theilte es in zwey beſondere Wohnungen, für die Nonnen und für die Mönche. Denn war ſie, um ihre angefangene Reform dauerhaft zu machen, auch auf neue Satzungen bedacht. Sie legte Roberts urſprüngliche Regel, nebſt den von den apoſtoliſchen Viſitatoren zu Fontevraud gemachten Verordnungen zum Grunde: nahm ferner aus der Regel Auguſtins und Benedikts zu Hülfe, ſo viel ſie für dienlich fand; und erſuchte endlich die Franciskaner, die Karthäuſer, und die Cöleſtiner, dieſe von ihr aufgeſetzten Vorſchriften durchzuſehen und in Ordnung zu bringen. Nachdem dieſes geſchehen war, entſtand aus allem dieſem ein neues Buch von Satzungen; zu deren Beſtätigung Marie von Bretagne ſich im Jahre 1474. gebührlich an den Pabſt Sixtus den IV. wandte. Die von demſelben dazu wiederum ernannten Kommiſſaren genehmigten, nach einigen geringen Aenderungen, alles; machten darauf dieſe neuen Satzungen öffentlich bekannt, und das Kloſter bey Orleans nahm ſie im J. 1475. wirklich an, und befolgte ſie. Wenige Jahre darnach geſelleten ſich noch ſechs andere Klöſter dazu, und nahmen gleichfalls die Verbeſſerung an; daher denn die genannten päbſtlichen Kommiſſaren im J. 1479. eine neue Urkunde ausſtellten, wodurch die neuen Satzungen für alle reformirte Klöſter des Ordens bekannt gemacht wurden.

Die angefangene Reform gieng, unter der zweyten hierauf folgenden Aebtiſſin, Renate von Bourbon, ſeit 1491. mit ſo glücklichem Erfolge weiter vor ſich, daß dieſe ſie in nicht weniger als acht und zwanzig Konventen wirklich einführte. Aber je glücklicher ſie darinn war; deſto mehr Neid erregte dieß nun bey den Nonnen und Mönchen in dem Kloſter am Ebraldsbrunnen ſelbſt, die bis dahin die Verbeſſerung noch nicht hatten annehmen wollen: deſto mehr Schwierigkeit und Widerſetzlichkeit fand Renate, die Reform auch hier einzuführen: und deſto gröſſere Weitläuftigkeiten entſpannen ſich nur immer mehr und mehr, zwiſchen dieſen der Reform feindlichen Religioſen, und der Aebtiſſin ſelbſt, betreffend der letztern Gerichtsbarkeit über den ganzen Orden. Renate brachte es zwar mit vieler Mühe endlich dahin, daß das Gelübde der Verſchlieſſung (das vornehmſte in den neuen Satzungen) ja auch das Dekret der Verbeſſerung ſelbſt, von allen Kloſterfrauen am Ebraldsbrunnen, und von vielen Religioſen daſelbſt, im Jahre 1507. wirklich angenommen wurde. Allein, ein wichtiger Punkt war bis daher noch immer ſtreitig und unentſchieden geblieben, nemlich: die Gerichtsbarkeit der Aebtiſſin über das Kloſter Fontevraud ſelbſt, und das damit verbundene Viſitationsrecht. Die Urſache hievon war folgende: In den Satzungen der Verbeſſerung, die P. Sixtus des IV. Kommiſſarien, wie oben geſagt, ſchon 1474. gemacht hatten, hieß es unter andern ſo: die Aebtiſſin von Fontevraud ſollte ihre Gerichtsbarkeit über den ganzen Orden nicht eher ausüben dürfen, als bis die Reform auch in dem Kloſter am Ebraldsbrunnen ſelbſt, eingeführt worden wäre. Weil nun in dieſer geraumen Zeit von beynahe dreyßig Jahren, dieß bisher noch nicht ins Werk gerichtet werden können, indem man ſich der Verbeſſerung hie und da hartnäckig widerſetzte; ſo hatten die Religioſen, in dieſer Zwiſchenzeit ſich das Recht angemaſſet, die verbeſſerten Klöſter zu beſuchen, und man hatte es ihnen, bis auf weitern Beſcheid, ſtillſchweigend eingeſtanden. Weil die Mönche nun ohne Zweifel leicht einſahen, daß dieſes Vorrecht verlohren gehen würde, ſobald die Verbeſſerung zu Fontevraud ſelbſt durchgängig angenommen würde; ſo läßt ſich hieraus begreifen, wie ſie ſo eifrig waren, dieß möglichſt zu verhindern; ja, wie ſogar diejenigen Religioſen ſelbſt, welche die Verbeſſerung bereits wirklich angenommen hatten, dennoch eine allgemeine Reform des ganzen Ordens gar nicht wünſchten; ſondern möglichſt zu hintertreiben, und die Aebtiſſin in ihrem Vorſatze einer allgemeinen Verbeſſerung auf alle Weiſe zu ſtören ſuchten. Indem ſie ſich vermuthlich darauf ſtützten, daß dem Kloſter am Ebraldsbrunnen unſtreitig das Vorrecht des Alters, des Stammhauſes, folglich auch des Oberhaupts des ganzen Ordens, zukäme; ſo verlangten ſie, entweder daß ihnen, den Mönchen zu Fontevraud, das Viſitationsrecht über den ganzen Orden, folglich auch über die reformirten Klöſter deſſelben, vor wie nach zugeſtanden bliebe: oder aber, daß ihnen alle Macht, Gewalt und Gerichtsbarkeit, mit der Aebtiſſin zu gleichen Theilen eingeräumet würde. . . . Die Aebtiſſin hingegen ſtüzte ſich ihrer Seits auf die klaren Worte der erſten Satzungen, und der urſprünglichen Verordnungen des Stifters Roberts ſelbſt, zufolge welcher der Aebtiſſin eine ganz uneingeſchränkte Macht, Gewalt und Gerichtsbarkeit über den ganzen Orden zukam. . . . In dieſer beyderſeitigen Verlegenheit kam es denn endlich im Jahre 1504. zu einer Art von Vergleich, welcher ſo lautet: „Die Aebtiſſin begäbe ſich, aus „Nachſicht und Liebe zum Frieden freywillig des „Rechts und der Gewalt, welche ſie, wegen der zu „Fontevraud errichteten Verbeſſerung, über die Nonnen und Mönche aller reformirten Klöſter des Ordens haben würde, und Kraft der in den urſprünglichen Satzungen ihr ertheilten Gerichtsbarkeit wirklich hätte; und dieſe reformirten Klöſter ſollten nun „hinfort nach ihrer gewöhnlichen Art, wie ſie wollten, „leben dürfen.„ Folgende Streitfragen aber, die die Perſon der Aebtiſſin ſelbſt betrafen, nemlich: Wer das Viſitationsrecht über ſie ausüben ſolle? Wie weit ihre, und wie weit der Viſitatoren, Gewalt gehen ſolle? Und ob das Amt einer Aebtiſſin auf Lebenslang dauren ſolle, oder nicht? Das ließ man vorerſt unentſchieden, bis auf von beyden Theilen zu erwählende Schiedsrichter. Nach dieſem, für die Aebtiſſin ziemlich gefährlichen Waffenſtilleſtande währte es nicht lange, ſo erſchlichen die Religioſen zu Fontevraud, durch eine, der kranken Aebtiſſin abgedrungene Vollmacht im Jahre 1506. einen abermaligen Vergleich, der dieſer noch weit nachtheiliger war, indem ſie darin den Religioſen, die doch ihre Unterthanen ſeyn ſollten, völlig als ihren ordentlichen Obern unterworfen wurde. Aber Renate, ſobald ſie geneſete, widerrief die Vollmacht und den Vergleich, und ſetzte durch den P. Leo X. und durch den König von Frankreich unterſtützt, ihre Reformation eifrig fort. Indeſſen wollten ſich die Religioſen, ihre Feinde, keinesweges zur Ruhe geben; ſondern die Sache weiter ſuchen. Sie wandten ſich alſo an das Parlement von Paris, um ihren erſchlichenen Vergleich beſtätigen zu laſſen. Hier lag der Prozeß zehn Jahr, nemlich von 1508. bis 1518. da ihn der König vor den groſſen Rath zog. Dieſer ließ endlich den 18ten Merz 1520. ein Endurtheil darin ergehen, wodurch erſtlich jener Vergleich ganz annulliret; zweytens das Amt einer Aebtiſſin auf Zeitlebens geſetzt; und drittens, (welches der Hauptpunkt war) das Viſitationsrecht irgend einem Religioſen aus einem andern verbeſſerten Orden, der aus apoſtoliſcher Gewalt dazu ernennet ſeyn ſollte, ertheilet. Dieſen Spruch beſtätigte P. Klemens VII. im Jahre 1523. und ſo war vorerſt der innerliche Krieg beygelegt.

Aber im folgenden Jahrhunderte giengen die Unruhen von neuem und noch heftiger wieder an. Es war nicht anders, als ob die Mönche, welche in der Kindheit dieſes Ordens in einer nur gar zu großen Einigkeit, mit den ihnen zugeſellten Nonnen, wie wir geſehn haben, gelebet hatten: in ſo groſſer Vertraulichkeit nemlich, daß ſie mit vereinten Kräften an der Fortpflanzung ihres Geſchlechts arbeiteten; nunmehr, in dem männlichen Alter deſſelben, auf keine Weiſe in Ruhe und Friede mit ihnen leben könnten. Die unruhigen Mönche, die es ohne Zweifel verdroß, daß ſie beſtändig unter der Herrſchaft einer Aebtiſſin leben ſollten, und als unterthänige Diener der Nonnen betrachtet würden (ohnerachtet dieß Verhältniß der urſprünglichen Meynung und dem Sinne des Stifters im ſtrengſten Verſtande ganz vollkommen gemäß war) ſuchten ſich durch allerhand Künſte der Oberherrſchaft und Gerichtsbarkeit der Aebtiſſin zu entziehen. Denn dies, dünkt mich, iſt offenbar ihre wahre Abſicht geweſen; obgleich Helyot nur ſagt, was ſie angaben, nemlich ſie hätten die Forderung gethan, einige Häuſer dieſes Ordens vor ſich zu haben, worin ſie allein wohnen, und nach eigner Macht Novizen annehmen könnten. . . Wegen dieſer Forderung, einer Forderung, die offenbar auf die Befreyung der Mönche von der Gewalt der Aebtiſſin abzielte; ſah ſich die letztere genöthiget, bey dem P. Gregor dem XV. um eine Kommiſſion zur abermaligen Durchſicht der Regel anzuſuchen. Die päbſtliche Kommiſſion erfolgte zwar im Jahre 1621. wirklich; aber, weil man in die neu herausgegebene Regel Dinge eingerückt hatte, die dem ganzen Orden grundverderblich ſchienen; und die deswegen weder die Nonnen noch die Mönche annehmen wollten; ſo lief dieſe Kommiſſion am Ende ganz fruchtlos ab. Einen abermaligen und beſſern Verſuch wagte man unter dem folgenden Pabſte Urban dem VIII. Man erneuerte die Forderung, daß den Mönchen gewiſſe Klöſter eingeräumt werden möchten, worinn ſie allein wohnen könnten, und welche ſie ganz vor ſich haben ſollten. Man ſchlug ſogar in dieſer Abſicht drey Klöſter namentlich vor, *) und wollte die damals darinn wohnen-

---

*) Encloitre in Gironde, la Puye und Orſan, alle drey von Robert ſelbſt geſtiftet.

nenden Kloſterfrauen nach andern Prioraten des Ordens verſetzt haben. Es waren auch in der That gewiſſe Umſtände und Gründe in dem damaligen Zuſtande des Ordens, welche einen ſolchen Vorſchlag ſo ziemlich annehmlich machten. Nach Roberts urſprünglicher Stiftung nemlich, war der Orden nicht allein ein gemiſchter Orden, d. h. aus Nonnen und aus Mönchen zuſammengeſetzt; ſondern auch die Unterwerfung der Mönche unter die Nonnen, oder das Verhältniß, da jene ſich als Diener der letztern zu betrachten hatten, war ihm ebenſo weſentlich, als jene Einrichtung. Dem zufolge mußten auch alle nachmalige Töchter von Fontevraud, ich meyne die hernach geſtifteten Klöſter dieſes Ordens, doppelte Klöſter ſeyn, d. i. aus beyden Geſchlechtern beſtehen; und jedes Kloſter mußte ſo viel Mönche, als es zum Dienſte der Nonnen brauchte, halten und ernähren können; denn auch in dem Weltlichen hiengen die Mönche von den Nonnen, wie die am Ebraldsbrunnen von der Aebtiſſin, ſo die in den übrigen Klöſtern von den Priorinnen oder Superiorinnen derſelben, gänzlich ab. Dies mochte wol anfangs auch wirklich bey allen Klöſtern ſo geweſen ſeyn; aber gewiß iſt, daß damals, d. i. zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, die Umſtände ſich ſehr geändert hatten. Funfzig Klöſter dieſes Ordens, oder noch mehr, gab es damals überhaupt; und unter dieſen funfzig Klöſtern war nur das einzige am Ebraldsbrunnen, das des Ordens Stammhaus ſelbſt, welches einen Konvent Mönche hatte; die übrigen alle waren kaum im Stande, ſich einen oder zwey Religioſen zu ihrem nothwendigen Dienſte zu unterhalten; folglich mußte die Abtey Fontevraud die übrigen Klöſter alle damit verſehen; und das fiel, wie leicht zu erachten, dem Hauſe ſehr zur Laſt. Zur Urſache von allem dieſem gab man an, daß theils die Einkünfte des Stammhauſes ſelbſt mit der Zeit vermindert werden; theils alle übrige Klöſter nach und nach verarmet wären. Wiewol ich vermuthe, daß noch andre Urſachen geweſen ſeyn mögen, die ſich aus den unruhigen Geſinnungen der Mönche ſchon errathen laſſen. Man hatte ſich ſogar in dieſer Verlegenheit genöthiget geſehen, Religioſen von verſchiednen andern Orden zu nehmen, um den Mangel derer von Fontevraud zu erſetzen. Genug, dieſe Verfaſſung, wenn ſie ſo fortdauren ſollte, konnte nicht anders als dem wahren Geiſte des Stifters, und der weſentlichen Einrichtung des Ordens, gerade zuwider, folglich dieſer geiſtlichen Republik grundverderblich ſeyn. . . Allen dieſen Uebeln nun abzuhelfen, ſchlug man alſo vor, die genannten drey Klöſter den Mönchen allein einzuräumen, und ſie als Seminarien zu betrachten und zu brauchen, aus welchen man die zum Dienſte der Klöſter nöthigen Mönche hernehmen könnte. Und um den Einwurf, daß die der Aebtiſſin zukommende Gerichtsbarkeit hierunter gekränkt werden würde, vorzubauen; ſo fügte man die Bedingung hinzu: daß dieſelbe demohngeachtet ſolche ihre Macht und Gerichtsbarkeit, nach aller Strenge auch über dieſe Mannsklöſter ausüben; daß ihr allein das Recht zuſtehen ſollte, einen Novizen zum Probejahre zuzulaſſen: ingleichen auch das Recht der Aufnahme zu den Gelübden; jedoch dies letztere mit Einſtimmung des Kapitels, desjenigen Konvents, wo der neue Profeſſus aufgenommen würde. — Dieſe letztere Klauſel verräth wiederum ziemlich deutlich die verborgene Abſicht der Mönche. — Dieſen Vorſchlag trug alſo die damahlige Aebtiſſin Louiſe, nebſt ihrer Koadjutorin, Johanne Baptiſta, beyde aus dem Hauſe Bourbon, dem heiligen Vater zu Rom vor. Und faſt unbegreiflich wäre es, wie ſie dieſe heimliche Abſicht der Mönche ſo ſehr wenig eingeſehen haben ſollten, daß ſie vielmehr beyde ſo willig waren, dieſen Vorſchlag (welcher gewiß urſprünglich von den Religioſen herrühren mochte) durchzutreiben; und zu dem Ende ſich an den Pabſt mit Vorſtellung aller oben angeführten Gründe, wirklich wandten, und um ſeine Einwilligung zu dieſem Vorſchlage geziemend anſuchten; wenn man nicht annimmt, daß ſie entweder jene geheime Abſicht ihrer unruhigen Unterthanen nicht recht gemerket, und alſo von derſelben Liſt hintergangen worden: oder aber, welches wahrſcheinlicher iſt, daß ſie, der ewigen innerlichen Unruhen des Ordens, und der ungeſtümen Foderungen der Mönche, müde, ſich entweder aus Noth dazu bequemet, oder auch aus Liebe zum Frieden freywillig dazu verſtanden. Kurz Urban der VIII. billigte durch eine Bulle vom Jahre 1636. dieſen ganzen Vorſchlag zwar vollkommen; aber es half nichts. Der Vorſchlag wurde nicht wirklich ins Werk gerichtet, entweder weil vielleicht die Aebtiſſin ſelbſt nicht geglaubt haben mag, daß ihn der Pabſt billigen würde, oder weil es ſie nachher gereuete, ihn darum erſucht zu haben. Gewiß iſt, daß man der päbſtlichen Bulle nicht gehorchte, und daß die Sache noch wie vor unentſchieden blieb. . . Drey Jahre hernach, 1639, giengen die Unruhen von neuem an. Man ſchrieb gegen einander von beyden Seiten mit Bitterkeit; heftige Schmähſchriften zum Theil; *) und die Sache wurde ſo arg, daß endlich der König Ludewig der

---

*) Helyot führt: Factum pour les Religieux de Fontevraud, touchant les differens de cet Ordre, als eine der heftigſten Schmähſchriften, die damahl in der Sache herauskamen, an, und ſagt, ſie ſey noch in einigen Bibliotheken zu Paris vorhanden. B. 6. S. 121. und 128.

der XIII. vor nöthig fand, in dieſen innerlichen Krieg des Ordens (ſo wie bereits im vorigen Jahrhunderte einmahl geſchehen war) ein richterliches Einſehen zu thun. Von des Königs wegen, nicht vom Pabſte, wurde alſo nunmehr eine Kommiſſion verordnet; und dieſe entſchied dann endlich, nach reiflicher Unterſuchung und Ueberlegung der Sache, durch eine königliche Verordnung vom 8ten October 1641, dieſen Proceß folgendergeſtalt:

„Es ſollte die vom Pabſte Sixtus dem IV. be-
„ſtätigte Regel des Ordens von Fontevraud, nebſt
„dem Ausſpruche des großen Raths von 1520. und
„Klemens des VII. Beſtätigungsbulle deſſelben, in
„dem ganzen Orden, von den Nonnen ſowol als von
„den Mönchen, nach ihrer Form und Inhalt genau
„beobachtet und befolget werden, ohne daß, unter
„dem Vorwande der Bullen von 1621. (d. i. von P.
„Gregor dem XV.) und der von 1636. (von P.
„Urban dem VIII.) die geringſten Veränderungen
„vorgenommen würden: auch ſollten weder die genann-
„ten drey Klöſter, Enkloitre, La Puye und Orſan,
„noch irgend ein anders, eine andre Verfaſſung an-
„nehmen, als der urſprünglichen Stiftung gemäß. . .
„Dagegen ſchützten und erhielten Se. Majeſtät, die
„Aebtiſſin, die Priorinnen, und die Kloſterfrauen,
„bey allen ihren Privilegien, Gerechtſamen und Vor-
„rechten; auch die Aebtiſſin beſonders bey aller ihr
„zukommenden Gerichtsbarkeit und Gewalt über den
„ganzen Orden, in geiſtlichen ſowol als in weltlichen
„Dingen: ſo daß die Beichtväter und Religioſen ſich
„in die Verwaltung des Zeitlichen hinfort gar nicht
„weiter einmiſchen ſollten, als ſo fern ſie von der
„Aebtiſſin in derſelben eignen Abtey, oder in dem gan-
„zen Orden, oder von den Priorinnen in deren eige-
„nen Klöſtern, dazu würden beſtimmt und gebraucht

„werden.*)„ Im übrigen wurden die Mönche zu einer förmlichen Widerrufung aller ehrenrührigen Ausdrücke und Schmähungen jener Streitſchriften, nebſt einer feyerlichen Abbitte und Ehrenerklärung, welche ſie durch ihre Prokuratoren der Aebtiſſin und den Priorinnen leiſten mußten, verurtheilet. So wurde denn endlich durch dieſe königliche Verordnung, welche der Aebtiſſin alle erwünſchte Genugthuung verſchafte, der lange innerliche Krieg der beyden Geſchlechter dieſes Ordens geendiget, und Ruhe und Friede wieder hergeſtellt. Und bald darauf ließ die Aebtiſſin die Regel und Satzungen des Ordens von neuem drucken; welches denn dieſelben ſind, die noch heut zu Tage beobachtet werden.**)

Eine andre kleine Reformation des Ordens, die von einer Antonette von Orleans herrühret, fällt noch in die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Dieſe Prinzeſſin übernahm ſie faſt gezwungen, indem ſie wider ihren Willen das Kloſter der Feuillanten in Toulouſe verlaſſen, und Koadjutorin von Fontevraud werden mußte. Weil aber die Verbeſſerung hauptſächlich nur in Abſchaffung einiger durch die damaligen bürgerlichen Kriege eingeriſſenen Mißbräuche, und in Einſchärfung des Gebots der Armuth, und überhaupt ſtrengerer Befolgung der Regel, beſtand: auch, weil Antonette in kurzer Zeit abdankte, nicht lange dauerte; ſo wird ſie als minder merkwürdig übergangen.

---

*) Helyot B. 6. S. 121. und 122.

**) Titel: *les Conſtitutions de Fontevraud, Paris 1643.* Die Satzungen für die Nonnen enthalten 74. Kapitel; die für die Mönche 16. Helyot ebendaſ.

* * *

Dritter Abſchnitt.

Neueſter Zuſtand des Ordens; Regel, Obſervanz und Lebensart.

Was alſo erſtlich die geſchriebene Regel betrift, welcher die Nonnen und Mönche des Ordens von Fontevraud folgen; ſo ergiebt ſich die Geſchichte derſelben zum Theil ſchon aus dem oben geſagten. Robert von Arbriſſel, daß wir es kürzlich wieder überſehen, der Stifter ſelbſt, ſetzte nicht lange vor ſeinem Ende zuerſt eine Regel auf, die ziemlich ſtrenge war. Sie wurde hernach von der päbſtlichen Kommiſſion gar ſehr gemildert; am Ende des funfzehnten Jahrhunderts aber, durch die Reformation der Marie von Bretagne wieder eingeſchärft, und mit manchen Zuſätzen aus anderer Mönchsorden Regeln und Obſervanzen vermehrt und geändert; und dieſe ſo geänderte Satzungen, als Satzungen für alle reformirte Klöſter dieſes Ordens, von Sixtus dem IV. im Jahre 1474. beſtätiget. Und nachdem die langen innerlichen Unruhen endlich durch das Dekret des großen Raths von 1520. und dann durch die königliche Verordnung von 1641. völlig beygeleget waren: ſo blieben eben dieſe von des P. Sixtus des IV. Kommiſſarien entworfene Satzungen der Reform, vor wie nach, die eigentliche Regel des Ordens, und wurden als ſolche von der Aebtiſſin neu herausgegeben. Auch ergiebt ſich gleichfalls aus dem vorigen faſt ſchon von ſelbſt, daß man unrecht thun würde, wenn man mit Lauterbach und einigen andern *) noch im Zweifel bliebe, ob man dieſe Or-

---

*) *Gregor. Riv. Purit. monaſt. hiſt.* p. 189. ſ. u.

Ordensgeſellſchaft zu den Auguſtinern, oder zu den Benediktinern rechnen ſolle. Denn erſtlich iſt gewiß, daß Robert ſeine Satzungen aus keiner andern als aus Benedikts Regel hergenommen;*) und eben dieſe war es ja wiederum, die bey den Satzungen der Verbeſſerung unter Marie von Bretagne zum Grunde geleget wurde; und alſo wurde der Orden von neuem der Regel des heil. Benedikts ausdrücklich unterworfen.**) Wenn gleich Robert ſein allererſtes Kloſter, das zu la Roe, unter die Regel Auguſtins gab, wie oben geſagt; ſo iſt doch das gar kein Einwurf hingegen. Denn überhaupt war dieſe ſeine erſte Stiftung eine Mißgeburt, ein mißrathenes Werk, welches auch bald verfiel, und um welches er wenigſtens ſich in kurzer Zeit nicht mehr bekümmert zu haben ſcheint, und welches außerdem mit dieſer ſeiner glücklichen Stiftung am Ebraldsbrunnen gar keinen Zuſammenhang hatte, ſondern weſentlich verſchieden war. Auch das iſt kein Einwurf, daß dieſer Orden, vor jener Reformation, ſich regulirte Chorherren betitelt, und die Regel des heil. Auguſtins angenommen hat, wie wirklich geſchehen iſt.***) Denn das war ein Mißbrauch; eben einer von den Mißbräuchen, die die Reform abändern ſollte, und auch wirklich abſchafte. Eben ſo wenig iſt dieſem entgegen, daß die Reformatorin, bey Entwerfung ihrer neuen Satzungen, auch unter andern Auguſtins Regel mit zu Rathe gezogen hat; denn ſie ſchöpfte aus mehr als einer Quelle: und erholete ſich ja ſogar auch bey Franciskanern, Karthäuſern u. a. Raths: wiewohl nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſe Umſtände zu jener Meynung verführt haben mögen.

---

*) Helyot, B. 6. S. 110.

**) Ebendaſelbſt, S. 114.

***) Helyot ebendaſelbſt, S. 114.

Der große Grundſatz alſo, welcher in der Regel und in den Satzungen ſowol, als in der ganzen übrigen Einrichtung des Ordens von Fontevraud durchaus herrſchet, iſt folgender: Dieſer Orden ſollte eine bildliche Vorſtellung von dem Verhältniſſe zwiſchen Marie, der Mutter Jeſu, und zwiſchen deſſen Jünger Johannes, nach der Verordnung Chriſti, die uns in der Leidensgeſchichte erzählt wird, *) ſeyn: das weibliche Geſchlecht ſollte die Mutter vorſtellen, das männliche aber den Sohn. Eine unmittelbare Folge davon war alſo gleich dieſe: jenes ſollte der herrſchende Theil ſeyn, dieſes der gehorchende; die Nonnen ſollten befehlen und regieren; die Mönche aber ihnen zu Dienſte ſtehen. Hieraus flieſſen denn wieder die beſondern wechſelſeitigen Rechte und Pflichten der Aebtiſſin, der Nonnen und der Mönche gegen einander.

Die Aebtiſſin erſtlich, welche als das wahre und einige Oberhaupt des ganzen Ordens zu betrachten iſt, genießt ungemein große Privilegia und Gerechtſame. Sie iſt immediat, oder ſteht unmittelbar unter dem Pabſte; nicht unter dem allgemeinen Generale des Benediktinerordens, wozu dieſer Orden ſonſt gerechnet werden möchte; **) ſo wie alle Klöſter deſſelben exemt, d. i. von der Gewalt der Biſchöfe, in deren

---

*) Nemlich Joh. 19. 25 : 27. . . Robertus de Arbricella, luce divina inſpiratus, Ordini ſuo hoc auguſtiſſimum myſterium (filiationem Chriſti erga Mariam) propoſuit religioſa adumbrandum diſciplina. *Clyp. Fontebr. Ord. Tom. III. p. 11.* und die oben angeführte Stelle: Ordo Fontebr. conſiſtit in maternitate et filiatione — intercedit. *Ibid.* Tom. III. p. 165. Ed. Pariſ. Joſſe 1684.

**) Abbatiſſa peculiaris, ſoli Pontifici *immediate* obnoxia, non Generali Ordinis Eremit. Benedict. *Riv. Parit. hiſt. monaſt. occ.* pag. 170.

Sprengel ſie liegen, befreyet ſind; und dieß ſogar ſchon ſeit des Stifters Roberts Zeiten her. *) Sie übet ferner eine ganz uneingeſchränkte Macht und Gewalt über den ganzen Orden, ſowol in geiſtlichen als in weltlichen Dingen aus; und genießt eine vollkommene Gerichtsbarkeit über die Mönche eben ſowol als über die Nonnen; und auch das ſchon vermöge der erſten Stiftung. **) Man kann alſo recht eigentlich ſagen, daß die Regimentsform dieſes Ordens eine wahre Gynarchie ſey. ***) Die Aebtiſſin hat eine deſpotiſche Gewalt über den ganzen Orden; doch über die Mönche noch mehr, als über die Nonnen. Und dies als eine richtige Folge des Hauptgrundſatzes, nach welchem das weibliche Geſchlecht herrſchet, und befiehlt, das männliche aber gehorchet und dienet: die Nonnen ſind die Herrſcherinnen, die Mönche Diener und Unterthanen; ob man gleich ſo höflich iſt, ſie Brüder (Fratres) zu nennen. *,*) Ihr

---

*) Helyot, B. 6. S. 106. 108. und 109.

**) Helyot, B. 6. S. 99. 100. und 105. auch erſtreckt ſich dieſe Regierung über den Unterhalt und die Beköſtigung der Mönche. Ebendaſ. S. 111. Siehe auch *Riv. Parit. hiſtor. monaſt.* pag. 117. und Moßheims Kirchengeſch. a. a. O.

***) Ein Religioſe von Fontevraud, welcher von einem Mönche aus einem andern Orden deswegen aufgezogen wurde, daß er in einer Geſellſchaft lebte, wo das Regiment auf der Spindel hafte, gab daher die witzige Antwort aus Sprüchw. Sal. 31, 19. Manum ſuam miſit ad fortia etc. weswegen er mit großem Ruhme von *Mainferme* (oder Mansfeld) angeführet wird, in *Clyp. Ord. Font. Tom. I. p. 117.*

,) Daher der derbe Verweis, den einſt, wie Amelot erzählt, ein Mönch, der dieſe Höflichkeit ſo ſehr misbrauchte, daß er die Aebtiſſin auch Schweſter nannte, hinnehmen mußte. Le Religieux, qui adminiſtra le Viatique à Jeanne-Baptiſte de Bourbon, Abbeſſe, lui pre-

Ihr allein, oder ihren Bevollmächtigten kommt das Recht zu, zum Noviciate und zu den Gelübden zuzulaſſen, wen ſie will, nicht allein unter den Nonnen, ſondern auch unter den Mönchen; und das wiederum ſchon ſeit Roberts Zeiten her; *) ſo ſehr auch die Aebtiſſinnen nachmals um dieſes Vorrecht haben kämpfen müſſen. Sie beſtellet und verſetzet die Fratres, giebt ihnen Aemter und ſetzt ſie ab, ſchlechterdings nach ihrem Belieben. Sie iſt die Aufſeherin über ihr ganzes Betragen, ſie unterſucht ihre Vergehungen, ſie legt ihnen Strafen und Pönitenzen auf. Nach Befinden der Verbrechen kann ſie die Fratres entweder mit dem Interdikt belegen, oder ſuſpendiren oder exkommuniciren, ja gar gefangen ſetzen und ſchlieſſen, und alle ſonſt übliche gerichtliche Verfahren gegen ſie ergehen laſſen: alles, Kraft der ihr verliehenen geiſtlichen Gerichtsbarkeit. **) Auch ſogar nach dem Tode müſſen die Mönche ihre Unterwerfung und Unterthänigkeit gegen die Nonnen überhaupt, beſonders aber gegen die Aebtiſſin, durch die Art, wie man ihnen das Todtenamt hält, beweiſen. Wenn ein Mönch dieſes Ordens ſtirbt; ſo trägt man die Leiche vor das Gitter der Kloſterfrauen, die Füſſe gegen den Chor gerichtet. Alsdenn ſind es die Nonnen, nemlich die Chorfrauen, nicht die Mönche,

---

preſenta l'Hoſtie avec cette apoſtrophe: *Accipe, Soror, Viaticum.* — Elle lui arrêta bruſquement la main, et lui dit avec émotion: Dites, dites, *Mater*; un Arrêt vous l'ordonne. Siehe *Memoires hiſtor. par Amelot. p. 484. Bourbon l'Archamb. T. I* Ebendieſelbe vermuthlich, welche mit ihren Mönchen den Krieg wegen der drey Klöſter geführt hat.

*) Helyot, B. 6. S. 111. und 125.

**) Fontebraldenſis igitur Abbatiſſa ſpiritualem juriſdictionem habet in foro exteriori et contentioſo. *Clyp. Tom. III. Diſſert. 4. pag. 16.*

che, welche das Todtenamt für den Verſtorbenen halten, die Mönche ſind dabey gegenwärtig; aber ganz ſtillſchweigend.

Das Viſitationsrecht, ein Streitpunkt, der ſchon ſeit der Reformation des Ordens her ſo viele heftige Kämpfe veranlaſſet hat, iſt endlich durch den, vom Pabſte Klemens dem VII. beſtätigten, Ausſpruch des groſſen Raths von 1520. alſo entſchieden und feſtgeſetzt:

Die Viſitation geſchicht ordentlich alle Jahre einmahl; es verrichtet ſie, Kraft apoſtoliſcher Gewalt, ein Religioſe aus irgend einem andern Orden, deſſen Gewalt aber nur drey Jahre dauert. Die Wahl dieſes ordentlichen apoſtoliſchen Viſitators ſteht bey dem Orden ſelbſt: die ſämtlichen funfzig Klöſter des Ordens, oder wie viel ihrer nun ſind, wählen nemlich am Pfingſtdienſtage, jedes vor ſich, ein Subjekt, wie ſie wollen; laſſen alsdenn ſolche ihre Wahl der Aebtiſſin zu Fontevraud durch einen abgeſchickten Mönch melden; und dieſe muß dann nach der Mehrheit der Stimmen (oder falls ſie von ungefähr einander gleich ſeyn ſollten, nach ihrer eigenen entſcheidenden Stimme, Voto deciſivo) den erwählten Religioſen, der die meiſten Stimmen hat, öffentlich auf einen beſtimmten Tag bekannt machen, und alſo zum Viſitator auf drey Jahre, ernennen und beſtellen. Dieſer Viſitator beſuchet aber blos das Stammhaus des Ordens ſelbſt, das heißt: die Aebtiſſin, die Kloſterfrauen und die Mönche, die an dem Ebraldsbrunnen wohnen; und weiter nichts. Was hergegen die Beſuchung der übrigen Klöſter anbetrift; ſo kommt dies Recht der Aebtiſſin von Fontevraud zu; und ſie läßt es durch einen oder zwey Viſitatoren deſſelben Ordens, welche gleichfalls dreyjährig ſind, und die ſie zu ihren Großvikarien in geiſtlichen Dingen ernennet, verrichten. *)

Man muß geſtehen, wenn man einen Blick in die Geſchichte des Ordens zurückwirft, daß gerade dieſe ſo merkwürdige Gewalt und Macht der Aebtiſſin von Fontevraud eines Theils der ewige Zankapfel geweſen iſt, der bey allen jenen innerlichen Unruhen und Streitigkeiten des Ordens verborgen lag; andern Theils doch aber auch eben ſo gewiß der wahren urſprünglichen Meynung des Stifters Roberts, und dem Geiſte des ganzen Inſtituts, ganz vollkommen gemäß, und faſt weſentlich ſey. Dieſes letztere iſt wohl vor ſich klar genug. Erſteres erhellet, wenn man nur folgendes bedenkt: Es verdroß die Nonnen am Ebraldsbrunnen; beſonders aber die Mönche daſelbſt, daß ihre Aebtiſſin, in Orleans, nicht in Fontevraud ſelbſt, die Reform angefangen hatte, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge: daß alſo nicht das Stammhaus des Ordens ſelbſt die Ehre haben ſollte, die ihm mit Recht zuzukommen ſchien, nemlich, daß es ſelbſt die Reform geſtiftet hätte; anſtatt daß jetzt das Stammhaus den Schimpf leiden mußte, die Verbeſſerung von ſeinen Töchtern anzunehmen; es verdroß ſie, daß ſie einer Aebtiſſin unterworfen ſeyn ſollten, die ihnen gleichfalls ungetreu geworden war, als ſie Fontevraud aus Verdruß verließ, und nach Orleans gieng. Sie fuhren alſo fort, durch Uebung der Viſitationen in den andern Klöſtern des Ordens ſich eigenmächtig in dem bisherigen Beſitze der Aufſicht und Herrſchaft zu behaupten. Das heißt kurz: der Hauptpunkt, worüber man mit der Aebtiſſin kämpfte, war das Beſuchungsrecht. . . Eben ſo klar iſt, daß bey der Forderung der Mönche, drey Klöſter vor ſich allein zu haben, in der That nichts

---

*) Helyot, B. 6. S. 124. und 125.

anders zum Grunde lag, als der Zank über die Vorrechte und Gerichtsbarkeit der Aebtiſſin, welcher man ſich durch allerhand Liſt und Umwege zu entreiſſen ſuchte. Ein gleiches gilt von den übrigen innerlichen Unruhen. — Und wenn, einen Orden reformiren oder verbeſſern, heißt: ihn, mit Abſtellung aller Mißbräuche, auf ſeinen urſprünglichen Geiſt der Stiftung zurückführen (welches nach den Grundſätzen des Mönchswesens gewiß richtig iſt) ſo muß man geſtehen, daß jene Verbeſſerung eine wahre, gute und rechtmäßige Reformation des Ordens war. Und an den Königen von Frankreich muß man es rühmen, und ihnen Dank wiſſen, daß ſie Kraft ihrer Gewalt in geiſtlichen Dingen, und nach den Vorrechten der gallikaniſchen Kirche, in dieſen innerlichen Streitigkeiten des Ordens ſelbſt zugriffen, und durch eine ſo vernünftige und richtige Entſcheidung des Proceſſes, als keine Bulle irgend eines heil. Vaters zu Rom hatte geben können, Ruhe und Frieden in dieſer Geſellſchaft endlich wieder herſtelleten.

Was die Nonnen anbetrift, ſo mag man überhaupt bemerken, daß, wie ſie in dieſem Orden immer als der vornehmſte und herrſchende Theil betrachtet werden, ſo auch ihre Pflichten und Uebungen, im Ganzen genommen, nicht ſehr beſchwerlich, ſondern bequem genug ſind. Insbeſondere wird man finden, daß die jetzige Einrichtung in dieſem Stücke von der urſprünglichen gar ſehr abweichet. Roberts urſprüngliche Regel für die Nonnen war ziemlich ſtreng; die neueſten Satzungen von 1642. oder 1643. ſind gelinder; und die wirkliche gegenwärtige Obſervanz, durch die der Aebtiſſin zukommenden Macht der Diſpenſation in allen Stücken beynahe noch viel gelinder.*) Das, den Nonnen durch das päbſtliche

---

*) Man vergleiche hier im folgenden beſtändig das oben=

geſag=

Breve des Ordens vorgeſchriebene, kanoniſche Amt hat nichts vorzüglich beſchwerliches: ſie fangen die Metten nur um Mitternacht an. Dies ſcheint kein Stück der urſprünglichen Einrichtung des Stifters; ſondern erſt durch das päbſtliche Breve entſtanden zu ſeyn. Das Stillſchweigen müſſen ſie jetzt nur an beſtimmten Zeiten und Orten beobachten; nach Roberts Stiftung war es allgemein und ſtrenger. Die Faſten, welche Robert gebot, beſtanden in einer gänzlichen Enthaltung von allem Fleiſcheſſen; jetzt ſind ſie ihnen nur wöchentlich ungefähr dreymal, in der Faſten- und Adventszeit aber beſtändig, verordnet.*) Allein die Superiorin kann hiervon nach Befinden diſpenſiren; und ſie macht gewöhnlich keine Schwierigkeit; ſondern thut es gern, indem es grauſam ſeyn würde, hierinn gegen andere weniger Nachſicht zu haben, als ſie gegen ſich ſelbſt hat. Ihre eigene Schwäche macht ſie mitleidig gegen die ihr untergebene Schweſtern. In dem Punkte der Tracht und Kleidung herrſchet nicht weniger Nachſicht. Die Regel verbietet zwar alle Wäſche, oder leinen Zeug; doch erlaubet ſie, auf Vergünſtigung der Superiorin, ein paar hanfene Hemden, aber nicht mehr, zu haben.**) So lautet die Regel. Aber der Buchſtab tödtet, der Geiſt macht lebendig, heißt es hier. Dieſe Einſchränkung trift heut zu Tage blos die armen und ſchlechtbemittelten Schweſtern, wel-

---

geſagte, von Roberts erſten Vorſchriften, und Helyot B. 6. S. 122 ff.

*) Genauer ſind die Tage angezeiget im Helyot ebendaſ. S. 123 f.

**) „Une couple ſeulement de chemiſes de chanvre.“ *Régle de Fontevraud, pour les Soeurs. ch. 48.* Sonſt ordentlich ſollen die Hemden nur von Filz oder Zeuge ſeyn, Helyot, B. 6. S. 124.

che nicht ſo viel im Vermögen haben, ſich mehr Wäſche anzuſchaffen, ohne ſich dadurch der übrigen kleinen Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten, die ſie nöthig haben, zu berauben. Die reichen und bemittelten, deren Eltern es beſtreiten können, und denen es am Gelde nicht fehlet, mögen ſo viel Hemden haben als ſie wollen, und mögen auch das Leinen ſo fein nehmen, als ihr Geldbeutel nur leidet. . . . Daß hierinn nun die urſprüngliche Regel viel härter war, iſt wol nicht nöthig zu erinnern. Robert befahl, in dem allerſchlechteſten, ungefärbten und ungeſchornen wollenen Landzeuge, ohne weiſſe Ueberwürfe und beſtändig verſchleyert, zu gehen. *) Jetzt ſind den Nonnen zwey weiße Röcke, eine ſchwarze Kutte, ein Ueberwurf und ein Gürtel erlaubt. — Schlafen ſollen ſie, nach der Regel, in einem gemeinſchaftlichen Schlafſaale, und zwar in dem ſchwarzen Rocke, dem Gürtel, dem Oberkleide oder Ueberwurfe, in Schuhen und Strümpfen. **) Aber, weil das ohne Zweifel ſehr beſchwerlich ſeyn möchte; ſo erlaubt man ihnen, es zu machen, wie ſie wollen. . . . Die Kapitel oder Zuſammenkünfte des Kloſters hält man ordentlich dreymal in der Woche; nemlich alle Montage, Mittwoche und Freytage; theils um der Angelegenheiten des Kloſters willen (wie z. E. den erſten Montag in den Faſten, zur Niederlegung und Wiederbeſetzung oder Verſetzung aller Aemter, welche die Priorin vergiebet) theils den Freytag beſonders, um ihre Sünde zu bekennen, ***) wie es genannt wird, d. i. um die Beichte oder das Buß-

---

*) Helvot, B. 6. S. 110.

**) *Regle de Fontevrand, ibid.* und zwar ſollen die Bettücher eigentlich von Serge ſeyn. Helyot B. 6. S. 124.

***) Culpam dicere. —

Kapitel zu halten. Die Art, wie man dieſe hier hält, iſt gewöhnlich folgende:

Nachdem das Gebet für die ganze Kirche verrichtet iſt, werfen ſich die Novizen (jungen Nonnen) der Priorin zu Füſſen: dieſe befiehlt ihnen aufzuſtehen, und ſie neigen ſich vor der Priorin, eine nach der andern, und ſagen, eine jede nach der Reihe, dieſe Worte: „Ich habe geſündiget in dem heil. Amte „(Gottesdienſt), und im Stillſchweigen, indem ich „ſolches an den gebotnen Orten und Zeiten nicht allezeit gehalten habe: ich bin träg und nachläſſig geweſen in Beobachtung aller meiner Pflichten, im „Gehorſam und in vielen andern Dingen; über welches alles ich hiermit meine Sünde beichte und bekenne.„*) Man ſiehet leicht, daß dieſes eine bloße Ceremonie, und ein leeres Formular iſt; denn eine ganze Kloſtergeſellſchaft kann unmöglich zu gleicher Zeit, und alle auf gleiche Weiſe geſündiget haben. — Wenn nun die Novizen ihre Pönitenzen bekommen haben; ſo begeben ſich dieſe ſtillſchweigend weg. Alsdenn kommen die dienenden Schweſtern,**) (ſo nennt man die, welche ſchon die Gelübde gethan, aber nicht Chorſchweſtern ſind) demüthigen ſich gleichfalls vor der Priorin: bekommen auch ihre Pönitenz, und gehen aus dem Kapitel fort. Endlich kommt die Reihe an die Priorin ſelbſt. Auch dieſe wirft ſich zur Erde nieder, mit dem Geſicht gegen Morgen; die ſämmtlichen Chorſchweſtern, welche geblieben ſind, thun ein gleiches. Alsdenn ſtehet die Priorin allein auf, und

---

*) J'ai manqué au divin Office, et au ſilence, que je n'ai point gardé en temps et lieu; j'ai été négligente et peu ſoigneuſe de m'acquiter de mes devoirs, de mon obédience, et en beaucoup d'autres choſes, dont *je dis ma coulpe*; *Règle de Fontevr. chap. 54. 55.*

**) Les Profeſſes, qu'on appelle *Servantes.*

und fraget die Nonnen mit folgenden Worten: Was ſaget ihr, meine Schweſtern? *) Die Schweſtern antworten alle auf einmal, indem ſie ebenfalls mit dem Geſichte hart auf der Erde liegen: Mutter, ich bekenne meine Sünde. **) Nach dieſem demüthigen Sündenbekenntniſſe befiehlt die Priorin ihnen aufzuſtehen, und ſich niederzuſetzen. Wenn ſie alle ſitzen, ſtehen ſie darauf, eine nach der andern, dem Range nach, auf, treten der Priorin vor die Füſſe, machen eine tiefe Verbeugung gegen dieſelbe, und ſagen ihre Beichte her, eben ſo wie vorher die Novizen, eine jede nach der Reihe beſonders. Dies iſt denn der Ort, wo die Aebtiſſin, oder die Priorinnen an ihrer Stelle, die Ermahnungen, Warnungen und wörtlichen Beſtrafungen, die ſie etwa nöthig findet, ertheilt, oder auch Pönitenzen auferleget; wenn anders dergleichen zu geben vorfallen. Dieſe Pönitenzen oder Strafen ſind ſchärfer, wenn die ſtraffällige Nonne von andern angeklaget worden, ohne ſich ſelbſt anzugeben. Man gehet auch ziemlich weit hierinn, oder kann es wenigſtens thun. Wenn Worte nicht helfen, ſo brauchet man bey den ungehorſamen wol die Geiſſelung mit Ruthen. ***) Helfen auch dieſe nicht; ſo bedient man ſich der Exkommunikation. Iſt auch dieſe fruchtlos; ſo wurde vormals eine ſolche halsſtarrige Nonne ganz aus dem Kloſter fortgejaget, und man nahm ſie nicht anders wieder auf, als unter der Bedingung einer harten Pönitenz in dem ſogenannten ewigen Gefängniſſe (welches noch aus der Zeit Roberts iſt) und der Herabſetzung

---

*) Que dites-vous, mes Soeurs?

**) Mere, je dis ma coulpe.

***) On employe la diſcipline. — *Règle de Fontevraud. chap. 64.*

abſetzung zur unterſten Stelle als eine Novize.*) Aber weil es in den neueſten Zeiten zu Fontevraud nicht mehr erlaubt iſt, die unruhigen Nonnen auszuſtoßen; ſo ſchließt man ſolche ungehorſame zwiſchen die vier Wände. Wiewol neuerlich dergleichen Exempel von harten Züchtigungen und Strafen faſt gar nicht mehr vorkommen.**)

Die Diſciplinen oder das Geiſſeln, (worunter man aber hier blos das geſetzte, oder in der Regel vorgeſchriebene Geiſſeln, kein freywilliges zur Erweckung und Vermehrung der Andacht, wie bey den Karmelitern, als welches in dieſem Orden überhaupt nicht üblich iſt; auch nicht das züchtigende Geiſſeln, wovon oben, verſtehen muß) das Geiſſeln iſt wiederum ein neuerer Zuſatz, eine Andachtsübung, von welcher Roberts alte Regel nichts hat. Die Vorſchrift davon lautet ziemlich ſtreng. „Die Nonnen, „heißt es, ſollen alle Freytage im ganzen Jahre, und „alle heilige Abende vor den großen doppelten Fe-

„ſten

---

*) A condition de faire pénitence dans la priſon, qu'on appelle perpetuelle, et de tenir la derniére place comme une Novice. *Régle de Fontevraud, chap. 65.*

**) Und gewiß haben die Umſtände hierin auch manches geändert. Fontevraud war bey ſeiner erſten Stiftung ſehr arm; hernach gelangte es zu großen Reichthümern: ſo auch die übrigen Klöſter des Ordens. Die erſten Koloniſten, die unter Robert ſich bey dem Ebraldsbrunnen anbauten, waren geringe, ſchlechte, arme Leute, Pöbelvolk zum Theil, und liederliches Geſindel. Aber bald, noch bey Roberts Lebzeiten, nahmen reiche, vornehme, wohlerzogene Frauenzimmer in dieſem Orden den Schleyer. Z. E. die Bertrade. In der Folge wurden die erſten Stellen des Ordens faſt nicht anders als mit gräflichen, fürſtlichen, königlichen Perſonen, zumal aus dem Hauſe Bourbon, beſetzt; und noch jetzt wird dieſer Orden in Frankreich als einer von den vornehmſten betrachtet.

„ſten — ferner alle Montage und Mittwochen im „Advent und in den Faſten, wie auch alle Tage in „der Marterwoche, nach den Metten, ſich einander „die Geiſſel geben; und die Priorin ſoll ſie geben, „und ſich geben laſſen, zur Uebung in der Demuth.„*)

So lautet freylich die Vorſchrift davon; aber die wirkliche Uebung iſt doch ſo gar fürchterlich eben nicht. Zwar diſpenſiret man nicht leicht von dieſer heiligen und löblichen Andachtsübung, und die Nonnen, welche ſich vollkommen wohl befinden, und keinen hinreichenden Vorwand anführen können, werden die Erlaubniß ſchwerlich erlangen. Aber deſto erfinderiſcher iſt man denn, Entſchuldigungen der Geſundheit wegen zu erſinnen. Bald hat die Nonne ſo grauſame Kopfſchmerzen gehabt, daß ſie die ganze Nacht nicht ſchlafen können, und alſo nur Ruhe nöthig hat, ſich zu erholen. Bald hat ſie einen empfindlichen Fluß an den Schultern, welcher nicht erlaubet ſie zu entblößen, oder der Luft auszuſetzen. Heute hat man eine Anwandelung vom Fieber, oder einen ungewöhnlich geſchwinden Puls, verſpüret, welcher von dem Geiſſeln nur noch mehr in Unordnung gebracht werden möchte; morgen ſind es Seitenſtiche oder Rückenſchmerzen oder des etwas, weswegen man ſich im Bette halten müſſe; ſo herzlich gern man auch zum Konvent ſich einſtellen wollte. Die Superiorin kann nicht wohl umhin, den Schweſtern alles auf ihr Wort zu glauben; denn ihre eigenen öftern Un-

---

*) Les Vendredis en tout tems, après Matines, et toutes les vigiles des grands Doubles .... comme auſſi les Lundis et Mercredis durant l'Avent et le Carême, et tous les jours depuis le Dimanche des Rameaux jusqu'à Pâques, donnez-vous la diſcipline l'une à l'autre; et que ce ſoit la Prieure, qui la donne et qui la reçoive en exercice d'humilité. *Régle de Fontevraud, chap. 48.*

Unpäßlichkeiten laſſen ſie nicht zweifeln, daß andre eben auch dergleichen haben. Und am Ende hat man auch wenig zu befahren, wenn man dieſer ſogenanten Kreuzigung des Fleiſches ſich geduldig unterwirft. Es iſt im Grunde eine bloſe Ceremonie, welche nichts ernſtliches und ſcharfes, nichts blutiges und grauſames, wie z. B. bey den Karmelitern, mit ſich führt; ſondern die ſchon überſtanden iſt, wenn man einige Ruthenſchläge aushält, es müßte denn eben ſeyn, daß die Nonne die außerordentliche Geiſſel von einer Layenſchweſter empfienge; denn dieſe pflegen nicht ſo ſanft und artig zu ſchlagen, als die Kloſterfrauen. Gewöhnlich pflegen die Schweſtern, ſo wie auch die Brüder, ſich in dieſem Falle untereinander wohl zu verſtehen und einander zu ſchonen. Derjenigen Nonne, welche hier zu derbe und unbarmherzig ſchlüge, würde man es bald wieder zu vergelten wiſſen, ſobald die Reihe auch an ſie käme. Uebrigens iſt es nicht zu leugnen, daß dieſe nun ſchon faſt zur Gewohnheit gewordene Nachſicht und Gelindigkeit im Geiſſeln der Regel, und der urſprünglichen Einrichtung der Reform ganz zuwider, und alſo eigentlich unrecht, iſt. Denn wozu ſollten ſonſt die ausdrücklich verordneten Ruthen und Geiſſeln? wenn die Meynung nicht war, dem Leibe wehe damit zu thun. Wozu die in den Satzungen vorgeſchriebenen langen Ermel des ſchwarzen Rocks (Robe), das Einwickeln der Arme, das Aufſchlagen der ſchwarzen Roben über den Kopf, das Auflöſen derſelben: die Entblöſung der Schultern, das demüthige Sündenbekenntniß, u. ſ. f.? wenn man die heilige Züchtigung der Geiſſel empfängt. *) Man meynet zwar, eine ſolche Gelin-

dig-

---

*) La longueur des manches de la robbe noire ira jusqu'aux genoux, lesquelles auront deux pieds de lar-

geur,

digkeit ſey dem ſanften Geiſte Roberts und der Petronella ganz gemäß; und hält eine genaue buchſtäbliche Erfüllung der Regel in jetzigen Zeiten ſogar für Fanaticismus, und übertriebene Strenge, die man andern Orden, z. E. den Kapuzinern, den büſſenden Schweſtern u. ſ. f. überlaſſen müſſe. Aber gewiß iſt, daß man hierin Unrecht thut; wenn man anders nicht die klaren Satzungen umſtoſſen will. *)

Die Profeßformel, in welcher die Nonnen, nach Verfließung des einen Probejahrs, ihre Gelübde ablegen, lautet ſo:

„Ich N. verſpreche Standhaftigkeit unter der „Verſchlieſſung, Beſſerung meiner Sitten, Keuſchheit, Armuth und Gehorſam, nach den Satzungen „der Verbeſſerung des Ordens von Fontevraud, welche an dieſem Orte durch das Dekret des Pabſtes „Sixtus des IV. nach der Regel des heil. Benedikts „verordnet ſind, zur Ehre des Heilandes, ſeiner „Mutter und des heil. Johannes des Evangeliſten, „in

---

geur, afinqu'en pliant plus aiſément vos bras dedans, vous puiſſiez replier la robbe noire ſur la tete; et que lâchant vos robbes de deſſous jusqu'à la ceinture, vous vous humiliiez et abbaiſſiez plus aiſément pour recevoir la ſainte correction de la diſcipline. *Regle de Fontevr. pour les Soeurs, chap. 48.*

*) Auf vorbeſchriebene Weiſe wird die Geiſſelung in Fontevraud ſelbſt verrichtet; in dem Kloſter der Gottestöchter (Filles Dieu) hingegen, ſoll man mehr den Rücken, als die Schultern, ſchlagen: es ſoll bey dem Herausgehen aus dem Chore, nach dem Gottesdienſte geſchehen, indem die Schweſtern nach der Reihe, langſam vor der Priorin vorüber gehen, welche eine Ruthe in der Hand hat, womit ſie einer jeden Nonne einige Schläge giebt. Dies Kinderſpiel von andächtigem Gaſſenlaufen erzählt der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* von Hörenſagen; hält aber die Nachricht davon ſelbſt nicht für ganz zuverläſſig.

„in Ihrer Gegenwart, Mutter Priorin dieſes Kloſters.„ *) Die Chorfrauen ſagen ſie lateiniſch; die Layenſchweſtern aber nur franzöſiſch her.

Bey allen den Pflichten, die den Mönchen dieſes Ordens vorgeſchrieben ſind, iſt das Weſentlichſte und Vornehmſte wiederum dieſes: daß jeder Bruder beſtändig wohl bedenke, nicht die Nonnen ſeyen um der Mönche willen; ſondern die Mönche um der Nonnen willen, da; einſtimmig mit der urſprünglichen Hauptidee Roberts, der Unterordnung des männlichen Geſchlechts unter das weibliche, um Chriſti willen, oder nach ſeiner Verordnung. Alſo ſind denn die Haupttugenden eines ächten Mönches von Fontevraud, Dienſtgefliſſenheit und Ergebenheit gegen die Nonnen überhaupt; beſonders aber gegen die Aebtiſſin tiefe Ehrerbietigkeit und blinder Gehorſam. Dieß alles erhellet ſchon aus der Profeßformel der Mönche ſelbſt, wodurch ſie ſich eben hiezu feyerlich verpflichten. Sie lautet ſo:

„Ich N. da ich mir vorgenommen habe, den „Dienerinnen Chriſti mit aller ſchuldigen Unterthänigkeit, und Ehrerbietung bis an meinen Tod zu „dienen, verſpreche und gelobe Beſtändigkeit, meiner „Sitten Beſſerung und Bekehrung, reine Keuſchheit, nackte Armuth, und Gehorſam . . . in Ihrer Gegenwart, Hochwürdige Mutter und Frau „N. N. Aebtiſſin, Priorin u. ſ. f. **)

---

*) Helyot, B. 6. S. 125.

**) *Formula Profeſſionis:* Ego Amabilis de Beauregard, proponens ancillis Chriſti usque ad mortem cum debita ſubjectionis reverentia ſervire, promitto ſtabilitatem, converſionem morum meorum, caſtitatem puram, nudam paupertatem et obedientiam . . . . in praeſentia veſtra, Reverendiſſima Mater, et Domina, Domina Gabriela de Rochechouart, hujusce Monaſterii totius-

Dies Gelübde wird nach zurückgelegtem einem Probejahre abgelegt; und zur Ablegung deſſelben wird auch die Einwilligung des Konvents der Mönche erfordert. Das iſt aber auch das einzige; im übrigen ſteht das Recht der Aufnahme blos bey der Aebtiſſin, wie oben geſagt iſt. Das Kleid empfängt der junge Profeſſus aus den Händen des Beichtvaters, in der großen Kirche, in Gegenwart der Kloſterfrauen. Von den Händen des Beichtvaters empfangen die Mönche die Geiſſel, vor ihm legen ſie ordentlich ihre Beichte ab; es müßte denn eine perſönliche Beleidigung gegen die Nonnen betreffen; und überhaupt iſt der Beichtvater, als Vikarius der Aebtiſſin und der Vollſtrecker aller ihrer Befehle, zu betrachten. Alles dieſes iſt die urſprüngliche Stiftung Roberts, oder doch derſelben vollkommen gemäß. In den übrigen Stücken wird faſt durchgängig eine vollkommne Gleichheit mit den Nonnen beobachtet, in den Uebungen, in der Koſt, in dem Habite, im Stillſchweigen, in den Aemtern und Pflichten, in den Ergötzungen oder Spielſtunden, in den Diſciplinen oder Geiſſelungen. Letztere bekommen ſie zu denſelben Zeiten, wenn ſie die Nonnen bekommen, und der Beichtvater muß ſie geben, und auch zur Uebung der Demuth ſelbſt ſich geben laſſen *). Uebrigens iſt dieſe Uebung gewiß nicht von Roberts urſprünglicher Stiftung. Er bediente ſich der Geißelung nicht anders, als bey außerordentlichen Fällen, und ungern,

um

---

quæ Ordinis Abbatiſſa. *Clyp. Ord. Font. Tom. III. p. 36.* Die Layenbrüder franzöſiſch, die Geiſtlichen aber lateiniſch.

*) Le pere Confeſſeur donnera la diſcipline aux Freres, et la recevra pour pratiquer l'humilité, aux mêmes jours qu'on la donnera aux ſoeurs. *Régle de Font. pour les Freres chap. 8. de la diſcipline.*

um die Hartnäckigen unter ſeinen Mönchen und Nonnen zu zwingen: der Eifer einiger folgenden Aebtiſſinnen mag dieſe Zucht beybehalten haben; aber gewiß iſt, daß ſie jetzt, da ſie mehr als Andachtsübungen als ein Strafmittel beybehalten iſt, ſehr gelinde und faſt bloße Ceremonie geworden iſt. In den Faſten ſind ſie zwar auch den Nonnen gleich; ausgenommen, wenn ſie in der Superiorin Dienſten über Feld gehen müſſen. In der Armuth iſt mehr Verſchiedenheit. Sie dürfen ſchlechterdings kein Eigenthum, wie es auch heiſſe, beſitzen: ſogar, was ſie mit eigenem Fleiß und Arbeit (denn dieſe iſt ihnen nicht verboten) verdienen, das gehöret nicht ihnen, ſondern den Nonnen. Auch das, was auf ihrem Tiſche übrig bleibt, dürfen ſie nicht einmal als ihr Eigenthum betrachten, um es ſelbſt den Armen auszutheilen, ſondern müſſen es zu dieſem Zwecke den Kloſterfrauen wieder geben. Und dieſes in ſo weit mit Recht, weil dieſe letztern nicht blos ihre Oberherrſcherinnen, ſondern auch ihre Ernährerinnen ſind, die ihnen den Unterhalt verſchaffen müſſen: dies iſt der urſprünglichen Stiftung vollkommen gemäs. *) Das kanoniſche Amt halten ſie in ihrer eigenen Kapelle und zwar mit leiſer Stimme; die Vorſchriften hievon ſehe man beym Helyot. **) Das weicht nur wenig von den Nonnen, und auch wohl ein wenig von Roberts erſter Anordnung ab. ***) So iſt es auch mit der Tracht und Kleidung. Denn unter Robert trugen ſie weder ſchwarze Mäntel noch Ueberkleider; ſondern bloſſe ſchlechte Röcke, die ſie mit einem ledernen Gürtel ſchürzten, woran ein ſchlech-

---

*) Helyot, B. 6. S. 110. und 126.

**) Helyot, B. 6. S. 126.

***) Helyot ebendaſelbſt, 110. und 126.

tes Meſſer hieng, deſſen Werth beſtimmet war. Anjezt aber tragen ſie einen ſchwarzen Rock, welchen ſie mit einem wollenen Gürtel binden, eine Kappe und über derſelben eine große Kapuze. An dieſer leztern ſind zwey viereckigte Stücken Zeug, ungefähr einer Hand lang und breit, eines vorn das andere hinten, angeheftet, welche ſie Roberte nennen: eine dem Orden, wie es ſcheint, eigene Tracht. Die Ueberwürfe werden immer bey der Meſſe, die Kappen aber im Winter getragen. Die Layenbrüder haben auch, wie die andern Kappen und Roberte; aber ſie gehen grau gekleidet, und das Kopftheil der Kappe iſt auf ihre Kleider genähet, auf denen an der Bruſt die Buchſtaben M. und J. ſtehen.*) Der Inbegrif aller Pflichten alſo, welche einem Religioſen dieſes Ordens obliegen, iſt eine auf Andacht gegründete große Ehrerbietung gegen das ihm zugeſellete zweyte Geſchlecht überhaupt; nemlich Höflichkeit, Artigkeit, Gefälligkeit, Ergebenheit gegen die Chriſto Jeſu geweiheten Jungfrauen, und kurz, alle perſönliche Dienſtgefliſſenheit gegen die Kloſterfrauen einzeln und insgemein; beſonders eine ganz uneingeſchränkte Abhängigkeit, Unterthänigkeit und blinder Gehorſam gegen die Aebtiſſin, und alle, die Gewalt von ihr haben. So bald der Mönch das Gelübde abgelegt hat; ſo muß er wiſſen und bedenken, daß er nun gar nicht mehr Meiſter von ſich ſelbſt und von allem, was ihm gehöret, iſt; ſondern daß er ſchlechterdings unter der Gewalt der Aebtiſſin ſteht, welche über ihn ſchalten und walten kann wie ſie will. Die ſe Aufopferung muß, wenn er anders den wahren Geiſt ſeines Ordens haben will, uneingeſchränkt und ungetheilt ſeyn: keinen eigenen Willen, keine Freyheit, keine Vernunft, muß er vor ſich behalten. Nichts von allem dieſen gehört ihm weiter eigen, noch viel weniger ſein weltliches Eigenthum; denn von allem dieſen hat er den Nießbrauch ſowol als ſein Eigenthumsrecht ſelbſt, an ſeine Gebieterin durch ſein Gelübde feyerlich abgetreten. Was der Thon in den Händen des Töpfers iſt, das muß er in den Händen ſeiner Aebtiſſin ſeyn. . . Gegen die Nonnen ſoll der ächte Mönch von Fontevraud, der den rechten Geiſt Roberts haben will, lauter Gefälligkeit, Gehorſam und Ehrerbietung ſeyn. Es iſt kein Orden in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit, wo man die groben und unartigen Leute mehr geringſchätzet und verabſcheuet, als in dieſem artigen Orden von Fontevraud. *) Die geringſte Grobheit und Unartigkeit in den Sitten, oder ein Fehler in der Höflichkeit gegen die Kloſterfrauen, iſt öfters genug, einen Novizen wieder abzuweiſen. Nur durch ſeine Sitten, durch Höflichkeit, Ergebenheit, Dienſtfertigkeit und Ehrerbietung gegen ſeine Damen erhält er am leichteſten ihre Gunſt, und die Stimmen zu ſeiner Zulaſſung zum Gelübde. Solche Geſinnungen und Uebungen ſind es, die hier als die Novi-

---

*) Helyot ebendaſ. S. 110. 126 f. und die Kupfer daſelbſt.

---

*) Der Verfaſſer der *Ordres* nennt daher Fontevrand un ſejour aimable — Une ſocieté composée de perſonne d'élite, diſtinguées par leur merite et leur vertu, et qui par leur charme et leur modeſtie gagnent auſſitôt le Coeur — Les converſations n'y ont rien que de doux et de pieux, d'agréable et d'edifiant. — Les noeuds ſacres de la Religion, qui lient enſemble les deux ſexes, et qui forment entre tous les coeurs une union beaucoup plus étroite, que celle qui ſe trouve entre

zenproben betrachtet werden, und bloß durch dieſen Weg muß der Religioſe ſein Glück zu machen ſuchen.

Kurz wenn ich den ächten Geiſt des Mönchs von Fontevraud faſſen will (ohne eben zu behaupten, daß er jetzt wirklich allgemein ſo ſey: oder auch beſtändig ſo geweſen, ſondern nur ſo, wie er eigentlich ſeyn ſollte) ſo iſt er nichts anders als eine andächtige Galanterie, eine galante Andacht) oder ein Damendienſt, der auf vermeynte Andacht gegründet iſt. . . . Hier kann ich nicht umhin, die von ſich ſelbſt hervorſpringende Anmerkung zu machen: wie ſehr viel lokales und nationales dieſer Orden nach ſeiner weſentlichen Verfaſſung in ſich habe. Eine mit von den Urſachen vielleicht, warum er ſo viel weniger auswärts, als auf franzöſiſchem Grund und Boden ſelbſt, ſein Glück gemacht: weit weniger ſich in fremden Landen ausgebreitet, als man nach aller Analogie hätte vermuthen ſollen. Erſtlich der ganze Einfall: die beyden Geſchlechter auf ſolche Weiſe mit einander in Verbindung zu ſetzen, verräth ſo recht den franzöſiſchen Kopf, aus welchem er entſprungen iſt. Und wenn ich auch zugebe, daß der Stifter ſelbſt bey dieſem Entwurfe, wol mehr eine vermeynte praktiſche Nutzanwendung der Stelle Joh. 19, 25-27. welche ſich ſchon durch ihre Neuheit und Beſonderheit empfehlen würde, vor Augen gehabt habe; oder (welches mir noch viel wahrſcheinlicher

---

entre l'époux et l'épouſe. — Fontevraud eſt un Paradis terreſtre; mais un Paradis, dans lequel il n'y a que de vierges, et où il ne ſe trouve ni de ſerpent pour tenter *Eve* ni d'*Eve*, pour porter la main au fruit défendu, et ſéduire *Adam*.

ſicher iſt) daß er hauptſächlich die Umſtände und das Intereſſe ſeiner neuen Stiftung zu Rathe gezogen haben mag; welche ihm ja ganz deutlich ſagten, der weibliche Theil ſeines Volks ſey bey weitem der zahlreichſte und der vornehmſte: mithin würde er hierdurch am beſten ſein Glück und ſeine Ehre machen, (wie er denn ſchon lange als Bekehrer der Unzüchtigen dieſes Geſchlechtes bekannt war) er müſſe aber den kleinern Haufen der Mannsperſonen damit auf eine gute Art zu verknüpfen ſuchen, damit ihm ſeine Leute nicht entwiſchten u. ſ. f. wozu denn auch in der Folge der thätige Beyfall und die Gunſt der Fürſtinnen und vornehmen Frauenzimmer kam — wenn ich auch dieß alles zugebe (denn Roberten kann man ſich freylich nicht als einen franzöſiſchen Abbe unſrer Zeiten gedenken) ſo bleibt doch das gewiß, daß dieſer Orden in den folgenden Zeiten einen guten Theil ſeiner Fortdauer, Erhaltung und Verbindung, gerade dem Nationalcharakter des Landes, worinn er geſtiftet worden, zu danken haben mag. Ich meyne, ein ſolches Mönchsweſen wie dieß, würde in keinem Lande ſo großen Beyfall gefunden, und ſich ſo lange erhalten haben, als in Frankreich: und das Zuſammenwohnen der Nonnen und Mönche unter einem Dache, und die Unterwerfung dieſer unter jene, würde ſich in keinem andern Reiche nun faſt achthundert Jahre hindurch aufrecht erhalten haben, als bey der Nation, die ſich durch Artigkeit und Ergebenheit gegen das weibliche Geſchlecht ſo ſehr vor allen auszeichnet. In wie fern auch dieſer Umſtand, verbunden mit dem andern, daß die Aebtiſſinnen damals meiſt alle aus königlichem Geblüte waren, ſeinen Einfluß auf die, allemal zu Gunſt der Aebtiſſinnen und Nonnen ausgefallenen königlichen Verordnungen und Entſcheidungen der Proceſſe, die gerade hauptſächlich dieſe Unterthänigkeit der Mönche gegen die Aebtiſſinnen und Nonnen betrafen, gehabt haben mag, läßt man dahin geſtellet ſeyn. *)

Vierter Abſchnitt.

Beſondere Kloſtergeſellſchaften, oder Kongregationen, die von Fontevraud abſtammen.

Um der Vollſtändigkeit willen wird eine kurze Nachricht von ſolchen Kloſtergeſellſchaften hinzu gefügt, die gewiſſermaſſen als Töchter von Fontevraud zu betrachten ſind. Wirkliche Mitglieder dieſes Ordens ſind ſie nicht; denn ſie haben ſich nicht, wie die übrigen Klöſter, der Abtey Fontevraud, als ihrem Ordensoberhaupte, unterworfen; ſondern haben ihre eigenen Aebte und Aebtiſſinnen gehabt: folglich beſondere Kongregationen ausgemacht. Indeſſen gehören ſie doch einigermaſſen zu dieſem Orden; weil ihre Stifter alle, Schüler eben dieſes Roberts von Arbriſſel geweſen ſind, und weil ſie auch Aehnlichkeit mit der Stiftung am Ebraldsbrunnen, mehr oder

---

*) Man ſehe z. B. die Art, wie in der letzten königlichen Verordnung den unruhigen Mönchen ihr Ungehorſam gegen die Aebtiſſin verwieſen wird; und die Art, wie ihnen vorgeſchrieben wird, der Aebtiſſin, den ſämmtlichen Priorinnen und Kloſterfrauen, Satisfaktion, Abbitte und Ehrenerklärung zu thun. Helyot B. 6. S. 333.

oder weniger, haben. **Hiervon ſind die vornehmſten**: die Kongregation **von Savigni**, die **Kongregation** von St. **Sulpicius**, und die Kongregation von Tiron; die Stifter **derſelben** aber **ſind** die obgedachten drey **Schüler**, **Anhänger** und Gehülfen Roberts, **nemlich** Vital von Mortain, Raul de la Futaye, und **Bernhard** von Abbeville. *)

Die erſte **Kongregation** ſtiftete Vital in **dem Walde** Savigni, bey **Avranches**, im Jahre 1112. Sie verbreitete **ſich** zwar ſehr **geſchwind**, auch ſogar bis nach England, und wurde in kurzer Zeit über dreyßig Klöſter ſtark. Aber ſie hatte weit weniger Nonnen- als **Mönchsklöſter**; **hatte auch** überhaupt, ob ſie gleich ebenfalls der **Regel Benedikts** unterworfen war, ſehr wenig Aehnlichkeit mit Fontevraud; **und dauerte** kaum vierzig Jahre. Denn im Jahre 1148. unterwarf **ſie ſich** feyerlich **dem** berühmten heil. Bernhard, **Abt** von **Klairvaux**, ungeachtet der anfänglichen eifrigen Widerſetzung einiger engländiſchen **Aebte**: wurde **zu dem Generalkapitel** von **Citeaux** zugelaſſen, **geſellete ſich damit** öffentlich zu dem Ciſtercienſerorden (welche Vereinigung auch durch eine Bulle des P. Eugen des III. von dieſem Jahre 1148. den 11ten April, beſtätiget iſt) und hörte alſo ſehr früh auf, eine beſondere **Kongregation** auszumachen.

Ein wenig länger dauerte die andere **Kongregation**, die von St. **Sulpicius**. Raul de la **Futaye ſtiftete** ſie ungefähr im Jahre 1117. in **dem** Gehölze **Nid-de**-Merle in Bretagne. Sie **hatte weit mehr**

---

*) Ein Auszug aus Helyot B. 6. Kap. 14. und 15.

Aehnlichkeit mit Roberts Stiftung; und hat ſich gleichfalls nach Großbritannien ausgebreitet. Aber man findet nicht, daß ſie länger gewähret, oder wenigſtens als eine beſondere Kongregation genannt wird, als etwa bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts.

Merkwürdiger und glücklicher iſt die Kongregation von Tiron geweſen; als welche ſich gewiſſermaßen noch bis in die neueſten Zeiten in Frankreich erhalten hat. Bernhard von Abbeville, auch einer von Roberts Geſellen, (den aber einige Schriftſteller übel mit dem berühmten Abt von Klairvaux dieſes Namens, vermiſchet haben) *) welcher ſchon vorher, als Abt von St. Savin, und darnach als Abt von St. Cyprian, ſich als einen ſcharfen Reformator des Benediktinerordens, wie ſolches damals faſt zur Mode geworden war, bewieſen hatte; dabey aber unſäglichen Neid und Feindſchaft von den Mönchen von Klugny auszuſtehen hatte, ſtiftete dieſe Kongregation in dem Walde Tiron, wovon ſie den Namen führet, im Jahre 1109. Weil er aber, wegen eines ſchon vorher unternommenen Kloſterbaues zu Arciſſes, nicht mehr [illegible] le Rotrou [illegible] von denen von Klugny heftig angefochten wurde, ſo bauete er ſich wenige Jahre darnach von neuem ein Kloſter an dem Fluſſe Tyron im Kirchſprengel von Chartres. Auch dieſe Aehnlichkeit der Namen, Tiron und Tyron, ſcheint Verwirrung bey den Geſchichtſchreibern verurſachet zu haben; zumal da es gewiß iſt, daß dieſe letztere, die eigentliche und beträchtlichſte Stiftung Bernhards, welche ungefähr im Jahre

1109.

---

*) Wie z. E. Baillet, wie Helyot B. 6. S. 140. zeiget, gethan hat.

1113. oder 1114. geſchehen iſt, nachmal den Namen der erſten, nemlich Tiron, beybehalten hat. Genung, Bernhard fand hier ſehr groſſen Beyfall und ſtarken Zulauf: hatte auch den weiſen Einfall, der den damahligen Zeitumſtänden ſo ſehr angemeſſen war, Roberten vielleicht abgelernt: Leute von allerhand Stande, Mahler, Tiſchler, Schlöſſer, Maurer, und andere Handwerker, in ſeinen Orden aufzunehmen, und jeden ſein Handwerk fortſetzen zu laſſen; wodurch er alſo einmal ſeine Leute vom Müſſiggange abhielt, und ferner auch ſeiner anfangs ſehr armen Geſellſchaft durch das, was dieſe verdienten, ein wenig aufhelfen konnte. Weil er nun ſolche Handarbeit mit den damahls gewöhnlichen Mönchsübungen in Beten, Leſen und Abtödtungen des Fleiſches verknüpfte; ſo galt er bald als einer von den beſten und ſtrengeſten Widerherſtellern des Benediktinerordens. Es herrſchte auch wirklich in ſeiner Stiftung, zumahl ſo lange ſie noch arm war, eine groſſe Strenge, Ordnung und Regelmäßigkeit, als irgend anfangs in dem desfalls ſo berühmten Klugny geherrſchet haben mag. Nach der Zeit aber wurde ſie durch anſehnliche Schenkungen und andere Unterſtützungen, mächtiger, und breitete ſich in kurzem gewaltig aus, auch nach England und Schottland; ſo daß ſie fünf und ſechzig Klöſter, theils Abteyen theils Prioreyen zählte, und an die dreyſig Pfarrkirchen eroberte. Aber ſie dauerte anfangs nicht länger, als bis in das ſiebzehnte Jahrhundert. Denn im Jahr 1550. wurde die Abtey Tiron ſelbſt, das Haupt dieſer Geſellſchaft, zur Kommende;*) und

end=

---

*) D. i. ſie bekam, von hier und auf beſtändige Zeit, einen weltlichen Abt; welches allemal gleichſam zur Strafe

zu

endlich im J. 1629. geſellete ſie ſich ordentlich zu der Kongregation von St. Maur; daß ſie alſo, von der Zeit an, aufhörte, eine eigne Kongregation auszumachen, indem ſie ihr Haupt verloren hätte; obgleich nachher noch einige Klöſter übrig geblieben ſeyn mögen, worin die Stiftung von Tiron in Uebung blieb. Die mehreſten Klöſter aber giengen entweder zu andern Orden über, oder wurden auch ganz unterdrückt.

zu geſchehen pflegt, wenn eine Abtey die Zucht zu ſehr verfallen läßt, oder wenn ihre Mönche übermüthig und widerſpenſtig werden. Siehe davon *Greg.* Rev. *Paris. monaſt. Hiſt. occid. p.* 157. not. und *p.* 175, 176.

Pragmatiſche
Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Zweyter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung, 1775.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht

zum zweyten Bande.

In dieſem Bande erſcheinet der Birgittenorden, der Ciſterzienſerorden und der Franciſkanerorden; der erſte ganz, aber die andern beyde noch unvollendet. Weil wir mit Recht befürchten, es werde dem geneigten Leſer unangenehm ſeyn, daß man ihm eine abgebrochene Arbeit vorleget, ſo halten wir uns verbunden, ihn desfalls um Verzeihung zu bitten, und uns mit der Verſicherung zu entſchuldigen, daß ſolches Abbrechen keinesweges gefliſſentlich, ſondern aus Noth geſchehen ſey. Gewiſſe Umſtände, die nicht in unſrer Macht ſtanden, haben uns dazu gezwunzwungen. Wir verſprechen dagegen, in dem nächſtfolgenden dritten Bande nicht allein erſt vor allen Dingen die beyden abgebrochenen Artikel, Ciſterzienſer und Franciskaner, zu vollenden, ſondern auch in Zukunft alle dergleichen Abbrechungen nach Möglichkeit zu vermeiden.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Birgittenorden,

oder

der Orden des Weltheilandes.

Kein Orden hat mit dem von Fontevraud, ſo große Aehnlichkeit, als der Orden der heiligen Birgitte von Schweden. *) Denn auch dieſem iſt es weſentlich, daß Nonnen und Mönche zuſammenwohnen, und zwar ſo, daß die letzteren die Diener der erſteren ſind, und daß die Aebtiſſin, als das Bild der heiligen Jungfrau Maria, über beyde Geſchlech-

---

*) Unſer Original, Ordres monaſtiques, verläßt uns hier beynahe ganz, denn es hat von dieſem Orden kaum drey Seiten, Ordr. monaſt. Tom. 2. pag. 274–276. Alſo haben wir uns um ſo viel mehr nach andern Quellen umſehen müſſen. Und dieſe ſind Helyot B. IV. Kap. 4. 5. und 6. S. [illegible] (der deutſchen Ueberſ.): *Gregorii Rusii Pariſini* monum. hiſtor. occid. pag. 75 ſq. und 49; ſq.; vornehmlich aber die Vorläufige kurzgefaßte Nachricht von einigen Klöſtern der heiligen ſchwediſchen Birgitte außerhalb Schweden, beſonders in Deutſchland, mit Urkunden und Kupferſtichen, herausgegeben von Karl Fried. Wilh. Freyherrn von Nettelbla, Frankfurt und Ulm 1764. in 4. Der eigentliche Verfaſſer iſt des genannten Herausgebers Vater. Wir führen den Titel ein für allemal ausführlich an, um im folgenden kürzer ſeyn zu können.

ſchlechter die Oberherrſchaft ausübet. *) Und das iſt die Urſach, warum wir dieſen Orden gleich auf Fontevraud folgen laſſen.

Die Stifterin deſſelben, die heilige Birgitta von Schweden, **) welche den größten Theil des vierzehnten Jahrhunderts durchlebet hat, ***) iſt von ſehr vornehmer Herkunft. Ihr Vater, Birger, war Ritter und königlicher Rath zu Upſala: ****) ihre Mutter, Ingibora, ſtammte aus dem königlichen Folkungiſchen Geſchlecht in Schweden, her. *****)

Ihr

---

*) Siehe dieſe unſre Mönchsgeſchichte Iter B. S. 281: und S. 292, zweyte Note.

**) Daß ihr wahrer Name, nicht Brigitta, ſondern Birgitta, ſey, davon ſehe man einen überzeugenden Beweis bey dem Nettelbla S. 2. Inzwiſchen begehen die meiſten Schriftſteller den Irrthum, ſie Brigitte zu nennen; wie auch wir ſelbſt (oben B. I. S. 292, Note) von ihnen verführt, gethan zu haben, gern geſtehen. Uebrigens nennen wir ſie, nach Nettelbla's Exempel, mit Fleiß, Birgitta von Schweden, um ſie zu unterſcheiden von einer andern Brigitta (Brigida) entweder aus Schottland (wie Nettelbla S. 2. und 7., ſagt) oder aus Irland (wie Helyot B. II. S. 174.), welche gleichfalls eine Heilige geweſen, und einen Orden geſtiftet haben ſoll. Die Aehnlichkeit der Namen hat viele Verwirrungen veranlaſſet. Siehe Helyot a. a. O.

***) Ihr Geburtsjahr ſetzt Helyot (B. IV. S. 30) um 1302.; ihren Tod aber in das Jahr 1373.

****) Birger Peterſen, Ritter, königlicher Rath, und Laghman zu Upſala. Nettelbla S. 2.

*****) Daß, durch einen Irrthum, die meiſten Schriftſteller eine gewiſſe Sigride (Sigfrid gewiß) als die Mutter derſelben angeben (wie auch Helyot a. a. O. thut): daß dies aber unrichtig: daß der wahre Name derſelben Ingiborg ſey: daß ſie eine Tochter des Benedikt

Mag-

Ihr Gemahl war gleichfalls ein Ritter, königlicher Rath, und Lachman von Nerike, Namens Ulfo (Wulpho, Wulf oder Wolf vermuthlich.) *) Der Charakter dieſer ihrer jetzt genannten Familie, die bekannten Religionsbegriffe und Denkungsart jener Zeiten, auch verſchiedene Vorfälle ihres Lebens, und dann vornehmlich ihr Temperament und eigene Gemüthsart; alles dies ſcheinet ſich bey ihr vereiniget zu haben, um ſie früh zu demjenigen zu bilden, was man in jenen Zeiten als Frömmigkeit, Gottſeligkeit, und Heiligkeit hochpries; und wir hingegen jetzt Andächteley und Fanaticismus nennen. Von ihrem Vater wird uns gerühmt, daß er fleißig gefaſtet, und andre dergleichen Bußübungen getrieben: beſonders, daß er die gottſelige Gewohnheit gehabt, alle Freytage ſich durch dergleichen Uebungen und Abtödtungen auf acht Tage gegen alle Widerwärtigkeiten und Anfechtungen zu waffnen: daß er Wallfahrten gethan, ſogar nach dem gelobten Lande. **) Ihre Mutter Ingeborg, oder wie ſie Helyot nennt, Sigride, war nicht weniger gottſelig, das heißt frey-

---

Magnuſſen, Oſtgothiſchen Laghmans, und königlichen Raths, welcher aus dem Königl. Folkungiſchen Geſchlechte entſproſſen, und mit König Waldemar und Ladislaos nahe verwandt geweſen; ſehe man bewieſen bey Nettelbla S. 2. f.

*) *Ulfo Gudmari de Ulfasa*, mit ſeinem ganzen Namen, Equestris Ordinis, Senator Regius & Legifer in principatu Nericiae. Nettelbla S. 3. Und daher nennt ihn Helyot S. 30, einen Fürſten von Nericien (Prince de Nericie); ſo wie überhaupt auch die heilige Birgitte ſelbſt (vermuthlich wegen dieſer ihrer mütterlichen vornehmen Abſtammung) eine Princeſſe de Suede; mehr franzöſiſch, als richtig; Helyot a. a. O. und B. II. S. 174. . . .

**) Helyot B. IV. S. 30.

gebig in milden Stiftungen und Schenkungen; ſie wurde ſogar mit einem göttlichen Traume begnadiget, der eine Weiſſagung auf unſre heilige Birgitta enthielt. Denn als ſie einſt, während der Schwangerſchaft mit dieſer ihrer merkwürdigen Tochter, auf einer Reiſe zur See in großer Lebensgefahr geweſen war; ſo erſchien ihr die folgende Nacht im Traum ein majeſtätiſcher Mann, der ihr verſicherte: das Kind, welches ſie unter ihrem Herzen trüge, habe ihr das Leben gerettet: ſie ſolle es recht wohl erziehen, denn es würde dereinſt ganz Schweden zum Ruhm gereichen. *) Dies fromme Mährchen würden wir hier nicht wiederholen; wenn es nicht nur zu wahrſcheinlich wäre, daß die öftere Erzählung deſſelben, bey aller ſeiner Ungereimtheit, gleichwohl ein großes mag beygetragen haben, das Herz der kleinen Birgitta zu bilden. Denn obgleich ihre Mutter ſchon in den Wochen ſtarb; ſo übernahm doch die Erziehung eine ihrer Tanten, welche uns gleichfalls als eine ſehr gottesfürchtige Perſon beſchrieben wird. **) Gewiß iſt ſo viel, daß man ſie, entweder um des Traums willen, oder auch aus andern Urſachen, ſchon damals, für ein außerordentliches Kind gehalten haben müſſe; denn man will es ihr als ein Wunderwerk anrechnen, daß ſie nicht eher als im dritten Jahre angefangen zu ſprechen; aber da mit einemmahl, und ganz fertig wie eine erwachſne Perſon! ***) Ferner ſoll ſie, als ein Kind von kaum zehn Jahren, einſt, nach Anhörung einer ſehr beweglichen Predigt vom Leiden Chriſti, ſo gerührt worden ſeyn, daß ſie bitterlich geweint, daß ihr viel davon geträumet, daß ſie niemals ohne Thrä

---

*) Helyot ebendaſelbſt.

**) Ebendaſelbſt.

***) Helyot B. IV. S. 31.

Thränen daran denken können. *) Ein kleiner Zug; der aber ſehr nachdrücklich gerade das weiche empfindſame Herz, verbunden mit ſtarker weiblicher Einbildungskraft, zu verrathen ſcheint, welches den Verirrungen der Andacht ſey und des Fanaticiſmus am meiſten offen zu ſtehen pflegt, und in der That die meiſten Schwärmer wirklich hervorgebracht hat. Der Wulf, an welchen ſie ihr Vater verheyrathet hatte, (denn dieſer ſcheinet noch länger gelebet zu haben), muß gleichfalls, ungeachtet aller Zerſtreuungen, die ſein Stand und das Hofleben mit ſich brachte, **) ein Mann ungefähr auf dieſen Fuß geweſen ſeyn. Zwar mögte man hier wohl dieſem jungen Ehepaar die gerühmte zwölfmonatliche freywillige Enthaltung nicht als eine beſondere Heiligkeit anrechnen; ***) denn Birgitta ſoll damals kaum dreyzehn, und Wulf achtzehn Jahr alt geweſen ſeyn. Aber gewiß waren alle beyde Tertiarier oder Mitglieder des ſogenannten dritten Ordens des heiligen Franciſcus: ſie ſollen in ihrem Hauſe gelebet haben, als in dem ordentlichſten Kloſter; doch ſo, daß ſie dabey acht Kinder zuſammen zeugeten; und außerdem wird Wulf beſonders wegen ſeiner Frömmigkeit geprieſen. ****) Vielleicht beneidete er ſeine glücklichere Gemahlin, welche mit dem heiligen Harenhemde (Cilicium) ihr Fleiſch kreuzigen, angekleidet auf Brettern oder auf der Erde ſchlafen, die Spitäler, die Kranken beſuchen, den Armen dienen, und andre dergleichen Abtödtungen ausüben, und ſich damit den Himmel verdienen konnte, ſo viel ſie wollte; da er indeſſen am Hofe und in Geſchäften ſein Leben in weltlicher Eitelkeit hinbringen

---

*) Ebendaſelbſt. **) Ebendaſelbſt.

***) Wie Helyot zu thun ſcheint, ebendaſelbſt.

****) Helyot, ebendaſ.

mußte! *) Kurz, er wurde deſſen überdrüßig: er nahm Abſchied vom Hofe, um ſich dem Dienſte Gottes deſto beſſer widmen zu können; und that mit ſeiner Frau und acht Kindern die Wallfahrt nach S. Jago zu Kompoſtella **) und endlich gieng er, vom Geiſte Gottes getrieben, mit Einwilligung ſeiner Gemahlin in ein Ciſterzienſerkloſter; woſelbſt er aber, noch vor Endigung ſeines Probejahrs, ſtarb. ***) Birgitta, welche alſo frey war, widmete ſich nunmehr mit deſto größerm Eifer ganz dem Dienſte des Herrn; d. i. ſie theilte ihre Güter unter ihre Kinder: ſie trug Bußkleider, und trieb ihre Bußübungen und Fleiſcheskreuzigungen, in Kleidung, Koſt und Wachen, weit ſtrenger als zuvor; endlich ward aus der bis daher noch menſchlichen Schwärmerin eine beynahe unvernünftige. Denn man rühmt, daß ſie aus Herzensdemuth nun mit den gemeinen Bettlern auf den Straßen in Geſellſchaft gegangen, mit ihnen gegeſſen, mit ihnen ſogar gebettelt, und daß ſie, um ſich das Andenken des Leidens Chriſti recht lebhaft einzudrücken, die ſchöne Erfindung gemacht, brennendes Wachs auf ihren Leib träufeln zu laſſen. ****) Und in ſolchen edlen Uebungen ſoll ſie bis an ihr Ende verharret haben. Bald nach dem Tode ihres Mannes, ungefähr im Jahre 1344, ließ ſie ein Kloſter zu Wadſtena bauen, gab demſelben eine Regel oder Satzungen, und ſtiftete dadurch dieſen Orden, wovon unten mehr. Daß ſie demſelben bis an ihr Ende

---

*) Helvot, ebend.

**) Helvot B. IV. S. 32. Als auf der Rückreiſe Wulf zu Arras todtkrank liegt; ſo erſcheinet der Birgitte der heilige Dionys, und weiſſaget.

***) Sein Sterbejahr muß, ſo viel man nachrechnen kann, ungefähr 1343. oder 1342. geweſen ſeyn.

****) Helyot daſelbſt S. 32., ſ. und Nettelbla S. 4.

(denn ſie lebte ſeitdem noch beynahe dreyßig Jahr) als Aebtiſſin oder Oberhaupt vorgeſtanden, hat wohl keinen Zweifel; aber es ſcheint, daß ſie nie den Titel davon geführt, das Ordenskleid deſſelben hat ſie ſelbſt gewiß niemals getragen. *) Nach Helyots Meynung hat ſie ſeit 1345. oder 1346. ſich beſtändig bis an ihr Ende in Rom aufgehalten. **) Die drey letzten Jahre ihres Lebens brachte ſie mit heiligen Reiſen und Wallfahrten zu. Sie gieng nach Rom, und erhielt vom Pabſt Urban V. die Beſtätigung ihrer neuen Stiftung im Jahre 1370. ***) Von da reiſete ſie nach Neapel und Sicilien; und als ſie, auf dem Rückwege von da, zu Rom war, ſo ſoll ſie mehr als eine Erſcheinung von unſerm Herrn Jeſu Chriſto gehabt haben, welche ſie ſoll ermuntert haben, ungeachtet ihres hohen Alters, noch eine andächtige Reiſe zu wagen, und zwar nach Jeruſalem. Dies that ſie denn in Geſellſchaft ihrer Tochter Katharina; aber als ſie von da wieder zurück kehrte; ſo ſtarb ſie zu Rom, in dem Kloſter zu S. Lorenz in Panis Sperna, Klariſſenordens, im Jahre 1373 den 23ſten Jun.; ****) nachdem ſie etwa dreyßig Jahr Witwe geweſen, nnd überhaupt ſiebzig Jahr alt war. Ihre Tochter, die eben genannte Kathrine, nachmalige erſte Aebtiſſinn des Kloſters Wadſtena, ließ ſie im folgenden Jahre 1374. daſelbſt zu Wadſtena begraben; und würkte darnach am päbſtlichen Hofe die Heiligſprechung ihrer Mutter aus, welche aber erſt im Jahre 1391. wirklich erfolgete. *****)

---

*) Helyot daſ. S. 45. **) Ebendaſ. S. 55.

) Helyot, daſ. S. 45. *) Helyot ebendaſelbſt.

*****) Helyot ebendaſ. Lauterbach irret übrigens in der Chronologie ſehr; wenn er dieſe Reiſe ohngefähr in das Jahr 1300. ſetzt, *Rer. Turic.* monaſt. hiſt. pag. 75.

So viel von der heiligen Birgitta, der Stifterin des Ordens. Denn das geſagte iſt, unſers Erachtens, ſchon mehr als genung zur Beſtätigung unſerer obigen Bemerkung, daß nemlich dieſe Perſon einen ſtarken Hang zur Schwärmerey gehabt haben müſſe. Aber eben daſſelbe erhellet in der That noch mehr aus den nach ihrem Tode zum Vorſchein gekommenen Offenbahrungen der heiligen Birgitta, einer Schrift, die zugleich die eigentliche Regel oder Satzungen dieſes Ordens enthält; und vornehmlich aus der dazu erſonnenen unverſchämten Lüge, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus ſelbſt in eigener Perſon ihr dieſelben eingegeben, oder vielmehr vorgeſagt habe. *) Außer dieſer urſprünglichen und vornehmſten Regel ſind denn noch einige nachmalige Verordnungen und Aenderungen (wie z. E. vornehmlich die Konſtitution des Generalkapitels zu Gnadenberg von 1487), als Vorſchriften dieſer Geſellſchaft zu betrachten; und von dieſen unten etwas ausführlicheres. Jetzt wollen wir nur noch, unſrer Gewohnheit nach, erſt die Geſchichte des Ordens ſelbſt in der Kürze vorläufig überſehen; ehe wir auf deſſen innere Verfaſſung, Grundſätze und Einrichtungen uns einlaſſen.

Das erſte Kloſter alſo, und nachmalige Oberhaupt des ganzen Ordens, geſtiftet von der heiligen Birgitta ſelbſt, iſt, wie wir geſehen haben, das zu Wadſtena, im biſchöflichen Sprengel Linköping **) in Oſtgothland, am See Wetter belegen; und deſſen Stiftung fällt ungefähr um das Jahr 1344.

---

*) Dem Vorgeben nach, ſagt doch der Katholick Helyot ſelbſt, S. 33.

**) Waſtein, und Lincopen ſchreibt nach der gewöhnlichen franzöſiſchen Nachläßigkeit Helyot immer.

Nicht lange nach der Stifterin Tode, im J. 1379. erfolgete, auf Anſuchen der obgedachten Katharina, Birgittens Tochter und Nachfolgerin, die päbſtliche Beſtätigung, nicht des Kloſters Wadſtena allein, ſondern des ganzen neuen Ordens des heiligen Weltheilandes, oder, wie er ſonſt genannt wurde, des Ordens der heiligen Birgitta. *) In den folgenden Zeiten, zumahl in der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, breitete ſich dieſer neue Orden beträchtlich aus. Die frühe Heiligſprechung der Birgitta, ihr großer auswärtiger Ruf, und Reiſen; ihre damals aller Welt bekannt gewordene Offenbarungen und Wunder; die gute Zucht, Ordnung und Strenge der erſten Klöſter dieſes Ordens: alles das ſtaunete der Aberglaube jener Zeiten als lauter Wunder der Heiligkeit an; und jeder, der fromme Stiftungen zu machen Willens war, wünſchte von dieſen heiligen Birgitten Nonnen und Mönchen zu haben, und ließen ſich von Wadſtena, dem Stammhauſe, dergleichen verſchreiben. Ein Verzeichniß von allen Klöſtern dieſer Ordensgeſellſchaft, welches über ſiebenzig zählt, führet Nettelbla an; **) er hält es aber ſelbſt für unrichtig. Ein andres findet ſich beym Lauterbach, ***) welches aber, ungeachtet ſeiner eigenen Anpreiſung deſſelben, ſehr unvollſtändig ſcheinet.

Der

---

*) *Papa Urbanus VI.* bulla deſuper data, Romæ in eccleſia transtiberina apud S. Ceciliam, die 5. Decemb. 1379. confirmavit, ſagt *Revius Purit.* pag. 75. Siehe auch Helyot S. 40.

**) Nettelbla S. 5. §. 8. Note führt an: *Revelationes Sta Birgittæ* Colon. 1628., und Pater Schechs Leben der heiligen Birgittä, cap. 9. p. 24. ſq. und *Miræus Origines monaſt.* Lib. I. cap. 14. p. 58. ſq.

***) *Revii Puritani* monaſt. hiſt. occid. pag 76 & 77.

Der Orden verbreitete ſich durch Schweden, und durch die nordiſchen Reiche überhaupt, durch Deutſchland, durch England, durch die Niederlande, ja gar nach Italien, Frankreich, und Spanien. Von den Birgittenklöſtern in Schweden und Finnland führt Nettelbla einige Abhandlungen an. *) Einem andern Kloſter Mariendal, bey Reval in Liefland, hat er ſelbſt ſeinen gelehrten Fleiß beſonders gewidmet. **) In Dänemark iſt um das Jahr 1416. Marienbo in Laland geſtiftet, ***) und in Norwegen hat man das Kloſter Munkalyf, und noch verſchiedene andre gehabt. ****) Deutſchland hat vielleicht die meiſten unter allen; wenigſtens gehabt; z. E. Marienwolde bey Lübeck, welches im J. 1413. geſtiftet worden, ſehr reich geweſen, und noch jetzt gewiſſermaßen vorhanden iſt in dem ſogenannten Birgittenhofe in Lübeck: ferner Marienkron bey Stralſund, bald hernach geſtiftet: Marienforſt im Kölniſchen, welches um 1450. entſtanden iſt: das Kloſter Syon oder Seyn, gleichfalls eines der reichſten, in der Stadt Kölln ſelbſt um 1613.: Marienbaum im Kleviſchen, um 1460. geſtiftet; und Marie-Alto-Münſter, im Bayeriſchen, um 1490. gegründet, (und letztgenannte vier ſind noch bis jetzt vorhanden). Auſſerdem Gnadenberg, in der Oberpfalz, um 1426. geſtif-

---

*) Nemlich *de Cœnobiis Birgittinis*, Diſputatio Petr. A. Grondell, (præſide Olavo Celſio) Upſal 1714. in 8vo; und ſub eod. præſ. fortgeſetzt von Abraham A. Burmann 1717. in 8.: *Continuatio de Cœnob. Birgittinis.* Nettelbla S. 5.

**) Nettelbla S. 23 bis 30.

***) Nettelbla S. 14-20.

****) Nettelbla S. 21. f.

geſtiftet, welches ehemals in großem Anſehen geſtanden, deſſen Güter aber nunmehr eingezogen und zum Theil anderweitig verwandt ſind; und Marie Mayingen, im Oettingiſchen, welches um 1472. entſtanden, nun aber ganz zerſtöret iſt. Dieſe acht Kloſter Birgittenordens in Deutſchland, wovon alſo die Hälfte noch bis auf unſere Zeiten dauern, führt Nettelbla an, und handelt ausführlich davon.*) Es ſind ihrer aber unſtreitig noch mehrere; wenigſtens ehemals vorhanden geweſen.**) In England zeichnete ſich vorzüglich das ordentlich eingerichtete Doppelte, d. i. aus Nonnen und Mönchen zuſammengeſetzte, Kloſter Syon in London aus, welches um 1414. geſtiftet worden, und ſehr reich geweſen;***) auch noch verſchiedenen andre.****) Aber in allen bisher genannten Reichen und Landen haben dieſe Birgittenklöſter, mit der Einführung der proteſtantiſchen Religion, faſt alle auch zugleich ihren Untergang gefunden. Nur das einzige Kloſter Wadſtena ſelbſt, des ganzen Ordens Stammhaus, hat ſich noch, zum ſonderbaren Glück, eine geraume Zeit, erhalten, nachdem ſchon lange das ganze übrige Schweden beynahe, Luthers Lehre angenommen hatte. Zu Guſtav Waſa's Zeiten nehmlich, da die Kirchenreformation in Schweden

---

*) Nettelbla S. 30. f. S. 37. f. 52. f. 60. 71. 79. 87. 94.

**) So rechnet z. E. Helyot ſchon 10 bis 12 doppelte, d. i. aus Nonnen und Mönchen zuſammen beſtehende, Klöſter in Deutſchland; außer einem in Danzig. Helyot a. a. O. S. 40.

***) Siehe davon ausführlich Nettelbla S. 9. f. Helyot S. 42. f. *[illegible] Fur.* pag. 493.

****) Daß es gewiß mehrere in Großbrittanien gegeben haben müſſe, davon ſiehe Nettelbla S. 13.

den anfieng, war es freylich oft in großer Gefahr, und die guten Birgittennonnen mußten, nach Helyots Beſchreibung, unſägliche Beleidigungen und Verfolgungen von den Proteſtanten ausſtehen; aber in der Folge wußte es doch, theils die unruhige Regierung Erichs des XIVten, theils Johann des IIIten, bekannten Wankelmuth und Religionsveränderung, oder vielmehr Politik, ſich ſo weit zu Nutz zu machen, daß es ſich noch immer, unter allerhand Gefahren, bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts wirklich erhielt. *) Aber lange kann ſich doch auch dieſes nicht nachher noch erhalten haben; und heut zu Tage iſt gewiß nichts mehr davon vorhanden; ſondern Wadſtena, das ehemalige Kloſter und Stammhaus dieſes Ordens, iſt jetzt ein königliches Luſtſchloß und großes Soldatenhoſpital. **) Außerdem aber finden ſich Birgittenklöſter, die faſt alle noch jetzt beſtehen, in verſchiedenen römiſch-katholiſchen Reichen. Von den niederländiſchen und flandriſchen Klöſtern, findet man ein Verzeichniß bey dem Miräus; ***) denn, was das eine von Helyot angeführte Kloſter zu S. Maria im Sixtuswalde, des Sprengels Ypern, be-

---

*) Denn als der päbſtliche Nuncius Poſſevin im Jahre 1580., zum zweytenmal nach Schweden gieng, den König zur katholiſchen Religion wieder zu bekehren, wiewohl vergeblich; ſo traf er die Nonnen zu Wadſtena noch ſehr ſtandhaft bey ihrer Religion und Regel an, brachte päbſtliche Breven mit, und tröſtete ſie. Ausführlichere Nachricht davon giebt Helyot a. a. Orte. S. 43-45.

**) Welches alſo vermuthlich aus jenes Einkünften geſtiftet worden. *Greg. Riv. Purit. mon. hiſt. occid.* pag. 77.

***) *Miraus Op. Diplomat.* Tom. III. p. 497.; angeführt von Nettelbla S. 5. §. 8., Note.

betriſt; *) ſo mögte das wohl vielmehr zu einer beſondern Kongregation des Ordens gehören. In Italien haben die Birgittennonnen nicht allein eine kleine Kirche und ein Haus, in Rom, am farneſiſchen Platze, die Kirche der heiligen Birgitte genannt; ſondern auch in Genua zwey ſchöne, blos weibliche Klöſter, wovon das eine adelich iſt. **) Frankreich hat dieſer Klöſter vielleicht am allerwenigſten: Helyot nennet nur zwey: S. Sulpiz, in der Wüſte Dampmartin, des Sprengels Senlis; und Aurple-Chateau, im Sprengel Amiens. ***) Spanien, das ſonſt ſo kloſterreiche Spanien, hat, beynahe bis ins ſiebzehnte Jahrhundert gar keine Klöſter dieſes Ordens gehabt. Um dieſe Zeit aber, hat eine gewiſſe heilige Marine Eſkobar ****) das erſte Birgittenkloſter

---

*) Helyot, B. IV. S. 41.

**) Ebendaſelbſt S. 42.

***) Helyot a. a. O. Siehe auch unſre *Ordres monaſtiques* Tom. II. pag. 274.; wo es gar heißt: Nous n'avons pas en France de *Religieuſes* de Sainte Brigitte (beſſer Birgitte): je n'y connois qu'un ſeul Convent de *Religieux*, composé de deux *Prêtres* ſeulement, & d'un frere, à huit lieues de Paris, dans le *Diocèſe de Senlis*, proche Morfontaine. C'eſt une maiſon détachée de tout, & aſſez déſerte. Nach der Lage zu ſchließen, ſollte man faſt vermuthen, daß dieſes eben daſſelbe Kloſter ſey, welches Helyot zu St. Sulpiz nennt; wenigſtens in demſelben biſchöflichen Kirchſprengel, Senlis.

****) Maria Eſkobar iſt im Jahre 1554. zu Valladolid in Altkaſtilien gebohren, und hat ſich als eine andächtelnde Schwärmerin bewieſen, die der heiligen Birgitte wenig nachgiebt. Man rühmt ihre himmliſchen Gnaden, ihre Geſichte, Erſcheinungen, und Wunder, bey ihren Lebzeiten ſowohl, als nach ihrem Tode, in großer Menge, daher ſie denn auch in ſolchem Geruche der Heiligkeit (wie der Ausdruck lautet), im J. 1633. eben daſelbſt ſter in Spanien, namentlich zu Valladolid geſtiftet; welches ſich jedoch in der Folge nicht ſtärker ausgebreitet, als daß es, zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, vier Häuſer in dieſem Königreiche hatte. *) Wiewohl, weil dieſe heilige Marine Eskobar beſondre neue Satzungen für ihr Kloſter aufgeſetzt hat, die ſie zwar hauptſächlich aus den Offenbahrungen der heiligen Birgitte, als der urſprünglichen Regel, ſchöpfte, jedoch mit beträchtlichen Milderungen der alten Strenge, und mit verſchiedenen Aenderungen und Zuſätzen nach den damaligen Umſtänden, vermehrte: auch, ihrer Stiftung einen andern Namen gab: nemlich das Kloſter von der Rekollektion der heiligen Birgitte, und eine Kleidung verordnete, die nicht birgittiſch, ſondern beynahe völlig ſo, wie bey den Benediktinerinnen, war; **) ſo wird man richtiger, dieſe Stiftung vielmehr für

eine

---

daſelbſt zu Valladolid, geſtorben iſt, daß man ihr Arm und Hand als koſtbare Reliquien, abgelöſet, und daß ſie auch bald kanoniſiret worden. Uebrigens hat man von ihr ſelbſt nichts ſchriftliches; ſondern ihre Beichtväter, P. Ludwig du Pont, und Michael von Oregna, beyde Jeſuiten, ſind ihre Lebensbeſchreiber, d. h. höchſt verdächtige Lobredner, geworden. Erſterer hat ihr Leben in Handſchrift hinterlaſſen; iſt aber über der Arbeit geſtorben; und da hat der P. Cachupin wiederum einen Lobredner aller beyder abgegeben. Uebrigens iſt das eigentliche Stiftungsjahr dieſer Ordensgeſellſchaft der Birgittinerinnen von der Rekollektion ungewiß; doch iſt ſie beſtätiget von Pabſt Urban VIII. Helyot B. IV. Kap. 5. S. 47‑52.

*) Helyot a. a. O. S. 51.

**) Nur darinn nehmlich von den Benediktinerinnen unterſchieden, daß ſie oben auf dem Scheitel an ihrem Weihel (Schleyer) ein rothes Kreuz tragen; Helyot S. 48, 50 und 52.

eine abgeſonderte Kongregation, oder für eine Unterart, des Birgittenordens erkennen. Und ein gleiches gilt vielleicht auch von den ſogenannten neueſten Brüdern des Ordens des Weltheilandes, oder der heiligen Birgitta; ſonſt auch die neueſten Birgittaner genannt.*) Auch dieſe Kloſtergeſellſchaft ſcheint eine Unterart oder beſondre Kongregation des Birgittenordens, von den übrigen Klöſtern weſentlich unterſchieden, auszumachen. Beſtätiget iſt ſie durch die päbſtlichen Bullen Martin des Vten, und beſonders Gregor des XVten, im Jahre 1622. Helyot macht zwar die Beſtimmungen, und eben durch ſolche Bullen gemachten Aenderungen, wodurch dieſe neueſten Birgittaner ſich von den übrigen unterſcheiden, namentlich;**) und giebt als die vornehmſte Urſach ſolcher Aenderungen dieſes an, daß die niederländiſchen Klöſter, denn in den Niederlanden entſtand dieſe Kongregation, alle einfach geweſen, d. i. entweder nur aus Nonnen, oder aus Mönchen allein, nicht aus beyden zuſammen, beſtanden;***) hält ſie aber übrigens für wirkliche Glieder des Birgittenordens. Nettelbla hingegen hält ſie für weſentlich verſchieden von dem geiſtlichen Orden der heiligen Birgitta: und zeiget, daß es ein Irrthum ſey, wenn einige behaupten wollen: dieſe Kongregation der neueſten Birgittenbrüder ſey an die Stelle des alten Birgittenordens getreten; ſo daß dieſer gleichſam dadurch aufgehoben ſey.*) Und dieſer letztern Meynung, ſehen wir uns gedrungen, vor jener den Vorzug zu geben, und ihr beyzutreten. Endlich haben es ſich auch Schriftſteller einfallen laſſen zu behaupten: es habe vormals auch einen Ritterorden der heiligen Birgitta gegeben, den ſie ſelbſt noch geſtiftet. Es ergiebt ſich aber ohne Mühe, daß dieſe Behauptung entweder eine bloße Erdichtung, oder daß ſie ein Irthum ſey, der aus einem Mißverſtändniß einer gewiſſen Stelle in den ſogenannten Offenbarungen der heiligen Birgitta entſtanden iſt. In dieſem fanatiſchen Buche, wo Jeſus Chriſtus redend eingeführt wird, erkläret er ſich nehmlich unter andern auch über die Ritterorden, und bezeuget, daß dieſe eine ihm ſehr wohlgefällige Einrichtung oder Anordnung wären. Da iſt es nun offenbahr, daß dieſe ganze Stelle alle, ſchon damals in der Kirche vorhandene Ritterorden überhaupt betreffe; nicht aber auf irgend einen eigenen Ritterorden gehe, den etwa die heilige Birgitta auf Chriſti Befehl noch erſt ſtiften ſollte. Und wenn man auch zugäbe, daß dies letztere wirklich der Birgitte Meynung und Vorſatz geweſen ſey, ſo iſt doch auf keine Weiſe hiſtoriſch erweislich, daß jemals ein ſolcher Ritterorden vorhanden geweſen; vielmehr das Gegentheil, daß er erdichtet iſt.**)

---

*) Congregatio Fratrum novissimorum Birgittanorum.

**) Sie betreffen die Faſten, die Einſchärfung des verbotenen Eigenthums, die Kleidung, und das Amt, oder äuſſerlichen Gottesdienſt; ſind aber alle von geringer Erheblichkeit. Helyot, a. a. O. S. 41 und 42.

***) Helyot, ebendaſ. S. 41 und 42.

---

*) Nettelbla S. 7 und 8. Jene irrige Behauptung findet ſich in Regula ſ. Conſtitutiones Fratrum Birgittanorum noviſſimorum a Martino V, Pontifice Max. ſanctæ memoriæ olim approbata, atque a Gregorio XV, anno 1622. Eccleſiam gubernante, reviſa, Duaci 1623. Und dieſe mag vielleicht Helyot verführt haben. Aber Nettelbla zeiget dort ihren Ungrund mit triſtigen Gründen.

**) Den ausführlichen Beweis vom Ungrunde dieſer Meynung leſe man im Helyot B. IV. S. 52-58, welcher ſich die Mühe gegeben, dieſer Wiederlegung ein eigenes Kapitel zu widmen.

Doch genug, nach unſerm Zwecke, von der Stiftung dieſes ſchwediſchen Ordens, und von deſſen Geſchichte.*) Um nunmehr von der inneren Verfaſſung deſſelben einen richtigen Begriff zu geben, wollen wir auf drey Stücke ſehen: auf die Hauptidee der Stifterin, oder was ihre wahre Meynung geweſen ſey; auf die Regel, Satzungen und Obſervanzen dieſer Ordensgeſellſchaft; und endlich auf ihre Regimentsform.

Der erſte Punkt kann gar nicht mehr zweifelhaft ſcheinen, ſobald man einen Blick in die Schrift der Stifterin wirft. Die heilige Birgitte ſagt es in ihren ſogenannten Offenbarungen, gleich im Anfange**) ſelbſt, was ihre eigentliche Meynung ſey. Einen Orden ſollte ſie ſtiften, welcher vornehmlich aus Nonnen oder Kloſterfrauen beſtehen ſollte, die die heilige Jungfrau Maria beſonders ehren wollten; alſo einen Nonnenorden zu Ehren der Heiligen Jungfrau, (und ſo viel hat ſie vielleicht mit andern Stiftern oder Stifterinnen gemein). Aber mit dieſen, der heiligen Jungfrau gewidmeten Perſonen, ſollte auch eine gewiſſe Anzahl Mönche in eben demſelben Kloſter verbunden ſeyn, um jenen den nothdürftigen geiſtlichen Beyſtand zu leiſten, und ihnen die Sakramente zu reichen;***) alſo Prieſter vornehmlich. . .

---

*) Uebrigens verdient es wohl, nach dem Helyot, auch hier angemerkt zu werden, daß auch der bekannte Oekolampadius ehemals ein Mönch Birgittenordens geweſen iſt; weil aus Erasmus Briefen erhellen ſoll, daß er den 23ſten April 1520. aufgenommen worden. Er iſt Profeſſus und Prieſter eines Kloſters bey Augsburg geweſen. Helyot daſ. S. 46.

**) Siehe die *Revelationes S. Birgittæ* lib. VIII. cap. I. angeführt im Helyot B. IV. S. 33, und S. 40.

***) Revelationes S. Birgittæ ibid. und Helyot daſelbſt.

Und dieſe Verbindung beyder Geſchlechter zu einer Geſellſchaft, zu einem Zweck, und unter einem Oberhaupt, der Aebtiſſin, iſt freylich etwas unterſcheidendes und eigenthümliches, welches dieſem Orden nur mit dem einzigen von Fontevraud gemein iſt . . . Ferner beſtimmet die heilige Birgitte, oder vielmehr, wie wir glauben ſollen, der Herr Jeſus ſelbſt, auch die Anzahl dieſer ihm geweiheten Weiber und Männer, ſo viel deren zu einem Kloſter erforderlich, und ihr Verhältniß gegen einander. Ein jedes Kloſter, heißt es, ſoll beſtehen aus ſechzig geiſtlichen Frauen, oder eigentlichen Schweſtern, und aus dreyzehn Mönchen, welche insgeſamt Prieſter ſeyn müſſen; ferner aus vier Diakonen, und acht Layenbrüdern oder Konverſis. *) Anzahl und Verhältniß iſt alles voller Weisheit und Bedeutung. Die dreyzehn Prieſter ſollen die dreyzehn Apoſtel Jeſu Chriſti, Paulum nehmlich mitgerechnet, vorſtellen. Die vier Diakonen bedeuten die vier großen Kirchenlehrer, den heiligen Ambroſius, Auguſtinus, Gregorius, und Hieronymus; und wenn man nun zu dieſen die acht Layenbrüder nebſt den ſechzig Schweſtern hinzurechnet; ſo kommt zwey und ſiebenzig heraus; welches bekanntermaßen die Anzahl der erſten Jünger Chriſti geweſen ſeyn ſoll. **) Alſo ſollte denn dieſer kleine geiſtliche Staat eine Abbildung der erſten Jünger und Jüngerinnen Chriſti, nebſt den Apoſteln, ſeyn, welche ſämtlich unter einem Oberhaupte, der Aebtiſſin, dem Bilde der heiligen Jungfrau, ſich

---

*) *Greg. Rev. Purit.* monaſt. hiſtor. occid. pag. 493. Helyot, B. IV. S. 33. (nach den *Revelat. S. Birg.* lib. VIII. cap. XII.) Mettelbla, S. 56. §. 118. u. a. und unſre *Ordres monaſtiques*, Tom. II. pag. 274.

**) Siehe dieſelben Schriftſteller alle ebendaſelbſt.

ſich zu einer geiſtlichen Geſellſchaft zuſammen vereinigte.*) [illegible] folget denn, daß die jedesmalige Aebtiſſin, als ein Bild der heiligen Jungfrau Maria, das uneingeſchränkte Oberhaupt der ganzen Geſellſchaft, der Mönche ſowohl als der Nonnen, ſeyn ſollte;**) beynahe eben ſo uneingeſchränkt, als zu Fontevraud;***) daß die Schweſtern oder Nonnen, allemahl als die Hauptperſonen des Ordens zu betrachten;****) die Brüder oder Mönche aber, eingedenk ſeyn ſollten, daß ſie nur zum geiſtlichen Dienſt, der erſtern da ſeyen.*****) Hieraus floß ferner die Einrichtung, daß in allen Kloſter-

---

*) Oder kürzer: Eine Abbildung der allererſten Jünger Chriſti, der heiligen Jungfrau zu Ehren. Dies ſcheint mir die richtige Idee dieſes Ordens zu ſeyn, womit auch Helyot, B. IV. C. 40, einſtimmet. Wenn hingegen [illegible] Original, der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* a. a. O. ſagt: Cet Inſtitut eſt d'un goût aſſez particulier [illegible] ſemblable à celui de Fontevraud, & établi pour la même fin, qui eſt d'honorer la ſoumiſſion de Saint Jean [illegible] de Marie; ſo dünkt mich beynahe, er habe ſich [illegible] andern guten Abſichten [illegible] keit mit [illegible] von Fontevraud [illegible] den Geiſt dieſer Stiftung anders vorgeſtellt, als der heiligen [illegible] wahrer Sinn und Meinung geweſen zu ſeyn ſcheinet.

**) Helyot [illegible] S. 40. [illegible] *Inſtitut* [illegible] *Ordr. monaſt.* [illegible] und Nettelbla S. [illegible]

***) Siehe Fontevraud im erſten B. dieſer Mönchsgeſchichte.

****) Nettelbla [illegible] 17. [illegible] beſonders von Marienthal bey Reval.

*****) Helyot a. a. O. [illegible] 11. *Ordr. monaſt.* [illegible] Nettelbla [illegible] 64. Und in dieſem Stücke [illegible] der Orden [illegible] mit Fontevraud [illegible] daß er [illegible] Ordnung, welche Chriſt, [illegible] Apoſtel [illegible] 11, [illegible] gerade umkehret.

Kloſterkirchen dreyzehn Altäre ſeyn ſollten: nehmlich für die dreyzehn Bilder der Apoſtel, die ſämtlich Prieſter ſeyn mußten: *) und daß, zum Zeichen der Erhabenheit und Ranges der Schweſtern über die Brüder, das Chor der erſtern oben; der letztern ihres aber unten, ſeyn ſollte. **) Man ſieht hieraus leicht, daß dieſer Orden wirklich zu den gemiſchten gehöre: daß alle Klöſter deſſelben eigentlich ſogenannte doppelte Klöſter ***) ſeyn ſollen; d. h. daß es nicht allein, Mönche ſowohl als Nonnen dieſes Ordens, gebe, oder zufälligerweiſe geben könne; ſondern, daß zufolge der Stiftung ſelbſt, eine wohlgeordnete geſellige Verbindung beyder Geſchlechter zu einem Zweck, demſelben weſentlich ſey: ſo, daß das Zuſammenwohnen derſelben, ihre Anzahl, ihr Verhältniß, ihre Unterordnung, ihre Pflichten untereinander, genau beſtimmt, vorgeſchrieben und angeordnet worden. ****) Und, wie alſo der Birgittenorden in dieſem Stücke mit Fontevraud recht genau überein kommt; ſo hat auch, leider! die traurige Erfahrung gelehret, daß er ihm auch hin und wieder in jenem andern daraus erwachſenen Stücke, der gar zu großen Vertraulichkeit der beyden Geſchlechter mit einander, nur gar zu ähnlich geworden. Zwar immer ein Mißbrauch, den man nicht ſo ſehr der Stifterin zur Laſt legen muß: doch allemahl eine faſt unvermeidliche Folge des verordneten Zuſammenwohnens und der Verbindung beyder Geſchlechter. Gewiß iſt, daß die guten Birgittennonnen ſich von ihren Mönchen nicht immer blos den nöthigen geiſtlichen: ſondern auch manchmal einen ſehr fleiſchlichen Beyſtand haben leiſten laſſen *) . . . **Zweytens** aber wird man auch hieraus leicht begreifen, daß eben dieſe vorgeſchriebene ſtarke Anzahl der, zu einem Kloſter erforderlichen Mönche und Nonnen, und die genaue Beſtimmung des Verhältniſſes beyder, ihre große Schwierigkeiten, nachmals bey Anlegung mehrerer

---

*) Helyot daſ. S. 35 und 42.; und Nettelbla eſt.

**) Siehe Helyot ebendaſ. *Ordr. monaſt.* pag. 175., und Nettelbla S. 11., und an mehrern Orten, beſonders das Kupfer vorn, Tab. IV. ein neueres, wirkliches Exempel.

***) Ordo mixtus. Monaſteria duplicia.

****) Aluntur in his cœnobiis cum monialibus monachi, muro tamen ab illis diſtincti, *Greg. Riv. Paris.* monaſt. hiſt. occid. pag. 75. Beyſpiele genung ſehe man im Nettelbla S. 27. f. z. E. das Kloſter Mariendal bey Reval, und S. 33. Marienwolde bey Lübeck.

---

*) Exempel erläutern die Sache. Von dem ehemaligen Birgittenkloſter **Marienkron** bey Stralſund führt **Nettelbla** S. 41. f. folgendes glaubwürdige Zeugniß an:
„*Barthelom. Saſtrowen*, welcher, wie er ſelbſt lib. X.
„cap. 1. bemerkt, bey dem Verwalter des Hoſpitals S.
„Birgittä zu Rom in Dienſten geſtanden, führt in ſei-
„ner ſogenannten Pommerſchen Chronik Mſpt. P. I.
„lib. I. cap. 13. hievon folgendes an:

„In S. Birgittenkloſter vorm Sunde ſeyn Mönche
„und Nonnen geweſen; jedoch ihre Gemache und Gar-
„ten von einander geſchieden. Im Garten war zwiſchen
„ihnen eine Mauer gezogen, ſo hoch, daß ein Mönch
„wohl darüber kommen konnte. Item auf einer Kü-
„chen; hätten aber eine Rulle zwiſchen ihnen, dar-
„inn ſie auf der Mönniche Seiten (denn auf derſelben
„die Küche geweſen), wenn angerichtet, die Schüſſeln
„geſetzt, und zum Nonnen herumgeſchoben; welche
„Rulle, (Drehlade oder Drehfenſter jetzt genannt),
„ſo groß und weit, daß ein Mönnich darinn hat ſitzen,
„alſo, der eine zum andern zu kommen, hat befördert
„werden können. Wie fern aber Keuſchheit gehalten,
„iſt daraus greiflich abzunehmen, daß man in der
„Zerbrechung des Kloſters, in den heimlichen Gemä-
„chern, auch ſonſt, Kinderköpfe, auch wohl ganze
„Körperlein, verſteckt und vergraben befunden hat.„
Nettelbla S. 42. §. 93. Note 1.

rerer Klöſter in der wirklichen Ausführung, werde gefunden haben. Und dies beſtätiget die Erfahrung. Sehr ſelten findet man Birgittenklöſter, die in allen Stücken vollzählig ſind. *) Die allermeiſten haben eine geringere Anzahl beyderley Geſchlechts, als vorgeſchrieben iſt, indem man ſich hierinn nach den Umſtänden bequemen mußte. **) Ja, viele beſtehen gar entweder nur aus Mönchen allein, oder blos aus Nonnen. ***) Und zu dieſer Klaſſe mögte man, nicht mit Unrecht, auch jene Kongregation der neueſten Birgittanermönche billig rechnen.

Wir kommen zu der Regel und den Satzungen, die in dieſem Orden beobachtet werden. Das eigentliche Grundgeſetz alſo, dem dieſer ganze Orden folget, rühret, wenigſtens der Angabe nach, von der Stifterin ſelbſt her, und iſt enthalten in den ſogenannten Offenbarungen der heiligen Birgitte. ****) Man ſagt

---

*) Das Kloſter Syon in London ſoll, ſeiner erſten Einrichtung nach, ſo geweſen ſeyn; Nettelbla S. 11. So auch Marienbaum im Kleviſchen, Nettelbla S. 71.; aber jetzt lange nicht mehr.

**) So hat z. E. Syon oder Seyn in Kölln, 25 Nonnen, 9 Layenſchweſtern, 12 Prieſter, 3 Diakonen, 2 Layenbrüder: Marienforſt im Kölniſchen, 40 Schweſtern, und 20 Brüder. Mehr Exempel ſiehe bey dem Nettelbla S. 55. 56. 66. 71. 82. 89. 90. . . Zu den Umſtänden gehöret, daß jede Schweſter eine hinlängliche Mitgabe mitbringen muß. Helyot daſ. S. 37.

***) Helyot B. IV. S. 37. f. 40. Nettelbla S. 7. 8. §. 14. Note 2.

****) Zu weiterer Nachricht von dieſen Offenbarungen ſiehe *Chladenii*, zu Wittenberg gehaltene *Diſſertatio de Revelationibus Birgittæ Sueciæ*, u. a.; angeführet von Nettelbla S. 4. §. 5. Note 1. Die Ordensregel ſoll im achten Buch dieſer Offenbarungen enthalten ſeyn, und ſagt uns nur ſo viel überhaupt: daß der Heiland der heiligen Birgitte, bald nach ihres Mannes Tode, und vor ihrer Reiſe nach Italien, (alſo ungefähr um das Jahr [illegible]) dieſe Offenbarungen, und alſo auch insbeſondere denjenigen Theil derſelben, welcher die Einrichtung und Verordnung eines neuen Ordens, des Ordens des Heilandes, enthält,*) eingegeben habe; ohne übrigens genau zu beſtimmen, ob ſie alles ſelbſt niedergeſchrieben, oder ein anderer es geſammlet?**) oder ob das ganze Buch nicht vielleicht gar erſt nach ihrem Tode zum Vorſchein gekommen? Letzteres wird beynahe das wahrſcheinlichſte daraus: weil doch wirklich erſt vier und mehr Jahre nach der Birgitte Tode, im Jahre 1377. die päbſtliche Genehmigung und Beſtätigung dieſer Offenbarungen, (daß ſie nehmlich nur nichts dem Glauben widriges enthielten), bey Gregor XI. und nachmals bey Urban VI. von ihrer Tochter, Katharine, und dem geweſenen Beichtvater der Birgitte, mit Mühe ausgewirkt wurde;***) weil ferner ihre Authentie, oder be-

---

und aus [illegible] Capiteln, außer 3 Kapiteln Vorrede, beſtehen: Helyot, B. IV. S. 33- 46 und 47.

*) Regulam [illegible] Salvatoris Regulam vocant, laut Revelat. [illegible] lib. [illegible] p. 473.

**) Bemerke [illegible] der hierinn unter allen am zuverläßigſten [illegible] Nettelbla [illegible] Gedanken zu haben; wenn er, [illegible] S. 4[illegible], ſagt: „[illegible] Perſo„nen, [illegible] dieſe Zeit zu Rom und in Italien gewe„ſen, nicht [illegible] Coſmodr. apud [illegible] T. I. „Script. p. [illegible] daß man dem Alfonſo [illegible] der heiligen [illegible] Confeſſor & Secretarius geweſen, u. [illegible] „Epiſcopus [illegible] ein [illegible] „von ihren [illegible] verſchiedenes zu danken [illegible]

***) Helyot, B. IV. S. 46 und 47.

hauptete Göttlichkeit im folgenden Jahrhundert, von einigen unruhigen Köpfen, wie Helyot ſpricht, angefochten, die Klagſache auch förmlich der Baſeler Kirchenverſammlung zum Spruch vorgelegt; und hier endlich erſt im Jahre 1435., auf Verſprache und Vertheidigung des Königs Erich ſelbſt, und der ſchwediſchen Geiſtlichkeit, völlig zur Ehre der heiligen Birgitte ſo entſchieden wurde: dieſe Offenbahrungen wären von Gott! *) Vermuthlich iſt es alſo mit dieſen angeblichen Offenbahrungen gegangen wie mit den meiſten ihnen ähnlichen: nehmlich daß ſie erſt nach des Urhebers Tode von Freunden und Anhängern deſſelben niedergeſchrieben, und bekannt gemacht worden; folglich, daß es allemal ſchwer auszumachen bleiben wird, wie vielen Antheil Schwärmerey, und wie viel der Betrug, daran gehabt haben mag? Außerdem ſind denn noch einige päbſtliche Verordnungen, die unſer Orden beobachtet, in den ſogenannten Extravaganten; alſo in den Dekretalen, oder dem kanoniſchen Rechte, enthalten. . . . Ob nun gleich im übrigen dieſer Orden der Regel des heiligen Auguſtins folget: auch die päbſtlichen Bullen ihn beſtändig einen Orden, der der Regel des heiligen Auguſtins, und den Satzungen des Heilandes, nachlebet, **) nennen; ſo iſt doch dies nur ſo fern wahr, als leztere mit jener vollkommen einſtimmen. Und weil ſie jene mit allen übrigen Auguſtinern gemein haben; ſo ſind und bleiben die Offenbahbahrungen der heiligen Birgitte doch das eigentliche urſprüngliche Grundgeſetz des Ordens.

---

*) Helyot a. a. O. S. 47.

**) Das ſagt Helyot, B. IV. S. 40., ausdrücklich, und eben deswegen hat er ſowohl als auch Lauterbach gut gefunden, dieſen Orden unter die große Hauptklaſſe der Auguſtiner zu ſetzen. Siehe *Gregor. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid.* p. 78.

Den kurzen Inhalt der Regel wollen wir nun nach unſerm Zweck ſo hinſetzen, daß wir, mit Vorbeylaſſung des Gewöhnlichen, nur das Unterſcheidende vorzüglich anmerken. Die Vorſchriften von der Armuth, und allem was hieher gehört, von den Faſten, vom Stillſchweigen, von den Bußkapiteln, und der Verſchließung finden wir weder vorzüglich ſtreng, noch auch beſonders gelinde. Was den erſten Punkt betrift, ſo verbietet die heilige Birgitta allen ihren Ordensleuten einzeln zwar, ſchlechterdings alles Eigenthum: ſie ſetzt Strafen auf die Uebertretung dieſes Gebots, auch wenn ſie erſt nach dem Tode entdeckt werden ſollte: *) ſie will, daß die ganze Erhaltung eines jeden Kloſters, der Gebäude ſowohl als der Perſonen, in Koſt, Kleidung u. ſ. f. aus den Almoſen beſtritten werden ſolle, die man dem Kloſter geben würde: **) ſie giebt die löbliche Vorſchrift, daß das Kloſter die etwan angebotenen Geſchenke nicht ſogleich annehmen, ſondern vorher ſorgfältig, und zwar gerichtlich durch Zeugen unterſuchen laſſen ſolle, ob es rechtmäßig erworbenes Gut ſey? ***) widrigenfalls man es ausſchlagen ſolle; und unterſaget überhaupt alle Annahme von Erbſchaften, Vermächtniſſen, und Einkünften, nach der einmal eingerichteten ordentlichen Stiftung eines jeden Kloſters. ****)

Das

---

*) Helyot, B. IV. S. 37. 38. 39.: woſelbſt man die Kapitel und Stellen aus den Offenbahrungen der heiligen Birgitte angeführt finden wird.

**) Helyot, ebendaſ. *Rerum Paris*, mon, hiſt, p. 493 ſq.

***) Helyot, und *Rer. Paris*, ebendaſ.

****) Dieſelben ebendaſelbſt.

Dagegen aber verlanget ſie, daß die ſämtlichen Kloſterleute gleich bey der Stiftung, jeder eine, zu ihrem Unterhalte ſowohl in guten als in ſchlechten Jahren hinreichende, Mitgabe mitbringe; *) die nachfolgenden aber ſollen nicht hieran gehalten ſeyn. Hiervon, und von den nachmaligen Almoſen ſolle das Kloſter ſich ſelbſt zu erhalten wiſſen. Jährlich einmal, nehmlich am Tage Allerheiligen ſolle man Rechnung und Ueberſchlag auf das ganze Jahr machen; und alles was alsdenn überflüßig ſeyn würde, an Geld oder an Lebensmitteln, das ſolle den folgenden Morgen an die Armen vertheilt werden: ſo daß das Kloſter ſchlechterdings nichts als das Nothwendige auf ein Jahr, beſitze. **) . . . Verordnungen, die in der That nichts anders als gute Wirthſchaft, Oekonomie, und Sparſamkeit ſind! Und überhaupt kann man nicht umhin, zu bemerken, daß die heilige Birgitta in dieſem Stücke ſo verſtändig und weiſe zu Werke gegangen, als vielleicht kein andrer Ordensſtifter jemals. Sie verfiel, auf der einen Seite, nicht in jene übertriebene und närriſche Einſchärfung freywilliger verdienſtlicher Armuth, der Karmeliter, der Franciſkaner, u. a.; und auf der andern bauete ſie, durch ihre klugen Vorſchriften von Oekonomie und Sparſamkeit, den vielen böſen Folgen des Reichthums der Klöſter kräftig vor, der ja nach dem Zeugniſſe der Hiſtorie, Verderbniß und Untergang ganzer Kloſtergeſellſchaften faſt immer unvermeidlich nach ſich gezogen hat. . . . Die Faſten ſind nicht zu ſtreng. Es wird ordentlich, wöchentlich viermal Fleiſch erlaubet; und bey Waſſer und Brod nur ſelten,

---

*) Helyot daſelbſt. S. 37.

**) Helyot daſ. S. 38.

ten, (etwa ſich [illegible] jährlich) erfaſſet.*) . . . Das Stillſchweigen iſt nicht überzutreten.**) Das Bußkapitel oder die Beichte ſoll die Aebtiſſin alle Donnerſtage halten; die etwanigen Strafen ſind, wie gewöhnlich: das Eſſen auf der Erde, das Faſten, das Fußfallen.***) Der Verſchluß oder Beſchließung, der Nonnen ſowohl als der Mönche, nachdem ſie nehmlich Profeß gethan, ſoll, wenigſtens der Regel nach, genau gehalten werden. Und überhaupt keine Gäſte oder Fremde dürfen in dem Kloſter aufgenommen oder bewirthet werden.****) . . Mehr eigenes haben die Vorſchriften wegen des Noviziats, wegen der Kleidung, und des angeordneten Todesgedächtniſſes. Das erforderliche Alter für diejenigen, ſo aufgenommen ſeyn wollen, iſt feſtgeſetzt: bey den Nonnen auf achtzehn, bey den Mönchen auf fünf und zwanzig Jahr. Die Poſtulantinnen, (denn ſo nennet man die jungen Frauenzimmer, die ſich zur Aufnahme ins Kloſter melden,) müſſen, wenigſtens ordentlich, ein ganzes Jahr lang darum anhalten, und noch dazu ſich gefallen laſſen, von einem Vierteljahr zum andern vertröſtet zu werden; damit man nehmlich recht ſehe, ob ihr Vorſatz auch ernſtlich ſey.†)

---

*) Und das iſt noch dazu in den Extravaganten gemildert; Helyot S. 36. Ordres monaſt. Tom. II. pag. 275.

**) Helyot daſelbſt S. 39.

***) Helyot, und Ordres monaſt. beyde ebendaſelbſt.

****) S. 35., und [illegible] Fuest. monaſt. hiſt. pag. 493 ſq.

†) Helyot, S. 34. f. Si cette conduite rebute quelquefois des filles, et en fait perdre quelques-unes à l'Ordre, elle fait [illegible] à n'en avoir que de bien appellées, [illegible] Beyſatze [illegible]: Ordr. monaſt. T. II. p. 276.

Bey Einkleidung der jungen Nonnen iſt das weſentlichſte, daß ſie zuerſt einen geweiheten Ring bekommen; darnach den Habit und den Schleyer; ſodann die dieſem Orden eigne ſogenannte Krone, wovon ſogleich mehr: (dies alles nehmlich ſinnbildlich, weil ſie Bräute Jeſu Chriſti werden ſollen; wie denn dieſe letzte Ceremonie an eben der Stelle der Kirche verrichtet wird, wo ſonſt ordentlich die Trauung eines jungen Ehepaars zu geſchehen pfleget), endlich, daß ſie auf einer Baare von vier Schweſtern aus der Kirche in das Kloſter hineingetragen werden. *) In Anſehung der Kleidung, haben die beyden Geſchlechter, die zwey Hemden von weißem Bureau, **) und einen Rock, eine Kutte (Chorhemd) und Mantel, von grauem Bureau, vielleicht mit andern Orden gemein. ***) Aber etwas beſonders iſt bey dieſen Nonnen die Krone, und bey den Mönchen das Ordenszeichen. Jene Krone, womit die Nonnen gleich bey ihrer Einkleidung als Bräute Chriſti gezieret werden, beſteht aus drey ſchmahlen weißen leinenen Streifen. Die längſte geht rings um den Kopf, wie eine Haarbinde, ſo daß ſie einen Zirkel bildet; die andern beyden gehn queer über dieſen Zirkel in rechten Winkeln, ſo daß ſie ein Kreuz machen; dies weiße Kreuz hat an den vier Ecken, und in der Mitte, wo die Streifen ſich kreuzen, fünf kleine rothe Fleckchen; und dieſe bedeuten ſo viel Blutstropfen, als Zeichen der fünf Geißelſchläge

---

*) Helyot ebend. Bey Aufnahme der Mönche ſind die vier Stücke: der Handſchlag, das Handauflegen, das Zeichen des Kreuzes, und das Hineinführen, ſtatt jener vier bey den Nonnen. Helyot S. 35.

**) Bureau, ein grobes wollenes Tuch.

***) Helyot S. 37. *Ordr. mon.* p. 275. *Riv. Purit.* p. 75.

ſchläge Chriſti. Und dieſe Krone tragen ſie nun ſo auf dem Haupte, daß das mittelſte rothe Fleckgen gerade ihre Scheitel bedeckt. *) Das Ordenszeichen der Mönche, welches an dem Mantel auf der linken Seite der Bruſt getragen wird, iſt ſo eingerichtet, daß es die verſchiedenen Klaſſen bezeichnet. Die Prieſter nehmlich tragen ein rothes Kreuz, in deſſen Mitte ein weißer Zirkel iſt: die Diakonen einen weißen Zirkel mit vier rothen Stückgen als Flämmchen: die Layenbrüder, ein weißes Kreuz mit fünf rothen Fleckgen, als Wundenmahle. **) Zur beſtändigen Erinnerung an den Tod, hat die heilige Birgitte verordnet, daß nicht allein, gleich bey dem Eingang in die Kirche beſtändig eine Baare oder ein Sarg in Bereitſchaft ſtehen; ſondern auch, daß man ſtets ein Grab offen behalten ſollte, wohin die Aebtiſſin mit den Schweſtern ſich alle Tage nach der Tertia, in Proceſſion hinverfügen, daſelbſt einige Gebete verrichten, und erſtere ein wenig Erde hineinwerfen ſollte. ***) Eine Verordnung, die gewiſſermaaßen unſerm Orden eigen; zum wenigſten aber weit vernünftiger iſt, als manche in andern Orten übliche Arten der Todeserinnerung. *)

---

*) Siehe dieſelben ebendaſelbſt, und bey Helyot, B. IV. Kap. 4. die Kupfer No. 6 und 7. Am deutlichſten aber iſt die Krone auch bey dem Nettelbla in einem Kupfer, Tab. II. n. V. abgebildet.

**) Man ſehe im Helyot ebendaſ. die Kupfer No. 8. 9. und 10. Auch Nettelbla hat auf dem Kupfer Tab. II. n. I. II. III. und IV. Zeichnungen gegeben. . . . Die erbaulichen geiſtlichen Bedeutungen aller dieſer Ordenszeichen übergehen wir. Man mag ſie im Helyot S. 37. nachleſen.

***) Helyot, B. IV. S. 39. und *Ordres monaſt.* pag. 276. welche beyde die *Conſtitut.* cap. 17. anführen.

Dies iſt das weſentlichſte von den Verordnungen der heiligen Birgitte, als der eigentlichen Regel dieſes Ordens. Die wirkliche Befolgung und Ausübung derſelben iſt aber wohl nur ſehr ſelten ſo geweſen: und zwar einestheils, weil es, wie ſchon geſagt, ſelten möglich geweſen, eine ſo ſtarke Anzahl von funf und achtzig Perſonen, als zu einer Stiftung von Rechtswegen erfodert wird, zuſammen zu finden, oder auch zu behalten: oder weil auch Mitgaben und Almoſen nicht zugereichet haben: **) anderntheils, weil durch nachmalige Verordnungen manches geändert werden. Und zu ſolchen nachmaligen Aenderungen gehöret denn: eine Verordnung Klemens VII. vom Jahre 1603. ***) wie auch die im Jahre 1612. von P. Gregor XV. beſtätigte Verordnung Martin des Vten; ****) wiewohl ſie eigentlich nur die neueſten Birgittanerbrüder, wie oben ſchon geſagt, und nicht den ganzen Orden, anzugehen ſcheint. †) Aber vorzüglich rechnen wir hieher die Verordnungen des

---

*) Eine Profeßformel, oder Formular des Gelübdes, hat Helvot S. 41.: aber weil es eigentlich der Fratrum Birgittanorum noviſſimorum ihres, nicht das im ganzen Orden gebräuchliche iſt; ſo übergehen wir es.

**) Daher es denn geſchehen, daß mehrentheils nur einfache Klöſter; d. i. Nonnen allein, oder Mönche allein, entſtanden.

***) Helvot S. 40.

****) Wovon wir bereits oben das Weſentliche angezeigt haben.

†) Wie beſonders Nettelbla, S. 7. und 8., zeiget.

Generalkapitels, oder einer allgemeinen Verſammlung des ganzen Ordens, zu Gnadenberg im Jahre 1487. *) Denn die Hauptabſicht dieſer Verſammlung

---

*) Bey der Gelegenheit, daß Herzog Georg von Bayern neue Birgittenklöſter in ſeinen Landen errichten laſſen wollte, bewog ihn Innocenz VIII., insbeſondere um zugleich den eingeriſſenen Mißbräuchen und Nachläſſigkeiten in Ordnung und Kleidung abzuhelfen, eine allgemeine Verſammlung des ganzen Ordens nach Gnadenberg in der Oberpfalz; und trug die Beſorgung derſelben dem Biſchof Wilhelm von Eichſtädt, (als Ordinario nehmlich, weil Gnadenberg in deſſen Sprengel,) auf. Dem zufolge fanden ſich, auf deſſen vorhergeſchehene Intervention, im Jahre 1487. am 28ſten Auguſt, Abgeordnete von allen damaligen Birgittenklöſtern (nur Syon in England, und Marienthal in Liefland ausgenommen) zu Gnadenberg wirklich ein; nehmlich, zwey Prieſter aus Wadſtena ſelbſt, wovon der ältere, Klemens Petri mit Namen, das Präſidium geführet hat; ferner die Abgeordneten aus Marienwold, aus Marienkron, aus Finnland, aus Marienwater, aus Marienforſt und aus Gnadenberg ſelbſt. Die hier gemachte Konſtitution beſteht aus 9 Kapiteln. I. De cultu divino quomodo obſervari & celebrari debeat, in 23 Artikeln. II. De cautelis adhibendis in novorum monaſteriorum inſtitutione, in 10 Artikeln. III. De Abbatiſſa & Confeſſore generali, in 12 Artikeln. IV. De Sororibus & Fratribus, 4 Artikel. V. De Diaconis, 2 Artikel. VI. Conſilia capituli Waſtenenſis Monaſterii, 4 Artikel. VII. De Fratribus laicis ab intra, und de fratribus laicis ab extra, 5 Artikel. VIII. De habitu perſonarum ordinis, 10 Artikel. IX. De [illegible], (die [illegible]) in 4 Artikeln. Mehr, und zwar recht zuverläßige Nachricht von dieſer allgemeinen Verſammlung unſers Ordens, auch daß ſie keinesweges die erſte oder letzte geweſen ſey, findet man bey dem Nettelbla S. 44. 56. und 81. f. wo auch die nöthigen Urkunden und Dokumente mitgetheilet ſind. Auch haben wir dem Fleiße eben dieſes Gelehrten eine vollſtändige Abſchrift der auf dieſer Zuſammenkunft verfaßten Verordnungen, und deſ-

lung war: Reinigung von den eingeſchlichenen Mißbräuchen, und Herſtellung der Gleichförmigkeit in dem ganzen Orden: daher denn auch verſchiedene Aenderungen und Anordnungen beliebet wurden, die, wenigſtens der Meynung nach, zur allgemeinen Befolgung für den ganzen Orden dienen ſollten. Wir werden hernach einen Auszug davon geben.

Es iſt noch das dritte Stück übrig, welches die Regimentsform, Oekonomie und Polizey des Ordens betrift. Von der innern Verfaſſung derſelben dürfen wir deſto kürzer ſeyn; weil bereits in dem vorhergehenden verſchiedenes davon berühret iſt. Das einzige Oberhaupt des ganzen Ordens iſt alſo, wie geſagt, die Aebtiſſin zu Wadſtena geweſen: ſo, wie eines jeden einzelnen Birgittenkloſters beſonderes Oberhaupt die jedesmalige Aebtiſſin deſſelben iſt. Die Aebtiſſin hat die Herrſchaft, ſowohl über die Mönche als über die Nonnen*) in weltlichen ſowohl als in geiſtlichen Dingen:**) ihr allein kommt das Recht der Beſetzung aller Aemter, Würden und Bedienungen des Ordens — das Recht der weitern Beſtätigung, und auch der Abſetzung, zu.***) Sie hat das Recht,

---

von dem Biſchof zu Aichſtedt, Wilhelm, darüber errichteten Inſtruments zu danken; welches unter dem Titul: *Capitulum Montis-Gratiæ* (Gnadenberg) *celebratum ſub Innocentio VIII. Anno* 1487., in dem Anhange von Urkunden, Num. 29. S. 162-184., von Wort zu Wort, zu leſen iſt.

*) Helyot a. a. O. und Nettelbla oft, z. E. S. 30.

**) Capitulum Montis-Gratiæ, cap. II. n. 10. Nettelbla S. 174.

***) Nettelbla S. 175. f. *Capit.* cap. III. n. 5. 10. 11.

Recht, unter den dreyzehn Prieſtern, einen zum allgemeinen Beichtvater für das ganze Kloſter zu erwählen; entweder ganz allein, *) oder mit Einſtimmung der Schweſtern **). Bey ihr, und bey dieſem Beichtvater, als ihrem Gehülfen, ſteht auch die ganze Aufſicht und Vorſorge für das Weltliche oder für die Oekonomie des Kloſters lediglich. Alle, beſonders auch die Mönche, ſollen allein von ihr allen nöthigen Unterhalt, und alle ihre Bedürfniſſe, an Koſt, Kleidung u. ſ. f. erwarten; keineswegs aber ihren eigenen Haushalt vor ſich führen, als welches ausdrücklich verboten iſt. ***) Die Aebtiſſin aber ſoll alljährlich auf Allerheiligen genaue Abrechnung von Einnahme und Ausgabe liefern, wie bereits gedacht iſt, und hierinn nicht das geringſte vor dem Beichtvater, und vor dem ganzen Konvent heimlich halten. ****) . . . Der allgemeine Beichtvater †) iſt einmal als beſtändiger Gehülfe der Aebtiſſinn; und dann als beſonderer Aufſeher und Superior über die Brüder, anzuſehen; ††) doch iſt er darum keineswegs

---

*) Wie Helyot ausdrücklich ſagt S. 40.

**) Wie Lauterbach anführt S. 494.

***) Rivius ebendaſelbſt. Mettelbla S. 175. f. *Capit. Montis-Gratiae* cap. II. n. 10. cap. III. n. 4. und 12.

****) Mettelbla S. 176. cap. III. n. 9. und S. 57. §. 122. ein wirkliches Exempel von Marienforſt im Kölniſchen.

†) Confeſſor Generalis.

††) „Fratres Generali Confeſſori in omnibus obediant, „juxta praeceptum regulae, quia — non eſt Monaſte„rium — ubi circa Praelatum deeſt obedientia ſubdi„torum — ut ſuis ſuperioribus, *in omnibus licitis & „honeſtis*, obediant propter Deum. *cap. IV. n. 1.* Mettelbla, S. 177. . . . Alſo Gehorſam zwar, aber doch

der Aebtiſſin im Range gleich; ſondern er ſteht unter ihr. Dies erhellet unter andern ſchon daraus zur Gnüge: daß er nicht allein von jener gewählt wird, ſondern auch als ihr Vikar, Kommiſſar und Bevollmächtigter gebraucht werden kann; als wovon die Geſchichte mehrere Exempel giebet.*) Kurz, in Anſehung der Aebtiſſin ihrer Macht und Rechte, hat dieſer Orden mit dem von Fontevraud die vollkommenſte Gleichheit; aber auch nur mit dieſem allein.

Hingegen, weit mehr Beſonderes und Auszeichnendes hat der Birgittenorden in Anſehung deſſen, was man ſeine äußere Regierungsform nennen möchte; wir meynen, ſein Verhältniß gegen die ganze übrige Kirche und deren Hierarchie. Dieſer kleine unbeträchtliche Orden, (denn das iſt er doch, in Vergleichung mit ſo vielen andern, nach ſeiner Verbreitung und Dauer, gewiß), ſcheint doch dadurch merkwürdig, daß er ſo ſehr wenig von Rom, und hingegen ſo ſehr viel von dem jedesmahligen Ordinario, d. h. dem Biſchofe des Sprengels, worinn jedes Kloſter liegt, abhänget. Es iſt wahr, die heilige Birgitta hatte verordnet, der jedesmahlige Pabſt ſollte

nichts von jenem dummen, blinden, unvernünftigen Gehorſam (Obedientia implicita) der Karmeliter, Franciskaner u. a.

*) Z. E. Dem Wadſteiniſchen allgemeinen Beichtvater wird aufgetragen, Streitigkeiten zwiſchen Birgittenklöſtern zu ſchlichten, Nettelbla S. 26. §. 59. Er viſitiret das Revaliſche und Danziger Kloſter, Nettelbla S. 29. §. 66. Und der Mariendaliſche allgemeine Beichtvater muß, auf des Wadſteiniſchen Auftrag, Streitigkeiten zwiſchen Marienwolde und Marienkron beylegen, Nettelbla, S. 42. §. 94. Alles im Namen und auf Befehl der Aebtiſſin zu Wadſtena.

ſollte der Beſchützer ihres Ordens ſeyn, und ohne ſeine Erlaubniß und Genehmigung ſollte kein Kloſter erbauet werden dürfen. [illegible] allein bey dieſem allgemeinen Titul eines Beſchützers ſcheinet es auch ſo ziemlich geblieben zu ſeyn; und man findet nicht, daß der apoſtoliſche Stuhl, unter dieſem ſchönen Vorwande, jemals dergleichen Beeinträchtigungen und Eingriffe in die Rechte der Biſchöfe und andrer, wie bey ſo vielen andern Orden, bey dem unſrigen habe wagen wollen oder dürfen. Es findet ſich keine Spur, daß entweder der ganze Orden die Immedietät, oder andre Exemtionen jemals geſucht, oder erhalten; noch auch, daß einzelne Klöſter deſſelben beſondre Freyheiten oder Vorrechte oder Immunitäten genoſſen; einige ſeltene Exempel etwan ausgenommen. **) Und in der That durfte ein Orden, bey dem die gehorſamſte Unterwerfung unter den Ordinarius ein Grundſatz iſt, ſo etwas [illegible] niemals wagen, noch annehmen, ohne dem Geiſte ſeiner Stiftung ganz untreu zu werden. Man [illegible], daß dem ganzen Orden, oder einzelnen Klöſtern, beſondere Indulgenzen ertheilet werden. [illegible] ſo ſehr wenig Anhänglichkeit an den päbſtlichen Stuhl alſo, und das gerade zu der Zeit, wo die [illegible] Biſchöfen und weltlichen Herren ſo ſehr verhaßten und nachtheiligen Exemtionen

und

---

*) Helyot B. IV. S. 39.; wirkliche Exempel ſehe man bey [illegible] S. [illegible] und S. 70.

**) „P. Julius hat im Jahre 1309. das Jungfrauenkloſter „[illegible] Kloſter, (im [illegible]) in [illegible] „[illegible] genommen, wie auch mit vielen „Exemtionen und Freyheiten verſehen„, ſagt [illegible], S. [illegible] u. 103.

***) J. C. [illegible], C. 8. §. 15., wo jedoch dieſer Verf. ſelbſt zweifelt; und etwa S. 45. §. 101.

und Befreyungen der Klöſter am meiſten zur Gewohnheit wurden, und überall einriſſen! In der That, es würde befremdlich ſcheinen, wie es möglich, daß dieſer Orden ſich nicht von dem Beyſpiele ſo vieler andern mit hinreißen laſſen! wenn man nicht wiederum betrachtete, daß es, einmal auf Seiten des Ordens ſelbſt, aus löblicher Treue und Beſtändigkeit an dem Geiſte ſeiner Stiftung geſchehen ſeyn kann, daß er um dergleichen Freyheiten nicht angehalten: auf Seiten des römiſchen Hofes aber, daß dieſer ſich wenig oder gar keine Vortheile von genauerer Verbindung mit einem ſolchen Orden zu verſprechen hatte, der einestheils ſich überhaupt ſehr wenig bis in die ſüdlicheren Staaten von Europa ausgebreitet, und, verhältnißmäßig gegen die andern, zu unbeträchtlich war: anderntheils aber (und das iſt hier wohl eine Haupturſache), mit einem Orden, deſſen Glieder ſich faſt gar niemals als Spionen bey weltlichen und geiſtlichen Höfen, noch überhaupt als Werkzeuge der päbſtlichen Herrſchſucht, füglich gebrauchen laſſen konnten.

Dagegen aber ſtehet dieſer Orden in deſto mehr Abhängigkeit und Unterwerfung unter dem Ordinario. „Der Biſchof des Orts, wo das Kloſter liegt, „(ſo lautet der heiligen Birgitte Verordnung), ſoll „der Vater und Viſitator deſſelben Kloſters ſeyn. „Er ſoll Acht haben, daß die Regel, wie ſichs gebühret, pünktlich befolget werde, und ſoll alle Streitigkeiten ſchlichten, die die Ordensleute unter ſich haben „mögen.„ *) Das heißt wohl ſo ſtreng und genau, als ſich nur denken läßt, einen Orden der Gerichtsbarkeit des ordentlichen Biſchofs unterwerfen! Und dieſe Verordnung der Stifterin iſt denn auch wirklich

oft

---

*) Helyot B. IV. S. 39.

oft befolget worden. *) Mit Recht rechnen wir dahin auch dieſes: daß die Einkleidung und Weihe, der Nonnen wie der Mönche, von Niemand anders als von dem Biſchof des Sprengels geſchehen muß: **) daß bey Konventen oder Verſammlungen des Ordens dem Ordinario das Recht der Berufung derſelben, und der Bewilligung und Beſtätigung ihrer Schlüſſe, zuſteht, (und zwar dies, im Namen des Pabſtes), ja daß er ſogar ſich ſelbſt den Richter und einzigen Vollſtrecker ihrer Schlüſſe, nennen darf; ***) wie auch die Verordnung, daß die Mönche das Amt (den Gottesdienſt) nach dem Gebrauche desjenigen Kirchenſprengels, worinn ihr Kloſter lieget, halten ſollen; †) welches alles deutlich genug zu verſtehen giebt, daß, wenigſtens nach der heiligen Birgitte Willensmeynung, dieſe Ordensgeſellſchaft die rechtmäßige Gerichtsbarkeit der Biſchöfe in ihrer völligen Stärke ungekränkt laſſen, und derſelben ſich willig unterwerfen ſoll . . . . Nicht weniger ſteht auch unſer Orden in genauer Abhängigkeit von der Landesobrigkeit, weit mehr denn andre; und iſt ihr mehr wie andre ge-

---

*) Z. B. Marienforſt, im Sprengel Kölln, ſteht eben deswegen unter des Erzbiſchofs und Churfürſten Gerichtsbarkeit und Viſitation. Nettelbla S. 57. §. 123. Siehe auch S. 31. und 38.

**) Helyot, daſelbſt S. 34. f.

***) Z. B. am Schluß des Capituli Montis-Gratiæ nennet der Ordinarius, nehmlich Biſchof Wilhelm von Aichſtädt, ſich ſelbſt: Judicem & Executorem unicum, omnium conclusionum, und giebt ſeine Approbationem und Confirmationem dazu. Nettelbla, Anhang von Urkunden No. 29. S. 184. Siehe daſelbſt die ganze Urkunde, und S. 81. f.

†) Nach Birgittens Verordnung, Helyot S. 35.

horſam und unterworfen. „Die regierenden Herren „derjenigen Staaten, worinn unſre Klöſter liegen, „ſollen ihre Vertheidiger und Schirmvögte ſeyn „und heißen,„ ſo iſt der Birgitte ausdrückliche Verordnung;*) und an wirklichen Beyſpielen fehlt es nicht, da man dergleichen Schutz und Schirm bey der weltlichen Obrigkeit und den Landesherren geſucht, und gefunden.**) Auf dieſe Weiſe iſt der Birgittenorden ein Orden, der wohl mehr als irgend ein andrer in der Welt, von ſeiner ordentlichen und natürlichen Obrigkeit, der geiſtlichen ſowohl als weltlichen, nicht allein ſeiner Stiftung zufolge abhängen ſoll, und keine andre Wege ſuchen darf; ſondern auch wirklich ſolche Abhängigkeit faſt beſtändig treulich beobachtet hat. Hingegen, wenn man einigermaßen ſagen kann, daß er in der Folge von ſeiner Stiftung in dieſem Stücke ein wenig abgewichen ſey; ſo iſt es durch die nachmalige Obſervanz in Anſehung der Viſitation oder des Beſuchungsrechts. Zwar, nach der heiligen Birgitte Verordnung, wie wir eben vernommen, ſollte niemand anders, als der Ordinarius, eines jeden Birgittenkloſters ordentlicher Viſitator, Vater, Aufſeher, und Richter in Streitigkeiten ſeyn. Dies iſt aber in der Folge gar nicht ſo gehalten worden. Vielmehr findet man, daß das Kloſter Wadſtena, als das Stammhaus und Oberhaupt des ganzen Ordens, und zwar bald nachher, nach dem Beyſpiel faſt aller andern geiſtlichen Orden, ſich allein das Recht der Viſitation oder Beſuchung der ſpäteren Birgittenklöſter, als Mutter über ihre Töchter, angemaßet;†)

---

*) Helvot, B. IV. S. 39.

**) Z. B. Nettelbla S. 33. und S. 36.

†) Exempel bey Nettelbla S. 26. 29. 33. und 42. §. 94. Note 1. „Eben hieraus ergiebt ſich, wie dieſe Klöſter, „(Was

auch wohl im Beſitz dieſes Rechts ſich mit allem Nachdruck gegen die Anſprüche der Biſchöfe vertheidiget, behauptet und erhalten habe.*) Ueberhaupt ſcheint es, daß dieſer Orden, nachdem er etwan ein Jahrhundert und drüber alt geworden, d. i. als er herangewachſen und zu Kräften gekommen, immer mehr und mehr geſucht habe, ſich aller auswärtigen Aufſicht und Gerichtsbarkeit, ſie heiße päbſtliche, biſchöfliche, oder obrigkeitliche, nach und nach zu entziehen, und unter ſich ſelbſt zu ſtehen, und alſo ſeine eigene Hierarchie zu bilden.**) Dies iſt, außer den ſchon

---

„(Marienwolde und Marienkron) gleichſam unter der „Direktion und Jurisdiktion des Kloſters Wadſtena ge„ſtanden.„

*) „Bey alle dem hat doch dies Kloſter, (Marienwolde „bey Lübeck) das zu Wadſtena in Schweden für die „Mutter erkannt, — daher ſich viſitiren laſſen, daher „die Anordnungen bekommen, daher ſeine Streitigkeiten, „oder Sagen, wie es in Urkunden genannt wird, ent„ſcheiden laſſen, und ſowohl dem Generalkapitel zu „Wadſtena beygewohnet, als auch aus Wadſtena ihren „Kapitularen erwehlen laſſen.„ Nettelbla S. 32. f. §. 76. Desgleichen S. 42. Und, S. 45. §. 101. wird ein Streit erzählt, welcher zwiſchen dem Kloſter Marienkron und ſeinem Ordinario, dem Biſchof, Peter Wulfkow zu Schwerin, im Jahre 1514. darüber entſtanden, daß letzterer verlangt, Viſitator des Kloſters zu ſeyn. „He ſcholde ere Viſitator nicht weſen; „ſundern ere Overſten ſcholden ſee viſitiren. Darover „quemen ſe in den Römiſchen Bann, dat man mögte „vor en [illegible]. Niemand von den Borgeren möchte „in ehre [illegible]; averſt ſe jungen ehr woll.„ Extrakt Sundiſcher Chronik.

**) Man gedenke hier an die Geſchichte des mächtigern und glänzendern Ciſterzienſerordens, ſo verſteht man, was wir meinen.

angeführten Fällen, unſers Erachtens, nur gar zu ſichtbar aus dem Inhalte der Konſtitution des Generalkonvents zu Gnadenberg.*) Wir zeichnen nur diejenigen Stellen aus, die uns dies am deutlichſten zu verrathen ſcheinen. So wird der Aebtiſſin und dem allgemeinem Beichtiger (Beichtvater) nachdrücklich eingeſchärft, keine andre Viſitatoren, als die Regel vorſchreibt, zuzulaſſen: bey der Weihe höchſtens zwey andre Geiſtliche als Gehülfen oder Aſſiſtenten des Biſchofs; und durchaus nicht zu leiden, daß weltliche Perſonen ſie alsdenn auf der Brüder Chor begleiteten.**) So wird verboten, die Dekretalen, oder irgend ein andres Kirchenrecht, zur Entſcheidung ſtreitiger Fälle, zu gebrauchen, oder nur im Kloſter zu haben; ſondern alles ſolle nach den Satzungen des Ordens und nach der Regel Auguſtins entſchieden werden:***) So verbeut man allen,

---

*) Man leſe ſie ganz, bey dem Nettelbla S. 162/184.; denn aus dem ganzen Inhalte iſt es am ſichtbarſten.

**) „Præcipimus omnibus Abbatiſſis & Confeſſoribus Generalibus — ne de cætero admittant Viſitatores, niſi juxta formam in *regula* & *Additionibus* traditam — Item, quod in conſecratione perſonarum ordinis, Epiſcopos non permittant ſecum habere plus, quam duos Clericos miniſtrantes — — caveant ſumme, ne ſeculares quicunque eos Chorum fratrum ingrediendo comitentur.„ *Capitulum Montis-Gratia, cap. VIII., n. 7.* Nettelbla S. 180. f.

***) „Ne quis ex Confeſſoribus Generalibus aut Fratribus Ordinis noſtri præſumat, libros *Decretalium*, aut quæcunque *Iura Eccleſiaſtica*, in Capitulum aut Auditorium apportare, ſeu etiam a correctione Regulari appellare quomodolibet, aut ea allegare pro quibuscunque cauſis aut caſibus, emergentibus inter fratres terminandis;

len, bey Strafe des Gefängniſſes und der Infamie, ſogar, die Geheimniſſe des Kloſters auswärtigen zu verrathen, oder auszuplaudern. *) So wird der Aebtiſſin und dem Beichtiger nachdrücklich unterſaget, bey vorfallenden Uebelthaten ihrer Untergebenen, der Nonnen wie der Mönche, jemals Hülfe bey der weltlichen Obrigkeit zu ſuchen. **) Und endlich, wenn ein Generalkonvent, oder eine allgemeine Verſammlung des Ordens gehalten werden ſollte; ſo fordert man ausdrücklich, daß folgende ſechs Klöſter (damals die vornehmſten), Wadſtena, Marienboo, Marienkron, Gnadenberg, Gnadendahl, und Marienforſt ihre Einwilligung dazu geben; und thut die Uebertreter dieſer Verordnung in den Bann, und erkläret alle ihre Unternehmungen für null und nichtig. ***) Aus dieſer

---

nandis; ſed omnia ſecundum Statuta Ordinis noſtri, & Regulam S. Auguſtini; & non aliarum *Religionum* (d. i. Orden) Statuta quarumcunque — emendentur.„ *Capit. Montis-Gratiæ, ibid. cap. VIII. n.* 5. Nettelbla S. 180.

*) „Item prohibemus Sororibus & Fratribus noſtri Ordinis, ſub pœna recluſionis carceris & infamiæ, ne *ſecreta monaſterii* ſcribant, dicant aut ſignificent quibuscunque perſonis extraneis, quæ in infamiam cujuscunque perſonæ aut monaſterii cedere poſſint.„ *Ibid. cap. IV. Art.* 1. Nettelbla S. 177.

**) „Item, ſub pœna privationis officiorum, prohibemus Abbatiſſis & Confeſſoribus Generalibus, ne ſuper exceſſibus Subditorum intra Monaſterium implorent *auxilium brachii ſæcularis*; ſed emendanda corrigant juxta regularia inſtituta; *niſi omnino eſſent Rebelles aut Apoſtatæ*.„ *Ibid. cap. III.* n. 12. Nettelbla ebendaſelbſt.

***) „Item volumus, ordinamus, ſtatuimus, ac in virtute ſanctæ obedientiæ diſtrictæ præcipiendo mandamus, ne de dieſer und dergleichen Verordnungen, meynen wir, iſt klar genug, daß der Orden ſchon damals darnach getrachtet, ſich immer mehr und mehr aller auswärtigen Aufſicht zu entziehen; einen eigenen Körper vor ſich zu bilden, und ſeine eigene unabhängige Hierarchie zu erlangen. *)

Wir fügen noch einige andre Verordnungen des Gnadenbergiſchen Generalkonvents hinzu, welche uns merkwürdig vorgekommen ſind. . . . Man ſtrafet das Leſen in allerhand andern Büchern, und andre Unarten, während des Gottesdienſtes oder in

---

de cetero aliqui ex profeſſoribus Ordinis noſtri audeant, vel quocunque modo præſumant, hujusmodi *Capitulorum convocationes impetrare*, vel impetrari facere per ſe, vel per alios, directe vel indirecte, ſine conſenſu & licentia *ſex Monaſteriorum* noſtri Ordinis infra ſcriptorum: *Watzſteno*, *Maria Boe*, *Mariætron*, *Montisgratiæ*, *Vallisgratiæ*, & *Mariæforſt*. Sin alias — quidquid attentatum fuerit vel impetratum, ſit irritum & inane — & ipſi ſic impetrantes, & impetrare facientes, ſint ipſo facto *excommunicati*, & tanquam exſortes a numero Monaſteriorum & Ordinis noſtri; & nihilominus ſtabunt correctioni ſex Monaſteriorum præfatorum.„ *Ibid. cap. IV. art. 6.* Nettelbla S. 180.

*) Und, wenn es in der Folge weniger, wirklich geſchehen iſt, ſo hieng es von Zeit, Glück, und Umſtänden ab. . . . Nachdem aber endlich, nach der Kirchenreformation in Schweden, Wadſtena ſelbſt verlohren gegangen, folglich der Orden kein Stammhaus und Oberhaupt mehr hatte; ſcheinen alle ſolche ſchmeichelhafte Ausſichten zu Waſſer geworden zu ſeyn, und überhaupt der ganze Orden ſehr abgenommen zu haben. In unſern Zeiten wenigſtens, da Wadſtena ſchon lange in ein königliches Luſtſchloß und Militärhoſpital verwandelt iſt, ſcheint er gar kein eigentliches Oberhaupt mehr zu haben. *Revius Purit.* mon. hiſt. occid. p. 77.

in den Horis: *) und befiehlt Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit in der Kleidung der Nonnen; **) beydes giebt zu vermuthen, daß dergleichen Unordnungen wohl damals eingeriſſen ſeyn müſſen. Man verordnet eben ſo klüglich, als dem Sinne der heiligen Birgitte gemäß: daß keine neue Klöſter, ohne einen hinlänglichen Fond zu ſtiften. ***) Man diſpenſiret von der nach Birgittens Anordnung erforderlichen ſtarken Zahl von fünf und achzig Perſonen, nehmlich ſechzig Schweſtern und fünf und zwanzig Brüdern, bis auf zwanzig Nonnen, und zwölf Mönche, als das wenigſte, im Nothfall, zu einer neuen Stiftung; †) ebenfalls eine vernünftige Verordnung; weil jene Forderung ihre unvermeidlichen Schwierigkeiten mit ſich führte. . . . Eingeſchärft werden die Vorſchriften, von einer Mauer, wodurch die Nonnen von den Mönchen abgeſondert ſeyn ſollen:

---

*) „Nullus in chorum apportet librum ad legendum, vel „ſtudendum, ſub horis vel *Miſſa*.„ *Capitul. Montisgratia*, Cap. I. art. 4. — „Sorores ne *manualia opera in eccleſia* tempore divinorum exerceant.„ *Ibid. cap. I. art. 21.*

**) Habeant coronas, vela & vittas iuxta formam a Vadſteno traditam — bilitheos latos duarum digitorum — calceos *nigri coloris*, nec alterius (alſo vielleicht bunte Schuh aus Eitelkeit ſonſt). *Ibid. art. 23.*

***) Conſtrui, inſtaurari, ſeu ædificari *absque certis atque ſufficientibus redditibus*, juxta determinationem Regulæ. *Ibid. cap. II. art. 1. & 2.* Nettelbla S. 171. f.

†) Ad minus, ex parte Sororum *Viginti*, & ex parte Fratrum *Duodecim*, quorum *decem* ſint *Clerici*, reliqui duo Laici vel Clerici inſtituantur. *Ibid. cap. III. art. 1.*

ſollen: von dem Sprachzimmer, von der Rolle oder Drehlade, (ob alſo vielleicht ſo etwas, als mit der Rulle zu Marienkron, oder dem ähnliches vorgefallen ſeyn mag? ſiehe oben), von der Klauſur oder Beſchließung und ſorgfältigen Abſonderung der beyden Geſchlechter überhaupt;*) welches ſattſam zu verrathen ſcheint, daß dergleichen Vergehungen, Mißbräuche und Uebertretungen vorgegangen ſeyn mögen. Man unterſaget ferner alle Arten von Teſtamenten und Vermächtniſſen, und wenn es auch unerhebliche Kleinigkeiten wären, der Nonnen und Mönche untereinander,**) indem ſolches nehmlich Eigenthum ſeyn würde. Das Bureau, ſo ſie tragen ſollen, wird ſo erkläret und näher beſtimmt: das ſchlechteſte, gemeinſte, gröbeſte Zeug, ſo wie es in jedem Lande von den ärmeſten Leuten getragen würde: das gröbeſte gemeine Landzeug.***) Ein Apoſtat oder Abtrünniger

---

*) *Capit. Montisgratiæ, cap. II. art. 4.:* Ne circa Locutoria (Sprachzimmer) habeantur *Cameræ privatæ* pro commeſſationibus & potationibus &c. *Ibid. art* 6. . . Idem ordinamus & ſtatuimus, ne — *pueri*, quorumcunque, cujuscunque ſexus aut conditionis, fuerint per *rotam Sororum* (die Rolle oder Drehlade) ſive portam in Monaſterium ipſarum *inducantur*, ſeu intromittantur. *Ibid. art. 7.*; wie auch *art. 8. bis 16.* überhaupt.

**) Prohibemus Sororibus & Fratribus, ne in extremis poſiti, *annulos*, *veſtes*, *libros*, *aut quamcunque rem*, *teſtentur*, vel legent aliquibus Conſororibus aut Fratribus, quia ſpeciem habent *proprietatis*. *Ibid. cap. IV. art. 3.*

***) Habitus perſonarum noſtri Ordinis ſit uniformis, griſei coloris, de *communi panno*, *quo utitur vulgaris populus cujuslibet regionis:* Mantelli vero & Cucullæ ſint — ſine niger des Ordens ſoll, auch nach ſeiner Wiederaufnahme, dennoch niemals zu Würden, Aemtern oder Ehrenſtellen des Ordens gelangen; noch zu den ordentlichen Geſchäften deſſelben gebraucht werden können. *) Endlich verbinden ſich alle Klöſter, und alle einzelne Glieder des Ordens untereinander feſt durch das genaueſte Band der Liebe, Eintracht, Brüderſchaft und Konfraternität, auch Theilnehmung an allen geiſtlichen Gnadengütern des geſammten Ordens. **)

Uebrigens ſind diejenigen Schriften, die das Gnadenbergiſche Generalkapittel dem ganzen Orden, und allen einzelnen Gliedern deſſelben, zur beſtändigen gemeinſamen Nachachtung und Befolgung vorſchreibt, folgende: Erſtlich die Regel der heiligen Birgitta ſelbſt, die in ihren Offenbarungen enthalten iſt; und die Regel des heiligen Auguſtins, nebſt den Zuſätzen Petri. ***) Ferner aber verweiſet man die Nonnen beſonders, auf ein gewiſſes Buch Lucidarius, und die Mönche insbeſondre, auf das Buch der Wadſteniſchen Gebräuche,

---

ſine multiplicitate plicarum & rugarum, & omnimoda vanitate, &c. *Ibid. cap. VIII. art. 1.*

*) Nullus Apoſtata, etiam peracta pœnitentia, inſtituatur ad aliquam dignitatem aut ad alios actus legitimos exercendos. *Ibid. cap. VIII. art. 8.*

**) Confraternitas & participatio &c. *Ibid. cap. IX. art. 3. & 4.*

***) Regula S. Birgittæ — Regula S. Auguſtini, cum Additionibus Petri. *Ibid. cap. VIII. art. 7. 9. 10.*

bräuche, beyden Theilen zur Nachachtung in allen übrigen Obſervanzen und Beobachtungen. *)

Alle dieſe Nachrichten von den Verordnungen des Generalkapitels zu Gnadenberg haben wir blos dem Fleiße des oft gerühmten Nettelbla zu danken; deſſen angeführtes Buch uns überhaupt bey Ausarbeitung dieſes Artikels unter allen am meiſten geholfen hat; weil zumahl alle ſeine Angaben mit den zuverläßigſten Dokumenten und Urkunden beleget; folglich deſto ſicherer ſind. Wir halten uns verpflichtet, ſolches hier öffentlich mit ſchuldigem Dank zu erkennen.

---

*) Sorores conforment ſe libro, qui intitulatur *Lucidarius*; & Fratres Libro *Uſuum Watzſtenenſium: Capit. Montisgratiæ*, cap. VIII. art. 7. 9. 10. & paſſim. Nettelbla S. 181. u. a. a. O.

Citeaux

oder

der Ciſterzienſerorden.

Erſtes Kapitel.

Urſprung, und kurze Geſchichte des Ordens, bis an des heiligen Bernhards Tod.

Der Geſchichte des **Ciſterzienſerordens**, eines der vornehmſten Zweige des allgemeinen Benediktinerordens, giebt den ſchönſten hiſtoriſchen Beweis von der Richtigkeit desjenigen, was in der Vorrede zu unſerm erſten Theile, der böſe Zirkel genannt wird, welcher in der ganzen Geſchichte des Mönchsweſens herrſche. „Die großen Reichthümer der Mönche, heißt es daſelbſt, *) ſchufen Ueberfluß: der Ueberfluß den Verfall der Kloſterzucht: der Verfall Reformationen: die Reformationen neue Orden, und dieſe neue Geſchenke, neue Reichthümer und neuen Verfall ſ. f., und das immer in einem böſen Zirkel.“ Kein andrer Orden iſt vielleicht ſo reich an Beyſpielen, die dieſe Bemerkung beſtätigen. Reformationsſucht, Herſtellung der alten Strenge, die denn immer wieder ver-

---

*) Siehe unſern erſten Band, Vorrede S. XXXVI. unten.

fiel: genaue pünktliche Befolgung der urſprünglichen Regel Benedikts, von der man demnächſt dennoch immer aufs neue abwich, — das iſt, mit wenigen Worten, der wahre Geiſt des ganzen Ordens, der, durch alle Veränderungen und Unterarten deſſelben hindurch, herrſchet, und mehr oder weniger von Zeit zu Zeit, ſich geäußert hat. Dieſe beyden Anmerkungen wollen wir beſtändig vor Augen behalten: ſie ſollen die beyden Standpunkte ſeyn, aus denen wir alle Veränderungen deſſelben am ſchönſten überſehen können. *)

Gleich bey dem erſten unmerklichen Urſprunge des Ordens zeiget ſich die Richtigkeit dieſer Anmerkung. Er war ein Kind des Reformationsgeiſtes. Robert, Alberich und Stephan, die eigentlichen Stifter deſſelben, erſcheinen als eifrige Reformatoren, als Zeloten für die alte Zucht, Ordnung, und Strenge, und dadurch beynahe als Märtyrer. Robert, ein Benediktinermönch zu Montier la Celle; bald darauf Prior deſſelben Kloſters, dann Abt zu S. Michael zu Tonnere; alles das, als ein Jüngling von kaum zwanzig Jahren! fängt eifrig an, in ſeinem Kloſter, wel-

---

*) Wir finden uns abermal genöthiget, auch bey dieſem Orden, von der Behandlung und Einkleidung unſers Originals, des Verfaſſers der Ordres monaſtiques, ziemlich weit abzugehen. Einmal, weil er Wunder und Erſcheinungen zu ſehr als den eigentlichen Geiſt deſſelben hervorheben will, und deswegen, in fortgeſetzter Satyre, ſeine ganze Geſchichte mit allen den kindiſchen Mährchen und Legenden durchwebet, die freylich der Orden in Schutz nimmt. Zweytens, weil er uns die Regimentsform deſſelben zu ſehr aus dem Geſichte verlohren zu haben ſcheint. Der Verfolg unſrer Erzählung mag uns ſelbſt rechtfertigen. Dennoch aber ſoll nichts von dem, was er brauchbares hat, übergangen werden.

welches damals, wie beynahe alle übrige, ſehr verfallen, zu reformiren: d. h. die alte Strenge und genaue Befolgung der benediktiniſchen Regel wieder einzuführen. Seine Mönche empören ſich, wie leicht zu erachten; er verläßt ſie alſo, und geht wieder nach Montier la Celle, und wird bald wieder, durch den Ruf ſeiner Heiligkeit, Prior des davon abhängigen Kloſters, S. Ayoulf. Eremiten in einer benachbarten Einöde, Kolan, hatten ſchon lange dieſen heiligen Mann bewundert, und ihn ſich zum Führer erbeten; aber vergeblich. Nunmehr wenden ſie ſich desfalls unmittelbar an den Pabſt. *) Der heilige Vater befiehlt dem Abte zu Montier la Celle, dieſen Einſiedlern den verlangten Heiligen auszuantworten; und alſo geht Robert mit Freuden zu einer Lebensart, die unſtreitig mehr nach ſeinem Geſchmacke war. Aber Kolan iſt ungeſund; ſie gehen hin, und bauen ſich von neuem an, in dem Walde von Moleſme, des Sprengels von Langres. **) Hier lebt man erſt ſehr ſtreng und recht einſiedleriſch: man wohnt und hält Gottesdienſt in Hütten vom Laube: man ißt Wurzeln und Kräuter: man thut die härteſte Handarbeit. Aber nicht lange, ſo erreget dies heilige Leben Aufmerkſamkeit, Bewunderung, Mildthätigkeit der Weltmenſchen: die Mildthätigkeit bringet Ueberfluß: der Ueberfluß gebieret Verfall der Inbrunſt, und endlich eine gänzliche Verwilderung und Ungebundenheit. ***)

---

*) Helyot B. V. S. 397. Vielleicht iſt es merkwürdig, daß ſie ihren ordentlichen Biſchof, die erſte Inſtanz, vorbey giengen.

**) Nemlich Robert ſelbſt avec treize compagnons, wie unſer Verfaſſer hinzuſetzt, *Ordres monaſtiques*, Tom. II, pag. 135.

***) Helyot, daſelbſt S. 398. „Leur iniquité germa, „pour ainſi dire, de leur *graiſſe* & de leur *embonpoint*, „ſelon

Robert war nicht mehr vermögend, ſie im Zaume zu halten: es war für ihn wieder Zeit zu gehen. Beſſere Einſiedler in einer andern Wüſte, Haur, nehmen ihn freudig auf: er lebt wie ein Engel mit ihnen. Aber nun werden die Moleſmer über ſolche glänzende Heiligkeit ſchon neidiſch: ſie fordern ihn wieder;*) ungeachtet ſie ſelbſt den Alberich, Roberts Nachfolger und Nacheiferer im Reformiren, den er unterdeſſen dort gelaſſen, eben wegen ſeines Eifers, gefangen geſetzt, grauſam geprügelt, beynahe umgebracht hatten.**) Der geduldige Robert kommt gleichwohl wieder zu ihnen. Allein die Zucht wird überhaupt nicht gebeſſert. Hier faſſen nun die eifrigſten unter ihnen den Entſchluß, die Geſellſchaft der Ungebundenen zu verlaſſen, und einen andern Ort zu ſuchen, wo ſie ungeſtört ihrer benediktiniſchen Regel nach aller Strenge nachleben könnten. Dem zufolge geht Robert, nebſt noch zwanzig andern, worunter auch Alberich und Stephan, mit Bewilligung ihrer Obrigkeit, des Erzbiſchofs Hugo zu Lyon, Legaten des päbſtlichen Stuhls, von Moleſme weg, und führt ſeine neue Kolonie orthodoxer Zeloten nach Citeaux.***)

Dies Citeaux, oder Ciſtercium, wovon der ganze Orden nunmehr ſeinen Namen führt, war da-

mals

„ſelon l'expreſſion de leur Annaliſte: *Annales Ciſtercien-*
„*ſes a R. P. Manrique*, Lugduni 1642. Tom I. Intro-
„ductio ad annales cap. 3. . *Ordres monaſt.* ebendaſ.

*) Abnahme der Mildthätigkeit, folglich ihrer Lebensmittel, war wohl die wahre Urſache, wie ſelbſt Helyot geſteht, B. V. S. 398.

**) *Manrique Annales Ciſtercienſes*, cap. 3.

***) Helyot daſ. S. 399.

mals eine dichtverwachſne Wüſte, in einem Walde, fünf (franzöſiſche) Meilen von Dijon, im Sprengel von Chalons. *) Hier baueten ſich unſre Einſiedler, mit Bewilligung des Biſchofs von Chalons, und des Landesherrn, dem der Grund und Boden gehörte, **) bey einer Quelle, in hölzernen Zellen, den 2ten März 1098. an. Der Herzog von Burgund bauete ihnen das Kloſter, er unterſtützte ſie, er ſchenkte ihnen Aecker und Vieh; und der Biſchof von Chalons machte Roberten zum Abte. ***)

Die Strenge und Regelmäßigkeit dieſer erſten Bewohner von Citeaux weiß man uns nicht genug zu rühmen. Vier Stunden geſchlafen, vier Stunden geſungen, vier Stunden Handarbeit; alsdenn geleſen, und im Hauſe gearbeitet, bis zur Nona; endlich drauſſen auf dem Felde Kräuter geſammlet zu ihres Lebens kümmerlichen Unterhalt: keine Hoſen noch Unterhoſen, ausgenommen auf der Reiſe; alles, alles genau nach der Regel Benedikts. ****)

Kaum war indeſſen dies neue Kloſter (denn ſo nannte man es zuerſt) auf einen guten Fuß geſetzt,

und

---

*) Ciſteaux Ciſtercium, von vielen daſelbſt befindlichen Ciſternen ſo genannt; oder wie andre ſagen, von einem Brunnen ohne Grund. Helyot.

**) Rainald, Vicomte von Beaune. Helyot S. 400.

***) Helyot S. 400. Bis hieher gieng man alſo bey dieſer ganzen Stiftung ſehr ordentlich zu Werke. Keine Rechte geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit wurden gekränket.

****) *Manrique* Annales Ciſtercienſes, cap. 4. n. 2, und cap. 1. ad Ann. 1106.

und die regulirte Zucht nach aller Strenge darinn eingeführt; ſo erregte dieſer glückliche Anfang ſchon wieder den ganzen Neid der faulen Mönche zu Moleſme. Neidiſch, ſich von jenen Eiferern übertroffen und beſchämt zu ſehen: aber wohl noch mehr mißgünſtig über dieſer leztern Glück, welches allemahl zu ihrem Nachtheil gereichte, indem ſie ihnen Ehre und Brod entzogen; *) wandten ſie ſich nun ordentlich an den Pabſt, und forderten ihren geweſenen Abt Robert wieder. Man muß hier die Klugheit des heiligen Vaters, Urban II. rühmen. Er überließ beynahe alles der Entſcheidung des Erzbiſchofs zu Lyon. Dieſer ſuchte wieder allen zu beſorgenden Streitigkeiten möglichſt vorzubeugen: machte die Grundbedingung, daß die beyden Klöſter inskünftige auf keine Weiſe einander Abbruch thun ſollten: erlaubete übrigens ſo vielen von dieſen Einſiedlern, als nur wollten, mit Roberten nach Moleſme zurück zu kehren, und dort als Kloſterleute, nicht als Eremiten, unter ihm zu leben. Der geduldige Robert, (er muß ſehr geduldig geweſen ſeyn), ließ ſich abermahl alles gefallen. Und ſo wurde er, durch die ordentlichen Wege, aus einem Abte zu Citeaux, wieder Abt zu Moleſme. Dies geſchah im Jahre 1099.; und er regierte darnach noch neun Jahr, und ſtarb 1108.

Inzwiſchen folgte ihm als Abt zu Citeaux, derſelbe Alberich, der unter ihm Prior geweſen war. Nur vierzehn Eremiten war das Inſtitut unter ihm ſtark, **) als es im Jahre 1100. die Beſtätigung und den Schutz vom Pabſte Paſchal II. auf Empfehlung der Biſchöfe, erhielt. Und dieſer Alberich ſetzte die erſte eigentliche Verordnung für ſeine Mönche auf, die in den älteſten Geſchichten des Ordens, unter dem Titul: Einrichtungen der von Moleſme ausgegangenen Mönche von Citeaux,*) angeführet wird. Der Hauptinhalt war dieſer: Erſtlich, man ſchärfte die ſtrenge Befolgung der Regel Benedicts ein, und verdammte alle bisher eingeriſſene Uebertretungen derſelben, in Koſt und Kleidung, (z. E. koſtbares Pelzwerk, und Aufwand in Kleidern, Bettumhängen u.ſ.f. das übermäßige Fleiſcheſſen, die doppelten Portionen u.ſ.f.) Zweytens erlaubte man dagegen, Schenkungen von liegenden Gründen, Aecker, Wieſen u.ſ.f. anzunehmen; man erlaubte drittens Layenbrüder zu halten; doch ſollten nur dieſe, nicht aber Mönche, Meyer oder Verwalter auf ihren Meyerhöfen ſeyn. Viertens änderte man die Kleidung, die vorher entweder ſchwarz, oder braun geweſen war,**) in weiß; und zwar nach einer vorgegebenen Erſcheinung der Jungfrau Maria, wovon unten . . . Aus dieſem wenigen erhellet leicht, daß dieſe Verordnung Alberichs keine eigentliche Regel, nach der Sprache des Mönchsweſens, zu nennen iſt. Denn Regel heiſt hier nur, die allererſte Vorſchrift, die einem werdenden Orden gegeben iſt. Vielweniger iſt ſie die Regel des ganzen Ciſtercienſerordens zu nennen; denn das hätte ſich der gute Alberich wohl nie träumen laſſen,

---

*) Das erſtere ſagt Helyot a. a. O. ſelbſt; das zweyte verſchweigt er, vielleicht wiſſentlich.

**) Ordres monaſtiques, Tom. II. pag. 137.

---

*) Instituta Monachorum Cisterciensium de Molismo venientium. Helyot B. V. S. 403.

**) Wir getrauen uns nicht, die Streitfrage zu entſcheiden. Siehe Helyot B. V. S. 404., und *Manrique* Annales Cistercienses, tom. I. ad ann. 1101. cap. I. n. 6. angeführt in unſern Ordres monastiques, a. a. O.

daß Citeaux dereinſt das Haupt eines beſondern und ſo mächtigen Ordens werden ſollte! Er ſetzte ſie blos für ſeine Hand voll Mönche auf, und mußte froh ſeyn, wenn ſeine Anſtalt nur ſo von ſtatten gieng, daß ſie demnächſt für eine von den übrigen vielen Kongregationen und Reformen des großen Benediktinerordens gelten und mitgezählt werden konnte. Des heiligen Benedikts Regel, war und blieb ihre eigentliche Regel. Ferner aber iſt auch ſo viel klar, daß, nicht allein in dem vornehmſten Grundſatze: Einſchärfung der benediktiniſchen Regel, oder Reform des Benediktinerordens im Kleinen, (einer Idee, die damals eben ſo nöthig, wegen des überhandnehmenden Verfalls, als gewöhnlich, durch die herrſchende Mode in ſo vielen ähnlichen Verſuchen, geworden war,) ſondern vorzüglich auch in dem glücklichen Einfall, eine neue Farbe der Kleidung zu wählen, und ſich damit vor allen auszuzeichnen, zumahl durch eine himmliſche Erſcheinung verſtärkt, eine ganz gute Anlage zur Aufnahme und Ehre dieſer neuen Stiftung, lag.

Aber vorzüglich iſt es der folgende dritte Abt von Citeaux, Stephan Harding, von Geburt ein Engländer, welcher hier in dem Lichte als Geſetzgeber des werdenden Ordens zu betrachten kommt. Er war bisher ein beſtändiger Gefährte Roberts und Alberichs; unter dem letztern Prior von Citeaux geweſen, und folgete ihm nun im Jahre 1109., da jener ſtarb, in der Würde als Abt. Voll von dem Geiſte dieſer ſeiner Vorfahren, hielt er ſehr veſt an dem großen Grundſatze der Strenge und treuen Befolgung der Regel Benedikts. Ziemlich unbekümmert; wie es ſcheint, ob ſolche Schärfe Beyfall finden würde? oder nicht? ob ſich die Zahl ſeiner Schüler vermehren werde, oder nicht? ſchärfte er insbeſondre ſehr das Gebot der Armuth. Aber er gieng darinn noch weiter. Er führte die Armuth, die er ſo ſehr anpries, auch ſogar in die Kirchen ein: er verbot durchaus allen Pracht und Aufwand in dem Gottesdienſte und gottesdienſtlichen Handlungen. Er verbot die goldenen und ſilbernen Kreuze, die vielen und koſtbaren Leuchter, die prächtigen Rauchfäſſer, den ganzen Altarſchmuck, die reichen mit Gold und Silber beſetzten Kleider, die damals in den Kirchen gewöhnlich waren. Er verordnete dagegen hölzerne Kruzifixe, eiſerne oder auch kupferne Rauchfäſſer: nur einen einzigen, und zwar eiſernen Leuchter, und ſetzte ſchlechte Kleider, Kaſel, Alba, Amict, Stola und Manipulum ſollten von gemeinem Zeuge, und blos der Kelch durfte von vergüldetem Silber ſeyn. *) Des Abts Krummſtab war hölzern und grob, wie ein Bettelſtab, und um auch alle Gelegenheit zu vermeiden, wurde verordnet, hinfort keinen Fürſten oder großen Herren mit ſeinem Gefolge, in ihren Kirchen und Klöſtern zu laden; als welches ſonſt, an großen Feſttagen zumahl, nicht ungewöhnlich war. **)

Ein paar Anmerkungen wird man uns hier erlauben. Erſtlich: Wenn Stephan auf ſolche Weiſe Armuth, nach dem herrſchenden Grundſatze der Strenge und [illegible], ſo nachdrücklich einſchärfte, ſo that er, als Geſetzgeber und Stifter, recht: er handelte als ein wahrer Patriot für ſeine Geſellſchaft, er verfuhr klüglich, (wenn es anders lauter Klugheit, nicht auch Zufall, war), daß er gerade dasjenige Gebot am meiſten einſchärfte, wovon er voraus ſehen konnte, daß man es treulich würde halten können.

---

*) Helyot B. V. S. 404. und 405.

**) *Annales Ciſtercienſ.* ann. 11[illegible]9. und 1134. cap. 1. n. 4.

Denn was iſt einem Bettler doch leichter zu halten, als das Verbot des Reichthums? Arm waren ſie wirklich damals, ſo arm, daß derſelbe Abt Stephan, in den erſten Jahren ſeiner Regierung, mit ſeinem hölzernen Krummſtabe, in Begleitung eines Bruders, auf Eſeln reitend, im Lande herumziehen und betteln mußte, und einſt auf ſolcher elenden Reiſe beynahe verhungert wäre. *) Was war nun für dieſe armen Leute leichter, als zu ſeyn, was ſie wirklich waren, arm? und noch dazu, dieſes nun nicht mehr, wie die übrigen Sterblichen, aus Noth; ſondern aus Gehorſam, aus Verdienſt, um Gottes willen, zu ſeyn? Er that alſo recht, und handelte klüglich; aber er that daſſelbe, was damals ſo ſehr viel andre Ordenshäupter, gleich ihm, gethan haben: nehmlich, ſich und ihre Geſellſchaft durch Kloſterarmuth in Kredit und Heiligkeit zu ſetzen; und ſo that er etwas gewöhnliches, nichts Neues . . . . Aber zweytens: wenn er dieſe ſeine liebe Armuth nun auch in die Kirchen wieder einführte, woraus ſie damals wie verbannet war; wenn er bey dem Gottesdienſte allen Pomp, Pracht und Aufwand verdammete: ſo that er allerdings etwas Neues, etwas Unerhörtes, etwas, das Aufſehen machen mußte! Man gedenke ſich hier die Pracht, welche damals in den Kirchen immer mehr und mehr überhand nahm! den Pomp in öffentlicher Feyer des Gottesdienſtes! die unendliche Vervielfältigung der heiligen Ceremonien, die die Sinne rührten! — Und dagegen nun dieſe Simplicität, die in den Kirchen der Ciſterzienſer herrſchte; dieſe freywillige Armuth, (denn hier war ſie freywillig, alſo deſto verdienſtlicher); wie viel Auffallendes, wie viel Aus-

---

*) Wie ihr eigner Geſchichtſchreiber Manrique erzählt: Annales Ciſterc. ann. 1111. cap. 1.

Auszeichnendes, mußte ſie, in den Augen des gemeinen Volks haben, welches alles Ungewöhnliche bewundert und anſtaunet? Aber noch mehr. Dieſe geſuchte Armuth in den Kirchen von Citeaux, zielte auch drittens, offenbar auf eine ſtillſchweigende, aber bittere, Beſchämung und Verdammung derjenigen Pracht ab, welche eben damals in einem gewiſſen andern Orden, bis zur Ausſchweifung, in den Kirchen herrſchte. Der Orden von Klugny, eben auch ein Zweig, eine Reform, des alten Benediktinerordens, ſowohl wie Citeaux: dieſer Orden, der ſich bis dahin durch ſeine Regelmäßigkeit und Strenge ſo ſehr vortheilhaft ausgezeichnet, und zu einer ſo beträchtlichen Gipfel empor geſchwungen hatte, der nachmalige beſtändige Antagoniſt dieſes ſeines jetzt noch jugendlichen Nebenbuhlers, Citeaux; dieſer Orden ſuchte gerade in jener Pracht des Gottesdienſtes damals ſeine Ehre. Majeſtätiſche Gebäude, prächtige Altäre, koſtbarer Kirchenſchmuck, reichbeſetzte Kleider, Kronen, Armleuchter und andre heilige Gefäße, wo alles von Silber, Gold und Edelſteinen glänzte, wo alles durch Größe und Majeſtät, durch Koſtbarkeit der Materie, durch Feinheit der Kunſt die Augen blendete. „Dieſe damals zu Klugny herr„ſchende Pracht in dem Gottesdienſte ſcheinen die alten „Religioſen zu Citeaux durch ſolche ihre Verordnung „ſtillſchweigend verdammen zu wollen„ bemerkt ſchon unſer Helyot *). Aber wir mögen wohl hinzu ſetzen: Sie ſuchten jene dadurch auszuſtechen, ſie ſuchten einen Vorzug darinn, ſie ſuchten jene ausſchweifende Pracht durch dieſe ihre Simplicität, die freylich allemal weit vernünftiger, weit evangeliſcher war, zu beſchämen: ſie thaten wenigſtens immer etwas Neues, etwas, das Aufſehen machte, etwas Auffallendes für den

---

*) Helyot B. V. S. [illegible] u. f.

den gemeinen Haufen, der ſo leicht von einem Extreme auf das andre verfällt;*) und — — mußten nun von Zeit und Glück erwarten, ob ſie mit dieſer gewagten Neuerung Beyfall finden würden, oder nicht! Alſo, entweder war es Klugheit allein, daß Stephan, und die erſten Ciſterzienſer, ſolche Verordnungen machten; und ſo war es große Klugheit. Oder es war Zufall, daß dieſe Einrichtung demnächſt ſo ſehr bewundert wurde; und dann war es Glück! Oder es war, wie gewöhnlich, beydes zugleich; denn wenigſtens war der wirkliche Erfolg dieſer Verordnungen, für den Orden ſo ſehr günſtig, daß er alle Erwartung übertraf. . . . Und man hat auch vielleicht überhaupt zu viel große Vorſtellung von der Klugheit eines Geſetzgebers, wenn man dieſe, nur immer erſt nach der Hand, aus dem guten Erfolge, den ſeine Geſetze gehabt, beurtheilen will. Glück und Zufall haben oft den größten Antheil . . . Endlich viertens iſt es allerdings auch merkwürdig, daß durch dieſe Verordnungen Stephans, die Kommunion unter beyderley Geſtalt ſich in den Ciſterzienſerorden noch ſehr lange erhalten hat; nachdem dieſer Gebrauch in der ganzen übrigen Kirche ſchon längſt abgekommen war: nehmlich wenigſtens bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wo nicht länger. Gleichfalls eine Anmerkung, die wir dem Helyot abborgen; welcher auch verſichert, daß derſelbe Gebrauch noch in den neueren Zeiten, in Klugny und S. Denis, an gewiſſen Tagen des Jahrs, üblich ſey.*) Ein Beweis alſo mehr, daß Ordensgeſellſchaften aus ſtrenger Treue gegen ihre alte Regel und Statuten, es wagen dürfen, in Kirchengebräuchen von der ganzen übrigen Kirche, und von den Verordnungen des Oberhaupts derſelben zu Rom, den ſie doch ſonſt beſtändig als ihren Schutzgott unterthänigſt verehren, dreiſt abzugehen, und alſo zu denken: Man muß der Regel mehr gehorchen, als dem Pabſt!

---

*) Vielleicht wäre es der Mühe werth, weiter zu unterſuchen, ob nicht ziemlich oft Stifter neuer Mönchsgeſellſchaften ſich eben dadurch empor zu heben geſucht haben, daß ſie gerade das Gegentheil von demjenigen, was zu ihren Zeiten herrſchende Gewohnheit und Lieblingsideen waren, thaten?

Inzwiſchen war der Erfolg dennoch wenigſtens in den erſten Jahren, für den heiligen Stephan und ſein Inſtitut gewiß nichts weniger als erwünſcht. Die große Strenge und Armuth, die er ſo einſchärfte, ſchreckte alle Poſtulanten ab, welche die Stelle der Abgehenden hätten erſetzen müſſen: Citeaux nahm gewaltig ab, und es ſchien beynahe mit ihm aus zu ſeyn. Aber plötzlich änderten ſich die Sachen, als im Jahre 1113. Bernhard, der nachmals ſo berühmte heilige Bernhard, ſich in Begleitung noch dreyßig anderer zu Citeaux zur Aufnahme meldete, und das Kleid erhielt.**) Es iſt nicht anders, als ob dieſer Bernhard das ganze Glück mit nach Citeaux gebracht! gewiß iſt, daß der Orden ihm alles zu danken hat, und daß von dieſem Augenblicke an, die glücklichſte [illegible] für eine junge Stiftung, die beynahe in der Wiege erſtickt wäre, anfieng. Daß man die Ankommenden mit offenen Armen aufnahm, iſt leicht zu erachten. Aber noch dazu erweckte dieſer ſo geſchwinde und ſtarke Anwachs des Kloſters von Citeaux eine ſo große Bewunderung und Nacheiferung auswärts, daß das Exempel bisher ein und dreyßig in ſehr kurzer

---

*) Helyot daſ. S. 3[illegible]6.

**) Derſelbe S. 4[illegible].

Zeit eine große Menge Nachahmer mit ſich fortriß, welche alle auch durch das neue weiße Ordenskleid, durch den heiligen Gürtel,*) durch die Strenge und Armuth, die zu Citeaux üblich waren, am allerkräftigſten, und vielleicht mehr als durch die in andern Orden gebräuchlichen Bußübungen, ihr ſündhaftes Leben (nach Begriffe jener Zeiten), zu büßen hoffen.**) Stark und geſchwind muß der Zulauf geweſen ſeyn, denn in demſelben Jahre 1113. hatte Stephan ſchon nicht mehr Raum für ſie in Citeaux. Alſo ſtiftete er ein neues Kloſter la Ferte,***) im Sprengel von Chalons, die erſte Tochter von Citeaux, in demſelben Jahre 1113. Dieſer folgeten bald andere Stiftungen: zu Pontigny, zu Klairvaux, zu Morimond, in den beyden nächſten Jahren. Zu Klairvaux, der nachmals allerberühmteſten Abtey, wurde derſelbe glückliche Bernhard, im Jahre 1115., damals ein Jüngling von ſiebzehn Jahren, und kaum zwey Jahre nach ſeiner Einkleidung, ſchon der erſte Abt. Wenige Jahre darnach kamen noch vier andre Klöſter hinzu, und im Jahre 1119. wieder vier neue, ſo daß der heilige Stephan, welcher Citeaux in dieſen zehn Jahren ſeiner Regierung anfangs ſo nahe dem Untergange geſehen hatte, nun die Freude erlebete, ſeine geiſtliche Geſellſchaft auf zwölf Klöſter, ohne das Stammhaus, angewachſen, und in den blühendeſten Umſtänden, zu ſehen. Nunmehr war der kluge Engländer darauf bedacht, dieſe zwölf Klöſter aufs genaueſte mit einander zu verknüpfen, und einen Körper daraus zu bilden, deſſen Haupt Citeaux wäre. Und hiemit war wohl der wahre erſte Schritt gethan, aus dieſer bisherigen Kloſtergeſellſchaft, nunmehr eine Ordensgeſellſchaft zu machen. Alſo ſetzte er denn, mit Zuziehung der ſämtlichen Aebte, auch einiger Religioſen dieſer Klöſter, Satzungen unter dem Titel: Charte der chriſtlichen Liebe*) auf, die eine gemeinſchaftliche Vorſchrift für das Ganze ſeyn ſollten . . . Und das kann man mit Recht als die eigentliche Regel, (oder beſſer, indem man auf die alte benediktiniſche zurück ſiehet), die eigenthümliche Satzung, des Ciſterzienſerordens anſehen.

---

*) Denn dieſen heiligen Gürtel ſoll die Jungfrau Maria dem heiligen Stephan vom Himmel gebracht haben: Annales Ciſterc. ann. 1134. cap. 5. n. 4.

**) Und unter dieſem ſtarken Anwachs ſcheinet ſich unvermerkt dieſe anfangs eigentlich einſiedleriſche oder eremitiſche Stiftung in eine Kloſtergeſellſchaft verwandelt zu haben. Helyot bemerkt das nicht; es iſt aber doch wahr.

***) la Ferté.

Sie beſteht aus fünf Kapiteln.**) Das erſte verordnet eine buchſtäbliche pünktliche Befolgung der Regel des heiligen Benedikts, ohne alle Gloſſe und Befreyung,***) ſo wie ſie zu Citeaux befolget wurde. Das zweyte beſtimmet die Macht und Rechte der Aebte: nemlich erſtlich, des Abts zu Citeaux Gewalt und Superiorität über die Klöſter la Ferte, Pontigny, Klairvaux und Morimond, die vier erſten Töchter von Citeaux; und denn wiederum zweytens die Gewalt und Superiorität der jetztgenannten vier Klöſter zuſammen, über den Abt und das Kloſter zu Citeaux.*) Das dritte Kapitel handelt von den Generalkapiteln, von ihrer Macht, von der Aebte Verpflichtung, ſich auf denſelben einzufinden, von Beylegung der Zwiſtigkeiten auf denſelben, von rechtmäßigen Urſachen der Entfernung von ihnen. Das vierte betrift die Wahlen der Aebte; die Gewalt des immediaten Paters, (eines Vicarii bey Erledigungsfall und während der Wahl) die Eigenſchaften der Wählenden und des zu Erwählenden. Das fünfte endlich von Abdankung und Abſetzung der Aebte, ſelbſt den zu Citeaux nicht ausgenommen, von den Urſachen dazu, von der Gewalt, ihn abzuſetzen, und der Art und Weiſe, dabey zu verfahren.**)

---

*) La Charte de la Charité. Siehe auch die Conſtitut. Capituli generalis apud Ciſtercium in Manrique Annal. Ciſterc. ann. 1114.

**) Dies iſt aus dem Helyot ſchlechthin abgeſchrieben.

***) Alſo in der Hauptſache eben daſſelbe, was vom erſten Anfange her, die Hauptidee geweſen, und auch beſtändig nachmals der Geiſt des Ordens geblieben iſt. . . . Eine Vorſchrift, die gar nicht mehr paradox ſcheinen wird, ſo bald man die große Menge ähnlicher Verſuche in andern Orden jener Zeit, und die Geſchichte überhaupt, in Erwägung zieht.

Man muß nicht allein gute Geſetze geben; ſondern auch dieſe guten Geſetze zu verwahren, das iſt, durch höhern obrigkeitlichen Schutz zu befeſtigen und aufrecht zu erhalten, ſuchen. Es iſt unſtreitig, daß den Biſchöfen, in deren Sprengel die neuen Klöſter lagen, ein ungezweifeltes Recht der Oberaufſicht über dieſelben zukam. Stephan alſo, nachdem er dieſe Geſetze gemacht hatte, wandte ſich, um Niemand zu beleidigen, erſtlich an dieſe ſeine Ordinarien, d. i. an den Biſchof von Langres, an den Biſchof von Chalons, von Auxerre u. ſ. f. als in deren Sprengeln ſeine neuen Klöſter lagen; legte ihnen ſeine neuen Satzungen vor, bat um ihre Billigung und Beſtätigung; und erhielt ſie ſehr leicht. Um aber auf die Zukunft allen zu beſorgenden Streitigkeiten zwiſchen dieſem neuen Orden und den Biſchöfen vorzubauen, machte man mit ihnen dieſen merkwürdigen Vertrag: Die Biſchöfe begaben ſich freywillig des ihnen zuſtehenden Rechts der Oberaufſicht nach deſſen ganzem Umfange, (d. i. der Viſitation, des Beſtrafungsrechts, des Vorſitzes und der Beſtätigung bey den Wahlen). Dagegen aber verſprach Stephan und ſeine Geſellſchaft, keine neue Stiftung eines Kloſters oder einer Abtey, ohne Genehmigung und Beſtätigung des jedesmahligen Ordinarii (des Biſchofs, in deſſen Sprengel der Boden lag) zu unternehmen. Hiernächſt wandte ſich denn Stephan auch an den Pabſt, Kalixtus II., und erhielt von demſelben, noch in eben dem Jahre 1119. die erſte förmliche apoſtoliſche Beſtätigung; womit alſo vollends dieſe bisherige Kloſtergeſellſchaft in den Stand eines Ordens übergieng. Darauf folgte demnächſt im Jahre 1152. eine zweyte Beſtätigung von Eugen III., worinn die Satzungen ganz, von Wort zu Wort, eingerückt ſind; nachmahliger Bullen von P. Anaſtaſius IV., Adrain IV. und Alexander III. nicht zu gedenken. *) Wenn man, in dieſem Verfahren Stephans, auf

---

*) Alſo, mit einem Worte, die Regimentsform dieſer entſtehenden Ordensgeſellſchaft. Und von dieſer allerdings unten ein mehreres.

**) Alſo wiederum auch dieſe drey letztern Vorſchriften, recht eigentlich von der Hierarchie oder Regimentsverfaſſung dieſer Geſellſchaft von dreyzehn Klöſtern, die ſich nunmehr zu einem Staatskörper bilden und verknüpfen wollten. . . . Darum, meynen wir, dies mit Recht den erſten Schritt zur Bildung einer Ordensgeſellſchaft zu nennen.

---

*) Helyot B. [illegible] S. 405. f.

der einen Seite, ſeine kluge Vorſicht rühmen muß, nach der er weder die Biſchöfe noch den Pabſt beleidigen wollte, und vorzüglich darauf bedacht war, daß ſein Inſtitut mit den erſten beſtändig in Freundſchaft und gutem Vernehmen bleiben ſollte, ſo kann man, auf der andern, auch nicht unterlaſſen zu bemerken, wie gerade in dieſem beſtändigen guten Vernehmen mit den Ordinarien, verbunden, mit der Vortreflichkeit der innern Regierungsform, ein Hauptgrund der nachmahligen erſtaunlichen Macht und Größe des Ordens lag. Zwey Grundſätze, die endlich freylich wieder in den einen Punkt zuſammen laufen, den wir oben genannt haben: treue Anhängigkeit an dem Geiſte der Regel Benedikts.

Der heilige Stephan hat Citeaux über zwanzig Jahre regieret; denn er ſoll erſt im J. 1133. als ein bejahrter Greis, ſein Amt niedergeleget haben, und das folgende Jahr geſtorben ſeyn,*) nachdem er kurz vorher noch ein Generalkapitel gehalten, wovon wir die vornehmſten Schlüſſe hier billig erſt einrücken müſſen.**) Erſtlich ſcheint vor allen Dingen jene Charte der chriſtlichen Liebe zum Grunde geleget zu ſeyn. Man verordnete, daß kein einziges Kloſter dieſes Ordens in Städten, Dörfern, oder Bergſchlöſſern,†) ſondern nur allein in Wüſten oder Einöden, entfernt von aller menſchlichen Geſellſchaft, angeleget und geſtiftet werden ſollte: *) daß man ſchlechterdings nicht aus dem Verſchluß heraus gehen; auch insbeſondere gar keinen Umgang mit dem weiblichen Geſchlechte haben ſollte. **) Durchgängige Gleichförmigkeit in Koſt und Kleidung, ſchlechte Kleider ohne Pelze u. ſ. f. Handarbeit, wovon die Mönche ſich ſelbſt ernähren ſollten, als Ackerbau und Viehzucht, wurde befohlen. ***) Man verbot allen Beſitz von Kirchen, von Altären, von Begräbnißplätzen, von Zehnten, welche fremde Hände erarbeitet hätten, von Dörfern, Meyerhöfen, Pachtungen, Lehnzins und andern dergleichen jährlichen Einkünften, als lauter mit der Mönchsarmuth ſtreitende Dinge. †) Man ſchärfte das obgedachte Verbot aller Pracht in den Kirchen, zumahl auch der Bilder, und verſtattete blos den Kelch und die Fiſtula ††) von Silber. Man unter-

---

*) Nehmlich nach unſern Ordres monaſt. Tom. II. p. 147., im Jahre 1134.; denn Helyot hat das Sterbejahr dieſes Heiligen, wir wiſſen ſelbſt nicht wie? vergeſſen anzumerken.

**) Conſtituta Capituli generalis apud Ciſtercium, in des Manrique Annales Ciſterc. Ann. 1134.

†) Ebendaſelbſt cap. 1.

---

*) Gewiſſermaßen ſuchten alſo dieſe Kloſterleute ihren alten Charakter, als Einſiedler oder Eremiten noch beyzubehalten.

**) ibid. cap. 6 & 7.

***) *cap.* 8. *cap.* 9. *cap.* 5. Monachis Ordinis noſtri debet provenire victus de labore manuum, de cultu terrarum, de nutrimento pecorum.

†) *cap.* 9. Eccleſias, altaria, ſepulturas, decimas alieni laboris vel nutrimenti, villas, villanos, terrarum cenſus, furnorum & molendinorum reditus, & cætera his ſimilia, *monaſticæ paupertati adverſa*, noſtri Ordinis excludit inſtitutio.

††) Ein Röhrchen, womit bey der Kommunion der geweihete Wein aus dem Kelch gezogen, oder vielmehr geſogen ward. S. auch oben bey der Verordnung Stephans. ibid. cap. 10.

ſagte Pfeffer, Kümmel und dergleichen, und befahl, nur einländiſche Kräuter, desgleichen grobes, und kein klares, Brod, auch nicht einmahl an Feſttagen, zu eſſen. *) Die Aebte hatten keine beſſern Portionen, als der ganze Konvent. — Gegen die Uebertreter war man ſehr ſtreng. Wer etwas verbrochen hatte, bekam ſpäter oder auch weniger zu eſſen; man zerbrach ihm ſein Becken oder Napf: er mußte an der Thür des Oratorii auf der Erde hingeſtreckt, ohne Kapuze, liegend büſſen. **)

Der Beyfall, den dieſer junge Orden allenthalben fand, der gute Fortgang und die Ausbreitung deſſelben, iſt in der That zum Erſtaunen! Das armſelige ſchlechte Inſtitut der Einöde Citeaux, welches in den erſten Regierungsjahren des Abtes Stephan bis auf ein halbes Dutzend armer Einſiedler, wahrer Bettler, die im Lande herum betteln mußten, herunter gekommen war, welches beynahe verſinken wollte! hob ſich nach der Zeit ſo gewaltig geſchwind, daß es in Zeit von zehn Jahren ein Orden wurde; daß es zur Zeit des eben gedachten Generalkapitels ſeine neugeſtifteten Abteyen ſchon bey hunderten zählte; daß es, in

---

*) In conventu generaliter nec pipere nec cumino, nec hujusmodi ſpeciebus utamur; ſed communibus herbis, quales terra noſtra producit, *cap. 65.* Und cap. 14. Stabilimus, ne in cœnobiis noſtris fiat panis candidus, nec etiam in præcipuis feſtivitatibus, ſed groſſus, id eſt, cribro factus.

**) *cap. 66. De gravioribus culpis*; Hora prandii ſit tardior, menſura cibi ſit minor . . . Vaſa, quibus utitur, frangantur: ad fores oratorii proſtratus jaceat in terra, non habens capucium in capite . . . Daß der Verfaſſer keine härtere Strafen anführt, iſt faſt befremdlich.

in ungefähr funfzig Jahren ſeit der erſten Stiftung, ſchon fünfhundert Abteyen ſtark war, wovon der heilige Bernhard allein hundert und ſechzig geſtiftet, oder doch eingerichtet hat; daß, ohnerachtet ein Generalkapitel im Jahre 1151. fernere neue Stiftungen ausdrücklich verbot, dennoch um das Jahr 1200. die Anzahl der Ciſterzienſerabteyen ſchon an anderthalb tauſend, und, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, bis an achtzehnhundert, in allen Landen der Chriſtenheit zerſtreuet, geſtiegen war. *) Man kann dieſe Zeit, vom Anfang des zwölften Jahrhunderts bis zur Mitte des dreyzehnten, recht das güldene Zeitalter dieſes Ordens nennen.

Woher eine ſo erſtaunliche Ausbreitung? ein ſo außerordentliches Glück? Man wird freylich nicht irren, wenn man, mit dem Helyot, eine von den Urſachen derſelben in dem eigenen Verdienſte dieſer erſten Ciſterzienſer, in ihrer ausnehmenden klöſterlichen Vollkommenheit ſuchet. Und wenn man dabey in die abergläubiſche Denkungsart jener Zeiten ſich recht hinein zu denken weiß; Zeiten, wo jeder, der einen Ciſterzienſer aufnahm, oder ſonſt dieſen heiligen Mönchen Gutes that, ſchon hiedurch einen Antheil an dem Himmel zu verdienen glaubte; ſo wird es deſto begreiflicher. Könige, Fürſten und Päbſte beehrten ihre Generalkapitel mit ihrer Gegenwart, baten ſich Gebete und Fürbitten dieſer heiligen Män-

---

*) Helyot B. V. S. 409.

**) *Lettres d'affiliation* . . . Nous avons celles qui furent données à Louis roi de France, au Chapitre-Général de l'an [illegible], au nom de l'Abbé Etienne & de tout le Convent. *Annal. Ciſterc. Ann.* [illegible] *cap.* 6. *Ordres monaſt.*

ner aus, und hielten angelegentlichſt um die Rechte der Brüderſchaft **) dieſes Ordens an; wie z. E. der König Ludwig VI. von Frankreich dergleichen auf dem Generalkapitel im Jahre 1121. erhielt. Eine Art von Paß für die ewige Seligkeit, (ſagt unſer Verfaſſer, *) oder beſſer ein Wechſelbrief, auf dem Himmel gerichtet, für diejenigen Güter, die man auf Erden den Ciſterzienſern ſchenkte. Noch jetzt iſt ein gewiſſer ſchriftlicher Kontrakt zwiſchen dem heiligen Bernhard, und einem gewiſſen Wohlthäter des Ordens vorhanden, kraft deſſen erſterer dem letztern eben ſo viel Land oder Güter im Himmel verſpricht, als er hienieden dem Orden geſchenkt hatte. „Der Heiligkeit dieſer Religioſen, (ſagt alſo Helyot nicht ganz „mit Unrecht, **) muß man es zuſchreiben; als welche durch ihr exemplariſches Leben die Bewunderung „der ganzen Welt waren, ſo daß man ihnen allenthalben Plätze zu Niederlaſſungen anbot, weil jedermann „ſich es für eine Ehre ſchätzte, ſo fromme Seelen zu „beſitzen, und für ein Glück, ſo mächtige Freunde „und Vorſprecher bey Gott zu haben.„ . . . Und dann kommen Lobeserhebungen von dem ausnehmend balſamiſchen Geruch der Heiligkeit, den dieſe Mönche allenthalben um ſich dufteten! Von ihrer ſtrengen Obſervanz, wie ſie wirklich geübet worden, nicht blos wie ſie in der Regel und in den Satzungen ſtand: von ihren Faſten, von ihren Enthaltungen, von ihrer Armuth:

---

*) Une eſpece de paſſeport — une lettre de change tirée ſur le Ciel, pour les biens qu'on donnoit aux Ciſterciens ſur terre. On voit encore la charte ou le contrat, que paſſa *S. Bernard* avec quelque bien faicteur de l'Ordre, en vertu duquel il lui promit & accorda autant de terrein en Paradis, qu'il en avoit reçu ici bas.

**) Helyot B. V. S. 409.

muth und ſchlechten Kleidung, von ihrem Wachen, Arbeiten, Leſen, Beten, Stillſchweigen; von allen ihren klöſterlichen Tugenden und Mönchsvollkommenheiten, nach dem Zeugniſſe des doch eben nicht ganz unverdächtigen Kardinals Vitri.*) Freylich iſt dies etwas: die würkliche Ausübung ſo ſtrenger Satzungen mußte gewiß, noch mehr als dieſe ſtrengen Satzungen ſelbſt, Bewunderung erwecken. Aber es waren außerdem gewiß noch mehr Urſachen dieſer gewaltigen Ausbreitung. Auswärts, der allgemeine Verfall beynahe aller andern damals vorhandenen Orden, ſelbſt den von Klugny nicht ausgenommen, welchem um dieſe Zeit eben auch ſein großes Glück ſchon zu ſchwer zu tragen wurde, ein Umſtand, der dem unſrigen ſehr günſtig war. Und dann innerlich, außer der gerühmten Unſträflichkeit des Lebens, jene vortrefliche Regimentsform! die ganze geſetzgebende Klugheit Stephans, und — — Bernhard. Dieſer berühmte Heilige iſt ein viel zu großer Mann ſeiner Zeit überhaupt, und beſonders ein viel zu großes Glück für unſern Orden, geweſen, als daß wir uns hier nicht billig bey ihm ein wenig verweilen ſollten.

Bernhard gehöret gewiß unter diejenigen Männer, von denen man bedauern muß, daß ſie nicht in aufgeklärtern, und für ihre großen Gaben glücklichern Zeiten, gelebet haben. Er war ein außerordentliches Genie, voller Feuer und Lebhaftigkeit, geſchäftig, unermüdet arbeitſam, wirkſam, rührig, eifrig; und dies alles faſt immer mit großer Klugheit! Dagegen aber auch im hohem Grade bigott und abergläubiſch; voller Scheinheiligkeit, Stolz, Herrſchſucht,

---

*) Vitri abendländiſche Geſchichte, angeführt im Helyot ebendaſelbſt.

ein ungeſtümer Ketzermacher, Verfolger und Läſterer aller ſeiner Gegner. Kurz, ein Mann, bey dem am Ende das Herz doch viel ſchlechter war, als der Kopf. So viel bezeuget, dünkt uns, ſein ganzes Leben, und auch ſeine noch vorhandene viele Schriften, unwiderſprechlich . . . In Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit, war er gewiß einer der größten Männer ſeiner Zeit, der größten Theologen wenigſtens. Sein Styl iſt lebhaft und angenehm, ſeine Stärke war, das Studium der Bibel und der Kirchenväter. Er gehörte zu der Klaſſe derjenigen Theologen, die ſich damals die alten oder bibliſchen Theologen, oder auch Dogmatiker, nannten; und war in der traurigen Fehde, die demnächſt zwiſchen eben dieſen, und den ſogenannten Dialektikern, oder den ſcholaſtiſchen Gottesgelehrten, zu nicht geringem Schaden und Aergerniß der ganzen Kirche ausbrach, nicht nur Parthey, ſondern eine rechte Hauptperſon. Sein Feuer und Ketzermachergeiſt trieben ihn, daß er den gelehrtern und vielleicht beſſern Abälard, und hernach den Biſchof von Poitiers, Gilbert von Poiree, beyde ſehr lieblos verfolgte, und ganz unchriſtlich verdammete. *) . . Aber wir haben es hier nicht ſowohl mit dem Theologen Bernhard zu thun, als vielmehr mit dem Kloſterbruder, mit dem Abt Bernhard. Und vielleicht wäre jener ohne dieſen nichts geweſen! . . . Schon aus dem oben geſagten erhellet zum Theil ein außerordentliches Genie, ein frühzeitiger Kopf. Noch als Kind, neben ſeinen übrigen fünf Brüdern, von ſeinen adelichen Aeltern zum Mönchsleben beſtimmt, und in allen den falſchen Begriffen von Kloſtertugend und Liebe zur Aſketik erzogen, kommt er, kaum ein Jüng-

---

*) Mosheims Kirchengeſchichte (deutſch), Th. IV. S. 379. 384. f.

Jüngling, mit noch dreyßig jungen Edelleuten nach Citeaux, wird, zwey Jahre darauf, ſchon Abt zu Klairvaux; hat nun ſein eigenes Kloſter, und fängt an, in dieſem neuen Wirkungskreiſe ſich recht geſchäftig zu zeigen. Alles in einem Alter von zwanzig Jahren, oder ein wenig drüber! *) Man rühmt die Strenge, die gute Zucht, die Regelmäßigkeit, die Arbeitſamkeit, die er in ſeinem neuen Kloſter Klairvaux einführte, und am meiſten durch ſein eignes Exempel unterſtützte. Man kochte Suppen von Büchenlaub, man aß Brod von Gerſte und Hirſe, ſo ſchwarz und ſo ungenießbar, daß ein durchreiſender fremder Religioſe ein Stück davon heimlich zur Probe mitnahm, und es jedermann als eine Seltenheit zeigete. **) Und doch ſchien ihnen, ſelbſt dieſes abſcheuliche Brod noch eine üppige Speiſe: ihr Biſchof mußte es ihnen erſt aus dem Sinne reden, und ſie verſichern, die himmliſche Gnade ihrer Berufung ſey es, die ihnen dies Thränenbrod

---

*) Nehmlich nach unſerm Verfaſſer, oder vielmehr, nach dem daſelbſt angeführten Manrique Annal. Ciſterc. Ann. 1112. cap. 3., und Ann. 1115. Nach ihm ſoll Bernhard im Jahre 1093. zu Fontaine bey Dijon geboren ſeyn. Andre hingegen geben 1091. als ſein Geburtsjahr an. J. L. Mosheim Th. IV. S. 355. und Hambergers Nachrichten, Auszug S. 1488. . . . Uebrigens wird Bernhards Eifer im Beten und in dem beſchaulichen Leben ſo gerühmt: Er war darinn ſo ſtark, heißt es, daß er, nachdem er ſchon ein Jahr Novize geweſen war, noch nicht einmal wußte, ob ſeine Zelle gewölbet ſey, oder nicht? Und oft ſoll er im andächtigen Selbſtgeſpräch ausgerufen haben: Bernhard, Bernhard! warum biſt du hieher gekommen? warum haſt du die Welt verlaſſen? *Manrique Annal. Ciſt.* Ann. 1113. cap. 4.

**) *Annal. Ciſt. Ann.* 1115, cap. 4. Pulmentaria ſæpius ex fagi foliis conficiebant, und Helyot daſ. S. 429.

Brod ſo honigſüß mache. *) Bernhard ſelbſt, welcher ſeine äußerſt ſtrenge Zucht gern mit ſeinem eigenen Exempel belegen wollte, gieng in dieſer thörichten Scheinheiligkeit ſo weit, daß er ſich endlich den Magen darüber verdarb, und ſeine Geſundheit dermaßen aufopferte, daß er bald ſich gezwungen ſah, ſeinen Eifer ein wenig zu mäßigen. **) Sehr arbeitſam waren die Religioſen zu Klairvaux. Sie beſtellten den Acker, ſie ſäeten, erndteten, fälleten Holz u. ſ. f. und erquickten ſich nach ſolcher ſauern Arbeit denn doch noch mit allem Dank an ihrem betrübten Brod, mit Kraut, Wurzeln oder Schwämmen begleitet. ***) Sie ſchliefen auf der Streu oder höchſtens auf Strohſäcken, und dann um Mitternacht zur Hora — — Kurz, was Benedikt, Alberich, und Stephan vorſchrieb, das hat Bernhard wirklich in Ausübung gebracht. Wenn jene in der Theorie der Mönchsregeln groß waren; ſo war es dieſer gewiß noch mehr in der Praxis. Und daher verdient er es, daß die Geſchichte ihn den zweyten Stifter und Vater des Ciſterzienſerordens, und daß der größte Theil deſſelben ſich demnächſt nach ſeinem Namen Bernhardiner, genannt hat. †)

Nicht weniger voll Eifer, Feuer, Geſchäftigkeit und Klugheit, aber, von der moraliſchen Seite betrachtet, gewiß ſchlechter, zeigte ſich dieſer tapfere Reformator in dem langen Kriege mit dem Orden von Klugny.

---

*) *Annal. Ciſterc.* Ann. 1118. cap. 3.

**) Ibidem, Ann. 1118. cap. 4.

***) *Annal. Ciſterc.* ann. 1118. cap. 1.

†) Mosheim Kirchengeſchichte (deutſche Ueberſ.) Th. IV. S. 339.

Klugny. Ein neuer Auftritt, wo ſich ſein Charakter ſtärker äußern mußte. So ſehr irgend ein Staat einen Erbfeind, oder eine Privatperſon einen natürlichen Nebenbuhler haben kann; ſo ſehr fand Citeaux, und nun auch das ſchon faſt gleich berühmte Klairvaux, ſeinen Erbfeind und natürlichen Nebenbuhler an Klugny. Klugny war eigentlich eine Reform von dem großen Benediktinerorden, und nichts weiter! eben ſo wohl als Citeaux. Aber es hatte den großen Vorſprung des Alters, der Macht, des Reichthums. Es hatte ſich eben auch, durch ſtrenge Zucht und Regelmäßigkeit aus dem Staube erhoben: durch unſträfliche Sitten und Frömmigkeit — oder beſſer, durch Mangel und Vermeidung ſolcher abſcheulichen Laſter, als damals in allen Benediktinerklöſtern durchaus herrſchten — ſehr empfohlen, und in allgemeinen guten Kredit geſetzt. Gerade das Spiel, welches nun Citeaux anfieng! Dadurch war denn Klugny, nun ſchon ſeit einem Jahrhundert ſeiner Entſtehung, beliebt, und groß, und mächtig, und ſehr reich geworden! aber auch, herrſchſüchtig, ſtolz, übermüthig, üppig; nach dem oft bemerkten böſen Zirkel. Und ſo entſtand ihm aus dieſem ſeinem Glück nunmehr Uebermuth, Ungebundenheit, und gänzlicher Verfall ſeiner alten Zucht und Strenge! Dieſer Verfall der eigentlichen Mönchstugend zog denn auch billig den Verfall des auswärtigen Kredits nach ſich. Und in dieſem Punkte ſtand Klugny, als nun Citeaux anfieng, ſich empor zu heben. Was war natürlicher, als daß dieſe Situation bey dem erſteren den allerbitterſten Neid erweckte, welcher hernach in eine der heftigſten öffentlichen Feindſchaften ausbrach? Jeder Theil des öffentlichen Kredits, den Klugny verlohr, war nun Gewinnſt für Citeaux: jeder neue Beyfall, den Citeaux erhielt, war Verluſt und Schade für Klugny. Klugny mochte immerhin den Vorzug des Alters und des Anſehens und der Macht haben; Citeaux hatte dagegen einen andern nicht geringern: die Empfehlung der Neuheit, der Begeiſterung, der Bewunderung. *) Und, was das ſchlimmſte war! die ganze unpartheyiſche Welt mußte urtheilen: Klugny ſey ſelbſt Schuld an ſeinem Unglück, und Citeaux verdiene alle ſein Glück? Ein ſolcher Nebenbuhler iſt gewiß der allerunerträglichſte. Aus allen dieſen Urſachen wurde denn dieſer Mönchskrieg mit vieler Bitterkeit, und lange Zeit, von beyden Seiten fortgeführet. Neid, Eiferſucht und Rivalität war und blieb immer die große Triebfeder, die nur unter verſchiednen Geſtalten ſich äußerte. Der neue Orden, um ſich zu heben, um Aufmerkſamkeit zu erregen, ſuchte Vorzüge. . . . Dergleichen war, die neue Farbe der Kleidung, und der himmliſche Gürtel, ſchon unter Alberich, wovon oben. Ein weißer Habit, **) ein Gürtel! Freylich lächerliche Vorzüge; aber doch allemahl etwas ungewöhnliches, etwas auszeichnendes, etwas das in die Sinne fiel, und bey dem großen Haufen, eben weil es neu war, ſchon genung gefiel. Ueber dieſe neue Kleidung wurde alſo erſtlich geſtritten. Ferner ſuchte Citeaux ſich durch Armuth zu empfehlen, und beſonders, durch eine in die Kirchen, in den Gottesdienſt eingeführte Armuth, wie wir oben geſehen haben. Wieder etwas neues, etwas beſonderes! Wenn das Volk in die Kirchen der Ciſterzienſer kam, welche Bewunderung, welches Erſtaunen! Weiter zeichnete ſich Citeaux vortheilhaft aus, durch Arbeitſamkeit. Nicht blos fromme Bettler! nicht blos müßige Beter! nein, fleißige, arbeitſame, arme Leute! Die verdienen eher ein Almoſen, als jene übermüthigen Müßiggänger, die üppigen Mönche von Klugny, welche ſchon mehr als zu reich ſind! ſo mußten natürlicherweiſe die gutthätigen Seelen jener Zeit denken, die den geringſten Brüdern Chriſti Gutes thun konnten, oder wollten . . . Das artigſte war dabey, die Noth zwang die Ciſterzienſer wohl, in ihren anfänglichen dürftigen Umſtänden, zur Armuth und zur Arbeit; und nun wurde ihnen dieſer wahre Nothzwang noch gar als eine Tugend, als ein Verdienſt, als ein Vorzug angerechnet! Deſto beſſer für ſie . . . Endlich nahm ſich Citeaux auch überhaupt ſehr aus, durch ſeine weit beſſeren Sitten, durch ſeine Reinigkeit von den Laſtern der Klugnyer, durch gute Ordnung, Strenge und Regelmäßigkeit, durch Treue gegen die Regel. Und das war es, was Klugny am meiſten verdrießen mußte: theils, weil es ein wahrer, vernünftiger Vorzug war, mehr als alle die andern! der einzige wahre vielleicht! theils weil das nun gerade derſelbe Weg war, auf welchem Klugny geworden war, was es war! und theils weil für den Mächtigern nichts empfindlicher ſeyn kann, als an ſeinem kleinen, aber tapfern, Feinde Tugend zu finden, die ihn nicht allein äußerſt beſchämt macht, (weil er moraliſch ſchlechter iſt) ſondern ihm auch auswärts, im Kredit, im Urtheil unpartheyiſcher Richter, den größten Schaden thut . . . Einige Aebte zu Klugny, die dieſen Verfall und dieſe Gefahr wohl zu Herzen nahmen, bemühten ſich zwar aus allen Kräften, dem

---

*) Siehe Vorrede zu unſerm erſten Bande. S. LXI.

**) Weiß oder auch grau; wenigſtens nur nicht ſchwarz, damit es etwas Neues wäre. Das Zeug ſollte ja, wie wir vernommen haben, das allergröbeſte und ſchlechteſte ſeyn; bey ſolchem wird weiß oder grau, auf eines hinauslaufen. Und ſo läßt ſich vielleicht die Schwierigkeit heben, aus welcher ſich Lauterbach nicht zu finden weiß. *Rev. Paris.* pag. 193. 194.

Uebel zu ſteuern, und die alte Zucht wieder herzuſtellen. Aber vergebens! Die Ungebundenheit war zu weit eingeriſſen: der Orden war zu groß, zu mächtig, zu reich, zu übermüthig geworden. Ungefähr eben ſo, wie es mit dem römiſchen Staate vor Zeiten gieng. . . . Nun, über alle dieſe Punkte alſo, wurde geſtritten: mit Hitze und Eifer von beyden Seiten geſtritten; und weil eben unſer heiliger Bernhard in dieſem Streit ſo ſehr Hauptperſon, ſo recht Feldherr, der den Krieg als angreifender Theil führte, geweſen iſt; darum haben wir ihn hier einrücken müſſen. Bernhard, als der Feldherr der weißen Mönche, grif zuerſt die ſchwarzen, über alle dieſe Punkte, beſonders über die Kleidung, über die Obſervanzen, und über die damalige Ungebundenheit der Klugnyer, in einer eigenen Schrift an. *) Der ſchwarze Heerführer, Peter Moriz, Abt zu Klugny, zugenannt der Ehrwürdige, antwortete anfangs mit ziemlicher Beſcheidenheit. Bald erfolgeten heftigere Streitſchriften von beyden Seiten, wodurch denn, wie gewöhnlich, nichts weiter ausgerichtet wurde, als daß die Gemüther beyder Partheyen deſto mehr gegen einander erbittert wurden. **) Aber dabey blieb es nicht. Es erfolgten Thätigkeiten: nehmlich, häufiges Ueberlaufen von der ſchwarzen Fahne zur weißen; von der weißen zur ſchwarzen! Wem es zu Citeaux nicht mehr gefiel, der lief nach Klugny über, und war ſo ſicher, daß er da mit ofnen Armen aufgenommen wurde, als die deſertirenden Miniſterialtruppen jetzt von den unruhigen Boſtonianern in Amerika. Und ſo umgekehrt. Einer ſuchte dem andern ſeine Leute abſpänſtig zu machen. Citeaux verlohr in der That am meiſten dabey: ſeine beſten Genies liefen hinüber. Robert, ein Vetter Bernhards, machte es nicht beſſer. Man lieſet noch jetzt in Bernhards Schriften deſſelben Strafſchreiben an ihn, worinn er ihm, wegen dieſer geiſtlichen Deſertion die härteſten Vorwürfe macht; doch dabey mit vieler Zärtlichkeit, ungefähr wie Verliebte zu thun pflegen.*) Insbeſondre verlohr das obgedachte Kloſter Morimond, durch dergleichen Ueberlaufen, ſogar ſeinen Abt ſelbſt, und ſo viele Religioſen, daß es ſeinem Untergange nahe war.**) — — Noch ein andrer Streitpunkt kam dazu; der betraf den Zehnten. Pabſt Innocenz der IIte nehmlich, ein Pabſt, mit welchem Bernhard und Citeaux immer in gutem Vernehmen zu ſtehen ſuchten, hatte im Jahre 1132. die Ciſterzienſer, unter andern beträchtlichen Privilegien und Freyheiten, auch mit der Befreyung von dem Zehnten (ſolcher ihrer Ländereyen ohne Zweifel, die ſonſt zehntpflichtig geweſen waren), beſchenket. Dieſe beſondre Gunſt des heiligen Vaters erweckte natürlicher weiſe nicht allein große Mißgunſt bey den Klugnyern, ſondern that ihnen auch offenbar Schaden. Denn, weil viele

---

*) Unter dem Titel, Apologie des heiligen Bernhards; eine getreue und lebhafte Schilderung des Kloſterlebens, ſo damals in den Orden herrſchte. Moſheims Kirchengeſchichte, (deutſch) Th. IV. S. 341. und Maklaine Anmerk. 65.

**) *Annal. Ciſterc.* ad ann. 1121.

Zehn-

---

*) Une lettre pleine de tendreſſe & de reproches amoureux, ſagt unſer Verfaſſer, *Oeuvres T. II.* p. 144.

**) Das alles bis daher, iſt alſo der beſte Kommentarius zu dem, was in der Vorrede zu unſerm erſten Bande, S. 36., und S. 61. bis 68., geſagt iſt.

Zehnten von dieſen Ländern den Mönchen von Klugny gehöreten, welche nunmehr nicht abgetragen wurden; ſo verlohren ſie an ihren Einkünſten ſehr, durch dieſe ihren Nebenbuhlern ertheilte Zehntfreyheit. Und deswegen fiengen ſie einen heftigen Zank nicht allein mit den Ciſtercienſern, ihren beſtändigen Feinden, mit denen nunmehr der apoſtoliſche Stuhl Parthey gegen ſie zu machen ſchien; ſondern auch eben deswegen mit dem Pabſte ſelbſt, an. Viele Jahre dauerte auch dieſer Krieg, der zu den übrigen Befehdungen dieſer beyden Ordensgeſellſchaften hinzu kam, bis er im J. 1155. gewiſſermaßen gütlich beygelegt seyn ſoll. *)

Aber ganz beſonders merkwürdig iſt uns Bernhards Geſinnung und Verfahren, in Anſehung der damals ſo gewöhnlichen Exemtionen, vorgekommen. Zu einer Zeit, da es in der ganzen Kloſterwelt, zum ſchlechten Troſt der Biſchöfe, ſchon lange gleichſam Mode geworden war, daß ein jeder Orden, ein jedes Kloſter ſogar, welches nur einige Figur machte, ſich für exemt erklären ließ; (d. i. befreyet von dem Ordinario, oder von demjenigen Biſchofe, in deſſen Sprengel ſie gehörten, und nur dem Pabſte unmittelbar unterworfen), da war es wohl natürlich, daß auch dieſe neue geiſtliche Geſellſchaft dem Exempel folgete, um die Befreyung bey dem Pabſte anhielt, und gern erhielt: eine Sache, die in der That beyden Theilen, dem Orden ſowohl als dem Pabſte, allemahl eben ſo vortheilhaft, als den Ordinarien nachtheilig, war. Sonach erhielt denn auch Citeaux, noch in der Wiege, mögte man

---

*) *Annales Ciſtercienſ.* Ann. 1132., und Moſheims Kirchengeſchichte (deutſch), Th. IV. S. 341. Wegen des endlichen Vergleichs drückt ſich indeſſen Moſheim ſehr zweifelhaft aus: es ſey noch nicht klar, wie?

man ſagen, nehmlich ſchon unter Alberich, im Jahre 1104., von Pabſt Alexander dem IIIten, anſehnliche Privilegien, und unter andern namentlich die Befreyung von den Ordinarien. *) Inzwiſchen, wie ſehr dies nun hieß: zwey verbinden ſich durch gemeinſchaftliches Intereſſe zum Schaden eines dritten; wir meynen, wie ſehr die Biſchöfe unter dieſem Verfahren litten, überläßt man jedem verſtändigen Leſer ſelbſt nachzudenken. **) Es war ja gewiß zu der Biſchöfe Schaden, daß der Pabſt nun ſo viel ſeiner Kreaturen, ſo viel unterthänige Diener, ſo viel Spionen, ſo viel Truppen mehr ***) in ihrem eigenen Gebiet hatte und unterhielt, daß der Biſchof zu Rom ihnen hiedurch nicht allein ihre Rechte kränkte, und aller Orten Inſtrumente zu Beförderung und Verbreitung ſeiner unbefugten Macht und Herrſchſucht unterhielt; ſondern, was das empfindlichſte war, daß er ihnen dadurch auch mächtige Summen Geldes aus dem Lande zu ziehen anfieng. . . . Alſo war denn die gerechte Folge dieſe: daß die Biſchöfe, gegen ſolche überhandnehmende Exemtionen ſehr aufgebracht, bittere Klagen darüber führten; und daß lange und heftige Unruhen daraus erwuchſen. . . . So weit nur, in die Kirchenhiſtorie im Ganzen, einen Blick zurückgeworfen; — — wie befremdlich muß es denn ſcheinen, eben dieſen eifrigen Kloſterreformator und tapfern Abt Bernhard, als einen von den vornehmſten

---

*) *Annal. Ciſterc.* Ann. 1104., cap. 3.4 und Beſtätigungen von verſchiedenen folgenden Päbſten, z. E. Innocenz II., und andern.

**) Siehe *Greg. Kruii Purit. monaſt. hiſt. occid. Mantiſſa III.* cap. 467.. beſonders §. 10-13.. pag. 431. ſq.

***) Vorrede zu unſerm erſten Band. S. 60. S. 37. 38 f.

Verfechtern, Vertheidigern und Vorſprechern der Sache der Biſchöfe gegen den Pabſt, zu erblicken! Er hält, mit einem Peter von Blois, und andern, dies Verfahren der römiſchen Päbſte für ungerecht;*) er ſcheuet ſich nicht, von Unbefugniß ſolcher überhandnehmenden Befreyungen, als Kränkungen der biſchöflichen Rechte, frey, dreiſt, und öffentlich zu reden. Er ſchreibt über dieſen Punkt mit Eifer und Freymüthigkeit an verſchiedene Aebte; nennet alle dergleichen Exemtionen und Immunitäten ungerecht und unbefugt, (und gewiß mit Recht) eifert gegen ihr Betragen hierinn: Es ſey Stolz, Uebermüthigkeit, Ungehorſam, Unvernunft, was ſie thäten: von andern, nehmlich von ihren Untergebenen, forderten ſie ſtrengen, uneingeſchränkten, blinden Gehorſam; und doch wollten ſie ſelbſt ihrer natürlichen Obrigkeit, (er meynet die Biſchöfe, die Ordinarien), nicht gehorſam ſeyn, ſondern ließen ſich, einer nach dem andern, von der ſchuldigen Unterwerfung gegen ſie, zu Rom frey- und losſprechen.**) — — Wie ſoll man nun dieſes Verfahren Bernhards erklären? Zwar ſo viel iſt gewiß, wenn er ſo dachte, ſo that er nicht allein im Grunde ganz recht, ſondern handelte auch vollkommen dem Geiſte des Ordens gemäß, und der Regel getreu. Denn oben iſt ſchon angemerkt, wie ſehr der Geſetzgeber Stephan das gute Vernehmen mit den Biſchöfen auf alle Weiſe zu erhalten geſucht; ſo ſehr auch immerhin die genaue Verbindung

zu

---

*) *Petrus Bleſenſis*, *Aegidius romanus*, aliique; *Rev. Purit. l. cit.* §. 12.

**) „Cum nec unum quidem verbulum de ſuis imperiis „ſubditos prætergredi patiuntur, ipſi propriis contemnunt „obedire Epiſcopis„ ſchreibt Bernhard; *Annal. Ciſterc. ad Ann. 1114. cap. 3.*

zu einem Ordenskörper ihnen ſonſt gefährlich ſcheinen konnte . . . Aber nun, auf der andern Seite, war er denn nicht ſelbſt Mönch, Abt, Kloſtermann, eifriger Reformator und beynahe Stifter ſeines Ordens? War alſo die Sache aller Mönche, aller Klöſter, aller Orden, nicht recht vorzüglich ſeine Sache? Sollte er, der ſonſt klug genug war, diesmal allein ſo edel gehandelt haben, große irdiſche Vortheile dem Rechte und der Tugend aufzuopfern? So viel vortheilhafte Ideen dürfen wir wohl, leider, von ſeiner Tugend nicht haben! — Oder hat er darinn etwa nach ſeinem herrſchenden Grundſatze gehandelt, Strenge? Wollte etwa ſein ehrgeiziger Eifer den Verſuch machen, ob ſich das, was er einmal als Recht in Schutz genommen, nicht ſelbſt gegen den allmächtigen Biſchof zu Rom, behaupten und durchſetzen ließe? Denn mächtig genung war nun ſchon er ſelbſt ſowohl, als ſein Orden, geworden, um ſo etwas zu wagen. . . . Wir geſtehen gern, daß wir hier noch einigermaßen in Zweifel bleiben.

Theils durch dieſe Tapferkeit in ſolchen Kriegen, theils durch den ihm eigenen Ernſt, Eifer und Strenge in der Zucht, erwarb ſich alſo dieſer Mann Verdienſte, recht große Verdienſte, um ſeinen Orden, und machte den Namen von Citeaux und von Klairvaux berühmt und beliebt in der ganzen Chriſtenheit. Er betrieb, außer der gerühmten ſtrengen Zucht, Ordnung und Regelmäßigkeit der Sitten, beſonders noch die Wiſſenſchaften. Daher geſchah es denn, daß jedermann ſeine Schüler gern hatte, ja daß viele andre Orden und Brüderſchaften ihn baten, ihnen Vorſchriften zu geben, ſie einzurichten, wie z. B. ſogar der Ritterorden der Tempelherren that. *) Zu-

---

*) Greg. Riv. [illegible] monaſt. hiſt. occid. p. 120. und Helyot B. VI S. 26.

lezt wurde er beynahe als ein allgemeiner Reformator und Geſezgeber aller Mönchsgeſellſchaften verehret. Die durch ihn bewirkte erſtaunliche Verbreitung ſeines Ordens iſt ſchon oben berühret. Er hielt zu dem Ende ausdrücklich beſtändig, wenigſtens hundert Novizen, wovon er nach Befinden und auf Verlangen verſenden könnte. Als er den 20ſten Auguſt im Jahre 1153, *) ſtarb, hinterließ er zu Klairvaux allein über ſiebenhundert Mönche, und mehr als hundert und ſechzig von ihm geſtiftete Klöſter. Nach ihm hat auch Klairvaux allein ſo viel andre Klöſter geſtiftet, als kein einziges der übrigen, nehmlich über achthundert. Aber auch auswärts ſtand Bernhard allenthalben in unglaublich großem Anſehen. Aus ſeiner Zucht und Schule ſind über dreyßig Biſchöfe und Erzbiſchöfe, ſechs Kardinäle, und ſogar ein Pabſt, gekommen, nemlich Pabſt Eugen III., welcher auch einſt ſelbſt ein Generalkapitel dieſes Ordens im Jahre 1148., mit ſeiner Gegenwart beehrte. **) Man begreift leicht, wie viele günſtige Folgen dies für den heranwachſenden Orden haben mußte. ***) Bernhard war zugleich als ein großer Redner, als der größte ſeiner Zeit vielleicht, berühmt, z. E. durch ſeine

---

*) Nehmlich nach unſerm Verfaſſer: *Ordres monaſtiques*, Tom. II. pag. 155.

**) Helyot B. V. S. 429. und 425. Mosheim a. a. Orte. S. 339.

***) Und wiederum, wie vielen Einfluß in die ganze chriſtliche Kirche und in die Theologie, daß Bernhard allenthalben ſeine Schüler hatte. Man leſe aufmerkſam was in unſerer Vorrede zum erſten Bande S. 19. bis 34. das fünfte, ſechſte und ſiebende Verhältniß der Mönche genannt wird.

ſeine bekannten Kreuzpredigten. Man verehrte ihn allenthalben, als den größten Theologen, als Staatsmann, und geiſtlichen Rechtsgelehrten. Auf Kirchenverſammlungen war er eine Hauptperſon, und manchmal gar Schiedsrichter der Könige und Fürſten. „Ein „Mann, der in dem ganzen chriſtlichen Europa oft, „was er wollte, mit einem Worte ausrichten, und „ſelbſt Königen befehlen konnte.„ *) . . . Darum mit Recht, der zweyte Vater und Stifter der Ciſterzienſer, welche nach ihm Bernhardiner genannt wurden; darum demnächſt ein vorzüglich großer Heiliger der chriſtlichen Kirche! . : . So viel hier, von dieſem merkwürdigen Manne, um aufzuklären, wie nicht nur ſeine eignen Verdienſte um unſern Orden, ſondern auch ſein übriges unglaublich groſſes Anſehen in der ganzen Chriſtenheit, Miturſachen an der großen Ausbreitung und an dem Anſehen des Ciſterzienſerordens geweſen; und wie Citeaux durch Bernhard eben ſo groß geworden, als Bernhard durch Klairvaux.

---

*) So urtheilt Mosheim, in ſeiner Kirchengeſchichte (deutſch) Th. IV. S. 339.

* * *

Zweytes Kapitel.

Unruhen, Spaltungen, Verfall, Reformen des Ordens.

Das güldene Zeitalter dauerte, wie geſagt, ungefähr bis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts. Nach dieſer Zeit erhoben ſich viele innerliche Unruhen in dem Orden. Die erſte war: man zankte ſich über den wahren Sinn des Geſetzes, der obgedachten Charte der chriſtlichen Liebe, (ungefähr eben wie bey den Franziskanern), und zwar beſonders in Anſehung deſſen, was die darinn verordnete Hierarchie, Regimentsform und Gerichtsbarkeit betraf. Man fand nöthig, ſich desfalls an den Pabſt zu wenden. Urban der IVte ſtarb darüber; ſein Nachfolger, Klemens IV. gab im Jahre 1265. Erklärungen, Veränderungen und Zuſätze in den ſtreitigen Punkten der Regel, durch eine Verordnung oder Satzung, die man nach ihm die Klementina nennet; und hiemit war auf eine Zeitlang der Streit gehoben und beygeleget. Ordnung und Eintracht herrſchte nun wieder im Orden, und erhielt ſich bis in das vierzehnte Jahrhundert. Das ſieht man unter andern aus einem in dem Jahre 1289. gehaltenen Generalkapitel, in welchem eine Sammlung aller vorhergehenden Schlüſſe des Ordens beliebet, und Zucht und Strenge, zumal auch in dem verordneten Faſten, nachdrücklich eingeſchärfet wird. . . . Allein mit dem Anfange dieſes vierzehnten Jahrhunderts erkaltete der Eiſer ſehr, die nach Fleiſch lüſternen Mönche, und vornehmlich Aebte, ſtreckten ihre Hand nach dem verbotenen Baume. Pabſt Benedikt der XIIte, ein ehemaliger Bruder und Abt dieſes Ordens, ſuchte dem Uebel zu ſteuern, und ſchärfte, durch eine im Jahre 1334. ergangene Verordnung, nach ihm die Benediktina genannt, die alte Strenge. Aber weder Benediktina, noch Klementina, noch Generalkapitel, noch Geißel bey Waſſer und Brod, war der böſen Luſt gewachſen; man konnte nicht verhindern, daß nicht aufs neue Nachlaſſung, Unordnung und Mißbräuche einriſſen. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts findet man ſogar, daß die Generalkapitel ſelbſt, Eigenthum, nicht nur ganzen Abteyen oder Klöſtern; ſondern nunmehr auch einzelnen Religioſen, erlaubeten. *) Hier war es denn, wo zuerſt eine beſondre Kongregation unſers Ordens entſtand, die aus Abſcheu vor dem einreißenden Verderben, den Entſchluß faßte, ſich öffentlich von Citeaux zu trennen, unabhängig zu ſeyn, und einen eigenen Körper zu bilden. Sie heißt die ſpaniſche Kongregation von der Obſervanz. **) Ein

*) Z. E. die Generalkapitel vom Jahre 1396., von 1399., und von 14[illegible] Helyot ebendaſ. S. 413. und 414.

**) Sie entſtand in Spanien im Jahre 1425. durch Martin von Vargas, einen Ciſterzienſermönch, welcher von heiligem Eifer über das damalige Verderbniß des Ordens entzündet, mit mächtiger Unterſtützung von Seiten des römiſchen Stuhls, ein neues Kloſter, anfangs eine Einöde, die er Zion nannte, nicht weit von Toledo am Tagus ſtiftete, indem er in Laubhütten wohnte, Unkraut aß u. ſ. f. ausdrücklich in der Abſicht einer ſtrengeren buchſtäblichen Befolgung der Regel Benedikts, und der Satzungen von Citeaux; alſo recht eigentlich als Reformator des Ordens. Dieſen Titel Verbeſſerer (und nicht, Abt, Prior, oder ſo) behielt auch er, und ſeine Nachfolger, beſtändig bey. Pabſt Mar-

Vorſpiel von dem, was in der Folge noch viel mehr geſchah, und was in der That in der ganzen Mönchshiſtorie in ähnlichen Fällen immer zu geſchehen pflegt: Allgemeiner Verfall und eingeriſſne Verderbniß eines Ordens gebieret Zeloten; die Zeloten bringen Reformationen; die Reformen beſondre Kongregationen hervor. . . . . In der Folge wurde das Uebel immer ärger. Die ganze Geſchichte unſers Ordens von dieſem Zeitpunkt, d. i. vom Anfange des funfzehnten Jahrhunderts an, bis nach der Mitte des ſiebenzehnten, iſt faſt nichts anders, als ein wahres Gemählde von der äußerſten Schwierigkeit, Unmöglichkeit mögten wir ſagen, daß ein großer und reicher Orden ſich lange in Zucht und guter Ordnung erhalte. . . In dem übrigen Theile des funfzehnten Jahrhunderts kommen erſtlich die traurigen und langen Kriege dazu, die damals Frankreich zerrütteten, einheimiſche und auswärtige Kriege! Daß dieſe unfehlbar ihren böſen Einfluß auch auf unſern Orden gehabt, läßt ſich leicht erachten. Die Klöſter verlieren das ihrige, oder ſie werden gar verwüſtet: der Religioſe wird in ſeinen Obſervanzen geſtöret, in ſeinen Enthaltungen, z. E. vom Fleiſcheſſen, gehindert, oder auf andre Weiſe bedränget und verfolget. Nun reißt die Unordnung überall ein. Die Päbſte, nach einander ermahnen zur Beſſerung; aber es iſt vergeblich! Abt Imbert von Citeaux thut dem Pabſte Sixtus IV. perſönlich, in einer eignen Geſandſchaft zu Rom im Jahre 1475. dringende Vorſtellung von der Unmöglichkeit einer allgemeinen und dauerhaften Verbeſ-

ſerung

Martin V. ſchenkte ihm zwar gleich die gänzliche Befreyung von der Gerichtsbarkeit von Citeaux; aber Eugen IV. widerrief ſolches im Jahre 1437., und unterwarf dieſe Kongregation wieder den Vätern des Ordens. Helyot daſ. S. 442-449.

ſetzung bey ſolchen Umſtänden. Der heilige Vater findet für gut, die obgedachte Benediktina zwar zu beſtätigen, und die Faſten aufs neue einzuſchärfen; erachtet es aber doch ſelbſt für nöthig, in Anſehung des Erlaſſes von der Enthaltung vom Fleiſcheſſen, dem Generalkapitel, und den einzelnen Aebten, in dieſem Nothfalle, Vollmacht zu geben. Nun wurde dieſe Bulle des Pabſtes mit großen Freuden angenommen, und in einem Generalkapitel vom Jahre 1481. unter Imberts Nachfolger, Johann von Cirei, genehmiget: Allen Aebten und Superioren wurde nun freye Macht gegeben, ihren Untergebenen, nach Befinden der Umſtände, im Nothfall, das Fleiſcheſſen zu erlauben. Aber das war nun eine unendliche Quelle von tauſend Unordnungen, Zänkereyen und Spaltungen! Jeder Abt ſahe ſich nunmehr von ſeinen Religioſen überlaufen: ſie wollen alle Erlaß haben, Fleiſch zu eſſen! War er ſtreng, und hielt ſich feſt an die Worte, im Nothfall, ſo wurden ſeine Mönche ihm aufſätzig, ſie murrten, ſie empörten ſich, ſie nannten ihn einen Tyrannen, oder deſertirten gar. Denn das Beyſpiel ſo vieler andern Aebte, die gegen ihre Untergebenen gefälliger waren, und das Fleiſcheſſen leicht erlaubeten, machte ſie neidiſch. Alſo, wenn der Abt mit ſeinen Mönchen, gut ſtehen, und großen Zulauf haben wollte, ſo mußte er gelinde ſeyn und gern Erlaß geben. Daher geſchah es denn, daß die meiſten blos nach Gutdünken hierinn verfuhren, daß ſie ſträflich gelind und nachſichtig wurden; ja daß aus ſolcher ihrer Gelindigkeit, große Unordnung, Frechheit und Ungebundenheit der Mönche: und aus dieſer wiederum Partheyen, Faktionen, Spaltungen hie und da im ganzen Orden; oftmals gar in eben demſelben Kloſter, entſtanden. Nun war das Uebel wieder ärger wie zuvor, und überreif zu einer Reformation! Ein Generalkapitel vom Jahre 1485. will helfen, und befiehlt zur Meidung dieſes Aergerniſſes, Gleichförmigkeit in Kleidung und Koſt, für den ganzen Orden; und erlaubet — — dreymal wöchentlich Fleiſch. *) Aber was hilft es? Durch ſanfte Mittel wird das Uebel nur ärger. Schon im gleichfolgenden Jahre, 1486. ſteiget die Unordnung und Ungebundenheit nicht allein in dieſem, ſondern noch in viel weſentlicheren Stücken, zu ſolchem Grade, daß die Landesherren ſchon hie und da anfangen, ſich an den heiligen Vater in Rom zu wenden, und ihn nachdrücklich bitten, entweder Steuer zu halten; oder — — wie vor kurzem die Jeſuiten. — den Orden ganz aufzuheben. Nun befiehlt der Pabſt im Jahre 1487. mit ernſtlichen Drohungen, Strenge, Reform und Beſſerung — aber wieder ohne Wirkung. König Karl VIII. von Frankreich, (denn Frankreich war doch immer der Hauptſitz des Ordens; und, wenn eine Verbeſſerung vorgenommen werden ſollte, ſo mußte ſie doch billig bey dem Haupte erſt angefangen werden), hielt von neuem bey dem Pabſte an, indem man ſich auf Aebte und Generalkapitel hierinn gar nicht verlaſſen könnte! Alſo wurde denn nun eine außerordentliche Verſammlung der Aebte des Ordens, (auf Betrieb des Königs allein, wie es ſcheint) zu Paris in dem Bernhardinerkollegio veranſtaltet. Dieſer Konvent ſetzte

Ver-

---

*) Doch ſollte dieſes Fleiſcheſſen in einem, von dem ordentlichen Speiſeſaal abgeſonderten, und eigentlich zu dieſem Zweck zu erbauenden, Zimmer geſchehen; Helyot B. V. S. 417. . . . Nicht ohne Lächeln bemerkt man hier, wie dieſe ausgearteten Mönche doch noch einen Reſt von Empfindung einiger Reue und Schaam behalten, wie weit ſie von ihrer alten Unſchuld abgewichen! . . . Vielleicht aber geſchah es auch mit Fleiß, etwa wegen der noch übrigen Zelaten.

Verbeſſerungsartikel für den ganzen Orden auf, worinn Pracht, Bequemlichkeit, Eigenthum, und viel andre bisher eingeriſſene Mißbräuche und Uebertretungen der Regel,*) verboten wurden. Die Meynung war, das nächſtfolgende Generalkapitel zu Citeaux ſollte nun ſo gut, oder vielmehr ſo vernünftig ſeyn, ſeine Einſtimmung, Genehmigung und Beſtätigung zu dieſem Reformationsplan zu geben. . . . Aber weit gefehlt! . . . Denn das war eben der Fehler, daß man dieſe noch ſo gute Reformation irgendwo anders als in Citeaux ſelbſt, dem Haupte und Stammhauſe des Ordens, anfangen wollte! Ein raſcher Schritt, der in der That die ewige Quelle einheimiſcher Mißhelligkeiten im Innern des Ordens, bis nach der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts, war und blieb. Völlig parallel demjenigen, was im Orden von Fontevraud die eifrige Reformatorin, Maria von Bretagne that, wie wir oben erzählt haben. **) Citeaux war wohl viel zu ſtolz, ſich von ſeinen Kindern Geſetze vorſchreiben zu laſſen! Oder beſſer, es war zu wachſam für die Aufrechthaltung ſeiner geſetzmäßigen Gewalt und Gerechtſame, indem nach den ciſterzienſiſchen Satzungen keine Generalkapitel,

---

*) Aus dieſen Verordnungen, als aus den ſicherſten Zeugniſſen, lernet man die damalige Verderbniß des Ordens kennen; daß die Aebte in Koſt und Kleidung ſehr üppig, ſehr verſchwenderiſch, gelebet; daß man die Verſchließung vielfältig überſchritten; daß man Umgang mit Frauenzimmern gehabt; daß die Religioſen Eigenthum gehabt; daß ſie Gewehr getragen; daß ſie in Theater und andre öffentliche Luſtbarkeiten gegangen, u. ſ. f. Denn alles dies wird hier namentlich verboten. Helyot B. V. S. 411 und 419.

**) Siehe unſre Mönchsgeſchichte, B. I. S. 310. u. f.

pitel, d. i. allgemeine Verſammlung des Ordens, jemals anderswo, als zu Citeaux ſelbſt, gehalten werden ſoll; aller andern außerordentlichen Verſammlungen Schlüſſe aber, keinesweges eine verpflichtende Kraft für den ganzen Orden haben. Und, wenn es auch weder ſo ſtolz, noch ſo wachſam über ſeine Gerechtſame, geweſen wäre; ſo war es zum wenigſten gewiß ſo klug, daß es einſah: eine ſolche Reformation ſey, nach den damaligen Umſtänden, moraliſch unmöglich, d. i. ſie würde dem Fleiſche und Blute der verwöhnten Aebte viel zu wehe thun, als daß ſie ſich mit einigem guten Erfolge hoffen ließe; oder, wenn ja eine geſchehen ſollte, ſo müſſe Citeaux dieſe Ehre und dieſes Vorrecht," (ein Theil des Viſitationsrechts im Grunde), ſich keinesweges nehmen laſſen. . . . Sogleich ließ man alſo zuvörderſt unter der Hand ein Dekret von dem Parlemente zu Dijon ausfertigen, worinn dieſe, namentlich, zu Paris im Bernhardinerkollegio aufgeſetzten Verbeſſerungsartikel, aus angeregter Urſach, kaſſiret und aufgehoben wurden; zugleich proteſtirete man förmlich dagegen, als gegen ein unbefugtes und ungültiges Verfahren;*) und — der ſchöne Reformationsplan war umſonſt! er blieb ohne Wirkung, und das Uebel dauerte nach wie vor.

Als das Verderben bis zu dieſer Höhe geſtiegen war, daß nehmlich das Haupt des Ordens ſelbſt, die Regierung zu Citeaux, eine Reformation, deren äußerſte Nothwendigkeit es ſelbſt wohl einſah, nicht angreifen wollte, oder konnte; da erfolgete wiederum, was wir in ähnlichen Fällen ſchon öfter, und ſo eben bey der ſpaniſchen Kongregation, angemerkt haben; es entſtanden beſondre Kongregationen und Refor-

nien.

---

*) Helyot B. V. S. 419.

men. Als die Strenggeſinnten nun wohl ſahen, daß der Pabſt eben ſo wenig helfen konnte oder wollte; ſo nahmen ſie zum Theil, aus Noth gedrungen, ihre Zuflucht zu der weltlichen Macht, zu ihren Landesherren. So wandten ſich die ſtrenggeſinnten Ciſterzienſerklöſter in Oberitalien, an den Herzog von Mayland, Ludewig Maria Sforza, und errichteten, durch deſſelben Vermittelung, im Jahre 1497. eine beſondre, von Citeaux unabhängige, Kongregation, die Kongregation des heiligen Bernhards, von Toſkana und der Lombardey, genannt. So entſtand weiterhin die Kongregation des heiligen Bernhards von Arragonien, die Kongregation von Rom, die Kongregation von Kalabrien.*) So entſtanden nach und nach eine Menge, wenigſtens ſogenannter, Verbeſſerungen, oder Reformen, unſers Ordens, der Nonnen ſowohl als der Mönche; die Rekollektinnen, eine Reform der Ciſterzienſernonnen in Spanien, die das anſehnliche Kloſter de las Huelgas bey Burgos, anfieng: die Kongregation der Töchter von der göttlichen Vorſehung, und von dem heiligen Bernhard, eine Reform der Bernhardinerinnen, (d. i. Ciſterzienſerinnen) in Frankreich und Savoyen, und eine andere Reform der Bernhardinerinnen, gleichfalls in Frankreich, von dem theuren Blute*) genennt. Unſerm Zweck getreu, begnügen wir uns, dieſe nur blos zu nennen; indem eine umſtändlichere Nachricht hievon, uns zu weit führen würde; und verweiſen den Leſer auf den Helyot. **) Merkwürdiger aber, und mehr zu unſrer Abſicht dienlich, ſcheinen uns, die Feuillans oder Julienſer, die Reform von Orval, von Tart, von Portroyal, von la Trape, von Septfons, und die von der ſogenannten ſtrengen Obſervanz in Frankreich; daher wir uns zu einer genaueren Nachricht von dieſen ſieben verpflichtet halten.

---

*) Und dieſe Kongregation von Kalabrien bekam gar bald einen anſehnlichen Zuwachs durch den Beytritt der Floriacenſer, oder des Ordens von Flora. Der Stifter deſſelben iſt der berüchtigte Prophet und Wunderthäter, Abt Joachim, deſſen wir bereits oben (B. I. S. 137. in der Note) gedacht haben. Er hat gelebet vom Jahre 1111. bis 1202. Erſt fängt er an, als ein eifriger Asket Zellchen zu machen, geht weit und breit wallfahrten, ſchwärmet, thut Wunder, wie man ſagt, und wird ein Ciſterzienſermönch; darnach Abt zu Corazzo. Aber das Leben in dieſem ſeinem Kloſter iſt ihm noch lange nicht ſtreng und abtödtend genug. Er geht alſo, wie gewöhnlich, in heiligem Eifer fort, in eine finſtre Einöde, und lebet als ein rechter Einſiedler, bis er im Jahre 1189., mit des Pabſtes Bewilligung, zu Flora, in der Diöces Coſenza, eine Einſiedeley ſtiftet, und bald, als ein großer Heiliger, ſo großen Beyfall und Zulauf erhält, daß er im Jahre 1196. ſchon eigne Satzungen für ſeine neue Geſellſchaft aufſetzen kann. Hieraus erwächſt nun weiter hin eine ziemlich ſtarke, erſt Kloſtergeſellſchaft, bald aber ein neuer Orden, der Orden von Flora, oder Floriacenſer. Die Klöſter dieſes Ordens von Flora treten, mit Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts (ungefähr 1505. und folg.), zwar nicht alle, doch wohl

---

wohl größtentheils zu dem Ciſterzienſerorden; indem ſie der Kongregation von Kalabrien zugeſellet waren. Siehe Helyot, B. V. S. 414-464. und die daſelbſt, wie auch von uns oben, B. I. S. 137., angeführten weiteren Nachrichten von dieſem berüchtigten Abte, der durch ſeine vermeynte Heiligkeit und Schriften ſo berühmt geworden, daß die größten Orden mit allem Kloſterneide ſich um ihn zankten.

*) Les Religieuſes du Precieux - Sang.

**) Sie ſind, theils mehr theils weniger, von Citeaux unabhängig; haben zum Theil ihr eigenes Generalkapitel, zum Theil müſſen ſie das Präſidium von Citeaux anerkennen. Man ſehe Helyot, B. V. Kap. 36. 37. 40. 41 und 43.

Drittes Kapitel.

Merkwürdigſte Reformen und Kongregationen beſonders.

1. Feuillanten, und Feuillantinnen.*)

Unter den verſchiedenen Verbeſſerungen dieſes Ordens in Frankreich, hat wohl keine zu ihrer Zeit ſo viel Aufſehens gemacht, als die von Feuillans. Sie führt den Namen von dem Orte ihrer Entſtehung, nehmlich von der Abtey Feuillans.**) Dieſe Abtey Ciſterzienſerordens war im ſechszehnten Jahrhundert, gleich den übrigen, in allgemeinen Verfall ihrer Zucht und Ordnung gerathen; als ein gewiſſer Johann von Barriere***) als Reformator derſelben aufſtand. Er war von vornehmer Herkunft und guter Erziehung, ſtudirte zu Bourdeaux, Toulouſe und Paris; und erhielt im achtzehnten Jahr ſeines Alters, 1562., die Abtey Feuillans als eine Kommende, d. i. er wurde weltlicher Abt derſelben. *) Nachdem er ſie als ſolcher, eilf Jahre verwaltet, d. h. nicht weiter ſich um ſie bekümmert hatte, als daß er die Einkünfte zog; ſo wurde er mit einemmal andächtig, und entſchloß ſich, im Jahre 1573., in den Orden zu treten. **) Er meldete ſich alſo, der Ordnung gemäß, als Poſtulant in einem andern Ciſterzienſerkloſter des Sprengels Toulouſe, hielt daſelbſt ſein Probejahr aus, und nahm, im Jahre 1574., nunmehr als regulirter oder geiſtlicher Abt, Beſitz von ſeiner bisherigen Kommendatarabtey Feuillans. Nun wollte er auch reformiren. Wie ihn bey jenem erſten Entſchluß bey ſeiner ſogenannten Bekehrung, Liebe zum aſketiſchen Leben, und die damit heimlich verknüpfte Ruhmſucht, ſcheinet regieret zu haben; ſo wurde wahrſcheinlich die letztere nun noch viel ſtärker, von der Betrachtung der wahren Nothwendigkeit ſolcher Verbeſſerung ſeiner Abtey, und von der großen Ehre, die eine mit ſo vielen Schwierigkeiten verbundene Reformation bringen würde, angefeuert. Denn freylich fand er große Schwierigkeiten; nicht allein ſeine Religioſen widerſetzten ſich, wie gewöhnlich; ſondern auch Weltliche machten gemeinſchaftliche Sache mit ihnen.

---

*) Les Feuillans, les Feuillantes, oder auch Fulienſer und Fulienſerinnen genannt, Fulienſes.

**) Die kleine Stadt Feuillans, wo das Kloſter iſt, liegt in Languedoc, ſechs franzöſiſche Meilen von Toulouſe.

***) Jean de la Barriere, gebohren im Jahre 1544. zu S. Cere, einer kleinen Stadt in Querci, von vornehmen Eltern. Helyot, B. V. S. 464. . . . Lauterbach, deſſen Nachricht von dieſer Reform wir überhaupt ſehr unvollſtändig und unrichtig gefunden haben, zweifelt, ob er der wahre Urheber derſelben ſey. *Greg. Rev. Purit. monaſt. hiſt. pag.* 11.

---

*) Und zwar durch einen Zufall, wie es ſcheint; indem der zur proteſtantiſchen Kirche getretene Graf von Kruſſol ihm dieſe Abtey abtrat. Vermuthlich muß ſie ſchon einige Zeit vorher, zur Kommende geworden ſeyn, wegen ihrer unartigen Aufführung nehmlich. Siehe unſre Mönchsgeſchichte, B. I. S. 347. und 348. Note.

**) „Er wurde, nach vielem innerlichen Kampfe, ſo lebhaft von Gott gerühret, daß er die Welt gänzlich verließ:„ näher zeiget Helyot die Veranlaſſung nicht an. Helyot daſelbſt. S. 463.

Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die unſerm Reformator ſo unüberſteiglich ſchienen, daß er ſich ſchon entſchloſſen hatte — — in eine Einöde zu gehen, und daſelbſt als ein Anachoret zu leben! Hätte er dieſen Entſchluß wirklich ins Werk gerichtet; ſo würden wir ohne Zweifel das alte Spiel wieder gehabt haben. Er hatte Beyſpiele genung: er hatte das Exempel ſeines eignen Ordensſtifters Roberts vor ſich. Barriere, der Einſiedler, würde bald Aufſehen gemacht haben; er würde Beyfall, Bewunderer, Nachahmer, Schüler gefunden haben; er hätte die Mildthätigkeit rege gemacht: Almoſen, Schenkungen für dieſe heiligen Mönche, die Unkraut äßen, und unter Laubhütten wohnten! würden nicht ausgeblieben ſeyn; dann Schutz und Beyſtand von dem Pabſte, Befreyung von dem Ordinario: dann eigene Satzungen vielleicht, für die verbeſſerten Mönche, die von Feuillans ausgegangen: dann wäre die erſte arme Einöde ſchon zu eng: ſie würde neue Schwärme ausſchicken; es entſtände eine neue Geſellſchaft, und endlich gar ein Orden, der Orden des heiligen Barriere etwa! und er hätte ſich dann als Stifter deſſelben ein ewig unvergeßliches Andenken geſtiftet. — Aber Barriere wollte erſt guter Leute Rath hören. Alſo ſchrieb er dann, ehe er dieſen ſeinen Entſchluß ausführete, an den berühmten nachmaligen Kardinal Arnaud d'Oſſat, ſeinen ehemaligen Lehrer auf der Univerſität zu Paris, damals franzöſiſchen Geſandſchaftsſekretär am römiſchen Hofe, meldete demſelben ſein Vorhaben, und bat ſich ſeinen guten Rath aus. Dieſer gelehrte Mann, welcher Barriere's beſonderer Freund und Gönner geweſen zu ſeyn ſcheinet, gab ihm einen vernünftigen Rath. „Er lobe zwar, ſchreibt „er, ſeinen Eifer; aber Barriere ſollte nicht meynen, „daß die wahre Einſamkeit allein in Gehölzen und Hö-

„len der Erde wohne, wo er ja weder ſeinem Näch„ſten überhaupt, noch beſonders der Kirche als Prieſter, „wie er doch ſey, würde dienen können; ſondern er „könne gar wohl, mitten unter ſeinen Brüdern, als „ein rechter Einſiedler leben; wenn er nur das Still„ſchweigen, und ſeine Regel überhaupt, treulich beob„achtete.„ *) Dieſem ſonderbar ſcheinenden Rathe, (dem Barriere konnte er nicht anders als ſonderbar vorkommen), folgte dieſer mit einer wirklich zu bewundernden Selbſtüberwindung: beynahe mit aller Strenge des blinden Kloſtergehorſams. **) Er aß nun Gewſterblumen und andres Unkraut, genoß weder Brod noch Wein, ſchwieg heldenmüthig, und verdammte ſo mit ſeiner ſtrengen Lebensart, ſeiner Mitbrüder ihre, recht ſtillſchweigend. Die natürliche Folge war, daß in den erſten Jahren alle ſeine Religioſen ihn verließen, daß man ihn verfolgte, und verläumdete: daß man ihn zu Citeaux bey dem Generalkapitel, der Obrigkeit des Ordens, als einen Sonderling und Neuling angab. Er blieb beſtändig gelaſſen, und antwortete auf alle ſolche Kränkungen und Verläumdungen mit aller Demuth und Sanftmüthigkeit. Ueberhaupt ſcheint er viel Geduld und Selbſtüberwindung beſeſſen zu haben. Vielleicht kam nunmehr die Vorſtellung des verdienſtlichen unſchuldigen Leidens, und gewiß auch der heimliche Stolz dazu, daß er bey der Obrigkeit des Ordens wenigſtens Aufmerkſamkeit erreget habe! Alſo wanderte er ſtandhaft auf ſeinem

---

*) Dieſe Antwort ſoll in des Kardinals von Oſſat Staatsbriefen (lettres d'Etat) ſtehen, ſagt Helyot, daſelbſt S. 466.

**) „Er nahm dieſen Rath an, als ob er von Gott käme,„ ſagt Helyot ebendaſelbſt.

Wege fort, und nicht lange, ſo fand dieſer ſonderbare Ciſterzienſerabt zu Feuillans, von deſſen ausnehmend bußfertigem Leben man ſo viel Redens hörte, Bewunderer, Beyfall, Nachahmer, und endlich Schüler. Nun hatte er durch ſeine ſtandhafte Befolgung jenes Raths des Kardinal Oſſat, ebendaſſelbe oder vielleicht mehr gewonnen, als wenn er in die beſte Einöde gegangen wäre. Feuillans ſelbſt war wirklich ganz wiedergebohren, ganz neu geworden. Die vorigen verderbten Mönche waren alle fort, und es ſammlete ſich um ihn nach und nach eine ganz andre Geſellſchaft ihm ähnlicherer Religioſen, deren Anzahl in einer Zeit von drey Jahren, ungefähr um 1577, ſchon ziemlich ſtark war: lauter Mönche, die den alten Eifer von Citeaux wieder erweckten, oder gar übertrafen. Man brauchte fleißig das Härenhemd, die Geißel, und andre Abtödtungsmittel; man gieng barfuß und mit bloßem Kopfe, man ſchlief angekleidet, auf harten Brettern! man aß kein Oel, keine Butter, keine Eyer, keine Fiſche, kein Salz; blos Kräuter in Waſſer abgekocht, und Brod von Gerſten und Kleyen, und zwar knieend; man trank aus Hirnſchädeln. Auch hielt Barriere dieſe erſten Feuillanten ſehr zur Arbeit an, (theils aus Noth, wie es ſcheint, um durch Almoſenbetteln nicht zu beſchwerlich zu werden, theils aus guter Zucht, zur Meidung des Müſſiggangs). Sie kämmeten Wolle, ſie ſpannen, ſie wirketen. *) Bis dahin gieng der Anfang dieſer Kloſterverbeſſerung ſchon viel zu glücklich von ſtatten, als daß ſie nicht längſt den heimlichen Neid von ganz Citeaux ſich ſollte zugezogen haben. Und deſto ärgern

---

*) Helyot, daſ. S. 466. und 467. und unſre *Ordres monaſtiques*, tom. II. p. 169. 170.

Neid, weil das gewiſſermaßen eine wahre Verbeſſerung heißen konnte, (denn ſie machte ja doch die faulen Mönche ordentlich, mäßig und arbeitſam, folglich in Wahrheit beſſer), und weil ſie ihr Glück einigermaßen verdiente. Alſo war denn für den Reformator Barriere wohl kein beſſeres Mittel, den vielen Verfolgungen und Hinderniſſen, die man ihm in den Weg legte, und deren er mehr voraus ſehen konnte, zu entgehen, als daß er ſich nach Rom wandte. Den päbſtlichen Stuhl bekleidete damals Sixtus V. Dieſer ſtaatskluge Pabſt ſcheinet dieſe Reforme recht mit allem Fleiß in Schutz genommen zu haben. Barriere erhielt von ihm erſtlich, gleich im Jahre 1586. die vortheilhafteſte Beſtätigung und Billigung ſeines neuen Inſtituts, nebſt einer beynahe gänzlichen Befreyung von Citeaux. Denn es hieß in der päbſtlichen Bulle: In allen Dingen, welche die ſtrenge Obſervanz, oder die von Barriere eingeführete Lebensart und Uebungen beträfen, ſollte dieſe Abtey unabhängig von Citeaux, und hingegen blos dem apoſtoliſchen Stuhle unterworfen ſeyn. Gleich im nächſten Jahre 1587. erfolgte eine wiederholete päbſtliche Beſtätigung, nebſt der gewünſchten Erlaubniß, mehr Klöſter dieſer Reform, für Mönche ſowohl als für Nonnen, anzulegen. *) Zwey Religioſen, die Barriere als ſeine Abgeordneten nach Rom geſchickt hatte, dieſe Bullen ihm auszuwirken, wurden ſo günſtig aufgenommen, und wußten ſich bey dem Pabſte ſo beliebt zu machen, daß er mehr ihrer Brüder verlangete, und ihnen in der Folge die Häuſer, Sanvito, und der heiligen Pu-

dens

---

*) Und damit war der Grund zur folgenden Ausbreitung geleget. Uebrigens lehret die Bulle, daß damals ſchon hundert und vierzig Profeſſen, und noch mehr Novizen zu Feuillans geweſen ſind.

dentiana in Rom anwies, woraus nachmals ein ſchönes Kloſter dieſer Reform entſtanden iſt. Im folgenden Jahre ward das erſte Nonnenkloſter geſtiftet, wovon unten beſonders; und zugleich die erſte Kolonie auswärts verſandt. Denn der abergläubiſche Weichling, Heinrich III., verlangte dieſe heiligen Mönche zu Paris zu haben; er ließ ſie ſechzig an der Zahl, nebſt Barriere an ihrer Spitze, von funfzig Küraſſirern bedeckt, holen; gieng ihnen ſelbſt bigott-ehrerbietig entgegen, und legte ſie in das prächtig von ihm erbauete Kloſter in der S. Honoriusſtraße zu Paris.

Bis hieher war die Ausbreitung dieſer Reform auf dem ſchönſten Wege; allein die kläglichen bürgerlichen Kriege jener Zeit gaben ihr einen ziemlichen Stoß. Der größte Theil der Feuillanten, ſo nannte man ſie damals ſchon, von ihrem Stammhauſe), trat auf die Seite der katholiſchen Ligue. Barriere hingegen blieb, entweder aus Erkenntlichkeit gegen den König, oder nach ſeinem demüthig unterwürfigen Charakter, den er immer behauptet, beſtändig ein treuer Royaliſt. Alſo konnte es nun nicht fehlen, daß nicht dieſer ſanftmüthige Mann, von ſeinen eigenen Religioſen, die zum Theil ſehr empöreriſch, voll blinden Religionseifers, und vielleicht ſchon durch ihr Glück übermüthig geworden waren, heftig angefeindet wurde. Man machte ihm, als einem Feinde der Religion, den Prozeß; zu Citeaux hielt man ein Generalkapitel gegen ihn; man erlangte von Sixtus V. eine allgemeine Zuſammenberufung der Verbeſſerten (ſo nannten ſich die Feuillanten itzt) nach Italien; ohne daß jedoch Barriere's Feinde ihren Zweck nach Wunſch hiemit erreichten; ver[illegible] weil Sixtus heimlich den Barriere ſchätzte. [illegible]

---

*) Helvot erkläret ſich nicht völlig deu[illegible] aber ſo ziemlich zu verſtehen; daſelb[illegible]

beſſer glückte es im Jahre 1592., da Sixtus V. todt war, und unter einem andern Pabſt, Klemens VIII. eine allgemeine Verſammlung der Feuillanten in Italien, als das erſte Generalkapitel dieſer Reform, zum Stande kam. Hier hatte den Vorſitz der Pater Alexander von Franzis, nachmaliger Biſchof von Forli, einer von den vornehmſten Feinden des Barriere, ein Dominikaner, und, wie es ſcheint, zugleich, wie ſich für einen Dominikaner gebührt, ein rechter Ketzermacher. Das war der Richter, vor dem ſich Barriere ſtellen mußte. Auf die ihm vorgelegte Beſchuldigungen antwortete der ſanftmüthige Mann nichts weiter, als, er ſey ein großer Sünder.*) Alſo fiel das Urtheil: daß er von ſeiner Abtey abgeſetzt, und ihm das Meſſeleſen verboten wurde, mit dem Befehl, ſich monatlich einmal vor dem Kezzergerichte zu ſtellen.**) Und dieſen Charakter von Sanftmuth und leidender Unſchuld hat dieſer wirklich bedauerswürdige Verbeſſerer bis ans Ende beſtändig behauptet. Man kan leicht erachten, daß es lauter empfindliche Kränkungen vor ihn waren, was er nun in den folgenden Jahren erleben mußte, daß ein anderes Oberhaupt ſeiner Reform gewählt wurde; daß fremde Hände, und unter dieſen ſogar ſein obgedachter Erzfeind, Pater Alexander, ſein angefangenes Werk, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, fortſetzten, daß daraus bald ein neuer, angeſehener, und unabhängiger Orden entſtand, der ſeine eigenen Satzungen machte. Lauter Dinge, die, wenn man ſich in den Mönch recht hineindenkt, ihm äuſerſt empfindlich ſeyn mußten! Er aber ertrug das alles mit Gelaſſenheit. Er lebte noch bis 1600.; und ſcheint ſich ſeit ſeiner Abſetzung faſt beſtändig zu Rom aufgehalten zu haben, wo er doch noch verſchiedne mächtige Beſchützer fand, unter andern die Gräfin von Santafiore, Katharine Sforza, welche im Jahre 1598., ein ſchönes Kloſter und Kirche für die Feuillanten, unter dem Titel des heiligen Bernhards, in Rom ſtiftete. Doch gegen das Ende ſeines Lebens kam ſeine Unſchuld ans Licht; das Generalkapitel von demſelben Jahre verlangte ſeine Wiedereinſetzung; verſchiedene mächtige Gönner, beſonders Kardinal Bellarmin, betrieben die Sache bey dem Pabſte, der Prozeß wurde revidiret; der Biſchof von Forli bekam einen derben Verweis, und ſollte Barrieren Genugthuung und Ehrenerklärung thun; ſtarb aber darüber. Barriere wurde mit allen Ehren losgeſprochen, aber kurz darnach ſtarb er ſelbſt auch, im Jahre 1600. den 25ſten April zu Rom, in dem eben gedachten Kloſter zu S. Bernhard. . . . Vielleicht trug ein ſolches Ende, und eine ſolche ſtandhafte Sanftmuth dieſes beſondern Mannes am Ende mehr zur Empfehlung und zur folgenden Aufnahme ſeiner Stiftung bey, als wenn er ein Bernhard geweſen wäre. Wenigſtens hielt ihm die gedachte Gräfin zu Rom ein Leichenbegängniß, ſo prächtig man es je geſehen! und bald beneidete man einander die Ehre, ſein Herz, ſeinen Kopf, u. ſ. f. als theure Reliquien zu bewahren. *)

---

*) Eine Antwort, die wiederum ſeinen demüthigen und unterwürfigen Charakter ſtark auszeichnet; wenn man nicht lieber annehmen will, daß alles Verſtellung und Grimaſſe geweſen.

**) Helyot, daſelbſt, S. 470.

---

*) Helyot ebendaſ. S. 472. 473. Das Herz kam nach Feuillans.

In dem Generalkapitel von 1592., welches, wie geſagt, das eigentlich erſte dieſer Reform eigene war, wählte man, anſtatt des abgeſetzten Barriere, den Generalvikar der Kongregation, Namens Johann Gualteron, einen Franzoſen; dieſer erhielt noch in demſelben Jahre die gänzliche Befreyung von der Gerichtsbarkeit von Citeaux durch Pabſt Klemens VIII. und hiemit war es denn eine exemte oder immediate Kongregation, *) doch noch kein beſondrer Orden. Nun machte man eigene Satzungen: eine Kommiſſion von ſechs ihrer Religioſen wurde dazu niedergeſetzt: der Pabſt fügete noch zwey fremde hinzu, wovon der eine (ohne Zweifel zu Barriere's empfindlichen Verdruß) eben der obgedachte Pater Alexander war. Dieſe Satzungen, vom Pabſte und vom Generalkapitel beſtätiget, kamen im Jahre 1595. zu Rom ans Licht. Der Inhalt iſt, in Beziehung auf das obige, kürzlich: einige Mäßigung in der bisherigen unerhörten Strenge ihrer Obſervanzen, **) z. E. daß ſie nicht mehr barfuß, und mit unbedecktem Haupte, gehen ſollten; in Koſt und Faſten aber einige beträchtliche Milderungen erhielten.

Durch ein beſonderes Glück endlich, erhielt dieſe Kongregation auch gar bald beynahe alle Vorrechte einer

---

*) „*Fulienſes*, beneficio Papæ exemti ſunt jurisdictione Generalium Ciſtercienſium, & ſedi romanæ, nullo medio „interveniente, ſubjecti, *per bullam Clementis VIII.* „*anni* 1592.„ ſagt Lauterbach (*Greg. Rev. Parit.* monaſt. hiſt. occid. pag. 215. Note) vielleicht nicht ganz richtig. Siehe Helyot daſelbſt. S. 470.

**) Weil nehmlich dadurch einſt vierzehn Mönche in einer Woche geſtorben ſeyn ſollen. Helyot daſ. S. 472. und *Ordres monaſt.* Tom. II. 170.

einer beſonderen und unabhängigen Ordensgeſellſchaft. *) Denn weil, wie geſagt, die Erledigung am römiſchen Hofe ſelbſt, in der Perſon des Stifters Barriere geſchah; **) ſo übete der Pabſt das ihm in ſolchem Fall bekanntlich zuſtehende Recht aus, und gab die Abtey Feuillans einem gewiſſen Johann Ballade; dieſer aber gab ſeine Würde, zwey Jahr darnach, dem Generalkapitel wieder in die Hände. Der König von Frankreich, Heinrich IV., trat ſein Ernennungsrecht dem Generalkapitel auf ewig ab, und willigte dieſen das Wahlrecht aus ihren Mitteln ein. Seitdem alſo ſteht die Regimentsform ſo: das Wahlrecht hat das Generalkapitel, es wählt aus ſeinen Mitteln (ex gremio) einen Abt von Feuillans, deſſen Würde allemahl dreyjährig iſt, der den Titel General der Kongregation, oder auch Abt der Feuillanten führet, und den Pontifikalſchmuck träget.

Weil in der Folge der Orden ſich in Frankreich ſowohl als in Italien beträchtlich ausbreitete, ***) ſo fand Pabſt Urban VIII. vor gut, im Jahre 1630. zwey beſondre Kongregationen daraus zu machen: nehmlich die franzöſiſche, und die italiäniſche Kongregagregation. Erſtere nennet ſich die Kongregation Unſerer lieben Frau von Feuillans; dieſe aber die Kongregation der Verbeſſerten des heiligen Bernhards. *) Eine jede hat ihren eigenen General, deren Rechte und Anſehen jedoch völlig gleich zu ſeyn ſcheinen, und jede hält auch ihre eigenen Generalkapitel. In ihren Satzungen hat erſtere im Jahre 1634. und letztere im Jahre 1667. durch Generalkapitel einige unbeträchtliche Veränderungen gemacht. **) Von ihrer Kleidung und Obſervanz unten.

---

*) Helyot, B. V. S. 464.

**) „Denn, der losgeſprochene Barriere ſtarb zu Rom in „den Armen des Kardinals d'Oſſat,„ ſagt Helyot nur, a. a. Orte; giebt alſo wohl ſo viel zu verſtehen, daß mit der Losſprechung zugleich die Wiedereinſetzung zur Würde als Abt von Feuillans müſſe verbunden geweſen ſeyn.

***) Ungefähr 20 bis 30 Klöſter in Frankreich, und faſt eben ſo viel in Italien, rechnet Helyot, daſ. S. 473. f. nehmlich bis zu Anfang gegenwärtigen Jahrhunderts. Es ſcheinen ihrer aber nachher weit mehr entſtanden zu ſeyn.

Die Entſtehung der Nonnen dieſes Ordens, Feuillantinnen oder Julienſerinnen genannt, ſchreibt ſich eben auch vom Barriere ſelbſt her. Als dieſer ſonderbare Abt anfieng, durch ſeine Heiligkeit und Abtödtungen, und dann vornehmlich auch durch ſeine Predigten, (denn er wird uns als ein mächtiger geiſtlicher Redner ſeiner Zeit gerühmet), Aufſehen zu machen; ſo brachte ihn ſein groſſer Ruf auch bald in die Bekanntſchaft einiger andächtigen Frauenzimmer vom Stande. Insbeſondre war eine gewiſſe vornehme Frau von Sauvens, gebohrne Palaſtron de la Hilliere, ſeine groſ-

---

*) Helyot daſ. S. 464. und 474. Und zwar ſoll, dieſer Abſonderung zufolge, die franzöſiſche Kongregation eigentlich nichts in Italien haben; doch iſt ihr hernach ein Haus für ihren Generalprokurator in Rom zu haben, erlaubet worden; und zu Florenz hat ſie ſeit 1616. ein Kloſter.

**) Gedruckt ſind erſtere zu Paris in eben demſelben Jahre; letztere zu Rom 1668. Helyot daſelbſt, S. 474. Uebrigens erinnert Lauterbach, daß der Hauptſitz dieſes Ordens jetzt nicht mehr zu Feuillans, ſondern in Toulouſe ſey. Siehe *Greg. Rev. Paris. Mosaic. hist. accid.* das Regiſter, unter dem Titel: *Fulium archicœnobium* &c.

ſe Gönnerin: und ſo oft er nach Toulouſe predigen gieng, mußte er auf ihrem Schloſſe, welches ungefähr auf dem Wege zwiſchen Feuillans und Toulouſe lag, einkehren, und geiſtreiche Geſpräche mit ihr halten, wovon ſie ungemein erbauet zu ſeyn verſicherte. Bald fanden ſich mehr vornehme, auch reiche, Damen an, die einen gleichen Geſchmack an dieſem heiligen Manne fanden; und ſo ſammlete ſich, nach und nach, in dem Schloſſe der Frau von Sauvens ein kleines Häuflein andächtiger Frauenzimmer, die ſich aus eignem Triebe zum Kloſterleben vorbereiteten, indem ſie das heilig geprieſene Leben der Mönche zu Feuillans in der Stille, ſo viel ſie konnten, nachzuahmen ſuchten. Man muß den Aberglauben jener Zeit, und die Andächteleyen und Nachahmungsſucht dieſes Geſchlechts in Gedanken haben. Dies geſchah ſo in den erſten Jahren, da Barriere's Anſtalt in Aufnahme kam. Endlich konnte diejenige, welche in dieſer andächtigen Geſellſchaft immer eine Hauptperſon geweſen war, der Frau von Sauvens Schweſter, Margaretha Polaſtron, ſo damals Witwe war, nicht länger ſchweigen, und entdeckte ihrem ehrwürdigen Vater Barriere den Wunſch dieſer angehenden Bräute Chriſti, daß ſie doch ein eben ſo heiliges Leben, wie ſeine Mönche, und zwar unter ſeiner Aufſicht, führen dürften! Barriere war vorſichtig, und hielt ſie einige Jahre in der Hofnung hin; bis er endlich, im Jahre 1587., wie oben geſagt, die päbſtliche Erlaubniß erhielt, neue Klöſter, und zwar auch für Nonnen, zu ſtiften. Dieſer zufolge wurde ſchon im Jahre 1588. das erſte Nonnenkloſter zu Montesquiou, des Kirchſprengels Rieux im Languedok, eben aus dieſem andächtigen Häuflein von Sauvens, der aber während der Zeit ſchon bis funfzehn angewachſen war, und die Margaretha Polaſtron zur Superiorin bekam, geſtiftet: zwar nicht von Barriere

im

Perſon, als welcher eben damals, wie wir ſchon erzählt haben, ſeinen erſten Schwarm Mönche nach Paris ausführte; ſondern von einem ſeiner Religioſen, Franz Rabaudi, in ſeinem Namen.*) Dies erſte weibliche Kloſter zu Montesquiou ahmte nun in allen Stücken den Beobachtungen und der Strenge, die zu Feuillans herrſchte, tapfer nach; und erhielt denn auch im Jahre 1595. gleiche Mäßigung, wie oben geſagt, als die Mönche. Wie ſehr es ſich bey dem großen Hauſen beliebt gemacht haben müſſe, erhellet unter andern hieraus. Als es im Jahre 1599., der Bequemlichkeit und des ſtarken Anwachſes wegen, aus dem kleinen Montesquiou nach der Hauptſtadt Toulouſe lonſe verleget werden ſollte, ſo entſtand darüber ein ſolcher Aufruhr unter den ehrlichen Bürgern dieſer kleinen Stadt, daß ſie zu den Waffen griffen, und ſich der Entführung dieſer frommen Bräute Jeſu Chriſti, die ihrer Stadt Segen brächten, mit Gewalt widerſetzten, und nur mit Mühe beſänftiget wurden. Indeſſen war dieſe Veränderung des Orts dem Kloſter ſehr förderlich. Noch in demſelben Jahre wurde die obgedachte Antonette von Orleans eingekleidet, und ihr Exempel zog viele andre ſehr vornehme Perſonen, auch Prinzeſſinnen, nach ſich. Und ob ſie gleich um das Jahr 1606. dieſen Orden, wider ihren Willen, verlaſſen, und auf Befehl des Pabſtes Koadjutorin der damaligen Aebtiſſin von Fontevraud werden mußte; *) ſo blieb ihre Neigung noch immer die vorige: ſie verließ Fontevraud wieder, und zwar in Begleitung ſo vieler Nonnen von dort, als ihr folgen wollten, und ſtiftete mit denſelben im Jahre 1617. ein neues Feuillantinnenkloſter zu Poitiers. Außerdem iſt noch im Jahre 1622. ein andres zu Paris, Vorſtadt S. Jakob, auf nachdrücklichen Betrieb der Königin von Frankreich, Anna von Oeſterreich, geſtiftet worden. Dieſe beyden ſind denn aber auch die einzigen; ſo viel wenigſtens Helyot damals wußte. Denn im übrigen iſt es merkwürdig, daß dieſe Mönche zu Feuillans, vom Anfang und beſtändig, ſich der Ausbreitung und Vervielfältigung der Klöſter ihrer Schweſtern, immer ſehr tapfer widerſezt: daß ſie in ihren Generalkapiteln zu wiederholtenmalen z. E. vom Jahre 1592., von 1595. u. a. dergleichen neue weibliche Stiftungen nachdrücklich verboten: und in der Folge mehr als einmal die vortheilhafteſten Anerbietungen

---

*) Zwar hat es eigentlich ſchon früher Nonnen von dieſer Reform gegeben. Denn die beyden Religioſen, welche Barriere, wie oben geſagt, nach Rom geſchickt hatte, wurden ihm daſelbſt in kurzer Zeit ſieben ſogenannte bußfertige Perſonen an, die bisher unter dem Schutze des heiligen Bernhards (nach der Kloſterſprache), in einer unſichtbaren kleinen Geſellſchaft gelebet hatten. Dieſe erhielten nunmehr, auf jener Vorſprache, von dem Kardinal Ruſticio, Beſchützer des Ciſterzienſerordens, ein neues Kloſter und eine ſchöne Kirche, die zu S. Suſannen, in Rom, welche des Kardinals Titel war; dafür aber unterwarfen ſie ſich nun der Führung und den Obſervanzen der Feuillanten. Indeſſen behielten ſie weder dieſen Namen, Feuillantinnen, noch dieſe Verbindlichkeit lange; denn ſchon in dem Generalkapitel des Jahres 1592., ſprachen die Feuillanten ſich von aller Aufſicht über dies Kloſter frey; und ſeitdem heißt das Kloſter, bis jetzt noch, das Suſannenkloſter, und gehöret gar nicht mehr zu unſerm Orden. Man ſehe Helyot B. V., das ganze 39 Kapitel, S. 476. bis 486.; woſelbſt man eine umſtändliche Nachricht von der Stiftung dieſer Bräute Chriſti, dieſer Freundinnen des Kreuzes, mit aller der tändelnden Andächteley und bigotten Galanterie erzählt finden wird, die der franzöſiſchen Nation eigen iſt.

---

*) Wie wir oben erzählt haben, Mönchsgeſchichte, B. I. S. 310.

tungen zu ſolchen neuen Stiftungen ſtandhaft ausgeſchlagen haben. *) . . . Vermuthlich durch Erfahrung gewitziget; indem ſie ja das Exempel ſo vieler ihnen ähnlichen Kloſtergeſellſchaften vor ſich ſahen, wo allemal die ſtarke Ausbreitung den Verfall der Zucht und Ordnung nach ſich gezogen hatte. Vierzehn Jahr nach der eigentlichen Stiftung ſoll die Anzahl der Profeſſinnen zu Toulouſe nur funfzig, hingegen ſolcher Novizen, die ihr Probejahr, wegen der gewaltigen Strenge, auszuhalten nicht vermögend waren, ſchon über zweyhundert, geweſen ſeyn. **) Hätte man ſich der Verbreitung nicht ſo ſtandhaft widerſetzt; ſo würde vielleicht das Gegentheil geſchehen ſeyn; aber unfehlbar wäre dann auch der böſe Zirkel zu befürchten geweſen. . . . Im übrigen ſind die Feuillantinnen exemt, oder befreyet von der Gerichtsbarkeit von Citeaux, und ſtehen allein unter den Feuillanten, als ihren Gewiſſensführern (Beichtvätern), und Superioren. ***) Auch ſind ſie in Kleidung und Obſervanzen völlig den Mönchen gleich.

II. Orval.

Die Reform von Orval führt den Namen, eben ſo wie die vorhergehende, von dem Orte ihrer Entſtehung Orval, einem Kloſter, welches im Luxenburgiſchen, eigentlich in der Grafſchaft Chini †) lieget,

---

*) Helyot, B. V. S. 483. f.

**) Helyot, ebendaſ. S. 482. f.

***) Ebendaſelbſt, und S. 486.

†) Zwey franzöſiſche Meilen von Montmidi, und ſechs von Seden, an der Grenze des Luxemburgiſchen, auſſerhalb Frankreich, ſagt Helyot, daſ. S. 559. und 562.

get, und zum Sprengel von Trier gehöret. Die Stiftung deſſelben iſt ſehr alt; älter als die von Citeaux ſelbſt. Kalabriſche Benediktinermönche, die in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts auf Mißion ausgeſchickt waren, in Deutſchland und den benachbarten Gegenden das Evangelium zu predigen, fanden ein gewiſſes Thal mitten in einem Walde, an der Gränze des Luxemburgiſchen, ſo reizend, daß ſie daſſelbe ſich von dem Grafen Arnulf von Chini, als dem Landesherren, ausbaten, eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau, und demnächſt ein kleines Kloſter daſelbſt im Jahre 1070. erbaueten, welches ſie, wegen der beſondern Anmuth dieſes kleinen Thals Güldenthal oder Goldthal *) nannten. Die Mildthätigkeit der Großen, beſonders der Mechtildis, Herzogin von Niederlothringen, **) war eben auf dem

ſchön=

---

*) Daher franzöſiſch *Orval*, und lateiniſch *Aurea Vallis*.

**) Die über den Tod ihres Gemahls und Sohns weinende Mechtildis war, auf Zureden jenes Arnulfs, gekommen, dies neue Kloſter zu beſuchen. Als ſie ſich nun ungefähr bey einer dem Kloſter benachbarten Quelle niedergeſetzt hatte, und ihre Hände in dem klaren Waſſer wuſch, ſo verlohr ſie unverſehens ihren koſtbaren goldenen Ring vom Finger. Untröſtbar über den Verluſt dieſes Unterpfandes der Treue ihres ſeligen Gemahls, gelobete ſie der heiligen Jungfrau hier eine prächtige Kirche und Kloſter, falls ſie den Ring ihr wieder ſchaffte. . . . Kaum hatte ſie die Worte geſprochen, ſiehe, ſo erſchien der liebe Ring, oben auf dem Waſſer ſchwimmend! und Mechtildis erfüllte nun ihr Gelübde. — — So lautet das Ammenmährgen, welches Helyot doch noch, mit aller hiſtoriſchen Würde und Ernſthaftigkeit, als reine Wahrheit erzählen kann. . . . Inzwiſchen trugen die Mönche damals prächtige neue Gebäude, und anſehnliche Schenkungen davon, und die Abtey bis jetzt noch ihr Wapen: einen goldenen Ring im blauen Felde. Helyot, B. V. S. 160.

ſchönſten Wege, dieſe junge Stiftung zu unterſtützen und zu bereichern; eine neue prächtige Kirche wurde gebauet, und das Kloſter mit ſchönen Schenkungen verſehen; als leider die Freude mit einemmahl vereitelt wurde; indem dieſe ausländiſchen Mönche von ihren Superioren wieder nach Kalabrien zurück berufen wurden. Ihre Stellen wurden indeß, auf Betrieb des genannten Arnulf, durch Chorherren von Trier aus, erſetzt, und das Kloſter führte nun den Titel einer Priorey. Die Chorherren ſollen zwar anfangs ein ſehr heiliges Leben geführt haben; darnach aber geriethen ſie ſo in Verfall und Unordnung, daß ſie ein allgemeines Aergerniß ſtifteten. Dies war nun ſo ungefähr um die Zeit, da der heilige Bernhard ſich durch ſein Klairvaux ſo berühmt machte. Man hat alſo dieſen vortreflichen Abt um einige von ſeinen, damals allenthalben beliebten, Schülern: er ſchickte ſie; man jagte die böſen Chorherren fort, und jene nahmen im Jahre 1131. an ihrem Platze Beſitz von Orval, welches denn ſeitdem auch beſtändig in den Händen der Ciſterzienſer geblieben, und eine Abtey genannt, iſt. Aber auch dieſe waren gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, ſo wie der ganze übrige Orden, von der alten Zucht und Strenge gar ſehr abgewichen, als Bernhard von Montgaillard, der neun und dreyßigſte in der Reihe der Aebte, um das Jahr 1605. aufſtand, und die Reform anfieng, wovon hier die Rede iſt.

Er war allerdings ſchon vorher, ehe er Abt zu Orval wurde, eine Perſon, die viel Aufſehens in der Welt machte. Von vornehmer Herkunft, *) ſtudirte

er

---

*) Geboren im Jahre 1562. Sein Vater hieß Bernhard von Percin,, Herr von Montgaillard, aus einer vornehmen

er geiſtlich, und zwar ſo geſchwind, daß er ſchon im ſechszehnten Jahre ſeines Alters zu Feuillans (welches eben damals durch Barriere's Reform in Aufnahme kam, nehmlich im Jahre 1578) ſich einkleiden ließ; und, nach kaum zurückgelegtem einem Probejahr, ſich durch ſeine mächtige Kanzelgaben auszeichnete. Ueberhaupt ſcheinet dies Talent ihn zum großen Mann gemacht zu haben. Man rühmet, daß er mit ſeinen Bußpredigten viele tauſende bekehret habe: zu Toulouſe, zu Rhodes, zu Rouen. Bald lernete ihn auch Paris kennen. Der bigotte König Heinrich III. und die berühmte Katharine von Medices, wollten ihn hören; hörten ihn oft und gern. Dabey führte er beſtändig ein äuſſerſt ſtrenges Leben, noch ſtrenger als zu Feuillans ſelbſt. Daher erhielt er ſchon im neunzehnten Jahre vom Pabſte Erlaubniß, die Prieſterweihe annehmen zu dürfen. Er trat mit in die katholiſche Ligue, und war einer von den blindeſten Eiferern dieſer Parthey, die eben um dieſe Zeit am ärgſten raſete; *) aber ſeinem perſönlichen Ruhme ſcheinet dieſes, auch in der Folge, keinen Schaden gethan zu haben. Zu Ende dieſer Unruhen that er eine Reiſe nach Rom; der Pabſt Klemens VIII. nahm ihn wohl auf, machte ihn aus einem Feuillanten, wieder zum Ciſterzienſer, und befahl ihm, nach den Niederlanden zu gehen, und zu predigen. Hier erweckte abermals ſeine außerordentliche Kanzelberedſamkeit allgemeine Bewunderung: beſonders zu Antwerpen, wo er ſich ſechs

---

nehmen Familie, urſprünglich aus England; ſeine Mutter aber Antonette von Bellay.

*) Wie ſelbſt Helyot von dieſem ſeinen heiligen Helden, den er ſonſt immer lobpreiſet, aufrichtig geſtehet, B. V. S. 537.

Jahre aufhielt; und demnächſt zu Brüſſel, wo er Hofprediger bey dem Erzherzog Albrecht wurde. Dieſen begleitete er darauf beſtändig, nach Deutſchland, nach Italien und nach Spanien; und bey ſeiner Zurückkunft erhielt er die Abtey Nivelle, und endlich im Jahre 1605. auch die zu Orval. Dom Bernhard, welcher den großen Verfall ſah, in welchen dieſe ſeine Abtey gerathen war, faßte, als ein zweyter heiliger Bernhard, den Entſchluß, ſie zu reformiren, und die alte Regelmäßigkeit wieder herzuſtellen. Viele Schwierigkeiten hatte er zwar dabey zu überſteigen, und mit Verläumdungen *) zu kämpfen, die ihm die Ausführung ſeines Vorhabens ſehr ſauer machten. Aber dennoch überwand er ſie am Ende alle glücklich, und hatte den Troſt, im Jahre 1628., da er endlich als ein fünf und ſechzigjähriger Greis ſtarb, zu Orval wenigſtens ein halbes Hundert Mönche zu hinterlaſſen, die nach ſeiner Verbeſſerung lebten, und die alte Strenge und Regelmäßigkeit von Citeaux wieder aufleben ließen. **) Daß er eigentliche Satzungen ſchriftlich hinterlaſſen habe, findet ſich nirgends. Die Obſervanzen ſelbſt aber wollen wir unten, ſo viel ihrer merkwürdig ſind, ſchon anführen. ***)

III.

---

*) Und darunter war eine der ärgſten: er habe ſogar eine Zuſammenverſchwörung gegen den Erzherzog Albrecht, und eine andre gegen Heinrich IV., beyde ſeine großen Wohlthäter, angefangen oder unterſtützt. Helyot giebt ſich eine beynahe verdächtige Mühe, dieſe Angaben ausführlich zu widerlegen. Helyot, daſ. S. 558.

**) Die Franzoſen nennen ihn gewöhnlich den kleinen Feuillanten, le petit Feuillant; vermuthlich weil er ein Schüler und Nacheiferer des durch die Reform von Feuillans berühmt gewordenen Barriere geweſen iſt. Helyot daſ. S. 469. und 556.

***) Uebrigens erwähnt noch Lauterbach einer abermaligen Reformation von Orval, welche im Jahre 1674. ins Werk

III. Tart.

Tart, im Kirchſprengel von Langres, iſt gewiß das erſte Nonnenkloſter Ciſterzienſerordens; nicht aber Julli: und geſtiftet iſt es im Jahre 1120. von dem heiligen Stephan, nicht aber von dem heiligen Bernhard.*) Nachdem es im Jahre 1147. die päbſtliche Beſtätigung von Eugen III. erhalten; hatte es in den folgenden fünf Jahrhunderten überhaupt ungefähr gleiche Schickſale mit dem übrigen Ganzen des Ordens; es wuchs und vermehrte ſich ſtark, wurde eine fruchtbare Mutter von mehr als ſechstauſend

Werk geübet ſeyn ſoll; wie auch verſchiedener neuen Kolonien, die ſchon mit Ende des vorigen, und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, von Orval ausgegangen ſeyn ſollen, und neue Klöſter geſtiftet haben; namentlich zu Conques, vier Meilen von Orval; zu Düſſelthal, nicht weit von Düſſeldorf; und zu Heiſterbach, zwey Meilen von Bonn. Der Urheber dieſer neuern Verbeſſerung ſoll *Carolus Benſeradius*, *Abbas Epternacenſis* ſeyn, welcher bey ſeinem Abſterben im Jahre 1707. nicht weniger als hundert und zwanzig Religioſen zurück gelaſſen. Die angeführte Authorität iſt, *Joann. Franc. Foppens*, Supplem. in Miraei Cod. reg. Siehe *Gregor.* [illegible] Monaſt. hiſt. occid. cap. CII. §. 10. bis 19. pag. 211. ſq. . . . Aber kaum läßt ſich dies mit dem Helyot, und dem mit ihm einſtimmigen Villefore, vergleichen. Dieſe geben eine Beſchreibung der zu Orval üblichen Obſervanzen, aus einer Nachricht vom Jahre 1682. (und alſo weit neuer, als jene Reform), in welcher gleichwohl kein Wort von einer abermaligen Verbeſſerung gedacht, ſondern immer nur ſo geredet wird, als wenn dieſe Beobachtungen von Bernhard Montgaillard allein, zwar nicht ſchriftlich, aber doch durch Ueberlieferung, herrühreten.

---

*) Mit hiſtoriſchen Gründen erweiſet ſolches Helyot B. V. S. 435. und 542. f.

Nonnenklöſtern in allen Gegenden der Chriſtenheit; *) und als ſolche, das Oberhaupt, der Sitz und Verſammlungsplatz der beſondern Generalkapitel der Nonnen; aber, als es nun groß, reich und mächtig genung geworden, ſo verfiel es auch zu eben wie die männlichen Klöſter. Dies Uebel hob ſich mit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts an, um das Jahr 1475.; es wurde, zumahl unter den nachfolgenden innerlichen Kriegen und Unruhen in Frankreich, ſehr arg. Die Nonnen bekümmerten ſich gar nicht mehr um ihre Regel, um Faſten, um Enthaltungen, und Obſervanzen, ſondern lebten, mitten in ihren Klöſtern, beynahe wie die Weltmenſchen: ſie tanzten, ſie ſpielten, ſie hielten Geſellſchaft und Luſtbarkeiten, ſie kleideten ſich ſehr prächtig, und nichts weniger als keuſch und züchtig; **) ſie brachten ihre Tage in Ueppigkeit und Wohlleben zu. Dies dauerte ſo bis um das Jahr 1620., da endlich Gott die ehrwürdige Mutter Johanna von Pourlan, ***) damalige Aebtiſſin zu Tart,

Sie

---

*) Helyot, ebendaſelbſt S. 542.

**) Wie ſogar ſchon aus dem Kupfer No. 87. S. 546. und 547. im Helyot B. V. mit mehrerm zu ſehen iſt.

***) Jeanne de Courcelles de Pourlan war ihr ganzer Name. Ihr Vater war ein Baron von Pourlan; ſie wurde geboren im Jahre 1591. zu Pourlan: ließ ſich im funfzehnten Jahre zu Migette, einem Kloſter des S. Klarenordens, einkleiden: 1617. wurde ſie Aebtiſſin zu Tart. Nachdem aber die Reform, wovon hier die Rede iſt, angefangen worden, um 1623. nahm ſie, wie auch die übrigen Verbeſſerten, einen andern Namen, (Nom de Religion, den Kloſternamen, das Zeichen der Wiedergeburt, wie wir ſchon oft bemerket haben) an, nehmlich Johanna von S. Joſeph.

erweckte, den verfallenen Orden zu reformiren, und den ächten Geiſt des heiligen Bernhards wieder aufleben zu laſſen. Sie fand, ohnerachtet ſie in der That ſehr behutſam und bedächtlich zu Werke gieng, dennoch ſo unüberſteigliche Schwierigkeiten, daß ſie ſchon aus Verzweifelung auf dem Punkte war, das zu thun, was ſo viel andre Kloſterreformatoren in ähnlichem Falle thaten, ihr Kloſter zu verlaſſen, und anderswo ihr Glück zu verſuchen; als eine alte eifrige Nonne ihres Kloſters, die einzig mit ihr einſtimmig war, ſie noch durch ihren Rath zurück hielt. Aber den beſten Gehülfen in ihrem Verbeſſerungswerke fand ſie an dem damaligen Biſchofe von Langres, Sebaſtian Zamet. Mit dieſem überlegte ſie die Sache gemeinſchaftlich; und fand, daß das beſte Mittel ſeyn würde, das Kloſter an einen andern Ort zu verlegen. Weil dies nun ohne Mitwiſſen von Citeaux nicht geſchehen durfte, ſo ſuchte man gebührlich bey dem Abte und Generalkapitel daſelbſt, die Einwilligung, und erhielt ſie auch glücklich. Dem zufolge kam es im Jahre 1623. zur wirklichen Verſetzung. Fünf Nonnen fanden ſich nur, mehr nicht, die die Reformation annahmen, und der Pourlan folgen wollten; acht aber, die ſie nicht wollten, und bisher ſich derſelben immer aus allen Kräften widerſetzet, und jener, wie man leicht erachtet, das Leben ſauer gemacht hatten. Dieſe beyden Partheyen machten nun mit einander folgenden, von dem Abte und Generalkapitel zu Citeaux genehmigten, Vergleich: Die Verbeſſerten ſollten, mit ihrer Aebtiſſin Pourlan, ſich nach Dijon begeben, und ihre Geräthe, Urkunden und Briefſchaften mitnehmen; die alten aber, nebſt ihrer alten Aebtiſſin, ſich in ein andres Kloſter nach Belieben, begeben, und von den Verbeſſerten, Jahrgelder auf Lebenslang genießen. Hierauf nahm denn die Pourlan mit ihrem kleinen verbeſſerten

Hauſen, durch Hülfe und Unterſtützung des gedachten Biſchofs von Langres, Sebaſtian Zamet, im Jahre 1624. förmlich Beſitz von einer neuen Wohnung in Dijon. In der Folge erhoben ſich zwar Streitigkeiten wegen der Gerichtsbarkeit über dies neue reformirte Kloſter zwiſchen dem Abte von Citeaux, und dem Biſchofe von Langres, welche ſchon zu unangenehmen Weiterungen abzuzielen droheten. Doch wurden ſie endlich im Jahre 1627. durch wiederholte päbſtliche Breven, durch den König, und das Parlement, dahin gütlich beygeleget: daß der Biſchof von Langres die Gerichtsbarkeit behalten, alſo das neue Kloſter, von Citeaux befreyet ſeyn: daß es ſich ſelbſt aus ſeinen Mitteln eine Aebtiſſin wählen ſollte, (indem nehmlich der König ſich des ihm zuſtehenden Ernennungsrechts freywillig begab), und daß ſolche Aebtiſſin jedesmahl nur dreyjährig ſeyn ſollte, (eine Verfügung die von der Reformatorin ſelbſt herrührete)... Eine, ungefähr um eben dieſe Zeit, vom Jahre 1627. nemlich bis 1635., von dem Biſchofe von Langres vorgeſchlagene, auch wirklich angefangene Vereinigung dieſes neuen Kloſters, mit Portroyal, verweiſen wir lieber auf den gleich folgenden Artikel; zumal ſie doch in der wirklichen Ausführung mißlung. . . . Die Pourlan übrigens, ſuchte ihre Verbeſſerungen dadurch zu verewigen, daß ſie ſchriftliche Satzungen aufſetzte, welche denn der Biſchof von Langres, als ihr Superior, auch im Jahre 1650. beſtätigte.*) Dies geſchah aber, nicht lange vor ihrem Ende, denn ſie ſtarb das Jahr darauf, im ſechzigſten ihres Alters.*)

---

*) Wie ſehr ſie der Verewigung werth waren, wird ſich unten zeigen, wo wir das Abweichende der Obſervanzen bemerken.

IV. Portroyal.

Portroyal iſt, wie man erzählt, aus einem von den andächtigen Einfällen entſtanden, denen man es anſiehet, daß ſie aus dem zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert ſind.**) So viel iſt gewiß, daß König Philip II. von Frankreich, mit Hülfe des damaligen Biſchofs von Paris, und einer gewiſſen reichen Fürſtin, im Jahre 1204. ein Kloſter dieſes Namens geſtiftet; es mit den damals allenthalben beliebten Ciſterzienſernonnen oder Bernhardinerinnen***) beſetzt, und ihm den Titel einer Abtey gegeben. Es

H 5

---

*) Uebrigens hat das Kloſter den Namen, und die Aebtiſſin den Titel von Tart, beſtändig, auch nach dieſer Verlegung nach Dijon, beybehalten; und die Nonnen heißen gewöhnlich die Bernhardinerinnen von Tart; ob ſie gleich in Dijon wohnen.

**) *Portroyal*, ehemals le Port du Roi, oder auch Port-Roi, Portus Regius, lag nahe bey Chevreuſe, im Sprengel von Paris, in einem dichtverwachſnen Thale mitten im Gehölze. Der König verirret ſich einſt in dieſem Walde auf der Jagd; findet endlich hier eine kleine Kapelle, hält ſtill bis ſeine Leute ihn da wieder finden; und gelobet nun zur Dankbarkeit ein Kloſter, welches er zum Andenken der Rettung aus ſeiner Angſt und Verirrung Königshaven Portroyal, nennet. So erzählt Helyot, will doch aber für die Wahrheit dieſes ihm ſelbſt fabelhaft ſcheinenden Hiſtörchens, nicht Bürge ſeyn. Helyot, B. V. S. 526. f.

***) Denn alle Ciſterzienſer und Ciſterzienſerinnen nennen die Franzoſen gewöhnlich Bernhardiner und Bernhardinerinnen, Bernardins, Bernardines.

gerieth in der Folge, ſo wie alle übrige Klöſter, in gänzlichen Verfall der Zucht und Ordnung; bis mit dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts eine Reform deſſelben entſtand, die theils durch ihren groſſen Antheil an den janſeniſtiſchen Unruhen, theils dadurch, daß dieſes zufälligerweiſe dem Kloſter ſelbſt den gänzlichen Untergang zuzog, vorzüglich merkwürdig geworden iſt.

Jaqueline von Arnaud, eine Tochter des eben ſo berühmten Rechtsgelehrten als Janſeniſten, Anton Arnaud, welche ſeit 1602. vom König Heinrich dem IVten zur Aebtiſſin von Portroyal (der fünf und zwanzigſten in der Reihe ſeit der erſten Stiftung) geſetzt war; fieng an, nachdem ſie zuerſt mehrere Jahre auf den bisher gewöhnlichen zuchtloſen Fuß gelebet, auch ihr ganzes Kloſter eben ſo geduldet hatte, nunmehr, zumahl ſeit 1609, da ſie in Bekanntſchaft mit Sales und andern Janſeniſten gekommen war, ſich, wie man damals ſprach, zu bekehren, und ihre Heerde zu verbeſſern. Hinderniſſe fand ſie wenig, und ihre Verbeſſerung gieng ſo glücklich von ſtatten, daß ſie desfalls ſchon berühmt wurde, und man ſie auch auswärts als Reformatorin zu haben wünſchte. Einem andern, ganz verfallenen, zwieſpältigen, und ſeiner Aebtiſſin deswegen entſetzten Kloſter Maubuiſſon wurde nun Mutter Maria Angelika von der heiligen Magdalena *) zur neuen Aebtiſſin und Re-

for-

---

*) Denn ſo nannte ſie ſich ſeit ihrer Bekehrung oder Wiedergeburt, nehmlich ſeitdem ſie den Charakter einer Reformatorin angenommen hatte: es war ihr Nom de Religion, anſtatt daß ihr eigentlicher Familienname war *Jaqueline d'Armand*. . . . Unterdeſſen daß ſie zu Maubuiſſon war, trug ſie die Regierung von Portroyal ih-

rer

Univ. Bibl. München

formatorin gegeben. Und hier wiederum glückte es ihr ſo ſehr, daß ſie in kurzer Zeit nicht allein Zucht und Ordnung wieder herſtellete, ſondern auch im Jahre 1622. ihre neuen Töchter von Maubuiſſon alle mit ſich nach Portroyal zurück führen konnte; wodurch ihre Gemeine anſehnlich, nehmlich bis an achtzig, verſtärkt wurde.

Portroyal hatte nun ſchon nicht Raum mehr für dieſe anwachſende Menge; es war auch viel zu arm an Einkünften; alſo war die Mutter der Aebtiſſin, Katharine Marion Arnaud *) auf Verbeſſerung ihrer Umſtände bedacht. Sie verſchafte endlich dieſen Nonnen eine neue Wohnung zu Paris, in der Vorſtadt S. Jakob, die nehmlich als ein zweytes Kloſter, zur Erleichterung des engen und armen Stammhauſes, dienen ſollte. Die Aebtiſſin war auch wirklich, nach einer im Jahre 1624. von Citeaux erfolgeten Einwilligung, Willens, nur einen Theil ihrer Nonnen dahin zu ſchicken, um ſich nehmlich Erleichterung zu verſchaffen, wie die Abſicht war; allein der Erzbiſchof von Paris trat dazwiſchen, und wollte nicht leiden, daß ſie zwey Häuſer an verſchiedenen Orten haben ſollten. Alſo begaben ſie ſich denn zuſammen, im Jahre 1626., nach Paris, und nahmen da, mit Genehmigung und Beſtätigung des Königes, des Parlements, und beſonders

---

rer Schweſter Katharine Agnes, als Koadjutorin, auf. Wir müſſen den Umſtand dieſer janſeniſtiſchen Familie billig nicht unbemerkt laſſen.

*) Und das natürlicher Weiſe um ſo viel mehr, da ſie nicht weniger als ſechs Töchter und fünf Nichten in dieſem Kloſter hatte; wie Helyot B. V. S. 528. bemerkt; und wir, nach ihm, um des begreiflich ſtarken Einfluſſes dieſer janſeniſtiſchen Familie willen, bemerken.

ſonders der Königin Maria von Medicees, welche ſich gütigſt für die Stifterin dieſes neuen Kloſters erklärete, von ihrer neuen Wohnung in der Vorſtadt S. Jaque Beſitz. Im Jahre 1627. erfolgete durch päbſtliche Bulle nicht allein die Beſtätigung dieſer Verlegung, ſondern auch vornehmlich die gänzliche Befreyung von Citeaux, und Unterwerfung unter den Erzbiſchof von Paris.*) Und zwey Jahr darauf, wurde dieſe Abtey, eben ſo wie die vorhergehende Tart, eine dreyjährige Wahlabtey. . . . Seit dieſer Zeit hat denn dies neue Kloſter nicht allein den Namen oder Titel Portroyal, doch zum Unterſcheide, Portroyal zu Paris, geführet; ſondern das alte nun verlaſſene Stammhaus im Walde bey Chevreuſe, welches nun im Gegenſatze, Portroyal auf dem Lande hieß,**) wurde jenem gänzlich unterworfen, und das Haus zu Paris zum Oberhaupte und Sitz der Regiegierung gemacht. Denn, obgleich die Aebtiſſin nebſt allen Nonnen dies Portroyal auf dem Lande, ihren alten Wohnſitz, ſeit 1626., wie geſagt, gänzlich verlaſſen hatten, und nach der Vorſtadt von Paris gezogen waren, ſo blieb es dennoch beſtändig in einer merkwürdigen Verbindung mit jenem; und nach zwanzig Jahren wurde es wiederum mit Nonnen von der Stadt aus, beſetzt, wie ſich unten zeigen wird.

Inzwiſchen hatte man zu Paris, eben um die Zeit dieſer Verlegung einen andern andächtigen Einfall von Stiftung eines neuen Ordens gehabt, wovon die Idee war: Eine Geſellſchaft von Nonnen, welche

---

*) Helyot B. V. S. 529.

**) *Portroyal de Paris*, und *Portroyal des Champs*. Siehe Helyot B. V. S. 531.

Tag und Nacht in beſtändiger Anbetung vor dem heiligen Sakramente liegen ſollten. Der Entwurf war: drey Ciſterzienſerklöſter, nehmlich unſer Portroyal zu Paris, das obgedachte Tart in Dijon, und Lis im Sprengel Sens, ſollten dazu hergegeben werden. Allein, weil dies in der Ausführung Hinderniſſe fand, ſo begnügte man ſich vor der Hand, mit Portroyal allein, den Verſuch zu machen. Unſere Angelika Arnaud, Aebtiſſin von Portroyal, fieng alſo, nebſt nur noch dreyen ihrer Nonnen dies neue gottſelige Inſtitut, auf erhaltene päbſtliche Beſtätigungsbullen, und beſonders durch Louiſe von Bourbon, und andre Große unterſtützt, in einem eigenen Hauſe, an. Bald darauf, im Jahre 1629., kam die von dem Biſchofe Zamet von Langres betriebene Vereinigung von Tart und Portroyal (deren wir oben gedacht) dazwiſchen: die beyden Aebtiſſinnen dieſer Klöſter, die Pourlan und unſre Angelika wechſelten ihre Sitze zu Paris und Dijon, (d. i. Tart, und Portroyal); und weil Angelika ſchwach war, erbat man ſich bey dem Pabſte die Pourlan zur Superiorin dieſer neuen Stiftung der beſtändigen Sakramentsanbetung, und erhielt ſie wirklich im Jahre 1633. Aber andre betrieben es bey dem Erzbiſchofe zu Paris dahin, daß ſie nicht zugelaſſen wurde. Alſo rief ſie denn Zamet im Jahre 1635. friedfertig wieder nach Dijon zurück;*) und da zumal die Stifterin Louiſe Bourbon im Jahre 1633. geſtorben war, ſo hielt man in der Folge fürs beſte, die ſämtlichen Einkünfte dieſes Inſtitutes zu Portroyal zu ſchlagen, und dadurch die Stiftung der beſtändigen Sakramentsverehrung auf beſtändig mit Portroyal zu vereinigen. Dies wurde im Jahre 1647. mit allen

---

*) Helvot B. V. S. 154.

Formalitäten ins Werk gerichtet; indem die ſämtlichen Kloſterfrauen von Portroyal die beſondere Kleidung und die Satzungen *) des neuen Ordens annahmen, und eine neue Kirche bauen ließen; und alſo dieſe beyden Stiftungen auf ewig mit einander verknüpft wurden.

Währender Zeit war, wie geſagt, das alte Stammhaus, Portroyal auf dem Lande keinesweges ganz vergeſſen worden oder wüſte gelaſſen, ſondern blieb noch immer in genauer Verbindung mit Portroyal in der Stadt. Nicht allein hatte dies letztere, als das nunmehrige Oberhaupt, die Einkünfte davon noch beſtändig gezogen, und einen Prieſter unterhalten, der täglich daſelbſt Meſſe leſen mußte; **) ſondern ſchon ſeit 1626., alſo gleich nach der Verlegung des Kloſters, hatten ſich auch nach und nach eine Menge Anhänger der janſeniſtiſchen Parthey hieher begeben, und dieſen, anjetzt von Nonnen leeren Ort der Stille und Einſamkeit zu ihrer beſtändigen Wohnung, ohne Zweifel mit Wiſſen und Bewilligung der Aebtiſſin, gewählt. Dies geſchah noch mehr weiterhin, ſeit dem Jahre 1637., da der berühmte Rechtsgelehrte und Janſeniſt Iſaak le Maitre ſich in dieſe Einſamkeit begeben hatte; deſſen Exempel eine große Menge andrer, theils auch ſehr vornehmer, Perſonen beyderley Geſchlechts, die, wie er, janſeniſtiſch dachten, nach ſich zog. Die melancholiſche Lage dieſes düſtern einſiedleriſchen Kloſters, die mit den bekannten Begriffe von Verlaſſung der Welt, von Bußübung und ſelbſt erwählten Abtödtungen, oder Mortifikationen, die dieſer Sekte eigen waren, ſo viel Uebereinſtimmendes hatte; die dortige Sicherheit und Verborgenheit, zu einer Zeit, da es ſchon gefährlich war, ein Janſeniſt zu ſeyn, und die Verfolgungen ſchon angiengen, und endlich vornehmlich, die ſichtbare Neigung der Aebtiſſin und ihrer ganzen Reform, zu der Moral dieſer Parthey, *) mögen ein großes dazu beygetragen haben. Gewiß iſt, daß eine beträchtliche Anzahl von Janſeniſten hier, zur Büßung ihrer Sünden,

---

*) Anſtatt des ſchwarzen Skapuliers nehmlich, ein weißes mit einem rothen Kreuze auf der Bruſt; wovon die ſchöne geiſtliche Bedeutung ſeyn ſoll: Liebe, Keuſchheit und Abtödtung, im Dienſte des heiligen Sakraments. Helyot daſ. S. 530. Von den beſonderen Satzungen dieſer Religieuſes Benedictines de l'Inſtitut de l'Adoration perpetuelle du S. Sacrement, unten an ſeinem Orte.

**) Helyot, daſ. S. 531.

---

*) Helyot ſchweiget hievon ganz und gar; vielleicht mit Bedacht. Gleichwohl dünkt uns, es ſey klar genung aus allen Umſtänden. Denn erſtlich war ſie ſelbſt, die Aebtiſſin, aus einer ſtreng janſeniſtiſchen Familie: ihr Vater, Anton Arnaud, war ein Feind der Jeſuiten, ihr Bruder ein eifriger Janſeniſt: ſie hatte viele ihrer leiblichen Schweſtern und nahen Anverwandtinnen in dem Kloſter. Ferner war nicht allein die ganze Hauptidee ihrer Reform: Aufweckung des alten Geiſtes von Citeaux, ganz harmoniſch mit den bekannten janſeniſtiſchen Strafreden über den Verfall des Mönchsweſens, und ihren Sittenlehren von dem wahren Weſen der Buſſe, (zwey Unterſcheidungslehren dieſer Sekte), ſondern auch drittens, da ſie ſeit 1609. mit Sales, und etwa vierzehn Jahr darnach, mit dem äußerſt eifrigen und am meiſten ſchwärmeriſchen Abt von S. Cyran (beyde Janſeniſten) Umgang gehabt; ſo hat man alle Urſach, zu vermuthen, daß dieſe Verbindung einen ſtarken Einfluß auf ihr ganzes Betragen gehabt; und daß ſie großentheils, aus Janſenismus, ſo und nicht anders, gehandelt haben mag. Man ſehe *Moshemii Inſtitut. hiſt. eccleſ. Sæc.* XVII, Sect. II. P. I. §. 46. und die in den Noten daſelbſt angeführten Schriftſteller.

Sünden, zur Reinigung ihrer Seelen, und zur Entflammung der Liebe Gottes in ihrem Herzen, ein ganz anachoretiſches Leben, aus eigenem Triebe, und ohne Regel und Orden, ſchon ziemlich lange hier geführet hatten; als im Jahre 1647. die Aebtiſſin Angelika Arnaud die Erlaubniß bey ihrem Erzbiſchofe ſuchte, und erhielt: Portroyal auf dem Lande wieder mit Nonnen von der Stadt aus, beſetzen zu dürfen.*) Nachdem dies nun eingeſtanden worden, jedoch unter der Bedingung: daß Portroyal auf dem Lande in beſtändiger Abhängigkeit von Portroyal zu Paris bleiben: daß es zwar ſeine eigene Priorin haben; dieſe aber der Aebtiſſin zu Paris unterworfen ſeyn ſollte; ſo nahmen dieſe Nonnen zwar alſo wieder Beſitz von ihrem alten Wohnplatze und Stammhauſe im Walde bey Chevreuſe; die dort büßenden Janſeniſten aber, wovon wir geredet haben, die noch dazu faſt lauter Anverwandte der Nonnen waren,**) wurden dadurch keinesweges verdränget. Dieſe liebe Einöde war für ſie ſo reizend, und ihren Bußübungen ſo anpaſſend, (vielleicht auch in der That nachmals ſo viel ſicherer, als irgend ein andrer Zufluchtsort), daß ſie daſelbſt, nach wie vor, blieben; indem ſie, theils in den Nebengebäuden, und im Hofe des Kloſters wohnten, theils auch, auf der Nähe deſſelben ſich anbaueten. Sie faſteten da, wachten, ſchwiegen ſtill, kreuzigten ihr Fleiſch, arbeiteten fleißig, entweder mit den Händen oder mit dem Kopfe, indem ſie das Land baueten oder Schule hielten, oder auch Bücher ſchrieben,

---

*) Helyot daſ. S. 531. Vielleicht wiederum hauptſächlich aus Gunſt zu dieſer Parthey; denn ſonſt wird die zunehmende Menge oder dergleichen nicht zur Urſach angeführet.

**) Wie Helyot ausdrücklich bemerkt, daſ. S. 538.

ben, (denn es waren auch manche Gelehrte daſelbſt); und zwar das alles im recht janſeniſtiſchen Sinne, um ihre Sünden zu tilgen. . . . Sichtbar iſt es nun, daß dieſe Geſellſchaft von Janſeniſten in beſtändiger herzlicher Verbindung und Harmonie mit dem Kloſter gelebet haben müſſe: es ſey nun, daß ſie ſich ſelbſt durch ihrer Hände Arbeit ſo viel verdienet, oder auch vor ſich bemittelt genung geweſen, (denn in der Folge zumal fanden ſich auch ſehr vornehme und reiche Perſonen daſelbſt ein), um jenem nicht beſchwerlich zu fallen. Dieſe heiligen Schlachtopfer der Buſſe, vom Feuer der göttlichen Liebe durch und durch gebrannt, (denn das war der ſchwärmeriſch ſcheinheilige Name, mit dem ſie ſich zu nennen pflegten), welche, unter dem Schatten dieſer ihrer lieben Einöde zu Portroyal auf dem Lande, *) vor den Verfolgungen ihrer ſataniſchen Feinde, der Jeſuiten, ſo gern verborgen, unbekannt, und ſicher geblieben wären; aber nur gar zu viel Einfluß auf die Abtey hatten, als daß ſie es lange konnten! dieſe haben zufälligerweiſe jener den gänzlichen Untergang zugezogen.

Denn, als um dieſe Zeit das Wetter über die berüchtigten fünf Sätze Janſenii ausbrach, die die Oberhirten zu Rom als ſo ſehr peſtilenzialiſch für alle Schafe der rechtgläubigen Kirche betrachteten: und Alexander VII. im Jahre 1656. nicht allein ſeines Vorfahren Innocenz des Xten Verdammung dieſer Sätze durch eine abermahlige Verdammungsbulle einſchärfte, ſondern auch nun gar wiſſen wollte, — weil

---

*) „*Portus Regius*, qui tot Ianſeniſtis *ſalutis portus* viſus „fuit,„ ſagt ſchon Mosheim artig in *Inſtit. hiſt. eccl.* l. cit. §. 46. Note (l).

weil es ihm nehmlich ſeine weiſen Räthe, die Jeſuiten, eingegeben hatten —— daß eben dieſe fünf Sätze, in eben demſelben Sinne, der in der Bulle angezeiget ſey, in Janſenii Auguſtino wirklich ſo fünden und enthalten wären; und, weil er mit höchſtem Rechte zu verlangen meynte, daß ein jeder rechtgläubiger Chriſt eben daſſelbe glauben ſollte; nunmehr, zu deſſen Bezeugung, eine allgemeine Unterſchrift der ganzen, weltlichen ſowohl als regulirten Geiſtlichkeit, forderte, die in der Folge bekanntermaßen ſo unſägliche und langwierige Unruhen in Frankreich erreget hat; ſo kam die Reihe zu unterſchreiben, denn auch natürlicherweiſe an unſre Aebtiſſin von Portroyal. Hier hat dieſe Abtey eine Standhaftigkeit bewieſen, die alle andre übertrift. Die erſte Anforderung geſchah durch die Großvikarien des Kardinal Rez, als welche im Jahre 1661. die Unterzeichnung eines, vorher von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit aufgeſetzten Formulars zur Verdammung der fünf Sätze, von allen, und zwar ſchlechthin aus Gehorſam, verlangeten. Als dies Formular der Aebtiſſin und dem Kloſter Portroyal vorgeleget wurde, ſo fand es erſtlich zu Portroyal in Paris, und nachher noch viel mehr zu Portroyal auf dem Lande, groſſen Widerſpruch. Man unterſchrieb zwar endlich, aber nicht ſchlechtweg aus Gehorſam, ſondern mit der Einſchränkung: Wir glauben, was die Kirche glaubet. *) Weil man nun mit dieſer bedingten und halb-

er-

---

*) Oder, wie es Helyot ausdrücket: „Wir glauben, was „die Kirche geglaubet haben will; und verdammen, was „ſie verdammet haben will: und unterzeichnen zur Bezeugung unſers Glaubens.„ Helyot, S. 535. —— Eine dumme Antwort, dem erſten Anſcheine nach! aber dennoch im Grunde, nach den damaligen Umſtänden, ſehr

erzwungenen Unterſchrift nicht zufrieden war; und demnächſt aus andern Urſachen für gut fand, das vorige

ſehr klug! Sie gründet ſich nehmlich offenbar auf jene merkwürdige Diſtinktion der Thatſache und der Rechtsfrage, mit welcher die Janſeniſten ſich aus dem Spiele zu ziehen ſuchten, (Diſtinctio quæſtionis facti & quæſtionis juris), d. i. die Janſeniſten ſagten: daß die berüchtigten fünf Sätze irrgläubig und ketzeriſch; und daher mit Recht zu verdammen, ſind; das glauben wir. Aber daß ſie in dem Sinne wirklich in Janſenii Buche ſtehen; das glauben wir nicht, und das hat auch der Pabſt nicht befohlen zu glauben. — Dieß half ihnen eine Zeitlang. Allein, als ihnen durch Pabſt Alexanders tyranniſche Bulle, leider, auch dieſe letzte Ausflucht gänzlich abgeſchnitten war, ſo giengen ſie nun weiter, und ſagten gerade heraus: Wir glauben, daß der Pabſt in Thatſachen nicht untrüglich iſt; ſondern ſich irren kann. Ein Satz, der nicht fehlen konnte, ihnen das volle Maaß des Zorns ihres römiſchen Deſpoten, und die argliſtigſten Verfolgungen ihrer ſo mächtigen Feinde von der Geſellſchaft Jeſu zuzuziehen; als welche nun, ihnen zum Trotz, in öffentlichen Diſputationen zu Paris (wo ſie damals am Hofe immerhin eben ſo wohl angeſchrieben waren als zu Rom) nicht unterließen, das gerade Gegentheil zu verfechten: der Pabſt ſey allerdings auch in Thatſachen, eben ſowohl als in Glaubensſachen, untrüglich. Siehe Mosheim. Inſtitut. hiſt. eccleſ. Sæc. XVII. Sæc. II. P. I. § 43. . . . Daß nun bey der zu Portroyal erfolgten Weigerung der Unterzeichnung gerade dieſe Diſtinktion zum Grunde gelegen habe, das ſagt Helyot, daſ. S. 534., ſelbſt. Aber das ſagt er zu wenig, (welches doch unſers Erachtens leicht in die Augen fällt), wie großen Einfluß eine, vielleicht zum Theil blinde, Partheylichkeit, die Familie, und beſonders der Bruder, auf die Aebtiſſin und das ganze Kloſter, bey dieſer ſo ſtandhaften Weigerung der Unterſchrift, gehabt haben möge. Denn dieſer ihr Bruder, Anton Arnaud, iſt eben der Urheber jener berüchtigten Ausflucht von Thatſache und Rechtsfrage in dieſem langen Streite; er iſt vom Anfange, Mandement zu widerrufen, und ein neues zu geben, worinn die Unterſchrift nun, nicht ſowohl aus ehrerbietigem Gehorſam, als vielmehr ſchlechtweg gefordert wurde; ſo widerſetzte ſich auch hier Portroyal zum zweytenmal noch heftiger, und war durch nichts zu ſolcher Unterſchrift ſchlechtweg, zu bewegen. *) Der König nahm ſich der Sache an: er bezeugte ſeine Ungnade; er verbot dem Kloſter, fernerhin Novizen, Poſtulantinnen und Koſtgängerinnen anzunehmen; aber

---

fange, und hernach beſtändig einer der allertapferſten und gelehrteſten Verfechter des Janſenismus geweſen, und hat gewiß noch lange nach dieſer erſten Widerſetzung die Hand im Spiele behalten können, weil er erſt um das Jahr 1679. nach den Niederlanden zu flüchten, ſich genöthiget ſahe. Siehe Moshem. Inſtit. hiſt. eccl. l. cit.

*) Sondern man begnügete ſich (ſetzt Helyot, daſelbſt S. 535. hinzu) bald darauf eine Art von Glaubensbekenntniß zu überſchicken, worinn man, ohne ein Wort vom Janſenius zu gedenken, ſich erklärte: man nähme von ganzem Herzen alles als Glaubensſachen an, was die Päbſte Innocenz der Xte und Alexander der VIIte dafür erkläret hätten; und verdamme alles, was ſie als Irrthümer verdammeten. — — Eben die vorige Ausflucht, nur mit veränderten Worten. Denn ſie gab genugſam zu verſtehen, man glaube, der gute Pabſt habe ſich in der Auslegung der wahren Meynung der Worte Janſenii geirret; oder beſſer, (denn es konnte nicht fehlen, daß man dies nicht einſah), er habe ſich von ſeinen boshaften Rathgebern, den Jeſuiten aufhetzen laſſen, durch Forderung eines ſchlechterdings blinden Gehorſams eine Probe ſeiner unumſchränkten Tyranney über die Vernunft und das Gewiſſen ſeiner Chriſten, in einer Sache zu geben, wo freylich nichts weniger als zwey wichtige Punkte zugleich auf dem Spiele ſtanden: die Authorität des apoſtoliſchen Stuhls, und die Ehre der jeſuitiſchen Moral. Eine für jenen allemal höchſt gefährliche Probe, wenn nicht Jeſuiten ihn unterſtützt hätten!

aber es half nichts. Eine noch härtere Probe hielt dies Kloſter im Jahre 1665. aus, als jene höchſt unvernünftige Bulle Alexanders des VIIten herauskam, worinn eine, von der ganzen Geiſtlichkeit zu unterzeichnende, Eidesformel befindlich war, des Inhalts: daß man die oftgedachten fünf Sätze nicht allein für ketzeriſch, ſondern auch für Janſenii eigene Meynung halte. Hier war zum drittenmal die fürchterliche Authorität des heiligen Vaters zu Rom, verbunden mit des Königs und Erzbiſchofs zu Paris, Pereſire, ſeiner, welcher letzte noch dazu die Nachſicht und Herablaſſung hatte, ſich perſönlich nach Portroyal zu verfügen, und ſie bittend, erſt ſelbſt, und nächſtdem durch andre, zu bewegen zu ſuchen; alles war vergeblich! Je höher hier in der That der römiſche Deſpotismus und unvernünftige Gewiſſenszwang geſtiegen war; deſto höher ſtieg die hartnäckige Widerſetzlichkeit dieſer Nonnen; ſie waren durch nichts zur Unterzeichnung zu bewegen. *) Dieſe ſtandhafte Widerſtrebung hieß nun bey der Obrigkeit, wie leicht zu erachten, Halsſtarrigkeit und Ungehorſam. Alſo trat nunmehr, auf erhaltenen Bericht des Erzbiſchofs, der König zu: man nahm die halsſtarrigſten, und verlegte ſie in andre verſchiedene Klöſter hie und da; die Aebtiſſin wurde abgeſetzt, und dem Hauſe zu Paris eine neue Superiorin (die vermuthlich bequemer geſinnet war), vorgeſetzt, Eugenia von Fontaine, eine Nonne aus dem Kloſter der Heimſuchung. Aber fruchtlos war auch dieſes Mittel. Die Nonnen zu Portroyal in Paris, achtzig an der Zahl, proteſtireten und appellireten, was ſie konnten, gegen ſolche ihnen widerrechtlich aufgedrungene Aebtiſſin; **) und

---

*) Helyot daſelbſt S. 536.

**) Denn freylich war ſolches eigentlich ein Eingriff gegen das Wahlrecht; ſiehe oben.

kurz, nachdem durch allerhand Verheiſſungen und Drohungen doch nur noch zehn mehr ſich zur Unterſchrift bequemet hatten, die übrigen aber alle ſtandhaft blieben, ſo mußte endlich die neue Superiorin Eugenia Fontaine unverrichter Sachen wieder abziehen: und der König ſah ſich genöthiget, eine gänzliche Abſonderung vorzunehmen. Die folgſamen nehmlich, damals nur zwölf zuſammen, blieben zu Portroyal in Paris, und erhielten Erlaubniß, ſich dies einemal wieder eine Aebtiſſin ſelbſt wählen zu dürfen;*) die übrigen hartnäckigen aber, d. i. die janſeniſtiſch geſinnten, zu welchen die in andre Klöſter verlegten ſich indeß wieder geſammlet hatten, alſo bey weitem die meiſten, giengen nach Portroyal auf dem Lande, dem gewöhnlichen Zufluchtsorte dieſer Parthey. Dies geſchah im Jahre 1665. Und weil ſie ohnerachtet des gedachten Verbots der Novizenaufnahme, und andrer Bedrückungen, immer fortfuhren, ſich der Unterzeichnung tapfer zu widerſetzen, ſo erfolgete endlich noch in demſelben Jahre Interdikt und Exkommunication des Erzbiſchofes. Unter dieſem Kirchenfluche lag das Kloſter geduldig vier Jahre lang, bis 1669.; da indeſſen unter Pabſt Klemens IX., und durch die gütige Vermittelung der tapfern Anne Genevive von Bourbon, es in dieſen unabſehlichen Zwiſtigkeiten zu einer Gattung von Vergleich kam, der bey den franzöſiſchen Schriftſtellern unter dem Namen des Klementiniſchen Kirchenfriedens bekannt iſt. Aber dieſer Friede war, leider, ſo ungefähr, wie vor Zeiten in unſerm Vaterlande der gerühmte Landfriede, ziemlich unſicher, und von kurzer Dauer! denn nach ungefähr zehn Jahren, zumahl mit dem Tode der genannten Fürſtin, zerfiel er ganz wieder. Von dieſer Zeit an ergieng alſo das Ungewitter von neuem über alle Nichtunterſchreibende Janſeniſten, oder, wie ſie ſich lieber nannten, Auguſtinianer. Ein Theil ergrif da die Flucht. Portroyal wurde noch ferner zu wiederholeten mahlen mit Anforderung der Unterzeichnung gequälet. Die oben beſchriebenen Anwohner von Portroyal auf dem Lande trugen nunmehr unſchuldigerweiſe nicht wenig bey, es in den Augen ihrer Feinde, und vor der Welt, noch immer verhaßter zu machen. Denn es fanden ſich unter denſelben verſchiedene ſehr vornehme, ehemals in der großen Welt berühmte und verdienſtvolle Männer, auch zum Theil große Gelehrte, *) welche in dieſer Einſamkeit, ihre Sünden zu büßen, unter andern auch Bücher ſchrieben, und zwar Bücher zur Vertheidigung des Janſenius und ſeiner Lehre und Anhänger. Daher kam es denn, daß nicht allein ſolche von Anwohnern dieſes Waldkloſters herausgegebenen Bücher, ſondern hernach auch alle andre janſeniſtiſche Schriften, öffentlich unter dem Namen und Titel Portroyal erſchienen. **) Dieſer Umſtand, ſo günſtig er auf der einen Seite für die vielen ungenannten Verfaſſer zur gefliſſentlichen Verbergung ihrer Namen ſeyn mochte, konnte

---

*) Aber ohne Folgen. Denn nachher hat der König, bis jetzt, ſein Ernennungsrecht zu der Abtey Portroyal beſtändig ausgeübet. Helyot, daſelbſt S. 537.

---

*) Z. E. der obgedachte Anton Arnaud, Tillemont, Nicole, Iſaak le Maitre (Sacius) und viele andre: *Meſſieurs de Portroyal*, Auctores Portus regii, gewöhnlich genannt. *Moshem. Inſt. hiſt. eccl.* Sec. XVII. Sect. II. P. I. §. 46. Note (l).

**) So daß, auch zum Theil das Kloſter wirklich unſchuldig, unter dieſem in der Welt zur Mode gewordenen Namen, leiden mochte; wie Helyot das. S. [illegible] undeutlich zu verſtehen giebt.

konnte nicht fehlen, auf der andern Seite dem Kloſter äuſſerſt gefährlich zu werden, und die Geſinnung der Aebtiſſin und der Nonnen verdächtig zu machen. Nachdem endlich, im Jahre 1705., in Pabſt Klemens des XIten Bulle die abermalige Verdammung jener Sätze und eine wiederholte Aufforderung zur Unterſchrift erfolget war, ſo wurde das Kloſter auf dem Lande aufs neue mit Unterzeichnung der apoſtoliſchen Konſtitution gepreſſet. *) Weil ſich nun die Nonnen mit gleicher Tapferkeit abermal widerſetzten, ſo unterſagte der König ihnen erſtlich die Wahl, in dem eben damals vorſeyenden Erledigungsfalle; ferner nahm er dem Kloſter einen Theil ſeiner Einkünfte, und ließ ſie zu dem ihm getreuerm Portroyal in Paris ſchlagen; und endlich, welches wohl eine Hauptſache, ſchafte er einen guten Theil der dortigen Anwohner, lauter Janſeniſten, fort. Weil ſie aber dem ohnerachtet doch noch beſtändig bey ihrer Weigerung verharreten; ſo beſchloß der König endlich, auf Anhetzen der Jeſuiten, eine gänzliche Zerſtörung dieſes ungehorſamen Kloſters. Im Jahre 1709. nehmlich, wurden die ſämtlichen Nonnen, damals zwey und zwanzig an der Zahl, in andre entlegene Klöſter vertheilet; **) das Kloſter ſelbſt aber von Grund aus zerſtöret und dem Erdboden gleich gemacht; ja gar, zwey Jahr darnach, die dort begrabenen Leichen, zur Sicherung für allerhand zu beſorgenden Schwärmerey und Aberglauben, ausgegraben, und weggebracht. Das war das tragiſche

---

*) Auch abermals im Jahre 1706, mit Unterzeichnung eines ſogenannten Gewiſſensfalls, der gleichfalls auf dieſe Streitfrage hinaus lief. Helyot, daſ. S. 538.

**) Welche ſich jedoch demnächſt, ungefähr nach zwey Jahren, nach dieſer ihrer Zerſtreuung, alle zur Unterſchrift haben bequemen müſſen. Helyot, S. 540. f.

Ende dieſes merkwürdigen Kloſters. Den Namen deſſelben hat inzwiſchen das andre Haus, Portroyal zu Paris, geerbet und beſtändig behalten. Dieſes beſchäftiget ſich, außer den ordentlichen Obſervanzen, beſonders mit Erziehung junger Fräuleins auf einen ziemlich klöſterlichen Fuß.*)

V. La Trape.

Die beyden neueſten Reformen des Ciſterzienſerordens, die von la Trape, und die von Sepfons, ſind nicht allein ähnlich, ſondern auch beynahe gleichzeitig. Der Urheber der erſteren iſt Rance; der letzteren Euſtachius von Beaufort; beyde haben gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts reformiret.

Wenn jemals der Ciſterzienſerorden ein außerordentliches Genie, einen großen Mann, gehabt hat;

---

*) Indem ſie nehmlich eine, dem Ordenshabit ſehr ähnliche, Kleidung tragen. Helyot, S. 441. . . . . Uebrigens halten wir uns verpflichtet, anzuzeigen, daß wir in dieſer Erzählung, außer dem Helyot, beſonders demjenigen gefolgt ſind, was Mosheim davon hat. Siehe *Mosh. Inſtit. hiſt. eccleſ.* Sæc. XVI. Sect. II. P. I. §. 19-47. und die daſelbſt angezogenen Quellen: *Joh. Racine* Abregé de l'hiſtoire de Port-Royal. — *Moleon* Voyages Liturgiques. — *La Fontaine* Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Port-Royal — *du Foſſe* — Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de Port-Royal & à la vie de Marie Angelique d'Arnaud, Utrecht 1742. — Vies intereſſantes & edifiantes des Religieuſes de Port-Royal, & de pluſieurs perſonnes qui leur etoient attachées; und Memoires ſur la deſtruction de l'Abbaye de Port-Royal des Champs, ohne Ort, 1711. in 8.

ſo iſt es gewiß dieſer Rance:*) ein Mann, der ſich als Abt von la Trape wohl eben ſo berühmt gemacht hat, als ehemals der erſte Abt zu Klairvaux der heilige Bernhard. Schon ſeine Herkunft und Erziehung ſchien ihn gleich zu etwas großem aufzufordern. Sein vornehmer angeſehener, und reicher Vater, der ihm eine ſehr gute Erziehung gab, hatte ihn anfänglich zum weltlichen Stande beſtimmet; weil aber bald der ältere Bruder ſtarb, ſo mußte er nun an deſſen Statt geiſtlich ſtudieren, ohne Zweifel vornehmlich um der fetten Pfründen willen, die der Vater ſchon für jenen erhalten hatte. Der Knabe von zehn oder eilf Jahren ſah ſich nun im Beſitz von einem halben Dutzend einträglichen Pfründen, nehmlich drey Abteyen, zwey Prioreyen, und einem Kanonikat; ſo daß er leicht an zwanzigtauſend franzöſiſche Pfund jährlicher Einkünfte davon haben mochte. Und unter dieſen war denn auch die Abtey la Trape, damals eine Kommende.**) Seine Stu-

---

*) Sein ganzer Name iſt Dom Jean le Bouthillier de Rancé. Er wurde geboren den 9ten Jan. 1626. Sein Vater hieß Dionyſius le Bouthillier, Herr von Rance, Baron von Veret, und war Sekretär bey der Königin Maria von Medices, und ordentlicher Staatsrath.

**) La Trape liegt im Sprengel von Sens (oder Senz) in le Perche. Es wurde im Jahre 1140. von Serlon, Abt zu Savigni (dem vierten Abt ſeit der Stiftung von Savigni) durch die Freygebigkeit des Grafen von Perche, Rotrou, geſtiftet. Weil aber, nur acht Jahr darnach, ſchon die ganze Kongregation von Savigni in die Kindſchaft von Klairvaux mit aufgenommen, folglich mit dem Ciſterzienſerorden vereiniget wurde, (wie wir oben bereits, Mönchsgeſch. B. I. S. 345. in der Geſchichte von Fontevraud, angezeiget haben), ſo hatte natürlicher weiſe auch dieſe Abtey la Trape, als ein Kind von Savigni, gleiches Schickſal. Helyot, B. VI. C. 1., und S. 132. und 140. . . . Nach dieſer Ver-

Studien, zu deren Beförderung ſein reicher Vater nichts ſparete, ſetzte er, bey ſeinem vortreflichen Genie mit ſo ungemein glücklichem Erfolge fort, daß er im dreyzehnten Jahre einen Anakreon mit Noten herausgeben konnte, der eine allgemeine Bewunderung erregete; bald darauf auch eine franzöſiſche Ueberſetzung eben dieſes Dichters. *) Er wurde im ein und zwanzigſten Jahre Licenciat, bald darauf Prieſter, und endlich im Jahre 1654. Doktor der Theologie; und zwar in der Hofnung, wie es ſcheint, demnächſt einmal Koadjutor ſeines Onkels, welcher Erzbiſchof von Tours war, zu werden. Inzwiſchen lebte der junge

---

Veränderung hob ſich dieſe nunmehrige Ciſterzienſerabtey la Trape, im Anfange gar ſehr durch gute Zucht und Regelmäßigkeit; ſie wurde angeſehen, und ſtark, und erlangte vortrefliche Privilegien. Allein, die Kriege! und dann auch eigene Schuld und innere Unruhen und Unordnungen brachten ſie in der Folge ſo herunter, daß ſie endlich gezwungener weiſe eine Kommende werden mußte. Und hieraus entſtand denn ein ſolcher Verfall, des Geiſtlichen ſowohl als des Weltlichen, daß ihn Helvot nicht kläglich genug beſchreiben kann. Die Religioſen lebten gar nicht mehr in Geſellſchaft bey einander; ſie wurden ein Aergerniß des ganzen Landes; die Gebäude verfielen ganz, ſagt Helvot, B. VI. S. 3. In ſolchem Zuſtande war die Kommendatarabtey la Trape, als der junge Rance ſie bekam. . . . Uebrigens zählet Lauterbach noch einige Pfründen mehr, die er gehabt haben ſoll; Siehe *Greg. Riv. Parit. monaſt. hiſt. occid.* p. 197. die Note.

*) Anacreontis Poemata, græce, cum notis græcis, Pariſ. 1639, und eine zweyte Ausgabe 1649. *Greg. Riv. Parit. monaſt. hiſt. occid.* pag. 208. Note. . . . „A l'âge de „quatorze ans il avoit travaillé ſur Anacréon, & avoit „traduit ou plutôt converti ſa poëſie greque en une proſe „grèque.„ *Ordres monaſtiques*, Tom. II. pag. 170.

junge Doktor der Theologie nichts weniger als geiſtlich; ſondern, wie es ſcheint, recht ſehr nach der Philoſophie ſeines lieben Anakreon: er liebte Luſtbarkeiten, Pracht, Schwelgerey, Ueppigkeit und alle die andern Arten von Ausſchweifungen, die einem, ſo recht im Schooße des Glücks und Wohllebens erzogenen Jünglinge, zumal von ſo feurigem Geiſte, wie er, natürlich ſind, im höchſten Grade. Um ſeine Pfründen bekümmerte er ſich, wie gewöhnlich alle Kommendataräbte zu thun pflegen, nicht weiter, als daß er die Einkünfte davon hinnahm und verzehrte. Sein Uebermuth gieng bis zur Narrheit. Einſt, als er mit dreyen ſeiner gleichgeſinnten Weinfreunde in Geſellſchaft war, ſoll er mit ihnen das romanhafte Bündniß gemacht haben: ein jeder von ihnen ſollte, mit tauſend Piſtolen im Beutel, ſich zu Pferde ſetzen, und ſo als rechte irrende Ritter in der ganzen Welt auf gut Glück herumſchwärmen, und Abentheuer ſuchen, ſo lange bis das Geld verzehret ſeyn würde. Und es fehlte wenig, daß ſie dieſen närriſchen Entſchluß nicht wirklich ausführten.*) Ein Zug, der wiederum, bey aller ſeiner Raſerey, doch das außerordentliche Genie verräth, welches immer vor allen andern ſich auszeichnen will.

Aber nun kamen verſchiedene Unfälle, hinter einander, die denn dieſen eitlen Jüngling in der Folge auf ganz andre Gedanken brachten, und endlich eine recht eigentliche und wahre Kloſterbekehrung bey ihm wirketen. Erſtlich ſtarb ihm ein Vetter, auf den er faſt die ganze Hofnung ſeines künftigen Glücks gebauet hatte; nicht lange darnach hätte ihm eine Flintenkugel beynahe das Leben genommen, welche noch zum großen Glück auf dem Eiſen ſeiner Jägertaſche abprallete;

---

*) Helyot, B. VI. S. 5.

lete; beyde Zufälle ſollen ihn ſehr gerührt haben. *) Aber der flatterhafte Franzoſe vergaß in kurzer Zeit alles, weil er nun wieder die ſchönſten Ausſichten vor ſich ſah, die ſeinem Ehrgeize (denn im hohen Grade ſtolz und ruhmſüchtig ſchildert ihn beſonders Helyot) ſchmeichelten; und er lebte wieder, wie vorher, ſehr eitel. Doch auch das war von keiner langen Dauer. Ein bloßer Argwohn, den er ſich in Kopf geſetzt, als wenn er durch ſein Betragen in der Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit ſich die Ungnade des Hofes zugezogen habe, brachte ihn aufs neue zu ernſthaftem Nachdenken. Solches wurde durch die Einſamkeit auf ſeinem Jagdſchloſſe Veret, und durch den im Jahre 1660. erfolgten Tod des Herzogs von Orleans, ſeines groſſen Gönners, nur genähret; und ſo entſchloß er ſich endlich, auf den Rath einiger Prälaten, die Welt zu verlaſſen. So erzählt wenigſtens Helyot. **)

Aber wahrſcheinlicher iſt wohl folgendes. Rance hatte ſich durch ſein Genie, durch ſeine ſchönen natürlichen Gaben, durch ſeine Beredſamkeit, womit er die Vorzüge ſeines vornehmen Standes erhob, auch bey Hofe beliebt gemacht, und in ſo großes Anſehen geſetzt, daß er allerdings auch hier, und zumal bey den großen Feindſeligkeiten, die damals zwiſchen den Kardinälen Rez und Mazarini herrſchten, eine wichtige Perſon ſpielte. Da er nun in dieſen Unruhen beſtändig die Parthey des erſtern gehalten, und ſeine Sache vertheidiget, (wenigſtens glaubte man es), Rez aber, wie bekannt, darnach geſtürzet wurde, und die Gegenparthey ſiegte, ſo läßt ſich hieraus begreifen, was für Folgen Rance davon mit Recht zu fürchten hatte; und wie er, dem ihm drohenden Sturme der Ungnade des Hofes, und dem Verluſte ſeiner reichen Pfründen, vorzubeugen, es für das ſicherſte Mittel halten konnte, alles aus Andacht aufzuopfern, und in den Hafen eines Kloſters zu fliehen. Sein heller Verſtand, und ſein Stolz machen dieſe Vermuthung höchſt wahrſcheinlich.*) Noch eine Erzählung dürfen wir billig nicht unbemerkt laſſen. Rance, vor ſeiner Bekehrung, ein allerliebſter artiger Abbe, in ſeinen beſten Jahren, mit glänzenden Naturgaben, mit viel Welt und Galanterie, recht nach dem Tone der damaligen feinen Welt, ein großer Freund der ſüßen Leidenſchaften, war auch, wie leicht zu erachten, bey den Damen ſehr wohl angeſchrieben, und unter andern ſehr gelitten bey einer gewiſſen Herzogin von Montbazon. Dieſe Dame, die ſich damals auf dem Lande aufhielt, befielen daſelbſt die Blattern, während der Zeit daß der Abbe abweſend war. Auf die erſte erhaltene Nachricht von ihrer Krankheit, reiſete er inzwiſchen eilig ab; kam auf ihrem Landgute an; und gieng, weil er niemand fand, der ihn anmelden könnte, geradesweges durch eine Hintertreppe, die er vielleicht nur zu wohl kennen mochte, nach dem Zimmer der Herzogin. Hier war das erſte, was ſeine Augen ſahen, der abgenommene Kopf ſeiner ſchönen Göttin, den man ihr hatte abſchneiden müſſen, um die Leiche in einen bleyernen Sarg, der zu kurz war, legen zu können. Dies blaſſe und entſtellte Geſicht, aller ſeiner ihm bewußten Reize ganz beraubet, die verloſchenen Augen, die todtenfärbigen Lippen, machten denſelben Eindruck auf Rance's Herz, den ehemals der Anblick der Kaiſerin Iſabella, Karl des Vten Gemahlin, auf Franz von Borgia machte. Er faßte von Stund an den Entſchluß, die Welt zu verlaſſen, und in ſeiner Abtey la Trape den alten Geiſt von Citeaux wieder zu erwecken. *)

---

*) Helyot, B. VI. S. 5.

**) Helyot, ebendaſelbſt, S. 6.

---

*) Lauterbach, welcher übrigens aus denſelben Quellen mit Helyot geſchöpft zu haben ſcheint, (vornehmlich aus Marſollier & Maupeau vie de l'Abbé de la Trape), giebt ſie für zuverläßig aus, und führt noch an: Vide librum: Genuinus Caracter Iohannis Buthillerii Rancæi, abbatis monaſt. de Trappe. Rom. 1718. in 4.

Man nehme inzwiſchen an, was man will: Entweder, daß die Flintenkugel, und die andern Unfälle, den flatterhaften Abbe ernſthaft: oder daß des Kardinals Rez Fall den Weltmann vorſichtig: oder daß die Leiche der ſchönen Montbazon den praktiſchen Freund Anakreons mit einemmal andächtig gemacht habe, oder auch alles dieſes zugleich; ſo iſt ſo viel gewiß, daß Rance nunmehr feſt entſchloſſen war, die Welt, die er bisher ſo ſehr genoſſen hatte, zu verlaſſen, und ſich nach einer von ſeinen Abteyen zur Ruhe zu begeben. Er wählte dazu la Trape. Auf den Rath verſchiedener Biſchöfe alſo, ließ er alle ſeine übrigen Pfründen fahren, verkaufte alles, was er hatte, und gabs den Armen. Von den 300,000 Pfunden nehmlich, die er daraus hob, bezahlte er erſt löblich ſeines Vaters Schulden, fand ſich mit ſeinem Geſchwiſter ab, und

---

*) Wir geben, von Wort zu Wort, dieſe Erzählung, ſo, wie ſie unſer Verfaſſer, *Ordres monast. Tom. II. p. 170.* liefert; und dieſer ſagt wenigſtens: „La mort de cette „Dame fut un *des principaux motifs* de ſa retraite.„ Man ſehe dieſelbe Geſchichte in den Maclainiſchen Anmerkungen zu Mosheims Kirchenhiſtorie, (Herr v. Einem deutſche Ausgabe Theil VI. Macl. Anm. 80. S. 46. f.) Beyde aber haben vergeſſen, ihre Autoritäten anzuführen.

und behielt ein ſehr mäßiges für ſich; das übrige alles ſchenkte er an Hoſpitäler in Paris, und nun gieng er nach ſeinem damals äußerſt verfallenen la Trape, mit dem eifrigen Vorſatz, daſelbſt zu verbeſſern, was er nur könnte. Die Gebäude des Kloſters reparirte er auf eigene Koſten. Aber weit mehr auszubeſſern fand er an ſeinen Religioſen! Die Zucht war äußerſt verfallen, man empörte ſich, der Reformator Rance kam einigemal in Lebensgefahr. Aber er fuhr ſtandhaft fort, führte beſſere Mönche, nehmlich einige von der ſtrengen Obſervanz *) ein, und zwang die alten faulen, ſieben an der Zahl, einen Vergleich mit ihnen einzugehn. Dies geſchah im Jahre 1662.; und von hier kann man füglich den Anfang dieſer Verbeſſerung anrechnen. Aber er wollte auch ſelbſt durch ſein Exempel reformiren, und nicht mehr weltlicher, ſondern nun regulirter Abt ſeyn. Alſo nahm er mit des Königs Bewilligung, im folgenden Jahre das Ordenskleid zu Perſeigne an; **) hielt daſelbſt ſein Probejahr aus, und kam nun im Jahre 1664. im 38ſten ſeines Alters zurück, und nahm als regulirter Abt Beſitz von ſeiner Abtey la Trape. Nun reformirte er deſto ſchärfer; ſelbſt jene beſſere Mönche von der ſtrengen Obſervanz waren ihm noch lange nicht der Regel Benedikts treu genug. Das alte Citeaux und Klairvaux war immer vor ſeinen Augen; jene alte Inbrunſt wollte er wieder erwecken; er führte die ſtrengſten Uebungen ein, und unterſtützte ſie nun glücklich durch Autorität und eigenes Exempel. Aber jetzt wurde er unterbrochen. Der Nacheiferer des großen Bernhards mußte in eben dieſem Jahre ſchon ſeine Abtey verlaſſen, und nach Paris zur Verſammlung der Obſervanten, nächſtdem aber zweymal nach Rom, als Abgeſandter, reiſen. *) Während dieſer ſeiner zweyjährigen Abweſenheit erhielt ſich, nur mit genauer Noth, ſein angefangenes Werk in la Trape; es kam beynahe zu einer kleinen Spaltung zwiſchen dem gelinden Prior, den Rance geſetzt hatte, nebſt deſſelben Anhängern, und zwiſchen dem ſtrengen Subprior nebſt den ihm Treuen, die ſich doch noch glücklich mit der Verſetzung des erſteren endigte; ſo daß der Abt bey ſeiner Rückkehr im Jahre 1666. Ruhe und Zucht wieder hergeſtellt fand. Nun ſetzte er ſein Werk mit verdoppeltem Eifer fort; ſein eignes Exempel that das meiſte; ſeine eigenen Bußübungen und Kaſteyungen, ſein Faſten, ſeine Strenge gegen ſich ſelbſt, beſonders in den härteſten Handarbeiten, die er ſich ſelbſt auferlegte, ſtiegen bis zum heroiſchen, oder beſſer, bis zum unmenſchlichen; und das mußte jeden trägen Untergebenen beſchämen. Insbeſondere hielt er ſcharf über Kloſtergehorſam, oder ſtrenge Subordination, und über Stillſchweigen, welches er die Seele der Kloſterzucht **) nannte. Hierdurch hob ſich denn ſein Inſtitut gar bald zu einem ſolchen Grad des auswärtigen Ruhms klöſterlicher Vollkommenheit, als vielleicht keine andere der vorigen Reformen. ***) Aber

---

*) Wovon in dem folgenden Abſchnitte: von der ſtrengen Obſervanz.

**) Und zwar nach der Regel; denn dies Perſeigne war dasjenige Ciſtercienſerkloſter von der ſtrengen Obſervanz, aus dem jene beßre Mönche genommen waren, die Rance einführte.

---

*) Hievon in dem folgenden Abſchnitt: von der ſtrengen Obſervanz.

**) *Riv. Paris.* Monaſt. hiſt. occid. pag. 100. cap. 101. §. 10. Not.

***) *Riv. Paris.* l. c. cap. 101.

Strenge überhaupt, hat er vielleicht mit vielen Reformatoren gemein; das Beſondre waren die beyden Grundſätze: Arbeitſamkeit, und Ungelehrtheit.*) Das erſte iſt merkwürdig. Er ſchrieb ſeinen Mönchen Arbeitſamkeit vor, Handarbeit nehmlich; er arbeitete ſelbſt zum Erſtaunen; und zwar aus dieſem ſonderbaren Grunde; er wollte aus wahrer Buſſe und Reue über ſeine vormalige Verſchwendung der Einkünfte dieſer Abtey, als er noch unbekehret lebte, daß nun durch Arbeitſamkeit und Sparſamkeit dieſelbe Summe wieder gewonnen, auf Almoſen an die Armen verwendet, und dadurch dieſe ſeine Sünde getilget und gebüßet würde.**) Der zweyte Grundſatz verwickelte ihn in einen langwierigen gelehrten Krieg mit dem berühmten Mabillon, über die Kloſterſtudien. Rance behauptete, ein rechter Münch müſſe ungelehrt ſeyn, das Studiren vertrüge ſich gar nicht mit dem Kloſterleben; aufs höchſte ſey das Leſen des N. T. und einiger Kirchenväter zu erlauben. Und dieſem Satze gemäß war die wirkliche Uebung zu la Trape. Mabillon behauptete das Gegentheil; und bewies, welches das ſchlimmſte für ſeinen Gegner war, mit ſeinem eigenen Exempel, wie ſchön das Studieren ſich mit dem Kloſter-

---

*) *Riv. Parit.* ebendaſelbſt. Von dieſen beyden Grundſätzen, und von den Obſervanzen überhaupt, unten ein mehreres.

**) *Riv. Parit. mon. hiſt. occid. cap. 101. §. 11. ſq. pag. 100. ſq.* Dieſer gute Vorſatz, der eine wahre evangeliſche Reue zum Grunde haben konnte, hat vielleicht mit dazu beygetragen, daß man Rance für einen Janſeniſten hielt. Zum wenigſten waren ſeine vielen Feinde äußerſt geſchäftig, alles ſo zu verdrehen, daß ſie ihn in den Verdacht dieſes damals höchſt verhaßten Namens brächten. *Riv p. 207.* Note & 381. §. 6.

Kloſterleben vereinigen ließe. *) Ziemlich lange dauerte dieſer gelehrte Streit mit Mabillon. Doch ward er mit rühmlicher Mäßigung und Beſcheidenheit geführt. Heftiger feindeten ihn andre Benediktiner, zumahl auch von der Kongregation von S. Maur, an; nachdem er ſeine Erklärung der Regel des heiligen Benedikts herausgegeben hatte. **) Beyde Streitigkeiten betrafen hauptſächlich das Studieren, insbeſondere die ſogenannten profanen Studien; ob ſolche nehmlich überhaupt dem Mönche zu erlauben; ob der Gebrauch in dem Alterthume gegründet; ob er der Regel Benedikts gemäß ſey, oder nicht? Aber die heftigſten Widerſacher fand er an den Kartheuſern.

---

*) Den Anfang machte Rance ſelbſt im Jahre 1682. mit ſeinem Buche, De la sainteté & des devoirs de la vie monaſtique. Mabillon widerlegte ihn in den Reflexions brieves ſur le livre des devoirs &c. Paris 1683. Jener antwortete im Jahre 1685. in dem Eclairciſſement du livre des devoirs, und dieſer wiederum mit einem ausführlichen und durch eine lateiniſche Ueberſetzung noch bekannter gewordenen Traktat, Des Etudes monaſtiques 1691. Der Abt von la Trape erwiederte abermal hierauf in dem Reponſe au traite des etudes monaſtiques; und dann wieder Mabillon in den Reflexions ſur la reponſe au traité des etudes monaſtiques 1693. Kurz, dieſe beyden Männer ſtritten mit vieler Gelehrſamkeit über die Gelehrſamkeit der Mönche. Kleinere, aber mit mehr Galle geſchriebene, Streitſchriften, z. E. Entretiens de Timocrate & de Philandre Köln 1684 u. a. übergehen wir. Siehe *Riv. Purit. mon. hiſt. ecc. cap.* 101. §. 15-20. p. 201. ſq.

**) Explication de la regle de S. Benoit im Jahre 1689. Darwider kam ein Commentaire ſur la regle de Benoit; ferner Deux lettres d'un anonyme contre le commentaire u. a. Schriften heraus. Siehe *Riv. Purit.* am angeführten Orte §. 21. 22.

Er hatte ſie dadurch gegen ſich gereizet, daß er ihnen den damaligen wirklichen Verfall ihrer vormaligen Zucht und Strenge öffentlich vorgerücket. Dagegen feindeten ihn dieſe nun wiederum über ſeine übertriebene Strenge, über das Faſten, Stillſchweigen, Geißeln und andere Kaſteyungen an, die er einführte.*) Es ſtarben in kurzer Zeit ſehr viele von ſeinen Mönchen; das ſchrieb man, und vielleicht mit Recht, der übermäßigen Strenge zu. Man nannte la Trape das Grab, ihn den Scharfrichter der Religioſen;**) man beſchimpfte, verläſterte und verläumdete ihn auf alle Weiſe; man ſuchte ihn bald des Janſeniſmus, bald des Spinoſiſmus verdächtig zu machen.***) Es gieng ihm, wie gewöhnlich allen Kloſterreformatoren. Sobald ſein Werk nur einigermaßen von ſtatten gieng, war der Neid der übrigen geſchäftig und erfinderiſch, ihn anzuſchwärzen. Und hierinn gieng man gewiß zu weit, und that ihm unrecht. Denn manches Gute an ihm darf man unpartheyiſch wohl nicht unbemerkt laſſen. Sein Eifer, ſeine Abtey im Geiſtlichen ſowohl als im Weltlichen wirklich zu verbeſſern, war

helden-

---

*) Als beſonders Maſſon, damals General der Kartheuſer in ſeinen Annalen des Kartheuſerordens. *Riv. Parit.* a. angef. Orte §. 24.

**) Le vieux bourreau. Siehe auch Rancé's Inſtructions ſur la mort de Dom. Muce, religieux à la Trappe; ferner Relation de la mort de quelques religieux de la Trappe. 2 Tomes Paris 1697. in 12. u. a. Streitſchriften, bey dem Lauterbach a. angef. Orte §. 24-26. wie auch Helvot, B. VI. S. 11.

***) *Riv. Parit. mon. hiſt.* pag. 103. 207. Note, und p. 381. §. 6. Beſonders ſpottete man über die Bewegungsgründe ſeiner ſogenannten Bekehrung und Verlaſſung der Welt. Heylot, a. angef. Orte.

heldenmüthig und uneigennützig, und wiewohl irrig, doch ſofern rühmlich. Seine Abſicht gieng ſehr viel weiter: das zeigte er als Abgeordneter am römiſchen Hofe deutlich genug. Aber man wollte ihn aus guten Urſachen keinen größern Wirkungskreis erlauben; *) darum mußte er ſich blos in ſeiner Abtey einſchränken. Wer weiß, was dies große Genie geleiſtet hätte, wenn es ſich weiter hätte ausbreiten können? Rühmlich war das Schuldenbezahlen, die geſuchte reuige Schadenerſetzung ſeiner ehemaligen Verſchwendung der Kloſtereinkünfte, und manche andere Zeichen der Uneigennützigkeit, und einer wahren Sinnesänderung. Warum er ſo vorzüglich auf Arbeitſamkeit und Ungelehrtheit gedrungen, davon laſſen ſich wahrſcheinliche Urſachen angeben. Vielleicht war es Treue gegen Benedikts Regel, als welche ausdrücklich Handarbeit befiehlt. Vielleicht war es Reue und Sinnesänderung — eingebildete Sinnesänderung wenigſtens — daß er Studien aus ſeinem Kloſter verbannte, die ihn ſelbſt ehemals gelegentlich zum üppigen und wollüſtigen Leben verführt haben konnten, z. E. der Anakreon; alſo Unwiſſenheit aus Selbſtverläugnung. **) Vielleicht war es auch Vorſicht, der Anſchuldigung des damals ſo verhaßten Janſenismus vorzubeugen; vielleicht wenigſtens allemahl etwas beſonderes; etwas eigenthümliches, womit la Trape ſich auszeichnen, und Aufſehen machen könnte. Inzwiſchen ließ er ſich durch keine Läſterungen ſeiner Feinde irre machen; er ſchützte ſich und ſeine Reform klüglich gegen das im Jahre 1675. dem Abte zu Citeaux verliehene uneingeſchränkte

---

*) Gern hätte er Benediktiner und alles reformiert. *Riv. Paris. mon. hiſt.* p. 199. §. 7. 8. 9.

**) Siehe Vorrede zu unſerm 1ſten Bande S. 32.

Viſitationsrecht über alle Klöſter von der ſtrengen Obſervanz; *) und erhielt, ohne eigentliche ſchriftliche Satzungen gegeben zu haben, ſein Werk in guter Ordnung bis ans Ende. Er legte nehmlich im J. 1696, weil er in der That durch ſeine Kaſteyungen ſich ſelbſt aufgeopfert, ſein Amt freywillig nieder; der neue nachſichtige Abt erregte Unordnung und Spaltung, und mußte auch reſigniren. Es gereute ihn; aber umſonſt. Denn nun ernannte der König von Rechtswegen einen andern Abt, Jakob de la Tour. Dieſer beſſere Abt hatte kaum ein Jahr regieret, ſo ſtarb Armand Johann le Bouthillier de Rance im Jahre 1700, den 20ſten Oktober. Eigentliche ſchriftliche Satzungen für ſeine Reform ſcheint er, wie geſagt, nicht hinterlaſſen zu haben; ſtatt deren aber können hinlänglich, theils ſeine beyden obgedachten Schriften, **) theils die Satzungen von la Trape, die bald nach ſeinem Tode herauskamen, ***) dienen. Ausgebreitet hat ſich dieſe Verbeſſerung, erſtlich, ſchon bey des Stifters Lebzeiten, in dem Nonnenkloſter Klairets; †) nach ſeinem Tode aber in der Abtey Buon-Solaſſo, nicht weit von Florenz. *)

---

*) Helyot B. VI. S. 10.

**) Nehmlich De la Sainteté & des devoirs de la vie monastique 1683. und Explication de la regle de S. Benoit 1689. *Nov. Parit.* p. 101. 203. 204.

***) Les reglemens de la Trape Vol. II. Paris. 1701.

†) Klairets, eine weibliche Abtey Ciſterzienſerordens, war eine Tochter von la Trape, geſtiftet ſchon im J. 1213. Als nun la Trape wegen ſeiner unartigen Aufführung, leider! zur Kommende wurde, ſo fiel nach dem Kirchenrechte, Klairets zurück an die Obern, d. i. an Klairvaux, (weil la Trape zur Kindſchaft von Klairvaux gehöret). Als aber dies durch Rance nun wieder eine regulirte Abtey wurde, ſo kam ihm die Aufſicht über Klairets wieder zu. Citeaux und Klairvaux willigten im Jahre

Die Verbeſſerung von Septfons **) trug ſich um dieſelbe Zeit zu, wie die von la Trape. Euſtachius von Beaufort war, als ein Jüngling von kaum zwanzig Jahren, und dabey ſehr eitel, im Jahre 1654. Abt, und zwar regulirter Abt dieſes Kloſters geworden; gar nicht aus Liebe zum Mönchsleben, ſondern auf Betrieb ſeiner Aeltern, und um der Einkünfte willen. Was aber noch ärgerlicher war, er ſetzte auch, nachdem er ſchon die Weihe empfangen, ſein wollüſtiges, üppiges, unordentliches Leben noch ungeſtört fort; war lieber bey dem Frauenzimmer als bey ſeinen Mönchen, und lebte, wie dieſe, nach der damals eingeriſſenen Unordnung, in den gröbſten Ausſchweifungen. Aber ſein Bruder, ein frommer Geiſt-

---

Jahre 1686. ein; und ſo übernahm Rance nach einigem Weigern endlich 1690. die Führung, wie in vorigen Zeiten. Er fieng aber auch hier eine Reformation an; und brachte ſie im Jahre 1692. zum Stande; indem die Nonnen die ſtrenge Obſervanz annahmen. Siehe Helyot B. VI. S. 11. 12.

*) Unter dem Großherzog Koſmus III. und Pabſt Klemens XI.; indem achtzehn Mönche von la Trape dahin geführt wurden, worunter auch die zwey Grafen von Avia, und von Roſenberg. Helyot ebendaſ. S. 17. und *Riv. Paris.* p. 207. §. 28.

**) Dieſe Abtey liegt in Bourbonois, ſechs franzöſiſche Meilen von Moulins, und iſt von der Kindſchaft von Klairvaux. Ihre Stiftung iſt alt; ſie verfiel darnach, wie alle übrige Ciſterzienſerklöſter, und in ſolchem gänzlichen Verfall der Zucht und der Gebäude und Einkünfte bekam ſie Euſtachius von Beaufort. Siehe Helyot B. VI. Kap. 2. S. 17-25.

ſicher, und das Karmeliterbarfüßerkloſter zu Nevers, wohin er ſich mit ihm auf eine Zeilang zur Buße begab, bekehrten ihn gänzlich; er kam nun wieder heraus, als ein ganz neuer Menſch, ausgerüſtet mit Geiſt und Kraft Eliä, *) nicht allein ſich ſelbſt, ſondern nun auch andre zu bekehren. Alſo mußte er denn nun freylich reformiren. Dies geſchah im Jahre 1663 und folgenden. Gott gab ihm ein, die buchſtäbliche Haltung der Regel Benedikts in ſeiner Abtey wieder einzuſchärfen. Seine vier Mönche daſelbſt (mehr waren es nicht) widerſetzten ſich mit Liſt, mit Tücken, mit Gewalt, aufs äußerſte; ſchon war er willens, nach dem eben damals aufkommenden la Trape zu fliehen; aber er bedachte ſich. Er kaufte ſeine empöreriſchen Untergebenen durch Jahrgelder ſich vom Halſe, ließ ſie Karmeliter von der gemeinen Obſervanz werden, blieb alſo erſt ganz allein, und beſſerte nun eifrig erſtlich ſeine Gebäude und ganz verfallene regulirten Oerter wieder aus. Nach und nach fanden ſich einzelne Mönche ein, die mit ihm ſo zu leben, inbrünſtig genug waren: Gott ſchickte ſie ihm, heißt das bey Helyot. Mit dieſen wenigen fieng der bekehrte Abt, ſelbſt vierte nur, an, das Feld zu bauen, zu graben, Gärten anzulegen, zu faſten, zu beten, ſich zu kaſteyen, ſtill zu ſchweigen, u. ſ. f., kurz, die Lebensart zu la Trape in allem nachzuahmen, indem er, eben wie Rance zum Zweck hatte, die alte Innbrunſt von Citeaux wieder zu erwecken. **)

VI. Ver-

---

*) Es war eine ſolche Einſiedeley oder Einöde der Barfüßerkarmeliter, von denen in dieſer Mönchsgeſchichte, B. I. S. 270. f. gehandelt worden.

**) Von den Obſervanzen von Septfons unten.

VI. Verbeſſerte Bernhardiner in Frankreich, oder von der ſtrengen Obſervanz.

Auch dieſe Reform giebt ein recht lebhaftes Bild von Kloſterneid, Eiferſucht, Ränken und Zänkereyen der Ordensbrüder unter einander, veranlaſſet durch den Geiſt der Mönchsreformation.

Im ſechszehnten Jahrhundert, wie wir oben geſehen haben, war die Ungebundenheit in allen Ciſterzienſerklöſtern, zumahl auch in Frankreich und zu Citeaux ſo allgemein, und ſo arg geworden, daß mehrmals die Landesherren um die Aufhebung des Ordens bey dem Pabſte anzuhalten, ſich genöthiget fanden. Vielleicht war es Furcht vor ſolchen böſen Folgen, vielleicht auch das beſchämende Beyſpiel von ſchon mehreren glücklich gerathenen beſondern Reformen, (dergleichen wir bisher geſehen haben), was endlich auch mehr im Innern des Ordens Reformationsgedanken erweckte. Dom Dionyſius l'Argentier, Abt zu Klairvaux hatte um das Jahr 1615. angefangen, in ſeiner Abtey zu reformiren, das heißt, die vormalige Zucht und Strenge in Faſten, Kleidung, Kaſteyungen, und andern Enthaltungen, nach Möglichkeit wieder herzuſtellen; und war ſo glücklich geweſen, daß in einer Zeit von drey Jahren, außer ſeiner Abtey ſelbſt, ſchon an die acht andre Klöſter von ſeiner Kindſchaft *) die Verbeſſerung wirklich angenommen hatten. Nun war die Hauptfrage, was die Obrigkeit des Ordens dazu ſagen würde? Denn der Abt von Klairvaux gehört zwar mit zu den vornehmſten Regenten deſſelben; aber er iſt doch nur ein Mitglied, und hat

---

*) d. i. die von Klairvaux aus, geſtifteten; folglich unter dieſer Abtey Aufſicht ſtehenden Klöſter.

hat den Abt zu Citeaux ſowohl, als das Generalkapitel über ſich.*) Jener, der Abt zu Citeaux, D. Nikolas Boucherat damals, billigte und unterſtützte das angefangene Werk; das Generalkapitel that äuſſerlich eben daſſelbe; aber nur zum Schein, aus bloſſer Verſtellung; im Grunde war es äußerſt neidiſch und feindlich geſinnet gegen dieſe abermalige Reform, die das Innere des Ordens anzugreifen drohete. Es gab im Jahre 1618. eine Verordnung heraus, worinn es eine gewiſſe liſtige Mittelſtraße zwiſchen Strenge und Nachſicht vorſchlug, und Einförmigkeit für alle Klöſter gar ſehr empfahl.**) Die Verordnung wurde nicht einmal recht bekannt gemacht; geſchweige denn gehalten. Inzwiſchen verrieth ſie deutlich genug des Generalkapitels verborgene Abſicht, die verhaßte Reformation gleich in der Geburt zu erſticken. Es blieb dabey, und man ſchmeichelte ſich vielleicht ſchon, dieſe auch nach Wunſch erreicht zu haben; als, nach einigen Jahren, die Zwiſchenkunft des Königs der Sache wieder ein neues Gewicht gab. Dieſer, von dem allgemeinen Verderben aller alten Mönchsorden

---

*) Wie aus einem der folgenden Abſchnitte erhellen wird.

**) Natürlicher weiſe mußte das Generalkapitel ſo handeln. Bey weitem der größte Theil der Mitglieder beſtand nehmlich aus lauter gelind geſinneten. Dieſe konnten, auf der einen Seite, nicht umhin, eine damals dem ganzen Orden ſo ſehr nöthige Reformation, äußerlich wenigſtens, ſehr zu loben und zu billigen, wenn ſie nicht etwa ihren ganzen Orden vor den Augen aller Welt beſchimpfen wollten. Auf der andern Seite aber war ihnen ihr ſchon lange gewohntes, üppiges, wollüſtiges Leben viel zu ſüß, als daß ſie nicht heimlich alle Liſt und Ränke brauchen ſollten, damit die angefangene bittere Neuerung doch ja nicht weiter, bis an das Herz des Ordens, um ſich greiſe!

den gar ſehr geärgert, wandte ſich nach Rom, und bewirkte von dem heiligen Vater einen Generalkommiſſar zu einer damals ſo nöthigen allgemeinen Verbeſſerung aller alten Orden in Frankreich. Das war der Kardinal von Rochefoucout. Als die Reihe an unſern Orden kam, entſtand ein großer Lärm; indeſſen unterwarfen ſich doch der Abt von Citeaux, und die übrigen regierenden Aebte, wenigſtens zum Schein, weil ſie nicht anders konnten; hingegen der zu Klairvaux, und alle Klöſter, die ſeine Reform ſchon angenommen hatten, von Herzen, und mit Freuden. Dies war im Jahre 1622. Der Kardinal ließ den General und die erſten Aebte*) als die Obrigkeit des Ordens, zu ſich kommen; man ſetzte gemeinſchaftlich gewiſſe Verbeſſerungsartikel auf; man hielt für gut, Klairvaux und alle ſchon verbeſſerte Klöſter in eine beſondere Kongregation**) zu vereinigen; und betheuerte heilig, über der Vollſtreckung dieſer Schlüſſe mit Ernſt und Eifer zu halten. Citeaux, ſo bald es wieder ſich ſelbſt überlaſſen war, ermangelte nicht, gerade das Gegentheil zu thun. Kaum waren die fünf erſten Aebte zurück gekommen, ſo mußte, ſelbſt auf ihren Rath, ein Generalkapitel alle dieſe ſchöne Verordnungen widerrufen und umſtoßen. Inzwiſchen wurden die von der ſtrengen Obſervanz um deſto eifriger; ſie ſonderten ſich völlig, mit des Generalabts Bewilligung, in eine eigene Kongregation ab; erhielten einen eigenen Generalvikar, hielten im J. 1624.

---

*) Das iſt der Abt von Citeaux, als General, und die vier vornehmſten Aebte, von Ferte, Pontigni, Klairvaux, und Morimond; wie unten erhellen wird.

**) Und von dieſer Zeit an nannten ſich dieſe die von der ſtrengen Obſervanz; alle übrige aber zum Unterſchiede, von der gemeinen Obſervanz.

ihre eigene Verſammlung, worinn ſie Satzungen aufſetzten, und fiengen an, Viſitationen über die verbeſſerten Klöſter zu üben. Auf einer derſelben, die Dionys l'Argentier zu Orval, als welches damals ſchon lange reformirt war,*) verrichtete, geſchah es denn auch, daß dieſer Urheber unſrer Reform, daſelbſt im Jahre 1624. ſtarb. Weil ſein ihm nachfolgender Vetter, D. Klaudius l'Argentier, der eingeführten Verbeſſerung gar nicht günſtig war, ſo wäre es beynahe zu einen förmlichen Tumult gekommen; als die ſtrengen ſich bey ihrem Beſchützer, dem Kardinal Rochefoucaut einen Viſitator, den Biſchof von Langres ausgewirket hatten; die unruhige und ſtärkere Gegenparthey verſchloß ihm die Kloſterthür zu Klairvaux, und appellirete an das Parlement zu Paris, woher ſie eine gerichtliche Vernichtigung der Verordnung des Kardinals erhielt. Auch zu Citeaux folgte dem Boucherat ein andrer, durch lauter Ränke gewählter,**) Feind der Reform, D. Peter Nivelle; und ſo blieb alles wieder auf dem alten Fuß der Nachlaſſung und ſträflicher Gelindigkeit, obgleich im Jahre 1628. das Generalkapitel abermals eine eben ſo unbedeutende und verſtellte Beſtätigung der angefangenen ſtrengen Obſervanz erfolgen ließ, die, wie gewöhnlich, nichts fruchtete. Nun trat wiederum der König dazu, und beſchwerte ſich zu Rom noch weit heftiger, weil die Ungebundenheit zu arg wurde. Rochefoucaut fieng demnach im Jahre 1632. auf erhaltenes neues Breve, ſeine Kommiſſion viel ernſthafter an. Er ließ die fünf Aebte, Väter des Ordens, zu ſich rufen. — Nur Pontigni kam.*) Aber er bekümmerte ſich nicht drum; ſondern er fuhr zu, und berief dem ohngeachtet eine allgemeine Verſammlung aller Aebte und Superioren des Ordens nach Paris. Nun kam, wer wollte. Er zog klüglich einige Biſchöfe, einige weltliche Staatsräthe, und zehn Religioſen von fünf andern Orden **) mit zu Rathe. Den Anfang machte man mit Viſitation des Bernhardinerkollegii zu Paris. Sodann erfolgte im Jahre 1634. von dieſem Kardinal [illegible] apoſtoliſchen Kommiſſar, eine allgemeine Verordnung zur Verbeſſerung des Ciſterzienſerordens. Der Inhalt war: die fünf Hauptabteyen ſollten ſich durch einen von dem Kardinal zu ernennenden außerordentlichen Viſitator beſuchen laſſen; der Generalabt ſollte vier Aſſeſſoren von der ſtrengen Obſervanz leiden, wider deren Willen er nichts thun ſollte. Die ſtrenge Obſervanz ſollte einſtweilen (bis der Generalabt ſelbſt ein ſolcher wäre) einen eignen Generalvikar haben; und des Ordens Generalprokurator zu Rom ſollte von der ſtrengen Obſervanz ſeyn; Novizen anzunehmen, wurde der gemeinen Obſervanz unter Bannfluch ſogar hart verboten; nur die von der ſtrengen ſollten das Recht überall, auch in den gemeinen Klöſtern haben; im Bernhardinerkollegio zu Paris namentlich, wollte man ſchlechterdings keine andre Superioren wiſſen, als von der Obſervanz. —

---

*) Man vergleiche oben den Abſchnitt von Orval.

**) Das alles ſagt Helvot ſelbſt, ſo wie er auch jene tückiſche Falſchheit der fünf erſten Aebte ausdrücklich anzeiget. S. 492 494.

---

*) Alſo fehlten vier, nehmlich Citeaux ſelbſt, Ferte, Klairvaux, und Morimond. Ein vorſetzlicher Ungehorſam gegen den heiligen Vater.

**) Nehmlich Benediktiner von S. Maur, Feuillanten Jakobiner, Jeſuiten und Kapuziner, von jedem Orden zwey.

Welche Demüthigung für die in ihrer üppigen Trägheit frechgewordenen Alten! Kurz, eine für die ſtrenge ſehr günſtige, für die von der gemeinen Obſervanz aber äußerſt gefährliche Verordnung. . . . Alſo iſt denn nicht befremdlich, daß leztere, über das Glück der nun ſchon über funfzehn Klöſter angewachſenen Reform neidiſch, verwegen genug waren, wider dieſe ihrer Meynung nach unbefugte Verordnung förmlich zu proteſtiren, und an den Pabſt, an den König, und, welches merkwürdig, an den Kardinal Richelieu, zu appelliren. Dies lezte aus Politik. Denn man ſchmeichelte ſich mit ſüßen Träumen, die man ſich von dem Schutze dieſes damals in Frankreich beynahe allmächtigen Miniſters verſprach, deſſen Anſehen man dem andern verhaßten Kardinal entgegen ſetzen könnte. Richelieu that es: er ließ ſich zum Beſchützer des Ciſterzienſerordens ernennen; aber unter der Bedingung, daß er ſelbſt reformiren dürfte. Man ließ ſich dies gefallen. Nun reformirte alſo Richelieu. Er ſezte Verbeſſerungsartikel auf, ſchöne, vortrefliche Verbeſſerungsartikel, eben ſo ſcharf, oder noch ſchärfer als die vorigen. Sie wurden in aller Unterthänigkeit angenommen, unterzeichnet und — nicht gehalten. Als nun der Premierminiſter deutlich genug ſah, daß die faulen Bäuche recht mit Verſatz ſich nicht beſſern wollten, daß alle Mühe und Arbeit, ſie zu reformiren, vergeblich ſey, daß man in der That ſeiner nur ſpotte; ſo ward er überdrüßig, trat ganz zurück, und überließ im Jahre 1635. das undankbare Geſchäfte wiederum dem Kardinal Rochefoucaut. Dieſer, aus Erfahrung belehret, daß eine allgemeine Beſſerung des Ordens bey ſolchen Umſtänden beynahe gar nicht zu hoffen ſey, grif die Sache aufs neue von der Seite an, daß er jedoch wenigſtens das, was ſchon wirklich ausgerichtet war, zu unterſtützen ſuchte. Er wollte alſo alle Klöſter der ſtrengen Obſervanz von den übrigen ganz abgeſondert, und in eine eigene Kongregation vereiniget wiſſen; ſie ſollten einen beſondern Vikar haben; das Bernhardinerkollegium ſollte ihnen verbleiben; doch alles dies ohne Einſchränkung der Gerichtsbarkeit von Citeaux, (und das war unſtreitig äuſſerſt ſchwer). Allein die Gegenparthey war nicht müßig, auch dies zu vereiteln. Die eifrigen Freunde der alten Freyheit und des ſüſſen Wohllebens, welche noch immer bey weitem den gröſſten Theil ausmachten, brachten es dahin, daß Neville ſein Amt niederlegen, und der Kardinal Richelieu ſelbſt zum Generalabt von Citeaux gewählt werden mußte! Ohne Zweifel hatten ſie ſich güldene Berge von ihm verſprochen. Aber hier fanden ſie ſich einmal recht ſchändlich betrogen. Sie hatten ſich ſelbſt eine tüchtige wohlverdiente Ruthe gebunden. Der neue Generalabt Richelieu ſuchte die angefangene Reformation nicht allein auf alle Weiſe zu befördern und zu unterſtützen, ſondern führte auch ſelbſt in ſeiner eigenen Abtey Citeaux, dem Hauptſitze des Ordens, die ſogenannte ſtrenge Obſervanz nach aller Strenge ein. Das war nun gewiß der rechte Weg. In kurzer Zeit hatten unter ihm mehr als vierzig Klöſter die ſtrenge Obſervanz angenommen. Aber Schade, daß die Freude nicht lange währte. Nach etwa ſechsjähriger Regierung ſtarb Richelieu, im Jahre 1642. Das Uebel wurde ärger. Die alten Fragen kamen tumultuariſch nach Citeaux, und wählten ſich einen Mann mehr nach ihrem Herzen, Klaudius Vaußin. Der König ſtieß die Wahl, als unrechtmäßig, um. Sie appellirten gegen jene Rochefoucaut's allgemeine Verbeſſerungsordnung von 1634., an den Pabſt; der Pabſt ordnete im Jahre 1644. eine andre anſehnliche Kommiſſion an: ſie beſtätigte völlig das geſchehene; es hilft nichts! Citeaux appelliret lirt wieder an den Pabſt, an das Parlement, an den König. Der König, oder ſein Rath vielmehr, goß Oel ins Feuer durch folgende Verordnung. 1) Beyde Obſervanzen ſollten vor der Hand vollkommne Gleichheit in der bevorſtehenden Wahl des Generalabts, und nach Möglichkeit auch in der Lebensart beobachten. 2) Die Streitfrage wegen des Noviziats wurde einſtweilen zu Gunſt der ſtrengen entſchieden; doch demnächſt die völlige Entſcheidung dem heiligen Vater zu Rom überlaſſen. 3) Im übrigen alle obgedachte Verbeſſerungsordnung der apoſtoliſchen Kommiſſaren für die Klöſter von der ſtrengen Obſervanz beſtätiget. Das war, wie geſagt, Oel ins Feuer gegoſſen. Denn nun fiengen ſelbſt die von der ſtrengen Obſervanz (vielleicht ſchon im Glücke übermüthig) an, gegen dieſen Spruch förmlich zu proteſtiren; weil er nehmlich allerdings den durch die apoſtoliſchen Kommiſſaren ſchon erlangten Vorrechten zuwider war. Der König hatte es nun mit beyden verdorben. Man ſchritt dem ungeachtet, nach vielem Zank und Streit, zu einer neuen Wahl zu Citeaux, im Jahre 1645., den 10ten May. Die von der ſtrengen Obſervanz wählten vor ſich einen Generalabt, den D. Johann Jouaud, bisherigen Abt zu Prieres; die von der gemeinen Obſervanz ihren vorigen Klaudius Veußin. Beyde wollten nun eigentlich Abt von Citeaux ſeyn. Alſo eine förmliche Spaltung im Innern des Ordens. Inzwiſchen gab die bald erfolgte päbſtliche Beſtätigungsbulle den Ausſchlag für den letztern.*) Vaußin verbannte nicht allein aus ſeiner Abtey Citeaux ſelbſt die verhaßte Verbeſſerung, ſondern ſuchte ſie auch in allen

---

*) Zwey ſchöne Beyſpiele, wie gern der römiſche Hof dasjenige zu vergeſſen pflegt, was der apoſtoliſche Stuhl gethan. Und überhaupt von der Politik deſſelben.

len andern Klöſtern, ſo viel möglich zu hintertreiben. Und alſo hatte die gemeine Obſervanz gewonnen Spiel.

Dieſe, bis gegen das Ende des Jahrhunderts daurende, förmliche Trennung war eine unerſchöpfliche Quelle von Streitigkeiten zwiſchen beyden Obſervanzen. Endlich wußte der Generalabt die Schweiz zu bewegen, daß ſie ſich bey dem Pabſte für ihn dahin verwandte; daß ſeine Heiligkeit, durch ein Breve, alle bisherige apoſtoliſche Reformationen, und namentlich auch alles, was Rocheſoucaut gethan, aufhob und zernichtete. Dieſem folgte bald ein zweytes Breve, worinn es hieß: der Pabſt wollte ſelbſt reformiren. Zu dem Ende ſollten Ciſterzienſermönche aus allen Nationen als Abgeordnete nach Rom kommen, und man wollte gemeinſchaftlich über eine gründliche allgemeine Verbeſſerung des ganzen Ordens berathſchlagen. Das geſchah im Jahre 1664. Weil alle kommen ſollten, ſo ſchickte denn auch die ſtrenge Obſervanz zwey Abgeordnete; dieſe waren, ein Abt von Val-Richer, und unſer berühmter Rance, Abt von la Trape. Es iſt oben ſchon berührt, wie ſehr ſich dieſer ſeine Sache angelegen ſeyn laſſen: wie pathetiſch er die Nothwendigkeit einer tüchtigen allgemeinen Reformation mit aller ſeiner Beredſamkeit vorgeſtellet. Aber es war, leider, nur vergeblich. Die Sache der ſtrengen Obſervanz, welcher der römiſche Hof ohnehin gar nicht geneigt war, fiel noch weit ſtärker, theils durch eine mißfällig aufgenommene Diſputation eines ſtrengen Ciſterzienſers über die Untrüglichkeit des Pabſtes, theils wohl vornehmlich, durch des Abts von Citeaux, ihres Feindes, Anweſenheit zu Rom. Und kurz, das Ende dieſer vielverſprechenden Generalverbeſſerung des ganzen Ciſterzienſerordens von dem heiligen Vater ſelbſt, lief ſo ab: daß dieſer Pabſt Alexander VII. im Jahre 1666. den 19ten April ein Breve folgendes Inhalts gab: die beyden Obſervanzen ſollten forthin, genau von einander abgeſondert und getrennet, aber in Fried und Einigkeit leben: die ſtrenge Obſervanz ſollte nur zehn Diffinitoren haben, gewählt von den fünf erſten Aebten der gemeinen: alle dieſe funfzehn zuſammen aber ſollten denn zwey Provinzialviſitatoren wählen, die jede Gerichtsbarkeit über ihre Provinz ausüben dürften; denn in zwey Provinzen ſollten alle Klöſter der ſtrengen Obſervanz abgetheilt ſeyn; im übrigen gebe er (der Pabſt) dieſer Verbeſſerung ſeinen völligen Beyfall und apoſtoliſchen Seegen, ermuntere gar ſehr, fortzufahren, und befehle hiemit dem General und vier erſten Aebten bey dem heiligen Gehorſame, ſich nicht zu unterſtehen, dieſer Reform auf einige Weiſe hinderlich, vielmehr ihr auf alle Art beförderlich und behülflich zu ſeyn u. ſ. f. Eine Verordnung, die der ſtrengen Obſervanz im Grunde eben ſo nachtheilig war, als äußerlich, den Worten nach günſtig. Denn es iſt klar, daß ihr beynahe alle bisher erlangte Vorrechte hiemit wieder umgeſtoſſen wurden. Alſo recht nach der gewohnten Politik des römiſchen Hofes. *)

Vier-

---

*) „Und dabey blieb es, „ſagt Helyot, und die Superioren „des Ordens haben dieſe ſowohl als die übrigen Artikel „dieſes Breve, welche die Verbeſſerung des Ordens über„haupt, und getreue Befolgung der Regel, befohlen, „bis jetzt ſo ſchön und rühmlich gehalten, daß nunmehr „dieſe Religioſen wieder ein guter Geruch Jeſu Chri„ſti „ u. ſ. f. Es iſt uns vorgekommen, daß er da in ſeinen panegyriſchen und ſchmeichelnden Ton verfälle, und behalten uns hier, wie bey allen Orden, die neueſten Zeiten

Viertes Kapitel.

Von der innern Verfaſſung des Ordens.

Alles, was wir hierüber zu ſagen haben, wollen wir in zwey Hauptpunkten zuſammen faſſen: äußere Verfaſſung und Regierung; und Regel und Obſervanzen dieſer Ordensgeſellſchaft.

I.

Aeußere Verfaſſung und Regierung des Ordens.

Gleich nach der Ankunft des jungen Bernhards und ſeiner Gefährten wuchs das kleine Citeaux, wie wir oben geſehen, ſo geſchwind an, daß es in Zeit von drey Jahren ſchon vier neue Stiftungen hatte, nehmlich die Abteyen la Ferte, Pontigny, Klairvaux und Morimond. Es machte zwar in der Folge weit mehr Eroberungen, theils durch unmittelbare neue Stiftungen, theils durch ausgeſchickte Kolonien in geräumte Klöſter, theils durch Zugeſellung anderer Ordensgeſellſchaften oder Kongregationen; allein die genannten vier Abteyen haben doch beſtändig in der Folge einen weſentlichen Vorzug vor allen übrigen Klöſtern,

---

Zeiten aufs künftige vor; indem es ſehr unglaublich, daß eine ſolche Beylegung innerlicher Unruhen gründlich und dauerhaft auf lange Zeiten geblieben ſeyn ſollte. Uebrigens iſt dieſer ganze Abſchnitt ein Auszug aus Helyot, B. V. Kap. 41. S. 489 : 503.

Klöſter, die ſelbſt auch, wie ſie, unmittelbar von Citeaux aus geſtiftet ſind, behauptet und erhalten. Sie erhielten als die vier erſten unmittelbaren Töchter von Citeaux, mit dieſem zuſammen die fünf erſten oder vornehmſten Abteyen genannt, große Vorrechte vor allen übrigen. Denn als nun in der Folge der Ciſterzienſerorden ſich ſo erſtaunlich ausbreitete, entſtand aus dieſen tauſend und mehr durch ganz Europa zerſtreuten Klöſtern folgende kirchliche Geographie.*) Citeaux in Frankreich, war und blieb das Oberhaupt und die Reſidenz des General-Abbts. Dieſem kommen die vier erſten Abteyen: Ferté, Pontigny, Klairvaux, Morimond. Außer dieſen vieren hat aber Citeaux noch ſechs und zwanzig andere Klöſter, die es ſelbſt unmittelbar geſtiftet hat, genannt die unmittelbaren Töchter, oder das Geſchlecht von Citeaux.**) Dies Geſchlecht hat dann wieder ungefähr hundert und ſiebenzig andre gezeuget. Alle dieſe Kinder und Großkinder von Citeaux zuſammen genommen, heiſſen die Kindſchaft von Citeaux,†) und beſteht alſo dieſe Kindſchaft beynahe aus zweyhundert Klöſtern. Sie erſtreckt ſich durch Frankreich, Spanien, Savoyen, und die Niederlande, und vor der Reformation Luthers, auch durch Engelland und Dänemark. Auf ähnliche Weiſe die vier erſten Abteyen. La Ferté hat nur fünf Töchter hervorgebracht, und dieſe wieder zehn andre; ihre Kindſchaft, die ſchwächſte von allen, geht durch Frankreich und Italien. Stärker hat ſich Pontigny vermehret; dieſe Abtey hat ſiebzehn Töchter, und eine Kindſchaft von ungefähr vierzig Klöſtern: nur in Frankreich, vormals auch in Ungarn. Aber die fruchtbarſte Tochter iſt Klairvaux. Ihr Geſchlecht iſt nicht weniger als ein und achtzig Töchter ſtark; ihre Kindſchaft über achthundert Klöſter, in Ungarn, in Italien, in Frankreich, in den Niederlanden, in Spanien, in Portugal, und, vor der Reformation, auch in Großbritannien, Irland, Schweden und Dänemark. Morimond endlich hat ein Geſchlecht von ſechs und zwanzig Töchtern, und eine Kindſchaft von wenigſtens ſiebzig Klöſtern, die ſich durch ganz Deutſchland, Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen und Liefland; auch zum Theil durch Frankreich, Italien und Spanien erſtreckt.*) Sie hat aber viele Klöſter nach und nach verloren. Das iſt in der Kürze unſers Ordens Klöſterkarte.

---

*) Siehe Vorrede zu unſerm 1ſten Bande S. 53.

**) Helyot, B. V. S. 418 und 423.

†) Helyot ebendaſ. Wir behalten mit Fleiß die Terminologie bey.

Dieſe Abtheilung zum Grunde gelegt, iſt alſo erſtlich der jedesmalige rechtmäßig erwählte Abt zu Ciſteaux, das alleinige Oberhaupt, (Generalſuperior, Generalabt, oder auch ſchlechthin General) des ganzen Ciſterzienſerordens; **) und als ſolcher hat er zwar nicht allein das Beſuchungsrecht, oder die Viſitation, über alles, was Ciſterzienſer heißt, über alle Geſchlechter und Kindſchaften) ſelbſt über die vier erſten Abteyen, und andrer Rechte mit andern Ordens-Generalen gemein; ſondern auch noch beſonders das Recht der Verleihung des Diakonats und Unterdiakonats an alle Religioſen des Ordens, und, als erſter Landſtand von Burgund, Sitz und Stimme im Parlement zu Dijon. Dagegen aber iſt auch ſeine Macht in Vergleichung mit andern Ordensgeneralen ſehr, wiederum ziemlich eingeſchränkt. Er beſucht zwar, aber die vier erſten Aebte beſuchen ihn wieder; das Generalkapitel (wovon ſogleich ein mehreres) iſt gewiſſermaßen über ihn; wenigſtens darf er in vielen Fällen nichts ohne deſſen Einwilligung thun. Abgeſetzt kann er allerdings werden, eben von dieſem Generalkapitel; wenigſtens der Regel nach.*) Nächſtdem kommen die vier Aebte zu Ferte, Pontigny, Klairvaux und Morimond. Dieſe vier erſten Väter des Ordens ſind gleichſam Generale, ein jeder über ſeine Kindſchaft: und haben das merkwürdige Vorrecht, bey dem Abte zu Citeaux ſelbſt Unterſuchung anzuſtellen; ſind zugleich Generale des ganzen Ordens mit; auch, als ſolche, äußere Vorzüge des Ranges,**) und dann die vornehmſten Stimmen, oder doch das ſtärkſte Gewicht in dem Staatsrechte des Ordens oder in der Regierung. Denn mit dieſem Ausdrucke bezeichnen wir wohl am deutlichſten das, was bey ihnen das Definitorium, oder das Kollegium der Definitoren***) heißt, welches der Kern und Gerichtshof des ganzen Generalkapitels iſt, bey welchem des leztern ganze Gewalt eigentlich ſteht. Dieſer Rath beſteht aus fünf und zwanzig Gliedern, nehmlich den fünf großen Aebten, und noch zwanzig andern des Ordens, welche aber nur von jenen auf dieſe Weiſe gewählt werden. Der Generalabt hat das Vorrecht, viere von ſeinem eigenen Geſchlechte nach Belieben zu wählen; alsdenn wählen auch die vier erſten Aebte, ein jeder aus ſeinem beſondern Geſchlechte, fünf; von dieſem hat der General nun wieder das Vorrecht, den fünften allemahl zu verwerfen, die übrigen vier aber zu behalten; ſo bleiben ſechszehn von den vier erſten Aebten gewählte, hiezu kommen die vier vom General gewählte; und endlich der General nebſt den vier erſten Aebten ſelbſt, als welche allemahl von Natur Definitoren ſind; zuſammen fünf und zwanzig. Dieſe fünf und zwanzig ſind dann die Repräſentanten des ganzen Ordens, und machen zugleich das eigentliche Tribunal des Generalkapitels aus. Das Generalkapitel, d. i. die allgemeine Verſammlung aller Aebte und Superioren des Ordens ſoll, nach der Regel wenigſtens, alle Jahre einmahl, und zwar zu Citeaux und nirgends anders *) gehalten werden, und gewöhnlich fünf Tage dauern. Nur Nothfälle, und die bey nachmaliger Ausbreitung natürliche Entfernung einiger Aebte, **) haben hierinn Ausnahmen gemacht. Es

---

*) Und zu dieſer Kindſchaft von Morimond gehören denn auch die Ritterorden Kalatrava, Alkantara, Avis, Monteſa, und Chriſti, in Spanien und Portugal, und S. Moriz in Savoyen. Siehe von allen Helyot (B. V. Kap. 34. S. 427 - 432.

**) Und iſt durch einen Spruch des königlichen Staatsrath im Jahre [illegible], in dieſer Würde beſtätiget. Helyot B. V. S. 420.

---

*) Helyot daſ. S. 408, 420, 424, und 427.

**) Z. E. mit vier Pferden, und einem Geleite, nach Citeaux zu kommen, welches außer ihnen nur noch den Aebten von Savigni und Preulli freyſteht. Helyot daſ. S. 424.

***) le Definitoire, Definiteurs. Helyot S. 423 u. 425.

---

*) Und daher jene Proteſtationen wider alle, nur nicht zu Citeaux ſelbſt abgefaßten Schlüſſe Verpflichtung für den ganzen Orden.

) Doch auch dies nach einer Ordnung, die der Entfernung gemäß war. Kriege haben hauptſächlich nur Unterbrechungen gemacht, und nach Alexanders VII. letzter Verhat ſich durch ſeine ſchöne Ordnung, Strenge und Regelmäßigkeit bald ſo allgemein beliebt gemacht, daß beynahe alle andere Orden mit der Zeit dieſer guten Einrichtung nachgeahmet, und nach dem Muſter von Citeaux, theils vor ſich, theils auf päbſtlichen Befehl, auch Generalkapitel gehalten haben. *) Es ſtand wenigſtens vor Zeiten in groſſem Anſehen. Biſchöfe, Erzbiſchöfe, Kardinäle, Päbſte ſogar, wohnten dem Generalkapitel zu Citeaux bey; Könige und Fürſten machten ſich eine Ehre daraus, anſehnliche Schenkungen, zu Beſtreitung der Unkoſten dieſer fünf Tage zu machen, **) und empfahlen ſich und ihre Angelegenheiten dem Gebete des ganzen Ordens. *)

Dies iſt kürzlich die innere Regimentsverfaſſung unſers Ordens. Darf man darüber urtheilen; ſo

---

Verordnung von 1668. daß die Generalkapitel wenigſtens alle drey Jahre gehalten würden. Helyot, S. 444.

*) Helyot, S. 432. Auch verdienet der Eifer für die lateiniſche Sprache gelobt zu werden. Nur dieſe wird beſtändig in den Generalkapiteln geredet; und es iſt ſogar eine Verordnung deſſelben vom 1242. wodurch jeden Abt, der nicht Latein kann, abgeſetzt, alle, die ihn gewählt, zu Waſſer und Brod verdammet werden ſollen. Helyot ebendaſ. u. f.

**) Helyot, B. V. S. 435.

***) Alle dieſe Einrichtungen von den Generals, der vier erſten Aebte, und des Generalkapitels Macht und Rechten ſind, wenigſtens dem weſentlichen nach, ſchon eben ſo alt, als der ganze Orden ſelbſt, weſentlich in Stephan Hardings obgedachter Charte der Liebe enthalten; wo unter andern auch noch ein unmittelbarer Vater währender Vacanz zu Citeaux als Vikarius, verordnet iſt. Helyot S. 468.

ſo iſt ſie eine recht vernünftige und wohl eingerichtete Ariſtokratie: oder vielmehr eine recht glückliche Mittelſtraße zwiſchen Monarchie und Ariſtokratie, die man zum Beſten des Ordens nicht beſſer hätte ausdenken können. Wir meynen dies: die genaue Verknüpfung ſo vieler in allen Reichen zerſtreuten Klöſter zu einem Ordenskörper, erforderte ſtrengen Gehorſam und Subordination; ſtrenge Subordination foderte am Ende einen Monarchen; das war gewiſſermaßen der Generalabt zu Citeaux. Aber, damit dieſer Monarch niemals zum Schaden des Ganzen, zum Verfall der Zucht, ein Deſpot zu werden, in Verſuchung gerieth; ſo hatte man ihm vier Aebte klüglich an die Seite geſetzt, die das Beſuchungsrecht über ihn und ſeine Abtey ausüben durften. Und noch weit mehr mußte er das Generalkapitel, beynahe als ſeine Obrigkeit fürchten. Nach dieſer Verfaſſung war es ihm ſowohl, als den übrigen Aebten zuſammen, äußerſt ſchwer gemacht, jemals ihre Autorität zu mißbrauchen, oder die vorgeſchriebenen Schranken zu überſchreiten. Alſo waren alle einzelne Glieder glücklich zu einem feſten Ganzen zuſammen verknüpft. In wie fern nun dieſe Einrichtung ein Werk des Zufalls und der Umſtände; und in wie fern ein Werk der Klugheit? läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Gewiß iſt dies, daß ſie vortreflich war; daß man wohl mit Rechte eben hierinn eine von den vornehmſten Urſachen der erſtaunlichen Größe, Macht und Dauer dieſer beſonders glücklichen Mönchsrepublik zu ſuchen; und ſie ſicher als etwas eigenes und unterſcheidendes derſelben zu betrachten hat. *) Was übrigens die vielen beſondern

---

*) Keine andre Ordensgeſellſchaft iſt uns wenigſtens bekannt, worinn die vornehmſten Glieder das Vorrecht hätten

Kongregationen dieſes Ordens betrift, ſo iſt theils ſchon oben, wenigſtens bey der vornehmſten derſelben angemerkt, welche von ihnen mehr oder wenigre von Citeaux abhängig; welche unter den ordentlichen Biſchöfen, und welche auch wohl unmittelbar unter dem päbſtlichen Stuhl ſtehen, welche das Recht beſondrer Generalkapitel, und Generalvikarien haben; welche ihre eigenen Satzungen, oder nur Obſervanzen und Ueberlieferung haben, über deren Handlung ſie jedoch mehrentheils ſich von Citeaux haben beſtätigen laſſen. Im übrigen aber ſtehen ſie doch überhaupt, ohnerachtet aller ſolcher beſondern Befreyungen, in einer gewiſſen Verbindung mit ihrem alten Stammhauſe und Oberhaupte Citeaux; beſchicken die Generalkapitel daſelbſt u. ſ. f. Das auswärtige Verhältniß dieſes geiſtlichen Staatskörpers iſt nicht weniger merkwürdig. Sein Verhältniß gegen die Kirche und gegen die Staaten, iſt beſtändig von großer Wichtigkeit für beyde geweſen. Vom Anfange an ſcheinet es eine Hauptmaxime der Politik dieſes Ordens geweſen zu ſeyn, mit allen beyden der Kirche ſowohl als dem

Staate

ſen, ihr Oberhaupt wiederum zu viſitiren. Nachgeahmet finden wir dieſe beſondere Verfaſſung, von den Ciſterzienſernonnenklöſtern in Caſtilien. Die Aebtiſſin zu Las Huelgas bey Burgos, der mächtigſten Abtey daſelbſt, machte mit ſieben oder acht andern Nonnenklöſtern in Spanien, die ſich lange gegen jener Gerichtsbarkeit über ſie gewehret und darüber geſtritten, folgenden Vergleich: daß man alle Jahre zu Huelgas ein Generalkapitel halten; daß die Aebtiſſin zu Huelgas alle dieſe Klöſter beſuchen; aber vier der vornehmſten, nehmlich zu Perales, Gradefes, Canas und Arroyo, wiederum die Viſitation über die Aebtiſſin zu Huelgas ausüben ſollten; gerade ſo wie Ferte, Pontigny, Klairvaux und Morimond über Citeaux. Helyot B. V. S. 438.

Staate in Freundſchaft zu leben, und eben dadurch ſich nach und nach zu einer ſolchen Höhe empor zu heben, wodurch er beynahe beyden furchtbar wurde, und gewiſſermaßen darüber herrſchte. So viel iſt klar, daß ſchon die erſten Stifter deſſelben, Alberich, und noch vielmehr der Geſetzgeber Stephan Harding, durch jenen merkwürdigen und klugen Vertrag mit den Biſchöfen, *) genugſam zu verſtehen geben, wie ſie ſich es zur Grundregel gemacht, daß ſie und ihr junger Orden beſtändig in recht gutem Vernehmen mit den Ordinarien bleiben wollten. Noch deutlicher verräth ſolches vielleicht des heiligen Bernhards befremdliche Widerſetzlichkeit gegen die vielen Exemtionen. . . . Was den Pabſt betrifft, ſo iſt freylich unſer Orden demſelben beſtändig in hohem Grade ergeben geweſen, und die Päbſte dagegen, wie billig, wiederum ſehr dankbar, durch anſehnliche Beförderungen, Exemtionen und Privilegien, ſo ſie ihm verliehen haben; und zwar mehrentheils, wie gewöhnlich, auf Unkoſten der Biſchöfe und ihrer Rechte. **) Und hier iſt denn der heilige Bernhard, der Päbſte zu Schülern hatte, deſſen Anſehen in der ganzen Kirche unglaublich geweſen war, das [illegible] der eine Hauptperſon. Aber noch mehr: Man denke ſich einmahl einen Staatskörper, der beynahe aus zweytauſend kleinen Geſellſchaften zuſammengeſetzt war; durch alle europäiſche Reiche zerſtreuet, und dennoch durch die ſtrengſte Subordination und Gehorſam, durch ſeine Kindſchaften, Geſchlechter, erſten Abtey, und jährlichen Generalkapitel, aufs feſteſte und dauerhafteſte zu Einem Ganzen verbunden; der durch ſeine Schulen und Kollegia *) einen beträchtlichen Einfluß in die Theologie und Kirche zu haben, nicht fehlen konnte; der eine unzählige Menge ſeiner vormaligen Schüler zu biſchöflichen und erzbiſchöflichen Würden erhoben ſah; und frage denn, ob ein ſolcher Körper nicht einen unendlichen Einfluß auf die ganze Kirche, beynahe eine Oberherrſchaft haben mußte? Das iſt nun gerade das, was die Geſchichte des Ciſterzienſerordens, zur Zeit ſeines güldenen Alters, im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, als lautere Wahrheit bezeuget. Man ſchien ſich beynahe mit dem Pabſte meſſen zu wollen, und der Generalabt zu Citeaux eine, allemahl weit vernünftigere und weit weniger tyranniſche Herrſchaft über die ganze Kirche zu behaupten, als der Uſurpator, der Biſchof zu Rom. . . . So viel, was die Kirche betrift. Gegen den Staat iſt unſers Ordens Verhältniß auch beſtändig ſehr beträchtlich geweſen. Man denke hier an Zeiten zurück, wo Könige und Fürſten, weil ſie ihre Siege und glücklichen Thaten dem kräftigen Gebete dieſer heiligen Mönche zu verdanken zu haben glaubten, ſie mit unſäglich reichen Schenkungen belohnten; ihre Reiche ihnen ſogar lehnspflichtig machten, und unſere

---

*) Siehe oben die Geſchichte dieſer beyden Aebte.

**) Les moines de *Clugni*, de *Citeaux*, de *Prémontré* & les *Chartreux*, ayant pris leur origine au tems de cette Reforme (die damals ſo gewöhnlichen Reformationen in allen Orden, beſonders bey den Benediktinern ſind gemeint) l'Ordre de *Citeaux* ſe devoua particulierement à la Cour de Rome; qui par de reconnoiſſance le combla de ſes faveurs (Exemtionen, Beſtätigungen u. ſ. f.) & lui donna les anciennes abbayes, avec une partie des dixmes. „*Entretiens ſur les dixmes &c.* Paris 1693. in 12.; ausgezogen im *Journal des Savans. Decembre* 1693. und angeführt im *Kirchen* [illegible] *Hiſt.* p. 493. §. 4.

---

*) Davon unten noch beſonders.

unſere Mönche darauf wohl gar Anſprüche auf ein ganzes Königreich *) gründen durften! Zeiten, wo die Groſſen überhaupt unwiſſender, abergläubiſcher, und aus Aberglauben mildthätiger in Stiftungen, Schenkungen, und Befreyungen waren; an das, was oben von dem Generalkapitel ſchon geſagt iſt; man denke ſich den heiligen Bernhard! den Könige und Fürſten in politiſchen Angelegenheiten zum Schiedsrichter annahmen! den großen Mann ſeiner Zeit, der in das politiſche Staatsſyſtem Europens damals beynahe einen eben ſo ſtarken Einfluß hatte, und eben ſo viel galt als in der Kirche! auch dies: daß noch jetzt der Generalabt zu Citeaux allemahl erſter Landſtand des Parlements von Dijon iſt. **)

---

*) „König Alphonſus I. von Portugal, machte ſein Königreich im Jahre 1143. zum Lehn der Abtey Klairvaux, und ſeine Nachfolger mußten ihr jährlich funfzig Marabitanen Gold geben. Und hierauf gründeten vermuthlich die Religioſen von Klairvaux ihre Anſprüche auf das Königreich Portugal, nach dem Tode des Königes Sebaſtian, welcher im Jahre 1578 in der Schlacht bey Alcacer blieb,„ ſind Helyot's eigene Worte B. V. S. 430. . . . Derſelbe König ſtiftete fünf Jahre darnach 1148. die unſäglich reiche Abtey Alkobazar in Portugal, zum Dank für Bernhards kräftiges Gebet, dem er den im vorigen Jahre erfochtenen berühmten Sieg über die Mauren zuſchrieb. Helyot ebendaſ.

**) Helyot B. V. S. 421. Es wäre ſehr zu wünſchen, dieſer Schriftſteller hätte angemerkt, ſeit welcher Zeit ungefähr der Abt die Landſtandſchaft erhalten?

II.

Regel, Satzungen und Obſervanzen, oder äußerliche Gebräuche und Kleidung.

Wir können uns hierüber kurz faſſen, indem wir uns beſtändig auf das Vorhergehende beziehen, und dann nur, bey den beſondern Kongregationen und Reformen, den Unterſchied oder das Abweichende anmerken werden.

Die eigentliche Regel des ganzen Ordens iſt alſo keine andere, als die alte Regel des heiligen Benedikts. Von dieſer eine Nachricht, oder auch nur einen Auszug, würde man nun zwar hier mit Unrecht von uns erwarten; doch halten wir uns verbunden, bey Beurtheilung der folgenden beſondern Vorſchriften, beſtändige Rückſicht auf dieſe, als auf das urſprüngliche Geſetzbuch zu nehmen. Robert alſo, der eigentliche erſte Urheber des ganzen Ciſterzienſernamens, war ſchon ein Benediktiner, und alle ſeine Folger gleichfalls, ehe ſie ſich zu Citeaux anbaueten. Nur praktiſch, und vielleicht eben deſto nachdrücklicher, ſuchte er die verfallene Beobachtung der alten Regel wieder herzuſtellen und einzuſchärfen; übrigens hat er nichts ſchriftliches hinterlaſſen. Das erſte, was hieher gehören möchte, wären wohl Alberichs Satzungen der von Molesme ausgegangenen Mönche zu Citeaux.*) Genaue Befolgung der Benediktiniſchen Regel, geſchärftes Verbot der eingeriſſenen Uebertretungen und gewöhnlichen Mißbräuche, war der Hauptinhalt. Nächſtdem die Erlaubniß, Acker, Weinberge,

---

*) Instituta Monachorum Cisterciensium de Molismo venientium.

berge, Wieſen, Teiche, Meyerhöfe, wenn ſie ihnen geſchenkt würden, anzunehmen: alſo kurz, liegende Gründe, oder Eigenthum der Geſellſchaft des Kloſters ſ. f. zu beſitzen — und das war, zwar außer der Regel Benedikts; aber nicht wider ſie. Denn dieſe empfiehlt Armuth mehr, als ſie ſie eigentlich befiehlt: und ſucht Eigenthum mehr zu verhindern, als eigentlich gerade zu verbieten; und zwar bey den Mönchen einzeln nur. Ferner rührt von Alberich noch die Aenderung der Kleidung her; weiße Röcke anſtatt der bisher gewöhnlichen ſchwarzen (oder grauen, wie andre wollen); *) und der Gürtel: beydes auf vorgegebene Erſcheinung der Jungfrau Maria; und beydes der alten Regel ganz gemäß. Mehr kommen Stephan Hardings Verordnungen hier in Betrachtung. Seine Charte der chriſtlichen Liebe iſt nun ſchon nicht mehr blos als Vorſchrift für ein kleines Kloſter, wie Alberichs Satzung, ſondern als Grundgeſetz eines werdenden Ordens zu betrachten. Und als ſolches enthält es erſtlich und vor allen Dingen im erſten Kapitel: die buchſtäbliche Beobachtung der Regel des heiligen Benedikts ohne Gloſſe und ohne Befreyung; und nächſtdem eben die merkwürdige Regimentsform unſers Ordens, wovon oben. Wenn er Armuth überhaupt, und beſonders Armuth in den Kirchen, Gottesdienſt, Kirchenſchmuck, u. ſ. einſchärfte; und damit die Pracht von Klugny ſo ſchön

ſtill⸗

---

*) Denn man iſt darüber nicht einſtimmig. Gewiß iſt, daß der heilige Benedikt in ſeiner Regel die Farbe der Kleidung ganz unbeſtimmt gelaſſen hat; und nach aller Wahrſcheinlichkeit iſt das alte Herkommen: den Rock weiß, und das Skapulier ſchwarz oder grau zu tragen. Es war alſo wiederum nichts wider die Regel. Helyot B. V. S. 404. und 515.

ſtillſchweigend ſtrafte; ſo war das wiederum der alten Regel gar nicht entgegen, vielmehr ein ſchöner Kunſtgrif, ſeine Politik mit dem Geiſte Benedikts zu bedecken. . . . Und das ſind nun die eigentlichen Vorſchriften für den größten Theil des Ordens, oder, wie man nachmals ſprach, für die von der gemeinen Obſervanz *) alle. In allen übrigen Stücken, in dem Amte oder den Horis, in der Koſt, in Faſten, in Fleiſcheſſen, in den Arbeitſtunden, in der Kleidung, in dem Hausgeräthe, in den Enthaltungen, ſoll man ſich billig an die alte benediktiniſche Regel halten. Sind in der Folge Aenderungen in ſolchen Gebräuchen entſtanden, (doch mehrentheils ziemlich unwichtige); ſo geſchah es, wie wir geſehen haben, entweder durch päbſtliche Bullen; indem die Weisheit des heiligen Vaters bald ihrer ſträflichen Nachſicht die nöthige Weiſung gab; bald ihre übertriebene Strenge mäßigte; bald nach ſeiner eigenen Politik Gebräuche ordnete; oder aber es geſchah durch den Eifer einzelner Verbeſſerer, und hievon beſonders. Was man übrigens unter dem unbeſtimmten Ausdrucke Obſervanzen zuſammenfaßt, hat eigentlich für jeden gemeinen Mönch nicht die ganze verbindliche Kraft eines Geſetzes. Von dieſer Art iſt, was Helyot aus Vitri's abendländiſcher Geſchichte, von den ziſterzienſiſchen Gebräuchen, im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, rühmt. Man hätte ordentlich gar kein Fleiſch gegeſſen, auf Strohſäcken geſchlafen, ſey nach Mitternacht aufgeſtanden, habe die Metten, die Prima u. ſ. f. geſungen, den ganzen Tag mit Arbeit, Leſen und Beten zugebracht. — — das alles iſt nichts weiter, als was die Regel Benedikts ausdrücklich vorſchreibt. . . . Man habe ſich auch

---

*) Denn von den übrigen Kongregationen unten beſonders.

auch der Fiſche, der Eyer, der Milch und Käſe, gemeiniglich; und des Weins durchaus, enthalten; in den Kleidern geſchlafen; die Kapittelbeichten, und ein ſtrenges Stillſchweigen beobachtet — das iſt mehr als Benedikt fordert. Denn er erlaubt ein vorgeſchriebenes Maas Wein täglich, und von dem übrigen ſagt er nichts.*) Wer mit Vorbeylaſſung dieſer allemal verdächtigen Beſchreibung ſetzen wir nur noch Helyots eigene, von der Kleidung her: Sie beſteht aus einem weißen Rocke, der mit einem ſchwarzen wollenen Gürtel gegürtet wird, einem ſchwarzen Scapulier, **) und einer ſchwarzen Kaputze; welche letztere, wenn ſie im Chor ſind, forn rundlich, bis auf den Gürtel; hinten aber mit einen ſpitzen Schweif tiefer herunter bis auf die Waden, geht: Mozetta genannt; und darunter iſt ein weißes Chorhemd (Kutte). Die Layenbrüder gehen ganz grau oder braun gekleidet: die Novizenclerici ganz weiß. *). So iſt wenigſtens im Berhardinerkollegio zu Paris zu Helyots Zeit, d. i. mit Anfang dieſes Jahrhunderts die Obſervanz geweſen.

---

*) Indem wir uns nemlich auf den Auszug der benediktiniſchen Regel bey dem Helyot B. V. S. 9 bis 15, verlaſſen.

**) Das Scapulier iſt urſprünglich ein ganz andres Ding geweſen, als es nachmals geworden iſt. Nemlich ein ſchlechter Kittel, mit einen, kaum halben, Ermeln, oder vielmehr Anfängen von Ermeln; welcher an beyden Seiten Schlitzen hatte, und etwa bis an die Knie reichte. Helyot vergleicht es mit den Kapitröcken der Dorfsknechte. Gewiß iſt, daß es zu Benedikts Zeiten ſo geſtaltet war; und daß es, laut ſeiner Regel, nur bey der Arbeit (als ein Kittel nemlich) angelegt, hernach aber, z. E. im Chor u. ſ. f. ſtatt deſſen die Kutte angezogen würde; und daß dieſe damals die gewöhnliche Kleidung der Armen und Bauern war. Das giebt eine vernünftige Urſach der Verordnung Benedikts. Nachmals aber verwandelte man es in zwey lange viereckte Streifen Tuch, von den Schultern herab, nach forn und hinten zu hängend; wie das berufene Scapulier der Karmeliter, wovon oben B. I. S. 180. f. Siehe Helyot, B. V. S. 14. 15., das Kupfer daſelbſt. Es ſcheint alſo eine von den abergläubiſchen Verdrehungen ehemals vernünftiger und gewöhnlicher Trachten zu ſeyn, dergleichen die Finſterniß jener Zeiten mehrere ausgebrütet hat.

Wir ſetzen dasjenige hinzu, wodurch jede der vornehmſten Kongregationen und Reformen ſich in äuſſerlichen Gebräuchen unterſcheidet. Der Feuillanten ihre ſind enthalten in den Satzungen, die von acht dazu ernannten Religioſen aufgeſetzt, und im Jahre 1595. von ihrem Generalkapitel, und vom Pabſt gebilliget, beſtätiget, und zu Rom gedruckt wurden, wie wir oben geſehen haben. Sie beſtehen hauptſächlich in einer Mäßigung der von Barriere und ſeinen eifrigen Schülern eingeführten Strenge. Es wurde nun erlaubt, den Kopf zu bedecken, Schuh zu tragen, auf Strohſäcken zu ſchlafen, Wein zu trinken; Eyer, Fiſche, Oel, Butter, Milch und Salz zu eſſen, **) außer,

---

*) Helyot B. V. S. 426.

) Nemlich ſo, wie wir Weltmenſchen und gemeine Layen zu ſprechen pflegen; der ächte Mönch ſpricht umgekehrt: „Es iſt erlaubt, mit bloſſem Haupte zu gehen, barfuß zu gehen, auf Brettern zu ſchlafen, gar keinen Wein zu trinken u. ſ. f.„ für jeden braven Feuillanten nemlich, der eifrig und inbrünſtig genug dazu iſt, und ſeines Superiors Einwilligung einholet; denn dieſe iſt doch allemahl erſt dazu nöthig. Man muß hier an Barriere's harte Mortificationen zurück denken, und ſich in außer wenn ſie Faſten hätten. Dieſe ſind aber, erſtlich die ordentlichen Kirchenfaſtenzeiten, ferner von Kreuzerhöhung bis Oſtern alle Tage, und übrigens alle Mittwochen und Freytage. Die Metten fangen um zwey Uhr früh morgens an. *) Ihre Prieſter und Geiſtlichen müſſen nach der Reihe in der Küche dienen: ihr Geräth iſt nur irden Zeug. Ihre Kleidung iſt ein weißer Rock, ohne Scapulier; ein weißer Gürtel von eben demſelben Zeuge, und eine große weiße, im übrigen der obbeſchriebenen ähnliche Kapuze. So gehen ſie beſtändig, auch im Chor; nur auf der Reiſe, dürfen ſie Hüte tragen. Die Layenbrüder haben ſtatt des Gürtels einen Strick: die Donaten, ſtatt der Kapuze einen Hut. Ihr Rock iſt weit kürzer: draußen gehn ſie mit einem Mantel; das Scapulier aber von ſchlechter Leinwand, tragen nur letztere beyde die Layenbrüder und Donaten bey der Arbeit. **) Die Donaten ſind keine Religioſen: ſie verſprechen nur Keuſchheit, Armuth und Gehorſam. *) Die Non-

---

in die Denkungsart der Büßenden zu verſetzen wiſſen. . . . Erſt wurden hölzerne Schuh, oder Sandalien, hernach aber 1670. ordentliche lederne erlaubet.

*) Wie ſolches wohl in allen verbeſſerten Kongregationen üblich; und in der That auch ſchon in der alten Regel Benedikts ausdrücklich vorgeſchrieben iſt. Helyot B. V. S. 9. 15, und S. 471.

**) Alſo dieſe vernünftiger, und der wahren Beſtimmung dieſes Kleidungsſtücks gemäßer.

***) Helyot B. V. S. 471. 474 und 475. Die italieniſche Kongregation der Feuillanten unterſcheidet ſich doch noch durch das ſehr feine Zeug, und größere Weite ihrer Kleider.

nen, oder Feuillantinnen haben mit den Mönchen überhaupt gleiche Obſervanzen, und Kleidung.*)

Die Reform von Orval iſt in der Kleidung den übrigen Ciſterzienſern völlig gleich; in der Lebensart und Koſt aber, der Reform von la Trape, ausgenommen, daß man wohl zuweilen Fiſche iſſet. Von den übrigen Gebräuchen, die ſie etwa eigen hat, geben wir einen Freytag zur Probe.**) Aufgeſtanden wird um zwey Uhr nach Mitternacht zur Metten (Nachtmetten, Frühmetten) und folgenden halbſtündigen Meditation (Herzensgebet.) Denn geht man in den Leſeſaal (Lekrois) wo man Bibelerklärungen und Erbauungsbücher lieſet, und Schreibzeug findet. Um fünf Uhr im Winter folgen die Laudes; um ſechs im Sommer die Prima. Man ſinget, betet, lieſet ein Stück aus dem Märtyrerbuche und aus der Regel Benedikts; auch wird, wenn es ein Tag von zwey Meſſen iſt, alsdenn vorher die erſte gehalten. Darnach kleidet man ſich um, und geht zur Handarbeit, z. E. ins Holz, bis nach acht Uhr. Alsdann legt man die Chorkleider an; und geht in die Meſſe, die mit der Tertia angefangen wird, und mit einer halbſtündigen Andacht in dem Leſeſaale, vorher und nachher, verbunden, und mit der Sexta, gegen eilf Uhr beſchloſſen wird. Alsdann geht man in den Speiſeſaal zur Mahlzeit, die mit Singen und Beten angefangen und beſchloſſen, und mit Vorleſen z. E. aus der Bibel, begleitet wird. Nach dem Mittagseſſen haben die Religioſen einen halbſtündigen, aber ſtillſchweigenden, Spaziergang, und dann eine Stunde Sioſta, d. i. Mittagsruhe, jeder in ſeiner Zelle (und das ordentlich nach der Regel Benedikts). Der Nachmittag iſt eben ſo ordentlich. Halb zwey Uhr die Nona; alsdann Handarbeit; darnach halb Vier in den Leſeſaal; um vier die Veſper, um fünf zum Abendeſſen. Alle dieſe Stunden werden durch Läuten mit den Glocken angegeben. Sodann wieder, erſt in den Leſeſaal, und halb ſieben in das Kapitel, wo wieder geſungen, gebetet, und vorgeleſen wird; darnach ins Chor zur Complet (der letzten Hora). Während dieſer wird den Layenbrüdern geläutet, welche nun auch auf ihrem eignen Chor ſich verſammlen, und bis zu dem folgenden viertelſtündigen Examen bleiben. Mit dieſem iſt denn alles beſchloſſen. . . . Uebrigens erhellet noch aus dieſer Beſchreibung, daß man zu Orval (wenigſtens damals, im Jahre 1682.) auch wohl Einſiedler hatte; denn der Abt Chatelain fand einen ſehr vornehmen Unbekannten daſelbſt im Kloſtergarten; daß bey dem Abte die Erlaſſung der Faſten ſteht; und daß die Abtey noch eine beſondere Pfarrkirche, für ihre Hausgenoſſen und Arbeitsleute hat. *)

---

*) Helyot daſ. S. 486.

**) Nemlich nach der uns vorgeſchriebenen Kürze auszugsweiſe aus einer Beſchreibung des Abts Chatelain, welcher im Jahre 1682. zu Orval geweſen, bey dem Helyot daſ. S. 562 bis 566.

Den Nonnen von der Reform Tart zu Dijon, iſt in der Advent- und Faſtenzeit gar kein Milchwerk noch Butter; ſondern ſtatt deren nur Oel (Baumöl) erlaubet. Sie eſſen und trinken aus lauter irdenen (im Anfang der Verbeſſerung gar hölzernen) Gefäßen, mit hölzernen Löffeln und Gabeln (aus Kloſterarmuth nemlich). Die ganze Möbirung ihrer Zellen beſteht

---

*) Helyot, a. a. O. S. 562 - 566.

aus einem kleinen Ruhebette mit Strohſack und Decke, einem irdenen Weihwaſſernapf, einem hölzernen Kruzifix, und einigen papiernen Bildern. Alles ſcheinbar arm! Uebrigens ſind Kleidung und Gebräuche, der andern Bernhardinerinnen, d. i. Ciſterzienſernonnen, ihnen gleich. *)

Portroyal iſt vorzüglich ſtreng und ordentlich in ſeinen Obſervanzen. Die Frühmetten fangen an früh um zwey Uhr; **) halb ſechs ſteht man wieder auf, und geht um ſechs in die Prima, auf welche ein halbſtündiges Gebet (in Gedanken) folgt. Die Tertia halb neun, alsdann die Meſſe, die Sexta dreyviertel auf eilf, darauf das Examen und die Mahlzeit im Refenter. Vor ein Uhr die Konferenz (geiſtliche Unterredung), gegen zwey geht jede Nonne in ihre Zelle, und hält Ruheſtunde, oder lieſet vor ſich. Die Nona folget halb drey, die Veſper um vier, die Abendmahlzeit im Speiſeſaal ein Viertel nach Fünf, und endlich halb ſieben die Komplet. Nur an den Feſttagen iſt die Folge der Stunden ein wenig geändert.

Das Stillſchweigen ſoll, im Chor, im Verſchluß, im Refenter (Speiſeſaal), im Kapitel, im Schlafſaal, in allen regulirten Oertern beſtändig; und beſonders, von der Komplet bis zur Prima des folgenden Tages unverletzlich ***) gehalten werden. Im dringenden Nothfall ſoll man ſich alsdann der Zwiſchenſchenſprache bedienen: das Geſetz nennet ſie einen ſehr nützlichen, vom Geiſte Gottes eingegebenen, und von Alters her in Citeaux eingeführten Gebrauch, welchen jede Schweſter als einen ſolchen hoch halten ſollte; und warnet, ſich während der Krankheit wohl zu hüten, daß man dieſe heilige Gewohnheit ſich nicht abgewöhne, (weil nemlich alsdann das Sprechen erlaubet worden).

---

*) Helvot B. V. S. 555.

**) *Conſtitutions du Port-Royal* c. 17. des exercices. — Dieſe Stunden alle nach der Regel Benedikts.

***) *Pretioſa: Conſtitut.* c. 13.

Zur Uebung in der Buſſe wird täglich eine Verſammlung gehalten. Hier müſſen die Schweſtern ſelbſt angeben, wenn ſie etwan in dem Gehorſam, in der Beobachtung ihres Amts, ihrer Stunden ſ. f. etwas verſehen, oder auch ſonſt nur etwas verdorben oder verlohren haben, auch die Veranlaſſung ſolches Vergehens anzeigen; *) und wenn es auch aus Noth geſchehen. Sind ſie darinn ſchuldig; ſo klagen ſie ſich ſelbſt deswegen an; doch aber nicht mit dem ordentlichen Beichtformular. Denn dieſes geſchieht erſt in dem ordentlichen Bußkapitel, welches wöchentlich ein oder zwey oder auch mehrmal, nach Gutbefinden der Superiorin gehalten wird.

Die Koſt iſt ſchlecht; doch hinlänglich für den Hunger, ohne die Lüſte zu nähren. In den ordentlichen Kirchenfaſten, iſt die Portion, drey Unzen Brod und einige Früchte; **) in den andern Faſten der Regel, vier Unzen Fleiſch ißt man gar nicht auſſer in Krankheit. ***) Alle Tiſchgefäße im Refektorio ſind

---

*) Daſelbſt c. 24.

**) Daſelbſt c. 25.

***) Völlig nach Benedikts Regel; ſo ſehr heftig man auch dieſen Punkt immer beſtritten und verdrehet hat.

ſind irden, oder auch ſteinern, die Löffel hölzern. Während der Mahlzeit wird vorgeleſen z. E. aus dem heiligen Auguſtin *) aus Hieronymi Briefen, Chryſoſtomi Homilien, oder vornehmlich des heiligen Bernhards Schriften. Auch iſt der Speiſeſaal der gewöhnliche Ort der Strafen oder Pönitenzen, theils von der Superiorin auferlegter, theils erbetener freywilliger, z. E. auf der Erde zu eſſen, auf dem Boden hingeſtreckt, oder mit ausgeſtreckten Armen als Gekreuzigte, Gebete herzuſagen, die Augen zu verbinden, den Schweſtern die Füße zu küſſen, und andere dergleichen Demüthigungen.

Die Armuth, die heilige Kloſterarmuth iſt hier recht vorzüglich eingeſchärft. Das Hausgeräth einer jeden Zelle iſt, ein kleiner hölzerner Tiſch, ein Strohſtuhl, ein ſchlechtes Bette, welches, entweder aus drey Brettern auf Pfoſten, oder einem kleinen Ruhebette ohne Pfeiler, aus einem Strohſack, Strohküſſen, Kopfküſſen von Federn, mit weißer, oder grauer Serge überzogen, und einigen Decken beſteht: ferner fünf papierne Bilder, ein irdenes Weihbecken, und eine Lampe. Zu gleichem Zweck ſoll der Beichtvater auch jährlich am Palmſonntage zu Ehren des auf einem Eſel reitenden Heilandes, öffentlich den Bann gegen alle, die im Eigenthum geſündiget, ſprechen; **) und ſo viel möglich, ſollen die Nonnen alle ihre Bedürfniſſe ſich ſelbſt verfertigen, z. E. Kleider, Schuh, Leinenzeug, auch Kirchenſchmuck, Lichter, Leuchter,

---

*) Man erinnere ſich an die Neigung zum Janſenismus. Siehe oben.

**) Helyot, B. V. S. 533.

Hoſtien zur Kommunion, Bücher ſelbſt einbinden ſ. f. Stickerey und Blumen- oder Putzmachen aber iſt ihnen verboten. *) Alle koſtbare Bilder und Gemählde ſind unterſaget: nur ſechſe auf dem hohen Chor, viere auf dem untern, ſechſe im Speiſeſaal, viere in der Krankenſtube, zwey im Conventzimmer, viere im Noviziat, und eins in jedem Officio.

Wenn dem Kloſter etwas geſchenkt wird; ſo ſoll die Superiorin, wenn jenes nicht anders ſelbſt dürftig iſt, es entweder an die Armen, oder auch an andre bedürftige Klöſter, austheilen laſſen. Nicht das mindeſte überflüſſige zu behalten; ſondern alles, was über das ganz nothwendige ſteigt, an die Dürftigen zu verſchenken, iſt der Superiorin nachdrücklich eingeſchärft; weil, nemlich wie die Regel lautet, aller ſolcher Ueberfluß als Koth anzuſehen, der das ganze Haus verunreinige. **) Gleichfalls ſollen die Armen allemal den Zehnten von allen dem Kloſter gegebenen Almoſen haben; weil die Meſſe (der Teig) nur allein heilig wird durch den Theil, den man für Gott davon nimmt. Iſt das Kloſter ſelbſt aber ſo arm, daß es dieß nicht kann; ſo muß die Schweſter Kellnerinn Rechnung davon geben. In gleicher Abſicht verlangen die Satzungen, daß alle Kontrakte, die das Kloſter mit Auswärtigen macht, zum Vortheil

---

*) Helyot, a. a. O. S. 533.

**) *Constitutions* c. 19. Und man kann nicht umhin anzumerken, wie dieſe Verordnungen wiederum ihren Janſeniſtiſchen Urſprung verrathen. Arbeitſamkeit aus Buſſe, und Mildthätigkeit als verdienſtliches Werk betrachtet, ſind zwey weſentliche Punkte der janſeniſtiſchen Moral geweſen.

der letztern ſeyn, und aller Schein von Eigennutz oder Geiz vermieden werde. Kein Geſchenk, das der Schenkende entweder unrechtmäßig erworben hat oder auch, um eine der Regel widrige Erlaubniß zu erlangen, giebt, darf angenommen werden. *) Nicht einmal ſollen die Schweſtern vor ſich, ihre Aeltern oder Verwandten um etwas zum Beſten des ganzen Kloſters bitten: man fodert ihnen eine gänzlich uneingeſchränkte Entſagung alles Eigenthums, nicht allein vor ſich, ſondern auch für die ganze Geſellſchaft ab, denn, ſagt die Regel, was hilft eine perſönliche Armuth, wenn man durch die ganze Gemeinſchaft doch reich iſt? **) So weit, als ſehr wenige andre Orden gegangen ſind!

Wegen der Novizen iſt die Vorſchrift ſehr ſtreng. Bey ihrer Aufnahme ſoll man Gott um Erleuchtung anrufen: man ſoll lediglich darauf ſehen, ob die Poſtulantin den göttlichen Ruf hat, d. i. ob ſie aus wahrer Sinnesänderung, aus Demuth, aus Aufopferung an Gott, kommt; nicht aber auf Verſtand, auf Adel, auf Rang, auf Reichthum, oder irdiſche Vortheile. Vielmehr ſolle man bey der Aufnahme der reichen und vornehmen immer ſchwierig; bey den armen und geringen aber, nach Chriſti Exempel deſto williger ſeyn. Und wenn auch das Kloſter durch die vielen armen Schweſtern ſelbſt dürftig würde; ſo ſoll man doch, will die Regel, nur ſein Vertrauen auf Gott ſetzen

---

*) *Conſtitutions* ebendaſelbſt. Ein ähnliches oben bey dem Birgittenorden.

**) Conſtitut. Ibid. Belle leçon pour les Procureurs! ſagt unſer Verfaſſer.

ſehen (ganz janſeniſtiſche Armuth wiederum, keine affektirte franciſcaniſche!) Man ſolle nur in der Wahl ein reines Gewiſſen bewahren, nur ſolche wählen, die reich an Tugend und Gottſeligkeit wären, als welche zu allen Dingen nützlich ſey; auch die ſchlechten Stimmen zum Singen, und die ſchwachen Geſundten, ſollten keine Hinderniſſe ſeyn; man käme nicht um ſchön zu ſingen, oder anſehnlich zu ſeyn, ins Kloſter, ſondern um ſich ſelbſt und der Welt abzuſterben.

Und auch hier, bey der Novizenaufnahme, iſt wiederum das Geſetz der Armuth, in ſeiner ganzen Strenge. Was die Aeltern reicher Novizen bey ihrer Aufnahme als bloße Almoſen geben wollen, das darf angenommen werden; weiter nichts. Man ſoll nicht das geringſte fodern. Alle Güter des Kloſters nemlich, will man als Geſchenke der gnädigen Vorſorge Gottes betrachtet wiſſen; keine menſchlichen Abſichten leiden. Sonſt würde Gott ſie damit ſtrafen, daß er, ſtatt der einzigen wahren Güter der Seele, ihnen leibliche Güter im Zorn gebe, wodurch ſie verdorben würden. Die gutwillige Freygebigkeit der Aeltern ſoll auf keine Weiſe zur Erlangung überflüſſiger oder koſtbarer Sachen, ſie haben Namen, wie ſie wollen, gemißbrauchet werden. Man ſoll alles überflüßige, alles was gegen die heilige Armuth iſt, wenn es geſchenkt wird, ſogleich abſchlagen. Reiche Schweſtern, die über ihr Vermögen Herren ſind, ſollen ermahnt werden, nach Chriſti Gebot, alles den Armen zu geben; und zwar unmittelbar, nicht erſt dem Kloſter zur Vertheilung an die Armen. Wenn ehemals bemittelte Aeltern arm werden, ſo ſoll man gern und willig die etwa bisher gewöhnlichen Penſionen für ihre Töchter ihnen erlaſſen, und nicht mehr fodern; weil dieß unchriſtlich wäre. . . . Unter ſechzehn Jahr ſollte keine zum Probejahr (als Novize) zugelaſſen werden; und zur Profeß keine die nicht über achtzehn. Die Layenſchweſtern ſollen einen grauen Rock, weißen Schleyer, und, nur in der Kirche ein Scapulier tragen. Nach einem Jahr wird die Layenſchweſter eine Novize, und nach noch einem Jahr, dem Probejahr, thut ſie Profeß in den Händen der Aebtiſſin. *)

Die mit Portroyal nachmals verknüpfte ſonderbare Stiftung der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments hat folgende ſonderbare Gebräuche: **) Außer einer genauen Befolgung der Regel Bene-

---

*) Die gewöhnliche Profeſſformel iſt: Ego tibi, Maria, promitto obedientiam de bono usque ad mortem. Für die Chorſchweſtern aber folgende: Ego Soror N. N. promitto ſtabilitatem meam, converſionem morum meorum, & obedientiam ſecundum regulam S. Benedicti Abbatis, coram Deo, beatiſſima Virgine Maria, & omnibus ſanctibus ejus, quorum reliquiæ hic habentur in hoc monaſterio Portus Regalis, Ciſtercienſis Ordinis, per Dei miſericordiam, & ſanctæ Sedis Apoſtolicæ gratiam, *perpetuæ diviniſſimi Sacramenti Corporis & Sanguinis Domini noſtri Jeſu Chriſti venerationi ſingulariter conſecrato.* In præſentia &c. nec non & Dominæ N. N. abbatiſſæ (weil nemlich jene Stiftung der beſtändigen Anbetung mit Portroyal vereiniget iſt). Siehe Helyot, B. V. S. 532. Uebrigens ſind wir in dieſer Nachricht von den Obſervanzen von Portroyal hauptſächlich unſern *Ordr. monaſt.* T. IV. p. 138-194. gefolget; und haben den Helyot an angeführten Stellen verglichen.

**) Conſtitution des Religieuſes Benedictines de l'Inſtitution de l'Adoration perpetuelle du ſaint Sacrament; à

Benediktes überhaupt, iſt insbeſondere die Kapitelbeichte und die heilige Geiſſel ſehr empfohlen. Die Superiorin, die Novizenmeiſterin ſ. f. ſoll nach aller Strenge verfahren, und auf alle Weiſe ihre Untergebenen zu demüthigen ſuchen; ſie ſoll nicht die geringſte Nachſicht bey Vergehungen brauchen, ſondern mit Worten und mit der Geißel ſtrafen. Die auferlegte Pönitenz muß gleich ohne alle Wiederrede übernommen werden: gar keine Entſchuldigung findet ſtatt. Dieſe Beichte geſchieht ordentlich alle Freytage. Eben dieſer Tag iſt auch zu der Geiſſel (der freywilligen, verdienſtlichen, regulirten nemlich, außer der beſtrafenden) beſtimmt. Die Schweſtern geißeln ſich einander öffentlich, um einander zu erwecken und zu erbauen. (Ueberhaupt iſt wohl bey allen, beſonders verbeſſerten Benediktinerinnen die Geißel ſehr im Gebrauch). Die Geißel wird am Tage der Einkleidung eingeweihet, eben ſowol als der Habit; man giebt ſie der jungen Nonne in die Hand, ſie zu belehren, daß ſie ſie fleißig gebrauchen; und daß es auf deren fleißigen Gebrauch, öffentlich und insgeheim, ankommen würde, ob man ſie bald, zu den Gelübden zugelaſſen zu werden, würdig achten würde. Denn, damit das Opfer ganz ſey und recht ſterbe, muß es vorher wohl mortificiret und gekreuziget werden.

In das Sprachzimmer ſollen die Nonnen nur ſelten, und nie anders, als in Begleitung einer Aufſeherin, gehen. *) Der Schleyer ſoll herunter gelaſſen

---

à Paris (ohne Jahr) c. 13. 24. 25. &c. *Ordr. monaſt. T. IV. p.* 280-284.

*) *Conſtitut.* c. 66. p. 247.

ſen ſeyn; ſie ſollen nur von erbaulichen Dingen reden, und die Aufſeherin ſoll es anhören. Briefe dürfen ſie durchaus weder ſchreiben noch leſen, ohne daß die Superiorin ſolche wohl durchgeſehen; *) und dieß, bey Strafe von Waſſer und Brod, und Eſſen auf der Erde.

Die heilige Armuth wird ſtreng beobachtet. Keine Nonne darf irgend etwas eigenes beſitzen. **) Sobald die Superiorin merken ſollte, daß einer Nonne irgend etwas lieb ſey, ſo ſoll ſie ihr daſſelbe wegnehmen. Drey oder viermal im Jahre ſoll ſie die Zellen ſcharf viſitiren, und falls ſie das geringſte gegen die ächte Armuth antrift, ſoll die ſchuldige Schweſter nach aller Strenge geſtraft werden.

Es giebt Gefängniſſe für die widerſpänſtigen Schweſtern. †) Der bloße Befehl der Superiorin iſt hinlänglich zu dieſer Strafe, ſobald ſie befiehlt, muß man Gehorſam leiſten. ††) Denn ſobald die ſchuldige Schweſter ſich etwan ſträuben ſollte, ſo wird ihre

---

*) *Conſtitut.* c. 44. n. 4.

**) c. 31. p. 92. 93. 94.

†) *p. 69. n. 13.* La priſon ſera perpétuelle ou pour un tems. A cet effet il y aura au monaſtere une ou deux chambres fortes; & les Sœurs ſeront obligées ſous peine de rébellion, d'y conduire les coupables auſſi-tôt que la Mere Prieure l'aura commendé.

††) *ibid. n. 14.* La Sœur coupable ne ſera pas ſi téméraire, que de vouloir ſe défendre, & refuſer d'aller à la chambre forte, qui lui aura été aſſignée pour ſa priſon: que ſi elle réſiſte, on lui doublera ſa penitence.

ihre Strafe verdoppelt; und jede andre Nonne, die einer ihr zu bewachen anvertrauten Schweſter Flucht auf einige Weiſe begünſtigen würde, muß für die flüchtige ſelbſt einſtehen. *)

Außer dem Gefängniſſe giebt es auch noch andre in der Regel vorgeſchriebene Strafen, die nicht weniger dienſam ſind, die Schweſtern zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Faſten bey Waſſer und Brod, Geißel, Entſetzung des Amts, (Suſpenſion) Beraubung der Stimme, ſind lauter Strafen, die gleich ſchimpflich und hart mit jener Einſchließung zwiſchen vier Mauern in einem finſtern Zimmer ſind. **) Dazu kommt die Excommunication, die ſchrecklichſte Strafe für eine Nonne, weil ſie dadurch äußerlich von ihren Schweſtern ausgeſchloſſen, und aller Theilnehmung an den geiſtlichen Gütern ihres Ordens beraubet wird.

Es verſteht ſich, daß dieſe Strafen ihre Grade haben, nach den Graden des Verbrechens. Bey geringen Schulden geht man nie ſo weit. Inzwiſchen wird die bloße Uebertretung des Stillſchweigens, als welche in dem Benediktinerorden ein erhebliches Vergehen iſt, in dem Noviziathauſe ſchon faſt immer mit Geißeln beſtraft. Hingegen müſſen es ſchwere Verbrechen, z. E. die Kloſterapoſtaſie, die Sünden ge-

gen

---

*) *ibid n. 15.* Si la délinquante rompt ſa priſon, & ſort du monaſtère, & que quelqu'une en ſoit coupable, elle ſera miſe en ſa place & ſubira le même châtiment.

**) *pag. 69. n. 13.*

gen das Gebot der Keuſchheit, der Armuth, des Gehorſams ſeyn, *) um welcher willen man hier, wie auch faſt in allen übrigen Orden eine Nonne in vier Mauern einſchließt, ihr den Schleyer nimmt oder zerreißt, und ſie auf Waſſer und Brod ſetzt. Und damit dieſe Pönitenzen von deſto größerm Nutzen und Eindruck bey den übrigen Schweſtern ſeyn; ſo übet man ſie immer öffentlich; nemlich entweder in dem ordentlichen Bußkapitel, das gewöhnlich alle Freytage gehalten wird, oder in einem außerordentlichen Kapitel, welches im Nothfall, und wenn die Sache Eile hat, ausdrücklich zu dieſem Ende gehalten wird.

An Uebung und Beförderungsmitteln des beſchaulichen Lebens läßt man es nicht fehlen. Man unterrichtet die Nonnen mit allem Fleiß, bewachet ſie mit vieler Sorgfalt, erträgt ſie mit Liebe, züchtiget ſie nach Gerechtigkeit und Billigkeit, und verläßt ſie auch im Tode nicht. Denn, wenn eine Nonne ſtirbt, ſo thut die ganze Gemeine der Schweſtern, mit dem Strick um den Hals und einer Kerze in der Hand, öffentliche Abbitte (Buſſe) vor der Sterbenden, und bittet um Gnade. **) Und nach ihrem Tode ſind die Faſten, die Gebeter, die Geißelungen der Schweſtern beſchäftiget, der etwa noch nicht ausgeſöhnten göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun, und alle Schuld zu bezahlen. †)

Es

---

*) c. 19. L'apoſtate en court l'excommunication: repriſe eſt miſe en priſon & diſciplinée en chapitre.

**) c. 36. p. 158. ſ. f.

†) *Ordres monaſt. Tom. IV. p. 180-184.* Uebrigens erinnern wir aus dem obigen: daß jene Satzungen

von

Es folget la Trape. Der Mönch zu la Trape muß an den Wochentagen, alle Morgen früh um zwey Uhr, von ſeinem harten Lager aufſtehen, und in die Frühmette eilen. Hier wird das ſogenannte große Amt, und dann das Amt der heiligen Jungfrau geſungen, an den meiſten Tagen auch noch das Todtenamt; zwiſchen beyden aber folget erſt eine halbſtündige Betrachtung oder innerliches Gebet; daher dieſe frühe Andacht bis gegen halb fünf dauert. Von hier bis zur Prime hat der gemeine Mönch Freyheit, entweder in der Kirche zu bleiben, und vor ſich zu beten, oder in ſeine Zelle zu gehen und zu ruhen, welches im Sommer gemeiniglich geſchieht; oder in eine gemeinſchaftliche Kammer, nahe bey der Wärmſtube, ſich zu begeben, wo jeder für ſich lieſet; dies letzte im Winter. Die Prieſter aber halten indeſſen die Meſſe. Um halb ſechs ruft ihn die Glocke zur Prime; nach deren Endigung geht er ins Kapitel, woſelbſt ein jeder vor dem Abte ſeine Sündenſchuld ſagen*) d. i. beichten muß. Der Abt be-

---

von Portroyal anfangs für alle beyde Häuſer, in der Stadt ſowohl als auf dem Lande, beſtimmt waren; nach des letztern Zerſtörung aber nur jenem blieben: und daß ſchon vorher die Stiftung der beſtändigen Anbetung mit jenem verknüpft worden. In wie fern man auch die beyden Satzungen vereiniget, meldet Helyot nicht. In der Kleidung iſt weiter nichts abweichendes, als daß ſtatt des ſchwarzen Scapuliers, ein weißes mit einem rothen Kreuze getragen wird. Siehe Helyot B. V. S. 530-533. f.

*) dire leur coulpe, *culpam clamare*.

beſchließt allemal mit einer kräftigen Ermahnung. Hat dieſer Abhaltung, ſo verrichtet ſolches an ſeiner Statt der Prior. Um ſieben Uhr gehn alle Religioſen zur Arbeit, und zwar der Abt mit ihnen. Ein jeder leget ſein Chorkleid (Kutte) ab, und ſchürzt ſich auf. Man gräbet, man arbeitet im Garten, man fähret Dünger, trägt Steine u. ſ. f. man miſtet die Ställe aus, und wäſchet. *) Man feget die Kirche, man kehret das Kloſter, man ſcheuret, ſchabet Wurzeln, oder arbeitet ſonſt für die Küche, man bindet Bücher, oder ſchreibt ab: man drechſelt, oder macht Tiſchlerarbeit, man ſchnitzt Löffel von Buchsbaum, man macht Körbe, ſetzt Fenſterſcheiben ein, u. ſ. f. Denn alle dieſe Arbeiten ſollen ſo eingerichtet ſeyn, daß die Mönche erſtlich ihre eignen, des ganzen Kloſters und auch ihrer Gäſte, Bedürfniſſe alle, ſo viel möglich, ſich ſelbſt ſchaffen und erarbeiten, **) ferner, daß das heilige Stillſchwei-

gen

---

*) Arbeiten, die ſonſt gewöhnlich nur den Converſis oder Layenbrüdern obliegen.

) Helyot B. VI S. 14. und *Greg. [illegible]. Parit. monaſt. hiſt. occid.* p. 446. Ueberhaupt ſind unſre Quellen bey dieſem Artikel, Helyot a. a. O. S. 13⸗17. und beſonders Lauterbach a. a. O. S. 441⸗452; welcher daſelbſt, in der *Mantiſſa V.* den Bericht eines Viſitators, der im Jahr 1685. im November la Trape beſuchet hat, beynahe ganz von Wort zu Wort eingerücket hat. Eine Nachricht, die uns deſto werther iſt, weil ſie eine gewiſſe Autorität hat, und weil ſie lauter Thatſachen enthält. Nur iſt zu bedauern, daß er keine Quellen noch Namen angiebt; ſondern bloß die Ueberſchrift hinſetzt: Exemplum relationis Praelati exempti, a viſitatione monaſterii gen beſtändig dabey beobachtet werde*) und drittens ſo, daß alles dieſes, nicht nach Belieben oder auch aus Luſt zum Arbeiten; ſondern aus dem Triebe des Gehorſams gegen ihren Abt, und als eine Bußübung geſchehe.) Nach Endigung dieſer Arbeit, welche anderthalb Stunden dauert, folget halb neun die Tertia; darauf die Meſſe, dann die Sexta und eine ſtille Andacht eines jeden vor ſich in der Zelle, und endlich die Nona, vor dem Mittageſſen (an den Faſttagen ein wenig ſpäter, wie ſonſt). Alsdenn begeben ſich alle in das Refektorium. Dieſes iſt ein großer Speiſeſaal, an deſſen beyden Seiten zwey lange Reihen Tiſche für die Mönche; in der Mitte aber quer vor dieſen, ein beſonderer Tiſch, für ſechs bis ſieben Perſonen, ſtehet; dieſer iſt für den Abt, den Prior, und die Fremden; wenn dergleichen, welches ſelten iſt, im Refekter mitſpeiſen. Dieſe ſitzen

---

ſterii exemti — — redeuntis, in generalibus conſiliis congregationis exemtæ, exhibitæ . . . . und am Ende: Huc usque Viſitator Trappenſis.

*) **Helyot** daſ. S. 14. und *Riv. Parit.* pag. 442. ſq. §. 3.

) **Helyot ebendaſ. *Riv. Parit.* p. 445. §. 9. „Ils travaillent, berichtet der Viſitator, trois heures par jour, ſavoir une heure & demie le matin, & une heure & demie l'apres midi. J'ai vu moi-même avec étonnement, avec quelle joye & ferveur ils s'appliquent à ces *exercices de penitence*. La ferveur eſt ſi grande, que s'il s'en trouvoit peut-être de pareſſeux, l'ardeur avec laquelle les autres travaillent, les emporteroit, & il ſeroit impoſſible, qu'ils demeuraſſent froids *au milieu de tant de Flames*."

ſitzen alsdann dem Abt zum Rechten; der Prior zur Linken. Die Tiſche ſind ohne Tiſchtuch, aber reinlich; eine Serviette, ein irdenes Becken, ein Meſſer, und ein hölzerner Löffel und Gabel liegen beſtändig vor jedes Mönchs Platze. Brod haben ſie vor ſich, ſoviel ſie wollen, aber grobes Brod; denn das aus gebeutelten Mehl iſt ausdrücklich verboten, und nur den Kranken und den Gäſten erlaubet. *) Auſſerdem haben ſie eine Portion Suppe, und eine Portion Gemüſe, nemlich Hülſenfrüchte, Kraut, Wurzeln, u. ſ. f. oder zuweilen auch Milch; Salz iſt erlaubet, aber Butter und Oel ganz verboten, zuletzt ein Paar Aepfel oder Birnen. Ihr Getränk iſt Waſſer und Cidre (Aepfelmoſt) von jedem haben ſie ihre Portion in irdenen Krügen vor ſich ſtehen. Die Mahlzeit wird allemal mit einer Vorleſung begleitet †) und dann mit Gebet beſchloſſen, welches gleich darauf in der Kirche fortgeſetzt wird. Alsdann geht jeder Mönch in ſeine Zelle, und ruhet oder lieſet. Um ein Uhr fängt man wieder an, zu arbeiten, wie Vormittags, anderthalb Stunden, auch wohl länger; bis zur Endigung der Arbeitsſtunde gelautet wird. Alsdann leget ein jeder ſeine Holzſchuhe und ſein Arbeitzeug wieder an ſeinen Ort, nimmt ſein Chorhemd, geht in die Zelle, und bereitet ſich leſend zur Veſper. Zu dieſer ruft das Geläute um vier Uhr. Eine Stunde darnach geht man wieder ins Refektorium zum Abendeſſen. Der Mönch findet da ſeine Portion Brod, ein wenig Cider, eine Portion

---

*) *Riv. Purit.* pag. 447. §. 11.

†) *Riv. Purit. ibidem.*

tion Wurzeln, und ein Paar Aepfel, Birn, oder Nüſſe. Alle dieſe genannte Mittags- und Abendkoſt nemlich, gilt nur von ſolchen Tagen, wo la Trape gar keine Faſten hat, d. i. von den wenigſten im Jahr. In den ordentlichen Kirchenfaſten müſſen ſie ſich der Milch und alles Milchwerks enthalten; und haben zum Abendeſſen nur ein halb Vierthel (zwey Unzen) Brod, und einmal zu trinken. Auch bekommen ſie, die drey erſten Freytage in den Faſten (vor Oſtern) nur eine Portion; und die drey letzten, bloß Waſſer und Brod. In ihren beſondern Faſten nach der Regel aber, d. i. von der Mitte des Septembers bis Oſtern (ausgenommen das Weihnachtsfeſt), eſſen ſie nur Mittags; *) in den übrigen Faſten, nemlich alle Mittwochen und Freytage, von Pfingſten bis zur Mitte des Septembers haben ſie weniger zum Abendeſſen, nemlich ein Viertel Pfund Brod, ein wenig Cider, ein Paar Aepfel, Birn, oder Nüſſe. †) Uebrigens ſind ihnen alle Fiſche, und aller Wein durchaus verboten; Eyer aber nur in Krankheiten erlaubet. Nach dieſer allemal ſehr mäßigen Abendmahlzeit, welche eine Viertelſtunde zu dauern pfleget, muß ſich ein jeder in ſeine Zelle begeben, und dann im Kapitel erſcheinen, wo ein geiſtliches Buch geleſen wird; bis man um ſechs Uhr zur Komplet (letzten Stunde) läutet. Dieſe wird wieder mit einer halbſtündigen Betrachtung beſchloſſen; jeder bekommt im Herausgehen aus der Kirche das Weihwaſſer von dem Abte; und

---

*) *Riv. Purit.* pag. 447. §. 10.

†) Helyot daſ. S. 15

alsdenn wird zu Bette geläutet, um ſieben Uhr. Alle gehen in den gemeinen Schlafſaal, und legen ſich, ſo angekleidet wie ſie ſind, auf ein ſchlechtes Lager nieder, das aus einem durchnähten Strohſack, einem ſtrohernen Kopfküſſen und einer Decke beſteht, und ſchlafen bis zur Mette um zwey Uhr. . . . Dieß iſt der ordentliche Tag des Religioſen zu la Trape. An den Sonntagen und gewöhnlichen Feſten muß er noch früher ſein hartes Lager verlaſſen, nemlich ſchon um ein Uhr, und an den hohen Feſten gar um zwölf. *) Gleichwohl dauert das Amt auch in dieſen Fällen, allemal bis vier Uhr. Alsdann darf der Mönch dieſe Tage ſich wieder ſchlafen legen, bis nach fünf Uhr zur Prime geläutet wird. Auf dieſe folget alsdenn das Beten im Kapitel; die Prieſter halten ihre Meſſen, und die übrigen ſind dabey zugegen, oder dienen ihnen. Und der übrige Theil die-

---

*) *Riv. Purit.* p. 443. §. 4. Les jours ſolemnels ils vont à Matines à *minuit.* Dès que le reveil eſt ſonnès il courent en diligence — & après les deux coups de matines, entré leſquels il n'y a aucun intervalle, ils commencent le divin Office. Aux fêtes moins conſiderables, ils vont à matines à *une heure* apres minuit, & chantent tout l'Office, qui finit toujours à *quatre heures*, à quelque heure qu'on ſe leve. Ils ſe levent à la même heure les fêtes & les dimanches. — L'office n'en finit pas pour celà avant quatre heures. Ces jours là ils ſe recouchent après Matines juſqu'à cinq heures un quart, & après avoir chanté Prime & recité les prieres qu'on dit au Chapitre, les Prêtres vont dire leurs Meſſes, aux quelles les autres aſſiſtent, ou les ſervent. Ils paſſent le reſte du jour, dans le ſilence & repos, occupes ou à l'office divin, ou à des prieres particulieres, ou à des lectures ſaintes ſous le cloitre.

dieſer heiligen Tage wird, mit dem vorgeſchriebenen Gottesdienſte, mit beſonderm Beten, und mit Leſen im Beſchluß zugebracht. Außerdem haben dieſe Mönche noch alle Sonn- und Feſttage (dafern anders der Superior will) ihre ſogenannte Konferenz, die allemal eine Stunde währet. Der Abt, oder Superior hat den Vorſitz, und fängt mit einer geiſtlichen Rede an. Denn giebt er einem von ſeinen Mönchen ein Zeichen: dieſer ſteht auf, und redet mit wenigen Worten. Der Superior bekräftiget das Geſagte, nach Befinden, oder füget eine Ermahnung hinzu. Alsdenn kommt die Reihe an den zweyten u. ſ. f. Es iſt auch den Mönchen dabey erlaubet, Fragen aufzuwerfen; nur aber keine gelehrte, theologiſche oder eigentlich wiſſenſchaftliche; ſondern die Beförderung der Gottſeligkeit, Frömmigkeit und Mönchstugend ſoll der Zweck ſeyn. *) Die ſo be-

---

*) Tous les dimanches & les jours de Fêtes, ſi le Superieur le trouve à propos, ils tiennent la *conference*, qui dure une heure. Monſieur l'Abbé (damals noch Rance ſelbſt) y preſide toujours, s'il n'eſt empêché par maladie. Il ouvre la conference par un diſcours de pieté, il fait ſigne à celui qui doit prendre la parole en ſon rang. Celuici ſe leve, ſe decouvre, & dit en peu de mots ce qu'il veut dire. Alors le Superieur ſi la choſe le merite, exhorte les freres; confirme ce qu'on vient de dire, & l'appuye de bonnes raiſons. Après il fait ſigne à celui qui ſuit. Que ſi pendant que celui-là parle qu'un a faire, auſſitôt le frere ſe tait pour lui laiſſer dire, & ſi l'Abbé le trouve à propos, il s'explique, & dit ce qu'il penſe. Mais il n'eſt (pas) permis dans le conferences de parler de queſtions de Theologie, ni de ce qu'on a vû ou appris autrefois dans le monde

liebte Strenge verläßt auch die Krankenſtube nicht. Der Kranke darf ſich niemals auskleiden, auch iſt ihm kein Linnen, außer im höchſten Nothfall, und gar kein Geflügel; wohl aber Eyer und Fleiſch, erlaubet. Uebrigens wird die ſorgfältige Wartung gerühmt. In Todesgefahr muß der Krankenwärter Stroh und Aſche in Bereitſchaft haben, auf welche man den Sterbenden niederleget. *) In ihrer Kirche iſt gar kein Schmuck, kein Silber, keine Seide; ſondern alles ſchlecht und arm. **) Die Fremden werden zu la Trape mit vieler Freundlichkeit aufgenommen; man iſt ſehr gaſtfrey. Inzwiſchen müſſen ſie mit einer Beköſtigung vorlieb nehmen, die wenig oder gar nicht beſſer iſt, als der Religioſen ihre

---

monde, ou autres choſes ſemblables mais ſeulement des choſes ſpirituelles (nach dem Grundſatz der Ungelehrtheit vermuthlich) c'eſt à dire de celles qui ſont pieuſes, qui élevent les eſprits, excitent la ferveur, touchent le cœur, que les freres ont appris dans les lectures publiques ou particulieres, & qu'ils communiquent à leurs freres pour les affermir, & leur donner quelque part a la grace ſpirituelle, c'eſt à dire, pour ſe conſoler avec eux par la foi dont ils font profeſſion, *Riv. Parit. monaſt. hiſt. pag. 441. ſq.* §. 7. So hat, zum wenigſten damals im Jahr 1685. unter Rance ſelbſt, der Viſitator dieſe nicht unebene Andachtübung angetroffen. Ob ſie nachher abgekommen? ſollte man beynahe aus **Helyots** Stillſchweigen vermuthen.

*) **Helyot** B. VI. S. 16.

) **Helyot, ebendaſelbſt.

ihre gewöhnliche. †) So weit Helyot. Wir fügen über die Gaſtfreyheit, einen dieſer Reform recht weſentlichen Punkt, noch folgendes aus dem Berichte des Viſitators ††) hinzu. Es iſt ein langer Gang, auf welchen die Thüren von mehreren Zimmern gehen, die für die Fremden beſtimmt ſind. Noch giebt es dergleichen, auch im zweyten Stockwerk; ſie ſind zwar nicht prächtig, nach dem neueſten Geſchmack, eingerichtet; dennoch aber ſo artig möbliret, daß auch Perſonen von vornehmen Stande, welche manchmal la Trape beſuchen, daſelbſt nicht allein ohne Eckel, ſondern mit Vergnügen und Erbauung ſich aufhalten, und eine, mit ſo vieler Reinlichkeit und Nettigkeit verknüpfte, arme Simplicität und Einfalt bewundern müſſen. Keine Tapeten, ſondern weiße Wände, aber ſo eben und ſchön geweißet, wie der Schnee . . . Und dieſe Gaſtzimmer ſind ſo bequem und geſchickt angelegt, daß die Stille und Ruhe des Kloſters nie darunter geſtöret wird, wenn ſchon der Gäſte noch ſo viel da ſeyn ſollten. . . . Am Ende des einen Flügels der Kirche nach der Gaſtzimmerſeite, iſt noch eine durch

---

†) Und beym Eintritt finden ſie allemahl an der Wand ein Täfelchen, woraus ſie belehret werden, wie man ſich hier aufführen müſſe. Helyot ebendaſelbſt.

††) *Rivius Purit. pag. 450. §. 20.* Il y a enſuite un corridor, le long duquel ſont pluſieurs chambres pour les hotes. . . . Il y a une choſe bien digne d'etre remarquée, que les lieux ſont ſi bien diſpoſez, qu'en quelque nombre que ſoient les hotes leur multitude n'interrompt ni le ſilence, ni le repos des religieux.

Verſchluß abgeſonderte Kapelle für ſolche Fremden, die man nicht hereinläſſet. †) Auch die Mildthätigkeit dieſer armen Mönche gegen die Armen rühmt dieſer Viſitator ſehr: Man gebe nicht nur allen, die vor der Thür um ein Almoſen bäten, Brod und Geld, ſondern verſchickte auch, auf erhaltene Nachricht, vieles an benachbarte Arme; in Zeit von einem halben Jahre ohngefähr habe man funfzehnhundert bis zweytauſend Armen, wöchentlich zweymal Almoſen gereichet; das außerordentliche nicht mitgerechnet. Man kleide ſie manchmal ganz neu u. ſ. f. *) An den Konverſis, oder Layenbrüdern lobet er ihre große Stärke im Stillſchweigen, ungeachtet der vielen Verſuchungen, die beſonders ſie in dieſem Stück hätten: ihren Eifer und Fleiß im Arbeiten, ihre Einfalt, Demuth, Niedrigkeit, und ſtrengen

---

†) Au bout d'une des ailes de l'égliſe du côté des hôtes, on a menagé une chapelle ſeparée par une cloiſon, où s'arrêtent les hôtes qu'on ne laiſſe pas entrer. *Riv. Purit. p. 450. §. 21.*

*) Bien que le revenu du monaſtere ſoit fort mediocre, les charges grandes, les hôtes frequens, & en grand nombre, (jährlich manchmal an 3000, nach Maupeou Zeugniß) leurs mains ſont toujours ouvertes aux pauvres. On donne à tous ceux qui demandent &c. §. 22. . . . . Depuis les Calendes de Decembre jusqu'au tems de la moiſſon, on donne l'aumône deux fois la ſemaine à quinze cens, dix-huit cens ou deux mille pauvres, ſans compter l'aumone qu'on fait chaque jour. §. 23. *Riv. Purit. pag. 451.*

Gehorſam; *) ſie giengen alle Wochen einmal ins Kapitel, zum Gottesdienſt und zur Beichte, woſelbſt ſie denn ihre Pönitenzen empfingen: ſie ſtanden, eben wegen ihrer mehr und größern Verſuchungen, unter vorzüglich ſtrenger Zucht; ſie hatten auch ihre beſondern Konferenzen gleich den Chorbrüdern, worinn ein dazu ernannter Prieſter den Vorſitz hatte. Die Donaten (oder Oblaten) hatte gleiche Uebungen. **) Er lobet der Religioſen herzliche Hochachtung, Liebe und Gehorſam gegen ihren Abt; †) ihre brüderliche

Liebe

---

*) Les Convers - vivent dans un auſſi profond ſilence, que les moines — il ne leur echape jamais une ſeule parole, pas même ſans y penſer, ſe contentant de ſignes ordinaires. On ne les voit jamais vains ou oiſifs, ils ſont toujours occupez aux travaux les plus penibles §. 11. On voit en eux une grande ſimplicité, une extreme modeſtie, une gravité & un humilité ſurprenante Ils ſe rendent les uns aux autres une obeiſſance auſſi exacte, qu'ils pourroient faire à leur abbé, obeiſſant au moindre ſigne. — — Ils reſpectent leur abbé &c. — Ils ſont unis entre eux par les liens d'une ſincere amitié, ſe prevenant par toutes ſortes de marques d'honneur, ſe decouvrant & ſe ſaluant par une inclination de tête par tout, où ils ſe rencontrent. §. 14. *Riv. Purit.* p. 448. ſq.

**) *Riv. Purit. ibid.* §. 15. 16. 17. Ils vont une fois la ſemaine au chapitre, pour entendre la parole de Dieu, *& dire leur coulpe*, en être repris, & en recevoir penitence. — Ils ſont aſſujettis ſa une diſcipline tres auſtere, parcequ'ils ſont expoſez a de plus grandes & plus frequentes tentations.

†) *Riv. Purit.* p. 447. §. 1. und auch der Layenbrüder beſonders: Avant que de partir, erzählt er,

je

Liebe und Eintracht untereinander; ihre unverletzliche ſtrenge Beobachtung des Stillſchweigens; *) und dann des Abtes Wachſamkeit, Treue und väterliche Vorſorge für ſeine Heerde. †) Wir übergehen das; weil es uns theils panegyriſch ſcheint, theils nur auf die Perſon des außerordentlichen Rance geht. Uebrigens erhellet aus dieſem Viſitationsbericht beyläufig,

---

je fis venir les Freres Convers, & leur dis, de prier Dieu avec beaucoup d'inſtance pour la conſervation de leur Abbé. Leur ayant demandé, s'ils ſervient de bon cœur; pouſſez d'un même eſprit, *ils ſe proſternent contre terre, & fondant en larmes*, & pouſſant des cris vers le ciel, ils demanderent à Dieu de les retirer de ce monde, avant qui d'en retirer *leur cher Abbé*, ibid. §. 15. p. 449.

*) *Riv. Parit.* p. 445. §. 2. On n'y voit qu'une âme, qui anime pluſieurs corps, &c. und ibid. §. 3. Ce bonheur inouï, de cette charité mutuelle auſſi parfaite, n'a point d'autre ſource, que *la pratique du ſilence perpetuel* — ils connoiſſent parfaitement l'excellence des fruits precieux & ineſtimables de *cet arbre de vie* (dieſer Baum des Lebens iſt das heilige Stillſchweigen, der Hauptgrundſatz des Stifters. Ueberhaupt redet der Viſitator recht ſehr in dem Geiſte Rance's).

†) *Riv. ibid.* p. 447. *ſq.* §. 11. Und deßwegen werde er von allen Religioſen ſo herzlich wieder geliebet, daß alle bey ihm allein beichteten, ohnerachtet er verſchiedene andre zu Beichtvätern beſtellet habe. Das iſt wohl wieder etwas perſönliches von dem außerordentlichen Manne.

läufig, daß man ſelbſt damals, d. i. im J. 1685., den Fall als möglich betrachtete, daß das ſtrenge la Trape dennoch, gleichſam durch einen Rückfall einmal wieder zur Kommende werden könnte; *) und daß es zu der Zeit aus dreyßig Profeſſis, vierzehn Novizen, und ſechszehn Layenbrüdern beſtand. **)

Septfons iſt eine Nachahmung von la Trape. Alſo führen wir, mit Vorbeylaſſung deſſen, was beyde gemein haben z. E. das Stillſchweigen, die Enthaltung in den Speiſen, die Gaſtfreyheit, auch die Arbeitſamkeit und Ungelehrtheit, nur das Beſondre noch an. Wein, iſt dem Mönch zu Septfons erlaubt, und zwar täglich eine Hemina d. i. ungefähr eine halbe Kanne. †) Das Refektorium iſt anders

---

*) On bâtit enfin une maiſon pour l'Abbé, un peu plus loin du monaſtere, afin que, ſi jamais l'Abbaye de Trappe *repaſſoit en Commande*, le voiſinage par des communications, qu'on ne peut presque éviter, ne troublât le repos des freres *Riv. Purit.* p. 431. §. 24.

**) Sur la fin de nos viſites (iſt der Anfang des ganzen Berichtes, *Riv. Purit. p.* 441.) le 16. jour de Novembre 1685. j'arrivai à la Trappe, & j'y trouvai le reverend Abbé, Dom *Armand Jean de Bouthillier de Rancé*, avec 30 moines profes, 14 Novices, & 16 Convers. On nous dit qu'ils etoient tous des diverſes Provinces — ou même des pais etrangers, de profeſſion, d'age & des mœurs très-differentes; mais que la charité les unit ſi parfaitement, u. ſ. f.

†) oder acht bis zehn Unzen, wie es Helyot B. VI. S. 22. und B. V. S. 11. und 177. ſelbſt angiebt;

anders eingerichtet; es ſind fünf Speiſeſäle, einer für die Religioſen, einer für die Konverſen; einer für die Donaten, *) einer für die Kranken, einer für die Gäſte oder Fremden. . . Die Schlafplätze auch anders, denn ein jeder Religioſe ſchläft allein in ſeiner eigenen Zelle, wiewohl alle dieſe Zellen durch einen langen Gang aneinander ſtoßen. Ein Bette, nicht beſſer wie die zu la Trape, ein hölzerner Stuhl und Tiſch, einige Bilder, und ein Weihkeſſel machen die ſämtlichen Möbeln derſelben aus. Aber nicht anders geht der Mönch in dieſe ſeine Zelle, als in den Ruheſtunden (alſo eigentlich Schlafkammern, welche aber aneinander ſtoſſen und von einer einzigen Lampe alle ihr Licht erhalten; anſtatt der ſonſt gewöhnlichen gemeinſchaftlichen Schlafſäle). Ihre Bußkapitel oder Kloſterbeichten haben ſie ordentlich die Woche dreymal und eben ſo vielmal Konferenz oder geiſtliche Unterredung (ungefähr wie zu la Trape; nur, daß die Mönche ſchlechtweg, was ſie aus dem Leſen behalten, nach der Reihe herſagen). Vorzüglich gehört hieher auch noch das Fußwaſchen, eine Ceremonie, die alle Sonnabend Abend vor der Komplet geſchieht, und mit Reſponſenſingen (Antiphonen vermuthlich) begleitet wird. Ihre Metten

fangen

---

giebt; denn über den wahren Gehalt dieſes, vom heiligen Benedikt in ſeiner Regel ſelbſt angeordneten Weinmaßes, Hemina, iſt viel Streitens; dieſe behaupten aber, zehn Unzen Wein ſey die wahre Hemina.

*) Alſo ſind, hier wenigſtens, Konverſen und Donaten weſentlich unterſchieden. Siehe *Greg. Riv. Punit. mon. hiſt. p. 456 - 452. 372 - 376.*

ſangen ungefähr ſo, wie ſie zu la Trape, an. *) Im übrigen rühmt Helyot, und der von ihm angeführte Villeforn gar ſehr ihr ungemein ſchönes, kunſtgerechtes, und erbauliches Singen im Chor, zumal ihre langen Pauſen, welche er ſehr erbaulich findet; daß ſie wie unbewegliche Statuen ſängen; ihren Ernſt und Heiligkeit ſelbſt in ihren Spielſtunden u. ſ. f. welches wir billig übergehen. †)

Die beſondern Gebräuche der ſogenannten ſtrengen Obſervanz (d. i. derjenigen Ciſterzienſerklöſter, welche die von Argentier zu Klairvaux angefangene Verbeſſerung angenommen haben) anzuführen, halten wir für überflüßig. Denn aus der oben erzählten Geſchichte dieſer Reform erhellet von ſelbſt, worinn ſie beſtanden; nemlich in beſtändiger Enthaltung vom Fleiſcheſſen, in ſchlechterer Kleidung, in der Handarbeit, in beſtändigem Stillſchweigen u. ſ. f. Kurz, in lauter Dingen, die ausdrücklich und buchſtäblich, nicht allein in den Satzungen des Ordens, ſondern ſchon in Benedikts Regel ſo befohlen waren. Alſo wird man ſie ſämtlich, nicht beſondre Gebräuche einer beſondern Kongregation, ſondern mit größerm Recht, Abſtellung der eingeſchlichenen

Miß-

---

*) Nemlich an hohen Feſten um zwölf; an Apoſteltagen um ein Uhr; am Sonntag halb zwey; übrigens um zwey Uhr.

†) Siehe unſre Quelle, Helyot B. VI. S. 22-24. Uebrigens iſt Septfons damals ſtärker als la Trape geweſen; es hat gewöhnlich hundert Chorbrüder, und etwa halb ſo viel Layenbrüder gehabt.

Mißbräuche, und treue Befolgung der Regel nennen können. *)

---

*) Beym Schluſſe dieſes Artikels finden wir uns genöthiget, uns noch auf den nächſtfolgenden dritten Band dieſer Mönchsgeſchichte, eine Nachleſe und Anhang zum Ciſterzienſerorden, vorzubehalten; welcher noch verſchiedenes aus der Geſchichte dieſes Ordens, von ſeinen Grundſätzen, Reichthümern, Schulen u. ſ. f. enthalten wird.

Geſchichte

des

Franciſkanerordens.

Einleitung.

Kurze Beurtheilung des Gewichts dieſes Ordens.

Der Franciſkanerorden iſt unläugbar einer der merkwürdigſten Orden, und gehört ohne Widerſpruch zu den Erſcheinungen in der Mönchshiſtorie, die genau gekannt und pragmatiſch unterſucht zu werden verdienen. Jeder, wer die Geſchichte der Franciſkaner kennet, hält ſie für wichtig; jeder, der ſie beſchreibt, redet von ihrem großen Gewichte; und merkwürdig, überaus merkwürdig iſt ſie in der That. Aber ihr Gewicht wird nicht von allen auf gleiche Art beurtheilet. Der andächtige Mönch ſelbſt, und der blind eifernde Verehrer der Mönche muß doch wohl anders davon reden, als der denkende und kühle Geſchichtſchreiber, dem in ſeinem Geſchäfte Beobachtungsgeiſt mehr gilt, als Mönchsandacht, und Unpartheylichkeit lieber iſt, als eifernder Affekt. Ein Helyot, wenn er uns die merkwürdigſten Seiten dieſes Ordens zeigen will, *) berechnet die Anzahl der Märtyrer, deren ſich derſelbe rühmet, macht das Verzeichniß der Heiligen, die darin gelebet haben, ſo groß als er kann, zählet die Franciſkaner auf, welche den Titel der Glaubensbekenner, und die, welche den Namen der Seligen von der Kirche erhalten haben. Allein manchem andern Geſchichtſchreiber iſt das alles nun gar nichts wichtiges, weil er unter jenen Märtyrern welche kennet, die ihr Blut nicht für den Namen Chriſti, ſondern für den Pabſt, oder auch wohl für ihre unerſättliche Ruhmſucht, oder gar für grobe Sünden, für Meuterey und Empörung vergoſſen haben; weil er jene Heiligen unmöglich alle ſo demüthig, als Helyot verehren kann, da er unter ihnen Dummköpfe und Narren findet, die ſich blos durch Dummheit und Unſinn den Weg zur Kanoniſation gebahnt haben, und weil die Titel der Glaubensbekenner und Seligen bey ihm eigentlich nichts gelten, da auch Leute, die dem Glauben gefährlich waren, Glaubensbekenner, und Leute, die nicht ſelig werden wollten, Selige genannt ſind. Helyot betrachtet das Mißionsweſen der Franciſkaner blos von der guten Seite, die das Wort Mißion, nach dem allgemeinen Sprachgebrauche hat, und rühmet es, daß dieſe Glaubensboten das Wort Gottes bis an der Erde äußerſte Enden gebracht haben, auch noch immerfort mit der Bekehrung der Ungläubigen, Ketzer und Irrigen beſchäftiget ſind. Hingegen mancher andre Geſchichtſchreiber, welcher noch einen beſondern Sprachgebrauch kennet, der dem Worte,

Miſ-

---

*) Siehe den 7ten Band, S. 39 f.

Wiſſen in der Politik des römiſchen Hofes ſeine eigene Bedeutung gegeben hat, der kann es doch nicht verſchweigen, daß die Franciskaner mehr den Pabſt, als Chriſtum geprediget, und die, welche ſie für Ketzer hielten, manchesmal nicht bekehret, ſondern verfolget haben. Einem Helyot kann es ſehr wichtig ſcheinen, daß durch einen Franciskanergeneral das Breviarium und das römiſche Miſſale verbeſſert iſt; ein anderer vergiſſet dieſe Kleinigkeit und bemerket dafür, was die Franciskaner für einen Einfluß auf die Veränderung des chriſtlichen Lehrbegrifs, nicht allemal zu ſeinem Vortheile gehabt haben.

Mir iſt der Franciskanerorden darum wichtig, weil er ein Bettelorden iſt. Sonderbar genug, daß Bettler darum berühmt ſeyn können, weil ſie betteln; aber es iſt doch wahr, und die Geſchichte der Minoriten beweiſet es. Sie wurden groſſe Leute, für die Geſchichte des Mönchsweſens, der ganzen Kirche und der Staaten ſelbſt wichtige Leute, weil ſie Bettler waren. — Daher kam zuerſt die Hochachtung und tiefe Ehrfurcht, die das Volk gegen die Franciskaner hatte. So viel Schmach und Spott ihr heiliger Stifter Anfangs um ſeiner Betteley willen leiden muſte; ſo viel Ehre erwarb ſie hernach ihm und ſeinen Nachfolgern. Der Franciskus, den zu Aſſiſt bey der Sammlung ſeiner erſten Almoſen der Pöbel und die Gaſſenbuben mit einem Hohngeſchrey verfolgeten, und noch kothiger bewarfen, als er ſich bekleidet hatte, der wurde gar bald von dem Pöbel bewundert, als einer der gröſten Heiligen verehret, faſt angebetet: Franciskaner wurden die Väter des Volks; man ließ von ihnen ſein Gewiſſen viel lieber, als von andern Geiſtlichen beherrſchen; man wurde durch keine Predigt erbauet, wenn ſie nicht ein Minorite gehalten hatte; man wollte nur bey dieſen heiligen Leuten beichten, communiciren und ſeine Kinder taufen laſſen; man hoffte am ſeligſten zu ſterben, wenn man in dem Franciskanerkleide ſterben konnte; man ſcheute das Grab nicht, wenn man es auf einem Minoritenkirchhofe haben ſollte. Dieſes außerordentliche Anſehen des Ordens bey dem Volke hat ihm das Gewicht gegeben, das er durch die Menge ſeiner Ordensglieder erhielt. Dadurch wurde er zu dem großen furchtbaren Körper, der bis auf die Reformation, nachdem er wollte, bald eine Stütze, bald ein Schrecken des päbſtlichen Stuhls war, der auch nach der Reformation, obgleich weniger fürchterlich, doch noch immer groß und für die Kirche und die bürgerlichen Reiche viel zu groß, eine wahre Laſt iſt. Als Bettelorden fand er aber nicht blos den Beyfall des Volks, ſondern auch das große Anſehen bey dem Pabſte, das ihm ſeinen rechten Nachdruck und ſeinen unglaublichen Einfluß in geiſtliche und weltliche Angelegenheiten verſchaffet hat. Der Pabſt mußte ja ſolche Leute lieb haben, die bey ihrer Herrſchaft über die Gewiſſen der Menſchen ergebene Diener des römiſchen Stuhls waren, und, wie uns die Geſchichte des Ordens lehren wird, eben um ihrer Betteley willen ſehr von ihm dependirten. Deswegen pflegte er auch die Minoriten als ſeine Lieblinge. Und daher nun die großen Privilegien *) der mindern Brüder zum Nachtheile anderer Orden, der Parochialgeiſtlichen und der akademiſchen Lehrer, ihr Recht, Proſelyten aus den übrigen Orden zu machen, ihre Freyheit, überall zu predigen, die Sa-

kra-

---

*) Siehe davon unten das Kapitel von den Privilegien des Ordens.

kramente in den Parochien zu verwalten, auf den Univerſitäten zu leſen, und ihr vorzüglich kräftiger, und alſo beſonders einträglicher Ablaß*) Ja durch die Gunſt des Pabſtes wurde das Anſehen der Franciskaner im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte ſo groß; daß ſie, wie die Geſchichte dieſer Zeiten erweiſet, in den wichtigſten Staatsangelegenheiten große Rollen ſpielten, und nebſt den Dominikanern, bey den Bündniſſen der Großen, bey Allianzen im Kriege, bey Friedensſchlüſſen, bey fürſtlichen und königlichen Eheverbindungen, im Finanzweſen und Kammeralgeſchäften, kurz, am Hofe und in Geſandſchaften würklich Hauptperſonen vorſtellen**) Mönche, Bettelmönche, und doch Fi-

---

*) Mosheim bemerket, daß kein Orden größere Ablaßrechte hat, als die Minoriten. *Hiſt. eccleſ. Sec. XIII. P. II. C. II. §. 26. not. l. p. 451. Helmſt.* 1764. in 4.

**) Mosheim hat davon *Hiſt. eccleſ. Sec. XIII. P. II. C. II. §. 26. not. h. pag. 451.* eine Stelle aus dem Paris angeführet, die ich hier nicht übergehen kann. Wilhelm Paris *hiſt. majore* p. 634 ſagt: Fratres minores & prædicatores invitos, ut credimus, jam fecit Dominus Papa, non ſine ordinis eorum læſione & ſcandalo, telonearios & bedellos. Ebenderſelbe S. 693. Non ceſſavit Dominus Papa pecuniam aggregare, faciens de fratribus prædicatoribus & minoribus, etiam invitis, non jam piſcatores hominum, ſed nummorum. Und bey dem Jahre 1236. S. 354. Erant Minores & Prædicatores Magnatum conſiliatores & nuntii, & Domini Papæ Secretarii, nimis in hoc gratiam ſibi ſecularem comparantes. Bey dem Jahre 1239. S. 465. Facti ſunt eo tempore Prædicatores & Minores regum conſiliarii & nuntii ſpeciales, ut, ſicut quondam mollibus induti in domibus regum erant, ita tunc, qui vilibus veſtiebantur, in domibus, cameris, & palatiis eſſent principum.

nenzische, Ambaſſadeurs und Miniſter, wenn gleich nicht mit dem Titel; doch in der That nach ihrem Amte. — Das müſſen uns merkwürdige Mönche ſeyn: ſelbſt der politiſche Geſchichtſchreiber, der ſich um den ſtillſchweigenden Karthäuſer nicht bekümmert, muß den Franciſkaner und Dominikaner genau kennen. — Und für alle, in einer pragmatiſchen Mönchshiſtorie ſind wirklich jene noch wichtiger, als dieſe, nemlich aus dem Grunde, der eine Ausſicht auf eine [illegible] des Mönchweſens giebt, weil die Minoriten in der Mönchshiſtorie eine Epoche gemacht haben. Ich ſehe nemlich Franciſkus als den Mann an, der zuerſt auf den Gedanken gekommen iſt, einen Bettelorden zu ſtiften, und wenn man nach der Geſchichte, und nicht nach der Fabel oder nach den unnützen Rangkriegen der Mönche urtheilen will, ſo muß man dieſe Ehre, wenn es eine Ehre iſt, dem ſeraphiſchen Vater laſſen, daß er die erſten Bettelmönche gebildet hat. Die Auguſtinereinſiedler ſind offenbar jünger als die Franciskaner, und es iſt außer Streit, daß der Urſprung dieſes Ordens erſt in das Jahr 1256. fällt.*) Die Dominikaner möchten zwar immer gern ihren Orden für das Original der heiligen Kloſterbetteley ausgeben, und die Minoriten als eine Kopey und Nachahmung ihres Ordens anſehen. Aber ſie thun dem Franciskus unrecht. Denn obgleich er und Dominikus ohngefähr zu einer Zeit damit umgiengen,

einen

---

*) Dieß iſt das Geburtsjahr des Ordens der Auguſtinereinſiedler, darüber man in der Kirchenhiſtorie ſo ziemlich einig iſt. Denn daß der Orden wirklich von Auguſtino ſeinen Urſprung haben ſoll, wer glaubt das den Mönchen? Mosheim hat dieß Jahr auch angenommen. *Hiſt. Eccl. P. II. C. II. §. 22.*

einen Orden zu ſtiften; und beyder Geſellſchaften Bettelorden wurden: ſo werden wir doch bey der Geſchichte der Dominikaner ſehen, daß der eigentliche Plan ihres Stifters darauf gieng, Predigermönche zu haben, die hernach, um mit deſto beſſerm Erfolge zu predigen, betteln muſten; dahingegen des Franciskus Abſicht war, Bettelmönche zu haben, die denn bey ihrem Betteln zugleich predigten. Folglich bleibt der Gedanke einer Mönchsgeſellſchaft, die blos von Almoſen leben ſoll, dieſer ſonderbare Gedanke, der alles des Sonderbaren, das er hat, ohnerachtet, in der Kirche glücklich ausgeführet iſt, dem ſeraphiſchen Vater eigen, es müſte dann ſeyn, daß man den Urſprung der bettelnden Karmeliter vor die Franciskaner ſetzen wollte. Ich ſage der bettelnden Karmeliter. Denn ich weis wohl, daß der Karmel ſchon ſeine Pflanzſchule gehabt hat, ehe Franciskus darauf dachte, ein Mönch zu werden und Mönche zu bilden; ich gebe es zu, daß man die Karmeliter, wenn auch alle Fabeln von dem hohen Alterthum ihres Ordens als Fabeln verworfen ſind, dennoch für älter erkennen muß, als die Minoriten: ich halte es völlig mit denen, welche erwieſen haben, daß Albrecht, der Patriarch von Jeruſalem, jenen ihre Regel ſchon im Jahre 1209. gab, und läugne es nicht, daß dieſe ihre Regel vom Franciskus ein Jahr ſpäter, nemlich 1210. erhielten; aber ich behaupte, die Franciskaner haben eher gebettelt als die Karmeliter. Denn ſo lange dieſe nach der Regel des Albrechts lebten, und bevor die geänderten und gemilderten Grundſätze annahmen, welche Pabſt Innocenz IV. beſtätigte: (das geſchahe aber erſt im J. 1247.) ſo lange waren ſie nicht Bettler, ſondern Einſiedleranachoreten, die ſich in der Welt nicht ſehen ließen, und Tag und Nacht in ihren Zellen ſaßen.*) Aber die Franciſkaner hatten ſchon ſeit dem Jahre 1210, wenn ich auch dem Urſprung ihres Ordens nur von dem Urſprunge ihrer Regel anrechnen will, Almoſen geſammlet. Ich finde hier folglich den Franciſkus wieder als Original in Anſehung der Betteley, die Karmeliter als Nachahmung. Der ſeraphiſche Vater war es auch wirklich, mit dem ſich eine ganz neue Epoche im Mönchsweſen anfieng. Denn vorher waren die Mönche entweder Einſiedler, die, wenn man ihnen nichts zu leben brachte, in ihrer zufriednen Einſamkeit von den Kräutern, Eicheln und andern Produkten ihrer Einöden lebten, oder reiche Leute, denen man ſo viel zu leben gebracht hatte, daß ſie von dem Ueberfluſſe ihrer Klöſter reichlich mittheilen konnten. Die Minoriten fiengen nun an, eine dritte Claſſe zu machen, die nichts haben, und doch genug haben und ſatt eſſen wollten, und daher ihr Brod vor den Thüren andrer ſuchten. Mich dünkt, dieß iſt für einen ſolchen Geſchichtſchreiber, der eigentlich den Zweck hat, auf den Geiſt des Mönchsweſens zu ſehen, die merkwürdigſte Seite der Franciſkaner. Und daher werde ich gerade bey der Geſchichte derſelben, weil ſie die erſten Bettelmönche geweſen ſind, es mir angelegen ſeyn laſſen, in ihrem Beyſpiele die Grundſätze und den ganzen Geiſt eines Bettelordens zu entwickeln, und wenigſtens ſeine wichtigſten Verhältniſſe, die er als Bettelorden hat, nemlich gegen andere Orden, gegen die Kirche und den Pabſt auszuzeichnen. Es iſt natürlich, daß dabey die Abhandlung

---

*) Man vergleiche von dieſem wahren Urſprunge der Karmeliter und von ihrer erſten anachoretiſchen Verfaſſung den erſten Theil dieſer Mönchshiſtorie, die Geſchichte des Karmeliterordens, beſonders S. 10 f.

lung einiger Materien in der Geſchichte dieſes Ordens ſich ſo erweitern muß, daß ich das, was ſonſt unter einer Rubrik zuſammengefaſſet iſt, in mehrere Abſchnitte zu theilen habe. Auch ſiehet man leicht, daß dieſe Geſchichte aus obigen Gründen einige Kapitel erhalten wird, welche bey den vorigen Orden nicht behandelt worden. Ich will folgende Kapitel machen. I. Die Stiftung des Ordens. II. Die erſte äußere Einrichtung, die ihm ſein Stifter gegeben hat. III. Veränderungen des Ordens, oder von den innern Unruhen deſſelben und den daraus entſtehenden Reformen auch andern Vorfällen, wodurch ſeine erſte äußere Einrichtung verändert iſt. IV. Allgemeine Abbildung von der gegenwärtigen äußern Verfaſſung des Ordens. V. Die Regeln der Franciskaner. VI. Ihre Obſervanz und Lebensart. VII. Daraus abſtrahirte Grundſätze des Ordens. VIII. Die daraus entſtehende Verbindung deſſelben mit dem Pabſt, und von dem Pabſt ihm ertheilten großen Privilegien. IX. Angemaſſete Vorzüge des Ordens. X. Kurzer Abriß von den äußern Streitigkeiten des Ordens. XI. Erſter Anhang von ſolchen Orden, die man dem Orden des heiligen Franciskus unterworfen hat. XII. Zweyter Anhang, von den ehemaligen Ketzern des Franciskanerordens. XIII. Dritter Anhang, welcher eine Nachricht von einigen den Orden betreffenden Schriften, beſonders von dem libro conformitatum giebt.

Erſtes Kapitel.

Von der Stiftung des Ordens.

Der Urſprung des Franciſkanerordens fällt in eine Zeit, welche den Fortgang deſſelben ungemein begünſtigen mußte, nemlich in den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Es konnte nach der damaligen Verfaſſung der Klöſter und des Mönchweſens nicht anders ſeyn, als daß ein Orden wie dieſer war, beliebt wurde, ſich über die andern erhob und bald ausbreitete. Vorher hatten die Benediktiner die große Rolle geſpielet, und ſich ein ſolches Anſehen erworben, daß man viele andere Mönchsgeſellſchaften gegen ſie kaum bemerkte, auch manche, durch durch ihren Glanz verdunkelt, nicht lange nach ihrer Entſtehung wieder aufhören ſahe. Wäre dieß Anſehen der Benediktiner im dreyzehnten Jahrhunderte noch daſſelbe geweſen, Franciſkus würde weniger Beyfall gefunden haben. Aber das war es auch nicht; die Hochachtung, welche man ſonſt gegen ſie gehabt hatte, war aus den Gemüthern aller, ich darf wohl ſagen, der meiſten verloſchen, und es war ſo weit gekommen, daß man Mönche wünſchte, die gerade das Gegentheil von den Benediktinern ſeyn ſollten. Weil es gar zu natürlich iſt, daß Klöſter, die man zu ſehr bereichert, Wohnungen der Weichlichkeit, der Wolluſt und des Müßiggangs werden, und weil denn die übermüthigen und müßigen Mönche, wenn ihr Anſehen groß wird, ſich ſo ſehr leicht in fremde Händel miſchen: ſo waren auch die Benediktiner durch ihre Reichthümer wollüſtig und durch ihr Anſehen ſtolz und unruhig geworden. Die bekannte und merkwürdige Reform dieſes Ordens zu Clugny im eilften Jahrhunderte, welche ihn Anfangs wirklich auf ſeine erſte Reinigkeit zurück zu bringen ſchien, hatte im Grunde nur den Saamen zu neuen Ausſchweifungen und Unordnungen, alſo zu einem neuen Verfalle ausgeſtreuet. Denn als der ſechſte Abt zu Clugny, der berühmte Hugo, ein bey Päbſten, Königen und Fürſten allgemein beliebter Prälat, den Ruhm und die Ehre ſeiner Klöſter, aufs höchſte gebracht hatte; als ihre Reichthümer überwiegend, ihre Exemtionen und andere Privilegien gränzenlos und ihr Gebiete ſogar über andere Orden ausgedehnt wurde; da fiengen die Mönche zu Clugny noch vor dem Ende des eilften Jahrhunderts an, eben ſo wollüſtig und ſo ſtolz und unruhig zu werden, als die Benediktiner vorher geweſen waren, ja ſie wurden noch wollüſtiger, noch ſtolzer, und miſcheten ſich in allerley Händel ein, die für den Mönch nicht gehören. Das folgende zwölfte Jahrhundert gab nun Gelegenheit, daß dieſe Laſter und der große Verfall der Benediktiner ruchtbar wurde. Die zu Clugny, und die Ciſterzienſer zanketen ſich untereinander; dieſe waren jenen zu ſtrenge, und jene dieſen zu wenig Mönche, zu ungebunden und ausſchweifend. Daher warfen die Ciſterzienſer jenen erſteren ihre Laſter und ihr wirklich ſchändliches Leben öffentlich vor; die Vorwürfe wurden unterſucht, man fand ſie beſtätiget, und die Mönche zu Clugny, dieſer vorhin berühmteſte Theil der Benediktiner, fanden für die ehemalige Hochachtung nunmehro Verachtung, Widerwillen, allgemeinen Haß. Das ſchlimmſte für ſie war, daß man an ihrem Beyſpiele gelernt hatte, daß es mit den Reformen der Klöſter eigentlich nichts ſey, und daß man andere Orden haben müßte, wenn man beſſere Orden haben wollte. Der gemeine Haufe ſuchte Mönche, bey welchen der alte Geiſt der Demuth, der Andacht, oder wenn man es richtiger ausdrücken wollte, der Geiſt der Schwärmerey wieder aufleben möchte, auf deren verdienſtlich gute Werke man doch etwas ſicherer bauen durfte; und der Pabſt ſelbſt wollte ſolche Mönche nicht haben, als die meiſten Benediktiner waren, deren geiſtliches Anſehen bey dem Volke für den päbſtlichen Stuhl nur noch wenig, und deren weltliches Anſehen und bürgerliche Macht doch wider den päbſtlichen Stuhl allenfalls ſehr viel thun konnte. Arme, demüthige und dabey von dem großen Haufen verehrte Mönche muſten ihm lieber ſeyn. Das dreyzehnte Jahrhundert lauerte folglich ſo recht drauf, daß einmal ein ſchwärmeriſcher Kopf, um einen Orden zu ſtiften, erſcheinen möchte, der es verſtünde, ſich und ſeine Anhänger ſchwärmeriſch genug vorzuſtellen, und dem Volke neue Ehrfurcht gegen das Mönchsweſen durch eine rauhe fürchterliche Geſtalt einzuprägen. Und der erſchien; es kam ein Mann, der ſich und ſeine Geſellſchaften mit zerriſſenen Lumpen behängte, die koſtbaren Leinwande der Benediktiner mit Sacklinnen vertauſchete; den Leib gewöhnlich halb, auch um die Heiligkeit deſſelben recht ſehen zu laſſen, bisweilen ganz entblößete, und, um eine ſehr hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, Bettelbrodt aß.

Franciskus kam, und ſtiftete einen Bettelorden.*) Er war ein Italiäner, und wurde im J. 1182.

---

*) Bey der Geſchichte der Stiftung des Ordens habe ich außer dem, was davon der Verfaſſer der

1182. zu Aſſiſi einer Stadt in Umbrien geboren. Sein Vater, welcher ein reicher und angeſehener Kaufmann in dieſer Stadt war, hieß Peter Bernardon, und die Mutter, (denn die Frau, die einen in unſerer Mönchsgeſchichte ſo merkwürdigen Mann geboren hat, ſoll auch von mir genennet werden) die Mutter hieß Pique. Man denket leicht, daß die Schriftſteller des Ordens und ſonſt andächtige Geſchichtſchreiber die Geburt eines ſolchen Kindes wundervoll genug machen werden; und bey der Geburt eines Heiligen, deſſen Leben die vollkommenſte Gleichförmigkeit mit Chriſto ausdrücken ſoll, können wir die Erzählungen von großen Wundern vornehmlich erwarten. Engel müſſen vor und nach ſeiner Geburt erſcheinen; vorher ſie ankündigen, und nachher ihre Freude darüber bezeigen. Der Satan ſelbſt darf nicht ruhen, da er geboren wird; alle Elementen, die ganze Schöpfung muß bey dieſer großen Begebenheit in Bewegung kommen. *) Aber ich muß

ſagen,

---

der, *Ordres monaſtiques*, *Tom. III.* zerſtreuet hat, den Helyot, Band VII. S. 1. f. zum Grunde gelegt, und haben noch verglichen: *Rovii Puricani* (Lauterbachii) *monaſt. hiſtor.* p. 129. f. auch die *hiſtoire de l'etabliſſement des moines mendiants, à Avignon* 1767. Chap. *VI.*

**) Franciſcus fuit agnitus & declaratus omnibus generibus creaturarum, qualis eſſet, videlicet mari, igni, aeri, terræ, angelis bonis, dæmonibus, hominibus, mulieribus, animalibus, brutis, volatilibus, natatilibus, ferocibus, arboribus, plantis. — — Et ſic de ipſo beato Franciſco *tam ante ortum*, *quam in ortu* & poſt ortum declarato & agnito dicere poſſumus: Teſtimonia tua credibilia facta ſunt nimis, Pſalmo 92. Dieß ſind die Worte eines Franciſcaners.

ſagen, daß mich alle die wundervollen Bewegungen hier nicht ſehr aufmerkſam machen. Unten kömmt eine Stelle, wo ſie mir wichtiger werden müſſen, wenn ich nemlich einmal in das Gebiete der Fabel kehre, um die Geſchichte zu beurtheilen.*) Jetzt übergehe ich die Fabel, weil ich Geſchichte erzähle. Genug alſo, Franciskus wurde geboren — und man nannte das neugebohrne Kind bey ſeiner Taufe, Johann. Dieß muß man merken, weil man ihn in Schriften auch wohl einmal, doch ſelten, unter den Namen Johann Bernardon findet. Es iſt bekannt, daß er faſt beſtändig Franciskus heißt. Dieſer Name, der durch ihn zu einem ſehr berühmten Namen geworden iſt, wurde ihm wegen ſeiner Kenntniß in der franzöſiſchen Sprache gegeben. Es iſt bloſſe Spötterey wenn man erzählet, dem Johann Bernardon von Aſſiſi ſey es bey einem kurzen Aufenthalte in Frankreich ſo gegangen wie es Pedanten und eiteln Gecken, wenn ſie reiſen, zu gehen pflegen: er ſey in die Sprache des Landes, das er beſucht hatte, verliebt geworden, und habe, da er wieder zum Vater und zur Mutter und ſeinen Landesleuten gekommen, ſich gern mit einem gebrochenen Worte Franzöſiſch hören laſſen, und daher ſey denn der Johann nicht mehr Johann, ſondern mit einem Spott-

---

kaners, nemlich des Verfaſſers des *libri conformitatum*, *libr. I. fract. I. fol. 13.* Da ich dieß Buch hier zum erſtenmale anführe, ſo muß ich erinnern, daß Fraktus hier ſo viel heißt als *capita*, Abſchnitte. Man findet es unten im letzten Anhange zu unſrer Geſchichte erkläret.

*) Siehe unten das Kapitel von den angemaſſeten Vorzügen des Ordens.

Spottnamen der Franzoſe genennet. *) Nach der Geſchichte verhält ſichs anders. Man nannte den Johann von Aſſiſi, um ihn von andern zu unterſcheiden, den Franzoſen, **) weil er Franzöſiſch konnte. Denn ſein Vater ließ ihn dieſe Sprache lehren, da er ihn in ſeiner großen Handlung brauchen wollte; und dieſe gieng meiſtentheils nach Frankreich. Nach des Vaters Willen mußte ſich der junge Franciſkus auch wirklich der Handlung widmen, und man dachte, er würde einſt ſeyn, was der Vater war, ein großer und reicher Kaufmann. Aber der gute Peter Bernardon wußte nicht, was aus ſeinem Sohne werden ſollte. Er hatte ihn zum reichen Manne beſtimmt, aber Franciſkus wollte lieber ſein Brod betteln; der Vater wollte einen Sohn haben, der in der Welt und für die Welt lebte; aber der Sohn wollte beydes nicht, und verließ die Welt. So redete man damals von einem Menſchen, der ein Einſiedler wurde, oder ſonſt ein Mönchsleben wählete.

Woher

---

*) Dieß iſt der Einfall eines Franzoſen, der über die Mönche gar ofte lachet, und ſich daher auch erlaubet, einmal zu erdichten, um über ſie zu lachen. Der Verfaſſer einer Schrift mit dem Titel: *Trop eſt trop, Capitulation de la France avec ſes moines & religieux de toutes les livrées à la Haye* 1767. ſagt in dieſem Buche §. 18. p. 63. Le fils d'Aſſiſe fit quelque ſejour en France, & on ne ſçauroit douter, qu'il n'y apprit quelques mots de François, qu'il aimoit à repeter à tort & à travers, car l'hiſtoire fait foi, que le nom de François, qu'il a rendu ſi fameux, fut un ſobriquet, que ſon voyage en France lui fit donner par les railleurs.

**) Le François, Franciſcus.

Woher nun dieſe groſſe Veränderung bey Franciſko? Woher aus dem Kaufmanne ein Mönch, der Urheber eines Mönchsordens? aus einem Erben eines reichen Kaufmannes ein Bettler? und woher die freye Entſchlieſſung zu einer ſolchen ſonderbaren Metamorphoſe? Dieſe Fragen laſſen ſich leichter entſcheiden, wenn man erſt mit dem Charakter des Mannes, der ſich ſo metamorphoſirte, einigermaſſen bekannt geworden iſt. Davon will ich alſo etwas voraus ſchicken.

Die neuern Geſchichtſchreiber, die nicht zu den Quellen gehören, befragt man um den Charakter des heiligen Franciskus vergeblich. Denn entweder übergehen ſie die Sache ganz, *) oder ſie machen den Franciskus durch eine Art vom Machtſpruche zu einem dummen und liederlichen Jünglinge, ohne Fakta, welche in der Beurtheilung eines Charakters den Beweis geben müſſen, zu erzählen, **) oder ſie wollen

---

*) Z. E. der Verfaſſer der *Hiſtoire de l'etabliſſement des moines mendiants.*

**) Dahin rechne ich den Verfaſſer der Schrift: *Trop eſt trop.* Er ſagt §. 18. p. 61. 62. Ce fut en Ombrie, dans la petite ville d'Aſſiſe, que nâquit ce venerable fou, *dont le ſuprême idiotiſme eſt la qualité diſtinctive.* On ſe gardera bien de donner à celui-là des vues de politique, & moins d'ambition; il fut toute ſa vie un fanatique, mais un fanatique autant imbecile, qu'il le vouloit paroître. Das iſt von ſeinem Charakter alles, und ſchon viel zu viel, um es, wie dieſer Franzoſe thut, ohne Beweis hinzuſetzen. Mosheim *hiſt. eccleſ. Sec. XIII. P. II. C. II.* §. 25. p. 451. ſagt: Franciſcus, mercatoris Aſiſii, in Umbria filius, *perditus & diſſolutus* len aus Andacht in dem jungen Kaufmanne zu Aſſiſi ſchon den Embryo zum heiligen Vater der Franciskaner finden, und ſtellen daher die Handlungen ſeiner Jugend, ihrer wahren Geſtalt zum Schaden, als lauter Vorbereitungen auf ſeine heilige Betteley und auf ſeine bewunderten Schwärmereyen vor. *) Die ältern Schriftſteller, die von den Franciskanern ſchreiben, beſonders die Biographen des heiligen Franciskus, ſollte man zur Kenntniß ſeines Charakters viel brauchbarer anſehen, weil ſie doch Quellen ſind, aber in der That nützet ihr Urtheil nichts, weil ſie tief-demüthige Anbeter deſſelben ſind, und ſich ein Gewiſſen daraus machen, ihn anders als auf einer verehrungswürdigen Seite vorzuſtellen. Sollte z. B. Franciskus wirklich ein wenig dumm und einfältig ſchwärmeriſch geweſen ſeyn, ſo wird doch kein Menſch denken, daß der heilige Bonaventura, der ſich um ſeine Biographie am meiſten verdient gemacht hat, dergleichen Dinge von ihm ſagen wird; denn der war ſelbſt ein Franciskaner, und die Ehre des ſeraphiſchen Sohnes würde zu ſehr leiden, wenn man den Ruhm des ſeraphiſchen Vaters verkleinerte. Man urtheile alſo blos aus Faktis; ſo wird man über den Charakter des ſeraphiſchen Vaters richtiger entſcheiden, oder vielmehr man wird den Mann ſo kennen

---

ſolutus adoleſcens, quum ex graviſſimo morbo quem peccatis & vitiis contraxerat, convaluiſſet, piam quamdam amentiam vita & moribus profitebatur. — — — Vir ſine controverſia bonus & pius, verum prorſus rudis & rationis praeterea ob cerebrum morbo debilitatum inops. — So ſchreibt er, ohne zu beweiſen.

*) Zum Beyſpiele kann man nur den Helyot leſen.

lernen, als man ihn gekannt hat, da er noch nicht ſeraphiſcher Vater, noch nicht Mönch, nicht Stifter eines Ordens, nicht Schwärmer, ſondern Johann von Aſſiſi, ein junger Kaufmann war. Sein Leben in der Welt giebt die erſten Züge zum Bilde ſeines Charakters her. Denn es ſey nun auch daſſelbe durch ſeine andächtigen und aus Andacht partheyiſchen Biographen noch ſo ſehr entſtellet, ſo finde ich doch eine und die andere Handlung, woraus ſeine Denkungsart und die ganze Bildung ſeines Geiſtes hervor leuchtet, in allen meinen Quellen einſtimmig erzählet, ob ſie gleich in ſehr verſchiedener Abſicht und mit mancherley Veränderungen beſchrieben werden. Dieſe müſſen alſo im Ganzen wohl wahr berichtet ſeyn, und können in ſeinem Charakter treffende Züge geben. Wenn mir alle Schriftſteller von ihm ſagen, und es mit Exempeln belegen, daß er durch den Anblick eines Elenden ſo leicht gerühret worden, daß er Armen auch allenfalls das gegeben habe, was ihm ſein Vater zu Handlungsgeſchäften anvertrauet hatte, daß er ſich ein Geſetz gemacht, keinem ein Almoſen zu verſagen, der ihn um der Liebe Gottes willen bat, ihm etwas mitzutheilen, ſo finde ich ihn als einen Menſchen, der aus ſinnlichem Triebe, ohne Grundſätze freygebig war. Wenn auch ſeine andächtigen Verehrer es nicht läugnen, daß ſeine Neigung zu Ergötzungen und Zeitvertreiben ungemein ſtark geweſen ſey, und uns dabey berichten, daß der Jüngling, der ſo gerne Zeitvertreibe ſuchte, nicht gern kaufte und verkaufte, und ſeinem Vater in der Handlung ſo ziemlich unnütze war, ſo kann ich darinn gewiß nicht den Geiſt eines Mannes von Geſchäften erkennen, ſo ſehe ich wohl, Franciſkus war, ehe ihn der Enthuſiasmus belebete, ſo meiſtens ein unthätiges Geſchöpf, und hatte wohl recht, wenn er glaubte, er ſey nicht recht für die Welt, ſondern thäte beſſer, ſie zu verlaſſen. Dieß giebt uns die erſten Ausſichten in ſeinen Geiſt. Und ſein Leben nach der Bekehrung, ſeine Art als Mönch, als Stifter eines Ordens, als Menſchenbekehrer zu handeln, ſeine Art zu ſchwärmen, kläret uns jene Ausſichten noch mehr auf. Denn ſo ausgemacht es auch iſt, daß Schwärmerey den Geiſt des Menſchen anders modificiret, ſo gewiß iſt es doch, daß der modificirte Geiſt noch immer derſelbe Geiſt bleibt. Nothwendig alſo müſſen wir in dem enthuſiaſtiſchen Vater der Minoriten, auch noch den ächten Johann von Aſſiſi wieder finden können. Es iſt eine Beobachtung, die in der Geſchichte des Mönchsweſens ſich faſt aufdringet, daß ein jeder Enthuſiaſt ſeinem eigenthümlichen Charakter gemäß ſchwärmet. Franciskus ſchwärmet gar nicht ſo, wie ein Dominikus. Beyde lebten in einer Zeit, beyde predigten, beyde wollten Bettelmönche haben. Welche Uebereinſtimmung! und doch dabey welche Verſchiedenheiten! Dominikus wird Ordensſtifter, um zu predigen, und läßt nur hernach betteln, um deſto glücklicher zu predigen; Franciskus wird Mönch, eigentlich um zu betteln; jener ſucht noch bey der Betteley Anſehen bey den Großen, Ehre an Höfen; dieſer will nur verachtet, brav beſchimpfet ſeyn, und freuet ſich, wenn ihn die Gaſſenbuben mit Koth bewerfen; jener ſucht zu herrſchen, und legt Inquiſitionstribunale an, um Sklaven zu haben, und ein recht großer Herr zu ſeyn; dieſer will nur gehorchen, und ſo tief als möglich gebeuget ſeyn; jener geht gegen die Ketzer mit Waffen aus, um ſeinen Predigten und Schriften Nachdruck zu geben; dieſer geht zu Damiette unbewafnet in das Lager der Ungläubigen, als die Kreuzfahrer wider die Aegyptier fochten, und hat die Thorheit, daß er bekehren will, da man an Fechten zu denken hatte. Das heißt doch wohl in einerley Art von Geſchäften recht verſchieden gehandelt; und es müſſen doch ganz zweyerley Gattungen von Menſchen ſeyn, die zu einem Zweck ſo verſchieden handeln können. Man ſchließe nun einmal, ohne erſt die Geſchichte zu hören, von jenen Unternehmungen des Dominikus, darinn man ihn als Mönch antrift, auf ſeinen urſprünglichen Charakter; man ſehe den Mann, nachdem er die Welt verlaſſen hatte, noch an den Höfen der Großen, in Staatsangelegenheiten gebraucht, im Feldzuge gegen die Albigenſer als Haupt der Ketzerrichter, und ſage denn, was das für ein Mann geweſen ſeyn müſſe, ehe er die Welt verlaſſen hatte; ſo wird man ohne Hiſtorie ihn hiſtoriſch gewiß für einen freyen, erzogenen und gebildeten, einſichtsvollen und unternehmenden Mann annehmen. Und man hat ſich nicht geirrt. Denn die Geſchichte ſagt: Dominikus, der aus dem vornehmen Guzmanniſchen Geſchlechte in Spanien war, hatte eine ſeiner anſehnlichen Herkunft angemeſſene feine Erziehung, war dabey ein großes Genie, und wurde durch Genie und Erziehung ſchon, ehe er ein Heiliger war, ein großer Mann. Wohl; ſo wird der Schluß bey unſerm heiligen Franciſkus von ſeinen Mönchsgeſchäften auf ſeinen ächten Charakter eben ſo ſicher gehen. Wir wollen dieſen Schluß machen, um auf die Abbildung ſeines Geiſtes die letzten Züge zu tragen. Man ſtelle ſich demnach einen Mann vor, der zur Demüthigung ſich einen Eſel zu nennen beliebet, *) und mit den Thieren lange Unterredungen hält, in welchen er ſie mit

---

*) *Phileleutherius Helvetius de miraculis Cap. VII. p. 110. 114.*

mit den zärtlichen Brudernamen liebkoſet, *) der, da er ein Prediger wird, anſtatt die Gewiſſen ſeiner Zuhörer durch Beſtrafung ihrer Sünden zu rühren, ihnen vorerzählet, wenn er einmal zu gut gegeſſen hat, **) der zur Fleiſcheskreuzigung ſich nackend ausziehet, und ſo nackend einmal die Stadt durchprediget, ***) der zur Uebung der Geduld ſich würklich von Grund des Herzens freuet, wenn er ſich ſo närriſch gemacht hat, daß ihm die Gaſſenbuben ſchaarenweiſe nachlaufen, †) der, da er einmal nicht weis, wohin er gehen will, um zu predigen, nach Art der Kinderſpiele, einen ſeiner Schüler ſich auf der Erde wälzen läſſet, und denn zuletzt dahin gehet, wo dieſem das Geſichte hinſtand, als er ſich ausgewälzet hatte, ††) der in Geſellſchaften einen recht ungeſchliffenen Menſchen vorſtellet, und z. E. an der Tafel eines Kardinals, deſſen Einladung er doch hätte ausſchlagen können, die aufgeſetzten Schüſſeln verachtet und aus ſeinem Bettelſacke dafür an dem Tiſche zum Eckel der Gäſte ſtinkende Gerichte ſpeiſet; †††) einen Mann, (damit ich reellere Fakta anführe), der auf dem erſten Generalkapitel in ſeinen Orden etliche tauſend Menſchen verſammlet, ohne vorher auf ihren Unterhalt einmal zu denken, ††††) und, welches ich für den auffallendſten Zug in ſeinem Charakter halte,

---

*) *Lib. Conform. l. I. fract. 10. part. II. fol. 99.*

**) *Ibid. fract. 6. fol. 33. col. 4.*

***) *Hiſt. Seraph. Relig. libr. I. c. 6. p. 24.*

†) *Lib. Conf. libr. I. fract. V. P. II. fol. 25.*

††) *Ibid. fract. 5. part. II. fol. 44. col. 3.*

†††) *Chronic. part. I. lib. I. c. 46.*

††††) Helvet. S. 21.

halte, der ſein Bekehrungsamt auf eine ſolche ſonderbare Art verwaltet, daß er die Bekehrung der Aegyptier grade im Lager anfängt,*) und vor einem Aegyptiſchen Sultane zum allererſten Eingange ſeiner Glaubenspredigten bezeuget, „Gott habe ihn geſandt, ihn aus dem Unglauben zu ziehen, und ihm die Wahrheit des Evangelii zu erweiſen,**) man nehme dies alles †) einmal zuſammen, was ſoll man von dem Geiſte eines ſolchen Mannes urtheilen? Er that doch das alles ohne würkliche Raſerey. War auch ſeine Einbildung durch Schwärmerey ganz erhitzet, ſo war er doch nicht in der eigentlichen Bedeutung verrükt, war doch ein Menſch mit geſundem Verſtande. Alſo muß ich aus jenen Handlungen über ſeinen Verſtand, ſo wie er geſund, das iſt, natürlich war, noch ſicher entſcheiden. Was ſoll man da nun von einem ſolchen Manne urtheilen? Die Natur muß ihn in der That zu ſehr verlaſſen haben; er muß auch ohne die Verwirrung des Enthuſiaſten, im hohen Grade einfältig, ſtupid und gleichgültig, roh und ungebildet, recht, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ein natürlicher Menſch geweſen ſeyn; er war kein Dominikus.

---

*) Helyot S. 23.

**) Helyot ebend.

†) Ich habe alle dieſe Fakta gefliſſentlich mit Beweiſen in den Allegationen verſehen, damit man ſicher ſey, daß es Fakta und nicht Erdichtungen ſind, und daß alſo der Charakter des Franciskus daraus mit Zuverläſſigkeit abſtrahiret werden kann. Die angeführten Stellen, welche meiſtens aus Schriften der Franciskaner ſelbſt ſind, ſollen aber an gehörigen Orten wörtlich citiret werden.

Mich dünkt, nunmehr wird der Charakter meines Heiligen keine zweifelhafte Sache mehr ſeyn. Ich will alle die Züge, die ich einzeln geſammlet habe, vereinigen, ſo iſt das Bild, welches ich von ihm entwerfen muß, ohngefähr dieſes: Franciskus war im hohen Grade einfältig, und ein Franzoſe hat Recht, wenn er ſagt, daß die höchſte Dummheit ſein unterſcheidendes Kennzeichen iſt. *) Denn aus der Einfalt entſtanden alle andere Eigenſchaften ſeines Geiſtes. Die Einfalt bildete, wie es immer ſo gehet, die Seele, die nach unbeherrſchten Trieben, nicht nach Grundſätzen handelte, die aus Trieb freygebig, blind und ohne Bedachtſamkeit, kurz, unvernünftig mildthätig war: Aus Einfalt entſtund das Ungeſchick zu Geſchäften, die ſchlaffe träge Unthätigkeit, die keinen Kaufmann ziehen wollte, und nur gern Zerſtreuungen und Zeitvertreibe ſuchte; aus Einfalt die Stupidität und Gleichgültigkeit gegen die Welt, die mit der Zerſtreuungsſucht und der Begierde nach Zeitvertreib nur in einer ſimpeln Seele beſtehen kann; denn der Dumme ſucht ſich zu zerſtreuen, nicht aus Geſchmack an Ergötzung, ſondern weil er ſich nicht zu beſchäftigen weiß, und einzig und allein daraus iſt es erklärlich, daß er, wenn er auch von einer Luſtbarkeit zur andern gehet, doch immer dabey gegen das Vergnügen der Welt völlig abgehärtet bleibt, und alſo, juſt wie es unſerm Heiligen gieng, der Welt ganz entſagen kann, ſobald er nur etwas findet, das ihn nach ſeinem Willen beſchäftiget. Aus Einfalt blieb er end-

---

*) Dont le ſupreme idiotiſme eſt la qualité diſtinctive, ſagt der oben genannte Verfaſſer des *Trop eſt Trop* §. 18. Sein harter Ausdruck iſt richtig, nur nicht gut in dem Munde eines Schriftſtellers, der ihn ohne Beweis gebraucht hat.

lich roh und ungebildet, ohne Anlage zum geſellſchaftlichen Leben, in Angelegenheiten, die Beurtheilung, Feinheit, Addreſſe erfodern, unbrauchbar, auf der Kanzel (man erlaube mir dieſes uns bekannte Wort) ſehr abgeſchmackt, bey vornehmen Tafeln lächerlich, vor dem Angeſichte eines Monarchen unpoliert, ſo unpoliert als wenn er mit dem Wolfe redete, den er ſeinen Bruder nannte. Kurz, ein Mann ohne ein rechtes Leben der Seele, gut und ehrlich genug, aber von kleinem Geiſte, ohne alle politiſche Ausſichten, würklich dumm, bloß Trieb, ohne Grundſätze, aus Trieb ſehr mildthätig, aus Mildthätigkeit verſchwenderiſch, aus Verſchwendung gegen die Welt gleichgültig, aus Gleichgültigkeit unthätig, und zu Geſchäften der Welt ungeſchickt, ein Mann, zum Kaufmann verdorben, zum Mönch geboren, untüchtig für die Welt zu leben, ganz dazu gemacht, die Welt zu verlaſſen, mit Thieren zu reden, beſſer, als große Herren zu bekehren, zum Betteln recht gut, dieß war, nach Faktis und Geſchichte geurtheilet — Franciskus.

Nun iſt nichts begreiflicher, als daß aus dem jungen Kaufmanne von Aſſiſi ein Mönch, ein recht ſtark ſchwärmender Mönch, ein Bettelmönch werden konnte. Der wahre Embryo zum Vater aller Bettelmönche war ſchon in dieſem Kaufmanne da, und es bedurfte nur einer Nahrung, ihn weiter zu entwickeln, und denn einer nähern Gelegenheit, ſeine Geburt zu befördern und ihn zur Welt zu bringen. An beyden fehlete es nicht. Bey einer entſtandenen Uneinigkeit zwiſchen den Bürgern zu Aſſiſi und denen zu Peruſa, da man von beyden Seiten zu den Waffen grif, muſte Franciskus mit zu Felde ziehen. Hier wurde er nebſt andern ſeiner Parthey gefangen genomkommen, und muſte in der Gefangenſchaft ein ganzes Jahr bleiben. Nach ſeinem vorhin beſchriebenen Temperamente war dieſe Gefangenſchaft ein ausgeſuchtes Mittel, ſeine Stupidität, Unthätigkeit, Unempfindlichkeit gegen die Welt zu vermehren, und für einen Menſchen dieſer Art, der in einer Zeit lebte, da die Begierde, Mönch zu ſeyn, epidemiſch war, ſchon die erſte Erziehung zur Schwärmerey. Franciſkus ſtand ſchon zwiſchen Welt und Mönchsleben auf der Gränze, und erwartete gleichſam nur noch einen Stoß, um über die Gränze hinüber zu gehen. Den Stoß gab ihm eine Krankheit, die ihn völlig aus der Welt brachte, nicht durch den Tod, ſondern durch Gelübde, durch freye Wahl. Als er nemlich aus der jährigen Gefangenſchaft zu Peruſa befreyet worden, und wieder nach Aſſiſi gekommen war, wurde er ſo heftig krank, daß er ſelbſt den Tod erwartete, und ſich darauf vorbereitete. So ſagt Helyot. *) Ich weiß zwar wohl, daß Helyot ſeine Heiligen nicht anders als durch Leiden und Trübſale bekehret. Aber hier glaube ich ihm völlig, denn er hat die Zuſtimmung vieler anderer Schriftſteller, auch ſogar ſolcher, welche von dieſer Krankheit nicht allzuruhmwürdig reden, ſondern behaupten, daß ſie als eine Folge gewiſſer Sünden und Ausſchweifungen zu betrachten ſey, **) das ich aber unentſchieden laſſen muß. †) Mir iſt das merkwürdig, daß dieſe

---

*) S. 4. am angeführten Orte.

**) Mosheim ſagt vom Franciſkus *loc. cit.* Quum ex graviſſimo morbo, quem peccatis & vitiis contraxerat, convaluiſſet &c.

†) In dem, was ich geleſen habe, finde ich nemlich keine gewiſſe Spur davon. Vermuthen mag ich

Krankheit des Franciskus ſo bald auf ſeine Gefangenſchaft folgete, und daher deſto mehr thun konnte, ſeinen in dieſer Gefangenſchaft wohl genährten Geiſt der Einſiedeley und des Mönchslebens vollkommen zu machen. Man denkt ohnedem wohl, wie viel damals eine Krankheit ausrichten muſte, den Mönch zu bilden, beſonders wenn ſie tödtlich zu ſeyn ſchien. Franciskus muſte doch auf ſeinem Bette, das man für ein Sterbebette hielt, einen Geiſtlichen ſprechen, und was ſollte ihm der nach den damaligen Regeln der Paſtoraltheologie anders vorſagen, als daß man, um ſelig zu ſterben, die guten Werke aus den Klöſtern erkaufen müſſe, daß er als ein begüterter Mann derſelben leicht ſo viel erſtehen könne, daß ihm die Zeit des Fegfeuers nicht zu lang würde, daß er denn auch durch ſeine bisherigen Barmherzigkeitswerke doch ziemlich viel bey Gott verdient habe, daß die Seelenmeſſe eines Mönchs nach ſeinem Tode für die arme Seele gar viel ausrichten könne, daß er auch allenfalls im Mönchshabit ſterben ſolle, um im Herrn zu ſterben, daß er ſich ja auf dem Gottesacker eines Kloſters könne beerdigen laſſen, um ſanft zu ruhen, u. ſ. w. Dergleichen ſagte man in jenen Zeiten den Kranken zur Vorbereitung auf den Tod eben ſo eifrig vor, als ich dem Sterbenden einprägen würde, daß er bey wahrer Bekehrung durch Jeſum zu Gott kommen müſſe. Dieſe Principia waren ſo allgemein herrſchend, daß ſie Franciskus in ſeiner Krankheit nicht bloß von Geiſtlichen, ſondern oft genug

ich in hiſtoriſchen Sachen nicht, und man wird es mir verzeihen, daß ich, um eine Spur von einer Sache zu finden, die in das Ganze meiner Materie keinen Einfluß hat, nicht noch Quartanten und Folianten vergeblich durchſuche.

genug von Verwandten und Freunden, die etwa um ihn waren, hören muſte. Und war ſein Geiſtlicher ein Mönch, die zu den Krankenbetten am meiſten kamen, ſo weiß man wohl, was der ſeinem Patienten von Mönchsverdienſten und Kloſterheiligkeit vorzupredigen hatte. So viel iſt gewiß, Franciſcus Krankheit vollendete der Schwärmerey Werk in ihm. Er entgieng dem Tode und wurde wieder leiblich geſund; aber ſeine Seele blieb krank und ſchwärmete. Er fieng nun an, in der Mildthätigkeit, oder vielmehr in einer verdienſtlichen Verſchwendung ſeiner Güter recht ausſchweifend zu werden, erdachte ſich ſchon allerhand Uebungen der Demuth und der Selbſtverläugnung, die ſehr nach dem Mönchsgeiſte ſchmecken, trug ſich mit eingebildeten Eingebungen, und durch dieſe geführt, wandelte er denn, wie ein ſchwärmender Menſch thut, herum, und war bald hier bald da. Man ſehe doch den irrenden Ritter einmal wandeln. Als ihm bald nach ſeiner Krankheit träumete, er ſähe ein großes Zeughaus mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, und höre dabey jemanden ſagen, dieß ſey für ihn und ſeine Soldaten beſtimmt; ſo hielt er den Traum, den noch Ueberbleibſel vom Fieber mochten erzeugt haben, der aber auch ſonſt bey einem Menſchen, der einmal Soldat geweſen war, ganz natürlich ſeyn konnte, für ein göttliches Geſicht, das ihm gebiete, noch einmal Soldat zu werden. Gleich reiſete er ab und wollte dem Grafen von Brienne in Champagne ſeine Dienſte anbieten. Auf der Reiſe im erſten Nachtlager träumte er, wie er wohl hätte erwarten können, wieder, ich weiß nicht was; er nahm es für ein prophetiſches Geſicht an, das ihn nach Aſſiſi zurückriefe; gieng alſo wieder zu Hauſe, und laurete auf neue Geſichte, die ihn in Bewegung ſetzen ſollten. Weil die nicht kamen, (denn wer behält auch immer, was man nimmet?) ſo ſaß er da unthätig, ſeinem Charakter vollkommen gemäß, fand jetzt ſein Vergnügen bloß an der Einſamkeit, hielt ſich in ſeinem Hauſe eingezogen, und beſchäftigte ſich nun mit Beten. Doch er muſte wieder wandeln; er beſchloß alſo eine Wallfahrt nach Rom, gieng hin und kam bald wieder nach Aſſiſi. Noch immer unſtät und flüchtig; noch immer der irrende Ritter, der ſelbſt nicht weiß, was aus ihm werden will. Es kam eine neue Einbildung während des Gebets, die Franciskus für bedeutend hielt, und ſo auslegte, daß er glaubte, zum Reparator der Kirche St. Damian in Aſſiſi beſtimmt zu ſeyn. Dazu gehörte Geld. Er nahm deswegen ſeinem Vater einige ſchöne Stücke Tuch aus dem Laden, packte ſie auf ein Pferd, verkaufte ſie zu Foligny ſamt dem Pferde, brachte das Geld dem Prieſter, welcher an der Damianskirche ſtand, und blieb einige Tage bey dem Prieſter, der wohl ohngefähr für ihn ſeyn mochte, und betete, und faſtete, und kaſteyete ſich mit ihm. Peter Bernardon ſuchte ſeinen Sohn, und als er erfuhr, daß er bey dem Prieſter an der Damianskirche ſey, wollte er ihn mit guten handfeſten Leuten zu Hauſe holen. Aber Franciskus rettete ſich mit der Flucht und gieng in eine Höle, in der er vierzig Tage ſoll geſeſſen ſeyn. Wenn es nun auch nicht eben vierzig Tage waren (denn ich glaube, dieß hat man nur erdichtet, um eine Gleichheit mit dem vierzigtägigen Faſten Jeſu heraus zu bringen), ſo war der Aufenthalt in der Höle wieder vollkommen dazu gemacht, ihn zu dem zu bilden, was er hernach wurde. Doch er machte er ſich ein Gewiſſen daraus, in der Höle immer zu bleiben, oder es kann auch ſeyn, daß er in derſelben zu hungrig wurde; er verließ ſie und gieng zu Hauſe, und wollte die züchtigende Hand des Vaters erwarten, die er für ſeinen Ungehorſam und für ſeinen Diebſtahl verdiente. Zerriſſen und zerlumpt wandelte er in Aſſiſi hinein. Der reiche Kaufmann auf einmal ſo zerlumpt? — was ſollte man von ihm denken, als daß er närriſch geworden ſey? Der Pöbel hatte ihn zum Geſpötte; man lief ihm nach; man bewarf ihn mit Kothe und Steinen, und die Gaſſenbuben begleiteten ihn mit lautem Geſchrey. Auf dieß Geſchrey lief Peter Bernardon auch mit zur Thür und fand (der gute Vater!) was er wohl nicht erwartete, ſeinen Sohn verſpottet, beworfen, ausgeziſchet und ausgeſchryen, und wurde böſe und ſchlug den Franciskus zum Hauſe hinein, und ſetzete ihn feſt, und brachte ſo den irrenden Don Quichot vorerſt zur Ruhe. Allein ein Don Quichot ruht nicht lange: der junge Menſch fand in des Vaters Abweſenheit durch die Güte einer mitleidigen Mutter Gelegenheit, los zu kommen, und es gieng ihm, wie es vielen gehet, die im Züchtigungskerker geſeſſen haben; er war nicht beſſer geworden, und ſchwärmete weiter. Kaum hatte er wieder Freyheit, ſo lief er zur Damianskirche und blieb dabey, er ſey beſtimmt, ſie auszubeſſern. Peter Bernardon wollte ſeinen Sohn noch einmal zu Hauſe ſchlagen; aber das gieng nun nicht mehr an. Er war ſchon gewohnt, ſich prügeln, werfen und übel behandeln zu laſſen. Ganz Enthuſiaſt erwartete er des Vaters ſchwere Hand unerſchrocken und mit dem unwandelbaren Entſchluſſe, ſich von ſeinem Vorhaben nicht abprügeln zu laſſen, empfieng den Vater mit bittern Vorwürfen, daß er ſeinen Beruf nicht hindern ſollte, und ſagte mit völlig geſetztem Tone ſeinem Rechte den Vater zu beerben, und damit zugleich ſeiner Pflicht ihm zu gehorchen, auf. Peter Bernardon war klug genug, ſich das erſte hinlänglich verſichern zu laſſen, ehe er das letzte einräumete. Er führete alſo ſeinen Sohn zum Biſchofe in Aſſiſi, um die Entſagung auf ſein Erbtheil mit allen Formalitäten beſtätigen zu laſſen; aber auch noch in der Hofnung, der Biſchof ſolle ſeinen Sohn zum geſunden Menſchenverſtande zurückführen. Die Hofnung betrog ihn. Es ſcheinet, daß der Biſchof von Aſſiſi eben ein ſolcher großer Geiſt geweſen, als der Biſchof zu Grenoble war, welcher den Bruno in Schutz nahm. Der ſcharfſichtige Prälat fand in der ſcheinbaren Naſerey des Franciskus, in ſeinem Ungehorſam gegen den Vater, in ſeinem geübten Hausdiebſtahle, in dem allen fand er göttliche Regierung, wurde des Schwärmers Beſchützer, warf dem Vater ſeine würklich gut gemeynten väterlichen Züchtigungen mit dem Tone eines erzürnten Biſchofs vor, und lobete ſeinen Klienten, da er dem guten Vater trotzig genug ſein Hemd vor die Füße warf, das er noch von ihm hatte, und dabey verſprach, ihn nie wieder Vater zu nennen. Was ſollte Peter Bernardon thun? Er gieng zu Hauſe und weinte, daß er einen ungehorſamen ungerathenen Sohn hatte, und überließ den Sohn, den er nicht beſſern konnte, ſeinen Schwärmereyen. Nun war Franciskus frey, frey von väterlicher Gewalt, frey von ſeinen Gütern, frey von allem was Welt hieß; er verließ die Welt und ſuchte die Einſamkeit, als er fünf und zwanzig Jahr alt war, alſo im J. 1207. Dieſe Zeit hat man als den eigentlichen Anfang ſeines Lebens außer der Welt anzuſehen. Denn bisher hatte er ordentlich gewandelt, war herumgeirret und wuſte ſelbſt nicht, an welcher Ecke er aus der Welt kommen wollte. Jetzt aber endigte ſich die Ritterſchaft, und endigte ſich ſo, daß Franciskus ein Einſiedler, ein Mönch und bald der Stifter eines Mönchsordens wurde.

Nach=

Nachdem der Biſchof zu Aſſiſi ihm zu ſeiner Herzensfreude, einen alten Bauernkittel als ſeine erſte Allmoſe gegeben hatte, gieng er nach Gubbio, woſelbſt ihn einer ſeiner alten Freunde mit einem kurzen Einſiedlerrocke bekleidete, den er hernach nebſt einem ledernen Gürtel zwey Jahre trug. Eine Kleidung, welche in der Geſchichte merkwürdig geworden, weil darauf die Einſiedler des heiligen Auguſtins ihren Beweis gegründet haben, wenn ſie ſich die Ehre, das Original des Franciſkanerordens zu ſeyn, ungegründet anmaſſeten. In dieſem Habite kehrete der neue Mönch, oder wenn man will, Einſiedler, wieder zu ſeinem eingebildeten Berufe nach Aſſiſi zurück, und wollte die Damianskirche aufbauen. Geld hatte er dazu noch nicht; noch weniger als vorhin, weil er ſeinem Vater kein Tuch mehr aus dem Laden nehmen und kein Pferd aus dem Stalle verkaufen konnte. Deswegen fieng er an zu betteln, und bettelte ſo viel zuſammen, daß der nahe Einſturz der Kirche verhütet werden konnte. Denn in jenen Zeiten war es leichter, anſehnliche Kollekten zum Kirchenbau zu ſammlen, als heutiges Tages. Hier hat man auf einmal den ganzen Grund, warum Franciſkus hernach ein Bettelmönch wurde, und einen Bettelorden ſtiftete. Freylich war Betteley der vortheilhafteſte Ordensgeiſt, den er wählen konnte; aber Franciſkus machte die Betteley nicht darum zu ſeinem Hauptgrundſatze, weil es ſo nach ſeinen Zeiten am beſten war, ſondern weil er von ohngefähr darauf kam; ſeine Betteley war Zufall, nicht ſeine politiſche Abſicht, ob ſie es gleich bey einem andern Manne hätte ſeyn können. Er hatte genug, daß das Betteln vorerſt gut von ſtatten gieng, und es glückete beſſer, als er geglaubt hatte. Denn er ſammlete ſich ſo viel, daß er ein Reparator nicht nur der Damianskirche, ſondern auch einer andern Kirche zu St. Peter, und einer dritten mit dem Namen unſerer lieben Frauen der Engel, wurde. Dieſe letzte Kirche lag ohngefähr eine halbe Meile von Aſſiſi an einem Orte, der Portiuncula hieß, weil er ein kleines Stück von dem Grund und Boden der Benediktiner auf dem Berge Subazio ausmachte. Und das iſt nun der denkwürdige Ort, den Franciſkus durch die Stiftung ſeines Ordens ſo ſehr berühmt gemacht hat. Anfangs blieb er zwar daſelbſt noch allein und führete beynahe zwey Jahre, entfernt von der Stadt und vom Geräuſche und von allen Menſchen, ein völliges Eremitenleben, gewiß mit dem Entſchluſſe, als ein Einſiedler zu leben und zu ſterben, und noch keinesweges mit dem großen Gedanken angefüllet, ſeraphiſcher Vater vieler geiſtlichen Söhne, und Heerführer von tauſend geiſtlichen Soldaten zu werden, die wider das Höllenreich ſtreiten ſollten. Man muß immer bedenken, daß man in dieſer Geſchichte einen Mann hat, der ohne Abſichten iſt, und gar nicht, es ſey denn daß einmal andere durch ihn handeln, ſonſt gar nicht mit Anſchlägen und Entwürfen umgehet. Durch Zufall fieng Franciſkus an zu betteln, fand hernach an der Betteley Vergnügen und behielt ſie bey; durch Zufall findet er Anhänger, und es gefällt ihm, daß er noch mehr ſolche finſtre Köpfe findet als er ſelbſt war, und er ſtiftet einen Orden. Das kam ſo: Nach ſeiner langen Einſiedeley an dem ihm beliebten Orte Portiuncula bey Aſſiſi hörete er einmal in der Meſſe die Worte, da der Heiland ſeinen Jüngern ſagte: „Ihr ſollet nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Taſchen, noch Brod, noch Geld.„ Weil er ſchon nicht viel mehr hatte, ſo wurde es ihm leicht, auch ein ſolcher Jünger ohne Stab und Taſche, und Brod und Geld zu werden, und entſchloß ſich kurz, dieſen Befehl Jeſu, den er nur den erſten Boten des Evangelii gegeben hatte, wörtlich und ſtrenge zu beobachten. Er warf den ledernen Gürtel weg, den er bisher getragen hatte, und band ſich dafür einen Strick um den Leib, weil er nichts elenderes und ſchlechteres finden konnte, ſeine kurze Kleidung zu umſchürzen. In dieſem ſonderbaren Aufzuge, ſo verſtrickt, erſchien nun Franciskus zu Aſſiſi als Bußprediger und predigte gewaltig. Er machte Aufſehen mit ſeinem Predigen. Denn in dieſem Geſchäfte war er auf alle Art ſonderbar; ſonderbar in ſeinem Aufzuge, denn man hatte noch keine Leute mit Stricken um den Leib predigen ſehen; ſonderbar in dem Inhalte ſeiner Vorträge; denn er predigte meiſtens von ſich und beichtete dem verſammleten Volke ſeine Sünden namentlich; ſonderbar in der Art des Ausdrucks, denn der war einfältig, unpoliret, tölpiſch genug, und, wie wir unten in Exempeln ſehen werden, ganz ſo, wie man ihn von einem Manne ſeiner Art erwarten kann. Aber einen ſolchen Bußprediger wollte man damals haben. Je armſeliger, je erzwungener-demüthig, je einfältiger, deſto beſſer, weil man nach einer Art Mönche ſeufzete, die der völlige Kontraſt gegen die feinen Benediktiner ſeyn muſte. Franciskus, der Bußprediger, fand Beyfall. Der Pöbel mochte ihm immer nachlaufen und ihn ausziſchen: es gab doch auch noch ſchwärmeriſche Köpfe, die ihm nachliefen und ihn verehreten! Er erwarb ſich nicht nur Freunde, ſondern ſammlete auch gleich durch ſeine erſten Predigten ein auserwähltes Häuflein von Schülern. Da ich doch unten mich genöthiget ſehen werde, auf die Pflanzſchule der Minoriten, auf die erſten Schüler unſers Heiligen aus dem Munde der Franciskaner übertrieden Lobreden zu ſchreiben, ſo wird es erlaubt ſeyn, ihren werthen Namen hieher zu ſetzen. Bernhard von Quintavolla, ein reicher Bürger zu Aſſiſi, und Peter von Katane, ein Chorherr aus dieſer Stadt, waren die erſten, die er zu Jüngern machte, und das geſchah am 16ten May 1209. Aegidius von Aſſiſi vermehrete ihre Zahl nach ſieben Tagen, und nicht lange darnach der Bruder Sabattin und der Bruder Marcius. Alle fünfe, brave, fromme und wunderthätige Männer, wie die Geſchichte des Ordens ſagt. Ich wollte gern ſchon hier etwas von ihren großen, gerühmten Thaten ſagen; aber ich erinnere mich, daß ich noch bey der Geſchichte bin und alſo nichts als Wahrheit ſagen darf. Den ſechſten Schüler *) Franciſks, Johann de la Capella **) übergehe ich, weil

---

*) Helyot S. 11 nennet ihn den ſiebenten Schüler des heiligen Franciſkus, weil er nach einer etwas verwirrten Art den Lehrer, Franciſkus ſelbſt mitzählet. Ueberhaupt zählet Helyot die erſten Schüler unſers Heiligen confus. S. 11. hat er ſieben Schüler; S. 13. bekömmt er noch einen. Und S. 14. will er doch die erſten ſechſe wieder ſehen. Hierauf bekömmt er noch viere. Und gleichwohl iſt ihre Zahl gleich hernach nur erſt auf eilfe vermehret. S. 14. Die Sache iſt ſo: Jene erſten waren nur ſechſe; (denn Franciſkus war doch nicht ein Schüler des Franciſkus?) von dieſen ſchied ſich Johann de la Capella, blieben alſo fünfe. Statt deſſen kam ein anderer dazu S. 13. und ihrer waren wieder ſechſe. Dazu kamen zu Aſſiſi viere. S. 14. Dieß waren nun zehn und nicht eilfe wie S. 14. Zeile 20. ſtehet. Dieſes zum Verſtande und zur Berichtigung des Helyots.

**) oder vom Hute. So wurde er genennet, weil er den Gebrauch der Pelzmützen, zur Bedeckung des weil er ein Judas unter den Apoſteln war. Zur Ehre des Ordens erhieng er ſich ſelbſt.

Nun ſehen wir Franciskum ſchon mit einer kleinen Mönchsgeſellſchaft umgeben, nur noch nicht als das Haupt eines würklich eingerichteten Ordens. Als aber die Zahl ſeiner Schüler ſich bis auf zehen vermehret hatte, und dieſe kleine Geſellſchaft von ihren Glaubensbothſchaften einmal unvermuthet zu Portiuncula wieder zuſammen traf: ſo ſchrieb ihnen ihr Vater eine Art von Regel vor. Dieſe Regel war noch nicht geſchrieben, und beſtand aus wenigen Geboten. „Sie ſollten auf jede Hora drey Pater noſter beten; ſie ſollten alle Tage die Meſſe hören, und wenn ſie derſelben beywohneten, ſich mehr mit Betrachtung, als mit Beten beſchäftigen„. Dieß waren außer dem Betteln und Predigen, woran er ſie ſchon genug gewöhnt hatte, die Vorſchriften alle, welche er ihnen für das Mahl gab. Sie waren aber nur Vorbereitungen auf eine weitläuftigere Regel, welche den guten Schülern des Franciskus ſchwer genug zu beobachten wurde. Gleich im folgenden Jahre (dieß war das Jahr 1210.) verſammlete Franciskus ſeine erſten Schüler noch einmal, und ſchlug ihnen vor, ob es nicht rathſam ſeyn würde, daß er ihnen eine einförmige Lebensart vorſchriebe, und ſolche ſchriftliche Regel von dem Pabſte beſtätigen ließe. Man war damit zufrieden; Franciskus ſetzte eine Regel auf. Sie wird unten ganz vorkommen; und deswegen ſage ich jetzt nur ſo viel, daß die darinn enthaltenen Geſetze folgende Punkte betreffen: Die Aufnahme der Novizen; die Tagezeiten und das heilige Amt; das Faſten; das Verbot der Berührung des Geldes; die Handarbeit; das Betteln und die Entſagung alles Eigenthums: die Pönitenz für Sünden die Regel; die Wahl eines Miniſters im Orden, und das Kapitel; das Predigen; die Beſtrafung der Ordensglieder; das Verbot, nicht in Nonnenklöſter zu gehen; die Glaubensboten, die unter fremde Völker gehen. Die Regel war fertig. Franciskus trug ſie nach Rom. Es war damals noch nicht Schuldigkeit, die Beſtätigung des Pabſtes einzuhohlen, wenn man eine Ordensregel gemacht hatte; man konnte es thun und nicht thun, wie man wollte. Aber Franciskus that es. Wir werden unſern Heiligen noch mehr als einen ſtarken Anhänger des Pabſtes und als einen wahren Orthodoxen in der Lehre vom Gehorſam gegen den päbſtlichen Stuhl kennen lernen. Sein ganzer Orden und die Einrichtung deſſelben hat etwas vorzügliches in der Anhänglichkeit an dieſen Stuhl. Und die großen Begriffe, die Franciskus von der Pflicht des Gehorſams gegen den Pabſt hatte, waren es auch gewiß, die ihn bewogen, päbſtliche Konfirmationen für ſeine Regel zu ſuchen. Er gieng mit ſeinen Schülern zu dem Pabſte Innocentius III. Als derſelbe die Regel las, wollte er ſie zwar Anfangs nicht beſtätigen; doch gewährte er dem Heiligen noch endlich ſeine Bitte. Gewiſſe Geſchichtſchreiber, welche die Wundergeſchichte lieben, laſſen den Pabſt dazu durch einen göttlichen Traum bewogen werden, in welchen er die lateraniſche Kirche ſoll bey einem nahen Einſturze vom Franciskus unterſtützt, geſehen haben. Gemeiniglich aber erzählet man die Sache ganz anders. Innocentius las die Regel kaum ganz durch, ſo warf er ſie dem Verfaſſer vor die Füße, und ſagte: Das iſt eine Regel für Schweine und nicht für Menſchen.“ Franciskus gieng weg, und wälzete ſich wie eine Sau in den Pfützen, kam darauf in dieſer lieblichen Geſtalt wieder zum Pabſte und fragte ihn, ob er jetzt ſeine

Regel beſtätigen wolle, weil ſie doch nun für ihn und ſeine Schüler paſſen würde. Der Pabſt dachte, das ſind Mönche für dich, die man zu allen brauchen kann, und gab dem Franciſkus die Beſtätigung ſeiner Regel; doch nicht durch eine Bulle. Dabey befahl er ihm, überall Buſſe zu predigen, und den katholiſchen Glauben ſo viel möglich auszubreiten. Hernach wurde die Regel auf der Kirchenverſammlung im Lateran im Jahre 1215. unter Innocentius III. noch einmal mündlich gebilliget, und endlich gab ihr Honorius III. die Beſtätigung durch eine Bulle im Jahre 1223. *)

Durch die Regel hatte Franciſkus ſeiner kleinen Geſellſchaft die Form gegeben; ſie war nun ein eingerichteter Orden. Nur es war noch ein Orden ohne Kloſter, auch da die Regel im Jahre 1210. ſchon zum erſtenmale beſtätiget war. Wir kennen den Mann, der hernach Vater ſo vieler Minoritenklöſter geworden iſt, bis zur Konfirmation ſeiner Ordensgeſetze noch nicht anders als in der Geſtalt eines Eremiten in einer kleinen armſeligen Hütte bey Aſſiſi, ſeine Schüler waren in der Grotte um ihn herum. Wäre die Anzahl derſelben ſo klein geblieben, als ſie bis dahin geweſen war; jeder würde ſich eine Grotte um den Franciſkus her auf dem Berge bey Aſſiſi gebauet haben, und nach einer vollendeten Glaubensbothſchaft wieder in ſeine Grotte zurückgekehrt ſeyn. Allein der Franciſkaner wurden zu viel, man muſte drauf denken, wo ſie bleiben ſollten. Gleich, als Franciſkus die erſte Beſtätigung ſeiner Regel eingeholet hatte, und von Rom nach ſeinem Berge bey

---

*) Helyot, S. 27. 28.

Aſſiſi zurückgekommen war, meldeten ſich bey ihm viele, die in ſeinen Orden treten wollten. In der elenden Hütte bey Aſſiſi konnte er ſie nicht laſſen, denn die war ohnedem für ihn und ſeine zehn erſten Schüler ſchon viel zu klein, daß ſie ſich darinn nicht einmal alle ausgeſtreckt niederlegen, nicht einmal alle drinn ſitzen konnten. Ueberdem fehlte ihm auch eine Kirche noch. Um alſo zur Andacht, zur Aufnahme der Novizen, und zum Anbau für ihren Aufenthalt einen Ort zu haben, wandte er ſich an den Biſchof und die Chorherren zu Aſſiſi, und bat ſie, ihm eine Kirche zu geben. Sie hatten keine, die ſie verſchenken wollten, daher gieng Franciskus zu den Benediktinern vom Berge Soubazzo; und dieſe gaben ihm die Kirche zu U. L. Fr. der Engel, mit einem andern Namen, Portiuncula Eine Kirche, die an dem Lieblingsorte unſers Heiligen lag, in der Gegend wo er ſchon einige Jahre ſeine einſame Hütte gehabt hatte; eine Kirche, auf welcher auch für ihn noch ein Werth der Affektion haftete, weil ſie mit zu denen gehörete, deren Reparation er ſo ſauer gebettelt hatte; alſo für Franciskum auf alle Art ein ſehr liebes und theures Geſchenk. Dem ohnerachtet wollte er ſie nicht als ein Eigenthum beſitzen, nichts weiter als den Gebrauch derſelben haben, weil er und ſeine Kinder Fremdlinge und nicht Eigenthümer auf Erden ſeyn ſollten. Deswegen ſchickte er den Benediktinern vom Berge Subazzo für dieſe Kirche jährlich zu einer Art von Verrechtung, ein Körbchen voll kleiner Fiſche, Laſchi genannt, welche man in der Gegend von Aſſiſi fieng; denn viel konnte er nicht geben. Die dankbaren Benediktiner aber machten dafür alle Jahre ein Gegenpräſent von einem Faſſe voll Oel; denn die konnten mehr geben. Als Franciskus die Kirche zu U. L. Fr. der Engel mit einer dazu gehörigen kleinen Mönchswohnung bekommen hatte, ſo ließ er ſich daſelbſt mit ſeinen Geſellſchaftern ordentlich nieder. Dies kleine elende Haus alſo iſt zur Mutter vieler hundert prächtigen Klöſter geworden, zum Seminario ganzer Schaaren von Glaubensboten, welche Chriſtum und den Pabſt durch einander, je nachdem ſie wollten, geprediget haben, zu einer Ritterſchule vieler Helden, die zur Vertheidigung der päbſtlichen Gewalt, oder auch zur Erſchütterung des päbſtlichen Stuhls, nachdem ſie Luſt hatten, beſonders bis auf die Reformation ehrliche Dienſte thaten. Portiuncula war das erſte Franciſkanerkloſter, das iſt genug geſagt, um dieſen Namen als denkwürdig zu beſchreiben. Die freygebige Andacht hat daher auch nichts geſparet, dieſen Ort recht ſchön und prächtig zu machen. Franciſkus mochte in ſeinem Leben noch ſo oft bezeugen, daß die Kirche zu U. L. Fr. der Engel für ihn ſchon zu viel Pracht habe, und das dabey befindliche Haus, für Bettler groß genug ſey; ſo hat man doch nach der Zeit ganz anders gedacht. Das Haus iſt ſo erweitert, daß gemeiniglich über zweyhundert Religioſen darinn wohnen. Die kleine Kapelle iſt zwar noch klein; aber ſie ſtehet wie das Haus zu Loretto, in einer großen und prächtigen Kirche, welche die Freygebigkeit der Herzoge von Toskana ſo ſchön hat erbauen laſſen, daß ſie zu den ſchönſten Kirchen in Italien gehöret. *)

Kaum hatte Franciſkus ein Kloſter und eine Kirche; ſo wuchs ſein Orden zuſehens. Noch in eben dem Jahre machte er zu Aſſiſi Jünger genug,

---

*) Helyot, S. 19.

unter welchen die Namen Leo, Maſſeus, Juniperus, Illuminatus, beſonders hervor glänzen, Namen großer Wunderthäter, deren erſtaunenswürdige Thaten wir unten in der Fabel des Ordens auch hören wollen. Im folgenden Jahre bekam der heilige Stifter ſchon wieder andere Klöſter in Italien, zu Kortona, zu Piſcia, in Piſa, zu St. Geminian und an andern Orten.[k] Zu Kortona wurde der merkwürdige Bruder Helias eingekleidet, der hernach im Orden eine große Rolle ſpielete, und zu vielen Revolutionen in demſelben den Grund geleget hat. Es daurete nicht lange, ſo waren auch außer Italien Franciskaner. Schon vor dem Jahre 1215. als Franciskus die zweyte Beſtätigung ſeiner Regel von Rom einholete, hatte er Klöſter in Spanien zu Burgos, zu St Jakob von Compoſtella und an andern Oertern geſtiftet. Ueberhaupt hatte der ſeraphiſche Vater die Freude, ſeinen Orden mit einer unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit vermehret zu ſehen.[l]

Dieſe ſchnelle Ausbreitung der Franciskaner, welche uns die Umſtände der damaligen Zeiten oben ſchon begreiflich gemacht haben, erweiſet die Geſchichte des erſten Generalkapitels, welches in dem Orden gehalten wurde. Dieß fiel in das Jahr 1219., alſo etwa in das zehnte Jahr nach den allererſten Unternehmungen des Franciskus, welche man etwa zur Stiftung ſeines Ordens rechnen könnte. Und doch waren auf dieſer Verſammlung ſchon über fünftauſend Franciskaner, und dieſe fünftauſend waren nur Abgeordnete eines viel größern Heeres ſeraphiſcher Helden, die in den Klöſtern zurück blieben. Das Kapitel wurde zu U. L. Fr. der Engel, bey Aſſiſi gehalten, und der Kardinal Hugolin, des Ordens erſter Beſchützer, hatte auf demſelben Vorſitz. Franciskus gab bey dieſer Verſammlung allen, die ſeinen Charakter ſtudiren wollen, einen ſehr naiven Zug zu dieſem Bilde. Ueber fünftauſend Menſchen hatte er bey Aſſiſi verſammlet, und zum Theil aus den entlegenſten Gegenden, aus fremden Ländern ſie verſammlet. Aber, wovon die vielen Menſchen währeud des Kapitels leben ſollten, darum bekümmerte ſich Franciskus nicht, und da Tauſende eſſen müſſen; ſo hatte er nicht einmal daran gedacht, ob ein einziger würde zu eſſen haben. Muß man nicht hier den Mann erkennen, der gewohnt iſt ohne Ueberlegung zu handeln, und in ſeiner Einfalt auch bey den wichtigſten Dingen ſorglos erwartet, was die Zeit lehren und der Zufall geben wird. Es ſey immer, daß dieß eine heilige Einfalt war, ſo war es doch Einfalt. Ich will ſo viel ſagen, daß ich es zugebe; Franciskus that es aus einem gewaltig ſtarken Vertrauen zur göttlichen Vorſehung, daß er für den Proviant ſeines Kapitels nicht ſorgete. Allein, ſollte ein Vertrauen dieſer Art einem Geiſte, der in groſſe Unternehmungen paſſet, auch wohl einmal einfallen können? Ein Glück war es, daß man in den damaligen Zeiten die Mönche nicht leicht hungern ließ; ſonſt hätten die meiſten Franciskaner gleich auf ihrem erſten Generalkapitel verhungern müſſen. Die Bürger zu Aſſiſi, Peruſa, Spoletto, Foligny und in andern benachbarten Städten ſorgeten für die heilige Verſammlung reichlich, und Franciskus ſchloß daraus wunderlich genug, daß ſeine Einfalt Gott wohl gefallen habe. Die Angelegenheiten, welche auf dieſem Kapitel behandelt wurden, waren folgende. Es wurden neue Miſſionen nach Griechenland, Syrien und Aegypten beſchloſſen. Franciskus milderte die Strenge, womit einige Religioſen ſich freywillig ohne ein Geſetz der Regel marterten; und Bruder

Helius,

Helias, der nun nach gerade anfieng, ſeine Rolle im Orden zu ſpielen, erſuchte den präſidirenden Kardinal, Beſchützer Hugolin um Milderung der von Franciſko gegebenen Regel. Dieſer letzte Punkt war der wichtigſte, weil er den wahren Grund zu einer Menge von Streitigkeiten legte, welche hernach den Orden einige hundert Jahre hindurch zerrütteten, Reformen über Reformen erzeugten, große Spaltungen verurſachten, ſeraphiſche Kriege anzündeten, Päbſte zittern machten, und dem Orden ein anwachſendes Gewicht in der Kirche und dem Staate gaben. Allein dieſe Veränderungen, Reformen, innere Unruhen und Streitigkeiten des Ordens, gehören in einen andern beſondern Abſchnitt meiner Geſchichte. In dem gegenwärtigen Abſchnitte habe ich nur von dem Urſprunge der Franciskaner zu reden gehabt.

Und da ich denſelben bis zum erſten Generalkapitel des Ordens verfolget habe, wo man ihn in ſeiner völligen Form und Einrichtung ſiehet, ſo iſt nur noch die Frage übrig: In welches Jahr ſoll man eigentlich den Urſprung des Franciskanerordens ſetzen? Ich habe eine gedoppelte Nachricht vor mir. Die eine ſetzet ihn in das Jahr 1207, *) die andere in das Jahr 1209. **) Woher der Unterſchied von zwey

Jahr

---

*) Der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* hat ſie, und nimmt dieſelbe aus dem *lib. conform. fratr. 1. part. 2. fol. 41. col. 1.* wo es, nachdem die erſten Schüler des Franciskus genennt waren, alſo heißt: Hi sunt primi, qui B. Francisco adhæserunt vita & habitu. — — & sic a P. Francisco & istis ordo fratrum minorum institutus est, *anno videlicet 1207. die 16 Aprilis.*

) **Helyot hat dieſe [illegible]

Jahren? welche von beyden Nachrichten hat Recht? Ich glaube, daß ſie beyde Recht haben können, und daß es möglich ſey noch mehrere Nachrichten zu geben, die in gewiſſem Betrachte richtig ſind. Man muß nur erſt ſagen, was man für eine Regel annimmt, um den Urſprung eines Ordens zu beſtimmen? ob man darunter den Zeitpunkt verſtehet, da der Stifter ſich von der Welt ganz getrennet hat? oder da er die erſten Jünger machte? oder da er die Ordensregel gab? oder da dieſe Regel beſtätiget wurde? Nach dieſen verſchiedenen Beſtimmungen muß man verſchiedene Jahre nennen. Franciskus verließ die Welt 1207. Er machte den erſten Schüler 1209. er gab ſeine Regel, und erhielt für ſie mündliche Beſtätigung des Pabſtes 1210. Man mache von dieſen Jahren zum Geburtsjahre des Franciskanerordens, welches man will; man hat allemal etwas für ſich. Sollte ich die Sache nach ihrer Natur beurtheilen, ſo würde ich das Jahr nehmen, von welchem man gemeiniglich gar nicht an rechnet, nemlich 1210., weil ein Mönchsorden durch die Regel eigentlich erſt zum Orden wird. Aber es iſt in der Geſchichte der Franciskaner Gewohnheit, ihren Urſprung in das Jahr 1209. zu ſetzen, in welchem Franciskus den Bernhard von Quintavalle zum erſten Schüler bekam. Eben daher kömmt es auch, daß einige das Jahr 1208. annehmen, um zwiſchen der Nachricht, die 1207. nimmt, und zwiſchen der, die 1209. hat, ein Mittel zu treffen. Aber alsdann hat man gar keinen gültigen Rechnungstermin. Ich bin nicht ſo eigenſinnig, daß ich gegen die Gewohnheit gar keinen Gehorſam haben ſollte, und laſſe es mir alſo gefallen, die Stiftung des Franciskanerordens mit andern von dem 16ten May 1209. an zu rechnen.

Zweytes Kapitel.

Erſte äußere Einrichtung des Ordens.

Franciskus ſelbſt ſtiftete gleich einen dreyfachen Orden.

Was hatte nun unſer Orden, als Franciskus ihn ſtiftete, für eine Geſtalt? Dieß iſt eine Frage, deren Beantwortung in meiner gegenwärtigen Geſchichte einen beſondern Abſchnitt verdienet. Denn einmal hat der Franciskanerorden durch innere Unruhen und andere Vorfälle ſo viele Veränderungen erlitten, als man in irgend einem andern Orden finden kann, die ich im folgenden Kapitel erzählen werde. Es giebt alſo einen richtigern und deutlichern Blick auf den Geiſt dieſes Ordens, wenn man ſeine urſprüngliche Einrichtung von der veränderten unterſchieden hat. Zweytens aber hat auch die Art der Stiftung, die Franciskus machte, gleich in ihrer erſten Form etwas Eigenthümliches, das man in den Orden vor ſeiner Zeit nicht antrifft, und, wenn man es in andern Klöſtern nach ſeiner Zeit findet, als Nachahmung der Franciskaner zu betrachten hat, das alſo bey Francisko charakteriſtiſch und Original iſt. Und dieß darf ich nach dem Plane unſerer Geſchichte am allerwenigſten übergehen. Ich komme daher nun auf ein Kapitel, von der erſtern äußern Einrichtung des Franciskanerordens. Unter dieſer äußern Form verſtehe ich, es kurz zu erklären. Die Haupttheile, aus welchen der ganze Körper dieſes Ordens, ſchon nach der erſten Bildung beſtand, die ihm ſein Urheber ſelbſt gegeben hatte.“

Man redet von einem erſten, zweyten und dritten Orden des heil. Franciskus. Das ſind nicht etwa nur verſchiedene Kongregationen, es iſt eine dreyfache Stiftung, deren jede ſich von der andern ganz unterſcheidet. Es ſind auch nicht Theile des Ordens, die auseinander entſtanden wären, ſondern jeder iſt ein beſondrer Inſtitut. Es ſind nicht Theile, in welche ſich etwa der Orden erſt durch Unruhen und Spaltungen getrennt hätte; ſondern dieſe Entheilung iſt von Francisko ſelbſt. Und darum verdienet ſie beſondere Aufmerkſamkeit.

Was ich im vorhergehenden Kapitel von der Stiftung des Franciskanerordens geſchrieben habe, betrift alles den erſten Orden. Es iſt leicht, die Idee dieſer erſten Stiftung unſers heiligen Franciskus zu faſſen. Wenn man nur den Inhalt ſeiner Regel nach den Ueberſchriften der Kapitel, welche ich im vorigen Abſchnitte bemerket habe, anſiehet, ſo findet man ſo viel, der ſeraphiſche Vater wollte Mönche haben, welche bettelten, wie er bettelte, und predigten, gleichwie er gepredigt hatte, ſo lange er bekehret war. In dieſen beyden groſſen Geſchäften ſuchte er auch gleich die erſten ſeiner Schüler zu üben, ſo bald er ſie zu Schülern angenommen hatte. Noch nicht mehr, als ſechs Menſchen waren in ſeiner Begleitung, da gieng ſchon das Betteln an, kurze Zeit nach dem Tage, da er den Bernhard von Quintavalla zum erſten Jünger erhielt. Um ihnen zu zeigen, wie man betteln müſſe, führete er ſie ſelbſt durch Aſſiſi und ließ ſie Thür vor Thür Almoſen ſammlen. Die guten Leute ſchämten ſich, denn ſie waren ein ſolches Geſchäfte nicht gewohnt; aber es half nicht, ſie muſten betteln. Man empfieng ſie in den Häuſern mit Spöttereyen aber das muſten ſie ſich für eine Ehre ſchätzen, als wenn ſie mit groſſen Komplimenten aufgenommen wären, und fortfahren zu betteln. Ihre Verwandten lacheten ſie aus; aber es war kein Lachen; ſie muſten betteln. Die Kinder lieffen ihnen auf den Straſſen nach, und glaubten, Franciskus und ſeine ſechs Begleiter wären alle ſieben nicht klug; aber der heroiſche Heilige kehrte ſich an Gaſſenjungen nicht, und ließ immer weiter betteln. Dieß geſchahe ſchon, ehe er ihnen das Allmoſenſammlen durch eine Regel zur Pflicht gemacht hatte. Dieſe Betteley hielt nun Franciskus für die rechte würdige Vorbereitung auf das Predigtamt und auf wichtige Glaubensbothſchaften. Nachdem alſo ſein kleines Korps das gedachte Exercitium wohl gelernet hatte; ſchickte er es ſo fort aus wider den Unglauben tapfer zu ſtreiten. Andere Uebungen z. E. in der Theologie, in der Redekunſt fand er eigentlich gar nicht nöthig; genug, ſeine Leute konnten betteln; alſo konnten ſie auch ausgehen und predigen. Auch dieß Geſchäfte nahm ſchon vor der Geſetzgebung unſers Heiligen den Anfang, und wurde hernach durch die Regel in ſeinem Orden noch mehr empfohlen. Aus dieſen erſten Unternehmungen der Franciskaner iſt ſo viel klar: Sie waren bettelnde und predigende Mönche. Zu dieſem zweyfachen Berufe ſchickten ſich Mädchens und Weiber nicht ſehr gut. Daher nahm Franciskus nur Mönche, nicht Nonnen in ſeinen erſten Orden auf. Es fiel auch dem ſchönen Geſchlechte lange Zeit gar nicht ein, daß ſie Töchter des ſeraphiſchen Vaters werden wollten. Zwey Jahre und darüber hatten die Ehre, Kinder deſſelben zuſeyn, allein — Männer. — — Dieſe Mönche nannte Franciſkus mindere Brüder; *) Brüder, um ihre Gleichheit und Einigkeit anzuzeigen, mindere Brüder aber zum Zeichen ihrer Demuth. Er wollte keinen Namen für ſie haben, der irgend einige Würde bezeichnen könnte; er wollte für Bettler keine Ehrentitel ſuchen, und glaubte ſeine Sache aufs beſte gemacht zu haben, daß er ſeinen Anhängern den Namen der mindern Brüder gab. **) Nach ihm aber kam ein Mann, der ſich noch beſſer darauf verſtand, eine Demuth im Namen zu affektiren, Franciſkus von Paula, und nannte ſeine Mönche mindeſte Brüder. †) Ich wundere mich ſehr, daß unſer Franciſkus von Aſſiſi dieſen noch demüthigern Namen verfehlet hat, da er doch die Gelegenheit zu demſelben

---

*) *Fratres minores:* woraus im Deutſchen der Name, Minoriten entſtanden iſt. Den Dominikanern hat man bisweilen im Gegenſatze gegen die Franciſkaner den Titel: Fratres majores, als eine Art von Spottnamen gegeben. *Vid. Ant. Matthaei Analecta vet. aevi* Tom. II. p. 172.

**) Nomen quidem humillimum, quod nullum dignitatis vel ſanctitatis præ ſe fert titulum; ſed tantum minorum fratrum ad unam regulam unamque communitatem animorum ſignificat. *Hiſtoria ſeraphica religionis, auctore fratre Rodulphio Toſſinianenſi conventuali. Venetiis 1586. lib. 2. p. 151.*

†) Fratres minimos. Dieß ſind die Minimen, welche viele, auch der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* mit zu dem Franciſkanerorden gerechnet haben. Ich werde künftig bey der Geſchichte der Minimen zeigen, wie falſch dieſe Idee ſey, und führe es nur jetzo an, damit man ſie in meiner gegenwärtigen Geſchichte nicht erwarte.

ben aus dem Spruche des Heilandes nahm: „Was ihr gethan habt einem unter dieſen geringſten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan„ *) Warum muſten denn die Franciſkaner nun geringere oder mindere Brüder ſeyn? warum nicht die geringſten oder mindeſten Brüder, daß Franciſkus von Paula hernach im Namen noch eine Stufe niedriger und dadurch in der Demuth eine Stufe höher ſteigen konnte? Doch man hat ſeiner Benennung in unſerm Orden ſchon andere Vorzüge zu geben gewußt, damit ſie der, welche der zweyte Franciſkus erdachte, und viel feiner ausgedacht zu haben glaubte, keinen Vorzug geben ſollte, man hat genug verſichert, daß der Heiland ſeinen Ausſpruch von keinen andern als von den mindern Brüdern, und von dieſen nicht etwa myſtiſch, ſondern wörtlich verſtanden habe. **) Und ſo wurde denn auch dieſer Name für die Franciſkaner kameraliſch-vortheilhaft. Ich glaube immer, daß für einen Chriſten, der chriſtliche Ehrbegierde fühlet, kein rührenderer und eindringenderer Bewegungsgrund zur Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende Statt ſindet, als der, welchen die angeführten Worte des Heilandes enthalten; daß der Chriſt,

---

*) *Lib. Conform. l. I. fruct. I. part. 2. fol. 9.* Nolite timere, puſillus grex. — — — Hoc in fratribus minoribus completur, & de iis, dictum ſpecialiter a Chriſto: Quod uni ex minoribus meis feciſtis, mihi feciſtis.

**) S. außer der oben angeführten Stelle, auch *Conform. lib. I. fruct. 9. part. 2. fol. 79.* Quod uni ex minimis meis feciſtis, — — quod uni ex minoribus meis non feciſtis, ut dixit B. Franciſcus, Chriſtus *ad litteram* intellexit de fratribus hujus Ordinis.

Chriſt, der einem Elenden hilft, Jeſu ſelbſt gedienet hat. Wenn alſo dieſe Worte von den Minoriten wörtlich verſtanden wären; wer wollte ihnen nicht gerne, gerne geben? Und wenn ſie das Volk würklich überredeten, daß der Heiland geſagt habe: Was ihr einem unter den Minoriten gethan habt, das habt ihr mir gethan; was für milde, wohlthätige Hände mußten ſich gegen ſie eröfnen! wie einträglich mußten ſie betteln! Mindere Brüder — demüthiger, aber vortheilhafter Name! — — Dieſer erſte Orden nun, die Minoriten, ſind es, deren Urſprung man in das Jahr 1209. ſetzet, und wenn man von der Entſtehung ihrer Regel anfangen wollte zu rechnen, in das Jahr 1210. ſetzen müßte. Dieſer Orden iſt es, von welchem geredet wird, wenn man ſagt, die Regel der Franciskaner ſey im Jahre 1210. zum erſtenmale beſtätiget worden. Er iſt es, der ſein erſtes Kloſter und ſeine erſte Kirche in der Portiuncula bey Aſſiſi bekam. Er hatte zum erſten General ſeinen großen verehrenden Stifter ſelbſt, der auch das ſchon angeführte erſte Generalkapitel im J. 1219. bey Aſſiſi hielt. Und dieß iſt nun der Orden, aus welchem hernach durch die mannichfaltigen Unruhen und Revolutionen, wovon ich im folgenden Kapitel handeln werde, die Obſervanten, Barfüßer, Verbeſſerten, Rekollekten, Konventualen und Kapuziner entſtanden ſind.

Ich habe geſagt, daß derſelbe bloß aus Mönchen beſtand und keine Nonnen hatte; daß auch der heilige Franciskus in den erſten Paar Jahren nach dem Anfange ſeiner Stiftung noch kein Vater geiſtlicher Töchter wurde. Es mochte auch wohl dem ſeraphiſchen Vater gar nicht einmal einfallen, daß er ſolche geiſtliche Töchter zeugen wollte, oder zeugen könnte.

Aber unverhoft kam er dazu im Jahre 1212. Wie er denn ſo war; was ein glücklicher Zufall mit ſich brachte, das that er. Er hatte in ſeiner Hütte bey Aſſiſi an das ſchöne Geſchlecht gar nicht mehr gedacht; indeß dachte das ſchöne Geſchlecht an ihn. Ein junges, wohlgezogenes und (die Geſchichte ſagt es dabey) ſchönes Fräulein von neunzehn Jahren, mit Namen Klara, kam zum Francisko in ſeine Kaſerne und trug ihm an, ob er Vater werden wollte, ſie wollte Mutter ſeyn, und ſie beyde wollten zuſammen Töchter zeugen. Man verſtehe doch hier ja alles geiſtiger Weiſe. Denn anders verſtehe ich es auch nicht. Klara machte es nicht wie die jungen Indianerinnen, wenn ſie die europäiſchen Männer erſuchen, ihnen leibliche Kinder zu ſchaffen, ſondern ſie bat den Franciskus, ſie zur Sicherheit ihrer Jungfrauſchaft zur geiſtlichen Mutter zu machen; ſie erſt ſelbſt zu einer Nonne einzukleiden, und dann mit ihr Nonnenklöſter zu ſtiften. Das geſchahe, und daraus iſt der zweyte Orden des heiligen Franciskus entſtanden; ein Orden für Frauenzimmer, der die heilige Klara als ſeine Mutter verehret.*) — — Dieſe Klara war des heiligen Franz Mitbürgerin, und eilf Jahre jünger als er. Im Jahre 1193. war ſie geboren. Ihr Vater hieß Favorin Seiffo, ein vornehmer Herr von Adel zu Aſſiſi, deſſen Familie berühmt war, und viele große Generale erzeugt hatte. Was der alte Peter Bernardon mit ſeinem Johann erlebte, eben das leiden mußte Favorin Seiffo an ſeiner Klara ſehen. Sie fieng an zu ſchwärmen, ich weiß nicht auf was für Veranlaſſungen, und ihre Schwärmerey war ſo, wie ſie bey ihrem Geſchlechte immer iſt, vorzüglich ausſchweifend und kannte keine Gränzen. Sie war noch ſehr jung, als ſie ſich durch Wachen und Faſten, troz dem beſten Einſiedler abtödtete. Ihr erhizter Enthuſiasmus konnte auch nicht durch Zerſtreuung und Arbeit abgekühlet werden, weil ſie nach einer übelverſtandenen Moral das Gebet zu ihrer einzigen Beſchäftigung machte. Endlich vollendete die Schwärmerey ihr Werk an ihr durch Franciskum. Sie hatte von dem ſtrengen Leben gehöret, welches dieſer Heilige in ſeinem kleinen Kloſter zu Portiuncula führete. Daher wünſchete ſie ihn zu ſprechen, und ſich mit ihm von ihrem Entſchluſſe, daß ſie die Welt verlaſſen wollte, zu unterreden. Einen Mönch, und noch dazu einen ſolchen Mönch, als der ſeraphiſche Franciſk war, darf ein junges Frauenzimmer wohl beſuchen; Klara gieng hin. Sie nahm aber doch noch eine ihrer vertrauten Freundinnen mit, und eröfnete in deren Gegenwart dem Heiligen ihr Vorhaben. Man ſagt, der Mann ſey in ihrer Geſellſchaft ganz entzückt worden und ſezet hinzu: ſo habe er ſich gefreuet, daß die heilige Klara mit ihm einerley Abſicht hatte. Kurz, er billigte ihren Entſchluß ſehr, befeſtigte ſie in demſelben, belehrte ſie bey wiederholten Beſuchen, die ſie ihm gönnete, von ſeinem Geiſte der Armuth, der Niedrigkeit und der Fleiſcheskreuzigung, und munterte ſie ſelbſt auf, für ihr Geſchlecht das zu thun, was er für die Mannsperſonen gethan hatte. Sie erſchien alſo am 19. März 1212. um ſich einkleiden zu laſſen; gieng am Abend in die Kirche zu U. L. Fr. der Engel, wo ſie von dem heiligen Franciskus und allen ſeinen Religioſen mit Fackeln in der Hand, empfangen wurde, legte alle ihren Schmuck den ſie trug, ab, gab ihre übrigen

---

*) Bey dieſer Geſchichte des zweyten Ordens des heiligen Franciskus und ſeiner erſten Einrichtung, vergleiche man vornehmlich den Helyot im angeführten 7ten Bande Kap. 25.

Kleinodien und schönen Kleider, welche ſie mitgebracht hatte, alle weg, ließ ſich die Haare abſcheeren, und nahm die ſonderbare Livree eines Sacks an, der mit einem Stricke umſchürzet wurde. Franciskus durfte ſeine geiſtliche Tochter oder geiſtliche Frau (man kann ſie nennen wie man will, denn jenes war ſie ſchon, dieſes wurde ſie bald hernach) nicht mit ſich in ſein Haus nehmen, weil ſeine erſte Stiftung überhaupt keine Frauenzimmer duldete. Ein beſonderes Haus hätte er ihr gern gegeben, aber er hatte keins. Er übergab alſo die heilige eingeſackte und eingeſtrickte Klara den Benediktinern zu St. Paul in Verwahrung, welche ſie ſo lange als eine Schweſter ihres Kloſters aufnahmen, bis ſie ein eigenes Kloſter bekommen würde. Den Benediktinern wurde es ſchwer, das anvertraute Kleinod zu bewahren. Die heilige Klara wurde von ihren Aeltern zurückgefodert, und als man ihnen ihre Tochter nicht wiedergeben wollte, ſo brachen ſie in das Kloſter ein, ſie mit Gewalt heraus zu holen. Diesmal wurde es noch durch Gegengewalt glücklich verhindert. Allein Franciskus, für ſeine Nonne zärtlich intereſſirt, befürchtete doch, man möchte dergleichen Angriffe mehr wagen. Er brachte ſie alſo aus dem Kloſter zu St. Paul in ein anderes Benediktinerkloſter nahe bey Aſſiſi, zu St. Angelus in Panſo, und die höflichen Benediktiner nahmen ſie wieder auf. Das Schaaf ſchien den Wölfen entriſſen zu ſeyn, und der treue Hirte freuete ſich, da er es in Sicherheit zu haben glaubte. Indeſſen war es nicht wirklich in Sicherheit, die Wölfe verfolgeten es. Die heilige Klara wurde von ihren Verwandten bald wieder aufgeſucht. Denn als ihre Schweſter Agneſe, eine von ihr recht zärtlich geliebte Schweſter, ihr in der Einſamkeit nachfolgete, um mit ihr die Welt zu verlaſſen, ſo wurde die beraubte Familie millie über den zweyfachen Verluſt gedoppelt erzürnet, drang zwölf Mann ſtark in das Kloſter zu St. Angelus ein, und raubte Agneſen mit einer Gewalt, der nichts widerſtehen konnte, als — Wunder. Aber an Wundern fehlte es auch nicht; wenigſtens laſſen es die andächtelnden Geſchichtſchreiber nicht daran fehlen. Agneſe ſollte, da man ſie aus dem Kloſter entführete, über ein kleines Waſſer getragen werden, weil ſie nicht freywillig gehn wollte, und auf einmal wurde die kleine Agneſe auf das Gebet der Klara ſo entſetzlich ſchwer, daß die zwölf Leute, welche ſie entführeten, nebſt einigen handfeſten Tagelöhnern, die man zu Hülfe rief, ſie nicht aus der Stelle bringen und nicht einmal von der Erde aufheben konnten. Ihr Onkle Monaldo wollte ſie im Zorn umbringen, und zog den Degen, um ſie zu durchbohren; und plötzlich that ihm ſein Arm ſo abſcheulich wehe, daß er den Degen nicht halten, und ſogar ihn nicht wieder in die Scheide ſtecken konnte. Iſt das nicht wunderbar genug? Wenn es nun auch nicht eben ſo wahr iſt, ſo iſt doch gewiß, daß Agneſe ihren Verwandten wieder entriſſen wurde, und nebſt ihrer Schweſter Klara im Kloſter zu St. Angelus blieb, wobey denn wohl die handfeſten Benediktiner mehr thaten, als Wunder. — — Bald darauf aber konnten Klara und Agneſe dieß Kloſter auf eine glücklichere Art verlaſſen, nemlich um ihrer Abſicht gemäß ein eignes Kloſter zu erhalten. Noch im J. 1212. ſtiftete Klara das erſte Nonnenkloſter im Franciskanerorden, unter treuem Beyſtande des heiligen Franciskus, der ſchon durch Uebung die Gabe erlangt hatte, zu geiſtlichen Stiftungen geſchwind etwas zuſammen zu betteln. Das Kloſter wurde bey der Damianskirche geſtiftet, welche Franciskus ehedem auch mit erbettelten Gelde ausgebeſſert hatte. Sobald Klara einen Auffenthalt hatte, ſo bedurfte es nach den damaligen Zeiten gar nichts weiter, um einen zahlreichen Orden zu bilden. Gleich das Jahr darauf 1213. wurde ſie eine Mutter vieler Töchter; ein Jahr ſpäter 1214. wurde eine ihrer Töchter, Balbina ſchon wieder Mutter, und ſtiftete das zweyte Kloſter der Klariſſinnen zu Hiſpell, worauf viele andere folgeten, die man noch in Italien ſtiftete; 1219. ließ ihnen der Kardinal Hugolin, erſter Beſchützer des Minoritenordens, ein Kloſter zu Peruſa bauen; im demſelben Jahr gieng der Orden noch nach Spanien und ließ ſich zu Burgos nieder; und im Jahre 1220. bekam er zu Reims einen Sitz durch die Gnade des Erzbiſchofs Wilhelm von Joinville. Sogar fiengen Schüler des Franciskus wider ſeinen Willen an, hin und wieder Nonnenklöſter zu ſtiften, und ſie allenfalls nach ihren Namen zu benennen. Bey einer ſolchen Ausbreitung des Ordens war eine genauere und förmlichere Einrichtung deſſelben nöthig, als ihm bisher gegeben war. Noch hatte er weder eine eigene und beſondere Regel, noch die Verpflichtung auf die Regel eines andern Ordens. Klara hatte blos das Gelübde des Gehorſams in die Hand des heiligen Franciskus abgelegt, und dieſer hatte die Aufſicht über ſie und ihre Nonnen im Kloſter zu St. Damian allein übernommen, ohne ihnen weitere Vorſchriften und eine eingerichtete Regimentsform zu geben. Das gieng an, ſo lange außer Damian keine Klariſſinnen waren; aber bey der großen Vermehrung derſelben konnte dieſe Verfaſſung nicht länger beſtehen. Es war unmöglich, daß Franciskus ſeine Nonnenklöſter in Spanien, in Frankreich aus ſeiner Kaſerne bey Aſſiſi hätte überſehen ſollen, wie er das Damianskloſter überſehen konnte. Die Mädchens mußten doch zu eſſen und zu trinken haben, wer ſollte dafür ſorgen? ſie mußten Aufſicht haben, und es waren Superioren nöthig, die auf ſie achteten. Daran dachte Franciſkus nicht, und ſorgete bloß für ſeine Damianiſſinnen. Kardinal Hugolin aber, der das Kloſter zu Peruſa geſtiftet hatte, dachte daran. Er redete deswegen mit Franciſko, und wollte ihm auftragen, allen Klöſtern der Klariſſinnen, ſowohl dem zu St. Damian und Peruſa, welche von ihnen beyden geſtiftet waren, als auch den übrigen, welche theils von jenen gezeuget waren, theils auch ſogar von Schülern des Franciſkus ihren Urſprung hatten, eine Regel, Obſervanz und Regierungsform zu geben. Der ſeraphiſche Vater war ſchon lange böſe darüber geweſen, daß ſeine Kinder wieder Väter ſeyn und Nonnenklöſter ſtiften wollten, auch dieſelben allenfalls mit Gefahr ihrer Keuſchheit beſuchten. In dieſem Falle antwortete er dem Kardinale auf ſeinen Antrag ganz kurz: „Er ſorge für ſeine Leute zu St. Damian, verbitte ſich die Sorge für die übrigen Klöſter, welche er nicht errichtet habe, und wünſche, daß man den willkührlichen Stiftungen, welche die Minoriten zu machen anfiengen, Einhalt thun möchte; übrigens könne man den Nonnen vorerſt den Namen der armen verſchloſſenen Frauen geben; Gott werde ſchon mehr Einrichtungen machen, wenn es nöthig ſey.„ Wieder ſo recht die Sprache des Mannes, der nicht gerne Plane macht, ſondern anſtatt weiſe Entwürfe zu bilden, immer ſagt: das wird ſich ſchon finden. Hugolin, der weiter ſahe, war mit der Sprache nicht zufrieden, ſondern trug die Sache dem Pabſte Honorius III. vor. Honorius gab dem Kardinale Befehl, die Aufſicht über das Damiankloſter in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten Franciſko zu überlaſſen, und die Sorge für die andern Klöſter ſelbſt zu behalten. Dieſen gab er nun ohngefähr im Jahre 1220. ihre ordentliche Verfaſſung, übertrug ihre Viſitation einem Ciſtercienſer, Ambroſius, verpflichtete ſie auf die Regel des heiligen Benedikts, und außer dieſer noch zu einigen beſondern Vorſchriften, die er vom Pabſte billigen ließ. Die eigenthümlichen Geſetze des Ordens *) betrafen vornehmlich das Faſten, das Stillſchweigen und die Kleidung, drey Stücke, in welchen ihnen eine ausnehmende Strenge aufgelegt wurde. Nun lebten alſo dieſe Kloſterfrauen, außer denen zu St. Damian unter den Regeln Benedikts, und den beſondern Vorſchriften Hugolins, und lebte darunter mit dem Namen Damianiſtinnen, ſo lange bis Franciskus endlich der heiligen Klara eine ſchriftliche Regel gab, da denn die meiſten Klöſter dieſe annahmen, und die Benediktinerregel verließen. Es war im Jahr 1224., als es dem Heiligen einfiel, dieſe Regel zu machen. Er machte ſie aus Mitleiden gegen ſeine Nonnen. Die guten Mädchens hatten von dem Kardinal Hugolin ſo bittere Lehren, ſo ſtrenge Geſetze bekommen, und Enthuſiasmus und fanatiſcher Eifer der Superiorinnen einiger Klöſter hatte dieſelben hin und wieder noch ſtrenger gemacht. Das wollte denn doch Franciskus nicht, daß ſeine lieben Nonnen ſich allzugeſchwind zu Tode martern ſollten. Auf Bitte der heiligen Klare und ihrer Kloſterfraun, die noch gar keine Regel hatten, gab er alſo eine ſchriftliche Regel für die Klariſſinnen, worinn die Strenge des Kardinals ein wenig gemildert wurde. Sie enthält zwölf Kapitel, worunter die vornehmſten vom Faſten, vom Stillſchweigen, von der Kleidung, von der

---

*) Sie werden unten im Abſchnitte von der Regel des Ordens mit vorkommen.

der Armuth, und den Horis handeln.*) Hugolin beſtätigte die Regel zuerſt als Bevollmächtigter des Pabſtes Honorius; hernach als er mit dem Namen Gregorius IX. ſelbſt Pabſt wurde, billigte er ſie noch einmal mündlich; und Innocentius IV. gab ihr noch im Jahre 1246. die ſchriftliche Konfirmation. — Dieſe Regel wurde nun von denen durch den Hugolin eingerichteten Klöſtern größtentheils angenommen und Klara mit ihren Nonnen lebte nach derſelben und allen ihren Geboten und Satzungen untadelich. Auſſer der geſetzmäßigen Pflicht beobachtete dieſe bewunderte Heilige noch eine willkührliche Strenge, in der Armuth und Selbſtkreuzigung, welche erſtaunlich war. Dieß machte ſie immer berühmter, ſo berühmt, daß ihr Ruf ſich bis zu entfernten Ländern ausbreitete. Auch in Böhmen hörete man von ihrer geprieſenen Heiligkeit, und durch dieß Gerücht wurde ſogar des Königs in Böhmen, Primislaus Prinzeſſinn Agnes bewogen, im Jahre 1234. das Kleid der Klariſſinnen anzunehmen, und ein Kloſter für Nonnen dieſer Art zu ſtiften. Eine Acquiſition, deren ſich der Orden immer gern gerühmt hat. Ich habe ſie auch nicht übergehen wollen, weil Agnes die erſte Prinzeſſinn aus einem königlichen Hauſe war, welche der Pracht des Hofes entſagte, um den Sack der heiligen Klara anzuziehen, und königliche Reichthümer verließ, um nach der Regel des heiligen Franciſkus Bettelbrod zu eſſen. So ſehr ſahe Klara noch bey ihrem Leben den Orden blühen, den ſie unter der Aufſicht ihres Meiſters geſtiftet hatte. Und nachdem ſie dieſen glücklichen Fortgang ihrer Stiftung zu ih-

---

*) Mehr von dieſer Regel ſoll auch der eben angeführte Abſchnitt enthalten.

rer Zufriedenheit geſehen, ſich genug ausgetödtet, und, welches ich aber am kürzeſten übergehe, nach der Fabel des Ordens unglaubliche Wunder gethan hatte, ſtarb ſie am 11ten Auguſt 1253. in ihren Kloſter zu St. Damian, und wurde von ihren Nonnen beweinet, von einem Kardinal mit einer Leichenpredigt geprieſen, von dem Pabſte ſelbſt zum Grabe begleitet, und in der Georgenkirche zu Aſſiſi beerdiget. Nach dem Tode der Stifterinn, wurde der Orden noch immer zahlreicher, breitete ſich beſtändig aus, und blühete unter verſchiedenen Schickſalen und Veränderungen, welche theils in die Geſchichte der Regel, theils in die Hiſtorie der Regierungsform, theils in die Erzählung von den innern Unruhen des Ordens, folglich alle noch nicht in dieſen Abſchnitt gehören. — — Jetzt war nur ſo viel zu erzählen nöthig, als erfodert wurde, um überhaupt einzuſehen, was der zweyte Orden des heiligen Franciskus nach ſeiner eigenen Abſicht und nach der Einrichtung, welche er ihm ſelbſt gab, für eine Gattung von Stiftung geweſen ſey. Und nun iſt es leicht, die Hauptidee zu faſſen, welche derſelbe nach dem Sinne ſeines Stifters hatte. Der Name macht es ſchon deutlich, welchen er ſelbſt, wie ich oben angeführet habe, für ſeine Nonnen beſtimmete, da er ſich von dem Kardinal Hugolin ausbat, ſie die armen verſchloſſenen Frauen zu nennen. Francisk zweyte Stiftung war alſo ein Orden für Frauenzimmer, welche in ihren Klöſtern bleiben und dennoch Bettelbrod eſſen ſollten. Weil ſich nun dieſe Nonnen ihren Unterhalt nicht ſelbſt ſuchen durften; ſo ſorgete Franciskus für die im Damianskloſter auf eine ſolche Art, daß er und ſeine Schüler ihnen vorbettelten. Dieß war die urſprüngliche Einrichtung der Klariſſinnen. — — Ihre Namen ſind verſchieden. Sie heißen Klariſſinnen, Damianiſtinnen, die Kloſterfrauen des heiligen Franciskus, die armen verſchloſſenen Frauen; und dieſe Namen haben alle ſchon durch das, was ich erzählet, ihr völliges Licht erhalten. — — Was die Zeit anbetrift, in welche man den eigentlichen Urſprung dieſes Ordens zu ſetzen hat, ſo ſiehet man leicht, daß ſich dieſelbe wie bey dem erſten Orden auf mehr als einerley Art beſtimmen läſſet. Man könnte die Rechnung von dem Jahre anfangen, in welchem die Damianiſtinnen zuerſt eine Regel erhielten, und das war das 1220ſte Jahr. Weil ſie doch aber ſchon lange vorher Klöſter beſaßen, und alſo eine feſtgeſetzte Einrichtung hatten, ob ſie gleich nur nach mündlichen Vorſchriften lebten, ſo iſt es hier am natürlichſten zu rechnen, wie man gewöhnlich zu rechnen pfleget, und den Urſprung der Klariſſinnen in das Jahr 1212 zu ſetzen, in welchem die heilige Klara ihr erſtes Kloſter ſtiftete. Das zweyte ſeraphiſche Kind des ſeraphiſchen Vaters iſt alſo ohngefähr drey Jahr jünger als das erſte. — Dieß iſt nun der Orden, welcher durch einige innere Unruhen und kleine Zwiſtigkeiten, wovon ich im folgenden Kapitel rede, in die drey Theile der Klariſſinnen, Urbaniſtinnen und Klariſſinnen von der ſtrengen Obſervanz getrennet iſt, welchen man hernach die Kapucinerinnen beygefüget hat, weil dieſe die erſte ſtrenge Regel der heiligen Klara beobachten.

Ich komme zum dritten Orden des heiligen Patriarchen, deſſen Glieder mit dem gewöhnlichſten Namen Tertianer, heißen. *) Die Stiftung dieſes Or-

---

*) Was der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* von dieſem dritten Orden und ſeine urſprünglichen Er-

Ordens, wovon Franciſko eben ſo wenig prämeditiert, als die vorige, und hatte eben ſo viel Zufälliges in Abſicht auf den Stifter, als jene. —— Man ſehe die ſonderbare Veranlaſſung, welche ihn hervorbrachte. Ohngefähr im Jahre 1224. fiel dem ſeraphiſchen Prediger, der ſchon zwölf Jahre und drüber Buße, oder richtiger, Mönchsmoral gepredigt hatte, auf einmal ein, er habe vielleicht keinen Beruf mehr, zu predigen. Eigentlich hatte er dazu niemals Beruf gehabt; ſein Predigen, wovon ich am andern Orte nur kleine Proben liefern werde, war ſo erbärmlich, daß man wohl ſahe, er war zu der andern Gattung ſeiner Geſchäfte, zum Betteln eher gemacht. Allein dieß war gar nicht die Quelle, woraus ſeine Bedenklichkeit, ob er auch noch länger predigen ſollte, entſtand. Er glaubte vielmehr ſeinem Predigerberufe völlig genug gethan zu haben, weil er dadurch ſo viele Jünger gemacht hatte. Den Orden der Minoriten ſahe er ſchon ſeit zwölf Jahren als einen fruchtbaren Baum grünen, deſſen Zweige ſich immer weiter ausbreiteten; und das Haus der armen Frauen zu St. Damian war über neun Jahre ſo fleißig, ſich zu vermehren, als die Bienenſtöcke der beſten Art, welche in einem Jahre etlichemal ſchwärmen, und durch das Schwärmen immer neue Stöcke abſetzen. Franciſkus überdachte einſtens dieſe geſegnete Fruchtbarkeit ſeines

---

richtung hat, ſtehet nicht in dem dritten Theile, welcher die Geſchichte der Franciſkaner enthält, ſondern in den *Traités préliminaires*, welche der Verfaſſer ſeinen Ordres vorangeſetzet hat p. 139. 141. Außer dieſen habe ich davon den Helyot B. VII. K. 29. und vornemlich das *Compendium Privilegiorum Fratrum minorum* p. 563. ſq. verglichen, woraus der dunkle Helyot oft ein Licht bekommt.

ſeines Ordens; und dabey fiel ihm nun ein, daß vielleicht für ihn keine Bekehrungen mehr beſtimmt wären, und daß er wohl beſſer thäte, wenn er ſich gänzlich zum Einſiedler machte, und bloß mit Gebet und Meditation ſein Leben zubrächte. Ein Zug in dem Charakter eines unthätigen Geiſtes, der, wenn er auch etwas in der Welt gethan hat, doch nicht in Geſchäften ſterben mag, ſondern mit der Zeit ſich gerne zur Ruhe ſetzet. Zugleich aber auch ein Beweis von dem beſtändigen Hange zur Einſiedeley, den der unthätige Geiſt des Franciskus hatte; eine überaus auffallende Spur von dem, was ich eben geſagt habe, daß der heilige Patriarch würde allein geblieben ſeyn, wenn ſich nicht ſeine erſte Geſellſchaft von ſelbſt angefunden hätte; daß er nicht durch große Entwürfe, ſondern durch Zufall zur Stiftung ſeines Ordens gekommen. Indeß war Franciskus jetzt noch nicht gleich entſchloſſen, ob er ſeinem Hang zum Einſiedlerleben willfahren ſollte, oder nicht. Was wird er in der Verlegenheit thun? Die Sache nach Gründen und Gegengründen erwägen? — Freylich der beſte Rath, den man ihm hätte geben können. Aber das that er nicht, ſondern ſaß da und erwartete (muß man hier nicht ſchon wieder den ächten Franciskus erkennen? den Mann, der immer denkt: es wird ſich alles finden) und erwartete Offenbahrungen. Die Brüder zu Aſſiſi und die Brüder in andern Klöſtern mußten beten, die heilige Klara, deren Gebet als ſehr wunderthätig bekannt war, mußte beten; der ſelige Sylveſter, ein Einſiedler, der auf einem wüſten Berge lebte, und kräftig beten konnte, mußte auch beten, daß doch Gott dem ſeraphiſchen Vater eine kleine Offenbarung geben möchte. Als ſie einige Zeit gebetet hatten, gaben ſie die einſtimmige Antwort: Gottes Wille ſey, Franciskus ſolle fortpredigen.

Bruder Mace brachte dieſen Orakelſpruch beſonders von der heiligen Klara und dem ſeligen Sylveſter ein. Gnug für den Mann, der auf Offenbahrungen ſchmerzlich gewartet hatte. Franciskus ſtand auf, und rief, mit neuem Muthe zu Glaubensbothſchaften angefüllt: „Laſſet uns gehen, meine Brüder.„ Gleich gieng er aus zu predigen, ohne ſich einen gewiſſen Ort zum Ziele ſeiner Reiſe zu ſetzen,*) und Bruder Macc und Bruder Angelus mußten mit. Der erſte Ort wo ſie ankamen, war das Flecken Karnerio, zwo Meilen von Aſſiſi. Der ſeraphiſche Mann predigte daſelbſt ſo gewaltig, daß alles aus dem Flecken zuſammen kam, und ſogar ein Heer von Menſchen aus den umliegenden Oertern zulief, um ihn zu hören. Ein großer Theil ſeiner Zuhörer wollte ſogleich auf ſeine Bußpredigten, um recht Buſſe zu thun, in Einöden wandeln, oder ſich in Klöſter ſtecken; die Männer wollten ihre Weiber, die Weiber ihre Männer, und Weiber und Männer ihre Kinder verlaſſen. Das wollte der Bußprediger nicht haben, und da er ihrem Eifer doch gerne etwas zu Gefallen thun wollte, ſo verſprach er ihnen eine eigene und beſondere Regel, durch deren Beobachtung ſie den Religioſen einigermaßen ähnlich werden konnten, ohne die ganze Strenge derſelben anzunehmen, und ihren irdiſchen Beruf, ihren Stand und Verbindung in der Welt zu verlaſſen. Dieſe Mäßigung eines fanatiſchen Eifers, welche Franciskus traf, und die er treffen mußte, um nicht alle bürgerliche Macht gegen ſich aufzulehnen, war die ſehr zufällige Er-

---

*) Dieſer Umſtand, welchen Helyot anführet, iſt mir wichtig, weil daraus aufs neue erhellet: die Tertiarier, dieſe dem Orden vortheilhafte Erfindung war nichts weniger als prämeditirte Erfindung des Franciskus.

Errichtung der Tertiarier oder des dritten Ordens des heiligen Franciſkus. — — Seine neue, vorher unbekannte Stiftung von Halbmönchen und Halbnonnen fand Beyfall. Es gefiel den Leuten, in der Welt zu bleiben, und doch auf die Verdienſte und den Ruhm der Heiligkeit derer, welche die Welt verlaſſen hatten, einige Anſprüche zu machen. Daher vermehrten ſich die Tertiarier in Italien ſehr geſchwind. Zu Florenz baueten ſie ein Hoſpital und ließen darinn Arme und Kranke verpflegen. Dieß Hoſpital lag bey der Martinskirche, und deswegen fieng man an die Tertiarier die guten Leute zu St. Martin zu nennen. Ein ſolcher ehrwürdiger Name, der ihre Wohlthätigkeit anzeigete, und die Wohlthätigkeit ſelbſt, welche ſie übeten, verbreitete ihren Ruf ausnehmend. Franciſkus konnte alſo weiter gehen und noch mehr Tertiarier machen. Er gieng nach Gianny, einem Dorfe, und predigte daſelbſt auch Buſſe. Gleich fanden ſich Leute an, welche wünſchten, in ſeinen dritten Orden aufgenommen zu werden. Er nahm ſie auf, und hier gab er ſeinen Tertiariern zuerſt eine beſondere Kleidung, nemlich einen ſchlechten aſchfarbenen Rock und einen Strick mit vielen Knoten. Die zu Florenz folgten denen zu Gianny und bekleideten ſich eben ſo. . . . Beyde Kongregationen, wenn man ſie ſo nennen will, hatten nun noch keine Regel, ſondern lebten nach einigen mündlichen Vorſchriften ihres Stifters. Sie hielten deswegen bey Franciſko an, er möchte ſeinem ehemaligen Verſprechen gemäß, dem dritten Orden doch auch eine Regel geben. Auf dieſes Anſuchen ſchrieb er entweder noch im J. 1221, oder doch 1222. gewiß, eine Regel, welche zwanzig Kapitel enthält. *) Die vornehmſten Punkte derſelben

---

*) Man hat behauptet, dieſe Regel ſey von dem Pabſt, und Franciſkus habe dem dritten Orden gar keine Regel

den betreffen die Novizen, die Kleidung, das Faſten, die Horas, die Meſſen, die Viſitation des Ordens, die Beſtrafung der Brüder, die Sorge für die kranken Brüder, ein Verbot der leichtſinnigen Eidſchwüre, die Streitigkeiten eines Tertiaciers gegen den andern, der Schauſpiele, der Gaſtmahle und unrechtmäßigen Kriege.*) Dieſe Regel wurde noch bey Lebzeiten des Franciskus von den Päbſten, Honorius III. und Gregor IX. mündlich gebilligt, und hernach erhielt ſie von Nikolaus IV. die Konfirmation durch eine Bulle im Jahre 1289. — — Nach der ertheilten Beſtätigung der Regel begünſtigten nun die Päbſte dieſen dritten Orden eben ſo ſehr, als die beyden erſten. Man muß ſich wundern, daß ſie dieſen Leuten, welche doch die Welt nicht verlaſſen hatten, ſo große Freyheiten im Ablaſſe und ſo viele andere Privilegien gege-

gel gegeben. Dieſe Meynung hat Helyot am angeführten Orte S. 258. ſo gründlich widerlegt, daß man keine Beweiſe mehr bedarf. Ich ſetze nun hinzu, daß die Entſtehung dieſes Irrthums ſehr begreiflich iſt. Denn erſtlich hat Franciskus den Religioſen des dritten Ordens niemals eine Regel gegeben, wovon ich unten im Kapitel von der Regel mehr ſagen werde. Dieß hat man unrecht verſtanden und geglaubt, der dritte Orden überhaupt habe keine ſchriftliche Regel von ihm. Zweytens haben wir Franciſks Regel für Weltleute aus der Bulle des P. Honorius, wovon ich auch unten weiter rede. Daher hat man wohl den Irthum, die Regel ſey vom Pabſte und nicht vom Franciſko, leicht bilden können.

---

*) Unten kömmt die Regel wörtlich vor, im Kapitel von der Regel.

gegeben haben.*) Daher kam es nun, daß ſogar fürſtliche Perſonen, Prinzen und Prinzeſſinnen, Könige und Königinnen und Kaiſer ſelbſt dieſen Orden annahmen. Der Kaiſer Karl IV., Ludwig, König in Frankreich, deſſen Mutter, die Königin Blanca von Kaſtilien, ſeine Gemahlin Margaretha von Provence, und ſeine Schweſter Iſabelle von Frankreich, Bela, der König in Ungarn, Eliſabeth, Königin in Portugall und viele Fürſten, Herzoge, Marquis, Grafen, Freyherren und Edelleute wurden Tertiarier, und der Orden wuchs ſo, daß man ohngefähr ſechs Jahr nach ſeinem Urſprunge ſchon zu ſagen pflegte: Es ſey faſt niemand in der Chriſtenheit, deſſen Name nicht in einer von den Geſellſchaften des heiligen Franciskus eingeſchrieben ſtünde.**) — Dieß große Glück erweckte Neider und Verfolger. Es gieng den Tertiarjern in Italien, wie den Iſraeliten in Aegypten. Als ſie ſich zu ſehr vermehrten, ſuchte man ihre Anzahl durch einen harten Druck zu vermindern. Der Orden war noch nicht lange entſtanden, ſo fieng man an, alle die, welche ſich dazu bekannten, mit ſo unerträglichen Auflagen zu beſchweren, daß ſchon der Pabſt Gregorius ſich dieſer vor-

---

*) Helyot irrt, wenn er ſagt, die Tertiarier hätten alle Privilegien der mindern Brüder. Ich werde das im Kapitel von den Privilegien des Ordens widerlegen.

**) Dieſen Ausdruck gebrauchte unter andern der Kanzler des Kaiſers Friedrichs des Zweyten, Peter de Vineis, als er gegen die Minoriten im Jahre 1227. ſchrieb, und dieſelben beſonders wegen der großen Ausbreitung des dritten Ordens als eine gefährliche Geſellſchaft vorſtellete. Helyot am angeführten Orte. S. 259.

theilhaften Klienten annehmen muſte, und durch zwo Bullen von 1227 und 1228. den Biſchöfen und Erzbiſchöfen in Italien befahl, ſie ſollten nicht zugeben, daß die Tertiarier mit beſondern Kontributionen belaſtet würden, und mehr bezahlten als andre Bürger. Einen vorzüglich gefährlichen Widerſacher hatten ſie um eben die Zeit an dem klugen Staatsmann, Peter von Vinea, des Kaiſers Friedrichs des Zweyten Kanzler war. Dieſer Kaiſer hatte überhaupt kein ſehr günſtiges Herz gegen die Franciſkaner, hatte auch wirklich nicht Urſache ſie zu lieben, weil ſie nach dem Geſtändniſſe ihrer eigenen Freunde es mehr mit dem apoſtoliſchen Stuhle, als mit dem Kaiſer hielten, wenn ſie gleich ſeine Unterthanen waren *) Der Kanzler des Kaiſers ſchrieb alſo im Jahre 1227. wider den Orden, und drang vornehmlich darauf, daß man der Ausbreitung der Tertiarier Einhalt thun ſollte, ehe ſie für den Staat ein gar zu gefährlicher Körper würden. Schon das war ihnen ein harter Angrif; aber bey dem ſchriftlichen Angriffe blieb es nicht. Der kaiſerliche Kanzler machte ſelbſt den Anfang, die Politik, welche er in ſeiner Schrift vorgetragen hatte, wider die Tertiarier auszuüben. Viele verlohren alle ihre Güter: man nahm ihnen die groſſen Würden, wodurch ſie am gefährlichſten, und zur Unterſtützung des apoſtoliſchen Stuhls mächtig geworden waren; es ergieng ſogar ein Verbot, man ſollte ihnen weder Lebensmittel noch einen ſichern Aufenthalt zu geben wagen. Dieſe Verfolgung dauerte bis zum Tode des Kanzlers, bis in das Jahr 1250 fort, und druckte die Tertiarier in einer Zeit von zwanzig Jahren und darüber ſehr. Indeß war ſie noch lange nicht

---

*) Helyot am angeführten Orte.

nicht ſo fürchterlich als das Schickſal, welches dieſer Orden in den folgenden Zeiten erleben muſte, als er ohngefähr hundert Jahr alt war. Zur Zeit der Päbſte Klemens V. und Johannes XXII. im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts kam es ſo weit, daß die Tertiarier als Aufrührer in der Kirche, als Feinde des apoſtoliſchen Stuhls und vom Pabſte verdammte Ketzer beſchuldiget, verurtheilet, gehaſſet, und von dem Volke entſetzlich verfolget wurden. Eine Verfolgung, welche der Orden ſelbſt unter ſeine traurigſten Schickſale rechnet, und welcher daher in meiner Geſchichte einen Platz verdienet. Sie gehöret aber hieher noch nicht, weil ſie mehr wegen der Religioſen des dritten Ordens, als wegen ſeiner Weltleute entſtand. Und Religioſen, welche förmlich Profeß thun, hatte dieſer Orden nach ſeiner erſten Einrichtung, davon ich in dieſem Abſchnitte rede, gar nicht.*) — Ich bleibe daher jetzt nur bey der erſten Form, die ihm ſein Stifter Franciskus gab. Und da war er ein Orden für Leute beyderley Geſchlechts, welche die Welt nicht verlieſſen, kein Gelübde der Religioſen thaten, in ihren häuslichen Verbindungen, wie vorhin blieben, auch unter bürgerlicher Juriſdiktion ſtanden, wie andere Bürger, und dabey nur nach einer gewiſſen Regel des Franciskus lebten, um von dem Geruche der Mönchsheiligkeit doch auf einer Seite zu duften, und wegen

---

*) Im folgenden Kapitel, das die Veränderungen des Ordens erzählet, wird es vorkommen, daß Franciſcus dritter Orden, den er eigentlich bloß für Weltleute beſtimmte, mit der Zeit auch Religioſen beyderley Geſchlechts erhielt. Dahin alſo gehöret das, was von der hier nur angezeigten Verfolgung zu ſagen iſt.

dieſes Geruches leichter als andere Menſchen in den Himmel zu kommen. Die Tertiarier waren alſo Halbmönche und Halbnonnen. Es konnte einer ein Tertiarier werden, und doch Soldat, Officier, Kaufmann, Richter bleiben; man brauchte um dieſes Ordens willen keinen Würden, Titeln und Ehrenſtellen zu entſagen. Die Großen der Erden konnten Tertiarier werden, ohne ihre Kronen und Scepter niederzulegen. Welch eine vortheilhafte Erfindung! Dadurch wurde die Macht des Franciſkanerordens weit über die Gränzen ſeiner Klöſter ausgedehnt. Dadurch erhielt er das glückliche Mittel, in das häusliche und bürgerliche Leben der Menſchen ſo viel Einfluß zu haben; dadurch drang er erſt recht mit ſeinen ganzen Grundſätzen bis in die Staatskabinette, zu den Höfen der Fürſten und Könige ein; dadurch gewann er die Ehre, die nicht bloß um der Ehre, ſondern auch um des Intereſſe willen viel werth war, Kaiſer und Könige zu Ordensgliedern zu haben, welche die Krone und den Scepter behalten konnten. Dieſe Erfindung brachte das Anſehen und die Gewalt unſers Ordens aufs höchſte. Und dieß alles, ohne daß es dem Stifter ſauer wurde. Franciſkus brauchte für ſeine Tertiarier keine Klöſter zu bauen; er hatte nicht darauf zu denken, wie er ihnen Kloſterkirchen anſchaffen wollte; er hatte ihnen keinen Unterhalt zu beſorgen, wie er bey der Stiftung des zweyten Ordens ſeinen lieben Klariſſinnen thun mußte. Denn ein Tertiarier blieb, was er geweſen war, ehe er Tertiarier wurde, in allen ſeinen vorigen Verbindungen, ohne in ein Kloſter zu gehen. Wäre dieſe Erfindung Franciſko auch nur im geringſten prämeditiret geweſen; wäre er darauf durch Entwürfe und nicht ſo bloß durch den Zufall gebracht worden, ſo mußte ſie ihrem Erfinder den Ruhm eines weitſehenden Mannes

nes erwerben, und würde allein genug ſeyn, mich zu bewegen, daß ich alles, was ich oben von ſeinem Karakter geſchrieben habe, wieder zurück nähme. Aber ſo war nun die ganze Stiftung des dritten Ordens unſers heiligen Franciskus nichts, ſchlechterdings nichts weiter als ein Zufall. Man ſetze ſich nur in die erzählte Geſchichte von dem Urſprunge dieſes Ordens wieder zurück, und urtheile. Franciskus iſt im Begriff ſein Predigen aufzugeben: auf den Rath anderer fährt er fort zu predigen, und das iſt die Veranlaſſung zu ſeinem dritten Orden. Er geht aus zu predigen, und weis ſelbſt nicht wo er hin will: es fügt ſich daß er nach Karnerio kömmt, und da macht er die erſten Tertiarier. Noch als er zu Karnerio prediget, denkt er an nichts weniger, als daß er noch einen Orden ſtiften will: aber weil er eine Menge Volk, in dem heiligen Eifer die Welt zu verlaſſen, nicht bändigen kann, ſo ſiehet er ſich genöthiget, ihnen eine Regel zu geben, bey deren Beobachtung ſie in der Welt bleiben können. Und ſo iſt auf einmal der dritte Orden da. Eine ſo zufällige Erfindung, kann ich dem Verſtande des ſeraphiſchen Mannes, gar nicht auf ſeine Rechnung ſchreiben. Die ganze Ehre, welche Franciſko dabey übrig bleibt, iſt die: daß er von ohngefähr der erſte Heilige wurde, der Tertiarier machte, und hernach in dieſer vortheilhaften Erfindung Nachahmer fand. — — Den Urſprung dieſes dritten Ordens, ſetzet man in das Jahr 2221., und man mag denſelben von der Entſtehung der erſten Tertiarier zu Karnerio und Florenz, oder von der Verfertigung ihrer Regel an rechnen: ſo bleibt die Zeit richtig angegeben.

Ich will nun von der erſten urſprünglichen Geſtalt des Franciskanerordens, zum Beſchluſſe noch ein allgemeines Bild entwerfen, damit ich ſie meinen Leſern in einem Blicke überſehen laſſe. Hier iſt das Bild im Ganzen. Franciskus ſtiftete einen dreyfachen Orden. Erſtlich, einen Orden für Mannsperſonen allein, welche er zu den drey gewöhnlichen Hauptgelübden verpflichtete, und dazu beſtimmete, daß ſie betteln und predigen ſollten. Dies waren die mindern Brüder, die er ſelbſt als Ordensgeneral regierte. Zweytens einen Orden allein für Frauenzimmer, welche er gleichfalls zu den drey Hauptgelübden verband, das heißt zu Nonnen machte: die er dazu beſtimmete, daß ſie in ihren Klöſtern bleiben ſollten, um allein die Uebungen der Andacht und der Buſſe zu treiben, und welche er, damit ſie nicht genöthiget würden, aus ihren Klöſtern zu gehen, durch die Brüder des erſten Ordens verſorgen ließ. Dieß waren die Klariſſinnen, welche er unter ſeiner eigenen Oberaufſicht behielt, und in Anſehung der Unterdirection der heiligen Klara als einer Art von Aebtiſſin überließ. Drittens: einen Orden für Perſonen beyderley Geſchlechts, welche zu den drey Hauptgelübden gar nicht verpflichtet wurden, und nicht in Klöſtern lebten, ſondern in ihren weltlichen Verbindungen bey der Beobachtung ihrer Regel bleiben ſollten. Dies war der Orden von der Buße, die Tertiarier, welche Franciskus nur in Anſehung einer gewiſſen Seelſorge ſeiner Direction unterwerfen konnte, aber nicht in andern geiſtlichen Angelegenheiten, und noch weniger in weltlichen Geſchäften, weil ſie Weltleute blieben, und nicht aufhörten unter bürgerlicher Obrigkeit zu ſtehen.

Drittes Kapitel.

Veränderungen des Ordens.

Oder

Von den innern Unruhen deſſelben und den daraus entſtandenen Reformen, auch andern Vorfällen, wodurch ſeine erſte Form verändert iſt. *)

Jeder von dieſen drey Orden iſt nun in der Folge der Zeit wieder in mehrere einzelne und beſondere Theile zergliedert worden, und es iſt natürlich, daß dadurch ſeine äuſſere Form eine ganz andere Geſtalt erhalten hat. Franciskus machte ſeinen Orden zu einem Stamme mit nicht mehr als drey Zweigen. Wenn wir ihn aber jetzt anſehen: ſo iſt er ein Stamm der über ein Dutzend Zweige hat: und hätte man ihm nicht dann und wann einen abgeſchnitten, oder den einen mit dem andern zuſammen wachſen laſſen: ſo würden wir ihrer wohl ein paar Dutzend zählen. Ich habe mit Fleiß ſchon in dem vorigen Kapitel, bey jedem Orden angezeiget, was derſelbe jetzt ohngefähr für Unterabtheilungen hat, damit man ſie nicht mit einander verwirre, und jede Unterabtheilung dem Haupttheile zuſchreibe, wozu ſie gehöret. Woher nun aber dieſe vielen Zergliederungen des Ordens? Das iſt die Frage, deren Beantwortung das gegenwärtige dritte Kapitel ausmacht.

Der

---

*) Die Schriftſteller, welche in dieſem Kapitel zum Grunde liegen, findet man bey jeder Reform und Veränderung des Ordens, die erzählt wird, allemal angeführt.

Der Franciskanerorden hat Veränderungen von allerley Art erfahren. Verſchiedenheit der Meynungen über Hauptpunkte der Regel, über die unterſcheidenden Grundſätze des Ordens, haben unter den Franciskanern große Kriege erregt, Partheyen über Partheyen gemacht, Reformen über Reformen erzeuget, und endlich eine wahre, förmliche Spaltung verurſachet, welche die Minoriten unter zwey Haufen theilete. Dieß waren die Unruhen im erſten Orden, welche ihn in die beyden Partheyen der Obſervanten und der Konventualen trenneten. Ein anderemal entſtand ein Streit über eine wahre Kleinigkeit, über eine Nebenſache, ein Streit, ob die Kapuze des Minoriten lang oder kurz, rund oder ſpitz ſeyn ſollte, und aus dem unerheblich ſcheinenden Zwiſte wurde auch ein großer Krieg, ein Krieg der den Orden zum zweyten mahle ſpaltete, und ihm zwey Häupter gab, die nie wieder in einen Kopf haben zuſammen wachſen wollen. Dies war der Fall bey der Trennung der Kapuziner, auch im erſten Orden. Wieder in einem andern Gebiete des heiligen Franciskus gab es kleine Irrungen wegen einer gedoppelten Regel, die man hatte; und obgleich beyde Regeln ſo meiſtens einerley waren, ſo konnte man ſich doch nicht vereinigen, nur einer von beyden einſtimmig zu folgen: ein Theil nahm die, der andere Theil jene an; und das gab, doch ohne große Weitläuftigkeiten und erhebliche Unruhen, zwo Partheyen. Dieß war im zweyten Orden der Grund zur Verſchiedenheit der Klariſſinnen und Urbaniſſinnen. Endlich ſind noch Fälle im Franciskanerorden, da man Neuerungen ohne Unruhen machte, die man gelten ließ, weil ſie niemanden ſchadeten, und blos eine neue Kongregation bildeten. So gieng es im dritten Orden, als man anfieng, aus Tertiariern, die allein Weltleute ſeyn ſollten, auch

Religio-

Religloſen und Religioſinnen, wahre Mönche und Nonnen zu machen. — — Man ſiehet hier ſchon, wie ſehr verſchiedener Art die Veränderungen unſers Ordens ſind, die ich zu erzählen habe, und wie verwirrt ich alſo erzählen würde, wenn ich die Geſchichte aller dieſer Gattungen blos nach der Zeitordnung ohne weitere Diſtinction liefern wollte. Ich muß bey dieſer Geſchichte nothwendig die Unruhen, Reformen und andere Veränderungen des erſten, zweyten und dritten Ordens von einander abſondern; und wann ich denn bey den einzelnen Veränderungen eines jeden dieſer drey Orden, ſo wie ich ſie erzähle, allemal das Unterſcheidende, das heißt, die Quelle woraus ſie entſtanden ſind, angebe, ſo wird man ſie, ſo viele ihrer auch ſind, leicht überſehen, jede ohne Schwierigkeit zu ihrer eignen Gattung hinbringen, und folglich auch ihr Gewichte richtig beurtheilen können. *)

---

*) Wenn ich von den Unruhen, Reformen und Veränderungen des Ordens in dieſem Abſchnitte umſtändlicher handele, als unſere Mönchshiſtorie ſonſt von dieſer Materie thut, ſo geſchiehet das nicht wider den Zweck unſerer Geſchichte, nach welchem das Hiſtoriſche nur kurz ſoll berühret werden. Denn es verſtehet ſich von ſelbſt, daß dieſe Regel nur in denen Fällen gilt, wo der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* von den hiſtoriſchen wenig hat. Bey dem Franciskanerorden aber, berühret er beſonders die Unruhen und Reformen weitläuftig. Davon handeln folgende Stellen ganz. p. 157-160. p. 212-220. p. 237-242. und p. 259-285.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Reformen im erſten Orden des heiligen Franciſkus.

Der erſte Orden des heiligen Franciſkus, der Orden der mindern Brüder, hat die meiſten Veränderungen gehabt. Man findet ein Chaos von Begebenheiten, in den vielen Unruhen und Reformen deſſelben; aber alle dieſe Begebenheiten ordnen ſich von ſelbſt in gewiſſe Klaſſen, wenn man nur die verſchiedenen Quellen unterſcheidet, woraus die innern Streitigkeiten in unſerm Orden entſtanden ſind, und die Hauptpunkte bemerket, worüber geſtritten wurde. Solcher ſtreitigen Hauptpunkte haben ſich bey allen Unruhen im Orden der mindern Brüder, das iſt, im erſten Orden des heiligen Franciſkus, zu verſchiedenen Zeiten zween zum Grunde gelegen. Die erſte Frage welche die Glieder dieſes Ordens uneinig machte, war dieſe: Ob die Regel des Franciſkus wörtlich erkläret, und nach den Buchſtaben beobachtet werden ſollte; oder nicht? Und die andere, welche einige hundert Jahre ſpäter aufkam als die erſte, war dieſe: Wie hat die Kleidung ausgeſehen, die Franciſkus ſelbſt trug, und wie müſſen ſich alſo die Mönche in ſeinem Orden kleiden, wenn ſie ſeine ächten Söhne ſeyn wollen? —— Bald nach dem Urſprunge des Ordens, noch in dem dreyzehnten Jahrhunderte, ſieng man an, ſich in demſelben über die richtige Erklärung und die ächte Beobachtung der vom Franciſkus vorgeſchriebenen Regel zu zanken, und dieſe Zänkereyen daurten bis gegen das Ende des ſechszehenden Jahrhunderte fort. Gleich anfangs gab es eine gelinde Parthey unter den mindern Brüdern,

dern, welche die Regel gemildert haben wollten, und daher bald ſich ſelbſt Milderungen derſelben machten, bald auch von den Päbſten laxere Erklärungen derſelben forderten und erhielten. Eine andere Parthey war ſtrenger, und behielt die wörtliche Erklärung der Regel, und beobachtete ſie nach dem Buchſtaben. Dieſe ſonderten ſich denn von jener, als von einer unreinen Heerde ab, und machte eigne Kongregationen. Daher nun bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, die vielen kleinen Reformen der Cäſariner, der Coleſtiner, der Spiritualen, die ſich von der Gemeine unterſchieden, der Clareniner, die Kongregation Philipps von Majorca, und die Verbeſſerung Johanns des Vallers und Gentils von Spoletto. Alle dieſe Namen und Partheyen verlohren ſich endlich um die Mitte des angeführten Seculi. In der leztern Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts machte der Bruder Paulet, einer von der ſtrengen Parthey, eine neue Reform, nemlich die Reform der Cordeliers. Seine Unternehmung ging geſchwinder von Statten als die Verbeſſerungen ſeiner Vorgänger: die Uneinigkeiten wurden ſehr bedeutend und es entſtand eine wirkliche Spaltung. Die ſtrengere Parthey trennte ſich unter dem Namen der regulirten Obſervanten von der gelindern Parthey, welche hernach den Namen der Konventualen erhalten hat. Dieſer große Krieg der Obſervanten und Konventualen hörte nicht eher auf bis der Pabſt Leo X. im Jahre 1517. beyde aus einander ſezete. Jede dieſer beyden Hauptpartheyen, hat nun wieder ihre Reformen gehabt. Unter den Obſervanten gab es Schwärmer, die mit der gewöhnlichen Strenge der regulirten Obſervanz noch nicht zufrieden waren, ſondern ihr Fleiſch noch beſſer zu kreuzigen wußten. Dieſe auſſerordentlich- heiligen Menſchen machten alſo wieder Abſonderungen von den regelmäßig-heiligen Obſervanten. Daher kamen die Reformen in der Obſervanz. Dieſe müſſen wir eines Theils vor der Zeit ſuchen, da Leo X. die Obſervanten und Konventualen aus einander ſetzte, wohin die Verbeſſerung Peters von Villakrezos, die Kaletaner, die Amadeiſten, die Kongregation Philipp Bebegals, die Neuteen, die Kuperoler, die Verbeſſerungen Antons vom Kaſtell Saint Jean und Mathias von Tivoli, und die Verbeſſerung des ſeligen Johannes de la Puebla gehören: lauter Namen, welche ſich zu Leons X. Zeiten in den Hauptbenennungen der Obſervanten und Konventualen, zu welchen ſie übergehen muſten, verſchlungen haben. Andern Theils finden wir die Reformen der Obſervanz nach der Zeit, da Leo X. Obſervanten und Konventualen mit einander verglich: und hieher gehören denn die Baarfüßer in Spanien, die bey ihrem Urſprunge die Brüder von der Kapuze oder von dem heiligen Evangelio genannt wurden, ferner die Verbeſſerten (*Riformati*) in Italien, die Rekollekten in Frankreich, die Reform Peters von Alkantara, und die kleinen Kongregationen des heiligen Johann Paſchaſius und Hieronymus von Lanza; welche alle, auſſer den beyden leztern, noch bis jezt übrig ſind. Eben ſo gab es nun auch unter den Konventualen Leute, welche die von dieſer Parthey gemachten Milderungen der Regel nicht alle billigten, aber doch auch die ganze Strenge der Obſervanten nicht annehmen wollten. Dieſe blieben alſo unter den Konventualen, ohne an ihren Unordnungen, wie ſie ſagten, Theil zu nehmen, und machten eine Reform der verbeſſerten Konventualen; eine Parthey, die iezt gar nicht mehr iſt, ſondern ſchon zu der Zeit des Pabſtes Clemens X. mit den Franciskanerbaarfüßern verbunden wurde. Nun dieſe ganze ungeheure Menge von Reformen, an deren Namen man ſich ſchon müde leſen kann, entſtand durch den einen Hauptſtreit über die Erklärung und Beobachtung der Regel, durch eine, aufs genaueſte zuſammengekettete Reihe von Zänkereyen im Orden, die alle einerley Quellen hatten, nemlich eine Verſchiedenheit der Meynungen über die Frage: Ob die Regel der mindern Brüder buchſtäblich erklärt und erfüllet werden ſollte, oder nicht? Hier haben wir alſo die erſte Klaſſe von innern Streitigkeiten und dadurch erzeugten Veränderungen des erſten Ordens. Um dieſelbe nach dem vorhin entworfenen Plane zu behandeln, werde ich aus der Geſchichte derſelben folgende Theile machen: 1) Von den erſten Unruhen der mindern Brüder, bis auf ihre erſte Reform. 2) Von den kleinern Reformen vor der großen Spaltung der Obſervanten und Konventualen, deren Namen nach dieſer Spaltung nicht mehr übrig blieben. 3) Von der merkwürdigen Reform des Bruders Paulet, durch welche die förmliche Spaltung der Obſervanz und der Konventualen entſtand, die endlich der Pabſt Leo X. im Jahre 1517. mit einander verglich. 4) Von den Reformen in der Obſervanz theils vor dem Jahre 1517., deren Namen bey der Vergleichung der Obſervanten und Konventualen gänzlich eingiengen; theils nach dem Jahre 1517. welche meiſtentheils noch bis jetzt übrig ſind, und endlich 5) von der Reform unter den Konventualen, welche ſich den Namen der verbeſſerten Konventualen gab, die nur bis auf die Zeiten des Pabſtes Clemens X. gedauert haben. — Aber außer dieſen allen hat es noch eine zwote Gattung von Unruhen im erſten Orden des heiligen Franciſkus gegeben. Sie wurden erreget, nachdem der Streit zwiſchen den Obſervanten und

Konventualen ſchon meiſtens geendiget war, nemlich um das Jahr 1525. und hatten eine ganz andere Quelle, als jene erſten Zänkereyen. Man fieng an ſich zu ſtreiten, wie die Kleidung des ſeraphiſchen Vaters ausgeſehen habe, und wie alſo ſeine ſeraphiſchen Söhne ſich kleiden ſollten: man konnte nicht einig werden, ob die Kapuze groß oder klein, rund oder ſpitzig ſeyn mußte: ein Theil wurde darüber zornig, wurde ſo böſe, daß er ſich von den übrigen mindern Brüdern trennete. So entſtand im ſechszehnten Jahrhunderte die große Reform der Kapuziner, wel- ihre eigne Regel annahm und bey einer fürchterlichen Spaltung des Ordens ſogar ihren beſondern General wählete, den ſie auch bis auf dieſen Tag noch behalten hat. Ich habe daher in der Geſchichte der Reformen des erſten Ordens zuletzt 6) die Trennung der Kapuziner zu beſchreiben.

Des erſten Abſchnitts

Erſtes Stück.

Von den Unruhen der mindern Brüder bis auf ihre erſte Reform.

Hier iſt nun der kurze Auszug der Geſchichte ſelbſt. — — Und zwar erſtlich der Geſchichte von denjenigen Unruhen der mindern Brüder, die vor ihrer erſten Reform hergiengen.*)

Schon

---

*) Dieſe beſchreibt der Verfaſſer der *Ordres monaſt.* nach ſeiner Art, das iſt, ſatyriſch, Chapp. VI. und VII. des angef. Theils, p. 125-157. S. auch den Helyot am angef. Orte Kap. II. III.

Schon bey Lebzeiten des heiligen Franciskus, wurde in ſeinem erſten Orden, der Grund zu dem großen ſeraphiſchen Kriege gelegt, den man hernach einige hundert Jahr hindurch über die buchſtäbliche Erklärung und Beobachtung der Ordensregel mit ſo vieler Hitze führete. Man erzählet, daß es gleich bey der Publikation der Regel, unter den guten Schülern, die Franciskus damals hatte, nicht einmal ſo ganz ruhig geblieben ſey. Denn als der heilige Stifter im Jahre 1223. ſeine erſten Vorſchriften, um ſie vom Pabſte Nikolaus III. ſchriftlich konfirmiren zu laſſen, in einigen Stücken änderte und verſchiedene Punkte, bey dieſer Aenderung noch ſtrenger abfaßte, als vorhin: da ſoll ein Aufſtand in ſeinem Orden geworden ſeyn. Bruder Helius (der auch Elias genennt wird,) der böſe Bruder, welcher hernach das große Feuer zum ſeraphiſchen Kriege anfachte, ſoll ſchon damals ſich mit einigen andern gegen den Vater Franciskus aufgelehnet,*) und ihn in eine ſolche Angſt gebracht haben, daß er vielleicht ſein ganzes Werk aufgegeben hätte, wenn ihm nicht auf ſein Gebet eine himmliſche Verſicherung gegeben wäre, ſeine Regel ſollte ohne Gloſſen und Milderungen

---

*) *Lib. I. Conform. Fruct. 9. part. 2. fol. 110.* Quid volunt isti fratres? Et frater Elias respondit: Isti sunt ministri, qui audientes quod facis *novam regulam*, et timentes quod facias eam nimis asperam, dicunt et protestantur, quod nolunt obligati esse ad illam, et facias illam pro te et non pro illis. Man bemerke die Worte: *novam regulam*: denn daraus erhellet, daß man dieſe Unruhe nicht in die Zeit zu ſetzen habe, da Franciskus ſeinen Schülern zu allererſt eine Regel gab, ſondern in das Jahr 1223., da er ſie in einigen Punkten änderte, und ſie darauf vom Pabſte Honorius beſtätigen ließ.

derungen beobachtet werden. *) Wenn nun auch das Geſchichtchen von der himmliſchen Stimme, auſſer dem Gehirne der Schriftſteller des Ordens, nicht exiſtiret: ſo iſt doch die Erzählung von der Unruhe des Bruders Helius und ſeiner Conſorten, wohl ſehr richtig und wahr. Denn dieſer unruhige Kopf hatte den Orden noch früher beunruhiget. Er war ſo recht der Kontraſt vom Franciskus, und hatte einen ganz andern Geiſt als der ſeraphiſche Vater. Ich glaube zwar, daß er lange nicht ſo groß geworden wäre, wenn Franciskus nur etwas gröſſer geweſen wäre: Aber da die Einfalt dieſes ſeines Generals, ihm Gelegenheit gab, zu ſeiner Zeit die Hauptperſon im Orden vorzuſtellen; ſo zeigete er ſich doch wirklich als einen Mann von vielen Fähigkeiten. Helius war klug, aber mit böſem Herzen klug, liſtig und betrügeriſch. Seine Ausſichten giengen weit, aber ſie giengen ſelten auf Pflicht, meiſtens auf Ränke. Er wuſſte ſeine Ausſichten zu verbergen, und ſeine Entwürfe bis auf die zur Ausführung gelegene Zeit für ſich zu behalten, aber er verbarg ſie auch dann, wann Redlichkeit, Treue und Glauben und Gewiſſen darunter litten. Die Kunſt ſich zu verſtellen war ihm ganz eigen; er übete ſie aber bis zur ſchändlichſten Heucheley, auch bis zur Religionsheucheley. Alle Verſtellung erlaubte er ſich ohne Bedenklichkeit, wenn ſie ihm nöthig ſchien, um ſeine Abſichten zu erreichen, und ſeine Neigungen zu befriedigen. Seine Lieblings-

---

*) *Ibid. fol. 99. col. 3.* Tunc B. Franciſcus, facie in coelum defixa dixit. Domine; nonne dixi tibi, quod non credent? Mox vocem de coelo lapſam audivit dicentem: Franciſce, quidquid in regula continetur, totum evangelium eſt; quare ſervetur ad litteram *ſine gloſſa, ſine gloſſa.*

lingsneigungen, welche ihn in den meiſten Handlungen regierten, waren Ehrgeiz und Herrſchſucht. Er that alles, was man wollte, um dieſe ſtärkſten Triebe ſeiner Seele zu ſättigen; und wieder nichts, was er zu thun ſchuldig war, auch zu thun verſprochen hatte, wenn er ſie nicht ſättigen konnte. Um berühmt zu werden, wurde er ein Bettler; aber als er dachte, daß er berühmter werden könnte, wenn er wider die Betteleyen redete, da wollte er nicht mehr betteln, ſondern lieber reich ſeyn, und ſeinen Orden mit bereichern. Forderte es das Intereſſe ſeiner herrſchbegierigen Abſichten, ſo hungerte er gern mit ſeinen hungrigen Brüdern, aber ſonſt aß er doch lieber ſchöne Gerichte, als Bettelbrod. Anfangs nahm er die zerlumpete Form ſeiner Ordensbrüder gerne mit an, um in der Folge dem ganzen Orden ein ſo viel glänzenderes Anſehen zu geben. Er ſchlug Ehrenſtellen im Orden demüthig aus, um ſie hernach mit gröſſerem Ruhme anzunehmen, und ſobald er den gröſſern Ruhm dabey fand, nahm er ſie an. Er that gleich Buſſe, wenn man ihn von einer Bedienung abſetzen wollte, wenn man ihn aber in ſein Amt wieder eingeſetzt hatte, ſo war er nichts geändert. Wenn man die Franciskaner ſelbſt, oder Freunde der Franciskaner von ihm hören wollte, ſo müßte man ſein Bild noch ſchwärzer mahlen. Allein, wenn es auf den Karakter eines Mannes ankömmt, dann glaube ich niemanden als unleugbaren Faktis, den Handlungen, in welchen man den Mann ſo findet, als er iſt, und wenn es auf den Karakter des Bruders Helias ankömmt, ſo baue ich am wenigſten auf das Urtheil ſeiner Erzfeinde, der ſtrengen Minoriten, und derer, die ihre Verehrer ſind. So wie ich den Helias beſchrieben habe, findet man ihn gewiß in der ganzen Folge unſerer Geſchichte. Ein ſolcher

Mann nun hätte in keinem Orden lange ſeyn können, ohne Neuerungen zu verſuchen. Im Orden der mindern Brüder muſte er noch eher darauf kommen, weil die Unthätigkeit und der kleine Geiſt des heiligen Stifters ihm Raum genug gab, ſich in die Regierung der ganzen Geſellſchaft einzumiſchen. Ohngefähr um das Jahr 1212. mochte es ſeyn, als er zu Cortona in den Orden aufgenommen wurde: *) im Jahre 1219. war er auf dem Matten- oder Schilfkapitel **) bey Aſſiſi ſchon das Haupt einer gelindern Parthey, welche von dem präſidirenden Kardinal Beſchützer Hugolin, eine Milderung der Ordensregel verlangte. Sie ſchlugen dieſem Kardinale damals viel von den Regeln der Auguſtiner und Benediktiner vor. ***) Der Kardinal redete auch deswegen mit Franciſko: aber der ſeraphiſche Mann blieb ſo ſtrenge als er geweſen war, und wollte von ſeiner harten Regel nichts nachlaſſen. Helius und ſeine Parthey richteten alſo nichts aus? und nun — wird

---

*) Helyot ſagt S. 19. unten, Franciskus habe ihm das Ordenskleid in eben dem Jahre gegeben, als das Kloſter der Portiuncula geſtiftet wurde. Das war aber ohngefähr 2 Jahr nach der Zeit, da Innocentius III. im Jahre 1210. die Regel zum erſten male beſtätiget hatte, vergl. S. 17. 18.

**) Es heißt das Mattenkapitel, weil man im freyen Felde Zellen von Matten machen muſte, um alle Deputirten des Ordens die ſich verſammlet hatten, zu beherbergen. Helyot S. 21. unten. Das Schilfkapitel, weil dieſe Zellen an einem wüſten Orte im Schilfe und Meergraſe aufgeſchlagen wurden. Elle ſe tint en pleine campagne au milieu des marais et des joncs d'ou lui eſt reſte le nom de *chapitre des joncs.* S. *Ordres monaſt.* T. III. p. 125.

***) Helyot erzählt dieſe Unruhen, welche auf dem erſten Generalkapitel vorfielen S. 22.

Helius gleich vom Francisko zum Generalvikar ernannt. Man ſehe doch hier den heiligen Mann noch einmal in ſeiner Einfalt. Guter Francisk, wie läßt du dich von deinem Helius hintergehen! Der Bruder iſt dir zu klug. Warlich nur in der Geſchichte des heiligen Franciſkus können folgende Begebenheiten mit einander verbunden ſeyn. Auf dem Generalkapitel zu Aſſiſium, iſt Helius das Haupt einer unruhigen Parthey im Orden, und — gleich nach dem Generalkapitel, da Franciskus eine Glaubensbothſchaft in ganz entfernte Länder, nach Spanien antritt, macht er auf ſeiner Abweſenheit den unruhigen Bruder Helius in Italien zum Generalvikar, und trägt ihm die Regierung des ganzen Ordens auf.*) Nun hatte der herrſchſüchtige Mann was er wollte; nun konnte er Neuerungen machen: denn Franciskus war in Syrien und konnte nicht ſogleich wieder kommen. Helius brachte die Provincialen auf ſeine Seite: änderte in der Ordensregel nach Belieben; einige Geſetze derſelben hob er ganz auf, andere Vorſchriften, die auch nicht gelinde genug ſchienen, wurden gemäßiget: und wo Bruder Helius nicht hin kommen konnte, da mußte Bruder Johann von Stachia ſein Getreuer, Neuerungen machen. Sie führeten wider den Sinn der Regel das Studium in den Orden ein: ſie baueten an ſtatt der elenden Hütte in der Portiuncula, ein prächtiges Kloſter zu Bologna: der Orden ſahe gar nicht mehr ſo bettelhaft aus, wie ſonſt. Und allen dieſen Aenderungen, wußte der ſchlaue Mönch einen Schein zu

---

*) Helvot S. 24. berichtet dieß, und die hier folgenden Revolutionen in Abweſenheit des Franciskus, nebſt ihrer Aufhebung bey ſeiner Zurückkunft.

geben, indem er einige Geſetze ſtrenger machte, als ſie geweſen waren, und z. E. befahl, gar kein Fleiſch zu eſſen.*) Kann man ſich wundern, daß Helius die Abweſenheit des Generals zu benutzen ſuchte? Doch der ehrliche Franz wunderte ſich darüber, und konnte ſich gar nicht darein finden, als er im Morgenlande hörete, wie es in den Abendländern hergieng. Betrübt und niedergeſchlagen wandelte er wieder zurück, und mit Erſtaunen ſahe er bey ſeiner Wiederkunft, was geſchehen war. Nun hatte der ſeraphiſche Vater genug zu thun, um das zu verbeſſern, was ſeine Söhne verderbet hatten. Das Geſetz, kein Fleiſch zu eſſen, ließ er immer gelten, ob es gleich wider ſeine Regel war, ſonſt hätte es ſcheinen mögen, als wenn er lieber ſähe, daß ſeine Schüler freſſen, als hungern ſollten. Allein die andern Neuerungen ſollten alle nicht bleiben: auch das eingeführte Studium hob er wieder auf. Sogar das ſchöne Kloſter zu Bologna wäre niedergeriſſen worden, wenn nicht der Kardinal-Beſchützer, welcher dachte, es wäre doch Schade um das theure Haus, den eifrigen Reformator mit vieler Mühe beredet hätte, daß er es ſtehen ließe. Was Bruder Helius gemacht hatte, wurde alles annulliret, und er ließ ſich es gefallen, der liſtige Mönch, weil er weitere Ausſichten hatte. Johann von Stachia aber, Provinzial zu Bologna, welcher dem Helius in ſeinen Neuerungen geholfen hatte, widerſetzte ſich, und wollte die gemachten Aenderungen beybehalten. Der heilige Franz gab ihm deswegen vorerſt im Zorne ſeinen Fluch,**) weil er in der Geſchwindigkeit nicht mehr thun konnte, bis er ein Generalkapitel verſammlet hatte. *) Das Kapitel kam noch im Jahre 1220. zuſammen. **) Der ſeraphiſche Vater, noch immer in heiligem Eifer, brachte es auf demſelben ſo weit, daß der Provinzial, Johann Stachia, abgeſetzet wurde. Pater Helius verlor ſein Generalvikariat auch, und man ſetzte Petern von Katane an ſeine Stelle. Peter ſtarb gleich im folgenden Jahre 1221. und — wer ſollte es doch erwarten können? — an Peters Plaz beſtellet Franciskus ſelbſt wieder den unruhigen Helius, den er vor Petern abgeſetzet hatte; und in frommer Einfalt glaubt der heilige Francisk noch dazu, daß er durch Offenbarung einen göttlichen Befehl erhalten habe, ſo ſonderbar zu wählen. Helius, der immer ſeine Rolle gut zu ſpielen wußte, ſchickte ſich in die Zeit. Jetzt war der General nicht mehr in Paläſtina, ſondern in Italien: alſo mußte er, als Generalvikar, ſich ganz anders zeigen, als bey ſeiner vorigen Amtsführung. Er war ruhig, und machte keine Neuerungen; ſondern ſuchte nur auf künftige Zeiten durch Schmeicheley und Höflichkeit

---

*) Helyot, S. 24. unten.

**) Helyot S. 24. unten.

---

*) Was hier folget bis auf Francisci Tod, kann man weitläuftiger im Helyot leſen. S. 25. 26.

**) Ich nehme dieſe Jahrszahl aus dem Helyot S. 25. Zwar ſcheint ſie mir etwas zweifelhaft, aber ich kann ſie doch nicht ganz verwerfen. Nach dem erſten Generalkapitel, 1219. reiſet Franciskus nach Paläſtina. Er kömmt bald zurück und hält das zweyte Generalkapitel noch im Jahre 1229. War das letztere gegen das Ende des Jahrs, ſo war es wohl möglich, daß er ſchon wieder zurück ſeyn konnte, beſonders, da er auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina eine glücklichere Schiffarth hatte. Helyot S. 23. oben. Sonſt müſte man das letzte Kapitel in das Jahr 1221. ſetzen.

keit jedermann an ſich zu ziehen. Das einzige, was ſein General gefährliches an ihm bemerkte, war dieß, daß er die Perſonen vom Stande und Verdienſten, wenn ſie den Orden angenommen hatten, den dummen und geringen Brüdern vorzog. Daraus ſchloß Franciskus nun zwar, daß Pater Helius noch zu der Aufnahme der Wiſſenſchaften, welche ſeine Grundſätze im Orden nicht duldeten, und überhaupt zu dem Glänzenden die vorige Neigung hätte, und alſo ſeine Strenge und ſeine kriechende Erniedrigung wohl einmal wieder abzuſchaffen ſuchen würde: aber dem ohnerachtet ſahe er noch nicht ein, daß er durch die neue Wahl des Bruders Helius einen ganz erſtaunend einfältigen Streich gemacht hatte: ſondern hielt das alles für unerforſchliche Wege Gottes: O wie unbegreiflich, rief er einmal darüber aus, wie unbegreiflich ſind die Gerichte Gottes. Er kennet deinen Stolz, Bruder Helius, und hat doch gewollt, daß du Superior ſeyn ſollſt: er hat verordnet, daß ich dir die Regierung des Ordens laſſen ſolle. In der That hatte auch Helius von der Zeit an die Regierung faſt ganz: Franciskus gieng aus und predigte, und Bruder Helius ſaß auf der Zelle und machte große Entwürfe. Franciskus dachte darauf, daß er bald ruhig ſterben wollte, und Helius machte Anſchläge, wie er nach ſeinem Tode in dem Orden Unruhen ſtiften, und große Revolutionen hervorbringen könnte. Der Plan war dazu gewiß fertig: aber der Pater ſaß, wie ein kluger Staatsmann ſitzt, und wartete ganz zurückhaltend auf die Gelegenheit, ihn am beſten auszuführen. Er wartete auf den Tod des Generals. Franciskus ſtarb im Jahre 1226. Was wird nun Helius thun? Ohne Zweifel wird er als Generalvikar, nach des Generals Tode ſich der lange gewünſchten Herrſchaft über den Orden völlig bemächtigen, ſeine längſt zuſammengeſetzten Entwürfe ausführen, ſeine Parthey erheben, und ſeine ehemals zernichteten Aenderungen wieder geltend machen. — Nein: Helius thut das alles nicht. Wie doch der Pater liſtig war! erſtaunend weit gieng ſeine Zurückhaltung. Der Mann, der Neuerungen zu ſeinem Hauptgeſchäfte machte, thut als wenn er gar an keine Neuerungen dächte. Der herrſchſüchtige Mönch weis alles ſo fein zu machen, daß jeder denkt, er will nicht regieren *). Als der General todt war, ließ er ein klagendes Cirkularſchreiben an alle Klöſter des Ordens ergehen, und that den bedauernswürdigen Abſchied deſſelben mit vielen Bezeugungen ſeines Schmerzens kund; und weiter that er noch nichts. Der Pabſt Gregorius IX. verſammlete im folgenden Jahre 1227. ein Generalkapitel, um dem Orden ein neues Oberhaupt zu geben, und die Wahl fiel auf den Pater Helius, weil er in ſeinem letzten Vikariate ſo viele Sorgfalt für die Reinigkeit der Geſetze und ſo vielen Eifer in der ſtrengen Erfüllung derſelben gezeiget hatte. Aber Helius wollte die Regierung durchaus nicht annehmen, entſchuldigte ſich ſehr mit ſeiner ſchwächlichen Konſtitution, und verſicherte, daß er ſich zu dem wichtigen Amte nicht geſchickt hielte. Der demüthige Mann! Die dummen Mönche, welche als hochweiſe Väter und Deputirte auf dem Generalkapitel verſammlet waren, glaubten wirklich, es geſchehe aus Herzensdemuth, daß er ſich weigerte, das Generalat anzunehmen, und drangen deſto ſtärker darauf, daß er es annehmen möchte, und gaben ihm, damit er ſich doch ja bewegen ließe, freye Macht, im erforderlichem Falle die

---

*) Von dem was hier folget, kann Helyot S. 32 = 33. verglichen werden.

die Strenge der Regel zu mildern. Das wollte Helius nur haben. Nun nahm er das Generalat im Jahre 1228. an. Und dennoch enthielt er ſich noch aller Neuerungen, um ſeine Mönche mehr einzunehmen. An ſtatt, daß man hätte erwarten ſollen, er würde ſich an den Pabſt wenden, um bey ihm die Freyheit zu einer Milderung der Regel und andere Aenderungen im Orden zu ſuchen, gieng er zum Pabſte, und bewirkete bey ihm die Kanoniſation des heiligen Franciskus, welche der Pabſt denn noch im Jahr 1228. verrichtete. Aber das war nun auch eine ausgeſuchte Gelegenheit für den neuen General, die Ausführung ſeines Plans anzufangen, welcher immer darauf gieng, dem Orden ſeine niederträchtige Strenge zu nehmen, und ihm Glanz und Anſehen zu verſchaffen. Helius muß in dem angeführten Jahre wohl was mehr bey dem Pabſte bewirket haben, als des ſeligen Franciſci Kanoniſation. Denn kaum war dieſe Cäremonie vollendet: ſo arbeitete man ſchon bey Aſſiſium an dem Baue einer prächtigen Kirche, die Helius nach dem heiligen Franciskus benennen wollte, und welches hier das merkwürdigſte iſt, zu deren Errichtung Helius vom Pabſte committiret war. Nun hatte er einen ſchönen Vorwand, Geld zu ſuchen, und für ſich und ſeine Leute etwas mehr als gemeines Bettelbrodt anzuſchaffen. Man durfte doch wol Geld nehmen, um das heilige Werk, den Bau einer Kirche, und noch dazu eine Kirche zur Ehre des zum Seraph erhobnen Francisks zu beſorgen. Helius dachte nun darauf wo man Geld bekommen könnte. Er erlaubte Grabſtellen in den Kirchen anzulegen, die bezahlet wurden. Einige mußten am Eingange zum Kloſter kleine Wachslichter verkaufen, um etwas zu löſen. Er ließ Armenſtöcke an die Kirchthüren ausſetzen, mit der Ueberſchrift:

Allmoſen zum Kirchenbau. *) So wurde, ſagen die Schriftſteller des Ordens, die Weiſſagung des ſeligen Franz erfüllet: „Es wird eine Zeit kommen, da die Religioſen meines Ordens, durch des Teufels Verführung, Geld nehmen, Palläſte bauen, und Privilegien dazu von Rom erhalten.„ **) Man giebt ihm deswegen den Geiſt der Weiſſagung und der Offenbahrung, daß er das voraus geſehen hat, und erdichtet Geſichter und himmliſche Stimmen, die ihn in ſeinem Leben belehren müſſen, was man nach ſeinem Tode in dem Orden für Neuerungen machen würde. ***) Ich glaube, es bedürfte aller der himmliſchen Offenbarungen, der prophetiſchen Geſichte und Stimmen nicht, um dem Orden ein ſolches Prognoſticon zu ſtellen, auch der einfältige Franz hatte dazu keine Inſpiration nöthig. Er hätte müſſen noch dümmer ſeyn, wenn er nicht hätte vermuthen ſollen, die Parthey, welche ſchon bey ſeinen Lebzeiten über die Strenge der Regel unruhig war, ſie nach Gefallen änderte, für arme Hütten Palläſte bauete, wenn er nur abweſend war, würde nach ſeinem Tode noch unruhiger werden: und noch mehr Milderungen machen und prächtigere Klöſter bauen, wenn er gar nicht mehr wäre. So geſchahe es nun, als Helius die Re-

---

*) Les Religieux commencerent à recevoir en leurs Egliſes deniers ſous titre et nom d'offrande —— mirent devant les Egliſes les caſſettes et troncs fermés à clef, et les chandelles de cire, des conettes aux portes, etc. *Chroniq. des Mineurs part. II. lib. 3. c. 12. p. 145.*

**) *Chroniq. lib. 2. cap. 18.*

***) Alle dieſe ſchönen Geſchichtchen muß ich dahin verſparen, wo ich auf die Fabel des Ordens komme, bis auf das Kapitel von ſeinen angemeſſenen Vorzügen.

Regierung des Ordens bekommen hatte. Man bauete ſchön, man nahm Geld, um bauen zu können, man verkaufte, um Geld zu erhalten, ob man gleich nach dem Hauptgrundſatze des Ordens gar kein Eigenthum haben, und das Geld nicht einmal berühren durfte. Nachdem auf die Strenge der Regel erſt ein Angriff geſchehen war: ſo konnte Helius der Angriffe mehr wagen. Der General lebte gut, wohnete bequem, ließ ſich bedienen, ſpeiſete in ſeinem Zimmer für ſich, und ließ es auf ſeiner Tafel an nichts fehlen, wenn die Mönche die elenden Brocken aßen, welche ſie erbettelt hatten.*) Man kann leicht denken, was des ſeligen Franz ächten Söhne dabey empfanden, wenn ſie ſahen, daß ſeine verlohrnen Söhne ihr Erbtheil, ihr beſtes Erbtheil, die heilige verdienſtliche Armuth, ſo mit Füſſen traten. Es war ein Glück, daß es noch nicht zu Trennungen kam. Indeß ſehr unruhig wurde doch die ſtrenge Parthey gegen die gelindere, und redete ſcharf darwider. Als man dem Bruder Gilles das neue koſtbare Kloſter zu Aſſiſi zeigete, konnte er ſeinen Eifer nicht unterdrücken. „Ja, ſagte er, Brüder, das Kloſter iſt ſchön: es fehlet nun nichts mehr, als daß ihr noch Weiber hinein nehmet.“**) Bruder Bernhard, von eben dem heiligen Eifer beſeelet, konnte es nicht länger dulden, daß Helius, der General, auf ſeiner Zelle allein ſaß und ſchöne Gerichte ſpeiſete: er drang in dieſelbe ein, und als er den Pater bey der wohl beſetzten Tafel fand, wurde er ſo ärgerlich, daß er ſeinen Superior ins Geſicht tadelte: „So Bruder Helius, ſo geht es gut: ich will mit dir eſſen.“***) Aber in der geline

---

*) *Ordres monaſtiq. p. 148.*

**) *Chronique lib. 7. c. 6.*

***) *Lib. III. Conform. fruct. 8. part. 2. fol. 42. col 3.* Hoc videns frater Bernardus multum dolebat et ſurgens de gelindern Parthey kehrte man ſich an den heiligen Eifer nicht, und fuhr fort von den ſtrengen Geboten der Regel nach Belieben nachzulaſſen. Die ſtrenge Parthey mußte alſo nun ihrem Eifer mehr Nachdruck geben.*) Es gab doch noch Männer in der ſeraphiſchen Armee die Herz hatten. Dieſe konnten den Geiſt des heiligen Franciſkus unmöglich ſo ganz unterdruckt ſehen: ſie beſchloſſen, ſich den ſtrafbaren Neuerungen aus allen Kräften zu widerſetzen. Zwar ſahen ſie die Gefahr, welcher ſie ſich blos ſtelleten: aber ſie wollten lieber ſterben als das gänzliche Verderben des Ordens erleben. Wer ein ächter Franciſkaner war faſſete Muth: man gieng hin, und riß die an den Kirchthüren ausgeſetzten Stöcke um, man nahm ſie mit und verbrannte ſie. Indeß behielt Helias mit ſeiner Parthey die Oberhand. Er hatte

---

de menſa refectorii cum cultello et paropſide et coquina in manibus ibat et pulſabat ad oſtium camerae, dicens: Quis eſt hic? aperite mihi. Et aperto oſtio ponebat ſe juxta Generalem miniſtrum, dicens: Et ego volo de iſtis cibis comedere tecum.

*) S. über dieſe Unruhe, dabey es noch nicht zur Trennung kam Helyot S. 43. 44. Er hat ſie mit in die Reform der Cäſariner gebracht, von deren Abſonderung er aber erſt S. 46. zu erzählen anfängt. Dieſes zum Verſtande des Helyots. Noch etwas zur Berichtigung der Ordres monaſtiques. Sie haben von der Unruhe, die vor Johann Parents Generalat hergieng, etwas S. 148 u. 149. Sie machen aber dabey die hiſtoriſche Irrung, daß ſie die Abſonderung der Cäſariner, und Helias Gewaltthätigkeit, vor Johannis von Parent Wahl ſetzen, da beydes erſt nach derſelben und eben aus dieſer Wahl entſtand.

hatte den Pabſt ſchon auf ſeiner Seite, und erhielt im Jahre 1230. päbſtliche Privilegien die Regel zu mildern. Nun war die Gefahr groß. Nun mußten die Zeloten im Orden, ſich auch mit dem Pabſte [illegible] werden. Sie baten ihn die erhaltenen Privilegien zu widerrufen. Eine Bitte, die man ihnen im Namen nicht gut gewähren konnte, und weil [illegible] ſelbſt [illegible], daß er vom Elias betrogen worden, ließ er ihn abſetzen und an ſeine Stelle den Pater Johann Parent *). Das [illegible] einer wirklichen Trennung der Zeloten, [illegible] den einen General nach ihrem Herzen erhielten, mußten überhaupt, ſchien die Sache für die ſtrenge Parthey gut zu ſtehen. Aber der Pater Helias ließ [illegible] lich. Sollte man glauben, daß der Mönch da noch ein Mittel habe finden können ſich zu rechtfertigen, da ſeine Neuerungen unläugbar waren. Und dennoch rechtfertigte er ſich ſo ſcheinbar, daß der Pabſt ſeine Abſetzung bereuete, und ihn [illegible] ſelbſt wieder zum General machte. [illegible] den unerſchöpflich verſchlagenen Pater ſich ſelbſt entſchuldigen laſſen. Er läugnete nicht, was unleugbar war, daß er Milderungen der Regel eingeführet habe. Aber er ſtellte vor: dieß habe er mit allem Rechte und ohne Uebertretung ſeines Gelübdes gethan. Denn als er das Ordenskleid angenommen, ſey man noch auf keine andere, als auf die vom Pabſte Innocentius beſtätigte Regel verpflichtet worden, welche die ſtrenge Armuth gar nicht fodere. Die veränderte Regel, welche Honorius konfirmirt habe, ſey mit allen ihren ſtrengern Geſetzen damals gar noch nicht geweſen; wann es Ihro Heiligkeit zu Rom befählen, ſo ſey er bereit, ſich nun auch auf dieſe leztere Regel zu verbinden, und damit er ſie recht treu erfüllen könnte,

---

*) Helyot. S. 46. 47.

könnte, ſo wolle er ſich in keine Ordnungsangelegenheiten mehr miſchen, und ſeine übrigen Tage in ſtillen Andachtsübungen zubringen... Er that auch wirklich zu der, vom Papſte Honorius beſtätigten Regel, Profeß: gieng in die elenden Zellen des Kloſters zu Kortona, wo er ſich zuerſt hatte einkleiden laſſen; lebte ganz für ſich: ließ den Bart recht lang wachſen, und machte eine ganz enorm heilige Figur. Nur daß der lange Bart und die ganze rauhe Geſtalt des Mönchs den Geiſt und das Herz des Generals gar nicht änderte. Denn aus ſeiner kleinen Zelle zu Kortona hatte er noch immer einen groſſen Einfluß auf den Orden, und unterhielt heimlich eine Parthey in demſelben, welche der ſtrengen Armuth, die er jetzt ſelbſt affectirte, feind bleiben mußte. Dieſe Parthey wählte auf dem Generalkapitel, das Johann Parent im Jahre 1236. hielt, ihren Helias tumultuariſcher Weiſe wieder zum General. So war auf einmal die Trennung da: der Orden hatte zwey Oberhäupter, und jedes Oberhaupt ſeine Parthey. Die Zeloten erkannten ihren Johann Parent für den rechtmäßigen General, und die Feinde der Zeloten den Helias. Man muß ſich wundern, daß das Feuer des ſeraphiſchen Krieges nicht eher ausgebrochen war, wenn man bedenket, wie lange es ſich damals in dem Innern des Ordens ſchon gereget hatte. So lange Franciſcus lebte, war es doch zu keinen Abſonderungen unter ſeinen Minoriten gekommen. Die Bewegungen derer, welchen ſeine Strenge nicht gefiel, waren immer unterdrückt worden. Der Bruder Johann de la Kapella, oder vom Hute hatte ſchon die Milderungen der Regel geſucht, ehe Bruder Helias in den Orden kam, und den Gebrauch der Mützen und Hüte eingeführet, da der ſelige Franz, Schüler mit bloſſem Kopfe haben wollte: allein der muſte ſich ſelbſt aufhängen, damit die Reinigkeit des Ordens unbefleckt bliebe.*) Bruder Johann von Stachia hatte in Abweſenheit des Franciſkus zu Bologna Unruhen gemacht, aber 1220. wurde er von ſeinem Provinzialamte abgeſezt.**) Bruder Helius hatte Neuerungen verſucht, ſo lange er im Orden war, aber ſo lange der ſeraphiſche Mann lebte, wurde es immer wieder zur Ruhe gebracht; ſo viel Freyheit auch ſein unruhiger Kopf durch des ſeraphiſchen Mannes groſſe Einfalt gewann. Noch 10 Jahre nach des ſeligen Franz Tode wütete die Uneinigkeit in ſeinem Orden ehe ſie es bis zu Trennungen brachte. Aber von 1236. an, gab es auch eine Abſonderung nach der andern; und da entſtanden die vielen Reformen, bey deren Geſchichte ich nun kürzer ſeyn kann, weil Pater Helius, ein Mann, den man in der Hiſtorie unſers Ordens erſt genau kennen muſte, nicht lange mehr agiret.

Zwey

---

*) *Hiſt. Seraph. Relig.* p. 67. Frater Ioannes Capella, a quo primo facta eſt ordinis relaxatio, fuit inter caeteros diſcipulos beati Franciſci, ut alter Iudas. — Porro ſic dictus, quia primus almucium ſine [illegible] detulit, et ab eo Capellaci nomen obtinuit; qui, ut alter Iſcariotes, abiens laqueo ſe ſuſpendit — Et in aere crepuit medius, aerearum factus collega poteſtatum. Der Verfaſſer der Ord. monaſt. glaubt, dieſer Johann de la Kapella, habe mit dem P. Helias zugleich im Orden agiret, p. 151. Das iſt ein Irrthum in der Chronologie. Helyot gedenket ſeiner bey allen Unruhen des Helius gar nicht. Und wenn man meine Berechnung der Zahl der erſten Schüler des heil. Franz. S. 38. dieſer Mönchshiſtorie in der erſten Note nachſiehet, ſo iſt klar, Johann vom Hute erhieng ſich, ehe Helius in den Orden kam.

**) Von dieſem iſt oben ſchon geredet worden.

Zweytes Stück.

Von einigen kleinen Reformen, welche vor der groſſen Spaltung der Obſervanten und Konventualen hergiengen

Ich habe ſchon geſagt, daß der Orden auf dem Generalkapitel 1236. ein zweyköpfichter Körper wurde. Hieraus entſtand die erſte Abſonderung und die erſte Reform eines von dem übrigen Orden getrennten Theiles. Denn nachdem Helius auf dieſer allgemeinen Verſammlung mit Gewalt zum General vermählet war: ſo ſonderten ſich die eifrigen Verehrer der Strenge die ihn nicht erkannten, gänzlich ab, und behielten den Pater Johann Parent zum Oberhaupte. Der Pabſt Gregor IX. konfirmirte die Wahl des Pater Helius, und befahl, man ſollte ihn für den rechtmäßigen General erkennen: die Zelaten aber wollten nicht. Johann Parent, ein guter Mann, gab nach, als er ſahe, daß er die Unordnungen der Gegenparthey nicht verhindern konnte, und legte ſein Amt nieder, um dem herrſchſüchtigen Nebenbuhler Platz zu machen: aber ſeine Anhänger wollten den Helius durchaus nicht erkennen. Ihr Anführer war der Pater Cäſarius von Spira, ein Mann, dem ſein Alter, und ſeine Strenge ehrwürdig gemacht hatten. Von dieſem hat denn die Reform den Namen bekommen: Die Reform der Cäſariner.*) Sie haben nie eine beſondere Regel angenommen. Denn ſie drangen blos darauf, daß die

---

*) Man vergleiche von dieſer Reform den Helyot Cap. III. S. 46—50. und die *Ordres monaſt.* p. 150. 151. die letztern müſſen aber nach der Anmerkung, die ich oben S. 51. gegeben habe, chronologiſch berichtiget werden.

die vom P. Honorius konfirmirte Ordensregel buchſtäblich erkläret, und nach dem Buchſtaben ohne Einſchränkungen beobachtet werden ſollte. Ihre Zahl war klein und viel kleiner, als die Parthey des Helius. Der Pabſt Gregor IX. durch den liſtigen General weder ganz eingenommen, war ihnen auch entgegen, und hielt ſie für [illegible] ben. Daher gewann Helius, über [illegible] Ge- vom Pabſte dazu autoriſiret, allenthalben aufſuchen, einige ließ er peitſchen, andere wurden [illegible] dem Orden in das Elend verwieſen, einige ins Gefängniß geworfen.*) Anton von Padua wurde erbärmlich gemißhandelt, weil er von den Gegnern [illegible] zu frey geredet hatte, und weder ſeine Verdienſte, noch ſeine erprobte Heiligkeit konnten ihn vor Prügeln und vor Ketten ſichern.**) Cäſarius von Spira mußte ſelbſt zwey Jahre in einem fürchterlichen Gefängniſſe ſitzen, und beſchloß darin 1239 ſein Leben, als ihn ein Minorit, ſein Kerkermeiſter, da er ihn im Gefängniß treiben wollte, unvorſichtiger Weiſe todt ſchlug. Einige von den Cäſarinern waren in die Provinzen herum vertheilet, damit ſie nichts ausrichten möchten. Das Glück ihrer Gegner blühete; aber nach dem Tode des Cäſarius — nicht lange mehr. Der Pabſt merkte es endlich, daß Helius wirklich ein Betrüger war, und ſetzte ihn noch in dem angeführten Jahre 1239 auf einem Generalkapitel wieder ab. Sein erſter Nachfolger, Albrecht von Piſa, und nach ihm der General Haymon von Feversham, waren ſehr für die genaue Beobachtung der Regel; alſo Freunde der ſtrengern Parthey. Nach dem Tode des letztern, auf dem Ka-

---

*) *Chronique des Mineurs* lib. 4. cap. 10.

**) *Historia Seraph. Relig.* lib. 1. p. 178.

Kapitel von 1244. gaben ſich die Feinde der Strenge alle Mühe, ihrem Helius die Regierung wieder zu verſchaffen, aber vergebens: Creſcentius von Jeſi wurde General. Während der Regierung dieſes Paters that Helius alles was er konnte, den Pabſt Innocentius IV, der 1241. den päbſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, zu gewinnen, und erbot ſich unter andern zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhle und dem Kaiſer Friedrich II. den aufgehobenen Frieden herzuſtellen. Der Pabſt aber dachte daran, wie der Mönch ſeine Vorgänger betrogen hatte, und glaubte ihm nicht, nahm ihm ſeine Privilegien, wies ihn zur Ruhe, und befahl allen Minoriten ihn nie wieder für einen Superior zu erkennen. Das konnte der herrſchſüchtige Helius nicht ertragen, brach alſo Treue und Glauben und Gelübde, verließ den Orden, gieng zum Kayſer Friedrich II. und hatte nun ſeine Rolle unter den mindern Brüdern ausgeſpielet. Ein unerſetzlicher Verluſt, für die ſtrengere Parthey! und dieſer Verluſt, welch ein Gewinn für den übrigen Theil der Brüder! Sie würden noch mehr gewonnen haben, wenn nicht Helius, etwas von ſeinem Geiſte in dem regierenden Generale, Creſcentius von Jeſi zurück gelaſſen hätte. Allein der war wieder kein Orthodoxe. Er ſetzete die eingeführten Neuerungen fort: verachtete die einſamen und wüſten Oerter, die der ſelige Franciſkus zu Minoritenklöſtern am beſten gehalten hatte: ließ groſſe Klöſter in den Städten bauen, gab ſich Mühe, für die Kirchen gottſelige Vermächtniſſe und einträgliche Begräbnißſtellen zu bekommen; und ſeine Religioſen folgeten ihm ſo nach, daß ſie an vielen Orten von Italien nicht nur gern Geld nahmen, ſondern um Geld und Gewinn auch ſogar, vor weltlichen Gerichten proceſſirten, die Leute, die allem Eigenthums nach ihrer Ordensregel entſagt hatten. Dieß brachte die Cäſarianer, die man, wie ich vorhin erzählet, zur Zeit der Verfolgung hin und wider in die Klöſter verſtecket hatte, wider zuſammen. Sie vereinigten ſich, um dem Verderben zu ſteuern, und brachten ihre Klagen vor den Pabſt Innocentius IV. Weil aber der Pabſt ſchon für den General eingenommen war, ſo gab er ihnen kein Gehör, ſondern ließ vielmehr an den Creſcentius Befehl ergehen, die Cäſariner, als unruhige, aufrühreriſche Leute zu beſtrafen. Mit vielem Vergnügen gehorchete der General und wütete wider dieſe Zelaten. Eine Zahl von 72 Perſonen blieb zwar feſt entſchloſſen, die ſtrenge Armuth beſtändig zu üben, und zu vertheidigen. Indeß war ihre Anzahl doch viel zu geringe und gegen ihre Feinde viel zu ſchwach, um eine beſondere Kongregation zu unterhalten. Sie giengen alſo in die armſeligen Klöſter, wohin man ſie vorhin beſchieden hatte, wider zurück, und behielten nur ihren Eifer für die Regel und ihren Namen bey, voll ängſtlichen Harrens, auf ein günſtigeres Schickſal des Ordens. Die Zeiten änderten ſich bald. Der General Creſcentius machte es endlich in ſeinem Regimente allzuarg, ſo arg, daß Innocentius IV., der Pabſt, welcher ihn wider die Cäſariner begünſtiget hatte, ihn auf dem Generalkapitel zu Avignon 1247. ſelbſt in hoher Perſon abſetzete *), und ſeine Würde dem Peter Johann von Parma gab. Johann war ein Freund der eifrigen Brüder, und gab ſich während ſeiner Regierung alle Mühe, die regulirte Obſervanz wider herzuſtellen. Sein

Nach-

---

*) S. den Helyot K. IV. S. 50. 51. Er hat alles, was ich hier erzähle, mit einiger Verwirrung der Sachen zur Geſchichte der Cöleſtiner genommen.

Nachfolger aber, der berühmte Bonaventura, der als Gelehrter und als Ordensgeneral zu ſeiner Zeit viele Verdienſte hatte, vollendete das Werk, ſchaffete die eingeſchlichenen Freyheiten großen Theils ab, ſtillete den Partheygeiſt, der im Orden herrſchete, und gab ihm Frieden wieder. Da hörete nun auch der Name, Cäſarener, ohngefähr um das Jahr 1256. (denn in dieſem Jahre war Bonaventura erwählet) gänzlich auf, weil die Eiferer für das Geſetz nicht mehr nöthig hatten, ſich zu trennen, ſondern herrſchende Parthey im Orden waren. Seine drey nächſten Succeſſoren Hieronymus, Bonagratia und Arlot du Pre, bewahreten den heilſamen Frieden, bis zum Jahre 1278.

Aber in dieſem Jahre entſtanden auch wieder neue Unruhen, welche den Grund zu einer zwoten Reform legten, nemlich zur Reform der Cöleſtiner.*) Nach dem Tode des Generals Arlot du Pre, fiel die Wahl in dem Generalkapitel zu Montpellier 1278. auf den Pater Matthäus von Aquas Spartis. Der hatte gar nicht den Eifer ſeiner Vorgänger. Er gab den Unordnungen und Verletzungen der Regel ungemein nach. Als er gar Kardinal wurde, ohne die Regierung des Ordens niederzulegen, ſo litte bey ihm ſelbſt die rauhe Geſtalt des Minoriten, durch den Glanz des Kardinals, und nun verführete ſein eigen Beyſpiel. Man wollte nicht ſtrenge ſeyn, da der General es nicht war: man vergaß in vielen Klöſtern die Regel: es wurden wieder die Stöcke zum Geldſammlen an den Kirchthüren ausgeſetzt: man ließ ſich die Meſſen bezahlen: man nahm auch bey dem Betteln Geld, das die Regel verbietet, und

---

*) Siehe den Helyot Kap. IV. S. 52⸗58.

um der Ehrbegierde einigen Schein zu geben, richtete man es nicht selbst ab, sondern suchten [illegible] ben sich, die es aufnehmen wollten. Wer darüber redete, wurde verfolget: man bestellte Kommissarien, welche die Eiferer aufsuchen mußten, und ihre vornehmste Häupter in Ketten legen ließen. Der Druck dieser strengen Parthey dauerte auch so lange fort, bis Matthäus die Regierung niederlegte, und Raimund Gaufredy an seine Stelle kam. Dieser neue General gab den gefangenen Brüdern wieder Freyheit, und bestätigte die, welche für die buchstäbliche Beobachtung der Regel waren. Dadurch wurde nun zwar der Friede hergestellet. Indessen mußte doch diese Unruhe eine zufällige Gelegenheit zur Absonderung einiger strengen Brüder geben. Die Zeloten sahen wohl, daß die Grundsätze der strengen Parthey in dem Orden zwar auf eine Zeitlang unterdrückt, aber nie vertilgt werden könnten. Daher kamen etliche unter denselben, welche ohnedem fanatische Köpfe hatten, und zum Einsiedlerleben einen starken Hang fühleten, auf den Einfall: es wäre besser sich von der befleckten Heerde überhaupt abzusondern, die Klöster zu verlassen, wüste Einöden zu suchen, und da, von allen Unruhen des Ordens entfernt, zwar nicht nach einer besondern Regel zu leben, aber doch die Regel des seraphischen Vaters nach dem Buchstaben auszuüben. Gedacht, und geschehen. Sie wendeten sich an den Pabst Cölestin V., um ihren Entschluß billigen zu lassen. Ihre Bitte wurde gewähret, und damit sie von den Franciskanergeneralen nicht beunruhiget würden, befahl er ihnen, den Namen der mindern Brüder gänzlich zu verlassen, und dafür den Namen der Armen Einsiedler Cölestiner, anzunehmen, den Ordensgeneral nicht für ihr Oberhaupt zu erkennen, und einem aus ihrem Mittel, dem Pater Liberat, als ihrem Superior zu gehorchen. Die Superioren der mindern Brüder wurden über dieſe Abſonderung erſtaunend böſe. Ich kann ſie auch darüber gar nicht ſchelten. Hatten die Cöleſtiner Urſache ſich zu trennen, wie die Cäſariner gehabt hatten? kann man ihrer Spaltung auch nur den geringſten Schein der Rechtmäßigkeit geben? Mit allem Rechte dachte man darauf die unruhigen Köpfe, die aus Fanaticiſmus Aufrührer wurden, zum Gehorſame zu bringen. Inzwiſchen wagten es die Minoriten nicht, etwas wider ſie zu unternehmen, ſo lange Pabſt Cöleſtin auf dem apoſtoliſchen Stuhle ſaß. Unter ſeinem Nachfolger Bonifacius VIII. der nicht mit den Schwärmern ſchwärmete, wie Cöleſtin, war es beſſere Zeit, die Fanatiker anzugreiffen. Aber die Cöleſtiner merkten, daß ſie in Italien nicht mehr ſicher ſeyn würden und giengen fort, wanderten nach Griechenland, und ſetzten ſich in der Inſel Achaja. Man verfolgete ſie. Der Pabſt ließ ein Breve an den Patriarchen zu Konſtantinopel und die Erzbiſchöffe zu Athen und Patras ergehen, und befahl ihnen, die verlaufenen Einſiedler zum Gehorſam gegen den Ordensgeneral zu bringen, und auf apoſtoliſchen Befehl arbeitete der Biſchof von Athen ſo lange, bis die Cöleſtiner aus Achaja vertrieben wurden. Durch dieß widrige Schickſal genöthiget, gieng Bruder Liberat, ihr Superior, mit einigen ſeiner Einſiedler, zurück, um ſich bey dem Pabſte zu rechtfertigen. Auf der Reiſe fanden ſie in Neapolis eine Wüſte, die ihnen wäßig genug war, um ſich daſelbſt niederzulaſſen. Dieß geſchah im Jahr 1303. Die im Oriente zurückgebliebenen Cöleſtiner waren durch ihre Vertreibung aus Achaja ſchon zerſtreuet, man hatte alſo noch blos mit denen zu thun, welche in Neapolis waren, und ihren Superior bey ſich hatten. Der damalige Franziſkanergeneral, Gonzalves, ſchrieb deswegen im Jahr 1307. an den König von Neapolis Karl II. um einen Befehl an die Inquiſition in ſeinem Reiche, daß ſie wider die Einſiedler als Schismatiker und Ketzer verführe. Nachdem der Dominikaner-Ketzerrichter den Befehl vom Könige erhalten hatte, rieth er ſelbſt dem Bruder Liberat, er ſollte bey dem Pabſte Schutz ſuchen. Aber alles gieng für die Cöleſtiner unglücklich. Bruder Liberat war auf dem Wege nach Avignon, und wollte den Pabſt Clemens V. um Hülfe anflehen; und ſtarb unterwegens. Seine Brüder in Neapolis erfuhren daher das Unglück, das über ſie beſchloſſen war. Die Inquiſition verfuhr wider ſie, ſetzete ſie zu Trivento feſt, torquirte ſie ſo lange, bis ſie ſich für Schismatiker und Ketzer bekannten, und dekretirte, daß ſie nackend durch die Straſſen der Stadt Neapolis gepeitſchet und aus dem Königreiche verbannet würden. Einige ſtarben von den Martern der Tortur und der Strafe: die übrigen giengen nach Frankreich und vereinigten ſich daſelbſt mit einer andern Parthey, von welcher ich gleich reden werde. So war die Parthey der Cöleſtiner ohngefähr um das Jahr 1310. unterdrückt.

Wir begleiten nun diejenigen Cöleſtiner, welche aus Italien vertrieben waren, nach Frankreich, und ſehen da durch Hülfe derſelben eine dritte Trennung im Orden entſtehen, nemlich die Abſonderung der Narbonniſchen Kongregation, unter dem Namen der Spiritualen von dem übrigen Theile des Ordens, welchen man durch den Namen der Gemeine unterſchied. *) Es war unter den Minoriten in Frank-

---

*) Von der Reform der Spiritualen handele im an-

geführ-

Frankreich ſchon lange eine Gährung geweſen, ehe noch die flüchtigen Cöleſtiner aus Italien zu ihnen kamen. Es gab daſelbſt eben ſo, wie in Italien, eine ſtrenge, und eine gelindere Parthey; und die waren, wie man leicht denkt, wider einander unruhig. Den Grund zu dieſen Unruhen legte der in der Kirchengeſchichte bekannte Mann, Peter Johann Olive, ein Franciskaner aus der Provinz Provence und der Kuſtodey Narbonne. Man hat dem guten Manne viel Unrecht gethan, aber ſeine Anhänger haben ihn auch zu übertrieben verehret. Peter hatte viel gutes: er ſahe das Verderben der römiſchen Kirche ein; er redete wider ſie mit Freymüthigkeit; und wagte es, in ſeiner Erklärung der Offenbarung Johannis ſie mit der apokalyptiſchen babyloniſchen Hure zu vergleichen. Auf der andern Seite aber war er auch ſuperſtitiös und fanatiſch, wie ein ächter Franciskaner ſeyn mußte, und glaubte wirklich, daß ohne gänzliche Entſagung alles Eigenthums niemand Jeſu ähnlich werden könnte. Ein Satz, welcher den Eiferern für das Minoritengeſetz eine Favoritlehre war. Alle ſtrenge Franciskaner in Frankreich geſelleten ſich daher zu ihm; und in Italien entſtand gleichfalls eine Parthey, die es mit Petern und ſeinen Grundſätzen hielt. Doch trenneten ſich beyde Theile noch nicht gleich von dem übrigen Orden. Die in Italien hielten ſich ganz ruhig, und übeten ihre Strenge in der Stille. Die in Frankreich, welche ihren Peter bey ſich hatten, redeten wider die gelinden Franciskaner heftiger; doch ohne ſich von ihnen, als eine beſondere

Kon-

---

geführten Theile des Helyots das 5te Kapitel. Deutlicher aber und kürzer redet davon Mosheim hiſt. eccleſ. Saec. XIII. Part. II. Cap. II. §. 36 ſqq.

Kongregation, abzuſondern. Man gab ſich Mühe, die Unruhen beyzulegen. Auf dem Generalkapitel zu Straßburg im Jahre 1282. wurde beſchloſſen, man wollte die Grundſätze des Peters Johann Olive unterſuchen laſſen. Es geſchahe; ſie wurden auf der Akademie zu Paris geprüfet, und verworfen. Peter demüthigte ſich, und widerrief. Allein die Ruhe wurde dadurch noch nicht wieder hergeſtellt. Das Haupt der ſtrengern Parthey hatte widerrufen; aber die Parthey ſelbſt nicht, und dieſe machte ſolche Friedensſtöhrungen, daß man ſich deßwegen an den Pabſt Nikolaus IV. wandte. Man denkt leicht, daß Peters Freunde bey dem Pabſte keinen Schutz fanden; denn Peter hatte die römiſche Kirche für die babyloniſche Hure geſcholten. Der Pabſt befahl im Jahre 1290. dem damaligen Ordensgenerale, er ſollte beyden ſtreitenden Theilen ein Stillſchweigen auflegen, und wider die Zeloten durch den Ketzerrichter der Grafſchaft Venaiſſin, verfahren laſſen. Peter Johann Olive aber widerrief in dem Generalkapitel zu Paris 1291. noch einmal, erklärte ſich ausdrücklich für die vom Pabſte Nikolaus IV. gegebenen Erläuterungen und Milderungen der Regel, wiederholete dieſe Erklärung nicht lange darauf noch einmal öffentlich, und — ſtarb im Kloſter zu Narbonne 1297. Nach ſeinem Tode wurde die Lehre, die er vorgetragen hatte, ordentlich verdammet, ſeine Bücher confiſciret, und zum Verbrennen herausgefordert, ſeine Anhänger mit Banden und Kerker gezüchtiget. Auf dem Generalkapitel 1302. wiederholete man das Geſetz wider das Leſen ſeiner Schriften und verbot es unter fürchterlichen Drohungen. Dem ohnerachtet behielt der entſchlafene Peter noch im Grabe ſeine Verehrer. — — Mit dieſen vereinigten ſich nun ohngefähr um das Jahr 1308. die Ueberbleibſel der Coeleſtiner, welche aus Italien vertrieben waren und nach Frankreich kamen. *) Ohne Zweifel trugen dieſe ſehr viel dazu bey, daß die Uneinigkeit, die bisher nur in Gährung geweſen, und durch den ſtarken Widerſtand noch immer unterdrückt war, um das angeführte Jahr, mehr öffentlich ausbrach. Die Eiferer nannten ſich Spiritualen, und wollten mit dem übrigen Theile des Ordens, den man durch den Namen der Gemeine unterſchied, ſchlechterdings nicht vereiniget bleiben, lieber ſterben, als ſich zu Perſonen geſellen, welche den Geiſt der Armuth aus Franciſks Orden zu vertilgen ſuchten. Es kam erſt zu Federkriegen. Denn als Pabſt Clemens V. um die Unruhen beyzulegen, eine Konvention zu Malauſanne, in der Grafſchaft Avignon angeſtellet hatte, auf welcher die Häupter der Spiritualen und der Gemeine ſich mit einander vergleichen ſollten, und es auf dieſer Zuſammenkunft gieng, wie es auf Unionsverſammlungen zu gehen pflegt, daß man ſich heftig zankete und nicht vereinigte: ſo befahl der Pabſt, beyde Partheyen ſollten ihre Vertheidigung ſchriftlich aufſetzen, und ernannte ſechs Kommiſſarien, um die Anſprüche der einen und der andern zu unterſuchen. Da ſchrieb man nun das beſte was man ſchreiben konnte. Die Spiritualen gaben eine Schrift ein, worinn alle Uebertretungen der Regel, welche ſie der gelindern Parthey Schuld gaben, verzeichnet ſtanden. Ubertin von Kaſal, einer dieſer Zeloten, fügte derſelben noch eine beſondere Vertheidigung ſeiner Parthey bey. Die Gemeine antwortete auf beyde Schriften. Ubertin machte eine Gegenantwort, und auf dieſe kam wieder die Gemeine ein. So verfloſſen zwey Jahre unter Federkriegen, und es wurde nicht beſſer. Man kann die

---

*) Helyot S. 58. 59.

die ganze Streitigkeit, worüber die Schriften gewechſelt wurden, auf zwey Hauptpunkte bringen. Sie betraf nemlich theils die Geſtalt der Kleidung, theils den Vorrath der Klöſter an Getraide und an Wein, beydes aber in Beziehung auf die Regel. Die geiſtigen Brüder wollten nach dem Geiſte der Armuth, den die Regel empfahl, ſchlechte, kurze und enge Kleider mit kleinen Kappen haben: die Gemeine trug weite und lange Kleider von guten Zeugen. Die Gemeine legte Vorrath von Getraide und Wein auf. Die Spiritualen hielten das für eine Milderung der Regel. Und über dieſe beyden Puncte konnte man ſich durch alle Schriften und durch alle Vorſchläge der vom Pabſte angeſetzten Kommiſſion nicht vereinigen. Gonſalvo, der Ordensgeneral, wollte aber doch gern die Ruhe im Orden wieder herſtellen. Daher hielt er im Jahr 1310. zu Padua ein Generalkapitel und machte darinn wider die Milderungen der Regel, worüber die geiſtigen Brüder klagten, manche gute Verordnungen. Vielleicht wären dieſe Zeloten dadurch beſänftiget worden, wenn nicht ihre Gegner fortgefahren hätten, ſie zu drücken und zu verfolgen. Die in der Provence, die dem Pabſte nahe waren,*) lebten zwar ſicher, weil Klemens V. alle Gewaltthätigkeit wider ſie bey Strafe des Bannes unterſagt hatte. Aber die in Italien, die Toſcaner, mußten ſehr leiden. Daher kam es, daß dieſer vorhin ruhigſte Theil der Spiritualen am erſten eine wirkliche Spaltung anfieng. Sie wähleten ſich einen eigenen General, und verlangten die Beſtätigung deſſelben vom Pabſte. Dieß kühne Unternehmen ſtürzte die eifrigen Brüder. Man betrachtete ſie nun als Empörer, und hatte mehr für ſich, wenn man ſie des Aufruhrs beſchuldigte: auch ihren Beſchützer verließen ſie. Bis 1312. blieb ihre Sache zwar noch unentſchieden. Allein dieß Jahr wurde ihnen auch ein böſes Jahr, durch die Kirchenverſammlung zu Vienna. Es iſt wahr, der Pabſt verfuhr auf dieſer Verſammlung mit den Spiritualen noch immer als ein ſehr gütiger Richter. Er verwarf die von ihren Gegnern eingeſchlichenen Milderungen der Regel, das Geldbetteln, die Allmoſenſtöcke, in den Kirchen, die Keller und Scheuren in den Klöſtern, auſſer wenn die täglichen Allmoſen zum Unterhalte nicht hinreichten, und beſchloß, wie es die Zeloten wünſcheten, daß, wer ein Minorit ſeyn wollte, den Geiſt der Armuth, ſo wie er in der Regel empfohlen war, beybehalten müſte. Auf einer andern Seite aber waren die Dekrete dieſer Kirchenverſammlung auch den Spiritualen gefährlich. Denn die Lehre Peters Johann Olive, den ſie verehret hatten, wurde verketzert, und was das ſchlimmſte war, alle geiſtigen Brüder dem Gehorſame des Ordens, durch gemeſſene Befehle unterworfen. Ubertin von Kaſal, welcher unter ihnen bisher die Hauptperſon vorgeſtellet hatte, hielt bey dem Pabſte noch einmal um die Erlaubniß zur Stiftung einer beſondern Kongregation an. Aber Klemens ſchlug die Bitte ab. Daher unterwarf ſich ein Theil der geiſtigen Brüder gleich, und ein anderer Theil, der noch fortfuhr, die Ununterwürfigkeit zu ſuchen, wurde durch die Bannſtrahle, die vom apoſtoliſchen Stuhle ausgiengen, zum Gehorſame gebracht. Nach der Zeit machten ſie nur noch Verſuche, ſich wieder zu erheben, die denn ganz vergeblich waren. Als im Jahre 1313.

---

*) Man muß ſich immer erinnern, daß der Pabſt damals nicht zu Rom, ſondern in Frankreich war, wohin Klemens V. 1305. den päbſtlichen Sitz verlegt hatte.

der päbſtliche Stuhl, und 1314. das Generalat im Franciskanerorden erlediget wurde, und bis 1316. erlediget blieben: ſo wollten die Eiferer dieſes Interregnum benutzen. Sie verſammleten ſich in der Provence und Languedoc, ein Corps von 120 Mann; bemächtigten ſich einiger Klöſter mit Gewalt, ſetzten Kuſtoden und Guardianen, veränderten die lange und weite Kleidung wieder in enge, kurze Röcke, und fanden bey dem allen in den Narbonniſchen Unterthanen treue Beſchützer. Doch dauerte ihre Sicherheit gar nicht lange. Im Jahre 1316. wurde wieder ein General des Ordens gewählet. Der wandte ſich wider ſie, an den neuen Pabſt, Johannes XXII. und richtete einen Befehl an alle Spiritualen aus, ſich dem Ordenshaupte zu unterwerfen, und mit den übrigen Franciskanern einerley Kleidung zu tragen. Als ſie den Befehl nicht erkennen wollten, ſondern an den künftigen Pobſt appellireten, forderte ſie Johannes XXII. vor den apoſtoliſchen Stuhl, und wiederholte ſeinen Befehl; und da ſie noch nicht gehorchen wollten, mußte auf mündliche Ordre des Pabſtes, Michael von Monako, ein Franciskaner-Ketzerrichter wider ſie verfahren. Dem ohnerachtet blieb ein Theil von ihnen bey dem vorigen Entſchluſſe. Wider dieſe gab der Pabſt der Inquiſition des Michael von Monako ſogar ſchriftliche Kommiſſionen. Mitten unter dieſer Verfolgung erholeten ſie ſich, wie ſich Sterbende noch einmal erholen, wenn der Tod recht nahe iſt. Sie wähleten ſich wirklich wieder einen eigenen General; aber dieß Unternehmen machte ihnen auch das Ende. Die Inquiſition arretirte fünf und zwanzig Spiritualen zu Avignon. Davon wurden viere zu Marſeille verbrannt, einer zum ewigen Gefängniß verdammt, und zwanzig zum Widerrufe genöthiget. Was nun noch etwa übrig ſeyn

mochte,

machte, (denn etliche waren nach Sicilien gelaufen, um ſich mit einigen ihrer Brüder, welche aus Toſkana dahin gekommen, zu vereinigen.) Das konnte ſich nicht lange mehr halten, weil der Pabſt durch eine Bulle vom 23ſten Jenner 1318. alle geiſtigen Brüder unter den gefährlichen Benennungen der Abtrünnigen, Schismatiker und Ketzer verdammete.

Während der bisher beſchriebenen Streitigkeiten, welche man mit den Spiritualen und vorher mit den Cöleſtinern führte, hatte ſich ganz in der Stille eine kleine Kongregation geſammlet, welche nicht eher bekannt wurde, bis die letzte Unruhe mit den Spiritualen im Jahre 1317. dazu Gelegenheit gab. Dies war die **Reform der Klareiner**, welche ſich ſogar noch nach der großen Spaltung der Obſervanten und Konventualen erhalten hat. *) Bey den Verfolgungen, welche im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die Cöleſtiner-Einſiedler litten, gieng einer derſelben, ein gewiſſer Bruder, Angelus in die Ankonitaner Mark, an den Fluß Klarene, zwiſchen Aſcoli und dem Gebürge Morſia und ſammlete ſich daſelbſt im Jahre 1302. eine kleine Geſellſchaft, welche von dem beſagten Fluſſe Klareniner genannt wurde. Angelus lebte mit ſeinem kleinen Häuflein in unbemerkter Einſiedeley, lange Zeit

---

*) Von den Klareinern ſiehe den Helyot Kap. VI. Dieß iſt die Parthey der Cöleſtiner, von welcher Mosheim *hiſt. eccleſ. Saec. XIII. Part. II. Cap. II. §. 38.* ſagt, daß ſie bis auf die Reformation fortgedauret habe. Eigentlich waren die Cöleſtiner ſchon um das Jahr 1308. ausgerottet. S. oben. Aber der Name der aus den Cöleſtinern entſtandenen Klareniner erhielt ſich bis 1580.

ziemlich ruhig. Als aber 1317. die Spiritualen vor dem Pabſte Johannes XXII. erſcheinen muſten, wurde Angelus mit vorgefordert, weil man ihn und ſeine Parthey, als Abgeſonderte, auch für Spiritualen hielt. Er erſchien mit, und es gieng ihm beſſer, als den geiſtlichen Brüdern. Helyot erzählet uns, der Pabſt habe ſeine Abſonderung für rechtmäßig gehalten; weil Cöleſtin das Inſtitut der Einſiedler, von denen er übrig war, beſtätiget hatte. Es iſt nichts unwahrſcheinlicher als dieſes. Denn Bonifacius VIII. hatte Cöleſtins Bullen, worauf ſich Angelus berief, längſt widerrufen. Aber das war ſehr natürlich, daß man dieſen Einſiedler jezt nicht weiter beachtete. Der Pabſt hatte genug mit denen Spiritualen zu thun, welche gerade in dem Jahre die päbſtliche Auctorität angriffen, und durch ihre freyen Reden wider den Pabſt, den apoſtoliſchen Stuhl erſchütterten. Damals muſte ihm ein finſterer Kopf, der mit ein Paar Leuten am Fluſſe Klarene in einer Grotte ſaß, ſehr unbedeutend ſeyn: genug, Angelus war kein Spirituale, darum ließ er ihn wieder gehen. Der Einſiedler ſezte ſein Inſtitut fort, und vermehrte ſeine Kongregation, bis er im Jahre 1340. zu Neapolis ſtarb. — Nach ſeinem Tode begaben ſich die Klareiner unter die Gerichtsbarkeit der Ordinarien. Ein Einfall, der nicht ganz unglücklich war. Dadurch erhielten ſie auf erforderliche Fälle gute Beſchützer, und es war bey dieſer neuen Regimentsform nicht ſo gefährlich mehr, ein Klareiner zu werden. Es vermehrete ſich daher die Kongregation in vielen Gebieten Italiens, und ſogar Nonnenklöſter nahmen ihre Statuten an. — Bis zum J. 1472. lebten ſie nun unter den Ordinarien, vom Orden getrennet. Um dieſe Zeit aber fiel es einigen Klareinern ein, ſich wieder mit den Minoritten zu verbinden. P. Sixtus erlaubte es ihnen, ſprach ſie von ihren beſondern Gelübden frey, und empfahl ſie der Regierung des Generals der Minoriten. Andere billigten dieſe Veränderung nicht, und ſo wurde die Kongregation getheilet. Ein Theil ſtand unter den Ordinarien, und der andere unter dem Franciſkanergenerale. Dieſe ihre getheilte Verfaſſung dauerte viele Jahre fort. —— Im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts aber fiengen ſchon die ernſtlichen Bemühungen der Päbſte zur Vereinigung des ganzen Ordens an, wovon ich bald bey der Spaltung der Obſervanten und Konventualen mehr ſagen werde. Pabſt Julius II. hoffete in dem Generalkapitel 1506. aus dem Minoritenorden, der lange in viele Theile zergliedert geweſen war, wieder einen Körper zu machen. Weil er aber dabey gar zu viele Schwierigkeiten fand: ſo wollte er ihn doch wenigſtens nur einmal getheilet ſehen, und nicht mehr als die beyden Partheyen der Obſervanten und Konventualen dulden. Alle die übrigen kleinen Kongregationen, welche damals ſich abgeſondert hatten, ſollten zu einem von jenen Haupttheilen übergehen. Auch die Klareiner mußten ſich alſo einen derſelben wählen, und ſie wähleten ſich nach vielen Berathſchlagungen, und manchmal geänderten Endſchlüſſen, die Obſervanz. Dennoch blieb ihr Name wider die Abſicht des Pabſtes übrig, weil ihnen die apoſtoliſchen Dekrete erlaubet hatten, unter der Gerichtsbarkeit der Obſervanten, ihre eigenen Statute beyzubehalten. Leo X. arbeitete aufs neue daran, ihren Namen abzuſchaffen. Dieß iſt der Pabſt, welcher die Unruhen der Obſervanten und Konventualen beylegte. Bey Vergleichung dieſer beyden Partheyen, rechnete er alle Kongregationen, welche außer ihnen im Orden waren, die Klareniner, Amadeiſten, Koletaner u. ſ. w. zu den Obſervanten, und befahl, daß ſie alle ihren Namen verlaſſen, und ſich, die mindern Brüder von der regulirten Obſervanz nennen ſollten.

Pius V. wiederholete dieſen Befehl durch ein Breve 1566. weil die Abſonderungen jener kleinen Partheyen noch zu ſeiner Zeit nicht völlig aufgehöret hatten. Im Jahre 1570. erneuerte er dies Breve noch einmal. Und als Gregor XIII. zur Regierung kam, ergieng auch von dem ein Befehl, daß die kleinen Kongregationen im Orden unter die Obſervanten gemiſcht werden ſollten. Die Klareiner ſahen alſo wohl, daß ſie ſich nicht länger erhalten konnten. Ob ſie nun gleich ſich nicht alle, nach dem Befehle des Pabſtes, mit der Obſervanz vereinigten, ſondern ein Theil derſelben zu den Konventualen gieng; ſo blieben ſie doch keine abgeſonderte Kongregation mehr, und die ganze Reform der Klareniner hörte um das Jahr 1580. auf.

Als die Reform der Klareniner noch nicht viel über 20 Jahre gedauret hatte, war noch eine Kongregation des Franciskanerordens in der Arbeit, die nicht fertig geworden iſt, auch wohl nicht fertig werden konnte, weil ſie ein Unding war, eine Kongregation, die zum Franciskanerorden gehören ſollte, und auch nicht dazu gehören ſollte. Philipp von Majorka hieß der Mann, der im Jahre 1328. den ſonderbaren Entwurf dazu machte. *) Alles, was ich von ihm erzählen kann, iſt Unſinn: deswegen will ich von ihm nicht viel ſagen. Er war kein Franciskaner, auch überhaupt kein Mönch, ſondern ein Mann in der Welt. Auf einmal fiel es ihm ein, einen Orden zu ſtiften, und er ſuchte Anhang. Seine Geſellſchaft ſollte ein Orden des heil. Franciskus ſeyn, und doch mit den mindern Brüdern nichts gemein haben: ſein Orden ſollte den Ciſtercienſer-Benedictinern völlig gleich werden, und doch verlangete er von dem Pabſte die Erlaubniß, die Regel des heil. Franciskus zur

Or-

---

*) Helyot a. a. O. Kap. VII.

Ordensregel zu nehmen, und ſie nach den Buchſtaben zu beobachten. Kann man ſich einen widerſprechendern Plan denken? So wie er geraſt hatte, da er ihn ausdachte, ſo raſete er denn auch, als er ihn dem Pabſte eröfnete. Denn die Bittſchrift, in welcher er bey dem Pabſte Johannes XII. um die Beſtätigung ſeines Vorhabens anhielt, hatte den Schluß: „der Weg, welchen ich betreten ſoll, rühret vom heiligen Geiſte her: es würde alſo die Wirkung eines böſen Geiſtes ſeyn, wenn man mich hindern wollte, denſelben zu betreten. Wenn man mir abſchlägt, was ich begehre, was bleibt noch übrig? Der Himmel höre, was ich ſage, und die Erde vernehme die Worte, die aus meinem Munde gehen.„ Und dieſe Supplik unterſchrieb er: „Philipp; Schatzmeiſter des heil. Martins von Tours.„ Der Pabſt legte die Bittſchrift ſeinem Konſiſtorio vor, und Pabſt und Konſiſtorium waren darinn einig, Philipp ſey nicht klug. Man ſchlug ihm ſeine Bitte ab. Philipp ſchrie gewaltig wider den Pabſt; blieb bey ſeinen Entſchlüſſen; fand auch durch ſeine affektirte Strenge Beyfall; und nahm gar den König von Sicilien, Robert, ſo für ſich ein, daß derſelbe an des Pabſts Johannis Nachfolger, Benedict XII. ſeinetwegen ſchrieb. Allein das half alles nicht. Er erhielt keine Erlaubniß, eine neue Kongregation, oder, wie er eigentlich wollte, einen neuen Orden des heil. Franciskus zu ſtiften.

Vernünftiger war die **Verbeſſerung Johanns des Vallees**: aber ſie kam kaum zu Stande, ſo war ſie unterdrückt.*) Johann des Valees war ein Eiferer für das Geſetz, welcher unter dem Generalate Giralds von Odanis lebte. Weil die-

---

*) Helyot a. a. O. Kap. VIII.

dieſer General, der 1329. zur Regierung kam, den Milderungen der Regel ſo günſtig war, daß er ſich auch von dem Pabſte Benedict XII. noch neue Milderungen derſelben ausbat, ſo mochte er vielleicht den eifrigen Johann nicht gern im Orden ſehen. Um ſeiner alſo los zu werden, gab er ihm im Jahre 1334 die Erlaubniß, mit einigen Religioſen einſame Oerter zu wählen. Das that Johann des Valles gern, und gieng mit ſeinen Gefährten nach Brullano, bey dem Berge Florida, bauete ſich daſelbſt ein Häuschen, das mehr eine Hütte, als ein Kloſter war, und lebte in dieſer Hütte mit den Seinigen nach dem Buchſtaben der Ordensregel, bis er 1351. in derſelben ſtarb. Nach ſeinem Tode wurde Gentilis von Spoletto das Haupt des kleinen Einſiedlerhäufleins. Der war ſo glücklich von dem Pabſte Klemens VI. noch im Jahre 1351. vier kleine Klöſter in der Provinz St. Franciskus zu erhalten, und ſich dieſem Pabſte ſo zu empfehlen, daß er dem Superioren des Ordens befahl. dieſe kleine Kongregation auf keine Art zu beunruhigen. Aber eben dieſer Befehl machte die Superioren aufmerkſam, und bewog ſie, auf die Zernichtung dieſer Reform zu denken, beſonders weil ſie eine unterſcheidende Kleidung annahm, und ſich der Gerichtsbarkeit des Ordens faſt ganz entzog. Die Sache wurde auf einem Generalkapitel 1354. vorgenommen. Hier giengen die meiſten Stimmen dahin, man wollte den Pabſt bitten, dieſe Einſiedler ſo zu vertilgen, wie die Spiritualen vertilget waren. Der damalige General aber, Wilhelm Farinier war der Meynung, man müßte es auf eine gute Art anzufangen wiſſen, wenn man ſie zerſtreuen wollte, um das Volk, welches ſie verehrete, nicht aufzuwiegeln. Damals konnte man ſchon in der Kirche jedem Menſchen unter dem Scheine einer gerechten Sache an Ehre, Leib und Leben kommen. Denn es waren ſchon Inquiſitionen. Auf einmal hieß es, einige der Leute, welche zum Bruder Gentilis hinausgelaufen waren, und ſich bey ihm aufgehalten hatten, um ihn zu hören, wären Ketzer geweſen: davon habe er den Ketzerrichtern keine Nachricht gegeben: alſo ſey er ein Ketzer mit. Mehr bedurfte es nicht, um ihn zu ſtürzen. Man trug die Sache dem Pabſte vor. Der war nicht mehr Klemens VI. ihr Beſchützer, ſondern deſſen Nachfolger, Innocentius VI. Wieder ein Unglück für dieſe Einſiedler. Innocentius wurde wider ſie aufgebracht: im Jahre 1355. widerrief er die Privilegien, welche ihnen Klemens bewilliget hatte: befahl, daß ſich die 4 Klöſter, welche ihnen ſeine Vorgänger geſchenket, den Superioren des Ordens unterwerfen ſollten, und verbot ihre unterſcheidende Kleidung. Der päbſtliche Legat in Italien ließ den Bruder Gentil und zween ſeiner Anhänger ſo gar ins Gefängniß legen: und ſo wurde die Kongregation zerſtreuet.

Indeß iſt dieſe unbeträchtlich ſcheinende Kongregation um einer Folge willen, welche ſie hatte, ungemein wichtig. Denn ſo kurze Zeit ſie auch dauerte, ſo war doch dadurch der Grund zu der darauf folgenden Reform des Bruders Paulet gelegt, welche den Orden bald in zween große Körper zertheilete.

Drittes Stück.

Von der Reform des Bruders Paulet, aus welcher die Spaltung der Obſervanten und Konventualen entſtanden.

Ich komme alſo nun in der Geſchichte von den Veränderungen des erſten Ordens auf die merkwürdige Reform des Bruders Paulet, aus welchem die förmliche Spaltung der Obſervanten und Konventualen entſtand, die erſt im Jahre 1517. durch den Pabſt Leo X. zur Ruhe gebracht werden konnten. *)

Paul, der Sohn eines Edelmanns zu Foligni, auch Paulet oder Paulchen genannt, weil er ſo klein war, ein Mann, der ſchon ſeit ſeinem vierzehnten Jahre das Franziskanerkleid trug, ein Mann von ſo gewaltiger Inbrunſt des Geiſtes, daß man ihm eine abgeſonderte Zelle geben muſte, weil vor den lauten Herzensſeufzern und Geſchreyen, worin er bey ſeinen Entzückungen ausbrach, kein Menſch bleiben konnte, war ein Schüler der beyden Reformatoren geweſen, von welchen ich zuletzt geredet habe, Johanns des Valees nnd Gentils von Spoletto; und ihrer beyden Geiſt ruhete zwiefach auf ihm. Nachdem nun die Kongregation ſeiner Lehrer im Jahre 1355. zerſtreuet war, gieng er allein auf dem Berge Ceſi, wo der heil. Franciskus eine Hütte von Zweigen der Bäume gehabt hatte. Da errichtete Bruder Paulet ein kleines Kloſter, bauete auch eine Kapelle unter dem Namen der Verkündigung Mariä dazu. Die, welchen ſeine Strenge mißfiel, verfolgten ihn, ſobald ſie ſahen, daß ſeine Unternehmungen Fortgang hatten. Er verließ deswegen ſeinen Berg, und ſetzete ſich, doch mit Erlaubniß der Superioren des Ordens, in eine noch düſtere Einſamkeit, in einen Thurm zu Foligni, den ihn der Gouverneur dieſer Stadt, ſein Vetter, Hugolin von Trinci gab. Durch Korreſpondenz nährete

---

*) Von dieſer Reform und den fürchterlichen Unruhen, welche ſie im Orden machte, handelt Helvot a. a. O. Kap. IX. S. 84-118. auch was die Konventualen beſonders betrift Kap. XXII. S. 177-186.

nährete er indeß den Eifer fürs Geſetz unter ſeinen Anhängern. Er konnte auch bald darauf ſeinen Thurm mit Sicherheit wieder verlaſſen. Denn Hugolin, der ſich bey Gelegenheit eines Provinzialkapitels zu Foligni den Franciskanergeneral verbindlich gemacht hatte, da er das ganze Kapitel mit Lebensmitteln verſorgete, erhielt von dem Generale für den Bruder Paulet die Einſiedeley Bruliano, aus welcher ſein Lehrer Gentil von Spoletto vertrieben war. Der Ort war recht ausgeſucht für ſtrenge Minoriten, ſehr gelegen, ſich daſelbſt zu quälen, und durch Fleiſcheskreuzigungen abzutödten. Das Kloſter lag an einem kleinen See, der, wie man es in warmen Ländern oft findet, eine ſolche unzählige Menge Fröſche hatte, daß Bruder Paulchen mit ſeiner Geſellſchaft vor ihrem Quakſen nicht ſchlafen konnte: und das war eben ſo, wie er es ſich wünſchete. Dazu lag es mitten in Moräſten, welche dicke, ſtinkende Nebel, dergleichen in Italien oft tödtend werden, faſt unaufhörlich ausdunſteten: in den Moräſten war es voll Schlangen, die bis in die Zellen der Religioſen kamen, und ſie ſtachen. Man wurde von keinem Menſchen beſucht und man ſahe auch in der ganzen Gegend niemanden, als einige arme Bauern, welche in den Gebirgen wohneten. Beyläufig müſſen wir bemerken, daß Paulet von dieſen Bauern die Tracht der hölzernen Sandalien oder Socken annahm, daher man hernach ſeine Religioſen hin und wieder Soccolanti, Sokkenträger nennete. In dieſem einſamen ungeſunden Kloſter legte nun Paulet im Jahre 1368. einen neuen ſichern Grund zu einer reformirten Kongregation. Seine Unternehmungen hatten viel Glück. Der damalige General des Ordens, Thomas von Farineano gab ihm noch zehn Klöſter in Italien: der folgende General Leonhard von Giſſon verwilligte ihm, und den Guardianen ſeiner Klöſter, daß ſie ausgehen und reformiren durften, wo ſie wollten; im Jahre 1374. ſchenkte man ihm das Kloſter der Begharden oder Beguinen bey Peruſa zur Belohnung für eine heftige Diſputation, worin er ſie widerlegt hatte: und Paulets Kongregation vermehrte ſich ſo, daß ſie im Jahre 1380. ſchon aus 12. Klöſtern beſtand, welche zur Provinz St. Franciskus gehörten. Um dieſe Zeit war für die Anhänger des Bruders Paul noch kein unterſcheidender Name allgemein eingeführet. Man nannte ſie wohl die Obſervanz; allein die Benennung der Obſervanten erhielt ihre Auctorität und allgemeine Gültigkeit doch erſt auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz 1414. Wenn die Generale und Provinziale dieſer Verſammlung an Paulet ſchrieben, ſo gaben ſie ihm und ſeinen Mönchen die Titel: Familienbrüder, Einſiedlerbrüder, und das waren Titel, die man mehreren außer ihnen gab. Denn Einſiedlerbrüder hieſſen alle die Glieder des Ordens, welche in kleinen Klöſtern und einſamen Oertern, Franciſks Regel ſtrenge beobachteten, und Familienbrüder nennte man jede Parthey, welche ſich abſonderte und eine neue Lebensart anfieng, ſo lang, bis man für ſie einen eignen Namen wußte. Die gelindere Parthey aber, welche Paulets Strenge und der Eifer anderer Partheyen, die mit ihm zugleich im Orden waren, verwarfen, wurden durch die Benennung, Konventualen unterſchieden. Zu Innocentius des vierten Zeit *) hatte man angefangen, die, welche in Gemeinſchaft, in Konventen und Klöſtern lebten, im Gegenſatze gegen die Einſiedler, welche ſich hin und wieder von den Minoriten abſonderten, Konventualen zu nennen. Aber in den Jahren zwiſchen 1370. und 1380. änderte

---

*) Der wurde aber im Jahre 1242. Pabſt.

derte ſich der Gebrauch des Worts, und man verſtand unter Konventualen die gelindere Parthey im Orden, im Gegenſatze gegen die Eiferer, welche Paulets Kongregation ausmachten. Nun lauft die Geſchichte dieſer Reform in die Zeit der groſſen abendländiſchen Spaltung, da man vom Jahre 1378 bis 1515. zween und zuletzt gar drey Päbſte hatte. Dieſe wichtige Epoche muß man hier wohl merken, weil dadurch auch die Hiſtorie der Pauletiſchen Reform eine groſſe Veränderung und würklich ihre zwote Periode erhielt. Es iſt bekannt, daß die Kardinäle im Jahre 1378. durch die Gewalt des römiſchen Volks gezwungen, den Pabſt wählten, welcher den Namen Urban VI. annahm und die franzöſiſchen und Spaniſchen Kardinäle dieſe Wahl bald nachher aufriefen und Roberten von Genf, der ſich Klemens den ſiebenten nannte, auf den apoſtoliſchen Stuhl erheben wollten. Dieſe Spaltung der Kirche verurſachte auch im Minoritenorden eine Theilung. Der damalige Ordensgeneral, Leonhard Giffon, hielt Klemens Parthey. Pabſt Urban aber war damit gar nicht zufrieden, und machte in einem Kapitel zu Gran 1379. den Pater Ludwig Donat durch die Stimmen aus zwölf Provinzen des Ordens, zum General. Wenn nun einer dieſer beyden Generale mit Tode abgieng, oder ſich der Regierung begab, ſo ließ der Pabſt, der ihn geſetzt hatte, gleich einen andern wählen, und ſo hatte der Orden zwey Häupter, ſo lange die Kirche zweyköpfig blieb, nämlich bis auf das Concilium zu Coſtnitz 1414 bis 1418. In Italien erkannte man den Pabſt Urban VI. mit ſeinen Succeſſoren, alſo auch den von ihm gewählten Franciskanergeneral Ludwig Donat und deſſen Nachfolger. In Frankreich aber, wo man die Parthey des P. Klemens VII. und ſeiner Succeſſoren hielt, nahmen die Minoriten Leonhard Giſſon für den rechtmäßigen General an, und die, welche nach ihm gewählet wurden. Beyde Generalate beförderten indeß die Pauletiſche Reform auf alle mögliche Art. Daher wuchs ſie in Italien durch Hülfe Leonhard Giſſons und ſeiner Nachfolger, und erhielt ein Kloſter nach dem andern. Bruder Paulet ſahe ſeine Kongregation im Flore, bis an ſeinen Tod: er ſtarb aber zu Foligni im Jahre 1390. Unter der Begünſtigung der Gegengenerale hatte ſich die Reform noch bey ſeinem Leben auch nach Frankreich verbreitet, und von da gieng ſie nach Spanien, Portugall, Deutſchland, ſogar in die Morgenländer. Die Verbeſſerten in Italien hatten nach Paulets Tode noch gute Zeiten. Johann von Stronkonio übernahm die Sorge für ſie, welche vorhin ihr Stifter ſelbſt gehabt hatte. Den machte Anton, General Urbaniſcher Seite *) im Jahre 1405. zum Generalkommiſſar der Kongregation, und bald darauf erhielt er ſogar die Erlaubniß, Generalvikare und Provinziale zu wählen, Statute zu machen, und von den Konventualen ſelbſt Novizen anzunehmen. In Frankreich dagegen wurden die Verbeſſerten im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts beunruhiget. Die Provinziale der Konventualen Klementiniſcher Seite fiengen an, ihnen die Klöſter zu nehmen, und ſie zu drücken. Dazu kam, daß die Päbſte und Generale Urbaniſcher Seite, dieſe Verbeſſerten in Frankreich

nicht

---

*) Die Urbaniſche Seite nenne ich um der Kürze willen alle die, welche Urban VI. und ſeine Succeſſoren für rechtmäßige Päbſte und daher die von ihnen beſtätigten Franciſkanergenerale für die gültigen Häupter des Ordens hielten. Und ſo verſtehe ich unter der Klementiſchen Seite die, welche Klemens VII. und ſeine Nachfolger, alſo auch [illegible] die von ihnen beſtätigten Generale erkannten.

nicht begünſtigten und P. Alexander VI, den man in Frankreich nicht erkannte, ihnen ſogar befehlen wollte, ſich den Provinzialminiſtern der Konventualen zu unterwerfen. Johann XXIII. gab ihnen zwar einen eigenen Generalvikar: aber die Konventualen widerriefen die Wahl, und unterſagten den Verbeſſerten das Predigen. So waren Konventualen und Pauletiſche Kongregation völlig wieder einander, die Unruhen wurden groß, und die Obſervanten litten ſehr. — Dieſe gefährlichen Streitigkeiten ſuchte nun das Koncilium zu Coſtniz, welches im Jahre 1414 eröfnet wurde, zu entſcheiden, und die Verſammlung änderte die Geſtalt der Sachen ſo, daß ich von ihr eine dritte Periode in der Geſchichte unſerer Reform anrechne. Beyde Partheyen, die gelindere und die eifrige, mußten ihre Sache auf dem Koncilio vortragen, und die Verſammlung entſchied am 15ten May 1415. zum Vortheile der letztern. Der Pauletiſchen Reform wurde nun der Name der Obſervanz, welcher bisher noch nicht allgemein geweſen war, ordentlich verwilliget, und als ein Unterſcheidungstitel von den Konventualen beſtätiget: man dekretirte ferner, den Obſervanten ſollten alle ihre Klöſter auch in Frankreich ungeſtört bleiben; ſie ſollten daſelbſt ihre eigenen Superioren haben; ſie ſollten einen Generalvikar und unter demſelben in jeder Provinz ihre Provinzialvikaren haben; ſie ſollten ungehindert Generalkapitel halten, und auf denſelben für die Obſervanz Verordnungen machen. Man muß merken, daß dieſe günſtigen Dekrete eigentlich für die Obſervanten in Frankreich abgefaſſet waren, weil dieſe nur wirklich beunruhiget waren. Durch die Entſcheidung der Kirchenverſammlung wurden die Konventualen auf einige Jahre zur Ruhe gebracht: aber nach dieſer erzwungenen Ruhe brachen ſie unter Martin V.

mit verſtärkter Hitze loß, weil ſie es mit Unwillen anſahen, daß dieſer Pabſt auch den Obſervanten in Spanien, Portugall und Deutſchland Generalvikaren erlaubte, welche vorhin nur die Franzöſiſchen gehabt hatten. Der Pabſt ſahe wohl ein, wie gefährlich dieſe Spaltung werden könnte, und that alles um dieſelbe zu heben. Daher berief er im Jahre 1430. zu Aſſiſi ein Kapitel des Ordens, welches zum erſtenmale den Namen eines Obergeneralkapitels *) erhielt, und ließ auf demſelben, in der Abſicht, den ganzen Orden zu vereinigen, ſolche Verordnungen machen, worin alle bisher eingeführten Milderungen der Regel abgeſchaffet wurden. Die Obſervanten entſagten auf ihrer Seite den Generalvikaren, die ſie bisher gehabt hatten, und unterwarfen ſich in allem dem Generale des Ordens; die Konventualen verſprachen dagegen, alle Verordnungen des Kapitels anzunehmen und aufs genaueſte zu beobachten. Aber dieſe hielten ihr Wort nicht. Gleich nach der Verſammlung erſchlichen ſie von dem Pabſte eine Bulle, die ihnen erlaubte, Grundſtücke zu beſitzen, Vermächtniſſe anzunehmen, ihre Güter zu Gelde zu machen u.ſ.w. und als Martin V. im Jahre 1431. ſtarb, fiengen ſie auch in Italien an, die Obſervanten aus ihren Klöſtern zu vertreiben, wie ſie vorhin in Frankreich gethan hatten. Die Obſervanten ſuchten bey dem folgenden Pabſte Eugen IV. Schutz, und fanden ihn. Er verſtattete ihnen wieder ein eigenes Kapitel zu halten, und Provinzialvikaren zu wählen, wie vor dem Obergeneralkapitel zu Aſſiſi: er beſtätigte der Obſervanz in Italien 1438. ihren Generalvikar, da dieſe vorher noch keinen gehabt hatte: er theilete die Obſervan-

ten

---

*) Capitulum generaliſſimum.

ten in die Clementaniſche und Ultramontaniſche Familie, gab jeder einen beſondern Generalvikar, und räumete denſelben über die Obſervanz alle die Gewalt ein, welche die Generale über den ganzen Orden hatten, nur daß der General ſie beſtätigen mußte. Dieß war den Konventualen unerträglich: doch unternahmen ſie nichts, ſo lange Eugenius lebte. Aber für dieſe kleine Geduld ſuchten ſie ſich hernach wieder zu rächen. Da waren nun die Schickſale der Obſervanten in einer Reihe von etwa funfzig Jahren unter den folgenden acht Päbſten beſtändig abwechſelnd, ohne daß etwas wichtiges ausgerichtet wäre. Der eine Pabſt widerrief Eugens Bullen, welche die Obſervanz ſo ſehr begünſtiget hatten: der andere beſtätigte ſie aufs neue, in einem ſteten Zirkel von Abwechſelungen: bisweilen that auch ein Pabſt beydes, widerrief in einem Jahre, und beſtätigte im andern was er widerrufen hatte; (denn die heilige Infallibilität hat ſich oft widerſprochen). Der eine Pabſt verſtattete den Obſervanten ihre eigene Regierung, durch Generalvikare, der andere unterwarf ſie wieder in allem dem Generale des Ordens und verbot das Vikariat, und dann wollte wieder der dritte, daß ſie gänzlich den Superioren der Konventualen gehorchen ſollten. Die Unruhen daurten fort, die Trennung blieb. Deswegen machte Pabſt Julius II. einen neuen Verſuch beyde Theile zu vereinigen, und berief dazu das zweyte Obergeneralkapitel im Jahre 1506. Dieß war aber noch fruchtloſer, als das zu Aſſiſi unter Martin V. geweſen war. Denn die Obſervanten erſchienen zwar, ſtelleten aber gleich vor, daß ſie nach Eugens Bullen mit den Konventualen an einem Kapitel gar nicht Theil nehmen dürften. Julius konnte alſo auch nichts mehr thun, als ſeine Vorgänger gethan hatten nämlich Bullen herausgeben, welche den Frieden für den Orden ſuchten. Seine Bulle vom Jahre 1506, deren ich bey der Reform der Klareniner ſchon oben gedacht habe, hob erſtlich alle kleinern Partheyen, welche auſſer den Obſervanten und Konventualen damals im Orden war, als Klareniner, Amadeiſten, Kolletaner u. ſ. f. gänzlich auf, mit dem Befehle, daß ſie ſich mit einer oder der andern der beyden Hauptpartheyen verbinden ſollten; und unterſagte dieſen nämlich den Konventualen und Obſervanten, ſich von beyden Seiten nicht zu bemächtigen, auch von einander keine Novizen anzunehmen. Indeß war es doch gar nicht der Pabſt, der eine ſo groſſe ausgebreitete Spaltung hätte heben, oder auch nur die Ruhe herſtellen können: er war zu veränderlich, denn, nach obiger Bulle, gab er bald auf Beredungen des Generals Reinald von Koltignola eine andere, welche den Obſervanten ſehr nachtheilig war: und im Jahre 1510. widerrief er dieſe wieder durch eine dritte Bulle. Sein Nachfolger Leo X. hatte erſt das Glück den Streit der Konventualen und Obſervanten, dieſen Zank von Jahrhunderten auf eine ſolche Art zu entſcheiden, daß er nach ſeiner Zeit nie wieder in öffentliche Thätigkeiten hat ausbrechen können, und wenn er in Federkriege ausbrach, oder ſich in geheimen Unruhen zeigete, gar bald unterdrückt wurde. Die Spaltung konnte er zwar nicht heben; der Riß war zu groß, aber er machte doch Ruhe im Orden. Leo ſahe wohl, daß die innerlichen Kriege der Franciskaner mehr thaten, als den Orden innerlich zu zerrütten; daß ſie auch auſſer dem Orden für die Staaten, für die Kirche, und für den apoſtoliſchen Stuhl ſelbſt furchtbar wurden. Darum nahm er ſich vor, dieſen Streitigkeiten auf ein oder die andere Art ſchlechterdings ein Ende zu machen. Es glückte ihm, ſeinen Entſchluß durch das dritte Obergeneralkapitel des Ordens im Jahre 1517. auszuführen, und dieß iſt daher ein Jahr, welches in der Geſchichte der Franciſkaner eine Epoche macht. Daß dieß Obergeneralkapitel beſſere Wirkung that, als die vorigen, gieng ſo zu: die Obſervanz ſtellete dem Pabſte vor, daß ſie zur Union mit ihren Gegnern gern bereit ſeyn würde, wenn nur die Konventualen nach der Regel des Ordens leben wollten, wie es des Minoriten Pflicht ſey. Die Konventualen hingegen ſchlugen die Vereinigung aus, wenn man ſie zwingen wollte, anders, als ſie bisher gethan hatten, alſo nach der Regel zu leben. Dadurch wurde der Pabſt für jene und wider dieſe eingenommen, und ließ auf dem Kapitel eine Bulle folgendes Inhalts vorleſen: „Obſervanten und Konventualen ſollten künftig nur ein Oberhaupt haben: der ſollte den Titel eines Generalminiſters (miniſtri generalis) des ganzen Ordens führen: von der Wahl deſſelben würden die Konventualen gänzlich ausgeſchloſſen: die Verbeſſerten allein ſollten ihn wählen: zu den Verbeſſerten rechne der Pabſt die Obſervanten, und alle andere aus den Obſervanten entſtandenen kleinen Partheyen. Dieſe ſollten aber ihre bisherigen Benennungen verlaſſen, und den Namen der mindern Brüder von der regulirten Obſervanz, annehmen. Gleich nach Vorleſung der Bulle wurde auch von den Verbeſſerten ein Generalminiſter des ganzen Ordens gewählet, nemlich Chriſtoph von Forli. Die Konventualen wähleten ſich zwar auch einen General, den Pater Anton Marcel Cherino, und gaben ihm den Titel des Generalminiſters; aber der Pabſt erklärte die Wahl für ungültig, und gab ihnen aus apoſtoliſcher Gewalt eben dieſen Anton zum Generalmeimeiſter (magister generalis). Um zwiſchen den Rechten dieſer beyden Ordenshäupter die Gränzen zu beſtimmen, erklärete ſich denn Leo noch durch eine zwote Bulle, welche er die Einigkeitsbulle nannte: „daß künftig der General der Konventualen nur den Titel des Generalmeiſters nicht des Generalminiſters führen ſollte, und ſeine Konfirmation von dem aus der Obſervanz gewählten Generalminiſter des ganzen Ordens, eben ſo einzuholen hätte, als vorhin die Generalvikare der Obſervanz vom Generale der Konventualen beſtätiget wären: er ſetzete auch hinzu, daß eben aus dieſem Grunde bey Proceßionen und andern Feyerlichkeiten, die Obſervanz den Vortritt haben ſollte.„ Eine groſſe unerwartete Veränderung des ganzen Franciſkanerordens, und dennoch wußte ſie Leo durch ſeine Klugheit und Auctorität durchzuſetzen. Die Obſervanz war ohnedem ſchon beliebt, die Konventualen verhaßt, weil jene arme, und dieſe reiche und ſtolze Mönche werden wollten. Daher fanden die Konventualen faſt nirgends Unterſtützung, und wurden ſehr geſchwächet. In Spanien waren ihnen ſchon vor Leons Zeiten viele Klöſter genommen. Leo beſtätigte alles, was wider ſie geſchehen war.*) In Portugall wollte man ſie zu Pius V. Zeit reformiren, und als ſie nicht Luſt hatten, ſich reformiren zu laſſen, wurden ſie aus vielen Klöſtern vertilget.**) In Frankreich wurden ſie unter dem Könige Franz I. am meiſten beunruhigt, und ſind auch da ſo ſchwach geworden, daß ihnen ohngefähr nur noch funfzig Klöſter daſelbſt übrig ſind.*) In Italien und Deutſchland ſind ſie noch am glücklichſten geweſen.**) Bey ſolchen Entkräftungen konnte nun auch alles das, was die Konventualen nach des Pabſtes Leo Bullen noch wider die Obſervanten verſucht haben, gar nichts ausrichten. Ruhig ſind ſie nachher freylich nicht immer geweſen; aber ihre Unruhen wurden nicht ſehr geachtet.***) Erſt wollten die Konventualen der Obſervanz den Vortritt bey Feyerlichkeiten ſtreitig machen. Dieß war der ſtreitige Punkt, weswegen ſie ſich am Ende des ſechszehnten und im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts an die Päbſte Sixtus V. und Klemens VIII. wandten. Aber ſie wurden abgewieſen. Darauf regeten ſie ſich noch einmal unter Urban VIII. wegen des Titels eines Generalminiſters, den der Obſervantengeneral hat, und baten um Abſchaffung dieſes ihnen verhaßten Titels. Allein dieſer Pabſt wollte auch keine ewige Zänkereyen unter den Minoriten dulden, und legte deswegen im Jahre 1631. allen Konventualen ein ewiges Stillſchweigen auf. Jezt mußten alſo beyde Partheyen gezwungen ruhig ſeyn, und dazu hatte Leo X das beſte gethan.

---

*) Von dieſen Schickſalen der Konventualen nach Leons Bullen erzählet Helyot a. a. O. Kap. XXII. S. 179. folg.

**) Ebenderſelb. S. 179. 180.

Soviel von der groſſen Spaltung der Obſervanten und Konventualen, auf welche der Orden durch ſo viele kleine Unruhen faſt vom Anfange ſeiner Stiftung verbreitet war, und wozu endlich Pau-

---

*) S. 181.

**) S. 182. 183.

***) Dieſe leztern kraftloſen Bewegungen der Konventualen berühret Helyot a. a. O. S. 178. 179.

lets Reform den lezten Grund legte. Aus jeder dieſer beyden Partheyen ſind wieder beſondere Reformen entſtanden, die ich nun in der Ordnung erzählen muß, daß ich erſt von den Veränderungen in der Obſervanz, und dann von denen unter den Konventualen rede.

Viertes Stück.

Reformen in der Obſervanz.

Die Geſchichte der Reformen in der Obſervanz muß ich theilen; und dieſe Theilung macht die zweyfache Natur der Begebenheiten welche hieher gehören. Ehe die Obſervanten, das iſt, die durch Paulets Reform entſtandenen Eiferer durch den Pabſt Leo X. auctoriſirt waren, und eine regulirte Verfaſſung erhielten, bildeten ſich unter denſelben hin und wieder viele kleine Partheyen, welche auch zum Theil beſondere Unterſcheidungsnamen hatten. Einige davon hörten gleich wieder auf; die übrigen aber vereinigte doch Leo mit der Obſervanz in einen Körper, ſo daß man ſie nach ſeiner Zeit nicht mehr als abgeſonderte Kongregationen betrachten kann. Nach Leons Zeiten aber giengen wieder von der Obſervanz neue Partheyen aus, welche meiſtens abgeſondert geblieben ſind, und noch jetzt beſondere Kongregationen ausmachen. Folglich macht Leo die Epoche, nach welcher man die Reformen in der Obſervanz zu unterſcheiden hat.

Zuerſt bemerke ich die Reformen der Obſervanten, welche vor dem Jahre 1517. entſtanden, da Leo X. die Obſervanten und Konventualen auseinander ſetzete. Dieſe ſind mir nun gerade die unbeträchtlichſten in der ganzen Geſchichte der Minoriten. Denn einmal iſt von den Namen aller dieſer Partheyen nichts mehr übrig; ein Theil derſelben verlöſchete gleich den Irrlichtern, wenn es kaum angefangen hatte zu ſcheinen, ein anderer Theil wurde durch Leons Bullen unter die regulirte Obſervanz ſo vermiſchet, daß man ihn hernach gar nicht mehr kannte. Wieder ein anderer behielt zwar nach Leons Zeiten noch den Namen, mußte aber doch mit der Obſervanz in Vereinigung bleiben, und verlohr auf dieſe Weiſe auch den Namen nach und nach. Der vierte Theil wurde den Obſervanten, als eine beſondere Provinz einverleibet, und endlich der fünfte behielt beſondere Grundſätze, aber keinen eigenen Namen, und keine eigne Regimentsform, ſondern gehöret gleichfalls zu der Obſervanz. Daraus folget auch zweytens, daß die Schickſale dieſer kleinen Partheyen in das Ganze gar keinen andern Einfluß haben konnten, als die Schickſale der ganzen Obſervanz, welche ich ſchon erzählet. Denn vor Leons Zeiten betrachtete man ſie als Leute, die ſich ſelbſt mit zu den Obſervanten rechneten, und nachher als Leute, die vom Pabſte dazu gerechnet waren. Für ſich allein konnten ſie alſo kein Aufſehen machen. Freylich waren darunter bewundernswürdige Heilige, von denen uns Helyot nicht genug zu erzählen weis, z.E. die inbrünſtige Kalette! Aber alle dieſe Heiligen änderten den Etat im Orden nicht, weil man zu der Zeit, da ſie lebten, nur darauf zu denken hatte, wie man die groſſe Spaltung der Obſervanten und Konventualen heben, oder doch beyde Theile zur Ruhe bringen könnte. Ich will daher alle die Reformen der Obſervanz bis auf Leons Zeit bloß nennen, und ihre Reihe nach der Zeitordnung anzeigen.*) Sie ſind fol-

---

*) Bey dem Helyot kann man viel von ihnen leſen, in den Kapiteln X. bis XVI. von S. 110. bis 140.

folgende: 1) Die Verbeſſerung Peters von Villa Krezes welche aus der Einſiedeley in Klöſter übergieng. Sie fieng etwa um das Jahr 1370. an, und wurde von Leo X. mit der regulirten Obſervanz vereiniget. 2) Die Kaletaner, welche ihren Namen von der heiligen Kolette haben, einer Nonne, die im zweyten Orden viele Frauenklöſter und in unſerm erſten Orden viele Mannsklöſter verbeſſerte. Die Kaletaner im erſten Orden entſtanden im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, und verloheren ſich gleichfalls, als ſie Leo X durch die Bulle vom [illegible] 7. mit der regulirten Obſervanz verband. 3) Die Amadeiſten, eine Parthey, die Johann Amadäus in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ſtiftete. Leo X. geboth auch dieſen, zur regulirten Obſervanz überzugehen: allein ſie erhielten ihren Namen noch bis Pius V. und Gregor XIII. ihre gänzliche Vereinigung mit der regulirten Obſervanz vollendeten. 4) Die Kongregation Philipp Berbegals der ſeine Verbeſſerung de la Kapuziola, vom Kapuzchen nannte, eines von den Jerlichtern. Im Jahre 1426. entſtand ſie, blieb immer ſchwach, und verſchwand im Jahre 1434. 5) Die Meutrer, die ohngefähr um das Jahr 1463. in Italien aufſtanden, reformiren wollten, und nicht reformiren ſollten, und deswegen gleich wieder aufhörten zu reformiren. 6) Die Kapevoler, von Kapevol, der in der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, von den Obſervanten abfiel und ſeine Kongregation den Konventualen unterwerfen wollte. Allein, binnen zehn Jahren brachte man ſie wieder zum Gehorſam gegen die Obſervanz, und jezt iſt ſie die Provinz Breſcia, die aus vier und zwanzig Klöſtern beſtehet. 7) Die Reform Antons von Kaſtell Saint-Jean, die nicht einmal recht Reform wurde, und die Parthey des Paters Matthias von Tivoli, nicht Reform, ſondern ein unruhiger Haufe, den man ſehr geſchwind demüthigte. Beyde gehören mit den Kaperolern in eine Periode. Endlich 8) die Verbeſſerung Johannes de la Puebla, die faſt gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts entſtand. Iſt unter allen den jetzt genannten Reformen noch etwas merkwürdiges: ſo könnte die lezte allenfalls einige Aufmerkſamkeit verdienen.*) Es iſt mir zwar ſehr gleichgültig, daß Johann de la Puebla ein wunderthätiger Heiliger geweſen ſeyn ſoll, ſehr gleichgültig, wenn man z. E. von ihm erzählet, daß ſein Grab ſechzig Jahre nach ſeinem Tode, da man es eröffnet, noch einen recht balſamiſch angenehmen Geruch von ſich gegeben habe: denn es iſt mir dennoch lieb, daß ich die balſamiſchen Düfte dieſer Art nicht einhauchen darf. Allein wichtiger iſt ſeine Stiftung, als ſeine Wunderkraft. Denn erſtlich iſt ſie noch übrig, zwar nicht abgeſondert, auch nicht mit einem eigenen Namen, ſondern mit der ſtrengern Obſervanz ſeit 1518. als eine Provinz verbunden, aber doch mit einer unterſcheidenden Lebensart. Und dieſe Lebensart hat denn auch etwas ganz unterſcheidendes und beſonderes. Es iſt nemlich in Spanien ein Kloſter zu Bellakazar, das Johann im Jahre 1493 von dem Grafen von Bellakazar zum Geſchenke erhielt. Dieß Kloſter, zuerſt eine elende ſchlechte Hütte, wurde im Jahre 1510. vergrößert, und zugleich wurden in einer kleinen Entfernung davon vier Einſiedeleyen angelegt, wohin die Mön-

---

*) S. davon den Helyot im angef. Th. Kap. XVI. Weil dieſe Kongregation der allererſte Anfang der Rekollekten geweſen iſt, ſo führen ſie die Ordensmönch, wie bey den Rekollekten an, im angef. 8 Th. S. 266.

che jenes Kloſters ſich nach der Reihe, in einer wöchentlichen Abwechſelung begeben müſſen, um daſelbſt beſondere Fleiſcheskreuzigungen vorzunehmen. Den Sonnabend ernennet man vier Mönche, welche in die Einſamkeit gehen ſollen. Dann begeben ſie ſich am Sonntage früh, wenn ſie Meſſe gehöret, und den Segen des Superiors empfangen haben, in ihren traurigen Aufenthalt, und leben daſelbſt eine Woche durch in einer ganz auſſerordentlichen Heiligkeit. Denn da wird ein beſtändiges Stillſchweigen beobachtet, nicht gekocht und nicht gebraten, gar kein Fleiſch, auch nicht einmal Milchſpeiſe genoſſen, ſondern bloſſe Wurzeln, Kräuter, ungekochtes Obſt, Brodt und Waſſer. Doch können ſie aus ihren Kräutern einen Sallat mit Oehl und Weineſſig machen. Und bey den ſchlechten Traktamenten muß man doch immer brünſtig im Geiſte bleiben; immer beten, Meſſe leſen und meditiren, und, was das Schlimmſte iſt, ſich alle vier und zwanzig Stunden dreymal geiſſeln. Dieſe ſingulaire Kongregation wollte ich nicht ganz übergehen.

Viel mehr Gewicht aber hat die zwote Art der Reformen in der Obſervanz, nemlich die, welche nach der völligen Abſonderung der Obſervanten und Konventualen, alſo nach dem merkwürdigen Jahre 1517. entſtanden ſind. Leo X. wollte zwar nur die beyden jetzt genannten Hauptpartheyen im Orden dulden, wie wir oben gehöret haben, und vereinigte alles, was von dem eifrigen Theile der Minoriten übrig war, zur regulirten Obſervanz. Allein dieſe regulirte Obſervanz war manchen ſchwärmeriſchen Köpfen noch nicht regulirt genug. Es gab von Zeit zu Zeit Leute, welche noch ſtrenger leben, noch gröſſere Armuth und Demuth affektiren wollten, und daher eigene Namen und eigene Statuten annahmen, doch ſo, daß ſie keinen beſonderen General erhielten. So erzeugeten ſich die Reform der Baarfüſſer in Spanien, der Verbeſſerten in Italien, der Rekollekten in Frankreich, und des heiligen Peters von Alkantara, welche alle noch jetzt übrig ſind,*) nebſt ein Paar unbedeutenden Kongregationen, welche ſich bald nach ihrem Urſprunge verloren haben.

Was erſtlich die Baarfüſſer in Spanien betrift:**) ſo kann man ihre Reform in die Periode vor Leo, oder in die nach Leo ſetzen, nachdem man eben den Geſichtspunkt wählet, aus welchem man ſie betrachten will. Dieſe Reform war ſchon vor Leons Zeit unter den Benennungen, der Brüder von der Kapuze, oder vom heiligen Evangelio, auch der Baarfüſſerbrüder. Leo X. caßirte die beyden erſten Namen durch ſeine Unionsbullen, deren ſchon oft gedacht worden, und vereinigte die Kapuz- und Evangelienbrüder mit der regulirten Obſervanz. Weil er aber den letzten Namen nicht ausdrücklich mit unterſagt hatte: ſo nannte ſich die Parthey nach der Zeit beſtändig die Baarfüſſer, und nennen ſich ſo noch jetzt. Als Brüder von der Kapuze und vom Evangelio konnte man ſie ſeit 1496, da Johann von Guadaloupe, ein Schüler Johanns de la Puebla die Reform im Königreiche Granada anfieng.*) Aber ich betrachte ſie jetzt blos als Baarfüſſerbrüder, in ſofern ſie nach dem Jahre 1517 dieſen Namen allein trugen. Den Namen haben ſie nicht mehr in der That. Denn ſie tragen jetzt Sohlen oder Sandalien, da ſie hingegen im Anfange ihres Urſprunges ganz baarfuß giengen. Ihr Hauptſitz iſt Spanien, doch haben ſie ſich von da aus auch in andere Länder verbreitet. Ihre Provinz in Portugall heißt die Provinz von der Barmherzigkeit, oder dem Mitleiden **) und die Mönche derſelben tragen die Sohlen allein, wenn ſie ausgehen, im Hauſe ſind ſie baarfuß. Auch in Indien haben ſie zwölf Provinzen. Alle ihre Obſervanzen anzuführen iſt nicht gut möglich, weil faſt jede Provinz der Baarfüſſer ihre eigenen Statute hat. Es iſt aber auch nicht nöthig, weil ſie der Regel des ganzen erſten Ordens folgen, und alle die gemeinſchaftliche Abſicht haben, dieſelbe ſtrenge und buchſtäblich zu erfüllen. In Anſehung der Regierung gehören ſie völlig zur regulirten Obſervanz und ſtehen alſo unter dem Generalminiſter. Gregor X. erlaubete denen Baarfüſſern die in Spanien ſind, einen Generalprokurator am römiſchen Hofe zu halten. Urban VIII. aber nahm dieß Privilegium wieder zurück.

---

*) Eben darum ſind ſie mir wichtiger, als die vorige Gattung von Reformen. Und deßwegen haben auch die Ordres monaſtiques etwas von ihrer Geſchichte. S. die Ordres &c. p. 266—285.

**) Im Helyot a. a. O. handelt davon das 17te Kapitel.

Eben dieſe Verbeſſerung verbreitete ſich aus Spanien nach Italien. Der Pater Stephan Molina, ein Spanier-Baarfüſſer fieng im Jahre 1515 in der Provinz Rom an, zu reformiren. Es geſchah unter dem Generalat des Paters Franz von den Engeln, der als ein Baarfüſſer dieſe Reform ſehr begünſtigte. In Italien erhielt ſie einen andern Namen, als ſie in Spanien hatte. Man unterſchied nämlich dieſe neuen Religioſen von der ſtrengen Obſervanz durch den Namen der Verbeſſerten (Riformati im Italiäniſchen,) um ſie von denen in Spanien zu kennen. Und daher iſt die Benennung der Reform der Verbeſſerten in Italien *) geblieben. — Dieſe Leute wußten es recht anzufangen, daß ſie ſich quäleten und marterten. Gekochtes aſſen ſie nur des Sonntages und Donnerſtages; die andern Tage wurden bloß Kräuter und Obſt zum Brode geſpeiſet. Faſten war ihre Herzensluſt. Denn die in der Regel beſtimmten Faſten waren ihnen nicht genug, ſie thaten noch eins, auf das Feſt der Erſcheinung Chriſti, eins auf alle Bettage, eins von Himmelfahrt bis Pfingſten, noch eins vom Tage Petri und Pauli bis auf Mariä Himmelfahrt, und noch eins im Auguſt hinzu. Fleiſch, Fiſche und Eyer ſammleten ſie nur für die Kranken. Nur die Schwachen ſchlieſen auf Matten, die andern auf Brettern, und wenn man es für ſein Fleiſch nöthig fand, auf der bloſſen Erde. Der Gebrauch der härnen Hemden und eiſernen Gürtel, mußte die Kaſteyung vollſtändig machen. Ihr meiſtes Geſchäfte war das ſtille Gebet oder die Meditation. So lange Franz von den Engeln General war, befand ſich die Reform wohl. Der folgende General Johann Piſatti war ihr nicht ſo günſtig; er wollte ſie wenigſtens nicht gern weiter ausgebreitet ſehen, als bisher geſchehen war. Aber die Verbeſſerten

---

*) Die nach meinem Plane minder merkwürdigen Schickſale dieſer Reform bis auf 1517. mag man im Helyot a. a. O. S. 141—150. beſchrieben leſen.

**) S. den Helyot a. a. O. S. 152—156. auch die Ordres monaſt. p. 275.

---

*) S. den Helyot a. a. O. S. 152—156. auch die Ordensmonatl. p. 275.

ſerten erhielten im Jahre 1532. von dem Pabſte ein Breve, worin er dem Generale befahl, ihnen in einer jeden Provinz, vier bis fünf Klöſter zu geben, ihnen zu verſtatten, daß ſie Novizen annähmen, und ſie überall in Ruhe zu laſſen. Gregor XIII. wollte ihre Privilegien durch eine Bulle vom Jahre 1579 erhöhen. Er ließ darin das Recht, ſie zu viſitiren, bloß dem Generalminiſter, entzog ſie der Jurisdiktion der Provinzialen gänzlich, und erlaubte ihnen ein Kuſtodialkapitel zu halten. Weil dieſe günſtige Bulle für alle Verbeſſerten gegeben war: ſo ſuchten auch die Baarfüſſer in Spanien daran Theil zu nehmen. Darüber entſtanden Unruhen, und der Pabſt wurde durch den König in Spanien Philipp II. bewogen, die Bulle zu widerrufen. Es blieben alſo die Verbeſſerten unter den Provinzialen, und wurden durch Kuſtodes, welche von jenen abhiengen, regiert. Seit 1603. haben ſie einen Generalprokurator am römiſchen Hofe. Pabſt Urban VIII. theilte diſe Kongregation im Jahre 1639. in 25 Kuſtodeyen, und ſeit der Zeit iſt ſie noch anſehnlich vermehret worden.

Aus Italien gieng die Verbeſſerung der Obſervanten nach Frankreich, und dieß iſt der Urſprung desjenigen Theils der ſtrengen Obſervanz, welche man unter dem Namen der Rekollekten in Frankreich kennet. *) Den Namen haben ſie von der Art ihres Inſtituts, weil ſie ſich beſtändig eingezogen halten, und, wie die Verbeſſerten in Italien meditiren, oder ſich mit dem Gedankengebete beſchäftigen. Ihr Urſprung fällt ins Ende des ſechszehnten Jahrhunderts.

---

*) Helyot a. a. O. S. 156 - 161. Ordres monaſt. Lex. p. 276 - 285.

derts. Im Jahre 1592. ließ der Herzog von Nevers einige Verbeſſerte (Riformati) aus Italien kommen, und gab ihnen das Kloſter zu Nevers, da er es auf Auctorität eines päbſtlichen Breve der regulirten Obſervanz genommen hatte. Sie blieben in dem Kloſter bis 1597. und verbreiteten ihre Grundſätze ſo weit ſie konnten. Weil man aber die italieniſchen Leute in Frankreich nicht verſtand, ſo richteten ſie nicht viel aus, und entſchloſſen ſich deswegen, wieder weg zu gehen. An ihre Stelle ſetzte man in das Kloſter ſieben franzöſiſche Mönche, welche die Obſervanzen jener Italiener angenommen hatten, und nannte ſie Rekollekten (Recollets). Die breiteten nun die Reform in Frankreich aus. Schon im Jahre 1599. legten ſie noch ein Kloſter zu Montargis an. Die regulirte Obſervanz wurde über dieſe glückliche Vermehrung der Rekollekten böſe und beunruhigte ſie. Sie mußten deswegen bey dem Pabſte Schutz ſuchen, und Pabſt Klemens VIII. confirmirte ihre Reform aus apoſtoliſcher Gewalt. Dazu gab er ihnen im Jahre 1601. ein ſehr gnädiges Breve, in welchem den Erzbiſchöfen und Biſchöfen in Frankreich befohlen wurde, in ihren Sprengeln den Rekollekten ein oder zwey Klöſter anzuweiſen, nachdem ihre Anzahl geringer oder ſtärker gefunden wurde. Nunmehro breiteten ſie ſich noch glücklicher aus, ſo daß man die Klöſter dieſer Verbeſſerung im Jahre 1602. ſchon in drey Kuſtodeyen theilen konnte. Dieſe Kuſtodeyen ſtanden in allem unter den Provinzialen der Obſervanz, und im Jahre 1603. gab man ihnen eigene Kuſtoden. Die Könige von Frankreich ſind beſtändig große Beſchützer der Rekollekten geweſen. Maria von Medicis ließ ihnen ein ſchönes Kloſter in der Vorſtadt St. Martin zu Paris bauen. Heinrich IV. nahm ſich ihrer gegen die regulirte Obſervanz an. Ludwig XIV. führte ſie 1675. zu Verſailles ein, ließ ihnen ein königlich prächtiges Kloſter bauen, beſchenkte ihre Kirche mit einem großen Reichthume von Geräthen, und ſtiftete noch überdieß ein Vermächtniß von 8000 livres jährlich für 25 Mönche dieſer Reform. Dieſer König machte ſie auch zu Allmoſenpflegern bey den Armeen, eine Charge, die ſie noch haben. Gegenwärtig haben ſie in Frankreich und Flandern 12 Provinzen und eine Kuſtodey in Lothringen.

Bisher habe ich von der ſtrengen Obſervanz geredet. Strenge Obſervanz — die wäre nun wol gut genug, und ich glaube, der heilige Franciſk wollte ſelbſt nicht mehr haben. Aber für Peter von Alkantara war ſie nicht genug: darum ſtiftete er die Brüder von der ſtrengſten Obſervanz. Dieſe Reform des ſeligen Peters von Alkantara iſt noch ſehr merkwürdig.*) Sie iſt eine Geburt der Baarfüſſer-Verbeſſerung in Spanien, welche ich als die erſte Reform der Obſervanten angegeben habe, und zwar eine Tochter von ihrer Provinz St. Gabriel. Die Baarfüſſerbrüder glaubten freylich wohl, zu verſtehen, was das heiſſe, ſein Fleiſch kreuzigen: aber Peter hatte noch beſſer darauf ſtudieret und fieng daher an, die ſtrenge Obſervanz in Spanien noch einmal zu reformiren. Er wurde im Jahre 1499. zu Alkantara in der Provinz Eſtremadura gebohren und durchlebte ſeine Jugend, wie die Geſchichte ſagt, in reiner Unſchuld, und als ein exemplariſches Kind: denn ein Kind, das einſten zum kanoniſirten Heiligen werden ſoll, kann auch exemplariſch wandeln.

---

*) Helyot Kap. XX. S. 162-174. Ordres monaſt. p. 266-274.

Als er ſechzehn Jahre alt war, zeigte er ſich den ehrwürdigen Vätern im Kloſter zu Manjarez*) um ein Minorit zu werden. Der Pater Guardian und alle Mönche des Konvents ſtaunten die Heiligkeit des jungen Peters an, und nahmen ihn auf. Nie hatte ein Novize an der Ertödtung ſeiner innern und äuſſern Sinne ſo gearbeitet, als er. Peter betete beſtändig: Peter war der erſte und der letzte in der Kirche: Peter dienete Gott uneigennützig: denn er wollte auch das nicht haben, was ihm Gott gab: Peter gieng ganz zerlumpt einher, und freuete ſich, wenn er recht ſchlechte Lumpen finden konnte, ſich damit zu behängen. Daher wurde er auch ein ganz anderer Mann als ſeine Brüder. Einige Monate war er zu Manjarez geweſen, als ihn ſein Superior in ein einſames Kloſter bey Beluiſe ſchickte, wo er das Amt des Kloſterbettlers erhielt, das iſt, des Mönche, der für den Konvent die Allmoſen ſammlen muß. Man weis nicht genug davon zu ſagen, wie vortreflich er ſich dabey aufgeführet hat. Vielleicht verſtand er es, ſehr einträglich zu betteln. Seine Superioren, durch ſolche hohe Verdienſte erbauet, hielten ihn der erſten und vornehmſten Würden im Orden werth; und ohne auf ſeine Jugend oder auf die kurze Zeit ſeines Noviziats zu ſehen, ſchickten ſie ihn noch im Jahre 1519 nach Badajoz, um daſelbſt Guardian eines neuen Kloſters von der Provinz St. Joſeph zu werden. Mit ſeinem Ruhme wuchs die Demuth: ſo wie ſich jener erhöhete, ſo erniedrigte ſich dieſe immer tiefer. Das Kloſter worinn er war, duftete vom Geruche der Heiligkeit. Er bauete ſich im Kloſtergarten eine kleine Hütte, worinn er ſich heimlich geiſſelte, daß das Blut gegen die Erde dieſer Grotte ſprützete*); er pflanzte Kreuze im ganzen Kloſter herum auf, um die Mönche unterm Kreuze zu halten, und ſeine Abtödtungen giengen bis zum Unglaublichen.**) Bald hernach legte ſich Peter aufs Bußpredigen, und bekehrte Menſchen, wo er nur hinkam, bey Haufen. Weil er aber immer geglaubt hatte, man könne Gott beſſer gefallen, wenn man nichts thäte: ſo bat er ſich von ſeinen Superioren einen abgelegenen Ort zum Aufenthalte aus, und ſie verwilligten ihm das Kloſter zu St. Onuphrius von Soriano, wo er denn nun betete und ſich kaſteyete. Das war ein Himmel für ihn, wenn er ſich in der Stille martern konnte. Doch Peter war zu berühmt, als daß er hätte incognito leben können. Man rief ihn immer wieder zu Geſchäften auf, und wenn ihm der Superior befohl ſie anzunehmen, ſo mußte er Kraft der heiligen Obedienz folgen. Erſt ſchickte man ihn an den römiſchen Hof, um die Unruhen zwiſchen den Baarfüſſern und der regulirten Obſervanz beyzulegen. Gleich darauf rief ihn der König von Portugall, Johann III. nach Liſſabon, daß er ihm Gewiſſenszweifel auflöſen mußte. Von da wurde er wieder nach Alkantara gefordert, um einen entſtandenen Streit ſeiner Landesleute zu ſchlichten. Kaum hatte er das unruhige Volk beſänftiget; ſo wählete ihn ſeine Provinz zum Provinzial. Als die Zeit dieſer ſeiner Regierung verfloſſen war, konnte er erſt

---

*) Dieſes liegt in den Gebirgen, die Kaſtilien von Portugall abſondern. Helyot. S. 162.

wieder

---

*) Dieſe blutige Scene beſchreibt das Buch. *Vie de St. Pierre d'Alcantara, par le Pere* Marcheſe, l. c. c. 9.

**) S. davon das Kapitel von der Obſervanz und Lebensart.

wieder ſeinem Hange zur Einſiedeley folgen. Im Jahre 1541. war es, als er wieder auf ſeinen bloſſen Füſſen nach Portugall wandelte und ſich daſelbſt zu einem Einſiedler Martin geſellete, der ſeine Wohnung auf dem hohen ſteilen Berge Arabida, nahe bey der Mündung des Tago hatte. Hier bauete er ſich eine Zelle, worinn er nicht gerade auf ſitzen konnte, und doch gefiel es ihm in derſelben ſo ſchön, daß er darinn zwey Jahre ſaß. Endlich konnte die düſtere Zelle ihn auch nicht mehr verbergen. Peter mußte wieder nach Spanien kommen, um das groſſe Werk ſeiner Reformation in ſeiner Provinz fort zu ſetzen. Im Jahre 1548. ſollte er wieder Provinzial werden. Er ſchlug es aus, und gieng in die Einſiedeley Arabida zurück, die man jetzt mit einigen Klöſtern zu einer Kuſtodey verbunden hatte, reformirte die Kuſtodey, erweiterte ſie glücklich, und kam 1551. wieder nach Spanien. Hier ſollte er aufs neue Provinzial werden, ſchlug es aber noch einmal aus, und gieng lieber in eine Einöde, die ihm bey Santa Kruz de Cevola verwilliget war, und ſaß wieder in einer Zelle, worinn er krumm ſtehen mußte. Weil ihn die regulirte Obſervanz oft beunruhigte: ſo hielt er bey dem Pabſte Julius III. um die Erlaubniß an, ſich ohne Kränkung ſeiner Strenge den Konventualen zu unterwerfen, und der Pabſt gewährete ihm ſeine Bitte. Darauf entwarf er denn ſeine beſondern Satzungen für die von ihm eingeführte Reform, Satzungen, die eine erſtaunende Strenge in Armuth und Kaſteyungen des Leibes auflegten.*) Solche ſtrenge Mönche unter dem Gehorſame der Konventualen — man ſahe wohl, das ſey ſehr unbequem,

---

*) Peters Statuta ſelbſt ſollen im Kapitel von der Regel angeführet werden.

quem, und beſchloß also in einem Kapitel 1561. man wollte künftig lieber den General der Obſervanten erkennen. Das geſchahe, und Pabſt Pius IV. beſtätigte dieſe Aenderung. Im Jahre 1562. ſtarb Peter von Alkantara, da er ſeine ſtrenge Reform in Spanien und Portugall ausgebreitet ſahe. Jetzt iſt ſie ſowohl in dieſen beyden Ländern als auch in Italien übrig.

Ich füge dieſer Reform noch ein Paar unbedeutende Verbeſſerungen bey, weil ſie mit der vorigen einerley Abſicht hatten; nämlich die ſtrengſte Obſervanz einzuführen, und, wie jene, aus der ſtrengen Obſervanz entſtanden. Ich rede von den Reformen des Johann Paſchaſius und Hieronymus von Lanza.*)

Johann Paſchaſius, ein Schüler Johanns von Guadeloupe, den die Baarfüßerbrüder als ihren Reformator verehren, war bey den Unruhen, die man unter Leo X. wider die Baarfüßer erregete, ſehr geſchäftig. Er ſuchte auf dem Generalkapitel 1517. Schutz für ſie. Weil er aber nicht den Beyſtand fand, den er gehoffet hatte, ſo befürchtete er, die Gegner möchten die Oberhand behalten, und entſchloß ſich kurz, ſich abzuſondern, und eine eigene Reform anzufangen. Durch ihn entſtand alſo eine Kuſtodey, deren Mönche ſich Paſchaſiten nannten. Das erſte Kloſter legte er auf einer Inſel bey Nevang della an. Es glückte ihm Anfangs. Pabſt Paul III. erlaubte ihm durch ein Breve vom Jahre 1541. ſo wohl von den Obſervanten, als auch aus andern Orden Novizen anzunehmen. Aber das war es nun auch eben, was man nicht ertragen konnte. Wenn ein Obſervant geſündiget hatte: ſo wurde er, um nicht geſtraft zu werden, ein Paſchaſit. Um den Unordnungen abzuhelfen, hob der Pabſt ſein Breve von 1541. wieder auf. Indeß verrichtete Paſchaſius doch noch einige neue Klöſter und ſeine Kongregation dauerte fort bis ſie im Jahre 1559. unter dem Namen der Provinz St. Joſeph, zu der ſtrengſten Obſervanz Peters von Alkantara geſchlagen wurde.*)

---

*) Helyot a. a. O. Kap. XXII.

Der Pater Hieronymus von Lanza richtete nicht einmal ſo viel aus, als Paſchaſius. Das heilige Leben der Einſiedler, die mit Petern von Alkantara in ihren Grotten ſich zu Tode marterten, gefiel ihm ſo ſchön, daß er auch ein ſolcher Einſiedler werden wollte. Er ſamlete ſich daher im Jahre 1545. ein kleines Häuflein von Leuten, die Luſt hatten, ſich zu quälen. Sie wurden einig, eine beſondere Kongregation zu errichten, Hieronymum für ihren Superior zu erkennen, und unter ſeiner Aufſicht Franciſci Regel aufs ſtrengſte zu beobachten. Pabſt Julius III. konfirmirte ihre Reform, im Jahre 1550. Aber Pabſt Pius IV. unterdrückte ſie ſchon im Jahre 1562.

Wenn man nun die bisher beſchriebenen Reformen der Obſervanz, welche in die Periode nach Leo fallen, alle mit einem Blicke überſieht: ſo erkennet man darinn Ein Ganzes. Es iſt eigentlich nur eine groſſe Reform, die in verſchiedenen Gegenden und Ländern, verſchiedene Namen erhalten hat, und welche durch Reformatoren viele neue Mo-

---

*) Helyot. S. 171.

difikationen bekam. Ihren erſten Urſprung muß man noch vor Leons Zeiten in der Verbeſſerung Johanns de la Puebla ſuchen. Johann von Guadaloupe ſetzete ſie fort, und durch ihn entſtanden die Baarfüſſer. Die Baarfüſſer verbreiteten ſich nach Italien, und hieſſen daſelbſt Verbeſſerte, (Riformati). Die Verbeſſerten aus Italien giengen nach Frankreich, und die, welche daſelbſt ihre Statuten annahmen, nannte man Rekollekten. Dieſe insgeſamt machen die ſtrenge Obſervanz aus. Die war für Petern von Alkantara, Paſchaſius und Hieronymus, nicht ſtrenge genug: deßwegen giengen ſie von derſelben aus und bildeten die ſtrengſte Obſervanz, wovon nur Peters Reform übrig geblieben. Dieſen genauen Zuſammenhang muß man wohl merken, weil es eben daher kommt, daß einige Geſchichtſchreiber dieß Ganze, das ſich in die ſtrenge und ſtrengſte Obſervanz theilet, unter dem einen Namen der Rekollekten begreifen, die ſie denn von Johann de la Puebla herleiten. Dieſe Vorſtellungsart iſt zwar nicht genau genug. Man ſiehet aber doch nun, wie ſie entſtanden iſt.*)

Fünftes Stück.

Verſuchte Reform der Konventualen.

Es iſt übrigens ſehr begreiflich, wie ſich in der Obſervanz ſo ſehr viele Reformen erzeuget haben.

---

*) Auch der Verfaſſer der Ordensanſt. hat dieſen Plan der Geſchichte. Alles was zur ſtrengen und ſtrengſten Obſervanz gehöret, iſt ihm ein Rekollekt. S. 265. Weil dieß nicht genau genug geredet iſt, ſo wollte ich ihm nicht folgen.

Ein Obſervant war ein Eiferer für das Geſetz, und einer wollte noch mehr dafür eifern, als der andere. Fand nun ein groſſer Zelot den gröſſern Haufen nach ſeiner Meynung noch nicht ſtrenge genug: ſo wollte er ſelbſt Reformator werden, und ſuchte eine eigene Kongregation zu ſtiften. Die Konventualen meineten es mit der Regel ihres Patriarchen ſo herzlich nicht, und darum wurde unter ihnen an Verbeſſerungen und ſtrenge Obſervanz wenig gedacht. Meine Erzählung von Reformen der Konventualen wird alſo ſehr kurz *). Man weis nur von einer Verbeſſerung die ſie von der Zeit des Pabſtes Sixtus V. an, verſucht haben, etwas gewiſſes, und auch die war nur ein Verſuch. Zwar ſagt die Geſchichte, Leo X. habe ſchon einigen Konventualmönchen erlaubt, eine Reform ihrer Parthey zu unternehmen, mit der Bedingung, daß ſie ſich nur den Obſervanten nicht gleich kleiden ſollten. Aber das iſt alles, was die Geſchichte von dieſem Reformationsverſuche erzählet. Mehr wiſſen wir doch von der Reform, die unter dem Pabſte Sixtus angieng. Wir haben oben gehöret, daß die Kongregation der Einſiedler Hieronymi von Lanza im Jahre 1562. unterdrückt wurde. Unter dieſer waren einige, die vor ihrem Einſiedlerleben das Kleid der Konventualen getragen hatten. Um zu leben, mußten ſie es wieder annehmen. Weil ſie aber doch mehr Strenge haben wollten als man unter den Konventualen fand: ſo unternahmen ſie eine Reform, und ſtifteten eine beſondere Kongregation. Sie breiteten ſich in Italien bald aus, und erhielten Klöſter, ohne vom Pabſte die Konfirmation ihres Inſtituts eingeholet zu haben. Es dauerte aber nicht lange, ſo wurden ſie beunruhiget. Die Kapu-

---

*) Helyot erzählet davon Kap. XXIII. S. 186–192.

ziner, welche damals ſchon ein ſtarkes Korps ausmachten, ſtritten mit ihnen über die Farbe ihrer Kleidung: die Ordinarien wollten ſie gar nicht dulden. Alſo war es Zeit, ſich an den apoſtoliſchen Stuhl zu wenden. Pabſt Sixtus V. begnadigte ſie 1587. mit einer Bulle, in welcher er ihnen erlaubete, in jeder Provinz Kapitel zu halten, ſich eigene Kuſtoden zu wählen, die jedoch unter dem Generale und den Provinzialmagiſtern der Konventualen ſtehen ſollten, neue Klöſter anzulegen, von den Konventualen auf Erlaubniß des Generals, Novizen anzunehmen, und eine unterſcheidende Kleidung zu tragen. Bis auf Urban VIII. waren ihnen die Päbſte günſtig, und vertheidigten ſie in ihren Privilegien. Dieſer Pabſt aber nahm ihnen im Jahre 1626. alle Klöſter, und gab ſie den Nichtverbeſſerten Konventualen, ein einziges ausgenommen, das ſie zu Neapolis hatten. Auf dieſe Art blieben von ihnen nur Ueberbleibſel. Doch wußten dieſe Ueberbleibſel wieder fruchtbar zu ſeyn, und ſich zu mehren. Sie ſetzeten ſich, da die Zeiten günſtiger wurden, aufs neue in einigen Klöſtern des Königreichs Neapolis feſt, machten beſondere Statute und lieſſen ſie von den Päbſten, Alexander VII. und Klemens IX. zu zweyen Malen konfirmiren. Nun glaubten ſie geſichert zu ſeyn, und wußten nicht, daß man auf das Wort der päbſtlichen Heiligkeit nicht allemal bauen darf. Eben der Klemens, der ihr Inſtitut 1667. beſtätiget hatte, hob es im Jahre 1669. wieder auf, ſchenkte durch ein Breve ihre Klöſter zu Neapolis der ſtrengeſten Obſervanz Peters von Alkantara und die andern alle den regulirten Konventualen, und befahl ihnen binnen zween Monaten, ſich entweder mit den übrigen Konventualen zu vereinigen, oder in einen andern Orden zu gehen. Gleich darauf bedachte ſich der

Pabſt noch einmal, widerrief ſein Breve, gab die Klöſter wegſammt der von Peter geſtifteten Obſervanz, und verband mit dieſer die verbeſſerten Konventualen als eine Kuſtodey. So war ihre Reform unterdrückt.

Sechſtes Stück.

Reform der Kapuziner.

Es iſt noch eine Reform des erſten Franciſkanerordens übrig, welche eine ganz andre Quelle hatte, als die vorigen. Alle bisher beſchriebenen ſeraphiſchen Kriege und übrigen Veränderungen im erſten Orden waren ſich darinn gleich, daß ſie über die ſtrenge oder gemilderte Erklärung und Ausübung der Ordensregel, entſtanden. Freylich haben wir in dieſen Streitigkeiten oft Nebenpunkte bemerkt, die mit der Hauptfrage zugleich ſtreitig wurden. z. E. wenn man ſich zur Zeit der Spiritualen über die Orthodoxie des Peters Johann Oliva zankete, wenn die Obſervanten ſich mit den Konventualen über die Regimentsform, auch hernach über den Titel des Generalminiſters und des Generalmeiſters ſo heftig ſtritten, und andere dergleichen ſtreitige Punkte mehr. Allein die Hauptfrage hat ſich vor jener immer ausgezeichnet. Wenn man auf den Urſprung aller der kleinen Unruhen bis zur groſſen Spaltung der Obſervanten und Konventualen zurück gehet, wenn man ferner fragt, was dieſe unglückliche Trennung ſelbſt für eine Quelle gehabt hatte, wenn man endlich der Entſtehungsart aller Reformen in der Obſervanz und der verſuchten Verbeſſerung der Konventualen nachforſchet, ſo kömmt man allemal auf eine Frage über die Regel des heiligen Franciſkus, nämlich auf die Frage: ſoll man die Regel buchſtäblich erklären oder nach Gloſſen verſtehen? ſoll man ſie ſtrenge ausüben, oder darf man Milderungen derſelben annehmen? Das ſechzehnte Jahrhundert aber brachte unter die Minoriten noch einen Krieg von ganz neuer Art, einen Krieg über die Kleidung, und zwar über die Form derſelben. Die Frage war nicht: ob die Kleidung, die man damals im Orden trug, nach der Regel ſchlecht, gering und zerriſſen genug wäre oder nicht? So wäre freylich auch dieß ein Streit über die Regel und ihre ſtrenge Beobachtung geweſen. Sondern man zankte ſich: ob die Kapuze eines ächten Minoriten lang oder kurz, ſpitzig oder rund ſeyn ſollte, ob ſie wie eine Pyramide ausſehen ſollte, oder nicht; und dieſer Kapuzenkrieg wurde ſo wichtig, daß daraus die groſſe Reform der Kapuziner entſtand.

Ob dieſe Reform einen Urheber habe? — Eine ſonderbare Frage, denken meine Leſer. Ich denke es auch. Aber was iſt ſo ſingulaire, oder es deutſch zu ſagen, ſo lächerlich, daß es in einer Mönchshiſtorie nicht vorkommen könnte? Wo eine Reform iſt, da wird ein Menſch ſeyn, der reformiret hat; das iſt nach der alltäglichen, das heißt, nach der geſunden Logik, ſo ganz richtig: aber nach der Logik der Kapuziner nicht. Denn dieſe Leute verſichern uns im Ernſte, daß ſie als vom Himmel geregnet ſind; daß ein Kapuziner, wie ein andrer Melchiſedek ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlecht ſey, daß ihr Orden keinen Stifter auf Erden gehabt und ohne Beförderer ausgebreitet ſey. So ſagt Boverius.*) Anders redet die wahre Geſchichte. Sie erkennet einen Matthäus von Baßi für den Vater, und den Pater Ludwig von Foſſembrun für den Verpfleger dieſer Reform. Matthäus von Baßi, aus dem Herzogthume Urſino gebürtig, war ein Obſervant in dem Kloſter Monte Fallo. Da glaubte man nun, was man in allen Obſervantenklöſtern glaubte, daß ein Obſervant die Kapuze nach dem Urbilde der Kapuze des ſeraphiſchen Vaters trüge. Und auf einmal fiel es einem Prieſter in dem Kloſter ein, ich weiß nicht wie, daß man gar nicht das rechte Kapuzchen hätte, das ein Minorit tragen müßte. Er eröffnete ſeinen Einfall dem Pater Matthäus von Baßi und entwarf demſelben eine Zeichnung von dem Kleide, das, nach ſeiner Meynung, der heilige Franciſkus gehabt hätte. Das war ein Kleid mit einer langen ſpitzigen Kapuze. Matthäus freuete ſich über die Erfindung, und wurde von heiliger Ehrfurcht durch und durch angefüllet, als er die lange ehrwürdige Kapuze ſahe: er küſſete ſie einmal über das andre, benetzete ſie mit Freudenthränen, nahm die Form davon nach der Länge und der Breite und nach allen Ecken ſehr ſorgfältig auf, und hatte nun ſeine ganze Seele von der ſchönen Idee voll.

---

*) Ex ordinem ſine parente genitum, absque propagatore diffuſum, ac velut alterum Melchiſedech, ut ait apoſtolus.

---

lus, ſine parente, ſine matre, ſine genealogia. *Boverii apparatus ad annales Capucinorum Lugd.* 1632. p. 79. Der Pater Zacharias Boverius gab dieſe Jahrbücher des Ordens 1632. heraus. Weil er darinn die Kapuziner unverſchämt erhebet, und die Obſervanten unredlich genug erniedriget: ſo wurden die annales durch ein Dekret des Ketzergerichts zu Rom cenſiret, ſo bald ſie ans Licht traten. Eben ſo gieng es auch der italieniſchen Ueberſetzung des P. Sanbanadelli. Erſt ſeit 1652. iſt das Leſen derſelben in der römiſchen Kirche erlaubt, nachdem man viele Stellen darinn ausgeſtrichen.

voll.*) Ob die Form ächt war? — Freylich unächt. Denn der heilige Franciſk ſelbſt erſchien ihm mit einem Rocke, der gerade dergleichen Kapuze hatte, und Matthäus wurde nicht wenig beruhiget, als er den heiligen Mann in dem Habite ſahe. Nun hatte er keine Ruhe, bis ſein Rock nach dem neuen Modell gemacht war. Darauf zeigete er das ehrwürdige Kleid dem Bruder Franz von Kartozette, der, ohne von der ganzen Sache etwas zu wiſſen, gleich bey dem erſten Anblicke die ächte Kleidung des ſeraphiſchen Vaters darinn erkannte.**) Und, was noch ſehr wichtig iſt, ein Kohlenbrenner von Seligni ſagte eben das. Der Mann, erzählet Boverius,***) hatte ein altes kupfernes Petſchaft gefunden, auf welchem ein heiliger Franziskus mit der langen und ſpitzigen Kapuze ſtand. Er zeigete es dem Pater Matthäus und ſeinen Freunden. Sie verglichen ihre neue Kleidung mit der, welche ſie auf dem Petſchafte ſahen und erſtaunten, daß die Gleichheit der Kapuzen an beyden ſo vollkommen war. Entzückt riefen ſie aus: „Selig ſind die Augen, die da ſehen, was wir ſehen: unſere Väter wünſchten die ehrwürdige Kapuze zu ſehen, und haben ſie nicht geſehen; dieß Glück war uns aufbehalten.„ Um ihren Glauben noch mehr zu befeſtigen, liefen ſie alle die Oerter durch, wo ihr heiliger Patriarch ſich jemals aufgehalten hatte, beſuchten die

---

*) Bover. annales tom. I. ad ann. 1528. p. 34. n. 30.

**) Ibid. ad ann. 1525. p. 41. n. 5.

***) Ibid. p. 49. n. 19. Helyot ſagt ſelbſt: Dieſes iſt eine von den Fabeln, welche das Ketzergericht zu Rom im Jahre 1651. aus den Jahrbüchern dieſes Schriftſtellers hinweg nehmen ließ.

Kirchen derſelben, redeten in den Gräbern, trieben alle Bilder und alle Statuen des ſeligen Franciſkus auf, und verſicherten ſich von der ächten Form ſeiner Kapuze ſo, daß ihnen kein Zweifel übrig blieb.*) Ludwig von Foſſembrun, ein Eiferer in der Obſervanz, der das Verderben des Ordens ſchon lange beſeufzet hatte, verband ſich mit den Vätern Matthäus und Franz zu einem Zwecke, und ſie wurden einig, ſowohl die wahre Kleidung des ſeraphiſchen Vaters wieder herzuſtellen, als auch ſeine Regel nach der buchſtäblichen Erklärung auszuüben. Ludwig ſchrieb deswegen an den General, (das war damals Franz Quignonez) und bat ihn inſtändigſt um die Erlaubniß, eine Verbeſſerung des Ordens zu unternehmen.**) Der General antwortete: Er ſollte nach Rom kommen, damit man über ſein Vorhaben ſich unterreden könnte. Ludwig reiſete ab, und dachte an nichts weniger, als an Hinterliſt. Als er aber nach Rom kam, ließ ihn der General in Ketten legen und ihn in ein Gefängniß werfen,***) worinn er hätte Hungers ſterben müſſen, wenn nicht ſeine Freunde dafür geſorget hätten, ihn zu befreyen. Eben ſolche harte Begegnungen erfuhr Matthäus von dem Provinziale der Ankonitaner Mark, Johann von Fano. Vier Monate hielt ihn derſelbe gefangen, ließ ihn Hunger und Durſt leiden, züch-

tige

---

*) Ibid. n. 13.

**) Ibid. p. 56.

***) Ibid. n. 15. Denique communi omnium conſilio Ludovicum nihil minus, quam vincula cogitantem, in carcerem conjiciunt, compedibus conſtringunt, aqua et pane victitare cogunt.

tigte ihn ſogar mit Schlägen,*) und ſetzte ihn nicht eher wieder in Freyheit, bis er dazu gezwungen wurde. Weil man nemlich für den gefangenen Pater bey der Herzogin von Kamerino, Kathrine, einer Nichte des Pabſtes, Schutz ſuchte, ſo ſahe ſich der Provinzial auf ein nachdrückliches Schreiben der Herzogin genöthiget, ihn los zu laſſen. Dieſe Kathrine gab auch den Reformatoren, Ludwig und ſeinem Bruder Raphael, der ſich zu ihm geſellete, eine Empfehlung an den Pabſt Klemens VII., wodurch ſie die Erlaubniß erhielten, die Ordensregel nach ihrer urſprünglichen Strenge auszuüben, und ihre Kleidung nach dem neuen Modell zu tragen. Es war im Jahre 1528, als ihnen dieſe Freyheit durch ein Pönitentierbreve verſtattet wurde.**) Den eifrigen Vätern ſchien es unmöglich, ihre ſtrenge Obſervanz zu erhalten, wenn ſie in der regulirten Obſervanz blieben. Deswegen ſuchten ſie Einſiedeleyen, um ungeſtört zu leben. Allein ſie blieben nicht lange in Ruhe. Die Hölle wiegelte den Provinzial der Ankonitaner Mark aufs neue gegen ſie auf. Mit bewaffneten Hand, an der Spitze eines bewaffneten Korps Häſcher zog er wider die Einſiedler ein, und beſetzete die Päſſe, um ſich ihrer zu verſichern; und gewiß wären ſie in ſeinen Händen geweſen, wenn nicht eine Kriegsliſt ſie gerettet hätte. Sie zündeten, da ſie von der Sache Nachricht erhielten, in ihrer Einſiedeley groſſe Feuer an, und machten mit Keſſeln und eiſernen Geräthen, einen ſolchen Lerm, daß man glaubte, ſie hätten ſich durch Truppen in

Si

---

*) *Hiſtor. ſeraphicae religionis* l. 8. p. 58. Et in vinculis coniectus fuit, ibique manſit quatuor menſes, multis flagellis et ieiuniis confectus.

**) pag. 56.

Sicherheit geſetzt. Die Häſcher zitterten und nahmen die Flucht. Ludwig und Raphael entgiengen der Gefahr und ſuchten Schutz bey den Kamaldulenſern, welche nicht weit von Maſſacium eine Einſiedeley hatten. Ihre Feinde verfolgten ſie auch dahin. Die beyden Einſiedler entflohen wieder, und ſuchten ihre Sicherheit auf einem hohen und ſteilen Berge bey Foſſembrun, wo ſie durch den unwegſamen Zugang und die groſſen Klippen bedeckt zu ſeyn hoffeten. Aber die Wuth des Provinzials war unaufhaltſam. Er kam ſie aufzuſuchen.*) Sie entgiengen ihm durch Liſt, und verſteckten ſich noch tiefer in die Gebirge. Ihr Feind griff ſie noch einmal an, doch vergebens, denn ſie flohen. In dieſen Gebirgen hatten Ludwig und Raphael das Glück gehabt, den Pater Matthäus nebſt einem andern Mönche zur Geſellſchaft zu bekommen, und waren durch ſeine Ankunft nicht wenig getröſtet. Dieſe vier Einſiedler nun, verfolget von allen Seiten und ſtets in Gefahr von ihren Feinden unterdrückt zu werden, wandten ſich wieder an die Herzogin von Kamerino, und die Herzogin erhielt für ſie von ihrem Gemahl einen Aufenthalt. Es war bey Kamerino eine kleine Kapelle, dem heiligen Chriſtoph gewidmet, und bey der Kapelle ein kleines Haus, worinn der Prieſter wohnete, der an der Kirche dienete. Daſelbſt durften ſich die Einſiedler mit den neuen Kapuzen niederlaſſen, nachdem ſie ſich mit dem Prieſter verglichen hatten. Es war ihnen, als wären ſie aus einem fürchterlichen Sturme in den Haven eingelaufen: ſie hoffeten nun, ſtiller Ruhe zu genieſſen. Aber man ließ ihnen keine Ruhe. Ihr kleines,

---

*) *Bover annal. ad ann.* 1527. p. 80. n. 7.

ren, unbeneidenswürdiges Glück, das Glück in einer elenden Hütte zu wohnen, erregte die Eiferſucht der Obſervanten aufs neue. Sie ließen an den Herzog und die Herzogin von Kamerino, ein Briefſchreiben über das andre ergehen, und hielten um die gänzliche Vertilgung der Einſiedler an. Die Briefe waren voll Injurien gegen dieſe heiligen Leute: man nannte ſie unruhige Köpfe, Rebellen, Apoſtaten, zuletzt drohete man dem Herzoge ſogar Gewalt, wenn er ſie nicht aus ſeinem Gebiete ſchaffen würde. Das alles machte indeß auf den Herzog und die Herzogin keinen andern Eindruck, als daß ſie die Einſiedler für bedauernswürdige Perſonen hielten, deren man ſich annehmen müßte, und ihre Feinde als Betrüger, Injurianten und erbitterte Widerſacher der Strenge anſahen, denen man nicht glauben könnte. Der Herzog fuhr fort, die flüchtigen Brüder zu unterſtützen, und brachte es dahin, daß ſie im Jahre 1527. als mindere Einſiedlerbrüder unter den Gehorſam und den Schutz der Konventualen aufgenommen wurden. Dazu mußte man die Beſtätigung von Rom einholen. Raphael und Foſſembrun giengen deswegen im folgenden Jahre zum Pabſte Klemens VII. Der Pabſt nahm ſie gnädig auf; (denn ſie hatten Empfehlungsbriefe von der Herzogin von Kamerino) und gab ihnen unter dem 13ten Julius 1528. eine Bulle nach ihrem Herzen, eine Bulle die ihnen erlaubete, den beliebten langen Bart zu tragen, die viereckigte oder vielmehr die pyramidenförmige Kaputze, nach dem neuen Modell beyzubehalten, in Einſiedeleyen zu wohnen und ſich daſelbſt ſo viel zu martern, als ſie Luſt hätten, auch, welches das wichtigſte war, abgeſondert von den Obſervanten, in ihrer Vereinigung mit den Konventualen zu bleiben.*) Die beyden Abgeordneten kamen voll Freude von Rom zurück und erfreueten ihre Brüder, bey der Rückkehr durch die Bulle, die ſie mitbrachten. Von Stund an gieng kein Scheermeſſer mehr über ihren Bart: die Leute ſahen ſo ehrwürdig aus, daß man vor ihnen erſchrack, und jeder in ihnen das Bild des ſeraphiſchen Vaters erkannte. Die neumodiſche Kapuze machte noch mehr Aufſehen, als der lange Bart. Die Kinder liefen ihnen haufenweiſe nach und ſchrien: Kapuziner: Kapuziner.**) Das nahmen die guten Leute als eine Offenbarung vom Himmel an, welche ſich ihnen durch den Mund der Kinder zu erkennen geben wollte, und nannten ſich gleich: Kapuziner. Hernach hat ihnen Paul III. durch eine Bulle von 1536. dieſen Titel beſtätiget.

Ihre kleine Geſellſchaft vermehrte ſich bald, und die Hütte bey der Chriſtophskapelle wurde ihnen zu klein. Aber der Himmel verſorgete ſie in kurzer Zeit reichlich mit Klöſtern. Eins gab ihnen die oftgenannte Herzogin, ihre Beſchützerin zu Kolmenzono: Eins bauete Ludwig zu Mont Melon, im Kamerkner Gebiete: noch eins zu Alvacina, im Fabrianer Gebiete, und das vierte zu Faſſenbrun im Herzogthume Urbino. Alle waren im Jahre 1529. ſchon fertig. Man wundere ſich nicht über den geſchwinden Anbau. Leute, die ſo einträglich zu betteln wußten, und ſo viele Geſchenke ungefodert erhielten, konnten viel bauen. Aber ich muß auch ſagen, Ludwig

---

*) Ibid. n. 7. et n. 5.

**) *Ordres monaſt.* tom. cit. p. 220.

wig baute nicht ſo prächtig, als die Kapuziner jetzt thun. Er brauchte weder Steine, noch Kalk. Leimen und Holz war gut genug für ihn und ſeine Brüder. Als dieſe Klöſter erbauet waren, hielt Ludwig noch im Jahre 1529. zu Alvacina das erſte Kapitel, worauf ſich zwölf ehrwürdige Väter als Deputirte einer gröſſern Zahl einfanden. Die Verſammlung hatte nicht viel, was die irdiſchen Bedürfniſſe betraf; aber deſto reicher war die Gnade unter ihnen. Kaum hatten ſie das Veni creator angeſtimmet; ſo wurden ſie, ſagt Boverius, voll des heiligen Geiſtes, und ſchrieben aus göttlicher Eingebung ſo herrliche Konſtitutionen, daß man unter den Kapuzinern den ganzen ſeraphiſchen Geiſt wieder aufleben ſahe.*) In eben dieſem Kapitel wurde auch Matthäus von Beſſi zum erſten Generalvikar der Kapuziner erwählet. Die Jahrbücher des Ordens nennen ihn den erſten General: in der That aber war er nur ein Generalvikar, der unter dem General der Konventualen ſtand. Matthäus, der demüthige Matthäus, gab ſeine Würde nach zween Monaten wieder auf, und Ludwig von Faſſenbrun wurde ſein Nachfolger. Dieſer erhielt für ſeinen Orden noch im Jahre 1529. ein Kloſter zu Rom mit dem Titel: U. L. Fr. von den Wunderwerken, ließ noch ein anders zu Neapolis in eben dem Jahre erbauen, und war in der Ausbreitung des Ordens ganz beſonders glücklich. Auf einmal fiel es dem Pabſte ein, die Kapuziner zu unterdrücken. Alle die, welche in Rom waren, erhielten gemeſſene Befehle, aus der Stadt zu wandeln. Zum groſſem Glücke ſtarb Klemens 1534. und hatte Paul III. einen Kapuzinerfreund zum Nachfolger. Unter der Regierung

---

*) *Bover. loc. cit.* p. 113. 114.

tung dieſes Pabſtes vermehrte ſich denn der Orden ungemein. Jm Jahre 1535. wurde zur Wahl eines neuen Generalvikars ein Kapitel berufen, weil man die Würde nicht beſtändig machen wollte. Bernhardin von Aſti wurde erwählet. Zugleich theilete man die Kongregation in Provinzen, beſtellete Provinzialen, richtete die Familien der Klöſter ein, erwählete Guardiane und Kuſtoden, und machte allerley Anordnungen, welche die Regimentsform betrafen. Ludwig, der es übel nahm, daß man ihm das Generalvikariat nicht verlängert hatte, wollte dieß Kapitel nicht erkennen, und brachte es bey dem Pabſte dahin, daß 1536. unter dem Vorſitze des Kardinals Trani ein anderes gehalten wurde. Weil er aber auch bey der Verſammlung Unruhen machte, und Bernhardins Regierung, ob derſelbe gleich päbſtliche Beſtätigung hatte, ſehr ungeſtüm verwarf: ſo wurde er aus dem Orden geſtoſſen. Matthäus von Baßi, der demüthige Mann, der aus Demuth den Orden nicht regieren wollte, hatte auch nicht Luſt, dem neuen Superior zu gehorchen, und verließ die Kapuziner. Er, der Erfinder der langen Kapuze, konnte ſich überwinden, die Hälfte von ſeiner Kapuze wegzuſchneiden, gieng aus dem Kloſter, und wollte lieber nach der Erlaubniß, die er vom Pabſte Clemens VII. hatte, als ein freyer Menſch überall predigen, als im Kloſter ſitzen, und dem Superior unterthänig ſeyn. Boverius ſagt aber, das habe der liebe Gott darum ſo gefüget, damit man ſehen möge, Baßi ſey nicht Stifter des Ordens, ſondern ein Kapuziner habe, wie Melchiſedek, keinen Vater. Das Haupt der Kongregation war nun Bernhardin von Aſti. Als derſelbe während ſeiner Regierung krank wurde, und ſeinem Tode entgegen ſahe; ſo ließ er 1538. zu Florenz ein Generalkapitel verſammlen, damit man ihm einen guten Nachfolger geben möchte. Die Wahl fiel auf Bernhardin Ochin, den Mann, deſſen Name nie vergeſſen wird, ſo lange es Kapuziner giebt. Ochin iſt jedem Kapuziner, der die Geſchichte ſeines Ordens nur einigermaſſen kennet, ein unangenehmer Name: denn Ochin wurde ein Ketzer, und ſeinetwegen wären im ſechzehnten Jahrhunderte beynahe alle Kapuziner verketzert worden. Die Römiſchkatholiſche Mönchsgeſchichtſchreiber erzählen die Geſchichte dieſes ihnen verhaßten Mönchs auf folgende Art.*)

Ochin wurde im Jahre 1487. zu Sienne gebohren. Zuerſt trug er das Ordenskleid unter den Obſervanten, verließ es wieder, nahm es noch einmal an, und wurde Generaldefinitor, gieng zum zweytenmale fort und wurde ein Kapuziner. Dieß geſchah im Jahre 1534. In dem neuen Ordenskleide ſahe man den Pater Ochin auf einmal ſo heilig, daß ihn jedermann anſtaunete: ſtrenge, exemplariſch ſtrenge, und für das Heil der Seelen unermüdet eifrig war der Mann. Seine rauhe Lebensart, ſein armer Habit, der von Koth und Mönchsheiligkeit roch, ſein ehrwürdiger Bart, der beynahe bis auf die Knie herab hieng, ſein blaſſes und ausgehungertes Geſicht, und der Ruf ſeiner Heiligkeit, der ſich durch ganz Italien verbreitete, machten, daß man ihn als einen auſſerordentlichen Mann betrachtete. Und ſein Predigen — man weis nicht genug davon zu rühmen. Er redete mit ſo viel Anmuth und Reichthum der Worte, ſo fein und rührend, und dabey ſo orthodox, daß jedermann ihn gerne hörete. Der Zulauf des Volks war auſſerordentlich, wenn Ochin an einem

---

*) Man ſehe die *Ordres monaſt.* tom. cit. p. 137—141.

einem Orte predigen wollte: ganze Städte machten ſich auf, um die Stimme dieſes Seelenhirten zu hören: keine Kirche war ſo groß, daß ſie die Menge Menſchen hätte faſſen können, die ſich zu ihm verſammlete. Wenige Mönche ſeiner Zeit wurden ſo allgemein berühmt, als er es durch ſeine herrlichen Predigten und durch den Geruch ſeiner Heiligkeit wurde. Nicht etwa der gemeine Mann allein war es, der ihm anhieng: die Groſſen, Fürſten und Monarchen ehreten ihn: ſie zogen ihn in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe, und wenn Ochin kam, ſo giengen ſie ihm entgegen, nahmen ihn mit den größten Gnadenbezeugungen auf, ſchenkten ihm ihr Herz und ihr ganzes Zutrauen. Alle dieſe Ehre machte ihn nicht ſtolz. Man konnte ihm alle Bequemlichkeiten anbieten, er ſchlug ſie aus. Nichts war im Stande, (ſo ſchien es) ihn zu verführen. Nicht die Pracht der Palläſte, worin er ſich oft aufhalten mußte, nicht der Ueberfluß der fürſtlichen Tafeln, an welchen er manches Mahl ſpeiſete, nicht der ganze Glanz der Welt, der ihn die meiſte Zeit umgab. Ochin behielt in dem allen den Geiſt des Kapuziners: allezeit arm, allezeit demüthig, allezeit in der Fleiſcheskreuzigung eifrig. Selten trank er Wein, ſelten aß er Fleiſch, und wenn er es aß, ſo mußte es ſchlecht ſeyn. Der Ruhm einer ſolchen Heiligkeit machte, daß der Pabſt Paul III. ſich allein vorbehielt, ihn zum Predigen auszuſenden. Als man ihn, in dem Generalkapitel zu Florenz 1538. zum Generalvikar machte, wollte Ochins Demuth das Amt zuerſt nicht einmal annehmen; man mußte es ihm aufdringen, und als man ſeine Regierung zu Neapel 1541. verlängerte, koſtete es noch mehr Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er die Würde behielt.— Sollte man nun nicht erſtaunen, wenn man dieſen Pater bald darauf als einen Apoſtaten, der den Orden verläßt, und ſogar als einen Ketzer kennen lernet? Aber ſein ganzes Leben ſtellet ein Paradoxon vor. Die Geſchichte führet eine zweyfache Gelegenheit an, die ihn zu ſeinen Ausſchweifungen ſoll gebracht haben. Die erſte iſt die berühmte Promotion, die der Pabſt Paul III. machte, als er auf einmal eine ziemliche Anzahl rother Hüte und Hirtenſtäbe austheilte. Ochin, auch unter der langen Kapuze, und bey dem langen Barte gegen die hohen Bedienungen in der Kirche nicht ſo ganz gleichgültig, machte ſich, wie man ſagt, auf einen der rothen Hüte Rechnung, wenigſtens dachte er eine Mütze zu erhalten, und Biſchoff zu werden. Allein, ſo wenig ein Hut als eine Mütze war für ihn übrig geblieben, und das nahm der ſonſt demüthige Pater ſo gewaltig übel, daß er auf den Pabſt und die undankbare römiſche Kirche einen unverſöhnlichen Haß warf, und gegen beyde erſt in vertrauten Unterredungen zuletzt aber gar in Predigten harte Worte ausſtieß. Die andere Gelegenheit zum Falle war ſein Umgang mit Joh. Valdeſio, der ihm ſeine feindſeligen Geſinnungen wider den apoſtoliſchen Stuhl einzuflöſſen wußte. Ochin brachte denn die Grundſätze, die er bey Valdeſio eingeſogen hatte, auf die Kanzel und redete zu frey wider den römiſchen Hof. Als er einmal zu Venedig über die Verfolgungen der alten Propheten predigte, entfuhren ihm im Eifer die Worte: „Was ſollen unſere Arbeiten unter euch nutzen, wenn ihr die, welche euch die Wahrheit ſagen, in Ketten leget.„ Und das war eine Anſpielung auf das Verfahren des päbſtlichen Nuntius gegen den Doctor der Theologie Julius von Mayland, einen Schüler des Valdeſii, und Ochins Vertrauten, dem der Nuntius

tius hatte verketzern und in das Gefängniß werfen laſſen. Sobald der Pabſt durch ſeinen Nuntius Nachricht hiervon erhielt, ließ er den Pater Ochin durch den Bruder Bernhardin von Aſti, welcher vor ihm das Generalvikariat gehabt hatte, und jetzt Generalprokurator der Kapuziner war, vor den apoſtoliſchen Stuhl fodern, und um das Netz zu verdecken, das man ihm aufſtellete, mußte Bernhardin von Aſti in den Brief ſetzen, er wüſte von ſicherer Hand, daß der Pabſt etwas gutes mit ihm zu reden hätte. Daher entſtand ein Gerücht, der Generalvikar der Kapuziner ſollte Kardinal werden. Ochin dachte von der Sache etwas anders; er nahm ſie mit ſeinen Freunden in Ueberlegung, und anſtatt nach Rom zu gehen, und ſich von der Inquiſition auf ſein übriges Leben in den Kerker werfen zu laſſen, nahm er den Weg über die Alpen und reiſete in der Qualität eines Kavaliers nach Genev. Drey Mönche, ſeine Freunde, begleiteten ihn. Zu Genev ſoll er einer Deſperation nahe geweſen ſeyn. Man erzählet folgendes von ihm, welches eine verzweifelnde Seele verräth. Er habe ſich einſt, ein wenig entfernt von ſeinen Gefährten, mit dem Geſichte nach der Gegend von Italien gewendet, und ſey mit Thränen in den Augen in dieſe Worte ausgebrochen: „O geliebtes Vaterland, wie muß ich über dich ſeufzen, da ich dich verlaſſe, ohne Hofnung, dich je wieder zu ſehen! Ach unglückliche Kapuziner, die ihr mich mit ſo vielem Beyfalle zu eurem Haupte gewählet hattet, in was für Unglück muß ich euch durch mein Verbrechen ſtürzen! Aber der Entſchluß iſt gefaßt, ich muß euch verlaſſen; ein guter oder ein böſer Geiſt mag mich führen, ich gehe fort.„ Als er dieß geſagt, gab er das groſſe Ordensſiegel einem ſeiner Gefährten, dem Bruder Marianus, um es dem Provinzialvikar der Provinz Venedig zu übergeben. So wurde Ochin ein Apoſtat im Jahre 1548.— Aus Lucca war ihm ein Mädchen nachgefolget. Dieß entehrete er, und ließ es ſich darauf zu Genev ordentlich antrauen. Ein Kapuziner mit einer Frau! welch ein Monſtrum! der Kapuziner predigte (denn dieß Geſchäfte gab Ochin noch nicht auf) und die Frau Kapuzinerin bleichete den Bürgern zu Genev das Linnen, um etwas zu verdienen. Von Genev gieng Ochin bald weg, und durchwandelte faſt ganz Deutſchland und England, lehrete, wie man ihm Schuld giebt, die Vielweiberey, und predigte allerley Neuerungen, um eine Parthey zu machen. Aber nirgends wollte es ihm glücken. Verhaßt bey Proteſtanten und Katholiken, aus einer Provinz Deutſchlands in die andre getrieben, auch aus England verjagt, ſuchte er endlich im Norden Ruhe. Er gieng im Jahre 1561. nach Pohlen, wo er ſich ſoll zu den Socinianern gehalten haben. Zuletzt mußte er auch Pohlen wieder verlaſſen, als der päbſtliche Nuntius ſeinetwegen ein Edikt bewirket hatte, das alle fremde Ketzer des Landes verwies. Ochin gieng nach Mähren, und da war es, wo der Tod ſein unglückliches Leben endigte. Seine Frau hatte er ſchon zu Zürch verlohren. Seine beyden Söhne und ſeine Tochter hatte er noch bey ſich. Alle drey nahm ihm die Peſt, und der Vater, der ſeine Kinder noch drey Wochen überlebte, ſtarb auch an der Peſt zu Slauco in Mähren im Jahre 1564. als ein Greis von 77 Jahren.*)—

Ochins

---

*) Wir liefern hier die Vorſtellung von Ochins Leben, wie ſie in den Schriften der Römiſchkatholiſchen Mönchsgeſchichtſchreiber anzutreffen. Unſere Leſer werden aus den häufigen und gelehrten

Un-

Ochins Abfall brachte die ganze Kongregation der Kapuziner in Gefahr. Man dachte, das Haupt müſſe nothwendig die Glieder vergiftet haben, und wollte lieber den ganzen Körper zerſtören, als durch ihn die Kirche angeſteckt ſehen. Daß Ochin den Kapuzinern entlaufen war, konnte freylich dem ganzen Orden noch nicht ſehr nachtheilig werden: man hätte es auch wohl noch ertragen, daß er die Bosheit begieng, eine Frau zu nehmen, und Söhne und Töchter zu zeugen, ja ſelbſt ſeine Hurerey würde kein allgemeines Aufſehen gemacht haben; (denn es hatte wohl eher ein Mönch gehuret) wenn er nur nicht den Pabſt angegriffen hätte. Aber das war zu arg. Auf ſeiner Flucht ſchrieb er eine Schutzſchrift für ſich ſelbſt, um ſeinen Abfall zu rechtfertigen, und dieſe Schrift war zugleich eine Art von Schmähſchrift wider den Pabſt Paul den IIIten. Paul, von einem Kapuziener injuriret, wurde allen Kapuzinern feind. Sie mußten vor dem apoſtoliſchen Stuhle erſcheinen, um von ihrem Glauben Rechenſchaft zu geben, und man redete zu Rom wirklich davon, ihre Kongregation zu unterdrücken. Doch blieb es dabey, daß man ihnen nur das Predigen verbot. Der Sturm legte ſich auch bald wieder. Die Kapuziner wußten den Pabſt von ihrer Orthodoxie zu überzeugen, und es wurde ihnen im Jahre 1545. das Predigen wieder erlaubt. Darauf breiteten ſie ſich in Italien ſehr aus. Im Jahre 1573. kamen ſie auch nach Frankreich. Karl IX. war es, der ſie daſelbſt einführete. Er hatte von den Leuten viel Gutes gehöret: darum bat er den Pabſt Gregor XIII,

Unterſuchungen, welche man in Saligs, Schelhorns und Gerdes Schriften findet, ſie leicht ſelbſt verbeſſern.

er möchte ihm einige Kapuziner ſchicken, und als ſie nach Frankreich kamen, gab er ihnen eine kleine Hütte in dem Dorfe Picpus bey Paris, bald darauf aber in Paris ſelbſt einen anſehnlichern Sitz, der zu einem ſolchen Kloſter angewachſen iſt, das jetzt gemeiniglich darinn über anderthalb hundert Mönche wohnen. Nach der Zeit erhielten ſie in Paris noch zwey andere Klöſter. Im Jahre 1606. erlaubete ihnen Pabſt Paul V. ſich auch in Spanien nieder zu laſſen, wenn man ihnen daſelbſt Klöſter anbieten würde. Ihr Körper wurde immer gröſſer und eben dadurch ſo mächtig, daß er ſich dem Gehorſame der Konventualen entziehen konnte. Ich habe oben erzählet, daß die bedrängten Kapuziner nicht lange nach ihrem Urſprunge ſich den Konventualen gern unterwarfen, um unter ihrem Schutze gegen die Obſervanz geſichert zu ſeyn. Daher hatten ſie immer nur Generalvikare, die ihre Beſtätigung nach Pauls III. Bulle von 1536. bey dem Generalmeiſter der Konventualen ſuchen muſten. dieſe hatten denn auch das Recht der Viſitation unter ihnen; und die Kapuziner muſten bey Proceßionen unter dem Kreuze der Konventualen gehen. Dieſe Bulle hob Paul V. im Jahre 1619. auf, gab dem Generalvikare der Kapuziner den Titel des Generals, befreyete ihn von der Pflicht, ſeine Konfirmation von andern einzuholen und verwilligte ihnen, daß ſie bey Umgängen unter ihrem eigenen Kreuze gehen durften. Sie ſind auch jetzt viel zu groß, den Namen Einſiedler, den ſie im Anfange trugen, anzunehmen, und weiſen Bullen auf, durch welche derſelbe verboten worden. Ihr ganzer Titel iſt: Kapuziner, vom Orden der mindern Brüder; oder, mindere Brüder Kapuziner.

Des

Des dritten Kapitels

Zweyter Abſchnitt.

Reformen im zweyten Orden des heiligen Franciſkus.

Der zweyte Orden des heiligen Franciſkus hat viel weniger Unruhen und Reformen gehabt, als der erſte. Er iſt aber doch auch nicht ohne alle Veränderungen geblieben, ſo daß man jezt darinn fünf Partheyen zählet, da er im Anfange nur Ein Ganzes ausmachte. Es unterſchieden ſich jezo in dieſem zweyten Orden die Klarißinnen, Urbaniſtinnen, Kapuzinerinnen, die Nonnen von der ſtrengſten Obſervanz, und die Einſiedlerinnen des heiligen Peters von Alkantara. Dieſe verſchiedenen Partheyen ſind ohne ſonderliche Unruhen entſtanden. Man muß es den Töchtern des ſeraphiſchen Vaters zum Ruhme nachſagen, daß ſie ſich nie ſo ärgerlich gezanket haben, als ſeine Söhne, die mindere Brüder. Es fand ſich nur dann und wann eine Matrone, der es einfiel, etwas beſonders zu haben (ein Einfall, der ſich in einer weiblichen Seele ja wohl einmal erzeuget) die denn anfieng, unter den Klarißinnen zu reformiren, ſich Anhängerinnen zu verſchaffen, und mit denſelben die Regel, die ihnen der heilige Franciſk gegeben hatte, nach einer neuen Mode auszuüben. Die Verſchiedenheit in der Ausübung der Regel iſt alſo das Karakteriſtiſche, wodurch ſich die angeführten Partheyen von einander unterſchieden.

Die Urbaniſtinnen,*) als die erſte Reform in dieſem Orden, entſtanden offenbar dadurch, daß die Klarißinnen in Anſehung der Regel ihres Ordens nicht auf einerley Art dachten. Ihre Geſchichte wird es lehren. Es giebt eigentlich zweyerley Art von Urbaniſtinnen. Die erſte Art verehret als ihre Stifterin die heilige Iſabelle von Frankreich. Iſabelle war eine Prinzeßin vom franzöſiſchen Hofe, eine Tochter des Königs Ludwigs VIII. die im Jahre 1225. gebohren wurde. Die junge Prinzeßin lebte in der Pracht des Hofes; aber ſie fieng früh an, dieſelbe zu verachten. Der Kloſterſchwindel ergriff ſie. und dieſe ihre Krankheit erwies ſich zuerſt dadurch, daß ſie ſich nicht ſatt eſſen wollte: man mußte ihr erlauben, die Woche dreymal zu faſten. Im Jahre 1244. war es ſchon ſo weit mit ihr gekommen, daß ſie ſich aus Andacht und Heiligkeit zu einer beſtändigen Jungfrauſchaft entſchloß. Es war in dem angeführten Jahre, als der Kayſer Friedrich II. ſie für ſeinen ſechzehnjährigen Prinzen, Konrad, zur Braut begehrete. Ihre Mutter hätte die Vermählung ſehr gerne geſehen, (der Vater, König Ludwig VIII, war ſchon todt.) Ihr Bruder, Ludwig der Heilige, gab ſich alle Mühe, dieſelbe zu Stande zu bringen, weil Konrad Hofnung hatte Kayſer zu werden: Frankreich wünſchete dieſe vortheilhafte Verbindung, die zur Unterſtützung des franzöſiſchen Hofes, und zur Ruhe Europens heilſam werden konnte: der Pabſt wurde ſelbſt Freywerber, weil er dieſe Heyrath für ein glückliches Mittel hielt, den Frieden in Italien wieder herzuſtellen: und doch wollte Iſabelle Jungfrau bleiben. Als ſie dieſen gewaltigen Sturm wider ihre Jungfrauſchaft überſtanden hatte, ſo fieng ſie an, in der Welt ſo zu leben, als wann ſie nicht mehr darinn wäre. Zwar hatte ſie noch nicht beſchloſſen in ein Kloſter zu gehen; aber ſie machte den Pallaſt für ſich zum Kloſter. Das beſte Eſſen gab ſie den Armen, und behielt nur das ſchlechteſte: ſie faſtete oft, bey dem Faſten geiſſelte ſie ſich freywillig, und meynete es mit dem Geiſſeln ſo ehrlich, daß das Blut nachlief: ſie wachete halbe Nächte: ſie beobachtete ein öfteres Stillſchweigen. Auf dieſe Art zum Kloſterleben zubereitet, entſchloß ſie ſich endlich, den Hof und des Hofes Geräuſch gänzlich zu verlaſſen, und einſam zu leben. Nur war ſie noch ungewiß, ob ſie ſich ein Nonnenkloſter oder ein Hoſpital kaufen ſollte. Darüber nahm ſie den Kanzler der Univerſität zu Paris in Rath, und als ihr derſelbe ſagte, es würde am beſten ſeyn, daß ſie das erſte wählete; ſo legte ſie im Jahre 1255. mit Bewilligung des Königes, ihres Bruders, den Grund zu einem Kloſter zu Longchamps bey Paris, welches ſie für Nonnen vom Orden des heiligen Franciſcus beſtimmte. Das Kloſter wurde im Jahre 1260. fertig, und Iſabelle gab ihm den Namen der Demuth unſrer lieben Frau. Am Abend vor dem Johannistage giengen die erſten zwanzig Nonnen hinein, welche Iſabelle die mindern Schweſtern nannte. Während der Zeit da das Gebäude aufgeführt wurde, hatte die heilige Stifterin ſchon darauf gedacht, ihren künftigen Nonnen eine Regel zu geben. Und Iſabella ließ es ſich ſehr angelegen ſeyn, ihre Jungfern mit einem guten Geſetzbuche zu beſchenken. Sie wählete ſich ſechs Doktoren des Franciskanerordens aus, und gab denſelben den Auftrag, eine Regel nach der, welche Franciskus den Klarißinnen gegeben hatte, zu entwerfen. Die ſechs gelehrten Leute kamen zuſammen, und machten die Regel fertig, und Iſabelle ließ ſie im Jahre 1258. durch den Pabſt Alexander IV. beſtätigen. Als nun die neue Art von Klarißinnen 1260 ihr Kloſter zu Longchamps bezogen, hatten ſie ſchon eine vom Pabſt konfirmirte Regel, und fiengen gleich an, nach derſelben zu leben. Damit ſie auch die ungewohnte Regelmäßigkeit deſto geſchwinder lernen möchten; ſo ließ Iſabelle ſie durch eine Klarißinn aus dem Damians Kloſter in den vorgeſchriebenen Obſervanzen unterrichten. Allein die Nonnen fühlten bald, daß ſie die Strenge nicht aushalten würden, welche die Regel gebot. Sie ſtelleten deßwegen ihrer heiligen Iſabelle beweglich vor, daß ſie ſterben müßten, wenn ſie fortfahren ſollten, ſich auf die befohlne Art zu kaſteyen, und zu martern. Die ſtrenge Gebieterin ließ ſich doch bewegen, als die armen Mädchens ſo inſtändig baten, und hielt ſelbſt bey dem Pabſte Urban IV., Alexanders Nachfolger, an, daß er die Regel mildern möchte. Das that der Pabſt im Jahre 1263 *). Dieſe gelinderen Geſetze wurden nun nicht nur zu Longchamps eingeführet, ſondern auch von vielen andern Klöſtern verlanget, denen ſie auch der Pabſt verwilligte. Iſabella ſahe alſo ihre Kongregation noch vor ihrem Tode ziemlich ausgebreitet, und ſtarb, nachdem ſie dieſe Freude geſehen hatte, im Jahre 1270. Ich habe oben geſagt, daß ſie ſelbſt ihren Nonnen den Namen der mindern Schweſter gab. Nachdem ſie aber Urbans Regel angenommen hatten, nannte man ſie überall Urbaniſtinnen.— Auſſer dieſer giebt es nun noch eine

---

*) Von ihnen erzählet Helyot im angef. Th. Kap. XXVI. S. 228—238. und der Verfaſſer der ord. mon. tom. cit. p. 259—265.

---

*) Mehr von dieſen Satzungen ſ. im Kap. von der Regel.

eine andere Klaſſe von Franciskanernonnen, welche dieſen Namen führen. Um die Entſtehungsart dieſer Gattung deutlich zu machen, muß ich aus der Geſchichte der Regel des zweyten Ordens, die ich in der Folge liefern werde, etwas im Voraus berühren.*) Die Regel, welche der heilige Franciſkus ſeiner Klara und ihren Nonnen gegeben hatte, wurde von verſchiedenen Päbſten beſtätiget, und litte bey jeder neuen Beſtätigung einige Aenderungen. Gregor IX. milderte ſie: Innocentius IV. hob Gregors Milderungen auf, und beſtätigte Francisks ſtrenge Regel, doch ſo, daß ſie in einigen Punkten geändert blieb: Alexander IV. beſtätigte ſie auch, und änderte wieder. Daher kam es, daß Bonaventura, als er im Jahre 1264. die Aufſicht über die Klariſſinnen übernahm, mancherley Gattungen und mancherley Namen dieſer Kloſterfrauen fand. Einige hatten Francisks Regel unverändert beybehalten: andere die Milderungen derſelben von Gregor IX. angenommen: wieder andere erkannten die Regel, ſo wie man ſie vom Pabſte Innocentius IV. hatte, und noch andere endlich hatten die Regel Alexanders IV. Zu Folge dieſer verſchiedenen Regeln wurden ſie denn bald die Klauſenerinnen, bald die armen Frauen, denn die mindern Schweſtern, dann Damianiſtinnen, und Klariſſinnen genennet. Bonaventura wünſchete aber den ganzen Orden wieder unter einen Namen und unter einerley Obſervenz zu vereinigen. Er ſchrieb an den Pabſt Urban IV., der auf Alexandern gefolget war, und bewirkete bey demſelben einen Befehl, daß man künftig alle die, welche unter den angeführten Titeln begriffen waren, die Kloſterfrauen vom Orden der heiligen Klara nennen ſollte, auch, daß dieſe insgeſamt nur eine Regel haben ſollten, die zwar aus der alten genommen, jedoch nach der Schwachheit des Geſchlechts in einigen Punkten gemildert wäre. Dieſe gelindere Regel gab Urban im Jahre 1264. Sie wurde von vielen Klöſtern angenommen, und die Nonnen, welche ihr folgeten, nannte man nun auch Urbaniſtinnen, um ſie von denen zu unterſcheiden, welche die urſprüngliche Regel ihres Stifters beybehielten. Pabſt Urban hat alſo für den zweyten Franciskanerorden im Jahre 1264. zwo Regeln gegeben; eine für die Nonnen zu Longchamps, welche von der Stiftung der heiligen Iſabelle waren, und eine, welcher nach ſeiner Abſicht alle die alten Klariſſinnen von der Stiftung der heiligen Klara folgen ſollten. Daher die beyden Gattungen von Urbaniſtinnen. Die Regel von Longchamps wurde nicht blos in Frankreich in vielen Klöſtern, als zu Provins, zu St. Marcell, zu Moccell, und in andern, ſondern auch im Jahre 1285. im Kloſter St. Sylveſter zu Rom, und 1295. von den Klariſſinnen zu London, welche unter Eduard I. daſelbſt eingeführet waren, und 1507. noch von den Damianiſtinnen zu Reims angenommen. Dies ſind die Urbaniſtinnen nach der Regel von Longchamps, die Urban aus der Regel der heiligen Iſabelle machte. Die zwote Regel von dieſem Pabſte wurde gleichfalls in vielen Klöſtern vom Orden der heiligen Klara erkannt, und daher die Urbaniſtinnen von der zwoten Gattung. Weil aber beyde Regeln gar wenig voneinander abweichen: ſo unterſcheidet man die beyden Klaſſen der Urbaniſtinnen nicht immer ſo genau, als es wir um der Ordnung willen wiſſen nöthig ſcheinet, ſondern redet von ihnen, als von Einem Körper, dem man die heilige Iſabelle zum Haupte giebt.*)

---

*) Im Kapitel von der Regel wird dieß weitläuftiger erzählet.

Eine andere Kongregation im zweyten Orden des heiligen Franciskus, deren Entſtehung auch eine Neuerung, oder wie man es in der Mönchsgeſchichte nennet, eine Reform war, machen die Kapuzinerinnen aus.**) Sie nahmen die erſte und ſtrengeſte Regel von den Klariſſinnen an; daher gehören ſie zu dieſem Orden: die Kleidungsart aber von den Kapuzinern; daher iſt ihr Name. Und hier ſiehet man zugleich ihren Unterſchied von den Klariſſinnen, den die Kleidung machte, und von den Urbaniſtinnen, der durch die Regel entſtand.— Maria Laurentia Longa iſt der ehrwürdige und geprieſene Name der heiligen Matrone, welche die Kapuzinerinnen geſtiftet hat. Sie war eine Dame von hohem Stande, aus einem adelichen Hauſe in Katalonien, die Gemahlinn eines neapolitaniſchen Miniſters, und was ich erſt hätte ſagen ſollen, eine grundheilige Dame nach dem ächten Begriffe von Mönchsheiligkeit. Sie bekehrete, ſie vergab faſt alle das Ihrige, ſie erbarmete ſich ſelbſt der Seelen im Fegfeuer, und ſtiftete Seelenmeſſen für ſie, und da ſie nach dem Tode ihres Gemahls das Hoſpital der Unheilbaren zu Neapolis errichtet hatte, ſo dienete ſie darinn als eine Magd, machte den Kranken die Betten, richtete ihnen die Speiſen

---

*) Auf dieſe Art erzählen auch Helyot und der Verfaſſer der Ordres monaſt. in den angeführten Stellen.

**) S. den Helyot im angef. Th. Kap. XXVII. S. 238-249.

zu, verband ſie, und kehrete die Stuben aus. Eine ſolche heilige Dame wird doch auch einmal wallfahrten. Maria Longa hatte lange den Vorſatz, die heiligen Oerter zu Jeruſalem zu beſuchen, aber die Krankenpflege hielt ſie immer zurück. Endlich wurde ſie alt und ſchwach dergeſtalt, daß ſie zu Neapolis bleiben mußte. Weil ihr indeß das heilige Jeruſalem ſo ſehr am Herzen lag, ſo ließ ſie ein Kloſter bauen, welches ſie darnach benennen wollte, ein Jungfernkloſter unter dem Titel, unſerer lieben Frauen von Jeruſalem. Als der Bau vollendet war, überließ ſie die Sorge für das Hoſpital der Unheilbaren der Herzoginn von Termoli, Maria von Erbo, die nach ihrem Exempel ſich auch dazu beſtimmet hatte, aus einer hohen Dame eine Magd zu werden, und gieng im Jahre 1534. in ihr neues Kloſter. Hier that ſie im ſechzigſten Jahre das feyerliche Gelübde zur dritten Regel des heiligen Franciskus, und 19. andere Frauenzimmer nahmen dieſelbe mit ihr an. Pabſt Paul III. machte die heilige Stifterinn, Maria Longa ſelbſt, zur erſten Aebtißin dieſes Kloſters, und gab ihr eine beſtändige Regierung auf die ganze Zeit ihres Lebens. Die Sakramente wurden in demſelben durch die Theatiner verwaltet, welchen die heilige Maria Longa ein Jahr zuvor bey ihrem Hoſpitale ſo lange eine kleine Hütte eingeräumet hatte, bis ſie ein Kloſter erhalten würden. Bald darauf aber erbaueten ſich die Theatiner das Kloſter und die Kirche St. Paul zu Neapolis, und ſobald ſie dieß in Beſitz genommen hatten, verließſen ſie von ſelbſt die Kloſterfrauen, ihre Wohlthäterinnen. Der Pabſt trug alſo die Aufſicht über dieſelbe im Jahre 1538. den Kapuzinern auf. Damals war es nun, als dieſe Nonnen die dritte Regel des heiligen Franciskus verließſen, und die erſte und ſtrengſte Regel der heiligen Klara annahmen. Zu gleicher Zeit änderten ſie die Kleidung, und bildeten ſie nach dem Modell des Kapuzinerhabits, daher man ſie denn Kapuzinerinnen nannte. Maria Laurentia wurde nun im Faſten, und Wachen und Geiſſeln aufs äuſſerſte ſtrenge, und faſtete, und wachete und geiſſelte ſich auch bald zu Tode. Als ſie die groſſe Abnahme ihrer Kräfte fühlete, übergab ſie ihr Amt ihrer Vikarien, und ſtarb im Jahre 1542. in ihrem Kloſter zu Neapolis, und ward nach dem Tode als eine Heilige durch ein Gitter von dem Volke beſchauet und berühret.— Es daurete ziemlich lange, ehe die Kapuzinerinnen mehrere Klöſter erhielten; aber als ihr Glück auch erſt anfieng zu blühen, wurden unermeßliche Reichthümer an ſie gewendet. Das erſte Kloſter, welches nach dem zu Neapolis geſtiftet wurde, iſt das, ſo ſie zu Rom haben, unter dem Titel des heiligen Sakraments. Johanna von Arragonien gab ihnen im Jahre 1575. einen Platz dazu, nahe an dem quirinaliſchen Pallaſte, oder Monte Cavallo. Die Brüderſchaft des Gekreuzigten zu St. Marcell, ſammlete die Allmoſen zur Erbauung ihrer Kirche und ihres Kloſters, und ſeit der Zeit hat dieſe Brüderſchaft immer eine ſolche Liebe gegen die Nonnen zum Kloſter des heiligen Sakraments gehabt, daß ſie zu ihrem Unterhalte jährlich etwas beyträgt.— Der Kardinal Baronius ſtiftete auch für ſie ein Kloſter zu Rom, und machte das Waiſenhaus, das er bey der St. Euphemienkirche errichtet hatte, zu einer Art von Seminario für das Kloſter der Kapuzinerinnen. In dieſem Waiſenhauſe, welches hernach das Konſervatorium zu St. Euphemien genannt worden, erziehet man immer einige arme Mädchen, die ſich entſchloſſen haben Nonnen zu werden. Sie treiben Handarbeit, und beten täglich allemal gewiſſe Gebete zuſammen laut her. Zwo von ihnen müſſen allemal eine halbe Stunde vor dem auf dem Altare ausgeſetzten heiligen Sakrament beten, und dieß gehet unter ihnen auf der Reihe: alle haben an jedem Abende das traurige Geſchäffte, ſich in der Kirche zu geiſſeln. Sie gehen in ſchlechte Zeuge gekleidet. Ihr Rock iſt mit einem weiſſen Stricke umgürtet, und das Haupt bedecken ſie mit einem weiſſen Schleyer. — Als Baronius das Kloſter für Kapuzinerinnen erbauet hatte, begaben ſich einige von dieſen Waiſenmädchen mit einigen Nonnen aus dem Kloſter zum heiligen Sakramente, und giengen in das neue Kloſter: und Baronius machte ſeine Stiftung ſo, daß man künftig allemal die Jungfern aus dieſem Waiſenhauſe ohne Mitgabe in das Kloſter der Kapuzinerinnen aufnehmen ſollte. Die Päbſte Klemens VIII. und Gregorius XV. haben auch ſeine Anordnung konfirmiret. — Zu Mayland ſtiftete der Erzbiſchof Borromeus zwey Klöſter für Kapuzinerinnen, die aber nicht unter der Aufſicht der Kapuziner ſtehen. — Louiſe von Lothringen brachte ſie nach Frankreich. Sie hatte ſich einige derſelben vom Pabſte Klemens VIII. ausgebethen, und nahm ſich vor, ihnen ein Kloſter zu ſtiften. Weil ſie aber den Bau nicht erlebete, ſo vermachte ſie dazu vor ihrem Tode im Jahre 1601. durch ein Teſtament eine Summe von zwanzigtauſend Thalern. Ihr Univerſalerbe, der Herzog von Mercoeur, Philipp Emanuel, ſtarb auch, ehe er den Bau anfangen konnte. Aber ſeine Wittwe, die Herzogin von Mercoeur, wendete ſich an Heinrich IV. König von Frankreich, gab ihr gleich ſeine Einwilligung, ſo bald ſie ſich vornahm, dieß Werk auszuführen: das Parlement pflichtete ihm im Jahre 1602. bey, und der Pabſt gab ihm im folgenden Jahre 1603. ein Breve, wodurch er die Er-

Errichtung des Kloſters genehmigte, und ſchon im Voraus den Kapuzinern die Aufſicht über die künftigen Nonnen deſſelben auftrug. Hierauf kaufte die Herzogin den Peroniſchen Pallaſt zu Paris in der St. Honoriusſtraſſe, den Kapuzinern, denen ihr Kloſter nahe ſeyn ſollte, gerade gegen über, und der Grund zu dem Gebäude wurde im Jahre 1604. gelegt. Während des Baues ließ ſie zwölf Mädchen in einem Hauſe, das ſie zu Raquette in der Vorſtadt St. Anton gekauft hatte, als Novizen unterrichten, damit ſie hernach das Kloſter gleich beziehen könnten. Dieſen gab man im Jahre 1604. die Novizenkleidung, nämlich einen Ober- und Unterrock von grobem Tuche mit einem weiſſen Schleyer, nur daß ſie den Strick, den Mantel und die Sandalien nicht nahmen, und man ihnen die Haare nicht abſchnitt. Die Nonnen waren nun ſchon da, und das Kloſter wurde auch bald fertig. Im Jahre 1606. weihete man das prächtige Gebäude, welches noch viel mehr, als die dazu vermachten 20000 Thaler gekoſtet hatte, mit vieler Pracht ein. Die Herzoginn ließ die zwölf Novizen, welchen nun ihre Haare abgeſchnitten und die Namen verändert wurden, in Chaiſen nach ihrem Pallaſte fahren; von da wurden ſie von 30 Kapuzinern abgeholet und in Proceßion nach der neuerbauten Kirche geführet, wo ſie der Kardinal Rey nebſt dem Biſchoffe von Paris am Altare im Pontifikalſchmucke erwarteten. Der Kardinal hatte 12 Dornenkronen bey ſich, nach einigen Gebeten ſetzte er jeder Novizen eine dieſer Kronen auf: und die Herzoginn führte jeder der gegenwärtigen Prinzeßinnen einige zu, um ſie in das Kloſter zu begleiten. Darauf gieng man in Proceßion: die Kapuziner voran, nach ihnen die Kloſterfrauen von Prinzeßinnen geführet, und hinter dieſen der Kardinal Rey in Begleitung des Provinzials, und des Paters Angelus von Joyeuſe. Nächſt dem lieſt der Kardinal ſelbſt die Meſſe. Pater Angelus predigte, und die Religioſinnen, die noch Novizen waren, wurden in das Kloſter eingeführet, wo ſie im folgenden Jahre 1607. feyerlich Profeß thaten.— Noch ein anderes Kloſter für Kapuzinerinnen wurde im Jahre 1625. zu Marſeille geſtiftet. Eine Marquiſin von Almagne, Martha d'Oraiſon ſtiftete es, und wandte über hundert tauſend Livres auf die Erbauung deſſelben. Sie ließ drey Kapuziner von Paris kommen, um ihre Kloſterfräulein, deren ſie Anfangs 12 bis 15 hatte, in der Obſervanz zu unterrichten. Martha war für dieſe armen Nonnen ſo ſtrenge, daß die Kapuziner ſich ihrem Eifer widerſetzen mußten, um die ihnen anvertrauten Seelen zu retten. Darüber wurde ſie böſe und gieng weg, kam nach Paris, und wandelte in den Hoſpitälern herum, wo ſie die Ausſätzigen gefliſſentlich aufſuchte, ihnen die Füße wuſch, ihre Wunden ſauberte, und die Leute, die mit Geſchwüren beſäet waren, zur Uebung ihrer Heiligkeit küſſete. Sie wünſchete in das Kloſter der Kapuzinerinnen zu Paris aufgenommen zu werden; aber ihre Bitte wurde ihr abgeſchlagen. Zuletzt erlaubte ihr noch die Priorin dieſes Kloſters, in einem Ort nahe bey dem Beſchluſſe ihrer Nonnen zu gehen, wo ſie im Jahre 1617. ſtarb. Ihr Kloſter iſt zu Marſeille noch übrig.— Von den Statuten und der Kleidung der Kapuzinerinnen rede ich an einem andern Orte.*)

---

*) Im Kap. von der Regel, und in dem von der Obſervanz und Lebensart.

— — Jetzt habe ich nun noch ein Paar weniger bedeutender und unbekannter Kongregationen des zweyten Franciskanerordens kurz zu berühren.

Es giebt in Italien einige Frauenklöſter vom Orden der heiligen Klara, die den Namen von der ſtrengſten Obſervanz angenommen haben.*) Sie verehren die Mutter Franciska von Jeſus Maria aus dem farneſiſchen Hauſe als ihre Stifterinn, die ihr erſtes Kloſter im Jahre 1631. zu Albano, ein anders zu Rom unter dem Titel, Mariä Empfängniß, und noch zwey zu Farneſe und Paläſtrina, unter dem Schutze des Kardinals Barbarin bauen ließ. Dieſe Klöſter beobachten die erſte und ſtrenge Regel der heiligen Klara.

Der Kardinal Franz Barbarin ließ auch im Flecken Forſa ein Frauenkloſter bauen, dem er den Titel U. L. Fr. von der Vorſehung und Hülfe gab,**) und wollte in dieſem Kloſter Einſiedlerinnen vom Orden der heiligen Klara und der Stiftung Peters von Alkantara haben, welche ſich der Einſamkeit widmeten, und mit der Meditation beſchäftigten. Er erhielt auch die Beſtätigung dieſer neuen Stiftung durch ein Breve des Pabſts Klemens X. im Jahre 1676. und ſchrieb in eben dem Jahre ſeinen Nonnen beſondere Satzungen vor, nach welchen ſie das ſtrenge und bußfertige Leben des heiligen Peters von Alkantara nachahmen müſſen. Von ihren Statuten wird am gehörigen Orte etwas vorkommen.

---

*) Helyot. 1 a. T. S. 250.

**) Ebendaſelbſt.

Des dritten Kapitels

Dritter Abſchnitt.

Reformen und Veränderungen des dritten Ordens des heiligen Franciskus.

Die Geſtalt des dritten Ordens, welchen Franciskus ſtiftete, hat ſich ſehr verändert. Tertiarier ſollten nach der Abſicht des heiligen Patriarchen wie wir im zweyten Kapitel geſehen haben, nicht Religioſen ſeyn, ſondern Leute, die in ihren weltlichen Geſchäften und Verbindungen blieben. So lange Franciskus lebte, fand man auch keine andere Tertiarier, als ſolche, die in der Welt waren. Allein weil der Geiſt der Schwärmerey immer auſſer der Welt leben will, ſo gab es ſchon am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts einige Leute vom dritten Franciskanerorden, denen es nicht heilig genug ſchien, die Regel ihres Stifters in ihrem weltlichen Verbindungen auszuüben. Sie thaten die Ordensgelübde, und wurden Religioſen.*)

Die Zeit, in welcher dieſer regulirte Theil der Tertiarier entſtanden ſeyn ſoll, wird von den Geſchichtſchreibern ſehr verſchieden angegeben. Ihre Nachrichten gehen um ein Paar Jahrhunderte von einander ab, indem einige ſchon bey Lebzeiten Francisci Religioſen des Bußordens finden wollen, andere aber ihren Urſprung allererſt in die Zeiten des Pabſtes Leo X. ſetzen. Die Geſchichte macht es begreifgreiflich, woher dieſe groſſe Verſchiedenheit der Nachrichten komme. Man iſt den Tertiariern und beſonders dem regulirten Theile unter ihnen in dem übrigen Franciſkanerorden immer nicht recht gut geweſen, und hat ſie ungern für wahre Religioſen erkannt. Daher fand man es für gut, zu behaupten, daß es in alten Zeiten gar keine regulirte Mönche und Nonnen des dritten Ordens gegeben habe, und ſetzete ihren Urſprung in der Geſchichte zu weit herab. Auf der andern Seite thaten aber die Tertiarier, die nicht Neulinge ſeyn wollten, alles mögliche, um ihren Urſprung höher hinauf zu führen, und machten ſich älter als ſie ſind. So wurden die Quellen der Geſchichte in dieſer Sache unſicher: die Geſchichtſchreiber ſchöpfeten aus ihnen, und wurden auch unſicher, bald für, bald wider das Alter der regulirten Tertiarier partheyiſch. Eben deswegen würde es auch ganz überflüßig ſeyn, ihre von einander abweichenden Erzählungen anzuführen.*) Wenn man ſie alle gehöret hat, ſo kann man doch von ihnen insgeſamt nichts beſſers ſagen, als daß ſie zum Theil offenbar falſch, zum Theil ungewiß ſind, ſobald ſie das Jahr beſtimmen wollen, in welchem zuerſt Tertiarier feyerliche Ordensgelübde gethan haben. Denn dieß Jahr läßt ſich ſchlechterdings nicht angeben. Nur folgendes kann man mit Zuverläſſigkeit behaupten: Erſtlich, die Religioſen des dritten Ordens ſind nicht ſo alt, daß man ſie in Franciſci Lebenszeit ſetzen könnte. Denn eine Bulle des Pabſtes Gregor IX, welche erſt im Jahre nach dem Tode des heiligen Franciſkus gegeben worden, beweiſet, daß die Tertiarier insgeſamt damals von den öf-

---

*) Helyot l. a. Th. Kap. XXX. S. [illegible] folg.

---

*) Man findet ſie beym Helyot, i. a. Th. Kap. XXX. S. 266. folgg.

ſentlichen Abgaben und Steuern noch nicht frey geweſen ſind.*) Folglich gab es unter ihnen im Jahre 1227. noch keine regulirte Mönche oder Nonnen. Zweytens ſind aber die Religioſen des Bußordens auch nicht ſo jung, daß man ihren Urſprung unter die Zeiten des Pabſtes Nikolaus IV. herabſetzen dürfte, welcher von 1288. bis 1293. regieret hat. Denn es iſt noch eine Bulle dieſes Pabſtes, von 1289. übrig, in welcher er eine Regel für Religioſen des dritten Ordens zu Toulouſe beſtätiget, die hernach im Jahre 1309. vom Pabſte Klemens V. eine zweyte Konfirmation erhielt.**) Weil ich nicht mehr, als dieſes gewiß weis, ſo will ich nicht mehr ſagen. — Von Nikolai Zeiten an haben ſich nun die regulirten Tertiarier ungemein ausgebreitet, ſo, daß ſie ſich nach und nach in eine Menge von Kongregationen zertheileten, die ich jetzt einzeln bemerken will. Die verſchiedenen Kongregationen der Mönche im dritten Orden ſollen voran gehen, und dann will ich die Kongregationen der Nonnen (denn der Bußorden erkennet beyde Geſchlechter) hinzu fügen. Hierauf wird noch zuletzt ein Abſchnitt von den Hoſpitalbrüdern und Hoſpitalſchweſtern des dritten Ordens folgen.

Des dritten Abſchnittes

Erſtes Stück.

Die Kongregationen der Mönche vom Bußorden.

Die regulirten Mönche vom Bußorden, haben in Frankreich, Portugall, Spanien, in Italien,

---

*) S. Helyot a. a. O. S. 267.

**) Ebendaſ. S. 272.

lien, den Niederlanden, in Deutſchland, beynahe durch ganz Europa, ihre Kloſterkongregationen errichtet. Dieſe Kongregationen ſind wichtig. Zwar ſind ſie nicht alle mehr übrig. Einige ſind gänzlich ausgerottet, andere mit der Kongregation von der Lombardey vereiniget, die ihren eigenen General hat, und noch andere dem Generalminiſter des ganzen Franciſkanerordens unterworfen. Aber ehedem haben ſie ein ſolches Anſehen gehabt, daß faſt jede ihre eigene vom übrigen Franciſkanerorden unabhängige Regierung behauptete.

Die bußfertigen Religioſen des dritten Ordens in Frankreich, muß ich zuerſt nennen: *) denn Frankreich, dieſe Wiege ſo manches neuen Ordens und ſo mancher neuen Kongregation iſt das Land, in welchem man die erſten regulirten Tertiarier findet, deren die Geſchichte gedacht hat. Ich will nicht ſchlechterdings entſcheiden, ob Frankreich überhaupt das erſte Kloſter der Mönche vom Bußorden gehabt habe; weil wir wegen des eigentlichen Urſprungs dieſer Leute in Ungewißheit ſind. Aber ich kenne aus der Geſchichte kein Kloſter regulirter Tertiarier vor demjenigen, welches im Jahre 1287. zu Touluſe durch einen Bürger, Namens Bechin geſtiftet ſeyn ſoll. Selbſt die Hiſtorie dieſer franzöſiſchen Kongregation iſt bis gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts ſehr dunkel, weil man keine andere Quellen derſelben hat, als neue Geſchichtſchreiber. Dieſe erwähnen denn nur zwoer alten Provinzen regulirter Tertiarier in Frankreich, nämlich der Provinzen Aquitanien und Normandie, ob man gleich aus den alten Urkunden des dritten Ordens in Por-

---

*) Helyot Kap. XXXVII. im angef. Th.

Portugall ſiehet, daß ſie gewiß mehr gehabt haben, indem dieſelben auch eine Provinz Lion nennen. Es ſey aber auch immer, daß der alte Bußorden in Frankreich ſehr ſtark geweſen wäre, ſo iſt doch gewiß, daß ſchon in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts von ihm nicht viel übrig war. Das Kloſter zu Toulouſe blühete noch im Ruhme der Heiligkeit; auſſerdem aber waren nur noch einige wenige Klöſter, ohne Ordnung, die zu den Provinzen Aquitanien und Normandie gehöret hatten: alle die andern waren in den bürgerlichen Kriegen der Franzoſen, in den unglücklichen Religionsunruhen, die Frankreich mit ſo vielem Blute benetzeten, nach und nach zerſtöret worden. Mit dem Untergange der Klöſter giengen auch die Urkunden verloren, und daher kommt es denn, daß man von dem franzöſiſchen Bußorden aus den erſten dreyen Jahrhunderten, die er erlebet hat, ſo wenig weis. — Das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts fängt eine ganz neue Periode deſſelben an, worin die Geſchichte mehr Licht hat. Der faſt erſtorbene Orden lebte durch den Eifer eines geprieſenen Reformators wieder auf, nahm ſeine verlohrne Kräfte alle wieder und wurde noch ſtärker, als er vorhin geweſen war. Vincent Muſſart hieß der Reformator: er war im Jahr 1570 zu Paris geboren. Sein Vater wollte aus ihm einen Kapuziner machen, weil er den Kapuzinern als Syndikus dienete: aber Vincent hatte mehr Luſt ein Anachoret zu werden. Er nahm die Einſiedlerkleidung an, doch trat er noch in verſchiedene Brüderſchaften, unter andern in die, welche die grauen Büſſer vom dritten Orden des heiligen Franciskus ausmachen. Im Jahre 1592. that er das Gelübde der Keuſchheit zur Ehre der heiligen Jungfrau. Von der Zeit an war ſein Geſchäft allein

Gebet, Meditation und Abtödtung des Fleiſches, wodurch er ſich gewaltig quälete. Weil er dazu immer einſame Oerter ſuchte, ſo geſchah es, daß er einſt in einer Einſiedeley bey Paris noch ſo einen heiligen Mann fand, als er ſelbſt war. Der Mann hieß Anton Porpoa, ein Mann, der den Ruf einer ſehr ſtrengen anachoretiſchen Heiligkeit hatte. Vincent geſellete ſich zu ihm, und ſie wurden beyde eins, in dem Walde Senar, zwiſchen Korbeil und Melun ihre Wohnung zu nehmen. Dieſe Wohnung war nur ein kleiner Schoppen; aber der Ort hatte eine kleine Kapelle, worinn ſie ihre Andacht verrichten konnten, und um der Kapelle willen wären ſie im Walde Senar gerne geblieben. Nur gefiel es ihnen nicht, daß ihre Einſiedeley ſo nahe an der Heerſtraße lag: ſie mußten ſich weiter von der Welt entfernen, und giengen deswegen nach Val-Adam, vier Meilen von Paris. Der Ort war recht nach ihrem Geſchmacke; mitten in einem düſtern Gehölze, in einer Einſiedeley, die wie die Armuth ſelbſt ausſahe, und umher Wohnungen armer Tertiarier, die ſich von ihrer Hände Arbeit nähreten. Vincent und Anton freueten ſich ſehr, daß ſie einen ſolchen Ort gefunden hatten. Er gehörte zwar gewiſſen regulirten Chorherren, und die thaten alles, um die neuen Beſitzer heraus zu nehmen. Allein dieß hielten die Einſiedler für eine Bosheit des Teufels, der nicht haben wollte, daß ſie jemanden das Seinige nähmen, um recht heilig zu leben: (ein gar zu vortheilhaftes Vorurtheil für den Teufel) und ſiegeten über die Angriffe, die man gegen ſie machte, durch Geduld. Indeß wurden ſie doch bald auf andere Art genöthiget, das Val-Adam zu verlaſſen. Die Einſiedeley wurde ihnen zu klein, weil ihre Geſellſchaft anfieng ſich zu vermehren; deswegen mußten ſie einen weit luftigern Ort ſuchen. Am beſten gefiel ihnen die Einöde zu St. Sulpiz in dem Kirchſprengel von Seelis: weil man ihnen aber dieſelbe nicht geben wollte, ſo giengen ſie nach Franconville Sous Bois, ſechs Meilen von Paris, wo ihnen der Herr d'O, Erbherr dieſes Ortes, eine Kapelle unter dem Titel St. Jakob du Vivier nahe bey ſeinem Schloſſe, und eine kleine Wohnung dazu gab. Dieß geſchah im Jahre 1594. — Schon vorher, nämlich im Jahre 1593. hatten die Einſiedler ſich an den Superior der Religioſen des dritten Ordens in dem Kloſter zu Braßi gewandt, um von ihm in den Bußorden aufgenommen zu werden. Die Regel dieſes Ordens hatten ſie immer mit groſſem Eifer beobachtet, mit ſolchem Eifer, daß ſie zu ihrer geſetzmäßigen Strenge noch eine willkührliche hinzuſetzten und keinleinen trugen, auch baarfuß giengen. Dem ohnerachtet wollte der Superior zu Braßi dieſe heiligen Leute nicht haben. Der Pater Vincent wandte ſich deswegen Kraft einer Bulle des Pabſtes Pius V. welche alle Tertiarier dem Minoritenorden unterworfen hatte, an den Provinzial der Minoriten in der Provinz Pariſiſch-Frankreich. Der begünſtigte die Einſiedler: er trug einem Pater Johann le Brun aus dem Kloſter zu Pontoiſe auf, ihnen die feyerliche Profeß zur dritten Regel des heiligen Franciſcus abzunehmen. Dieß geſchahe im Jahre 1595. in dem Kloſter zu Franconville, das ihnen, wie vorhin geſagt worden, ſchon ein Jahr vorher geſchenket war. Im Jahre 1598. wurde ihre Profeß von dem Vater Bonaventura, dem damaligen Franciſkanergenerale, auch von dem Provinziale, dem Kuſtos und den Definitoren der Provinz Pariſiſch-Frankreich beſtätiget. Noch in demſelben Jahre wollte man ihnen zu Pouilly ein Kloſter ſtiften. Ludwig von Vaudetar, Herr zu Pouilly, hatte den heiligen Einfall. Allein die Stiftung kam nicht zu Stande. Bald darauf aber im Jahre 1601. errichtete man ihnen das bekannte Kloſter zu Paris, am Ende der Vorſtadt St. Anton, an einem Orte mit Namen Picpus. Ich ſage, daß dieß Kloſter vorzüglich bekannt ſey, denn daher haben die Mönche vom Bußorden überhaupt in Frankreich den Namen Picpus (Picpuces) erhalten, welchen die franzöſiſchen Schriftſteller oft von ihnen gebrauchen.*) — Dieſe beyden neuen Klöſter der regulirten Tertiarier zu Franconville und Paris waren nun mit den alten Klöſtern zu Toulouſe und an andern Oertern, deren ich oben gedacht habe, nicht vereiniget. Vincent aber, der Reformator, wünſchete ſie alle zu einer ſtrengen Beobachtung der Regel verbunden zu ſehen. Er gieng in dieſer Sache zum Pabſte Klemens VIII. und der Pabſt war ſeinem Vorhaben günſtig. Vincent erhielt im Jahre 1603. eine Bulle, worin der Pabſt verordnete, alle Klöſter vom Bußorden in Frankreich ſollten dem Generalminiſter und Generalkommiſſar des ganzen Franciſkanerordens unterworfen ſeyn: ſie ſollten alle zwey oder drey Jahre ein Generalkapitel halten: darinn ſollten ſie einen Provinzialminiſter aus ihrem Mittel wählen, der eine völlige Gerichtsbarkeit über alle Klöſter vom Bußorden in Frankreich hätte; auch ſollte man vier Definitoren erwählen. Nach dieſem Breve wurde das erſte Kapitel in Vincents Verbeſſerung zu Franconville im Jahre 1604. gehalten. Die alten Religioſen erſchienen mit den neuern, und erwähleten durch die meiſten Stimmen den Reformator Vincent zum

---

*) Ordres monaſt. T. I. traités prélim. p. 139. ſeqq.

Provinziale. Die alten behielten ihre Klöſter, mußten aber einen Vergleich eingehen, daß ſie ſich in der Kleidung und Lebensart nach dem neuen bilden wollten, auſſer daß ſie nicht baarfuß giengen und die leinenen Hemde nicht abſchafften. Man denkt leicht, daß die alten Mönche dem Verbeſſerer nicht alle gleich günſtig waren. Die Mißvergnügten unter ihnen machten daher, ohngeachtet des bewilligten Vergleiches, allerley Unruhen wider die neuen Religioſen: ſie wollten Vincents Provinzialwürde nicht erkennen: ſie ſuchten ſich mit der italiäniſchen Kongregation, welche um die Zeit auch ſchon blühete, zu vereinigen, und die franzöſiſche zu verlaſſen: Ja endlich wählten ſogar einige derſelben auf einer Verſammlung, die ſie 1607 zu Vernon hielten, einen eigenen Provinzial, den Pater Klaudius Retourné. Die von der Provinz Aquitanien wollten ſich bey den Kapiteln, die Vincent als Provinzial hielt, nicht einmal einfinden, und ließen wirklich vom Generale der italiäniſchen Kongregation Religioſen kommen, um ſich von der Franzöſiſchen zu trennen. Aber Vincent hatte den König Heinrich den IV. auf ſeiner Seite und fand in ihm einen mächtigen Beſchützer ſeiner Verbeſſerung. Der König gab dem Reformator Vollmacht, alle Klöſter des dritten Ordens in Frankreich zu verbeſſern; ertheilte den alten Religioſen die gemeſſenſte Befehle, den Pater Vincent für den rechtmäßigen Provinzial zu erkennen, und trug dem Parlamente zu Rouen auf, ſein Edikt zu vollziehen. Der unrechtmäßige Provinzial, Klaudius Retourné, wurde abgeſetzt, und zwar mit dem Verbote, keine geiſtliche Kirchenhandlungen mehr zu verrichten, und die italiäniſchen Mönche, die ſich zu Toulouſe ſetzen wollten, jagte man ſo, daß ſie im Jahre 1608. gerne wieder nach Italien giengen.

Unterdeß bot man den Verbeſſerten viele Klöſter an; ſie beſitzeten deren verſchiedene, und dadurch vermehrte ſich die Kongregation auf eine ſolche Art, daß man ſie auf einem Kapitel im Jahre 1608. in vier Kuſtodeyen theilen mußte, weil Ein Provinzial nicht mehr im Stande war, ſie ganz zu überſehen. Den Kuſtoden gab man auf die Zeit, da der Provinzial abweſend war, die volle Gewalt des Provinzials. Daher durften ſie auch Novizen annehmen. Allein dieſes Recht hob der Generalminiſter in einem Kapitel des Jahrs 1609., worinn er den Vorſitz hatte, wieder auf, und verordnete, es ſollte die Annahme der Novizen bey dem Provinziale allein ſtehen. In eben dem Kapitel beſtätigte auch der General die erſten Statute der Kongregation, und der Pabſt Paul III. konfirmirte ſie durch ein Breve vom Jahre 1613. Nach dieſen Statuten ſollten die Klöſter des Bußordens in Frankreich einen Generalvikar haben. Den geſtand man ihnen zu; und der Pater Vincent Mußart war der erſte, der dieſe Würde auf dem erſten Generalkapitel der Kongregation zu Picpus 1613. erhielt. Auf eben der Verſammlung machte man ſchon zwo Provinzen der verbeſſerten Tertiarier; ſo ſehr hatten ſie ſich ausgebreitet. Die eine wurde die Provinz Frankreich die andere Aquitanien genannt: jene bekam der Pater Jean Mußart, Vincents Bruder, als Provinzial, und dieſe der Pater Angelus von Chalons. Durch dieſe neue Eintheilung verloren ſich nun auch die Namen der alten Provinzen gänzlich. — Im Jahre 1616. wurde das zwote Generalkapitel zu Picpus gehalten. Dieß iſt wieder eine merkwürdige Verſammlung. Denn erſtlich nahm man auf derſelben eine neue Art von Brüdern an, die man dienende Brüder nannte; Leute, die beſtimmt waren, die angebotenen

Geldalmoſen aufzunehmen, damit die andern Brüder ſich nicht genöthiget ſähen, Geld zu berühren. Dieſe Brüder ſollten nur die allgemeine Gelübde der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſams thun, und zu dieſen noch das Gelübde der Treue hinzuſetzen. Ihre Kleidung ſollten ſie mit den andern Brüdern gleich haben, nur daß ſie anſtatt der Kapuze einen Hut trugen, und beſchuhet giengen. Sie thaten nicht in der Kirche, ſondern blos in dem Kapitel Profeß. Ueberdieß machte man in demſelben Kapitel noch den Entwurf zu einer andern neuen Stiftung. Man beſchloß, zu Louviers zwey Hoſpitäler, eins für Mannsperſonen und das andere für Frauenzimmer zu errichten, welche von Spitalbrüdern und Spitalſchweſtern beſorget werden ſollten. Die Spitalbrüder ſollten das Kleid der dienenden Brüder tragen, und in den Hoſpitalkirchen Profeß thun. Die Schweſtern ſollten Verſchließung geloben, und die Spitalſchweſtern der regulirten Obſervanz heiſſen, damit man ſie mit den Kloſterfrauen des Bußordens von der ſtrengen Obſervanz, von welchen ich an einem andern Orte erzähle, nicht verwechſelte. Die Errichtung dieſer letztern hatte keine Schwierigkeit, weil ſie ſich ohne Widerſpruch unter den Gehorſam der Superioren des Bußordens bequemten und die Obſervanzen der Kloſterfrauen dieſes Ordens willig annahmen. Vincent gab im Jahre 1617. vierzehn Jungfern und Witwen das Ordenskleid, und unterwarf dieſe erſten Spitalſchweſtern einer Kloſterfrau aus dem Kloſter St. Eliſabeth als ihrer Superiorin. Die Stiftung der Spitalbrüder war nicht eben ſo leicht gemacht: es entſtanden dadurch groſſe Unruhen. Zwar hatte der Prälat des Kirchſprengels, der Biſchof zu Evreux ſeine Einwilligung dazu gegeben, und der König und das Parlement hatten dieſelbe konfirmirt. Aber der Biſchof, der König und das Parlement, hatten ihnen erlaubt, das ordentliche Kleid des Bußordens zu tragen: dies wollten die Superioren nicht zugeben, und obgleich die neuen Brüder ſich mit dem Habite der dienenden Brüder, den man zuerſt für ſie beſtimmt hatte, gern begnügeten, ſo verlangten ſie doch eine Kapuze daran zu haben. Dieß Kapuzchen machte den Lärm. Es kamen Feinde der Verbeſſerung Vincents dazu, und brachten die Hoſpitalbrüder noch mehr auf, daß ſie durchaus die Kapuze verlangeten. Sie giengen gar ſo weit, daß ſie auch die Spitalſchweſtern beunruhigten, indem ſie die Superiorin, welche aus Paris nach Louviers gekommen war, eigenmächtig abſetzten, eine andre an ihren Platz erwähleten, den Beichtvater, der von den verbeſſerten Tertiariern war, verjagten, und den Schweſtern die Sakramente ſelbſt gaben, um ſie dem Superioren des Bußordens gänzlich zu entziehen. Bey ſolchen Gewaltthätigkeiten ſahe ſich Vincent genöthiget, Hülfe zu ſuchen. Er gab bey dem Parlamente zu Rouan eine Bittſchrift ein, welche ſehr günſtige Beſcheide für die Mönche von der Verbeſſerung auswirkte. Es half auch nichts, daß die Spitalbrüder eine Beſtätigung ihres Inſtituts vom Pabſte Gregor XV. erhielten, denn das päbſtliche Breve wurde von dem Parlemente zu Rouan nicht erkannt, weil in Benennung der Hoſpitalbrüder, ein Verſehen gemacht war. Dieſe unruhigen Leute konnten es alſo nicht zur Erhaltung ihrer Brüderſchaft bringen. Die Spitalſchweſtern blieben allein unter dem Gehorſame des Biſchofs zu Evreux, weil die Väter des dritten Ordens, um Ruhe zu haben, ihrer Regierung freywillig entſagten.— Kaum war dieſer Streit geendiget, ſo erregte man wider die Verbeſſerten eine neue Unruhe. Diejenigen, welche die Hoſpitaliter gegen ſie angereizet hatten, waren mit dieſer Hinterliſt nicht zufrieden. Weil ihnen dieſelbe nicht ſchicken wollte, ſo dachten ſie auf etwas anders, und machten den Religioſen des Bußordens die Gültigkeit ihrer Gelübde ſtreitig. Pater Vincent, ſagten ſie, habe nicht die Gewalt gehabt, zu reformiren, folglich könne man alle ſeine Mönche nicht für ächte Mönche erkennen. Das gab einen ſolchen Zank, daß man General, und päbſtlichen Legat, und den Pabſt ſelbſt zu Hülfe nehmen mußte. Der damalige Generalminiſter des Franciskanerordens, Benignus von Genua, entſchied auf einem Generalkapitel der Kongregation zu Picpus 1622., die Verbeſſerten des Pater Vincents wären wirklich Religioſen. Der Kardinal, Franz Barberini, päbſtlicher Legat in Frankreich, ließ die Sache durch eine beſondere Kommiſſion unterſuchen; und die Kommiſſion entſchied, wie der General. Und dieß Urtheil wurde im Jahre 1626. von dem Pabſte Urban VIII. beſtätiget. Zur deutlichern Konfirmation ihrer Gelübde billigte auch dieſer Pabſt die neuen Statute der Verbeſſerten, welche man durch eine Abkürzung der alten Verordnungen ein Jahr vorher gemacht hatte. — Bey allen Unruhen ſtand daher die Kongregation feſt, ja ſie breitete ſich in Frankreich noch immer mehr aus. Paul V. erlaubte ihr ſogar, ſich in Rom niederzulaſſen, wo ihnen, nachdem ſie ihren Siz mehr als einmal verändert, endlich der Kardinal Guaſta'di eine Kirche bauen ließ, die noch jezt zu den ſchönſten in Rom gehöret. Man fieng an den Vincent Muſſart aus allen Gegenden her zu verlangen, damit er reformiren ſollte. Er that, was er konnte, und ſchikte ſeine Leute aus, wohin er nicht ſelbſt kam. So erſchien ihm noch einmal die Sonne nach dem Ge-

Gewitter. Vincent brachte die Zahl ſeiner Mönchsklöſter, noch bis über dreyßig, ohne die vielen Frauenklöſter, welche er ſtiftete. Er ſahe Söhne und Töchter, und ſahe ihrer eine groſſe Menge und ſtarb in einem guten Alter zu Picpus im Jahre 1637.— Nach dem Tode des Reformators hat ſich die Kongregation noch anſehnlich vermehret, ſo daß man ſie in vier Provinzen hat theilen müſſen; nämlich Frankreich, Aquitanien, Normandie, und Lion. Nur verlor ſie bald nachher das Recht, einen Generalvikar aus ihrem Mittel zu haben. Es war im Jahre 1638. als Ignatius le Gaul, ein Rekollekt, bey dem Pabſte Urban VIII. ein Breve bewirkete, wodurch er zum Generalvikar aller drey Orden des heiligen Franciſcus in Frankreich ernannt wurde. Nach dem Inhalte dieſes Breve wollte er ſeine Gerichtsbarkeit auch über die Klöſter des Bußordens üben. Das verhinderte ihm zwar der König Ludwig XIII., indem er dem Pater Ignatius andeutete, daß er ſich in die Regierung des Bußordens ſchlechterdings nicht miſchen ſollte. Allein eben dieſelben, welche dieſen Befehl des Königes an Ignatium bewirketen, und das Generalvikariat des Bußordens vertheidigten, fiengen drey Jahre nachher an, ganz anders zu denken, und wünſcheten das Generalvikariat weg. Darum, ſagt man, weil ſie Luſt gehabt hätten, von dem übrigen Theile des Bußordens in Frankreich ſich abzuſondern. Sie ſuchten daher bey dem Pabſte Urban VIII. erſt ein Breve, worinn dem damaligen Generalvikar befohlen wurde, ſein Amt auf eine Zeitlang niederzulegen, und erhielten es im Jahre 1642. Nachdem ſie dieß Breve bey der Minderjährigkeit des Königs Ludwigs XV. hatten gültig zu machen gewußt: ſo thaten ſie einen Schritt weiter, und lieſſen das Generalvikariat im

Jahre 1648. durch Innocentius X. gänzlich unterdrücken. Nach der Zeit gab ſich zwar der König im Jahre 1674. noch einmal viele Mühe, ein päbſtliches Breve zu bewirken, wodurch dieſe Wunde dem Bußorden wieder hergeſtellt werden ſollte; aber die Gegner wußten die Ausfertigung des Breve in Rom zu verhindern. So iſt die Kongregation ohne einen Superior aus ihrem Mittel immer geblieben; ihre Provinziale ſtehen unmittelbar unter dem Generalminiſter des ganzen Franciſkanerordens. Von ihrem gegenwärtigen Zuſtande rede ich im folgenden Kapitel.*)

Aus einer franzöſiſchen Provinz der Tertiarier, nämlich aus der Provinz Lion, gieng die regulirte Obſervanz des dritten Ordens im Jahre 1443. nach Portugall. Daher will ich das, was ich von dieſer Kongregation zu ſagen habe, dem vorigen gleich beyfügen.**) Schon vor dem angeführten Jahre gab es in Portugall einige Tertiarier, welche nicht mehr ganz Weltleute ſeyn wollten, wozu ſie Franciskus beſtimmt hatte; doch wurden ſie auch nicht förmlich Religioſen. Es waren nämlich zu Liſſabon gewiſſe weltliche Frauen des dritten Ordens, die ſich im Jahre 1314. in ein Haus an den Mauren der Stadt begaben, um daſelbſt in Gemeinſchaft zu leben. Weil dieſe von dem apoſtoliſchen Stuhle gute Privilegien erhielten, und von dem Könige in Portugall, ſehr begnadiget wurden: ſo fanden ſich auch einige Brüder des dritten Orden, die ihrem Muſter folgen und in Gemeinſchaft leben wollten. Aber jene und dieſe thaten keine feyerliche Gelübde. Erſt unter Alphonſus V. wurde die regulirte Obſervanz unter den Tertiariern in Portugall eingeführet. Im Jahre 1443 kamen zween Religioſen vom Bußorden aus der Provinz Lion, nach dem Flecken Karla im Kirchſprengel Lamego, und lieſſen ſich daſelbſt nieder. Gleich in dem folgenden Jahre gab ihnen ein weltlicher Tertiarier, Namens Peter Gilles, eine Meyerey bey dem genannten Flecken, und der Biſchof zu Viſeu ertheilete ihnen aus päbſtlicher Vollmacht die Erlaubniß, eine Kirche an dieſem Orte zu bauen. Die Kirche wurde 1445. fertig. Darauf machten ſie ein Haus, das auf der Meyerey lag, zum Kloſter, und ſchikten Novizen nach Frankreich in die Provinz Lion, um ſie zu der regulirten Obſervanz erziehen zu laſſen. Die Väter dieſer Provinz aber ſchikten ihnen zu den beyden erſten Mönchen noch mehrere, damit ihrer genug wären, die regulirte Lebensart anzufangen. Man gab ihnen zu Liſſabon den Namen der guten Leute von Karia; ein Name, den die Mönche in dem Kloſter zu Liſſabon bis jezt behalten haben. Im Jahre 1447. errichteten ſie noch ein Kloſter zu Villares, auch im Kirchſprengel Lamego. Nach der Zeit verfloſſen über zwanzig Jahre, ehe man ihnen neue Klöſter anbot. Erſt im Jahre 1470. erhielten ſie die Einſiedeley der heiligen Kathrina bey Santaren, mit einigen Wohnungen, welche die weltlichen Tertiarier darinn gehabt hatten, von dem Könige Alphonſus V. zum Geſchenke, mit der Bedingung, darin ihre Provinzialkapitel zu halten, welches auch lange Zeit daſelbſt geſchehen iſt. Hierauf dauerte es wieder über ſechzig Jahre, daß die Kongregation keinen weitern Fortgang hatte. In der lezten Hälfte des ſechzehenten Jahrhunderts waren ſie glücklicher, und bekamen Klöſter über Klöſter. Das merkwürdigſte unter denſelben iſt das, welches 1595. zu Liſſabon errichtet wurde. Es war anfangs nur eine elende kleine Hütte. Aber im vorigen Jahrhunderte iſt es ſehr prächtig geworden. Den Grund zu der Kirche legte man im Jahre 1619. und dieſe iſt durch die Wohlthätigkeit des Dom Johann Immanuel, der Erzbiſchof zu Liſſabon und Vicekönig in Portugall war, zu einem der auserleſenſten Gebäude in der Stadt geworden. Der Dom Johann Immanuel wählte ſich darinn das Begräbniß für ſeine Familie. Bey der Kirche ſtehet ein prächtiges Kloſter, das über hundert Religioſen beherbergen kann, deſſen Refektorium beſonders ſchön ſeyn ſoll. Alles iſt hier ſo glänzend, daß auch die kleine Kapelle bey dem Kloſter worinn ſich die weltlichen Tertiarier verſammlen, ſchon eine groſſe Kirche iſt. Der Schimmer des Goldes darin ſoll blendend ſeyn, und die Gemählde und Schildereyen, welche ſie hat, werden von Kennern bewundert. — Die portugieſiſchen Tertiarier von der Obſervanz haben ſich im vorigen Jahrhunderte auch in Afrika feſtgeſezt. Sie baueten daſelbſt das erſte Kloſter im Jahre 1602. zu Loanda, in dem Königreiche Angola. Dieß Kloſter wurde 1641. zerſtört, als ſich die Holländer des Königreichs bemächtigten. Sobald aber die Holländer durch die Portugieſen wieder daraus verjagt waren, wurde das Kloſter zu Loanda von neuem erbauet und anſehnlich vermehret. — In Portugall giebt es auch zwey Frauenklöſter vom Bußorden, die den regulierten Mönchen deſſelben Ordens unterworfen ſind, eins zu Almeida, und das andre zu Alveiro. Als das Haupt des dritten Ordens in dieſem Königreiche betrachtet; man das prächtige Kloſter zu Liſſabon, welches ich vorhin beſchrieben habe. Seit 1598. ſind auch in demſelben die Provinzialkapitel gehalten. Die Regimentsform der Kongregation hat ſich oft verändert, wie ich an gehörigem Orte erzählen werde: jezt bemerke ich nur, daß ſie nie, wie die in Frankreich, einen eigenen Generalvikar gehabt hat; daß ſie anfangs unter dem Generalvikare des Bußordens in Spanien geſtanden, jezt aber dem Generalminiſter der Franciskaner unterworfen iſt.

---

*) Was aber von ihrer Regimentsform, Statuten, Kleidung. u. ſ. w. zu ſagen iſt, ſoll an gehörigen Stellen berühret werden.

**) Von dieſer Kongregation wiſſen wir nichts, als was Helyot im angef. Th. Kap. XXXVI. aus einigen Nachrichten erzählet, die man ihm aus Portugall zugeſchikt hatte.

Der regulirte Bußorden in Spanien *), deſſen ich hier eben gedenke, iſt wohl etwas älter, als die Kongregation in Portugall, von welcher ich bisher geredet habe. Zwar auch hier iſt der erſte Urſprung, wie faſt bey allen Tertiariern von der Obſervanz, dunkel. Aber es iſt doch gewiß, daß der dritte Orden wenigſtens ſeit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Klöſter in Spanien gehabt hat. Es ſind einige Bullen des Pabſtes Benedikts des dreyzehnten vom Jahre 1403. übrig, in welchen er Klöſtern des dritten Ordens Privilegien ertheilet. Folglich gab es damals außer den Tertiariern, die Weltleute ſind, ſchon ſolche in Spanien, die in Konventen leben. Ja der Pabſt nennet in eben dieſen Bullen, ſogar einen General des Ordens von der Buſſe. Dieß iſt ein unleugbarer Beweis, daß in den Zeiten ſchon die Zahl regulirter Tertiarier in Spanien ziemlich groß geweſen ſeyn müſſe. **) Man

finden

---

*) Man vergleiche davon den Helyot im angef. Th. Kap. XXXV.

**) Man ſehe von dieſer Bullen den Helyot a. a. O. S. 197.

findet auſſer dieſen Zeiten zwo Kongregationen der Religioſen vom dritten Orden in Spanien bemerket, die eine in den Königreichen Granada und Andaluſien, die andere in Kaſtilien, Leon und Gallicien. Es dauerte lange, ehe dieſe unter einem Generalſuperior vereiniget wurden. Pabſt Eugenius aber brachte es dahin durch eine Bulle vom Jahre 1442, daß er beyde Kongregationen in allen Stücken mit einander verband. Ihr Generalſuperior ſtand dann unmittelbar unter dem Pabſte. Das gefiel den Generalen und Provinzialen der mindern Brüder, ſowol den Obſervanten, als auch den Konventualen ſehr übel; und endlich fiengen ſie an, den regulirten Bußorden zu beunruhigen, um ihn ihrer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Die Generale der Tertianer wußten aber ihre Rechte am römiſchen Hofe zu vertheidigen, und brachten es ſo weit, daß nach einigen ſehr günſtigen Beſcheiden des apoſtoliſchen Stuhls endlich der Pabſt Klemens VIII, den General des Bußordens in Spanien, durch eine Bulle beſtätigte, und nachmals erklärete, daß er unmittelbar unter dem Pabſte ſtehen ſolle. Die Bulle iſt vom Jahre 1526. In derſelben wurden auch die bisher gemachten Statute der ſpaniſchen Kongregation gebilliget, und den Religioſen des dritten Ordens nicht nur in Spanien, ſondern auch in Portugall zur Regel vorgeſchrieben. Doch wollte der Pabſt, man ſollte in dem erſten Generalkapitel, welches gehalten würde, drey beſondere Regeln aufſetzen, eine für die Religioſen, die zwote für Religioſinnen, und die dritte für weltliche Tertiarier. Es geſchahe, und der Pabſt billigte und beſtätigte die Regeln. Die erſtere derſelben, deren ich hier nur zu gedenken habe, weil ſie für die Mönche war, wurde theils aus der

Regel des Pabſtes Nikolaus IV, theils aus der vom Pabſte Leo X. doch mehr aus dieſer leztern genommen:*) Die Religioſen in Spanien und Portugall nahmen ſie an und lieſſen ſie hernach von dem Pabſte Gregor XIII. noch einmal konfirmiren. — Die ſpaniſchen Tertiarier lebten nun bis in die zwote Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts unter ihrem eigenen Generalſuperior. Als der Pabſt Pius V. im Jahre 1568. Befehl gab, daß alle Mönche des dritten Ordens in allen und jeden Ländern dem Generale und den Provinzialen der Obſervanten im erſten Orden unterworfen ſeyn ſollten: ſo gehorchten die Spanier dem Pabſte und gaben ihre eigene Regierung auf. Damit waren die Obſervanten noch nicht zufrieden; ſie fiengen an ſich auch der Klöſter zu bemächtigen, welche die Tertiarier in Spanien hatten, und wollten ſie zwingen, in dem erſten Orden Profeß zu thun. Der Pabſt erklärete ſich zwar gleich, es ſey gar nicht ſeine Meynung geweſen, den regulirten Bußorden aufzuheben, allein die Obſervanten fuhren fort, einige von den Klöſtern deſſelben an ſich zu ziehen, und verboten den übrigen, Novizen zu nehmen, damit ſie denn nach und nach ausſterben möchten. Dadurch wurden die Tertiarier ſo weit gebracht, daß ſie dem Generalminiſter des Franciſkanerordens den Gehorſam wieder aufſagten, und ſich gegen ihn erklärten, ſie würden ſich mit der italiäniſchen Kongregation des Bußordens, (von welcher ich hernach reden werde) zu vereinigen ſuchen, und alle Mühe anwenden, um dazu päbſtliche Erlaubniß zu erhalten. Der General wollte doch die Gerichtsbarkeit über den ſpaniſchen Bußorden nicht gern verlieren; er bemühete ſich daher ſehr, die Abſonderung deſſelben und ſeine Verbindung mit der italiäniſchen Kongregation zu verhüten. Es glückte ihm auch, und bis jezo ſind die Religioſen des dritten Ordens in Spanien, dem Generalminiſter des ganzen Franciskanerordens unterworfen geblieben.

---

*) Dieſe Regel wird in dem Kapitel von der Regel des Ordens wörtlich vorkommen.

Ich rede nun von der eben genannten italiäniſchen Kongregation des dritten Ordens, welche ich für die wichtigſte halte, weil ſie ihren eigenen unabhängigen Generalſuperior behalten hat, auch durch einige andre Kongregationen, die man ihr unterworfen, ungemein anſehnlich geworden iſt. Sie heißt gewöhnlich, die Kongregation der Lombardey.*) Ihr erſter Urſprung iſt wieder eine dunkle Sache; man weis daher nicht, wie weit man ihr Alterthum hinauf führen ſoll. Soviel läßt ſich mit Gewißheit ſagen, daß es ſchon lange Religioſen vom dritten Orden in Italien gegeben hat, ehe dieſelben eine vereinigte Kongregation ausmachten. Hin und wieder hatten ſie kleine Klöſter: bisweilen hatten auch die Klöſter einen Viſitator: aber jedes wurde durch ſeinen eigenen Superior regieret. Ihre Gegner thaten denn auch alles mögliche, um ihre Vereinigung aufzuhalten, weil man immer mit dem Entwurfe umgieng, die regulirten Tertiarier wieder zu unterdrücken. Endlich unter dem Pabſte Nikolaus V. wurden alle Glieder zu einem Körper verbunden. Dieſer Pabſt gab im Jahre 1447. den regulirten Tertiariern in Italien eine ſehr günſtige Bulle. Er erlaubte ihnen darinn, alle die Klöſter, welche ſie ſchon hatten, ruhig zu beſitzen, noch neue zu ſtiften, Generalkapitel zu halten, anſtatt der Einſiedlerkleidung, die ſie trugen, eine andre nach ihrem Gutdünken anzunehmen, Statute für ihre Kongregation zu entwerfen, und, welches das wichtigſte war, aus ihrem Mittel einen Generalvikar und vier Definitoren zu erwählen. Der Biſchof von Gubbio erhielt den Auftrag, die Verordnungen der päbſtlichen Bulle zu vollziehen. Er ließ daher im Jahre 1448. zu Montefalko den erſten Generalvikar erwählen. Zehn Jahre nachher, 1458, erhielt die Kongregation auf einem Kapitel zu Kalisbuteno ſogar einen Superior mit dem Titel des Generals. Dieſe Regierung durch einen eigenen General dauerte über hundert Jahr. Als aber Pius V, wie ich ſchon einmal erwähnet habe, durch eine Bulle von 1568. alle Mönche und Nonnen des dritten Ordens dem Generalminiſter der mindern Brüder unterwarf, ſo gab man dem Bußorden in Italien nur Generalkommiſſarien, die von jenem abhiengen. Doch ſind ſie denſelben nicht unterworfen geblieben. Denn der Pabſt Sixtus V. ſetzete ſie wieder in das Recht ein, ihren beſondern General zu wählen, und ſeit der Zeit haben ſie daſſelbe immer behauptet. — Die Kongregation war vor dem in zwanzig Provinzen vertheilet. Nachdem aber durch Kriege ſehr viele Klöſter zerſtöret worden, ſo beſtehet ſie jetzt an vierzehen Provinzen, die Provinz Flandern mit gerechnet, welche damit vereiniget iſt.

---

*) S. davon den Helyot im angef. Th. Kap. XXXI.

Dieſe Provinz Flandern hieß ehedem die Kongregation von Zepperen.*) Sie hat den Namen von dem Kloſter Zepperen auf dem St. Hieronymus murfelde im Kirchſpiele Septeenburg. Der Ort, wo es erbauet wurde, iſt den Religioſen des dritten Ordens im Jahre 1325. geſchenket. Es iſt aber gewiß, daß es über hundert Jahre vorher regulirte Tertiarier in den Niederlanden gegeben habe. Denn erſtlich hat ihnen der Biſchof von Lüttich Adolph ſchon im Jahre 1323. das Recht gewähret, einen Superior unter ſich zu wählen, woraus man ſo viel gewiß ſchlieſſen kann, daß ſie damals in Konventen gelebt haben, und nicht mehr bloß Weltleute geweſen ſind. Zweytens erzählet uns die Geſchichte, daß ſchon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts unter dem Pabſte Johann XXII. über die Tertiarier in den Niederlanden eine groſſe Verfolgung ergangen ſey, welche man wider ſie nicht wegen ihrer Weltleute, ſondern wegen ihrer Religioſen erreget habe. Ich habe dieſer Verfolgung ſchon einmal gedenken müſſen:*) hier aber iſt der eigentliche Ort, davon zu reden.**) Die Geſchichte iſt kurz dieſe: "Es waren regulirte Mönche vom dritten Orden in den Niederlanden, die ſich Begaharden nenneten.***) Weil nun der Pabſt Klemens V, Johannis Vorgänger, alle die Partheyen, welche unter dem Namen der Begharden, Beguinen, oder Bechinen, Bizochen, und Fratricellen die Kirche beunruhigten, als Ketzer und Schismatiker verdammt hatte: ſo fieng man un-

---

*) Helyot erzählet davon im angef. Th. K. XXXIII.

---

*) Nämlich Kap. II. dieſer Mönchshiſtorie bey dem Urſprunge der Tertiarier.

**) Was Helyot davon hat, ſtehet im angef. Th. Kap. XXIX. wo er vom Urſprunge der Tertiarier handelt, p. 260. Es gehöret aber in die Geſchichte von Religioſen des dritten Ordens.

***) Helyot a. a. O. p. 260.

ter Johann XXII. an, auch die regulirten Tertiarier, die ſich Begharden nenneten, nach dem Inhalte der verdammenden Bulle des Pabſtes zu verfolgen. Die Tertiarier ſuchten bey dem apoſtoliſchen Stuhle Schutz und fanden ihn. Johann XXII. erklärete durch eine Bulle vom Jahre 1319. daß keine Mönche vom Bußorden in dem päbſtlichen Fluche begriffen wären, und empfahl dieſe Leute allen Prälaten der Kirche aufs beſte. Dieß iſt gewiß: von der Verfolgung redet die Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts oft, nicht bloß die Mönchshiſtorie, und die Bulle des Pabſtes, welche die Tertiarier von dieſer Verfolgung wieder befreyete, iſt noch übrig.*) Allein viel ungewiſſer muß man reden, wenn man hier über die Geſchichte urtheilen will, beſonders wenn man entſcheiden ſoll, ob die regulirten Tertiarier die Verketzerung eben ſo verdient hatten, als andere Partheyen der Begharden, Beguinen, Fratricellen, u. ſ. w. oder nicht. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die von den Päbſten verketzerten Partheyen, welche die angeführten Namen hatten, ſelbſt Tertiarier und zum Theil regulirte Tertiarier geweſen ſind.**) Dieſen Verdacht haben die Franciskaner und ihre Freunde zwar auf alle Art abzulehnen geſucht. Weil ſie aber dazu offenbar Erdichtungen und Widerſprüche anwenden:***) ſo iſt die böſe

---

*) Sie ſtehen in den *Extravagantibus* Ioh. XXII. *Corporis iuris canon.* tom. II. p. 1112. *edit. Boehmer.*

**) *Moshem. hiſt. eccleſ. Saec.* XIII. part. II. Cap. II. p. 461. not. y.

***) Z. E. Man ſagt das eine mal: die Tertiarier hätten ſich aus Andacht gegen einen heiligen Begghus den Namen der Beggharden gegeben, Helyot ſe Vermuthung bey den Freunden der wahren Geſchichte noch geblieben. Nur iſt ſie noch nicht bis zur hiſtoriſchen Gewißheit ausgemacht, und dieß wird nicht eher geſchehen, bis die noch immer dunkle Geſchichte der Fratricellen, Beguinen, Begharden u.ſ.w. in ein helleres Licht geſezt iſt. Doch die Ungewißheit iſt nur in der Beurtheilung unſerer Geſchichte: was wir gewiſſes bedürfen iſt gewiß: daß nämlich ſchon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts wirkliche Religioſen des dritten Ordens in den Niederlanden geweſen ſind.— Nachdem nun der Pabſt Johannes dieſelben gegen ihre Widerſacher in Schutz genommen hatte, ſo breiteten ſie ſich glücklich aus. Sie erbaueten im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte verſchiedene Klöſter, und unter dieſen denn auch im Jahre 1425. das zu Zepperen, wovon die Kongregation den Namen erhielt. Wegen dieſer Vermehrung fand der Biſchof zu Lüttich Johann von Heinsbergen für gut, ihre Regimentsform einzurichten. Er verordnete deswegen im Jahre 1443. in jedem Kloſter ſollte man einen Prieſter zum Superior des Orts wählen, und alle Klöſter zuſammen

ſollten

---

lyot a. a. O. S. 260. und dann wieder: ſie hätten den Namen daher, weil ſie die heilige Beggha zur Patronin angenommen. Helyot im angef. Th. p. 289. und wenn die Begharden ihre Parthey von der Beggha haben herleiten wollen: ſo iſt das wieder Erdichtung; denn die hat ſchon im ſiebenten Jahrhunderte gelebt. Mosh. l. cit. p. 465. not. e. Ferner: Man ſagt: die verkezerten Fratricellen haben den Urſprung von einem verlaufenen Mönch, Johann Porgiloup. Und dieſer Mann war ſchon lange todt, ehe es Fratricellen gab, ſtarb als ein berühmter Heiliger, und wurde erſt 50 Jahre nachher verkezert. Mosh. l. cit. p. 461. not. f.

ſollten einen Prieſter aus ihrem Mittel, und wenn ſich keiner unter ihnen befände, einen Weltprieſter zum Generalſuperior: einen Religioſen aber aus einem andern Orden zum Viſitator nehmen. Das Recht jährlich ein Generalkapitel zu halten, hatte er ihnen ſchon vorher eingeſtanden. Der Pabſt Eugen IV. billigte und beſtätigte alle dieſe Anordnungen. Nikolaus V. verwilligte ihnen 1453. noch Generaldefinitoren dazu. — Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde die Kongregation von Zepperen durch die Begharden zu Antwerpen anſehnlich vermehret. Dieſe Geſellſchaft war ſchon 1228. errichtet. Anfangs beſchäftigte ſie ſich mit Leinweben; und hielt ſich zuſammen, doch ohne eine Regel zu haben, und in beſtändiger Gemeinſchaft zu leben. Als aber Nikolaus IV. im Jahre 1289. die Regel des dritten Ordens konfirmiret hatte, gefiel es ihnen, dieſelbe anzunehmen. Seit 1425. lebten ſie gemeinſchaftlich: 1467. thaten ſie feyerliche Gelübde, und 1472. wurden ſie dem Generalſuperior der Kongregation von Zepperen unterworfen. Pabſt Sixtus IV. vereinigte ſie damit.— Unter Leo X. entſtand eine Spaltung unter den Tertiariern von Zepperen. Es waren darunter mehr Layenbrüder als Prieſter: daher ſuchten die erſtern die kleine Zahl der leztern zu drücken. Die Prieſter, welche ſich nicht wollten unterdrücken laſſen, wendeten ſich an den Pabſt, und Leo X. erlaubte ihnen, um der Ruhe willen, daß ſie ſich abſondern durften. So wurde der Körper in zwo Kongregationen getheilt, deren jede ihren eigenen Generalſuperior hatte. Klemens VIII. Leons Nachfolger billigte das nicht, ſondern befahl beyden Generalen, ihre Regierung aufzugeben, und ſezte an ihre Stelle nur ein Haupt, unter welches beyde Kongregationen wieder vereiniget wurden. Dieſe Art der Regierung dauerte bis ins ſiebenzehnte Jahrhundert fort, da man die Kongregation von Zepperen mit der Lombardey verband. Gregor IV. verſuchte dieſe Union ſchon im Jahre 1621, aber erſt Innocentius X. konnte ſie zu Stande bringen. Dieſer Pabſt hob im Jahre 1650. das Generalat der Kongregation von Zepperen völlig auf, und unterwarf alle die Klöſter in den Kirchenſprengeln Lüttich, Mecheln und Antwerpen, welche dazu gehöreten, der Gerichtsbarkeit und dem Beſuche des Generals von der Lombardey, unter dem Namen der Provinz Flandern. Die Vereinigung geſchahe unter folgenden Bedingungen: es ſollte die Provinz Flandern an allen Privilegien der Kongregation von der Lombardey Theil nehmen, die Mönche der erſtern ſollten von den Würden der italieniſchen Tertiarier nicht ausgeſchloſſen ſeyn: die Provinz Flandern ſollte einen Provinzial, einen Diſkreten und einen Kuſtos haben, auch wollte man ihr einen Generalkommiſſar geben, an welchen man von dem Provinziale appelliren könnte: der General ſollte in dem, was die Provinz beträfe, ohne Zuziehung des Provinzials und der Definitoren nichts entſcheiden: er ſollte alle ſechs Jahre einmal Viſitation in derſelben halten, und wenn er es ſelbſt nicht thun könnte, ſolches entweder ſeinem Generalkommißar oder einem andern National Religioſen auftragen: er ſollte ferner keinen Religioſen aus der Provinz wider des Provinzials Willen nach Italien rufen können: die Provinz ſollte berechtiget ſeyn, Konſervatoren*) zu haben. Dagegen ſollten denn die niederländiſchen Mönche die Statute der italieniſchen Kongregation annehmen, und ſich in der Kleidung nach derſelben richten.

---

*) Dieſe Bedienung wird bey der Regimentsform erklärt werden.

Auſſer dieſer mit der Lombardey vereinigten Provinz giebt es in Flandern noch eine kleine Kongregation von Tertiariern, die für ſich beſonders geblieben iſt. Sie beſteht aus Klöſtern, die in den Provinzen Artois und Hennegau liegen, und hat einige eigene Statute, die Johann XXIII. im Jahre 1413. gebilliget hat. Mönchsklöſter ſind aber davon gar nicht mehr übrig; hingegen Frauenklöſter in ziemlich groſſer Anzahl.*)

Ich komme auf einen andern Theil der regulirten Tertiarier, welcher mit der Lombardey vereiniget worden. Dieß iſt die Kongregation von Sicilien.**) Schon im Jahre 1520. hatte der Bußorden zwo Klöſter in Sicilien, eins zu Siclo, das andere zu Salemi. Das folgende Jahr erhielt er noch eins dazu in der Stadt Gergenti und mehr hatte er nicht, bis ein gewiſſer Pater Jacob von Gubbio unter dem Pabſte Paul III. ein neuer Beförderer der ſicilianiſchen Tertiarier wurde. Dieſer Jakob hatte erſt unter den Obſervanten Profeß gethan. Die fand er nicht ſtrenge genug; deswegen geſellete er ſich zu den erſten Stiftern der Kapuziner. Die waren ihm auch noch viel zu gelinde in ihren Fleiſcheskreuzigungen. Darum erbat er ſich von Paul III. die Erlaubniß, den Ungläubigen zu predigen, damit er ſich die Märtyrerkrone ſuchen könnte. Er gieng aus Italien weg und gedachte ſehr weit hin,

---

*) Helyot im angef. Th. S. 293.

**) Helyot a. a. Th. Kap. XXXII.

hin, kam aber nicht weiter, als bis in Sicilien, da predigte er und bekehrete, und wenn ihn die Leute fragten, was ſie thun ſollten, um ſelig zu werden, ſo wieß er ſie in den dritten Orden des heiligen Franciskus, der damals in Sicilien nur noch die drey vorhin genannten Klöſter hatte.“ Pater Jakob nahm dieſen Orden ſelbſt an. Er wollte ihn aber nicht blos annehmen, ſondern auch verbeſſern, und legte den Grund zu ſeiner Reform in der Einöde la Trope, nahe bey der alten Stadt Syriz, wo er ein Kloſter errichtete. Weil dieß Kloſter nach einigen Jahren für Jakobs Geſellſchaft zu klein wurde, ſo bauete er im Jahre 1546. noch eins bey der Stadt Trapani. Zuletzt wollte der heilige Mann auſſer den vielen Söhnen, die er ſchon hatte, auch Töchter haben. Er errichtete zu Trapani ein Frauenkloſter, und nahm ſich der Nonnen ſo herzlich an, daß die böſe Welt gar ſagte, er ſey mehr als Vater und Seelſorger derſelben. Jakob ließ die böſe Welt reden, und ſetzete ſeine Seelſorge fort. Im Jahre 1561. erhielt er von dem Pabſte Pius IV. das Vorrecht, daß alle ſeine Klöſter, männliche und weibliche, unmittelbar unter dem Kardinalbeſchützer des Franciskanerordens ſtehen, und nur von einem Provinzialmagiſter der Konventualen viſitiret werden ſollten. So lange Pius IV. lebte, genoſſen ſie dieß Privilegium ungeſtört. Als aber Pius V. den oft erwähnten Befehl gab, daß alle regulirten Tertiarier in allen Ländern ſich den Obſervanten unterwerfen ſollten, ſo wurde auch die ſicilianiſche Kongregation beunruhiget. Der Provinzial von der Obſervanz in Sicilien wollte ſie nach dem Inhalte der päbſtlichen Bulle unterjochen. Pater Jakob widerſetzete ſich und berief ſich auf die Bulle, die er von dem Pabſte Pius IV. hatte. Darüber wurde Jakob ins

Gefängniß geworfen und ſeine Mönche und Nonnen that der Provinzial in den Bann. Dieſe wandten ſich an den apoſtoliſchen Stuhl. Sie erhielten auch ſo viel, daß man ſie von dem Banne befreyete, und ihnen einen apoſtoliſchen Kommiſſar ſchikte, die Sache zu unterſuchen, welcher denn den Pater Jakob aus ſeinem Gefängniſſe erlöſete. Nur wurden die Unruhen noch nicht völlig gedämpfet. Man erlaubte ihnen zwar wieder, einen eignen Provinzial zu wählen; allein die widrigen Bewegungen der Obſervanz horten nicht auf. Pater Jakob wurde dieſen Unruhen entzogen: denn der Pabſt Pius V. gab ihm Befehl, warum? weis ich nicht, den Bußorden zu verlaſſen, und zu den Kapuzinern, bey welchen er ehedem geweſen war, zurück zu kehren. Seine Kongregation breitete ſich indeß auch unter dem Drucke aus. Im Jahre 1619. erhielt ſie ſelbſt zu Rom im Viertel de la Regola ein Kloſter. Endlich vereinigte der Pabſt Klemens VIII. alle ihre Klöſter mit der Kongregation von der Lombardey. Anfangs behielten ſie nach der Vereinigung noch ihre vorige Kleidung bey: nach und nach aber ſind ſie auch darinn den italieniſchen Tertiariern gleich geworden. — Zum Beſchluſſe der Geſchichte von dem ſicilianiſchen Bußorden bemerke ich noch, daß Klemens VIII. im Jahre 1602. auch die Klöſter von Dalmatien und Iſtrien mit der Lombardey verbunden hat. Es waren ihrer überhaupt nun vierzehn an der Zahl, die vor ihrer Vereinigung unmittelbar unter dem apoſtoliſchen Stuhle ſtunden.

Von den Tertiariern in Deutſchland, Irland und England, kann man gar wenig ſagen,*) weil ih-

re

---

*) Helyot hat etwas von ihnen im angef. Th. Kap. XXXIV.

re Klöſter bey der Reformation faſt alle eingezogen ſind. Kloſterfrauen des dritten Ordens giebt es in Deutſchland und Irland noch: Mönche von dieſem Orden ſoll es in Deutſchland noch geben, ich weis aber nicht wo, und Helyot wuſte ſelbſt nicht, wie ihre Kleidung beſchaffen ſey, auſſer daß ſie ſchwarz gehen. Alle Nachrichten, die man übrigens von ihnen hat, ſind nichts als Rapſodien, die kein Ganzes ausmachen, und für mich ſo viel unbedeutender, weil ſie von ſolchen Mönchen unſers Ordens handeln, deren Klöſter nicht mehr ſind.

Des dritten Abſchnitts

Zweytes Stück.

Von den Kloſterfrauen des Bußordens und ihren verſchiedenen Reformen.

Weil der dritte Orden des heiligen Franciſcus Perſonen beyderley Geſchlechts annimmt, ſo giebt es in dem regulirten Theile dieſes Ordens nicht nur Mönche ſondern auch Nonnen. Von den letztern habe ich noch zu reden, nämlich von den Kloſterfrauen des dritten Ordens.

Daß der Bußorden nicht zu allen Zeiten wirkliche Nonnen gehabt habe, darf ich nicht erſt erinnern, weil ich es aus meinen vorigen Erzählungen ſchon als bekannt vorausſetzen kann, daß alle Tertiarier anfangs nicht Religioſen, ſondern Weltleute waren. Daher wäre nun wohl unſre erſte Frage: zu welcher Zeit ſind die Kloſterfrauen des Bußordens aufgekommen? das iſt, in welchem Jahre hat man das erſte Kloſter für Frauenzimmer vom dritten

ten Orden des heiligen Franciskus geſtiftet? (denn ſo lange ſie Weltleute waren, hatten ſie keine Klöſter.) Aber ich muß geſtehen, daß ich dieß nicht weiß. Helyot macht die heilige Eliſabeth von Ungarn, eine Prinzeßin des Königes Andreas II. die Gemahlin des Landgrafen von Thüringen, Ludwigs V., zur Stifterin aller Kloſterfrauen vom Bußorden.*) Es iſt auch gewiß, daß die Bußſchweſtern ſie als ihre Stifterin verehren, und zum Theil ſich nach dieſen kanoniſirten Heiligen mit dem Titel der Kloſterfrauen der heiligen Eliſabeth benennen.**) Allein es iſt noch nicht einmal ausgemacht, ob Eliſabeth ſelbſt eine Nonne, oder eine weltliche Tertiarierin geweſen ſey. Helyot behauptet das erſte mit ſehr ſchwachen Beweiſen;***) Wading läugnet es ganz: und ich glaube, daß er Recht hat. Indeß iſt mir dieß ganz gleichgültig. Denn wenn auch Eliſabeth die erſte regulirte Bußſchweſter geweſen iſt, ſo iſt ſie doch gewiß nicht die Stifterin der Bußſchweſtern. Man findet nicht einmal eine Spur, daß ſie ein Kloſter angelegt habe, und alſo bleibt unſere Frage über den Urſprung des Kloſterlebens der Tertiarierinnen doch unentſchieden. Das Kloſter zu St. Margarethen in Rom ſoll ſchon im Jahre 1288. für Kloſterfrauen vom dritten Orden erbauet ſeyn.****) Allein ob dieß ihr erſtes Kloſter geweſen, iſt ungewiß.

So viel aber kann man mit Zuverläſſigkeit ſagen, daß in den erſten Klöſtern der Bußſchweſtern

keine

---

*) S. 374. folgg. des angef. Th.

**) Helyot. S. 340.

***) Ebendaſelbſt.

****) Helyot. S. 342.

keine Verſchlieſſung beobachtet worden, das heißt, daß es den Nonnen, welche ſich darinn aufhielten, erlaubt geweſen ſey, aus- und einzugehen, und außer den Klöſtern beſonders die wohlthätigen Werke zu üben, Kranke zu verpflegen, Sterbende zu tröſten, Todte zu begraben. Das Kloſter zu St. Margarethen in Rom, das 1288. geſtiftet wurde, ein anders eben daſelbſt, welches 1306 unter dem Titel vom heiligen Kreuze erbauet iſt, das zu Neapolis, welches die Bußſchweſtern im Jahre [illegible] erhielten, und noch eins, das man ihnen 1348 zu Foligny ſtiftete,*) dieſe alle hatten noch freye Nonnen, die umher gehen durften.

Dieſe Freyheit ſchien der heiligen Angelina von Korbarn nicht heilig genug zu ſeyn. Sie führete deswegen in ihrem Kloſter, das ſie 1397. zu Foligny ſtiftete, die Verſchlieſſung ein. Und dieſe Veränderung iſt die erſte Reform der Kloſterfrauen vom Bußorden.**) — Angelina von Korbarn, eine italieniſche Gräfin, war heilig von ihrer Geburt an, ſo heilig, daß ſie ſchon in ihrem zwölften Jahre eine beſtändige Jungfrauſchaft gelobete, da ſie noch nicht recht wußte, was Jungfrauſchaft ſey, ſo heilig, daß ſie in ihrem funfzehnten Jahre, um dieſes Gelübdes willen, eine ſchöne Parthey ausſchlug, ſo heilig, daß ſie, als ihr Vater ſie endlich zur Annahme dieſer Parthey durch Hunger zwang, an ihrem Hochzeittage beſtändig über die bevorſtehende Entweihung ihres Gelübdes weinete, obgleich um ſie her alles in Freude war, ſo heilig, daß ſie am Abende dieſes Tages

---

*) Helyot ebendaſ.

**) S. davon den Helyot im angef. Th. Kap. XXXIX.

ges vor einem Crucifixe niederfiel, und um die Erhaltung ihrer Jungfrauſchaft betete, ſo heilig, daß ſie, (Helyot ſagt es ausdrücklich) ihre ganze Brautnacht an der Seite des Bräutigams blos mit Beten ſoll zugebracht haben, und, obgleich verheyrathet, doch Jungfer geblieben iſt. Ihr Gemahl, der mit ihr das Gelübde der Keuſchheit ſoll gehalten haben, war ein junger Graf von Civitella in Abruzzo. Im Jahre 1393. heyrathete ſie ihn und er ſtarb gleich im folgenden Jahre. Nun konnte ſie noch heiliger werden, und um es zu ſeyn, nahm ſie gleich nebſt ihren Kammerfräulein das Kleid des Bußordens an. Mit dieſem wandelte ſie in der Provinz Abruzzo herum, und bekehrte, das iſt, ſie beredete viele junge Mädchen, nicht zu heyrathen. Endlich gieng ſie auf eine eingebildete Offenbarung aus dieſer Provinz weg nach Aſſiſi, und von da nach Foligny. Hier war es, wo ſie im Jahre 1397. das Kloſter Alltafe, worin ſie die Verſchließung einführete. Angelina wurde die erſte Superiorin dieſes Kloſters. Ihre Nonnen vermehrten ſich geſchwind, und ſtifteten in kurzer Zeit viele Klöſter. Dieſe vereinigte Pabſt Martin V. insgeſamt durch eine Bulle vom Jahre 1428. zu einer Kongregation, und erlaubte derſelben ſich eine eigene Generalin zu wählen, die ſich eine Generalvikarin halten, alle Klöſter viſitiren und Superiorinnen darin ſetzen durfte. Die erſte Generalin war Angelina. Doch dieſe unabhängige Regimentsform dauerte nicht lange. Martin V. unterwarf ſelbſt im Jahre 1430. die Generalin dieſer Bußſchweſtern den mindern Brüdern von der Obſervanz, und Pius IV. hob ihr Amt gänzlich auf, da er im Jahre 1459. verordnete, es ſollte die Superiorin jedes Kloſters eben die Gewalt in ihrem Kloſter üben, welche die Generalin gehabt hatte, alle aber ſollten den Obſervanten unterworfen bleiben. Im Jahre 1481. verlieſſen dieſe Kloſterfrauen die Obſervanten, und unterwarfen ſich der damals ziemlich ſtarken Parthey der Amadeiſten. Nachdem aber dieſe, wie ich oben erzählet habe, unterdrückt worden, ſo ſind einige wieder unter den Gehorſam der Obſervanten zurückgekehret, und die andern haben ſich den Ordinarien unterworfen.

Angelina hatte die Strenge der Bußſchweſtern ſchon vermehret, indem ſie die Verſchlieſſung unter ihnen einführete: Franciska von Beſanzon that darin noch mehr, indem ſie die Bußſchweſtern von der ſtrengen Obſervanz*) ſtiftete. Ihre Reform war eine Nachahmung des Eifers, den ihr Reformator, Vincent Muſſart unter die Mönche des dritten Ordens in Frankreich gebracht hatte.**) — Die heilige Matrone war ein gebornes Fräulein aus einer anſehnlichen Familie zu Beſanzon, und hieß in der Welt Margaretha Borrey. Sie wurde an einen Herrn von Rezi, General unter den Savoyenſchen Truppen vermählet, und gebar in dieſer Ehe im Jahre 1589. eine Tochter, die Odilia genennet wurde, und hernach, da ſie mit der Mutter die Welt verließ, die Namen Clara Franciska annahm. Die Tochter wurde von dem Kloſterſchwindel erſt angegriffen. Die Mutter ſuchte die Krankheit bey ihr zu nähren, und wurde ſogar ſelbſt mit angeſteckt. Sie eröfnete deswegen ihrem Gemahl den Entſchluß, den ſie mit ihrer Tochter gefaßt hatte, in ein Kloſter zu gehen. Der General gab dazu nach vielen Ueberredungen ſeine Einwilligung, und ſtarb gleich darauf. Nun hatten Mutter und Tochter freye Hand. Sie dachten alſo ernſtlich auf die Ausführung ihres Entſchluſſes, baueten nach erhaltener päbſtlicher Erlaubniß zu Vercelli, an den Gränzen vom Elſaſſe, drey Meilen von Beſanzon, ein Kloſter, und legten darin feyerliche Gelübde ab. Im Jahre 1603 empfiengen ſie, nebſt einigen andern Matronen, das Kleid des Bußordens aus den Händen des Generalkommißars der Konventualen, und veränderten ihre Namen. Die Mutter Franciska wurde Superiorin des Kloſters. — Es blieben alle dieſe Nonnen nur drey Jahre zu Vercelli, weil dieſer Ort ein Flecken war, und die neuen Frauenklöſter nach den Schlüſſen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung in Städten ſeyn mußten. Sie giengen im Jahre 1606, nach Salins, wo ſie ein Kloſter unter dem Namen der heiligen Eliſabeth baueten. Franciska wurde daſelbſt wieder zur Superiorin erwählet. Die heiligen Frauen waren noch nicht lange zu Salins geweſen, als ihnen von ohngefähr die Ausgabe der Regel ihres Ordens in die Hände kam, welche kurz vorher mit Anmerkungen der franzöſiſchen Mönche von Vincents Verbeſſerung gedruckt war. Dieſe Anmerkungen gefielen ihnen ſo ſehr, daß ſie die Religioſen, welche ſie gemacht hatten, von der Zeit an zärtlich liebgewonnen, nämlich ſo, wie die Nonne den Mönch lieben kann, geiſtiger Weiſe. Sie ſchrieben deßwegen an die Verbeſſerung Vincents, und baten die Religioſen derſelben die Regierung und den Beſuch ihrer Klöſter zu übernehmen. Das wollten die Mönche zuerſt nicht einmal thun: endlich aber ließen ſie ſich durch das dringende Anhalten der Nonnen bewegen, und fügten ſie auf dem Generalkapitel

---

*) Helyot l. a. Th. Kap. XLI.

**) S. das erſte Stück dieſes Abſchnitts unſrer Mönchshiſtorie. S. 288.

tel zu Picpus 1614. ihrer Kongregation bey. Schon vorher im Jahre 1610. hatten dieſe Bußſchweſtern noch ein Kloſter zu Gray bekommen, und nachher erhielten ſie ihrer in kurzer Zeit noch viele. Die Königin Maria von Medicis, Ludwigs XIII. Mutter nahm ſich ihrer beſonders an. Da ſich die Anzahl der Klöſter vermehrete, ſo trug das Generalkapitel zu Picpus 1625. dem Pater Elzear von Dombes auf, beſondere Statute für die Kloſterfrauen von der ſtrengen Obſervanz, zu entwerfen. Sie wurden gleich, da ſie fertig waren, in die Klöſter geſchickt, und in denſelben beobachtet; erſt im Jahre 1636. aber erhielten ſie päbſtliche Konfirmation von Urban VIII. Dieſer Pabſt verordnete auch aufs neue, ſie ſollten den Mönchen von Vincents Verbeſſerung in Frankreich beſtändig unterworfen bleiben. Dem ohnerachtet haben ſich dieſelben der Aufſicht verſchiedener Klöſter zu Lyon, Rouan, Marſeille, Gray und an andern Oertern, nach und nach entzogen, ſo daß ihnen jetzt nur noch fünfe unterworfen ſind.

Ohngefähr mit dem Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts entſtand noch eine neue Art von Bußſchweſtern im dritten Orden des heiligen Franciskus, welche ſich Rekollektinnen nennen.*) Johanna von Neerich, mit dem Zunamen von Jeſus, ſtiftete ſie. Sie war 1577. zu Gent gebohren, und nahm daſelbſt in dem Kloſter St. Jakob, welches unter den Rekollekten in Frankreich ſtand, das Kleid des Bußordens an. In dieſem Kloſter war zu ihrer Zeit die Verſchlieſſung noch nicht eingeführet. Dem ohnerachtet gieng Johanna nie aus dem Kloſter, als wenn ſie die heilige Obedienz dazu verband, und lebte ſo eingezogen, als hätte ſie die Verſchlieſſung feyerlich gelobet. Das gefiel einigen andern Kloſterfrauen: ſie ahmeten ihr nach, und wünſcheten mit ihr eine Verbeſſerung ihres Kloſters und die geſetzmäſſige Einführung des verſchloſſenen Lebens. Sie eröfneten dieſen Wunſch dem Peter Marchant, damaligen Kuſtos der Rekollekten in Flandern und Lektor der Theologie in dem Kloſter zu Gent. Der Pater redete davon mit dem Provinziale und andern Superioren ſeiner Provinz, welche denn verordneten, es ſollte die Verſchlieſſung unter den Kloſterfrauen zu St. Jakob eingeführet, und die Mutter Johanna von Neerich an die Stelle der alten Superiorin geſetzet werden. Dieſe Neuerung erregte unter den Weibern gewaltige Unruhen. Ein groſſer Theil, der lieber ausgehen, als eingeſchloſſen ſitzen wollte, empörte ſich und der Krieg wurde ſehr heftig: denn es war ein Weiberkrieg. Die Mißvergnügten boten alles auf, um die Verſchlieſſung zu hindern. Ihre Freunde und Verwandten mußten dagegen reden: ſie baten die Vornehmen der Stadt, ihnen beyzuſtehen, ſie wiegelten die Kloſterfrauen anderer Klöſter auf, um mit ihnen ihre gemeinſchaftliche Sache zu vertheidigen, und der Mutter Johanna das Leben ſauer zu machen. Und als dieß alles noch nicht helfen wollte, den Provinzial zur Aufhebung der gemachten Neuerungen zu bewegen, appellirten ſie an den Ordensgeneral. Dieſer verwies die Unterſuchung an ſeinen über die Provinzen Flandern und Deutſchland beſtellten Kommiſſar, den Pater Andreas von Soto. Der Kommiſſar dachte die Mißvergnügten zu beruhigen. Aber erzürnte Weiber! — Der Pater mußte nachgeben, die alte Superiorin wieder einſetzen, den Befehl wegen der Verſchlieſſung aufheben, und den Kloſterfrauen erlauben, auszugehen, wie ſie ſonſt gethan hatten. Doch verbot er dabey, die, welche nicht ausgehn wollten, durch die heilige Obedienz nicht dazu zu verpflichten. — Johanna war alſo durch ihre Gegner beſieget: indeß verlohr ſie den Muth nicht, und hoffete immer, daß ſie noch eine Gelegenheit finden würde, ihren Entwurf auszuführen. Ganz unerwartet wurde dieſe Hofnung durch Hülfe des Pater Marchaut erfüllet. Es wohnete zu Brüſſel eine Marquiſe von Maleſpina, Franciska von Gaure, die ein Haus zu Limburg hatte. Dieß Haus ſchien dem Pater Marchaut nicht unbequem, die neue Verbeſſerung darin anzufangen, und er bat die Marquiſe, es ihm und der Mutter Johanna dazu zu ſchenken. Sogleich verſchenkt man ein ganzes Haus nicht. Die Marquiſe bedachte ſich erſt darauf: aber da ſie ſich ziemlich lang bedacht hatte, gab ſie es doch her. Marchaut ließ darin gleich eine Kapelle bauen, und richtete es zu einem Kloſter völlig ein; und als er das gethan hatte, holete er die Mutter Johanna nebſt vier andern Kloſterfrauen von Gent ab, welche von dem neuen Kloſter zu Limburg Beſitz nahmen. Nachdem ſie ein Jahr daſelbſt gewohnt hatten, thaten ſie aufs neue zur dritten Regel des heiligen Franciskus Profeß. Sie behielten die vom Pabſte Leo verbeſſerte Regel des dritten Ordens. Der Pater Marchaut gab ihnen aber noch beſondere Satzungen dazu, welche durch eine Bulle Urbans VIII. vom Jahre 1633. gebilliget wurden. Bey der Wiederholung ihrer Profeß veränderten ſie die Namen, gelobten auch zugleich die Verſchlieſſung, und nahmen den Titel der Rekollektionen an, um theils den Geiſt ihrer Kongregation, der in der Meditation beſtehet, theils ihre Abhängigkeit von den Rekollekten anzuzeigen. Die neuen Kloſterfrauen bekamen nun zu Limburg Novizen in Menge, und Klöſter gnug dabey, ſo daß die heilige Johanna die Freude hatte, noch vor ihrem Tode dreyzehn Klöſter ihrer Reform errichtet zu ſehen. Sie ſtarb zu Limburg im Jahre 1648. Nach ihrem Tode breitete ſich ihre Verbeſſerung noch beſtändig aus: und wurde ſelbſt in dem Kloſter zu St. Jakob in Gent, das ihr ſo ſehr widerſtanden hatte, angenommen.

---

*) Helyot im angef. Th. Kap. XLII.

Auſſer den bisher angeführten Gattungen von Bußſchweſtern giebt es auch in Spanien zwo Frauenklöſter vom dritten Orden des heiligen Franciskus, beyde unter dem Titel des heiligen Johann von der Buſſe,*) welche der Kardinal Ximenes geſtiftet hat. Das eine wurde von dieſem Kardinale im Jahre 1504. zu Alkala errichtet. Er beſtimmete es für eine Zahl von drey und dreyßig Kloſterfrauen, die nicht vermehrt werden darf. Dieſen fügte er noch eine Geſellſchaft dürftiger Fräulein unter den Namen der Gemeine der heiligen Eliſabeth bey, welche den Kloſterfrauen ſo lange unterworfen ſeyn ſollten, bis ſie entweder das Kloſterleben wählten, oder ſich verheurathen wollten. In dem erſten Falle ſollte das Kloſter ſie ohne Mitgabe annehmen, in dem andern Falle ſie von den Kapitalien, welche er dazu vermachte, ausſteuern. Dieſe Gemeine von Fräulein iſt nach der Zeit nach Madrid verlegt und unter die Aufſicht der Auguſtiner-Barfüßerinnen des Kloſters zu St. Eliſabeth gegeben, in Anſehung der Gerichtsbarkeit aber dem Großallmoſenpfleger unterworfen worden. — Nachdem dieſe Stiftung geglücket war, ſo errichtete der Kardinal das andere Kloſter mit dem Titel St. Johann von der Buſſe zu Toledo im Jahre 1511. Darin ſind gemeiniglich über achtzig Kloſterfrauen, die ſich auch zur dritten Regel des heiligen Franciskus bekennen. Er verband damit gleichfalls eine Gemeine von Fräulein, ſo wie die zu Alkala war, deren Einkünfte hernach Philip II, König in Spanien noch anſehnlich vermehret hat.

---

*) Helyot im a. Th. S. 408. u. 409.

Dem Exempel des Kardinals Ximenes folgete ein Graf von Ciſuntes, und ſtiftete im Jahre 1525. in ſeiner Stadt Ciſuentes ein Frauenkloſter vom dritten Orden des heiligen Franciskus*) unter den Namen U. L. Fr. von Bethlehem, womit er auch eine Gemeine von ſolchen weltlichen Mädchen verband, als die zu Alkala und Toledo waren. Ihre Kirche iſt gemeinſchaftlich, ihre Chöre aber und ihre Wohnungen ſind unterſchieden. Die Kloſterfrauen, deren gemeiniglich über vierzig ſind, ſtehen nebſt den ihnen unterworfenen Weltmädchen unter der Gerichtsbarkeit der Franciskaner.

Des dritten Abſchnitts

Drittes Stück.

Von den Hoſpitalbrüdern und Hoſpitalſchweſtern des dritten Ordens.

Der dritte Orden des heiligen Franciskus hat auch ganze Kongregationen von Hoſpitalbrüdern und Hoſpitalſchweſtern erhalten. Helyot hat die Ge

---

*) Ebendaſ. S. 409. und 410.

Geſchichte derſelben mit dem, was er von den regulirten Mönchen und Kloſterfrauen des Bußordens erzählet, verbunden: ich halte es aber beſſer ſie abzuſondern, und allein zu erzählen. Regulirte Mönche und Nonnen thun feyerliche Ordensgelübde, und wer dieſe nicht thut, kann nicht zu ihnen gerechnet werden. Aber feyerliche Gelübde abzulegen, iſt der Einrichtung der Hoſpitaliter und Hoſpitaliterinnen des dritten Ordens gar nicht weſentlich. Die leztere haben zwar gleich vom Anfang ihrer Stiftungen die Ordensgelübde gethan:*) die erſtern hingegen, die Hoſpitalbrüder, lange Zeit, ganze Jahrhunderte hindurch nicht;** welches einen gewiſſen Beweis giebt, daß die Art ihres Inſtituts die feyerlichen Gelübde gar nicht fordert. Ich muß ſie folglich auch als ein von den regulirten Tertiariern gänzlich unterſchiedenes Inſtitut betrachten: und dieß iſt die Urſache, warum ich dem, was von dem Urſprunge und den Schikſalen der Hoſpitalbrüder und Hoſpitalſchweſtern zu ſagen iſt, einen eigenen Abſchnitt widme.

Nicht lange nach dem Urſprunge des Bußordens, da er noch bloß Weltleute hatte, fieng man an, den Brüdern und Schweſtern deſſelben die Aufſicht über die Hoſpitäler zu geben. Weil ſie in dieſem Geſchäfte gute Dienſte thaten, ſo dachte man mit der Zeit darauf, aus denen Tertiariern, welche für die Hoſpitäler ſorgen ſollten, beſondere Geſellſchaften zu errichten. So entſtanden denn ganze Kom-

---

*) Helyot im angef. Th. S. 150.

**) Ebendaſelbſt.

Kongregationen von Hoſpitalbrüdern und Hoſpitalſchweſtern des dritten Ordens.

Wido von Joinville ſtiftete zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts einen Orden für Hoſpitaliter, mit dem Namen: von der chriſtlichen Liebe unſrer lieben Frau. Dieſe nahmen aus eigener Macht die Regel des Bußordens an, und folgeten derſelben lange Zeit ohne dazu feyerlich Profeß zu thun. Weil ſie aber auf Befehl des Pabſtes Klemens VI. dieſelbe haben verlaſſen und die Regel des heiligen Auguſtins dafür annehmen müſſen: ſo kann man ſie nicht mehr zum dritten Orden des heiligen Franciskus rechnen.*)

Zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts erhielt dieſer Orden eine andre Art von Hoſpitalbrüdern, welche er behalten hat, nämlich die Obregonen.**) Bernhardin von Obregon war ihr Stifter, der im Jahre 1540. zu les Huelgas bey Burgos in Spanien gebohren wurde. Er dienete erſt unter den Truppen Philips II. in dem Kriege, den der König mit Heinrich IV. in Frankreich führete, gab aber die Kriegsdienſte wieder auf, und gieng dafür in ein Hoſpital zu Madrid und dienete den Kranken, unterwarf ſich auch dem Adminiſtrator deſſelben als ſeinem Obern. In dieſem Hoſpitale fieng er an ein Kleid mit der Minimenfarbe zu tragen, das er aber bald mit der Kleidung des dritten Ordens des heiligen Franciskus vertauſchete. Zwölf Jahre brachte er im Dienſte des Hoſpitals zu, und dienete darin ehrlich und treu, ſo, daß er bewundert wurde. Man redete in Madrid viel von dem Bernhardin. Daher fanden ſich Leute, welche zu ihm in das Hoſpital giengen, und ihm im Dienſte der Kranken nachahmeten. Einige derſelben baten ihn endlich, er möchte ſie ordentlich als ſeine Schüler annehmen, und ihnen eine gleichförmige Kleidung nach dem Modell ſeines Rocks, den er trug, geben. Dieß brachte ihn auf den Entſchluß, eine Kongregation von Hoſpitalbrüdern zu errichten. Er bat den König um Erlaubniß dazu, und erhielt ſie. Darauf ſuchte er die Einwilligung des Erzbiſchofs zu Toledo, und als er auch dieſe bekommen hatte, ſo gab er im Jahre 1567. ſechs jungen Leuten das Kleid ſeiner Kongregation, nämlich ſergene Hemde, einen Rock, und einen Mantel, beydes von braunem Tuche, und um den Rock einen ledernen Gürtel, einen ſchwarzen Hut, wenn ſie ausgiengen, und im Hauſe ſchwarze kleine Mützen. Mit dieſen ſeinen Schülern blieb nun Berhardin in dem Hoſpitale zu Madrid, und unterwarf ſie in allen Dingen dem Adminiſtrator deſſelben. Der Dienſt der Kranken war ihr Geſchäfte und dabey hatten ſie ihre feſtgeſetzten Betſtunden. — Im Jahre 1569. ſuchte er die Beſtätigung ſeines Inſtituts bey dem Erzbiſchoffe zu Damasko, und bey dem päbſtlichen Nuntius, Karaffa in Spanien, und erhielt ſie von beyden. Der Ruf der neuen Hoſpitaliter breitete ſich durch Spanien ſehr aus: daher wurden ſie von vielen Städten verlanget, und in die Hoſpitäler zu Burgos, Murcia, Najara, Belmonte, Guadalaxara und in vielen andern Oertern eingeführet. Auf Bernhardins Anſuchen ſtiftete der König auch im Jahre 1569. ein Hoſpital der Wiedergeneſenden: dieſes wurde aber 1581. nebſt verſchiedenen andern kleinen Hoſpitälern, die man zu Madrid hatte, mit dem algemeinen Hoſpitale vereiniget, worüber man dem Bernhardin von Obergon die Aufſicht gab. — Bisher hatten die Obergonen noch keine feyerliche Gelübde gethan. Ihr Stifter aber fand es beſſer, wenn ſeine Schüler die Gelübde der Keuſchheit, der Armuth, und des Gehorſams gegen die Ordinarien der Oerter, wo ſie ſich aufhalten würden, ablegten. Der König und der Erzbiſchof von Toledo bewilligten ihm auch dieß, und der Erzbiſchof ließ ihnen im Jahre 1589. durch ſeinen Großvikar zu Madrid die Gelübde abnehmen und ſie zur dritten Regel des heiligen Franciskus Profeß thun. Im Jahre 1594. gab Bernhardin ſeiner Kongregation noch einige Konſtitutionen und ſtarb 1599. im Hoſpitale zu Madrid. Nach dem Tode des Stifters breitete ſich die Kongregation dieſer Krankenwärter in Spanien noch hin und wieder aus. Auch in Flandern haben ſie zu Mecheln ein Hoſpital erhalten. Sie ſind ſogar nach Amerika gegangen, und haben ſich daſelbſt niedergelaſſen. Weil ihr Stifter zuerſt ein Kleid mit der Farbe der Minimen trug, ſo hat man ſie auch die Minimen Seitenbrüder genennet. Sie gehören aber deswegen zum Orden der Minimen gar nicht. Pabſt Paul V. hat ihnen noch im Jahre 1609. erlaubt, auf der linken Seite ſowohl ihres Rockes, als ihres Mantels ein groſſes ſchwarzes Kreuz zu tragen, damit ſie ſich von einigen böſen Leuten, die anfiengen in ihrer Kleidung zu betteln, unterſcheiden möchten.

---

*) Ebendaſelbſt.

**) Helyot im a. Th. Kap. XLIII. S. 373. folgg.

Noch eine Art von Hoſpitalbrüdern des dritten Ordens, welche man die guten Söhne (Bons-Fieux, Bons-Fils) genannt hat, entſtanden im Jahre 1615. zu Armentieres in Flandern.*) Es waren

---

*) Helyot Kap. XLIV. S. 380. folgg.

ren daſelbſt fünf Handwerker, welche Geſchmack an der Mönchsheiligkeit fanden. Weil ihr Beichtvater ein Kapuziner war, ſo verſuchten ſie, unter die Kapuziner aufgenommen zu werden. Allein das konnten ſie nicht erlangen. Daher gab ihnen der Pater Angelus von Nivelle (ſo hieß ihr Beichtvater) den Rath, ſie ſollten für ſich in Gemeinſchaft leben. Sie folgeten ſeinem Rathe, und lebten als eine beſondere Gemeine in einem Privathauſe unter der Aufſicht des eben genannten Paters Angelus, der ihnen Geſetze gab. Einer von ihnen unterrichtete kleine Kinder, die andern beſchäftigten ſich mit Handarbeit. Sie kleideten ſich ſchwarz, und übrigens bürgerlich. Im Jahre 1626. aber veränderten ſie die Kleidung. Dieß war das Jahr, im welchem ſie die vom Pabſte Leo X. verbeſſerte dritte Regel des heiligen Franciſcus annahmen,*) und bey der Gelegenheit vertauſchten ſie das bürgerliche Kleid mit einem regulirten. Dieſes beſtand in einem grauen Rocke, den ſie mit einem dicken weiſſen Stricke umgürteten, und einem Mantel von eben der Farbe. Nun ſuchten ſie auch ihre Regimentsform mehr einzurichten. Sie unterwarfen ſich dem Provinziale der Rekollekten von der Provinz St. Andreas und dem Director eines Kloſters vom Bußorden zu Arras. Bis 1671 ſtanden ſie unter dieſen Superioren. Weil aber dieſelben ſie nach und nach verlieſſen, ſo unterwarfen ſie ihre kleine Kongregation, die ſich nun ſchon vermehret hatte, den Biſchöfen der Oerter, wo ihre Häuſer lagen. Damals waren der Häuſer nur zwey, das zu Armentieres, und ein anderes zu Ryſſel, wel-

---

*) Die Formel, womit ſie zu dieſer Regel Profeß thun, S. im Helyot S. 382.

ches im Jahre 1664 errichtet war. Die Ordinarien der beyden Kirchſprengel, worin dieſe Häuſer lagen, billigten ihre Statute, die ſie vom Pater Angelus hatten. Im Jahre 1699 wurde ihre Geſellſchaft noch durch ein Haus zu St. Venant vermehret. — Der König in Frankreich, Ludwig XIV, machte dieſe Leute zuerſt zu Hoſpitalbrüdern, indem er ihnen ſeine Land- und Seehoſpitäler, zu Dünkirchen, Bergen und Ypern anvertraute. Im Anfange dieſes Jahrhunderts hatte ihre Kongregation ſieben Häuſer und Hoſpitäler, welche ſie Familien nennen. Jede Familie hat einen Superior, einen Vikar, und drey Räthe, welche ſie in den Kapiteln wählen, die ſie in ihren Familien auf der Reihe herum allemal das dritte Jahr halten. Sie haben alles untereinander gemein, und jährlich einmal wird Rechnung von den Ausgaben der Familie abgelegt. Nicht alle ihre Häuſer ſind Hoſpitäler, in einigen wird Schule gehalten, wo man kleine Kinder im Leſen und Schreiben unterrichtet. Ihre übrigen Obſervanzen im Wachen, Faſten und Beten mag man im Helyot leſen.

Ich komme auf die Hoſpitalſchweſtern des dritten Ordens. Dieſe haben, wie ich ſchon vorhin erwähnet, gleich von ihrem Urſprunge an feyerliche Gelübde gethan. Es ſind ihrer in Frankreich, Deutſchland und Flandern zu verſchiedenen Zeiten mancherley Gattungen entſtanden.*) Erſtlich hat es Hoſpitalſchweſtern gegeben, welche keine Einkünfte hatten, ſondern ihr Brod bettelten, und dabey den Kranken auſſer ihren Klöſtern dieneten. Dieſe wurden die Schweſtern von der Zelle genennet. Andere

---

*) Helyot a. a. O. S. 350-351.

dere übten die Werke der Liebe in ihren Hoſpitälern an Kranken und Fremdlingen, hatten Einkünfte und bettelten nicht; und dieſe hieſſen ſchlechtweg Hoſpitaliterinnen. Einigen hatte man den Namen der Schweſtern von der Faille gegeben, weil ſie über ihren Kleidern, wenn ſie ausgiengen, groſſe Mäntel trugen, an welchen oben ein Käpchen (chaperon) hieng, um damit das Geſicht zu bedecken. Endlich hat es noch andre gegeben, welche graue Schweſtern*) genannt ſind, weil ſie anfangs weißgrau gekleidet geweſen. Dieſe ſind noch in groſſer Anzahl übrig, und haben den Namen der grauen Schweſtern allemal behalten, obgleich jetzt die meiſten ſich weiß, einige auch ſchwarz, und andere dunkelblau tragen. Die Zeit da ſie entſtanden ſind, weis ich nicht genau. Anfangs waren ſie alle den mindern Brüdern von der Provinz Pariſiſch-Frankreich unterworfen. Nachdem haben einige von ihnen die Gerichtsbarkeit der franzöſiſchen Rekollekten erkannt. Im Jahre 1483. gab man ihnen beſondere Vorſchriften, welche ſie neben der vom Pabſte Nikolaus IV. konfirmirten Regel des Bußordens beobachten.**) Viele von ihnen haben auch die Verſchlieſſung angenommen. Ehemals hielten die Superiorinnen ihrer Klöſter allgemeine Kapitel: dieß geſchiehet aber jetzt nicht mehr. — Zu Mons giebt es Hoſpitalſchweſtern, welche ſich verbeſſerte graue Schweſtern nennen.***) Dieſer Name iſt erſt am Ende des vorigen Jahrhunderts entſtanden. Das Hoſpi-

---

*) Ebendaſ. S. 351. folgg.

**) Man findet ihre beſondere Statute im Helyot a. a. O. S. 351. und 352.

***) Helyot S. 354. folgg.

tal zu Mons, darinn ſie wohnen, iſt zwar alt; es iſt ſchon im Jahre 1300. geſtiftet. Aber es waren anfangs nur weltliche Frauen, welchen man die Sorge für daſſelbe gab. Im Jahre 1470. ließ der Magiſtrat zu Mons aus dem Kloſter Brügelette einige Kloſterfrauen vom Bußgarden kommen, und vertraute dieſen die Aufſicht über das Hoſpital. Die neuen Hoſpitalſchweſtern hatten noch keine Verſchlieſſung gelobet, blieben auch zu Mons noch lange Zeit ohne dieß Gelübde, bis es endlich im Jahre 1689 ihrer damaligen Superiorin einfiel, daß ſie gern verſchloſſenen Frauen gebieten wollte. Sie erhielt von dem Rathe der Stadt Erlaubniß zu dieſer Veränderung, und bey der Gelegenheit gaben ſich die Hoſpitaliterinnen zu Mons den Titel der verbeſſerten grauen Schweſtern, welchen ſie ſeit der Zeit immer behalten haben. Nach der Kleidung ſollten ſie den Namen nicht angenommen haben. Denn noch vor der erwähnten Reform ſchon im Jahre 1648. hatten ſie die weißgraue Farbe mit der braunen vertauſchet. Sie tragen einen braunen Rock, einen braunen Mantel, der bis auf die Ferſen gehet, und ein Scapulier, worauf das Marienbild iſt. Die Regel des dritten Ordens, der ſie folgen, iſt die nach der Verbeſſerung des Pabſtes Leo X.

Soviel von den Veränderungen des dritten Ordens, und den darinn nach und nach entſtandenen Geſellſchaften beyderley Geſchlechts. Als in einem Anhange zu dieſer Geſchichte muß ich nur noch einiger Brüderſchaften des dritten Ordens erwähnen. Sie ſind die Genoſſenſchaft (le Conſort) zu Mayland, die Brüderſchaft der chriſtlichen Liebe von Pajota (de la charité de Paiota) zu Reggio und die grauen Büßer (Penitens gris) zu Paris. Es iſt gnug, daß ich ſie bloß nenne, um unter den Theilen unſers Ordens keine Gattung zu übergehen. Eine Geſchichte dieſer Brüderſchaften kann man nicht liefern. Helyot, der alles geſammlet hat, was er von ihnen fand, giebt nur einzelne Fragmente einer Hiſtorie derſelben, welche man bey ihm ſelbſt nachſehen kann.*)

Anhang

zur ganzen Geſchichte von Veränderungen des Franciskanerordens.

Von der Erzbrüderſchaft der Wundenmale des heiligen Franciskus.

Etwas wichtiger iſt der Anhang, welchen ich der ganzen Geſchichte von Veränderungen des Franciskanerordens beyzufügen habe. Er betrift die Erzbrüderſchaft der Wundenmale des heiligen Franciskus,**) die ich zu keinem von den dreyen Orden des Patriarchen bringen konnte, weil ſie, ſo viel ich weis, keine von den Regeln dieſer drey Orden angenommen hat, ſondern bloß nach den beſondern Statuten ihrer Geſellſchaft leben.

Der Urſprung dieſer Erzbrüderſchaft fällt in das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts. Ihr Anfang war ſehr unbeträchtlich, und ließ das, was daraus geworden iſt, nämlich eine Geſellſchaft, worin Kardinäle und Fürſten getreten ſind, gar nicht erwarten.

---

*) Helyot Kap. L. des a. Th. S. 421. folgg.

**) Helyot Kap. L. des a. Th. S. 421. folgg.

Ein Wundarzt zu Rom, Friedrich Pfiff, verband ſich mit einigen Perſonen zu der Abſicht, in einer weltlichen Geſellſchaft der Demuth und den Fleiſcheskreuzigungen des ſeraphiſchen Vaters ſo viel nachzuahmen, als ihnen möglich wäre. Den Entſchluß eröfneten ſie einem Franciskaner aus dem Kloſter St. Petri in Montorio zu Rom. Der Pater gab ihnen Beyfall, und befeſtigte ſie in ihrem Vorſatze, und nun ſuchten ſie die päbſtliche Einwilligung. Klemens VIII. billigte ihr Inſtitut, worauf ſie ſich denn am 21 Auguſt 1594. in der Kirche des beſagten Kloſters zum erſten Mahle verſamleten. Man entwarf Geſetze für die neue Geſellſchaft, und der päbſtliche Vikar, Kardinal Ruſticucci, konfirmirte dieſelben. Weil es den Brüdern unbequem war, ſich in der Kirche St. Petri in Montorio zu verſammeln, indem dieſelbe auf dem hohen Janikulus liegt, und von ihnen ziemlich weit entfernet war: ſo ſuchten ſie bald darauf einen bequemern Ort. Sie bekamen ihn von der Gnade des Pabſtes Klemens VIII. der ihnen die Kirche zu den vierzig Märtyrern in dem Viertel della Pigna ſchenkete. Eben dieſer Pabſt erhob auch die Geſellſchaft dieſer Brüder zu einer Erzbrüderſchaft 1595 und begnadigte ſie mit allen den Privilegien, deren der ganze Franciskanerorden genieſſet. Paul V. und Klemens X. haben ihnen dieſe Privilegien beſtätiget, und dieſer lezterwähnte Pabſt hat auch ihre Statute, nachdem ſie in beſſere Ordnung gebracht waren, im Jahre 1673 ſelbſt konfirmiret, da es vorher nur von einem päbſtlichen Vikar geſchehen war. Sie werden von den Brüdern ſehr genau beobachtet. — Es werden Adliche und Bürgerliche ohne Unterſchied in die Erzbrüderſchaft aufgenommen. Nur einige Gewerbe ſind ausgeſchloſſen, z. E. die Gaſtwirthe. Das vornehmſte Geſchäfſte der Brüder iſt die Beſuchung der Hoſpitäler, beſonders des zu St. Johann von Lateran, wohin ſie auf der Reiſe alle Mittwochen einige Erfriſchungen für die Kranken bringen. Sie halten das Jahr hindurch viele Umgänge. Die anſehnlichſte Prozeſſion aber haben ſie am St. Matthäustage. An demſelben tragen ſie ihr koſtbares Kleinod herum, ein prächtiges Reliquienkäſtchen mit einem Glaſe voll Blut, das aus den berüchtigten Wundenmalen des heiligen Franciskus gefloſſen ſeyn ſoll. Man erzählet, daß dieß Heiligthum gemeiniglich von vier bis fünfhundert Brüdern dieſer Geſellſchaft begleitet werde, und zu dieſen geſellet ſich denn noch ein eben ſo groſſer Haufe von Franciskanern allerley Art. Denn in Rom fehlet es an Mönchen nicht *). Weil ich von dieſer Brüderſchaft in dem Folgenden nicht wieder reden werde, ſo will ich noch ihre ſonderbare Kleidung beſchreiben. Sie beſtehet aus einem aſchgrauen Sacke, der mit einem dicken Stricke umgürtet iſt. An dem Stricke hänget ein ganz ſchlechter hölzerner Roſenkranz. Auf der linken Seite des Sackes haben ſie ein Schild, worauf das Wapen des Franciskanerordens iſt, nämlich zween kreuzweiſe übereinander gelegte Arme, deren einer bloß, der andere mit einem Aermel bekleidet, und beyde als auf einem hölzernen Kreuze niedergelegt, vorgeſtellet ſind. **)

Das

---

*) Ihre Geſetze vom Faſten, Meſſen, Geiſſelungen, ſiehe in einem Auszuge beym Helyot a. a. Orte.

**) Ich ſchlieſſe hiemit die ganze Hiſtorie der Veränderungen des Franciskanerordens, das iſt, der darin nach und nach entſtandenen vielen Theile. Von denen, welche der Verfaſſer der Ordres monaſt. hat, habe ich keine übergehen dürfen. Von denen,

die

Das vierte Kapitel.

Allgemeine Abbildung von der gegenwärtigen äuſſern Verfaſſung des Ordens.

Bisher habe ich nun die vielen Partheyen und Geſellſchaften nach einander aufgezählet, welche in den dreyen Orden des heiligen Franciskus durch innere Unruhen, durch Reformen und andre Schickſale nach und nach entſtanden ſind. Ihre Zahl war groß, aber man muß ſich nicht vorſtellen, als wenn der Franciskanerorden alle die im dritten Kapitel hergenannten Theile noch jezt habe. Viele derſelben ſind mit andern zuſammen gewachſen, einige auch ihm gänzlich abgeſchnitten, und ich habe bey

jedem

die Helyot in ſeiner Franciskanerhiſtorie anführet, habe ich nur folgende ausgelaſſen. 1) Ein Paar gar zu unbeträchtliche Theile, als die Chorfrauen zu Noli. Helyot. S. 407. und die Kloſterfrauen vom dritten Orden in Mexiko. 2) Und ſolche Geſellſchaften, die nicht wirkliche Theile des Franciskanerordens ſind, folglich hieher nicht gebracht werden durften. Dahin gehören die ehemaligen Ritter von der unbefleckten Empfängniß Mariä unter der Regel der mindern Brüder, welche ich als Ritter nicht zu den Ordensbrüdern rechnen konnte; und die beyden Orden von der unbefleckten Empfängniß und von der Verkündigung Mariä, welche auch unter der Gerichtsbarkeit der Franciskaner ſtehen, übrigens aber beſondere Orden ausmachen. Von dieſen beyden Orden und von den benannten Rittern werde ich ganz am Schluſſe der Franciskanergeſchichte handeln.

jedem Theile ſorgfältig bemerket, ob er zu dieſen gehöret, oder ob er übrig geblieben iſt. Daraus kann ich alſo nun ein allgemeines Bild von der gegenwärtigen äuſſern Verfaſſung des Ordens entwerfen: eine Art von Skiagraphie, die uns in einem Blicke überſehen läſſet, welche Partheyen von Franciskanern aufgehöret haben: welche noch übrig ſind, und vornämlich in was für einem Verhältniſſe dieſe noch übrigen Theile unter einander ſtehen, das iſt, welche die Hauptgattungen ſind, wozu die andern als Unterarten gehören, welche Theile mit den andern in einer Verbindung, welche als abgeſonderte Partheyen leben, welche ihre eigene Regimentsform haben, und welche wieder andern unterworfen ſind.

Ich muß bey der Entwerfung dieſer Skiagraphie wieder die drey Orden des heiligen Franciskus voneinander abſondern: denn ſie dauern alle drey noch bis jezt fort.

Was nun erſtlich den Orden der mindern Brüder betrift, ſo haben in demſelben eine groſſe Menge von Kongregationen, die darin ehemals unter beſondern Benennungen lebten, gänzlich aufgehört. Einmal ſind alle die Partheyen, welche von der groſſen Spaltung der Obſervanten und Konventualen entſtanden, theils ſobald ſie entſtanden, theils doch hernach, unterdrückt worden. Von Cäſarinern, Cöleſtinern, Spiritualen, Klareinern, iſt jezt weder Name noch Obſervanz mehr: auch nichts mehr von den kleinen Reformen Philips von Majorka und Johanns des Walles.*) Ferner ſind alle die Reformen, eine einzige ſige ausgenommen, vertilget worden, welche vor den Zeiten des Pabſtes Leo X. von den Obſervanten ausgegangen waren. Die Verbeſſerten von Villafrezis alſo, die Koletaner, die Amadeiſten, Phillipp Berbegals Kongregation, die Neutren, die Kaperolanen, die Reformen Antons vom Kuſſe Saint Jean und Matthias von Tivoli haben gänzlich aufgehöret; auch der Name iſt im Orden nicht mehr übrig. Denn theils wurden dieſe Partheyen ſogleich da ſie aufkamen wieder unterdrückt, theils aber vom Pabſte Leo X. bey Vergleichung der Konventualen und Obſervanten dieſen leztern beygefüget, und unter dem Namen der regulirten Obſervanz mit begriffen, da denn ihre beſondere Benennungen nach und nach eingiengen.*) Nur eine einzige Reform der Obſervanz, die vor Leo entſtanden war, hat ſich erhalten, nämlich die Verbeſſerung Johanns de la Puebla,**) wodurch hernach die Barfüſſer in Spanien gezeuget wurden. Sie wird mit zu der ſtrengen Obſervanz gerechnet, und ſoll daher hernach vorkommen. Auch von dieſer ſtrengen Obſervanz ſind ein Paar Partheyen bald nach ihrem Urſprunge unterdrückt worden, nämlich die Verbeſſerungen Johannes Paſchaſius und des Petrus Hieronymus von Kanza. Jene wurde mit der ſtrengſten Obſervanz verbunden, deren ich hernach wieder gedenke, und dieſe wurde gänzlich vertilget.***) Endlich gehören noch eine von den Konventualen ausgegangene Reform zu den abgeſchnittenen Zweigen des erſten Ordens, die verbeſſerten Konventualen, die im vorigen Jahrhunderte unterdrücket wurden. †)

---

*) Dieß ſind die Partheyen, wovon ich Kap. III. Abſchn. I. Stück II. erzählet habe.

---

*) Man vergl. von dieſen Reformen oben Kap. III. Abſchn. I. St. IV. die erſte Hälfte.

**) S. oben Kap. III. Abſchn. I. St. IV. dieſer Mönchshiſtorie.

***) S. unſre Geſchichte Kap. III. Abſchn. I. St. IV.

Alle dieſe Partheyen nun abgerechnet, ſo hat der erſte Orden des heiligen Franciskus jezt noch drey Haupttheile, die Obſervanten, die Konventualen, und die Kapuziner.

Die Obſervanten ſind ein Körper, der wieder aus vielen Theilen beſtehet. Doch gehören dieſelben alle unter drey Hauptgattungen, nämlich unter die regulirte, die ſtrenge, und die ſtrengſte Obſervanz. — Die regulirte Obſervanz iſt die, welche ſich, als eine ſtrengere Parthey im Orden, mit den Konventualen, als einer gelinden Parthey, Jahrhunderte hindurch zankete. ††) Es iſt aus dem vorhergehenden bekannt, daß Leo X. dieſe beyden Partheyen mit einander verglich, und bey dieſem Vergleiche war es eben, als der Pabſt der ſtrengern Parthey den Namen der regulirten Obſervanz gab und unter der Benennung zugleich alle die kleinen Geſellſchaften von Zeloten mit begrif, welche damals im Orden waren, als Amadeiſten, Klareinen u. ſ. w. †††) Dieſer erſte Theil der Obſervanten heißt auch wohl ſchlechtweg die mindern Brüder von der Obſervanz, ††††) ingleichen die Obſervantiner, *) mit dem gewöhnlichſten

---

† Vergl. unſre Hiſtorie. Kap. III. Abſch. 1. St. V.

††) S. oben Kap. III. dieſer Mönchshiſtorie. Abſchn. 1. St. III.

†††) Helyot S. 108.

††††) Ebendeſelbe S. 84. in der Ueberſchrift zum 9ten Kapitel.

*) Ebendaſ.

ſten Namen Cordeliers,*) im italieniſchen Soccolanti,**) woraus man Soccolaner gemacht hat.—***) Sie dringen auf die ſtrenge Beobachtung der ungemilderten Regel ihres Patriarchen im Gegenſatze der Konventualen, und haben daher auch noch eigene Statute, welche Franciſks Regel nicht ändern, ſondern nur dazu dienen ſollen, dieſelbe rein zu halten, und ihre genaue Beobachtung zu befördern.†)— Aus dieſen iſt die ſtrenge Obſervanz nebſt andern. Dazu gehören nun alle die Zeloten im Orden der mindern Brüder, welche mit der Strenge der regulirten Obſervanz nicht zufrieden, ſich einer noch beſſern Reinigkeit in Beobachtung der Regel ihres Patriarchen rühmen, und ſich daher nicht bloß den Konventualen, ſondern auch der erſten Gattung von Obſervanten entgegen ſetzen. Nachdem ein Paar kleine Geſellſchaften dieſe Obſervanz, nämlich die Paſchaſiten und Hieronymiten, unterdrückt worden, ſo ſind von derſelben jetzt noch viere übrig. Zuerſt die Verbeſſerung Johanns de la Puebla.††) Sie ſind halb Eremiten, halb Kloſterleute, und leben ſehr ſtrenge in dem Kloſter Bellacayar in Spanien.†††) Zwar iſt dieſes Klo-

ſter

---

*) Ebend. dieſe ſind es auch, von welchen die Ordr. monaſt. p. 157. ſeqq. reden.

**) Helyot. S. 87.

***) Ebenderſ. S. 84. in der Ueberſchrift.

†) Dieſe Statute hat der Verfaſſer der Ordres mon. loc. cit. Sie kommen in folgenden Kap. dieſer Hiſtorie ganz vor.

††) S. oben unſre Geſchichte Kap. III. Abſchn. 1. St. IV.

†††) Helyot S. 139. des angef. Th.

ſtet mit vierzehn andern zu einer Provinz errichtet, und unter dem Titel der Engel mit der ſtrengen Obſervanz, nämlich den Baarfüſſern in Spanien verbunden.*) Weil aber das erwähnte Kloſter noch in ſeiner Lebensart etwas ganz Eigenthümliches hat:**) ſo habe ich es als einen beſondern Theil der ſtrengen Obſervanz zählen wollen. Zu dieſer gehören zweytens die Baarfüſſer.***) Sie hieſſen anfangs die Brüder vom heiligen Evangelio, auch die von der Kapuze; jezt aber immer Baarfüſſer. Ihr Hauptſiz iſt in Spanien, wo ſie eine Provinz St. Gabriel, und die von Johann de la Puebla errichtet Provinz der Engel, die man mit ihnen vereiniget hat, beſizen.†) Doch haben ſie ſich auch in Portugall ausgebreitet, und in Indien ſogar haben ſie zwölf Provinzen, deren Stifter die Väter Franz von den Engeln und Martin von Valenza geweſen ſind.††) Den Namen der Baarfüſſer haben ſie jezt nicht mehr alle in der That. Nur die in der Provinz vom Mitlei-

den

---

*) Helyot ſagt zwar S. 141. dieſe Provinz ſey der regulirten Obſervanz einverleibet. Aber S. 150. ſtehet ſie ausdrücklich unter den Provinzen der Baarfüſſer. Folglich iſt ſie mit der ſtrengen Obſervanz verbunden. Die erſte Stelle muß aus der leztern berichtiget werden.

**) Helyot S. 140. Ich habe ihre beſondere Statute auch oben l. cit. ſchon erzählet.

***) Man vergleiche hier wieder, was von ihnen oben geſagt.

†) Helyot S. 150.

††) In der Ueberſezung vom Helyot ſteht: Die franzöſiſchen Väter von den Engeln und Martin von

Vaden in Portugall gehen noch baarfuß; doch auch dieſe nur im Hauſe, und wenn ſie ausgehen, tragen ſie Sandalien oder Sohlen. Die übrigen gehen nie ohne Sohlen.*) Ihre Obſervanzen ſind ſehr verſchieden; faſt jede Provinz von Baarfüſſern hat ihre eigene Statute. Aber alle kommen darin überein, daß ſie die ungemilderte Regel ihres Patriarchen nach aller ihrer Strenge erfüllen wollen.**) Den dritten Theil der ſtrengen Obſervanz machen die Verbeſſerten (Riformati) in Italien***) aus. Sie ſind in der That nichts anders, als ein Theil der Verbeſſerten in Spanien, nur daß ſie in Italien nicht den Namen der Baarfüſſer haben. Ich weis nicht, aus wie vielen Provinzen ihre Kongregation jezt beſtehet: ſie muß aber doch ziemlich ſtark ſeyn, weil ſie ſchon im Jahre 1639. vom Pabſte Urban VIII. in fünf und zwanzig Kuſtodeyen getheilet wurde, die ſie in eben ſo vielen Provinzen hatte.****) Sie haben einen Generalprokurator am römiſchen Hofe, der anfänglich von den Franciskanergeneralen ernennet iſt; ſeit 1632. aber allein von dem Kardinalbeſchützer des Ordens gewählet werden kann.†) Zu dieſen kommen noch

---

lenza S. 150. Man ſieht aber aus S. 151., daß es heiſſen ſoll: Die Väter Franz von den Engeln und Martin. Es iſt ein Fehler des Ueberſetzers. Helyot ſchrieb gewiß: (das franzöſiſche Original habe ich nicht vor mir) Les Peres, François des Anges et Martin de Valenza.

*) Helyot. S. 51.

**) Ebendaſ.

***) Man vergleiche dieſen Theil unſrer Mönchsgeſchichte Kap. 3. Abſchn. 1. Stück 4.

****) Helyot. S. 156.

†) Ebendaſ.

noch viertens die Rekollekten.*) Wieder nichts anders, als ein wahrer Zweig derſelben Reform, wozu die vorigen beyden Theile gehören. Frankreich iſt ihr eigentlicher Siz: ſie haben aber auch Klöſter in Flandern**) Ihre Kongregation beſtehet in dieſen beyden Ländern aus zwölf Provinzen, und auſſer denen haben ſie noch eine Kuſtodey in Lothringen,***) ingleichen einige Klöſter in Canada, die ihnen ihre Miſſionen erworben haben.****) Uebrigens muß man ſich immer erinnern, daß die Benennung Rekollekten, wenn man von denen in Frankreich redet, in ihrer gewöhnlichen, das iſt, in der eingeſchränkten Bedeutung genommen wird. Ich habe aber ſchon erinnert, daß dieſer Name auch bisweilen einen ſehr ausgedehnten Sinn hat. Und alsdenn begreift er alle vier jezt beſchriebenen Theile der ſtrengen Obſervanz, und nicht nur die, ſondern auch die ſtrengſte Obſervanz zugleich †)— Dieſe ſtrengſte Obſervanz endlich iſt nun die dritte Parthey der mindern Brüder, welche ſich Obſervanten nennen. Es gehören dazu allein die Brüder von der Verbeſſerung Peters von Alkantara ††). Sie ſtanden ehedem zwar unter den Konventualen; ſeit 1561 aber ſind ſie dem Generalminiſter der Obſervanten unterworfen.†††) Spanien war ihr erſter Siz, und daſelbſt haben ſie noch die meiſten Provinzen. Sie haben

---

*) Verglichen oben Kap. III. Abſchn. I. St. IV.

**) Helyot. S. 161.

***) Ebendaſ.

****) Ebend. S. 160.

†) S. oben Kap. III. Abſchn. I. St. IV. dieſes Theils unſrer Mönchshiſtorie.

††) S. oben.

†††) Helyot S. 172.

haben ſich aber auch in Italien ausgebreitet.*) Ihre Lebensart iſt ſehr ſtrenge: ſie entſagen allen, dem Franciskanerorden bewilligten päbſtlichen Privilegien, welche ſie der reinen Regel ihres Patriarchen nicht gemäß halten.**) Ihre Kleidung iſt ſehr grob und ganz geflickt, und Winter und Sommer gehen ſie ganz baarfuß, ohne Sohlen.***) Die drey jezt beſchriebenen Theile der Obſervanz unterſcheiden ſich zwar von einander, indem die zwote ſtrenger ſeyn will als die erſte, und wieder die lezte jene beyden im Geruche der Heiligkeit zu überduften ſucht. Indeß ſind ſie doch nicht getrennet, ſondern leben mit einander in Vereinigung unter einem Oberhaupte, nämlich unter dem Generale, welcher den Titel eines Generalminiſters des ganzen Franciskanerordens führet.****) Die Obſervanz iſt alſo zwar ein Körper mit Gliedern von verſchiedener Art, aber doch Ein Körper. Daher werden auch bey der ſehr gewöhnlichen Eintheilung der Obſervanten in Familien alle drey Gattungen derſelben zuſammen begriffen, und als Ein Ganzes angeſehen. Man theilet nämlich die ganze Obſervanz in die cismontaniſche und ultramontaniſche Familie.†) Die cismontaniſche begreift die Klöſter in ſich, welche in Italien, in Oberdeutſchland, in Ungarn, Polen, Syrien und dem gelobten Lande ſind. Zu der ultramontaniſchen aber gehören die Klöſter in Frankreich, Spanien, Niederdeutſchland, und Sachſen, ingleichen die auf den Inſeln des mittelländiſchen Meeres, auch die Klöſter in Afrika, Aſien und Amerika. Die Familien werden denn wieder in Provinzen Kuſtodeyen und Präfecturen abgetheilet. Eine Provinz iſt eine Anzahl von Klöſtern, welche einen unmittelbar unter dem Generale ſtehenden Superior mit dem Titel des Provinzials hat. Eine Kuſtodey heißt eine Anzahl Klöſter, wenn ſie zu klein iſt einen Provinzial zu haben und daher durch einen Superior regieret wird, der zwar auch unmittelbar unter dem Generale ſtehet, aber nur den Titel eines Kuſtodis führet. Beyläufig muß ich nur erinnern, daß das was man jezt Kuſtodey nennet, vor dem Vikarey hieß. Die Kuſtodeyen ſtehen unter keinem Provinziale: ſie halten ihre beſondere Kapitel, und haben einen Kuſtodialdefinitor. Präfecturen endlich ſind die Miſſionen, welche der Orden in fremden Ländern unter den Nichtchriſten hat. Dieß ſind die Unterabtheilungen der Familie. Die cismontaniſche Familie hat ſechs und ſechzig Provinzen, drey Kuſtodeyen und ſechs Präfecturen. Die ultramontaniſche aber hat ein und achtzig Provinzen und Kuſtodeyen in groſſer Zahl. Man ſiehet hieraus die erſtaunende Gröſſe dieſes Körpers. Die Obſervanz iſt aber unter den drey Theilen des erſten Ordens der ſtärkeſte.

---

*) Ebendaſ. S. 174.

**) Ebend. S. 172.

***) S. 174.

****) Helyot S. 35. des angef. Th.

†) Ebendaſ. S. 34. 35.

Viel kleiner iſt der zweyte Theil deſſelben, welche die Konventualen *) ausmachen. Sie ſind ein einfacher Körper: denn nachdem die Verbeſſerten unter ihnen unterdrückt worden, giebt es nun einerley Konventualen. Und dieſer Körper iſt in Vergleichung gegen die Obſervanz ſehr klein. Noch vor der Zeit, da ſie Leo durch die Bulle vom Jahre 1517. von

---

†) Vergl. Kap. III. Abſchn. 1. St. III. dieſes Th.

den Obſervanten gänzlich abſonderte, hatten ſie hin und wieder manche Klöſter verloren, †) weil ſie bey den vielen Milderungen der Ordensregel, die ſie annahmen endlich gar ausſchweifend, und dadurch verhaßt wurden. Und nach Leons Zeit iſt ihre Parthey aufs äuſſerſte geſchwächt worden. Pabſt Pius V. befahl allen denen, die zu ſeiner Zeit noch in Spanien übrig waren, durch eine Bulle vom Jahre 1566, daß ſie zu den Obſervanten übergehen ſollten. ††) Es fehlete auch nicht an Leuten, welche die päbſtliche Bulle zu exſequiren ſuchten. Ich weiß nicht gewiß, ob ihnen damals in Spanien noch Klöſter übrig geblieben ſind; aber ſollten ſie noch einige daſelbſt haben, ſo iſt die Zahl ſehr geringe. In Portugall iſt ihnen nichts übrig geblieben. Pius V. der groſſe Patron der Obſervanten, hat den Konventualen auch da ein Ende gemacht. Sie hatten zur Zeit dieſes Pabſtes nur noch die einzige Provinz Porto: aber Pius wollte auch die ihnen nicht länger laſſen. Auf wiederholte Vorſtellungen bewilligte man ihnen endlich noch neun Klöſter, woraus ſie eine Kuſtodey machten. Weil ihnen aber nicht mehr erlaubt war, Novizen anzunehmen, ſo ſtarben ihre Klöſter nach und nach aus. †††) Selbſt in Frankreich, wo ſonſt ſo manches bedrängtes Corps von Mönchen Schutz gefunden hat, ſind die Konventualen ſo unglücklich geweſen, einen groſſen Theil ihrer Klöſter zu verlieren. Von der ungeheuren Menge, welche ſie ehedem daſelbſt hatten, beſitzen ſie jezt nur noch ohngefehr funfzig, welche in Burgund, dem Delphinate, der Provence, Guienne und Languedoc liegen,

---

†) Helvot S. 179.

††) Ebendaſ. S. 181. †††) S. 181. 182.

gen, und zuſammen drey Provinzen ausmachen.*) In Flandern haben ſie gar kein Kloſter behalten.**) In Dännemark war, ehe die evangeliſche Religion daſelbſt angenommen wurde, ſchon die Obſervanz in die meiſten Konventualenklöſter eingeführet.***) Das beſte Glück oder vielmehr das gelindeſte Schikſal haben ſie noch in Italien gehabt: und ſelbſt in Deutſchland, wo bey der Religionsveränderung ſo manche Klöſter aus allerley Orden ſeculariſiret ſind, beſitzen doch die Konventualen noch eine ziemliche Anzahl.****) Nach den groſſen Entkräftungen, welche ihre Kongregation gelitten hat, beſtehet ſie jezt nur aus ſechs und dreyßig Provinzen, und unter denen ſind England, Irland, Sachſen, Dännemark und das gelobte Land bloſſe Titulairprovinzen: und unter den wirklichen Provinzen ſind einige ganz unbeträchtlich, als Romania, welche nun drey Klöſter hat, die Morgenländiſche, worin nur zwey ſind, und Siebenbürgen, worin nun eins iſt. Sie ſind folglich nicht um den fünften Theil ſo ſtark als die Obſervanten. Etwa tauſend Klöſter und funfzehntauſend Religioſen machen die Kongregation aus †)— Gleichwohl wiſſen ſie auch ihre Vorzüge zu finden, deren ſie ſich rühmen. Am meiſten werden ſie von den andern Franciskanern über den Beſitz zweyer koſtbaren Heiligthümer beneidet. Sie haben das Grab Antons von Padua in der Stadt Padua, und was noch ſchäzbarer iſt, das Grab des zum Seraph erhabenen Francisks ſelbſt in der Kloſterkirche zu Aßiſi.††) In öffentlichen Geſellſchaften haben ſie auch noch ihr

---

*) Ebendaſ. S. 184. **) Ebendaſ.
) Ebendaſ. *) Ebendaſ.
†) Auf eben der Seite. ††) Ebendaſ.

ihr Gewicht. Sie lehren die Gottesgelahrheit auf den Akademien zu Bologna, Padua, Pavia, Rom, Peruſa, Macerata, Turin, Ferrara und Urbino, und in den berühmten Kollegien zu Rom Bologna, Aſſiſi, Padua, Neapolis, Melito und Prag. Auch tragen ſie zu Rom in dem Collegio der Weisheit die Kirchengeſchichte und die Poſitivtheologie vor; von der Rechtsgelehrſamkeit aber dürfen ſie nichts lehren. Ferner ſind ſie mit den Miſſionen in der Moldau, Siebenbürgen und dem Königreiche Ungarn beſchäftiget. Ihr Generalprokurator am römiſchen Hofe nimmt in den päbſtlichen Kapellen Platz und prediget allemal am zweyten Sonntage des Advents vor dem Pabſte und den Kardinälen. Endlich haben die Konventualen noch an verſchiedenen Orten Ketzerrichter, einen zu Florenz, einen zu Siena, einen zu Piſa, einen Vikar des ſogenannten heiligen Officii zu Livorno, der von der Inquiſition zu Rom ernannt wird, und ſieben Ketzerrichter in dem Venetianiſchen, welche von dem apoſtoliſchen Stuhle abgeordnet werden. Es iſt auch allemal einer aus ihrem Mittel Conſultor des heiligen Officii.*) Noch eine Seite, die den Konventualen ein Gewicht giebt, iſt die, daß ſie, wie die Obſervanten, ihren eigenen General haben.**) Er hat aber nicht den Titel: Generalminiſter. Ehedem eignete er ſich denſelben zu: aber ſeit Leo des Xten Bulle vom Jahre 1517. hat er ſich nur Generalminiſter nennen dürfen.—***) Uebrigens erhellet aus dem vorigen ſchon hinlänglich, daß die Konventualen in ihren Grundſätzen die gelindeſte Parthey im Orden ſind: ſie nehmen allerley Milderungen der Regel an, und erklären ſie, darnach ſo weit, daß ſie ſich durch die Beobachtung derſelben nicht zu Tode martern.

---

*) Von allen dieſen Geſchäften der Konventualen ſ. den Helyot. S. 185. 186.

**) Helyot S. 35.

***) Helyot nennet ihn zwar S. 35. einen Generalminiſter. Es iſt aber ein Verſehen, weil er S. 109. ſelbſt erzählet, daß ihm Leo den Titel genommen hat.

Der dritte noch jetzt übrige Haupttheil des erſten Ordens ſind die Kapuziner.†) Dieſe dringen auf eine ſtrenge Erfüllung der Regel der mindern Brüder nach einer buchſtäblichen Erklärung, und ſuchen ihren Vorzug in der ächten Kleidung des heiligen Franciſcus, die ſie allein zu tragen glauben. Ihre Kongregation iſt ſo anſehnlich, daß ſie gegenwärtig aus mehr als funfzig Provinzen und drey Kuſtodeyen beſtehet, worinnen an ſechszehnhundert Klöſter und über fünf und zwanzig tauſend Kapuziner ſind, auſſer den groſſen Mißionen, die ſie in Braſilien, Congo, der Barbarey, Griechenland, Syrien und Aegypten haben ††) Und dieſer groſſe Körper hat auch ſein eigenes Haupt. Die Kapuziner haben, wie die Konventualen und Obſervanten ihren General, der den Titel eines Generalminiſters der mindern Brüder Kapuziner annimmt.†††)

Aber welches iſt nun das Verhältniß, das dieſe drey Haupttheile des erſten Ordens gegen einander haben? Da jeder durch einen beſondern General regieret wird, ſo ſiehet man leicht, daß keiner von ihnen völlig der gebietende, keiner ein gänzlich unterwürfiger Theil ſeyn kann. Der Grund alſo, warum ſie Einen Orden ausmachen, iſt nicht in der Regimentsform zu ſuchen, weil jede Parthey ihr eigenes

---

†) Vergl. Kap. III. Abſchn. 1. S. VI. dieſer Geſch.

††) Helyot S. 208.

†††) Ebendaſ. S. 35.

Haupt hat; ſondern allein in der Regel. Sie haben alle Eine Regel, nämlich die Regel der mindern Brüder, welche Franciſkus ſelbſt gegeben. Zwar beobachten ſie dieſelbe nicht alle drey auf einerley Art, beſitzen ſie auch nicht in einer Form. Die Konventualen erklären und üben ſie nach den Milderungen und Einſchränkungen, welche die Päbſte und Kirchenlehrer gemacht haben. Die Obſervanten hingegen behalten ſie ſchlechterdings ſo, wie Franciſkus ſie gemacht hat, in ihrer ganzen Strenge, erklären ſie buchſtäblich, und wollen ſie nach dem Wortverſtande ausgeübet haben. Die Kapuziner ſind zwar hierin den Obſervanten gleich, indeß haben ſie die Regel ganz umgeſchmolzen, und in einigen Stücken noch ſtrenger gemacht. Aber bey allen dreyen bleibt doch dieſelbe Regel. Daher führen ſie Einen Namen, mindere Brüder, daher nehmen ſie mit einander an einerley Proceſſionen Theil; daher haben ſie in der Hauptſache einerley Grundſätze. Dieß iſt das allgemeine Verhältniß der drey Theile des erſten Ordens. Nun die beſondern, wornach ein Theil mit dem einen genauer verbunden iſt, als mit dem andern. Dieſe beſtimmet die Regimentsform. Und in dem Betrachte ſind nun die Kapuziner am meiſten abgeſondert; von den Obſervanten und Konventualen weit mehr getrennet, als dieſe beyden Partheyen unter einander ſind. Ihr Oberhaupt hat weder über die Obſervanten noch über die Konventualen etwas zu ſagen, aber auf der andern Seite denn auch nicht die Pflicht, einer von dieſen beyden Geſellſchaften und ihrem Oberhaupte in irgend einem Stücke zu gehorchen. Vordem war es anders. Im ſechzehnten Jahrhundert hatten die Kapuziner nur einen Generalvikar, der nach einer Bulle Pauls III. vom Jahre 1536. ſeine Beſtätigung vom Generalmeiſter der Konventualen einholen mußte. In der Zeit mußten folglich die Kapuziner auch die Viſitation der Konventualen annehmen, ſich von ihnen reformiren laſſen, und bey den Proceſſionen mit ihnen unter Einem Kreuze gehen. Als aber Paul V. im Jahre 1619. ihrem Oberhaupte den Titel eines Generals gab, ſo wurden ſie von den Konventualen gänzlich getrennet. Sie werden von ihnen nicht mehr viſitiret, ihr General bedarf keiner fremden Beſtätigung mehr, und die Kapuziner gehen bey Proceſſionen unter ihrem eigenen Kreuze.*) Unter den Obſervanten ſtehen ſie gar nicht. Es iſt wahr, der General derſelben führet den Titel eines Generalminiſters des ganzen Ordens. Aber man muß ſich erinnern, daß ihm dieſer Titel zu Leons des zehnten Zeit im Jahre 1517. gegeben worden, als noch keine Kapuziner waren. Dieſe ſind folglich ins Leons Bullen gar nicht begriffen. Nachher als die Kapuziner entſtanden auch ihren eigenen General erhielten, behielt zwar das Haupt der Obſervanten den vorigen Titel, maſſet ſich aber deswegen über die Kapuziner gar kein Recht an. Eben aus dieſer Urſache führet auch das Haupt der Kapuziner mit dem Haupte der Obſervanten einerley Titel, nämlich den Titel eines Generalminiſters, weil der eine von dem andern in keinem Stücke abhänget.— Ganz von anderer Art iſt das Verhältniß der Obſervanten und der Konventualen in Anſehung der Regimentsform. Sie ſind zwar auch getrennet, weil jede Geſellſchaft ihren General hat, aber es iſt zwiſchen ihnen doch eine Subordination. Vor Leons Zeiten waren die Obſervanten der ſubordinirte Theil, ſie hatten nur einen Generalvikar, den die Konventualen beſtätigen mußten. Leo kehrete es gerade um.

---

*) Helyot S. 205.

Er verordnete, der Konventualengeneral ſollte künftig ſeine Beſtätigung von dem Generale der Obſervanten einholen, gab eben deswegen jenem nur den Titel eines Generalminiſters der Konventualen, dieſem aber eines Generalminiſters des ganzen Ordens: und gebot den Konventualen ausdrücklich, dieſen als einen Superior aufzunehmen, wenn er in ihre Klöſter kommen würde, und ſeine Gerichtsbarkeit in allen den Stücken zu erkennen, worin vorhin die Obſervanten eine Jurisdiktion der Konventualen hatten erkennen müſſen.†) So groß iſt dieſe Subordination. Daher haben auch die Obſervanten bey Proceſſionen den Vorrang und beſitzen das Ordensſiegel.††) Ich habe oben erzählet, daß die Konventualen ſich oft bemühet haben, der Obſervanz dieſe Rechte ſtreitig zu machen: aber auch hinzu geſetzet, daß ihre Bemühungen vergeblich geweſen ſind.†††) — Soviel von dem erſten Orden.

Ich komme auf den gegenwärtigen Zuſtand des zweyten Ordens, von welchem ich weniger zu ſagen habe, weil er wenigere Theile hat, als der vorige. Der Orden der Klariſſinnen hat die vier Theile, deren Entſtehung ich in den vorigen Kapiteln erzählet habe, noch itzt. Er beſtehet nämlich aus den Klariſſinnen, den Urbaniſtinnen, den Kapuzinerinnen, und den Klariſſinnen von der ſtrengſten Obſervanz. — Die Klariſſinnen folgen der erſten unveränderten Regel ihres Ordens, ſo wie ſie Franciskus der heiligen Klara gegeben hat.*) Die Urbaniſtinnen nehmen dieſelbe Regel mit den

an

---

†) Helyot S. 109. ††) Ebendaſ.

†††) S. oben Kap. III. Abſchn. 1. §. III.

*) Vergleichen unſre Geſch. Kap. II.

Änderungen an.*) Sie ſind nach der Verſchiedenheit ihrer Obſervanz betrachtet, von dreyerley Art. Die erſte Gattung folget der Regel, welche die Stifterin ihrer Parthey, Iſabelle von Frankreich durch ſechs Doktoren des Ordens der mindern Brüder aus der Regel der heiligen Klara machen und vom Pabſte Alexander IV. im Jahre 1258. beſtätigen ließ,**) die überaus ſtrenge iſt, und in der Härte ihrer Foderungen der erſten urſprünglichen Regel der Klariſſinnen vollkommen gleichet.***) Die zwote Klaſſe hat eine viel gemilderte Regel, nämlich die, welche Iſabelle ſich vom Pabſte Urban IV. im Jahre 1263. erbat, als ihren Nonnen die erſte ſtrenge Regel zu ſchwer wurde.†) Dieſe heißt die Regel von Longchamps. Sie iſt in vielen Klöſtern angenommen.††) Und die dritte Art erkennet wieder eine andere Regel Urbans IV. die er im Jahre 1264. gab,†††) welche aber von der 1263. gegebenen Regel faſt gar nicht abweichet.*) In der Kleidung unterſcheiden ſich übrigens die Urbaniſtinnen von den Klariſſinnen nicht.**)— Die Kapuzinerinnen haben mit den Klariſſinnen völlig einerley Regel, nämlich die erſte urächte Regel vom Franciskus.***) Dagegen zeichnen ſie ſich durch die Kleidung aus, welche dem Klei-

de

---

*) Vergl. dieſe Hiſtorie Kap. III. Abſchn. II.

**) Helyot S. 231.

***) Dieß ſiehet man aus den Klagen derer, welche ſie beobachten ſollten. Helyot. S. 234.

†) Helyot. S. 237.

††) Ebend. S. 234.

†††) Ebend. S. 239.

*) Ebend. S. 239. Zeil. 17.

) S. 235. *) S. 241.

te eines Kapuzinerkleides ähnlich iſt.†) Es giebt derſelben nur eine Gattung.††) Endlich der Klariſſinnen von der ſtrengſten Obſervanz giebt es nur wenige Klöſter in Italien. Sie leben ſehr ſtrenge, um ihren Namen nicht umſonſt zu haben. Sie beobachten die ächte Regel der heiligen Klara, wie die Kapuzinerinnen.†††) Nur ein Wort von dem Verhältniſſe, in welchem dieſe Theile des zweyten Ordens, ſowohl gegen einander, als auch gegen den erſten und dritten Orden des heiligen Franziskus ſtehen. Es erhellet ſchon aus der Skiagraphie, welche ich jezt von ihnen entworfen habe, daß ſie im Grunde Einer Regel folgen, nur daß eine und dieſelbe Regel mehrmal verändert iſt. Die erſte Regel der heiligen Klara liegt doch immer zum Grunde: die von Longchamps wurde daraus gemacht: und die beyden von Urban IV. ſind wieder nichts anders, als Produkte der von Longchamps. Mit den Regeln der mindern Brüder und der Tertiarier, hat aber jezt kein Theil des zweyten Ordens etwas zu thun. Die Kapuzinerinnen folgeten ehedem der Regel der Tertiarier, aber dieß nur, ehe ſie ſich mit dem Klariſſinnenorden verbanden.*) In Anſehung der Regimentsform haben die Theile des zweyten Ordens folgendes Verhältniß. Keiner iſt dem andern ſubordiniret. Jeder hat ſeine Superiorinnen oder Aebtiſſinnen für ſich. Dieſe ſind aber nicht unabhängig. Denn die Klariſſinnen, die Urbaniſtinnen, und die Klariſſinnen ſtrengſter Obſervanz ſtehen theils unter den mindern Brüdern Obſervanten und Konventua-

---

†) Ebend.

††) Vergleichet unſre Hiſtorie Kap. III. Abſchn. II.

†††) S. dieſe Schrift ebend.

*) Helyot S. 241.

len, welchen ſie nach Julius II. Verordnungen alle unterworfen ſeyn ſollten*), theils unter den Ordinarien, weil die mindern Brüder die Aufſicht über verſchiedene Klöſter ſelbſt aufgegeben haben.**) Die Kapuzinerinnen aber ſind ſeit 1538. den mindern Brüdern Kapuzinern unterworfen.***) Wie groß der Theil des Ordens ſey, der unter Ordinarien ſtehet, weis ich nicht: derjenige aber, welcher mindern Brüdern unterworfen iſt, hat allein auf neun hundert Klöſter, in welchen über fünf und zwanzig tauſend Kloſterfrauen ſind.†) Uebrigens erhellet nun, daß der Klariſſinnenorden mit dem erſten Orden des heiligen Franciskus aufs genaueſte verbunden iſt. Mit dem dritten Orden aber ſteht er weiter in keinem Zuſammenhange, als daß ſie Einen Stifter haben.

Was endlich die gegenwärtige Verfaſſung dieſes dritten Ordens betrift, ſo müſſen wir uns aus dem vorigen wieder erinnern, daß die Tertiarier beyderley Geſchlechtes von gedoppelter Art ſind, Weltleute und Religioſen. Weltleute, welche die Verbindungen des bürgerlichen Lebens gar nicht verlaſſen; beweibt ſeyn dürfen, Bedienungen haben, ihren irdiſchen Beruf fortſetzen, und in ihren Häuſern wohnen: und Religioſen, welche in Konventen leben wie andre Mönche und Nonnen. Es giebt noch eine andre Art Leute, die Tertiarier ſeyn wollen aber von den Franciskanern nicht dafür erkannt werden.

---

*) Helyot 224. daß Helyot an dieſem Orte unter mindern Brüdern nur Obſerv. und Konventualen, nicht die Kapuziner verſtehen könne, iſt von ſelbſt klar, weil zu Julius II. Zeiten noch keine Kapuziner waren.

**) Helyot S. 225.

***) Ebendaſ. S. 241.

†) S. 221.

Man findet ſie bey wenigen Schriftſtellern bemerket.*) Sie ſind nicht ganz weltliche Perſonen, und leben doch nicht in Konventen. Leute, die wenn ſie ihre Gelübde abgelegt haben, entweder wieder in ihre Häuſer gehen, oder ſich in Einſiedeleyen ſtecken, und ſich alſo der Jurisdiktion des Ordens entziehen. Sie nehmen das Ordenskleid eigenmächtig an, oder ſuchen es widerrechtlich zu erſchleichen, indem ſie ſich von einem mindern Bruder privatim, alſo nicht geſetzmäßig einkleiden laſſen. Man betrachtet ſie als Leute, die ſich eigenmächtiger Weiſe zu dem Orden zählen, und als ſolche ſind ſie verhaßt. In der That gehören ſie auch mit gar keinem Rechte zu den

Säk

---

*) Ich habe nur einen einzigen gefunden, der ihrer gedenket, den Sammler der Privilegien des Franciſcanerordens, und deswegen will ich das, was er davon ſchreibt, wörtlich anführen. Er ſagt: Tertius gradus (Tertiariorum) in aliquibus partibus reperitur fratrum eorum, qui nec ſunt mere ſeculares, ut primi ſupra dicti, nec fecerunt profeſſionem in communitate, ut ſecundi, etiam ſupra dicti, ſed qui propria auctoritate aſſumſerunt habitum Tertiariorum, aut illum receperunt ab aliquibus fratribus [illegible], non obſervata forma ſupra dicta, et qui poſt aſſumtionem, vel receptionem hujusmodi habitus ac etiam emiſſionem profeſſionis extra communitatem vivunt in aliquibus Eremitoriis, ſive in domibus ſingularibus. Et hi non dubium eſt, qui communiter [illegible] communitatem, et quod tales nullatenus ſunt Tertiarii ſancti Franciſci, nec aliter regulae ab apoſtolica ſede approbatae, ac per conſequens, quod nequeunt gaudere privilegiis fratrum minorum nec Tertiariorum, nec exiſtunt ſub jurisdictione illorum. Quos potius debent prohibere, fratres min. quod Praelati eccleſiaſtici ordinarii procedant contra tales. Compend. privileg. fratr. minor. p. 256 ver. Calbolum.

Söhnen des ſeraphiſchen Vaters. Daher bleibe ich auch nun bey den angeführten ächten Theilen des dritten Ordens, den weltlichen und den in Konventen lebenden Tertiariern.

Die weltlichen Tertiarier haben noch die urſprüngliche Einrichtung ihres Ordens, die er von ſeinem Stifter hat.*) Sie leben als Weltleute und ſind als Weltleute gekleidet, nur daß ſie in einigen Ländern eine unterſcheidende Kleidung tragen.**) Es iſt natürlich, daß ſie als Leute in ihren weltlichen Verbindungen keinen Ordensgeneral haben können, auch nicht unter den Ordinarien ſtehen, ſondern der Obrigkeit unterworfen bleiben, worunter jeder nach ſeinem irdiſchen Berufe gehöret. Daraus folget auch, daß ſie an dem Ablaßrechte, den Exemtionen und andern Privilegien der regulirten Tertiarier nicht Antheil nehmen können.***) Und weil ſie nicht Leute ſind, die in Klöſtern wohnen, ſo ſiehet man leicht, daß ſich ihre Zahl auf keine Weiſe, auch nicht einmal ohngefähr beſtimmen läſſet. Es muß ihrer aber eine groſſe Menge ſeyn, denn ſchon vor fünfhundert Jahren klagte man darüber, daß die Tertiarier ſich ſo erſtaunend vermehreten.†)

Zu den Religioſen des dritten Ordens, die in Konventen leben, gehören noch jetzt erſtlich regulirte Mönche, deren Kongregationen in Frankreich, Portugall, Spanien, in Italien, Sicilien, Dalmatien und Iſtrien, Flandern und Deutſchland noch übrig

---

*) Man vergleiche Kap. II. dieſer Hiſtorie.
**) Helyot S. 264.
***) Von dieſem allen an ſeinem Orte mehr.
†) Helyot. S. 255.

übrig ſind †). Die in Frankreich heiſſen gemeiniglich die Picpuces, weil das Kloſter Picpus als ihr Haupt betrachtet wird. Sie folgen der von Leo X. verbeſſerten Regel des Bußordens, und haben dabey noch ihre beſondern Statuten ††). Ihre Kongregation beſtehet aus den regulirten Mönchen und aus dienenden Brüdern, welche das Kleid annehmen, damit kein regulirter Bruder daſſelbe berühre. †††) Sie hat gegenwärtig vier Provinzen, nämlich Frankreich, Aquitanien, Normandie und Lyon, welchen allein neun und funfzig Mannsklöſter gehören *). In Portugall haben ſie nur eine Provinz **), und das Kloſter zu Liſſabon wird als das Haupt aller ihrer Klöſter daſelbſt angeſehen ***). Weil die portugieſiſchen Tertiarier mit den Spaniſchen verbunden ſind, ſo folgen ſie mit denſelben einer Regel. †) — Die in Spanien beſitzen gegenwärtig zwo Provinzen, Andaluſien und Gallicien ††). Die Kongregation hat ihre eigene Regel, die theils aus der vom Pabſte Leo, theils aus der vom Nikolaus dem vierten konfirmirten Regel gemacht iſt, *) und das iſt die, welcher zugleich die portugieſiſche Kongregation folget. — Die Kongregation von der Lombardey iſt noch heutiges Tages die richtigſte. Sie hat vierzehn Provinzen, und was ihr den gröſſeſten Vorzug giebt, ſie hat ihren eigenen General erhalten. Ihre Regel iſt die, welche Pabſt Nikolaus IV. beſtätiget hat, und wie neben derſelben beobachten ſie noch gewiſſe eigene Statute.*) Die in Sicilien, Dalmatien und Iſtrien, auch die in Flandern ſind mit dieſer italieniſchen Kongregation verbunden. Von denen in Deutſchland habe ich ſchon im vorigen Kapitel geſagt, daß ſie wenig bekannt ſind. — Dieſe regulirten Mönche des Bußordens ſtehen nun nicht alle mit einander in Verbindung. Ehedem hatte jede Kongregation gar ihr beſonderes Oberhaupt. Allein dieß Recht haben alle, auſſer der von der Lombardey verlohren. Dieſe lezte hat noch ihren General, und unter denſelben ſtehen, auſſer den italieniſchen Tertiariern auch die in Sicilien, Iſtrien und Dalmatien, und die Begcharden in Flandern. Die Provinzen der franzöſiſchen Kongregation haben ihre Provinziale, und dieſe ſtehen unter dem Generalminiſter des ganzen Franciſkanerordens.**) Die Portugieſiſchen haben eigene Generaldefinitoren, ſind aber übrigens unter der Gerichtsbarkeit des Generalminiſters des ganzen Ordens, daher ſie auch den Generalkapiteln der Franciſkaner beywohnen.†) Und ſo bleiben auch die in Spanien noch bis jezt dem Franciſkanergenerale unterworfen.††) Die in Deutſchland werden von den Ordinarien regieret.†††) Ein Theil der regulirten Mönche des Bußordens iſt folglich mit den mindern Brüdern in genauer Verbindung, der andere ganz für ſich, und der dritte unter der Aufſicht der Biſchöfe.— Die zwote Gattung der Glieder des dritten Ordens, die in Konventen leben, die Bußſchweſtern, leben jezt meiſtens in der Verſchlieſſung, und dürfen nicht aus ihren Klöſtern gehen. Der Theil der-

---

†) Hier iſt unſre Hiſtorie Kap. III. Abſchn. 3. das Stück zu vergleichen.

††) Helyot S. 331.

†††) S. 324.

*) S. 331.

**) S. 35.

***) S. 308. unten.

†) S. 298. unten.

††) S. 303.

*) S. 299.

---

*) S. 279. 280.

**) S. 330. unten.

†) S. 311.

††) S. 301.

†††) S. 35.

derſelben, welcher den Namen von der Verſchlieſſung führet, ſtehet theils unter den Ordinarien theils unter den mindern Brüdern von der Obſervanz. Jene haben verſchiedene Statute. Einige folgen Nikolaus IV. Regel, andere der, welche Leo beſtätiget hat. Die aber, welche unter der Gerichtsbarkeit der mindern Brüder ſind, haben mit den Urbaniſtinnen und den Kloſterfrauen von der Empfängniß viererley Beobachtungen.†) Die Außſchweſtern von der ſtrengen Obſervanz ſind meiſtens unter der Aufſicht der Ordinarien, nur fünfe von ihren Klöſtern ſind den Tertiarien von Vincenz Verhesſering in Frankreich unterworfen.††) Ueber die Rekollektinnen haben die mindern Brüder Rekollekten die Aufſicht.†††) — Endlich leben auch die Hoſpitaliter und Hoſpitaliterinnen des dritten Ordens in Konventen, ob ſie gleich nicht alle feyerlich Profeß thun. Unter den Hoſpitalbrüdern ſind jezt die Obregonen, welche in Spanien und Portugall Hoſpitäler haben, deren Aufſehern ſie gehorchen und die guten Söhne in Flandern, die unter den Ordinarien ſtehen, die wichtigſten; und unter den Hoſpitaliterinnen muß man vornämlich die grauen Schweſtern merken.†)

Im

---

†) S. 361. unten.

††) Ebendaſ.

†††) S. 369. unten.

†) Die übrigen Kapitel der Franciſkanerhiſtorie werden bis in den dritten Band verſparet, der ſich mit einer fortgeſezten Geſchichte der Franciſkaner anfangen wird.

Inhalt
des erſten Bandes.

Karmeliterorden.

1 Kap. Vorläufige, kurze und wahre Geſchichte des Karmeliterordens. S. 3
2 Kap. Grundſätze des Ordens. Angebliches hohes Alterthum; erſter Hauptgrundſatz. 30
3 Kap. Verdrehungen bibliſcher Stellen. 73
4 Kap. Misbrauch der alten Profanſcribenten und der alten Hiſtorie zur Behauptung des angemaßten Alterthums. 93
5 Kap. Vorgebliche Allgemeinheit dieſes Ordens. Abſtammung aller übrigen von ihm. 106
6 Kap. Ununterbrochene Succeſſion. 112
7 Kap. Ewige Dauer des Ordens. 130
8 Kap. Fremde Vorzüge und Erfindungen ſich zugeeignet. 141
9 Kap. Wunder, Offenbarungen, Erſcheinungen, Geſichte, Legenden, Fabeln und Erdichtungen. 152
10 Kap. Berühmte Perſonen, als Ordensglieder herbey gezogen. 165
11 Kap. Tracht und Kleidung 171
12 Kap. Regel, Obſervanzen und Lebensart der Karmeliter. 189
13 Kap. Kongregation von Mantua, und Karmeliter Einſiedler, beſonders. 266
Fontevraud oder der Orden vom Ebraldsbrunnen. 279
1 Abſchnitt. Stiftung des Ordens. 282
2 Abſchnitt. Innerliche Unruhen des Ordens, und Reform deſſelben. 309
3 Abſchnitt. Neueſter Zuſtand des Ordens; Regel, Obſervanz und Lebensart. 321
4 Abſchnitt. Beſondere Kloſtergeſellſchaften oder Kongregationen, die von Fontevraud abſtammen. 344

In-

Inhalt
des zweyten Bandes.

Der Birgittenorden, oder die Orden des Weltheilandes. S. 3
Citeaux oder Ciſterzienſerorden. 49
1 Kap. Urſprung und kurze Geſchichte des Ordens, bis an des heil. Bernhards Tod. 51
2 Kap. Unruhen, Spaltungen, Verfall, Reformen des Ordens. 88
3 Kap. Merkwürdigſte Reformen und Kongregationen beſonders.
I. Feuillanten und Feuillantinnen. 97
II. Orval. 114
III. Tart, 117
IV. Portroyal. 121
V. La Trappe. 137
VI. Verbeſſerte Bernhardiner in Frankreich, oder von der ſtrengen Obſervanz. 153
4 Kap. Von der innern Verfaſſung des Ordens. 163
I. Aeuſſere Verfaſſung und Regierung des Ordens. 163
II. Regel, Satzungen und Obſervanzen, oder äuſſerliche Gebräuche und Kleidung. 174
Geſchichte des Franciſkanerordens. 209
Einleit. Kurze Beurtheilung des Gewichts dieſes Ordens. 211
1 Kap. Von der Stiftung des Ordens. 220
2 Kap. Erſte äuſſere Einrichtung des Ordens. Franciſkus ſelbſt ſtiftete gleich einen dreyfachen Orden. 250
3 Kap. Veränderungen des Ordens, oder, von den innern Unruhen deſſelben, und den daraus entſtandenen Reformen, auch andern Vorfällen, wodurch ſeine erſte Form verändert iſt. 281
1 Abſchn. Reformen im erſten Orden, des heiligen Franciſkus. 284

Des erſten Abſchnitts

1 Stück. Von den Unruhen der mindern Brüder bis auf ihre erſte Reform. S. 288
2 Stück. Von einigen kleinen Reformen, welche vor der groſſen Spaltung der Obſervanten und Konventualen hergiengen. 303
3 Stück. Von der Reform des Bruders Paulet, aus welcher die Spaltung der Obſervanten und Konventualen entſtanden. 325
4 Stück. Reformen in der Obſervanz. 338
5 Stück. Verſuchte Reform der Konventualen. 354
6 Stück. Reform der Kapuziner. 357

Des dritten Kapitels

2 Abſchnitt. Reformen im zweyten Orden des heil. Franciskus. 373

Des dritten Kapitels

3 Abſchnitt. Reformen und Veränderungen des dritten Ordens des heiligen Franciskus. 383

Des dritten Abſchnitts

1 Stück. Die Kongregationen der Mönche vom Bußorden. 390

Des dritten Abſchnitts

2 Stück. Von den Kloſterfrauen des Bußordens und ihren verſchiedenen Reformen. 418

Des dritten Abſchnitts

3 Stück. Von den Hoſpitalbrüdern und Hoſpitalſchweſtern des dritten Ordens. 428
Anhang zur ganzen Geſchichte von Veränderungen des Franciskanerordens. Von der Erzbrüderſchaft der Wundenmale des heiligen Franciskus. 437
4 Kap. Allgemeine Abbildung von der gegenwärtigen äuſſern Verfaſſung des Ordens. 440

Druck-

Druckfehler im erſten Bande.

Seite 6. Zeile 30. lies eas. S. 32. Z. 4. l. Erfindungen. S. 38. Z. 7. l. vain. S. 45. Z. 33. l. vero. S. 57. Z. 8. l. ſollten. S. 59. Z. 14. l. excepta. S. 59. Z. 33. l. deſcendentibus. S. 76. Note Z. 1. l. Gen. S. 92. Z. 29. l. friſche. S. 104. Z. 25. l. eques. S. 108. Z. 15. l. campagnen. S. 108. Z. 27. l. nacres. S. 108. Z. 32. l. nouveaux. S. 120. Z. 16. l. Chimäre. S. 120. Z. 17. l. ſecitatem. S. 124. Z. 3. l. Lowenſtrom. S. 124. Z. 4. l. aſſere. S. 125. Z. 4. l. adminentia. S. 125. Z. 28. l. plerumque. S. 125. Z. 18. l. opinati. S. 128. Z. 29. l. interdum. S. 150. Z. 4. l. Comte. S. 150. Z. 17. l. Quelques. S. 150. Z. 12. 17. u. 22. l. lieues. S. 150. Z. 26. l. Philippe IV. S. 181. Z. 12. l. der. S. 196. Z. 32. Flecken zuſammengeſtückt. S. 204. Z. 2. von unten, l. ſe. S. 227. Z. 2. v. u. l. Bêta. (Beſt) S. 229. Z. 2. v. u. l. voir. S. 235. Z. 6. v. unten l. formis. S. 250. Z. 4. von unten l. [illegible].

Pragmatiſche
Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden
aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenannten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Dritter Band.

Leipzig
in der Weygandiſchen Buchhandlung. 1776.

Univ. Bibl.
München

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Dritter Band.

Citeaux
oder
# der Ciſterzienſerorden.

Fortſetzung und Schluß.

Was wir von dem Ciſterzienſerorden noch nachzuholen nöthig finden, das betrift erſtlich, eine Nachleſe der Geſchichte, nämlich noch einige Reformen der Nonnen, und denn die Ritterorden — zweytens, Reichthum, Macht und Anſehen, Regierungsform, und Gerichtsbarkeit des Ganzen, oder einiger Theile des Ordens — drittens, Gelehrſamkeit, Studia, Schulen, und Kollegia — und endlich viertens, den herrſchenden Geiſt und die Hauptidee des Ordens, wohin auch gehören, Wunder, Geſichte, Erſcheinungen, Entzückungen, Legenden und Mährchen — Dem zufolge wird dieſe unſre oben verſprochene *) Nachleſe und Anhang enthalten folgende vier Kapitel.

---

*) S. Mönchsgeſch. B. 2. S. 208, die Note,

Erſtes Kapitel.
Nachleſe der Geſchichte.

Erſter Abſchnitt.
Einige Reformen der Nonnen.

So viel noch eigentlich die Geſchichte betrift; verdienen einige ſogenannte Verbeſſerungen der Nonnenklöſter unſers Ordens, und denn hauptſächlich, die mit demſelben in Verbindung ſtehenden Ritterorden, hier noch beſonders erwähnet zu werden.

Drey Reformen der Ciſterzienſerinnen entſtanden im ſiebenzehnten Jahrhundert, bald nach einander oder vielmehr eine aus der andern, in Frankreich und Savoyen. Dieſe ſind, die Kongregation von der göttlichen Vorſehung, die Kongregation des heil. Bernhards und die Kongregation der Töchter des theuren Blutes. *)

Die Nonnenabtey zu St. Katharinen in Savoyen, des Sprengels Genf, war gleich den übrigen verfallen: Keine Verſchließung wurde beobachtet, man lebte, wie Weltmenſchen, in Pracht und Eitelkeit, das Kloſter war einem Pachthofe ähnlich. In ſolchem Zuſtande war es; als eine gewiſſe Ballon **) mit

---

*) Siehe dieſer Mönchsgeſch. 2. Band, S. 95. 96.

**) Luiſa Blanca Thereſia. (dieſer lezte Name, ihr Nom de Religion, ein Name, den ſie erſt als Reformatorin annahm) Ihr Vater, ein vornehmer Baron von Ballon, in Dienſten des Herzogs von Savoyen. Geboren wurde ſie 1591 zu Ballon, that mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, als Reformatorin aufſtand. Sie ſcheinet theils aus eigenem Triebe Geſchmack an der Strenge des Kloſterlebens gefunden zu haben; denn Helyot rühmt zum wenigſten ihre überverdienſtliche Eingezogenheit gleich in den erſten Jahren; aber noch mehr Einfluß ſcheint die Verzärtelung, die Andächteley und der Rath ihrer Anverwandten auf ſie gehabt zu haben. Schon im ſiebenden Jahre ihres Alters wird ſie zur Novize aufgenommen, und im ſechszehnten thut ſie ihre Gelübde; und da wird uns gerühmet, daß in dieſer ganzen Zwiſchenzeit ihre Mutter, die Baroneſſe von Ballon, ſie oft nach ihrem Schloſſe Vanchi kommen laſſen: (weil damals noch keine Verſchließung gehalten wurde) an den gottſeligen Geſprächen dieſes Kindes ſich ſehr erbauet, und in Dingen der Seeligkeit Rath von ihr eingeholet habe. Weiterhin aber, ſtand ſie beſtändig unter der beſondern geiſtlichen Führung des berühmten Franziskus von Sales, der ihr naher Anverwandter, und damals Biſchof zu Genf, war. Nun wird ihr Reformationsgeiſt begreiflicher. Bey ſolcher Geſinnung und Anführung konnte ihr wohl freylich die damals ſehr unklöſterliche Zucht zu St. Katharinen nicht gefallen. Aber es gab Schwierigkeiten, eine Verbeſſerung zu wagen: unter andern von Seiten der Aebtiſſin ſelbſt, ihrer Anverwandtin. Jener Biſchof, der als Stifter und Reformator vieler andern Klöſter und Gemeinſchaften bekannt iſt, erhielt zwar im J. 1608 von dem damaligen Generalabt zu Citeaux, Boucherat, den Auftrag, eine

that Profeß [illegible] zu Vanchi (zwiſchen Genf und Anneci) ſtarb 1668 zu Seyſſel, in einem von ihr geſtifteten Kloſter — Siehe von allen ausführlich Helyot B. V. Kap. 42. ganz. S. 504 f. wovon wir hier einen Auszug geben.

Reformation in dieſem Kloſter zu bewürken; aber alle ſeine Bemühungen waren vergeblich. Alſo erfolgte denn hier wiederum, was wir in ähnlichen Fällen ſchon öfter bemerkt haben. Wenn das Haupt die Reformation nicht annehmen will; ſo fangen die Strenggeſinnten an, eine Parthey zu bilden, ſondern ſich ab, und wagen eine Auswanderung *)„ So gieng auch die Ballon, nebſt noch vier andern gleichgeſinnten Nonnen, mit Bewilligung der Obrigkeit des Ordens, und des Franz von Sales, und unterſtützet von dem Prinzen Thomas von Savoyen, aus dem Kloſter zu St. Katharinen weg nach Rumilli, einer kleinen Stadt in Savoyen; wo ſie im J. 1622 mit Beſitznehmung einer kleinen Kapelle den Grund zu einer Verbeſſerung legten. Sie legten das Kleid der Verbeſſerung an, hielten die Verſchließung, und das heilige Stillſchweigen, und die Beichte treu und ſtreng, und dieneten nach der Reihe im Hauſe und in der Küche! Nun wollte man ſich auch durch einen neuen Namen unterſcheiden. Die Ballon, die von ihrer kleinen Geſellſchaft einſtimmig zur Superiorin ordentlich gewählt worden war, ſchlug ihrem treuen Rath, dem Franz von Sales den Namen vor: Töchter der göttlichen Vorſehung. Mit deſſen Einſtimmung nahmen ſie denn, jedoch erſt ein Jahr darnach, dieſen Namen auch würklich an **). Bald erhielt dieſe kleine Geſellſchaft Zuwachs; aber eben dadurch ſcheint auch ſchon der Grund zu der nachfolgenden Trennung gelegt zu ſeyn. Aus einer andern Ciſter-

zienſer.

---

*) „Gott, der in ſeinen Heiligen wunderbar iſt, ſagt Helyot, „zeigte einige Jahre darnach Gelegenheit; da fünf Kloſter„frauen — den Verſuch gewagt, eine neue Verbeſſerung u. ſ. f.

**) „Das Volk aber hat ſie beſtändig die verbeſſerten Bernhar„dinerinnen (d. i. Ciſterzienſerinnen) genannt„ ſagt Helyot.

zienſerabtey des Hayes, bey Grenoble hatten ſich um dieſelbe Zeit vier ſtrenggeſinnte Nonnen, völlig in ähnlichem Falle, auch von ihrer Gemeine abgeſondert, wollten auswandern, und ſuchten einen Sitz. Zu Grenoble hatten ſie dergleichen verſuchet; aber ohne glücklichen Erfolg. Alſo ergriffen ſie nun dieſe Gelegenheit, geſelleten ſich durch des Franz von Sales Vorſprache und Unterſtützung zu den, in gleicher Abſicht auswandernden Töchtern, der Vorſehung, und erkannten auch die Ballon für ihre Superiorin. Dieß geſchah im J. 1623. Nun fieng das kleine Inſtitut an, ſich empor zu heben. Man nahm Novizen an: man war glücklicher, das neue Kloſter in Grenoble, eben das, wornach jene Vier getrachtet hatten, zu erobern: man ſetzte Satzungen auf. Der Hauptinhalt war: In dem Weſentlichen ſollte man ſich feſt an den Gelübden und der Regel halten, ohne jedoch die groſſe Strenge der erſten Ciſterzienſer nachzuahmen; in dem Zufälligen war alles den Obſervanzen der Kloſterfrauen von der Heimſuchung U. L. Fr., weit mehr als den ciſterzienſiſchen, gemäß. Die Frühmetten ſollten des Abends gehalten werden; Fleiſch war wöchentlich dreymal erlaubt; auch der Gebrauch der Leinwand u. ſ. f. Die Kleidung ſollte, in der Farbe zwar, wie bey den andern Ciſterzienſerinnen; in der Geſtalt aber, ſo, wie bey Mariä Heimſuchung, eingerichtet ſeyn *). Man ſuchte ſich nun

---

*) Die Urſach war, weil alles nach dem Rath und unter der Führung des Franz von Sales geſchah. Er war zwar damals ſchon todt: denn er ſtarb 1622; aber er hatte doch noch ſein Werk der Stiftung der Kloſterfrauen von Mariä Heimſuchung vorher vollendet; und unſern Töchtern der Vorſehung hatte er ein ſchriftliches Gutachten hinterlaſſen, welches man, bey Abfaſſung der Satzungen zu Grenoble im Jahr

der Gerichtsbarkeit der Väter des Ordens zu entziehen; und erhielt endlich, wiewol nicht ohne Schwierigkeit, die Befreyung von Citeaux, und Unterwerfung unter die ordentlichen Biſchöfe *) durch ein Breve P. Urban des VIII. im J. 1628. Und die Reform von Rumilli wuchs und mehrete ſich, und füllte die umliegenden Gegenden mit Töchtern der göttlichen Vorſehung. Neue Klöſter wurden errichtet; zu Grenoble, zu Maurienne, zu la Roche, zu Seyßel, Vienne, Lyon, Toulon, Marſeille, Paris.

Während dieſer letzten Stiftungen geſchah es, daß ſich ein ehrſüchtiger Streit im Innern dieſer jungen Geſellſchaft entſpann, welcher bald Zwieſpalt und förmliche Trennung gebahr. Die vornehmſte Schuld ſcheint an der Mutter Ponzonas **) gelegen zu haben. Dieſe Ponzonas war eine von den vier Nonnen aus des Hayes, die ſich den unſrigen zugeſellt hatten. Die Ballen hatte ſie bey der Austheilung der Aemter, zur Novizenmeiſterinn ernannt. Vielleicht war ihr darinn nicht Ehre genug wiederfahren: Vielleicht wäre ſie lieber ſelbſt Superiorin geweſen: Viel-

---

Jahr 1624, zum Grunde legte. Es war eigentlich nur eine geiſtliche Anweiſung, wie man, mit Beyſeitſetzung der erſten ciſterzienſiſchen Strenge, ſich hauptſächlich nur der innern Heiligkeit, Eingezogenheit, Selbſtverläugnung, und Vereinigung mit Gott, befleißen ſollte. Auf denſelben Fuß aber waren auch ſeine Heimſuchungsnonnen eingerichtet; indem er die Verſchließung nur auf das Probejahr einſchränkte: die Kleidung nur ſchwarz und ſehr ehrbar verlangte; übrigens keine äuſſerliche Strenge. Siehe Helyot B. IV. S. 369.

*) Und das wiederum nach dem Sinn des Franz von Sales, als welcher immer für die Unterwerfung unter die Ordinarien war. Helyot, B. IV. S. 371.

**) Ponçonas.

Vielleicht verdroß es ſie, daß, da das angefangene Werk ihr ſelbſt ſo unleugbar viel zu danken hatte, die Ballon dennoch immer ihre Vorgeſetzte ſeyn, und den Ehrentitel einer Stifterin allein führen ſollte: Vielleicht war es ihr auch empfindlich, daß erſt durch dieſer Beytritt die geſuchte Eroberung des Kloſters zu Grenoble glücklich erreichet war. Kurz die Ponzonas beneidete jener den Titel einer Verbeſſerin; und wollte nun wenigſtens verſuchen, in gleichem Paare mit ihr zu gehen. Die Gelegenheit dazu gab die Herausgabe der Satzungen. Die Satzungen waren zu allererſt im J. 1631 zu Paris, mit allen nöthigen Genehmigungen, bis auf die römiſche, gedruckt *). Als nun die Ponzonas einige Jahre darauf **), nach Paris gieng, ein neues Kloſter dort zu ſtiften; ſo fand ſie für gut, eine neue zweyte Ausgabe dieſer Satzungen, und zwar mit einigen Veränderungen, und unter ihrem eigenen Namen, zu veranſtalten ***) Die hiedurch ſehr beleidigte Ballon beſorgete ſofort eine neue Ausgabe zu Aix, zwar mit ſehr unerheblichen Aenderungen; aber nur, um ihre Rechte als Stifterin und Reformatorin zu behaupten, und jener Ausgabe ſich entgegen zu ſetzen. Nun ärgerte ſich die Ponzonas vollens: ſie verläumdet die Ballon, ſie hetzet die Pariſerinnen gegen ſie auf: man ſchildert ſie als eine ehrgeizige, die nach dem Titel einer Generalin trachte: man hält um die Unterdrückungen ihrer Satzungen an. Man macht ihr, da ſie zu Tou-

---

*) Alſo müßten die oben im J. 1624 zu Grenoble gemachten Satzungen wohl nur erſt ſchriftlich abgefaßt ſeyn.

**) Entweder 1631 nämlich, oder 1636; denn Helyot ſtimmt mit ſich ſelbſt nicht recht überein.

***) Ohne Zweifel in der Abſicht, ſich den Titel einer Reformatorin vor der Welt anzumaßen; aber ohne Wiſſen und hinter dem Rücken der Ballon gewiß.

lon reformiret, allerhand Verdruß: die Nonnen zu Rumilli müſſen endlich auf der Ponzonas Verhetzung ihre Mutter und Stifterin Ballon ſelbſt abſetzen. Dieſe aber ertrug alle ſolche Kränkungen, wie Helyot rühmt, mit chriſtlicher Geduld. Ein wenig Stolz und Einbildung ſcheint jedoch auch dieſe regieret zu haben: ſie hatte ein Werk — eine ſolche Kloſterreformation war in den Augen einer Nonne ein großes Werk! — vollendet, welches ſelbſt der heilige Franz von Sales, der Apoſtel von Chablais (wie ihn P. Clemens der VIII. betitelt) nicht hatte vollenden können. Und dieſe Ehre, dieſen Titel einer Verbeſſerin oder Stifterin, wollte ihr jetzt eine, aus Barmherzigkeit aufgenommene Untergebene, rauben! und ſich ſelbſt anmaßen! — Sie wurde aber auch getröſtet. Das neue Kloſter zu Marſeille wählete die abgeſetzte Ballon zu ſeiner Superiorin, und die congregirten Urſulinerinnen, eine ſtarke Gemeinſchaft eben daſelbſt, traten dazu, und unterwarfen ſich ihrer Führung und Verbeſſerung. Aber die erbitterte Ponzonas verhetzte aufs neue jene Nonnen und die Superioren des Kloſters gegen die Ballon, und ruhete nicht eher, bis ſie es dahin gebracht hatte, daß der Ballon Ausgabe der Satzungen verbrannt; ihre eigene dagegen auch hier eingeführet wurden. Hiemit war nun Zwieſpalt in dieſer ganzen Nonnengeſellſchaft ausgeſäet, und jedes Kloſter ſah ſich faſt gezwungen, ſich entweder für die eine, oder für die andre Parthey zu erklären. Hieraus entſtand denn eine Spaltung. Die Parthey, welche der Ballon treu blieb, nannte ſich die Kongregation von der göttlichen Vorſehung. Sie hat ihre Klöſter alle in Savoyen, außer einige wenige in Frankreich. Die andre heißt die Kongregation des heiligen Bernhards, und geht durch ganz Frankreich — — — So unerheblich alſo auch würklich

lich dieſe gerühmte Verbeſſerung im Ganzen iſt; ſo giebt ſie doch wieder ein recht treues Gemählde vom Geiſt der Kloſterzänkerey, ſonderlich der Nonnen.

Töchter des theuren Blutes Jeſu Chriſti.

Zwey unerhebliche, beynahe ganz fruchtloſe, Verbeſſerungen veranlaſſeten eine dritte, die bey allem Schein, am Ende nicht viel wichtiger war. Die Ponzonas hatte im J. 1636. ein neues Kloſter nach ihrer Weiſe verbeſſerter Bernhardinerinnen zu Paris, in der Vorſtadt St. Germain, eingerichtet; und demſelben eine gewiſſe Baudet de Bauregard als erſte Superiorin vorgeſetzt, welche vorher in dem Kloſter zu St. Cäcilia in Grenoble ſich ſchon als Schweſter durch ihre Tugenden ausgezeichnet hatte *). Kaum waren dieſe Nonnen eingerichtet; ſo erhuben ſich allerhand Unruhen von Seiten der Väter von Citeaux, in Anſehung der Gerichtsbarkeit. Entweder ſollten dieſe Nonnen, verlangte man, ſich unterwerfen; oder ſie ſollten aufhören, fernerhin den Namen Bernhards oder Ciſterzienſerinnen zu führen, ohne wie Ciſterzienſerinnen zu leben. Und das freylich nicht mit Unrecht. Aber dieſe Unruhen wurden noch glücklich beygelegt, und ſie in der, vorher ſchon erhaltenen, Gerichtsbarkeit des Ordinarius behauptet. Inzwiſchen ließ die Baudet und ihre Gemeine ſich dieß zur Warnung dienen; und theils dieſem verdienten Vorwurf in Zukunft vorzubauen, theils wol aus eigenem Triebe, beſchloß man einmüthig, oder doch gröſtentheils, ſich zu beſſern, ſtrenger zu leben, den übrigen Klöſtern von der ſtrengen Ob-

ſervanz

---

*) Mit ihr kam auch eine vénérable Mere *Eliſabeth de Genton*, qui eſt morte en odeur de Sainteté; von deren ſchwärmeriſchen Gefühlen wir unten noch reden werden.

ſervanz nachzuahmen, und — änderte das Kopfzeug und die Kleidung! In dieſer neuen Tracht erſchienen denn die Nonnen feyerlich im J. 1653 *). Aber die ehrwürdige Mutter Baudet gieng ſchon über Jahr und Tag mit einer Eingebung ſchwanger, die ſie nun nicht mehr auf ihrem Herzen behalten konnte. Gott hätte ihr offenbaret, ſagte ſie, daß ihr Kloſter dem theuren Blute Jeſu Chriſti gewidmet ſeyn ſollte, damit ſie alle durch beſtändige Verehrung der verſchiedenen Vergießungen deſſelben, als heilige Schlachtopfer der Buße, ihrem gekreuzigten Gemahl deſto ähnlicher würden. Aber die wirkliche Annahme dieſes Titels wollte man klüglich bis auf beßre Zeiten verſparen, denn damals war das Kloſter noch in dürftigen Umſtänden. (Aufrichtiger zu reden, und ohne Selbſtbetrug, hätten ſie lieber ſagen ſollen: Klugheit, und ein wenig in unſerm Orden wohlhergebrachte Eitelkeit, haben mir den Gedanken eingegeben, uns auch durch einen neuen Titel auszuzeichnen, Aber nicht eher dieß, bis wir im Stande ſind, ein wenig Figur zu machen). Inzwiſchen fuhr ſie fort, die Strenge in den Obſervanzen einzuſchärfen, führte ſarſchene **) Hemder, u. a. Enthaltungen ein; doch vorſichtig, nach und nach, damit ſie die noch immer übrigen Schwachen nicht abſchreckte. Aber nun that ihre Obrigkeit ein Einſehen, welches demnächſt der Sache eine ganz andre Wendung gab. Nach einer ſchon im J.

1655

---

*) „Ein weißer Rock, unter einem von ziemlich groben weißen „Zeuge, wie ein Sack, gemachten Oberrocke, ein ſchwarzes „Skapulier, dreyviertel breit, und ſo lang als der Rock, ohne „es zu gürten, mit einer großen Chorkleidung (Kutte.) „von feinerem weißen Zeuge, als der Rock iſt, ohne Unterrock und Schnürbruſt„. Helyot B. V. S. 321. Kap. 43. ganz, woraus dieß ein Auszug iſt.

**) Von Zarice, de Serge, wollen Zeug.

1655 geſchehenen vorläufigen Unterſuchung dieſer Verbeſſerung, ſetzte der Kardinal von Bourbon, als Abt von St. Germain des Prez, unter deſſen Gerichtsbarkeit dieß Kloſter ſtand, im J. 1659 eine eigne Kommißion zur abermaligen Unterſuchung der Sache nieder. Sie beſtand aus verſchiedenen, theils regulierten, theils weltlichen Doktoren, und Gottesgelehrten. Dieſe fanden denn nun nach reiflicher Ueberlegung, daß alle bisherige Obſervanzen dieſer Schweſtern von gar keiner Gültigkeit; daß alle ihre Satzungen, und Gelübde null und nichtig wären, weil nämlich die päbſtlichen Bullen ſelbſt, worauf ſich ihr ganzes Inſtitut ſtützte, namentlich, die von 1628 und 1634 (wodurch der Ballon Satzungen gebilliget wurden,) unter einer falſchen Vorſtellung der Sache erſchlichen; folglich ungültig wären. Denn man habe dem heiligen Vater vorgeſagt, der Regel Benedikts, und den Obſervanzen von Citeaux nachzuleben: unter dieſer Bedingung ſey die päbſtliche Beſtätigung gegeben; aber dieſe Bedingung habe man keinesweges erfüllet! Alſo war denn nun der Schluß, daß man ſie an die treue Befolgung jener Vorſchriften zurück wies. — Die gehorſamen Nonnen fiengen nun an, der ſtrengen Obſervanz von Citeaux nachzukommen; und da während der Zeit ihre Umſtände ſich gebeſſert, und ſie ein eignes Haus erhalten hatten, nahmen ſie nun im J. 1659 den vorerwähnten Titel: Töchter des theuren Blutes unſers Herrn Jeſu Chriſti an,*), und feyerten im folgenden Jahre zum erſtenmal das dieſer Kongregation eigene Feſt des theuren Blutes **). Die angefangene Verbeſſerung

wurde

---

*) Filles du' precieux Sang de N. S. Jeſus Chriſt.

**) Zum erſtenmal wurde dieß Feſt den 9. März 1660 gefeyert; ſeitdem aber alle Freytage durch das ganze Jahr. Es beſon-

der

wurde fortgeſetzt; indem eben jene Kommiſſion eigene Satzungen aufſetzen mußte. Der Inhalt war nichts anders, als die Benediktiniſche Regel ſelbſt; nur mit einer klugen Anwendung auf das Geſchlecht, und die neuern Zeiten, auch mit Rückſicht auf die alte Obſervanz von Citeaux *). Und dieſe Satzungen erhielten die nöthigen Beſtätigungen, ſowohl von Seiten der Obrigkeit des ganzen Ordens, durch den Abt von Prieres, damaligen Generalvikar der ſtrengen Obſervanz von Citeaux, in Frankreich; als auch von Seiten des Ordinarius, durch den Prior der Abtey St. Germain des Pres, als des Kardinals von Bourbon Großvikar, den 14 Auguſt im Jahr 1661; auch nachwärts von dem römiſchen Legaten in Frankreich, Kardinal von Vendome. Dem allen ohngeachtet war das Kloſter zu St. Cäcilien in Grenoble mit dieſer Neuerung gar nicht zufrieden, insbeſondre aber ärgerte ſich die hochmüthige Ponzonas gar ſehr darüber **).

---

het aus dem doppelten groſen Amte, Ausſetzung des Hochwürdigſten, der Veſper, Predigt, und Salus, oder Abendandacht. Siehe Helyot am a. O.

*) Aufſtehen früh um 2 Uhr, ſchlafen auf Stroh oder Strohſäcken, Armuth, beſtändige Enthaltung vom Fleiſcheſſen, faſt tägliche Faſten, ſtrenges Stillſchweigen, innerliches Gebet täglich 2 Stunden — das ſind die vornehmſten Punkte. Alle ſo, wie oben. „Prendre de rudes disciplines : être dans une dépendance „entiére de la volonté d'autrui,„ ſetzt der Verf. der Ordres (T. IV. p. 277) noch hinzu; wovon aber Helyot ſchweiget. — — Mit viel mehrerem Rechte, als die vorigen, verdienen ſie alſo den Namen, verbeſſerte Bernhardinerinnen oder Ciſterzienſerinnen.

**) „Sie bezeugte über dieſe Veränderung vielen Kummer, in„dem ſie dieſes Unternehmen verwegen fand.„ Helyot am a. O.

Des erſten Kapitels
zweyter Abſchnitt:

Ritterorden. *)

I. Tempelherren.

Die Verbindung, in welcher dieſer unglückliche Ritterorden mit den Ciſterzienſern geſtanden hat, iſt unleugbar. Er entſtand bey Gelegenheit jener unvernünftigen Heerzüge der Chriſten nach dem gelobten Lande, die ſie mit dem Namen des heiligen Krieges belegten. Bald, nachdem man ſo glücklich geweſen, hier feſten Fuß zu faſſen, und in der Perſon Gottfrieds von Bouillon ein neues chriſtliches Königreich zu Jeruſalem zu ſtiften, verband ſich hier im Jahr 1118 eine kleine Geſellſchaft von acht oder neun Perſonen zu dem Zweck, die Pilgrimme gegen Räubereyen, und überhaupt die Religion gegen die Ungläubigen zu beſchützen. Ihr Biſchof, der lateiniſche Patriarch von Jeruſalem, Guarimond, billigte ihren Vorſatz, und nahm ihnen die drey Gelübde, der Armuth, der Keuſchheit, und des Gehorſams, ab. Nichts mochte ihnen leichter zu halten ſeyn, als das erſte von dieſen dreyen Gelübden; denn ſie waren anfangs wirklich ſehr arm, und erhielten ſich nur durch Allmoſen und Mildthätigkeit des damaligen Königs von Jeruſalem **), und der dortigen

---

*) Wir ſchreiben zwar keine Geſchichte der Ritterorden: aber wir werden doch immer ſo viel davon mitnehmen, als uns dienlich ſcheinen wird, das der Ritter helfe, den Mönch aufklären.

**) Balduin II. der dritte in der Reihe der Könige von Jeruſalem, ſchenkte ihnen ein Haus nahe bey dem Tempel Salomons; daher kommt der Name Tempelritter oder Tempelherren.

Chorherren des heiligen Grabes. Aber mit ihren drey Gelübden noch nicht zufrieden, wollten ſie gern eine eigene Regel oder Vorſchrift von Gebräuchen haben. Als daher zehn Jahr darnach die Kirchenverſammlung zu Troyes gehalten wurde; wandten ſie ſich an dieſe, und baten um eine Regel. Unſer heiliger Bernhard, Abt von Klairvaux, welcher auf dieſer Verſammlung gegenwärtig war, erhielt den Auftrag: er ſetzte ihnen eine Regel auf; und zwar, wie man uns verſichert, mit vieler Klugheit. Ob dieſe urſprüngliche, von dem heil. Bernhard aufgeſetzte Regel noch jezt vorhanden ſey, das iſt gewiſſermaſſen zweifelhaft *); aber, daß ſie dieſe neue Ritterſchaft in eine Verbindlichkeit und Abhänglichkeit von dem Ciſterzienſerorden geſetzt haben müſſe, das iſt wohl gewiſs. Solches erhellet unter andern nicht undeutlich aus der Eidesformel der nachmaligen Meiſter des Tempelherrenordens in den europäiſchen Reichen. Sie nennen darinn den heiligen Bernhard ihren Vater; und geloben deſſen vorgeſchriebenen Satzungen Gehorſam: die Ciſterzienſer aber ihre Brüder; und verſprechen, ihnen auf alle Weiſe Beyſtand zu leiſten **) — Nachdem nun auch ihr Or-

---

*) Denn dasjenige, was einige als die wahre Regel anſehen, hält Helyot mit andern vielmehr nur für einen Auszug aus derſelben; und zwar aus guten Gründen. Man ſehe bey ihm ſelbſt, Helyot B. VI. S. 26.

**) Die Eidesformel, welche der Meiſter der Tempelritter in Portugal bey [illegible]; findet man urkundlich aus einem Manuſcript der Abtey Alcobaza, vom Manrique, Henriquez u. d. und aus dieſen auch von Helyot B. VI. S. 26. angeführt, und lautet ſo: „Ich N. Ritter des Tempelordens und neuerwählter Meiſter der Ritter, die in Portugal ſind, verſpreche Jeſu Chriſto, meinem Herrn, und ſeinem Statthalter N. dem Pabſte, und ſeinen Nachfolgern, Gehorſam und beſtändige Treue, und ſchwöre, daß ich „nicht

Ordenshabit eingerichtet worden *); ſo nahmen ſie eine Menge neue Mitglieder an; und darauf fiengen dieſe armen Tempelritter, wie man ſie zuerſt mit Recht nannte, an, ſich ſo erſtaunlich auszubreiten, und

„Nicht allein mit Worten: ſondern auch mit Gewalt der Waffen und mit allen meinen Kräften, die Geheimniſſe des Glaubens, die ſieben Sacramente, die vierzehn Glaubensartikel, das apoſtoliſche und das athanaſiſche Glaubensbekenntniß, die Bücher ſowohl des A. als des N. Teſtaments, nebſt den Auslegungen der heiligen Kirchenväter, die von der Kirche angenommen worden; die Einheit eines Gottes, die Mehrheit der Perſonen der heiligen Dreyeinigkeit, und daß Maria, Joachims und Annens Tochter, vom Stamme Juda, und aus dem Geſchlechte des Davids, ſtets, vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt, eine Jungfrau geblieben, vertheidigen will. Ich verſpreche auch dem Großmeiſter des Ordens, nach den Satzungen, Gehorſam und Unterthänigkeit zu leiſten, die uns von unſerm Vater, dem heiligen Bernhard, vorgeſchrieben worden: daß ich, ſo oft es nöthig ſeyn wird, über See gehen will, zu ſtreiten; daß ich wider die ungläubigen Könige und Fürſten Beyſtand leiſten, und in Gegenwart dreyer Feinde nicht fliehen, ſondern ihnen die Spitze bieten will, wenn ſie Ungläubige ſind; daß ich die Güter des Ordens nicht verkaufen, noch zugeben will, daß ſie verkauft oder veräußert werden; daß ich beſtändige Keuſchheit beobachten, und dem Könige von Portugal treu ſeyn will; daß ich den Feinden die dem Orden zugehörigen Städte und Plätze nicht überliefern, und allen Ordensgeiſtlichen, vornehmlich den Ciſterzienſern und ihren Aebten, als unſern Brüdern und Gefährten, keinen Beyſtand, weder mit Worten, noch mit Werken, noch auch durch Waffen, verſagen will. In der Wahrheit deſſen ſchwöre ich aus meinem eigenen Willen, daß ich alles dieſes beobachten will; ſo wahr mir Gott helfe, und ſein heiliges Evangelium!"

---

*) Eben dieſe Kirchenverſammlung zu Troyes im Jahr 1128 nämlich ſchrieb ihnen eine weiße Kleidung vor, und P. Eugen III. fügte im Jahre 1146 ein rothes Kreuz auf ihrem Mantel, an der linken Seite, hinzu.

und ſo unermeßliche Güter und Reichthümer in beynahe allen chriſtlichen Landen zu erwerben, daß ſie in der Folge mit Königen und Fürſten im Paare gehen konnten. In der That haben ſie mehr als einmal mit mächtigen Fürſten Krieg geführet. Aber eben dieß ihr großes Glück machte ſie auch bald ſtolz, übermüthig, grauſam, treulos. Dieß Verderben der Sitten; beſonders ihre Verrätherey gegen Kaiſer Friedrich, ihre Verſchuldung am Verluſt des chriſtlichen Königreichs Jeruſalem; auch wohl vornehmlich ihre beneideten unermeßlichen Reichthümer, zogen ihnen denn weiterhin allgemeinen Haß, und zuletzt, mit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, jene ſchreckliche Inquiſition zu, welche ſich mit der gänzlichen Vertilgung dieſes mächtigen Ritterordens endigte. Aber dieſen blutigen Theil ihrer Geſchichte, wovon die Facta aller Welt eben ſo bekannt ſind, als die wahren Urſachen wohl ein Geheimniß bleiben werden, verfolgen wir hier, als nicht hieher gehörig, nicht weiter; zumahl da ſich keine Spur findet, daß die Ciſterzienſer, deren Anſehen doch damals in der ganzen Chriſtenheit noch groß genug war, ſolches gebraucht hätten, ſich dieſer ihrer Brüder auf einige Weiſe anzunehmen, oder ſie gegen das ſchreckliche Ungewitter zu ſchützen.

II. Kalatrava.

In weit näherer Verbindung mit unſern Ciſterzienſern ſtand der Ritterorden von Kalatrava: man kann ihn nach ſeiner urſprünglichen Stiftung, als ein wahres Eigenthum derſelben betrachten. Als die Tempelritter ſich nicht getrauten, den, ihnen zur Vertheidigung übergebenen feſten Platz, Kalatrava gegen die andringende Macht der Mauren länger zu be-

behaupten *); und ihn wiederum ihrem Könige Sanctius III. zuſtellten; ſo ließ dieſer Herr an ſeinem Hofe bekannt machen: wenn ſich jemand fände, der die Vertheidigung dieſer Feſtung gegen die Ungläubigen übernehmen wollte; dem ſollte der Ort mit allem Zugehör erblich und eigenthümlich geſchenkt ſeyn. Es fand ſich niemand. Nur ein einziger armer Ciſterzienſermönch hatte ſo viel Herz, es zu wagen. Dom Didakus Velaſquez (ſein Name verdient ja wohl genannt zu werden) ein Mönch des Ciſterzienſerkloſters U. L. Fr. zu Fitero in Navarra, hatte vormals lange im Kriege gedienet, und kannte den König Sancho von Perſon. Es mußte ſich zum Glück ſo fügen, daß ſein Abt, Dom Raimund, welcher eben damals bey Hofe etwas zu ſuchen hatte, ihn zum Gefährten mitnahm; und daß ihm auf dieſe Weiſe des Königes Anerbieten bekannt wurde. Kaum hatte Velaſquez das vernommen; ſo lag er ſeinem Abt an, den König um die Stadt Kalatrava unter der genannten Bedingung zu bitten; und bat ſo lange, bis er ihn dazu bewog. Raimund that es: jederman hielt ihn für einen Narren; aber Narren waren dieſe Mönche gar nicht! Denn der König bewilligte ihnen ihr Geſuch; und ſchenkte unter jener Bedingung, die Stadt Kalatrava mit allem Zugehör, dem ganzen Ciſterzienſerorden, beſonders der

---

*) Kalatrava liegt in La Mancha, einer Provinz in Alt-Kaſtilien in Spanien an der Guadiana. Es ſoll ehemals Oreto geheißen haben. Alphons Ramon. K. von Leon und Kaſtilien, der ſo betitelte Kaiſer von Spanien, eroberte es unter andern von den Mauren und gab es den Tempelherren zu vertheidigen, im Jahr 1147. Dieſe hielten ſich aber nur ungefähr acht Jahr darinn; dann lieferten ſie es deſſen Sohn, und Nachfolger in Kaſtilien, Sanctius III. welcher um 1157 die Regierung antrat, wieder aus.

Abtes Fitero, erb- und eigenthümlich bis auf ewige Zeiten — auf göttliche Eingebung, ſagt Helyot *). Dieß geſchah im J. 1158. Man hatte alſo Kalatrava weg; aber nun mußte man es auch zu vertheidigen wiſſen. Abt Raimund bewog den König, einen Ritterorden von Kalatrava zu ſtiften, der Erzbiſchof von Toledo half ihm, theils mit Gelde, theils mit reichem Ablaß, viele Ritter anwerben; und ſo brachten es dieſe beyden Mönche in kurzer Zeit dahin, daß ſie noch in demſelben Jahre 1158 mit einem anſehnlichen Kriegsheere neuer Ritter in Kalatrava einrückten, es in Beſitz nehmen, und in ſo ſchönen Vertheidigungsſtand ſetzen konnten, daß die Mauren, hiedurch abgeſchreckt, unverrichteter Sache abziehen mußten. Kurz; es mochte unſre Mönche für Narren halten, wer wollte; ſo hatte ihr Orden allemal damit eine vortrefliche Eroberung gemacht: eine beträchtliche Stadt und Feſtung mit einem fruchtbaren Gebiete von ungefähr 20 Meilen im Umfange. Das Generalkapitel zu Citeaux ſchrieb nun dieſen neuen Rittern von Kalatrava Habit und Re-

---

*) Die ganze Stelle der Schenkungsurkunde verdient hier wohl aus dem Helyot eingerückt zu werden: „Quo propter ego Rex „Sanctius, Dei gratia Domini Alphonſi bonae memoriae illuſtris „Hiſpaniarum Imperatoris filius, divino amore inſpirante, facio „chartam donationis et textum ſcripturae in perpetuum valiturum, Deo et B. M. et *ſanctae Congregationi Ciſtercienſi*, et vobis, *Domino Raimundo Abbati S. M. de Fitero*, et omnibus „*fratribus veſtris tam praeſentibus quam futuris*, de villa quae „vocatur *Calatrava*; ut habeatis et poſſideatis eam mancipatam, liberam ac quietam iure hereditario deinceps in perpetuum, et defendatis eam a paganis inimicis crucis Chriſti, „*ſuo ac noſtro adiutorio*. Ita inquam do vobis et concedo eam „cum terminis et montibus, terris, aquis, pratis etc." im J. C. 1196 ſpaniſcher Zeitrechnung; d. i. nach der unſrigen Aera 1158. Helyot B. VI. S. 41.

Regel vor. Nach dem erſtern wurden ſie ein wahres komiſches Mittelding zwiſchen Soldat und Mönch *)! Die Vorſchrift ihrer Lebensart war nicht weniger mönchsmäßig. Sie durften keine leinene Hemden tragen, mußten in den Kleidern ſchlafen, Stillſchweigen in den regulirten Oertern halten, Fleiſch nur dreymal wöchentlich eſſen, wurden übrigens den Layenbrüdern in den Klöſtern gleich gehalten: die Strafen für die Uebertreter waren das Eſſen auf der Erde, das Faſten, die Geiſſeln; alles mönchiſch, alles den Obſervanzen der Kloſterbrüder ähnlich. So verordnete zum wenigſten der P. Alexander III. als er im Jahr 1164 jene erſten Vorſchriften des Generalkapitels beſtätigte; und wiederum ein anderes Generalkapitel im J. 1187, welches ausdrücklich von unſern Rittern erſuchet worden war, ſie mit dem ganzen Ciſterzienſerorden nur noch genauer zu verknüpfen. Das Generalkapitel that dieſes gewiß, theils ſchon ſelbſt durch die Uebung ſolcher Geſetzgebung: theils hauptſächlich dadurch, daß es den ganzen Ritterorden der Viſitation und Gerichtsbarkeit des jüngſten unter ſeinen vier erſten Aebten, des Abts zu Morimond **), unterwarf. Beydes ſoll uns auch hier nur zum Beweiſe der genauen Verbindung dienen, worinn dieſe Ritter anfangs mit dem Kloſterorden geſtanden; beydes aber iſt in der Folge ſehr geändert worden, und damit zugleich jene Verbindung. Im J. 1397 ſchrieb

---

*) Mit Scapulier und Mönchskappe, Mäntelchen und Degen, daß man auch das Kupfer bey dem Helyot kaum ohne Lachen anſehen kann. Ebend. S. 42.

**) Helyot Buch [illegible] 46. und dieſer Mönchsgeſch. 2 B. S. 165. Die Ritter [illegible] dem zufolge [illegible] dieſer Abt ſein Beſuchsrecht, [illegible] zur Wahl eines neuen Großmeiſters [illegible] Helyot daſ. S. 52. u. a. O.

Benedickt XIII nur ein rothes Lilienkreuz auf der linken Seite vor; weiterhin 1540 erhielten ſie päbſtliche Erlaubniß ſich zu verheirathen; und ſo waren in den neuern Zeiten ihre Gelübde nur: Armuth, Gehorſam, eheliche Keuſchheit, und dann noch ſeit 1652, die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau *) — Den übrigen Theil der Geſchichte dieſer Kloſterhelden dürfen wir hier zwar nicht gänzlich übergehen: indem er allemal einen hohen Begrif von erlangter Größe, Macht, Reichthum und Gerichtsbarkeit dieſes Ritterordens giebt; aber auch nicht ausführlich abhandeln, weil wir ſonſt beynahe die ganze politiſche Hiſtorie Spaniens jener Zeiten erzählen müßten, als in welche er tief hineingeflochten iſt — Der Abt Raimund, welcher das anſehnliche Gebiet von Kalatrava, theils mit Mönchen von Fitero, theils aber weit mehr mit Rittern bevölkerte, und anbauen ließ, blieb, ſo lange er lebte, unſtreitiges Oberhaupt dieſer groſſen Geſellſchaft. Nach ſeinem Tode aber, der im J. 1163 erfolgte, erhub ſich ein weit ausſehender Zwiſt zwiſchen den Mönchen, und dieſen Rittern, die nicht mehr unter einem Abte ſtehen wollten; er endigte ſich noch in der Güte dahin, daß beyde Theile ſich abſonderten: die Mönche ein eigenes Kloſter zu St. Peter von Gumiel im Biſthum Osma einnahmen, und die Ritter ſich nun ein eigenes Oberhaupt aus ihrer Zahl, den erſten Großmeiſter Don Garcias wählten. — Bey Gelegenheit der folgenden vielen Kriege mit den Mauren, die um das Jahr 1170 bis 1180 die chriſtlichen Reiche in Spanien beunru-

---

*) Wir verſtehen die Behauptung: daß Maria ſelbſt ohne alle Erbſünde empfangen ſey; daß alſo dies Gelübde verſchieden iſt von dem obenangeführten der Tempelritter. Helyot daſ. S. 61.

unruhigten, bewieſen ſich unſre Ritter, ihrer Beſtimmung gemäß, als tapfere Streiter gegen die Ungläubigen, und halfen den chriſtlichen Königen von Kaſtilien und Arragonien treulich; wurden aber dafür auch anſehnlich belohnet durch königliche Schenkungen von Feſtungen, Städten, ganzen Ländern. Weiter hin erhalten ſie von dem Könige von Arragonien die einträgliche Großcomthurey Alcaniz. Sie ſind unglücklich gegen die Mauren in der Schlacht bey Alarcos, Kalatrava ſelbſt geht an die Feinde über: der König hilft ihnen wieder auf: die Ritter in Arragonien trennen ſich beynahe gänzlich, und ſind immer ungetreu. Zwey andre anſehnliche Ritterorden, der von Avis, und von Alkantara *) werden mit Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts der Gerichtsbarkeit von Kalatrava unterworfen; ſie wollen ſie aber bald nicht mehr anerkennen, und werfen ſie endlich ganz ab. — Mit dem Jahre 1296 erheben ſich innerliche Unruhen, die immer mehr in die politiſche Hiſtorie ſchlagen, bis ſie ſich in gänzlicher Unterdrückung der Großmeiſterſchaft, oder beſſer in deren ewigen Vereinigung mit der Krone Spanien, endigen. — Erſt ſind zwey Großmeiſter zugleich: D. Garcias Lopez von Padilla, und D. Walther Perez: ſie miſchen ſich in Sachen des Staats, des Hofes, in Succeſſionsunruhen: der Pabſt, wenn er ſprechen ſoll, weiſet nach Citeaux. Lopez führt eine ſehr unruhige Regierung: er hat an einem Nuñez einen gefährlichen Gegner: bey der ſtreitigen Wahl ſollen der König und der Abt von Morimond entſchei-

---

*) Letzterer hieß damals noch der Ritterorden von St. Julian vom Birnbaume; von beyden, und den daraus entſtandenen Unruhen, ſiehe die gleichfolgenden Abſchnitte von Avis und Alkantara.

ſcheiden: die Ritter bilden zwey Hauptparteyen, die in Kaſtilien ſind für Lopez, die in Arragonien und Valenzia für Nugnez. Dieſer conföderiret ſich um das Jahr 1355 mit dem Könige von Arragonien, gegen Peter den Grauſamen, K. von Kaſtilien, ſeinen eigenen Landesherren. Man greift zu den Waffen: beyde Großmeiſter ſtiften Parteyen, machen neue Factionen, miſchen ſich beynahe in alle damalige Revolutionen und innerliche Kriege, zwiſchen Heinrich Graf von Triſtemara, und Peter dem Grauſamen. — Um 1404 bricht eine neue Spaltung des Ritterordens aus: es giebt wieder zwey Großmeiſter. Der Pabſt verweiſet zur Entſcheidung abermals nach Citeaux an das Generalkapitel. Die beyden Prätendenten führen nun ordentlich gegen einander Krieg. Die Könige von Kaſtilien treten zu, und wollen ſelbſt wählen. Aber das Uebel wird ärger; nun entſtehen gar drey Großmeiſter. In Heinrichs von Kaſtilien Kriege gegen ſeinen eigenen Vater um 1446, nimmt der eine Großmeiſter D. Peter Giron jenes Partey. Weiterhin, bey ausgebrochner neuen Verſchwörung gegen dieſen Heinrich, der nun König geworden, giebt dieſer dem gefährlichen Großmeiſter, um ihn nur an der Hand zu behalten, anſehnliche Schlöſſer, Feſtungen und Länder. — Die Faction wird ärger: der König ſchmeichelt dieſem Großmeiſter, der ihm ſeine Unterthanen aufwiegelte, aufs äußerſte, indem er ihm ſo gar ſeine eigne Schweſter Iſabella zur Gemahlin verſpricht. Der Pabſt muß im Jahr 1464 Diſpenſation zu ſolcher Heirath geben; und ſchon denkt der wichtige Großmeiſter D. Peter Giron, als indeſſen Iſabella ihrem Bruder in der Regierung gefolget war, gewiß auf nichts geringers, als auf die Krone von Spanien; als er auf dem Wege zur Hochzeit — ſtirbt; vermuthlich an Gift.

Dieß iſt eben die in der Hiſtorie ſo merkwürdige Iſabella, durch deren nachmalige Vermählung mit Ferdinand dem Katholiſchen die große Vereinigung der ſpaniſchen Reiche erfolget iſt. Der nun folgende Krieg mit dem K. Alphons V. von Portugal, der ſich der Johanna, angeblichen Tochter des verſtorbenen K. Heinrich IV. von Kaſtilien, mit gewafneter Hand annahm, trennet abermal das ganze Reich, und ſo auch unſern Ritterorden in zwey Parteyen; wovon die eine, unter Anführung des Großmeiſters ſelbſt, für Alphons V; und die andre für Ferdinand und Iſabella ficht. Aber dieſe letztere Partey iſt glücklich und gewinnt die Schlacht bey Toro, man ſöhnt ſich mit dem Großmeiſter aus; und als im Jahr 1486. D. Garcias Lopez von Padilla, letzter, und in der Reihe vom Anfang neun und zwanzigſter Großmeiſter, ſtirbt: ſo zeiget Ferdinand eine Bulle P. Innocenz VIII vor, wodurch dieſer die Ernennung eines neuen Großmeiſters ſich ſelbſt vorbehält, und jenem die Verwaltung oder Adminiſtration des Ordens, auf Lebenszeit, ertheilet. Als dieſer um 1516 ſtarb, und ihm in der Regierung Karl V, bekantermaßen nachmals römiſcher Kaiſer folgete; ſo wollten die Ritter doch ihr Wahlrecht wieder üben; wählen aber klüglich eben dieſen Karl zum Großmeiſter oder Adminiſtrator des Ordens, welches denn der Pabſt beſtätiget. Der Kaiſer hält auch, als ſolcher, im Jahr 1523 ein Generalkapitel; und ſo wird dieſer Ritterorden ſowohl, als die von St. Jacob und von Alkantara, durch eine Bulle P. Adrian VI, in dieſes Kaiſers Perſon, auf ewig mit der Krone Spanien verknüpfet.

Die Macht und Größe dieſes Ritterordens ergiebt ſich zum Theil ſchon aus dem beſagten von ſelbſt. Er beſitzt ſechs und funfzig Komthureyen, ſechszehn

Prioreyen, und über ſechzig Flecken und Dörfer *). Die vornehmſten Würden oder Ehrenämter desſelben ſind: Großmeiſter (welches nun allemal der König ſelbſt iſt) Großkomthur, Klaviger, Prior Sakriſtan (Schatzmeiſter) und Gebäudeaufſeher. Der Prior trägt den Pontificalſchmuck. Jene Prioreyen bekommen allein nur die Kapläne des Ordens **). Die Ceremonienkleidung iſt ein großer weißer Mantel mit dem rothen Lilienkreuze auf der Linken.

III. Alkantara.

Die Geſchichte dieſes Ritterordens iſt der vorhergehenden völlig parallel. In ſeinem erſten Anfange klein und unbeträchtlich, erwächſt er weiterhin, durch eigene Tapferkeit, und durch Freygebigkeit andrer, zu einer beträchtlichen Macht und Größe: wird ein treuer und mächtiger Vaſal ſeiner Landesherren; aber bald auch ein furchtbarer, indem er ſich nun in alle politiſche Angelegenheiten und Kriege miſcht: er wird gefährlich, untreu, verrätheriſch; bis daß man das beſte Mittel ergreift — das Großmeiſterthum der Krone Spanien einzuverleiben.

---

*) Nämlich nach dem Helyot daſ. S. 61, welcher dieß alles, wie er ſelbſt ſagt, nur ungefähr angiebt. Man vergleiche Büſchings Erdbeſchr. welche (Th. 2 B. 1. S. 139. der dritten Auflage, Hamburg 1758) 74 Parochien, 57 Kommendereyen, die 110000 Dukaten eintragen ſollen, 13 Priorate, 2 Mönchsklöſter, und 3 Nonnenklöſter, zählt. Ohne Zweifel iſt unter dieſen alſo auch das obgedachte erſte Kloſter zu St. Peter von Gumiel, im Biſthum Osma, einbegriffen: imgleichen die Nonnenklöſter der ſo genannten Kloſterfrauen des Ordens von Kalatrava, deren Helyot drey zählt; zu Burgos und zu Almagro vornehmlich. Sie ſind in den Jahren 1219, 1479 und letzteres um 1500 entſtanden. Die Nonnen führen den Tittel Komthurinnen, und müſſen Ahnenprobe, wie die Ritter, leiſten. Der Habit iſt übrigens ganz ciſterzienſiſch, nur daß ſie das Lilienkreuz von Kalatrava auf dem Skapulier, und auf der linken Seite ihrer Chorkleidung, tragen müſſen. Siehe Helyot a. a. O. S. 49. u. 50.

**) Erlaubniß, ſeine eigenen Kapläne zu halten, bekam dieſer Ritterorden durch obgedachte Bulle P. Alexanders III. im Jahr 1164. Helyot daſ. S. 44.

Von dem Urſprung läßt ſich nur ſo viel mit Zuverläßigkeit ſagen: daß, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, an der Gränze Kaſtiliens im Kirchſprengel Ciudad Rodrigo, eine Gränzfeſtung gegen die Mauren, Namens: St. Julian Del Pereyro d. i. vom Birnbaum, angeleget; und deren Vertheidigung einer Geſellſchaft von Rittern anvertrauet worden, die ſich nach dem Namen dieſer Feſtung nannten Brüder von St. Julian vom Birnbaum: daß dieſe Brüderſchaft weiterhin, erſt von P. Alexander III. und dann im Jahr 1183 von P. Lucius III. beſtätiget, zu einem geiſtlichen Ritterorden, und ihr damaliges Oberhaupt, Gomez, zu der Würde eines Großmeiſters, erhoben: daß ihnen die gemilderte Regel Benedikts, und im übrigen die Obſervanzen von Kalatrava, vorgeſchrieben: auch die Erlaubniß, eigne Kapläne zu halten, und anſehnliche Befreyungen von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Biſchöfe, ertheilet worden *). Zugleich zeiget

---

*) Daß dieſe Gränzfeſtung ſchon im Jahr 1156 erbauet worden, und zwar von zwey Brüdern, auf den Rath eines gewiſſen Einſiedlers: daß dieſe beyden Brüder Ritter zur Vertheidigung hineingeleget; daß dieſen im Jahr 1158 der Erzbiſchof Odo von Salamanka, Ciſterzienſerordens, eine Lebensvorſchrift gegeben habe; das alles gehört zu den Ungewißheiten — Aber daß im Jahr 1176 ſchon eine gewiſſe Brüderſchaft von St. Julian vom Birnbaum, vorhanden geweſen, läßt ſich aus einer Urkunde beweiſen. Siehe Helyot B. VI. Kap. V. S. 62. aus welchem wir den Auszug geben.

zeiget eben dieſe Bulle, daß ſie damals ſchon ganz beträchtliche Güter in Beſitz gehabt haben müſſen.

Aber dieſe vermehrten ſich in der Folge gar ſehr durch ihre Tapferkeit in den ihrer Beſtimmung gemäßen Kriegen gegen die Mauren. Sie dienten ihrem Könige Ferdinand von Leon in ſeinem Kriege gegen dieſe Ungläubigen, und gegen den mit ihnen verbundenen K. Alphonſus von Portugall, treulich; und eroberten viele feſte Plätze. Der König hatte die um das Jahr 1200 den Mauren abgenommene Stadt Alkandara in Eſtremadura dem Orden von Kalatrava, unter der Bedingung der Vertheidigung, zur Lehn gegeben: dieſer Orden fand für gut, ſie, mit des Königes Bewilligung, wieder an unſern Orden vom Birnbaum abzutreten; doch unter der Bedingung: einer genauen Verbindung und Unterwürfigkeit des letztern, und des Birnbaum-Meiſters Beywohnung bey jedesmaliger Wahl des Kalatrava-Meiſters. Dem zufolge wurde das Konvent unſers Ordens von St. Julian weg, hieher in dieſe Stadt verleget; und unſre Birnbaums-Ritter nahmen im Jahr 1219 den Namen an: Ritter von Alkantara. Die nun mächtiger gewordenen Ritter von Alkantara führten weiterhin, beynahe ein ganzes Jahrhundert hindurch, Kriege gegen die Mauren, viele und faſt immer ſehr glückliche Kriege, und machten ſtarke Eroberungen. Aber nun fangen ſie auch ſchon an, ſich innerlich zu trennen, ſich in der Fürſten Sachen zu miſchen, und alſo erfolget endlich — gerade wie bey Kalatrava — die Unterdrückung der Großmeiſterſchaft ... Mit dem Jahr 1318 erhebet ſich nämlich zuerſt eine innerliche Spaltung. Die von ihren Vorgeſetzten übel begegneten Ritter ſuchen Schutz bey Kalatrava; Kalatrava will ſein Viſitationsrecht üben, und ein Einſehen thun; aber man verkennet die Superiorität oder Gerichtsbarkeit, weil der Meiſter von Alkantara nicht (dem obigen Vertrage zufolge) zu der Wahl des Meiſters von Kalatrava zugezogen worden ſey: man widerſetzt ſich ſogar mit gewafneter Hand. Nun wird die Sache bey dem General-Kapitel zu Citeaux anhängig gemacht; dieſes verweiſet ſie an den Abt von Morimond *). Dieſer ſpricht Urtheil, Bann und Abſetzung; aber das hilft nur leider nicht viel gegen bewafnete Ritter. Um das Jahr 1335 wird das Uebel nur ärger: es giebt nun drey Großmeiſter zugleich, und damit iſt der Orden in drey Partheyen zerſpalten: eine hält es mit dem Könige, eine mit dem Abt von Morimond, noch eine mit ihrem eigenen Großmeiſter vor ſich. Man führt ordentlich gegen einander Krieg. Nugnez, welcher ſich endlich im folgenden Jahre alleine als Großmeiſter durch die Waffen behauptet, wird durch Verrätherey der Leonore von Gusmann, Königs Alphons des XI. (VII.) von Kaſtilien und Leon, Mätreſſe, bey dem Könige angeſchwärzt. Sein König verfolget ihn: die Ritter trennen ſich; er wirft ſich in ſeine Feſtungen: der König von Portugall wird zu Hülfe gerufen: Nugnez vertheidiget ſich in der Citadelle

---

*) Alſo erhielt das Citeaux, und beſonders der Abt von Morimond die Gerichtsbarkeit, und das Viſitationsrecht über dieſen Ritterorden von Alkantara [illegible] immer behauptet habe. Weil keiner ältern Verträge deßfalls, im Helyot [illegible], gedacht wird: ſo iſt dieß [illegible] wohl ſchon als eine natürliche Folge von jener vertragsmäßigen Unterwürfigkeit unter Kalatrava anzunehmen. Stand Kalatrava, wie wir oben geſehen haben, unter dem Abt von Morimond, als Viſitator: ſo mußte es das unter Kalatrava ſtehende Alkantara, noch vielmehr thun. Aber außerdem hieß es auch in jenem Vertrage ausdrücklich: beyde Ritterorden wollten ſich ſo mit einander vereinigen, als ob ſie insgeſammt vom Ciſterzienſerorden wären. Helyot daſ. S. 65.

tadelle ſehr hartnäckig gegen ſeinen eigenen Landesherren: verliert aber endlich ſein Leben. In den, nach dieſes Königes Tod um 1350 weiterhin folgenden, innerlichen Unruhen und Kriegen nahm der neue Großmeiſter nun wieder die Parthey der Leonore und ihres Sohns Heinrichs des Baſtards, Grafen von Triſtemara, gegen Peter den Grauſamen: die Ritter trennen ſich, wie alle übrige Stände des Reichs damals: ein Theil ficht für Heinrich den Baſtard, der andre für Peter den Grauſamen, vorzüglich um das Jahr 1307. Es wird nun Mode, daß die Könige, ſo wie ſie ſiegen, aus eigner Macht zum Großmeiſter ernennen und ſetzen, wen ſie wollen: es geht alles nach Gunſt und Factionen. Die beyden Partheyen unſers Ordens gehn weiter und greifen ſich unmittelbar einander an; daraus entſteht um 1470 ein großer allgemeiner innerlicher Krieg des Ordens. In dieſe Zeit fällt aber die vollführte große Vereinigung der chriſtlichen Königreiche in Spanien; alſo hält es die eine Parthey mit Ferdinand und Iſabella, die andre mit Alphons von Portugall; eben ſo wie damals Kalatrava. Aber nachdem die erſtere geſieget; wird Ferdinand Katholicus, kraft päbſtlicher Bulle Innocenz des VIII. vom Jahr 1492, Adminiſtrator dieſes Ritter-Ordens; und in der Perſon ſeines Nachfolgers, Karl des V. deutſchen Kaiſers, wird die Großmeiſterwürde auch dieſes Ritter-Ordens von Alkantara, mit den von St. Jakob und von Kalatrava zugleich, auf ewig mit der Krone Spanien verbunden.

Regel, Satzungen, Obſervanzen und Gelübde dieſer Ritter ſind immer denen von Kalatrava gleich geweſen: auch erhielten ſie mit jenen zugleich im J. 1540 päbſtliche Erlaubniß zu heirathen. Ihre Kleidung in den älteſten Zeiten, iſt zweifelhaft; aber gewiß iſt, daß derſelbe P. Benedikt XIII. zu Avignon, welcher den Habit für Kalatrava verſchrieb, auch unſern Rittern, anſtatt der bisherigen Kappe und des Skapuliers, ein Lilienkreuz, und zwar ein grünes, als ihr Ordenszeichen, im J. 1411 *), zu tragen anbefohlen. Und dieß grüne Lilienkreuz auf der linken Seite eines großen weißen Mantels, iſt auch noch jetzt das ordentliche Cerimonienkleid dieſes Ritterordens. Seine Ehrenämter ſind, wie in Kalatrava. Die Komthureyen ſollen ſich auf ſieben und dreyßig belaufen, und die ihm gehörigen Flecken und Dörfer auf drey und fünfzig **).

IV. Avis.

Der Ritterorden von Avis oder Aviz iſt, wo nicht eher, zum wenigſten im J. 1162 in Portugal entſtanden. Denn von dieſem Jahre hat man noch eine Urkunde, woraus zu erſehen iſt: daß eine ſchon damals vorhandene ſogenannte Neue Ritterſchaft, die ſich in der Abſicht, gegen die Mauren zu fechten, geſammlet hatte, in Gegenwart und mit Genehmigung des Königes Alphons I. von Portugal, und des päbſtlichen Legaten, von Johann Zirita, Abt zu Taruka, zu einem geiſtlichen Ritterorden errichtet worden: daß ihr erſter Meiſter ein franzöſiſcher Prinz, und Pair von Frankreich, Namens Peter, des Königes Vetter, geweſen ***): und daß

---

*) Nicht 1441, wie im Helyot B. VI. S. 72, durch einen handgreiflichen Druckfehler, ſteht.

**) Oder in den neuern Zeiten, über 50 Parochien, und 39 Komthureyen, welche 20000 Dukaten eintragen; noch 2 Prioreyen, und 2 Mönchsklöſter; nach Büſching am a. O. S. 140.

***) Daß ſchon vorher eine ſolche Geſellſchaft ſich gebildet haben möge, iſt möglich; aber, daß ſie ſchon im Jahre 1147 entſtanden, daß eben dieſer genannte Abt dem neuen Orden Sazungen vorgeſchrieben habe. Dieſe Satzungen ſind aus mehr als einem Grunde merkwürdig. Die Ritter ſollten die katholiſche Religion gegen die Ungläubigen mit dem Degen vertheidigen; das war erſtlich das Grundgeſetz: nächſtdem, Mildthätigkeit, gegen die Pilgrimme vornehmlich, und Keuſchheit üben: alle Freytage faſten, Stillſchweigen beobachten, und übrigens der Regel Benedikts folgen. Die Ordenskleidung war ein ſchwarzes Skapulier (doch kurz, damit es ſie nicht am fechten hinderte) und eine ſchwarze Kapuze, die ſie auch bey Nacht nicht ablegen durften; im übrigen ihre ordentliche gemeine Kleidung, in Geſtalt und Farbe nach eigenem Belieben, nur ohne Gold. Ihr Superior, oder Richter in Streitſachen, hieß es ferner, ſollte irgend ein, von Citeaux dazu ernannter Abt ſeyn: von deſſen Sprüche ſollten ſie nur allein, entweder an den Pabſt, oder nach Citeaux, oder an den Abt von Klairvaux *) appelliren können. Jeder neuerwählter Großmeiſter dieſes Ritterordens ſollte den Eid in die Hände eines Ciſterzienſerabts ablegen. — Der Ritter, wenn er unterweges ungefähr einem Ciſterzienſermönche begegnete, ſollte abſteigen, ihn um ſeinen

---

ſtanden, und ihr erſter Meiſter Don Ferdinand Rodrigo von Monterio geweſen, iſt nicht zu erweiſen. Jene Stiftungsurkunde aber iſt in dem Archiv des Convents von Alkobazar vorhanden, datirt Idibus Aerae 1200, und unter andern von dieſem Peter ſo unterſchrieben: Petrus, proles Regis, Par Francorum et Magiſter novae Militiae, pro parte mea et meorum militum confirmo omnia et approbo; und dann noch von 7 Rittern, worunter jener Ferdinand Roderich Monterio iſt. Helyot B. VI. S. 77. 78.

*) Vermuthlich iſt alſo die Abtey Taruka von der Kindſchaft Klairvaux.

ſeinen Segen bitten, und auf ſeinem Wege begleiten — desgleichen, einem jeden, vor einer, den Rittern zuſtändigen, Feſtung vorbeyreiſenden Mönche, ſollten die Thorſchlüſſel derſelben Feſtung überreicht werden, und der Kommendant, ſo lange jener da bliebe, Befehl von ihm empfangen — — — lauter Verordnungen, die eine urſprüngliche ſehr ſtrenge Abhängigkeit von dem Kloſterorden — der weltlichen Lehns-Verfaſſung ganz ähnlich — oder beſſer, von Seiten des damals freylich ſehr mächtigen Ciſterzienſerordens, einen unerträglichen Stolz beweiſen. Dieſe Ritter ſollten nämlich der heiligen Mönche Vaſallen, Bediente, Unterthanen, Leibgarde ſeyn! Bald nachher, im Jahr 1160, ſchenkte der König dieſen neuen Rittern Evora; und ſie nannten ſich eine Weile die Ritter von Evora; weiterhin vertheidigten ſie eine Grenzfeſtung Avis *) gegen die Mauren tapfer, ſchlugen daſelbſt im Jahre 1187 ihren Hauptſitz auf, und nannten ſich nunmehr die Ritter von Avis, wie noch heut zu Tage. In der Folge eroberte dieſer Orden, durch Gunſt und Waffen, viele Schlöſſer, Städte, und Länder; auch erhielt er die päbſtliche Beſtätigung von Innocenz III. im J. 1284. Einen andern beträchtlichen Zuwachs an Gütern erlangten dieſe Ritter im Jahr 1213; da der Orden von Kalatrava ihnen einige ihm zuſtändige

---

*) Nämlich im Jahr 1181, gab ihnen der König Länder an der Grenze unter der Bedingung, daß ſie daſelbſt eine Grenzfeſtung gegen die Mauren anlegen ſollten. Sie thaten das; und als ſie den Riß abſteckten (erzählt man) ſahen ſie zwey Adler, oder andre Vögel (aves) in der Luft; und darum gaben ſie ihrer neuen Feſtung den Namen Avis! Andre aber ſagen, daß der Ort, wo ſie baueten, ſchon lange vorher Avis geheißen habe. Helyot daſ. S. 79. Sie vollendeten den Bau aber erſt 1187.

dige Grundſtücke in dem Königreiche Portugal abtrat; doch unter der Bedingung, daß ſie dafür der Gerichtsbarkeit und Viſitation des Kalatrava-Meiſters unterworfen ſeyn, auch dieſes Ordens Satzungen nachleben, ſollten. Dieß wurde getreulich gehalten, beynahe zwey Jahrhunderte hindurch, bis um das Jahr 1381. Damals war nämlich Johann der Baſtard, Peter des I. K. von Portugal, natürlicher Sohn, Großmeiſter von Avis; denn um dieſe Zeit war es ſchon in den ſpaniſchen Reichen Gewohnheit geworden, daß die Könige und Fürſten ſelbſt nach den Großmeiſterſchaften ihrer immer mächtiger werdenden geiſtlichen Ritterorden trachteten. Als nun dieſer unruhige Prinz ſo glücklich war, im Jahr 1385 die Schlacht bey Aljubarotta, gegen Johann I. König von Kaſtilien, der ſeiner Gemahlin Beatrix Anſprüche mit dem Degen ausführen wollte, zu gewinnen, und von den Ständen als König erkannt wurde; ſo verdroß es nun dieſen ſtolzen Fürſten, daß ſein bisheriger Orden der Aufſicht eines Vaſallen ſeines Feindes, des Königes Johann von Kaſtilien, weiterhin unterworfen ſeyn ſollte. Er verbot ſeinen Rittern, dem Großmeiſter von Kalatrava fernerhin gehorſam und unterwürfig zu ſeyn. Der Großmeiſter von Kalatrava kommt aber in der Folge dennoch, und will ſein Viſitationsrecht üben: man widerſetzt ſich ihm, auf Befehl des Königes nunmehr: jener begegnet ihnen als Empörern und Aufrührern; und macht die Sache weiterhin anhängig, bey der folgenden Kirchenverſammlung zu Baſel. Die Baſeler Kirchenverſammlung ſpricht ein für Kalatrava vollkommen günſtiges Urtheil; aber es bleibt, wie gewöhnlich, fruchtlos. Der Orden hat ſich inzwiſchen, ſtatt ſeines, nun zum Thron erhobenen, Oberhauptes, einen andern Großmeiſter gewählt: Don Ferdinand Radrigo von Sequira. Aber das iſt auch der letzte. Nach deſſen Tode ernennet der Pabſt zum erſtenmal einen Adminiſtrator des Ordens, nämlich Ferdinand den Heiligen, des Königs Johann I. fünften Sohn. Dieß währet ſo fort bis 1550, da in der Perſon Johannes des III. das Großmeiſterthum von Avis, durch P. Paul III. mit der Krone Portugal verknüpft wird.

Dieſer Ritterorden hat über vierzig Comthureyen in Portugal *). Die Cerimonienkleidung iſt gänzlich wie die von Alkantara; nur daß unten an dem grünen Lilienkreuze, ein Paar Vögelchen, ohne Zweifel zum Andenken jenes Hiſtorchens, erſcheinen.

V. Monteſa, und St. Georg von Alſama, St. Moriz und St. Lazarus.

Die übrigen, mit Citeaux in einer doch nicht ſo nahen Verbindung ſtehenden, Ritterorden, welche Helyot noch beſchreibt, ſind: der Ritterorden des Flügels Michaels, der Ritterorden Chriſti, beyde in Portugal; die Hoſpitalbrüder von Burgos; der Ritterorden von Monteſa und St. Georg von Alſama, und der Ritterorden von St. Moriz und Lazarus. Wir geben nur von den beyden letztern einen Auszug, und verſparen die drey erſteren auf einen andern Ort **).

Der von Monteſa iſt einer von denen, die auf den Trümmern des Tempelherrnordens erbauet ſind.

---

*) Etwa 40 ſagt Helyot; Büſching führet 49 an; und erinnert, daß die Ritter auch die Erlaubniß zu heyrathen haben. Erdbeſchr. am a. O. Portugal, Einleitung §. 22.

**) Nämlich bey Alkobazar und Burgos, in dem gleichfolgenden II Kap. dieſer Nachleſe.

Dieſe reichen Ritter hatten ſich zur Zeit ihres Wohlſtandes, auch in Spanien erſtaunlich ausgebreitet, und beſaßen allein in dem Königreiche Valenzia, viele feſte Plätze und Länder. Als nun mit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts das Ungewitter über ſie ergieng, und der Pabſt alle ihre Güter den Hoſpitalitern von St. Johann zu Jeruſalem zuſchlug, ſo war der damalige König von Arragonien, Valenzia, und Katalonien, Jakob II. mit dieſer Anordnung gar nicht zufrieden. Er mochte beſorgen, und das mit Recht, daß dieſe Feſtungen und Länder in den Händen der Hoſpitaliter nicht ſicher genug ſeyn würden, gegen ſeine unruhigen, und mächtigen Nachbaren, die Mauren. Er that alſo deshalb Vorſtellung bey dem Pabſt, und wünſchte, alle den weiland Tempelherren zuſtändige Güter, ſo viel deren in ſeinen Staaten d. i. in Arragonien, Valenzia und Katalonien, lägen, zur Stiftung eines neuen Ritterordens verwandt zu ſehen, deſſen Zweck ſeyn ſollte, wie gewöhnlich, gegen die Mauren zu fechten. Der Pabſt war lange ſchwierig, ſeine Einwilligung dazu zu geben: der König ließ ihm aufs dringendeſte vorſtellen, daß die Sicherheit ſeiner Staaten dergleichen erfordere; aber er blieb unbeweglich, bis endlich der König äußerte, im Fall der Pabſt bey ſeiner Weigerung beharrete, würde er ſich genöthiget ſehen, die ſiebzehn feſten Plätze der ehemaligen Tempelherren (denn ſo viel hatten ſie in dieſes Königes Staaten allein, gehabt) ſelbſt einzuziehen, und zwar mit allen Einkünften, damit er die zu ihrer Vertheidigung nöthige Beſatzung unterhalten könnte —— Hätte der König doch das nur immer gewaget! ——— Indeſſen ſcheint dieſe letzte Vorſtellung, und die Anbietung von Monteſa, einer Feſtung in Valenzia, zum Hauptſitze, geſieget zu haben. Nun gab der folgende Pabſt ſeine Einwilligung. Alſo wurde im Jahr 1316 ein neuer Ritterorden geſtiftet, der von jener Feſtung den Namen annahm U. L. Fr. von Monteſa. Er bekam alle die ehemaligen Güter der Tempelherren in Valenzia, auch noch der Hoſpitaliter ihre dortige dazu, die dagegen jener arragoniſche Beſitzthümer eintauſchten. Die erſten zehn Ritter waren lauter Ritter von Kalatrava, die Satzungen gab Kalatrava; daher kommt es denn, daß dieſer Orden unter der Gerichtsbarkeit von Kalatrava ſtand, auch beſtändig geblieben iſt: indem er der Viſitation des Großmeiſters von Kalatrava immer unterworfen geweſen, welcher nach Belieben einen Ciſterzienſerabt zum Aſſiſtenten hat. — Der Habit iſt ein weißer Mantel mit einem breiten rothen Kreuze. Satzungen, Obſervanzen, auch Befreyungen, ſind übrigens völlig wie bey Kalatrava. — Der Orden hat gleichfalls nun keine eigene Großmeiſter mehr, indem ſeit Philipps des II. Zeit die Könige von Spanien allemal beſtändige Adminiſtratoren deſſelben ſind.

Der kleinere Orden von St. Georg von Alfama, welcher im Jahr 1201 *) geſtiftet worden, wurde ſchon im Jahr 1399 mit dieſem Ritterorden von Monteſa vereiniget.

Der Ritterorden von St. Moriz, iſt erſt im Jahr 1572 entſtanden **). Emanuel Philibert, Herzog

---

*) Zu St. Georg von Alfama, im Kirchſprengel Tortoſa.

**) Andre machen die Stiftung über ein Jahrhundert älter, und ſchreiben ſie Amadeo dem I. Herzog von Savoyen, nachmaligem Pabſt Felix V. zur Zeit, da er ſich in die Einöde Ripaille begeben, zu. Dieſer Meinung iſt auch Lauterbach. Rivius Parit. monaſt. hiſtor. occid. pag. 216 ſq. §. 10. Aber Helyot widerlegt ſie mit triftigen Gründen, Helyot B. V. S. 94. 95. woraus dies der Auszug iſt.

Herzog von Savoyen ſtiftete ihn, eigentlich zur Vertheidigung des römiſchkatholiſchen Glaubens gegen die damals in der Nähe drohende kalviniſtiſche Ketzerey; (alſo in einer, der Stiftung jener alten ſpaniſchen Ritterorden ähnlichen, Abſicht) und der Pabſt gab ſogleich ſeine Genehmigung dazu. In demſelben Jahre aber, wenige Monate darauf, erfolgte eine zweyte Bulle von eben dieſem Pabſte, wodurch, auſſer einer Beſtätigung der vorhergehenden, dieſer neue Ritterorden des heiligen Moriz mit dem alten Ritterorden des heiligen Lazarus, vereiniget wurde *); weil nämlich, wie die Bulle beſaget, dieſer alte Orden anfienge zu verfallen, und keinen eigenen Großmeiſter mehr hätte. Die Hauptpflicht dieſer Ritter wäre demnach; für die Vertheidigung des katholiſchen Glaubens zu fechten: Ihre Gelübde ſind die gewöhnlichen drey: der Armuth, der Keuſchheit, und des Gehorſams; jedoch mit dieſer groſſen Milderung, daß ihre Armuth nur darinn beſtehet, keine Pfründen, die über vierhundert Thaler jährlich betragen **), zu beſitzen; und die Keuſchheit, nur die eheliche, ſo wie ſie jeder ehrliche Mann ſich wünſchen wird: daß ſie in ihrem Leben nur einmal, und zwar eine Jungfer, heyrathen. Uebrigens haben ſie geringe Faſten, und noch die beſondere Pflicht der Mildthätigkeit und Gaſtfreyheit gegen die Ausſätzigen. Ihre Kleidung iſt ein weiter karmeſinrother Chorrock, mit einem weiſſen, an den Enden mit drey Knöpfen verſehenen, Ordenskreuze, welches in den vier Winkeln grüne Bänder (das Zeichen des alten Lazarusordens) hat. — Sie haben auch ihre Geiſtliche und Kapläne *). Zu Turin und Nizza ſind die beyden Hauptſitze, außerdem haben ſie viele Komthureyen. Die Verbindung mit Citeaux iſt zum wenigſten aus der päbſtlichen Bulle klar genug **); übrigens aber findet ſich kein Zeichen der Unterwürfigkeit ***).

---

*) Si hanc veterem (militiam) illi novae et nunc naſcenti adjungeremus, lauten die Worte der Bulle, Helyot, daſ. S. 96. Jene erſte, die eigentliche Stiftungsbulle, iſt vom 16. September 1572; dieſe zweyte aber vom 13. November deſſelben Jahrs. Aus Vermiſchung dieſer beyden Bullen ſcheint das Misverſtändniß entſtanden zu ſeyn.

**) Nach Erlaubniß P. Clemens VIII. vom Jahr 1596.

* * *

Zweytes Kapitel.

Reichthum, Macht und Anſehen, Regierungsform und Gerichtsbarkeit †).

Der Ciſterzienſerorden breitete ſich beſonders im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert ganz erſtaunlich aus. Seine Geſchlechter und Kindſchaften, beyderley Geſchlechts, Ritterorden mitgerechnet,

---

*) Helyot S. [illegible] und Riv. Paris. loc. cit.

**) Helyot S. [illegible] und Riv.; Paris. loc. cit. „Ordinem Sabaudicum S. Mauritii cum Lazaraeo uniri, *ſub regula eadem Ciſtercienſi*, voluit Papa Gregorius III. (beſſer XIII.)." - - Der ältere Lazarusorden hat viele Häuſer in Neapel, Sicilien, Sardinien, Spanien, u. a. *Rivius ibid.*

***) Von den übrigen Ritterorden, deren Helyot noch gedenkt, nämlich vom Flügel des heil. Michaels, dem Ritterorden Chriſti, und den Hoſpitalbrüdern bey Burgos, ſiehe Nachricht, weiter unten, bey Alkobaza und bey Las Huelgas de Burgos.

†) Dieß ganze Kapitel iſt nur als Fortſetzung und Anhang zu dieſer Mönchsreich 2 Buch Kap. I. S. 163 bis 173, zu betrachten; welche Stelle alſo vorher nachzuleſen, und hier beſtändig zu vergleichen ſeyn wird.

net, erſtreckten ſich durch ganz Europa, und die übrigen Welttheile. Daraus entſtand jene Regierungsform und Mönchsgeographie, wovon oben *). . . Sein Anſehen war groß; groß, außer dem obgedachten, auch durch die weiterhin ſo unſäglich reichen, mächtigen und ſtolzen Ritterorden in Spanien und Portugal: gekrönten Häuptern gleiche Großmeiſter, die einem elenden Benediktinerabt gehorchen! adliche Ritter, die vor dem armen Ciſterzienſerbruder vom Pferde ſteigen mußten! Außer Eugen III. war auch noch P. Benedikt XII. aus dieſem Orden; vorher Mönch, und dann Abt zu Fond-Frolde **); eben der Urheber der oberwähnten Einſchärfung des Fleiſchverbots, Benediktina genannt ***). Fürſtliche Perſonen in Menge ſind Kinder von Citeaux geworden; in dem Kloſter Trebnitz in Schleſien allein, zählt Helyot über vierzig polniſche Prinzeßinnen, die daſelbſt das Kleid genommen haben †). Aber auch durch geſuchte, eingebildete, auch wohl gar erdichtete, Vorzüge hat dieſer Orden, wie andre, manchmal nach Ehre und Anſehen geſtrebet. Man findet hier ebenfalls jenes Zanken mit andern Orden um gewiſſe Heilige: z. E. um die ſelige Juliana von Mont-Cornillon, (die preiswürdige Erfinderin des Frohn-

---

*) Mönchsgeſchichte 2 B. S. 164-168. „Daß der jedesmalige Abt zu Klairvaux den Titel eines eigenen Generals der Bernhardiner führe,„ wie *Rivius* monast. histor. occid. pag. 194. §. 2 etc. behauptet, finden wir nicht weiter beſtätiget. Das Oberhaupt aller Kindſchaften und Geſchlechter von Klairvaux, das iſt er unſtreitig. Aber führt er den Titel General?

**) Helyot B. V. S. 412 und 413.

***) Siehe oben Mönchsgeſch. 2 B. S. 89.

†) Helyot B. V. S. 420.

Frohnleichnamfeſtes *)!) um eine heilige Eliſabeth von Schönauae **), um den berühmten Abt Joachim, wovon oben ***), und um den heiligen Malachias, Patriarchen von Irland †), den ſchwärmeriſchen Propheten.

So viel die Regierung, Macht und Gerichtsbarkeit einzelner Theile unſers Ordens betrift, iſt hier nach dem obigen noch folgendes nachzuholen.

Die ſpaniſche (kaſtilianiſche) Kongregation von der Obſervanz, erhielt gleich anfangs, unter andern anſehnlichen Privilegien von dem Pabſt, nicht nur die Befreyung von der Gerichtsbarkeit von Citeaux ††); ſondern ſo gar des Abts von Piedra: d. i. des Abts desjenigen Kloſters, worinn der Stifter Martin von Baraas (Bargas) Mönch geweſen war; folglich ſeines natürlichen Superiors †††). Nur der Abt von Poblete, als unmittelbarer Vater des Kloſters Pie-

---

*) Mosheims Kirchengeſch. deutſche Ueberſetzung von Einem Band IV. S. [illegible] und Macl. Note 111.

**) Siehe Helyot B. V. S. 441 und 442; woſelbſt er mehr Exempel anführt; und die Unbilligkeit ſolcher Anmaßung unpartheyiſch ins Licht ſetzt.

***) Mönchsgeſch. 1 B. S. 95. Note.

†) Von ſehr vornehmer Herkunft. Erſt nämlich ein Einſiedler, unter der Anführung eines gewiſſen Eremiten Imerius; ſodann Reformator des Kloſters Benkore, bald darauf Erzbiſchof und Primas von Irland; denn wieder ein Ciſterzienſermönch, ſehr exemplariſch, und endlich ſo geſtorben unter den Händen des heiligen Bernhards ſelbſt, der ihm eine Lobrede geſchrieben, und noch lange ſeinen Rock, als eine theuerwehrte Reliquie ihm zu Ehren getragen und aufbewahret haben ſoll. Annales Ciſtercienſes ad ann. 1139. c. 1. et 2. ad ann. 1148. c. 10; angeführt in unſern Ord. monaſt. Tom. II. p. 151.

††) Vergl. Mönchsgeſch. 2 B. S. 89 und 90 die Note.

†††) Die Ciſterzienſerabtey Piedra, des Kirchſprengels von Tarrakona, liegt in Arragonien, Helyot B. V. S. 443.

dra, ſollte in ſo fern ihr Vorgeſetzter ſeyn, daß er Schiedsrichter in Streitigkeiten ſey, und die Konfirmation der Wahl des Verbeſſerers bey ihm ſtünde *). Aber im Jahr 1437 wiederrief der Pabſt ſolches, und unterwarf ſie der Viſitation des Abtes von Citeaux in Perſon **). Gleichwohl blieb es eine eigene Kongregation und ſie hielt ihre eignen Generalkapitel, ordentlich alle drey Jahr. Erſt nach des Stifters Tode, im Jahr 1446, wurde die Würde des Verbeſſerers (Titel des jedesmaligen Oberhaupts dieſer Kongregation) dreyjährig; und ein Jahrhundert ſpäter 1550, da indeſſen die Kongregation ſehr gewachſen war, nahm dieſelbe von dem Vornehmſten der neueroberten Klöſter Palakuelos im Sprengel Palenza, den Titel an: Abt von Palakuelos ***). Und um dieſe Zeit wuchs die Anzahl der dieſer Verbeſſerung unterworfenen Klöſter in Spanien gar ſehr †). Auch einige Frauenklöſter nahmen dieſe Obſervanz an, worunter das vornehmſte iſt das von St. Maria der königlichen (de las Huelgas) bey Valladolid, geſtiftet von der Königin Maria von Kaſtilien, Sancho des IV. Witwe ††).

Zur Ergänzung deſſen, was von den Kongregationen des heiligen Bernhards, in Toskana und der Lombardey: der von Arragonien, von Rom, und von Kalabrien, oben geſagt worden †††), dienet noch: daß erſtere, zwar ihre eigne Provinzialkapitel; und ihr jedesmaliger Präſident (Vorſteher dieſer Kongregation) den Rang gleich nach dem Abt von Morimond, hat; übrigens aber doch nicht ganz unabhängig von Citeaux iſt *): daß die beyden folgenden gänzlich dem Generalabt, und Generalkapitel von Citeaux, und den vier Vätern, unterworfen ſind: und daß die letztere zwar von der, jenen obliegenden Pflicht, Abgeordnete zum jedesmaligen Generalkapitel nach Citeaux zu ſchicken, befreyet iſt; und, wie jene, das Recht eigner Provinzialkapitel genießt; dagegen aber in denſelben das Präſidium von Citeaux anerkennen muß; welches denn der Generalabt entweder in Perſon, oder durch einen Abgeordneten, verrichtet **).

---

*) Helyot daſ. S. 444 und 447.

**) Helyot daſ. S. 447.

***) Helyot B. V. Kap. 36 ganz: beſonders S. 448.

†) Helyot zählt an die 45 mit Namen, ebendaſ. Lauterbach ſagt, die Kongregation habe 40 Klöſter in Spanien. *Riv. Paris. monaſt. hiſt. occid.* p. 195. l. 7.

††) Helyot daſ. S. 448.

†††) Mönchsgeſch. 2 B. S. 95. und 170.

Beſonders merkwürdig iſt aber noch Alkobazar ***) König Alphons I von Portugal (Henriquez) gewinnt im Jahr 1147 ein Treffen gegen die Mauren; und zwar wodurch anders, als durch des heiligen Bernhards kräftiges Beten? Zum ewigen dankbaren Andenken für die Segenskraft dieſes Gebets geht alſo der König und ſtiftet im gleichfolgenden Jahre dieſe Abtey, die er, wie billig, mit Söhnen dieſes heiligen Vaters, der ſo glücklich beten konnte, beſetzte. So entſtand die Ciſterzienſerabtey Alkobaza †). Sie zeichnet ſich durch Reichthum, Macht und Anſehen ganz vorzüglich aus. Der Stifter gab ihr gleich viele Länder

---

*) Helyot B. V. S. 449-451.

**) Siehe ausführlicher hiervon Helyot B. V. Kap. 37. S. 449-454.

***) Oder Alkobaza, *Alcobaça*, *Alcobatia*, Tochter vom Geſchlecht Klairvaux, liegt in der Correigao Leiria, in Eſtremadura, in Portugal, zwiſchen den beyden kleinen Flüſſen Alcoa und Baça. Siehe Büſchings Erdbeſchr.

†) Wie ſchon oben geſagt iſt: Mönchsgeſch. 2 B. S. 173. Note (*): wo auch erwähnt iſt, daß er, wenige Jahre zuvor, ſchon ſein ganzes Königreich ſelbſt der Abtey Klairvaux lehnspflichtig gemacht habe; woraus denn weiterhin jener unbe-

unbeſcheidene Anſpruch dieſer Mönche entſtand. Ebendaſ. Ueberhaupt war dieſer aberglaubiſche (das hieß damals, andächtige) König der Kleriſey ausnehmend hold und milde. Er hatte ſchon 1137 ſich und ſeine Nachfolger zu einer jährlichen Zinſe von vier Unzen Gold dem päbſtlichen Stuhle verpflichtet. Er ſtiftete um dieſelbe Zeit den Ritterorden Avis, wie wir oben geſehen haben. Und wie ganz erſtaunlich übermäßig groß überhaupt in jenen Zeiten die Macht und Reichthümer der Geiſtlichkeit in Portugal wurden, iſt ja zur Gnüge bekannt.

Uebrigens ſcheint es wohl, daß dieſe von K. Alphons geſtiftete jährliche Abgiften, alle beyde, ſo wohl die an den päbſtlichen Stuhl, als nach Klairvaux, nichts weniger als auf ewige Zeiten gedauert; ſondern in der Folge bald abgekommen. Siehe Gebauers Grundriß, Geſchichte von Portugal S. 51. Note c) „Eine Quittung, die Lobkowiz in ſeinem „Philippo prudente pag. 188. hat eindrucken laſſen, zeiget, daß „anno 1213, im dritten Jahre der Regierung Alphonſi des „zweyten, 56 Mark (d. i. 112 Unzen) Goldes, als ein Reſt „von 28 Jahren, an den Pabſt ausbezahlet worden.„ — „Nachdem aber die Erneurung der päbſtlichen Bulle unterlaſſen „worden, wird auch wohl die Erlegung des jährlichen Zinſes „in Abgang gekommen ſeyn.„ Und nicht weniger die jährliche Lieferung nach Klairvaux — — „Die beyden (in der Stiftungsurkunde vorkommenden) Worte feudum und vaſſallicium „bedeuten nur eine Abgift und jährliches Einkommen. König „Alphonſus hat nie unter dem *feudo* von 50 *morabitinis auri* ſein „Reich verſtanden.„ — „Der ſpaniſche Ciſterzienſer Manrique, „der dieſes Hauptdocument ſeines Ordens in *Annalibus* Tom. „II. ad ann. 1142. cap. 5. p. 426. nicht vergeſſen hat, ſagt nur „dieſes: Sic olim regna coenobiis vectigalia, hodie coenobia „vectigalia regnis, aut minor pietas, aut minor indigentia, at„que haec forte major, quia illa minor.“ Gebauer ebendaſ. S. 50. Note (b) — — Und was endlich den hierauf gegründeten unbeſcheidenen Anſpruch auf das erledigte Königreich Portugal ſelbſt, anbetrift; ſo iſt zwar gewiß genug, daß unſre Religioſen ihn wirklich gewaget haben; aber auch klar, daß die Vernünftigeren unter ihnen ſelbſt, ihn für unbefugt und unſtatt-

Länder von großen Einkünften *): und in der Folge mehrten ſich dieſe Reichthümer noch ſtark. Die Abtey ſelbſt hat an tauſend Mönche **). Der jedesmalige Abt zu Alkobaza iſt immer zugleich auch Großalmoſenpfleger des Königes von Portugal ***) Seine

---

unſtatthaft gehalten, haben. Denn (Gebauer a. a. O. S. 218.) wird unter den übrigen Prätendenten der portugieſiſchen Krone, nach Henrici Cardinalis Tode, ausdrücklich mitgenennt: Eugenius le Mire, drey und vierzigſter Abt zu Klairvaux; und in der Note (a) dabey geſagt: „Daß dieſer Abt ſich wirklich gemeldet, bezeuget Manrique in Annalibus Ciſterciens. in Praetermiſſis ad Tom. I. et ad Ann. 1142. cap. 4. Tom. IV. pag. 144." Aber vielweniger (ſo urtheilet dieſer Schriftſteller weiter unten hierüber) vielweniger durfte ſich „der Abt zu Klairvaux von dieſer Geſchichte etwas träumen laſſen; wie dann auch Lobkowiz, (in Philippo prudente pag. 216. ſeq.) ſelbſt Ciſterzienſer Ordens, und Abt zu Melros, (Milros in England vermuthlich) mit andern Exempeln gar wohl erwieſen hat, daß dieſe Art von Lehnsverbindlichkeiten, auf nichts anders abziele, als daß die Herren und ihre Königreiche, des Schutzes und der Vorbitte ſowohl der Heiligen, als der ihnen gewidmeten Ordensleute, ſich zu erfreuen hätten." Und S. 50. Note (b) erklärt er es für einen großen Irrthum; „wenn es an dem ſeyn ſollte, daß die Ciſterzienſer von Klairvaux, nach Henrici Cardinalis Abſterben, ſich von einer Anforderung an die erledigte Krone Portugal, als eines ihnen heimgefallenen Lehnes, etwas hätten träumen laſſen."

*) ſagt Helvot ſelbſt B. V. S. 410. Lauterbach nennet ſie „omnium chriſtiani orbis opulentiſſima Abbatia" *Riv. Parit. monaſt. hiſt. occid.* pag. 195. §. 8. vergl. auch Büſchings Erdbeſchr.

**) *Riv. Parit.* monaſt. hiſt. occid. ibidem.

***) Helvot ebendaſ. — Alſo doch wohl der geiſtliche oder regulirte Abt. Denn Lauterbach bemerkt, daß die Abtey anjetzt zwey Aebte habe: einen regulirten und einen Kommendatar-Abt. *Riv. Parit.* ibid. Und die letztere Würde beſonders haben denn faſt immer die königlichen Prinzen, oder andre fürſtliche Perſonen bekleidet. Eine königliche Abtey.

Seine Gerichtsbarkeit erſtreckt ſich nicht nur über die ganze Kindſchaft von Alkobaza, d. i. über ſechszehn Mönchsklöſter, und an die zwanzig weibliche, alle in Portugal belegen *); ſondern auch über zwey königliche Ritterorden, die davon abhängen: Dieſe ſind, oder ſind geweſen: der Ritterorden des Flügels St. Michael, und der Ritterorden Chriſti.

Den erſteren, den Ritterorden des Flügels des heiligen Michael ſtiftete Alphons I. auf folgende ihm recht ähnliche Weiſe! Er befindet ſich einmal in großer Angſt, indem der mauriſche König Albarech von Sevilla kommt, und ihn in der Stadt Santarem, wo er eben damals nur wenig Volk bey ſich hatte, mit einem unzählbaren Heere belagert. Sie wird noch größer, durch die zweifelhafte Furcht, daß der König von Leon, der eben damals auch einen Heerszug nach Portugal thut, ſich zu den Ungläubigen ſchlagen möge. Alſo beſchließt er, ehe ſolches geſchehen möchte, ein Treffen mit den Mauren zu wagen; indem er ſein Vertrauen auf den Gott ſetzt, deſſen Engel einſtens Iſrael von ſo viel tauſend Streitern des Sanheribs wunderthätig errettet hätte! und greift mit ſeiner Hand voll Leute die Unchriſten an. Man ficht hartnäckig; aber ach! die Hauptfahne, oder Standarte des Königreichs, geräth dem Feinde in die Hände. Der König, voll Löwenmuth, will ſich durch die Feinde durchſchlagen, und bittet Gott um den Beyſtand eines

---

*) *Rie. Paris.* monaſt. hiſt. occid. p. 195. §. 8. Was er aber außerdem noch ſagt: dieſe ſämtlichen Klöſter zuſammen, machten eine eigene Kongregation aus: die Kongregation von Alkobaza, oder auch die portugieſiſche Kongregation, Luſitanica Congregatio; ibidem. das finden wir ſonſt nicht beſtätiget — Im übrigen muß auch wohl das Archiv dieſer Abtey eines der beſten und vornehmſten im ganzen Orden ſeyn, denn Helyot führt es hin und wieder an.

nes ſeiner Engel. Sogleich erſcheint ihm der Erzengel Michael ſelbſt! und zeiget ihm die Stellen, wo er ſich durchſchlagen ſolle. Seine Leute fechten tapfer, ſie richten ein ſchreckliches Blutbad unter den Mauren an, und die Schlacht wird gewonnen.

Nun zur Dankbarkeit für dieſen Sieg ſowohl, als für die gleichfolgende Befreyung von der Furcht vor dem Könige von Leon, der vielmehr, ihm beyzuſtehen, gekommen war, bauete König Alphons, erſtlich eine Kapelle zu Ehren des heiligen Michaels, in dem Kloſter Alkobaza; darnach aber *), um das dankbare Andenken dieſes ſeines wunderthätigen Erretters bis an der Welt Ende zu erhalten, ſtiftete er auch noch ihm zu Ehren einen eigenen Ritterorden, den Orden des Flügels des heiligen Michaels! Denn der heilige Erzengel war dem Könige im Gedränge der Schlacht damals ſo liſtig erſchienen, daß er nicht ſeine ganze Perſon; ſondern nur den einen Flügel zeigete, unter welchem nur bloß die Hand hervorragte, mit welcher er den König anwieß! Dem zufolge, war auch das Ordenszeichen dieſer Ritter, Ein Flügel, von rother Farbe, mit einem Stern oder einer Glorie umgeben, auf einem weißen Mantel. Ihre Gelübde waren die gewöhnlichen; doch zeichnet ſich das Gelübde der Sanftmuth und Demuth merkwürdig aus! In den Obſervanzen ſollten ſie faſt völlig den Layenbrüdern des Ciſterzienſerordens gleich ſeyn. Das Heyrathen war ihnen erlaubt; doch nur einmal in ihrem Leben. Die Ernennung der Wahl behielt der König ſich vor; das Recht der Einkleidung und Abnahme des Eides aber, gehörte dem Abt zu Alkobaza, als welcher eigentlicher Superior

---

*) Um das Jahr 1167 oder 1171; denn es iſt nicht völlig ausgemacht.

prior dieſes Ritterordens ſeyn ſollte, und die völlige Gerichtsbarkeit über denſelben ausübete *). Und darum geben wir dieſem Ritterorden hier die Stelle — Uebrigens iſt das unvergeßliche Andenken nichts weniger als ewig geweſen; denn unter der Regierung des Sohns und Nachfolgers Sancho I. verlohr ſich der Orden ſchon wieder, und gieng nach 120[illegible] gänzlich unter.

Nicht von ſo ſehr kurzer Dauer; aber auch wohl anderthalb Jahrhundert jünger wie jener, war der andre Ritterorden, der, unter dem herrlichen Beynamen Chriſti, um 1317 eben auch in Portugal entſtand. König Dionyſius von Portugal wollte die, in ſeinem Reiche gelegenen, Plätze, Güter und Beſitzthümer der damals aufgehobenen Tempelherren gern zu ähnlicher Abſicht verwandt haben; nämlich zur Vertheidigung ſeiner Gränzen gegen die Mauren, zumal nach der Seite von Algarbien zu. Er errichtete alſo, gleichſam zur Erſetzung der verlohrnen Tempelherren, eine neue Ritterſchaft, der er den Namen Jeſu Chriſti beylegte; wandte ſich desfalls geziemend an den Pabſt, Johann XXII, und erhielt von demſelben im Jahr 1319 eine Bulle, wodurch der neue Ritterorden Jeſu Chriſti beſtätiget; und in alle die anſehnlichen Güter des geweſenen Tempelherrnordens in Portugal, eingeſetzt, wurde. Die Vorſchriften waren, die Regel Benedikts, und die Satzungen vou Citeaux: im übrigen gänzlich wie Kalatrava,

---

*) Dieſe, und die übrigen ſämtlichen Verordnungen für dieſe Ritter (ihre Conſtitutionen oder Satzungen) ſetzte ihnen, wie es heißt, der König ſelbſt auf, während eines dreyßigtägigen Aufenthalts in Alkobaza. Er ſcheint alſo wohl gute Helfer gehabt zu haben. Siehe alles ausführlicher bey Helyot B. VI. Kap. 7. S. 81 bis 84.

krava, ſowohl was die Obſervanzen, als was die Privilegien, betrift: Gelübde waren die drey gewöhnlichen: Armuth, Keuſchheit und Gehorſam; nur daß das erſtere gemildert, und das Heyrathen erlaubt wurde. Den Eid der Treue mußte der jedesmalige neue Großmeiſter in die Hände des Abts zu Alkobaza ablegen *); im Namen des Pabſtes nämlich. — Dieſer Ritterorden, der ſeinen Hauptſitz erſt zu Kaſtro Marino, nachher aber zu Thomar beſtändig nahm, wurde in der Folge, durch Tapferkeit und Eroberungen in den Kriegen gegen die Mauren ſowohl, als durch die Freygebigkeit ſeiner Könige, erſtaunlich groß, reich und mächtig. Er eroberte, ſonderlich auf der afrikaniſchen Küſte, und in Oſtindien, ganze Länder; eigentlich zwar für ſeine Könige, wofür denn aber dieſe zur Dankbarkeit den Rittern manchmal die ganze Eroberung wiederſchenkten, oder auch wohl ſchenken mußten. Der Pabſt verlieh ihnen den Zehnten von allen ihren eroberten Ländern: er gab dem Großprior eine, der biſchöflichen völlig gleiche, geiſtliche Gerichtsbarkeit nach ihrem ganzen Umfange. Könige und Fürſten waren es nun ſchon ſo gewöhnlich, die das Großmeiſterthum, oder die andern vornehmſten Aemter des Ordens, bekleideten; wie z. E. der Emanuel, welcher darnach König von Portugal wurde. Eben unter dieſem, alſo mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, war auch wohl die güldene Zeit. Der Orden hatte damals über

---

*) Alſo ihm förmlich huldigen. Und das iſt die Urſach, warum wir dieſen Ritterorden hier mitnehmen. Er ſtand, wie nun erhellet, eigentlich mehr unter Alkobaza, als unter ganz Citeaux. Nun muß man dieſe beyden Abſchnitte als Ergänzungen desjenigen betrachten, was oben von den Ritterorden geſagt iſt. Kap. 1. Abſchn. 2. S. 16.

450 Komthureyen! wovon 30 allein in Afrika, 3 in Oſtindien u. ſ. f. waren. Innerliche gute Zucht und Ordnung ſcheint das ihrige dazu beygetragen zu haben; auch vielleicht die Bedingung, daß der aufzunehmende Ritter ſchon wenigſtens drey Jahr gegen die Ungläubigen gedient haben mußte. Aber nicht lange darnach, im Jahr 1550, wurde denn das Großmeiſterthum dieſes Ritterordens, mit dem von Avis zugleich *); gleich den übrigen allen, wie wir geſehen haben, mit der Krone Portugal auf ewig verknüpft **); und hörte alſo der Orden auf, beſondre Großmeiſter zu haben.

Ein ſonderbarer Mönchsorden Chriſti entſprang indeſſen ungefähr um eben die Zeit, aus dieſem portugieſiſchen Ritterorden. Die Geiſtlichen deſſelben, deren es ſchon lange vorher eine beträchtliche Anzahl gegeben haben muß, lebten, in einem eigenen Konvente zu Thomar, ſo ihnen gehörte, damals eben nicht zu ordentlich. Ein gewiſſer Hieronymit, Anton von Liſſabon, kam alſo, als apoſtoliſcher Kommiſſarius, ſie zu viſitiren und zu reformiren. Das that er tapfer: ſetzte den Prior ab, führte bey dieſen Geiſtlichen eine ordentliche Mönchskleidung ***), Schlafſaal, Refektorium, und andre regulirte Oerter, Novizen, Probejahr, und die feyerlichen Gelübde, ein. Kurz, er bildete ſie völlig zu einer förmlichen Kloſtergeſellſchaft um, machte Satzungen, und ſich ſelbſt zum Prior des nun verbeſſerten Konvents zu Thomar; und ließ ſich dieß alles vom P. Julius III. beſtätigen *). Weiterhin nahmen noch viele Klöſter und Konvente mehr, dieſe Verbeſſerung Anton von Liſſabon an; indem eine Bulle P. Pius des V, vom Jahr 1567 ihn begünſtigte. Indeſſen blieb Thomar von allen das Oberhaupt. Aber eben dieſe Bulle befreyete auch den ganzen neuen Chriſtorden (Mönchsorden nämlich) von der Gerichtsbarkeit des Abtes von Alkobaza ſelbſt, und von allen andern Viſitationen! Nun wollten die Mönche auch von den Rittern keinesweges mehr abhängen. Urſache genug zum Neide und zur Verfolgung! Durch Vermittelung des Königs Sebaſtian erfolgte alſo endlich im Jahr 1576 eine Bulle, Kraft welcher die beſtrittene Gerichtsbarkeit dem Könige, als nunmehrigem Großmeiſter des Chriſtordens, allein gegeben; die vornehmſten Konvente aber, hauptſächlich zu Kollegien oder hohen Schulen beſtimmt, wurden. Und hievon unten beſonders **). Alkobaza verlohr alſo alles wieder.

---

*) Siehe oben Ritterorden, Avis S. 31.

**) Alles iſt nur Auszug aus Helyot B. VI. Kap. 8. S. 84 bis 87. Die Ceremonienkleidung iſt ein rothes Ordenskreuz, mit einem kleinen ſilbernen Kreuze in der Mitte, auf der Bruſt, auf einem weiten Mantel von weiſſer Wolle. Helyot ebendaſ.

***) Ueber dem Rock ein ſchwarzes Skapulier und eine ſchwarze Kappe, mit dem obbeſchriebenen Ordenskreuze, vorn auf der Bruſt.

Von Mönchen und Rittern; von Rittern und Mönchen (eins aus dem andern entſtanden!) wenden wir uns wieder zu den Nonnen. Die zahlreichen Töchter von Citeaux noch einmal im Ganzen zu überſehen; ſo war alſo die Abtey Tart, im Kirchſprengel Langres, ſo in der Folge nach Dijon verleget

---

*) Um die Jahre 1522 bis 1557. muß es wohl geſchehen ſeyn; Helyot bemerket es nicht genau.

**) Das Ernennungsrecht blieb auch dem Könige. Nur nicht mehr denn [illegible] Brüder ſollten zu Thomar ſeyn. Helyot B. VI. S. 87-89. Uebrigens gedenkt er noch kürzlich eines andern, um dieſelbe Zeit geſtifteten, Ritterordens Chriſti in Italien, wovon er jedoch ſelbſt nichts zuverläßiges weiter weiß. Helyot ebendaſ.

wurde; dieſe war und blieb, das erſte, der Zeit ſowohl als dem Rang nach, erſte Nonnenkloſter; und darum die Mutter, und das Oberhaupt aller andern weiblicher Klöſter, dieſes Ordens. Nicht weniger als ſechstauſend ſollen ehemals darunter geſtanden haben *)! Nächſtdem waren, unter den beſonderen Kongregationen und Reformen, die erheblichſten: die Feuillantinnen Portroyal, mit der beſtändigen Sacramentsanbetung vereiniget; die Töchter der göttlichen Vorſehung; die Kongregation des heiligen Bernhards; und die von dem theuren Blute **). In Spanien gab es erſtlich mehrere weibliche Klöſter, von der Obſervanz oder Reform Martins von Vargas; und das haben wir ſchon geſagt ***). Aber zweytens noch viele andre; unter welchen wir hier vorzüglich die große Abtey, Las Huelgas de Burgos, St. Maria die königliche bey Burgos †) merken müſſen: groß durch ihre Reichthümer; groß durch ihre Gerichtsbarkeit: gerade das in Spanien, und unter den Nonnenklöſtern, was Alkobaza, in Portugal, und unter den Mönchsklöſtern war, und dann, die daraus entſprungene Reform der Rekollektinnen in Spanien ††).

Die wahrhaftig königliche Abtey de Las Huelgas bey Burgos †††), ſtiftete König Alfons der VIII. von

---

*) Siehe oben Mönchsgeſch. 2 B. S. 117. f.

**) Daſelbſt 2 B. S. 108. S. 121 und 125. S. 96. und 3. B. Kap. I. oben S. 4.

***) So eben in dieſem 2ten Kap. Anfang S. 41.

†) Vergl. oben 2 B. S. 169 und 170. die Note; und S. 96.

††) Siehe oben 2 B. S. 96. und ſogleich unten S. 61.

†††) Dieſe muß man alſo nicht vermiſchen, mit dem obgedachten (oben S. 42.) Nonnenkloſter, de Las Huelgas (S. Maria der

Kaſtilien, im Jahr 1187; und es ſcheint gleich vom Anfang recht darauf angelegt, und in der Folge beſtändig daran fortgearbeitet zu ſeyn, dieſes Kloſter, durch faſt unerhörte Vorzüge und Privilegien, zu dem allergrößten unter den weiblichen des Ciſterzienſerordens, nicht nur in Spanien; ſondern in der ganzen Chriſtenheit, zu machen. Güter und Vaſallen verlieh ihm der Stifter gleich ſo erſtaunlich viele, daß, nach Helyots Verſicherung, kaum der reichſte Grande in Spanien ſich mit ihm meſſen kann *). Der Pracht ſeiner Gebäude kommt nichts gleich. In der Folge kamen immer neue Privilegien, von Seiten der Könige hinzu **). Und kein Wunder dies! denn die Aebtiſſinnen daſelbſt, waren beynahe immer Königinnen, verwitwete Königinnen, Infantinnen u. ſ. f. von Spanien ***); lauter fürſtliche Perſonen Kloſterfrauen darinn! Vorzüglich ſuchte man das Kloſter durch eine groſſe Gerichtsbarkeit empor zu heben. Die Aebtiſſinn erhielt die geiſtliche Jurisdiktion über zwölf andre Klöſter, über das ſchwerreiche Hoſpital bey Burgos (wovon ſogleich ein mehreres) und noch über manche andre vornehme Perſonen †). Aber es koſtete auch erſt einen harten Kampf, insbeſondere jenes erſte zu behaupten! — Der Stifter Alfonſus, der ſeine Stiftung nicht groß genung machen konnte, verlangte: alle Frauenklöſter Ciſterzienſerordens, in ſeinen Reichen d. i. in Kaſtilien und Leon, ſollten das Huelgas für ihr Oberhaupt erkennen;

---

der [illegible]) bey Valladolid, von der Obſervanz Martins von Vargas: welches nach dem Muſter des gegenwärtigen errichtet wurde, ſagt Helyot B. V. S. 448.

*) Helyot B. V. S. 415.

**) Helyot B. V. S. 417 und B. VI. S. 89.

***) Helyot B. V. S. 437 und 419.

†) Helyot B. V. S. 416 und VI. 89.

nen; und der Aebtißinn unterworfen ſeyn: und ſollten jährlich einmal daſelbſt Generalkapitel halten. Einwilligung war nun hiezu nöthig von Seiten des Generalkapitels zu Citeaux: der König ließ alſo durch den Biſchof von Siguenza bey demſelben förmlich um die Erlaubniß anhalten: daß die Aebtißinnen in Kaſtilien und Leon auch unter ſich ein Generalkapitel halten dürften; und er erhielt die Einwilligung leicht. Leicht die Einwilligung von der höchſten Obrigkeit des Ordens: aber auch ſo leicht die Einwilligung der Klöſter ſelbſt, die ſich unterwerfen ſollten? — Weit gefehlt! — Der König berief nun zum neuen Generalkapitel in ſeinem neuen Kloſter; und dem zufolge erſchienen, ſchon im Jahr 1189 den 7. April, drey Biſchöfe, von Burgos, von Placenza, von Siguenza: ſieben Ciſterzienſeräbte (unter welchen der von Echel-Dieu in Frankreich, als Abgeordneter des Abts von Citeaux, gleich nach den drey Biſchöfen, den Vorſitz hatte) und anſtatt der neun Aebtißinnen, die alle gerufen waren — nur ſieben! Die beyden fehlenden waren die von St. Kolumba, und von Tulebras. Die erſtere wußte vielleicht ſelbſt nicht recht, warum ſie nicht kommen wollte? Die andere wußte es nur gar zu wohl; denn man muß wiſſen, daß es eben dieſe Abtey Tulebras war, aus welcher die erſten Kloſterfrauen, ja ſelbſt die nachmalige Aebtißinn, genommen waren, womit der König ſein Las Huelgas beſetzt hatte! Nun wird das Recht der Erſtgeburt, der Erbfolge, und des Vorrangs des Alters, wohl nirgends ſo pünktlich beobachtet, als in der Kloſterwelt *). Alſo war denn Tulebras

---

*) Siehe oben zu Anfang dieſes 2ten Kap. wo von Martin Vargas die Rede S. 41. und vorzüglich Band 2. Birgittenorden S. 40. 41. 48.

bras Mutter: Las Huelgas, die Königliche! war Tochter. Alſo — „ſchickte es ſich nicht wohl, daß „ihre Abtey, aus welcher das Kloſter Las Huelgas „entſproſſen, demſelben unterworfen würde; da dieß „Kloſter vielmehr ihrer Abtey, welche ſeine Mutter „wäre, unterworfen ſeyn ſollte *)„. Die Tochter muß zur Mutter kommen; nicht die Mutter zur Tochter! Alſo, hatte die Aebtiſſinn von Tulebras ihre Urſachen, nicht zu kommen.

Inzwiſchen wurde Generalkapitel zu Las Huelgas dennoch, auch ohne ſie, gehalten. Aber noch mehr! Auch zween von den ſieben Aebtiſſinnen, die zwar wirklich erſchienen waren, weigerten ſich doch ſelbſt, ſich der zu Las Huelgas zu unterwerfen. Und zwar nach eben den bemerkten ſtrengen Gründen der Kloſter-Genealogie! Es waren die beyden Aebtiſſinnen von Perales und von Gradefes: Perales, und Gradefes waren ebenfalls Töchter von Tulebras; ſo gut wie Las Huelgas: ſo

Tulebras

Perales, Gradefes, Las Huelgas.

Alſo, hieß es wieder, geziemt es ſich gar nicht, daß wir älteren Schweſtern zu dir jüngſten kommen, und uns vor dir bücken ſollen! — Ein gütlicher Vergleich alſo! — Es wurde beſchloſſen (alles noch in dieſem erſten widerſprochenen Generalkapitel, im April des Jahrs 1189) es wurde beſchloſſen, die auf ihren mütterlichen Rechten ſich ſteifende Aebtiſſinn zu Tulebras nochmals durch Abgeordnete förmlich bitten zu laſſen, daß ſie entweder ſich bequemen, und ſelbſt in Perſon, ſamt ihren beyden Töchtern Pera-

---

*) Sind Helyots eigene Worte B. V. S. 437.

les und Gradeſes, nach Las Huelgas zum Generalkapitel zu kommen geneigen möchte — — oder (falls ſie dieſes ganz abſchlüge) daß ſie doch die genannten beyden Aebtißinnen, aus Achtung gegen die Verordnung des Generalkapitels zu Citeaux, dießmal von dem ihr ſchuldigen Gehorſame in ſo ferne losſprechen möchte, daß ſie ihnen erlaubete (die förmliche Kloſtererlaubniß, Obedienz, Gebot, ertheile) nach Las Huelgas zu kommen *) — oder aber drittens, wenn ſie auch dieß nicht einräumte, ihr förmlich zu erklären, daß man demohngeachtet, auch ohne ſie, und um ihre Beyſtimmung unbekümmert, fortfahren wolle zu thun, was das Generalkapitel zu Citeaux verordnet hätte **) — — — Mit dieſem Auftrage wurden denn die beyden ſchwierigen Schweſtern Aebtißinnen von Perales und Gradeſes, ſelbſt, an ihre eifrige Mutter, die Aebtißinn von Tulebras abgeſchickt. - Dieſe gab — — das Klügſte, was ſie, ihren Rechten unbeſchadet, thun konnte — gab den beyden die geſuchte Erlaubniß, in das neue Generalkapitel zu Las Huelgas zu gehen, „weil ſie von der „Gewalt des Königes dazu gezwungen würden ***).„ Nun giengs beſſer. In dem zweyten Generalkapitel, ſo das gleichfolgende Jahr 1190 wieder gehalten wurde, ſtellten ſich nicht nur dieſe beyden ſchweſterlichen Aebtißinnen; ſondern auch noch die von St. Columba, willig, zum neuen Generalkapitel zu Las Huelgas, ein; acht zuſammen, nebſt noch drey Aebten *). Hier wurde denn beſchloſſen und verordnet: Generalkapitel ſollte forthin jährlich einmal auf Martini daſelbſt gehalten werden: die ſämmtlichen Aebtißinnen und ihre Nachfolgerinnen ſollten die zu Las Huelgas, und ihre jedesmalige Nachfolgerin, für ihre Mutter und Superiorinn erkennen, ihr gehorchen und unterworfen ſeyn; ſo wie alle Ciſterzienſeräbte dem Abt zu Citeaux und dem Generalkapitel unterworfen wären: die Aebtißinn zu Las Huelgas ſollte, als Superiorin, das Viſitationsrecht über die ihr unterworfenen Klöſter haben; dagegen aber vier von dieſen Aebtißinnen, wiederum das Viſitationsrecht über dieſe ihre Superiorin ſelbſt **). — Aus einer andern Verordnung, die jeder daſelbſt zum Generalkapitel erſcheinenden Aebtißinn, nur ſechs Bedienten, und fünf Pferde,

---

*) Alſo alles, zum Schein, der Ordnung gemäß, und ſo, daß die, dieſem Orden ſo vorzüglich eigene, ſtrenge Subordination ungekränkt bliebe.

**) Das Generalkapitel zu Citeaux hatte nichts eigentlich verordnet; ſondern nur überhaupt den kaſtilianiſchen Aebtißinnen erlaubt, unter ſich ein Generalkapitel zu halten, ohne zu beſtimmen, wie? oder wo? Alſo eine kleine Chikane!

***) So was. Der König wollte es haben; Citeaux ſagte davon nichts.

---

*) Alſo die Mutter, Aebtißinn von Tulebras, nicht.

**) Die vier Aebtißinnen waren: die zu Perales, zu Gradefes, zu Renoval (oder Canna; nicht Carna wie oben B. 2. S. 170. Note, durch einen Druckfehler ſteht) und die zu Arroyo. Dieſe ſollten ihre Mutter-Aebtißinn zu Las Huelgas eben ſo wohl viſitiren, wie die vier Aebte zu La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond ihren Generalabt zu Citeaux. S. oben B. 2. S. 169. 170. Note. Es war alſo ein wahrer Abdruck im Kleinen, von der Regimentsform des ganzen Ordens im Großen; eine, von dieſer nachgeahmte, weibliche Ariſtokratie — — — „Und wenn die Aebtißinn zu Tulebras (hieß es weiter) das Kloſter zu Las „Huelgas für die Haupt erkennete, und ſich ihm unterwürfig „ſo ſollte ſie (die Aebtißinn von Tulebras) die erſte von den „vier Aebtißinnen ſeyn, die daſſelbe beſuchten.„ Helyot B. V. S. [illegible]. Damit ſuchte man ſie zu locken. Aber vergebens; wie es ſcheint: denn aus Helyots Stillſchweigen, iſt wahrſcheinlich, daß ſie nie gekommen.

als ihr Gefolge, mitzubringen, verſchrieb *), erhellet beyläufig die groſe Pracht und der Aufwand derſelben. Im übrigen ſind ſolche Verſammlungen wirklich dort alljährlich beſtändig gehalten worden; bis auf die Zeit des Tridentiniſchen Concilii, d. i. bis an die letzte Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts. Weil nämlich dieſe berühmte Kirchenverſammlung unter andern auch alle Nonnen und Kloſterfrauen verſchloß; ſo fielen nun alle ſolche Generalkapitel von ſelbſt weg. Indeſſen hat die Aebtiſſinn ihr Viſitationsrecht auch da ſich nicht vergeben; ſondern läßt es ſeitdem immer durch Kommiſſaren ausüben **). Dieſe Würde iſt übrigens ſeit 1587 nur immer dreyjährig ***), da ſie vorher beſtändig, oder auf lebenslang dauernd war.

Solche groſe Vorrechte, Gewalt und Reichthümer ſcheinen auch dieſe Aebtiſſinnen manchmal übermüthig gemacht zu haben. Konſtantia, Aebtiſſinn von Huelgas, des Stifters Alfonſi eigene Prinzeſſinn Tochter, hatte die Verwegenheit, ſich auch die männlichen Vorrechte des Prieſterthums anzumaſſen: ſie ſegnete die Novizen ein: ſtieg auf die Kanzel und predigte: ſie nahm ihren Kloſterfrauen die Beichte ab †). Der königliche Herr Vater ſchwieg, aus Zärtlichkeit, und Prädilection für ſeine Stiftung, ſtill dazu: die Superioren des Ordens, aus Furcht vor jenem, gleichfalls; indeſſen erſtatteten ſie doch dem heiligen Vater in Rom von der Sache Bericht; welcher denn, noch gleich in demſelben Jahre 1210, durch eine Kommiſſion (zwey Biſchöfe, und den Abt von Morimond) dem Unfug ſteuren ließ. Eine andre wagte es weiterhin *) ſich der geiſtlichen Gerichtsbarkeit von Citeaux ganz zu entziehen; aber das Generalkapitel daſelbſt, that ſie in den Bann. Und in der Folge ſcheinet nie dergleichen wieder verſuchet zu ſeyn **).

---

*) Helyot B. V. S. 418.

**) Helyot B. V. S. 438.

***) Helyot B. V. S. 442 und 446.

†) „Was am unerhörteſten iſt„ ſagt Helyot daſelbſt S. 419.

Unter der Botmäßigkeit der Aebtiſſinn von Huelgas ſteht demnach, wie ſchon geſagt, das reiche Hoſpital bey Burgos. Derſelbe K. Alfons VIII. errichtete es, einige zwanzig Jahr ſpäter, als jene Abtey, nämlich im Jahr 1212. Die Abſicht war: die Aufnahme und Verpflegung derjenigen Pilgrimme, die nach dem Grabe des heil. Jakobs (St. Jago di Compoſtella) und nach Guadalupe, walfahrteten; dieß Geſchäffte wurde zwölf Layenbrüdern Ciſterzienſerordens aufgetragen, die zu dieſem Zweck, unter dem Namen Hoſpitaliter oder Hoſpitalbrüder, in daſſelbe hineingeſetzt wurden. Die Einkünfte und Güter dieſes Hoſpitals waren ſchon gleich bey der Stiftung ſehr groß; haben ſich aber in der Folge ſo ganz erſtaunlich vermehret, daß ſie des Kloſters Las Huelgas ſeine ſelbſt, dreymal übertreffen, obgleich dieſes ſchon eines der reichſten in Spanien iſt ***). So iſt auch noch jetzt eines jeden Hoſpitaliters jährlicher Gehalt fünfhundert Thaler; und des Präceptors (ihres Vorgeſetzten) ſeiner tauſend *)! Wiederum ſcheint auch hier Geld und Gut die Menſchen übermüthig gemacht zu haben. Um das Jahr 1474 fiengen dieſe Hoſpitaliter an, die bisher gewöhnliche Ordenstracht der Layenbrüder abzulegen, trugen ſeidene, und ganz weltliche Kleidung; auf der Bruſt aber, das Ordenskreuz von Kalatrava, nebſt einem goldenen Thurm in der Mitte deſſelben; ja ſie maßeten ſich ſogar den Titel der Ritter an. Ueber ſolche unbefugte Neuerung entſtanden nun, wie leicht zu erachten, von Seiten der Ritter Kalatrava, groſſe Bewegungen; die Hoſpitaliter legten das angemaßte Kreuz ab; behielten nur den Thurm. Doch nicht lange; (um 1508) ſo erſchlichen ſie erſt bey dem Pabſt, und dann auch bey dem Könige, die Erlaubniß, das liebe Kreuz wieder tragen zu dürfen. Eine eigene Kommiſſion erfolgte endlich im Jahre 1587 **), die dieſem Unweſen gänzlich dadurch zu ſteuren gemeynt war, daß ſie die ſämmtlichen damaligen Hoſpitalbrüder fortjagte, und mit Penſionen auf Lebenszeit in andre Klöſter ſteckte. Aber was halfs? Sie kamen hernach alle wieder; und haben, Kreuz und Thurm behalten, bis jetzo ***). — — Eben ſo verſuchten ſie auch (um 1516 ***) einmal, ſich dem Gehorſam der Aebtißin von Huelgas zuentziehen;

---

*) Eine (dritte Aebtiſſinn vom Anfang) wollte im Jahre 1260 den Beſuch von dem Abte zu Citeaux, Guido III. nicht annehmen. Helyot bal. S. 441. Ebendieſelbe hat auch die Zahl der Kloſterfrauen ihres Kloſters auf Hundert geſetzet.

**) Denn z. B. im Jahr 1287 finden wir einen Biſchof von Oſma, und zwey Aebte Ciſterzienſerordens, von den ſpaniſchen Abteyen, als Viſitatoren des Kloſters zu Las Huelgas, aber ein Wort von Proteſtation, erzählet im Helyot, B. VI. S. 41.

***) Helyots ſämmtliche Werke B. VI. S. 90. Das ſind alſo recht eigentliche liegende Reichthümer!

---

*) Helyot, daſ. S. 91. und ſo auch die unteren Beamten verhältnißmäßig — Noch jetzt heiſt hier aber immer ſo viel als, bis an Helyots Lebzeiten, d. i. bis 1700; wie wir ſchon, und zwar ein vor allemal, angemerkt haben. Das Neueſte behalten wir uns immer noch vor.

**) Eben die, in der dritten Note vor dieſer, gedachte Kommiſſion.

***) D. i. bis 1700 ungefähr; wie oben.

ziehen; indem ſie ſich eigenmächtig einen Präcepter und übrige Beamten wählten. Aber man that ihnen wirkſam Einhalt; und verordnete, daß in Zukunft die Ernennung dieſes Präceptors, und der Beamten, lediglich der Aebtiſſinn zuſtehen ſollte; als welche, wie geſagt, vom Anfang her, zur Regentin dieſes Hoſpitals geſetzt worden war *).

Eine Reform iſt auch noch aus dieſem Las Huelgas bey Burgos entſprungen: die Rekollektinnen in Spanien **). In dem Kloſter Perales, der erſten unter den obengedachten vier mitregierenden Abteyen, war, mit dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, Ungebundenheit, und Verfall der Zucht eingeriſſen. Agnes Henriquez, die damalige Aebtiſſinn zu Las Huelgas ***), fieng an, zu reformiren: verſetzte die Kloſterfrauen; kam aber in ihren drey Jahren nicht völlig zum Zweck. Johanna von Ayala, ihre Nachfolgerin, fuhr fort, und bauete ein neues Kloſter zu St. Annen in Valladolid, für dieſe Verbeſſerten; aber der Tod überraſchte ſie. Erſt die dritte nun folgende Aebtiſſinn zu Las Huelgas, Maria von Navarra, hatte die Ehre, das angefangene Werk zu vollenden. Dieſe verlegete im Jahr 1601 das Kloſter Perales weg, nach Valladolid in daſſelbe neue Gebäude zu St. Annen: ließ ſodann neue Satzungen für dieſe Reform *), zu deren Abfaſſung man ſich zweyer Religioſen von der regulierten Obſervanz in Spanien bedient hatte, zuerſt 1604 von dem päbſtlichen Legaten billigen; zwey Jahr darnach aber, erfolgte die förmliche Beſtätigung derſelben, und die fernerweite Reformations- oder Stiftungs-Erlaubniß, vom P. Paul dem V. im Jahr 1606. Dieſer zufolge breitete ſich denn dieſe Verbeſſerung weiterhin ziemlich ſtark in Spanien **), und ſogar bis nach Oſtindien, aus ***).

---

*) Nur doch mit der Bedingung, keins von den Gütern des Hoſpitals jemals zu verkaufen noch zu veräußern. S. Helyot B. VI. S. [illegible] bis 91.

**) Sind auch: die verbeſſerten Kloſterfrauen des Ciſterzienſerordens in Spanien, von der Rekollektion genannt. Siehe oben Ordensgeſch. B. 1. S. 56.

***) Nämlich im Jahr 1596, da ſie zum zweytenmal zur Aebtiſſinn gewählt wurde; nachdem ſie ſchon vorher 1587, und zwar die erſte dreyjährige, geweſen. Siehe oben.

Drittes Kapitel.

Gelehrſamkeit, Studia, Schulen, Kollegia auf Univerſitäten.

Gelehrſamkeit muß man bey den Ciſterzienſern eigentlich gar nicht ſuchen. Treue Befolgung der ächten Regel Benedikts, iſt ja das gröſte Gebot des ganzen Ordens. Nun, dieſe Regel Benedikts

---

*) Der Inhalt iſt überhaupt: Einſchärfung der benediktiniſchen Regel, oder Auferweckung des erſten Geiſtes der Ciſterzienſer, wie Helyot ſpricht: — Frühmetten um 2 Uhr; Prima um 6; Gedankengeber täglich zwey Stunden; Geiſſel wöchentlich zwey; bisweilen auch dreymal; Armuth, grobe Kleidung, Verbot des Eigenthums, ſtreng; Fleiſch, Butter, Milch und Wein, auch zum Theil Eyer, verboten; die Faſten, (d. i. nur Brod, oder das mit Salat, oder geringen Früchten) nehmen bey weiten den gröſten Theil des Jahrs weg; das liebe Stillſchweigen iſt ſcharf eingeknüpft, bey Geiſſel, und auf der Erde eſſen, u. ſ. f.

**) Siehe mit meherern Helyot B. V. Kap. 40. S. 485 = 487.

***) Beſondre Vorrechte einiger andern Aebtiſſinnen dieſes Ordens ſind noch dieſe: daß die Aebtiſſinn zu Konverſano in Italien, dikts ſaget kein Wort vom Studiren; und, wenn man ſolches gänzliche Stillſchweigen auch aufs günſtigſte dahin auslegen wollte, daß ſie damit Gelehrſamkeit ihren Söhnen nicht verbieten wollen; ſo iſt doch auch wieder eben ſo klar, daß ſie ſie wenigſtens auch nicht empfehlet. Alſo: die urſprüngliche Regel läßt dieſen Punkt ganz unentſchieden; weil ſie dergleichen von den Mönchen gar nicht erwartet! — Die erſten Stifter, Robert, Alberich und Stephan Harding, waren gute Waldbrüder, Eiferer, Schwärmer, Bettler; aber keine Gelehrte. Und die nachfolgenden vielen Reformatoren des Ordens ſind beynahe alle gerade in der Maße, mehr oder weniger, groß und glücklich geweſen, wie ſie mehr oder weniger dem alten Grundſatz treu blieben: der Mönch muß weinen, beten, Buße thun; aber nicht lehren wollen; folglich auch nicht ſtudiren *). De la Rance, der allergrößte Eiferer für das Geſetz, den unſre Geſchichte nur kennet, hat ja dieſen Satz, gegen ſeinen gelehrten Gegner, Mabillon, wohl lange, und ſauer genung! ſchriftlich ausgefochten; und glücklicher praktiſch, mit ſeiner unerhörten Zucht zu La Trape, durchgeſetzt **). So auch die übrigen Verbeſſerer. Mit einem Wort, das Studiren der Mönche

---

Italien, den Biſchofsſtab führet, und die geiſtliche Gerichtsbarkeit in dem Flecken Kaſtellano hat. Und daß die Aebtiſſinn zu St. Anton in Paris (eine der anſehnlichſten Klöſter in Frankreich) unter andern ſchönen Gerechtſamen, auch einen beträchtlichen Theil der ſehr großen Vorſtadt dieſes Namens, St. Anton (St. Antoine) beſitzt.

*) Monachi est, plorare; non docere. Siehe Vorrede zu dieſem erſten Bande S. 23.

**) Siehe oben Mönchsgeſch. 2 B. S. 137. 145. f. bis 151.

Mönche, widerſtrebet nur dem wahren Geiſte von Citeaux *).

Finden wir denn dem ohnerachtet noch ſeltene Exempel, daß in dieſem Orden, welcher alſo überhaupt gar nicht zu den gelehrten gehöret, zu Zeiten Wiſſenſchaften getrieben ſind; ſo müſſen wir ſolche ſeltene Exempel wohl als eben ſo viel Ausnahmen betrachten, wozu die jedesmaligen Umſtände Anlaß, und gewiſſermaßen Berechtigung gegeben haben. Und zu deren Auſſammlung iſt denn gegenwärtiger Abſchnitt beſtimmt.

Das erſte, was hieher gehören möchte, iſt der heil. Bernhard ſelbſt. Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß dieſer zweyte Vater der Ciſterzienſer nicht nur ſelbſt der gröſte Theologe ſeiner Zeit geweſen ſey; ſondern daß er auch ſolches Studium unter ſeinen zahlreichen geiſtlichen Söhnen mit allem Fleiß betrieben habe **). Inzwiſchen, daß mit allem Fleiß doch wenig ausgerichtet worden, und am Ende alles dieß ſehr mittelmäßig geweſen ſey, das läſſet ſich theils ſchon aus dem ganzen Ton der Gelehrſamkeit des zwölften Jahrhunderts wahrſcheinlich ſchließen; theils bezeuget es die Thatſache ſelbſt zur Gnüge ***). Weiterhin, gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, um welche Zeit die nun zu reich und übermüthig gewordenen übrigen Benediktiner ihre lateiniſchen Schulen verfallen, und nach und nach ganz eingehen ließen, da ſcheinet es freylich, als wenn dagegen

---

*) Siehe auch unten 3. Kapitel: Wunder, Erſcheinungen, Legenden, gegen das Ende.

**) Mönchsgeſch. 2. B. S. 74 und 85.

***) Siehe Carl Viſch Bibliotheca Ciſterc. Douay 1649 und Köln 1656 welcher alle Schriftſteller des Ordens anführet, die keine große Ideen machen.

gegen unſre Ciſterzienſer deſto fleißiger angefangen hätten, ſich hin und wieder mit dem Unterricht der Jugend abzugeben *). Zum wenigſten findet man zu Eedwerden, bey Gröningen in den Niederlanden, eine Kloſterſchule unſers Ordens, welche noch um das Jahr 1540 ſo berühmt iſt, daß ſie beynahe einer Akademie gleich geſchätzt wird **). Aber das ſind Vermuthungen ***). Gewiſſer iſt, daß die ſpaniſchen und portugieſiſchen Ciſterzienſer ſich wohl mit den Studien abgegeben haben. Die ſpaniſche Kongregation von der ſtrengen Obſervanz, die durch den Eifer Martins von Vargas entſtanden iſt, erhielt, zur Zeit ihrer ſtärkſten Ausbreitung d. i. im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, auf vielen ſpaniſchen Univerſitäverſitäten Kollegia *); namentlich zu Salamanka und zu Alkala de Henares **). Die portugieſiſchen Klöſter, ſo unter Alkobaza ſtehen (die portugieſiſche Kongregation nennt ſie Lauterbach) haben gleichfalls auf den dortigen Univerſitäten Kollegia, wie zu Evora und Liſſabon ***). Noch mehr und eigentlicher ſcheinen jene obengedachte Mönche vom Orden Chriſti in Portugal, nämlich erſt nachher, nachdem der Reformator Anton von Liſſabon ſie zu ordentlichen Religioſen umgeſchaffen hatte, auch zur Betreibung der Wiſſenſchaften beſtimmt geweſen zu ſeyn. Denn in der oberwähnten päbſtlichen Verordnung vom Jahr 1576, worinn der Streit über die Gerichtsbarkeit dahin entſchieden wurde, daß ſolche niemand anders als dem Könige, als nunmehrigem Großmeiſter des Ritterordens Chriſti, zuſtehen ſollte, hieß es weiter: „Das Haus zu Thomar (der „Hauptſitz des Ordens) und das Kollegium zu Conimbra ſollten zum Seminario dienen, worinn die „Prieſter des Ordens ſollten erzogen werden: ſie ſollten daſelbſt die Grammatik, Philoſophie und „Theologie lehren, auch Vorleſungen über die Gewiſſensfälle halten: und zu Ende des Jahrs ſollte „jedesmal der Prior von Thomar, und der Rektor „von Conimbra dem Könige von ihrem Fortgang „in den Wiſſenſchaften Bericht erſtatten †)." Es ſcheint auch beynahe, als ob man dieſe Mönche wol zu Miſſionen gebraucht; wenigſtens damals die Abſicht gehabt haben möge *).

---

*) So meynet wenigſtens Lauterbach „Praeterea, uiut monachi „nigri, et albi [illegible], ſcholarum latinarum curam verſum Rudol„phi Habſpurgici imperium abiecerant, Bernardini Ciſtercien„ſes tamen, homines pauperes, docendae juventae emolumenta „non aeque ac illi viri pecunioſi inſuper habituri, ſcholis illis „in ſudandis perſeverunt.“ Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. [illegible]

**) „Legimus e. g. Bernardinam ſcholam academiae comparan„dam in coenobio Aduardienſi (*Eedwerden*) agri Groningenſis „Friſii anno circiter 1540 floruiſſe. Jugum enim ſcholarum tra„here licet adeundum ſit moleſtum; promotorum tamen dulce„dem [illegible], monachis e labore ſcholaſtico ſperandam, dolo„res omnes facile abſtergit.“ *Riv.* ibid. pag. 195 ſq. §. 9.

***) Und weiter nichts. Denn in der *Hiſtoire litteraire de France* findet ſich nichts davon. Auch *Keufel* in ſeiner ſchönen *Hiſtoria ſcholarum inter chriſtianos* hat nicht das geringſte, als daß überhaupt die Mönchsſchulen (nicht für die jungen Mönche, denn die ſind immer) aufgehöret. „Hodie vero (fährt Lauterbach am a. O. fort) dum Jeſuitae ſunt ſcholarum domini „ultra ſeminaria nullas Bernardinorum ſcholas ſupereſſe, facile „concluditur. *Mirar tamen, ſcholarum Ciſterciensium* [illegible] „*in libris* [illegible].“ Riv. ibid.

---

*) Helyot B. V. S. 448.

**) „Aperuerunt *collegia* philoſophica et theologica pro candidatis Ciſtercienſibus, e. g. *Salmanticae* et *Compluti*." *Rio. Portr.* ibid. pag. 195. §. 7.

***) „Habent et illi *collegia* erudiendis juvenibus, ubi theologica „et philoſophica florent ſtudia, e. g. Eborae et Olyſipone." Seine Quelle iſt *Beyerling* theatr. vit. hum. ſub tit. *Religioſus* p. [illegible] ſq. Rio. ibid. p. 195. §. 8.

†) Helyot B. VI. S. 88.

So viel in Spanien und Portugal — Aus den übrigen Reichen verdienet hier nur noch hauptſächlich das Bernhardinerkollegium zu Paris **) einen Plaz. Dieß berühmteſte Ciſterzienſerkollegium iſt ſchon im Jahr 1246 durch den Abt zu Klairvaux Stephan von Lexington, geſtiftet worden; und beſtändig ein anſehnliches Kollegium der Univerſität zu Paris geweſen. Es werden darinn nur allein junge Ciſterzienſer unterrichtet ***). Ihre Lebensart in demſelben iſt eben nicht die gemächlichſte. Früh Morgens um drey Uhr muß aufgeſtanden werden, in die Mette zu eilen: nur einmal in der Woche haben ſie einen ſogenannten Ruhetag †); dennoch wird auch dieſen Tag eben ſo früh aufgeſtanden: die ganze Erlaubniß, die man ihnen giebt, iſt nur dieſe, daß ſie nach der Mette ſich wieder ſchlafen legen dürfen.

Der Tiſch (im Refektorio) iſt ſehr mager; und das hat ſchon manchen dieſer jungen Mönche, von Fortſezung ihrer Studien abgeſchreckt; indem ſie keinen überwiegenden Trieb bey ſich verſpüren, ſich Schäze der Weisheit auf Unkoſten ihres Magens zu erkaufen.

---

*) „Im Konvente zu Thomar ſelbſt (heißt es weiter) ſollten „ſie ihre Mönchskleider nicht verlaſſen dürfen. Wenn aber „der König ſie außerhalb des Königreichs ſchickte, alsdenn „ſollten ſie eine weltliche Kleidung mit einem Skapulier tragen können.“ Helyot ebendaſ.

**) Le College des Bernardins, le College de Citeaux, à Paris.

***) Siehe Crevier Hiſtoire de l' Univerſ. de Paris Tom. I, p. 490 ſq.

†) Jour de repos

Erlaubniß auszugehen, haben ſie nur alle vierzehn Tage einmal; und noch dazu allemal unter der Aufſicht eines gewiſſen Begleiters, den man ihnen ernennet. Nur die alten Prieſter dürfen allein; und dürfen mit einem Hute, in der Stadt gehen. Den jungen Mönchen iſt das Hütetragen in der Stadt, eigentlich ganz verboten; trift man ſie irgendwo mit dem Hute an; ſo koſtet es allemal eine Diſciplin auf den Schultern; und zwar von der ganzen Gemeinſchaft. Und das aus guten Urſachen. Auch laſſen ſie ſich wohl manchmal in Bürgerhäuſern daſelbſt mit dem Hute ſehen; aber ſo bald ſie einen ihrer Religioſen in der Nähe wahrnehmen; ſo entfernen ſie ſich entweder in der Geſchwindigkeit, um nicht entdeckt zu werden: oder ſie verſtecken ihren Hut in ihre groſſen weiten Aermeln.

Die Stunde, da jeder ſich im Kollegio wieder einfinden muß, iſt geſetzt: Wer zu ſpät aus der Stadt zurückkommt, oder auch nur, nachdem die ganze Geſellſchaft ſich ſchon zu Tiſche geſetzt hat, bekommt Waſſer und Brod; und zwar an einem eignen kleinen ungedeckten Tiſche, den man für ihn allein mitten im Speiſeſaal hinſetzt.

Man muß ſich hierüber nicht wundern: denn, wenn man nicht ſo mit dieſen jungen Leuten verführe; man würde mit ihnen nie zum Zweck kommen. Denn ſie ſind gröſtentheils erſtaunlich zerſtreut und unachtſam: das Studiren iſt nun eigentlich gar nicht ihre Sache; ſondern das Müſſiggehen und Herumlaufen. Folglich, wenn die Weisheit des Herrn Priors des Kollegii, wie auch der Herr Profeſſor, nicht zu Zeiten Faſten und Geiſſel, oder auch andre dergleichen gute Zucht- und Demüthigungs-Mittel, zur Hand nähme; würden die jungen Leute nichts thun. — Kurz, derjenige, welcher vor ſich Luſt zum Studiren hat, der mag hier wohl etwas lernen; aber ſonſt auch nicht *).

Das iſt alles, was wir von den Studien unſers Ordens zu ſagen finden. Denn jene, von Rance zu la Trape eingeführte, und nächſtdem zu Septfons noch fleißiger nachgeahmte, ſogenannte Konferenzen **), oder geiſtliche Unterredungen, würden hier nur alsdenn eine abermalige Erwähnung verdienen; wenn nicht alles wiſſenſchaftliche, gelehrte, oder auch eigentlich theologiſche, ausdrücklich darinn verboten worden wäre. . . Einzelne Glieder des Ordens aber, ſo wirkliche Gelehrte, oder nur Schriftſteller, geweſen; und wenn ihrer auch noch einmal ſo viel, und größere Männer, wären, als gerühmt wird ***), muß der Leſer hier nicht ſuchen; indem wir es nicht mit einzelnen Perſonen; ſondern mit dem ganzen Orden zu thun haben. Und von dieſem bleibt es gewiß, daß er, überhaupt genommen, nicht zu den gelehrten Orden gehöre.

---

*) Dieſe Nachricht geben wir aus unſerm Ordens monaſt. Traités preliminaires pag. [illegible] 127. 128.

**) Siehe eben Mönchsgeſch. 2. B. S. 193 und S. 206.

***) Verzeichniſſe davon ſiehe bey Angel. Manrique Annal. Ord. Ciſterc. und bey Carl Viſch Bibliotheca Ciſterc. angeführt im Helyot B. V. ch. 33, welchen letztern der Ueberſetzer nachläſſig genug: Karl Vich, abgeſchrieben hat.

Viertes Kapitel.

Geiſt und Hauptidee des Ordens.

Erſter Abſchnitt.

Wunder, Geſichte, Erſcheinungen, Entzückungen, Legenden und Mährchen.

Von Erzählungen dieſer Art ſind die Jahrbücher unſers Ordens ſo ganz erſtaunlich voll, daß auch einige deswegen ſie als den eigentlichen Geiſt von Citeaux betrachten wollen.

Der Stifter Robert mußte wohl nicht ohne Wunder in die Welt kommen. Als ſeine Mutter Ermergard, mit ihm ſchwanger gieng, erſchien ihr im Traum die heilige Jungfrau Maria, welche einen goldenen Ring in der Hand hatte, und ſprach: O Ermergard! mit dieſem Ring will ich den Sohn, den du unter deinem Herzen trägeſt, mir vermählen *). Maria war es, die den ſonſt ſchwarzen Habit in einen weißen verwandelte, und ihm die Wunderkraft der Erlöſung von des Teufels Gewalt verlieh **): die

---

*) *Annales Ciſtercienſes, a R. P. Manrique, Lugduni* 1642. Tom. I. *Introductio ad annales* c. 1 n. 2. Robertum nondum natum B. Virgo ſibi deſponſaverat: praegnanti etenim matri Dei Genitrix Virgo Maria in ſomnis apparuit, annulum habens aureum in manu; dixitque ei: O Ermengardis, volo filium, quem geſtas in ventre, hoc annulo mihi deſponſare. Siehe auch Helyot B. V. S. 404, der es ernſthaft erzählt; und vergleiche der Karmeliter Fabel, von ihres Elias Geburt, oben Mönchesgeſch. B. I. S. 45. f.

**) *Annales ad Ann.* 1103. c. 1. n. 3. Salutis annus 1103, Ciſtercii ſextus, Ciſtercienſi familiae felix fauſtusque fuit, quo dono ac ipſo Virginis Deiparae colorem habitus creditur mutaſſe — n. 4. Quinta Auguſti, incarnationis dominicae anno 1103 Beata Virgo die dem heiligen Stephan in eigener Perſon erſchien, und ihm den himmliſchen Gürtel, das nachmalige Unterſcheidungszeichen unſers Ordens, brachte *). Sie war es, die dem Kloſter La Trape, gleich bey ſeiner Stiftung, ein beſonderes Privilegium der Vergebung der Sünden, für alle in demſelben ſterbende Mönche erwarb **). Sie war es, die dem berühmten Seher Bertrand, Mönch eines Ciſterzienſerkloſters zu Korrete in der Lombarden, erſchien. Denn als er einſt im Gebete vertiefet war, ſah er die heilige Jungfrau in einem Schiffe fahren auf einem Fluſſe, deſſen Ufer von Gold, das Waſſer aber voll Edelſteine war. Erſtaunt über dieß herrliche Geſichte, erhielt er von der Maria die Auslegung: daß dieſer Bach den Ciſterzienſerorden abbildete, der die übrigen Orden alle ſo ſehr an Würde und Heiligkeit überträfe, als das Gold die andern Metalle; und daß die darinn rollenden

---

Virgo deſcendit in Ciſtercio, et mutavit habitum de nigro in album ſub Alberico. — cap. 2. n. 3. Cum tantae dignitatis authoritate et merito, et virtute, ut diabolus nullam habeat poteſtatem in aliquem, qui eo indutus moriatur.

*) Ibid. Ann. 1114. c. 5. n. 4. Tam traditione, quam ſcriptis acceptum eſt, eundem ſanctum (Stephanum) inſiſtentem labori manuum, cum decidente in terram ſcapulari praepediretur, viſitatum a Virgine, atque ab eadem donatum coeleſti cingulo, quo praecincti ligant cadentem veſtem.

**) Ann. 1140. c. 12. Decedentibus autem in peccato B. Virgo aſſiſtit, ut reſipiſcant. Denn als ein Frater daſelbſt, der ein groſſer Sünder war, einſt gefährlich krank lag; ſo hatte er eine Erſcheinung: Ingreſſi ſunt (in ſeine Kammer) duo teterri ſpiritus in angulo domus ſtantes; comploſis autem manibus, cachinnantes dicebant ad invicem: *Cras, hora tertia deducemus cum gaudio magno animam hujus ad infernum.* Pavens vero et circumſpiciens, contemplatus eſt in angulo oppoſito matronam pulcherrimam, in haec verba daemonibus cachinnantibus dicentem: *Nolite nimis gaudere, ego dabo illi conſilium, qualiter dentes veſtros evadat.* Ibid. ad annum 1140. c. 12.

ben Edelſteine die Mönche vorſtelleten *). Ueberhaupt giebt dieſe Himmelskönigin ihren lieben Ciſterzienſern fleißige Viſiten. Bald beſucht ſie ſie, wenn ſie auf dem Felde arbeiten, und wiſchet ihnen den Schweiß ab **): bald ſtimmet ſie mit ihnen im Chore ein: bald kommt, während des Chorſingens, eine prächtige güldene Krone vom Himmel herunter: auf einer der Perlen derſelben ſteht, o liebe ſüße Maria! und rund um dieſelbe ſtehen die ſämtlichen wehrten Namen der Fraters: am Schluſſe des Te Deum zieht Maria die Krone wieder zu ſich, und ſpricht mit lauter Stimme: Wie ich heute bin in meiner Herrlichkeit; ſo ſollen alle dieſe mit mir ſeyn in Ewigkeit. ***). Lauter Erſcheinungen, die uns lehren ſollen, wie vorzüglich günſtig die Mutter Gottes dem Ciſterzienſerorden ſey: eine Gunſt, die ihm andre Orden z. E. die

---

*) Anno 1193. c. 3. Tons iſte aurei coloris Ordo Ciſtercienſis eſt, ſagt Maria, qui ſicut aurum reliqua metalla, caeteros ordines, tam dignitate, quam ſanctitate praecellit.

**) Ann. 1155. Virgo Maria. — ad viſitandum meſſores ſuos venit.

Anno 1199. c. 5. num. 2. Quodam tempore meſſis, cum conventus in valle meteret, beata *Dei Genitrix Virgo, et S. Anna, et S. Maria Magdalena* de monte venientes — in vallem deſcenderunt cum magna claritate, Monachorum *ſudores terſerunt, flabellis manicarum ſuarum ventum admoverunt.* Siehe auch ibid. ann. 1228. c. 6. Entweder alſo hat der Erfinder dieſer Fabel die faulen Mönche zur Handarbeit damit aufmuntern wollen — oder es ſind vielleicht ſehr menſchliche Marien, Annen, und Magdalenen geweſen.

***) *O pia, o dulcis Maria!* — — Maria retraxit coronam in coelum clara voce dicens: Sicut hodie ego ſum in gloria mea; ita iſti omnes mecum erunt in aeternum, ibid. ad Ann. 1209. c. 8 n. 3.

Karmeliter, ſehr beneiden und ſtreitig machen werden *).

Abt Stephan, der heilige, mußte Bettelbrod eſſen, und wäre einſt beynahe verhungert; aber ein Vogel flog daher und brachte ihm einen Fiſch **). Bruder Achard, zu Klairvaur, wird handgemein mit dem leibhaften Teufel: er ſchlägt ihm nach einem blutigen Zweykampfe, ſiegend den Kopf ein: zu deſſen Urkund noch ein ganzes Jahr darnach Achards eine Hand, womit er ein Stück des Gehirns gefaßt hatte, einen unerträglich hölliſchen Geſtank von ſich gehauchet haben ſoll ***)! Aber ein Wallene, und der obgenannte Bertrand, ſind insbeſondre als Geſichterſeher berühmt. Dieſer wurde eines Tages entzückt in das irdiſche Paradies; ſah daſelbſt den Henoch und Elias, und fand ſeinen Namen angeſchrieben in dem Buche des Lebens †). Ein andresmal wird er in einen himmliſchen Chor verſetzt ††);

---

*) Denn auch dieſe wollen in dem Beſitz ihrer Gunſt allein ſeyn. Siehe oben Mönchsgeſch. B. I. S. 153. f.

**) Annales ad ann. 1111. c. 1.

***) Annal. ibid. c. 3 n. 6. ann. 1124.

†) Ibid. ann. 1097. c. 3. n. 3. Duos ſenes ſplendidos, Henoch videlicet, et Eliam ibi conſpexit et agnovit (Bertrannus) tenebantque in manibus librum maximum litteris aureis ſcriptum, uno tantum folio vacuo. Et dixit ei Angelus: Iſte liber eſt praedeſtinationis, continens nomina omnium electorum, qui ab initio mundi usque ad hanc diem nati ſunt. Cum autem folium, quod vacuum cernis, perfectum fuerit, mundus conſummabitur. Et oſtendit ei nomen ſuum, quod cum legiſſet, laetus abſceſſit: Nunquam delebitur nomen tuum de libro.

††) Bertrand war nämlich mit der, auf den heiligen Abend vor Mariä Himmelfahrt angeordneten Lection aus Hieronymi Homilien, nicht zufrieden; alſo mußte ihm in einem Geſichte Maria mit allen Propheten, Apoſteln, Märtyrern und Heiligen erſcheinen, und im Chor ſingen: Angelus Domini mirabili

und iſt überhaupt ein guter Freund und Bekannter des berühmten Abts Joachim *). Wallene, Abt zu Milros, hat eine Menge Erſcheinungen. Bald wird er, gleich Ulyſſes und Aeneas bey den Dichtern, im Geiſt durch Himmel und Hölle geführet **): bald erſcheint

---

hili modo illum rapuit, et ad ſpatium vnius diaetae locum parum quandam Eccleſiam. — Qui cum ſederet, admirans vbinam eſſet, vel qualiter ad illum locum deueniſſet, iuuenis quidam ſplendidus de Eccleſia exiuit, et quia Domina noſtra ipſi *eum*, (huius) Eccleſiam ingredi mandaret, voce clara nuntiauit. Ingreſſus Eccleſiam vidit Dei Genitricem Virginem Mariam in corpore glorificatam, in ſella miri decoris ſedentem. Sedebant circa illam diuerſi Ordinis ſanctorum Patriarchae; videlicet Prophetae, Apoſtoli, Martyres, Confeſſores, Virgines, Viduae, Coniugati. Erat autem hora nona. Quem Virgo beatiſſima ſalutans familiarius, ait: *Bertramne, meliorem ſermonibus Hieronymi hic audies ſermonem.* Hora ergo nona a circumſtantibus per internalla dictae ſunt reliquae horae; Veſperae videlicet, Completorium, Matutinae, Laudes, Prima, Tertia, Sexta, eratque pſalmodia ſuauiſſima — Deinde cultum iucundiſſimum ei exhibens, voce hilari ac dulci ſic ait: Bene ſcio, Bertramne, quoniam egreſſus es de clauſtro: nouetis pro certo, *me in vtraque ſubſtantia*, id eſt, *corpore et anima glorificatam, et die quadrageſima a mortuis reſuſcitatam* (und das war vermuthlich der Hauptzweck dieſer Erſcheinung). Mox, vt beata Virgo praedicta verba protulit, conuentus ille coeleſtis diſparuit, et Monachus *in loco ſuae ſeſſionis* ſe ſolum inuenit! — Angelus Domini in momento, in loco, de quo tulerat eum, repoſuit. Annal. Ann. 1193. c. 3. n. 5.

*) Ann. 1128. c. 4. Von dieſem heiligen Abt, und berühmten neuen Propheten, ſiehe oben B. 2. S. 95 und 96. Note.

**) Ann. 1163. c. 6. Wallenus in paradiſum et infernum ductus eſt, et impoſitus cuidam *rotae*, cuius ſtatura et altitudo erat horribilis, et ſummitas eius coelos tangebat, extremitas abyſſum; ſubtusque eam *flumen igneum* decurrere videbatur; vt ſi quis de rotae vertigine caderet, in ignis voraginem demergeretur — Huic rotae ferreae impoſiti et aſtricti quidam, *in manibus clauos tenentes*, percutiebant rotam — In illa die cruciabatur etc.

erſcheint ihm der böſe Feind in Geſtalt eines geharniſchten Kriegers, der Feuer aus Mund und Naſe ſpeyet; aber Walkene ſchlägt ihn in die Flucht mit dem heiligen Ciborio (Häuegen oder Gefäß, worinn die geweihete Hoſtie) *). Bald ſieht er Chriſtum, gekreuziget, begraben, auferſtehen, gen Himmel fahren: fährt im Geiſt mit gen Himmel, ſieht den Himmel offen, und Gottes Herrlichkeit, und die Wohnung aller Heiligen, und ſeinen künftigen Platz daſelbſt: ein andermal, am Abend vor dem Feſte der Erſcheinung Chriſti, ſieht er, indem ſeine Brüder im Chor ſind, einen hellſtrahlenden Stern vom Himmel kommen: er ſieht die heiligen drey Könige ankommen, und das Kind Jeſus auf ſeiner Mutter Schooß anbeten! Bald hat er gar Briefe vom Himmel **).

Zu

---

*) *Annal. Tom.* [illegible] *ad ann.* 1194. c. 4. Daemon in loricati militis ſpecie apparet (diabolus), et ignem de ore et naribus emittens, lanceam contra virum Dei vibrabat.

**) Ibid. Ann. [illegible] c. 3. n. 4. Fuit in *Mileto* quidam, habitu et profeſſione converſus, ſed actu perverſus — Paſchali tempore vidit quendam ſtatura, vultu viſuque terribilem ſibi apparentem, dextera manu falcem, ſiniſtra ſportellam geſtantem; qui cum ad ſe acceſſiſſet — prius manus et pedes, poſtea caetera membra ſigillatim concidit, conciſa ſportellae impoſuit, et abiit. Recedens autem vir ille habuit obvium virum reverendum et praeclarum, ſibi praecipientem, ut membra membris compararet, et hominem integrum priori ſtatui redintegraret — Fecit illico mirandus carnifex, ut vir praedictus imperavit, et Fratrem membris redintegratum priſtino ſtatui et *ſoſpitati* reſtituit: et receſſit Angelus Domini — Hactenus viſio, quae pro ſomnio haberi poſſet, ſi non porrecta carta relictaque, et poſt viſum inventa, ſupernum Numen patentius manifeſtaſſet. Sed audi quod ſequitur: Dedit illi quoddam involutum, injungens, ut illud a Deo et ſancta Maria directum Abbati ſuo porrigeret. — Hoc dicens diſparuit Angelus, et Frater evigilans ſchedulam ſcriptam ſuper pectus ſuum invenit — Haec autem ſcripti hujus verba fuerunt: *Jeſus Chriſtus et Maria ma-*

ter

Zu Milros war nämlich eben damals ein gewiſſer Frater, der ſehr ungeiſtlich lebte. Keine Ermahnungen und Züchtigungen des Abts wollten bey dieſem verſtockten Menſchen etwas verfangen; aber Gott bekehrte ihn durch ein ſchreckliches Geſichte. Um Oſtern erſchien ihm ein fürchterlicher Rieſe, mit drohender Mine, in der rechten Hand eine Senſe, und in der linken einen Korb. Der Rieſe kam, und ſchnitt dem Mönch Hände, Füſſe, und ſo fortan, ein Glied nach dem andern ab, und legte das alles in ſeinen Korb, und wollte damit fortgehen. Aber ein andrer Mann, von ehrwürdigen und herrlichen Anſehen, ſtellte ſich ihm entgegen, mit dem Befehl, die Glieder alle wieder an einander zu ſetzen. Der Rieſe gehorchte, ſetzte dem Körper Glied vor Glied wieder an, und der Frater wurde wieder lebendig. Darauf gab ihm jener Mann (ein Engel des Herrn) ein Papier, und befahl ihm, ſolches im Namen Gottes ſeinem Abt einzuhändigen; und verſchwand! Der erſchrockene Frater erwachte nunmehr, und fand wahrhaftig auf ſeiner Bruſt beſagtes Papier liegen! Er zeigte es an, man öfnete und las es im vollen Kapitel (es war nichts geringers als ein förmlicher Brief Jeſu Chriſti und Mariä an den Abt Wallene) „Jeſus Chriſtus „und Maria, ſeine Mutter grüſſen ihren geliebten „Wallene! Wiſſe, daß dein Gebet erhöret iſt: und „zwiſchen den beyden Feſten Johannis des Täufers „wirſt du zu uns kommen, und ewiglich bey uns leben: bereite dich. Lebe wohl!“ * Ueberhaupt war das ganze Kloſter Milros damals ſehr berühmt durch göttl. Erſcheinungen: faſt kein Frater daſelbſt, der nicht einſt

ter eius, dilectum ſuum Wallenum ſalutant. Scias quod exaudita eſt oratio tua: et inter duas feſtivitates Joannis Baptiſtae venies ad nos perpetuo victurus: praepara te. Vale.

einſt durch dergleichen Wunder entweder belohnet, oder geſtärket, oder auch beſtrafet worden wäre. Hermond ſah denſelben böſen Geiſt in der Geſtalt eines häßlichen Kerls *). Beſonders erwecklich iſt die Geſchichte der ſeligen Hildegardis. Sie war gebürtig aus einer kleinen Stadt nicht weit von Kölln. Ihr Vater, der eine Wahlfahrt nach dem gelobten Lande that, nahm ſie in ihrer zarten Kindheit auf dieſer heiligen Reiſe mit, und zwar verkleidet als eine Mannsperſon, unter dem Namen Joſeph. Der Vater ſtarb bald daſelbſt, und hinterließ ſeine Tochter in dieſem fremden Lande, als eine unmündige hülfloſe Waiſe. Der verkleidete Joſeph hatte darauf eine Menge ſeltſamer Ebentheuer, aber wir berühren nur die, welche näher hieher gehören. — Auf einer Reiſe von Deutſchland nach Italien geſellte ſich ein Straſſenräuber zu ihr: die Häſcher ſetzen ihm nach, er läßt ſeinen Raub in ihren Händen, und entwiſchet in das Gebüſche. Der unſchuldige Joſeph wurde alſo von den Häſchern gefangen; und weil man den Raub bey ihm fand, zum Tode verurtheilet. Doch ſeine Unſchuld kam bald ans Licht, der wahre Räuber wurde entdeckt, und am Leben geſtraft, und Joſeph diesmal gerettet. Aber die Anverwandten des Räubers ruheten nicht, ſie ſuchten ſich zu rächen, ſie fiengen den armen Joſeph, und hiengen ihn an einen Baum! Nun mußte billig ein Wunder zur Rettung der Unſchuld

---

*) *Ann.* 1186. c. 8. *Hermonde* in proxima ſolemnitate ſancti Martini cum ſtaret in matutinis, contemplatus eſt daemonem unum in forma ruſtici, inferius juxta presbyterium intrare; habebat pectus latum, ſcapulas acutas, collum breve, capillum in fronte ſatis ſuperbe tonſuratum, reliquos crines ſicut ariſtas dependentes.

ſchuld geſchehen [*]). Der Engel des Herrn trat herzu, und hielt den hangenden Joſeph unſichtbar, daß ihn der Strick nicht erdroſſelte, und erquickte ihn mit dem himmliſchen Wohlgeruch ſeines Angeſichtes. So hieng Hildegard nicht weniger denn drey ganzer Tage! Hirten in dieſer Gegend erbarmten ſich endlich, und wollten den hangenden Körper befreyen. Sie ſchnitten den Strick ab; aber ſiehe da! die Leiche fiel nicht; ſondern ſchwebte ganz gemächlich hernieder auf die Erde, und ſtand auf ihren Füßen, und lebte wieder! „Nun biſt du wieder frey, ſagte der Engel zu ihr; „wohin willſt du gehen? Nach Verona, mein Herr! „antwortete Hildegard. Gleich wartete der Engel des Herrn auf, mit einem ſchönen ſchneeweiſen Pferde, hob ſie hinauf, und Hildegard gallopirete nach Verona — — — Nicht lange darnach meldete ſie ſich zur Aufnahme in Citeaux ſelbſt, und wurde Mönch. Hier gab es nun natürlicher Weiſe täglich harte Verſuchungen der Keuſchheit. Der neue Frater Joſeph war ein verzweifeltes Ding! Alle übrigen Fratres wußten nicht wie ihnen geſchehen war, ſo oft Bruder Joſeph bey ihnen war. Sie konnten ihm nicht dreiſt in die Augen ſehen, ſie wurden roth, ſie waren in einer gewaltigen Unruhe. Faſten, Kaſteyungen

---

[*]) Ann. Tom. 3. ann. 1185. c. 9. Sed mox Angelus Domini adfuit, qui et virginem, ne laquei ſentiret anguſtias, ſuſtentauit, et mirifico vultus ſui odore refecit. Et ſic beata illa *Hildegunde* per triduum pendente etc. — — inciſo vero laqueo, non, ut conſuetudo eſt, cadaver cum pondere cecidit, ſed paulatim, Angelo ſuſtentante, ad terram demiſſa ſtetit. — — — Dixitque ei Angelus: Ecce liber es, vade quo libet. Reſpondit illa: Domine mi, Veronam ire propoſui. Statimque in momento translata eſt Veronam — — — ab Angelo cuſtode in candidiſſimum equum impoſita.

gen, Geiſſelungen, Aderläſſe beſonders *), als gute Hausmittel gegen das überhandnehmende Feuer der Brüder, wurden zwar nicht geſparet. Aber es verſchlug faſt alles nichts: ſo lange Joſeph bey ihnen war, brannten alle Fratres von einem verborgenen Feuer. Der Menſch, ſagte einer unter den Mönchen, als er den Joſeph einſt recht ins Geſicht ſah; iſt wahrhaftig entweder ein Weib, oder es iſt der Teufel; ſo oft ich ihn anſehe, habe ich Anfechtungen! **) Und darum hatte er ganz recht; die Sache kam endlich ans Licht: bey dem Tode dieſes gefährlichen Bruders; denn da zeigte es ſich klar, daß Bruder Joſeph die Jungfer Hildegard war! Bey den Minoriten würde man in ſolchem Fall nicht ſo lange gewartet haben; ſondern hätte gleich eine Beſichtigung angeſtellt, wie z. E. bey Frater Johann ***) - - - - - - Höllenfahrten und Todtenerweckungen ſind etwas gewöhnliches in unſerm Orden. Herman, ein Sohn des Landgrafen von Thüringen, wird auf der Schulter eines Zauberers an den Ort der Verdammten

---

*) Denn das ſind in ähnlichen Fällen die gewöhnlichen Mittel der Kloſterzucht Annal. ann. 1098. c. 3. n. 8. Quod attinet ad *miſſionem ſanguinis*, ſcias lector, inter nos frequentem olim debellanda (voluptate vermuthlich; oder debellandae) adeoque carnis cupidini, et ſpiritus quoque relevandae. Audi Nicolaum Cellenſem Abbatem de his loquentem: Nuper cum aquilonaris rabies rapidiore flatu ſanitatem noſtram perculiſſet et percuſſiſſet, juſſi ſumus minuere ſanguinem univerſi.

Ignarae heu! monachis mentes! quid, ſanguine fuſo,
Virgae et flagra juvant? eſt mollis flamma medullas.

**) Ibid. ann. 1188. c. 6. Monachus quidam illum (fratrem Joſephum) intuens, juxta ſe ſtantibus clara voce dicebat: Iſte homo vel femina eſt, vel diabolus: nunquam potui illum aſpicere ſine tentatione.

***) Siehe unten Geſchichte der Minoriten.

ken geführet, und ſiehet ſeinen Vater daſelbſt brennen *). Einen der Nekromantie ergebenen Kloſterſchüler zu Toledo führet der Teufel in die Hölle, und erſt nach einiger Zeit wird er errettet, und wieder auf die Erde gebracht **). Ein Mönch zu Chere in Frankreich, welcher ſo unvorſichtig geweſen war, ohne die Kutte (la coule, Chorkleid, weites Oberkleid mit Ermeln) zu ſterben, kommt ausdrücklich aus jener Welt zurück, ſie noch nachzuholen, weil der heilige Benedikt ihm anders den Himmel nicht aufſchließen wollte! und der Subprior giebt ſie ihm wirklich ***) Ein Bedienter zu Bonneval ſteht gleichfalls von den Todten auf, ſeinem Abt noch eine große Sünde zu beichten, die er ſchändlich vergeſſen hatte! Des Abts ganze Ermel war zum Wahrzeichen von ſeinen vielen Thränen noch naß †). Einen Prieſter, der nach Hermonde will, Meſſe zu leſen, faßt Maria Magdalena bey dem Kragen, und verſetzt ihn, ſammt ſeinem Pferde, über einen reiſſenden Fluß ††:) er wird aus dem Rachen grimmiger Thiere errettet dadurch, daß er das Gelübde thut, ſich in Citeaux einkleiden zu laſſen †††). Einem ſündhaften

---

*) Annal. ad ann. 1174. c. 5. n. 8. 9. 16.

**) ibid. ad ann. 1172. c. 3.

***) Ibid. ann. 1215. c. 9. n. 8.

†) ibid. ann. 1182. c. 4. n. 3. 4. 5. 6. auch, ann. 1184. c. 2. n. 2. etc.

††) Ann. 1187. c. 7. Apparens ei beata *Maria Magdalena* apprehendit eum de veſtimento ſupra collum, et in ulteriorem ripam depoſuit, ita ut erat, in equo ſedentem. — — Beata vero Maria, quae mirabiliter illuc eum perduxit, Miſſae ejus intereſſe non refugit: nam quoties ſe vertebat dicendo: *Dominus vobiſcum*, videt Matronam reverendiſſimam in oratorio deambulantem — und er gieng hin und wurde ein Ciſterzienſer.

†††) Annal. ad ann. 1144. c. 2. n. 5.

haften Mönche, Redingerus erſcheinet auf ſeinem Sterbebette ein heiliger Mönch, David, und beweiſet ſich als ſein Fürſprecher im Himmel *). Der große Sünder, Pabſt Innocenz der III. welcher die Ciſterzienſer in dem obgedachten Streit über den Zehnten, nicht befreyen wollte, wird erſtlich durch ſeinen Beichtvater gewarnet, dem die Himmelsköniginn in eigner Perſon ausdrücklich in dieſer Angelegenheit erſcheinet! **) und nächſtdem, weil er ſich nicht beſſert, kommt der heilige Vater, zur Strafe ſeiner Sünde, doch noch ins Fegefeuer, und erſcheinet nach ſeinem Tode mehrmals ***). Iſchylus kann nicht eher Gnade bey Gott finden, bis er fünf Klöſter zu bauen, gelobet: zwey für die Ciſterzienſer †). Lauter klare Beweiſe, wie ſehr wohl bey Gott im Himmel der Ciſterzienſerorden angeſchrieben ſey! Alſo iſt es auch nicht zu verwundern, daß während der allgemeinen Verſammlungen, oder Generalkapitel deſſelben, eine Himmelsleiter von Citeaux bis in den Himmel hinauf, reichte, an deren Spitze Gott der Herr ſaß, und auf welcher die Engel auf und nieder ſtiegen, ihm Botſchaft zu bringen! wie ſolches einer gewiſſen heiligen Jungfrau klärlich offenbaret worden *). Ein himmliſches Geſicht, ſagt P. Manriques, welches noch herrlicher iſt, als jene Himmelsleiter des heiligen Patriarchen Jakobs; weil nämlich dieſe im Traum, jene aber bey wachenden Augen, geſehen worden iſt!

---

*) Ann. 1189. Diu male quidem vixiſti (ſagt der heilige Todte zum Redingerus;) ſed hodie ſcias te moriturum. Ego dominam noſtram, ſanctam Dei Genitricem, et reliquos Sanctos pro te rogavi, et duros eos inveni; et niſi exauditus fuero, totum coeleſtem exercitum pro te movebo.

**) Ann. 1201: Interim beata Dei Genitrix, Virgo Maria, cuidam Religioſo nomine *Rainero*, jam dicti *Innocentii Confeſſori*, apparens, eidem in haec verba mandavit: Tu Ordinem Ciſtercienſem, *cujus advocata ego ſum*, deſtruere conaris; ſed non praevalebis; et niſi citius de malo propoſito tuo reſipiſcas, ego omnem poteſtatem tuam conteram.

***) ibid. ann. 1216. c. 4. n. 2.

†) ibid. ann. 1131. c. 13.

Wenn aus den angeführten Wundergeſchichten und vielen andern ihnen ähnlichen (denn wir haben nur die vornehmſten ausgeſucht) die Abſicht der Vorſehung hervorleuchtet, aller Welt, die ſolches höret oder lieſet, Ehrerbietung gegen einen ſo vortreflichen Orden einzuflößen; ſo iſt ſie gewiß auch nicht weniger ſichtbar in andern, wodurch den Mönchen ſelbſt die Grundſätze, Pflichten, und Tugenden ihres Standes eingeſchärft werden ſollten. Was iſt unter allen dieſen wohl wichtiger, als das große Gebot des Gehorſams? Daß man durch das Gelübde der Armuth, allen ſeinen Gütern, allem Eigenthum, entſaget; das iſt etwas! Daß man ſeinen Leib ſelbſt und alle Begierden aufopfert, indem man Keuſchheit gelobet; das iſt ſchon mehr! Aber, daß man durch Angelobung des heiligen Gehorſams, ſich ſelbſt, ſeinem eigenen Willen, und ſeiner Vernunft ſelbſt, entſaget; das geht über alles! Und doch iſt dieß unumgänglich nöthig; wenn das heilige Schlachtopfer ganz, und Gott wohlgefällig ſeyn ſoll! Alſo damit dieſe große Pflicht eingeſchärft würde: damit nie ein Frater der Worte vergäße, die er geſprochen hat: ich gelobe Gehorſam **); ſo geſchahen Wunder. . . Welcher

Ciſter-

---

*) Annal. ad ann. 1109. c. 9. — Haec viſio ſuperior videtur illa, quae facta eſt ſancto *Jacobo Patriarchae*; quod illa facta ſit in ſomnis, iſta vigilando.

**) Promitto obedientiam!

Ciſterzienſermönch wird noch länger, ungehorſam zu ſeyn, wagen, wenn er jenes ſchreckliche Exempel eines in ſeinem Ungehorſam bis ans Ende beharrenden Konverſus lieſet! Zwey abſcheuliche Teufel kamen, und holeten ihn aus ſeinem Bette, und ſpielten Ball mit ſeiner armen Seele! und warfen ihn endlich in einen garſtigen Sumpf *)! Auch in den geringſten Kleinigkeiten darf man dieß große Gebot nicht übertreten: nie irgend etwas thun, ohne ausdrückliche Erlaubniß ſeines Obern! z. E. jener andre Bruder, welcher in aller Unſchuld einſt ſeine Hoſen wuſch; weil ſie — ohne Zweifel es ſehr bedurften; aber ohne vorgängiges Gebot ſeines Superiors! und, als er im beſten Waſchen war, eine unſichtbare Stimme hörte, und ein Paar derbe Schläge an die Ohren, und an den Fuß bekam **). Man hat ſogar Exempel,

---

*) Als er nämlich auf dem Sterbebette liegt: adſunt duo *nequam ſpiritus*, fuligine tetriores, et draconibus crudeliores, ſtantes ante lectum *Fratris inobedientis*. — Quisnam eſt hic, qui jacet hic? Reſpondit alter (daemon): *Converſus* quidam. Rurſum ille prior qui locutus fuerat, quaſi ſubjocando: Nequaquam, inquit: ſed inobediens et *perverſus* quidam. Et continuo ſubjecit alter dicens: Ergo, ſi inobediens eſt, trahamus ipſum ad portam. Nec ſerius dicto, quod dixerat, exequuntur. Nam manus cito injicientes, et de lectulo minus ſuaviter excutientes, os etiam ipſius, ne clamare poſſet, obturantes, dormitorio et coetu Fratrum obedientium inobedientem et contumacem traxere crudeliter: deinde per atrium ferentes, cum veniſſent extra ſepta monaſterii, coeperunt illudere ei per nefas, ad alterutrum jaculantes, *ſicut ſolent homines ludentes pilam jacere et capere*: cumque diutius illuſiſſent ei, dimiſerunt eum, ad horam recedentes ab eo — — Und den folgenden Tag fand man ihn in einem Moraſte liegen! *Annal. Ann.* 1168. c. 6.

**) *Ibid. ann.* 1171. c. 5. n. 6. Converſus quidam in una *grangiarum* (Meyerhof) Clarae-vallis caligas ſuas *abſque magiſtri licentia* lavare praeſumpſit - - . Cum ergo temerario operi - - - inſtaret, audivit vocem clamantem, tanquam ſi quis alteri loqueretur;

daß der Himmel die geringſte Uebertretung des heiligen Stillſchweigens; ein verſtohlnes Wörtgen, heimlich geſprochen; ein Glaß Waſſer, ohne Erlaubniß getrunken, und dergleichen, mit ſchrecklichen Strafen geahndet hat *).

Hunger und Armuth leiden, ſollte der Ciſterzienſer lernen. Darum muß dem ſonſt ſo ſtrengen Einſiedler Wilhelm, (hernach Mönch zu Klairvaux) als er einſt aus Höflichkeit gegen einen vornehmen Gaſt ſich verleiten laſſen, ſeine Faſten zu brechen, ein warnender Engel erſcheinen; und ihm das Beyſpiel jener ſpaniſchen Nonne erzählen: Sie, ſonſt eine Heldin im Faſten, wurde auch einmal lüſtern nach Fleiſch, und ließ ſich drey Biſſen davon auftragen. Aber, als ſie nun koſten wollte; was geſchah? Die drey Stücke Fleiſch wurden verwandelt in drey häßliche junge Raben, denen ſo eben die Federn wuchſen, und die ihr entgegen krächzeten. — Gleich merkte ſie des Teufels Spiel, und eilte mit der ganzen Schüſſel zum Fenſter hinaus, und warf ſie in ein vorbeyfließendes Waſſer, wo man dieſe Raben noch bis auf dieſe Stunde immer rund um ſchwimmen ſiehet! So ſagte der warnende Engel **); und verſchwand. Arm und ſchlecht ſoll die Kleidung ſeyn: denn der Himmel ſtrafte die Kleiderpracht eines Religioſen einſt auf eine ſchreckliche Weiſe. Ein gewiſſer Abt eines Ciſterzienſerkloſters in Sachſen, gieng immer koſtbar gekleidet: kein Tuch war ihm fein und theuer genung. . . Er ſtarb; man theilte ſich, wie gewöhn-

---

queretur: Percute, percute! Nec mora: ſenſit idem Conuerſus ſe duobus graviſſimis ictibus feriri, uno in capite, et altero in pedibus.

*) Annales ad ann. 1150. cap. I.

**) *Ibid.* ann. 1144. cap. 3.

gewöhnlich, in ſeine nachgelaſſene Garderobe, und der Prior nahm ſich den Rock des Verſtorbenen. Der Rock war ihm beynahe ſo fatal, als dem Herkules des Neſſus ſeiner *). Kaum hatte er ihn angezogen; ſo war ihm dieſer verwünſchte Rock, wie lauter Feuer und glühendes Eiſen auf ſeiner Haut! Er ſchrie laut, riß ihn ab, und warf ihn weit von ſich. Plötzlich ſprühete der liegende Rock lauter Funken von ſich, und fieng an zu brennen. Die übrigen Mönche, die auch etwas von dieſen verwünſchten Kleidern geerbet hatten, liefen erſtaunt herzu, und warfen ein jeder auch ſeinen Erbtheil dazu; und ſo brannte der ganze Hauſe in hellen Flammen lange Zeit; daß alle benachbarte Aebte herzueilen, und die göttlichen Strafgerichte mit anſehen konnten! . . Und wer wollte auch nicht gern und mit Freuden wohl alte, ſchlechte Kleider tragen? oder ſeine abgetragenen Sachen fleißig flicken und ausbeſſern? da wohl ehemals die Königinn des Himmels geruhet hat, herabzukommen, um ihren armen Brüdern die Röcke und Hoſen zu flicken! Eine Ehre, die dem berühmten Erzbiſchof von Kanterbury, Thomas Bequet, mehrmals widerfahren iſt; als er, vor ſeines Königes Ungnade, in das Kloſter Pontiani geflüchtet war, und daſelbſt, zu aller Erbauung, ein ſehr heiliges Mönchsleben führte,

---

*) *Ibid. ann.* 1171. cap. 4. n. 11. Quam (tunicam) etiam cum indueret, tanquam, ſi ardentibus laminis, candentibus cereis ureretur; et terribiliter exclamauit, et deteſtabilem veſtem longius a ſe projecit. Quae projecta velut candens ferrum, ſcintillas in ſe excitare viſa eſt. Attoniti ſtupore miraculi caeteri, qui de *anathemate illo* aliquid rapuerant, cum omni velocitate partes ſingulas in medium proferunt, et in unum locum componunt, ſcintillis creberrimis undique, quaſi de clibano ardente, micantibus. Nec ceſſavit exitiale prodigium, quousque vicini Abbates in teſtimonium *tam tremendi judicii Dei* ſupervenerunt.

in Faſten, in Demuth, in exemplariſcher Armuth und Niedrigkeit *).

Ein rechter Mönch muß vor allen Dingen ſeines göttlichen Rufes gewiß ſeyn. Wohl dem, der deſſelben ſo verſichert ſeyn kann, wie jener Student von Lyon, aus den erſten güldenen Zeiten unſers Ordens unter Abt Alberich! Im Geiſt entzückt, ſah dieſer Jüngling eine herrliche, prächtig gebauete Stadt, an deren Glanz und Schönheit ſein ſtaunendes Auge ſich nicht ſatt ſehen konnte. Er wollte näher hinzugehen; allein ein ſehr breiter reiſſender Strom, der am Fuſſe des Berges herrauſchte, verſchloß ihm den Weg. An dem Ufer deſſelben erblickte er vierzehn arme Leute, beſchäftiget, ſich ihre Röcke (Kittel) zu waſchen, und noch einen andern, der ihnen in dieſer Arbeit half **). Der Erzbiſchof von Chalons, dem der Jüngling dieß himmliſche Geſicht erzählte, legte es ihm alſo aus: Die prächtige Stadt ſey der Himmel: der Fluß, das Kloſterleben:, das Kleiderwaſchen, die Bußübung, und Pönitenz: die vierzehn Armen, die Ciſterzienſermönche (denn damals war ganz Citeaux nur vierzehn Mann ſtark ***); und jener fünfzehnte, der da half, Jeſus Chriſtus. Durch ein ſo klares Zeichen, ſetzte er hinzu, rufe der Herr ihn zu dieſer Geſellſchaft. — Und der fromme Jüngling folgte gehorſam dieſem göttlichen Rufe: er gieng hin nach Citeaux, und erkannte ſogleich den Pförtner und alle die Fratres! — — — Wehe dem hingegen,

---

*) *Annal. ann.* 1167. *cap. 1.* Regina mundi salutat professum (Thomas Becquet,) *de manibus ejus accipit vestem*, residet juxta illum, *et convenientissime reparat laceratam.* Ein prächtiges Sujet zu einem Gemählde müßte das geben!

**) Annales ad ann. 1104. cap. 1.

***) Siehe oben B. II. S. 56. unten.

gegen, der ſolchem göttlichen Rufe nicht folget, oder ſeine klöſterliche Bekehrung nur immer vön einer Zeit zur andern aufſchiebet! wie jener Prieſter von Poitou! Berufen nach Citeaux, blieb ſein Ohr beſtändig taub gegen die Stimme des Himmels *). Aber Gott läßt ſolches Widerſtreben nicht ungeſtraft. Nun wird er krank; der Prior von Bonneval, ſein guter Freund, kommt den Kranken zu beſuchen. So bald er ihn anſichtig wird, rufet er: Hülfe! Hülfe! da ſtehen zwey grimmige, ungeheuer groſſe Löwen, die mit aufgeſperrtem Rachen und Klauen mich zerreißen, und verſchlingen wollen. — Der Prior betet, was er kann; und die Anfechtung geht dießmal vorüber. Aber eine Stunde darnach fängt er von neuen ſtärker an zu ſchreyen: Ach ſeht! da kommt Feuer vom Himmel, wie ein reiſſender Strom herunter geſloſſen: ſchon überſchwemmt es mein Bette; ich brenne ſchon! Mit dieſen Worten hüllet ſich der Patient voll Furcht und Zittern in ſein Betttuch. — — —Eine kleine Weile darnach hebet er wiederum in einem noch weit erbärmlicheren Tone an: Ha, Ha, nun werd ich dem Satan übergeben! Sehet, da bringen ſie einen Keſſel voll ſiedenden Fetts (Oels,) darinn die Teufel mich braten wollen! Und damit fiel wirklich auf des Kranken Hand (der Prior war Augenzeuge!) ein Tropfen von dieſer feurigen Materie: Haut und Fleiſch wurden ihm weggebrannt bis auf den Knochen. Sodann verdoppelte er wieder ſein Geſchrey: da iſt er, der Keſſel! jetzt binden ſie mir die Hände, jetzt reiſſen ſie die Decke weg; ich bin verloren, ich werde da ewiglich brennen! Mit dieſen Worten verſchied er. — — — Insbeſondre warnet der Himmel den jungen Mönch gar nachdrücklich, daß er

---

*) Annales ad ann. 1141. cap. 7.

nicht in die abſcheuliche Todſünde der Kloſter-Apoſtaſie falle! Zur Zeit des heiligen Bernhards gab es zumal häufige Verſuchungen hiezu. Der Satan gieng immer wie ein brüllender Löwe um Clairvaux herum, und ſuchte beſonders die Novizen zu verſchlingen. Der heilige Bernhard kannte ihn im Geiſte. Einen Abend alſo nach dem Gebet, da er eine Ahndung hatte, warnte er ſeine Mönche ernſtlich, und ſagte: einer unter euch wird dieſe Nacht durch des Teufels Liſt apoſtaſiren; darum wachet! Aber der Satan ſchläferte alle Fratres ein; ausgenommen den einzigen Achard, der tapfer wachte. Dieſer alſo ſah denn mit wachenden Augen gegen die Mitternachtsſtunde in die Kloſterthür hereinkommen — zwen Mohren in Rieſengröße, mit ſchwarzen Kappen bekleidet! Der eine, welcher voran gieng, hatte einen Bratſpieß mit einem gebratenen Huhne in der Hand: an demſelben Spieße aber zugleich eine große Schlange an Kopf und Schwanz angeſpießet, welche immer um den Hühnerbraten herumleckte *). Hiemit traten ſie an das Bette des Novizen, hielten ihm den warmen Braten unter die Naſe, und an die Hände, daß er den Geruch und Dampf davon verſchlingen mußte. Der Novize geht zum Kloſter hinaus, wird abtrünnig, und endlich — es iſt ſchrecklich — noch gar beſeſſen! - - - - - - - - Vielleicht hatte es der unbeſonnene hauptſächlich darinn verſehen, daß er die geiſtlichen Waffen vergeſſen! den mächtigen Schild abgeleget hatte, womit er gegen alle ſolche liſtige Anläufe des böſen Feindes hätte beſtehen können! ich meine das Palladium ſeines Standes, das heilige Skapulier! So giengs wenigſtens einem andern Novizen. Wilhelm, vorher Mönch zu Saint-Aubin,

---

*) Annales ad ann. 1184. c. 3. n. 8.

Aubin, war Augenzeuge der Geſchichte. Eine Nacht, da alle Fratres im tiefen Schlafe lagen, ſahe er (nicht etwa im Traum oder nur im Geiſt; ſondern klärlich, wie am hellen Mittage, und mit ſeinen leiblichen Augen) den Satan zur Thür des Krankenzimmers in den Schlafſaal hereinkommen; und zwar dießmal in Geſtalt und Aufzug einer gemeinen Gaſſenhure. Das liederliche Menſch gieng in dem ganzen Schlafſaal auf und nieder, mit tauſend unzüchtigen Gebährden und Stellungen, wie ſolches Wilhelm bey dem Schimmer der Lampe erkennen konnte. Sie trat neben alle Betten hin; betrachtete genau die verſchiedenen Stellungen der Schlafenden: *) ſah ſauer gegen einige; wich von andern zurück, lächelte andern, und gieng näher zu denen, denen ſie zu gefallen ſchien, ſtreichelte einige mit der Hand. Endlich blieb ſie ſtehen bey dem Bette eines Novizen, der ſein Skapulier nicht anhatte; zog die Decke ab, weckte ihn ſanft, und ſprach zu ihm; doch ſo laut, daß es der Abt wohl hören konnte: „O du „Thor! was haſt du hier zu ſchaffen? Geſchwind „ſteh auf, und ſag deinem Bruder Schlafgeſellen

---

*) Annales ad ann. 1154. c. 1. Et ecce per oſtium infirmitorii daemonem intrare, oculis ejus manifeſte apparuit in veſtitu et vultu [illegible] mulieris, quae coram eo tranſiens circuibat obiter [illegible] — — perulantem illius monſtri motus et geſtus laſcivos aperte videbat. Ibat ergo phantaſtica meretrix, obtutu gyrovago ſingula perluſtrans, et ſingulorum pene lectulos explorans. Si quos blandienti ac lenocinanti occurrat, illum cito praeteriens, hunc moroſius intuens, illum de longe viſitans, illi magis appropinquans, manus quoque interdum usque ad ora applicans. — — Tum: ille (illa?) protenta manu injecta a parte capitis coopertorium parumper amovit, et tactu leni dulciter palpitans dormientem, clara voce ſic ait: O homo inſenſate, quid hic habes facere? ſurge celeriter, et ſequere me, et dic [illegible] ſocio tuo, et (ut) exeat poſt te. Ego autem totum jamjam praevidebar vos.

„auch, daß er dir folge: ich erwarte euer draußen „vor der Thür.„ Mit dieſen Worten gieng der Böſe wieder zur Thür hinaus, woher er gekommen war. Dieſe beyden Novizen aber wurden wenige Tage darnach abtrünnig. — — Die liſtige Schlange verſtellet ſich gern; ſie nimmt wohl gar die Geſtalt guter Menſchen, den Leib eines frommen Pilgrims, an. Ein gewiſſer Ciſterzienſermönch zu Flavigny (in Bourgogne) war willens nach Jeruſalem zu walfahrten, und darum zu apoſtaſiren. Aber der Abt deſſelben Kloſters, Hugo, ſah des Nachts im Traum den böſen Feind in Geſtalt eines nach dem heiligen Lande eilenden Pilgrims:*) mit der Flaſche an der Seite, dem Pilgrimsſtabe in der Hand, und dem Knappſack auf der Schulter. Er ſchien in heftigem Wortwechſel mit dieſem jungen Mönche zu ſeyn, wollte ihn mit Gewalt überreden, und legte ihm den Finger in den Mund. Aber der weiſe Abt merkte ſeine Argliſt, und hintertrieb ſie glücklich.

Der ächte Mönch muß beten; beſtändig in einsweg, nichts thun als beten! Darum (erzählen uns die Jahrbücher des Ordens) darum hat Gott auch dieſe ſo nöthige Pflicht, das beſtändige Herzensgebet, die heilige Meditation, mit Wundern eingeſchärft, mit Wundern belohnet. — — Heron, ein Ciſterzienſermönch in Gallizien, hieng einſtens in der Frühmette ſeiner heiligen Meditation nach, über die Worte: Tauſend Jahr ſind vor dir, Herr, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt; und dachte in ſeinem

---

*) Ibid. ad ann. 1102. cap. 4. n. 2. Vidit (Hugo) adverſarium coram aſtantem inſtar alicuius *peregrini Ieroſolymitani*, palma, pera, et baculo inſignitum, atque *ſclavina* coopertum, quique cum eodem iuuene (dem Novizen) diſputabat, alacriterque illi inſiſtens vsque ad os digitum importabat.

ſeinem Sinn, wie das doch wohl möglich? oder wie es zu verſtehen ſey? Gleich kam ein allerliebſter bunter Vogel hergeflogen, der immer über Herons Haupte herumflatterte, und unbeſchreiblich lieblich ſang. Heron, von der Schönheit und ſüßen Stimme dieſes Vogels ganz bezaubert, folgte ihm, wohin er flog. Er flog aus der Kirche hinaus, dann aus dem Kloſter; endlich in einen benachbarten Wald, wo er ſich auf einen Baum ſetzte. Heron ihm immer nach. Der Vogel hüpfte von Zweig zu Zweig, bald nahe, bald weiter von Heron, und ſang ſo immer fort — dreyhundert Jahr lang! *) Und in dieſen ganzen dreyhundert Jahren hatte Heron weder Hunger noch Durſt, er aß nicht, und trank nicht: er lebte vom Vogelgeſang: das machte, er war in Entzückung! Endlich fliegt der Zaubervogel davon, Heron ſieht ihn nicht mehr, und die Entzückung hört auf. Heron kommt nun wieder zu ſich ſelbſt, er beſinnet ſich, daß er ſo eben aus der Mette gekommen: daß es alſo früh Morgens um drey Uhr iſt; alſo will er wieder hineingehen nach ſeiner Zelle. Er klopft an der Kloſterpforte an; aber da iſt weder Pförtner, noch Abt, noch Bruder mehr, der ihn kennet! Sie waren alle längſt todt. Freylich; man denke nur, dreyhundert Jahr! Das war tauſend Jahr wie ein Tag! So belohnte der Himmel dießmal das inner-

liche

---

*) Annales ad ann. [illegible] c. 7. Avis monachum illum detinebat per trecentos annos [illegible] dulcem melodiam, nunc avolando, nunc appropinquando: quousque omnes monachi dicti monasterii essent defuncti, et prae dulcedine cantus illius avis non esuriit, nec sitivit, nec comedit nec bibit. Postea avis Monachum dimittit — — — — Monachus ad conventum redit, putans se eadem nocte post matutinas recessisse. Iam erat hora tertia, ut sibi videbatur, et se petiit intromitti. Dixit portarius, quis esset: qui dixit [illegible] Sacristam, etc.

liche Gebet. — — Der heilige Franziskus hätte ſich ſolche kräftige Beter wünſchen ſollen, die allenfalls vom Vogelgeſang lebten, ſo hätte er nicht zu betteln gebraucht. — — Aber ſo was geſchieht auch nicht alle Tage. Zuweilen fielen die entzückten Beter dabey auch wohl in eine ſo gewaltige Art von Ohnmacht, daß man ſie ganze Tage lang für todt hielt! So giengs jenem andern Frater. Indem er einſt auch inbrünſtig ſtand und betete, ſo fuhr der Engel des Herrn zum Fenſter herein, mit einem dampfenden Rauchfaß in der Hand; nahm eine glühende Kohle heraus, und warf ſie dem nach Othem ſchnappenden Mönch in den Hals!*) — — Den armen Menſchen brannte dieſe Kohle dermaßen in ſeinem Innerſten, daß er dreymal vier und zwanzig Stunden für todt lag im Krankenhauſe, ohne Empfindung und Bewegung! Indeſſen eine himmliſche Erſcheinung allemal! gleich des großen Propheten Jeſaias ſeiner. Ein andrer andächtiger Bruder, Iſambert, wird viermal in einer Nacht in den Himmel entzückt, und in das Chor aller heiligen Engel, Michaels, der Jungfrau Maria und aller Heiligen verſetzt **). Auch fehlet es nicht

---

*) Annales ad ann. 1164. cap. 10. n. 11. Quadam ſolemnitate Pentecoſtes — — — vidit Frater *carnalibus oculis* Angelum Domini per oppoſitam ſibi feneſtram cum magnae alacritatis fulgore deſcendere, thuribulum coeleſti thymiamate refertum in manu ferentem. — — — Angelus vero Domini carbonem ardentiſſimum duobus digitis de thuribulo tollens, in os trahentis anhelitum projecit; qui per totum corpus deſcendens interiora omnia eius ſuaviſſimo ardore ſuccendit. — — — Itaque ardorem carbonis ferre non valens, pallidus et exſanguis in terra corruit: indeque delatus in *infirmitorio*, tribus diebus ibidem ſine voce et ſine motu, tanquam mortuus, permanſit.

**) Ann. 1179. cap. 6. n. 7. 8. 9. Quater hac nocte raptus ſum ante Deum. Pectus meum apertum eſt, et anima mea educta eſt, et ſtatim fui inter choros Angelorum, et vidi Dominam noſtram nicht an ſtrafenden und ſchrecklichen Wundern, zur Warnung für alle liebe Väter! Zu Hermonde haben einmal die böſen Geiſter einen ſchrecklichen Lärm gemacht, am heiligen Abend vor St. Kolumbanus. Als nämlich die eine Hälfte des Chors den erſten Mettenpſalm anfängt: Herr, wie iſt die Zahl meiner Verfolger ſo groß; ſo ſteht auf einmal der ganze Chor voller Teufel, die die Mönche im Singen irre machen wollen *). Der andre Chor will zurecht helfen; gleich fliegen die Teufel auf jene Seite, und bringen nun auch dieſe ſo aus dem Tone, daß niemand mehr weiß, was er ſingt. Endlich, nachdem der Pſalm ſo fortan bis zu Ende geſtümpert worden iſt; ſo — empfiehlt ſich der Anſtifter dieſes Gaukelſpiels, Satan, — in Geſtalt eines fünf Ellen langen Drachen — nebſt allen ſeinen Engeln, ſo dießmal, Knaben mit feurigglühenden Angeſichtern waren. Prior beſagten Kloſters hat es ſelbſt geſehen! Es iſt auch beynahe kein Streich zu erdenken, den dieſe Böſewichter den guten Ciſterzienſerbrüdern nicht einmal geſpielet: keine Geſtalt zu erſinnen, die ſie nicht

---

nostram in immensa claritate cum sole lucens Virginibus. — — et St. Michaelem cum multo exercitu Angelorum in auxilium mihi praeparatum: erzählt Humbert ſelbſt, dem dieſes alles widerfahren iſt.

*) Ann. 1196. cap. 8. n. 4. Daemones adeo in choro multiplicati sunt, ut ex alterno concursu et discursu suo in eodem Psalmo Fratres fallerent. Et cum chorus oppositus conaretur corrigere, daemones transvolarunt, et se illis miscentes, ita turbaverunt, ut prorsus nescirent, quid psallerent. — — — Tandem psalmo illo — — — qualicumque modo expleto, diabolus, totius confusionis caput, cum suis satellitibus abscessit. Quem eadem hora Prior in forma *draconis* [illegible] (habentem) longitudinem, evolare vidit. — — — Reliqui daemones habebant *corpora infantibus maiora*, quorum facies *ferro ex igne extracto* erant similiores.

nicht angenommen haben ſollen, um jene zu necken, ſie im Beten zu ſtören, oder einzuſchläfern. Kleidet der Mönch ſich an, in die Hora zu gehen; ſo zupfen ſie ihn an der Kappe *): ſind die Mönche im Chor; ſo gehen ſie von einem Frater zum andern, und ſchnapſen ihnen zu **): oder ſie verwandeln ſich in Kälberſchwänze, und legen ſich unten in den Stuhl, damit die guten Fratres darüber fallen möchten ***). In der Abtey Strata Florida in England war einmal eine Zeit, da ſie alle Nächte den Mönchen im Chor den Beſuch gaben. Sie erſchienen mit garſtigen ſtinkenden Kaputzen auf den Köpfen; ſobald ſie einen Bruder ſchlafend fanden; gleich ſchütteten ſie den ganzen peſtilenzialiſchen Geſtank ihrer Kapuze ihm ins Geſicht, ſchrien und tanzten um ihn herum, und gaben ihm ſchändliche Träume ein †). Mit dem Schla-

fen

---

*) Ann. 1190. cap. 5. n. 5. Die quadam, cum ad chorum feſtinaret, et cappam ſuam induere conaretur *Godefridus*, diabolus conatum eius impedivit, cappamque fortiter extraxit.

**) Ann. 1190. cap. 4. n. 12. Hugo Abbas Flammenſis vidit iterum manifeſte daemonem in choro luſtrantem, atque in *poculo vitreo* quaſi *merum rubicundum* monachis per ſingulos oſtentantem.

***) „Tantôt ils ſe transforment en queue de veau, ſe gliſſent le „long des ſtalles, pour faire tomber les Freres,“ hat unſer Autor ſämmtl. *Ordr. monaſt.* Tom. II. p. 41. und 189; doch ohne wirkliche Autoritäten.

†) Ann. 1164. cap. 10. n. 11. Habebant vero in capitibus ſuis caputia quaedam veterum pannorum ſordidiſſima et nimis foetentia, interius et exterius quaſi ſquammis ſcabioſorum vultuum perfuſa, ſub quibus abſcondebant larvales facies ſuas, quaſi timentes agnoſci — — — Quod ſi dormientem Fratrem reperiſſent, omnem continuo foetorem et corruptionem putridi caputii ſui in vultum illius exquirebant; exclamantesque, quaſi ad ſignum plurimi circum illo ſaltabant, et quamdiu dormitabat, phantaſmata et turpia ſomnia illi immittentes, ab illo non recedebant.

ſen im Chor iſts überhaupt eine gefährliche Sache! Bruder Chriſtian zu Hermonde hat das erfahren. Er war auch einſt, vom Schlaf übermannet, an dieſer heiligen Stätte eingeſchlummert, und hatte ſeinen Kopf auf den Altar gelehnet. Aber was geſchah? Die Mutter Gottes ſelbſt kam mit einem Prügel (Wagenrunge ſagt der Geſchichtſchreiber gar) *), und ſchlug ihn ſehr unſanft aus ſeiner verſtohlenen Ruhe auf, mit dieſen Worten: Chriſtian! hier iſt nicht der Ort zu ſchlafen, ſondern zu beten.

Beten ſoll alſo der ächte Sohn Bernhards; aber auch ſonſt nichts thun, nicht arbeiten, insbeſondre auch nicht ſtudiren, nicht gelehrt ſeyn wollen! Das Studiren, das Studiren! ſchon mehr als eine Seele hat es in Hölle und Fegefeuer geſtürzet! Heilige Einfalt, fromme Unwiſſenheit! Beſchützerinn der alten ächten urſprünglichen Inbrunſt von Citeaux! welcher Ciſterzienſer-Bruder dich etwa noch nicht genung an dem Geiſte Roberts und Stephans, und deines Wiederherſtellers, Rance gelernet haben mag, der lerne dich mit Zittern aus ſchrecklichen Wundern, und Strafexempeln! — — Peter, nachmaliger Abt zu Morimond, hatte in ſeiner Jugend einen recht dummen Kopf, und konnte nichts begreifen; auf einmal änderte es ſich mit ihm, er wurde geſchwind gelehrt, und ſo gewaltig gelehrt, daß kein Doctor ſeiner Zeit vor ihm beſtehen konnte — Das machte, als er einſt ſaß und ſich ärgerte über ſeine Hartlernigkeit; ſo war ihm

---

*) Ann. 1194. cap. 3. n. 6. Mox ut oculos clauſerat, affuit glorioſa Domina noſtra Virgo Maria, et vecte eum feriens, excitavit eum dicens: Chriſtiane, non eſt locus hic dormiendi, ſed orandi. Statim ille evigilans, apertis oculis poſteriora foeminae recedentis vidit, et vocem foemineam jam dictum ſermonem concludentem audivit.

ihm der Teufel erſchienen, und hatte ihm einen Stein gegeben, mit dem Verſprechen, ſo lange er dieſen Stein bey ſich tragen würde, ſolle ihm alle Gelehrſamkeit eingegeben werden — Nun wurde er gelehrt. Aber nicht lange; ſo wurde unſer gelehrter Peter krank, ſterbenskrank; er ſchlug in ſich, er bekannte ſein mit dem böſen Geiſte gemachtes Bündniß, und —ſtarb. Die Sterblichen wollten ihn nun begraben; aber was geſchieht? Der Todte richtet ſich im Sarge auf, er tritt auf ſeine Füße, die herumſitzenden Schüler laufen davon, er ſteigt von der Baare herunter, und hält eine Rede: „Sobald ich verſchied, ſprach „er, ſo kamen Teufel und holten meine Seele, und „brachten mich in ein tiefes düſteres Thal, aus welchem dicker Schwefeldampf emporhauchte. Da „ſtellten ſie ſich, ein Theil an dieſe, der andre an jene „Seite des Thals, und warfen ſich einander meine „arme Seele zu, wie man ſich den Ball zuwirft, und „fiengen ſie auf, in ihren ſcharfen Klauen, ſo ſcharf „als die feinſten Nadelſpitzen. Keine Pein kann mit „dieſer Pein verglichen werden! Aber Gott erbarmte „ſich meiner, und ſandte ſeinen Engel, mich aus des „Satans Klauen zu erretten. Darauf kam meine „Seele wieder in dieſen Leib, und da lebe ich nun!„ — Der bekehrte Peter gieng, und ward ein Ciſterzienſer; und lebte ſo jämmerlich ſtreng und heilig, daß er ſein Lebenlang wie eine aus dem Fegefeuer gekommene Leiche einhergieng *)! Der

---

*) Ann. 1178. cap. 4. n. 11. et 12. Anima reuerſa ad corpus membra exanimata viuificauit, viuificata erexit, ſcholares circumſedentes in fugam conuertit; deſcendensque de feretro, dicebat ſe viuere, et quod viderit, quodue audierit, magis opere quam ſermone manifeſtauit. Nam ſtatim conuerſus, in Ordine Ciſtercienſi tam rigidus fuit ſibi, et omnibus, qui eum videre poterant, patenter dabatur intelligi, quas poenas ſenſerit Purgatorii vel potius Inferni.

Der arme Peter! Aber er rettete denn doch am Ende noch ſeine Seele, und wurde hernach gar Abt zu Morimond. Aber ſo glücklich kam ein andrer junger Baccalaureus nicht davon! In ſeiner Sünde der Gelehrſamkeit auch weggeſtorben, erſchien er nach dem Tode ſeinem geweſenen Lehrer, dem Doktor Silos, mit einer papiernen Kappe ganz voll Sophismata und Syllogismen — — Was iſt das? ſagte Silos. — Dieſe Kappe drückt mich ſchwerer, wie ein Kirchthurm, ſagte der Geiſt; und brennet ärger als Feuer. Und zur Probe wiſchte ſich der junge Gelehrte einen Schweißtropfen vom Geſichte, und ließ ihn dem Doktor auf die Hand fallen; welcher denn ſo abſcheulich brannte, daß die Hand davon durchboret wurde. Der Geiſt verſchwand; Silos ſagte: Gute Nacht, Studiren, Latein, und Bücher! gieng nach Klairvaux, und wurde ein — frommer Mönch *).

Ave, Maria! gratia plena: Sey gegrüſſet, Maria, du holdſelige! — das iſt alles, was ein Ciſterzienſer zu wiſſen nöthig hat. Zum wenigſten war es im zwölften Jahrhundert genung. Ein gewiſſer Fra-

---

*) Ann. 1172. cap. 5. Quidam ſcholaris — — — apparuit poſt mortem magiſtro ſuo, habens *cappam de ſchedulis conſcriptam diverſis ſophismatibus*. Et cum quaereret magiſter, qualis eſſet? reſpondit, quod cappa illa plus ponderaret eum, quam aliqua turris de mundo, et quod intus incomparabiliter vreretur. Et cum alius diceret, quomodo hoc eſſet — — — — et quod non videretur ita torqueri, extendit ille manus ſuas, et vnam guttam ſudoris ſui extendit ſuper manus eius, quae ſtatim perforata eſt; et ipſe euanuit. Tunc ipſe dicens:

Ergo linquo coax ranis, cras corvis, vanaque vanis;
Ad logicam pergo, quae mortes non timet ergo.

Apud *Claramuallem* vadens ibi habitum religionis aſſumpſit.

ter zu Grandſelve, im Sprengel Toluſe, hatte einen ſo hartlernigen Kopf, daß er nicht einmal den himmliſchen Gruß ganz; ſondern nur die ebengenannten erſten Anfangsworte deſſelben auswendig behalten konnte. Aber genung! Nach ſeinem Tode wuchs aus ſeinem Grabe ein ſeltſamer, denkwürdiger Baum hervor, auf deſſen Blättern mit güldenen Buchſtaben ſehr leſerlich ſtand: Ave, gratia plena *). Der Biſchof ſelbſt verfügte ſich zur förmlichen Unterſuchung der Sache zur Stelle, unter einem ungeheuren Zulauf von Zuſchauern; befand die Sache richtig, ließ nachgraben, und fand, daß die Wurzel dieſes Wunderbaums gerade aus dem Munde dieſes frommen Fraters entſprung! Darüber ließ er denn ein förmliches Viſum Repertum aufſetzen, und der Wunderbaum — nachdem er nun hinlänglich von vielen tauſenden geſehen worden war — fand vor gut, vor aller Augen nun auch zu vertrocknen.

Wenn ſolche Wunder nöthig waren, dem Mönch ſeine Pflicht zu predigen; ſo waren ja wohl gewiß andre noch weit weniger überflüßig, wodurch ihm eine noch ſchwerere Tugend eingeſchärft werden ſollte: die verdienſtliche Kaſteyung, die Kreuzigung des Fleiſches, die heilige Mortifikation **). Helden in dieſer heroiſchen Tugend der freywilligen Abtödtung finden

---

*) Annal. Tom. II. ad ann. 1147. cap. 18. n. 11. Mira res! De tumulo eius non multo post, a parte capitis arbor naſci ignoti generis viſa eſt, cuius folia litteris aureis inſignita: *Aue, gratia plena*, notabiliter ſingula continebant. Quod vbi notum fuit, dioeceſanus Pontifex ad locum venit ipſe miraculi; radicem arboris per effoſſionem diligenter ſcrutatus eſt, et eam de ore *Jeredani* illum ortum habere probauit. Nec mora: vbi diutinae oſtenſionis arbuſcula debitum officium executa eſt, in oculis omnium aruit et defecit.

**) La ſainte Mortification.

finden wir alſo belohnet mit Vorſchmack des Himmels, mit Gnadenbezeugungen Gottes, mit himmliſchen Freuden ſchon hier auf Erden *). Peter von Koblenz, Mönch zu Hermonde, wurde einſt ſo begnadiget. Indem er durch die Kirche gehen wollte; ſo fieng das gegen ihn über ſtehende Kruzifix an, ſeine Arme zu regen, machte ſich los, umarmete den Mönch aufs zärtlichſte, und drückte ihn an ſeine Bruſt **). — — Ein andrer, als er in Verſuchung gerieth, in dieſer edlen Tugend müde zu werden, wird durch eine Erſcheinung belehret. Ein gewiſſer Konverſus zu Hammonde, von fürſtlicher Herkunft, lebte hier als ein Muſter der Demuth und Niedrigkeit. Um ſich recht abzutödten und ſeine Sünden zu büßen, ward er Schweinjunge des Kloſters. Eine gute Zeit verſah er dieß Amt mit aller Treue und Demuth, zu jedermanns Erbauung; aber endlich plagte ihn der alte Hochmuth: der Satan gab ihm ein, er ſollte nicht länger die Schweine hüten, er ſollte das Kloſter verlaſſen. Alsbald erſchien ihm den folgenden Tag eine majeſtätiſche Matrone (ohne Zweifel die Himmelsköniginn) und befahl ihm, ihr zu folgen. Er gehorchet, folget ihr aus dem Schlafſaal hinaus, in die Kirche, durchs Kloſter (die Thüren ſpringen alle von ſelbſt auf) endlich auf den Kirchhof ***). Alle Gräber öfnen ſich da mit einemmale. Die Matrone zeiget ihm eine friſch begrabene Leiche,

---

*) Suavité céleſte — faveurs de Dieu — leur ame étoit inondée d'un torrent de delices.

**) *Ordres monaſt. Tom. II.* p. 202. ohne Autorität.

***) Annal. ad ann. [illegible] cap. 4. Statim aperta ſunt omnia ſepulchra mortuorum; et cum Converſum duxiſſet ad hominem recenter ſepultum, dicebat illi: Vide hunc hominem; [illegible] talis eris; quo vis ire? etc.

und ſpricht: „Siehſt du dieſe Leiche? in wenigen Tagen wirſt du eben das ſeyn. Wo willſt du hingehen? und was haſt du im Sinn? Siehe, ſo endet ſich alle Herrlichkeit der Welt.„ Mit dieſen Worten gehen alle Toden wieder in ihre Särge, und die Gräber ſchlieſſen ſich wieder zu —. Der gerührte Konverſus gieng nun wieder geduldig hin, und hütete ſeine Schweine, und dachte an kein Apoſtaſiren mehr; ſondern war wieder das alte Muſter der Buße *).

Aber Exempel gehn über alles. Ihr Söhne und Töchter von Citeaux! die ihr der Inbrunſt und Abtödtung euch befleißigen wollet, nehmet zum Vorbilde eine hochgeprieſene Mutter Paſſidea von Siena **); und lernet von ihr, mit welchen Gnadenbezeugungen der Himmel die heilige Mortification belohnet! Paſſidea geiſſelte ſich ſchon in ihren zarteſten Jahren mit einer eiſernen Geiſſel, die ſie in Weineſſig getauchet hatte: beſtändig peitſchte ſie ſich damit auf eine grauſame Weiſe, und hörete eher nicht auf, bis ſie ſich den ganzen Leib zerfleiſchet hatte, und in ihrem

---

*) Wir übergehen ein anderes Wunder: einen Brief, den Gott vom Himmel im Jahr 1201 geſchickt haben ſoll, wodurch die Feyer des Sonntags unter ſchrecklichen Drohungen eingeſchärft wird: Ann. 1201. Mandatum ſanctae Dominicae diei, quod de coelo venit in Ieruſalem, et inventum eſt ſuper altare ſancti Simeonis in Golgotha — Denn obgleich der Ciſterzienſiſche Annaliſt das Wunder mit erzählt; geht es doch eigentlich den Orden nicht beſonders an; ſondern pluſieurs Ecrivains ont mis cette lettre dans leurs Annales, ſagt unſer Autor Tom. II. pag. 167. in der Note.

**) La vénérable Mere Paſſidée de Sienne. Siehe *La Vie de la Mere Paſſidée, à Paris, chez Jean Fouet*, 1627. beſonders cap. 6. Ort, Kloſter oder beſondre Kongregation, nennet unſer Autor nicht; aber daß dieſe Perſon eine Ciſterzienſerinn gewiß geweſen, erhellet genug aus der Stelle, *Ordr. monaſt. Tom. II.* pag. 205-209.

Blute badete. Manchmal that ſie dieſes, zu Winterszeit, auf den Knien liegend, auf Schnee oder Eis: im Sommer aber, auf Neſſeln, Wachholderſträuchern, oder Dornen; und wenn ſie ſich nun genung abgetödtet, und zerhauen hatte; ſo ließ ſie ihren alſo zerfleiſchten Rücken mit einer Bähung von ſiedendem Eßig und Salz erquicken! Oft ließ ſie dieſe heilige Uebung auch wohl von andern an ſich verrichten, z. E. von der Schweſter Maria-Franziska, welche mit Wachholder und Dornſträuchen ſie peitſchen mußte, daß das Blut allenthalben herabfloß *).

Außer der Geiſſel, marterte ſie ſich auch mit einer eiſernen Kette, die ſie anſtatt eines Gürtels auf der bloßen Haut trug: bisweilen trug ſie einen andern ganz ſtachlichten Gürtel. Ihr Cilicium oder Panzerhemd war ungefähr ſo lang wie ein gewöhnliches Hemd, mit ſchwarzen Zarſen (Sarſche, Serge) gefüttert, fünf und zwanzig Pfund ſchwer im Anfang; darnach funfzig, dann ſechzig, und endlich von einem ganz unglaublichen Gewichte; ſie legte es auch nicht einmal in ihrer Krankheit ab. Ihr Bette war ſo ordentlich ein Bret oder auch die platte Erde: zuweilen ruhete ſie auf Kirſchkernen oder Beſenreiſern. Sie gieng gewöhnlich barfuß; oder, wenn ſie ja Schuhe trug, ſo legte ſie Erbſen, oder auch heißen Schroot (kleine bleyerne Kugeln) hinein **).

Wenn ſie betete, ſo kniete ſie auf Diſteln oder Dornen — wie Gott wohlgefällig, wie kräftig, wie erhörlich muß ihr Gebet geweſen ſeyn! — oder noch am häufigſten auf einem großen Reibeiſen, oder auf eiſernen Platten voll Stacheln und Spitzen: manch-

---

*) Ebendaſelbſt cap. 6.

**) Ebendaſ. cap. 6.

mal auch wohl auf glühenden Nägeln oder Eiſenblech *).

Sie trieb ſolche heilige Uebungen noch viel weiter. Bald nahm ſie ein brennendes Licht, und verbrannte ſich die Hände: bald hielt ſie Feuerbrände oder brennende Kohlen ſich auf die Haut: bald legte ſie ſich ſchlafen, und zwar ganz nackt **), auf Schnee oder Eis, oder auch auf Dornen, und ſtand nicht anders wieder auf, als, um und um, mit Blut und Wunden bedeckt. Wenn ſie ſich ſo zugerichtet hatte; ſo pflegte ſie dann nach dem Waſſer zu eilen; ſtürzte ſich in einen Teich, oder dergleichen; und blieb ſo lange darinn, bis das Waſſer oder der Schnee mit ihrem Blute gefärbet waren ***). Sechsmal iſt es geſchehen, daß ſie in einer gefrornen Tonne das Eis zerbrochen, und mit dem heldenmüthigen Vorſatz hinein geſtiegen iſt, ſich ſelbſt mit dem Waſſer darinn feſtfrieren zu laſſen! Sie erfand ſogar — wie erfinderiſch die Andacht iſt, — eine neue bisher unerhörte Art der Mortification: In dem Rauchfang des Schorſteins hieng ſie ſich auf, wie ein Schinken! und zwar die Füße oben, den Kopf unten! und ließ alsdenn Feuer von Heu oder auch von naſſem Stroh machen, damit ſie nämlich beydes, die Pein des dicken Dampfes ſowohl, als der Flammen, recht genießen, und ſo ihr Fleiſch tapfer kreuzigen möchte †).

Faſten that ſie bey Waſſer und Brod, ordentlich wöchentlich viermal: Montag, Mittwochen, Freytag und Sonnabend. Außerdem hatte ſie ſich noch ſieben andre ſogenannte Faſtenzeiten geſetzt; ſo daß vom ganzen Jahre wenig oder nichts ungefaſtet übrig blieb *).

---

*) Ebendaſelbſt cap. 6.

**) Ebendaſelbſt cap. 7.

***) Daſelbſt cap. 9.

†) Tout ceci est tiré mot à mot de son Historien, ſagt der Verfaſſer dabey *Ordr. monast.* Tom. II. pag. [illegible]

Und alles dieſes denn doch noch, ehe ſie wirklich Nonne war: alles nur ein Vorſpiel! Nach ihrer Einkleidung verdoppelte ſie ihren Eifer: ſie ließ ſich nun von ihren Schweſtern bis aufs Blut hauen und geiſſeln **). Man denke nicht, daß man doch auch hierinn des Guten zu viel thun könne! denn unſre ehrwürdige Mutter Paſſidea von Siena that in allen dieſen ſchweren Fleiſcheskreuzigungen nichts ohne Rath und Befehl — ihres Beichtvaters ***) und dieſer fand für gut, ſie außerordentliche, wunderbare Wege zu führen!

Für ſolche Heldentugend wurde ſie denn auch mit verſchiedenen herrlichen Entzückungen und Offenbarungen belohnt: ja ſie genoß die Ehre, eben ſo wie vormals der heilige Franciskus, mit der Eindrückung der heiligen Wundenmahle Jeſu Chriſti begnadigt zu werden. Zweymal geſchah es: erſtlich, als ſie noch in der Welt war †). Es war am Stillenfreytage des Jahres 1587, den 31. März, als ihr Jeſus Chriſtus in Geſtalt eines Gekreuzigten erſchien,

---

*) Daſelbſt cap. 8. [illegible] Von Aller Seelen bis Weynachten, von heilige drey Könige an, vierzig Tage; dann die Kirchenfaſten; dann von Oſtermittwochen bis Pfingſten; von da bis Mariä Heimſuchung, vom 16. Jul. wieder bis Mariä Himmelfahrt: von Bartholomäus bis St. Franziskus.

**) Daſelbſt cap. 24.

***) Son Directeur. Und das iſt wohl ein Hauptſchlüſſel zu der ganzen Geſchichte — — zu dem, was wahr davon iſt. Siehe die Note am Ende.

†) Das will bey Mönchen ſagen: ehe ſie Nonne wurde.

ſchien, und zu ihr ſprach: Schmeck, meine Tochter, ſchmecke! und indem fuhren wie Strahlen aus allen Gliedern des Herrn; Paſidea fühlte deutlich, daß erſtlich ihre rechte Hand durchſtochen wurde; darnach die linke *), ſodann beyde Füße, dann die linke Seite, dann die Bruſt; und endlich auch, daß ihr Haupt ganz zerritzt wurde (alſo die ſieben Wunden Chriſti am Kreuz). Dieß alles haben ihre beyden Schweſtern Tellerîa und Maria-Franziska mit Augen angeſehen, durch ein Loch in der Thür nämlich: und als ſie darauf hineingiengen; ſahen ſie noch das aus allen dieſen Wunden ſtark hervorfließende Blut ſelbſt **). Zum zweytenmal genoß ſie dieſe

---

*) Ebendaſelbſt cap. 22.

**) Der letzte Theil dieſer Erzählung verräth wohl am ſtärkſten, was man vernünftiger Weiſe von der ganzen Geſchichte urtheilen ſolle. Paſidea hatte einen natürlichen ſehr ſtarken Hang zur Schwärmerey, das iſt klar; darnach aber wurde dieſer Unſinn durch Uebung, Abhärtung, Ehrgeiz, und vor allen durch anderer Rath, Ermahnung und Führung gar ſehr geſtärket. Argliſt der Pfaffen und Mönche, beſonders ihres Gewiſſensraths (Beichtvaters) ſcheinet dieſe ſchon abgehärtete Schwärmerinn als ein recht erwünſchtes Inſtrument gebraucht zu haben. Die Elende trachtete nach der Ehre, eine große Heilige, und gewiß ſelig, zu werden. Jener Verſchlagenheit wußte ſich dieſes Triebes zu ganz andern, gar nicht heiligen Abſichten, zur Ehre, Ruhm und Vortheil des Ordens zu bedienen. Vorzüglich ſcheinet die Eindrückung der Wundenmahle offenbar dahin abgezielet, die heilige Paſidea dem heiligen Franziskus: und damit unſern Orden dem Franziskanerorden, wenigſtens an die Seite, wo nicht höher, zu ſetzen. Und die Spuren des Betruges ſind ja handgreiflich. Man vergleiche Franziskanerorden in dieſer unſrer Mönchsgeſch. und ſehet eine völlig parallele Betrügerey in der ſogenannten Berniſchen Tragödie, bey Mosheim Kirchenhiſtor. (deutſche Ueberſ.) Th. V. S. 125. Maclaine Anmerk. e. S. 141 f.

Gnade, nicht gar lange nachher, an einem Aſchermittwochen gegen Mittag. Indem ihre Geſellinnen zu Tiſche ſaßen, erſchien ihr der Heyland wieder, und drückte ihr abermal ſeine heiligen Wunden ein.

Eben ſo unſinnig; doch mit etwas weniger Unmenſchlichkeit, raſete, ungefähr ein Jahrhundert ſpäter, eine gewiſſe ehrwürdige Mutter Eliſabeth von Genton *), welche auch in unſerm Orden, nämlich unter den Töchtern des theuren Bluts, im Geruch der Heiligkeit geſtorben iſt. Sie iſt durch ihren fünffachen Seelenzuſtand, oder ihre fünf Stufen innerlicher Gefühle **), die in dem angeführten Buche beſchrieben werden, berühmt. — Man höre die Enthuſiaſtinn ſelbſt reden. Erſt war es mir, ſagt ſie, als wenn ich ein beſtändiges Spiel des Satans ***) wäre. Oft an einem und demſelben Tage, war ich in Gottes Schooß; und denn wieder, hunderttauſend Meilen weit in der Hölle. Bisweilen dauchte mir, daß dieſe Hölle in meinem eigenen Herzen wäre: †) dauchte mir, daß die abſcheulichſten Gotteslästerungen beſtändig draus aufſtiegen; daß ich ſelbſt innerlich (im Geiſte) ſolche Gotteslästerungen ausſpräche. —— Meine Loblieder, mein Ge-

---

*) Siehe la Vie de la Mere de Genton; in unſerm Ordres menol. Tom. IV. pag. 277-279. — Vermuthlich eben die Magdalena Eliſabeth Genton bey dem Helyot, Band V. S. 418; und [illegible] eine von den Hauptperſonen und erſten Gliedern der [illegible] der Töchter des theuren Blutes Jeſu Chriſti. [illegible] dieſen Abſchnitt Töchter des theuren Blutes, [illegible].

**) Les [illegible] de la Mere de Genton.

***) Vie de la Mere de Genton pag. 64.

†) Daſelbſt pag. [illegible]

bet, mein Stillſchweigen, alles war ſodann von ſolchen Gräueln voll *). So ſchildert ſie uns ſelbſt, was in ihrem Innerſten vorgegangen.

Aus dieſem erſten Zuſtande gerieth ſie in ein Gebet, oder in eine Andacht, die ſie einen leidenden Stand nennt; und zwar von zweyfacher Art **). Erſtlich entſtand nämlich dieß ihr leidendes Gefühl aus einer, ihrer Seele mitgetheilten Erleuchtung und Erkenntniß, der höchſten Reinigkeit und Heiligkeit Gottes auf der einen Seite; und ihrer eignen Unheiligkeit und Sündenelendes auf der andern, welches ihr denn ihre Wiedervereinigung mit dem höchſten Weſen als ganz unmöglich vorſtellete. — Die zweyte Empfindung entſtand weder aus Anſchauen ihrer Sünde, noch aus Anſchauen Gottes; ſondern es war ein gewiſſes unbegreifliches ſchmerzhaftes Gefühl, das ihr unmittelbar von Gottes Hand eingedrückt wurde, ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie? — — Sie litte, wie es dem Allmächtigen gefiel, ohne zu wiſſen, warum? oder wie ſie litte ***).

Auf dieß Gefühl folgte ein drittes, das man ein Gefühl der Leere oder Nichtigkeit nennen möchte †). Es war ihr ſo, als wenn ihre ganze Seele verſinken; als wenn ihr ganzes Ich in Nichts verwandelt werden ſollte. Aber dieß Nichts, fährt ſie fort, iſt ſo mächtig, daß es Gott nach ſich ziehet. Gott folget der alſo gleichſam verſinkenden Seele, und erfüllet ihre Leere, ihr Nichts. Und dann iſt kein Sehen und kein Reden mehr *). Alles iſt in dieſem Gefühl Verſinkung, alles Zernichtung!

---

*) Daſelbſt pag. 69.

**) *Oraiſon, état de ſouffrance,* pag. 67.

***) Une certaine impreſſion de peine, qui lui étoit ſimplement infligée de la main de Dieu, ſans voir rien de diſtinct. - - - Elle ſouffroit, comme il plait à celui, qui peut tout, ſans ſçavoir pourquoi, ni comment elle ſouffroit: daſelbſt pag. 72.

†) Une oraiſon de vuide.

Von da wurde ſie erhoben zu einem Stande der Klarheit **). Es kam ihr vor, als wenn aus ihrem Herzen ein gerader Weg zu Gott hingienge; den ſie deutlich, gleich einem Sonnenſtrahl, der durch ein ofnes Fenſter fällt, zu ſehen glaubte. Dieſem ſtrahlenden Wege gieng dann die Seele nach, zu Gott hinauf, und verſenkte ſich in ihn als in ihren Mittelpunkt. Oftmals auch fand ſie ſich mit einer gewiſſen lichtvollen Finſterniß ***) umgeben, die ihre Seele mit Majeſtät füllete! Ihres Herzens Fülle war dann ſo überſchwenglich groß, daß ſie die freye Luft ſuchen mußte, und laut ausrief: O Gott! o Liebe! o unendliche Liebe! o Liebe! o, ihr Kreaturen alle, rufet doch und ſaget; Liebe! Liebe!

Endlich folgte denn, zur Vollendung, die fünfte Diſpoſition; das war ein Stand der Göttlichkeit

oder

---

*) On diroit, que l'ame va se perdre, et que tout son interieur va être réduit à rien. *Mais ce rien est si puissant, qu'il attire Dieu! Dieu suit l'ame dans sa chute, et remplit le vuide et le néant. Il n'y a alors ni vue ni discours. Dans cette oraison tout est aveuglement et aneantissement*; daſelbſt pag. 70.

**) Une oraison de clarté.

***) Elle se trouvoit dans de certaines *ténèbres lumineuses*, qui la remplissoient majestueusement. Wir ſetzen mit Fleiß das Franzöſiſche her, damit der Leſer ſelbſt ſehe, daß wir hier ächten ſchwärmeriſchen Unſinn zu überſetzen hatten.

oder innigſten Vereinigung mit Gott *). „Mein „letzter Zuſtand (ſagt dieſe hochbegnadigte Braut Jeſu Chriſti) war ein Gefühl von Nacktheit **). „Die ganz nackte (reine vielleicht) Seele will und „wünſcht Gott ganz nackt; nicht aus Verlangen oder „Begier; ſondern aus Hang (Diſpoſition). Das „über alles weit erhobene Herz ruhet da in Gott, und „Gott wohnet in ihm, und das auf eine ſo einfache „Weiſe, daß es die Einfachheit ſelbſt iſt. Da iſt „dann überall kein Unterſchied, zwiſchen Gott und „der Seele mehr zu ſehen noch zu merken.„

Zweyter Abſchnitt,

des vierten Kapitels.

Geiſt des Ordens.

Doch genung von Wundern, Erſcheinungen, Geſichtern und Entzückungen! und vielleicht nur ſchon zu viel! Weil denn dergleichen Fabeln und Schwärmereyen, in der Geſchichte dieſes Ordens freylich bis zum Erſtaunen herrſchen (denn hier haben wir nur einige ausgeſucht); das iſt die Urſach, warum einige ſolche Wunder und Erſcheinungen als den Geiſt des Ordens betrachten wollen, wie ſchon oben geſagt worden ***). Aber dieſer Meynung können wir

---

*) Un état de *déification*, ou de *transformation en Dieu*.

**) Mon dernier état fut un fonds de nudité. *L'ame toute nue veut Dieu tout nud*; non par deſir, mais par *diſpoſition*. L'eſprit élevé au deſſus de tout, demeure en Dieu, et Dieu en lui, d'une manière ſi ſimple, que c'eſt *la même ſimplicité*. On n'y voit, on n'y ſent nulle diſtinction de Dieu et de l'ame. Daſelbſt pag. 79. Wahrer Unſinn, der auf die ſchwärmeriſche Unio myſtica hinaus zu laufen ſcheint.

***) Siehe oben 4. Kap. 1. Abſchn. im Anfang und B. 2. S. 51. 52. Note. Auch unſer Original, der Verfaſſer der *Ordres monaſt.*

wir nicht beytreten. Mittel waren dieſe Erdichtungen und Schwärmereyen freylich, Mittel ſich in Anſehen zu ſetzen; und wurden als ſolche Beförderungsmittel des auswärtigen Rufs des Ordens vortreflich gebraucht: zumal in jenen finſtern Zeiten des Aberglaubens und der Geſpenſterhiſtorien, das heißt, in dem güldenen Zeitalter dieſes Ordens. Denn je neuer die Zeit, deſto mehr nehmen die Wundergeſchichte ab; bis ſie ganz aufhören! Ein Mittel aber, zumal ein ſolches, das nur nach Zeit und Umſtänden gebraucht werden kann, iſt noch nicht Grundſatz, oder Geiſt des Ordens.

Der wahre Geiſt, die Hauptidee, von Citeaux alſo? Nichts anders, als was wir im Verfolg dieſer Geſchichte ſchon ſo oft, hin und wieder, bemerkt haben — Regeltreue; pünktliche, buchſtäbliche Befolgung der alten Regel Benedikts, ohne alle Gloſſe und Befreyung. Und, was denn daraus herfloß, Strenge der Lebensart, manchmal überverdienſtliche Strenge — Dieß war der Geiſt, der die Stifter, Robert, Alberich, Stephan, und den heiligen Bernhard, beſeelete *): der Geiſt, der die Reformatoren, Rance, Barriere, und wie ſie weiter hießen, erweckte und antrieb; wie ſie ja ſolches ſelbſt mit Wort und That klar genung bezeuget haben **): der Geiſt, der jeden Superior, jeden gemeinen Bruder, zu allen Zeiten regieren ſoll; wenn er ein braver Ciſterzienſer heißen will!

Frage

---

moraſt. welcher dieſer Meynung iſt, geſteht übrigens ſelbſt, daß beynahe alle andre Orden ein Gleiches thun. Ordr. Tom. II pag. 193. 194. Alſo nichts eigenes gewiß.

*) Siehe oben Mönchsgeſch. B. 2. S. 49. bis 108.

**) Daſelbſt S. 97 bis 108.

Fragt man aber nach dem eigentlichen Charakteriſtiſchen, oder Eigenthümlichen, dieſes anſehnlichen Ordenskörpers (denn jenen Eifer um das Geſetz entweder, oder auch die Strenge überhaupt, möchte er doch wohl mit andern gemein haben) ſo iſt es ſeine merkwürdige, ihm ganz eigene, innere Verfaſſung, oder Regimentsform. Und auch von dieſer iſt oben *) ſo hinlänglich gehandelt worden, daß wir hier nur noch mit eben der Bemerkung ſchließen, mit der wir dieſen ganzen Artikel angefangen haben **.)

*) Daſelbſt S. 163 - 173.

**) Nämlich, daß Geſetzeifer der Geiſt, und Regimentsform das Eigenthümliche dieſes Ordens ſey. Oben B. II. S. 51. und 52. Note.

Kamal-

Kamaldoli,

oder

der Kamaldulenſerorden.

* * *

Dieſe Stille und Einſamkeit, der ächte eremitiſche Geiſt, iſt die Seele von Kamaldoli. Gänzliche Entfernung von der Welt; Einſiedeleyen in Wüſten, Wäldern, Bergen und Felsklüften; abgeſonderte Zellen (Klauſen), wo jeder vor ſich allein lebt, kocht, ſpeiſet, faſtet, betet und ſtillſchweigt, ohne Ringmauer, Schlafſaal, und Speiſeſaal; der lange Bart, der weiſſe Habit, nebſt dem kurzen Eremitenmäntelchen, ohne Schuh und Hut; alles dieſes, die ganze Lebensart der Kamaldulenſer, in Wohnung, Koſt, Kleidung und Obſervanzen, ſoll Nachahmung der alten Anachoreten ſeyn. Zwar, wie der Orden jetzt iſt, nachdem er ſich in fünf verſchiedene Kongregationen zerſpalten hat, beſtehet er, nur etwa zur Hälfte, aus wahren Einſiedlern; die übrigen ſind Cönobiten, (Mönche, die in Geſellſchaft leben, Kloſterleute) und von den hundert Wohnplätzen, Oertern, die dem Orden gehören, (denn nur ſo viel ungefähr mag er in den neueſten Zeiten überhaupt beſitzen) ſind nur etwa vierzig bis funfzig, Einſiedeleyen, die übrigen ſind Klöſter. Aber dennoch ſagt man wohl mit Recht, daß die Seele des ganzen Ordens doch der Geiſt der Einöde ſey. Die eremitiſche Lebensart war immer die urſprüngliche, der Gipfel der Vollkommenheit, bey Stiftern ſowohl als bey Reformatoren; die cönobitiſche aber, nichts anders als eine Ausartung; aber oft eine ſolche Ausartung, wozu Beſchaffenheit der Schüler, Nähe der Welt, große Reichthümer beſonders, Umſtände und Lage des ganzen Ordens, Anlaß und Berechtigung gaben. Dieß mag die Geſchichte ſelbſt bezeugen. Wir müſſen billig zuerſt den Stifter, den heiligen Romuald, kennen lernen: ſodann die Geſchichte des Ordens, bis auf ſeine Trennung in fünf Kongregationen, kürzlich erzählen; und endlich ſeine gegenwärtige Verfaſſung und Conſtitutionen, vor Augen legen.

Das Vaterland dieſes Ordens iſt Italien. Romuald, der nachmalige Heilige, gebürtig aus Ravenna, eines ſehr vornehmen und reichen Mannes Sohn, in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts *), bringt die erſten Jahre ſeines Lebens in allen Lüſten der Jugend ſehr üppig und ausſchweifend hin. Aber ein Zufall bringt ihn auf andre Gedanken. Ein verdrüßlicher Proceß über eine Erbſchaft, in den ſein Vater, Sergius, mit einem Anverwandten verwickelt iſt, ſoll nach damaliger Weiſe durch den Zweykampf entſchieden werden. Sergius erſticht ſeinen Gegner. Der junge Romuald wird auf einmal gerührt. Dieſe Mordthat, an welcher er zwar ſelbſt nicht weiter mitſchuldig geweſen ſeyn ſoll, als daß er gezwungener Weiſe Augenzeuge davon war, will er nun, anſtatt ſeines Vaters, büßen. Er geht alſo nach Monte Kaſſino, dem berühmteſten Benediktinerkloſter der Zeit, fremde Sündenſchuld mit einer vierzigtägigen Buße zu tilgen. Denn das war nach der damaligen Kirchenzucht die Strafe für einen Mord. Ein frommer Layenbruder daſelbſt fragt ihn einſt während dieſer Bußzeit: was er ihm geben wollte, wenn er ihm den heiligen Apollinaris einmal in ſeiner Herrlichkeit ſehen ließe? — So wollte er gleich

---

*) Das Jahr ſeiner Geburt iſt wahrſcheinlich ungefähr 951 oder 952; die Familie aber ſoll von dem erlauchten Hauſe der Herzoge von Ravenna ſelbſt herſtammen. Helyot B. V. S. 275. und 290-298. In dem erſten Band von Mittarelli und Coſtadoni herausgegebenen Annalibus Camaldulenſibus wird davon am weitläuftigſten gehandelt.

gleich der Welt entſagen, meynt Romuald (denn der Layenbruder ſuchte ſchon lange den reichen Jüngling zu locken). Die folgende Nacht alſo, die ſie beyde verabredetermaſſen in der Kloſterkirche betend durchwachen, erſcheint wirklich der heilige Apollinaris! und zwar ganz in himmliſchen Stralen der Herrlichkeit glänzend. Er erſcheint zum zweytenmale; und nun wird Romuald vollens bekehrt, das heißt: er faßt den Entſchluß, Mönch zu werden. Wirft ſich, mit vielen Thränen, Demuth und Reue, zu den Füſſen der Religioſen, und flehet um das Ordenskleid. Man giebt es ihm, ohne des Vaters Einwilligung zu erwarten. Nun iſt er ein Mönch, und zwar ein ſo ſtrenger, eifriger Mönch, daß des Jünglings Exempel in kurzen ſchon die älteſten Profeſſen beſchämet: man fängt an, ihn wegen ſeiner Tugend zu beneiden, zu haſſen, zu verfolgen; man ſteht ihm gar nach dem Leben! Romuald, auf ſeine Rettung bedacht (auf die geiſtliche, nach ſeiner Meynung eben ſo wohl, als auf die leibliche) ſehnet ſich alſo nach einem andern Orte, wo er ſein heiliges und ſtrenges Leben ungeſtört fortſetzen könne. Ein geprieſener Einſiedler, Namens Marin, der nicht weit von Venedig ſich aufhält, ſcheint ihm die ſicherſte Zuflucht. Er verläßt Monte Kaſſino, mit herzlicher Einwilligung des Abts, geht, und unterwirft ſich der Führung Marins. Dieſer Einſiedler war vornehmlich mit einer groſſen Einfalt des Herzens begabet *): ſolches erhellet wohl zur Gnüge ſchon aus der Methode wie er ſeinen neuen Schüler unterrichtete. Marin hatte ſich unter andern zum Geſetz gemacht, alle Tage den ganzen Pſalter herzuſagen; denn er wußte ihn vom Anfange

---

*) Sind Helyots eigne Worte, Helyot B. V. S. 278. und allerdings ſehr wahr.

bis zum Ende auswendig. Solches that er denn auch manchmal im Spaziergehen: ſetzte ſich etwa unter einen Baum nieder, ſang an die zehn Pſalmen; dann unter einem andern eben ſo viel, bis er fertig war. Der Jünger Romuald mußte das nun auch lernen. Sie giengen zuſammen ſpazieren: Marin ſetzt ſich unter einem Baum, mit dem Stock in der Hand! Romuald gegen ihm über. Der Schüler muß herſagen; bey jedem Wort, da er fehlt, giebt ihm Marin einen Schlag auf das linke Ohr. Das war ſeine Lehrart. Der fromme Schüler nahm das alles geduldig hin: ſo geduldig, daß ihm von dieſen Schlägen endlich an der linken Seite das Gehör vergieng. Ja ſeine Verleugnung und Demuth gieng ſo weit, daß er nun ſeinen Lehrer bat, ihm doch auch auf das rechte Ohr zu ſchlagen, damit er ſein Gehör völlig — zu Gottes Ehren! — verlöre. Da ſchlug Marin in ſich, und fieng an eine große Idee von ſeinem Schüler zu faſſen *). Aber ein ungefährer Zufall wieder, treibt nun beyde von Venedig weg nach Spanien. Peter Urſeoli, der damalige Doge (Herzog) von Venedig, hat Gewiſſensbiſſe über die freylich ſehr gottloſen Wege, wodurch er zum Thron gelanget war. Er will das nun büßen; aber wie? Ein gewiſſer frommer Abt Guarin aus Spanien, Abt zu St. Michael von Kuſan in Katalonien, welcher auf

einer

---

*) Und freylich verſprach dieſer eine Zug bey dem jungen Romuald ſchon ſehr viel! eine glückliche Anlage zum Geiſt der Selbſtverleugnung und des blinden Gehorſams! d. i. Heldentugend in der Mönchswelt, welche hier immer den großen Mann bildet —. Uebrigens mag auch Marin wohl bäueriſch und ungeſchliffen genung geweſen ſeyn. Denn „nachher pflegte „Romuald manchmal ſeinen Schülern, gleichſam zur Beluſtigung, ſeine rauhe und ungeſittete Art zu erzählen.„ Helyot daſ. S. 278. 279.

einer Andachtsreiſe gerade damals in Venedig ſeyn muß, und ſich auch bey unſern beyden Einſiedlern verweilt, wird billig zu Rathe gezogen. Und dieſer Guarin, und Marin und Romuald, rathen denn alle drey, wie leicht zu erachten, er ſolle zur Verbüßung ſeiner Sünde, der Welt und aller Herrlichkeit entſagen, und — ins Kloſter gehen. Der gerührte Fürſt ſchleicht ſich alſo heimlich von Pallaſt und Familie fort; ein treuer Freund, Johann Gradenic macht Geſellſchaft; und ſo ſchiffen ſie alle fünf, Guarin und Marin, und Romuald, und Urſeoli und Gradenic, ſich ein, und reiſen nach Kuſan in Katalonien *). Bey dieſem Kloſter leben denn die vier letztern, als rechte Einſiedler: eſſen Kichern, Kräuter, ſelbſt gebauetes Korn, oder gar nichts, zu ihrer Seelen Seeligkeit. Romuald aber, unſer Held, wird in kurzer Zeit hierinn ihrer aller Meiſter, ſelbſt ſeines vorigen Lehrers Marins. Wenige Jahre darnach wird ein neuer Bruder angeworben. Der Graf Oliban, Landesherr des Kloſters Kuſan, welcher Romualden ſeinen Lebenslauf herbeichtet, wird überredet, unter dem Namen einer Wallfahrt, nach Monte Kaſſino zu gehen, und Mönch zu werden. Guarin, und Marin, und Gradenic begleiten ihn **); nur Romuald nicht; denn dieſer hat jetzt andre Ausſichten. Er hat erfahren, daß ſein Vater, Sergius, welcher unterdeſſen auch die Welt verlaſſen hatte, und in dem Kloſter zu St. Severus, bey Ravenna ***), Mönch worden war, anfienge zu wan-

---

*) Dieß iſt geſchehen im Jahre 978. Helyot B. V. S. 286.

**) Wo indeſſen der bußfertige Doge, Peter Urſelot, bleibt? ſagt Helyot nicht.

***) Zwiſchen der Stadt Ravenna, und dem gleichfolgenden Kloſter Klaſſe, nicht weit von der Seeküſte.

ken, ſich nach der Welt, der er entſaget hatte, zurück zu ſehnen, und abtrünnig werden zu wollen. Nun mußte Romuald eilen, eine Seele zu retten! eines Vaters Seele! Er macht ſich reiſefertig; die Katalonier, welche einen ſo heiligen Mann, wie Romuald auch ſchon hier geprieſen wurde, nicht gern aus dem Lande verlieren wollen, widerſetzen ſich zwar mit äuſſerſter Gewalt *); aber Romuald entwiſchet ihnen doch durch eine Liſt. Er wandert barfuß, wie ſich gebühret, nach Italien, kommt im Kloſter zu St. Severus an, findet da ſeinen Vater in der That Willens zu apoſtaſiren, ſchärft ihm das Gewiſſen; aber ohne Erfolg. Alſo greift der eifrige Mann zu den klöſterlichen Zwangsmitteln: der fromme Sohn läßt ſeinen alten Vater durch Gefängniß, Ketten und Banden, und Geiſſeln ſo lange züchtigen **), bis

---

*) Und zwar auf eine Art, die den Religionsbegriffen der Spanier dieſer Zeit eben ſo viel Ehre macht, als Romualds heilige Liſt ſeinem Verſtande. Sie umzingeln ſeine Zelle, mit dem frommen Vorſatz, den heiligen Mann, dafern er nicht mit Güte wollte, lieber todt zu ſchlagen, damit ſie doch wenigſtens ſeine Reliquien behielten, wenn ſie ihn nicht lebendig behalten ſollten! — Romuald aber, beſchor ſich den Kopf, fraß wie ein Wolf; kurz, ſtellte ſich raſend. Es gelang glücklich; die Mörder ſagten: er hat den Verſtand verloren! und giengen davon — — Und der heilige Romuald entfloh ihren Händen!

**) *Petrus Damianus* (Lugduni apud Landri 1623 Tom. 2.) *de vita S. Romualdi*, c. 15. p. 340. Patrem adhuc ſæculo reverti volentem reperiens, in ligno pedes eius fortiter conſtrinxit, gravibus eum vinculis alligans; verberibus duris afflixit, et tamdiu corpus eius pia ſeveritate perdomuit, donec eius mentem ad ſalutis ſtatum, Deo medente, perduxit; angeführt in unſern *Ordres monaſt.* Tom. IV. pag. 271. Sehr alt muß Sergius wohl da geweſen ſeyn; denn Romuald ſelbſt war ſchon damals, ſo viel man nachrechnen kann, gewiß kein Jüngling mehr. — Den hier aufſteigenden Zweifel: Wie durfte er in einem bis eine wahre Reue und Zerknirſchung in ihm entſtehet! Sergius bleibt Mönch, und ſtirbt heilig... Nach dieſer Heldenthat begiebt ſich Romuald in das benachbarte Kloſter Klaſſe *), wo er ordentlich das Kleid nimmt, und eine Zeitlang bleibt... Und nun folgt eine lange Reihe von Jahren, die letztere Hälfte ſeines Lebens beynahe ganz, in welcher Zeit unſern Helden bald ein Zufall, bald ſeine, gegen die damalige Unart aller Mönche ſo ſehr abſtechende, Heiligkeit und Strenge, von einem Kloſter ins andre, von einer Einöde zu der andern, von einer Stiftung, von einer angefangenen Reform, zu der andern, treibt — bis an das Ende ſeines langen Lebens. In Klaſſe iſt es ihm nicht ſtill und einſam genung; er geht in einen benachbarten Moraſt, Petersbrück genannt, und bauet ſich da eine Zelle: von da nach Bagno, wo er ein Kloſter bauet. Aber er iſt ſtreng; er reicht aus der Kloſterkaſſe einem abgebrannten Kloſter ein mäßiges Allmoſen; ſeine Mönche werden ihm darüber auſſäßig, ſie jagen ihn mit Schlägen fort. Er fliehet erſt auf einen hohen Berg in Urbino; und dann nach Pereo, einer kleinen Inſel, nicht weit von Ravenna. Als er hier meynt, vor der Welt verborgen zu ſeyn, ruft ihn der Kaiſer, Otto III. (denn der iſt jetzt in Italien **)) macht ihn

---

einem fremden Kloſter ſolche Jurisdiktion üben? hebet vielleicht die Betrachtung des großen Anſehens dieſes Einſiedlers; und die, daß er vielleicht die ordentlichen Wege gewählt, die Superioren zu erſuchen.

*) Das Kloſter Klaſſe liegt auf der Südſeite von Ravenna, nicht fern von der See, nach Rimini zu. Alle dieſe Klöſter ſind Benediktiner Ordens, ſo wie das obgedachte Monte Kaſſino.

**) Und dieſer Umſtand giebt ein kleines willkommenes Licht in der hier ſonſt dunkelen Chronologie. Es muß alſo wohl um die Jahre 998 bis 1001 geſchehen ſeyn; denn um dieſe Zeit war der Kaiſer in Italien, und zwar zu wiederholten malen.

zum Abt von Klaſſe, mit Befehl, dieß damals ſehr ausgeartete Kloſter zu reformiren. Der neue Abt Romuald thut es: er ſchärft die Zucht tüchtig, leidet keine Nachſicht zu Gunſt der Adlichen und Studirenden; ſeine Gemeine murret, ſein Reformiren iſt vergeblich; er wird überdrüſſig, dankt ab *), und fliehet zurück in ſeine treuere Einöde, Pereo. Aus dieſer ziehen einige ſeiner Schüler ſogar als Glaubensboten, nach Polen, auch nach Rußland **). Er aber fährt indeſſen fort, Klöſter zu ſtiften: zu Parenzo, und zu Biſolko, in Iſtrien beyde. Erſt will er dort bleiben; aber er wird mit einer ſo gewaltigen Gabe zu weinen befallen, daß er nicht Meſſe leſen kann! Dann hier; aber da ſind ihm die Zellen zu prächtig! die Mönche nicht nach ſeinem Sinn! er geht fort. Aber, den heiligen Mann, den ihr, ſeine unartige Brüder, verſchmähet, den werden Fürſten und Herren mit ofnen Armen aufnehmen! Die Grafen von Kamerino ſchenken ihm eine ſchöne Ebene, Val de Kaſtro: er bauet ſich mit ſeinen Schülern hier an, und hat unglaublich ſtarken Zulauf von Bußfertigen. Die Grafen von Farulfo, in Orvieto, bauen ihm ein Kloſter: eine unzählige Menge Menſchen entſagen der Welt, und werden hier Romualds Schüler. Sein frommer Eifer, Menſchen zu bekehren, wird ſo groß, daß es ſchien, er wollte die ganze Welt in eine Wüſte (das heißt: Einſiedeley) verwandeln *). Darum wurden ihm auch Große dieſer Welt, Adeliche, Fürſten und Herren zur Beute gegeben! Aber die Zeit dauerte ihm hier ſchon zu lang. — Einen rechten Geiſt der Unruh und Veränderlichkeit muß er wohl gehabt haben; oder er wußte auch vielleicht nur zu wohl, das Stiften ſey leichter, als das Erhalten und Regieren — genung, es kam ihm nun in den Kopf, den Heiden das Evangelium zu predigen; Glaubensbote, und vielleicht gar Märtyrer, zu werden! Das Exempel ſeines Schülers, des obgedachten heiligen Bonifacius, der im Jahr 1009 die große Ehre der Märtyrer-Krone unter den Ruſſen erlanget hatte, reizte ihn. Alſo, unter die Heiden! Von Rom wird die Erlaubniß zu einer förmlichen Miſſion gebührlich eingeholet; nach Ungarn geht der Zug; nicht weniger denn vier und zwanzig ſeiner Schüler begleiten ihn! Mit ſeinen vier und zwanzig Apoſteln dachte vielleicht Miſſionarius Romuald Ungarn und den ganzen Erdkreis, und den Mond dazu, zu bekehren! Aber was geſchieht? Kaum iſt man zur Stelle gekommen; ſo wird Romuald krank. Es war eine ſonderbare Krankheit! Sobald er weiter reiſen wollte, ſo wurde ſie ſtärker; kaum aber fieng er an, umzukehren, ſo verſchwand ſie wieder! Um dieſer fremden ungariſchen Krankheit willen, entſchloß ſich denn unſer Heiliger weislich — zurück zu reiſen. Und ſeine verwaiſeten Söhne, deren doch funfzehn dort blieben, ihre Miſſion fortzuſetzen, hatten lauter Unglück! Sie wurden von dieſem heidniſchen Volke grauſam verfolget, geprügelt, in die Sklaverey verkaufet; und kein einziger war doch ſo glücklich, zu erlangen, wornach ſie gerungen hat-

---

*) Er legte den Hirtenſtab vor dem Erzbiſchof von Ravenna und vor dem Kaiſer nieder, welcher eben damals Tivoli belagerte. Und Romualds Ermahnung ſoll noch ein großes beygetragen haben, daß die Belagerten ſich ergaben — Das beſtimmt wiederum den Zeitpunkt vielleicht noch genauer. — Zu Pereo ließ der Kaiſer Romualden auch ein Kloſter bauen.

**) Auf des K. Boleslaus Begehren an den Kaiſer. Zwey gehn nach Polen; werden aber erſchlagen: einer, der heilige Bonifacius, nach Rußland.

---

*) Helyot B. V. S. 284.

ten, die Märtyrerkrone. — — Unſer Romuald geht indeſſen wieder nach ſeinem Kloſter in Orvieto: aber das iſt das alte nicht mehr! Er will reformiren; man hört ihn nicht! Er irrt herum; er beſucht die andere Stiftung Val de Kaſtro wieder *), und will auch hier beſſere Zucht halten; aber auch umſonſt! Darum fliehet er denn wieder auf ſeine lieben getreuen Berge, in die Einſamkeit: nämlich auf eine, von ſieben Quellen gewäſſerte, kleine angenehme Ebene, im apenniniſchen Gebürge, nicht weit von Arezzo. Dieſe Ebene hieß entweder ſchon damals Kamaldoli, oder wurde doch bald nachher ſo genannt; und die iſts, welche weiterhin dem ganzen Orden den Namen gegeben hat **). Hier in dieſer öden Berggegend bauet ſich nun Romuald aufs neue an, nur von ſehr wenigen ſeiner Schüler begleitet, wie es ſcheint; denn anfangs werden nur fünf Zellen oder Klauſen, auf einem ſteilen, faſt unzugänglichen Felſen, und darneben ein Bethaus, angeleget ***). Er bleibt hier wahr-

---

*) Beyde dieſe Klöſter, ſo wie auch noch zwey andre, ſo er kurz vor ſeiner Abreiſe nach Ungarn geſtiftet hatte, liegen alle im Kirchenſtaat.

**) Ob ein Bürger von Arezzo, Namens Maldoli, dem dieſer Platz gehörte, ſolchen dem Romuald geſchenket? und daher der Name, Campus Maldoli, Kamaldoli, entſprungen? ob er vorher Campus amabilis geheißen? dieß und mehr dergleichen; ſonderlich das eigentliche Stiftungsjahr des Ordens betreffend, worüber viel geſtritten worden, ſiehe bey Helyot B. V. S. 285-288. Das zuverläſſigſte iſt noch: daß die Stiftung, das erſte Anbauen nämlich, im Jahr 1012; die eigentliche Schenkung aber erſt 1027, und zwar von dem Biſchof von Arezzo, Theodald, dem dieſer Ort gehörte, geſchehen ſey.

***) Die Einweihung dieſes Bethauſes muß gleichfals erſt ziemlich lange nachher, als Romuald den Ort ſchon wieder geändert hatte, geſchehen ſeyn: nämlich frühſtens im Jahr 1022. Die Urſach ſiehe bey Helyot daſ. S. 287.

Univ. Bibl. München

wahrſcheinlich mehrere Jahre. Die Anzahl ſeiner Schüler aber vermehrt ſich hier, wie es ſcheint, gar nicht: ſie leben als wahre Einſiedler; doch von ihrer Lebensvorſchrift, und der, durch eine vorgebliche Erſcheinung eingeführten, weißen Kleidung, unten ein mehrers. Er ſetzt ihnen einen Prior, Peter Daguin, und geht wieder fort. In Sitrien *) iſt eine ſchon damals berühmte Einöde voll büßender Sünder, die ihn ſtärker angezogen zu haben ſcheint. Er geſellet ſich zu ihnen; der nun ſchon mehr als ſiebzigjährige Greis treibt ſein Faſten, ſein Stillſchweigen, ſein Härenhemd, alle ſeine bisherige eremitiſche Strenge, zu einem noch weit höhern Grade **). Dafür belohnt ihn auch der Himmel mit recht ſehr vielen geiſtlichen Söhnen. Sitrien wird ein andres Nitrien: die ganze Einöde iſt voll büßender Einſiedler, Mönche und Layen: alle, auch dieſe letztern, faſten, gehn barfuß, ſchweigen, geiſſeln ſich, in die Wette, und einer den andern, von des heiligen Mannes Exempel angefeuert ***). Die Menge wird endlich ſo groß, daß

er

---

*) Sytria, Sytrie, eine berühmte Einſiedeley, bey Saxo Ferrato in Umbrien.

**) Und ſoll bey alle dem doch immer Munterkeit und heitere Stirne behalten haben. Auch wird ihm zum Verdienſt angerechnet, daß er ſein Haar nie beſchoren; ſondern bloß mit der Scheere die Spitzen abgeſchnitten. Helyot das.

***) Sieben Jahre lang ſoll er hier ſo gelebet, und dieſe ganze Zeit beſtändig ſtillgeſchwiegen haben! Doch hatte er unter währender Zeit auch harte Leiden auszuſtehen. Seine eignen Schüler belegten ihn einſt mit Buße und Verbot des Meßleſens, weil er, der ſteinalte Greis, gegen das ſechſte Gebot geſündigt haben ſollte. Denn ein böſer Schüler, Romanus, welchen Romuald wegen Unkeuſchheit mit der Geißel ſtrafte, hatte aus Rache nun ſeinen Meiſter deſſelben Verbrechens beſchuldiget, und fand Glauben. Der unſchuldige Greis unterwarf ſich der Buße willig, und beynahe ein halbes

des

er ein Kloſter bauen muß: er ſetzt demſelben einen Abt und geht wieder fort, nach Biſcelko, ſeiner obgedachten Stiftung. Hier findet er wieder zu reformiren, man begegnet ihm übel *); er fliehet von da in ſein ſchon genanntes Kloſter Val de Kaſtro, mit dem feſten Entſchluß, hier zu ſterben **). Der hochbejahrte Greis merkt die tägliche Abnahme ſeiner Kräfte, die Annäherung des Todes: er läßt ſich eine eigene Zelle, nebſt einem Oratorio, bauen, ſperret ſich in dieſelbe ein, läßt von ſeiner gewohnten Strenge auch

---

des Jahr dauerte ſie; aber Gott that ein Einſehen! Er befahl ihm im Traum, dieſe unvernünftige Einfalt (ſagt Helyot ſelbſt) zu verlaſſen, und wieder Meſſe zu halten. Er that es, fiel dabey in Entzückungen, und machte eine ſchöne Auslegung der Pſalme, die noch in Handſchrift zu Kamaldoli aufbewahret wird. Helyot S. 289. Nach ſeines Lebensbeſchreibers Erzählung hatten ſie noch was weit ärgeres mit ihm im Sinn. „Romanum — dicebat, S. Virum ſecum eiusdem contagione peccaſſe. Mox itaque diſcipuli omnes, adverſus eum irati, omnes infeſti, clamant ſenem impium laqueo debere ſuſpendi; alii dignum igni eſſe, cum ipſa cellula ignibus concremari. Quod utique valde mirabile fuit, praeſertim ſpirituales viros ex decrepito ſene, et ultra quam centenario, tam nefarium ſcelus credere potuiſſe; cui etiamſi voluntas adeſſet, natura tamen et frigidus ſanguis, et aridus attenuati corporis hoc penitus denegaret.“ *Petrus Damianus de vita S. Romualdi* Tom. 2. c. 19 p. 351. Lugduni apud Landry 1623.

*) Erſt ſpricht er noch den damals in Italien gegenwärtigen deutſchen Kaiſer Heinrich den Heiligen (II), der ihm ſehr gnädig begegnet. Aber, daß dieſer ihm ein gewiſſes Kloſter Montamiat geſchenkt habe, iſt ungegründet. Helyot S. 289. Es muß wohl auf dieſes Kaiſers drittem Zug nach Italien alſo um das Jahr 1022, geſchehen ſeyn.

**) Zwanzig Jahr zuvor ſoll er es ſchon prophezeyet haben: In Val de Kaſtro werde ich ſterben, und es wird niemand dabey ſeyn! Helyot S. 290.

auch in der Krankheit nichts nach, begräbt ſich alſo gleichſam ſelbſt bey lebendigem Leibe, und ſtirbt *).

So weit Romualds Leben. Man ſiehet leicht: Romuald war ein wahrer Asket; ein Mann, der nach vermeynter Heiligkeit und moraliſcher Vollkommenheit ſtrebte **), vielleicht nicht aus Ruhmſucht, nicht aus Geldgeitz, noch weniger aus Heucheley; ſondern, aus irrigen Religionsbegriffen, aus ein wenig Schwärmerey vielleicht; ein Mann, der um dieſer vermeyntlichen Tugend willen ſelbſt, alles das that; aber gewiß es mit einem bewunderungswürdigen unermüdeten Eifer, bis an das Ende ſeines Lebens, that. Wiederum iſt klar, daß derſelbe Mann in einem ganz andern Lichte erſcheinet, ſofern man ihn als Ordensſtifter betrachtet. Er ſelbſt mag es ſich wohl nie haben träumen laſſen, Stifter eines Ordens zu werden, der noch im achtzehnten Jahrhunderte nach Chriſto berühmt ſeyn ſollte, unter dem Namen, der Orden von Kamaldoli! Er, ſelbſt ein rechter Einſiedler und Asket, wollte auch andre zu Asketen bilden: daher ſeine vielen Stiftungen, Einſiedeleyen ſo wohl als Klöſter: daher ſeine vielen angefangenen Reformen, faſt immer nur angefangene, nie recht vollendete; denn: immer was neues! ſcheinet recht ſeinem Charakter gemäß geweſen zu ſeyn. Eine neue Stiftung hatte er kaum gemacht, eine verbeſſerte Anſtalt kaum angefangen; ſo verließ er ſie ſchon wieder, und dann war es natürlich, daß der Eifer ſeiner Schüler wieder erloſch. Von ſeinen vielen angefangenen Reformen der Benediktiner Klöſter zog er nicht ſo bald die Hand ab; ſo blieb es wieder bey dem alten. Denn wie wenige vermochten, ſeinem Exempel nachzuahmen! Neue Stiftungen machen, Reformen anfangen; das konnte er. Aber ſeine Stiftung erhalten, ſein angefangenes Werk fortſetzen und ausführen, Einfluß in der Menſchen Gemüther haben, ſein Inſtitut regieren, und den Geiſt deſſelben Jahrhunderte hindurch aufrecht erhalten, und ſo durch ſein Geſchöpf groß und berühmt und unvergeßlich werden; die Kunſt verſtand er nicht! ſo wie z. B. ein heiliger Bernhard, Abt zu Klairvaux, ſie verſtand. Und, daß nun unter ſo viel andern, angefangenen aber nie recht vollendeten, Werken, gerade dieß Kamaldoli am längſten dauern, und weiterhin berühmt werden mußte, das war in der That, weit mehr Zufall, als Verdienſt: entweder auf Seiten des Stifters, oder auch der Religioſen ſelbſt.

---

*) Eines Tages nämlich, da er merklich ſchwächer wird, befiehlt er gegen Abend den beyden aufwartenden Mönchen, ihn zu verlaſſen, die Thür zu verſchließen, und am Frühmette des folgenden Morgens erſt wieder zu kommen. Sie aber bleiben draußen vor der Thür und horchen eine lange Zeit; weil ſie aber weder Stimme noch Bewegung hören, ſo brechen ſie endlich ein, und finden ihn todt.

Dieß iſt geſchehen im Jahr 1027; und alſo muß Romuald 75 oder 76 Jahr alt geworden ſeyn. Siehe oben. Wir folgen nämlich in der Zeitrechnung, die hier ihre Schwierigkeiten hat, dem [illegible]. Andre Schriftſteller, z. E. Peter Damianus ſelbſt, und beſonders Guido de Grandis (Diſſert. Camaldulenſ.), machen ihn zu einem Greis von 120 Jahren; indem ſie theils ſein Geburtsjahr höher hinauf, theils ſeinen Tod weiter herunter, ſetzen. Aber ihre Behauptungen ſind theils verdächtig, theils ungegründet, theils erweislich falſch. Die umſtändliche Widerlegung ſteht im Helyot B. V. S. 285. 286 [illegible].

**) Siehe Vorrede zu unſerm erſten Bande S. IX bis XIV.

II. Geſchichte des Ordens, bis auf ſeine Trennung in Kongregationen.

Als der Stifter ſtarb, war ſein Inſtitut noch ungemein ſchwach. Es beſtand nur immer noch aus fünf Einſiedlern, welche hier zu Kamaldoli, mitten in den Apenninen, in eben ſo viel abgeſonderten Zellen, oder Klauſen, unter ihrem Prior Daguin, lebten; eine kleine Kirche (St. Salvador, oder zu Ehren des Welterlöſers), und noch ein kleines Haus, gleich am Fuß ihres Berges, unter dem Namen Fonte-Buono, hatten, ſo ihnen als Herberge oder Hoſpital diente. Aber weiterhin fanden ſich auswärtige und innere Beförderer. Der erſte und vornehmſte war Theodald, Biſchof von Arezzo, als Ordinarius. Schon bey Romualds Lebzeiten ſcheint er die Anſtalt begünſtiget zu haben. Aber nachher noch mehr. In demſelben Jahr, da jener ſtarb, beſtätigte dieſer Biſchof unſern Einſiedlern nicht nur alle dieſe Beſitzungen mit Beſtimmung der Gränzen; ſondern ſchenkte ihnen dazu, aus einem benachbarten Dorfe Alina, die Hälfte der Kirche zu St. Miniat, und den ganzen Zehnten. Sechs Jahr darnach, 1033, ſchenkte er ihnen den Zehnten von allen Waaren, die in Arezzo verhandelt würden. — Dann erfolgte im Jahr 1072 die päbſtliche Beſtätigung durch Alexander II. Kamaldoli hat jetzt neun Klöſter *), dieſe ganze Genoſſenſchaft heißt von nun an ein Orden; der jedesmalige, damals noch beſtändige, Prior zu Kamaldoli, iſt ihr General — Rudolf, der vierte General (ein Schüler) hat vorzügliche Verdienſte um ſeinen Orden. Er macht zuerſt ſchriftliche Satzungen, worinn das Faſten ein wenig gemildert, das geſellſchaftliche Speiſen, auch weniges Weintrinken, zu Zeiten erlaubet, überhaupt die alte Strenge gemäßiget wird: Er ſtiftet die Nonnen dieſes Ordens **).

---

*) Kamaldoli, Fontebuono, Cerreto, Rona, Cerl, Arcina, Chaliano, Ette, und St. Savin. Helyot B. V. S. 291.

**) Von beyden Punkten unten noch beſonders.

Er verwandelt die arme Herberge Fontebuono in ein ſchönes Kloſter, welches in der Folge den Einſiedlern oben auf dem Berge, als Magazin oder Vorrathshaus, als Herberge für Fremde, als Noviziat- und Krankenhaus dienen muß, und von eigentlichen Mönchen (Cönobiten) bewohnt wird. Kamaldoli konnte ſo was; denn es war reicher worden. Es hatte eine Kirche bey Florenz, St. Salvador, geſchenkt bekommen. Ein Graf von Anghiari, nebſt Gemahlinn, vermachten im Teſtament alle ihre Güter (acht Flecken nebſt Kirchen) der heiligen Einſiedeley (ſo hieß damals Kamaldoli): ein ſchönes Kloſter wird zu Anghiari gebauet: noch viele Güter und Klöſter mehr erhält der Orden, und P. Paſcal II. beſtätiget *) ſie ihm. Weiterhin erobert Kamaldoli mehr Grafſchaften **). Der Orden wird reicher: man macht zu wiederholten malen Verordnungen zur Mäßigung der alten Strenge: der Eifer erkaltet; die Einſiedler fangen an, auszuarten.

Indeſſen müſſen ſie, wenigſtens zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, noch wohl heilig genung in den Augen der Welt geweſen ſeyn; denn im Jahr 1212 begehrt die Republik Venedig einige von dieſen heiligen Einſiedlern zu haben, bekommt ihrer drey von Kamaldoli, und räumt ihnen eine kleine Inſel, die zwiſchen Venedig und Murano liegt, nebſt einer darauf befindlichen alten Kirche zu St. Michael, ein. Man bauet ihnen eine neue Kirche, und ein neues Kloſter *): es heißt nunmehr: das Kloſter zu St. Michael im Sumpfe (in Palude) oder St. Michael von Murano. Bald darauf wird ein zweytes in Murano ſelbſt geſtiftet, St. Matthias von Murano. — — Vielleicht dachte man, die Kamaldulenſer, auf ihren urſprünglichen Boden ſo zurück verpflanzt, würden hier vortreflich arten, und im Geiſt und in der Herzenseinfalt des heiligen Einſiedlers Marins, ihres Lehrers erſten Lehrers, der ja eben in dieſer Gegend vor dreyhundert Jahren ſeinen Pſalter unter den grünen Bäumen ſang, wandeln, wie ſichs für Einſiedler gehört. Aber man betrog ſich. Die erſten drey waren zwar ächt; aber ihre Nachfolger verloren nur zu bald den Geiſt der Einöde. — — Mit dem dreyzehnten Jahrhunderte gewiß, neigen ſich nicht nur die obengenannten beyden Klöſter; ſondern noch manche andre Kamaldulenſer Stiftungen mehr, ſo offenbar zu dem cönobitiſchen Leben (eigentlichen Kloſterleben **)) daß ſie anfangen ſich Abteyen zu tituliren, und daß man auch zu Zeiten ſich genöthiget findet, eigene Satzungen für dieſe jüngern, gar nicht mehr anachoretiſchen, ſondern immer mehr cönobitiſchen, Söhne von Kamaldoli aufzuſetzen. Woher dieſe Veränderung? — „Sie wollten der „Welt nützlicher werden, durch Predigen, Beichten u. ſ. f. Sie fanden es bequemer: Sie wurden „fleißiger von Weltleuten beſucht: Dieſe Nähe der „Welt aber tödtete den Geiſt der Einſamkeit„ — So was ſagen die meiſten. Aber, gerade heraus! die reine Wahrheit iſt wohl: Sie wurden zu reich ***). — — Und dieſe böſe ſchleichende Peſt der Kloſterwelt dämpfte denn auch hier nicht allein den ächten eremitiſchen Sinn; ſondern hatte noch weiterhin die ärgere Wirkung, daß Zucht und Strenge, und regelmäßiges Leben gänzlich verfiel *). Der Orden fieng nun an aus zwey Parteyen zu beſtehen: Einſiedler, und Cönobiten. Die immer ſtärker anwachſende Parthey der cönobitiſchen Kamaldulenſer, erkannte anfangs noch den jedesmaligen Prior zu Kamaldoli für des ganzen Ordens General: bald führten Cönobiten und Einſiedler dieſe Würde wechſelsweiſe: endlich, da jene Parthey ihr Haupt mehr und mehr empor hob, behaupteten die Cönobiten das Generalat allein. So ſtands mit Anfang des funfzehnten Jahrhunderts. Der Oberhirt der Kirche fand nun eine gewiſſe Reformation ſehr dienſam. Auf P. Eugen des IV. Befehl mußte unſer Orden im Jahr 1431 eine allgemeine Verſammlung halten, dem Verderben zu ſteuern. Der zeitige General wird abgeſetzt; ein anderer an ſeine Stelle: Dom Ambroſius von Portico. Das war der rechte Mann. Er verwaltete ſein Amt mit Viſitiren und Reformiren der ſämmtlichen Klöſter ſeines Ordens, die ſolches alle, ſonderlich aber die weiblichen (wovon ſo fort unten) damals ſehr bedurften, dermaßen eifrig, und hielt bis an das Ende ſeines Lebens ſo ſtrenge Zucht, und gute Ordnung, daß er ſich in der That große Verdienſte um eine gründliche Verbeſſerung des Kamaldulenſerordens erworben hat, und nur zu kurze Zeit regieret zu haben ſcheint **). Aber mit ihm

---

*) Alles dieß geſchieht unter der Regierung des ſeligen Rudolfs, welcher im Jahre 1082 Prior zu Kamaldoli, das heißt General des Ordens, wird; drey und zwanzig Jahr regieret, und im Jahre 1105 ſtirbt.

**) „Die Einſiedeley von Kamaldoli iſt ſehr reich, und beſitzt „unter andern drey Grafſchaften.„ Helyot B. V. S. 297.

---

*) Einweihung geſchah im Jahr 1221.

**) Vorrede des I. Bandes S. XIV.

***) Wie Helyot ſelbſt aufrichtig geſtehet B. V. S. 300.

ſcheint

---

*) „Man fand in den Klöſtern der Cönobiten kaum noch Spuren „von der regulirten Kloſterzucht.“ Helyot ebendaſ.

**) Er iſt auch ſonſt kein unberühmter Mann, und gehört unter die Gelehrten des Ordens. Auf den Kirchenverſammlungen zu Baſel, zu Ferrara und zu Florenz that er ſich beſonders, ſcheint der gute Geiſt auch wieder erſtorben zu ſeyn. Neun Klöſter (im Venetianiſchen und Florentiniſchen alle), worunter auch die genannten beyden, halten zu Piſa im Jahre 1446 eine Verſammlung, theils zur Aufrechthaltung der Verbeſſerung, theils um eine eigene Kongregation zu bilden. Alle Superioren ſollten hinfort, nicht mehr wie ſonſt lebenslänglich; ſondern nur dreyjährig ſeyn. — Aber ſie ſelbſt, dieſe neue Prioren, halten ihr eignes Geſetz nicht! Pabſt Eugen war todt; nun betreibt die Republik Venedig aufs neue die vorgehabte Verbindung der neun Klöſter *) im Jahr 1476. Sie kommt wirklich zum Stande, unter dem Namen der Kongregation von St. Michael von Murano, und erhält päbſtliche Konfirmation. Nun vermehrt ſich weiterhin dieſe neue Genoſſenſchaft, durch Zutritt vieler andern Klöſter, beträchtlich; trennet ſich aber auch gänzlich von der heiligen Einſiedeley, das iſt Kamaldoli ſelbſt. Hier folgen die Zeiten, wo faſt alle Orden ohn Unterſchied verwilderten: auch der unſrige that es ſo ſehr, daß mit Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, in der That alle Kamaldulenſerklöſter (ausgenommen das einzige Kamaldoli ſelbſt, die heilige Einſiedeley) in wahre Klöſter, das iſt, in ein ganz cönobitiſches Leben ausgeartet ſind. Da ſteht der Reformator Juſtiniani auf, (wovon im folgenden) und eifert im Herzen des Ordens, im Kirchenſtaat. Gegenwärtige oberitalieniſche Genoſſenſchaft aber, die Kongre-

---

ſonders, als P. Eugens Vertheidiger, hervor. Schriften hat man noch von ihm verſchiedene. Er heiſt Vorzugsweiſe der Ramaldulenſer. Er ſtarb 1439 nach achtjähriger Regierung. Helyot, B. V. S. 300 und 303.

*) Zu Florenz, Murano, Piſa, Ginna, Bologna; Helyot S. 301.

gation von Murano, wird im Jahre 1513 von P. Leo X. wieder zu einer neuen Verfaſſung umgeformt, die Noth und Umſtände geboten zu haben ſcheinen. Weil Nachſicht und Ungebundenheit immer weiter um ſich gegriffen hatte; ſo fand der heilige Vater vor gut, die ſämmtlichen Kamaldulenſerklöſter in drey Klaſſen, nach ihrem wahren asketiſchen Werth, zu theilen; Einſiedler, Obſervanten, und Konventualen. Das hieß im Grunde: gute, mittelmäßige, ſchlechte Kamaldulenſer! würdige, halbwürdige, unwürdige, Söhne des heiligen Romualds! Aber alle dieſe drey Klaſſen ſollten doch, nicht mehr getrennt wie zuvor; ſondern zu einem Ganzen (Kongregation nannte er es) vereiniget ſeyn und bleiben. Satzungen ſollten für dieſe alle gemeinſchaftlich ſeyn — Das war faſt unmöglich! Aber zum Glück wurden die ſchlechteſten, die Konventualen, bald gänzlich unterdrückt — Das Generalat ſollte nicht mehr an das Priorat von Kamaldoli gebunden; es ſollte nur dreyjährig ſeyn, und von Einſiedlern und Obſervanten wechſelsweis bekleidet werden — So bliebs denn ſeitdem ungefähr ein Jahrhundert; bis im Jahre 1616 die Regimentsform aufs neue dahin geändert wurde, daß die Kongregation von St. Michael von Murano ſich gänzlich wieder von den Einſiedlern abſonderte, wovon hernach am Ende.

Und hieher gehören denn auch die geiſtlichen Töchter des heiligen Romuald. Ihr Urſprung iſt beynahe eben ſo alt, als des ganzen Ordens. Der ſelige Rudolf, vierter General *), als er einſt in der Kirche zu St. Peter de Luco in Mugello betet, hat eine göttliche Eingebung, er ſolle ein Frauenkloſter dieſes

---

*) Rudolf iſt General von 1082 bis 1105. Siehe oben.

dieſes Ordens ſtiften. Er thut das im Jahr 1086 an eben dieſem Orte und verſiehet es, nach Nothdurft, mit Einkünften, die die heilige Einſiedeley hergeben muß; jedoch mit der klugen Bedingung, daß wenn die Nonnen die geiſtlichen Güter verachten würden, man ihnen auch die zeitlichen wiedernehmen würde. Nun ſetzte er Kloſterfrauen hinein; und die neue Stiftung fand bald ſo großen Beyfall, daß viele vornehme Damen, Adliche, Gräfinnen u. ſ. f. ſich hier Gott widmeten, und dann auch — ihre Güter vermachten. Durch andre Schenkungen, und päbſtliche ſo wohl als kaiſerliche Privilegien unterſtützt, erhob ſich weiterhin dieß erſte weibliche Kloſter immermehr, und ward die Mutter beynahe zwanzig andrer. Jedoch nur acht davon ſtehn unter der Kongregation von St. Michael von Murano; und es verſteht ſich am Rande, daß alle dieſe Kamaldulenſerinnen keine Einſiedlerinnen ſind; ſondern cönobitiſch leben; Kloſterfrauen ſind und heißen.

Aber eine beträchtlichere Revolution und Abſonderung ereignet ſich ſchon früher; nämlich im ſechszehnten Jahrhundert. Sie hat ihren Grund, wie gewöhnlich, in einer vorgängigen Reform. Mit dem Anfang dieſes für die ganze Kirchenhiſtorie ſo merkwürdigen Jahrhunderts befand ſich dieſer Orden, wie damals die ganze Kirche, in der bedenklichſten Lage. Ausgeartet waren, wie geſagt, alle damalige Kamaldulenſer, ausgenommen die heilige Einſiedeley, das iſt Kamaldoli ſelbſt, und das darunter liegende Fontebuono. Aus Einſiedlern, was ſie eigentlich ſeyn ſollten, war alles andre Cönobit, Mönch, Kloſtergeſellſchaft geworden. Es gab nun Einſiedler, Obſervanten, und Konventualen. Jene befolgten denn doch noch eine Regel; dieſe letztern lebten ganz ungebunden. Aber am ſchlimmſten ſah es um die Regimentsform aus. Weil Obſervanten und Konventualen, wie geſagt, bey weitem den größten Haufen ausmachten; ſo hatten ſie nach und nach alle Gewalt an ſich geriſſen, und hatten jetzt wirklich die höchſte Macht in Händen. Dabey waren denn die letztern wiederum die ärgſten, indem ihre Regierungsform gerade eben ſo ungebunden war, wie ihre Sitten: ihre ſämmtlichen Superioren waren nicht nur beſtändig (auf Lebenszeit), ſondern auch völlig unabhängig einer von dem andern; dahingegen die Superioren der Obſervanten nur dreyjährig. Kurz, die Regimentsverfaſſung dieſes kleinen geiſtlichen Staats war damals gänzlich zerrüttet, voll Verwirrung: der Orden kein Ganzes mehr. Ein andres Uebel kam dazu: ein böſer Generalvicar *)! welcher mit den Gütern von Kamaldoli ſehr übel wirthſchaftete, und nicht undeutlich darauf anlegte, dieſe heilige Einſiedeley ganz zu Grunde zu richten **); Dabey hatte er ſich im ganzen Orden ſo furchtbar zu machen gewußt, daß ſelbſt der General ihm kein Wort ſagen durfte. Nun war es Zeit, ſich nach auswärtiger Hülfe umzuſehen. Man beſchloß, einen Abgeordneten nach Rom zu ſchicken; und wählte dazu einen dortigen ganz jungen, aber viel verſprechenden, Profeſſen Paul Juſtiniani ***). Er gieng nach Rom, und erlangte von dem heiligen Vater glücklich, was man wünſchte: Schutz gegen den böſen Verwalter: Befehl der Wiedererſtattung, und ernſtliches Verbot anderweitiger Kränkung der guten Einſiedler. — — Das leibliche Uebel war nun gehoben; das geiſtliche noch nicht. Peter Delphino (ſo hieß der damalige General von Kamaldoli) überlegte die Sache mit dem geſchickten jungen Profeſſus gemeinſchaftlich. Kamaldoli wurde gar nicht mehr geachtet für das, was es doch war: des Ordens natürliches Oberhaupt. Was eine Monarchie ſeyn ſollte; eine wohlgeordnete Ariſtokratie wenigſtens; das war nunmehr ganz freye Republik, ja beynahe völlige Anarchie, geworden! Man nimmt abermal ſeine Zuflucht zu dem Pabſt. Leo X. befiehlt ein Generalkapitel des Ordens: es wird im Jahr 1513 gehalten, und da kommt folgende Verbeſſerung des Regiments zum Schluß:

---

*) Er war zugleich Abt zu St. Felix in Florenz, das iſt, ein Konventualis, folglich beſtändiger Abt!

** „Er hatte bereits alle die ſchönen Tannen umhauen laſſen, „die deren Schönheit ausmachten, und viele Ländereyen ver„kauft, die der Einſiedley gehörten.„ Helyot S. 307.

***) Thomas (ſo hieß er zuerſt) Juſtiniani, aus einer vornehmen und berühmten Familie deſſelben Namens zu Venedig, wird gebohren im Jahr 1476, ſtudiert mit ſehr glücklichem Erfolg, erſt zu Hauſe, und weiterhin, da ihm beyde Eltern ſterben, zu Padua, eilf Jahr lang, Philoſophie und Theologie.

Die heilige Einſiedeley, Kamaldoli, ſoll das Oberhaupt des ganzen Ordens ſeyn, und bleiben.

Einſiedler, Obſervanten, und Konventualen ſollen in ein Ganzes vereiniget ſeyn *).

logie. Daben empfiehlt er ſich durch gute perſönliche Gaben, durch Beredſamkeit, und Hang zur Eingezogenheit. Darauf thut er eine Fahrt nach Jeruſalem, kommt zurück, beſtellet ſein Haus, von keinem Bitten und Flehen der Seinigen wankend gemacht, ſagt der Welt gute Nacht, und — geht nach Kamaldoli. Er meldet ſich zur Aufnahme, und erhält das Kleid am Weihnachtstage im Jahr 1510. Und bey dieſer geiſtlichen Wiedergeburt erhält er denn ſeinen neuen Namen Paul, ſtatt Thomas Juſtiniani (Siehe Vorrede zum erſten Bande S. XII). Nach einem zweyjährigen Noviziat, thut er ſeinen Profeß, im Jahr 1512; und gleich darauf, noch in demſelben Jahre, folglich im ſechs und dreyßigſten ſeines Alters, richtet er dieſes Geſchäfte zu Rom aus, wovon die Rede iſt.

*) Die Konventualen wurden ungefähr ein halbes Jahrhundert weiterhin, von P. Pius V. gänzlich aufgehoben.

Der General ſoll wechſelsweis aus den Einſiedlern, und den Obſervanten gewählt werden; nicht mehr beſtändig; und das Generalat nicht mehr an das Priorat von Kamaldoli gebunden ſeyn.

Verordnungen für beyde zugleich, Einſiedler ſowohl als Mönche.

Doch, ungeachtet dieſer letzten Anordnung, behielt gleichwohl jede Kongregation in der Folge ihre eigene Satzungen bey. Und was unſre Einſiedler beſonders betrift; ſo ſetzte für dieſe derſelbe Juſtiniani eine neue Lebensvorſchrift, ſtatt der alten verwirrteten, mit vieler Weisheit auf, und der zeitige General, Delphino, billigte ſie von Herzen, und gab ſie, unter dem Titel: Regel des eremitiſchen Lebens, ſeinen Einſiedlern zur Nachachtung.

Der, auf dieſe, und andre Weiſe um ſeinen Orden ſo wohl verdiente Mann, wird nun billig Prior, oder wie man hier ſpricht, Major, von Kamaldoli *) auf drey Jahr nur, verſteht ſich; denn das war obgedachtermaßen feſtgeſetzt. Nach Endigung derſelben will er ſeinem Hange folgen, und ſich in eine Klauſe einſchließen; aber man verhindert es: man glaubt, ſo ſchöne Talente nützlicher in Angelegenheiten des Ordens gebrauchen zu müſſen. Man läßt ihm keine Ruh; er muß zum zweytenmal, faſt gezwungener Weiſe, Major werden. Nun ſann er darauf, mehr Einſiedeleyen anzulegen. Er geht nach Rom: Leo der X. giebt ihm ein Breve, wie er es ſich nur ſelbſt wünſchen konnte! Voll Privilegien, einer uneingeſchränkten Ausbreitung (neue Einſiedeleyen zu ſtiften, ſo viel, und wo er wollte) einer uneingeſchränkten Geſetzgebung (Vorſchriften für ſeine Schüler

---

*) Gewählt im Jahre 1516; alſo vier Jahr nach der Profeß.

Schüler selbst zu machen, wie er wollte) und einer ganz uneingeschränkten Exemtion (von allen Superioren des Ordens nicht allein; sondern auch von aller andern Prälaten geistlichen Gerichtsbarkeit sollten seine Stiftungen frey seyn). Und dieser neuen Genossenschaft gab Leo [illegible] den Namen: die Kongregation von St. Romuald des Kamaldulenserordens *). Der Pater Justiniani kommt nun von Rom zurück nach Kamaldoli. Was wird er nun thun? — Kraft seines Amts, und vermöge des in Händen habenden herrlichen Breves, scharf reformiren? seine Einsiedler in alle Welt schicken? daß sie ihm frische Kolonien zeugen? lauter ächte Töchter der heiligen Einsiedeley Kamaldoli? — Nein . . . Paul Justiniani dankt ab: nimmt einen Stab in die Hand, und geht, in Begleitung eines einzigen Bruders, Oliva mit Namen, barfuß fort — — wohin ihn der Wind treibet! — oder besser, wohin ihn der Geist der Einöde, der ihn unwiderstehlich ergriffen hatte! führen wird. Diese beyde wandern also zu einem gewissen heiligen Einsiedler, der auf dem Berge Kalvo bey Perusa wohnt. Die Wohnung ist ihnen noch nicht wüste, einödig, melancholisch genung. Sie wollen eine noch fürchterlichere suchen: ein Religiose Dominikanerordens wird mit in ihre Gesellschaft gezogen: diese vier gehn dann in das apenninische Gebirge, und finden endlich einen Ort, der recht nach ihrem Herzen, düster und schrecklich genung ist; diesen wählen sie sich. Es ist eine dunkle Höle am Fuß eines ungeheuren Felsen, die Wolfshöle **) genannt. Diese Wolfshöle, nebst einer nahgelegenen

---

*) P. Leo X gab dieß Breve im Jahr 1520. August [illegible] — zu eben der Zeit also, da die Bannbulle gegen den bösen Augustinermönch in Deutschland, erschien.

**) Pascialupo, in den Apenninen, wohl nicht weit von Perusia. Ein benachbartes Dorf führet eben den Namen.

legenen alten verfallenen Kapelle, nehmen ſie denn begierlich in Beſitz *), und laſſen es ſich wohl in ihrer Höle ſeyn! Zwey neue Geſellen kommen an. — — Juſtiniani will nun ſein Werk anfangen: ſeine kleine Gemeine ordnen und regieren, Obſervanz und Kleidung auf Kamaldulenſerart vorſchreiben. Aber das gefällt, zumal den beyden erſtern Einſiedlern, gar nicht. Denn der erſte, Raphael mit Namen, war ſeines Ordens ein Franziskaner-Tertiarier; der andre Thomas, ein Dominikaner. Beyde werden darüber ſo ungehalten, daß ſie fortgehen, und den Juſtiniani mit ſeinen übrigen dreyen allein laſſen. Indeſſen werden die verwaiſeten Einſiedler zu Kamaldoli aufmerkſam; ſie bitten den Juſtiniani zurück zu kommen: Sie ſelbſt hätten eben auch wohl ſchöne Hölen! wenn es ihm darum zu thun ſey — recht ſchrecklich heilige Hölen, nämlich die Hölen bey Maſſacio: Sie erbieten ſich ſogar, ihm eins von ihren Gütern zum Unterhalt zu geben: Er ſolle nur nicht von ihnen ſich trennen; ſondern ſtets von der Familie Kamaldoli bleiben. — Juſtiniani läßt ſich bewegen; er geht mit dem treuen Bruder Olivo weg (die übrigen zwey aber bleiben zu Paſcialupo) nimmt Beſitz von den Hölen bey Maſſacio, bekommt hier von neuem ſehr viele Gefährten, unter andern auch Vornehme, und Brüder von Kamaldoli ſelbſt; und erhält zwey neue Plätze geſchenkt: das Kloſter St. Leonhard auf der Spitze des erſtaunlich hohen Berges Volubrio im Sprengel Hermo, und die ſogenannte Einſiedley des heiligen Benedikts, auf dem Berge Ankona. Um ſo viel mehr gefiel

---

*) Doch nicht ohne förmliche Proteſtation des Pfarrers zu Paſcialupo, welche nur erſt durch P. Leo X. unmittelbar gehoben werden kann! Die alte Kapelle war dem heiligen Hieronymus geweihet.

fiel ihm nun die verlangte Verbindung nicht. Er hielt an, die Väter von Kamaldoli möchten ihm und ſeiner Genoſſenſchaft die Maſſacio-Hölen eigenthümlich ſchenken, und er erlangte auch dieß von dieſen ihm noch immer ſehr geneigten Einſiedlern, durch eine förmliche Urkunde im Kapitel des Jahrs 1522.. Nunmehr fand ſich Juſtiniani, wie ers wünſchte, mit ſeiner neuen Anſtalt völlig abgeſondert von Kamaldoli *). Er gab nun ſeinen Schülern Vorſchriften: Andre Kleidung, als zu Kamaldoli! Keine Mönchskutten; ſondern kurze, und grobe Röcke, ein Skapulier, eine enge Kapuze, einen noch kürzern Mantel, ſtatt des Knopfes oben mit einem Stück Holz zugeknöpft; und Holzſchuh, oder vielmehr Klöze mit Riemen. Auch die Koſt war anders, und übrigens Amt, Gebet, und Arbeit alles ſehr ordentlich ſtundenweis vorgeſchrieben — Die neuen Einſiedleyen ſchließen ſich nun zu einem Körper an: ſie wählen, in ihrem erſten Generalkapitel hier in den Maſſacio-Hölen, Juſtiniani zu ihrem Vater, oder Oberhaupt; und werden, ungeachtet einer kleinen Verfolgung **), bald durch zwey bis drey andre in Apulien, verſtärkt. Kamaldoli ſelbſt, die heilige Einſiedley nämlich, ſuchte eine Vereinigung mit jenen, im Jahr 1524; aber ſie dauert nicht länger, als ein Jahr, indem ein 1525 gehaltenes Generalkapitel des ganzen Ordens, zu Klaſſe, ſie ſchon wieder aufhebet. — — Aber wovon ſollen die guten Eremiten auf die Länge leben? das fehlte noch immer . . . Galeazzo Gabrieli, ein reicher wohlbepfründeter Kommendatarabt, bekehrt ſich, wird Juſtinians eifriger Schüler, und ſchenkt nun dieſer neuen Kongregation alle ſeine ſowohl erb- und eigenthümlichen, als Kirchen-Güter *). Nichts konnte erwünſchteres ſeyn für dieſe armen, aber an Mannzahl immer zunehmenden Einſiedeleyen. Aber ſo was von der letztern Art, darf man nur auf Lebenszeit verſchenken; länger nicht! es müßte denn ſeyn, daß es der Pabſt erlaubte. Die beſte unter Gabrieles Kommenden: die Abtey St. Salvador von Montaigu bey Peruſa, war noch zurück! Man muß den heiligen Vater darum erſuchen. Juſtiniani giebt ſich ſelbſt auf den Weg, ſich dieſe Abtey auf ewig, oder ihre Vereinigung mit ſeiner neuen Kongregation von dem apoſtoliſchen Stuhle zu erbitten. Aber! Rom wurde damals belagert: der heilige Vater ſaß in der Engelsburg eingeſchloſſen: Juſtiniani wurde gefangen mit ſo viel andern. Denn es war im May 1527, gerade zu der Zeit, als Kaiſer Karls des V. Armee Rom eroberte — Der arme Einſiedler wird indeſſen leicht wieder auf freyen Fuß geſtellet; er kehrt unverrichteter Sachen nach Maſſacio zurük. Aber ſeine Religioſen liegen ihm an, daß er

---

*) Denn, daß dieß ſein Augenmerk beſtändig geweſen ſeyn mochte, das leuchtet wohl nicht undeutlich aus dem Verlauf der ganzen Sache hervor. Von dem ächten Geiſte Romualds getrieben, eilte er in Wälder, um dort ſein eignes Werk zu treiben, ein Gebäude ſeiner Hand hervorzubringen: und, nach dem Exempel dieſes Heiligen, nicht nur Reformator, ſondern ſelbſt Stifter zu werden. Und das ſcheint er ſchon im Schilde geführt zu haben, als er noch zu Kamaldoli war. So daß, da ſeine öffentliche Abdankung einigen eine göttliche Eingebung, andern eine Narrheit, ſchien; (Helyot S. 309) ſich wohl beyde Theile geirret haben.

**) Andre Einſiedler in der Mark Ankona verjagten, aus Neid vielleicht, die dort den Juſtinianiſchen (denn P. Leo X. war nun todt) und Juſtiniani ſelbſt gerieth in eine ſechszehntägige Gefangenſchaft.

zum

---

*) Das obgedachte Kloſter St. Leonhard, hoch auf dem Berge Volubrio, hatte man ſchon von ſeiner Gütigkeit.

zum zweytenmal nach Rom geht, und anhält *). Und bey dieſer Gelegenheit erlangt Juſtiniani dennoch was mehrers, nämlich die Kirche St. Silveſter von Monte Soratte. Aber das war auch ſein letztes Verdienſt um die Kongregation. Denn krank geht er von Rom wieder weg, nach Monte Soratte **), und wird hier bettlägerig. Von ungefähr muß der Major von Kamaldoli, Gregor von Bergamo, welcher in Ordensgeſchäften nach Rom will, Juſtiniani's guter Freund, um dieſelbe Zeit an eben dieſem Orte auf der Reiſe zu ihm ſtoßen, und noch eben früh genug kommen, ihm in ſeinen letzten Stunden beyzuſtehen, und die Augen zuzudrücken ***).

Was er angefangen hatte, das ſetzte ſein Nachfolger, ähnlichen Namens, Juſtinian von Bergamo †), im Jahr 1529 oder 1530 gewiſſermaßen fort. Auf dem ſogenannten Kronenberge, dicht über der obgedachten Abtey St. Salvador von Montaigu bey Peruſa, wurde eine neue Einſiedley ſehr ſchön erbauet, und zum Oberhaupte und Hauptſitz dieſer Kongregation gewählet, welche denn weiterhin ſich beträchtlich ausgebreitet hat *). Eine Vereinigung dieſer Kongregation mit der heiligen Einſiedley Kamaldoli, wurde zwar in der Folge aufs neue, und zu wiederholten malen verſucht; z. E. im Jahre 1540, und dann wieder 1633; aber jene wurde im zweyten Jahre ſchon wieder vereitelt, und dieſe letzte dauerte etwa dreyßig Jahr bis 1667. Seit der Zeit ſind ſie getrennet, und in ſolcher Verfaſſung auch bisher geblieben **).

---

*) Und daß er ſein Geſuch wirklich erhalten, ſagt zwar Helyot hier nicht; aber es verſteht ſich wohl aus dem Verfolg von ſelbſt. Er muß entweder noch in demſelben Jahre 1527, oder gewiß 1528 geſtorben ſeyn.

**) Um, wie er [illegible], ſein neues Geſtifthum zu beſehen. Monte Soratte liegt 26 (ital.) Meilen von Rom.

***) Er ſtarb den 28. Jun. 1528, alſo im 52ſten Jahre ſeines Alters. Kann man ſich auf Helyots Erzählung verlaſſen, ſo war ſein Ende ſo erbaulich, wie ſichs jeder Chriſt nur wünſchen wird, und recht evangeliſch. Er ſtarb nicht im Vertrauen auf Ablaß, Pabſt, Maria oder andre Heilige, ſondern im Vertrauen auf Jeſum. Denn, nachdem er Gott gedankt, daß er ihm ſeinen guten Freund noch hergeſandt, in ſeinen letzten Stunden ihn zu tröſten, und ſeinen Glauben zu ſtärken; ſo betet er: O Jeſu! meine einzige Hoffnung! dir habe ich gelebet; dir ſterbe ich. Nimm meinen Geiſt auf, den du mit deinem theuren Blute erlöſet haſt; und ſtirbt ſo.

†) Gleich nach Juſtiniani wird zwar erſt ein Auguſtin von Baſciano gewählt; er ſtirbt aber bald an der Peſt. Darauf wählet man dieſen

Eine

---

dieſen Juſtinian zum General (denn ſo hieß jetzt ſchon der Major dieſer Kongregation): einen gelehrten Mann, der erſt Benediktinermönch, dann 8 Jahr Kamaldulenſer Einſiedler, endlich Juſtiniani's Schüler geweſen war.

*) Wovon unten ein mehreres. Die neue Kirche auf dem Kronenberge wurde erſt im Jahr 1555 geweihet.

**) Von Regimentsform und Conſtitution dieſer Kongregation, unten beſonders.

Eine kleine, ganz kleine Kloſterreformation alſo! welche in eben die Jahre fällt, worinn die große Kirchenreformation Lutheri vorgieng. — — Indem Juſtiniani als Major zu Kamaldoli ſeine Hand voll Einſiedler beſſert; ſchlägt Luther die Theſes an. Dieſelbe päbſtliche Hand, welche jenem das günſtige Stiftungs-Breve (1520 Auguſt 22) ertheilet, unterzeichnet, vielleicht in demſelben Monat die Bannbulle gegen dieſen. Während daß Juſtiniani von Kalvo nach Paſcialupo, von Paſcialupo nach Maſſacio, von einer Einöde in die andre, von einer Höle in die andre, kriechet; ſitzt Luther auf der Wartburg, und überſetzt die Bibel, oder jägt als Junker Georg. Indem der ſchwärmeriſche Sohn der Wüſte ſeltene Einſiedler in Italien hie und da bekehrt und anwirbt; ſetzt der ſächſiſche Auguſtinermönch mit ſeiner Lehre die ganze chriſtliche Welt in Aufruhr. Als Juſtiniani ſtirbt; erlebt

Eine vierte Kongregation entſtand noch im Anfang des verwichenen Jahrhunderts. Die Kamaldulenſerklöſter in Piemont nämlich, ſammleten ſich, unter der Regierung Karl Emanuels von Savoyen, im Jahr 1601 zu einer Genoſſenſchaft *) unter dem Titel die Kongregation von Turin. Ihr Urheber, ein gewiſſer Pater Alexander von Leva, iſt 1612 im Geruch der Heiligkeit geſtorben.

Die fünfte Kongregation endlich, die franzöſiſche, iſt die jüngſte von allen. Frankreich hatte noch gar keine Kamaldulenſer. Der erſte, aber mißlungene Verſuch, ſie auch in dieſem Reiche einzuführen, wurde im Jahr 1626 gewaget. Ein Kamaldulenſer Einſiedler von der ebengenannten Turiner Kongregation, P. Bonifacius Anton von Lyon, gieng, mit Vollmacht von ſeinen Obern verſehen, nach Frankreich, und legte zwey Einſiedleyen an, in den Sprengeln Vienne und Lyon. Aber, weil es an Einkünften fehlte: ſo verfielen ſie bald, und die Einſiedler verließen ſie ganz. Beſſer giengs einige Jahre ſpäter, 1633, da die Einſiedley Jeſusthal **) geſtiftet, und mit anſehnlichen Schenkungen verſehen wurde. Hiezu kam weiterhin Unterſtützung des weltlichen Arms, auch des Königes ſelbſt; und im Jahr 1635 die päbſtliche Beſtätigung Urbans VIII. welcher die Kamaldulenſer in Frankreich zu einer eignen Kongre-

---

erlebt Luther ſchon die Entſtehung des Namens, Proteſtanten! Als der Kronenberg geweihet wird; erlangt Deutſchland den ſehnlichſt gewünſchten Religionsfrieden. — Man kann ſichs faſt nicht erwehren, die Parallele in Gedanken fort zu ziehen.

*) Lieber als Sammlung, denken wir, ſtatt Kongregation.

**) La Camaldule *de Jeſus*, zu Amieur, Kirchſpiels Chamber, Sprengels Lyon.

Kongregation, unter dem Titel: Kongregation U. L. Fr. vom Troſte *) errichtete: und ihnen gleiche Verfaſſung, Rechte und Freyheiten mit den übrigen ertheilte. — Seit der Zeit haben ſie ſich hauptſächlich zu Gros-Bois, nicht weit von Paris im Jahr 1642; ferner an zwey bis drey andern Oertern in Niedervendome, und in Bretagne; wie auch in der Abtey U. L. Fr. auf der Inſel Chauvet **); in den Jahren von 1648 bis 1680, niedergelaſſen. Die Kamaldule Gros-Bois ſcheint aber das Oberhaupt zu ſeyn.

III. Verfaſſung und Regimentsform, Konſtitutionen, Satzungen, und Obſervanzen.

So ergiebt ſich denn aus dem obigen ſchon von ſelbſt, daß der ganze Kamaldulenſerorden nunmehr aus fünf Kongregationen zuſammengeſetzt ſey, welche nach und nach ſo entſtanden ſind: Die Kongregation von Kamaldoli, oder der heiligen Einſiedley, die Kongregation von St. Michael von Murano, die Kongregation St. Romualds des Kamaldulenſerordens, oder vom Kronenberge, die Kongregation von Turin, und die Kongregation von Frankreich.

---

*) Unſre liebe Frau vom Troſte hieß nämlich jene vorgängige Stiftung, bey Botheon, im Sprengel Lyon; die aber, wie geſagt, verunglückte. Der Name ſcheint davon geliehen zu ſeyn.

**) Die Abtey Isle-Chauvet, liegt in den Moräſten von Nieder-Poitou, nicht weit von Garnache. Sie gehörte vor Zeiten zuerſt Benediktinern, dann einem Kommendatarabt, dann Kalviniſten, dann Weltprieſtern, und endlich im Jahr 1679 unſern Kamaldulenſern; welche jedoch, zufolge Vergleichs von 1680, nur ein Drittheil der Güter und Einkünfte derſelben haben.

Aber auch, wie geſagt, nur bloß zuſammengeſetzt, nur bloß Summe dieſer fünf Genoſſenſchaften, ſey. Eine jede iſt übrigens vor ſich, und unabhängig von den andern: jede hat ihren eigenen General, das iſt Prior oder Abt des Hauptkloſters, und der heißt hier der Major. Sie alle ſtehen in weiter keiner Art von Gemeinſchaft oder Verbindung mit einander, als in der alten hiſtoriſchen Verbindung des Urſprungs, Kamaldoli. Und ferner ſind ſie ja gar auch der Gattung nach, verſchieden: Die Religioſen dieſes Ordens ſind theils wahre Einſiedler, Eremiten, Klauſener; theils eigentliche Mönche, Cönobiten, Kloſterleute. Einſiedler ſind: die Kongregationen: Kamaldoli, Kronenberg, Turin und Frankreich; Mönche ſind, die Kongregation Murano, mit allem was dazu gehöret. Jene nennen ſich daher Kamaldulenſer-Einſiedler; ihre Superioren, Prioren: ihre Wohnungen Einſiedleyen, Klauſen, Eremitagen; hier aber giebts Kamaldulenſermönche, Aebte, Abteyen, Klöſter. Wir müſſen billig jede Gattung beſonders, und jede Kongregation wieder beſonders, nehmen.

Kamaldoli, die heilige Einſiedley, fieng an, eine eigne Kongregation zu ſeyn; ſeit ſie ſich zum letztenmal von der Kongregation Kronenberg gänzlich abſonderte; das iſt, wie geſagt, im Jahre 1667 *). Seit der Zeit beſtehet ſie ganz vor ſich: ſie hat ihren eignen

---

*) Oder vielmehr, ſeitdem dieſe letztere ſich von jener (die Tochter von ihrer Mutter) trennete. Denn, daß Liebe der Freyheit und Unabhängigkeit auf beyden Seiten ſtark gewirket habe, erhellet klar; indem bey der erſtern Vereinigung 1540, Abhängigkeit von Kamaldoli als Oberhaupt, und Gleichförmigkeit: bey der letztern 1633, gemeinſchaftliche Satzungen, und Obſervanzen, bedungen wurden. Helyot B. V. S. 316.

Major (d. i. General), den jedesmaligen Prior zu Kamaldoli, deſſen Würde zweyjährig, und mit dem Pontifikalſchmuck gezieret, iſt. Sein Zepter erſtreckt ſich indeſſen nur über ſechs Einſiedleyen; worunter jedoch das eine Fontebuono eigentlich keine Eremitage; ſondern ein Kloſter iſt. Dieß ſchon oben erwähnte Fontebuono liegt der heiligen Einſiedeley ſehr bequem, nämlich dicht unter dem Berge, worauf jene ſtehe, nur eine viertel Meile (1 ital. Meile) davon; und iſt dieſer ungemein nützlich. Man gebraucht es überhaupt als Magazin zum Dienſt der heiligen Beter droben. Da iſt ihr Vorrathshaus, eine ſchöne Apotheke, eine hübſche Bibliothek, ſchöne Zimmer für Gäſte und Fremde, ihr Krankenhaus, ihr Noviziathaus; alles, damit die heiligen Einſiedler in ihrer Andacht nicht geſtöret werden! Artig iſt zumal die Einrichtung des letzten. Der Novize hält das Probejahr, ein Jahr nur, hier aus: zeiget ſich dann, daß er der Strenge des eremitiſchen Lebens nicht gewachſen iſt; ſo bleibt er zu Fontebuono im Kloſter, und führt ein cönobitiſches Leben, denn hier ſind nur Mönche. Iſt ſein Geiſt aber ſtark genung, das Fleiſch zu tödten; ſo wird er aufgenommen in der heiligen Einſiedeley. Man ſteigt zu dieſer Reſidenz der Einſamkeit auf einem ganz bequemen Wege; der Berg trägt einen Wald von erſtaunlich hohen Tannen, und iſt den größten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt; die Einſiedley beſteht aus ungefähr vierzig abgeſonderten Zellen, oder Klauſen *). Uebrigens werden auch wohl Frauenzimmer zu Fontebuono bewirthet; aber der heiligen Einſiedley dürſen

---

*) Beſchreibung iſt von einem Augenzeugen, Helyot ſelbſt, welcher im May 1698 zur Stelle geweſen, und alles beſehen hat.

ſen ſie nicht näher kommen, als auf dreyhundert Schritt. . . Viel Nachahmung von allem dieſen findet ſich bey der Kongregation Kronenberg. Auch dieſe hat ihren eigenen Major: er iſt zweyjährig; auch eben ſo aller andern Superioren Würde zweyjährig; es ſey denn, daß ſie von Zeit zu Zeit bis an ſechs Jahr ihnen weiter verwilliget werde. Aber weit ſtärker iſt dieſe Kongregation. Sie beſteht überhaupt aus acht und zwanzig Einſiedleyen oder Konventen, und zwar weit zerſtreueten. Denn ſie hat ſieben im Kirchenſtaat, ſechs im Venetianiſchen, eben ſo viel im Neapolitaniſchen, wiederum ſo viel in Polen, und noch drey in Deutſchland. Daher theilt ſie ſich denn nach eben genannten Ländern in fünf Nationen ab: jede Nation hat ihr Noviziat *). Der alſo größere Staatskörper hält demnach auch einen eignen Generalprocurator zu Rom; ſetzt Generalvicarien (z. E. von Polen, ſo jedoch, verſteht ſich, von dem Generale, Major des Kronenberges, abhängen) Viſitatoren und Superioren ſeiner Konvente: hält alle zwey Jahr ſein Generalkapitel und zwar zum Kronenberge ſelbſt, wo auch General und Viſitateren ihre Wohnung haben: und außerdem noch ein jährliches Kapitel. . . Was der letztgedachten Kongregation Kamaldoli, ihr Fontebuono war; das iſt der gegenwärtigen, die Abtey St. Salvador von Montaigu bey Peruſa. Sie liegt nämlich eben ſo auch an dem Fuße des Kronenberges, wie Fontebuono unter Kamaldoli lieget; und als man den Kronenberg anlegte,

---

*) Das Noviziat für den Kirchenſtaat iſt der Kronenberg ſelbſt; für Venedig die Einſiedley Rua bey Padua; für Neapel, Incoronata; für Deutſchland St. Joſeph zu Wien; für Polen ſind zwey: der Silberberg bey Krakau und der Friedensberg.

beſtimmte man ſie auf dieſelbe Weiſe zum Magazin aller Bedürfniſſe, zum Krankenhauſe und zur Herberge, für die Einſiedley *). Dieſe leztere, der Kronenberg ſelbſt, iſt eine der allerreizendſten Eremitagen in der Welt; auf dem Gipfel des Berges, ganz umgeben mit einem dichten Walde von Cypreſſen und ſehr hohen Tannen. Aber die guten Einſiedler haben auch ſelbſt das Verdienſt darum, vierzig Jahr daran gearbeitet zu haben **). — — Die Kongregation von Frankreich hat gleichfalls ihren eignen Major; ſeine Reſidenz iſt zu Grosbois, er beherrſchet aber nur fünf oder ſechs Kamaldulen ***).

Was Regel und Obſervanz anbetrift; ſo ſind zwar alle Kamaldulenſer insgeſammt, geiſtliche Söhne des heiligen Benediktes †): auch mehrmals, wohl ſelbſt von andern Benediktinern, dafür erkannt worden ††): und der ganze Orden iſt mithin im

---

*) Ja dieſe bequeme Lage war die Haupturſach, warum man beſchloß, eine neue Einſiedley hier zu bauen, die der Hauptſitz ſeyn ſollte. Und iſt alſo eine Nachahmung von Kamaldoli ... Vergleiche Mönchsgeſchichte B. 2. S. 169. 170. und in dieſem Buch: Ciſterzienſer Nachleſe, Abtey las Huelgas bey Burgos.

**) Ungefähr vom Jahr 1530 an. — Helyot ſcheinet wieder auch hier gegenwärtig geweſen zu ſeyn.

***) Mehr Kamaldulenſer-Einſiedeleyen giebts nicht in Frankreich. — Von der Turiner Genoſſenſchaft mangeln dem Helyot die Nachrichten gänzlich. Nur nennt er einſt beyläufig den Major von Turin S. 319.

†) Z. E. Der Stifter Romuald ſelbſt, welcher ja das Benediktinerkleid nahm, erſt zu Monte Kaſſino, denn zu Klaſſe. Und alle die Klöſter, die er reformirte, oder reformiren ſollte, und wollte, waren lauter Benediktiner. Siehe Helyot B. V. S. 298. und 306.

††) Z. E. „Der General der Kongregation St. Maur erkennt „die Kamaldulenſer für Kinder des heiligen Benedikts.„ Urkunde v. 2. Dec. 1679. Helyot S. 322.

Grunde nur Reform des großen Benediktinerordens. Aber unſre Einſiedler (denn von dieſen iſt hier noch immerzu die Rede allein) ſind Befliſſene der Vollkommenheit *)! Das beſondere ihrer eigenen Satzungen wird hier alſo billig zu bemerken ſeyn. Erſtlich gehören hieher freylich Romualds urſprüngliche Vorſchriften: Seine Einſiedler zu Kamaldoli mußten alle in abgeſonderten Zellen, jeder allein, wohnen; allein eſſen; des Fleiſches ſich gänzlich enthalten; faſten, den größten Theil des Jahrs, und oft bey Waſſer und Brod; Stillſchweigen beobachten; in dem gemeinſchaftlichen Bethauſe das Amt (die Horas, Tagzeiten) nach Pſalmart ſingen **), und ein weißes Kleid tragen ***). Dieß war das ordentliche. Aber noch mehr thaten diejenigen unter ihnen, die Helyot Klauſener nennt — Selbſt unter dieſer kleinen Zahl der erſten Schüler Romualds muß es alſo wohl ſchon Grade der eremitiſchen Vollkommenheit gegeben haben — Dieſe Klauſener waren frey von der Pflicht des Horaſingens, ſie verließen alſo ihre lieben Zellen oft gar niemals, und hielten ihr heiliges Silentium manchmal an hundert Tage lang! z. E. zumal in der Faſtenzeit, ſo daß ſie recht leben-

---

*) Siehe Vorrede zum erſten Bande dieſer Mönchsgeſchichte S. XI. und Helyot B. V. S. [illegible].

**) Pſalmodier; und dieſer Gebrauch iſt geblieben. — Das Fleiſchverbot hat ſchon die Regel Benedikts; das übrige alles iſt weſentlicher Charakter des Einſiedlers.

***) Eine Himmelsleiter nämlich ſah einſt der heilige Romuald zu Kamaldoli, (wie der Patriarch Jakob vor Zeiten; und eben ſo, wie eine heilige Jungfrau einſt dergleichen zu Citeaux. Siehe oben Ciſtercienſer Nachleſe, viertes Kapitel) auf welcher ſeine Religioſen in weißen Kleidern zu Gott hinauf ſtiegen. Darum veränderte er denn die ſchwarze Kleidung in die weiße! Helyot S. 287.

dig todt in ihren Klauſen eingemauert ſeyn mußten *). — — Aber dieſe erſte Strenge (noch bloße Tradition) mäßigte nun General Rudolf 1102 bis 1105 durch die erſten ſchriftlichen Verordnungen, gar ſehr: in Faſten, in geſellſchaftlichem Eſſen, im Weintrinken **); weiterhin kamen neue Verordnungen, und Mäßigungen genung: aber wir beruhen bey der neueſten: den eigenen Satzungen der Kongregation Kamaldoli, die im Jahr 1671 von P. Klemens X. gebilliget worden. Nach dieſen dürfen dieſe Einſiedler, bey gewiſſen Feyerlichkeiten und an Feſttagen, zuſammen ſpeiſen, im Refektorio, auch zuſammen ſprechen (nur nicht im Speiſeſaal): ihr Faſten iſt nicht übermäßig ſtreng; zu Zeiten ſteht es auch in eines jeden Willkühr: der vorgeſchriebene Unterſchied der Speiſen ſcheint nicht übertrieben ***): das ſeltenere Faſten bey Waſſer und Brod (welches ſie nennen: ſich enthalten) geſchiehet auf einem bloßen Bret, auf der Erde, und barfuß.

Die Kronenberger gehen um Mitternacht in die Metten; das Amt halten ſie ſtehend; ſprechen dürfen ſie nur fünf Tage im ganzen Jahre! ihr Faſten iſt ordentlich wöchentlich zwey Tage: in den Kirchenfaſten drey, bey Waſſer und Brod; Handarbeit †) haben ſie alle, ohne Ausnahme, täglich eine Stunde, ſtillſchweigend: imgleichen täglich eine Stunde Herzensgezensgebet *). Ihre Tracht weicht darinn ab, daß ſie nicht, wie jene von Kalmaldoli, Mönchskutten (Chorkleider) tragen; ſondern kürzere Mäntel, die mit einem Hölzchen, ſtatt des Knopfes, befeſtiget werden: ferner auch keine Schuhe oder Pantoffeln; ſondern nur Sandalien oder Holzſchuh mit Riemen verſehen **). Bärte haben ſie, wie jene. Auch ſind ſie dem Frauenzimmer eben ſo unhold, wie jene ***). Ausziehen dürfen ſie ihre Kleidung nicht; ſelbſt nicht wenn ſie ſich ſchlafen legen auf ihre Strohſäcke, oder gar krank ſind. Eine gar beſondre Ceremonie haben ſie noch bey ihrem Brodbacken. Wenn dieß geſchehen ſoll; ſo verſammlet ſich auf den Glockenſchlag die ganze Einſiedeley bey dem Backofen; und das Brod wird während einer geiſtlichen Vorleſung geknetet, und in den Ofen geſchoben †).

---

*) Helyot B. V. S. 288.

**) Auch war damals ein Fußwaſchen am Grünendonnerſtage üblich, Helyot S. 273; wovon jedoch weiterhin keine Erwähnung mehr geſchiehet.

***) Wer den ausführlichen Küchenzettel, durchs ganze Jahr hindurch, verlanget, der findet ihn beym Helyot, B. V. S. 296 f. Wir verſchonen den Leſer damit billig.

†) Benedikts Regel gemäßer, wie jene.

Von den Obſervanzen der franzöſiſchen Kongregation wollen wir den Bericht unſers Autors unverändert herſetzen ††).

---

*) Eine vortreffliche Regel ja wohl, für jeden Chriſten! — Wenns nur nicht weiter hieße: eine halbe Stunde nach den Metten, und nach der Komplet, den Winter; und im Sommer eine halbe Stunde nach der Prima u. ſ. f.

**) Wie ihnen ihr Vater Juſtiniani ſolches beydes befohlen hatte (Siehe oben) — damit ſie was beſonders hätten nämlich!

***) Denn Kreuze ſtehen da, auf eine gewiſſe Weite von ihren Einſiedeleyen, aufgerichtet, mit einer Inſchrift, die dieſen gefährlichen Geſchöpfen bey Strafe des Kirchenbannes den nähern Zugang verbeut! Eine Nachahmung von Kamaldoli. Siehe oben. In die Kirche dürfen ſie auch nie kommen. Helyot S. 31[illegible]

†) Helyot B. V. S. 318.

††) Ordres monaſtiques Tom. II. pag. 64-68. das iſt alles, was dieſer von unſerm Orden hat.

„Die Kamaldulenſer, ſagt er, leben in der größten Stille und Einſamkeit. Ihre Klöſter ſind in Wüſten, entfernet von aller menſchlichen Geſellſchaft: die Zellen ſind getrennet, von einander abgeſondert, und gemacht wie kleine Eremitagen, die da hin und wieder, innerhalb ihres Bezirks, zerſtreuet liegen, ohne Beſchluß *) ohne Schlafſaal, ohne Gemeinſchaft. Sie beſtehen aus einer Stube **), aus einem Kabinet zum Studiren, aus einer Kapelle, worinn der Einſiedler, wenn er krank iſt, die Meſſe hält, aus einem Gärtgen, und aus einer kleinen Scheure oder Schoppen, worinn er ſein Holz, und andre Bedürfniſſe legt. Sie haben hier alle die kleinen Bequemlichkeiten, die ein, der Welt abgeſtorbener, und die Armuth liebender, Eremit ſich vernünftigerweiſe nur wünſchen kann; ohne gleichwohl Ueberfluß, oder gar den Reichthum eines Kartheuſers zu haben. Sie tragen Bärte, nach Art der Mönche der alten Welt, und ſcheeren ſich nicht. Ihr Habit iſt weiß, und über demſelben tragen ſie einen Eremiten-Mantel. Ihr Lager iſt ein Strohſack, und Strohpfühl: wenn ſie ſich nieder legen, ziehen ſie bloß ihre Holzſchuh aus; übrigens ſchlafen ſie ganz angezogen, ſo gar in der heißeſten Jahrszeit, ohne daß ſie auch nur den Gürtel; viel weniger das Skapulier, ablegen dürften: letzteres bey Strafe einer Geiſſelung auf der Reihe ***). Hut und Schuhe gebrauchen ſie nicht anders, als wenn ſie etwan ausgehen; und das iſt ſehr ſelten.„

---

*) Cloitre, Ringmauer. Charakter des Einſiedlers.

**) Une chambre à feu.

***) La diſcipline circulaire.

„Die Ordnung der Stunden iſt folgende. Aufgeſtanden wird zur Mette früh gegen zwey Uhr; darauf folget ein halbſtündiges Gedankengebet, welches die Prieſter in ihren Zellen, die Novizen aber auf dem Chor, verrichten. Dann legen ſie ſich gegen vier Uhr wieder ſchlafen, und ſtehen wieder auf, um ſechs Uhr im Winter, und um fünf im Sommer. Die eine Stunde, die ihnen dadurch den Sommer über am Schlafe abgehet, wird durch eine Stunde Mittagsruhe dieß halbe Jahr erſetzt.„

„Sobald ſie aufgeſtanden ſind, eilen ſie zum Chor, und ſagen die Prime her: die Prieſter halten darauf ihre Meſſen, und die Novizen dienen dabey. Um acht Uhr hält man die Terze, die gemeinſame Meſſe, und dann die Sexta. Sie haben täglich eine Stunde Arbeit gemeinſchaftlich *). An ihren Faſttagen, von Martini bis Oſtern, geht ſie halb zehn an; von Oſtern bis Martini aber, gemeiniglich früher, gleich nach der Prime. Die None um eilf, und dann das Mittagseſſen. Wenn kein Faſttag iſt **); ſo wird halb zehn geſpeiſet, und die None nachher gehalten. Halb drey iſt Veſper; um fünf die Komplet, vorher mit einer Vorleſung aus Kaſſians Konferenzen, und hernach mit einer halbſtündigen Meditation (innerlichem Gebet), begleitet. Das Abendeſſen wird entweder vor der Komplet, oder auch nachher eingenommen, wie ein jeder will. Um acht Uhr geht man zur Ruhe.„

---

*) Alſo eben wie die Kronenberger, oben.

**) Ordensfaſten nämlich, Faſten der Regel; nicht die ordentlichen Kirchenfaſten.

„Das Amt wird recitiret oder pſalmodiret *), ohne Geſang; aber geſetzt und anſtändig: die Religioſen ſtehen dabey beſtändig aufrecht, ohne ſich jemals zu ſetzen oder nur anzulehnen **). Sie bezeigen bey dem Gottesdienſt überhaupt viel Andacht: kommen in vie Kirche nie anders, als in voller Kleidung, und ſtets mit unbedecktem Hauvte. Sie brauchen das Breviar des heiligen Benedikts ***): außer dem gemeinen Amt (Officio) haben ſie auch noch das Amt der heiligen Jungfrau im Chor zu halten, dafern es nicht ein doppeltes Amt iſt. Auch müſſen ſie alle Wochen den ganzen Pſalter einmal herſagen ****). Außerdem haben ſie einige geiſtliche Lectionen, und beten den Roſenkranz. Die übrige Zeit mögen ſie ſich beſchäſtigen, womit ſie am liebſten wollen.„

„Fleiſcheſſen iſt ihnen durchaus verboten, ausgenommen wenn ſie krank ſind. Sie machen aber einen Unterſchied unter fett eſſen, und mager eſſen (faſten) †). Fett leben heißt bey ihnen, Butter, Milchwerk, Käſe, und Eyer eſſen. Bey den Minimen nennt man das, Oſterſpeiſen eſſen ††). Mager leben aber heißt: aller dieſer Speiſen ſich enthalten †††). Wenn ſie fett leben, bekom-

---

*) Pſalmodie; ein alter Gebrauch, vom Stifter Romuald noch ſelbſt überliefert. Siehe oben.

**) Auch dieß, gerade wie die Kronenberger. Helyot B. V. S. 317.

***) Kamaldulenſer ſind Kinder Benedikts.

****) Ob vielleicht noch von dem heiligen Einſiedler Marin?

†) faire gras, und faire maigre)

††) i. e. d'alimens paſchaux.

†††) Eben ſo heißt bey der Kongregation Kamaldoli faire maigre „Keine Eyer eſſen, und ſtatt der Butter Oel gebrauchen.„ Helyot B. V. S. 296.

„men ſie zum Mittagseſſen eine Suppe mit Butter,
„oder auch wohl Reis mit Milch ſtatt jener, ferner
„jeder ein Ey, und ein kleines Stück Käſe zum Deſert;
„des Abends aber zwey Eyer. Leben ſie aber
„mager, ſo haben ſie eben ſo viel an Wurzeln, Gemüſe,
„oder friſchem Seefiſch, nebſt ein wenig Suppe.
„An Faſttagen haben ſie des Mittages zwey
„kleine Portionen; des Abends aber, Brod oder
„auch Früchte (Obſt), wie ſie wollen; nebſt einer
„Chopine Wein, pariſer Maaß *), bey jeder Mahlzeit;
„des Mittags weißen, und des Abends rothen.
„Wenn ſie aber bey Waſſer und Brod faſten, ſo
„fällt der Wein weg. Dieß geſchiehet bey ihnen alle
„Freytage im ganzen Jahr: dreymal wöchentlich in
„der Faſtenzeit (Kirchenfaſten) und noch zu einigen
„andern Zeiten. Alsdenn müſſen ſie mit einer Suppe,
„worinn Salz und einiges Gemüſe iſt, vorlieb
„nehmen. Und wenn ſie eſſen, ſitzen ſie mitten in ihren
„Zellen, auf einem Bret auf der Erde, barfuß
„und mit bloßem Kopfe, wie arme Sünder **), und
„man ermahnet ſie, Empfindungen der Buße, Reue
„und Zerknirſchung dabey zu unterhalten ***). Im
„Refektorio ſpeiſen ſie (zuſammen) nur ungefähr zwölfmal
„des Jahres: alsdenn iſt die Mahlzeit ein we-

---

*) Eine pariſer Chopine ſoll gerade ein Pfund gemeines Waſſer halten. Ein Nöſelchen.

**) Ebenſo die Kongregation Kamaldoli, wenn ſie bey Waſſer und Brod faſtet: welches aber dort genannt wird: l'abſtenir, ſich enthalten. Siehe oben. Jede hat ihre eigne Terminologie.

***) Da mag ihnen ihr dürftiges Mahl wohl bekommen! Der wirklich Arme, der ſein Stück Brod doch mit Appetit, mit Freude und Dank Gottes, genießt, handelt doch, traun! Gott wohlgefälliger und vernünftiger!

„nig beſſer; ſie wird mit einer Vorleſung begleitet,
„und man iſt im Mantel. Die übrige Zeit aber iſſet
„ein jeder allein in ſeiner Zelle; ſeine Portion wird
„jedem hingebracht, nämlich durch ein Fenſterchen
„gereichet, ſo wie bey den Karthäuſern. Das Brod
„iſt nicht ſchlecht; auch überhaupt ſind die Speiſen,
„ſo ſie bekommen, für Leute, die nicht zu delikate Zun-
„gen haben, ſchmackhaft genung zubereitet.„

„Kapitel (das iſt Bußkapitel, Beichte) wird ge-
„halten, alle Woche einmal für die Profeſſen, den
„Sonnabend nach der Prime nämlich: vorher geht
„eine Herleſung der wöchentlichen Obſervanzen
„(Ordnung der Woche) und eine Ermahnung. Da
„bekennet denn ein jeder nach der Reihe ſeine Sünde.
„Aber die Novizen ſind bey dieſer Brichte der Pro-
„feſſen nicht gegenwärtig. Für dieſe, wie auch für
„die jungen Profeſſen, die es noch nicht zwey Jahre
„ſind, hält der Novizenmeiſter *), noch außer je-
„nem gemeinen Kapitel, ein beſondres, alle Tage
„nach Endigung der Komplet. Die Geiſſel zu neh-
„men, und zwar alle Freytage, iſt eine Obſer-
„vanz **); aber es geſchieht immer nur allein, von
„jedem in ſeiner Zelle vor ſich.„

„Erquickungen (Spielſtunden) haben ſie ein- oder
„zweymal die Woche. Des Morgens darf man hin-
„gehen,

---

*) Le Pere-maitre, Lehrmeiſter.

**) Ein Herkommen: C'eſt une *pratique* de prendre la diſcipline u. ſ. f. Merkwürdig! Denn im übrigen finde ich nirgends der Geiſſel (der freywilligen verdienſtlichen nämlich) in dieſem Orden gedacht. Ueberlieferung iſt es alſo wohl bloß. Ob aber dieſe von dem heiligen Romuald ſelbſt herrühre? oder nicht vielmehr von Peter Damian, und von Fonte-Avellana? darüber ſiehe den folgenden Artikel.

„gehen, und ſeine Brüder in ihren Zellen beſuchen; jedoch allemal nur vor der Thür derſelben, niemals drinnen, bey Strafe der Geiſſel des ganzen Konvents. Nachmittags darf man zuſammen ſpazieren gehen bis zur Komplet: die Novizen aber allemal mit ihrem Pater Lehrmeiſter allein, ohne einigen Umgang mit den Profeſſen.„

„Wenn die Vergehungen von einiger Erheblichkeit ſind, wie z. E. die ſchon gedachten: ohne Skapulier ſchlafen: in des Bruders Klauſe hineingehen, und andre dieſer Art; ſo iſt die Strafe dafür eine Geiſſelung auf der Reihe, die der Schuldige im vollen Kapitel bekommt. Eine in dieſem Orden ſehr gewöhnliche Pönitenz *), deren auch in denen Konſtitutionen oft Erwähnung geſchiehet.„

„Nur fünf bis ſechs Einſiedleyen dieſes Ordens giebt es in Frankreich. Die vornehmſte iſt, vier Meilen (franzöſiſche) von Paris, bey Grosbois, und beſteht ungefähr aus zwölf Einſiedlern. Der Pater Major, der hier die Stelle eines Generals vertritt **), reſidiret daſelbſt. Das Noviziat regieret anjetzt ein Kanonikus des heiligen Kreuzes von Bretonnerie ***), welcher hier Eremit geworden. Dieſe Einöde hat übrigens gar nichts fürchterliches; ſondern vielmehr recht was angenehmes. Auf meiner letzten Reiſe habe ich die Ehre gehabt, daſelbſt den Prinzen Ragotzi zu ſprechen, welcher nun ſchon über ein Jahr da iſt. Er wohnt den heiligen

---

*) Die beſtrafende Geiſſel alſo: ein Zuchtmittel; nicht die freywillige, verdienſtliche: eine Andachts Uebung.

**) Generals der franzöſiſchen Kongregation nämlich; ſiehe oben.

***) Un Chanoine de Sainte-Croix de la Bretonnerie.

„ligen Obſervanzen Tag und Nacht mit einer ſo exemplariſchen Andacht bey, daß Religioſen ſo wohl als Fremde davon erbauet werden. Alle Umſtände gegenwärtiger Beſchreibung dieſes Inſtituts habe ich theils aus dem Bericht, den mir die Einſiedler ſelbſt gegeben, theils aus dem, was ich mit Augen geſehen, theils aus Durchleſen ihrer Satzungen, geſchöpft; den Text führe ich dasmal nur nicht an, weil ich ſie nicht bey der Hand habe, indem ich dieß ſchreibe.„

So weit unſer Franzos, von der franzöſiſchen Kongregation der Kamaldulenſer-Einſiedler.

Nichts iſt noch übrig, als die Kongregation von St. Michael von Murano. Und dieſe, und alles was zu ihr gehört, iſt alſo, wie geſagt, nicht mehr Eremit, Einſiedley, Einöde; ſondern Mönch, Nonne, Kloſterleben, Geſellſchaft. Sie entſtand, als die Genoſſenſchaft der Mönche von St. Michael von Murano (das iſt: alle die Klöſter Kamaldulenſerordens, welche die genannte Abtey für ihr Oberhaupt erkannten) ſich gänzlich wieder von den Einſiedlern dieſes Ordens abſonderte; das geſchah zuletzt obgedachtermaßen, im Jahr 1616. Seitdem hat dieſe Kongregation ihren eigenen General, welcher den Titel führt: General der Kamaldulenſermönche und aller Einſiedler, auch vom Kronenberge *). Sein Sitz iſt gemeiniglich in dem Kloſter St. Lorenz

---

*) Zum Unterſchied der Einſiedler-Kongregationen; bey welchen die Generale, Majors hießen — aber mit großem Widerſpruch der letztern, wie leicht zu erachten; als welche ihn keinesweges für ihr Oberhaupt, für ihren General erkennen.

renz und Hippolytus zu Faenza in Romagna: ſeine Regierung fünfjährig, und ſie erſtreckt ſich über fünf und dreißig Mönchsklöſter, und noch über acht Frauenklöſter. Außer dieſen acht, giebt es noch an die zwölf andre weibliche; ſo aber unter der Gerichtsbarkeit der Ordinarien ſtehen *). — — Ihre Obſervanzen ſind vornehmlich das Pſalmſingen. Ihre Faſten nehmen beynahe die Hälfte des Jahrs ein: Fleiſchverbot, Verbot des Linnens, und auch, Schlafen auf Strohſäcken, haben ſie, wie jene. Nur in der Tracht unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß ſie keine Bärte: viel weitere Kleidung; auch, wenn ſie ausgehen, Hüte tragen, welche weiß, und bis an den Rand mit ſchwarzem Linnen gefüttert, ſind. — Die Nonnen haben einen Rock von Sarſche, ein Skapulier, und wollenen Gürtel; alles weiß (ver-

ſtehe

---

*) Wer zählen will, wird finden, daß alſo jede Gattung ungefähr gleich iſt, folglich die Hälfte des ganzen Ordens ausmacht. Nach Helyots Angabe nämlich hat:

Die Kongregation Kamaldoli — 6 Einſiedleyen
Die Kongregation Kronenberg — 28 Einſiedleyen
Die Kongregation Frankreich — 6 Einſiedleyen

Zuſammen — — — 40 Einſiedleyen

Wenn man nun für die, dem Autor nicht genauer bekannte Kongregation von Turin noch ungefähr zehn rechnen will; ſo kommt die Summe etwan an funfzig.

Dagegen hat

die Kongregation Murano — 15 Mönchsklöſter,
und — 8 Nonnenklöſter,

Zuſammen 43 Klöſter;

wozu man aber billig noch die übrigen, unter der ordentlichen Biſchöfe Gerichtsbarkeit ſtehenden, Frauenklöſter, 10 bis 12 ungefähr, zählen muß. Alſo ſind auch hier zuſammen 50 oder drüber.

ſieht ſich) zur ordentlichen Haustracht. Im Chor aber eine große Kutte (Chorkleidung, Oberkleid) mit weißem Schleyer, und ſchwarzem Weihel (oberſter Schleyer über jenem). Die Layenſchweſter trägt nur den weißen Schleyer allein; und ſtatt des Chorkleids einen Mantel *). Die Obſervanzen ſind gänzlich, wie der Mönche ihre.

Unter den fünf und dreyßig Mönchsklöſtern bemerken wir, außer den ſchon oben gedachten beyden, St. Michael, und St. Matthias von Murano bey Venedig, hier nur noch: Klaſſe, und Val de Kaſtro **); und vornehmlich Fonte Avellana. Dieſe, in der Geſchichte nicht unbekannte, Abtey trat zwar erſt in der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts zum Kamaldulenſerorden; aber ihr Urſprung iſt weit älter: überſteigt eigentlich den von Kamaldoli ſelbſt. Denn um das Jahr 1000 ſtiftete ſie ein gewiſſer ſeliger Ludolf, einer von den Schülern Romualds ***). Er trieb, nach dem Muſter ſeines Meiſters, hier mit ſeinen Anhängern ein ſtrenges anachoretiſchen Leben *). Ihm folgte ungefähr um das Jahr 1043 als Abt, der berühmte Peter Damian, welcher vorher hier Mönch, und Bußprediger geweſen war, und nunmehr, durch ſtrenge Zucht, und vor allen durch die Einführung der freywilligen Geißel (als eines guten Werks, und einer Bußübung) von ſeinem ihn übertreffenden Schüler, dem heiligen Dominikus, dem Gepanzerten, einem noch grauſameren Geißeler, aufgemuntert, ſehr viel Aufſehen in der ganzen Chriſtenheit machte. Er ſelbſt trug im Jahr 1057 den Kardinalshut davon; kam aber zurück nach dieſer Abtey, fieng an zu reformiren, und ſtarb 1072. Fonte Avellano aber wurde berühmt; eroberte mehrere Klöſter, breitete ſich ſehr aus, und ward eine Kongregation. Weiterhin mag ſie ſich ziemlich im Anſehen erhalten haben **); aber gewiß verfiel ſie gegen die genannte Zeit ſo, daß ſie zur Kommende worden war. Einer ihrer Kommendataräbte, Kardinal Julius de la Rovere, faßte endlich den Entſchluß, die verfallene Zucht wieder herzuſtellen: ließ Kamaldulenſermönche von der Kongregation Murano kommen: verordnete das Kleid der letztern; und ſetzte ihnen einen regulierten Abt wieder. Seitdem iſt Fonte Avellano den Kamaldulenſern geblieben und alſo nebſt noch einigen dazu gehörigen

---

* Siehe Helyot B. V. 304 f. und die Kupfer N. 39. 40. und 41.

**) Beyde aber haben ſich keinesweges vom Anfang oder zu Romualds Zeiten ſchon, zu dem Orden geſellet (wie man gern hat behaupten wollen): auch noch im Jahre 1072 nicht; ſondern erſt nachher 1138, wurden ſie durch den Pabſt damit vereinigt: jenes, weil Romuald das Kleid darinn angenommen; dieſes, weil er darinn geſtorben. Helyot, daſ. S. 198.

***) Fonte Avellana liegt im Sprengel Faenza, mitten in dem Gebürge in Umbrien; vielleicht nicht weit von Sitrien und von Saxo Ferrato.

---

*) Unter den hier angeführten Abbildungen zeichnet ſich noch beſonders ein Einſiedler mit ausgebreiteten Armen, wie Gekreuzigte, aus.

**) Vielleicht mag ſie zum Orden erhoben worden ſeyn! denn Helyot nennt ſie immer den Orden von Fonte Avellana, 3. C. S. 158 und 231.

gen Klöſtern, unſerm Orden einverleibet; im Jahr 1569 oder 1570 *).

---

*) Verſchiedene Schriftſteller, Vertheidiger des Kamaldulenſerordens zumal, haben einige dieſer Umſtände (z. E. daß der Stifter, Ludolf, Romualds Schüler war: die Lage: die Aehnlichkeit der Obſervanzen, u. a. m.) dahin gemißbrauchet, daß ſie daraus den Beweis führen wollen: Fonte Avillana ſey von je her vom Kamaldulenſerorden geweſen. (Z. E. *Guido Grandis* Diſſert. Camaldul.) Aber das iſt ungegründet; und im Gegentheil wird nur gar zu merklich, warum man ſo ſehr an dieſem Beweiſe gearbeitet hat. Fonte Avellana iſt Mutter und Schule jenes berühmten Peter Damians nicht allein; ſondern noch einer Menge andrer Gelehrten, Seeligen und Heiligen! Darum machen es hier die Kamaldulenſer, wie die Karmeliter! wie die Ciſtercienſer! und welcher andre Orden nicht? — Die ausführliche Widerlegung liefert Helyot B. V. S. 114-118. — Von Peter Damian aber mehr, in dem gleich folgenden Artikel.

Lob
der heiligen Diſciplin,
d. i.
# der Geiſſel *).

---

*) Mit Fleiß liefern wir dieſen Artikel ganz unverändert, ſo wie er *Ordres monaſt.* Tom. IV. pag. 262–271. ſteht — Die mit Zahlen bezeichneten Noten ſind des Verfaſſers; die Sternchen unſre eigne.

Schlagt zu, Brüder! ſchlagt zu *): peitſchet den Gottloſen, peitſchet ihn derbe: geiſſelt den profanen Spötter heiliger Kloſtergebräuche: ſeht zu, daß er euch nicht entrinne. Und du, o Franziskus; und du, o Dominikus; und du, o Ignaz; und du, o Thereſia; und du, o Chantal; und ihr, ihr Mönche und Nonnen insgeſammt, bewafnet euch, und kommt, mit der Geiſſel in der Hand, dieſen gemeinſchaftlichen Feind zu züchtigen. Es iſt keiner unter euch, den er nicht angegriffen, den er nicht beleidiget hat: mit Schaden ſoll er klug werden, und lernen, daß es ſich nicht ſo ungeſtraft über die heilige klöſterliche Geiſſel ſpotten läßt **)!

So hätte man dem Verfaſſer der Geſchichte der Flagellanten antworten müſſen: mit derben Schlägen der Geiſſel; und nicht mit bloßen Worten! Dann hätte er wenigſtens gelernet, eine Sitte, die ſo gar nicht nach ſeinem Geſchmack iſt, zu fürchten. Ich bin zwar gar nicht geſonnen, mich allhier in eine aus-

---

*) Lucian. Tom. 2. pag. 177. fängt ſo ſeinen Dialog, Piſcator, an.

**) „Steinigt, ſteinigt den Verruchten! mit Steinen, mit „Klümpen, mit Scherben! prügelt den Böſewicht. Daß er „uns nicht entkomme! Und du, o Plato! ſchlag, und du „o Chryſipp — unſer gemeinſamer Feind — keiner von uns, „den er nicht angegriffen habe! — Und du, o Diogenes — „den Verbannten! und du, o Kritias u. ſ. f.“ So fängt der Dialog, der Fiſcher oder die Auferſtandenen, an, worinn Lucian über die Sekten und Laſter der Philoſophen ſpottet. Eine witzige Parodie unſers Autors. So wie der Grieche es mit den philoſophiſchen Sekten meynet; ſo gut meynt es unſer Franzoſe mit den Kloſtergeſellſchaften.

führliche Widerlegung dieſer Geſchichte, oder, daß ich beſſer ſage, dieſer übertriebenen und unflätigen Satyre über die heilige Diſciplin, einzulaſſen r). Ich müßte nur befürchten, die Schamhaftigkeit meiner Leſer zu verletzen, wenn ich ihre Einbildungskraft mit allen den unkeuſchen Bildern anfüllen wollte, die dieſer verwegene Schriftſteller durch ſein Buch erwecket. Aber die Diſciplin bedarf auch meiner geringen Apologie zu ihrer Vertheidigung gar nicht. Ein frommer und ſcharfſinniger Autor iſt mir ſchon zuvorgekommen s), und hat die Rechte der öffentlichen Flagellation mit allen Ehren zu vertheidigen gewußt. Schon über fünfhundert Jahr zuvor, ehe dieß verderbliche Buch ans Licht kam, war es bereits von dem Kardinal Peter Damian, in ſeiner Schutzſchrift für die Flagellanten, mit eben ſo viel Gründlichkeit als Feuer, widerleget worden. Weg alſo! mit dieſem Autor, der immer nur komiſch, immer nur Luſtigmacher iſt! Den Vorhang nieder, vor allen den Grobheiten in dieſem ſeinem Werke. Vergeſſen wollen wir, wo möglich, alle jene Hiſtörchen, und alle ſeine Betrachtungen

---

r) *Historia Flagellantium, de recto et perverso flagrorum usu.* Parisiis apud Ioannem Anisson 1700. *Praefatio:* Quis non obstupescat, dubius anceps que consistat, cum viderit inter sanae mentis homines reperiri adeo plagosi (plagosos?) et cordis asperati, ut in horrido vapulantium ornatu de corio suo ludere potius quam religiose et pie agere videantur? *Idem cap.* I. pag. 7. Hanc vero novam, et apud christianos veteres inauditam propugnat — Und Cap. 10. ſucht er zu beweiſen, daß dieß Geißeln die Keuſchheit verletze.

s) Critique de l'Histoire des Flagellans, et justification de l'usage des disciplines volontaires, par M. *Jean Baptiste Thiers*, Docteur en Theologie et Curé de Vibrai, à Paris chez Jean de Nully, 1703.

tungen darüber, die doch zu nichts dienen, als nur das Feuer der böſen Fleiſchesluſt anzufachen, und einen ſo alten und ehrwürdigen Gebrauch lächerlich und verächtlich zu machen.

In der That wird man wohl in allen Klöſtern den Gebrauch der Geiſſel üblich und eingeführt finden 4): die neueren Kloſtergeſellſchaften ſowohl als die alten, die Nonnen wie die Mönche, die Bettelorden und die nicht Bettelnden, die Kanoniſſen und die andern Kloſterfrauen; alle insgeſammt geiſſeln ſie ſich, die einen öffentlich, die andern insgeheim; einige öfter, andre nicht ſo oft; einige laſſen ſich von andern geiſſeln, andre geiſſeln ſich ſelbſt. Die Sache bleibt dieſelbe, nur Art und Weiſe iſt verſchieden.

Aus den Klöſtern kam die Geiſſel in die Welt. Kardinal Peter Damian bezeuget 5), daß ſchon zu ſeiner Zeit ganze Städte dieſe heilige Uebung mit Freuden anzunehmen, und bey ſich eingeführet hätten. Aber, ohne uns ſo weit in das hohe Alterthum zu vertiefen; wie manche hochlöbliche Brüderſchaften von Büßenden ſehen wir nicht noch heut zu Tage, denen es nicht genung iſt, ſich insgeheim zu discipli-

---

4) Siehe Thiers cap. 17. 18. woſelbſt er weitläuftig darthut, daß der Gebrauch des freywilligen Disciplinirens beynahe in allen Klöſtern üblich ſey.

5) Petrus Damianus, Lugduni apud Landricum, Tom. 1. epistol. 43. de laude flagellorum, et, ut loquuntur, disciplinae (Es ſcheint alſo, daß im eilften Jahrhundert zuerſt der Sprachgebrauch entſtanden, die Geiſſel Disciplin zu nennen) Pontian, p. 693. Multitudines urbium atque villarum id opus plauſibiliter arripiunt [illegible].

niren; ſondern ſich auch öffentlich vor aller Augen auf den Straßen und Kreuzwegen geiſſeln [6])? Was braucht es mehr, um die heilige Diſciplin gegen alle Vorwürfe zu ſichern, und jenen frechen Verächter, der ſich dagegen aufzulehnen erdreiſtet hat, mit Schimpf und Schande zu belohnen?

Komme mir alſo einer und ſage: dieſe Uebung verletze die Schamhaftigkeit: es ſtreite gegen die chriſtliche Keuſchheit [7]), ſo vor den Augen aller Welt, nackt zu erſcheinen: und kein züchtiger und ehrliebender Menſch würde jemals ſeine Blöße zeigen, ohne zu erröthen! — Eitler, läppiſcher Einwurf! der, unter der gleisneriſchen Farbe der Zucht, und Ehrbarkeit, jener alten Schlange die Worte abborget, die gemacht hat, daß unſre erſten Stammeltern über ihre Blöße ſchamroth wurden. Könige, und Propheten, und unſer Erlöſer ſelbſt, haben ſich nicht geſcheuet, ſich nackt zu zeigen: und wir, wir ſüßen Zärtlinge, wollten uns deſſen ſchämen? eben als wenn die Augen der Zuſchauer uns beſprechen könnten.

---

[6] *Thiers*, c. 12. Origine des Confréries de discipline par S. Antoine de Pade. Deux cents ans après, S. Vincent Ferrier les mit en grande vogue.

Ibid. cap. 11. *p.* 225. Das zweyte Provincial-Concilium zu Mayland vom Jahr 1569 beſtätigte ſolche Brüderſchaften mit dieſen Worten: Efficiat praeterea (Epiſcopus) ut confratres communi nomine vocant, ad ſtatas et ſolemnes proceſſiones accedant, eaque recte atque ordine obeant: atque non mercede conducti, ſed pietatis gratia, ſibi flagella adhibeant.

[7] *Ibid. cap.* 1. Turpe nimis et inhoneſtum eſt, ante tot intuentium Fratrum oculos membra nudare? Et unde vox illa procedit? niſi ab illo, qui primum generis humani nuditatem erubeſcere compulit.

ten n)). Das war es, was auch den Kardinal Stephan bewog, ſich gegen das Geiſſeln aufzulehnen, zur Zeit, da es üblich zu werden anfieng *): aber! der böſe ſchnelle Tod, der ihm wiederfuhr, war, nur gar zu wahrſcheinlich, das gerechte Strafgericht Gottes für ſeine Sünde o)).

Mit allem dem iſt auch in den Klöſtern hinlänglich dafür geſorget, daß durch die Uebung der Flagellationen die Ehrbarkeit nie verletzet werde; und auf Keuſchheit hat man dabey eben ſo ſtrenge Rückſicht genommen, als auf die Fleiſcheskreuzigung. In einigen Kloſtergeſellſchaften geiſſelt man ſich ordentlich nur, entweder mitten in der Nacht, oder in der tiefſten Finſterniß, bey ausgelöſchtem oder entferntem Lichte, bey zugezogenen Fenſtern: in andern, wo man die Diſciplin nimmt, und wo man ſie einander wechſelsweiſe giebt, geht gleichfalls alles ſo ſittſam und behutſam zu; und wer die Geiſſel giebt, achtet ſo genau, auf das was er thut, und darnach auf das,

L 5 was

---

n) Cap. 5. pag. [illegible]. Reges igitur ac Prophetae, imo Salvator pariter, [illegible] neque tamen vestes sunt exuti: et tu quasi *Dominus* [illegible] (ein unter junger Herr) timens nudus aspici, ne [illegible], vestes velamentum [illegible].

o) *Ibid. cap.* [illegible]. Quod videlicet piae memoriae *Stephanus* Cardinalis [illegible] disciplinae derisit, ac velut indignam rem respuens, et [illegible] deponens, ne ulterius fieret, penitus interdixit. — — [illegible] suis Dei omnipotentis iudicio exigente, factum est, ut propter huius verbi piaculum obitus occurreret repentinus.

*) Dieſer Kardinal Stephan (er war ehedem Mönch zu Monte Caſſino geweſen) und Peter Cerebroſus waren die Vornehmſten unter den Gegnern des Geiſſelns, damals als

er

was er empfängt, daß er gar keine Zeit übrig behält, an irgend etwas anders zu denken.

Wer kann die Menge der heiligen Religioſen alle zählen, die von je her durch Schläge und Geiſſel ſich geheiliget haben? Aber einer hat in dieſem Stück alle andre übertroffen, und niemand iſt zu vergleichen dem heiligen Dominikus, mit dem Zunamen: der Gepanzerte, weil er nämlich beſtändig einen eiſernen Küraß oder Panzer auf der bloßen Haut trug *). Sehr ſelten verſtrich ein Tag, an dem er nicht zwey Pſalter **) herſagte, und unter dem Herſagen beſtändig ſich mit beyden Händen geiſſelte 10). Das war

---

er erſt aufkam. Es ſey eine Neuerung, ſagte man; zumal das freywillige Geiſſeln. Das Fleiſch zu züchtigen, habe man ja ſchon Mittel genung durch das Faſten. — Doch der letztere tadelte eigentlich nur das übermäßige Geiſſeln; jener hingegen fand die dabey nothwendige Entblößung höchſt anſtößig und ärgerlich. Peter Damian antwortete zwar ſeinen Gegnern; fand doch aber in der Folge ſelbſt für gut, dieſe heilige Uebung zu mäßigen. Man konnte auch hierinn, meynte er, des Guten zu viel thun; ſich krank und zu Schanden geiſſeln; und damit die Neuangehenden nur abſchrecken. — Alſo ſollte es inskünftige mit Maße geſchehen, und in eines jeden freyen Willen ſtehen; nur ſollte es nie über vierzig bis ſechzig Pſalmen lang dauern. Wir wollen nicht das Gute, ſagte er, ſondern nur das Ueberflüſſige abſchaffen. Helyot B. V. S. 330.

*) Siehe von dem heiligen Thoren Helyot B. V. S. 329.

**) Ein Pſalter heißt das ganze Pſalmbuch, die ſämmtlichen 150 Pſalmen.

10) *Apud eundem de vita S. S. Rodulphi et Dominici, cap. 8. pag. 359.* S. Dominicus ferrea ad carnem lorica praecinctus. - - - hanc autem continuae vitae conſuetudinem indifferenter habet, ut vix dies ulla praetereat, quin duo Pſalteria meditando,

war ſo ſein ordentliches Tagewerk. In der Faſtenzeit aber, oder auch wenn er etwa eine Pönitenz (Buße) übernommen hatte (und manchmal nahm er aus freyem Willen eine hundertjährige Buße *) über

---

tando, utraque manu ſcopis armata nudum corpus allidat. Nam quadrageſimalibus circulis, ſive cum poenitentiam peragendam habet (crebro enim centum annorum poenitentiam ſuſcipit), tum per dies ſingulos, ut dum ſe ſcoparum tunſionibus afficit, ut minimum tria Pſalteria meditando, pertranſiret tria ſcoparum millia, unum poenitentiae annum apud nos regulariter explent; decem autem pſalmorum modulatio, ut ſaepe probatum eſt, mille ſcopas admittit. - - hanc autem centum annorum poenitentiam, ut mihi ipſe profeſſus eſt, facile *ſex diebus* ex more conſummat.

*) Dieß recht zu verſtehen, muß man wiſſen, wie man damals ſo ordentlich Abrechnung zu halten pflegte, mit dem, der allein Sünde vergiebt, und Miſſethat nicht zurechnet! — Jede Sünde war nach den Kirchenverordnungen namentlich taxiret, das heißt, es war eine gewiſſe Pönitenz (Buße oder Strafe) geſetzt, die derjenige leiſten mußte, der dieſe oder jene Sünde begangen hatte. Z. E. auf den Todſchlag war geſetzt zehn Jahr Buße; ordentliche, gewöhnliche Buße nämlich: das iſt, gemeine Obſervanz der Regel in irgend einem Orden. Wer einen Menſchen todtgeſchlagen hatte, mußte hingehen, und zehn Jahr Mönch ſeyn. — — Nun gab es aber mehrere Arten der Pönitenz, z. B. dieſes heilige Geiſſeln unter dem Pſalmbeten. Unter jedem Pſalm gab man ſich 100 Schläge; unter 10 alſo 1000; unter 30 Pſalmen 3000. Solche dreytauſend, mit Pſalmen begleitete, Hiebe aber, galten eben ſo viel als Ein Jahr Buße: folglich ein Pſalter (die ſämmtlichen 150 Pſalmen) mit Geiſſeln, ſo viel als fünf Jahr Buße. Folglich, wenn dieſer gepanzerte Heilige täglich zum wenigſten zu dreyen Pſaltern (450 Pſalmen) ſeinen heiligen Leib auf den bloßen Rücken ſchlug (und manchmal noch mehr): ſo ergiebt ſich, daß er in ſechs Tagen leichtlich mit zwanzig Pſaltern fertig werden konnte. Zwanzig gegeiſſelte Pſalter aber machen ja, nach obiger Rechnung, ſo viel als hundert Jahr Buße; mithin konnte er eine

über ſich) betete er zum wenigſten drey Pſalter her, indem er ſich immerfort geiſſelte. Bey jedem einzelnen Pſalm aber gab er ſich hundert Schläge: bey zehn Pſalmen tauſend, und alſo erfüllete er mit leichter Mühe, in Zeit von ſechs Tagen, eine Buße von hundert Jahren! Wer rechnen kann, überrechne demnach die Anzahl der Schläge, die er ſich geben mußte!

Peter Damian, der als ein Augenzeuge von allem dieſen umſtändliche Nachricht giebt, verſichert, daß er ihn wohl bisweilen zwey Pſalter lang (während daß er dreyhundert Pſalmen hergeſaget) immer aufrecht ſtehen, ohne ſich einen Augenblick niederzuſetzen, und ſich mit einer unerhörten Wuth unauf-

---

eine Buſe von hundert Jahren in wenigen Tagen abtragen. Das waren denn 30000 Schläge! — Dieſe Art der Abrechnung hatte ihre groſe Bequemlichkeiten, und Vortheile. Wer nun z. E. zehn Menſchen todtgeſchlagen hatte, der konnte auf die gewöhnliche Weiſe ſeine Sünde unmöglich büſen; es wäre denn, daß er noch hundert Jahr zu leben, gewiß hätte hoffen können! Auf dieſe neue Manier hingegen konnte er in kurzer Zeit mit Gott Richtigkeit machen. Daher führte denn auch Peter Damian bey ſeinen Jüngern die Gewohnheit ein, daß ein jeder auch für diejenigen Sünden, die er noch in der Welt als Laye begangen, ſich geiſſeln, und alſo genugthun muſte. Und nicht nur bequem; ſondern auch einträglich war das. Er ließ ſeine Religioſen dieſe Buſen oftmals auch für andre thun; und zwar gegen ein billiges, verſteht ſich! Und auſer dieſen übernommenen Buſen für Weltmenſchen, muſte jeder, wenn ein Bruder geſtorben war, ſich ſiebenmal mit tauſend Hieben geiſſeln, ſieben Tage faſten, dreyſig Pſalter und dreyſig Meſſen halten; wenns aber ein Novize war; ſo mußte der Reſt von deſſen Sündenſchuld unter alle ausgetheilet, und ſo nach und nach völlig abgetragen werden. Helyot B. V. S. 328. 329.

aufhörlich geiſſeln, geſehen habe [11]). Eines Tages, erzählt er, ſey Dominikus zu ihm in ſeine Zelle gekommen, mit den Worten: „Meiſter! was ich heute „gethan habe, das erinnere ich mich doch in meinem „ganzen Leben noch nie gethan zu haben: ich habe „dieſen Tag und die vergangene Nacht zuſammen „acht Pſalter (mit Geiſſeln nämlich) hergebetet.„ Und er ſetzt hinzu, ſein ganzes Geſicht ſey dabey von Schlägen dermaßen zerfleiſchet; ſo ganz Geſchwulſt und Beulen, ſo braun und blau und durchaus zerfetzt und zerquetſchet geweſen, als Kräuter, die der Apotheker im Mörſer zerſtößet, um eine Ptiſane daraus zu machen. Endlich trieb er die Sache noch weiter, und kam bis an die neun Pſalter, indem er ohne Raſt und Ruh ſich beſtändig fortgeiſſelte *). Man zeige mir in dem ganzen Alterthum, es ſey in der heiligen, oder in der weltlichen Geſchichte, einen einzigen Büßenden, der ſo ſehr die Geiſſel geliebet hat[*]. Darum war denn auch das Exempel dieſes ehrwürdigen Greiſes kräftig genung in der ganzen Gegend, ſelbſt Perſonen vom höchſten Rang aufzumuntern, daß ſie ſich eine Ehre daraus machten, ihm nachzuahmen [12], wie wohl freylich nur von ferne: aber alles ohne Unterſchied geiſſelte ſich, um durch dieß freywillige Fegfeuer den ewigen Höllenſtrafen zu entfliehen.

---

[11]) *Ibid. pag.* 362. Ut ipſe referat cognovi ſaepe duo Pſalteria cum diſciplinis ſcopando continuat, ita ut neque interim ſedeat, neque ad momentum a percuſſionibus incredibili mentis feruore quieſcat. - - - Quadam die poſt veſperam cellulam meam ingreſſus: Magiſter, inquit, hodie feci, quod hactenus me feciſſe non memini. Octo nempe Pſalteria inter diem et noctem modulando expleui. Videbatur autem tunc vultus eius totus ita ſcopis attritus, ac ſubcutaneis quibusdam verberibus liquefactus, tanquam ſi ptiſana fuerit piſtonatum videlicet more contuſus.

*) Nach Helyots Erzählung kam es ſo: „Als er vernommen „hatte, daß Peter Damian von ihm geſchrieben, er hätte ei„nes Tages neun Pſalter mit dem Geiſſeln hergebetet; ſo „verwunderte er ſich ſelbſt darüber, und wollte es noch „einmal verſuchen! Er zog ſich alſo an einem Mittwo„chen aus, nahm in beyde Hände Ruthen, und hörte „die ganze Nacht nicht auf, den Pſalter zu bethen, und ſich „zu geiſſeln; ſo daß er endlich den folgenden Morgen zwölf „Pſalter gebetet hatte!„ Helyot daſelbſt S. 329. — Eine Begebenheit, die doch wahrlich den ſtolzen Narren in ſeiner ganzen

Es war demnach wohl ein recht klarer Beweis der göttlichen Barmherzigkeit, und Vorſorge für die Erhal-

---

ganzen geiſtlichen Blöße (nicht leiblichen allein) ſo klar zeiget, daß ich mich über Helyot wundere, daß er ſo was noch erzählt!

[*] Der heilige Dominikus, der Gepanzerte, ſoll ſogar in dieſer frommen Geiſſeley, ſelbſt des Peter Damians Lehrer geweſen ſeyn. In den letzten Jahren ſeines Lebens gieng er in ſeiner unſinnigen Strenge immer noch weiter. Er fand die ledernen Riemen zu ſeiner heiligen Abſicht noch dienlicher, als Ruthen; alſo trug er denn zuletzt ordentlich immer, wenn er ausgieng, eine lederne Geiſſel bey ſich: ſagte auch ſeine Pſalmen nur in Gedanken, nicht laut, her; weil er fand, daß er alsdenn ſich mehr Streiche geben könnte — Erfinder dieſes Gebrauchs ſind indeſſen beyde nicht geweſen: ſondern ſchon vor ihrer Zeit, im Anfange des zehnten Jahrhunderts ſo gar, will man die erſten Spuren davon entdeckt haben. Helyot B. V. S. 309. Siehe auch Mosheims Kirchengeſchichte, (deutſche Ueberſetzung. Herr von Einem) 4 Theil. S. 560 f. 170; und oben den vorhergehenden Artikel, Kamaldoli, am Ende.

[12] *Ibid. vita S. S. Rodulphi et Dominici cap. 9. pag. 56. Huius itaque senis exemplo faciendae disciplinae mos adeo in nostris partibus inoleuit, vt non modo viri, sed et mulieres nobiles hoc purgatorii genus inhianter arriperent.*

Erhaltung ſeiner Kirche in dem zehnten und eilften Jahrhundert, daß Gott in dieſen unglücklichen Zeiten der Finſterniß und des Verderbens, ſo viele leuchtende Muſter von Büßenden erweckte, die, gleich einer ehernen Mauer, ſich dem einreiſſenden Laſterleben der Welt, und dem Verfall der Kloſterzucht, entgegen ſtellen mußten. Ohne mich in eine ausführliche Erwähnung der groſſen Männer, die damals aufſtanden, und ſo mancher hochberühmten Eremiten, die den Einöden ihren uralten Glanz wieder gaben, und die Kloſterzucht ſo glücklich wieder herſtelleten, einzulaſſen; nenne ich nur Grota Ferrata *), wo man unter dem Abt Johann *) ein treues Bild des heiligen Lebens fand, welches vorzeiten die Einſiedler in Thebais führten [13]. Die Regel

---

*) Dieß Grota Ferrata iſt ohne Zweifel eins mit Helyots Garo-Ferrato, einer Einſiedley, nicht weit von der obgedachten Einöde Sitrien, in Umbrien. Der Abt Johann aber iſt vermuthlich eben der Schüler Peter Damians, welcher deſſelben Leben beſchrieben hat. Siehe oben, und Helyot B. V. S. 288; und Cave [illegible], im Verzeichniß der Quellen: La vie de Pierre Damien par Jean, ſon Diſciple —

[13] *Ibid. cap. 6.* [illegible] Sub hac regula vivebant, ut nunquam vinum biberent, nunquam adipe alimentum condirent, etiam in Dominica die et [illegible] pulmentum ſumerent, quinque per hebdomadam dies in pane et aqua jejunium celebrarent. - - Tenebant autem per totam hebdomadam diſtricta cenſura ſilentium. - - - - nudis praeterea (quotidie?) pedibus et cruribus jugiter in cellis morabantur. - - Quotidie per omnes horas canonicas ſibimet invicem [illegible] ictus ingerebant. - - - - *Ausi* [illegible] aliquando conqueſtus eſt, quod nunquam diaria panis in ventre ſimul haberet; tanta quippe macerabantur inedia, ut aridos panis conſtiparetur [illegible], ac digeri difficile potuiſſet. So bringt auch der Pater Leothe (Leothe) ein Benediktiner, wie ganz Paris weis, die ganze Faſtenzeit ohne Eſſen zu.

Regel war, niemals Wein zu trinken: nie Fett an den Speiſen zu gebrauchen. Die Mönche bekamen nur Sonntags und Donnerstags eine Portion; die übrigen Tage wurde bey Waſſer und Brod gefaſtet: das Stillſchweigen hielten ſie die ganze Woche über; nur allein am Sonntage nach der Veſper durfte geſprochen werden, doch bloß von erbaulichen Dingen. Mit bloßen Füßen, ohne Schuh und Strümpfe, ſaßen ſie beſtändig in ihren Zellen: alle Tage gaben ſie ſich einer dem andern die Geiſſel in allen kanoniſchen Stunden (Tagzeiten, Horä). Sie kreuzigten ihr Fleiſch mit Faſten dermaßen, daß ihnen das Brod manchmal viele Tage lang im Magen lag, und nicht verdauet wurde. Anſo z. E. beklagte ſich einſtens, daß es ihm neun Tage lang im Leibe läge.

Solche ſtrenge Lebensart hatten ſie den Religioſen zu Syrien, die um dieſe Zeit berühmt waren, nachgemacht; oder vielmehr, es war völlig eine, und dieſelbe Regel. Kardinal Peter Damian, welcher alle beyde dieſe Einſiedleyen beſucht, auch an beyden Orten eine Zeitlang ſich aufgehalten hat, erzählt, da er von dieſen letztern redet, ſo [14]): Sie wären beſtändig in kläglichſter Geſtalt einhergegangen, mit blaſſem und entſtellten Geſichte, mit bloßen Füßen, in höchſter Armuth, jedoch immer zufrieden: einige wären beſtändig in ihren Klauſen mit verſchloßner Thür, wie eingemauert, geblieben, hätten gelebet wie die Todten in ihren Gräbern: Keiner hätte einen Tropfen Wein gekoſtet, auch nicht in der gefährlichſten Krankheit: ſogar ihre Hirten und Bedienten (Layenbrüder) hätten eben eine ſolche Lebensart geführet: ſie hätten gefaſtet, das Stillſchweigen beobachtet, ſich einander diſciplinirt (gegeiſſelt) die Beichte gehalten, und um des geringſten Vergehens willen Pönitenz gethan *).

---

[14]) *Tomo 2, De vita S. Romualdi cap. 64. pag. 354.* Taliter autem in *Syria* vivebatur. Omnes ſiquidem nudis pedibus incedentes, omnes inculti, pallidi et nimia omnium rerum extremitate contenti: nonnulli vero, damnati januis clauſis, ita mortui videbantur mundo, velut in ſepulchro jam poſiti. Vinum nemo ibi noverat, nec ſi etiam quis graviſſimam aegritudinem pateretur. Sed cur ego de monachis loquar, cum et ipſi monachorum *famuli*, ipſi quoque *cuſtodes pecorum* jejunarent, ſilentium tenerent, diſciplinas inter ſe invicem facerent, et de quibuslibet verbis poenitentiam agerent? *)

Der heilige Romuald war damals das Haupt dieſer Religioſen, und ermunterte ſie, durch ſein eigenes Exempel mehr noch, als mit Worten, zu ſolcher Strenge. Er lebte hier ſieben Jahre eingeſchloſſen, indem er dieſe ganze Zeit hindurch ein beſtändiges Stillſchweigen beobachtete **). Er hatte auch das Vergnügen, ſeinen eigenen Vater Sergius unter ſeinen Schülern zu zählen, als welcher anfangs mit großem Eifer nach der Heiligkeit ſtrebte: aber, durch die erſtaunliche Strenge abgeſchreckt, wurde er darnach wankelmüthig, und dachte darauf, in die Welt zurück zu kehren. Sobald Romuald Nachricht von dieſem Entſchluß ſeines Vaters erhalten hatte; warf er ihn in ein Gefängniß, ließ ihn ſchließen 15) und in ſtarke Ketten legen, und geiſſelte ihn

---

*) So auch erzählt Helyot B. V. S. 188.

**) Siehe oben den vorigen Artikel Kamaldoli, und Helyot am angeführten Ort.

15) *Ibid. vita S. Romualdi, cap. 13 pag. 240.* Patrem adhuc ſaeculo reuerti volentem reperiens, in ligno pedes eius forti-

ihn tapfer ſo lange, bis er ihn auf andere Gedanken gebracht hatte *). Die Strenge dieſes Inſtituts ſchreckte indeſſen doch keinen ab, der mit rechtem Ernſt und Eifer ſich ſeiner Seligkeit gewiß verſichert zu machen ſtrebte. Als die Anzahl ſeiner geiſtlichen Söhne zunahm, verſetzte er ſie nach Kamaldoli, woher ſie den Namen angenommen haben, und wo ſie nun nach der Regel ihres heiligen Vaters, jedoch mit einiger Milderung, leben.

---

ter conſtrinxit, gravibus eum vinculis alligans; verberibus duris afflixit, et tamdiu corpus eius pia ſeveritate perdomuit, donec eius mentem ad ſalutis ſtatum, Deo medente, perduxit *).

*) Dieſe meiſterliche Bekehrung iſt aber weit früher, wohl 20 Jahr zuvor, ehe Romuald ſich in die Einöde Sitrien verkroch, geſchehen. Siehe oben; und Helyot am a. O.

Geſchichte

der heiligen

Marie Magdalene

von Pazzi *).

---

*) Auch dieſen Artikel geben wir unverändert aus Ordres monaſt. Tom. IV. p. 248 ff. Die Sternchen ſind unſer.

Gott iſt in ſeinen Heiligen wunderbar, und die Wunder ſeiner Gnade haben ſich mit vorzüglichem Glanz gezeiget in Marie Magdalene von Pazzi. Sie wurde geboren zu Florenz den 2. April 1566, aus einer der vornehmſten Familien daſelbſt. Von ihrer zarteſten Jugend an, in einem Alter von kaum zehn Jahren, fieng ſie ſchon an, die härteſten Abtödtungen der berühmteſten Büßenden zu treiben. Ihr ordentliches Bette, worauf ſie ſchlief, beſtand aus alten Säcken: ſchon damals gab ſie ſich oft die Geiſſel. Ja ſie holte ſich verſtohlner weiſe ſtachelichte Zweige von wilden Orangen *), band ſich ſelbige um den Kopf, und brachte auf ſolche Weiſe die Nacht unter unbeſchreiblichen Schmerzen zu; darnach bediente ſie ſich derſelben ſtatt eines Gürtels.

Im ſiebzehnten Jahre ihres Alters, am Sonnabend vor dem erſten Advent des Jahrs 1582, gieng ſie in das Kloſter der heiligen Engel von St. Friaut **) Karmeliterordens. Kaum war ſie in dieſer Einſamkeit; ſo fand ſie ſich da überſchüttet mit vieler Gnade des Himmels, und es wurde ihr die Gabe der Weiſſagung, und der Wunder mitgetheilet.

Die Gabe der Demuth und der Abtödtung beſaß ſie in einem ſehr hohen Grade. Alle Augenblick warf ſie ſich zu den Füßen der Schweſtern, und küſſete ſie: oftmals gieng ſie im Refektorio herum und bettelte ein Almoſen: Keine größere Herzensfreude hatte ſie, als wenn die Mutter Priorin ihr die Hände auf den Rücken binden ließ, und ſo in Gegenwart der ganzen

---

*) Orangers ſauvages — Die Dornenkrone Jeſu Chriſti ſollte vermuthlich damit abgebildet werden!

**) Le monaſtere des Anges de ſaint Friaut.

Gemeine ſie bis aufs Blut geiſſelte [1]). Wie empfindlich möchte doch mancher andern Nonne eine ſolche Mortifikation ſeyn! Einſtens bat ſie eine der Schweſtern ſo gar, ſie mit einem dicken Stricke zu binden, ihr die Augen mit dem Schnupftuch zu zubinden, und in ſolcher Stellung ſie an das Gatter des Altars zu befeſtigen, damit man nämlich ſie für toll halten möchte. O glückſelige und heilige Thorheit des Kreuzes! tauſendmal mehr werth, als die falſche Weisheit der Klugen dieſer Welt!

Niemals gieng ſie im Winter wärmer gekleidet, als im Sommer [2]). Ihr Rock war aus Flicken und Lumpen zuſammengeſetzt: ihre Hände und Füße waren beſtändig braun gefroren: ſie ſchlief nur immer auf der platten Erde, und gab ſich alle Nacht eine derbe Geiſſel, entweder mit eigener Hand, oder durch die Hand einer ihrer Schweſtern [3]). In dem Gelübde der Armuth war ſie äuſſerſt gewiſſenhaft. Eines Tages, da ihr die Priorin ein wenig Seide gegeben hatte, ihr Kleid damit auszubeſſern: und ſie darnach fand, es ſey noch eben nicht höchſt nöthig; ſo war ſie ſchon in Angſt, eine wirkliche Sünde gegen das Gebot der Armuth begangen zu haben: ſo fort brachte ſie der Priorin die Seide wieder hin, bat ſich eine Pönitenz von ihr aus, und dankte Jeſu Chriſto, daß er ſie nicht auf der Stelle mit einem ſchnellen Tode geſtraft habe. Sie hatte eine unſägliche Bekümmerniß darüber, daß ihr nichts fehlte; ob ihr gleich in der That alles mangelte *). Oft weinete ſie auch recht ſehr; und beklagte ſich, daß ſie ein Gelübde gethan hätte, welches ſie, wie ſie ſagte, nicht vermögend ſey zu halten.

---

[1]) *Vie de Marie-Magdelaine de Pazzi*, ch. 36.

[2]) Cap. 44. [3]) Cap. 96.

*) Freylich: erſtlich Verſtand, und dann ein Mann.

Wenige Heilige wird man ſinden, die ſo wunderbare, und ſo häufige Entzückungen gehabt 4). Die erſte kam ihr alle Tage, nachdem ſie kommunicirt hatte, die ganze Zeit von vierzig Tagen nach ihrer Profeß (Ablegung der Gelübde). „O Liebe, ſchrie „ſie denn während ſolcher Entzückung ihres Geiſtes, „wie ſoll ich deine unendlichen, deine herrlichen Ei„genſchaften genugſam loben! O Liebe! o Liebe! „wenn du willſt wieder geliebet ſeyn; ſo gieb dich mir „ſelbſt.„ Einen dieſer vierzig Tage brachte ſie ganze ſechszehn Stunden damit hin, daß ſie unaufhörlich ein Kruzifix in der Hand hielt, und ihre Andacht über das Leiden Chriſti hatte 5). Da ſah ſie denn (im Geiſte) die Martern alle, die der göttliche Erlöſer erduldet hat, um uns Menſchen zu erretten, eine nach der andern. Dieſer Anblick rührete ihr ganzes Herz ſo ſehr, daß ihre beyde Augen Thränenquellen wurden; ſie vergoß einen ſolchen Strom von Zähren, daß ihr Bette ſo davon angeſchwemmet wurde, als ob man es ganz ins Waſſer getaucht hätte: und dann ſank ſie in eine ſolche Art von Ohnmacht, daß man keine Bewegung an ihr ſpührte, ihr Geſicht blaß und todtenfärbig wurde, und man wirklich alle Augenblick meynete, ſie würde den Geiſt aufgeben.

Einen andern Tag, noch unter dieſen vierzigen, da ſie, wie gewöhnlich, in Ekſtaſe lag, hatte ſie das Glück, Gott ſelbſt klar und deutlich zu ſehen. Man fragte ſie, wie ihr denn ſo geweſen wäre *)? „Ich „kann es ſelbſt nicht recht ſagen, antwortete ſie, ob „ich todt oder lebendig war; ob ich einen Kör„per hatte, oder ob ich nur bloßer Geiſt war; „ob ich noch auf der Erde, oder ob ich ſchon „in den Himmel verſetzt war. Ich ſchauete Gott

---

4) Part. 2, cap. 5. 5) Ebendaſelbſt.

*) Die recht gewünſchte Frage für die Schwärmerin.

„an, wie er an ſich ſo herrlich iſt; ich ſah eine vollkommene Einheit in einer Dreyfaltigkeit, und eine „unzertrennliche Dreyfaltigkeit, einen Gott voll unendlicher Barmherzigkeit, voll unbegreiflicher, undurchdringlicher Güte . . . . Da ſah ich ſonſt gar nichts „als Gott, und ſah auch mich ſelbſt nur allein in „Gott . . . Dieſe Seligkeit dauerte ſo wohl ungefähr eine Stunde. . . Eine Stimme hörte ich, welche mir mit den Worten des Apoſtels zurief: Kein „Auge hat geſehen, und kein Ohr hat gehöret, „und in keines Menſchen Herz iſt kommen, was „der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben *).„

Ein andresmal, auch nach der Kommunion, wie ſie von ihrer Entzückung wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, ſagte ſie: „Ich ſah, während meiner Eckſtaſe, „wie die vereinigende Liebe mich, auf eine unzertrennliche Weiſe, mit dem heiligen Jeſus verband „und verknüpfte. . . . Er hat mir befohlen, der göttliche Bräutigam, über die Verblendung der Kreaturen unaufhörlich zu weinen und zu girren, wie „eine traurige Turteltaube.„

Auf dieſe erſten himmliſchen Gnaden folgeten mehrere andre. Im Jahr 1585, den heiligen Abend vor Mariä Verkündigung, als ſie über das Geheimniß der Menſchwerdung nachdachte, und mit ihrer Andacht vornehmlich bey den Worten: das Wort ward Fleiſch, verweilete; ſo fiel ſie nieder in eine Entzückung, welche von demſelben Abend um fünf Uhr bis zum folgenden Morgen dauerte. Anfangs verbreitete ſich in ihren Augen ein ganz ungemeines Freudenlicht, und ſüße Ruhe ihres Herzens war auf ihrem Geſichte abgemahlet. Nachdem ſie eine Zeit-

---

*) 1 Korinther 2, 9. Und das ſollten wir alſo wohl gütigſt als einen Kommentar über dieſe Worte annehmen.

lang ſtill geſchwiegen hatte, fieng ſie an: „Das ewige „Wort iſt in dem Schooß ſeines Vaters unermeßlich groß und unendlich; aber in Marien Schooß iſt „es nur ein Pünktchen 6) *) . . . Deine Größe „iſt unergründlich, und deine Weisheit iſt unerforſchlich, liebenswürdiger Jeſus!„ Indem ſie unter dieſen, und andern ähnlichen Ausbrüchen noch immer weiter und tiefer über ihren Text, das Wort ward Fleiſch, meditirete; ſo empfand ſie ſich endlich in ihrem Innerſten erſchüttert; ſie konnte dem Geiſt, der ſie trieb, nicht länger widerſtehen; ſie ſetzte ſich auf einen Stuhl; ſie entblößte ihre Bruſt, zeigte dem heiligen Auguſtin **) die Stelle, wo ihr Herz wäre, und bat ihn inſtändigſt, dieſe Worte (das Wort ward Fleiſch) dahin einzuſchreiben. Das Blut iſt ſchon bereit, ſagte ſie, indem ſie ſich gegen ihn hinwandte, die Feder lieget ganz fertig; eile, großer Heiliger, und mache mir dieſe Freude.

Das Feuer ihrer himmliſchen Brunſt war in dieſer Entzückung ſo heftig, daß ſie faſt beſtändig in eins fort ſchrie: „Es iſt genung, mein Jeſus! entflamme „nicht ſtärker dieß Feuer, das mich verzehret. Siehſt „du nicht, daß ein höherer Grad der Heftigkeit mir „gefährlich werden möchte, und daß meine Schwachheit gar bald gezwungen ſeyn würde, dieſer äußerſten Gewalt zu erliegen? Das iſt die Todesart nicht, „die ſich die Braut eines gekreuzigten Gottes „wünſcht; ſie iſt mit zu vielen Vergnügen und Seligkeiten verknüpft.„ Bey dieſen Worten brach ſie ſchnell wieder ab, wandte ſich abermal gegen den heiligen Auguſtin, und ſprach zu ihm: „Nun haſt du „das hohe majeſtätiſche Wort meinem armen ſchlech-

---

6) Cap. 2. oder 12.

*) Erbauliche Betrachtungen für ein Mädchen von 19 Jahren!

**) Ein Bild deſſelben nämlich, wohlverſtanden!

„ten Herzen eingedrückt; Sanct Johannes zeigete es „vormals dem jüdiſchen Volke mit dem Finger: du „aber haſt es mich mit einer Wunderſchrift fühlen „und empfinden laſſen.„ (Ihr Geſchichtſchreiber ſetzt hinzu, man habe auf ihrem Herzen wirklich das Wort: Wort, (Verbum) mit goldenen; und die übrigen, ward Fleiſch (caro factum eſt) mit ſilbernen Buchſtaben, geſchrieben gefunden.

Wenige Tage darnach[y]), den Donnerſtag in der Marterwoche, welcher damals auf den 18. April fiel, gegen Abend, als Marie Magdalene andächtig an das Leiden und die Schmerzen ihres göttlichen Erlöſers dachte; ſo bat ſie ihn demüthigſt um die Gnade, ihr doch nur einen Theil der Leiden empfinden zu laſſen, die er für die Sünden der Menſchen erduldet habe. Ihr Gebet wurde erhöret: alsbald fühlte ſie die allerheftigſten durchdringendſten Schmerzen: ſie hielten die ganze Nacht an, und den folgenden Morgen war ihr Geſicht bleich und blaß, ihre Augen verblichen, ihr ganzer Leib matt und völlig erſchöpft, ſo daß jedermann glaubte, ſie würde jetzt die letzten Seufzer von ſich geben. Nachmittags gegen zwey oder drey Uhr, wurde ſie zu dem erhabenſten Anſchauen hingeriſſen, ihre Schmerzen wurden weit heftiger: es floſſen von ihrem Angeſichte dicke Tropfen Schweiß; aus den Augen zwey Ströme von Thränen; und aus dem Munde eine gelblichte Feuchtigkeit; welches alles denn ſattſam zu verſtehen gab, wie viel Qualen ſie innerlich empfinden mußte. Zu gleicher Zeit wurde ſie mit einem erſchrecklichen Geſchwulſt befallen, wovon ſie ſo ganz ungeheuer aufgeblaſen ſchien; daß man alle Augenblick fürchtete, itzt würde ſie platzen! Während einer ſolchen Entkräftung oder Ohnmacht fühlte Marie

---

[y]) L. 2. cap. 3.

Magdalene nur bloß den Schmerz, den ihr der Anblick ihres göttlichen Bräutigams verurſachte: ſie ſchlug die Augen von Zeit zu Zeit auf gen Himmel, und ſprach von der Heftigkeit ihrer Martern überwältiget: Ach! mein Jeſus! deine Martern ſind gar zu unausſprechlich groß; und ich, ich bin das allerverwegenſte Geſchöpf, daß ich gewünſchet habe, dieſelben mit dir zu theilen *).

Den folgenden Montag, da ſie mit ihren Nonnen im Garten war, ſo rief ihr ihr himmliſcher Gemahl mit dieſen Worten: Komm, und ſiehe was ich in deiner Seele gewirket habe n); Wirkungen, die nur zwiſchen uns beyden, dir und mir allein, vorgehen müſſen, und die niemand ſonſt begreifen kann, als diejenigen, welche reines Herzens ſind. Dieſe Stimme machte einen ſo heftigen Eindruck auf ihre Seele, daß ſie beynahe in Ohnmacht oder Betäubung fiel. Sie lehnte ſich an einen Baum: ihr Geſicht wurde ganz feurig, und wechſelte die Farbe durchaus. Die Schweſtern führten ſie alſo in ihre Zelle; ſo bald ſie da war, warf ſie ſich ganz zur Erden nieder: ſah mit ſtarren unverwandten Augen nach einem Kruzifix, und redete unſern Heiland mit dieſen Worten an: Verbirg mich in den Wunden deiner Liebe **); das that ſie zu fünf verſchiednen malen, und ſo ofte ſie die Worte ausſprach, ſchien ihr Geſicht immer von neuem zu glühen, und das Feuer ſich zu verdoppeln.

Manche ſchöne, wundernswürdige, göttliche Sachen mehr, ſagte ſie alle noch in dieſer Entzückung, welche man umſtändlich bey ihrem Geſchichtſchreiber leſen kann. Da ſahe ſie den Erlöſer in allen den verſchiedenen Stufen ſeines Leidens; ſie erduldete da alle die härteſten Prüfungen nach einander; und in dieſem Marterthum der Vollkommnen reinen Liebe geſchah es denn auch, daß Jeſus Chriſtus der Seele dieſer ſeiner Braut ſeine heiligen Wundenmahle *) eindrückte. Ich habe es empfunden, ſprach ſie, wie der liebe Heiland mich mit ſeinen heiligen Wundenmahlen beehrte; und wie er gewiſſe feurige Lichtſtrahlen mitten durch meine Hände, durch meine Füße, und durch meine rechte Seite, hindurch blitzen ließ, welche denn ſo ſcharf und tief eindrangen, daß ſie einen heftigen vorübereilenden Schmerzens-Eindruck mir machten.

---

*) Sehr wahr geredet! Aber wenn ſie dieſe ihre ſträfliche Thorheit, und wirkliche Sünde, erkannte, warum beſſerte ſie ſich nicht?

n) C. 4.

**) Abſconde me in vulneribus humanitatis tuae. . . . Im Himmel wird lateiniſch geſprochen.

Eine andre Entzückung hatte ſie am Grünendonnerſtage deſſelben Jahrs 1585, welche ſechs und zwanzig Stunden währte 9). Während dieſer Ekſtaſis wanderte ſie aus einer Zelle in die andre; in einer jeden betrachtete ſie in Andacht eines von den Wundern der Leidensgeſchichte. In der erſten ſahe ſie Chriſtum, wie er zu ſeiner heiligen Mutter gieng, und ſie um ihren Seegen bat. In der zweyten erblickte ſie Jeſum, wie er das Abendmahl mit ſeinen Jüngern hielt, und das heilige Sakrament einſetzte; welches ihr denn eine ganz unausſprechliche Herzensfreude verurſachte. In einer dritten Zelle ſah ſie wieder Chriſtum, wie er vor Herodes geſtellt, und von dieſem Fürſten verſpottet wurde. Hierüber wurde ſie ſo gerühret, daß ſie plötzlich die Farbe ver-

lor

---

*) Und das war nun wohl eine Hauptſache — — Man vergleiche die Stigmata des heiligen Franziskus; und den ähnlichen Unſinn der hochgeprieſenen Mutter Paſſidea von Siena, in den Artikeln, Franziskaner, und Ciſterzienſer gegen das Ende.

9) Cap. 5.

lor 10): eine völlige Todtenbläſſe im Geſicht, und ein Zittern an allen Gliedern ihres Leibes, gaben zu verſtehen, daß irgend ein ſchaudrigter Anblick vor ihren Augen ſtehen mußte.

Wieder in einer andern, erblickte ſie ihren Heiland, an die Säule gebunden, und von den Henkern gegeiſſelt. Hier nahm ſie eben dieſelbe Stellung an; ſie lehnte ſich an eine Saule, die in dieſem Zimmer war, und gab durch ihre Gebährden und Bewegungen zu verſtehen, daß gewiſſe unſichtbare Henker ſeyn mußten, die ihr eben ſo viel Geiſſelſchläge reichten, als ihr Heiland bekommen hatte: ſie drehete ſich bald auf die eine, bald auf die andre Seite: ſie vergoß bittere häufige Thränen, und gab das heftigſte Geſchrey von ſich.

Aus dieſer Zelle heraus, bereitete ſie ſich, das Kreuz ihres göttlichen Bräutigams zu tragen: ſie machte ihren Schleyer zurecht, nahm ihren Habit auf, gieng durch das Kapitel, durch mehrere Zellen hindurch, und kam endlich ins Oratorium, woſelbſt ſie unſern Erlöſer opferte für die Sünden der Welt. Nach geendigtem Gebete, warf ſie ſich zur Erde nieder, und ſtreckte Füſſe und Hände ſo aus, als wenn ſie ſollte gekreuziget werden. Den Augenblick verdoppelten ſich alle ihre vorigen Schmerzen. Kein einziger Umſtand in der ganzen Paßionsgeſchichte, der nicht an ihr ausgedrückt wurde; ausgenommen nur den wirklichen natürlichen Tod: wiewohl ſie in der That eine lange Weile ohne alle Bewegung und Zeichen des Lebens in einem ſolchen Zuſtande lag, daß ihre Schweſtern im Ernſt glaubten, ſie ſey todt *).

Nach

---

10) Ebendaſelbſt.

*) Siehe ein ähnliches Gauckelſpiel in der Berniſchen Tragödie, in Mosheims Kirchengeſchichte (deutſche Ueberſ.) Th. V. S. 1.5. Maclaine Anmerk. a, S. 14 f.

Nach und nach kam ſie wieder zu Kräften, bis ſie den 3. May, am Tage der Kreuzerfindung, deſſelben Jahrs, noch eine der allerheftigſten und innigſten Liebes-Entzückungen hatte. Die zu heftige Ergieſſung der Lebensgeiſter hätte ſie dasmal beynahe ganz erſchöpft: in der Brunſt ihrer Liebe ergriff ſie ein Kruzifix, drückte ihren Mund ganz feſt, wie geleimet, auf die heiligen Wunden des Erlöſers, und ſog aus dieſen Wunden ein ganz himmliſches Manna, welches ihr neues Leben, Kraft und Stärke gab [11]); wie ſolches alle ihre Schweſtern mit Augen geſehen haben!

Dergleichen himmliſche Gnaden wiederfuhren ihr insbeſondre nach der heiligen Kommunion. Jeſus rief ſie einſtens zu dreyenmalen, wie ſie von dem heiligen Tiſche kam (es war im Maymonat, der Tag iſt nicht bemerkt) und ſagte zu ihr mit ſanfter liebreicher Gebährde: Komm, meine Braut; ich bin es, der ich dich aus meinen ewigen Gedanken hervorgebracht; der ich dich in deiner Mutter Leibe gebildet habe, daß du der Gegenſtand meiner Liebe, und meines Wohlgefallens ſeyn ſollteſt [12]) Und bey dieſer Gelegenheit gab er ihr zwanzig Regeln der Vollkommenheit zu beobachten. Wir bemerken darunter nur die eine, vier und zwanzigſte; eine vortrefliche, und für eine jede Nonne, die unter dem heiligen Gehorſam lebet, höchſt nothwendige Regel; dieſe [13]): Du ſollt die Regel deines Ordens, und deſſen Konſtitutionen, eben ſo hoch und werth achten, als mich ſelbſt. — Mein Gott, wie viel Mönche und Nonnen werden in dieſen Worten ihr Verdammungsurtheil finden!

---

[11]) Libr. 1. cap. 12.

[12]) Cap. 10. [13]) Ebendaſelbſt Cap. 10.

Alle dieſe ſo auſſerordentlich hohe Gnadenbezeugungen waren indeſſen nur noch Vorſpiele, wodurch Jeſus die Seele dieſer ſeiner heiligen Braut vorbereiten wollte zu der förmlichen geiſtlichen Hochzeit, die er mit ihr zu halten geſonnen war. Die Feyer derſelben geſchah in Gegenwart des heiligen Auguſtin, und der heiligen Kathrine von Siena: Sie gieng vor ſich am heiligen Abend vor dem Feſte der eben genannten Heiligen deſſelben Jahrs [14]): Da glänzte ihr Angeſicht in blühender jugendlicher Schönheit, ihre Augen, zugleich feuriger und lebhafter, wie ſonſt gewöhnlich, blitzten wie zween funkelnde Sterne. Jeſus Chriſtus aber erſchien ihr in dem vollen Glanz ſeiner Majeſtät, mit Herrlichkeit ganz umgeben, er nahm ſie ſich zu ſeiner Braut (ſeiner Gemahlinn); und zum Unterpfand der getroffenen Verbindung mit Marie Magdalene von Pazzi, ſteckte er derſelben einen goldenen Ring an den Finger.

Nach dieſer Seelenhochzeit, nach dieſer allerhöchſten Gunſt, wäre es nun freylich unbillig geweſen, wann Jeſus ſeinen übrigen Gnadenbezeugungen gegen unſre Heilige Schranken geſetzt hätte: ſie waren alle nur weit unter jener. Jeſus Chriſtus hatte ſich einmal ihr ganz gegeben; alſo konnte er ihr nunmehr übrigens gar nichts verſagen. Er ſchenkte ihr ſeine Dornenkrone. Die Krönung oder Aufſetzung derſelben gieng den vierten May, mit allem nur erſinnlichen Pomp und Pracht vor ſich †). Die heilige Jungfrau, ihr Schutzengel, der heilige Auguſtin, und die heilige Kathrine von Siena waren bey ſolcher glorreichen Ceremonie zugegen, und für unſre Heilige war dieß eine neue Quelle von Segnungen. Denn, den eilften April des folgenden Jahrs, wurde ſie, während einer, vier Tage und vier Nächte daurenden, Entzückung, in den Himmel gerückt; ſelige Geiſter und Engel giengen ihr da entgegen [15]), und empfiengen ſie: ſie mußte ſich auf einen erhabenen Thron an der Seite ihres himmliſchen Gemahls ſetzen, und empfand daſelbſt die allerreinſten Freuden der ewigen Seligkeit.

---

[14]) Libr. 2. Cap. 6.

†) Libr. 2. Cap. 7.

Im Pfingſtfeſte wurde ſie mit einem Beſuch von dem heiligen Geiſte beehret; als welcher alle Morgen um neun Uhr ſich einſtellte; und zwar unter verſchiedenen Geſtalten: entweder unter der Geſtalt des Feuers, oder einer Flamme [16]), oder einer Taube, oder einer Wolke, oder des Windes, oder einer Zunge [*]). Dieſer Beſuch währete ganze acht Tage und acht Nächte, ausgenommen zwey Stunden, die der heilige Geiſt ihr frey ließ, um ihr Amt (Gottesdienſt, Tagzeiten) zu halten, und zu kommuniciren. Dann floß ihre ganze Seele über von Vorſchmack des Himmels [**]), und ihr ganzer Geiſt war von dem helleſten Lichte erleuchtet.

Auf den Beſuch des heiligen Geiſtes folgete gar bald auch ein Zuſpruch des himmliſchen Vaters. Es geſchah den ſechs und zwanzigſten Maymonats; aber nur mit Kreuz und Leiden unterhielt er unſre Magdalene! Er ſtellte ihr vor die Augen alles, was ſie um ſeines Namens willen noch leiden und erdulden ſollte. Und dieſer Blick in alle die harten Prüfungen, die ſie noch ausſtehen ſollte [17]) verſetzte ſie in eine Todesangſt, die dem Seelenleiden Chriſti im Oelgarten ähnlich war.

In einer Zeit von fünf Jahren hatte ſie fünf verſchiedene Verſuchungen, oder fünf Prüfungsſtuffen, auszuſtehen [18]): von Gewiſſensſcrupeln, von Leichtſinn, von Wolluſt, von Verzweifelung, und von Trägheit. Die böſen Geiſter warfen ſie manchmal oben von der Treppe herunter, nahmen die Geſtalt einer Schlange an, und ſtachen ſie grauſam 19): ſie wollten ihr einreden, die Gottheit ſey nichts weiter als ein bloſſes Traumbild oder Hirngeſpinſt der menſchlichen Einbildungskraft 20): und es ſey Abgötterey, daß ſie das heilige Sacrament (die geweihete Hoſtie) anbete *). Wenn ſie kommuniciren wollte; ſo machten ſie ſie ſtarr und unbeweglich; und wenn der Prieſter vor dem Gitterfenſter ſtand, ihr das Abendmahl zu reichen; ſo erſchien ihr der Teufel 21) mit einem Dolch in der Hand, und drohete ihr das Herz zu durchſtoßen. Oft auch, wenn ſie in der Kirche zu den Füßen der Altäre andächtig lag; ſo klang es ihr in den Ohren wie fürchterliches Geheul, und ſchreckliche Stimmen, welche allerhand abſcheuliche Worte, Fluchen, Schwören, und ſolche Gotteslästerungen ausſprachen, daß die bloße Vorſtellung davon ſchon ſchaudern macht; die Erzählung hier aber unſre Leſer abſchrecken würde.

---

[15] Cap. 11. [16] Libr. 1. Cap. 14.

[*] Nach der ſo falſchen als bekannten Erklärung der Worte Apoſtel Geſch. 2, 3. vermuthlich.

[**] Himmliſche Süßigkeit, ſuavité céleſte.

[17] Libr. 1. Cap. 1. [18] Daſelbſt L. 1. c. 16.

Die Prüfungen, ſo ſie in Anſehung der Keuſchheit auszuſtehen hatte, waren nicht minder hart; aber noch ſchlüpfriger und gefährlicher, wie jene. Keine Gräuel und Abſcheulichkeiten ſind zu erdenken, die der Geiſt der Unreinigkeit ihr nicht eingab. Er brauchte alle ſeine argliſtigen Kunſtgriffe, ſie zu Falle zu bringen 22): er verkleidete ſich manchmal in einen Engel des Lichts; aber umſonſt. Wenn dergleichen Anfechtungen kamen; ſo gieng ſie in den Holzſtall, band ein Bündel Dornſträuche los 23) machte ſich daraus ein Lager, entkleidete ſich, und wälzete ſich darauf, ſo lange bis daß ihr ganzer Leib über und über eine Wunde war, und das allenthalben hervor-

---

19) Ebendaſelbſt Lib. 1, cap. 16. 20) cap. 25.

*) Das war nun wohl der Lügengeiſt nicht, wer ihr dieß eingab.

21) Ebendaſelbſt cap. 25. 22) Cap. 26. 23) Ebendaſelbſt.

ſtrömende Blut dieß Feuer auslöſchete, das der böſe Feind in ihr angezündet hatte. Einſtens gieng die Anfechtung des Satans ſo weit, daß ſie raſch aus dem Chor lief, in die Küche eilete, und ein Meſſer ergriff[24]. Die daſelbſt gegenwärtigen Schweſtern zitterten und ſchrieen, und glaubten gewiß, ſie würde es ſich in die Bruſt ſtoßen. Aber Magdalene, welcher ihr göttlicher Bräutigam in dieſem Kampfe kräftig beyſtand, ſtieg auf den Altar der heiligen Jungfrau; legte ihr das Meſſer in die Hände, und ſagte, daß ſie nur allein von ihr Sieg und Ueberwindung dieſer Verſuchung erwarten wollte; und alſo triumphirte ſie glücklich über den böſen Feind.

Aus dieſen wenigen, und tauſend ähnlichen Proben, ſo in ihrer ganzen Lebensgeſchichte häufig vorkommen, wird der Leſer urtheilen können, was für eine Perſon dieſe Marie Magdalene von Pazzi war. Ich habe nichts geſagt, als was ihr Geſchichtſchreiber ſelbſt erzählet, und was die Nonnen des Kloſters, als Augenzeugen aller dieſer vor ihren Augen geſchehenen Dinge, ebenfalls bekräftiget haben. Weltlich geſinnete, irrdiſche Menſchen, dieſe Kinder von Fleiſch und Blut, welchen himmliſche Dinge nicht gefallen wollen, die werden zwar alle ſolche Entzückungen und Eckſtaſen für leere Träume, und Illuſionen; oder aufs mindeſte für lauter Geburten eines verrückten Gehirns, und einer erhitzten Einbildungskraft halten. Aber für ſolche Menſchen ſchreibe ich nicht. Und das entſcheidende Urtheil der Kirche, welches ja dieſe Heilige kanoniſiret hat, ſetzt die Wahrheit alles deſſen, was wir davon geſaget haben, weit über allen Verdacht, und Zweifel hinweg.

---

[24] Cap. 30.

Cöleſtiner.

Der Cöleſtinerorden führet dieſen Namen von ſeinem Stifter Cöleſtin dem V. einem Mann, der in der Geſchichte der römiſchen Kirche auf dreyfache Weiſe merkwürdig iſt: als Ordensſtifter, als kanoniſirter Heiliger, und als Pabſt. Er hieß eigentlich Peter. Der kleine Peter war von Kindesbeinen an, unter einer langen Reihe von Brüdern *) immer der frömmſte geweſen; darum ſagte ſeine Mutter, er ſoll ſtudieren. Peter ſtudierte; aber bald nahm ſein innerlicher Trieb zur Einſamkeit ſo überhand, daß er auf gut Glück in die weite Welt gieng, ſich eine Einöde zu ſuchen. Nachdem er eine Tagereiſe und mehr, Berg ein gegangen war; ſo führte ihn endlich die Gnade an einen Felſen im Gebirge, unter welchem er ſich eine ſo heilige Wohnung aushölete, daß er darinn weder aufrecht ſtehen, noch ausgeſtreckt liegen konnte. Drey Jahre ſoll er hier ſo in aller anachoretiſchen Strenge ganz allein gelebet haben. So lange; und ohne Aufſehen zu machen? ohne Beſuch von Weltmenſchen? Das wäre nun wohl unerhört. Man gieng in die Wüſte, den jungen Heiligen zu ſehen, von dem man ſo viel hatte reden gehört: man hörte ſeine geiſtreichen Geſpräche, ſeine Ermahnungen an: man fand ſich zumal von ſeinen Bußpredigten ſehr gerühret: man rieth ihm, ein ſo vortrefliches Talent

---

*) Geboren im Jahr 1215 zu Iſernia (Sergna), in der Grafſchaft Moliſe in Neapel. Seine Aeltern waren in mittelmäßigen Umſtänden, und arbeitſam; hatten zuſammen nicht weniger denn zwölf Söhne. Der Vater ſtarb, als unſer Held noch ſehr jung war, und hinterließ die Mutter mit ſieben Söhnen. Siehe Helyot B. VI, Kap. XXIII ganz, S. 211 f.

doch nicht unter ſeinem Felſen vergraben zu laſſen; ſondern in den geiſtlichen Stand zu treten, damit er an dem Heil der Seelen arbeiten; Gott, der Kirche, und dem Nächſten dienen könnte. Peter fand den Rath fromm: er gieng nach Rom, und ließ ſich die Prieſterweihe geben. Aber das üppige, glänzende, majeſtätiſche Rom — und ſeine Felshöle! welch ein Abſtand! Die Reiſe machte nur, daß Eckel und Verachtung irdiſcher Größe und Hoheit, in ſeinem Herzen wuchs, und die alte Liebe zur Einſiedley deſto ſtärker wurde: er ſehnte ſich nun wieder deſto ſchmerzlicher nach einer Einöde, wo alles Heiligkeit und Abtödtung athmete. Er gieng und wählte ſich eine neue beſſere. In Apulien, nicht weit von Sulmona, liegt ein Berg: Muron *) auf welchem eine ſchöne Höle war. Dieß Felſenhaus (vorher die Wohnung einer großen Schlange, die aber aus Reſpekt vor dem Heiligen, als er kam, ihm ſogleich das Logis geräumet haben ſoll **) erkohr ſich unſer Einſiedler zur Hütte. Viel göttliche Begnadigungen genoß er hier. Aber ſein Gewiſſen wachte auf, und quälete ihn mit dem nagenden Zweifel: ob er auch wohl ſeinem Prieſterſtande würdig lebte ***)? Das Rohr, welches der Wind hin und her wehete, war bereits auf dem Wege nach Rom, um ſich von dem Amte, das er vor wenigen Jahren geſucht hatte, wieder losſprechen zu laſſen; als noch in Zeiten eine Todtenerſcheinung ihm ſein Vorhaben widerrieth, und ihn in ſeine Höle zurück gehen hieß *). So blieb er denn hier auf dem Berge Muron an die fünf Jahre. Aber ach! die Weltkinder nach ihren irdiſchen Gedanken fanden für gut, den Wald in dieſer Gegend fällen zu laſſen, und Buſch und Sträuche wegzuräumen, weil man dieſe Strecke urbar machen, und zu Ackerland brauchen wollte! Nun war denn für einen frommen Waldbruder ſeines Bleibens hier nicht mehr, in dieſem dünngewordenen Forſte! als welcher dadurch eben ſeinen vornehmſten Reiz, die Verborgenheit, das heilige Dunkel! verloren hatte. Peter gieng und erſah ſich eine andre Wohnung, eine Höle auf dem Berge Majella **). Es war ein ſo fürchterliches Felſenhaus, daß erſt nach ſaurer Selbſtüberwindung noch zween andre Einſiedler ſich entſchließen konnten, ſich zu ihm zu geſellen, und unter ſeiner Führung zu leben. Aber bald gönnete ihnen ſchon dieß heilige Leben der böſe Feind nicht mehr! Er machte ihnen ein Blendwerk vor die Augen, als wenn ihre Zellen in vollen Flammen ſtünden: die Einſiedler ſchalten auf Petern, aber Peter betete ſo kräftig, daß den Augenblick das Feuer verſchwand ***). Inzwiſchen giengen die Sachen hier beſſer, wie dort: er bekam fleißigen Beſuch; und wenn man ſich über den unerſteiglichen Weg beklagte; ſo ſagte er, er wird euch mit der Zeit ſchon leicht und angenehm vorkommen. Er fuhr fort, Buße zu predigen, und gewann recht viele Seelen: man entſagete der Welt, man verließ alles, und geſellete ſich zu Peter dem Heiligen.

---

*) Murono oder Murhon eigentlich. Weiterhin bekam er ſelbſt, und dann ſein Anhang den Namen davon: Peter von Muron, und die Einſiedler von Muron. Helyot.

**) Helyot B. VI. Seite 212 und 213.

***) Sein Gewiſſen hatte nicht unrecht. Warum gieng er nicht in die Welt, predigte, lehrte, und that was ſeines Amtes war?

---

*) Ein zärtliches, aber ſehr irrendes, ſchwankendes Gewiſſen ſcheint der Mann gehabt zu haben.

**) Der Berg Majella wird nicht weit von jenem liegen.

***) Dem Satan ſchreibt dieß Blendwerk Helyot ausdrücklich zu B. VI. S. 411 f.

So ſammlete ſich denn um das Jahr 1254 hier auf dem Berge Majella eine kleine Gemeine ihm ähnlicher Thoren, das heißt, heiliger Einſiedler, die Petern nachahmten. Geſetz und Regel kannten ſie eigentlich nicht; Peters Exempel war ihnen Regel; und er ſich ſelbſt, Geſetz. Die Mette zu Mitternacht, täglich den ganzen Pſalter *); und auch ſonſt beſtändig, Tag und Nacht, fort gebetet; außerdem wurde ein wenig gearbeitet, und die mehreſte Zeit Waſſer und Brod geſpeiſet. Strenge Faſten, Härenhemd, ein eiſerner Gürtel um den bloßen Leib, Schlafſtelle auf Erde, Holz oder Stein; auch ſelbſt in Krankheiten. Das war Peters Exempel; das war ſeinen Anhängern Geſetz. Man bauet ein Bethaus **) auf dieſem Berge: man bauet ein Kloſter daſelbſt ***); aber bald wird der Raum zu enge; die Menge der Bußfertigen iſt zu groß; man legt in der benachbarten Gegend hie und da neue Klöſter an; und nach Verlauf von zwanzig Jahren zählt man ihrer ſchon ſechszehn. Päbſtliche Billigung und Beſtätigung erfolget, erſtlich von Urban IV. im Jahre 1264. und dann von Gregor X. zehn Jahr ſpäter 1274: letztere mit anſehnlichen Privilegien, Befreyunfreyungen, (von den Biſchöfen) und Zehntfreyheit, begleitet (Güter und Grundſtücke müſſen ſie alſo da ſchon gehabt haben) und die junge Kloſtergeſellſchaft (Einſiedler eigentlich nun ſchon nicht mehr, wie man ſieht) ward zum Orden. Nun, ſollte man denken, hätte Peter ſein Haupt erhoben, und ſeiner ſtifteriſchen Größe genoſſen. Aber nein. Er dankt ab, von der Priorey des heiligen Geiſtkloſters auf Majella ſo wohl, als von der Regierung des ganzen Ordens; und geht — von einer Einöde wieder in die andre *). Indeſſen der Ordenskörper, ob wohl ſo von ihm verlaſſen, fieng nunmehr an, ſich zu bilden. Majella wurde eine Abtey: der jedesmalige Abt daſelbſt, Generalabt, das iſt, Oberhaupt des Ordens: in einem Generalkapitel im Jahr 1287 (ein Jahr nach Peters Entweichung) wählte man den erſten, Franz von Atria. Allein Majella hatte nun ſchon eine gar zu unbequeme Lage! Berg und Felſen hinan wollte man nicht klettern zum Generalkapitel! alſo wurde denn in einer Ordensverſammlung im Jahr 1293 beſchloſſen, Muron (das Kloſter zum heiligen Geiſt auf dem Berge Muron bey Sulmona) ſollte forthin das Haupt des Ordens, der Ort der Generalkapitel; und der jedesmalige Abt deſſelben, General ſeyn; man wählte zum erſten: Onuphrius von Komo. Man ließ es zu einer Abtey errichten, und nannte es

---

*) Im Grunde verräth ſich alſo die Regel Benedikts. Doch davon unten.

**) Zuerſt in der Ehre der heiligen Jungfrau gewiedmet. (So heißt es z. E. noch in P. Gregor des X. Bulle vom Jahr 1274 das Kloſter zu St. Marien auf Majella) Aber, eine wunderſchöne ſchneeweiße Taube (der heilige Geiſt!) kam oft, und beſuchte ſie; wurde endlich ganz vertraut, und war in allen regulierten Oertern zur Geſellſchaft. Darum gab darnach Peter nicht nur dieſem Kloſter; ſondern auch vielen folgenden ſeiner Stiftung, den Titel des heiligen Geiſtes.

***) Wie nach und nach die Umſtände und der Zulauf, dieſe urſprünglich wahren Einſiedler zu Kloſterleuten umformete! Man vergleiche Ramaldulenſer.

gemei-

---

*) Den heiligen Romuald, und den heiligen Peter hier zu vergleichen, will ich der Mühe entheben. War es Entfernung aller Ehre und irdiſchen Güter, auch der [illegible]? Oder unmäßige Liebe zu [illegible], [illegible], und [illegible] Einöden? Oder Ekel an der [illegible] ihrer [illegible]? Oder am [illegible]? Oder die ſtolze Demuth, die eben deſto [illegible] werden will, je mehr ſie ſich verkriecht? [illegible], [illegible] ſie was [illegible] hatten, ihr Werk [illegible] zu laſſen, wie es gieng: und [illegible] in ihre Wildniſſe [illegible]?

gemeiniglich Sulmona, wegen der Nachbarſchaft dieſer Stadt *).

Indeſſen wurde unſer Held, welcher bis daher von einer Einſiedley in die andre ſich vor der Welt genung verſteckt zu haben glauben mochte, im zweyten Jahre der Regierung des ebengedachten Generals Onuphrius von Komo, im Jahre Chriſti 1294, den 1 Junius, durch des Himmels ſonderbare Fügung, Pabſt **). Die Nachricht war ihm ein Donnerſchlag. Er weigerte ſich anfänglich, eine ſo ſchwere Laſt auf ſeine Schultern zu nehmen: er entſchuldigte; er ſträubte ſich, was er konnte. Aus Herzens Demuth,

---

*) Alſo muß ſeit Peters Entweichung von dort, der Ort doch wieder von ſeinen Religioſen bebauet ſeyn — Alſo muß dieß Kloſter unter dem Favorit-Titel des heiligen Geiſtes errichtet ſeyn — Alſo müſſen aber auch ſeine geiſtlichen Söhne alle in dieſer Zwiſchenzeit (von ungefähr zwanzig Jahren) ſchon viele weite Stufen von der einſiedleriſchen Vollkommenheit herabgeſunken ſeyn zum Kloſterleben! — Denn ihr heiliger Vater Peter, war ja eben deswegen von da weggegangen, weil ihm der Ort zu offen und zu weltlich wurde: und ſeine Kinder wählten ihn nun zum Hauptſitz ihres Ordens, eben weil er bequemer und gemächlicher lag! Ausgeartete Söhne!

**) „Die zu Perugia verſammleten Kardinäle waren nun der „Ränke und Streitigkeiten (einer ſchon über Jahr und Tag „dauernden Pabſtwahl) müde, und verglichen ſich endlich, „ſich nicht mehr den menſchlichen Abſichten aufzuhalten; ſondern die beſte Perſon zu ſuchen, die ſie finden könnten, die „Stelle des heiligen Peters zu erſetzen; und auf Zureden des „Kardinals von Oſtia, ernannten ſie einmüthig den heiligen Peter von Murone, welcher für den heiligſten Mann „ſeiner Zeit gehalten wurde.“ So erzählt Helyot B. VI. S. 217. Ob das ſo ganz richtig ſey, das läßt man dahin geſtellt ſeyn. So wär es vielleicht die einzige Pabſtwahl in ihrer Art! oder gehörte doch wenigſtens unter die ſeltenſten Ausnahmen? Siehe Mosheims Kirchengeſchichte 4 Th. S. [illegible] f. der deutſchen Ueberſetzung. H. von Einem.)

muth, und aus Liebe zur Einſamkeit gewiß. Aber man traue ihm nicht! Er beſchließt, ſich heimlich aus dem Staube zu machen. Aber es iſt vergeblich, armer Peter! Du wirſt entdeckt, ertappt, gefangen, und nun [illegible], Pabſt zu werden; magſt wollen oder nicht. Prächtig war ſein Einzug zur Weih- und Krönung. Sie geſchah den 29. Auguſt deſſelben Jahres, in einem Kloſter ſeines Ordens, U. L. Fr. von Kollemagio, bey Aquila. Zwey Könige begleiteten ihn dahin, von Sicilien einer, und einer von Ungarn! viele Fürſten und große Herren! Der Knecht der Knechte ritt auf einem Eſel *). Und weil denn jeder Pabſt bekanntermaßen bey ſeiner Throngelangung ſich umtauft; ſo gab nun Peter von Murone ſich den Namen, Pabſt Cöleſtin V. **)

Ein neuer Glücksſtern war alſo wohl für unſre Religioſen aufgegangen. König Karl von Neapel, entzückt, einen ſeiner Unterthanen auf dem päbſtlichen Stuhle zu ſehen! beehrte die neuen Klöſter mit anſehnlichen Schenkungen von Ländereyen und Grundſtücken und andern Privilegien; ihr dreyfach gekrönter

---

*) Ein Zug, der vielleicht am allerdeutlichſten des Mannes Charakter verräth: [illegible] Demuth. [illegible] auch, daß ein [illegible] oder, wie man damals ſprach, [illegible] mehr am Herzen lag, als Ehre und [illegible] der römiſchen Kirche.

) Und von der [illegible] an hießen denn auch [illegible] Cöleſtiner, wie noch heut zu Tage. Vorher nannte man ſie [illegible] die Religioſen vom Morone, oder auch die [illegible] des heiligen Damianus. [illegible] ſich zu [illegible] mit der Kongregation [illegible] oder Verbindung geſtanden haben [illegible]. Oder man [illegible] ihren [illegible], die [illegible], u. ſ. f. [illegible] genannt, [illegible] Namensbrüder, und Helyot [illegible] ter Stifter ſegnete ſie mit ſeinem geiſtlichen Seegen, das iſt, mit einer anſehnlichen geiſtlichen Gerichtsbarkeit, mit Befreyung von den Ordinarien, mit andern päbſtlichen Begünſtigungen mehr *). Er machte zwey Religioſen ſeines Ordens zu Kardinälen. Er billigte die vom General Onuphrius aufgeſetzten Statuten, oder eigenthümlichen Satzungen, des Cöleſtinerordens, und richtete, ſeinen Orden nun recht zu befeſtigen, die Regimentsform deſſelben ein **). Er will ſchon Proſelyten machen. Er will reformiren! Er geht ſelbſt nach Monte Kaſſino (Geſchwiſterkind mit ſeinem Orden; denn im Grunde ſind beyde Zweige des Benediktinerordens) und nöthiget die Mönche daſelbſt, ſich zu ſeinem Orden zu geſellen; ſeine Kleidung, funfzig Cöleſtinermönche, und einen neuen Abt, den er ihnen gütigſt ſetzte, von ihm anzunehmen. Aber wie lange währet es? Einen Monat darnach legt Cöleſtin V. ſeine päbſtliche Würde freywillig nieder, nachdem er dieſe Laſt kaum fünf Monate getragen, und genung gezeiget hatte, daß er ein beſſerer heiliger Waldbruder, als ein rechter Pabſt ſey *). — Nun wieder werden, was er vorher geweſen

---

*) Unſre liebe Frau von Kollmadio, und der heilige Geiſt des Sulmona wurden am reichlichſten geſegnet: vom Könige mit dem Flecken Pantolle und vielen Ländereyen: vom Pabſt mit geiſtlicher Jurisdiktion über viele Flecken und Dörfer. Es geſchah im September 1294.

**) Die Bulle iſt vom October deſſelben Jahrs, zu Aquila datirt. Aus der päbſtlichen Beſtätigung der ſämmtlichen Klöſter erhellet, daß ihrer damals im Jahr 1294, ſchon zuſammen zwanzig geweſen.

***) Die förmliche Abdankung geſchah zu Neapel den 13. November deſſelben Jahres. Die Urſachen ſollen, Ermüdung und Unkenntniß der Staatsbürde geweſen ſeyn: nach andern aber: Liſt und Zureden des Kardinals Benedikt Kaetan, geweſen war! ein heiliger, ſtiller, einſamer Einſiedler! nun wieder zurück geflohen in die liebe Herzens-Einöde! Das war ſein herzlicher Wunſch. — Aber ach! es ward ihm nicht einmal ſo gut drum; Sein ſehr geſchwind an ſeine Stelle gewählter Nachfolger, Pabſt Bonifaz VIII *), gerade das Widerſpiel von Peters ſtillem Charakter, wollte es nicht zugeben: fußfällig bat der arme Peter den neuen Pabſt um die Erlaubniß, in ſeine Einſamkeit zurück gehen zu dürfen; aber nein! der ſtaatsklügere Kirchenmonarch verbot es ihm aufs ernſtlichſte, und befahl, ihm nach Rom zu folgen! Der vom Glanz der römiſchen eitlen Welt geängſtigte, und geärgerte fromme Eremit griff wieder zu ſeinem äußerſten Hülfsmittel — er läuft davon! Glücklich entfliehet er wirklich bis nach Sulmona in das Kloſter. Aber der Pabſt ſchickt ihm Abgeordnete nach, und läßt ihn wieder fordern. Er will nicht. Er entflieht, als er ſieht, daß es Ernſt wird, abermals in eine recht verborgene Einöde in einem dunkeln Walde. Sehr verborgen muß dieſe Wohnung wohl geweſen ſeyn; denn es dauerte doch bis in die erſten drey Monate des folgenden Jahres,

---

eben ſeines Wallfahrt. Siehe Helyot und Mosheim an dem angezeigten Ort. — Was unſer Peter, wenn er länger regieret hätte, gleichwohl noch alles würde ausgerichtet haben, zum beſten ſeines Ordens nämlich, das kann man ſo ungefähr aus dem, was er zu Monte Kaſſino gethan hat, abnehmen.

*) Als Kardinal hieß er Benedikt Kajetan; als Pabſt nannte er ſich Bonifaz der VIII. Und dieſer, wie er faſt alles wieder umriß, was ſein frommer Vorfahr gebauet hatte, hob auch die angefangene Reform zu Monte Kaſſino wieder auf, und die Cöleſtinermönche mußten wieder abziehen, und gehen, woher ſie gekommen waren. Helyot B. V. C. 59 und B. VI. C. 219.

1295, ehe man ihn wieder entdeckte. Nun ließ ihm ſein grauſamer Nachfolger wieder keine Ruhe: allenthalben wurde ihm nachgejaget, und aufgeſpüret. Er entflieht abermal, und geht unter Seegel auf dem adriatiſchen Meere. Kaum aber verliert er das ihm feindliche Land aus dem Geſicht; ſo entſteht ein widriger Wind, und unſer gejagter Heiliger muß wieder landen, in dem Hafen Vieſte in Kapitanata. Hier wartet er noch immer auf günſtigen Wind. Der Gouverneur dieſes Orts hätte auch was anders thun mögen, als ſich nach dem einen Reiſenden ſo genau zu erkundigen, den das, im Hafen, auf guten Wind ſtillliegende Schif unter andern an Bord hatte! Kurz, er war ſo gut, und kam dahinter, daß dieſer reiſende Einſiedler eben der landkundige heilige Eremit, Peter von Muron, ſeine geweſene päbſtliche Heiligkeit ſey, dem man bis daher vergeblich nachgejaget hatte. Er ermangelte alſo nicht, dieſen Reiſenden in Verhaft zu nehmen, und der jetzt regierenden Heiligkeit Bericht davon zu erſtatten. Der König von Neapel gab Befehl, daß Peter von Muron dem Pabſte ausgeliefert würde. Dieſer denn, um den, in aller ſeiner Einfalt ihm gefährlichen, Heiligen recht feſt zu halten, ließ ihn auf eine ſeiner Feſtungen, auf die Citadelle Fumonne, ſetzen, und mit ſechs und dreyßig Mann Wache verſehen! In dieſer gar nicht angenehmen Gefangenſchaft, welche beynahe ein Jahr lang dauerte, ſtarb denn endlich unſer guter Peter, den 19. May, des Jahrs 1296, auf der Citadelle Fumonne; nachdem er ſein Alter gebracht auf achtzig Jahr *)!

Leben

---

*) Warum der Pabſt den armen Peter ſo verfolgte? iſt wohl nicht ſchwer zu rathen — So was wenigſtens, wo nicht noch was ärgeres, würde gewiß auch jenem deutſchen Auguſtiner-

mönch

Lebendig hatte Petern den Einſiedler P. Bonifaz VIII. eben nicht geliebet und geehret (denn er verfolgte ihn ja mit Steckbriefen, wie einen Spitzbuben); aber todt ehrte er ihn nun, ſo ſehr er konnte! Gefürchtet hatte er ihn lebendig immer; er fürchtete ihn auch noch todt. Ein ſehr prächtiges Leichenbegängniß ließ er ihm halten; zu Rom in der Peterskirche: den Leichnam ließ er mit großer Ceremonie, Pomp und Pracht abholen, und in der Kirche des Kloſters St. Anton bey Ferentino, nahe am hohen Altar, beyſetzen; aber — zehn Klafter tief! Kluger Pabſt *). Dennoch erfolgeten Wunder auf dem Grabe dieſes heiligen Mannes; welche weiterhin ſo groß und häufig geſchahen, daß die nachfolgenden Beſitzer des Stuhls Petri ſich eines andern beſonnen. Der wunderthätige Körper wird nach zehn Jahren 1306, alle ſeine zehn Klafter tief, wieder ausgegraben! mit den gewöhnlichen langen Formalitäten erfolget im Jahr 1313 die förmliche Kanoniſation oder Heiligſprechung; und der heilige Körper wird endlich im Jahr 1327 in die Kloſterkirche zu Kollmadio geſetzt. Nun war er Peter Cöleſtin der Heilige, und that große Wunder.

---

mand wiedererhalten ſeyn, der, zwey oder dreyhundert Jahr ſpäter, eben ſo viel Spektakel in der ganzen chriſtlichen Kirche (wiewohl von einer ganz beſſern Seite) in des Pabſtes Reich! machte; wenn er, auf des heiligen Vaters Einladung, gehorſamlich auf römiſchem Boden erſchienen wäre!

*) „Damit nämlich der Leichnam des Heiligen daſelbſt dergeſtalt „verloren gienge, daß man ihn nicht finden könnte. Allein, Gott „vernichtete die Bosheit dieſes Pabſtes durch die Wunder„werke, womit er das Grab dieſes Heiligen beehrte.“ ſchreibt ſich der [illegible] der päbſtlichen Kirche, Helyot, nicht zu ſagen B. VI. S. [illegible]

Zu Cöleſtins Lebzeiten mochte die Anzahl der Klöſter dieſes Ordens nicht viel über zwanzig betragen; nunmehr, unter dem Schutz und der Fürbitte ſeines kanoniſirten Stifters, und mit wiederholten Beſtätigungen und Privilegien von deſſen Nachfolgern auf dem päbſtlichen Stuhle unterſtützt, breitete er ſich weiterhin, durch Italien vornehmlich; durch Frankreich, und auch durch Deutſchland, beträchtlich aus *). Nach Frankreich kamen dieſe Mönche gerade zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts: das merkwürdigſte Kloſter daſelbſt iſt das zu Paris. Ein dortiger Bürger Martel ſtiftete es im Jahr 1318: es hat beſondre Vorrechte erhalten: z. E. daß alle Religioſen deſſelben Kloſters dieſelben Rechte, die Freyheiten und auch den Gehalt genießen, wie die königlichen Sekretäre in Frankreich haben **): und daß es das Oberhaupt der ſämmtlichen franzöſiſchen Klöſter Cöleſtinerordens geworden iſt.

Nun die innere Verfaſſung und Regimentsform des Ordens. Erſtlich, daß er im Grunde nichts anders ſey, als eine Reform des Benediktinerordens, erhellet theils ſchon nicht undeutlich aus der obigen Erzählung ſeines Urſprungs ***); theils beſagen es die

---

*) In den neuern Zeiten (das iſt zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts) giebt es nämlich in Italien ungefähr 96; und in Frankreich 21 Cöleſtinerklöſter; in unſerm Vaterlande ſind deren viele geweſen: aber die meiſten ſind nach der Kirchenreformation Luthers untergegangen. Alſo an anderthalb hundert ungefähr.

**) Die Veranlaſſung gab ein gewiſſer Novize, welcher vor der Profeß das Kloſter wieder verließ, und bey K. Philipp von Valois Sekretär wurde, um die Jahre 1361 bis 1368. Siehe Helyot B. VI. S. 222 u. f.

***) Denn der Stifter ſelbſt, und die wenigen, die, ihm gleich zu kommen, vermögend waren, ſtrebten zwar freylich nach eidie erſten päbſtlichen Beſtätigungsbullen mit klaren Worten *). Wegen der Regierung, hatte ſchon der Stifter ſelbſt, als er noch Pabſt war 1294, die Verordnung gemacht: Generalkapitel ſollte zu Sulmona gehalten werden jährlich einmal: der Generalabt, (dem er den Pontifikalſchmuck, und die Ertheilung der vier kleineren Weihen an Religioſen, und Geiſtliche ſeiner Juriſdiktion, verlieh) ſollte immer nur dreyjährig ſeyn. Letztere Verordnung iſt in der Folge zu wiederholtenmalen wieder geſchärft worden **); vielleicht weil es die Noth erheiſchte!

Die geſammten franzöſiſchen Cöleſtinerklöſter — das iſt, wie der Mönch ſpricht: die Provinz Frankreich — machen gewiſſermaßen einen eigenen, und von den Italienern abgeſonderten, Körper aus.

Denn

---

der höhern Stufe der geiſtlichen Vollkommenheit, und waren Einſiedler; und die übrigen alle Mönche, oder Kloſterleute, nach der Vorſchrift Benedikts.

*) Nämlich Pabſt Urban des IV. Bulle vom Jahr 1263, und Gregor des X. von 1274. Durch erſtere wird dieſe neue Kloſtergeſellſchaft dem Benediktinerorden einverleibt; und in letzterer heißt es ausdrücklich: In primis, ſiquidem, ut ordo monaſticus, qui ſecundum Deum et B. Benedicti regulam in eodem monaſterio inſtitutus eſſe dignoſcitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter obſervetur. Helyot B. VI. S. 215. und 216. Alſo muß damals die benediktiniſche Regel dort (zu Majella) ſchon die übliche geweſen ſeyn. Und Helyot nennt ihn eine Kongregation des Benediktinerordens. Daſelbſt S. 211.

**) Im Jahr [illegible] befahl P. Benedikt der XI. der Generalabt ſolle nur drey Jahre ſolches Amt führen; überhebet ihn übrigens der jedesmaligen päbſtlichen Beſtätigung; ſetzt ihm aber drey [illegible] des Ordens als Viſitatoren an die Seite.... Generalkapitel von [illegible] verordnet wieder: der General ſollte nur dreyjährig ſeyn; und dieſelbe Perſon erſt nach neun Jahren zum zweytenmal gewählt werden, dürfen.

Denn dieſe, die italieniſchen Cöleſtiner, haben jenen das Recht der neuen Geſetzgebung (das iſt, die Erlaubniß neue Statuten zur Handhabung der regulirten Obſervanz in ihrer Kongregation nach Belieben zu machen) förmlich zugeſtanden, und von Päbſten beſtätigen laſſen. Der jedesmalige Prior des Kloſters zu Paris, iſt dem zufolge eben ſo das Oberhaupt aller franzöſiſchen Klöſter *) wie der Generalabt zu Sulmona Oberhaupt des ganzen Ordens iſt. Auch ſeine Würde iſt immer nur dreyjährig: die Wahl geſchieht in einem Provinzialkapitel, welches alle drey Jahr zu Paris gehalten wird: die Wählenden ſind die ſämmtlichen Prioren der ein und zwanzig Klöſter, nebſt noch einem ſogenannten Diſcret aus jedem Hauſe: der Neugewählte muß aber zweydrittel der Stimmen haben: er führt den Titel, Provinzial. Darnächſt ſchreitet man zur Wahl des Definitorii (Staatsrath oder Kollegium der Regierung des Ordens). Zwey Glieder deſſelben ſind allemal der abgehende, und der antretende Provinzial; nun werden noch fünf andre dazu erwählt: Dieſe ſieben Definitoren ernennen dann die neuen Prioren für die ſämmtlichen Klöſter: die Prioren wählen wieder ihre Subprioren, und ſo fortan.

In Kraft jener förmlich ertheilten geſetzgeberiſchen Gewalt, hat denn die Provinz Frankreich ihre

eigenen

---

*) Und Paris der Hauptſitz dieſer Provinz; wie Sulmona Hauptort des ganzen Ordens. Uebrigens werden zur Provinz Frankreich auch noch mitgerechnet drey eigentlich auswärtige Klöſter: eins in Avignon; bey Löwen eins, und eins in Savoyen. Mit dieſen machen ſie zuſammen ein und zwanzig aus; und führen alle den Titel Prioreyen, wie ihre Häupter Prioren; dahingegen nur allein das Kloſter bey Sulmona den Titel einer Abtey, und deſſen Oberhaupt Generalabt, hat.

eigenen Satzungen ſich gemacht, welche in verſchiedenen Provinzialkapiteln zu Paris, in dem Jahr 1661, 1664 und 1667, angenommen, und 1670 daſelbſt gedruckt worden ſind. Regiment, Obſervanzen, und Zucht (Viſitation und Strafen) ſind die drey Haupttheile derſelben. Nach dem obgedachten, wird uns nur noch von den beyden letztern Punkten Nachricht zu geben übrig ſeyn. Und das thun wir wiederum mit den eigenen Worten unſers Originals *).

„Unter allen Regeln von Kloſtergeſellſchaften, die „ich nur zu leſen und zu prüfen Gelegenheit gehabt „habe, kenne ich keine umſtändlichere, keine erbaulichere, keine den Unordnungen und Abweichungen der „Kloſterzucht kräftiger vorbauende Regel, als die „Regel der Cöleſtinermönche. Was für eine ſorgfältige Auswahl bey Aufnahme der Novizen! was „für eine Wachſamkeit, ſie zur Gottſeligkeit zu bilden! Was für ein Fleiß, ſie zur Entſagung der Welt „zu gewöhnen, ſie in der Abtödtung und Verleugnung der Sinnlichkeit zu üben! Was für eine „Emſigkeit, den alten Menſchen in ihnen zu tödten, „damit der neue hervorkomme, und lebendig werde **)! Was für ein kräftigeres Hülfsmittel, auch „die geringſten Fehler bey allen Brüdern mit der „Wurzel auszurotten, als die alltäglichen Kapitel, „worinn jeder ſeine Sündenſchuld beichtet a)? Was

---

*) Ordres monaſt. Tom. IV. pag. 59-68. Hiſtoire des Celeſtins. Die Sternchen ſind unſere; die Zahlen des Autors Noten.

**) Denn der heilige Mönchsſtand iſt der Stand der Wiedergeburt, der heiligen Taufe; Mönchsgeſchichte 1. Band, Vorrede S. XI.

a) Conſtitutiones Cœleſtinorum Fratrum Provinciae Franco-Gallicanae, Pariſiis apud Blaiſot, 1670. lib. 3. cap. 3. De quotidiano Capitulo.

„für eine wirkſamere Arzeney gegen Uebertretungen! gegen allen Schatten von Uebertretung! als alle die Klaſſen von Pönitenzen, wodurch die Strafen ſo wunderweislich nach Maaßgabe der Vergehungen ſtufenweis ſteigen! Doch laßt uns tiefer hineingehen, und ſie umſtändlich vorlegen, zur Erbauung des Leſers, und zur Ehre der Cöleſtiner.„

„Sie faſten von Oſtern bis Kreuzerhöhung alle Mittwochen und Freytage, und vom Kreuzerhöhung bis Oſtern alle Tage a). Welcher Bruder die Faſten bricht, oder nur, außer den in der Regel bemerkten Zeiten und Orten, iſſet oder trinket, der bekommt jedesmal eine Diſciplin im Kapitel, und keinen Wein. Es iſt ein pöbelhafter Irrthum, als ob ſie Freyheit hätten, Fleiſch zu eſſen, ſobald ſie, wie man ſagt, ihren Kirchthurm nicht mehr ſehen könnten. Man ſehe doch, ob die Regel ihnen wohl dergleichen Privilegium giebe; und ob ein Cöleſtiner um einen Biſſen Fleiſch ſich der Geiſſel und Ruthen ausſetzen wird! Wer das Stillſchweigen bey dem Nachtiſche bricht, muß ſolches im nächſten Kapitel beichten, und dann ſetzt man ihm denſelben Tag nur Waſſer und Brod zu den Füßen der Brüder vor. An den Tagen, da ſie nicht faſten, bekommen ſie zu Mittage nur einen Pfannkuchen von vier Eyern: das iſt ſo immer gleichſam ihr

täg-

---

a) Conſt. lib. 2. cap. 3 part 2. A ſancto Paſcha uſque ad Exaltationem ſanctae Crucis, quarta et ſexta feria jejunent Fratres et [illegible] que ad P-am. Si quis quidquam cibi vel potus alibi, vel horis aliis aut alia etiam dictorum ciborum ſumere praeſumſerit, pro quolibet prandio [illegible], et pro qualibet vice diſciplinam ſuſcipiet in Capitulo, et vinum amittat. Si quis quoque in ſecunda menſa ſilentium fregerit, in die primo Capituli ſequenti panem comedat et aquam bibat ad pedes fratrum.

„tägliches Brod, zu Paris wenigſtens, nämlich von „Oſtern bis Kreuzerhöhung fünfmal in der Woche: „Sonntag, Montag, Dienſtag, Donnerſtag, und „Sonnabend. Sehr ungegründet iſt es demnach, „wenn man ſich einbildet, die Cöleſtiner führten ei„nen guten Tiſch *)!„

„Mit den Fremden darf man im Refekterio nicht „anders, als zur geſetzten Zeit eſſen; auch keinen an „den Tiſch der Brüder (Konventstiſch) führen *), „und dieß bey Strafe einer öffentlichen Geiſſel, die „man dem Uebertreter vor der ganzen Gemeine „giebt.„

„Fleiſch und Geflügel eſſen *), iſt durchaus ver„boten, den Superioren, wie den Brüdern, wer es „auch ſey *); und zwar bey Strafe dreyer Geiſſelun-

---

*) Wer die [illegible] den Geſchichte des Verfaſſers kennen [illegible], [illegible] hier heimlich lächeln.

*) Conſt. §. [illegible] Neque capiant ſecum cum extraneis quibuscunque [illegible] ſed neque extraneos qui ſine [illegible] Praeſidentis [illegible] communem ducere [illegible] pro vice qualibet in Capitulo recipiant [illegible].

*) Als wenn [illegible] nicht eben auch Fleiſch wäre! Aber [illegible] Benedikts in ſeinem [illegible] verbieten [illegible]. Und das iſt denn wieder ein Beweis, daß die Cöleſtiner [illegible] den Benediktinern [illegible]. Siehe Helyot B. VI. S. 224. und [illegible] B. V. S. [illegible] den [illegible] aus der [illegible] dieſes [illegible] der [illegible] Mönche [illegible].

*) Conſt. [illegible] carnis [illegible] Contra [illegible] in Capitulo [illegible] in pane et aqua [illegible].

„gen, während eines Miſerere, im vollen Kapitel,
„und dreyer Tage Faſten bey Waſſer und
„Brod.„

„Wenn man in ihr Kloſter und Schlafſaal tritt:
„ſo ſollte man denken, man ſey in einer Einöde: eine
„ſo tiefe Stille, eine ſo ewige Einſamkeit herrſchet da!
„ohne alle Gemeinſchaft mit Auswärtigen, ohne daß
„ihnen ein Wort zugeredet wird; es ſey denn, daß
„man ausdrückliche Erlaubniß [5]) habe. Ein jeder
„ſteckt in ſeiner Zelle, ohne ſich jemals in des Bruders
„ſeine zu verſteigen. Im Chor, im Beſchluß,
„im Refenter, im ganzen Kloſter herrſchet unter ihnen
„eine Sittſamkeit, daß jeder, der ſie ſieht, es
„bewundern muß! Furcht vor der Geiſſel, der Strafe
„für die Uebertreter des Schweigens, iſt es nicht,
„was ſie ſo im Zaume hält [6]). Sie ſind allzumal
„Kinder der Freyheit; nicht Sklaven voll knechtiſcher
„Furcht vor der Strafe: Luſt und Liebe zu ihrer
„Pflicht iſt es einzig, was ſie ſo folgſam und ämſig
„macht. Wer aber ja, ſeine Pflicht hierinn zu thun,
„träge ſeyn ſollte, den wird ſchon, theils das Exempel
„ſeiner Vorgeſetzten, theils deren Wachſamkeit,
„nothdürftig erwecken und ermuntern; denn dieſe haben
„beſtändig offene Augen, und geben denen, die
„in die Zellen ihrer Brüder herum plaudern gehen,
„die

---

[5]) *Lib. 3. cap. 7. Pars. 6.* Neque cum viris quibuscumque extraneis, etiam conſanguineis, vel amicis, ſine permiſſione Maioris loqui permittimus. Contra facientes ad Maioris arbitrium puniantur.

[6]) *Ibid. part. 9.* Diſtrictius prohibemus, ne quis in choro, in clauſtro, in dormitorio, et refectorio ſtatutisque horis ſilentium frangat. Quod ſi quis praeſumſerit, pro vice qualibet in Capitulo recipiat diſciplinam. Si quis autem ſilentium frangere ſolitus, publice correctus non emendaverit, per quatuor dies continuos poenam ſuſtineat levis culpae.

„die Geiſſel zum Lohn 7). Keine Zelle darf inwendig ganz feſt ſeyn 8): in allen Thüren ſind Fenſter (Gitter), damit die Superioren hineinſehen können, was drinnen vorgehe. Ein Punkt, der ſo ſcharf gehalten wird, daß jeder Frater, der ſich unterſtehn würde, ſein Fenſter mit irgend etwas zu verbauen, damit man ihn nicht ſehe, ohne Gnade für jedesmal eine Disciplin im ganzen Kapitel, und eine Bewirthung mit Waſſer und Brod auf der platten Erde, zu gewärtigen hat.„

„Die heilige Armuth glänzet aller Orten hervor. Da ſiehet man in den Zellen nicht das mindeſte überflüſſige, oder unnöthige; keine Uhr, kein Meſſer, keine koſtbare Doſe, kein Koffeebret 9). Priores ſind gehalten, alle Monat deshalben ſtrenge Viſitation anzuſtellen; alles ohne Unterſchied, was der klöſterlichen Armuth zuwider zu ſeyn ſcheinet, wegzunehmen; auch den Eigenthümer nach Befin-

---

7) *Ibid. lib.* 3. *cap.* 7. *part.* 5. Nullus in cellam alterius ſine permiſſione Majoris intrare, vel lectum eius ſcrutari, vel alicui ibidem loqui audeat. Qui id praeſumpſerit, pro vice qualibet in Capitulo diſciplinam recipiat.

8) *Ibidem cap.* 1. Cellae autem Fratrum et Oblatorum ſera quidem clauſae ſint; ſed oſtium circa medium a parte ſuperiori ſit ad menſuram unius pedis in quadro vel circiter, omnino *cancellatum*. Sintque cancelli adeo parvi et rari, ut qui intus eſt facile a tranſeuntibus videri poſſit. Neque capſam liceat cancellis ipſis, tabulam, aut pannum, vel aliud quodcumque velamen apponere. Quod ſi quis praeſumpſerit, pro vice qualibet in Capitulo recipiat diſciplinam, et ad pedes Fratrum comedat et aquam bibat uno die.

9) Ibid. Prohibemus, ne Fratres aliquid in cellis ſuperfluum habeant, aut illicitum. Propterea ſtatuimus, ut Priores *ſingulis ſaltem menſibus* per ſe vel alium cellas ipſas ſubtiliter ſcrutentur, et quaecumque ſuperflua, illicita et prohibita invenerint, ſtatim auferant; et apud quem inventa fuerint, pro rei valore et culpae merito corrigant et caſtigent.

„den der Schuld gebührlich zu beſtrafen. Wird ein „Religios über Feld' geſchickt, nach einem andern „Kloſter etwa; ſo ſetzt der Prior desjenigen Kloſters, „aus welchem er kommt, ein ordentliches Inventa„rium von allem was er bey ſich trägt, auf; und „ſchickt es dem Prior des andern Hauſes zu [10] *).„

„Gehorſam, wieder ein Grundpfeiler des Kloſter„lebens, wird in dieſem Orden ſtreng gehalten, hei„liget die geringfügigſten Handlungen, und giebt ih„nen einen unendlichen Werth. Nur aus Gehor„ſam nimmt man Arzeney, wenn man krank iſt; oder „läßt ſich zur Ader oder läßt ſich den Bruch kuriren, „oder was es ſonſt für ein Uebel iſt [11]). Arzneymit„tel, mit einem ſo frommen Herzen genommen, müſ„ſen wohl gewiß für die Seele eben ſo heilſam ſeyn, „als für den Leib. Sofern man ſie aber ohne Vor„wiſſen des Superiors gebrauchte; was für gute „Wirkung könnte man ſich dann davon verſprechen? „Meynt man wohl, daß dann Gott ſeinen Seegen „dazu geben werde? Oder wär es nicht vielmehr ver„dienter Lohn, wenn man eine Pönitenz dafür bekä„me, die auch ſo lange dauerte, als die ganze Zeit der „Kur? auf daß doch auch die arme Seele geheilet „werde von der Krankheit, die ſie ſich eben dadurch „zugezogen, daß ſie auf die Heilung ihres Körpers, „gegen das heilige Gebot des Gehorſams, ſo fleißig „bedächt

---

[10] Ibid. libr. 2. cap. 6. part. 6.

*) Ob die Uhren und Doſen, und Kaffeebreter nicht wieder Gatire ſind? Dinge vielleicht, die der Verfaſſer mit Augen geſehen? Dazu ſehen wir nicht ein.

[11] *Ibid. cap. 8. part. 3.* Contra facientes poenam *levioris culpae* per continuos dies quindecim patiantur. Nullus quoque Frater ſine voluntate Provincialis a ruptura curare ſe faciet. Qui contra fecerit, tot diebus poenam levioris culpae ſuſtineat, quot fuerit ſub cura.

„bedacht geweſen! Iſt es aber ein förmlicher Ungehorſam: ſo folgt hierauf eine dreymonatliche Pönitenz [12]); und zwar von der Klaſſe der ſchweren Sündenſchuld.

„Aber, gleichwie auch der Gehorſam nichts gilt vor Gott, dafern er nicht begleitet iſt mit Keuſchheit; ſo befleißigen ſie ſich auch, dieß letztere Verdienſt ſorgfältigſt zu bewahren, damit ſie ja nicht auch jenes dazu verlieren. Nie ſiehet oder höret man hier etwas, das keuſche Augen und Ohren beleidigen könnte. Sie befinden ſich alle in einer glücklichen Unmöglichkeit, gegen dieß Gebot zu ſündigen. Die ſichtbaren Engel, die allzeit auf ihrer Hut ſind, ſie zu bewahren, und zu beſchützen, vor dem Pfeil der bey Tage flieget, und vor dem Verderben, das im Finſtern ſchleicht *), die laſſen ſie nie einen einzigen Brief ſchreiben oder erhalten, ohne ihn geleſen zu haben. Bemühet euch nicht, etwa ein Briefchen ihnen in die Hände zu ſpielen [13]): Geſchenke zu ſchicken oder anzunehmen; es wird unmöglich ſeyn, die Wachſamkeit eines treuen Pförtners zu hintergehen, der Augen hat wie Argus? Wer aber bey ſolcher Uebertretung auf friſcher That ſollte angetroffen werden, der kann ſein Verbrechen nicht anders, als mit Waſſer und Blut wieder abwaſchen [14]).„

---

[12] *Lib.* 3. *cap.* 6. *part.* 2. Quicumque subditus in honestis, justis et licitis contumaciter obedire noluerit, poenam sustineat intra tres menses gravioris culpae.

*) A sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano. Steht im Text.

[13] [illegible] 4. *part.* 7. Nemini quoque liceat litteras seu munuscula mittere aut accipere sine voluntate Prioris. Contra facientes unam disciplinam in Capitulo recipiant, et comedant ad nudam terram.

[14] *Lib.* 3. *cap.* 8. *part.* 2. Si quis autem, cujuscumque gradus vel conditionis, incontinentiae vitium compertus fuerit *damnabiliter*.

„Außer allen dieſen Polizeyanſtalten, die ja nicht ſchöner ſeyn können, hat man bey den Cöleſtinern (wohleingedenk, in was für einem zerbrechlichen Gefäße wir einen ſo koſtbaren Schatz tragen)! noch zwey andre, zwey ganz vortrefliche, bewährte Hausmittel, das Fleiſch zu kreuzigen, das Feuer der böſen Luſt zu dämpfen, und die Begierden zu erſticken. Das eine iſt die Geiſſel. Sämmtliche Fratres empfangen dieſelbe, mit einem Herzen voll Demuth und Reue, in der ganzen Zeit von Aſchermittwochen bis Oſtern, und dann von dem Feſt der vier heiligen Gekrönten bis Weihnachten, alle Tage, ausgenommen die Sonntage, und die Feſttage von zwölf Lectionen [15]). Hier iſt kein einziger Bruder ausgenommen oder privilegiret; und es geſchiehet allemal gleich nach der Frühmette in der Kirche *). Das zweyte Mittel iſt die beſtändige Enthaltung von allen Fleiſchſpeiſen, und das beynahe immerwäh-

---

biliter incurriſſe, per continuos tres menſes eandem poenam (gravioris culpae) ſuſtineat. Ita tamen ut poena ipſa augeatur, quoties compertum fuerit, eundem ipſum fuiſſe iteratum. Si vero aliquis *peſſimae* incontinentiae vitio compertus fuerit laborare, perpetuo carceri mancipetur eâdem poena plectendus.

[15] *Ibid. Lib. 4. cap. 10. De ſpontanea ſatisfactione; pars 10. De communi ſatisfactione:* Porro a feria quarta Cinerum uſque ad Paſcha, et a *Feſto quatuor Coronatorum* uſque ad Natalem Domini, ſingulis diebus, exceptis diebus Dominicis et Feſtis duodecim lectionum, omnes et ſinguli Fratres et Oblati, expletis Matutinis, a praeſidentibus et ſenioribus utriusque chori in Eccleſia recipiant diſciplinam, ita ut recipientes more ſolito confiteantur, et dantes abſolvant.

*) Das iſt alſo gewiß ein freywilliges oder verdienſtliches Geiſſeln, eine Satisfaction (wie es da in den Conſtitutionen heißt) zur Tilgung der Sünden. — — Und vielleicht iſt das eben eine von den Urſachen, warum man dieſe Mönche vor alten Zeiten die Einſiedler des heiligen Damians nannte; vorausgeſetzt, daß ſie auch ſchon ſo früh das verdienſtliche Geiſſeln von jenen angenommen. Siehe oben, und Artick. Ramaldoli.

„merwährende Faſten; denn ſie faſten mehr als dreyviertheile des Jahrs. Wie iſts möglich, daß die alſo abgetödteten Glieder noch ſtark genung ſeyn ſollten, ſich gegen den Geiſt zu empören? Sind ſie denn auch ſchon nicht ganz rein am Geiſte; ſo müſſen ſie wenigſtens doch am Körper jungferlich ſeyn! Eine dreymonatliche Pönitenz, ſo wie die auf die Sündenſchuld der gröbſten Klaſſe geſetzte, iſt der verdiente Lohn für die geringſten Vergehungen dieſer Art. Steiget das Verbrechen aber bis auf einen gewiſſen Punkt; ſo wird der unkeuſche Sünder auch wohl auf die ganze Lebenszeit mit Gefängniß geſtraft [16]).„

„Um des Exempels willen, und auf daß die Zucht auch bey den übrigen, nicht bloß bey dem Abzuſtrafenden, einen Eindruck mache, und von heilſamer Wirkung für alle ſey [17]); ſo iſt die Gewohnheit, ſolche Strafen, ſo wohl für die geringeren als für die ſchweren Uebertretungen, alle jedesmal öffentlich vor dem ganzen Kapitel zu vollſtrecken. Natürlicherweiſe ſcheuet man ſich deſtomehr vor Strafen, die man an ſeinem Bruder vollzogen ſiehet: zumal, wenn man bedenkt, daß man ſelbſt gar leicht in denſelben Fehler verfallen können.„

„Iſt

---

[15]) Siehe oben [illegible] lib. 3. cap. 6. part. 2 §.

[16]) Das iſt: perpetuo carceri mancipetur. Note 14 am Ende. Der Autor ſagt im Text: il ſeroit mis in pace pour le reſte de ſes jours. Das iſt nun eigentlich: entweder Einmauern, oder Begraben bey lebendigem Leibe; eine grauſame Lebensſtrafe! Siehe Artik. Franziskaner gegen das Ende. — — — Wir haben lieber der lateiniſchen Quelle treu bleiben wollen.

[17]) *Ibid. lib. 3. cap. 9. De poenis et remiſſionibus:* Quia correctio publica, non correcto ſolum, ſed etiam caeteris prodeſt; dicta iſta volumus obſeruari, vt poenae illae pro grauioribus leuioribusque culpis inſligendae, non niſi in pleno Capitulo Fratri peccanti poſſint inſligi, vt et caeteri timore ſimilia perhorreſcant.

„Iſt das Verbrechen von der ſogenannten ſchweren Gattung; ſo bekömmt der ſtraffällige erſtlich die Geiſſel, während eines Erbarm dich mein, im vollen Kapitel 18); ſodann wird er ins Gefängniß geſetzt, und zwar geſchloſſen, im Stock oder mit Feſſeln an den Füſſen: und muß mit Waſſer und Brod vorlieb nehmen Mittwochen und Freytags; die übrigen Tage reichet man ihm Gemüſe und vier Eyer, oder was dem gleich iſt. Kommt er wieder heraus; ſo iſt er der unterſte in der Gemeine. Die Zänker, oder die immer Zwieſpalt unter den Brüdern ſtiften 19); wie auch die Teſtamentmacher 20) ſind in dieſe Strafe verfallen: dieſe auf einen Monat; jene auf zwey Jahr.„

„Wenn die Verſündigung nur von der geringen Klaſſe iſt; ſo empfängt der Religios die Diſciplin im Kapitel auf die gewöhnliche Weiſe 21). Von da ver-

„weiſet

---

18) Ibid. cap. 9. pars 2. *Gravioris culpae qualis ſit poena:* Igitur Frater vel Oblatus, qui *gravioris culpae noxa* tenetur, his poenis ſubiaceat 1). Recipiat in Capitulo diſciplinam ad *Miſerere mei, Deus*, deinde mittatur in carcerem, ubi ferreis vel ligneis compedibus conſtringatur; quarta vero et ſexta feriis in pane et aqua ieiunet: reliquis autem diebus detur ei tantum pro tota die vnum pulmentarium et quatuor ova, vel alios cibos ad quatuor ovorum aeſtimationem.

19) *Ibid. libr. 3. cap. 6. pars* 3. Si quis in Religionem (das iſt Orden) vel monaſterium ſchiſmata vel diviſiones immiſerit, per biennium poenam ſuſtineat gravioris culpae.

20) *Ibid. cap. 6. pars* 1. Condens teſtamentum per vnum menſem poenam ſuſtineat gravioris culpae.

21) *Ibid. 3. cap. 9. pars* 3. Porro quisquis pro leviori culpa eſt corrigendus, primo in Capitulo more conſueto recipiat diſciplinam; deinde mittatur ad cellam ſuam, ubi *ſtet* cum ſummo ſilentio vacans orationi, lectioni, aut ſibi impoſito labori; dicatque ſingulis diebus ſeptem Pſalmos Poenitentiales et Litaniam; nec de cella egrediatur, praeterquam ad Officium divinum, ad Capitulum, ad refectorium et ad ſecreta naturae ---- *refectionem* tamen cum Fratribus recipiat (Eſſen, daher der Speiſeſaal Refectorium) ſublato vino, vel vno ferculo in parte, vel in toto, prout Praeſidens iudicaverit.

„weiſet man ihn in ſeine Zelle, wo er im beſtändigen Stillſchweigen leſen, beten, oder auch eine ihm auferlegte Arbeit verrichten muß; daneben hat er alle Tage die ſieben Bußpſalmen, und die Litaney herzuſagen; und bekommt keinen Wein, und ſeine Portion entweder nur halb oder gar nicht, ſo wie es der Vorgeſetzte vor gut findet.„

„Das merkwürdigſte hiebey iſt noch dieſes: daß es, in Anſehung der Disciplinen, die in den alltäglichen Kapitelsbußen vorfallen; imgleichen wegen aller andern Abſtrafungen dieſer Art [22]), gar nicht nothwendig geachtet wird, daß die Vergehung von dem Schuldigen ſelbſt eingeſtanden werde; oder wenigſtens, durch glaubwürdige Zeugen, oder durch eine förmliche Unterſuchung, erwieſen ſey. So was würde manchmal viel zu läſtig ſeyn, und in unendliche Weitläuftigkeiten, Formalitäten und Nachforſchungen verwickeln. Im Vorrath, oder ſo gleichſam auf Rechnung, die Geiſſel gegeben! das iſt hier immer das ſicherſte Mittel; und es iſt ja auch nicht gegen die Billigkeit. Die Vorgeſetzten handeln darinn ganz genau nach dem Buchſtaben ihrer Regel, doch auch eben ſo ſehr nach dem Geiſt derſelben! nicht weniger nach ihrem eignen Gewiſſen; und ſo leidet der Beſchuldigte nicht darunter:

---

[22]) *Ibid. Lib. 3. cap.* 3. *pars* 2. In recipienda quidem vel danda in quotidianis Capitulis diſciplina, ſicut in aliis huiusmodi poenis levioribus, non exigitur magna culpa nec probatio, nec in his gravis inquiſitio eſt adhibenda. Aliquando pro levioribus cauſis in medium productis, etiam non confeſſis, nec ad plenum probatis, Praelati eas infligere poſſunt. Porro qui dant diſciplinam, hoc ſciant, et caveant, ne flagella ad ſanguinem uſque procedant. — Flagellum autem ipſum, quo datur diſciplinae, fiunt (fiat) ex pluribus virgis ſimul ſtrictis et ligatis.

„denn, im zweifelhaften Fall, iſt doch allemal die Wahrſcheinlichkeit für die Regel. So iſt denn die geringſte Kleinigkeit hinlänglich, einem Cöleſtinermönch die Geiſſel zuzuziehen. Man geiſſelt hier auch niemals bis aufs Blut: die Geiſſel ſelbſt iſt nicht von eiſernen Ketten, die den Rücken zerfleiſchen, noch von Stricken, die ihn braun und blau machen; ſondern von Ruthen nur, deren ſcharfe Spitzen immer eben ſo kräftig ſind, herzliche Zerknirſchung und innere Reue zu erwecken, als leiblich zu ſtrafen.„

„Allein auszugehen, ohne Begleiter, iſt den Brüdern nie erlaubt [23]). Wenn man einen Mönch abſchickt nach einem andern Kloſter; ſo wird der Tag der Abreiſe und der Ankunft bemerket: man weiß die Zeit, die er unter Weges zuzubringen hat; man zählet die Stunden und Minuten. Folglich kann ſich da keiner von ſeinem Wege ſeitwärts wenden, oder etwa bey ſeinen Freunden, bey ſeinen Anverwandten, einkehren, ohne daß es der Superior wiſſe; wenn er nicht etwa gern Schläge oder Gefängniß verdienen will. Denn ſobald der abgeſchickte Bruder ſich nicht zu der in dem Frachtbriefe bezeichneten Zeit an Ort und Stelle anfindet; ſo behandelt man ihn ſofort, als einen Apoſtaten; und ſo kurze Zeit er auch über die Maaſſe verweilet hat, muß er doch die völlige Strafe aushalten.„

„Die Prioren müſſen für ihre Gefangene, wenn ſie deren haben, Mann für Mann, einſtehen [24]):

---

[23]) *Lib. 2. cap. 6. part. 3.* Exeuntes autem nequaquam ſoli - - - Carcerali poena puniantur ad Viſitatoris arbitrium, notabiliter ab itinere divertentes, dedita opera et ſponte, inconſulto Superiore.

[24]) *Lib. 3. cap. 6. part. 5.*

„thun ſie nicht ihr äußerſtes, die Abtrünnigen (Apoſtaten, zu verfolgen: oder laſſen ſie ſie aus dem Gefängniß entwichen; ſo ſind ſie hiemit ſelbſt in die Strafe von der ſchwereſten Klaſſe verfallen. Apoſtaten werden nie anders, als mit der Geiſſel und dem Gefängniß bewillkommet[25]): iſt es zum viertenmale; ſo ſteht ewiges Gefängniß drauf.“

„Wenn ein Frater dieſes Ordens um eines begangenen Fehlers willen einmal ſeine Strafe gelitten hat; ſo darf ihm keiner von den andern denſelben je wieder vorrücken: eine Verfügung, die ſehr viel beyträgt, Eintracht und Bruderliebe, die Seele der Kloſtergeſellſchaften, unter dieſen Religioſen ſtets aufrecht zu erhalten. Welcher Cöleſtiner in dieſem Punkte das Seinige nicht thut, den weiß man bald mit Geiſſel, mit Faſten[26]), und andern Pönitenzen und Demüthigungen, ſeine Pflicht zu lehren.“

„Wenn ſeit dem Noviziat funfzig Jahr verfloſſen ſind; ſo halten die Profeſſen ihr Jubiläum; und dann ſind ſie von den regulierten Obſervanzen[27]): nämlich von dem Kapitel, von den Metten, von den Geiſſeln, und von den Faſten, eigentlich diſpenſirt. Aber gewöhnlich ſind ſie zu eifrige Freunde der Regel und ihrer Pflicht, als daß ſie ſolcher

---

25) *Ibid. pars 4.* Fugitivi ad carcerem, et non aliter, recipiantur. — — Fugitivi, qui in habitu ſaeculari redierint, in eodem habitu recipiant diſciplinam, et in carcere veſtibus religionis induantur - - - - quarta vice, non niſi ad perpetuos carceres.

26) *Ibid. cap. 6. part. 7.* Si quis Fratri ſuper exceſſu, quem commiſerit, de quo tamen poenitentiam egerit, exprobraverit; tribus diebus in Capitulo recipiat diſciplinam, iisdemque diebus in pane et aqua jejunet ad pedes Fratrum comedens.

27) *Libr. 3. cap. 4. part. 2.*

„ſolcher Diſpenſation und Privilegien ſich jemals „wirklich bedienen ſollten.„

„Dieſe Konſtitutionen ſind in dem Provinzialka„pitel von 1604 gebilliget und beſtätiget worden *).„

„Die Kleidung der Cöleſtiner iſt: ein ſarſchenes „Hemd, ein weiſſer Rock, mit einem wollenen oder „ledernen Gürtel von gleicher Farbe: hierüber ein „ſchwarzes Skapulier und Kapuze. Wenn ſie zum „Chor, oder ausgehen, wird eine ſchwarze Kutte, „und Kappe übergeworfen. So gehen die Franzo„ſen; bey den Italienern iſt nur beydes, das Ska„pulier und die Kapuze, viel breiter; ſonſt eben „ſo **). Layenbrüder tragen fahlbraune (lohfär„bige) Röcke, und, auf dem Skapulier vorn an der „Bruſt, ein weiſſes Kreuz, um welches ſich ein S. „ſchlinget.

---

*) Wie oben geſagt iſt.

**) Helyot B. VI. S. 224. und die Kupfer daſelbſt. — Iſt dieſes; ſo muß die geiſtliche Uniform ſeit des Stifters Zeiten ſehr geändert worden ſeyn. Denn damals, als er ſie zu Monte-Caſſino einführen wollte, wie oben geſagt, war ſie grau, und von einem ſehr groben Zeuge, nach dem Zeugniß deſſelben Schriftſtellers, Buch V. S. 59.

Fortſetzung

der

Geſchichte

des

Franciſkanerordens.

Das fünfte Kapitel.

Von den

Regeln der Franciſkaner.

Nachdem ich die äuſſere Geſtalt des Franciſkanerordens, den Stamm mit ſeinen Aeſten, Zweigen und Nebenzweigen beſchrieben habe *): ſo komme ich nun auf das, was zur innern Verfaſſung deſſelben gehöret, auf die Regel und Obſervanz, auf die Grundſätze des Ordens, auf ſeine wirklichen Vorrechte und auf ſeine angemaßeten Vorzüge.

Von den Regeln der Franciſcaner muß ich den Anfang machen, weil die Kenntniß derſelben den folgenden Abſchnitten Licht giebt. Warum ich hier mehr als eine Ordens-Regel nenne, darf ich nicht erſt erläutern: es erhellet aus dem Vorigen von ſelbſt. Franciskus ſtiftete drey Orden, und jeder derſelben hat ſeine eigenen Vorſchriften.

Dem erſten Orden ſoll der heilige Stifter eigentlich drey Regeln nach einander gegeben haben, wovon die zwote verloren gegangen **). Es ſind auch wirklich zwo Regeln dieſes Ordens noch übrig. Die erſte machte Franciskus für ſeine Geſellſchaft im Jahr 1210. da er erſt eilf Schüler hatte, und ließ ſie noch in eben dem Jahr durch den Pabſt Innocentius III. beſtä-

---

*) Man vergleiche hier unſrer Mönchshiſtorie zweyten Band.

**) *Hiſt. ſeraph.* [illegible] *lib.* 2. *p.* 161. Beatus pater Franciſcus tres regulas conſcripſit: primam confirmavit Innocentius III. ſecunda deperdita, tertiam denique confirmavit Honorius.

beſtätigen *). Ich habe oben ſchon erzählet, was dieſe Beſtätigung zu Rom für Schwierigkeiten fand, und durch was für ein ſchmutziges Geſchäfte ſie Franciskus ſoll errungen haben **). Ich will die Geſchichte nicht wiederholen: aber das muß ich bemerken, daß Innocentius die Regel nicht durch eine Bulle, ſondern bloß mündlich konfirmirte. Eben ſo wurde ſie auch im Jahr 1215. auf einer Kirchenverſammlung im Lateran noch einmal gebilliget, noch nicht ſchriftlich ***). Dieß bewog Franciskus, im Jahre 1223, noch eine anderweite Beſtätigung ſeiner Regel zu ſuchen, und dieſe erhielt er vom Pabſte Honorius III. ſo wie er ſie wünſchte, nämlich durch eine Bulle †). Bey der Gelegenheit nun gab er ſeinen Vorſchriften eine andre Form, und ſo entſtand die zwote Regel der Minoriten ††). Ihrem weſentlichen Inhalte iſt ſie der erſten gleich: ſie iſt aber kürzer und ordentlicher, als jene. Die erſte enthält drey und zwanzig Kapitel. In denſelben ſind, nach der Ordnung der drey Mönchsgelübde ſieben und zwanzig ſolche Geſetze vorgetragen, deren Uebertretung eine Todtſünde iſt. Dazu kommen noch achtzehn andere Erinnerungen, welche weniger verpflichten, gute Lehren für die Brüder von ihrem Verhalten im Umgange, zu Hauſe, und auf Reiſen mit Layen und Religioſen: dieſen Erinnerungen ſind zwölf Vorſchriften beygefüget, die man bey der Aufnahme der Novizen beobachten ſollte: und den Beſchluß machen noch ſechs Punkte, welche die Freyheiten der Regel genennet

---

*) Helyot Band VII. S. 14. folg.

**) Siehe dieſe Mönchsgeſch. B. II. S. 24.

***) Siehe oben B. II. S. 247.

†) Helyot am a. O. S. 27.

††) Ebendaſelbſt.

nennet werden, die aber nichts enthalten, was nicht in den andern Theilen ſchon begriffen wäre. Die andere vom Honorius beſtätigte Regel hat zwölf Kapitel. Ich weiß nicht, warum Helyot die erſte anführet, da doch die letzte und nicht die erſte als Ordensregel gilt *). Ich werde mich durch und durch nach der letzten richten: Sie iſt weniger bekannt, weil ſie nicht im Helyot ſtehet; deswegen will ich ſie nach ihren 12 Kapiteln wörtlich herſetzen **).

Kap. 1. Von den drey Hauptgelübden. — „Dieß iſt das Geſetz für die mindere Brüder. Sie „ſollen nach dem heiligen Evangelio unſers Herrn „Jeſu Chriſti wandeln, ſo, daß ſie im Gehorſam, ohn „Eigenthum und in Keuſchheit leben. Der Bruder „Franciſkus ſelbſt verſpricht Gehorſam und Ehrfurcht „dem Pabſte Honorius, und allen ſeinen kanoniſch-„erwählten Nachfolgern, und der Kirche. Und die „übrigen Brüder ſollen dem Bruder Franciſkus und „ſeinen Nachfolgern Gehorſam leiſten.„

Kap. 2. Von denen, welche in den Orden treten wollen, und von ihrer Aufnahme. — „Wenn „ſich jemand bey unſern Brüdern meldet, um den „Orden anzunehmen: ſo ſollen die Brüder ihn zu den

---

*) Non hanc, sed secundam regulam observant Minores, posthabita illa, ita disponente ipso Francisco — ſagt der Pater de la Haye, der [illegible] Generalprocurator der Franciſkaner in Frankreich war. Siehe ſeine Ausgabe der Operum Francisci, Lugduni [illegible] p. [illegible] fol. Wer übrigens dieſe jetzt im Orden ungültige erſte Regel leſen will, der findet ſie in dieſen Oper. Francisci, p. [illegible] ſqq.

**) Einen kurzen Auszug dieſer Regel giebt der Verfaſſer der Ordres monastiques tom. III. p. 107. 108. Die Regel ſelbſt aber ſtehet wörtlich in den Operibus Francisci, per Ioannem de la Haye, Lugd. [illegible] woraus ich ſie überſetze. Man ſehe daſelbſt pag. 30 ſeqq.

„Provinzialminiſtern ſchicken, denen das Recht, Novizen aufzunehmen, allein gebühret. Die Miniſter aber ſollen ſie dann über den catholiſchen Glauben und über die Sacramente der Kirche mit allem Fleiße examiniren. Wenn ſie nun in dieſem Glauben richtig befunden werden, davon ein aufrichtiges Bekenntniß ablegen, und bis an ihr Ende darinn beharren wollen; wenn ſie ferner keine Weiber haben, oder ihre Weiber, wenn ſie verheirathet geweſen, entweder ſchon in ein Kloſter gegangen ſind, oder wenigſtens die Erlaubniß, in ein Kloſter zu gehen, von ihnen mit Bewilligung des Biſchofs im Diöces, nach abgelegtem Gelübde der Keuſchheit, erhalten haben, auch ſo alt geworden, daß kein Verdacht mehr entſtehen könne: ſo ſage man ihnen die Worte des Evangelii: Gehet hin und verkaufet alles das Eurige und gebets den Armen. Iſt es nicht in ihrem Vermögen, dieß zu thun: ſo iſt es gnug, wenn ſie den guten Willen haben *). Dabey ſollen auch weder die Brüder noch die Miniſter ängſtlich ſeyn, wo ſie mit dem zeitlichen Gute bleiben wollen. Ohne allen Zwang können ſie damit thun, was ihnen Gott eingiebt. Wäre jedoch guter Rath dabey nöthig: ſo ſoll den Miniſtern erlaubt ſeyn, ſie zu einigen frommen Männern zu ſchicken, nach deren Vorſchlägen ſie das Ihrige unter die Armen vertheilen können. — Hierauf gebe man ihnen die Kleidung des Probejahrs, nämlich zween Röcke ohne Kapuze, und einen Gürtel oder Strick, nebſt ein Paar Unterhoſen; und dem Mantel, der bis auf den Strick reicht **). Doch können ihnen die Miniſter

---

*) Z. E. Wenn einer über ſeine Güter nicht zu diſponiren hat, unter Vormündern oder Kuratoren ſtehet u. ſ. f.

**) Dieß verſtehe ich unter den Worten: Caparo usque ad cingulum.

„niſter auf beſondre Inſpiration auch wohl eine andre Kleidung geben. — Nach geendigtem Probejahre „nehme man ihnen das Gelübde ab, und verpflichte ſie, dem Orden und der Regel ſtets getreu „zu ſeyn. Kein Bruder darf unter irgend einem „Vorwande, den Orden verlaſſen, laut Päbſtlichen „Befehls. Denn das Evangelium ſagt: Wer die „Hand an den Pflug legt, und ziehet zurück, der iſt „nicht geſchickt zum Reiche Gottes. — Wenn die „Brüder das Gelübde abgelegt haben: ſo erhalten ſie „einen Rock mit der Kapuze, und einen andern ohne „Kapuze, wenn ſie ihn haben wollen. Im höchſten „Nothfalle ſoll ihnen auch erlaubt ſeyn, ihre Füſſe „zu bedecken. Alle Brüder ſollen ſchlechte, grobe „Kleider tragen, und wenn ſie dieſelben flicken wollen, ſo geſchehe es mit Sacklinnen oder Lumpen. „Das bringt Segen vom Herrn *). Dabey aber „erinnere und ermahne ich ſie, andere Menſchen, „welche weiche, ſchöne Kleider tragen, und gut eſſen und trinken, nie zu verachten noch zu richten: „jeder richte und verachte vielmehr ſich ſelbſt.„

Kap. 3. Vom heiligen Amte: vom Faſten: und von den Reiſen der Brüder. — „Die Geiſtlichen unter den Brüdern ſollen das heilige Amt nach „der Liturgie der Römiſchen Kirche halten, ausgenommen den Pſalter, woraus ſie ein Breviere haben können. Die Layenbrüder aber beten zur Frühmette, 24 Pater Noſter: in der Hora, Laudes „genannt, fünfe: zur Prime, Tertie, Sexte, und „None jedes Mal ſieben: zur Veſper zwölfe, zur „Komplete ſieben. Auch ſollen dieſe die Meſſe

P 4 für

---

*) Sehr nachdrücklich ſagt der Patriarch: poſſunt repeciare de ſaccis et aliis peciis cum benedictione Dei.

„für die Todten beten. — Das allgemeine Faſten ſoll von Allerheiligen bis Weihnachten dauren. Dagegen das Faſten von Epiphanias bis zu Ende der 40 Tage, welche der Herr durch ſein Faſten heiligte, iſt nicht ſo allgemein verbindend. Wer es hält, hat Seegen vom Herrn; und wer es nicht halten will, hat dazu keine Pflicht. Nur das Faſten vor Oſtern müſſen alle halten. Außer dieſen erwähnten Zeiten iſt nur am Freytage Faſttag. Auch können die Brüder in Nothfällen vom Faſten diſpenſiret werden. — Wenn die Brüder Reiſen thun: ſo ſollen ſie (dieß erinnere und ermahne ich in dem Herrn Jeſu Chriſto) ſo ſollen ſie nirgends Zank ſtiften, nicht diſputieren, nicht andere richten. Gütig ſollen ſie ſeyn, friedfertig und beſcheiden, ſanftmüthig und herablaſſend; und mit jedermann artig reden, wie ſichs gebühret. Reiten ſoll ihnen außer Nothfällen, und wenn ſie einen ſchwachen Körper haben, nicht erlaubet ſeyn. Wenn ſie in ein Haus kommen: ſo ſollen ſie erſt ſagen: Friede ſey mit dieſem Hauſe. Und was man ihnen denn vorſetzet, das können ſie genießen, laut des heiligen Evangelii.“

Kap. 4. Verbot, Geld anzunehmen. — „Allen Brüdern gebiete ich ernſtlich, auf keine Weiſe Geld oder eine andere Art der Bezahlung *), anzunehmen.

---

*) Im lateiniſchen Texte ſteht: *Denarios vel pecuniam.* Man ſieht, Franciskus macht zwiſchen beyden einen Unterſchied, und die Franciskaner ſelbſt beſtimmen dieſen Unterſchied ſo, daß er durch das erſte verbiete, kein geprägtes Geld zu nehmen, und durch das zweyte, auch nicht einen andern Werth an Statt des Geldes ſich geben zu laſſen, als z. E. ungeprägtes Gold, Stücke Silber und dergleichen. Iuxta conſtitutiones antiquas et quatuor magiſtrorum ſententiam per *denarios* intelligitur pecunia numerata, *pecunia* vero dicitur omnis res alia, quæ ſolent vel

nehmen. Weder ſelbſt noch durch andere ſollen ſie es thun. Die Bedürfniſſe der Schwachen und die Kleidung der Brüder ſollen nur die Miniſter und die Kuſtoden, nach der Lage eines jeden Orts, nach den Umſtänden der Zeit, und nach der Kälte der Gegend durch geiſtliche Freunde *) beſorgen, ſo wie es die Nothwendigkeit erfordert; doch aber ſtets dieſem Geſetze unbeſchadet: daß, wie geſagt, kein Bruder Geld oder etwas an Geldes Statt nehmen ſoll.

Kap. 5. Vom Arbeiten. — „Diejenigen Brüder, welchen Gott Kräfte zur Arbeit gegeben hat,

---

vt homines, quod opportunum eſt ad pretium rerum emendarum, vt aurum, argentum, etc. S. die *declarationem magiſtri Bartholomei de Piſis ſuper regulam fratrum minorum*, welche dem *Opuſculo Franciſci* beygefüget iſt edit. Brixiae 1502. p. 135. Die Paginae ſind in dieſem Buche, welches ich öfterer citiren werde, nicht bemerket. Ich habe ſie immer gezählet, um meinen Leſern die Stellen deſto genauer zu bezeichnen.

*) Dieſe geiſtlichen Freunde ſind wichtige Freunde, und unentbehrliche Leute für die Franciſkaner. Die Minoriten ſollten kein Geld anrühren, ſagt der Patriarch: aber ſie müſſen doch leben. Daher erlaubt er ihnen, das Nothwendige durch andere zu kaufen, aber durch gewiſſe dazu beſtimmte Leute. Dieß ſind die *amici ſpirituales*. In der angeführten *declaratione Bartholomei* heißt es *loc. cit. p. 141.* Videndum eſt, quid intelligatur per *amicos ſpirituales*. Reſpondet frater Vgo, quod antiquitus miniſtri et cuſtodes, declinantes ad loca de diuitibus praefatis valde mendicantibus, populum in praedicatione exhortabantur, et tunc *fideles aliqui ab aliis poſiti ad prouidendum his tam populi, ac per eorum ſollicitudine, prouidebant*; et dicti vocabantur amici ſpirituales. Sic et in quibuſdam locis aliqui fideles ab epiſcopo deputabantur. Attamen Pontifices, qui loquuntur de praeſenti puncto, intelligunt per amicos ſpirituales *dantes et ſolicitantes, ad quos pro praefatis fratres poſſunt habere recurſum*. Man ſieht leicht, daß die armen Minoriten dieſe geiſtlichen Freunde zu ſchätzen wiſſen.

„ſollen mit Treue und Frömmigkeit arbeiten, und „den Müßiggang verbannen, damit der Geiſt des „Gebets, und der Andacht, welchem alles Zeitliche „unterworfen ſeyn muß, nicht in ihnen verlöſchet „werde. Zum Lohne für ihre Arbeit können ſie ſich „Dinge, die zur Leibesnothdurft gehören, geben laſſen, „nur kein Geld, ſo wie es Knechten Gottes und „Eiferern in der heiligen Armuth gebühret.„

Kap. 6. Vom Eigenthum: vom Allmoſenſammlen: und von den Kranken. — „Die Brüder ſollen kein Eigenthum beſitzen, weder ein Haus, „noch irgend etwas anderes, ſondern als Fremdlinge „und Pilgrim in dieſer Welt, ſollen ſie in Armuth „und Niedrigkeit dem Herrn dienen, und dreiſt betteln *). Deſſen dürfen ſie ſich nicht ſchämen, weil „ſich der Herr für uns arm gemacht hat. Dieß iſt „die hohe, erhabene Armuth, welche euch, meine „geliebten Brüder, zu Erben und Königen im „Himmelreich ſezet, die euch dürftig an Gütern, „aber groß an Tugenden macht. Dieſe Armuth ſey euer Erbtheil, das euch zum Lande der „Lebendigen bringe: dieſer ergebet euch ganz und „gar, geliebte Brüder, und nichts anders unter „der Sonne, als allein dieſe Armuth, ſuchet im „Namen Jeſu Chriſti, ſo lange ihr lebet. Allenthalben, wo Brüder ſind, und ſich antreffen, da „müſſen ſie ſich als Hausgenoſſen gegen einander betragen, und alſo ihre Bedürfniſſe ſich einander dreiſt „entdecken. Denn wann eine Mutter ihren leiblichen Sohn liebet und verſorget: wie viel eifriger ſoll „denn jeder ſeinen Bruder im Geiſte lieben und ernähren. — Wird ein Bruder krank: ſo ſollen ihm

---

*) Vadant pro eleemoſyna confidenter.

„die andern eben ſo dienen, als ſie wollen, daß man „ihnen wieder diene.„

Kap. 7. Von den Pönitenzen. — „Wenn ein „Bruder vom Teufel zu einer Todſünde verführet „worden, ſo ſoll er ſich in den Fällen, welche allein „vor die Provinzialminiſter gehören, ſogleich ohne „Verzug bey dieſen Miniſtern melden. Iſt nun der „Miniſter ein Prieſter: ſo kann er den Brüdern die „Pönitenz für ihre Sünden ſelbſt auflegen. Iſt er „kein Prieſter; ſo laſſe er ſie ihm durch andere, nämlich Prieſter des Ordens auflegen: Denn dieß werden ſie ſelbſt aus göttlicher Erleuchtung für beſſer „halten. Sie ſollen ſich aber hüten, daß ſie nicht durch „jemandes Sünde zum Zorn und Grimm gereizet „werden, weil dadurch in ihnen und andern die Liebe „verlöſchen würde.„

Kap. 8. Von der Wahl eines Generalminiſters dieſer Brüderſchaft; und von dem Kapitel um Pfingſten. — „Alle Brüder ſollen beſtändig einen aus dem Orden zum Generalminiſter haben, der „ein Diener der ganzen Brüderſchaft ſey. Dieſem „ſollen alle einen ſtrengen Gehorſam leiſten. — Wenn „ein Generalminiſter abgehet: ſo haben die Provinzialminiſter und Cuſtoden auf dem Kapitel um „Pfingſten einen Nachfolger zu erwählen, und ſollen „hierzu an einem von dem vorigen Miniſter beſtimmten Orte zuſammen kommen. Dieſe Wahl geſchiehet ordentlich alle drey Jahre; doch kann der General auch den Termin verlängern oder verkürzen. „Sollte der erwählte Miniſter einmal von der ganzen Zahl der Provinzialen und Kuſtoden zum Dienſte des Ordens und zur Beförderung ſeiner gemeinen Wohlfahrt für ungeſchickt gehalten werden: ſo „ſollen die benannten wählenden Brüder ein anderes

„Ordenshaupt *) wählen. — Nächſt dem Pfingſt„Kapitel kann auch jeder Provinzial und Kuſtos, in „eben demſelben Jahre, wann er es für gut findet, „ein beſonderes Kapitel in ſeiner Kuſtodey halten.„

Kap. 9. Von den Brüdern, welche predigen. — „Den Brüdern ſoll nicht erlaubt ſeyn, in „dem Diöces eines Biſchofs zu predigen, wenn es „der Biſchof nicht haben will. Auch darf kein Bruder predigen, wenn er nicht von dem Generalminiſter des Ordens examiniret, und bewährt gefunden „und mit dem Auftrage zu predigen verſehen worden. Darneben erinnere und ermahne ich die predigenden Brüder, dahin zu ſehen, daß ihr Ausdruck wohl geprüfet und anſtändig ſey, und daß ſie „zum Nutzen und zur Erbauung des Volks reden, „durch Vorſtellung des Laſters und der Tugenden, der „Strafe und der Belohnung. Ich empfehle ihnen „auch die Kürze im Reden: Denn der Herr hat „ſein Wort abgekürzet auf Erden **).„

Kap.

---

*) Hier ſtehet im Lateiniſchen *Custos*. Es iſt aber gar nicht die Meynung, als wenn dieſer außerordentlich erwählte Aufſeher des Ordens nicht Generalminiſter ſeyn ſollte. Cuſtos iſt hier gerade daſſelbe, was generalis miniſter iſt. Ich gebe darüber der Franciſkaner eigene Erklärung. „Hic intelligitur, heißt „es bey dieſem Worte, cuſtos in der angef. declaratione Bartholo„mei p. 153. hic intelligitur nomine cuſtodis miniſter generalis. „Sicut enim antiquitus nomen miniſtri ad generalem, et provin„ciales; ſic et ad locales praelatos, i. e. ad Guardianos exten„debatur. *Sic nomen cuſtodis ad generalem et provinciales mini„ſtros ſe extendit.*

**) Ein ſolcher Grund der Regel: daß man kurz predigen ſoll, ſtehet wohl in keiner Paſtoraltheologie. Der iſt neu, möchte man ſagen. Aber er iſt aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Und Franziskus hielt ihn für noch älter. Denn man ſieht wohl, daß er Worte der Bibel citiren will, und glaubet, dieſe Worte: Der Herr hat ſein Wort abgekürzet auf Erden, Kap. 10. Von der Ermahnung und Beſtrafung der Brüder. — „Die Miniſter, dieſe Knechte der übrigen, ſollen die Brüder viſitiren, ſie ermahnen und die Fehlenden mit Herablaſſung und Liebe verbeſſern, ihnen aber nichts gebieten, was wider ihre Seele und unſre Regel wäre. Die untergebenen Brüder aber ſollen ſich erinnern, daß ſie um Gottes willen ihrem eigenen Willen entſagt haben. Daher gebiete ich ihnen ſtrenge, daß ſie ihren Miniſtern gehorchen in alle dem, was ſie dem Herrn gelobet haben, und was weder wider ihre Seele, noch wider unſre Regel ſtreitet. — Finden ſich Brüder, die da erkennen, daß ſie die Regel nicht geiſtlicher Weiſe *) beobachten können: ſo können ſie ſich an ihre Miniſter wenden. Die Miniſter ſollen alsdenn ſolche Brüder liebreich und gütig aufneh-

---

den, (*verbum abbreviatum faciet dominus super terram*) ſtehen in der Schrift. Aber in der Bibel findet man ſie ja nicht. — Dieß Geheimniß will ich auflöſen, und dadurch unſre ſonderbar lautende Stelle erklären. Wenn es nämlich Rom IX, 28. heißt: λογον γαρ συντελων και συντεμνων εν δικαιοσυνη οτι λογον συντετμημενον ποιησει Κυριος επι της γης (welche Stelle Luther nicht ganz richtig überſetzet hat, und eigentlich ſo müßte ausgedruckt werden: Denn der Herr hat ein Urtheil bedacht und gefället, und dieß gefällete Urtheil wird er auch vollziehen auf Erden) ſo hat davon die Vulgata dieſe ſonderbare und ganz ſinnloſe Ueberſetzung gemacht; Verbum enim consummans et abbrevians in aequitate, *quia verbum breviatum faciet dominus super terram.* Dieſe Worte der *Vulgata* ſind es, die Franciskus hier citiret. Und darum findet er einen Grund, warum man kurz predigen ſoll. Ein ſolcher Exegete war der ſeraphiſche Vater.

*) *Spiritualiter regulam obſervare*, iſt ein Ausdruck, der in der Franciskanerhiſtorie gar oft vorkommt. Es heißt: die Regel in ihrer ganzen Strenge beobachten. Daher auch der Name der Spiritualen. Siehe B. II. S. 312.

men, und ihnen mit ſo viel Vertraulichkeit begegnen, daß die Brüder mit ihnen reden und ſie behandeln können, wie Herren ihre Knechte. Denn ſo gebühret ſichs, daß die Miniſter Knechte aller Brüder ſeyn. — Dabey gebiete und ermahne ich im Namen des Herrn Jeſu Chriſti, daß man allen Stolz, eitle Ehrbegierde, Geiz und alle Sorge fürs Zeitliche, alle Verkleinerung anderer und alle Unruhe vermeide. — Die Brüder, welche nicht ſtudieret haben, ſollen nicht mehr anfangen, ſich auf Wiſſenſchaften zu legen, ſondern dagegen bedenken, daß ſie vor allen Dingen ſich nach Gottes Geiſte und ſeiner heiligen Einwirkung ſehnen, zu ihm ſtets mit einem lautern Herzen beten, demüthig ſeyn, in Verfolgung und Schwachheit Geduld beweiſen, und die, welche uns verfolgen, tadeln und ſchmähen, lieben ſollen, weil der Herr ſpricht: liebet eure Feinde ꝛc.„

Kap. 11. Die Mönche ſollen nicht in die Klöſter der Nonnen gehen. — „Allen Brüdern gebiete ich nachdrücklich, daß ſie ſich alles verdächtigen Umganges enthalten, die Geſellſchaften der Weiber meiden, und in kein Nonnenkloſter gehen, ausgenommen die, welche dazu vom apoſtoliſchen Stuhle eine beſondre Erlaubniß haben. Daher ſollen ſie auch weder mit Männern noch mit Weibern Gevatter werden, damit nicht bey der Gelegenheit unter den Brüdern, oder von den Brüdern ein Anſtoß erreget werde.„

Kap. 12. Von den Mißionen zu den Saracenen und andern Ungläubigen. — „Diejenigen Brüder, welche auf göttlichen Antrieb zu den Saracenen oder andern Ungläubigen gehen wollen, ſollen die Erlaubniß dazu bey ihren Provinzialen ſuchen.

„Dieſe ſollen denn zu ſolcher Reiſe keinen anderen die Erlaubniß geben, als denen, welche ſie dazu geſchickt finden. — Ueber dieß alles gebiete ich noch den Miniſtern, bey der heiligen Obedienz, daß ſie ſich von dem Pabſte jedesmal einen von den Kardinälen der heiligen Römiſchen Kirche zum Beſchützer und Aufſeher erbitten; damit wir ſtets, dieſer heiligen Kirche unterthan, und im catholiſchen Glauben unveränderlich, Armuth und Demuth und das heilige Evangelium unſers Herrn Jeſu Chriſti nach unſrer feſten Zuſage beobachten mögen.“

So weit die Regel. — Man ſiehet daraus, wie ehrlich es der Patriarch in ſeinem Orden mit der Strenge meynte. Zerlumpt einher gehen, Bettelbrode eſſen, gar nichts eigenes beſitzen, auch den Lumpen auf dem Leibe nicht als ein Eigenthum betrachten, darinn ſein größeſtes Verdienſt ſetzen, wenn man recht arm ſeyn, und noch ärmer ausſehen kann, das ſind die Pflichten, welche Franciskus unter allen am angelegentlichſten einſchärfet. Man lernet hier den ganzen Geiſt des Ordens auf einmal kennen.

Daß aber dieſe Regel bey den vielen innern Unruhen der Franciskaner viele Veränderungen gelitten, dieß beweiſet ſchon unſre obige Erzählung von Reformen in dieſem Orden *). Eine Parthey ſuchte ſie immer zu mildern; und eine andere, welche die Milderungen verwarf, gieng in dem Widerſpruche gegen jene ſo weit, daß ſie die Strenge, welche Franciskus geboten hatte, noch zu erhöhen ſuchte.

Franciskus ſahe es wohl voraus, daß man nach ſeinem Tode einmal darauf denken würde, eine ſo ſtrenge Regel etwas gelinder zu machen, oder vielmehr er

mußte

---

*) Siehe B. II. dieſer Hiſtorie S. 281 folg.

mußte es ſchon bey ſeinen Lebzeiten erfahren, daß man allerley Milderungen derſelben unternahm *). Daher ſetzete er vor ſeinem Ende noch eine Schrift auf, in welcher er ſeinem Orden nicht nur alle Aenderungen der Regel, ſondern auch alle Erklärungen derſelben nachdrücklich unterſagte, und ihnen gebot, ſeine Geſetze ſchlechterdings nach dem Buchſtaben zu beobachten. Dieſe Verordnung iſt das Teſtament Franciſci, wovon ſo oft geredet wird, das ſo oft durch einen Irrthum mit ſeiner Ordensregel für einerley gehalten wird **).

Aber

---

*) Siehe B. II. S. 393. 394.

**) Dieſe Verwirrung macht auch der Verfaſſer der Ordres monaſt. tom. III. p. 107. not. 7. wo er ausdrücklich ſagt: les reglemens ſe liſent dans *la Regle au teſtament* du glorieux ſeraphique Pere S. François. Nein, Regel und Teſtament des Franciſkus, iſt ganz nicht einerley. Das ſiehet man aus der Erklärung der Regel vom Pabſte Gregorius, in dem Oper. Franciſc. pag. 24. edit. Brix. welche deutlich genug ſagt: Sanctae memoriae ſ. noſter Chriſti confeſſor, nolens, regulam ſuam per alicuius fratris interpretationem exponi, mandauit in ultimum vitae ſuae, (*quod mandatum ipſius dicitur teſtamentum*) et verba ipſius regulae non gloſſentur. — Das beweiſen auch dieſe Schlußworte des Teſtaments: „Et non dicant fratres, „haec eſt alia regula; quia haec eſt recordatio, admonitio „et exhortatio, meum teſtamentum, quod ego frater Franci„ſcus paruulus veſter facio vobis fratribus meis benedictis, pro„pter hoc, vt regulam, quam Domino promiſimus, melius „catholice obſeruemus. Et generalis miniſter et omnes alii „miniſtri et cuſtodes per obedientiam teneantur in iſtis verbis „non addere, vel, minuere. Et ſemper hoc ſcriptum ha„beant ſecum *iuxta regulam*, et in omnibus capitulis, quae „faciunt, quando legunt regulam, legant et iſta verba. Et „omnibus fratribus meis, Clericis et Laicis, praecipio firmiter „per obedientiam, vt non mittant gloſſas in regula, nec in „iſtis verbis, dicendo: Ita volunt intelligi. Sed ſicut dedit „mihi Dominus pure et ſimpliciter dicere, et ſcribere regulam „et iſta verba, ita ſimpliciter et ſine gloſſa intelligatis et cum

„ſancta

Aber auch dieſer letzte Wille des Heiligen, konnte die Regel nicht gegen alle Milderungen ſichern. Man ließ zwar die Geſetze ſo ſtehen, wie ſie geſchrieben waren, allein man machte wider das ausdrückliche Gebot des Heiligen einſchränkende Auslegungen deſſelben, über welche die urächte Regel meiſtens vergeſſen wurde. Dieſe Auslegungen mußten nun eine öffentliche Auctorität haben. Deswegen konnte ſie nicht jeder machen. Entweder ſuchte die gelinde Parthey ſie von den Päbſten zu erhalten, oder es mußten andere Männer von beſondern Anſehen ſeyn, durch welche man ſie verfertigen ließ. Oft, wenn die gelindere Parthey im Orden die herrſchende war, wurden die Declarationen der Regel faſt allgemein angenommen, doch hat es immer einige Eiferer gegeben, welche dieſelben nicht erkannten, ſondern bey dem buchſtäblichen Sinne der Geſetze blieben *).

Dieſe, die Eiferer, machten denn auf der andern Seite dann und wann eigene Konſtitutionen, welche

---

„ſancta operatione vsque in finem obſeruetis. Et quicumque „haec obſeruauerit, in caelo repleatur benedictione altiſſimi pa„tris coeleſtis, et in terra repleatur benedictione dilecti filii ſui, „cum ſanctiſſimo ſpiritu paracleto et omnibus virtutibus coe„lorum et omnibus ſanctis. Et ego frater Franciſcus paruulus „veſter in domino, quantumcumque poſſum, confirmo vobis „intus et foris iſtam ſanctiſſimam benedictionem. Amen.

*) Solche *declarationes regulae* fratrum minorum hat man 1) von den Päbſten, *Gregor. IX. Nicol. III. Clem. V. Innocentio*, 2) von den *quatuor magiſtris*; nämlich *Gaufredo Pariſienſi, Alexandro de alis, Ioanne de Rupella, Roberto de Baſtia*. 3) vom *Bartholomeo de Piſis*. Dieſe kann man ſtatt der übrigen leſen, weil der Inhalt der vorigen darinn wiederholet iſt. 4) Noch eine ſolche declaratio regulae hat den Titel: Libellus ſuper regulam fratrum minorum, qui ſerena conſcientia nuncupatur. Alle dieſe declarationes findet man den Operibus Franciſci beygefüget in der Brixienſ. 1502.

den Gegenſatz gegen den gelindern Theil enthalten ſollten. Die Regel wurde dadurch nicht geändert, ſondern ſollte durch dieſe beſondern Verordnungen bloß gegen Verfälſchungen verwahrt und in ihrer erſten Reinigkeit erhalten werden. Aus dieſer Urſache kann ich alles das, was in den verſchiedenen Reformen der Eiferer bis auf die große Trennung der Obſervanten und Konventualen von Statuten und Verordnungen entworfen iſt, als minder merkwürdig übergehen. Die alte Regel blieb; nur daß der eine Theil ſie mit ihren Einſchränkungen annahm, und der andere die buchſtäbliche Beobachtung allein für gültig erkannte.

Und ſo gieng es auch bey der großen Spaltung ſelbſt. Obſervanten und Konventualen, beyde behielten einerley Regel, nur wieder mit dem eben bemerkten Unterſchiede, daß jene die buchſtäbliche, dieſe die gemilderte Beobachtung annahmen. In dem allen alſo war die Geſchichte der Regel nicht ſo merkwürdig, als die Geſchichte der über die Regel entſtandenen Streitigkeiten.

Da die Konventualen, als die gelindere Parthey der Franciskaner, an Reformen nicht ſehr fruchtbar geweſen *): ſo hat man unter ihnen auch nicht viel auf die Verfertigung neuer Verordnungen gedacht. Sie waren gern zufrieden, wenn man ihnen nur nichts neues aufdringen wollte: Denn das Alte war ihnen ſchon zu beſchwerlich. Als man einmal darauf dachte, verbeſſerte Konventualen zu machen **): ſo war es natürlich, daß man auch auf verbeſſerte Grundſätze denken mußte. Es wurden daher im Jahr 1565 auf einem Generalkapitel der Konventualen Verordnungen entworfen, welche auch dieſen Theil des Ordens in ſeiner Reinigkeit erhalten ſollten. Aber der Konventual war nun einmal kein Freund der Strenge: den neuen Verordnungen gieng es, wie hundert andern Verordnungen; ſie wurden bekannt gemacht, und nicht gehalten *). Ein Jahrhundert ſpäter wurde es mit der Reform mehr Ernſt; man machte alſo neue Statute, und ließ ſie durch zween Päbſte beſtätigen **). Aber auch das konnte ihre Verordnungen nicht ſichern. Denn der eine dieſer beyden Päbſte Klemens IX. der ſie im Jahre 1667. konfirmiret hatte, hob ſie (nach ſeiner apoſtoliſchen Untrüglichkeit!) im Jahr 1669. ſelbſt wieder auf und unterdrückte die Reform der verbeſſerten Konventualen ſamt ihren Geſetzen. — — Etwas wichtiger ſind denn doch die Statute, welche man hin und wieder in der regulierten Obſervanz gemacht hat. Allein als wirkliche Veränderungen der alten Ordensregel kann man ſie auch nicht betrachten: ſie ſind mehr Wiederholungen und Beſtätigungen derſelben. Dieß in einem Exempel zu zeigen, will ich nur die Verordnungen anführen, welche die regulierte Obſervanz auf dem Kapitel zu Laon im Jahr 1665. für die Provinz Laon aufſetzete ***). Ihr Hauptinhalt iſt der †):

---

*) Siehe B. II. dieſer Geſchichte. S. 355.

**) Ebendaſelbſt.

„Die Frühmette wird um Mitternacht gehalten. „Wer in die Stadt gegangen iſt, muß allemal auf „die Zeit, da das heilige Amt gehalten wird, wieder „im Kloſter ſeyn. Wollte man es wagen, abweſend

---

*) Helyot im angef. B. S. 186. 187.

**) Siehe oben B. II. S. 356.

***) *Statuta pro reformatione almae Provinciae fratrum minorum, edita in Capitulo Laudunensi, mense Aprili 1665. Catalauni apud Seneuze.*

†) Siehe *Ordres monast. tom. cit. p.* 158-161.

„zu bleiben: ſo erhält man in zehn Wochen nicht wieder die Erlaubniß aus dem Kloſter zu gehen *) Das „ſtille Gebeth ſoll man täglich zweymal thun, und jedesmal muß es eine halbe Stunde dauren. Die „Geiſſel nimmt man nur am Freytage auf die bloße „Schulter **).

„Wer Geld zu ſeinem Gebrauch verwendet, oder „es auch nur anrühret, ſoll als ein Proprietarius beſtraft werden ***). Der Gardian muß alle Monate die Zellen der Religioſen viſitiren. Da ſchließet „er alles auf, was verſchloſſen iſt, und findet er etwas, das überflüßig iſt, oder wider die heilige Armuth eines Franciskaners ſtreitet: ſo nimmt ers „weg †). Würde ein Religioſe überführet, daß er „dem andern ein Buch oder ſonſt irgend etwas genommen habe: ſo wird er mit Gefängniß-Strafe „beleget, länger oder kürzer, härter oder gelinder, „nachdem der Diebſtahl befunden wird ††). — Die „Aufnahme der Novizen geſchiehet umſonſt; doch iſt „es

---

*) Vid. *Statuta cit. cap. 1. p.* 4. Si autem abfuerint, pro prima vice per ſex hebdomadas continuas priuabuntur licentia exeundi e conuentu.

**) *Ibid. cap.* 2. *p.* 6. Oratio mentalis bis fiet ſingulis diebus et qualibet vice ad minus durabit per dimidiam. Singulis diebus Veneris — — ſi per denudatos humeros diſciplinam recipiant.

***) *Ibid. p.* 8. Quicunque propria manu pecuniam contigerit, aut receperit in proprios uſus — — — tanquam *proprietarius* plectatur.

†) *Ibid. p.* 9. Pater Guardianus ſemel in menſe viſitabit cellas dormitorii, aperiet quodcumque ſub claue reſeratum reperiet, nihil ſuperfluum vel paupertati Franciſcanae parum conforme relinquet.

††) *Cap.* 11. *pag.* 10. Si quiſpiam conuictus fuit ſuſtuliſſe libros vel aliud quodcumque, in carcere luet poenas iuxta delicti modum aut furti grauitatem.

„es erlaubt, von ihnen ein armes Hausgeräth zur „Auszierung der Zelle anzunehmen *).

„Das Reiten iſt unterſagt, wie in der Regel „Franciſci, und nur in Nothfällen, beſonders den „Schwachen und Kranken vergönnet. Hätte aber „ein Religioſe den Einfall, ſich ein eigenes Reitpferd „zu halten, ſo muß er ſeine Wolluſt im Gefängniſſe „büßen **). Wer nicht baarfuß gehen kann, muß zu „Hauſe bleiben: beſchuhet zu gehen, wird gar nicht „erlaubet ***). — Mit den Nonnen darf man vor „dem Sprachgitter nicht ohne ſchriftliche Erlaubniß „des ehrwürdigen Pater Provinzials reden. Wer „dieß Geſetz bricht, wird von allen Mönchsverrich„tungen ſuſpendieret †). Eben das gilt von den Un„terredungen mit andern Perſonen des ſchönen Ge„ſchlechts. Man muß dazu ausdrückliche Erlaubniß „des Superiors haben; und die iſt ſo leicht nicht zu „erhalten. Es muß ein bewährter Bruder und ein „bewährtes Frauenzimmer ſeyn, denen man vergön„net mit einander zu reden ††).

---

*) *Cap.* 12. *p.* 11. Nihil pro omni novitiorum tempore ſuae probationis penitus exigatur: recipi tamen poterit pauper et honeſta cellae ſuppellex.

**) *Cap.* 6. *p.* 11. Prohibetur equitatio, niſi ex manifeſta neceſſitate vel infirmitate - - - Qui autem ſub quolibet praetextu habuerit equum ad proprios uſus, incarceretur.

***) *Ibid. p.* 15. Fratres, qui ex neceſſitate nudis non poſſunt incedere pedibus, conventu non exeant.

†) *Ibid. p.* 11. Omnino et ſub poena privationis actuum legitimorum prohibetur acceſſus ad monaſteria monialium, niſi prius *in ſcriptis* obtenta licentia a Reverendo Patre Miniſtro provinciali.

††) *Ibid. p.* 14. Nullus cum mulieribus colloquia habeat, niſi cum expreſſa Superioris licentia; quam conſtanter ipſe recuſare debet, niſi noverit probe virtutem tum Religioſorum tum mulierum.

„Der Pater Gardian in einem jeden Kloſter ſoll „einen Hauptſchlüſſel zu allen Zellen haben, damit „ſie zu den Religioſen und auf ihre Zellen kommen „können, wenn ſie wollen. Kommt der Gardian, „und er findet die Thür inwendig verriegelt, ſo wird „der Religioſe dafür öffentlich im Konvente beſtrafe. „— Allen Prieſtern iſt bey ſchwerer Strafe verboten, „nicht in die Zellen der jungen Profeſſen, auch „nicht in die Zellen der Novizen zu gehen, weder bey „Tage noch bey Nacht. Eben ſo darf denn auch kein „Novize, kein junger Profeſſe in die Zelle eines Prieſters „oder eines andern Fraters kommen. Auf dieſer „Sünde und auf dem innern Verriegeln der Thüren „haftet einerley Strafe *).„

„Wer ohne Erlaubniß des Superiors außer ſeiner „Zelle ſchläft, iſt der Gefängnißſtrafe ſchuldig. „Deswegen muß der Superior die Nacht hindurch „etlichemal herum gehen, und viſitiren, ob alle „Mönche auf ihren Zellen ſind und ob ſie auch Stillſchweigen „beobachten **).

„Drey-

---

*) *Cap. 7. p. 15.* Patres Guardiani apud ſe habeant communem clauem, qua ipſis pateat aditus omnium et ſingulorum dormitorii cellarum, quandocumque voluerint. Si autem repererint obicem, publice puniatur Religioſus in ipſa cella habitans. Nullus ſacerdos ſub grauibus poenis, ſiue diurno ſiue nocturno tempore, ingredi praeſumat cellam ſiue iuuenum, ſiue nouitiorum. — — — *P. 16.* Viciſſim et ſub iisdem poenis nullus ſiue iuuenis, ſiue nouitius in cellas ſacerdotum vel quorumlibet aliorum ingrediatur. Item ſub iisdem poenis nullus, cuiuscunque ſit conditionis, cellam, in qua moratur, ab intra claudere audeat, ita, vt apertura ab extra fieri nequeat beneficio clauis communis.

**) *Ibidem.* Si quis decumbere audeat extra dormitorium ſine obtenta a Superiore licentia, carceri mancipetur. — — — Superior multoties, et factis quibusdam interuallis, viſitabit cellas, quatenus ei conſtet, ſingulos eſſe in dormitorio et ſilentium ſeruare.

„Dreymal in der Woche wird Kapitelbeichte oder Bußkapitel gehalten, nämlich am Montage, Mittwochen und Freytage *).

„Der Gehorsam gegen die Obern soll uneingeschränkt seyn. Ein Frater, der dem Superior nicht gehorchet, wird auf der Stelle mit einer beliebigen Strafe belegt. Beharret er in seinem Ungehorsam, so muß er so lange im Gefängnisse sitzen, als der Pater Gardian und die Discreten es für gut finden **).“

So weit die Konstitutionen von Laon. — Man darf diese Gesetze nur lesen, um das bestätiget zu finden, was ich eben davon gesagt habe, daß sie nämlich die alte Regel Francisci nicht so wohl verändern, als wiederholen.

Mehr wirkliche Veränderungen litte die Regel durch die Reformen, welche nach der großen Spaltung aus der Observanz entstanden ***). Denn den Brüdern von der sogenannten strengen und strengsten Observanz war es nicht genug nur auf die buchstäbliche Beobachtung der alten Regel zu dringen. Nein, die ganze alte urächte Regel des heiligen Franciskus war ihnen noch nicht so peinigend und marternd, als sie es wünscheten. Um sich also besser zu quälen, machten sie neue Regeln. Zwar nannten

---

*) *Cap. 4. p. 9.* Diebus Lunae, Mercurii et Veneris indispensabiliter fiet Capitulum culparum.

**) *Cap. 10. p. 19.* Si quispiam inferior renuat obedire suo Superiori, et cum ipso irreverenter agat, sive verbo, sive facto, sine mora puniatur. Si vero in sua obedientia contumax fuerit, in carcere poenitentiam agat, quamdiu Patri Guardiano et Patribus discretis visum fuerit.

***) Ich meyne die Brüder der strengen Observanz, als die Baarfüßer in Spanien, die Riformati in Italien und die Recollecten in Frankreich. Siehe davon B. II. dieser Geschichte. S. 342-352.

ſie dieſe nicht Regeln, ſondern Statute, als ließen ſie der allgemeinen Ordensregel ihre Würde. Aber dieſe Statute machten doch ganz neue Einrichtungen, welche die vom Franciſko ſelbſt geforderte Strenge noch um viele Grade übertrieben. Ich will ſie hier genauer bekannt machen. Peter von Alkantara, der Held in Fleiſcheskreuzigungen, welchen wir oben als den Stifter der ſtrengſten Obſervanz kennen gelernt *), war der Urheber der äußerſt ſtrengen Satzungen, von welchen ich rede. Er machte ſie zuerſt nur für die Brüder ſeiner Verbeſſerung. Weil er aber unter den Eiferern des Ordens überhaupt ein großes Anſehen erhielt: ſo ſind ſie hernach auch von denen, die ſich nur zur ſtrengen Obſervanz bekennen, meiſtens angenommen worden. Dieſe Geſetze gebieten eine Kaſteyung und eine Armuth, die nicht viel ihres gleichen hat **).

„Täglich ſoll man drey Stunden dem ſtillen Gebete widmen: täglich eine Stunde Handarbeit thun: „und täglich auch ſich einmal geiſſeln, ausgenommen „am Sonntage und an Feſttagen. Das Geiſſeln währet auch ziemlich lange: Denn es ſind gewiſſe Pſalmen und Gebete dabey herzuſagen, vor deren Endigung man nicht aufhören darf, ſich zu peitſchen. „Alle Religioſen ſollen baarfuß gehen, ohne Socken „und Sohlen: ſie ſollen auf der bloßen Erde auf „Brettern oder Matten ſchlafen, ausgenommen in

---

*) Siehe Band II. S. 348. folg.

**) Man lieſet die Regel Peters von Alkantara ganz in der Schrift: *Vie de S. Pierre d'Alcantara par Marchese* im zweyten Buche, im zweyten Kapitel. Einen kurzen Auszug derſelben hat der Verfaſſer der *Ordres monaſt. tom. cit. p.* 272. 273. aus welchem und des Helyot ſeinem *vol. cit. p.* 171. der unſrige entſtanden iſt.

„den ſehr tief liegenden Häuſern, wo ſie ihre Betten allenfalls einen Fuß hoch über der Erde machen dürfen: auch ſollen die Brüder, ſo lange ſie geſund ſind, niemals Wein trinken, noch Fleiſch oder Fiſche oder Eyer eſſen. Oehl und Gemüſe und andere Lebensmittel ſoll man höchſtens nur auf zween Monate in Vorrath anſchaffen. Meſſen ſoll man für Wohlthäter umſonſt leſen, nie aber für eine Meſſe etwas als eine Allmoſe annehmen. — Was die Kloſtergebäude betrift: ſo verordnete Peter, die Kirchen ſollten nur acht Fuß lang, und der ganze Bezirk des Kloſters nicht mehr als vierzig bis funfzig Fuß groß ſeyn, damit man keinen Platz hätte Bibliotheken an zu legen, und Kapitel zu halten *). Es ſollten auch in einem ſolchen Kloſter, nicht mehr als acht Mönche ſeyn. Wenn ein Wohlthäter des Ordens ein Kloſter ſtiftet: ſo ſoll man nicht zugeben, daß er dem Eigenthume der Grundſtücke, die er dazu hergegeben hat, entſage. Er ſoll unumſchränkter Herr des Kloſters bleiben, und ſo gar das Recht behalten, die Mönche daraus zu verabſchieden, und andere darinn aufzunehmen.„

---

*) In dieſer Beſtimmung der Größe, welche die Kloſtergebäude haben ſollen, folge ich nicht dem Helyot, ſondern dem Verfaſſer der Ordres monaſtiques. Er ſagt *tom. cit. p. 273.* On regla pour les batimens, que les egliſes ſeroient longues ſeulement de huit pieds, — et que tout le circuit du Convent ne ſeroit que de quarante ou cinquante pieds, y comprenant l'epaiſſeur des murailles. Dieſe beyden Größen laſſen ſich mit einander reimen. Aber nicht die Größen, die Helyot angiebt, wann er l. c. ſagt: „Es ſollte jede Zelle ſieben Fuß lang, die Krankenſtube dreyzehn, die Kirche vier und zwanzig, und der ganze Bezirk des Kloſters vierzig bis funfzig Fuß groß ſeyn. So hätten denn Kirche, Krankenſtube und eine Zelle ſchon vierzig Fuß in die Länge, und das ganze Kloſter im Umfange nur vierzig bis funfzig Fuß.

Hier lieſet man etwas mehr, als Erklärungen oder Beſtimmungen der alten Ordensregel. Peters Statute ſind neue Geſetze; die alte Regel des Franciskus findet man hier ganz umgeändert, hin und wieder ſo gar etwas befohlen, welches ihr widerſtreitet, wie z. E. das Verbot, keine Kapitel zu halten.

Ich habe ſchon geſagt, daß dieſe Regel des heiligen Peters, auch außer ſeiner Reform bey der ſtrengen Obſervanz in Spanien, Italien und Frankreich Beyfall fand. In Frankreich, das iſt unter den Rekollekten, wurde ſie am eifrigſten eingeführet. Ja dieſe ſuchten ein Jahrhundert ſpäter wieder den ſtrengen Peter in der Strenge zu übertreffen, und machten aus ſeinen angeführten Statuten noch härtere Geſetze. So entſtunden im Jahr 1640. die allgemeinen Statute der Rekollekten von ihrem Nationalkapitel zu Nevres gebilliget, welche ein Jahr nachher 1641. zu Paris herausgegeben ſind *).

„Nach dieſen Geſetzen ſoll man das ſtille Gebet **) täglich dreymal im Konvente thun; (denn auf den Zellen möchten es die Brüder einmal vergeſſen) zum erſtenmale eine Stunde lang nach der Frühmette, zum andernmale eine halbe Stunde zwiſchen dem erſten und zweyten Geläute zur Prime, und zum drittenmale nach der Veſper oder Komplete wieder eine Stunde.

„Wer dabey ohne Diſpenſatien abweſend iſt, bekommt keinen Wein zu trinken, und begehet er die „Sünde

---

*) Siehe davon *Ordres monaſt. tom. cit.* pag. 278-285.

**) Ter quavis die fiat publica mentalis oratio: ſemel per horam poſt matutinam, iterum per mediam inter utrumque Primae ſignum, tertio poſt Veſperam aut Completorium per horam. Qui non legitime diſpenſati aſſuerint, vino careant, et frequentius delinquentes gravius puniantur, conf. *Statuta generalia etc.* cap. 2. *de officio divino* §. 5.

„Sünde noch einmal, ſo wird er härter beſtraft. — Das Geiſſeln *) ſoll wöchentlich dreymal geſchehen, am Montage, Mittwochen und Freytage, in der Charwoche aber alle Tage; Und am ſtillen Freytage währet das ſo lange, bis der Pſalm, Miſerere mei, dreymal geſungen iſt, welchen der Superior jedesmal in einem höhern Tone anfangen muß, vielleicht um dem Bruder zu der blutigen Scene einen Muth zu geben. — Das Herumlaufen in dem Kloſter iſt ausdrücklich verboten. Wer darinn begriſſen wird, muß auf der Erde eſſen; und findet man ihn in dieſem Vergehen noch einmal: ſo muß er Waſſer und Brod ſpeiſen **). — Die Novizen werden nach dieſer Regel ſehr hart gehalten. Aeußerſt ſtrenge ſind die Uebungen in der Demuth, dem Gehorſame und den Kaſteyungen, welche ſie ihnen vorſchreibe ***). — Armuth, dieſer unterſcheidende Karakter des Ordens, wird ſehr nachdrücklich eingeſchärfet. Die Konſtitutionen verbieten die Einnahmen von Geld bey den Kirchen, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen. Man ſoll durch keine Meſſe, durch keinen Ablaß, auf keine Weiſe zu erwerben ſuchen.

---

*) Ter quavis hebdomada ſuis horis ſecundum varietatem temporum fiat publice diſciplina ſcilicet ſecunda, quarta et ſexta feria. Per ſingulos hebdomadae maioris dies aſſumetur, et feria ſexta ter recitabitur pſalmus *Miſerere* quem toties in choro Superior altiori tono repetet, vnum poſt alium reſumendo. *Ibid. cap.* 8. §. 8. *de diſciplinis.*

**) — — Extra tempora ſilentii meridiani. — — Qui vagabundus aut fabulationi intentus eo tempore fuerit repertus, comedat humi et ſaepius delinquens in pane comedat et aqua. *Ibidem cap.* 3. §. 7. *de ſilentio.*

***) Dieſen Theil der Konſtitutionen, welcher die Novizen betrift, habe ich hier nur kurz angezeiget, weil er doch im folgenden Kapitel, von der Obſervanz und Lebensart, im Abſchnitte von den Novizen vorkommen muß.

„ſuchen. Auch die Armenſtöcke an dem Kirchthurm
„verfluchen und verbannen dieſe Geſetze. Man ſoll
„auch nicht durch einen Fremden, z. E. durch einen
„Tertiarier oder durch einen Weltlichen, der nicht
„Mönch iſt, Geld nehmen. Und wer wider dieß alles
„handelt, hat Gefängniß verdienet und verlieret
„ſeinen Platz *). Ein Religioſe, der Geld bey ſich
„führet, oder in ſeiner Zelle hat, oder auch nur etwas
„berühret, erhält zum erſtenmale die Strafe
„derer, die ſich Eigenthum anmaßen, zum zweytenmale
„aber Gefängnißſtrafe **). — Der Gardian
„muß zweymal im Jahre die Zellen und übrigen Plätze
„des Kloſters viſitiren. Der Provinzial muß aber
„auch die Klöſter bey der allgemeinen Viſitation beſuchen,
„und daraus alles weg nehmen, was überflüßig
„ſcheinen könnte ***). Die Zellen dürfen keine
„andere Auszierungen haben, als papierne Bilder
„und auch deren nur ſehr wenige. Niemand darf
„ſeine Zelle inwendig zuſchließen, vornehmlich die
„Nacht nicht. Denn wenn in Abweſenheit des Religioſen,
„der ſie bewohnet, ein anderer hineingehen
„wollte, das wäre eine große Sünde. Und wenn er
„das

---

*) Pecuniarias oblationes ab eccleſiis noſtris ſub quovis praetextu, miſſarum, concionum, confraternitatum, indulgentiarum, truncos etiam ſeu cippos recipiendis denariis aptos, quaeſtus omnes pecuniarum, ſeu per Tertiarios aut per ſeculares, ad inſtantiam fratrum ita *execramur*, ut tanti criminis reos carceri mancipari et loco moveri ſtatuamus. *Statuta gener. cap.* 3. *de obſervantia paupertatis* §. 1. *n.* 67.

**) *Ibidem n.* 65. Quisquis ſuper ſe pecuniam tulerit, aut manu contrectaverit, aut in cella habuerit, prima vice, ut *proprietarius*, iterum delinquens carceri mancipetur.

***) Guardiani bis in anno, et miniſtri, dum provinciam viſitant, duobus antiquioribus patribus comitati, cellas officinasque ſingulas luſtrent. *Ibid. cap.* 3. §. 3. *de uſu rerum n.* 72.

„das geringſte, auch nur ein Blat Papier daraus mitnähme, das wäre ein grobes Verbrechen. In den Zellen Licht zu haben, iſt nur den Beichtvätern und Predigern erlaubet, und auch dieſen nur alsdenn, wenn ſie in Amtsſachen beſchäftiget ſind *). — Die Kleider ſollen von ſchlechtem und grobem Zeuge ſeyn, der Gebrauch leinener Hemder und der Röcke von Etamin iſt durchaus verboten. Wer dergleichen ohne beſondere Erlaubniß trägt, verlieret gleich ſeine Stimme im Kloſter und wird zu allen Ehrenämtern im Orden für unfähig erkläret: thut ers aber noch einmal: ſo wird er mit Gefängnißſtrafe belegt **). Der Gardian kann dem Religioſen aufs höchſte nur zween Röcke erlauben ***). Die Kapuze muß ſtets am Rock feſt bleiben, es ſey denn, daß der Religioſe krank wäre. Wer dawider handelt, muß zur Strafe im Refectorio ohne Kapuze eſſen. Würde ſich, welches bey den Rekollekten unerhört iſt, ein Religioſe unterſtehen, ohne Habit und Strick zu ſchlafen: ſo muß er zur Strafe ohne Habit und

„Strick

---

*) Cellulae fratrum chartaceis duntaxat et perpaucis imaginibus ornentur. Has deintus claudere, noctu potiſſimum nulli liceat, vt nec alterius cellam eo abſente ingredi, ſubtrahere autem vel folium inde, grauioribus poenis prohibemus. — — Lumen in cellis aut candelas ad vſum per noctem ſolis concedant confeſſariis aut concionatoribus, actu in his miniſteriis occupatis. *Ibidem n.* 71.

**) Induſiae lineas aut tunicellas ſtamineas — — qui geſtauerit abſque diſpenſatione — — voce actiua et paſſiua priuetur, et inhabilis ad omnia ordinis officia iudicetur. Et iterato delinquens carceri mancipetur iuxta rationem delicti. *Ibid. cap.* 2. §. 10. *de veſtimentis n.* 86.

***) Guardiani nulli alterius rei vſum concedant, quam duarum tunicarum. cap. 2. §. 5. n. 13.

„Strick im Refectorio eſſen *). Weil es in einigen „Klöſtern der Minoriten gebräuchlich iſt, bisweilen „Komödien und Tragödien aufzuführen, ſo wie es „bey den Karmelitern und Minimen geſchiehet: ſo „haben die Statute der Rekollekten dieſes ausdrücklich verboten. Man ſoll die Schauſpiele gänzlich „vermeiden: ſich nicht unterſtehen, in dieſer Abſicht „Kleider von Weltleuten zu leihen, auch nicht zu Komödien den Ordenshabit an andere verleihen. — **) „Dagegen wird das Geſetz von dem Bußkapitel eingeſchärfet, welches alle Woche dreymal ſoll gehalten werden. In dem Kapitel darf niemand ohne „Erlaubniß reden. Wer nicht ſchweigen kann, wird „gegeiſſelt ***). Das Verbot Francisci wider das „Reiten iſt in den Konſtitutionen wiederholet. Ein „Rekollect, der reiten wollte, würde mit Gefängniß „belegt, und zugleich für untüchtig zu allen Aemtern „des Ordens erkläret. Denn das iſt ein öffentliches „Aergerniß †). — Das Faſten nach dem Inhalte „der Regel muß auch außer dem Kloſter beobachtet „werden, und dieß iſt bey der harten Strafe befohlen, an der Erde mit Waſſer und Brodte geſpei-

---

*) Capucium ſemper ſit habitui aſſutum. Qui diſſutum extra infirmitatem portauerit, in refectorio ſine capucio comedat, et ſine habitu et chorda. Si quis, quod inauditum eſt ſine habitu dormierit, aut chorda; reſpectiue. *Ibid.* §. 10. n. 85.

**) Nomina quarumuis repraeſentationum, extranearumque veſtium vſum aut noſtratum extra ordinem commodationem hactenus in Recollectione noſtra ignorauimus. *Cap.* 4. §. 2. n. 94.

***) *Ibid.* §. 13. n. 115. Ter per ſingulas hebdomadas vocentur fratres ad capitulum. — — Sine licentia obtenta nullus in capitulo loqui audeat: qui tacere noluerit, diſciplina mulctetur.

†) Qui eques ciuitatem aut locum, in quo ſitus eſt conuentus, fuerit ingreſſus, ob ſcandalum datum carcere claudatur, et ipſo facto inhabilis ad ordinis officia pronuncietur. *Ibid. cap.* 5. *de diſcurſibus*, §. 2.

„ſet zu werden *). — Kein Rekollect darf ohne Erlaubniß des Superiors vor die Sprachgitter der Nonnen gehen, auch ohne Erlaubniß an keine Nonne ſchreiben, oder einen Brief von ihr annehmen, beydes bey Strafe der öffentlichen Geiſſel **). Zu Aufſehern, Beichtvätern und Vikarien in den Nonnenklöſtern ſucht man immer recht bewährte Leute aus. Sie ſelbſt müſſen wenigſtens alle Monate, einmal im Schuldkapitel erſcheinen ***). Wider die Trunkenheit geben die Konſtitutionen ſtrenge Geſetze. Wer ſich betrinkt, wird das erſtemal mit der Geiſſel beſtraft: das zweytemal entzieht man ihm acht Tage den Wein, und ſchließt ihn in das ſogenannte Zuchthaus ein, das iſt, in eine ſtets verſchloſſene Zelle, worinn der Gefangene mit niemanden reden darf: das drittemal nimmt man ihm den Wein auf ein ganzes Jahr, und ſuſpendiret ihn auf drey Jahre von allen Mönchsverrichtungen, (z. E. Meſſe leſen und dergl.) Wird er denn noch einmal betroffen; ſo wird er für infam gehalten und auf immer ſuſpendiret †).“

Es

---

*) Qui in civitate aut ſuburbiis per id tempus — — extra conventum intra tenue ſpatium carnes comederit, is indiſpenſabiliter humi in pane et aqua ieiunet. *Ibid. cap.* 4. §. 1.

**) *Cap.* 5. §. 3. Qui ergo ad praedicta accedens monaſteria abſque licentia, — — mulctetur publica diſciplina; et qui abſque licentia ad monialem ſcripſerit, aut litteras acceperit, mulctetur diſciplina.

***) *Ibid.* §. 4. Confeſſarii atque etiam Vicarii monaſteriorum monialium, eorumque ſocii, — — — ſemel ſaltem per menſem capitulo conventus interſint.

†) Ebrietatis reus convictus prima vice diſciplina mulctetur; ſecunda, per octo dies vino careat et in domo diſciplinae recludatur; tertia, per annum vino careat et, et triennium actibus legitimis; iterum lapſus, ut infamis, perpetuo actibus legitimis privetur. *Ibid. cap.* 6. n. 165.

Es ſind noch einige Geſetze in dieſen Konſtitutionen z. E. wider die Apoſtaſin, wider die Unkeuſchheit u. ſ. w. welche unten in der Abhandlung vom Codex criminalis der Franciskaner vorkommen werden. Daher muß ich ſie hier übergehen.

Man ſiehet leicht, daß bey den angeführten Statuten der Rekollecten immer die alte Ordensregel zum Grunde liegt. Aber ſie haben auch dieſelbe in vielen Stücken ſehr verändert, nie gemildert, aber oft ſehr geſchärfet. In der That alſo ſind ſie doch eine neue Regel.

Eben das gilt auch noch von den Verordnungen der Kapuziner, welche ich bey der Geſchichte der Regel des erſten Ordens nicht übergehen darf. — So bald die Reform der Kapuziner ihre ordentliche Einrichtung erhalten hatte; ſo machte man für ſie unter Aufſicht des erſten Generalvikars, des Mattheus von Baſſi eigene Vorſchriften, wodurch ſich dieſe Reform auszeichnen ſollte *). Sie ſind im Jahr 1529 verfertiget **). Ihr Hauptinhalt iſt folgender:

„Man ſoll nach der alten Gewohnheit des Ordens „alle Tage nur eine Meſſe im Konvente leſen: dieſe „heißt die Konventualmeſſe. Ihr ſollen alle Prieſter beywohnen. Daher ſoll der Superior keinen „Prieſter nöthigen, eine beſondre Meſſe zu halten, „es ſey denn an einem der allerhöchſten Feyertage, „oder in einem Falle der Noth. Lieſt man bisweilen „aus Liebe eine Meſſe für jemanden; ſo iſt es nicht „erlaubt, dafür eine Vergeltung zu nehmen, auch „nicht

---

*) Die Regel der Kapuziner ſtehet in *Boverii annal. ad annum* 1528. Ein Auszug daraus in den *Ordres monaſt. tom. cit. p.* 221. *ſeqq.* verglichen mit dem Helyot im angeführten Theile S. 201. 202.

**) Helyot S. 201. verglichen S. 200.

„nicht unter dem Vorwande der Allmoſen. Das hohe „Amt ſoll ohne Noten und Geſang gehalten werden: „die Horä zur Mitternacht nach dem alten Gebrauche „des Ordens und die übrigen Tagezeiten zu den ge„wöhnlichen Stunden.

„Das Gebet in Gedanken oder das ſtille Gebet „ſoll man alle Tage thun. Zwo Stunden täglich ſind „dazu feſtgeſetzet, die eine des Morgens vor der Ter„tie, und die andre des Abends nach der Veſper. „Nie iſt es erlaubt dieſe Uebung zu verſäumen, es ſey „unter welchem Vorwande es wolle.

„Das Stillſchweigen ſoll von der Komplete bis „zur Konventualmeſſe, und nach dem Waſchen des „Tiſchgeräthes bis auf den Abend beobachtet werden. „Wer das Stillſchweigen briche, muß es im ganzen „Konvent beichten, und erhält zur Büßung ſeiner „Sündenſchuld die Geiſſel.

„Das ordentliche, gewöhnliche Geiſſeln, welches „der Regel nach des Morgens nach der Frühmette „geſchehen ſoll, kann auf eine andere Stunde des Ta„ges verſchoben werden. In kalten Ländern geſchie„het es im Winter, nach der Komplete.

„In den Konſtitutionen iſt verboten, kein Fleiſch, „keine Eyer, keine Käſe zu betteln. Doch wenn „man ſolches von freyen Stücken anbietet, ſo darf es „der Kapuziner nehmen. An jedem Tage ſoll man „auch nicht mehr erbetteln, als man auf den Tag „nöthig hat. Ueberhaupt ſoll man nur auf drey, „höchſtens auf ſieben Tage Vorrath an Lebensmitteln „niederlegen. Beſonders wird ein Vorrath an Wein, „ſo wohl den Superioren, als den Religioſen unter„ſagt. Es ſoll ſich kein Weinfaß in dem Keller ei„nes Kapuzinerkloſters ſehen laſſen. — Der Kapu„ziner muß immer mäßig leben. Außer der Suppe

„ſoll man nur einerley Fleiſch zu Tiſche bringen, und an Feſttagen ſtatt des Fleiſches etwa einen Salat. Wenn ein Bruder auch außer den Feſttagen ſich des Fleiſches und des Weins enthalten will: ſo darf ihn der Superior nicht daran verhindern. Man kann faſten, ſo viel man Luſt hat, mehr als in der Regel befohlen iſt, wenn man glaubt, daß man ſeinem Körper dadurch nicht ſchade.

„In Anſehung der Kleidung dringet die Regel auf Armuth. Der Rock ſoll nur bis mitten an die Beine gehen, und der Mantel bloß über die Arme: die Stricke müſſen grob, dick, ungearbeitet ſeyn, und einfache Knoten haben. Der Habit darf nur zwölf Spannen weit ſeyn, aufs höchſte, wenn der Kapuziner dick iſt, dreyzehn; der Rock aber ſoll nicht mehr, als ſieben Spannen in der Weite haben. Die Ermeln ſo wohl am Habit, als am Rocke (tunica) ſollen ſo enge ſeyn, daß man nur eben die Arme hindurch bringen kann. — Man muß ſich vorſehen, daß man nicht einmal die unrechte Kleidung greift. Denn ein Bruder darf ſich nicht unterſtehen, etwas von dem zu gebrauchen, was einem andern gehöret. Wer es thut, muß im Refectorio vor der Gemeine ſeine Sünde bekennen, erhält darauf von dem Pater Gardian einen derben Verweis und muß zur Pönitenz bey Waſſer und Brod faſten.

„Die Regel befiehlet ferner, daß die Brüder allezeit baarfuß gehen ſollen. Doch erlaubt ſie denen, welche es ſchlechterdings nicht aushalten können, Socken und Sohlen. Nie ſoll es ihnen verſtattet ſeyn, ihre Reiſen zu Pferde zu thun: ſie ſollen gehen oder aufs höchſte ſich eines Eſels bedienen. Doch der ehrwürdige Pater-General iſt von dieſem

„Geſetze ausgenommen. Er thut die Reiſen zur Viſitation auf einem Mauleſel, angethan mit hölzernen Stiefeln, welche mit Heu und Stroh ausgeſtopfet ſind, und begleitet von vierzig bis funfzig ehrwürdigen Vätern, die ihm zu Fuße folgen. — Die Brüder dürfen auf ihren Reiſen nur ein Buch nebſt ihrem Breviere mit ſich führen, und an Kleidung nicht mehr, als zwo Hoſen *) und zween Röcke, um einmal wechſeln zu können, wenn es nöthig iſt. Auch ſollen ſie keinen Hut, keine Taſche **) und keine Bouteille mit ſich nehmen.

„Um die Armuth im Orden deſto beſſer zu erhalten, verweiſen die Konſtitutionen aus dem Kapuzinerorden alle Procuratoren und Syndicos ***). Ein Kapuziner ſoll Jeſum für ſeinen Procurator, die Maria für ſeine Procuratorin und den heiligen Vater Franciſci für deren Subſtituten halten.

„Es wird weiter geboten, kein Kloſter unter einer andern Bedingung zum Geſchenke anzunehmen, als daß man verſpreche, es wieder zu verlaſſen, ſobald es der, welcher es geſchenkt hat, verlanget.

---

*) Mutandes, eine Art von leinenen Hoſen, (Unterhoſen) die bey den Franciskanern vorzüglich üblich ſind. S. B. I. unſrer Hiſtorie S. 196. Note **).

**) Hieraus ſiehet man, daß das, was man von zwölf Taſchen der Kapuziner erzählet, die ſie entweder zum Andenken der zwölf Apoſtel, oder den zwölf erſten Schülern des heiligen Franciskus zu Ehren tragen ſollen, ohne Zweifel ein Mährchen iſt. Das Mährchen davon wird Kapitel VI. im Abſchnitt von der Kleidung vorkommen.

***) Wir werden dieſe Leute im folgenden Kapitel kennen lernen. Sie ſind den Minoriten, die ſie halten dürfen, viel werth. Ein Minorit darf nichts Eigenes haben, auch kein Minoritenkloſter; aber der Procurator und der Syndicus darf alles erkaufen, und die Reichthümer des Kloſters aufs höchſte bringen.

„In den Klöſtern muß alles dem Geiſte der Demuth und der Armuth gemäß ſeyn. Sie ſollen von Gaſſendreck oder Leimen und Weidenholze aufgeführet werden, oder aufs höchſte mit Erde und Steinen, wo es an Weidenholze mangelt. Die Zellen ſollen ſchlecht, niedrig und enge ſeyn; mehr den Gräbern der Todten oder den Gefängniſſen der armen Sünder als bequemen Wohnhäuſern ähnlich ſehen. Man darf keine Zelle zuſchließen. In jedem Kloſter ſollen nach dieſer Regel nicht mehr als ſechſe oder ſieben Mönche wohnen; es müßte beſondre Größe haben, wenn es die Regel erlaubte, daß darinn zehn oder zwölfe bey einander leben dürften *). Alle Meubles und andere Geräthe müſſen ſo ausſehen, daß ſie ſo gleich die heilige Armuth verrathen, auch ſelbſt die Kirchengeräthe. Die Kelche ſollen zinnerne und die Altardecken wollene ſeyn.

„Weil die Regel viel Strenge fodert: ſo will ſie noch, man ſolle keinen in den Orden aufnehmen, deſſen Geſtalt eine zu zarte Jugend verräth. Die jungen Religioſen **) ſo wohl Layen als Geiſtliche werden ein Jahr lang dem Novizenmeiſter ***) unterworfen. Dieſer Zuchtmeiſter oder der Pater Gardian muß ihnen erſt Erlaubniß geben, wenn ſie auch nur in die Zelle eines Novizen gehen wollen: ohne ihn darf auch kein Novize in die Zelle eines jungen Religioſen oder eines andern Novizen gehen. Wer wider dieß Gebot handelt, muß vor dem Superior

---

*) So ſagt die Regel: Mais le Ciel en a ordonné autrement, et on voit jusqu' à cent Religieux dans leurs maiſons — ſetzt der Verfaſſer der ordres monaſt. hinzu tom. cit. p. 115.

**) Les jeunes Profès.

***) Père-Maitre.

„vorher ſeine Sünde bekennen, und ſie dann durch „ein Faſten bey Waſſer und Brod büßen.

3. „In Anſehung der Regimentsform verordnet die „Regel, die Generalvikaren, Provinzialen und Ku„ſtoden auf dem Kapitel zu wählen. Dieß Kapitel „hat auch die Macht, ſie abzuſetzen, wenn ſie ihr „Amt ſchlecht verwalten. Alle drey Jahr ſolle man „einen Generalvikar wählen, die Provinzialen und „Gardiane aber alle Jahr.„

Dieß ſind die vornehmſten der Geſetze, welche man im Jahr 1529. den Kapuzinern vorſchrieb. Auf einem Generalkapitel zu Rom 1536. wurden ſie in etwas verändert und erweitert. Und im Jahr 1575. erhielten ſie nochmals eine Vermehrung, theils durch einige Decrete der Koſtnitzer-Kirchenverſammlung, theils durch Verordnungen der Päbſte, welche die regulierte Zucht betrafen. Es gehöret aber nicht zu meinem Zwecke auch dieſe Vermehrungen beyzubringen, zumal das Weſentliche der Regel dadurch nicht geändert worden.

Ich komme auf die Regel des zweyten Ordens und die Geſchichte derſelben *)

Franciſkus hatte in dem Kloſter zu St. Damian ſchon einige Jahre Klariſſinnen gehabt, ehe ſie eine eigene Ordensregel erhielten, oder auch nur auf die Regel eines andern Ordens verpflichtet wurden. Klara hatte bloß das Gelübde des Gehorſams in die Hände des heiligen Patriarchen abgelegt, und die andern Kloſterjungfern mußten dieß Gelübde wieder der heiligen Klare thun: übrigens dienete ihnen an Statt

---

*) Man vergleiche hier die Geſchichte von dem Urſprunge dieſes Ordens, B. II. unſrer Mönchshiſtorie, beſonders S. 264. folg.

einer Regel die beſtändige Aufſicht ihres Stifters. Als aber der Kardinal-Beſchützer Hugolin im Jahr 1219. ein Kloſter für Klariſſinnen zu Peruſa geſtiftet hatte: ſo wünſchete er dem Orden mehr Einrichtung zu geben, und bat deswegen Franciskum, für denſelben eine Regel aufzuſetzen. Das wollte Franciskus nicht thun, weil er ſich einmal vorgenommen hätte, bloß für das Kloſter zu St. Damian, nicht aber für das zu Peruſa oder irgend ein anderes zu ſorgen. Und doch mußte der Orden eine Regel haben. Dieß bewog den Kardinal Hugolin, ſie vorerſt nur auf die Regel des heiligen Benedikts zu verpflichten. Indeß verband er doch mit dieſer noch einige beſondre Verordnungen, die er etwa im Jahr 1220. ſelbſt aufſetzete, und von dem Pabſte Honorius billigen ließ.

„Er verpflichtete ſie unter andern, täglich zu faſten: am Mittwochen und Freytage ſollten ſie ſo gar nicht einmal Suppe eſſen und Wein trinken, ſondern ſich mit Obſt und rohen Kräutern behelfen. Noch nicht genug! In der Faſtenzeit vor Oſtern ſollten ſie wöchentlich dreymal und in der Advents-Zeit wöchentlich zweymal bey Waſſer und Brod faſten. Und damit dieß letzte Faſten nicht ſo bald vorüber gienge: ſo ſollten die Klariſſinnen einen längern Advent haben, als andere Chriſtenmenſchen, einen Advent, der allemal mit Martini angehet. Wer denn an dem allen noch nicht genug hat, dem ſoll es vergönnet ſeyn, auch an den heiligen Abenden vor den hohen Feſttagen zu faſten. — Dabey gebietet der Kardinal den Nonnen ein beſtändiges Stillſchweigen, welches ſie ohne ausdrückliche Erlaubniß der Superiorin niemals brechen dürfen. — Die Kleidung iſt auch armſelig genug: ſie ſollen nicht mehr, als zween Röcke und einen Mantel und ein härenes oder ſergenes Hemd haben. — Und das

„Lager! — Dieß iſt erbärmlich! Zwey Bretter und „auf den Brettern ein bischen Stroh oder Heu; einen „Strohſack zum Kopfküſſen, und eine Matte zur Decke, „mehr erlaubte Hugolin den Klariſſinnen nicht.“ *).

Der unbarmherzige Mann! Wie konnte er doch die armen Mägdchens ſo entſetzlich plagen! Nonnen ganze Tage hindurch keinen Wein zu geben! — zartgezogene Schönen bey Waſſer und Brod faſten zu laſſen! — auf die feine Haut eines Frauenzimmers ein härnes Hemd zu legen! — und, was ärger iſt, als dieß alles, einem Frauenzimmer Stillſchweigen zugebieten! nein, das iſt grauſam. Man ſiehet wohl, daß Hugolin Kardinal war, das heißt, ein Mann, der das ſchöne Geſchlecht nicht lieben darf: ſonſt wäre ſein Herz gegen ein Kloſter voll Nonnen nicht ſo hart geweſen.

Und doch mußten nun alle Klariſſinnen, welche unter des Kardinals Aufſicht waren, ſeine bitteren Lehren annehmen, und ihnen folgen. Nur die zu St. Damian blieben von dieſem Joche frey: denn dieſe hatte der ſeraphiſche Vater ſeiner Aufſicht allein vorbehalten. Noch einige Jahre regierete er ſie ganz ohne ſchriftliche Regel. Im Jahr 1224 endlich ließ er ſich durch die Vorſtellungen der heiligen Klara bewegen, auch ſeinen Damianiſtinnen eine eigene Regel aufzuſetzen, damit ſie auch nach ſeinem Tode wüßten, was ſie zu thun hätten. Sie unterſcheidet ſich von Hugolins Verordnungen dadurch, daß ſie die von dem Kardinal vorgeſchriebene Strenge in einigen Stücken mildert. So mitleidig war doch der ſtrenge Patriarch noch gegen Nonnen. Zu den Faſten bey

---

*) Dieſe Verordnungen ſtehen im Helyot, im angeführten Theil S. 216.

Waſſer und Brod vor Oſtern und im Advent verpflichtete er ſie nicht, ſondern gebietet bloß das ordentliche Faſten, welches in dieſem Orden allezeit beobachtet wird. Im Weihnachtsfeſte erlaubet er gar zwo ordentliche Mahlzeiten zu thun. Das Stillſchweigen legt er nur von der Komplete bis an die Tertie des folgenden Tages auf. Zur Kleidung verſtattet er auch einen Rock mehr, als Hugolin.

Die ganze Regel hat zwölf Kapitel, wie die Regel der mindern Brüder. Ueberhaupt hat ſie mit dieſer viele Aehnlichkeit, ſelbſt bis auf den Ausdruck. Man erkennet gleich denſelben Verfaſſer. Es iſt aber auch aus hiſtoriſchen Gründen ein Irrthum; wenn einige nicht den heiligen Franciskum, ſondern den Pabſt für den Urheber dieſer Geſetze ausgegeben haben *).

„Zu-

---

*) Franciſkaner ſelbſt haben dieſe Regel, wie die im dritten Orden, ihrem Vater abgeſprochen. *Rudolphus hiſtor. ſeraph. lib. 1. fol. 132.* hält ſie für ein Werk des Pabſtes Innocentius III. *Bartholomaeus de Piſis lib. 1. conform. 8. part. 2. in vita S. Clarae* ſagt: A Domino Innocentio III. regulam pauperum dominarum Clara petiit, et obtinuit, cujus principium ipſe Pontifex plorando et devotione conſcripſit manu ſua. Das ſchrieb der Vater nun gewiß bloß in der Abſicht, die Vorzüge der Regel, wie jeder Orden gern thut, zu erheben. Denn *Conform. 6. et conform. 9.* behauptet er ſelbſt, nicht einmal, ſondern zu wiederholten Malen: „A Franciſco ſcriptam, quartam, et „ſanctimonialibus ab eodem traditam anno ſexto ſuae converſionis.“ Und dieß letztere iſt auch allein wahr. Erſtlich, weil es in den allerälteſten feyerlichen Profeßformeln dieſes Ordens ausdrücklich ſteht. Denn ſo heißt dieſe Formel ſchon in den Firmamentis trium ordinum ſancti Franciſci: „Ego ſoror „N. voveo et promitto Deo, B. Mariae virgini cet. toto tem„pore vitae meae ſervare formam vitae ſororum pauperum ſan„ctae Clarae, *per eundem B. Franciſcum eidem ſanctae Clarae* „*traditam*, et per Dominum Innocentium papam IV. appro„batam, vivendo cet.“ Zweytens aber erkläret ſelbſt die

Bulle

„Zuerſt *) gebietet der Patriarch ſeinen Klariſſinnen Gehorſam gegen die Obern, und zwar theils „gegen ihn ſelbſt, als ihren Stifter, und gegen alle „ſeine Nachfolger, theils auch gegen ihre Mutter „Klara, und alle die, welche dieſer als Aebtiſſinnen „folgen würden **).

„Hierauf folgen die Geſetze von der Aufnahme „der Nonnen. Dazu muß die Aebtiſſin erſt im „Konvente die Stimmen ſammlen. Fallen die meiſten Stimmen für ihre Aufnahme aus: ſo wird noch „die Einwilligung des Kardinalbeſchützers dazu erfordert ***). Und denn folget das Examen gerade auf „dieſelbe Art, wie bey den mindern Brüdern, und „die Unterſuchung aller der Bedingungen, welche bey „jenen erfordert wurden †). Nach dem allen wird

---

Bulle Innocentii IV. worinn er dieſe Regel konfirmiret hat, Franciskum für den Verfaſſer derſelben; ſo unläugbar iſt ſein Recht auf dieſelbe.

*) Ich finde mich um ſo viel mehr verpflichtet, dieſe Regel einzurücken, da 1) das Original iſt zu allen andern Regeln, welche es unter ihr noch im zweyten Orden giebt, und 2) im Helyot am angeführten Theile S. 217. nur im Vorbeygehen berühret wird.

**) Vid. *Regula et vita ſororum pauperum* (man findet die ganze Regel in den *opuſc. Francisci. edit. de la Haye p. 33. ſeqq. capit. 1.* Sorores teneantur ſemper ſucceſſoribus fratris Franciſci et ſorori Clarae et aliis Abbatiſſis canonice electis ei ſuccedentibus obedire.

***) *Capitul. 2. Qualiter recipi debeant.* Si qua divina inſpiratione venerit ad [illegible], volens vitam iſtam accipere, Abbatiſſa ſororum omnium conſenſum requirere teneatur. Et ſi maior pars conſenſerit, habita licentia Domini Cardinalis Protectoris poſſit eam recipere.

†) S. oben die Regel der mindern Brüder, Kap. 2. Solche Unterſuchungen betrafen hauptſächlich dieſe Puncte: Ob ſie im katholiſchen Glauben richtig befunden werden? Ob ſie die Be-

„das Frauenzimmer eine Novize, und hält ein Probejahr. Während dieſes Jahrs hat ſie ſchon ein rundgeſchornes Haar, und trägt die Kleidung der Novizen. Drey Röcke werden ihr zugeſtanden und ein Mantel, aber während des Probejahrs noch kein Schleyer [*]). Die Novizen dürfen ohne wichtige Urſache nicht aus dem Kloſter gehen [**]) und ſtehen unter einer beſondern Aufſeherin, welcher auch die jungen Profeſſen noch unterworfen ſind [***]). Nach geendigtem Probejahr werden ſie dann eingekleidet, und erhalten den Habit der Religioſinnen. Die Kleidung muß die Aebtiſſin nach den Umſtänden der Perſonen, der Jahrszeit und der Gegenden einrichten. Die Schweſtern, welche man außer dem Kloſter gebraucht, dürfen ihre Füße bedecken [†]).

„Das göttliche Amt ſollen die Nonnen nach der Liturgie der mindern Brüder halten. Doch ſollen ſie es leſen, nicht ſingen. Die ungelehrtern können

„dafür

ſchwerden dieſes Ordens zu tragen vermögen? Ob die Frauenzimmer, die ſich zur Aufnahme anfinden, keine Männer haben, oder mit Einwilligung derſelben ſich melden.

[*]) *Capit.* 2. Poſtea capillis tonſis in rotundum, et depoſito habitu ſeculari, concedant ei tres tunicas et mantellum. — — Nulla infra tempus probationis veletur.

[**]) *Eod. cap.* Deinceps extra monaſterium ſine utili, manifeſta et probabili cauſſa, eidem exire non liceat.

[***]) *Ibidem.* Tam ipſis (ſc. quae fecerunt profeſſionem) quam aliis Nouitiis Abbatiſſa ſollicite magiſtram provideat de diſcretioribus totius monaſterii, quae in ſancta conuerſatione et honeſtis moribus iuxta formam profeſſionis ſororum eas diligenter informet.

[†]) *Ibidem.* Finito anno probationis recipiatur ad obedientiam, promittens vitam et formam huius paupertatis in perpetuum obſeruare. — — Abbatiſſa vero de veſtimentis diſcrete eis provideat ſecundum qualitates perſonarum, et loca, et tempora et frigidas regiones, ſicut neceſſitati viderit expedire.

„dafür eine gewiſſe Zahl Pater noſter beten, nämlich zur Frühmette 24, in der Hora, Laudes, fünfe; zur Prime, Tertie, Sexte und None, jedesmal ſieben; zur Veſper zwölfe, und zur Komplete wieder ſieben. Dieſe müſſen auch für die Todten zur Veſper ſieben Pater noſter nebſt dem Requiem und zur Frühmette zwölf Pater Noſter beten. Die geſchickteren aber müſſen für die Todten eine Meſſe leſen. Wenn eine Schweſter ſtirbt: ſo betet man funfzig Pater Noſter *).

„Alle Tage haben die Nonnen Faſttag, durchs ganze Jahr. Nur in Weihnachten iſt es ihnen erlaubet, zwo Mahlzeiten zu thun. Junge und ſchwächliche Nonnen, auch die, welche außer dem Kloſter Geſchäfte haben, können vom Faſten diſpenſiret werden **).

„Die Nonnen ſollen wenigſtens zwölfmal im Jahre zur Beichte gehen, und ſechsmal communiciren.

Wann

---

*) *Capitul.* 3. *de diuino officio, et ieiunio, et quoties communicent.* Sorores litteratae faciant diuinum officium ſecundum conſuetudinem fratrum minorum, ex quo poterunt habere breuiaria, legendo ſine cantu. — — Quae vero litteras neſciunt, dicant viginti quatuor *Pater Noſter* pro Matutino; pro Laudibus quinque; pro Prima vero, Tertia, Sexta, Nona, pro qualibet harum ſeptem; pro Veſperis autem duodecim, pro Completorio ſeptem. Pro defunctis dicant etiam in Veſperis ſeptem *Pater Noſter* et *Requiem aeternam*, pro Matutino duodecim. Sorores litteratae teneantur dicere *officium defunctorum.* Quando vero aliqua ex ſororibus migrauerit, dicant quinquaginta *Pater Noſter.*

**) *Eod. Cap.* Omni tempore ſorores ieiunent. In Natiuitate Domini, quacumque die venerit, bis refici poſſunt. Cum adoleſcentulis, debilibus, et ſeruientibus extra monaſterium, ſicut videbitur Abbatiſſae, poſſit miſericorditer diſpenſari.

„Wann eine Kranke das heilige Abendmahl verlanget; ſo darf der Kapellan ins Kloſter kommen *).

„Wann eine Aebtiſſin zu erwählen iſt: ſo ſoll das Kloſter zuvor den General oder einen Provinzial der mindern Brüder holen laſſen, der die ſämmtlichen Nonnen des Konvents ermahne, bey der Wahl Einigkeit zu erhalten, und auf das gemeine Beſte zu ſehen. Es kann keine andere gewählet werden, als eine ſolche, die ſchon wirklich Profeß gethan hat. Die Erwählte kann auch wieder abgeſetzet werden, wenn der ganze Konvent ſie untüchtig befindet. Die Aebtiſſin ſoll die Nonnen mehr durch ein gutes Beyſpiel, als durch Befehle regieren: ſie ſoll in der Tugend allen vorgehen; aber ſonſt ſich allen gleich zu machen ſuchen. Die Vikarin hat mit der Aebtiſſin einerley Pflichten **).

„Wenig-

---

*) *Ibid.* Duodecim vicibus ad minus, de Abbatiſſae licentia confiteantur in anno. Sex vicibus communicent, videlicet in Nativitate Domini, in quinta feria majoris hebdomadae, in Reſurrectione Domini, in Pentecoſte, in Aſſumtione B. virginis et in feſto omnium ſanctorum. Pro communicandis infirmis ſororibus Capellanis intus liceat intrare.

**) *Capit. 4. de electione Abbatiſſae.* In electione Abbatiſſae teneantur formam canonicam obſervare. Procurent ipſae habere Generalem Miniſtrum, vel Provincialem ordinis fratrum minorum, qui verbo Dei eas informet et omnimodam concordiam, communem utilitatem in electione facienda. Et nullae ligatur niſi Profeſſa. — — — Et ſi aliquo tempore appareret univerſitati ſororum, praedictam non eſſe ſufficientem ad ſervitium et communem utilitatem ipſarum: teneantur praedictae ſorores iuxta formam praedictam, quam citius poterunt, aliam ſibi in Abbatiſſam et matrem eligere. Electa vero cogitet quale onus in ſe ſuſceperit et cui redditura eſt rationem de grege ſibi commiſſo. Studeat etiam aliis magis praeeſſe virtutibus et ſanctis moribus, quam ex officio. — — Communitatem ſervet in omnibus, praecipue autem in eccleſia, dormitorio, Refectorio, Infirmaria et veſtimentis. Quod ſimili modo ſervare eius Vicaria teneatur.

„Wenigſtens alle Woche einmal ſoll die Aebtiſſin den Konvent zum Bußkapitel berufen. Und da muß ſie ſelbſt, wie die Nonnen, ihre Sünden bekennen. Ueberdem aber hat ſie im Kapitel auch die Angelegenheiten des Kloſters mit ihren Jungfern zu überlegen, und darüber die Rathſchläge einer jeden anzuhören *).

„Die Officialen des Kloſters wählet auch die Aebtiſſin mit Zuziehung aller Schweſtern, ingleichen die acht Diſcreten, welche ſie in der Regierung des Kloſters zu Rathe ziehen muß. Beyde, die Officialen und Diſcreten, können auch, wenn ſie der ganze Konvent verwirft, wieder abgeſetzt werden **).

Das Geſetz, nichts Eigenes zu haben, iſt hier deſſelbigen Inhalts, wie bey den Minoriten ***). „Es wird nur noch hinzugeſetzet, daß die Schweſtern ohne beſondre Erlaubniß der Aebtiſſin überhaupt „nichts

---

*) *Ibidem.* Semel in hebdomada ad minus Abbatiſſa ſorores ſuas teneatur ad capitulum convocare. Vbi tam ipſa, quam ſorores de communibus et publicis offenſis et negligentiis debeant humiliter confiteri. Et quae tractanda ſunt pro vtilitate et honeſtate monaſterii ibidem conferat cum omnibus ſororibus. Saepe enim Dominus, quod melius eſt, minori revelat.

**) *Ibid.* Ad conſervandam autem vnitatem mutuae dilectionis et pacis de communi conſenſu omnium ſororum omnes Officiales monaſterii eligantur. Et eodem modo octo ad minus ſorores de diſcretioribus eligantur, quarum in his, quae forma vitae ſororum requirit, Abbatiſſa ſemper vti conſilio teneatur. Poſſint etiam ſorores et debeant, ſi eis vtile et expediens videatur, Officiales et Diſcretas aliquando removere, et alias loco ipſarum eligere.

***) *Vid. Caput 6. Qualiter ſorores non recipiant poſſeſſionem aliquam vel proprietatem, per ſe vel per interpoſitam perſonam.* Et capit. 8. *Qualiter ſorores nihil ſibi approprient, et de infirmis ſororibus.*

„nichts hinnehmen dürfen. Erhalten ſie Briefe: ſo müſſen ſie dieſelbe der Aebtiſſin zeigen. Wird ihnen etwas von ihren Aeltern geſchickt; ſo muß ihre Gebieterin erſt beurtheilen, ob ſie es nöthig haben. Bedürfen ſie es noch nicht: ſo erhalten ſie es zur andern Zeit. Iſt es Geld: ſo läſſet ihnen die Superiorin mit Zuziehung der Diſcreten nach ihren Bedürfniſſen etwas dafür anſchaffen *). Auch wenn jemand einer Schweſter, beſonders eine Allmoſe ſchenkt, muß ſie es gleich der Aebtiſſin oder ihrer Vikarin einliefern. Selbſt das, was ſie mit ihrer Arbeit verdienet, darf ſie nicht behalten: Oeffentlich im Kapitel muß ſie es der Superiorin einhändigen, und dieſe vertheilet es mit Zuziehung der Diſcreten, unter alle, nachdem ſie es bedürfen **).

„Um auch den Schein des Eigenthums zu meiden, ſollen die Klariſſinnen nichts als ein Depoſitum in ihr Kloſter nehmen, beſonders weil darüber oft Streitigkeiten entſtehen. Auch hat die Aebtiſſin ſich zu hüten, daß das Kloſter keine Schulden mache. Wenn aber in einem Nothfall Geld auf zu lei-

„hen:

---

*) *Capitel. 8.* Non liceat alicui ſorori literas mittere vel aliquid recipere aut extra monaſterium dare ſine licentia Abbatiſſae. Nec quidquam liceat habere, quod Abbatiſſa non dederit aut permiſerit. Et ſi a parentibus ſuis, vel ab aliis aliquid mitteretur, Abbatiſſa faciat illi dari; ipſa autem ſi indigeat, vti poſſit. Si vero aliqua pecunia transmiſſa fuerit, Abbatiſſa de conſilio Diſcretarum in illis, quorum indigeat, illi faciat provideri.

**) *Capit. 7. de modo laborandi.* Id quod manibus ſuis operantur, aſſignare in capitulo Abbatiſſae vel eius Vicariae coram omnibus teneantur. Item fiat de eleemoſyna aliqua miſſa pro ſororum neceſſitatibus ab aliquibus, vt in communi pro eisdem recommendatio fiat. Et haec omnia pro communi vtilitate diſtribuantur per Abbatiſſam vel eius Vicariam, de conſilio diſcretarum.

„hen: ſo muß es durch den Procurator *) des Kloſters und mit Bewilligung des ganzen Konvents geſchehen **). Das Stillſchweigen ſollen alle Nonnen von der Komplete bis zur Tertie des folgenden Tages beobachten, ausgenommen die Jungfern, welche außer dem Kloſter Geſchäfte haben. In der Kirche und im Schlafzimmer müſſen ſie auch ſonſt zu allen Zeiten ſchweigen, und im Refectorio, ſo lange geſpeiſet wird. In der Krankenſtube darf man reden, um den Kranken zu dienen und ſie zu erquicken. Ueberhaupt, was unumgänglich nöthig iſt, kann man zu allen Zeiten und an allen Orten mit leiſer Stimme kurz anzeigen ***). Daher iſt es auch den kranken Nonnen erlaubt, mit denen, von welchen ſie beſucht werden, einige erbauliche Worte zu reden †).

„Wenn die Jungfern im Sprachzimmer, oder an dem Sprachgitter jemanden ſprechen wollen, ſo müſſen ſie dazu die Erlaubniß der Aebtiſſin oder ihrer

---

*) Von dieſer Procuratur werde ich Kap. 6. Abſchnitt 2. reden.

**) *Cap. 4. [illegible] Abbatiſſae.* Caveat Abbatiſſa cum ſororibus ſuis, ne depoſitum aliquod recipiat in monaſterio; ſaepe enim de his turbationes et ſcandala oriuntur. — — — Nullum debitum [illegible] fiat, niſi de communi conſenſu ſororum, et manifeſta neceſſitate, et hoc per procuratorem.

***) *Cap. 5. de ſilentio et modo loquendi ad Locutorium et ad Cratem.* Ab hora Completorii usque ad Tertiam ſorores ſilentium teneant, exceptis ſervientibus extra monaſterium. Sileant etiam continue in eccleſia, dormitorio, et in Refectorio tantum dum comedunt: praeterquam in infirmaria, in qua pro recreatione et ſervitio infirmarum loqui diſcrete ſemper ſororibus liceat. Poſſint etiam ſemper et ubique, breviter ſubmiſſa voce, quod neceſſe fuerit, intimare.

†) Cap. 8. Infirmae, cum ab introeuntibus monaſterium viſitantur, poſſint ſingulae aliqua bona verba ſibi loquentibus breviter reſpondere.

„Vikarin haben. In dem Sprachzimmer müſſen allemal zwo Schweſtern dabey gegenwärtig ſeyn. Vor dem Sprachgitter aber müſſen gar dreye zuhören, und dieſe müſſen aus der Zahl der acht Diſcreten ſeyn. Ueberhaupt werden die Beſuche vor dem Sprachgitter nur ſelten, und vor der Thür des Kloſters niemals erlaubt. Auch darf vor dem Aufgange, und nach dem Untergange der Sonne vor dem Gitter kein Beſuch gegeben werden. Und von Martini bis Weihnachten, imgleichen in der Faſtenzeit vor Oſtern bleibt ſelbſt der Sprachſaal verſchloſſen, es ſey denn, daß eine Nonne beichten will, oder in einem andern wirklichen Nothfalle. Vor dem Sprachgitter ſoll inwendig ein Tuch hängen, welches man nur alsdenn wegnehme, wenn geprediget wird, oder wenn einer Nonne vergönnet iſt, mit jemanden zu reden. Vor dem Sprachzimmer aber wird das Tuch nie weggenommen *).

„Die Thür des Kloſters ſoll beſtändig verſchloſſen ſeyn. Hierauf hält man eine beſondre Thürhüterin, und dieſer giebt man wieder eine Subſtitu-

„tin,

---

*) *Cap.* 5. Non liceat ſororibus loqui ad *Locutorium* vel ad *Cratem* ſine licentia Abbatiſſae vel eius Vicariae. Et licentiatae ad Locutorium loqui non audeant, niſi praeſentibus et audientibus duabus ſororibus. Ad Cratem vero non praeſumant accedere, niſi praeſentibus ad minus tribus per Abbatiſſam vel eius Vicariam aſſignatis de illis Diſcretis, quae ſunt electae ab omnibus ſororibus pro conſilio Abbatiſſae. — —Et hoc de Crate rariſſime; ad portam vero nullatenus fiat. — — — Nulla ante ſolis ortum, vel poſt ſolis occaſum loqui ad Cratem vllatenus debeat. — — In Quadrageſima ſancti Martini, et Quadrageſima maiori nulla loquatur ad Locutorium, niſi ſacerdoti cauſſa confeſſionis, vel alterius manifeſtae neceſſitatis. — — Ad Cratem vero pannus interius apponatur, quod non remoueatur, niſi cum proponitur verbum Dei, vel aliqua alicui loquatur. — — Ad Locutorium vero ſemper pannus, qui non remoueatur interius maneat.

„ein, durch welche ſie abgelöſet werden kann, wenn ſie einmal weggehet. Die Thür muß mit doppelten eiſernen Flügeln, mit doppelten Riegeln und mit zwey Schlöſſern wohl verwahret werden. Bey Nacht wird ſie mit zween Schlüſſeln verſchloſſen, deren einen die Thürhüterin, den andern die Aebtiſſin hat. Und bey Tage bleibt ſie ſtets mit einem Schlüſſel verſperret, wird auch ohne Wache niemals aufgemacht. Wer eingelaſſen zu werden wünſchet, muß Erlaubniß vom Pabſte oder wenigſtens von dem Kardinalbeſchützer aufweiſen. Vor Sonnen Aufgang darf niemand in das Kloſter gehen, und bis nach dem Untergange der Sonne niemand, außer dem höchſten Nothfalle, darinn bleiben. Wenn ein Biſchof zur Einweihung der Aebtiſſin, oder zur Einkleidung einer Nonne in das Kloſter gehen muß, ſo darf er nur einige Begleiter bey ſich haben. Hat ein Handwerker im Kloſter etwas zu arbeiten: ſo wird eine Wache an die Thür beſtellet, damit ſich nicht ein anderer zugleich herein ſchleiche *). — „Selbſt

---

*) *Capit. 11 de oſtiaria.* Oſtiaria ſit matura moribus et diſcreta, ſitque competentis aetatis, quae ibidem in cella aperta ſine oſtio in die reſideat. Sit etiam aliqua ſocia idonea aſſignata, quae cum neceſſe fuerit, vicem eius in omnibus exſequatur. Sit autem oſtium duabus ſeris et diverſis ferreis valvis et vectibus optime communitum; et in nocte maxime duabus clavibus obfirmetur, quarum unam habeat Portaria, aliamque Abbatiſſa. In die ſine cuſtodia nullatenus dimittatur et una clave firmiter obfirmetur. — — — Nec omnino aperiatur alicui intrare volenti, niſi conceſſum fuerit a ſummo Pontifice vel a Domino Cardinali. Nec ante ſolis ortum monaſterium ingredi liceat, nec poſt ſolis occaſum ſorores intus aliquem remanere permittant, niſi exigente manifeſta rationabili et inevitabili cauſa. Si pro benedictione Abbatiſſae, vel pro aliqua in monialem conſecranda, vel alio etiam modo conceſſum fuerit Epiſcopo intus miſſam celebrare, quam paucioribus et honeſtioribus po-

„Selbſt der Kapellan, wenn er einer kranken Nonne die Communion oder die letzte Oehlung zu geben hat, darf nicht allein in das Kloſter kommen, damit aller Verdacht vermieden werde *).

„Für die Kranken ſoll die Aebtiſſin auf alle mögliche Art ſorgen. Dieſe dürfen auf Futterſäcken liegen, auch ein Federküſſen unter dem Kopfe haben, imgleichen wollene Socken und Federpfühle gebrauchen **).

„Diejenigen Schweſtern, welche außer dem Kloſter zu thun haben, ſollen ſich nicht länger außer demſelben verweilen, als es nöthig iſt: ſie ſollen ehrbar einher gehen, und wenig reden: ſie ſollen keine Neuigkeiten mit zu Hauſe bringen, und am allerwenigſten von dem, was im Kloſter vorgehet, drauſſen etwas ausplaudern ***).

„Der

---

terit, ſit comitem ſocia et miniſtra. Cum autem intra monaſterium ad opus faciendum neceſſe fuerit aliquos introire, ſtatuat tunc Abbatiſſa ſollicite perſonam convenientem ad portam, quatenus illis et non aliis, ad opus deputatis aperiat.

*) *Capit.* 12. *de viſitatione.* Pro confeſſione infirmarum, quae ad Locutorium ire non poſſunt, pro communicandis eisdem pro pro extrema unctione et pro animae recommendatione liceat eidem (Capellanis) introire. — — — Nec liceat Capellano ſine ſocio monaſterium ingredi.

**) *Capit.* 8. De infirmis ſororibus tam in conſiliis, quam in cibariis et aliis neceſſariis, quae earum requirit infirmitas, teneatur firmiter Abbatiſſa ſollicite per ſe, vel per alias inquirere iuxta poſſibilitatem loci charitative et miſericorditer providere. — — — Quae infirmae ſunt, ſaccis et paleis iaceant, et habeant ad caput capitalia cum plumis. Et quae indigent, pedulis laneis et culcitris, uti poſſint.

***) *Capit.* 9. *de poenitentia ſororibus imponenda.* Sorores ſervientes extra monaſterium longam moram non faciant, niſi cauſa manifeſtae neceſſitatis requirat. Et honeſte debeant ambulare et parum loqui; ut aedificari valeant ſemper intuentes. — — —

Nec

„Der Aebtiſſin ſoll man in alle dem, was nicht wider das Gewiſſen, und wider das Ordensgelübde iſt, ſtrenge gehorchen *). Wenn eine Schweſter eine Todſünde begangen hat: ſo ſoll ſie von der Aebtiſſin zwey bis dreymal erinnert werden. Beſſert ſie ſich darauf nicht: ſo ſoll ſie, ſo lange ſie ungehorſam bleibt, alle Tage vor dem ganzen Konvente im Refectorio bey Waſſer und Brod an der Erde geſpeiſet werden. Nach dem Maaße ihrer Schuld kann die Aebtiſſin ihr auch noch eine härtere Strafe zu erkennen **). Wenn ein Streit zwiſchen ein Paar Nonnen entſtehet: ſo ſoll die Urheberin des Zankes der Beleidigten kniend Abbitte thun, ehe ſie wieder zu Gott betet: und die Beleidigte ſoll ihr vergeben ***).

Nec praesumant rumores de ſaeculo referre in monaſterio: et firmiter teneantur, de his, quae intus dicuntur vel aguntur, extra monaſterium aliquid non referre, quod poſſit aliquod ſcandalum generare.

*) *Capit* 10. *De viſitatione ſororum ab Abbatiſſa.* Sorores ſubditae recordentur, quod propter Deum abnegauerunt proprias voluntates. Vnde firmiter ſuis Abbatiſſis obedire teneantur in omnibus, quae obſeruare promiſerunt et non ſunt animae contraria et noſtrae profeſſioni.

**) *Capit.* 9. Si quae ſororum contra formam profeſſionis noſtrae mortaliter, inimico inſtigante peccauerit, per Abbatiſſam vel alias ſorores bis aut ter admonita, ſi non ſe emendauerit: quot diebus contumax fuerit, in terra panem et aquam coram ſororibus omnibus in Refectorio comedat, et grauiori poenae ſubiaceat, ſi viſum fuerit Abbatiſſae.

***) Si contigerit, quod abſit, inter ſororem et ſororem verbo vel ſigno occaſionem turbationis vel ſcandali aliquando ſuboriri: quae turbationis cauſſam dederit, ſtatim antequam offerat munus orationis ſuae coram Deo non ſolum humiliter proſternat ſe ad pedes alterius, veniam petens, verum etiam ſuppliciter roget, ut pro ſe intercedat ad Dominum, quod ſibi indulgeat. Illa vero — — — liberaliter ſorori ſuae omnem iniuriam ſibi illatam dimittat.

„Die Aebtiſſin iſt ſchuldig, die Zellen ihrer Nonnen fleißig zu viſitiren, und bey ihren Beſuchen ſie liebreich zu erinnern und zu ermahnen *). Ueberdieß aber ſollen die Klariſſinnen auch einen beſtändigen Viſitator aus dem Orden der mindern Brüder haben **). Der Beſchützer ihres Ordens aber ſoll jedesmal derſelbe Kardinal ſeyn, welcher von dem Pabſte den mindern Brüdern zum Ordens-Beſchützer gegeben werden ***).“

Dieſe Regel des heiligen Franciskus fand in dem Orden großen Beyfall. Die meiſten Klöſter, auch außer St. Damian, verließen nun die Regel Benedikts, und die Verordnungen Hugolins und folgeten der Regel ihres Stifters ****). Selbſt dem Kardinale Hugolin gefiel ſie beſſer, als ſeine eigenen Vorſchriften: er beſtätigte ſie vorerſt mündlich als ein Bevollmächtigter des Pabſtes Honorius III. und wiederholete hernach dieſe mündliche Beſtätigung, da er ſelbſt unter dem Namen Gregor IX. Pabſt geworden war †). Bey dieſer letzten Konfirmation dachte er nun ganz anders, als er ehedem, da er die erſten Verordnungen für Klariſſinnen aufſetzete, gedacht hatte. Damals war er ſtrenger als Franciskus, und jetzo

---

*) *Capit.* 10. Abbatiſſa moneat et viſitet ſorores ſuas, et humiliter et charitative corrigat eas, non praecipiens eis aliquid, quod ſit contra animam ſuam et huius profeſſionis formam.

**) *Cap.* 12. *de viſitatione.* Viſitator ſororum ſemper ſit de ordine fratrum minorum ſecundum voluntatem et mandatum Domini Cardinalis.

***) *Eod. cap.* Ad haec ſorores teneantur ſemper habere illum de ſanctae Romanae eccleſiae Cardinalibus pro Gubernatore, Protectore et Correctore, qui fuerit a Domino Papa fratribus minoribus deputatus.

****) S. Helyot S. 216, Anm.

†) Ebendaſ. S. 217.

jetzo ſuchte er auch die gemilderte Regel Franciſci noch einmal zu mildern, und fügete ihr deswegen verſchiedene Einſchränkungen bey *). Darüber mußte ſich die heilige Clara noch auf ihrem Sterbebette ängſtigen, und würde nimmermehr ruhig geſtorben ſeyn, wenn nicht der P. Innocentius IV. das wieder aufgehoben hätte, was von ſeinem Vorgänger verordnet war. Klara wurde in ihrer Krankheit von Raimunden, Kardinale von Oſtia, der nach Hugolin Beſchützer des Franciſkanerordens geworden war, beſucht. Dem empfohl ſie die Reinigkeit der Regel ihres Ordens, und bat ihn inſtändig, er möchte doch, ehe ſie ſtürbe, dieſelbe von dem Pabſte ſchriftlich beſtätigen laſſen, um ſie dadurch gegen die gemachten Einſchränkungen in Sicherheit zu ſetzen. Raimund ſtellete die Sache dem Pabſte vor. Innocentius gab nicht nur dem Kardinale Gewalt, die Regel in ſeinem Namen zu billigen, ſondern ſicherte auch hernach die Beſtätigung derſelben, durch ein gedoppeltes Breve, das eine vom 15. April 1253. worinn er verwilligte, daß Franciſci unveränderte Regel in den Klöſtern, wo ſie einmal angenommen war, beybehalten würde, und das andere vom 9. Auguſt eben deſſelben Jahres, worinn die förmliche apoſtoliſche Konfirmation derſelben enthalten war **). Gregors Milderungen galten nun im Kloſter zu St. Damian nicht mehr, man blieb bey der alten Regel. Dieſe wurde denn auch hernach vom P. Alexander IV. Innocentii Nachfolger, noch einmal beſtätiget ***).

---

*) Helyot S. 221. unten.

**) Man ſehe von dem, was hier erzählt worden, den Helyot im angeführten Th. S. 221. 222.

***) Ebendaſ. S. 225. oben.

Und dem ohnerachtet blieb ſie nicht immer die Regel des Ordens. Gerade dieß, daß man ſie ſo oft konfirmiret hatte, gab Gelegenheit, daß man ſie wieder aufrief und eine andere einführete. Dieß gieng ſo zu *): bey den vielen Beſtätigungen litte die Regel mancherley Veränderungen. Innocentius und Alexander wollten zwar eigentlich nichts weiter thun, als die vom Franciſko gegebene Regel konfirmiren. Allein man weis, daß dabey dennoch einige Aenderungen mit einlaufen **). Beträfen nun dieſe auch nur einige Nebendinge, wäre die Regel auch bloß da, wo ſie zu weitläuftig war, abgekürzet: ſo betrachtete man ſie in dem Orden ſchon als eine neue Regel. So gieng es bey den Klariſſinnen. Einige ſagten: Wir folgen der unveränderten Regel Franciſci; andere: wir nehmen Gregors Regel an; ein dritter Theil bekannte ſich zu der von Innocentius, und ein vierter zu der vom Pabſte Alexander. Waren gleich dieſe letztern beyden in der That nichts weiter als die alte Regel Franciſci; ſo ſahe man ſie doch als neue an, weil ſie andere Beſtätigungen hatte, als jene. Daher entſtanden Partheyen unter den Kloſterfrauen: es entſtand eine Verſchiedenheit der Namen, auch eine Verſchiedenheit der Obſervanz. Als aber im Jahr 1264. Bonaventura ſich durch den Kardinalbeſchützer Kajetan bewegen ließ, die Aufſicht über die Klariſſinnen zu übernehmen: ſo wünſchete er den ganzen Orden wieder unter einerley Namen und einerley Obſervanz zu vereinigen. Deswegen wendete er ſich an den Pabſt Urban IV. und der Pabſt gab ihm Vollmacht eine neue gemilderte Regel für die Kloſterfrauen des heiligen Franciskus aufzuſetzen. Als er ſie verfertiget hatte, wurde ſie nicht nur von dem apoſtoliſchen Stuhle gebilliget, ſondern auch, außer Spanien und Italien, faſt von allen Klöſtern des Ordens angenommen. So hatte nun der Orden außer der Regel des heiligen Franciskus, die von Innocentius und Alexander beſtätiget war, auch eine Regel des heiligen Bonaventura, die Urban konfirmirte. Dieſe unterſcheidet ſich von jener bloß durch einige Milderungen der Strenge *).

---

*) Hier vergleiche man das, was aus der Geſchichte der Regel ſchon oben B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 379. und 380. weitläufig berühret worden.

**) Wenn eine Ordensregel durch eine päbſtliche Bulle beſtätiget wird: ſo wird ſie in die Bulle vom Anfange bis zu Ende eingerückt. Dieß kann man in einem Exempel an der Bulle Honorii ſehen, in welcher er die Regel des erſten Ordens konfirmiret hat, in den *oper. Franc. edit. Brix. pag.* 3. Bey ſolchen Einrückungen bindet man ſich nun an die Worte bisweilen ſo genau nicht: man kürzet ab, man verändert, wenn nur die Geſetze ſelbſt unverändert da bleiben. Daher kommt es denn, daß man oft die Regel als eine neue Vorſchrift betrachtet, wenn ſie nur in einer neuen Bulle ſtehet.

Aber noch ehe dieſe letzte entſtand, war ſchon eine dritte Regel für die Klariſſinnen aufgekommen, nämlich die Regel der heiligen Iſabelle. Ich habe von dieſer großen Heiligen ſchon oben erzählet **) auch angeführet, daß ſie für ihr Kloſter zu Longchamps durch ſechs Doctoren des Minoritenordens eine Regel aufſetzen, und dieſelbe im Jahr 1258 vom Pabſte Alexander IV. beſtätigen ließ. Auch dieſe aber milderte Urban IV. in eben dem Jahr 1264. da er die alten Vorſchriften Franciſci änderte, und ſo entſtand in dem Orden

---

*) Weil ſie übrigens mit einer andern Regel Urbans, die ich gleich ihrem Inhalte nach anführen werde, beynahe ganz einerley iſt: ſo wäre es überflüßig, ſie hieher zu ſetzen. Worinn beyde unterſchieden ſind, findet man im Helyot am a. O. S. 236.

**) B. II. S. 176 folg.

eine vierte Regel, welche man die Regel von Longchamps nennet *). Dieſe iſt nun viel gelinder, als die Gebote der ſtrengen Iſabelle waren, und demohnerachtet ſind auch dieſe in verſchiedenen Klöſtern beybehalten worden. Wir wollen daher beyde mit einander vergleichen.

Nach der ſtrengen Regel der heiligen Iſabelle haben die Klariſſinnen folgende Beobachtungen **):

„Zur Frühmette ſtehen ſie um Mitternacht auf, „und da wetteifert die eine mit der andern, um die „erſte im Chore zu ſeyn. Nach der Frühmette wird „eine Stunde gebetet, und die Nonnen bleiben daher „in der Kirche bis um zwey Uhr, auch wohl bisweilen „bis um halb drey und drey Uhr. Darauf gehen „ſie in ihre Zellen und ſchlafen bis um ſechſe. Wenn „es ſechſe geſchlagen hat, gehen ſie wieder ins Chor. „Die erſte halbe Stunde iſt abermals dem Gebete ge„widmet, einem Gebete, das ſie die Morgenvorbe„reitung ***) nennen; und alsdenn halten ſie nach ein„ander die Prime, die Tertie, und die Sexte nach „der Konventualmeſſe. Ueber dieſen Beſchäftigun„gen bleiben ſie im Chore bis um acht Uhr.

---

*) Man vergleiche hier unſre Mönchshiſtorie B. II. S. 178.

**) Der Verfaſſer der *Ordres monaſt.* erzählet dieſelben t. cit. p. 262. folg. aus einem Briefe an den Herrn Flechier, worinn erzählet wird, wie man nach der ſtrengen Regel der Urbaniſtinnen, das iſt, nach der Regel der heiligen Iſabelle im Kloſter zu Beziers lebt. „Pour juger, ſagt er, de la difference, qu'il y a entre les filles de ſainte Claire mitigees, et „celles qui ne le ſont pas, je vais rapporter la vie de celles „de Beziers. Nous apprenons l'ordre, qui s'y garde par une „lettre ecrite à M. Flechier Eveque de Niſmes par la ſœur, „Religieuſe de ce monaſtère. Elle ſe lit parmi celles de ce „Prelat.„

***) Preparation du Matin.

„Nach geendigtem heiligen Amte gehen die Nonnen in das Arbeitszimmer. Jede hat darinnen ihre beſtimmte Arbeit, welche durch die heilige Obedienz ihr auferlegt worden. Man fänget da die Geſchäfte mit Anrufung des heiligen Geiſtes an, und hierauf wird von einer Nonne eine Stunde lang etwas aus geiſtlichen Büchern vorgeleſen.

„Die Betten der Jungfern dürfen nur drey und einen halben Fuß breit, (denn eine Nonne ſchläft allein) und ſechs bis ſieben Fuß lang ſeyn. Darinn liegt denn ein wenig Stroh, das man nur alle fünf Jahr wechſeln und aufſchütteln darf, und ein Strohküſſen.

„Jede Nonne hat ihr kleines Betzimmer *). Dieß darf ſie nicht verſchließen: aber es darf auch außer der Superiorin niemand hinein gehen. Die Meubles der Zelle beſtehen in einem Kruzifix, oder auch einem papiernen Bilde und einem Weihkeſſel.

„Nur drey Religioſinnen dürfen in den Sprachſal gehen, nämlich die beyden Thürhüterinnen und eine von den Diſcreten **) und dieſe drey gehen zu
„gleich hinein. Es wird höchſtens nur zwey
„dreymal im Jahre erlaubt, die Verwandten
„chen. Die Aeltern können jährlich zwe
„Brüder und Schweſtern aber nur ei
„nen beſuchen. Den andern Ve
„man es niemals. Die Superio
„zugegen, und die Nonnen re
„knieend. Die Beſuche w
„werden noch ſeltener zug

---

*) Oratoire.

**) Meres diſcretes.

***) à la grille.

„ſale *). Von allen Beſuchen vor dem Sprachgitter hält man ein Regiſter. Von Allerheiligen bis Weihnachten, und von Faſtnacht bis Oſtern iſt der Sprachſal ganz verſchloſſen.

„Wenn die Nonnen an jemand ſchreiben, oder ein Schreiben erhalten: ſo muß die Superiorin die Briefe ſehen, und die Superiorin ſelbſt muß ihre Briefe den Diſcreten vorzeigen.

„Der Habit iſt von groben Zeuge; und den tragen die Jungfern Tag und Nacht, in geſunden Tagen und in Krankheiten: in dem Habit leben und ſterben ſie. Der Rock iſt nicht völlig ſo grob und ſcharf, als der Habit. Sie gehen ſtets baarfuß auf hölzernen Sohlen.

„Das Faſten währet beſtändig, nur den Sonntag und den Weihnachtstag ausgenommen. Die Gerichte zu Mittage ſind: eine Suppe, ein Ey, eine Sardelle, und etwas Obſt, ſo wie es die Jahrszeit giebt. Zucker kömmt nicht ins Refectorium, als am grünen Donnerſtage, am Feſte der heiligen Klara, und dann und wann, wann eine Nonne eingekleidet wird, oder Profeß thut.

„Die Nonnen geiſſeln ſich im Konvente alle Freytage, und in der Charwoche dreymal. Bey dieſer Bußübung wird mit vieler Strenge verfahren. Sie geiſſeln ſich auch wohl überdieß noch für ſich allein: aber dazu muß man erſt Erlaubniß von der Superiorin haben. — Die Kapitalbeichte wird alle Woche einmal gehalten: gewöhnlich am Freytage. Davon iſt die Superiorin eben ſo wenig ausgenommen, als ihre Jungfern.

„Einige Schweſtern dieſer ſtrengen Obſervanz müſſen auch betteln, wie die Mönche. Mit dem

„Anfange

---

*) Au parloir.

„Anfange der Faſten kommen ſie in Frankreich Hauſenweiſe von allen Enden des Reichs nach Paris, und ſuchen heilige Allmoſen *). Oft thun ſie in dieſem wichtigen und einträglichen Werke weite Reiſen.„

Man ſiehet wohl, daß die heilige Iſabelle ihre Jungfern nicht verziehen wolle. Ihre Geſetze waren in der That zu hart. Deswegen ſuchten ſie auch eine gelindere Erziehung, und der Pabſt Urban war ſo günſtig, ſie ihnen zu geben, durch die Regel von Langchamps, deren ich vorhin erwähnet habe. Freylich hat auch dieſe ihre Bitterkeiten: aber ſie hat doch einige Milderungen, beſonders in Anſehung der Faſten. Hier iſt ein kurzer Auszug derſelben, der ihre Verſchiedenheit von der vorigen am beſten zeigen wird **).

„Die.

---

*) Man nennet ſie daher zu Paris Spottweiſe: die Faſtnachts-Schwalben; *les hirondelles de Carême*. Der Verfaſſer der Ordres monaſt. macht über dieſe bettelnden Nonnen tom. cit. p. 264. 265. folgende ſatiriſche Anmerkung: „Quelques perſonnes, qui ont plus de Zele, que de ſcience trouvent une choſe à reprendre dans cet Inſtitut: ce ſont ces ſoeurs quêteuſes, qui courent dans toutes les Provinces pour amaſſer quelques aumônes. —— Ils trouvent, que ces courſes ne conviennent ni à la foibleſſe de leur ſexe, ni à leur profeſſion de Religieuſe, qui doit etre une vie de retraite et de ſilence. Ils exaggerent les dangers, qu'elles courent dans les voitures et les coches publics; les tentations frequentes, aux quelles des jeunes filles ſont expoſées; les atteintes que peut recevoir leur pudeur dans les hotelleries publiques et dans les differentes compagnies de libertins, ou elles ſont neceſſairement obligées de ſe rencontrer. —— Mais ceux, qui forment ces difficultés ſont-ils plus ſages qu'un ordre entier et comptent-ils pour rien la grace attachée à la vocation et à la pratique de l'obeiſſance?

**) Ordres monaſt. p. 280 ſeqq.

„Die Novizen ſtehen unter einer Aufſeherin, welche ſie ſtets bewachet und nie aus den Augen läßt. Dieſe hat Befehl *), ſo oft es nöthig iſt, ſie zu erinnern und zu beſtrafen, ohne ihnen zu vergönnen, daß ſie ins Kapitel gehen, es ſey denn, um auch da für ihre Sünden Strafe und Unterricht zu hören. Denn wenn ſie geſündigt haben, ſo beſtraft man ſie auch wohl öffentlich; um ſie deſto mehr zu demüthigen, und legt ihnen Pönitenzen auf, welche ſie vor dem ganzen Konvente aushalten müſſen. Doch geſchiehet das immer auf eine kluge und vernünftige Art. Die Strenge iſt allemal durch Güte gemildert, damit man Anfängerinnen nicht durch eine unzeitige Härte abſchrecke.

„Zum Zeichen der ſtrengen Selbſtverläugnung, worin die Töchter des heiligen Franciskus leben müſſen, welche nach dem Muſter ihres Vaters an keinem Irrdiſchen kleben ſollen, gebietet die Regel den Jungfern, ihr Haar bis an die Ohren rund herum zu ſcheeren, oder vielmehr ſie ganz abzuſchneiden. Ein Opfer, das, ſo gering es ſcheinen möchte, einem Mägdchen, das ein ſchönes Haar hat, viele Verläugnung koſtet.

„Man faſtet **) von dem Feſte des heiligen Franciskus bis Oſtern, und von Himmelfahrt bis Pfingſten, und ſonſt alle Freytage durchs ganze Jahr. Und damit das Faſten deſto verdienſtlicher ſey; ſo verbindet man es mit der Uebung des Geiſſelns, welche die Nonnen zu gewiſſen feſt geſetzten Zeiten öffentlich im Konvente vornehmen. Man geiſſelt ſich öfterer oder ſeltener, nachdem es die Jahres-

„zeit

---

*) *Regle des Religieuſes de ſainte Claire, dites Urbaniſtes, cap. 1.*

**) *Cap. 5.*

„zeit mit ſich bringet. Die Kranken und Schwa-
„chen ſind von dieſer Kaſteyung diſpenſiret.

„Die Geſunden dürfen nie Fleiſch eſſen: aber den
„Schwachen erlaubt man auch dieß. Ueberhaupt ſpei-
„ſet man ſehr mäßiglich. Selten ſiehet man einen
„Fiſch auf der Tafel: die gewöhnlichen Gerichte ſind
„Hülſenfrüchte, Wurzeln u. d. gl. höchſtens thut man
„ein Ey hinzu.

„Um Mitternacht *) müſſen die Nonnen aufſte-
„hen, das heilige Amt zu halten. Indeſſen, daß die
„Brüder, unter deren Aufſicht ſie ſtehen, noch eine
„ſanfte Ruhe genießen, ſind die andächtigen Jung-
„fern ſchon geſchäftig, durch ihr Beten und Singen
„den Segen des Himmels auf ſie herab zu leiten, und
„ihnen gegen die nächtlichen Verſuchungen Sicher-
„heit zu verſchaffen. Dafür können denn die Non-
„nen auch wieder Mittagsruhe halten, wenn ſie nur
„von Oſtern bis Weihnachten die None nicht darü-
„ber verſäumen.

„Ihr Lager zeiget ſo viel Armuth, als ihre Zel-
„len, und ihre Meubles. Ein Sack voll Heu, oder
„Stroh, oder Stoppeln, mit wollenen Tuche über-
„zogen, und ein linnener Kopfpfühl, mit Heu oder
„Stroh ausgeſtopft, dieß ſind die Betten der Non-
„nen. Deckbette mit Uberzügen, oder von Plüſch
„ſind nachdrücklich verboten.

„Junge Mägdchen ſchwatzen gerne. Um dieſer
„Ausſchweifung zu begegnen, verbietet die Regel **)
„den Nonnen, weder untereinander, noch ſonſt mit
„jemand ohne Erlaubniß zu reden. Die Erlaubniß
„dazu müſſen ſie von der Aebtiſſin haben. Wenn ſie
„in das Sprachzimmer gehen, werden ſie wenigſtens
„von zwo Schweſtern begleitet, welche zuhören müſ-
„ſen,

---

*) Cap. 8. **) Cap. 7.

„ſen, was geſprochen wird. So dürfen ſie auch ohne „Erlaubniß der Aebtiſſin keine Briefe ausſchicken „und annehmen.„

So viel aus der Regel von Longchamps. Daß ſie nicht bloß in dem Kloſter zu Longchamps, ſondern auch in verſchiedenen andern Klöſtern Frankreichs, ja auch in Italien eingeführet ſey, habe ich oben ſchon erzählet [*].

Ueberhaupt alſo giebt es im zweyten Orden des heiligen Franciskus vier Regeln, welche alle noch jetzt ihre Anhänger haben. Zwo ſind Originalregeln, und von jeder iſt wieder durch eine Verminderung der Strenge eine andere abgeleitet. Die älteſte iſt die, welche der Patriarch ſelbſt im Jahr 1224 ſchrieb. Dieſe wird von den Klariſſinnen im eigentlichen Verſtande, auch von den Klariſſinnen der ſtrengſten Obſervanz und von den Kapuzinerinnen beobachtet. Aus derſelben entſtand die Regel des heiligen Bonaventura, welche der Pabſt Urban beſtätigte. Dieſe gilt in den Klöſtern der Urbaniſtinnen zwoter Gattung [**]. Die ſtrengſte Regel in dieſem Orden iſt die Regel der heiligen Iſabelle. Die Nonnen, welche derſelben folgen, nennen ſich auch Klariſſinnen, weil Iſabelle ihre Vorſchriften aus der alten Regel der heiligen Klara machen ließ. Von dieſer iſt denn die Regel von Longchamps abgeleitet, welche die Urbaniſtinnen, erſter Gattung, beobachten.

Es iſt nun noch übrig, daß ich von den Regeln des dritten Ordens rede, oder von den Regeln der Tertiarier. Da es zweyerley Tertiarier giebt: ſo giebt es auch zwo Hauptregeln dieſes Ordens, die ſich ſo weſentlich von einander unterſcheiden, als die weltlichen Tertiarier von denen unterſchieden ſind, welche die Ordensgelübde thun.

---

[*] B. II. unſerer Geſchichte p. 180.

[**] Von der Verſchiedenheit der Urbaniſtinnen ſ. loc. cit.

Die Regel für weltliche Tertiarier hat den heiligen Franciskus ſelbſt zum Urheber *). Er machte ſie im Jahr 1221. oder 1222. und lies ſie vom Pabſte Nicolaus IV. beſtätigen. Sie hat zwanzig Kapitel **).

„Ehe jemand in den Orden aufgenommen wird: „ſoll man ſeinen Glauben, und ſeinen Gehorſam gegen die Kirche prüfen. Und hätte ſich ein Ketzer, „oder ſonſt ein Unreiner in den Orden eingeſchlichen: „ſo ſoll man ihn den Ketzerrichtern übergeben ***). „Ferner ſollen ſich die Miniſter, welche die Kommißion „haben ihn aufzunehmen, nach ſeinem Amte, Stande „und nach ſeiner Aufführung erkundigen. Beſitzt er „fremdes Gut, ſo muß er zuvor auf irgend eine Art „für

---

*) Von dem Irrthume, als habe dieſe Regel Franciskum nicht zum Verfaſſer, ſ. oben B. II. p. 273. die Note. Eine richtige Widerlegung deſſelben giebt auch *de la Haye* in ſeiner Ausgabe der *opuſcul. Franciſci* p. 37.

**) Helyot hat ſie im angeführten Buch S. 355. folg. aber hin und wieder mit offenbaren Unrichtigkeiten, z. E. wenn er ſagt: Verheirathung hindere an der Aufnahme in dieſen Orden, wovon die Regel nicht ein Wort ſagt. Dieß beſonders hat mich bewogen die Worte der Regel ſelbſt in den Anmerkungen beyzufügen. Sie ſtehet in den *opuſc. Franciſc.* p. 38. *ſeqq. edit. de la Haye.*

***) Si qui voluerint hanc vitam obſeruare, et illos ad eam obſeruandam aſſumi contigerit, ante aſſumtionem ſeu receptionem ipſorum de fide catholica et obedientia erga praefatam eccleſiam, diligenti examinationi ſubdantur. — — — Praecavendum eſt ſollicite, ne quis haereticus, vel ſuſpectus de haereſi, aut etiam infamatus ad vitae obſeruationem iſtius quomodolibet admittatur. Et ſi talem inueniri contigerit fuiſſe receptum, aſſignetur ille quantocius inquiſitoribus prauitatis haereticae puniendus. Vid. *Regulae Tertiariorum, ſiue fratrum de poenitentia* capit. I. *de modo examinandi volentes intrare ordinem.*

„für deſſen Erſtattung ſorgen. Lebt er mit jemand in Feindſchaft: ſo ſoll er ſich erſt verſöhnen. Die Weiber insbeſondre ſoll man nicht ohne Erlaubniß der Männer in den Orden aufnehmen *).

„Dieß vorausgeſetzt, müſſen nun diejenigen, welche Tertiarier werden wollen, ein Probejahr halten. Nach dem Probejahre werden ſie von den Diſcreten beurtheilet, ob ſie zu Ordensgliedern tüchtig ſind. Und wenn man ſie dazu geſchickt findet: ſo thun ſie Profeß. Sie müſſen verſprechen, daß ſie ihr Lebelang die Gebote Gottes halten, und für die Uebertretungen gegen ihre Ordensregel auf Befehl des Viſitators durch Pönitenzen genug thun wollen. Wer Profeß gethan hat, darf nie wieder in die Welt zurückkehren: es bleibt ihm aber vergönnet, einen andern privilegierten Orden anzunehmen **).

„Binnen den erſten drey Monaten nach der Aufnahme in dieſen Orden muß jeder Tertiarier ſein Teſta-

„ment

---

*) *Capit. 2. de forma recipiendi volentes intrare ordinem.* Quum autem fraternitatem huiusmodi quis intrare voluerit, miniſtri ad receptionem talium deputati eius officium, ſtatum et conditionem ſolerter explorent, ſibi fraternitatis eiusdem onera, praecipue alienorum reſtitutionem, apertius exponentes. Quibus praemiſſis ſi eidem placuerit, iuxta modum huiusmodi induatur, et de alienis, ſi qua fuerint apud eum, ſatisfacere ſtudeat in pecunia numerata, vel ſecundum exhibitam pignoris cautionem, ſeque nihilominus proximis reconciliare procuret — — — Mulieribus vero viros habentibus, niſi de eorum licentia et conſenſu, non pateat ad conſortium dictae fraternitatis ingreſſus.

**) Cap. 2. Ordinamus praeterea ſtatuentes, ut nullus poſt ipſius fraternitatis ingreſſum eamdem egredi valeat ad ſeculum reverſurus. Poſſit tamen habere liberum tranſitum ad religionem aliam approbatam.

„ment machen, es ſey denn, daß ihn andere Rechte
„daran behinderten *).

„Die Kleidung **) ſoll von ſchlechtem Tuche ſeyn,
„und nicht ganz weiße, auch nicht ganz ſchwarze Far-
„be haben. Alle Pracht wird gänzlich unterſagt.
„Die Brüder ſollen ihre Kleider zugeknöpft tragen,
„und enge Ermeln haben: die Schweſtern bey ihrer
„übrigen Kleidung ſich mit einem weißen Schleyer
„verhüllen, ſeidene Bänder gänzlich vermeiden, und
„die Pelze von Schaffell, die Taſchen von Leder
„machen ***).

„Gleicher Weiſe wird denn auch die Mäſſigkeit
„im Eſſen und Trinken eingeſchärfet †). Die Brü-
„der

---

*) *Capit.* 11. *Quod omnes, qui de iure poſſunt, faciant teſtamentum.* Omnes praeterea, quibus de iure facultas affuerit, condant ſeu faciant teſtamentum, et de bonis ſuis infra tres menſes poſt eorum ingreſſum immediate ſequentes ordinent et diſponant, ne quemquam illorum contingat decedere inteſtatum.

**) Es iſt hier die Rede von der Ordenskleidung, welche der Tertiarier öffentlich nicht verbunden iſt zu tragen. Außer Ordensgeſchäften tragen ſie die Kleidung ihres weltlichen Berufs. S. unten Kap. VI. im Abſchnitte von der Kleidung.

***) *Capit.* 3. *De forma habitus et qualitate indumentorum.* Fratres inſuper ipſius fraternitatis de humili panno in pretio, et colore non prorſus albo vel nigro communiter veſtiantur. — — — Chlamydes quoque ac pelles abſque ſcolatura, ſciſſas vel integras, affibulatas tamen, non patulas, vt congruit honeſtati, clauſasque manicas fratres habeant ſuperadictis: Sorores etiam chlamyde induantur et tunica de huiusmodi humili panno factis, vel ſaltem cum chlamyde habeant guarnellum ſeu placentinum coloris albi vel nigri, aut paludellum amplum de canabo ſiue lino abſque vlla criſpatura conſutum. — — — Bindis et ligaturis ſericis non vtantur, pelles duntaxat agninas et burſas de corio, — — — non alias, tam fratres habeant quam ſorores.

†) *Capit.* 5. *de abſtinentia et ieiunio.* Sit ſanis cibus moderatus et potus, cum textus euangelicus habeat: Attendite ne corda veſtra crapula et ebrietate grauentur.

„der und Schweſtern ſollen am Montage, Mittwochen, Freytage und Sonnabend kein Fleiſch eſſen, wenn es nicht der Unpäßlichkeit wegen oder auf Reiſen, oder bey feyerlichen Gaſtmahlen erlaubt wird *). Wenn auf einen Freytag Weihnachten fällt: ſo wird auch aus der Urſache das Faſten an dieſem Tage ausgeſetzt **). Man ſoll des Tages nur zwo Mahlzeiten halten. Doch ſind Kranke und Schwache, auch Reiſende an dieſe feſtgeſetzte Ordnung nicht gebunden. Die, welche ſchwere Arbeit thun, dürfen auch von Oſtern bis Michaelis dreymal des Tages eſſen. Und wer bey einem andern in Arbeit iſt, hat die Erlaubniß zu eſſen, was ihm vorgeſetzt wird, außer am Freytage, oder einem andern allgemeinen Faſttage der Kirche ***). In dem ganzen halben Jahre von Allerheiligen bis Oſtern ſoll man alle Woche zweymal, nämlich am Mittwochen und Freytage ordentlich faſten, insbeſondre aber von Martini „bis

---

*) *Eod. cap. 5.* Ab eſu carnium ſecunda, quarta, et ſexta feria, diebusque ſabbati abſtineant univerſi, niſi aliud infirmitatis vel debilitatis inſtantia ſuaderet. Minuti vero per triduum carnes edentur nec ſubtrahantur in itinere conſtitutis. Sic quoque ipſarum comeſtio licita ſingulis, cum ſolemnitatem praecipuam intervenire contigerit.

**) *Ibidem.* Qualibet vero ſexta feria totius anni jejunium celebrent, niſi forte infirmitate aut alia cauſſa legitima excuſentur, vel niſi feſtum natalis Domini feria ipſa occurreret obſervandum.

***) *Ibidem.* Sintque prandii coenaeque refectione contenti, exceptis languidis et viatoribus ac infirmis. — — — Laboratores autem, propter fatigationis afficientis inſtantiam a Dominicae reſurrectionis feſto usque ad feſtivitatem Michaelis praedicti, ter in die, qua exercitio laboris incumbant, licite ſumere cibum poſſunt. Cum vero illos contigerit aliorum imminere laboribus, de cunctis appoſitis die quolibet ſumere liceat eisdem, niſi ſexta feria, vel dies ſit alia, in qua generaliter ab eccleſia jejunium noſcitur inſtitutum.

„bis Weihnachten, auch von Quinquageſima bis Oſtern iſt, wenn keine wichtige Urſache diſpenſiret, beſtändig faſten, nur am Sonntage nicht. Die übrigen von der Kirche gebotenen Faſten ſollen die Tertiarier wie andere Leute beobachten *). Schwangere Frauen können von aller Strenge bis zu Ende ihrer Wochen frey ſeyn, wenn ſie nur die beſtimmten Gebete nicht verſäumen **). — Wenn man in Anſehung des Faſtens oder anderer Kaſteyungen Diſpenſation haben will: ſo muß man ſie entweder von dem Biſchofe des Diöceſes oder von dem Viſitator des Ordens haben ***).

„Jeder Tertiarier ſoll alle Tage ſieben Tagezeiten halten, nämlich die Frühmette, die Prime, Tertie, Sexte, None, Veſper und Komplet. Die Clerici ſollen das Brevier herſagen. Wenn ſie aber nicht zur Kirche gehen, ſo ſollen ſie doch drauf ſehen, daß ſie zur Frühmette die Pſalmen nach dem Brevier der Kathedralkirche beten; und wenn auch dieß nicht geſchähe, ſo ſollen ſie wenigſtens zur Frühmette 12 Paternoſter, und in jeder anderen Hora 7 Paternoſter, nebſt einem Gloria Patri zu Ende ei-

---

*) A feſto omnium ſanctorum vſque ad Paſcha quarta et ſexta feria ieiunabunt, alia, quae ab eccleſia ſunt ſtatuta vel ordinata, ex cauſa communiter indicta ieiunia ſeruaturi. In Quadrageſima vero S. Martini vſque ad diem natiuitatis Domini et a Dominica Quinquageſimae vſque ad Paſcha diebus ſingulis, exceptis dominicis, ieiunare procurent, niſi aliud fortaſſe infirmitas vel neceſſitas alia ſuaderet.

**) Sorores grauidae vſque ad ſuae purificationis diem ab exercitatione qualibet corporali, orationibus duntaxat exceptis, poterunt, ſi voluerint, abſtinere.

***) *Capit. 18. Qualiter et per quos in abſtinentiis poſſit diſpenſari.* Ordinarii locorum, vel Viſitator cum fratribus et ſororibus vniuerſis in abſtinentiis, ieiuniis, et auſteritatibus aliis ex cauſa legitima, cum expedire viderint, poterunt diſpenſare.

„nes jeden herſagen. Dieß letztere iſt auch die Regel für die Layen, die es verſtehen. Zur Prime und „zur Komplet ſollen ſie noch ein Credo nebſt dem „Pſalme Miſerere hinzu ſetzen. Im Advente und „zur Faſtenzeit vor Oſtern ſoll jeder, wo möglich, in „ſeiner Pfarrkirche zur Frühmette erſcheinen *). Die „Schwachen ſind an die Tagezeiten nicht gebunden **). — — — Alle Tage ſoll der Tertiarier „die Meſſe hören, und alle Monate einmal ſollen alle „die, welche in einer Gegend ſind, zuſammen kommen, um gemeinſchaftlich einer Meſſe beyzuwohnen. „Alsdenn giebt jeder dem Pater, der die Meſſe lieſet, ein Geſchenk an Gelde, welches derſelbe unter „die armen, und vornehmlich kranken Brüder zu vertheilen hat. Auch machen ſie bey dieſer Gelegenheit der Kirche, in welcher ſie ſich verſammlen, ein „Geſchenk ***). — — — Dreymal im Jahre, „näm-

---

*) *Capit. 8. de dicendis horis canonicis.* Dicant univerſi quotidie ſeptem horas canonicas, videlicet, Matutinum, Primam, Tertiam, Sextam, Nonam, Veſperas et Completorium. Clerici, videlicet ſcientes Pſalterium, pro Prima *Deus in nomine tuo* etc. *Beati immaculati* etc. usque ad *Legem*, cum *Gloria patri* dicant. Cum vero ad eccleſiam non accedunt, pro Matutino Pſalmos dicere ſtudeant, quos dicunt Clerici, vel eccleſia Cathedralis; vel ſaltem ut illiterati alii pro Matutino duodecim et pro qualibet alia hora ſeptem vicibus *Pater noſter* cum *Gloria patri* dicere non omittant. In quibus, videlicet Primae et Completorii horis minorem ſymbolum, et *Miſerere mei Deus* etc. adiiciant. — — In Quadrageſima vero ſancti Martini et etiam in Majori, eccleſias, in quarum parochiis habitant, matutinalibus horis perſonaliter adire procurent.

**) *Eod. capit.* Infirmi autem horas huiusmodi non tenentur dicere, niſi velint.

***) *Capit. 13. de audienda Miſſa et congregatione facienda.* Univerſi ſane fratres et ſorores cuiuscumque civitatis aut loci diebus ſingulis, ſi commode poterunt, Miſſae officium audiant. Et menſe quolibet ad eccleſiam ſive locum, ad quem vel quae huiusmodi

[illegible]

„nämlich um Weihnachten, Oſtern und Pfingſten ſol„len die Tertiarier beichten und zum Abendmahle ge„hen, vorher aber ſich erſt mit ihrem Nächſten ver„ſöhnen, und wenn ſie ungerechtes Gut haben, es „wieder herausgeben *).

„Die kranken Brüder ſollen von dem Miniſter „oder von Abgeordneten des Miniſters alle Woche „einmal beſuchet werden. Der, welcher ſie beſuchet, „ſoll ſie vornehmlich zur Buße vermahnen, auch ſonſt „ihren leiblichen Bedürfniſſen aus den gemeinſchaft„lichen Gütern des Ordens abzuhelfen ſuchen **).

„Stirbt ein Bruder oder eine Schweſter, ſo „müſſen alle Tertiarier, welche in der Stadt oder in dem „Orte ſind, dem Leichenbegängniſſe beywohnen, und „dürfen nicht eher zu Hauſe gehen, bis der Todte be„graben und die Meſſe über ihn geleſen iſt. In den „erſten

---

niſtri curaverint intimare conveniant, Miſſarum ſolemnia inibi audituri. Unusquisque autem uſualis monetae denarium Miſſario tribuat, qui pecuniam hujuſmodi colligat, et eam de conſilio Miniſtrorum inter fratres et ſorores paupertate gravatos et praecipue infirmantes, ac eos, qui funeris carere dignoſcuntur exſequiis et deinde inter pauperes alios dividant congruenter. Offerant inſuper de dicta pecunia eccleſiae memoratae.

*) Capit. 6. *quoties debent confiteri per annum et ſumere corpus Chriſti.* Singuli autem fratrum et ſororum ter in anno, videlicet in Natali Domini, in reſurrectionis ipſius et pentecoſtes feſtivitatibus peccata propria confiteri et euchariſtiam devote ſuſcipere non poſtponant, reconciliando ſe proximis et reſtituendo etiam aliena.

**) Capit. 14. *de fratribus infirmis et defunctis.* Cum autem quemquam ex fratribus infirmari contigerit; miniſtri per ſe vel per alium ſeu alios (ſi hoc eis infirmus fecerit intimari) ſemel in hebdomada viſitare teneantur aegrotum, ipſum ſollicite ad recipiendum poenitentiam, prout melius et efficacius expedire putaverint, inducentes, neceſſaria illi de bonis communibus miniſtrando.

„erſten acht Tagen nach dem Tode des Verſtorbenen „ſoll jeder Prieſter für ſeine Seele eine Meſſe leſen; „die andern aber, wenn ſie den Pſalter können, fünfzig Pſalmen herſagen, wo nicht, doch wenigſtens „fünfzig Paternoſter, und das Requiem zu Ende „jedes Paternoſters für ihn beten. Ueberdem „ſollen ſie denn noch für die verſtorbenen und lebenden Brüder jährlich drey Meſſen halten, oder ſtatt „der Meſſe den Pſalter herſagen, oder ſtatt des Pſalters wenigſtens hundert Paternoſter und zu Ende „jedes Paternoſters das Requiem beten *).

„Ferner wird den Brüdern und Schweſtern dieſes Ordens geboten, allen Streit unter einander zu „fliehen, und auch entſtandene Streitigkeiten ſo geſchwind, als möglich, wieder beyzulegen **). Die „Miniſter ſelbſt ſollen dafür ſorgen, den Frieden ſowohl „unter den Brüdern und Schweſtern, als auch mit „Auswärtigen zu erhalten. Sie ſollen manchesmal

„die

---

*) *Eod. cap.* Et ſi praefatus inſtitutus de praeſenti luce migraverit, fratribus et ſororibus, tunc in civitate vel loco, ubi eum contigerit mori, praefatis nuntietur; ut defuncti exequiis perſonaliter intereſſe, a quibus donec miſſarum fuerint celebrata ſolemnia, et corpus tumulo traditum, non recedant. — — — Praeterea intra octo dies poſt ipſius ſepulti obitum immediate ſequentes quilibet fratrum et ſororum ipſarum dicat pro anima ejus, ſacerdos videlicet Miſſam unam, ſciens pſalterium quinquaginta pſalmos et illiterati totidem *Pater noſter* et in fine cujuslibet *Requiem aeternam*. Et poſt haec infra annum pro fratrum et ſororum, tam vivorum quam defunctorum ſalute, tres Miſſas faciant celebrari. Qui vero Pſalterium ſciverint, illud dicant, et caeteri orationem dominicam centies dicere non omittant, *Requiem aeternam* in fine cujuslibet addentes.

**) *Capit.* 17. de vitandis litigiis inter ſe et alios. Vitent inſuper fratres et ſorores inter ſe litigia inter ſe; illa ſi forſitan contigerint, ſollicite dirimendo; alioquin de jure coram illo reſpondeant, apud quem poteſtas reſidet judicandi.

„die Biſchöfe des Diöceſes zu Rathe ziehen, um in dieſer Sache deſto glücklicher zu verfahren *). Würden aber die Rechte der Brüder von Auswärtigen, beſonders von denen, unter welchen ſie als Weltleute ſtehen, gekränket: ſo ſollen die Miniſter ihre Zuflucht zu den Ordinarien nehmen, und dieſelben um ihren Rath und Beyſtand erſuchen **). Gerichtliche Eidſchwüre ſoll man meiden, außer in den vom Pabſte ſelbſt benannten Fällen, nämlich um einen geſchloſſenen Frieden zu beſtätigen, oder des Glaubens wegen, oder um ſich von einer Infamie zu befreyen, oder um ein Zeugniß abzulegen, oder um Verträge zu machen ***). Auch im gemeinen Leben ſoll man ſich vor dem Schwören hüten, und wer aus Unbedachtſamkeit den Tag über geſchworen hat, der muß am Abend zur Pönitenz für jeden Schwur drey Paternoſter beten †).

---

*) *Capit. 10. de pace reformanda inter fratres et alios extraneos.* De pace vero inter fratres et ſorores, aut etiam exteros in diſcordia poſitos, facienda, ſicut miniſtris videbitur, ita fiat, adhibito, ſi facultas adfuerit, epiſcopi dioeceſani conſilio in hac parte.

**) *Capit. 11. Quando moleſtantur contra ius aut eorum priuilegia.* Si vero fratres aut ſorores contra ius, vel eorum priuilegia per poteſtates ſeu rectores locorum, vbi domicilium obtinent, vexationibus impetantur: miniſtri loci ad eos epiſcopos et alios locorum Ordinarios ſtudeant habere recurſum, iuxta conſilium et ordinationem ipſorum in talibus proceſſuri.

***) *Cap. 12. Quod caueant, in quantum poſſunt, a iuramentis ſolemnibus.* A iuramentis autem ſolemnibus omnes abſtineant, niſi neceſſitate cogente in caſibus per indulgentiam apoſtolicae ſedis exceptis; videlicet pro pace, fide, calumnia et teſtimonio perhibendo, ac etiam in contractu emtionis, venditionis et donationis, vbi videbitur expedire.

†) *Eodem Capitulo:* In communi quoque loquela vitent, vt poterunt, iuramenta. Et qui die aliquo minus caute iurauerit lapſu linguae,

„Die Brüder ſollen auch keine Waffen tragen, „außer zur Vertheidigung des Glaubens, der Kirche „und des Vaterlandes, ſie müſſen denn in andern „Fällen ausdrückliche Erlaubniß der Superioren haben *).

„Sie ſollen ferner unanſtändige Gaſtmahle, die „Komödien, die Bälle und das Tanzen meiden, auch „nicht zugeben, daß irgend jemand aus ihrer Familie zu dieſen Luſtbarkeiten etwas beytrage **).

„Jeder ſoll die Aemter des Ordens annehmen, „wenn ſie ihm aufgetragen werden, und dieſelben „treulich zu verwalten ſuchen. Alle Aemter ſollen „aber nur eine gewiſſe Zeit dauern; auch die Stelle „des Miniſters oder Aufſehers der Tertiarier wird „nicht auf Lebenslang vergeben ***).

„Endlich ſollen alle Tertiarier, die in einer Stadt, „oder in einer gewiſſen Gegend bey einander wohnen, „ihren

---

linguae, prout contingere in multiloquio conſuevit, die ipſo in ſero, cum debet recogitare, quid fecerit, dicat tribus vicibus orationem dominicam propter incaute facta [illegible].

*) *Capit. 7. Quod non ferant arma impugnatoria.* Impugnatoria arma ſecum fratres non deferant, niſi pro defenſione Romanae eccleſiae, chriſtianae fidei vel etiam terrae ipſorum, aut de ſuorum licentia miniſtrorum.

**) *Cap. 4. Quod non vadant ad inhoneſta convivia et ſpectacula et quod hiſtrionibus non dent.* Ire eis ad inhoneſta convivia, vel ſpectacula, ſeu curias ſeu choreas accedere penitus interdicimus. Hiſtrionibus ſeu vanitatis intuitu nihil dent. Et ne quidquam illis donetur a propria familia, prohibere procurent.

***) *Cap. 15. de Miniſtris.* Miniſteria quoque ac alia officia, quae praeſentis formulae ſeries exprimit, impoſitum ſibi quisque devote ſuſcipiat, eaque fideliter exerceat. Officium autem cuiuslibet certi temporis ſpatio limitetur. Nullus miniſter inſtituatur ad vitam et eius miniſterium certum tempus comprehendat.

„ihren Viſitator haben, welcher ein Prieſter aus irgend einem privilegirten Orden ſeyn muß. Dieſer viſitiret die Brüder und Schweſtern, die ſich zu dem Ende verſammlen alle Jahr einmal, auch, wenn beſondere Umſtände eintreten, wohl mehreremal *). „Er unterſuchet die wider die Regel begangenen Sünden, welche ihm die Miniſter anzuzeigen haben. „Die Hartnäckigen werden dreymal gewarnet, und wenn ſie ſich hierauf nicht beſſern, mit Zuziehung der Diſcreten aus dem Orden verſtoßen **).

„Uebrigens ſoll dieſe Regel nach der ausdrücklichen Erklärung, welche der Verfaſſer darüber im letzten Kapitel thut ***), zu dem, was nicht ein Geſetz des Evangelii noch eine allgemeine Anordnung

---

*) *Cap. 16. de viſitatione et correctione delinquentium.* Ad haec miniſtri et fratres et ſorores civitatis et loci cuiuslibet ad viſitationem communem in aliquo loco religioſo vel eccleſia, ubi locum huiusmodi contigerit deeſſe, conveniant; et viſitatorem habeant ſacerdotem, qui alicuius approbatae religionis exiſtat, quique illis de commiſſis exceſſibus iniungat poenitentiam ſalutarem. Nec quivis alius poſſit eis huiusmodi viſitationis officium exhibere. Huiusmodi autem viſitationis officium ſemel exerceatur in anno, niſi neceſſitate aliqua ſuadente foret pluries faciendum.

**) *Cap. 17. Quod miniſtri eorum manifeſtas culpas denuncient viſitatori.* Miniſtri vero manifeſtas fratrum et ſororum culpas viſitatori denuncient puniendas. Et ſi quisquam incorrigibilis fuerit, poſt tertiae admonitionis inſtantiam a miniſtris de Diſcretorum fratrum aliquorum conſilio viſitatori nuncietur eidem, de fraternitatis conſortio abiiciendus ab ipſo et in congregatione poſtmodum publicandus.

***) *Capit. 20. Qualiter in praedictis nemo obligetur ad culpam mortalem.* Caeterum in praemiſſis omnibus ad quae fratres et ſorores huius ordinis non ex divinis praeceptis vel ſtatutis tenentur eccleſiae nullum ipſorum ad mortalem culpam volumus obligari. Sed impoſitam ſibi poenitentiam pro transgreſſionis exceſſu prompta humilitate recipiat et efficaciter ſtudeat adimplere.

„der Kirche iſt, nicht bey einer Todſünde verbinden. „Hat man aber wider dieſelbe geſündiget: ſo ſoll man „die Pönitenzen dafür gern und ohnweigerlich übernehmen.“

Dieſe Regel iſt unter allen denen, welche den heiligen Franciskus zum Verfaſſer haben, die beſte. Freylich lieſet man auch hier Mönchsmoral, Gebote von Faſten, Kaſteyen, Meſſeleſen; und das konnte nicht anders ſeyn. Aber die Mönchsſittenlehre hat doch hier nicht das Uebertriebene, das Schwärmende, den Unſinn, der ſonſt in des ſeraphiſchen Mannes Geſetzen ſich überall auszeichnet; nichts vom Geiſſeln, nichts von bloßen Füßen, als beſonders heiligen Füßen, und was dergleichen mehr iſt. Und bey dieſer gemilderten Mönchsmoral hat die Regel ſo viel reine evangeliſche Sittenlehre. Welche vortrefliche Geſetze wider die Zankſucht, wider Unverſöhnlichkeit, wider das Schwören im gemeinen Leben! Geſetze, dergleichen man ſonſt in Ordensregeln nicht leicht lieſet, weil ſie daraus durch die Vorſchriften von der Kloſterheiligkeit verdränget werden. — Es iſt aber auch ſehr begreiflich, woher ein ſolcher Vorzug der angeführten Regel komme. Sie enthält die Verordnungen für weltliche Tertiarier, für Leute, die in der Welt bleiben und nicht außer der Welt in einem Chimärenreiche herum ſchwärmen ſollen. Ganz natürlich wurde eine Regel, welche auch für den Mann im Berufe, für den Kaufmann, den Rechtsgelehrten, den Offizier, den Staatsmann, den König ſelbſt brauchbar ſeyn ſollte, vernünftiger, als eine andere, die bloß der finſtere, eingeſchloſſene Mönch im Kloſter beobachten ſoll. Außerdem mag auch an dem Guten, das dieſe Regel hat, der Pabſt einigen Antheil haben. Denn ob es gleich ein Irrthum bleibt, daß nicht Franciskus, ſondern der Pabſt dieſelbe aufgeſetzet habe *), ſo iſt doch gewiß, daß der Pabſt Nicolaus IV. da er ſie im Jahre 1289. durch eine Bulle beſtätigte, viele Veränderungen darinn machte, und wichtige Zuſätze beyfügte **).

Der andern Gattung der Tertiarier aber, nämlich den Religioſen dieſes Ordens, hat Franciskus ſelbſt keine Regel gegeben; und konnte es auch nicht thun, weil zu ſeiner Zeit dieſer Orden noch nichts weiter als Weltleute hatte. Indeß mußten doch auch die regulirten Tertiarier, ſo bald ſie entſtanden, nach einer beſtimmten Vorſchrift leben. Daher wurden ſie von andern Perſonen mit einer Ordens-Regel verſehen.

Der erſte Urſprung dieſer Regel für die regulirten Mönche und Nonnen des Bußordens hat einige Ungewißheit. Und das kann man wohl nicht anders erwarten, da der eigentliche erſte Urſprung dieſer Gattung von Tertiariern ſelbſt ungewiß iſt ***). Dem ohngeachtet können wir noch mit Zuverläßigkeit beſtimmen, welche unter allen den Regeln und Verordnungen, welche bey den Religioſen des Bußordens jetzt übrig ſind, die älteſte ſey.

Ich habe oben †) erzählet, daß wir kein älteres Kloſter regulirter Tertiarier kennen, als das, welches

---

*) S. oben S. 157.

**) S. Helyot S. 258. — Daher kömmt es denn auch, daß man die Regel auf mancherley Art vorfindet. Man vergleiche z. E. das Exemplar derſelben in dem Compendio privilegiorum fratrum minorum p. 562 ſeqq. mit dem in den Opuſculis Franciſci per H. de la Haye, p. 18. ſeqq. Daß ich mich nach dem letztern Exemplar gerichtet habe, iſt darum geſchehen, weil jenes voll grober Druckfehler, und daher weniger zuverläßig iſt.

***) S. unſre Geſchichte B. II. S. 188. folg.

†) S. B. II. S. [illegible].

ches im Jahre 1287 zu Toulouſe in Frankreich geſtiftet wurde. Und in dieſem Kloſter findet ſich auch die erſte Spur einer Ordensregel für ſolche Tertiarien, die feyerliche Gelübde gethan haben. Es war nämlich im Jahr 1289, als das Kloſter zu Toulouſe durch eine Bulle, welche daſelbſt im Original noch übrig ſeyn ſoll, die Beſtätigung einer eigenen Regel vom Pabſte Nicolaus IV. erhielt *). Eben dieſelbe Regel iſt hernach, im Jahr 1309, von Klemens V. noch einmal konfirmiret, und in die Beſtätigungsbulle wörtlich eingerückt. Wer dieſelbe eigentlich aufgeſetzt hat, weiß ich nicht. Ich will ſie daher von dem Pabſte, der ihr ihre Gültigkeit gab, die Regel Nikolai des Vierten nennen.

Dadurch unterſcheide ich ſie von einer zwoten viel jüngern Regel des regulirten Bußordens, welche ihm der Pabſt Leo X. gab. Einige haben behaupten wollen, Leo ſey der erſte, von welchem die Religioſen unter den Tertiariern eine Regel erhalten hätten. Das iſt freylich falſch. Aber es iſt gewiß, daß dieſer Pabſt von einigen derſelben, welche die Regel Nikolai nicht hatten, erſucht wurde, ihnen ſolche Vorſchriften zu geben, welche für regulirte Mönche ſich beſſer ſchicketen, als die, welche Franciskus den weltlichen Tertiariern gegeben hatte **). So entſtand die Regel des Pabſtes Leo. Man muß merken, daß dieſer Pabſt ſelbſt ſie einigemal geändert hat, und daß daher verſchiedene Exemplare derſelben entſtanden ſind. Das gebräuchlichſte im Orden iſt das, von 1521, welches in die päbſtliche Bulle von dieſem Jahre eingerückt iſt ***).

Dieß

---

*) S. Helyot am a. Orte. S. 272. **) Helyot S. 269.

***) Sciendum est, ſagt der *Collector privilegiorum fratrum minorum*, quod Leo X. ordinauit denuo regulam pro fratribus et ſoro-

Dieß ſind nun die beyden Hauptregeln des regulirten Bußordens, welche bey allen andern Regeln und Statuten, die ſonſt noch dieſe und jene Kongregation beſonders hat, zum Grunde liegen, und als Originale der übrigen zu betrachten ſind. Weil aber die vom Pabſte Nikolaus lange nicht mehr ſo viel Anſehen hat, als die neuere vom Pabſte Leo X. ſo würde es überflüſſig ſeyn, wenn ich beyde wörtlich herſetzen wollte. Es ſey genug, die gültigſte und wichtigſte, nämlich die letztere, nach ihrem ganzen Inhalte zu kennen.

Es beſtehet aber dieſe Regel vom Pabſte Leo aus zehn Kapiteln *).

Das erſte beſchreibt die Eigenſchaften derer, welche in den regulirten Bußorden aufgenommen werden. „Sie müſſen treu-katholiſch, der Ketzerey nicht „verdächtig, im Gehorſam gegen die Kirche feſt, nicht „verheirathet, nicht verſchuldet, von geſunden Kör„per und entſchloſſenem Geiſte, unbefleckt und mit „dem Nächſten ausgeſöhnet ſeyn **).„

Das

---

fratribus tertiae regulae B. Franciſci, qui tria vota eſſentialia emittunt, et in congregatione viuunt — — — Sed aduertendum, quod praedicta ordinatio regulae facta eſt *bis vel ter* ab eodem Leone X. et non vniformiter. Quarum vltima videtur melior. Vid. *Compend. priuilegiorum p.* 585.

*) Man findet die Regel im *Compendio priuilegiorum loc. cit.* Helyot hat weder dieſe, vom Pabſte Leo, noch die andere, welche Nikolaus beſtätigte, ſondern bloß die Regel des Bußordens in Spanien, welche aus jenen beyden entſtanden iſt. S. 299. folg. Von dieſer werde ich bald hernach reden.

**) *Cap.* 1. Fratres ſeu ſorores ad hunc tertium ordinem recipiendi debent eſſe fideles catholici, de haereſi non ſuſpecti in obedientia Romanae eccleſiae firmi, matrimonio non ligati, debitis expediti, corpore ſani, animo prompti nulla vulgari infamia maculati, cum proximis reconciliati. Et de iis omnibus, antequam recipiantur ab eo, qui recipiendi habet facultatem, diligenter ſunt examinandi.

Das zweyte Kapitel handelt von ihrer Profeß: „Nach einem Probejahr, in welchem man eine vom dem Viſitator willkührlich gewählte ſchlechte Novizen-Kleidung trägt, können diejenigen, deren Wandel während des Probejahres untadelich geweſen, mit Zuziehung der Diſcreten zur Profeß zugelaſſen werden. Sie machen ſich alsdenn in ihrem feyerlichen Gelübde anheiſchig, die Gebote Gottes zu halten, im Gehorſam gegen die Obern, ohne Eigenthum und in Keuſchheit zu leben, und für die Uebertretungen, welche ſie etwa gegen die Regel begehen ſollten, auf Befehl der Superioren genug zu thun *).

Das dritte Kapitel beſtimmt die Faſten, welche man beobachten ſoll. „Den Nonnen ſowohl als den Mönchen wird auferlegt, am Montage, Mittwochen, Freytage und Sonnabende ſich ſtets des Fleiſches zu enthalten, außer wenn Weihnachten auf einen dieſer Tage einfällt. Am Freytage aber durchs ganze Jahr iſt nicht nur das Fleiſcheſſen unterſagt; ſondern da iſt ordentlicher Faſttag. Und von Allerheiligen bis Oſtern nicht bloß am Freytage, ſondern auch am Mittwochen. Ueberdieß ſoll man noch die großen Faſten von Martini bis Weihnachten, und das allgemeine Faſten der Kirche vor Oſtern beobachten, und zwar ſo, daß dieß letzte in dem Orden „ſchon

---

*) Cap. 2. Fratres et ſorores, poſtquam per vnum integrum annum habitum probationis detulerint, (qui de vili panno arbitrio viſitatoris eſſe debet) ſi conuerſatio laudabilis fuerit apud conuentum, in quo quis vel quae habitum probationis portauerit, de conſilio diſcretorum dicti conuentus ad profeſſionem dicti ordinis recipiatur. In qua profeſſione promittat, ſeruare mandata Dei, ac ſatisfacturum de transgreſſionibus, quas facere poſſet in futurum contra hanc tertiam regulam vbi a praelatis requiſitus fuerit, viuendo in obedientia, ſine proprio, et in caſtitate.

„ſchon vom Sonntage Quinquageſimä angehet. Wenn kein Faſttag iſt, ſo wird doch nur erlaubt, täglich zweymal zu eſſen, jedoch mit der Ausnahme, daß den Brüdern und Schweſtern, welche ſchwere Handarbeit thun, von Oſtern bis zum October drey Mahlzeiten verſtattet werden, wenn nicht Faſttag iſt. Reiſende und Schwache können im Nothfalle das Faſten ganz unterlaſſen *). „

Das vierte Kapitel betrifft die Andachtsübungen, das Gebet, das göttliche Amt, Beicht und Kommunion. „In der Kirche ſoll das ſtrengſte Stillſchweigen beobachtet werden, beſonders während der Meſſe und Predigt. Außer der Kirche aber hat man in Anſehung des Stillſchweigens nichts weiter zu thun, als was der Superior befiehlet. — Am Abende eines jeden Tages ſollen Mönche und Nonnen ihren Lebenswandel prüfen. — Sie ſollen ferner alle Tage, wenn es möglich iſt, Meſſe hören, und einen Prediger halten, der ihnen an gewiſſen Tagen das Wort Gottes vortrage. — Diejenigen, welche die Horas können, ſollen ſie nach der Liturgie der römiſchen

---

*) Cap. 3. Fratres et ſorores perpetuis temporibus feria ſecunda, quarta, ſexta, et ſabbato, (excepto dominicae nativitatis feſto) carnes non comedant. Et a feſto omnium ſanctorum vſque ad reſurrectionem Domini omni feria quarta et ſexta ieiunare teneantur. Ac ſimiliter qualibet ſexta feria totius anni. Item a feſto B. Martini vſque ad natiuitatem Domini ieiunent quotidie, pariter Quadrageſima vniuerſalis eccleſiae vſque ad reſurrectionem Domini; quam tamen a Quinquageſima incipere debent. Diebus vero, quibus non ieiunatur, bis tantum die dumtaxat comedant. Excepto, quod a feſto Paſchae vſque ad menſem Octobris laborantes penoſo ſeu graui labore ter in die refici poterunt, ieiuniorum ſemper diebus exceptis. Poterunt autem itinerantes, infirmi, debiles, tempore neceſſitatis ieiunium ſoluere.

„ſchen Kirche halten. Die andern aber müſſen dafür eine Reihe Paternoſter beten, nämlich zur Frühſtunde 12. und für jede andere Hora 7. auch am Ende jedes Paternoſters das Gloria Patri hinzu ſetzen. In der Prime und in der Komplete ſollen ſie vor dem Paternoſter zu Anfange noch ein Credo und den Pſalm Miſerere hergehen laſſen, und wer das nicht kann, muß zur Pönitenz drey Paternoſter beten. — Darneben wird das Gebet bey Tiſche ausdrücklich eingeſchärft. — In Anſehung der Beichte endlich, und in Anſehung der Kommunion, ſoll die alte Ordnung beybehalten werden: die Brüder und Schweſtern ſollen dreymal im Jahre beichten, und communiciren; es ſey denn, daß es den Superioren gefiele, hierinn andere Verfügungen zu treffen *).

In

---

*) Cap. 4. Fratres et ſorores in eccleſia ſervent ſilentium, praeſertim, quando Miſſa celebratur, vel ſermo Dei proponitur. In aliis vero locis ſervent, quod per ſuos Superiores circa ſilentium illis fuerit ordinatum. Debent etiam quolibet die in ſero inter ſe et Deum cogitare, quid fecerint, dixerint, vel cogitaverint. Quolibet autem die, ſi poterint commode, debeant audire Miſſam. Et procurare debent, quod habeant virum religioſum, qui illis verbum Dei certis temporibus proponat, et eos ad poenitentiam et virtutes inducat. — Illi autem vel illae, qui, vel quae horas canonicas ſciunt per ſe dicere, debent horas canonicas ſecundum uſum ſanctae Romanae eccleſiae perſolvere. Qui vero horas canonicas neſciunt dicere, dicant duodecim *Pater noſter* pro Matutino, et pro qualibet aliarum horarum ſeptem, addito *Gloria patri* in fine cujuslibet *Pater noſter* addito etiam *Credo* et *Miſerere mei Deus* in principio Primae et Completorii. Et qui praemiſſa neſcierit, ter *Pater noſter* pro poenitentia dicere debeat. — Quoties autem prandium vel cibum ſumunt, gratias Deo reddere debent. — De confeſſione vero ſacramentali, et ſacrâ communione ſumenda ſervabunt ordinationem Nicolai Papae IV. quod ter in anno confiteantur et communicent, vel etiam ſtatuta a ſuis Superioribus ſuper hoc ordinata.

In dem fünften Kapitel wird die Regimentsform feſt geſetzt. „Jedes Mönchskloſter dieſes Ordens ſoll einen Superior haben, der den Titel eines Localminiſters führet. Die Superiorin der Nonnenklöſter aber, ſoll man Mutter nennen. Die Wahl ſoll entweder der Konvent, oder die Provinzialen, oder der General-Viſitator haben. Das Amt der Superioren und Superiorinnen wird aber nie auf Lebenslang ertheilet. Beyde ſollen auch in dem, was die Beobachtung der Regel betrift, den Provinzialminiſtern der Minoriten, und den Viſitatoren, welche von dieſen deputiret werden, unterworfen ſeyn. Was aber ihre andern Pflichten, die, welche ſie im Kloſter zu beobachten haben, betrift; ſo müſſen ſie darin ihren Statuten folgen *).„

Das ſechſte Kapitel giebt die Regeln für den Lebenswandel in und außer dem Kloſter. „Sie ſollen alle Eitelkeit, ſo wohl in Kleidung, als in andern Dingen vermeiden: alle weltliche Pracht fliehen: nicht an die Höfe der Fürſten gehen: auch nicht auf Bälle und in Komödien kommen. Sie ſollen auch nicht ſchwatzhaft ſeyn, und nicht lügen: ſie ſollen auch keinen Eid thun, außer wenn es zur Beſtätigung eines Friedens, oder um des Glaubens willen,

---

*) Cap. 5. Quaelibet domus, ſi monaſterium virorum fuerit, habebit Superiorem ſuae fraternitatis, qui Miniſter localis appellabitur. Si vero mulierum, mater dicetur. Et eligentur per ſuos conuentus, vel inſtituentur per ſuos prouinciales ſuperiores, ſeu viſitatorem generalem. Ita tamen, quod nullus ſit perpetuus, ſed certi temporis. Qui Miniſtri et matres obedient per omnia, quae ad praeſentem regulam ſpectant, prouincialibus Miniſtris ordinis Minorum S. Franciſci, et Viſitatoribus, deputatis ab ipſis Miniſtris, quamdiu in dictis officiis fuerint. Quo vero ad alia officia intra domum ſeruabunt ſtatuta ſua.

„len, oder zur Erhaltung der Ehre, oder zur Bekräftigung eines Zeugniſſes nöthig iſt. Und wer am Tage gelogen oder geſchworen hat, muß am Abende für jede Lüge, oder jeden Schwur, zur Pönitenz drey Paternoſter beten *)."

Im ſiebenden Kapitel wird die Sorge für die Kranken befohlen. „Täglich einmal ſoll der Superior oder die Mutter die Kranken entweder ſelbſt beſuchen, oder ſie durch einen andern beſuchen laſſen, für ihre Bedürfniſſe alsdenn Sorge tragen, und ſie vornehmlich zur Buße ermahnen **)."

Das

---

*) *Cap. 6.* Cum fratres et ſorores huius fraternitatis dicantur de *poenitentia*, oportet eos ab omni curioſitate, tam in veſtibus quam in aliis quibuscunque abſtinere. Et iuxta apoſtolicum principis B. Petri ſalubre conſilium, depoſitis caeteris vanis huius ſeculi ornamentis, nullum ornamentum corporale portare debent, niſi ſolum humile et neceſſarium tegumentum corporis ſui. Debent etiam ab acceſſu curiarum principum, dominorum ſeu dominarum, vbi mollia huius mundi habentur, omnino cauere. Nec vllo vnquam tempore choreis, ludis, iocis, et aliis hiſtrionum vanitatibus intereſſe. Debent quoque eſſe parci in verbis et locutionibus, quae raro ſine peccato multiplicantur. Et ſuper omnia ab omni mendacio et iuramento quocunque, iuxta mandatum Domini, niſi pro pace, fide, calumnia et teſtimonio perhibendo, cauere debent. Et omni die in ſero, inter caetera debent examinare ſe, ſi vel mendacium vel iuramentum aliquod fecerint; et pro quolibet ter *Pater noſter* dicere debent.

**) *Cap. 7.* Si quis frater vel ſoror huius fraternitatis in infirmitatem ceciderit, Miniſter domus vel Mater, ſemel quotidie per ſe, vel per aliam perſonam, viſitare teneatur. Et de bonis communibus omnia neceſſaria diligenter faciat illi miniſtrari. Teneatur quoque infirmum vel infirmam monere ad poenitentiam acceptandam, veramque conuerſionem ad Deum faciendam, mortis propinquitatem, et iudicii diuini diſtrictionem, ſimulque diuinam miſericordiam proponendo.

Das achte Kapitel handelt von der Viſitation. „Ein Provinzialminiſter der Minoriten, oder auch „ein Deputirter deſſelben, ſoll jedes Kloſter alle „Jahr einmal viſitiren. Dabey ſollen die Aelteſten „gegenwärtig ſeyn, und ihn niemals mit einer Nonne „allein laſſen. Nach geendigter Viſitation darf er „auch nicht weiter in eine Zelle gehen. Die Brüder „und Schweſtern, welche geſündiget haben, werden „ihm von dem Miniſter oder der Mutter angezeiget, „und die, welche ſich nicht wollen beſſern laſſen, werden mit Zuziehung der Diſcreten aus dem Orden „verſtoßen *).„

Das neunte Kapitel enthält die Verordnungen wegen des Todtenamtes: „Daß nämlich die Leiche eines Verſtorbenen von allen Brüdern oder Schweſtern des Kloſters zum Grabe begleitet werde; daß „ferner in den nächſten acht Tagen nach ſeinem Tode „jeder Prieſter eine Meſſe leſen, die andern aber, „wenn ſie den Pſalter können, 50 Pſalme für ihn „herſagen, und wenn ſie den Pſalter nicht können, „50 Paternoſter nebſt einem Requiem am Ende jedes Paternoſters, beten ſollen: und daß außerdem „noch ein Todtenamt allemal binnen Jahresfriſt,

---

*) Cap. 8. Miniſter prouincialis fratrum minorum, vel viſitator eiusdem ordinis, cui ipſe commiſerit, viſitabit quolibet anno, ſemel tantum in qualibet domo, cum praeſentia ſeniorum. Et facta viſitatione non debet intrare officinas nec alia interiora ſororum. Ipſe autem viſitator nunquam ſolus maneat et ſeparatus cum aliqua ſorore. Debent autem Miniſtri et Matres dicere viſitatori defectus, qui correctione indigent. Similiter et alii fratres et ſorores. Et ſi aliqui fuerint incorrigibiles: iudicio Diſcretorum vel Diſcretarum domus, tanquam morbida pecora, eiiciantur de congregatione.

„etwa am Ende des Jahrs, für alle Verſtorbenen zu „halten ſey *).

Endlich im zehnten Kapitel wird noch hinzugeſetzt, „daß die Regel in keinem Stücke bey einer „Todſünde verbinde, als in denen, welche in andern „menſchlichen oder göttlichen Geſetzen ſchon befohlen „ſind. Doch müſſen ſich die Mönche und die Nonnen verpflichten, die Pönitenzen für ihre Sünden, „welche die Superioren auferlegen, zu übernehmen, „auch die drey Gelübde, der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams zu beobachten. Auch müſſen diejenigen Nonnen, welche die Verſchließung „ausdrücklich gelobet haben, in der Verſchließung „bleiben **).

Dieſe

---

*) *Cap.* 9. Poſtquam aliquis frater vel ſoror ab hac luce migraverit, curabit Miniſter ſeu Mater, quod eius exſequiae ſolemniter celebrentur. Quibus exſequiis omnes fratres et ſorores eiusdem domus perſonaliter intereſſe debeant. — Et pro anima cuiuslibet defuncti vel defunctae infra octo dies quilibet ſacerdos unam miſſam, ſcientes autem pſalterium, 50 pſalmos, neſcientes vero pſalterium, 50 *Pater noſter*, et in fine cuiuslibet *Requiem aeternam* dicere teneantur. — In fine vero cuiuslibet anni, ſeu intra quemlibet annum, quilibet ſacerdos tres miſſas pro defunctis, ſcientes pſalterium, unum pſalterium, neſcientes vero pſalterium, 100 *Pater noſter* cum *Requiem aeternam* in fine cuiuslibet, dicere debeant.

**) *Cap.* 10. Omnia et ſingula in praeſenti regula contenta, ſunt conſilia ad facilius ſaluandas animas viatorum. Et nulla ſunt obligatoria ad peccatum mortale vel veniale, niſi humano vel divino iure aliquis alias eſſet obligatus. Obligantur tamen fratres et ſorores facere poenitentias ſibi a Superioribus impoſitas, quando ſuper hoc requiruntur. Obligantur etiam ad tria vota eſſentialia: paupertatem, nihil habendo in ſpeciali; caſtitatem, quia poſt votum non poſſunt matrimonium contrahere, nec ſine transgreſſione vitiis carnis ſe immiſcere, et obedientiam, quantum ad illa, ſine quibus non poteſt commode illa fraternitas manuteneri. Teneantur etiam ad *clauſuram* ſervandam, illae quae ipſam expreſſe ſervare voverunt.

Dieß iſt die Regel vom Pabſte Leo, welche bey den regulirten Tertiariern mehr Anſehen erhalten hat, als die vom Pabſte Nikolaus IV. Weil doch aber beyde in dem Orden bis auf dieſen Tag gültig ſind: ſo iſt noch übrig, zu zeigen, welche Kongregationen des regulirten Bußordens, der Mönche und der Nonnen, entweder jener oder dieſer Regel folgen *).

Die bußfertigen Religioſen in Deutſchland, Irland und England übergehe ich hier, weil ihre Klöſter bey der Reformation faſt alle eingezogen ſind **).

Die in Frankreich ***) folgen der Regel des Pabſtes Leo †): nur, daß ſie ſich in den Faſten nach der Regel Niclaus des Vierten richten ††). Dabey haben ſie denn noch ihre beſonderen Statute †††). Nach denſelben ſind ſie verbunden, „an den heiligen „Abenden vor dem Feſte der Empfängniß, Geburt, „Verkündigung und Reinigung Mariä, und vor dem „Feſte des heiligen Franciskus zu faſten: auch am „heiligen Abende vor Michaelis, und vor dem Feſte „des Kloſter-Patrons, wenn dieſelben gerade auf „einen üblichen Faſttag fallen. Sie ſtehen um „Mitternacht auf, die Frühmette zu halten, nach „welcher ſie eine halbe Stunde dem ſtillen Gebete „widmen. Dieß Gedankengebet verrichten ſie auch „drey Viertelſtunden nach der Komplet. Vor dem „Mittageſſen haben ſie eine Viertelſtunde Gewiſſens„prüfung, und eine Viertelſtunde Abends vor dem

---

*) Von dieſen Kongregationen vergleiche man unſre Mönchsgeſchichte B. II. S. 39[illegible] folg.

**) Vergleiche unſre Geſchichte B. II. S. 417. 418.

***) S. unſre Mönchshiſtorie B. II. S. 391.

†) Helyot S. 111.

††) Dieſe Faſten ſind einerley mit denen bey den weltlichen Tertiariern.

†††) Dieſe ſtehen im Helyot S. 112.

„Schlafengehen. Dreymal in der Woche geiſſeln ſie ſich; und am Charfreytage eſſen ſie auf der Erde nur Waſſer und Brode. Das Stillſchweigen beobachten ſie von ſieben Uhr des Abends bis zur Prime des folgenden Tages, zu allen Jahrszeiten: von Oſtern aber bis an Kreuzerhöhung, müſſen ſie es auch vom Mittage an bis um zwey Uhr, und an Faſttagen von ein bis zwey Uhr halten.„ — Nach dieſen Satzungen und nach der Regel des Ordens thun ſie folgende Profeß: „Ich N. gelobe und verſpreche dem allmächtigen Gott, der glorreichen Jungfrau Maria, allen Heiligen und euch, mein ehrwürdiger Vater, mein Lebenlang die Gebote Gottes und die Regel der Buße des dritten Ordens des heiligen Franciskus, die durch unſern heiligen Vater Nikolaus IV. beſtätiget, und durch Leo X. verbeſſert iſt, zu halten, und für die Uebertretungen, die ich wider dieſe dritte Regel und wider die Verordnungen und Satzungen der Brüder eben dieſes Ordens von der ſtrengen Obſervanz werde begehen können, wie ſichs gehören wird, gnug zu thun, wenn es durch meine Superioren wird von mir gefordert werden, wobey ich im Gehorſam, ohne Eigenthum, und in Keuſchheit leben will.„

Die Kongregation von der Lombardey *) folgete anfänglich bloß der Regel Nikolaus des Vierten. Nachher that man die Verordnungen hinzu, welche P. Johann XXII. den Religioſen des dritten Ordens in Flandern bewilliget hatte. Hierauf entwarf man wieder andere, in dem Generalkapitel 1469. zu Florenz, und beſtätigte dieſelben auf dem Kapitel, welches 1475 in dem Kloſter des Morgenwaldes (de la forêt du matin) gehalten wurde. Endlich im Jahre

---

*) S. unſre Hiſtorie B. II. S. 478.

1549. ſetzete der General Bonaventura von Vicenza diejenigen Konſtitutionen auf, welche in der Kongregation von der Lombardey ihre Gültigkeit behalten haben. Dieſe faſſen, dem Weſentlichen nach, die Regel Nikolaus IV. in ſich: und daher iſt die Formel, mit welcher man zu denſelben Profeß thut, dieſe: „Ich N. gelobe und verſpreche dem allmächtigen Gott, der ſeligen Jungfrau Maria, dem heiligen Franciſkus, allen Heiligen und euch, mein ehrwürdiger Vater N. die ganze Zeit meines Lebens die Gebote Gottes zu beobachten, und nach dem Willen meiner Superioren, wie ſichs gehöret, für die Uebertretungen und Fehler genug zu thun, die ich wider die Satzungen und Verordnungen des dritten Ordens des heiligen Franciſkus, von der Buße und der regulirten Obſervanz genannt, und wider die Regel Nikolaus IV. ſo wie ſie dieſen Satzungen und Verordnungen einverleibet ſteht, begehen werde; wobey ich im Gehorſam, ohne Eigenthum, und in Keuſchheit nach den apoſtoliſchen Privilegien dieſes Ordens leben will *).„

Weil die Kongregation von Zepperen in Flandern, und die in Sicilien, Dalmatien und Iſtrien **), mit denen von der Lombardey vereiniget ſind; ſo iſt von ihren Statuten nichts beſonders zu ſagen. Denn ſie haben mit der Lombardey einerley Geſetze, nämlich die aus der Regel Nikolai gemachten Verordnungen.

Aber der regulirte Bußorden in Portugall ***) und Spanien †) iſt in der Geſchichte von der Regel

---

*) Man vergleiche den Helyot S. 278. 279.

**) S. unſre Geſchichte B. II. S. 409. 415. und 417.

***) Ebendaſ. S. 402.

†) S. 415.

des dritten Ordens merkwürdig. Die in Portugall haben mit denen in Spanien einerley Regel, und dieſe *) iſt aus den beyden Hauptregeln des Ordens, der Regel Nikolai und der Regel Leons, zuſammengeſchmelzen. Der Pabſt Klemens VII. befahl in einer Bulle vom Jahr 1526. dem Generale des regulirten Bußordens in Spanien, er ſolle für ſeine Mönche eine eigene Regel entwerfen laſſen. Das geſchahe; und das Werk erſchien unter dem Titel: *Regula et vita fratrum ſacri ordinis de poenitentia regularis obſervantiae ſeraphici patris noſtri Franciſci.* Sie beſtehet, wie die Regel des Pabſtes Leo, die ich vorhin eingerückt habe, aus zehn Kapiteln. Ueberhaupt hat ſie mit dieſer ſehr große Aehnlichkeit, aber auch mancherley Zuſätze, welche zum Theil ihren Urſprung aus der Regel Nikolai haben **). In dem erſten Kapitel wird von den Zuſagen geredet, welche diejenigen zu thun haben, die in den Orden treten wollen. Das zweyte handelt von den Eigenſchaften, die ſie haben müſſen, um aufgenommen zu werden: Das dritte beſchreibt die Geſtalt und Farbe der Kleidung: Das vierte betrift das göttliche Amt und das zu beobachtende Stillſchweigen. Das fünfte beſtimmt die Faſten: Das ſechſte belehret die Prediger und Beichtenden von ihren Pflichten, empfiehlet die Gaſtfreyheit, und gebietet das Betteln: Das ſiebende handelt von der chriſtlichen Liebe gegen die Kranken, und von den Fürbitten für die Verſtorbenen: Das achte von den Generalkapiteln, und der Wahl eines Generals: Das neunte von der Viſitation, und das zehnte von einigen einzelnen Pflichten der Brüder, z. E. daß ſie nicht ohne Erlaubniß des Generals in die Nonnenklönenklöſter gehen, ſich von den Höfen der Fürſten entfernen, nicht Ballen, Komödien und andern Luſtbarkeiten beywohnen ſollen u. ſ. w. *). — Dieſe Regel wurde hernach noch von dem Pabſte Gregor X. beſtätiget, und iſt ſowohl in Spanien als Portugall von den regulirten Mönchen des dritten Ordens angenommen **).

---

*) Man leſe von derſelben den Helyot am a. O. S. 299 folg.

**) Helyot am a. O. S. 299. folg.

Was nun noch die Geſetze der Kloſterfrauen ***) dieſes Ordens betrift: ſo muß man ſich erinnern, daß dieſe Nonnen von zweyerley Gattung ſind, nämlich ſolche, die in der Verſchließung, und ſolche, die nicht in der Verſchließung leben. Die letzteen darf ich wohl übergehen; denn man findet ſie ſelten. Die meiſten der Bußſchweſtern leben in der Verſchließung, und dürfen nicht aus dem Kloſter gehen †). Dieſe ſind nun wieder theils der Gerichtsbarkeit der Ordinarien unterworfen, und dann folgen einige der Regel Nikolai, andere der Regel Leons; theils ſtehen ſie unter den mindern Brüdern, und dann haben einige die Regel der Urbaniſtinnen, welche ſchon oben beſchrieben worden; andere die Statute der Kloſterfrauen von der Empfängniß, welche in dem Generalkapitel 1649 aufgeſetzet worden. Nach dieſen letzterwähnten Verordnungen, müſſen die Nonnen um Mitternacht aufſtehen, Frühmette zu halten, alle Tage eine Stunde ſich mit dem Gedankengebete beſchäftigen, das große Amt halten, und außer den von der Kirche, und den in der Regel vorgeſchriebenen Faſten, noch drey andere, nämlich an den heiligen Abenden vor

---

*) Dieß iſt aus dem Helyot am a. Orte genommen, wo man die Regel ſelbſt lieſet.

**) Helyot S. [illegible].

***) S. unſre Geſchichte B. II. S. 418. folg.

†) S. von dem, was hier folget, den Helyot S. 349.

dem Fronleichnamsfeſte, und vor dem Feſte des heiligen Franciskus, und der heiligen Klare, beobachten. Da die Bußſchweſtern von der ſtrengen Obſervanz den Geiſt ihrer Reform in eine Nachahmung des Vincent Muſſart ſetzen *), welcher den männlichen Bußorden in Frankreich verbeſſert hat **): ſo iſt es natürlich, daß ſie in ihren Beobachtungen, mit den franzöſiſchen Mönchen des dritten Ordens übereinſtimmen ***). Ihre Regel iſt alſo dieſelbe, welche jene haben, nämlich die vom Pabſte Leo; und ihre beſondern Statute haben gleichfalls eine große Aehnlichkeit mit den eigenthümlichen Vorſchriften, denen jene folgen †). Das, was ſie noch von den obengenannten Mönchen in Anſehung ihrer Obſervanzen verſchiedenes haben, iſt folgendes ††): „Sie ſchlafen auf ſergenen Leilachen. Vom Feſte des heiligen Franciskus bis den erſten May dürfen ſie wollene Socken und Strümpfe tragen. Sie erwählen ihre Superiorin, wenn die Provinzialen, oder deren Kommiſſarien, die jährliche Viſitation bey ihnen halten. Sie haben täglich zwo Stunden Handarbeit. An das Sprachgitter gehen ſie nicht anders, als in Begleitung einiger Kloſterfrauen. Es iſt ihnen auch verboten, vor demſelben ohne beſondre Erlaubniß der Superiorin mit offenem Vorhange und aufgehobenem Weihel zu reden.„ Uebrigens haben ſie die Faſten, die Stunden des Stillſchweigens, und alle andre Uebungen ſowohl der Andacht als der Abtödtung mit den Mönchen von Vincents Verbeſſerung gleich. Einige Klöſter der Bußſchweſtern, nämlich drey zu Lyon, und eins zu Rouen, haben wieder ihre eigenen Statute; dieſe mag man beym Helyot nachleſen *). — — — Aber von den Geſetzen der Rekollektinnen **) habe ich noch etwas zu ſagen. Ihre Regel iſt dieſelbe, welche die vorigen hatten, nämlich die Regel Leons X. Dabey aber haben auch ſie ihre eigenthümlichen Statute, welche ihr Patron, der Pater Marchant, für ſie entwarf, und im Jahr 1633 vom Pabſte Urban VIII. beſtätigen ließ. „Nach denſelben beſitzen ſie weder Einkünfte, noch Häuſer, noch Güter, noch irgend ein andres Kapital. Die Anverwandten einer jeden Kloſterfrau verbinden ſich, dem Kloſter jährlich hundert Gulden als eine Leibrente zu geben. Davon, und von dem, was ſie mit ihrer Hand verdienen, werden die Nonnen erhalten. Alles iſt gemeinſchaftlich: es kann keine etwas für ſich haben. Dreymal die Woche, nämlich am Sonntage, Dienſtage, und Donnerſtage, eſſen ſie nur zu Mittage Fleiſch: am Montage, Mittwochen und Sonnabende enthalten ſie ſich deſſelben ganz, und am Freytage iſt förmlich Faſttag. Daneben beobachten ſie drey große Faſten; das erſte währet von Martini bis Weihnachten; das andre fängt am Tage nach Epiphanias an, und dauret vierzig Tage; und das dritte iſt das allgemeine Kirchenfaſten. Die Stunden zum göttlichen Amte, zum Gedankengebete, zur gemeinſchaftlichen Arbeit, und zu andern Uebungen ſind dergeſtalt eingetheilet, daß die Rekollektinnen zwo Stunden des Nachts, und viere am Tage, in der Kirche ſind; und drey Stunden des Morgens, und drey Stunden des Nachmittages gemeinſchaftlich

---

*) S. unſre Geſchichte B. II. S. 422.

**) Ebendaſ. B. II. S. 392 f.

***) Helyot am a. O. S. 368.

†) Siehe oben.

††) Dies ſteht im Helyot S. 362.

---

*) Siehe Helyot am a. O.

**) Unſere Geſchichte B. II. S. 424. folg.

„arbeiten. Die übrige Zeit, nur die abgerechnet, „die zum Eſſen und Schlafen erfordert wird, wenden „ſie zu ſolchen Arbeiten an, die jede für ſich thut.„

Endlich, noch ein Wort von den Statuten der Hoſpitaliter und Hoſpitaliterinnen des dritten Ordens *) zu ſagen; ſo bemerken wir denn folgendes: Die Obregonen verpflichten ſich zu der in Spanien gebräuchlichen Regel der regulirten Tertiarier, und zu den, von ihrem Stifter, Bernhardin von Obregon, im Jahr 1594 entworfenen Verordnungen **): die guten Söhne in Flandern beobachten die Regel des Pabſtes Leo, und haben dabey gleichfalls eigene Statute ***): die grauen Schweſtern folgen der Regel Nikolai, womit ſie einige beſondre Vorſchriften verbinden †); aber die verbeſſerten grauen Schweſtern zu Mons ††) erkennen die Regel nach der Verbeſſerung vom Pabſte Leo †††).

---

*) Man vergleiche unſere Geſchichte B. II. S. 428. folgg.

**) Helyot S. 378 und S. 379.

***) Helyot S. 382, wo man auch die Statute dieſer Familie nachleſen kann.

†) Helyot S. 351. 352. hat dieſe Vorſchriften der grauen Schweſtern.

††) Helyot S. 354.

†††) Bey dem Schluſſe dieſes Artikels bittet man die Leſer um Verzeihung, daß man, durch unerwartete Vorfälle genöthiget, von der Geſchichte der Franciſkaner in dem gegenwärtigen dritten Bande nur das Kapitel von der Regel liefern kann. Die noch übrigen Kapitel ſollen aber gewiß in dem nächſten vierten Bande erfolgen.

Geſchichte
des Fegfeuers
des
heiligen Patricius *).

---

*) Ueberſezt aus den Ordres monaſtiques Tom. II. p. 1 - 54. Nur die Sternchen gehören dem Verfaſſer nicht.

Vorerinnerung.

Die Geſchichte des Fegfeuers des heiligen Patricius iſt keine von jenen frommen Mährchen, die die Leichtgläubigkeit des Volks und Aberglaube ausgebrütet und eingeführet haben; ſie ſtützt ſich auf ächten hiſtoriſchen Gründen. Die mündliche Ueberlieferung hievon iſt gewiß und zuverläßig, zumal in dem Lande ſelbſt (in Irland:) alljährig feyert man dieſes Feſt mit öffentlichen Ceremonien; und das Zeugniß der gleichzeitigen, oder doch beynahe gleichzeitigen Schriftſteller ſetzet die Sache vollens über allen Zweifel hinweg. Johann, Kardinal von Vitry, redet von dieſem Fegfeuer, in ſeiner Geſchichte des Morgenlandes: der Benediktiner Matthäus Paris aber, in ſeiner Geſchichte von England, Theil 4, Tit. 14. Kap. 10. §. 8. Der heilige Antonin ſagt, in ſeiner Summe, Gott habe dem heiligen Patricius *) das Fegfeuer gezeiget, um die Ungläubigen in Irland zu bekehren, welche ihn nicht hören wollten, und geſagt hatten, ſie würden nicht glauben; es ſey dann, daß jemand aus der Hölle wieder käme, und ihnen die dortigen Strafen und Qualen beſchriebe. Dionyſius der Kartheuſer, Kap. 4. de noviſſimis, Artikel 48. Heinrich von Salterie, (Salterienſis,) ein Schriftſteller aus dem eilften Jahrhundert, und ein Zeitgenoß des heiligen Bernhards, angeführt von Thomas Meſſing (Meſſingue) Kap. 3. ſagt ebendaſſelbe, und erzählt, wie Jeſus Chriſtus dem heiligen Patricius die Höle gezeiget habe. Girard von Cambray, ein noch älterer Autor, gedenckt derſelben Höle gleichfalls in ſeiner Topographie oder Beſchreibung von Irland, Diſtinction 2. Thomas

Meſſing

---

*) Patrik eigentlich; der Apoſtel der Irländer, und erſter Erzbiſchof zu Armagh im fünften Jahrhundert. (Siehe Mosheims Inſtit. hiſt. eccleſ. Helmſt. 1764. in 4. pag. 176. §. VI. not. a) und auch von Einems deutſcher Ueberſ. dritter Theil. (Leipzig 1771. in 8.) S. 13. §. 4. Note t.)

Meſſing verſichert am angeregten Orte, daß ihm von einem glaubwürdigen Zeugen berichtet worden ſey, wie daſelbſt an die funfzehnhundert Büßende auf einmal ſich befänden, die ſich vorbereiteten, in dieſe Höle hinein zu gehen: und daß in derſelben nicht mehr als neun auf einmal Platz hätten; welches er ihm mit einem Eide bekräftiget habe. Cäſarius, lib. 12. c. 39. erzählt, es habe auch einſtens ein Mönch hineinſteigen wollen; aber die Teufel hätten ihn nicht durchlaſſen wollen, dafern er nicht ſein Scapulier ablegte; welches er denn nimmermehr hätte thun wollen. Alle dieſe und viele andre Schriftſteller mehr, die von dem Fegfeuer des heiligen Patricius Zeugniß geben, findet der geneigte Leſer mit ihren eignen Textesworten umſtändlich angeführt in Manrique Annal. Ciſtercienſ. Tom. 4. lib. 7. pag. 204. ad ann. 1220.

Außerdem haben wir eine, vor noch nicht langer Zeit, nämlich im Jahr 1659, herausgegebene Geſchichte dieſer Begebenheit, aus der Feder des ehrwürdigen Vaters Franz Bouillon, Franziskanermönchs a), und Baccalaurei der theologiſchen Facultät zu Paris, mit Genehmigung und Privilegien der Obern gedruckt. Dieſem Schriftſteller bin ich mit aller Genauigkeit, deren ich nur fähig war, in einer ſo wichtigen Materie treulich nachgegangen. Nur habe ich zuweilen die Erzählung, da, wo ſie mir langweilig zu werden ſchien, ein wenig abgekürzet; ohne gleichwohl von dem weſentlichen das geringſte zu übergehen: dagegen habe ich manchen Umſtand, den er hie und da ausgelaſſen hatte, aus den Jahrbüchern verſchiedener Orden geſchöpft und hinzugeſetzt. Dafür wird hoffentlich der Leſer mit Dank wiſſen.

---

a) Die Ausgabe iſt vom Jahr 1659, gedruckt von Jean Dupuis, rue S. Jaques à la Couronne d'or, avec Approbation des Docteurs, et la permiſſion du Provincial.

Fegfeuer
des heiligen Patricius.

Ennius lebte in einer beſtändigen Gewiſſensangſt: die Gedanken an ſeine begangenen Sünden quälten ihn: der Anblick eines mit Recht gegen ihn erzürnten Gottes ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Die Nacht, welche doch ſonſt allen Elenden zum Troſt und zur Erquickung geſchaffen iſt, daß ſie eine Weile ihres Herzeleids vergeſſen, die linderte ſeine Schmerzen nicht: er brachte ſie in lauter Schrecken, in beſtändiger Todesangſt zu. Aufgeſchreckt von fürchterlichen Träumen, und nächtlichen Geſichtern, die ihm im Schlaf immer vor die Augen traten, und ihn ſtörten, lag er bald ſtarr und unbeweglich wie eine Statue, oder wie einer, der vom Donner gerühret iſt: bald fuhr er mit wachenden Augen auf aus ſeinem Lager, und glaubte, einen treffenden Donnerſchlag auf ſein ſündiges Haupt herunterbrüllen zu hören: oft bildete er ſich ein, die Erde öfnete ſich zu ſeinen Füßen, und der Abgrund thäte ſeinen Rachen auf, ihn lebendig zu verſchlingen: dann wieder, glaubten ſeine Ohren ſchon den fürchterlichen Ton jener Trompete zu hören, die dereinſt die Menſchen zum allgemeinen Weltgericht rufen wird; da empfand denn in ſolchem Augenblick ſein Herz einen Vorſchmack jener unausſprechlichen Angſt und Verzweiflung, die die Verworfenen ergreifen wird, wenn ſie aus dem Munde ihres unerbittlichen Richters das Donnerwort ihres Verdammungsurtheils hören werden. Selbſt das liebe Sonnenlicht, welches doch ſonſt alle Kreaturen durch ſeinen allenthalben verbreiteten wohlthätigen Einfluß erquicket und ermuntert, und Freude in den Herzen aller traurigen und niedergeſchlagenen wieder erwecket; ſogar dieß Licht war ihm unerträglich: es däuchte ihn nur darum ihm zu leuchten, damit es ihm die Häßlichkeit ſeines Herzens zeige, und den Gräuel ſeiner Miſſethaten vor die Augen ſtelle!

Keine Wallfahrten nach heiligen Oertern, was irgend von einigen Reliquien duftete! keine andächtige Reiſen, worinn er einige Linderung ſeines Schmerzens zu finden hofte, wollten helfen; ſo viel er auch deren vornahm. Sie vergrößerten nur das Uebel, anſtatt es zu mindern. Gleich einem verwundeten Hirſch, der mit dem tödtlichen Pfeile, der ihm die Seite durchbohret hat, davon fliehet; vermochten Indulgenz und Ablaß von Rom, und alle geiſtliche Segnungen unſers heiligen Vaters, des Pabſtes, ob ſie ſchon mit den reicheſten Strömen auf ſein Haupt gefloſſen waren, weiter nichts, als daß ſie den Angrif ſeiner Schmerzen auf eine kurze Friſt aufhielten; aber darnach kam er denn nur deſto gewaltſamer wieder! Es waren lauter Palliativkuren, die die Wunde nur zum Schein; nicht gründlich, heilten: ſie wurde dadurch nur immer ärger, dieſe Wunde; ſie wurde beynahe unheilbar. Angſt und Unruhe und Gewiſſensbiſſe, und Höllenſchrecken fechten ihn wieder an, quälen und martern ihn, grauſamer wie zuvor. Es war wie ein reiſſender Strom, deſſen Gewalt man eine Zeitlang wohl abwehret; der aber endlich doch ſeine Dämme durchbricht, und nun deſto wüthender wird. Ennius vergehe bey lebendigem Leibe zuſehens: gleich einem Blümlein, das die Sichel des Schnitters getroffen hat: er ißt und trinkt nicht mehr: der ſanfte Schlaf ſchließt nicht mehr ſeine Augenlieder; er füllet nur immer die Luft mit ſeinen Seufzern an, daß

Thäler und Hügel wiederhallen von dem Geheul ſeines Mundes!

Ermattet von Angſt und Schmerzen hatte er ſich endlich einſt unter einem Baum entkräftet niedergeworfen, und erwartete nun weiter nichts als den Tod, ſeinem Elende ein Ende zu machen; als er in demſelben Augenblick, da er nun gar keinen Troſt mehr hoffete, plötzlich eine Stimme hörte, welche ihm ganz deutlich und vernehmlich folgende Worte ſagte: Warum ſucheſt du in fernen Landen, o Ennius, was du nur allein zu Hauſe finden kannſt? Kehre zurück in dein Vaterland; fahr hinunter in das Fegfeuer des heiligen Patricius; dadurch wirſt du die Vergebung aller deiner Sünden, und die Losſprechung von den verdienten Strafen derſelben erlangen. Ennius, geſtärkt und getröſtet durch dieſe Worte, ermuntert, als ob ihm ein ganzer Berg von ſeinem Herzen weggenommen wäre, ſpringt auf, gehet davon, eilt, läuft, als ob er flöge. Er kommt an in Irland, er gehet zum Biſchof dieſer Inſel, und erhält von demſelben einen Brief an den Prior desjenigen Kloſters, welches nahe bey der Höle lieget, durch welche man hinabſteiget in das Fegfeuer des heiligen Patricius, damit er die Erlaubniß erhalte hinein zu ſteigen.

Es lieget dieſe berühmte Höle an dem wildeſten und fürchterlichſten Orte auf der ganzen Inſel; und kann aufs höchſte nicht mehr als neun Perſonen auf einmal faſſen. Der Weg zu ihr gehet durch einen Wald von Cypreſſen, deren Duft und Schatten tödlich wird, wenn man lange drinnen verweilet. Hier hört man nicht die lieblichen Stimmen der Sangvögel: ſie fliehen dieſen Ort, und ſingen andern Gegenden die zärtlichen Töne ihrer Liebe vor. Nur das klägliche Geſchrey der Nachteulen und Uhus, und das

Krächzen der Krähen höret man hier. Die Gefilde umher ſind öde und unfruchtbar: faſt beſtändig mit Eis und Schnee bedeckt: es herrſchet daſelbſt ein ewiger Winter: anſtatt der blühenden Kinder des Frühlings, und der ſüßen Früchte des Herbſtes, bringt die Erde faſt nichts als Dorn und Diſteln, oder höchſtens einige wilde Früchte hervor. Aber die Gewächſe und Kräuter, die hier wachſen, ſind kraftlos und ohne Geſchmack; es fehlen ihnen die Salze, und die nährenden Säfte, welche den Körper ſtärken: ſie geben nur ein dickes, ſchweres Geblüt, das kaum in den Adern umläuft; und ſelten kommen ſie auch recht zur Reife. Die Sonne ſelbſt ſcheinet nur mit Unwillen ihre Strahlen zur Erleuchtung einer ſo traurigen Gegend zu verſchwenden.

Rund um dieſe Höle herum iſt ein See, aus welchem ohne Aufhören giftige Dünſte aufſteigen, die die Luft anſtecken, und eine ſo dichte Finſterniß verurſachen, daß dadurch der Tag in eine trübe Dämmerung verwandelt wird, die beynahe beſtändig dauert. Das Waſſer deſſelben iſt ſchwarz, bitter, und giftig; es wohnen nur Nattern und Schlangen, und andre ſolche giftige Thiere darinn. Längs dem See höret man Jammern und Wehklage und Geſchrey, wie von Elenden, die von grauſamen Martern gequälet werden; und Geſchrey und Seufzen, wie das Schreyen der Weiber in Kindesnöthen. In der ganzen Gegend ſieht man Irrlichter und Geſpenſter und Nachtgeiſter in mancherley Form und Geſtalt herum flattern; und an den Ufern wimmelt es von einer ungeheuren Menge Seelen, die von einer Seite zur andern ſpücken gehen, und der Lebendigen Vorbitte erflehen, um eine kleine Linderung ihrer Qualen zu erlangen.

Die Einwohner dieſer verwünſchten Gegend kennen keine Freude und keinen Troſt; ſelten ſieht man einmal einen lachen: ſie ſind beynahe alle Krüppel oder ungeſund, und in allen ungeſchickt, mit wilden, wüſten Angeſicht; ſie ſprechen unter ſich ein barbariſches Rotwelſch, das ſonſt kein Sterblicher verſtehet. Größtentheils verlaſſen ſie ihr elendes Vaterland, das ihnen nicht einmal Brod giebt, und ſuchen in den benachbarten Ländern ihren Unterhalt; aber ihr albernes Weſen nehmen ſie allenthalben mit, es hänget ihnen immer an; und ſogleich kann man ſie an ihrer Ungeſchliffenheit und Grobheit kennen.

Der Anblick von allen dieſen traurigen und ſchaudrigen Gegenſtänden that ſeine Wirkung auf das Herz unſers Ennius. Dazu kam das klägliche, damals noch jedermann in friſchem Andenken ſchwebende, Schickſal einiger Pilgrimme, welche aus dieſem Lande der Schatten nicht wieder herausgekommen waren! von denen man ſeitdem nichts erfahren hatte! Dieß ſchlug ſeinen Muth nieder. Er wankte ſchon zwiſchen Furcht und Hoffnung hin und her; aber die Stimme, die göttliche Stimme, ſo er gehört hatte, überwand endlich ſeine Furcht, und ſtärkte ihn wieder.

Ehe er in die Höle gieng, mußte er ſich auf ſein heiliges Vorhaben mit den gewöhnlichen Ceremonien vorbereiten, um ſich die Gnade des höchſten Weſens zu erwerben, welches in dieſen unterirdiſchen Gegenden herrſchet. Alſo fuhr er erſtlich in einem Nachen, der kaum groß genung war, ihn allein zu tragen, neun Tage lang rund um den See, indem er bey Waſſer und Brod faſtete. Darauf gab man ihm zweymal vier und zwanzig Stunden Faſttag in dem Kloſter, und er that eine allgemeine Beichte. Dann gieng er in die Kirche, und beſuchte die Reliquie des heiligen Patricius. Sie beſteht in einem Steine, in welchem die Fußtapfen dieſes Heiligen wunderbar eingedrückt ſind. Er küßte den heiligen Stein mehreremale, er benetzte ihn mit ſeinen Thränen, und nahm davon ein wenig Staub ab, den er in einem Glaſe Waſſer hinunter trank. Dieſer Trunk iſt gemeiniglich Probierſtein und Omen für die Pilgrimme; denn diejenigen, ſo einen wahren himmliſchen Beruf haben, in dieſe Grube zu fahren, die finden dieß Waſſer ſüß und ſchmackhaft: es giebt ihnen neuen Muth, Kraft, Stärke und Leben; den andern, unberufenen hingegen iſt es gallenbitter, es macht ihnen ſtarke Blähungen und Magendrücken, und ein gewaltiges Erbrechen, ſo daß ſie das heilige Waſſer von ſich geben müſſen.

Als Ennius hier ſein Gebet verrichtet hatte, ſo führte ihn der Prior in eine kleine Zelle, in Geſtalt und Größe eines Grabes: hier blieb er ſieben ganzer Tage eingeſchloſſen, ohne mit einem Menſchen zu reden, und verließ ſie nicht anders, als um in die Kirche zu gehen; ſolches geſchah täglich ſiebenmal, ſein Gebet zu verrichten, welches jedesmal ungefähr eine Stunde dauerte. Er verrichtete es nicht nur in einer demüthigen, andächtigen und bußfertigen Stellung; ſondern auch mit ſo viel Abtödtungen begleitet, als ſeine Kräfte nur kaum erlauben wollten. Am achten Tage verdoppelte er ſein Beten und ſeine Kaſteyungen: gieng in eine noch dunklere und tiefere Zelle, wo weder Sitz noch Lager drinnen war; und man kürzte ihm ſogar ſein Waſſer und Brod ab.

Endlich am letzten der neun Tage, berief der Prior die ganze Cleriſey von der Nachbarſchaft, welche denn von allen Seiten ſich zu der Ceremonie zahlreich einſtellte. Ennius gieng nun wieder in die Kirche, um noch einmal zu beichten und zu kommuniciren: einer von den Prieſtern hielt eine ſchöne Rede bey vorliegender Gelegenheit, des Inhaltes: daß er auf der einen Seite die großen Gefahren gegenwärtigen Vorhabens; auf der andern die damit verknüpften großen Vortheile ins Licht ſetzte: wie auch die Hülfsmittel an die Hand gab, des Satans Netzen zu entgehen. Nach Endigung der Meſſe (es war eine ordentliche Seelmeſſe) verrichtete der Celebrant über dem Ennius das gewöhnliche Räuchern und Beſprengen mit Weihwaſſer; auch wurde das Libera, und die andern gewöhnlichen Gebeter für Verſtorbene, abgeſungen, völlig wie bey einer Todtenmeſſe. Die ſämmtliche Geiſtlichkeit umarmte ihn zärtlich und mit thränenden Augen. Der Superior wapnete ihn mit gar vielen Zeichen des heiligen Kreuzes, wie auch mit einem Breve oder Paß zur Reiſe in jene Welt, im Namen des heiligen Patricius [r]. Mit dieſem Geleitsbriefe verſehen, nahete ſich Ennius keck und dreiſt dem Eingang der Höle, begleitet in langer Prozeßion. Dann gieng er hinein, er ganz allein; denn welcher Sterbliche erkühnte ſich ihm zu folgen? Man ſchließt die Thür hinter ihm zu. Prieſter und Volk, die ihm bis dahin das Geleite gegeben hatten, kehren mit Zittern und Schrecken zurück in die Kirche, und bringen Gebet, Gelübde und Opfer für ſeine glückliche Rückkehr, ungewiß, ob ſie ihn je in ihrem Leben wiederſehen werden.

---

[r] In den Chroniques des Freres Mineurs; Tom. 1. l. 5. c. 35. iſt umſtändlich zu leſen: wie einſt eine Frau Anfechtungen gehabt, ſich ins Waſſer zu ſtürzen: wie da der heilige Anton von Padua ihr einen Brief oder Zettel vom Himmel geſchickt, womit ſie den Verſuchungen des Satans widerſtehen möchte. Das Original liegt in dem königlichen Archiv zu Liſbon. Denn der König von Portugall, begierig ein ſo rares Stück zu beſitzen, behielt daſſelbe, und gab dem Mann eine Kopie davon, welche Kopie denn auch eben dieſelbe Wirkung that. Man leſe die ganze Geſchichte: Brevet de ſaint Antoine contre le diable, qui demeura entre les mains du Roi de Portugal, Le Roi l'avoit mis parmi ſes Reliques.

Bey dem Eintritt in die Höle, fand Ennius zur rechten Hand eine dicke Mauer; er gieng dicht an derſelben fort: ſie lief endlich aus auf einen groſſen und harten Felſen, der mitten in dem Wege ſtand, den er gehen mußte. Er gieng beſtändig tappend und zitternd fort; indem er weder Thür und Oefnung ſah, wo er hindurch könnte, noch Licht, das ihm leuchtete. Doch, da er ſeine Augen zur Linken wandte, nahm er endlich einen ſchwachen ungewiſſen Schimmer, ungefähr wie bey Nachtzeit, wahr, welcher durch eine Ritze des Felſen fiel; und mit Hülfe deſſelben entdeckte er einen kleinen Fußſteig, der nach unten zu führte.

Er ſchlug dieſen Weg ein; aber bey jedem Schritte, je weiter er gieng, je mehr kam es ihm vor, als wenn die Erde ſich bewegte, und unter ihm einſtürzen wollte. Das ſchwache Licht, das ihn bis daher begleitet hatte, verſchwand nun vollens, und er fand ſich in die dickeſte Finſterniß eingehüllet. Da hörte er das unterirdiſche Reich brüllen: der Himmel waffnete ſich mit Blitzen: Wetterſtrahlen und Donnerſchläge, die von allen Seiten nahe bey ihm niederfuhren, machten die ganze Höle wiederſchallen. Der Boden, wo er ſtand, fängt an zu beben. Er ſieht zu ſeinen Füßen den Abgrund ſich öfnen, ihn zu verſchlingen. Bey dieſem Anblick verlaſſen ihn Muth und Kräfte, ſeine Knie beben, ſein Haar ſteigt ihm zu Berge, ein kalter Angſtſchweiß ergreift alle ſeine Glieder, das Blut erſtarret in ſeinen Adern, ein gewaltſames Herzklopfen überfällt ihn, und mit ohnmächtiger bebender Stimme ſchreyet er: o Gott, errette mich! Mit dieſen Worten ſtürzte der ganze Ort, wo er ſtand, ein: er fiel eine ungeheure Strecke hinunter; und es fehlte wenig, daß ihn die Steine begraben, und die Trümmern zerſchmettert hätten.

Noch war er von ſeinem ſchrecklichen Falle betäubt und ſinnlos, ohne recht zu wiſſen, wo er war; aber bald, da er ſich ein wenig erholet hatte, fand er ſich in einem ſehr großen Saale; es war Tag darinn, ungefähr wie in der Dämmerung, wenn eben die Sonne aufgehen will. Mitten in demſelben erhob ſich eine große Pyramide von unvergänglichem Stein, worinn allerhand Figuren in halberhobener Arbeit zu ſehen waren. Indeß Emius hier ſich mit Verwunderung umſah, erblickte er zwölf ehrwürdige Männer, dem äußerlichen Anſchein nach Mönche, auf ihn zu kommen. Sie hatten einen langen ſchneeweißen Bart, der ihnen bis unter die Bruſt reichte, ihr Geſicht war ſanft und freundlich, ihre Stirne kahl und ehrwürdig, ihr Wuchs ſchlank und edel, ihre Stellung aufrecht, ungeachtet der Laſt der Jahre, ihr Auge ſcharf, voll Feuer und Leben, ihre Worte voll Reiz und Anmuth: ihr Rock von feiner Leinwand, und über demſelben eine Scherpe, die ihnen ſtatt eines Gürtels diente.

Sie empfiengen den Emius mit vieler Achtung und Höflichkeit; und der eine nahm das Wort und ſprach: „Gelobet ſey der allmächtige Gott in Ewigkeit, der dir ins Herz gegeben hat, für deine Sünden zu büßen. Du ſollſt heute, o mein Sohn! die „Hölle bekämpfen, und alle Qualen derſelben überſtehen.“ Sobald wir dich hier verlaſſen haben werden; „ſo wird dieſer ganze Saal mit Teufeln angefüllet ſeyn, „die alle ihr möglichſtes thun werden, dich zur Rückkehr zu bewegen. Aber hüte dich, und folge ihrem „Rath nicht! denn ſonſt wirſt du verloren ſeyn, ohne „alle Rettung, und wirſt in dieſem Reich der Finſterniß ewiglich bleiben. Verfolge deinen Weg tapfer, trotz allen Gefahren, die du wirſt erleiden „müſſen: ſetze dein Vertrauen auf Gott. Du wirſt

„ſehen die Strafen der Verdammten, und die Herrlichkeit der Auserwählten; darnach wirſt du, mit „der göttlichen Gerechtigkeit völlig ausgeſöhnet, wieder herauskommen aus dieſem Orte.„ Kaum hatte er ſo geſprochen; ſo verſchwanden die Religioſen.

Ennius, durch dieſe Erſcheinung geſtärket, warf ſich am Fuß einer ehernen Treppe nieder, und fieng alsbald mächtig an zu beten, voll Erwartung, von welcher Seite die Teufel herkommen würden. In einem Augenblick war der ganze Saal davon voll; aber, mit einem ſo fürchterlichen Geheul, und unter ſo ſcheuslichen Geſtalten erſchienen ſie, daß Ennius gewiß vor Schrecken des Todes geweſen wäre, wenn der heilige Patricius ihn nicht innerlich geſtärket und erhalten hätte. Keine Art der Argliſt und Ränke iſt zu erdenken, die die boshaften Geiſter nicht anwandten, ihn in ſeinem Vorſatz wankend zu machen. Sie ſtellten ihm die Gefahr, der er ſich ausſetze, und die Ungewißheit eines glücklichen Erfolgs vor die Augen. Aber, da ſie endlich ſahen, daß dieß alles vergeblich ſey; ſo fiengen ſie nun an, alle nur erdenkliche Grauſamkeiten an ihm zu verüben; ſie ſchlugen ihn mit knotigten Knüppeln, und mit Feuerhacken; ſie banden ihm Hände und Füſſe, ſie legten ihm ſchwere Ketten an, und zerreten ihn durch das ganze Kloſter *); und, nachdem ſie ihn ſo zugerichtet, warfen ſie ihn, mit Blut und Staub bedeckt, mitten in ein großes Feuer, das ſie angeleget hatten. Aber durch ein Wunder

---

*) Par tout le Cloitre. Man fällt bey dieſem Worte, wie aus dem Himmel herunter! oder beſſer, aus der Hölle herauf — Entweder iſt es ein Verſehen des Verfaſſers, oder er hat es mit Vorſatz gethan, daß er hier mit einemmal die Jeſuiten führt, um uns die wahre Scene dieſes Mährchens zu verrathen.

Wunder wurde er daraus errettet. Doch dieß alles war nur noch ein Vorſpiel von dem, was er unter ihren Händen weiter leiden ſollte.

Aus dieſem Saal heraus kam Ennius in ein Thal, bey den Hebräern Sophet genannt, bey den Griechen Dikaſterion. Das iſt das Thal des Gerichts. Abgeſchiedene Seelen langeten hier an von allen Orten her, in ſo ungeheurer Menge, als die Sandkörnchen, die den Rand des Meeres decken, als die Sonnenſtäubchen, die in der Luft fliegen, und als die Schneeflocken, die im Winter fallen. Groß und Klein, Männer und Weiber, alle ohne Unterſchied des Standes und Alters erſcheinen da: auch Fürſten und Könige eben ſo, wie die geringſten ihrer Unterthanen; aber in einem ganz andern Zuſtande, als da ſie auf Erden waren. Hier erſcheinen ſie ohne jene Leibwache, die ſie beſchützte, ohne dieſen Schwarm von Schmeichlern, der ſie ſtets umgab. Entblößt von alle dem Glanz, und von der blendenden Hoheit, die ſie verherrlichten, und ſie in den Augen ihrer niederträchtigen Schmeichler beynahe zu Gottheiten erhoben, nehmen ſie hieher ſonſt nichts mit, als das Gute und das Böſe, ſo ſie gethan haben.

Mitten in dieſem Thale ſtand ein hoher Thron, auf welchem der Richter ſaß, dem die Seelen von allen ihren Handlungen Rechenſchaft geben mußten. Am Fuß deſſelben ſah man zwölf ehrwürdige Greiſe, ſeine Räthe oder Beyſitzer gleichſam, welche ihm in ſeinen Urtheilsſprüchen beyſtanden. In einiger Entfernung ſtanden die Gerichtsdiener, bereit zur Vollſtreckung der Urtheilsſprüche. Des Richters Stimme war ſtark, und gewaltig; ſo, daß das ganze Thal davon erſchallete: ſeine Mine ſtreng, ſein Blick ſchrecklich und drohend. Es fuhren aus ſeinen Augen Strahlen, blitzender als die Sonnenſtrahlen; niemand

mand konnte dieſe Blicke ertragen; nur umſonſt wünſchten die Gottloſen, ſich ihnen entziehen zu können.

Der erſte, den man vor den Richter brachte, war ein Abt vom Orden des heiligen Benedikts, aus Apulien. Er war ſo dick und fett, daß er ſich nicht regen konnte. Vier ſtarke vierſchrötige Teufel trugen ihn her auf einer Tragbahre; es ward ihnen ſo ſauer, daß ihnen der Schweiß in dicken Tropfen herunterlief. Biſt du es, ſagte der Richter zu ihm, biſt du es? der die Franziskaner alſo verfolget hat? der ihnen das Predigen verwehrte? und die Gläubigen abſchreckte, ihnen Almoſen zu geben? Man ſtelle ihn hier zur Linken, nebſt ſeinem Bruder, dem Biſchof, und ſeinen beyden Vettern; und man werfe ihn in die Hölle. Schon griffen die Teufel den beſtürzten und verlornen Abt an; aber zween Franziskanermönche, ſo daſelbſt zugegen waren, traten ins Mittel, und erlangeten von dem Richter eine Friſt, daß er Zeit habe, bey ihnen Buße zu thun, und dadurch ſeine Seele zu retten[a].

Darauf erſchien ein Archidiakonus und ein Abt aus Gaskogne. Sie hatten ihre ganze Lebenszeit im Spiel und in der Ueppigkeit zugebracht. So? ſagte der Richter zu ihnen; iſt das der Gebrauch, den ihr von euren geiſtlichen Renten gemacht habt? von Gütern, die das Eigenthum der Armen, das Löſegeld für die Sünden, und das Gelübde der Gläubigen ſind? — Sie ſollen gepeiniget werden, eben ſo viel, als ſie viel Wollüſte genoſſen haben. Nehmet ihn, den Abt, mitſamt ſeinen Mönchen, und werfet ſie in die äußerſte Finſterniß. Der Archidiakonus, in gleicher Verdammniß mit jenem, zitterte und bebte ſchon, indem er kein beſſeres Schickſal hoffen durfte... Und du, fuhr der Richter fort, indem er ſich nach ihm hinwandte, du Gefährte ſeiner Lüſte! du ſollſt nun auch der Gefährte ſeiner Qualen ſeyn. Mit dieſen Worten fängt einer von den böſen Geiſtern, die um ihn herum ſtanden, an, mit ſeiner ſcharfen Klaue ihm in den Bauch zu fahren, und wirft ihn zu Boden [1]. Aber ſein Beichtvater, ein Minorit (Franziskaner), welcher da gegenwärtig war, legte Fürbitte für ihn ein. Es iſt doch beſſer, Herr, ſprach er, daß er bey uns ſey, als bey den Teufeln. Wenn du es für gut findeſt, ſo wollen wir ſchon einen braven Minoriten aus ihm machen. Der Richter ſchüttelte den Kopf ein wenig; aber endlich gab ers doch zu.

---

[a] *Chronique des Mineurs*, l. 2, c. 17, partie 1. . . Viens avec nous, et tu ſeras ſauvé.

Hiernächſt brachte man drey Prioren Benediktinerordens. Sie kamen ſo eben vom Tiſche, und hatten den Magen noch ganz voll Wein und Speiſen, womit ſie ſich dermaßen überladen hatten, daß ſie nicht verdauen konnten. Denn ſie waren an einer Erſtickung geſtorben, indem ſie ſich nach der Tafel zur Mittagsruhe hingelegt hatten. Da kamen drey Teufel mit ihnen angeſchleppet in Kiepen, in jeder einen allein; denn ſie hatten ſich ſo ſehr berauſchet, daß ſie unmöglich gehen konnten. Der Richter redete den erſten an: Ein ſchöner Gebrauch der Talente, die ich dir geſchenket hatte! Der Unglückliche, durch dieſe Worte aus ſeinem Taumel aufgeweckt, erſchrack und ſtaunte, ſich vor dem Tribunal ſeines Richters zu ſehen. Er wollte reden; aber der Richter, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſprach: Hauet ihm den Kopf ab, und werfet ihn nebſt dem Rumpfe in die Hölle. Es geſchah; und anſtatt des Blutes floß faſt lauter

---

[1] Chronique des Mineurs, I, i. c. 48.

Wein heraus. Nun kam der zweyte vor; und der Richter fragte ihn: Sage mir, wie biſt du hieher gekommen? und wie haſt du dein Amt verwaltet? Des armen Priors Zunge war zu ſehr gelähmet, und ſein Kopf zu ſehr benebelt von Dünſten des Weins, als daß er hätte antworten können. Kaum vermochte er einige Worte zu ſtammeln: er konnte nicht auf den Füſſen ſtehen. Sein Schickſal war wie der erſten ſeines. Nun ſtand der dritte mit zitterndem Beben noch da, und diente ſchon den umſtehenden Teufeln zum Spott; als der Richter fortfuhr: Ergreifet auch dieſen, und werfet ihn in die Hölle, und peiniget ihn da mit ſo viel Martern, als die Abſcheulichkeit ſeiner Miſſethaten verdienet. Der unglückliche Prior hatte keine andre Zuflucht, vor der Strenge des furchtbaren Richtſtuhls ſich zu ſchützen, als daß er ſich dem heiligen Franciskus empfahl, der bey dem Gericht aſſiſtirete. Franz warf ſich alſo dem Richter zu Füſſen und ſprach *): Herr! ich flehe dich demüthig an, du wolleſt dieſem mit Geweiheten (meinen Devoten) ſeine Sünde vergeben, als welcher, um deinentwillen, mich jederzeit geehret hat: auch liebet er gar ſehr meine Religioſen. Herr, ich flehe dich an, gieb ihm Zeit und Raum, ſeine Sünden zu büſſen. Der Richter ſchob ſeinen Urtheilsſpruch auf, und gab dem Prior Friſt, ſeine Pönitenz zu thun. Und er wandte dieſe groſſe Wohlthat recht an: denn er nahm den Habit ſeines gottſeligen Vaters, des heiligen Franziskus, und brachte es in dem Orden deſſelben gar weit in der Heiligkeit und Tugend.

Was iſt das? fieng Ennius an; werden denn nur lauter Prioren und Aebte gerichtet und verdammet? Wenn das ihr Schickſal iſt; ſo ſind ſie wohl ſehr zu bekla-

---

*) Ibid. l. 2, c. 8.

beklagen! Ein ihm zur Seite ſtehender Schatten verſetzte: Es geht kein Tag hin, daß ihrer nicht hier eine große Menge ankommt; und wenn du früher hier geweſen wäreſt, hätteſt du deren vier aus Naven in Böhmen, ſehen können [5]), welche ſo eben gerichtet ſind: drey nämlich ſind zurück geſchickt nach der Erde, um Buße zu thun; der vierte aber iſt enthauptet. Die Fürbitte des heiligen Franz hat den Richter für jene beſänftiget.

Dieſer Heilige war hier wirklich allmächtig, und behauptete gleich nach dem Richter die erſte Stelle: denn dieſer hatte ihm das Gericht über die ſämtlichen Franziskaner gänzlich überlaſſen, wobey der heilige Anton von Padua und Ludwig von Toluſe ſeine Aſſiſtenten waren. Sie richteten damals eben einen, der ſeine Regel nicht gehalten hatte. Schon wollten die Teufel mit ihm davon eilen. Ihr ſollt ihn haben, ſagte Franciſkus; aber halt! zieht ihm zuvor den Habit aus, und laßt mir hier die Kapuze (Kappe) das heilige Ordenszeichen [6]); und liefert mir jenen jungen Menſchen wieder aus, den ihr da in dem Siedekeſſel in kochendem Oel bratet. Das war ein junger Baccalaureus von Paris. Er riß ihn heraus aus den Klauen des Satans; zog ihm beſagte Kapuze an, und ſchickte ihn in das Kloſter zu Paris [7]); woſelbſt er denn dem Amt eines Kantors mehrere Jahre lang mit vieler Erbauung vorſtand.

So rettete er auch noch eine andre Seele, die ſo eben abgeſchieden war, und die die Teufel ſchon mit großem Pomp nach der Hölle zu trugen. Auf der andern Seite widerſetzten ſich die Engel, wollten dieſe Heimführung nicht leiden, und zankten ſich mit ihnen. Den Zwiſt zu entſcheiden, wurde die richteriſche

---

[5]) Ibid. §. 1. [6]) Ibid. l. 9. c. 22. §. 1. [7]) Ibid. l. 9. c. 61.

Waage hergebracht: in die eine Waagſchale wurden die Gräuel, der Kirchenraub, die Gottesläſterungen, die Mordthaten und Ungerechtigkeiten des Edelmanns eingelegt: in die andre kam, als ſein Gutes, weiter nichts als das bloße Wollen einer Bekehrung. Hoch hinauf flog die rechte Schale, und tief ſank die linke; wie wenn ein Berg ein Sandkörnchen aufwöge. Schon öfnete der Richter ſeinen verdammenden Mund; aber der Engel ſprach: Einen Augenblick Geduld, Herr! Allhier (auf der rechten Schale) fehlt noch das Stroh, welches er dieſe Nacht gebracht hat, um den armen Minoritenbrüdern ihr Bette zu machen *). So bringt es her, geſchwind! ſagte der Richter. Es geſchah: man legte es in die Waagſchale, und nun wog die Schale der Verdienſte mehr als die Schale der Sünden. Der Richter ſprach ſofort ein günſtiges Urtheil, und die Engel trugen ſeine Seele zur ewigen Ruhe; indem ſie den armen betrogenen Teufeln das Bund Stroh zur Feuerung überließen.

Die hierüber ergrimmten Teufel wollten nun ihre Wuth an dem Ennius auslaſſen: ſie warfen ſich über ihn her, und führten ihn fort in eine hart gefrorne ſchwärzliche Region, wo ein ſo erſchrecklich kalter Nordwind wehete, daß Ennius ganz ſtarr und ſinnlos wurde. Das war das Vorgemach der Hölle. Sie zogen ihn da zuförderſt durch ein Gäßchen hindurch, das ſo enge war, daß die Mauren zu beyden Seiten beynahe aneinander ſtießen. Dieſes endigte ſich in einem finſtern und tiefen Keller. Hieſelbſt lagen die Teufel wie die Heringe in einer Tonne, und wie die Ziegel in einer Brennerey, dicht auf einander gepackt, ſo, daß ſie ſich nicht regen, noch bewegen, noch Othem holen

---

*) Chronique, ibid. part. 2, l. 4. c. 36.

holen konnten. Gequälet in dieſem glühenden Ofen von Hunger und Durſt, verſagte man ihnen auch einen Tropfen Waſſers, ſich abzukühlen. Wuth und Verzweiflung war auf ihrem Geſichte zu leſen. Sie riefen dem Tode, daß er käme, ihrer Quaal ein Ende zu machen: aber der grauſame Tod, taub gegen ihr Schreyen und Bitten, hatte keine Ohren ſie zu hören. Sie wünſchten die Vernichtung: aber nur umſonſt: denn ſie werden hier eine ganze Ewigkeit hindurch den ſtrafenden Flammen aufbewahret. Jene böſen Geiſter nahmen unſern Ennius, und warfen ihn mitten in dieſen Haufen Verworfener hinein; preßten und drängeten ihn dazwiſchen, wie man die Trauben in einer Kelter preſſet. Er dachte, er wäre erſtickt; aber die unſichtbare Hand, ſo ihn leitete, erhielt ihn unter allen dieſen Gewaltthätigkeiten.

Wie er von da herauskam, erblickte er eine Ebene von ungeheurer Größe, mit lauter Verdammten angefüllet, die unterſchiedene Arten von Strafen litten. Einige lagen, mit dem Geſicht gegen die Erde, auf dem Boden ausgeſpannt, indem ihr ganzer Leib mit großen glühenden Nägeln durchnagelt war: andre waren bey den Füßen oder Händen aufgehänget, und wurden von Schlangen gebiſſen, die ihren Gift auf ſie ſpieen, und ihr immer wieder wachſendes Fleiſch machte ihre Marter beſtändig neu. Auch hier machten die böſen Geiſter einen abermaligen Verſuch, die Standhaftigkeit unſers Pilgrims zu erſchüttern; aber umſonſt.

Darauf verdoppelten ſie ihren Grimm. Sie knirſchten mit den Zähnen, ſie ſchäumten vor Wuth, ſie faſſen ihn in der Mitte, und führen ihn auf ein noch weit größeres Feld, woſelbſt die Martern der Verdammten noch ſchrecklicher waren. Etliche waren mit Drachen umgeben, die ihr Fleiſch fraßen und ihre Eingeweide zerzerreten: andre waren in große Schneehaufen geſteckt, und oben ſtanden Henkersknechte, die ihnen Pfriemen oder Nägel in den Leib trieben, und dann darnach gewaltſam wieder herauszogen: wieder andre waren mit glühenden Ketten an ein mit eiſernen Zacken beſchlagenes Rad bey den Beinen befeſtiget; der Kopf aber auf einen Schwefelheerd geleget: wenn dann die Teufel dem Rad einen Stoß gaben, ſo zerſcheiterte der Körper dieſer Elenden in tauſend Stücke. In einiger Entfernung erblickte man ein ſehr hohes Haus: in demſelben waren zwey Badeſtuben, eine von ſiedendem Oel und Pech, die andre von Eis und Schnee. In dieſen beyden Bädern badete man, eins ums andre, diejenigen, ſo mit ihrem Leibe Abgötterey getrieben hatten. Oben auf dieſen Bädern ſtanden die Teufel Schildwache, mit Heugabeln und Lanzen verſehen, damit nämlich keiner von dieſen Verdammten den Kopf herausſtrecke.

Ennius wandte ſich zur Linken; da ſah er einen großen Platz, wie einen Markt, mit einer Fleiſchbank mitten drinnen, wo allerhand Fleiſch feil ſtand. Einige Körper nämlich waren in Stücken zerhauen, andre in zwey Hälften nur, noch andre lebendig geſchunden, indem der ganze Leib blutete und ſich noch regete. Er gieng näher: da ſah er eine ungeheure Menge Verworfener, die, gleich einer Heerde Vieh, zu dieſer Schlachtbank hingetrieben wurde. Das waren die böſen Sünder, die über den Ablaß der Portiuncula, und über die Skapulierbrüderſchaft *), und über die Roſenkranzbrüderſchaft geſpottet, oder ſonſt übel davon geredet hatten [9]. Dem einen ſetzte man da das Meſſer an die Kehle, den andern ſchnitt man den Bauch auf, und riß ihnen die Leber (Galle) heraus; noch andern hieb man die ſämmtlichen Extremitäten ihrer Glieder ab: etliche wurden mit Keulen zu Tode geſchlagen; andere, wie die Schweine, mit Stroh umgeben und geſenget, oder langſam gebraten. Ganze Ströme von ſchwarzen und dickem Blute floſſen da allenthalben, und überſchwemmeten das Feld. Woraus denn Ennius gar wohl abnahm, was für eine ſchwere Sünde es ſey, die Gültigkeit und Wahrheit aller ſolcher den klöſterlichen Genoſſenſchaften ertheilten päbſtlichen Bullen, Privilegien, Indulgenzen und Freyheiten, in Zweifel zu ziehen.

---

*) Siehe die Artikel Franziskaner und Karmeliter.

Indeß er noch in aufmerkſamer Betrachtung dieſer Schlachtbank vertiefet war; unterbrach ihn plötzlich ein wiederholtes jämmerliches Klaggeſchrey. Er blickte zur Seite, und wurde mehrerer Benediktinermönche gewahr, die ein gräßliches Zettergeſchrey machten. Aus Mund und Naſen flogen ihnen feurige Flammenwirbel hervor, und ſie ſchrien mit empor gehobenen Augen: Da ſind ſie! da ſind ſie! die Franziskanerbrüder, denen wir die Gaſtfreyheit verſaget haben, und die wir, um ihres armen ſchlechten Kleides willen, für Narren, für Poſſenreiſſer, für Gecken, für Gauckler, für Taſchenſpieler, für Schmarozer geſcholten haben [10]: da genießen ſie

---

[9] *Lib. Conformit. fol.* 138. Quid erit de illis, qui detrahunt Indulgentiae de *Portiuncula?* Reſpondit daemon: De his maius macellum faciemus in inferno, quam fiat de pecudibus et aliis animalibus [illegible].

[10] *Lib. Conform. fol.* 63. c. 4. Sie waren aus dem Kloſter Arabaud, zwiſchen Liſbon und Oſſone, dieſe Benediktiner.

nun jetzt die Seligkeit, die wir verdienet haben können, wenn wir ihnen die Hoſpitalität nicht verſaget und ihnen Allmoſen gegeben hätten; davon ſind wir nun für unſere Hartherzigkeit ausgeſchloſſen. Bey dieſen Benediktinern fanden ſich zugleich alle übrige Verfolger der guten Minoriten; alle, die ſie wegen ihrer Betteley und ganzen Lebensart angefeindet hatten. Inſonderheit bemerkte er darunter einen gewiſſen Florentiner, dem man, zur Strafe für ſolche ſeine Sünde, mit zwey groſſen Schmiedehämmern beſtändig auf den Kopf ſchlug, wie auf einen Amboß[11].

An dieſe Region ſtieß eine andre, die für die liederlichen und ruchloſen Mönche war, die ihren heiligen Stand durch einen laſterhaften, und ihrer Profeſſion ſo unwürdigen Lebenswandel entehret hatten: ihre Strafen waren hier deſto ſtrenger, je mehr Anlaß und Einladung zur Bekehrung ſie gehabt hatten. Hier waren alle jene wollüſtige, und von Selbſtliebe geblendete Religioſen, die, anſtatt des bußfertigen und abtödtenden Lebens, ſo ſie hätten führen ſollen, nur auf nichts gedacht hatten, als wie ſie recht gemächlich, bequem, und üppig leben möchten. Hier fand man die ſtolzen und hochmüthigen Mönche, die unter dem äußern Schein der Demuth, in einem ſchlechten und groben Kleide, nur nach Ruhm und Beyfall der Welt getrachtet hatten: alle die ungehorſamen, widerſpenſtigen, halsſtarrigen Religioſen, denen das Joch

---

Dieſelbe Geſchichte ſtehet auch umſtändlich in den obgedachten Chroniques, part. I, lib. 6. c. 3. und verdienet ganz geleſen zu werden.

11) Florentinus quidam perſecutus eſt Ordinem noſtrum, et hanc habet poenam vsque ad diem judicii, vt duo mallei ſuper caput eius percutiant. Lib. Conform. angeführt im Alkoran, fol. 104.

Joch des heiligen Gehorſams unerträglich ſchien: die ſündigen Proprietarii alle, die Eigenthum gehabt, und ihr Gelübde der Armuth ſo ganz aus den Augen geſetzt hatten. Ach! riefen ſie da, indem ſie ſich die Haare ausrauften, und an die Bruſt ſchlugen, ach! wir unſinnige Narren! die wir mitten unter ſo vielen Mitteln zum Heil uns ſelbſt ins Verderben geſtürzt haben! Warum ergriffen wir einen Stand der Heiligkeit, und lebten doch nicht heilig darinn? Wo ſind nun unſre falſchen Wollüſte, unſre eitlen Vergnügungen, die wir nicht einmal recht zu genießen die Freude hatten, weil wir ſie nur immer verſtohlnerweiſe, als eine verbotene Frucht, und gegen das heilige Gebot des Gehorſams, genoſſen? Mußten wir ſo, nachdem wir bereits allen irdiſchen Gütern und zeitlichen Abſichten ganz entſaget hatten, um ſolcher Nichtigkeiten willen uns in eine ewige gränzenloſe Unſeligkeit ſtürzen? O Wuth, o Unſinn, o Verzweiflung!

Unter dieſen verdammten Mönchen ſah man inſonderheit einige, recht vorzüglich grauſame Martern leiden, auch weit jämmerlicher ſchreyen, ohne daß jemand Mitleiden mit ihrer Quaal und Pein hatte. Denn ſie waren, der geſamten Hölle ſelbſt, ein Fluch und ein Gräuel. Das iſt recht! ſagte man zu ihnen. Denn, unter dem falſchen Schein des Eifers für das gemeine Beſte der Geſellſchaft, ſeyd ihr in euren Klöſtern unerſättlichere Geizhälſe geweſen, als es je Layen in weltlichen Dingen ſind: Renten auf Renten, und Güter auf Güter anzuhäufen, habet ihr Familien ruiniret, Witwen und Waiſen betrogen, und die Leichtgläubigkeit der Frommen gemißbrauchet: Religion und Frömmigkeit mußte unter euren Händen dem Mammon dienen: eure Klöſter und Stiftungen zu bereichern, ließet ihr keine Ränke, keine argliſtigen Kunſtgriffe unverſuchet: und was ihr mit Liſt nicht rauben konntet, das nahmet ihr mit Gewalt. Nun empfanget den verdienten Lohn eurer Werke, ihr geldgierigen Procuratores, ihr!

Was den Ennius noch am allermeiſten befremdete, war, daß er unter dieſen Verworfenen verſchiedene Religioſen fand, die in ihrem Orden kanoniſirte Heilige waren, und gleichwohl allhier recht tief, unten in dem Abgrunde des Feuerfluſſes ſaßen. Der gute Menſch wußte gar nicht, wie ihm geſchah. Mein Gott! fieng er an zu ſeufzen, iſt das der Ort für dieſe groſſen Männer, die in ihren allerſeitigen Ordensgeſellſchaften ſo hoch geprieſen werden? deren koſtbare Reliquien man öffentlich anbetet? denen ein dummes, blindes und abergläubiſches Volk eine faſt göttliche Ehre erweiſet? und deren heilige Namen in öffentlichen Feſten verherrlichet werden? Ach! wie iſt ihr Zuſtand hienieden in der Unterwelt ſo gar verſchieden von der Idee, die man ſich auf Erden davon macht! Wie ſeyd ihr hinter das Licht geführt, ihr armen Menſchen! und wie ſo gar anders ſind doch die Urtheile der ſchwachen und unwiſſenden Sterblichen, als die Urtheile der Unſterblichen!

Unter ſolchen Gedanken trat Ennius näher hinzu, ſie ein wenig genauer zu betrachten. Sie dagegen ſcheueten ſich vor dem ihnen verhaßten und unerträglichen Lichte, bedeckten ſich das Angeſicht, und fürchteten ſich, erkannt zu werden. Sie hätten wünſchen mögen, daß die Berge über ihnen eingeſtürzet, und ſie unter ihren Trümmern begraben hätten, um ſich nur verbergen zu können. Sie ſuchten ſich in dieſem Pech- und Schwefel-Meere zu verſtecken: ſie konnten den Anblick ihrer ſelbſt nicht ertragen, und hätten ſich gern ihren eignen Blicken entzogen, ſo ein Greuel waren ſie ſich ſelbſt. Aber umſonſt! Trotz ihnen waren ſie dem hellen Tage ausgeſetzt. Denn der Vorhang war gefallen, ihre Rolle war zu Ende, jetzt ſah man ſie ſo, wie ſie im Grunde waren. Ihr eignes Gewiſſen war ihr grauſamſter Henker. In ſich ſelbſt trugen ſie die Urſach und den Gegenſtand ihrer Quaal. Gewiſſensbiſſe, Wuth und Verzweiflung zerfleiſchten ihnen das Herz, und machten ſie gegen die äuſſerlichen Martern, ſo ihr Körper litte, beynahe unempfindlich.

Ihr Heuchler! ſagten die Teufel zu ihnen, indem ſie ſie peinigten, ihr Heuchler! ihr habt in eurem Leben die Menſchen betrogen; aber Gott werdet ihr nimmer betrügen. Unter dem falſchen Schein der Tugend habet ihr die Einfältigen verführet; ihr habet das Vertrauen ganzer Völker, die euch für beßre Menſchen hielten, als ihr wirklich waret, gemißbrauchet: unter dem ſcheinbaren Aeußerlichen der Religion, ſchlug in eurer Bruſt ein verderbtes Herz, ein Herz voll Eigenliebe, voll Eitelkeit und Hochmuth. Während daß, nach dem Aeußerlichen zu urtheilen, nichts demüthiger gedacht werden konnte als ihr, erhobet ihr euch, innerlich ſtolz, weit über alle andre Menſchen. Nunmehr ſeyd ihr da, ganz euch ſelbſt überlaſſen. Suchet nun in eurer vermeynten Tugend, in eurer falſchen gleisneriſchen Andacht und Gottſeligkeit, in eurer verſtellten heuchleriſchen Frömmigkeit, den Troſt, das Glück, die Seligkeit alle, die ihr vorhin darinn zu finden glaubtet. Ihr habt euch geſcheuet vor den Augen eurer Mitbrüder, der Menſchen, daß ſie euch ſähen; und vor den Augen des Allwiſſenden, dem gar nichts ſich entziehen kann, der die verborgenſten Tiefen des menſchlichen Herzens durchſchauet, vor dem habt ihr euch nicht geſcheuet? So ſollt ihr denn nun vor Himmel und

Erde gedemüthiget, beſchimpfet und beſchämet werden: ſollt der ganzen Welt zum Schauſpiel dienen: die ganze Welt ſoll euch in alle Ewigkeit mit Schimpf und Schande belegen.

Nicht fern von dieſen fanden ſich die Apoſtaten: Mönche, die, nachdem ſie ſich durch ihre Gelübde, feyerliche oder ſchlechte Gelübde, Gott verbindlich gemacht, die Treue, ſo ſie geſchworen, durch einen abſcheulichen Meineid wieder gebrochen hatten. Ach, wir Unglücklichen! ſagten die einen; wär es nicht beſſer geweſen, das mit unſerm Stande verknüpfte Kreuz eine kleine Zeit geduldig zu tragen; als nun hier eine ganze Ewigkeit hindurch gequälet zu werden? Was ſind doch alle die Beſchwerden und Leiden, die unſer Orden mit ſich brachte, gegen diejenigen, die uns hier quälen? O Klöſter! o liebe Klöſter! Ach! warum haben wir euch verlaſſen? Wir träumten (ſprachen andre): die übernommene Verpflichtungen wären nichtig und ungerecht: die Bullen, worauf dieſe ſich gründeten, wären theils erſchlichen, theils widerſprechend: wir könnten gar auf keine Weiſe uns verbindlich machen in Kloſtergeſellſchaften, die unfähig und ungeſchickt wären, unſre Verſprechungen anzunehmen, und wohl durch ihre Stiftungsbreven ſelbſt für ſolche erkläret wären: wir dürften gar wohl aus einer Geſellſchaft heraustreten, der es an ihrer Seite allemal frey ſtand, uns auszuſtoßen, wenn ſie wollte. Aber ach! wie haben wir uns betrogen! Jetzt, jetzt erkennen wir die ganze verbindliche Kraft unſrer gethanen Gelübde. Was uns auf Erden nur ein ſchimäriſcher Kontrakt ſchien; ein Hirngeſpinſt von Vertrag, der den dummen, unwiſſenden, verführten Proſelyten nur abgelockt oder abgedrungen ſey, ach! das erſcheint uns gegenwärtig gar zu feſt und bündig! Nun erkennen wir unſern Irrthum, unſere Verblendung, unſern Selbſtbetrug; aber zu ſpät! . . Alle wurden ſie, in dem Habite des Ordens, dem ſie abtrünnig worden waren, gemartert; und dieſer auf der Haut gleichſam angewachſene Ordenshabit war ihre grauſamſte Pein.

Nahe bey dieſen nahm er eines Religioſen wahr, der, dem Kleid und der Mine nach, ein Minorit zu ſeyn ſchien, und ein flammendes Pſalmbuch in der Hand hatte. Ennius trat hinzu, und fragt ihn, wer er ſey? Ich war ein Franziskaner Layenbruder [12]), ſagte er; ich konnte ein bischen leſen; da fand ich einſt dieſen Pſalter, den nahm ich, und behielt ihn; und bin nun ſo unglücklich geweſen, mit demſelben zu ſterben *). Auch fanden ſich hieſelbſt beynahe die ſämtlichen Herren Strickbrüder des Kloſters zu Burgos [13]), welche dieſen heiligen Ort in ein liederliches Haus verwandelt, und in dem Bußkleide, ſo ſie trugen, als rechte Sardanapale gelebt hatten. Ein wenig weiter hinunter ächzete ein Mönch in vorzüglich grauſamer Quaal. Er trug ſo was von Franziskanerrock; aber unter dem Arm hatte er einen glühenden Domherrnmantel, und auf dem Kopfe ein Baret (viereckigte Mütze), welches ihn vor unſäglicher Pein aus vollem Halſe ſchreyen machte; und darum konnte man nicht recht erkennen, wer er ſey. Ennius erfuhr, dieß ſey der Bruder Johann Kapell [14]): derſelbe, der zuerſt in dem Franciskanerorden Nachlaſſung und

---

[12]) *Chronique, 2. part. l. 2. c. 18.*

*) Alſo als ein Proprietarius. Seine Sünde war das Eigenthum; Uebertretung des Gelübdes der Armuth.

[13]) *Libr. Conform. Fruct. 9. part. 2. fol. 69.*

[14]) *Hiſtoria Seraphicae Religionis, l. p. 67.* Frater Ioannes Capella, a quo facta eſt Ordinis prima relaxatio, fuit inter diſcipulos B. Franciſci et alter Iudas. . . . Qui et alter Iſcariotes laqueo ſe ſuſpendit, et in aëre crepuit medius, aerearum collega factus porcellarum.

Milderung aufgebracht, durch ſeinen eingeführten Domherrenpelz und durch das Barret; der aber zuletzt ein Ende mit Schrecken genommen; indem er ſich, wie Judas Iſkariot der Verräther, ſelbſt erhenket! Indem er dieſen noch betrachtete, ſah er den Kuſtos und den Lektor des Kloſters zu Marſeille, nebſt zweyen mit Büchern beladenen Maulthieren hinter drein, ankommen, welche der heilige Franz ſo eben zur Hölle verdammet hatte [15]. Heilſame Warnung, ſagte Ennius, für die böſen Mönche, und zumal für die Superioren, welche Neuerungen und Nachſicht in ihren Orden einführen! Nicht allein ſich ſelbſt machen ſie unglücklich; ſondern ganze Geſellſchaften reißen ſie zugleich mit ſich fort ins ewige Verderben. Kann denn eine ſolche Miſſethat wohl zu hart beſtrafet werden?

Dieſer Ort war denn gleichſam die Gränze der Hölle, woſelbſt man auf den Weg nach dem Fegfeuer ſtieß. Ennius ſaget uns nicht, wie weit ſolches wohl von der Erde ſeyn möge. Nach der gemeinen Meynung ſetzt man es zwar unter die Hölle, und nahe an die Limben *). Aber das heißt, die Sache nicht genau beſtimmen. Meines Wiſſens hat auch bis daher noch kein Autor ſich unterſtanden, dieſen Punkt zu entſcheiden; ausgenommen der ehrwürdige Pater Malete, Religios des Sanct Lazarus-Ordens; einer von den tiefgelehrteſten Köpfen dieſer auch ſonſt an gelehrten Männern vorzüglich fruchtbaren Kongregation. Ihm allein war die Ehre einer ſo ſchönen Erfindung vorbehalten. In einer im Jahr 1715 gehaltenen ſchönen Predigt von der Hölle, erzählte er uns (ich war gegenwärtig) *) Wunderdinge von dieſen unterirdiſchen Regionen, wo die rächende Gerechtigkeit Gottes die Sünder ſtraft. Er wußte uns allerhand ſchreckliche, grauenvolle Geſchichte davon zu erzählen, die er denn mit ungemeiner Stärke, mit viel Beredſamkeit, und mit der äußerſten Feinheit vortrug. Es kam uns allen Furcht und Grauen drüber an, und wurden bis zu Thränen gerührt. Da erwähnte er denn, unter viel andern merkwürdigen Umſtänden, auch dieſen: daß die Hölle funfzehnhundert (franzöſ.) Meilen von der Oberfläche der Erdkugel entfernt läge; das Fegfeuer aber ungefähr ſiebenhundert.

---

[15] *Lib. Conform. Fruct.* 9. *fol.* 93. Et poſt ipſos ducebantur duo Fratres, capucium ante faciem, et manus poſt tergum ligatas habentes; quos ſequebantur duo muli magnis libris onuſti. Franciskus faßte ſein Urtheil in folgenden Worten ab: Ego ex parte Dei Patris, et Domini noſtri Filii eius Ieſu Chriſti, et Spiritus ſancti, beatae Mariae et totius Curiae coeleſtis, et meo, *te* (*tibi* dächte ich) maledico, et ad infernum deputo. Et ſtatim terra ſe aperuit, ipſumque Fratrem cum libris et mulo deglutiendo ad infernum tranſmiſit. Quo iudicato, ſic per omnia fecit circa alium Fratrem. Quo facto, omnes Angeli et Sancti cum ſumma devotione et melodia coeperunt cantare: *Te Deum laudamus!*

*) Les Limbes, Limbus, iſt, nach der Lehre der papiſtiſchen Kirche, der Ort, wo die Seelen der Kinder, die ohne Taufe ſterben, bleiben.

Zufolge dieſer Rechnung müßte Ennius dieſen ungeheuren Raum durchflogen ſeyn, mit der Geſchwindigkeit eines Blitzes, der bey dem Südpol ausfähret, und in demſelben Augenblick ſcheinet am Nordpole. Nur acht Stunden war er bis daher in der Hölle geweſen; dennoch däuchte ihm dieſe Zeit von einer unendlichen Länge. Er meynte, es wäre indeſſen ſchon eine ganze Ewigkeit verfloſſen: jede Minute hatte ihm wie Millionen Jahrhunderte gedauert. Woraus er denn leicht

---

*) Dans un ſermon qu'il faiſoit ſur l'enfer dans une retraite que je fis à mon retour d'Angleterre l'an 1705. ſagt der Verfaſſer.

leicht abnahm, was für eine ſchreckliche Strafe das ſey: eine ewige Unſeligkeit! ohne alle Hoffnung der Befreyung.

So wie er ſich von dieſen düſtern Wohnungen entfernte, ſo begann die herzbeklemmende, tödtliche Angſt, die ihn gedrückt hatte, ſich zu mindern, zu zerſtreuen; und Freude fieng wieder an, in ſeinem Herzen aufzugehen. Er fand ſich erleichtert, wie, wenn ihm ein ſchweres eiſernes Gewichte, das ihn erſticken wollte, von der Bruſt weg genommen wäre. Nun kam er in eine groſſe und weite Aue von dichten Bäumen, die in der ſchönſten Ordnung ſtanden. Das dichte Laub, die in einander geſchlungenen Zweige, machten liebliche Kühlung und Schatten. Ein ſanfter Zephir ſtrich durch dieſe Gegend, und machte ſie deſto reizender. Ennius, um ſich ein wenig zu erholen, gieng hier eine Weile auf und ab; darauf begab er ſich in ein altes zerſtöretes Schloß, um daſelbſt alles, was er geſehen und gehöret hatte, noch einmal recht zu überdenken.

Gedanken drängeten ſich in ſeiner Seele. Die traurigen Gegenſtände, die er geſehen hatte, ſtiegen in ſeinem Herzen wieder auf, und rührten ihn jetzt ſtärker, als vorhin die wirklichen. Alle dieſe Schreckbilder ſchuf ihm die Imagination wieder neu; ſeine ganze Seele ward betrübt, ſein Herz erſchüttert. Ein Thränenbach floß ihm die Wangen herab. Die Thorheit, die unſinnige Thorheit der Menſchen, war ihm nun unbegreiflich! der Menſchen, die, um einer kurzen, vorbeyeilenden, augenblicklichen Freude willen, ſich einer Strafe ausſetzen, die eine ganze Ewigkeit hindurch währet. Unſinnige Sterbliche, rief er aus, wie unausſprechlich groß iſt eure Thorheit! Wann werdet ihr doch die Augen öfnen, und eure Verblendung, euren Irrthum erkennen? Himmel! Für ein eitles Vergnügen, für eine geringe Ergötzung, für eine Luſt, die vorüber eilt wie ein Schatten, und dann hinter ſich nur nichts als Reue, als betrübende, quälende Erinnerung zurück läßt! — dafür Strafen und Quaalen in alle Ewigkeit! O Verblendung! o Narrheit der Menſchen!

Voll von ſolchen traurigen Gedanken, kam Ennius in eine unabſehliche Region, die ganz in Feuer und Flammen ſtand. Hier lagen die Seelen in groſſen Haufen dicht auf einander gepackt: die Teufel ſchüreten das Feuer, und ſchlugen ſie grauſam mit Keulen und knotigten Knüppeln. Mitten unter dieſen Quaalen waren dieſe Seelen gleichwohl beynahe ganz unempfindlich gegen alle ſolche unbarmherzige Behandlungen der Knechte des Satans; ſie fühlten nur allein den Schmerz des Gegenſtandes ihrer Liebe beraubet zu ſeyn. Kein Schiffer, der vom Sturm hin und her getrieben, itzt auf dem Punkt ſteht zu ſcheitern, ſeufzet ſo ängſtlich nach dem Hafen: kein Wanderer, in einem fremden Lande, und mitten unter Barbaren, ſehnet ſich ſo ſchmerzlich nach der Heimath und den lieben Seinigen, als dieſe herrlichen Gefangenen nach ihrem himmliſchen Vaterlande ſeufzen. Augen und Hände gen Himmel erhoben, girreten und fleheten ſie zu Gott, ihrem Geliebten, (Seelenbräutigam) die Zeit ihrer Verweiſung (von ſeinem Angeſicht) doch zu verkürzen. Ihre Liebe zu Gott iſt gewiſſermaßen eben die Urſache ihrer Quaal. Je feuriger dieſe Liebe iſt; deſto mehr leiden ſie: deſto unerträglicher wird ihnen der Aufſchub, ihn zu beſitzen. Die Brunſt ihrer Liebe iſt wie ein gewaltiges Feuer, welches ſeiner Natur nach ſich allzeit in die Höhe ſchwinget, und je höher es ſteiget, deſto mehr Stärke gewinnt, und deſto heftiger nach ſeinem Mittelpunkt zu eilet. Gott allein iſt der Mittelpunkt dieſer

ſer Seelen. Sie ſtreben mit allem Feuer ihrer Wirkſamkeit beſtändig zu ihm empor; allein, eine unſichtbare Hand ſcheinet immer, ſie zurück zu halten. Sie genießen ſeiner ſchon im Geiſte, kraft einer feſten und unbeweglichen Hoffnung, die ihr einziger Troſt und ihres Herzens Freude iſt. Auch iſt der Zwiſchenraum, zwiſchen Gott und dieſen Seelen, ihnen faſt unmerklich. Aber! ein unüberwindliches Hinderniß, eine unerſteigliche Scheidewand, verſperret ihnen dennoch immer die gänzliche Vereinigung mit Gott durch das ſeligmachende Anſchauen; ob derſelbe ihnen gleich näher iſt, als der Himmel von der Erde entfernt iſt. In dieſem Stande der Bekümmerniß ſchütteten ſie Klagen aus; aber das waren Klagen voll Gelaſſenheit, und gänzlicher Ergebung in den Willen des Allerhöchſten. Sie ſeufzeten; aber es waren Seufzer, die der Geiſt Gottes in ihrem Herzen wirkete: Seufzer, mit Lobliedern untermiſcht, worinn ſie den Höchſten prieſen.

Der erſte, der dem Ennius hier aufſtieß, war eben derjenige Dominikanermönch, vor dem er zu Rom ſeine allgemeine Beichte abgelegt hatte. Sobald dieſer des Fremden anſichtig wurde, lief er ihm entgegen, und ſprach mit trauriger, klagender Stimme: Ennius, o mein lieber Ennius! biſt du es wirklich? wie finde ich dich hier in dieſen trüben Wohnungen? Reue und Leid über deine Sünden, und ſehnliches Verlangen, die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen, hat dich ja hieher geführt: deine Frömmigkeit hat alle die Hinderniſſe überwunden, die dir den Eingang in das Fegfeuer verſperreten. Sie hat gemacht, daß du allen Anfechtungen der böſen Geiſter tapfer widerſtanden, und allen ihren liſtigen Anläufen entgangen biſt. Was für Gefahren haſt du überſtanden! Ennius, geliebter Ennius! errette mich bald möglichſt aus dieſem Orte durch deine Gebete. Ich bin auf ein Jahr zu dieſen Flammen verurtheilet, wegen einiger Nachläßigkeiten in Beobachtung der Regel. Verkürze du mir die Zeit meines Exilii (Entfernung von dem himmliſchen Vaterlande, Pilgrimſchaft); denn du kannſt es. Ennius verſprach es ihm; und ſchon dieſe Zuſage linderte ſeinen Schmerz, und hob ihn eine Zeitlang auf.

Ennius erkundigte ſich bey einem da gegenwärtigen Schatten, wie denn dieſer Theil des Fegfeuers hieße? Das iſt das Quartier der Mönche, ſagte der Schatten. Wie empfängt man euch denn da? fragte Ennius wieder. Sobald man ankommt, verſetzte jener, (es war die Seele eines Franziskaners) ſo bewillkommen uns die andern hier befindlichen mit beſchämenden Vorwürfen 16). Warum magſt du doch wohl, hieher ins Fegfeuer zu kommen, dich nicht beſſer gehütet haben? ſagen ſie: du, der du durch Beobachtung deiner Regel weit leichter büſſen und genug thun konnteſt? ... Aber, dem barmherzigen Gott ſey gedankt! es geht kein Tag hin, daß nicht Seelen von Franziskanermönchen herauskommen; und überhaupt bleiben ſie nie lange drinnen 17).

Aber, was heißt denn das, fragte Ennius weiter, daß die Seelen in ſo ganz verſchiedenen Stellungen da ſtehen? Das iſt darum, ſagte der Schatten, damit ſie ihre verſchiedenen Sünden auch verſchiedentlich büßen. Jener Mönch z. E. den du dort oben auf der Spitze einer dünnen und ſchmalen Säule ſte-

---

16) Chronique des Mineurs, 2 part. l. 5. c. 49. §. 2.

17) Ibidem. l. 4. c. 30 §. 1.

hen ſieheſt, iſt ein Religios unſers Ordens[18]: ihm iſt zur Strafe auferlegt, täglich hundert tiefe Verbeugungen zu machen, auch alle Nacht eben ſo viel, als eine Pönitenz zur Tilgung ſeiner Sünde, daß er im Chor, wenn das Gloria geſungen wurde, ſich nicht gebührlich gebückt hatte. Der andre dort, der da im Stuhle ſitzt, ſeine Augen mit einer Kapuze verbunden, iſt wiederum ein Minderbruder[19]: er hat das Amt manchmal nachläſſig gehalten; darum muß er nun hier alſo büßen. In jener Ecke da ſitzt Frater Alphonſus; unter ſeinem Franziskanerrock iſt er wie lauter glühendes Eiſen[20]. Geſtern paſſirte Bruder Stella hier durch; aber die Engel trugen ihn durch die Flammen ſo geſchwind hindurch, daß er gar nichts von dem Feuer gefühlet haben muß. Der heilige Franziskus, der heilige Anton, und verſchiedene andre (Selige) unſers Ordens, giengen ihm entgegen, und trugen ihn in die ewige Seligkeit; wir übrigen aber hörten denſelben Augenblick eine Stimme vom Himmel, die ſagte[21]: Höret, ihr Franziskanerbrüder alle, die ihr in dem Fegfeuer ſeyd! um dieſes Religioſen willen, der die Krone empfangen hat, vergiebt Gott euch allen ein Drittheil eurer Strafen. Seit der Stunde finden wir uns auch wirklich um ein großes erleichtert. Nahe dabey ſieheſt du den Bruder Stephan Korva. Dieſer brave Mönch hat bey ſeines Leibes Leben eine unzähliche Menge Seelen aus dem Fegfeuer herausgebetet, herausgefaſtet, und herausgekaſteyet: darum verwenden ſich nun dieſe Seelen für ihn gar ſehr, auch noch jetzt, da ſie in der Herrlichkeit ſind; und er wird gewiß nicht lange in der Pein bleiben. Die Seelen ſind noch alle eben ſo ehrerbietig gegen ihn, als ſie in dem irdiſchen Leben waren. Sobald ſie ſeiner anſichtig werden, ſtehen ſie auf, und machen ihm ihre Verbeugung, wie ſie vormals zu thun pflegten, wenn er über den Kirchhof gieng [aa]). Jener aber, den du dort weiter hin ſieheſt, dem man mit zwey Hammern beſtändig auf den Kopf ſchläget, das iſt der Bruder Juvenalis von Florenz [bb]): er muß ſolche Strafe bis an den lieben jüngſten Tag leiden, darum, weil er eine ſo große Kirche gebauet hat.

---

[18] Ibidem. l. 9. c. 22. §. 3.

[19] Ibid. l. 4. c. 30. §. 4.

[20] Ibid. l. 4. c. 26. §. 5.

[21] Ebendaſelbſt.

Unter ſolchen Reden gieng denn Ennius immer tiefer hinein in das Fegfeuer. In einiger Entfernung nahm er einer Perſon wahr, die ihm nicht unbekannt war, und die auf ihn zukam. Sobald der Minorit ſie ſah, entfernte er ſich augenblicklich; denn er konnte ſie nicht vor Augen leiden. Sie hatte indeſſen ungemein viel Aehnliches mit einer gewiſſen Anverwandtin des Ennius, die ungefähr vor einem Jahre geſtorben war. Er lief alſo ihr mit ofnen Armen entgegen, und ſprach: Seyd ihr es wirklich, meine liebe Baſe? oder iſt es ein Geſpenſt und leeres Traumbild, das mich täuſchet? Ich meynte nicht anders, als ihr wäret ſchon längſt in dem himmliſchen Freudenleben. Ich hatte ja ſo viele Gebeter für mich thun laſ-

---

[aa]) Le commerce des vivans fait en faveur des ames du Purgatoire par le P. *Bonaventure Brengue*, Gardien des Récolets de Digne, à Lyon chez Barbier et Girin, 1658.

[bb]) *Lib. Conform. fol.* 92. Frater Iuvenalis de Florentia, qui fundavit magnam Eccleſiam, hanc habet poenam usque ad diem judicii, ut duo mallei ſuper caput ejus percutiant.

ſen, daß ich ſolches mit gutem Grunde hoffen durfte. Wie ſeyd ihr denn doch in aller Welt noch hier?

Ja wohl . . . . . . bin . . . . ichs! verſetzte der Schatten mit einer klagenden, von Seufzern unterbrochenen Stimme. Glaubt ihr, mein lieber Ennius, ihr ſeyd ohne Schuld. Ich habe alles gethan, was Religion und Gewiſſenheit in ſolchem Fall fordern. Aber! die Religioſen, denen ich Gebete und Fürbitten und Seelmeſſen für mich bezahlet hatte, die haben ihre Pflicht nur halb, und kaum halb, gethan. Unter Begünſtigung gewiſſer päbſtlicher Bullen, wiſſen ſie die Gebete für Verſtorbene, die ſie eigentlich ganz herbeten ſollten, auf mancherley Weiſe zu verſtümmeln und abzukürzen. So mißbrauchen die Herren das Vertrauen des Volks und der Gläubigen. Ich weiß gewiß, daß wenige Seelen hier ſind, die nicht über ſie zu klagen haben; und dieſe ihre Klagen werden ſchon vor den Thron des Allerhöchſten kommen. Ihr aber, mein lieber Vetter! habet Mitleiden mit mir, und laſſet mein Elend euch rühren. Ennius verſprach ihm, daß er es gewiß nicht vergeſſen wollte, ſobald er wieder auf der Erde angekommen wäre; und verließ ſie, weil ein andrer Gegenſtand ihn an ſich zog: ein heftiger Zank zwiſchen einem Schatten und einem Engel.

Der Schatten warf dem Engel vor, daß er ihn betrogen hätte. Du hatteſt mir verſprochen, ſagte die Seele zu ihm, ich ſollte nur eine Stunde im Fegfeuer ſeyn[24]; und nun ſind es ſchon Jahrhunderte, daß ich hier ſitze und brenne in dieſen Flammen; und

---

[24] Chronique des Mineurs, 1 part. c. 8, p. 108. L. X.

weiß weiß nicht das Ende meiner Qualen. Um Gottes willen! bringe mich wieder ins Leben zurück, damit ich in meinem Kloſter Pönitenz thue. Was für Leiden ich auch immerhin von meinen Brüdern, den Minoriten, noch auszuſtehen habe; ſo wird mir das alles doch noch erträglicher ſeyn, als die Martern, die mir hier die Teufel anthun... Nichts! nichts da! verſetzte der Engel: es iſt kaum eine halbe Stunde, daß du hier biſt: dein Leib iſt noch nicht in der Erde, noch nicht einmal im Sarge. Willſt du aber lieber auf Erden leiden? Das ſtehe dir frey. So ſollſt du wieder lebendig werden. Der Schatten bat den Engel, ihn in ſeinen Körper zurück zu ſchicken, und aus dem Fegfeuer zu reiſſen. Nun machte ſich Ennius, aus Neugier getrieben, hinzu, und fragte ihn um ſeine Geſchichte.

Ich bin ein Franziskaner, ſagte der Schatten, und habe ſeit langer Zeit an der rothen Ruhr erbärmlich gelegen. Mein ſchweres Leiden von innen, und das auswärtige dazu, daß meine Ordensbrüder ſich meiner gar nicht annahmen, brachte mich dahin, daß ich Gott bat, er möchte mich doch aus dieſem meinen Elende durch einen geſchwinden Tod erretten. Gott erhörte mein Gebet. Der Engel des Herrn erſchien mir, und ſprach: Ich komme, dir im Namen Gottes zu ſagen, daß du unter folgenden beyden Dingen zu wählen habeſt: Entweder, jetzt gleich zu ſterben, und dann Einen Tag im Fegfeuer zu ſeyn; Oder, daß du gegenwärtige Krankheit Ein Jahr lang geduldig erträgeſt; und nach Endigung deſſelben ſofort gerades Weges in den Himmel fahreſt [25].

---

[25] Ibid.

Der heftige Schmerz von innen, und mein unerträglicher Zuſtand von außen, machten, daß ich keinen Augenblick anſtand, das erſtere zu wählen. Ich Thor! ich fühlte nur allein mein damals gegenwärtiges Elend; und dachte gar nicht an die künftigen Uebel, die ich mir dadurch zuzog! Ich ſtarb denn alſo; und der Engel brachte meine Seele hieher in das Fegfeuer, wo ich nun ſeit daher ganz grauſam gequälet worden bin! Indem die feinſten Theile der Flammen in das Innere meiner Seele eindrangen, war es mir, als ob ſie zerriſſen und zerſpalten würde. Es iſt ein Schmerz, wie wenn man einem alle Augenblick das Herz aus dem Leibe riſſe, oder in den Eingeweiden wühlete. Alle Pein und Quaalen des irdiſchen Lebens ſind nur Bilder und Schatten in Vergleichung mit denen, die ich hier empfunden habe. Jetzt bin ich kaum eine halbe Stunde in dieſer Pein; und doch dünkt es mich ſchon, als wenn viele Jahrhunderte verfloſſen wären. Meine Seele dachte nur immer an die Dauer; zählte jede Minute; und darum war jede Minute ihr ein Jahrhundert. Als ich mich nun deſfalls gegen den Engel beſchwerte; ſo ſtellte er mir frey, in meinen Leib wieder zurück zu kehren. So ſprach der Schatten. Eminus erzählte ihm dagegen wieder, warum er hieher gekommen; wie er durch die Hölle gereiſet; und einen Theil des Fegfeuers durchwandert habe. Zugleich bezeugte er ihm ſeine Verwunderung darüber, daß er ſo wenig Seelen in dem Fegfeuer ſähe; und fragte: ob denn alle diejenigen, die der göttlichen Gerechtigkeit kein Genüge gethan, hier an dieſem Orte zuſammen, geſtrafet würden?

O nein, verſetzte jener: die göttliche Gerechtigkeit iſt gar an keinen beſondern Ort gebunden. Das

Fegfeuer iſt allenthalben: es iſt in der Luſt, auf der Erde, längs den Flüſſen, auf den Heerſtraßen. Es iſt ja billig, daß die Seelen ihre Sünden da büßen, wo ſie ſie begangen haben. Indeſſen ſind auf Erden die gewöhnlichen Plätze des Fegfeuers, die Kirchhöfe und die Kirchen. Daher kommts, daß ſie gemeiniglich ſo voll Geſpenſter ſind, und daß man die Schatten hier herum ſchwärmen ſiehet. Daher das Poltern zur Nachtzeit; daher das Klopfen und Schlagen, ſo man manchmal hört; daher die kläglichen und gräulichen Stimmen; daher das Alpdrücken *). Zu Zeiten laſſen ſich dieſe Seelen auch wohl einmal ſehen, fühlen und greifen. Ich erinnere mich ſelbſt, einen von unſern Franziskanerbrüdern vormals ſo geſehen zu haben: er kam auf den Chor, allemal mit großen Ketten behangen, und mit Feſſeln an den Füßen **): dann trat er hinter den Pult; blieb ſtehen, und blätterte im Buche; das war ſeine Pönitenz. Der Frater Peter Barrati, aus Marſeille gebürtig, ein Obſervant (Franziskanermönch von der ſtrengen Obſervanz) von der Provinz Sanct Ludewig, erſchien einſt in der Mette unter dem Te Deum; machte vor dem Pater Gardian, und den übrigen Religioſen allen, ſeine Verbeugung, und ſagte: er ſey nun ſchon dreyßig Jahr in dem Fegfeuer — — oben auf der höchſten Spitze der Kirche, wo er allen Ungeſtüm von Wind und Wetter aushalten müſſe; und das zur Strafe dafür, daß er einſt, wiewohl mit Erlaubniß ſeines Superiors, einen ſeiner Röcke ſeiner blutarmen Schweſter geſchenkt habe. Er bat inſtän-

---

*) Ces poids lourds, qu'on ſent ſur ſon corps.

**) Le commerce des Vertus, 2. part, ſect. 3. chap. 8.

diaſt um eine Seelmeſſe, und verſicherte, daß man gar nichts von Poltern in dem Kloſter mehr hören würde, weil er alsdenn von ſeiner Quaal befreyet ſeyn würde. Der Gardian verſprach ihm, die Meſſe gleich nach der Prime halten zu laſſen. Dem Geſpenſt ſchien dieſer Aufſchub zu unerträglich, es erzürnte ſich heftig, und ſchrie dreymal mit einer donnernden Stimme [27]: Ach! grauſamer Gardian! grauſamer Gardian! bis zur Prime ſoll ich leiden? bis zur Prime! *)

In einem andern Kloſter unſers Ordens in la Marche, lag ein guter Frater gefährlich krank. Sein Beichtvater hatte ihm eine ſo ſtarke Pönitenz auferleget, daß er ſie in ſeiner damaligen äußerſten Schwachheit unmöglich erfüllen konnte. Der Pater Gardian alſo, ein ſehr frommer Mann, vertheilte die dem Kranken auferlegte Pönitenz alſo: den Pſalter unter die Prieſter, die Geiſſel, und das Faſten aber, unter die Layenbrüder. Drauf gieng er zu dem Patienten, und ſprach: Fahr hin im Frieden, mein Bruder! du wirſt nicht ins Fegfeuer kommen. Am Abend, da alle Fratres im Schlafſaal waren, erſchien der Todte, und dankete ihnen allen auf der Reihe [28]; beſonders aber dem Gardian, daß Gott, nach ſeinen Worten, die Gnade gehabt, ihn ſogleich in das Paradies aufzunehmen, ohne erſt das Fegfeuer zu ſchmecken.

---

[27] Ibidem ſect. 1.

*) Dieſe Fabel lehret alſo, wieder wie oben, die unerträgliche Pein des Fegfeuers, und wie die Stunden in demſelben wie Jahrhunderte dauern. Von der Mette bis zur Prime ſind höchſtens ein Paar Stunden.

[28] Chronique des Mineurs, l. 2. c. 31.

— Zu dieſen Geſchichten füge ich eine ähnliche, aber recht beſonders merkwürdige, hinzu, wovon alle Minderbrüder Zeugen ſind. Es trug ſich zu in einem Kloſter in Sicilien. Eine Weibsperſon, ganz nakt wie ſie war, nur mit einem Paar ſehr hohen, bunten, geſtickten, oder von Goldſtoff gemachten Pantoffeln an den Füſſen, pflegte mehrmalen in der Kloſterkirche zu erſcheinen [29]: jedesmal in Begleitung zweyer Wölfe, welche aber, indem ſie hinein gieng, vor der Kirchthür ſtehen blieben: ſie betete alsdenn ein wenig; und dann lief ſie eilends wieder davon. Unſere ehrwürdigen Patres, über ſolchem Geſichte gar ſehr erſtaunet, beſchwuren das Weib im Namen des lebendigen Gottes, zu ſagen, wer ſie ſey? was ſie wolle? und warum ſie in einem ſolchen Aufzuge käme? Sie antwortete: „Wiſſet, meine ehrwürdigen Väter! daß ich eine eitle Putznärrin geweſen bin, die die koſtbaren Kleider und weltlichen Stolz und Pracht ausſchweifend geliebet hat. Vor meinem Ende bekehrte ich mich; Gott hat mir Barmherzigkeit erwieſen; ich habe hier mein Fegfeuer, und meine Strafe beſtehet eigentlich nur darinn, daß ich mich ſchämen muß, wie eine Närrin durch die Kirchen zu laufen, und ſo, wie ihr ſehet, ganz nakt vor aller Welt zu erſcheinen. Die hohen Pantoffeln aber, die ihr ſo anſehet, ſind meine eigenen gewöhnlichen, die ich ſonſt im Leben trug: ſie ſind mir jetzt ein Schutz vor dem Feuer; weil ich ſie vor meinem Ende einer armen Frau zum Allmoſen gegeben habe. Die beyden Wölfe, die mir immer nachlaufen, ſind zwey Beichtväter von mir, Pfar-

---

[29] Chronique, l. 5. c. 38. §. 1.

„rer dieſer Stadt, die ſeit kurzem geſtorben ſind — „ihr kennet ſie ja — darum, weil ſie, anſtatt mich „gebührlich zu ſtrafen und zu ermahnen, mich ungeſtöret „den thörigten Eitelkeiten der Welt haben nachlaufen „laſſen. Nun ſind ſie, nach dem gerechten Gericht „Gottes, in ſolche wilde Thiere verwandelt worden.„ Das ſonderbarſte bey der ganzen Geſchichte war, daß dieſe Dame, ob ſie gleich ſchön, und ſo ganz wie im Stande der Unſchuld war, gleichwohl bey den Zuſchauern gar keine unkeuſche Gedanken erregete.

Ennius wollte nun gern wiſſen, wie es denn eigentlich mit dem Beyſtande ſey, den die Lebendigen den Todten leiſten könnten, und worauf er ſich vornehmlich gründe. Er gründet ſich, ſagte der Schatten auf dem beſtändigen Umgang, den die Todten mit den Lebendigen haben. Die Seelen allhier ſchicken von Zeit zu Zeit gewiſſe Deputirten ab, entweder um die Gläubigen um Beyſtand anzuflehen, oder auch, ihnen für die erwieſenen guten Dienſte zu danken, und um deren Fortſetzung zu bitten. Vor nicht langer Zeit ſchickte ſo das geſamte Fegfeuer eine Geſandtſchaft an den heiligen Nikolaus von Tolentin [30]) zu einer Zeit, da man die armen Seelen faſt ganz vergeſſen zu haben ſchien; und da der allgemeine Mangel des Geldes machte, daß man keine Meſſen für die Ruhe derſelben leſen ließ. Gleichermaßen wandten ſie ſich oft an die ſelige Marie von Dignies [31]). Ihr erſchienen in ihrem Zimmer manchmal hergeſtreckte Hände, wie von armen Bettlern .... und dieſe

---

[30]) Le Commerce des Vivans, c. 1. ſect. 3. p. 13.

[31]) Ebendaſelbſt.

Hände waren lauter Seelen aus dem Fegfeuer, die an ſie abgeſchickt waren, um ſie aus der Pein zu erretten. Ein nahmhafter Prediger, Dominikanerordens, lehnte einſt die Predigt ab; aber einer ſeiner Mitbrüder, der kürzlich verſtorben, erſchien ihm und ſprach: Er ſey im Namen der ſämtlichen Seelen im Fegfeuer hergeſandt, ihn inſtändigſt zu bitten, daß er ſeine Zuhörer, wenn er wieder predigte, doch kräftig ermahnen möchte, Fürbitte für ſie zuſammen zu thun 18). Manchmal auch bringen ſie bloß, ohne ein Wort zu ſprechen, etwan einen Brief oder ein Billet, oder ein, von der ſämtlichen Fegfeuersgenoſſenſchaft unterzeichnetes Papier, worauf ungefähr ſteht: Bittet Gott für die Seelen der verſtorbenen Gläubigen; oder die Seelen der abgeſchiedenen Gläubigen empfehlen ſich euren Opfern und Fürbitten. An dem heiligen Elibert, Biſchof von Cambray, haben ſie einen ihrer mächtigſten Patronen und Fürſprecher verloren 19). Dieſer hat ſich nie für ſie bey Gott verwandt, daß er nicht iſt erhöret worden. „Einſtens, da er auch betete für die Ruhe der Seelen, deren Leiber daſelbſt „begraben lagen, that er es mit ſolchem Feuer, Andacht, und Gnade, daß, als er ſeine Fürbitte, die „nur aus den drey Worten beſtand: Sie ruhen im „Frieden, (requiescant in pace!) kaum ausgeſprochen hatte, Gott ihm ſogleich antwortete, Amen! „es ſoll alſo geſchehen!„ gleichſam als hätte ihn das Gebet ſeines Dieners gezwungen, ihm ſeine Bitte zu gewähren.

Aber,

---

18) Ebendaſelbſt.

19) Commerce des Viv. c. 2. Sect. 2.

Aber, gleichwie die Fürbitten denen zu ſtatten kommen, die im Gnadenſtande geſtorben ſind; ſo ſind ſie auch gegentheils den Verworfenen nur Stof ihrer Strafen, und Vermehrung ihrer Martern. Da erſcheinen ſolche Seelen dann oft, und beſchwören die Menſchen, nur ja keine Fürbitte für ſie zu thun! Ganz Paris iſt Zeuge geweſen von dem, was ſich einſt bey dem Leichenbegängniß jenes Doktors zutrug, der nach dem gerechten Gericht Gottes verdammet worden; welche ſchreckliche Begebenheit, denn die merkwürdige Bekehrung des heiligen Bruno veranlaſſete *). So erſchien auch noch ganz neulich ein gewiſſer Minorit, der in der Sünde des Eigenthums und Ungehorſams **) dahin geſtorben war, die Nacht nach ſeinem Tode; und bat die ganze Gemeine inſtändig, nur ja nicht für ihn zu beten!

Aber, fragte Cyrius wieder, wie ſind denn die Erſcheinungen der guten Geiſter von den Erſcheinungen der böſen zu unterſcheiden? Du magſt ſie leichtlich unterſcheiden, antwortete der Schatten, an folgenden Kennzeichen: Wenn es Teufel ſind, die erſcheinen; ſo kommen ſie mit großem Lärmen und Poltern: es iſt nicht anders, als ob das ganze Haus einſtürzen ſollte. Ihr Anblick iſt ſchrecklich und fürchterlich: ſie erſcheinen unter ſcheuslichen und gräulichen Geſtalten. Bald nehmen ſie die Geſtalt einer Schlange oder eines Drachen an; bald eines Bären oder Löwen; bisweilen ſind es Kröten, oder Spinnen oder Ameiſen. Andern erſcheinen ſie wohl als ungeheure Rieſen, die mit dem Kopf an die Wolken ſtoßen; wieder andern, als kleine häßliche, ungeſtalte, ſchwarze oder gelbliche Zwerge. In Engel des Lichts verkleiden ſie ſich auch wohl gar; aber an ihren Worten kann man ſie leicht erkennen, wer ſie ſind, und den Betrug entdecken; denn ſie haben doch immer nur zum Zweck, Seelen ins Verderben zu ſtürzen, und ſie von dem Wege zum Himmel abzuziehen. Ueberdem verabſcheuen ſie auch alles, was heilig iſt: z. E. das Weihwaſſer, das Zeichen des Kreuzes, die Anrufung des heiligen Namens Gottes, als deſſen Kraft ſie nicht widerſtehen mögen.

---

*) Und damit zugleich die Stiftung des Karthäuſerordens. Siehe im folg. Bande den Artikel Karthäuſer.

**) Chronique des Mineurs a. part. I. L. 6. [illegible] p. [illegible]

Ganz anders verhält ſichs mit den Seelen, die im Fegfeuer ſind. Ihre Gegenwart hat nichts ſchreckliches oder fürchterliches; ſondern nur was trauriges und klagendes. Sie erſcheinen gewöhnlich immer in derſelben Kleidung, die ſie auf Erden zu tragen pflegten: auch wohl in Geſtalt des Feuers; am öfterſten aber weiß gekleidet, mit einem großen Tuch über dem Kopfe. Geräuſch machen ſie weiter nicht, als nur, ſo viel nöthig, um die ſchlafende Perſon aufzuwecken. Das iſt dann etwan ein einziger Schlag auf den Tiſch: oder ſie ziehen die Vorhänge am Bette auf; oder ſie zupfen auch wohl an der Decke. Ihre Stimme wird immer klagend und weinerlich ſeyn; ſie kommen allemal nur, um den Erdenmenſchen entweder eine dienliche Nachricht zu bringen, oder auch, ſich ihrer Fürbitte zu empfehlen. Sobald man ihnen verſpricht, was ſie verlangen; ſo verſchwinden ſie, und laſſen ſich forthin nie wieder ſehen; es ſey denn, um für die geleiſtete Hülfe zu danken. Machen ſie wohl einmal einiges Gepolter; ſo geſchieht das nur, wenn man ihnen das Verſprochene nicht gehalten hat:

z. E. die Wiedererſtattungen, oder die zugeſagten Fürbitten. Alle heilige Sachen lieben ſie, und das lindert ihre Strafen. . . . Unter ſolchen Geſprächen kamen ſie unvermerkt bis an die Gränze des Fegfeuers. Die Seele kehrte nach der Erde zurück, und unſer Ennius ſetzte ſeinen Stab weiter.

Bey dem Austritt aus dem Fegfeuer umgab ihn aufs neue eine ungeheure Menge Teufel, die nun noch zum letztenmal mit verdoppelten Kräften ihn überfielen, um ihn wieder zurück zu jagen. Der Anführer dieſer hölliſchen Heerſchaaren war Sataniel, und hinter ihm Behemoth. Letzteres war ein ſcheusliches Ungeheuer: Kopf und Hals wie eines Drachens; Bruſt, Bauch und Kropf, wie an einem Geyer; und das Hintertheil, wie ein Löwe. Jener aber war ein abſcheulicher Rieſe, deſſen Füße in dem Abgrunde ſtanden, der Kopf aber in den Wolken ſich verlor. Sein Geſicht allein, war wie ein Berg groß. Wenn er Odem holete; ſo war es als wenn der Aetna Feuer und Flammen ſpie. Ein bloßer Hauch ſeines ofnen feurigen Rachens wäre, ganze Städte und Länder umzublaſen, vermögend geweſen. Halt! ſagten ſie, indem ſie einen ſchrecklichen Blick auf den armen Ennius warfen: zurück, zurück! oder du biſt unglücklich. Wir wollen dich in Stücken hauen, und werfen dich in den Fluß, mitten in dieſen ſchwarzen, ſtinkenden Schlamm, wofür du dich brechen mußt . . Ennius war ſchon zu weit, um zurück zu kehren. Die böſen Geiſter mochten ihm immerhin drohen, oder auch ſonſt necken, wie ſie wollten. Aber über ſeinen Leib hatten ſie keine Gewalt mehr. Er trieb ſie nicht nur alle in die Flucht, wie ein Adler einen Schwarm ſcheuer Vöglein in die Flucht jagt: ſondern im Fliehen erhoben ſie alle noch ſolch ein Zetergeſchrey, daß das ganze unterirdiſche Reich davon ertönete, und die hölliſchen Klüfte wiederhalleten!

Ennius, wiewohl er auch dieſen Angriff glücklich überſtanden, war damit doch noch nicht aller Gefahr entronnen; denn er mußte nun noch über den Fluß Techelot. Da war über demſelben bloß eine kleine ſchmale Brücke, von erſtaunlicher Höhe, beſtehend aus einem einzigen Stück Eis, ſo glatt und klar, daß man keinen Augenblick recht darauf ſtehen konnte: dabey war ſie wie eine Zugbrücke gemacht, gieng auf und nieder, und hatte gar keine Lehnen oder Stützen. Es herrſchte in der Gegend ein ungeſtümer Wind, der maſſive Gebäude einſtürzen möchte. Ruach Gedola trieb den Ennius im Rücken, daß er einen Fehltritt thäte. Unterhalb der Brücke ſah man nichts denn ungeheure Abgründe, die von einer unzähligen Menge Schlangen und giftiger Gewürme wimmelten: ihr ſchreckliches Geziſche erfüllte das Herz mit Furcht und Grauen: ſie ſtreckten ſich und ſprangen aus dem Abgrund in die Höhe, um, wo möglich, bis an die Brücke zu reichen, und die darüber gehenden in dieſen abſcheulichen Abgrund zu ſtürzen. Unſer Fremdling war dennoch ſo glücklich, über die gefährliche bebende Brücke unbeſchädigt hinüber zu kommen. Nun war der ganze übrige Theil ſeiner Reiſe eben ſo angenehm, als der erſtere gefährlich geweſen war.

Er ſchlug den Weg rechts ein nach einem Thale zu. Ein Cherub ſtand da zur rechten, mit einem flammenden Schwerde, und verwahrete den Eingang dazu. Sobald er den Ennius auf ihn zugehen ſah; rief er ihm von ferne zu: „Wer biſt du, Sterblicher! der du dich unterſteheſt, dich hieher zu nahen?

„hen! Hier iſt das irdiſche Paradies, aus welchem „der erſte Menſch vertrieben wurde. Mir iſt anbe„fohlen, daſſelbe zu bewachen, und kein lebender „Menſch überall, darf hereinkommen. Nicht ohne „Mühe ſind ſelbſt Henoch und Elias eingelaſſen „worden, wiewohl ſie Lieblinge des Himmels wa„ren.„ Ich komme nicht von mir ſelbſt hieher, antwortete Ennius, auch verlange ich keineswegs, wider deinen Willen hinein zu kommen. Ich bin der Sünder Ennius, berüchtiget wegen ſeiner großen Miſſethaten, deren Geſchrey zum Himmel empor geſtiegen iſt. Ich komme ſo eben aus dem Fegfeuer des heiligen Patricius. Blos Reu und Leid über meine Sünde, und Verlangen, die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen, haben mich hieher getrieben. Rühret dich aber mein Schmerz und mein Elend nicht; ſo nimm doch wenigſtens dieſen Paß an. — Damit zog er ſein Brevet aus dem Buſen, und zeigte es vor. Der wachthabende Cherub, ſobald er dieſen zu verehrenden Paßport erblickte, dergleichen er nun ſchon lange nicht wieder geſehen hatte, fühlte ſich von heiliger Ehrfurcht durchdrungen. Er nahm ihn, und las; erkannte die Signatur des heiligen Patricius, nebſt der Contra-Signatur des Priors. Bey ſo bewandten Umſtänden hielt er den Paß für ächt, und authentiſch; trug alſo kein weiteres Bedenken, die Flammenthür aufzumachen, und unſern Pilgrim in das Thal hinein zu laſſen.

Dieſes reizende Thal war mit den allerſchönſten Blumen geſchmückt, die nur der Frühling hervor bringen kann. Zu beyden Seiten, rechts und links, liefen Reihen von Hügeln fort, die mit Weinſtöcken beſetzt waren: die, mit den Zweigen der nebenſtehenden Pappeln dicht verflochtenen Reben, machten eine reizende Folge von Lauben, die man nicht abſehen konnte. Ennius verfolgete einen kleinen Fußſteig, der mit Roſen und Jesmin eingefaßt war: der Geruch ſowohl als die ſchöne Farbe derſelben ergößten ſein Auge und ſeine Naſe zugleich. Er war ganz mit Orangenblüten und mit Nelken beſtreuet; wenn man auch drauf trat, blüheten ſie doch gleich mit friſchem Glanz wieder hervor. Ein Bach, deſſen Waſſer klärer und reiner war, als die Strahlen der Sonne, benetzte dieſen kleinen Gang, und rann mit ſanftem Gemurmel in einem kriſtallenen Bette, glänzender wie Spiegelglas, fort.

Auf dieſem Fußſteige weiter, gelangte er auf eine ſehr große Wieſe: die Ausſicht verlor ſich hier ganz, und das Auge wurde irre unter dem Gedränge und der Mannigfaltigkeit der Gegenſtände, die es von allen Seiten lockten. Die Wieſe war abgetheilt in mehrere Baumgärten, und in eine erſtaunliche Menge Lauben und Luſtwälder, die immer eins noch ſchöner wie das andere waren. Große, unabſehliche Terraſſen, in gehöriger Entfernung angelegt, ließen auf einen Blick Millionen Blumenbeete ſehen, die ein jedes auf ſeine eigene Art eingerichtet waren. Die Verzierungen in denſelben, mit großer Kunſt ausgeleget, ſtellten Figuren und Ziffern vor: der Rosmarin war in Form von Buchſtaben geſchnitten, und bezeichnete das geheimnißvolle, das in jeder Pflanze und in jeder Blume verborgen war. An den vier Ecken eines jeden Beetes rauſchten lauter Springbrunnen. Indem ſie ihr klares Gewäſſer bald in die Lüfte ſpritzten, bald ſich in einander vermiſchten und verflochten, bald wieder ſich trenneten; machten ſie eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden, und gaben, durch ein immer neues Schauſpiel, die ſchönſte Augenweide.

Hier nahm er denn in einem kleinen Gebüſch zweener Eremiten wahr, die, bey aller Majeſtät ehrwürdiger Greiſe, doch noch die volle Kraft und Munterkeit des männlichen Alters zeigeten: ihre Scheitel war kahl; doch ohne Runzeln; und ihre Geſichtsfarbe, ungeachtet der Laſt ihrer Jahre, friſch und roſenroth. Der eine gieng mit bloßen Füßen, nur in Sandalien; hatte eine große Kapuze, und war mit einem Strick gegürtet; der andre trug einen Mantel, und darunter einen braunen Rock nebſt einem Skopulier. Nicht daß dieſe Kleidung ſie vor der Kälte ſchützen, oder ihre Blöße bedecken ſollte; ſondern zum Zierrat trugen ſie ſie nur, und als Merkzeichen desjenigen Standes, den ſie hiebevor auf Erden bekleidet hatten. Der eine hatte ein Buch in der Hand, worinn die Genealogie ſeines Ordens verzeichnet ſtand. Er ordnete die Succeßion oder Erbfolge deſſelben an *), beſtimmte die Abſtammung, und verfügete alle Begebenheiten deſſelben: er ließ die großen Männer alle, die daraus bereits hervorgekommen waren, wie auch die zukünftigen, die noch daraus in folgenden Zeiten herkommen ſollten, durch die Muſterung gehen: wog ab und beurtheilte ihre Thaten, ihre Aemter, ihr Genie, ihre Sitten, ihre Schickſale, nach der Reihe.

Sobald

---

*) Vergl. oben im erſten Bande, den Artikel: Karmeliter; beſonders Kap. 4. 5. 6. und 7.

Sobald er Oenum ſah, ſtand er auf, gieng ihm entgegen, und redete ihn mit ſanfter Mine alſo an: Sterblicher, den der Himmel liebt! — denn, daß du das biſt, das iſt klar, weil du in dieſen Garten der Luſt haſt kommen dürfen — komm; du ſollſt aufgenommen werden in unſere Geſellſchaft. Ich bin der Prophet Elias: jedermann weiß die Geſchichte meiner Himmelfahrt in einem Feuerwagen. Der Mann, den du da bey mir ſieheſt, iſt der Patriarch Henoch. Zur Zeit, da die Mönche, die Einäer *) anfiengen, aus der Art zu ſchlagen, war er faſt der einzige, der noch Gott wohlgefällig lebte; und um ſolcher ſeiner Gerechtigkeit willen würdigte Gott ihn aus dieſer verderbten Welt wegzunehmen. Noch itzt nimmt er ſich, mehr wie jemals, der beſtändigen Erhaltung des Mönchsweſens, einer Stiftung, die ihm ſo viel Thränen und Arbeit gekoſtet hat! eifrig an: und, wenns möglich wäre, daß man hier Gram und Sorgen haben könnte; ſo würde er ſie gewiß darüber haben, daß er die abſcheuliche Nachlaſſung und verfallene Zucht, ſo in manchen Klöſtern herrſchet, anſehen muß: daß er ſehen muß, wie dieſe heiligen Oerter, vormals Freyſtätte und Zufluchtsörter für Frömmigkeit und Unſchuld, nunmehr ſo vielen Menſchen recht gefährliche Klippen für ihrer Seelen Seligkeit werden.

Verwundre dich deß nicht, daß du uns, ungeachtet der langen Reihe Jahre, die uns drücken

---

*) Ebendaſelbſt, zumal S. 113, Note. Und unten die fabelhafte Archäologie des Mönchsweſens nach Bouldue's Syſtem.

müßte, noch ſo munter, friſch und geſund ſieheſt, als wären wir recht in unſern beſten Jahren: daß du keine Runzeln ſieheſt: keine von allen den beſchwerlichen Folgen, die ſonſt das Alter mit ſich bringet: das macht, man wird hier gar nicht alt; ja vielmehr umgekehrt: die alten abgelebten Greiſe werden hier alle wieder jung. Wir leben hier ohne allen Mangel, frey von der marternden Furcht vor dem Tode. Für den Hunger haben wir Speiſen, und gegen das Veraltern ſchützet uns der Baum des Lebens. In unſerm Körper lieget nichts, weswegen wir eine Zerſtörung deſſelben zu befürchten hätten: keine Krankheit von innen, kein Zufall von außen. Beſtändig genießt man hier einer vollkommenen Geſundheit: alle unſre Sinne ſind in einem tiefen Frieden; und die ganze Seele in der glückſeligſten Ruhe: kein Kummer betrübet ſie, keine Eitelkeit bringt ſie auf: ſie iſt ohne alle Sorge und Unruh. Kein verführeriſcher Gegenſtand täuſchet die Einbildungskraft: kein Trieb der (ſündlichen) Wolluſt reizet ihre Begierden: keine Regung böſer Lüſte treibet ſie zum Böſen an. Nie fühlen wir hier die brennende Hitze des Hundſterns, noch den harten Froſt des Nordwindes, keine Veränderung, keinen Wechſel der Jahreszeit. Der Himmel iſt beſtändig ſtill und heiter, die Luft rein und temperiret; es herrſchet hier ein ewiger Frühling.

Indem Elias ſo ſprach; fühlte Ennius innerlich die Sache ſelbſt, die jener ausdrückte: es kam ihm vor, als wenn er ſelbſt auch ohne Leidenſchaften, Lüſte und Begierden ſey. Was für ein Unterſchied, ſagte er, unter dieſem Leben hier, und unter dem, das wir auf Erden führen! In Sünden empfangen und gebohren, tragen wir alle ſchon innerlich in unſerm Herzen einen mächtigen Hang, der uns immer zum Böſen fortreißt; Unwiſſenheit im Verſtande; im Willen, Schwachheit und Unvermögen; eine gänzliche Zerrüttung in den ſämtlichen Seelenkräften: alles iſt anjezt dem Menſchen Gelegenheit und Anlaß zur Sünde; traurige Folge des Falls unſerer Stammeltern! . . . Aber, wie iſts möglich geweſen, daß dieſe ſich, erleuchtet wie ſie waren, dennoch alſo von der Schlange haben verführen laſſen? Konnten ſie wirklich glauben, daß dieſe die Gabe der Sprache hätte? Und war dieſer einzige Umſtand nicht ſchon hinlänglich, ſie argwöhniſch zu machen, ſich gegen ſeine Liſt auf ihrer Hut zu halten?

Da thuſt du eine Frage, mein Sohn, verſetzte Elias, die über deinen Verſtand gehet. Viele ſind ſchon irre gegangen, indem ſie dieſen Zweifelsknoten auflöſen wollten. Begnüge dich zu wiſſen: Adam und Eva ſind gefallen; aber forſche nicht weiter. Moſes, der in der Weisheit der Aegypter erzogen worden, hat hier ihrer Lehrmethode nachgeahmet, und unter Bildern und Gleichniſſen ſehr einfache natürliche Wahrheiten vorgetragen, die du verſtehen würdeſt, wenn du in der ägyptiſchen Philoſophie recht bewandert wäreſt. . . Darauf führte Elias ihn in dem Paradieſe herum, und zeigte ihm die vornehmſten Merkwürdigkeiten deſſelben. Hier, ſprach er, iſt der Ort, wo der erſte Menſch erſchaffen worden. Von dieſer rothen Erde nahm der Sohn Gottes ein Stück, und bildete daraus mit eigner Hand den Leib deſſelben: und darum bekam er den Namen Adam. Er wurde geſchaffen im vollkommnen männlichen Alter, mit allen erforderlichen Eigenſchaften an Leib und Seele, ſo wie ſie billig ein Werk haben mußte, das eben aus der Hand des höchſten Werkmeiſters kam, und Kennzeichen ſeiner eignen Vollkommenheiten an ſich tragen ſollte. Es geſchah zur Zeit des ſüß lachenden Frühlings. In ſeinem entzückenden und geheimnißvollen Schlafe wurde das Weib aus ſeiner Seite gebildet, die ſeine Geſellin ſeyn ſollte; denn es war nicht gut, daß er allein ſey. ... Hier in dieſer Allee pflegte der Engel des Herrn mit ihnen vertraulich ſich zu unterreden. . . Sieh, da iſt der Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes, der die wunderbare Kraft hat, daß dem, der davon iſſet, die Augen aufgethan werden. Traurige Erfahrung, die unſre erſten Eltern davon machten, ſobald ſie von dieſer Frucht gekoſtet hatten! Denn wer kann den Schwarm der Uebel alle zählen, die darnach den Erdkreis überſchwemmet haben? die tödtlichen Sorgen, die quälende Unruh, Krieg, Peſt, Seuchen, Hungersnoth, Tod, und Krankheiten, die manchmal noch ſchrecklicher ſind, als der Tod ſelbſt! . . . Und hier iſt endlich der Feigenbaum, wovon ſie die Blätter nahmen, ihre Blöße zu bedecken.

Unter ſolchen Geſprächen kamen ſie an die Quelle Eden, die von da in vier Arme ſich theilt, und das ganze Paradies wäſſert. Da ſetzten ſie ſich auf den grünen Raſen, zu eſſen. Es war ein ungekünſteltes, doch herrliches Mahl: es beſtand aus den ſchönſten und ſaftigſten Früchten, von köſtlichem Geſchmack. Sangvögel von allerhand Art, mit mancherley buntfarbigem Gefieder, wiegeten ſich auf den Zweigen über ihren Häuptern; ſie machten eine angenehme Muſik, und ſangen ſich, ohne Furcht vor einem Jäger, einander ihre unſchuldige Liebe vor. Zum Deſert koſteten ſie auch von dem Baum des Lebens. Henoch und Elias eſſen von Zeit zu Zeit davon, um ſich vor dem Altwerden zu ſichern. Als Ennius von dieſer Frucht koſtete; ſo fühlte er innerlich eine ganz neue Kraft und Stärke: es war ihm, als wenn alles, was er von Schwäche oder Ungemächlichkeit in ſeinem Körper hatte, augenblicklich verſchwände, und er ein ganz neuer Menſch geworden wäre. Niemals hatte er noch ſo etwas empfunden!

Gern wäre Ennius hier geblieben! Unwillig verließ er einen ſo lieblichen Wohnplatz. Alles, was du hier geſehen haſt, ſagte Elias zu ihm, iſt doch beynahe noch nichts gegen die Glückſeligkeit der Heiligen. Die Glückſeligkeit iſt hier nur unvollkommen: ſie iſt nur ein ſchwaches Schattenbild, ein kleiner Vorſchmack von jener Herrlichkeit, die die ſeligen Bewohner des himmliſchen Jeruſalems genießen. Fort, mein Sohn! ſetze deine Reiſe weiter fort: geh, wohin dich der Himmel ruft: folge deiner hohen Beſtimmung. Henoch und ich, wir bleiben hier bis zum Tage des Weltgerichtes; und werden noch einmal auf der Erde wieder erſcheinen, den Antichriſt zu bekämpfen *). So ſprach Elias; umarmte ihn feurig, und führte ihn durch das Thor Urania aus dem irdiſchen Paradieſe hinaus.

Gerade gegen über erhob ſich ein Pallaſt von majeſtätiſcher Bauart. Kein Holz, noch Stein war daran zu ſehen; alles glänzte nur von Gold und Silber. Die aufgehende Sonne, wenn ſie aus dem Schooß des Oceans eben emporſteigt, über dem Horizont erſcheinet, und ihre reineſten Strahlen fortſchießet: oder auch, wenn in der Mitte ihrer täglichen Laufbahn ihre Blicke am feurigſten, ihre Strahlen am durchdringendſten ſind; die Sonne ſelbſt hat dann ſolchen Glanz noch nicht, als dieſer Pallaſt hatte. Ennius konnte den Glanz; er konnte den Wiederſchein davon nicht einmal ertragen, der von allen Seiten zurück ſtrahlte. Als er ſich nahete, öfnete ſich die Thür, die aus einem einzigen Demant gemacht war: heraus kam eine lange Prozeſſion in ſchönſter Ordnung, mit Vortragung reichbeſetzter Fahnen mit geheimnißvollen Inſchriften. Die Seeligen, die dieſe Prozeſſion ausmachten, trugen lange, flatternde Kleider, weiß wie der Schnee, mit Perlen und Smaragd beſetzt, und hatten, ein jeder auf einem kleinen ſilbernen Leibrock, das Merkmal (Ordenszeichen) ihrer Würden. In der Mitte waren zween Chöre Engel, die Lob- und Freudenlieder anſtimmten.

---

*) Siehe oben die karmelitiſchen Theſes von Bayerns [illegible] Karmeliter, B. I. S. 181. f. f.

Die ganze Prozeßion gieng in beſagter Ordnung dem Ennius entgegen: zween ehrwürdige Greiſe im Pontifikalſchmuck nahmen ihn bey der Hand, umarmeten ihn zärtlich, und ſchloſſen ihn in die Mitte. Sodann kehrte das ganze Gefolge in der nämlichen Ordnung, wie es gekommen war, zurück.

Kaum war Ennius in dieß Gebäude hineingetreten, ſo empfand er entzückende Freuden, die noch weit, weit dasjenige übertrafen, was er in dem irdiſchen Paradieſe erfahren hatte! Seine Seele ſchien in der Freude zu ſchwimmen: ein Meer von Wolluſt überſchwemmete ſein Herz: alle ſeine Sinne genoſſen des höchſten Grades der Luſt, und wurden davon berauſchet; aber es war eine ganz reine, unſündliche und heilige Luſt; eine Wolluſt, die nichts mit derjenigen gemein hat, die die irdiſchen fleiſchlichgeſinnten Menſchen auf Erden empfinden. Sein Körper, ohne alle Schwere und ohne Schwachheit, nahm Theil an den Eigenſchaften der verklärten Leiber. Das war die Wohnung der Seeligen. Die Sonne geht ihnen nicht mehr unter. Die Herrlichkeit des Allerhöchſten erfüllet dieſe himmliſche Stadt mit ewigem Glanze.

Die Nahrung dieſer Himmelsbürger iſt die ewige und unveränderliche Wahrheit: ſie ſättigen ſich damit, und haben gleichwohl einen beſtändigen Hunger darnach: ſie iſt die unvergängliche Speiſe, womit ſie genähret werden: ſie iſt das Mahl, womit der Allerhöchſte durch alle Jahrhunderte hindurch, ſie ergötzet. Dieſes Licht, das noch nie ein ſterbliches Auge geſehen hat, leuchtet ihnen; indem es ſie erleuchtet, durchdringet es ihr ganzes Weſen, viel inniger, als Sonnenſtrahlen die durchſichtigſten Körper durchdringen; es ſchleicht ſich tief in das Weſen ihrer Seele, vereiniget ſich damit inniglich und verwandelt ſie in ſich. Da ſehen und erkennen ſie dann Gott, nicht mehr unter Bildern und Schatten; ſie ſehen ihn, wie er an ſich ſelbſt iſt. Seine Unermeßlichkeit iſt ihnen nicht zu unergründlich mehr; ſeine Ewigkeit, nicht zu unendlich; ſeine Weisheit, nicht zu unerforſchlich; ſeine Allmacht, nicht zu übergroß. Da lieben ſie ewig ohne allen Ueberdruß das, was ſie ohne allen Irrthum erkennen. Es iſt ein ewiger unaufhörlicher Zirkel von Erkenntniß und von Liebe, deſſen Mittelpunkt Gott; und der Umkreis die Ewigkeit iſt.

Die Jahre fliegen ihnen ſchneller dahin, als eine Stunde dem Erdenſohne, indem er die höchſten irdiſchen Wollüſte genießt. Sie leben nun ſchon viele Jahrhunderte in ſolcher Seligkeit; und doch dünkt ihnen, ihr glückſeliges Leben nur erſt angefangen zu haben. Vom hohen Himmel ſehen ſie mitleidig herab auf die Sterblichen, die hienieden wallen: mit Bedauren ſehen ſie ihre Verirrungen an: die wichtigſten Angelegenheiten derſelben ſind in ihren Augen Kinderſpiele. Das macht: das Endliche mit dem Unendlichen, die Zeit mit der Ewigkeit, verglichen, hat ja ſo ganz und gar kein Gewicht, keinen Werth! Die ganze Welt könnte beben, wanken, und einſtürzen; ſie würden in ihrem ewigen Frieden nicht geſtöret.

Patricius führete den Ennius in allen himmliſchen Wohnungen herum *) und zeigte ihm die verſchiedenen Grade der Herrlichkeit, die die Heiligen in dem himmliſchen Jeruſalem genießen. „Da ſieheſt du auch, mein Sohn, ſprach er, die Wohnung der Seeligen, welche auch dir bereitet iſt, zum Lohn für deinen Heldenmuth und feſtes Vertrauen, da du dich nicht gefürchtet haſt, in meine Höle einzugehen, und das Fegfeuer und die Hölle durch zu wandern. Nun biſt du auch ganz rein und los von allen verdienten Strafen deiner Sünden; und biſt wieder eben ſo rein worden, als du am Tage deiner Taufe wareſt. Nun kehre wieder zurück nach der Erde, zum Heil vieler andern; und widme dich Gott in einem Kloſter zu dienen auf deine noch übrige ganze Lebenszeit.„

Mit dieſen Worten umarmete Patricius den Ennius herzlich. Dieſer machte ſich dann wieder auf den Weg, und fürchtete ſich vor keinen Teufeln. Die zwölf obgedachten Religioſen traf er auf dem Rückwege wieder an: ſie wünſchten ihm nunmehr Glück zu ſeiner vollendeten Reiſe. Einige Abentheuer hatte er zwar auch hier noch wieder zu überſtehen; eben ſo nämlich, wie bey dem Eintritt in die Höle. Er fand ſich mehrmals in die dickeſte Finſterniß eingehüllt, ohne einen Weg vor ſich zu ſehen. Die Erde bebete und verſank wieder unter ſeinen Füßen: Donnerſchläge hörte er wieder über ſeinem Haupte; er ſtürzte einigemal wieder zu Boden.

---

*) Der heilige Patricius muß ohne Zweifel, als ein Heiliger, in jener Prozeſſion mit geweſen ſeyn.

den. Aber endlich war er doch ſo glücklich, nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, ſich wieder vor der Thür der Höle anzufinden; welche denn der Prior (des Kloſters) gegen dieſe Zeit wieder zu öfnen, nicht ermangelt hatte.

Keine gröſſere Freude kann man ſich gedenken, als der Gläubigen ihre, die zu einem ſo unerhörten Auftritt haufenweis herbey gekommen waren. Erſt führte man den Ennius in die Kirche, um Gott für eine ſo groſſe Gnade zu danken. Dann ſperrete man ihn wieder in eine kleine Zelle ein, wo er neun Tage lang ruhen mußte. Darnach bat er um das Kleid eines regulirten Chorherren, oder wie andre ſagen, eines Ciſterzienſers, in dem Kloſter Ule; woſelbſt er in Heiligkeit gelebet, und auch geſtorben iſt. In dem dortigen Archiv befindet ſich eine Beſchreibung ſeiner wunderbaren Reiſe, die er ſelbſt mit eigner Hand aufgeſezt hat; und aus welcher man gegenwärtiges geſchöpfet hat, um es dem Publico mitzutheilen.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt
des dritten Bandes.

Citeaux, oder der Ciſterzienſerorden, Fortſetzung und Schluß S. 3
Kamaldoli, oder der Kamaldulenſerorden 111
Lob der Geiſſel 163
Geſchichte der heiligen Marie Magdalene von Pazzi 179
Cöleſtiner 195
Franziskanerorden, Fortſetzung 225
Das Fegfeuer des heiligen Patricius 319

Anzeige der Druckfehler

im zweyten Bande der Mönchsgeſchichte.

Seite 10 Z. 6 daſſebe lies daſſelbe. S. 15 Note ****) Z. 1 Maria l. Marine. S. 32 Z. 1 Orten l. Orden. S. 36 Note Z. 1 unverünftigen l. unvernünftigen. S. 37 Z. 19 Stitiung l. Stiftung. S. 42 Z. 2 Geralkonvents l. Generalkonvents. S. 43 Note Z. letzte diſtrictae l. diſtricte. S. 45 Note **) Z. 2 dignitum l. digitorum. S. 46 Note *) Z. [illegible] l. [illegible]. S. 51 Z. 4 Der l. Die. S. 61 Z. 21 Marie l. Materie. S. 64 Z. 7 nach Begriffe l. nach den Begriffen. S. 10[illegible] Z. 13 [illegible]. S. 118 Note, Z. 2 von unten Geden l. Gedän. S. 138 Note **) Z. 1 Sens, Senj l. Sees, Seez. S. 149 Z. 4 ihn l. ihm. S. 166 Z. 2 anderer l. andre. S. 166 Z. 8 anderen l. andern. S. 166 [illegible] Staatsrechte l. Staatsrathe. S. 167 Z. 10 dieſem l. dieſen. S. 167 Note *) Z. 1 alle l. aller. S. 170 Z. 9 Handlung l. Haltung, Aufrechthaltung. S. 170 Note, Z. 11 Cacus l. Camaldo. S. 179 Z. 2 Berhardiner l. Bernhardiner. S. 179 Note, Z. 2 von unten, ſehr eine l. ſehr feine. S. 182 Z. 6 ihnen l. ihren. S. 183 Z. 25 Unßen Fleiſch l. Ungen. Fleiſch. S. 185 Z. 7 [illegible] l. [illegible]. S. [illegible] Z. 19 [illegible] Maſſe, Maß. S. 186 Note Z. [illegible] la conn l. leçon. S. 187 Z. 6 [illegible] l. [illegible]heiten. S. 188 Z. 10 Portroyal l. Portroyall. S. 190 Note †) Z. 1 on l. ou. S. 198 Note *) Z. 1 en cours l. encoure. S. 199 Note, Z. 12 parle-qu'un a faire l. parle, quelqu'un a des queſtions à faire. S. 199 Z. 13 ſe t'aie l. ſe taie. S. 199 Z. 16 le [illegible] l. les differences. S. 200 Note Z. 3 pienſes l. pieuſes. 201 Note Z. vorletzte les l. le repos. S. 203 Z. 8 hatte l. hatten. S. 203 Note Z. letzte Arant l. Avant. S. 204 Z. 5 [illegible] l. [illegible]. S. 204 Note, Z. 7 qui l. que. S. 205 Note *) Z. 2 l'Abbaye l. l'Abbaye. S. [illegible] Z. 3 voi ſiange l. [illegible]. S. 206 Note, Z. letzte p. 45 [illegible]. S. 215 Note, Z. 7 von unt. ſaecula rem l. ſaecularem. S. 215 Z. vorletzte camenis l. camene. S. 217 Z. 30 bevor die l. bevor ſie die. S. 217 Z. 33 Einſiedleranachoreten l. Einſiedler, Anachoreten. S. 218 Z. 4. anrechnen l. an rechnen. S. 218 Z. 8. gantze l. ganz. S. 220 Z. 13 durch durch ihren l. durch ihren. S. 222 Z. 7 durfte l. dürfte. S. 222 Z. 21 Geſellſchaften l. Geſellſchafter. S. 223 [illegible] Z. 3 [illegible]. S. 224 Z. 11 den l. dem. ebend. Note, Z. 2 fract. l. fruct. ebend. Z. 4 Fraktus l. fructus (oft ſo). S. 226 Note *) Z. 2 mendranti l. mendicanti. S. 234 Z. 3 Quintavolla l. Quintavalla. ebend. zu Note **) am Ende iſt hinzu zu ſetzen: zur Bedeckung des Hauptes in dem jungen Orden einführen wollte. Helyot S. 14. S. 248 Z. 5 ſchon viel l. ſchon ſo viel. ebend. Z. 21 gehörete, deren l. gehörete, für deren. S. 250 Z. letzte, Vorſitz l. den Vorſitz. S. 252 Z. 2 und 3 Kardinal, Beyſ. l. Kardinal-Beyſitzer. ebend. Note Z. 4 von unt. P. Franciſc. l. B. Franciſco. ebend. iſtic l. iſtis. S. 254

Z. 4 Ordens l. Orden. S. 259 Z. 20 verehrenden l. verehreten. S. 261 Z. 10 an l. in. S. 262 Z. 22 befurchte l. befürchtete. ebend. Z. 24 den l. dem S. 265 Z. 3 Damianiſtinen l. Damianiſtinnen. ebend. Z. 16 Falle l. Berger. S. 266 Z. 11 lebte l. lebten. S. 268 Z. 1 abgetödtet l. abgetödtet. ebend. Z. 27 Franciſk l. Franciſks. S. 269 Z. 30 Tertianer l. Tertiarier. S. 270 Z. 1 wovon l. war von. S. 271 Z. 12 eben l. oben. S. 272 Note, Z. 5 Tertianer l. Tertiarier. S. 274 Z. 5 die Streitigk. l. der Streitigk. ebend. Note, Z. 4 ſetze nun l. ſetze nur hinzu. S. 278 Z. 32 Erfindung Franc. l. Erfindung von Franc. S. 279 Z. 29 Jahe 2221 l. Jahr 1221. S. 282 Z. 8 zwey Hauſen l. zwey Häupter. ebend. Z. 30 Urbaniſtinnen l. Urbaniſtinnen. S. 283 Note, Z. 27 von den l. von dem bisher. S. 285 Z. 14 Vallers l. Vallers. S. 286 Z. 6 Villafreſos l. Villafrezes. ebend. Kaletaner l. Koletaner. ebend. Z. 7 Berbegals l. Berbegals. ebendaſ. Neutzern l. Neutren. ebend. Kuperoler l. Kaperoler. S. 289 Note, Z. 2 ipſi fratres l. illi fratres. S. 291 Z. 9 betteln l. Bettler. S. 292 Note **) Z. 7 ſe une l. ſe une. S. 299 Z. 11 u. 12 Spanien l. Syrien. S. 298 Z. 7 andere l. anderen. ebend. Z. 23 eine Kirche l. einer Kirche. ebend. Z. 30 nun l. nur. S. 299 Note *) Z. 3. trones l. tronis. ebend. Z. 4 couettes l. bouettes. ebend. Note ***) Z. vorlezte: angemeſſenen l. angemaßeten. S. 305 vermählet l. gewählet. ebend. Z. 24 dem l. den. S. 307 Z. 9 Z. 11 von unt. von Ital. l. in Italien. S. 309 Z. 6 ihm Frieden l. ihm den Frieden. ebend. Z. 20 Spartus l. Spartas. S. 317 Z. 4 ihren Beichväter l. ihre Beichväter. ebend. Z. 8 Vienna l. Vienne. S. 319 Z. 14 Klareiner l. Klareniner (oft io). S. 320 Z. 14 denen l. den. S. 322 Z. 2 Breve 1566 l. Breve von 1566. S. 323 Z. lezte, Odanis l. Odoins. S. 326 Z. 18 auf dem Berge l. auf den Berg. S. 327 Z. 3 von unt. Farignano l. Farignano. S. 328 Z. 24 lang l. lange. ebend. Z. 26 der Eifer l. den Eifer. 330 Note, Z. 2 von unt. nun l. nur. S. 334 Z. 7 Kaletaner l. Koletaner. ebend. Z. 13 war es l. war er. ebend. Z. 17 Kolrignola l. Kottignola. S. 337 Z. 22 muſten l. müſſen. eb. 339 Z. 26 Kalette l. Kolette. S. 340 Z. 5 u. 8 Kaletaner l. Koletaner. ebend. Z. 8 Mannsklöſter l. Mönchsklöſter. ebend. Z. 18 Amadeiten l. Amadeiſten. Z. 23 Neutrer l. Neutren. S. 341 Noten unten, im angez. R. l. im angez. Th. S. 343 Z. 3 Reform l. Reformen. ebend. Z. 24 konnte l. kannte. S. 345 Z. 8 Riformanti l. Riformati. ebend. von denen l. vor denen. ebend. Z. 31 Piſarri l. Piſotti. S. 347 Z. 2 Niformati l. Riformati. S. 350 Z. 14 nun l. nur. ebend. Z. 17 incogrito l. incognito. S. 352 Z. 26 Poſchaiten l. Paſchaiten. S. 353 Z. 5 verrichtete l. errichtete. S. 359 Z. 4 Urſino l. Urbino. ebend. Z. 5 Monte Falle l. Monte Falke. ebend. Note, Z. 3 von unt. Sanbonadetti l. Sanbenedetti. S. 360 Z. 13 Soltgni l. Saligni. S. 361 Z. 1 redeten l. rodeten. ebend. Note ***) Z. 2 minuo l. minus. S. 362 Z. 15 Pönitentierbreve l. Pönitentiarbreve. S. 365 Z. 24 Faſſembrun l. Foſſembrun. S. 366 Z. 16 Geiß l. Saiſi. S. 367 Z. 14 Kardinals Trani l. Kardinals von Trani. S. 377 Z. 16 kaufen

ſollte

ſaſte l. [illegible] ſaſte. S. 378 Z. 22 1653 l. 1654. S. 380 Z. 21 Cheverel l. [illegible]. S. 383 Z. 20 [illegible] l. [illegible]. ebend. Z. 22 zur l. zu. S. 385 Z. 28 erwarteten l. erwartete. S. 387 Z. 1 uns l. nur. ebend. Z. 2 bedeutender und unbekannter l. bedeutende und unbekannte. S. 393 Z. 6 [illegible] l. [illegible]. ebend. Z. 26 zu nehmen l. zu treiben. S. 394 Z. 3 Geelis l. Genlis. S. 396 Z. 3 nach dem l. nach den. ebend. Z. 16 [illegible] l. [illegible]. S. 398 Z. 3 allgemeine l. allgemeinen. S. 401 Z. 18 le Gaul l. le Gaut. S. 402 Z. 4 [illegible] l. Würde. S. 403 Z. 5 Orden l. Ordens. S. 406 Z. 1 aus dieſem l. aus dieſen. ebend. Z. 12 den Obſ. des [illegible] l. der Obſ. der [illegible]. S. 407 Z. 8 Als der Pabſt l. Als aber [illegible]. S. 410 Z. 1 [illegible] l. Gepitemburg. ebend. Z. 24 [illegible] l. [illegible]. S. 411 Z. 4 [illegible] l. [illegible]. S. 412 Z. 4 von unt. Bongiloup l. Bongiloup. S. 417 Z. 20 [illegible] l. [illegible]. ebend. Z. 28 nun l. nur. S. 419 Z. 10 [illegible] l. dieſer. S. 420 Z. 15 [illegible] l. [illegible]. S. 423 Z. 13 blieben alle l. blieben aber alle. S. 425 Z. 7 Peter l. Pater. S. 426 Z. 27 Morchant l. Marchant. ebend. Z. 33 [illegible] l. [illegible]. S. 428 Z. 11 Ciſuntes l. Ciſuentes. S. 429 Z. 9. 10 leztere l. leztern. S. 430 Z. 18 les [illegible] l. les [illegible]. S. 434 Z. 22 [illegible] l. Siechenbrüder. S. 436 Z. 2 von unt. [illegible] l. [illegible] Pojola. S. 438 Z. 14 [illegible] l. [illegible]. S. 439 Z. 8 von [illegible] l. von [illegible]. S. 441 Z. 23 von l. vor. ebend. Z. 27 [illegible] l. [illegible]. ebend. Z. 30 [illegible] l. [illegible]. S. 442 Z. 16 von den l. vor den. S. 446 Z. 10 [illegible] l. [illegible]. ebend. Z. 17 [illegible] l. [illegible] Obern. S. 449 Z. 26. 27 welche l. welchen. ebend. Z. 29 nun l. nur. S. 451 Z. letzt. Geſellſchaften l. [illegible]. S. 452 Z. 22 [illegible] l. Generalmeiſter. S. 456 Z. 4 Generalminiſters l. Generalmeiſters. S. 460 Note *) Z. 5 reperiuns l. reperiunt. ebend. Z. 15 qui l. quia. ebend. Z. 21 procedant l. procedunt. S. 461 Z. 2 nun l. nur. S. 462 Z. 24 [illegible] l. [illegible]. S. 464 Z. 9 [illegible] l. [illegible]. ebend. Z. 14 [illegible] l. [illegible]. S. 464 unten, müſſen die Noten alſo auf einander folgen:

†) S. 369.
††) S. 361 unten.
†††) S. 369 unten.

Pragmatiſche

Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Vierter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung. 1777.

Univ. Bibl.
München

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Vierter Band.

Karthäuſer.

Karthäuſer.

„Eine ganz erſtaunliche, eine ſo tragiſche Begebenheit, als man ſie in der ganzen Mönchsgeſchichte nur findet, war eine von den Stimmen, wodurch der Himmel den **Bruno** zur Buße rief [1]. Ein Doktor der theologiſchen Fakultät zu Paris, ein Mann, der ſich durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit, und noch weit mehr durch eine, wenigſtens anſcheinende, exemplariſche Frömmigkeit, in dieſem weltberühmten Kollegio vorzüglich auszeichnete; ſtarb zu Paris im Jahr 1082. Man begrub ihn mit allen den Ehrenbezeugungen, die ſein Stand und ſeine Verdienſte erforderten. Die ganze Univerſität, mit dem Rektor an ihrer Spize, in Begleitung der Prokuratoren der Nationen, der Dekanen aller Fakultäten, und der übrigen ſämtlichen Mitglieder, wohnten dem Leichenbegängniß bey. Die Ceremonie geſchah in der Kirche U. L. Fr., an welcher der verſtorbene Doktor Chorherr geweſen war. Als nun der Lektor an die vierte Lektion der Todtenvigilien kam, welche mit den Worten anhebt: Quantas habeo iniquitates et peccata: **Wie ſind meiner Uebertretungen und Sün-**

---

[1] Quidam Doctor, vita, ſcientia et fama inter omnes praecipuus, etc. Die Geſchichte findet ſich vorn am Anhang der Statuten der Karthäuſer. Sie iſt auch abgemahlt zu ſehen, in den meiſten ihrer Klöſter, zumal in dem pariſiſchen.

den ſo viel! ſo hatte er kaum dieſe Worte geſprochen, als der Todte mit einemmal ſich im Sarge aufrichtete, und mit kläglicher Stimme ſagte: Juſto Dei judicio accuſatus ſum: ich bin vor dem gerechten Gerichte Gottes angeklaget worden. Dieſe Worte waren den Umſtehenden wie ein Donnerſchlag; Schrecken und Erſtaunen ergriff aller Herzen, den Sängern ſtarrete die Zunge im Munde, alle ſtanden eine Weile vor Entſezen unbeweglich; endlich erholte man ſich ein wenig von ſeinem Schrecken, und verſchob das Todtenamt auf den folgenden Tag. Jndeſſen war die Sache in der Stadt ruchtbar worden; eine ungeheure Menge Volks trieb die Neugier her, Zuſchauer zu ſeyn. Man fieng das Todtenamt wieder an, und als der Lektor an die Worte kam: Quantas habeo iniquitates; ſo richtete ſich jezt der Todte noch höher auf, er erhob ſeine Stimme, und ſchrie laut: Juſto Dei judicio judicatus ſum: ich bin vor dem gerechten Gerichte Gottes gerichtet. Dieſe Worte thaten natürlicher Weiſe eine noch weit ſtärkere Wirkung, die Beſtürzung wurde in aller Herzen noch gewaltſamer: man fieng ſchon an, wegen der Seligkeit des Doktors ſehr in Sorgen zu ſtehen. Um indeſſen ſich nicht zu übereilen, und nicht lieblos zu richten, ſezte man noch einmal das Amt von neuem auf den folgenden Tag an. Dieſen dritten Tag war denn der Zulauf noch weit ſtärker: man rannte in hellen Haufen nach U. L. Fr. Kirche; verſchiedene waren ſo gar die ganze Nacht vorher drinnen geblieben, um ihren Plaz nicht zu verlieren; denn jedermann wollte den endlichen Ausgang dieſes jammervollen Leichenbegängniſſes abwarten. Die Kleriſey wiederholet, wie ſichs gebührt, die gewöhnlichen Gebete und Nokturnen. So bald man wieder an die oftgenannten Worte kommt: Quantas habeo, etc. da richtet ſich die Leiche vollends auf, tritt auf die Füſſe, ſteht aufrecht und ſchreyet mit einer ſolchen Stimme, daß das hohe Gewölbe der Kirche wiederhallet, und alle Fenſterladen erklingen: Juſto Dei judicio condemnatus ſum: ich bin vor dem gerechten Gerichte Gottes verdammet worden. Jedermann erſchrack bey dieſen Worten, und wurde beſtürzt: nun zweifelte niemand mehr an der wirklichen Verwerfung des unglücklichen Doktors. Man nahm die Leiche, und warf ſie auf den Schindanger; und jeder gieng nach Hauſe, den ganzen Kopf und das Herz voll von den ſchrecklichen Dingen, die er geſehen und gehöret hatte.

Dieſe jammervolle Geſchichte wer denn eine lange Zeit das allgemeine Geſpräch der Stadt; aber nur wenige wußten ſie zu ihrer Seelen Heil anzuwenden. Bruno war es beynahe einzig und allein, der ſeinen Nuzen daraus zog: er kam dadurch zu ernſtlichem Nachdenken über die Eitelkeit der irdiſchen Dinge, und über die Strenge der göttlichen Gerichte. Ach! ſagte er: einer von unſern weiſen Lehrern, einer der unſträflichſten Männer von der berühmteſten Akademie in der Welt, ein Theologe, der das Orakel ſeiner Zeit, ein Exempel und Vorbild der ganzen Fakultät, ein Muſter und eine lebendige Regel für alle Bakkalaureen dieſer weltberühmten hohen Schule war: ein Doktor! angeklaget, gerichtet, verdammet! Ach Herr! wie ſind deine Gedanken ſo gar anders, als der Menſchen Gedanken! Wie ſchrecklich ſind deine Gerichte! Durchdrungen von ſolchen Gedanken, einzig beſchäftiget mit der wichtigſten Angelegenheit, der Seligkeit ſeiner Seele, voll edler Verleugnung aller Ehren und Würden, wozu ſeine Verdienſte ihm ſonſt den Weg bahnten, entſagte er der Präbende, die er zu Reims hatte, verließ alles, und entwich, in Geſellſchaft einiger andern, von gleichem Eiſer beſeelten, Gefährten in eine Wüſteney, mit Namen, die **Karthaus**, la Chartreuſe."

So leitet unſer Autor ſeine Karthäuſer ein: ſo erzählen dieſe Geſchichte die Schriftſteller des Ordens beynahe alle: ſo lieſet man ſie forn von den alten Statuten dieſes Ordens: ſo ſtand ſie ehemals ſelbſt in dem römiſchen Breviario: ſo ſieht man ſie noch vor den neueren Sazungen vom Jahre 1510 in einer Abbildung verewiget: ſo iſt ihre Glaubwürdigkeit von Raynaud, Maſſon u. a. in eigenen Schriften nachdrücklich vertheidiget worden. Aber ſie fand auch ſchon längſt, ſelbſt in der römiſchen Kirche, ihre Widerſprecher und Zweifler, z. E. den berühmten Launoy; zumal ſeitdem P. Urban VIII., als er das römiſche Breviar verbeſſerte, dieſe ſchöne Geſchichte aus demſelben hatte wegſtreichen laſſen *). So daß am Ende unſer **Helyot** ſelbſt im Zweifel bleibt, und die Sache unentſchieden laſſen will.

Weil

---

*) Bald nach dieſer Veränderung des Breviars erſchien nemlich zuerſt ein Jeſuit, P. Theophilus Raynaud, als Vertheidiger dieſer Geſchichte, in der Vorrede zu ſeiner Schrift von Johann Benedikt. Launoy, der darinn wegen ſeiner Ungläubigkeit an dergleichen Wunderwerke angefochten worden, gab 1646 heraus: *Defenſa Breviarii — Romani correctio circa hiſtoriam S. Brunonis ſeu de vera cauſa receſſus S. Brunonis in Eremum.* Sie ſtehet in Launoy oper. tom. II. part. 2. p. 324. Hierauf antwortete wieder ein Jeſuit, P. Colombi in der Schrift: Diſſertatio de Carthuſianorum initiis, ſeu quod Bruno adactus fuerit in eremum vocibus hominis redivivi Pariſiis, qui ſe accuſatum, judicatum et damnatum exclamabat. P. Innocenz Maſſon, General dieſes Ordens, vertheidigt ſie in *Annal.* Ord. Carthuſienſis 1687, mit Gründen, die in Wahrheit äuſſerſt ſchwach ſind. Man ſehe den ganzen Verlauf des darüber geführten Streites ausführlicher bey Helyot B. VII. S. 424 — 432.

Weil es denn bey ſo bewandten Sachen von uns Proteſtanten noch weit weniger zu erwarten ſteht, daß wir dieſe Wundergeſchichte als ein Evangelium annehmen ſollten; ſo halten wir uns billig nur an dasjenige, was von der Entſtehung dieſes Ordens hiſtoriſch erweislich iſt.

Bruno, gebürtig aus Kölln, von vornehmer Familie, ein Zeitgenoß des berühmten Berengarius, (wie einige behaupten, auch ein Schüler deſſelben) wird um 1050 gebohren: ſtudieret zur Laon, Paris und Tours, Philoſophie und Theologie: wird Kanonikus zu Kölln, und dann Chorherr an der Kirche zu Reims. Hier in dieſer Stelle, ungefähr in einem Alter von dreyßig Jahren, oder drüber, kommt ihm eine Sinnesänderung an. Entweder daß des damaligen Erzbiſchofs von Reims, Manaſſes, höchſtärgerliches Leben: oder die allgemeine Verderbniß der Kleriſey jener Zeit: oder eigener innerlicher Trieb zur Einſiedlerey *): oder ſelbſt auch jene Erſcheinung des verdammten Doktors, Urſache und Anlaß dazu gegeben (denn, ſie ſey auch immerhin eine Fabel oder ein Betrug; wie viel ähnlicher Bekehrungen ſind denn nicht, laut der Geſchichte, durch Fabeln Geſpenſterhiſtorien und Betrügereyen, die noch weit kindiſcher und handgreiflicher, wie dieſe, waren, veranlaſſet worden?) Es ſey was es wolle; ſo iſt einmal gewiß, daß Bruno den Entſchluß faßte, dieſe böſe Welt zu verlaſſen, und in eine Wüſte zu gehen. Bald fanden ſich auch einige gute Freunde an, die gleiches Sinnes waren, oder wurden: ein gewiſſer

---

*) Alle dieſe verſchiedne Meynungen haben auch ihre Autoritäten vor ſich; man ſehe ſie bey Helyot a. a. O. Er ſelbſt neiget ſich zu der lezten. Vergleiche Kir. Parit. monatl. hiſt. occ. p. 295 — 299. und Mosheims Kirchenhiſtorie Th. IV. S. 178 ff. deutſch. Ueberſ.

Landvie, zwey Chorherren von S. Rufus im Delphinat, Stephan du Burg und Stephan de Die, ein alter Prieſter, Hugo, und noch zwey Layen, Andreas und Guerin. Dieſe ſieben alſo, wollten nun zuſammen in eine Einöde wandern; aber Bruno ſah ſich nach irgend einem frommen Manne um, der ihnen in dieſem heiligen Vorhaben zum Führer dienen möchte. Da nannten ihm die beyden Chorherren den Biſchof Hugo zu Grenoble. Dieſer Biſchof ſey ein ſtrenger Bußprediger und ein ſehr frommer Mann, d. h. ein groſſer Mönchenfreund: und habe gewiß in ſeinem Sprengel vortrefliche Wüſteneyen, Wälder, Berge, und Felſen! denn welch ein Berg- und Felſenland iſt nicht der Delphinat. Alſo begaben ſich denn unſre ſieben Neubekehrte nach Grenoble zu dem Biſchof Hugo, eröfneten ihm ihren Vorſaz, und baten ihn inſtändigſt um einen gelegenen Plaz zu einer Einſiedley in ſeinem Sprengel *). Der fromme Prälat nahm ſie ſehr freundlich auf, billigte ihren Anſchlag von ganzem Herzen **), wies ihnen einen

---

*) „Sie baten um einen Ort (ſagt Helyot) wo ſie Gotte „dienen könnten, ohne den Menſchen zur Laſt zu „ſeyn, und ohne mit ihnen umgehen zu dürfen.“ Der ächte grämliche Geiſt des Einſiedlers.

**) Und kein Wunder das! Denn der Biſchof hatte die Nacht zuvor im Traume ſieben Sterne geſehen, die, im ſchönen Kreiſe geſtellt, vor ihm hergiengen, und ihn endlich (ſo dauchte es ihn) in die Wüſte Karthauſe führten, wo er einen von Gottes eignen Händen erbaueten Tempel erblickte. Nun war es natürlich, daß er dieſe ſieben Unbekannten ſo mit ofnen Armen empfieng; und die Wahl des Orts war entſchieden. Helyot B. VII. S. 433 u. f. — Wie ein vernünftiger Mann, der an jenen auferweckten Doktor nicht glauben will, doch immer dieß ähnliche Mährchen ſo

ern

einen fürchterlichen wüſten Ort: die Karthauſe (la Chartreuſe) genannt, mitten in dem Gebirge, zur Wohnung an: ſchenkte ihnen alles das, was ihm von dieſer Wüſte gehörte (welchem Exempel bald hernach auch der Abt zu la Chaiſe-Dieu folgete) und führte ſie ſelbſt in Perſon dahin. Dieß geſchah im Sommer des Jahrs 1086 *).

Die Karthaus iſt ein Theil eines hohen und waldigen Gebirges, nicht weit von Grenoble, im Delphinat. Es war damals ein öder und wüſter Platz, mit Gebüſch, Dornen und Sträuchen bedeckt, mitten im dichten Walde, umgeben mit Abgründen und ſpizigen Felſen, an denen die Wolken ruheten, das ganze Jahr in Schnee und Nebel eingehüllt, von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſchnitten, beynahe ganz unzugänglich, nur den wilden Thieren wohnbar. Zu dieſer grauſenvollen Wüſteney ſtiegen alſo die ſieben angehenden Walder, der, als die heiſſe Jahrszeit den

---

im Ernſt als hiſtoriſche Wahrheit hererzählen kann? Aber; ſollte dieſer Orden allein nicht haben, weſſen ſich wol alle andre Orden rühmen? Wunder und Erſcheinungen bey ihrer Stiftung? Einen vernünftigern Grund der Zuneigung dieſes Biſchofs zu den ſieben Fremden giebt indeſſen wol der Karakter, und die ganze Geſinnung deſſelben. Nachdem er etwa zwey Jahre Biſchof geweſen; ſo dankt er im Jahr 108[illegible] freywillig ab, geht in das Kloſter la Chaiſe-Dieu, und trägt hier das Ordenskleid beynahe ein Jahr, bis ihm der Pabſt Gregor VII. befiehlt, zurückzukehren, und ſein Biſthum wieder anzunehmen. Und nach der Zeit nimmt er den Bruno zu ſeinem Gewiſſensrathe und geiſtlichen Vater an: kommt oft nach Karthaus, und erbauet ſich an dem Geſpräche und Exempel dieſes Heiligen. Das alles verräth einen Mann recht nach dem Sinne des Bruno und ſeiner Gefährten. Helyot daſ. S. 433 — 435.

*) Den Beweis dieſes Zeitpunkts giebt Helyot a. a. O.

den ewigen Schnee ein wenig verdränget hatte, muthig hinauf: fiengen an, aufzuräumen, und baueten ſich hier drey oder vier kleine niedrige Zellen; oder Klauſen vielmehr (denn ſie waren von einander abgeſondert *); obgleich anfänglich in jeder Zelle ihrer zwey zuſammen wohnten) und darneben eine Kirche, oder ein Bethhaus. Ihre heiligen Uebungen beſtanden in einem ewigen Stillſchweigen, in dem Amt, oder den Horis, in den ſtrengſten Abtödtungen, in Handarbeit, und in Abſchreiben andächtiger Bücher. Anſtatt der Regel war ihnen ihres Bruno Exempel; denn Bruno, weil er der eigentliche Urheber dieſes Lebens, der beſte Anachoret, und der gelehrteſte unter ihnen war, wurde von den übrigen ſechſen als ihr Superior verehret. Und der gute Biſchof von Grenoble ſtieg oft hinauf, und beſuchte ſie.

So lebte dieſe kleine Geſellſchaft in ihrer Felſenburg ungeſtöret bis in das ſechſte Jahr; als, wider alles Vermuthen, der heilige Vater zu Rom ſich einfallen ließ, ihre ſtolze Ruhe zu unterbrechen. Urban II. ein ehemaliger Schüler des Bruno, vormals Mönch aus dem Kloſter Klugey, und Biſchof von Oſtia, rief unſern Helden durch ein Breve nach Rom; weil er ihn bey ſich zu haben wünſchte **). Das war nun für ſeine getreuen Schüler ein harter Schlag. Ehe ſie von ihrem geliebten Oberhaupte ſich trennen ſollten, wollten ſie ihn lieber alle nach Rom begleiten. Alſo gieng denn Bruno mit ſeinen ſämtlichen ſechs Gefährten nach Rom, wurde dort mit aller Ehre empfangen, und in des Pabſtes Kirchenrathe zugezogen. Indeſſen wollte es den armen Einſiedlern in der ſtolzen Hauptſtadt der chriſtlichen Welt auf die Länge gar nicht gefallen: ſie fanden, daß es ſich in Rom nicht ſo ungeſtört ſtillſchweigen, und beten, und ſich kaſteyen ließ, als zwiſchen ihren Felſen im Delphinat: mit Mühe wirkte endlich Bruno ſeinen ſechs Schülern die Erlaubniß aus, in die liebe Einöde wieder zurückkehren zu dürfen; er ſelbſt aber vermochte auf keine Weiſe, dieſelbe Gnade für ſich zu erlangen. Der heilige Vater verlangte, ihn als ſeinen geheimen Rath in Religions- und Gewiſſensſachen, beſtändig bey ſich zu behalten. Indeſſen verließ er die Seinigen auch abweſend nicht. Er ſezte ihnen den Landwin zum Prior, vertraute ſie dem Biſchof von Grenoble, und dem Abt von Chaiſe-Dieu an; und ſchrieb öfters an ſie, ſie gegen die Verführungen des böſen Feindes zu ſtärken. Einige Jahre darauf *) fehlte wenig, daß Bruno nicht Erzbiſchof von Rheggio geworden wäre; aber er ſchlug es großmüthig aus, und entfloh wieder in eine Wüſte, la Torre, bey Squilaon in Kalabrien. Hier glaubte er, nebſt einigen wenigen neuen Schülern, die ihm von Rom gefolget waren, vielleicht vor aller Welt verborgen zu leben; aber bald kam er doch in die Bekanntſchaft und Gunſt Rogers, des Grafen von Sicilien und Kalabrien, der ihn mit einer neuen Kirche S. Stephan im Buſche, und mit andern Schenkungen beehrte. Er ordnete nun die Lebensart ſeiner neuen italieniſchen Anhän-

---

*) Der wahre Karakter des Einſiedlers, zum Unterſchiede des Cönobiten.

**) Dankbares Andenken an ſeinen alten Lehrer, Verlangen ſeines guten Raths ſich zu bedienen, und das Gerücht von den Wundern deſſelben in der Karthaus, führt Helyot als Urſachen dieſes Rufes an. Eine und die andere politiſche Urſache noch hinzuzudenken, iſt niemanden verwehret. S. den Artikel Cöleſtiner in dieſer Mönchsgeſch. B. III. S. 204. ff.

---

*) Ungefähr im Jahr 1096 muß es geſchehen ſeyn. Helyot verläßt uns da in Anſehung der Zeitrechnung.

Anhänger gegenwärtig, wie der alten in der Karthaus abweſend ſchriftlich, und ſtarb bald darauf im J. 1101 im Oktober. Man begrub ihn in dieſer neuen Kirche zu S. Stephan: Wunder geſchahen auf ſeinem Grabe; z. E. ein herrlicher Geſundbrunnen entſprang auf der Nähe! Aber man achtete ſeiner nicht: das Kloſter, ſo ſehr weit von der Karthaus in Frankreich entfernet, verfiel nur gar zu bald in Zucht und Sitten. Man nahm es alſo weiterhin den Karthäuſern ganz weg, und gab es den Ciſterzienſern; nach dieſen bekamen es Mönche von Flora*). Endlich erbarmte ſich P. Leo X. und gab nicht allein im J. 1513 das Kloſter zu S. Stephan im Buſche den Karthäuſern, als den alten Beſitzern, wieder; ſondern verſezte auch unſern Bruno im folgenden Jahre, unter die Heiligen. Die Heiligſprechung war vorzüglich glänzend; denn ſie geſchah ohne die ſonſt gewöhnlichen langen Formalitäten des Kanoniſationsprozeſſes. Der Leichnam des faſt vergeſſenen Wunderthäters wurde alſo, nach mehr als vierhundert Jahren! wieder ausgegraben: der öffentlichen Verehrung ausgeſezt — erhoben wie man ſpricht — ſein Kopf, ſeine Kinnbacken, einige Zähne u. ſ. w. als köſtliche Reliquien durch Italien, Frankreich, Deutſchland an die vornehmſten Karthäuſerklöſter vertheilet**): Altäre und Kirchen ihm geweihet; ein jährliches Feſt gefeyert; und Bruno, der Heilige, in der ganzen Chriſtenheit angerufen.

---

*) Orden von Flore oder Floriazenſer; ſiehe oben den Artikel Ciſterzienſer. Band II. S. 95. die Note.

**) Nach vierhundert und mehr Jahren, noch nicht verweſet? Wenn nicht beſondre Umſtände eintreten, immer ein wenig bedenklich.

Von dem Stifter wenden wir uns wieder zu ſeiner Stiftung, und verfolgen deren äuſſere Schickſale durch die folgenden Zeiten nur ſummariſch. Als Bruno ſtarb, beſtand ſeine Stiftung, wie aus dem obigen erhellet, nur noch aus zwey Häuſern: der Karthaus *), und dem Kloſter, oder der Einſiedley St. Stephan in Kalabrien. Nach ſeinem Tode ſcheinet anfänglich ſein Werk keinen ſonderlichen Fortgang gehabt zu haben. In den erſten dreyßig oder vierzig Jahren kommen nur drey neue Stiftungen in Frankreich hinzu **); aber S. Stephan in Kalabrien geht auch ſchon, aus eigner Schuld, wie geſagt, wieder verloren. Aber bald nach dem Tode des Guigo, fünften Priors und erſten Geſezgebers dieſes Ordens (er ſtarb 1137) vermehrt ſich die Anzahl der neuen Wohnpläze beträchtlich: man zählt um 1151 ſchon vierzehn. Die heranwachſende Einſiedlergeſellſchaft erhält 1170 die förmliche Beſtätigungsbulle von P. Alexander III; wird in den Schuz des apoſtoliſchen Stuhls genommen; und iſt nun ein **Orden** ***). P. Honorius III.

---

*) Die groſſe Karthauſe, la grande Chartreuſe, zum Unterſchied der folgenden Stiftungen, die man weiterhin alle auch Karthauſen nannte. Geradeſo wie man die Kamaldulenſerklöſter alle, wenigſtens in Frankreich, Camaldules, Kamaldulen nennt. Siehe den Artikel Kamaldulenſer, in dieſer Mönchsgeſch. oben. Band III. S. 143 u. f.

**) Des Portes. S. Sulpiz, und Meriac — *Helyot* a. a. O.

***) Die erſte ordentliche apoſtoliſche Beſtätigung — wenn man nicht anders das Breve P. Urban II. an den Abt zu la Chaiſe-Dieu Sequin, zur Wiedereinſezung der ſechs Schüler Bruno's in die Karthaus (um das J. 1092, wie oben geſagt) als eine frühere päbſtliche Konfirmation gelten laſſen will.

ſchüzet die Karthäuſer weiterhin, 1218, gegen allerhand Beunruhigungen von Seiten der Biſchöfe. Und der Orden gedeihet unter dieſem Schuz; denn um 1258 beſizt er ſchon ſechs und funfzig Häuſer. Aber nun folget mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine Spaltung des ganzen Ordens; indem von 1378 an, zwey Parteyen, zwey Generalkapitel, zwey Generale des Ordens zugleich ſind, wovon der eine in der groſſen Karthaus reſidiret; der andere bald zu Rom, bald zu Bologna, bald anders wo (die damalige allgemeine Trennung der abendländiſchen Kirche unter den Gegenpäbſten, war eigentlich Schuld an dieſem Uebel. Die groſſe Karthaus und deren Partey hielt es mit den franzöſiſchen Päbſten; der übrige Theil des Ordens mit den italieniſchen). Doch ſie dauret zum Glück nicht länger, als bis auf die Kirchenverſammlung zu Piſa. Den hier neugewählten Pabſt Alexander V., erkennen alle Karthäuſer einmüthig, im Jahre 1410, für den rechtmäſſigen Oberhirten der ganzen Kirche: die lezten beyden Gegengenerale, Boniſaz Ferrier und Stephan Mackon, legen rühmlich ihre Aemter von freyen Stücken nieder (wie es im Groſſen die beyden Gegenpäbſte hatten thun müſſen) wählen einen einigen neuen General, Johann von Greifenberg (einen Sachſen von Geburt bisher Prior der Karthaus zu Paris), dem ſich alle als dem gemeinſamen Oberhaupte unterwerfen; und ſo iſt Ordnung und Einigkeit in dem Orden wiederhergeſtellt *). Bald darnach, im J. 1420, verlieh P. Martin V. allen ihren Ländereyen die Zehntfreyheit;

und

---

*) Doch noch währender Spaltung im J. 1391, ertheilet ihnen der eine Gegenpabſt Bonifaz IX die förmliche Befreyung von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe — vermuthlich nicht ohne Gunſt und Parteygeiſt.

und eine andere Bulle P. Julii II vom Jahre 1508 befeſtigte die Regimentsform dieſes nun mächtig gewordnen Einſiedlerſtaats dahin: daß alle und jede Häuſer des Ordens, in welchem Welttheile ſie auch lagen, dem Prior der groſſen Karthauſe (als General) und dem Generalkapitel, als ihrer Obrigkeit, unterworfen, und gehorſam bleiben ſollten. Und ſo iſt die Anzahl der Häuſer weiterhin ſo angewachſen, daß ſie in den neuern Zeiten (d. i. mit Anfang dieſes Jahrhunderts) über hundert und ſiebzig ſteiget, wovon fünf und ſiebzig in Frankreich allein *) ſind.

Um nunmehr ein wenig tiefer in das Innere dieſes Ordens einzudringen, müſſen wir uns billig mit den verſchiedenen Statuten oder Sazungen deſſelben, ſo wie ſie von Zeit zu Zeit in denſelben aufgeſezt, angenommen und befolget ſind, näher bekannt machen **).

---

*) Helyot B. VII. S. 440 bis 463.

**) Und ſolches geſchieht, von hier an bis zu Ende dieſes Artikels, durch den ununterbrochnen eignen Vortrag unſers Autors, den wir ſchlechtweg überſezen; indem wir unſre eignen etwanigen Erinnerungen und Vergleichungen aus dem Helyot in die Noten werfen wollen.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Sammlungen der verſchiedenen Statuten der Karthäuſer.

Erſt unter dem ehrwürdigen Guigo, fünften Prior der groſſen Karthauſe *), geſchah es, daß die erſten Sazungen gemacht wurden, die nach ſeinem Namen hieſſen: Statuta Guigonis, und aus vier und zwanzig Kapiteln beſtehen. Einige Zeit darnach errichtete man andere unter Dom Riffer **), betitelte Statuta antiqua, beſtehend aus drey Theilen, und gebilliget in dem Generalkapitel von 1259. Ungefähr hundert Jahr darnach erſchienen wieder neue, im J. 1368; man nannte ſie Statuta nova, und ihr Urhe-

ber

---

*) Sie folgten ſo: der heilige Bruno, der ſelige Landwin, Peter der Franke, Johann I, und der ſelige Guigo (Guigues). Dieſer lezte wurde General (Titel des jedesmaligen Priors der groſſen Karthauſe) um d. J. 1130, nachdem er nur erſt vier Jahre Profeß gethan, und ſtarb 1137. Bis auf ihn, alſo ungefähr vierzig bis funfzig Jahre, hatte ſich die Geſellſchaft (nur erſt vier bis fünf Häuſer ſtark) ohne alle ſchriftliche Regel erhalten. Helyot B. VII. S. 443 und 448.

**) Dom Bernhard de la Tour heiſt er eigentlich; war General; ſezte dieſe ſo genannten alten Sazungen eine Sammlung aller bisherigen Verordnungen der Generalkapitel, 1258 auf, und ließ ſie das folgende Jahr billigen. : : : : Das älteſte Generalkapitel, das man in dieſem Orden antrift, iſt ſchon vom Jahre 1141. Helyot, a. a. O. S. 448. 450 und 467.

der war Dom Wilhelm Rainaldi *). Von allen dieſen Statuten wurde weiterhin, im Jahre 1509, eine Sammlung gemacht, in dreyzehn Kapiteln, vom Dom Puteo **). Dieß alles zuſammen wurde gedruckt zu Baſel im Jahre 1510, auf Koſten der Karthauſe des St. Johannisberges bey Freyburg ***), von Johann Ammerbach. Endlich kam wieder eine neue Sammlung ans Licht, worinn alle bisherige Statuten zuſammengeleſen, und in eine bequemere Ordnung geſtellet ſind [1]). Und davon kam eine zweyte Ausgabe im Jahre 1681 heraus *).

---

*) Oder Reinaud : wird General 1367 (indem er den angebotenen Kardinalshut ausſchlägt). Auch dieß iſt eine Sammlung aller vorherigen Verordnungen der Generalkapitel. Helyot S. 451.

**) Eigentlich Dom Franz du Püt, ein gelehrter Doktor, wird General 1495. Vor der angezeigten Tertia Compilatio Statutorum dritten Sammlung der Sazungen (Verordnungen der bisherigen Generalkapitel) iſt der auferwekte Doktor im Kupfer zu ſehen. Helyot S. 429 u. 453.

***) Sie muß wol damals eine der vornehmſten geweſen ſeyn, dieſe Karthauſe zu Freyburg in Briegau. Denn bey der obgedachten Zergliederung des wieder ausgegrabenen Stifters Bruno, werden dem Prior beſagter Karthauſe, mit päbſtlicher Erlaubniß, einige Stücke von dem heiligen Kopfe zugeſtellet, um ſelbige weiter unter viele andre Karthauſen am Oberrheine, wo ſich die Stiftung des heiligen Bruno ſehr vermehret hatte, auszutheilen. Helyot S. 441.

[1]) Nova collectio Statutorum Ordinis Cartuſienſis, ea quae in antiquis et novis ſtatutis, ac tertia compilatione diſperſa et confuſa habebantur, ſimul ordinate diſpoſita, complectens; *Editio ſecunda*, correcta per Laurentium Gilbert, Typographum apud Gratianopolim, ann. 1681.

Die erſten Sazungen der Karthäuſer ſind ſehr rar geworden. Einige behaupten, dieſe Religioſen hätten ſelbſt die Exemplare mit Fleiß unterdrückt, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, ſie hätten ihren urſprünglichen Eifer und Inbrunſt erkalten laſſen. Aber das iſt eine offenbare Läſterung. Man will auch ſagen, als wenn man in den verſchiedenen Konſtitutionen Aenderungen bemerke, die genung verrathen, daß der Karthäuſerorden, wie alle andre Orden, die Laſt des Alters gefühlt habe **). Wir geben indeſſen hier einen Auszug von den merkwürdigſten Punkten dieſer verſchiedenen Statuten. Indem wir von den früheren handeln, wollen wir, zur Vermeidung unangenehmer Wiederholungen, allemal gleich mit anmerken, was die ſpäteren damit einſtimmiges enthalten; und daneben die nachwärts gemachten Aenderungen und Zuſäze zu bemerken nicht vergeſſen.

I. Statute des ehrwürdigen Guigo ***).

1) Göttliches Amt, Enthaltungen, Aderläſſe, Beſcheeren und Gaſtfreyheit.

Die

---

*) Unter obenſtehenden Titel nämlich. Die erſte Ausgabe aber kam ſchon 1581 ans Licht, unter dem Titel: Neue Sammlungen der Sazungen u. ſ. f. Helyot S. 455.

**) Worüber der geliebte Leſer aus dem Verfolg ſelbſt urtheilen mag.

***) Conſuetudines Cartuſiae, die Gewohnheiten der groſſen Karthauſe, war der Titel eigentlich, und das mit Recht, wie wir gleich ſehen werden. Denn es war nicht ſowol ein eigentliches Geſez für alle Karthäuſer, als vielmehr eine getreue Schilderung der damals

Die Karthäuſer verſammleten ſich alle Sonnabende [1]) nach der None in dem Kloſter, um die Lektionen überzuleſen, und ſich auf ihre übrigen Verrichtungen vorzubereiten; indem ſie übrigens die ganze Woche in beſtändigem Stillſchweigen, ohne ein Wort zu reden, zubrachten [*]): und denſelben Tag beichteten ſie auch, bey dem Prior, oder bey einem von ihm beſtimmten Prieſter. Fiel auf den Sonnabend ein Kapitelfeſt (Tag, wo das Kapitel zuſammen kam) ſo wurde die Beichte auf einen andern Tag verſchoben [2]).

Sie faſteten die heiligen Abende, vor Allerheiligen [3]), vor Weihnachten, vor Oſtern, Himmelfahrt,

---

damals zu Karthaus wirklich üblichen Lebensart. Guigo ſchrieb ſie auf Verlangen des Biſchofs von Grenoble, und der Prioren der drey Häuſer: des Portes, St. Sulpiz und Meriac. Mehr waren ihrer damals noch nicht; denn St. Stephan in Kalabrien war ſchon abgefallen. Siehe oben, und Helyot S. 443.

[1]) *Statuta Guigonis* c. 7: Omni Sabbato post Nonam in clauſtrum convenimus, lectiones et caetera neceſſaria recolimus, et quia tota hebdomada ſilentium tenemus, peccata noſtra confitemur, etc. Eben dieſelbe ſtehet, von Wort zu Wort wiederholet, auch in den *Statutis antiquis* part. 2. c. 11.

[*]) Eine Präparation auf den wöchentlichen Zirkel ihrer Obliegenheiten. Sie geſchah alle heilige Abende an einem eigentlich dazu beſtimmten Orte: Colloquium genannt, in dem kleinen Kloſter, clauſtro, neben der Kirche; und hieß deswegen das Geſpräch oder die Erinnerungen, bey dem Helyot S. 444.

[2]) *Stat. antiqua ibidem, part. 2.*

[3]) Stat. Guig. c. 8. Igitur omnium Sanctorum, Natalis Domini, Paſchae, Aſcenſionis, Pentecoſtes, S. Joannis Bapti-

Pfingſten, Johannis, Petri und Pauli, und Mariä Himmelfahrt, bey Waſſer und Brod. Es war üblich 4), die zweyte, vierte und ſechſte Ferie *) bey Waſſer, Brod und Salz zu faſten; doch ohne jemand dazu zu zwingen **). Des Dienſtages, Donnerstages und Sonnabends kochten ſie ſich (ſelbſt) Gartenfrüchte, Wurzeln, oder andres Gemüſe. Wein bekamen ſie von dem Koch. Donnerſtages hatten ſie noch Käſe, oder ſonſt ein wenig etwas beſſers, als gewöhnlich, dazu. Von Kreuzerhöhung bis Oſtern, ausgenommen die Feſttage, aſſen ſie des Tages nur einmal ***); hingegen von Oſtern bis Kreuzerhöhung,

des

Baptiſtae, Apoſtolorum Petri et Pauli, Aſſumptionis beatae Mariae, vigilias in pane et aqua facimus. Dieſer Gebrauch galt auch noch zur Zeit des Dom Riſſert (1259), wie zu ſehen iſt aus *Statut. antiqu. part. 2 c.* 14: Omnium Sanctorum, Natalis Domini, etc. vigilias *ex antiqua conſuetudine* in pane et aqua facimus.

4) *Stat. Guig. c.* 33: Secunda quarta, et ſexta feria pane, aqua et ſale, ſi cui placet, contenti ſumus; tertia, quinta et Sabbato legumina vel aliquid hujusmodi ipſi nobis coquimus, et a coquinario vinum accipimus: et in quinta feria caſeum, vel aliquid cibi lautioris accipientes, ab Idibus Septembris uſque ad Paſcha, exceptis ſolemnitatibus, non niſi ſemel in die manducamus: a Paſcha autem uſque ad praedictum terminum tertia et quinta feria, nec non et Sabbato iterato *reficimus* (reficimur vermuthlich). Ad coenam vel prandium, cum ſemel edimus, herbas crudas vel fructus, ſi adſint, accipimus. Eben das wird vorgeſchrieben in *Statutis antiquis* part. 1. c. 14. n. 9. 10 und 11.

*) Wir Weltmenſchen ſprechen: den Montag, Mittwochen, und Freytag.

**) Aber nicht ohne Erlaubniß des Priors, Helyot S. 445.

***) Sind die Ordensfaſten der Karthäuſer. Helyot. daſ.

des Dienſtages, Donnerſtages und Sonnabends, zweymal. Zur Zeit, da ſie täglich nur eine Mahlzeit thaten (im Winterhalbenjahre alſo) erhielten ſie, es ſey zu Mittag oder zum Abendeſſen, rohe Kräuter, oder auch, wie es die Jahreszeit mit ſich brachte, Obſt. Ueberhaupt kam an ihre Speiſen ordentlich immer auch Salz 5). Wann ſie in dem Refenter zuſammen aſſen *); ſo gab man ihnen über das Gemüſe 6) noch Käſe, oder ſonſt eine kleine Portion, dazu. Wein durften ſie nur des Tages einmal trinken 7), wenn ſie ſchon zweymal ſpeiſeten, und da ſtand es ihnen frey, es des Mittags oder Abends zu thun. Die Maaſſe war aber vorgeſchrieben, und blieb dieſelbe, ſie mochten, jeder in ſeiner Zelle, eſſen, oder zuſammen im Speiſeſaal 8); auch mußten ſie ihn ſtets mit Waſſer vermiſchen: ihn bloß, rein zu trinken, war verboten. Ihr Brod war von Weizenmehl 9); aber in Torten **)

---

5) *Stat. Guig. c.* 33: Generaliter autem communes huius domus cibi tales condiuntur.

*) Es ſcheinet ſelten, nur an Feſten und wenigen andern Tagen, geſchehen zu ſeyn. Sonſt kochte ſich jeder in ſeiner Zelle allein. — Rechte Einſiedler. Helyot S. 444.

6) *Stat. Guig. c.* 33. n. 7: Quando in refectorio reficimus, caſeus vel aliqua talis pitancia oleribus vel leguminibus ſuperadditur. Es lautet eben ſo *Stat. antiqu. part.* 2. c. 14.

7) *Stat. Guig. c.* 33. n. 6: Vinum, non niſi in prandio vel coena potamus. Ein gleiches iſt angemerkt in den *Stat. antiq. part.* 2. c. 14. n. 13.

8) *Stat. Guig. c.* 34: Menſura vini ſive in cellis, ſive in refectorio eadem perſeverat, eodemque modo temperatur: nam puro non utimur. Das nämliche iſt verordnet in *Stat. antiqu. part.* 2. c. 14. n. 15.

9) *Stat. Guig. c.* 34: Panis, quamvis de tritico, torta eſt; album enim panem non facimus.

**) Mais en tourte ou miche ſans être paſſé.

oder Semmeln, jedoch ohne daß das Mehl gebeutelt worden; denn klares oder weiß Brod machten ſie nur für die Kranken [10]; und es kam kein Salz darein. Die Geiſſel, und alle andre dergleichen Abtödtungen waren, ohne eine ausdrückliche Erlaubniß, verboten [11].

Man beſchor ſich des Jahrs ſechsmal, nämlich am Abend vor Oſtern, vor Pfingſten, vor Mariä Himmelfahrt, vor Allerheiligen, vor Weihnachten, und vor der Faſtenzeit [12], und zwar ſtillſchweigend. Eben ſo oft geſchah es auch [13] bey den Layenbrüdern, nur wuſch man auſſerdem dieſen auch noch den Kopf.

Das Aderlaſſen geſchah (bey den Mönchen) fünfmal im Jahre [14]: nach Oſtern, nach S. Petri, die zweyte Woche im September, die Woche vor Advent, und vor Quinquageſimä. Und alsdenn war der Tiſch auf drey Tage ein klein wenig beſſer: die beyden erſtern Tage gab der Koch wol drey Eyer zum Abendeſſen.

---

[10] *Stat. antiqu. ibid. n.* 16: Album enim panem non facimus, niſi pro infirmis; ſalemque in pane non ponimus.

[11] *Stat. Guig. c.* 35. (Während der Ordensfaſten nämlich, ſagt Helyot S. 445)

[12] *Stat. Guig. c.* 9: Sexies in anno radimur, ſervato ſilentio: in vigiliis Paſchae, Pentecoſtes, Aſſumptionis, Omnium Sanctorum, Natalis Domini, in Capite jejunii.

[13] *Stat. Guig. c.* 71: *De raſura Fratrum:* Quoties monachi, toties raduntur et laici; ſed laici inſuper et capita lavant.

[14] *Stat. Guig. c.* 39. *De minutione.* *Minuimur* in anno quinquies; poſt octavas Paſchae, poſt ſolemnitatem Apoſtolorum Petri et Pauli, ſecunda hebdomada ante Adventum, hebdomada ante Quinquageſimam - - - - Duobus prioribus etiam tria ad coenandum ova ſuſcipimus.

Die Layenbrüder ließen jährlich viermal zur Ader [25]) im May, im Julius, im Oktober und im Februar.

Auf ihrem Chore verſtatteten ſie keinen fremden Gäſten oder Weltleuten den Zugang; ſondern nur denjenigen Religioſen (von andern Orten) mit denen ſie auch im Kloſter Umgang haben durften [26]). Gaſtfreyheit gegen die Fremden wurde zwar geübet [27]); nur nahm man, wegen der Armuth des Hauſes, ihre Pferde nicht auf; ſpeiſete und bewirthete ſie auch in allem nicht beſſer als die Mönche.

a) Aufnahme der Novizen. Ceremonien bey dem Tode der Mönche.

Wann ein Religios ſeiner lezten Stunde nahe war, ſo legte man ihn auf die geweihete Aſche, und ſprach über ihm die gewöhnlichen Gebete für Sterbende [1]). War er todt; ſo wuſch man ihn, zog ihm das Härenhemd, die Gugel [*]), Schuh und Strümpfe, an; war es ein Layenbruder; ſo bekleidete man ihn nur mit dem Rocke [**]), der Kapuze, und Schuh und Strümpfen.

---

[25] *Stat. Guig. c. 54: De minutione:* Quater in anno minuimur ([illegible]). Dieſelbe Vorſchrift von Tonſur und Aderlaß findet ſich auch *Stat. antiq. part. 2. c. 15. De raſura et minutione.*

[26] *Stat. Guig. c. 20:* In chorum noſtrum hoſpites tantum Religioſos introducimus, cum quibus in clauſtro etiam licet habere ſermonem.

[27] *Ibid. c. 19:* Lectos, [illegible] et cibos, qualibus ipſi veſcimur, præparamus.

[1] *Stat. Guig. c. 13. Quomodo tractandus ſit is qui moritur:* Deponitur in ſuper cinerem benedictum, etc. Die Worte lauten eben ſo, *Stat. antiqu. part. 1. c. 47.*

[*] la coule, cuculla, Ueberwurf, Oberkleid mit Ermeln.

[**] la tunique, tunica, Leibrock.

Man hielt dann dreyſſig Tage lang für den Verſtorbenen Seelmeſſe. Am Tage ſeiner Beerdigung [2]) waren die Brüder (Mönche) nicht gehalten, ihre Zellen zu hüten; ſondern durften, um ſich nämlich zu tröſten, mit einander ſprechen, und zweymal zuſammen im Refenter ſpeiſen [3]); es müſte denn ſeyn, daß denſelben Tag ein beſonderes Faſten einfiele. Wenn aber der Prior geſtorben war, ſo verordnete man ein dreytägiges Faſten, um von Gott Weisheit und Verſtand zur Wahl eines würdigen Nachfolgers zu erbitten. Den Wahltag feyerte man als einen Freudentag, und ſpeiſete zweymal, dafern nicht etwan ein Hauptfaſten einfiel. Der neue Prior muſte vier Wochen bey den Mönchen in ſeiner Zelle; die fünfte aber, bey den Layenbrüdern, zubringen *). Wenn ſich ein Poſtulant meldete; ſo ſtellte man ihm alle Härte und Strenge dieſes Lebens [4]), freymüthig vor die Augen, und verhielt vor ihm nichts von der groſſen

---

2) *Stat. Guig. c.* 14 : Eo autem die quo defunctus ſepelitur, cellas fratres tenere non coguntur, et conſolationis gratia, bis, niſi praecipuum jejunium fuerit, ſimul veſcuntur.

3) *Stat. Guig. c.* 15 : Totam illam diem gaudio dedicantes, bis niſi praecipuum jejunium fuerit, in refectorio comedunt.

*) Damals waren in allen alten Karthauſen zwey Häuſer: eines oben, worinn die Mönche wohnten; und das andere unten, worinn die Layenbrüder; welches auch gewiſſermaſſen zum Krankenhauſe diente. — Dieſes ſiehet man noch itzt in der groſſen Karthauſe, woſelbſt die Korerie das untere Haus iſt. Helyot S. 444. Eine Anſtalt, die viel Aehnlichkeit mit der bey den Kamaldulenſern hat. S. den Artikel Kamaldoli im III. Bande, S. 146 ff.

4) *Stat. Guig.* Novitio itaque miſericordiam poſtulanti dura proponuntur et aſpera.

groſſen Schärfe der Regel *). Kinder, oder Jünglinge unter zwanzig Jahren, anzunehmen, war verboten: Wir wiſſen, heiſt es, wie viel üble Folgen die Aufnahme ſo junger Novizen in den Klöſtern nach ſich gezogen hat s).

3) Möblirung der Zellen, Armuth in dem Kirchenſchmuck, Uneigennüzigkeit der Mönche.

Das Hausgeräth für die Zelle war t): eine Streu zum Lager, ein Küſſen (Pfühl) und eine Bettdecke von grobem wollenen Zeuge, oder auch von Schaaffell. Die Kleidung: Zwey Härenhemde (Cilicia), zwey Röcke, zwey Felle oder Pelze, ein ſchlechter und ein beſſerer, zwey Gugeln (Ueberwürfe) drey paar Strümpfe, vier paar Schuh, Häute oder Pelze, eine Kappe, Tagesſchuh und Nachtſchuh; ferner Fett, ihre Schaaffelle (melotes), die ſie um die Lenden trugen, damit zu ſchmieren, und zwey grobe hanfene Gürtel. Uebrige Ausſtattung beſtand in zwo Nadeln, Zwirn, einer Scheere, einem Kamm, einem Scheermeſſer, einem

---

*) Und wenn ſich es denn, während des Probejahrs, zeigete, daß der Novize die Strenge dieſes Ordens nicht aushalten konnte; ſo hielt man ihn an, in irgend einen andern gelindern Orden zu treten; nicht aber in die Welt zurückzukehren. Helyot S. 445. Aber in der Folge wurde dieß wieder geändert.

s) *Stat. Guig.* c. 27. *De aetate ſuſcipiendorum*: Pueros ſive adoleſcentulos non recipimus; quia per eos monaſteriis multa contigiſſe dolemus. Man ſehe auch die alten Statute, und die Neue Sammlung part. 2. c. 17.

t) *Stat. Guig. De utenſilibus cellae.* Accipit itaque cellae incola ad lectum paleam, etc. Man ſehe das ganze 28ſte Kapitel, wo die Möbeln nach der Reihe namentlich angezeiget werden.

nem Wezſtein nebſt Leder, einem Schreibzeug, Federn, Kreide, zween Bimsſteinen, zween Dintenfäßchen, einem Schab- oder Krazeiſen, das Pergament damit zu planiren, noch zwey andern Scheermeſſern, einer Pfrieme, einer Ahle, einem Bleyſtift, einem Lineal, einer Schreibtafel, und in Papier *). Sollte ſich auch (in Zukunft) ein Bruder finden, ſezen die Statute hinzu, der irgend ſonſt ein Handwerk könnte (welches jedoch ſelten iſt; indem wir gern ſehen, daß alle unſere Brüder ſchreiben können) ſo ſoll es ihm auch an den zu ſeiner Kunſt erforderlichen Werkzeugen nicht fehlen. Auch ſollen ihm zwey Bücher zum Leſen aus dem Bücherſchranke gereichet werden; — — Und weil ſie ſich ſelbſt das Eſſen kochten [2]); oder beſſer, jeder nach der Reihe die Küche beſorgen mußten, ſo gab man ihnen zween Töpfe oder Keſſel, zween Näpfe oder Schaalen, eine dritte für das Brodt, oder ſtatt deren eine Serviette, und noch eine größere zum Waſchen (Aufwaſchen) zween Keſſel, eine Taſſe (Trinkſchaale), ein Gefäß zum Waſſer, ein Salzfaß, eine kleine Schüſſel, zween Beutel für Gemüſe und Gartengewächs, ein Handtuch (Handquele), ein Feuerzeug nebſt Zunder und Stein, Holz, eine Axt (Barte) zum Spalten, oder einen Bohrer.

Dieſer

---

*) Man muß geſtehen, daß Herr Guigo ſeine Sachen ſehr ordentlich hatte. Aber zugleich erhellet aus dieſem pünktlichen Inventario klar, daß, neben der Hauptſache auch etwas vom Studieren, insbeſondere Bücher abſchreiben, eine der vornehmſten Beſchäftigungen dieſer Einſamen geweſen ſey.

2) *Stat. Guig* c. 28. n. 5: Et quia coquinam ipſi nobis facimus, dantur ei ollae duae etc. Eben daſſelbe Hausgeräthe für die Brüder findet ſich verzeichnet *Stat. Guig.* c. 57. Und nicht anders lautet es auch in den Statuten des Riffer part. 1. c. 16: De utenſilibus cellae.

Dieſer Geiſt der Armuth zeigte ſich auch in allem, was ſie gebrauchten *). Der Schmuck der Kirche war ſchlecht. Man ſah da überall kein Geld noch Silber 3), ausgenommen den Kelch und das Röhrchen an demſelben, aus Ehrerbietung für das Blut Chriſti nämlich. Von ſolchen, die im Kirchenbann waren, nahmen ſie nichts an; als ob ſie ſich fürchteten, dadurch jener Sünden ſich theilhaftig, und alſo der Exkommunikazion mitſchuldig zu machen. Sie hatten die traurige Erfahrung vor Augen, wie ſo manche Kloſtergeſellſchaft durch Reichthum und Ueberfluß, gleich in ihrer Jugend ſo gar, verderbt, verfallen und untergegangen ſey: ſie befürchteten ein gleiches Schickſal: um alſo der unerſättlichen Begierde nach Geld und Gut (die ſie in den Klöſtern ſo gut, als in der Welt herrſchend zu ſehen glauben, und als die Quelle ſo vieler Ungebundenheit betrachten) recht kräftig vorzubauen; verordnen ſie: daß man 4) auſſer den Gränzen (Schranken) ihrer Einſiedleyen **) ſchlechterdings nichts

---

*) Auch mußten ſie alle Tage dasjenige von ihrer Beköſtigung, was ſie nicht aufaßen, zurückgeben; nicht bis zum nächſten Mahle behalten. Helyot B. VII. S. 445.

3) *Stat. Guig.* c. 40: Ornamenta aurea vel argentea, praeter calicem et calamum, quo Sanguis Domini ſumitur, non habemus.

4) *Stat. Guig.* c. 41: Ut nulla extra eremum poſſideantur. Cupiditatis occaſiones nobis, et noſtris poſteris, quantum Deo juvante poſſumus, praecidentes, praeſentis ſcripti ſanctione ſtatuimus, quatenus hujus loci habitatores *extra eremi ſui terminos* nihil poſſideant, id eſt, non agros, non vineas, non hortos, non eccleſias, non coemeteria, non oblationes, non decimas et quaecumque hujuſmodi. Man ſehe das ganze Kapitel.

**) Die Schranken oder Gränzen, termini, heißt in dieſem Orden der Bezirk oder Umfang des Grundes und Bodens nichts beſizen ſolle: weder Aecker, noch Weinberge, noch Gärten, noch Kirchen oder Kirchhöfe; weder Vermächtniſſe, noch Zehnten, noch andere Schenkungen, wie ſie Namen haben möchten. Dabey verdammen ſie eine damals herrſchende verderbliche Gewohnheit: nämlich dieſe, daß die Prieſter und Mönche ſich auf Unkoſten der Todten mäſteten. Eine grundverderbliche Gewohnheit, ſagen ſie: als welche Faſten und Enthaltungen in den Klöſtern zu Grunde richtet, und das Beten zum feilen Handwerk mache, indem man die Seelmeſſen ordentlich abzählt und berechnet, nach der Anzahl der Mahlzeiten, die man bekommt. Und nach welcher Ordnung, ſagen ſie, wird man beten? nach welchem Geſez faſten? wann forthin Gebet und Faſten gar nicht mehr aus wahrer Andacht deſſen, der betet und faſtet, geſchiehet; ſondern nach dem Eigenſinn und wunderlichen Kopfe deſſen, der das Eſſen giebt, eingerichtet ſeyn muß? Solchergeſtalt wird beynahe kein Tag verſtreichen, da es nicht eine Meſſe, folglich auch eine Mahlzeit giebt; dafern nur gute Leute vorhanden ſind, die wohl den Prieſtern eine Mahlzeit gönnen.

Alle dergleichen Misbräuche, ſagen ſie, laſt uns verabſcheuen. Laſt uns alle unſerm heiligen Berufe treu bleiben. Laſt uns mehr und mehr uns begnügen und gewöhnen an das arme und niedrige Leben, das wir ein-

---

Bodens einer jeden Karthauſe. Jede Karthauſe ſoll ihn, nach einer uralten Verordnung, gleich bey der Stiftung ſo groß haben, daß er zu dem nothdürftigen Lebensunterhalt ihrer Bewohner hinreicht. Und dieſer Bezirk heiſt eigentlich die Schranken der Beſizungen. Kleiner aber als dieſer, und in demſelben eingeſchloſſen, lieget der Bezirk ihrer ordentlichen Spaziergänge, der nicht überſchritten werden darf, und dieſer heiſt, die Schranken der Mönche. Siehe noch weiter unten mehr davon; und Helyot B. VII S. 445 u. f.

einmal ergriffen haben [5]; indem es ja doch durch die Gnade Gottes uns vor der äuſſerſten Dürftigkeit auf der einen Seite; aber auf der andern auch vor dem noch gefährlicheren Ueberfluſſe, ſichert.

4) Anzahl der Mönche zu Karthaus iſt beſtimmt. Ihr Unterſchied von den Layenbrüdern.

Die Anzahl der Mönche zu Karthaus ward auf dreyzehn feſtgeſezt [6]: (obſchon damals wirklich nicht ſo viel da waren; ſie erlauben gleichwol, auch noch einen mehr zuzulaſſen, wenn Gott ihn ſenden würde) und die Zahl der Layenbrüder auf ſechszehn *). Unſer ſind wenig, ſagen ſie; aber lieber wollten wir noch ſchwächer an Anzahl ſeyn, als daß ſich unſre Zahl auf Koſten der Regel vermehren ſollte. Wir wollen keinen einzigen Mönch mehr aufnehmen, als wir ernähren können. Bey Aufnahme der Novizen laſt uns nicht auf Gold und Geld ſehen; nicht auf Geſchenke der Weltmenſchen achten. Laſt uns immer nur überſchlagen, wie viel die Einöde, darin wir wohnen, ſowol an Ackerbau als an Viehzucht zu thun vermögend ſey. Wir erachten, daß eine Anzahl von dreyzehn Perſonen allhier gar wohl leben könne; vorausgeſezt aber, daß wir die Armuth, die Niedrigkeit, die Enthaltſamkeit unſrer Brüder, von Herzen nachahmen, lieben und bewahren: vorausgeſezt, daß wir mit allem Fleiß und Treue, wie ſie, dieſe Tugenden in der Lebensart, in Kleidung und allen übrigen Dingen beobachten; und endlich vorausgeſezt, daß Verachtung und Verleugnung der Welt, Entfernung von den Kreaturen, herzliche Neigung zur Stille und Einſamkeit, und vor allen die Liebe Gottes, um deſſen willen wir alles thun und alles leiden müſſen, von Tage zu Tage in unſerm Herzen wachſen und zunehmen.

---

[5] *Stat. Guig. c.* 41: Noſtrum qualecumque vile propoſitum penuriam, *Deo gratias*, raro ſentit et abundantiam.

[6] *Stat. Guig. c.* 79. Quamvis pauci ſumus, pauciores eſſe mallemus - - - - Non attendentes igitur munera quae mittuntur - - - - ſed quid haec ipſa in qua ſumus eremus, ſive ex agricultura, ſive ex pecorum nutrimento ſuſtentare poſſit, putamus praefatum numerum hominum (tredecim) hic vivere poſſe, ſi tamen humilitatis, paupertatis, ſobrietatis in victu, et veſtitu, et caeteris ad uſum pertinentibus rebus, et idem quod huc uſque fuit ſtudium perſeveret, et ſi poſtremo mundi contemptus et Dei amor, propter quem ferri et fieri omnia debent, profectum in dies accipiat.

*) Aus den Urkunden des obgedachten allererſten Generalkapitels, v. J. 1141, erhellet, daß in allen damaligen Häuſern dieſes Ordens die Zahl der Mönche auf dreyzehn bis vierzehn; der Layenbrüder aber auf ſechszehn, feſtgeſezt war. Helyot S. 441.

Hier endigen ſich denn die Statute des Guigo. Man muß geſtehen, daß der ächte Sinn der Einfalt, der Abtödtung, der Einſamkeit, der Uneigennützigkeit und der Begnügſamkeit recht ſehr durchaus herrſchend darin zu ſehen ſey. Von Strafen für die Uebertreter iſt zwar kein Wort darin gedacht; aber das ohne Zweifel deswegen, weil es damals noch keine Uebertreter gab! Nur zwey Punkte finden ſich darin, die vielleicht nicht jedermann gefallen mögten: der groſſe Unterſchied zwiſchen den Mönchen und den Layenbrüdern: und denn, die ſehr ungleiche Beköſtigung derſelben, indem jene Waizenbrod, dieſe aber nur Haberbrod [a]) nach dieſen Statuten, eſſen ſollten: eine

Koſt,

---

a) *Stat. Guig.* c. 53: A Calendis Novembris usque ad Pascha avenae pane vescuntur.

Koſt, die ſich vielmehr für Pferde und Laſtvieh, als für Menſchen ſchicke *).

II. Die

---

*) Freylich findet ſich überhaupt vielleicht kein Orden, wo die Layenbrüder ſo ſehr ſchlecht gehalten werden, als hier. Doch hievon unten in einem beſondern Abſchnitte. ... Zu Guigo's Zeit, als wovon noch immer nur die Rede iſt, war erſtlich ihre ordentliche Wohnung das obgedachte untere Haus, zu Zeiten nur war auch ein Theil von ihnen oben: ihr Vorgeſetzter aber, der Prokurator, als welcher in allen des Priors Stelle bey ihnen vertrat. Er ſagte ihnen das Amt vor. In ſeiner Abweſenheit hielten ſie es ſelbſt (des Nachts nämlich 58 Paternoſters und 12 Gloriapatri; des Tages aber 150 Paternoſters und 50 Gloriapatri). Kochen thaten ſie nicht jeder für ſich; ſondern ein dazu geſetzter Bruder, für alle. Es gab hier Aemter; Becker, Schuſter, Hirt, Pförtner ſ. f. Die Koſt war freylich in dem einem genannten Punkte ſchlechter; im Brod nämlich, doch nur die gedachten fünf Monate über; in der Advent- und Faſtenzeit aber bekommen ſie wöchentlich ein kleines Weizenbrod. Und übrigens war ihr Eſſen und Trinken nicht ſchlechter, wie der Mönche: die Gerichte waren eben dieſelben: Wein bekamen ſie zwar nicht wie jene zweymal; ſondern täglich nur einmal, einige wenige Tage ausgenommen; dagegen aber aßen ſie auch an allen den Tagen, da jene nur einmal aßen, zweymal; und ihr Faſten bey Waſſer, Brod und Salz geſchah nur Freytages und wenige andre Tage mehr. Die Geißel aber bekamen ſie im Advent und in den Faſten wöchentlich einmal. Helyot B. VII. S. 445-448. Uebrigens iſt es freylich ſonderbar, daß in Guigo's Satzungen kein Wort vom Fleiſchverbot ſteht; aber eben ſo gewiß iſt es auch wol, daß es ſich von ſelbſt verſtanden habe. Erſt lange nachher, in einem Generalkapitel 1254, hat man ſich ſehr feyerlich dazu verpflichtet (vermuthlich weil Uebertretungen erſt Geſetze nöthig machten). In der erſten Ordensverſammlung von 1141 ſtieß man ſonſt noch die obgedachte Anordnung, ſchwächere Novizen in andere gelindere Orden zu weiſen, ſchon wieder um. Aber aus dem Orden der Ciſterzienſer, von Kluny

und

II. Die alten Statuten.

1) Klagen über den Verfall des Ordens.

Das erſte was ich aus dieſen alten Satzungen anmerken will, betrifft die Klagen, die man darinnen über die Nachlaſſungen und den Verfall der Zucht in dieſem Orden (in einem Zeitraum von kaum anderthalbhundert Jahren ſeit ſeines Urſprungs) führt. Gott hat uns, ſagen ſie, in der heiligen Schrift nachdrücklich verboten [1]), die Gränzen, die unſre Väter uns vorgeſchrieben haben, auf keine Weiſe zu überſchreiten. Wie ſtrafwürdig ſind wir demnach durch Uebertretung dieſes Gebotes geworden? Sollte jemand daran zweifeln, daß wir Uebertreter ſind, der werfe nur die Augen auf die Statute unſers ehrwürdigen Vaters Guigo: da wird er ſehen, wie ſehr wir von dem Wege unſrer Vorfahren abgewichen ſind; und wie gerechte Urſache wir haben, zu fürchten, daß wir mit der Zeit nur

---

und der Prämonſtratenſer ſollten durchaus keine Novizen angenommen werden. Ihre Kirchen hatten ordentlich nur einen Altar; mehr nie; es ſey denn mit beſonderer Erlaubniß. Helyot, daſelbſt S. 443 - 450.

1) *Stat. antiqua, part. 2. c. 4*: Cum dominus praeceperit, non transferendos terminos, quos ſtatuerunt Patres noſtri; timendum nobis eſt, qui terminos regulariter vivendi a Patribus noſtris traditos magna ex parte transtulimus, ne hujus praecepti transgreſſores a Domino judicemur. Si quis autem terminos noſtrae religionis translatos vel forte in aliquo deſtructos dubitat, Domini Guigonis Prioris *Carthuſiae conſuetudines*, ſeu Statuta legat et relegat; et tunc ſcire poterit, quantum noſtra quae nunc eſt converſatio, a Patrum noſtrorum converſatione differat. Unde timendum eſt et ſollicite praecavendum, ne ad ſtatum multo laxiorem, quam nunc eſt, in proceſſu temporis inclinetur.

nur immer tiefer fallen mögten. — Und darauf kommen denn die beſondern Punkte, worüber man ſich beſchweret.

Vors erſte klaget man über das gar zu öftere Ausgehen, entweder ohne alle Urſache, oder doch aus nichtigen Gründen 2). Man zerſtreue ſich zu ſehr in Eitelkeit und groſſe Welt: man laſſe ſich an öffentlichen Oertern ſehen: man finde keinen Geſchmack mehr an Stille und Einſamkeit. Ach! ſagen ſie, wie verächtlich und niedrig hat ein ſolcher irdiſcher Sinn nicht ſchon unſern Orden in den Augen der Weltlichen gemacht! Aber ſo manche von uns denken gar nicht einmal an dieſe böſen Folgen. Ihre weſentlichen Pflichten ſind ihnen Tand und Kleinigkeiten, und ſie haben im Herzen keine Achtung mehr gegen die Lebensart, der ſie ſich gewidmet haben.

Zweytens beſchweret man ſich über die einreiſſende Kleiderpracht 3). Schon zu wiederholtenmalen habe man deßfalls Verordnungen ergehen laſſen; aber ohne Erfolg! Anſtatt ſich zu beſſern, ſey das Uebel nur immer ärger geworden. Man ſey gegen derglei-chen

---

2) *Ibid.* n. 5. et 6: *Quo vero de* (de re) tam facili exuemus, et ſuper hoc diſpenſationes procuremus - - Vnde propter hoc maxime vileſcit Ordo noſter apud ſaeculares, ut praemiſſum eſt videre.

3) *Ibid.* n. 7: De veſtibus etiam, et de equitaturis accuratis et pretioſis commune Capitulum frequenter reprehenſionem fecit, et multa inſtituit, et tamen nulla vel pene nulla ſubſecuta eſt correctio apud quosdam; imo multi nitentes in veſtibus - - - - ſpretaque propoſiti noſtri cenſura, quae quanto aſperius propoſitum ſubivimus, tanto ad attritionem et humilitatem veſtium et univerſorum, quae ad uſum noſtrum pertinent, vilitatem, abjectionem ac paupertatem ſuper omnes alios Monachos nos adſtringit.

chen Verbote ſchon abgehärtet und verſtockt. — Wenn man über Feld ginge, ſo verlange man Pferde, und zwar ſchöne, koſtbare, mit prächtigem Geſchirr. Zur Kleidung verlange man feines weiches Tuch, von gutem Glanze, wohl in die Augen fallend. Ob das denn wohl der rechte Sinn und Zweck ihres Inſtituts ſey? Je härter und ſtrenger ſolches überhaupt ſey; deſto mehr verpflichtete es doch wohl zu recht ſchlechten und groben Kleidern, und daß man es in der Armuth allen übrigen Religioſen zuvorthäte.

Der dritte Klagepunkt betrifft Schmauſe und Gaſtereyen [4]). Die Fratres wären mit der ſchlechten Koſt, die man ihnen gäbe, nicht mehr zufrieden: es eckle ſie das Gemüſe und die Wurzeln; ſie verlangten wohlſchmeckende Speiſen und Leckerbiſſen: ſie äſſen und tränken ſogar bis zum Uebermaaß, die Einkünfte ihrer Einſiedleyen reichten denn ſchon zur Beſtreitung ihres Tiſches nicht mehr zu; darum ſuchten ſie denn auswärts Mittel, ſich einen beſſern Tiſch, und hundert andre überflüſſige Dinge mehr, zu verſchaffen. Dieſes diene denn den meiſten zum Vorwand, in der Welt herumzulaufen, bey Fürſten und Herren den Höfling

---

4) *Ibid.* n. 8: Quidam, inquam, obliti *ſanctae ruſticitatis*, et arrepti propoſiti, in his et aliis multis laetitiis, contra ſobrietatem et parcitatem Ordinis noſtri, adeo complacent ſibi in confuſione ſui ipſorum et Ordinis Carthuſienſis ignominiam et opprobrium, quod maxima parte videntur enervaſſe eremiticum vigorem. Unde, cum propter ſuperfluitates et multas adinventiones, talium noſtrarum eremorum loca ſibi non ſufficiant ad expenſas, multi ad ea, quae non conveniunt, nec expediunt, imo quae non licent, mittunt manum: hoc eſt, ad evagationes crebras per mundum propter quaeſtus, et occaſiones multas ad dilatationem terminorum, et plerumque ad reditus extra domos quibuslibet diſpenſationibus exponendos

Höfling zu ſpielen: durch allerhand niedrige und unerlaubte Mittel und Wege ſich, zur wahren Schande des Ordens, Reichthümer zu ſammeln: auf die Vermehrung ihrer Einkünfte durch allerhand neue Eroberungen zu arbeiten, und alſo ihre Beſizthümer, gegen das ausdrückliche Verbot der Statuten (über ihre Gränzen hinaus) zu erweitern *). Merkwürdig iſt es hieben, daß die Anzahl der Mönche in der groſſen Karthauſe [5]) bis daher immer nur noch dreyzehn blieb **).

---

*) Dieſes aufrichtige Sündenbekenntniß (welches in meinen Augen dieſen Einſiedlern mehr Ehre macht, als alle ihre ſonſt gerühmte Heiligkeit) iſt uns hier das ſicherſte Zeugniß von dem damaligen ſittlichen Verfall des Ordens. (Man ſehe auch bey Lauterbach, *Rev. Patr.* monaſt. hiſt. occid. pag. 297 ſq. in einer aus dem Fleury gezogenen Stelle, ähnliche Klagen, wo zumal der ſträflichen Nachſicht einiger Prioren die Schuld beygemeſſen wird.) Und alſo war das Bedürfniß einer Verbeſſerung wirklich da. Daß auch der Prior Generalis und das Kapitel durch dieſe Erneuerung der Statuten, in der That die Abſicht, zu reformiren, gehabt, erhellet aus dem folgenden. — Aber man erwäge auch Zeit und Umſtände! In dieſer Zwiſchenzeit von hundert und mehr Jahren (ſeit Guigo's Zeit) war dieſe zuerſt unbeträchtliche Einſiedlergeſellſchaft, unter dem Schuz des römiſchen Stuhls, zum Orden herangewachſen, und hatte ſich ſo ſtark ausgebreitet, daß die Anzahl ihrer Klöſter von vier oder fünf, bis über ein halbes Hundert geſtiegen war. So viel Glück pflegt allemal moraliſchen Verfall nach ſich zu ziehen.

5) *Ibid. part.* 2. c. 25: Numerus habitantium in domibus noſtris tredecim eſt, ſi Deus eos miſerit.

**) Nicht in der groſſen Karthaus allein; ſondern auch in allen, blieb ſowol die Anzahl der Mönche dreyzehn; als der Layenbrüder ſechszehn, d. i. gerade ſo, wie es

2) Einſetzung der Kapitel zur Zucht und Strafe.

Um nun ſolchen Unordnungen, ſo viel möglich, zu ſteuern, verordnete man Bußkapitel, d. i. Verſammlungen zur Beſtrafung der Uebertretungen [1]. Der Prior macht den Anfang mit einer Gewiſſensrüge oder mit den nöthigen Ermahnungen. Wenn er fertig iſt; ſo werden die Sündenſchulden nach einander proklamiret (namhaft gemacht, angegeben) ein jeder bekennet die ſeinige. Alsdenn muß der ſchuldige (proklamirte) Bruder ſogleich demüthigſt um Vergebung bitten; und wenn der Prior ihn befraget, oder zur Rede ſtellet, immer nur ſchlechthin ſprechen: Mea culpa, **durch meine Schuld, durch meine Schuld!** Wenn der Prior, entweder ſelbſt, oder durch einen ſeiner Untergebenen, die Verordnungen des Kapitels (Generalkapitels vermuthlich) zu verletzen ſich unterſteht [2]; ſo ſoll derſelbe vor dem ganzen Kapitel (des Hauſes) ſeine

---

Guigo angeordnet hatte. Nur kamen zu den Layenbrüdern noch ſieben andre hinzu, die man die Gegebenen (Redditi, les Rendus) nannte, und welche hauptſächlich zum Feldbau beſtimmt waren. Helyot B. VII. S. 450. Aber von dieſen Gegebenen unten ein mehreres.

[1] Stat. *antiqu. part.* 2. *c.* 12. *De capitulo.* Poſtea Prior, quae dicenda ſunt, dicit, et cum finierit, *culpae clamantur* vel recognoſcuntur. Ille vero qui *clamatur*, ſtatim humiliter veniam accipiat, ad inquiſitionem Praeſidentis reſpondens: *Mea culpa.*

[2] *Ibid. c.* 31. *n.* 21. *Si quis Prior, vel per ſe, vel* per ſubjectum ſuum, inſtitutum Capituli contumaciter violare praeſumpſerit; poſtquam id conſtiterit, in conſpectu totius Capituli culpam confeſſus extra egrediens, nudatis pedibus, veſtibusque per conſuetudinem detractis, virgas portans, ante conventum pro ſuſcipienda humiliter diſciplina revertetur. Idem quando ſilemus, in domo ſua pro ſimili culpa ſubjectis ſuis diſciplinam imponat.

ſeine Sündenſchuld darüber beichten: dann ſoll er hinausgehen, Schuhe und Strümpfe und Habit ausziehen, wie der Gebrauch iſt; darauf, barfuß und mit Ruthen in der Hand, wieder herein kommen, daß er in aller Demuth die Diſziplin empfange. Während der Zeit des Stillſchweigens ſoll auch er diejenigen von ſeinen Untergebenen, die denſelben Fehler begangen haben, mit gleicher Strafe belegen.

Erneuert, oder vielmehr nur wieder ins Gedächtniß gebracht, wird der alte Gebrauch [3]), des Montages, Mittwochens und Freytages, bey Waſſer, Brod und Salz zu faſten; aber dieſe heilige Sitte, heiſt es dabey, iſt anjezt beynahe ganz abgekommen. Dem Prior wird eingeſchärft, darüber zu halten, daß die Mönche, zum wenigſten alle Monate einmal, ſich ſelbſt in den Zellen das Eſſen kochen müſten [4]); als welches vor dieſem weit öfter geſchehen ſey [*]). Oel in den Zellen zu haben, wird verboten [5]). Von Kreuzerhöhung bis Oſtern aß man des Tages nur einmal. An den übrigen Tagen, da man zweymal eſſen durfte, erlaubet man dem, der nicht zu Abend eſſen will, nach der Veſper Wein zu trinken [6]). Aber dieſen niemals rein (ohne

---

3) *Ibid. part.* 2. c. 14. *n.* 5: *Secunda*, quarta et ſexta feria, pane et aqua et ſale, *ſi cui placet*, contenti ſumus. Quod quidem temporibus noſtris *quaſi in deſuetudinem abiit*.

4) *Ibid. n.* 7: Provideat autem Prior, quod *coquinam, quam antiquitus in cellis ſuis conſueverant frequenter facere*, ſaltem ſemel in menſe faciant ſibi Monachi.

*) Man wollte reformiren: den alten Geiſt der erſten Karthäuſer wieder erwecken.

5) *Ibid.* Oleum autem in cellis nunquam teneatur.

6) *Ibid. n.* 13: In die tamen *binae refectionis* poſt Veſperas vinum bibere licet, ſi coenare non licet (libet).

ſer); ausgenommen im Nothfall, bey Strafe der Entziehung der ordentlichen Portion Wein, eben ſo oft als der Fehler begangen iſt [y].

5) Aufnahme der Novizen. Nachſicht gegen dieſelben. Uneigennüzigkeit bey derſelben.

Wenn ein Poſtulant ſich zur Aufnahme meldete; ſo muſte er vor dem ganzen Konvent ſich auf die Erde niederwerfen [z] und bitten um Barmherzigkeit (d. i. demüthig bitten, daß man ihn als einen Unwürdigen dennoch aufnehmen mögte). Alsdenn hieß ihn der Prior aufſtehen, ſtellte ihm kürzlich das ſtrenge Leben dieſes Ordens vor; befragte ihn auch, ob er frey ſey [a]? ob er nicht aus irgend einem andern Orden ausgetreten ſey [*]? Wobey ihm denn erkläret wurde, daß, im Fall er einen oder den andern Punkt, worüber man ihn befragte, verheelen würde, man Recht und Macht haben würde, ihn, ſogar auch erſt nach der Profeß, wieder auszuſtoſſen.

---

[y] *Ibid. part.* 2. *c.* 14. *n.* 15: Quoties vero aliquis noſtrûm ubicumque fuerit, ſcienter biberit vinum purum ad menſam, *niſi urgente neceſſitate,* toties abſtineat a vino; quoniam bibere poterat ordinate. Siehe auch die *Nov. Collect. part.* 2. *c.* 10. *n.* 32.

[z] *Stat. antiqua, part.* 2. *c.* 23. *n.* 1: Toto corpore proſtratus per miſericordiam petiit ſe recipi; cui ſtare juſſo dura proponuntur.

[a] *Ibid:* Si de aliquo Ordine exierit, ſi liber ſit . . . ſi id, de quo interrogatus, celaverit, poterit etiam poſt profeſſionem expelli. Siehe die Neue Sammlung *c.* 17. *De Novitiis, part.* 2. *n.* 12.

[*] Um das Apoſtaſiren und Ueberlaufen zu verhindern. Vergleiche die obgedachte Verordnung des erſten groſſen Kapitels im Jahr 1141.

So harte Prüfungen man auch übrigens mit den Novizen manchmal anſtellete, um ſich ihres wahren göttlichen Berufs recht zu verſichern; ſo behandelte man ſie doch, im Anfang wenigſtens, noch mit vieler Nachſicht und Gelindigkeit; man ließ ſich herab und bequemte ſich, ſo viel möglich [3], nach ihrer Schwachheit, damit man nämlich ſie nicht abſchrecke und unter dem Joch der Regel niederſinken lieſſe; ſondern ſie vielmehr gemächlich und allmählig an das Saureſte derſelben gewöhne. Zu dem Ende hatten ſie die Erlaubniß mit dem Koch ſprechen zu dürfen. Aber Geſchenke bey ihrem Antritt zu nehmen, es ſey an Kleidungsſtücken, oder an Geld, oder Hausgeräth [4], war durchaus verboten. Derjenige Prior, der es hierin verſehen hatte, wurde zur Strafe vierzig Tage lang ſeiner Stelle in der Kirche beraubet, und muſte in derſelben Zeit vierzig Enthaltungen thun, ohne alle Gnade. War es der Prokurator, oder ſonſt ein Religioſe, wer es wolle; ſo ſollte er vierzig Tage lang Novize ſeyn, eben ſo viel Geiſſelungen im Kapitel empfangen, und ſeines Amts entſezet ſeyn.

---

[3] *Stat. antiqu. part.* 2. *c.* 23. *n.* 28: Novitius vero blande leniterque maxime tractatur, nec totam ei ſubito inſtitutionis aſperitatem ſubire conceditur: nam et cum coquinario loquendi licentiam habet.

[4] *Ibid. c.* 23. *n.* 2: A novitio nec veſtis nec aliud exigitur. Si Prior exegerit, ſit extra ſedem ſuam in Eccleſia quadraginta diebus, et totidem ſine miſericordia intra ſex menſes faciat abſtinentias. Si Procuratorem, vel alius exegerit, ſit novitius per quadraginta dies, et totidem in Capitulo recipiat diſciplinas; Prioratumque Prior, et Procurationem Procurator amittat.

4) Verbot des Ausgehens und des Eigenthums.

Bey Austheilung der Aemter ſolle man lediglich auf Verdienſt und Würdigkeit ſehen. Der Prior ſolle ſich von den übrigen Religioſen durch nichts auszeichnen [1]), als durch ſeine Tugend und Regelmäſſigkeit. Der Prior zu Karthaus (der groſſen Karthaus) ſolle niemals [2]) aus den Schranken oder Gränzen ſeiner Einöde weichen dürfen; die Prioren der übrigen Häuſer aber gleichfalls niemals aus den ihrigen, ohne beſondere Erlaubniß von jenem. Die Uebertreter dieſes Gebots [3]) ſollten eben ſo viel Tage ihres Sizes in der Kirche beraubet ſeyn, und eben ſo oft ſich enthalten, als ſie dieſe Fehler begangen. Ueber Tiſch war den Prioren erlaubt, mit Biſchöfen und Aebten zu reden [4]); wer aber auſſer den erlaubten Fällen, das Stillſchweigen brach, auch wenn es auſſerhalb der Schranken geſchah, der mußte zur Pönitenz die ſieben Bußpſalmen und die Litaney beten, und bey ſeiner Zurückkunft ins Kloſter die Diſziplin empfangen. Der Prokurator durfte, ohne des Priors Erlaubniß [5]) keinen ganzen Käſe den Brüdern; auch nicht

---

1) *Stat. antiqu. part.* 2. *c.* 6. *n.* 9.

2) *Stat. ant. ibid. n.* 30. Prior Cartuſiae eremi ſuae terminos non egrediatur. Caeteri vero Priores de ejus licentia.

3) *Ibid. n.* 31: Quod ſi abſque licentia exierint, quot extra terminos, totidem ſint diebus extra ſedem ſuam in Eccleſia, et totidem faciant abſtinentias.

4) *Ibid. n.* 57. *c.* 6: Cum Epiſcopis et Abbatibus ad menſam loqui poſſunt Priores. *Alias ſi ad menſam* extra terminos ſilentium fregerint, *ſeptem Pſalmos* et Litanias dicant, et diſciplinam accipiant reverſi ad domos ſuas.

5) *Ibid. c.* 8, *n.* 3. Procurator non det caſeum integrum abſque licentia, nec denarios etiam per eleemo*ſynam ſupra* undecim.

nicht über eilf Deniers (einen Mattier, oder vier Pfenning etwa) den Armen, zum Almoſen, geben.

Alles Eigenthum war durchaus verboten. Der Prior [6] und jeder Prieſter thaten alle diejenigen Mönche, ſie ſeyn gegenwärtig oder abweſend, in den Bann, die über zwölf Denier werth verheimlichen würden. Dieſe Ceremonie geſchah allemal am Palmſonntage. Alsdann muſte ein jeder dem Prior alles das zeigen, was er hatte oder beſaß.

5) Zucht und Strafen, gegen die Verbrecher, gegen Abtrünnige, u. ſ. f.

Damals hatte man noch die Freyheit, die Widerſpenſtigen und Ungezogenen wegzujagen. Man bediente ſich dieſer Strafe bey Empörung [1], bey Meuterey, bey Gewaltthätigkeit, bey Todtſchlag, bey Unkeuſchheit, bey vorſetzlichem Eigenthum, und bey Diebſtahl [2], wenn er mehr als zwölf Deniers, oder höchſtens drey Sous (einen guten Groſchen) betrug, ob derſelbe ſchon nicht mit einemmal; ſondern nach und nach, geſchehen war. Anſtatt dieſer Strafe des Aus-

---

[6] *Ibid.* c. 22. n. 19: Excommunicatur a Priore et a ſingulis Sacerdotibus omnis, tam praeſens quam abſens, qui occultandi *animi* (animo) aliquid retinuerit ultra duodecim denarios valens - - - Quidquid habent oſtendant et exponant voluntati Prioris.

[1] *Ibid.* c. 31. *De expulſis et fugitivis*, n. 2: Confeſſum itaque coram teſtibus vel convictum de incontinentia, de manu violenta, de furto, de proprietate, rebellione, inobedientia, infamatione criminis, a toto Ordine facimus penitus alienum.

[2] *Ibid.* n. 3: Fures, qui in re parva vel vili, valente tamen ultra duodecim denarios, nec tamen excedente valorem trium ſolidorum, ſimul vel per partes furtum commiſerint, expellantur.

ſtoſſens gebrauchte man doch auch zu Zeiten wohl folgendes Zuchtmittel, welches eigentlich für diejenigen Apoſtaten oder Abtrünnigen, die von ſelbſt wiederkamen, geſezt war; nachdem man ſich mit ihnen ausgeſöhnet, oder ſie wieder aufgenommen hatte. Sie muſten vierzig Tage vor der Kirchthür niedergeſtreckt liegen [3], indem die Religioſen herausgingen. Nach der Veſper bekamen ſie allemal die Geiſſel, ausgenommen die Tage, da ſie kommunizirt hatten. Durch dieſe ganze Zeit hindurch aſſen ſie auf der platten Erde, nur auf einem Brete, ohne Serviette, mitten in dem Refenter. Dann waren ſie ein Jahr lang Novizen [4]: ſie durften mit den übrigen Mönchen an den Tagen der Unterredung nicht ſprechen; ſondern bekamen alle Tage die Diſziplin im vollen Konvent. Mit den Layenbrüdern [5]) verfuhr man auf dieſelbe Weiſe. Sie muſten auch vierzig Tage büſſen, indem ſie ihre Zellen und den Konvent meiden; und dabey alle Tage bey der Thür der Kirche, wo ſie den Gottesdienſt abgewartet hatten, die Geiſſel empfangen muſten; an den gemeinen Wochentagen nämlich, nach der Mette; an den Feſttagen aber nach der Veſper. Nach ſolcher vierzigtägitägigen Buſſe waren ſie denn zwar ausgeſöhnt (wieder aufgenommen); jedoch unter der Bedingung, noch vierzig Kapiteltage auf der Erde zu eſſen, und die Diſziplin zu bekommen.

---

[3] *Ibid.* c. 31. n. 21: Reſipiſcentes vero fugitivi per quadraginta dies ad oſtium Eccleſiae conventu exeunte et expectante poſt Veſperas, exceptis diebus quibus communicaverint, recipiant diſciplinam, et quadraginta diebus comedant ad terram ſuper aſſerem nudum in refectorio.

[4] *Ibid.* n. 22: Per annum integrum erunt novitii, et carebunt colloquio in conventu, et ſingulis diebus recipiant diſciplinam.

[5] *Ibid.* n. 23: Converſi vero criminoſi poſt converſionem, a generali Capitulo ſibi conceſſam, per quadraginta dies extra cellam et extra conventum ſuſtentantur, et *ferialibus* diebus poſt matutinas recipiant diſciplinam.

Alle Verbrecher und Apoſtaten [6]) machten ſich hiemit ſogleich der Aemter und Würden des Ordens verluſtig. Wobey es in der That anmerkenswürdig iſt; daß man, bey der Sünde des Ungehorſams [7]), zu dem Zuchtmittel der wirklichen Ausſtoſſung nicht anders griff, als nach vorgängiger dreymaliger, an drey verſchiednen Tagen geſchehenen, Verwarnung; hingegen bey denen, die ein Breve von Rom ſuchten, oder an ſeine Heiligkeit ſchrieben (wahrſcheinlich, ſich über das Verfahren ihres Priors zu beſchweren) von keiner ſolchen Geduld und Nachſicht wiſſen wollte; ſondern ſie ſogleich auf friſcher That ohne Barmherzigkeit fortjagte [8]). Man muß dieſe Strenge ſich nicht befremden laſſen. Wer die Mönche kennet, der weis gar wohl, wie unendlich viel ihnen daran gelegen iſt, das was in dem Inneren ihrer Klöſter vorgeht, geheim zu halten, und wie ſehr deſſen Bekanntmachung dem gemeinen Beſten des ganzen Ordens manchmal zum Nachtheil gereichen würde.

Ein jeder Religioſe, der ohne Erlaubniß ſeines Priors über die Schranken ſeiner Karthaus hinausgehet, wird für einen Apoſtaten, Flüchtling und Abtrünnigen erklärt [9]). Dafern ſie bey ihrer Apoſtaſie nicht noch

---

6) *Iisdem* n. 25

7) *Ibid.* c. 22. *part.* 2. n. 3: Et ſi poſt admonitionem per tria intervalla dierum factam obſtinatus permanſerit, Prior ipſum expellat ab Ordine.

8) Iisdem n. 2: Societate totius Ordinis expellantur.

9) *Ibid.* c. 31. n. 29: Monachus, qui, ſine licentia Prioris, Carthuſiae ſuae terminos exierit, *ipſo facto* pro fugitivo habetur.

noch ſonſt was verbrochen hatten 10); ſo war die Art, ſie wieder aufzunehmen, ordentlich folgende: Wenn ſie ſich wieder eingeſtellet, muſten ſie vor dem ganzen Konvent ihre Beichte ablegen, um Gnade und Vergebung bitten, und Beſſerung angeloben. War denn die Zeit der Entweichung weniger als fünf Tage 11); ſo wurden ſie, Mönche ſowol als Layenbrüder, in Orden und Konvent zwar gleich wieder auf- und angenommen; doch unter Bedingung eines funfzehntägigen Eſſens auf der Erde, und gleich langen Noviziats. Hatte aber die Apoſtaſie 12) länger, denn fünf Tage, gedauert; der Flüchtling mogte auch übrigens früh oder ſpät wiederkommen; ſo wurde er auf eine ganze Woche ſeiner Zelle und des Konvents verwieſen: vierzig Tage lang als ein Verbrecher behandelt 13): und ſodann nach ſeiner Wiederaufnahme 14), zwanzig Tage gegeiſ-

---

10) *Ibid.* *n.* 30: In reconciliatione fugitivorum, qui non ſunt criminoſi, talis forma ſervetur: Redeuntes in primis *clament culpam ſuam*, praeſente conventu, miſericordiam poſtulantes, et emendationem promittentes.

11) *Ibid.* *n.* 31: Tam Monachi quam Converſi, ſi infra quinque dies redierint, ſtatim reconcilientur Ordini et conventui, et quindecim in Capitulo recipiant diſciplinas, et quindecim diebus comedant ad terram in refectorio ſuper aſſerem nudum, et ſint novitii: Siehe auch die Neue Sammlung, *part.* 2. *c.* 15. *n.* 19.

12) *Stat. antiqu.* *n.* 32. *ibid.* Si vero ultra quinque dies diſtulerint, de caetero quandocunque redierint, ad minus per hebdomadam ſuſtineantur extra cellam et extra conventum.

13) *Ibid.* *n.* 33: Porro iſti *a primo die ſuſpenſionis* per quadraginta dies ſuſtineant in victualibus diſciplinam criminoſorum.

14) *Ibid.* *n.* 34: Poſtquam autem *conventui* ſociati fuerint, per viginti dies diſciplinentur; Monachi ſcilicet

gegeiſſelt; wenns ein Mönch war, nach der Veſper; wenns ein Bruder war, nach der Mette an den Wochentagen, und an Feſttagen nach der Veſper. Uebrigens nahm man einen Abtrünnigen, höchſtens zum drittenmale, wieder an 15); darnach aber war auch gar keine Gnade und Barmherzigkeit mehr zu hoffen. Den Flüchtlingen und den Ausgeſtoſſenen zog man das Ordenskleid aus 16) oder zerriß es wenigſtens, damit ſie nicht für Mönche mehr gehalten würden.

6) Verbot aller Beſitzthümer auſſer den Schranken der Karthaus.

Man wiederholet und erneuert in gegenwärtigen Statuten die ſchon in den vorigen gemachte Verordnung, nach welcher ſchlechthin alle Beſizungen auſſer den Gränzen, verboten waren; zum wenigſten mit Hinzufügung dieſer Klauſel 1): **ohne beſondre Erlaubniß des Generalkapitels.** In Betref derjenigen Beſitzthümer (auſſer den Gränzen) aber 2), die man entweder ſchon hätte, oder forthin noch etwa erhal-

---

licet poſt Veſperas, laici diebus ferialibus poſt Matutinum, et feſtivis poſt Veſperas.

15) *Ibid. n.* 36.

16) *Ibid. n.* 36: Omnibus autem fugitivis et expulſis, ſi fieri poteſt commode, habitus auferatur, vel ad minus detruncetur.

1) *Ibid. part.* 2. c. 19: Abſque licentia Capituli generalis.

2) *Ibid. n.* 5: Caeterum de poſſeſſionibus, quae nunc *extra terminos* detinentur, vel quae de caetero pervenerint ad domos quaslibet, decretum eſt, ut infra biennium, ex quo eas habere coeperint numerandum, nullo in eis *cenſu* retento ſive *ſervitio*, alienentur; et conventibus diſtricte injungitur, ne talem alienationem impedire praeſumant.

halten würde, wurde beſchloſſen und verordnet: daß ſie ſämtlich, in Zeit von zwey Jahren (von der Zeit der Beſitznehmung an, zu rechnen) veräuſſert werden ſollten; und zwar ohne ſich einigen Erbenzins (Lehnzins) oder andere Lehngefälle, und Gebühren, dabey vorzubehalten. Und man ſchärft den Konventen ſehr nachdrücklich ein, dergleichen Verkauf- und Veräuſſerungen auf keine Art und Weiſe zu verhindern oder zu hintertreiben. Demjenigen Hauſe, das ſich hierin widerſezen würde [3]), wird die Exkommunikation abſeiten des Generalkapitels; und, falls es einzelne Glieder thäten, dieſen der kleinere Ordensbann, nebſt einer Strafe am Tiſche *). ſo lange bis ſie ſich würden gebeſſert haben, angedrohet. Auch verbietet man [4]), auſſerhalb der oftbenannten Gränzen oder Schranken, irgend einige Grundſtücke, Aecker, Wieſen, oder Weingärten, von Auswärtigen im Bau zu haben. Ein jedes Haus (jede Karthauſe [5]) ſollte nicht mehr haben, als zwölfhundert **) Schaafe oder Ziegen, ſechzig Kühe,

---

3) *Ibid.* n. 6: Qui vero palam, vel ſimulatione, ſeu velamento qualicumque, contra fecerit; nec non et conventus, qui praedictam alienationem impedierit, poſſint a Capitulo excommunicari; et contradictores ſint extra conventum, et *teneant ordinem*, donec a ſua inobedientia reſipiſcant.

*) Tenir l'ordre, ordinem tenere, eine Tiſchſtrafe, die weiter unten erklärt werden wird.

4) *Ibid.* n. 12: Terras etiam et prata et vineas alienas extra terminos coli prohibemus.

5) *Ibid.* n. 13: Nulla etiam domus ultra *quadraginta tricenaria* inter oves et capras lactantes, et vaccas ſexaginta, et *ſaginarios* boves ſex, habere praeſumat.

**) Trois cents quarante, ſteht im Text, durch handgreifliches Verſehen gewiß. Denn quadraginta tricenaria, vierzig Haufen oder Heerden von dreyßigen, werden ſoviel ſeyn als zwölf hundert; und nicht trois cents quarante, drey hundert und vierzig.

Kühe, ſechs Weidochſen (Maſtvieh), und höchſtens ſechzehn 6) Hengſte *). Und das war freylich ſchon mehr als genung, um eine Geſellſchaft von dreyzehn oder vierzehn Perſonen, worauf die Zahl der Mönche feſtgeſezt war, zu ernähren **). Aber wohl war es noch nicht genung, um auch darneben Gaſtfreyheit üben zu können. So wie die Karthäuſer in der Folge der Zeit immer gaſtfreyer, und immer mildthätiger gegen die Armen geworden ſind; ſo haben ſie auch immer mehr ſich berechtiget geglaubet, alle angebotene Schenkungen gern anzunehmen ***).

So

---

6) *Ibid. n.* 17: Domus, quae voluerit *runcinos habere ad ſegetes terendas*, non habeat ultra 16.

*) *Roussins pour fouler le grain.* Runcini ad ſegetes terendas, Hengſte zum Dreſchen des Korns.

**) Nämlich der Mönche allein. Aber nun die 16 Layenbrüder mitgerechnet, auch dieſe 7 neuen ſo genannten Gegebenen nicht zu vergeſſen; ſo machte doch jedes Haus ſchon eine Geſellſchaft von dreyſſig bis vierzig Perſonen aus.

***) Mit einiger Verſchiedenheit erzählt Helyot die Sache ſo: In jeder Karthaus ſollte die Anzahl der Hausgenoſſen (d. i. der Layen, des Geſindes, der Knechte, Arbeiter und Taglöhner vermuthlich) ſich höchſtens auf zwanzig; der Schafe und Ziegen (ohne die Böcke) auf zwölfhundert; der Hunde auf zwölf; der Ochſen auf zwey und dreyſſig; der Kühe auf vierzig; der Kälber auf zwanzig; der Mauleſel auf ſechs, belaufen. Und dieſe Verordnung iſt, nach ihm, ſchon weit älter. Schon in dem oberwähnten allererſten Generalkapitel des J. 1141, unter dem heiligen General Anthelm wurde ſie beliebet; und zwar aus Urſach „weil „man, (heiſt es) für ſchicklich und nützlich hielte, „daß, da die Anzahl der Religioſen (unter Guigo „ſchon) feſtgeſezt ſey, auch die Zahl der Hausgenoſſen „und des Viehes eines jeden Hauſes feſtgeſezet, beſtimmet und einförmig gemacht würde.„ Aber in der

Folge

So viel hat mir in den alten Satzungen vorzüglich merkwürdig geſchienen; übrigens ſind ſie in den mehrſten Punkten den Statuten des ehrwürdigen Guigo ganz gleichförmig.

III. Die neuen Statuten.

Bey den ſogenannten neuen Satzungen, Statuta nova, finde ich nur wenig zu erinnern. Es wird angemerkt, die alte Gewohnheit [1]), monatlich einmal für ſich allein in ſeiner Zelle zu kochen, ſey ſchon lange abgekom-

---

Folge iſt dieſe nützliche Verordnung, wie gewöhnlich, ſehr ſchlecht gehalten worden. Die groſſe Karthauſe z. E. hatte zu Helyots Zeiten an 55 Mönche, eben ſo viel Layenbrüder, über 140 Hausgenoſſen; und des Viehes ſo viel, daß aus deſſen Verkauf ſowohl, als aus den Holzungen und ganzem übrigen Haushalt, eine Summe von 30 bis 40 tauſend Livres jährlich, herauskam. Aber die Summen, die man theils zur Uebung der Gaſtfreyheit gegen eine Menge Fremde, die faſt täglich dahin kamen (und die bewirthete man hier ſehr prächtig) theils zu Almoſen an Arme, verwandte, waren auch ſo erſtaunlich groß, daß jene anſehnlichen jährlichen Einkünfte, neben dem Unterhalt der Bewohner, dennoch zu Beſtreitung ſolcher Unkoſten, ohne eine geheime Fügung der göttlichen Vorſehung (meynet Helyot) nicht würden zugereichet haben ; ; ; Reich wollte man alſo ſeyn; aber nur zur Ehre Gottes; aber nur zum Beſten der Armen! aber nur zum Dienſt der andächtigen Reiſenden, der Wallfahrter, der Pilgrimme! ; ; Und nicht anders giengs in den meiſten andern Karthauſen. So wie ihre Einkünfte ſtiegen; ſo wuchs auch die Zahl der Religioſen, der Hausgenoſſen und des Viehes. Siehe Helyot Band VII S. 448 u. 449.

[1]) *Stat. nov. part.* 2. c. 4. n. 25: Statutum de coquina ſemel in menſe facienda fuit, et diu eſt *revocato* (revocatum.)

gekommen. Derjenige Geiſtliche, der irgend eines (kanoniſchen) Fehlers halben nicht Meſſe halten konnte [2]), wird für einen unnützen Religioſen erkläret. Denn es war damals ſchon nicht mehr genung, bloß zu beten, zu ſingen und zu arbeiten, wie vor Zeiten die alten Mönche thaten. Auf Uebertretung des Stillſchweigens wird die Strafe des Geiſſelns mit Ruthen geſezet [3]). Man räth gar ſehr an, jedes Ordenshaus ſolle ſich mit einem tüchtigen und feſten Gefängniſſe [4]) verſehen, darin man die Uebertreter einſperren, und Pönitenz thun laſſen könne. Hingegen wird die Ausſtoſſung der Verbrecher und Widerſpenſtigen überall verboten [5]); und dagegen verordnet, dieſelben, entweder auf eine beſtimmte Zeit, oder auf Lebenslang, nach Befinden ihres Verbrechens, mit Gefängniß zu ſtrafen. Sonſt finde ich in dieſen Sazungen nichts erhebliches anzumerken; das übrige iſt den vorigen gleich *).

IV. Vier-

---

[2]) *Stat. nov. part.* 2. *c.* 6. *n.* 2: Sacerdos, qui in conventu Miſſam celebrare non poteſt, *inutilis* reputatur

[3]) *Ibid. c.* 4. *n.* 14: *Clamantes culpas ſuas* de fractione ſilentii, diſciplinas cum virgis recipere tenentur.

[4]) *Ibid. c.* 9: Domus Ordinis carcerem habeant competentem, in quo ad agendam poenitentiam criminoſi recludantur. Siehe auch die *Nov. Collect. part.* 2. *c.* 25. *n.* 11.

[5]) *Ibid. c.* 9. *n.* 5: Nullus pro quocumque crimine de Ordine expellatur, ſed pro modo criminis et delicti, carceri perpetuo vel ad tempus intrudatur. Eben ſo lautet es von Wort zu Wort auch in der *Nov. collect. c.* 25. *n.* 11.

*) Und aus dieſem wenigen erhellet ſchon genug: die Karthäuſer wandelten längſt nicht mehr nach der Weiſe ihrer Väter! Lieber ewiges Gefängniß; als Gefahr, die Ordensgeheimniſſe zu verrathen. — So dachte, ſo handelte man nicht zu Guigo's Zeit.

IV. Vierte Sazungen.

1) Verordnung über die Stiftungen, über das Hausgeräth und über das Spazieren.

In der ſogenannten dritten Sammlung der Sazungen *), die nun eigentlich die vierten Statuten der Karthäuſer ausmachen, verbietet man [1]) Gemählde und koſtbare Schildereyen, imgleichen alles was der Einfalt, Armuth, Niedrigkeit und dem ländlichen Weſen (der Ländlichkeit) **) ihres Inſtitut zuwider laufen mögte:

---

*) Titel iſt: Tertia Compilatio Statutorum, herausgegeben im J. 1509, unter dem General D. Franz du Püi. Siehe oben. Und man vergeſſe nicht die Umſtände. In der Zwiſchenzeit (von anderthalb hundert Jahren beynahe, ſeit den lezten Statutis novis Rainaldi nämlich), war die Anzahl der Häuſer beträchtlich angewachſen: die Spaltung war zwar geſchehen, (nach dem Exempel der ganzen abendländiſchen Kirche) aber bald wieder gehoben. Der Orden war durch mancherley Begünſtigungen, von Seiten des römiſchen Stuhls, durch Exemtion, Zehntfreyheit, u. a. Privilegien mächtiger; und durch die päbſtliche Beſtätigung und Anordnung ſeiner Regimentsform feſter, geworden.

[1]) *Tertia compilatio c. 3. n. 5. 14. 15. 19. 20.*

**) Sancta rusticitas, wie es da oben in den alten Statuten hieß. Und wenn dieſes gelten ſoll; wie ſehr iſt denn auch in dieſem Punkt die Nachwelt von der alten Unſchuld ihrer Vorfahren abgewichen! und immer verderbter worden! Was ſoll man zu der Pracht und zu den Reichthümern ſagen, die in vielen der neuern Karthauſen bis zum Erſtaunen herrſchen? Was zu einer Karthaus, die unter einem Prior nur, über fünfmal hunderttauſend Thaler an Gemählde, Vergoldungen, Bildhauerarbeit und Silberwerk verwandt hat? Zu einer Karthaus, wo alles von Marmor und Jaſpis glänzt? Wo man auch bunten marmornen Eſtrich, zwiſchen lauter Frieſen, Vaſen, Fußgeſtellen, Bildſäu-

len

mogte: als auch Prozeſſe, Schikanen, die Alchymie, das Laboriren oder die Goldmacherkunſt; wie auch, Geld zu nehmen für Seelmeſſen, die alljährlich auf einen Tag gehalten werden (Obits), und andre dergleichen Stiftungen von Meſſen; und zwar dieſes lezte bey Strafe der Geiſſel, sub poena unius diſciplinae. Nichts hat in der That mehr gedienet, die öffentlichen Kirchengebeter gemein und verächtlich zu machen, und die ganze Feyerlichkeit und das Majeſtätiſche, ſo ſie an ſich haben, ihnen zu benehmen; als dieſer ſchändliche

D 2

Handel

---

len und Bruſtbildern auf ſechzig Säulen von weiſſem Marmor, herumſieht? Wo die Religioſen zwiſchen Marmor und Bildhauerkunſt begraben liegen? und der Prior zwiſchen Marmor, und Gold, und Meiſterſtücken der Mahlerey und Bildhauerkunſt, nicht wie ein armer Eremit; ſondern wie ein Prinz, wohnet? So iſt die Karthauſe zu Neapel . . . Was, zu jener andern? die in ihrem Bezirk von mehr als drey (franzöſiſchen) Meilen (in ihren Schranken, ſpricht man) drey verſchiedene Häuſer einſchließt: die Karthaus ſelbſt, die Korrerie (Correrie) und Chalais; alle anſehnlich und prächtig gebauet, wiewol ſie nun ſchon ſechsmal abgebrannt iſt? zu einer Karthaus, deren jährliche Renten über zehntauſend Thaler ſteigen? — Es iſt die groſſe Karthaus, das Stammhaus ſelbſt — Womit wollen dieſe armen Einſiedler ſolche Reichthümer, ſolche Pracht, die in dieſen beyden Karthauſen ſowol, als auch noch in andern, z. E. zu Pavia, zu Gaillon in der Normandie, zu Nancy, herrſchet, entſchuldigen? Etwa damit, daß ihre Brüder Einſiedler, die Kamaldulenſer, eben auch ſo prächtige Einſiedleyen haben? z. E. den Kronenberg und Kamaldoli ſelbſt (Siehe oben Art. Kamaldulenſer). Oder damit, daß dieſes alte Gebot der Armuth und ländlichen Einfalt ſchon vorlängſt eben ſo in Ungewohnheit gekommen ſey; als jenes andre altväterliche Geſez der Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken? Mehr davon unten. Das Geſagte ſiehe alles im Helyot ſelbſt. B. VI. S. 447 und 463. f.

Handel und Gewerbe, der damit getrieben wird, indem die Kleriſey ſie verkauft, und das Volk kaufet.

Der alte Gebrauch, einen mit dem Tode ringenden Bruder auf die geweihete Aſche zu legen [2]), wird in dieſen Satzungen, aus Furcht ſeinen Tod damit nur zu beſchleunigen, widerrufen und abgeſchafft. Nur das Bette ſollte man ein wenig damit beſtreuen. Eine Verfügung, worunter die Gewiſſenhaftigkeit zu bewundern und zu rühmen iſt. Der Diakonus ſollte an dem Tage, da er kommuniziret, von der Geiſſel [3]), und von dem Eſſen auf der Erde, frey ſeyn. Die Beköſtigung der Gäſte wird beſtimmt auf zwey Gerichte [4]) auſſer dem (ordentlichen) Gemüſe und den Früchten (Obſt). Aller verdächtige Umgang, zumal der mit der Enthaltſamkeit ſtreitende, wird, bey Strafe der Geiſſel und des Gefängniſſes, unterſaget [5]). Mönche ſowol als Layenbrüder [6]) ſollten monatlich zweymal beſchoren werden. Die in die Stadt gehen, möchten es öfter thun. Das Kolloquium, Erlaubniß zu ſprechen, oder Spielſtunde [7]), war in dem Kloſter alle Donnerſtage, ausgenommen in der Advent- und Faſtenzeit.

Ueber

---

2) *Tertia Compilatio*, c. 2: *Infirmus* morti appropinquans non ponatur ſuper benedictum cinerem, prout vult antiquum ſtatutum, propter periculum accelerandae mortis: ſed duntaxat lectus, in quo jacet, modico cinere reſpergatur.

3) *Ibid.* c. 1. n. 4: Diaconus communicaturus in conventu ipſa die nec diſciplinatur, nec ad terram comedit.

4) *Ibid.* c. 5. n. 4: Hoſpites duobus non *curioſe* (curioſe) paratis ferculis, cum coquina, caſeo et fructibus, debent eſſe contenti.

5) *Ibid.* c. 5. n. 6.

6) *Ibid.* c. 7. n. 16: Raſura Monachorum et Converſorum fiat per totum Ordinem bis in menſe.

7) *Ibid.* c. 5. n. 1: Colloquium conventuale non habetur in clauſtro feriis quintis in Adventu, Quinquageſima, et Quadrageſima.

Ueber die Spatiaments oder Spaziergänge *) war bis daher noch nichts geſezlich verfüget und verordnet worden. Es geſchiehet zum erſtenmal in dieſen Konſtitutionen alſo: daß man ſolches Spaziergehen zwar durch eine förmliche Verordnung erlaubet, und autoriſiret; jedoch, theils allen bisher ſchon eingeſchlichenen, theils andern dergleichen hinführo zu befürchtenden Misbräuchen und Unordnungen abzuhelfen und gehörig vorzubauen, ſo wird auf denſelben alles Sprechen mit Weltlichen, aller Eintritt in ihre Häuſer, und zumal das Eſſen daſelbſt, verboten. Im Uebertretungsfall ſoll der Religios, falls es das erſtemal iſt, mit Waſſer und Brod [8]) und zwar auf der bloſſen Erde, belohnet werden; geſchieht es zum zweytenmale; ſo ſtellet mans dem Prior anheim, ihn nach Befinden noch ſchärfer zu beſtrafen. Auf der Reiſe wird den Mönchen zwar erlaubet [9]), wenn ſie in einem Wirthshauſe einkehren, ſich in die Betten, ſo wie ſie ſie finden, ſchlafen zu legen; jedoch unter der Bedingung, ſich nicht ausgekleidet zwiſchen die beyden Betttücher

zu

---

*) *Les Spatiaments* oder *Spatimens*, von dem lateiniſchen ſpatiari. Der Raum oder Bezirk, wo die Religioſen entweder mit ihrem Prior, oder auch ohne ihn, zu ihrer Erholung Luſtwandeln gehen durften, war bey jeder Karthaus beſtimmt: er lag innerhalb der Schranken der Beſitzungen, und hieß die Schranken der Mönche. Siehe oben, und Helvot B. *VII.* S. 446.

[8]) *Tertia Compil.* c. 3. n. 3: Qui contra fecerit, pro vice qualibet ſemel in refectorio, praeſente conventu, ad terram comedat, pane et aqua contentus et aſſere nudo, et ſi perſeveraverit, praeſidentis arbitrio, prout caſus exegerit, puniatur.

[9]) *Ibid.* c. 13. n. 2: Permittimus dormire in lectis, prout eos paratos invenerint, ſic tamen ***quod*** (ut) non nudi inter duo linteamina, ſed cum habitu in forma Ordinis ***dormiat*** (dormiant).

zu legen; ſondern immer nur in dem Ordenskleide, damit man nämlich jederzeit ſie für Karthäuſer erkennen möge. Auch erlaubet man ihnen, ungeachtet des gegenſeitigen alten Gebrauchs [10], nach der Mette ſich wieder in die Betten niederzulegen [*].

2) Apoſtaten: Nachjagd, Abſtrafung und Aufnahme derſelben.

Man empfiehlt gar ſehr, den Abtrünnigen nachjagen zu laſſen, ſich ihrer Perſon zu bemächtigen, und ſie in gute feſte Gefängniſſe zu ſetzen [1]; auch nöthigenfalls wol, mit Zuziehung und Beyhülfe des geiſtlichen eben ſowol als des weltlichen Arms (und überhaupt keinen Fleiß und keine Koſten hierin zu ſparen). Die Ordenshäuſer, aus denen der Flüchtling nicht iſt, ſind zwar nicht verbunden [2] ſich damit zu beläſtigen;

---

[10] *Ibid.* c. 41: Permittimus pariter quod omni tempore Religioſi poſſint poſt Matutinum redire ad lectos, non obſtante ſtatuto.

[*] Denn nach den alten Satzungen, und zwar ſchon von Guigo's Zeit her, durften die Mönche nach der Mette nicht wieder zu Bette gehen; ſondern nur auf groſſen Bänken ſich niederlegen, die zu ſolchem Ende in allen Zellen angebracht waren. Dieſen alten Gebrauch ſchaffte man jetzt ab, hauptſächlich deswegen, weil das Amt der Mette zu viel Zeit wegnahm, und weil es zumal im ſtrengſten Winter zu hart war. Helyot B. VII. S. 454 und folgende.

[1] *Tertia compil.* c. 10: Etiam invitos capiant, et firmis intrudant carceribus - - - - invocato ad hoc, ſi opus fuerit, auxilio utriusque brachii, eccleſiaſtici ſcilicet et ſecularis; nec parcatur laboribus et expenſis. S. auch die *Nov. Collect. part.* 2. c. 25.

[2] *Ibid.*: Et poſtquam eos ceperint, ſi profeſſi ſui non fuerint, vel ſi eos apud ſe retinere noluerint, vinctos et ſub fida cuſtodia ducere vel mittere poſſint ad domos ſuarum profeſſionum, vel ad domos unde exierint, dum tamen ipſarum neutra diſtet ultra tres dictas.

doch können ſie dieſelben in Verhaft nehmen laſſen, und ſodann, gebunden oder geſchloſſen, mit einer ſichern Wache dem Hauſe, wo ſie Profeß gethan, oder auch, woraus ſie entwichen ſind, zuſchicken, dafern nämlich ſelbiges Haus nicht über drey Tagereiſen entfernt iſt. Wenn man Schwierigkeiten machen wollte [3], dieſelben anzunehmen; ſo ſollten die Ordensbediente dafür geſtrafet werden. Um aber ſolche Verhaftnehmung der Flüchtigen zu erleichtern, ſollte dieſelbe auf gemeine Unkoſten aller Karthauſen geſchehen; und eine jede wird mit einer monatlichen Taxe von einem Dukaten, zur Beſtreitung der Gefängnißkoſten [4] beleget. Wer einen Apoſtaten verborgen gehalten, oder ſonſt in irgend etwas zu ſeiner Entweichung behülflich geweſen oder beygetragen, der ſollte ſelbſt mit Gefängniß geſtrafet [5]; die Prioren in ſolchem Fall aber ihrer Obedienz (d. i. des Amts) verluſtig ſeyn [6].

Wenn ſchon der Apoſtat von freyen Stücken ſich wieder einſtellete [7]; es mögte ſeyn in welchem Hauſe es wolle; ſolle man ihn auf keine Weiſe anders annehmen, als im Gefängniß, auch ſo gar in der groſſen Karthaus [8], nie anders. Dann ſollte man ihnen,

---

3) *Ibidem.*

4) *Ibidem*, *n.* 10.

5) *Ibid.* *n.* 4: Incarcerentur - - - - und in der Neuen Sammlung *c.* 25. *n.* 41: Qui id fecerint, locum ſubeant evadentis ad Ordinis voluntatem.

6) *Ibid. Nova collectio c.* 25. *n.* 41: Priores, qui ſcienter faciunt vel permittunt fugere de carcere incarceratos, cum poſſint impedire, ab *obedientiis* abſolvuntur.

7) *Tertia compilatio*, *c.* 10. *n.* 4: Fugitivi vero ad aliquam domum Ordinis ſponte venientes reconcilientur, et, ut moris eſt, incarcerentur, nec recipiantur, niſi ad carceres.

8) *Ibidem*: Venientes vero ad domum *Cartuſiae*, nec ibi recipiantur, niſi ad carceres.

vor allen andern Dingen, das Ordenskleid, ſo ſie verlaſſen, wieder anlegen laſſen; demnächſt ſie wieder auf- und annehmen, die Exkommunikation (den Ordensbann) aufheben und darnach ſie in das härteſte Gefängniß werfen.

Auſſer dem Angeführten finden ſich in dieſen Statuten noch einige andre neue Verordnungen, die Layenbrüder und die Mönche betreffend. Aber wir werden in beſondern Abſchnitten weiter unten davon reden *).

V. Neueſte Sammlung der Statuten.

1) Pflichten des Priors, des Vikars, des Prokurators.

Auſſer allen den bisher genannten verſchiedenen Statuten, iſt im verwichenen Jahrhundert eine ſogenannte neue Sammlung [1]) veranſtaltet worden, in welcher man einige von den alten Artikeln beybehalten [2]); die

---

*) Religioſen, die bereits im Ciſterzienſerorden Profeß gethan, ſollten hier keine Aemter oder Bedienungen, ohne beſondre Erlaubniß des Generalkapitels, bekommen können (die obgedachte alte Verordnung, die alle Ciſterzienſer durchaus von der Aufnahme ausſchloß, muß alſo wol währender Zeit auſſer Uebung gekommen ſeyn) — Die Novizen ſollten ihr Probejahr gebührlich ganz aushalten, ehe ſie Profeß thäten — Die Layenbrüder, Bekehrte ſowol als Gegebene, ſollten bey der ſtillen Meſſe dienen dürfen — Dieſelben ſollten, wo kein Wein gebauet würde, Bier trinken — Helyot, B. *VII.* S. 454.

[1]) Nova collectio ſtatutorum Ordinis Cartuſienſis, ea, quae in *antiquis et novis ſtatutis, ac tertia compilatione* diſperſa et confuſa habebantur, ſimul, ordinate diſpoſita complectens: Editio ſecunda, Correriae, per Laurentium Gilibert, 1681.

[2]) Eben daſelbſt. In dem Reglement, das gleich forn zu Anfang des ganzen Buches ſteht, läſt man ſich nicht undeut-

die übrigen alle aber, die da, Faſten bey Waſſer und Brod, und Verbot alles Beſitzthums auſſerhalb der Schranken, betreffen, verworfen, und abgeſchafft; und an deren Stelle andre neue geſezt hat. Geiſt der Klugheit und Einſicht iſt es einzig und allein; nicht aber Nachlaſſung oder Unbeſtändigkeit und Wankelmuth, was alſo die Kinder angetrieben hat, in dem was ihre Väter verordnet hatten, eins und das andre zu ändern. Sagen ſie doch forn auf dem Titel gegenwärtiger Statutenſammlung ſelbſt: Man ſey gewillet geweſen, alles, was in den vorherigen Konſtitutionen etwa dunkel und verworren ſcheinen dürfte, hiemit aufzuklären und in gute Ordnung zu bringen; keinesweges aber, was vielleicht zu hart und ſtreng darinn ſeyn mögte, zu verwerfen und abzuſchaffen! Wer auch das ſtrenge abtödtende Leben, die ſtille Einſamkeit und die Verleugnung des Irdiſchen, die bey den heutigen Karthäuſern allen herrſchen, recht kennet, der wird vollends an der Wahrheit deſſen, was ſie da ſagen, nicht den geringſten Zweifel tragen *). — Wir kommen auf die Regimentsform.

---

undeutlich alſo darüber vernehmen: *Ordinatio Capitis (Capituli) generalis anni* 1679: Ex quibus ordinationibus (antiquis) reviſis et examinatis - - - - ſelectae ſunt quaedam, in poſterum vim ſtatuti habiturae, *caeteris, quae ad Ordinem integrum, et has ſtatutorum partes, ſpectant, in iſta publicatione non contentis, rejectis.*

*) Zum Troſt des Leſers, dem entweder unſer Autor mit ſeiner ironiſchen Anmerkung, oder auch die hochwürdigen Herren Karthäuſerprioren ſelbſt mit ihrer eigenen Erklärung ſich ja noch nicht deutlich genug ſollten haben vernehmen laſſen, fügen wir hinzu: Schon im Jahr 1572 verordnete ein Generalkapitel die Abfaſſung eines guten ordentlichen, und brauchbaren Auszuges aller bisherigen Statuten und Verordnungen des Ordens von dem alten Guigo an, bis auf die damalige Zeit.

Die Pflichten eines jeden Ordensbedienten, nach der Reihe, findet man hier ſehr ordentlich und umſtändlich angezeiget. Des Priors Pflicht erſtlich, läuft auf folgende Hauptpunkte hinaus 3): Vörs erſte ſoll er allen ſeinen Untergebenen die Beichte abnehmen — Und weil dieſer Punkt erſtaunlich beſchwerlich für die Religioſen war; ſo ſezt man ihm auch noch den **Vikarium** und den **Prokurator** an die Seite — **Zweytens**, ſoll er den Layenbrüdern das Gebet des Herrn, den engliſchen Gruß (Ave Maria) das apoſtoliſche Symbolum, die Gebote Gottes (die zehn Gebote) und die Gebote der Kirche, beybringen (auswendig lernen laſſen gewiß!) **Drittens**, dienſame

---

Einige Ordensglieder widerſezten ſich; verlangten Befreyungen und Mäſſigung der Strenge: ſuchten ihre Abſicht, ſogar durch Beyſtand einiger Weltlichen, durchzuſezen, und erregten viele Unruhen. Aber nach Verlauf einiger Jahre drang dennoch die andre Parthey durch: die neuen Sazungen wurden im J. 1578 aufgeſezt, und 1581, nach dreymaliger Beſtätigung der ganzen Ordensverſammlung, unter dem Titel: *Nova collectio ſtatutorum*, gedruckt. So blieb dieſes das Geſezbuch des Ordens — Hundert Jahre darnach, 1679, beliebte das Generalkapitel eine zweyte Auflage eben dieſer Sazungen zu veranſtalten. Hier erregten abermal einige gelindegeſinnte Religioſen ſo groſſe Unruhen, daß der berühmte Maſſon, zeitiger Ordensgeneral, ſich desfalls an ſeine Heiligkeit Innozenz *XI* zu wenden, genöthiget war. Eine Kongregation von Kardinälen unterſuchte dieſe neue Ausgabe; änderte ein wenigs darin; und beſänftigte jene Unruhigen. So wurde dieſe zweyte Ausgabe denn 1681 wirklich gedruckt, und erhielt im folgenden Jahre d. 27. May ein förmliches Beſtätigungsbreve vom Pabſt. Mithin redet unſer Autor nur immer von der zweyten, nicht erſten Ausgabe. Siehe oben, und Helyot B. *VII.* S. 455.

3) *Nov. Collect. ſtat. part.* 2. c. 3. *De officio Prioris*, n. 2. 4. 6. 18. 10. 19.

Pönitenzen nach Befinden auferlegen. Viertens, ſolche Bücher, ſo im Index ſtehen, ſorgfältig hüten, damit nicht ein oder der andre Religios ſelbige leſe, und dadurch in den Kirchenbann, und in die andern, nach P. Pius V. Konſtitution verordneten, Strafen verfalle. Fünftens ſoll er mit allem Fleiß über alle ſeine Religioſen wachen, daß ihm keiner davon laufe[4]; auch die, ſolches Vorhabens halben einigermaſſen Verdächtigen, ſo fort in Verwahrſam bringen laſſen. - - Ferner unterſaget man den Prioren allen, bey ſcharfer Strafe, irgend etwas zu verleihen (auszuleihen): und alles Spielen, es ſey mit ihren Mönchen oder mit Fremden. Das Verreiſen[5], ſo fern es nämlich die Geſchäfte des Hauſes nothwendig erfordern, wird ihnen, gegen die alte Gewohnheit[*], erlaubet: wie auch auſſerhalb der Stadt ihre Kappe abzulegen.

Des Vikars Obliegenheiten ſind durchgängig eben dieſelben, wie des Priors ſeine: er verſiehet alle deſſelben Amtsverrichtungen in ſeiner Abweſenheit[6].

Des Prokurators Pflicht iſt, Wein, Korn, Heu und andre dergleichen Produkte der Haushaltung zu verkaufen[7], und überhaupt, für das Weltliche zu ſorgen. Und das wird er unſtreitig mit allem Ernſt und Eifer thun, indem er widrigenfalls ſogar die Abſezung zu befahren hat. Er muß bey der Theilung der Portionen zugegen ſeyn, und ſehen, daß ſie gleich gemacht werden, dabey aber nicht in der Küche eſſen. An den Kapiteltagen gehet er ein wenig vor Beendigung des Kapitels aus der Kirche hinaus, und ſorget, daß in dem Speiſeſaal alles bereit und fertig ſey. Den Konverſis oder Layenbrüdern, hat er Fug und Recht zu befehlen, in Kraft der heiligen Obedienz *). Ein Pferd ſoll er halten; mehr nicht. Diejenigen Prokuratoren, die, nach dem Muſter der Inbrunſt der vorigen Zeiten, ſich gefallen laſſen wollten, zu Fuſſe zu gehen, lobet man ſehr; jedoch wohl verſtanden! ſo daß man niemand anſinnet, ein gleiches zu thun. Man unterſteht ſich nicht einmal, die Prokuratoren hiezu zu zu ermuntern.

---

[4] *Nov. Coll. ſtat. eiud.* n. 30: Prior ſit ſollicitus circa ſubditos ſuos, ne Ordinem dimittant, vel de Ordine fugiant; et quos, hujus propoſiti probabiliter eſſe cognoverit, et eos, qui alium vel alios ad hoc induxerint, *valeant* (*valeat*) carceri mancipare.

[5] *Ibid.* n. 14: Pro negotiis expediendis, cum perſonaliter exire oportebit.

[*] Denn nach dieſer durfte überall kein Karthäuſer Prior jemals ſich auſſer den Schranken ſeiner Karthaus verſteigen.

[6] Ibid. c. 5. *De Vicario.*

[7] Ibid. c. 6. *De Procuratore.* n. 10. 11. 18. 19.

2) Poſtulanten, und Novizenprobe. Viſitirung der Zellen.

Der Poſtulant geht einen Monat lang 1) noch in ſeiner weltlichen Kleidung. Währender Zeit meldet er ſich zu wiederholtenmalen vor dem Kapitel, und bittet um Barmherzigkeit, d. h. um die Aufnahme in den Orden. Die Erforderniſſe ſind: daß er geſundes Leibes, und daß er nicht verheirathet ſey. Die Pro[illegible]er, die der Bigamie ſchuldig ſind, wird ipſo facto für null und nichtig erkläret. Bevor man den Poſtulanten zulaſſ[illegible], wird er nackt ausgezogen, um ungehindert zu ſehen, ob er nicht mit einiger Krankheit oder erheblichen Leibesgebrechen behaftet ſey. Aufnehmen darf der Prior den Novizen, ohne Mehrheit der

---

*) d. i. die Layenbrüder müſſen dem Prokurator eben ſo gehorchen, wie der ganze Konvent dem Prior. Siehe oben.

1) *Nov. Coll. ſtat. ibid. c.* 17. *n.* 10. §. 3. 4. 8. 11. 12.

der Stimmen des Konvents, nicht; wohl aber kann er ihn, aus eigenem Kopfe, ohne einige Rechenſchaft davon zu geben, wieder fortſchicken.

Nachdem man dem Novizen den Habit angeleget [a]), wird er in Prozeſſion nach ſeiner Zelle geführet. Prior geht voran, mit der Stola bekleidet, und mit dem Weihwedel in der Hand: ihm folget der Neuangehende; und dieſem dann die Religioſen alle, indem ſie die Pſalmen: Erbarm dich mein — Wie lieblich ſind deine Wohnungen — Gedenke, Herr u. ſ. f. *) anſtimmen. Iſt der Prior bey der Thür angelanget; ſo ſprenget er Weihwaſſer auf den Novizen und in die Zelle, und ſpricht: Friede ſey in dieſem Hauſe. Alsdann nimmt er ihn bey der Hand, führet ihn hinein, bringt ihn in das Betzimmer, ſezt ſich da auf die Kniee, und betet. Wenn denn die Brüder ihre Pſalmen ausgeſungen haben; ſo ſpricht er die bey ſolcher Gelegenheit gebräuchlichen Gebeter. Nach Endigung derſelben ſchärfet er dem Antretenden die Hütung ſeiner Zelle, und die Beobachtung der Verordnungen, zur Büſſung ſeiner Sünden, ſcharf ein.

Während des Probejahres ſteht der Noviz unter der Aufſicht und Führung eines Pater Lehrmeiſters, (Novizenmeiſters) den man ihm zu ſeiner Unterweiſung ernennet. Den Kolloquien, (Unterredungsſtunden) der Profeſſen, darf er nicht beywohnen: er proklamiret nicht, und wird nicht proklamirt öffentlich (er thut nicht Beichte oder Anzeige der Sündenſchuld öffentlich vor dem ganzen Kapitel) ſondern, ſo er einen Fehler begeht, giebt ihm der Prior, oder der Vikar, oder der Novizenmeiſter, desfalls die nöthige Weiſung, insgeheim. Vor ſeiner Profeß thut er dem

---

[a]) *Ibid.* c. 18. n. 15. 16. 19. 17. 25. 24.

*) Miserere mei, Deus, etc. Quam dilecta tabernacula tua. Memento, Domine, David, etc.

Prior eine allgemeine Beichte: das iſt denn das Mittel, demſelben bekannt zu werden. Alsdann verordnet er über ſein Vermögen, wie er es für gut findet, auch zu frommen Stiftungen. Schenket er dem Kloſter etwas, ſo nimmt man es an; aber ohne das mindeſte zu fordern [3]. Und dabey wiederholet und erneuert man die vormaligen Verbote, nichts, auch nicht unter einigem Vorwand der Mildthätigkeit, als Almoſen u. ſ. f. zu fordern [4]. Einen entwichenen Novizen nimmt man noch wol höchſtens zum zweytenmal wieder auf. Wenn er vor der Zeit der Profeß ausſäzig wird; ſo läßt man ihn zu den Gelübden nicht zu; aber ganz verabſchieden ſoll man ihn deshalben nicht. Ein Artikel der Regel, der heut zu Tage vielleicht eben nicht gehalten werden dürfte. Die Profeßformel hat nichts beſonders Merkwürdiges, um ſie hieher zu ſezen [*].

---

[3] *Nov. Coll. ſtat. ibid. c.* 18. *n.* 14: Nulla perſona Ordinis aliquid omnino petit a Novitio profeſſionem facturo de rebus ipſius, etiam intuitu pietatis et eleemoſynae dandae quibuſlibet perſonis.

[4] *Ibid. n.* 8: A parentibus Novitii, nec ex parte novitii, nec alicujus noſtrûm, quidpiam ad cibum potumve pertinens petatur.

[*] Ausgenommen etwa dieſes, daß man die Kloſterkirche, wo die Gelübde abgelegt werden, allemal dadurch Marien und Johann dem Täufer gewidmet ſeyn läßt, ob ſie es ſchon wirklich nicht iſt. „Ich N. verſpreche „Beſtändigkeit, Gehorſam und Bekehrung meines „Wandels, vor Gott und ſeinen Heiligen, und vor „den Heiligthümern dieſer Einſiedley, welche zur Ehre „Gottes, der ſeligen Jungfrau Maria, und des „heiligen Johanns des Täufers gebauet iſt, und in „Gegenwart des Dom N. Priors.„ Von dieſer Formel geht man niemals ab. Helyot B. *VII.* S. 460.

Alle Mönche, die nicht Prieſter ſind, [5]) müſſen zum wenigſten jeden erſten Sonntag in jedem Monate zur Beicht und Abendmahl gehen. Eine Menge Sündenſchulden ſind dem Prior allein zum Abſolviren vorbehalten. Auſſer den gewöhnlichen zweyen Härenhemden [6]) erlaubet man noch ein drittes, um der Wäſche willen nämlich, und zu mehrerer Reinlichkeit. Leinene Betttücher ſind verboten; nicht aber wollene, von ſchlechtem Sarſch, oder grobem Landzeuge; ferner Federbetten und Madrazen verboten. Armuth, Dürftigkeit und Niedrigkeit, [7]) in Kleidung und in Hausgeräth, heißt es, kömmt zwar allen Mönchen ohne Unterſchied zu; insbeſondere aber müſſen doch wir Karthäuſer uns derſelben mehr als alle andre beeifern und befleiſſigen *). Darum wird denn auch den Prioren eingeſchärft, über dieſen Punkt ſtets wachſame Augen zu haben, und des Endes die Zellen von Zeit zu Zeit fleiſſig zu viſitiren. Dieſelbe Pflicht wird den Viſitatoren **) auferleget. Die Mönche müſſen [8]), von Quinquageſima bis an den Palmſonntag, ihren Prior; die Layenbrüder aber, von Neujahr bis Quinquageſima, dem Prokurator, alles vorzeigen, was ſie haben, beſizen und gebrauchen; und wer da, ohne Vorwiſſen ſeines Superiors, auch nur über fünf und zwanzig Sous werth bey ſich behält, oder verheimlichet y), der wird in den Bann gethan. Dieſe Verordnung hält man ſehr ſtreng und genau; obgleich die Welt ſaget, daß es den Karthäuſern an nichts fehlet.

---

[5]) *Nov. Coll. Stat. ibid. c.* 7.

[6]) *Ibidem. c.* 12. *n.* 1. 4. 5. 6.

[7]) *Ibid. c.* 12. *n.* 4. Et quamvis ad omnes quidem Monachos, maxime tamen ad nos, humilitatem attritionemque pauperum, et univerſorum quibus utimur vilitatem, paupertatem et abjectionem certum eſt pertinere.

*) Insbeſondere aber vor allen, wir Franziskaner! insbeſondere aber wir Karmeliter! insbeſondere wir — würden hier wol alle Bettelorden nach der Reihe ſagen.

**) Es ſind etliche Viſitatoren. Sie werden alle Jahr in dem Generalkapitel gewählt; zwey für jede Provinz. Helyot S. 462.

[8]) *Nov. Coll. Stat. ibid. c.* 19. *n.* 19.

3) Koſt, Weintrinken, und Fleiſchverbot.

Was den Tiſch betrifft; ſo iſt die Maaſſe des Weins z) nicht vorgeſchrieben: ſie beſtimmet ſich nach Nothdurft von ſelbſt, alſo daß die Mönche das nöthige zwar bekommen; aber auch nie zu einigem Ueberfluß oder Ausſchweifung Anlaß gegeben wird; und das iſt unſtreitig ſehr weiſe. Dem Prior wird anbefohlen, darauf zu achten: auch ſolchen, für welche das ordentliche Maaß zu viel iſt, weniger zu geben. Man wiederholet das alte Gebot, keinen Wein unvermiſcht zu trinken, bey Strafe der gänzlichen Entziehung deſſelben, für jeden einzelnen Uebertretungsfall. Bey Waſſer, Brod und Salz zu faſten, erlaubet man dem, der will, Montag, Mittwochen und Freytag; aber, weil man gar wohl wiſſe, daß anjezt kein Religios ſtark genug ſey, dieſen alten ſchon längſt abgekommenen a) Gebrauch zu beobachten; ſo verordnet

---

y) *Ibid.* c. 9. n. 10. Qui retinent ultra valorem trium parvorum ſolidorum Turonenſium, qui nunc ad valorem 25 aſſium Gallicorum aſcendunt.

z) *Ibid. part.* 2. c. 10. n. 22. 23.

a) *Ibidem.* c. 10. n. 1. Secunda, quarta et ſexta feria ex antiqua conſuetudine pane et aqua et ſale, ſi cui placet, contenti eramus: quod quia dudum in deſuetudinem abiit, volumus, ut unam ad minus in ſeptimana *abſtinentiam* faciant.

net man nur, daß ſolche Enthaltung doch wenigſtens die Woche einmal geſchehen ſolle *).

Keine einzige von den alten Sazungen gedenket des Fleiſchverbots. Indeſſen hat ein ſehr alter Gebrauch und ein Herkommen dieſer Enthaltung von allen Fleiſchſpeiſen in der Folge bald die volle Kraft eines Geſezes erlanget; und dann weiterhin Gelegenheit gegeben, in gegenwärtigen neueſten Konſtitutionen eine förmliche Verordnung darüber zu machen **). Der ganze Orden bekennet hier, daß er allem Fleiſcheſſen durchaus entſaget habe 3). Sogar die Ausſäzigen ſind von dieſem Verbot nicht ausgeſchloſſen, ohne jedoch andrer Krankheiten zu gedenken. Derjenige 4), welcher

---

*) „An den Enthaltungstagen giebt man den Religioſen Wein, ausgenommen denjenigen, denen der Prior es verſtattet hat, die alte Enthaltung nach aller Strenge zu beobachten. Des Montags, Mittwochs und Freytags iſt es erlaubt, nur Salz und Brod zu eſſen, und Waſſer zu trinken: alle Mönche aber ſind wenigſtens einmal die Woche dazu verbunden.“ Helyot B. *VII.* 456.

**) Die erſte iſt es aber eigentlich auch nicht. Denn ſchon im J. 1254 hatte ſich der ganze Orden, in einem unter dem General Bernhard de la Tour gehaltenen Generalkapitel, ſo feyerlich zur Enthaltung von allem Fleiſcheſſen verpflichtet, daß auch die gefährlichſten Krankheiten keine Ausnahme machen ſollten. Und der Gebrauch ſcheint ſo alt als Guigo zu ſeyn. Siehe oben, und Helyot B. *VII.* S. 448.

3) *Ibid. c.* 11. *n.* 6: Verumtamen eſus carnium, cui Ordo renunciavit, nulli noſtrûm concedimus, etiamſi ſit leproſus.

4) *Ibid. c.* 10. *n.* 14: Statuimus, ut, quicumque Ordinis noſtri profeſſus, carnes videlicet comederit, vel alicui perſonae Ordinis miniſtraverit, aut miniſtrantibus vel comedentibus conſenſerit, vel non prodiderit, cum potuerit, ad Capituli generalis voluntatem carceri mancipetur.

welcher entweder ſelbſt Fleiſch iſſet, oder andern Ordensperſonen zu eſſen giebt, oder der darein williget, oder auch nur ſolches nicht hindert, da er es konnte; der ſoll mit Gefängniß geſtrafet werden, und zwar auf ſo lange Zeit, als das Generalkapitel nur will. Kein Orden iſt in dieſem Punkt ſo ſtreng und genau, als die Karthäuſer. Den Gelehrten will indeſſen doch dieſes ſtrenge Geſez nicht ſo ganz ohn Unterſchied gefallen: und es iſt eine Gewiſſensfrage, ob ein Religios nicht gar wohl eine gute Fleiſchbrühe zu ſich nehmen dürfe? Vorausgeſezt, daß ſolches zur Rettung ſeines Lebens nothwendig ſey. Hier ſagt die eine Perthey: er dürfe es thun; und in dem zweifelhaften Falle, wo ein Naturgeſez mit einem bloß poſitiven Geſeze in Streit geriethe, müſſe das leztere allemal dem erſteren nachſtehen. Allein, die guten Doktores, die ſo räſonniren, bedenken nicht genugſam, daß es doch auch ein natürliches Geſez ſey: das allgemeine Beſte der ganzen Geſellſchaft dem Wohl der einzelnen Glieder allemal vorzuziehen! und ſehen die ſehr groſſe Gefahr nicht ein, welcher der ganze Orden ausgeſezt werden würde, dafern eine einzelne Perſon ſich unterſtände, ein ſo weſentliches Geſez zu übertreten! Andere ſagen wieder: Es würde doch allemal der klöſterlichen Armuth gemäſſer ſeyn, gemeine Fleiſchſorten, die nicht viel koſten, aufzutragen; als, bloß Fiſche; aber mit groſſen Unkoſten, zu eſſen: z. E. Während der Krankheit des lezverſtorbenen Priors der Karthauſe zu Paris, ſagen ſie, haben ſich die Koſten für die Hechtbouillonen, die er bekommen, auf eine Summe von funfzehn tauſend Livres oder 750 alte Louisd'or belaufen. Das mag ſeyn! Aber wer von der Sache vernünftig und ohne Vorurtheil urtheilen will, wird eingeſtehen, daß keine Unkoſten zu groß ſeyn können, wenn es darauf ankommet, Beweiſe des Eifers, der Treue und Anhänglichkeit für die Regel zu geben.

4) Spaziergänge, Spielſtunden und Ergötzlichkeiten, Reiſen der Mönche; Generalkapitel und Bußkapitel.

Das ſeit einiger Zeit eingeführte Spazierengehen wird auf einmal die Woche feſtgeſetzt [1]). Es geſchiehet Nachmittags nach Tiſche bis zur Veſper, das iſt ungefähr von ein Uhr bis um viere. Die Religioſen ſollen da fein zuſammen gehen, und zuſammen wieder kommen, ohne die Geſellſchaft zu verlaſſen, oder ſich von dem Alten, der ſie führet, jemals zu entfernen. Anbey iſt ſtreng verboten, das geringſte Eſſen als Brod, Obſt u. d. gl. unter welcherley Vorwand es wolle, auch nicht als Almoſen u. ſ. f. mitzunehmen; bey Strafe, auf der Erde Waſſer und Brod zu eſſen. Dieſe Spaziergänge ſcheinen mir übrigens nicht ſowol zum Vergnügen und zur Erholung der guten Mönche angeordnet zu ſeyn; denn deſſen haben ſie ſchon in ihren Zellen genug; ſondern vielmehr als ein dienſames Gegenmittel gegen eine gewiſſe Krankheit, die in dieſem Orden gar ſehr herrſchet, und an welcher verſchiedene, wie man Exempel hat, erſticket ſind, nämlich das geſchmolzene Fett *).

Auſſer dieſem Spazierengehen iſt dann noch alle Woche einmal, an den Kapitelfeſten, wie bereits oben geſagt worden, Geſpräch oder Unterredungsſtunde in dem Kloſter [2]). Nur von heiligen Dingen oder von andern, zu ihrem Stande ſich wohl ſchickenden Materien ſoll man da mit einander reden. Und hierzu führet man die ſchöne Stelle des heiligen Bernhards

---

[1]) *Ibidem.* c. 11. n. 1. 12.

*) *Le gras fondu.* Eine nicht unbekannte Krankheit bey Pferden, die übertrieben oder erhitzt ſind, daß ihnen das Fett ſchmelzt.

[2]) *Ibid.* c. 15. n. 1. 7.

an: Scherz in dem Munde des Layen iſt nichts weiter denn Scherz; aber in eines Prieſters Munde iſt er Gottesläſterung. Es liegt den Prioren ob 3), dafür zu ſorgen, daß hier nicht von Krieg und Frieden und Staatsſachen geſprochen werde, und noch viel weniger, bey Streitigkeiten der Könige und Fürſten Parthey zu ergreifen. Alles was, ferner, hier in der Erholungsſtunde geſprochen wird, ſoll verſchwiegen bleiben. Wer ſich unterſtehet 4) den groſſen Herren oder deren Bedienten ein und anders wieder zu erzählen, was etwa von ihnen hier geſagt worden; der wird ſeiner Stimme im Konvent beraubet, und muß ſich gefallen laſſen, unter die Novizen zu treten, ſo lange als es der Orden für gut findet. Layenbrüder werden in dieſem Fall gleich gefangen geſetzt. Die Karthäuſer ſind in dieſem Punkt der Erholungen jederzeit auſſerordentlich ſtreng geweſen; ſo daß ich mich ſehr wundere, wie einige übelberichtete Leute haben vorgeben können, alle Stadtzeitungen und andre auswärtige Neuigkeiten ſeyen nirgends beſſer und früher zu erfahren, als bey den Karthäuſern. Aus denſelben Grunde ſind ihnen denn auch in dieſen Erholungsſtunden alle Arten von Spielen 5); als Dinge, die ſich zu ihrem heiligen Stande nicht ſchicken, verboten. Nicht weniger werden in dem Verbot mit einbegriffen, alle muſikaliſche Inſtrumente, Noten und andre

---

3) *Ibid.* c. 15. n. 6: Priores Monachis ſuis interdicant ſermones, ne de Dominis terrae aliisque principibus factisque ipſorum in colloquiis, vel alibi, verba habeant.

4) *Ibid.*: Et ſi qui tales conventiones ſive principibus ſive domeſticis eorum revelaverint; Si Monachi ſunt careant voce, et ſint Novitii ad Ordinis voluntatem. Converſi vero carceri ſtatim mancipentur.

5) *Ibid.* c. 24. n. 9: Ludos manuales et inſtrumenta muſica, libroſque univerſos diſcantus, ſive cantus figurati interdicimus.

andre muſikaliſche Bücher, weil nämlich dergleichen Beluſtigungen ſich nicht für Bußfertige geziemeten, die einzig und allein ihre Sünden beweinen, und an die Ewigkeit denken ſollten. Auſſer den Ergözungsſtunden aber [6]), darf gar kein Mönch mit dem andern reden; auch nicht einmal mit ſeinen Anverwandten, die ihn beſuchen [7]); es ſey denn mit ausdrücklicher Erlaubniß des Priors.

Wenn ein Religios ausgeſchickt wird, nach einem andern Hauſe des Ordens z. E.; ſo muß er die ihm vorgeſchriebene Straße halten [8]), ohne ſich davon zu entfernen. Man ermangelt nicht, das Datum ſeiner Abreiſe anzumerken. In den Häuſern, wo ſein Weg hindurch gehet, darf er höchſtens zween Tage bleiben, länger nicht. Auf der Reiſe iſt er von den Faſten der Regel diſpenſiret, ingleichen den erſten Abend, da er in dem Kloſter ankommt. Der Prior oder der Prokurator, darf mit dem neuen Gaſte zu Abend eſſen, und die Faſten brechen, um die Gaſtfreyheit zu üben. Bey ſich haben darf er nur ſein Breviar, ſein Diurnal *) ſein Leſebuch, und aufs höchſte zween Leibröcke (tunicae), falls die Reiſe weit iſt.

Generalkapitel wird alle Jahr einmal auf der groſſen Karthauſe, zum Beſten des ganzen Ordens gehalten [9]). Alle die Bedenklichkeiten, die ein gewiſſer Schriftſteller [a]) gegen dieſen Gebrauch allgemei-

---

[6] Stat. Guig. c. 31. Si ad cellam venerit aliquis volens loqui nobis, non rogatus prius ſi Prior juſſerit, aliter ad colloquium non recipiatur.

[7] *Nova Collectio*, part. 2. c. 14. n. 14. De colloq. et ſilentii obſervatione.

[8] Ibid. Cap. 11.

*) Das Diurnal iſt ein Buch, worin die Gebete, die ſie täglich nach der Ordnung der Stunden verrichten müſſen, ſtehen.

[9] Nov. collect. part. 2. c. 12.

[a] Fleury Hiſtoire Eccleſ. Disc. VIII. pag. 322. Paris 1710.

ner Ordensverſammlungen verbringet: wie z. E. die groſſen Unkoſten, die allemal für die ſämtlichen Häuſer damit verknüpfet: Die Zerſtreuungen, die, ſeiner Meynung nach, unvermeidlich mit den weiten Reiſen verbunden wären, und mehr dergleichen Unbequemlichkeiten, die er der Länge nach herzählet, werden doch am Ende von dem daraus erwachſenden Nutzen unendlich überwogen *). Und in dieſen Generalkapiteln müſſen denn auch die Prioren, was man hier nennet: um Barmherzigkeit bitten; d. h. um ihre Dimiſſion anhalten. Das thun ſie insgeſamt von Herzen gern, und es iſt keine bloſſe Formalität oder Ceremonie **).

Auſſer dieſem allgemeinen Ordenskapitel, hält jedes Konvent alle Sonntage ſein beſonders Kapitel (Bußkapitel) oder die Verſammlung zur Beichte 10). Die Brüder müſſen da, mit bloſſem Haupte hinein, auch wieder heraus, gehen, und vor dem Kruzifix eine Verbeugung machen. Wer in ſeiner Beichte der Sünden des gebrochenen Stillſchweigens erwähnet, der iſt verbunden, Zeit, Ort, Perſonen und Umſtände, worunter es geſchehen, anzugeben [11]); und empfängt dann von der Hand des Präſidenten die Diſciplin mit Ruthen. Dem Prior wird hart anbefehlen, in dieſem Stück ſchlechterdings niemandes zu ſchonen; und faſt durchgängig, wo nur vom Schweigen die Rede iſt, wird auf den Uebertretungsfall die Strafe des Geiſſelns mit Ruthen geſezt [12]); und das wird ſtreng und buchſtäblich gehalten.

---

*) Oder ſollen vielmehr billig davon überwogen werden?

**) In dieſem jährlichen Generalkapitel der groſſen Karthaus, werden auch die ordentlichen Viſitatoren gewählt, wie ſchon geſagt; nemlich zween für jede Provinz. Der ganze Orden aber beſteht aus ſechzehen Provinzen, und dieſe aus 172 Häuſern, wovon 71 in Frankreich, und 5 weibliche Klöſter ſind. Dieſem Generalkapitel, und dem Prior der groſſen Karthaus, ſollen alle Häuſer des Ordens in der ganzen Welt als ihrer Obrigkeit gehorchen. Es iſt aber ein Herkommen in dieſem Orden, daß Verordnungen erſt durch drey Generalkapitel nach einander beſtätiget ſeyn müſſen, ehe ſie die volle Kraft und Verbindlichkeit eines Geſetzes für den ganzen Orden erlangen. Helyot B. VII. S. 455. und 463.

10) *Nov. collect.* part. 2. c. 3. n. 4.

5) Behandlung der Apoſtaten, im Gefängniſſe und auſſer demſelben.

Recht und Macht, den Mönchen Erlaubniß zu geben, auſſerhalb der Gränzen zu gehen, behält ſich der ehrwürdige Vater (der Prior Generalis) und das Generalkapitel, ganz allein, und ſchlechterdings ausſchlieſſungsweiſe bevor [1]). Jeder, der ohne ſolche förmliche Erlaubniß herausgehet, wird eben dadurch ſchon als ein Abtrünniger angeſehen. Ein Prior aber (in den übrigen Häuſern nämlich) darf ſeinen Untergebenen dergleichen Erlaubniß nie anders ertheilen als zur Einholung der Befehle. Und weil es manch-

---

[11]) *Ibid. n.* 5: Dicentes culpas ſuas de fractione ſilentii debent exprimere locum, vices, qualitates perſonarum, et teneantur diſciplinas cum virgis a praeſidente recipere. . . . . et omnes Priores ſervent et ſervare faciant iſtud ſtatutum de diſciplinis pro fractione ſilentii dandis.

[12]) *Ibid. c.* 14. *n.* 7: Qui abſque licentia ſilentium fregerit, culpam ſuam recognoſcat, et diſciplinam cum virgis accipiat Dominica proxime ſubſequenti.

[1]) *Nova collect. ſecunda pars c.* 15. *n.* 23. 24. 25. Monachus, qui ſine licentia *reverendi Patris* vel Capituli generalis domus ſuae terminos exierit, niſi ad recipiendos *Ordines*, ad quos tantum mitti poteſt a priore extra limites, ipſo facto, pro fugitivo habeatur.

manchmal geſchehen war, daß die Herren Prioren, dieſen und jenen von ihren Religioſen zu Prokuratoren, auf eine gewiſſe Zeit, ernannt hatten, damit denn dieſe nur unter dem ſcheinbaren Vorwande der Geſchäfte ihrer Prokuratur, oder der Beſorgung der Angelegenheiten des Ordenshauſes, gute Gelegenheit hätten, herum zu laufen, und ihre guten Freunde und Anverwandten zu beſuchen; ſo wird hiemit ein für allemal erkläret, daß man alle dergleichen ſich ſo nennende Prokuratores kurzum für Apoſtaten anſehen, und als ſolche beſtrafen würde.

Wie man überhaupt die Abtrünnigen ordentlich beſtraft, haben wir eigentlich oben ſchon geſagt. Hier alſo nur noch das neue, was in dieſen Konſtitutionen hinzugefüget iſt. Die Nachjagd auf dieſelben erſtlich, wird den ſämtlichen Prioren, und zwar in Kraft der heiligen Obedienz, nachdrücklich anbefohlen. Die Wiederaufnahme geſchiehet auf folgende Weiſe. Zuerſt wird dem Apoſtaten das Ordenskleid wieder angezogen [2]): darauf wirft er ſich ganz auf die Erde nieder, und kleidet ſich aus. Sodann geiſſelt ihn der Prior mit einer Ruthe, indem er den Bußpſalm, Erbarm dich mein, herſaget, worauf einer der Brüder ihm antwortet, indeß der Flüchtling in aller Stille ſeine Strafe leidet, und höchſtens nur mit ſeinem Schluchzen und Seufzern einſtimmet. Hat aber ſeine Entweichung länger denn fünf Tage gedauert [3]); ſo wird Apoſtat bey ſeiner Rückkehr ſofort ins Gefängniß geworfen, wie wir geſehen haben; darnach wird er herausgeholet, empfängt zwanzig Geiſſelungen im Kapitel, muß zwanzigmal auf der Erde eſſen, und ein ganzes Jahr, was man nennet, die allgemeine Diſziplin des Ordens, halten; dafern nicht etwa der Prior ihm beſondere Gnade wiederfahren läßt. Wäre aber mit der Apoſtaſie noch irgend ſonſt ein Verbrechen zugleich vergeſellſchaftet; ſo iſt die Gefängnißſtrafe 4) auf ewig; und nur allein der ehrwürdige Vater, oder das Generalkapitel kann in ſolchem Fall einige Erlaſſung geben. Auch noch andre Beſtrafungen übet man wol an dem Schuldigen 5), je nachdem ſein Verbrechen beſchaffen iſt.

---

[2]) *Ibid. n. 42:* *Quomodo apoſtata aliquis reconciliandus eſt.* Primo redditur illi habitus; et Prior illum proſtratum cum virga verberat ſuper nudum, dicendo Pſalmum *Miſerere mei* etc. et reſpondente aliquo aſſiſtente, ſed ipſo criminoſo tacente.

[3]) *Ibid. c. 25. n. 30:* Qui vero ultra quinque dies redire diſtulerint, de caetero quandocunque redierint, non recipiantur, niſi ad carceres. Educti vero, in Capi-

Die Gefangenen weiſet man ordentlich alſo: Vom erſten Tage ihrer Gefangenſchaft an, das ganze folgende erſte halbe Jahr 6), bekommen ſie nur die Hälfte von der im Konvent gewöhnlichen Portion Brod. Ihr Getränk iſt derſelbe Wein entweder, oder daſſelbe Bier, welches das Geſinde (d. i. die Konverſen oder Layenbrüder) bekommen; und ihres Brodes nach

---

Capitulo viginti recipiant diſciplinas, et per viginti dies comedant ad terram, et per annum *generalem* teneant *Ordinis diſciplinam*, niſi ex aliqua cauſa rationabili Prior has poenas moderandas judicaverit.

4) *Ibid.* n. 31. Fugitivi autem *criminoſi* quandocunque redierint, nunquam niſi ad carceres recipiantur, a quibus non poſſint, niſi per Capitulum generale vel *reverendum Patrem*, educi.

5) *Ibid.* n. 34. Remittantur ad domum, de qua fugerunt, vel ad aliam, juxta modum delicti puniendi.

6) *Ibid.* n. 20. Criminoſi primo die incarcerationis et deinceps per ſex menſes, habeant dimidiam portionem panis conventualis, et utantur vino familiae et cereviſia, etc. Veruntamen ſi quis in carcere poſitus, noluerit crimen ſuum fateri et emendare, pane et aqua ſuſtentetur.

Nothdurft dazu. An den Kapiteltagen aber ſpeiſet man ſie eben wie die Mönche. In den Wochentagen vermag der Prior ihnen, aus Gnad und Barmherzigkeit, ein weniges geben zu laſſen; aber, wenn der Gefangene ſein Verbrechen nicht ſollte bekennen, bereuen, und ſich beſſern wollen, ſo gibt man ihm eitel Waſſer und Brod.

Man verfällt aber in beſagte Gefängnißſtrafe, erſtlich, durch die Sünde des Eigenthums und des Stehlens [7]. Beträgt indeſſen das verbotene Eigenthum nicht mehr als fünf und zwanzig Sous (einen halben Gulden ungefähr), ſo iſt die Gefängnißſtrafe gelinde, und ſtehet in des Priors Willkühr; iſt es aber mehr, ſo iſt ſie auf lebenslang. Zweytens durch Mord oder Todtſchlag [8], durch Betrug, durch die Sünden der Unzucht; und in allen dieſen Fällen iſt das Gefängniß lebenslang, ohne alle Hofnung der Befreyung. Drittens verfällt man in dieſe Strafe; wenn man die Geheimniſſe des Ordens offenbaret [9]: wenn man Briefe zum Schaden des gemeinen Weſens des Ordens ſchreibt, oder Kabalen macht. Imgleichen werden diejenigen, die, bey meiner Treu! ſchwören

---

[7] *Ibid. c. 25. n. 3:* Si qui vero in re aliqua, viginti quinque ſolidos valente, nec tamen excedente, furtum commiſerint, incarcerentur ad tempus pro arbitrio Prioris. Hoc ipſum de proprietariis fiat. Si qui vero fures et proprietarii ultra valorem viginti quinque ſolidorum furtum aut proprietatem commiſerint, poſtquam id conſtiterit, perpetuo carceri detrudantur, donec per Capitulum generale inde educi mereantur.

[8] *Ibid. n. 4:* Similis poena falſariis, et convictis de incontinentia, incendiariis, et homicidis ſtatuatur . . . Porro, qui de quacunque *indicibili incontinentia* convicti fuerint, ad perpetuos carceres mancipentur, ſine ulla ſpe liberationis.

[9] *Ibid. c. 25. n. 6.*

ren [10]), hart geſtraft; noch ſchärfer, wenn ſolches aus einer Gewohnheit geſchiehet. Doch kann man nicht eben behaupten, daß Gefängnißſtrafe darauf ſtehe, indem die Statuten es nicht ausdrücklich ſagen.

Wenn ein ſolches Verbrechen, worauf Gefängnißſtrafe ſtehet, nicht völlig klar iſt, und durch die Religioſen nicht gehörig erweislich gemacht werden kann [11]); ſo kann man in ſolchem Fall, wol zu den Weltlichen (Gerichten) Zuflucht nehmen (Recurſus ad ſæculares). Und ſo viel von der Behandlung der Gefangenen, ſo lange ſie ſizen. Sind ſie dann wieder auf freyen Fuß geſtellet; ſo müſſen ſie noch vierzig Tage lang [12]), auf einem bloſſen Brett oder hölzernem Teller an der Erde Mittags und Abends eſſen; und ein ganzes Jahr die Gemeinezucht (allgemeine Diſziplin) des Ordens erdulden.

6) Was das heiſſe: die Gemeinezucht des Ordens? und Diät halten *).

Weil die Ausdrücke: **Ordnung halten**, und **Diſziplin halten**, öfters in den Statuten der Karthäuſer vorkommen, und dem, der dieſe Statuten nicht ſelbſt in Händen hat, dunkel ſeyn könnten; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, allhier vor Beendigung unſers Auszuges, eine kleine Erläuterung darüber zu geben.

---

[10] *Ibid.* n. 12. Iurando ſimpliciter *per fidem ſuam*, graviter puniatur: ſi hoc pro conſuetudine fecerit, adhuc gravius puniatur.

[11] *Ibid.* n. 14.

[12] *Ibid.* n. 17. Criminoſi, poſtquam educti ſunt de carcere, quadraginta diebus comedant ad terram ſuper aſſerem nudum mane et veſperi. , et per annum integrum *generalem* teneant *Ordinis diſciplinam*.

*) Tenir la diſcipline générale de l'Ordre, und tenir l'ordre; diſciplinam Ordinis generalem tenere, und ordinem tenere.

Unter der Gemeinzucht alſo, verſteht man folgendes[1]). Wer in dieſelbe verfällt, der iſt, ſo lange ſie dauert, ein Novize; darf den Unterredungen der Mönche nicht beywohnen, empfängt alle Kapiteltage die Geiſſel, hat keine Stimme, ſo daß er weder andere zu Aemtern wählen, noch dazu gewählet werden kann, weder im Konvent noch im Kapitel, und iſt der Obedienzen (d. h. der Aemter) eines Priors, Vikars, Prokurators, Sakriſtans, unfähig.

Diät halten, (Ordnung halten) [2]) aber heißt: Montags und Mittwochens nur Brod und was aus der Küche kommt, oder Suppe, zu eſſen haben; Brod, Wein und Gekochtes aber, Dienſtags und Sonnabends; und endlich alle Donnerſtage, alle Feſte von zwölf Lektionen, und alle Kapiteltage, die gewöhnliche Koſt des Konvents *).

Zweyter

---

[1]) *Ibid. n. 181. Disciplina autem generalis* Ordinis, de qua ſaepius in ſtatutis fit mentio, talis eſt. Quicumque hanc incurrunt, quam diu in ea ſunt conſtituti, ſemper ſunt novitii, et carent colloquio in conventu; ſingulis diebus Capituli diſciplinas recipiunt. Tales autem non habent vocem in Capitulo, vel alibi in conventu, nec contra aliquem, nec *obedientiam*, ſcilicet Prioratum, Vicariatum, Procurationem, Sacriſtiam.

[2]) *Ibid: Ordinem vero tenere eſt, feria ſecunda* et quarta pane et coquina eſſe contentum; feria tertia et Sabbato pane, vino et coquina; feria autem quinta et diebus Capituli, et Feſtis duodecim lectionum, more conventus.

*) Bey dem Helvet. B. VII. S. 461. 462. heißt dieſe Strafe: den Unterhalt nach der Strenge des Ordens einziehen.

Aus demſelben Schriftſteller fügen wir hier nun noch folgendes, die Obſervanzen, Wohnung und Kleidung dieſer Mönche, nach dieſen neueſten Satzungen, betreffend, hinzu.

Das Geſpräch iſt ihnen zwar an allen Kapiteltagen und Feſten erlaubet; aber nicht mehr als ſonſt, mit den Gäſten,

Zweyter Abſchnitt.

Layenbrüder, oder Fratres der Karthäuſer.

1) Knechtſchaft und Unterwürfigkeit derſelben.

Es gibt wenig Mönchsorden, wo die Layenbrüder ſo ſehr ſchlecht und hart gehalten werden, als bey den Karthäu-

Gäſten, nicht mit dem Koch, nicht zu den obgedachten ſogenannten Erinnerungen. Das Wachen iſt ſtrenger, als es vor dieſem war, und die Mette gehet vor Mitternacht an. Das göttliche Amt (Gottesdienſt, oder Horä) iſt in allem genauer beſtimmt: der Geſang länger: das Kommen und Weggehen in den Stunden wird ſehr pünktlich der Zeit nach gehalten: Meſſe, Konventualmeſſe nemlich ſoll alle Tage gehalten werden. Das Todtenamt hat bey ihnen was beſonders. Erſtlich ſoll es nie wie vordem, in den Zellen, ſondern immer nur in der Kirche gehalten werden; und es iſt von dreyfacher Art: entweder ein Todtenamt von zwey Pſaltern und einigen Gebetern, und das nennen ſie das Monachat; oder ein Todtenamt von neun Lektionen, und das heißt die Agende; oder endlich, von dreyßig Seelmeſſen, dreyßig Tage hinter einander, von dem Begräbnißtage an zu rechnen, und dieſe ſind die Tricenarien. . . Ihre Wohnung, die Zellen, ſind zwar alle in dem groſſen Kloſter, doch übrigens von einander abgeſondert, ſo daß ein jeder ſeine Wirthſchaft vor ſich allein hat. Jede Zelle nemlich beſtehet aus einer Stube, einer Schlafkammer, einem Kabinet, einem Eßzimmer, einem Gang, einigen Geräthekammern, einer kleinen Scheure, und einem Garten. In dieſer Behauſung kann denn übrigens, auſſer den vorgeſchriebenen regulirten Obſervanzen, der Religios ſich beſchäftigen, womit er will: Das Gärtchen bauen, Tiſchlerarbeit machen, drechſeln, leimen, ſchnitzen, u. ſ. f. wozu man die nöthige Geräthſchaft,

Werke

Karthäuſern. Die Mönche ſind hier gleichſam die Herren und Meiſter; die Konverſen oder Layenbrüder

Werkzeug, und Bücher ihm verſchafft. Aber herauszugehen darf er gar nicht anders als täglich dreymal in die Stunden, zur Mette, zur Meſſe, zur Veſper: auch nicht zum Eſſen; denn ſein Eſſen wird ihm durch eine Oefnung von auſſen hineingeſchoben; da iſt jeder allein in aller Stille; und nur an den Feſttagen ſpeiſen ſie zuſammen in dem Refenter, und halten alle Horas zuſammen in dem Chore. Gegen das Frauenzimmer ſind ſie äuſſerſt behutſam, eben wie die Kamaldulenſer. Kein weibliches Geſchöpf ſoll in ihren Beſchluß, in den Hof, in die Kirche kommen. (Wenn es ja geſchehen ſollte; ſo pflegt man an einigen Orten, an den Stellen, wo ſie gegangen, wie wie bekannt iſt, hinter ihnen her zu fegen): Die Kirche der Karthäuſer zu Rom, die nicht im Innern des Kloſters liegt; und die zu Paris, wo man in neuern Zeiten wenigſtens, wol den Prinzeſſinnen den Zugang erlaubet, ſind ſeltene Ausnahmen. Nach der Regel ſoll es gar nicht ſeyn; auch nach der alten Gewohnheit nicht. Denn im Jahr 1418. belegte noch das Generalkapitel den Prior der Karthäuſer zu Paris mit einer ſchweren Buſſe, weil er die Königin in ſeinem Hauſe aufzunehmen ſich unterſtanden hatte.

Die Kleidung iſt — um von inwendig anzufangen — ein Härenhemd oder Cilicium und ein Lombar, d. i. ein Gürtel von Stricken auf der bloſſen Haut: (denn alle Leinwand, es ſey am Leibe, oder zu Betten, wie oben geſagt, iſt gänzlich verboten) über dieſen ein ſarſchener Rock (von Serge) ſtatt des Hemdes; hierüber ein Rock von weiſſem Tuch, und ein Gürtel, entweder von weiſſem Leder, oder auch von hanfenen Stricken; alsdenn die Gugel (cuculla) welche eben das, was bey andern das Skapulier heißt; nur aber mit breiten Binden an beyden Seiten etwa um die Schenkel verſehen, die das Vorder- und Hintertheil verbinden, und eine Kapuze, auch von weiſſem Tuch. Ueber dieſes alles wird, im Chore oder ſonſt, noch eine größere Gugel und Kapuze geworfen; und endlich, wenn ſie ausgehen, eine groſſe ſchwarze Kappe (welches Oberkleid, oder Chorrock, der aber Diener, Knechte und Unterthanen. Denn ſo lauten die klaren Worte der Regel: Sie ſollen ſtets eingedenk ſeyn [1]), heiſt es, wer ſie ſind, und daß ſie nur aufgenommen worden, um zu dienen. Und völlig dieſem gemäß iſt die Bezegnung und das Verfahren, das man gegen ſie beobachtet. Von den Religioſen ſind ſie in allen Dingen abgeſondert, und unterſchieden: im Chor, im Speiſeſaale, in der Koſt. Nie ſpeiſen jene mit ihnen an demſelben Tiſche, noch an demſelben Orte, es ſey im Kloſter, oder auſſer demſelben, in dem unteren Hauſe — [2]). In jener Gegenwart dürfen ſie ſich nicht ſezen, noch ſich bedecken; vielweniger in des Priors oder irgend eines andern Beamten Gegenwart [3]). Sogar dürfen ſie auch ſich in dem Kloſter nicht einmal ſehen laſſen, wo die Mönche ſind. Und damit überall keine Gemeinſchaft unter dieſen beyden ſey; ſo ſind ſie auch in der Beköſtigung unterſchieden. Die Mönche eſſen weiß Brod; die Fratres haben ſchwarzes (grobes): ein Unterſchied, der ſchon in den älteſten Zeiten war, indem dieſe nur Haberbrod [4]) vom erſten November an bis Oſtern, beka-

---

rock, zum Ueberwerfen.) Alles dieſes iſt nur von den wirklichen Mönchen oder Profeſſen zu verſtehen; nicht von den Layenbrüdern.

[1] *Novae collect. part.* 3. c. 19. n. 1: Memores ſuae conditionis, quia recepti ſunt in ſervitium Monachorum.

[2] *Stat. antiqu. part.* 2. n. 56: In domibus noſtris, tam ſuperius quam inferius, Converſi non comedant cum Prioribus ſuis. So auch *Nova collect. part.* 3. c. 3. n. 31. *Ibid. part.* 2. c. [illegible] Nulli converſo liceat unquam in refectorio Monachorum comedere.

[3] *Ibid. Nov. Collect. part.* 3. *cap.* 19. n. 15.

[4] *Stat. Guig. c.* 51. A Calendis Novembris uſque ad paſcha avenae pane veſcimur. *Stat. antiqu. part.* 2. c. 32. n. 9. Antiqua conſuetudo ut duo genera panum, alterum quo pulcrius ſit faciamus Monachis, alterum converſis. Siehe auch *Nov. collect. part.* 3. c. 14. n. 15.

bekamen. Die neueſten Statuten überlaſſen indeſſen die Sache gänzlich dem Gutdünken und der Willkühr des Priors 5)), ohne daß ein Mönch, wer er auch ſey, etwas dagegen zu ſagen haben dürfte.

Nicht nur in ſolchen äuſſern Merkmaalen iſt denn alſo ihre Knechtſchaft und Unterwürfigkeit ſichtbar; ſondern auch in den niedrigſten Arten der Aufwartung und Dienſte, ſo ſie den Mönchen leiſten müſſen. Sie beſtellen die Gärten, ſie ſäen, ſie erndten, ſchneiden das Korn, mähen die Wieſen, backen das Brod, bearbeiten das Land, puzen den Mönchen die Schuh, bürſten, ſchmieren, reinigen ſie 6)): mit einem Wort, ſie müſſen des Tages Laſt und Hize tragen, indeß daß ihre Herren beten und ſingen.

Und damit es endlich auch nicht an äuſſerlichen ſichtbaren Zeichen ihres Standes der Knechtſchaft und Unterwerfung fehlen möge; ſo drückt man ſolche ihren ſämtlichen Rücken mittelſt der Ruthengeiſſelung ſichtbar ein; ungefähr wie ein Hirt die Schafe zeichnet, die ihm gehören. Zum Zeichen alſo dieſer Unterwerfung, und um das Andenken derſelben ſtets zu erneuren, geiſſelt der Prior in der Advent- und Faſtenzeit dieſe armen Fraters 7)). Die zweyte Ferie (der Montag) iſt dazu beſtimmet. Wenn denſelben Tag eine Hinderniß vorfällt 8)), wird die Ceremonie auf den nächſtfolgenden Tag verſchoben: ſie geſchiehet allemal

---

5) *Nova collectio, part.* 3. *c.* 14. *n.* 15.

6) *Stat. antiqu. part.* 3. *c.* 13. *n.* 3.: Sotulares Monachorum ungit.

7) *Stat. Guig. c.* 65. *De diſciplinis Fratrum.* In Adventu et Quinquageſima ſinguli ſingulas accipiunt diſciplinas.

8) *Stat. antiqu. part.* 3. *c.* 4.: Cum autem propter feſtum Capituli feria ſecunda non accipiunt diſciplinas, accipiunt eas feria tertia ſequenti.

allemal nach der Mette 9). Die Layenbrüder im Unterhauſe geiſſelt der Prokurator: an denen im Oberhauſe verrichtet es der Prior oder deſſen Vikar. Diejenigen, die auf dem Felde ſind, müſſen anſtatt dieſer Diſciplinen eine gewiſſe Anzahl Gebeter herſagen 10).

2) Ihre Obſervanz, Lebensart, Kapitel.

Ungeachtet der ſauren Dienſte und Arbeiten, die die armen Fratres obbeſchriebenermaſſen verrichten, müſſen ſie dennoch des Nachts zu der Hora (Mette) aufſtehen 1). Vor dieſem war die Gewohnheit, daß ſie in der Zeit vom erſten Oktober bis Oſtern, nach der Mette ſich gar nicht wieder ſchlafen legten 2); ſondern dieſe Zwiſchenzeit, bis daß es Tag ward, auf nähen, flicken und ausbeſſern ihrer Kleidungsſtücke, auf Schuhputzen, auf Wurzeln ſchaben, u. a. Küchendienſte, anwandten. Hiezu kam noch die Enthaltung vom Wein 3), als welchen ſie nur des Don-

ner-

---

9) *Nova collectio, part.* 3. c. 3. In domo inferiori in Eccleſia de manu Procuratoris dictis Matutinis per eum; in domo vero ſuperiore a Priore, vel eo abſente, a Vicario ante Laudes, diſciplinas recipiunt.

10) *Stat. Guig.* c. 65. Quod ſi domi non fuerint, ſepties pro diſciplinis *Pater* cum veniis dicunt. Die Statute Niffers enthalten eben daſſelbe.

1) *Stat. Guigonis*, c. 41.

2) *Ibid.* Veſtes ſuas ſuunt, vel ſotulares ungunt, vel rapas radunt. Jetzt zu Tage thun es nur die Layenbrüder des Oberhauſes, daß ſie zu der Mette aufſtehen. *Nova collectio, part.* 3. c. 1. *De divino officio Laicorum*, n. 5. Qui vero habitant in domo ſuperiori, ſurgunt ad Matutinas Monachorum, manentque in Choro Converſorum.

3) *Stat. Guig.* c. 5. Caeteri enim Fratres laici, qui domi ſunt, quinta tantum feria et in ſolemnitatibus, quae Capitulum habent, ſemel in die vinum accipiunt.

nerſtags, und an gewiſſen Feſttagen (Kapitelfeſten) immer nur Mittags, bekamen; und das Faſten bey Waſſer und Brod[4]) alle Freytage, und noch einige andre in der Regel bezeichnete Tage. Das Faſten iſt ihnen auch noch in den neueſten Konſtitutionen vorgeſchrieben[5]); dafern nicht etwa der Prior aus Nachſicht ihnen etwas geben laſſen will.

Kapitel (Beichte) haben ſie alle Woche[6]) gleich nach der Mönche ihrem. Da bekennen ſie ihre Sündenſchulden in Gegenwart der Donaten *). Hier müſſen ſie auch das gebrochne Stillſchweigen beichten[7]). Die gewöhnliche Pönitenz dafür iſt, fünf und zwanzig Paternoſter[8]) für ſich zu beten, und im Kapi-

---

4) *Ibid. c.* 52. *De jejunio:* Sexta ſemper feria pane et aqua et ſale contenti ſint, exceptis ſolemnitatibus, in Adventu quoque et Quinquageſima, et feriis Quatuor Temporum quarta etiam feria: eandem abſtinentiam faciunt (faciant) vigiliis paſchae, Aſcenſionis, Pentecoſtes, S. Ioannis Baptiſtae, SS. Petri et Pauli, aſſumptionis, Omnium Sanctorum Natalis Domini.

5) *Nov. coll. part.* 3. *c.* 14. *n.* 1: Qualibet hebdomada abſtinentiam faciant fratres, in qua pane et aqua et ſale contenti ſint; niſi per miſericordiam aliud eis apponatur.

6) *Ibid. p.* 3. *c.* 2. *n.* 2: Poſt capitulum Monachorum teneatur eis Capitulum, et culpas ſuas recognoſcant, praeſentibus *Donatis*, etiam in ſingulari culparum recognitione.

*) Von den Donaten ſofort unten ein mehrers.

7) *Ibid. c.* 5. *n.* 7: Quandocumque ſilentium fregerint, in proximo feſto Capituli culpam ſuam recognoſcant, et diſciplinam de manu praeſidentis recipiant; et ſi fuerint aſſueti, gravius puniantur.

8) *Ibid. n.* 8: Edentes in refectorio aut in ſuis cellis, ſilentium teneant. Quod ſi tunc fregerint, dicant pro qualibet vice 25 *pater noſter* et *Ave Maria*; et nihilominus in ſequenti Capitulo culpam ſuam dicant, et

Kapitel die Diſciplin mit Ruthen zu empfangen. Sollten ja die Ruthen nicht kräftig genug ſeyn, dieſen Uebertretungen Einhalt zu thun; ſo iſt der Prokurator und der Koch [9]) verbunden, ſolches dem Prior zu melden, damit derſelbe auf wirkſamere Zwangsmittel bedacht ſeyn könne. Das Leſen kezeriſcher Bücher iſt ihnen bey Strafe des Gefängniſſes unterſaget [10]). Auf das Küſſen oder Umarmen einer Weibsperſon iſt, für die Konverſen, die Strafe der Gemeinzucht (allgemeinen Diſciplin) nach Gutfinden des Ordens geſezt; für die Donaten aber, das obgedachte Diäthalten, oder die Einziehung des Unterhalts, auf eine Woche [11]). Wer nicht arbeiten will [12]), da er doch kann, wird an Wein und an der Portion, nach Gut-

---

et recipiant diſciplinam. Eben ſo in den *Stat. antiqu. part.* 3. c. 3. *n.* 7. Si ſilentium fregerint, ſecundum modum delicti, eis cum diſciplina poenitentia conveniens injungatur.

9) *Ibid. Stat. antiqu. part.* 3. *c.* 13. *n.* 10: Et quoniam in obſervatione ſilentii multum erratur, Procurator et Coquinarius, cum viderint infringi, fortiter reprehendant; et ſi non ſe emendaverint, referant Priori, qui praeter diſciplinam in Capitulo accipiendam, ſi fuerint conſuetudinarii in frangendo, poenam apponet majorem.

10) *Nov. collectio, c.* 19. *n.* 56: Libros haereticorum nullus Converſus vel Donatus, aut alius quilibet ordinis noſtri apud ſe retineat, vel ullo modo legat, ſub poena carceris.

11) *Ibid. c.* 19. *n.* 52: Mulierum quarumcunque amplexus et oſcula Converſis omnino prohibemus ſub poena *diſciplinae generalis* ad Ordinis voluntatem. Donati vero ſi haec feciſſe fuerint deprehenſi, *teneant ordinem in victualibus* per unam hebdomadam.

12) *Ibid. n.* 43: Qui ex Converſis vel Donatis potuerint et noluerint laborare, vino et *pitantia* careant ad Prioris vel Procuratoris voluntatem; et ſi obſtinati fuerint, juſſu Prioris incarcerentur.

Gutfinden des Priors oder Prokurators, geſtraft; und wird er hierin hartnäckig, ſo ſezt man ihn ins Gefängniß. Auf die Apoſtaſie iſt hier dieſelbe Strafe geſezt, wie bey den Mönchen. Alſo ſehe man, was oben davon geſagt worden, und die hier unten ſtehende Note [13]).

3) Unterſchied unter den Layenbrüdern.

Es giebt bey den Karthäuſern zwey Gattungen von Layenbrüdern: Die einen nennet man Konverſen, die andern nur Donaten. Sie ſind von einander nur dadurch unterſchieden, daß erſtere einen Bart tragen[1]); leztere nicht. Dieſe machen nach vorgängigem einem Probejahr, ſich dem Konvent[2]) als Fratres Donati, verbindlich; dagegen macht wiederum der Konvent ſich auch ihnen verbindlich, und zwar ordentlich durch einen Notarium. — Ein förmlicher Kontrakt und das iſt in der That weit beſſer und billiger, als die bey den Vätern des St. Lazarusordens eingeführte Verfaſſung mit ihren ſogenannten Koadjutorenbrüdern; als welche ſich einer Ordensgeſellſchaft verbindlich machen, die ſich ſelbſt an ihrer Seite jederzeit Recht und Freyheit vorbehält, ſie nach Gutdünken wieder abdanken zu können; und wenn ſie auch ſchon funfzig Jahr Dienſte gethan hätten. — Dieſe Donaten oder gegebene Brüder thun keine Gelübde[3]) aus Urſach der gröſſern Gefahr und Verſuchung, der ſie ausgeſezt ſind; und auch das iſt ſehr löblich; ſie geloben nur blos, in Gemeinſchaft zu leben[4]), und dem Orden treu, gehorſam und dienſtbar zu ſeyn.

---

[13]) *Stat. antiqu. De expulſis et fugitivis, part.* 2. *c.* 31. *n.* 23: Converſi vero criminoſi, poſt reconciliationem a generali Capitulo ſibi conceſſam, per 40 dies extra cellam extra conventum ſuſtententur, et *ferialibus* diebus poſt Matutinas; feſtivis poſt Veſperas, ad portam Eccleſiae recipiant diſciplinam. Ibidem audiant divinum Officium. *Idem, n.* 24.

[1]) *Tertia compilatio, c.* 11. *n.* 5: Converſi a *Redditis laicis* per barbam diſcernuntur.

[2]) *Nov. collectio, part.* 3. *c.* 22. *n.* 11.

Von den Ordensfaſten (Faſten der Regel) ſind ſie wegen ihrer harten und beſchwerlichen Dienſte frey[5]). Doch ſtellt man das Freytagsfaſten in ihren freyen Willen. Auch ſind Fleiſchſpeiſen ihnen vergönnet; nur aber niemals in dem Kloſter ſelbſt; auch auswärts, während des Advents, niemals. . . Vielleicht wär es beſſer, ſie hätten die Faſten eben wie die Mönche, und würden im übrigen eben ſo gut wie dieſe geſpeiſet; denn es iſt doch gewiß, daß ſie weit weniger an Eſſen und Trinken bekommen, als die Mönche, ja auch als die Konverſen ſogar. . . Ihr Haar müſſen ſie rund um den Kopf ſo abgeſchnitten tragen, daß man die Ohren ſiehet[6]). Wollen ſie hiezu ſich nicht bequemen; ſo werden ſie nach dreymaliger Warnung, gefänglich eingeſezt; dieſelbe Strafe

---

3) *Ibid.* c. 22: Propter tranſgreſſionis periculum nullum votum faciant.

4) *Nova collectio, part.* 3. c. 22. n. 4.

5) *Ibid.* n. 10: Jejunia Ordinis ſervare non tenentur, licet feriis ſextis ex devotione ſoleant jejunare. . . . Paucioribus quam Converſi debeant eſſe contenti et pitantia et vino. Tempore congruo ac loco, carnes manducare permittatur, nunquam tamen intra conventum poſſint licite carnes manducare.

6) *Ibid.* n. 7: Sed ſic eos (crines) in rotundum tondeant, ut patentibus auribus incedant. Quod ſi ter moniti facere noluerint, incarcerentur ad Prioris voluntatem.

wiederfährt auch dem, der ohne erhaltene Erlaubniß [7]) aus den Gränzen herausgehet *).

Drit-

---

7) *Ibid.* n. 13: Quod ſi ad aliquam domum inordinate venerint, nullus eos recipiat, niſi ad carceres.

*) Layenbrüder, Oblaten, Bekehrte oder Konverſen ſcheinet dieſer Orden vom Anfang an gehabt zu haben, (Siehe oben Guigo's Satzungen); und ihre Beſtimmung ſcheint, wie auch in andern Orden, geweſen zu ſeyn, was der Name dienende Brüder ſchon ſagt: Oekonomie, Hausarbeit, Aufwartung, Landbau u. a. Dienſte; auswärts zumal. Aber es hat manche Veränderungen, Verſchiedenheiten, Stufen und Klaſſen doch von Zeit zu Zeit unter ihnen gegeben, und gibt es zum Theil noch. Und von dieſen fügen wir hier zur Ergänzung, aus dem Helyot billig einige Nachricht bey.

Schon im J. 1232, etwa ein Jahrhundert nach Guigo, wurde die Anordnung gemacht, daß jede Karthauſe, auſſer den bisher feſtgeſetzten ſechzehn Layenbrüdern, noch ſieben andre zu ihrem Dienſt annehmen ſollte; die man aber, wie es ſcheint, geringer als jene hielt: nicht mit dem Titel Fratres, Brüder, beehren wollte; ſondern nur Gegebene (Redditi, les Rendus) nannte.

Die eigentliche Beſtimmung dieſer ſieben Gegebenen, war wol nicht ſo wol der ganze auswärtige Haushalt, oder auch die Oekonomie der Nonnenklöſter beſonders, wie Maſſon meynet; ſondern vornemlich der Landbau. Solches erhellet wol am kürzeſten aus der Bulle (wodurch dieſe Stiftung konfirmiret worden) P. Gregors IX. deſſelben Jahres, wo es ausdrücklich heißt: Cum igitur, ſicut veſtra petitio nobis exhibita continebat, ſeptem oblatos, qui *Redditi* vulgariter appellantur, in qualibet domo veſtri Ordinis habeatis, *agriculturae veſtrae operi deputatos*, etc. . . . Unter dieſen ſieben Gegebenen war ein Geiſtlicher; dieſer konnte ſogar zum Diakonat gelangen; Prieſter aber nur in irgend einem andern Orden, nicht hier bey den Karthäuſern werden. Sie thaten nach überſtandenem einem Probejahr in dem Kapitel der Bekehrten und unter derſelben Formel, wie ſie, Profeß: hatten zur Mette nur 10 Paternoſter, zu den andern Stunden 3 zu beten: und trugen übri-

gens

Dritter Abſchnitt.

Karthäuſerinnen. Nonnen.

1) Strenge Einſamkeit und Verſchlieſſung.

Glauben Sie wol, Mademoiſelle, daß Ihnen der Kopf nicht ſchwindlicht werden ſollte, wenn ſie unter

---

gens dieſelbe Kleidung, wie die Bekehrten; ausgenommen den Geiſtlichen, der ſich durch eine viereckigte Kapuze und ſchwarze Kappe unterſchied. — Die Veranlaſſung zu dieſer Neuerung war wol ohne Zweifel, Anwachs der Reichthümer, zumal der Grundſtücke der Karthäuſer. Als Einkünfte und Haushalt weitläuftiger wurden; mußte man mehr Hände haben, und konnte es. Und dieſes wurde denn ſo beſtätiget in den alten Sazungen des Don Bernhard de la Tour, oder in den Statutis antiquis Riſſerii; d. i. wie wir oben geſehen haben, im Jahr 1259.

In den darauf folgenden neuen Sazungen, Statutis novis Rainaldi, ungefähr ein Jahrhundert ſpäter, wurde die Sache dahin geändert, daß theils überhaupt der Stand dieſer Gegebenen verbeſſert wurde, theils noch eine Gattung von Layenbrüdern hinzu kam. Unter den ſieben Gegebenen nemlich, verordnete man, ſollten mehr Geiſtliche ſeyn dürfen, wol zwey bis drey. Dieſe ſollten auch wol Prieſter und Mönche werden können: ſie wohnten (wie auch die Konverſen thaten) theils im dem Obernhauſe, oder bey den Mönchen, theils im untern d. i. bey den Konverſen. Im erſtern Falle waren ſie in Obſervanzen, Faſten, u. ſ. f. völlig den Mönchen gleich; im leztern, den Bekehrten. Sie trugen die Gugel (Cuculla) aber ohne Binde, d. h. ſie waren im Habit den Konverſen gleich. Und welcher Novize der Strenge des Ordens nicht gewachſen zu ſeyn ſchien, der trat unter dieſe Gegebenen. Die neu

die Karthäuſerinnen gingen? Unter den Mönchen dieſes Ordens wenigſtens, kann ich Ihnen verſichern,
iſt

hinzugekommenen Layenbrüder, (denn wenigſtens wird ihrer in dieſen Statuten Rainalds, zum erſtenmal gedacht) die neu errichtete Gattung von Layenbrüdern waren die Donaten, und die Pfründner. Layen ſind beyde gewiß geweſen; doch trugen erſtere ſchon zuweilen geiſtliche Kleidung, wie ſie noch gegenwärtig thun. Alles dieſes hatte, wenn man ſich nicht ſehr irrt, ſeinen entfernten Grund darin, daß die Karthäuſer reicher, mächtiger, und vornehmer geworden waren.

Aber dieſes dauerte nur ein paar Jahrhunderte. Nach der neuen Sammlung der Satzungen, ſchaffte man alle dieſe Gegebenen und Pfründner, es mochten ſeyn Geiſtliche oder Weltliche (Layen,) gänzlich wieder ab; und verordnete dagegen: man ſollte hinfort von keinen andern Ordensgliedern mehr wiſſen, als von folgenden vier Gattungen: Mönche, Bekehrte, Donaten und Nonnen. Von den erſten iſt oben hinlänglich gehandelt, von den letzten folget ſo gleich der Abſchnitt. Alſo, was die beyden mittleren Gattungen betrifft, ergänzen wir wieder aus dem Helyot noch folgendes:

Die Konverſen oder Bekehrten erſtlich, müſſen, nach dieſen neueſten Statuten von 1681 ihr Amt ſelbſt halten: (nicht, wie ehemals, ſich von dem Prokurator vorbeten laſſen, und nur andächtig die Ceremonien, Verbeugungen ſ. f. nachmachen, wie es ſonſt war (ſiehe oben) ſondern allemal, der Prokurator mag zugegen ſeyn oder nicht, das Amt ſelbſt halten.) Daß ſolches jetzt länger ſey, als vormals, und aus wie vielen Paternoſters und Ave Maria, und Gloria Patri, und Benedicamus ſie jede Tagzeit es beſtehe, mag man bey Helyot (B. VII. S. 458) erfahren. Sind ſie, in dem Oberhauſe, ſo müſſen ſie, wie geſagt, mit den Mönchen in die rechte frühe Frühmette gehen; (daferne Prior nicht diſpenſirt) aber in ein beſonders Chor, das Chor der Bekehrten; nicht aber mit jenen an einer Stelle; auch dürfen ſie hier gar nicht leſen, oder ein Buch in der Hand halten; ſondern nur allein mit ihrem Roſenkranz erſcheinen: (den beliebten Unterſchied zwiſchen ihnen und
ihre

iſt er ſchon mehr als einem ſchwindlicht geworden. Und eines Mädchens Kopf, ſollte der wol mehr aushalten?

ihren Herren, den Mönchen, geziemend, auch äuſſerlich im Gottesdienſt beyzubehalten.) Uebrigens iſt ihre Wohnung bald oben oder im Oberhauſe, d. i. bey den Mönchen; bald unten oder in dem Unterhauſe (das bey jeder Karthauſe befindlich ſeyn ſoll) d. h. in ihrer ordentlichen Behauſung, bey den übrigen Konverſen; je nachdem man ihrer ſich bedienet, oder ſie beordert ſind. Im erſtern Fall ſtehen ſie unter des Priors; im leztern unter des Prokurators, als ihres ordentlichen Vorgeſezten, Scepter. Und dieſe Verfügung iſt ſchon ſo alt, als der ganze Orden, oder als Guigo's Statute — Ihre Kleidung iſt, in dem Lombar, in der verbotenen Leinwand, im Rock und Gürtel, der Mönche ihrer ganz gleich; nur haben ſie ſtatt der Gugel, das Chaperon oder Käppchen, d. i. ein weit kürzeres, nur etwa bis unter die Knie reichendes, Scapulier, ohne die Seitenbinden, mit angehefteter Kapuze; und dann zum Ausgehen, einen braunen Ueberwurf (Kutte). Der Bart iſt oben ſchon bemerkt. Ihre Gelübdeformel lautet ſo: „Ich Bruder N. verſpreche, um „der Liebe und Furcht unſers Herrn J. Chr. und um „des Heils meiner Seelen willen, Gehorſam, Beſſerung meiner Sitten, und Beharrlichkeit in dieſer Einſiedley, ſo lang ich lebe, vor Gott und ſeinen Heiligen „und den Heiligthümern dieſes Hauſes, welches zur „Ehre der ſel. Jungfrau M. und des heil. Johann des „Täufers erbauet iſt, und in Gegenwart des Dom N. „Priors; daß, wenn ich ſo kühn wäre, hinwegzugehen, und von dieſem Orte zu entlaufen, die Diener „Gottes, die ſich daſelbſt befinden werden, volles „Recht und Gewalt ſollen haben können, mich „aufzuſuchen, und mit Macht und Gewalt zu zwingen, wieder in ihre Dienſte zu treten.„ Zur dienſamen Verwarnung vor Apoſtaſie!

Den Donaten fordert man zwar keine eigentliche Gelübde ab; doch müſſen ſie auſſer dem obgedachten (Gemeinſchaft, Keuſchheit und Gehorſam) auch verſprechen, kein Eigenthum zu haben; dagegen verſpricht das Haus ihnen für ihre

Dienten? Kaum, kaum ſind ſelbſt diejenigen, die auch den offenbareſten göttlichen Ruf haben, vermögend, die Quaal und Marter der langweiligen Einſamkeit zu ertragen. Und ſie iſt doch gewiß noch weit unerträglicher, dieſe todte Stille und Einſamkeit, bey den Nonnen, als welche bey weitem nicht ſo viel Zuſpruch haben, als die Mönche.

Wie ſollte denn wol immerhin ein ſo einſiedleriſches Leben der Schwäche und Furchtſamkeit des ſchönen Geſchlechts angemeſſen ſeyn? Darum giebt es denn auch dieſer Nonnenklöſter in allem nicht mehr als fünf oder ſechs *).

Dieſe

Dienſte den Unterhalt; der iſt aber ſchlechter als der Konverſen ihrer, wie wir geſehen haben. Und das Haus behält ſich in einigem Uebertretungsfall oder bey Vergehungen, allemal das Recht des Zurückſchickens d. i. das Wegjagen ohne Lohn, bevor. Ihre geringe Faſten ſtehen oben; ihre vorgeſchriebene Portion Paternoſters und ſ. f. iſt aber auch viel kleiner als bey den Bekehrten. Auch in der Kleidung ſind ſie ſchlechter als dieſe. Sie tragen einen weit kürzeren, etwa bis über die Knie gehenden Rock, von grauer oder brauner Farbe, und ein gleiches weit kürzeres Käppchen. Nur an Feſttagen in der Kirche im Oberhauſe tragen ſie einen Rock und Käppchen, wie die Bekehrten; doch ohne den Gürtel — So iſt die Verfaſſung der neueren Zeit, d. i. mit Anfang dieſes Jahrhunderts, geweſen. Siehe Helyot B. VII. S. 450. bis 462.

*) In oder bey Frankreich wenigſtens; nemlich Premol bey Grenoble, geſtiftet 1234; Melan, in Savoyen, 1288; Salette an der Rhone, in de la Tour, 1299; Goſne, im Sprengel Arras, 1308; und Brugis, geſtiftet 1344. Dieſe fünf nennet Helyot. Gewiß ſind ihrer aber vor Zeiten weit mehr geweſen; worunter ein, wegen eines unverweslichen Leichnams einer heil. Roſalina ſehr berühmtes, Sallobrand, in der Provence, und ſieben andre noch in Frankreich. Die angegebene Urſach der Seltenheit dieſer Klöſter iſt indeſſen weder die einzige, noch auch die vornehmſte. Der Orden ſelbſt wollte ihrer nicht mehr haben, vermuthlich weil

Dieſe Kloſterfrauen ſtehen gänzlich unter der Führung der Karthäuſer; jedem Nonnenkloſter iſt ein Religios unter dem Titel eines Vikars *) vorgeſezt. Man nimmt keine Novize unter 15 Jahren an **). Die Priorin oder die Kloſterfrauen, die dies Gebot übertreten, verfallen in die Gemeinzucht des Ordens [1]. Ein Alter, das, meinem Bedünken nach, doch immer-

hin

---

weil ſie ihm zur Laſt zu werden anfiengen. Daher findet ſich ſchon in Rainalds neuen Sazungen d. i. im J. 1368 ein eigenes Verbot aller weitern Stiftungen von Nonnenklöſtern dieſes Ordens; und ſolches Verbot iſt in der neuen Sammlung 1581 eingerückt, und erneuert. Helyot B. VII. S. 465–469.

*) Ueberhaupt erkennen die Nonnen, (wie die Mönchsklöſter alle) das Generalkapitel der groſſen Karthaus für ihre höchſte Obrigkeit, und müſſen alljährlich eine ſchriftliche Verſicherung ihres Gehorſams einſchicken. Insbeſondere aber, ſtehet jede Priorin unter dem ihr vorgeſezten Vikario als Direktor ihres Hauſes; Bey dem Vikar wohnen gemeiniglich noch vier bis fünf andre Karthäuſer, theils Profeſſen, theils Bekehrte; die zum Dienſt der Nonnen, in geiſtlichen ſowol als in weltlichen Dingen, beſtimmet ſind. Unter der Priorin ſtehen dann wieder alle Nonnen, ſie ſeyen Kloſterfrauen oder Layenſchweſtern: (Konverſä: Bekehrte) jedoch auch unter dem Vikar in allen erlaubten und billigen Dingen, verſteht ſich! — Uebrigens haben ſie wie die Mönchsklöſter, auch jedes ſeine Schranken; über welche hinaus kein Religios, es ſey von der Priorin, oder von dem Vikar, bey ſcharfer Strafe, darf ausgeſchickt werden. Helyot a. a. O.

**) Und das ſeit der Zeit der tridentiniſchen Kirchenverſammlung (d. i. 1545 — 1563) denn vorher konnten ſie ſchon im zwölften Jahr Profeß thun; d. h. man nahm eilfjährige Kinder zu Novizen an. Helyot daſ. S. 468.

[1] *Nova collectio, Part. 3. c. 23. n. 7: Generalem ſuſcipiant Ordinis diſciplinam* (d. i. die Degradirung, und die Geiſſel an allen Kapiteltagen. Siehe oben.)

hin nur noch viel zu jung und zart iſt, ſich in eine ſo ſtrenge Einſamkeit einzuſchlieſſen, und ſo wichtige, ernſthafte, ſchwere Verpflichtungen über ſich zu nehmen.

2) Unentgeldliche Novizenaufnahme.

Die Aufnahme der Poſtulantinnen ſoll, eben ſo wie die Profeß, gänzlich umſonſt geſchehen. Ein junges Mädchen, das ſich ganz und gar Gott aufopfert, thut damit ſchon in der That ſo viel, daß es höchſt unbillig ſeyn würde, noch dazu von ihr zu fodern, daß ſie mit Gold und Geld, ſo ſie manchmal nicht hat, die Aufopferung ihrer ſelbſt, ſo zu ſagen, erſt gleichſam erkaufen ſollte.

Um alſo dieſem Misbrauch vorzubauen, erkläret man, daß man keine einzige Nonne über die geſezte Anzahl, und mehr, als das Kloſter ernähren könnte [a], annehmen würde [*]. Im gegenſeitigen Fall wird ſogar die Profeß für null und nichtig erkläret; und die darein willigenden Superiorinnen werden nach den Statuten dafür beſtrafet.

3) Statute über die Keuſchheit.

Der Punkt, auf welchen die Regel auſſerdem noch am meiſten dringet, iſt der Artikel der Keuſchheit: eine nur gar zu zärtliche Tugend, der der geringſte Hauch Schaden thun kann; aber gleichwol für jede Nonne eine ſo ganz unentbehrlich nothwendige Tugend. Wenn denn alſo unglücklicher Weiſe eine Nonne in die gegenſeitige Sünde fallen ſollte [3]); ſo wird ihr der ſchwarze Schleyer, und zwar auf immer genommen, ohne alle Hoffnung ihn jemals wieder bekommen zu können: ſie verlieret von dem Augenblick an allen Schuz und Unterſtüzung: die Schweſtern verlaſſen ſie ſämtlich, und keine einzige darf ſich der Gefallenen annehmen. Denn alle diejenigen, die ſich auf einige Weiſe für ihre Wiederaufnahme verwenden wollten, würden nicht allein nichts ausrichten; ſondern ſelbſt als Mitſchuldige betrachtet werden, und in die Strafe der Einziehung des Unterhalts [4]) auf ein Vierteljahr verfallen ſeyn.

---

[a] *Tertia Compilatio*, c. 12. n. 9. et 10.

[*] Vor der tridentiniſchen Kirchenverſammlung „(ſagt Helyot B. VII. S. 468) war die Anzahl der Kloſter„frauen in jedem Hauſe beſtimmet: man nahm ihrer „nur ſo viel, als die Einkünfte des Hauſes unterhalten „konnten: und nahm keine Mitgift an. Jezt aber „nimmt man die Mitgift.„ Das Geſez muß alſo nicht mehr im Gebrauch ſeyn.

Aber, da alle noch ſo dringende Empfehlungen der Tugend der Keuſchheit bey den Kloſterſchönen nichts helfen würden, wenn man nicht zugleich auch auf der andern Seite, alle Anläſſe und Gelegenheiten zum Fall, nach Möglichkeit von ihnen zu entfernen bedacht wäre; ſo hat auch hierin die Regel weiſe Verfügungen getroffen. Sie verbietet demnach, den Nonnen ſowol, die Mönche zu ſehen; als auch den Mönchen, dieſe, unter einigem Vorwand, der Seelſorge, der Direktion, des geiſtlichen Troſtes, oder des Unterrichts und Erbauung, jemals zu beſuchen [*]); und ſolches, wenn

---

[3]) *Nova collectio, part.* 3. c. 23. n. 30: Quod ſi aliqua monialis convicta fuerit de incontinentia, perpetuo, ſine ſpe rehabendi, careat velo nigro.

[4]) *Tertia compilatio,* c. 12. n. 15: Pro Moniali, quae propter incontinentiam ſuam velum perdiderit, ut *ſibi* (ei) reſtituatur nullus intercedat. Qui contra fecerit, per tres menſes in victualibus *Ordinem teneat.*

[*]) Da lobe ich mir nun die alten Zeiten vor der Tridentiner Kirchenverſammlung! Da die guten Nonnen noch mit den Mönchen, ihren lieben geiſtlichen Vätern und Gewiſſensräthen, zuſammen ſpazieren gehen, und von ſchönen geiſtlichen Dingen ſprechen durften!

Aber

wenn es die Nonne thut, bey Strafe des auf der Erde Eſſens [5]; und, wenn es ein Mönch oder ein Konverſe iſt, bey Strafe dreyer Enthaltungen; wenn es ein Donat, bey Strafe der Entziehung des Weins und Biers auf acht Tage. Aber, nach Befinden der Umſtände, hält man ſich auch ſchärfere Strafen für beyde bevor.

Nicht weniger unterſaget auch die Regel mit aller Strenge, allen und jeden Briefwechſel. Keine Nonne darf einen Brief ſchreiben [6]) auch nicht an einen Ordensgenoſſen, noch jemanden etwas zum Geſchenk ſchicken, noch etwas zum Geſchenk nehmen, ohne wenn es der Vikar oder die Priorin erlaubet. Die Uebertreterin dieſes Geſetzes muß zur Strafe eine Woche lang im Speiſeſaal auf der Erde eſſen.

Noch ſtrenger iſt aber die Regel in Anſehung der Beſuche, die ſie von Weltlichen bekommen; theils weil ſolche gemeiniglich nicht ſo tugendhaft und heilig ſind als die Mönche; theils weil die Keuſchheit bey ſolchen Beſuchen allemal in gröſſerer Gefahr iſt; oder wenigſtens das Gemüth mehr zerſtreuet wird. Alſo ſollen denn die Nonnen nur allein von ihren Eltern, und allernächſten Blutsfreunden ſich beſuchen laſſen dür-

---

Aber die ſchlimme Kirchenverſammlung ſchaffte das ab, indem ſie durchgängig die Verſchlieſſung einführte. Helyot B. VII. S. 468.

5) *Tertia compil. c.* 11. *n.* 11. Monialis, quae contra fecerit, pro vice qualibet ſemel ad terram in refectorio comedat: Monachus, Converſus aut *Redditus* tres abſtinentias ſine miſericordia faciat; *Donatus* per unam hebdomadam vino et cereviſia careat.

6) *Ibid. n.* 12: Inhibemus etiam, ne Moniales dent perſonis Ordinis aliqua munuſcula, jocalia, vel litteras ſine licentia Vicarii vel Prioriſſae. Monialis, quae contrarium fecerit, per unam hebdomadam comedat ad terram in refectorio.

dürfen: mit dieſen, iſt ihnen vergönnet, an der Pforte zu ſprechen [7]; jedoch nicht anders als unter folgenden Bedingungen, daß der Schleyer niedergelaſſen ſey, und daß entweder die Priorin, oder die Subpriorin, oder ſonſt eine andere Kloſterfrau dabey zugegen ſey, die von allem, was da vorgegangen, Zeugin ſey, alle Worte genau höre und bemerke, und demnächſt treulich berichte; und das bey der obgedachten Strafe.

Gleiche Strafe wird auch derjenigen gedrohet, die ſich unterſtehet, irgend eine Mannsperſon zu umarmen oder zu küſſen. Und hiebey iſt ſelbſt die nächſte Blutsfreundſchaft keine gültige Entſchuldigung. Darum wird denn auch, um allen ſolchen Gefahren möglichſt vorzubauen, die Kloſterpforte beſtändig verſchloſſen gehalten; und die Schlüſſel derſelben müſſen, ſobald zur Komplet geläutet werden, der Priorin überliefert werden.

4) Armuth.

Nächſt den Verordnungen über die Bewahrung der Keuſchheit, folgen denn die nöthigen Verfügungen über den Artikel der Armuth. Keine Schweſter ſoll irgend etwas, als ihr Eigenthum beſizen. Alles was ſie haben und brauchen, ſoll lediglich in der Priorin freyen Händen ſtehen, auch derſelben auf den erſten Wink unweigerlich eingeliefert werden. Die hierin ſich widerſezende Nonne [8]) wird mit Entziehung des Weins ſo lange geſtraft, biß ſie ſich beſſert und ihre Pflicht thut.

---

[7] *Ibid. n.* 13. 15. 16: Et ut nulla Monialis cum aliquo ſeculari, quantumcunque propinquo, loquatur vel loqui permittatur ad portam, niſi velata facie, et praeſente et audiente Prioriſſa vel Subprioriſſa, ſeu una vel duabus ex aliis monialibus. Quae contra fecerit, pro vice qualibet, [illegible] poena punitur.

[8] *Ibid. n.* 13: Quod ſi forte Moniales aliquae in [illegible] Prioriſſae ſuae [illegible] noluerint, et quod habent in manibus ſuis, [illegible] volent.

5) Unterſchied unter der Superiorin und den übrigen Nonnen.

Tag und Nacht ſollen ſie die Merkzeichen ihres heiligen Standes an ſich tragen. Keine Nonne darf anders als in ihrer Gugel[9]; keine Layenſchweſter, auſſer in ihrem Skapulier, ſchlafen[*].

Solche Titel, als Mutter, oder Domina[10], oder Frau (Dame) ſollen allein der Priorin zukommen; niemals irgend einer Nonne gegeben werden; als welche ſich nur immer Schweſtern unter einander nennen ſollen. Und das iſt auch das einzige, was die Priorin voraus hat. Sie ſoll deswegen ſich nicht beſſer ſpeiſen, noch andre Gerichte ſich auftragen laſſen, als die ganze Gemeine hat, und die Regel unterſaget ihr namentlich[11], ſich eine doppelte Portion geben zu laſſen.

---

[9] *Nova collectio, part.* 3. c. 23. n. 23: Moniales jaceant cum *cuculla*, et Converſae cum *ſcapulari*.

[*] Die Kleidung dieſer Nonnen iſt im übrigen völlig uniform mit ihren geiſtlichen Brüdern, den Mönchen. Sie haben den Rock, den Gürtel, die Gugel (cuculla oder das lange Skapulier) nebſt den Binden an den Seiten derſelben, gerade von eben der Materie, Form, und Farbe, wie jene. Nur tragen ſie einen weiſſen Mantel, Chorkleid, oder Ueberwurf. Der Weihel (Schleyer) und Wimpel iſt ſo, wie bey andern Nonnen. Das hier genannte Skapulier der Layenſchweſtern wird ſeyn, was bey den Layenbrüdern oben [illegible] nannte Chaperon, das Käppchen, oder kürzere Skapulier.

[10] *Nova collect. ibid.* n. 33: Non vocent ſe *Dominas* ad invicem, ſed *Sorores*. Siehe auch die *Tertia Compilatio* c. 12. n. 12.

[11] *Tertia compilatio,* c. 12. n. 2: Prioriſſae non habeant in refectorio duplicem portionem, ſed ſimplicem, ſicut caeterae Moniales.

Ich habe mir ſagen laſſen, daß es unter dieſen Nonnen auch wol Diakoniſſen (Diakoninnen) gebe, oder gegeben habe. In den Statuten ſtehet nun zwar kein Wort davon; und in der That würde auch ſolches Amt ihnen ſehr unnütz ſeyn. Indeſſen muß es doch wol ehmals geſchehen ſeyn, daß zu Zeiten eine und die andere ſich ſolches Ranges in der Kirche (eines Kirchenamts oder Dienſtes) als z. E. Akoluthin oder Clerica, (clergeſſe) wirklich angemaſſet habe; indem wir in den Statuten, unter andern, ein ausdrückliches Verbot leſen: es ſollte keine Nonne jemals zur Meſſe dienen [12]. Man hat auch ſonſt wol Exempel in der Hiſtorie, daß es Aebtiſſinnen gegeben habe, die in Kraft ihres Amts ſich berechtiget zu ſeyn geglaubet haben, einzuſegnen, Beichte zu hören, die Abſolution zu ertheilen, und das Evangelium zu verleſen *).

In

---

[12] *Nova collectio, part.* 3. c. 23. n. 13: Nec unquam ad Miſſas ſerviant.

*) Wie z. E. (was wir ſelbſt oben gehabt haben) die Aebtiſſin zu las Huelgas bey Burgos, Ciſterzienſerordens; welche anfieng Novizen einzuſegnen, das Evangelium zu erklären, zu predigen, und — was am unerhörteſten iſt, ſagt Helyot — Beichte zu hören. Und nach ihrem Exempel thaten es damals ſo gar ſchon einige andere Aebtiſſinnen mehr, in Spanien vermuthlich. Siehe Helyot B. V. S. 419. und oben, dieſer Mönchsgeſch. III. B. S. 58 u. f. Darum wird hier der Ort ſeyn, einen beſondern kleinen Artikel unſers Autors (er ſtehe erſt weiterhin Ordres monaſt. Tom. IV. p. 272 u. ff) einzuſchalten, der gerade dieſen Punkt betrifft, den ſein Mitbürger Helyot, nach den kanoniſchen Rechten freylich ganz richtig, ſo unerhört findet; nemlich das Beichtſitzen, oder Beichthören.

„Ueber die Beichte der Aebtiſſinnen.“

„Der Anſpruch, den die Aebtiſſinnen auf das Recht und „die Befugniß machen, ihren Nonnen die Beichte ab„zunehmen, und ihnen die Abſolution zu ertheilen, iſt

In allen übrigen Dingen iſt die Lebensart dieſer Nonnen der Mönche ihrer ganz gleichförmig, in den Faſten

„nicht etwa von geſtern her. Sehr alt iſt dieſer Gebrauch in der Kirche, und die wirkliche Uebung in den Klöſtern autoriſiret ihn. Man hat eine gewiſſe für Kloſterjungfern oder Nonnen geſchriebene Regel (Regula cujusdam ad Virgines in 24 Artikeln, in Holstenii Codex regularum) deren Urheber ſo wenig, als die lokale eigentliche Beſtimmung derſelben, recht bekannt iſt; die gleichwol aber doch ihre gute Autorität hat. Denn die ältern Schriftſteller führen ſie hin und wieder mit Beyfall an, und Holſtenius hat ſie ſeiner Sammlung von Ordensregeln mit einverleibet. Alles, was den Punkt der Beichte betrifft, iſt ſehr genau darin beſtimmet, und es iſt daraus erſichtlich, was für ſchöne Gerechtſame und Vorrechte die Aebtiſſinnen ehemals in dieſem Stücke hatten.“

„Im ſechſten Kapitel derſelben kommt eine Empfehlung der Beichte, eine Abhandlung von dem groſſen Nutzen und der Nothwendigkeit derſelben, (*Cap.* 6. De aſſidue danda confeſſione) und von den Stellen der heil. Schrift, woraus deren Werth, Gewicht, und Vortreflichkeit erhellet. Wenn wir täglich ſündigen, heißt es, ſollen wir denn nicht billig auch täglich Zuflucht zu dem Heilsmittel nehmen, welches uns Chriſtus in ſeinem Evangelio angewieſen hat, unſre Sünden zu tilgen? So werden denn alle Tage drey Stunden zu der Beichte der Schweſtern feſtgeſezt: die erſte um zwey Uhr früh Morgens, da die Nonnen die Sünden beichten muſten, die ſie ſeit der Komplet (lezten Hora des vorigen Tages) und dieſelbe Nacht, begangen hatten: die zweyte um neun Uhr, für die Sünden des Morgens; die dritte, kurz vor der Komplet, für die übrigen Sünden.“

„Merkwürdig iſt hiebey, daß ſolche Beichte nicht etwan eine leere Ceremonie, eine Anklage über dieſe oder jene äuſſerliche Vergehungen oder Unterlaſſungen und Uebertretungen der Vorſchriften der Regel, war, ſo wie gewöhnlicher Weiſe heut zu Tage die Beichte beſchaffen iſt, die man in den ſo genannten Kapiteln der

Faſten nämlich, in den Enthaltungen, in dem Cilicio oder Härenhemde, in dem Wachen, in dem Still-

„Klöſter hält (die Bußkapitel, Kapitelbeichten). Nein;
„dieſe Beichte erſtreckte ſich überhaupt auf alle Sün-
„den: auf die innerlichen, in Gedanken nur begangenen
„Sünden eben ſowol, als auf die wirklichen äuſſerlichen:
„auf Uebertretungen des Geſezes Gottes noch vielmehr,
„als auf die Uebertretungen der Ordensregel. Was man
„in der tiefen Finſterniß der verſchwiegnen Nacht etwa
„geſündiget, und wobey man Gott den Allwiſſenden
„allein zum Zeugen hatte, das gehörte eben ſo gut für
„dieſe Beichte, als die ſichtbar und äuſſerlich begange-
„nen Fehler. Und hier durfte keine einzige Schweſter
„ſich ausſchlieſſen, noch aus dem Bethauſe herausgehen,
„bevor ſie nicht gebeichtet hatte.„

„Die Aebtiſſin hatte dann nicht allein die ordentliche
„Jurisdiktion oder Befugniß, ſolche Beichten oder Sün-
„denbekenntniſſe ihren Untergebenen allen abzunehmen;
„ſondern ſie konnte auch, ſo ſie wollte, entweder die Prio-
„rin, oder ſonſt irgend eine der älteſten Kloſterfrauen
„welche ſie wollte, bevollmächtigen und abordnen, ſol-
„ches in ihrem Namen zu thun. Und ihre Genehmi-
„gung war zu der Gültigkeit der Abſolution völlig eben
„ſo unentbehrlich erforderlich, als es heut zu Tage, ſeit
„der tridentiniſchen Kirchenverſammlung die Genehmi-
„gung der Biſchöfe iſt. Auch hatte ſie das Recht,
„gewiſſe Fälle ſich allein vorzubehalten, worüber nur ſie
„Abſolution ertheilen konnte.„

„Diejenigen, welche die Aebtiſſin auf ſolche Weiſe abge-
„ordnet und bevollmächtiget hatte, den Schweſtern die
„Beicht abzunehmen, muſten ſich in zweifelhaften Fällen
„(Gewiſſensfällen) ihres Raths erholen und ihre Ent-
„ſcheidungen befolgen. Sie waren verpflichtet, alles,
„was ihnen war gebeichtet worden, verſchwiegen zu
„halten, und durften es, auf keine Art und Weiſe, über-
„all niemand, es ſey wer es wolle, offenbaren; ausge-
„nommen allein der Aebtiſſin, als welche von der Regel
„ausgenommen war. Und das mit Recht. Denn, weil
„ſie, ihrer Amtspflicht zufolge, für das geiſtliche Wohl
„der Schweſtern Sorge zu tragen; ihre Vergehungen
„und

ſchweigen *). Alſo werden Sie mich entſchuldigen, Mademoiſelle, daß ich nicht alles umſtändlicher anzeige. Es iſt des Viſitators Pflicht, ſtreng über die Befolgung

> „und Fehler aber zu beſſern, zu ahnden und zu beſtrafen, gehalten war; ſo hätte ſie in ſolcher ihrer Obliegenheit nicht gehörig Genüge leiſten können, wenn dieſe Beichtmütter ihr von dem, was die Nonnen gebeichtet, nicht ordentlich Berichte erſtattet hätten.“
>
> „Man will behaupten, daß derſelbe Gebrauch auch in den Klöſtern und Seminarien herrſche, damit nämlich die Superioren ihren Untergebenen, und die Direktoren oder Vorgeſetzten der Seminarien, die jungen Geiſtlichen, die ſich zu den Ordinibus tüchtig zu machen Willens ſind, recht kennen lernen können. Ob dieſes ſich wirklich ſo verhalte, will ich weder zu behaupten noch zu verneinen, wagen; denn man führet mir verſchiedene Beweisgründe dafür an, die ich nicht hinlänglich geprüfet habe. Man kann aber darüber nachleſen, was in dieſem Punkte zu Arras vorgefallen iſt, woſelbſt man bey dem höchſten Gerichtshofe von Artois, mit Anklagen, gegen die Patres vom heil. Lazarusorden, als Superioren dieſes Seminarii, gerichtlich eingekommen iſt. So lange die Beichtväter ſich der Beichte zu keinem andern Zwecke bedienen, als nur zum geiſtlichen Wohl ihrer Beichtkinder, ohne irgend einem Menſchen zu offenbaren, was ihnen in dem Beichtſtuhl anvertrauet worden; ſo lange kann man ſolches wol nicht nennen: die Geheimniſſe der Beichte verrathen; und iſt alſo ein ſolches ganz chriſtliches, und der Liebe des Nächſten völlig gemäſſes Betragen, keinesweges zu tadeln.“

---

*) Jedoch mit einiger Einſchränkung. Man hat nun dieſem, für das Stillſchweigen und für die Einſamkeit gar nicht geſchaffenen, Geſchlechte doch ſo viel Nachſicht gehabt, daß man die drey Punkte des einſiedleriſchen Eſſens, der beſtändigen Verſchlieſſung in der Zelle, und des ewigen Schweigens, dahin gemildert und ermäſſiget, daß die Nonnen beſtändig zuſammen ſpeiſen, und Stillſchweigen und Einſchluß in den Zellen nicht ſo ſtreng halten dürfen, als ihre geiſtlichen Brüder.

gung der Regel zu halten [13]), ſich in dem Zirkel ſeiner Viſitationen ſcharf nach der Aufführung der Nonnen zu erkundigen, und den Uebertreterinnen ſelbſt nach Befinden Pönitenzen aufzuerlegen. Das habe ich vergeſſen zu ſagen, daß eine Priorin [14]) zum wenigſten vierzig Jahr alt ſeyn muß *).

So weit unſer franzöſiſcher Autor.

Wer bis hieher geleſen hat, wird von ſelbſt einſehen, daß es nicht allein die gute Laune dieſes Schriftſtellers war, was uns bewogen, ihn in dieſem Artikel ungeſtört allein reden zu laſſen. Nein. Sein obenſtehender ſchöner Auszug aus den fünf oder ſechs ver-

---

[13]) *Tertia compilatio*, c. 12. n. 13.

[14]) *Nova collectio, part.* 3. c. 23. n. 3: Nulla Priorissa eligatur minor 40 annis.

*) Zu den Beſonderheiten dieſer Religioſen gehört auch noch, daß ſie die alte Sitte der feyerlichen Nonnenweihe, oder Einſegnung der Jungfrauen, ſo wie ſie vorzeiten in der chriſtlichen Kirche üblich war; beybehalten haben. Der Biſchof giebt ihnen nämlich die Stola, das Manipulum, und den ſchwarzen Schleyer (Weihel) mit demſelben Formular der Einſegnung, als bey der Weihe eines Diakoni gebräuchlich iſt. Dies geſchieht aber erſt im fünf und zwanzigſten Jahre; bis dahin tragen ſie nur den weiſſen Schleyer. Sie tragen dieſen Schmuck, nebſt einer Krone, an dem Tage ihrer Einkleidung, und dann im Sarge gewiß; auch noch vielleicht einmal im Leben, falls ſie das Glück haben, an ihrem Jubiläo, d. i. funfzig Jahre nachher. Uebrigens hat der Urſprung dieſer Nonnenklöſter ſeine Dunkelheiten, theils durch Mangel an Quellen, theils durch gefliſſentliche Verheimlichung. Ob ein gewiſſes Karthäuſerinnenkloſter Bertaud ſchon zu Guigo's Lebzeiten geſtiftet worden? iſt zweifelhaft. Hingegen wird in Riffers Statuten zu allererſt von Nonnen geredet; folglich ſind ſie wahrſcheinlich mit Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts erſt entſtanden; und alſo das obgedachte Premol, geſtiftet 1234, das allerälteſte. Siehe Helyot B. *VII.* S. 465 1465.

ſchiedenen, nach und nach veranſtalteten Statutenſammlungen, iſt uns hier die beſte Geſchichte des Ordens ſelbſt: eine recht brauchbare Geſchichte, nicht zwar des äuſſerlichen Karthäuſers; ſondern des innerlichen: ein treues Gemählde der innern Verfaſſung des Ordens, vom Anfang bis auf unſre Zeiten: treu, weil er immer die Verfaſſer ſelbſt reden läſt; und eine Schilderung des innerlichen Zuſtandes, weil man in allem, wie in einem Spiegel, den Geiſt des Ordens erblicket. Um dieſen iſt es uns nach unſerm Zweck jedesmal am meiſten zu thun.

Und ſo fällt erſtlich dieſes aus dem vorgelegten Auszuge als beſonders merkwürdig in die Augen: daß eine Ordensgeſellſchaft, durch einen Zeitraum von mehr als ſechshundert Jahren hindurch, ſich dennoch ohne alle Ausartung, zu erhalten gewuſt, wenigſtens in ſo fern, daß ihr wahrer urſprünglicher Charakter geblieben iſt: Einſiedler. Dieſes findet ſich ſchon nicht ſo z. E. bey dem ungefähr gleichzeitigen Kamaldulenſerorden. Siehe dieſen Artikel oben B. III, S. 113. 144. Vielleicht trug die gefliſſentliche Vermeidung der Anlegung neuer Karthauſen in Städten, die Liebe zu Wüſteneyen und Einöden, jenes Geſez von ihren Schranken oder Gränzen, und vorzüglich wol, die gute Ordenspolitik, die in den bey jeder Karthaus erforderlichen Unterhäuſern oder Vorrathshäuſern, nicht weniger in der Verfaſſung ihrer Layenbrüder, ſteckte: Kurz, eine treue Anhänglichkeit an dem urſprünglichen Geiſt der Stiftung — eine wirkliche Tugend bey Mönchen, und deſto mehr, weil ſie ſo ſelten iſt — Dieſes alles trug vielleicht zur Erhaltung des Ganzen, ſo viele Jahrhunderte hindurch, das Seinige bey. Aber zweytens; noch merkwürdiger und faſt befremdlich will es ſcheinen: daß dieſer Orden ſo lange ſich erhalten haben ſollte, ohne alle Reformen! ohne

Kongregationen! So was iſt gar nicht nach dem natürlichen Lauf der Dinge in der Mönchswelt.

Es ſcheinet ſo, ſagen wir mit Fleiß. Aber auch nur dieſes; mehr nicht. Es iſt nicht wirklich ſo. Wer die Sache recht beym Lichte betrachten will, wird bald finden, daß der Karthäuſerorden allerdings ſeine Perioden gehabt habe, wo Geiſt und Zucht in ihm verfiel, wo alſo das Bedürfniß einer Verbeſſerung in vollem Maaß da war, wo man auch wirklich anfieng, zu reformiren: wo man die Hand ans Werk legte, wo man wenigſtens die Abſicht hatte; wenn auch ſchon ſolche nicht immer wirklich ausgeführet worden. Alſo, es gieng hier dem Karthäuſerorden, wie allen andern. Nur aber — dieſes iſt der Unterſchied — den Namen einer Reform oder Verbeſſerung hat nie, weder das Ganze, noch ein Theil deſſelben, geführet: hier iſt die Sache; aber nicht der Name; anſtatt daß in ſo manchen andern Orden (z. E. Ciſterzienſer) der Name ſo oft da iſt; aber nicht die Sache! Ferner: kein einzelner Ordensgenoß hat ſich hier jemals ſo gar vorzüglich, als Eiferer für das Geſez, als Zelot, als Reformator ausgezeichnet, wie in andern Orden wol geſchehen iſt, (wie z. E. wiederum in dem Ciſterzienſerorden). Und endlich, alle dieſe wirkliche Verbeſſerungen; Verbeſſerungsvorſchläge wenigſtens; ſie mögen nun auch auf ſich gehabt haben, ſo viel oder ſo wenig ſie wollen; haben doch niemals hier zugleich dasjenige nach ſich gezogen (zum Glück für den ganzen Orden ohne Zweifel) was ſie beynahe allenthalben ſonſt nach ſich zu ziehen pflegen: Spaltungen des Ordens, Trennungen von dem Ganzen, Kongregationen, die aus Reformen entſtanden ſind. Das iſt der Unterſchied. Den klaren Beweis davon giebt eine kurze ſummariſche Ueberſicht des ganzen vorſtehenden Auszuges der Statuten.

Je älter der Orden wurde; deſto ſchlechter wurde er beynahe auch; moraliſch ſchlechter nämlich. Dann fieng man an, zu reformiren, Geſetze zu machen, Polizey zu üben. Aber es ward nicht beſſer darnach. Bezeugt ſolches nicht der ganze Verlauf der Geſchichte?

Betrachtet man fürs erſte nur ein wenig die Statute des alten Guigo; wie gut ſind ſie an ſich! wie vortreflich in Vergleichung mit den folgenden allen! Keine Geſetze, keine Vorſchriften eigentlich; ſondern nur gute Räthe und Ermahnungen: ſondern nur, (wie ſchon der Titel ſaget) aufrichtige Erzählung der Uebungen oder Gewohnheiten der groſſen Karthaus, abgeforderte Beſchreibungen der damals wirklich üblichen Lebensart dieſer Einſiedler. Ein gewiſſer edler und freywilliger Geiſt leuchtet allenthalben hervor. Aus wahrer Liebe, aus innerlichem Hang und Trieb ſollte ein jeder dieſe Lebensart ergriffen haben; anders geſinnte Ordensgenoſſen wollte man gar nicht wiſſen: andre Novizen nicht aufnehmen. Einfalt, Einſamkeitsliebe, und Begnügſamkeit herrſchet durchgängig. Verboten wenig oder gar keine; denn ſie waren noch zur Zeit nicht nöthig; nicht, wie, leider, in den folgenden Jahrhunderten, nothwendig geworden! Strafen; Strafen, deren die folgenden Statuten ſo ganz voll ſind, gar nicht. Denn man brauchte noch keine Strafen. Mit einem Worte: wenn es ſonſt aus andern Gründen jemals recht iſt, daß ein Chriſt ein Einſiedler wird; ſo ſtünde es zu wünſchen, daß nur alle Einſiedler ſolche Leute geworden wären, wie in dieſen Gewohnheiten des Guigo beſchrieben iſt: Leute, die an einem einſamen Orte Gott dienen (oder zu dienen glauben) ohne den Menſchen beſchwerlich zu fallen.

Hundert und dreyßig Jahr weiterhin; ich meyne zur Zeit der ſogenannten **alten Statuten**, unter General Riſſer, (oder Bernhard de la Tour) war der moraliſche Zuſtand — ſchlechter, merklich ſchlechter geworden. Und dennoch war er beſſer, als in der folgenden Periode . . . Schlechter geworden gewiß. Denn da hören wir erſtlich aus ihrem eignen Munde ein förmliches Sündenbekenntniß: „Wir ſind abgewichen von der Weiſe unſrer Väter: wir haben ihre Gebote verlaſſen: aus ſtillen frommen armen Eremiten ſind unſer viele in eitele, in, Geiz, Pracht, Freſſen und Saufen liebende Mönche ausgeartet! Die alte Inbrunſt iſt längſt vergeſſen; der Eifer erkaltet: die guten alten Gebräuche ſind abgekommen!“ u. ſ. f. Schlechter geworden; denn man dringt mit ſo warmem Eifer auf die Verſchweigung der Ordensgeheimniſſe, ſelbſt auch vor dem heil. Vater zu Rom... Denn, man macht Vorkehrungen, ſolchem anerkannten Unweſen in Zukunft nun vorzubauen, die in der That erbärmlich! höchſt verkehrt! faſt möchte man ſagen, lächerlich, ſind; zum Beweis: jene Verordnung mit den Schranken der Beſitzungen (Ihren ſündlichen Begierden ſollten ſie Schranken ſezen, wenn ſie das könnten!) ... Denn man machte über Güter, Grundſtücke, Haushalt, kurz über die Reichthümer der Karthauſen, ſolche Verordnungen (dieweil Gaſtfreyheit und Mildthätigkeit einen ſchönen Vorwand abgeben muſten) die ein recht redender Beweis von dem Verfall in der Tugend der Begnügſamkeit und Armuth ſind: Verordnungen zum Theil, von denen die Herren Geſezgeber und Ordensobrigkeit ſelbſt, nach der ihnen beywohnenden Klugheit, leicht vorausſehen konnten, daß ſie nicht gehalten werden würden... Aber dennoch beſſer, als das folgende Zeitalter. Denn man erkannte und bekannte doch ſeine Sünde öffentlich: man wollte ſich beſſern: man that wenigſtens ſo: man wollte reformiren: man griff wirklich zu Zucht und Beſſerungsmitteln (wenn ſchon dieſe nicht eben die dienſamſten ſeyn mochten!) Und, welches vornämlich zu bemerken; das äuſſerſte Zuchtmittel, die ſchärfſte Strafe, die man damals kannte, z. E. Strafe auf Empörung, auf Diebſtahl, auf Mord — war noch zur Zeit nichts weiter, als — Wegjagen, Ausſtoſſung. Kein Einmauern: kein ewiges Gefängniß. Nicht alſo in der dritten Periode, d. i. zur Zeit der ſogenannten Neuen Satzungen Rainalds, hundert und etliche Jahr ſpäter. Man will da durchaus von keiner Ausſtoſſung der widerſpenſtigen Ordensgenoſſen mehr was wiſſen. (Vermuthlich hatten einige von ihnen durch die Zunge ſich gerächet) Sondern, wer etwas verbrochen hat, heiſt es, der ſoll feſtgeſezt werden; und zwar, nach Befinden, auf ewig . . . . Hatte nun der arme Einſiedlerorden durch dieſe politiſche Maxime ſich verbeſſert? oder verſchlimmert? Moraliſch, meyne ich; nicht politiſch . . Alte fromme anachoretiſche Gebräuche waren längſt aus der Mode gekommen, ſagen ſie ſelbſt . . Man fand das Meſſeleſen ſchön, weil es Geld brachte — —

Es folget die vierte Periode, wiederum hundert und vierzig Jahr ſpäter, bis auf die Zeit der Tertia Compilatio unter du Pui, um 1509. Laute Klagen über Pracht und Verſchwendung, ſcharfes Verbot der Prozeſſe, des Schikanirens, der Alchymie, des Steins der Weiſen, der jährlichen Seelmeſſen u. ſ. f. ſind doch wol Beweiſes genung, daß dergleichen von Karthäuſern geſchehen ſeyn müſſen. Und alſo vom Verfall des Lebenswandels. Und was man aus dem monatlichen einem Dukaten, zur Beſtreitung der Verhaft-

und Gefängnißkoſten der Entlaufenen, worauf jede Karthauſe taxiret war, ſchlieſſen müſſe, ſiehet ein jeder leicht.

Was ſoll man endlich von der **fünften Periode** (bis 1681) der lezten, die bis nahe an unſer Jahrhundert ſtößt, urtheilen? Von einer Zeit, wo die Nachlaſſung und der Verfall des alten Eifers, ſelbſt bey der Abfaſſung der erſten ſowohl als der zweyten Ausgabe der Statutenſammlung, ſich ſo ſehr geſchäftig und wirkſam bewies, daß man dem guten General **Maſſon** das Leben ſauer genug damit machte*). Was, von der gänzlichen Aufhebung des Gebots von den **Schranken**, oder Gränzen der Beſizungen? Was von den **Hechtbouillonen**? von dem geſchmolzenen Fett? von den Zeitungsträgereyen dieſer verſchwiegenen Einſiedler? Lauter Dinge, die in der That eine noch ſchärfere Geiſſel der Satyre verdienten, als der Wiz unſers franzöſiſchen Originals ihnen dasmal zu geben beliebet hat... Die alte Einfalt; Frugalität und Begnügſamkeit iſt gänzlich verſchwunden.

Nun wird man denn auch im Stande ſeyn, dasjenige zu beurtheilen, und zu berichtigen, was Lauterbach von der Sache ſagt. Er bezeuget erſtlich ſein Befremden darüber, daß er nirgends gefunden habe, daß man auf eine Reformation dieſes Ordens bedacht geweſen ſey (Wie? Nie auf eine Reformation oder Verbeſſerung des Ordens, in der That, der Sache nach? bedacht geweſen ſey? Nicht? — So muß er, in der That! nie einen Blick in die ſtatuta antiqua Riſſerii geworfen haben. . Ein anders iſts mit dem Namen. Dem Namen nach iſt freylich niemals eine förmliche Reform des Karthäuſerordens zum Stande gekommen) und wundert ſich, daß ein mehr als ſechshundertjähriger Orden keine Konventualen, keine von der ſtrengen Obſervanz, keine Tertiarier habe[*]). (Da hat er recht. Zumal auch: Keine Kongregationen!) Gleich darnach aber fährt er doch fort: Wir haben aus der Karthäuſer eignem Munde ein Geſtändniß ihres Abfalls und ihrer Ausartung von des alten Guigo Sitten[**]).

---

*) Maſſon, ein aufrichtiges Gemüthe, ſah die Wahrheit deſſen, was ihm von vielen, zumal von Rance, dem berühmten Abt von la Trappe, vorgeworfen wurde: der Karthäuſerorden ſey in Zucht und Strenge gewaltig verfallen, ſehr wohl ein. Er wollte wirklich gern reformiren; aber er fand zu viel Widerſtand in dem Orden ſelbſt. Siehe dieſer Mönchsgeſch. B. II. S. 147. f. und in dieſem B. oben, und Kinius hiſt. mon. p. 296. 204 ſq.

---

[*]) *Gregorii Rivii Puritani* (Lauterbachs) *monaſt. hiſt. occid. pag.* 296 *ſq.* §. 7. Nuſquam tamen legi, de reformatione Ordinis eſſe cogitatum, qui licet ſex numeret ſecula, nulla haſtenus nec Cartuſianorum Conventualium, nec ſtrictae obſervantiae, nec Tertiariorum, ſit mentio . . .

[**]) *Ibidem. p.* 279. §. 9. Cartuſianos ipſos legimus eſſe reos confitentes, ſui a priſcis Guigonis moribus diſceſſus. Alsdenn führt er die Stelle aus dem Fleury an, die wir ſchon oben berührt haben. Und ſchließt ſeine Betrachtung hierüber, in dem ihm eignen pedantiſchen Styl, voll affektirter Allegorien, ſo: §. 15. „Scilicet paralytici gigantis effoeti monaſtici vires hodie adeo ſunt proſtratae, et ſtomachi cruditas ac reſolutio tam deſperata, ut medicamenta propinata faſtidiat, ac protinus rejiciat. Paroxyſmi frequentes, artuum tremor, delir-

Soll er ſich hier nicht ſelbſt widerſprechen; ſo muß man gewiß, wie geſagt, annehmen, daß er dort oben nur von Reform dem Namen nach, redet . . . Auch habe ich nirgends geleſen, ſezt er hinzu, daß es auch Nonnen (Karthäuſerinnen) gebe; doch ſoll es vormals dergleichen wol gegeben haben *).

Endlich iſt in Anſehung der lieben Geiſſel noch merkwürdig, daß die Beſtrafende ſich ungemein oft, zumal in den neueſten Statuten findet; die regulierte (wohin auch das wöchentliche Geiſſeln der Layenbrüder im Advent und Faſten gehört; ungeachtet unſer ſatyriſcher Franzoſe es als ein ſichtbares Zeichen der Knechtſchaft vorſtellen will) ſchon weit ſeltener; die freywillige Diſziplin aber ſehr ſelten. Man bedient ſich hier, wollen wir ſagen: dieſes geprieſenen Inſtru-

---

deliquia mentis continua, mortem vicinam indicant. Imo animam agit gigas. - Conclamatum eſt. Acta eſt vitae fabula. Funus inſtauremus. Deducetur funus. Comitemur exſequias: (Iſt es nicht, als wenn ein pedantiſcher Secundaner ſein Phraſesbuch ausſchüttete? Um ja alle ſchöne Phraſes gehörig anzubringen!) Und was die Sache betrifft, wie läppiſch? Die erhobene Weheklage, der ſchöne lateiniſche Todtengeſang kam noch viel zu früh, er hätte die Phraſes auf andre Gelegenheit ſparen können. Seine Prophezeihung iſt bis jezt noch nicht erfüllet. Der Gigas ſteht noch bis auf dieſen Tag, ziemlich feſt, wie es ſcheint. Und die Weiſſagung iſt doch nun ſchon 40 Jahr alt.

*) *Riv. Paris. ibid. p.* 297. §. 8: Nec legi, dari *Cartuſianas*, nec enim garrulitas mulierculArum, confabulandique prava conſuetudo huic Ordini convenit, etc. Und in der Note darunter: Dominus *Innocentius Maſſonus* Cartuſianorum Generalis *abbas* (Prior, dächte ich) tamen aſſerit, *Cartuſianas* olim exſtitiſſe.

ſtruments, als eines Zuchtmittels ſehr häufig; als einer in der Regel vorgeſchriebenen, geſetzten Andachtsübung, ſchon nicht ſo oft; als einer freywilligen, verdienſtlichen Abtödtung oder Mortifikation aber, nur ſehr ſelten. Ganz anders in andern Orden, z. E. bey den Kamaldulenſern*).

---

*) Vergleiche dieſe Mönchsgeſch. B. III. S. 113-178.

Trinitarier oder Mathurinen,

oder
der Orden der heiligen Dreyeinigkeit,
zur
Auslöſung der Gefangenen;

und

Brüder von der Barmherzigkeit,

oder
der Orden Unſrer lieben Frau von der Gnade,
zur
Auslöſung der Gefangenen.

Mit Fleiß nehmen wir dieſe beyden Orden zuſammen, da uns die Sache ſelbſt gleichſam dazu einladet. Sie haben ungemein viel Aehnlichkeit mit einander. In beyden iſt der urſprüngliche Hauptzweck eine und eben dieſelbe Sache: Auslöſung oder Befreyung der Chriſtenſklaven; wie ſchon der Titel anzeiget: beyde ſind von Franzoſen geſtiftet: beyde beynahe zu gleicher Zeit entſtanden, nämlich zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts: in beyden iſt ſelbſt der Verfolg der Geſchichte in manchen Stücken ſo ſehr parallel, daß eine fortgeſezte Vergleichung zwiſchen beyden faſt nicht fehlen kann, über die eine, wie über die andre Geſchichte, Licht zu verbreiten. Darum wollen wir denn auch hier zum erſtenmal die Geſchichte zweyer Orden zuſammen geben. Und zwar auf folgende Weiſe. Erſtlich ſehen wir billig den Urſprung und die Stiftung dieſer beyden Orden, eines jeden beſonders; faſſen den urſprünglichen Geiſt und die erſte Verfaſſung derſelben wohl ins Auge; und verfolgen ſie bis auf den Tod ihrer Stifter: das iſt ungefähr von 1200 bis 1250 (Erſtes Kapitel). Alsdenn betrachten wir den Fortgang ihrer Geſchichte, ihre Ausbreitung, ihre Veränderungen, ihren Verfall; in der Zeit von 1250 bis gegen 1600 (Zweytes Kapitel). Nächſtdem werden uns verſchiedene ſogenannte Reformen oder Verbeſſerungen, auch daraus entſprungene Kongregationen, welche alle um 1600 entſtanden ſind, und bis in die neueſten Zeiten fortgehen, beſchäftigen. Das geſchieht im dritten Kapitel. Endlich ſehen wir, wie gewöhnlich, auf die innere Verfaſſung dieſer beyden Orden, eines jeden beſonders:

nämlich auf Regel, Sazungen, Konſtitutionen, Obſervanzen, Kleidung, Regimentsform, aller, auch jeder Unterart und Gattung wieder insbeſondre. Und das wird der Inhalt des vierten Kapitels ſeyn.

Erſtes Kapitel.

Urſprung und Stiftung der beyden Orden: Trinitarier, und U. L. Fr. von der Gnade zur Auslöſung der Gefangenen.

Von 1200 bis 1250.

Wenn man ſich gehörig in die Zeiten hineindenket, von denen hier die Rede iſt: in das zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert; ſo wird man es ja wol ganz natürlich finden, daß hie und da, zumal in Spanien, eine fromme Seele auf den Einfall gerathen konnte, einen Orden zur Auslöſung der Chriſtenſklaven zu ſtiften. Spanien — denn eben in Spanien machten dieſe Orden alle beyde zuerſt ihr meiſtes Glück — Spanien und Portugal ſeufzete noch immer unter der Gewalt der Saracenen. Ein beträchtlicher Theil dieſer Reiche, die ganze untere oder ſüdliche Seite derſelben, am mittelländiſchen Meere: Valentia, Murcia, Granada, Andaluſia, Algarbien, war immer noch in den Händen der Ungläubigen. Dieſe Unchriſten nach und nach ganz auszurotten, ganz von den ſpaniſchen Küſten zu vertreiben, war der groſſe Zweck, nach welchem Kirche und Staat beſtändig mit vereinigten Kräften arbeiteten. Man betrachtete es, und das mit Rechte, als eine wichtige Angelegenheit, nicht allein der Religion, des Chriſtenthums, des Glaubens, der ganzen Kirche; ſondern auch vornehmlich, als eine Sache der ganzen Nation, der Staaten, der Könige und Fürſten. Und ſtandhaft verfolgete man auch dieſen Plan wirklich weiterhin, bis er endlich mit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts durch die Vereinigung der chriſtlichen Reiche von Spanien unter Ferdinand dem Katholiſchen glücklich ausgeführt wurde. Aber ſo weit war man damals noch nicht. Die kleinen Königreiche, worin um dieſe Zeit Spanien noch immer zerſtückt war, führeten mehrentheils einzeln, ſelten verbunden, den Krieg gegen ihre ungläubigen Nachbaren, zu Waſſer und zu Lande, theils an den ſpaniſchen, theils an den gegenüberliegenden afrikaniſchen Küſten, gemeiniglich mit vieler Gemächlichkeit, fort; und verſchiedene Ritterorden, deren eigentlicher Hauptzweck ſeyn ſollte, eben gegen dieſe Mauren zu fechten, theils ſchon vorhandene, theils eben um dieſe Zeit errichtete Ritterorden, die aber in kurzer Zeit nach und nach immer mächtiger wurden: z. E. die Tempelherren, der Ritterorden von Kalatrava, von Alkantara, von Avis *); alle dieſe thaten den chriſtlichen Königen in dieſer beſtändigen Fehde mit dem Erbfeinde des chriſtlichen Namens, große Dienſte. Und auch außer dieſen, vom Pabſt förmlich beſtätigten Ritterorden, gab es in den ſpaniſchen Reichen um dieſe Zeit andere Privatkongregationen oder Geſellſchaften, zumal des Adels, die ſich, vor ſich, aus eignem Triebe, etwa mit ihres Königes Erlaubniß oder Genehmigung, zu eben denſelben Zweck verbunden hatten **). Nun konnte es nicht anders kommen, als daß, in dieſer beſtändigen Fehde zwiſchen Chriſten und Unchriſten, eine Menge

---

*) Siehe dieſ. Mönchsgeſchichte III Band S. 15 : 36.

**) z. E. die ſo genannte Neue Ritterſchaft, in Portugal, um 1160. Siehe Mönchsgeſch. III. Band, S. 31. Und ein noch ſchönes Exempel einer ſolchen Geſellſchaft in Spanien, wird bald unten vorkommen.

der erſtern in die Hände der leztern geriethen, und in harter Gefangenſchaft ſeufzen muſten; wie denn auch ſelbſt die Chriſten, die noch unter der ſaraceniſchen Oberherrſchaft, in Valencia, Granada, u. ſ. f. ſtanden, in der härteſten Bedrückung lebeten. Dieſer Gefangenen, dieſer Bedrückten, ſich anzunehmen, ſie zu erretten, zu befreyen, loszukaufen; war ja wol natürlicher Weiſe, bey manchen, ohne alle eigentliche Verpflichtung, ohne Eid, oder Gelübde, nicht nur eine Sache des Glaubens, des Religionseifers, der chriſtlichen Liebe, und auch des Patriotismus; ſondern auch allerdings, bey manchen Privatperſonen gewiß, beſondre Pflicht der Liebe, der Freundſchaft, der Verwandtſchaft, der Familie. Bey ſo bewandten Umſtänden, meyne ich, war es nicht allein kein Wunder, daß hier einem frommen Mönch oder Einſiedler der Gedanke in den Kopf kam: die Stiftung eines Ordens zur Loskaufung der Chriſtenſklaven auf die Bahn zu bringen; ſondern, da man die vielen Exempel des groſſen Glücks verſchiedener, dem Hauptzweck nach ganz ähnlicher Inſtitute, klar vor Augen hatte; ſo war es, ſage ich, gar kein unebener Gedanke: das Eigenthümliche des neuen Inſtituts in die Loskaufung zu ſezen: den Degen, es ſey zur Vertheidigung oder zum Angrif, jenen Ritterorden zu überlaſſen; und dagegen mit Gelde, durch Ranzion, — oder auch, mit Aufopferung ſeiner eigenen Freyheit, oder gar ſeines eigenen Lebens, durch die Verbürgung — den armen gefangenen Brüdern in Chriſto, beyzuſpringen. Kein unebener Gedanke! Der Klügeſte vielleicht, den je ein Ordensſtifter gehabt hat! Er konnte ſichere Rechnung machen auf den Schuz des Pabſtes, auf die Einſtimmung der Kirche, auf den Beyſtand der Könige und Fürſten, auf die Gunſt der Nation, auf herzlichen Beyfall aller Privatperſonen, die noch Religion, chriſtliche Liebe, Freundſchaft und Menſchlichkeit, ehrten.

So was, oder dem ähnliches ſcheinet die Stifter dieſer beyden Orden angetrieben zu haben. Nur iſt der Aberglaube, vielleicht erſt in den folgenden Zeiten, geſchäftig geweſen, auch hier allerhand Wunder und göttliche Erſcheinungen zu der wahren Geſchichte hinzuzudichten, und ſolche für die eigentlichen Urſachen und Anläſſe der Stiftung auszugeben. Dieſes wird der verſtändige Leſer ſchon, als das gewöhnliche, erwarten. Denn wo iſt ein Stifter irgend eines Ordens, möchte man ſagen, von dem man nicht dergleichen ſchöne Wundergeſchichte erzählet?

Mit dem Orden der Trinitarier machen wir billig den Anfang, weil er einen kleinen Vorrang des Alters vor jenem voraus hat *).

Ein vornehmer adelicher Jüngling aus der Provence, Johann von Matha, hat von Kindheit auf einen ſtarken Trieb zum geiſtlichen Stande, und einen noch ſtärkern, zum asketiſchen Leben oder zur Einſiedeley. Er ſtudiret alſo fleiſſig: wird zu Paris Doktor und dann Prieſter; und, um ſeinem Hange zum eremitiſchen Leben ein Genüge zu thun, begiebt er ſich, ungefähr im Alter von dreyſſig und etlichen Jahren, zu einem berühmten Einſiedler, Felix von Valois, in die Lehre, welcher um dieſe Zeit in der Provinz Brie (bey Champagne) in einem düſtern Walde des Sprengels Meaux, wachet, betet, faſtet, und ſein Fleiſch kreuziget. Hier meynen dieſe beyden Eremiten, ſo wie Matha ſchon vorher vor ſich allein, ein wiederholtes

---

*) Unſere Quellen bey dieſem ganzen Artikel ſind, wie gewöhnlich, Helyot, Geſchichte der Kloſter- und Ritterorden Band II. Kap. 45 — 50. S. 366 — 404. und B. III. Kap. 34 — 38. S. 317 — 352: Unſre *Ordres monaſtiques* Tom. II. p. 281 — 296: Ordre de la Merci, und Mathurins. Und Lauterbach Riv. Patit. monaſt. hiſt. occid. cap. 36 — 42. pag. 66 — 71.

göttliches Geſicht gehabt zu haben, welches ihnen, zwar eben nicht gerade zu ganz klar und deutlich, die Stiftung eines Ordens zur Auslöſung der Gefangenen befiehlt; aber doch nach ihrer Meynung anzeiget, daß Gott etwas Groſſes mit ihnen im Sinne habe *). Sie gehen alſo beyde mit dieſer groſſen Nachricht zu dem Pabſt; und der Pabſt Innozenz III. erlaubet die Stiftung eines neuen Ordens zur Auslöſung der Chriſtenſklaven, oder vielmehr giebt ihnen beyden mit eigener Hand das Ordenskleid, d. 2. Febr. 1198, zu Rom; indem er nämlich jene göttliche Beſcheinungen ſo ausleget, daß eben dieſes der Wille und die Meynung des Himmels darunter ſey... So viel ſcheinet an der Sache die reine Wahrheit zu ſeyn. Nun höre man auch die ſchönen Fabeln, womit die Legende dieſe Begebenheiten ausgeſchmücket hat.

Zuförderſt muſten ja billig ſchon die jüngern Jahre dieſes Heiligen nicht ganz ohne Wunder ſeyn; wie wir faſt bey allen Ordensſtiftern ſchon gewohnt ſind. Der kleine Johann von Matha, als er noch an ſeiner Mutter Bruſt war, wollte an gewiſſen Tägen der Woche durchaus nicht ſaugen! auch war keine Möglichkeit, wenn er ſolche Tage hatte, ihm ſonſt einige andre Nahrung beyzubringen **). Das bedeutete nun einen groſſen Held im Faſten! einen groſſen Heiligen dereinſt! — Auf dieſe Weiſe mögte wol die ganze Welt, auch die proteſtantiſche, ganz voll von kleinen Heiligen in der Wiege ſeyn — Als er weiterhin die Prieſterweihe einpfieng; ſo erſchien, indem der Biſchof die gewöhnlichen Worte bey der Handauflegung, ſprach: Nehmet hin den heiligen Geiſt: ſo erſchien auf einmal eine Feuerſäule auf ſeinem Haupte. Doch, was nun eigentlich hieher gehöret. Als unſer neuer Prieſter ſeine allererſte Meſſe las (es war in der Kapelle des Biſchofs zu Paris) ſo erſchien ihm, indem er die Hoſtie in die Höhe hob, auf dem Altar ein Engel, in einem weiſſen Kleide, mit einem roth und blauen Kreuze auf der Bruſt; welcher, mit kreuzweis über einander geſchlagenen Armen, ſeine Hände auf zwey vor ihm liegende Gefangene legte, als ob er ſolche hätte austauſchen wollen! — Was mochte das bedeuten? — Vornehme gelehrte geiſtliche Männer (denn mehrere derſelben waren ſelbſt mit ihm Augenzeugen dieſes Wunders geweſen) waren der Meynung, er müſſe den heil. Vater zu Rom um Rath fragen. Aber Johann von Matha fand beſſer, ſich in eine Einöde zu verkriechen; und zu erwarten, ob ihm nicht Gott ſelbſt ſeinen Willen klärer offenbaren mögte. Es geſchah. Als er, wie geſagt, bey ſeinem Lehrer, Felix von Valois, in die ſaure Schule der Vollkommenheit gieng; ſo erblickten ſie beyde (Johann und Felix) eines Tages, dieweil ſie bey einer Quelle ſaſſen und mit einander ſprachen, einen wunderſchönen Hirſch, ſchneeweiß von Farbe, mit einem roth und blauen Kreuze zwiſchen ſeinen Hörnern — Straks fiel dem Matha jenes roth und blaue Kreuz des Engels wieder ein! Er erzählte das dem Felix. Beyde faſteten nun und beteten zu Gott, daß er ihnen doch ſeinen verborgenen Rath weiter aufklären mögte! Und ſie beteten ſo kräftig, daß ihnen endlich beyden ein Engel im Traum erſchien, und zwar zu dreyenmalen, erſchien, und ſprach: Gehet hin nach Rom zum Pabſt; der wird euch ſagen, was ihr thun ſollet. Und ſie giengen hin nach Rom zum Pabſt im J. 1198 (ob es gleich harter Winter war!) mit Briefen von ihrem Biſchof verſehen. Der heil. Vater fand das Anliegen der beyden franzöſiſchen Eremiten ſo wichtig, daß er das Konſiſtorium deshalben berief: ſeiner Kardinäle Gutachten einholete; und mittlerweile Faſten, und Gebete anordnete, daß Gott ſeinen Willen völlig erklären mögte. S. Heiligkeit lud indeſſen alle dieſe Prälaten zu einer feyerlichen Meſſe ein, die er ſelbſt, der Pabſt, dieſerwegen den folgenden Morgen halten wollte *). Der Tag war die Oktave des Feſts der heil. Agneſe (d. 28. Januar) Was geſchah! In Gegenwart S. päbſtlichen Heiligkeit, und ſeiner ganzen Kleriſey, wie auch der beyden fremden Einſiedler, erſchien wiederum eben derſelbe Engel, in eben derſelben Geſtalt, und Kleidung, mit roth und blauem Kreuze; und zwar wieder auch, in demſelben Augenblik, wie zu Paris, nämlich bey der Erhebung der Hoſtie! Nun zweifelte der Pabſt nicht mehr an der wirklichen Göttlichkeit der gerühmten Erſcheinungen. Er ſah hieraus klar, und deutlich (nach welcher Auslegungskunſt?) daß Gott in ſeiner Kirche einen neuen Orden haben wollte, deſſen Hauptzweck die Befreyung der gefangenen Chriſten, die unter den Händen der Ungläubigen ſeufzeten, ſeyn ſollte. Geſagt, gethan. Gleich darauf, an Mariä Reinigung deſſelben Jahrs, gab der Pabſt ſelbſt unſern beyden

---

*) Johann von Matha wurde gebohren 1160, in dem kleinen Flecken, Faucon, in der Provence, an der äuſſerſten Gränze von Frankreich. Studierte, erſt zu Aix, und dann zu Paris. Die Einöde des Felix lag bey dem Flecken Gandeleu in Brie, Sprengels Meaux.

**) „Er fieng gleich in ſeiner Kindheit an, Merkmale ſei„ner Heiligkeit zu geben. Denn er weigerte ſich ſchon „damals, an gewiſſen Tagen in der Woche u. ſ. f. — Und „kaum hatte er die Wiege verlaſſen; ſo verachtete er „die Spiele und andere Poſſen der Kinder u. ſ. f. Helyot B. II. S. 367.

---

*) Es ſind beynahe alle Helyots eigne Worte, damit uns niemand einer Falſchheit beſchuldige. Helyot. B. II. 369 f.

beyden Eremiten das Kleid, ganz weiß, mit rothblauem Kreuz auf der Bruſt (jene Tracht des himmliſchen Jünglings), nebſt der Stiftungserlaubniß; und dieſer neue Orden bekam den Namen oder Titel: **Orden der heiligen Dreyeinigkeit** *), **zur Auslöſung der Gefangenen.** **)

Mit reichem apoſtoliſchen Segen beladen, und mit Empfehlungsſchreiben von dem heil. Vater verſehen, kehrten nun die beyden Einſiedler nach Frankreich zurück. Der gedachte Biſchof von Paris, und der Abt von S. Victor muſten, auf päbſtlichen Befehl, eine Regel vorſchreiben, die ſofort päbſtliche Beſtätigung nebſt anſehnlichen Privilegien für den neuen Orden, erhielt. Sie fanden gewünſchte Unterſtüzung bey ihrem Könige Philipp (II.) Auguſt, von Frankreich; und ſtifteten hier, unter andern, ein Kloſter an denſelben Orte, wo ihnen jener Wunderhirſch mit dem bunten Kreuze im Geweihe, erſchienen war, welches deswegen Cerfroy ***) genannt wurde; bald reiche Schenkungen erhielt, und beſtändig für das Haupt des ganzen Ordens erkannt wor-

---

*) Weil nämlich alle drey Perſonen der heil. Dreyeinigkeit an der Errichtung deſſelben, durch jene Geſichte und Wunderzeichen, Antheil gehabt hätten; wie Helyot, B. III. S. 317. ſagt.

**) So lautet die Erzählung, nach dem Helyot. Ein künſtlich Gewebe von Erdichtung und Wahrheit, von Betrug und Schwärmerey, durcheinandergeflochten, ohne Zweifel. Es gehörig aufzulöſen, wieviel davon Betrug, wieviel Phantaſie, wie wenig Wahrheit ſey? müſſen wir denen überlaſſen, die die Quellen näher prüfen können.

***) Oder *Cerfroid*. . Le premier Convent de l'Ordre eſt à *Cerfroid* dans le Diocéſe de Meaux: *Ordres monaſtiques* Tom. II. p. 294. Es liegt an den Gränzen von la Brie und Valois, zwiſchen Gandeleu, und la Ferté-Milon. Helyot.

den iſt. In Rom aber erhielten ſie das Haus des heil. Thomas della Navicella, ſonſt in formis genannt, wo, über dem Eingange, jener Engel mit den Gefangenen, in moſaiſcher Arbeit verewiget, noch jezt zu ſehen iſt. Dieſes geſchah ungefähr in den erſten zweyen Jahren nach der Stiftung. Von da gieng man nun hin in alle Welt, und kaufte Chriſtenſklaven los (und zwar für ſein eigen Geld) und ſtiftete die Menge Klöſter dieſes neuen Ordens in verſchiednen chriſtlichen Reichen — oder man ritt vielmehr auf Eſeln ſo durch die Welt; denn die erſte Regel dieſer Religioſen erlaubte ihnen, auf ihren Reiſen nur Eſel, keine Pferde, zu gebrauchen; daher ſie denn auch eine geraume Zeit die Eſelbrüder geheiſſen haben *) — Johann Anglic und Wilhelm Scot, zwey Schüler Johannes von Matha, giengen als Abgeſandten nach Marokko, und kamen im Jahr 1200 von da mit hundert und sechs und achtzig losgekauften Chriſten zurück. Er ſelbſt verfügte ſich nach Tunis, und erlöſete hundert und zwanzig. Und das nicht ohne groſſe Gefahr und ohne Wunder. Denn eine Rotte gottloſer Buben, die dem Heiligen ſeinen guten Einkauf misgönnten, verſchworen ſich gegen ihn: nahmen von dem Schiffe, das die Chriſten nach Europa zurückbringen ſollte, das Steuerruder weg, zerriſſen die Segel, und gaben ſo das Fahrzeug in einem hülfloſen Zuſtande den Wellen und dem Winde Preis. Aber Matha nahm ſeine, und aller bey ihm befindlichen Brüder, Kappen oder Mantel, und machte daraus Segel: ſezte ſich mit dem Kru-

---

*) Helyot B. II. S. 374, welcher auch *Mezeray* Hiſt. de Fr. ſous Philip. IV; und das Diction. univerſ. Artikel *Aſne* anführet. Und Ordres monaſt. Tom. II. p. 294: On les appelloit aciennement *les Freres aux Aſnes* parce qu'ils n'avoient point d'autres montures.

Univ. Bibl. München

Kruzifix in der Hand auf das Verdek, und betete und ſang Pſalmen, ſo kräftig, daß das Schiff in wenigen Tagen mit ſeinen Kappen und Manteln in den Haven ſeiner päbſtlichen Heiligkeit, zu Oſtia, glücklich hineinſegelte. Vor dieſer wunderbaren Schiffahrt ſchon, hatte er verſchiedene neue Stiftungen gemacht: in den Niederlanden, in Frankreich, in Spanien beſonders; als woſelbſt natürlicher Weiſe ſeine Predigten zur Barmherzigkeit gegen die armen Chriſtenſklaven den meiſten Eindruck machen mußten. Er predigte hier um das Jahr 1201 ſo kräftig, daß viele groſſe Herren und Fürſten, insbeſondre die Könige von Kaſtilien, von Arragonien, von Navarra und andere, ihm viele Klöſter und Hoſpitäler ſchenkten, oder ſonſt ihn unterſtüzten, und daß viele den Orden annahmen. Wer auch nicht ſelbſt hineintrat, gab doch wenigſtens eine Beyſteuer zu einer ſo gottſeligen Abſicht. Denn von allen Gütern, die dieſe Religioſen erhielten, war, nach der Regel, ein Drittheil zur Loskaufung der Gefangenen beſtimmt. Auch fand der Stifter hier zuerſt bey dem weiblichen Geſchlechte Eingang. Viele gottſelige Damen wollten, da ſie nicht ſelbſt mitgehen und Gefangene auslöſen konnten, doch durch Geld, durch Gebet und Andachtsübungen helfen, und wünſchten in eine gewiſſe Verbindung mit dieſem neuen Orden zu treten. Johann von Matha, welcher kurz zuvor von dem Könige Peter II von Arragonien, ſeinem Patron, das Kloſter Atoyne, des Sprengels Lerida, in Katalonien, erhalten hatte; ließ alſo bey dieſem Mönchskloſter ein neues Kloſter, Avingavia, bauen, und kleidete dieſe frommen Weiber ſelbſt ein. Solches geſchah um d. J. 1201 *).

Nachher

---

*) Und das kann man alſo als den erſten Anfang oder die Grundlage der Nonnenklöſter dieſes Ordens betrachten.

Nachher erhielt er noch viele Klöſter, und neue Stiftungen mehr, theils in Spanien *) theils auch in

---

ten. Zwar eigentliche Nonnen oder Kloſterfrauen waren dieſe frommen Perſonen zu Avingavia anfangs noch nicht: (denn ſie hatten keine förmliche Gelübde) ſondern nur Oblaten, oder wie man ſie in Spanien nennet, Beaten. Erſt lange nach des Stifters Tode errichtete die Prinzeſſin Konſtantia, deſſelben Königs Peter des II Tochter, und Jakobs I Schweſter, im J. 1231 das erſte ordentliche Nonnenkloſter dieſes Ordens, in Majorca, bald nachher, als dieſe Stadt den Mauren entriſſen worden, und ihr Mann bey der Belagerung derſelben geblieben war; begüterte es ſehr reichlich, und ward Nonne darin. Fünf Jahr darnach ward ſie Aebtiſſin zu Avingavia, und machte mit der Ordensobrigkeit den Kontrakt: daß ſie und ihre Abtey im Weltlichen frey und unabhängig; im Geiſtlichen aber, unter der Jurisdiktion und Aufſicht des ganzen Ordens, ſeyn wollte: daß ein Drittheil der Einkünfte zur Auslöſung der Gefangenen verwandt werden: und ſie von einigen ſtrengen Forderungen der Regel diſpenſiret ſeyn ſollten. Die Urkunde iſt von 1236. Hierauf legten dieſe Beaten zu Avingavia alle die ordentlichen Gelübde ab, wurden alſo wirkliche Kloſterfrauen; und das Kloſter weiterhin ſehr reich. Im Jahr 1248 erfolgte eine ähnliche neue Stiftung zu Kannes in Rouſſillon. Und hier ſowol, als zu Avingavia, gab es eine Zeitlang immer Prinzeſſinnen zu Aebtiſſinnen. Nach der Donna Konſtantia Tode folgte ihr ihre Schweſter, Donna Sancha, als Aebtiſſin zu Avingavia; und zu Kannes war es weiterhin D. Maria, eine Tochter Jakobs I. Aber Avingavia ſtarb um 1529 faſt gänzlich aus, worauf es dann die Mönche in Beſitz nahmen. Doch giebt es noch manche andre Frauenklöſter dieſes Ordens, noch bis jezt.

*) So errichtete 1209, in Katalonien ein reicher Baron Hr. von Anguillare und Gemahlin, ein anſehnliches Hoſpital für die Trinitarier; und beyde traten als Oblaten in eine geiſtliche Verbindung mit dieſem Orden. Man hat ſolche ihre Oblatenſchaft ſo nehmen wollen, als

in **Italien**, wo er ſich die lezten Jahre ſeines Lebens aufhielt. Sein Mitgehülfe, **Felix von Valois**, war indeſſen auch nicht müſſig; ſondern arbeitete eben ſo fleiſſig an verſchiednen Stiftungen in **Frankreich**. Unter andern errichtete er hier einen Konvent in **Paris** ſelbſt, an einem Orte, wo eine dem heiligen **Mathurin** geweihete Kapelle ſtand; und dieſes hat denn Anlaß gegeben, daß man, in Frankreich wenigſtens, nachmals dem ganzen Orden den Namen davon gegeben hat: die **Mathurinen** *). Felix ſtarb im Jahr 1212; und **Johann von Matha**, ein oder zwey Jahr darnach, zu **Rom** **).

So

---

als wenn ſie wirkliche Tertiarier dieſes Ordens geweſen wären. Aber ohne Grund. Siehe weiter unten.

*) Les Mathurins, d. i. die Trinitarier. — Ils ſont plus connus à Paris ſous le nom de *Mathurins*. *Ordres monaſt.* Tom. II. p. 204. Andre ſind andrer Meynung, und wollen, daß ſie von ihrem Stifter Matha ſolchen Namen führten; z. E. der eben genannte Autor Ord. monaſt. a. a. O. Son Fondateur eſt ſaint *Jean de Matha*, d'où ils ont pris leur nom de *Mathurins*. Aber die erſtere Meynung ſcheint die richtigere zu ſeyn. Vocantur ita, non a praedicto *Mata*, Trinitariorum autore, ut quidam falſo putant, ſed ab eccleſia Pariſina, S. *Mathurino* ſacra, quam obtinuerunt. . . . *Riu. Parit. monaſt. hiſt. occident.* pag. 70. cap. XLII. §. 1. Es wird durch andre Exempele beſtätiget. So heiſſen in Frankreich die Dominikaner von ihrem Kloſter in der Fauxbourg de S. Jacques zu Paris, die Jakobinen.

**) Und ward begraben eben daſelbſt, in der obgedachten Kirche des heil. Thomas, in formis genannt; wo noch jezt ſein Grab zu ſehen iſt; nicht aber der Körper, der nach Spanien gebracht iſt. Uebrigens hat der Orden dieſes Kloſter des heil. Thomas zu Rom, nur bis 1348 behalten; darnach iſt es zur Kommende worden; und nach 1395 hat es P. Bonifaz IX mit der S. Peterskirche vereiniget. Es ſind etwa Einkünfte, die ſich auf eine anſehnliche Summe belaufen.

So weit von den Trinitariern. Nun ſehen wir auch eben ſo den Urſprung des Ordens U. L. Fr. von der Gnade, bis auf des Stifters Tod.

Auch dieſer Orden hat ſeinen Urſprung einem vornehmen adlichen Jüngling aus dem ſüdlichen Theile Frankreichs zu danken, Namens Peter Nolaske*). Der junge Ritter kam nach einer ſeinem Stande gemäſſen Erziehung, für die groſſe Welt beſtimmt, doch im Herzen mit vieler Liebe zur Religion, wie es ſcheint**), nachdem er ſeinen Vater ſchon im funfzehnten Jahr verloren hatte, früh in die Welt, an den Hof des Grafen von Montfort, Simon. Der obgedachte König von Arragonien, Peter II. der ein groſſer Freund dieſes Grafen Simon von Montfort war, hatte demſelben, wegen der damaligen beſtändigen Kriegsunruhen, ſeinen einzigen Prinzen, und nachmaligen Thronfolger, Jakob den I. der damals noch in ganz zartem Alter war, zur Sicherheit anvertrauet; und der Graf glaubte wiederum die Erziehung dieſes jungen Prinzen niemand beſſer auftragen zu können, als dieſem in ſeinem Gefolge befindlichen Ritter, unſerm Peter Nolaske. Er wurde alſo, in einem Alter von zwanzig und etlichen Jahren, Hofmeiſter bey dieſem noch unmündigen Prinzen von Arragonien. Aber das Verhältniß, worinn die beyden regierenden Herren gegen einander ſtanden, änderte ſich bald: der König verband ſich mit den Albi-

gen

---

*) Pierre Nolasque, geboren im J. 1189, zu le Mas des ſaintes Puelles, einem Flecken des Kirchſprengels St. Papoul, im Lande Lauraguais, in Languedoc, eine Meile von Caſtelnaudary.

**) Denn es wird uns gerühmet, daß er oft gebetet, fleiſſig in der Bibel geleſen, und Bußübungen getrieben habe; auch noch immer nachher, da er ſchon am Hofe des jungen Königs, Jakobs I. lebte, zu Barcelona.

genſern, den Feinden des Grafen, belagerte Muret, verlor die Schlacht und zugleich ſein Leben vor dieſer Stadt im Jahr 1213. Der junge Prinz wurde indeſſen zwey Jahr darnach in Freyheit geſezt, gelangete zum Thron, und gieng nach Barcelona. Sein bisheriger Hofmeiſter, Peter Nolaske, begleitete ihn *), dieſen König, der als der tapferſte Streiter gegen die Saracenen in der Geſchichte Spaniens berühmt iſt. Hier war es denn, wo Peter Nolaske das Elend der bey den Ungläubigen in Gefangenſchaft ſeufzenden Chriſten (welches er hier gewiß näher als vorher kennen lernen konnte) ſich ſo ſehr zu Herzen zog, daß er ſich entſchloß, zu deren Errettung und Befreyung ſein ganzes Vermögen aufzuopfern, oder doch ſonſt zu thun, was er nur könnte. Indem er nun mit ſolchen Gedanken umgieng — —

So erſchien ihm die heil. Jungfrau Maria des Nachts im Traume, und ſprach zu ihm: „Stifte einen neuen Orden in der chriſtlichen Kirche, mit dem Gelübde der Loskaufung der Gefangenen! Solches iſt der Wille Gottes.„ Dieſe himmliſche Erſcheinung hatte Nolaske den 1. Auguſt 1218. Er eilte ſofort mit dieſer Nachricht zu ſeinem Beichtvater, Raymund von Pegnaforte, Chorherrn zu Barcelona damals, um ſich deſſen Rath darüber auszubitten. Aber, welch ein Wunder! eben dieſer Raymund war in eben derſelben Nacht eben deſſelben himmliſchen Geſichts gewürdiget worden. So giengen denn nun dieſe beyden mit frohem Erſtaunen hin, ihrem Könige dieſes zu melden. Und, Wunder über Wunder! auch dem Könige Jakob dem I. von Arragonien, war in derſelben erſten Auguſtnacht die

Köni-

---

*) Nach anderer Erzählung iſt Nolaske erſt 1213. nach Peters II. Tode, Hofmeiſter bey Jakob I. geworden.

Königin des Himmels gleichfalls erſchienen, und hatte ein gleiches befohlen. Man ſtelle ſich das fromme Entſezen aller Dreyer vor! —

Indem er mit ſolchen guten Gedanken umgieng; (hätte man doch lieber der Wahrheit gemäſſer erzählen ſollen) ſo erwog er vermuthlich: daß er ſeine Abſicht nicht beſſer erreichen würde, als dadurch, daß er die Errichtung einer groſſen anſehnlichen Geſellſchaft unter obrigkeitlicher Autorität in Vorſchlag brächte; die ſich feyerlich zu dieſem Zweck verbinden ſollte: eines Ordens, wie er dergleichen an dem Exempel der Trinitarier ganz neuerlich vor Augen hatte; aber nicht nur eines geiſtlichen Ordens; ſondern einer Ritterſchaft zugleich, wovon ähnliche Exempel, zumal in den ſpaniſchen Reichen, damals ſchon in groſſer Menge vorhanden waren. Seinen Plan würde gewiß die ganze Kirche, Pabſt und Biſchöfe, billigen; das konnte er nach jenem Exempel vorausſehen. Von ſeinem Könige, den er ſelbſt erzogen: in deſſen Geſinnung er groſſen Einfluß haben muſte: der ohnehin ein tapfrer Vertheidiger des Glaubens war. — von dieſem Könige konnte er ſich wol alles mögliche verſprechen! Der ſpaniſche Adel war völlig auf dieſen Ton geſtimmt. Jeder Chriſt und Menſchenfreund muſte ihm beyfallen. Das alles konnte auch eine gemeine Klugheit ſchon vorauswiſſen. Folglich überlegte er die Sache erſt mit ſeinem Beichtvater; und nächſtdem dieſe beyde, mit ihrem Könige. Und alle drey waren nun für dieſen Vorſchlag eingenommen, und ſuchten ihn ins Werk zu richten *). Aber nun

fehlte

---

*) Jene Erzählung hat wieder gar zu ſichtbare Spuren des Betruges. Warum erſcheinet Maria zu dreyen malen drey verſchiednen Perſonen? Etwa, damit die Wahrheit aus dreyer Zeugen Munde beſtehe? Oder,

damit

fehlte es noch an der päbſtlichen Genehmhaltung! Nothwendig erforderlich war ſie doch; denn erſt ganz kürzlich hatte noch die neueſte lateraniſche Kirchenverſammlung alle Stiftungen von neuen Orden, ohne apoſtoliſche Beſtätigung, durchaus verboten. Der Biſchof von Barcelona, Berengar de la Palu, half indeſſen dieſer Schwierigkeit ab, oder glaubte wenigſtens ihr abzuhelfen; indem er ſich auf eine gewiſſe, dem Könige Sanchez (Sanctius III. von Navarra) und allen deſſen Nachfolgern, von den Päbſten verliehene Stiftungserlaubniß ohne apoſtoliſche Genehmigung, berief. Zufolge dieſes Vorrechts, meynte er, könne der König die vorſeyende Stiftung ſchon wagen, ohne den Pabſt deswegen zu begrüſſen. In wenigen Tagen brachte man das Werk zum Stande. Nolaskens erſte Idee ſcheint geweſen zu ſeyn, daß es ein reiner Ritterorden eigentlich, ein nur aus Layen beſtehender Orden, werden ſollte. Aber Raymund beredete ihn, auch Prieſter mit aufzunehmen. Dreyzehn Perſonen waren es alſo, auſſer Nolasken ſelbſt, die den erſten Stamm ausmachten: lauter Edelleute, und faſt alle Franzoſen von Geburt: wovon ſieben eigentliche Ritter, Layen; ſechs aber Prieſter waren. Die Gelübde waren, erſtlich für alle, auſſer den drey gewöhnlichen feyerlichen, noch dieſes vierte: nicht allein an der Auslöſung der Gefangenen zu arbeiten (der Hauptzweck des ganzen Inſtituts); ſondern auch

damit dieſer Orden den Trinitariern nichts nachgäbe? wo auch dreymal das heilige rothblaue Kreuz, und der Engel dreymal, erſcheinen mußte? Faſt verräth die Zahl ſchon etwas. - Entweder jene drey einſtimmigen Zeugen, haben gleich damals ſchon dieſen frommen Betrug unter ſich verabredet; oder die Legende hat es hernach hinzugedichtet.

erforderlichenfalls ſich wol für ſolche Gefangenen ſelbſt perſönlich zu verbürgen; und dann für die Ritter beſonders: die Vertheidigung des Glaubens durch den Degen (und das hatten dieſe mit andern Ritterorden gemein *). Eine Regel ſchrieb ihnen nur einſtweilen (bis der Pabſt ihnen eine beſtimmen würde.) der obgedachte Raymund vor **). Eben derſelbe beſtellte Peter Nolasken zum Oberhaupt dieſes neuen Ordens. Das Ordenskleid war nach den beyden Ständen verſchieden. Der Prieſter trug Leibrock, Skapulier und Kappe, alles weiß: der Ritter aber, die damals in Spanien gewöhnliche ordentliche weltliche Kleidung; nur aber auch weiß, und mit einem kleinen Skapulier; beyde aber, auf dem Skapulier an der Bruſt, ein Wapenſchild ***). Ein Flügel des königlichen Pallaſts zu Barcelona, wurde ihre erſte Wohnung, oder Kloſter; und die der heil. Eulalia gewidmete Hofkapelle, ihre erſte Kirche ****). . Und man

---

*) z. E. die Ritterorden alle, die zu dem Ciſterzienſerorden gehören. Siehe oben Mönchsgeſch. B. III. S. 15 u. f. f.

**) Raymund von Pegnafort, der damals nur noch Chorherr zu Barcelona war, iſt auch ſonſt ein berühmter Mann z. E. in der Geſchichte der Dominikaner; und wird endlich ein Heiliger.

***) Unten, im rothen Felde, drey goldene Pfähle (das arragoniſche Wapen,) und oben ein ſilbernes Kreuz im rothen Felde. . . Ob dies letzte von der franzöſiſchen Herkunft dieſer Ritter? oder von der Domkirche zu Barcelona, herrühre? wird gezweifelt.

****) Sie haben ſie auch noch jetzt; und der Superior heißt allemal Hoſpitarius. — Die Ceremonie geſchah 1218. d. 10 Aug. (Laurentii) in der Domkirche zu Barcelona; indem erſt Raymund in der Predigt dem Volk die dreymalige göttliche Erſcheinung verkündigte; ſodann der Stifter Nolaske, von dem Könige und von jenem, dem Biſchof vorgeſtellet wurde: dieſer Nolasken das Ordenskleid man nannte dieſe Geſellſchaft den Orden U. L. Fr. von der Gnade *) zur Auslöſung der Gefangenen.

J 2 Gefan-

kleid anlegte; und Nolaske wiederum den dreyzehn übrigen; und nach abgelegten Gelübden, der König ſie in das neue Kloſter ſelbſt einführete.

*) De Mercede, de la Mercy, Ordre de la Mercy. .. Sonach war denn dieſer Orden, urſprünglich in der That nichts anders als ein Ritterorden; aber ein gemiſchter Orden gleich vom Anfang. Nolaskens erſte Idee mag auch geweſen ſeyn, welche ſie will; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Geſellſchaft anfangs halb aus Rittern, halb aus Prieſtern, beſtand; folglich aus Layen und aus Geiſtlichen zuſammengeſezt. Aber dieſe Layen waren hier die Hauptperſonen. Die Prieſter ſcheinen nur um der Ritter willen da zu ſeyn; nicht die Ritter um der Prieſter willen, wie in andern Ordensgeſellſchaften. Ihr aller Oberhaupt war einer von den Rittern, ein Laye alſo, unter dem Titel Großkomthur. Der erſte Großkomthur war Nolaske ſelbſt. Daß dieſer ein Laye, und kein Prieſter geweſen, auch niemals Prieſter geworden, läßt ſich klar erweiſen. Siehe Helyot B. *III.* S. 325 — 337. Und dennoch waren alle dieſe Ritter, im Anfang wenigſtens, wirkliche Religioſen. Denn ſie hatten nicht nur die feyerlichen Gelübde; ſondern auch, dafern ſie nämlich im Kloſter gegenwärtig waren, das Amt und ſogar die Kleidung, wie die Prieſter. Auch hievon ſehe man den Erweis bey Helyot ebendaſ.

Zuwachs und Beyfall erhielt dieſe neue Stiftung in kurzer Zeit. Denn ſchon ſeit 1192 war eine, dieſem Inſtitut ganz ähnliche, Geſellſchaft des kataloniſchen Adels vorhanden geweſen, deren Zweck war: Kranke und Gefangene zu beſuchen, Kollekten zu deren Loskaufung zu ſammlen, und die Küſten gegen die Saracenen zu ſchützen. K. Alphons II von Arragonien, Peters II Vater, hatte dieſe Anſtalt nicht nur durch ſeine Autorität; ſondern ſelbſt durch anſehnliche Geldſummen unterſtützet. Es befanden ſich, auſſer den vornehmſten kataloniſchen Edelleuten auch verſchiedene Prieſter in dieſer Geſellſchaft. Der größte Theil nun von den Mitgliedern

Gefangene loszukaufen: die eigentliche Beſtimmung dieſes Inſtituts zu erfüllen, giengen denn nunmehr zwey Abgeordnete, durchs Loos gewählt, Nolaske ſelbſt und ein Gehülfe, als Erlöſer (ſo nannte man ſie) nach Valentia, und weiter nach Grenada; und kauften vierhundert Chriſtenſklaven los. An der apoſtoliſchen Beſtätigung fehlte es indeſſen noch immer. Man erhielt ſie endlich im Jahr 1230; indem zwey Abgeordnete, wovon der eine die Ritter, der andere die Prieſter repräſentirete *), von dem eben damals zu Rom gegenwärtigen Raymund dem heil. Vater vorgeſtellet, die Konfirmation ſelbſt einholeten. Und darauf vermehrte ſich denn der Anwachs neuer Ordensglieder, in Spanien nicht allein; ſondern auch durch Frankreich, Deutſchland, Ungarn und England ſo ſtark, daß ein gröſſeres Haus nöthig wurde. Ein neues ſehr prächtiges Kloſter, zu Barcelona, der heil. Eulalia gewidmet, kam demnach im J. 1232 zum Stande, und iſt ſeitdem beſtändig das Haupt des ganzen Ordens geblieben. An einer ordentlichen Regel fehlte es auch noch. Raymund Nonat, als Generalprokurator nach Rom geſandt, wirkte von P. Gregor IX eine Bulle vom 8. Jan. 1235. aus, wodurch der

---

dern dieſer Kongregation, Ritter ſowol als Prieſter, ergrif ein ihrer vorigen Verbindung ſo ſehr gemäſſes Inſtitut mit Freuden, und wurden Ordensgenoſſen U. L. Fr. von der Gnade. Und vielleicht lag eben in dieſem Umſtande, daß jene frühere Kongregation aus Rittern und Prieſtern vermiſcht beſtand, der Anlaß, daß Nolaskens Geſellſchaft im Anfang dieſelbe Form bekam: daß er Geiſtliche ſowol, als Ritter, Layen nämlich, dazu aufnahm. Von ähnlichen frommen Geſellſchaften ſehe man Mönchsgeſch. B. *III*. S. 31, und hier oben den Anfang dieſes Artikels.

*) Ein neuer Beweis deſſen, was in der vorſtehenden Note geſagt iſt.

der Orden unter die Regel des heil. Auguſtinus gegeben, und abermals beſtätiget wurde. Hierauf ließ Nolaske in einem zu Barcelona gehaltenen Generalkapitel, im J. 1237, die ſämtlichen Ordensgenoſſen, zufolge dieſer päbſtlichen Verordnung, auf Auguſtins Regel und Raymunds Sazungen, von neuem feyerlich Profeß thun; und auſſerdem beſchloß man hier auch noch, mehr Chormönche, als Ritter hinfort aufzunehmen. In den darauf folgenden vielen Kriegen und Siegen über die Mauren, erhielt Nolaske von ſeinem Könige viele ſchöne Stiftungen und Grundſtücke für ſeinen Orden; zumal in den eroberten Ländern: z. E. das Schloß Uneza, nebſt einem prächtigen Kloſter dabey, welches, unter dem Namen U. L. Fr. von Puch, weiterhin durch ein wunderthätiges Marienbild ſehr berühmt geworden iſt: ein anderes, in der Stadt Valencia, ſo vorher eine Moſchee war, u. a. m. . Aber Nolaske wollte nun wieder ſeiner Pflicht gemäß erlöſen, und zwar, ſeines vierten Gelübdes eingedenk, auch allenfalls mit Gefahr ſeiner eignen Freyheit, oder gar ſeines Lebens, erlöſen. Weil die ſpaniſchen Saracenen zu höflich mit ihm umgiengen, ſo begab er ſich nunmehr zu Schiffe, und gieng als Erlöſer, in Geſellſchaft eines andern Bruders, nach Afrika. Hier erlangte er nun zwar wirklich das Glück, daß er als ein Menſchendieb und Verführer der Sklaven angeklaget, und in Ketten geleget wurde; doch nicht, dasjenige, wornach er am meiſten getrachtet zu haben ſcheint, die Ehre der Märtyrerkrone. Es wurde beſchloſſen, daß ſein Gefährt als Bürge dort bleiben; er ſelbſt aber nach Spanien zurückſegeln, und Löſegeld holen ſollte. Hier hatten die Böſewichter ihn auf eine Tartane geſezt, die allenthalben leck war; (welches von Leuten, die ihn ausſchickten, um ihnen Geld zu holen, ſehr wunderbar war) und ſobald ſie die hohe See erreicht hatten, lieſſen ſie ihn darin ohne Segel und Ruder allein. Aber Gott ſelbſt war Steuermann, und machte, durch ein groſſes Wunder! daß das kleine Schiff ohne Segel und Ruder dennoch glücklich mit dem heiligen Peter Nolasken zu Valencia anlandete. (Gerade ſo, wie er zuvor den heiligen Johann von Matha von Tunis nach Oſtia geleitet hatte.)

Vielleicht war er indeſſen, eben durch dieſen Streich, der Sache überdrüſſig worden. Genung, er kehrte zurück nach Barcelona, und legte ſein Amt als Erlöſer nieder; man wählte durchs Loos an ſeine Statt Wilhelm von Bas. Und bald darnach dankte er auch von dem Generalat, oder der Großkomthurſchaft, ab (aus Demuth, alles dieſes! will man uns verſichern) und auch in dieſer Würde war ſein Nachfolger eben derſelbe Wilhelm von Bas. Dies geſchah im Jahr 1249 *).

---

*) Und nur bis dahin verfolgen wir, unſerm Vorſatz gemäß, ſeine Geſchichte. Nachher erbauete er noch ein neues Kloſter zu Celſonne, bey welchem eine Kapelle mit wunderthätigen Reliquien war. Sein Ruhm drang auch [illegible], zu des Königs von Frankreich, Ludwig des IX. Ohren. Dieſer bigotte Regent, der hernach ein Heiliger geworden iſt, wünſchte ſehr einen Mann, von deſſen Heiligkeit und Wundern ſchon ſo viel geſprochen wurde, zu ſehen; und Nolaske eben ſo ſehr, den frommen König. Es geſchah gelegentlich in Languedoc und weil der König eben damals ſeinen Kreuzzug nach Paläſtina vorhatte; ſo lud er unſern Stifter ein, ihn auf dieſer Reiſe zu begleiten. Welch ein erwünſchter Antrag für Nolasken. Hier konnte es nicht an Gelegenheit fehlen, Chriſten zu tauſenden zu erlöſen! Er ergriff ſie alſo mit beyden Händen. Aber ach! er war alt, wurde ſchwach, krank, und endlich bettlägerig; ſo daß er den ſchönen Vorſchlag zuletzt ganz aufgeben mußte.

Zweytes Kapitel.

Fortgang, Ausbreitung, Veränderungen und Verfall dieſer beyden Orden.

Von 1250 bis 1600.

Nachdem Peter Nolaske, wie wir geſehen haben, im Jahr 1249 abgedanket hatte *); ſo folgete ihm als Generalkomthur, Wilhelm von Bas. Unter ſeiner Regierung wurde ein Generalkapitel zu Barcelona gehalten, in welchem man unter andern verordnete, vier Aſſiſtenten oder Beyſizer, die man dem General als Räthe an die Seite ſezte, zwey von den Prieſtern, und zwey von den Rittern, unter dem Titel Generaldefinitoren, zu wählen. Sein König gab ihm als

muſte. (Wer weiß, was für Thaten er ſonſt noch wol dort in fremden Landen gethan hätte? Gelegenheit hätte er wenigſtens gehabt, viele tauſend Chriſten, und dieſen frommen König ſelbſt in Perſon, nebſt zweyen ſeiner Herren Brüder dazu, loszukaufen, damals als ſie bey Maſſoure gefangen wurden! Aber das Schickſal wollte es nicht haben). Indeſſen ſoll er mit dieſem heiligen Ludwig von ſolcher Zeit an beſtändig eine gewiſſe Seelenfreundſchaft unterhalten; auch nachher einen geiſtlichen Briefwechſel mit ihm geführet haben, bis an ſein Ende. Dieſes erfolgte endlich 1256, im ſieben und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Im folgenden Jahrhundert wurde ſein Körper in eine Kapelle zur Andacht ausgeſezt. Und endlich im J. 1628 geſchah die förmliche Heiligſprechung, oder Kanoniſation, durch Pabſt Urban *VIII*.

*) Um des Zuſammenhangs der Begebenheiten willen finden wir es bequemer, daß wir dieſesmal die Ordnung umkehren, und die Gnadenbrüder den Trinitariern vorgehen laſſen: dieſe werden ſich am Ende finden.

Generalkomthur, für ſich und ſeine Nachfolger, den Titel eines Barons von **Algar** (in Valencia); und die Landſtandſchaft in demſelben Königreiche. Eine ihm angebotene anſehnliche Schenkung eines Schloſſes **Galinara** ſchlug er aus. Uebrigens wurden während ſeiner zwanzigjährigen Regierung vierzehnhundert Chriſtenſklaven losgekauft; und die Anzahl der Klöſter dieſes Ordens, in Spanien ſowol, als im ſüdlichen Frankreich, an den Küſten des mittelländiſchen Meers durchgängig, vermehrte ſich ſtark — Der folgende, **P. Bernhard von St. Romain**, ſammlete die Verordnungen der bisherigen Generalkapitel, und machte daraus, zur Erhaltung der Einförmigkeit im ganzen Orden, **Sazungen** — Sein Nachfolger im J. 1272, **Peter von Aymery**, bemerkte ungern, daß die Verſchiedenheit der Stände, Prieſter und Ritter und ihre verſchiedene Verrichtungen: da jene bisher den Gottesdienſt, und dieſe die Loskaufung der Gefangenen, beſorgten, eine kleine Ungleichheit und Unordnung nach ſich gezogen *): indem der **Prior** (Superior der Prieſter) zu Barcelona, anfieng, eine unumſchränkte Gewalt über die Prieſter alle, auszuüben: und auch im Habit dieſe Ungleichheit eingeſchlichen war, daß die Prieſter den Wapenſchild auf ihrer Kappe; die Ritter aber, auf dem Skapuliere trugen. Er verordnete alſo: die beyden Regierungen, die geiſtliche und weltliche, ſollten hinfort gänzlich von einander getrennet und abgeſondert bleiben: der jedesmalige **Prior** zu Barcelona (damals **Bernhard von Korbarie**) ſollte das Oberhaupt des ganzen Ordens für das **Geiſtliche**, unter dem Titel Generalprior, ſeyn (ſo wie der Generalkomthur im Weltlichen): und den Wapenſchild ſollten beyde Stände auf dem Skapulier tragen, wie es vormals geweſen — Nach einer beynahe dreyſſigjährigen Regierung deſſelben, erhob ſich ein Zwieſpalt des Ordens, der ſich doch noch, über Verhoffen bald, zum Beſten endigte. Nach geſchehener Erledigung waren zwey Ordensgenoſſen, die ſich das Berufungsrecht zur Wahl eines neuen Generals, anmaſſeten, und folglich es einander ſtreitig zu machen ſuchten; nämlich der Komthur des Kloſters zu Barcelona *), als welcher, nach den Sazungen des Ordens, Generalvikar war; und dieſer berief zur Wahl nach Barcelona: und zweytens, der beſtändige Vikar zu U. L. Fr. von Puch; und dieſer rief die Wählenden nach Puch. An beyden Orten wurde gewählt: zu Barcelona P. Peter von Fourny; und zu Puch, P. Arnold von Aymery. Dieſes geſchah im J. 1301. Der heil. Vater zu Rom ſollte nun entſcheiden, wer Recht hätte? Aber zum groſſen Glück machte der eine Gewählte ſelbſt Peter v. Fourny dem Streit ein Ende; denn er ſtarb vier Monate darnach. Nun wählte man aufs neue, zu Barcelona, und zwar einmüthig, den ebengenannten Arnold von Aymery, welcher auch päbſtliche Beſtätigung erhielt. Er regierte mehrere Jahre löblich, und zeichnete ſich durch gute Zucht und Anordnungen vorzüglich aus. — Aber ſein Tod, im J. 1308, zog neue Unruhen nach ſich; eine förmliche Spaltung zulezt. Die Wahl eines neuen Regenten des Ordens zu Barcelona als dem Hauptſiz,

---

*) Und dieſe Verbindung ſo verſchiedener Stände wird in der Folge gröſſere Unordnungen, und endlich eine gänzliche Trennung nach ſich ziehen! Vielleicht ein Grundfehler vom Anfang.

---

*) Denn auſſer dem Generalkomthur, der allemal zu Barcelona, als dem Hauptſiz des Ordens, reſidirete, hatte der Konvent Barcelona, immer noch ſeinen beſondern Komthur vor ſich. So wie überhaupt in allen andern Klöſtern jeder Superior den Titel Komthur führet.

auch übrigens in aller Ordnung, wie ſichs gebührt, gehalten, lief dennoch zwieſpältig ab. Weil nämlich unter den Stimmehabenden die Anzahl der Prieſter ſtärker war, als der Ritter; ſo fiel natürlicher Weiſe die Wahl auf einen Prieſter: P. Raymund Albert. Die Ritter, hierüber verdrüßlich, giengen fort nach Valencia, hielten eine andre Wahl für ſich, und erwählten einen aus ihrem Mittel, den Ritter, Arnold von Roſſignol. Zwey Generale zugleich, alſo! Oder vielmehr ein Prieſtergeneral (Pater Generalis), und ein Generalkomthur. Einer konnte nur das wahre Oberhaupt ſeyn! Alſo wandte man ſich denn wiederum gebührlich an den Pabſt. Hier erfolgte, im Februar deſſelben Jahrs 1308, eine Bulle Klemens des V; welche die Weisheit des apoſtoliſchen Stuhls zeiget. Die Wahl der Ritter, hieß es, erklären wir, als unkanoniſch, für null und nichtig: Gleichwol ſoll der Gewählte, Arnold von Roſſignol, kraft apoſtoliſcher Gewalt, hiemit zum Generalkomthur des ganzen Ordens eingeſezt ſeyn: Dagegen ſoll, drittens, der andre Gewählete, P. Raymund Albert, alle Gewalt im Geiſtlichen haben; und endlich, nach Roſſignols Tode, ſoll ein Prieſter, und nicht ein Ritter, zum General gewählt werden *) — Nach neun Jahren ſtarb Arnold von Roſſignol; alſo wurde denn nun

---

*) Helyot (B. III. S. 333). bemühet ſich, zu erforſchen, worin denn wol eigentlich das Unkanoniſche dieſer Wahl beſtanden? oder was für Fehler überhaupt der apoſtoliſche Stuhl bey derſelben gefunden haben möge? Wir dächten unvorgreiflich: dieſen kleinen Fehler unter andern, daß beſagter apoſtoliſcher Stuhl nicht gehörig dabey begrüſſet worden war. Ein kleiner Grundfehler, der wol eigentlich eben ſo alt war, als der Orden ſelbſt. Gleich bey der Stiftung war das leider verſehen worden. Vergleiche Mönchsgeſch. B. III. S. 36 f. —

nun der päbſtlichen Bulle zufolge, ein Prieſter zum allgemeinen General des geſammten Ordens, der Prieſter ſowol, als der Ritter, (und zwar, unter dem Titel Generalkomthur noch immer, oder gar Großmeiſter, wie es ſcheint *), gewählt; und zwar in der Perſon — deſſelben P. Raymund Alberts. Das geſchah im J. 1317; und Pabſt Johann der XXII beſtätigte dieſe Wahl ſowol, als auch die vorherige Verordnung ſeines Vorfahren auf dem Stuhl Petri, für die Zukunft. Den Rittern aber — denn man begreift leicht, daß ihnen dieſes nicht gefallen muſte — wurde ein ewiges Stillſchweigen auferleget. Indeſſen verdroß ſie die Sache ſo ſehr, daß, von dieſer Zeit an, die mehrſten von dieſen Rittern zu dem, eben damals entſtandenen Monteſa-Ritterorden **), alſo zur Kindſchaft von Citeaux, übergiengen; und zwar mit ausdrücklicher Bewilligung des Pabſtes. Was aber die wenigen betrift, die noch blieben; ſo ſcheint es wenigſtens ſo, daß auch dieſe ſich, je länger je mehr, von den Prieſtern gänzlich abgeſondert und getrennet haben mögen. Zum wenigſten gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts (als den von uns feſtgeſetzten Zeitabſchnitt) findet ſich, daß dieſe Ritter ſich alle ordentlich zu der Regel Benedikts, und nicht zur Regel Auguſtins (wie dieſer Orden) bekennen. Wie ſolches ganz klar, aus untenſtehender ihrer Gelübdeformel erhellet ***); wobey doch dieſes merkwürdig, daß ſie,

---

*) Helyot daſ. S. 334 und 335.

**) Siehe oben Ciſterzienſernachleſe, Mönchsgeſch. III. S. 35 — 37.

***) Ego N. N. Miles S. Mariae de Mercede et Redemp„tione captivorum, facio profeſſionem et promitto „*obedientiam*, „*paupertatem*, *caſtitatem* ſervare, Deo „vivere et commilitare, *ſecundum Regulam S. Benedicti*; „et ſie, ungeachtet ſolcher Trennung, dennoch das, unſerm Orden eigenthümliche, vierte Gelübde (der ſelbſt eigenen perſönlichen Verbürgung für die Gefangenen) beybehalten haben — — — — Gegen die genannte Zeit verfiel aber auch überhaupt dieſer ganze Orden in Zucht und Ordnung ſo ſehr: eine Reformation deſſelben war ſo nöthig, daß der König, Philipp der II, von Spanien, ſich des Dinges annehmen muſte. Als nämlich ein, wider des Pabſtes Willen gewählter General, P. Matthias Papiol, im J. 1569, aus Gram darüber, daß er die päbſtliche Beſtätigung nicht erhalten konnte, geſtorben war; verbot der Pabſt vorerſt, zu einer anderweitigen Wahl zu ſchreiten, und ſezte eine Kommiſſion von einigen Dominikanern, als apoſtoliſchen Viſitatoren, nieder, den ganzen Orden zu reformiren. Dieſe brachten fünf Jahr mit ihrer Viſitation zu, und hievon, wie geſagt, in dem folgenden Kapitel erſt.

Denn allen ungeachtet hatte ſich doch der Orden, in dieſer Zwiſchenzeit von drey Jahrhunderten, nach und nach beträchtlich ausgebreitet; nicht allein in den europäiſchen Reichen; ſondern auch insbeſondre, nach geſchehener Entdeckung und Eroberung der neuen Welt, noch weit mehr in Amerika.

Auch das weibliche Geſchlecht muſte billig Antheil nehmen an U. L. Fr. von der Gnade. Schon unter Wilhelms von Bas Regierung, gab es, in

Batte-

„et in Saracenorum poteſtate, ſi neceſſe fuerit, ad „Redemptionem Chriſti fidelium, detentus manebo." So lautete ihre Formel zu Ende des ſechzehnten und Anfang des folgenden Jahrhunderts, nach dem Zeugniß Arnold Wions in ſeinem Ligno vitae, angeführt von Helyot *III.* S. 314. So nach Lauterbach „Equites non *Auguſtini*, ſed *Benedicti* Regula utuntur." *Greg. Rom. Paris.* monaſt. hiſt. occid. pag. 68. 69.

Barcelona ſelbſt, zwey vornehme, adliche, ledige Witwen, Iſabella Bertz und Eulalia Pins, welche, nebſt einigen jungen Mädchen unter ihrer Aufſicht, Vergnügen fanden, in einem Hauſe nahe bey dem Kloſter der Mönche von der Gnade, als Beaten, Devoten oder Betſchweſtern, zu leben. Weil ſie ohne Zweifel wünſchten, in einige nähere geiſtliche Verbindung mit dieſen frommen Mönchen zu treten; ſo wandten ſie ſich an ihren Beichtvater, eben den obgedachten Bernhard von Korbarie, zeitigen Prior des Kloſters zu Barcelona; und eröfneten demſelben ihr Anliegen, welches dahin gieng: ſie wollten Tertiarierinnen des Ordens von der Gnade, (nach dem beliebten Exempel der Tertiarier oder des dritten Ordens der Franziskaner und Dominikaner) werden. Der Prior trug ſolches ihr Geſuch gebührlich wieder dem General und Generalkapitel vor; und ſo wurden ſie im J. 1265 am Mariä Verkündigungstage zu Tertiarierinnen dieſes Ordens eingekleidet, und jener muſte ihnen Sazungen aufſezen. Sie verpflichteten ſich zu dem, was der Geiſt dieſes Ordens mit ſich bringet: zur Mildthätigkeit gegen Chriſtenſklaven; dann auch gegen Arme und Kranke überhaupt. Unter dieſer kleinen Geſellſchaft zeichnete ſich beſonders die erſte Superiorin aus; eine gewiſſe Maria, die wegen ihrer ausnehmenden Mildthätigkeit den Zunamen Maria von der Hülfe davon getragen, und durch ihre Kaſteyungen und demnächſt durch einen unverweslichen Körper, endlich ſo gar eine Heilige geworden iſt: die heilige Maria von der Hülfe. Allein; keine wahre Nonnen oder Kloſterfrauen ſind gleichwol alle dieſe geweſen; auch dieſe Heilige nicht; ſondern nur Tertiarierinnen dieſes Ordens, d. h. Genoſſinnen des dritten Ordens U. L. Fr. von der Gnade.

de *). Eigentliche Nonnen dieſes Ordens ſind erſt gegen das Ende der von uns bezeichneten Periode entſtanden. Zwey gottſelige Damen zu Sevilla, in Spanien um 1568, fanden ſich — unter der Direktion des ehrwürdigen Vaters Anton Valeſco, Religioſen unſers Ordens — von Gott getrieben, ein Frauenkloſter des Ordens U. L. Fr. v. d. Gnade zu ſtiften. Velaſco wirkte ihnen die nöthigen Erlaubniſſe von dem Erzbiſchoffe und vom Provinzial, ingleichen eine Bulle von P. Pius V. im May 1568, aus: ein neues Frauenkloſter und Kirche, unter dem Titel Mariä Himmelfahrt, wurde, nahe bey dem Mönchskloſter des Ordens zu Sevilla, erbauet; und Velaſco verfaßte ihnen eigne Satzungen. Das nächſte Kapitel zu Guadalaxara im J. 1569, beſtätigte dieſes alles, und machte den Pater Anton Velaſco zum beſtändigen Vikario dieſes Kloſters **).

Von

---

*) So wie die Tertiarierinnen bey den Franziskanern und Dominikanern, Genoſſinnen des ſogenannten dritten Ordens Franziſci, und des dritten Ordens Dominici ſind. Auch nicht einmal Kloſterfrauen des dritten Ordens ſollen ſie geweſen ſeyn: d. i. ſolche dritten Ordensperſonen, oder Tertiarierinnen, welche die feyerlichen Gelübde gethan; wie dergleichen z. E. wol in dem dritten des heil. Franz. und auch bey den Dominikanern gefunden werden. Sondern bloß Tertiarierinnen. Den förmlichen Beweis, ſehe man bey Helyot B. *III.* S. 150 f. Den Unterſchied ſetzt er hauptſächlich in den Gelübden. Eine eigentliche Nonne oder Kloſterfrau iſt eine Perſon, die ſich durch die feyerlichen Gelübde auf Lebenslang unauflöslich verpflichtet hat; eine Tertiarierin, die es nur durch die ſchlechten Gelübde, nicht auf Lebenslang, gethan hat.

**) Dieſes eine erſte Kloſter nennet zwar Helyot nur; es iſt aber wahrſcheinlich, daß mehrere gefolget ſind. Uebrigens heiſſen dieſe Nonnen, die Kloſterfrauen von der alten Obſervanz, oder auch die Beſchuheten; zum

Unter

Von den Gnadenbrüdern werfen wir nunmehr auch einen Blick zurück auf die Dreyfaltigkeitsbrüder. Auch dieſe hatten ſich während der Zeit erſtaunlich ausgebreitet; durch Frankreich, durch Spanien, (und hier auch beſonders die Frauenklöſter) durch Portugal, durch Italien; ferner in England, Schottland, Irrland, Deutſchland, Ungarn u. ſ. f. (wiewol denn dieſe leztgenannte Provinzen weiterhin durch die Kirchenreformation nach und nach wieder verloren giengen) Sie hatten ſich vermehret, wie jene: ſie erlöſeten Gefangene zu tauſenden,*) wie jene; aber, ſie fiengen um dieſelbe Zeit auch an, innerlich zu verfallen, wie jene. Ungebundenheit riß allenthalben ein, und Verfall der Zucht und Ordnung nahm überhand. Ein Drittel aller Einkünfte ſollte, nach der alten Grundregel des Ordens, auf die Loskaufung der Gefangenen verwandt werden; und es gab Häuſer, die ſtatt der zwölfhundert, achtzehnhundert, zehntauſend Livres, die ſie jährlich hätten geben müſſen, nur ſechs bis achtzehn Livres gaben! Man that wol bisweilen äuſſerlich ſo, als wenn man ſich beſſern wollte: machte wol gar einige, wenigſtens dem Schein nach, dahin abzielende Verfügungen von Ordensobrigkeit wegen; aber es war nie kein rechter Ernſt. Gar bald war man es müde, und es blieb bey dem Alten. Griffen ſeltene Einſiedler, als Zeloten oder Eiferer für das Geſez, hie und da das Ding ernſtlicher an (z. E. in

---

Unterſchied der Unbeſchuheten, oder der von der Rekollektion, wovon das mehrere im folgenden Kapitel.

*) „Trinitarii numerant, ab anno nativitatis ſuae 1198 uſque ad annum 1635, redemtiones 363, et perſonas redemtas 30720.“ *Hiſtoire de la Barbarie par Pierre Dan*, Paris 1649 fol. l. VI. p. 464 angeführt in Lauterbach, monaſt. hiſt. occid. im Index unter *Trinitarii Clerici regulares*, etc.

in Frankreich, in Spanien; wie wir unten ſehen werden); ſo wurden ſie von den andern allen gehaſſet, angefeindet, verfolget, ſchändlich gemishandelt. Nun, das iſt faſt in allen Orden ſo das gewöhnliche! Aber das ſchlimmſte war hier, daß hin und wieder die Oberhäupter ſelbſt ſolches Verderben wohl einſahen; und doch, entweder ſich nicht beſſern wollten; oder es nicht anzugreifen wuſten. Doch hievon unten. . . Noch gehöret in dieſen Zeitraum der zuverläſſige Urſprung *) der Tertiarier dieſes Ordens. Im Jahr 1584 gab der Trinitarier General, Bernhard Dominici, ſeine Bewilligung und Beſtätigung zur Errichtung eines ſolchen dritten Ordens, auch Erlaubniß des öffentlichen Drucks gewiſſer Regeln und Statuten für Brüder ſowol als Schweſtern des dritten Ordens **). Daß es ſchon lange vorher Perſonen, beyderley Geſchlechts, gegeben habe, die ſich als Oblaten dem Trinitarierorden ergeben; leidet keinen Zweifel; allein die öffentliche Konfirmation, und folglich ihre förmliche Einrichtung, und den Namen der Tertiarier erhielt dieſe Geſellſchaft nicht eher, als um die angeregte Zeit.

Beyde Orden nun noch einmal im Ganzen, und zuſammen, betrachtet; wie ſehr hatten ſie ſich alle beyde in dieſen dreyhundert Jahren verändert — verſchlimmert vielmehr! Wie ganz etwas anders waren ſie alle beyde damals bey dem Tode ihrer Stifter! und nunmehr mit Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts!

---

*) Denn daß man ihn höher hat hinaufſetzen wollen, ſchon ins dreyzehnte Jahrhundert, aber mit Unrecht; haben wir oben ſchon geſagt.

**) Die zweyte Ausgabe dieſer Satzungen iſt vom Jahre 1670. Päbſtliche Beſtätigung, durch eine Bulle oder dergleichen, ſoll aber dieſer dritte Orden nicht erhalten haben. Helyot B. II. S. 402.

derts! Damals beyde klein und jung; aber gut, der Abſicht nach gut, und vernünftig; und nunmehr erſtaunlich vermehrt, groß und ausgebreitet durch die ganze Welt; aber verdorben, verfallen, ausgeartet, und in der That gewiſſermaſſen ungereimt. Der heil. Johann von Matha, wenn er gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts einmal wieder vom Grabe aufgeſtanden wäre! wie würde er ſich verwundert haben, daß ſeine zahlreichen, und durch die ganze Welt verbreiteten, Söhne, anſtatt, mit Gefahr ihrer eignen Freyheit und des Lebens die armen Gefangenen zu erlöſen, wie er gethan; nunmehr müſſig giengen, gute Tage hatten, ihr Geld ſelbſt verzehrten, und für die Gefangenen? — höchſtens beteten, und ihre Stunden hielten . . Oder der gute Nolaske? Wenn er ſeine Ritter gar nicht mehr angetroffen? wenn er ſeine Stiftung zu einem reinen Mönchs= oder geiſtlichen Orden umgeſchmolzen geſehen? ſeine urſprüngliche Abſicht gänzlich verdrehet und vereitelt, gefunden hätte? Was für Augen würde er gemacht haben, wenn er Nonnen zur Auslöſung der Chriſtenſklaven, erblicket hätte! Ueberhaupt, was ſollte das weibliche Geſchlecht in einem ſolchen Orden? Wollten die Groſſen und Reichen dieſer Welt mildthätig ſeyn, zur Beförderung der Befreyung der Gefangenen bey den Unchriſten die Hände zu bieten? Sehr wohl! Eine edle Abſicht. Hätten ſie doch ihr Geld geradezu, zu ſo guten Zwecken verwandt; nicht erſt mittelbar an Kloſterleute, die dadurch im Müſſiggang und Wohlleben geſtärkt wurden! Zeit und Umſtände hatten auch das ihrige dabey gethan. Als Spanien noch voller Mauren war: als die beſtändige Fehde zwiſchen den chriſtlichen Reichen und den Saracenen noch immer fortdauerte; da hatte eine ſolche Anſtalt Vernunft! da war es eine in jedem Betracht vortrefliche, löbliche,

che, chriſtliche Stiftung! da war es in ſo hohem Grade billig, auch Weltliche, auch Ritter in einer ſolchen Geſellſchaft aufzunehmen, daß dieſe vielmehr weit nützlichere brauchbarere Glieder abgeben muſten, als jene andern, die regulirten Geiſtlichen. Aber dieſe Umſtände änderten ſich. Die Mauren wurden mit Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts gänzlich aus Spanien vertrieben: die Kriege gegen ſie waren nicht mehr ſo häufig: überhaupt verrauchte je länger je mehr der ehmalige Religionseifer, der Verfolgungsgeiſt gegen dieſe Unchriſten: weniger Kriege, weniger Gefangene, weniger Auslöſungen. Dagegen wurde nun die neue Welt entdeckt; und grauſam erobert. Kriege mit amerikaniſchen Unchriſten, allemal doch Unchriſten! Der Orden gieng über nach Amerika, und wurde da ſtärker, als in der alten Welt. . . . An der erfolgten Trennung der Ritter, in Nolaskens Inſtitut, hatten freylich die Prieſter oder Geiſtlichen die meiſte Schuld; weit mehr, als die Ritter wenigſtens; aber den Grund zu dieſem Zwieſpalt hatte in der That niemand anders angelegt, als er, der Stifter Nolaske ſelbſt, unwiſſend. Die urſprüngliche Verbindung der Ritter mit den Geiſtlichen, ſo wie er ſie zuerſt anordnete, war von der Art, daß man leicht vorausſehen konnte, ſie würde auf einen ſolchen Fuß unmöglich auf die Länge Beſtand haben können. Es dauerte keine funfzig Jahr, ſo waren die Prieſter die mächtigeren, ſo huben ſie das Haupt empor, ſo ſtrebten ſie nach der Herrſchaft, ſo erlangten ſie ſie endlich wirklich, indem der heilige Vater zu Rom ihnen das Regiment beſtätigte, da er verordnete: forthin ſollte nun immer ein Pater, nicht wie vom Anfang vormals, ein Ritter, des ganzen Ordens Oberhaupt, General, ſeyn. War es nun den Rittern zu verdenken, daß ſie ganz fortgiengen? Von dem urſprünglichen Geiſte des Stifters war man nun offenbar ganz abgewichen — Eins iſt indeſſen bey der Vergleichung dieſer beyden Orden recht ſonderbar. Da der Hauptzweck in allen beyden, wie ſchon der Titel anzeiget, einer und eben derſelbe war, und blieb: Auslöſung der Gefangenen: Da ſie beyde faſt zu gleicher Zeit, in einem und demſelben Lande, entſtanden ſind: da auch weiterhin ihre Geſchichte, wenigſtens bis itzher, beynahe immer einander parallel läuft: Da ſie, durch jene Trennung und Abſonderung der Ritter, in ihrer innern Verfaſſung ſo gar einander noch näher gekommen waren, als ſie anfangs ſtanden; wie iſt es denn möglich, daß dieſe beyde Orden nicht auf einige Weiſe einen Einfluß in einander gehabt haben ſollten? entweder im Guten oder im Böſen, einen Einfluß? Wie iſt es möglich, daß nicht entweder Neid, Eiferſucht, Haß und Feindſchaft zwiſchen beyden, nach gleichem Zweck ſtrebenden, Orden entſtanden ſeyn? daß nicht Trinitarier den Gnadenbrüdern, und dieſe wiederum jenen, Abbruch zu thun, getrachtet haben ſollten? Das wäre im Böſen. Oder, falls ſie hierin ganz auſſerordentlich beſſer, als alle andre Ordensgeſellſchaften geweſen ſeyn ſollten; wie iſt es denn möglich, daß ſie nicht auf der andern Seite einen Einfluß auf einander gehabt haben ſollten, im Guten? d. h. daß man nie auf eine Verbindung dieſer beyden ſo ſehr ähnlichen Geſellſchaften gedacht? niemals eine Art von Bündniß oder Vereinigung in Vorſchlag gebracht haben ſollte? Zum wenigſten findet ſich keine Spur von allem dieſen in der Hiſtorie *). Vielmehr finden ſich wol im Gegentheil Spuren, daß

---

*) **Helyot**, der doch ſonſt von beyden Orden ziemlich umſtändlich handelt, hat gar nichts dergleichen. Wir überlaſſen es alſo billig demjenigen, der die Quellen genauer durchforſchen will und kann.

man einſt den Gedanken gehabt, den einen von dieſen Orden, die Trinitarier, mit einem ganz andern, von dem man es am wenigſten vermuthen ſollte, mit dem Rhodiſer- oder, wie er jezt heiſt, Maltheſerritterorden, zu vereinigen. Der Trinitarier General pflag ſelbſt deshalben Unterhandlung mit zween Abgeordneten des Rhodiſer Großmeiſters. Man verglich ſich; aber die Sache kam dem ohnerachtet doch weiterhin nicht zur Wirklichkeit *).

Drittes Kapitel.

Reformen, Verbeſſerungen, Kongregationen der Trinitarier, und des Ordens v. d. Gnade.

Von 1600 bis neueſte Zeit.

Das Ende des funfzehnten Jahrhunderts iſt eine Periode, wo der Reformationsgeiſt beynahe allen Kloſterleuten in die Köpfe fähret. Aber er war auch von Herzen nöthig; denn das Verderben war groß. Er that es auch in den beyden Orden, von denen wir reden.

Die Trinitarier in Frankreich machten den Anfang. Die Ungebundenheit war ſo arg geworden, daß der Orden ſelbſt es einſah, und in einem Generalkapitel 1578, und drey Jahr darnach, wieder, Verfügungen zur Beſſerung zu machen für nöthig erachtete. Allein, die ſchönen Verordnungen allein halfen nichts.

---

*) Eine von beyden Theilen gehörig unterſchriebene Urkunde dieſer Traktaten iſt wirklich vorhanden, vom 4ten Jun. 1456. Und Helyot nennet Augenzeugen, die ſie geſehen haben. Helyot B. II. S. 171.

nichts. Zwey fromme Einſiedler bey Pontoiſe griffen die Sache eifriger an. Sie wurden im J. 1580 Trinitarier, und fiengen an, durch Wort und That zu reformiren, indem ſie ein ſtrenges Leben nach dem alten Geiſte der Stifter wieder einführten. An Anhängern fehlte es nur zwar ihnen nicht; bald entſtand ſo gar ein neues verbeſſertes Kloſter dieſes Ordens daraus; aber an Feinden wahrlich auch nicht. Die Alten, wie leicht zu erachten, haſten und verfolgten ſie. Sie wurden von Seiten des Pabſtes geſchüzet: er gab ihnen ſchöne Privilegien: weiterhin, um 1600 bekamen ſie ſo gar ſchon mehrere Klöſter; aber das half nicht! Die von der alten Obſervanz führten den Krieg mit ihnen. Der römiſche Stuhl befreyete ſie ſo gar von der Viſitation des Generals; aber demohnerachtet fuhren dieſe in ihren Bedrückungen und Fehden ungeſtört fort. Endlich, nachdem im J. 1635 der Kardinal Rochefoucault vom päbſtlichen Stuhle Kommiſſion und Vollmacht zu einer allgemeinen Viſitation und Reformation aller Trinitarierklöſter in Frankreich erhalten hatte; ſo gedieh die Sache, ungeachtet aller wiederholten hartnäckigen Widerſezungen von Seiten der groſſen Obſervanz, dennoch durch den Beytrit und die Hülfe des Königes zulezt dahin, daß nach drey Jahren eine Verbeſſerung wirklich zum Stande kam. Der Kardinal, welcher freylich in der Beobachtung der regulirten Obſervanz ſowol, als in der geführten Wirthſchaft *),

---

*) z. E. Das Kloſter zu Paris (les Mathurins) welches nach der Regel, jährlich 10000 Liv. zu der Loskaufung der Gefangenen hätte geben müſſen, war nur auf 18 Livres taxirt; das zu Meaux ſtatt 1800 nur auf 6; das zu Fontainebleau, zu Clermont, zu Verberie, ſtatt 1600 : 1200 Liv., alle nur auf 6; und ſo fortan viele andre mehr!

groſſe Unordnungen eingeriſſen fand, pries ſein Amt, und reformirete tüchtig. Dem Pater Generalis der Trinitarier ſezte er zwey Religioſen aus einem andern Orden als Aſſiſtenten oder Beyſizer an die Seite *): wegen der regulirten Obſervanz wies er ihnen erſtlich die ſchon längſt vorhandene Regel und Sazungen der Trinitarier, zur genauen Nachachtung an, und machte auſſerdem neue Verfügungen dazu, wovon, gewiſſe Faſten, die wollenen Hemde, und die Mette zu Mitternacht, das Vornehmſte ausmachten **). Dies geſchah im J. 1638. Doch ſollte dieſe Verordnung nicht alle Trinitarier in Frankreich angehen; ſondern nur diejenigen, die ſchon damals ſich Verbeſſerte nannten; von den Alten aber nur ſo viele, als aus eignem Triebe wollten.

Während daß dieſe Verbeſſerung noch im Werk war, ſtand mitten im Schooß derſelben noch ein anderer Reformator auf. Pater Hieronymus Halies, mit dem Zunamen, von dem heiligen Sakramente, gebürtig aus Bretagne in Frankreich; ein Trinitarierpater, der um die eben beſchriebene Verbeſſerung groſſe Verdienſte hatte, Generalprokurator derſelben zu Rom, und zulezt ihr Viſitator, und überhaupt einer der vornehmſten Mitarbeiter an dieſem Werke, geweſen war, glaubte mit demjenigen, was bisher, d. i. bis ungefähr 1600, hierin geleiſtet worden war, noch nicht zufrieden ſeyn zu können: ſondern wollte noch ſchärfer reformiren. Weil ihm die wirkliche Uebung in den ſich ſo nennenden verbeſſerten Klöſtern in Frankreich noch bey weitem keine Genüge that; ſo trug er darauf an, eine beſſere Geſellſchaft zu ſammlen, die ſich recht ſtreng und genau an die erſte Regel hielte. Nach erhaltener päbſtlicher Erlaubniß, fieng er alſo im J. 1622, zu Rom ſelbſt, in einem von ihm ſchon vorher geſtifteten Kloſter, zum heil. Dionyſius dem Areopagiten, tapfer damit an, daß er ſelbſt — das eigne Exempel der Eiferer iſt immer der beſte Reformator — nebſt einigen wenigen Gleichgeſinneten, der urſprünglichen Regel, genau nachlebete, die alte Strenge in der Kleidung herſtellete, und insbeſondre — baarfuß gieng *). Bald bewog der eifrige Mann auch zwey Trinitarierklöſter in Frankreich, ihm nachzuahmen: Das zu Aix in Provence, und noch eins in Bretagne. Es traten nach und nach mehr dazu, und P. Urban VIII trug kein Bedenken, dieſe Verbeſſerung im J. 1629 abermals zu beſtätigen, und (auf den Fall, daß eine gehörige beſtimmte Anzahl Klöſter, die dieſe Reform ergriffen, vorhanden wären) ſelbige zu einer abgeſonderten, und von den übrigen gewiſſermaſſen unabhängigen, Provinz zu machen (der Trinitariergeneral z. E. ſollte nicht anders Viſitation bey ihnen halten dürfen, als

---

*) Wie denn auch bey der ganzen Sache zwölf Religioſen von andern Verbeſſerten Orden, namentlich: regulirte Chorherren, Feuillanten, Dominikaner, Kapuziner, und Karmeliterbaarfüſſer, zu Rathe gezogen worden.

**) Von dieſer Regel und Sazungen ſowol, als von des Kardinals Verfügungen, das weitere in dem nächſtfolgenden vierten Kapitel.

---

*) Das Baarfußgehen ſcheinet es vorzüglich zu ſeyn, womit dieſe Reform ihr Glück machte; und Aufſehen in der Welt, und Beyfall; aber zugleich auch Neid und Eiferſucht der andern Reformirten, erweckte. Und das war wol nicht eigne Erfindung; ſondern Nachahmung der um eben dieſe Zeit in Spanien hervorglänzenden bloſſen Füſſe der Trinitarier daſelbſt. Siehe die gleichfolg. S. . . Der Stifter gieng als ein ſechszigjähriger Mann nach Madrid bey den dortigen Baarfüſſer Ordensgenoſſen in die Schule. Helyot. B. II. S. 394.

in eigner Perſon entweder, oder durch einen Reformirten, als Bevollmächtigten). Nun gieng der Lärmen wieder los, nicht nur von Seiten dieſes Generals; ſondern ſelbſt von jenen ältern ſogenannten Verbeſſerten in Frankreich. Alle haßten, verleumdeten, verfolgeten dieſe neuen Baarfüſſer! Der Pabſt muſte endlich Stillſchweigen auferlegen. Mit Mühe, mit groſſer Mühe erhielt der Stifter doch noch die meiſten ſeiner Klöſter ihm treu; während einer kurzen Reiſe nach Madrid, lärmten ſeine vorigen Feinde wieder ſo laut, daß der heilige Vater wiederum ein ewiges Schweigen befehlen muſte. Er kam zurück, wurde Miniſter (d. h. hier Superior eines Kloſters, wie wir ſehen werden) erſt zu Aix, und dann wieder zu S. Dionys zu Rom; und als ſolcher ſtarb er denn hier 1637 in ſolchem Geruche der Heiligkeit; daß noch, geraume Zeit nach ſeinem Tode, ihm die Naſe blutete *)! Seine Reform fand indeſſen hin und wieder in Frankreich und Italien Beyfall; und, da im Jahr 1670 die in Urban VIII Bulle erforderte Anzahl ſolcher Klöſter vollzählig war, ward eine abgeſonderte Provinz, oder eigne Kongregation daraus, unter dem Namen der Trinitarierbaarfüſſer in Frankreich, die von einem Generalvikarius regieret wird.

In Spanien entſtand eine Reform um eben dieſe Zeit. Die Trinitarierklöſter daſelbſt ſahen ſelbſt ein, wie weit ſie abgewichen wären! In einer allgemeinen Verſammlung im J. 1594 alſo wurde beſchloſſen, auf eine ernſtliche Verbeſſerung bedacht zu ſeyn, und zu dieſem Zweck folgende Verfügung getroffen. In jeder

---

*) Ungelogen! Sein ganzer Leichnam ſoll ſo gar noch unverſehrt, eine ziemliche Zeit nachher vorgefunden ſeyn, da man auf Verlangen einer vornehmen Perſon ſein Grab geöfnet. Helyot. B. II. S. 325.

der Provinz ſollten zwey bis drey Klöſter für die Reformirten beſtimmt ſeyn, d. i. für ſolche Trinitarier, welche in Obſervanzen, Kleidung u. ſ. f. der Regel in aller Strenge nachzuleben geſonnen wären: aber dieſes ohne allen Zwang! Man wollte es in eines jeden Religioſen freyen Willen ſtellen, ob er in ein ſolches verbeſſertes Konvent treten? auch, wie lange er drinnen bleiben wollte? und es ſollte jedem frey ſtehen, auch demnächſt, wenn es ihm nicht mehr anſtand, wieder herauszutreten. Zu dergleichen Rekollektenhäuſern (ſo nannte man dieſe der Verbeſſerung gewidmeten Schlöſſer) beſtellte man die drey: Valdepegnas, Ronda und Vienparada. Laut genung ſagten ſie alſo ſelbſt: Wir wollen uns beſſern! Aber, hieß es nun — aber ſo geht baarfuß. Denn, das erſtgenannte Kloſter zu Valdepegnas, wenigſtens, welches gerade damals erſt geſtiftet wurde, ſollten die Trinitarier, nach der Fundatoren ausdrücklichen Erklärung ſchlechterdings nicht anders haben, als unter der Bedingung, daß ſie baarfuß giengen. Mönche wollte man zu Valdepegnas haben; aber nur Mönche, die baarfuß giengen. — Denn hier ſind wir eben in derjenigen Periode, wo das beliebteſte Schaafskleid der klöſterlichen Scheinheiligkeit, neueſter Mode, zumal in Spanien, juſt dieſes war: das Baarfußgehen. Nun ließ es ſich für eine gute Stiftung wol immerhin ohne Schuh gehen! Das Kloſter wurde fertig, und mit Ende des Jahrs 1596 ſah man es angefüllt mit Trinitariern, die baarfuß — oder daß ich recht ſage, die, nach ſpaniſcher Art, in kleinen Sandalien von Leder oder Stricken, einhergiengen. Auf dieſem Fuß blieben die Sachen eine Weile, aber nur leider! nicht lange. Es vergiengen wenige Jahre, ſo waren die Mönche zu Valdepegnas ihrer bloſſen Füſſe, oder vielmehr ihrer Sandalien, und aller der übrigen harten

ten Neuerungen von Herzen müde. Sie giengen alſo — denn es ſtand ja in ihrem freyen Willen — faſt alle wieder davon; und ihre Brüder in den andern beyden Häuſern, Ronda und Bienparada, machtens nicht beſſer. Eine Reform, die jezt in der Geburt erſticken wollte, rettete einmal wieder ein Held der Heiligkeit. Pater Johann Baptiſta de la Conception, ein Mann, der ſchon in der zarten Kindheit Spuren der Heiligkeit blicken laſſen, und Wunder der Mortifikation gethan: bey den Karmeliterbaarfüſſern in die Schule gegangen, und darnach zu den Trinitariern, erſt den Alten, und nun den Verbeſſerten, getreten war; ſah, als Superior des Kloſters Valdepegnas, ſolchen kläglichen Rückfall ſeiner Brüder mit groſſer Betrübniß ſeiner Seele an; ſteuerte dem Uebel mit Wort und eignem Exempel, ſo viel er nur konnte; aber umſonſt! Fortgiengen ſie. Er alſo wandte ſich, und ſuchte Beyſtand zu Rom. Der Pabſt unterſtüzte den Reformator: beſtätigte die angefangene Verbeſſerung: ſonderte ſie gänzlich ab von den alten Trinitariern, machte ſie beynahe unabhängig; und gab ſeine Einwilligung zu den drey Rekollektenhäuſern Valdepegnas, Ronda und Bienparada. Dies geſchah 1599 — Nun war die Kriegserklärung von Seiten der Alten richtig. Sie verfolgten den P. Johann Baptiſta v. d. Empfängniß in die Wette, und ſuchten ſein Werk aus allen Kräften zu zerſtören. Das päbſtliche Breve wird nicht reſpektiret: Ronda und Bienparada fallen wieder ab an die Beſchuheten; und ſelbſt zu Valdepegnas wirds leer; ſo leer, daß zulezt niemand bleibe, als unſer Johann Baptiſta allein. (Und auch er wäre vielleicht nicht einmal geblieben, oder hätte nicht bleiben können, wenn es nicht die Fundatoren oder die dortigen Einwohner gemacht hätten. Dieſe nämlich hatten mit dem Kloſter den

Vergleich unter dieſer ausſchlieſſenden Bedingung gemacht, daß ſie ſchlechterdings keine andere, als Baarfüſſer und Verbeſſerte Mönche darin haben wollten. Als die Beſchuheten nun kamen, und auch dieſes Kloſter mit groſſem Ungeſtüm erobern wollten, wie ſie es mit Ronda und Bienparada gemacht; ſo widerſezten ſich die Einwohner des Orts mit ſolcher Gewalt, daß ſie abziehen müſſen. Der arme Superior blieb alſo beynahe allein in ſeinem leeren Hauſe, und fieng um 1600 mit einigen ſehr wenigen Anhängern an, nach der neuen Mode ſtreng zu leben. Dies verdroß die Alten noch mehr. Sie kamen des Nachts, die Spizbuben; überfielen den guten Reformator im Schlafe; banden ihm Hände und Füſſe, rolleten ihn an einen Graben, und wollten ihn hineinwerfen. Sie beſannen ſich doch noch, und warfen ihn, nebſt einem ſeiner Schüler in das Gefängniß, und giengen davon. Nach dieſem an ihm verübten Muthwillen ſcheinen ſie ihren Muth an ihm gekühlet zu haben; denn weiterhin beunruhigten ſie nun ihn und ſein Werk nicht mehr. Alſo wurden ſeiner Schüler und Anhänger täglich mehr, die Reform fand Beyfall, mehrere Klöſter nahmen ſie an; im fünften Jahr darnach zählte man deren ſchon acht; im J. 1609 machte der Pabſt eine eigene Kongregation daraus; und vier Jahr darauf verließ Johann Baptiſta die Welt und ſeine Stiftung, die da ſchon achtzehn Konvente ſtark war. Wieder ein Exempel alſo, daß ein einzelner Eiferer glücklich hinausführte, was der ganze Orden unglücklich anfieng.

Aus unbeſchuheten Mönchen entſtanden bald auch unbeſchuhete Nonnen. Das weibliche Geſchlecht in Spanien fand es, wie es ſcheint, eben ſowol, als das männliche, ſchön, vielleicht auch einträglich, ohne Schuh zu gehen. Eine Geſellſchaft frommer Frauenzimmer, worunter die vornehmſte war: eine gewiſſe reiche Franziska von Romera, waren Willens, ein Kloſter für Auguſtinerinnen, und zwar, nach der beliebten Mode, unbeſchuhete Auguſtinerinnen in der Hauptſtadt des Landes zu errichten. Schon war der Bau wirklich angefangen, als ſie unter die Direktion des gedachten Paters Johann Baptiſta de la Conception, Stifter der eben beſchriebenen Baarfüſſer Trinitarier, geriethen. Denn dieſer hatte unter andern auch ein Kloſter ſeiner Reform in Madrid geſtiftet. Nahe bey dieſem Kloſter wurde das neue Gebäude errichtet, und man hielt ſich anfangs auch zu der Kirche dieſes Kloſters. Die geiſtliche Führung jenes ehrwürdigen Vaters hatte denn, wie leicht zu erachten, dieſen Einfluß auf unſre Devoten, daß ſie ihren Entſchluß änderten: anſtatt Auguſtinerinnen wollten ſie nun lieber Trinitarierinnen werden. Daß ſie, als eine Gattung von Oblaten, oder wie man in Spanien ſpricht, Beaten, in eine gewiſſe geiſtliche Verbindung mit dieſen Religioſen träten, auch als ſolche das Kleid dieſes Ordens, bekämen, das erhielten ſie nun leicht. Aber ſie verlangten mehr. Sie wollten eigentliche Nonnen dieſes Ordens, und zwar nach dieſer Reform, werden, unbeſchuhet gehen, und in allen Stücken der Regel und den Sazungen der Baarfüſſer gleich kommen. Dieſes ſezte deſto mehr Schwierigkeit. Hier fanden ſie, zumal bey den Baarfüſſern ſelbſt, heftigen Widerſtand. — Und das vermuthlich nach der richtigen Maxime der Kloſterpolitik: eine aufblühende Reform, die gerade durch Strenge ſich zu empfehlen ſucht, muß jede Vervielfältigung ihrer Untergattungen, und alle Zugeſellung ſolcher Mitgenoſſen, an deren Beſtändigkeit und Eifer ſie zu zweifeln Urſache hat, (und dies waren doch allemal Frauenzimmer) ſorgfältig vermeiden — Bey den Baarfüſſern ſelbſt, wie geſagt, fanden ſie den gröſten Widerſpruch; weit mehr bey ihnen, als bey dem Stifter Johann Baptiſta ſelbſt. Dieſer, der ihrem Geſuch endlich nachzugeben Willens ſchien, wurde gefliſſentlich fortgeſchickt, und gehindert den Nonnen beyzuſtehen. Nunmehr warfen ſich dieſe alſo in den Schuz ihres Ordinarii, des Erzbiſchofs von Toledo; mit deſſen Beyſtand nahmen ſie aufs neue das Ordenskleid, und fiengen, wie ſichs gebühret, ihr Probejahr an. Dies geſchah um 1612; alſo in dem lezten Lebensjahre des Johann Baptiſta. Nach ſeinem Tode gab es noch mehr Unruhen. Die Stifterin folgte dem Verlangen der Eiferer unter den Baarfüſſern, verließ die ſtrenge Obſervanz gänzlich, verlangte ein gleiches von ihren Untergebenen, zerfiel darüber mit ihnen, wollte, als Stifterin dieſes Kloſters, auch Superiorin ſeyn, und verfuhr widerrechtlich. Die Kloſterfrauen hingegen blieben unter dem Schuz des Erzbiſchofs beharrlich bey ihrem Eifer für die ſtrenge Obſervanz, wollten Franziska nicht zur Superiorin haben, und wählten ſich endlich im J. 1619 eine andre Agneſe von der Empfängniß. Darüber trenneten ſie ſich denn vollends, und Franziska zog von ihrer Stiftung die Hand gänzlich ab. Aber ſie fanden weiterhin um 1631 an einer Maria von Villena eine zweyte Stifterin und reiche Wohlthäterin; und der Erzbiſchof ſezte beſondre Sazungen für ſie auf.

Wir wenden uns wieder zu dem Orden U. L. Fr. v. d. Gnade. Auch hier entſtand um eben dieſelbe Zeit, d. i. mit Ende des ſechszehnten und Anfang des folgenden Jahrhunderts, eine ſo genannte Verbeſſerung: eine allgemeine, wenigſtens der Abſicht nach, allgemeine, und eine beſondre: Die Baarfüſſer und Baarfüſſerinnen dieſes Ordens, beyde in Spanien. Der ſittliche Verfall der ſämtlichen Klöſter des Ordens war, wie geſagt, gegen das Ende des ſechzehnten

Jahrhunderts, ſo arg geworden, daß der König von Spanien, Philipp II, genöthiget war, ſich desfalls an ſeine Heiligkeit zu wenden, und um Betreibung einer ſo nöthigen Reformation anzuhalten. Mittlerweile daß man zu Rom noch beſchäftiget war, die hiezu nöthigen Verfügungen zu treffen, hielten dennoch die Gnadenbrüder bey erfolgter Vakanz Generalkapitel zu Barçelona im J. 1568, und wählten ſich einen neuen General. Dieſer, weil er auf keine Weiſe die päbſtliche Beſtätigung ſeiner Wahl hätte erhalten können, grämte ſich hierüber dermaſſen, daß er bald darauf ſtarb. Nun ward eine neue Wahl ſcharf unterſagt; und Kommiſſarien wurden ernannt, welche im Namen des apoſtoliſchen Stuhls den ganzen Orden unterſuchen und verbeſſern ſollten. Und das waren Dominikaner. Dieſe brachten denn mit ſolcher Viſitation der ſämtlichen Klöſter dieſes Ordens fünf Jahre zu, in welcher Zwiſchenzeit gar kein Oberhaupt des Ordens war. Endlich beriefen ſie im J. 1574 ein Generalkapitel nach Guadalaxara zuſammen, in welchem man einen neuen General, den 29ſten vom Anfang, wählte, den P. Franz von Torres; und unter andern auch wegen des Regiments folgende Verordnung machte: daß der jedesmalige General des Ordens nur ſechs Jahr lang ſolche Würde beſitzen ſollte (vordem behielt er ſie immer auf Lebenslang) die ſämtlichen Komthuren aber (d. i. die Superioren der Klöſter) nur drey Jahr. Von der übrigen Verfaſſung unten.

Die beſondre Reform, der Unbeſchuheten v. d. Gnade, iſt einmal wieder eine rechte Parallele zu den obgedachten unbeſchuheten Trinitariern: in der Sache ſelbſt, in Ort und Zeit, eine vollkommne Parallele! Ein Exempel, wie geſagt, wieder ein Exempel, daß ein einzelner Eifrer glücklich hinausführte, was der ganze Orden unglücklich anſieng. . . In Spanien war mit Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, die Ungebundenheit, in den Klöſtern von der Gnade, ſo wie bey den Trinitariern, ſo ſehr eingeriſſen, daß die Ordensobrigkeit ſelbſt ſolches einſah, und auf gute Verfügungen zur Beſſerung bedacht war. Der General ſelbſt wollte reformiren. Aber wie griff er es an? Gerade ſo, wie es die Trinitarier gemacht hatten. Er beſtimmte ſieben Klöſter in der Provinz Kaſtilien zur Wohnung für diejenigen alle, die in einer ſtrengen Obſervanz zu leben wünſchten; jedoch unter der Bedingung, daß ſie weder das Ordenskleid, noch auch die Subordination, auf einige Weiſe ändern ſollten. Hierauf ſezte er einen gewiſſen Pater Johann Baptiſta *) zum Haupt und Direktor dieſer Reform zu Hueta, als dem Vornehmſten unter den ſieben Rekollektenhäuſern, ein. Der Eifer dieſes

---

*) P. Johann Baptiſta Gonzalez, genannt von dem heiligen Sakrament, aus einer vornehmen Familie in Kaſtilien, wird geboren zu Hueta 1553: ſtudieret mit glücklichem Erfolg, unter andern auch bey ſeinem ältern Bruder, der Profeſſor der Philoſophie zu Olmedo, und ein Mönch eben dieſes Ordens iſt, Philoſophie und Theologie: Im zwanzigſten Jahr thut er zu demſelben Profeß: geht 1575, als ein armer büſſender Pilgrim, nach Rom zum Jubeljahr: wird weiterhin Prieſter, und macht ſich durch Predigen berühmt: geht um 1578 ſogar nach Peru, und bekehret ſehr viele Heiden; kommt aber von dort, nicht wie gewöhnlich mit Gold und Schätzen beladen; ſondern nur mit dem Breviar unter dem Arm, und mit einem Todtenkopf in der Hand wieder zurück; und darauf beſtellt ihn der General, wie geſagt, zu Hueta. . . Dieſen Johann Baptiſta vom heiligen Sakrament muß man mir alſo nicht vermiſchen mit dem obgedachten Joh. Bapt. v. der Empfängniß. Beyde ſind Reformatores; beyde Stifter der Unbeſchuheten; jener der Trinitarier, dieſer des Gnadenbundes, in Spanien.

dieſes heiligen Mannes übertraf alle Erwartung des Generals: er reformirete ſo ſtreng, und fand ſo groſſen Beyfall, daß jener — deſſen Meynung gar nicht ſo etwas ſcheint geweſen zu ſeyn — für nöthig erachtete, den eifrigen Reformator ein wenig zu entfernen: er verwies ihn auf eine Zeitlang nach Raizes in Aſturien. Und damit verfiel die angefangene Verbeſſerung ſogleich: der General, der befürchtete, ſie mögte zu weit empor kommen, zerſtörte ſie ſelbſt wieder. Nachdem die Zeit der Verbannung vorüber war, kam Johann Baptiſta zurück von Raizes, und ward wieder angeſezt als Kirchner in dem Kloſter dieſes Ordens zu Madrid. Hier machte er nun neue Anſchläge, eine ganz andre, beſſere Reform, nicht mehr in eines andern Namen, ſondern als ſein eignes Werk anzugreifen; und ſein Stand gab Gelegenheit, es auszuführen. Er ſah ein, daß man nicht mit Verbeſſerung alter Klöſter; ſondern mit Stiftung neuer, den Grund legen müſte. Sein Amt hatte ihn in die Bekanntſchaft einer reichen und frommen Gräfin von Kaſtellar, Beatrix Ramirez von Mendoza gebracht. Dieſe Dame unterſtüzte den P. Johann Baptiſta in ſeinem Vorhaben mächtig, und bot ihm an, in ihren Ländern zwey neue Klöſter, als eine Grundlage der anzufangenden Verbeſſerung, zu ſtiften. Die dazu nöthigen Erlaubniſſe wurden (weil nämlich des Ordensgenerals Einwilligung auf keine Weiſe zu hoffen war) durch ein paar päbſtliche Breven, von der Gräfin leicht ausgewirket; und, obgleich dieſe Breven, in der That gar nicht nach des P. Johann Baptiſta Sinn und Meynung eingerichtet: aus einem bloſſen Misverſtändniß und ohne ſein Wiſſen entſtanden waren; und weit mehr Vergünſtigungen ertheilten, als er je verlangt hatte, ſo thaten ſie doch allemal die gute Wirkung, daß der Ordensgeneral,

ral, als man ihm dieſelben vorzeigete, ganz anders dadurch geſinnet ward, die anzufangende Reform begünſtigte, beförderte, und ſelbſt Satzungen dafür aufſetzte. Nun hatte Johann Baptiſta gewonnen. Das Kapitel gab ſeine Einwilligung zur Errichtung dieſer Reform; und ſeine groſſe Gönnerin, die Gräfin, ſtiftete ihm zwey neue reiche Klöſter, eins zu Almorayna, in der Grafſchaft Kaſtellar ſelbſt, nicht weit von Gibraltar, im Sprengel Kadir; und das andere zu Viſo, auf einem Gute der Gräfin, einige Meilen von Sevilla, beyde in Andaluſien *). Johann Baptiſta, welcher ſich nun nicht mehr **Gonzalez**, ſondern mit einem religiöſen Namen, **von dem heiligen Sakramento** **), nannte, nahm darauf im J. 1603 von dem neuen Kloſter zu Almorayna, U. L. Fr. der Könige genannt, als Komthur, in Geſellſchaft einiger andern, Beſitz. Und im Anfang des folgenden Jahrs, ein **P. Johann von S. Joſeph**, auf des Generals Verordnung, als erſter Komthur, von dem zu Viſo. In kurzer Zeit folgete ein neues Kloſter zu Ribas ***), eins zu Sevilla, zu Madrid, und an vielen andern Orten mehr: ſo daß bey des Stifters Tode im J. 1618 *) ſchon ſiebzehn neue Klöſter ſeiner Reform vorhanden waren. Sie hatte auch ſchon 1606 die förmliche apoſtoliſche Beſtätigung von P. Paul V erhalten; weiterhin trennete ſie Gregor XV, 1621 gänzlich von der groſſen Obſervanz (den alten unverbeſſerten Trinitariern) ab, und machte obgedachten P. Johann von S. Joſeph, (Marotti eigentlich) zum erſten Generalvikarius. Und ſo breitete ſie ſich in der Folge beträchtlich aus.

---

*) Ein förmlicher Kontrakt wurde zu dem Ende errichtet im J. 1603 d. 26. April, zwiſchen der gedachten Gräfin, und dem Provinzialkapitel zu Guadalaxara. Die Gräfin verſprach darin an ihrer Seite, die genannten beyden Klöſter zu ſtiften, und reich zu dotiren. Das Kapitel aber gab an ſeiner Seite die Billigung und Beſtätigung zur Errichtung dieſer Reform, unter dem Namen der ſtrengen Obſervanz; und zu eignen Satzungen für dieſelbe.

**) Sein Nom de religion, als ein Wiedergebohrner.

***) Es entſtand auf dieſe Weiſe. Gleich nach errichteten Kontrakt, war natürlicher Weiſe der Bau der neuen Klöſter nicht ſogleich vollendet. Einſtweilen alſo, bis man damit fertig wäre, wurde dem Johann Baptiſta nebſt ſeinen Gefährten (es waren nur fünfe im Anfang)

Auch dieſe Baarfüſſer brachten bald Baarfüſſerinnen, gerade wie bey den Trinitariern, hervor. Johann Baptiſta von dem heiligen Sakramente, errichtete auch Nonnenklöſter ſeiner Reform. Eine gewiſſe Mutter Klementina aus dem Kloſter Mariä Himmelfahrt **) legte den Grund zu dem erſten Kloſter

---

ein Flügel in dem Pallaſt der Gräfin zu Madrid, und die dabey befindliche Kapelle, zu ihrem Aufenthalt angewieſen. Aber hier wollte es den frommen Vätern nicht lange gefallen: es war zu viel Geräuſch und groſſe Welt in der Reſidenz. Alſo verlegte denn die gute Gräfin ihre Religioſen abermals ſo lange auf eins ihrer Güter Ribas, nicht weit von Madrid. Hier blieben ſie auch wirklich, ungeachtet aller von Seiten der groſſen Obſervanz dagegen erregten Unruhen, bis zur Vollendung des Baues; da ſie denn, wie geſagt, Beſitz nahmen. Indeſſen hatte ihr exemplariſches Leben (und ihre bloſſen Füſſe ohne Zweifel) verſchiednen frommen Leuten zu Ribas ſo ausnehmend wohlgefallen, daß ſie der gedachten Gräfin keine Ruhe lieſſen, bis dieſe ihnen verſprach, auch dort zu Ribas ein Kloſter ſolcher heiligen Baarfüſſer zu errichten; welches denn noch 1604 auch wirklich geſchah.

*) Im May 1618. Und nicht ohne Wunder! wie leicht zu erachten. Sein Leichnam blieb unverſehrt u. ſ. f.

**) Zu Sevilla, einem Kloſter der beſchuheten Nonnen, oder von der groſſen Obſervanz. Siehe oben.

ſter dieſer Verbeſſerung zu Lora. Weiterhin entſtanden viele andre Klöſter: zu Sevilla, Madrid u. a. O. Sie nennen ſich die unbeſchuheten Kloſterfrauen von der Gnade, oder auch Rekollektinnen.

Viertes Kapitel.

Innere Verfaſſung,

Regimentsform, Staat und Provinzen; Regeln, Obſervanzen und Kleidung.

Die beyden Orden zur Auslöſung der Gefangenen, die wir hier beſtändig vergleichen, betrachten wir erſtlich noch einmal im Ganzen, in Anſehung ihrer Regimentsform und ihres Staats; und dann wollen wir von den Regeln, Obſervanzen und Kleidung derſelben, auch aller Zweige eines jeden beſonders, reden *).

Der ganze Ordenskörper der Trinitarier erſtlich, beſtehet alſo aus denen von der groſſen (oder alten) Obſervanz, aus den Verbeſſerten in Frankreich, aus den Baarfüſſern in Spanien, aus den Baarfüſſern in Frankreich, aus den Nonnen oder Kloſterfrauen von der alten Obſervanz, aus den unbeſchuheten Nonnen, und endlich aus dem ſogenannten dritten Orden der Trinitarier. Die Anzahl aller ihrer Konvente beläuft ſich auf 250, und dieſe ſind

---

*) Indem wir uns nämlich beſtändig, um unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, auf die vorhergehenden drey Kapitel beziehen. Wir ſezen voraus, daß jeder Leſer dieſelben erſt durchgeleſen habe. Wo nicht; ſo wird das gegenwärtige ihm ganz unverſtändlich ſeyn.

in 13 Provinzen eingetheilt; ſechs Provinzen in Frankreich: nämlich Frankreich ſelbſt, Normandie, Pikardie (oder Flandern), Champagne, Languedok und Provence: drey in Spanien, Neukaſtilien, Altkaſtilien und Arragonien: eine in Italien, eine in Portugal — Vormals kamen hinzu die Provinzen England, Schottland, Irland, und noch andre mehr; aber Luther hat ſie zerſtört! — Unter den ſechs franzöſiſchen Provinzen zeichnen ſich die drey erſt genannten aus: theils dadurch, daß die Superioren ihrer Klöſter den Titel Miniſter führen, und beſtändig, oder auf Lebenslang, ſind (anſtatt daß ſie bey den Spaniern, Italienern und den Verbeſſerten, nur dreyjährig ſind) theils dadurch, daß ſie vormals ein groſſes Vorrecht bey der Wahl des Generals behauptet haben *). Der General oder Generalminiſter iſt das unſtreitige Oberhaupt des ganzen Ordens, nach allen ſeinen Theilen (ausgenommen doch die ſpaniſchen Baarfüſſer), und hat den Titel eines königl. Raths und Almoſenpflegers. Cerfroy, das obgedachte Stammhaus aller Trinitarier, iſt als ſolches, auch der ordentliche Siz des Generalkapitels, der Regierung des Ordens, und der jedesmaligen Wahl — Die Verbeſſerten in Frankreich, haben zwey Provinzen, Frankreich und Provence, und beſtehen ungefähr aus achtzig Klöſtern, wozu auch Cerfroy ſich rechnet — Die

---

*) Dieſes nämlich, daß ſie allein vor ſich wählten; die übrigen Provinzen alle aber den gewählten General anerkennen mußten. Hiergegen empörten ſich die ſpaniſchen Trinitarier, und wählten 1688 unter ſich einen General. Es blieb ſo bis zum Anfang des folgenden Jahrhunderts, da der franzöſiſche Ordensgeneral ſein Recht wieder ſuchte, und es auch glücklich erhielt. Im J. 1705 wurde er durch ein Generalkapitel zu Cerfroy von allen Provinzen einſtimmig (bis auf die Baarfüſſer in Spanien) anerkannt.

Die Baarfüſſer in Spanien machen, wie geſagt, einen ganz von den übrigen Trinitariern abgeſonderten Staat aus. Der Pabſt erlaubte ihnen zuerſt 1609, einen Generalvikarius; aber weiter 1636 einen eignen General, zu haben. Hiemit ward es eine eigene Kongregation, frey und unabhängig von der Gerichtsbarkeit des groſſen Ordensgenerals. Sie haben eine groſſe Menge Klöſter, die in fünf bis ſechs Provinzen, in Spanien, in Polen, in Deutſchland, in Italien (zu welcher Provinz auch 3 Konvente der franzöſiſchen Baarfüſſer geſchlagen worden) eingetheilet ſind, oder wenigſtens geweſen ſind. — Die ebengenannten Baarfüſſer in Frankreich haben erſt gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts die in der päbſtlichen Bulle erforderte Zahl der Klöſter voll gehabt; zehn bis zwölf; ſeitdem ſind ſie eine beſondre Provinz, und werden von einem Generalvikar regieret — Die Kloſterfrauen, von der alten Obſervanz ſowol, als die unbeſchuheten, ſcheinen ſich auſſer Spanien nicht weit verſtiegen zu haben; doch haben leztere auch ein Kloſter zu Linna in Peru *) — Die Tertiarier dieſes Ordens ſind erſt ſeit 1670 eigentlich recht errichtet; Die Tertiarierinnen noch jünger und ſchwach.

Der Orden U. L. Fr. v. d. Gnade hingegen — urſprünglich ganz etwas anders, als was er jezt iſt: ein Ritterorden anfänglich, dann ein gemiſchter, endlich ein bloſſer Mönchsorden — beſtehet nunmehr

---

*) Uebrigens denken wir, verſteht ſichs wol von ſelbſt, daß dieſe Kloſterfrauen v. d. alten Obſervanz unter der Gerichtsbarkeit des Ordensgenerals ſtehen. Helyot bemerket es nirgends — Aber, wie es mit den unbeſchuheten Nonnen hierin ſey? ob ſie unter dem General der ſpaniſchen Baarfüſſer ſtehen? oder nicht? wiſſen wir nicht. Erſteres iſt jedoch wahrſcheinlich, Aber der gedachte Schriftſteller läßt es auch unbemerkt.

aus den Mönchen von der groſſen Obſervanz, aus den Nonnen von der groſſen Obſervanz, aus den unbeſchuheten Mönchen oder Baarfüſſern, aus den unbeſchuheten Kloſterfrauen und aus den Tertiariern — Die groſſe Obſervanz hat ihre meiſten Beſizthümer in der neuen Welt: acht Provinzen in Amerika, drey in Spanien, eine oder nun zwey, in Frankreich. Das obgedachte Kloſter der heil. Eulalia zu Barcelona, iſt das Stammhaus des ganzen Ordens, und darum der gewöhnliche Siz der Regierung, der Generalkapitel, der Wahl, auch die Reſidenz des Generals, oder Generalkomthurs *). Die Superioren der Klöſter heiſſen alle Komthure. Nach der neueſten Verbeſſerung ſoll jener immer nur ſechs Jahre regieren; dieſe aber drey — Die Kloſterfrauen groſſer Obſervanz ſcheinen ſich nicht ſtark ausgebreitet zu haben. — Die Baarfüſſer aber deſto ſtärker, ſie haben, zumal auch in Sicilien, ſehr viele Klöſter. Sie beſtehen aus drey Provinzen, zweyen in Spanien, und einer in Sicilien, unter dem Titel: von S. Raymund. Sie ſind ſeit 1621 gänzlich von der groſſen Obſervanz päbſtlich getrennet, und haben einen eignen Generalvikarius. Hiezu gehören denn — die unbeſchuheten Nonnen, die, zumal in Spanien, eine anſehnliche Anzahl Klöſter haben — Der ſogenannte dritte Orden von der Gnade, iſt unbeträchtlicher und wenig bekannt.

Wir ſehen nunmehr auf die vorgeſchriebene Lebensart in dieſen beyden Orden: auf Regel, Gelübde, Obſervanzen, Kleidung; und machen dasmal den Anfang mit dem lezteren.

„Wenn

---

*) Und dieſer iſt ein Landſtand von Valentia. Oben Kap. 2, Anfang.

„Wenn *) das geſamte Heer aller Mönche als eine wohleingerichtete, in gute Schlachtordnung geſtellte, Armee zu betrachten iſt, die durch ihre Anzahl ſowol als durch die Stärke und Tapferkeit ihrer Streiter, der Hölle und dem Teufel fürchterlich iſt; ſo wird jedermann eingeſehen, daß die Ritterorden einen der vornehmſten Theile von dieſem Kriegsheere ausmachen, und daß ſie den Feinden unſrer Seligkeit wol gewiß noch um deſto fürchterlicher ſeyn müſſen, weil ſie weit eigentlicher, wie jene, vom Kriege ordentlich Profeſſion machen. Und unter allen dieſen Ritterorden wiederum, wird keiner, ſo viel ich weis, dem Orden von der Gnade den Rang hierin ſtreitig zu machen wagen dürfen. Es ſind lauter auserleſene Truppen, vollkommen wohl diſzipliniret, und auf den erſten Wink des Komthurs jederzeit bereit. Man ſieht dem Soldaten in keinem Stücke nach [1]). Die Ueberläufer haben ſchlechterdings keinen Pardon von dem Kriegsrath zu hoffen; und alle andre Uebertreter der Mannszucht, eben ſo wenig. Ein kurzer Auszug aus ihrem militäriſchen Geſezbuche wird hinlänglich beweiſen, was wir da ſagen.„

„Das Kapitel (das Bußkapitel), eine Anſtalt, die in den Kloſtergemeinen ungefähr eben das ſagen will, was bey einem Regiment die Muſterung iſt, wird alle Woche einmal gehalten. Da examiniret der Komthur die Aufführung und jede Handlung ſeiner Religioſen

---

*) Von hieran, überſezt aus unſern Ordres monaſtiques, Tom. II pag. 181 — 293. Ordre de la Merci.

1) *Compendium Conſtitutionum ſacri et militaris Ordinis beatae Mariae de Mercede redemptionis Captivorum, Pariſiis,* apud Dugaſt 1631. p. 16. n. 26. Apoſtata, aut temere habitum religionis dimittens, eſt excommunicatus.

gioſen ſcharf, höret die angebrachten Klagen an, und beſtrafet, wen er ſchuldig befindet 2). „

„Gewöhnlich zwar pflegt der Schuldige immer ſchon darauf bedacht geweſen zu ſeyn, es zu ſolchen Anklagen nicht kommen zu laſſen. Er geht lieber ſelbſt hin, und giebt ſeinen begangenen Fehler bey dem Komthur vor dem Kapiteltage an 3). Denn, wenn er bis zum Freytage, (das iſt der gewöhnliche Tag der Muſterung) wartet; ſo muß er ſich gefallen laſſen, öffentlich vor den Augen der ganzen Gemeine geſcholten und beſtrafet zu werden; und dann wird ihm doch noch, auſſer ſolcher öffentlicher Beſchimpfung, zur Pönitenz ein dreytägiges Faſten bey Waſſer und Brod, auch wol manchmal noch andre Strafen, nach Gutbefinden des Herrn Komthurs, auferleget. „

„Auſſer dieſer klöſterlichen Muſterung, einer Prüfung, mit der gewiß nicht zu ſcherzen iſt! haben die Brüder noch eine andre gute Uebung: ſehr nützlich und dienſam, den Körper ſtets munter und wachſam, die Glieder hurtig und geſchmeidig, zu erhalten: den Soldaten an das Blutvergieſſen zu gewöhnen, und ihn zu den Schlägen abzuhärten; die Geiſſelung. Sie geſchiehet nach der Komplet, an allen den Vigilien (heiligen Abenden) da gefaſtet wird; und den ganzen Advent und die Faſtenzeit (Kirchenfaſten vor Oſtern) hindurch 4); wenn der auf dieſen Tag geſetzte Gottes-

---

2) Caſtigatque, auditque dolos, ſubigitque fateri,
Quae quis apud *monachos* furto laetatus inani,
Diſtulit in ſeram commiſſa piacula *poenam.*

ſagt unſer ſatyriſcher Verfaſſer darunter. Eine Parodie von dem was Rhadamantus in der Unterwelt thut bey Virgil. Aeneid. VI, 561 ſqq.

3) *Compend. Conſtit. pag.* 28. *n.* 8.

4) *Ibid. p.* 70. *n.* 27: Diſciplinas *recipient* Fratres poſt Completorium, in Vigiliis quae jejunantur, per totum Adventum et Quadrageſimam, ſi Officium fiat de feriis,

Gottesdienſt iſt — — — Ob ſie ſich ſelbſt geiſſeln, oder von andern gegeiſſelt werden? das kann ich nicht ſagen. Das Wort, das da ſteht, empfangen (recipere) läſt ſich ſo und ſo erklären, und iſt gewiſſermaſſen mehr für die leztere Erklärung; auch ſcheint dieſes für Truppen, die man wohl diſzipliniret und kriegeriſch machen will, angemeſſener zu ſeyn. So erzogen ja z. E., laut der Hiſtorie, die Lacedämonier ihre Kinder: ſie peitſchten und geiſſelten ſie bis aufs Blut, damit ſie gegen die Schläge abgehärtet werden möchten.„

„Ein guter Soldat muß nüchtern und mäſſig ſeyn, muß wenig ſchlafen, und auf hartem Lager: muß wachen bey Tage und bey Nacht, muß den Küraß beſtändig auf dem Leibe tragen, und niemals ohne Waffen ſeyn. Alles das findet ſich auch in dem Orden v. d. Gnade, und wol noch mehr als das [5]). Fleiſch wird nur dreymal die Woche gegeben, des Sonntags, Dienſtags und Donnerſtages. Die vorgeſchriebenen Faſten hält man ſehr genau, und zwar im Uebertretungsfall bey Strafe der Culpa gravis. Was das heiſt, werde ich weiter unten erklären. Auswärts eſſen, darf niemand, ohne eine ganz beſondre Erlaubniß [6]). Die Mette wird zu Mitternacht gehalten [7]). Täglich haben ſie zweymal innerliches, oder Herzensgebet. Sie dürfen nicht auf Leinwand ſchlafen: Keiner wird es auch einmal verlangen [8]); denn ſonſt giebt es Waſſer und Brod. Ausgekleidet darf keiner jemals ſchlafen [9]). Beſtellte Aufſeher ermangeln nicht, mit allem Fleiß und Genauigkeit alle Nacht die Runde zu

---

[5]) *Compend. Conſt. pag.* 32. *n.* 17.

[6]) *Ibid. pag.* 104.

[7]) *Ibid. pag.* 107.

[8]) *pag.* 133. *n.* 12.

[9]) *pag.* 126. *n.* 26.

gehen, und zu viſitiren, ob ſich auch einer oder der andere von ihren Soldaten wol einmal ohne Skapulier 10), oder vielmehr ohne jenes auf denſelben angenähete Kreuz *), antreffen laſſen ſollte; ohne dieſes Kreuz, welches gleichſam die Livree dieſes Ordens, oder recht eigentlich zu reden, die Uniform des Regiments iſt. Wehe einem ſolchen Soldaten! Er muß Spießruthen laufen, und das ganze Maaß der culpa gravis erdulden.„

„Von welcher Wichtigkeit auch die geringſten kleinen Fehler bey einer Armee ſind, das iſt bekannt. Gewinn oder Verluſt einer ganzen Feldſchlacht hänget manchmal von ſolchen Kleinigkeiten ab; und darum geben ſich ja wol mit Recht die Officiers ſo viele Mühe, ihre Leute tüchtig zu dreſſiren, ſie fleiſſig zu exerciren, und in den Kriegsübungen feſt zu machen. Was für Mühe giebt ſich denn nicht auch billig ein Novizenmeiſter, die ihm übergebenen jungen Rekruten in den Obſervanzen des Ordens tüchtig zu üben: z. E. daß ſie rein und korrekt ſingen 11), daß ſie, eh ſie eſſen oder trinken, zuvor um den Segen bitten 12); daß ſie ihn ſich geben laſſen, wenn ſie aus der Stadt zurückkommen: daß ſie vor ihrem Vorgeſetzten die Kniee beugen 13), damit er ihnen nicht zornig werde, und ſie in die Pönitenz der geringen Sündenſchuld (culpa levis) verfallen.„

„In die Klaſſe der Culpa gravis oder ſchweren Sündenſchuld gehören aber folgende Fälle alle, die in ihrem Kriegsrecht klar und deutlich aus einan-

den

---

10) pag. 74. n. 40.

*) Von dem Habit oder Ordenskleid ſiehe oben, bey der Stiftung; und mehr unten.

11) *Compend. Conſtitut.* pag. 27. n. 3.

12) Ibid. p. 23. n. 3.

13) Compend. Conſtit. n. 4.

der geſezt ſind: erſtlich, Etwas, das man gebraucht (Eigenthum) geheim halten [14]. Zweytens, Briefe an einen andern zurückbehalten [15]. Drittens, ſeinen Bruder mit heftigem Wortwechſel proklamiren, d. i. anklagen [16]. Viertens, oft und aus Gewohnheit das Stillſchweigen brechen [17]: Fünftens, bey der Beſtrafung ungeziemende Widerrede haben [18]. Sechstens, in der Stadt mit dem Pferde galloppiren [19]. Siebentens, die vorgeſchriebenen Kirchenfaſten brechen [20]; Achtens, Briefe leſen, ohne ſie dem Superior gezeigt zu haben [21]; Neuntens, ſich in Wein zu berauſchen; Zehntens, ſeinen Bruder zu verleumden; Eilftens; ohne Kappe oder Skapulier ſich ſehen zu laſſen [22]. Es iſt ein rechter Beweis der billigen Denkungsart des Geſezgebers, und der Weisheit ſeiner Anordnung, daß er alle dieſe genannten Uebertretungen insgeſamt in eine und dieſelbe Klaſſe ſezt, und mit einer und derſelben Strafe belegt, nämlich mit der Geiſſel und mit (dreytägigem) Faſten bey Waſſer und Brod [23].„

„Was am meiſten dienet, den Soldaten ſtets in ſeiner Pflicht zu erhalten, das iſt bekanntlich eine ſtrenge

---

[14] pag. 34. n. 23.
[15] Ibid. n. 24.
[16] pag. 36. n. 37.
[17] Ibid. n. 101.
[18] pag. 37. n. 104.
[19] *Compend. Conſtit. pag. 79. n. 18:* Equitans per villam, ſi admodum currere fecerit, *poena gravi puniri debet.*
[20] pag. 120.
[21] pag. 78.
[22] p. 96. n. 18.
[23] *Compend. Conſtit. p. 101. n. 20: Gravem culpam* committentes, ſi non fuerint *proclamati*, et veniam poſtulaverint, in Capitulo corrigantur, et tres dies in pane et aqua jejunant.

Subordination gegen ſeinen Officier oder Vorgeſezten. Einem Soldaten, der ſich unterſteht, gegen ſeinen Kapitän die Hand aufzuheben, hauet man die Hand ab. Eben ſo ſtreng wird auch in dem Orden v. d. Gnade die Subordination gehalten: vielleicht wäre man in ſolchem Fall mit der gedachten Beſtraſung noch nicht einmal zufrieden. Alles, was dieſelbe Subordination auf einige Weiſe zu zerſtören drohet, wird hier verabſcheuet, und ohne alle Gnade ſtreng beſtrafet: mit der Geiſſel [24], und zwar nach Belieben des Superiors: mit Waſſer und Brod mitten im Refenter allein zu eſſen alle Freytage auf zwey Monate: mit der unterſten Stelle im Hauſe; und mit einer gänzlichen Suſpenſion ihrer Aemter und Bedienungen. So lauten die Worte der Regel. Und ſolche Strafe ſteiget nach Maaßgabe des Ungehorſams. Iſt derſelbe bis zu offenbarer Meuterey und Empörung [25] geſtiegen: oder daß man die Hand ſelbſt an ſeinen Vorgeſezten gelegt, ihn geſchlagen, deſſen Briefe verfälſchet; oder wenn man ſich eines Bruders, der im Gefängniß ſizt, annimmt, oder, wenn man die klöſterliche Exkommunikation zu verachten ſich verlauten läſt; ſo iſt auf alles dieſes die Strafe ſechsmal ſo ſcharf: Ein ganzes Jahr lang Gefängniß, und zwar mit Eiſen an den Füſſen, und bey Waſſer und Brod alle Freytage [25]).„

---

[24] *Compend. Conſtit. pag.* 103. n. 15: *Graviorem culpam* committentes, *proclamati* et *convicti* et veniam ſponte ſua petentes, vapulent *quantum Praelato placuerit*, et per duos menſes, ſextis feriis, in medio refectorii panem et aquam comedant ſolum, quo tempore ſint omnium noviſſimi, et nullo fungi poſſint officio.

[25] *Compend. Conſtit. p.* 57. n. 105: Contendere proterve cum ſuo Majore, *gravior culpa eſt.* p. 58. n. 107. Contumax ſuo Majori, gravem culpam committit. . n. 108. Contumax et inobediens, quamdiu ſic permanſerit, panis et aqua et pulmentum. . . .

„Nichts iſt gewiß für ein ganzes Kriegsheer von gröſſerer Wichtigkeit, als daß man deſſen Ehre und Anſehen zu behaupten und zu erhalten wiſſe. Oft hänget auch hievon der glückliche Erfolg der Schlachten ab. Die Alexanders und Cäſars haben Siege erfochten und Völker bezwungen, mehr durch den Schrecken ihres Namens allein; als durch die wirkliche Gewalt ihrer Waffen. Auch dieſer Punkt lieget daher den Religioſen v. d. Gnade gar ſehr am Herzen. Sie ſind einmal ein guter Geruch Jeſu Chriſti; ſie hüten und ſcheuen ſich alſo ſorgfältigſt, daß ſie nicht etwa ein Geruch des Todes werden. Daher wird, Raub und Diebſtahl, falſches Zeugniß, Unzucht und Unreinigkeit, Kirchenraub, und kurz alles was ein öffentlicher Anſtoß oder Aergerniß heiſſen würde [26]), mit dem härteſten Grade der Strafe beleget. Bliebe ein ſolches Hauptverbrechen noch verborgen, und nur allein Gott der Allwiſſende beleidiget; ſo würde man vielleicht mehr Nachſicht gebrauchen. Aber wenn dergleichen weltkundig, und der Bruder dadurch berüchtiget,

---

[25]) *pag.* 32. *n.* [illegible]: Carnis peccatum committens, vel litteras Magiſtri aut Provincialis falſificans, aut falſificatis utens, aut in Praelato manus injiciens, aut arma offenſiva habens, vel portans, aut in ſententiam excommunicationis rite latam ſcienter incidens, vel Fratrem e carcere extrahens, aut inſtrumentum ad exeundum miniſtrans, detineatur in carcerali cuſtodia per unum annum compedibus ferreis, et omnibus ſextis feriis in medio refectorio ſolum panem et aquam comedat.

[26]) *p.* 60. *n.* [illegible]: Crimen ſeu peccatum mortale, quod in tranſgreſſore et committente infamiam inducit, quale eſt ſacrilegium, ebrietas, fornicatio, rapina, falſum teſtimonium, et adulterium, graviori poena corrigi debet.

tiget, wird: folglich ſein Schimpf auf die ganze Geſellſchaft zurückfallen würde; dann wird der Schuldige gänzlich degradiret, gleichſam mit Schimpf vom Regiment gejaget, und aller fernern Dienſte auf ewig unfähig erkläret. Und alle Gnade, die man ihm alsdenn noch etwa wiederfahren laſſen kann, iſt die, daß man ihn auf ſeine ganze übrige Lebenszeit zwiſchen vier Mauern einſperret (einmauert), und alſo langſam ſterben läſſet, um nämlich mit ſolcher Aufopferung des Leibes doch ſeine Seele noch zu retten [27].„

„Um alſo einem ſolchen Unglück gehörig vorzubauen, und dem böſen Feinde alle Gelegenheit, die Brüder in Verſuchung zu führen, abzuſchneiden; ſo wird ſcharf, und unter den obenbenannten Strafen, unterſaget, wie irgend jemand in einem Bette zuſammen zu ſchlafen [28], oder irgend eine Weibsperſon in den Beſchluß (Ringmauer) des Kloſters zu bringen. Derjenige Komthur, der hierin etwas zu Schulden kommen läſt, iſt ipſo facto dadurch ſeiner Komthurey verluſtig [29], wie auch der Aktiv- ſowol als Paſſivſtimme auf drey Jahr.„

„Dem General allein iſt es vorbehalten, jungen Perſonen des andern Geſchlechts das Kleid des Ordens zu ertheilen 30). Die Subalternen dürfen es nur denjenigen unter ihnen verſtatten, die in ihrer lezten Stunde ſind. Man ſoll, heiſt es, aber zuvor die wahren Bewegungsgründe ſolcher Perſonen, und die Beſchaffenheit ihres Berufs mit aller Sorgfalt unterſuchen und prüfen, ob ſie nicht etwa in den Orden v. d. Gnade aus ſolchen Abſichten ſich einzuſchleichen ſuchen, wie die Schlange ſich in das Paradies ſchlich! Man ſolle alle Präkautionen dabey brauchen, die ſonſt bey Aufnahme anderer Novizen zu beobachten wären. . . Weiter aber wird auch nichts geſagt, worin denn dieſe Präkautionen beſtehen ſollten. Ein oder ein paar Worte zur Aufklärung dieſer Erinnerung würden hier nicht übel geweſen ſeyn; hätten den Leſer aus der Verlegenheit geriſſen, und würden ohne Zweifel eben ſowol zu ſeiner Erbauung als zum Unterricht gereicht haben *).

---

[27] *pag.* 68. *n.* 22: Diffamatus nefariae carnis vitio, ſtatim a conventu amoveri debet; convictus vero, perpetuo incarceretur, et omnino ab Ordine expellatur. . . .

[28] *pag.* 121. *n.* 21: Graviorem culpam committit, qui in ſuo lecto ſolus non jacet, quam Praelatus minime poteſt relaxare.

[29] *pag.* 37. *n.* 39: Clauſuram monaſterii ſi quis foeminam ingredi permiſerit, abſolvatur ab officio, et privetur *Commenda*, voceque activa et paſſiva per triennium careat.

„Wie im Kriegsſtande; ſo im Mönchsſtande! Mancher läſt ſich ſo mit anwerben, aus Unbeſonnenheit, aus Verdruß, aus Eigenſinn, aus tollem Kopfe; oft auch aus bloſſer Eitelkeit, um den Leuten zu trozen, oder den Seinigen einen Tort zu thun: manchmal durch Verführung und liſtige Kunſtgriffe: man läſt ſich von dem äuſſerlichen Schein der Frömmigkeit verblenden: von dem Exempel ſeiner Mitſchüler hinreiſſen, von den Schmeicheleyen und Lockungen eines Novizen-

---

30) pag. 85. n. [illegible] Tertiarius non poteſt ad habitum Ordinis recipi, niſi de licentia generalis Magiſtri in ſcriptis, [illegible] et [illegible] conditionibus ad [illegible] requiſitis.

*) Ich verſtehe die gewöhnlichen Vorſichtigkeiten bey Aufnahme der [illegible] männlichen Novizen. . . Ob aber von [illegible] Nonnen, oder nur von Tertiarierinnen hier die Rede ſey? das iſt nicht [illegible]. Beydes iſt [illegible] und [illegible]. Aber man ſieht, daß der [illegible] damit [illegible] wollte; gerade wie [illegible] eben.

vizenmeiſters einnehmen, ohne das Maaß ſeiner eignen Kräfte, und die Folgen ſeiner Verbindlichkeit, gehörig zu bedenken. Kaum iſt dann der Schritt gethan; ſo gereuet es einen; aber die Reue iſt dann zu ſpät. Iſt man erſt einmal in die Rolle der Profeſſen eingeſchrieben, dann iſt an keine Rückkehr mehr zu denken: wer nicht mit Liebe bleiben will, der muß nun mit Gewalt. Die Deſerteurs bey der Armee giebt man bey dem Grandprofoß an: ſie werden entweder am Leben geſtraft, oder ihnen werden Naſen und Ohren abgeſchnitten. Die Kirche dürſtet nun zwar nicht nach Blut, man geht in den Klöſtern ein wenig ſäuberlicher zu Werke; indeſſen werden doch an alle Konvente Steckbriefe den Apoſtaten nachgeſchickt: die Provinziale und Viſitatoren laſſen aller Orten und Enden Nachjagd auf ſie machen: keine Häſcher müſſen jemals mit mehrerm Fleiß und Eifer den Banditen und Straſſenräubern aufgelauret haben, als die Mönche ihren Apoſtaten; und da ſind ſie ſchlechterdings in keinem Lande römiſchkatholiſcher Religion ſicher. England hingegen, Holland, Genf, und die übrigen proteſtantiſchen Länder ſind die einzigen ſichern Freyſtädte und Zufluchtsörter für ſie. Denn, erhaſchet man ſie; ſo werden ſie gewiß in Ketten gelegt, und zwiſchen vier Wände geſperrt, und da müſſen ſie Thränenbrod eſſen, und Waſſer der Trübſal trinken.„

„Doch wieder auf unſern Orden zu kommen; ſo eröfnet man einem jeden Abtrünnigen, der ſeinen begangenen Fehler erkennet, und von freyen Stücken, ohne ergriffen zu ſeyn, nach ſeinem Kloſter zurückkehret, die Thür mit Güte: man freuet ſich darüber, daß das verirrete Schaaf wieder zum Schaafſtall zurückkehret, man hat Mitleiden mit ſeiner ſchmerzlichen Reue, und die Fratres miſchen ihre Thränen in die ſeinigen. Auch in ſeinen Superioren wird er, nicht die Strenge eines unerbittlichen Richters, ſondern die herzliche Barmherzigkeit eines liebenden Vaters, wieder finden. Gleichwol wird erforderlich ſeyn, daß er dennoch ſich vor dem Kapitel ſtelle, und ſeine Sünde bekenne, und zwar entkleidet [31]). Hier empfangen ihn denn der Kommthur, und die geſammten Fratres mit Ruthen in den Händen: der Prälat fängt damit an, daß er den Fluch oder Bann aufhebet, unter welchem er bisher lag: während der Zeit, daß die Worte der Abſolution geſprochen werden, lieget er auf den Knieen, mit bloſſem Rücken, das Skapulier über den

Kopf

---

31) **pag.** 16. n. 17: Apostatam delicti sui misericordiam et humiliter postulantem, ac veniam petentem, *Commendator* simul cum Fratribus illius domus, a qua recesserat, sic recipiat. Nudum in Capitulo capitulariter congregato sic primo corrigat. Per dimidium annum in conclavi seu carcere absque vinculis captum detineat, et semel in hebdomada in pane et aqua abstineat; tunc facto dimidio anno, sit novissimus conventus, nisi per [illegible] Magistrum vel Provincialem cum eo fuerit dispensatum; modo dispensatio non fiat ad minus ante duos annos. . . . . **pag.** 59. n. 31: Apostasiam semel committens de caetero ad nullum officium vel administrationem, spiritualem seu temporalem, Ordinis poterit assumi, nisi transactis quatuor poenitentiae annis fuerit restitutus. . . N. 32: Apostatae et fugitivi, quamdiu *poenitent*, et durante hoc poenitentiae tempore, nullo modo cum reliquis Fratribus familiariter tractari debent, sub poena gravioris culpae contravenientibus infligenda. . . . **pag.** 20. n. 34: Apostata seu excommunicatus, quando absolvendus est, genu flexus sit coram suo Praelato stante, habens nudum dorsum, et *scapularium* super caput, et facta absolutione, tenens virgas, dicat versum *Miserere mei, Deus*; et conventus respondeat versum sequentem, et in fine versuum Praelatus percutiat dictis virgis nudam carnem.

Kopf zurückgeſchlagen, und der Prälat, mit Ruthen in der Hand, ſtimmt das Miſerere an, und endlich ſchlägt er den Schuldigen damit auf die bloſſe Haut: von da wird er ins Gefängniß gebracht, worin er ſechs Monate, jedoch ohne Ketten, eingeſchloſſen bleibet; mit angehängter Strafe, alle Wochen einmal bey Waſſer und Brod zu faſten; die unterſte Stelle in dem Konvent zu bekleiden (es ſey denn, daß der General nach Verlauf zweyer Jahre, ihn hievon auſſerordentlich diſpenſire): ferner, aller Aemter, und Ehrenſtellen (des Ordens) ſie ſeyn weltlich oder geiſtlich, und zwar auf vier Jahr zum wenigſten, unfähig zu ſeyn; und endlich, gar keinen Umgang mit den Brüdern zu haben. . . Und dieſe Strafe erſtreckt ſich zugleich über alle, die nur ausgehen, oder auswärts übernachten, ohne Erlaubniß zu haben 32).“

„Wenn mit der Entweichung noch Raub oder Diebſtahl verknüpft geweſen iſt; ſo begnüget man ſich nicht damit, daß der Schuldige bloß Abbitte thue. Das erſtemal muß dieſelbe mehrmal nach einander wiederholet werden 33), und der Verbrecher wird dabey

---

32) *pag.* 62. *n.* 12: Vadens ſine licentia, tanquam fugitivus, puniatur, et a Commendatore detineatur in compedibus. . . *N.* 42: Dormiens aut permanens in oppido, ubi conventum habemus, diligenter requiratur, et poena gravioris culpae minime relaxanda puniatur.

33) *pag.* 25. *n.* 11: Bona Ordinis ſi fugiens Frater rapuerit, ſecumque aſportaverit, vapulet quantum placuerit Praelato, et per annum integrum ſit in compedibus ferreis detentus, et in hebdomada comedat bis panem et aquam tantum et inſuper in eodem carcere cum catena in collo tamdiu captus detineatur, donec de reatu poenitendo, et de damno ſatisfaciendo, arbitrio Magiſtri Ordinis, poenitentiam vel peccatum ejus peregerit.

Ibid.

bey beſtändig gepeitſchet; zum wenigſten hängt ſolches von des Prälaten Gutfinden ab. Und darnach bleibt der Straffällige ein ganzes Jahr in eiſernen Schellen, muß wöchentlich zweymal mit Waſſer und Brod vorlieb nehmen, und mit einer Kette am Halſe geſchloſſen ſeyn; bis daß er für ſeinen Diebſtahl Genugthuung oder Wiedererſtattung geleiſtet. Und wenn er das nicht vermögend iſt zu thun; ſo dauert ſeine Strafe ſo lange als ſein Leben „

„Das Kriegsgericht, wie bekannt, iſt ein höchſtes oder Obergericht, die lezte Inſtanz: von ſeinen Sprüchen findet gar überall keine Appellation ſtatt. Der Orden v. d. Gnade hat dieſe Verfaſſung nachgeahmt. Kein einziger Bruder, er ſey von Stand, Amt oder Würden, welcher er wolle, darf ſich unterſtehen, weder von den Statuten des Ordens, noch von den Befehlen des Generals oder Provinzials, noch von der Obedienz der Komthuren, an irgend einen weltlichen Richter zu appelliren. Der Appellant verfällt, ſo bald er dieſes thut [34] in den Ordensbann, in die Strafe der ſchwerſten Schuld, und wird in ein finſtres Gefängniß geworfen, auch damit zugleich aller Aemter und Bedienungen auf beſtändig unfähig erkläret. Denn es wird hier nie auf keine Weiſe verſtattet, daß ſich

Ibid. N. 21: Catena in collo captus detinetur, donec ſatisfaciat, quæ bona Ordinis fugiendo rapuerit.

[34] *pag.* = 35: Appellans, quicumque ille ſit, et quacumque fulgeat dignitate, ab ſtatutis, ordinationibus et correctionibus Magiſtri generalis, Provincialis, Definitorii, vel ab obedientia Commendatorum, ad alium Iudicem - - - - pœnam gravioris culpæ et excommunicationem majorem, *ipſo facto,* incurrat; et ſic ab omnibus evitari debet; in carcerem compingatur, atque inhabilis ad omnem adminiſtrationem temporalem et ſpiritualem

jemand des Gehorſams, den er gelobet hat, und noch viel weniger einer geſezmäſſigen Beſtrafung, jemals zu entziehen ſuchen. Die Klagen eines ſolchen Straffälligen, und wenn ſie auch dem Anſchein nach noch ſo gerecht wären, ſollen unterdrückt und verheimlichet werden, damit ſie ja deſſelben Anverwandten und Freunden nicht zu Ohren kommen 35)). Genung, daß ſie Gott zum Zeugen haben, und daß der Allwiſſende die Unſchuld des Verfolgten weiß! Dieſelbe Beſtrafung trift denn auch den, der ſeinem Bruder auf einige Weiſe gegen den Befehl des Superiors Hülfe oder Vorſchub leiſtet 36)) denjenigen, der konſpiriret; der den Orden (oder auch einen Bruder) in ein böſes Gerücht bringet 37)) und denjenigen, der die Sazungen verachtet 38)). “

„Die Waffen dieſer Ritterſchaft ſind einzig und allein geiſtliche Waffen: Waffen, in welchen nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen ſeyn ſoll; ſondern mit dem Fürſten der Finſterniß, mit den böſen Geiſtern unter

---

35)) *Ibid.* *p.* 54. *n.* 91: Conqueri de injuriis ſibi illatis, ſeu de ea recurſum habere ad parentes, vel ad alios ſaeculares, gravior eſt culpa. . . . *pag.* 55. *n.* 97: Conſpirator repertus, non ſolum poena gravioris culpae puniendus eſt, ſed ad ſpiritualem (*etiam*) et temporalem Ordinis noſtri adminiſtrationem inhabilis, toto tempore vitae abſque ſpe reſtitutionis, reddatur.

36)) *p.* 60. *n.* 115: Correctionem Ordinis fugere procurans; vel, ut ab ea alius Frater ſe eximat, auxilium praeſtans, ſeveriorem commiſit culpam.

37)) *Ibid.* *pag.* 63. *n.* 22: Diffamans Fratrem vel *Religionem* (den Orden) noſtram, in gravioris culpae poenam incidit.

38)) *pag.* 55. *n.* 98: Conſtitutionum contemptor a communi ſocietate repellatur. . . . *pag.* 79. *n.* 17: Emens aliquid vel accipiens, ſine Praelati licentia, poena gravioris culpae per annum ſubjacebit.

unter dem Himmel: Waffen, deren ganze Gewalt und Stärke allein von Gott kommt, und nicht von Menſchen. An ſolchen geiſtlichen Waffen allein ſollen ſich genügen laſſen dieſe Streiter Jeſu Chriſti; ein jedweder aber, der ſich mit andern, leiblichen, Waffen finden laſſen würde 39), der ſoll, ſagt die Regel, ein ganzes Jahr im Gefängniß ſizen, und zwar mit Schellen an den Füſſen, und alle Freytage bey Waſſer und Brod faſten!„

„Zulezt, wenn ein Bruder ein ſo grobes Verbrechen begehen ſollte, worauf (nach den weltlichen peinlichen Rechten nämlich) Lebensſtrafe, oder die Galeeren ſtehen 40); ſo befiehlt die Regel, ihn entweder auf die Galeeren zu ſchicken, oder ihn ganz auszuſtoſſen. Ich übergehe manche andre Punkte von geringerer Wichtigkeit; die bereits mitgetheilten ſind ohne Zweifel ſchon mehr als hinreichend, die Beſchaffenheit dieſes Ordens gründlich daraus kennen zu lernen, und von deſſen Regelmäſſigkeit ſich einen Begrif zu machen.„

So weit unſer franzöſiſcher Autor. Wir wünſchten nur, er hätte ein wenig deutlicher angezeiget, für wen eigentlich die hier ausgezogenen Sazungen beſtimmet geweſen? Ob für den ganzen Orden? oder nur für einen Theil deſſelben? Jmgleichen, zu welcher Zeit ſie ordentlich beſtätiget, und eingeführt worden? Und, vornämlich, wo und wann man wol den-

---

39) *pag.* 22. *n.* 18: Arma offenſiva habens vel portans, detineatur carcerali cuſtodia per annum compedibus ferreis, et omnibus ſextis feriis in medio refectorio panem et aquam ſolum comedat.

40) *pag.* 28. *n.* 5: Capitis vel triremium poenam ſi in *ſaeculo* merebatur crimen, quod Frater commiſit, debet a generali Magiſtro vel Provinciali, de conſilio duorum Praelatorum noſtrae *religionis*, ab habitu excludi, et ad triremes pro qualitate criminis mitti.

ſelben wirklich in allen Stücken treulich, nachgelebet habe? Denn, in der That; manche Punkte derſelben ſcheinen uns unter die vielen Geſetze zu gehören, die ſchon auf dem Papier ſtehen; aber vielleicht im Monde ausgeübt werden! —

Das wahrſcheinlichſte iſt wol, daß dieſe Satzungen mögen eingeführt ſeyn um die Zeit, da die Ritter ſich gänzlich von dem Orden getrennet hatten, wie oben erzählt worden: d. i. mit Ende des ſechszehnten Jahrhunderts. Dennoch behielt der Orden nachher beſtändig den Titel, Ritterorden; und die Superioren der Häuſer hieſſen Komthuren *) — Im übrigen mag wol die Grundlage derſelben noch von den urſprünglichen Satzungen des heiligen Raymunds, herrühren. Weil man aber nachher wünſchte, neben dieſen erſten Vorſchriften der Lebensart, noch eine ordentliche, von der Kirche gebilligte, Regel zu haben; ſo gab ihnen der Pabſt die Regel Auguſtins. Man ſehe oben zurück.

Die Gelübde waren, gleich von der Stiftung an, auſſer den gewöhnlichen drey groſſen, noch dieſes: daß man an der Befreyung und Loskaufung der Gefangenen aus allen Kräften arbeiten **); auch wol ſeine eigne Perſon verpfänden, und an jener ſtatt gefangen bleiben, wollte; wenn ſolches zu deren Befreyung nöthig ſeyn würde ***). Sogar bey den Nonnen dieſes Ordens, den unbeſchuheten nämlich; oder den Kloſterfrauen von der Rekollektion [*]), findet ſich dieſes vierte Gelübde. „Ich „verſpreche, ſoviel mir mein Stand erlauben kann, „an demjenigen zu arbeiten, was die Loskaufung der „Gefangenen betrifft: und mein Leben für ſie zu „geben, wenn es nöthig iſt [**]).„ Ohne Zweifel alſo auch bey den übrigen allen.

---

*) Sacer et militaris Ordo B. M. de Mercede — Commendator, le Commandeur.

**) Hauptzweck, und Abſicht des ganzen Inſtituts.

***) Der Karakter, und das Eigenthümliche dieſes Ordens. Hierin ſchon verſchieden von den ſonſt ihm ſo gleichen Trinitariern.

Das Ordenskleid, ſo wie es urſprünglich bey der Stiftung war, haben wir oben ſchon beſchrieben. Nachher, da die Ritter aufhörten, blieb es für den Haupttheil des Ordens d. i. für die von der groſſen oder alten Obſervanz, ſo, wie es anfänglich die Prieſter trugen. Der Mönch vom Orden U. L. Fr. v. d. Gnade groſſer Obſervanz geht in einem weiſſen Leibröcke, mit einem Skapulier, und einer Kappe von gleicher Farbe. Auf dem Skapulier, forn auf der Bruſt, oder ein wenig tiefer, ſitzt das Schild, oder Wapenſchild dieſes Ordens. Solches beſteht aus zwey rothen Feldern. In dem unterſten Felde erſcheinen drey goldne Pfähle (das ordentliche arragoniſche Wapen, ſo von des Königes Jakob des I Gnade herrühret) in dem obern, oder im Haupte aber, ein ſilbernes Kreuz; und dieſes entweder von dem damals gewöhnlichen Wapen in den Fahnen der gegen die Saracenen fechtenden Franzoſen; oder wie andere ſagen, von dem Wapen der biſchöflichen Kirche zu Barcellona [***]).

Die

---

[*]) Oder auch Rekollektinnen genannt, in Spanien.

[**]) Ob ſolches jemals wirklich geſchehen ſey? wiſſen wir nicht. Männliche Ordensgenoſſen haben es wol gethan, in jenen Zeiten der alten Inbrunſt und des erſten Eifers nämlich! Im dreyzehnten Jahrhundert, Z. E. ein heil. Raymund Nonat, ein heil. Peter Paſkal, Biſchof zu Jaen, welche in der Märtyrerkrone glänzen! Helyot B. III. S. 336. 337.

[***]) Und eben dieſes macht auch das gewöhnliche Wapen oder Siegel des Ordens aus; nur mit der Inſchrift: Redemptionem miſit Dominus populo ſuo.

Die Baarfüſſer von der Gnade (die Unbeſchuheten, oder von der Rekollektion auch ſonſt) haben zwar auch eben ſo auf ihrem Skapulier dieſes Wapenſchild, das Ordenszeichen; im übrigen aber iſt ihr Habit ganz von jenen verſchieden. Sie gehen gänzlich ſo gekleidet, wie die **Karmeliterbaarfüſſer** *), ausgenommen, daß der Mantel ein wenig länger iſt: und ihr Charakter, das Baarfußgehen, beſtehet darin, daß ſie Sandalien (Sohlen mit Riemen befeſtiget) tragen, wie die Kapuziner. Ihre geiſtlichen Schweſtern, die unbeſchuheten, oder Rekollektinnen aber, ſind ihnen in der Kleidung gleich **).

Wir

---

*) Siehe oben dieſer Mönchsgeſch. B. I. S. 270 u. f. f. u. K. 23 — 26.

**) Verſteht ſich nämlich, bis auf den ihrem Geſchlechte eigenen Schleyer, Wimpel, und Bortuch! Und ſo auch die beſchuheten Nonnen, wie ihre beſchuheten geiſtlichen Brüder —

Uebrigens weiß Lauterbach: der Orden v. d. Gnade ſey ein Bettelorden: von den geſammleten Almoſen geſchehe die Loskaufung der Gefangenen; und eben hierin ſey ein Unterſchied, zwiſchen dieſen Religioſen und den Trinitariern zu ſezen, als welche von ihrem eigenen Gelde und Einkünften, die Loskaufung beſtritten. „De alieno liberales ſunt (*Mercenarii monachi*) — „Colligunt enim elemoſynas, ideo ad *Mendicantium* „Ordines referendi. — Ad redimendos captivos — „*mercede* utuntur, id eſt, *pecunia emendicata* — *Gregorius Rous Pariſ.* monaſtica hiſt. occid. pag. 68. §. 1. et p. 69. §. 3. extr. Hingegen die Trinitarier „Reditus ſuos *proprios*, non *emendicatos* (tertiam partem) „captivis redimendis irrogant." *Ibid.* pag. 67. §. 2. und Index unter *Trinitarii Clerici regul. congreg. Gall.* Woher er dieſe Nachrichten habe? möchten wir wiſſen. Helyot meldet gar nichts davon; wohl aber ſagt er gerade das Gegentheil von einer gewiſſen Untergattung der Trinitarier, von den Baarfüſſern in Spanien: dieſe betteln. Helyot. *II.* S. 389. Vielleicht iſt es eine

Wir wenden uns nun wieder zu dem Orden der heil. Dreyeinigkeit. „Das Inſtitut der Trinitariermönche *) iſt im Grund ungefähr eben daſſelbe, wie des Ordens v. d. Gnade ſeines; und hat zum Hauptzweck dieſelben Dienſte, nämlich die Loskaufung der Gefangenen. Man nannte ſie in alten Zeiten die Eſelbrüder, weil ſie nichts anders als Eſel reiten durften; jezt ſind ſie zu Paris bekannter unter dem Namen der Mathurinen, les Mathurins.„

Der Orden entſtand unter Innocenz III [1]). Der Stifter war der heil. **Johann von Matha**, und davon haben ſie den Namen, Mathurinen bekommen **) Das erſte Konvent des Ordens iſt zu Cerfroid, in der Diöces Meaux. Ein Engel erſchien ihm, mit einem weiſſen Kleide, und einem zweyfarbigen Kreuze.„

„Die Kleidung der Brüder iſt weiß, und wollen [2]): es iſt ihnen verboten, in Federbetten zu ſchlafen, ausgenommen auſſer dem Kloſter [3]). Sie faſten von Martini [illegible] bis Weihnachten, und alle Freytage. Fleiſch eſſen ſie nur, die Sonntage von Oſtern bis auf den nächſten Sonntag vor Martini, und wieder von Weihnachten bis Septuageſima [4]);

---

eine von den vielen Verwirrungen, deren Lauterbach in dieſen beyden Artikeln ganz voll iſt.

*) Wieder aus unſern Ordres monaſt. T. II. p. 294. ſq. *Mathurins, ou Trinitaires.*

[1] Regula et ſtatuta Fratrum Ordinis S. S. Trinitatis et Redemptionis Captivorum. Duaci apud Ioannem Bogardum, 1586. (Eben dieſelbe Ausgabe der Statuten, die der Reformator, Kardinal Rochefoucault, denen die ſich beſſern wollten, zur Nachachtung vorſchrieb).

**) Das iſt wahrſcheinlich falſch, wie geſagt da oben.

[2] *Regula et ſtatuta* etc. p. II. . . Weil nämlich der Engel ſo gekleidet erſchien. Aber von der Kleidung unten mehr.

[3] Ibidem.

[4] Ibid.

ferner die Feſttage: Weihnachten, Erſcheinung Chriſti, Mariä Reinigung, Chriſti Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt, und aller Heiligen *). . . . Die Aufnahme zu dieſem Orden geſchiehet ganz und gar unentgeldlich; zum wenigſten wird verboten, für die Aufnahme der Novizen das allergeringſte zu nehmen 5).„

„Bußkapitel ſoll, ſo viel möglich, alle Sonntage gehalten werden 6). Das Stillſchweigen wird vorzüglich anempfohlen, zumal in dem Chor. Und man klaget über verſchiedne Unanſtändigkeiten und ungebührliche Aufführungen in der Kirche. Welcher Bruder dergleichen Fehler begehet, der ſoll, heiſt es, mit Entziehung des Weins geſtrafet werden, wenn ſolches zum erſtenmal geſchiehet; iſt es das zweytemal, mit Entziehung der Portion; zum drittenmale aber, mit Waſſer und Brod, und ſonſt nichts; zum vierten aber, mit dem Eſſen auf der Erde 7).„

„Es wird verboten Ball zu ſpielen **), und Würfel zu ſpielen. Wer geſpielet hat, ſoll einen Monat lang, wöchentlich dreymal nichts als Waſſer und Brod ſpeiſen, und zwar auf der platten Erde z). Geſchieht es zum drittenmal; ſo ſoll er ein ganzes Jahr ſeiner Stimme verluſtig ſeyn, und Novizenſtelle bekleiden. Die gleiche Strafe wird dem gedrohet, der in die Wirthshäuſer oder Schenken geht.

---

*) Im Anfang, und nach ihrer erſten Regel, durften ſie überall kein Fleiſch noch Fiſche eſſen; ausgenommen des Sonntages, wenn ſie es als Almoſen bekommen hatten. Durch die zweyte Regel aber, ſeit 1267, ward ihnen dieſes ſowol, als der Gebrauch der Pferde zum Reiten, erlaubet, von Klemens IV.

5) p. 18: Receptio Noviciorum — Nihil pro receptione ſua exigere.

6) Ibid. pag. 14.

7) Regula et Stat. pag. 29.

**) Lauter Merkmaale, daß damals allerhand Ungebundenheiten eingeriſſen ſeyn müſſen! Von den franzöſiſchen Trinitariern iſt hier wol hauptſächlich nur die Rede. Aber ſie machten ja den Haupttheil des Ganzen aus.

„In den Zellen der Brüder iſt eine Oeffnung oder ein Fenſterchen in der Thür angebracht, ſo wie bey den Benediktinern und Cöleſtinern *), damit der Superior hineinſehen, und erfahren könne, was drinnen vorgehet, und dadurch die Mönche in Ordnung halte. . . Weiter werde ich mich in ihre Konſtitutionen nicht einlaſſen; denn ſie ſind wenig von des Ordens von der Gnade ſeinen verſchieden. Man wird alſo von demjenigen, was ich von jenem bereits geſagt, auf dieſe ſchon ſchlieſſen können. Wer aber Luſt hat, ihre Geſchichte, und die berühmten Perſonen alle, die aus dieſem Orden gekommen ſind, genauer kennen zu lernen, der wird ſolches zum Theil ſchon in ihrem Kloſter zu Paris geſchrieben leſen können **): ich führe nur dieſes einzige Epitaphium auf einen guten Trinitarierbruder an a) . . .“

Zu

---

z) *Regula et ſtat.* p. 30: Si quis vero eorum deprehenſus fuerit ludens, aut laſcive confeſſus vel convictus fuerit, ter in hebdomada uſque ad menſem, cum pane et aqua ad terram comedat.

*) Siehe oben dieſ. Mönchsgeſch. B. B. III. Art. Cöleſtiner, S. 215.

**) Auch bey Helyot B. II, S. 371. 390. u. a. O. mit mehrern.

a) Ci git Loyal Mathurin,
Sans reproche bon ſerviteur;
Qui céans garda pain et vin,

Et

Zu dieſer nicht ſo vollſtändigen Nachricht unſers Franzoſen fügen wir billig bey, wie folget:

Erſtlich, was den ganzen Orden, oder doch den größten Theil deſſelben, betrift; ſo war die Regel, die eigenthümliche der Trinitarier, urſprünglich gleich bey ihrer Stiftung keine andre als diejenige, die der Biſchof zu Paris und der Abt zu S. Victor, auf päbſtlichen Befehl, aufſezen muſten, wie wir geſehen haben; und welche der Pabſt ſofort billigte und beſtätigte. Dieſes iſt ſchon 1198 oder 1199 geſchehen. Weiterhin wurde dieſe erſte Regel *), die unter andern alles Fleiſch und Fiſche verbot, wie ſchon geſagt, beträchtlich verändert und gemildert im J. 1267; und ſo hieß ſie die zweyte Regel. Ob nun alſo gleich dieſe Mönche eine eigene Regel haben; ſo haben dennoch nicht nur verſchiedene Päbſte in ihren Bullen ſie für Religioſen vom Orden des heil. Auguſtins erkläret; ſondern ſie ſelbſt ſogar, haben in mehr als einem ihrer Generalkapitel die Regel dieſes Kirchenvaters anerkannt, und ihn ihren Vater und Patron genannt. Sie behaupten auch, regulirte Chorherren unter der Regel Auguſtins, zu ſeyn: Sie dürfen die Seelſorge üben; und beſizen viele Pfarren noch jezt, oder haben ſie doch

Et fut des portes gouverneur.
Paniers et hottes par honneur
Au marché volontiers portoit,
Fort diligent et bon ſonneur:
Dieu, pardon à l'ame lui ſoit.

---

*) Vermuthlich iſt es dieſelbe, von Lauterbach angeführte, Regula primitiva Ord. S. S. Trinitatis de redemtione captivorum, et conſtitutiones generales. Neapol. 1659 in 4. Siehe *Greg. Rim. Parit. monaſt. hiſt. occid* p. 67. §. 6.

doch beſeſſen *). Allein ſie ſcheinen auch, in Frankreich wenigſtens, nachher hierin zu weit gegangen zu ſeyn. Daher denn, theils ſchon ihre eigne Generalkapitel z. E. von 1598 und 1610, der Sache dadurch Schranken zu ſezen geſucht haben, daß ſie ihren Religioſen alle Pfarren und Seelſorge, ohne beſondre Erlaubniß des Superiors, und ohne Einwilligung ihrer Obern, unterſagten: theils noch mehr, endlich im J. 1703 der König ſelbſt durch dieſe Verordnung: „Daß überall kein Trinitarier mit irgend einer Pfründe, ſie heiſſe Pfarre, oder Prioreypfarre, oder beſtändige Vikarie, oder wie ſie wolle, anders als mit ausdrücklicher ſchriftlicher Einwilligung des Ordensgenerals, ſollte können verſehen werden: ja daß ſogar die ſchon damals damit verſehenen, nach Befinden, von denſelben wieder ſollten können zurückgerufen werden **)„. Hieraus, meyne ich, iſt wol klar, daß deſſen damals in Frankreich müſſe zuviel geſchehen ſeyn.

Die Loskaufung der Gefangenen iſt, wie geſagt, der groſſe Hauptzweck des ganzen Ordens; und den haben die Trinitarier mit den Brüdern von der Gnade gemein; aber das Eigenthümliche iſt, daß, nach ihrer urſprünglichen Regel, allemal das eine Drittel ihrer Einkünfte zu ſolchem Zweck ſollte verwendet werden. Das zweyte Drittel iſt dann für die Armen, oder zu Hoſpitälern beſtimmt; und das übrige für den Unterhalt der Religioſen *).

---

*) In Frankreich zum wenigſten, z. E. im Kirchſprengel von Trier allein 13; und ſo auch ſind in andern ſehr viele Pfarren mit den Häuſern des Ordens vereiniget. Sie ſind auch noch izt Kapläne der Königl. Schloßkapelle zu Fontainebleau, und haben die Seelſorge dieſes Kirchſpiels. Der Miniſter d. i. Superior des Konvents daſelbſt führt den Titel Königl. Rath und Almoſenpfleger. Die Dokumenten und Urkunden, v. 1238, 1468 u. a. führt Helyot an. B. II. S. 376. 377.

**) Eine ähnliche Königl. Verordnung war ſchon 1679 und 1700. an die regulirten Chorherren, franzöſiſcher Kongregation, und an die Prämonſtratenſer ergangen. Hel. daſelbſt. S. 377.

Die Kleidung der Trinitarier iſt nicht in allen Ländern gleich. In Frankreich gehen ſie heut zu Tage faſt völlig ſo wie die regulirten Chorherren: Sie tragen einen Leibrock, und ein Skapulier von weiſſem Sarſch (Serge); und auf dieſem, forn an der Bruſt, erſcheinet das roth und blaue Kreuz **). Ueber dieſes, werfen ſie im Chor des Sommers einen Ueberwurf, des Winters eine Kappe mit einer groſſen Kapuze um: im Hauſe ein kleines Biſchofsmäntelchen: drauſſen einen ſchwarzen Mantel. Dieſe Mode iſt aber erſt ſeit Ende des vorigen Jahrhunderts entſtanden. Die alte Tracht war von Tuch (nicht Sarſch), mit einem groſſen Biſchofsmäntelchen; es ſey im Chor, im Hauſe, oder drauſſen. Eben dieſe Tracht haben

---

*) Reditus ſuos *proprios*, non emendicatos in tres partes aequales annue partiuntur, unam captivis, alteram pauperibus, tertiam ſuae ſuſtentationi irrogantes. *Gr. Rivii Puriſani* monaſt. hiſt. occid. pag. 67. §. 2. Helyot B. II. S. 373. 381. 382 u. a. O. Wie übel oft dieſes Geſetz gehalten worden, haben wir eben geſehen.

**) Das eigenthümliche Ordenszeichen, zufolge jener himmliſchen Erſcheinung. Dieſes haben auch alle ohne Unterſchied, auf dem Skapulier, oder auch auf dem Mantel. Eben dieſes Kreuz iſt auch das Wapen des Ordens, mit der Königl. franzöſ. Krone über dem Schilde, und zwey weiſſen Hirſchen als Schildhaltern.

haben die Reformirten in Frankreich noch izt *); wie auch die Italiener: doch dieſe mit einigem Unterſchied, z. E. daß ihre Kleider viel weiter ſind, u. ſ. f. Die Spanier tragen theils ſchwarze Kappen, theils ſchwarze Biſchofsmäntel bis auf den Gürtel.

So viel von dem Ganzen des Ordens, oder dem Haupttheile deſſelben. Nun noch das Unterſcheidende der beſondern Theile, und Untergattungen.

Die verbeſſerten Trinitarier in Frankreich erkennen für ihr Geſezbuch die, von P. Klemens IV erklärte und gebilligte Regel **), ſo wie ſolche gedruckt in untenſtehenden Büchern zu finden iſt ***). Auſſerdem aber haben ſie die Verordnungen des Kardinals Rochefoucault, wie wir oben geſagt haben; worunter die vornehmſten ſind: Die Enthaltung vom Fleiſcheſſen: der Gebrauch der wollenen, (keiner leinenen) Hemden: und die Mette zu Mitternacht ****). Ihre Kleidung haben wir ſo eben ſchon angezeiget.

Die

---

*) Denn das iſt der Geiſt einer jeden Reform, daß ſie die alten Sitten wieder herſtellen will.

**) Datiret in die päbſtliche Bulle Klemens IV, zu Viterbo im J. 1267. Das Original derſelben befindet ſich in dem Archiv des Trinitarierkloſters zu Paris.

***) Regula et ſtatuta fratrum Ordinis ſanctiſſimae Trinitatis, gedruckt zu Douai 1586 (daſſelbe Buch, woraus der obenſtehende Auszug unſers Franzoſen war) und Regula Fratrum ſanctiſſimae Trinitatis, Paris 1635.

****) Die Verfügungen des Kardinals beſtanden aus 10 Kapiteln. 1) Von Regel und Gelübden. 2) Von Ausſendung der Brüder. 3) Von Erlöſung der Gefange-

nen

Die Nonnen dieſes Ordens *), von der alten Obſervanz nämlich, folgen derſelben Regel; doch mit einiger Milderung; und tragen, wie ihre geiſtlichen Brüder, den weiſſen Leibrock, das Skapulier, das bunte Kreuz auf demſelben, und im Chor eine groſſe ſchwarze Kappe.

Die Unbeſchuheten alle, Mönche ſowol als Nonnen, in Spanien wie in Frankreich, folgen einer, von Pabſt Urban VIII im J. 1631 veränderten und verbeſſerten Regel. Für die Nonnen insbeſondre ſetzte der Erzbiſchof von Toledo im J. 1627 eigene Konſtitutionen auf, die 1634 päbſtliche Beſtätigung erhielten. In der Kleidung unterſcheiden ſich die Unbeſchuheten alle erſtlich dadurch, daß ſie, wie ihr Name anzeiget, ohne Schuh gehen (doch nicht eigentlich baarfuß; ſondern in Sandalien, von Stricken oder von Leder) und dann durch ihr Kreuz. Es iſt kein ſolches an den Enden ausgeſchweiftes Kreuz (Tazenkreuz), wie die von der groſſen Obſervanz alle tragen; ſondern ein ganz ſchlechtes. Die ſpaniſchen Baarfüſſer haben, wenn ſie ausgehen, einen lohfarbigen Mantel und Kapuze; die franzöſiſchen aber beydes weiß. Uebrigens ſind ſie unter ſich, und auch mit

mit

---

nen (und hier wird die urſprüngliche Anordnung von dem einen Drittel wieder eingeſchärft). 4) Kleidung. Die leinenen Hemden werden verboten. 5) Koſt, Enthaltungen und Faſten. 6) Von den regulirten Oertern. 7) Von den Lokalkapiteln. 8) Von dem Generalkapitel. 9) Von den Noviziathäuſern. 10) Von dem Gottesdienſt; und hiebey die Verordnung der Mette zu Mitternacht.

*) Trinitarierinnen, oder Kloſterfrauen von der Auslöſung der Gefangenen.

mit den Nonnen, in Obſervanzen und Kleidung, einander gleich *).

Die Tertiarier endlich, tragen das Kleid dieſes Ordens: Rock, Scapulier und Kreuz; doch gemeiniglich nicht öffentlich, ſondern nur unter ihren ordentlichen weltlichen Kleidern. Nach Verlauf eines Probejahrs, iſt ihre Profeßformel wie folget: „Ich, Bruder N. N. der ich das Vertrauen zu der allerheiligſten Dreyeinigkeit, zu der allerheiligſten Jgfr. Maria, zu dem ſeligen S. Johann, S. Felix, und zu Euch, mein Vater, habe, verſpreche aus reinem, einfältigem und aufrichtigem Herzen, mit gutem Vorbedachte, ſteif und feſt, die Gebote Gottes zu halten, meine Sitten zu verbeſſern, nach dieſem mit mehrer Liebe zu Gott und meinem Nächſten zu leben, die Ergötzlichkeiten der Welt zu verachten, die weltlichen Geſinnungen zu verlaſſen, mich von meiner Eigenliebe loszureiſſen, dem Teufel und meinem Fleiſch und Blute zu entſagen, damit ich meine Seligkeit befördern, und an meines Nächſten ſeiner durch die Gnade Gottes helfen, und als ein Beygeſellter, an den Freyheiten, Vorrechten, Gnadenbelohnungen und Ablaſſe des Ordens der heil. Dreyeinigkeit zur Auslöſung der Gefan-

---

*) Die Barfüſſer in Spanien ſetzte P. Paul V. durch ein Breve im J. 1609 unter die Bettelmönche; und erlaubte durch ein anderes im folgenden Jahre ein viertes Gelübde zu thun; nämlich: Nach keiner Prälatur des Ordens zu ſtreben, weder offenbar, noch unter der Hand.

„Gefangenen Theil nehmen könne; indem ich deſſen
„Aufnahme, Ehre und Beſtes mit aller Treue ſuche,
„zur gröſten Ehre des Vaters, des Sohnes, und des
„heil. Geiſtes. Amen.„

Tertiarierinnen dieſes Ordens oder Dreyeinigkeitsſchweſtern, eine Gemeinſchaft weltlicher Frauensperſonen, die nach der Regel der Religioſen der heiligen Dreyeinigkeit und von Auslöſung der Gefangenen leben, waren in Paris mit Anfang dieſes Jahrhunderts erſt neulich entſtanden, und noch ſchwach und arm. Ihre Kleidung iſt in der Hauptſache dieſelbe.

Etwas über
die Benediktiner
und
Benediktinerinnen.

An einen Novizen.

Vielleicht wäre es nicht übel, mein liebes Kind, wenn ihr, bevor ihr bey den Benediktinern anträtet, vorher ein wenig läſet, was der Pater Louis Quint von ihrem Noviziat geſchrieben hat [1]. Die Durchleſung dieſes Werks würde euch mit manchen kleinen Obſervanten und Vorübungen bekannt machen, die hier gebräuchlich ſind. Zum Exempel, ihr würdet daraus lernen, daß das Skapulier des Nachts ſich unter dem Kopfküſſen befinden müſſe, die Pantoffeln oder Nachtſchuhe unter dem Bette, der Leuchter aber hinter der Thür [2]: daß man, ehe man ſich niederleget, ſein Käppchen [*], und die Kappe, und die Socken ausziehen müſſe [3]: und dagegen das kleine Käppchen, und das Nachtſkapulier, nebſt dem Leibrock und Gürtel anziehen, die Oberhoſen aber und Unterhoſen gar nicht ablegen müſſe [4]. Vielleicht ſind das alles in euren Augen lauter Kleinigkeiten. Aber nein! Ihr ſollt wiſſen, daß es um der Verſäumniß ſolcher vermeynten Kleinigkeiten willen wohl geſchehen iſt, daß die heilige Jungfrau, wenn ſie an den Schlafſtellen der Brüder die Runde gieng, vor einem ſolchen Mönch, der

---

[1] Le Noviciat des Bénédictins, par le Révérend Pere Louis Quint, à Paris chez Jean Paquet, 1653.

[2] Conférence 6. n. 2. p. 228.

[*] Chaperon, eine Art von Skapulier, ziemlich breit, aber nicht lang, woran eine Kapuze ſitzt. Siehe oben Art. Karthäuſer, und Helyot B. VII. S. 461.

[3] Conférence 12. n. 5. p. 317.

[4] Ibid. n. 6. p. 320.

nicht, wie ſichs nach der Regel gebühret, fein ordentlich auf der Seite lag, vorbeygegangen iſt, und ihm den Segen nicht gegeben habe, wie den andern allen.

Gleichermaſſen würdet ihr daraus erſehen, daß wenn jemand in dem Refektorio einen Fehler begeht [5]) z. E. daß er ein wenig Geräuſch oder Lärm macht, daß er was ausgieſſet oder zerbricht; ſo müſſe er ſich, ſo lang er iſt, platt auf den Boden mitten im Refenter, ein wenig auf die Seite, niederwerfen; und das ſo lange, bis der Superior aufzuſtehen befiehlt. Ferner, daß ihr in dem Bußkapitel, welches ordentlich, zwey auch wol dreymal die Woche gehalten wird; ſo bald der Superior die Worte geſprochen hat: Loquamur de Ordine noſtro, (Laſſet uns von unſerm Orden reden) euch mit dem Geſicht auf die Erde hinſtrecken müſſet: und, wenn er alsdenn euch fraget: Quid dicitis? (Was ſaget ihr?) antworten: meas culpas; (meine Sünden) [6]) und dann weiter, nach den Worten: Surgite in nomine Domini, (Stehet im Namen des Herrn auf!) aufſtehen, und mit einer tiefen Verbeugung, und mit unter eurem Käppchen geſteckten Händen, vor ihm treten, und euch eurer Sündenſchulden wegen mit lauter und deutlicher Stimme, ſo daß es die ganze Gemeine hören könne, anklagen müſſet.

Jede Kongregation dieſes groſſen Ordenskörpers hat zwar ihre beſondern Gebräuche; indeſſen werden doch die Reformen deſſelben, wie z. E. die von S. Maur, von Klugni, von S. Vannus, und von S. Hidulph, und verſchiedne andere *), in den Obſervanzen mehrentheils alle ſo ziemlich übereinſtimmen; als da ſind, die Enthaltung vom Fleiſcheſſen, die Faſten, die ſtummen Rekreationen (ſtillſchweigende Spielſtunden), die Geiſſelungen an gewiſſen Tagen in der Woche, die Tagzeiten oder Stunden des göttlichen Amts. Und in der wirklichen Uebung folgen ſie alle zuſammen den Erklärungen der Regel Benedikts, von den Religioſen zu Monte-Kaſſino[7]); ja manche gehn darin noch weiter.

---

[5]) Conference 9. du reſectoire, n. 4. p. 276.

[6]) Conférence 16. n. 3. p. 390.

*) Die vornehmſten Verbeſſerungen des alten Benediktinerordens ſind folgende. Erſt eine allgemeine, unter dem

---

dem heil. Benedikt von Aniane, und durch die Aachener Kirchenverſammlung im J. 817. Dann eine Menge beſonderer, welche weiterhin, wenns glücklich gieng, beſondere Orden wurden, und ihres alten Stammes gleichſam vergaßen, ob ſie gleich in der That lauter Zweige deſſelben waren: Kluni (Cluni) in welchem Orden in den neuern Zeiten dann ſelbſt wieder eine Reform entſtand; die Kamaldulenſer; Vallombroſa; die Ciſterzienſer; Fontevraud; die Cöleſtiner; der Orden von Monte Oliveto; die Kongregation der heil. Juſtina von Padua, vereiniget (ſeit 1504) mit der alten Kongregation von Montekaßino; die von S. Vannus und S. Hidulph; und die von S. Maur. Alle dieſe waren, wenigſtens der Angabe nach, Reformen des alten Benediktinerordens. Auſſer denen, die wir ſchon ſelbſt abgehandelt haben, ſehe man von den übrigen, Helyot Band V u. VI. ganz. Von den Nonnen unten ein mehrers. Auſſer dieſen gibt es noch manche zerſtreuete Klöſter, zumal in Frankreich und in den Niederlanden, die ſich die alten Benediktiner, die vom groſſen Orden, die Exemten oder Befreyten nennen. Heliot V. 15 und VI. 296.

[7] Regula S. P. Benedicti, cum Declarationibus et Conſtitutionibus editis a Patribus Congregationis Caſſinenſis. Pariſiis apud Ambroſium et Hieronymum Drouart 1601.

Der heilige Benedikt ſcheinet nur ein geringes von ſeinen Kindern zu fordern, gleichwol iſt ſeine Regel (eine von den weiſeſten in der Welt, und das Muſter, dem alle übrige Ordensſtifter gefolget ſind) immerhin ſtreng genug*). Viel, viel Wachſamkeit über ſich ſelbſt wird erfodert, wenn jemand ſie nach aller Vollkommenheit erfüllen will.

) Hier iſt ſo ungefähr die Quinteſſenz derſelben. Ueberhaupt iſt ſie ſehr allgemein: Kein Alter, kein Stand u. ſ. f. wird von der Aufnahme ausgeſchloſſen, ausgenommen doch das weibliche Geſchlecht: nur für Mönche iſt die Regel. Die Subordination iſt ſchön, iſt ſtreng; doch kann man nicht ſagen, deſpotiſch. Uebung der Gaſtfreyheit wird gefodert. Fleiſcheſſen, alles Fleiſcheſſen ohne Unterſchied, wird verboten. (Ein harter Punkt der Regel! worüber in der Folge gewaltig diſputiret, künſtlich exegeſiret, juriſtiſch ſchikanirt worden iſt. (Vergleiche oben dieſe Mönchsgeſchichte B. III. S. 213. Note) z. E. Geflügel, zahm und wild, ſey kein Fleiſch!) Die Tagzeiten, Horä, oder die requirirten Stunden werden ſo vorgeſchrieben: die Mette um 2 Uhr früh, dann die Prima, vier Stunden Arbeit, die Terzie, die None, geiſtliches Leſen, und dann wieder Arbeit Nachmittags. Die Koſt: täglich ordentlich 2 Portionen Gemüſe, Brod 1 Pfund, Wein ½ Kanne. Das Faſten beſtand darinn, daß man nur halb ſoviel, als ſonſt, aß: die Zeit deſſelben, noch auſſer den ordentlichen Kirchenfaſten, wird angezeiget. Es war verbunden mit gewiſſen Enthaltungen oder Abbrechungen in Koſt, Erholungen und Bequemlichkeiten (gar noch nicht aber, mit jenen unvernünftigen Selbſtpeinigungen der neuern Zeiten, die man mit den Namen, Kaſteyungen, Mortifikationen, Fleiſcheskreuzigungen glänzend machen wollte). In der Profeßformel, oder den Gelübden, war, neben der Sinnesänderung und Beſtändigkeit, Gehorſam allerdings die Hauptſache. Zu Novizen nahm man wol Kinder von fünf Jahren (das iſt weiterhin, auf wenigſtens 10 Jahre, ermäßiget worden). In Anſehung der Kleidung kann beynahe nichts toleranter und freyer ſeyn,

will. Es iſt wol kein Orden in der ganzen Chriſtenheit, worin mehr Deſpotiſmus herrſche, und wo die Superioren unumſchränkter befehlen, als hier. Man gelobet nur eine einzige Tugend, nämlich Gehorſam *): aber dieß einzige faßt in der That alle die andern in ſich.

Auf leichte Vergehungen ſind nur leichte Strafen geſezt: z. E. wer im Singen in der Kirche nicht Ton gehalten hat, der muß ſolches damit büſſen, daß er den Finger in die Erde ſteckt, welches man hier nennet, Bohnen pflanzen. Sind die Verge-

---

ſeyn, als Benedikts urſprüngliche Regel. Man ſolle ſich nach dem Klima, nach Landesgebrauch, und übrigens nach dem Belieben der Aebte oder Superioren richten, meynt er. (Alſo gar nicht nach dem Sinn der neuern Kloſterhelden! denen Geſtalt, Schnitt, Farbe ihres Kleides eine ſo wichtige Sache ſcheint!) Indeſſen ſchreibt er vor, 2 Kukullen, (Gugeln, oder Kutten) für den Sommer eine, und eine für den Winter, und zwar von ſchlechtem Landzeuge; 2 Röcke, zum waſchen und wechſeln nämlich, und 1 Skapulier. Das Skapulier oder Schulterkleid war aber ein Kaput oder Kittel mit kaum halben Aermeln, an der Seite mit Schlitzen; und damals die gewöhnliche Kleidung der gemeinen Leute, der Armen, der Bauren. Das ſollten ſie aber nur bey der Handarbeit tragen; ſonſt immer jene Kutte. Ganz vernünftig. Die Farbe ſogar läßt der heil. Benedikt ganz unbeſtimmt. Ein altes Herkommen aber hat indeſſen den Rock weiß, und das Skapulier ſchwarz eingeführt. Alles Hausgeräth ſollte ſchlecht und arm ſeyn, z. E. die Betten: Strohſäcke, Matten, grobe Laken. Andre Bedürfniſſe, wie Meſſer, Tücher ſ. f. ſollte der Abt anſchaffen, um nämlich das Eigenthum zu vermeiden. Helyot B. V. S. 9—15. u. S. 23.

*) Formeln, die nur dieß einzige Gelübde enthalten, ſind auch wirklich aus der Zeit des neunten Jahrhunderts noch vorhanden. Helyot B. V. S. 172.

hungen aber gröber; ſo thut man in den Bann [8]. Wenn auch die Exkommunikation nicht hilft, ſo greift man zu Leibesſtrafen, zum Geiſſeln [*] zum Gefängniß. Mit dieſer Strafe iſt dann die Infamie, und die Ausſchlieſſung von allen Würden und Aemtern des Ordens verknüpft [9]. Aber wir ſehen noch einige beſondre Fälle.

Zum Exempel, in den Rekreationen oder Spielſtunden iſt alle Art von Ausgelaſſenheit, Gelächter, freye Worte, Spielen, Stoſſen und Schlagen verboten [10]. Wer dergleichen begehet, heißt es, der ſoll, für jeden ſolchen Fehler einmal bey Waſſer und Brod faſten, und mitten im Refenter auf der Erde eſſen. Hat er aber ſo gar Drohworte gebraucht, geſchimpft, oder geſcholten; ſo muß er dafür daſür in dem Refenter Brod und Waſſer ſpeiſen, mit dem Gürtel um den Hals [11]).

---

[8] *Regula S. P. Benedicti, cum Declarationibus &c. c. 23.* De excommunicatione culparum. Si autem improbus eſt, vindictae corporali ſubdatur.

[*] Die Geiſſel, als Strafe, ſcheinet in dieſem Orden ganz alt zu ſeyn. Schon in den Verfügungen der aachener Kirchenverſammlung wird ihrer als eines damals ſchon gewöhnlichen Zuchtmittels gedacht; alſo vor d. J. 817. Helyot B. V. S. 173. f. Aber die abtödtende, mortificirende, freywillige Geiſſelung iſt gewiß jünger. Die urſprüngliche Regel hat nichts davon.

[9] *Ibid.* c. 29. Poenam legitimam carceris conſequitur infamia et inhabilitas aſſequendi gradum Superioritatis.

[10] *cap. 6. De taciturnitate, n. 2. 3. 4. 5 et 6. N. 6.* Si autem in monaſterio, vel extra Fratres quandocumque recreationis cauſa convenerint, caveant diſſolutiones, manuum iniectiones, impulſiones... Qui vero contra fecerit, jejunet ſemel in pane et aqua, comedens in refectorio in terra, *toties quoties.*

Was ein Mönch etwa zu ſeinem Gebrauch vor ſich hat oder beſizt, das darf er nie einem andern verkaufen; noch auch das, was der andere hat, an ſich kaufen [12]). Im Uebertretungsfall verliert ein ſolcher nicht nur dieſe ſeine Sachen; ſondern muß zur Strafe noch dazu für jedesmal auf der Erde Waſſer und Brod eſſen.

Die Zellen, wie ihr auch zu S. Dionyſius geſehen habet, ſind alle mit gewiſſen kleinen Fenſterchen, verſehen *), damit der Superior, wenn er ſeine Runde geht, hindurch ſehen und beobachten könne, was der Mönch drinnen macht [13]). Es iſt

---

[11] *Ibid. cap.* 70. *Explicatio, n.* 4. Ordinamus, quod ſi quis ex Fratribus noſtris ... auſus fuerit in aliquem uti verbis contumelioſis, turpibus aut iniurioſis, dicat culpam ſuam in Capitulo, comedatque in pane et aqua in refectorio cum Zona ad collum.

[12] *c.* 33. *Explicatio, n.* 8. Inhibemus etiam ne quaslibet res invicem emant aut vendant: contra facientes rebus et pecuniis illis priventur, comedantque in terra in refectorio in pane et aqua pro qualibet vice.

*) Eben ſo bey den **Cöleſtinern** und bey den Trinitariern. Siehe oben dieſe beyden Artikel, B. III. S. 215. und hier oben.

[13] *Ibid. c.* 22. Quomodo dormiant Monachi *Explicatio, n.* 2. Quaelibet autem cella habeat in parte ſuperiori oſtii foramen rotundum, coopertum a foris tabella, quae faciliter hinc inde deduci poſſit, per quod foramen in cella exiſtens videri poſſit a Praelato ... quod foramen ab intus nullus operire praeſumat ſub poena infra ſcripta.

den Strafe, Waſſer und Brod auf der Erde zu eſſen, verboten, ſolches Fenſterchen von inwendig zuzumachen. Und die nämliche Strafe wird demjenigen Bruder gedrohet, der ſich in ſeine Zelle ſo einſchlieſſet, daß man die Thür nicht mit dem Hauptſchlüſſel öfnen könne [14]... Aber was verweile ich mich noch länger, euch eure heilige Berufung hier immer nur von der Seite vorzuſtellen, von welcher ſie abſchreckend, und dem natürlichen Menſchen ſauer und widrig ſcheint? Sollte ich ſie euch nicht viel mehr von ihrer ſchönen, von ihrer glänzenden Seite zeigen?

Ihr werdet alſo in eine Geſellſchaft treten, mein liebes Kind, in eine Geſellſchaft von Auserwählten, die ſich durch alle vier Welttheile ausgebreitet hat; der ein Land durchs Loos zugefallen iſt, da Milch und Honig drinnen fleußt; in eine Gemeine, welcher, wie den Iſraeliten, das Land, auf welches ſie einmal den Fuß geſezt haben, ſofort gehöret; und welcher geſagt iſt, was einſt den Gerechten wird geſagt werden: „Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt.„ Ihr habt nicht auf das künftige Leben zu warten, um zu herrſchen; euer Reich wird ſchon in dieſer Welt anheben; wohin ihr euch nur wendet, da werdet ihr euch in euren Staaten, in eurem Gebiet, befinden; die

---

[14] *Ibid.* n. 5. Nec audeat Frater aliquis ſine praefata licentia aliquo tempore claudere, ita *quod* (ut unmaßgeblich) a foris non poſſit aperiri clave communi; quicumque vero in quolibet ſupra dictorum ſeu caſuum contra fecerit, ieiunet in pane et aqua in terra in refectorio.

Enden der Erde werden euch zum Erbtheil gegeben werden *).

Erwäget einmal, auf der einen Seite, was ihr verlieret, und auf der andern, was ihr gewinnet. Geboren von Eltern in mittelmäſſigen Umſtänden, verlaſſet ihr nichts weiter als ein armes Haus, ihr verlaſſet Nezze und Garn, wie die Apoſtel Chriſti; und, durch dieſe Verlaſſung, was gewinnet ihr? Palläſte, Lehne, Herrſchaften, ganze Länder! Mehr als hundertfältig empfanget ihrs wieder: weit mehr als Chriſtus ſeinen Jüngern verheiſſen hat. In eures Vaters Hauſe hattet ihr doch kaum das liebe Brod: im Schweiß eures Angeſichts mußtet ihr euer Brod eſſen; nicht anders! Gegenwärtig aber, o da werdet ihr nicht blos euer Nothdürftiges finden; ſondern noch Bequemlichkeit und Ueberfluß oben drein, und das ohne Müh und Arbeit. Mehr als eine Million Knechte und Diener werdet ihr haben, die für euch arbeiten; unterdeß daß ihr nur allein an eure Seligkeit denken werdet. Spanien, Deutſchland, Frankreich, Italien, werden in die Wette euch Gaben und Geſchenke darbringen; dieweil ihr ſingen und beten werdet. Im Schlafe wirds euch zufallen. Wenn ihr erwachet, ſo werdet ihr euch mit Reichthum überſchüttet finden, und nicht wiſſen woher? Euer erſter Stand ſezte euch unter das gemeine Volk hin: Leute von Stande ſahen euch

---

*) Ou pour parler, heißt es im Text weiter, après un ſçavant Prélat, vous ſerez vous-même du nombre de ces *fins* de la terre, *fines terrae* (*Voyez l'Evêque du Bellay*, Traité de la désappropriation) auprès de qui les ſéculiers les plus raffinés paſſent, pour dupes... Ein ſpöttiſches Wortſpiel, das ſich nicht überſezen läßt.

euch über die Schultern an; nun aber, ſo bald ihr ein Profeſſus werdet, ſeyd ihr aus dem Staube gehoben, und dürft euch nun zwiſchen Königen, Fürſten und Herren niederſetzen: mit dem Herzog werdet ihr im Paare gehen: der Marquis und der Graf wird euer Vaſall werden: der Baron und der Edelmann wird kommen, und euch ſeine Aufwartung machen, und wird euer Lehnsträger heiſſen... O, wie ſüß iſts, dem Herrn zu dienen! Welch ein Gewinn, ihm anzuhangen! Wie lieblich iſt das Kloſterleben!

Es iſt wahr: Dieſe Güter und Reichthümer werden nicht alle euer Eigenthum ſeyn; das gebe ich gern zu! Ihr werdet ſie nicht allein beſitzen, dieſe Ehren, dieſe Würden, dieſe Güter: Ihr könntet es ja auch wahrlich nicht einmal. Denn, ich bitte euch, was wolltet ihr anfangen mit funfzehntauſend Abteyen [16], oder gar mit ſieben und dreyßig tauſend, wie andre ſagen? mit vierzehntauſend Prioreyen, und einer noch weit gröſſern Anzahl einzelner Häuſer des Ordens? *). Daß einer mehr als eine Pfründe habe, iſt ja in den heiligen Kanonen verboten: der Pabſt ſelbſt, der ſonſt allmächtige Pabſt, darf es nicht einmal thun. Allein, werdet ihr denn nicht gleichwol eben ſo viel Nuzen davon haben? werdet ihr deswegen weniger reich, weniger mächtig ſeyn? Habt ihr etwa darum weniger Licht, weil ihr nicht ſagen könnet: die Sonne iſt meine Sonne? Genießt man Luft, Waſſer und die andern Elemente deswegen weniger, weil man dieſe Dinge nur immer als allen gemeine Güter genießt? Oder iſt die Gemahlin eines groſſen Herrn darum minder glücklich, wenn ſie nicht Pfennigmeiſterin iſt?

---

[16] Nach dem Trithemius in ſeinem Buche de viris illuſtribus; angeführt von dem Biſchof von Belley in ſeiner Abhandlung von der Entſagung des Eigenthums: nach dem Felengus aber gar 37tauſend.

*) Im Jahre 1336 theilte P. Benedikt XII. durch ſeine Bulle dieſen ganzen Orden in nicht weniger denn ſieben und dreyßig Provinzen, wovon einige ganze Königreiche ausmachten. Und ungefähr um dieſelbe Zeit ſollen aus demſelben ſchon 24 Päbſte, 7000 Erzbiſchöfe, 15000 Biſchöfe, über 40000 Heilige und Selige u. ſ. f. gekommen ſeyn, wovon 5500 allein Mönche zu Montecaßino geweſen ſind. Helyot B. V. C. 19 und 20.

.... Lauter Vortheil, lauter Gewinn in dieſer Ordensgeſellſchaft! Frey von allen den Sorgen, von allen Beſchwerden, die mit dem Beſiz groſſer Güter allemal ſo faſt unzertrennlich verknüpft ſind, ſollet ihr dadurch gleichwol an euren Einkünften nicht das mindeſte verlieren. Erwäget auch noch einen ganz andern Vortheil eures heiligen Rufs. Mitten unter allen dieſen Gütern und Reichthümern, ſollet ihr euer Herz nicht daran hängen: mitten im Ueberfluß, ſollet ihr armes Herzens ſeyn; das iſt, was der Herr von euch fordert: das iſts, was der Geiſt des heil. Benediktus will*). Aeuſſerlich muß nichts herrlicheres und prächtigeres ſeyn, als ein Benediktiner; im innerlichen nichts ärmeres, als er. Kein Staat, kein Ordenskörper reicher; aber kein Mönch, der Gold und Geld herzlicher verachtete, als er.

---

*) Oder vielmehr, der angebliche Geiſt ſeiner unzähligen geiſtlichen Söhne, die ſich nach ihm nennen Benediktiner. Denn er ſelbſt, der Patriarch der abendländiſchen Mönche zuſammen, dachte wol ganz anders, als er ſeinen Orden ſtiftete.

So erkennet es denn als eine beſondre Gnade des Höchſten, daß ihr allen jenen eitlen, ungewiſſen und vergänglichen Hofnungen, die ihr euch etwan im Irdiſchen machen könntet, nun entſaget, und euch dafür in dem Kloſter eines beſtändigen, dauerhaften, bleibenden Glücks vergewiſſert habt, welches euch vor allem Mangel und Dürftigkeit ſichert. Aber, haltet euch auch weder für arm, noch für vollkommen; denn, anſtatt eines armen ſchlechten Hauſes werdet ihr nun in einem Pallaſte wohnen. Aber ihr werdet beydes zugleich ſeyn (arm und vollkommen) wenn, mitten in den Reichthümern, euer Herz ſich von denſelben nicht feſſeln läßt, und wenn ihr beſtändig nur Gott allein liebet. Ich bin, u. ſ. f.

An einen jungen Menſchen, der willens war, unter die Benediktiner zu gehen.

Mein liebes Kind,

Ich weis nicht, was ich von euch denken ſoll. Es ſcheint, als wenn ihr eurer Freyheit müde ſeyd, und in einen Stand der Knechtſchaft zu treten wünſchet. Ja, wenn das iſt; ſo könnet ihr freylich nichts klügers thun, als unter die Benediktiner zu gehen. Nirgends in der Welt muß ein ſtrengerer Deſpotismus herrſchen, als in dieſem Orden. Die Oberen befehlen hier äuſſerſt gebieteriſch und hochtrabend, ihre Befehle ſind ſchlechterdings deſpotiſch; keiner wiederſtrebet ihnen ungeſtraft.

Und das Noviziat in dieſer Kongregation iſt ſehr hart. Kaum der vierte Theil von den jungen Lehrlingen pflegt es auszuhalten, und zu bleiben. Für das geringſte Verſehen in dem Gebet des Stillſchweigens

gens bekommen ſie die Diſciplin; und da weis man in dieſem Punkt von keiner Nachſicht. Was ihr über euch nehmet, wird euch ſauer genug ankommen; und doch werdet ihr noch dazu oft derbe geſtriegelt werden.

Es iſt der Gebrauch, daß die Novizen mit ihrem Pater Lehrmeiſter nie anders als auf den Knien reden: ſie nahen ſich ihm nie anders als mit Zittern: ſie unterſtehen ſich kaum ihn anzuſehen. In den Bußkapiteln und Verſammlungen ſtrafet und züchtiget er ſie nach aller Strenge, ohne daß ſie ihren Mund im geringſten dagegen aufthun dürfen. Und alle Woche giebt er einem jeden unter ihnen einen Bußzettel *), den ſie erfüllen müſſen **).

---

*) Oder Pönitenzzettel, Billet de mortification, d. i. ein Zettel, auf welchem die Pönitenz, Mortifikation, oder Bußübung geſchrieben ſteht, die man ausüben ſoll. Ein gleicher Gebrauch iſt auch in andern Orden ſehr üblich.

**) Das ganze Ding iſt eine Satyre. Im vorhergehenden Briefe hatte der Verfaſſer das Leben eines Benediktiners von der reizenden Seite gezeiget; in dem gegenwärtigen, von der unangenehmen, abſchreckenden Seite. Was er von dem unerhörten Deſpotiſmus ſagt, das iſt vielleicht übertrieben, wenn man nach der urſprünglichen Regel Benedikts urtheilen will. Denn da wird zwar den Aebten eine unumſchränkte Herrſchaft über ihre Religioſen eingeräumet; aber, (ſagt er weiter) ſie ſollten dieſelbe mehr durch ihr eigen Beyſpiel und durch Klugheit, als durch Gewalt ausüben (Helyot B. V. S. 10). Aber vielleicht nicht übertrieben, vielleicht ſehr wahr, nach der wirklichen Uebung der neuern Zeiten.

Drey Tage in der Woche haben ſie die ſogenannten ſtummen Rekreationen *), oder Spielſtunden, in denen ſie nicht ſprechen dürfen. Es ſteht nicht bey ihnen, mit welchen Religioſen ſie wollen, zu ſprechen; ſondern für jeden Tag werden diejenigen ernannt, die in der Spielſtunde zuſammen ſeyn ſollen.

Ueberhaupt iſt es ein trauriges Leben, das der ſchlechte Religios, der gemeine Mönch, in dieſem Orden führet. Wenn ihr euer Glück darin machen, eure Tage vergnügt darin zubringen, wollet; ſo rathe ich euch, leget euch ein wenig auf die Chikane. Ueberlaſſet das Leſen der alten Kirchenväter denjenigen, der gern eine Figur unter den Gelehrten machen will; ihr aber, ſtudieret einzig und allein den Dom Titrier **) und lernt ihn von Grund aus; das rathe ich euch! Hierdurch werdet ihr euch der ganzen Kongregation unentbehrlich, und den Partheyen furchtbar machen: zu Hauſe wird man groſſe Achtung für euch haben, und auswärts Furcht. Ein Prokurator bey den Benediktinern, der ſeine Sache verſtehet, iſt eins von den glückſeligſten Geſchöpfen unter der Sonne: Groß und Klein, alle haben ſeiner nöthig. Indeſſen möge dieſes doch keineswegs der Hauptbewegungsgrund ſeyn, warum ihr in den Orden tretet. Ich bin u. ſ. f.

---

*) Récréations muettes... Eine recht Gott wohlgefällige Ergötzlichkeit gewiß! Eins von den artigen Gnadengeſchenken, die Gott ſeinen vernünftigen Geſchöpfen, zu ihrem Vergnügen gewiß eben ſo wol, als zu ihrem Nutzen, verliehen hat, ſo wegzuwerfen.

**) Dom Titrier iſt der Titel eines der angeſehenſten und einträglichſten Aemter in den Klöſtern. Er iſt Archivarius, dem ihre Briefſchaften anvertrauet ſind. Da kein Orden ſo alt, und an Schenkungs-Stiftungs-Schuldbriefen, u. d. g. ſo reich iſt, als dieſer; ſo kann man leicht daraus die Wichtigkeit dieſes Amts beurtheilen.

An eine Kloſterfrauengeſellſchaft vom Benediktinerorden.

Ueber die Pflicht zu arbeiten.

Meine lieben Schweſtern,

Es lebe Jeſus und Maria!

Ihr müſſet fleiſſig ſeyn, und Handarbeit thun, aus bußfertigem Sinn; indem ihr bedenkt, daß Arbeit die erſte Strafe für die Sünde war: ihr müſſet fleiſſig ſeyn und arbeiten, aus Armuth; um unſerm Herrn Jeſu Chriſto nachzuahmen, welcher ſich erniedriget hat, ſo daß er ein ſchlechtes gemeines Hanwerk trieb. Ihr müſſet es aber auch drittens thun, aus Gehorſam gegen die Regel.

Ihr müſſet euch alles ſelbſt machen: eure Kleidung, eure Schuhe, eure Wäſche, die Oblaten (Hoſtien), die Wachskerzen, das Licht, die Fenſterſcheiben, die Laternen, die Leuchter, und alles andere blecherne Hausgeräth für die Küche, für das Oratorium, für die Geräthskammer, für die Kirche.

Es ſchickt ſich nicht, daß ihr euch abgebet mit allerhand feiner Arbeit von Stickerey, von Blumenmachen, von Tapezeren, von Spitzen u. d. gl. ſo etwas geziemet ſich gar nicht für Nonnen. Ihr thut beſſer, wenn ihr euch beſchäftiget, Diſciplinen (Geiſſeln) Armbänder (zur heiligen Mortification nämlich) Gürtel von Pferdehaar, und Cilicia, oder Haaren-

Hemde für eure Schweſtern zu machen. Dergleichen Arbeit iſt dem Geiſt des heil. Benedikts weit gemäſſer.

Aber im übrigen, meine lieben Schweſtern! müſſet ihr nie anders arbeiten, als aus Gehorſam. Eurer Mutter Priorin kommt es zu, euch eure Arbeit aufzugeben, einer jeden nach ihren beſondern Gaben. Hierdurch eben wird eure Arbeit erſt recht Gott wohlgefällig werden, und zugleich vermeidet ihr den Müſſiggang, Anfang aller Laſter *). Ich bin ꝛc.

Reformirte Benediktinerinnen.

Brief.

Sie haben Jeſum zu Ihrem Bräutigam erwählet, Mademoiſelle! Wie konnten Sie beſſer wählen? Sie ſind willens, in irgend einem reformirten Benediktinerinnenkloſter ſich ſeinem Dienſte zu widmen. Ich billige dieſen Vorſaz von ganzem Herzen. Aber Sie ſtehen nur noch bey ſich an, in welchem Hauſe dieſes Ordens Sie ſolches Opfer verrichten ſollen? Ihre Wahl iſt beynahe getheilt zwiſchen Val de Grace, zwiſchen der Abtey Montmartre, und der Abtey S. Julian von Auxerre. Und nun verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen anzeige, was

eine

---

*) Arbeit, eigentliche Handarbeit, täglich 6 bis 8 Stunden, und zwar immer nur aus Gehorſam gegen die Superioren, auf ihren Befehl, nach ihrem Gutdünken, iſt ein Hauptpunkt der Regel Benedikts. Siehe oben. Und bey den meiſten Reformen dieſes Ordens wurde er aufs neue eingeſchärft. z. E. Kamaldulenſer, und verſchiedne Zweige des Ciſtercienſer-Ordens, als La Trape, Feuillanten u. ſ. f. Alſo iſt es nicht unbillig, daß man dieſes Geſez auch den geiſtlichen Töchtern Benedikts ans Herz lege, wie hier geſchieht.

eine jede von dieſen dreyen Abteyen etwa beſonders oder vorzügliches hat, und dadurch ihre Wahl entſcheide; damit Sie bey derſelben zugleich das Verdienſt des Gehorſams haben.

Die Wahrheit zu geſtehen, Mademoiſelle, in dem Weſentlichen finde ich eben keinen Unterſchied unter dieſen Kloſtergeſellſchaften. Sie ſind alle drey von gleicher Regelmäſſigkeit. Die Schweſtern leben da mit vieler Gottſeligkeit und Erbauung, in einer gänzlichen Verleugnung und Entfernung von der Welt, in einer vollkommenen Entſagung aller irdiſchen Dinge. Die Regel wird allenthalben mit gleicher Strenge befolget. Sie haben es ſelbſt geſehen, wie es zu Montmartre, zu Val de Grace und zu Chelles *) hergehet, als woſelbſt Sie neun Jahre Penſionärin geweſen ſind. Sie ſind ſelbſt oft Augenzeugin von dem exemplariſchen Wandel in aller Tugend, Gottſeligkeit und Demuth geweſen, womit die Aebtiſſin, die dieſer lezten Abtey vorſtehet, ihren Nonnen alle Tage vorleuchtet. Nun will ich Ihnen alſo noch ſagen, was die gewöhnlichen Uebungen zu S. Julian von Auxerre ſind; und wenn Sie dann die Parallele zwiſchen den regulirten Obſervanzen aller dieſer Häuſer ziehen; ſo werden Sie ſelbſt leicht einſehen, daß ſie alle nur höchſtens mehr oder minder in ſolchen Gebräuchen unterſchieden ſind, die nicht eben zum Weſentlichen gehören. Und eben ſo verhält ſich es mit allen andern reformirten Klöſtern dieſes Ordens.

---

*) Montmartre, Val de Grace, Chelles, S. Julien d'Auxerre ſind lauter reformirte Nonnenklöſter dieſes Ordens in Frankreich. Helyot B. V. S. 25—27. und B. VI. S. 382 ff. 384. ff.

Wenn Sie aufgenommen worden ſind; ſo müſſen Sie erſtlich noch, bevor Sie das heilige Kleid des Ordens empfangen, eine Zeit von drey Monaten in dem Kloſter, in einer ehrbaren und modeſten Kleidung ohne Friſur, Spizen und Kopfzeug, zubringen [1]. Dieſe erſte vorläufige Prüfungszeit hat ihren guten Nuzen. Einestheils dienet ſie, die Gemüthsart und die Anlage der jungen Poſtulantin und ſie wohl kennen zu lernen; denn man hat in dieſer Zeit ein ſcharfes Auge auf ſie: anderntheils flößet ſie auch den jungen Nonnen deſto mehr Verlangen nach der Gnade der Aufnahme ein: es iſt gleichſam ein Stand des Leidens und ſchmerzlicher Sehnſucht für ſie.

Der jungen Nonne iſt alsdann aller und jeder Umgang mit weltlichen Perſonen gänzlich unterſaget, nämlich um ſie zu dem Geiſte der Stille und Einſamkeit zu ziehen. Nur ihre allernächſten Anverwandten, erlaubet man ihr, zu ſprechen. Und, geht ſie an das Gitter im Sprachzimmer, ſo darf es nie anders geſchehen, als mit Erlaubniß der Superiorin, und in Begleitung entweder ihrer Lehrerin (Novizenmeiſterin) oder wenigſtens ihrer Gefährtin [2]. Aber dieſer Gebrauch hat gewiß nichts hartes oder abſchreckendes für Sie.

Aber noch mehr: die Novizen ſind durchaus in allen Dingen von den Profeſſen (den Nonnen oder Kloſterfrauen, die ſchon Profeß gethan, d. i. die Gelübde abgeleget haben) getrennet und abgeſondert. Eine Sitte, die dieſem Hauſe keineswegeſ eigen iſt; in allen Kloſtergeſellſchaften ohne Ausnahme hält man es ſo: ſelbſt in denen, die ſich ſehr zu erniedrigen und wegzuwerfen glauben würden, wenn ſie ſich Religioſen nennen ſollten, z. E. die Patres Oratorii, und des heil. Lazarus. Sehr dienſam iſt nämlich die gedachte Abſonderung der Profeſſen von den Novizen vornämlich dazu, daß die jungen Nonnen ihres göttlichen Rufes gewiß werden. Denn immer noch giebt es ja in den Klöſtern die Menge mißvergnügter Schweſtern, welche bey jeder Gelegenheit nicht ermangeln, den Novizen einen Ekel und Abſcheu vor ihrem Stande einzuflößen. Daher ſoll denn, heißt es, ohne ganz beſondre ausdrückliche Erlaubniß, niemand anders mit einer Novizen reden dürfen, als nur die Aebtiſſin, die Lehrmeiſterin, und ihre Gefährtin [3]).

---

[1] Règle des Religieuſes de l'Abbaye de S. Julien d'Auxerre, c. 2. n. 5.

[2] Ibid. n. 9.

Sind dann die Gelübde abgeleget; ſo haben die jungen Profeſſinnen in der That noch beynahe eben ſo wenig Freyheit, als in ihrem Noviziat. Denn, noch vier Jahr lang ſtehen ſie dann unter der Novizenmeiſterin; indem man ſicher vorausſezt, daß ihnen die Flügel noch nicht gewachſen ſind, allein zu fliegen. Während dieſer ganzen Zeit müſſen ſie den Vorübungen des Noviziats *) beywohnen [4]); als da ſind, die Konferenzen, das Geſpräch, die Züchtigungen, die Beichten, und die Bußkapitel, wo ſie ihre Sünde bekennen müſſen **).

---

[3]) Eben daſelbſt: la Socia Compagne, Geſellin, und Amtsgehülfen der erſteren.

*) les petits exercices du Noviciat.

[4]) Constitutions du Val de Grace, c. 3. n. 7. c. 4. 2. part. n. 8.

**) les Conférences, les colloques, les corrections, les coulpes, et les Chapitres, où elles s'accusent.

Die Kleidung der Nennen iſt arm und ſchlecht. Und ſo erhellet ſchon hieraus, wie falſch das gewöhnliche Sprüchwort iſt, da man ſagt, Armuth ſey eben nicht die beſondere Lieblingstugend eines Benediktiners oder einer Benediktinerin. Sie beſtehet aus einem, rund umher geſchloſſenen Leibrock (Frock, Sack, oder Kittel), der lang bis auf die Erde ſchleppet[5]), von gehöriger Weite iſt, und ohne Gürtel getragen wird. Die Stirnbinde und der Bruſtſchleyer *) ſind entweder von Hanf oder von grober Leinwand. Die ordentlichen Hemden aber, oder die kleinen unterſten Leibröcke **), vom weiſſen dünnen Sarſch. Leinwand, (leinene Hemden) darf ohne die höchſte Noth, und ohne beſondre Vergünſtigung der Superiorin, niemals getragen werden [6]); es auſſer dieſen Fällen zu thun, würde Weichlichkeit und Ungehorſam heiſſen. Das Haar aber ſoll beſtändig abgeſchnitten, und zwar ſehr kurz getragen werden [7]).

Des Nachts haben die Schweſtern einen ſchwarzen Schleyer von ungefähr drey Viertheil um, und drunter ein Kornet (Nachthaube) von weiſſem Zeuge, nebſt einem kleinen Bruſtſchleyer: alles ſchlecht, ſimpel und modeſt, ohne alle Falten und Verzierung, ſo wie man es bey den Nonnen von der Empfängniß träget. Imgleichen ſollen ſie auch beſtändig einen Leibrock von natürlichem Schwarz (ungefärbtem wollen) nebſt einem kleinen Skapulier von gleichem Zeuge am Leibe tragen [8]).

---

[5]) Régle de S. Julien d'Auxerre, c. 4. n. 8.

*) la guimpe, Vortuch, Tuch vor der Bruſt.

**) Tunicae; les petits tuniques de fergette blanche.

[6]) Ibid. n. 4.

[7]) Ibid. n. 3.

[8]) Ibid. n. 10.

Da iſt die ordentliche Livree *), ohne welche keine Tochter des heiligen Benedikts eigentlich jemals ſich finden laſſen ſoll; es ſey wachend oder ſchlafend, oder ſelbſt auch, wenn ſie ſich die Diſciplin giebt, oder daß ſie ſie (von einer andern) empfängt **), denn dieſes möchte noch der einzige Fall der Ausnahme ſeyn. Sonſt iſt ihnen ſehr nachdrücklich eingeknüpfet, alle Tage und Stunden den heiligen Ordenshabit beſtändig anzuhaben, und in dem Gürtel zu ſchlafen 9). Träfe man eine entkleidet an; ſo würde ſie ſo fort gewiß ſcharf beſtrafet werden. Und hierüber wird ſehr ſtreng gehalten; denn ſo bald das Silentium geläutet worden iſt 10); ſo geht die Superiorin, oder auch eine von den Diſcreten, herum, und beſichtiget die Schlafſtellen und öfnet die Zellen, um zu ſehen, ob die Schweſtern alle im Bette ſind. Doch vergönnet man wol aus Nachſicht, daß ſie ohne Schuh und Strümpfe ſchlafen 11).

Es findet ſich hier kein Alkove, kein Imperialbett mit langen Vorhängen, und ſchönen groſſen Bettdecken ***). Solche Betten würden Nonnen, die

---

*) „Jezo beſtehet die wahre Kleidung der Benediktinerinnen aus einem ſchwarzen Rocke, eben dergleichen Skapulier, und einem Unterrocke von ungefärbtem Zeuge, wenn es ſeyn kann. Im Chor und bey Ceremonien haben ſie ein groſſes Kleid von ſchwarzem Sarſch, welches ſie, wie die Religioſen, eine Kutte (Cuculla) nennen. Es gibt auch einige, deren Unterröcke eben ſo wol ſchwarz ſind, als der Oberrock; und andre, die einen weiſſen Unterrock tragen.„ Helyot B. V. S. 26.

**) Da werden ſie es nun freylich alle gern thun.

9) Régle de S. Julien d'Auxerre, c. 5. n. 7.

10) Ibid. n. 6.

11) Ibid. n. 7.

***) Lit à la duchesse, et courtepointe piquée.

früh um zwey Uhr Nachts aufſtehen, und das Lob Gottes ſingen ſollen, nur faul und träge machen. Wenn ja in dieſem Punkte einige Ausnahme ſtatt findet; ſo betrift ſolches lediglich die Aebtiſſin: dieſe darf aufſtehen und ſich niederlegen, zu welcher Zeit ſie will. Die Schlafſtellen ſind ſchlecht; verſehen mit einem Strohpfühl, einem Strohkiſſen zum Kopf und zwey Bettüchern (Laken) von weiſſem Sarſche [12]. Vielleicht wird Ihnen dieſes nun im Anfang ſauer ankommen, Mademoiſelle: auf einem ſo harten Lager zu ſchlafen! Oft werden Sie aufſtehen, ohne die ganze Nacht ein Auge zugethan zu haben! Bald werden Ihnen alle Ihre Glieder, wie zerſtoſſen und zerſchlagen ſeyn! Bald werden Ihnen die Schultern und der ganze Rücken wund ſeyn. Aber nur Geduld! Nach und nach werden Sie ſich, wenn Sie ſich ein wenig Gewalt anthun, ſchon an das Strohlager, und an den Sarſch, gewöhnen; und, weit entfernt darüber zu klagen, werden Sie ſich vielmehr freuen, und Gott danken, daß Sie hiemit Gelegenheit haben, etwas zu leiden; defern ſie nämlich ſein, wie ſich gebühret, oft und fleißig bedenken, daß Sie ja in das Kloſter nur gegangen ſind, um da Ihr Kreuz zu tragen.

Das Geräth der Zellen [13] iſt: ein Kruzifix, ein Weihkeſſel, ein Stuhl, ein Leuchter, ein Schreibzeug, einige Bilder, die Regel, ein geiſtliches Buch, ein Tiſch, und eine Schublade. Alle andre Möbeln ſind den Schweſtern verboten, bey Strafe der regulirten Diſciplin. Doch dürfen ſie noch zur Noth ein Etui und ein Nadelkiſſen haben; aber auch dieſes ſoll denn ſchlecht und einfärbig, ohne alle Miſchung von Farben ſeyn [14].

---

[12] Ibid. n. 7.

[13] Ibid. c. 3. Des chambres, n. 1.

Schweſtern, die nicht regelmäßig ſtreng leben wollen, ſollen billig nur eine einzige Nadel haben, wie die jungen Kapuzinerinnen; doch hierauf wird ſogar ſcharf nicht geſehen. Etuis aber, und Tabaksdoſen, und goldene oder ſilberne Uhren, und ſo was, gehöret höchſtens nur für die Aebtiſſin. Und auch dieſe gehet in ſolchem Fall eigentlich nicht ſtreng nach der Regel.

Die Zellen alle ſind mit einem Schloſſe verſehen: aber die Superiorin hat einen Hauptſchlüſſel dazu, damit ſie, ſobald ſie es für gut findet, hineingehen könne [15]. Sie hat das Recht der Beſichtigung, und ermangelt nicht, es auszuüben: es iſt eine von ihren Amtspflichten, die ſie gemeiniglich am allertreulichſten ausrichtet, um nämlich ihr Gewiſſen rein und unverlezt zu bewahren! Wenn auch etwas noch ſo heimlich verſtekt iſt; ſo gleich hat ſie es gefunden: nichts entwiſchet ihrer Hausſuchung: ſie hat Argusaugen, und kann durch ein eichenes Bret ſehen! Da macht ſie euch die Schubladen auf; hacket die Käſtchen auf, ob auch ja wol eins darunter verſchloſſen wäre; ſchlägt die Betten zurück; wühlet und rühret die Strohſäcke um. Denn das Frauenzimmer iſt von Natur neugierig, und die Nonnen wahrlich noch weit mehr als die Weltlichen. Es ſcheint ſo gar, als wenn das Kloſter einen ihrem Geſchlechte angebohrnen Trieb nur noch verſtärke. Indeſſen meyne ich damit gar nicht, als wenn die Superiorin aus ſolchem Triebe ſo handele;

---

[14] Ibid. c. 4. n. 7.

[15] cap. 4. n. 3.

ſie thut es einzig und allein aus Amtspflicht und um des Gewiſſens willen.

Ein Verbrechen wäre es, die Thür inwendig hinter ſich zu verſchlieſſen. Welche Nonne ſolches thut, die erreget allemal ſchon gegen ſich einen gewiſſen übeln Verdacht, und ſicherlich wird ſie es nie ungeſtraft wagen dürfen. Die ſolches Verbrechens ſchuldige Nonne muß im Kapitel dafür ihre Schuld beichten [16], und zur Pönitenz einmal auf der Erde im Refektorio bey Waſſer und Brod faſten. Gleicherweiſe iſt bey ebengedachter Strafe verboten, eine Schweſter in die Zelle zu führen, ohne ausdrückliche Erlaubniß der Mutter Superiorin [17]. Wird aber dieſes Verbrechen während der Zeit des groſſen Silentii oder Stillſchweigens begangen; ſo iſt die Strafe dafür noch gar viel ſchärfer. In dem ganzen Kloſter wären dann wol nicht Ruthen genug zu finden, um eine ſolche Miſſethat nach Würden zu beſtrafen, und denen daraus beſorglich zu erwartenden Mißbräuchen kräftig vorzubauen.

Die Ordnung der Stunden (regulirten Tagzeiten, Horä) hat nichts beſonders, oder was nicht in allen andern Häuſern (dieſes Ordens) eben ſo wäre. Die Schweſtern müſſen aufſtehen, früh morgens um zwey zu den Metten; dann legen ſie ſich wieder hin. Um ſechs Uhr wird zur Prime geläutet, und auf dieſe folget eine halbe Stunde Gebet. Nach deſſen Beendigung giebt die Superiorin ein Zeichen, und man begiebt ſich auf den Vorchor [*] zu den täglichen Culpis (einer alltäglichen Beichte der Sündenſchulden) wenn anders die Schweſtern von freyen Stücken und aus Andacht bereit dazu ſind [18]). Denn es ſtehet gänzlich in ihrem freyen Willen, es zu thun; ausgenommen an den Kapiteltagen, als welche recht eigentlich zu Aufrechthaltung der Zucht, und zur Beſtrafung der Vergehungen ausgeſezt ſind. Um acht Uhr hält man die Tertie; dann die Meſſe und die Sexte; alsdann geht man in den Saal (gemeine Arbeitsſtube) und arbeitet da bis um zehn, während eines Theils ſolcher Zeit eine Schweſter etwas vorlieſet [19]). Dann wird um zehn Uhr zu Mittage geſpeiſet; es ſey denn, daß es ein Feſttag ſey. Nach dem Dankgebet nach dem Eſſen gehen diejenigen Schweſtern, die die Vorleſung gehabt, und die vorige Woche im Refektorio aufgewartet haben, jezo in die Küche, und waſchen auf; wie man es auch zu S. Sulpitii [20]) hält.

---

[16] Ibid. c. 4. n. 4.

[17] Ex toties quoties. Ibid. n. 5.

[*] l'antichorus.

Glocke zwölf iſt das Ende der Spielſtunde. Von hier bis zur None, die um ein Uhr gehalten wird, iſt eine Zeit des groſſen Stillſchweigens. Von da gehts wieder zur Handarbeit bis an die Veſper. Halb fünf gehen ſie wieder zu Chore, und halten ein halbſtündiges Gebet: darnach zu Tiſche, zum Abendeſſen; und haben ein klein wenig Rekreation bis halb ſieben Uhr. So bald dann geläutet wird, begeben ſich alle wieder auf den Vorchor, und hören da ein Kapitel, etwan aus dem Kempis von der Nachfolge Chriſti, oder ſonſt aus einem andern Erbauungsbuche, vorleſen. Wenn dieſe Vorleſung aus iſt; ſo treten ſie wieder auf den Chor, halten die Komplet, das ordentliche Abendgebet, und die Prüfung oder

---

[18]) Conſtitutions de Val de Grace, chap. 7. Bey allen reformirten Benediktinerinnen iſt derſelbe Gebrauch.

[19]) Ibid. n. 3.

[20]) n. 4.

Gewiſſensrüge. Die Superiorin ertheilet den Segen; ſämmtliche Schweſtern gehen, in aller Stille, eine jede in ihre Zelle, und müſſen präciſe acht Uhr alle im Bette ſeyn."

Auf ſolche Weiſe iſt denn jede Minute regulirt, jede unter der heiligen Obedienz; aber ganz beſonders iſts doch noch diejenige, die man im Sprachzimmer zubringet. Die Nonnen dürfen da gar niemals allein hingehen; ſondern immer nur in Geſellſchaft, und allezeit begleitet von einigen Schweſtern, die zuhören müſſen, was da geſprochen wird [21]). Die Hörſchweſter *) iſt bey Strafe der Abſezung von ihrem Amte gehalten, auf alle und jede Worte, die hier geſprochen werden, zu horchen, nicht ein einziges davon zu vergeſſen, und dann der Superiorin von allem, was vor dem Gitter vorgefallen iſt, treuen Bericht zu erſtatten [22]). Nun können ſie leicht denken, ob ſie dieſen ihren wichtigen Auftrag mit aller Treue, Strenge, und Genauigkeit auszurichten, ermangeln werde; zumal da auf die Unterlaſſung oder Verſäumniß dieſer Pflicht eine ſolche Strafe geſezt iſt. Alle Sonntage aber, und alle Feſttage, wie auch die ganze Advent- und Faſtenzeit über, iſt das Sprachzimmer gänzlich, ſogar auch für die allernächſten Blutsfreunde, unterſaget [23]); aus Beſorgniß nämlich, daß man dadurch in der Stille und Einſamkeit geſtöret werden möchte. Es ſind denn alle Tage dieſer heiligen Jungfrauen lauter volle reiche Segenstage für ſie. Mein Gott! was für Schätze im Himmel können ſie ſich demnach in weniger Zeit ſammlen, und wie beneidenswerth iſt das Glück einer Benediktinerin!

---

[21]) c. 11. n. 10.

*) la ſoeur écoute.

[22]) Ibid. n. 15.

[23]) N. 11. Pendant le ſaint tems du Carême et des Avents, comme auſſi les Dimanches et Fêtes gardées, les Religieuſes ne parleront point à leurs parens, ni à autres perſonnes de la ville, qui les viennent viſiter.

Gänzliche beſtändige Enthaltung von allen Fleiſchſpeiſen, das wiſſen ſie, herrſchet in allen Klöſtern von der Reform. Sobald Sie den Fuß hineingeſetzt haben, mein liebes Kind, ſo müſſen Sie an alle die raren, koſtbaren, delikaten Gerichte, die ſie wohl auf Ihres Herrn Vaters Tiſche gewohnt waren, an alle die ſchönen Brühen, an die Ragouts, die nur den Appetit reizen, gar nicht mehr denken. Da müſſen ſie dem Wildpret, dem Geflügel, den Rebhühnern, den Schnepfen u. ſ. f. auf ewig gute Nacht geben; und dagegen ſich einen hübſchen harten Pferdemagen anſchaffen. An den regulirten Faſttagen (und dieſe machen zuſammen über zwey Drittheile des ganzen Jahres aus) werden Sie ordentlich ſo viel bekommen, daß Sie nicht verhungern. Nämlich auf jede Mahlzeit ſechs Unzen (ungefähr ½ Pfund) Brod, nebſt ein wenig gekochten Wurzeln, oder gekochtem Obſt, oder auch rohem Obſt 84); aber an den Tagen der Kirchenfaſten iſt man noch weit ſorgſamer, ſich den Magen nicht zu überladen: da wird nur ungefähr halb ſo viel Brod (3 Unzen) gegeben. Dadurch iſt denn der Magen deſto weniger mit Speiſen beſchweret, folglich der Kopf deſto heiterer deſto reiner von Dünſten, und die Seele deſto freyer, dem Gebete und dem andächtigen Nachdenken an Gott und geiſtliche Dinge obzuliegen.

Aber

---

84) Ibid. c. 6. n. 4.

Aber, gleichwie es unmöglich iſt, daß bey einer ſolchen Menge von Obſervanzen nicht von Zeit zu Zeit einige Mängel und Fehler ſich einſchleichen ſollten (denn wir haben alle unſre menſchliche Schwachheiten, zumal die Kloſterjungfrauen) ſo hat die Regel dieſem Uebel mit vieler Weisheit vorgebauet, mittelſt einer Uebung die man nennet Kapitel. Dieſe Uebung iſt anzuſehen als die wahre Baſis und das Fundament des ganzen geiſtlichen Gebäudes der Ordensgeſellſchaft: ohne ſie würde gar keine Sinnesänderung, Zucht und Beſſerung ſtatt finden: in den Klöſtern würde eine höchſtärgerliche Zügelloſigkeit herrſchen: Nachlaſſung, Verfall und Ungebundenheit würde nach und nach überhand nehmen; und in kurzem würden Mitglieder von Ordensgeſellſchaften, die übrigens als die allerregelmäſſigſten berühmt ſind, beynahe ganz verkehrt und ausgeartet werden. Demnach haben auch alle Stifter von Orden und Kloſtergeſellſchaften die Bedürfniſſe und unentbehrliche Nothwendigkeit dieſer heiligen Uebung anerkannt und eingeſehen. Und, wenn ſchon einige, wie z. B. der Kardinal Berulle, den Namen, Kapitel, aus Abneigung und Ungunſt gegen Mönche und Mönchsweſen verworfen haben; ſo haben ſie doch gewiß die Sache ſelbſt oder den Grund davon, mit allem was am meiſten demüthigend darin iſt, unter dem Namen der Humiliation [25]) oder Demüthigung, beybehalten.

Dieſe Uebung beſtehet, (um recht deutlich zu ſeyn) darin: daß die Nonnen vor der Superiorin in Ge-

---

[25]) Humiliation; das iſt der Ausdruck, deſſen ſich die Patres Oratorii bedienen, um damit ihr gewöhnliches Freytagskapitel zu benennen.

Gegenwart der ganzen Kloſtergeſellſchaft ein öffentliches Bekenntniß ihrer Vergehungen ablegen, und daß denn dieſe ihnen die Pönitenz oder Strafen dafür aufleget. Unter allen klöſterlichen Gebräuchen iſt ſchlechterdings keiner, wofür die widerſpenſtigen Schweſtern eine größere Furcht haben, als dieſer. Faſten, Wachen, Geiſſeln, alles das ſcheinet ihnen nicht ſo hart und widerlich, als ein ſolches demüthigendes Sündenbekenntniß, das ſie, zu den Füſſen ihrer Aebtiſſin auf der Erde hingeſtreckt, ablegen müſſen. Gütiger Gott! was für eine Quaal, was für eine Demüthigung für ein ſtolzes, hochmüthiges, von ſich ſelbſt eingenommenes, Mädchen, welches zu wiederholtenmalen immer wieder ſeine vorigen Fehler macht, wenn man ihr ihre Vergehungen ins Geſicht ſagt, ohne daß ſie ein Wort dagegen ſreden dürfe! Lieber Himmel! welche innigliche Beſchämung und Zerknirſchung: ſo verklaget, gerichtet, verdammet; ohne alle Appellation und Widerrede verdammet! und, was noch das ärgſte iſt, ſo gleich auf der Stelle ohne Verzug, manchmal noch dazu mit Spott und Hohngelächter ſich beſtraft zu ſehen! und das, ohne den Mund aufthun und ein einzig Wörtchen dagegen ſprechen zu dürfen! Dieſer klöſterliche Richtſtuhl iſt daher auch manchen ſo erſtaunlich fürchterlich, daß ſie oft ſich krank ſtellen, um dem ſtrengen Gerichte zu entgehen. Aber umſonſt! Früh oder ſpät, müſſen ſie dennoch endlich ſich vor demſelben ſtellen, Rechenſchaft von ihrem Verhalten geben, und den gerechten Lohn empfangen.

Ihre Geſinnungen, mein liebes Kind, ſind nun ganz anders; das hoffe ich ganz gewiß. Begehen Sie Fehler; ſo bin ich verſichert, daß Sie ſich es nicht werden verdrieſſen laſſen, ſolche vor ihren

Schweſtern zu büſſen, und daß Sie dieſe Demüthigung als ein heilſames Gegenmittel gegen den, allen menſchlichen Herzen ſo natürlichen Hang zum Stolz und zur Einbildung anſehen werden. Sie werden dieſes Glück alle Montage und Freytage in jeder Woche haben können; denn das ſind die Tage, da das Kapitel gehalten wird, mit dem Ende des Gebets jedesmal 26). Die Ceremonie fängt ſich allemal mit Vorleſung eines Kapitels der Regel an: alsdann hält die Aebtiſſin eine Ermahnungsrede, während welcher die ganze Verſammlung auf den Knieen liegt; dafern nicht etwa die Aebtiſſin beliebet, die Profeſſinnen ſich ſezen zu laſſen. Nach dieſer Ermahnung werfen die Novizen ſich zur Erde, und die älteſte darunter ſagt ihre Beichte her, ungefähr wie folget: **Ehrwürdige liebe Mutter, ich beichte und bekenne, daß ich heimlich behorchet habe, was im Sprachzimmer geſprochen wurde — daß ich durch den Vorhang am Chorgitter gegucket habe — daß ich mich in unſerm *) Spiegel beſehen habe; um unſern Schleyer und unſer Vortuch zurecht zu machen.** Hat ſie aber dieſe genannten Fehler nicht began-

---

26) Conſtitutions du Val de Grace, part. 2. c. 11.

*) Unſer Spiegel, unſer Schleyer; wohl zu merken! Ich wollte der Novizen nicht rathen, daß ſie ſpräche: mein Schleyer, mein Vortuch! Das arme Kind würde dann gewiß noch eine Pönitenz dazu bekommen. Aus Entſagung des Eigenthums, aus Geiſt der Armuth, ſoll man alle ſolche Dinge nicht mein eigen nennen; ſondern unſer z. E. Unſre Kapuze, unſre Kappe, unſre Geiſſel, unſer Habit; unſre Naſe ſogar! unſer Ohr! u. ſ. f. Gleicher Gebrauch findet ſich auch bey den regulirten Chorherren, bey den Auguſtiner Barfüſſern, und in manchen andern Kloſtergeſellſchaften. Ordres monaſt. T. IV. 77. ſq. 99. und 141.

gangen; ſo muß ſie ſich derſelben auch nicht anklagen; ſondern nur ſolcher, die ſie wirklich begangen hat. Nachdem ihr dann die Superiorin eine Pönitenz auferleget hat, ſo thun alle die übrigen Novizen, jede nach der Ordnung, eben dieſes. Wenn denn dieſe fertig ſind mit Beichten; ſo gehen ſie alle aus dem Kapitel weg: darauf ſagen die Konverſen ihre Beichte her: ſo dann kommen die jungen Profeßinnen und endlich die alten: eine jede nach ihrem Rang und Alter. So müſſen ſie zuſammen, von der erſten bis zur lezten, alle ohne Ausnahme, durch die Muſterung gehen.

Alles was nun hier geſprochen oder ſonſt vorgenommen wird, das ſoll in ewigem Stillſchweigen vergraben bleiben; und das mit Recht. Denn was für Schimpf und Schande für eine Schweſter, die beſtrafet worden iſt, wenn ſolche ihre Beſtrafung in der ganzen Stadt ruchtbar werden ſollte! Von Stund an wäre es um ihren guten Namen auf ihre ganze Lebenszeit geſchehen! ſie könnte ſich nie wieder mit Ehren vor ihren Anverwandten an dem Gitter ſehen laſſen! und der einzige Weg, der ihr offen ſtünde, wäre, daß ſie ſich in ihre Zelle verkröche und niemals wieder herauskäme! Eine Mitſchweſter alſo, die ſo unbeſonnen iſt, dergleichen Heimlichkeiten auszuplaudern, ſoll, heißt es, zur Strafe, dafern es nemlich das erſtemal iſt, Waſſer und Brod auf der Erde im Refenter eſſen 27): Geſchieht es zum zweytenmale, ſo iſt die Strafe härter: ſie bekömmt die Diſciplin im Kapitel, ein Miſerere lang. Hat ſie ſich auch darnach noch nicht gebeſſert; ſondern plaudert noch immer aus; ſo wird ſie für das drittemal mit allen Formalitäten und feyerlich in dem ganzen Kapitel 28) gegeiſſelt. Schlecht ge-

---

27) Ibidem n. 4.

28) Ibidem.

nung! daſs man zu ſolchen Extremitäten greifen muſs, damit die böſen Mädchen ſchweigen lernen!. Aber man muſs wol! Kommt man doch manchmal auch ſelbſt damit noch kaum zum Zweck!

Aber, da es ſich wol bisweilen zutragen dürfte, daſs die Superiorin bey ſolcher Auferlegung der Pönitenzen nicht allezeit genau nach der vergeltenden Gerechtigkeit und Billigkeit verführe: indem ſie den Nonnen, denen ſie etwa beſonders günſtig wäre, durch die Finger ſähe; andere hingegen, die ſie nicht leiden könnte, gar zu ſtreng beſtrafte: und unter dem Schein der Aufrechthaltung guter Zucht und Ordnung, in der That nur gemeiniglich nach ihren Privatabſichten und Affekten handelte; ſehen Sie, ſo hat man in den Konſtitutionen auch auf dieſen beſorglichen Fall gar klüglich vorgebauet: man hat einer jeden Uebertretung, wie ſie auch Namen habe, ihre beſondre beſtimmte Strafe geſezt, und demnach ſehr ſehr wenig der eignen freyen Willkühr der Mutter Aebtiſſin überlaſſen. Urtheilen Sie das ſelbſt aus folgenden einzelnen Fällen; und antworten Sie mir auf meine Fragen.

Zum Exempel, was für eine Strafe würden Sie einer Schweſter zuerkennen, welche irgend etwas ohne beſondre Erlaubniſs vor ſich behielte (als Eigenthum)? oder die etwas in ihrer Zelle verſteckt hätte? Wenn Sie dieſer Schweſter günſtig wären; ſo weis ich gewiſs, Sie lieſſen ihr alle dieſe Kleinigkeiten, die ſie etwa gegen das Geſez der heiligen Armuth beſäſſe. Hätten Sie aber eine Abneigung gegen ſie; ſo würden ſie ihr nicht dieſe Sachen allein, ſondern auch noch alles andre dazu, was ſie etwa hätte, rauben. So würden Sie verfahren. Aber die Regel weis nichts von allem ſolchen Anſehen der Perſon! Diejenige Nonne, die ſich des erſtgenannten Vergehens ſchuldig macht, heißt es, ſoll zur Strafe der beſagten Dinge beraubet werden, und im Refektorio auf der Erde eſſen [29]). In dem zweyten Falle aber (welcher dieſer war, daß die Nonne irgend etwas, ſo gegen die heilige Armuth iſt, in ihrer Zelle verborgen hielte, und welchen Sie zur Ungebühr mit jenem erſtern Fall, als einerley, vermiſchet hätten, wenn er nicht hier deutlich unterſchieden wäre) ſtraft die Regel mit Faſten bey Waſſer und Brod auf der Erde mitten im Refektorio [30]). Alſo überläſſet ſie der freyen Willkühr der Aebtiſſin in der That nichts weiter, als die Macht, die Pönitenz zu ſchärfen; keinesweges aber ſie zu mildern.

Wiederum; was würden Sie derjenigen Nonne thun, die einen Brief bekäme, oder einen ſchriebe, ohne Erlaubniß? Wenn Sie nun aus demſelben Briefe etwa angenehme Neuigkeiten erführen, oder ſonſt etwas, das zu Ihrem Ruhm gereichte, will ich ſezen; nicht wahr? ſo lieſſen Sie es damit gut ſeyn, daß ſie ſolchen Brief aufgefangen und geleſen hätten. Der Nonne, die ihn geſchrieben, würden Sie es noch groſſen Dank wiſſen. Wenn Sie ſich gegen dieſelbe ja etwas davon verlauten lieſſen; ſo würden es höfliche Vorwürfe ſeyn: warum ſie ſo heimlich und verſchwiegen gegen Sie ſey? oder warum ſie mehr Gutes von Ihnen ſagte, als Sie wirklich verdienten? u. d. gl. Wäre hingegen in dem Briefe nachtheilig von Ihnen geſprochen, oder einer von Ihren, oder der Ihrigen, Fehlern offenbaret; ja, ſo würde Ihnen keine Strafe ſcharf genung dünken, ei-

---

[29]) Règle de S. Julien d'Auxerre c. 5. n. 6.

[30]) Ibid. n. 18.

ne ſolche Injurie und Verläumdung nach Verdienſt zu rächen. Denn, man weis wohl die frommen Seele ſind nicht immer ſo ganz ohne Galle. Habe ichs nicht getroffen? Aber ſchon gut! Die Regel hat Ihnen auch hierin die Hände hinlänglich gebunden. Eine ſolche Religioſin, heißt es, ſie ſey wer ſie wolle, ſoll nur bey Waſſer und Brod im Refektorio faſten [31]).

Und, was wollten Sie derjenigen ſagen, die auf den Chor käme, wenn das Gloria, das Venite ſchon geſungen worden? oder die, ohne Noth auf dem Chor; oder nach geſprochenem Segen in der Komplet, ſpräche, (das Stillſchweigen bräche)? Da haben wir wieder drey gänzlich von einander wohl zu unterſcheidende Fälle, und die doch oft ſich zutragen. Alle Tage würden wir da neue Pönitenzen für ſolche Fehler erleben; und das nach Ihren lieben Einfällen, nach ihrem eignen Kopfe! ich will viel wetten! Aber die Satzungen beugen allen ſolchen Unbeſtändigkeiten weislich dadurch vor, indem ſie eine durchgängige Gleichförmigkeit beobachten. In dem erſtgedachten Falle [32]) muß die Nonne mitten auf dem Chore hinknieen. Thut ſie den Fehler aus Gewohnheit; ſo ſoll man noch andre Mortifikationen darauflegen. In dem zweyten Fall [33]), ſoll ſie der regulirten Züchtigung unterworfen ſeyn. In dem dritten ſoll ſie in dem Kapitel ſolche ihre Sündenſchuld beichten, und nach Befinden und Würden ihres Fehlers beſtraft werden [34]).

---

[31]) Ibid. n. 22.

[32]) Ibidem c. 9. n. 11.

[33]) n. 18.

[34]) cap. 11. n. 6.

Wir wollen noch einen andern delikatern Punkt beleuchten. Ich will ſezen; denn es iſt doch möglich; wiewol es bey Ihnen, behüte Gott! niemals geſchehen wird; aber wir wollen ſezen, daß eine Nonne Verſuche gemacht habe, aus dem Kloſter zu entweichen: daß ſie auch ſo gar ſchon ihre Maaßregeln ſicher und kräftig genug genommen habe, um in ſolchem ihrem unſeligen Vorhaben zum Zweck zu gelangen. Ich will noch weiter gehen: ich will ſezen, daß ſie auſſer der Apoſtaſie, welches Gott verhüten wolle! noch eine viel gräulichere That begangen: daß ſie, meyne ich, ihr Gelübde der Keuſchheit auch gebrochen habe. Nun; in was für einer Verlegenheit würden Sie da ſeyn, eine ſo recht würdige Strafe für ein ſolches Verbrechen ausfindig zu machen? für ein Verbrechen, das niemals, niemals ungeſtraft bleiben darf! In was für Angſt? in was für Noth? Ihre Konſtitutionen helfen Ihnen da mit einemmale wieder heraus: ſie treffen die rechte rühmliche heilſame Mittelſtraſſe zwiſchen einer übermäſſigen Strenge, und einer ſträflichen Nachſicht. Sie verordnen, daß die Schweſter, wenn ſie entweder wieder aufgefangen, oder von ſelbſt zurückgekommen iſt, in dem Kapitel während eines, **Erbarm dich mein**, gegeiſſelt, und ſo dann ins Gefängniß geſezt werden ſolle [35]. Iſt ſie aber zugleich bey ihrer Abtrünnigkeit auch noch in Uebertretungen des Gelübdes der Keuſchheit verfallen; ſo ſoll ſie des ſchwarzen Schleyers beraubet; und verurtheilet werden, ein ganzes Jahr bey Waſſer und Brod zu faſten. . . . Auch ſoll ſie das erſte Jahr ihrer Pönitenzzeit von der heiligen Kommunion ausgeſchloſſen ſeyn, ausgenommen nur zu Oſtern.

---

[35] Chap. I. de la clôture, n. 5. Conſtitutions de S. Julien d'Auxerre.

Indeſſen ſoll die Superiorin, mit Beyſtimmung der Diſkreten, ihr ſolche Gefängnißſtrafe, nach Verlauf einer Zeit von anderthalb Jahren; jedoch auch niemals eher, wol erlaſſen und ihr alsdann den ſchwarzen Schleyer wiedergeben dürfen: unter dieſer Bedingung jedoch, daß die Nonne eine ſchmerzliche Reue und Leid über ihre Sünde, und einen aufrichtigen Abſcheu vor ihrer Miſſethat [16] blicken laſſe. Gleichwol ſoll ſie allemal die unterſte von den Profeſſinnen ſeyn, und den Rang ihres Berufes auf immer verlieren. So lauten die eignen Worte der Regel. Welch eine Weisheit und Billigkeit in dieſem Geſez! Und, gleichwie der allwiſſende Gott auf das Herz, und nicht auf die äuſſerlichen Handlungen allein, ſiehet, und die Abſicht vor ihm ſo gut iſt, als die That ſelbſt; eben ſo wird auch, in dieſer heiligen Kloſtergemeine Abſicht und Willensmeynung gerade ſo angeſehen und beſtraft, als die That ſelbſt: ſo daß, wenn eine Profeſſin Anſtalten und Anſchläge gemacht, aus dem Kloſter zu entweichen, oder Briefe geſchrieben, die zu ſolcher Abſicht auf einige Art und Weiſe abzielen... auch wenn dieſelbe Abſicht ſchon nicht wirklich dadurch erreichet worden wäre [17]; dieſelbe Nonne in dem Kapitel, ein Miſerere lang, diſcipliniret und ſodann ins Gefängniß geworfen: auch nach Befinden der Superiorin und der Diſkreten noch mit andern Strafen dafür angeſehen und beleget werden ſoll.

Nur ein einziger Fall iſt, in welchem die Superiorin ganz freye Hände in der Art der Beſtrafung hat, und dieſe iſt hier allemal ſehr ſcharf: nämlich der Fall des Ungehorſams. Wenn eine Nonne, heiſt es, gegen den Gehorſam ſündiget [38]; ſo ſoll ſie nach aller Strenge beſtrafet werden. Eine ſehr weiſe und ſehr billige Vorſchrift. Denn gerade dieſes iſt das rechte Mittel, die vollkommene Subordination und Unterwürfigkeit, die unter den verſchiednen Gliedern des Ganzen herrſchen muß, beſtändig aufrecht zu erhalten; und zu verhindern, daß jemals die Untergebenen ſich unterſtehen, gegen ihre Superiorinnen ſich aufzulehnen*).

---

[16] Ibid. n. 7.

[17] Ibid. n. 6.

Die liebreiche Vorſorge, die man hier für die Schweſtern in ihrem Leben heget, erſtreckt ſich auch noch bis in das Grab. Für die Ruhe einer jeden Verſtorbenen läßt man vierzig Seelmeſſen halten. Und jede Schweſter ſaget zehn Tage lang das Todtenamt von drey Lektionen her [39]. In dem Refektorio ſezet man dreyßig Tage lang, ein kleines hölzernes Kreuz an die Stelle der Verſtorbenen, und dieſer Plaz bleibet während dieſer Zeit offen: ihre Portion wird aber jedesmal ordentlich aufgetragen, als wäre ſie noch am Leben,

---

[38] Ibid. c. 8. n. 18.

*) Freylich ein weiſes Geſez. Mit Recht ließ der Geſezgeber den Superiorinnen völlig freye Hände in einem ſolchen Punkte, wovon er vorausſehen konnte, daß ſie aus eignem Triebe, jede für ſich, wachſam genung darin ſeyn würden. Es iſt einer jeden eigner Vortheil, ihn in aller Strenge aufrecht zu halten... Und daneben auch ein Geſez ganz in dem ächten Geiſte dieſes Ordens. Denn Gehorſam und Unterwürfigkeit iſt die Seele deſſelben. Siehe oben.

[39] Constitutions des Bénédictines du Val de Grace c. 7. n. 18. 19.

ben, und demnächſt an die Armen ausgetheilet, damit ſie zu Gott beten ſollen für die Ruhe ihrer Seele. Den dritten und den ſiebenden, und den dreyßigſten Tag halten die Schweſtern die heilige Kommunion, und nehmen zuſammen die Geiſſel, während eines Deprofundis [40]. Wenn aber die Superiorin ſtirbt; ſo bekommen die Armen vierzig Tage lang derſelben Portion, und man kommuniciret zwanzigmal [41]. Ein gleiches geſchieht für den ordentlichen Biſchof [*]; ausgenommen doch die Almoſen. Der Beichtvater genieſt gleicher Vorrechte mit einer Nonne. Den Beichtvater betreffend [42], wenn er nämlich in ſolchem ſeinem Amte mit Tode abgeht; ſo ſoll man es ſeinethalben halten, wie bey dem Tode einer Schweſter; doch bis auf die Almoſen. Wie angenehm muß es ſeyn, mit ſolchem Troſte zu ſterben!

Ihre Kuſine iſt izt wieder zu Hauſe bey den Ihrigen; denn, ſeit ungefähr vierzehn Tagen iſt ſie von dem reformirten Benediktinerinnenkloſter zu Kaen wieder ausgetreten. Sie hat ſich, wie ſie mir geklaget hat, gar nicht darin finden können, daß man dort das Kapitel dreymal die Woche hält, Montags, Mittwochens, und Freytags [43]. Die Novizenmeiſterin, meynet ſie, ſey gar zu ſtreng mit ihr umgegangen: insbeſondre beſchweret ſie ſich gar ſehr über das ewige Geiſſeln. Denn, alle Freytage, wofern es nicht ein doppeltes Feſt iſt: alle heil. Abende vor den Feſten von der erſten und zweyten Klaſſe, wo ſie nicht auf einen Sonntag fallen, oder wenn es nicht ein doppeltes Feſt iſt: ingleichen den ganzen Advent und die Faſten durch, alle Montage und Mittwochen: ferner, vom Palmſonntage an bis Oſtern alle Tage (die ganze Marterwoche) ſoll eine jede Nonne — ſo lautet es ausdrücklich in der Regel 44) — eine jede ſoll ſich ſelbſt die Diſciplin zur Buſſe geben... und den Stillenfreytag empfängt man ſie im Kapitel von der Superiorin, währender Zeit das Miſerere alternatim geſungen wird. Sie behauptet, einen unüberwindlichen natürlichen Widerwillen gegen dieſe Gattung von leiblicher Abtödtung bey ſich zu ſpüren. Ich dachte es wohl! denn ich weis, wie zärtlich ſie iſt. Anjezt poſtuliret ſie, höre ich, bey den Benediktinerinnen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments, in der Vorſtadt *); aber ich fürchte ſehr, es wird ihr hier eben ſo ſchlecht gefallen; ſo wie auch in dem Kloſter gleiches Namens in der Stadt **); und wenn ihr die Diſciplin zu Kaen nicht hat eingehen wollen; ſo wird ſie ihr zu Paris eben ſo wenig nach dem Sinne ſeyn. Inzwiſchen aber faſſen Sie, Mademoiſelle, beſſern

---

[40] Ibidem.

[41] Ibid. n. 21.

[*] l'Evêque Supérieur, der Ordinarius gewiß. Es ſcheinet alſo, daß dieſe Klöſter (wenigſtens einige) unter den Biſchöfen des O.ts ſtehen.

[42] Ibid. n. 21.

[43] Régle des Bénédictines réformées du monaſtère de la Sainte Trinité de Caen, c. 63.

Muth,

---

44) c. 34. Des diſciplines.

*) Bénédictines de l'Adoration perpétuelle du S. Sacrément *au Fauxbourg S. Germain* à Paris. Siehe das von Mönchsgeſch. oben B. II. S. 124. ff. und S. 138. und ff.

**) Bénédictines de l'Adoration &c. *de la rue S. Louis* à Paris. Zwey verſchiedene Klöſter.

Muth, und laſſen ſich durch ihr Exempel ja nicht abſchrecken.

Anbey ſchicke ich Ihnen das Kruzifix, und die Diſziplin unſrer lieben ſel. Schweſter Angelika, Ihrer guten Freundin, die wir vor vierzehn Tagen beerdiget haben. Sie hat mehrere Vorbedeutungen von ihrem Tode gehabt. Acht Tage zuvor, ehe ſie krank wurde, hat ſie zu drey verſchiednen malen (wie es zu thun pflegt) auf dem Fußboden ihrer Zelle einen gewaltigen Schlag gehöret! Sie iſt im Geruch der Heiligkeit geſtorben, und mit den vollen Segensgütern und allen Indulgenzien des Ordens. Ihre Zelle iſt nunmehr für Sie beſtimmet. Die ganze Gemeine wartet mit Verlangen, Sie zu umarmen, und Sie bald möglichſt in dem Schleyer und Vortuch zu ſehen. Ich bin, u. ſ. f.

Die Verbeſſerung der beyden Benediktinerinnenklöſter Montmartre und Val de Grace, deren Satzungen und Einrichtung unſer Verfaſſer hier mit aller der gewöhnlichen geiſtlichen Beredſamkeit eines Gewiſſensführers ſeiner Novize anpreiſet, iſt nicht ohne groſſe Mühe und Gefahr ins Werk gerichtet worden. Damit jedermann ſolche Verdienſte, wo ſie nur zu finden ſind, gehörig erkennen und ſchäzen lerne, geben wir hier einen Auszug von der Geſchichte derſelben, wie ſie Helyot erzählet*).

Montmartre, bey Paris, war mit dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in den kläglichſten Verfall gerathen, den man ſich nur gedenken kann: im Weltlichen ſowol als im Geiſtlichen. Die ganze Abtey war tief verſchuldet; der Abtſtab verſezt; die Pachtungen aus Noth beynahe verſchenket; das Haus ſelbſt ganz leer und ledig. Die Kloſterfrauen aber kannten keine Verſchlieſſung, keine Faſten, keine Armuth; eine jede that, was ſie wollte; lebte ſo gut ſie konnte, von dem Ihrigen; in der gröſten Unordnung und Ausſchweifung manche, ſo daß nächtliche Beſuche von ihren guten Freunden etwas gar gewöhnliches zu Montmartre waren. In dieſem Zuſtande bekam das Kloſter im J. 1598. eine tüchtige, zwar noch junge, aber hofnungsvolle, Aebtißin an einer gewiſſen Maria von Beauvilliers. Sie war bis daher mehrere Jahre zu Beaumont, einem andern weit ordentlichern Nonnenkloſter dieſes Ordens, von ihrer Tante, die daſelbſt Aebtißin war, zu einer rechtſchaffenen Religioſin, wie ſichs gebührt, erzogen, und ausgebildet worden; und nun erhielt ſie ungeſucht von dem Könige durch Vorſprache ihres Schwagers, des Staatsraths du Fresne, gegenwärtige Abtey. Die neue Superiorin hatte einen ganz andern Sinn, als der bisher hier geherrſchet hatte; das ſieht man leicht; und fand daher endlich viel zu reformiren. Aber was für Mühe und Noth! Im äuſſerlichen einmal, war alles, wohin ſie ſah, dermaſſen verfallen und verarmt, daß, wenn nicht jener du Fresne ihr groſſer und beſtändiger Wohlthäter, und andre durch ihn, ſie mit Geld und auf andre Weiſe beſtändig unterſtüzt hätten, ſie nichts hätte ausrichten können. Im innern ſtand es noch viel gräulicher zu. Unter dreyßig und mehr, ſehr ungezogenen ihres Namens unwürdigen Nonnen, fanden ſich kaum ein Paar, die mit der neuen Aebtiſſin gleiches Sinnes waren. Die übrigen alle, die alten zumal, feſt entſchloſſen, nach ihrer vorigen Weiſe fortzuleben, waren dabey äuſſerſt frech und verwegen. Nicht nur gegen eine junge Perſon von fünf und zwanzig Jahren, die ihre Reformatorin vorſtellen wollte, hatten ſie keinen Reſpekt; ſondern ſelbſt nicht gegen ihren Biſchof, und andre angeſehene Geiſtliche, die jene zu Hülfe nahm. Man ſchmähete und verfolgete ſie; man ſtand ihr ſo gar heimlich nach dem Leben: zweymal durch Gift, einmal durch beſtellte Meuchelmörder. Das gewöhnliche harte Schickſal der Reformatoren! Ein päbſtliches Breve aber, vom J. 1599, welches der Aebtiſſin in ihrem angefangenen Werk freyere Hände gab, und ihr ſich ſelbſt einen Viſitator zu wählen, erlaubete, that beſſere Wirkung. Dieſes, nebſt dem klugen Rath und Beyſtand zweyer Kapuziner, deren Führung ſich die junge Aebtiſſin für das Geiſtliche anvertrauet hatte, und dem nicht minder kräftigen Beyſtande ihres obgedachten Schwagers, in Anſehung des Weltlichen, verurſachete denn, daß die alten Nonnen auf andre Gedanken kamen, ſich nach und nach beſſerten, und endlich um das J. 1601 ſich völlig mit ihr ausſöhnten. Von der Zeit an gieng die Verbeſſerung deſto gewünſchter von ſtatten: die Aebtiſſin fand groſſen Beyfall, zog eine Menge Schülerinnen zu, ſchickte deren auf Verlangen in andre Klöſter aus, ſtiftete ſelbſt verſchiedene andre Häuſer auf denſelben verbeſſerten Fuß, ließ eigene Sazungen dieſer ihrer Reform drucken, und ſtarb, nachdem ſie beynahe 60 Jahr Aebtiſſin zu Montmartre geweſen war, 1657, im 83ten J. ihres Alters. Dieſe Abtey aber wurde von der Zeit an durch die fortgeſezte Unterſtüzung des obgenannten, und mancher andrer Wohlthäter, eine der allerreichſten und mächtigſten in ganz Frankreich; und es ſind verſchiedne Prinzeſſinnen aus dem Hauſe Lothringen Aebtiſſinnen darin geweſen.

---

*) Helyot B. VI. Kap. XLI. S. 368—379.

Val de Grace (oder Gnadenthal) *), ein Benediktinerinnenkloſter, gleichfalls nicht weit von Paris **), war ungefähr um eben dieſe Zeit in einem nicht viel beſſern Zuſtande. Eine gewiſſe Margaretha von Arbouze aber die ſeit mehrern Jahren unter der ebengedachten Aebtiſſin von Montmartre Profeß gethan hatte; derſelben treue Schülerin und Nacheifererin; auch von derſelben zur Priorin des einen von ihr neugeſtifteten Kloſters de la Ville l'Eveque geſezt war, und ſich bisher in dieſer Stelle durch Eifer und Strenge hervorgethan hatte, wurde im J. 1619 Aebtiſſin von Val de Grace. Sie gieng mit noch drey Nonnen von Montmartre, und mit dem ganzen Geiſt ihrer Lehrerin der Marie von Beauvilliers hin, und ſuchte die verfallene Zucht und Ordnung wiederherzuſtellen. Es gieng zwar wol nicht unglücklich damit; doch ſah man leicht ein, daß alles noch unvollkommen bleiben würde; ſo lange man die Abtey nicht anderswohin verlegte. Durch der Königin Gnade wurde alſo ein neues Haus dazu gekauft, in Paris ſelbſt, oder eigentlich in der Vorſtadt S. Jakob. Dieſes geſchah um die Jahre 1621 bis 1624. Die angefangene Reform gewann dadurch ſehr; Margaretha von Arbouze machte ſich als Verbeſſererin auch auswärtiger Klöſter, wohin man ſie rief, berühmt; ließ eigene Sazungen drucken und dankte nach dreyjähriger Regierung aus Demuth ab. Ihr Werk aber kam erſt nach ihrem Tode recht empor. Die Königin (es iſt die Anne von Oeſtreich, Ludwig des XIV. Mutter) ließ ein neues Kloſter und eine neue Kirche für dieſes nunmehr nach Paris verlegte Val de Grace, im J. 1665 vollenden;

---

*) Helyot B. VI. Kap. XLIII. S. 354—359.

**) In dem Kirchdorfe Bruyre le Chatel, drey franzöſiſche Meilen von Paris.

den; Gebäude, deren Pracht man nicht genug bewundern konnte *); und manche andre Nonnenklöſter dieſes Ordens haben dieſe Reform angenommen.

Auſſerdem gedenkt Helyot noch zwey andrer Verbeſſerungen der Benediktinerinnen, die ungefähr um dieſelbe Zeit vor ſich gegangen ſind: die von U. L. Fr. von S. Paul, bey Beauvais, und die von U. L. Fr. vom Frieden, zu Douai **). Jene hängt, wie die von Val de Grace, mit der erſtgedachten von Montmartre, genau zuſammen, und iſt als ein Zweig derſelben zu betrachten; auch ungefähr von gleicher Beträchtlichkeit. Dieſe aber, unterſcheidet ſich, durch die Kleidung ſowol, als durch ſtrenge Obſervanzen, und ſehr genaue Befolgung der Regel Benedikts eben ſo vortheilhaft, als dadurch, daß ſie eine furchtbare Mutter ſehr vieler andern verbeſſerten Klöſter, zumal in den Niederlanden, geworden iſt.

In dem leztgedachten Lande iſt auch noch das Benediktinerinnenkloſter Bourbourg ***) merkwürdig. Daß es adelich iſt, d. i. daß alle darin Aufzunehmende ihre ſechszehn Ahnen beweiſen müſſen, auch deswegen ſich nicht Kloſterfrauen (Dames); ſondern Fräulein (Demoiſelles) nennen laſſen; und daß es immediat, oder dem apoſtoliſchen Stuhl unmittelbar unterworfen iſt; das hat es wol mit manchen andern gemein. Aber gar ſonderbar iſt der Gebrauch

---

*) Sind Helyots eigne Worte B. VI. S. 389.

**) Helyot B. VI. Kap. XLII und XLIV. S. 379. ff. 390—397.

***) Im Kirchenſprengel von S. Omer, in Flandern.

brauch bey der Aufnahme einer Novize*). Nach abgelegter Ahnenprobe, wird die Poſtulantin, einige Tage zuvor, von dem Statthalter (Guvernör) zu Bourbourg der Aebtiſſin und dem ganzen Konvent erſt vorgeſtellet. Den Tag vor ihrer Einkleidung gibt man ihr in der Kirche Brod und Wein, ſie koſtet davon, und geht wieder. Den folgenden Tag putzet man ſie, ſo prächtig man nur kann (die junge Braut Jeſu Chriſti) man ſezt ihr eine Krone von Diamanten auf, man führet ſie zum Tanz, auf einen Saal, wo auch ihre ganze Familie, die Aebtiſſin mit allen ihren Fräulein, und der Richter der Abtey, zugegen ſind; alle aufs feyerlichſte mit aller Ceremonie **). Nach dem Tanze bittet das junge Fräulein ihre Eltern um ihren Segen, und nimmt von ihnen, und von ihrer ganzen Familie Abſchied. Alsdann führet der Guvernör, oder wer den Ball gegeben hat, ſie in die Kirche, die Muſik geht voran; vor der Poſtulantin gehen zwey kleine Mädchen vorher, die eine mit einem Korb voll Blumen, die andre mit einer Wachskerze; eine dritte trägt ihr die Schleppe nach. Der Vater des Fräuleins, welcher nebſt der ganzen Familie zugegen iſt, führt ſie zur Opferung *): Vor der Thür des Kapitels empfängt ſie eine der Nonnen, die ihr zur Meiſterin gegeben wird, und führt ſie zur Aebtiſſin, die ihr eine Ermahnung und darauf das Novizenkleid giebt. Von eben derſelben empfängt ſie alsdann auch vor dem Altare einen diamantenen Ring, wodurch ſie Jeſu Chriſto vermählet werden ſoll. Nach Verlauf eines Probejahres thut ſie die feyerlichen Gelübde. Ihre Kleidung hat übrigens ein viel weltlicheres Anſehen, indem ſie ſich ſchnüren und das Skapulier nicht haben; auch ihr Kopfzeug gar ſonderbar iſt **).

---

*) Helyot B. VI. S. 360. u. ff. verglichen mit unſern Ordres monaſt. Tom. IV. p. 275. u. f.

**) „Und aus dieſem Tanze; (einem Gebrauche, der aus geheimnisvollen und verborgenen Urſachen eingeführet iſt, aus Urſachen, die mir bis dahin unbekannt geweſen; die aber ohne Zweifel weiſe, und einer ſolchen Kloſtergeſellſchaft würdig und anſtändig ſind) urtheilet man alsdann von dem göttlichen Rufe der Poſtulantin„ ſezt hier der Verf. der Ordres hinzu.

Ueberhaupt theilen ſich die Benediktinerinnen alle in die ſtrengen und in die gemäßigten. Jene [illegible] ſol- [illegible] folgen der Regel Benedikts pünktlich: in dem Fleiſchverbot, in den regulirten Faſten, und in der Mette des Nachts um zwey. Dieſe dürfen einige Tage Fleiſch eſſen; ihre Faſten ſind viel gemäßigter, und die Mette halten ſie des Morgens nicht ſo früh, oder auch wol des Abends vorher — vor der Zeit der angezeigten Reformen, im ſechzehnten Jahrhundert, waren faſt alle in große Ungebundenheit verfallen; und viele, ja in Frankreich die meiſten (z. E. ſelbſt Montmartre, Kaen *) Saintes) hatten das Kleid der Kanoniſſinnen, etliche auch wol, Kleid und Brevier von Fontevraud **), angenommen. Das Aachener Concilium vom J. 817. hatte ſie, wie die Mönche zu beſſern geſucht; aber vergeblich. Und ſchon faſt ein Jahrhundert früher, um d. J. 742 hatte man auf einer Kirchenverſammlung verordnet, alle Mönche und Nonnen ohne Unterſchied, ſollten der Regel Benedikts nachleben. Auch dieſes war fruchtlos geweſen. Und dieſes iſt wol der früheſte Zeitpunkt, in welchen man den wahren Urſprung der Benediktinerinnen überhaupt hinaufſetzen darf. Im achten, oder höchſtens im ſiebenten Jahrhundert, meinen wir, mag es zuerſt Nonnen gegeben haben, die ſich Benediktinerinnen nannten; oder die man wenigſtens ſo nennen konnte, weil ſie der Regel Benedikts folgeten. Früher aber wol nicht. Man hat

---

*) „So wird ſie denn in die Hände der Aebtiſſin überliefert, und auf ihre ganze übrige Lebenszeit eingeſchloſſen. Sollte man nicht mit Rechte ſagen, daß man es alſo mit dieſem Fräulein ungefähr eben ſo mache, wie vorzeiten die Alten mit den Opferthieren? welche man auch mit Blumenkränzen u. d. gl. ſchmückte, und mit groſſem Pomp und Pracht dahin führte, wo ſie ſollten geopfert werden? Aber hier iſt die Aufopferung frey und gutwillig. Wenn das nicht wäre; ſo möchte man freylich Urſach haben zu fürchten, was der weiſe Mann ſaget: Traurigkeit folget auf die Freude, und mit dem Lachen vermiſchet ſich Kummer und Schmerz. Und einer Nonne würde gewiß das bischen Vergnügen, was ſie aus einer Ceremonie ſchöpfen mag, wodurch man nur ſie wirklich aufopfern will, viel zu theuer zu ſtehen kommen.“ Anmerk. deſſelben Verf.

**) S. die Kupfer bey dem Helyot a. a. O. Aber das Weſentliche findet ſich doch auch hier: der ſchwarze Rock, und der ſchwarze baumwollene Ueberwurf.

---

*) Eben das obgedachte Caen. Es muß alſo auch wol ſeit dem irgend eine Verbeſſerung erfahren haben; indem es der Verf. der Ordres unter die reformirten Klöſter rechnete.

**) Denn Fontevraud iſt im Grund nichts anders als ein Zweig und eine Reform des Benediktinerordens; oder ſollte es ſeyn. Siehe oben 2. B. I. S. 182. ff.

es zwar behaupten wollen: Mabillon z. E. meynt, daß um d. J. 620. ſchon einige Kloſterfrauen angefangen haben müßten, der benediktiniſchen Vorſchrift nachzuleben. Aber eben ſein angeführtes Beyſpiel zeiget, daß es eine andre, aus der Regel Cäſarii, und Kolumbans, und Benedikts zuſammengeſetzte Vorſchrift geweſen; nach welcher dieſe Nonnen gelebt haben; folglich auch, daß ſie keine ächte reine Benediktinerinnen heiſſen konnten. Andre wollen, daß die Klöſter des heil. Kreuzes zu Poitiers, und Chelles bey Paris, die ſchon um 544. geſtiftet worden, gleich von der Zeit ihrer Stiftung an, Benediktinerinnenklöſter geweſen wären. Aber auch das iſt ungegründet. Denn es iſt gewiß, daß jenes anfänglich die Regel Cäſarii; dieſes die Regel Kolumbans gehabt hat. Erſt lange nachher hat man die benediktiniſche Regel darin angenommen. Endlich hat man gar behaupten wollen, dieſe Nonnen wären ſchon zu des heil. Benedikts Lebzeiten entſtanden. Aber das iſt wiederum erweislich falſch. Denn Benedikt ſchrieb ſeine Regel nur allein für Mannsperſonen, für Mönche; nicht für Nonnen *).

Ueber den Geiſt der Kloſtergeſellſchaften **).

Behüte Gott, daß es mit den Kloſtergeſellſchaften ſeyn ſollte, wie mit der platoniſchen Republik! wo alles nur Einbildung, alles nur philoſophiſches

---

*) Vom Urſprung der Benediktinerinnen ſehe man etwas ausführlicheres bey Helyot B. V. Kap. III. S. 20—25.

**) Hinter dem Artikel, Religieuſes de Sainte Brigitte bey unſerem Autor Tom. II. p. 276. Es ſteht wol hier an einer ſchicklichern Stelle.

ches Ideal iſt, und wo die Sachen in der That und wirklichen Ausübung ſich ganz anders verhalten, als in der Spekulation! wo unter einem glänzenden Anſchein, unter einem blendenden Aeuſſerlichen ein abſcheuliches, ein mit tauſend Uebeln und tauſend Widerſprüchen verknüpftes Innere verborgen lieget! Höchſt ungerecht, höchſt vermeſſen hieſſe das geurtheilet. Nichts liebenswürdigeres kann gedacht werden, als das Innere der Klöſter; nichts abſchreckenderes aber freylich auch! als das Aeuſſerliche. Da ſieht man von dieſer Seite freylich nur lauter Harte; lauter abtödtende Dinge! Ein ſchlechtes und grobes Kleid; eine demüthige heilige Mine; ein ſtilles, eingezogenes, bußfertiges Leben; ein beynahe ewiges Stillſchweigen; eine gänzliche Abhängigkeit; Zwang, beſtändigen Zwang in allen Dingen! Mit einem Worte! man ſieht nur das Kreuz: Vident cruces. Aber man ſieht nicht die Segnungen, die Gnadengüter, die Tröſtungen; mit einem Worte, nicht die ſeligen Vortheile alle, die daraus auch ſchon in dieſem Leben herflieſſen! Sed non vident unctiones. Ein Herz und eine Seele, in dieſen lieblichen Wohnungen! Liebe um Liebe, wahre chriſtliche Gegenliebe herrſchet hier, und läßt aller Herzen reine, ächte Freuden, Engelfreuden, Vorſchmack des Himmels auf Erden genieſſen! Die Obern haben da eine herzliche Barmherzigkeit gegen ihre Untergebenen, und tragen ſie alle an ihrer Bruſt, wie eine zärtliche Mutter ihr Kind. Und alles dieſes noch heiliger und vollkommner in den Nonnenklöſtern, als in den Mönchsgemeinen!

Will man gewiſſen Nonnen, die über ihren Stand misvergnügt ſind, und in dem Kloſter den irdiſchen Sinn behalten haben, Glauben beymeſſen;

ſo iſt da nichts als Antipathie, Groll, Neid, Haß und Feindſchaft. Parteygeiſt, Kniffe, Kabalen, um dieſes oder jenes Aemtchen zu erhaſchen, und Schweſtern, denen man nicht gut iſt, davon zu verdrängen, herrſchen hier ärger, als in der Welt. Kurz, man tritt in den Orden (nach ihrem Sagen) ohne ſich einander zu kennen, man lebt darinnen, ohne ſich zu lieben; man geht heraus, ohne einander zu bedauren... Aber das iſt der wahre Geiſt der Lügen und der Läſterung, der die Leute ſo reden lehrt! Die Heiligkeit des geſamten Mönchsweſens; die Gottſeligkeit der einzelnen Glieder; die Weisheit ihrer Regeln; das Trachten nach dem Himmel, welches ſie ſämtlich zu einem Orte zuſammen geführet hat, und ihnen nicht nur nach den Geboten des Evangelii, ſondern auch nach den guten Rathſchlägen deſſelben zu leben, befiehlt, beſchüzet ſie ja gewiß gegen allen ſolchen ungegründeten Verdacht, und ſpricht laut zu ihrer Vertheidigung.

Was für eine abſcheuliche Vorſtellung, z. E. macht man nicht von dem blinden Gehorſam! Blindlings gehorchen, ſagt man, das heiſſe oft nichts anders als dem Eigenſinn, dem wunderlichen Kopfe, einer gebieteriſchen Superiorin zu Willen ſeyn: es heiſſe, ſeine ganze Vernunft, allen ſeinen geſunden Menſchenverſtand, den Einfällen der Laune, dem Eigenſinn — ja gar manchmal wol den Affekten — einer ſtolzen herriſchen Aebtiſſin aufopfern. Seine eigne Vernunft verleugnen, ſey einer von den Hauptgrundſäzen des blinden Gehorſams. Die Superiorinnen drückten ihre Leute gänzlich darnieder durch eine Autorität, der ſich ſchlechterdings niemand widerbeſizen dürfe. Sie ſeyen deſpotiſch und uneingeſchränkte Herrſcherinnen, ihr Wille ſey das höchſte Geſez. Noch dazu ſey es nicht einmal genug, äuſſerlich zu gehorchen; man verlange, daß man es auch innerlich thue! man verlange, daß man ſein eignes Urtheil, ſeine Einſichten, ſeinen Willen ſelbſt, dem Willen der Superiorin heimſtelle; und daß man alle Befehle derſelben als gerecht und billig verehre, und lobe, und gutheiſſe; und wenn ſchon das Gegentheil einem klar in die Augen leuchte!

Aber, wie kann man doch ſo reden von einer Sache, die ſo offenbar das Weſentliche der Religion des Kloſterlebens ausmacht? Blinder Gehorſam iſt der wahre, einzige Weg, der ſichere untrügliche Weg zum Himmel; der Weg, den auch darum alle Heilige erwählet haben. Blindlings gehorchen, heißt ja: ſeinen Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen: es heißt, den Willen Jeſu Chriſti thun; und nicht ſeinen eignen Willen. Und welch eine Freude für eine fromme Seele, ſich ſo nur immer führen zu laſſen, und von allem, was man thut, weiter gar keine Rechenſchaft zu geben zu haben!

Die Werke des Saint-Evremond ſind für Nonnen ein gefährliches Buch. Es iſt ein Schriftſteller, der ſehr frey ſchreibt, und wenig Religion hat; mehr will ich jezt nicht ſagen. Manche junge Perſon iſt ſchon durch Leſung derſelben von dem Kloſterleben abgeſchreckt; und von dem ſchon gefaßten Entſchluſſe, ſich Jeſu Chriſto aufzuopfern, wieder abwendig gemacht werden. Das macht, ſie haben von dem Nonnenſtande nach jener lächerlichen und poſſenhaften Beſchreibung geurtheilet, die dieſer

Dichter davon macht, und die er noch dazu — ſo boshaft iſt er — einer über den Kloſterzwang misvergnügten Nonne in den Mund leget.

„Kein ſchönes Geſicht (ſo läßt er ſie ſprechen) keine friſche blühende Farbe, gilt hier etwas. Die ſich nur am beſten geiſſeln kann, die iſt der Aebtiſſin die liebſte. Vernunft und Verſtand haben, iſt bey ihr ein verhaßtes Verdienſt. Wer nicht ein Dummkopf iſt, der heißt hier gottlos. Da iſt denn ein zärtlicher andächtelnder Beichtvater mit ſeinen lieben getreuen Devoten, der über uns andre zuſammen den gebieteriſchen Tyrann ſpielen will? Unſer Chor iſt zum übelwerden; mich ekelt vor der geſchmackloſen Muſik deſſelben. Unſer Tiſch iſt abſcheulich; der hungrige Magen allein treibt uns dazu. Denn die klöſterliche Heerde, die ſo oft faſtet und beſtändig betet, hat einen grauſamen Heißhunger, und nimmt mit allem möglichen vorlieb. Dann kömmt ein alter dummer Prieſter, der mit ſchrecklichen Umſtänden anfängt zu huſten, ſich zu räuſpern, die Augen gen Himmel zu drehen; und dann der chriſtlichen Verſammlung eine unendlich langweilige geiſtliche Rede hält, wofür man ihm noch Dank ſagen muß! Hat uns dann der alte Pater zur Gnüge von dem ewigen Leben vorgeſchwazt; ſo ſingen wir dann die Veſper und die Komplet, bis daß das Salve unſerer verwünſchten Sängerey den Beſchluß macht. Folget nunmehr ein kärgliches Abendbrod, beſtehend in einem Apfel, roh oder gebraten, und ſodann ein Schlummer, daß es den Himmel erbarme! ein Schlummer, der mich halb wachend, halb träumend im Bette hält, in Erwartung, daß die grauſame Stunde ſchlägt, da ich geweckt werde, und heraus muß, in Froſt, in Schnee, im Regen und Sturm manchmal! Kurz; ich armes Kind habe hier an dieſem Orte ſo ſchreckliche Leiden auszuſtehen, daß ich wol nothhalber mich nach dem ewigen Leben herzlich ſehnen muß; mag wollen oder nicht.„ *)

---

*) Sans égard au teint précieux
D'une beauté jeune et fleurie,
Celle qui ſe fouette le mieux,
De l'Abbeſſe eſt la plus chérie.
L'eſprit eſt auprès d'elle un mérite odieux:
Qui n'eſt pas imbécille, y paſſe pour impie.
Un directeur tendre et pieux
Avec une dévote amie
Sur les autres impérieux
Veut exercer ſa tyrannie.
Notre choeur eſt faſtidieux,
J'en hais la fade mélodie;
Nos repas pernicieux,
La faim ſeule nous y convie.
Car le troupeau religieux,
Qui toujours jeûne et toujours prie,
Prend un appetit furieux,
Et de tous mets ſe raſſaſie.
Un prêcheur ignorant et vieux
Avec grande cérémonie,
Touſſe, crache, lève les yeux,
Et puis fait à la compagnie
Un long ſermon fort ennuyeux,
Dont il faut qu'on le remercie.
Après que le bon Pere a diſcouru des cieux,
Nous chantons Vêpres et Complie,
Et le Salut fait les adieux
De notre méchante harmonie.
Suit le ſoupé délicieux

Wer ſollte in dieſen ſatiriſchen Zügen das Bild des Kloſterlebens ſuchen? Sollte man nicht viel mehr mit Rechte auf dieſen ſpöttiſchen Autor jene Worte des Propheten anwenden: Was ſoll man dir zum Lohn geben für deine böſe Zunge? Quid detur tibi, aut quid apponatur tibi, ad linguam doloſam?

D'une pomme [illegible] en [illegible] :
Puis on [illegible] peu gracieux
Me [illegible] au lit mal en [illegible]
Attendant l'ordre injurieux
Qui m'en fait faire [illegible]
Par un [illegible]
En fin je [illegible]
A [illegible]
Qu'il [illegible]

Väter

Väter des Todes.

Orden des heiligen Pauls,

erſten Einſiedlers.

Memento mori; Denk an den Tod! Das iſt das groſſe Thema dieſer Ordensgeſellſchaft; und die ganze Einrichtung derſelben iſt gleichſam die Ausführung davon *). Es iſt wahr, gewiſſermaſſen iſt es ein allgemeiner Grundſaz aller Kloſtergeſellſchaften. Stille und Einſamkeit, Mortifikationen, Kaſteyungen und Abtödtungen; alles ſoll auf den Gedanken des Todes abzielen. Wer da will ſterben vor der Zeit, und in der Blüte ſeiner Jahre in die Grube fahren, der entſchlieſſe ſich, und gehe ins Kloſter. Denn da ſtirbt er, bey friſchem Blut, bey geſundem Leibe, der menſchlichen Geſellſchaft ganz ab: allen Gütern und Hofnungen dieſer Welt ſtirbt er ab, durch das Gelübde der Armuth: allen Lüſten und Vergnügen, durch das Gelübde der Keuſchheit: allem eignen Willen, ſich ſelbſt, ſtirbt er ab, durch das Gelübde des Gehorſams. Indeſſen iſt es rathſam, reiflich zu überlegen, was man in dieſer Abſicht zu thun habe; und zu bedenken, daß es keinesweges gleichgültig ſey, in was für eine Ordensgeſellſchaft man zu dieſem Ende treten wolle. Wählet man eine, wo die Regel nicht ſtreng gehalten wird, und wo die Gelübde ungeſtraft übertreten werden; ſo ſtirbt man freylich; aber man ſtirbt Gotte und ſeiner Gnade ab: man lebet; aber man lebet nicht Gotte; ſondern ſich ſelbſt, und ſeinen ſündlichen Lüſten und Begierden.

Und,

---

*) Religieux de la Congrégation de Saint Paul, ou Peres de la mort; *Ordres monaſt.* T. II. p. 55. und Helyot B. III. Kap. XLIV. S. 406—410.

Und, da weis ich unter allen Kloſtergeſellſchaften keine, in der man beſſer, kräftiger, geſchwinder und öfter ſterben lernen könne, als bey dieſen Brüdern von der Kongregation des heil. Pauls. Allenthalben herrſchet hier der Gedanke des Todes. Gleich bey der Profeß, ſobald der neue Religioſe die feyerlichen Gelübde ausgeſprochen hat; leget man ihn in einen Sarg, und behandelt ihn völlig wie eine Leiche. Das Leichentuch wird über ihn hergeleget: Die Choriſten ſtimmen an: Ne recorderis, Domine, peccata illius, dum veneris iudicare ſeculum per ignem: Darauf ſinget das ganze Chor das De profundis, da indeſſen die ſämtlichen Brüder, einer nach dem andern, herzutreten, ihn mit Weihwaſſer beſprengen, und ſprechen: Mein Bruder, du biſt der Welt geſtorben, und lebeſt Gotte. Nach Endigung dieſer Ceremonie ſinget man das Libera, und betet das ſonſt gewöhnliche Gebet für einen Todten, Herr, neige dein Ohr u. ſ. f. In welchem man nur die Worte, den du aus dieſer Welt haſt gehen heiſſen ſo ändert: den du aus der Nichtigkeit der Welt in den heiligen Orden haſt gehen heiſſen. Sodann fällt der junge Profeſſus auf die Knie, mit kreuzweis ausgeſtreckten Armen; und die übrigen fahren in den gewöhnlichen Gebeten fort. Alles, wie bey einer wirklichen Leiche *).

Aber

---

*) Auf gleiche Weiſe ließ ſich der Kaiſer Karl V. ſein Leichenbegängniß ſechs Monat vor ſeinem Ende halten. S. La guerre de la Flandre par Strada, traduite par Durier, troisième édition, a Paris chez Courbé, 1654. Liv. I. pag. 14. an. 1515. „Es wurde alſo in der Kirche eine Repräſentation (ein Caſtrum Doloris) aufgerichtet, und rund umher mit brennenden Fackeln und Kerzen verſehen: die ſämtlichen Bedienten des

Kayſers

Aber alles dieſes iſt dann nur gleichſam der Anfang ſolcher heilſamen Todesſchule. Täglich ſoll der Mönch ſterben lernen: täglich, durch beſtändige Aufopferung ſeiner ſelbſt; durch ein ununterbrochenes Andenken an den Tod, ſoll er ſterben! Um alſo den Tod beſtändig vor Augen zu haben; ſo gehen die Brüder beynahe ganz ſchwarz, und tragen auf ihrer Patienz (d. i auf dem Skapulier) forn unter der Bruſt, das Bild eines Todtenkopfes nebſt zween kreuz-

---

Kaiſers erſchienen in Trauer, die Mönche aber ſtimmten im traurigem Ton das ſonſt den Verſtorbenen gewöhnliche Todtenamt an. Karl, der ſein eigenes Leichenbegängniß alſo überlebete, ſah, in dieſen ſeinen abgeſchiedenen Exequien, die wahren Thränen der Seinigen; und hörte die Gebete derer, die für die Ruhe und ewige Seligkeit ſeiner Seele zu Gott riefen: er ſelbſt miſchte ſeine Stimme in die Stimme derer, die ſingend und betend um dieſe Gnade den Höchſten anflehten. Darauf näherte er ſich dem Prieſter, der den Gottesdienſt hielt, überreichte demſelben eine brennende Wachskerze, die er in der Hand hatte, und ſprach, mit gen Himmel gerichteten Augen: Ich bitte dich, allmächtiger Herr über Leben und Tod, ich flehe dich an, gleichwie der Prieſter dieſe Kerze, ſo ich ihm itzt gebe, aus meinen Händen annimmt; alſo nimm meine Seele in deine Hände, wann es dir gefallen wird, mich aus dieſer Welt abzufordern! Hiemit warf er ſich ganz auf die Erde; wie er war; bedeckt mit einem ſchwarzen Tuch, das über ſeinen ganzen Leib ging. Stärker floſſen da wieder, bey dieſem Anblick, die Thränen der ſämtlichen Anweſenden; und man verrichtete über ihm alle die Ceremonien der letzten Ehre, ſo wie bey einem wirklichen Todten, den man beerdiget." Anmerkung des Verf. der Ordres; nachgeholt erſt in den Additions am Ende des Werks Tom. V. p. 261.

kreuzweis liegenden Knochen darunter *); gerade ſo, wie es auf den Leichentüchern wol gebräuchlich iſt. Im Refektorio ſo wol, als in allen Zellen, müſſen ſie immer einen Todtenkopf vor ſich haben **). Wenn ſie zum Eſſen zuſammen kommen, es ſey Mittags oder Abends; ſo iſt allemal das erſte Wort, nachdem der in der Reihe folgende Vorleſer um den Segen gebeten hat: Recordamini noviſſima veſtra, et in aeternum non peccabitis: **Gedenket an euer Ende, meine Brüder, ſo werdet ihr nimmermehr ſündigen!** Alsdann küſſen ſie, ehe ſie ſich ſezen, alle auf der Reihe die Erde ***); um ſich zu erinnern, daß ſie Erde ſind, und wieder zur Erde werden ſollen! und geben ſich einander den ſogenannten **Kuß des Todes**, mit den Worten, **Memento mori** ****). Ein jeder ſoll ſich billig als einen Pilgrim und Fremdling auf Erden betrachten, der hier keine bleibende Stätte hat, der immer nur nach dem Himmel, ſeinem rechten Vaterlande, ſeufzet! Um ſich denn nun in ſolchem himmliſchen Sinn mehr und mehr zu ſtärken; von allen ſichtbaren, irdiſchen und ſinnlichen Dingen ſich immer mehr und mehr loszureiſſen; ſich zu bewahren, daß man ja das Herz auf keine Weiſe daran hänge; darum wechſeln ſie alle Monat die Zellen *****); ſo wie die

---

*) *Règle et Conſtitutions des Religieux de la Congrégation de ſaint Paul, à Paris chez Jean d'Aumale* 1612. c. 19. Portabitis in medio *patientiae* effigiem capitis mortui cum duobus oſſibus in modum crucis.

**) Ibid. Et ſemper coram vobis habete in menſa et cella (caput mortui).

***) Wo auf der Reihe einen Todtenkopf, der am Fuſſe eines Kruzifixes iſt, ſagt Helyot a. a. O. S. 408.

****) *Règle et Conſtitut.* etc. c. 19. Et omnes deoſculabuntur terram, et ſic alternatim *oſculum* pacis.

*****) *Ibid.* c. 2. n. 9.

die Novizen bey den Jeſuiten, und bey den Lazariſten, (Prieſtern vom S. Lazarusorden), die in gemeinſchaftlichen groſſen Sälen wohnen, ihre Pläze zu ändern pflegen. Sie ſind auch ſo gut, ihren Nächſten fein oft an dieſen heilſamen Gedanken zu erinnern. Wenn ein Bruder den andern ruft; ſo ſoll er ſprechen: Denk an den Tod, lieber Bruder N. N. *). Wenn ſie ſich einander begegnen; ſo iſt gleichſam die Loſung: Memento mori. Auch auſſer dem Kloſter, bey Weltmenſchen, z. E. wenn ſie Allmoſen betteln, oder ſonſt; ſo bald ſie nur ein menſchliches Geſchöpf erblicken, ſo iſt der Gruß: Memento mori! Auf ihren Siegeln, groß und klein, erſcheint der Todtenkopf, mit der Inſchrift, Memento mori! Beſtändig im Munde: Memento mori; allenthalben hingeſchrieben, Memento mori! oben zur Rubrik auf jeder Seite ihrer Konſtitutionen ſelbſt, Memento mori **). Und darum hat man ſie ja wol mit Recht genannt, Väter des Todes, oder Brüder des Todes ***).

Aber, nicht etwa durch leere äuſſerliche Ceremonien allein ſollen ſie ſterben lernen, und ſich den Gedanken des Todes gewöhnlich und immer gegenwärtig machen. Dieſe Todeserinnerungen alle würden durch die tägliche Gewohnheit endlich ihre Kraft verlieren: würden mit der Zeit keinen Eindruck mehr auf ſie machen; wenn ſie nicht durch eine beſtändig fort-

---

*) Ibid. Quando aliquis vocabitur: *Memento mori, N.* et ipſe reſpondebit: *Deo gratias.*

**) Sie war zum erſtenmal gedruckt, Paris 1622 lateiniſch und franzöſiſch (und das iſt das hier angezogne Buch) zum zweytenmal aber 1623. nur lateiniſch. Helyot a. a. O. S. 410.

***) Les Peres de la mort, les Freres de la mort.

fortgeſetzte Uebung in den Abtödtungen unterſtützt würden. Alſo, durch das ſtrenge, bußfertige, abtödtende Leben, ſo ſie führen; weit mehr noch, als durch jenen äuſſern Schein der Todesbetrachtung, bringen ſie ihre Tage in immerwährenden Sterbensgedanken zu.

Es giebt dieſer Religioſen von zweyfacher Gattung: Eremiten oder Einſiedler, und Cönobiten oder Kloſterbrüder.

Jene, die Einſiedler, ſind gänzlich getrennt von aller menſchlichen Geſellſchaft; wohnen in Wäldern, Wüſten und Einöden; leben auf den Fuß der alten Eremiten oder Klauſener, in kleinen einzeln ſtehenden Einſiedleyen (Eremitagen), die auf zwey hundert und fünfzig Schritte von einander entfernt ſeyn müſſen *), und thun nichts als daß ſie beſtändig an die ewige Seligkeit denken, ohne irgend einen Menſchen je zu ſprechen noch zu ſehen. Damit ſie denn in ſolcher ihrer Andacht auf keine Weiſe geſtöret werden; ſo ſchickt das benachbarte Kloſter — denn gemeiniglich ſind ſie ſo angelegt, daß ein Konvent, ein Haus voll Cönobiten nicht weit davon iſt — ihnen alle Tage ihre Portionen; auch ſo oft ſie ihre Andacht haben wollen, einen dienenden Bruder, der zur Meſſe antworte **). Und aus dieſen Klauſen gehen ſie nie, als alle Sonn- und Feſttage zum Chor; und dann alle Monat einmal zu dem Kapiteltage, der in dem Kloſter ge-

hal-

---

*) *Régle et Conſtit.* c. 8. n. 2. Illa quae erant in ſilvis et deſertis, habebunt ſuas cellas ſive parva eremitaria ad quartam militaris partem ſeparata, in quibus vivent profeſſi Religioſi ſecundum vitam contemplativam.

**) *Ibid.* c. 9. n. 2.

halten wird *), um vor dem ganzen Konvent ihre Beichte abzulegen. Aber, nicht allen Brüdern ohn Unterſchied iſt ein ſolches Einſiedlerleben erlaubet, man betrachtet es als eine beſondre Gnade: man vergönnet es nur denen, die wenigſtens ſchon zwey Jahr Profeß gethan haben **), bey denen man einen mächtigen Geiſt der Einöde wahrnimmt, und welche ſchon wohlgeprüft befunden werden. Gemeiniglich geht die Erlaubniß auch nur auf gewiſſe beſtimmte Zeit; und allemal muß ſie erſt geſucht werden. Es iſt alſo gleichſam eine Würde, ein Ehrenſtand unter ihnen.

Dieſe aber, die Cönobiten oder eigentlichen Mönche, leben zuſammen in Klöſtern, in der Stadt entweder, oder auf dem Lande; denn nach ihrer Regel iſt eigentlich beydes erlaubet ***): die Anzahl der Religioſen eines Kloſters ſoll von Rechtswegen wenigſtens zwölf ſeyn; und dieſe ſollen von den Einkünften des Kloſters, und von den Almoſen; und wenn dieſe nicht zureichen, auch von Handarbeit, ihren Unterhalt haben. Ihre Lebensart iſt zwar freylich nicht ſo einſiedleriſch, wie jener Eremiten ihre; aber im übrigen doch immerhin ſtreng genug.

Sie faſten die ganze Advent- und Faſtenzeit hindurch, und ſonſt alle Mittwochen und Freytage in jeder Woche; die drey letzten Tage der ſtillen Woche aber, bey Waſſer und Brod ****). Fleiſch eſſen ſie

---

*) c. 9. n. 3. Singulis mensibus in Capitulo coram Fratribus prolixius culpam peractae vitae dicent.

**) Ibid. c. 8. n. 2.

***) Ibid. c. 9.

****) Ibid. c. 12. n. 1. Toto tempore Adventus et Quadragesimae, singulis feriis quartis et sextis jejunium observabunt, in triduo autem maioris hebdomadae in pane et aqua.

des Abends niemals,*) ausgenommen den Sonntag, und die Feſttage von der erſten und zweyten Klaſſe. Der Abendtiſch an den Faſttagen, beſteht nur aus einem Stück trocknen Brodes, und zwar auf dem bloſſen Tiſche, ohne Tiſchtuch oder Serviette **); wozu nur ein Schluck Waſſers getrunken wird; höchſtens zwey. Mehr erlaubet die Regel nicht. Ueberhaupt wird über das Faſten ſtreng gehalten. Wer es bricht, muß zur Strafe drey Tage mit Waſſer und Brod ſich begnügen, und bekömmt die Geiſſel ***). Und auſſer dieſen geſetzten Mahlzeiten darf, ohne höchſte Noth, und ohne beſondre Erlaubniß des Priors, durchaus nichts gegeſſen noch getrunken werden; bey Strafe, drey Tage auf der Erde zu eſſen ****).

Nicht weniger iſt hier jene andre Abtödtung, die liebe Geiſſel, im fleiſſigem Gebrauch. Die Brüder, ſo lautet es ausdrücklich in der Regel *****), ſollen

---

*) *Ibid.* *n.* 2. Carnes in refectorio communi veſpertinis horis in coena, exceptis diebus Dominicis et feſtivis primae et ſecundae claſſis, nunquam comedetis.

**) *Ibid.* *n.* 9. Serotinae collationes tempore jejunii fient nuda menſa, et ſemel ſolum aut bis bibere permittatur cum fruſtulo panis.

***) *Ibid.* *n.* 10. Qui jejunium fregerit, ſeveriſſime caſtigetur in pane et aqua, cum regulari diſciplina ad tres dies.

****) *Ibid.* Nec cuiquam manducare nec bibere licitum ſit extra prandiula, coenam et collationem, ſine neceſſitate, et licentia Prioris. Contra facientes in terra per tres dies comedant.

*****) *Ibid* *c.* 12. *n.* 3. In flagella parati eſtote, praecipue feriis ſecunda, quarta et ſexta, in quibus fiet diſciplina ſub media nocte.

len jederzeit ſich zur Geiſſelung fertig halten; insbeſondre aber doch alle Montage, Mittwochen und Freytage; an welchen Tagen dieſe heilige Uebung mitten in der Nacht oder frühmorgens vielmehr, nemlich zwiſchen der Mette und dem drauf folgenden halbſtündigen innerlichen Gebete vor ſich gehet. Vor derſelben pflegt der Prior eine herzrührende Ermahnung vorauszuſchicken [*]), um nemlich in den Herzen der Brüder Empfindungen der Reue und Zerknirſchung zu erwecken. Mit der Mortifikation des härenen Hemdes verhält ſichs anders. Sie iſt nicht in der Regel befohlen; ſondern freywillig. Die Erlaubniß dazu muß aber bey dem Prior geſucht werden: und dieſer ertheilet ſie nur nach Maaßgabe der Bedürfniſſe, und des Eifers und der Inbrunſt der Brüder [1]). Sie wird alſo als eine beſondre Ehre, als eine Gnade betrachtet.

Kapitel, Bußkapitel oder Beichte [2]), iſt wöchentlich zweymal, Montags und Freytags gleich nach der Konventualmeſſe. Sämtliche Fratres Profeſſi ſollen demſelben beywohnen, mit einem frommen andächtigen Herzen, voller Demuth und Bußfertigkeit, wie ſichs gebühret, und jeder mit ſeiner Diſciplin in der Hand, um nach Befinden der Umſtände, ſeine begangenen Sünden an ſeinem Fleiſche ſo fort zu büſſen. Da wirft ſich denn zuerſt der Prior ſelbſt voll Demuth vor dem Superior und den ge-

---

[*]) *Ibid.* c. 2. n. 15. Praecipue feria quarta ac ſexta, ante diſciplinam.

[1]) *Ibid* c. 12. n. 3. Uſus *cilicii conceditur* ad beneplacitum Prioris.

[2]) c. 27. n. 1. Duo Capitula in unoquoque coenobio ſingulis hebdomadis fiunt... omnes Fratres profeſſi intereſſe debent cum diſciplinis modeſtiſſime.

ſammten Brüdern zur Erden nieder, und bekennet ſeine Sünden. Nachdem er ſein Konfiteor [3]), und Mea kulpa hergeſagt, und darauf ſeine Pönitenz nebſt der Abſolution von dem Superior empfangen hat; ſo tritt er wieder an ſeinen Plaz, und höret nunmehr die Beichten der Brüder. Eine Uebung, die er niemals verſäumen ſoll [4]).

Von beſondern Strafen, eigentlich geſezten Strafen auf dieſe oder jene grobe Vergehung, findet ſich in der Regel gar nichts verordnet oder vorgeſchrieben. Vermuthlich weil man von Mönchen, die in der Stille und Einſamkeit leben, dergleichen Dinge gar nicht vermuthet; ſondern vorausſezt, daß ſie, durch Gottes Gnade, frey ſeyn würden von ſolchen groben Sünden, die oft den Glanz mancher andern Orden verdunkelt, und in der chriſtlichen Kirche Aergerniß gegeben haben. Dem General wird nur überhaupt eingeſchärft, die Uebertreter öffentlich zu beſtrafen [*]). Und aus der Strenge, womit man auch die geringſten Uebertretungen der Regel ahndet, läßt ſich ſchon der Schluß auf ſolche grobe Verſündigungen machen.

Briefe zu wechſeln, entweder zu ſchreiben, oder zu erhalten, ohne beſondre Erlaubniß, iſt, bey Strafe eines dreytägigen Faſtens bey Waſſer und Brod, verboten [**]). Wer zu ſpät zu Tiſche kommt, nachdem das Gebet (Benedicite) ſchon geſchehen iſt*); der bekömmt ſeine Portion nicht. Wer zur Hora erſcheint, nachdem der erſte Pſalm ſchon geſungen iſt, muß an der Erde eſſen: fehlet er aber ganz die eine Stunde; ſo wird er öffentlich gegeiſſelt **).

---

[3]) *Ibid. n.* 4. Prior humiliter proſtratus ſuper terram, primus dicere incipiat culpam ſuam coram omnibus Fratribus dicendo: *Confiteor* et, *Mea culpa.*

[4]) *Ibidem c.* 2. *n.* 26.

[*]) *Ibidem c.* 1. *n.* 5. Transgredientes caſtigabit publicis poenitentijs.

[**]) *c.* 2. *n* 7. Non ſcribantur, neque recipiantur litterae ſine licentia Prioris., Contra facientes jejunio panis et aquae ad tres dies puniat.

Dem Prior ſoll ſtrenge Ehrerbietung und Gehorſam geleiſtet werden: Wenn man mit ihm redet; ſo ſoll es nicht anders geſchehen, als mit entblößtem Haupte ***) auf den Knieen, und nachdem man vorher die Erde geküßt. Ungehorſam heißt eine Todſünde. Keine Gnade noch Gnadenfriſt für den Schuldigen! er wird ſtehendes Fuſſes ins Gefängniß geworfen ****), bey Waſſer und Brod auf einen Monat zu ſitzen.

Die Zellen ſind alle mit einander ohne Schloß; und in allen Thüren ſind ſolche Fenſterchen, wie bey den Benediktinern und Cöleſtinern *****), damit der Prior oder Superior, wenn ſie die Viſitation halten, hineinſehen können, was die Mönche drinnen machen.

---

*) *Ibid. n.* 25. Fratres tardi venientes ad refectorium priventur portione.

**) *Ibid. n.* 35. Tardi venientes ad Horas canonicas, dicto primo Pſalmo, in terra comedant; et ſi totaliter ad aliquam Horam non venerint, regulari puniantur diſciplina publice.

***) *c. 8. n.* 4. Cum omni humilitate, diſcooperto capite, genibus flexis, et deoſculata terra.

****) *c.* 1. *n.* 9. Qui obedire Superiori recuſaverit, eo ipſo incarceretur, et ad menſem panis et aquae jejunio caſtigetur.

*****) Siehe oben dieſe beyden Artikel, Cöleſtiner und Benediktiner.

chen f). Hunde, Vögel, Blumen, oder Eſſen und Trinken, was es auch ſey, wird gar nicht darin geduldet *); im Uebertretungsfall wird der Mönch als ein Eigenthümer angeſehen. Keiner darf in des andern Zelle hineingehen **). Geſchieht es vollends des Abends, nach der Betſtunde; ſo ſteht Geiſſel und Gefängniß darauf ***).

Mönche, die auf ſolche Weiſe in beſtändigen Gedanken an den Tod leben, müſſen billig ihrem Nächſten auch alsdann am meiſten beyzuſtehen ſuchen, wenn er ſeiner lezten Stunde näher kommt. Die Verpflegung der Kranken, der Gefangenen, der Delinquenten, und der Todten, ſollen ſie ſich daher als ihr eigenes Geſchäft beſonders anempfohlen ſeyn laſſen. Sie ſollen täglich zwey Patres in die Hoſpitäler ſchicken, um den Kranken aufzuwarten, ſie zu verpflegen, zu tröſten, ihnen das Abendmahl zu geben. Sie ſollen die Gefangenen in ihrem Elend beſuchen, auch nach Befinden ihnen Allmoſen geben. Die Delinquenten ſollen ſie mit Genehmhaltung der

---

f) *Ibid. c. 2. n.* 14. Claves ligneae vel ferreae ad claudendum vel aperiendum non permittantur... et in unaquaque janua ſit feneſtella, quae numquam claudatur, ut videantur, viſitando coenobium, a Priore vel Superiore.

*) Ibid. c. 2. n. 20.

**) Ibidem n. 13.

***) Ibid. n. 12. Pulſata vero veſpertina Salutatione Angelica, talis ingreſſus nullo modo permittatur, niſi in caſu neceſſitatis. Contra facientibus ſit incarceratio ad libitum Prioris.

der Obrigkeit zum Gerichtsplaze führen; und für das Begräbniß der Todten, zumal der Armen, Sorge tragen [d].

Der Vater des Todes trägt einen langen, bis auf die Ferſen reichenden Rock von grobem hellgrauen Tuche, nebſt einem etwas kürzeren Mantel: eine Kapuze, die feſt um Hals und Schultern ſchließt, und wie eine Nachtmüze den Kopf bedeckt; und ein Skapulier, ſo lang wie der Rock, und drey viertel Ellen breit: beydes von ganz ſchwarzem Tuche. Auf lezterm erſcheint forn unter der Bruſt der Todtenkopf, das beliebte Wapen dieſes Ordens; welches denn zuſammen, wie geſagt, einen ſehr todtenmäſſigen Anblick giebt [*].

Die Gelübdeformel des ordentlichen Mönches enthält, wie gewöhnlich, Armuth, Keuſchheit und Gehorſam [**]. Generalkapitel ſoll regelmäſſig alle drey Jahr ſeyn; und in demſelben jedesmal ein neuer General gewählt werden. Alſo iſt deſſen Würde ordentlich dreyjährig. Die ganze Geſellſchaft

---

[d] Helyot a. a. O. S. 407. 408.

[*] Helyot ebendaſ. das Kupfer... Und dazu gehn ſie barfuß, auf ledernen Sandalien, nicht zu vergeſſen! Uebrigens die Layenbrüder eben ſo. Nur die ſogenannten Gelehrten tragen einen Hut, ſtatt der Kapuze; welches ſonſt keinem Profeſſo erlaubt iſt, auſſer dem General auf der Reiſe.

[**] „Ich N. N. gelobe Gott — und unſerm glorreichen Vater, dem heil. Paul, erſten Einſiedler, u. ſ. f. — Gehorſam; und ohne Eigenthum, und in ſtäter Keuſchheit zu leben nach gegenwärtigen Sazungen und Regeln bis in den Tod.“

ſchaft gehöret mit zu den Auguſtinern; ſolches erhellet theils daraus, weil die ſo genannte Regel des heil. Auguſtins ſich hinter ihren eignen Sazungen gedruckt findet; theils noch klärer aus dem Gelübde oder vielmehr Pflichteide des Generals*).

Von der Geſchichte dieſes Ordens weis man nur ſehr wenig zuverläſſiges. So viel iſt klar, daß es mit Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts ſolche Todesväter in Frankreich gegeben haben müſſe, und daß ſie ein Kloſter zu Rouen gehabt. Aber ihr Daſeyn kann nicht von langer Dauer geweſen ſeyn. Denn, die obgedachten Sazungen dieſer Religioſen, von einem gewiſſen Pater Wilhelm Kallier (Callier), der ſich ihren Generalſuperior nennet, aufgeſezt, ſind erſtlich im Jahr 1620 päbſtlich gebilliget worden: im gleichfolgenden Jahre hat der König ſeine Beſtätigung und Erlaubniß, Klöſter dieſes Ordens in Frankreich zu ſtiften, ertheilet; und die Sazungen ſelbſt ſind zu Paris, zum erſtenmal lateiniſch und franzöſiſch, im Jahr 1622; und zum andermal daſelbſt nur lateiniſch, 1623 gedruckt worden. Und ihr vormaliges Kloſter zu Rouen in der Normandie, welches izt Auguſtinerbaarfüſſer beſizen, heiſſet gewöhnlich, noch bis auf dieſen Tag, wiewol irrig, das Kloſter der Todesväter, von ſeinen ehmaligen

---

*) „Ich N. N. unwürdiger Superior, verſpreche Gott, dem Allmächtigen, der ſel. Jgfr. M., dem hl. S. Paul und S. Auguſtin, und Euer Ehrwürden, Pater N. und euch ehrwürdigen Vätern, und Brüdern, daß ich durch die Gnade G. unſre Sazungen und Regeln, ohne Auslegung und nach den Buchſtaben, will beobachten laſſen.“

gen Bewohnern. Gewiß ſind ſie alſo damals vorhanden geweſen. Aber nach ungefähr zehn Jahren, oder noch früher vielleicht, muß dieſer Orden in Frankreich ſchon wieder erloſchen ſeyn. Den in einem, im Jahr 1633 gedruckten Buche *), iſt unter andern die Rede von einem gewiſſen Bruder Franz, der von den Todesbrüdern abgefallen ſey, die der Erzbiſchof zu Paris verjaget, und kurz vorher der Pabſt unterdrücket hätte. Folglich muß Pabſt Urban VIII den Orden ſchon vor 1633 aufgehoben haben. Ihr wahrer Urſprung iſt nicht weniger dunkel. Sie nannten ſich zwar, Religioſen vom Orden des heil. Pauls, erſten Einſiedlers, aber aus deſſen Zeiten ſtammen ſie nun gewiß nicht ab **); und mehrere Orden geben ſich dieſen Namen. Vielmehr iſt eben aus ihren Satzungen, gleich im erſten Kapitel nemlich, nicht undeutlich zu erſehen, daß um dieſe Zeit der Orden noch ſehr jung und ſchwach, noch nicht weit von ſeinem Urſprung entfernt geweſen ſeyn müſſe: ja, daß man jenen Wilhelm Kallier gewiſſermaſſen den Stifter deſſelben nennen könnte ***).

Hingegen iſt es gewiß, daß es mehrere Orden gegeben hat, und noch giebt, die jenen Namen, des heil. Pauls, erſten Einſiedlers, mit unſern Todesbrüdern gemein haben. Vermuthlich deswegen, weil ſie alle vorgeben, nach der Weiſe dieſes alten ägyptiſchen Anachoreten zu wandeln! So giebt es z. B einen Orden des heil. Pauls, erſten Einſiedlers, in Ungarn; welcher um 1270 entſtanden zu ſeyn ſcheinet: ſich weiterhin gewaltig ausgebreitet hat, durch Ungarn, Polen, Oeſtreich, Kroatien, Schwaben: zur Zeit ſeines Flors 170 Klöſter gehabt hat, und darunter eins zu fünfhundert Mönchen! groſſe Privilegien und übermäſſige Reichthümer beſeſſen hat; heut zu Tage aber nur noch Trümmern und Ueberbleibſel von dem iſt, was er vormals war! So hat man einen andern Orden gleiches Namens in Portugal, welcher erſt am Ende des funfzehnten Jahrhunderts ſeinen Urſprung genommen hat: ſich darauf mit dem in Ungarn vereiniget; bald aber wieder getrennet hat: ſo, daß er izt eine beſondre Kongregation ausmacht, und ſeinen eignen General hat; doch in den Obſervanzen mit jenem faſt gänzlich übereinſtimmet; in den neuern Zeiten ungefähr ſechzehn Klöſter in Portugal, auch ein Kollegium zu Evora hat, und ſich auf Studiren und Predigen legt *). Alle dieſe Orden wollen Söhne des alten Eremiten Pauls: wollen älter ſeyn, als ſie wirklich ſind; und ſind im Grunde alle Auguſtiner.

---

*) Unter dem Titel: Defenſe pour le Révérendiſſime Pere Général de tout l'Ordre de la Sainte Trinité, contre la conjuration de Frere Simon Chambellan et ſes adhérans, ſous le nom de Réformés du dit Ordré.

**) Von dem heil. Paul, erſten Einſiedler, dem guten Freunde des heil. Antons, aus dem vierten Jahrhundert, ſ. Helyot B. I. S. 81. u. ff.

***) Alles nach dem Helyot a. a. O. S. 405—410. als welcher hier unſre einzige Quelle iſt.

Jener erſtgedachte, der ungariſche Orden, hat noch izt eins der prächtigſten ſolcher Bruchſtücke ſeiner ehmaligen Gröſſe an dem Kloſter Klarenberg bey

---

*) Von dieſen beyden Orden handelt Helyot B. III. Kap. XLII und XLIII. S. 385—405.

bey Czenſtochowa in Polen *). Ein wunderthätiges Marienbild, ſo man daſelbſt als einen groſſen Schaz verwahret, und wovon die Legende ſagt, daß es der heil. Lukas mit eigner Hand gemahlet habe — Lukas war ein Mahler — und daß es, als man es von Belz nach Oppeln bringen wollen, hier auf dem Klarenberge, an der Gränze Schleſiens, plözlich ſo unſäglich ſchwer geworden, daß man es habe niederſezen müſſen; hat, erſt die Stiftung einer prächtigen Kirche und eines Kloſters, das man mit Mönchen dieſes Ordens beſezte, veranlaſſet; und weiterhin, durch häufige Wallfahrten, und groſſe Schenkungen, dieſem Kloſter erſtaunliche Reichthümer erworben. Dieſes groſſe Heiligthum, das theuerbare Gnadenbild, ſteht hinter einem kleinen Vorhange, der ganz mit Perlen und Demanten bedeckt iſt, auf dem Altare, in einer eigenen Kapelle, wo alles von Silber und Gold, von Perlen und Edelſteinen funkelt. Der Ort liegt auf einer Anhöhe, iſt eine gute Feſtung, mit Mauren, Baſteyen und Graben; und hält ſich beſtändig eine ordentliche Beſazung. Dieſe muß ſogar in dem Kloſter ſelbſt ihre Poſten und Ehrenwachen ordentlich verſehen, z. E. vor der Thür des Priors, des Prokurators, und einiger andern Kloſterbedienten. Seine Güter ſind vormals doch noch weit an-

---

*) Eigentlich das Kloſter U. L. Fr. von Klairmont, oder Klarenberg. Es liegt auf einem Berge dieſes Namens; und gleich am Fuße deſſelben iſt das Städtchen Czenſtochowa (Czenſtochow) an der Warte, in der Woiwodſchaft Krakow, nicht weit von der Gränze des Herzogthums Oppeln in Schleſien. Von dem benachbarten Städtchen wird es gemeiniglich benannt, das Kloſter Czenſtochow.

anſehnlicher geweſen, wie izt. Auch in der politiſchen Hiſtorie iſt dieſer Ort merkwürdig *).

---

*) Unſer Autor gedenkt zwar dieſes merkwürdigen Kloſters; irret ſich aber, wenn er es zum Orden der Todesbrüder rechnet. „Je ne connois en France aucune Maiſon de cet Inſtitut (des Peres de la mort) ils en ont une très-célèbre à la petite ville de *Czeſtochowa* en Pologne &c.„ *Ordres monaſt. Tom. II. p. 63.* Man vergleiche Helyot a. a. O. S. 392—394. und Büſchings Erdbeſchreibung, Polen, Kleinpolen, Woywodſchaft Krakow, Czenſtochowa.

Prämonſtratenſer,

oder

Orden der regulirten

Prämonſtratenſer-Chorherren.

Der Prämonſtratenſerorden iſt ungefähr gleiches Alters mit dem von Fontevraud, und mit den Karmelitern. Er entſtand in Frankreich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, nicht lange nachher, als eben daſelbſt die Karthaus und die Ciſterz entſtanden war. Er iſt im Grunde nichts anders, als eine Reform der regulirten Chorherren; gleichwie die obgedachten beyden Orden, Fontevraud und Citeaux; und manche andre, z. E. Kamaldoli, Valombroſa, eben auch im Grunde nichts anders ſind, als ſo viel Reformen des alten Benediktinerordens. Aber, ſo wie dieſe jüngern Aeſte und Zweige alle, nachdem ſie ſtark empor wuchſen, ihres alten Stammes in der Folge gleichſam vergaſſen: die unzähligen geiſtlichen Söhne und Töchter des heil. Benedikts ſich nicht mehr nach ihrem Altvater zu nennen beliebten, Benediktiner; ſondern, je nachdem irgend eins ihrer Inſtitute, eine vorzügliche Figur in der Welt machte, beſondre Ordenskörper, nach dem Ort ihres Urſprungs benannt, ausmachten: als Citeaux, Kamaldoli u. ſ. f.; eben ſo hat dieſe Verbeſſerung der regulirten Chorherren, weil ſie auch weiterhin ſich mächtig ausgebreitet, und ihr groſſes Glück in der Welt gemacht hat, die Ehre genoſſen, nicht Reform oder Kongregation der Chorherren oder auch Auguſtiner (wie alle regulirte Chorherren) zu heiſſen; ſondern: nach dem Ort ihrer Entſtehung, Prämonſtratum, ſich zu nennen Prämonſtratenſer; und einen eigenen anſehnlichen Orden in der chriſtlichen Kirche auszumachen.

Die Ungebundenheit — der gewöhnliche Anfang aller unſerer Erzählungen von Kloſterreformationen — die Ungebundenheit und das zügelloſe Leben war, um die angeregte Zeit, wie unter der geſammten Kleriſey, ſo auch bey den regulirten Chorherren in Frankreich, allenthalben eingeriſſen. So lebten die ſogenannten Kanonici regulares damals alle; ſo lebten auch die zu S. Martin in Laon (in Isle de France); als ihr Biſchof Bartholomäus den Entſchluß faßte, auf eine gründliche Beſſerung derſelben bedacht zu ſeyn. Er meynte das Ding am beſten anzugreifen, wenn er ſich dazu eines, eben damals in ſeinem Sprengel ſich aufhaltenden Mannes bediente, der durch ſeine Heiligkeit und Bußpredigten ſchon weit und breit berühmt geworden war: Norberts *).

Dieſer Norbert war ein Deutſcher von Geburt, aus Xanten im Kleviſchen, von vornehmer Herkunft, geboren im Jahr 1082. Als ein adelicher und reicher Jüngling, zum geiſtlichen Stande beſtimmt, hatte er ein Kanonikat und mehrere ſchöne Pfründen bekommen; und davon die erſten Jahre ſeines Lebens, wie gewöhnlich, ſehr eitel, üppig und ausſchweifend hingebracht; indem er am Hofe verſchiedner Fürſten lebte, und übrigens auf dem damals gewöhnlichen Fuß der mit Unrecht ſich ſo nennenden regulirten Chorherren, ſeine Tage zubrachte. Aber ein Donnerſchlag, der hart neben ihm zur Erde fuhr, hatte ihn auf einmal bekehret. Der eitele Kanoni-

---

*) Unſere Quellen ſind Helyot B. II. Kap. XXIII — XXVI. S. 185 — 210 *Ordres monaſt.* Tom. II. p. 306 — 324; und *Rin. Puritani* monaſt. hiſt. occid. pag. 38 — 42.

nonikus ſchlug in ſich, änderte ſein Leben, zog ſeine ſeidnen Kleider aus, und legte Bußkleid und Cilicium an. Er begehrt inſtändig Prieſter zu werden, bekömmt die Ordines, und zeiget ſich nun aller Welt als ein rechter Büſſender öffentlich in einem Rocke von Schaffellen, den er ſelbſt gemacht hatte, und mit einem Strick umgürtet! So tritt er auf als Bußprediger; verurſachet viele ſo genannte Bekehrungen, erndtet groſſen Ruhm und Beyfall ein; findet aber auch, wie gewöhnlich, bey andern Haß, Neid und Feindſchaft, und wird um ſeines ſeltſamen Eifers willen heftig verfolget. Er läßt ſich nicht ſtören: er geht zum Erzbiſchof von Kölln, liefert demſelben alle ſeine bisherigen Pfründen und Beneficien wieder aus, diſponiret über ſein Vermögen, theilt unter die Armen aus; und geht, auf erhaltene päbſtliche Erlaubniß, nun in alle Welt, Buſſe zu predigen, mit Wort und Exempel! So kommt er auch unter andern nach Valencienne im franzöſiſchen Hennegau, woſelbſt er ungefähr den Biſchof von Cambray, Bernhard, ſpricht. Dieſer Prälat, der vormals ein guter Bekannter und Geſelle Norberts, zur Zeit ſeines üppigen Wohllebens, geweſen war, liebte und umarmte ſeinen alten Freund, auch noch ſo in ſeinem erbärmlichen Bußkleide; und das that auf deſſen dabey gegenwärtigen Hofprieſter ſolche Wirkung, daß dieſer von Stund an auch von der Buſſe ergriffen wird. **Hugo des Feſſes** (des Fosses) ſo iſt ſein Name, wurde von der Zeit an einer der eifrigſten Schüler dieſes auſſerordentlichen Mannes, und iſt weiterhin deſſen erſter Nachfolger in der neuen Stiftung zu Premontre und ſein Lebensbeſchreiber geworden. So predigte denn Norbert Buſſe in aller Welt: ſo war er, im Jahr 1119, nachdem er von dem neuen Pabſt neue Erlaubniß dazu ſelbſt eingegeholet hatte, auf ſeiner apoſtoliſchen Wanderſchaft unter andern auch in die Diöces von Laon gekommen; als ihn der Biſchof Bartholomäus daſelbſt, wie geſagt, als ein auserwähltes Werkzeug zu der ſo nöthigen Reformation ſeiner unartigen Chorherren zu gebrauchen dachte.

Norbert wollte nun wol gern; aber die Chorherren wollten nicht. Hätten ſie indeſſen gewollt, wie er wollte; ſo würden wir vielleicht bis jezt kein Premontre noch Prämonſtratenſer in der Welt haben; ſondern ſtatt deſſen etwa Norbertiner oder Martinianer, oder wie ſie denn geheiſſen hätten. Kurz, ſie wollten ſich nicht von ihm bekehren laſſen; der Anſchlag war vergeblich. Der Biſchof indeſſen, der einen ſo heiligen Mann gern behalten wollte; ſchlug ihm nach dieſem erſten mißlungenen Verſuche vor, einen zweyten zu wagen, und auf Anlegung irgend eines andern neuen Kloſters bedacht zu ſeyn, wo er denn alles ſo recht nach ſeinem Sinn einrichten könnte; und bot ihm ſeine Beyhülfe dazu an. An einem Orte in des Biſchofs Zirkel wurde der Verſuch gemacht; und dann noch an einem andern; es wollte aber nirgends glücken (Gott offenbarete ihm, ſagt die Geſchichte, daß alles dieſes der rechte Ort noch nicht ſey). Endlich fand Norbert eine Stelle, die recht nach ſeinem Sinne war. Es war ein angenehmes Thal mit einer Wieſe, zwiſchen Bergen, mitten in dem Walde von Coucy belegen, welches damals Bois, oder Boſage geheiſſen haben ſoll, ungefähr in der Mitte zwiſchen Laon und Coucy. Dieſen Plaz wählte ſich unſer Heiliger zur Anlegung eines neuen Kloſters — ohne Zweifel, weil er ihn recht bequem dazu fand! Die Sage aber ſezt nun hier wieder hinzu:

zu: weil er einer Erſcheinung der heiligen Jungfrau gewürdiget worden, wodurch ſie ihm dieſe Wieſe ſelbſt gezeiget, mit dem Bedeuten, dieſes ſey der Ort, den Gott erwählet habe. — Dieſes ſey auch immerhin eine bloſſe Fabel; ſo iſt doch gewiß, daß von dieſer himmliſch gezeigten Wieſe, pratum monſtratum, le pré montré das ganze Inſtitut in der Folge ſeinen Namen bekommen hat, Premontre, Prämonſtratenſer *), — Eine daſelbſt ſchon vorhandene verlaſſene Kapelle, die nach Laon gehörte, wurde zur Kirche: ein Kloſter dabey gebauet, und der gute Biſchof ſchenkte noch drey benachbarte Thäler dazu. Hierauf kleidet er im folgenden Jahre, 1120, Norberten, und einige wenige, die, ſich bisher ſchon zu ihm geſellet, hatten, ein, und zwar in ein weiſſes Kleid (wiederum, wie man erzählt, zufolge einer Erſcheinung der heil. Jungfrau, die daſſelbe befohlen); und Norbert giebt nunmehr ſeinen Schülern zur Regel die Regel Auguſtins, jedoch mit einigen eignen Zuſätzen begleitet (und auch das nicht ohne eine Offenbarung). In Zeit von zwey Jahren hat Norbert nun ſchon dreyzehn Schüler: dieſe thun darauf alle förmlich Profeß zu der Regel Auguſtins, und nennen ſich regulirte Chorherren. Sie ſind bis daher immer nur noch ſehr arm: einen einzigen Eſel haben ſie, der täglich das im Walde gehauene Holz nach Laon bringen, und ihnen dafür Brod einkaufen muß: aber ſie erhalten Schenkungen; es finden ſich bald mächtige Gönner und Beförderer an. (Ein Graf Thibald wird vorzüglich gerühmt)

---

*) Pratum monſtratum; Praemonſtratenſes. Prémontré; les Prémontrés. Noch andre ſchöne Mährchen mehr vom Urſprung dieſes Ordens leſe, wer will, bey Helyot, a. a. O. S. 185. zum Theil ſelbſt von ihm bezweifelt.

Sie üben deſto reichlichere Mildthätigkeit gegen die Armen aus. Welcher mildthätige Reiche ſollte ſo frommen Religioſen nicht gerne geben? Der Stifter ſuchet nun billig auch die päbſtliche Konfirmation; er holet ſie ſelbſt im J. 1126 vom P. Honorius II. von Rom ein; und als er, auf der Rückkehr von da, bey ſeinem alten Freunde, dem Biſchof von Cambray einkehrt; ſo leiſtet er demſelben gegen den Unfug, welchen eben damals ein gewiſſer Schwärmer in Antwerpen trieb, ſo treue Dienſte, daß dieſer ihm dafür die Kirche zu S. Michael zu Antwerpen (Chorherren hatten ſie zuvor) ſchenkte, die weiter eine der allerprächtigſten dieſes Ordens geworden iſt. Aber eine gröſſere Ehre wartet auf ihn. Norbert wird im gleichfolgenden Jahr 1127, Erzbiſchof von Magdeburg. Der neue Erzbiſchof hält ſeinen Einzug in dieſe Stadt, barfuß, und reitend auf einem Eſel *). Auch in dieſem gröſſern Wirkungskreiſe wird uns ſein Eifer gerühmt. Er hält in ſeinem ganzen Sprengel ſtrenge Kirchenzucht. Er iſt, auf mehr als einer Kirchenverſammlung, in Geſellſchaft des berühmten Bernhards, Abts von Kleirvaux, einer der vornehmſten Vertheidiger der Sache Pabſt Innocenz des II. wider deſſen Gegner Anaklet — Seine Stiftung indeſſen hatte durch dieſe Veränderung zwar ſeine Perſon verloren; aber nicht ſeinen Geiſt. Unter ſeinem würdigen Nachfolger zu Premontre, dem obgedachten Hugo, fand ſie immer mehr auch auswärts Beyfall, und breitete ſich in Frankreich und Deutſchland weiter aus. Auch das weibliche Geſchlecht nahm Theil daran: es entſtanden eine Menge Nonnenklöſter dieſes Ordens; oder beſſer, eben ſo viel als Mönchsklöſter beynahe; weil

im

---

*) So wie der heilige Cöleſtin. Oben B. III. S. 103.

im Anfang gemeiniglich beyde, nahe bey einander nur durch eine Mauer von einander abgeſondert, angeleget wurden. Noch bey Norberts Lebzeiten, ſoll man ſchon über zehntauſend Kloſterfrauen gezählt haben. Und ihre Lebensart, obgleich ſehr viele vornehme Damen darunter waren, der Strenge der erſtern wenig nachgegeben haben! Aber Mildthätigkeit und Unterſtüzung der Groſſen thaten wohl das meiſte dazu. Es finden ſich auch Spuren, daß es ſehr früh Tertiarier dieſes Ordens gegeben habe; aber ſie ſind bald wieder erloſchen. Unter ſolchen aufblühenden Umſtänden ſeines Werks ſtarb Norbert im Jahre 1135 (oder 1134) zu Magdeburg. Wunder, die er noch lebend; und noch gröſſere, die er im Grabe, verrichtet haben ſoll, haben in der Folge verurſachet, daß er darnach kanoniſiret; ſein angebeteter Körper aber nach Prag gebracht worden iſt.— Da iſt kürzlich der Anfang dieſes Ordens, bis auf des Stifters Tod.

Der Verfolg der Geſchichte iſt überhaupt in der That nichts anders, als das hier immer ſo gewöhnliche: der Orden wächſet an, wird reich und mächtig — er verfällt innerlich und äuſſerlich, und dann entſtehen Reformen.— Die Groſſen der Welt, Könige und Fürſten, unterſtüzen ihn mit Schenkungen und Freyheiten: die Päbſte mit wichtigen Privilegien. Daß ſie ſelbſt, die Prämonſtratenſer, dergleichen anfangs gar nicht ſuchten; das war wohlgethan: das war ein Beweis ihres erſten Eifers, und ihrer Uneigennüzigkeit. Daß ſie es zumal bey demjenigen Pabſt nicht thaten, den faſt alle andre Orden jener Zeit desfalls recht überlieſen, P. Innocenz III; wie Helyot als beſonders merkwürdig anführt; das war, wenn es Demuth war, wie er meynt, wol eine recht kluge Demuth. Denn eben dadurch erhielten ſie recht viele Privilegien. In dieſer Zeit des erſten Eifers (ungefähr bis 1245) machten ſie ſich überhaupt durch Strenge und Ordnung beliebt, und hielten unter andern das Fleiſchverbot genau; welches weiterhin ihnen eine ſo unerträgliche Laſt ſchien, daß (nach 1460 ungefähr) die Päbſte Erlaubniß und Milderung ertheilen mußten. Die Veränderung des Kloſters U. L. Fr. zu Magdeburg, welches bald nach Norberts Erhebung, 1129 ſchon, in eine Prämonſtratenſer-Probſtey verwandelt worden war, zog ein gleiches zu Brandenburg, Havelberg und Razeburg nach ſich. Die Domherren an den dortigen Kirchen wurden Prämonſtratenſer, und ſelbſt die Biſchöfe an den drey gedachten Oertern waren, von der Zeit an, beſtändig nur Religioſen dieſes Ordens, und trugen das Kleid deſſelben. Viele Fürſten und Herren ſind Fratres Konverſi deſſelben geweſen: manche Aebte, zumal in Deutſchland, Landesfürſten. Der Orden gelangete zu erſtaunlichen Reichthümern und Ländereyen *). Schon um 1150 hat er, in Frankreich und Deutſchland allein, hundert Abteyen gehabt; zur Zeit ſeines Flors aber über tauſend Abteyen, dreyhundert Probſteyen, und eine noch gröſſere Menge Prioreyen, lauter Mannsklöſter; Nonnenklöſter aber etwa fünfhundert, deren Aebtiſſinnen zum Theil regierende Fürſtinnen geweſen ſind. Wegen der Nonnenklöſter machte man erſtlich ſchon früh, bald nach Norberts Ableben, eine heilſame Verordnung: daß ſie forthin

---

*) Von der Pracht und Gröſſe der Abteyen deſſelben zu Antwerpen, ſiehe Helyot a. a. O. S. 194. Auch finden ſich unter der Reihe der Generaläbte, deren bis auf Helyot 53 geweſen ſind, 3 Kardinäle. Ebend.

nicht mehr ſo nahe bey den Mannsklöſtern ſtehen; ſondern davon getrennet werden ſollten. Norbert hatte z. E. zu Premontre ſelbſt ſie nahe zuſammen gebauet, und eben ſo in allen andern Stiftungen ſeiner Lebenszeit. Man fand es aber anſtößig und bedenklich, und änderte es. Aber hieraus folgete darnach eine andre Verfügung, die gelegentlich ſehr vielen den Untergang zuzog. Die Päbſte verordneten in der Folge, die nunmehr getrenneten Frauenſtifter ſollten dennoch nur von den Einkünften der Mannsklöſter unterhalten werden. Darauf gab es nun freylich Aebte genug, die ſolche Einkünfte lieber ſelbſt verzehren wollten, und deswegen keine Nonnen mehr aufnahmen; und alſo die von ihnen abhängigen Frauenklöſter nach und nach ganz unterdrückten, und eingehen lieſſen *). Und das war denn wol eine von den beſondern Urſachen der ſtarken Abnahme des weiblichen Theils dieſes Ordens; eine andre gröſſere aber, die er mit dem männlichen, ja mit dem ganzen Kloſterweſen überhaupt, gemein hat, war die Kirchenreformation Lutheri.

Den Verfall dieſes Ordens (wenn man nämlich auf das äuſſerliche ſehen will, auf Menge der Klöſter, auf Macht, Reichthum und Gröſſe) muß man alſo freylich der ebengedachten groſſen Revolution der ganzen Kirche hauptſächlich beymeſſen. Gerade in den nordiſchen Reichen, in Großbritannien, und in Deutſchland, hatte der Orden ſeine meiſten Beſizthümer; und gerade hier richtete Luthers Lehre die gröſten Niederlagen darunter an. Aber

---

*) Wovon ein Paar Exempel aus Deutſchland Helyot ſelbſt anführt. S. 209. Siehe auch *Kin. Pur. mon. hiſt. occid.* p. 41. §. 9.

auch ohne dieſes verlor er, aus andern Urſachen, nach und nach gewaltig. Er, der ehmals durch ganz Europa, durch Syrien und Paläſtina, ſeine Häuſer hatte, beſizt in den neueren Zeiten, in Italien (einem von Luther doch nicht angetaſteten Lande) in einer ſeiner Provinzen, die vordem fünf und ſechzig Klöſter ſtark war, auch kein einziges mehr. Vorzüglich haben die Nonnen gelitten. Von den vormaligen fünfhundert Frauenklöſtern iſt in Frankreich kein einziges mehr; in den Niederlanden, in Polen, in Spanien, giebt es noch einige; in Deutſchland noch die meiſten. Sieht man aber auf den innerlichen oder ſittlichen Verfall — und gemeiniglich pfleget doch dieſer vor jenem vorauszugehen, und ein Grund deſſelben zu ſeyn — ſo muß man gewiß den Anfang deſſelben weit früher ſchon, etwa in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, oder noch höher, ſuchen. Denn ſchon um dieſe Zeit (alſo ein volles Jahrhundert ungefähr nach der Stiftung) erkaltete der Eifer, und Nachlaſſung der Strenge riß ein. Sie äuſſerte ſich zuerſt um 1233 — 1245 durch die böſe Luſt zu der verbotenen Frucht. Der Pabſt ſchmählet; er erlaubet endlich doch, den reiſenden Religioſen wenigſtens, Fleiſch zu eſſen. Aber er wird ſo lange angelaufen, bis er es zulezt allen erlauben muß. Dieſe päbſtliche Erlaubniß und Milderung der Strenge iſt um 1460 u.ſ.f. Jahre ergangen; und ſeitdem folgen derſelben alle Prämonſtratenſer von der groſſen oder gemeinen Obſervanz, ſonſt auch, die Nichtreformirten genannt, bis jezt.

Aber verfallene Zucht gebiert Reformen. Das iſt immer das gewöhnliche; das trift auch hier zu. Zwiſchen dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert der allgemeinen Reformationszeit entſtanden zwey Verbeſſerungen: in Spanien eine, und eine in Frankreich. In Spanien traten um d. J. 1573 u. ff. die ſämmtlichen Prämonſtratenſerklöſter desfalls zuſammen, bildeten eine eigene Kongregation, machten eigene Statute, und erhielten anſehnliche Freyheiten, unter dem Namen der verbeſſerten Prämonſtratenſer in Spanien. In Frankreich, eigentlich in Lothringen, fiengen ein Paar eifrige Aebte um 1617 an, die eingeriſſenen Mißbräuche abzuſchaffen, und die alte Strenge, zumal in den Faſten, wiederherzuſtellen. Dieſe Verbeſſerung entſprang zuerſt von Pont a Mouſſon; breitete ſich aber von da, durch Champagne, Pikardie, Normandie und den Elſaß beträchtlich aus, ſo daß ſie mit Anfang dieſes Jahrhunderts zwey und vierzig Klöſter ſtark war. Die Alten (Nichtreformirten) widerſezten ſich zwar, wie man leicht denken wird, heftig, und ſuchten der neuen Reform allerhand in den Weg zu legen; aber ſie drang dennoch durch, und erhielt weiter, unter dem Namen der von der alten Kraft (d'ancienne vigeur), oder auch der Verbeſſerten des heil. Norberts, höhern Schuz und anſehnliche Vorrechte *). Und ſeit dem theilen ſich

---

*) Es ſind zwar mehrere Verſuche dieſer Art von Zeit zu Zeit gemacht worden. An einer allgemeinen Verbeſſerung des Ordens erſtlich, arbeiteten in der That die Päbſte ſchon von 1233 an, bis nach 1438 über zweyhundert Jahr! Aber die war, (wie gewöhnlich alle, von Rom aus betriebene, Kloſterreformationen) faſt ganz ohne Frucht. Eine andre beſondre, keimet um 1417 in der ſächſiſchen Provinz, durch einen gewiſſen Viſitator, Probſt zur Sülze bey Hildesheim.

wenige

ſich alle Prämonſtratenſer in Reformirte und Nichtreformirte, in die von der gemeinen oder groſſen Obſervanz, und die von der ſtrengen Obſervanz *).

Von der Regimentsform läſt ſich bey einem ſo ſehr ausgebreiteten Staatskörper ſchon etwas ſagen. Nur wird man dabey nicht vergeſſen müſſen, was der Prämonſtratenſerorden iſt; und was er geweſen iſt! Jene Tauſende von Klöſtern alſo, die zur Zeit des Flors ganz Europa und einen Theil Aſiens umfaſſeten; ſind abgetheilt in verſchiedene Cirkarien (ſo nennet man hier, was in andern Orden Provinzen heiſſen) z. E. die Cirkarie Spanien, die ſächſiſche Cirkarie u. ſ. f. (zur Zeit des Flors waren ſolcher Cirkarien dreyßig zuſammen). Und eine jede hat ihren Vorſteher, der daher der Cirkator heiſt (das, was bey andern der Provinzial iſt)... Premontre, das alte Stammhaus, blieb billig der ordentliche Siz der Generalkapitel, (des allgemeinen Landtages dieſer geiſtlichen Republik) und die Reſidenz des Oberhauptes des ganzen Ordens, des Generals. Der General, oder Generalabt (das iſt, der jedesmalige Abt zu Premontre) hat, als ſolcher,

---

wenigſtens unternommen zu ſeyn. Noch eine andere fieng ein eifriger Abt in den franzöſiſchen Niederlanden. (Sprengels Kambray) mit dem iztlaufenden Jahrhundert, an; aber ſie hat keinen Beſtand gehabt, und iſt bald wieder zu Waſſer worden. Siehe von allen Nachricht bey Helyot a. a. O. S. 201. 191. und 207. Weil ſie aber alle minder beträchtlich ſind; haben wir uns begnüget, nur die obgedachten beyden ordentlich anzuführen.

*) Réformés et Non-réformés. *Ordr. T. II. p. 306 ſq.* Strictae Obſervantiae, *Greg. Rin. Paris. mon. hiſt.* p. 43.

cher, eine beynahe ganz uneingeſchränkte geiſtliche Gerichtsbarkeit über alles was Prämonſtratenſer und Prämonſtratenſerinnen heiſt, in der ganzen Welt. Aber es ſind ihm doch drey andre Prämonſtratenſeräbte, unter dem Titel der Väter des Ordens, gewiſſermaſſen an die Seite geſezt: der Abt zu S. Martin in Laon nämlich, der zu Floreff und der zu Kuiſſy (Cuiſſy). Er ſelbſt, der General, iſt allemal erſter Vater des Ordens; der zu S. Martin zweyter; der dritte iſt der zu Floreff; und der Abt zu Kuiſſy iſt vierter Vater des Ordens. Unter dieſen vier Vätern, oder vier erſten Vätern des Ordens iſt die Generalinſpektion, oder das Viſitationsrecht, klüglich alſo vertheilet, daß der erſte zwar alle Prämonſtratenſerklöſter viſitiret; aber nie ohne den zweyten Vater*); und daß dagegen der zweyte, dritte und vierte Vater zuſammen, wiederum bey dem erſten Vater (ob er gleich ihr Generalis iſt) Viſitation zu halten, Recht haben**). Beſondere Vorrechte genoß der Probſt zu Magdeburg. Er war, als Cirkator der ſächſiſchen Cirkarie, auſſer ſeiner Probſtey, über die drey Domkirchen zu Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg***), und noch über dreyzehn Abteyen, Superior;

---

*) In den neuern Zeiten, ſeitdem die Abtey S. Martin in Laon zur Kommende geworden, und mit dem Biſthum zu Laon vereiniget iſt, iſt es, anſtatt des Abts daſelbſt, nunmehr der Prior. Helyot S. 194.

**) Die auffallende Aehnlichkeit mit der Verfaſſung der Ciſterzienſer, wird der Leſer vielleicht ohne Erinnern ſchon bemerken. Oben B. II. S. 166.

***) Nicht aber über die Biſchöfe an dieſen drey genannten Oertern, wie einige gemeynet haben. Siehe Helyot a. a. O. S. 191. f. u. Mosh. Kirchenhiſtorie (deutſch) Theil IV. S. 347. 348. die Note.

rior; und haben frey von der Gerichtsbarkeit des Generalabts (der einzige auch nur, wie es ſcheint). Aber dieſes gehöret zu dem geweſenen .. Uebrigens hat der Orden auch ein Kollegium zu Paris, für die Theologie *). Und, daß er ſchon längſt exemt zu ſeyn (d. i. von aller Biſchöfe Jurisdiktion befreyet, und nur unmittelbar unter dem Pabſte zu ſtehen) geſorget haben werde, verſteht ſich beynahe von ſelbſt **). Auch die obgedachten beyden Reformen gehören wieder hieher, wegen gewiſſer Vorrechte, die ſie theils haben, theils gehabt haben. Die ſpaniſche Verbeſſerung ward eine eigene Kongregation, machte ſich eigene Statuten (1582 vom Pabſt, und General zu Premontre gebilliget) hatte ihren eigenen Generalvikar; und die ſämtlichen Aebte und Aebtißinnen derſelben waren nur dreyjährig. Ihr Provinzialkapitel, welches jährlich gehalten wurde, erhielt unter andern das Recht, neue Verordnungen machen zu dürfen. Als ſie dieſe, und andre Rechte erlanget hatte, fieng ſie an, ſich ihres Glücks zu überheben, und misbrauchte ihre Freyheiten dergeſtalt, daß ſie allerhand unbefugte Neuerungen, in Kleidung, Breviar, und Obſervanzen,

---

*) Im J. 1617. Königlich befördert und betrieben. Helyot S. 150.

**) Siehe *Riv. Parit. mon. hiſt. occid.* p. 39. §. 4—p. 40. §. 8. welcher ſagt, daß die Prämonſtratenſer dieſes Spiel ſchon unter Pabſt Klemens V (alſo um 1305—1314) angefangen, und unter den folgenden Päbſten mit gröſſerm Glück fortgeſezt hätten. Dann ſezt er ſeine Betrachtungen über den Urſprung aller ſolcher Exemtionen an; und meynet übrigens, eben dieſer Orden ſey das erſte Exempel davon (hoc *primum*, ni fallor, exemtionis exemplum, *ibid.* §. 5.) welches ohne Einſchränkung gewiß falſch iſt.

zen, unternahmen; mit der nicht undeutlichen Abſicht, ſich endlich von den übrigen Prämonſtratenſern gänzlich abzuſondern. Aber der Pabſt ſteuerte dieſem Unweſen um 1703 und wies die Spanier wieder zur Verbindung und Einförmigkeit mit dem Ganzen des Ordens zurück. Die lothringiſche Reform, hat auch ihren eignen Generalvikar, welcher dreyjährig iſt; und ihr Kapitel, welches jährlich gehalten wird; und iſt ſonſt frey von aller Gerichtsbarkeit, außer des Generalabts zu Premontre ſeiner.

Nun die Lebensvorſchrift der Prämonſtratenſer? Sie folgen, kurz zu ſagen, der Regel Auguſtins *); aber nach den Veränderungen, Zuſätzen und Verſtärkungen des heil. Norberts, ihres Stifters **). Ihre neuſten Statuten, v. J. 1630 ſollen allgemein ſeyn: d. h. für die Reformirten ſowol als für die Nichtreformirten; und von dieſen geben wir hier denn den Auszug, ſo wie er ſich in unſerm Original findet ***).

„Die Prämonſtratenſer ſind von zweyfacher Art. Die eine, die ſich Reformirte nennen, führen

---

*) Oder beſſer, der ſogenannten Regel Auguſtins; denn eigentlich hat ja der heil. Auguſtin überall keine Regel für Ordensleute aufgeſetzt; ſondern einige Stellen ſeiner Schriften hat man dafür angenommen. — Und dieſes haben denn die Prämonſtratenſer wieder mit allen regulirten Chorherren gemein. Die Canonici regulares müſſen nach der Regel Auguſtins leben, und nennen ſich regulirte Chorherren des heil. Auguſtinus.

**) Im Leben des heil. Norberts.

***) *Ordres monast. Tom. II. pag. 166. ſq. Premontré.*

ren äuſſerlich ein ſtrengeres und bußfertigeres Leben. Jhre Kleidung iſt von grobem Zeuge; die Koſt ſchlecht; Leinwand dürfen ſie gar nicht tragen; alles Fleiſcheſſens müſſen ſie ſich gänzlich enthalten; ſie gehen ſehr ſelten aus, leben faſt in beſtändigem Stillſchweigen, und in der Einſamkeit; und geiſſeln ſich ſcharf. Die andern hingegen, welche nicht verlangen, Verbeſſerte zu heiſſen, gehen weit hübſcher gekleidet: haben feine weiſſe Wäſche, ſeidene Strümpfe, Manſchetten mit Spizen, Kaloten (Calotes, Plattenmüzen, kleine Müzen) von Korduan Schuhe mit weiſſen Abſäzen, und gehen gepudert und friſiret. Aber unter dieſem äuſſerlichen weltlichen Anſchein, welch eine Demuth, welche Eingezogenheit, welche Regelmäſſigkeit! Solcher äuſſerlicher Schmuck iſt keineswegs ein Zeichen eines eitlen und hochmüthigen Herzens; er iſt vielmehr ein äuſſerliches ſinnliches Bild der edlen Tugenden, womit ihre Seele gezieret iſt. Hierinn geben ſie nämlich den Reformirten nichts nach: ja ſie haben noch das vor ihnen voraus, daß ſie nur Gott allein zum Zeugen haben, wie treu und genau ſie allezeit ihrer Regel nachleben: laß auch die böſe Welt, die immer ungerecht, immer nur nach dem äuſſern Schein, der bekanntlich mehrentheils triegt, urtheilet, davon ſagen und denken, was ſie will! Sich hievon zu überzeugen, darf nur jeder in ihre neueſten Sazungen [1]) einſehen. Sie ſind allgemein, und dienen ſo wol für die Reformirten als Nichtreformirten Prämonſtratenſer„ *).

Mette

---

1) Statuta Ordinis Praemonſtratenſis renovata, ac anno 1630 plane reſoluta; Pariſiis apud Cramoiſi, 1632.

*) Jſt, beyläufig, eigentlich ein kleiner Widerſpruch! wie ſich aus dem Verfolge ſelbſt ergeben wird....

Ueber

„Mette, Frühmette wird gehalten zu Mitternacht [2]): um halb ſechs ſtehen ſie wieder auf, und haben ein halbſtündiges innerliches Gebet vor der Prime [3]). Aber, mit welcher Andacht! mit welchem Gefühl der Allgegenwart Gottes! mit welcher himmliſchen Inbrunſt! O ihr ſeligen Geiſter des Himmels, ihr wiſſet es allein! Auſſer dem groſſen Amte haben ſie auch noch das Amt der heiligen Jungfrau: eine Verpflichtung, die ihnen bey Strafe einer Todſünde oblieget [4]); Welcher Abt davon diſpenſiret, macht ſich gleicher Uebertretung ſchuldig.“ [5]).

„Bußkapitel wird alle Tage gehalten, und niemand iſt davon befreyet [6]). Die Religioſen, auch die allerunſträflichſten und ordentlichſten werden hier nicht anders als zitternd erſcheinen; denn hier wieget man alles nach dem Seckel des Heiligthums: und richtet die Fehler nicht etwa nach den falſchen Vorurtheilen der Welt, oder nach der in einigen Häuſern herrſchenden Nachſicht; ſondern nach dem Geiſt

---

Uebrigens ſind die Reformirten, die hier gemeynet werden, wol zunächſt die franzöſiſchen; oder deutlicher, die lothringiſche Reform, unter dem Namen der alten Kraft, oder der Verbeſſerten des heil. Norberts. Haben ſich etwa beyde Parteyen über dieſe Statute verglichen; ſo muß es vermuthlich nach des Pabſtes richterlichen Entſcheidung des Streits zwiſchen dieſen und den Alten (1627—1630) geſchehen ſeyn, wovon erzählt wird im Helyot a. a. O. S. 106.

[2] *Ibid. Diſt.* 1. c. 2.

[3] cap. 8. n. 2.

[4] c. 3. ſub obligatione peccati mortalis.

[5] Ibid. n. 2.

[6] c. 7. *De Capitulo quotidiano*, n. 2. Omnes … Capitulo quotidie intereſſe teneantur.

Geiſt der Regel alles. Präſidiret der Abt in Perſon dabey 7), oder es ſoll eine Geiſſelung vorgenommen werden; ſo darf ſchlechterdings keiner von den Kloſterbedienten, er habe auch Abhaltungen wie er wolle dabey fehlen.„

„Den Anfang macht der Vorſitzende, indem er ſpricht: Benedicite, die Fratres alle bücken ſich, und antworten: Dominus 8). Sodann wirft jeder, der ſich eines Fehlers bewußt iſt, ſich mitten in dem Kapitel auf die Kniee; die jüngſten müſſen den Anfang machen. Sie ſagen ihre Beichte (Kulpen) her, und zwar mit lauter und vernehmlicher Stimme, damit es die ganze Geſellſchaft hören könne, und bitten deswegen demüthig um Vergebung. Nach ſolchem öffentlichen Sündenbekenntniß, werfen ſie ſich zur Erde nieder, und erwarten von dem Superior mit aller Gelaſſenheit diejenige Pönitenz und Strafe, die er ihnen nach Beſchaffenheit ihrer Vergehungen zuzutheilen für gut findet. Manche affektirte Manieren, gewiſſe eingebildete, naſeweiſe Aufführung, die man bey einigen dieſer Religioſen wahrzunehmen glaubt, würden ſich bey ſolcher täglichen Demüthigung nicht gar zu wohl befinden. Hat das Ver-

---

7) *Ibid.* n. 3. Quotiescunque Abbas Capitulo praeſidet, et quotiescunque datur diſciplina ... Officiales omnes qui circa temporalia occupantur, interſint.

8) *Ibid.* n. 4. Dicto ab eo qui praeeſt, *Benedicite*, omnes ſe inclinantes reſpondeant, *Dominus*; ac ſtatim omnes qui ſe in aliquo ſentiunt deliquiſſe, a junioribus incipiendo, in medio Capitulo ... in genua ſe provolventes, clara ac intelligibili voce culpam ſuam humiliter fateantur et veniam petant; eoque facto, toto corpore ſe in terram proſternentes, poenam pro ratione delicti ſibi a praeſidente impoſitam patienter expectent.

Vergehen eine ſchärfere Ahndung verdient; ſo muß der Schuldige ſich auskleiden, um die Geiſſel zu empfangen [9]; nach derſelben ſich wieder ankleiden; aber auf der Erde liegen bleiben [10]. Alsdann giebt ihm, der den Vorſiz hat, einen Verweis, und legt ihm eine Pönitenz auf: beydes muß er mit Demuth und Beſcheidenheit vernehmen. Darnach macht er eine tiefe Verbeugung, und geht wieder an ſeinen Plaz.„

„Die Geiſſel bekommen die ſämmtlichen Profeſſi, allein, ohne die Novizen, von den Händen des Priors oder eines andern Superiors, alle Freytage [11]; es ſey denn, daß auf ſelbigen Tag irgend ein Feſt von der zweyten oder dritten Klaſſe fiele: die Novizen aber von ihrem Pater Lehrmeiſter, an dem dazu beſtimmten Orte und Zeit. Weder die Materie dieſer Diſciplin, noch die Dauer, noch der gelindere oder ſtrengere Grad derſelben iſt übrigens beſtimmet. Man hat es der Klugheit, dem Eifer und der Inbrunſt einer jeden Provinz anheim geſtellet, hier-

---

[9] *Ibidem n.* 5. Quorum culpa correctionem meretur, diſciplinam juſſi, ad eam ſe diſponant.

[10] *Ibid. n.* 6. Compoſita ſurſum veſte, toto corpore in terram ſe proſternant, et accepta a rectore Capituli ſalutari monitione, ac ſi opus ſit competenti poenitentia, ſurgant, et inclinatione facta redeant ad locum ſuum.

[11] *Ibid. n.* 14. Omni feria ſexta, in Feſtum duplex vel triplex non incidente... omnes Profeſſi, abſentibus improfeſſis, a Priore vel aliquo Superiore diſciplinam accipiant corporalem; quam improfeſſi quoque a Magiſtro ſuo, loco et tempore ad hoc ordinatis, accipiant.

hierin Verfügungen zu machen, wie ſie will [12]). Daher hat denn auch faſt eine jede hierin ihren eignen Gebrauch. In einigen dauert das Diſciplinirен länger als in andern; aber man ſchlägt auch nicht ſo ſcharf: in andern erſezt man durch die Schärfe der Geiſſel die Kürze der Zeit, die man darauf wendet. Demüthigend, ſehr demüthigend und niederſchlagend, und abſchreckend iſt dieſe Uebung für den Novizen im Anfang allemal: das iſt wahr! er wird nie ohne Verwirrung und Schamröthe ſeine Schultern entblöſſen; aber nach und nach wird man alles gewohnt„ *).

„Faſten ſollen die Brüder den ganzen Advent hindurch; wer es übertrit, muß zur Strafe zwey Tage bey Waſſer und Brod faſten [13]). Im ganzen übrigen Jahre aber iſt nur verboten, auſſer der geſezten Speiſezeit irgend etwas zu eſſen oder zu trinken„ [14]) **).

„Ein-

---

12) *Ibid. n.* 15. Modus vero diſciplinae a conſuetudine pendeat cujusque *circumſtantiae*. (Circariae? vielleicht).

*) Nun; alſo hat dieſer Orden die ſtrafende ſowol, als die regulirte Geiſſel. Unten mehr Exempel von jener.

13) *c.* 10. *n.* 8. Si quis *indictum ab Eccleſia jejunium*, extra neceſſitatis caſum, violare praeſumpſerit, duobus diebus in pane et aqua jejunare ſine ulla relaxatione teneatur.

14) *Ibid. n.* 40. Jentaculum, merenda et omnis extrahoraria comeſtio atque bibitio, quam ſtrictiſſime interdicuntur.

**) Nun, das wäre ſehr gnädig! in Vergleichung mit andern Orden.. Wo nicht gar im franzöſiſchen Text ein Druckfehler iſt; denn das ordentliche Kirchenfaſten (indictum ab Eccleſia jejunium) iſt ja nicht

im

„Einmal nur in der Woche darf der Superior erlauben über Tiſche zu ſprechen: auſſer dieſem einen privilegirten Falle iſt alles Reden im Refektorio verboten. Das Stillſchweigen und die Pünktlichkeit überhaupt in allen regulirten Uebungen wird beſonders anempfohlen. Derjenige Bruder, der bey der Verſammlung fehlt, oder zu ſpät kommt, muß des folgenden Tages im Kapitel deswegen um Vergebung bitten [15]). Die Thür (der Zelle) inwendig zu verſchlieſſen, iſt nachdrücklich unterſaget [16]). In des andern Zelle zu gehen iſt verboten, bey einem dreytägigen Faſten bey Waſſer und Brod, mitten im Refenter [17]). Mit Fremden darf keiner ohne beſondre Erlaubniß ſprechen [18]): mit Frauenzimmer, nie-

---

im Advent allein; ſondern auch von Quinquageſimä bis Oſtern -- Es ſey wie es wolle; ſo iſt gewiß, daß die Reformirten (namentlich die Verbeſſerten S. Norberts) überall kein Fleiſch eſſen (auſſer in Krankheit) und ein noch ſtrengeres Faſten, im ganzen Winterhalbenjahr, beobachten. Die Nichtreformirten aber, ſollen, nach der lezten päbſtlichen Verfügung, im Advent, und von Septuageſimä bis Oſtern, faſten. Nach ihres Stifters urſprünglichem Gebot aber ſollen ſie eigentlich alle ſich des Fleiſches enthalten. Helyot S. 189. ff. und 205.

15) *Ibid.* *n.* 35. Qui a collatione ſe abſentaverit, vel ſerius ad eam venerit, ſequenti die in Capitulo veniam petat.

16) *c.* 13. *n.* 14. Nullus peſſulum intrinſecus oſtiis appoſitum ullo genere habere permittatur.

17) *Ibid.* *n.* 5. Alterius cellam, exceptis Officialibus ... nullus ingrediatur ſub poena triduani panis et aquae in medio refectorii peragendi.

18) *Ibid.* *n.* 3. Auditorium, in quo Fratres cum ſaecularibus extraneisque agunt, ſine licentia nullus unquam accedat.

niemals ohne einen Gefährten [19]. Und, damit überall keiner die Regel übertrete; ſondern alles fein in guter Ordnung gehalten werde; ſo iſt allezeit einer unter den Religioſen dazu ernannt, die Runde zu gehen, und allenthalben Hausſuchung zu thun, was in den Zellen vorgeht„ [20].

„Der Poſtulant muß vor der Einkleidung ſich dem Kapitel darſtellen, und vor dem Superior auf die Kniee fallen. Wenn ihn dieſer dann frägt [21], was er verlange? ſo antwortet er: Ich begehre die Barmherzigkeit Gottes, und eure, ehrwürdiger Vater! und die Gemeinſchaft dieſer Kirche. Nur der Pater Lehrmeiſter allein hat über die Novizen zu ſagen, und ſie nach Befinden zu züchtigen und zu ſtrafen [22]. Werden ſie z. E. in dem Kapitel proklamirt (d. h. angeklaget); ſo neiget er ſich und bittet um Verzeihung in jener Namen [23]: er iſt gleichſam der Sündenbock, auf deſſen Kopf die ganze Gemeine alle Uebertretungen der Novizen leget; aber darnach ſtellt er denn ſelbſt über alle ſolche Vergehunhungen Unterſuchung an, und ſtraft, wen er ſchuldig befindet, nach Maaßgabe der Vergehungen, an dem zur Zucht beſtimmten Orte des Noviziathauſes. Anbey iſt den Novizen aller Umgang mit den Profeſſen und den Profeſſen aller Umgang mit den Prieſtern gänzlich unterſaget„ 24) *).

---

[19] *Ibid.* n. 15. Supervenientibus foeminis, abſque licentia, et alicujus, a Priore deputandi praeſentia, ne Sacerdotibus quidem loqui permittantur.

[20] *Ibid.* c. 8. n. 22.

[21] c. 16. *De Veſtitione*, n. 16. Veſtiendi Capitulum ingreſſi, immediate ante Praelatum ſe in genua provolvant, et interrogati a Praelato, quid petant, reſpondeant: *Miſericordiam Dei, et veſtram, Pater, et hujus Eccleſiae ſocietatem.*

[22] c. 17. Novitii a ſolo ſuo Magiſtro corrigantur.

[23] *Ibid.* n. 18. Si Novitii in Capitulo proclamentur, Magiſter ſe inclinando pro ipſis veniam petat; et re poſtea examinata, ſi reos comperiat, pro exigentia culpae ſeorſim in loco correctioni deputato eos caſtiget.

„Nach den artigen, ungezwungenen, ja manchmal recht freyen Sitten dieſer Religioſen zu ſchlieſſen; ſollte man da wol denken, daß gleichwol kein Orden in der Welt iſt, der ſtrengere Pönitenzen hat? ſchärfere Strafgerechtigkeit übet? Um das zu ſehen, laſſen wir uns ein wenig umſtändlicher in ihre Pönitenzgeſetze (Canones poenitentiales) ein. Sie theilen ſie in vier Klaſſen; wie der Gebrauch faſt in allen Klöſtern iſt. Die erſte Klaſſe faßt die geringe Sündenſchuld in ſich; die zweyte die mittlere Schuld; die dritte die ſchwere; die vierte die ſchwerere Sündenſchuld. Die ganze dritte Diſtinktion (der Statuten) beſchäftiget ſich mit Abhandlung dieſer wichtigen Materie.„

„Das erſte Kapitel (der dritten Diſtinktion) handelt von den leichten Schulden; als da ſind: auf den erſten Klang der Glocke ſich nicht ſo fort zu den bewußten Uebungen gehörig anzuſchicken 25):

---

24) *Ibid. c. 7. n. 26.* Neque Profeſſi, neque Novitii Sacerdotibus, nec Sacerdotes ipſis, abſque licentia unquam loquantur: qui contrarium fecerit, puniatur.

*) Eine gleiche Marime herrſchet auch in andern Orden, und zwar aus weiſen Urſachen. Siehe oben Art. Benediktiner.

25) Ibidem n. 2.

im Singen Fehler zu machen [26]): zu ſpät zu kommen, zu Tiſche, oder auch zu der Barbierſtube, ſich raſiren zu laſſen [27]): Geräuſch machen im Kloſter oder im Schlafſaale [28]): ein Buch aus Nachläſſigkeit vergeſſen [29]): und, wenn man zum Vorleſer über Tiſch ernannt iſt, an zu leſen fangen, bevor man um den Segen gebeten hat.„ [30]).

„Gleichwie nun alle ſolche Fehler aus bloſſer menſchlicher Schwachheit, keineswegs mit Vorſatz, geſchehen (denn, ſo ſehr ſich auch jemand in Acht nimmt, iſt es doch faſt unmöglich, daß nicht auch der beſte und vollkommenſte wol einmal darin verfallen ſollte) als ſind auch die Strafen hier ſehr gering. Das Herſagen einiger Gebete, oder ſonſt irgend eine leichte Pönitenz [31]): die kleine Demüthigung, daß man den Brüdern die Füſſe küſſe: das öffentliche eigene Geſtändniß ſchon: oder die Proklamation (Anklage) von einem der Brüder: die vor dem ganzen Konvent abgelegte Abbitte des Fehlers; das iſt alles, was man zur Büſſung ſolcher Schulden fordert.

„Das zweyte Kapitel betrift die mittleren Sündenſchulden, culpas medias; und das ſind eigentlich lauter Uebertretungen der Mönchszucht, und guten Kloſterordnung. Ich finde deren neunerley Art. Erſtlich, am Weihnachtstage ſich in dem Kapitel nicht noch vor der Vorleſung des Martyrologium (d. i. zu ſpät) einzufinden [32]) zweytens, im Chor nicht Achtung geben [33]) oder drittens, daſelbſt lachen oder andre zu lachen machen [34]). Viertens, im Chor, im Kapitel oder bey Tiſche fehlen, ohne eigentliche Erlaubniß [35]): fünftens, in die Frühmette, erſt nach dem Venite; oder auch in die andern Stunden, nach dem erſten Pſalm, kommen [36]): ſechſtens, ohne den Segen zu ſprechen, eſſen oder trinken [37]): ſiebentens, aus oder eingehen, ohne den Segen zu nehmen [38]): achtens, ſeinen Ordensgenoſſen nennen oder rufen, ohne dabey zu ſagen, Frater oder Bruder; und zwar aus Angewohnheit [39]): neuntens, das Stillſchweigen brechen.„

---

[26]) Ibid. n. 3.

[27]) Ibid. n. 5.

[28]) Ibid. n. 7.

[29]) Ibid. n. 9.

[30]) Ibid. c. 1. n. 10. Qui lectores menſae aſcripti benedictionem ſuſcipere neglexerint.

[31]) Ibid. n. 13. De his et ſimilibus proclamatis, vel ultro veniam petentibus, Pſalmus unus, et alicujus mortificationis actus, vel terrae oſculatio, vel ſimiles, injungantur.

„Daß nun alſo obſtehende Vergehungen ſchon von mehrerm Belang ſind, als die von der vorher-

---

32) *Ibid. c.* 2. *n.* 2. Qui in Nativitate Domini, antequam Martyrologium incipiatur, Capitulo non interfuerint.

33) Ibid. n. 3.

34) Ibid. n. 4.

35) Ibid. n. 7.

36) Ibid. n. 8.

37) *Ibid. n.* 9. Qui abſque benedictione cibum vel potum ſumpſerint.

38) *Ibid. n.* 11. Qui praeſcriptam in his ſtatutis benedictionem exeuntes non petierint, et eadem qua reverſi ſunt die, eam ſuſcipere neglexerint.

39) *Ibid n.* 14. Qui omiſſa hac adjectione, *Frater* proprio duntaxat nomine Fratrem ſuum appellare in uſu habuerit.

gehenden Klaſſe, ſiehet wol jeder leicht; denn ſie entſpringen daraus, daß ſolche Religioſen nicht pünktlich und genau genug in den klöſterlichen Uebungen ſind, oder zu wenig Achtung gegen die regulirten Obſervanzen hegen. Um ſie demnach zu ſtrafen, und zugleich zu beſſern, damit ſie die Verzeihung ihrer Fehler gleichſam verdienen; läßt man ſie entweder den Brüdern die Füſſe küſſen 40)); mit kreuzweis ausgeſtreckten Armen etliche Vater Unſer im Refenter herſagen; oder auch auf der Erde eſſen. Iſt das Silentium an den regulirten Oertern gebrochen worden; ſo verſtärkt man ſolche Pönitenzen noch durch eine oder die andre demüthigende Büſſung 41) z. E. wer ordentlich in dem Kapitel desfalls verklaget worden, empfängt in demſelben die Korrektion, und muß einen Tag Waſſer und Brod ſpeiſen.„

„Das dritte Kapitel iſt den ſchweren Schulden, culpis gravibus, gewidmet. Die vornehmſten ſind folgende: Aergerniß geben, mit unanſtändigen Sitten, oder freyen Reden — unehrbare oder unzüchtige Reden führen — Lügen, es ſeyn vorſezliche oder Nothlügen — Gern nach dem Frauenzimmer ſchielen — Seine eigne, oder auch eines andern, Vergehungen entſchuldigen 42) — Seine Verwand-

ten

---

40) *Ibid.* n. 16. Pedum deoſculatio; orationis Dominicae extenſis manibus in medio refectorii recitatio, potagii ſive juſculi in terra comeſtio.

41) *Ibid.* n. 17. Qui autem in Eccleſia, dormitorio, vel refectorio, clauſtro, ſive ambitu, ſilentium fregerint, ſi iidem fuerint in Capitulo proclamati, ſive accuſati: unam correctionem accipiant, et ſine remiſſione, una die in pane et aqua jejunent.

42) *Ibid.* c. 3. n. 18. Qui ſuam vel alterius culpam defenderint.

ten oder ſonſt jemand, wer es ſey, ſprechen, ohne des Superiors Erlaubniß„ 43).

„Wenn der, in irgend einem der vorbeniemten Fälle ſchuldige Bruder, die ganze Schändlichkeit ſeines Vergehens mit herzlichem Abſcheu, Reue und Leid, einſiehet; ſolches mit Demuth ſeines Herzens bekennet, und um Gnade und Vergebung flehet; ſo findet er Richter, die Mitleiden haben; die gegen ſeine Bitten, Seufzer und Thränen nicht unempfindlich ſeyn werden. Dann erlaſſen ſie ihm aus Gnaden etwas von der ſtrengen Strafe: ſie bleibt dann nur noch, zwey Tage Waſſer und Brod, nebſt dreyen Bußübungen von der härteſten Art 44) d. i. drey öffentlichen Geiſſelungen. Und ſo wird Gerechtigkeit auf der einen Seite, und doch auch auf der andern Barmherzigkeit geübet. Dafern aber gegentheils der Uebertreter nicht auf ſolche Weiſe ſeine Richter ſelbſt zu gewinnen ſuchen; ſondern warten ſollte, bis ordentlich Zeugen gegen ihn abgehöret werden; er förmlich angeklaget, und vor dem Richtſtuhl des Kapitels proklamiret werde; alsdann mag er Reue bezeugen, und ſeufzen, und weinen und klagen, wie er will! es iſt dann alles vergeblich, alles zu ſpät! Er iſt nun, nach aller Strenge,

und,

---

43) *Ibid. n.* 12. Qui ſupervenientibus parentibus, vel amicis, vel quibuſcunque aliis extraneis, ſine Superiorum ſcitu atque licentia, loqui praeſumpſerint.

44) *Ibid n.* 14. Pro praedictis et ſimilibus culpis veniam ſponte poſtulantibus tres auſterioris mortificationis actus imponantur, ac duobus diebus in pane et aqua jejunent. *Clamatis* (verklagt) vero unus mortificationis actus, et unus diei jejunium ſuper addatur.

und, wie die Worte des Geſezes lauten, zu einem dreytägigen Faſten und zu vier Geiſſelungen verdammet.„

„In dem vierten Kapitel werden die ſtrafbaren Fälle abgehandelt, die zu der gröberen Sündenſchuld, culpa gravior, gehören. Dergleichen ſind, z. E. Fluchen und Schwören, — Im Zorn ſchlagen — Berauben — Würfel ſpielen 45) — Alles andre Spielen um Geld 46) — Widerſtrebung gegen ſeinen Superior — Seine Vorgeſezten bey der weltlichen Obrigkeit verklagen (der Recurſus ad ſäculares„ 47).

„Auf alle dieſe Fälle ohne Ausnahme iſt die Pönitenz der culpa gravior geſezt; jedoch mit einiger Verſchiedenheit. Für die Spieler dauert ſie nur ſechs Tage 48) für die Ungehorſamen iſt ſie bald ſchärfer, bald gelinder, nachdem es der Widerſtrebende verdient hat. Hat ſich jemand dem Superior widerſezt; ſo iſt ſie nur auf zehn Tage 49); iſt es der Prior, ſo dauert ſie zwanzig; iſts aber der Abt; ſo ſind es dreyßig Tage.„

„Die

---

45) *Ibid.* *n.* 5. Ludentes aleis.

46) *Ibid.* Vel alio quocumque luſu pro pecunia.

47) Ibidem n. 9.

48) *Ibid.* *c.* 4. *De graviori culpa*, *n.* 5. Poenae gravioris culpae ſex diebus ſubmittatur.

49) *Ibid.* *n.* 6. Si cum Priore, viginti diebus: ſi cum Subpriore vel conventus praeſide, decem diebus gravioris culpae poenam ſuſtineat.. *n.* 18. Qui autem praedicta contra Abbatem perpetraverit, triginta diebus praedicta poena caſtigetur.

„Die Art und Weiſe ſolcher Pönitenz iſt, wie folget 50). Der Schuldige kommt in das Kapitel, wirft ſich an der gewöhnlichen Stelle auf die Knie, bekennet mit lauter kläglicher Stimme ſein abſcheuliches Verbrechen, und bittet desfalls demüthig um Verzeihung. Wenn es der Abt nun entweder zum heilſamen Strafexempel für die andern Fratres oder auch zum geiſtlichen Beſten des Strafbaren ſelbſt, nöthig oder dienlich erachtet; ſo giebt er ihm hier erſt die Geiſſel, oder läßt ſie ihm von einem andern geben; und beſtimmet zugleich die Zeit, wie lange ſeine Pönitenz dauren ſoll. Während dieſer ganzen Zeit hat derſelbe die unterſte Stelle im Konvent: iſt von den übrigen Brüdern allen abgeſondert, wie ein Exkommunicirter: er iſſet allein, mitten im Refenter,

---

50) *Ibid. c.* 5. *De tempore et modo gravioris culpae n.* 1. Qui poenitentiae gravioris culpae ſupponi debet, ad Capitulum veniens a praeſide ſuo monitus, flexis loco conſueto genibus, ſceleris ſui immanitatem flebili voce proferat, humiliter veniam petat; et, ſi ita Abbati neceſſarium vel expediens videatur, diſciplinam denudatus accipiat; ac demum, quot diebus in hac poenitentia permanere debeat, Praelatus declaret... *N.* 2. Toto tempore, quo haec poenitentia durat, in conventu poenitens ſit omnium poſtremus, et ab aliis maneat ſegregatus... *N.* 3. In medio refectorii, poenitentia hac durante, ſuper nudam terram, ſive ſuper pavimentum, ſed ſeorſim comedat, nullaque menſa ei ſternatur; ſed ejus menſa ſit terra vel genua... *N.* 4. Panis rudior ſit ejus cibus, et aqua ſit eius potus... *N.* 5. Reliquiae refectionis ejus cum Fratrum reliquiis non permiſceantur... *N.* 6. Nullus ſe ei jungere audeat... *N.* 10. Quamdiu quiſpiam eſt in hac poenitentia omni feria ſexta, absque ulla diſpenſatione, pane ſolum et aqua reficiatur.

ſenter, auf der bloſſen Erde, oder auch von ſeinem Schooſſe: er bekömmt nichts denn grobes Brod zu eſſen, und Waſſer zu trinken; auch dürfen die Ueberbleibſel ſeines Eſſens nicht mit der andern ihren zuſammengegeben werden: keiner der andern darf zu ihm gehen, noch mit ihm ſprechen: und über das muß er alle Freytage bey Waſſer und Brod faſten.„

„Auſſer den vorbenannten Fällen erſtreckt ſich dieſe Pönitenz auch noch auf manche andere, die in den Konſtitutionen umſtändlich angegeben ſind. Wer die Geheimniſſe des Ordens offenbaret, ſoll dieſe Strafe zwanzig Tage lang leiden [51]. Wer ſich der ordentlichen Gerichtsbarkeit der Superioren des Ordens entziehet, und an irgend einen auswärtigen Gerichtshof, es ſey ein weltlicher oder ein geiſtlicher, Recurs nimmt [52]; dafern er nicht binnen dreyen Tagen ſich eines beſſern beſinnet, und von ſeiner Appellation gänzlich abſtehet; ſoll ſie vierzig Tage lang leiden, und dazu drey Jahr oder noch länger nach Befinden ſeines Verbrechens im Gefängniß ſitzen. Wer ſeinen Bruder ſchläget; ſoll ſie auch auf vierzig Tage haben, und zum wenigſten drey Jahr

---

51) *Ibid. c. 7. De ſecretis non revelandis n. 2.* Quod ſi quiſpiam convictus fuerit, vel palam confeſſus, in eo ſe deliquiſſe, per viginti dies poenae gravioris culpae ſubjaceat.

52) *C. 9. n. 4.* Demum quicumque ſubditorum, praetermiſſa Ordinis juriſdictione, ad extraordinariam, ſive eccleſiaſticam, ſive laicalem, juriſdictionem confugerint, niſi a proſequendo quod inceperint intra triduum reſipiſcant, et prorſus abſtineant... N. 5. Praedicti omnes in domibus propriis quadraginta diebus poenae gravioris culpae ſubdantur, et pro delicti exigentia triennio vel diutius carceri mancipentur.

Jahr gefangen ſizen 53). Wer zu einigem, wenn ſchon nicht genugſam gegründeten Verdacht in Anſehung des Gebots der Keuſchheit Anlaß gegeben 54), ob man ihn gleich deſſen nicht förmlich überführen können; ſoll ſie zwanzig Tage tragen, und drey Jahr Gefangner ſeyn. Wer überführet worden, daß er eine Weibsperſon in das Kloſter gebracht, um ſie zu ſeinem Willen zu mißbrauchen 55); ſoll gefangen geſezt werden. Wer eine Schweſter des Ordens *) geſchwängert hat; ſoll die Pönitenz der gröberen Schuld vierzig Tage lang tragen, und mit Gefängniß geſtrafet werden 56) (Auf wie lange Zeit? iſt gar nicht dabey geſagt. Aber vermuthlich iſt zu verſtehen, auf immer). Ferner, wer überführet worden, in

---

53) c. 10. *De percuſſoribus*, n. 3. Praedicti omnes quadraginta diebus poenae gravioris culpae ſubdantur, ac carceri in proprio monaſterio per triennium ad minus includantur.

54) *Ibid.* c. 8. n. 10. Qui autem de praedictis criminibus ſua culpa graviter fuerint infamati, et tamen de facto convinci non poſſunt, viginti diebus poenae gravioris culpae ſubdantur, et ad triennium incarcerentur.

55) *Ibid.* n. 7. Quicumque, ad dormitorium aliaque clauſtralia loca foemineam perſonam, ad complendam ibidem cum ea libidinem ſuam, convictus fuerit, adduxiſſe, carceri mancipetur.

*) Eine Verordnung, die ſich vielleicht noch aus den älteſten Zeiten des Ordens herſchreibt. Denn da gab es weit mehr Schweſtern, die, nur durch eine Mauer von ihren Brüdern getrennet, wohnten; folglich auch weit mehr Gelegenheit zu dieſer Sünde.

56) *Ibid.* n. 6. Qui vero Ordinis noſtri Sorores impraegnaverint, vel cognoverint, poenae gravioris culpae quadraginta diebus ſubmittantur, et carceri includantur.

in Hurerey, in Sodomiterey [57]) oder andre dergleichen grobe Sünden verfallen zu ſeyn, der wird zum ewigen Gefängniß verurtheilet.„

„Nun noch die Verordnungen über die Apoſtaſie. Wir wiſſen ſchon, dieſes iſt eins von den größten Verbrechen, die je ein Mönch begehen kann. Kloſterapoſtaſie geht in gleichem Paare mit Glaubensapoſtaſie. Auſſer der Kirche kein Heil noch Seligkeit für den Glaubigen; auſſer dem Kloſter kein Heil noch Seligkeit für den Mönch. Wenn denn nun der Apoſtat, aus wahrer Reu und Leid, innerhalb Zeit von vierzig Tagen [58]) zu ſeinem Kloſter wieder umkehret; ſo muß er ſich mit Ruthen in den Händen darſtellen: ſich mitten in dem Kapitels auf die Knie werfen: die allgemeine Beichte thun, und ſeine Schuld herſagen. Alsdann wird er vor den Augen

---

[57]) *Ibid. n.* 9. Qui de crimine ex fornicatione, ſive de Sodomia, ſimilibusque fuerint convicti, carceri perpetuo in domibus propriis mancipentur.

[58]) *Ibid. c.* 11. *De apoſtatis, n.* 2. Si compunctus intra quadraginta dies redierit... virgas in manibus gerens ad Capitulum veniat, et provolutus in genua confeſſionem generalem recitet, eaque dict , culpam ſuam fateatur, vapulet, et poenae gravioris culpae, ſecundum quod plus vel minus deliquerit, ad arbitrium Abbatis, ſubmittatur... N. 4. Si habitum dimiſerit, vel in habitu enorme aliquod ſcandalum perpetraverit, adjiciatur praedictae poenae, ut ad omnes horas diei ac noctis, conventu tranſeunte, ante chorum toto corpore proſtratus jaceat... N. 5. Si ſecundo in apoſtaſiam lapſus... poenae praedictae ſatisfaciat; ſed ad triginta dies, ſine ulla diſpenſatione, extendatur... N. 6. Si quis vero tertio vel ulterius apoſtaſiae crimen incurrerit, admittatur quidem, ſed ad quadraginta dies extendatur, ſine aliqua relaxatione praedictae poenae ſubjaceat, ac inſuper ſit omnium ultimus toto vitae ſuae tempore.

gen der ganzen Geſellſchaft gegeiſſelt, und verfällt in die Pönitenz der größeren Sündenſchuld nach Maaßgabe ſeines Verbrechens und Gutfinden des Superiors. Hat der Abtrünnige auſſerdem, entweder das Ordenskleid abgelegt, oder auch in demſelben irgend eine grobe Laſterthat begangen, oder ein öffentliches Aergerniß gegeben; ſo wird ſeine Strafe noch damit vermehret, daß er vor der Thür des Chors, zu Anfang und Ende aller kanoniſchen Stunden, es ſey bey Tage oder bey Nacht, ausgeſtreckt, ſo lang er iſt, auf der Erde liegen muß. Hat er zum zweytenmal apoſtaſiert; ſo wiederfährt ihm, wie geſagt, die ebenbeſchriebene Pönitenz, und er muß dreyßig Tage lang ſo auf der Erde liegen. Zum drittenmal aber nimmt man zwar noch wol aufs höchſte den Abtrünnigen aus Gnad und Barmherzigkeit wieder auf; allein ſeine Pönitenz währet dann vierzig Tage, und daneben iſt er auf ſeine ganze Lebenszeit der unterſte in dem ganzen Konvent; und das ohne alle Hofnung jemaliger Erlaſſung.„

„Das allerärgſte Verbrechen endlich, und was über alle die andern geht, iſt hier der hartnäckige Ungehorſam, oder die Halsſtarrigkeit [59]. Dieſe wird demnach mit Gefängniß, und mit Faſten bey Waſſer und Brod, geahndet [60]. Sollte auch dieſes Mittel noch nicht helfen wollen; ſo verordnen die Konſtitutionen die Ausſtoſſung: jedoch wird dabey vorausgeſezt, daß ſolcher halsſtarrige Frater bereits ein Jahr zuvor im Gefängniß geſeſſen, und

---

59) c. 13. *De graviſſima culpa*, n. 1. Graviſſima culpa eſt incorrigibilitas ſive obſtinatio.

60) *Ibid.* n. 2. Hic talis carcerali cuſtodiae mancipetur, reficiendus tantum pane et aqua.

durch Faſten und andre Strafen gezüchtiget worden ſey„ [61]).

„Weil denn Gefängnißſtrafe in dieſem Orden ſehr gewöhnlich iſt, und doch die Verbrechen, um welcher willen man ſie brauchet, von verſchiedner Art ſind; ſo ſind es auch, wie billig, die Gefängniſſe ſelbſt [62]). Es ſoll deren in jedem Kloſter ordentlich zwey geben: ein gelinderes, nicht ganz finſteres Gefängniß, wo der Schuldige nicht ſo hart gehalten wird: und ein andres härteres, engeres, finſteres. In dieſes leztere gehören nemlich alle jene grobe Verbrecher, wovon wir eben geredet haben. Gleichfalls ſezt man hier in dieſes härtere die Todtſchläger [63]), Mordbrenner, Diebe und Eigenthümer, dafern nemlich ſolches Eigenthum ſo viel als zwanzig Livres beträgt. Drey Jahr zum allerwenigſten, müſſen ſie hier ſizen [64]). Die Sazungen verbieten nachdrücklich das mindeſte hierin zu erlaſſen. Und während dieſer ganzen Zeit iſt der Gefangene von dem heil. Abendmahl ausgeſchloſſen [65]), ausgenommen in ſeinen lezten Stunden. Wenn dieſes iſt; ſo werden ihm ſo lange die Halseiſen und Schellen abgenommen, damit er gebührlich das Sakrament genieſſen könne [66]); aber ſo fort nach der Kommunion legt man ihm ſeine Ketten wieder an, auch hat er es denſelben Tag ſonſt in keinem Stück beſſer; ſondern bekömmt blos Waſſer und Brod. Denn das iſt die tägliche Nahrung aller, zu beſtändiger Gefängniß verurtheilter Brüder; und in mehreren Generalkapiteln finden ſich eigene Schlüſſe davon, die ausdrücklich unterſagen, ſolchen Gefangnen das geringſte mehr zu geben.,,

---

[61]) *Ibid.* *n.* 3. Antequam autem hoc fiat, neceſſe eſt, ut talis integro anno ex judicio Domini Praemonſtratenſis, in jejunio et poenitentia in carcere probatus fuerit.

[62]) *c.* 14. *De iis, qui per carcerem puniendi*, *n.* 10. Quodlibet monaſterium, ſi fieri poteſt, carceres habeat, alium mitiorem, ſeveriorem alium.

[63]) *Ibid.* *n.* 1. Quicumque de homicidio, incendio … vel de proprietate viginti librarum Francicarum convicti fuerint vel confeſſi.

[64]) *Ibid.* *n.* 7. Firmiter autem et fixe eſt conſtitutum, ut incarcerati ante triennium ab ergaſtulo ſuo relaxari non valeant.

[65]) *Ibid.* *n.* 14. Nullus autem, quandiu ob ſua crimina in carcere detinetur, ſacram Euchariſtiam ſumat, niſi in mortis articulo.

„Um ſolcher Strenge, in Abſtrafung der Verbrechen willen, muß man alſo wol einen Orden recht lieben und ehren, der, wie wir ſehen, nichts ungeſtrafet läßt. Was aber noch recht viel dazu beyträgt, iſt auch dieſes, daß dieſe Religioſen eine ganz auſſerordentliche Ehrerbietung gegen den Altar beweiſen, und mit ſonderbarer Ehrfurcht das heilige Sakrament verwalten. In den Konſtitutionen iſt ein eigenes Kapitel darüber, wo die Pönitenzen für alle diejenigen vorgeſchrieben ſind, die es in irgend einem der weſentlichen oder nothwendigen Stücke bey Haltung des heiligen Meßopfers verſehen [67]). In dieſem Fall, heißt es, ſoll der Abt ſelbſt Kapitel halten [68]). Der Schuldige ſoll voller Schaam und Reue vor

---

66) *Ibid.* n. 15. Ob tanti vero reverentiam Sacramenti, cum incarceratorum aliquis eſt communicaturus, a vinculis ſolvatur.

67) *Cap.* 6. *De eorum poenitentia, qui circa ſacroſanctae Miſſae eſſentialia, vel neceſſaria, aliquem errorem admittunt.*

68) *Ibid.* *n.* 3. In hoc igitur caſu Abbas Capitulo praeſideat, et reus ad medium Capituli procedat, flexis genibus, religioſo pudore culpam ſuam fateatur, ſibique pro ea poenitentiam injungi petat … eoque facto, ſe toto corpore in terram proſternat.

demſelben erſcheinen, auf die Kniee fallen, ſeine Schuld ſagen, um die Pönitenz bitten, und dann ſich ganz zur Erde niederwerfen. Der Abt höret ihn an, giebt ihm einen ſcharfen Verweis; und wenn der Fehler es verdient, legt er ihm ein zwey- oder dreytägiges, oder noch längeres Faſten bey Waſſer und Brod 69) nebſt eben ſo vielen Geiſſelungen, die er ſich ſelbſt allein geben muß, auf. Iſt das Verſehen ſehr wichtig, oder hat es öffentliches Aergerniß gegeben; ſo legt der Abt den ſämmtlichen Brüdern eine Privatgeiſſelung (und einen Faſttag) auf 70); und der Abt ſelbſt muß dieſe Pönitenz auch thun, wie ſie. In den Briefen des heiligen Bernhards findet ſich eine ähnliche Stelle: Da einſt ein gewiſſer Frater bey dem Celebriren den Fehler begangen, daß er vergeſſen, Wein in den Kelch zu gieſſen; ſo räth er, die ganze Klostergemeine ſolle dieſes büſſen durch eine öffentliche Geiſſelung *). „Und ſolche Verordnung

---

69) Ibid. n. 5. His completis, omnibusque reſidentibus Rector Capituli poenitenti adhuc proſtrato, ſi culpae magnitudo hoc poſtulet, triduanum, vel ſaltem biduanum, in pane et aqua jejunium, interpolatis diebus, ut feriis ſecunda, quarta et ſexta peragendum, ac tres vel duas diſciplinas privatim ſuſcipiendas, imponat.

70) *Ibid. n. 7.* Si autem hac in re grave peccatum vel ſcandalum ſit admiſſum, imponatur conventui una diſciplina, quam ſibi quisque privatim infligat, et unius diei jejunium; et ad utrumque ipſe quoque Abbas ſit obligatus.

*) Dieſe groſſe Strenge in rechter Haltung des Meßamts iſt etwas eigenthümliches dieſes Ordens. Vielleicht rühret auch dieſer Punkt noch aus der urſprünglichen Regel her. Norbert, der ſeine verbeſſerten Chorherren von ſo vielen andern Fehlern und Mißbräuchen gereiniget wiſſen wollte; wollte ſie vermuthlich auch hierin gereiniget wiſſen.

nung iſt in der That auch ſehr billig. Denn eine Kloſtergeſellſchaft ſoll billig alles gemein haben, alles theilen, Freud und Leid: Wenn nun die Religioſen an den Gütern ihrer Brüder Theil nehmen und ſich derſelben mit erfreuen, ſo iſts nicht mehr als billig, daß ſie auch ihre Uebel theilen, und ihre Buſſen und Strafen mittragen helfen... Die Befolgung ſolcher heiligen Grundſäze iſt denn vornehmlich Urſache, daß der Prämonſtratenſerorden von ſeinem Urſprung an, eine ſolche Zierde und Stüze der Kirche geweſen, und daß er noch bis auf dieſen Tag eine Erbauung derſelben und ein guter Geruch Jeſu Chriſti iſt.„

„In der Tracht des Prämonſtratenſers iſt unſtreitig; der weiſſe Leibrock — nach dem, von der heiligen Jungfrau ſelbſt dem heiligen Norbert gezeigeten Vorbilde — die Hauptſache; und über demſelben ein weiſſes Skapulier. Im Chor werfen ſie ein dünnes Chorhemd, (Ueberwurf) oder eine Kappe um, und haben ein viereckles Hütchen (Baret); wenn ſie ausgehen aber, einen groſſen Mantel, und einen weiſſen unaufgezäumten Hut.

Die Reformirten unterſcheiden ſich hauptſächlich nur dadurch, daß ihr Zeug viel gröber iſt, und daß ſie keine Leinwand tragen, wie wir ſchon geſagt.

Bey der Nonne iſt — auſſer Schleyer und Vortuch, wie ſich von ſelbſt verſteht — die Hauptſache dieſelbe: nemlich der weiſſe Leibrock, und das Skapulier. Im Chor haben ſie einen groſſen Mantel um; einige auch auf dem Arme einen Pelz (eine Koze); alles weiß; welcher Gebrauch auch bey den Brüdern iſt; und auſſerdem noch wol bey einigen andern Chorfrauen, wiewol ſelten, angetroffen wird *). In den Obſervanzen ſollen ſie eigentlich ihren männlichen Ordensgenoſſen gänzlich gleichen; jedoch mit Unterſchied des Geſchlechts. Die alte Strenge aus des Stifters Norberts Zeiten iſt zwar längſt erloſchen; aber man rühmt doch noch vorzüglich ihre Uneigennützigkeit und die unentgeltliche Aufnahme; denn ſie nehmen von ihren Novizen keine Mitgift **) an. Uebrigens finden wir den Unterſchied in der Kleidung zwiſchen den Prieſtern, Profeſſen, Novizen und Layenbrüdern, im Helyot nicht angemerkt.

---

*) Exempel im Helyot B. II. S. 75.

**) Helyot daſelbſt S. 207—210 Kap. XXVI.

Regulirte Chorherren.

Canonici Regulares.

Erſtes Kapitel.

Urſprung der regulirten Chorherren überhaupt.

Es iſt mit dem Urſprung der regulirten Chorherren, wie mit dem Urſprung ſo vieler andern Dinge in der Welt. Sie ſind entſtanden, ohne daß man recht eigentlich ſagen kann, wie? Und ſie ſelbſt machen es hier, wie faſt alle andre Orden: ſie wollen älter ſeyn, als ſie wirklich ſind. Sie behaupten, wenigſtens ſchon im vierten Jahrhunderte, oder zu des heil. Auguſtins Zeiten entſtanden zu ſeyn.

Es iſt gewiß, daß der Kirchenvater Auguſtin, nachdem er Biſchof zu Hippon in Numidien geworden war, (alſo um d. J. 400, oder kurz zuvor) die Anordnung gemacht, daß die zu ſeiner Kirche gehörige ſämmtliche Geiſtliche: Prieſter, Diakonen und Unterdiakonen, bey ihm, oder in ſeinem Hauſe, in Gemeinſchaft, und ohne Eigenthum zuſammen leben ſollten; ohne ihnen jedoch irgend eine ſchriftliche Regel zu geben, oder zu hinterlaſſen. Das Muſter der erſten Chriſten nach der Apoſtelgeſchichte, und dann Auguſtins eignes Exempel, ſcheinet ihnen Regel geweſen zu ſeyn *). Nach des heiligen Mannes Tode (430) fand dieſes ſein Inſtitut ſo groſſen Beyfall, daß weiterhin die meiſten Biſchöfe beynahe in der

gan-

---

*) Und damit ſtimmt ihre urſprüngliche Lebensart und ihre Obſervanzen überein. Helyot B. II. S. 10. f. u. 18. f.

ganzen Chriſtenheit die Sache nachahmten. Jeder Biſchof ließ ſeine Geiſtlichkeit bey ſich in Gemeinſchaft und ohne Eigenthum leben; und hieraus entſtanden bey den meiſten biſchöſlichen Kirchen Collegia. Die Griechen fingen nun bald darauf an, die alſo lebenden Geiſtlichen zu nennen: Kanonikoi, die ordentlichen oder geordneten; es ſey nun, daß ſie ihnen ſolchen Namen von den Schlüſſen der Kirchenverſammlungen (Kanones) wornach ſie ſich richten ſollten, gegeben haben: oder von dem Verzeichniß, von der Matrikel, in welcher die Namen der ſämmtlichen Kirchenbedienten eingeſchrieben ſtanden (denn das hieß auch Kanon), oder, wie andre wollen, von Kanon, dem Maaß oder der Portion der Präbende, die ein jeder aus dieſer Gemeinſchaft bekam *). So ſtand es damit, ungefähr die erſten zwey Jahrhunderte nach Auguſtin. Allein, nicht lange erhielt ſich der Geiſt dieſes heiligen Kirchenlehrers rein und unverfälſcht in dieſer ſeiner guten Anordnung (und in der That hatte man auch gar nichts ſchriftliches! Keine Regel!); von dem ſiebenten Jahrhundert ungefähr, bis ins neunte fangen dieſe Kollegia Kanonikorum an, von ihrem Vorbild immer weiter abzuweichen; und endlich innerlich in Zucht und guter Ordnung ſo ſehr zu verfallen, daß Reformationen höchſt nöthig ſind. Die aachener Kirchenverſammlung (816) thut etwas; aber es hilft nicht viel.. Endlich, nachdem die Sache aufs neue in Kirchenverſammlungen, zumal auch von den Päb-

---

*) Denn jede dieſer Etymologien findet ihre Vertheidiger; wie es denn ſogar auch ſcheint, daß die Griechen anfangs alle Geiſtliche oder Kleriker ohn Unterſcheid, und nicht weniger alle Mönche und Nonnen, ebenfalls genannt haben κανονικοί. Siehe Helyot a. a. O. S. 18.

Päbſten ſelbſt, erſt 1059 zu Rom, und dann 1063, ſtandhaft betrieben worden; bringet es auf lezterer P. Alexander II. dahin, daß den ſämmtlichen Kanonicis oder Chorherren eine gewiſſe ſchriftliche Regel zur Nachachtung angewieſen wird, die man ausdrücklich zu dem Ende verfaſſet, und der man den Namen giebt, Regel des heil. Auguſtins. Sie war gänzlich aus den Schriften Auguſtins geſchöpfet, dieſe neuverfaſſete Regel *); darum hielt man ſich berechtiget, ſie ſo zu benennen. Von dieſer Zeit nun an, nahmen alle mit der Regel zugleich den Namen des heil. Auguſtins an; und hieſſen, weil ſie nun eine Regel hatten, regulirte Chorherren des heil. Auguſtins, Canonici Regulares Sti. Auguſtini; zum wenigſten ſollten ſie es alle, nach des heiligen römiſchen Vaters Willen, thun. Aber das geſchah nun wieder zum wenigſten nicht von allen. Viele verfielen in der Folgezeit aufs neue, und zum Theil noch ärger als zuvor: unter den Reformationen, die hin und wieder darunter entſtehen, zeichnet ſich darauf vorzüglich die Kongregation von St. Rufus, und die Verbeſſerung des Ivo (Yves nachmaligen Biſchofs zu Chartres) beyde in Frankreich, aus. Endlich erfolget im Jahr 1139 auf der lateraniſchen Kirchenverſammlung unter Innocenz II. die wiederholete Ver-

---

*) Nämlich hauptſächlich aus Auguſtins Briefe an ſeine Nonnen zu Hippon (d. 109 Briefe; nach der Benediktiner Ausgabe der Werke Auguſtins aber, iſts der 211 Brief) welche man ſo änderte, daß ſie für Chorherren paßte; und dann aus ſeinen 2 Reden *de moribus Clericorum*. Aber Zeit, Urſprung, Umſtände, und Verfaſſer dieſer neuen Regel ſind noch nie ins rechte Licht geſezt worden. Daß ſie Auguſtin ſelbſt nicht ſo verfaßt hat, iſt gewiß. Siehe Helyot II. C. 10. S. 181. und III, 7. 8.

Verordnung, daß alle regulirte Chorherren jene Regel und den Namen Auguſtins annehmen ſollten. Und dieſe Verordnung ſcheint beſſern Erfolg gehabt zu haben. Es entſtanden nun nach und nach verſchiedne Kongregationen regulirter Chorherren, z. E. die von St. Viktor in Frankreich zum heil. Kreuz in Koimbra in Portugal, u. a. m. und nach Bedürfniß auch weiter manche beträchtliche Reformen. Zulezt ließ P. Benedikt XII. im J. 1339 eine endliche Verordnung ergehen, des Jnhalts, daß alle regulirte Chorherren aller Orten, einerley Regel, einerley Obſervanzen, Uebungen, Kleidung; kurz eine gänzliche Gleichförmigkeit beobachten ſollten, und ſchrieb ihnen des Endes eigne Konſtitutionen in vier und ſechzig Artikeln vor. Allein, dieſe allerallgemeinſte Verfügung ſcheint, vielleicht eben weil ſie ſo ſehr allgemein, nicht nach Wunſch von Erfolg geweſen zu ſeyn.

Will man alſo nach der Wahrheit urtheilen; ſo ſind freylich die Canonici (Kanonikoi) eben ſo alt, als Auguſtin; aber ſie ſind, wenn man das einen Orden nennen will, ein Orden ohne Regel geweſen, ſieben bis acht hundert Jahr lang. Hingegen die Regulares, regulirte Chorherren, ſind nicht eher entſtanden, als im zwölften Jahrhundert [*]. Und nicht Auguſtin ſelbſt hat ihnen eine Regel geſchrieben.

Jn-

---

[*] Den Beweis ſehe man ausführlicher bey Helyot a. a. O. ſonderlich B. II. S. 19—22. und III, 8. Wer von den Zänkereyen über das angemaßete Alterthum derſelben, und von ihren Rangſtreitigkeiten mit andern Orden, zumal mit den Benediktinern, Nachricht wünſchet, der leſe B. II. S. 23.

Indeſſen ſind eben um die angeregte Zeit, im zwölften Jahrhundert und darnach eine Menge Kongregationen und ſo genannte Verbeſſerungen unter den nunmehr regulirten Chorherren entſtanden. Die obgedachten Prämonſtratenſer gehören recht eigentlich hieher; gewiſſermaſſen auch die Trinitarier. Von den übrigen würde das Verzeichniß allein ſchon ganze Seiten füllen *); wir begnügen uns alſo hier mit S. Johann von den Weinbergen, mit dem Orden des heil. Antons von Viennois, mit der Kongregation von S. Genevieve und mit den Chorfrauen von St. Stephan in Rheims.

Zweytes Kapitel.

Regulirte Chorherren von St. Johann von den Weinbergen in Soiſſons **).

Der angenehme Beyname dieſer regulirten Geſellſchaft rühret aus den früheſten Zeiten derſelben her, nämlich von dreyßig Hufen Weinbergen, welche der reiche Stifter dabey vermachte. Es war ein gewiſſer groſſer Herr, Hugo mit Namen, am Ende des eilften Jahrhunderts in Frankreich, den es, ſagt man, ſo ſehr gereuet haben ſoll, daß er manche Kirchen

---

*) Kongr. St. Rufus, Verbeſſerung Ivo's. Kongr. St. Viktor, zum heil. Kreuz zu Koimbra u. ſ. f. Man ſehe Helyot im zweyten Band ꝛc.

**) Saint-Jean des Vignes de Soiſſons, Helyot B. II. Kap. XIII. S. 104. ff. und *Ordres monaſt.* Tom. IV. p. 76—80.

chen und Kirchengüter ſich widerrechtlich angemaßet, oder gemißbrauchet, daß er desfalls zu ſeinem Biſchof, dem B. von Soiſſons gegangen war, und demſelben alle dieſe geiſtlichen Güter wieder ausgeliefert hatte; jedoch unter der Bedingung, daß alle dieſe Güter zu einem Körper vereiniget; und die Kirche zu S. Johann in Soiſſons (dieſe war mit darunter) das Haupt der übrigen; und alle mit Chorherren beſezt werden ſollten. Dieſes war im J. 1076 geſchehen. Der Biſchof ließ ſich das nicht nur gefallen; ſondern unterſtüzte noch das Inſtitut auf alle Weiſe, und gab den Chorherren eine Pfründe an ſeiner Hauptkirche. Auf die ſchönen Weinberge im J. 1088. folgeten in den nächſten Zeiten noch viel andre gute Schenkungen: fünf Prioreyen, und über dreyßig Pfarren. Man erhielt gar bald eigne Sazungen und päbſtliche Beſtätigung.... Die Religionskriege im ſechszehnten Jahrhunderte gaben dieſer Kongregation zwar einen gewaltigen Stoß: die Abtey wurde 1568 beynahe gänzlich zerſtöret: ſie erholete ſich jedoch nach der Zeit ſo ziemlich wieder.. Aber regulirte Aebte behielt ſie nur bis auf den ein und dreyßigſten vom Anfang *); dann folgeten gepfründete oder Kommendaräbte bis izt; und ſeitdem iſt nur ein Großprior als regulirtes Oberhaupt da. Ein Kollegium haben dieſe Chorherren zu Paris noch izt das von Beauvais nemlich; noch eins hatten ſie ſonſt zu Soiſſons ſelbſt. Uebrigens iſt merkwürdig, daß dieſe Geſellſchaft ſich im Weſentlichen ſo lange hat aufrecht erhalten können, ohne irgend eine auswärtige Verbeſſerung zu leiden, und ohne ſich zu einer andern Kongregation zu geſellen. In ihren alljährigen Verſammlungen iſt ſie befugt, die jedesmaligen auf ihre Erhaltung und Verbeſſerung abzielenden Verfügungen zu treffen. Auf jeder ihrer Pfarren dürfen drey bis vier Chorherren ſizen: einer nur darunter iſt eigentlicher Seelſorger, und ſteht in ſo fern unter dem Biſchofe von Soiſſons; die übrigen aber als Diakonen oder Kirchendiener ſtehen, in Anſehung der regulirten Zucht, unter dem Abt; und dürfen gleichwol von dieſem nicht zurückgerufen werden ins Kloſter: ein Vorrecht, welches ſie einſt um 1186 ſo gar gegen beyde, den Biſchof und den Abt, glücklich ausgefochten haben. Ihre Pfründen heiſſen nicht (wie ſonſt bey den regulirten Chorherren gewöhnlich iſt) Prioreyen, bis auf einige wenige; ſondern Pfarren; gleichwol werden doch die Pfarrer Prioren tituliret. Und auch das iſt ſonderbar, daß es unter ihnen immer zwölf ſo genannte Kardinäle oder Kardinalprieſter gibt, oder gegeben hat, die ſich jährlich einen Superior wählen *).

---

*) Peter Bazin, der lezte regulirte. Auf dieſen folgte, durch königliche Ernennung, der Kardinal Karl von Bourbon. Helyot daſ. S. 106. die Jahrzahl iſt nicht bemerkt.

Der Umfang ihrer Beſizthümer überſchreitet nur kaum den Sprengel ihres Biſchofs. Es ſind zuſammen fünf und dreyſſig Pfründen, wovon nur zwey im Biſthum Meaux liegen, die übrigen alle im Biſthum Soiſſons; und worunter fünf Prioreyen ſind; die übrigen Pfarren. Die Biſchöfe zu Soiſſons ſind von Anfang her bis izt die beſtän-

digen

---

*) Wahrſcheinlich nämlich, als Beyſtände des Biſchofs an den hohen Feſttagen. Es gibt wol anderwo noch einige ähnliche Beyſpiele z. E. an den Kirchen zu Troyes, zu Rheims u. a. Helyot B. II. S. 105.

digen ordentlichen Obern geweſen. Ihnen kommt die Beſtätigung des jedesmaligen Großpriors zu. Dieſer wird gewählt alle drey Jahr, in dem Generalkapitel (Verſammlung der ſämmtlichen Pfründner ſowol als übrigen Konventsgenoſſen), und iſt als ſolcher Superior und Viſitator aller Pfründen und Kirchengüter, die dazu gehören. Auſſerdem wählt dieſelbe Verſammlung auch allemal vier Senioren, ebenfalls auf drey Jahr, welche denn, nebſt dem Prior die Regierung dieſes kleinen Staats ausmachen; und in einem andern alljährlich auf Martini zu haltendem Kapitel, die Rechnungen oder die Oekonomie des Ganzen ſowol, als die Aufrechthaltung der regulirten Zucht und Ordnung in Obacht nehmen müſſen.

„Was die Obſervanzen betrift *), ſo iſt S. Johann von den Weinbergen ganz was anders, als man ſich gewöhnlich einbildet. Uebelberichtete Leute, die dieſe Abtey nicht recht kennen, machen ſich ſolche verkehrte Vorſtellungen, als ob dieſe Chorherren hier als Müſſiggänger und Tagediebe lebten, die Nächte mit Schlafen zubrächten, und die Tage mit Eſſen und Trinken und Spaziergängen und andern Ergözlichkeiten; und nur dem Namen und der Kleidung nach Religioſen wären. Wenn man doch hingienge, und ſähe! oder vielmehr, wenn man nur die Augen in ihre Regel würfe! Gewiß man würde ganz anders davon urtheilen. Man würde finden, daß wenig andere regulirte Chorherren ihrem Inſtitut ſo treulich nachleben, wie dieſe.„

„Groſſe Vorſicht und Behutſamkeit wird gebraucht bey dem Examen der Poſtulanten: einer Sache,

---

*) Sagt unſer Verfaſſer: Ordres monaſt. T. IV. p. 76.

Sache, von welcher zum Theil das Wohl des ganzen Ordens abhängt! Die erſte Ceremonie, womit man anfängt, iſt, daß man den Poſtulanten ganz nackend auszieht, und ihn von dem Arzt und Chirurgus [1]) beſichtigen läßt, um nämlich wol zu prüfen und zu unterſuchen, ob er auch durchaus recht geſundes Leibes ſey? nicht irgendwo verſtümmelt? nicht etwa mit einem heimlichen Fehler Krankheit oder Gebrechen behaftet? Befindet man denn, daß er primum quod animale hat: ſo nimmt man ihn mit offnen Armen auf, in der guten Hoffnung nemlich, daß in der Folge ſich id quod eſt ſpirituale, auch ſchon finden werde. Iſt er hingegen mit irgend einem heimlichen Leibesgebrechen behaftet: wie z. E. von der Art, wovon in dem Kapitel de Frigidis et maleficiatis gehandelt wird; ſo wird er abgewieſen. Und mit Recht. Denn, wer demnächſt das Gelübde der Keuſchheit thun, und zwar ein Verdienſt darum haben ſoll, der muß unſtreitig das Vermögen haben zu ſündigen: Beatus, heißt es, qui potuit transgredi, et non eſt transgreſſus. Abälard alſo nach der Zeit ſeiner Liebesgeſchichte mit der Heloiſe, würde wol nicht angenommen ſeyn, wenn er hier poſtuliret hätte.„

„Das iſt nur erſt ſo eine kleine Probe von der Regelmäßigkeit in den Obſervanzen dieſer Abtey, die doch ſchon eine groſſe Idee macht; aber es verhält ſich eben ſo, ſelbſt in den geringſten Kleinigkeiten.

---

[1]) *Chronicon Abbatialis Canonicae ſancti Ioannis apud Vineas Sueſſionenſis, authore Patre Petro Legris, eiusdem Abbatiae Canonico Regulari collectore,* 1617. c. 5. *pag.* 290. Inſpicitur a Medico et Chirurgo viſitatur Novitius, ne mancus aut morbo latente affectus recipiatur.

Alle vierzehn Tage, verordnen die Sazungen, ſollen ſich die Brüder raſiren und beſcheeren laſſen [2]; öfter nicht: und ſechsmal im Jahre die Minutionen oder allgemeinen Aderläſſe beobachten [3]. Es geſchieht zwey Tage nach einander: an dem erſten läßt ſich der Prior mit der einen Hälfte der Religioſen adern, am folgenden der Subprior mit der übrigen. In der Zelle zu eſſen, iſt verboten; noch vielmehr alſo, in der Stadt„ [4].

„Alle Ausdrücke und Redensarten, die im geringſten ein Eigenthum anzeigen wollen, ſind den Brüdern unterſaget [*]. Man darf nicht ſprechen: meine Kappe, mein Mantel, u. ſ. f. ſondern unſre Kappe, unſer Mantel [5]. Mein, mein eigen, ſoll man nur von ſeinen eignen Fehlern ſagen; und zwar auch nur von den wirklich eigenthümlichen, perſönlichen, die man ſelbſt begangen hat. Denn, wenn ein Frater nun ſprechen wollte: Unſre Eitelkeit

---

[2] Statutum ſive Conſtitutio Abbatialis Canonicae ſancti Ioannis apud Vineas Sueſſionenſis, apud Seveſtre, 1620 Lect. 37.

[3] *Ibid. Lect.* 40. *De minutionibus.* Minutiones in anno ſex fiunt generales ... Per duas partes in minutione conventus dividatur: pars Prioris cum Priore, pars Subprioris cum Subpriore.

[4] *Lect.* 41. Nullus in camera comedat ... Nullus Canonicus apud Sueſſionem praeſumat comedere.

[*] Eine ähnliche fromme Gewohnheit war bey den reformirten Benediktinerinnen von Val de Grace, ſiehe oben in dieſem Bande, unter dem Artikel Benediktinerinnen.

[5] *Statutum ſive Conſtitutio Abbat. Canon. ibid.* Nullus de re ſibi conceſſa ad uſum ſuum dicat: *Hoc eſt meum;* ſed *noſtrum,* ut *noſtra cappa;* ſed nullo modo *noſtrum peccatum.*

keit und Zerſtreuung, unſer Freſſen und Sauſen, unſre Sünden u. d. gl. das würde man auch nicht billigen; indem die einzelne Perſon, die ſich ſo ausdrückte, gleichſam die ganze Gemeinſchaft aller ſeiner eignen Sünden theilhaftig machen zu wollen; und alſo eines einzigen Vergehungen auf die ganze Geſellſchaft zurückwerfen zu wollen ſcheinen würde. Und ſolches wäre unſtreitig albern und ungerecht. Indeſſen gibt es Häuſer des Ordens, die doch auch ſchon anders in dieſem Punkt denken: jeder muß ſich hierin billig nach jedes Hauſes löblich hergebrachten Gebräuchen und gottſeligem Herkommen richten...

„Mette wird gehalten zu Mitternacht. Fleiſch wird nur dreymal in der Woche gegeſſen 6). Die Enthaltung dauert von Martini bis an den Advent, und von Septuageſimä bis an Faſtenzeit (Quinquageſ.) gefaſtet wird den ganzen Advent. Zu Abend wurde vormals gar nicht gegeſſen; anizt gehn die Brüder doch, nach Endigung der Komplet, und nach Anhörung eines Kapitels aus der Nachfolge Chriſti vor den Pulten, die in dem Kloſter ſind, ins Refektorium: jedoch im Chorkleide. Der jüngſte unter den Novizen tritt dann hervor, macht vor dem Grosprior eine tiefe Verbeugung, und bittet ihn, im Namen der ganzen Geſellſchaft, lateiniſch um Erlaubniß, Brod zu eſſen. Jeder bekömmt alsdann deſſen ein kleines Stück; aber ohne Tiſchtuch und Serviette, auch ohne Wein; doch darf ein jeder einen einzigen Schluck davon thun *). Ihre Regelfaſten ſind übrigens von den Kirchenfaſten

---

6) Helyot B. II. S. 105. f. den dießmal der Verf. ſelbſt anführet.

*) Und das wohl mit Recht zu S. Johann v. d. Weinbergen.

gar nicht verſchieden. Und an dieſen Tagen gibt es des Abends gar keine Ergözungsſtunde.

„Wie ſtreng man vorzeiten mit den Apoſtaten verfuhr, ſehen wir an dem Exempel eines wieder aufgenommenen, unter dem Abt Matthäus von Kutze 7). Der Abtrünnige kam in der weltlichen Kleidung vor die Kirchthür, zog ſich bis aufs Hemd aus, und ging mit bloſſen Füſſen, und bloſſem Haupte, und mit einer Ruthe oder Gerte in der Hand, durch den ganzen Hof. Nachdem er in das Kapitel gekommen war, warf er ſich auf die Knie, bat den Abt und die Religioſen um Vergebung, und verlangte mit thränenden Augen, daß man ihm die Geiſſel geben möchte. Nachdem er ſie von den Händen des Priors empfangen; ward ihm zur Pönitenz auferlegt: er ſollte die Diſciplin forthin alle Tage bekommen, und zu dem Ende ſich täglich vor der verſammleten Gemeine ſtellen: er ſollte ſeiner Stimme auf immer verluſtig ſeyn: er ſollte im Chor und ſonſt allenthalben ſeinen Plaz nur unter den Novizen haben: er ſollte niemals Meſſe leſen: er ſollte auf den Knieen eſſen, vor einer kleinen Bank im Refenter: und zwar nur grob Brod, und rothen Wein, nebſt einer Suppe. Nach Verlauf eines halben Jahrs diſpenſirte man ihn zwar wohl von dem Eſſen an der Erde; aber beſtändig muſte er doch nur an dem dritten Tiſche, d.i. der Layenbrüder ihrem, ſpeiſen. Auch erlaubte man ihm, zwey Jahre darnach Meſſe wieder zu leſen, insgeheim;

---

7) Oder, von Kuizy, wie Helyot ſagt, B. II. S. 103. denn auch dieſer iſt aus ihm geſchöpfet. Die Zeit bemerken beyde Verfaſſer nicht; ſie ſcheint aber ſehr alt.

heim; aber doch niemals öffentlich. Die übrigen Strafen hingegen muſte er Zeit ſeines Lebens tragen.„

„Auch noch heut zu Tage erhält ſich die regulirte Zucht hier in ihrer ganzen Strenge, und keine einzige Nachläßigkeit wird geduldet. Kapitelbeichte wird alle Tage gehalten. Der Bruder, der proklamiret (angeklagt) worden, ſtehet von ſeinem Plaz auf [8]), tritt mitten in das Kapitel, und wirft ſich zur Erde vor dem Abt oder Prior, um ſeine Pönitenz und Strafe zu empfangen. Wenn ſein Vergehen eine körperliche Beſtrafung verdienet; ſo kommt es weder dem Abt, oder wer ſonſt das Kapitel hält [9]), noch auch dem anklagenden Bruder zu, das Geiſſeln zu verrichten: indem man es für unſchicklich hält, daß der Richter entweder, oder auch der Ankläger, ſelbſt Vollſtrecker des Urtheilſpruchs ſeyn, und gleichſam Exekution halten ſollten; ſondern hiezu bedient man ſich der Hand eines druten. Weigert ſich der Schuldige dann etwa noch, und iſt nicht bereit und willig, ſich der Strafe zu unterwerfen; ſo macht man es hier

---

[8]) *Statutum ſive Conſtit. Lectio 5. De Capitulo quotidiano culparum.* Qui clamatus eſt, ſurgat, et vadens in medio Capituli, proſternatur ante ſedem Abbatis.

[9]) *Ibid. Lect. 6. De clamatis et puniendis in Capitulo Fratrum, p. 18.* Notandum eſt etiam, quod ille, qui tenet Capitulum Fratrum, nudatum non diſciplinet, nec ille, qui clamat... Si vero diſciplinam recipere noluerit, usque in craſtinum exſpectetur, ut iterum coram Fratribus admonitus, obedientiae pareat: et tunc ſi contumax inventus fuerit, tum pro contumacia, tum pro offenſa puniatur.

nicht, wie bey den Franziskanern und Rekollekten, daß man ſofort über ihn herfallen, und ihm mit Gewalt die Kleider vom Leibe reiſſen ſollte. Sondern man gibt ihm einen Tag Bedenkzeit oder Gnadenfriſt, um zur Erkenntniß und Bereuung ſeines Fehlers zu kommen, ſich zu bekehren, und die aufgelegte Pönitenz gelaſſen zu ertragen. Beharret er aber dennoch, auch dieſe vier und zwanzig Stunden, in ſeiner Halsſtarrigkeit; dann iſt gar keine Gnade oder Nachſicht mehr zu hoffen: man braucht die Schärfe, und ſtrafet ihn doppelt, einmal für ſeinen begangenen Fehler, und zweytens wegen ſeiner Hartnäckigkeit.„

Die **Kleidung** dieſer, und aller Chorherren überhaupt, wollen wir uns auf den Schluß dieſes Artikels vorbehalten.

Drittes Kapitel.

Religioſen des Ordens des heil. Antons von Viennois.

Sage mir noch einmal einer jener Ungläubigen von der Sekte des Kezers Luther: Der Dienſt der Heiligen ſey nichts! ihre Fürſprache bey Gott könne uns nichts helfen; weil ſie unſer Gebet nicht hören könnten! und man müſſe nicht ſie; ſondern Gott allein anbeten! Komme mir einer wieder damit; ich will ihn aus der Hiſtorie widerlegen: will ihn aus der Geſchichte des vorliegenden Ordens zu

Schanden machen. Die Geſchichte des Ordens des heil. Antons von Viennois beweiſet ganz klar und handgreiflich, wie unendlich viel wir uns von der Hülfe der heiligen Schuzpatronen und von der Vorbitte dieſer himmliſchen Fürſprecher bey Gott zu verſprechen haben, wenn wir ſie nur fromm und gläubig anrufen. Dieſer Orden hat ſein ganzes Glück, ſein vormaliges und iziges Glück, ſeine Ausbreitung durch die ganze Welt, ſeine ehmalige Gröſſe, Macht, Reichthümer und ſchöne Stiftungen, ſeine Vorrechte und Vorzüge; alles hat er lediglich dieſem groſſen Heiligen, deſſen Namen er führt, dem uralten ägyptiſchen Anachoreten, Stifter und Patriarchen aller Cönobiten, dem heiligen Anton *) und ſeiner kräftigen Fürbitte bey Gott zu verdanken. Wer noch zweifelt, der leſe.

Die Geſchichte meldet, daß in dem eilften und zwölften Jahrhundert nach Chriſti Geburt eine gar böſe und gefährliche Krankheit in ganz Frankreich geherrſchet habe, die man nannte das heilige Feuer, oder auch das **St. Antonsfeuer.** Denn gegen dieſes faſt unheilbare Uebel war beynahe kein anderer Rath noch Hülfe, denn daß man ſich mit gläubigem Herzen an dieſen groſſen Heiligen **) wandte und deſſen Fürſprache bey Gott erflehete. Man

---

*) Helyot B. I. Kap. II. S. 89—97. Aus dem 3ten und 4ten Jahrhundert; des heil. Pauls, erſten Einſiedlers, Bruder, und einziger Geſell.

**) „Vor deſſen bloſſen Namen, wie der heilige Athanaſius ſagt, die Teufel zittern und fliehen; und welchen Gott dem Aegyptenlande als einen allgemeinen Arzt gegeben hatte.„ Sind eigne Worte Helyots B. II. S. 129. Die Krankheit nannten einige gar das hölliſche Feuer! Ebend. Kap. XVI. S. 128—136.

hatte um dieſe Zeit auch ſchon die heiligen Ueberbleibſel dieſes frommen Mannes in Frankreich ſelbſt. Ein gewiſſer vornehmer Herr, Jocelin mit Namen, von gräflicher Herkunft, hatte nämlich auf ſeiner Reiſe nach dem Morgenlande den theuren Leichnam dieſes groſſen Heiligen von Konſtantinopel mitgebracht; ihn zu St. Didier la Mothe (einem Flecken in Viennois, in Dauphine) in der Pfarrkirche niedergeſezt: und war Willens, weil die Kirche viel zu klein ſchien, eine gröſſere in die Ehre des heiligen Antons allhier zu erbauen; ſtarb aber im Anfang bey der Grundlage des Werks, und ließ es unvollendet. Dieſes war in der Mitte des eilften Jahrhunderts geſchehen. Die wunderthätigen Reliquien ruheten indeſſen nicht müſſig in einer kleinen Kapelle der heiligen Jungfrau daſelbſt, und thaten groſſe Wunderkuren. Weil denn nun jedermann, der mit obgedachter Krankheit befangen war, nach St. Didier la Mothe gieng, auf daß er geſund würde; ſo kam auch im Jahr 1093 in gleichen Nöthen ein gewiſſer Edelmann aus dem Delphinat, Namens Gaſton, dahin, Hülfe zu ſuchen für ſeinen lieben Sohn, der an derſelben Plage elend darnieder lag; und that dem heiligen Anton das Gelübde, falls er ihm helfen würde, ihm zu Ehren allhier eine Stiftung oder ein Hoſpital für die Kranken dieſer Art, und für die Menge der Wallfahrter (die ſich hier ſchon von allen Oertern her anfanden) zu errichten. Was geſchah? Der heilige Anton erſchien ſelbſt des Nachts im Traume, und befahl Gaſtonen, eine geiſtliche Geſellſchaft zu ſtiften, deren Ordenszeichen ſeyn ſollte ein himmelblaues T. Nachdem er nun ſeine Hülfe an dem kranken Sohne herrlich bewieſen; was war denn billiger, als daß beyde, Vater und Sohn, nun auch eileten, ihr gethanes Gelübde zu erfüllen? Sie giengen hin, und baueten ein Hoſpital, wie geſagt, nahe bey jener, von Jocelin nur erſt angefangenen Kirche des heiligen Antons, fundireten es gebührlich von ihren Gütern (denn es waren reiche Edelleute), und legten darauf zu der befohlnen religiöſen Geſellſchaft ſelbſt den erſten Grund, indem ſie im Jahr 1095 ein ſchwarzes Kleid, mit einem blauen T. an der Bruſt, anzogen; bald traten noch ſechs andre zu ihnen. Dieſe kleine fromme Brüderſchaft machte doch ſchon ſo viel Aufſehen — oder beſſer, der heilige Anton mit ſeinen Wunderkuren zu St. Didier ward ſo weltkundig — daß der Pabſt des Dinges ſich anzunehmen erachtete: Urban II. gab noch in demſelben Jahre Beſtätigung und Privilegien: die Mitglieder ſollten Bruder heiſſen, und ihr Oberhaupt (das war wie billig der Stifter Gaſton bis an ſeinen Tod 1120) Großmeiſter. Mit Anfang des zwölften Jahrhunderts erhoben ſich Widerwärtigkeiten, die aber endlich (durch den Schuz ihres heiligen Antons ohne Zweifel) eine für ſie glückliche Wendung nahmen. Jocelins Erben nämlich, hatten nunmehr indeſſen den von jenem angefangenen Bau der neuen Kirche zu St. Anton vollendet, und, auf päbſtlichen Befehl, den heiligen wunderthätigen Leichnam daſelbſt niedergeſezt, und Benediktiner von Montmajour zum Dienſt an dieſer Kirche beſtellet. Dieſe Söhne Benedikts waren unſern T. Brüdern lange ein Dorn im Auge. Falco, ſiebenter Großmeiſter vom Anfang, war Willens, eine eigene Kirche für ſeine Kongregation (die in der Zwiſchenzeit freylich mächtig angewachſen war!) bauen zu laſſen; und dagegen widerſezten ſich nun, wie leicht zu erachten, die Benediktiner aus allen Kräften. Es kam zum Prozeß: erſt bey dem Biſchof von Vienne: dann bey dem Pabſt. Der heilige Vater ſprach im J. 1208 das Urtheil für die unſrigen; die Hoſpitaliter baueten ſich alſo eine prächtige neue Kirche der heiligen Jungfrau gewidmet, troz jenen: ſie wurden, zehn Jahr darnach, ſo gar förmlich zu einem Orden erhoben, und ihre Glieder thaten die drey Gelübde; allein, jene Feindſchaft hörte damit noch lange nicht auf; ſie wuchs nur. Zulezt, um den ewigen Zänkereyen ein Ende zu machen, ſchenkte P. Bonifaz VIII unſern Antonsbrüdern im J. 1297 die ganze Kirche zu St. Anton ſelbſt, nebſt allem, was dazu gehörte *): erhob dieſe ehmalige Priorey, zu einer Abtey: ihren, wie er vorher hieß, Großmeiſter, zum Abt, und als ſolchen zum Oberhaupt aller ihrer izt ſchon in allen Reichen verbreiteten Ordensglieder und Güter: gab ihnen zur Regel die Regel Auguſtins, und befahl, ſie ſollten (doch mit Beybehaltung des himmliſchen T.) ſich regulirte Chorherren nennen **); und dafür, für alles dieſes — unterwarf er ſie billigmäſſig des apoſtoliſchen Stuhls Schuz unmittelbar.

Man findet, daß der heilige Anton ehmals, z. E. im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert mit ſeinen Wundern allhier viel freygebiger geweſen ſeyn müſſe, als heut zu Tage. Die Andacht der frommen Seelen jener Zeit mag ihn dazu vermocht haben; denn ſie war ganz erſtaunlich groß. Zwey Päbſte in hoher eigner Perſon haben dieſes Heiligthum beſuchet: viele Könige und Königinnen: eine groſſe Menge regierender Herren und Fürſten. Und um 1533 hat man, in einem Jahre, hier über zehntauſend Italiener, eine unzählige Menge Deutſche, Polen, u. a. geſehen, die als Wallfahrter hier ihre Andacht verrichteten.

---

*) Reicher, ſehr viel reicher war nämlich unterdeſſen die Kongregation geworden, und hatte unter andern auch eine Herrſchaft S. Anton an ſich gekauft. Von dieſer Zeit an, oder ſchon früher, hieß deßwegen auch der ganze Flecken ſelbſt nicht mehr St. Didier la Mothe; ſondern St. Anton, wie noch heut zu Tage.

**) Und darum gehört dieſer Orden billig hieher.

Aus dem geiſtlichen Segen floß denn auch natürlicherweiſe ein reicher irdiſcher Segen des heiligen Antons. Der Orden, der ſich nunmehr durch die ganze chriſtliche Welt verbreitet hatte, gelangete zu groſſen Gütern, Reichthümern, Macht, Vorrechten und Vorzügen. Die Päbſte ſegneten ihn mit Privilegien: die Könige und Fürſten dieſer Welt mit Schutz und anſehnlichen Schenkungen: unſer Kaiſer Max. I ſchenkte ihm ein Wapen *). Aber in den Religionskriegen Frankreichs hat er ſehr viel von ſeinen Gütern wieder verloren; und im J. 1561 wurde die Abtey St. Anton ſelbſt von den Hugonotten rein ausgeplündert.

Allein, ein gewiſſer innerlicher Verfall zeigte ſich auch ſchon lange vorher. Dieſe Zwitter von Chorherren und Hoſpitaliern fiengen zur Zeit ihres Wohlſtandes an auszuarten. Die Superioren der Häuſer titulirten ſich Komthuren: ſie betrachteten ihre

---

*) Und zwar das deutſche Reichswapen: Ein ſchwarzer gekrönter Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, und mit dem himmelblauen T. auf einem goldenen Schildlein auf der Bruſt; im Jahre 1502. Helyot daſ. S. 133.

ihre Häuſer — es waren aber alle, Pfründen auf Lebenszeit — als ihr Eigenthum: ſie veräuſſerten ſolche ihre Komthureyen wol gar, ohne Vorwiſſen des Abts. Dieſe und dergleichen Dinge mehr erheiſchten eine dienſame Verbeſſerung. Man ſcheint ſchon im ſechszehnten Jahrhundert daran gearbeitet zu haben; aber erſt in dem folgenden gewiß kam ſo etwas dahin gehöriges zur Wirklichkeit. In einem Generalkapitel im Jahr 1716 betrieb erſt der Abt zu St. Anton, und dann auch der König eine Reform; der Pabſt gab neue Verordnungen für dieſelbe; und ſolche ſind 1630 wirklich angenommen worden, von allen Häuſern dieſes Ordens in Frankreich nämlich; die auswärtigen aber haben ſie bey weitem nicht alle ſich gefallen laſſen. Und ſo beſtehet anizt der Ordenskörper theils aus Reformirten, theils aus Nichtreformirten.

Von der erſten Gattung gibt es in allen nur dreyßig Häuſer: nämlich zwey und zwanzig in Frankreich (d. i. alle dortige) vier in Italien, und eben ſo viel in Deutſchland. Von der zweyten Gattung, den Nichtreformirten, die beynahe durch alle chriſtliche Reiche gehen, ſcheinen ungleich mehr zu ſeyn, oder wenigſtens geweſen zu ſeyn!

Der Abt zu St. Anton von Viennois hat ſchöne Vorrechte. Er hat, unter den Landſtänden des Delphinats, Rang und Siz unmittelbar nach dem Biſchofe von Grenoble, und iſt, in Abweſenheit dieſes Prälaten, Vicepräſident derſelben Verſammlung *). Dann iſt er General oder Oberhaupt dieſes ganzen Ordens; der Nichtreformirten ſo wol als

---

*) Seit 1306. hat er dieſes Recht. Helyot a. a. O.

als der Reformirten; und führt ſolche Würde lebenslang. Die Superioren der übrigen Häuſer aber (Komthuren tituliren ſie ſich meiſtentheils) ſizen nur 3 Jahre und werden gewählt in dem eben ſo oft zu haltenden Generalkapitel zu St. Anton.

Von den Obſervanzen laſſen wir nun wieder unſern Verfaſſer am liebſten ſelbſt reden *).

„Ich lobe mir ſolche Kloſtergeſellſchaften, die nicht mit einer ſchweren Laſt und Menge unnüzer Gebräuche überladen ſind; aber die, was ſie ſich einmal vorgeſchrieben haben, auch mit allerſtrengſter Treu und Gewiſſenhaftigkeit ausüben. Zu dieſer Art gehöret, meines Erachtens, mit Recht, die Kongregation der reformirten Religioſen des heiligen Antons **). Koſt und Nahrung iſt hier hinlänglich den Leib zu erhalten, und ihn zu ſtärken, daß er nicht matt werde; übrigens ſchlecht und recht, ſparſam und mäßig, ohne Ueberfluß und ohne Delikateſſen, und ohne den ſinnlichen Lüſten Nahrung zu geben. Der General, ob er ſchon General iſt, hat dennoch keinen beſſern Tiſch als die andern: und muß ſeinen Untergebenen, wie in allen übrigen klöſterlichen Tugenden; ſo auch in der Tugend der Mäſſigkeit zum Muſter dienen. Sie enthalten ſich aber der

---

*) Religieux de Saint Antoine. *Ordres monaſt. Tom. IV.* pag. [illegible]

**) Alſo iſt hier immer nur von dem reformirten Theil des Ordens die Rede; nicht von den Nichtreformirten.

der Fleiſchſpeiſen alle Mittwochen [1]). und ſie faſten im Advent: die übrige Zeit aber ſind ſie frey„ *).

„Keine Vigilien, kein Pſalmſingen, kein ſtummes Gebet, keine nächtliche Geiſſelungen [2]) unterbrechen ihren Schlaf; dagegen aber ſind ſie präciſe vier Uhr wach, und gehen hin, Gott zu loben, und ihm ihr Morgenopfer zu bringen. Sie haben ein halbſtündiges Gebet, und darnach ſagen ſie das Amt her. Gleichermaſſen haben ſie auch des Abends um fünf Uhr eine halbe Stunde Gebet. Keiner darf dabey fehlen; dafern ihn nicht etwa die Obedienz anders wohin rufet, oder die Noth zwinget.„

„Das Stillſchweigen, die Seele alles wahren geiſtlichen Lebens in den Klöſtern, iſt ihnen gar nachdrücklich anempfohlen. Der Eintritt in der Brüder Zellen iſt aufs ſchärfſte verboten. Selten erſcheinen ſie im Sprachzimmer; noch weit ſeltner drauſſen: und, wenn es geſchieht, allemal mit Sittſamkeit, Ernſt, und Anſtand; niemals ohne dringendeſte Noth, niemals ohne Erlaubniß, niemals ohne einen Gefährten; und zwar einen, deſſen Wahl nicht von dem ausgehenden Bruder [3]) abhänget; ſondern, den der Superior erneunen muß, und welcher ihm zum Schuzengel, Wächter und Aufſeher dienet.„

---

[1]) *Conſtitutiones Congregationis reformatae ſancti Antonii Viennenſis, Pariſiis* 1063 *apud Petrum Targa pag. 89. de menſa*: Jejunent Fratres toto tempore Adventus p. 90. Abſtineant a carnibus, univerſis feriis quartis totius anni.

*) Doch bis auf die Kirchenfaſten, und einige wenige heilige Abende; Helyot a. a. O. S. 236.

[2]) Ibid. pag. 127.

[3]) Ibidem pag. 135.

„Was die Regel von dem Ausgehen ſagt, das muß ebenmäßig von dem Briefſchreiben verſtanden werden. Briefe, zu bekommen, oder zu ſchreiben, ohne ſie dem Superior gezeigt zu haben, 4) iſt verboten; und zwar bey Strafe, nach jenes Willkühr dafür angeſehen zu werden: das heißt, wie es weiter unten erkläret wird, bey Strafe der Geiſſel, und des Faſtens bey Waſſer und Brod. Ferner der Rekurs an weltliche Gerichtshöfe 5) bey Strafe der Exkommunikation.„

„Gute Ordnung, Regelmäßigkeit, und Inbrunſt unter den Brüdern aufrecht zu erhalten, und auch den entfernteſten Verdacht einiger Nachlaſſung zu vermeiden, dienet das Bußkapitel 6), welches gewöhnlich alle Wochen zweymal, Montags und Freytags um acht Uhr gehalten wird. Ein jeder muß hier vor dem Superior durch die Muſterung gehen, und auf den Knieen das Bekenntniß ſeiner begangenen Sünden ablegen. Mit wenigen Worten ſoll ſolches demüthige und aufrichtige Sündenbekenntniß

---

4) pag. 103. Praecipimus praeterea ex vi Regulae, ne quis literas ad aliquem mittat, nec acceptas legat, niſi prius Superiori legendas obtulerit. Si quis autem ſecus feciſſe convictus fuerit, ſecundum dictam Regulam, ad arbitrium Praepoſiti gravius emendetur.

5) Ibidem pag. 102.

6) pag. 138. *De Capitulo culparum*: Fiat bis in hebdomada, feriis ſcilicet ſecunda et ſexta, hora octava Capitulum culparum, in quo Fratres ordine ſuo genibus flexis (*flexibus* nicht im Original) coram Superiore de peccatis externis breviter et aperte palam ſe accuſent, poenitentiamque poſtulent.

niß abgeleget werden; aber mit lauter vernehmlicher Stimme und recht öffentlich vor allen: mit einer innigen herzlichen Reue über das Begangene: mit feſtem Vorſaz, Entſchluß und Angelobung der Beſſerung aufs künftige; mit der gelaſſenſten Unterwerfung, unter was für eine Pönitenz der Superior aufzulegen für gut finden werde: und mit freudiger Bereitwilligkeit ſelbige zu erfüllen, dieweil man ſie ſich ſo inſtändigſt von ihm erbittet.„

„Ein ganz geometriſches Verhältniß findet ſich zwiſchen der Schuld und zwiſchen der Strafe. Wenn es nur eine geringe Schuld iſt; d. h. wie es die Regel ſelbſt beſtimmet, wenn der Frater zu ſpät in die Hora kommt, oder wenn er in der Kirche nicht fein ſtill iſt, oder ſeine Verbeugungen nicht gehörig macht: ſo iſt in allen dieſen Fällen die Strafe auch nur geringe. Entweder er muß einige Gebete mit kreuzweis ausgeſtreckten Armen thun 7); oder muß öffentlich um Vergebung bitten; oder er muß den Brüdern die Füſſe küſſen; oder irgend ſonſt eine öffentliche Demüthigung. Niemals giebt es hier, um dergleichen geringe Fehler zu büſſen, Geiſſelungen oder vergoſſenes Blut; es müßte denn ſeyn, bey den Novizen, als mit welchen man ſtrenger verfahren muß.„

„Zu den Ruthen alſo wird nur erſt dann gegriffen: ſo jemand freche oder ungebührliche Worte gegen

---

7) *Ibid. p. 145. De poena levi:* Poena levis erit de defectu reprehendi ſive increpari, aliquam orationem injunctam recitare, Fratrum pedes oſculari, brachiis extenſis breviter orare, culpam ſuam palam pronunciare, veniam Deo et Fratribus poſtulare.

gegen ſeinen Superior gefähret hat [8]); oder wenn er Briefe, entweder geleſen oder geſchrieben hat, ohne ſie gehörig zu zeigen: oder mit Weltleuten ohne Erlaubniß geſprochen; oder, wenn er auſſer dem Kloſter, ohne dringende Noth geſpeiſet hat. Wenn dann der Schuldige Reue, Thränen und Seufzer zeiget; ſo mag ihm ſolches vielleicht ſo viel helfen, daß er weniger Schläge bekömmt; aber ganz frey wird er dadurch niemals: Minuunt a tanto, ſed non a toto. Wenn ihm dann noch einige Gnade wiederfährt; ſo beſteht ſie nur höchſtens in einer Austauſchung der Strafen, z. E. Faſten anſtatt der Geiſſelung."

„Auf Ungehorſam endlich, auf Verfälſchung der Briefe, auch auf Uebernachten auſſerhalb des Kloſters; ſo fern ſolches ohne Erlaubniß, oder auch wenigſtens ohne die höchſte Noth geſchiehet, ſtehet, noch auſſer der Geiſſelung die Strafe der Suſpenſion, und Untüchtigkeit zu allen Aemtern, und Gefängniß" [9]).

---

[8]) *Ibid. De poena graviori*: Poena gravior erit, abſtinere a vino per diem, jejunare in pane et aqua, diſciplinam ſumere, humilibus actibus, a quibus natura repugnat, exercere. His et ſimilibus poenis plectuntur. 1) Qui Superioribus ſuis irreverenter et ſuperbe reſpondere praeſumpſerint... 3) Qui ſine licentia Superioris litteras miſerint aut receptas legerint... 5) Qui cum ſaecularibus ſine neceſſitate et Superioris venia ſaepius loqui praeſumpſerint... 7) Qui extra monaſterium, ſine licentia, aut grandi neceſſitate, cum ſaecularibus aliquid cibi aut potus ſumpſerint.

[9]) *Ibid. De poena graviſſima*: Poena graviſſima erit, ad tempus in carcerem tradi etc. His poenis punientur, 1) Qui extra monaſterium ſine expreſſa licentia pernoctaverint, &c.

„Dieſe Religioſen ſind urſprünglich nichts anders, als weltliche Hoſpitaliter (folglich Layen) geweſen, ſo wie die Brüder der chriſtlichen Liebe *): heut zu Tag aber ſind ſie Geiſtliche (Clerici) tragen das Almutium **); und gehen in der Reihe mit den regulirten Chorherren des heiligen Auguſtins ***), und genieſſen deren Beneficien. Die Religioſen von St Genevieve haben ſich zwar alle mögliche Mühe gegeben, ihnen den Titel Chorherren, oder Canonici, zu rauben ****); aber ſie ſind gleichwol in dem Beſiz geblieben.“

Was die Kleidung betrift; ſo iſt die Hauptſache: ein ſchwarzer Leibrock, und eine ſchwarze Kappe (d. i. ein Mantel ohne Kragen) beyde mit dem oftgedachten himmelblauen T. an der linken Bruſt verſehen, und ein Baret oder eine viereckigte Müze. So iſt die alte urſprüngliche Tracht: ſo iſt ſie auch noch izt in der Abtey zu St. Anton ſelbſt, dem Hauptſiz des Ordens. Abweichungen in Kleinigkeiten giebt es zwar, ſelbſt unter dieſen Reformirten in Frankreich und wol ſonſt gewiß, genug: z. E. ſtatt des Barets, einen Hut: ſtatt der Kappe einen Mantel mit kleinem Kragen (gerade wie hier zu Lande), und vornämlich dieſe: daß ſie in vielen Häuſern den Domherrn des Orts ſich äuſſerlich gleich gekleidet haben. Und von der Art iſt auch das von unſerm

---

*) Les Freres de la Charité.

**) L'aumuſſe, Pelzmantel Kez:, wovon ſogleich mehr.

***) Und das, wie wir ſehen, von Rechtswegen: Kraft der Verordnung ihres heil. Vaters zu Rom, ſeit d. J. 1297 ſchon.

****) Ohne Zweifel weil die Chorherren v. St. Genevieve ältere und ächtere Canonici zu ſeyn behaupten, wie dieſe. Man ſehe was ſogleich folget.

Verfaſſer bemerkte Almutium, Pelzkragen, Koze oder Biſchofsmäntelchen; eine gewöhnliche Tracht der Domherren, die das Antonianerhaus zu Paris jenen nachgemacht hat. Allein, alles das ſcheinen vielmehr nur Neuerungen zu ſeyn: und Helyot ſagt ſelbſt, daß ſolche Moden erſt mit dieſem Jahrhundert zum Theil aufgekommen wären *).

Viertes Kapitel.

Regulirte Chorherren von S. Genevieve, oder die franzöſiſche Kongregation, nebſt einigen damit verwandten Kongregationen.

Franzöſiſche Kongregation heiſſet dieſe im vorigen Jahrhundert entſtandene Verbindung von mehr denn hundert Häuſern regulirter Chorherren ja wol mit Recht vorzugsweiſe; weil die Häuſer alle in Frankreich liegen; und weil ſie unter allen ähnlichen Vereinigungen daſelbſt bey weitem die gröſſeſte und anſehnlichſte iſt. Den Namen Sainte Genevieve aber führt ſie von einer berühmten Abtey in Paris gleiches Namens, als dem Hauptſiz der Kongregation. Entſtanden iſt ſie, wie gewöhnlich, aus einer Reform, folgendermaſſen **).

König Klodwig (Chlodoväus I.) — ſo ſehr alt iſt dieſe berühmte Abtey — hatte, auf Bitte ſeiner

---

*) Helyot B. II. Kap. XVI. S. 135.

**) Helyot B. II. Kap. XXII, Kap. LVIII, LIX und LX. S. 176. ff. S. 448 ff. und S. 453.

ner gottſeligen Gemahlin, zu Paris auf dem Berge, mit Anfang des ſechſten Jahrhunderts, eine Kirche geſtiftet, die ſein Biſchof Remigius dem heil. Peter und Paul weihete. Weil nun in der Folge die heil. Genoveva in dieſer Kirche begraben wurde; ſo fieng man an, den Namen dieſer heiligen Jungfrau jener beyden Apoſtel ihren, wol beyzugeſellen und die Kirche hieß: zu St. Peter und Paul, und St. Genoveva. Und weil weiterhin die Stadt Paris dieſer kleinen Schäferin (ſagt Helyot) die Ehre erwies, ſie zu ihrer Schuzpatronin anzunehmen — wie ſie es denn auch verdiente, da ſie ihre Hülfe in Beſchirmung und Rettung des ganzen Königreichs nicht ſelten nachmals durch groſſe Wunder ſichtbar und herrlich bewieſen — ſo geſchah es denn ferner, daß die heiligen Apoſtel Chriſti ſich gefallen laſſen mußten, ihren werthen Namen von dem Namen einer wunderthätigen kleinen Schäferin verdrenget zu ſehen. Kurz; beſagte Kirche hieß hinfort nicht mehr S. Peter und Pauls Kirche; ſondern die Kirche der heiligen Genoveva *).

Die Kirche der heil. Genoveva alſo, war vom Anfang beſezt worden, mit weltlichen Chorherren. Wie nun alle dieſe weltlichen Kanonici überhaupt, wie aus der Geſchichte bekannt iſt, in der Folge ganz erſtaunlich verfielen und ein gar ärgerliches Leben führten; ſo giengs auch hier nicht beſſer. Die Normänniſchen Kriege kamen im neunten Jahrhundert dazu: ſchreckliche Unordnungen riſſen ein; aber gegen das zwölfte Jahrhundert ward der gänzliche Verfall der Zucht ſo arg, daß man endlich — dieſe weltlichen Chorherren ganz wegjagte, und geiſtliche

oder

---

*) Sainte-Génévieve du Mont à Paris.

oder regulirte an ihre Stelle ſezte. Die Veranlaſſung dazu, war ihrer ſo recht würdig.

P. Eugen III. der Schüler des heil. Bernhards, und eifrige Ciſterzienſer, war vor ſeinen empöriſchen Römern nach Frankreich geflohen, und ſuchte Schuz bey dem Könige. Als er dieſen nach Wunſch fand, und im Jahr 1148 zu Paris war; kam es ihm in den Kopf, auch zu St. Genevieve — einer Kirche zumal, die unmittelbar unter des heiligen Stuhls Schuz ſtand — einmal Meſſe zu leſen. Es geſchah: die Diakonen legten auf dem Boden vor dem Altar, wie ſich gebührt, einen ſeidenen Teppich, damit S. Heiligkeit darauf knieen könne. Indem nun der P. nach verrichtetem Gebet in die Sakriſtey gieng; ſo eilten ſeine Bedienten mit dem Teppich davon. Die Chorherren befremdete ſolches ſehr: jene behaupteten, nach der alten Obſervanz gehöre ſolcher Teppich ihnen: dieſe widerſezten ſich: vom Wortwechſel kam es zu Schlägen: zu einem ſo gräulichen Lärmen, daß der gute König Ludwig VII. welcher herzutrat und Friede halten wollte, beynahe ſelbſt ins Gedränge gekommen wäre; der vielen blutigen Köpfe der Bedienten ſeiner Heiligkeit zu geſchweigen; denn dieſe bekamen doch am Ende die meiſten Schläge.. Nun, um dieſer gröblichen Beleidigung willen, an des heil. Vaters Gefolge verübet, entſchloß man ſich, regulirte Chorherren nach S. Genoveva zu ſezen; und wählte dazu (einige ſagen mit Bewilligung der alten) ein Duzend aus der Abtey von St. Viktor... Alſo ward im Jahr 1148 St. Genevieve du Mont a Paris, um eines ſeidenen Teppichs willen, aus einem weltlichen Kapitel nunmehr eine Abtey regulirter Chorherren.

Die Abtey S. Viktor war im Jahr 1113 durch die Milde K. Ludwigs des dicken, in oder vielmehr nahe bey Paris in die Ehre des groſſen Martyrers und nachwärtigen Heiligen, Viktors, geſtiftet worden. Sie hatte ſich vom Anfang an, durch Gelehrſamkeit ſowol als durch ihre ſtrenge Zucht, vor allen andern ihren Schweſtern ausgezeichnet. Wilhelm von Champeaux, ein Licht ſeiner Zeit, Abälards Lehrer und des groſſen Bernhards Freund, lebte da zuerſt mit ſeinen Schülern nach aller Regel und Ordnung der regulirten Chorherren jener Zeit, und zugleich als Lehrer in verſchiednen Wiſſenſchaften. Und, als er nachmals auch Biſchof zu Chalons an der Marne, und endlich ein Ciſterzienſer geworden war; erhielt ſich doch weiterhin dieſer gute Geiſt, zumal die ſtrenge Zucht zu S. Viktor immer noch ſo unverlezt *), daß nach dreyßig bis vierzig Jahren dieſe Abtey anſehnlichen Zuwachs von manchen andern Abteyen bekam, die ſich zu einem ſo exemplariſchen Hauſe gern hinzugeſellen wollten. Unter dieſen befand ſich die Abtey S. Vincenz in Seelis (wovon weiter unten ein mehrers); und, wie wir eben geſehen haben, um d. J. 1148 auch S. Genevieve. Man nahm zwölf Religioſen von S. Viktor, und verſezte ſie nach S. Genevieve, um dort die regulirte Lebensart einzuführen; indem der eine unter ihnen, Odon, Abt, alſo erſter regulirter Abt daſelbſt wurde. Doch, die Freude war nicht von langer Dauer. Die Häuſer verfielen darnach wieder in ein ſehr unordentliches Leben: ſie ſprangen von St. Viktor, eins nach dem an-

---

*) Von ihren Obſervanzen nach dem alten Liber Ordinis, unten beſonders.

andern, wieder ab, und die Kongregation trennete ſich, St. Viktor blieb allein; und auch allein der Regel treu... Hier verlaſſen wir dieſe Abtey ein Weilchen; werden aber hernach zu ihr zurückkehren.

Unter den unartigen, von St. Viktor abgewichenen, Abteyen ſtand die **heil. Genoveva** oben an. Ihre Aebte wurden übermüthig; trachteten nach der Unabhängigkeit; rangen nach dem Pontifikalſchmuck — einer Sache, die in St. Viktors alten Sazungen unter andern ausdrücklich verboten war: keinen Stab, keine Inful für die Aebte! — ſo lange, bis ſie alles glücklich erreichten. Die Ungebundenheit wuchs in den folgenden Zeiten, zumal während der Kriege, mit England, gar ſehr: ſie ſtieg endlich, mit dem Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, zu ſolcher Höhe, daß die Obrigkeit, mehrmalen, von den Jahren 1516 an bis 1547, zuzutreten, und Steuer zu halten ſich genöthiget ſah. Aber es war, wie gemeiniglich, ohne rechten Erfolg. Hier entſtand denn endlich, mit Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, eine ſo höchſtnöthige Reform; und gerieth glücklich. Ein einzelner eifriger Mann, unter dem Schuz der Obrigkeit: oder beſſer, die Obrigkeit, die ſich dieſes Mannes als eines tüchtigen Werkzeugs recht zu bedienen wuſte, brachte ſie zum Stande. Der gewöhnliche Weg, auf welchem Kloſterreformationen glücklich zum Ziel gekommen ſind.

Benjamin von Brichanteau, welcher ſeit 1607 Abt zu S. Genevieve war, ſah ſich genöthiget, weil er darnach zum Biſchof zu Laon gewählt wurde, ſolche ſeine Abtey zu verlaſſen, und auf ſeinem neuen biſchöflichen Size zu reſidiren. Unſern ausgearteten, längſt ſchon übel regulirten Chorherren, war dieſe Entfernung ihres Oberhaupts eine neue Veranlaſſung, das Maaß ihrer Uebertretungen nur recht voll zu machen. Indeſſen folgete ihm, als er im Jahr 1619 mit Tod abgegangen war, in der äbtlichen Würde Rochefoucaut. Kardinal Rochefoucaut ward Abt von Sainte-Genevieve. Dieſer Prälat, den wir ſchon aus dem obigen als einen groſſen Kloſterreformator kennen, und der um dieſelbige Zeit päbſtliche Kommiſſion und Vollmacht zu einer allgemeinen Verbeſſerung aller Klöſter in Frankreich hatte, ging damals mit vielen dahin abzielenden Anſchlägen ſchwanger: gedachte im Jahr 1620, S. Viktor wiederum zum Haupt einer Kongregation von einigen Abteyen zu erheben (aber es zerſchlug ſich wieder) berief im folgenden Jahre 1621 eine viel verſprechende Verſammlung von allerhand Religioſen verſchiedner reformirter Orden nach Paris zuſammen; aber wieder, meiſt nur zum Schein! Die Alten wollten nicht recht, das war die Sache! — Vor allen aber, dachte er wohl unſtreitig an ſeiner eignen Abtey zum Ritter zu werden: da zu reformiren, wo es ſo herzlich nöthig war, zu Sainte-Genevieve. Hier, meynte er nun wol nicht mit Unrecht, die Sache beym rechten Ende anzugreifen, wenn er eine tüchtige Kolonie beſſergeſinneter Religioſen, aus irgend einem andern regelmäſſigern Hauſe hieher verſezte, damit ſeine Chorherren an ihrem Exempel lernen möchten, wie man recht regulirt leben müſſe. Er wählte dazu zwölf Religioſen aus der Abtey St. Vincenz in Seelis, mit einem gewiſſen eifrigen P. Faure an ihrer Spize.

Die Abtey S. Vincenz in Seelis iſt ein wenig älter noch, als die von S. Viktor. Sie war, ſeit ihrer Stiftung her im Jahr 1060, mit Chorherren beſezt geweſen, die ſich jederzeit durch ihren exemplariſchen Wandel ausgezeichnet hatten: war im folgenden Jahrhundert, wie ſchon geſagt, nebſt andern mit S. Viktor in den Bund getreten: und hatte unter andern bey der im Jahr 1339 erfolgten Uniformitätskonſtitution Pabſts Benedix XII zur Vereinigung aller regulirten Chorherren, die Ehre oder das Verdienſt gehabt, hier in der Abtey S. Vincenz die erſte des Endes gehaltene Verſammlung von 60 und mehr Aebten zu halten. Allein, auch ſie war in der Folge verfallen, wie alle (auf die beſtändigen (lebenslänglichen) Aemter und auf die Kriegsläufte ſchiebt **Helyot** die Schuld) und gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts waren ihre Söhne ſolche Müſſiggänger und Wollüſtlinge geworden, daß ſie „dem Unglück der Kommenden, als einer Folge und Strafe ſolcher Unordnungen, am erſten mit unterworfen worden war, *). Um 1492 muß ſchon das Parlament ein Einſehen in ihren Unfug thun; und 1595 eine obrigkeitliche Kommiſſion ordentliche Inquiſition in dieſer Abtey halten. Eben ſo, oder noch ärger giengs hier zu, mit Anfang des folgenden Jahrhunderts; als ein gewiſſer **Karl Faure** kam, hier ſein Noviziat zu machen. Man ſchmauſete hoch, und zwar mit allerhand Frauenzimmer im Refenter (o Sitten!) man tanzte, man ſpielte, man war frölich und guter Dinge mitten in ſeinen Sünden! Der junge Novizius — wiewol ein blutjunger Menſch von kaum zwanzig Jahren — ſah dieſes alles, wie man uns verſichert, mit einiger Betrübniß ſeiner Seele an; dem er hatte von

---

*) **Helyot** B. II. S. 450.

von Kindesbeinen an vielen Geſchmack an der Frömmigkeit und groſſe Liebe zum Studieren bezeuget, und führte, für ſein Alter, ein ganz exemplariſches Leben *). Als er nun, nach vollendetem Probejahr 1615 Profeſſus geworden, auch darauf ſeinen Kurſum der Studien verfolget hatte; fieng er an auf eine Verbeſſerung dieſes ſittlich ſo ſehr verfallenen Hauſes zu denken: hatte auch den Troſt, unter den übrigen ſeiner Mitbrüder doch wenigſtens noch einige wenige zu finden, die ihm gleichgeſinnet waren. Auf ihr Zureden, ließ er ſich 1618 vom Kardinal Rochefoucaut zum Prieſter weihen: auf ihr Zureden, und mit ihrer Beyhülfe, ſezte er ſchon damals in aller Stille gewiſſe Reformationsartikel auf, die erſt weiterhin ans Licht kamen. Er erlangte endlich, was er und jene wünſchten, er bekam die Regierung der Abtey in die Hände **). Und nun gieng die Sache glücklich: es beſſerten ſich nach und nach ſelbſt die ſchlechteſten: S. Vincenz von Seelis duftete ſeinen Geruch der Heiligkeit ſchon ſo weit und breit um ſich, daß mehrere auswärtige Chorherrenhäuſer ſo gar bey dieſem in die Schule zu gehen anfiengen. Und da fieng auch Rochefoucaut an, den guten Mann zu gebrauchen: da ließ er im J. [illegible] zwölf Chorherren von St. Vincenz nach St. Genevieve kommen, und ſetzte eben dieſen exemplariſchen Pater Faure zum Superior der Abtey; unter ſich ſelbſt, verſteht ſich: dieweil er, Rochefoucaut, noch immer wirklicher Abt war.

---

*) Wäre Helyot in ſeinen Biographien ſo ganz unverdächtig, und nicht nur zu oft Lobredner ſeiner Helden, und Legendenſchreiber; ſo verdiente wohl folgender Zug von Karl Faure's Charakter hier eine Stelle: „Der Knabe, noch in ſeiner Eltern Hauſe, war oft des Morgens ſehr früh wach, um die abgefallnen Aepfel im Garten aufzuleſen und zu verſtecken, damit er ſie hernach den armen Leuten geben könnte.“ Helyot daſ. S. 448.

**) Fürs Geiſtliche wenigſtens die Regierung. Denn, daß er wirklich Abt geworden (das wäre denn alſo, der erſte regulirte wieder, ſeit dem es zur Kommende geworden war) das ſage unſer Autor nicht deutlich.

Unter dieſem neuen geiſtlichen Oberhaupte ging, das was der Kardinal gewünſcht hatte, die Verbeſſerung ſeiner Abtey zu St. Genevieve, herrlich von ſtatten: ſie wuchs und mehrte ſich: ſie verbreitete ihren wohlthätigen Einfluß auch auf andre Häuſer: ſo daß, in Zeit von zehn Jahren, da dieſe angefangene Reform päbſtliche Beſtätigung, und den Titel einer Kongregation der heil. Genoveva, erhielt, ſich ſchon funfzehn zugeſellete Häuſer fanden. Denn von ſo vielen erſchienen die Superioren auf einem, in demſelben Jahr 1634 daſelbſt gehaltenen, Generalkapitel, dem erſten dieſer neuen Kongregation. Die Abtey wurde wieder, was ſie vormals geweſen war, eine Wahlabtey (indem der König nämlich, unter Bedingung der wirklichen Errichtung der Reform, ſich ſeines Ernennungsrechts ſchon eventualiter freywillig begeben hatte) und zwar die übliche Würde dreyjährig (ein Hauptartikel mit, in Pater Faure's Verbeſſerungsvorſchlägen) P. Faure wurde zum Koadjutor des Abts (Kardinals Rochefoucault) und zum General dieſer neuen Kongregation gewählt*). Und ſo vollendete er denn darnach ſeine ſchon längſt heimlich angefangenen neuen Satzungen dieſer Reform, und verließ ſie, und die Welt, im Jahr 1644.

---

*) Wie mönchiſch demüthig er ſich in dieſer neuen Würde [illegible] den Tiſch aufgewartet; ſeine Bußübungen und [illegible] immer fortgeſetzt — ſo wie alles leſe, wer will, bey Helyot B. II. S. 457. 458.

Wir wenden uns wieder zu S. Viktor. Auch dieſes Haus hatte während der Zeit mehrmals eine Kongregation zu bilden, wenigſtens verſucht: und hatte während der Zeit gepfründete Aebte bekommen. Die erſte Verbindung, im zwölften Jahrhundert, wozu auch unſer S. Genevieve und S. Vincenz gehöret hatten, zerſchlug ſich bald wieder; die Häuſer trenneten ſich, ſagten wir zuletzt: S. Viktor blieb allein, und auch allein ſeiner Regel treu. Hierauf folgete ein zweytes Bündniß, gerade um die Zeit, da zu S. Genevieve die Verwilderung am ärgſten geworden war: um d. J. 1514 und folgende, waren ſchon bis zwey und zwanzig Häuſer beyſammen, und führten ſogar den Titel Kongregation von St. Viktor. Aber die folgenden bürgerlichen Kriege in Frankreich, und andre Urſachen, zertrenneten auch dieſe Geſellſchaft wieder. St. Viktor blieb abermal allein, und ſeiner Regel getreu. Endlich entſtand eine dritte Vereinigung durch den Betrieb eben des gedachten Kardinals Rochefoucaut, um dieſelbe Zeit, wie jene. Der Kardinal, der wol einen rechten Reformations- und Kongregationsgeiſt gehabt haben muß, hatte es ſo ausgedacht, daß man wieder eine Kongregation von St. Viktor errichten müſſe, zu deren Haupt er den Abt daſelbſt, unter dem Titel eines Generals der neuen Kongregation, erheben wollte. Es geſchah alſo: ſieben bis acht Häuſer ſammleten ſich wirklich um d. J. 1620 unter dem Namen einer Kongregation von St. Viktor. Allein, die Sache hatte keinen Beſtand: man war nicht recht eines Sinnes: die Häuſer zogen ſich in der Folge, eins nach dem andern,

dern, wieder ab: Der Bund zerfiel, und St. Viktor blieb abermals allein... Inzwiſchen hatte es auch ſeine regulirten Aebte damals ſchon verlohren. **Anton Karacciolo** regulirter Abt, wirthſchaftete um d. J. 1542 mit ſeiner Abtey, im Geiſtlichen ſo wol als im Weltlichen, ſo ſehr übel, daß ſeine Religioſen zutraten — überhaupt findet man, daß der alte gute und ſtrenge Geiſt ſich im Innern dieſer Abtey immer ſo ſtandhaft erhalten, als vielleicht in gar keinem andern Kloſter auf ſo ſehr lange Zeit — ſich ihrem Abt wiederſezten, und anfiengen zu klagen. Der Rechtshandel lief glücklich ſo ab, daß im J. 1545 das Urtheil ergieng: Ein **Generalvikarius**, den der Konvent ſelbſt zu wählen hätte; ſollte dem Abt an die Seite geſezt werden. Mit dieſer, für die Aufrechthaltung der Zucht vortheilhaften Verfügung (ſie dauret noch bis in die neueſten Zeiten) verlor dieſe Abtey nun zwar weiterhin ihre regulirten Aebte, und bekam dagegen gepfründete *), bis izt; aber der Geiſt und das regulirte Leben erhielt ſich bis izt... Groß genug iſt übrigens dieſe Kongregation von S. Viktor ehmals wol geweſen: gröſſer vielleicht als heut zu Tage die von S. Genevieve; denn ſie reichte bis nach Großbritannien und Irrland, und hatte wol anderthalbhundert Häuſer; der Nonnenklöſter nicht zu gedenken, oder der regulirten Chorfrauen in den Niederlanden, die vormals dazu gehörten **). Aber theils eben S. Genevieve, theils

---

*) **Anton Karacciolo** wurde weiterhin 1551 Biſchof; endlich gar ein Kezer und Kalviniſt! und ſtarb ſo im J. 1564. Es folgte ihm aber in der Abtey zu S. Viktor 1550, Peter Lizet und zwar als erſter gepfründeter Abt, welche Verfaſſung bis izt dauret.

**) Helyot zählt ihrer neun auf, B. II. S. 184.

theils die Ordinarien, theils andre Urſachen, haben ihr ſeitdem ſehr viele Häuſer genommen: ſo daß ſie heut zu Tage weit ſchwächer iſt. Der Biſchof, izt Erzbiſchof zu Paris iſt beſtändig ihr ordentlicher Superior und Viſitator geweſen [*].

S. Genevieve gewann indeſſen, nach ihres Reformators Faure Tode, noch erſt rechten Fortgang. Ganze Kongregationen geſelleten ſich zu ihr [**], und eine Menge Abteyen und Prioreyen nahmen dieſe Reform an [***]; ſo daß ſie in den neueren Zeiten aus mehr denn hundert Häuſern, alle in Frankreich, bis auf einige wenige in den Niederlanden gelegen, beſtehet. Auſſer dem Pfarr- und Hoſpitaldienſte, auch dem göttlichen Amte beſchäftigen ſich dieſe Chorherren auch mit Unterricht der Jugend, und in höhern Wiſſenſchaften, in verſchiedenen Kollegien, und Seminarien. Die Bibliothek zu St. Genevieve iſt berühmt. Unter den Privilegien merken wir nur an, daß der eine von den Kanzlern der Univerſität zu Paris jederzeit aus dieſer Abtey genommen

---

[*] Von den groſſen Privilegien dieſer Abtey, von ihren merkwürdigen Perſonen, Gelehrten, und von der ſchönen Bibliothek derſelben, findet man Nachricht bey Helyot S. 182 f. Von den Obſervanzen und der Kleidung unten an ſeinem Orte.

[**] Z. B. die Kongregation vom Schülerthale, welche beynahe zwanzig Häuſer ſtark war. Helyot B. II. Kap. LIX.

[***] Die Abteyen S. Johann in Chartres; S. Martin in Epernay; und S. Dionyſius in Rheims: die Prioreyen, der beyden Verliebten, zu St. Lo, oder Laudus in Rouen u. a. m. Alle um die Jahre 1624 bis 1645. Zu genauerer Nachricht von allen verweiſen wir auf unſre Quelle, Helyot daſ. Kap. LIX und LX.

men wird: und daß ſie nie Erledigung leidet. Der Todte ſey den Lebendigen.

Folget nunmehr unſers franzöſiſchen Autors Nachricht von den Lebensvorſchriften dieſer franzöſiſchen Kongregation *).

„Obgleich die Kongregation regulirter Chorherren, die man in Paris und Frankreich gewöhnlich die Väter von der heiligen Genoveva †), nach dem Namen ihrer vornehmſten Abtey, nennet, bey ihrer Reform dasjenige, was ungefähr die härteſten Punkte in der Lebensvorſchrift der regulirten Chorherren ausmacht, abgeſchaft hat: als z. E. das Nachtwachen, und andere dergleichen Obſervanzen, welche zu St. Viktor **), zum heiligen Kreuz von

---

*) Chanoines Réguliers de Sainte-Geneviève *Ordres monaſt. Tom. IV. pag.* 67—74.

†) Les Peres de Sainte-Geneviève.

**) „Was ich eben von der Abtey zu S. Johann von den Weinbergen geſagt habe (kommt an [illegible] Ort, am Ende eines Werkes, Tom. V. in den Additions pag. 182) das gilt beynahe auch von S. Viktor. Aus den alten Konſtitutionen erſiehet man, daß dieſe Chorherren niemals kein Fleiſch im Refectorio gegeſſen, mit ihren Händen gearbeitet, und nicht anders als durch Zeichen miteinander geſprochen haben. In allen den andern Punkten iſt es dort itzt eben ſo, als hier. Die Kanonici eſſen und trinken da ſehr ganz artig; üben keine Handarbeit mehr, und beynahe auch eben ſo wenig Kaſteyung; und man iſt in dem Punkte des Stillſchweigens nicht mehr ſo gewiſſenhaft. Im übrigen gehet es ziemlich regelmäßig zu. Das Amt wird fleißig gehalten; ausgenommen die Metten; [illegible] im [illegible]; und keine geheizte Zimmer (Stuben, chambres à feu) werden [illegible], von Bretonnerie *), und anderswo noch beobachtet werden; ſo iſt und bleibt ſie gleichwol eine ſehr ordentliche, wohlregulirte Kongregation, die der chriſtlichen Kirche zu groſſer Erbauung gereichet, und' einen guten Geruch Jeſu Chriſti aller Orten um ſich her verbreitet.„

„Wie

Ueberdem iſt das Regiment da ſehr deſpotiſch; bey Fehlern von einiger Erheblichkeit weis man von keiner Nachſicht. Auf Verlangen könnt ich das mit verſchiednen Exempeln belegen; und man hat Beyſpiele, daß Religioſen mit fünf bis ſechs monatlicher Gefängnißſtrafe daſür angeſehen worden ſind, daß ſie auf den beſtimmten Tag nicht unfehlbar in dem Konvent erſchienen ſind„.... Die hier gedachten alten Konſtitutionen haben den Titel, *Liber Ordinis*; wovon das Original noch itzt zu S. Viktor aufbewahret liegt. Auſſer den drey erwähnten Punkten, war noch den Aebten Stab und Inful; und allen, der Zutritt zu Fürſtenhöfen, verboten. Auch dieſes kam in der Folge ab. Helyot B. II. S. 177. 178.

*) à Sainte-Croix de la Bretonnerie... Beſſer: bey den Kreuzträgermönchen in Frankreich und den Niederlanden. Denn ſo nennen ſich die hier gemeynten Religioſen eigentlich, welche einen beſondern, nicht unbeträchtlichen Orden ausmachen, dem Helyot ein eignes Kapitel (das XXXIV, im II Bande) gewidmet hat. Er entſtand um 1211, nahe bey Huy im Lüttichſchen; bekannte ſich zur Fahne des heil. Auguſtins; breitete ſich weiterhin in Frankreich, in den Niederlanden, und in Deutſchland ziemlich aus; und hieß Orden des heil. Kreuzes, weil ſeine Söhne alle ein roth und weiſſes Kreuz forn an der Bruſt auf dem Skapulier tragen. Der heil. K. Ludwig wollte dieſe Kreuzträger gern auch bey ſich haben; darum bauete er ihnen zu Paris, in der Straſſe de la Bretonnerie, eine Kirche und ein Kloſter zu Ehren der Kreuzerhöhung, oder zum heil. Kreuz; und das iſt die Urſach, warum der Franzos wohl den ganzen Orden, nach dieſem

ſeinem

„Wie in der Welt alles darauf ankommt, daß man einen guten Anfang mache; und wie den Kindern, die ſchon im Mutterleibe gleich anfangs nicht recht gebildet worden, auf ihre ganze Lebenszeit das Gebrechen anhängt, das ſie mit auf die Welt gebracht haben: ſo auch, ach! was kann man ſich gutes von einem Novizen verſprechen? der ſchon gleich in ſeinem erſten Probejahr unglücklicherweiſe ſich laulicht und träge zeigte! Was wird daraus werden? Das Joch der Regel, das an und für ſich ſo ſanft und leichte Joch, wird ihm ja dann weiterhin ganz unerträglich werden! Allein, ganz allein wird er es auf alle ſeine übrige Lebenstage tragen müſſen, dieß harte Joch! Der Himmel wird ihm nicht beyſtehen, nicht tröſten; und — wer weis, ob er nicht endlich denn gar ſo unſelig iſt, es vollends abzuwerfen!„

„Um dann ſolchen übeln Folgen in Zeiten vorzubauen, hat man das Mittel, die Novizen früh an die allerniedrigſten und verächtlichſten Dienſte, an innerliche und äuſſerliche Abtödtungen im Kapitel und im Refenter zu gewöhnen [1]), als z. E. den Brü-

---

ſeinem Hauſe in Paris, ſo nennet: La Sainte-Croix de la Bretonnerie. Genau geredet iſt es nicht; denn das alte Stammhaus Klairlieu bey Huy iſt beſtändig das Haupt geblieben. Die Obſervanzen betreffend, ſagt unſer Geſchichtſchreiber nur überhaupt, ſie hätten ſich, in Befolgung der auguſtiniſchen Regel, im Gottesdienſt, kurz in allem, beſtändig nach dem Dominikanerorden gerichtet. Sie müſſen alſo wohl, noch itzt, ſtrenger darinn ſeyn, als die regulirten Chorherren zu St. Genevieve. Siehe Helyot a. a. O. B. II. S. 169—178.

[1]) *Conſtitutiones Canonicorum Regularium Congregationis Gallicanae*, 1676. *Pars I. c. 9. De mortificationibus*

et

Brüdern die Füſſe zu küſſen, auf der Erde zu eſſen, öffentlich bezüchtiget und verachtet zu werden, und ſeine Fehler ſelbſt anzuhören. Die Alten unter ihnen, die Prediger, die Profeſſoren der Theologie, ſollen hierin die erſten ſeyn, ein gutes Exempel zu geben. Um ſolche Uebungen der Buſſe und Demuth verrichten zu können; darum geht man hauptſächlich ins Refektorium; nicht nur bloß um zu eſſen und zu trinken. Und wer irgend ein bischen Eifer und Inbrunſt beſitzen will, wird keine ſolche Gelegenheit vorbeylaſſen, ohne die Verſammlung in dem Refenter a), oder wenigſtens in dem Kapitel, inſtändigſt zu bitten, daß man gütigſt alle ſeine Fehler dem Superior hinterbringen möge. Die hierin geleiſtete Selbſtverleugnung und Aufopferung iſt ſehr angenehm, dafern ſie vom Grund der Seele geſchieht.„ *).

„In ihren Deklarationen, (Beichten oder Anklagen der Sünden) die alle acht, oder zum wenigſten, alle vierzehn Tage, in Gegenwart des Pater Lehrmeiſters gehalten werden, ſollen ſie, zufolge eben die-

---

et poenitentiis: Sectentur omnes et diligant res viles et officia ac humilia ſervitia, auſteritates, et exteriores in Capitulo et refectorio mortificationes, quales ſunt, Fratrum pedes oſculari, humi manducare, corrigi, aliquo ſigno deſpici, ac defectus ſuos ab aliis audire. Seniores, maximi, doctique *ac in re* (fehlt was vermuthlich) in re exemplum omnibus praebeant.

a) *Directoire pour les Novices des Chanoines Réguliers de Sainte-Geneviève, t. 3. Des exercices de chaque mois et de chaque ſemaine.*

*) Das iſt der Geiſt des ehrwürdigen Paters, Karl Faure, der alſo ſpricht!

dieſer Vorſchrift [3]) die ihnen gegebenen Strafpredigten mit einem demüthigen Herzen hinnehmen; nicht aber glauben, daß man ihre Fehler vergröſſere: ſie ſollen vielmehr überzeuget ſeyn, daß man noch nicht genug davon geſagt habe, und gar niemals einigen Verdruß oder Empfindlichkeit darüber blicken laſſen. Wer aber auch gar keinen Verweis noch Warnung bekömmt, der ſoll deswegen ſich ja nicht einbilden, vollkommner zu ſeyn, als ſeine Brüder.„

„Jeder Freytag iſt für ſie ein Tag des Heils, der Gnade und des Segens. Auf das Bußkapitel, welches der Ehrwürdige Vater Abt denſelben Tag für die ganze Gemeine hält, präpariren ſie ſich fleiſſig, mittelſt einer ernſtlichen Gewiſſensrüge, und einer ſtrengen Prüfung ihres ganzen Wandels, in Gedanken, Worten und Werken: dann kommen ſie herzu, mit dem aufrichtigen Vorſaz ſich von ihren Fehlern zu beſſern [4]); bekennen ihre Sünden mit einem Herzen voll Demuth, Reue und Zerknirſchung: hören die Beſtrafung, die ihnen der Vater Abt in Gegenwart der Brüder dafür ertheilet, mit Freuden an; und empfangen mit Dankſagung und mit einem erkenntlichen Gemüthe die Pönitenz, die er ihnen auferleget„ *).

---

[3]) *Directoire pour les Novices &c.* Ebendaſ.

[4]) Constitutiones Canon. Regul. Congr. Gall. cap. 15. Bußkapitel alle Freytage. De negligentiis et defectibus circa Regulam ac statuta veniam petant, et poenitentiam a Superiore impositam, prompto animo et magna alacritate exequendam suscipiant, ac argui, et coram omnibus severe reprehendi optabunt.

*) Das iſt der Geiſt des P. Faure, der alſo ſpricht.

„Der Novize lernet da, nicht muthlos zu werden, um der Fehler willen, worin er verfallen iſt; und noch viel weniger, um der Verweiſe willen, die er bekommt. Auf einmal vollkommen zu werden, iſt nicht möglich: wer gar keine Sünde mehr thäte, der wäre mehr als ein Menſch! Und, wer über Verweiſe wollte empfindlich werden, der würde nicht wünſchen, weiter zu kommen. Seine Fehler muß man verabſcheuen; aber die Scham und Reue, die daraus entſpringt, die muß man ſich lieb und werth ſeyn laſſen: die Schuld iſt ſchon halb vergeben, wenn man ſie nur erſt bekennet: und der ſicherſte Weg, Verzeihung zu erlangen, iſt, daß man gleich ſtehendes Fuſſes zu dem Pater Lehrmeiſter eile, und ihn in ſeinem Zimmer oder wo er iſt, oder in der erſten der beſten Uebungsſtunde um eine Pönitenz bitte.„

„Wenn des Sonnabends, zufolge dem eingeführten gottſeligen Herkommen, die Mortifikationszettel [s] ausgetheilet werden; ſo empfängt ein jeder mit einer gänzlichen Gelaſſenheit und uneingeſchränkten Unterwerfung denjenigen, der ihm darunter zu Theil wird. Je weniger ſolches von ihrer eignen Wahl abhänget, deſto verdienſtlicher ſollen ſie es anſehen. Und dann ſollen ſie ſolche Pönitenzen nicht etwa nur, dieweil es die Obern ſehen, ausüben: das wäre Heucheley! ſondern allein aus Gehorſam gegen die Regel, und aus Bußfertigkeit, dieſelben genau zu halten.„

---

[s] Billets de mortification; Zettelchen, worauf diejenige Pönitenz geſchrieben ſtehet, die ein jeder ausüben ſoll. Siehe oben, auch in andern Orden gebräuchlich.

„Selten wird erlaubt auszugehen, und allemal nur, aus dringenden Gründen 6)): frühzeitig gewöhnt man daher die Novizen, ihre Zellen zu hüten; in der Ueberzeugung, daß je treuer man ſie hütet, deſto angenehmer werde ſie jedem; und daß ſie dem, der ſie oft verläßt, endlich unerträglich vorkommt; wie ſolches die tägliche Erfahrung lehrt an ſolchen zerſtreueten Religioſen, die ſie mit lauter Widerwillen, und nicht anders als ein Gefängniß betrachten, wo ſie eingeſperret ſind. Hier aber iſt gerade das Gegentheil: Novizen ſo wol als Profeſſi beſchäftigen ſich in ihren Zellen mit nüzlichen Dingen, haben gar keine Beſuche darin, und beſuchen auch andre nicht 7)). Wer es ſich unterſteht zu thun, wird wol, falls es ein Novize war, gar abgewieſen, und ein Profeſſus mit Pönitenz belegt. Alles ſchmeckt übrigens darin nach Demuth und Armuth: nur das nothwendigſte hat man 8)). Und was braucht es auch mehr für einen Religioſen? was ſoll er mit Aufwand und Ueberfluß?

„Viel Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, groſſe Wachſamkeit über alle ſeine Schritte, iſt nöthig, um nicht ſich zu vergehen: die Strafe iſt jedem Fehler wohl angemeſſen 9)). Ziemliche Nachſicht he-

---

6) Constit. c. 17. Rarus sit exitus, et nunquam sine rationabili causa et obedientia.

7) Ibid c. 14. n. 3. Nemo in alterius cubiculum, sine Superioris facultate, vel alterius ab illo deputati, ingrediatur.

8) Ibid cap. 14. n. 1. In cellis paupertati et humilitati, ac Fratrum necessitatibus, omnia congruant.

9) C. 15. n. 7. Pro ratione peccati sit plagarum modus.

get man gegen die geringen: als, kleine Unanſtändigkeiten in der Aufführung, oder gebrochnes Stillſchweigen, oder Mangel der Eingezogenheit. Man beſtraft ſolche nur mit leichten Pönitenzen [10]) z. E. mit Abbitte thun vor dem ganzen Konvent, mit auferlegtem Stillſchweigen während der Spielſtunden. Die wichtigeren Vergehungen erfordern dann ſchon eine ſtrengere Beſtrafung: man ahndet ſie mit öffentlicher Diſziplin in dem Kapitel [11]), mit Faſten bey Waſſer und Brod im Refenter, mit andern härteren Zuchtmitteln und Demüthigungen. Iſt aber die Uebertretung von der erſten Klaſſe, und ſtreitet gerade mit den Gelübden, als da iſt, Unkeuſchheit, Empörung u. d. gl. dann greift man zu Feuer und Eiſen: der Schuldige wird durch die Cenſur, durch Exkommunikation, durch Entſetzung und Beraubung aller Aemter und Bedienungen, und durch Gefängniß [12]) zu ſeiner Pflicht gezwungen. Oeffentliche grobe Sünden werden auch durch öffentliche Pönitenzen (Kirchenbuſſe) beſtrafet; und man ſuchet hier zu St. Genevieve noch Ueberbleibſel der alten Kirchenzucht [13]), die nach aller Strenge und Genauigkeit, falls der Fehler es verdienet, gehalten und beobachtet wird.„

---

[10] *Conſtitut. ibid.* Leviores culpae levioribus poenitentiis emendantur, ſilentio, petitione veniae, &c.

[11] *Ibid. n. 8.* Graviores culpae majoribus remediis purgantur et puniuntur, ut aliqua corporis per flagellationem afflictione, jejunii obſervantia, ac etiam gravioribus poenis, prout culpa quaevis exegerit.

[12] *Ibid. n. 9.* Graviſſimae vero culpae corrigantur … vocis activae omnimoda privatione … incarceratione &c.

[13] *Ibid. n. 13.* Publicus defectus publica poenitentia elui et reparari debet.

„Doch es ſind auch nur ſeltene Exempel, daß Religioſen zu Sainte-Genevieve in ſo grobe Sünden verfallen; und dafür prüfet man ſie auch viel zu ſcharf, bevor man ſie zu den Gelübden zuläſſet. Denn ſie müſſen drey bis vier verſchiedene Prüfungen ausgeſtanden haben. Die erſte iſt, die ſie aushalten müſſen, ehe man ihnen das Kleid (Novizenkleid) giebt [14]): dieſe hat nun eben nichts auſſerordentliches, als nur, daß man in den regulirten Obſervanzen ſehr ſtreng und ſcharf iſt. Die zweyte Probezeit, nach der Einkleidung, geht ſtufenweiſe fort: den erſten Monat brauchet man den Lehrling zu den allerniedrigſten Dienſten und Arbeiten: er muß das Haus kehren, muß wiſchen und waſchen u. ſ. f. [15]): Im zweyten Monat prüfet ihn ſein Lehrmeiſter, durch allerhand harte, empfindliche Worte [16]): läßt ihn alte abgelegte Kleider tragen: im Speiſeſaal ſehr ſchlecht, oder mit den Ueberbleibſeln von der Brüder Tellern, traktiren: demüthiget ihn öffentlich vor der ganzen Geſellſchaft: ſaget ihm ſeine Fehler ins Geſicht. Inbeſondre iſt noch im dritten Monate, in dem ſechſten, und im zehnten, die Prüfung für den Novizen die ſchärfeſte [17]): das ſind recht die kritiſchen Monate. Indeſſen, alles was man ihm thut, das thut man lediglich zu ſeinem Beſten, und um ihn in das rechte Gleis ſeines Standes zu bringen.„

---

[14]) *Conſtitut. ibid. c.* 3.

[15]) *Ibidem n.* 4.

[16]) *Ibid. n.* 5, *cap* 3. Verbis etiam duris probentur… Veſtes detritas deferre, cibos viles ſumere, defectus ſuos ab aliis audire, aſſueſcant.

[17]) Ebendaſ. cap. 7.

„Welch ein Unterſchied indeſſen, zwiſchen gegenwärtiger Novizenerziehung und zwiſchen der, die man ihnen ehmals, vor den Zeiten der Reforme, gab! So viel Profeſſen, ſo viel Komites *). Mit bloſſem Kopfe dem Gottesdienſte (Officio) beywohnen; in derſelben Poſitur bey Tiſch aufwarten; Knochen, wie die Hunde, abnagen **); in einem Winkel in der Küche liegen; die Glocken läuten; das Geſchirr aufwaſchen: das waren ſo meine gewöhnlichen Aemter, ſagt der Pater Fourier von Mataincourt 18), Stifter einer Kongregation regulirter Chorherren; wo er von den Uebungen ſeines Probejahrs redet.„ ***).

„Auſſer

---

*) Comites; autant de comites. Ich weiß es nicht recht... So viele Herren? Aufſeher?... Oder ſo viel Bedienten?

**) Freylich, das iſt hart! Aber an den Knochen iſt denn doch noch Fleiſch: eine gänzlich verbotene, zu vermaledeyende Speiſe, ſo manchen andern Orden!

18) Vie du Pere Fourier.

***) Der ehrwürdige Vater, Peter Fourier, mit ſeinem ganzen Namen, gebürtig aus Mirecourt in Lothringen, Reformator der regulirten Chorherren in Lothringen (die Kongregation Unſers Heilandes genannt) und Stifter der regulirten Chorfrauen ebendaſelbſt (genannt die Kongregation Unſerer L. Frauen) iſt einer von Helyots vornehmſten Helden; dem er drey ganze Kapitel geweihet hat. Wer da begehret zu wiſſen: wie beſagter Peter Fourier noch als Knabe ſchon ſo ſehr gern Kirche geſpielet — wie er demnächſt als Schüler auf Reißbündeln geſchlafen; ein Härenhemd getragen, und heimlich ſich bis aufs Blut manchmal gegeiſſelt: wie er ſein Pferd, anſtatt drauf zu reiten, ganz ſanftmüthig am Zügel geführet, und indeß durch

dick

Auſſer den drey ordentlichen Gelübden haben ſie noch ein viertes, des Inhalts: daß ſie nie um ein Beneficium oder Pfründe, es ſey innerhalb des Ordens, oder drauſſen, anhalten: keine anders annehmen noch auch anders wieder verlaſſen wollen, als mit

Ein-

---

dick und dünn getrabet; alles um ſein Fleiſch zu kreuzigen! — Wie er einſt, in Geſellſchaft ſeiner Mitſchüler, ſich für drey Deniers einen ſolchen Rauſch gezeuget, daß er lebenslang darüber Reue empfunden! — Wie er ferner als Novize, in der Abtey Chaumouſey unbeſchreibliche Leiden erduldet — wie da der Teufel drey bis vier Schurken von liederlichen Brüdern erreget, ihm alles gebrannte Herzeleid anzuthun — wie er demnächſt, als Pfarrer zu Mataincourt (einem Dorfe in Lothringen) die dortigen vorher äuſſerſt unchriſtlich lebenden Bauren beynahe zu lauter faſtenden, ſich kaſteyenden, gaſtfreyen, mildthätigen Heiligen umgeſchaffen — wie er ſodann beſagte beyde Kongregationen geſtiftet — und überhaupt mit ſo unglaublichem Segen gearbeitet, daß der Teufel (den dieſes alles wie leicht zu erachten, ſehr verdroß) in vierzig ſeiner Beichtkinder gefahren, um dem frommen Mann einen Streich zu ſpielen! — Wer dieſes alles, und mehr dergleichen ſchöne Sachen umſtändlich zu wiſſen verlangt, der leſe Helyot B. II. Kap. 62. 63 und 64. S. 491—512... Von dem Dorfe, ſeiner Pfarre, hat er den Zunamen bekommen. Er trat ſie an im J. 1597. iſt gebohren 1565; geſtorben 1640; und that darnach noch im Grabe ſo groſſe Wunder, daß man, wenigſtens ſeine Seligſprechung, zur Zeit, da Helyot ſchrieb, alle Poſttage von Rom erwartete... Uebrigens hatte es wohl mit den da beſchriebenen Drangſalen ſeines Probejahres ſeine guten Urſachen: Der junge Novizius war ein exemplariſch frommer Jüngling; und hingegen die dortigen Herren Kanonici, wie gewöhnlich damals, arge Weltkinder. Und nur eigentlich in den lothringiſchen Klöſtern dieſes Ordens; nicht in allen andern, war um jene Zeit die Obſervanz mit den Novizen, ſo wie geſagt. Der Ver-

faſſer

Einwilligung des Vaters Abts [19]). Die dazu vorgeſchriebene Formel iſt ſehr erbaulich und ſchön „Herr, mein Gott (muß der junge Profeſſus ſprechen, mit dem Rocchetto bekleidet, und mit dem Almutium auf dem Arme *), niedergeworfen am Fuß des Altars, wo er ſich dem Allerhöchſten aufopfert „Herr, mein' Gott [20]), meine einzige Hofnung und mein Troſt! ich gelobe und verſpreche zu deiner göttlichen Majeſtät.... daß ich niemals um irgend ein Beneficium, eine Pfründe oder Prälatur, entweder in oder auſſer dem Orden, anhalten wolle: und daß ich nie irgend eine, mir freywillig angebote-

ne

---

faſſer der Vie heißt Pater Bedel; aber es iſt von mehreren beſchrieben, oder vielmehr geprieſen worden; denn Helyot ſchämt ſich nicht, ihnen nachzuſprechen: „P. Fourier habe alle Tugenden in Vollkommenheit beſeſſen!„ Ein unmenſchliches Lob. Hel. daſ. S. 502.

[19]) *Conſtit. P. 2. c. 2. n 3.* Moneantur etiam (Novitii) de voto faciendo, ſtatim poſt emiſſam profeſſionem, de beneficiis nunquam acceptandis, niſi juſſu Superioris: dimittendis ad illius arbitrium, ac etiam de nunquam ambiendis ullis beneficiis et praelaturis, tam intra, quam extra *religionem* (d. i. Orden).

*) Von Rocchetto und Almutium ſogleich ein mehreres.

[20]) *Ibid. P. 4. c. 8. p. 405.* Domine, Deus *meus* (mi, unmöglich) ſpes et refugium meum, voveo omnipotenti majeſtati tuae... me nullum unquam beneficium vel praelaturam, intra vel extra *religionem*, ambiturum, nullumque beneficium; quamuis ultro delatum, accepturum; niſi Praepoſitus generalis permiſerit. Promitto etiam, me quodlibet beneficium, a *religione* vel ab aliis collatum, dimiſſurum, quoties et quantum idem Praepoſitus generalis, vel alius ejus authoritate, mihi imperaverit. Adjuvet me gratia tua, Deus *meus* (mi).

ne Pfründe annehmen wolle; es ſey denn, daß es der Superior Generalis erlaube. Ich verſpreche und gelobe auch, daß ich jede Pfründe, ſo mir entweder von Ordens wegen oder anders woher konferiret worden, ſie ſey auch übrigens was, und wie ſie wolle, wieder fahren laſſen wolle; ſo oft und viel es gedachtem General gefallen möchte, mir ſolches zu befehlen, oder auch in ſeinem Namen von jemand anders mir befehlen zu laſſen. So wahr mir deine Gnade helfe, o mein Gott„ *)!

„Was für edle, erhabene, wichtige, zentnerſchwere Worte! Sollt es möglich ſeyn, daß es Glieder dieſer Kongregation gäbe, die ſelbſt nach einer ſo förmlichen Angelobung, nach einem ſo feyerlichen Eide, dennoch blind genug wären, um Beneficien ſich zu bewerben, oder auch, wider den Willen ihrer Obern, ſie behalten zu wollen; und damit allein ſchon, ſich unglücklich zu machen, in Zeit und Ewigkeit. In Ewigkeit; dieweil ſie ein Verſprechen, das ſie vor dem Angeſicht des Allwiſſenden gethan haben, ein ſo heiliges, unverletzliches Verſprechen, geradezu brechen, und alſo Gott und dem heiligen Geiſte lügen: In der Zeit aber auch; indem man in dieſer Ordensgeſell-

---

*) Alſo iſt es denn hier ſchon ganz anders, als zu St. Johann von den Weinbergen. Keiner von den drey oder vier Chorherren, welche entweder als Seelſorger oder als Kirchendiener (Diakonen) auf jeder Pfründe ſitzen, durfte, wie wir geſehen haben, von ihrem Abte derſelben beraubet, oder ins Kloſter zurückgerufen werden; ausgenommen, grober Verbrechen halben. Ein Vorrecht, das ſie gegen ihren eigenen Abt, und gegen ihren Biſchof, bey dem Pabſte durchgeſetzt haben, am Ende des zwölften Jahrhunderts. Siehe oben Kap. II. dieſer Artikel. Hier zu St. Genevieve iſt folglich die Subordination weit ſtrenger.

geſellſchaft nur einmal ſich darf in den Verdacht geſezt haben, daß man um eine Pfründe oder Beneficium ſich bewerben wolle, um auf ewig, nicht nur von dieſer ſondern überall von allen andern Pfründen gänzlich ausgeſchloſſen; oder aufs wenigſte von den Obern unaufhörlich gequälet und beunruhiget zu werden; als welche es nun mit ſcheelen Augen anſehen, daß man etwas wider ihren Willen beſizt, und darum jede Gelegenheit herbeyziehen, einem das Leben zu verbittern. Und darin haben ſie auch nicht Unrecht. Denn, da ſie Herren ſind über die Körper; ſo iſt's billig, daß ſie es auch über die Güter ſind: und daß ſie über die Beneficien eben ſo wol, wie über die Unterthanen, nach freyer Willkühr zu diſponiren haben. Gegentheils würden ſie zu befahren haben, daß ſie alle beyde verlieren könnten!„

„In einigen Fällen ſind, nach den Konſtitutionen, die gethanen Gelübde null und nichtig, und wird der Profeſſus, auch nach Ablegung derſelben, doch wieder zurückgeſchickt. Solche Fälle ſind: eine oder andre heimliche Krankheit und Gebrechen, ſo man verborgen gehalten *): uneheliche Geburt 81) - Verpflichtung oder ſchon geſchehene Profeß in irgend einem andern Orden; und ſo fort noch einige andere.„

Helyot

---

*) Dafür lobe ich mir doch billig jene gute Polizey der ebengedachten, ihrer Brüder, von den Weinbergen! Sie lieſſen ihre Novizen nakt von Doktor und Feldſcherer des breiteren beſichtigen; wie bey uns die Rekruten zur Armee. Siehe oben.

81) *Conſtitut.* c. 8. n. 15. Qui occultam infirmitatem celaverit, vel illegitimam originem, vel apud alios Religioſos ſuſceptionem habitus et profeſſionem … ejus profeſſio ſecundum canones cenſetur invalida.

Helyot lobet auch noch an [redacted] Chorherren dieſer Kongregation, daß ſie die Beſcheidenheit hätten, ſich mit den Titeln Väter und Brüder (Peres, Freres), in dem ächten Geiſte der erſten Chriſten, zu begnügen: mißbilliget dagegen nicht undeutlich die, von manchen andern Chorherren-Kongregationen neuerlich aufgebrachte Mode, ſich, nach dem Exempel der alten Benediktiner, meine Herren (Meſſieurs), tituliren zu laſſen *).

Fünftes Kapitel.

Kleidung.

Die Kleidung ſind wir noch von allen ſchuldig geblieben. Es lieſſe ſich alles mit drey oder vier Worten ſagen; wenn nicht gerade dieſer Punkt, bey allem was Ordensgeſellſchaft heißt, immer eine ſo unendlich wichtige Sache, ein Fundamentalartikel ihrer allerſeitigen ſo genannten Religion; und dabey gemeiniglich ein lang und breit beſtrittener Fragpunkt wäre. Man könnte ſich begnügen zu ſagen: daß man den Chorherren an dem Chorhemde (leinenem Röckchen oder Rochetto) welches er über ſeinem Leibrocke trägt: an der Koze oder dem Pelzmäntelchen; an der Kappe, oder dem groſſen ſchwarzen Mantel; und an dem Baret, oder der viereckigten Müze leicht erkennen könnte. Allein mit dieſen Kennzeichen unſrer izigen neuern Chorherren wird derjenige noch

---

*) Helyot B. II. S. 31 und 33.

noch nicht zufrieden ſeyn, der da gern wiſſen möchte, wie denn, ein jedes von dieſen Kleidungeſtücken? und warum es ſo und nicht anders eingerichtet ſeyn müſſe? und aus welcher Autorität des Alterthums man es ſo und nicht anders trage? Lauter wichtige Fragen bey einem Ordenskleide!

Bis zum erſten Urſprung alſo aller regulirten Chorherren hinaufzuſteigen — das heißt, wie wir geſehn haben, bis zum eilften oder zwölften Jahrhundert; denn, wenn es auch ſchon früher Chorherren oder Canonicos gab; ſo waren es doch noch keine regulirte, und die gehören gar nicht hieher — ſo findet ſich, daß damals die weſentlichen Stücke ihres Habits waren: der Leibrock, die Alba, das Almutium, und die Kappe; und auf dem Kopfe, die Plattmütze. Der Leibrock erſtlich war — ein Leibrock, wie gewöhnlich in allen Orden (ungefähr auf die Art wie unſre Schlafröcke, nur nicht ſo weit, und nicht offen). Denn übrigens finden wir zu deſſen Erklärung nichts weiter nöthig hinzuzuſetzen, als noch dieſes einzige merkwürdige, daß anfänglich die Farbe deſſelben ſcheinet ganz unbeſtimmt und willkührlich geweſen zu ſeyn. Man trug den Leibrock ſchwarz, weiß, roth und violett *). Die Alba war ein weiſſer leinener Ueberhang, oder ein weites Hemd, ſo bis auf die Ferſen reichte: von ſeiner Farbe ſo genannt im Lateiniſchen, und zu deutſch ein Chorhemd; weil man nemlich dieſes Kleidungsſtück, zumal in der Folge,

---

*) z. E. das obengedachte St. Vincenz in Senlis hatte urſprünglich, und zwar Kraft ſeiner Stiftung, rothe Leibröcke; andre anders. Helyot B. II. S. 25. S. 108 u. f. und überhaupt daſelbſt Kap. II. S. 24—32 und S. 108—118; welches hier unſre einzige Quelle iſt.

ge, nur alsdann zu tragen pflegte, wenn man zu Chore gieng, oder bey kirchlichen Verrichtungen. Es wurde über dem Leibrock getragen. Darauf folget drittens das Almuzium *), die Kaze, Koze oder der Kozhut, d. i. eine Pelzmüze oder ein Mäntelchen von Schaffellen, welches diente, Kopf, Hals und Schultern zu bedecken; ziemlich klein anfangs, ungefähr nach Art unſrer Kapuz- oder Reiſehüte. Ueber alles dieſes warf man nun eine lange ſchwarze Kappe (d. i. wie wir hier ſprechen, einen Mantel ohne Kragen) mit daran befeſtigter Kapuze. Dieſer ſchwarze Umhang mußte ganz geſchloſſen ſeyn, bis auf einen kleinen Schliz forn an der Bruſt, um die betenden Hände herdurchſtecken zu können. Das Gegentheil hielt man damals für einen Geiſtlichen ſehr unanſtändig; und man findet, daß Biſchöfe und Prälaten ihren Untergebenen wol derbe Verweiſe darüber gegeben, daß ſie ſich in kurzen und forn offenen Ueberkleidern hätten ſehen laſſen. In dieſer ſchwarzen Hülle alſo feſt ringsum eingeſchloſſen, mit über den Kopf gezogener Kapuze, hatte der alte Chorherr völlig das Anſehen einer Raupe, die ſich eingeſponnen, oder eines Seidenwurms. Endlich deckte den obern Theil des Kopfes die Kalotte oder Plattmüze **). So gieng der Kanonikus des zwölften Jahrhunderts einher.

---

*) Almutium, franzöſiſch Aumuce, oder Aumuſſe.

**) Helyot bemühet ſich zu beweiſen, daß nicht nur alle Mönche und Kirchendiener; ſondern ſelbſt Layen, in den älteſten Zeiten, wol Kapuzen, oder etwas dem ähnliches getragen: ja, daß auch das Almuzium, und die Alba damals eine Layentracht geweſen ſey. B. II. S. 25. ff. Mich wundert, daß er nicht noch beweiſet, die Layen hätten auch Leibröcke und Müzen getragen!

Aber dieſe ehrbare altväteriſche Tracht änderte ſich mit der Zeit gar ſehr! Und dieſes darf man ſich ja billig nicht befremden laſſen, wenn man bedenkt, daß nichts in der Welt der Veränderlichkeit und Tyranney der Mode ſo ſehr unterworfen iſt, als eben die Kleidung.

Die Kapuze alſo erſtlich (um von auſſen anzufangen, weil doch die Veränderung von auſſen anfieng; und um von der Hauptſache *) zuerſt zu reden) ein ganz kleines Ding anfänglich, welches nur Kopf und Hals warm halten ſollte, verlängerte ſich darnach, zog ſich bis über die Schultern herunter, und ward zum Mäntelchen; dann weiter bis an die Lenden, an die Kniee, und endlich bis auf die Füſſe hinunter, ſo daß es die ganze kanoniſche Perſon bedeckte, und ward alſo zum groſſen Mantel oder zur Kappe. Dieſe Kappe wurde immer länger, ſchrecklich lang zulezt: ſo lang, daß man ſie entweder als eine Schleppe hinter ſich her zog, oder über den Arm ſchlagen mußte: endlich ſo lang und beſchwerlich, daß man ſie ganz abſchafte... Mit dem Almuzium giengs nicht anders. Die Koze, oder der Pelzkragen von Schaffellen, der urſprünglich auch nur

---

gen! Als wenn nicht alle Ordenskleidung zuerſt aus weltlicher Kleidung entſtanden ſey! Layen ſind doch gewiß eher in der Welt geweſen, als alle Mönche und Ordensleute.

*) Denn dieſes kleine Kapuzchen betrachten die gelehrten Kenner als den urſprünglichen Beſtandtheil, als das wahre erſte Element, woraus nach und nach dieſes lange Kleidungsſtück erwachſen ſey, ſo wie das punctum ſaliens in einem Ey. Man ſehe die gelehrte genetiſche Beſchreibung, und das ganze Geſchlechtsregiſter, dieſer Kappe bey dem Helyot a. a. O. oder vielmehr bey deſſen Quelle, dem, dieſer Alterthümer kundigen, gelehrten Dom Klaudius de Vert, in ſeiner Explicat. des cérémonies de l'Egliſe, Tom. II. p. 280.

nur Hals und Kopf bedienen ſollte, wurde länger, ſtreckte ſich über die Schultern, und endlich bis auf die Lenden, und wurde zum **Pelzmantel**. In dieſer ſeiner Verlängerung fiengen einige an, ihn zurückzuſtülpen *): ihn auf die linke Schulter zu werfen (ungefähr wie vor dieſem die kleinen ſpaniſchen Mäntel, und heut zu Tage die Achſelbänder **): endlich ſank er ganz herunter auf den linken Arm. So tragen ihn noch izt ſehr viele, und vielleicht die meiſten Chorherren .. Gleichwie nun dieſe beyden äuſſern Kleidungsſtücke ſich mit der Zeit immer verlängerten; ſo wurde gegentheils das innere mehr und mehr verkürzt. Die Abkürzung der Alba oder des Chorhemdes fieng von unten auf an. Man machte das Chorhemd erſt ein paar Finger breit, dann ein paar Hand breit, kürzer als den Leibrock: dann ſtieg es beynahe bis an die Kniee, und die Aermel wurden enger: man findet auch, daß man um dieſe Zeit es nur allein bey kirchlichen Verrichtungen gebrauchte. In dieſer abgekürzten und engärmelichten Geſtalt, heißt das Chorhemd ein **Rocchett**, Rocchetto, oder **Röckchen** ***); dafern es nemlich, wie geſagt, enge, anſchlieſſende Aermel hat; iſt aber das Gegentheil, und ſind die Aermeln lang, fliegend oder offen; ſo nennt man es einen **Ueberhang**. Endlich ſchrumpfte dieſes gottesdienſtliche Hemd auch wol gar in eine, zwey bis fünf Finger breite, leinene Streife oder Binde zuſammen, die nach Art einer Scherſe, um den ganzen Leib entweder, vom Halſe bis an die linke

---

*) Und in ſolchem zurückgeſtülpten Zuſtande tragen ihn die Chorherren von S. Viktor, vom heil. Kreuz zu Koimbra, u. a. Siehe das Kupfer, Helyot S. 28.

**) z. B. die Chorherren zu Uſez u. a. daſelbſt S. 29.

***) Das Rocchetto iſt alſo ein kurzes, ungefähr bis über die Kniee gehendes Chorhemde, mit engen Aermeln Es wird heut zu Tage häufig getragen.

Hüfte, oder auch nur allein forn, getragen wurde *). Welch eine Metamorphoſe! die Verwandlung eines vollſtändigen Mannshemdes in eine ſchmale Streife Leinwand! Wer ſollte in dieſer Scherfe das alte Chorhemd entdecken! Es gehört das Auge eines Kenners dazu... Der Leibrock allein ſcheinet bey dieſer allgemeinen Verwandlung am beſten davon gekommen zu ſeyn. Er blieb beynahe beſtändig wie er war; auſſer daß man anfieng ſeine Farbe feſtzuſezen, auch wol weiterhin ihn forn mit Knöpfen zu verſehen. Und in der That ſcheint die Regel ſich eben nicht um ihn zu bekümmern... Hingegen ward es der Bedeckung des Hauptes nicht ſo gut. Die Kalotte, (Calotte) oder kleine Plattmüze, verwandelte ſich ungefähr gegen das vierzehnte oder funfzehnte Jahrhundert, in eine viereckigte Müze, oder in ein Baret: Eine Müze mit vier Spizen, oder Hörnern **), fieng an die kanoniſchen Köpfe zu bedecken — oder vielmehr zu zieren — oder beſſer, zu verunſtalten! Denn, wenn man die Sache recht beym Lichte beſiehet; ſo waren alle ſolche Veränderungen lauter Neuerungen, lauter Kezereyen in dem Punkt der Kleidung, welche ein rechter Eiferer für das Geſez nimmermehr billigen wird ***).

Leich-

---

*) Und noch getragen wird; z. E. in Fourierts Reform, oder in der Kongregation Unſ. Heilandes (St. Salvators) in Lothringen; und in manchen deutſchen Klöſtern. S. Helyot B. II. S. 492 — 453, die beyden Kupfer N. 117 u. 118.

**) Eigentlich ſoll ſie von Wolle gewebet ſeyn; neuerlich hat man ſie auch wol von Pappe, mit Zeug überzogen.

***) Wie denn auch ſchon Helyot es nicht gutheiſſen will, daß man in den neueren Zeiten angefangen, mit einem Hute und Mantel (einem ordentlichen, wie bey uns gewöhnlichen Mantel mit kleinem Kragen; die Tracht der

Leichter wird uns nun, nach dieſem Allgemeinen, das Beſondre in der Kleidung derjenigen Arten der regulirten Chorherren zu beſchreiben ſeyn, von denen wir da oben geredet haben.

Der regulirte Chorherr zu **St. Johann von den Weinbergen** in Soiſſons *), trägt ſeine ſämtliche Unterkleidung ſchwarz: ſchwarze Weſte, ſchwarze Hoſen, ſchwarze, oder zum wenigſten dunkelbraune Strümpfe. Sein Leibrock iſt weiß, und gehet bis auf die Füſſe: er ſoll ordentlicherweiſe ohne Knöpfe ſeyn (die Mode, ihn forn herunter mit Knöpfen zu verſehen, iſt eine Bequemlichkeit, die von den ſtrengen nicht will gebilliget werden). Ueber dem Leibrock trägt er ſein Rochetto, das leinene Röckchen, oder den Mittel; d. i. wie geſagt, ein kurzes, bis über die Knice gehendes Chorhemde mit engen Aer-

---

der Weltgeiſtlichen) zu gehen: Es ſeyen dieſes Neuerungen, ſagt er, die, namentlich nach Rocheſoucaults Verordnung vom J. 1623, ausdrücklich verboten wären. Und überhaupt meynt er, jene Ablegung der alten ehrbaren Kappe, die den ganzen Mann einhüllete, und alle die andern Veränderungen ſeyen eine reiche Quelle aller der Eitelkeiten und der ungeziemenden Kleiderpracht geworden, die bey den Chorherren eingeriſſen. Daher die feinen Wäſche! die Manſchetten! die friſirten Haare! die Perücken! die Knöpfe am Leibrock! und alles das übrige. So urtheilte ſchon Helyot, der zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts lebte.

*) Vorzüglich umſtändlich und zuverläſſig beſchrieben in einem Schreiben des Hrn. von Louen, regulirten Chorherren zu St. Johann von den Weinbergen, und Oberpfarrers zu Latilly, betreffend die Kleidung der regulirten Chorherren dieſer Abtey, geſchrieben im J. 1708, bey Helyot, B. II. S. 108—118; welcher dieſen Brief als eine Art von gelehrter Abhandlung über die Kleidung der regulirten Chorherren überhaupt, lobet.

meln *). Sein Haupt bedeckt er mit dem **Kamail** **), d. i. mit einer Kapuze, oder einer von ſchwarzem Zeuge gemachten Hülle für den Kopf und für die Schultern. Geht er dann zu Chore; ſo wirft er noch über dem **Rochett** einen leinenen Ueberhang oder Ueberwurf mit langen Aermeln um; und trägt in ſeinem linken Arme die **Koze**. Dieſes iſt ein Pelz von Schaffellen, auswendig ſchwarz, und inwendig weiß; den der Chorherr eigentlich an allen Orten und zu allen Zeiten, auch zu Hauſe, bey Nacht und bey Tage, beſtändig auf dem getreuen linken Arme hüten ſoll ***). Wohlweislich ohne Zweifel! ſo lächerlich es auch euch Weltkindern vorkommen mag, ſich ſo mit einem unnüzen Kleidungsſtücke, von Schafpelz Tag und Nacht im Arme zu ſchleppen! Wohlweislich ohne Zweifel! um den ſpäten Enkel Auguſtins oft und fleißig daran zu erinnern, daß gedachte Koze nichts anders ſey, als das alte Almuzium, die beſtändige Decke des Hauptes; nur mit der Zeit mächtig verwandelt; doch immer noch gleichſam die Art von dieſem alten urſprünglichen Kleidungsſtücke ****). Auf dem Kopfe des Chorherren pran-

---

*) So wie es heut zu Tage die Biſchöfe, manche Aebte, und faſt alle Domherren, in Frankreich tragen. Vorzeiten reichte es ganz bis auf die Ferſen, ſagt Herr Louen.

**) le Camail, ein Biſchofsmäntelchen oder Mozette. Das iſt alſo neuerlich in die Dienſte getreten, die vormals der Kozhut, das Almuzium, l'aumuſſe, verrichten muſte. Auch dieſes erkennet der Hr. Louen. S. 111.

***) Wird ausdrücklich gefordert, daſelbſt S. 113.

****) Almutium, l'Aumuſſe, der Schafpelz, oder Pelzkragen, bedeckte anfänglich nur Kopf und Hals. Nachdem er in der Folge immer länger, und endlich zum Mantel, geworden war; fiel er, zumal in Sommertagen pranget dafür jezt (im Chore nemlich noch immer) die viereckigte Müze, wie wir ſie oben beſchrieben haben, oder das Baret mit vier Hörnern *). So geht er zu Chore im Sommer; des Winters aber hüllet er ſich in eine groſſe ſchwarze Kappe **) ein. Auf der Reiſe endlich, oder auf dem Lande, darf er zwar einen etwas kürzeren Leibrock tragen, und jenen feyerlichen Anzug beyſeit legen; aber dem lieben Rocchetto ſoll er beſtändig getreu bleiben ***).

---

tagen, ſehr beſchwerlich: man entſezte ihn alſo ſeiner Dienſte, und nahm dafür hier das Kamail. Um inseſſen eine ſo werthe Antiquität doch nicht ganz hintanzuſezen oder zu vergeſſen; ſo warf man ihn auf den linken Arm, zum ewigen unvergeßlichen Andenken.

*) Deſſen genealogiſche Herkunft von der alten urſprünglichen Kalotte, wie auch nicht weniger die Etymologie des Worts Baret von dem lateiniſchen Birretum, Hr. v. Louen! dort mit vieler Gelehrſamkeit auseinander ſezt. S. 114.

**) Kappe heiſt, wie wir hier ſprechen, ein langer Mantel ohne allen Kragen. Vormals hieng eine Kapuze daran (und ſo war es durchgängig in den älteſten Zeiten, wie wir oben geſagt haben) aber dieſe Mode iſt auch hier zu Soiſſons abgekommen. Daſelbſt S. 114. f.

***) Und dieſes Rocchett betrachtet Hr. v. Louen als das wahre weſentliche Kennzeichen eines Chorherren; und darum, meynt er, ſey befohlen, es gar niemals abzulegen. Einer ſeiner Ordensbrüder aber, der ſeine Gedanken über dieſen Brief mitgetheilt hat, und Helyot ſelbſt, wollen ihm darin nicht beytreten, und ſind andrer Meynung. Wobey denn eine ſchöne kaſuiſtiſche Erörterung vorkömmt, über das eigentliche Eſſentiale und Characteriſticum des Chorherrenhabits: Ob nämlich ſolches Weſentliche und Charakteriſtiſche das Rocchetto ſey? oder aber der Leibrock? Nicht weniger, ob gedachte Chorherren mit Recht, auf dem

Weil wir den Ordenshabit der Religioſen des heil. Antons in Viennois an ſeinem Ort ſchon angezeiget haben; ſo begnügen wir uns hier, dem geneigten Leſer, der dorthin zurückſehen will, nur bemerklich zu machen, wie ſich auch da der Chorherr an dem ſchwarzen Leibrocke, der Kappe und dem Baret verrathe; ob es gleich übrigens gewiß iſt, daß dieſe Religioſen nur ſehr wenig Chorherren ſind: mehr durch den Machtſpruch des heil. Vaters zu Rom; als in der That und Wahrheit.

Der Chorherr von St. Viktor trägt einen Leibrock von weiſſem Sarſche, und ein leinenes Röckchen oder Rocchetto drüber. Wann er ausgeht, ſo hänget er einen ordentlichen ſchwarzen Mantel um, und ſezt wol einen Hut auf. Im Chor aber trägt er, wenn es Sommer iſt, über dem Rochett noch einen leinenen Ueberwurf (wie die von den Weinbergen): und hat ſeine ſchwarze Koze, nicht, wie jene auf dem Arm; ſondern auf beyden Schultern *); und auf dem Kopfe hat er das Baret. Iſt es Winter; ſo wirft er eine groſſe ſchwarze

Kap=

Lande, den Leibrock über dem Rochett. (und nicht, wie ſonſt immer, drunter) trügen? und aus welchen Rechtsgründen? u. d. gl. mehr. Helyot daſ. S. 117 und 118.

*) Ungefähr ſo, wie die Palatine, die das Frauenzimmer in Deutſchland, zu unſrer Großmütter Jugendzeit, wol zu tragen pflegte. Man ſehe Helyot B. II. S. 180. u. f. das Kupfer N. 31. Ein Meiſterſtück von Kupferſtich! ſo viel wir davon verſtehen. Vielleicht das ſchönſte unter den Tauſenden, die im ganzen Werke ſtehen. Die Zeichnung wenigſtens, die darin iſt — wenn auch die Ausführung in manchen andern ſchöner ſeyn möchte — drückt das wahre Ideal eines feiſten, dicken, fetten, wohlbepfründeten Canonici, in dem leibhaften franzöſiſchen Embonpoint, ſo vortreflich aus, wie was von der Welt.

Kappe um, und hüllet ſich in das Kamail oder Biſchofsmäntelchen *).

Der Chorherr der heil. Genoveva endlich, oder von der franzöſiſchen Kongregation, gehet, (daß wir uns kurz faſſen) in allen Stücken völlig eben ſo, wie der lezt gedachte; ausgenommen, daß er im Chor, des Sommers die oft bemeldete ſchwarze Koze auf dem linken Arme träget. Alſo in dieſem einzigen Stücke, ſo wie ſein Mitbruder von den Weinbergen; nur, daß er doch nicht, ſo wie dieſer, Tag und Nacht gleichſam daran geſchmiedet iſt! Im übrigen aber gänzlich wie der Chorherr von St. Viktor.

Sechſtes Kapitel.

Regulirte Chorfrauen; Kanoniſſinnen.

Nicht von dem heiligen Auguſtin ſelbſt ſind die Chorfrauen entſtanden, ob ſie ſchon deſſen Namen führen **); nicht in dem ſechſten Jahrhunderte: im ſiebenten noch nicht: auch noch nicht im achten ***); ſondern erſt mit Anfang des neunten

---

*) Vorzeiten hatten dieſe Chorherren auch die Tonſuram, und die Albam: d. i. ſie trugen die Mönchskrone und das ordentliche lange Chorhemd; ingleichen, im Chore, eine Koze von ſchwarzem Tuch, mit ſchwarzem Pelzwerk gefüttert, die ſie ganz über den Kopf zogen. Siehe Helyot ebend. N. 33. und 34. Aber dieſe alte Mode iſt längſt nicht mehr im Brauch.

**) Denn das andächtige Frauenzimmer zu Hippon, an welches der Kirchenvater den Brief ſchrieb, das waren Nonnen, und keine Chorfrauen.

***) Wie von verſchiedenen verſchiedentlich behauptet worden, deren Widerlegung man findet bey Helyot B. II. S. 67. ff. Kap. VII. welches hier wieder unſre Quelle iſt.

Jahrhunderte. Denn erſt ſieben oder acht hundert Jahr nach Chriſto findet man die erſten Spuren von gewiſſen Kloſterfrauen, die ſich Benediktinerinnen nennen, oder beſſer, die der Regel des heil. Benedikts zu folgen anfangen; wiewol, in der That nicht dieſer Regel allein; ſondern einer aus Cäſarii und Kolumbans und Benedikts Vorſchriften zuſammengeſezten Regel *). Dieſer Kloſterfrauen wurden nun bald darauf viele, zumal in Frankreich, aus Benediktinerinnen, oder was ſie waren, auf einmal Chorfrauen, ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie? oder was für eine Regel ſie zu halten hätten? Chorfrauen oder Kanoniſſinnen wurden ſie, dem Namen nach wenigſtens; oder, daß ich beſſer ſage: ſie fiengen an, ſich nennen zu laſſen Canonicae, oder die Kanoniſchen **). Und dieſes iſt gewiß nicht früher als, wie geſagt, zu Anfang des neunten Jahrhunderts geſchehen. Chorfrauen, wenn man ſie ſo nennen will, oder vielmehr ſich ſo nennende Kanoniſſinnen (Canoniſſae, welches Wort darnach aus Canonicae ſcheint entſtanden zu ſeyn) ſind alſo freylich ſchon mit dem neunten Jahrhundert in der Welt geweſen; aber regulirte wiederum nicht eher, als erſt über dreyhundert Jahr darnach. Denn regulirte kann man ſie billig nicht eher nennen, als bis ſie an eine ordentliche

---

*) Wie wir ſchon oben geſehen haben, wo wir von dem Urſprung der Benediktinerinnen redeten. Siehe dieſen Artikel.

**) Die Kirchenverſammlung zu Chalons an der Saone, im J. 813. hielt für gut, iis ſanctimonialibus, quae ſe Canonicas vocant, Verordnungen vorzuſchreiben. Helyot S. 70. Alſo iſt klar, daß dieſer Name erſt um dieſe Zeit ungefähr aufgekommen, und daß man ihn damals noch beynahe als eine Neuerung angeſehen. Sie nannten ſich aber ſo ohne Zweifel, nach dem Vorgang der Chorherren, als welche ſchon längſt vorher Canonici geheiſſen hatten. Siehe oben.

che autoriſirte Regel, und zwar, wie ſich gebühret, von höchſter geiſtlicher Obrigkeit wegen, gebunden worden: Und dieſes iſt erſt gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts geſchehen *). Weiterhin hielten ſie ſich ſtrenger zu dieſer Regel; gerade wie ihre männlichen Ordensgenoſſen, die Chorherren; die auch, wie wir geſehen haben, erſt ungefähr um dieſe Zeit recht regulirt geworden waren. Und da unter dieſen Chorherren denn in der Folge manche Reformen und manche Kongregationen ſich hervorthaten; ſo ſchloſſen ſie ſich an dieſe meiſtentheils an, unterwarfen ſich der Führung derſelben, nahmen dieſe oder jene Verbeſſerung mit an; und ſo entſtanden hie und da Kongregationen der regulirten Chorfrauen in verſchiednen Ländern.

Von dieſen nennt Helyot, als die vornehmſten, nur zwey: die Kongregation vom Lateran und die von Windesheim in den Niederlanden. Jene iſt der Chorherrenkongregation gleicher Benennung unterworfen; war ehmals ſehr anſehnlich; beſteht aber in den neuern Zeiten nur noch aus ungefähr dreyßig Klöſtern. In Anſehung der Kleidung (worin übrigens dieſe beyde Kongregationen, wie die meiſten, ungefähr

---

*) Der Beweis iſt dieſer: Die zweyte lateraniſche Kirchenverſammlung im J. 1139, unter P. Innocenz II. erſtlich, verbietet unter andern dieſen Kloſterfrauen etwas, weil ſolches der Regel Baſilii, und Benedikts, und Auguſtins, zuwider wäre (da ſiehet man, daß ſie damals der ſogenannten auguſtiniſchen Regel noch nicht; wenigſtens noch nicht allein, gefolget ſind) Und zweytens, gebietet die Kirchenverſammlung zu Rheims, im J. 1148. unter P. Eugen III. den Chorfrauen, die unter der Regel Auguſtins lebeten, das und das. — Das erſtgedachte Konzilium iſt aber der eigentliche Geburtstag der regulirten Chorherren (ſiehe oben): die Chorfrauen ſind alſo ein wenig ſpäter regulirt worden, als ihre Herren Brüder in Auguſtino.

gefähr gleich ſind) erkennet man leicht an dem weiſſen ſarſchenen Leibrock, an dem Rocchett, an dem Ueberhäng, und an dem groſſen ſchwarzen Mantel im Chor, die Schweſter des Chorherren. Doch weichen andre ſchon hierin ein wenig ab; und tragen z. E. die obgedachte leinene Binde (das kleine Ueberbleibſel von der alten groſſen Alba) oder die Scherſe um den Leib: und einige wenige auch, die Koze auf dem linken Arm *); gerade wie ihre auguſtiniſchen Ordensbrüder. Wiederum andre aber giebt es auch, die von gar keiner eignen Kongregation ſind; z. E. manche Chorfrauenklöſter in Frankreich. Von ſolcher Art iſt das zu St. Stephan in Rheims **). Und von dieſem wollen wir, ſtatt aller, eine Beſchreibung der eingeführten Obſervanzen und

Lebens=

---

*) z. E. die Chorfrauen zu Chaillot bey Paris, wie auch einige Prämonſtratenſerinnen.. Und dieſen Gebrauch findet Helyot widerſinnig! Es ſey wunderbar, meynt er, daß auch einige Chorfrauen die Koze genommen hätten. Nun möchte man doch mit Wahrheit fragen, ob es denn weniger ungereimt wäre, daß die Chorherren es thäten? daß dieſe ſich (zumal wie die zu St. Johann v. d. Weinbergen) beſtändig und allenthalben Tag und Nacht mit dieſem ganz unnüzen Pelz auf dem Arme ſchleppeten? — Aber er weis eine Urſach: „Es iſt wunderlich, ſagt er, deswegen, weil vordem nur die Mannsperſonen ſich der Kozen bedienten, ihre Häupter zu bedecken, und die Kloſterfrauen beſtändig Weihel (Schleyer) zu dieſem Gebrauch gehabt haben.„ a. a. O. S. 75. Nun; da' ſehen wir, wofür man die Koze der Chorherren eigentlich will angeſehen wiſſen. Es ſoll ein Denkmal der alten Tracht ſeyn.

**) Hat auch ſchon zwo Töchter nach der Hauptſtadt des Reichs ausgeſandt. Ein Kloſter zu Chaillot (eben das in voriger Note genannte) einer Vorſtadt von Paris (zuerſt zu Nanterre 1647 geſtiftet; nachmals aber um der Kriege willen dorthin verleget) und noch eins zu Picpus bey Paris, das Kloſter U. L. Fr. vom Siege genannt.

Lebensart herſezen, ſo wie ſie ſich bey unſerm Verfaſſer findet *). Er nimmt wieder, wie gewöhnlich, die Perſon eines eifrigen Gewiſſensführers an, und ſchreibt folgenden

Brief an eine neugewählte Aebtiſſin zu St. Stephan in Rheims.

„Nichts auf der Welt hätte mir angenehmer ſeyn können, Madame, als die erhaltene Nachricht, daß Sie zu der Würde einer Aebtiſſin ſind gewählet worden. Die Wahl hätte gewiß auf keine würdigere Perſon, keine die geſchickter wäre, eine ſolche Kloſtergemeine zu regieren, fallen können. Sie kommt von Gott allein, als deſſen Regierung ſich wieder bey dieſer Gelegenheit, ungeachtet aller der Parteyen und Kabalen, die man Ihrer Ernennung hat in den Weg legen wollen, recht ſichtbarlich offenbaret hat. Widmen Sie ſich nunmehr auch ganz und gar Jeſu Chriſto, damit Sie Ihrem Rufe würdiglich wandeln. Ihr Exempel müſſe mehr ausrichten, als Ihre Worte! Sie müſſen nun hinfort gar nicht mehr ſich ſelbſt; Sie müſſen Ihren Kloſterjungfern leben! als welchen Sie Unterricht, Troſt, Zucht und Vermahnung ſchuldig ſind. Sie ſind ihre Mutter. Denn das bedeutet eigentlich der Name Aebtiſſin den Sie führen; und nicht ihre Oberherrin oder ihre Frau (Dame), ob Ihnen gleich dieſer Titel gegeben wird. Je mehr Sie nun durch ſolchen Ihren Rang erhoben ſind; deſto mehr müſſen Sie ſich billig vor ſich demüthigen. Wenden Sie die drey erſten Monate hübſch an, Ihre Regeln und Konſtitutionen fein fleißig zu leſen und durchzuſtudieren; und dann halten Sie recht ſtreng darüber! auf daß

---

*) *Ordres monaſt. Tom. II. p. 257 ſq.* Chanoineſſes de S. Auguſtin de Reims.

daß Ihnen niemand einen Fingerbreit davon abweiche! Denn, ich muß wohl ſagen, unter der Regierung der verblichenen Aebtiſſin, Dero Vorweſerin, haben ſich ein und andre kleine Mißbräuche eingeſchlichen, denen die ſel. Frau, aus Urſach ihrer tagtäglichen Leibesſchwachheiten und beſtändig kränklichen Geſundheitzuſtandes, nicht vermögend war, abzuhelfen. Ihnen liegt es alſo nun ob, mit allem Ernſt und Eifer dahin zu arbeiten, daß Sie ſelbige gänzlich abſtellen.„

„Erſtlich herrſchet in der Kleidung, wie ich höre, ein wenig Eitelkeit. Die Mäntel (Chormäntel) ſind gar allzulang, und ſchleppen auf der Erde nach: die Röcke (robbes, Leibröcke) hingegen gar zu knapp nach dem Leibe gemacht: die Bruſtſchleyer (guimpes) ſind von feiner Leinwand, ſie bedecken den Hals und die Schultern nicht genugſam, und man kann die Bruſt darunter durchſcheinen ſehen: die Schleyer ſind viel zu weit, man läßt ſie hinter ſich herfliegen, ſtatt daß man ſich züchtiglich den Kopf damit verhüllen ſollte. Schaffen Sie in allen dieſen Stücken ſolches Eitle und Ueberflüſſige gänzlich ab, und leiden Sie nur gar nicht, daß überall jemand ſich irgend anders kleide, als nach dem Muſter und Vorbilde der Puppe, die dort in dem Archive des Kloſters aufbewahret wird, um der Nachkommenſchaft auf ewige Zeiten zum Modell zu dienen.„ [1]).

---

[1]) Régle de S. Auguſtin *) avec les Statuts du Convent de S. Etienne de Reims, Ordre des Chanoineſſes Regulieres de S. Auguſtin à Reims, chez Nicolas Conſtant, 1629. Partie I. c. 4.

*) Wie das nun eigentlich zu nehmen ſey, und mit welchem Rechte oder Unrechte man ſolche Vorſchrift Regel des heil. Auguſtins nennet, wird ſich aus dem obigen ergeben.

„Man ſchickt Briefe zur Stadt, und man empfängt wieder, welche ohne gehörige Erlaubniß: die Sprachzimmer werden zu oft beſuchet: die Nonnen ſind manchmal allein und ohne eine Gefährtin (la ſoeur compagne, wie ſich ſonſt in allen wohlregulirten Klöſtern von Rechtswegen gebühret) darin: bringen ganze lange Stunden drinnen zu: unterhalten ſich da mit Stadtneuigkeiten, oder wol mit Familiennachrichten: ſie traktiren ſo gar zuweilen wol ihre Fremden: laſſen kleine Kinder ſich durch das Drehfenſter (Drehlade) hereinſchieben, die ſie denn wol hernach in die innern Zimmer des Kloſters bringen, in den Zellen der Schweſtern herumführen, ihnen die ſämmtlichen Schweſtern zeigen; man küſſet und ſtreichelt dieſe Kinder. Alle ſolche Dinge geziemen ſich nun gar nicht für ſtille eingezogene Nonnen.„

„Ob nun gleich, durch die Gnade Gottes, in demjenigen, was die Schweſtern hierunter thun, noch kein eigentliches Verbrechen oder grobe Sünde obwaltet; ſo werden Sie doch leicht ſelbſt ermeſſen, Madame, daß man gleichwol, um den böſen Folgen vorzubeugen, die aus allen ſolchen Mißbräuchen zu beſorgen ſtehen, nöthig habe, in dieſem Punkte nicht das geringſte von der ſtrengen Vorſchrift der Regel nachzulaſſen. Laſſen Sie inskünftige überall keine Nonne je einen Brief ſchreiben ſo wenig als erhalten, ohne Erlaubniß und ohne daß Sie ſie geleſen haben: halten Sie jeden Brief, der ihnen unnüz vorkommt a), und der etwa nur Neuigkeiten berichtet, gleich zurück: laſſen Sie überall keinen ab, und geben keinen der Schweſter zu leſen, als nur ſolche, die ganz unumgänglich nöthig ſind.„

„Laſſen Sie die Drehfenſter alle mit zwey Schlöſſern verſehen, und den einen Schlüſſel dazu haben

---

a) Régle de S. Auguſtin avec etc. chap. 6. n. 13.

haben Sie beſtändig in Verwahrung [3]): laſſen Sie gar nichts, ohne Ihre gegebene Erlaubniß, durchſchieben [4]); zumal kleine Knaben niemals: laſſen Sie überall niemand ans Gitter gehen, ohne Ihren Befehl [5]). Wenn jemand eine Nonne zu ſprechen verlangt; ſo erkundigen Sie ſich vorher, wer es iſt? und warum er ſie ſprechen will [6])? laſſen Sie allemal eine Hörſchweſter *) dabey gegenwärtig ſeyn, die wohl Acht gebe, was geſprochen wird; und Ihnen darnach von allem, was da vorgegangen iſt, treuen und genauen Bericht ertheile [7]); alle Sonn- und Feſttage aber, wie auch in der ganzen Advent und Faſtenzeit, ingleichen während des Gottesdienſtes (der kanoniſchen Stunden) laſſen Sie das Sprachzimmer durchaus verboten ſeyn. An dieſen heiligen, dem Dienſt Gottes, der Ruhe und Stille beſonders geweiheten Tagen und Stunden, müſſe es niemals, es ſey unter welcherley Vorwand es wolle, geöfnet werden! Und dann leiden Sie nicht, daß die Schweſtern da jemals anders erſcheinen, als mit niedergelaſſenem Schleyer und bedecktem Geſichte: laſſen Sie ſie, ſelbſt ihre Eltern, da nicht öfter ſprechen, als zehnmal im Jahr; ihre nächſten Anverwandten drey bis viermal; eine gute Freundin höchſtens einmal im Jahr: und zwar müſſen es immer nur fromme devote Jungfern ſeyn, die da kommen zu ihrer Erbauung [8]). Auſſer dieſen privilegirten Fällen aber, geben Sie auch ſchlechterdings keine Erlaubniſſen für das Sprachzimmer. Haben Sie es nur erſt zwey oder dreymal rund abgeſchlagen; ſo wird man Sie ſchon nicht mehr mit ſo vielen unverſchämten Bitten überlaufen. „Eine Nonne, die der Welt gute Nacht geſagt hat, die muß derſelben ganz abgeſtorben ſeyn; muß ſich alſo auch um das, was in der Welt vorgeht, gar nicht mehr bekümmern!„ Sehen Sie: So was müſſen Sie denjenigen antworten, die auf das Sprachzimmer am gierigſten ſind. Und ich verſpreche Ihnen, Sie werden mit Freuden ſehen, wie Gott Ihr Thun hierin ſegnen wird: und Ihre Kloſterjungfern werden die erſten ſeyn, die ſagen: unſere Aebtiſſin hat Recht.„

---

[3] Régle de S. Aug. &c. c. 8. n. 1.

[4] Ibidem N. 2.

[5] Ibid. c. 9. n. 7.

[6] Ibidem N. 8.

*) Touriére; ſonſt auch la Soeur écoute.

[7] Ibid. c. 11. n. 3. p. 158. 159.

[8] Ibid. c. 9. n. 10.

„Was die Pönitenzen und Strafen auf dieſe und andre dergleichen Uebertretungen der Regel betrift; ſo verordnen die Konſtitutionen hierunter wirklich eigentlich nichts beſtimmtes: ſie ſcheinen alſo die Beſtrafungsart gänzlich Dero Willkühr zu überlaſſen. Da nehmen Sie ſich nun wohl in Acht, daß Sie nicht in eine weichliche Nachſicht verfallen, die in der That das Uebel, ſtatt es zu heben, nur immer ärger machen würde. Solche Fehler alle, ſagen die Sazungen, gehören zu den ſchwereren Sünden[9]; weiter nichts. Aber dieſes eine Wort ſagt ſchon genug: juſt ſo viel als nöthig iſt; es bedarf keiner weitern Erklärung. Es giebt Ihnen genugſam zu verſtehen, mit welcher Strenge Sie ſolche zu ahnden haben. Da muß man denn zwiſchen Schuld und Strafe das gehörige Verhältniß zu treffen wiſſen. Womit der Menſch ſündiget, damit wird er geſtraft, muß es auch hier heiſſen. Verſagen Sie ſolchen Nonnen das Sprachzimmer auf eine Zeitlang ganz und gar: laſſen Sie ſie ihre Zellen einige Monate beſtändig hüten, ohne mit einem Menſchen zu ſprechen: die für ſie eingelaufenen Briefe zerreiſſen Sie in ihrer Gegenwart: ſezen Sie ſie ab von ihrem Amte. Dergleichen Pönitenzen werden ihnen empfindlicher und kränkender ſeyn, als Ruthen und Geiſſeln; indeſſen können Sie auch dieſe, nach Befinden der Umſtände, und ſo Sie es für nöthig erachten, noch hinzufügen.„

---

[9] *Ibid. c. 16. n. 15.* Les fautes cenſées *plus griéves*, ſont... réception ou écriture de lettres ſans congé aux étrangers... les trop grandes familiarités... les entrées en la cellule d'autrui.

„Mit den ſchwächlichen Nonnen haben Sie Geduld und Nachſicht: ſchaffen Sie ihnen Erleichterung, ſo viel Sie nur können: zähmen Sie ſo gar ihren Eifer und Inbrunſt, wenn ſie zu weit drin gehen ſollten! Aber dagegen, keine ſolche nichtige Entſchuldigungen angehöret! dergleichen die Faulheit den lauen und trägen Schweſtern eingiebt, die zum Gebet und zum Gottesdienſt wie im Schlafe angeſchleppt zu kommen pflegen, und beſtändig dieſes oder jenes Schulfieber in Bereitſchaft haben, warum ſie nicht gehörig in der Mette erſcheinen [10]. Hier rathe ich Ihnen, gehen Sie ſelbſt des Nachts um zwölf manchmal hin, und wecken die Faulen: das iſt das beſte Mittel. Und darnach ſtrafen Sie ſie doppelt; einmal, weil ſie ſo faul ſind, und fürs zweyte, daß ſie Krankheiten erdichten, um nur einen Vorwand für ihre Trägheit zu haben.„

„Die geſezten Betſtunden, wollt ich Ihnen wol rathen, niemals im geringſten abzukürzen: ſeyn Sie allemal ſelbſt die erſte darin, und immer auch die lezte. Dieſe ſeligen Augenblicke der Unterredung mit Gott ſind ja gar zu theuer und koſtbar, als daß man nur einen einzigen davon verlieren ſollte! Alſo laſſen Sie denn die zu dieſer Uebung gewidmeten drey vierthel Stunden des Morgens, und die nachmittägige halbe Stunde nach der Veſper [11]) völlig, nach ihrer ganzen Länge darauf verwandt werden. Nehmen Sie Ihre Themata der Andacht aus guten, und für Sie ſich ſchickenden, Büchern her. Den innerlichen Chriſten (le Chrétien intérieur) wollt ich Ihnen wol vorſchlagen; aber für den größten Theil Ihrer Religiöſen iſt er doch wol ein wenig zu myſtiſch, und könnte ſie nur irre führen oder ſchwärmeriſch machen. Sie müſſen dieſes Buch nur denjenigen in die Hände geben, die innerlichen Beruf zu einem höhern Grade der Beſchaulichkeit haben. Wer Ihnen denn des Morgens bey dem Gebete gefehlet hat, den laſſen Sie des Mittags über Tiſche im Refektorio ſein Gebet verrichten, und dabey bloß Waſſer und Brod haben. Wer des Abends in der Betſtunde fehlte, muß ſolche Pönitenz bey dem Abendeſſen thun.„

---

[10] Ibidem c. 11.

[11] Ibidem c. 12.

„Bringen Sie doch ja die löbliche Gewohnheit, die vormals mit ſo vieler Erbauung beobachtet worden, neuerlich aber ein wenig abgekommen iſt: die öffentlichen Pönitenzen in dem Refenter[12]), recht wieder im Gang. Alle acht Tage muß zum wenigſten eine Schweſter, und ſo nach Verhältniß der Anzahl mehr, ſeyn, die ihre Sünde beichte (dit ſa coulpe), den andern alle die Füſſe küſſe, auf der Erde eſſe, ein Almoſen bettele, ihrer Fehler halben angeklaget werde, und ſich ſelbſt an der Portion ſtrafe. Machen Sie ſelbſt den Anfang, ehrwürdige liebe Mutter! eine oder andre ſolche Demüthigung zu üben: ich weis gewiß, daß Ihre Töchter dann ſich ſchämen werden, es Ihnen nicht nachzuthun. Sobald ſie nur Ihr Exempel vor ſich ſehen, werden mehrere Ihnen nachzufolgen, ſich ein Vergnügen machen: es kommt nur auf eine gute Vorgängerin an.„

„Die Obſervanz der Geiſſelung alle Freytage[13]) laſſen Sie durch nichts unterbrechen: halten Sie

---

[12]) Ibid. c. 15. n. 8.

[13]) Ibid. c. 15. n. 7.

ſtreng darüber. Machen Sie, daß die Schweſtern, wo möglich, alle ohn Ausnahme, ſie nehmen, während eines De profundis oder Salve Regina [14]), denn das iſt die dazu vorgeſchriebene Zeit; und da ermuntern Sie ſie dann wieder, mehr durch Exempel als durch Worte, dazu. Die öffentlichen Diſciplinen aber, heiſt es ausdrücklich, ſollen beſtändig fünfmal im Jahre geſchehen [15]) und zwar, nachdem die Schweſtern vorher ihre Beichte hergeſagt: nämlich den heiligen Abend vor Weyhnachten, vor Stillfreytag, vor Pfingſten, vor Mariä Himmelfahrt, und vor St. Auguſtin. Verſäumen Sie dieſes niemals.„

„Nichts müſſe in den Zellen ſich finden, was nicht nach der heiligen Armuth ſchmecke [16]): ſchlecht und ſimpel ſollen ſie ſeyn, und ohne koſtbare Möbeln. Viſitiren Sie ſolche von Zeit zu Zeit: ſobald Sie merken, daß einer Schweſter dieſe oder jene Sache beſonders lieb iſt; ſo nehmen Sie ſie ihr weg: laſſen Sie ſie auch dann und wann die Zellen wechſeln, damit ſie lernen, an nichts auf der Welt ihr Herz zu hangen, als nur an Gott allein [17]).

„Sie haben nunmehr die Macht in Händen: man muß Ihnen ſchlechterdings gehorſam ſeyn, und man wird es mit Freuden thun: Keine einzige Schweſter wird die Dreiſtigkeit haben, ſich Ihnen zu widerſetzen. Indeſſen rathe ich Ihnen doch, haben Sie Geduld und Nachſicht mit der Schwachheit der empfindlichſten unter ihnen, und wählen Sie mit Klugheit die rechte Zeit und Stunde, ihnen Ermahnungen zu geben [18]). Brauchen Sie dazu den Freytag, dieſen Tag, der zu den Bußkapiteln beſtimmet iſt. Sind es nur bloſſe Schwachheitsſünden, und geringe Fehler aus Uebereilung, die nicht die gute Ordnung im Ganzen ſtören, und ſind ſie überdem auch nicht häufig geſchehen; ſo müſſen Sie nicht ſogar ſtreng ſeyn. Sind die Vergehungen aber von Wichtigkeit, oder ſtreiten ſie geradezu mit den Gelübden, als Ungehorſam, Eigenthum, oder auch unanſtändige und unehrbare Aufführung, z. E. mit einer andern Schweſter zuſammen in Einem Bette zu liegen; ſo ſoll, heißt es, die Pönitenz, der hergebrachten Gewohnheit nach, beſtehen, in Faſten, in Geiſſeln … auch wol in Gefängnißſtrafe [79])."

---

[14] Ebendaſelbſt.

[15] Les diſciplines publiques doivent être toujours cinq fois l'an. Ebendaſ.

[16] Daſelbſt c. 20. [17] Daſ. n. 6. [18] Daſelbſt c. 14. n. 4.

„Noch zur Zeit iſt es bis izt, dem Himmel ſey Dank! nicht geſchehen, daß eine einzige Schweſter in die Apoſtaſie, oder auch in eine Sünde gegen das Gelübde der Keuſchheit verfallen ſey. Es ſtehe auch wahrſcheinlich zu hoffen, daß ein ſolches Unglück in Ihrer Kloſtergemeine ſich wohl niemals ereignen dürfte. Inzwiſchen, weil der Geiſt zwar willig, aber das Fleiſch doch immer ſchwach iſt; ſo halten Sie ſich, im Fall daß jemals noch ein ſolcher Gräuel begangen werden ſollte, feſt an Ihre Regel. Hören Sie alsdann gar nicht an, was etwa Fleiſch und Blut ſagt; ſondern einzig und allein, was Gott und Ihre Pflicht Ihnen befiehlt [80]). Die Delinquentin, in beyden dieſen obbenannten Fällen, ſoll, daferne es nämlich zum erſtenmal geſchehen, mit vierzigtägigem Gefängniß,

---

[79]) Daſelbſt n. 16.

[80]) Ebend. n. 17. Que la délinquante en l'un des deux sus dits péchés soit pour la premiere fois punie par prison, reduite au pain et à l'eau quarante jours, durant les quels elle soit privée de la sainte Communion, et reçoive la discipline chaque jour, et soit réduite pour le reste de ses jours au dernier rang.

fängniß, und zwar bey Waſſer und Brod, geſtrafet werden. Während dieſer ganzen Zeit ſoll ſie von der heiligen Kommunion ausgeſchloſſen ſeyn, und alle Tage die Diſciplin empfangen, auch auf Lebenslang die unterſte Stelle von allen haben.„

„Aber, um ſolchen Uebeln beyzeiten vorzubauen, ſeyn Sie recht ſtreng in der Wahl der ſich meldenden Poſtulantinnen: ſehen Sie einzig nur auf den wahren göttlichen Ruf, und auf die guten Eigenſchaften des Mädchens, und niemals auf Gold und Geld! Eine Nonne, die den rechten himmliſchen Beruf hat, muß Ihrem Kloſter ein ungleich gröſſerer Schaz ſeyn, als alle groſſe Geldſummen, die eine andre reiche, aber nicht göttlich berufene, Ihnen als Mitgift zubringen könnte. Darum erforſchen Sie wohl die Beweggründe ihres Berufs: beobachten Sie alle ihre Schritte ſcharf. Prüfen und probiren Sie ſie auf alle Art und Weiſe: bilden Sie ihr Herz recht zu dem innerlichen Leben, zum Stillſchweigen, zur Eingezogenheit: geben Sie ihnen das Kleid der Chorfrauen ja nicht eher, als bis ſie zuvor ein ganzes halbes Jahr das Kleid der Clericorum getragen[21]). Dieſe geſezte Probezeit müſſen Sie, wenn eins ſeyn ſoll, immer lieber nur verlängern, als verkürzen, bey ſolchen zumal, die eben keine ſonderliche Inbrunſt, Ernſt und Eifer blicken laſſen. Ordnen Sie ihnen eine kluge und verſtändige Lehrmeiſterin zu, eine die die Geiſter zu unterſcheiden weiß, und ſcharf und genau über alle ihr Thun und laſſen wachet: und dabey verbieten Sie ihnen allen und jeden Umgang mit den Profeßinnen. Zu Hörſchweſtern*) die die andern an das Gitter begleiten,

---

[21]) *Habit de clergeſſe.* Ebend. c. 18.

*) Les Tourieres, oder auch les Soeurs données. Begleiterinnen, Geleiterinnen, Aufſeherinnen der andern, vor dem Gitter, oder im Sprachzimmer.

ten, 22) ſeyen ſie keine andere, als die recht ſcharf ſind, und, die, wie die Regel lautet, mehr Augen und Ohren haben, als Zunge. Hiedurch werden Sie alles haarklein erfahren, nichts wird ohne Ihr Wiſſen vorgehen. Und indem Sie alſo für das Heil Ihrer Töchter ſorgen und wachen, werden Sie zugleich für Ihr eignes ſorgen.

22) Ebendaſ. S. 158 und 159.

Ende des vierten Bandes.

Inhalt
des vierten Bandes.

Karthäuſer — — — S. 1
Zwey Orden zur Auslöſung der Gefangenen, Trinitarier und Orden von der Gnade — 118
Benediktiner und Benediktinerinnen — 198
Väter des Todes — — — 251
Prämonſtratenſer — — — 271
Regulirte Chorherren und Chorfrauen — 311

Der im 3ten Bande S. 316 verſprochene Schluß des Franziskanerordens erfolget im nächſten Bande.

Anzeige der Druckfehler

im dritten Bande der Mönchsgeſchichte.

Seite 5. Zeile 1. ſechzehnten, lies ſiebzehnten. S. 9. Z. 2. v. unten, Unterdrückungen l. Unterdrückung. Note *) Z. 1. müßten l. müſſen. S. 12. Note **) Zarier l. Zarien, Sarich. S. 16. Z. 14. Abhänglichkeit l. Abhängigkeit. S. 19. Z. 9. Balaſquez l. Velaſquez. S. 20. Note Z. 4. amote l. amore. Z. 9. manciperam l. manciparam. S. 22. Z. 5. nach l. noch. S. 23. Z. 11. Alkandara l. Alkantara. S. 31. Note ***) Z. 2. v. u. gerbet l. gebildet. S. 51. Z. 4. Anton l. Antonio. S. 52. Z. 4. weiblicher l. weiblichen. S. 59. Z. 9. dennoch l. denn noch. S. 60. Z. 12. Ritter l. Ritter von. S. 65. Note *) Z. 6. in fudandis l. infudendis. S. 74. Note Z. 19. reſuſcetatam l. reſuſcitatam. Note **) Z. letzte renenoſſe l. renenare. S. 75. N. *) Z. 2. ore l. ora. S. 77. N. Z. 9. ſeris l. ſerie. S. 79. N. Z. 10. juvante l. juvant. S. 85. Z. 5. v. u. Becquet l. Becket. S. 97. N. Z. 10 ramis l. ranis. S. 100. Z. 5. Toden l. Todte. S. 101. Z. 4. Sträuchern l. Sträuchen. S. 102. Z. 21. ein Schinken l. einen Sch. S. 104. N. **) Z. 3. frühern l. frühen. Z. 8. abgeſchält l. abgeſchälet. Z. 16. hei mit l. mithin. S. 105. Z. 3. v. u. aufſteigen l. aufſitzen. S. 106. Z. 7. entſand l. entſtand. S. 117. Note **) Urſelat l. Urſeoli. S. 131. N. *) Sinna l. Siena. S. 141. Z. 2. u. 3. dennoch l. denn noch. S. 157. Z. 14. denen l. den. S. 161. N. **) Z. 2. unter l. wirklich. S. 162. N. *) Z. 6. Ardetana l. Anſiana. S. 172. N. Z. 1. 30000 l. 300000. S. 184. Z. 17. nieder l. wieder. S. 190. Z. 15. vier und zwanzigſte l. vierzehnte. S. 192. N. **) ſeavird l. ſuavird. S. 217. N. Z. letzte, incontinentia l. incontinentiam. Ebend. damnae l. damna. S. 224. Z. 5. bis 16 müſſen die Häkchen weg. S. 244. Z. 1. l. ſechs Wochen. S. 246. N. *) Z. 1. l. ſingulorum. S. 252. Z. 1. l. an d. Kirchthüren. S. 256. Z. 2. l. Apoſtaſie. S. 261. Z. 2. Hupotin l. Huaſſin u. a. a. O. m. S. 264. Z. 2 l. verpflichtet. Ebend. Z. 9. l. wie die. S. 268. N. **) Z. 4. l. et nullo eligerunt. S. 278. Z. 3. v. u. l. bleiben. S. 282. Z. 6. v. u. l. Kapitelsbeſchlüſſe. S. 283. Z. 7. l. wollte. S. 316. Z. 6. denn l. davon. S. 331. Z. letzte, für auch l. für euch.

Pragmatiſche

Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Fünfter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung. 1778.

[illegible]

Univ. Bibl.
München

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Fünfter Band.

Zwote Fortſetzung
der
Franciſkanerhiſtorie.

MONAC.

Das ſechſte Kapitel.

Obſervanz und Lebensart.

Wir kennen nun die Geſetze, wornach der Franciskaner leben ſoll. *) Es fragt ſich, wie er darnach lebt? Mit was für einer Strenge die Ordensregel im Orden beobachtet wird? und was man nach Anleitung derſelben wegen Regimentsform, Kloſterzucht, und dergleichen für Obſervanzen unter den Minoriten eingeführt hat? Hieraus entſtehen die folgenden Abſchnitte.

Erſter Abſchnitt.

Von der Beobachtung der Ordensregel. Die gemilderte und die ſtrenge Obſervanz.

Erſt etwas von der Art, wie man unter den Franciskanern die Ordensregel beobachtet: ob man die darin vorgeſchriebene Strenge mildert? oder übertreibt? oder unverändert beybehält?

Das lezte iſt wol am wenigſten geſchehen: aber das erſte beydes, ſo lange der Orden ſtehet. Die Geſchichte der Regel ſelbſt, und die Geſchichte der Reformen unter den Minoriten lehret dieſes. Man

---

*) Man vergleiche hier das 5te Kapitel unſrer Franciskanerhiſtorie B. III. S. 217. ff.

leſe die Konſtitutionen, welche die verſchiedenen Partheyen der Franciskaner unter ſich gemacht haben; ſie ſind meiſtens von der Art, daß ſie die Hauptregel wirklich verändern, ſie mildern, oder ſchärfen. So viele Reformen, ſo viele Partheyen; beynahe eben ſo viel von einander abweichende Gattungen von Obſervanz. Aber ein Hauptunterſchied zeichnet ſich immer aus, nämlich der, daß die Obſervanz entweder gelinder oder ſtrenger iſt, als die Regel.

Jedermann weis, daß es heutiges Tages in den meiſten Klöſtern der Franciskaner nicht mehr ſo armſelig zugehe, als zu Portiuncula. Mancher Minorit in unſern Zeiten lebt an ſeinem Faſttage eben ſo gut und beſſer, als andere Menſchen, und trinkt ſeinen guten Wein in eben ſo reichem Maaſſe, als andere Mönche. Man würde ſich aber irren, wenn man dieſen Abfall von dem urächten ſeraphiſchen Geiſte den neuern luxuriöſen Zeiten zuſchreiben wollte: unſre obigen Erzählungen von den Veränderungen dieſes Ordens beweiſen das Gegentheil, und zeigen, daß die gemilderte Obſervanz unter einem Theile der Franciskaner faſt eben ſo alt iſt, als die ſtrenge Regel Franciſci. Pater Helius, der gelinde Geſezgeber, lebte ja mit dem ſtrengen Vater des Ordens zugleich, und die Heterodoxie, welche er ausbreitete, hat ſich ſeit ſeiner Zeit nie wieder verloren. Sie bildete zur Zeit der Spiritualen die, welche ſich Gemeine nannten, ſie zeugete hernach mehrere gelinde Partheyen, und unter dieſen auch die Konventualen, welche die Milderungen der Regel bis auf den heutigen Tag vertheidigen. Ich will das nicht wiederholen, was ich von der Entſtehung und der Aufnahme ſolcher Milderungen oben bey der Geſchichte der gelindern Partheyen geſchrieben habe:

ich will nur noch bemerken, wie man es angefangen hat, ſo gewaltige Einſchränkungen der Regel mit der ſtrengen Regel ſelbſt zu vereinigen.

Der groſſe Abſtand zwiſchen den Geſetzen Francisci und der Lebensart ſo vieler Franciskaner fällt am meiſten in die Augen, wenn man auf das Grundgeſetz des Ordens von der Armuth ſiehet. Es war der Wille des Patriarchen, daß nicht nur die einzelnen Ordensglieder, ſondern auch die Klöſter ohne alles Eigenthum leben, daß ſie nicht einmal einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln niederlegen ſollten. Man gehe in die Minoritenklöſter, und ſehe, wie dieſes heilige Geſetz beobachtet wird. Die Weinkeller, die Vorrathskammern, die Boden, alles wirſt du angefüllet finden, und doch wirſt du vielleicht hören, daß dieſer Vorrath von den unermeßlichen Reichthümern des Kloſters nur ein unbeträchtlicher Theil ſey. Dem ohnerachtet behauptet man in dem ſchwerreichen Kloſter, daß man nach der Regel Francisci lebe, daß man den urächten Geiſt des Ordens erhalten habe, daß der Vorrath und die Reichthümer der ſeraphiſchen Armuth gar nicht widerſprechen, und was das ſonderbarſte iſt, man weis es zu machen, daß alle die Abweichungen und das ſtrenge Geſetz ſich friedlich mit einander vertragen müſſen. Dem Geſetze geſchiehet hierbey freylich Unrecht, aber, wohl zu merken, unter dem Scheine des Rechtes. Dazu dienen folgende feine Erfindungen.

Der erſte Kunſtgrif, den man angewendet hat, um die Strenge der Ordensregel zu mildern, iſt dieſer: Man ließ die Regel durch anſehnliche Väter gloßieren. Man ſuchte Dunkelheiten, wo ſie nicht waren, und ließ dieſelbe durch Ordenshäupter und Ordensbrüder erklären, und dieſe Erklärungen waren denn nichts anders, als Milderungen der Regel.*) Ein Paar Beyſpiele aus den Anmerkungen, welche Bartholomäus vor Piſa über die Regel gemacht hat, können dieſes erläutern. Franciſkus ſagt im vierten Kapitel der Regel „die Brüder ſollen überhaupt kein Geld berühren: für die Bedürfniſſe der Schwachen aber und für die nothwendige Kleidung der Brüder ſollen andere Leute ſorgen, die er geiſtliche Freunde nennet.„ Gewiß war die Abſicht dieſer Vorſchrift, das Ankaufen von Gütern und Grundſtücken zu verhindern. Aber die Minoriten wollten doch ihre Klöſter eben ſo wohl bereichern, als andere Mönche gethan hatten. Sie mußten alſo etwas ankaufen können. Wie wird man das machen? Bartholemäus ſagt: „Kauft die Sache und bezahlet ſie nicht ſelbſt. Es kommt ja wol, daß euch jemand eine reiche Almoſe anbietet; dann bittet dieſen Wohlthäter, daß er ſich bemühen wolle, ſeine milde Gabe an euren Verkäufer auszuzahlen. Will er es nicht ſelbſt thun: ſo erſuchet ihn, es einem andern aufzutragen. Will er auch das nicht: ſo iſt doch noch ein Mittel übrig; ſo könnet ihr nur dafür ſorgen, daß euer Verkäufer jemand zu ihm ſchicke, und das Geld von ihm abholen laſſe, ſo daß dieſer Wohlthäter das Eigenthumsrecht über das Geld ſo lange behalte, bis es an den Verkäufer für die gekaufte Sache ausgezahlet wird. Entſtünde hierbey die Frage, weſſen der Bote ſey, der das Geld zurechte bringet: ſo iſt die Antwort: Nicht der Bruder, ſondern entweder des Verkäufers, ſers, oder deſſen, der das Geld auszahlet. Auf dieſe Weiſe, ſetzt der Pater hinzu, ſeyd ihr von dem Vorwurfe, als hättet ihr eurer Regel und eurem Gelübde zuwider Geld genommen, ganz und gar frey, da es offenbar iſt, daß ihr auch nicht nur von dem Aufnehmen, dem Eigenthumsrechte und dem Gebrauche des Geldes, ſondern auch von aller Berührung deſſelben völlig enthalten habet.„*) Wie der Pater die Kunſt verſtehet, die Gewiſſen zu erleichtern! — Noch ein Beyſpiel von dieſer Kunſt:

---

*) Ich habe dieſe declarationes regulae ſchon angezeigt B. III. S. 241.

---

*) Si fratres rem emerunt, tunc ad volentem dare poſſunt accedere, rogando, quod ſatisfaciat. Si ipſe facit, bene quidem; ſi vero ipſe non vult manu propria ſatisfacere, vel non poteſt, tum fratres poſſunt eum rogare, ſecundum P. Nicolaum in ſua declaratione, quod aliquem ſubſtituat per ipſum et ab ipſo nominandum, per quem debenti recipere ſatisfaciat. Si facit, bene quidem; ſi vero non vult ſatisfacere, vel non poteſt; tunc ſecundum P. Nicolaum fratres poſſunt famulum illius, a quo res emitur, vel alium ſeu alios praeſentare, cui vel quibus poſſit, ſi danti placuerit, committi exſequutio praedictorum; ſic tamen, quod ſemper apud dantem dominium et poſſeſſio pecuniae remaneat cum libera poteſtate removendi eam usque quo converſa ſit in rem deputatam. — Et ſi quaeratur, iſte nuncius, vel nuncii, cujus ſint; reſpondent Papae Gregor. Innoc. et Nicol., quod vel illius, a quo res emitur, vel illius, cujus auctoritate pecunia deponitur. Et dicit P. Nicol., quod fratres praefatis modis non intelliguntur, nec dici poſſunt per ſe, vel per interpoſitam perſonam pecuniam recipere, contra regulam ſeu profeſſionem, cum manifeſte pateat ex praemiſſis, ipſos fratres non ſolum a receptione, proprio domino ſeu uſu ipſo pecuniae, verum etiam a qualibet contractione ipſius et ab ea penitus alienos. Vid. *Bartholomaei de Piſis declarat. Reg. fr. min. ad cap. IV.* in den *opp. Franciſci, edit. Brixienſ.* 1502.

Franciſkus befiehlt im ſechſten Kapitel der Regel, „die Brüder ſollen nichts als ein Eigenthum beſitzen.“ Dennoch weis Bartholomäus aus den Erklärungen, welche die vier Magiſter *) über die Regel gemacht haben, ſehr wohl zu demonſtriren, daß die Franciſkaner alles das thun können, was einem Eigenthumsherrn zukömmt. „Sie können etwas — kaufen; nur müſſen ſie nicht ſagen: ich will das bezahlen, ſondern ich will dafür ſorgen, daß es bezahlet werde. Sie können etwas — leihen; nur müſſen ſie ja nicht ſprechen: ich will dir dieß wieder geben, ſondern ich will darauf bedacht ſeyn, daß es dir wieder gegeben werde. Sie dürfen — für Lohn arbeiten; aber ja nicht vorher akkordiren, ſondern erwarten, daß man ihnen den üblichen Lohn als eine Allmoſe gebe. Sie dürfen etwas — verpfänden; aber nicht ſagen: wir verſetzen dieß Grundſtück unſers Kloſters, ſondern: wir verſetzen dieß Grundſtück, wovon der und der, welcher es ſchenkte, oder die römiſche Kirche das Eigenthumsrecht hat. **)

Auf

---

*) Ihre Namen habe ich ſchon B. III. S. 241. genennet. Sie waren: Gaufredus Pariſienſis, Alexander de Ales, Joannes de Rupella, u. Robertus de Baſtia.

**) Si quaeratur, an fratres poſſint emere: reſpondent quatuor magiſtri, quod emere dicitur tripliciter 1) de pretio rei emendae convenire, 2) ſolutionem rei certae procurare. Et his duobus modis poſſunt fratres emere, 3) Tertio modo dicitur emere, pecuniam vel pretium pro re dare; et hoc fratribus non convenit. Unde fratres dicere poſſunt venditori: Ego non obligo me, quia non poſſum; ſed ego procurabo fideliter, ut tibi ſatisfaciam pro hac re, quam a te accipio — De contractu commodationis, an liceat fratribus, reſpondent 4. magiſtri, quod commodatio importat uno modo rei reſtitutionem; et hoc modo

do

Auf ſolche Art, ſpricht man, bleibe das Geſetz ungekränckt, daß die Brüder nichts Eigenes haben, und über keine Sache das Recht eines Eigenthümers üben ſollen, völlig ungekränkt. — Das klingt nun zwar, als wenn es Sophiſterey wäre; aber ich muß doch ſehr bitten, daß ſich niemand erdreiſte, es dafür zu halten, oder gar öffentlich dafür auszugeben. Denn dadurch würde man ſich an etwas mehr, als an einem Minoriten, man würde ſich an der heiligen Untrüglichkeit des römiſchen Stuhls vergreifen. Alle die angeführten Milderungen der Regel, welche die Franciskaner von anſehnlichen Lehrern der Kirche erhalten haben, beruhen auf der Auktorität anderer Erklärungen dieſer Regel, welche von den Päpſten ſelbſt herrühren.

Ich bemerke deswegen den zweyten Kunſtgrif der Minoriten, die Strenge ihrer Geſetze zu mildern. Sie lieſſen ihre Regel von den römiſchen Päpſten erklären*), und zwar ſo erklären,

do fratres, qui nihil poſſunt habere, nihil poſſunt in accommodatum habere. Alio modo poteſt dicere procurationem et ſollicitudinem rei reſtituendae, bona fide; et hoc modo non importat obligationem realem, et ſic poſſunt — Si quaeritur, an fratres poſſint *locare operas ſuas*; reſpondent 4 magiſtri, quod, ſi locare importet, cum pacto de mercede convenire, non poſſunt. Si vero locare dicat, ſine pacto mercedem ſuam exſpectare, poſſunt. — Si quaeritur, an poſſint impignorare; reſpondent 4 magiſtri, quod alicui rem, ut ſuam, non poſſunt obligare. Sed auctoritate domini rem ſibi conceſſam pro neceſſariis poſſunt obligare.

*) Von den Päpſten Gregor. IX, Nic. III, Clem. V. und Innocentio IV. C. B. III, ch. 24.

daß ſie leichter wurde. Dadurch litte nun wieder nichts mehr, als die heilige Armuth. Franciskus beſiehlt im zweyten Kapitel der Regel: der Franciskaner ſolle ſich ſchlecht kleiden, ſo ſchlecht, daß er ſich auch nicht einmal einen guten Flicken erlaubte, ſondern die zerriſſenen Kleider mit Lumpen und Sacklinnen ausbeſſerte. Es fragte ſich alſo: wie ſchlecht muß denn das Kleid eines mindern Bruders ſeyn? Man bat den Papſt, hierinn etwas zu beſtimmen, und Papſt Klemens V. war ſo gut und antwortete: Es ſey den Miniſtern, Kuſtoden und Guardianern erlaubt, in dieſer Sache nach Beſinden der Umſtände und der Landesgewohnheit etwas feſt zu ſetzen.*) Nun konnte man der Lumpen und der Flicken von Sacklinnen wol los werden. — Franciskus erlaubte den Minoriten, weil ſie mit Gelde gar nicht umgehen durften, für ihre unentbehrlichen Bedürfniſſe, beſonders für die Pflege der Kranken durch geiſtliche Freunde (*amicos ſpirituales*) zu ſorgen. (Regel Kap. 4) Den Begrif dieſer geiſtlichen Freunde machte man in den erſten ſtrengen Zeiten, vermuthlich nach des Geſetzgebers authentiſcher Erklärung ſo enge, daß man durch dieſe Verſorger nicht reich werden konnte. Man ſagte: die geiſtlichen Freunde ſind ſolche, welchen eine Sorge für die nothwendigen Bedürfniſſe der Brüder aufgetragen wird, ohne

---

*) Vid. *Bartholomaei declarat. regulae ad cap. 2.* in verba: *Fratres omnes vilibus veſtimentis induantur*: Hunc regulae paſſum exponit P. Clemens in declaratione ſua, dicens: vilitatem veſtium illam intellige, quae ſecundum conſuetudinem vel conditionem patriae debet, quantum ad colorem panni et pretium mente reputari. Hoc tamen judicio relinquit Miniſtrorum, Cuſtodum et Guardianorum de vilitate veſtium, et qua neceſſitate fratres poſſint portare calceamenta.

ohne daß ſich die Brüder darum bekümmern. Allein die Päpſte waren ſo mitleidig dieſen Begrif zum Beſten der ihnen nüzlichen Franciſkaner um einige Spannen weiter zu machen. Gregor, Nikolaus, Klemens, Innocentius, alle geſtatteten den mindern Brüdern, als geiſtliche Freunde, das iſt, als Verpfleger und Verſorger auch ſolche zu gebrauchen, deren Fürſorge ſie ſich ſelbſt zu verſchaffen ſuchten*).

Nun konnten ſie kaufen, leihen, ausleihen, kurz negociiren wie Leute, die in der Welt leben, ob ſie gleich auſſer der Welt lebten. Sie thaten es nicht ſelbſt, ſondern trugen es andern auf. Denn immer gab es Leute genug, die ſich ein Verdienſt daraus machten, wenn ſie von den ehrwürdigen Vätern zu geiſtlichen Freunden gewählet wurden. Leute genug, die eine Herzensfreude darin fanden, wenn ſie gewürdiget wurden, zur Erhaltung, auch wol zur Bereicherung der unthätigen Mönche etwas beyzutragen. — Noch mehr; die Päpſte erlaubten den Franciskanern ſo gar, daß ſie ſelbſt in eigener Perſon kaufen, tauſchen, leihen, wuchern durften. Sie, die Päpſte, wa-

---

*) Vid. *Barthol. declarat. regulae ad cap. 4.* Videndum eſt, quid intelligatur per *amicos ſpirituales.* Reſpondet frater Vgo, quod *antiquitus* miniſtri et cuſtodes, declinantes ad loca de duobus praefatis valde neceſſariis populum in praedicatione exhortabantur, et tunc fideles aliquid, *ab aliis poſiti* ad procuranda in his vice populi, *absque fratrum ſollicitudine*, providebant; et dicti vocabantur amici ſpirituales. Sic et in quibusdam locis aliqui fideles ab epiſcopis deputabantur. Attamen *Pontifices*, qui loquuntur de praeſenti puncto, intelligunt per amicos ſpirituales dantes et ſubſtitutos, ad quos pro praefatis *fratres poſſunt habere recurſum.*

waren es, welche die mindern Brüder die Kunſt lehrten, in einem ſonderbaren Verſtande zu kaufen, und doch zu ſeyn, als beſäſſen ſie es nicht. Die Päpſte waren es, welche ſie unterrichteten, wie ein ſeraphiſches Kaufen, Leihen, Wuchern, von dem gemeinen Kaufen, Leihen und Wuchern unterſchieden ſeyn müſſe, nämlich bloß in den Worten, daß, wenn andere Leute ſagen: Ich will dir dieß bezahlen, der Minorit wohlbedächtig ſpreche: Ich will dafür ſorgen, daß es dir bezahlet werde.*)— Aber wie wird es hierbey um das Eigenthumsrecht, um das dem Franciskaner unerträgliche Eigenthumsrecht? Der Minorit mag nun kaufen, mit welchen Worten er will, ſo erhalt er doch das, was er kauft. Der Prälat des Kloſters mag bey dem Handel um ein neues Grundſtück immer ſagen: wir bezahlen es nicht, ſondern ſorgen nur dafür, daß es bezahlet werde; ſo wird doch das Grundſtück ein Eigenthum des Kloſters, wenn es einmal dafür erhandelt worden. Das wäre nach den Geſetzen des menſchlichen Denkens wol ein richtiger Schluß, aber nicht nach den Geſetzen des ſeraphiſchen Denkens. Denn da heißt es: das Eigenthum dieſes Grundſtücks, dieſes Ackers, dieſes Gartens u. ſ. f. wird in das Eigenthum der römiſchen Kirche aufgenommen. Aber das Kloſter gebraucht doch dieſen Garten, dieſen Acker bloß nach ſeinem Gefallen; es giebt da-

von

---

*) Dieſe Sophiſterey führet Bartholomäus zwar aus der *declaratione* 4. *magiſtrorum* an, wie oben geſagt worden. Man leſe aber dieſe Schrift der 4 Magiſter: ſo wird man finden, daß ſie ſich bey ihren Erklärungen der Regel immer auf Bullen der Päpſte berufen. Die Declarat. 4 magiſtrorum findet man den *oper. Franciſc.* beygefügt, *edit. Brixienſ.* 1502.

von der römiſchen Kirche keinen Pacht; es legt doch der römiſchen Kirche keine Rechnung davon ab; die Mönche würden doch ſchreyen, wenn die römiſche Kirche ihr Eigenthumsrecht zu üben beliebte, und ſich gelüſten lieſſe, den Mönchen das Grundſtück wegzunehmen. — Das iſt alles wahr; aber es bleibt doch dabey: Das Eigenthum des Grundſtücks iſt in das Eigenthum der römiſchen Kirche aufgenommen: denn dieß ſagt zum Trotze aller Minoritengewiſſen die heilige Infallibilität zu Rom.*) Und der Satz iſt viel zu brauchbar, als daß man für gut finden ſollte, ſich Einwürfe dagegen zu machen. Er iſt es, der die Franciskaner auf den vortheilhaften Fuß ſetzt, daß ſie bey dem Gelübde der ſtrengſten Armuth, dennoch ihre Klöſter mit den einträglichſten Renten, mit unermeßlichen Schätzen bereichern können. Geſetzt ein Kloſter wollte etwas ankaufen, oder es wollte ſich Güter und Grundſtücke ſchenken laſſen: ſo kann man erſt verſuchen, ob der Verkäufer, oder der milde Wohlthäter das Eigenthumsrecht behalten will. Kann man ihn dazu nicht bewegen,

---

*) *Barthol declarat. reg ad cap.* 6. in verba: *fratres nihil ſibi approprient*: Quomodo debet intelligi, quod fratres nihil ſibi approprient? Reſpondent quatuor ſummi Pontifices videlicet Gregorius IX. Innocentius IV. Nicolaus III. et Clemens V, quod ordo nec *in proprio*, nec *in communi* debet talium proprietatem habere, ſed ſimplicem rei uſum. — Cujus ergo erit proprietas et dominium rerum, quibus fratres utuntur? Reſpondent *Innocentius, Nicolaus* et *Clemens*, quod *eccleſiae Romanae*. — Ex hoc paſſu ſequitur reſponſio ad id, quod ſit ſaepe, videlicet, per alios religioſos et nonnullos alios fratres: quomodo in *communi* fratres habeant, quia, cum profeſſio fratrum ſit vivere, ſine proprio, et habent in communi, ſic et nos habere debemus. Patet reſponſio. —

wegen, oder findet mans bedenklich, ihn dazu zu überreden: (denn er möchte Gebrauch davon machen wollen) ſo hilft die Kirche, und übernimmt das Eigenthumsrecht*). Nun iſt das Gewiſſen rein; und das Geſetz bleibt ungekränckt. Fragt man: wem gehören die jährlichen Renten des Kloſters? ſo iſt die Antwort: der römiſchen Kirche. Wem gehören die ausſtehenden Kapitalien? der römiſchen Kirche. Wem gehören die angefülleten Kornboden?**) wem die Keller voll Weinfäſſer? Alles gehört der römiſchen Kirche.***) Die ehrwürdigen Väter habens

---

*) *Bartholomaeus l. cit. ad cap. 4. regulae:* 5) Dator pecuniae nullo omnino modo vult habere talem proprietatem, nec pecuniam, quam dat, vult aliquo modo ad ſe pertinere. Ad quem ergo pertinebit? — Reſpondetur ſecundum declarationes Innocentii, Nicolai et Clementis: Quum talis (proprietas) non poſſit eſſe fratrum, nec ſubſtituti, ſive depoſitarii: *proprietas erit eccleſiae.*

**) Franciſkus wollte zwar auch dieſe Kornboden, und überhaupt den Vorrath von Lebensmitteln in ſeinen Klöſtern nicht dulden. Allein die Päpſte haben darüber diſpenſiret, wenigſtens auf den Fall, wenn man Mangel beſorgete. (Vielleicht beſorgen die Minoriten immer Mangel!) *Barthol. l. cit. ad cap. 4. regul.* Videndum eſt, an liceat fratribus in poſterum providere? utpote tempore meſſium et vindemiarum facere congregationem de frumento, et vino, et de aliis? Reſpondent ſummi Pontifices, Papa Clemens et P. Ioannes, *quod ſic.* Attamen P. Clemens diſtinctionem facit; et ſubdit, quod talia fieri debent, vbi eſt multum credibile ex iam expertis, quod non poſſent vitae neceſſaria aliter invenire.

***) Man hat bey Aufhebung des Jeſuiterordens gefragt, und geſtritten, ob es recht ſey, alle die reichen bens indeſſen und laſſen ſichs gut ſchmecken. — Eins wäre dabey wol noch zu bedenken, nämlich dieß, daß doch der heilige Franciskus alle Gloſſen und Erklärungen der Regel, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, ſo ausdrücklich aus ſeinem Orden verwieſen hat. Allein auch dieſen Skrupel wuſten die Päpſte ſehr leicht zu heben. Es iſt wahr, Franciskus gebot deutlich genug und gebot es in ſeinem lezten Willen, der allen ſeinen Kindern heilig ſeyn müſte, man ſolle ſeine Ordensregel ganz und gar nicht (alſo auch von den Päpſten nicht gloſſieren laſſen,*) es iſt auch gewiß, daß die Minoriten durch die Regel ſelbſt verpflichtet ſind, ihrem Vater in allem, alſo auch hierin, uneingeſchränkten Gehorſam zu leiſten**). Aber — erſtlich hat ja Franciskus ſein

---

chen Güter dieſes Ordens einzuziehen? Sollte es dem Papſte einmal gefallen, den Franciskanerorden aufzuheben: ſo würde der Streit über ihre Güter leichter zu entſcheiden ſeyn. Sie gehören ja alle der römiſchen Kirche. Würde dieſe auch Unrecht thun, wenn ſie das Ihrige einmal wieder zurückforderte. Iſt es nicht Güte genung, das Seinige andern ſo lange Zeit zum freyen Gebrauche zu überlaſſen?

*) Franciskus ſagt am Schluſſe ſeines Teſtaments: Omnibus fratribus meis, Clericis, et Laicis, praecipio firmiter per *obedientiam*, ut non mittant gloſſas in regula, nec in iſtis verbis, dicendo: Ita volunt intelligi. Sed ſicut dedit mihi Dominus, pure et ſimpliciter dicere, et ſcribere regulam et iſta verba, ita ſimpliciter et ſine gloſſa intelligatis, et cum ſancta operatione usque in ſinem obſervetis. S. unſre Mönchshiſtorie B. III. S. 140.

**) S. die Ordensregel, Kap. I. in unſrer Mönchshiſt. B. III. S. 224. der Bruder Franciskus ſelbſt verſpricht ſein Teſtament, worin dieſer Befehl ſtehet, verfertiget, ohne die Einwilligung der Ordensglieder und ihrer Miniſter darüber zu ſuchen; fürs zweyte konnte er ſeine Nachfolger dadurch nicht verpflichten, weil kein Menſch einem andern, der ihm völlig gleich iſt, Geſetze geben kann (par in parem non habet imperium). Drittens ſind auch die Minoriten der römiſchen Kirche eben ſo wol Gehorſam ſchuldig, als ihrem Vater Franciskus, und müſſen folglich die Erklärungen, welche die Kirche (der Papſt) über die Regel macht, vermöge der heiligen Obedienz annehmen? Alſo — dieß iſt der Schluß aus dem allen — alſo kann das Verbot des Patriarchen wider das Erklären und Gloſſieren der Regel niemandes Gewiſſen beſchweren. So ſagen die römiſchen Bullen ſelbſt.*) Wer wollte wider dieſe etwas einwenden? Und wer könnte es? da die Franciskaner aus der eigenen Regel Francisci beweiſen,

daß

ſpricht Gehorſam und Ehrfurcht dem Papſte; und die Laienbrüder ſollen dem Bruder Franciskus und ſeinen Nachfolgern Gehorſam leiſten.

*) *Barthol. ad cap. I. regulae in fine:* Oritur dubium: Quia *regula* dicit, quod *fratri Franciſco eſt obediendum*, an ad obſervantiam ſui *teſtamenti* teneantur? quum ibi nonnulla mandet, *ne petant declarationes et privilegia a ſede apoſtolica in regulam*, cet. Reſpondetur per Gregorium IX. Innocentium IV. Alexandrum IV. et Nicolaum III. quod fratres non teneantur ad dicti teſtamenti obſervantiam. Ratio 1) quia ad hoc non potuit obligare fratres ſine ipſorum conſenſu et praeſentia miniſtrorum, quos tangebat, 2) non potuit obligare ſucceſſorem, quum non habeat imperium par in parem. 3) quum ſimus eccleſiae R. per omnia ſubditi et ſubjecti, ſicut regulam ipſorum confirmavit, ſic et ejus dubia habet declarare.

daß ſie ſchuldig ſind, die päpſtlichen Gloſſen über dieſe Regel für gültig zu erkennen. Die Regel ſagt: „Bruder Franciskus verſpricht Gehorſam gegen den Papſt.„ Nun ſchließt der Minorit weiter: Folglich — verſprechen auch alle Brüder Franciskaner Gehorſam gegen den Papſt; folglich — dürfen ſie die Bullen des Papſtes nicht verwerfen; folglich — müſſen ſie die Erklärungen (es ſollte heiſſen Milderungen, Umänderungen) der Ordensregel, welche in den päbſtlichen Bullen ſtehen, annehmen*) (ſollte heißen: ſich ausbitten). Iſt der Schluß nicht richtig? Wenigſtens in der Form iſt er ächt genug, und, was das wichtigſte, er iſt gerade ſo, wie ihn die mindern Brüder gern haben wollen, recht ausgeſucht kräftig, ihnen ihr ſchweres Joch erträglich zu machen.

Noch ein Mittel muß ich erwähnen, wodurch die Franciskaner die Strenge ihrer Ordensregel ungemein gemildert haben: Sie erbaten ſich von den Päpſten Prokuratoren und Syndikos, welche im Namen des Papſtes und der römiſchen Kirche für ihre Erhaltung ſorgen ſollten, in der That aber für ihre Bereicherung ſorgeten. Ich werde von dieſer Bedienung an einem andern Orte umſtändlicher handeln;**) hier nur ein Wort vorläufig da-

---

*) *Idem loc. cit. ad cap. I. reg. in verba obedientiam et reverentiam Domino Papae.* Ex praefato obedientia ſequitur, quod Dominus Papa, tam ratione ſummi pontificii, qua valet leges condere novas, quam obedientiae et reverentiae promiſſae, regulam valet *declarare, gloſſare,* conſtitutiones in ordine facere, prout noſtro ſtatui viderit opportunum.

**) Man vergleiche unten den dritten Abſchnitt dieſes Kapitels gegen das Ende.

davon. Der Prokurator oder Syndikus hat hauptſächlich die Allmoſen und geiſtlichen Vermächtniſſe einzunehmen und zum Beſten der Klöſter zu verwalten. Auſſerdem aber hat er noch andre viel ausgedehntere und ergiebigere Funktionen. Er kann für die armen Franciskaner kaufen, tauſchen, negociiren, was er will, er treibt ihre ausſtehenden Schulden bey, er giebt Exekution, wenn die verſprochenen Allmoſen, das iſt, die geiſtlichen Vermächtniſſe nicht erfolgen; er ſchaffet in Vorrath an, füllet die Weinkeller mit Fäſſern, die Boden mit Korn, die Vorrathskammern mit Lebensmitteln, und — die Beutel und Kiſten mit Gelde. Und nimmt denn das Eigenthum aller dieſer Güter und Schätze in das Eigenthum der römiſchen Kirche auf.*) Dieß iſt

der

---

*) Qui pro locorum indigentia ſingulorum res conceſſas vel etiam concedendas, auctoritate noſtra *petere vendere, commutare, tractare, expendere permutare*, ac in fratrum uſum convertere valeat, ſecundum diſpoſitiones veſtras, pro neceſſitatibus vel commodis fratrum ordinis memorati, ſicut vobis (miniſtris) pro loco et tempore videbitur expedire. — So beſchreibt Pabſt Innocentius die Funktionen der Prokuratoren, welche er den mindern Brüdern geſtattete. Man findet das päpſtliche Breve darüber *lib. II. Minoricarum diſtinct.* 8. *cap.* 1. in den oper. Franciſci *dit. Brix. ſub fin.* Man leſe auch *Compend. privileg. fr. min. p.* 144. §. 3. Leo conceſſit, heißt es da, ut fratres minores poſſint recipere triticum ac alias res ſuperabundantes - - - - ut pro vino, carnibus, ac aliis rebus victui neceſſariis *per Syndicum R. eccleſiae* eisdem fratribus datum commutentur. Daß dieß dem Geiſte des Franciskanerordens zuwider ſey, geſteht ſelbſt ein Franciskaner. Der Sammler ihrer Privilegien macht bey der angeführten Stelle die wichtige Anmerkung: Cavendum eſt ab iſta conceſſione, quia eſt *relaxativa*, et *deſtructiva noſtrae* paupertatis. *Nec*

der Mann, ders den Minoriten möglich machte, bey der gröſſeſten Armuth die gröſſeſten Reichthümer zu beſitzen. Der Franciskaner darf kein Geld leihen, aber der Syndikus der Franciskaner darf es wohl thun. Er darf die Allmoſen, die reichen Vermächtniſſe aufnehmen, einkaßiren: er darf die Kapitalien wieder ausleihen, damit wuchern, die Zinſen wieder zu Kapital machen, die Reichthümer auf erſtaunende Summen vermehren, von dieſen Summen den nothleidenden Bettelbrüdern recht gütlich thun, groſſen Vorrath anſchaffen, und auf alle mögliche Art dafür ſorgen, daß die Mönche, weil ſie doch ſonſt nichts zu thun haben, ſich hinlängliche Beſchäftigung mit der Leibespflege machen können.

Hier ſieheſt du denn das Geheimniß entdeckt, lieber Leſer. Du begreifſt nun, was viele nicht begriffen haben, begreifſt, wie die armen Bettelmönche bey allem Mangel Ueberfluß haben, und recht ſatt eſſen, und ſatt, zu ſatt trinken können. Sie beſitzen nichts, und verwalten nichts. Aber die römiſche Kirche beſitzet es, und der Syndikus der römiſchen Kirche verwaltet es, und die mindern Brüder gebrauchen es.— Als die nichts inne haben, und doch alles haben. Merke das Geheimniß, lieber Leſer, es wird dir viel Unerklärliches begreiflich machen. Und ihr liebe Minoriten, Barfüſſer, Kapuziner, und wie eure ehrwürdigen Namen ſonſt heiſſen mögen, verzeihet mirs, daß ich eure Geheimniſſe entdecket habe. Ich fand ſo in der Geſchichte, daß eure Klöſter reich ſind: ich las es, arme Vä-

---

Nec ſufficit dicere, papa diſpenſat in hoc. Nam per ſimiles diſpenſationes, vel potius diſſipationes diſſipatur religio noſtra, in altiſſima paupertate fundata, ut patet evidenter in noſtris Conventualibus.

ter Kapuziner, welch einen Vorrath die Türken aus eurem Kloſter zu Bagdad im Jahre 1702 entwendeten, wie ſie da die Butter, das Oel, den Reis, und die theuren Gewürze bey Centnern wegſchleppeten, die Scheffel Korn ben Hunderten fortführten, und die reichſten Koſtbarkeiten mit Türkenmuth plünderten; ich las es *), und muſte es wieder ſagen.

---

*) Vid. *Voyage de Paul Lucas au Levant. A la Haye 1705. vol. II. p.* 165—170. citirt von *Gregorio Rinio Puritano* (Lauterbach) *monaſt. hiſt.* p. 502. ſqq. Hier findet man das Inventarium des Kloſters zu Bagdad, welches die Türken im Jahre 1702 bey der Eroberung dieſer Stadt plünderten. Es iſt dieſes:

1) Eine groſſe Pendule.
2) 8 Taſchenuhren.
3) 110 Piaſter an Gelde. (die Mönche ſagten, dieß Geld ſey ihnen geliehen.)
4) 20 Drachmen grauen Ambra.
5) Zwey groſe Körbe feines Porcellan.
6) Fünf vollſtändige Garnituren chirurgiſche Inſtrumente.
7) Ein Vorrath an mathematiſchen Inſtrumenten.
8) Zwo Bibliotheken. (denn die von Moſul war nach Bagdad gebracht, als das Kloſter zu Moſul zerſtöret worden)
9) 150 Oques Oehl.
10) 40 Oques Butter.
11) 400 Scheffel Korn.
12) 150 Oques Reis.
13) 12 Oques Pfeffer.
14) 6) Oques Kanehl.
15) 3 Pfund Gewürznelken.
16) 600 Stück Maces-Nüſſe.
17) Meublen für 5 bis 6 Zimmer, Fremde zu logiren.
18) Apothekerbüchſen ꝛc. und alle Geſchirre, die erfordert werden, Medikamente zu bereiten.

19)

gen. Dafür will ich auch eure Verdienſte preiſen, und den Geruch eurer Heiligkeit ſo weit ausbreiten, als ich nur kann.

Die mildere Beobachtung der Regel bleibt immer nur Verfall des Franciskanerordens: der Grundſaz, des Ordens iſt: Strenge zu ſeyn, und die Regel buchſtäblich zu beobachten (*ſpiritualiter regulam obſeruare*).

---

19) 3 Schränke mit Schubläden, voll der beſten Arzeneyen.
20) 20 bis 30 Piaſter baares Geld zur täglichen Ausgabe (bey Kapuzinern!)
21) 6 Stück indianiſchen Stoff.
22) Gediegen Gold und Silber, Geſchenke zur Auszierung der Kirche.
23) Ein Paquet feine Tücher mit goldgeſtiktem Rand ohngefähr 40 Stück.
24) Ein groſſer Koffer voll indianiſchen, Neſſeltuch und Kattun.
25) Ein groſſer ſilberner Becher.
26) Ein Roſekranz von groſſen Korallen.
27) Ein ziemlich ſtarker Vorrath kleine Perlen und kleine Korallen.
28) 11 Stück mittelmäßige türkiſche Teppiche.
29) 3 Stück perſiſche Teppiche.
30) Portraits und Gemählde.
31) 6 groſſe Wachslichter, jedes zu 6 Oques.
32) Ein Vorrath Wachs für die Kirche, ohngefähr 60 Oques.
33) Ein ſilberner Degen.
34) Eine Flinte.
35) 4 Piſtolets.
36) Ein türkiſcher Säbel.

O Vater Franciskus! hätteſt du die Gewürze und den Ambra, die Piaſter und die Goldklumpen, die Stoffe und die Neſſeltücher in Klöſtern deiner Söhne geſehen!

Franciskus wollte es durchaus ſo haben. Seine Regel und ſein Teſtament ſind ewige Denkmäler ſeiner Strenge; die Regel durch ihre Vorſchriften, und das Teſtament durch den ſcharfen Befehl, die Regel nicht anders, als buchſtäblich zu erklären. Iſt nun gleich dieſer Befehl nicht immer befolget; hat man gleich die harten Gebote des Patriarchen auf vielfache Art gemildert: ſo erkannte man doch unter den Minoriten zu allen Zeiten, und erkennet es noch, daß Milderungen der Regel nichts anders, als eine Abweichung von dem wahren Geiſte des Ordens ſind. Jeder Minorit wird dir ſagen, daß er in einem ſehr ſtrengen Orden lebe, und der eifrige Franciskaner wird dir betheuren, daß ſein Orden ſich durch die Strenge der Obſervanz vor allen andern Mönchsorden auszeichne. Wir wollen einmal den Pater **Bartholomäus** über dieſen Punkt hören: „Alle Orden, ſagt er, haben die drey Hauptgelübde, des Gehorſams, der Armuth, und der Keuſchheit: aber ſie beobachten dieſelben nicht mit gleicher Strenge. Unſere Brüder ſind die ſtrengſten; — im Gehorſam, weil ihre Obedienz an keinen Ort gebunden iſt; — in der Armuth, weil nicht bloß jeder Mönch, ſondern auch das ganze Kloſter ohn Eigenthum ſeyn muß; — und in der Keuſchheit, weil der mindere Bruder laut ſeiner Regel auch ſogar jede verdächtige Geſellſchaft, auch ſo gar jede Unterredung mit einer Weibsperſon zu vermeiden hat.*)„

Ich

---

*) *Bartholom. in declarat. regulae ad cap. I. (loc. cit.)* Dicit ergo, (B. Franciſcus) quod regula et vita noſtra eſt, vivere *in obedientia, ſine proprio, et in caſtitate.* — Et ponit dicta tria, quia in qualibet regulari obſervantia ponuntur. Non tamen aequaliter. — Et *inaequalitas* inter profeſſionem regulae B. Franciſci

Ich führe dieß nicht an, um zu zeigen, wie ſtrenge der Franciskaner wirklich lebt, ſondern um zu beweiſen, daß er ſtrenge leben ſollte. Bartholomäus Ausſpruch zeiget deutlich genug, daß eine ſehr genaue und eifrige Beobachtung der Ordensregel und der Ordensgelübde etwas Charakteriſtiſches des Minoriten ſeyn ſoll.

Daher iſt es auch gekommen, daß dieſer Orden zu allen Zeiten groſſe Eiferer gehabt, Eiferer, welche mitten unter den eingeführten Milderungen die in der Regel feſtgeſezte Strenge nicht nur unverlezt beybehielten, ſondern dieſelbe wirklich übertrieben, die ein Vergnügen darin finden, ſich noch mehr zu quälen, und zu martern, als das Geſetz forderte.

Franciskus ſelbſt gab das erſte Muſter dieſer hochverdienſtlichen Heiligkeit. Sobald er der Welt entſagt hatte, entſagte er auch allen ſeinen Sinnen: Geſchmack und Geruch und Gefühl, alles muſte weichen. Wenn

ciſci et alias regulas patet. — In *obedientia*; quis profeſſiones habentium obedientia arctatur ad locum, ut dicit Bernardus epiſt. 7. -- arctior (vero) eſt obedientia, quae ad nullum locum arctatur, nullo terrae fine concluditur; ſicuti eſt in obedientia noſtrae profeſſionis, quia nihil habent iuris in aliquo loco: obedientiam ergo habent ſuper omnem loci terminum ampliatam. In — *paupertate*. i. e. ſine omni ſpeciali, et generali dominio et proprietate. Altior haec eſt, habentibus in communi, etſi non in ſpeciali. In — *caſtitate*. Etſi non eſt gradus, quoad actum caſtitatis, eſt tamen gradus in caſtitate ſervanda. Ad quam conſervandam frater minor diſtrictius obligatur. Debet enim, ut dicit caput XI. regulae, vitare, ne habeat ſuſpecta conſortia, vel conſilia mulierum.

er zu Aſſiſi umher gieng und bettelte; ſo ſammlete er alle die unappetitlichen Biſſen, die man ihm gab, in Einen Topf, und aus dem Topfe aß er von Zeit zu Zeit, wenn ihn hungerte.*)

Man denkt leicht, was dieſer Pot pourri dem Gaumen und der Naſe für eine Geißel war. Und doch fand ihn Franciskus ſo delikat, daß er ihn an die Tafeln der Fürſten und der Kardinäle mit nahm, und dieſes Futter allen aufgeſetzten Leckerbiſſen vorzog.**) Wenn man bey dem Betteln ihn verſpottete und auszischte und ihn mit Koth bewarf: ſo freuete er ſich herzlich, und wenn man zu viel Mitleiden hatte, um ſeiner zu ſpotten, ſo foderte er ſelbſt das Volk auf, ihm dieſe Demüthigung nicht zu verſagen. Nackend, bis auf einen Schurz, nackend,

zog

---

*) *Libr. conformit. fruct. 6. part.* 2. *fol.* 32. Sicut pauper vadens portabat in manu paropſidem, et neceſſitate coactus diverſa in ea cibaria coadunabat. Quando autem voluit comedere, cibaria illa ſimul poſita horruit primo - - - tandem coepit comedere, et viſum eſt illi, quod in comedendo aliquod electuarium numquam fuerit ſic delectatus.

**) *Ibid. libr. I fruct.* 6. *part.* 2. *p.* 47. *edit.* 1590. Invitatus ſemel a Domino Oſtienſi, ivit prius pro eleemoſyna oſtiatim. — Illas eleemoſynas ſupermenſam poſuit coram Domino Cardinali. — Dominus Cardinalis dixit ei: Quare feciſti mihi verecundiam? Veniendo ad menſam meam iviſti pro eleemoſyna. Reſpondit B. Franciſcus: Immo Domine, vobis magnum honorem exhibui. Eben dieſe Geſchichte wird *Chronic. part. I. libr. 1. c. 46.* alſo fortgeſezt: Cumque B. Franciſcus comediſſet aliquantulum, accepit de ſuis eleemoſynis et cuilibet militi et Capellanis Domini Cardinalis miſit parum ex parte Domini Dei. —

zog er ſich da aus, hieng einen Strick um den Hals, und ließ ſich in dieſem verächtlichen Aufzuge zu Aßiſi auf ein Blutgerüſte ſchleppen. Hier ſtand er, und predigte von ſeinen eigenen Sünden, und verlangte, das Volk ſollte ihn als einen Böſewicht anſehen, ihn ſchmähen, ihn für einen Säufer und Schlemmer ſchelten.*) So bändigte Franciskus den Stolz des verderbten Herzens.

Seine eigene Schüler forderte er auf, ihn um ſeiner Sünden willen für einen Verfluchten, für einen Höllenbrand zu erklären, und wenn ſie das nicht thun wollten, wurde er böſe.**) Bruder Leo muſte

---

*) *Hiſtor. ſeraph. relig. lib. I. cap. 6. p. 24.* In platea civitatis Aſiſii, populo convocato ſolemniter, cum fratribus multis, quos ſecum adduxerat, majorem introivit eccleſiam, funeque ad collum alligato nudus cum femoralibus ſolis in oculis omnium trahi ſe praecepit usque ad lapidem, in quo malefactores puniendi conſueverant collocari, --- ſuper quem conſcendens praedicavit, aſſeruitque, tamquam carnalem et glutonem ab omnibus contemnendum eſſe.

) *Libr. I. conformit. fol.* 43. Franciſcus dixit ei, fratri Leoni, ut loco Officii (quia non habebant breviarium) frater Leo diceret, quidquid doceret eum, et non aliud, Et cum B. Franciſcus dixiſſet: ego dicam ſic: o frater Franciſce, tu feciſti tot peccata in ſaeculo, quia dignus es in ferno; et tu, frater Leo, reſpondeas dicens: verum eſt, quia infernum profundiſſimum meruiſti: et frater Leo reſpondit: libenter, Pater, incipe in nomine Domini. Et Beato Franciſco incipiente dicere: o frater Franciſce, tu feciſti tot mala in ſaeculo, quod dignus es inferno, reſpondit frater Leo, Domino eius linguam dirigente: Deus tot faciet bona pro te, quod ibis in paradiſum. Et cum ſanctus Franciſcus diceret: non dicas muſte ihn einſt, bey der heiligen Obedienz dazu verpflichtet, für einen Hurer und Ehebrecher, für einen Dieb und Mörder, für einen Gotteslästerer ſchelten:*) das war unſerm Heiligen ein rechter Troſt. Bruder Bernhard muſte ihn gar mit Füſſen treten. Franciskus hatte dieſen Bruder im Beten geſtöret: dafür wollte er büſſen, und legte ſich ſelbſt dieſe Pönitenz auf: „Ich will mich auf die Erde legen, ſagte er, und du, Bruder Bernhard, ſollſt mir mit dem einen Fuſſe auf das Maul, und mit dem andern auf die Kehle treten, und ſo über mir weggehen, und dabey die Worte ſagen: Da liege, du Bauer, Pater Bernardons Sohn, liege und laß dich mit Füſſen treten. Und Bruder Bernhard that alſo, vermöge der heiligen Obedienz.)

Ich

---

dicas ſit, frater Leo, ſed quod ego dicam: tu tot mala feciſti in ſaeculo, quod es dignus maledicto, et tu dices, inter maledictos dignus es computari; et frater Leo diceret: libenter, pater. Et cum B. Franciſcus cum multis lacrymis et ſuſpiriis, ac tunſionibus pectoris et valido clamore diceret jam dicta, frater Leo reſpondit: Deus faciet, quia inter benedictos eris ſingulariter benedictus. Et cum B. Franciſcus per obedientiam mandaret, ut diceret, et reſponderet iuxta imperata ſibi per eum, et pluries hoc fieret, frater Leo, ut cum docebat Dominus, et non ut volebat B. Franciſcus, reſpondebat.

*) Narratur de illo, (Fratre Leone) quod cum *mandato B. Franciſci* multis eum adfeciſſet conviciis, fornicatorem, furem, adulterum, homicidam, blaſphemum, aliaque id genus appellans, patientiſſime tulit B. Franciſcus. *Libr. I. p* 119. *de vita et moribus B. P. Franciſci, et Beatorum omnium ſeraphicae religionis cet. auctore F. Petro Rudolpho, a.* 1586.

**) Me jacentem in terra calces pede tuo, guttur meum calcando, et alio pede ſuper os meum poſito, ita quod

pedibus

Ich übergehe hier das viele Geiſſeln, wodurch unſer Heilige den alten Adam auszuſtäupen ſuchte, und erwähne nur noch eines beſondern Präſervatives wider die Unkeuſchheit, das vielleicht dieſem Heiligen eigen iſt. Wenn er merkte, daß eine böſe Luſt bey ihm aufwallete: ſo zog er ſich nackend aus, peitſchte ſich erſt derbe ab, und legte ſich denn — ſo nackend — und zwar, damit die Kur deſto wirkſamer wäre, auf den Bauch — Stundenlang in den Schnee, und fror da ſo kalt und ſo ſteif, daß er ſich nicht mehr bewegen konnte. Merket dieſe Kur, ihr jungen Mönche, ſie möchte euch vielleicht einmal gute Dienſte thun.

Weil Franciskus mit ſich ſelbſt ſo hart umgieng: ſo war es natürlich, daß er auch ſeine Schüler nicht verzärtelte. Mit äuſſerer Strenge hielt er ſie an, ſeine Regel buchſtäblich zu beobachten, und übte ſie in den Tugenden, welche einen Mönch bilden, mit dem ganzen Fleiſſe eines rechtſchaffenen Lehrers. Um ſie zu der heiligen, verdienſtlichen Armuth zu gewöhnen, war es ihm nicht genug, ſie betteln zu laſſen, ſie in den zerriſſenſten Bettellumpen mit einem Bettelſack am Halſe den Leuten vor die Thüren zu ſchicken; bisweilen ließ er ſie auch — zur Uebung — einmal ganz nackend gehen,*) nackend unter

---

pedibus tuis ſic in gutture et ore poſitis tranſeas me ex una parte ad aliam et ſic tranſeundo dicas mihi improperia: Iace, ruſtice, fili Petri Bernardonis; et alias plures iniurias ingeminabis.

*) *Lib. Conformit. fruct. 9. part. 2. fol.* 106. *col.* 1. Fratri Angelo ſemel cum B. Franciſcus diceret, quod iret ad Burgum ſ. ſepulchri; cum ire ille dubitaſſet, Franciſcus mandavit eidem, ut nudus illuc accederet, et praedicta nuntiaret.

unter einem verſammleten Volke auftreten, und predigen*). — Um ihre Keuſchheit zu bewahren, ließ er ſie nicht nur ſo erbärmlich hungern, daß ſie ſchwerlich eines wollüſtigen Triebes fähig blieben; ſondern verſperrete ihnen auch alle Gelegenheiten, wo ſie durch den Umgang mit Frauenzimmern hätten können gereizet werden. Die Regel ſagt: kein Minorit ſoll ſich unterſtehen, in ein Nonnenkloſter zu gehen. Ueber dieſen Punkt hielt Franciskus ſehr ſtrenge. Einſt wagte es ein Bruder, die Nonnen zu beſuchen, doch mit Erlaubniß des Ordenskommiſſärs. Gleich muſte er zur Strafe in ſeinem ganzen Habit durch ein tiefes Waſſer waden, und ſo naß und erſtarrt, wie er war, den andern zum Exempel ins Kloſter gehen.**) Franciskus wuſte wohl, daß Keuſchheit für den Mönch eine ſchwere Tugend iſt, daher ſuchte er [illegible] recht ernſtlich einzuſchärfen. — In Anſehung des Gehorſams endlich war er mit ſeinen Schülern ganz unerbittlich ſtrenge. Die Geſchichte erzählet lächerliche, aber auch fürchterliche Dinge bey dieſem Punkte. Franciskus gieng einmal aus zu predigen, und wuſte ſelbſt nicht, wo er hin wollte. Um alſo doch eine gewiſſe Richtung zu nehmen, und zu erfahren, wohin ihn Gott für dasmal

---

*) *Fruct. II. fol. 45. col. 4.* B. Franciſcus dixit Rufino: Tibi praecipio, ut *nudus*, ſolis brachiis remanentibus, vadas Aſſiſium in eccleſiam aliquam, et ſic nudus populo praedicabis.

**) *Cronique lib. II. cap. 6.* Nous liſon, qu'un frére etant allé dans un monaſtére de Religieuſes, quoiqu' avec permiſſion du Commiſſaire Francois lui ordonna d'entrer dans une rivière, tout vetu, juſqu'à la gorge; à quoi le Religieux docile obéit, et s'en alla ainſi au Convent tout baigné et tranſi de froid.

mal beſtimmt hätte: ſo befahl er dem Bruder Maſſäus, ſich über den Kopf auf der Erde zu wälzen, wie die muthwilligen Knaben zu thun pflegen, und ihm, ſobald er ihn anriefe, zu ſagen, wohin ihm der Kopf ſtünde. Dahin wollten ſie ihren Weg nehmen. Bruder Maſſäus fand das ſonderbar. Aber es war bey der heiligen Obedienz befohlen, alſo muſte er ſich wälzen. Er machte ſein Exerziz, ſo gut er konnte, fiel etlichemal erbärmlich zur Erde, ſtand wieder auf, und wälzete ſich noch einmal. Endlich rief Vater Franciskus: Liege ſtille, Bruder: wohin ſteht dir das Geſicht? Nach Sennes, ſagte der Bruder. Nun, antwortete der Heilige, ſo iſt es Gottes Wille, daß wir nach Sennes gehen ſollen. Ohngeachtet nun Franciskus dem Kinderſpiele eine ſo heilige Geſtalt gegeben hatte: ſo fand es der böſe Maſſäus doch noch ein wenig ungereimt. Er gieng fort und murrete und ſprach bey ſich ſelbſt: Habe ich doch wie ein Junge gaukeln müſſen. Aber dafür ſtrafte ihn ſein eigen Gewiſſen. Es dauerte nicht lange, ſo kam er zu ſich ſelbſt; und nun machte er ſich die bitterſten Vorwürfe, daß er wider Gott geſtritten, daß er ſich entſetzlich verſündiget, daß er die Hölle verdient hätte.*) Der einzige Gedanke wider

---

*) *Lib. Conformit. fruct. 8. part. 2. fol. 44. col. 3.* Maſſaeus cum iret cum B. Franciſco et --- dixiſſet, per quam viam ire vellet, reſpondit B. Franciſcus: Per illam quam oſtendit nobis Dominus. Et cum Franciſco Maſſaeus diceret: Quomodo hoc ſcire poterimus? reſpondit B. Franciſcus: per ſignum, quod faciam in te. Vnde mandavit ei per ſanctam obedientiam, quod volveret ſe in gyrum, ſicut ſolent pueri, et numquam ceſſaret, donec ſibi ipſe diceret. Quod faciens ex vertigine capitis, pluries cecidit. Tandem dixit ei B. Franciſcus, quod ſe non moveret, et dice-

wider die heilige Obedienz koſtete ihm tauſend Thränen, und hätte ihn Franciskus erfahren, er würde dem Bruder vielleicht noch mehr gekoſtet haben. Denn durchaus litte der Heilige keinen Ungehorſam. Einſt gieng er mit zween Novizen in den Garten Kohl zu pflanzen. Die jungen Leute pflanzten den Kohl, wie andere Menſchen ihn zu pflanzen pflegen, die Wurzel in die Erde, und den Kopf der Pflanze in die Höhe. Franciskus aber wollte es gerade umgekehrt haben. Die Novizen glaubten, der heilige Mann irre ſich, und der eine von ihnen nahm ſich die Freyheit, zu ſagen: Mein Vater, bey uns pflanzet man den Kohl nicht auf dieſe Art, man ſetzet die Wurzel in die Erde. Was geſchahe? Der ſtrenge Vater verwarf dieſen Sohn, und jagte ihn ſofort aus dem Orden.*) Und das war noch die gelindeſte Strafe. Andere muſten ſich nackend ausziehen, und nackend in Gegenwart des Konvents um Vergebung bitten, wenn ſie nur ein Wort Widerrede gewagt haben:**) ein anderer muſte, um dieſelbe

Sünde

---

diceret, verſus quam partem haberet faciem. Et cum ille diceret: verſus Senas; B. Franciſcus dixit: vadamus Senas, quia ſic eſt voluntas Dei. - - - - Maſſaeus ibat murmurando per viam: quid facit bonus hic homo, me ut puerum fecit volvere? Tandem nutu Dei ad cor rediens, et ſe duriſſime redarguens dixit: Frater Maſſaee, valde tu es ſuperbus, quia opera Dei diiudicas, et es dignus inferno, quia cum Deo tuo diſcretione rebellas. Nam in iſta via tua tam ſancta opera ſunt facta per S. Franciſcum, ut, ſi ea feciſſet angelus, non fuiſſet mirabilius.

*) *Chronique part. I. lib. 1. c. 83.*

**) *Ibid. cap. 49.*

Sünde zu büſſen, Eſelsmiſt*) in den Mund nehmen, und — wenn ich es ſagen darf — eine gute Portion davon eſſen, und noch ein anderer wäre um des Ungehorſams willen beynahe — lebendig begraben worden. Ich hätte dieſen letzten Punkt zur Ehre des heiligen Franciskus lieber verſchwiegen, aber weil ihn die Franciskaner ſelbſt, unter den Lobſprüchen ihres Vaters aufführen**): ſo halte ich mich für verbunden, ihn aus ihren Schriften zu wiederholen. Sie mögen es denn verantworten, wenn das Geſchichtchen manchem Leſer anſtößig iſt. Franciskus, ſo erzählen ſie, befahl einem Bruder bey der heiligen Obedienz, einen Auſſätzigen zu beſehen. Der Bruder ſcheuete den Auſſatz und wollte nicht hingehen. Darüber gerieth der ſeraphiſche Mann in einen heiligen Eifer, und ſchwur ihm den Tod. „Ich glaubte, Leute zu haben, ſagte er, die der Welt abgeſtorben ſind, aber ich ſehe, daß meine Leute noch der Welt leben. Darum ſoll dieſer Ungehorſame ſterben. Nehmet ihn, ihr Uebrigen, nehmet ihn, und begrabet ihn lebendig.„ Die Brüder zitterten, und fiengen an den fürchterlichen Befehl zu vollziehen. Einige machten die Grube, andere führten den Ver-

---

*) *Ibid. c.* 25.

**) *Ibid. cap.* 39. St. Francois ayant commendé à un frère d'aller voir un Lepreux et le freré ne roulant pas y aller, St. Francois dit: Je penſois avoir ſous mon gouvernement des hommes morts au monde, mais ils ſont vivants. Vous autres dit il aux frerés là prèſents, prenes moi cet inobedient; et l'eu terrès tout vif. Les freres ſe mirent en devoir: une partie d'eux fit la foſſe, l'autre y mena l'inobedient. lequel y entra avec une grande indignation d'eſprit, et il dit aux frères, qui 'ils le couvriſſent incontinent de terre etc.

Verurtheilten hinein, und Franciskus befahl, die Grube zuzuwerfen. Faſt war er untergraben, bis an den Bart ſchon mit Erde bedeckt, als er noch einmal jämmerlich um Erbarmung ſchrie, und in dem kläglichen Tone eines Sterbenden bat, man möchte ihm das Leben ſchenken. Dieß lezte Geſchrey rührte den ſtrengen Vater, daß er gebot, ihn wieder aufzugraben.

Was muſte doch ein ſolcher Zuchtmeiſter für Leute ziehen! Was muſten Schüler, die in einer ſolchen Schule gebildet waren, für enorme Heilige werden! In der That kann man auch nicht beſchreiben, wie weit es die erſten Schüler des ſeraphiſchen Vaters in der Fleiſcheskreuzigung gebracht haben. Der eine kochte die Hüner mit den Federn, und warf zu den Hünern und den Federn noch Kräuter und Gemüſe von allerley Art, alles ungewaſchen ein, und kochte die Federn und den Koth mit dem Fleiſche und dem Gemüſe, — um ſich nicht delikat zu gewöhnen.*) Ein anderer aß alle Tage nur einmal, und ſeine Gerichte waren dürre Kohlſtengel, welche den ganzen Tag an der Sonne

---

*) Frater Iuniperus, videns, quod omni die ſiebat coquina notabiliter pro fratribus, cogitavit coquinam ſacere per plures dies. Frater Iuniperus acquiſitis pullis, carnibus recentibus, et collatis oleribus et leguminibus in magna chaldaria, igne magno ſuppoſito, nihil lavando nec mundando, omnia praedicta ſimul poſuit, et pro decoctione multum laboravit; et cum gauderet de ſua coquina, et fratribus ad menſam miniſtraſſet, invenerunt pullos cum omnibus pennis decoctos. *Lib. conformit. fol.* 55.

Sonne geſtanden hatten.*) Bruder Johann von Alverna marterte ſich dadurch, daß er immer ſtand; drey Jahre lang ſtand er ſchlafend und wachend, und ſaß nur bey Tiſche, im Kapitel und im Chor**). Jeder faſt erdachte ſich eine beſondere Quaal nach ſeinem Geſchmack. Das Nackendgehen war recht Mode unter ihnen, denn man glaubte ſich am ärmſten zu kleiden, wenn man nichts trüge, als einen Schurz. Bisweilen befahl es ihnen Franciskus***), oft thaten ſie es auch aus eigenem Triebe. Als Bruder **Aegidius** ſich einmal ſeiner Sünden erinnerte, gieng er gleich in einen Wald und entkleidete ſich, und ließ ſich nackend an einem Stricke, den er ſich um den Hals warf, durch einen andern Bruder wieder zu Hauſe ziehen****). Bruder **Gilles** pflückte Nüſſe, und da er eine ſo reiche Ernte that, daß ſein Schooß den geſammleten Vorrath nicht faſſen konnte, füllete er den ganzen Habit, Kapuze und Ermeln mit Nüſſen, gieng nackend in

---

*) In loco montis de Peruſio iacet frater *Senſus*, laicus, vir altae contemplationis et raptus. Hic ſemel comedebat in die et caules marcidos ſtantes tota die ad ſolem. *Lib. Conformit. fol.* 53.

**) Fr. *Ioannes de Alverna* tribus annis nunquam ſedit, nec dormiendo, nec vigilando, niſi cum eſſet in menſa, in capitulo, vel in choro.

***) S. oben S. 51. 52.

****) *Lib. Conformit. fruct. 9. fol.* 47. Semel recordatus ſuorum peccatorum, ſylvam intravit frater *Aegidius* et vocato fratre puero, nudavit ſe, et poſita chorda in collo praecepit illi fratri, ut eum traheret cum chorda ad locum fratrum, quo ingreſſus B. frater Aegidius vociferando clamavit: Miſeremini mei, fratres miſeremini mei peccatoris in die Stadt und gab die Nüſſe zuſammt dem Habit den Armen.*) Bruder Juniperus band den Habit über den Kopf zu, und wandelte in der Poſitur durch Viterbe**). Ein andresmal gieng er nackend von Fuligo nach Aſſiſi, nahm den Weg mitten durch Spoleto und kam zu Aſſiſi an, da die Stadt zu einer groſſen Feyerlichkeit auf dem Markte verſammlet war, — ganz nackend und ſchämete ſich doch nicht***). So weit hatte er es in Verleugnung des natürlichen Gefühls gebracht. Bruder **Jakopon** machte es noch beſſer. Einſt zerſetzte er ſich den ganzen Leib, und wälzete ſich mit dem blutrünſtigen Körper in einem groſſen Haufen Federn herum. Dieſe ſetzten ſich an, und machten den Bruder zu einem Geflügel; und ſo lief er denn halb

---

*) *Lib. Conformit. fruct. 6. fol. 47.* Semel ivit (frater *Gilles*) ad excutiendas nuces, et cum ſibi tot nuces darentur, quod gremio capi non poſſent, exuto habitu, et manicis, ac capucio ligatis, nudus remanſit, implens habitum nucibus, nudus ad urbem reverſus pauperibus dedit.

**) *Ibid. fol. 55.* Intravit (F. *Iuniperus*) Viterbium, et dum eſſet in porta, femoralibus poſitis in capite, habitu in modum fardelli ligato ad collum, ſic nudus ivit ad portas civitatis, ubi multas verecundias paſſus eſt, et nudus ad locum fratrum ivit, omnibus contra eum ex hoc clamantibus, ipſo tamen de eis parum curante.

***) *Ibid.* Dum eſſet in via Spoletana ſcilicet Fuligini, et magna ſolemnitas eſſet Aſſiſii, nudatus totaliter de Fuligine venit tranſiens per Spoletum, et per mediam civitatem usque ad locum fratrum. Et cum valde a Generali Miniſtro reprehenderetur, quod hanc ſibi imponeret poenitentiam, ut ſibi praeciperet, quod ſicut venerat nudus, ſic rediret.

halb Menſch, halb Federvieh in die Verſammlung ſeiner Verwandten, die eben auf einem groſſen Familienfeſtin beyſammen waren. Ein anderesmal entblößte er ſich bis auf den Schurz, ließ ſich ein Eſelsfell auf den Rücken legen, und einen Karzaum in den Mund thun, und gieng alſo, halb Eſel, halb Menſch auf den Vieren mitten durch das verſammlete Volk zu Aßiſi, welches den öffentlichen Spielen zuſahe,*) — alles zur Kreuzigung des Fleiſches, alles zur Demüthigung des verderbten Herzens, das ein trotziges Ding iſt. Was für würdige Nachfolger hatte doch Franciskus in den erſten Zeiten ſeines Ordens!

Doch auch in den folgenden Zeiten fehlte es ihm nicht an wohlgerathenen Kindern, welche das Bild ihres Vaters trugen.

Selbſt ſeiner Töchter einige wagten es ihm nachzueifern. — Die heilige **Klara****) erfand täglich neue Kaſteyungen, um ſich zu martern. Gewöhnlich hatte ſie zwey härene Hemden, die ſie wechſelsweiſe trug. Das eine war von Pferdehaar, und wurde mit einem dreyknötigen Gürtel umgürtet: das andere aber war von einer Schweinshaut gemacht, und hatte kurz geſchorne Borſten, deren ſcharfe Spitzen ihr unaufhörlich den Leib zerſetzten, und bey jedem Schritte, bey jeder Bewegung, vornehmlich aber, wenn ſie ſich niederſetzete, ihre peinlichen Angriffe verdoppelten. Sie hatte viele Jahre lang kein anderes Bette als die bloſſe Erde, und kein anderes Kopfkiſſen, als ein Bündel Reiſer. Im

---

*) *Chronique part. 2. lib. 6. c. 32.*

**) Helyot im ſiebenden B. S. 218.

Advent und in den Faſten genoß ſie nichts, als Waſſer und Brod, des Montags und Freytags aber aß ſie in dieſer Zeit gar nicht. Sie war dem ſtrengen Franciskus ſelbſt zu ſtrenge. Er gebot ihr, etwas weniger heilig zu ſeyn, und bat ſelbſt den Biſchof zu Aßiſi, ſie zu einer Mäßigung ihres Eifers mit Gewalt zu zwingen. Aber auch dadurch richtete er nichts mehr aus, als daß ſie ſich endlich, bequemete, auf einem Strohſacke zu ſchlafen, und des Montags und Freytags anderthalb Unzen Brod und einen Löffel voll Waſſer zu genieſſen. Und mit dieſer Enthaltſamkeit verband ſie eine ſolche Demuth, daß ſie auch als Aebtißin noch ein beſonderes Vergnügen darinn fand, wenn ſie den Bauermädchen, die zur Stadt kamen, ihre ſchmutzigen Füße waſchen, und, bevor ſie ſie gewaſchen hatte, dieſelben einmal küſſen konnte. — Die heilige, wundervolle Kolette *) gab der heiligen Klara wenig nach. Ihr Wachen war lang, ihr Faſten beſtändig; und ihr Gebet mit häufigen Thränen begleitet. Oft lag ſie auf der Erde, ohne Bette, ohne Strohſack, einen Stein zum Kopfkiſſen hingelegt. Oft zerfleiſchete ſie ſich mit Geiſſeln, und bedeckte dann den blutrünſtigen Leib mit einem rauhen härenen Hemde. Manchesmal belegte ſie ſich gar mit eiſernen Ketten, und trug dieſe ſo lange, bis ſie in das Fleiſch eingedrungen waren. Und — was einem Frauenzimmer noch mehr Ueberwindung koſten muſte, als dieß alles — da ſie ſehr ſchön war, ſo ſuchte ſie ihre Schönheit ſchon in der früheſten Jugend zu zernichten, und bemühete ſich, häßlich zu werden, um deſto leichter keuſch

---

*) Helvot a. a. O. S. 116 oben und 117. — Kolette lebte im 15ten Jahrhunderte.

keuſch zu ſeyn. Bewundernswürdige **Kolette**, wo iſt unter den Mädchen deines Gleichen? — Auch die heilige **Martha** verdient hier einen Platz. Sie war eine Kapuzinerinn, die das Kloſter zu Marſeille anlegte.*) In dieſem Kloſter übte ſie eine ſolche Strenge, daß die Kapuziner eiferſüchtig auf ſie wurden, und ihre Heiligkeit gemindert wiſſen wollten. Um alſo ihrer Lieblingsneigung beſſer nachzuhängen, bemühete ſie ſich in das Kloſter der Kapuzinerinnen zu Paris zu kommen. Man wollte ſie aber nicht aufnehmen. Endlich gieng ſie zu einer Bäckerinn zu Paris auf der Vorſtadt St. Honorius, welche ſie in einer kleinen elenden Hütte beherbergete. Und hier übte ſie nun in der Einſamkeit die groſſe Tugend, welche ſie ſelbſt in Klöſtern nicht hatte anbringen können. Nie trug ſie Leinen; ſondern entweder ein grobwollenes Zeug, oder ein härenes Hemd auf der bloſſen Haut. Nie aß ſie irgend etwas gutes, und in den Faſten ſpeiſete ſie bloß Waſſer und Brod. Nie ſchlief ſie auf einem Bette, ein Strohſack war mehr als zu weich für ſie. Nie heizete ſie ihren Ofen; ſondern fror mitten im härtſten Winter bis zum Erſtarren. Ihr Vergnügen war, ſich mit Lumpen zu behängen, und ihr Geſchäfte zu betteln, damit ſie Allmoſen geben könnte. Und das alles that Martha als Tochter eines Marquis und Wittwe eines reichen Barons!

Waren die Nonnen ſo ſtrenge, was muſten doch die Mönche ſeyn? Freylich waren ſie nicht alle heilig; aber die es waren, bemüheten ſich auch gemeiniglich, es in einem auſſerordentlichen Grade zu

---

*) Im Anfange des vorigen Sekuli. S. Helyot S. 246—248.

ſeyn. Ich muß doch noch einige von dieſen groſſen Helden aufführen. Paullet, der Urheber der Obſervanten*), war ſo eifrig, ſein Fleiſch und das Fleiſch ſeiner Mönche zu kreuzigen, daß er ſein Kloſter gefliſſentlich in einen Moraſt bauete, wo man die giftigen Nebel einſchlucken muſte, und vor den Schlangen kaum auf dem Bette ſicher war.**) Peter von Villakrezes***) lebte in ſeinem Kloſter mit denen, die ihm anhiengen, wie Franciskus mit ſeinen erſten Schülern zu Portiunkula lebte, und faſt noch ſtrenger. Das Faſten, welches er verordnete, dauerte beſtändig. Die Kleidung, die er erlaubte, muſte zerriſſen ſeyn: und wenn der zerriſſene Habit im Winter nicht Wärme genug gab, ſo befahl er, daß man ſich mit Ziegenfellen und Schaffellen behängen ſollte. Sein Kloſter ſahe einem Gefängniſſe ähnlich, und die Zellen ſeiner Mönche waren lauter kleine Karzer. Mit einem Worte: Peter von Villakreces war ein ächter Franciskaner. Aber — Peter von Alkantara übertraf ihn doch, und übertraf faſt alle Eiferer, welche der ſeraphiſche Orden je geſehen hat. Die Geſchichte iſt zu voll von ſeinen Heldenthaten, als daß ich ſie mit wenigem berühren könnte****).

---

*) Im 14ten Jahrhunderte Helyot a. a. O. S. 84.

**) Ebend. S. 87.

***) Der Urheber einer kleinen Reform am Ende des 14ten Jahrhunderts Helyot S. 110. ff.

****) Man vergleiche hier unſre Mönchshiſtorie B. 2. S. 348 ff. und das daſelbſt angeführte Buch: *Vie de St. Pierre d'Alcantara par le Pere Marcheſe.*

Schon als Novize ſtritte Peter wie ein Held gegen ſein Fleiſch, und arbeitete frühzeitig an der Ertödtung aller Sinne, und aller Empfindungen. Sein Gebet hörte nie auf, und ſeine Seele beſchäftigte ſich mit nichts mehr, als mit geiſtigen und himmliſchen Gegenſtänden. Kaum dachte er noch daran, daß wir Menſchen auch irdiſche Bedürfniſſe haben: Kaum gab er dem Körper die unentbehrlichſte Pflege. Kein Mönch im Kloſter trug ſo ſchlechte, elende Kleidung, als Peter. Lumpen, die die andern weggeworfen hatten, waren ſeine Pracht. Sein Herz war ſo für alle Arten der Demüthigung eingenommen, daß er ſich mehr Mühe gab, ſie zu ſuchen, als der kalte und träge Mönch ſich giebt, ſie zu fliehen.

Man muß ſich wundern, daß Peter ſeine beliebte Strenge auch als Allmoſenſammler übte. Dieß war er einige Jahre im Kloſter zu Beluiſe. Es iſt bekannt, wie gefährlich das Amt eines ſolchen Bettlers für die Tugend des Mönchs iſt. Viele, die nicht den ächten Mönchsgeiſt haben, werden dadurch verderbet. Gewohnt, auſſer dem Kloſter zu leben, und herum zu laufen, finden ſie das Kloſter unerträglich: ſie betrachten es als ein Gefängniß. Gewohnt, in Thätigkeit, Unruhe und Gewirre zu leben, können ſie nicht mehr ſtille, eingezogen und einſam ſeyn. Der Umgang mit den Weltkindern ſtürzet ſie in unzählige Sünden. In ihrer Geſellſchaft nehmen ſie die Sitten der Welt an, und verlieren nach und nach den Geiſt der Leute, die auſſer der Welt leben ſollen. Sie verſcherzen die Beſcheidenheit, die Schamhaftigkeit, die Mäßigung, und werden wild in Gebärden, unbedachtſam in Reden, unmäßig im Eſſen und Trinken, bisweilen gar über gewiſſe Punkte noch etwas freyer, als manche Weltmenſchen ſind: daher ſie die Verachtung der Rechtſchaffenen und den Spott der Freydenker und des Pöbels auf ſich laden. Kurz, ſie vergeſſen ihre Regel, ſie vergeſſen ihre heiligen Uebungen, und denken nur darauf, reichlich zu betteln, und alles geht gut für ſie und für das Kloſter, wenn ſie nur mit einem vollen Bettelſack wieder zu Hauſe kommen. So pflegen die Kinder der Welt, die ohndem wider die Bettelmönche eingenommen ſind, über die guten Allmoſenſammler der Klöſter zu urtheilen, und wenn dieſes Urtheil im Ganzen genommen gleich übereilt, ungegründet und ungerecht iſt: ſo kann man doch nicht leugnen, daß es durch die Ausführung einiger Bettelmönche veranlaſſet worden — Aber Peters Wandel war von ganz andrer Art. So oft er auch auſſer dem Kloſter ſeyn muſte: ſo verſäumte er dennoch keine Obſervanz ſeines Ordens. Wenn er am Abende einkehrte: ſo nahm er nur erſt ein wenig Brod und Waſſer zu ſich, um ſich zu erquicken. Dann gieng er gleich in ſein Kämmerlein, und betete die halbe Nacht, und wenn er ausgebetet hatte, dann noch geiſſelte er ſich bis aufs Blut. Endlich nach dem allen warf er ſich auf die bloſſe Erde, um ein wenig zu ruhen. Kam er von ſeinem Bettelweſen wieder zurück, ſo war er noch der demüthige, der fromme Peter, der er vorhin geweſen war. Da war ſein erſtes, daß er ſich dem Thürhüter zu Füſſen warf, und knieend ſeinen Segen empfieng: dann lief er ſofort in die Kirche, und betete das Heilige an: und nun eilete er zum Pater Gardian, um ihm die Sünden, die er auſſer dem Kloſter glaubte begangen zu haben, aufs demüthigſte abzubitten, und die Pönitenzen dafür zu erwarten.

Weil Peter ſeinen erſten Poſten ſo gut behauptete: ſo gab man ihm bald einen höhern. Er wurde Gardian im Kloſter zu Badajoz. Aber auch dieſe höhere Würde machte ihn nicht nachgebender gegen ſich ſelbſt; er wurde noch immer ſtrenger. Zu Badajoz war es, wo er die blutige Scene zu machen pflegte, die wir oben beſchrieben haben, *) wo er in einer beſonders dazu erbaueten Grotte ſich ſo unbarmherzig peitſchte, daß das Blut gegen die Wände und gegen den Boden ſprützete. — — In der ganzen Dioͤces des Kloſters ſtellete Peter Kreuze auf, um ſeine Mönche zur Kreuzigung des Fleiſches aufzumuntern. Bey der Errichtung dieſer Kreuze gab er eine neue Probe ſeiner Heldentugend. Eins derſelben ſollte auf einen hohen Berg gepflanzet werden. Der Gipfel des Berges ſchien unerſteiglich zu ſeyn. Dennoch nahm Peter — um ſich zu quälen, — das Kreuz, (ein recht groſſes Kreuz!) auf ſeinen Rücken, und trug es bis auf die Spitze. Auf den Knieen muſte er hinan klimmen, und der Weg war lang und rauh, voll Steine und voll Gebüſche. Die Kieſelſteine und die Dornen zerfleiſchten ihm die Beine, und das Gewicht der ſchweren Laſt, die er trug, drückte die Spitzen ſeines härenen Hemdes ſo tief in ſeinen Rücken, daß die alten Wunden, wovon er immer voll war, wieder aufgeriſſen wurden. Ströme von Blut floſſen von ſeinem Leibe weg. So viel that Peter, um — ein Kreuz auf einen Berg zu bringen.

Die Martern, welche ſich dieſer Heilige zufügte, überſtiegen in der That alle Vorſtellung. Sein Kopf

---

*) Im dritten Kapitel unſrer Franciskanerhiſtorie. B. I. S. 350. eben.

war immer voll Beulen, die er ſich mit Fleiß ſtieß, wenn er durch Thüren gieng.*) Nie bedeckte er das Haupt, weder im Winter, noch im Sommer, weder in der äuſſerſten Hitze, noch in der ſtrengeſten Kälte. Faſt beſtändig gieng er mit verſchloſſenen Augen; (ich glaube um die Welt nicht zu ſehen,) und achtete weder auf die Steine, noch auf die Dornen, die ſeine entblößten Füſſe zerritzten. Sein härenes Hemd trug er auf der bloſſen Haut, und dieß war noch dazu mit knotigen Riemen zuſammengeſchnüret. Sieben und zwanzig Jahr, ſagt man, trug er gar ein blechern Hemd mit Stacheln; die Stacheln waren gegen den Leib gekehrt, und zerriſſen Haut und Fleiſch auf die grauſamſte Weiſe. Sieben und vierzig Jahre hindurch geiſſelte er ſich auch die Nacht, und zwar alle Nacht zweymal. Und, um die Geiſſel recht unmenſchlich zu machen, peitſchte er ſich bald mit Riemen, die in Eßig getaucht waren, bald mit einem Bunde Neſſelſtängel, bald gar mit — kleinen eiſernen Ketten. — Auch in der ſtrengſten Kälte lag er halbe Nächte an freyer Luft, oft nackend im Garten, bisweilen auf dem gefrornen Teiche, deſſen Eis unter ihm wegſchmolz. Nie trug er einen Schuh, nie eine Sohle, auch in dem härteſten Winter nicht. Ueberdieß hatte Peter noch eine eigene Erfindung, ſich mit Froſt und Kälte zu martern. Wenn er ſeinen Habit und ſeine Unterhoſen gewaſchen hatte, ſo zog er ſie wol ſo naß an, als ſie aus der Wäſche gekommen waren, und gieng damit in der gröſſeſten Kälte herum. Dann war Peter ein Stück Eis, vom Haupte bis zu den Füſſen Eis, und man hörte ſeine Heiligkeit ſchon in die Ferne rauſchen.

Im

---

*) *Marchese loc. cit. lib 4. cap. 6.*

Im Eſſen und Trinken gieng ſeine Enthaltſamkeit aufs höchſte. Waſſer und Brod war für Petern genug, aber auch das nahm er nur einmal des Tages. Wein erlaubte er ſich ſelbſt in Krankheiten nicht. An hohen Feſttagen genoß er, neben dem Waſſer und Brod, allenfalls ein wenig halb gar gekochte Kräuter, aber ohne alle Zubereitung, ausgenommen, daß er ſie bisweilen mit Aſche beſtreuete, mit kaltem Waſſer begoß, und mit Wermuth vermiſchete. Zulezt verlor er ſo ganz und gar den Geſchmack, daß er ſüß und ſauer nicht mehr unterſcheiden konnte.

Um endlich die Marter vollkommen zu machen, quälete ſich Peter auch mit Wachen. Gewöhnlich ſchlief er nur anderthalb Stunde, und auch die anderthalb Stunde legte er ſich nicht nieder, ſondern ſchlummerte, geſtützet auf ein Stück Holz, oder hingelehnet auf einen Strick, der quer durch ſeine Zelle hieng. Kurz, Peter begieng gegen ſeinen Leib ſo viele Feindſeligkeiten, daß er ſelbſt Urſache fand, ihm noch vor ſeinem Ende das Unrecht abzubitten, das er ihm zugefügt hatte. Aber eben deswegen war er ein ächter Franciskaner, ein würdiger Sohn des ſeraphiſchen Vaters, ein Muſter für Welt und Nachwelt. Der Orden iſt ſtolz auf Peters Namen.

Das beſte war, daß dieſer groſſe Heilige ſeinen Geiſt auch andern Mönchsſeelen einflöſſete. Waren gleich die Jünger nicht völlig, wie der Meiſter: ſo wurden ſie ihm doch zum Theil ſehr ähnlich. Einige von ihnen giengen mit Dornen ſtatt der Kleidung bedeckt ins Refektor; andere peinigten ſich mit unerhört grauſamen Geiſſeln; andere erdachten wieder andere noch fürchterlichere Quaalen, die ihr Geſchichtſchreiber Rapine *) zu ihrem Ruhme weitläuftiger beſchreibt, als ich es thun mag.

Nichts war natürlicher, als daß Peter von Alkantara ſolche Schüler bildete. Denn die ganze Regel, welche er ſeinen Mönchen gab, war ſo eingerichtet, daß ſie Helden im Kaſteyen ziehen muſte. Wir haben dieſe harten Geſetze oben gehört; **) Francisci Regel war gegen ſie noch ein leichtes Joch. Hungern, an der Erde auf einem Bündel Stroh oder einer Matte liegen, in Zellen ſitzen, worinn man ſich kaum zur Rechten oder zur Linken wenden konnte, und ſich entſetzlich geiſſeln, ſo lange geiſſeln, bis das Blut bey Strömen floß, das waren die Pflichten derer, die ſich nach Peter nennen wollten. Und die Strafen für die Uebertreter waren zu hart, als daß man es hätte wagen können, dieſe Pflichten zu verletzen. Daher war faſt jeder Mönch in Peters erſtem Kloſter ein auſſerordentlicher Heiliger — ſollte er es auch nur durch Zwang und aus Furcht geweſen ſeyn. Wie lebte man doch da ſo eingezogen, ſo einſam! So klein, ſo ſchlecht das Kloſter auch war, denn es ſahe einem Todtengewölbe, oder einem Gefängniſſe ähnlicher, als einem Kloſter; und ſo enge auch die Zellen waren; denn man konnte durch die Thüren derſelben nicht einmal geradezu eingehen, ſondern muſte ſich von der Seite hineindrängen: ſo verließ man doch Kloſter und Zelle nie anders als wenn die Noth oder die Liebe es erforderte,

---

*) *Hiſtoire générale de l'origine et progrès, des freres Mineurs, vulgairement appelles Recolets, par le Pere Charle Rapine, à Paris 1631.* Man leſe daſelbſt *Decade I partie 2. p. 29. 30.*

**) B. III. S. 248. ff.

te, das heiſt, wenn der Mönch betteln oder predigen muſte. Es war im Geſetz verboten, in die Stadt zu gehen, und die Erlaubniß dazu bey dem Superior zu ſuchen. Es wurde für Infamie gehalten, wenn jemand um die Erlaubniß bat, zu ſeinen Verwandten zu reiſen *). Hatte ein Bruder dieſelbe erſchlichen, ſo betrachtete ihn der ganze Konvent als einen Apoſtaten. Alles, was dem eingezogenen Leben (Recollection) zuwider ſchien, ſuchte man ſo ſorgfältig zu verhüten, daß es kaum verſtattet wurde, auch nur zur Erbauung des Nächſten einen Brief zu ſchreiben; und wer dieß gar ohne Erlaubniß des Superiors gethan hätte, wäre als ein Verbrecher behandelt worden. **) Unter ſo ſtrenger Aufſicht, und in einer ſolchen Einſamkeit muſte man ja wol heilig werden.

Indem nun Peters Geſetze, wie ich bey anderer Gelegenheit erzählet habe ***), ſich auch in die Klöſter anderer Provinzen verbreiteten, ſo gieng Peters Geiſt mit ihnen und ergoß ſich in die Herzen vieler Religioſen. Da wurde Italien und Frankreich wieder eben ſo reich an ächten Franciſkanern, als Spanien geworden war. Die Verbeſſerten in Italien, welche Peters Statute annahmen, aſſen nur am Sonntage und Donnerſtage etwas gekochtes, ſie lagen, wie Peter, auf der bloſſen Erde, und ſchliefen in härenen Hemden. In der Provinz Johannis des Täufers fiengen ſie die Faſten mit zwey Pfund Fiſchen an, und hatten die zwey Pfund Fiſche noch

im

---

*) *Rapine, Decade I. part. 2. p. 35.*

**) *Ibidem.*

***) B. III. dieſer Mönchshiſtorie S. 248. und 250.

im Oſterfeſte *). Zu Vilna hielt man das groſſe Faſten vor Oſtern bey Waſſer und Brod, und die meiſten aſſen nur um den dritten Tag. **) Zu dem Hungern kamen andere noch härtere Kaſteyungen. Einige wälzten ſich nackend in Dornen, um ſich blutrünſtig zu machen; andere ſetzten ſich an Oerter, wo es voll Mücken war, und lieſſen ſich ſtechen, ohne eine einzige derſelben abzuwehren. ***) Die Superioren ſuchten ſich vor den andern Brüdern nur durch mehrere Faſten, durch eine ſchlechtere Kleidung, und durch häufigere Pönitenzen auszuzeichnen. Ein Bruder, der den Provinzial mit einem kleinen Fiſche traktirte, erhielt zur Dankbarkeit einen derben Verweis und eine ſcharfe Geiſſel. So muſte er lernen, ſagt Rapine, daß dem Provinzial nicht eine Kichererbſe mehr gebühre, als einem andern Mönch. ****)

Uebrigens denke man nicht, daß Peters Eifer in unſern laulichten Zeiten gar erloſchen ſey. Die Rekollekten in Frankreich, welche zu den Deſcendenten des heiligen Peters gehören, gehen noch immer in den Fußſtapfen ihres Ahnherrn. Wir haben oben erzählet, daß ſie um die Mitte des vorigen Sekuli die harten Geſetze ihres Stammvaters wieder erneuerten, und in der That noch härter und unerträglicher machten, als ſie vorhin geweſen waren. *****) Und nach dieſen äuſſerſt ſtrengen Geboten wandeln ſie bis auf den heutigen Tag, in vielen Faſten, in Wachen, in Geiſſeln und allen den heiligen verdienſtlichen

---

*) *Rapine Dec. 6. p. 223.*

**) *Rapine Dec. 8. p. 486.*

***) *Ibid. p. 489.*

****) *Ibid.*

*****) B. III. S. 150,

lichen Uebungen, die Peter und Franciskus lehrten — untadelich.

Ich breche hier ab. Verdienſte gnug könnte ich noch preiſen, wenn ich die Jahrbücher unſers Ordens etwas genauer durchgienge. Das verſteht ſich bey einem ſeraphiſchen Orden von ſelbſt. Aber wozu noch weitläuftigere Lobreden? Mancher würde die groſſen Verdienſte der ehrwürdigen Väter doch nicht zu ſchätzen wiſſen. Und wer ein Herz hat, das den Werth der Kloſter und Mönchsverdienſte empfinden kann, dem habe ich gnug geſagt. — Sapienti ſatis.

Ich eile, die preiswürdigen Anordnungen der Franciskaner in Anſehung der **Regimentsform**, der **Kapitel**, der **Kloſterzucht**, u. ſ. w. zu beſchreiben.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Regimentsform.

Die Regimentsform der Franciskaner hat etwas Beſonders und Unterſcheidendes. Der Orden des heiligen Franciskus iſt ein vielköpfiger Körper: er wird von mehr als Einem General regieret. Das iſt ſchon etwas Auſſerordentliches. Ueberdem aber finden ſich auch in dieſem Orden gewiſſe Aufſeher und Richter, die es in den meiſten Mönchsorden gar nicht giebt, nämlich die Prokuratoren oder Syndici, und die Konferatoren, Titel, die man in dem Verſtande, worinn ſie hier genommen werden, nur bey den bettelnden Mönchen antrift.

Der oberſte Aufſeher des ganzen ſeraphiſchen Ordens iſt der Ordensbeſchützer;[*] allemal ein Kardinal des römiſchen Stuhls.

Franciskus ſagt am Schluſſe ſeiner Regel: „Ueber dieß alles gebiete ich den Miniſtern bey der heiligen Obedienz, daß ſie ſich von dem Papſte einen Kardinal der heiligen römiſchen Kirche zum Regenten, Beſchützer und Aufſeher erbitten, damit wir, dieſer heiligen Kirche unterthan, und im katholiſchen Glauben unveränderlich, Armuth und Demuth nach unſerem Gelübde bewahren, und uns dem heiligen Evangelio unſers Herrn Jeſu Chriſti gemäß verhalten.„

Man ſiehet aus dieſen Worten, was Franciskus bewog, ſeinen Orden dem Schutze eines Kardinals zu empfehlen. Er wollte ihn dadurch in eine genaue Verbindung mit dem römiſchen Stuhle ſetzen, und dieſes in keiner andern Abſicht, als um ſein Inſtitut zu ſichern, und die genaueſte Beobachtung ſeiner Regel in dem Orden zu erhalten. Wie ſehr hat ſich doch der Mann in dem lezten Theile ſeines Plans geirret! Wir werden unten im Kapitel von den Privilegien ſehen, daß eben die genaue Verbindung mit dem Papſt den Minoriten ſolche Freyheiten verſchaffete, die der ſtrengen Erfüllung des Geſetzes ſehr nachtheilig waren. Indeß hat doch der Kardinalbeſchützer unſern Mönchen ſonſt gute Dienſte gethan, beſonders wenn es darauf ankam, ihnen zu Rom Hülfe gegen ihre Feinde auszuwirken.

---

[*] Protector, Cardinalis Protector.

Von den Pflichten und der Macht des Ordensbeſchützers redet die Regel nur im Allgemeinen. „Er ſoll den Orden regieren, ſchützen und ihn unter ſeiner Aufſicht haben.„ Lauter unbeſtimmte Ausdrücke. Daher kam es, daß man in den erſten Zeiten bald in dieſen, bald in jenen Angelegenheiten ſich an den Kardinalbeſchützer wandte. Bald erſuchte man ihn nur, dem General gewiſſe Vorſchläge zu thun *), bald machte er Einrichtungen für ſich mit päpſtlicher Autorität. Das Uebel, welches aus dieſer unbeſtimmten Gewalt des Protektors entſtand, war auf der einen Seite, daß der Protektor die Minoriten zu viel beſchweren, und auf der andern Seite, daß die Minoriten von dem Protektor zu viel undienliche Freyheiten und Privilegien erhalten konnten. Dieſen Anordnungen ſuchte endlich der Papſt Gregor IX. abzuhelfen. Er gab eine Bulle, und befahl: erſtlich, es ſolle der Kardinalbeſchützer ſich in die Regierung des Ordens nicht anders einmiſchen, als wenn die Brüder wider einen von den in der Regel benannten Punkten, das iſt, wider den Gehorſam gegen die Kirche, oder die Reinigkeit des katholiſchen Glaubens oder die Beobachtung der Ordensregel ſündigten, und zwar, wenn die Abweichung nicht von einzelnen Gliedern, ſondern von der ganzen Geſellſchaft oder dem Generalkapitel gemacht wurde; dagegen aber ſolle auch kein Minorit ſich mehr unterſtehen, zur Erlangung eines beſondern Privilegiens ſich an den Beſchützer des Ordens zu wenden, bey Strafe der Suſpenſion von allen heiligen

---

*) B. II. unſerer Mönchshiſtorie. S. 292.

gen Funktionen und des Verluſtes aller Ehrenämter.*)

Der erſte Punkt war unſern Mönchen ſehr angenehm, aber der letzte hat ihnen nie recht gefallen. Daher geben ſie ſich viel Mühe, ihn aus ihren Geſetzbüchern weg zu diſputiren, und gebrauchen dazu eine Bulle des Papſtes Sixtus IV, worinn derſelbe alle die Strafedikte, welche von ſeinem Vorgänger für die Franciskaner gemacht waren, ſoll aufgehoben haben**). Ob dieſe Bulle ächt oder untergeſchoben? ob ſie noch gültig, oder durch eine andere wieder aufgehoben ſey? dieß mögen die unterſuchen, deren Intereſſe dadurch betroffen wird. Wir bemerken nur, daß das Verhältniß des Protektors gegen die Minoriten, und der Minoriten gegen den Pre-

---

*) *Compend. privileg fr. minorum p. 496. tit.* Protector ordinis §.1 Gregorius IX. diſtincte inhibuit: ne Cardinalis Protector ordinis fratrum minorum ſe intromittat in rebus pertinentibus ad officia et gubernationem ſeu correctionem fratrum dicti ordinis, niſi, quando fratres praedicti, aut aliqui ipſorum aliquid committerent contra tres articulos in regula praedictorum fratrum contentos, videlicet, quando deviarent ab *unitate fidei*, vel ab *obedientia Romanae eccleſiae*, aut ab *obſervantia ſuae regulae*. — Ita, quod dictus ordo et fratres eiusdem ordinis in nullo ſint ſubiecti Protectori huiusmodi, niſi dumtaxat in caſu, quo ipſorum fratrum *communitas* vel *generale capitulum* (quod abſit) a praedictis articulis deviarent. — Statuit inſuper, quod fratres recurrentes ad Protectorem *pro licentiis* vel conſimilibus, puniantur graviter, et actibus legitimis et officiis ordinis ſint ſuſpenſi ipſo facto.

**) S. von dieſer Bulle Sixti IV. *Compend. privileg. p.* 512. *tit.* ſtatuta ordinis §. 1. Und p. 513. die *adnotationem Cordubae.*

Protektor durch Gregors Bulle genau beſtimmt werden; und überlaſſen die Rechtfertigung aller Ausnahmen, Abweichungen, und Unordnungen denen, welche dieſelben begehen.

Was die Gewalt des Protektors über die Nonnen dieſes Ordens betrift: ſo konnte davon in der erſten Ordensregel nichts enthalten ſeyn, weil Franciskus, als er die Regel machte, noch nicht entſchloſſen war, Nonnenklöſter zu ſtiften. Papſt Urban aber, der Papſt, von welchem eine Gattung der Franciskanerinnen ihren Namen und ihre Regel hat*), beſtimmte über dieſen Punkt etwas gewiſſes. Es gefiel ihm, die Nonnen dem Protektor in eben der Maaſſe zu unterwerfen, wie ihm die Mönche unterworfen waren. „Sie ſollen, ſagt ſeine Bulle, dem Kardinale einen vollkommnen Gehorſam leiſten, und dieſer ſoll ſo wohl über ſie, als über die Perſonen, welche ihren Klöſtern bedient ſind, als die Kapelläne, Oblaten und dergleichen zu gebieten haben. Er kann ihre Klöſter viſitiren laſſen, und die Uebertreterinnen in denſelben beſtrafen, er kann die Klöſter reformiren, er kann ihnen Verordnungen geben, und dieſelben wieder verändern oder abſchaffen, nachdem er es gut findet**). Eine Einſchränkung wurde

---

*) S. unſre Mönchshiſtorie B. II. S. 376. ff.

**) *Compend. privileg. fr. min. p. 497. tit.* Protector ordinis §. 3. Vrbanus IV. ſtatuit, quod moniales ſanctae Clarae ſint ſubditae Cardinali, qui pro tempore fuerit Protector ordinis fratrum minorum, et illi teneantur firmiter obedire. Et quod huius modi Protector habeat curam et regimen dicti ordinis S. Clarae, nec non et perſonarum inſiſtentium ſervitiis monaſteriorum huiusmodi ordinis, ſcilicet Capellanorum.

de hiebey von Martin V. gemacht, die nämlich, daß der Kardinalbeſchützer ohne beſondern Befehl vom römiſchen Stuhle niemanden in die Nonnenklöſter ſchicken, (folglich auch ohne beſondern Auftrag des Papſtes keine Viſitation veranſtalten ſollte) *); im übrigen aber blieb es bey Urbans Verordnung. Mönche und Nonnen haben alſo Einen Protektor. Bey gewiſſen Streitigkeiten im dreyzehnten Jahrhunderte geſchahe es einmal, daß der Papſt jeder Parthey ihren eigenen Kardinal gab. Sie wurden aber bald wieder unter Einen Beſchützer vereiniget **).

Nur die Kapuziner haben ihren beſondern Protektor, ***) weil ſie überhaupt als ein für ſich beſtehender Orden betrachtet ſeyn wollen.

Das Ordenshaupt, welches jeder Orden aus ſeinen Mitteln wählet, iſt wie bekannt der General.

Was

---

rum, Oblatorum, et Familiarium. Et quod tam per ſe, quam per viros idoneos, quoties expedire viderit, viſitationis officium impendere ſtudeat, *corrigendo et reformando tam in capite, quam in membris*, quae correctionis et reformationis officio noverit indigere: *inſtituendo etiam ac deſtituendo, et ſtatuendo ac diſponendo*, prout ſecundum Deum viderit expedire.

*) *Ibid.* §. 4. Martinus V. ſtatuit, quod praefatus Protector non poſſit ullo modo dare licentiam aliquibus perſonis ad ingrediendum monaſteria S. Clarae, *inconſulto R. Pontifice*, ſeu abſque ſedis apoſtolicae licentia ſpeciali.

**) S. hievon ein mehreres unten bey der Regimentsform des zweyten Ordens.

***) Die Sache iſt bekannt. Wer aber nach Beweis fragt, findet ihn in des Herothei epitome hiſtor. rerum Franciſc. p. 423.

Was das Generalat in unſerm Orden betrift: ſo muß ich erſt eine kurze Geſchichte deſſelben vorausſetzen, dann wird ſich die jetzige Form deſſelben von ſelbſt zeigen.

Anfangs hatten die Franziskaner, wie es ſonſt gewöhnlich, nur Einen General. Franciskus war der erſte. Er gab ſich ſelbſt und allen ſeinen Nachfolgern den Titel eines Generalminiſters, nicht um ſich zu erheben, ſondern um ſich zu demüthigen. Denn er nahm das Wort Miniſter, in ſeiner ächtlateiniſchen Bedeutung, und erklärte es in ſeiner Regel*) alſo: „der ein Diener der ganzen Brüderſchaft ſey.„ Dieſes beſchwerliche Amt führte Franciskus, ſo lange er lebte.

Nach ſeinem Tode erhielt der berüchtigte Pater **Helius** das Generalat. Es iſt bekannt, mit was für einem Sinne er es übernahm, und was für einen Geiſt er zeigete, da er es übernommen hatte. Ich habe davon oben geredet.**) Pater **Helius** war kein Eiferer für das Geſetz; er ſuchte allenthalben Milderungen der ſtrengen Regel einzuführen. Darüber wurden die Eiferer böſe, und ruheten nicht eher, bis der ihnen verhaßte General abgeſetzet, und ein anderer, Namens Johann Parent, an ſeine Stelle erwählet wurde.***) Weil aber Helius noch Anhänger genug hatte, um ſich zu erhalten, und dieſe ihn im Jahre 1236 auf einem Generalkapitel mit Gewalt wieder zum General aufwarfen; ſo erhielt der Orden zum erſtenmale zwey Oberhäupter. Die

---

*) Kap. 1. der Regel. S. unſere Mönchshiſtorie B. III. S. 235.

**) B. II. S. 298. ff.

***) Ebendaſ. S. 302.

Zeloten erkannten den Johann Parent, die übrigen den Helius *). Doch dauerte dieſe Theilung des Reichs nicht lange. Johann begab ſich der Regierung freywillig **). Helius aber machte es zuletzt ſo arg, daß er noch einmal abgeſetzet wurde, und abgeſetzt blieb, da er denn die Minoriten gar verließ, und auſſer ihren Orden ſtarb.***) Seine Nachfolger waren entweder wirklich Eiferer für die alte Regel,****) oder ihre Neuerungsſucht wurde doch von den Päpſten im Zwange gehalten.*****) Daher wählten die ſtrengen Zeloten, (damals Cäſariner genannt) kein eigenes Oberhaupt wieder, und der Orden hatte, wie vorhin, nur Einen General.

Bey den folgenden Unruhen, bis auf die groſſe merkwürdige Spaltung, kam es nie ſo weit, daß zween Generale erwählet wären. Die Cöleſtiner erhielten zwar von ihrem groſſen Beſchützer, dem Papſte Cöleſtin V. die Erlaubniß, ſich einen eigenen Superior zu wählen, und dem Ordensgenerale ſich zu entziehen. Aber die Parthey war zu klein, als daß es ihrem Superior auch nur eingefallen wäre, ſich als einen General aufzuführen; ſie wurde auch gar zu bald unterdrückt ******), als daß man ihre Abſonderung zu den merkwürdigen Spaltungen rechnen könnte. Die Spiritualen wagten es, ſich einen eigenen General zu erwählen, und die Beſiätigung deſſelben bey dem Papſte zu ſuchen.*) Aber eben das war es, was ſie ſtürzete, und die Gewalt wider ſie erregte, durch welche ſie genöthiget wurden, ihren General zuſammt ihrem Unterſcheidungsnamen wieder abzuſchaffen **). Die Klareniner endlich, der Anhang Philipps von Majorka, und was ſonſt noch bis zur Zeit der groſſen Spaltung an kleinen unbedeutenden Partheyen im Orden entſtand; alle dieſe machen in der Geſchichte des Generalats gar keine Veränderung. ***)

---

*) Ebendaſ. S. 303.

**) Ebendaſ. S. 305.

***) S. 306. 307.

****) z. B. Johann von Parma, a. a. O. S. 308.

*****) S. was von dem General Creſcentius geſchrieben iſt, a. a. O. S. 308.

******) S. 309—312.

Aber nun komme ich auf die merkwürdige Epoche, welche die Regimentsform der Minoriten gänzlich verändert und dem Generalat ſeine jetzige Geſtalt gegeben hat. Dieß iſt der Krieg zwiſchen den Obſervanten und Konventualen.

Als Bruder Paulet diejenige Reform unternahm, welche hernach den Orden in Obſervanten und Konventualen trennete, dachte er gar nicht darauf, ſeine Parthey der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Lange Zeit unterwarf er ſich ſelbſt und die Seinigen (welche damals noch nicht Obſervanten hieſſen) in allen Dingen dem Generale, und den Provinzialen des Ordens.

Während des aber entſtand ſchon auf andere Weiſe eine Theilung des ſeraphiſchen Reichs. Als nämlich die Kirche im Jahre 1378 zween Päpſte erhielt: ſo erhielten auch die Minoriten zween Generale, ****) denn jeder Papſt wollte ihnen einen Re-

---

*) S. 316. unten.

**) S. 317. 318.

***) Man vergleiche die Geſchichte dieſer Reformen a. a. O. S. 319—325.

****) Ebendaſ. S. 329.

Regenten nach ſeinem Geſchmack geben. Urban VI. gab ihnen den einen, und P. Klemens VII. den andern,

Dieſe beyden Generale waren nun in ihren Geſinnungen gegen die pauletſche Reform auf der einen, und gegen die gelindere Parthey auf der andern Seite, bald übereinſtimmend, bald verſchieden. Bald begünſtigten beyde die Reform, bald unterſtüzten beyde die Gemeine, und denn wieder war der eine General dieſen, der andere jenen gewogen. In dem leztern Falle, wenn der eine General ein Freund, der andere ein Gegner der pauletſchen Zeloten war, geſchahe es wohl, daß der Regent, welcher ſie begünſtigte, ihnen ſeinem Nebenbuhler zum Verdruß allerlerley neue Freyheiten und Rechte bewilligte. Auf dieſe Weiſe erhielt die Reform eigene Superioren. Anton, ein General urbaniſcher Seite *) gab den Anhängern Paulets, welche ſich in Italien aufhielten, im Jahre 1405 einen Generalkommiſſair **) und bald hernach verſtattete er ihnen, ſich einen Generalvikar ***) nebſt einigen Provinzialen zu wählen. So bewilligte auch P. Johann XXIII. den Eiferern, die in Frankreich waren, daß ſie ſich gleich den Italienern ihren beſondern Generalvikar halten durften ****).

Dieſe neuen Würden und die daraus entſtehenden neuen Rechte der pauletſchen Reform machten Aufſehen, erregten Unruhen. Die Konventualen lehnten ſich mit Gewalt dagegen auf, und der

---

*) Was ich urbaniſche Seite nenne, iſt a. a. O. S. 330. erläutert worden.

**) S. 330.

***) Ebendaſ.

****) S. 331.

Streit von beyden Seiten wurde heftig. Es war alſo nöthig, auf die Entſcheidung deſſelben bedacht zu ſeyn. Die Sache wurde auf dem Koncilio zu Koſtniz, das im Jahre 1414 ſeinen Anfang nahm, unterſucht, und dahin entſchieden, daß die Obſervanten (dieſen Namen erhielt nun die ſtrengere Parthey durch ein Dekret des Koncilii), namentlich die in Frankreich, ihren Generalvikar und ihre eigenen Provinzialvikare behalten ſollten. *)

Mit dieſer Entſcheidung muſten die Konventualen vorerſt zufrieden ſeyn; indeß beneideten ſie die Vortheile ihrer Gegner heimlich, und erwarteten nur einen günſtigern Zeitpunkt, um ſie derſelben wieder zu berauben. Der Zeitpunkt kam. Unter Martin V. erneuerten die Konventualen den Streit, und ſtritten ſo glücklich, daß die Obſervanten ſich genöthiget ſahen, dem Rechte des Generalvikariats zu entſagen, und ſich in allen Stücken dem Generale des Ordens, welchen damals die Konventualen wählten, zu unterwerfen. **)

Vielleicht war jetzt die Periode, da die gelindere Parthey ihren Sieg hätte dauerhaft machen können. Aber ſie mißbrauchte denſelben, und das war der Weg, ihn wieder zu verlieren. Sobald die Konventualen die Oberhand hatten, fiengen ſie an, die Obſervanten aufs äuſſerſte zu verfolgen. Dieſe ſuchten Schutz, und fanden ihn, und fanden mehr als Schutz; ſie erhielten neue Privilegien. Denn da Eugen die Obſervanten in zwo Familien, in die cismontaniſche und ultramontaniſche theilte: ſo gab er

---

*) Ebendaſ.

**) S. 332.

jeder einen beſondern Generalvikar, und bewilligte beyden eben ſo viel Gewalt über die Obſervanz, als der General über den ganzen Orden hatte, nur daß dieſer das Recht behielt, jene zu beſtätigen. *)

Auch damals wieder beruhigten ſich die Konventualen eine Zeitlang; aber nach dem Tode Eugens erneuerten ſie den Streit mit deſtomehr Erbitterung. Und ſo dauerte denn der Krieg mit abwechſelndem Glück bis auf die Zeit Leo des Xten beſtändig fort. Bald wurden die Generalvikare den Obſervanten verſtattet, bald wurden ſie ihnen abgeſprochen. Zuletzt ſchien es faſt, als würden ſie ihre eigene Regimentsform noch einmal wieder aufgeben müſſen.

Allein unter Leo änderte ſich auf einmal alles **). Die Konventualen erzürneten dieſen Papſt, indem ſie ſich allen Unionsvorſchlägen widerſetzten, und die Obſervanten gewannen ihn, indem ſie ſich zu der Vereinigung, die er ſo gern zu Stande gebracht hätte, vollkommen bereitwillig zeigten. Daher waren ſeine Dekrete immer für die Obſervanten. Sie behielten nicht nur, was ſie gehabt hatten, ſondern erlangten viel mehr, ſo viel, als ſie ſelbſt nicht einmal erwarten konnten. Leo befahl: „Die Obſervanten allein ſollten künftig den General des ganzen Ordens wählen; die Konventualen aber von der Wahl völlig ausgeſchloſſen ſeyn: und dieſer von den Obſervanten erwählte te General des ganzen Ordens ſolle den Titel haben, welchen das bisher von den Konventualen erwählte Ordenshaupt gehabt hätte: Generalminiſter, (*miniſter generalis*). Und bald darauf verordnete er noch in ſeiner Einigkeitsbulle: „Der General der Konventualen ſolle künftig nur den Titel eines Generalminiſters, (*magiſtri generalis*) haben, und von dem aus der Obſervanz erwählten Generalminiſter eben ſo konfirmiret werden, als vorhin die Generalvikare der Obſervanz von dem Generale der Konventualen beſtätigt wären. So wollte Leo, und ſo geſchahe es; und ſein Wille gilt bis auf den heutigen Tag. Denn obgleich den Konventualen der Titel des Generalmeiſters gar nicht gefallen wollte, ob ſie gleich noch im vorigen Jahrhunderte wieder groſſe Streitigkeiten erregten, um ihrem Oberhaupte den lieblichen Titel des Generalminiſters zu erringen: ſo ſind doch alle ihre Verſuche umſonſt geweſen. Leons Plan iſt, was die Regimentsform der Obſervanten und Konventualen betrift, unverändert geblieben*).

---

*) S. 333. oben.

**) Man vergleiche von dieſer groſſen Veränderung im Generalat B. II. unſerer Mönchsgeſchichte. S. 335. 336.

Was aber die Kapuziner anlanget: ſo iſts natürlich, daß dieſe in den Verordnungen des P. Leo nicht begriffen ſeyn wollten. Denn ihre Reform entſtand erſt nachher. Sie haben daher mehr Rechte als die Konventualen: ihr General iſt völlig independent. Zu dieſer Höhe ſind ſie durch viele Stufen hinangeſtiegen. Anfangs ſtanden ſie unter den Obſervanten, aus welchen ſie entſprungen waren. Im Jahre 1527 ſuchten ſie wider die Obſervanten Schutz bey den Konventualen, und unterwarfen ſich dem Generale derſelben in allen Dingen.

---

*) Ebendaſ. S. 337.

Dieſe Vereinigung mit den Konventualen beſtätigte Klemens VII. Paul III. gab ihnen Generalvikare. Dieſe muſten aber ihre Konfirmation noch bey dem Generalminiſter der Konventualen ſuchen, der denn auch das Recht der Viſitation unter ihnen hatte. Paul V. endlich befreyete ſie von allem fremden Joche, bewilligte ihrem Generalvikar den Titel eines Generals, gab dieſem die Viſitation, und machte ihn ſo ganz unabhängig, daß er auch nicht einmal eine Beſtätigung in ſeiner Würde bey einem andern ſuchen darf *).

So wurde denn der Orden der mindern Brüder ein vielköpfiger Körper. Ihn regieren drey Generale, doch ſo, daß ihre Macht nicht völlig gleich iſt. Der General der Obſervanten iſt allein General des ganzen Ordens: der General der Konventualen iſt dieſem ſubordinirt: und der General der Kapuziner, ob er gleich nicht ſubordinirt iſt, hat doch keine Gewalt über andere, weder über die Obſervanten, noch über die Konventualen.

Den General der Obſervanten konnte man den Generaliſſimus nennen. Man muß ihn daher immer nach einem zwiefachen Verhältniſſe betrachten: erſtlich nach ſeinem Verhältniſſe gegen den ganzen Orden, und zweytens nach ſeiner viel genauern Verbindung mit den Kongregationen, die unter ſeiner Specialdirektion ſtehen.

Als General des ganzen Ordens hat er über die Kapuziner nichts zu ſagen; doch müſſen ſie ihm den Titel laſſen. Ueber die Konventualen aber gebietet

---

*) S. von dieſem allen a. a. O. S. 374. und 454. 455.

bietet er wirklich auf gewiſſe Weiſe. Er beſtätiget nicht nur, wie ich vorhin bemerkt habe, ihren General, ſondern hat auch das Recht, ihre Klöſter zu viſitiren. Leo X. hat dieſen Punkt in ſeiner Einigkeitsbulle ſehr genau beſtimmet. Der Generalminiſter, ſagt er, ſoll die Klöſter der Konventualen und die Klöſter derer, welche den Konventualen unterworfen ſind, nicht durch ſeinen Kommiſſair viſitiren laſſen: aber er ſelbſt kann auf ſeinen Reiſen ſie viſitiren, und alsdann in den gedachten Klöſtern gerade dieſelben Rechte üben, als zuvor der General der Konventualen über die Klöſter der Obſervanz hatte*). So viel von der **Oberaufſicht** des Generalminiſters.

Unter ſeiner **Specialdirektion** ſtehen erſtlich alle die, welche ſich **Obſervanten** nennen;**) nämlich die **regulirte** Obſervanz, ſonſt Kardeliers, auch wohl Obſervantiner genannt; die **ſtrenge** Obſervanz, das iſt, die Barfüſſer in Spanien, die Riformati in Italien, und die Rekollekten in Frankreich, nebſt der **ſtrengſten** Obſervanz oder den Verbeſſerten Peters von Alkantara. Ferner gebietet er (als Specialregent) über einen Theil der Klariſſinnen im zweyten Orden***), auch über die regulirten Tertiarier im dritten Orden. Auch ſind ihm unmittelbar unterworfen****) das Kloſter Ara Coli zu Rom, das groſſe Franziskanerkloſter zu Paris, das Hoſpi-

---

*) So lauten die Worte ſeiner Bulle, welche in dem *Compendio privil. fr. min. p. 163. tit.* Conventuales fratres c. 3. angeführet ſind. —

**) S. B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 443. ff.

***) S. unten von der Regimentsform im zweyten Orden.

****) Von dieſen folgenden ſ. den Helyot im angef. W. S. 39.

Hoſpitium der Pönitentiarier bey der Hauptkirche zu St. Johann vom Lateran in Rom, das Kloſter zu St. Peter auf dem Berge Orio ebendaſelbſt, die armen Klarißinnen zu Madrid und zu Wien, die Urbanißinnen des berühmten Kloſters zum heiligen Sakramente in Neapolis, und zu St. Marien der Aegyptierinn ebendaſelbſt: auch der Gardian zu Konſtantinopel, welcher Kommiſſair über die Klöſter zu Chio, Smyrna, und an andern Oertern im Oriente iſt.

Viel kleiner iſt das Gebiete des Generals der Konventualen: Unter ihm ſtehen nur die Konventualen ſelbſt, und einige der Nonnen aus dem zweyten Orden.*)

Der General der Kapuziner endlich gebietet über die Brüder Kapuziner im erſten Orden, und über die Schweſtern Kapuzinerinnen im zweyten Orden **). Soviel von der Macht dieſer drey Generale, und von dem Verhältniſſe ihrer Gewalt.

Man denkt leicht, daß der General der Obſervanten als Generalißimus auſſer dem höhern Titel, und dem weitläuftigen Gebiete noch einige andere Vorrechte habe. Zu dieſen gehöret auch das Recht, verſchiedne anſehnliche und groſſe Bedienungen im Orden zu vergeben. Er beſetzet ***) das Amt des Komiſſairs am römiſchen Hofe, er wählet den Generalprokurator der regulirten Obſervanz, er beſtellet den Kommiſſair von Indien, der ſich am ſpaniſchen Hofe aufhält, er ernennet endlich den Gardian des Kloſters vom heiligen Grabe, auf dem Berge Zion zu Jeruſalem, welcher Kommiſſair und apoſtoliſcher Nuncius im gelobten Lande iſt. Alle wünſchenswerthe Aemter, die dem Patrone viele Ehre und viele Klienten verſchaffen.

---

*) S. unten von der Regimentsform des zweyten Ordens.

**) Auch hievon unten ein mehreres.

***) S. Helyot S. 37.

Von der Wahl des Generals, und der Dauer ſeines Regiments *) iſt folgendes zu merken:

Der General des ganzen Ordens wird jetzt nach den Bullen des Papſtes Leo bloß von den Obſervanten gewählet **). Die wählenden Perſonen ſind laut der Ordensregel die Provinzialen und Kuſtoden, ***) als Repräſentanten ihrer Provinzen und Kuſtodeyen. Dieſe ernennen denn ihr Haupt auf dem Generalkapitel, welches nach alter Gewohnheit und ſelbſt nach dem Willen des heiligen Franciskus ****) um Pfingſten gehalten wird. Vor der Wahl müſſen ſie nach einer Konſtitution **Benedikt** des zwölften einen Wahleid ſchwören. *****)

Man wählet den General wechſelsweiſe, das einemal aus der ciſmontaniſchen, und das andremal aus der ultramontaniſchen Familie. ******) Diejenige Familie, aus welcher der General für dasmal nicht

---

*) Man vergleiche über dieſen Punkt den Helvot S. 35. ff. vornehmlich aber das *Compend. privileg. fr. minor.* p. 221—255. p. 255—257. p. 442.

**) S. oben in dieſem Bande unſerer Hiſtorie S. 58.

***) S. das achte Kapitel der Regel B. III. S. 235.

****) S. die Regel ebendaſelbſt. —

*****) Vid. *Conſtitutiones D. Benedicti Papae XII. pro fratribus minoribus compilatae, cap.* 14. *in fine* in den *oper. Fr. edit. Brix.*

******) Helvot S. 35.

nicht genommen worden, erhält ſo lange einen Generalkommiſſair,*) von welchem ich hernach beſonders reden werde.

Wenn der General erwählet iſt: ſo ſchwöret er einen Amtseid, worinn er Treue und Gehorſam gegen den römiſchen Stuhl, und gewiſſenhafte Fürſorge für das Beſte des Ordens gelobet. Nach einer Verordnung Benedikt des zwölften**).

Ich finde verſchiedentlich in der Geſchichte, daß die Wahl eines Generals vom Papſte konfirmiret worden, und es ſcheint faſt, als wenn in den erſten Zeiten des Ordens geſetzmäßige Obſervanz war. Allein in der Folge wurden die Rechte der Minoriten auch auf dieſer Seite erweitert: Klemens IV. erlaubte, *) daß man die Wahl eines Generalminiſters, wenn ſie nach der Regel und den Statuten des Ordens ordnungsmäßig behandelt worden, ſo gleich ohn alle Beſtätigung für gültig annehmen könnte.

---

*) Ebendaſ. S. 37.

**) Vid. *Conſtitut. citatae. cap. cit.* Das Formular des Eides iſt dieß: „Ego frater N., Miniſter generalis ordinis fratrum minorum ab hac hora fidelis ero ſancto Petro, ſanctaeque R. eccleſiae, Dominoque noſtro, Domino Papae, ſuisque ſucceſſoribus canonice intrantibus. Non ero in conſilio, nec in facto, vt vitam perdant aut membrum, vel capiantur mala captione. Conſilium, quod mihi aut per ſe aut per litteras aut per nuncium manifeſtabunt, ad eorum dammum nulli pandam. Vocatus ad ſynodum veniam, niſi fuerim praepeditus canonica praepeditione. In correctionibus iudicialibus gravium criminum, et in prouiſionibus, promotionibus, confirmationibus, deſtitutionibus et repulſionibus faciendis de perſonis dicti ordinis fideliter et ſecundum Deum et regulam B. Fr. puram et rectam conſcientiam me habebo. Ita me Deus iuuet et ſancta Dei euangelia.“

Die Dauer des Generalats ſchränkt die Regel nicht auf beſtimmte Jahre ein. Franziskus ſagt nur, wie man einen neuen Miniſter wählen ſollte, wenn der alte abgegangen **).

Man

---

*) *Compend. privileg. fr. min. p. 322. tit.* electio, §. 3. Clemens IV. conceſſit, vel ſtatuit ut Generalis Miniſter ordinis Minorum ſtatim, poſtquam electus ſecundum regulam et conſtitutiones fuerit, eo ipſo verus eiuſdem ordinis generalis Miniſter effectus, curam animarum fratrum ipſius ordinis plenam habeat et libere gerat cet. *Item, p. 156. tit.* Confirmatio praelatorum §. 1. Clemens IV. ſtatuit, quod generales Miniſtri fratrum minorum ſtatim, poſtquam electi fuerint ſecundum regulam et conſtitutiones ordinis, eo ipſo vero miniſtri generales eiuſdem ordinis ſint effecti, *hoc eſt quod pro confirmatis habeantur.*

**) Hier muß ich mir von meinen Leſern die Erlaubniß ausbitten, etwas wieder zurück zu nehmen, das ich im dritten Bande dieſer Mönchshiſtorie S. 235. geſchrieben habe. Es heiſt daſelbſt Kap. 8. der Regel: „Wenn ein Generalminiſter abgeht; ſo haben die Provinzialminiſter und Kuſtoden auf dem Kapitel um Pfingſten einen Nachfolger zu erwählen, und ſollen hierzu an einem von dem vorigen Miniſter beſtimmten Orte zuſammen kommen. Dieſe Wahl geſchiehet ordentlich alle drey Jahre, doch kann der General auch den Termin verlängern oder verkürzen.“ — Wären dieſe Worte richtig: ſo wäre die Dauer des Generalats in der Regel allerdings auf eine beſtimmte Zeit eingeſchränkt. Allein ſie ſind aus dem lateiniſchen Original

der

Man behielt alſo den General in den ältern Zeiten, bis er abgieng, das iſt, bis er entweder ſtarb, oder abdankete, wie Johann Parent und Johann von Parma thaten, oder abgeſetzet wurde, wie es mit Helius, Raimund und einigen andern gieng. Franciskus ſelbſt verwaltete dieſes Amt, ſo lange er lebte.

Mit

der Regel falſch überſetzt. Es müſte ſo heiſſen: „Wenn ein Generalminiſter abgehet: ſo wählen die Miniſter und Kuſtoden auf dem Pfingſtkapitel einen andern. (Dieſes Kapitel ſoll eine Verſammlung aller Provinzialminiſter ſeyn, die an einem von dem General zu beſtimmenden Orte gehalten wird. Es ſoll dieß Kapitel alle drey Jahre gehalten werden, es müſte denn ſeyn, daß der General den Termin entweder verlängerte oder verkürzete.)„ Und nun müſſen dieſe Worte folgen: „Träte einmal der Fall ein, daß die ganze Zahl der Provinzialen und Kuſtoden den erwählten Generalminiſter zum Dienſte des Ordens und zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt untüchtig fänden: ſo ſollen die benannten wählenden Brüder ein andres Oberhaupt ernennen. u. ſ. w." Man wird mir dieſen Ueberſetzungsfehler leicht verzeihen, ſobald man die Dunkelheit des Originals bemerket, woraus ich überſetzet habe. Die Worte des lateiniſchen Originals ſind dieſe: Quo (generali miniſtro) decedente, *electio* ſucceſſoris *fiat* a miniſtris provincialibus et cuſtodibus in capitulo pentecoſtes, in quo provinciales miniſtri teneantur ſemper in ſimul convenire, ubicumque a generali Miniſtro fuerit conſtitutum. *Et hoc ſemel in tribus annis*, vel ad alium terminum maiorem vel minorem, ſicut a praedicto miniſtro fuerit ordinatum. Et ſi aliquo tempore appareret univerſitati miniſtrorum provincialium et cuſtodum praedictum miniſtrum non eſſe ſufficientem ad ſervitium, et communem utilitatem fratrum, teneant praedicti fratres, quibus electio data eſt, in nomine Domini alium ſibi eligere in cuſtodem. —

Mit der Zeit aber*) fand man, es ſey nicht gut, daß eine ſo wichtige Stelle auf Lebetage vergeben würde. Die Generale wurden gar zu leicht deſpotiſch und gewaltthätig. Daher ſuchte man eine andere Einrichtung zu machen. Erſt wurde auf einem Generalkapitel, das man in der Provinz Tour hielt, beſchloſſen, es ſollten künftig alle Aemter in dieſem Orden nicht länger als drey Jahre dauern**).

E 2

Her-

---

*) Was hier von einer beſtimmten Dauer des Generalats erzählet wird, hat auch Helyot im angeführten Bande S. 36. 37. aber gewiß mit einiger Unrichtigkeit, die ihren Urſprung aus den Quellen zu haben ſcheinet welche Helyot gebrauchte. Er ſagt S. 36, Julius II. habe ſchon der Regierung des Generals die Dauer von ſechs Jahren gegeben. Dieß iſt ein Irrthum. Julius II. iſt der Papſt welcher allen Aemtern des Ordens eine dreyjährige Dauer geben wollte, und ſeine Verordnung iſt eben die, welche man unter den Franciskanern mit ſo vieler Gleichgültigkeit, ja ſogar mit Verachtung, behandelt hat. Leo aber ſetzte die Dauer des Generalats auf ſechs Jahre, und dieſe Verfaſſung iſt in dem Orden eingeführt, auch wider die Bulle Pii V. welcher die achtjährige Dauer beliebte, erhalten worden. Daß dieſe Vorſtellung der Sache allein die richtige ſey, und Helyots Erzählung daraus verbeſſert werden müſſe, ſetzen die folgenden Allegationen auſſer allen Zweifel.

**) Vid. *Compendium privilegiorum fratrum minorum* tit. Officia ordinis §. 2 p. 441. *not. Collectoris*: Circa durationem officiorum ordinis fuerunt nonnulla ſtatuta in capitulo generali celebrato in conventu Lavalis Provinciae Turoniae, anno Domini 1503. prout ſequuntur: „Ordinat et ſtatuit generale capitulum, quod omnia et ſingula officia regiminis trium ordinum Beatiſſimi Franciſci patris noſtri de caetero ſint *triennalia*. Si autem aliquis Guardianus, ſeu Abbatiſſa, poſtquam ſuum triennium in aliquo conventu fini-

Hernach beſtätigte Papſt Julius II. dieſe Verfügung, und befahl bey Strafe der Exkommunikation, darüber zu halten*). Allein wir kennen dieſen Papſt ſchon als einen Herrn, der viel befahl und wenig durchſetzte. Die päpſtliche Bulle wurde nicht geachtet, ja in einem andern Generalkapitel, das man bey Rabaſte hielt, wurde ſie ſogar feyerlich verworfen**). Es blieb alſo dieſer Punkt wegen der Dauer des Generalats, wie ſo viele andere Sachen, die Julius nicht zu Ende bringen konnte, unentſchieden bis auf die Zeiten des Papſtes Leo. Leo entſchied kurz: „es ſolle die Regierung des Generals

---

finierit, in altero eligatur, vel poſtuletur, ibidem poterit praefici, confirmari; ſed non poterit ultra triennium in eodem conventu in officio continuari. Non intelligitur autem in praeciſe hujusmodi triennium, quin poſſit per menſem et per menſes prolongari, vel breviari, ſecundum quod capitula provincialia accelerantur, vel protrahuntur. fol. 229. tractat. 3. et fol. 248. tract. 2. — Idem determinat totum capitulum generale, quod Confeſſores monialium ſ. Clarae *ſint triennales, ſicut caeteri Praelati ſeu Guardiani, vel alii in regimine conſtituti.* fol. 229. tract. 3. et fol. 249. tract. 3.“

*) *Compend. privil. fr. min. loc. cit.* §. 2. Iulius II. ſtatuit et in virtute ſ. obedientiae ac *ſub excommunicationis poena* praecepit, quod *omnia et ſingula officia* trium ordinum B. Franciſci ſint *triennalia*, ita ut, expleto triennio, in eadem domo prorogari quiſpiam non poſſit in officio Praelationis, licet bene in alio domo, vel in alio officio. B fol. 226. conc. 531. Dieß iſt offenbar eine Konfirmation der vorhin angeführten Statute des Generalkapitels.

) Bey dem jetzt erwähnten Geſetze des Papſtes Julii merkt der *Collector privileg. fr. min. loc. cit.* an: Supra rals nicht drey Jahre, und nicht auf Lebenszeit dauern: ſie ſolle auf ſechs Jahre eingeſchränkt ſeyn.„*) Dieſen Befehl machte er geltend, und es wurde bey den folgenden Wahlen darüber gehalten. Pius V. hatte zwar einmal den Einfall, ſtatt der ſechs Jahre achte zu ſetzen), aber Sixtus V, der zweyte Papſt nach ihm, ſetzte anſtatt der acht Jahre wieder ſechſe***), wie es von Leo dem Xten ver-

---

pra dictum ſtatutum numquam fuit admiſſum. Immo in capitulo generali apud Rabaſten celebrato fuit contra hoc reclamatum, prout retulit reverendus pater, frater Ioannes de Argomanes, qui fuit Provincialis S. Iacobi. Et quum moribus utentium non ſit comprobatum, videtur per non-uſum abrogatum. Idemque, aut ſimile iudicium eſſe videtur de ſtatutis generalibus circa hoc factis (ſc. in capitulo generali a. 1503). Beyläufig merke man doch den Kunſtgrif der Mönche, unangenehmer Edikte des Papſtes los zu werden: *quum moribus utentium non ſit comprobatum, videtur per non-uſum abrogatum.*

*) *Compend. privil. fr. minor. l. cit.* §. 3. Leo X. *in Bulla Unionis* ſtatuit, quod officium Miniſtri generalis poſſit durare *per ſex annos*; quibus ſex annis expletis ipſo facto ſit abſolutus a Generalatus officio, et pro tali ab omnibus habeatur. Eben dieſe Konſtitution der Unionsbulle wird auch von dem Kapuziner Hieronymus a Sorbo in ſeinen Anmerkungen zum *Comp. privil. ad tit.* electio S. 224. angeführt. Alſo war es Leo, nicht, wie Helvot ſagt, Julius II, der dem Generalat die ſechsjährige Dauer gab.

**) Helvot S. 36. Hier ſtimmen die Erzählungen der Franciskaner wieder mit dem Helyot überein. Der erwähnte Hieronymus a Sorbo ſagt in ſeinen Noten zum *Compend. privileg. ad tit.* electio p. 224. In conſtitut. 131. Pii V. anno 1571. edita ſtatutum fuit, ut Generalis Miniſtri officium *per octo annos* ſit.

***) S. Helvot a. a. O. — Hiermit ſtimmt wieder der Kapuziner überein, da er in der angeführten Note ſagt:

ordnet war. Wenn nun der General *) während dieſer Zeit ſeiner Regierung ſtarb, oder vor Verlauf der ſechs Jahre ſeine Würde niederlegte, oder auch abgeſetzt wurde, ſo ſetzte man an ſeine Stelle einen Generalvikar, der ſein Regiment fortſetzen muſte, doch mit folgender Bedingung: War der General in dem leztern Triennio ſeiner Regierung abgegangen, ſo hatte der Vikar den ganzen Reſt der beſtimmten ſechs Regimentsjahre: hingegen wenn der General in dem erſten Triennio abgieng, ſo muſte der ernannte Vikar gleich zu der Wahl eines neuen Generals ſchreiten.

Dieſe Ordnung hat man über hundert Jahre unverändert beybehalten. **) Allein im Anfange dieſes Sekuls machten die Unruhen des ſpaniſchen Succeſsionskrieges daß man von der bisherigen Obſervanz eine Zeitlang abweichen muſte. Es ſtarb im Jahre 1701 der General Johann de las Torres

---

ſagt: Nunc tamen inter aliquos regulares iuxta Sixti V. ordinationem idem ſupradictum ſpatium *ſex annorum* obſervatur. *Aliqui regulares* ſind ihm, als einem Kapuziner unſtreitig die Conventualen. Es iſt alſo hier die Rede von dem Generale des ganzen Ordens.

*) Die hier folgenden nähern Beſtimmungen der Dauer des Generalats findet man im Helyot a. a. O. S. 36. 37.

**) Hieronymus a Sorbo in den vorhin angeführten Noten zum *Compend. privil. ad vc.* electio p. 124. Von dem Statute wegen der ſechsjährigen Dauer des Generalats: Quae tamen determinatio non videtur nunc obſervari, quum aliter a ſubſequentibus ſummis Pontificibus reperiatur eſſe ordinatum. Aber Hieronymus zielet auf die Bulle Pii V, welche durch Sixti V. Bulle wieder aufgehoben iſt.

res und der Pater Alphonſus *) von Biezma wurde an ſeine Stelle geſezt. Weil Johann de les Torres im erſten Triennio ſeines Regiments geſtorben war: ſo hätte Alphonſus, als Generalvikar, der Regel nach, gleich die Wahl eines andern Generals beſorgen müſſen. Dieß lieſſen aber die kriegeriſchen Unruhen nicht zu: daher wurde der Vikar Alphonſus von dem Papſte Klemens XI. als General beſtätiget, und behielt das Regiment durch den ganzen Zeitraum, der von Johannis Serennio übrig war. Nach Verlauf der ſechs Jahre konnte Alphonſus des Krieges wegen wieder kein Generalkapitel berufen: er muſte folglich General bleiben, und P. Klemens IX. verlängerte ihm die Regierung auf zwey Jahre. Die zwey Jahre verfloſſen, und Europa hatte noch keinen Frieden. Man konnte alſo abermals kein Generalkapitel verſammlen, und der Papſt ſahe ſich genöthiget, zu verordnen, daß des Alphonſus Regierung vorerſt auf unbeſtimmte Zeit bis zum völligen Friedensſchluſſe dauern ſollte. Indeß ſtarb Alphonſus im Jahre 1716, und der Pater Joſeph de Garcia folgete ihm als Vikar. Dieſer hätte nun endlich die Wahl eines neuen Generals veranſtalten ſollen, weil aber die vorigen Hinderniſſe eines Generalkapitels noch immer obwalteten: ſo glaubte Klemens, es ſey am beſten, den Joſeph ſelbſt zum General zu machen, und beſtätigte ihn in dieſer Würde und in allen dazu gehörigen Rechten durch ein apoſtoliſches Breve. Joſeph regierte den Orden bis auf das Jahr 1723. In dieſem Jahre endlich konnten die Franciskaner nach 23 Jahren wieder das

---

*) Alphonſus — ſo heiſt er beym Heliot. Andere nennen ihn Ildephonſus, z. E. der Pater Hierotheus in ſeiner *Epitome hiſtorica de Rebus Franciſcanis p. 460. ad annum 1700.*

erſte Generalkapitel halten. Es wurde in dem Kloſter Ara Coeli zu Rom verſammlet und man ernannte auf demſelben den Pater Laurentius Cotza zum Generalminiſter *). Nunmehro brachte man auch das alte Geſetz von dem ſechsjährigen Generalat wieder in Obſervanz. Als nämlich Laurentius im Jahre 1726, im zweyten Triennio ſeiner Regierung, Kardinal wurde: ſetzte man ihm einen Vikar. Matthäus Pareta war es **). Dieſer vollendete das, was von Laurentii Serennio noch übrig war, nach der alten Regel, regierte alſo als Vikar bis 1729 ***). Im Jahre 1729 wählte man ordnungsmäſſig einen neuen Generalminiſter nämlich den Pater Johann von Soto, ****) und als dieſer 6 Jahre regiert hatte, wurde zu Anfange des Jahrs 36 Johann Bermego ernannt *****) wieder nach der alten Verordnung des P. Leo ******).

Was

---

*) Da Helvots Erzählung nicht weiter, als bis auf den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts geht: ſo erſtreckt ſie ſich nur bis auf die Regierung des Joſeph de Garcia. Wer von den nachfolgenden Ordenshäuptern Nachricht wünſchet, muß ſie in der angeführten *epitome hiſtorica P. Hierothei (Confluentini) p. 483 ſqq.* ſuchen. Dieſe gehet bis auf das Jahr 1747.

**) Vid. *epitome hiſtorica Hierothei p. 489. ad annum 1726.*

***) *Ibid. p. 493. ad annum 1729.*

****) *Ibid. ead. pag.*

*****) *Ibidem p. 501. ad annum 1536.*

******) Die übrigen Generalminiſter bis auf die jetzige Zeit namentlich anzuführen, würde unſerm Zweck zuwider ſeyn, theils, weil unſere Geſchichte keine Annalen liefern ſoll, theils auch, weil wir die neueſte Möncheggeſchichte einer andern Abhandlung vorbehalten.

Was ich hier von der Wahl des Generals und von der Dauer ſeines Regiments geſchrieben habe; betrift eigentlich den Generalminiſter des ganzen Ordens. oder, welches einerley iſt, den General der Obſervanten. Indeß findet man eben dieſelbe Verfaſſung auch bey den Konventualen in Anſehung ihres Generalmeiſters, ausgenommen, daß er nach der Wahl noch ſeine Konfirmation bey dem Generale des ganzen Ordens ſuchen muß. *) Er wird ſonſt, wie der General der Obſervanten, von den auf einem Kapitel verſammleten Provinzialen und Kuſtoden erwählet, und regieret, gleich jenem, der Regel nach, nur ſechs Jahre.

Die Kapuziner verordneten in ihren erſten Konſtitutionen von 1529, es ſolle ihr Regent nicht länger, als drey Jahr, die Regierung verwalten. **) Allein zu der Zeit, da ſie dieſe Verfügung machten, hatten ſie noch keinen General, ſondern bloß einen Generalvikar, der von den Konventualen abhieng. Seit dem man ihnen einen unabhängigen General zugeſtanden hat, iſt dieſer Punkt der Konſtitutionen in etwas geändert. P. Paul V, eben der Papſt, der den Kapuzinern Miniſter ſtatt der Vikaren gab, verordnete, daß dieſe Generalminiſter ſechs Jahre regieren ſollten. Nach dieſem Geſetze richtete man ſich lange, ſo, daß es noch im Jahre 1644. bey der Reviſion der Generalkonſtitutionen des Ordens erneuert wurde. Aber Klemens IX. hob daſſelbe auf. Er befahl im Jahre 1667 der Kapuziner General ſolle künftig ſieben

---

*) Nach der Bulle Leons X. S. oben S. 59. in dieſem Bande. Auch das *compend. privil. p. 157. ad tit.* Confirmatio Praelatorum §. 3.

**) S. unſere Mönchshiſtorie B. III. S. 261.

Jahre regieren, weil er in einer Zeit von ſechs Jahren die Viſitation aller Klöſter nicht vollenden könnte, und wenn er während des Septennii ſtürbe, oder die Regierung niederlegte: ſo ſollte ihm bis zu Ende der ſieben Jahre der älteſte Definitor als Vikar folgen. Der erſtere Punkt dieſer Konſtitution hat, ſo viel ich weis, ſeine Gültigkeit behalten: den leztern aber, von dem Interimsregimente eines Vikars, änderte Klemens im folgenden Jahre ſelbſt wieder und beſchloß dafür, man ſollte künftig, wenn ein General abgienge, allemal gleich einen andern wählen *).

Zum Beſchluſſe dieſes Artikels von dem General muß ich nur noch bemerken, daß man auch in dem dritten Orden des heiligen Franciskus einen Franciskanergeneral antrift, welchem die regulirten Tertiarier in Italien und in Flandern unterworfen ſind. Von dieſem aber werde ich beſſer unten bey der Regimentsform des dritten Ordens reden können.

Dem Amte des Generals, das ich bisher beſchrieben habe, iſt nichts ſo ähnlich, als die Bedienungen des Generalvikars und des Generalkommiſſairs. Ich will alſo das Nöthige von dieſen beyden Aemtern gleich hinzufügen.

Der Generalvikar iſt, wie aus dem Titel ſelbſt erhellet, eine Perſon, welche die Stelle des Generals vertritt. Daher kann dieſe Benennung bey verſchiednen Umſtänden mehr als einerley Würde und Gewalt anzeigen.

In

---

*) S. von dieſem allen Hierothei epitomen hiſtor. p. 358. ſq.

In den älteſten Zeiten des Ordens verſtand man unter dem Generalvikar denjenigen, welchem der General ſein Amt eine Zeitlang auftrug, wenn er entweder abweſend war, oder ſonſt aus andern Urſachen die Regierung nicht beſorgen konnte. So ernannte Franciskus den Pater Helius zu ſeinem Vikar, als er, um Buſſe zu predigen, eine Reiſe in die Morgenländer that*).

In den folgenden Zeiten veränderte ſich die Bedeutung dieſes Titels. Wenn nämlich bey den innern Unruhen der Minoriten eine der Partheyen, die ſich abgeſondert hatte, ein eignes Oberhaupt verlangte, und man ihr noch keinen General zugeſtehen wollte: ſo gab man ihr wol einen Regenten mit etwas minderer Gewalt, der den Titel des Generalvikars führte, und von einem General abhieng. So hatten die Obſervanten lange Zeit hindurch nur Generalvikare,**) welche von dem General der Konventualen, damaligen Ordensgeneral, beſtätiget wurden. So erhielten auch die Kapuziner anfangs nichts weiter, als einen Generalvikar.***) Von dieſem allen iſt oben geredet worden. Man könnte einen Vikar von dieſer Gattung den Generalvikar einer Kongregation nennen.

Davon iſt nun der Generalvikar des ganzen Ordens unterſchieden. Ich habe deſſelben ſchon bey der Wahl des Generals gedenken müſſen,****) und aus dem, was ich daſelbſt geſagt habe, ergiebt ſich der allgemeine Begrif, welchen man ſich von ſeiner

---

*) S. B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 293.

**) S. oben Seite 56

***) S. oben Seite 60.

****) S. oben Seite 70.

ner Bedienung machen muß *). Sie entſtand (in dem Verſtande, worin wir ſie hier nehmen) erſt zu der Zeit, als Papſt Leo gebot, daß der General ſechs Jahre regieren ſollte. Wenn der General vor Verlauf dieſer ſechs Jahre abgieng, ſo wählte man an ſeine Stelle einen Interimsregenten, der, wie ſchon erwähnet, die Pflicht hatte, entweder die übriggebliebene Regimentszeit des abgegangenen Generals zu vollenden, oder gleich die Wahl eines neuen Generals zu beſorgen je nachdem die Regierung im lezten, oder im erſten Triennio war erlediget worden. Dieſen Interimsregenten nannte Leo den Generalvicar.

So lange er regiert, hat er die ganze Gewalt des Generals, ob er gleich nicht den Titel annehmen darf. Wer Generalvikar geweſen iſt, ſoll den Statuten nach in den nächſten ſechzehn Jahren keine Anſprüche auf das Generalat haben: indeß haben wir oben ſchon ſolche Fälle bemerkt, da die Päpſte ſich genöthiget ſahen, den Generalvikar ſo gleich zum General zu ernennen **).

Die Wahl des Generalvikars geſchiehet, gleich der Wahl des Generals, wechſelsweiſe das einemal in der ciſmontaniſchen, das anderemal in der ultramontaniſchen Familie. In der ciſmontaniſchen Familie ſind die wählenden Perſonen 1) die beſtändigen Diſkreten ***), 2) der Generalprokurator des

---

*) Man ſehe von dieſer Bedienung Helyot im angef. B. S. 36. 32. und das *Compend. privileg.* p. 53. *tit. Vicarius* §. 1.

**) S. oben S. 71.

***) Diſkreten *patres diſcreti*, ſind eine Art von Aelteſten in den Klöſtern, die man als Aſſeſſoren des Superiors in einem Kloſtergerichte betrachten kann.

des Ordens*), 3) der Generalkommiſſär am römiſchen Hofe**), 4) der Generalprokurator der Verbeſſerten,***) 5) alle ciſmontaniſche Generaldefinitoren****), 6) auch diejenigen ultramontaniſchen Definitoren, welche ſich etwa an dem Orte der Wahl befinden, 7) der Provinzial der Provinz, worin die Wahl geſchiehet, und 8) der Vikar oder Kommiſſär eben dieſer Provinz. In der ultramontaniſchen Familie aber wird der Generalvikar ernannt, 1) von den beſtändigen Diſkreten, und auſſer dieſen 2) von dem Generalkommiſſarius von Indien,*****) 3) von den Generaldefinitoren der Nation, wo die Wahl geſchiehet, 4) auch von andern Definitoren, wenn ſie jezt an dem Orte der Wahl gegenwärtig ſind, und 5) von den zwey nächſten Provinzialen. — So weit von dem Generalvikar.

Eine andre dem Generalat ähnliche Bedienung iſt das Amt eines Generalkommiſſärs.******)

Mit dieſer Würde hat es folgende Bewandniß: Weil Leo X. die Einrichtung machte, daß der General wechſelsweiſe das einemal aus der ciſmontaniſchen und das andremal aus der ultramontaniſchen Familie erwählet werden ſollte: ſo verordnete er auch zugleich, der erwählte General ſolle für die Familie, aus welcher er dasmal nicht genommen worden, auf dem Generalkapitel einen ihm untergeordneten Befehlshaber ernennen, und dieſem ſolle man den Titel des Generalkommiſſärs geben. Iſt alſo der General aus der ciſmontaniſchen Familie, ſo hat die ultramontaniſche einen Generalkommiſſär; iſt er aus der ultramontaniſchen, ſo wird die ciſmontaniſche von einem Kommiſſarius regiert.

---

*) S. von dieſem weiter unten den Artikel: Generalprokurator.

**) S. unten ebendaſ.

***) S. unten ebendaſ.

****) *Definitores generales* ſind nichts anders, als die erſten Beyſitzer des Generals auf dem Generalkapitel. S. unten Abſchn. III. vom Generalkapitel.

*****) Dieſer hält ſich am ſpaniſchen Hofe auf. S. Helyot S. 38. unten.

******) Von dem Generalkommiſſarius iſt nachzuſehen: Helyot S. 37. 38. *Compend. privil.* p. 121—128.

Sein Amt dauert aber nur drey Jahre. Sind dieſe verfloſſen: ſo muß der General, welcher ſechs Jahre regiert, auf die noch übrigen drey Jahre ſeiner Regierung einen andern Generalkommiſſair ernennen, doch aber der Regel nach auf einem Generalkapitel *). Es fragt ſich alſo, wie es gehalten werde, wenn die drey Amtsjahre des Kommiſſarius um eine Zeit zu Ende gehen, da das Kapitel nicht einfällt. Es iſt bekannt, daß dieſes um Pfingſten gehalten wird: was ſoll man alſo thun, wenn die Regierung des Kommiſſarius ſich z. B. um Weihnachten oder Oſtern angefangen habe, und alſo um Weihnachten oder Oſtern ſich endigte? Da ſagen die ältern Statute, der General ſoll mit Zuziehung der Diſkreten bis auf das nächſte ordentliche Kapitel nur einen Vicekommiſſär ernennen, die Wahl des Generalkommiſſärs aber bis zum nächſten Pfingſtkapitel ausſetzen. Man machte auch auf dem

---

*) Hier könnte meinen Leſern ein Zweifel entſtehen. Wir werden unten im dritten Abſchnitte hören, daß das Generalkapitel des Ordens ſeit Leons Zeiten alle ſechs Jahre gehalten wird. Woher alſo dieß Generalkapitel um das dritte Jahr? — Es iſt hier die Rede von dem einſeitigen Generalkapitel einer Familie, welches unten in eben dem angeführten Abſchnitte wird beſchrieben werden.

dem Generalkapitel zu Rom 1676 einen einſtimmigen Schluß hierüber, durch welchen man auf immer feſt zu ſetzen gedachte, daß der Generalvikar ſein Amt allemal von einem Pfingſtkapitel zum andern verwalten, und wenn er früher abgienge, ſo lange nur durch einen Vicekommiſſär abgelöſet werden ſollte. Allein der Papſt Innocentius XI. wollte dieſen Schluß nicht konfirmiren, ſondern verordnete dagegen: es ſolle, wenn der Generalkommiſſär ſeine dreyjährige Regierung vor dem ordentlichen Pfingſtkapitel endigen würde, ſogleich ein ausserordentliches Kapitel gehalten, und auf demſelben von den Stimmehabenden ein andrer Generalkommiſſär gewählet werden. Würde man aber durch kriegeriſche Unruhen verhindert, ein ſolches ausserordentliches Kapitel zu verſammlen: ſo ſtünde es dem Generale frey, entweder den alten Kommiſſär noch länger zu behalten, oder auch aus eigener Macht ohne Zuziehung des Kapitels einen andern zu ernennen.

Der Generalkommiſſär iſt nach der Bulle des Papſtes Leo dem Generale des Ordens ordentlich unterworfen *). Dem ohnerachtet aber hat er in ſeiner Familie eben die Gewalt, welche der General in dem ganzen Orden hat, ausgenommen, daß er nicht die Aemter beſetzen darf, welche der General des Ordens beſetzet. Daher darf er auch alsdann, wenn der General ſich einmal in ſeiner Familie aufhält, bey der Gegenwart deſſelben eben die Gewalt üben,

---

*) Ita tamen, heiſt es in dem *Comp. privileg.* p. 121. §. 1. quod Commiſſarius praefato Miniſtro omnimode ſubiiciatur, ut caeteri dicti ordinis Praelati ſubiiciantur, ac illi per omnia ſecundum regulam obedire teneantur.

üben, die ihm in Abweſenheit des Generals zukömmt, auſſer in einigen wenigen Provinzen, welche der General ſich allein vorzubehalten pflegt.

Hat er die Zeit ſeines Regiments geendiget: ſo bleibt er in eben der Familie, worin er Kommiſſär geweſen iſt, beſtändiger Diſkret: er darf aber in den nächſten ſechzehn Jahren ſich nicht wieder zum Generalkommiſſariat, auch nicht zum Generalat melden, es ſey denn, daß er vom Papſte Diſpenſation erhält.

Es ſind einige den Generalkommiſſär betreffende Punkte, über welche man unter den Minoriten viel geſtritten hat. Die Gelegenheit zum Streite waren gewiſſe Zwendeutigkeiten, welche man in Leons Bullen zu finden glaubte. Um alſo dem Zwiſte ein Ende zu machen, ließ man die Bullen des Papſtes auf der Univerſität zu Salamanka von einigen im kanoniſchen Rechte erfahrnen Gelehrten erläutern, und die ſtreitigen Punkte entſcheiden. Hier ſind die Fragen mit ihren Beantwortungen:*) 1) Ob der Generalminiſter den Generalkommiſſär nach Gefallen abſetzen, und einen andern an ſeine Stelle ernennen könne. Antwort: Nein: denn die Bulle des Papſtes ſagt, der Kommiſſär ſolle drey Jahre regieren, und wenn nach den drey Jahren ein andrer zu wählen ſey, dürfe es nicht ohn Zuziehung des Generalkapitels geſchehen. 2 Ob der Generalminiſter die Gewalt des Generalkommiſſärs einſchränken, und in ſeinen Rechten etwas ändern könne. Antwort. Ja: die päbſtliche Bulle ſagt: der General trägt dem Kommiſſär die Geſchäfte ſeines Amtes nach dem Gutachten des Generalka-

---

*) Ausgezogen aus dem *Comp. privileg.* p. 121. ſq.

pitels auf: alſo kann der General ſeine Rechte durch die Schlüſſe des Kapitels einſchränken. 3) Ob der General mit Zuziehung des Kapitels in die Familie, woraus der General für dasmal nicht genommen worden, noch einen zweyten Kommiſſär abſchicken, und dieſen dem erſtern an die Seite ſetzen könne? Antwort: Nein, weil der Papſt nur Einen Generalkommiſſär verwilliget hat. 4) Ob denn der General wenigſtens neben dem Generalkommiſſär auch Specialkommiſſarien deputiren könne? Antwort: Wenn die Specialkommiſſarien ſolche Aufträge erhalten ſollten, welche die Gewalt des Generalkommiſſärs aufheben: ſo würde der General widerrechtlich handeln, weil der Generalkommiſſär auf Befehl des Papſtes gewählet wird. Will aber der General zu Beſorgung dieſer oder jenen einzelnen Angelegenheit einen Specialkommiſſär deputiren: ſo darf er das wohl thun, erſtlich weil in dieſem Falle die Rechte des Generalkommiſſärs ungekränkt bleiben, und zweytens, weil ſogar dieſer, der Generalkommiſſär, der doch dem Generale ſubordinirt iſt, das Recht hat, in ſeiner Familie ſeine Specialkommiſſären auszuſchicken.

Von demjenigen Kommiſſär, welchen ich bisher beſchrieben habe, muß man einen andern Generalkommiſſarius unterſcheiden, den der General in eben der Familie, worin er ſich ſelbſt aufhält, interimsweiſe an ſeine Stelle ſetzet, wenn er abweſend ſeyn will. Leo X. erlaubte es dem General, *) einen

---

*) Leo ſtatuit, quod miniſter generalis in partibus, in quibus ſuis ſex annis fuerit, quum ad alias partes ſe conferre voluerit, pro eo tempore, quo abſens fuerit, Com-

einen ſolchen Subſtituten während ſeiner Abweſenheit zu ernennen, jedoch nicht ohne Einwilligung der Definitoren des Generalkapitels. Dieſer Kommiſſär iſt gerade eben das, was in den älteſten Zeiten des Ordens ein Generalvikar war. Man erinnere ſich nur des Generalvikars Helius.

Ferner unterſcheidet ſich von dem Generalkommiſſär einer Familie der Generalkommiſſär des ganzen Ordens am römiſchen Hofe *). Dieſer iſt nichts anders als ein beſtändiger Geſandte des Ordens zu Rom, ein Ambaſſadeur, Legat, Nuncius, wie man ihn nennen will, der ſich nahe am Stuhl Petri aufhält, um den Orden mit dieſem Stuhle in vortheilhafter Verbindung zu erhalten. Er beſorget alſo zu Rom die Angelegenheiten des Ordens, ſucht Erweiterungen der Regel, wenn man ſie nöthig hat, bewirket Privilegien, wenn es nützlich iſt, ſucht Schutz, wenn die Minoriten Noth leiden, thut, was er thun kann, um das Herz des heiligen Vaters für die gehorſamen Franciskaner einzunehmen, und aus der päpſtlichen Gunſt für ſeinen Orden reelle Vortheile zu ziehen.

Ich komme nun von dem Generalat und den damit verwandten Aemtern auf die Bedienung der Provinzialen — dieſe heiſſen bey den Franciskanern entweder Provinzialminiſter oder Provinzialmeiſter **), je nachdem der General den Titel des Miniſters oder des Meiſters führet. Die Obſer-

---

Commiſſarium loco ſui, de conſilio et aſſenſu Definitorum capituli generalis dumtaxat relinquere poſſit. *Comp. privil. tit.* Commiſſarius §. 2. p. 121.

*) Man findet deſſelben beym Helyot erwähnet. S. 36. unten. S. 39. oben

**) Provinciales *miniſtri* und *magiſtri*.

ſervanten und die Kapuziner haben Provinzialminiſter, die Konventualen aber Provinzialmeiſter.

Von der Wahl der Provinzialen iſt in der Ordensregel nichts beſtimmt *). Sie war alſo in den erſten Zeiten dem Willkühr des Generals und des Generalkapitels überlaſſen. Nachher aber ſetzte der Papſt Klemens VII. in ſeiner Deklaration der Ordensregel feſt **) „das Recht den Provinzial zu wählen, ſollte künftig den Provinzialkapiteln eigen ſeyn, die Wahl ſollte durch die meiſten Stimmen geſchehen und nach geſammleten mehrern Stimmen durch keinen Widerſpruch der Gegenparthey mehr aufgehoben werden. Das Kapitel ſolle gehalten ſeyn, gleich den Tag nachher, wenn es zuſammengekommen, zu der Wahl zu ſchreiten: wenn es dieſen Tag vorbeygehen laſſen, ſo ſolle das Recht für den gegenwärtigen Fall dem Generalminiſter anheim fallen: eine Wahl aber, die von dem Kapitel zur rechten Zeit vorgenommen worden, ſolle man dem Generalminiſter zur Konfirmation übergeben, und wenn dieſer ſie verwirft, ſo ſolle das Kapitel noch einmal wählen.„ Ueber dieſen leztern Punkt der päpſtlichen Verordnung iſt nie genau gehalten worden. Es ſcheint, daß es den Generalen zu weitläuftig war, ſich um die Wahl aller Provinzialen zu bekümmern. Deswegen überlieſſen ſie dieſelbe gern dem Provinzialkapitel allein. Und damit dieß nicht als ein Widerſpruch gegen den Befehl des Papſtes betrachtet würde: ſo ſagte man: das Kapitel und

---

*) Die Regel gedenket der Provinzialen nur beyläufig. Kap. 8.

**) S. von dieſer Verordnung des Papſtes Klemens das *Compendium privil. fr. min. tit.* Electio §. 8. p. 223.

die Definitoren deſſelben beſtätigen ihre Wahl ſelbſt im Namen des Generals *). Dieß betrift aber nur die Provinzialminiſter der Obſervanten: denn die Wahl der Provinzialmeiſter bey den Konventualen muß nach Leons Bulle von den Provinzialminiſtern der Obſervanten beſtätiget werden **).

Uebrigens iſt die Regel ſowol bey den Obſervanten, als bey den Konventualen, alle drey Jahre einen neuen Provinzial zu wählen: denn der Papſt Leo befahl in eben der Bulle, worin er dem General ein ſechsjähriges Regiment beſtimmte, die Provinzialen ſollten nur drey Jahre regieren ***). — Die Kapuziner wählten ehedem alle Jahre einen andern Provinzial ****). Nachher aber haben ſie auch die dreyjährige Dauer dieſes Amts eingeführet. *****)

Die

---

*) Der *Collector* privilegiorum fr. min., (*Alphonſus de Caſarubios*) ſagt bey der angeführten Stelle: A vertendum eſt circa praedicta, quod celebrans capitulum et Definitores faciunt confirmationem, tanquam *Commiſſarii* miniſtri generalis.

**) *Compend. privil. tit.* Confirmatio praelatorum §. 3. p. 1[illegible]7.

***) *Compend. privileg.* tit. Officia ordinis, §. 4. p. 442.

****) Zu der Zeit nämlich, als ſie nur noch Provincialvikare hatten. S. die Regel der Kapuziner B. III. unſrer Mönchshiſtorie Seite 261.

*****) Es war auf dem Generalkapitel der Kapuziner im Jahre 1625, als man zuerſt feſt ſetzte, das jährige Regiment der Provinzialen ſolle in ein dreyjähriges verwandelt werden. Dieſes Statut wurde im J. 1644. bey der Reviſion der Generalkonſtitutionen des Ordens erneuert und iſt noch in Obſervanz. *Vid. Hierothei epit. hiſtor.* p. 3[illegible]7. Man vergleiche auch bey dieſer Stelle unten B. III. die Abhandlung von den Provinzialkapiteln.

Die **Macht** der Provinzialen iſt der höhern Gewalt des Generals unterworfen. Daher ſollte ſie eigentlich nicht gröſſer ſeyn, als der General ſie machen will. Allein durch verſchiedne päbſtliche Privilegien iſt ſie nach und nach willkührlich, und in einigen Punkten ſogar zum Schaden der Rechte des Generals erhöhet worden. Klemens IV. erlaubte den Provinzialen, die Brüder, welche predigen wollten, zu examiniren, und ihnen nach vorhergegangenem Examen das Amt der Prediger aufzutragen*); ein Recht, das die Regel nur dem General giebt. Eben dieſer Klemens verſtattete ihnen in Anſehung der Abſolution derer, die in den Orden treten wollen, oder die ſchon in dem Orden ſind, oder die aus andern Orden ſich auf Reiſen bey den Minoriten aufhalten, völlig gleiche Rechte mit dem General**). Urban V. gab ihnen das Privilegium, den Prokuratoren der Klöſter in ihren Provinzen, auch den Wohlthätern, welche den Orden mit Geſchenken und Vermächtniſſen erfreueten, aus eigner Macht Ablaß zu ertheilen***). Innocentius VIII. erlaubte ihnen, wie den Generalminiſtern, den Brüdern, welche unter vier bis fünf und zwanzig Jahren Prieſter werden wollten, Diſpenſation wegen der Minderjährigkeit zu geben.****) Und ſo erhielten ſie von mehrern Päpſten noch mehrere Rechte und Freyheiten, welche ich, ohne weitläuftig zu werden, nicht alle aufzählen kann.*****)

---

*) *Compend. privileg. tit.* Miniſtri §. 1. *p.* 401.

**) *Ibid. tit.* Abſolutio ordinaria quoad fratres, §. 4. et 7. pag. 4. et 5.

***) *Ibid. tit.* Miniſtri §. 3. p. 403.

****) *Ibid.* §. 6. p. ead.

*****) Man vergleiche davon das angef. *Compend. privil. tit.* Abſolutio ordinaria, *et tit.* Miniſtri.

Auſſer den Provinzialen ſind noch als Unterobrigkeiten des erſten Ordens die **Kuſtoden** und und die Gardiane zu merken.

Das Wort Kuſtos hat in dem Sprachgebrauche der Franciskaner verſchiedene Bedeutungen.*) Bey dem Urſprunge des Ordens nannte man alle die, welche zu den ordentlichen Prälaten gehören, vom Miniſter bis zum Gardian, Kuſtoden, das iſt Aufſeher.**) Dieſer ſchwankende Gebrauch des Wortes gab zu Misdeutungen, Zweifeln und Streitigkeiten Anlaß. Daher fand Nikolaus III. nöthig, die Bedeutung deſſelben etwas mehr einzuſchränken; und befahl, es ſolle künftig den Titel eines Kuſtos nur der Miniſter, und der Vorſteher einer Kuſtodey führen***). Endlich hörte man auch auf, dem Miniſter dieſen Titel beyzulegen, und verſtand nun unter einem Kuſtos das, was man in andern Orden darunter zu verſtehen pflegt, nämlich den Befehlshaber über eine Kuſtodey. Kuſtodey aber nennt man die Unterabtheilungen einer Provinz, oder die kleineren Reviere von Klöſtern, welche zuſammengenommen die Provinz ausmachen. Dem zufolge müſte der Kuſtos eigentlich jederzeit unter dem Provinzial ſtehen Weil aber eine Kuſtodey bisweilen beſondere Privilegien erhält, wodurch ſie von der Juriſdiktion der Provinzen ausgenommen wird: ſo findet man auch Kuſtoden, die den Provinzialen nicht unterworfen ſind. Und dieß iſt häufig der Fall in dem Franciskanerorden. Viele Kuſtoden der Minoriten ſind von der Gerichtsbarkeit und Aufſicht der Provinzialen gänzlich befreyet und ſtehen unmittelbar unter dem General. Ihre Kuſtodey hält alsdann ihr eigenes Kapitel, und hat ein Kuſtodialdefinitorium.*)

---

*) Die man wohl merken muß, um den Schriftſteller unſers Ordens zu verſtehen.

**) Im achten Kapitel der Regel heißt der Miniſter ſelbſt Kuſtos. S. B. III. dieſer Mönchshiſtorie Seite 235.

***) *Hieronymus a Sorbo adnott. ad comp. priv* tit. Cuſtodes, §. 182 [illegible]: Poſt declarationem Nicol. III. tantum Miniſtri et cuſtodiarum Cuſtodes ex vi regulae nomine huiusmodi cuſtodum intelliguntur.

Hieraus ergiebt ſich von ſelbſt, daß die Macht der Kuſtoden in unſerm Orden nicht gleich iſt. Bey den Kapuzinern iſt ſie nicht ſo groß, als bey den Obſervanten und Konventualen, und auch bey dieſen iſt ſie wieder in der einen Kongregation und Familie geringer, als in der andern.**) Was ſich im Allgemeinen davon ſagen läßt iſt dieſes, daß die Gewalt der Kuſtoden in jeder Kuſtodey ſo weit

---

*) Von dieſer anſehnlichern Gattung der Kuſtoden ſehe man den Helyot im angeführt. B. S. 35.

**) *Hieronymus a Sorbo adnotatt. ad Comp. privil.* p. 185. Quantum ad eorum (Cuſtodum) auctoritatem et poteſtatem, dico, quod tanta erit, quam a eis Miniſtri provinciales vel generales, vel conſtitutiones, vel ſummi Pontifices conferre voluerint. Vnde ſtandum laudabili in hoc conſuetudini: Et hinc eſt, quod in aliquibus provinciis Cuſtodes habent plus et aliquibus aliis minus auctoritatis in viſitandis et providendis eorum cuſtodiis. Et hinc etiam eſt, quod Cuſtodes fratrum reformatorum de obſervantia et conventualium habent tantam auctoritatem. — Aus den lezten Worten erhellet, daß die Gewalt der Kuſtoden bey der Kongregation, wozu Hieronymus gehörte, das iſt, bey den Kapuzinern, eingeſchränkter iſt, als bey den Obſervanten und Konventualen.

geht, als die Verfügungen des Generals und der Provinzialen, die Bullen der Päpſte, die Konſtitutionen der Kapitel und die Obſervanz es erlauben. — Ihre Wahl geſchieht nicht immer auf einerley Art. Gewöhnlich wählet man ſie auf den Provinzialkapiteln, *) bisweilen aber ernennet man ſie auch auſſer denſelben in beſondern Zuſammenkünften der Diſkreten **).

Von den Gardianen habe ich nur wenig zu ſagen. Das Allgemeine, was ihr Amt betrift, kann ich als bekannt vorausſetzen, und das Beſondere, das etwa den Franziskanern vorzüglich eigen wäre, iſt hier nicht ſehr wichtig. Nur das einzige bemerke ich, welches die Rechte der Gardiane betrift.

---

*) Die Minoriten haben darüber ein ausdrückliches Geſetz vom P. Benedikt XII. des Inhalts: Cuſtodes in die, quae craſtinum diffinitionis provincialis nuncupatur, eligantur per fratres *diſcretos* cuſtodiarum, quibus de cuſtodibus fuerit providendum, ex parte conventuum vel capitulorum cuſtodialium more ſolito ad *capitulum provinciae* transmiſſos. Vid. *Conſtitutiones Benedicti Papae XII. pro fratribus minoribus compilatae*, *cap 8.* (*in oper. Franc. edit. Brix.* l. cit. Die Kapuziner wählen ihre Kuſtoden jederzeit auf den Kapiteln, wie aus folgenden Worten des Hieronymi l. cit. erhellet: Qua forma et modo ſint Cuſtodes eligendi *in noſtris capitulis* Capucinorum habetur iam in noſtris conſtitutionibus c. 8.

**) Vid. *Conſtit. Bened. l cit.* Si cuſtodem aliquem per quatuor menſes ante provinciale capitulum mori vel ab officio abſolvi vel moveri contingat, de ſingulis conventibus ſuae cuſtodiae ſinguli diſcreti, per conventus electi, ad principalem locum cuſtodiae die certa per illius loci principalis Guardianum aſſignata conveniant pro electione huiusmodi celebranda.

Es iſt bey den Minoriten verſchiedentlich darüber geſtritten, ob man ſie als wirkliche Prälaten und als Seelſorger der Mönche betrachten ſolle?*) Dieſen Streit zu entſcheiden gaben die Päpſte den Gardianen der Franciskaner einige Freyheitsbullen, worin ſie ihnen den Titel und die Rechte der Prälaten ausdrücklich bewilligten, und in eben dieſer Abſicht machte das Generalkapitel zu Florenz im Jahre 1493 einen beſondern Artikel, in welchem feſtgeſetzt wurde, daß, wenn in der Ordensregel, oder in den Deklarationen der Päpſte, oder in den Statuten einer Kongregation, oder ſonſt irgendwo der Prälaten gedacht würde, man allemal auſſer den Generalen, Provinzialen und Kuſtoden auch die Gardiane der Klöſter darunter verſtehen ſolle.**)

Was ich bisher von der Regimentsform geſchrieben habe, betrift theils die Oberjurisdiktion des ganzen ſeraphiſchen Ordens, theils auch das beſondere Regiment im erſten Orden des heiligen Franciskus, das iſt, im Orden der mindern Brüder.

Ich komme nun auf die Regimentsform im zweyten Orden. Hier ſind die Unterobrigkeiten Aebtiſſinnen; denn der Orden iſt weiblich.***) Die Aeb-

---

*) Der Streit entſtand daher, weil der Gardiane mit keinem Worte in der Ordensregel gedacht wird. Vid. *expoſitio 4. magiſtrorum ſuper regulam fr. min. c. 8. (oper. Fr. edit. Brix. p. 49.)* Nomen Guardiani numquam in regula invenitur. Unde dicunt quidam, quod obedire Guardianis ex regula non tenentur.

**) Man ſehe die ganze Entſcheidung dieſes Streits in den *adnot. Hieronymi ad Compend. privileg. tit.* Guardiani p. 259.

***) B. II. dieſer Mönchshiſtorie. S. 456.

Abteißinnen aber ſtehen wieder unter andern Befehlshabern, welche das Obergericht haben.*) Von den letztern muß ich zuerſt reden.

Die oberſte Gerichtsbarkeit über die Franciskanerinnen haben theils die mindern Brüder, theils die Ordinarien.

Die Klarißinnen von der regulirten Obſervanz **), ſtanden ſchon um die Zeit, da ihre heilige Klara ſtarb, unter einer gewiſſen Direktion der mindern Brüder. Ihre Klöſter wurden von den Superioren der Minoriten viſitiret, und zugleich geſchützet und verpfleget. Eine Liebe, welche die Jungfern hätten mit Gegenliebe belohnen müſſen! aber die ſtolzen Mädchen lohnten mit Undank. Bald nach dem Tode der heiligen Klara fiengen ſie an, die Dienſte, welche ihnen die Brüder erwieſen, als ein Recht zu betrachten, und ſagten laut, die Religioſen wären ihnen Schutz und Fürſorge als eine Pflicht ſchuldig. Darüber wurden die Mönche böſe, und faſten auf einem Generalkapitel, das im Jahre 1263 zu Piſa gehalten wurde, den Entſchluß, ſich den Nonnen ganz zu entziehen. Ihr damahliger General Bonaventura trug die Sache dem Papſte vor, und begab ſich des Nonnenregiments förmlich. Der Papſt nahm auch ſeine Abdankung an, und gab, um die Mönche und die Nonnen völlig auseinander zu ſetzen, einer jeden Parthey ihren beſondern Kardinalbeſchützer. Johann Kajetan erhielt den Schutz über die Religioſen, und Stephan von Ungarn die Aufſicht über die Kloſterfrauen.

---

*) Ebendaſ. S. 418.

**) Man vergleiche hier den Helyot im angef. Bande S. 223. ff.

Dieſe neue Einrichtung machte der Papſt, um allen Streitigkeiten zwiſchen den Franciskanern und Franciskanerinnen vorzubeugen. Aber ſeine gute Abſicht wurde nicht erreicht. Denn da der Beſchützer der Nonnen ſeine Jungfern den Mönchen mit Gewalt aufdringen, und der Beſchützer der Mönche die Mädchen gar nicht annehmen wollte: ſo entſtanden Kriege, und die Kriege wurden heftig. Dieſe Unruhen bewogen endlich den Kardinalbeſchützer der Nonnen, Stephan von Ungarn, abzudanken, und den Schuz über ſeine Klöſter dem Beſchützer der Mönche, Kajetan zu übergeben. Dadurch erhielt zwar die Sache eine andere Geſtalt, aber die Ruhe wurde noch nicht hergeſtellet. Kajetan beredete den Bonaventura, daß er ſich entſchloß, ſeinen Minoriten einige Sorge für die Kloſterfrauen wieder zu erlauben, unter der Bedingung, daß dieſe ſich durch einen Revers verpflichteten, die Dienſte der Mönche künftig nie wieder als eine Schuldigkeit zu betrachten. Es wurden alſo die Nonnenklöſter wieder von Provinzialen und andern Superioren der mindern Brüder beſucht und verſorget. Weil aber der Kardinalbeſchützer die Viſitatoren nach ſeinem Belieben ernannte, und die Nonnen übrigens nicht der ordentlichen Jurisdiktion des Generals, ſondern ſeiner eignen Aufſicht unmittelbar unterwarf: ſo dauerte die geheime Unzufriedenheit und Eiferſucht der Minoriten fort. Daher verſuchten ſie nachher etlichemal wieder, z. E. unter Bonifacius VIII., Johann XXII, Bonifacius IX, Eugen IV, der Furſorge für die Nonnenklöſter gänzlich los zu werden. Und die Unruhen und Bewegungen wurden nicht eher beygelegt, bis der Papſt Julius II. die unmittelbare Gerichtsbarkeit des Protektors aufhob, die Klöſter, welche er regieret hatte, den Generalen und Provinzialen der mindern Brüder ordentlich unterwarf, und dieſen eben die Gewalt über ſie verwilligte, welche vorhin der Kardinalbeſchützer gehabt hatte. Seit der Zeit ſteht ein Theil der regulirten Klarißinnen unter den Superioren der **Minoriten**, ein anderer Theil aber, der ſich während der beſchriebenen Unruhen völlig abgeſondert hatte, lebt unter dem Schutze der Ordinarien.

Eben dieſe Verfaſſung findet ſich auch bey den Urbaniſtinnen und bey den Klarißinnen ſtrengſter Obſervanz. Denn beyde ſind von den regulirten Klarißinnen nur durch ihre Regeln und Statute, nicht aber in Anſehung der Regimentsform unterſchieden. *)

Die Kapuzinerinnen ſtehen unter den Kapuzinern. Anfangs hatten die Theatiner eine gewiſſe Aufſicht über ſie. Denn als ihre Stifterinn, Maria Longa, das erſte Kloſter zu Neapolis erbauet hatte, nahm ſie die Theatiner in eine neben demſelben belegene Hütte auf, und ließ durch ſie in ihrem Kloſter die Sakramente verwalten. Allein dieſe Mönche fanden bald Gelegenheit, ſelbſt ein Kloſter zu erbauen, und verlieſſen, da ſie einen beſſern Aufenthalt hatten, die Hütte, und die Wohlthäterin, welche ihnen die Hütte gegeben hatte. Und damals war es, nämlich im Jahre 1538, als der Papſt die Inſpektion über die Kapuzinerinnen den Kapuzinern auftrug **).

---

*) S. B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 456. ff.

**) Helyot B. 241. vergl. dieſer Mönchshiſtorie B. II. S. 459.

So viel von den Oberrichtern der Nonnen; nun noch etwas von ihren weiblichen Unterobrigkeiten, den Aebtißinnen.

Die Wahl der Aebtißinn hat der Konvent. So wollte es Innocentius IV, und die Päpſte Urban IV. und Bonifacius VIII. haben ſein Geſetz wiederholet und beſtätiget *). Die Nonne, welche man wählet, darf nicht zu jung ſeyn. Bonifacius VIII. befahl, man ſollte keine Nonne unter dreyßig Jahren zur Aebtißinn machen. **) Das tridentiniſche Koncilium gieng noch weiter. Es verordnete: Eine Aebtißinn müſſe vierzig Jahre alt ſeyn, und acht Jahre nach ihrer Profeß ein exemplariſches Nonnenleben geführt haben ***). Hätte das Kloſter keine vierzigjährige Nonne: ſo könnte man die Aebtißinn aus einem andern Kloſter des Ordens nehmen.

---

*) Innocentius IV et poſtea Bonifacius VIII. ordinaverunt et praeceperunt, ut electio Abbatiſſae monialium S. Clarae libere pertineat ad Conventum. *Comp. privil. etc. tit.* Abbatiſſa §. 1. p. 2. De Vrbano IV. Conſtit. vid. *ibid.* §. 2.

**) Nec decreto eligatur aliqua, niſi trigeſimum annum compleverit, et expreſſe profeſſa fuerit ordinem regularem. *Comp. privil. tit. cit.* §. 3.

***) *Hieronymus a Sorbo adnot. in compend. privileg. p.* 3. Attendenda ſunt ea, quae a Sacr. Concil. Trident. ſeſſ. 25. tit. de regula et monial. in cap. 6. cum ſeqq. iubentur in electionibus earum obſervari, videlicet, ut per vota ſecreta fiant, ita ut ſingulorum eligentium nomina numquam publicentur, et Abbatiſſa et Prioriſſa, et quocumque alio nomine Praefecta vel Praepoſita appelletur, eligatur non minus *annis quadraginta*, et quae octo annis poſt expreſſam profeſſionem laudabiliter vixerit.

men. Fände man aber dabey Bedenken: ſo ſolle es allenfalls erlaubt ſeyn, eine dreyßigjährige, die ſeit fünf Jahren Profeß gethan, zu ernennen. *) Indeß gilt die Obſervanz in dieſem Punkte bisweilen mehr, als das Geſez. Sieht die Kandidatinn nur nicht zu jung aus: ſo iſts nicht nöthig, ihre Jahre ſo genau zu unterſuchen. **) — Man wählet durch die mehrern Stimmen, und die Stimmen werden verdeckt geſammlet ***). Ein Superior der Minoriten oder ein Biſchof der Diöces (je nachdem die Regimentsform ſich verhält) hat bey der Wahl den Vorſiz: er darf aber nicht in den Verſchluß der Jungfern kommen, ſondern muß die Stimmen vor dem Sprachgitter annehmen. ****)

Wenn

---

*) *Ibid.* Quod ſi his qualitatibus non reperiatur in eodem monaſterio, ex alio eiusdem ordinis eligi poſſit. Si hoc etiam incommodum Superiori, qui electioni praeeſt, videatur, ex his, quae in eodem monaſterio annum trigeſimum exceſſerint, et quinque ſaltem annis poſt profeſſionem recte vixerint, Epiſcopo vel alio Superiore conſentiente, eligant.

**) *Collector privileg. ad tit* Abbatiſſa, *comp. privileg.* p. 3. Advertendum eſt, quod quia circa praedicta fiunt quotidie novae impetrationes, ſeu proviſiones et innovationes, ideo in his nullus decipiatur, credens, omnia huiusmodi eſſe neceſſario ſervanda; praeſertim, quia aliqua ex eis forte numquam fuerunt moribus utentium admiſſa, *praecipue quoad durationem officiorum et aetatem eligentium.*

***) *Hieronymi adnotat. loc. cit.* Vt per vota ſecreta fiant (electiones) ita ut ſingulorum eligentium nomina numquam publicentur.

****) *Ibid.* Is vero, qui electioni praeeſt, *Epiſcopus*, ſive alius Superior, clauſtra monaſterii non ingrediatur, ſed ante cancellorum feneſtellam vota ſingulorum audiat, vel accipiat.

Wenn die Wahl geſchehen und von dem präſidirenden Superior beſtätiget iſt, ſo wird die Aebtiſſinn auf folgende Art eingeführet*). Der Kantor fängt noch im Kloſter das Te Deum an. Während dieſes Liedes führet man die Neue wählte zur Kirche. Dieſe wirft ſich vor dem Altar nieder, und liegt ſo lange auf ihrem Geſicht, bis das Te Deum geendiget worden. Dann ſteht ſie auf, und der Präſes der Wahl ſingt: Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis: (Beſtätige Gott, was du in uns gewirket haſt.) Das Chor antwortet: A templo tuo ſancto, quod eſt in Hieruſalem (von deinem heiligen Tempel zu Jeruſalem). Der Prälat fährt fort, ſingt das Dominus vobiscum, und endiget mit einem kurzen Kirchengebete. Nach dieſem gehet man wieder in Proceſſion nach dem Konvent zurück. Hier giebt der erwähnte Präſes der Aebtiſſinn das Kloſterſiegel, gebietet ihr bey der heiligen Obedienz, ihr Amt treulich zu verwalten, und befiehlt den Nonnen, ihr in allem, was ſie nach ihrem Amte fodern kann, Gehorſam zu leiſten. Von der Zeit an regiert ſie das Kloſter.

Wie lange? iſt nicht gut zu beſtimmen. Die Obſervanz iſt verſchieden. In den älteſten Zeiten regierte die Aebtiſſinn, ſo lange ſie lebte**). Nachher ſuchten die Päpſte ihrem Regimente eine gewiſſe Dauer zu geben. Nikolaus V. befahl, ſie ſollte ihr Amt nur Ein Jahr verwalten, und nach Verlauf des Jahrs es in Gegenwart des Konvents und

---

*) Man ſehe hiervon das *Compend. privil.* p. 562.

**) z. E. die heilige Klara S. B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 208.

und des Provinzials oder ſeiner Deputirten niederlegen*). Leo X. verordnete, es ſolle zwar die von Nikolaus befohlene Reſignation nach verfloſſener Jahresfriſt feyerlich geſchehen; doch könne der Provinzial und Viſitator nach Befinden der Umſtände die alte Aebtißinn in ihrem Amte aufs neue beſtätigen und ihre Regierung auf ein Jahr verlängern.**) Gregor XIII. änderte das wieder, und ver-

---

*) *Compend. privileg. tit.* Abbatiſſa §. 7. p. 2. Nicolaus V. ſtatuit, quod praedictarum Abbatiſſarum ſeu Matrum monialium dignitates vel officia *per annum tantum* durent in partibus Cismontanis ſcilicet Italiae et eis annexis; temporeque illo decurſo, etiam ſi iuſtas renunciationes non fecerint, vacent et vacare cenſeantur. Et quod in fine huiusmodi anni, a die electionis earum computandi, teneantur ſub excommunicationis poena, (ipſo facto, ſi contra fecerint, incurrenda) renunciare regimini et adminiſtrationi monaſteriorum ſeu domorum earum, ac ſigillum et claves monaſteriorum et officinarum reſtituere in manibus Provincialium fratrum minorum illarum prouinciarum, in quibus monaſteria et loca ipſa conſiſtant, vel ſaltem in manibus Viſitatorum monaſteriorum, ſeu domorum huiusmodi per eosdem provinciales in congregatione fratrum deputandorum, et ad id ab eisdem Provincialibus poteſtatem habentium. Et hoc voluit fieri in praeſentia ſororum ſeu monialium ad id ſpecialiter vocatarum.

) *Ibidem* §. 9. Leo X, ut monaſteria monialium debite regantur et gubernentur, ac illorum Abbatiſſae circa officium ſibi commiſſum ſumma cum diligentia omnique ſanctimonia, ſi non divino amore, amotionis ſaltem metu ſemper intentae exiſtant, ſtatuit et mandavit, ut annis ſingulis Provincialibus ſeu earum Viſitatoribus Abbatiſſae miniſterii ſeu officii abſolutionem, a dictis Viſitatoribus iuxta de ſuper Vrbani IV. editam conſtitutionem petere teneantur, neverwilligte*) der Aebtiſſinn eine dreyjährige Amtsführung. Aber alle dieſe päpſtliche Verordnungen haben keine einſtimmige Obſervanz in unſern Orden einführen können). So gebot auch hier der Gebrauch über das Geſetz.

Die Macht und Auktorität der Aebtiſſinn iſt eingeſchränkt, weil ſie allemal unter einer höhern Jurisdiktion ſteht.***) Wenn die Aebtiſſinn eine Nonne annehmen will: ſo muß ſie von dem Provinzial oder wer ſonſt Viſitator ihres Kloſters iſt, Erlaubniß dazu haben****). Wenn ſie einen Kapellan für ihr Kloſter erkohren hat: ſo muß ſie ihn

---

nedum id verbo, ſed etiam facto realiter et cum effectu faciendo. Ac etiam ſtatuit, quod ſi eisdem Viſitatoribus videatur, et ipſa neceſſitas ac monaſterii exegerit reformatio, acceptare cum effectu debeant. Et quod huiusmodi Abbatiſſae officium in ipſius Viſitatoris manibus dimittere teneantur, ita, ut mera et libera eidem Viſitatori remaneat facultas, eisdem ſororibus praecipiendi, ut circa alicuius Abbatiſſae electionem intendere debeant, aut alias iuxta ipſius praedictae conſtitutionis verba et tenorem procedendi.

*) *Hieronymus adnotat. in Comp. privil p.* 3. Papa Gregorius XIII. in conſtitut. 84. anno 1583. evulgata omnes Abbatiſſas in vita ad *triennium* reduci iubet, quae triennio finito omni careant auctoritate et regimine, et adminiſtratione monaſterii per triennium a die ſuae adminiſtrationis inchoandum abſtineant, quo elapſo — iterum et pluries eligi poſſint.

**) Vergl oben S. 94. not *).

***) S. oben S. 90.

****) Nicolaus V. ſtatuit, quod nec praedictae Abbatiſſae nec ſimul omnes moniales poſſint aliquam ad reihn dem Provinzial und Viſitator präſentiren, und erwarten, ob er ihn beſtätigen will *). Alle wichtige Angelegenheiten des Kloſters gehören nicht für ſie, ſondern für das Obergericht deſſen, dem ihr Kloſter unterworfen iſt. Daß ſie aber dennoch von ihren Nonnen einen ſtrengen und uneingeſchränkten Gehorſam fodern könne, verſtehet ſich nach den Grundſätzen der Mönchspolitik von ſelbſt **).

Es iſt nun noch übrig, zu zeigen, durch wen und wie der dritte Orden des heiligen Franciskus regiert wird.

Dieſer Orden hat, wie bekannt, weltliche und regulirte Tertiarier.

Von den weltlichen Tertiariern iſt hier nichts zu bemerken, weil ſie als Leute, die in ihrem bürgerlichen Stande und Berufe bleiben, gleich andern Bürgern und Unterthanen unter der ordentlichen Obrigkeit ſtehen. Es können zwar auch dieſe eine gewiſſe Art von Superioren aus ihrem Mittel ernennen, welche die gute Ordnung unter ihnen erhalten, die Uebertretungen der Regel mit Strafen belegen, und die Glieder des Ordens zuſammen berufen, wenn eine gemeinſchaftliche Angelegenheit zu über-

---

religionem vel profeſſionem recipere, niſi de Provincialis aut Viſitatoris expreſſa licentia. *Comp. privil. tit. cit.* §. 3.

*) *Ead.* §. Nec ſimiliter recipere praeſumant, aut valeant aliquem in Capellanum vel receptum retinere niſi a Provinciali vel Viſitatore pro idoneo reputatus fuerit.

**) Die Regel ſagt es auch ausdrücklich. S. B. III. dieſer Mönchshiſtorie. S. 265. 275.

überlegen iſt *). Aber dadurch werden ſie von der ordentlichen Jurisdiktion, die ſie nach ihrem jedesmaligen Stande erkennen müſſen, nicht los.

Was alſo in dem gegenwärtigen Abſchnitte von einer beſondern Regimentsform des dritten Ordens zu ſagen iſt, betrift bloß diejenigen Tertiarier, welche Religioſen ſind, das iſt, die regulirten Mönche des Bußordens, die Bußſchweſtern, und die Hoſpitalbrüder und Hoſpitalſchweſtern.

Die Verfaſſung des Regiments bey den regulirten Mönchen **) hat ſich ſeit ihrem Urſprunge unter mancherley Schickſalen ſehr verändert.

Die franzöſiſche Kongregation, die erſte unter allen bekannten Geſellſchaften regulirter Tertiarier, erhielt im Jahre 1603. vom Papſte die Erlaubniß, ſich einen Provinzialminiſter aus ihrem Mittel zu wählen, und alle zwey oder drey Jahre

---

*) *Compend. privileg. tit.* Tertiarii, not. *Collectoris p. 524.* Item eſt advertendum, quod ab huiusmodi Tertiariis non poteſt a fratribus minoribus recipi aliquod votum religionis, ſed ad plus poteſt fieri quaedam acceptatio ſeu admiſſio ad praedictam tertiam regulam, exhortando illos, quod eam obſervent et adiuvando eos in confeſſionibus et aliis ſpiritualibus.... Nec etiam propter hoc efficiuntur fratres Superiores illorum, ſed remanent, ut prius *ſub iurisdictione ordinaria*, tam eccleſiaſtica, quam ſeculari. — Poſſunt tamen huiusmodi Tertiarii (ad inſtar modi, qui obſervatur communiter in confraternitatibus) habere *velut Superiores* aliquos ex ſe ipſis, qui nominentur Miniſtri, vel alio nomine, ut eorum curam habeant ad convocandum vel puniendum eos etc.

**) Man vergleiche von dieſen B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 390—418 und S. 461—463.

ein Provinzialkapitel zu halten. Zugleich aber wurde befohlen, daß ihr Provinzial dem Generalminiſter und Generalkommiſſär des ganzen Franziskanerordens unterworfen ſeyn ſollte*). Im Jahre 1613. verwilligte man ihnen gar einen unabhängigen Generalvikar**). Allein in der Folge, gegen die Mitte des vorigen Sekuli verlohren ſie dieſes Recht wieder (auf welche Art, habe ich oben erzählet***) und mußten damit zufrieden ſeyn, daß ſie, wie ehedem, Provinziale wählten, die von dem Generalminiſter des ganzen Ordens abhiengen****). Dieſe Regimentsform haben ſie bis auf den heutigen Tag behalten.

Die portugieſiſche Kongregation*****) ſtand anfänglich unter dem damaligen General der ſpaniſchen Tertiarier, welcher ihnen Generalkommiſſarien ſchickte. Daben hatten ſie ihre eigenen Provinziale, die den erwähnten Kommiſſarien unterworfen waren, und um das Jahr 1586. gab man ihnen noch Definitoren dazu. — Dieſe erſte Verfaſſung ihres Regiments wurde im Jahre 1610. geändert. Sie erhielten damals, ich weis nicht durch was für Veranlaſſung, ſtatt des Generalkommiſſärs aus dem dritten Orden einen andern aus dem erſten Orden; auch gab man ihnen Viſitatoren aus eben dieſem Orden der mindern Brüder. —

Unter dieſer Jurisdiktion waren ſie noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Aber um das Jahr 1663. entſtand eine neue Veränderung. Die portugieſiſchen Tertiarier erhielten Viſitatoren aus dem dritten Orden, wählten ſich bald nachher eigene Generaldefinitoren, und fiengen an, den Generalkapiteln des ganzen Ordens beyzuwohnen, zum Beweiſe, daß ſie den Generalminiſter des Ordens für ihren oberſten Beherrſcher erkennen wollten. Dieß iſt die Regimentsform, die ſich unter ihnen erhalten hat.

---

*) Helyot im angef. B. S. 318.

**) Ebendaſ. S. 323.

***) B. II. dieſer Mönchshiſtorie. S. 401.

****) Helyot a. a. O. S. 330.

*****) S. von der Regimentsform dieſer Kongregation Helyot im angef. B. 309. 310. 311.

Die Tertiarier in Spanien hatten ſchon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts ihre eigene Superioren, welche der Papſt Generale zu nennen würdigte*). Damals theilten ſie ſich in zwo Kongregationen, und jede hatte ihren Superior**). Papſt Eugenius IV. aber vereinigte beyde im Jahre 1442. unter ein Oberhaupt***). Bey dieſer Verfaſſung wurden ſie von den mindern Brüdern beunruhiget****). Sie ſuchten deswegen Schuz bey den Päpſten, und die Päpſte beſtätigten nicht nur die Rechte ihres Generals, ſondern dekretirten auch zulezt, daß dieſelben unter niemand anders, als allein unter dem römiſchen Stuhle ſtehen ſollten*****). In dieſer Unabhängigkeit blieben ſie, bis endlich der allgemeine Befehl Pius des fünften, daß künftig alle Mönche des dritten Ordens den Generalminiſter der Obſervanten für ihr Oberhaupt erkennen ſollten, auch ihre Kongregation den mindern Brüdern

---

*) Helyot im a. B. S. 298. oben.

**) Ebendaſelbſt.

***) Ebendaſ.

****) Ebendaſ.

*****) Dieß that Klemens VII. im Jahre 1516. S. Helyot a. a. O.

unterwarf. Dieß geſchah im Jahre 1568 *). Nachher wollten ſie ſich einmal mit der italieniſchen Kongregation vereinigen, weil ſie von den Mineriten gedrückt wurden. Aber die Generale der Obſervanten wuſten die Zwiſtigkeiten zwiſchen den mindern Brüdern und Tertiarieern durch Klugheit beyzulegen, und die Tertiarier unter ihrem Scepter zu erhalten **).

Es ſtehen demnach unter dem Generalminiſter des Ordens drey Kongregationen von Tertiariern, nämlich die in Frankreich, in Portugall und in Spanien.

Die in Deutſchland erwähne ich nur im Vorbeygehen, und bemerke, daß die wenigen Klöſter derſelben, welche noch übrig ſind, unter den Ordinarien ſtehen. ***)

Merkwürdiger, und unter allen Tertiariern am wichtigſten ſind in Anſehung der Regimentsform die in Italien. Denn dieſe Kongregation iſt, wie oben bemerkt worden, die einzige, welche noch bis jezt ihren eigenen General hat ****). Im Jahre 1447. gab ihnen der Papſt Nikolaus V. durch eine päbſtliche Bulle die Erlaubniß, aus ihrem Mittel einen Generalvikar zu wählen *****). Aus dem Generalvikar wurde im Jahre 1458. ein General ******). Dieſen Titel muſten ſie zwar unter dem Papſte Pius V. noch einmal wieder aufgeben, und

---

*) Helvot. S. 302.
**) Seite 303.
***) Helvot im 4. B. S. 33. unten.
****) Ebendaſelbſt.
*****) S. 277.
******) S. 278.

und mit einem von dem General der mindern Brüder abhängigen Generalkommiſſär zufrieden ſeyn *): aber Sixtus V. gab ihnen ihre vorigen Rechte im Jahre 1586. wieder, und ſeit der Zeit haben ſie ihren unabhängigen General behalten. **) — In dem Generalkapitel, welches 1647 zu Bologna gehalten wurde, beſchloß man, künftig alle ſechs Jahre einen andern General zu ernennen, und Papſt Innocentius X. konfirmirte dieſes Statut. ***)

Unter dem General der italieniſchen Kongregation ſtehen zugleich die regulirten Tertiarier in Flandern, und die Kongregation von Sicilien, Dalmatien und Iſtrien.

Die in Flandern, Kongregation von Jeppern genannt, erhielten von dem Biſchofe zu Lüttich, Johann von Heinsbergen im Jahre 1443. das Privilegium, einen eigenen Generalſuperior zu wählen ****). Sie konnten dazu einen Prieſter aus ihrem Mittel, oder auch einen Weltprieſter ernennen: zum Viſitator aber mußten ſie einen Pater aus einem andern Orden nehmen *****). Dieſe Verfaſſung des Regiments beſtätigte ihnen Eugen IV. ******) und Nikolaus V. verwilligte ihnen noch Generaldefinitoren dazu. *******) Als unter Leo X. die Tertiarier in Flandern ſich in zwo Kongregationen trennten, wählte jede einen beſondern Gene-

---

*) Ebendaſ.
**) Ebendaſ.
***) Ebend.
****) Helvet. S. 288.
*****) Ebendaſ.
******) Ebendaſ.
*******) S. 289.

ralſuperior. Klemens VIII. aber vereinigte ſie wieder unter Ein Oberhaupt *). Dieſen ihren General behielten ſie nun bis in das ſiebzehnte Jahrhundert, da ſie mit der italieniſchen Kongregation verbunden wurden **). Nachdem Gregor der Vierte dieſe Union ſchon verſucht hatte, brachte Innocentius X. ſie völlig zu Stande. Das Generalat der Tertiarier in Flandern wurde völlig aufgehoben: dagegen erhielten ſie einen Generalkomiſſär, der von dem General der italieniſchen Kongregation abhieng, und auſſer dieſem gab man ihnen einen Provinzial, einen Diſkreten und einen Kuſtos. Ihre Rechte ſind, der erwähnten Vereinigung ohngeachtet noch ziemlich groß. Der General kann ohne Zuziehung ihres Provinzials und ihrer Definitoren, in dem, was die Provinz betrift, nichts feſt ſetzen: er darf, wenn er die Viſitation nicht ſelbſt verrichten kann, ihnen keinen andern, als entweder den Generalkommiſſär oder doch einen Nationalreligioſen ſchicken: er darf auch keinen Religioſen ohne Willen des Provinzials aus der Provinz nach Italien citiren. In der That alſo haben ſie durch die Aufhebung ihres Generalats weniger Vortheile als Ehre verloren.

Die Kongregation von Sicilien ſtand zuerſt unmittelbar unter dem Kardinalbeſchützer, und wurde von einem Provinzialmagiſter der Konventualen viſitiret ***). Dieſe Verfaſſung rührte von dem Papſte Pius IV. her. Pius V. unterwarf ſie, wie alle regulirten Mönche des Bußordens den mindern Brüdern *). Allein ſie wollten ſich von dieſen nicht unterjochen laſſen. Es gab Unruhen, und durch die Unruhen verſchaften ſie ſich wenigſtens das Recht wieder, ihre eigenen Provinziale zu ernennen. **) Endlich unter dem Papſte Klemens VIII. geſchahe es, daß ſie zu der Kongregation von der Lombardey übergiengen ***).

---

*) Helyot S. 190. 191.

**) S. von dieſer Vereinigung den Helyot, S. 192. 193.

***) Helyot. S. 184.

Die Klöſter des dritten Ordens in Dalmatien und Iſtrien ****) erkannten in den ältern Zeiten keine andere Regierung, als den apoſtoliſchen Stuhl: aber der eben erwähnte Papſt unterwarf auch dieſe dem Generale der italieniſchen Tertiarier.

Aus dieſem allen erhellet, daß die Regierung der Mönche vom Bußorden zwiſchen dem General der Obſervanten und dem General von der Lombardey beynahe gleich getheilet iſt.

Die Nonnen des Bußordens *****) haben auch nicht einerley Regimentsform. Einige ſtehen unter den mindern Brüdern, andere unter den Ordinarien.

Die Bußſchweſtern von der Verſchlieſſung, welche die heilige Angelika von Korbare geſtiftet, hatten anfangs groſſe Rechte. Martin V. verſtattete ihnen im Jahre 1328, für ihre Kongregation eine Superiorinn mit dem Titel der Generalinn zu ernennen, und gab dieſer die Rechte, ſich eine Generalvikarinn zu halten, alle Klöſter zu viſitieren, und Superiorinnen darin zu beſtellen *). Allein dieſe unabhängige Regimentsform konnten ſie nicht immer behaupten. Martin V. unterwarf die Generalinn ſchon im Jahre 1430 den mindern Brüdern von der Obſervanz **), und Pius II. hob ihr Amt gänzlich auf, da er im Jahr 1459 verordnete, es ſolle künftig keine Generalſuperiorinn aller Klöſter mehr gewählet werden, ſondern eine jede Superiorinn in den Klöſtern ſollte über ihre Nonnen eben die Gewalt üben, welche zuvor die Generalinn gehabt hätte, und dabey den Minoriten von der Obſervanz unterworfen bleiben. ***) — Im Jahre 1481. entzogen ſich dieſe Kloſterfrauen der Gerichtsbarkeit der Obſervanten, und giengen zu den Amadeiſten über, welche damals viel Anſehen im Orden hatten. ****) Nachdem aber die Amadeiſten unterdrückt worden, ſind einige wieder unter den Gehorſam der Obſervanten zurückgekehrt, und die andern haben ſich in den Schuz der Ordinarien begeben *****).

---

*) Ebendaſ.

**) S. 285.

***) S. 286.

****) S. auch hiervon den Helyot S. 287.

*****) Vergl. B. II dieſer Mönchshiſtorie. S. 418—428 und S. 463. 464.

Die Bußſchweſtern von der ſtrengen Obſervanz, welche durch die heilige Franciska von Beſançon ihren Urſprung erhalten haben, unterwarfen ſich nicht lange nach der Entſtehung ihrer Kongregation, im Anfange des vorigen Sekuli, den franzöſiſchen Tertiariern von Vincent Maſſarts Ver-

---

*) Helyot S. 347. unten 348. oben.
**) S. 348.
***) Ebendaſ.
****) Ebendaſ.
*****) Ebendaſ. u. S. 349.

Verbeſſerung*). Von dieſen wurden ihre Klöſter beſuchet und regieret. Urban VIII befahl auch im Jahre 1636, es ſollten dieſe Schweſtern den Mönchen von Vincents Verbeſſerung ſtets unterworfen bleiben. Allein die Mönche haben ſich ihnen nach und nach zu entziehen geſucht. Gegenwärtig ſind nur noch die fünf Klöſter zu Paris Nancy, Salins, Arbois und Lions-Leſaunier unter ihrer Aufſicht: die andern Klöſter ſtehen unter den Ordinarien**).

Die Bußſchweſtern Rekollekterinnen, durch die heilige Johanna von Neerich geſtiftet haben nie eine andere Regimentsform gehabt, als die, welche ihr Name verräth. Sie ſtehen von ihrem Urſprunge an bis auf die jetzige Zeit unter den mindern Brüdern Rekollekten, denen ſie auch ihre Entſtehung eigentlich zu danken haben***).

Was endlich die von dem Kardinal Ximenes und einem gewiſſen Graf von Cifuentes geſtifteten Bußſchweſtern betrift: ſo haben dieſelben nur einige Klöſter zu Toledo, Alcala und Cifuentes. Von der Gerichtsbarkeit der erſtern beyden weis ich nichts gewiſſes, das lezte aber ſtehet unter der Aufſicht der mindern Brüder.****)

Uebrigens habe alle regulirten Kloſterfrauen des dritten Ordens eben ſowol ihre Aebtiſſinnen, als die Nonnen des zweyten Ordens. Es iſt aber von dieſen nichts beſonders anzumerken, weil ſie

mit

---

*) S. 359.
**) S. 361. unten.
***) S. 369. unten.
****) S. 410.

mit den Aebtiſſinnen im zweyten Orden einerley Rechte und Pflichten haben *).

Ich habe oben erzählet, daß der dritte Orden des heiligen Franciskus auch ganze Kongregationen von Hoſpitalbrüdern und Hoſpitalſchweſtern hat **). Die Regimentsform dieſer Geſellſchaften muß ich noch kurz berühren.

Die Hoſpitaliter Obregonen haben in jedem Hoſpitale einen Aufſeher, der unter den Ordinarien ſtehet, und die Brüder haben es in ihrer Profeß, den Ordinarien Gehorſam zu leiſten. ***) — Die guten Söhne in Flandern, auch Hoſpitalbrüder, unterwarfen ſich zuerſt dem Provinzial der Rekollekten von der Provinz St. Andres und dem Direktor eines Kloſters vom Bußorden zu Arras ****). Unter dieſen Superioren ſtanden ſie bis 1671. Weil ſie aber von denſelben nach und nach verlaſſen wurden: ſo begaben ſie ſich in den Schuz der Ordinarien. *****) Unter dieſen ſtehen ſie noch, haben aber in jedem Hoſpitale, das ſie eine Familie nennen, einen Superior, einen Vikar und drey Räthe ******).

Von den Hoſpitaliterinnen iſt jezt nur noch die einzige Gattung der grauen Schweſtern merkenskenswerth. Dieſe waren ehedem alle unter der Aufſicht der mindern Brüder von der Provinz Pariſiſch-Frankreich: nachher aber haben verſchiedene ihrer Häuſer ſich unter die Gerichtsbarkeit der Rekollekten begeben. *)

---

*) Daher ſie auch in den päbſtlichen Konſtitutionen oft mit den Aebtiſſinnen des zweyten Ordens zugleich erwähnet werden.

**) B. II. dieſer Mönchshiſtorie. S. 418—436.

***) Helyot S. 376 unten, vergl. S. 378. oben.

****) S. 380.

*****) S. 381.

******) Ebendaſelbſt.

Ich beſchlieſſe nun die ganze Abhandlung von der Regimentsform der Franciskaner mit der Beſchreibung zweyer Aemter, die unſerm Orden als einem Bettelorden eigen ſind, und alſo zu dem Karakteriſtiſchen deſſelben gehören. Sie ſind das Amt der Prokuratoren oder Syndikorum, und das Amt der Konſervatoren. Jene ſind ökonomiſche, und dieſe richterliche Perſonen.

Prokurator und Syndikus iſt in dem Sprachgebrauche unſers Ordens gänzlich einerley, und eben die Perſon, welche dieſe Titel führet, heiſt auch wol der Oekonomus.

. Es giebt aber Prokuratoren von verſchiedener Gattung bey den Franciskanern.

Der erſte und wichtigſte Unterſchied, den man zu merken hat, iſt der zwiſchen dem auſſerordentlichen Prokurator in einer einzelnen Angelegenheit, und den beſtändigen ordentlichen Prokuratoren eines Kloſters oder einer Kongregation.

Mit den auſſerordentlichen Prokuratoren **) hat es folgende Bewandniß: Weil die Franciskaner nach den Grundſätzen ihres Ordens kein Geld nehmen und kein Eigenthum beſitzen dürfen, und doch von jeher es nicht gern ganz verbeten haben, wenn ihnen jemand Geld oder ein Grundſtück und dergleichen geben wollte: ſo waren ſie früh darauf bedacht, von den Päpſten die Erlaubniß zu erhalten, daß ein anderer Geſchenke und Vermächtniſſe, welche man ihnen anbot, an ihrer Statt in Empfang nehmen dürfte. Und die Päpſte konnten dieſe Bitte ihren geliebten Franciskanern nicht verſagen. Trat alſo der Fall ein, daß eine mildthätige Seele unſere armen Mönche mit einer guten Almoſe erfreuen wollte; hatte da jemand auf dem Todtenbette den Einfall, einem Minoritenkloſter ſeine Güter zu vermachen, damit die verdienſtvollen Minoriten eine kräftige Meſſe für ihn leſen möchten; oder wollte auch jemand noch im Leben ſeine Güter mit ihnen theilen, um dafür einen Theil ihrer Verdienſte zu ſeinem Seelenheil zu erkaufen: ſo wurde die wichtige Einnahme einem andern aufgetragen. Der Wohlthäter ſelbſt konnte jemand dazu ernennen, das Kloſter konnte ihm auch einen Kommißionär vorſchlagen, und erwartete, ob er ihn genehmigen würde *). Dieſe nützliche Perſon nennte

---

*) S. 351.

**) Man vergleiche davon *lib. II. Minoricarum diſtinct. 8. cap. 7.* in den *oper. Fr. edit. Brix.*

---

*) P. Nikolaus der IV. ſagt in der Konſtitution: *Exiit, qui ſeminat*: Quo caſu procurent fratres, quod ille, qui dabit eleemoſynam per ſe vel per alium, non nominandum ab ipſis, (ſi fieri poterit) ſed ab eo potius iuxta ſuum beneplacitum adſumendum, huiusmodi ſatiſfactionem faciat in totum vel in parte, prout ſibi Dominus inſpiraverit. Si tamen ipſe hoc noluit facere, vel non poſſet, vel quia receſſionis aut alius neceſſitatis caſus immineat, aut quia cuilibet hoc committere nolit, et notitiam non habeat fidelium perſonarum, ſeu quacunque alia occaſione vel cauſa, declaramus et dicimus, quod in nullo regularitet puritas infringatur aut qualibet ipſius obſer-

nennte man einen Subſtituten, auch wol einen Deputirten, und mit dem gewöhnlichſten Namen einen Prokurator *). Sein Auftrag gieng nur auf die gegenwärtige Angelegenheit; wenn dieſe beſorgt war, ſo diente er dem Kloſter nicht weiter. Daher muß man ihn als einen Prokurator extraordinarius betrachten. — Die Rechtsgelehrten unſers Ordens ſind nicht einig, ob dieſer Prokurator auch das Recht habe, für die Brüder im Gericht zu erſcheinen, wenn über das Geſchenk oder Vermächtniß Weiterungen und Proceſſe entſtehen **): darinn aber ſtimmen ihre Meynungen überein, daß er mit den geſchenkten und vermachten Gütern auf alle Art negociiren könne. Iſt es Geld: ſo darf er dafür kaufen, was die Brüder nöthig haben; ſind es Güter, bewegliche oder unbewegliche: ſo kann er ſie verkaufen, und für das Geld

---

ſervantia demaculetur, *ſi fratres ipſi alicuius vel aliquorum curent ſibi* (illi) *dare notitiam, vel aliquem ſeu aliquos nominare ac etiam praeſentare*, cui vel quibus, ſi eleemoſynam facienti placuerit, committi poſſit executio praedictorum. Vid. *lib. II. Minor. cap. cit.*

*) *Ibid. cap. 8.*

) Bey den angeführten Worten der Konſtitution Nikolai ſetzt der Verfaſſer der Minoricarum, ***Bartholus de Saxo ferrato* hinzu: Quod intelligo quantum ad actus extraiudiciales, ſed quantum ad iudicium et litigia pro iſtis temporalibus non credo, quod in hoc eis procurare liceat, immo, ut puto, ſtatui eorum omnino repugnat. Cap. 7. Hernach aber ſagt er in eben dem Kapitel: In aliquibus tamen civitatibus ſunt ſtatuta, quod fratres minores habeant ſyndicos, ſicut alii Religioſi, *et quod eorum ſyndici in iudiciis audiantur.*

Geld etwas anders kaufen, nachdem die Bedürfniſſe des Kloſters es erfordern *).

Die Geſchichte unſers Ordens bemerket auch bey andern Vorfällen, auſſer den Schenkungen und Vermächtniſſen, daß die Franciskaner zu Beſorgung einzelner Angelegenheiten einen Prokurator erhalten haben, z. E. wenn ein Kloſter etwas ankaufen, oder wenn es etwas ihm Entbehrliches verkaufen und veräuſſern wollte, und in andern ſolchen Geſchäften mehr. **) Auch hier war die Perſon, welche die Kommißion erhielt, ein Prokurator extraordinarius.

Man ſiehet leicht, daß es beſchwerlich war, bey ſo manchen Vorfällen immer neue Kommißionairs zu ernennen. Daher ſuchten die Franciskaner **ordentliche und beſtändige Prokuratoren** zu erhal-

---

*) *Bartholus de Saxo ferrato libr. II. Minor. cap. cit.* Procuratores et Syndici, qui *nomine civitatis*, poſſunt relicta et alia obvenientia fratribus petere, exigere, defendere, vendere, et in neceſſitatem fratrum diſtribuere cum pleno mandato. Quod iuridice arbitror eſſe factum. — Der Ausdruck *nomine civitatis* iſt eine Formel aus der Mönchsſophiſterey. Wäre es doch eine erſchreckliche Sünde, wenn ers *nomine fratrum* thäte. Aber *nomine civitatis!* — dann iſts keine Sünde.

**) *Ibid. cap. 4.* Reperio etiam, quod per Nicolaum Papam in illa decretali: *Exiit, qui ſeminat*, ſit mentio de quodam *procuratore ſpeciali* ad recipiendum pretium librorum, qui venduntur per fratres, et illud in rem licitam expendendum per haec verba: „Si vero res huiusmodi æſtimata pretio vendi contigerit, quum fratribus ipſis per ſe vel per alium recipere pecuniam regula prohibente non liceat, ordinamus et volumus, quod talis pecunia ſeu pretium recihalten*): und die Päpſte verwilligten ihnen auch dieſe.

Innocentius IV. gab ihnen ſchon eine Bulle darüber. In derſelben verſtattete er dem General und den Provinzialen, daß ſie den Prokurator oder Syndikus nicht nur in eigner Perſon, ſondern auch durch jeden andern Bruder, dem ſie es auftragen wollten, ernennen dürften**). Martin IV.

---

recipiatur et expendatur in rem licitam et in uſum, quem fratribus licet habere per procuratorem, praeſtita ſede vel Cardinali gubernatore per ſe ipſam ſedem gerenti eiusdem ordinis deputandum.

*) Daß die beſtändigen Prokuratoren von den Minoriten zu Rom erbeten worden, erhellet aus einem Breve Innocentii IV. wo es unter andern heißt: Quum lecta a nobis *veſtra petitio* contineat, quod de rebus omnibus conceſſis vel in poſterum concedendis per vos ipſos, prout exigit neceſſitas iuxta iuris ordinis ſtatuta diſponere nequeatis nec velitis pro conſcientiae veſtrae puritate ſervanda, ne vobis odioſa vagandi tribuatur materia, ſed oporteat vos per haec *ad ſedem apoſtolicam*, ad quam rerum iſtarum ſpectat proprietas *habere recurſum*, nos quieti dicti ordinis et neceſſitatibus veſtris paterna volentes ſollicitudine providere, praeſentium auctoritate concedimus, ut ſingulis veſtris (miniſtris) liceat in provinciis eis commiſſis per ſe vel per alios fratres ſuos, quibus iniunxerint committendum, conſtituere aliquos viros Deum timentes, qui pro locorum indigentia ſingulorum res huiusmodi conceſſas vel etiam concedendas *auctoritate noſtra* petere, vendere valeant cet. ſecundum diſpoſitiones veſtras. *Lib. II. Minoricarum, diſtinct. 8. cap. I. inſert. oper. Fr. edit. Brix.*)

**) *Vid. Conſtit. Innoc. loc. cit.* Concedimus, ut ſingulis veſtris liceat in provinciis eis commiſſis *per ſe vel per alios fratres* ſuos, quibus iniunxerint committendum, conſtituere aliquos viros cet.

aber und Martin V. ſchränkten dieſe Verordnung ſo ein, daß ſie das Wahlrecht allein dem General, den Provinzialen und den Kuſtoden bewilligten.*) Daher kann auch ein Gardian mit ſeinem ganzen Konvent keinen Syndikus wählen**).

Es iſt auch zu merken, daß die erwähnten wählenden Perſonen den Prokurator nur ernennen, nicht aber in ſein Amt einſetzen dürfen.***) Wann er ernannt iſt, wird er dem Papſte präſentirt, und dieſer beſtellet ihn zum Prokurator oder Syndikus — nicht des Ordens, ſondern des apoſtoliſchen Stuhls und der römiſchen Kirche.****) Dieſe Formel iſt kein leerer Ton, ſondern ein viel bedeutender Ausdruck, einer von den Kunſtgriffen der Päpſte, die Bettelmönche zu ihren ergebnen Dienern zu machen. Iſt der Prokurator der Minoriten ein Syndikus des apoſtoliſchen Stuhls und der römiſchen Kirche: ſo erhellet von ſelbſt, wie ſehr

---

*) S. einen kurzen Auszug aus den Konſtitutionen der beyden Martine in dem *Comp privil tit.* Procuratores §. 3. et 7. p. 490-491. und Martin des IV. Konſtitution wörtlich *lib. II. Minor. loc. cit. c. 2.*

**) *Comp. privil tit. cit. p. 491. not. Collectoris.* Advertendum eſt circa praedictam conceſſionem, quod Guardiani etiam cum toto ſuo conventu non poſſunt praefatos Procuratores vel Syndicos nominare, quia hoc ſolum conceditur Miniſtris et Cuſtodibus.

***) *Ibidem.* Et ſimiliter eſt advertendum, quod Miniſtri ſeu Cuſtodes non *inſtituunt* praefatos Procuratores vel Syndicos, ſed ſimpliciter *nominant.*

****) *Ibidem.* Sic nominati inſtituuntur a ſummo Pontifice pro *Procuratoribus et Syndicis ſuae ſanctitatis et eccle-*

ſehr er vom Papſte anhänget, und wie abhängig vom Papſte der Orden durch ihn wird. Dieſe Dependenz ſuchte Papſt Johannes XXII. noch zu vermehren, indem er befahl, der Prokurator oder Syndikus ſollte in Anſehung der Güter des Ordens nichts ohn ein beſondres Privilegium des apoſtoliſchen Stuhls vornehmen. Johannes machte hierbey eine ehrliche Miene, und bezeugete in ſeiner Bulle, daß er dieſen Befehl darum ertheile, weil er die bisherige Verfaſſung des Syndikats der Kirche nachtheilig und dem Orden ſelbſt unanſtändig fände.*) Aber die Franciskaner haben die politiſche Abſicht dieſer Bulle wohl gemerkt, und ſich daher Mühe gegeben, den Sinn derſelben nach ihren Wün-

---

eccleſiae Romanae, ad quam pertinent res conceſſae fratribus, quando dantes non ſervaverunt ſibi dominium, et quando huiusmodi res ſunt tales, quarum uſum licet fratribus praedictis habere.

*) Vid. *Ioannis XXII. Decretalis*: Ad conditionem canonicam etc. *libr. II. Minor. diſtinct. 3. cap.* 3. Et quia ipſorum Procuratorum officium, qui nominantur a Miniſtris dicti ordinis, Romanae eccleſiae iniurioſum ac multis aliis moleſtum, ***et etiam inhoneſtum*** noſcitur, diſcretius inhibemus, ut deinceps pro recipiendis, petendis, defendendis, exigendis ſeu adminiſtrandis bonis, quae in poſterum ordini vel fratribus offerri ſeu alias obvenire contigerit, quicumque nominetur a quocumque ſeu conſtituatur nomine ſanctae Romanae eccleſiae Procurator, nec occaſione cuiuscumque privilegii apoſtolici quidquam adminiſtratorum quorumcumque bonorum, quae obvenire fratribus ipſis vel ordini contigerit, in poſterum in iudicio vel extra agendo vel defendendo vel aliquo quocumque modo aſſumere vel exercere dictae Romanae eccleſiae nomine audeat, ***niſi ſedis apoſtolicae mandato ſpeciali***; decernentes irritum et inane, ſi

ſchen zu drehen*). Und vielleicht iſt es ihrer Stärke in der Diſputirkunſt, oder, wenn man will, in der Sophiſterey, zuzuſchreiben, daß Johannis Geſez nicht in Obſervanz geblieben. Denn ich wüßte nicht, daß jezt ein Prokurator der Minoriten wäre, der zu jeder einzelnen Angelegenheit, welche

---

ſecus a quocumque in poſterum contigerit attentari, non obſtantibus quibuscumque privilegiis a Martino Papa vel ab aliis praedeceſſoribus noſtris ipſis fratribus vel ordini ſub quacumque forma verborum vel expreſſione conceſſis.

*) Erſtlich, ſagt man, geht Johannis Konſtitution nur aufs Künftige, aber nicht aufs Vorhergehende, nicht auf die Güter, welche der Orden im Jahre 1327 ſchon hatte. Und zweytens redet ja der Papſt nur von den Gütern, die den Brüdern vermacht werden, nicht aber von denen, welche man einer Kirche der Brüder vermacht. — Wohl zu merken! — Hier iſt die gründliche Diſputation eines großen Rechtsgelehrten unſers Ordens über dieſen Punkt: Si igitur praedicta inſpiciantur, non caſſavit Papa praedictus praedictam conceſſionem, niſi ſolum *in bonis, quae in poſterum fratribus vel ordini offerri contigerit*, ergo non in his et pro his, quae dictis fratribus erant conceſſa ante dictam conſtitutionem, ut pro eccleſiis, domibus ordinis et ſimilibus poſſint nominari Procuratores ſecundum formam praedictarum litterarum. (Martini IV.) Fuit autem facta dicti Ioannis conſtitutio anno Domini 1327 — Item eſt advertendum, quod dicti Ioannis conſtitutio revocat praecedentes ſolum in his, quae *fratribus* relinquuntur. Vnde ſecus in his, quae non relinquuntur fratribus, ſed *eccleſiae fratrum* poteſt fieri dicta nominatio ex vigore illius praedictae clauſulae poſitae in litteris Martini: *Aliud eſt enim relinquere fratribus, aliud relinquere eccleſiae fratrum.* Vid. *Bartholus de ſaxo ferrato lib. II. Minor. ad conſt. cit. loc. cit.*

che er beſorgen will, ein ſpecielles Privilegium vom Papſte haben müßte. Iſt er einmal vom apoſtoliſchen Stuhle beſtätiget: ſo verwaltet er die Güter ſeiner Klöſter, und negociiret damit, wie er ſelbſt und die Superioren der Brüder es nöthig finden *).

---

*) Man beruft ſich hierbey auf eine ſpätere Bulle Paul IV, welche Johannis unangenehme Geſetze wieder aufhebt, und Martins günſtigere Konſtitutionen beſtätiget. *Hieronymus a Sorbo adnotatt. in compend. privileg. tit.* Procuratores fratrum et Syndici p. 493. ſagt: Pro huiusmodi materia Syndici inſtitutionis et officii eſt ſciendum, quod Paulus IV. in conſtit. 4. *ex clementia*, anno Domini 1555. emanata, confirmans conſtitutionem ſupra dictam Martini IV, conceſſit facultatem, ut et Generalis per ſe in toto ordine et ſinguli provinciales Miniſtri ac Cuſtodes univerſi pro tempore exiſtentes in ſuis provinciis reſpective, et ad hoc ab eis reſpective deputati fratres pro tempore poſſint nominare ſpeciales perſonas, quae non ſint de dicto ordine Minorum, pro locorum indigentia ſingulorum, quando et quoties opus fuerit, in ſingulis eorum conventibus, quae ut legitimi *Adminiſtratores*, *Oeconomi*, *Syndici*, et *Actores* poſſint res ipſas oblatas, donatas aut in ultima voluntate relictas ipſis fratribus, et rerum ipſarum pretium, et eleemoſynas, ***nomine Romanae*** eccleſiae recipere, et in fratrum uſus eas vel earum pretium convertere, *ſicut et quando a praedictis Praelatis* extiterint requiſiti. Ac omnimodam poteſtatem habeant, illa omnia exigendi, repetendi, diſtrahendi, alienandi cet. in iudicio vel extra illud. Ac poteſtatem dedit etiam iisdem Praelatis, ſupra dictos Syndicos, *revocandi aut alios ſubrogandi*, *quoties opportunum fuerit.*

Die Geſchäfte des Syndikus oder Prokurators ſind aber überhaupt folgende *): Erſtlich nimmt er alle die beweglichen und unbeweglichen Güter, welche den Brüdern auf eine rechtmäßige Art durch ein Teſtament vermacht oder ſonſt geſchenkt werden, im Namen des Papſtes und der römiſchen Kirche in Empfang **). Zweytens verkauft und veräuſſert er, wenn es nöthig iſt, von dem, was die Brüder (mit Uebergebung des Eigenthumsrechts an die römiſche Kirche) im Gebrauch haben, nimmt den dafür erlegten Werth an, und verwendet ihn zum Beſten der Brüder ***). Drittens darf er auch ſolche Allmoſen, die in Geldſummen beſtehen, in Empfang nehmen, und gerichtlich losklagen wenn ſie in einem Teſtamente vermacht ſind ****). Zum vierten kann er nach einer Bulle Martin des fünften dergleichen im Gelde beſtehende Allmoſen, auch alsdann, wenn ſie nicht aus einem Teſtamente, ſondern aus einer

---

*) Man ſehe hiervon *Hieronymi adnott. in comp. priv. tit. cit.* p. 494.

**) Syndici munus et auctoritas ad *quinque* eſſe dignoscitur: *Primo* ad recipiendas nomine Papae ſeu eccleſiae Romanae *res* omnes mobiles ſive immobiles oblatas, ſeu modo licito donatas, aut in ultima voluntate ipſis fratribus relictas. *loc. cit.*

***) *Secundo* ad vendendum, commutandum, alienandumque res omnes, quibus fratres licite uti poſſunt, ad dominium eccleſiae pertinentes, et ad recipiendum, expendendum earum pretium in neceſſitates fratrum. *Ibidem.*

****) *Tertio* ad recipiendum nomine eccleſiae et iudicialiter repetendum eleemoſynas omnes, etiam *pecuniarias*, modo licito ipſis fratribus relictas ſeu *in teſtamento legatas. Ibid.*

einer Schenkung herrühren, im Namen der römiſchen Kirche annehmen, und in den Nutzen der Brüder verwenden *). Und wenn endlich fünftens in den, den Syndikus betreffenden päpſtlichen Bullen noch eine andere Revenüe ausdrücklich benannt iſt: ſo kann er auch dieſe entweder gerichtlich, oder auſſer dem Gerichte beytreiben und einkaßiren **).

Man urtheile nun, wie eine ſolche Bedienung ſich zu den Geſetzen des ſeraphiſchen Vaters und zu dem Geiſte ſeines Ordens ſchicke! Franciskaner ſelbſt habens geſtanden, habens öffentlich geſagt, daß es Sünde ſey, in einem Bettelorden dergleichen Prokuratoren zu halten. Die erſten Statute der Kapuziner, welche im Jahre 1529. aufgeſetzet wurden, verbieten ſie ausdrücklich. ***) — Daher kommt

---

*) *Quinto* ad recipiendum nomine eccleſiae omnes pecuniarias eleemoſynas, *quomodocumque provenientes*, easque expendendas pro neceſſitatibus communitatis. *Ibid.*

Bey dieſem Punkt merkt Hieronymus an: Hoc ultimum in Conſtitut. Mart. V. tantummodo habetur conceſſum, et in ſupra dicta Pauli IV conſtitutione. Alii vero quatuor patent ex privilegiis Mart. IV. et aliorum ſupra dictorum, (Innocentii IV. Nicolai IV). Von allen dieſen päbſtlichen Verordnungen ſehe man die angeführten Stellen des *Compendii privileg.* und *lib. II. Minoricarum cap. cit.*

**) *Quarto* ad expetendum in iudicio ſeu extra in omnibus actionibus et cauſſisque in dictis privilegiis Syndicatus explicantur. Vid. *Comp. priv. loc. cit.* p. 494. Um der Ordnung willen ſetze ich den vierten Punkt zulezt.

***) S. die Statute der Kapuziner. B. III. dieſer Mönchshiſtorie S. 259.

es, daß einige Kongregationen der Franciſkaner ſich der Privilegien, welche die Päpſte in Anſehung dieſer Bedienung ertheilet haben, nur mit Einſchränkung bedienen. Ein Kapuziner giebt über die vorhin angeführten fünf Fälle, in welchen der Syndikus gebraucht wird, folgendes Urtheil:*) In dem erſten und zweyten Falle, ſagt er, könne man ſich allerdings an den Syndikus oder Prokurater wenden. In dem dritten und fünften Falle, welche das gerichtliche Beytreiben der Geſchenke und Vermächtniſſe betreffen, dürfe man ſich der Hülfe des Prokurators nicht eben ſo ſicher bedienen, weil man in dieſen Fällen entweder durch den Beyſtand des Richters, oder durch einen von der Regierung des Landes oder des Orts ernannten Advokaten ſeine Abſicht erreichen könne. Er ſetzet hinzu, daß die Kapuziner hierzu den Syndikus nicht gebrauchen. Den vierten Fall aber erklärt er gänzlich für illegal, und dem Geiſte des Ordens widerſtreitend. Es ſey ſchlechterdings unerlaubt, ſagt er, Geſchenke an Gelde, welche nicht in einem Teſtamente vermacht worden, durch den Syndikus anzunehmen, und in den Nutzen der Brüder verwenden zu laſſen.„ — Ein anderer Franciſkaner, der Sammler ihrer Privilegien,**) urtheilet noch ſtrenger, als dieſer Kapuziner. Er behauptet, „man müſſe den Syndikus nur in dem einzigen Falle gebrauchen, wenn etwas Altes, das dem Kloſter nicht mehr nutzet, veräuſſert werden ſoll, in allen andern Fällen gar nicht.„ Er ſetzt hinzu, die Brüder in Spanien, Frankreich und Deutſchland bedienten ſich des Prokurators wirk-

---

*) *Hieronymus a Sorbo adnotat. in Compend. privileg. loc. cit.*

**) *Alphonſus de Caſarubias.*

wirklich nur bey dieſem einzigen höchſtnothwendigen Bedürfniß, da hingegen die Italiener ſich die päpſtlichen Privilegien in ihrem weiteſten Umfange zu Nutze machten *). In wiefern die ehrwürdigen Väter in Spanien, Frankreich und Deutſchland dieſes Lob verdienen, laſſe ich unentſchieden: ſo viel aber iſt gewiß, daß alle diejenigen Minoriten welche Eiferer für das Geſez ſeyn wollen, über den Syndikus etwas ſkrupulös zu denken pflegen.

Daß übrigens die Syndici unſern Bettelbrüdern ſehr nüzliche Leute ſind, erhellet eben ſo leicht, als daß ſie dem Papſte zur Erhaltung ſeiner Auktorität über die Franciskaner überaus brauchbar wer-

---

*) *Compend. privileg. tit. cit. not. Collectoris, p. 491. infra.* Sciendum et notandum eſt, quod huiusmodi ordinatione ac diſpenſatione (vid. num 5.) utuntur fratres Minorum Obſervantes partium *Italiae*, qui praefatas Conſtitutiones acceptaverunt, nec non et bullam Martini V. Et ideo ipſi omnem eleemoſynam pecuniariam et alia ad pecuniam reducibilia aſſignant huiusmodi Procuratoribus ſeu Syndicis, tamquam nunciis nominatis per Papam, qui nomine Papae tenent dictam pecuniam pro fratrum neceſſitatibus ſuo tempore expendendam. Sed fratres *Hiſpani* et *Galli* ac *Alemani*, qui *obſervanter* vivunt, quia praedictam diſpenſationem non acceptaverunt, utuntur Syndico *ſolum ad hoc et praeciſe*, ut ſi aliquid ſuperfluum vel inutile in Conventu fuerit inventum, ut puta, ſi mulus aut aſinus ſenuerit, ſive aliquid aliud, quod uno tempore, fuit neceſſarium et poſtea non eſt, immo oportet vendi aliquid praedictorum, tunc praefatus Procurator *nomine Papae*, cuius eſt Syndicus, vendat, et pretium in alias neceſſitates fratrum convertat. — Et taliter uti Syndico, eſt *regulam pure obſervare*. Et talem non habere, eſt periculo ſe committere.

werden. Daher haben auch die römiſchen Biſchöfe ſowol für die Perſon, als auch für die Familie des Syndikus von Zeit zu Zeit die vortheilhafteſten Privilegien ertheilet. Martin IV. ſchenkte denen Prokuratoren, welche für die mindern Brüder in Gerichten zu thun hätten, auf jedes Jahr einen Ablaß von hundert Jahren *); (vielleicht deswegen, weil er glaubte, ſie würden bey ihren gerichtlichen Streithändeln gewaltig viel Sünde thun!) — Innocentius VIII. verordnet, es ſolle der Prokurator, auch deſſen Vikar, ſeine Frau und jeder andere aus ſeiner Familie eben den Ablaß erhalten können, welcher den Franciskanern verwilliget worden, wenn ſie nur fünf Pater Noſter und fünf Ave Maria in einer Franciskanerkirche beten wollten. **) (Müſſen doch die Leute viel Ablaß nöthig haben!) — Klemens VII. entzog ſie gar der ordentlichen Jurisdiktion, und befahl bey ſchwerer Strafe, es ſolle kein anderer Richter über ſie ſprechen, als allein die Konſervatoren des Minoritenordens ***). Ein Pri-

---

*) *Comp. privil. tit cit.* §. 4. *p.* 491. Martinus IV. conceſſit Procuratoribus fratrum minorum, in curiis eccleſiaſticis et civilibus laborantibus pro defenſione praedictorum fratrum eccleſiarumque ſuarum ſingulis annis *indulgentiam centum annorum.*

**) *Ibid.* §. 11. p. 493. Innocentius VIII. conceſſit, ut Procuratores fratrum minorum eorumque ſubſtituti, liberi, parentes, fratres, ſorores, et uxores eorum poſſent promereri indulgentias ſtationum, et alias fratribus praedictis conceſſas, dicendo in eccleſiis huiusmodi fratrum quinque *Pater noſter* et totidem *Ave Maria* pro felici ſtatu Rom. eccleſiae.

***) *Ibid.* §. 13. Clemens VII. conceſſit praefatis Syndicis et Procuratoribus, quod ſuper quibusvis cauſſis et

Univ. Bibl. München

Privilegium, wodurch ihnen viele Geſezloſigkeit eingeräumet worden.

Von dieſen bisher beſchriebenen Prokuratoren muß man noch die Generalprokuratoren der Obſervanten am römiſchen Hofe*) unterſcheiden. Ehedem war zu Rom nur ein Generalprokurator aller Obſervanten, welcher die Angelegenheiten ſowol der regulirten als der verbeſſerten Obſervanz beſorgte. Im Jahre 1603 aber erhielten die Riformati in Italien vom Papſte Klemens VIII. einen eigenen Generalprokurator, und im Jahre 1704. wurde eben dieſes Vorrecht auch den franzöſiſchen Obſervanten bewilliget, welche bis dahin nur einen Agenten am römiſchen Hofe gehabt hatten. Jezt hat alſo der Orden drey ſolche Sachwalter zu Rom, den von der regulirten Obſervanz, den von den Italienern, und den von den Franzoſen. Der erſte hat den Vorzug, daß er allein in den päpſtlichen Kapellen Platz nimmt. Der Ge-

ne-

---

et rebus ipſos Syndicos et Procuratores concernentibus, civilibus et criminalibus et miſtis, non niſi coram iudicibus *Conſervatoribus* domorum illarum, quarum ipſi Syndici et Procuratores fuerint, de iuſtitia reſpondere teneantur. Inhibuitque ſub excommunicationis latae ſententiae poena univerſis et ſingulis iudicibus et commiſſariis eccleſiaſticis et ſecularibus, quacumque auctoritate fungentibus, ne de cauſis contra dictos Syndicos et Procuratores motis et movendis directe vel indirecte quovis quaeſito colore ſeu praetextu ſe intromittere quoquomodo de caetero audeant vel praeſumant.

*) Von dieſem vergleiche man *Bartholum de Saxo ferrato lib. II. Minor. diſtinct. 8. cap. 5.* und den Helyot im angef. B. S. 39.

neralprokurator der Italiener wird nach einem Breve Urbans VIII. vom Jahre 1632 von dem Kardinalbeſchützer ernannt, da ihn zuvor der General beſtellte; die andern aber werden, ſo viel ich weis, noch von dem General des Ordens gewählet.

Die andere Bedienung, welche dem Franciſkanerorden, als einem Bettelorden eigen iſt, beſtehet in dem richterlichen Amte der Konſervatoren *)

Ein Konſervator iſt in den Rechten der Katholiken überhaupt ein auſſerordentlicher Richter zur Vertheidigung derer, die ein offenbares Unrecht leiden, und bey der ordentlichen Obrigkeit nicht Schutz finden **).

Nach dem gemeinen Rechte (*iure communi*) giebt es zweyerley Gattungen derſelben; Die eine zum Schutze ſolcher Perſonen, die in dem Beſitze apoſtoliſcher Privilegien geſtöret werden; die andere zur Vertheidigung derer, die ſonſt Gewaltthätigkeit leiden. Die leztern nennt man auch wohl Defenſoren. ***)

Ueber

---

*) Man ſehe hievon das *Compend. privileg. fr. min. tit.* Conſervatores ordinis. p. 157. ſqq.

**) *Hieronymi adnotatt ad loc. cit. p.* 158. Notandum, quod per *Conſervatores* conſuevit Romana curia Religioſis et aliis perſonis miſerabilibus providere, circa quarum defenſionem interdum iudices ordinarii inveniuntur negligentes, immo et ipſos frequentius infeſtantes. — *Ibid.* Sunt autem Conſervatores *iudices dati ad defendendum aliquos a manifeſtis iniuriis ſibi competentibus.*

***) *Ibidem* Interdum dantur contra infringentes privilegia conceſſa aliquibus perſonis ex beneficio ſedis apoſtolicae, Ueberhaupt genommen iſt alſo das Recht, Konſervatoren zu gebrauchen, kein unterſcheidendes Recht der Bettelbrüder. Aber wenn man auf die Art ſiehet, wie dieſe Richter gebraucht werden, dann findet man überall Vorrechte der Mönche *).

Der Unterſchied beruhet auf folgenden Punkten. 1) Der Konſervator nach dem gemeinen Rechte muß ein Mann ſeyn, der an einer Kathedral- oder Kollegialkirche ſtehet, als ein Biſchof, Abt, Archipresbyter, und dergleichen: Die Bettelmönche aber können auch andere Leute zu Konſervatoren haben; es kann ein Prior, oder Prälat des Kloſters, alſo ein Mann aus ihren Mitteln ſeyn **). Schon ein wichtiger Vorzug! Solche Leute hat man immer in der Nähe, ſie ſind auch mit den Brüdern an Ein Intereſſe verbunden. 2) Der Konſervator nach dem gemeinen Rechte darf nur gegen offenbares und enormes Unrecht ſchützen: aber die Bettelmönche können bey jeder Art der Bedrückung, bey jeder Kränkung ihrer Rechte zu den

---

ſtolicae, et iſti dicuntur proprie *Conſervatores.* Aliquando dantur, ut defendant aliquos contra iniurias et offenſas illatas, et iſti dicuntur proprie *Defenſores.*

*) *Ibidem.* Conſervatores *ſecundum Privilegia* multa poſſunt, quae non poſſunt conſervatores *ſecundum iura.*

**) *Ibid.* p. 159. Conſervator ſecundum iura non poteſt eſſe, niſi qui dignitatem aut perſonatum habeat in eccleſia cathedrali vel collegiata puta Epiſcopus, Abbas, Archipresbyter et ſimiles. — Prior (autem) ſive Praelatus in ordine Minimorum, *vel aliorum ordinum* (mendicantium ſc.) poteſt eſſe conſervator.

den Konſervanten laufen*). Eine Hauptſache! ein Privilegium, das ſie beynahe inviolabel macht. 3) Der Konſervator nach dem gemeinen Rechte darf gegen keine Perſon verfahren, welche auſſer der ihm übergebenen Diöces iſt, darf auch die über eine Tagereiſe entfernten Perſonen nicht vor ſein Gericht citiren: Die Konſervatoren der Bettelmönche aber richten auch über die, welche ſich auſſer dem ihnen eingeräumten Diſtrikte befinden**). Dieß Privilegium gab ihnen Klemens VII, und obgleich die Bullen Bonifacius VIII und Leo X. und die Statute des tridentiniſchen Koncilii anders verordnen, indem jene nur auf eine, und dieſe auf zwo Tagreiſen, und nicht weiter, zu citiren erlauben,

---

*) *Ibid.* Quamvis Conſervator ſecundum iura ex officio ſuo non poſſit ſe intromittere, niſi de manifeſtis iniuriis et violentiis, a. de illis, quae requirunt iudicialem indaginem: — tamen Conſervator fratrum ſecundum privilegia pro defenſione iurium et bonorum ipſius ordinis poteſt ſe intromittere ſuper quibusvis moleſtiis, iniuriis atque damnis *praeſentibus et futuris*, mendicantium ordinibus a quibusvis moleſtantibus illatis, in illis videlicet, quae iudicialem requirunt indaginem, ſummarie ſimpliciter ſine ſtrepitu et figura iudicii, in aliis vero prout qualitas eorum exegerit.

**) *Ibidem.* Item Conſervator ſecundum iura quamvis non permittatur extra civitatem aut Dioeceſin, in qua fuerit deputatus, contra aliquem procedere aut aliquem extra locum itinere unius diei remotiorem protrahere: tamen conſervatores fratrum habent poteſtatem, (ſecundum privilegia) id poſſe facere. Nam per privilegium Clementis Conſervatores fratrum habent poteſtatem, etiam extra loca, in quibus fuerint deputati, procedendi, et conceditur eis facultas citandi et inhibendi, etiam per edictum ad ſe trahendi citatos et monitos.

den, ſo beruft man ſich doch auf das Klementiniſche Breve*) und ſucht daſſelbe zu erhalten. Endlich 4) der Konſervator nach dem gemeinen Rechte kann ſeine Gewalt nur in eigener Perſon üben, es müßte denn ſeyn, daß er ein beſonderes päpſtliches Privilegium hätte, ſeine Geſchäfte andern aufzutragen; und auch alsdann kann er den Subſtituten nur in dem ihm angewieſenen Diſtrikte ernennen: die Konſervatoren der Bettelmönche hingegen nehmen einen Subſtituten, wenn ſie wollen, und wo ſie wollen.**) Ein Mittel, ihre Gewalt ohn alle Gränzen auszudehnen, und den Brüdern, welche Kränkungen und Bedrückungen entweder leiden oder vorgeben, an allen Enden der Erde zu helfen!

Man ſehe hier in einem ausnehmenden Beweiſe, wie lieb der Papſt die Bettelmönche hat! und was zu Rom für Mittel erdacht oder doch auf geſchehene Vorſchläge genehmiget ſind, dieſe Mönchei zu ſchützen und zu erheben. Das Amt der Konſervatoren iſt eine rechte Ringmauer zur Vertheidigung gegen die Widerſacher. Sobald man beleidigt zu ſeyn glaubt, ſobald die Rechte eines Klo-

---

*) *Ibidem*. Non obſtantibus Bonifacii Papae VIII. de una, et Concilii generalis de duabus dietis, dummodo non ultra tres dietas aliquis trahatur.

**) *Ibidem*. Item Conſervator ſecundum iura, quamvis debeat procedere per ſe ipſum, nec poſſit committere vices ſuas aliis, (exceptis citationibus et ſententiarum denunciationibus) niſi aliter ei committatur per litteras, et tunc non niſi intra civitatem et Dioeceſin, in qua deputatus fuerit, hoc ei facere liceat: tamen Conſervator fratrum ſecundum privilegia poterit committere vices ſuas aliis, etiam ſi ſint extra loca, in quibus deputatur Conſervator.

Kloſters in Gefahr zu ſeyn ſcheinen: ſo geht man zum Konſervator. Dieſer citirt, richtet, beſtrafet, wen er will, ohn Unterſchied des Standes, ſtrafet mit Kirchenſtrafen, mit Bann und dergleichen, nimmt auch wol weltliche Macht und Hülfe, um die Widerſpenſtigen zu züchtigen,*) und (welches das wichtigſte, aber auch in der That etwas fürchterliches iſt) das alles thut er als ein unumſchränkter Richter, **von dem man nicht appelliren kann****). — Und ſolche Richter kann man ſehr leicht haben, kann ſie auch ausſuchen, wie man will. Ehedem wurden zwar die Konſervatoren vom Papſte beſtellet, und erhielten ihre Aufträge durch beſondere Bullen.***) Aber Leo X. befahl ſchon, daß alle und jede Prälaten der Kirche ſich zu Konſervatoren der Bettelbrüder hergeben ſollten, ſobald ſie von den Brüdern requirirt würden****). Und Klemens

---

*) *Ibidem.* Clemens VII. mandavit quibuslibet in dignitate eccleſiaſtica conſtitutis, et metropolitanae vel alterius cathedralis eccleſiae canonicis per univerſum orbem conſtitutis inter alia, ut per fratres in Conſervatores requiſiti, poſſint, ſi opus fuerit, invocare brachium ſeculare et quoscumque inobedientes, cuiuscumque dignitatis, gradus, ordinis vel conditionis exiſtant per cenſuras eccleſiaſticas *appellatione poſtpoſita*, compellere.

**) *Appellatione poſtpoſita.* Vid. loc. cit.

***) *Compend. privileg. tit. cit.* §. 3. Leo X. in concilio Lateranenſi ſtatuit, ut Conſervatores fratrum, *pro tempore a ſede apoſtolica deputandi*, doctrina et probitate ſuae praeſtantes ecc.

****) *Ibid.* §. 3. Idem Leo, habita informatione, quod in aliquibus partibus multa gravamina inferebantur fratribus mendicantibus ab eccleſiaſticis perſonis, — dedit Con-

Klemens VII. wiederholete und beſtätigte dieſen Befehl*). Nun konnten unſere Mönche ſich einen Konſervator nach ihrem Herzen ernennen; den ſuperſtitiöſeſten Prälaten, den beſten Freund der Andächteley und Kloſterbetteley ausſuchen, und ſeinen Schutz nach allen ihren Wünſchen gebrauchen. Kann man ſich wundern, wenn ſolche Mönche ihre Rechte ohne alle Gränzen erweitert, und unter dem Vorwande, bedrückt zu werden, andere bedrückt haben?

Conſervatores *omnes eccleſiarum Praelatos*, diſtricte eis praecipiendo, ut quotiescumque requiſiti fuerint a fratribus praedictis, non permittant eos moleſtari, aut gravari, ſed contra tales moleſtatores procedant per cenſuras eccleſiaſticas, et alia iuris remedia.

**) *Hieronymus adnotatt. ad tit. cit.* p. 160. Sciendum, quod virtute huius conceſſionis Clementis iam fratres non ſunt hodie adſtricti ad certos et determinatos Conſervatores, ſicut olim, ut audivi, quando quaelibet natio ſeu provincia habebat per Bullam particularem duos vel tres Conſervatores determinatos, ſub nomine dignitatis, ita quod ille proviſiones nihil poſſunt hodie, tamquam ſuperfluae. Ex quo per praefatam conceſſionem Clementis poſſunt illos Conſervatores ſeu quoslibet alios aſſumere ad beneplacitum.

Dritter Abſchnitt.

Von den Kapiteln des Ordens.

Mit der Regierung des Ordens ſtehen die Kapitel des Ordens in genauer Verbindung[*]. Auf den Kapiteln werden die vornehmſten der regierenden Superioren gewählet, der Oberregent ſelbſt wird darauf ernannt: die Kapitel können die regierenden Perſonen wieder abſetzen: die Kapitel ſchränken ihre Macht und Gewalt ein, und ſichern die Gränze, wodurch dieſelbe eingeſchränkt iſt: nach den Kapiteln und dem Zeitraum zwiſchen den Kapiteln richtet ſich auch wol die Dauer des Regiments, und wenn in Anſehung der ganzen Regimentsform etwas zu verändern iſt, das der Orden ſelbſt, ohne Zuziehung höherer Jurisdiktion ändern kann, ſo geſchiehet dieſes ebenfals auf den Kapiteln. Der gegenwärtige Abſchnitt wird alſo dem vorhergehenden auf manchen Seiten Licht geben.

Kapitel ſind auſſer der Welt ohngefähr das, was die Landtage, oder wenn man lieber will, die Reichstage in der Welt ſind. Sie ſind Verſammlungen, nicht aller Glieder des Ordens, ſondern

---

[*] Bey dieſer Abhandlung haben wir beſonders die *epitomen hiſtoricam de rebus Franciſcanis, auctore P. Hierotheo Confluentino* gebraucht. Die Excerpte aus dieſem Buche danken wir einem auswärtigen Freunde, dem wir hiermit öffentlich unſre Verbindlichkeit dafür bezeugen.

dern gewiſſer Deputirten, welche ihre Mitbrüder präſentiren *): Denn wo wäre ein Ort, da ſolche Heere, als ſelbſt ein mittelmäßiger Orden aufſtellet, ich will nicht ſagen Quartier nehmen, ſondern nur kampiren könnten. Und woher nähme man Brod um dieſe Legionen zu ſättigen? Und welcher Monarch, welcher Staat würde ihnen einen freyen Durchmarſch geſtatten? — Nur Deputirte alſo ſchicken die heiligen Bürgerſchaften auf ihre Reichstage; und wenn allgemeine Reichstage gehalten werden, ſo iſt es nicht einmal möglich, aus jeden derſelben einen beſondern Deputierten zuzulaſſen. Daher war es nöthig, daß dieſe Bürgerſchaften der Kloſterwelt ſich wieder zu gewiſſen Kantons vereinigten, und dann einen gemeinſchaftlichen Repräſentanten abordneten, der ihre Angelegenheiten auf den groſſen Verſammlungen des Reichs beſorgete. Um aber den einzelnen Bürgerſchaften zugleich ihre Ehre zu geben: ſo beſchloß man, es ſolle auſſer dem allgemeinen Reichstage noch in jedem Kanton ein beſondrer Landtag gehalten werden, wohin jede Gemeinheit ihren eigenen Deputirten ſchicken könnte. So entſtanden **General-Provinzial- und Kuſtodialkapitel** **).

---

*) Schon auf dem erſten Generalkapitel der Franciskaner waren nur Abgeordnete, Repräſentanten der Brüder. Und doch an der Zahl fünftauſend! — Kaum zehn Jahre nach dem Urſprunge des Ordens! — S. B. II. dieſer Hiſtorie S. 250. unten.

**) Das Beichtkapitel gehöret hieher nicht. Denn dieß iſt eine Privatzuſammenkunf in jedem Konvent: ein inneres Kloſtergericht. S. unten Abſchnitt IV. von der Kloſterzucht.

Einige Generalkapitel der Franciskaner haben den Titel der Obergeneralkapitel erhalten, darum weil die Päbſte alle getrennte Partheyen des Ordens darauf verſammlet wiſſen wollten. *)

Eine jede ſolcher Verſammlungen hat ihren Präſes, ihre Räthe, und ihre Aſſeſſoren. Auf dem Generalkapitel erſcheinet als Präſes der General; oder, ein Regent, der dem General gleich iſt und ſeine Stelle vertritt **). Die Räthe ſind die Generaldefinitoren, deren ganzes Kollegium das Generaldefinitorium heißt: die Aſſeſſoren ſind die Provinzialen, auch wohl die Kuſtoden wenn ſie das Recht haben, an den allgemeinen Verſammlungen des Ordens Theil zu nehmen. ***) — Auf einem Provinzialkapitel präſidirt der Provinzial, die Provinzialdefinitoren ****) ſind ſeine Räthe; die

---

*) Solche *Capitula generaliſſima* wurden während des großen Streites zwiſchen den Obſervanten und Konventualen gehalten 1) unter Martin V. a. 1430. 2) unter Julius II. a. 1506. 3) unter Leo X. a. 1517.

**) z. E. im Franciskanerorden der Generalvikar während einer Vakanz im Generalat. So iſt auch, wo überhaupt kein General iſt, ſondern an deſſen Stelle ein Superior mit geringerem Titel regieret.

***) Nicht immer haben die Kuſtoden dieſes Recht. Was unſerm vorliegenden Orden betrift: ſo wollte P. Nikolaus III. *conſtit. exiit, qui ſeminat*, daß nur Ein Kuſtos aus jeder Provinz Namens aller übrigen Kuſtoden zur Generalswahl auf das Generalkapitel gehen ſollte. — Leo X. aber gab dieſes Recht wieder allen Kuſtoden. *Vid. Compend. privil. p. 152. tit. Cuſtodes.* § 2. 3. *coll. adnot. Hieronymi ad h. loc. p. 153.*

****) Definitoren ſind alſo überhaupt Räthe und erſte Aſſeſſoren des Präſes auf den Kapiteln. Dadurch wird die Kuſtoden aber, die Gardiane, und andere Superioren der Klöſter hat er zu Beyſitzern. In den Kuſtodialkapiteln ſitzen: der Kuſtos als präſidirender Direktor der Verſammlung, die Kuſtodialdefinitoren als Räthe und Aelteſten, und die ordentlichen Superioren der Klöſter als Aſſeſſoren.

In einem Orden, der von Einem Oberhaupte regiert wird, findet nur Ein Generalkapitel Statt. Wie aber der Orden des heiligen Franciskus den Vorzug erhalten, daß er dreyköpfig und vierköpfig geworden: ſo unterſcheidet er ſich auch dadurch, daß er mehrere von einander unterſchiedene Generalverſammlungen hält. Jedem Orden ſeine Ehre! dem Orden der Obſervanten ſeine: dem Orden der Konventualen ſeine: dem Orden der Kapuziner ſeine: auch dem Orden der bußfertigen Tertiarier ſeine, dem Theile wenigſtens, der ſich ſeine Ehre nicht hat rauben laſſen. Alle haben ihre beſondern Generalkapitel. Von den Obſervanten und Kapuzinern verſteht ſichs von ſelbſt, weil beyde Theile keine Subordination erkennen. Aber die Konventualen haben dieſen Vorzug auch behalten*): weil ihnen bey ihrer Subordination unter die Obſervanten die Ehre eines eignen Generalats geblieben iſt. Und aus eben dieſem Grunde hat auch der italieniſche Bußorden ſeine Verſammlungen für ſich**). So viele Generale, ſo viele Generalkapi-

---

wird man ſie am leichteſten von den Diſkreten unterſcheiden, welche nichts anders ſind, als Aelteſte in den Klöſtern und Aſſeſſoren des Kloſterſuperiors.

*) S. Helvot im a. B. S. 136. unten.

**) Ebendaſ. S. 278. unten.

tel. Daher zählet man in unſerm Orden viere. Leute, die gern tadeln, werden bey dieſer Einrichtung allerley zu erinnern finden. Sie werden die Trennung als eine Verwirrung betrachten: ſie werden allerley Unruhen im Reiche daraus befürchten: ſie werden behaupten, daß das gemeine Beſte viel leichter und ſicherer erhalten werden könnte, wenn man mit gemeinſchaftlichen Kräften dafür arbeitete. Allein man iſt zu voreilig, wenn man von politiſchen Staatsverfaſſungen auf eine Hierarchie einen allgemeinen Schluß macht. Ein bürgerliches Reich hat ſeine Gränzen und faſſet, wenn es auch noch ſo groß iſt, doch nur gewiſſe beſtimmte Nationen in ſich. Aber eine Hierarchie geht durch alle Völkerſchaften, durch alle Reiche der Welt: iſt nicht an einen gewiſſen Ort, Volk oder Nationen gebunden: iſt eine Art von Infinitum. Das ſeraphiſche Reich hat ſeine Unterthanen unter den Schwarzen und unter den Weiſſen, unter den Wilden und unter den Geſitteten, in allen vier Welttheilen, auf den Inſeln und auf dem feſten Lande, unter der heißen Zone und unter der kalten Zone, bis an die Pole, ſo weit man bewohnte Erde kennet. Wer kann ein ſolches Gebiet überſehen? Wars nicht beſſer, es zu theilen? Iſts nicht dem ehrwürdigen Pater General der Kapuziner noch Laſt genug, eine Menge von mehr als fünf und zwanzig tauſend Mönchen *) von verſchiedner Denkungsart, von verſchiedenen Abſichten und Neigungen, die insgeſammt Zeit genug, zum Theil auch Geiz genug haben, bedenkliche Plane zu machen, in allen vier Theilen der Welt in

---

*) Verglichen B. II. dieſer Mönchshiſtorie S. 453.

in Ordnung zu halten? Es ſey, daß die Theilung Verſchiedenheit macht, es ſey auch, daß ſie bisweilen Unruhen, innere Kriege erreget: ſie war einmal nothwendig. Und da ſie gemacht iſt, ſo hat ſie auch ihre unläugbaren Vortheile. Vier weiſe, kluge, vortrefliche Regenten in Einem Gebiete, was können die nicht Gutes ſtiften! Und vier eben ſo weiſe, kluge, vortrefliche hohe Kollegia in eben demſelben Gebiete, die alle nur das gemeine Beſte zur Abſicht haben, alle die auserleſenſten, heilſamſten Geſetze machen, was können die nicht thun, um ihre Bürger zu beglücken! Wohl dem Orden, der ſolche Regimentsform hat!

Die **Provinzialkapitel** hält unſer Orden auf eben die Art, wie andere ſie halten. Jede Provinz hat ihr Kapitel. Bisweilen ſind die auf einer Provinzialverſammlung zu deliberirenden Angelegenheiten für das gemeine Beſte ſo wichtig, daß alle Provinzen einer Nation für gut finden, ſich deswegen gemeinſchaftlich zu berathſchlagen. Alsdann heiſt ihre Zuſammenkunft ein **Nationalkapitel.** Von dieſer Art war die Verſammlung der Rekollekten zu **Nevers** im Jahre 1640 *), auf welcher die bekannten Generalſtatute der Kongregation aufgenommen und gebilliget ſind.

Die **Kuſtodialkapitel** der Franciskaner ſind von zweyerley Art. Erſtlich die Verſammlungen der ordentlichen dependenten Kuſtodeyen, welche ſich von den Kuſtodialkapiteln anderer Orden gar nicht unterſcheiden, und zweytens die Kapitel der unabhängigen Kuſtodeyen, **) welche ein eigenes

---

*) B. III. dieſer Geſchichte S. 151.

**) S. oben Abſchnitt II.

Kuſtodialdefinitorium haben, und mit den Provinzialverſammlungen gleiche Rechte gebrauchen.

Wie oft halten die Franciſkaner ihre Kapitel? — Die alte Ordensregel ſagt: „das Generalkapitel ſoll alle drey Jahre um Pfingſten gehalten werden: doch kann der General auch den Termin verlängern und verkürzen. Nächſt dem Pfingſtkapitel aber ſoll jeder Provinzial und Kuſtos die Erlaubniß haben, nach Befinden der Umſtände ein Kapitel in ſeiner Kuſtodey (in ſeinem Diſtrikte) zu verſammlen*).„ Weil hier das meiſte dem Willkühr der Superioren überlaſſen iſt: ſo hat ſich die Sache oft verändert.

In den älteſten Zeiten des Ordens machte mans, wie die Regel gebietet. Man hielt das Generalkapitel ordentlicher Weiſe alle drey Jahre. Wenn aber die Umſtände es erfoderten, z. B. wenn ein General zu wählen war, ſo verſammlete man es auch wol früher**), und wenn um die gehörige Zeit Hinderniſſe eintraten: ſo verſammlete man es ſpäter. Dieſe Obſervanz blieb, ſo lange die Generale ihr Regiment bis an ihren Tod verwalteten. Als man aber anfieng, der Regierung des Generals eine beſtimmte Dauer vorzuſchreiben,***) wurde auch der Termin von einem Generalkapitel zum andern unveränderlicher gemacht. Dieſer Termin und die Dauer des Regiments wurden miteinander in eine Parallele geſezt. Man wählet den General

---

*) Kap. 8. der Regel S. B. III. dieſer Geſchichte S. 235.

**) Beyſpiele ſ. im Helyot S. 32. S. 44. u. a. a. O. mehr.

***) S. oben Abſchn. II. von der Regimentsform.

ral auf dem Generalkapitel, und nicht anders. So oft alſo ein General zu wählen war: ſo oft muſte ein allgemeines Kapitel verſammlet werden. Papſt Julius II.*) der Papſt, welcher zuerſt darauf dachte, dem Generalat eine feſtgeſezte Dauer zu geben, wollte, der General ſolle nur drey Jahre regieren. Nach dieſer Verordnung wäre denn das Generalkapitel alle drey Jahre gehalten worden. Allein wir haben oben ſchon gehöret, daß die mindern Brüder das erwähnte julianiſche Geſez gerade zu verworfen haben. Leo X. befahl dagegen, der General ſolle ſein Amt ſechs Jahre verwalten, und man nahm ſeine Bulle an. Zu Folge dieſes Edikts muſte nun das Generalkapitel alle ſechs Jahre berufen werden. Und das geſchieht auch, wenn anders der General die feſtgeſezten ſechs Jahre ſeiner Regierung vollendet. Wie es aber in dem entgegenſtehenden Falle gehalten wird, nämlich wenn ein General während ſeines Serennii ſtirbt oder abdankt, haben wir ſchon im vorigen Abſchnitte bemerkt. Geht er im lezten Triennio ſeines Regiments ab, ſo muß der Vikar, welchen die Generaldefinitoren an ſeine Stelle wählen, ſo lange regieren, bis das volle Serennium verfloſſen iſt. Dann wird Generalkapitel gehalten, und ein andrer General gewählet. Geht er aber im erſten Triennio ab: ſo hat der Vikar die Pflicht, das Generalkapitel alſobald zur Wahl zu berufen. Alles nach Leons Bulle. Dieſe Bulle iſt nie wieder aufgehoben: auch auſſer dem Falle der Noth nie aus der Obſervanz gekommen. Im Anfange des gegenwärtigen Sekuli hatte zwar der Franciskanerorden in einer Periode von 23 Jahren keine Generalkapitel *). Aber aus keiner andern Urſache, als weil man keine halten konnte, da der ſpaniſche Sukceſſionskrieg die Verſammlung der ehrwürdigen Väter unmöglich machte. Unter den Waffen ruhen die Geſetze, und bey der Unmöglichkeit hört die Verpflichtung auf. Sobald Europa Ruhe erhielt, wurde in unſerm Orden das alte Geſez wieder mit aller Genauigkeit beobachtet. Im Jahre 1723 verſammlete ſich derſelbe zuerſt wieder zu Rom im Kloſter Ara Coli, und ſeit der Zeit hält man die Generalkapitel, wie vorhin, nach Leons Edikt **).

---

*) S. von dieſer Verordnung des P. Julius, und von der hier angeführten Bulle des P. Leo den angeführten II. Abſchn.

Auſſer dem jezt beſchriebenen Kapitel muß der General der Obſervanz während ſeiner ſechsjährigen Regierung noch zwo andere Generalverſammlungen in ſeinem Gebiete berufen ***). Dieſe ſind aber nicht Generalkapitel des Ordens, ſondern einer Familie deſſelben. Ich ſetze als bekannt voraus, daß der General der Obſervanten das einemal aus der cismontaniſchen, das andremal aus der ultramontaniſchen Familie erwählet wird. In der Familie nun, wo er erwählet iſt, ſoll er im erſten Triennio ſeiner Regierung ein Kapitel halten. Und in der Familie, worin er nicht erwählet iſt, ſondern nach der Gewohnheit des Ordens einen Kommiſſarius beſtellet hat, ſoll er das Kapitel im zweyten Triennio ſeines Regiments berufen. Dieſe Zuſammenkünfte könnte man Familienkapitel nennen. Leo verordnete ſie in eben der vorhin erwähnten Bulle. Indeß überließ er doch die Beobachtung ſeiner Vorſchrift dem Willkühr des Generals und des allgemeinen Kapitels. Ich weiß auch nicht, ob man dieſe Familienzuſammenkünfte jezt noch hält, oder nicht.

---

*) Vergl. den angef. II. Abſchnitt.

**) S. ebendaſ.

***) Von dieſen heißt es *Compend privil. fr. minor. tit* Capitulum generale et provinciale §. 4. p. 104. Leo in bulla unionis ſtatuit, ut Miniſter generalis primo triennio ſui officii celebrare teneatur unum capitulum generale in partibus, in quibus in ſuo ſexennio non erit Commiſſarius generalis, ſcilicet in partibus, unde ipſe fuerit aſſumtus, (ad quod conveniant vocales illarum partium, a quibus aſſumtus fuerit). Et quod ſimiliter aliud capitulum in partibus, in quibus aſſumtus non fuerit, per ſe vel per ſuum Commiſſarium, (ad quod omnes vocales illarum partium accedere teneantur) celebrare debeat. — Aut quod ſuper hoc fiat, quod generalis Miniſter cum capitulo generali iudicaverit faciendum.

Weil die Bullen des Papſtes Leo nur die Obſervanten und Konventualen, nicht aber die Kapuziner betrafen *): ſo haben dieſe ſich nach der Obſervanz ihrer Brüder nicht gerichtet. Sie wählten ihr Oberhaupt Anfangs alle drey Jahre, hernach alle fünf Jahre, und eben ſo oft hatten ſie denn auch Generalkapitel. Dieß geſchahe aber nur, ſo lange ſie Generalvikare, noch nicht Generale hatten **). Als ihnen Paul V. im J. 1618 einen General verwilligte, verordnete er auch, es ſolle derſelbe ſechs Jahre regieren ***). Nun war alſo alle ſechs Jahre allgemeine Verſammlung des Ordens. Dieſe Obſervanz hielt ſich lange*). Aber Klemens IX. änderte ſie wieder, ſezte die Regierung des Kapuzinergenerals auf ſieben Jahre**), und verlängerte folglich den Termin von einem Kapitel zum andern bis auf ein Septennium. Dabey gebot er ausdrücklich: wenn der General vor Ablauf des Septennii ſtürbe; ſo ſolle man nicht eher ein Kapitel zur Wahl berufen, bis die 7 Jahre völlig verfloſſen wären: bis dahin aber ſolle der älteſte Definitor vikariren***). Aber dieſer lezte Punkt iſt nie in Obſervanz gekommen: denn als der General **Fortunatus von Kadoro**, vor Ablauf ſeines Septennii ſtarb, und der damalige erſte Definitor nicht Luſt hatte bis zu dem folgenden Kapitel das Vikariat zu übernehmen, ſo brachte er es dahin, daß Klemens den erwähnten lezten Artikel ſeiner Verordnung ſelbſt wieder aufhob, und dagegen feſtſezte, es ſolle künftig****), wenn ein General abgienge, das Generalkapitel ſogleich zur Wahl verſammlet werden.

---

*) Aus dem Grunde, der mehrmal bemerkt worden, weil es zu Leons Zeit noch keine Kapuziner gab.

**) S. hievon oben Abſchn. II. von der Regimentsform.

***) Man vergleiche den angef. Ort, und die daſelbſt citirte *Epitomen hiſtoricam de rebus Franciſcanis auctore P. Hierotheo Confluentino loc. ibid. cit.*

---

*) Denn noch in den a. 1644. revidirten Generalkonſtitutionen der Kapuziner heißt es Kap. 8. „Das Generalkapitul betreffend wird geordnet, daß es alle 6 Jahre nach Inhalt des Breves oder Satzung Papſt Pauls V gehalten werde.“

**) S. eben Abſchn. II. und den daſelbſt citirten Hierotheus pag. 423.

***) *Hierothei epitome &c. ib. p.* 423. führt auch Klemens Bulle folgendes an: Si durante ſeptennio, non completa viſitatione, decedat, primus diffinitor ſub nomine Vicarii generalis perficiat viſitationem, et maneat in officio usque ad complementum dicti ſeptennii. Ipſo autem impedito vel non valente ſuccedat alius diffinitor gradatim ſecundum Conſtitutiones.

****) Quod innoteſcente Miniſtri generalis deceſſu generale Capitulum ſit illico convocandum. *Hierotheus ibid.*

Was endlich den Bußorden in Italien betrift: ſo hält derſelbe ſein Generalkapitel, wie die Obſervanten und Konventualen, alle ſechs Jahre, denn auch hier iſt das Regiment des Generals ſechsjährig. *)

In Anſehung der Provinzialkapitel findet man mehr Willkührliches im Orden des heiligen Franciſkus. Vor Leons Zeit hielt man dieſe Verſammlungen in drey Jahren zweymal, auch wol noch öfter **). Leo glaubte, es ſey genug, alle drey Jahre ein Provinzialkapitel zu halten, und erklärte ſich dahin in einer Bulle ***). Weil er aber dieſe ſeine Meynung nicht zu einem Geſetze machte, auch die erwähnte Bulle noch vor dem Normativjahre 1517 gab: ****) ſo haben ſich Obſervanten und

---

*) Helvot S. 278.

**) *Compend privil. tit. cit.* § 1. p. 104. Sixtus IV. conceſſit et ſtatuit, quod fratres minores nonniſi duo tantum provincialia capitula de triennio in triennium tenere et celebrare obligentur. Non obſtante bulla Eugenii IV. ſtatuentis, ut ſingulis annis provinciale capitulum celebraretur in qualibet provincia.

***) *Ibid.* §. 2. Leo X. *conceſſit* Capitulo generali, ut, praemiſſa debita diſcuſſione poſſit concedere illis provinciis, quibus utile et expediens viſum fuerit, ut *ſemel tantum de triennio in triennium* celebrent.

****) Der Collector privileg. (Alphonſus de Caſarubios) merkt bey den angeführten zween §. §. an: Advertendum eſt, quod ſupra ſcriptae conceſſiones videntur nihil iam valere, quia factae ſunt tempore, quo eramus ſub Vicariis, et habebamus prohibitionem.

Tamen

und Konventualen wenig darnach gerichtet, ſondern ſich die Freyheit genommen, in ihren Provinzen öfterer und nach Befinden der Umſtände zuſammen zu kommen. Wenigſtens aber — alle drey Jahre muß Provinzialkapitel ſeyn, weil alsdann ein neuer Provinzial zu wählen iſt*). — Die Kapuziner hielten ihre Provinzialverſammlungen, ſo lange ſie Vikare hatten, in einigen Provinzen alle Jahre, in andern alle halbe Jahre**). Hernach wurde beſchloſſen, man ſolle ſie nur alle drey Jahre halten***). Ein andresmal glaubte man wieder, es ſey nöthig, jährlich einmal zuſammen zu kommen, und machte darüber ein Statut im J. 1644. ****) Klemens IX. hob dieß Statut abermals auf, und verordnete im J. 1667., es ſolle nur alle drey Jahre ordentliches Provinzialkapitel, alle Jahre aber auſſerordentliche Verſammlung ſeyn*****). Klemens X. dachte noch anders, und überließ es dem Ge-

---

Tamen modo non eſt prohibitum, celebrare frequenter capitula.

*) Vergl oben Abſchn. II.

**) *Epitome Hierothei* p. 364.

***) „Concedendum eſſe Vltramontanis provinciis, ut abolitis capitulis intermediis, capitula quolibet *triennio* celebrent„ — war der Schluß des Generalkapitels im J. 1625. Vid. *Hierotheus loc. cit. p* 367.

****) Bey der Reviſion der Generalkonſtitutionen. Hier war der einſtimmige Schluß der Verſammlung: „die Provinzialkapitulen ſollen jährlichen den andern oder dritten Sontag nach Oſtern, oder zu anderer Zeit des Jahrs nach Gewohnheit der Provinzen gehalten werden.

*****) „Cum capitula provincialia modo ſint annalia, expedit, ut in poſterum fiant tantum *de triennio in trien-*

Generalminiſter, Kapitel in den Provinzen auszuſchreiben, wenn er es nöthig fände*). Und was dieſer Papſt verordnet hatte, hob die allgemeine Verſammlung der Kapuziner im Jahre 1747. wieder auf, und beſchloß noch einmal einſtimmig, nur alle drey Jahre Provinzialkapitel zu verſtatten, die Verſammlungen in der Zwiſchenzeit aber gänzlich zu unterſagen.

Nun noch ein Wort von den Angelegenheiten, welche auf den Kapiteln behandelt werden.— Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß man hier gar nicht an irdiſche, weltliche Händel zu denken hat, beſonders bey den ehrwürdigen Vätern eines ſeraphiſchen Ordens. Leute, die auſſer der Welt leben, Mönche, was haben die mit weltlichen Händeln zu thun? Und Mönche, die ſo ſehr über die Welt und alles Zeitliche erhaben ſind, als die Söhne des heiligen Franciskus, Bettelmönche, die nichts haben, nichts beſitzen, kein Eigenthum kennen, wie könnten die an Dinge der Welt auch nur denken, geſchweige daß ſie darüber in ihren Verſammlungen deliberiren ſollten. Freylich die Brüder wollen eſſen, ſie wollen auch trinken: die Klöſter müſſen regiert werden: die Grundſtücke müſſen

---

triennium. Et ſingulis annis fiat *congregatio intermedia*„ *Vid. Hierotheus ibid.* p. 423.

*) Vt capitula provincialia fiant ſecundum exigentiam provinciarum; ſuper quo poſſit P. Generalis ſecundum neceſſitates facultatem dare„ *Hierotheus* p. 430.

**) „Intermedia provinciarum capitula poſt haec intermittenda„ *Hierotheus* p. 505.

ſen verpachtet, die Kapitalien ausgeliehen werden: da muß verkauft, gekauft, getauſcht, gehandelt, negeciret werden. Aber dafür läßt man die **römiſche Kirche** ſorgen, die ſichs treulich genug angelegen ſeyn läſſet, alle ſolche Dinge durch ihren **Prokurator** oder **Syndikus** auf die für die **Bruder** vor heilhafteſte Art zu beſorgen*). Es könnte ſeyn, daß von dergleichen Angelegenheiten einmal beyläufig etwas auf den Kapiteln vorfiele. Aber das würde nur geſchehen, um der römiſchen Kirche die ihr zuſtehenden Geſchäfte zu erleichtern, und ihren Prokuratoren dienliche Vorſchläge zu thun. Uebrigens iſt es ausgemacht: die ehrwürdigen Väter haben in ihren Verſammlungen wichtigere Dinge zu behandeln, Dinge, zu deren Ueberlegung man die auſſerordentliche Erleuchtung des Geiſtes bedarf, welche man ſich bey Eröfnung des Kapitels durch ein *Veni. ſancte ſpiritus* zu erbitten pflegt.

Dieſe groſſen Angelegenheiten betreffen nun erſtlich die **Regierung des Ordens**. Der Brüderſchaft ſolche Vorſteher, Aufſeher, Regenten und Richter zu geben, welche über die **heiligen Geſetze des Ordens** mit aller Strenge halten, Ordnung und Zucht, Ehrbarkeit und wahre ächte Mönchstugend unter den Brüdern zu ſichern und zu vermehren ſuchen, und die beſten Muſter jener hohen verdienſtlichen Tugend ſelbſt geben, welch ein wichtiges Werk! Und dieß iſt ein Hauptgeſchäfte der heiligen Verſammlungen. Die Generale, die Generalkommiſſarien, die Provinziale, alle die groſſen Häupter, von welchen die Wohlfart des Ordens und die Erhaltung der Geſetze abhängt, werden

---

*) Vergl. Abſchnitt I. dieſes Kapitels.

den auf den Kapiteln ernannt*). Und wenn ſie ihr Amt nicht treu verwalten, wenn ſie gleichgültig gnug ſind, Unordnungen und Ausſchweifungen zu dulden, oder wenn ſie gar ſo leichtſinnig würden, ſich ſelbſt dem Laſter zu ergeben: ſo werden ſie in der Verſammlung der Väter ihrer Dienſte entſezt**). Der Pater Helius. Kreſcenz von Jeſi, und andere erfahren dieſe Macht der Kapitel***).

Eine andere Materie, welche auf den Verſammlungen des Ordens zur Deliberation kömmt, iſt die Aufrechthaltung der Geſetze. Nicht gnug, daß der General, daß jeder Superior im Orden hierin das Seinige thut: die Sache iſts werth, daß man mit vereinigten Kräften daran arbeite. Auf den Kapiteln werden die Grundgeſetze der Geſellſchaft erklärt, erläutert, beſtimmt, gegen undien-

---

*) Die Generale und Generalkommiſſarien auf dem Generalkapitel, die Provinziale auf den Provinzialkapiteln. Vergl. Abſchn. II.

**) Was den General betrift: ſo heiſt es in der Regel: K. p. 8. „Sollte der erwählte Miniſter von den geſammten Provinzialen und Kuſtoden zum Dienſte des Ordens und zur Beförderung der gemeinen Wohlfart untauglich erkannt werden: ſo ſollen die benannten wählenden Brüder ein andres Ordenshaupt wählen. S. B. III dieſer Hiſtorie S. 233 — Von der Abſetzung unbrauchbarer Provinzialen ſ. *Compend. privil. tit. cit.* § 5. p. 105. Leo in bulla unionis ſtatuit, quod Miniſtri provinciales poſſint infra triennium ſui officii a ſuis capitulis provincialibus, quae ſecundum regulam et conſuetudinem celebrabuntur, ſi minus utiles inventi fuerint, ab officiis provincialatus abſolvi.

***) Man ſehe den Helvot im angef. B. S. 48. oben. S. 50. unten.

liche Auslegungen in Sicherheit geſezt: die alten Geſetze werden durch neue beſtätiget, vermehret, geſchärfet, und jeder anweſende Superior verpflichtet ſich heilig, in ſeinem Diſtrikte oder Kloſter über die Beobachtung derſelben mit aller Strenge zu halten. So heilſam beſchäftigten ſich die Obſervanten zu Laon, die Rekollekten zu Nevers, die Kapuziner zu Rom. *)

Mit dieſer groſſen Angelegenheit ſteht endlich die Sorge für die Erhaltung und Verbeſſerung der Kloſterzucht in genauer Verbindung. Nichts treibt man auf den Kapiteln mit mehrerem Eifer. Zucht, ſtrenge unerbittlich ſtrenge Zucht, iſt für einen Orden das beſte Mittel, ſich zu erhalten. Hierin muß man keinen Fleiß ſparen: hierüber muß man gemeinſchaftlich deliberiren. Auf den Kapiteln müſſen die Viſitatoren der Klöſter von ihren gehaltenen Viſitationen Bericht abſtatten. Hier müſſen ſie der Wahrheit gemäß auſſagen, in welchem Zuſtande ſie ihre Klöſter gefunden haben: hier müſſen ſie erzählen, was unter den Mönchen für Hurer, Ehebrecher, Betrüger, Spieler, vornämlich aber was für Ungehorſame, Widerſpenſtige gegen die heilige Obedienz betroffen worden, was ſie für Mittel gebraucht, die Verbrecher zu entdecken, und was ſie für Strafen erkannt, um ſie zu züchtigen. Darüber iſt im Orden des heiligen Franciskus ein ausdrückliches Geſez **). Findet man denn

---

*) S. B. III. dieſer Hiſtorie S. 243. S. 250. und S. 256.

**) Und zwar ein päpſtliches Geſez, von Benedikt XIII. Es heiſt ſo: Praefatus quoque generalis minister tedenn nach den eingegebenen Relationen, daß noch ſtrengere Zucht nöthig iſt: ſo laſſen die ehrwürdigen Väter darauf ihre ganze Sorge gerichtet ſeyn. Die alten Strafgeſetze werden erneuert: man vermehret, man verbeſſert ſie: man erſinnet neue Torturen, um die Hartnäckigen zum Bekenntniß zu bringen: man erſinnet neue Marter, um die Schuldigen mit hochheiliger Strenge zu beſtrafen: man verordnet, die Gefängniſſe noch tiefer zu graben, die Peitſchen noch knotiger zu machen, die Ketten noch enger zu ſchlieſſen, und was dergleichen mehr iſt. Jeder Unpartheyiſche muß geſtehen, daß die Kapitel der mindern Brüder dieß Geſchäfte mit der gröſten Emſigkeit betrieben haben. Die Statute der Rekollekten ſind allein Zeugniſſe gnug von dem ruhmwürdigen Eifer für die Kloſterzucht, welcher die Verſammlungen ſeraphiſcher Männer beſeelet hat. Zu Barcellona, zu Segovia, zu Nevers, wo die ehrwürdigen Väter Rekollekten ſich je verſammlet haben, war ihr erſter und lezter Gedanke: Zucht und Strafe. Man leſe die Akten dieſer Zuſammenkünfte. Sie ſind voll der auserleſenſten Regeln über das Binden, Peitſchen, Gliederſpannen, Einkerkern, Galeerenſchmieden; und wenn noch eine andere Strafe iſt, die ſich mit Nutzen gebrauchen läſt, um den Orden von untauglichen Gliedern zu reinigen, ohn Blut darinn zu ver-

---

teneatur fideliter facere *relationem* in capitulo generali de ſtatu provinciarum, quae per eum fuerint viſitatae. Et quilibet provincialis miniſter in eodem capitulo generali hoc idem facere teneatur de ſtatu provinciae ſibi commiſſae; et quicumque alii, qui provincias viſitabunt. Vid. *Conſtitutiones Benedicti* XII *pro fratribus minoribus compilatae* (*inſert. operibus Franciſci edit. Brix.*) cap. 17.

vergiſſen: ſo kann man auch davon in dieſen Akten nähern Unterricht finden.

Der folgende Abſchnitt wirds weiter zeigen *): wir handeln darin von der Kloſterzucht der Franciskaner ſo umſtändlich als die Materie es verdienet.

Vierter Abſchnitt.

Von der Kloſterzucht.

Die Grundlage zu einer guten Kloſterzucht iſt die Erziehung der Novizen. Hierauf wenden die Franciskaner ganz beſondern Fleiß.

Schon bey der Aufnahme der Novizen brauchen ſie alle Vorſicht, um nicht Leute aufzunehmen, welche dem Orden nachtheilig ſeyn könnten.

Die alte Ordensregel der mindern Brüder **) macht nur wenige Bedingungen für die, welche den Orden annehmen wollen ***). Sie ſollen bey dem Examen, das man mit ihnen anſtellet, katholiſch-rechtgläubig befunden werden, und entweder gar nicht beweibt, oder von ihren Weibern los ſeyn [*]. Wer dieſe Eigenſchaften hatte, konnte bey dem heiligen Franciſkus ein Novize werden.

---

*) Man vergleiche hier den folgenden Abſchnitt gegen das Ende.

**) Die Regel des erſten Ordens, welche den heiligen Franciscus ſelbſt zum Urheber hat.

***) Man lieſet dieſe Bedingungen im zweyten Kapitel der Regel. S. B. III. unſrer Mönchsgeſchichte S. 229.

Allein die ſorgfältigen Söhne des Patriarchen haben in der Folge, vielleicht durch ihren Schaden gewarnet, zu den erwähnten Bedingungen noch verſchiedene andere hinzugeſetzet, und die Päpſte ſelbſt vermehrten ſie durch ihre Bullen [**]. Man macht alſo jezt eine ganze Menge derſelben, welche die Rechtsgelehrten unſers Ordens theils aus der Ordensregel, theils aus dem gemeinen Rech-

---

[*] Los ſind ſie aber von ihren Weibern: 1) wenn die Weiber ſelbſt ſchon in ein Kloſter gegangen ſind, und auſſer dieſem Falle, 2) wenn ihnen die Weiber in Gegenwart des Biſchofs bewilliget haben, in ein Kloſter zu gehen. C. ebendaſelbſt.

[**] Zum Beyſpiele mag die Bulle Sixti V. vom Jahre 1587. *Cum de omnibus eccleſiaſticis* dienen, worauf ich mich in dem folgenden mehrmal berufen werde. Sie ſagt unter andern von der Aufnahme der Novizen: Statuimus et ordinamus, iuvenes et viros adultos maiores 16. annis, non aliter, in aliquam religionem recipi poſſe, nec debere, niſi prius de eorum parentibus, patria, deque ante acta vita et moribus diligenter inquiratur, et ex accurata informatione et fide digna relatione compertum et exploratum ſit, eos neque aliquorum criminum, qualia ſunt homicidia, furta, latrocinia, vel alia ſimilia aut graviora, reos vel ſuſpectos exiſtere, ut propterea damnati ſint, aut ne damnentur formident: neque ingenti aere alieno, ſupra vires facultatum ſuarum gravatos, vel reddendis ratiociniis ita obnoxios, ut ex huiusmodi cauſſis moleſtia, eis iam illata, vel timendum ſit, ne inferatur. Vid. *Comp. privil. fr. min. mi.* Novitius, p. 429. *annotatt. Capucini.*

te, (iure communi), theils aus den Konſtitutionen des Ordens herleiten*). Hier ſind ſie ſämtlich.

1) Wer ein Minorit werden will, muß katholiſch rechtgläubig und keiner Ketzerey verdächtig ſeyn**).

Dieſer Punkt iſt in der Regel erwähnet. Man hat dabey gefragt: ob die, welche von Ungläubigen, als Juden, Muhametanern, und dergleichen, oder von Ketzern abſtammen, in unſern Orden kommen können? Die Rechtsgelehrten des Ordens antworten: Ja***). Es ſoll zwar durch eine Bulle Pii IV. im Jahre 1559 verboten ſeyn, die Deſcendenten der Ungläubigen und der Ketzer aufzunehmen. Aber eben dieſer Pius, und Pius V. und andere Päpſte haben das Verbot wieder aufgehoben. Was insbeſondere die Kinder der Ungläubigen betrift: ſo hört der Unterſchied ſogleich auf, wenn ſie gläubig geworden ſind, weil die Schrift ſagt: **es iſt hier kein Jude noch Grieche.** Bey den Kindern der Ketzer aber findet noch einiger Unterſchied ſtatt. Sind die Eltern bekehrte Ketzer: ſo ſchadet ihre Ketzerey den gläubigen Kindern nicht mehr: ſind ſie aber unbekehrte, und von der Kirche verdammte Ketzer, oder Ketzer, deren Bildniſſe verbrannt worden: ſo macht ihre Ketzerey allerdings ein Hinderniß der Auf-

---

*) Man kann von ihnen allen nachleſen: *Hieronymi a Sorbo adnotationes ad compend. privil. ad tit.* Novitius p. 429. ſqq.

**) *Ut ſit fidelis catholicus et de nullo errore ſuſpectus.*

***) Man findet dieſe Frage mit ihrer Beantwortung, und den rationibus decidendi, *loc. cit.* p. 431. 432.

Aufnahme bey den Kindern, nämlich in väterlicher Linie bis ins zweyte, in mütterlicher Linie aber nur bis in das erſte Glied*).

2) Der Novize ſoll nicht beweibt, oder von ſeiner Frau los ſeyn**).

Auch dieſen Punkt hat die Ordensregel. Und man verſteht ihn noch eben ſo, wie ihn Franciskus ſelbſt erklärt hat. Wenn die Frau ſchon in ein Kloſter gegangen iſt, oder wenn ſie dem Manne die Einwilligung gegeben hat, daß er ſie verlaſſen und ins Kloſter gehen darf, ſo iſt er von ſeinem Ehebande los. So muß es ſeyn, ſagen die Schriftſteller unſers Ordens. Damit der Minorit ſich Gott opfern konne, ſo muß er die Frau verlaſſen, damit er ſeinen Leib dem Orden ſchenken könne, ſo müſſen die Anſprüche, welche die Frau darauf hat, zuvor aufgehoben werden***).

---

*) So iſt es bey den Minoriten. Andere ſind gegen die Nachkommen der Ungläubigen und Ketzer härter, z. E. die Väter des heiligen Hieronymus in Spanien. Ob ſie gleich durchaus Bettelmönche heiſſen wollen (S. die Vorrede zum Comp. privileg. p. VIII.) ſo haben ſie doch die hier erwähnte Obſervanz der Bettelorden nicht angenommen. Ihre Statute ſagen: es ſollen alle die, welche von Juden, Saracenen, oder andern Ungläubigen herſtammen, auch über den vierten Grad und weiter hinaus, der Aufnahme in ihren Orden nicht fähig ſeyn. *Vid. loc. cit.* p. 432.

**) *Vt uxores non habeant, vel, ſi habeant, ſint uxoribus ſoluti.*

***) Vt ſic ſoluti et liberi poſſint ſe ipſos offerre Deo, et ſuper ſua propria corpora dominium et poteſtatem religioni reddere; quae utique facere non poſſent,

3) Der Novize muß ein Freygeborner, kein Leibeigener ſeyn *).

Dieß iſt die erſte von den Bedingungen, welche durch die Statute des Ordens hinzugekommen ſind.

4) Er muß in keinem öffentlichen Amte ſtehen **).

Hat er ſein Amt aufgehoben: ſo fält das Hinderniß weg. Stehet er aber noch in Bedienung: ſo darf man ihn nicht ohne Einwilligung ſeiner Obern aufnehmen. z. B. Ein Biſchof, Erzbiſchof, kann wol ein Minorit werden: aber nicht ohn ſpecielle Erlaubniß des Papſtes. — Man bemerke, daß hier von dem Orden der mindern Brüder, dem erſten Orden des heiligen Franciskus die Rede iſt. Den dritten Orden kann man, wie bekannt, in jedem Stande und in jedem Amte haben.

5) Er muß den Orden freywillig annehmen, nicht durch Drohungen gezwungen, nicht durch Verſprechungen gelockt, nicht durch irgend ein unerlaubtes Mittel bewogen werden ***).

Zu

ſent, quando matrimonio conſummato eſſent ligati, quum teſte apoſtolo tunc nec vir ſui corporis amplius poteſtatem habeat, nec uxor. *cf. loc. cit. p.* 430.

*) *Ut ſit conditione liber et non ſervus.*

**) *Quod non ſit dignitati adſtrictus.* — Quia Epiſcopi, Archiepiſcopi, aliique Superiores non poſſunt fieri religioſi, ſine ſpeciali licentia Papae.

***) *Quod non veniat coactus minis, falſis promiſſionibus aliisque mediis illicitis, ſed voluntarie.*

Zu dieſem Punkte weis ich keine Textmäßige Note. Aber Noten ohne Text könnte ich hier genug machen, wenn ich mich in die Geſchichte der gewaltſamen Werbungen einlaſſen wollte.

6) Der Novize darf nicht verwirrt im Kopfe, unklug oder raſend ſeyn *).

7) Er muß das gehörige Alter haben **).

Eine der wichtigſten Bedingungen. Der Minoritenorden iſt ſtrenge; er fodert viel Faſten, viel Wachen, viel Geiſſeln, Standhaftigkeit in Hunger und Blöſſe. Darzu ſind Kinder zu ſchwach: es müſſen wenigſtens Jünglinge ſeyn, welche eine ſo harte Lebensart ertragen wollen. Doch dieß iſt nicht die einzige Urſache, warum die Bedingung wegen des Alters gemacht worden. Ohne Zweifel hatte man dabey auch die Abſicht, die gezwungenen Werbungen zu verhüten. Man wollte Novizen haben, die ſchon einer vernünftigen Ueberlegung fähig wären, und mit Bedacht in den Orden treten könnten.

Wie alt müſſen nun die Novizen ſeyn? die alte Regel iſt: Nicht unter vierzehn Jahre ***). Das tridentiniſche Koncilium ſetzte ein Jahr hinzu,

---

*) *Quod non ſit fatuus, mente captus, vel furioſus.*

**) *Vt ſit in aetate debita conſtitutus.*

***) So lehrt ſchon Bartholemäus von Piſa in der aus den oper. Fr. [illegible] angezogenen *declaratione regulae fr. minor. ad cap.* 2. Tempus probationis eſt annus decimus quintus. Nam quum non poſſint ingredi, niſi *completo anno decimo quarto*, ſequitur, quod tunc incipiat annus probationis.

zu*), und die Statute unſers Ordens fordern ein noch höheres Alter. Man macht einen Unterſchied zwiſchen den Klericis und den Layenbrüdern. Die leztern müſſen mehrere Jahre haben, als die erſtern, ehe man ſie aufnimmt, weil ſie zu Handarbeiten, zum Theil zu ſehr ſchweren Geſchäften beſtimmt ſind. Man merke folgendes Schema:

Die Konventualen nehmen	zu Klericis Leute von 19 Jahren
	zu Layenbrüdern Leute von 25 Jahren.**)

Die

---

*) **Hieronymus a Porto** ſagt in den angeführten Noten S. 433. Sciendum eſt, quod licet per Alexandrum III. fuerit declaratum, quod valeret profeſſio in decimo quinto anno facta, et idem dixerit Innocentius VIII. et Alexander IV., eſt tamen nunc obſervanda *diſpoſitio ſacri concilii Tridentini* in ſeſſione 25. tit. de reg. cap. 15. qua cavetur, ut in quacumque religione tam virorum, quam mulierum *ante 16. annum completum profeſſio non fiat*, et finito anno probationis. Indem das tridentiniſche Koncilium feſtſetzte, es ſolle in keinem Orden jemand vor zurückgelegtem ſechszehnten Jahre Profeß thun: ſo folgte von ſelbſt, daß in unſerm Orden niemand vor dem funfzehnten Jahre Novize werden konnte, weil die Franciskaner gerade ein Jahr Novize ſeyn müſſen, ehe ſie Profeß thun, wie unten weiter gezeiget wird.

**) Per Pium V. in conſtitut. 67. anno 1568. fuit decretum, ut nullus a fratribus Conventualibus *pro Clerico* reciperetur, niſi finitis 19. annis, *pro laico* 25. cf. *loc. cit p.* 431. *infra.*

Die Obſervanten und Kapuziner nehmen
zu Klericis Leute von 17 Jahren.
zu Layenbrüdern Leute von 19 Jahren *).

8) Der Novize muß nicht bey einer publiquen Kaſſe ſtehen, und in Rechnungen ſitzen **).

Nach der Verordnung Sixti V. ***)

9) Er muß keine Schulden haben ****).

Auch nach Sixti Bulle. Hat der Novize ſeine Schulden verſchwiegen: ſo ſoll er fortgejagt und der bürgerlichen Obrigkeit übergeben werden. Es verſteht ſich, daß hier nur von ſolchen Schulden die Rede iſt, welche aus dem Vermögen deſſen, der in den Orden treten will, nicht bezahlet werden können *****).

10) Er muß kein entlaufener Miſſethäter ſeyn, der etwa Diebſtahl, Mord, Straſſenraub be-

---

*) So ſagt Hieronymus a Sorbo *adnotatt. ad Compend. privil. l. cit. p.* 431. Mit dieſem ſtimmt *Rev. Parit.* (Lauterbach) *monaſt. hiſt.* p. 434. §. 10. ohngefähr überein. Er ſchreibt: Capucini *Converſos* Octodecim annis minores et 35. annis maiores in *Converſorum* familiam non admittunt, utpote duris [illegible] laboribus impares. *Converſi* und hier die *laici*, Layenbrüder.

**) *Vt non ſit obligatus ratiociniis publicis et perpetuis*

***) In der Bulle, deren Inhalt vorhin S. 149. Note **) bemerkt worden.

****) *Vt non ſit debito obligatus.*

*****) Sixti Bulle ſagt; Neque ingenti aere alieno, ſupra vires facultatum ſuarum, gravatos.

begangen und aus Furcht vor der Strafe die Flucht genommen hätte.[*])

Nach eben der Bulle Sixti V.

Dieſe drey Bedingungen, die achte, neunte und zehnte ſind vortreflich, wenn nur nicht die erwähnte Bulle des Papſtes folgende gefährliche Ausnahme dabey machte: „Es müſte denn ſeyn, daß man wüſte, der Verbürgete, der Beſchuldete, der Delinquent ſuche die Aufnahme in den Orden nicht aus menſchlichen Abſichten, ſondern aus einem heiligen Eifer für die Andacht und Gottesfurcht.“[**]) — Welch ein Privilegium für die Bosheit! welcher Böſewicht wird nicht aus heiligem Eifer zu den Minoriten fliehen, wenn er dem Galgen entlaufen kann!

11) Er darf nicht aus dem Dominikanerorden kommen, ſich auch den Dominikanern nicht durch ein Gelübde oder durch einen Eyd verſprochen haben[***]).

Dieſes Statut hat den Papſt Innocentius IV. zum Urheber[****]). Die Gelegenheit dazu waren die

---

[*]) *Ne aliquorum criminum, qualia ſunt homicidia, ſurta, latrocinia, vel alia ſimilia aut graviora, rei vel ſuſpecti exiſtant, ut propterea damnati ſint, aut ne damnentur reformident.*

[**]) Niſi denique conſtet, ipſos non humana aliqua ratione, ſed tantum devotionis et pietatis fervore vitam religioſam ſponte et ex animo elegiſſe. Vid. *Compend. privil. loc. cit. p. 429.*

[***]) Es müſte denn ſeyn, daß die Superioren der Dominikaner ihn losgegeben hätten.

[****]) S. den Inhalt der Bulle Innocentii im *Comp. privil. tit.* Novitius §. 3. p. 420.

die Zwiſtigkeiten zwiſchen den Dominikanern und Franciskanern. Weil beyde Orden von jeher eiferſüchtig auf einander geweſen ſind: ſo konnten ſie es nicht leiden, wenn jemand aus dem einen Orden zum andern lief. Die Fälle, welche ſich eräugneten, erregeten immer Zank. Die Päpſte verboten alſo beyden *), von einander keine Novizen anzunehmen.

12) **Wer in den Orden treten will, muß ſich erklären, daß er bereit ſey, alle Laſten des Ordens zu übernehmen, auch, wenn es nöthig iſt, für die Religion ein Märtyrer zu werden** **).

Das erſte, weil der Orden ſtrenge iſt, das andere, weil er Miſſionen hat. — Dieſe und die folgenden Punkte ſind aus den Statuten des Ordens genommen.

13) **Er muß einen geſunden Körper haben, nicht ausſätzig, nicht epileptiſch, oder mit irgend einem anſteckenden Uebel behaftet ſeyn** ***).

Theils um dem Kloſter nicht zur Laſt zu fallen, theils um nicht das ganze Kloſter zu vergiften. Wenn jemand ein unheilbares Uebel verſchweigt, und es wird hernach entdeckt: ſo jagt man ihn wieder weg. Hiebey iſt gefragt, ob ein

---

*) Denn Alexander IV. verbot auch den Dominikanern, keine Novizen von den Franciskanern anzunehmen. *Vid: Comp. privil. tit cit.* §. 9. *p* 41:.

**) *Quod recipiendi ſint animo prompti, vel ad ſubeundum pro fide martyrium, vel ad ſubeunda religionis onera ac aſperitatem.*

***) *Quod ſint corpore ſani, non infecti lepra, malo caduco, aut alia infirmitate contagioſa.*

ſolcher auch noch nach geſchehener Profeß könne weggejagt werden *). Die Antwort iſt: Ja. Denn eine Profeß, welche wider ein vom Papſte konfirmirtes Statut geſchehen, iſt ungültig, iſt gar nicht als eine wahre Profeß zu betrachten. Kann er aber auch ohne die Einwilligung des Papſtes wider aus dem Orden gehen? Antwort: Ja. Weil ſeine Profeß ungültig war, ſo iſt ſein Gewiſſen frey, wenn er die Sünde, die er durch ſeinen Betrug begangen, bereuet, und ſich beſſert.

14) Wer ein Minorit werden will, ſoll ein ehrliches, in rechtmäßiger Ehe erzeugtes Kind ſeyn **).

Ein Gildengeſetz! die Franciskanerzunft hat es mit vielen andern Zünften, geiſtlichen und weltlichen gemein. Aber wie es mit dieſem Geſetze in weltlichen Zünften zu gehen pflegt, ſo geht es auch hier: man diſpenſirt. Papſt Sixtus V. machte in der mehrmals angeführten Bulle folgenden Unterſchied ***): „Die durch Blutſchänder erzeugten Kinder ſollen der Aufnahme in den Orden gänzlich unfähig ſeyn, auch alsdann, wenn ſie legitimirt worden. Hingegen andere unehelich-erzeugte Kinder können aufgenommen werden, wenn man von ihrem guten Wandel überzeuget ſeyn kann; nur ſollen ſie auf die Aemter und Würden des Ordens keinen Anſpruch haben.„ Gregor XIV. hob dieſen Unterſchied wieder auf, verſtattete, auch die nicht legitimen Kinder der erſten Gattung, nach geſchehener

---

*) S. von dieſer Streitfrage das *Comp. privil. loc. cit. p. 435. 438.*

**) *Ut ſint ex legitimo matrimonio nati.*

***) S. hievon das *Compend. privileg. loc. cit. p. 436* ner Legitimation aufzunehmen, und erlaubte ſogar, daß ſie auf erhaltene Diſpenſation zu den Ehrenſtellen des Ordens gelangen könnten. *) — Dem Orden zum Vortheile! Je weniger Ausnahmen, deſto leichtere Vermehrung des Ordens.

15) Wer eine Infamie, ſie ſey von welcher Art ſie wolle, auf ſich hat, kann nicht Minorit werden. **)

16) Wer in dieſen Orden treten will, muß entweder Studia haben, oder andern Geſchäften des Ordens gewachſen ſeyn. ***)

So verändert ſich die Welt, auch die Mönchs- und Kloſterwelt. Franciskus wollte durchaus keine Gelehrſamkeit in ſeinem Orden dulden ****), ſeine Söhne aber machen ſie zu einem Erforderniß derer, welche in dieſen Orden zu gelangen wünſchen *****).

Dieß ſind nun die Bedingungen der Aufnahme für den erſten Orden des heiligen Franciskus überhaupt. Die Kapuziner ſetzen in ihren Kon-

---

*) *Ibidem.*

**) *Quod non ſint aliqua infamia in ſeculo notati.*

***) *Quod ſint ſufficienter litterati vel ad alias labores ordinis, fratribus honeſtos et utiles apti.*

****) S. B. II. dieſer Mönchshiſtorie. S. 194.

*****) *Hieronymus a Sorbo*, ſetzet loc. cit. zu dieſen Bedingungen der Aufnahme noch die hinzu: Quod non recipiantur ante 17. annum completum pro clerico, et pro laico ante 19. dieſe iſt aber bey Num. 9. ſchon angeführt worden.

Konſtitutionen noch drey *) hinzu, welche viel Kloſterpolitik verrathen.

1) **Wer ein Kapuziner werden will, deſſen Eltern oder nächſte Verwandte müſſen nicht ſo arm ſeyn, daß ſie ohne ihn nicht leben können** **).

Dieſes Statut iſt ſo abgefaſt, daß es bloß Billigkeit und Mitleiden zum Grunde zu haben ſcheinet. Aber wer den Geiſt des Mönchsweſens kennt, wird die politiſchen Abſichten oder wenigſtens den politiſchen Gebrauch deſſelben ſchwerlich verkennen. Seit dem die Worte, welche man nach der Regel unſers Ordens ***) den Novizen ſagen ſoll: „Gehet hin, verkaufet was ihr habt, und gebt das Geld den Armen,„ die Auslegung erhalten hat: **Gebts den armen Mönchen des Kloſters, worinn ihr aufgenommen werdet** ****), ſeitdem iſt es freylich nicht vortheilhaft, ſo ſehr arme Leute in die Klöſter zu nehmen.

2) Wer

---

*) Man findet auch dieſe in den *adnotatt. Hieronymi a Sorbo ad comp. privil. p. 431.*

**) *Ut non habeant patres, matres, aut ſorores pauperes adeo, quod ſine ipſis vivere non poſſint.*

***) S. das 2te Kapitel der Regel. B. III. unſrer Mönchshiſtorie Seite 130.

****) Dieſe Auslegung kannten ſchon die ältern Franciſcaner. Bartholomäus von Piſa ſchreibt in der oft erwähnten *declaratione regulae ad cap. 2.* Dubium eſt, ſi liceat fratribus quidquam recipere de bonis ingredientium, ſi donetur? Ad hoc reſpondet (Clemens): quod, quum ingredientes ſint liberi, non videtur aliquid obſiſtere, quoniam, ſi vellent eis dare *per modum eleemoſynae ſicut caeteris pauperibus*, fratres poſſint recipere. Man vergleiche auch die *adnott.*

2) **Wer ſchon Novize in einem Kapuzinerkloſter geweſen iſt, und daſſelbe verlaſſen hat**[*]) **kann nur von dem Provinzial derſelben Provinz, aus der er weggegangen war, wieder aufgenommen werden,** und auch dieß nur unter der Bedingung, daß er nicht um eines Verbrechens willen, auch nicht mehr, als einmal weggegangen ſey.[**])

3) **Kein Apoſtat eines andern Ordens darf von dem Kapuziner aufgenommen werden**[***]).

Ein weiſes Geſez wider die Deſerteurs. Wer einmal Bundbrüchig geworden, wirds auch wol zum zweiten, zum drittenmale!

Ueberhaupt muß man eingeſtehen, daß alle die erwähnten Statute viel Klugheit, Vorſicht und Wachſamkeit für das Beſte des Ordens zeigen. Wir können ſie als einen wichtigen Beytrag zur Geſchichte der geiſtlichen Politik betrachten. Geſunde, ſtarke, in Geſchäften brauchbare, treue, unbeſcholtene, und von allen weltlichen Verbindungen freye Mönche zu haben, iſt das nicht die Grund-

---

adnott. in comp. privil. p. 437. 438. de bonorum Novitiorum diſpoſitione

[*]) Denn während des Probejahrs hat der Novize noch Freyheit, den Orden wieder zu verlaſſen, wenn nicht gewiſſe in den Statuten benannte Hinderniſſe entgegen ſtehen. Hievon weiter unten ein mehrers.

[**]) *Vt qui alias fuit noſter novitius, non recipiatur niſi a Provinciali illius provinciae, ex qua diſceſſit, dummodo tamen aliquid ſcandalum non fecerit, ac non niſi ſemel diſceſſerit.*

[***]) *Vt aliquis religioſus, ab aliqua religione apoſtata non recipiatur.*

lage zur guten Verfaſſung eines Ordens. Und auf dieſen Mittelpunkt beziehen ſich die Geſetze von der Aufnahme der Novizen bey den mindern Brüdern.

Was die Aufnahme der Nonnen in dem zweyten Orden betrift: ſo erhellet von ſelbſt, daß darauf manche der angeführten Statute ſich nicht anwenden laſſen. Doch geſchiehet auch dieſe nicht ohne alle Bedingungen. Die alte Regel, welche Franciskus ſeinen Kloſterfrauen gab, befiehlt ſchon *), daß man diejenigen, die in dieſen Orden treten wollen, gleich denen, welche Mönche des erſten Ordens zu werden wünſchen, einer Prüfung unterwerfen, und dabey eben die Punkte unterſuchen ſolle, worauf man nach der Regel bey der Aufnahme der mindern Brüder zu achten hat. Dem zufolge muß ein Frauenzimmer, das ſich unſerm Orden weihen will 1) in der katholiſchen Lehre rechtgläubig und der Ketzerey unverdächtig befunden werden: es muß 2) entweder nicht verheirathet oder vom Manne los ſeyn. Dieſen Bedingungen hat man in der folgenden Zeit noch manche andere beygefüget, welche ich darum übergehe, weil die Geſchichte der Franciskanernonnen überhaupt weniger wichtig iſt, als die Geſchichte der Franciskanermönche. Nur das eine Geſetz von dem Alter der weiblichen Novizen unſers Ordens muß ich bemerken. Da die tridentiniſche Kirchenverſammlung überhaupt feſtſetzet, daß weder ein Mönch noch eine Nonne in irgend einem Orden vor zurückgelegtem ſechzehnten Jahre Profeß thun ſolle**); ſo iſt die allgemeine

---

*) S. unſrer Mönchshiſtorie dritten Band S. 263.

**) S. eben in dieſem Bande.

Regel, daß ein Frauenzimmer, welches eine Franciskanernovize werden will, funfzehn Jahre alt ſeyn muß: denn ein Jahr iſt man Novize in dieſem Orden, ehe man Profeß thut. Ob aber dieſe Regel Ausnahmen leidet, weis ich nicht.

Die Geſetze des dritten Ordens beſchreiben auch gewiſſe Eigenſchaften und Pflichten, welche bey denen, die in dieſen Orden treten wollen, nothwendig ſind. Wer ein weltlicher Tertiarier werden will, muß ſo gut, wie der beſte mindere Bruder, orthodox ſeyn: er muß ferner den Ruf eines treuen Gehorſams gegen die römiſche Kirche (den Papſt) haben: es muß nichts bey ſeinem Amte, Stande*) und Geburt zu erinnern ſeyn: er muß kein fremdes Gut beſitzen, und wenn er dergleichen an ſich gebracht, muß er es erſtatten: er darf endlich nicht in Haß und Feindſchaft leben, und wenn er etwas wider jemanden hat, ſo muß er ſich mit dem Beleidiger ausſöhnen. Die Weiber insbeſondere müſſen zu ihrem heiligen Vorhaben erſt die Bewilligung der Männer haben. So ſagt die alte Regel des dritten Ordens, die Franciskus ſelbſt machte**). — Wer ein regulirter Tertiarier werden will, muß, wie ſichs von ſelbſt verſtehet, rechtgläubig und im Gehorſam gegen die Kirche treu und rechtſchaffen befunden werden. Ueberdem aber muß er nicht verheirathet, ſchuldenfrey, geſund vom Leibe, und entſchloſſen vom Geiſte, mit keiner Infamie befleckt, mit dem Nächſten ausgeſöhnet ſeyn.

---

*) *Status*, im juriſtiſchen Verſtande genommen. Der Recipiend muß kein Sklave, ſondern ein Freygeborner ſeyn.

**) Im erſten und zweyten Kapitel. S. B. III. unſrer Mönchshiſtorie. S. 187.

Dieſe Bedingungen macht die vom Papſte Leo abgefaſte Regel, *) und die Regel des Bußordens in Spanien, welche aus dieſer gemacht worden, ſetzet noch eine hinzu, nämlich daß der Recipiend in Wiſſenſchaften oder nützlichen Künſten einigermaſſen unterrichtet ſeyn ſoll. **)

So hat denn jeder der drey Orden des heiligen Franciskus ſeine Regeln der Vorſicht, wornach man bey der Aufnahme der Novizen verfähret. Und damit über alle dieſe Punkte genau gehalten würde: ſo iſt das Recht der Aufnahme allein den höhern Superioren des Ordens, den Generalen und Provinzialen gegeben. Franciskus ſagt in ſeiner Regel: ***) **Wenn ſich jemand meldet, um den Orden anzunehmen: ſo ſchicke man ihn zu den Provinzialminiſtern, denen das Recht, Novizen anzunehmen allein gebühret.** Es verſtand ſich von ſelbſt, daß hiedurch nur die untern Superioren, nicht aber der General von erwähntem Rechte ausgeſchloſſen werden ſollte. Und als man dieſen Punkt einmal als zweifelhaft betrachten wollte, entſchieden die Päpſte dahin, daß allerdings der General in ſeinem ganzen Orden eben die Macht hätte, Novizen anzunehmen, welche die Provinzialen in ihren Provinzen haben ****). Den niedern Superioren aber, als den Kuſtoden, den Guardianen der Mönchsklöſter, den Aebtißinnen der Nonnenklöſter, hat man dieß

---

*) Im erſten Kapitel: S. ebendaſ. die 301ſte Seite.

**) Helyot im angef. B. S. 199.

***) Im zweyten Kapitel. S. B. III. dieſer Mönchshiſtorie S. 119.

****) Man ſehe *Hieronymi a Sorbo advert. in comp. privileg. tit. cit. p. 428. 429.*

Recht nicht anders, als auf gewiſſe einzelne Fälle, und unter ſorgfältigen Kautelen bewilliget. So erlaubte z. B. Gregor XIV. den Kapuzinern, doch nur durch eine mündliche Konceßion, auch ohne Zuziehung der Provinzialen in ihren Konventen Novizen anzunehmen, wenn ſie von einem der ältern Brüder im Orden bewährt gefunden würden.*) Das ſind Ausnahmen, nicht Regel. Das allgemeine Geſetz bleibt, daß die Aufnahme der Novizen von dem Generale und den Provinzialen abhänget, und dieſe müſſen ſich noch dazu mit den Definitoren auf den General- oder Provinzialkapiteln darüber berathſchlagen **), damit in einer ſo wichtigen Sache alle mögliche Vorſicht gebraucht werde. Doch können ſie dieß Geſchäfte der Aufnahme auch ihren Kommiſſären und Vikarien auftragen, wenn ſie zu weit entfernt ſind.***) — Die Aebtißinnen des zweyten Ordens erhielten in Francisci Regel die Erlaubniß, ihre Novizen durch die meiſten Stimmen im Konvente zu ernennen, und ſie, wenn nur noch die Einwilligung des Kardinalbeſchützers er-

---

*) Ebenderſelbe ſagt p. 419 unten: In anno 1595. per felicem recordationem Gregorii XIV. fuit nobis Capucinis conceſſum, ut poſſemus infra annum (heißt hier extra capitulum, wenn das Jahr bis zum nächſten Kapitel noch nicht verfloſſen iſt) ipſos novitios recipere, cum conſenſu tamen vel quatuor ſeniorum fratrum illius loci, ubi talis fieret receptio, prout ſic vivae vocis oraculo fuit Illuſtriſſimo et Reverendiſſimo Protectori noſtro, Iulio Sanctorio, Cardinali Sanctae Severinae declaratum, manetque iam de mandato eiusdem et Illuſtriſſimi Domini Protectoris impreſſum.

**) Vid. loc. cit. p. 419. med.

***) p. 419. ſupra.

folget war, aus eigener Macht aufzunehmen.*) Als aber die Aufſicht über die Kloſterfrauen des zweyten Ordens den mindern Brüdern übergeben wurde**), fiel dieſes Recht weg. Nikolaus V. befahl ſchon um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, daß die Nonnen der heiligen Klara ohne ausdrückliche Erlaubniß des Generals oder wenigſtens der Viſitatoren, kein Frauenzimmer in ihren Orden aufnehmen ſollten***). Diejenigen Nonnenklöſter alſo, welche unter den mindern Brüdern ſtehen (und das ſind die meiſten) müſſen ihre Novizen durch die Miniſter derſelben prüfen laſſen, und erwarten, ob ſie von dieſen für tüchtig erklärt werden oder nicht. — Und ſo iſt es auch bey den weltlichen Tertiariern und bey dem Theile der regulirten Tertiarier, welcher die Minoriten für ſeine Superioren erkennt. Denn die Regel des dritten Ordens ſtimmt mit der Regel des erſten Ordens darinn überein, daß ſie das Recht Novizen anzunehmen, den Miniſtern vorbehält****).

Wann nun die Novizen recipirt ſind: ſo nimmt alsdann ihre **Probezeit** *****) den Anfang.

---

*) S. B. III. dieſer Mönchshiſtorie. S. 265.

**) S. oben im Abſchnitt von der Regimentsform.

***) *Compend. privil. fr. minor. tit. cit.* p. 426. §. 20. et tit. Moniales, §. 10. p. 414. Nicolaus V. ſtatuit, quod moniales S. Clarae, niſi de Generalis vel Viſitatorum expreſſa licentia aliquam ad religionem, vel profeſſionem recipere valeant.

****) S. das 2te Kapitel dieſer Regel B. III. unſrer Mönchsgeſchichte S. 287. 288.

*****) *Tempus probationis, diſcretionis, noviciatus.*

Dieſe dauret im Franciskanerorden durchgängig ein Jahr. Das Geſetz hierüber ſtehet in allen Regeln der drey Orden des heiligen Franciskus,*) und iſt durch die Dekrete der tridentiniſchen Kirchenverſammlung erneuert worden, weil man angefangen hatte, es zu vernachläßigen**). Man macht wohl Ausnahmen davon, aber ſelten, und nicht ohne beſondere Urſachen. Zum Beyſpiele: die Probezeit wird wol verkürzet, und die Profeß noch vor Verlauf des Jahres zugelaſſen, wenn der Novize auf dem Sterbebette liegt***). Sie wird auch wohl verlängert, und die Profeß aufgeſchoben, wenn die Superioren den Novizen nach Verlauf eines

---

*) Man vergleiche hier die erſte Regel des heiligen Franciskus, Th. III. unſerer Mönchshiſtorie S. 230., die Regel der Kapuziner, ebendaſ. S. 260. die Regel des zweyten Ordens S. 266., die Regel der weltlichen Tertiarier S. 288. der regulirten Tertiarier S. 302.

**) *Vid. Hieronymus a Sorbo advert. in Compend. priv. p. 433. infra.*

***) Eigentlich iſt dieſes Privilegium den Dominikanerinnen gegeben. Weil aber die Franciskaner nach einer ſehr wichtigen *Communicatione privilegiorum*, wovon ich unten Kap. 8. mehr ſagen werde, an allen Privilegien der andern Bettelorden Theil nehmen: ſo gilt das erwähnte auch unter ihnen, wie aus folgenden Worten des Hieronymi a Sorbo erhellet: Pius V. conceſſit monialibus regulae ſ. Dominici, ut novitiae in articulo mortis etiam ante tempus probationis poſſint emittere profeſſionem. — Quae conſtitutio fuit promulgata in anno 1570. et ponitur a Rev. Paſſarello in tract. privil. Minimorum fol. 128. Unde *per communicationem privilegiorum* conceditur haec facultas aliis monialibus, ſub aliorum mendicantium regulis militantibus. Vid. *advert. in comp. privil. p. 3. infra.*

Jahrs noch nicht tüchtig finden[*]). Wenn aber dergleichen auſſerordentliche Umſtände nicht eintreten, ſo bleibet es bey der Regel. Die Novizen müſſen ein volles Probejahr[**]) halten.

Hierbey entſtehen folgende Fragen: Erſtlich ob der, welcher zum zweytenmale Novize wird, wieder das ganze Probejahr halten müſſe?[***]) Die Novizen haben, wie ich bald hernach zeigen werde, während der Probezeit auch das Recht, den Orden wieder zu verlaſſen, und in die Welt zurückzukehren. Es könnte aber ſeyn, daß es einem Menſchen, der ſchon einige Zeit auſſer der Welt geweſen iſt, in der Welt nicht mehr gefiele, es könnte ſeyn, daß er aufs neue in das Kloſter gienge. Und wenn er es noch nicht mehr, als einmal verlaſſen hat, ſo wird er wieder aufgenommen[****]).

---

[*]) Um ein halbes Jahr kann man alsdann die Probezeit verlängern, wenn die Novizen bleiben wollen, und Hofnung zu ihrer Beſſerung geben. *Vid. adnotatt. citatas p. 434. infra et p. 435. ſupra.*

[**]) Ein volles Jahr — nach dem Datum, nicht einmal nach den beweglichen Feſten gerechnet, z. E. Vom erſten April bis zum erſten April, nicht aber von Oſtern bis Oſtern, weil Oſtern das erſtemal ſpäter, und das andermal früher fallen könnte, und alſo das Jahr nicht voll wäre. Annum probationis expletum dicimus, quando novitiatus annus ſit finitus ex revolutione ſolis ab eodem puncto ad idem punctum, et non per feſta mobilia computando. *Hieronymus a Sorbo, adnotatt. cit. p. 435. ſupra.*

[***]) Quid ſi annus ille interrumperetur per novitii regreſſum ad ſeculum, an poſſent, nec ne, illius partes coniungi, prima ſcilicet ante egreſſum cum alia, facta poſt regreſſum. Vid. *loc. cit.* p. 433.

[****]) S. dieſen Abſchnitt oben.

In dieſem Falle nun fragt ſichs: ob die Zeit ſeines erſten Kloſterlebens mit dem lezten zuſammen gerechnet werde, oder ob der Novize ſein Probejahr von vorne wieder anfangen müſſe. Die Rechtsgelehrten des Ordens behaupten das leztere: die erſte Zeit könne nicht gerechnet werden, wenn er auch nur drey Tage auſſer dem Orden geweſen iſt, *) weil die ältern Statute ſowohl, als auch die Verordnungen des tridentiniſchen Koncilii wollen, der Novize ſolle ein Jahr hindurch (*per annum*) der Prüfung unterworfen werden. Doch hat Julius VI. über dieſen Punkt diſpenſiret, und den Superioren die Macht gegeben, die erſtere und leztere Zeit allenfalls miteinander zuſammen zu rechnen **). Zweytens fragt man: Ob das Probejahr erfordert werde, wenn jemand ſchon in einem andern Orden geweſen iſt? ***) Leo X. überließ dieſen Punkt dem Gutbefinden der Superioren ****). Auch ſcheint das tridentiniſche Koncilium darinn nichts zu beſtimmen, weil es bloß von denen redet, welche zum erſtenmale die Welt verlaſſen *****). Dem ohnerachtet iſt man in unſerm Orden ſchwierig, die Religioſen eines andern Orden ohn Probejahr aufzunehmen. Die Kapuziner fodern die volle Probezeit auch von denen, die aus den Konventualen, und

---

*) *Vid. admott. citatas, p. cit.*

**) *Pag. ead.*

***) An requiratur integer annus probationis in religiosis venientibus ad nostram minoricam religionem? Vid. ead. pag.

****) *Ibidem.*

*****) *Ibidem.*

und Obſervanten zu ihnen kommen,[*]) und die verbeſſerten Obſervanten ſelbſt von ſolchen, die aus der regulirten Obſervanz zu ihnen übergehen[**]).

Ich habe ſchon erwähnet, daß die Novizen, ſo lange das Probejahr dauert, noch Freyheit haben, den Orden wieder zu verlaſſen. Dieß Recht iſt ihnen vom apoſtoliſchen Stuhle ſelbſt ertheilet, und durch Drohungen des Bannſtahls gegen die, welche es ihnen rauben würden, geſichert worden[***]) — ohne Zweifel, weil man zu Rom wohl wuſte, wie gern man in manchen Orden mit Liſt wirbt, und die Angeworbenen mit Gewalt in den Klöſtern behält. Ehedem machten die Franciskaner noch einige Ausnahmen, um die Freyheit des Noviziats nach ihren Wünſchen einzuſchränken, und wurden darinn ſelbſt durch die päpſtlichen Bullen begünſtiget*). Sie ſagten, der Novize kann nicht frey werden, 1) wenn er während der Probezeit aus freyem Willen die ordentliche Profeß abgelegt hat, 2) wenn er im Probejahre ſtillſchweigend (tacite) Profeß thut, indem er die Kleidung der Profeſſen annimmt, und 3) wenn er ſich deutlich und beſtimmt erklärt, daß er im Orden bleiben und ihn nie wider verlaſſen wolle**). Aber die tridentiniſche Kirchenverſammlung hat alle dieſe Ausnahmen verworfen, indem ſie jede Art der Profeß, die während des Probejahrs geſchieht, ſowol die **ausdrückliche**, als auch die **ſtillſchweigende** (*tacita*) ein für allemal für ungültig erklärt *), und alſo kein Mittel übrig läßt, wodurch man den Novizen vor geendigtem Noviziat auf beſtändig verpflichten könnte.

---

[*]) At in noſtris conſtitutionibus Capucinorum ordinatur, ut venientes ex patribus Conventualibus vel de Obſervantia ad noſtram religionem, ſtent per annum in probatione ac poſtea profeſſionem emittant. *Hieronymus a Sorbo adnott. cit.* p. 433.

[**]) *Idem eod. loc.* Idemque ordinavit Gregorius XIII. in conſtit. 56. anni 1579 obſervari, quando fratres de Obſervantia tranſire voluiſſent ad eorum fratres Reformatos, ut ſcilicet per annum integrum in noviciatu exiſterent.

[***]) *Comp. privil.* &c. tit. Novitius §. 8. p. 434. Alexander IV. fratribus Praedicatoribus et Minoribus, in virtute obedientiae, *ſub excommunicationis poena* diſtrictius inhibuit, ne ante annum probationis elapſum, (qui eſt maxime in ſubſidium fragilitatis humanae regulariter inſtitutus) quemquam ad profeſſionem ſui ordinis, ſeu renuntiationem in ſeculo faciendam recipere, nec conſtitutum aliquatenus impedire, quo minus infra ipſum ad aliam religionem, quam maluerit, tranſeat, vel (niſi maior tamen quatuordecim annis exiſtens profeſſus ſit tacite, vel expreſſe, aut evidenter conſtet, illum vitam voluiſſe mutare, quod tamen non praeſumitur, niſi clara probatione vel competentibus indiciis oſtendatur) omnino ad ſeculum redeat, ſicut de ſua voluntate proceſſerit, praeſumant.

---

*) Wie aus dem Inhalte der angeführten Bulle Alexanders IV. erhellet.

**) *Bartholomaeus de Piſis declaratione regulae ad cap. reg. 2. p. 126.* (oper. Fr. edit. Brix.) Nota, quod infra annum probationis novitius poteſt ab ordine exire, niſi in tribus caſibus. *Primo*: ſi ſcienter recipit habitum profeſſorum, qui eſt diſtinctus ab habitu novitiorum, et ipſe eſt aetatis 14. annorum, vel plus. *Secundus caſus*: Si infra annum probationis faceret profeſſionem: tunc, et ſi non obligatur tali ordini, loquendo de ordinibus mendicantium generaliter, alicui ordini obligatur. *Tertius caſus*: ſi evidenter apparet, quod talis abſolute voluerit vitam mutare; quod tamen non praeſumitur, niſi clara probatione vel competentibus indiciis approbetur.

Ich komme nun auf die Erziehung ſelbſt, welche man den Novizen unſers Ordens in ihrem Probejahre giebt. Sie iſt ausgeſucht im ganzen Orden und ſehr ſtrenge in einigen Kongregationen.

Nach einer Konſtitution Benedikt des zwölften **) müſſen die Provinzialminiſter mit Zuziehung der Definitoren auf den Kapiteln gewiſſe Klöſter auswählen, die ihnen zur Errichtung der Erziehungsinſtitute bequem ſcheinen ***). In dieſe Klöſter ſchickt man die Novizen, die hofnungsvolle Pflanzſchule des Ordens, und vertraut ſie ****) daſelbſt, die Mönche einem Novizenmeiſter *****), die Nonnen einer Novizenmeiſterinn ******).

Der

---

*) Vid. *adnotatt. Hieronymi a Sorbo in Comp. privileg. tit* Novitius, *p.* 433. *infra.*

**) Dieſe findet man in den *oper. Franc. edit. Brix. p.* 228. 229.

***) Statuimus, heißt es in den angeführten Konſtitutionen, et mandamus inviolabiliter obſervandum: quod quilibet provincialis miniſter, vel eius locum tenens annuatim in tabula diffinitionis ſui provincialis capituli de Diffinitorum conſilio certos conventus in ſua provincia deputet, in quibus omnes novitii eiusdem provinciae debeant commorari. Vid. loc. cit. p. 228.

****) In quolibet illorum conventuum *magiſtrum novitiorum* aſſignet. *Ibid.*

*****) *Pere — Maitre, magiſter Novitiorum*

******) *Magiſtra Novitiorum, Maitreſſe.*

Der Novizenmeiſter, ſagt Benedikts Konſtitution, ſoll ein Mann aus eben dem Orden ſeyn, bewährt, reif an Jahren und am Verſtande, fromm, vorſichtig und klug *). Er ſoll, ſo lange er ſeinem Amte vorſteht, nicht in Geſchäften aus ſeinem Kloſter, geſchickt werden. Auch ſoll man ihn nicht mit Nebenarbeiten auf eine ſolche Art überhäuſen, daß er dadurch verhindert würde, ſeinen Lehrlingen eine gute und heilſame Erziehung zu geben **). Er muß die Novizen nie aus der Acht laſſen ***).

Die vornehmſten Punkte, worauf er bey ihrer Erziehung zu ſehen hat, ſind folgende: Er muß ſie gewöhnen, ihre Sünden oft und aufrichtig zu bekennen: brünſtig zu beten: ſittſam im Umgange zu ſeyn: demüthig zu gehorchen: Geiſt und Leib unbefleckt zu erhalten: und in der heiligen Armuth Eiferer zu werden ****). Zu dem Ende muß er ſie in den Gebräuchen und Obſervanzen des Ordens fleißig unterrichten, und ihnen mit ſeinem eigenen Exempel darinn vorgehen*). Die Novizen ſollen unter ſeiner Aufſicht nicht Wiſſenſchaften treiben, ſondern das heilige Amt lernen: ſich auf das Studium der Andacht und des Gebets legen: keine geiſtliche Bedienungen annehmen: und, wenn ſie Prieſter ſind, nicht Beichte hören.**) Sie ſollen ferner nicht aus dem Thor des Kloſterraums gehen, ausgenommen, wenn ſie in ein anderes Kloſter gebracht werden, oder einer Generalproceßion beywohnen, oder durch andere Nothfälle, welche die Beichtväter und Prediger des Kloſters zu beurtheilen haben, dazu genöthiget ſind***). Sie ſollen endlich ohne Vorwiſſen und Erlaubniß ihres Aufſehers keine Briefe abſchicken und keine Briefe annehmen****); auch nicht anders als in Gegenwart des Novizenmeiſters oder einer von dieſem oder dem Gardian deputirten Perſon mit

---

*) Virum in eadem religione probatum, maturum, devotum, providum, et diſcretum. Ibidem.

**) Tempore regiminis ſeu curae huius magiſterii praedicti magiſtri non mittantur extra conventus ſeu loca, in quibus ad praedicta fuerint deputati; aut alias ſic occupentur, quo minus utiliter et ſalubriter curae intendere valeant praelibatae. Vid. loc. p. 229.

***) Qui huiusmodi novitiorum continuam curam gerat. p. 228.

****) Qui eos doceat pure et frequenter confiteri: ardenter orare: honeſte converſari: humiliter obedire: ſervare cordis et corporis puritatem: Zelare ſacratiſſimam paupertatem. Ibid.

---

*) Mores et obſervantias eiusdem religionis eis verbo et exemplo demonſtret. pag. ead.

**) Huiusmodi autem novitii ſuae probationis tempore ſtudio ſcholaſtico non intendant, ſed divinum addiſcant officium, ſtudio devotionis et orationis vigilanter inſiſtant: nec ordines ſacros ſuſcipiant: nec confeſſiones audiant, ſi fuerint ſacerdotes. Ibidem.

***) Nec portam conventus exeant, niſi cauſſa translationis, vel generalis proceſſionis, vel emergentis neceſſitatis, vel alia iuſta ſeu rationabili cauſſa, quae per fratres confeſſores vel praedicatores conventus, ubi huiusmodi novitii fuerint, extiterit iudicata. Ibid.

****) Nec litteras mittant, nec recipiant ſine ſui magiſtri licentia ſpeciali. Ead. pag.

Weltleuten reden*). Alles nach Benedikts Verordnung.

Die Nonnen**) ſind ebenfalls unter der Aufſicht ihrer Novizenmeiſterinn beſtändig. Ihre Aufſeherinn beobachtet ſie auf jedem Schritte, und darf ihnen ohne wichtige Gründe nicht verſtatten, aus dem Kloſter zu gehen. Sie hat alle Macht, ſie zu erinnern und zu beſtrafen, ohne ſie vor das Kapitel citiren zu laſſen. Wenn ſie ihnen erlaubt, ins Kapitel zu gehen: ſo geſchiehet es nur, damit ſie auch da ihrer Vergehungen wegen erinnert werden. Denn bisweilen wirft man ihnen die Sündenſchulden öffentlich vor, um ſie deſtomehr zu demüthigen. — Uebrigens müſſen die jungen Nonnen, zum Zeichen ihres neuen Standes, ſchon in dem Probejahre ein geſchornes Haar tragen***).

Die Novizenkleidung iſt nicht gleich in unſerm Orden. In manchen Kongregationen iſt ſie dem Willkühr der Superieren überlaſſen. Franciskus verordnete den mindern Brüdern zur Kleidung des Probejahrs zween Röcke ohne Kapuze, einen Gürtel oder Strick, ein Paar Unterhoſen, und einen kurzen Mantel****). Doch ſetzete er hinzu:*****)

---

*) Nec loquantur cum aliqua ſeculari perſona, niſi ſuo praeſente magiſtro, aut alio per ſuum magiſtrum vel Guardianum ad hoc ſpecialiter deputato. Ibid.

**) S. hiervon B. III. unſerer Mönchsgeſchichte S. 184. vergl. S. 266.

***) S. a. a. O. Seite 266.

****) Im 2ten Kapitel der Regel. S. ebendaſ. S. 230

*****) Ebendaſ.

die Miniſter könnten auch auf beſondere heilige Inſpiration Statt dieſer Kleidung eine andere wählen. Den Klariſſinnen werden in ihrer Regel drey Röcke nebſt einem Mantel während des Noviziats vergönnet, aber kein Schleyer*). Die Tertiarier**) tragen im Probejahre eine von dem Viſitator willkührlich gewählte Kleidung: auch dieſe aber muß ſchlecht ſeyn***), damit die künftigen Mönche und Nonnen für Stolz und Eitelkeit bewahrt werden.

Nirgends iſt die Erziehung der Novizen ſtrenger, als bey den Rekollekten, und bey den Kapuzinern.

Die Novizen der Rekollekten****) dürfen ohn Einwilligung ihres Zuchtmeiſters mit keinem Menſchen reden, auch nicht einmal mit einem Religioſen: ſie dürfen in keine Zelle gehen, als in die Zelle der Superioren und des Novizenmeiſters. Da gilt keine Entſchuldigung, kein Vorwand. Hat der Novize wider eins von dieſen Geſetzen geſündiget; ſo wird er das erſtemal mit der Geißel gezüchtiget, das zweytemal iſt die Strafe noch härter, und das drittemal wird er als ein räudiges Schaf von der Heerde abgeſondert*****). Wer

---

*) S. im a. B. S. 266.

**) Die regulirten nämlich: — Denn die weltlichen Tertiarier ſind an keinen gewiſſen Habit gebunden.

***) Im a. B. S. 302.

****) Hievon handeln die *Ordres monaſt.* S. 277. ff.

*****) *Statuta generalia Recollectorum c. 1. de novitiorum receptione* §. 2. n. 10. Nulli aut ſecularibus aut regularibus loquantur, niſi praeſente magiſtro. Aliorum, quam Superiorum cellas ne ingrediatur novitius.

das Stillſchweigen bricht, bleibt gewiß nicht ungeſtraft. Im nächſten Kapitel muß er ſeine Sünde bekennen, und erhält dafür ſeine Pönitenz*). — Im Aeuſſerlichen müſſen die Novizen ganz Sittſamkeit und Eingezogenheit ſeyn. Ordentlich müſſen ſie gehen, nicht zu langſam, und nicht zu geſchwind: die Kapuze über den Kopf gezogen, ohn den Kopf zu ſchütteln oder ihn auch nur auf die Seite zu ziehen; mit niedergeſchlagenen Augen, ohn zur Rechten oder zur Linken zu gucken, und die Hände ehrbarlich in die Ermeln des Rocks zuſammengeſteckt**). In der Kirche wie ſich von ſelbſt verſteht, müſſen ſie beſonders ehrbar ſeyn, vornämlich wenn ſie ihre Meſſe halten. Nach geendigtem Gottesdienſte beichten ſie in der Sakriſtey, und bekennen dem Prieſter ihre Sünden auf den Knieen***). — Man unterläßt nichts, um ſie in der Demüthigung und Selbſtverläugnung zu üben. Es iſt nicht genug, daß ſie die Pönitenzen, die man ihnen auflegt, ohne Murren annehmen, ſie müſſen ſogar ihre Freude darüber bezeugen, und ſich dafür bedanken, als

---

tius. Qui in ea re deliquerit, prima vice diſciplina multetur, ſecunda gravius puniatur, tertia, ut incorrigibilis expellatur.

*) C. 1. §. 7. *de ſilentio num 60*. Fracti ſilentii quovis modo reus, primo in confeſſu culpam ſuam tam fideliter, quam humiliter agnoſcat, et, pro illius modo, aut abſtinentia a vino aut alia multetur poenitentia.

**) *Cap. 5.* §. 8. num. 21. Ad quaelibet exercitia prodeuntes, ordinate eant et redeant, capite operto, demiſſis oculis, manibus intra manicas compoſitis.

***) Ibid. Ordinate miſſis inſerviant, et ſacro finito, ad pedes Celebrantis in ſacriſtia culpam agnoſcant.

wenn ſie eine groſſe Wohlthat erhalten hätten *). Und an Gelegenheiten zu dieſen Dankſagungen fehlt es ihnen nie. Täglich müſſen ſie ihre Sünden bekennen. Wenn kein Kapiteltag iſt, ſo müſſen ſie es vor dem Mittagseſſen — um ſich Appetit zu machen — im Refektor thun; **) und dieß Beichten geht ſelten ohne Pönitenzen ab. — Mit den Prieſtern und Superioren des Kloſters dürfen ſie nicht anders, als knieend reden. Wenn ihnen ein Superior begegnet, ſo weichen ſie ſchon ehrfurchtsvoll aus, indem ſie ihn in der Ferne erblicken, und wenn er ihnen nahe kömmt, ſo grüſſen ſie ihn ſtillſchweigend mit einer tiefen Verbeugung und küſſen ihm den Habit oder den Strick. Iſt es einer der höhern Superioren: ſo müſſen ſie gar auf die Knie fallen, und zur Bezeugung ihrer allertiefſten Ehrfurcht die Erde küſſen. So erhalten die Mönche ihre Untergebenen in Furcht und Unterthänigkeit ***). — Weltleute, die ihnen begegnen, dürfen ſie nicht einmal anreden, und mit Religioſen ſich wenigſtens in keine ordentliche Geſpräche einlaſſen. Daher iſt es ihnen auch nicht erlaubt, auſſer ihrem Erziehungskloſter allein zu gehen. Keinen Brief dürfen ſie ſchreiben, ohne es dem Novizenmeiſter zu ſagen, keinen Brief abſchicken,

---

*) *Ibidem*: Mortificationibus frequenter probentur, et *gratias agent*.

**) *Ibid.* Quibus diebus ad capitulum non itur, culpam in prandio agnoſcant.

***) *Ibid.* Sacerdotes et Superiores genuflexi alloquantur. — In maiorum Superiorum ſalutationibus, paſſum ab eis ſemoti, terram deoſculabuntur, et profunda inclinatione facta abibunt: caeteros cordas et habitus oſculo ſalutant.

cken, ohne ihn von ihrem Aufſeher leſen und verſiegeln zu laſſen. Sie ſind ſo eingeſchränkt, daß ſie nicht in die Zelle eines andern Novizen gehen dürfen, ſo dependent, daß ſie auch nicht einen Trunk Waſſer nehmen können, ohn ihren Zuchtmeiſter um Erlaubniß zu bitten *).

Das iſt eine harte Zucht: und bey den Kapuzinern iſt ſie nicht gelinder **). Ein Mann, welchen die Kapuziner zum Novizenmeiſter ernennen, muß den ganzen ſeraphiſchen Geiſt haben. Und was iſt billiger? Ihm wird ja der köſtlichſte Schatz des Ordens vertrauet: ihm die junge Pflanzſchule übergeben, von denen man die künftigen Früchte zur Erhaltung des ganzen Körpers hoffet. Er muß alſo ein fleißiger Mann ſeyn: er muß ausreuten und pflanzen, niederreiſſen und bauen, und wie ein geſchickter Gärtner, wie ein arbeitſamer Winzer abſchneiden, beſchneiden, ausbeſſern, keine Mühe ſparen, um aus den jungen Zweigen, deren er wartet, gute, fruchtbare Bäume zu ziehen. — Vornehmlich ſoll der Novizenmeiſter auch hier ſeinen Zöglingen den Geiſt der Demuth einflöſſen. Ein Kapuziner ohne Demuth wäre ein Monſtrum, ein Unding. Um dieſe Tugend nach dem wahren Geſchmack des heiligen Franciskus in Uebung zu bringen, darf er ſich nur an das erhabene Muſter des Patriarchen ſelbſt,

---

*) *Ibid.* Si quos ſeculares eundo habuerint obvios, non alloquantur; cum profeſſis ne colloquantur. — Extra Noviciatum ſoli vagari ne permittantur. Litteras nec ſcribant, aut niſi a magiſtro integre lectas et clauſas, nec mittant: ſociorum cellas nec ingrediantur: — absque licentia nec aquam bibant.

**) Man ſehe hiervon die *Oraiſon monaſt.* S. 230. ff.

und an die nicht minder bewundernswürdigen Beyſpiele ſeiner erſten Schüler halten. Man verirret ſich nicht, wenn man groſſe Leute zu Vorgängern hat. Franciskus fand bisweilen Vergnügen, nackend zu gehen, öffentlich nackend zu gehen, gieng mit entblöſtem Körper in die gröſſeſten Verſammlungen des Volks, ließ ſich nackend mit dem Strick um den Hals zu Aßiſi auf das Blutgerüſt ſchleppen*). Bruder Bernhard machte es eben ſo, und Bruder Juniperus noch beſſer**). Es wäre gut, wenn der Novizenmeiſter dieſe Uebung auch dann und wann anſtellete. Wer wird es wagen, das zu tadeln, was ſo groſſe Knechte Gottes thaten, die den Himmel mehr als einmal verdienet haben? Sollte indeß der Novizenmeiſter es nicht für rathſam halten, die Novizen öffentlich nackend gehen zu laſſen: (denn der Geſchmack der Welt verändert ſich) ſo könnte er dieſe heilige Uebung doch wenigſtens in dem Innern des Kloſters vornehmen, er könnte z. E. einen Novizen nackend ins Kapitel ſchicken, nackend um den Habit der Religioſen bitten laſſen. Das würde nichts mehr, als eine Nachahmung des heiligen Bruders Aegidius ſeyn.***) —

Zum

---

*) *Hiſtor. ſeraphicae religionis, tit. 1. c. 6. p. 24.* In platea civitatis Aſſiſi, populo convocato ſolemniter, cum fratribus multis, quos ſecum adduxerat, majorem introivit eccleſiam, funeque ad collum ligato, nudum cum ſolis femoralibus in oculis omnium trahi ſe praecepit usque ad lapidem, in quo malefactores puniendi conſueverant collocari.

**) *Chronique des freres Mineurs, part. 1. lib. 5. c. 37.*

***) *Lib. conformit. fruct. 9. fol. 47.* Semel recordatus ſuorum peccatorum, ſylvam intravit frater Aegidius et vocato quodam fratre puero, nudavit ſe; et poſi-

ti

Zum Gehorſam muß er die Novizen frühzeitig angewöhnen, ſie gewöhnen, alles was man ihnen befiehlet ohne Beurtheilung und Prüfung zu thun, es mag auch ſo unvernünftig, und dem geſunden Menſchenverſtande ſo unerträglich ſeyn, als es will. So machte es der ſeraphiſche Vater mit einem ſeiner erſten Novizen, da er ihm befahl, den Kohl umgekehrt, die Wurzel in die Höhe, den Kopf in die Erde zu pflanzen*).

Ein ſonderbares Exercitium, welches die Kapuziner mit ihren Novizen vornehmen ſollen, iſt das Freſſen nach Art der Schweine**). Man beſchreibt ***) dieſe erbauliche Uebung auf folgende Weiſe: Um die Zeit, da zu Mittage geſpeiſet wird, ſetzet man mitten in das Refektor einen Trog oder Zober. Darinn thun die Novizen ihre Suppe, ihren Wein, ihr Gemüſe, das Waſſer, das Obſt, alles was man ihnen aufgetragen hat, rühren es wohl durcheinander, ſtecken denn, wie die Schweine, ihren Kopf in den Zober, und freſſen das nied-

---

ta corda in collo praecepit illi fratri, ut eum traheret cum corda ad locum fratrum. Quo ingreſſo frater Aegidius vociferando clamavit: miſeremini mei, fratres, miſeremini mei peccatoris. Ad quem fratres convenientes, et videntes eum ſic nudum lacrymari, coeperunt dicentes: indue te, pater, tunica. Et ille: Non ſum dignus eſſe frater minor. Si tamen vos vultis reddere tunicam pro miſericordia et *eleemoſyna*, recipio ut indignus.

*) S. oben Abſchn. I. von der Beobachtung der Regel.

**) *manger en cochon.*

***) Ich ſage hier wieder, was unſer Franzoſe ſagt, *Ordres monaſt. tom. cit. p. 133.*

ſche: Gemiſche, welches ſie ſich zubereitet haben, heraus. — Faſt eben ſo ſpeiſete ſchon in den erſten Zeiten des Ordens der berühmte Bruder Juniperus. Einſt hatte er einen beträchtlichen Vorrath an Hünern, Gänſen, Butter, Käſe, Eyern, Würſten und andern Eßwaaren zuſammengebettelt. Ermüdet von den Märſchen, die er gemacht hatte, und verdroſſen, zugleich zu betteln und auch zu kochen, Abends und Morgens für die Brüder zu kochen, warf er die ganze reiche Allmoſe, und was ſonſt noch an Eßwaaren im Kloſter war, in Einen Topf, warf ſogar die Hüner mit den Federn hinein, daß ſie oben aufſchwammen, und kochte das eine mit dem andern*). Als die Brüder zu Hauſe kamen, (ſie giengen eben Proceßion auſſer dem Kloſter) eilten ſie in die Küche, um zu ſehen, was den Mittag würde geſpeiſet werden. Aber da ſie den Potpourri auf dem Feuer erblickten, giengen ſie beſtürzt wieder zurück. Juniperus freuete ſich indeß über den Einfall, den er gehabt hatte, und rief den Brüdern zu**): Nicht ſo traurig, Brüder! wohlauf! ich habe für vierzehn Tage auf einmal gekocht, damit wir uns nun einmal recht ſatt

fut-

---

*) *Lib. Conformit. fruct.* 9. *fol.* 55. Frater Iuniperus videns, quod omni die fiebat coquina notabiliter pro fratribus, cogitavit coquinam facere per plures dies. Frater Iuniperus, acquiſitis pullis, carnibus recentibus, et collatis oleribus et leguminibus in magna chaldaria, igne maximo ſuppoſito, nihil lavando nec mundando omnia praedicta ſimul poſuit, et pro decoctione multum laboravit. Et quum gauderet de ſua coquina et fratribus ad menſam miniſtraſſet, invenerunt pullas cum omnibus pennis decoctos.

**) *Chronique part.* 1. *lib.* 1. *c.* 41.

futtern, und dann deſtomehr Zeit aufs Beten wenden können. Das Wort machte die Brüder ſchamroth, denn ſie merkten wohl, daß ihnen Juniperus ihre Unmäßigkeit vorwarf. Man gieng zum Pater Gardian und erzählte ihm was geſchehen war. Der Gardian gab dem Bruder Juniperus einen derben Verweis. Aber der demüthige Bruder antwortete nichts weiter, als dieß: Ich bin werth geviertheilet und gehangen zu werden *). Eine ſo beſcheidene und demüthige Antwort rührte den Superior, und gab ihm Anlas, über das Verfahren des Juniperus allerley ernſthafte Betrachtungen anzuſtellen. Die Brüder ſelbſt kamen auf den Gedanken, der heilige Religioſe könnte ſeine neue Mode zu kochen durch eine verborgene Eingebung des Himmels gelernt haben, und in dieſem Glauben wurden ſie noch mehr beſtärket, als ſie hernach ſein Gericht wirklich delikat fanden, da doch Bruder Juniperus nichts gewaſchen, nichts ausgenommen hatte. Der ganze Konvent muſte bekennen, daß er nie beſſer geſpeiſet hätte. — Um das Andenken dieſer merkwürdigen Handlung zu erhalten, wiederholeten die Franciskaner ſie hernach mehrmal, und mit der Zeit führte man dabey noch den Gebrauch ein, daß man das kräftige Futter aus dem Topfe ſelbſt, oder aus einem Zober ſpeiſete, ohne Hände oder Gabel dabey zu gebrauchen, den Kopf in den Zober geſteckt. Dieß Exercitium nennt man, mit einem ſehr angemeſſenen Ausdrucke, das ſchweinsartige Eſſen.

Um die Ceremonie vollſtändig zu machen, könnte man noch die Novizen mit einem Schweins-

---

*) *Ibidem.*

Felle bedecken. Ich weis nicht, ob man es thut, behaupte es auch nicht, aber wenn es geſchähe, ſo würden die Kapuziner auch darinn das Beyſpiel der erſten Minoriten vor ſich haben. Die Jahrbücher des Ordens erzählen noch ſeltſamere Dinge, als dieſe, die nicht in dem Winkel eines Kloſters, ſondern öffentlich, vor den Augen der Welt vorgegangen ſind. Bruder Jakopon *) ließ ſich ja ein Eſelsfell auf den Rücken legen und einen Kappzaum in den Mund thun, und wandelte ſo auf den vieren, — wie ein Eſel mit einem Menſchenkopfe — in der Stadt herum. Eben dieſer wälzete ſich mit blutrünſtigem Leibe in Federn herum daß die Federn an ihm beklebeten, und lief in Geſtalt eines groſſen Wundervogels in eine feſtliche Zuſammenkunft ſeiner Verwandten. Sollte es nicht noch ſchicklicher ſeyn, bey einer Art zu ſpeiſen, die dem Freſſen der Schweine ſo ähnlich iſt, ſich auch in eine Schweinshaut einzuhüllen? Die geſtrengen Novizenmeiſter der Väter Kapuziner mögen die Sache weiter beherzigen.

Die Geſchäfte, welche man den Novizen aufträgt, ſind gewöhnlich die unangenehmſten, und niedrigſten von der Welt. Unſer Franzos erzählet gar, daß ſie in den Noviziatklöſtern dazu gebraucht würden, den ehrwürdigen Patern das Ungeziefer aus ihrem Habit zu fegen. Ich ſchreibe hier, was ich geleſen habe; ohne für die Geſchichte einzuſtehen: daher will ich die Erzählung unſers Verfaſſers unverändert beybehalten **). Sie iſt in Form eines Briefes abgefaſſet, und lautet ſo:

Schrei-

---

*) S. oben Abſchnitt I. dieſes Kapitels.

**) Man findet ſie in den *ordres monaſt. tom. cit. p. 376. ſq.*

Schreiben über die Secouette wider das Ungeziefer.

Mein Herr!

„Sie werden die Güte haben, dem Pater Gregorius von Blois beykommende Läuſeſalbe zuzuſtellen. Sie iſt die beſte, die ich habe bekommen können. Man hat hier in meiner Gegenwart an vielen kleinen Thierchen, welche die Religioſen des heiligen Franciskus, die unſern Ort oft beſuchen, mitgebracht und bey ihrer Abreiſe zurückgelaſſen hatten, die Probe damit gemacht. Keins der Inſekten konnte der Stärke des Gifts widerſtehen. Ich habe mich auf ihr Verlangen nach dem Recepte dieſes Präſervativs erkundiget; ich habe ſogar etwas Geld dafür geboten: aber nichts habe ich von dem Quackſalber herausbringen können. Er ſagte mir: ſeine Boutique ſollte den Religioſen des heiligen Franciskus allezeit offen ſtehen: er würde nie ſo undankbar ſeyn, die zu vergeſſen, von welchen er ſein Brod hätte. Er wohnt in der Straſſe der Pikarden, im Schilde: der heilige Franciskus. Hier nehmen die Kapuziner, die Rekollekten und die Pikpuces alle die Salbe, deren ſie benöthiget ſind. Der Mann hat unglaublichen Abſaz. Noch heute Morgen packte er eine Menge Büchſen für die Kapuziner der Provinz Champagne ein. Ich wünſche, daß der gute Pater Gregorius das Büchschen, welches ich ihm hierbey überſende, mit Nutzen gebrauchen möge.„

„Uebrigens weis er ſelbſt wohl, daß er die Secouette nicht verſäumen darf. Dieß iſt das eigenthümliche Verwahrungsmittel der Franciskaner wider das Ungeziefer. Die Speცereyen, die Mixturen,

turen, der Merkurius, die Kräuter, die Gürtel, und alles, was die Einſigkeit der mindern Brüder hat erfinden können, iſt nur ein Erſaz in Ermangelung der Secouette, und dienet bloß dazu, den Reſt einer ſchon flüchtigen Armee vollends fortzujagen, und die Niederlage vollkommen zu machen. Oder vielmehr, wenn die Pater auſſer dem Kloſter auf dem Lande ſind, dann müſſen ſie ſich mit dieſen Mitteln behelfen, weil ſie in bürgerlichen Häuſern aus Mangel der erforderlichen Inſtrumente die Secouette nicht vornehmen können.„

„Die Art, die Secouette zu machen, iſt nicht einerley im ſeraphiſchen Orden. Man findet in dieſem Stück eben ſo viel Verſchiedenheit bey ihnen, als in dem Habit, den die Brüder tragen. Die Kapuziner nehmen die Secouette juſt alle Freytage vor. Sie haben groſſe Roſte, beſonders hierzu eingerichtet, in Form geflochtener Hürden. Auf denſelben breiten ſie den Habit aus, und zünden darunter ein helles Feuer von Reiſern an. Wenn nun die Hitze das kleine Vieh aus ſeinen Neſten hervorjagt, ſo ſchlagen ſie es mit einem ſchlanken Stock ab, und laſſen es, bis auf das lezte Stück, im Feuer krepiren.

An Oertern, wo ein Noviziat iſt, trägt man dieß Geſchäfte den Novizen auf. Es geht auf der Reihe: keiner iſt ausgenommen. Aber diejenigen, welche ſich eine beſondere Zufriedenheit der Superioren in dieſem Amte erwerben, werden länger dazu gebraucht. — Mit ihrem Neveu, mein Herr, iſt man ſehr zufrieden. Er hat eine beſondere Geſchicklichkeit in dieſem Stück: er iſt munter und hurtig. Die Jagd iſt allemal vollkommen, wenn er ſie anſtellt, kein Stück von dem Wildpret entkömmt ihm. Wie verborgen es auch immer ſeyn mag, er weis es bald aufzujagen. Nie war ein Jagdhund ſo geſchickt, den Haaſen aufzuſpüren, nie war ein Kater ſo liſtig, die Mäuſe zu erhaſchen; nie ſchoß der Sperber ſo ſchnell auf eine Taube herab, als Bruder Lorenz der Brut der Läuſe nachſetzet. Er allein hat die rechte Art, die Habite auf die Roſt zu hängen: er kennet die Quantität Feuer, und den Grad der Hitze, welcher erfodert wird, um die kleinen Klauſener aus ihren Zellen zu bringen. Juſt auf dem Punkt, da ſie anfangen, die Naſe hervor zu ſtecken, hebt er mit einem unnachahmlichen Grif die Habite in die Höhe, und läſt auf einen Schlag des Stocks, den er meiſterlich zu führen weis, tauſende von den böſen Inſekten herabregnen, deren jedes ſeinen Tod durch das Geräuſch verkündiget, womit es im Feuer zerknackt. Ihm dankt man die Kunſt, den Habit auf einen Schlag vollkommen rein auszuklopfen; denn er nimmt gerade die Diagonallinie, da man vorhin unter dem rechten Winkel ſchlug. Das wenige, was davon läuft, wird verfolgt: er kennet alle ihre Schlupfwinkel: er geht ihnen auf der Spur nach: er giebt kein Quartier: alles muß ſterben, entweder durch das Feuer oder durch den Schlag ſeines Stocks, und die wenigen, welche ſich etwa von der Wuth der Flamme retten, werden ohne Barmherzigkeit unter dem Nagel zerſchmettert.

Auſſer dieſer Art der Secouette giebt es noch zwo andere.

Die eine iſt die, daß man den Habit in den heiſſen Backofen wirft, wenn das Brod herausgezogen iſt. Allein dieſe iſt nicht ſo gut, wie die vorerwähnte. Da die Wärme des Ofens gemäßiget iſt, (denn ſonſt würden die Habite verbrennen, ſo wird die Brut der Läuſe nur erſtickt, und kömmt nach und nach wieder zu Kräften. Und weil viele der Inſekten im Ofen bleiben: ſo können ihre Kadaver ſich hernach leicht an das Brod hängen, und demſelben einen unangenehmen Geſchmack geben.

Die lezte Art der Secouette wird nach dem Mittagseſſen beym Aufwaſchen vorgenommen. Man hat groſſe Keſſel, die zu dieſem Gebrauch eigentlich beſtimmt ſind. Dieſe füllet man mit Waſſer, und thut darinn beiſſende Krauter (ſonſt narcotica genannt) als Cypreſſen, Salbey, Lorber. Beym dritten Aufſieden wirft man die Röcke hinein. Im Augenblick durchdringt das ſiedende Waſſer die Habite, und zieht das Ungeziefer heraus, die Inſekten erſaufen in der Fluth und ſchwimmen auf dem Waſſer. Dann nimmt man ſie mit einer Schaumkelle ab, und wirft ſie ins Feuer.

Dieſe lezteren Mittel, den Habit zu reinigen, ſind im eigentlichen Verſtande keine Secouette. Denn das Weſen der Secouette beſteht im Ausſchütteln (ſecouer). Ich will mich nicht dabey aufhalten, die Etymologie des Wortes aufzuſuchen. Die Gelehrten ſind nicht einig darüber. Einige unſerer reinen Sprachlehrer wollen, man ſoll nicht Secouette, ſondern Scote ſagen; z. E. Richelet und einige andere, welche das Wort aus dem Italieniſchen herleiten, und in der That hat die Secouette ihren Urſprung in Italien, wie der Orden des heiligen Franciskus. Aber ich habe die gelehrteſten Franciskaner von allen vier Gattungen darüber befragt, ſie ſagen alle: Secouette. Ich halte dafür, daß man ſich in dieſem Stück nach ihnen richten muß, weil ſie das, was ſie angehet, beſſer verſtehen müſſen, als andere. Ueberdem kann von Secouer wohl Secouette nicht aber Scot herkommen, es müßte denn durch eine Korruption daraus entſtehen.

Ich habe vergeſſen, zu ſagen, daß die letzte Art der Secouette, ob ſie gleich nur uneigentlich alſo genannt wird, noch den Vorzug vor den beyden andern hat, daß ſie die Röcke vom Schmier und vom Ungeziefer zugleich reiniget. Sie verbrennet auch ſogar den Saamen der Läuſe und erſäufet alle ihre Eyer. Die, welche Gebrauch davon machen, ſtehen ſich gut dabey. Jedes Kloſter muß darinn ſeiner Gewohnheit folgen, nach der ſchönen Regel:

Quum fueris Romae, Romano vivito more,
Quum fueris alibi, vivito ſicut ibi.

Machen Sie doch dem Pater Gregorius von Vandome meine Empfehlung. Ich erwarte ihn auf dem Lande bey dem Herrn Grafen von B. — der ſich ein Vergnügen daraus machen wird, ihn bey ſich zu ſehen. Er wird in dieſem ganzen Hauſe allgemein geliebt und geehrt. Ich bin ꝛc.

So weit der Brief. — Ich will über den Inhalt deſſelben nicht weiter urtheilen. Wer mehr Vertraulichkeit mit den Kapuzinern hat, mag ſich bey ihnen erkundigen, ob ihre Novizen mit der Secouette heutiges Tages noch alle Freytage zu thun haben. So viel iſt bekannt genug, daß man die Novizen mit Fleiß in harten und unangenehmen

Arbeiten zu üben pflegt. Und eben ſo gewiß iſt es, daß ſie bey den Kapuzinern vorzüglich hart gehalten werden.

Dann und wann gewährt man ihnen kleine Vergnügungen: aber dieſe haben nicht viel zu bedeuten. Der Geburtstag des Gardians *) wird unter ihnen für den gröſſeſten Freudentag gehalten: und dennoch beſtehet die ganze Freude, welche man ihnen an dieſem Tage gewährt, blos darinn, daß ſie die Freyheit haben, zur Ehre des Superiors Proceßion zu gehen, und Jubellieder zu ſingen. Die Novizen hohlen den Gardian in Proceßion aus ſeiner Zelle ab. Vorauf wird das Kreuz getragen: dann folgen zween Diener mit brennenden Wachskerzen, dann ein anderer mit dem Rauchfaſſe, der unterwegens räuchert, und zulezt die Novizen. In dieſer Proceßion begleitet man den Gardian zum Chor, und ſinget Hymnen zu ſeiner Ehre auf dem ganzen Wege. Hier iſt eine Probe von dieſen Freudenliedern aus einem Briefe **über den Geiſt des Jeſuiterordens**, welcher im Jahre 1717. an den Pater General der Kapuziner geſchrieben worden. Die Verſe ſind nach dem Geſchmack der Kapuziner gemacht, in eben dem Tone, wie ihre Predigten. Einige Solöcismen abgerechnet, können ſie wohl gelten. Es ſingen zwey Chöre:

Erſtes

---

*) S. hiervon *Ordres monaſt. tom. cit. p.* 236.

Erſtes Chor:

Chryſoſtome pater, barba venerabilis alba,
Auſterus facie macilenta, granditer: *a, a.*

Zweytes Chor:

Tu ſol in cancro aeſtatis ſub tempore verno,
Quadrataeque lunae diſcus pleniſſimus: *o, o.*

Erſtes Chor:

In candelabro eccleſiae fax, non candela, coruſca,
Supra, infra, extra, intra, radios ſuperiniicis: *a, a.*

Zweytes Chor:

Tu vellus Gedeonis, tinctus rore ſereno,
Hortus, fons, puteus, paradiſi fluvius: *o, o.*

Erſtes Chor:

Vnguentorum allecta tuorum in odore caterva
Devoti ſexus mulierum convolat: *a, a.*

Zweytes Chor:

Ordinis honorem quantum procuras Capucino,
Sunto tibi Mathuſalem anni, ſive ilicis: *o, o.*

Erſtes Chor:

Vivet, io; durabit io, quantum beſacia noſtra.

Zweytes Chor:

Barbaque de mento pendebit fratribus: *a, a.*

Erſtes Chor:

Vivet, io; durabit, io; ſic credimus, *o, o*

Zweytes Chor:

Vivet, io; durabit, io; ſic petimus, o, o. *).

Aber=

---

*) Zum Beſten derer, welche die heilige Grundſprache der Kloſterlieder nicht verſtehen, erlaube man mir, von dieſen Verſen eine Ueberſetzung zu geben. Aber in Proſe! — Denn in Verſen traue ich es mir nicht, ohn dem kräftigen Ausdrucke des Originals Abbruch zu thun.

Chor 1. O Pater Chryſoſtomus, ehrwürdig durch den ſchneeweißen Bart: furchtbar durch das hagere Geſicht: — ſehr ehrwürdig, ſehr furchtbar: a, a.

Chor 2. Du Sonne, du Frühlingsſonne, du volleſte Scheibe des Vollmonds: o, o.

Chor 1. Leuchte, du Fackel auf dem Leuchter der Kirche: o Pater, mehr als ein Licht, hellſcheinende Fackel, o leuchte. Aufwärts und unterwärts, auswärts und einwärts wirfſt du den Glanz deiner Strahlen: a, a.

Chor 2. O Gideons Fell, *), benetzt mit kryſtallenem Thau, o fruchtbahrer Garten, du Quelle, du Brunn, du paradiſiſcher Strom: o, o.

*) Buch der Richter, Kap. 6. v. 36. ff.

Chor 1. Die Schaar andächtiger Matronen eilet herbey, gereizt durch den Duft deiner wohlriechenden Salben *): a, a.

*) Hohel. Salom. Kap. 1. v. 3.

Chor 2. O wie erhebſt du die Ehre des Ordens! wie groß wird der Kapuziner durch dich! Erreiche Methuſalems Jahre: werde ſo alt, wie ein Eichbaum: o, o.

Chor. 1. Triumph! er wird leben, Triumph! er wird bleiben, ſo lange unſer Bettelſack bleibt: —

Chor 2. — — So lange der Bart vom Kinne der Brüder herabhängt: a, a.

Chor

Abermals ein kleiner Beytrag zur Geſchichte der Kloſterpolitik! — Wie man doch die Novizen auf alle mögliche Art anleitet, die Superioren als Engel, als Götter zu verehren!

Wenn nun die Novizen ihr Probejahr, das harte, mühſelige Jahr überſtanden haben: ſo iſt der glückliche Zeitpunkt da, der ſie zur Ehre der Profeſſen erhebt. Werden ſie zu dem Dienſte und den Pflichten des Ordens geſchickt gefunden: ſo können ſie ſchon in der erſten Stunde, in der erſten Minute nach dem Probejahr *) Profeß thun: **) und

Chor 1. Triumph! er wird leben! Triumph! er wird bleiben! dieß glauben wir alle: o, o.

Chor 2. Triumph! er wird leben, Triumph! er wird bleiben: dieß bitten wir alle: o, o.

Anmerkung des Franzoſen: Wenn dieß Lied mit dem frommen, andächtigen Tone, der ſich zur Materie ſchickt, geſungen wird, und die Sänger dabey zur gehörigen Zeit knieen und ſich neigen: ſo nimmt es ſich ganz anders aus, als auf dem Papier.

*) Tunc fieri poteſt profeſſio, ſi horam unam vel minutam ſaltem excedat. *Hieronym. a Sorbo adnotat. in comp. privileg. p. 433. ſupra.*

**) Vorläufig will ich hier die Ceremonie der Profeß beſchreiben, ſo wie ſie in den Franciskaner-Liturgien vorgeſchrieben wird. Diejenigen meiner Leſer, welche entweder dieſe Ceremonie ſelbſt angeſehen haben, oder ſie aus den erwähnten Liturgien kennen, oder Gelegenheit haben ſie aus dem *Compend. Privilegiorum fratrum minorum p. 556.* (woraus ich meine Beſchreibung hernehme) kennen zu lernen, mögen dieſe Note überſchlagen: die andern würden vielleicht nicht ungern ſehen, daß ich ſie überſchlüge.

dann heiſſen ſie nicht mehr Novizen, ſondern junge Pro-

I. Feyerlichkeiten bey der Profeß eines mindern Bruders.

1. **Alle Brüder des Konvents werden zum Kapitel gerufen.**

Die Kapitelglocke wird geläutet, und alle Brüder, welche können, auch die Hoſpites, kommen zuſammen. Denn die Profeß iſt eine der gröſſeſten Feyerlichkeiten im Orden. Wenn das Kapitel verſammelet iſt, zeiget der Prälat die Urſache der gegenwärtigen Verſammlung an, und die Novizen müſſen hinaus gehen.

2. **Der Novize hält um die Erlaubniß zur Profeß an.**

Derjenige Novize, welcher Profeß thun will, wird hereingerufen, kniet vor dem Prälat nieder, und bittet dieſen und die verſammleten Brüder um die Aufnahme zur Profeß.

3. **Der Prälat unterſucht die bisherige Aufführung des Novizen.**

Hierüber befragt er alle Anweſende auf ihr Gewiſſen.

4. **Der Novize wird von dem Inhalte der Profeß belehret.**

Dieß thut der Prälat, indem er dem Novizen alle die Punkte, die er in ſeinem Gelübde zu verſprechen hat, einzeln vorlegt. Dabey zeiget er ihm auch die vornehmſten ſeiner bisherigen Mängel.

5. **Der Habit und der Gürtel oder Strick wird eingeſegnet, und dem Novizen angelegt.**

In folgender Ordnung: Erſt legt man den Habit nebſt dem Stricke in Form eines Kreuzes vor dem Prälat nieder. Dann ſtehen alle Brüder auf, und legen ihren Mantel ab. Und der Prälat und das Chor fangen an zu ſingen, — lateiniſch, verſteht ſich, was ich hier deutſch herſetze:

Pr.

Profeſſen, (*profeſſi, profeſſae, jeunes Profès, jeunes*

Pr. Unſre Hülfe kömmt vom Herrn.

Ch. Der Himmel und Erde gemacht hat.

Pr. Herr, höre.

Ch. Der Herr ſey mit uns.

Pr. (zur Einſegnung des Habits:) Herr Jeſu Chriſte, der du, wiewol du in göttlicher Geſtalt wareſt, dennoch um unſrer Seligkeit willen haſt wollen Knechtsgeſtalt annehmen, dich andern Menſchen gleich machen, und an Gebärden, als ein Menſch erfunden werden, wir bitten dich demüthig, du wolleſt dieſen unſern Ordenshabit, den wir zum Andenken deines Leidens in Form eines Kreuzes zuſammengelegt haben, ſegnen † (hier macht der Prälat ein Kreuz) daß dein Knecht, der Bruder N. der dieſen Habit als ein Kleid der Buſſe anziehen wird, dich in heilſamer Nachfolge zum Muſter aller Vollkommenheit anziehen möge: der du lebſt und regiereſt in Ewigkeit.

Ch. Amen.

Pr. (zur Einſegnung des Stricks) O Gott, der du, um Sklaven zu befreyen, deinen Sohn haſt wollen mit Stricken binden laſſen, ſegne † dieſen Strick, damit dein Knecht, der Bruder N., welchen wir damit umgürten wollen, der Bande deines Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti allezeit eingedenk ſey, in dem Orden, den er annimt, zu ſeinem Heile beharre, und ſich zum Gehorſam gegen dich allezeit auf eine werkthätige Art verbunden achte: durch denſelben deinen Sohn ꝛc.

Hier wird der Habit und der Strick mit Weihwaſſer beſprenget, und der Prälat legt dem Novizen den eingeſegneten Habit an. Darauf ſinget er:

Antiph. Der Herr ſey mit euch.

Gebet. O Herr, wir bitten dich demüthiglich, du wolleſt deinen Diener N., welchem wir in Vertrauen nes *Profeſſes*). Dieſe Veränderung gewährt ihnen zwar

auf deine Gnade das Kleid unſers Ordens anlegen, unter deinen Jüngern mit Kraft aus der Höhe anthun, mit dem Bruſtharniſch der Gerechtigkeit umgeben, und mit Kleidern des Heils bekleiden, auf daß er durch die Fürbitte unſers ſeraphiſchen Vaters, deines Bekenners, Franciskus, dir in dem Kleide der Demuth beſtändig diene, und ſich das Kleid der Ehre und der Unſterblichkeit erwerbe: der du lebeſt ꝛc.

Hier umgürtet der Prälat den Novizen mit dem Strick, und ſpricht folgendes Gebet:

Herr, der du dem heiligen Apoſtel Petro, (um zu deuten, mit welchem Tode er Gott preiſen würde), vorher verkündiget haſt, daß ihn in ſeinem Alter ein anderer gürten würde, wir bitten dich, du wolleſt dieſen deinen Diener, den Bruder N., dem wir den Gürtel unſers Ordens anlegen, mit deiner Liebe umgürten, mit der Furcht deines Namens feſſeln, und ſein Herz mit einem heilſamen Seile an die regelmäßige Zucht verbinden, damit er unter dem Beyſtand deiner Gnade frey und los von der Welt, nun an deinen Dienſt geheftet, in den Beobachtungen des Ordens, den er annimmt, bis ans Ende unverrückt beharren möge: der du lebeſt ꝛc.

Wenn der Bruder angekleidet und gegürtet iſt: betet man über ihm noch folgendes:

Pr. Der Herr ſey mit euch.

Ch. Und mit ſeinem Geiſt.

Pr. O Gott, der du die wundervollen Geheimniſſe des Kreuzes an deinem frommen Bekenner, Franciskus, auf mancherley Weiſe geoffenbaret haſt, gieb, daß dein Diener, der Bruder N., ſeinem Exempel allezeit folge, und ſich mit einer immerwährenden Betrachtung des Kreuzes bewafne: durch Chriſtum ꝛc.

6 Der Prälat creirt den eingekleideten Bruder entweder zum Klerikus oder zum Layenbruder, nachdem der gegenwärtige Fall es erfordert.

7. Der

zwar mehr Ehre, aber nicht viel mehr Freyheit,

7. Der Bruder entſagt allem, was er in der Welt hat, und noch erhalten könnte, auch allen weltlichen Rechten und Privilegien.

Hat er in ſeinem vorigen Zuſtande Gelübde gethan, ſo werden dieſe zugleich von dem Prälaten verändert.

8. Wenn er will, kann er einen andern Namen annehmen.

Er kann aber auch ſeinen gewöhnlichen Namen behalten.

9. Nun thut er Profeß.

Die Ceremonien bey Ablegung des Gelübdes ſind, daß der Bruder niederknieet, die Kopuze wegthut, und ſeine Hände in die Hände des Prälaten legt.

Die Formel des Gelübdes oder der Profeß für einen Bruder von unſerm Orden iſt dieſe: „Ich. Bruder N. gelobe und verſpreche Gott, der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Franciskus, allen Heiligen, und dir, ehrwürdiger Pater, die vom Papſte Honorius beſtätigte Regel der mindern Brüder mein Lebelang zu beobachten, und nach derſelben im Gehorſam, ohn Eigenthum und in Keuſchheit zu leben.„

Nach abgelegtem Gelübde ſpricht der Prälat: Wenn du halten wirſt, was du verſprochen haſt: ſo verſpreche ich dir das ewige Leben, im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geiſtes.

Wenn der Novize nicht Latein verſteht: ſo legt er ſeine Profeß in der Mutterſprache ab.

10. Der Prälat ermahnet den Profeſſen, ſein Gelübde zu halten, macht ihm den Ablaß bekannt, worauf er nunmehro Anſprüche hat, und empfiehlet ihn den Brüdern.

Zulezt wird wieder geſungen und gebetet.

als ſie vorhin hatten. In einer Armee beruhet gar
zu

Der Kantor ſteht auf und ſtimmt das *Veni Creator* an. Dann ſingen zween Brüder die Antiphone: *Confirma hoc Deus &c.* Der Prälat ſingt verſchiedene Antiphonen und zuletzt dieß Gebet:

Herr, der du uns von der Eitelkeit der Welt bekehret haſt, und uns aufforderſt, nach dem Kleinode unſerer himmliſchen Berufung zu ringen, komm in unſre Herzen, ſie zu reinigen, und gieße deine Gnade in uns aus, daß wir an dir bleiben; damit wir unter deinem Schutze das, was wir durch deine Gnade verſprochen haben, erfüllen, und nach erfülltem Gelübde zu der Seligkeit gelangen, welche du denen, die an dir bleiben, verſprochen haſt.

II. Feyerlichkeiten bey der Profeß einer Nonne.

Im zweyten Orden pflegt man bey der Profeß einer Nonne auf dieſe Art zu verfahren:

Vor der Meſſe ſchon werden die Röcke und der Strick vor dem Altare niedergelegt. Während der Meſſe ſtehet die Novize mit ihren nächſten Verwandten vor dem Altar, und ſowohl jene als dieſe haben brennende Wachskerzen in der Hand, welche ſie demnächſt opfern. Wenn nun der Prieſter das Amt geendiget hat: ſo tritt er vor den Altar, wo die Novize mit ihren Verwandten ſteht, und fängt die Handlung an.

Erſt ſingt oder lieſet er einige Antiphonen: dann ſegnet er durch ein Gebet, während deſſen er einige Kreuze macht, die Röcke ein, und ſpricht über der Novize, die eingekleidet werden ſoll, noch zwey andere Gebete nach der Liturgie. Nach vollendeten Gebeten beſprengt er die Novize und die eingeſegneten Röcke mit Weihwaſſer.

Wenn dieß alles geſchehen iſt: ſo wird die Nonne von ihren Verwandten bis vor die Porta Rotà begleitet. Indem ſie in die Thür gehet; ſtimmt der Kantor wenn die Novize eine Jungfrau iſt, die Antiphone
an:

zu viel darauf, daß man gutgezogene Leute habe;

an: *Veni ſponſa Chriſti &c.* und läſſet auf die Antiphone den Pſalm: *Beati immaculati in via &c.* auch das *Gloria Patri* folgen. Iſt aber die Novize nicht mehr Jungfrau: ſo ſingt er die Antiphone: *Veni, electa mea &c.* und den Pſalm: *Beati, qui habitant in domo tua, Domine cet.* Unter dem Singen wird die Novize von den Schweſtern vor den innern Altar geführet, der im Chor iſt, wo ſie knieet, und ſich auf das Geſicht niederwirft. Hier kleidet man dieſelbe um. Einige Nonnen breiten einen Mantel aus, und entkleiden ihre künftige Schweſter, und die Aebtißinn oder eine Vikarinn derſelben wirft ihr gleich die geweiheten Röcke über, indem ſie dabey die Worte ſagt: Der Herr ziehe dir den alten Menſchen mit ſeinen Werken aus, und ziehe die den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. So lange das Umkleiden dauret, währt auch der Geſang. Wenn es nöthig iſt: ſo wird die Antiphone und der Pſalm wiederhohlet.

Nach dem Umkleiden aber fängt wieder der Prieſter an, ſpricht die Antiphone: *Dominus vobiscum*, und thut ein Gebet für die Eingekleidete.

Der Kantor ſtimmt hierauf das *Veni, creator* an, nach deſſen Endigung der Prieſter abermals Antiphonen und Gebete ſpricht. Zuletzt beſchließt er mit dem *Benedicamus Domino.*

Dann ſteht die Eingekleidete auf, und komplimentiert ſowohl die Aebtißinn als auch die gegenwärtigen Schweſtern mit dem gewöhnlichen Gruß: Friede ſey mit euch. Hernach wird ſie von zwo Schweſtern durch das Chor geführet, und giebt ihren Friedensgruß allen Nonnen des Chors nach der Reihe.

Eben dieſe Feyerlichkeit auf eine andere Art.

Wie die Obſervanzen der Kloſterfrauen im zweyten Orden überhaupt nicht einerley ſind: ſo findet ſich auch eine

und dieſe zu bilden, erfordert Zeit. Die jungen
Pro-

Verſchiedenheit in den Gebräuchen bey ihrer Profeß. Einige beobachten dabey folgende Ordnung:

Erſt wird eine Meſſe entweder geleſen oder geſungen. Dann ſegnet der Prieſter die Kleidung, das iſt, den Habit und den Schleyer mit gewiſſen vorgeſchriebenen Antiphonen und Gebeten ein, auch werden dieſelben mit Weihwaſſer beſprenget und geräuchert. Hierauf knieet die Schweſter vor dem Altar nieder, und hat eine brennende Wachskerze in der Hand. Der Prieſter betet über ſie, beſprenget ſie mit Weihwaſſer kreuzweiſe, und räuchert ſie. Wenn das geſchehen iſt: ſo führet man die Novize unter dem *Te Deum laudamus* in das Kloſter oder in die Kapelle, und bringt ſie vor den innern Altar, wo ſie beſchoren und mit dem Ordenshabit bekleidet wird. Nach der Einkleidung ſtimmt der Kantor das *Veni, Creator* an, und der Prieſter und das Chor beſchließen mit Antiphonen und Gebeten.

Die Formeln, womit die Nonnen Profeß thun, ſind ſich in der Hauptſache gleich: jedoch gehen ſie, nach der Verſchiedenheit der Statute, in einigen Ausdrücken von einander ab.

Die Klariſſinnen verſprachen ehedem nur, die Regel der armen Schweſtern des heiligen Damians zu beobachten. (Helyot S. 224) Nachher aber iſt folgende Profeßformel bey ihnen eingeführet. „Ich, N. N. gelobe und verſpreche Gott, der ſeligen Jungfrau, dem heiligen Franciskus, der heiligen Klara, allen Heiligen, und Euch, ehrwürdige Mutter, mein Lebelang diejenige Lebensart zu beobachten, welche den armen Schweſtern der heiligen Klara von dem heiligen Franciskus vorgeſchrieben, und von dem Papſte Innocentius IV. gebilliget worden; wobey ich im Gehorſam, ohn Eigenthum, und in Keuſchheit leben und die beſtändige Verſchließung beobachten will. (Helyot S. 226).

Die

Profeſſen der Franciskaner müſſen noch ein ganzes Jahr

Die Urbaniſtinnen, welche der Regel von Longchamps folgen thun auf dieſe Art Profeß: „Ich, N. N. verſpreche Gott, der ſeligen Jungfrau Maria, dem heiligen Franciskus, der heiligen Klara allen Heiligen und Euch, (Mutter Aebtiſſinn) mein Lebelang unter der unſerm Orden von dem Papſte Urban IV. bewilligten Regel, im Gehorſam, ohn Eigenthum, in Keuſchheit und unter der Verſchließſung zu leben.„ (Helyot S. 237.)

Da die Kapuzinerinnen nach der Regel der Klariſſinnen leben, ſo haben ſie auch mit denſelben einerley Gelübde und einerley Formel des Gelübdes.

III. Feyerlichkeiten bey der Einkleidung eines Tertiariers, oder einer Tertiarierinn.

(Es iſt hier die Rede von Religioſen des dritten Ordens).

Zuerſt werden die Kleider eingeſegnet, wobey man gewiſſe vorgeſchriebene Antiphonen und Gebete ſpricht. Auch ſegnet man unter einem Gebete den Gürtel ein. Dann werden Habit und Gürtel mit Weihwaſſer beſprenget, und der Prälat kleidet den Bruder oder die Schweſter ein. Ueber der eingekleideten Perſon wird wieder gebetet, ohngefähr auf die Art, wie im erſten Orden. Und hierauf wird ſie mit dem Gürtel oder Strick angethan. Wenn endlich beydes, das Einkleiden und das Gürten geſchehen iſt, ſo ſingt der Prälat die Antiphone: Der Herr ſey mit euch, und ſezt folgendes Gebet hinzu:

„Herr, der du die wundervollen Geheimniſſe des Kreuzes deinem demüthigen Bekenner, dem heiligen Franciskus, auf mancherley Weiſe offenbahret haſt, verleihe deinem Knechte N. N. (deiner Magd N. N.) daß er (ſie) dem Exempel dieſes Heiligen allezeit nachfolge, und durch beſtändige Betrachtung des Kreuzes ſeine (ihre) Seele bewahre.

Die

Jahr unter dem Zuchtmeiſter bleiben. So wollen

es

Die Profeßformeln im dritten Orden ſind nach Maaßgabe der Statute verſchieden. Zu Beyſpielen können folgende dienen:

1) Profeßformel der regulirten Tertiarier in Frankreich:

„Ich N. N. gelobe und verſpreche dem allmächtigen Gott, der glorreichen Jungfrau Maria allen Heiligen und Euch, mein ehrwürdiger Vater, mein Lebenlang die Gebote Gottes und die Regel der Buſſe des dritten Ordens des heiligen Franciſkus, die durch unſern heiligen Vater Nikolaus IV. beſtätiget und durch Leo X. verbeſſert iſt, zu halten, und für die Uebertretungen, die ich wider dieſe dritte Regel, und wider die Verordnungen und Satzungen der Brüder eben dieſes Ordens von der ſtrengen Obſervanz werde begehen können, wie ſichs gehören wird, genug zu thun, wenn es durch meine Superioren von mir gefordert worden; weil ich in Gehorſam, ohn Eigenthum, und in Keuſchheit leben will.“ (Helyot S. 332.)

2. Profeßformel der anſehnlichſten Kongregation von der Lombardey: „Ich N. N. gelobe und verſpreche dem allmächtigen Gott, der ſeligen Jungfrau Maria, dem heiligen Franciſkus, allen Heiligen und Euch, mein ehrwürdiger Vater N. N., mein Lebenlang die Gebote Gottes zu beobachten, und nach dem Willen meiner Superioren, wie ſichs gehöret, für die Uebertretungen und Fehler genug zu thun, die ich wider die Satzungen und Verordnungen des dritten Ordens des heiligen Franciſkus, von der Buſſe und der regulirten Obſervanz genannt, und wider die Regel Nikolaus IV., ſo wie ſie dieſen Satzungen und Verordnungen einverleibt ſteht begehen werde; wobey ich in Gehorſam, ohn Eigenthum, und in Keuſchheit, nach den apoſtoliſchen Privilegien dieſes Ordens leben will.“

es die Statute des Ordens*) und die Päpſte ſelbſt haben dieſes Geſez eben ſo ernſtlich als das von dem Probejahre der Novizen eingeſchärft**).

Iſt denn endlich auch dieß Jahr überſtanden: ſo wird der Minorit des Zuchtmeiſters los. Aber — nicht frey von der Zucht. Nein, wer ein guter Mönch ſeyn ſoll, muß ſtets unter der Ruthe bleiben: er muß, ſo lange er lebt, erinnert, gewarnet, geprüfet, gezüchtiget werden. Weislich iſt es alſo geordnet! Wie leicht könnten Leute, die ſo müßig ſind, ausſchweifen! wie leicht könnten Menſchen, die ſo ſorgenlos leben, wollüſtig werden, wenn da nicht Zucht wäre. Mit Strenge muß man die Mönche, — auch die Nonnen, wenn ichs ſagen darf — mit Strenge muß man ſie in Ordnung halten, auch alsdann noch, wenn ſie nicht mehr Novizen, und nicht mehr junge Profeſſen ſind! Daher das Beichtkapitel, die Viſitation, und die Strafgeſetze, vor-

---

*) Man ſehe die Statute der Rekollekten *Ordres monaſt. tit. cit.* p. 280. die Konſtitutionen der Kapuziner, B. III. dieſer Hiſtorie S. 260. die Geſetze der Klariſſinnen, ebend. S. 266.

**) Der Papſt Benedikt XII. ſagt in der oben angeführten Konſtitution cap. 3. Profeſſis quoque iuvenibus, qui aetatis ſuae annum 25. nondum attigerint ſimili modo (quo Novitiis) per ipſum Miniſtrum aliquis magiſter idoneus deputetur, qui ſuper eorum vita continue et diligenter invigilet, eos moribus inſtruat, ab inſolentia compeſcat ac retrahat, et ad regularem obſervantiam inſtanter inducat. Si qui vero Inſtructionem dicti magiſtri non reverenter et cum effectu receperint, ipſe magiſter defectus et exceſſus eorum Cuſtodi ſuo vel Guardiano denunciet, qui eos tali diſciplinae ſubiiciat, quae caeteris tranſeat in exemplum. Vid. *Oper. Fr. edit. Brix. p. 229.*

vornämlich der Codex criminalis! die heilſamen Beförderungsmittel guter Mannszucht in den Klöſtern. Man denkt leicht, daß die ſtrengen Franciskaner dieſe Mittel wohl zu gebrauchen wiſſen.

Das Beichtkapitel*) iſt ein vortrefliches Präſervativ wider Unordnung und Ausſchweifung in den Klöſtern. Was man darunter verſteht, iſt bekannt. Beichtkapitel ſind eine Art von innern Kloſtergerichten. Der Superior oder die Superiorinn des Kloſters iſt Richter; der Richter iſt auch Kläger: und der Schuldige muß zugleich ſein eigener Kläger werden. Zu einer beſtimmten Zeit wird die Kapitelglocke geläutet, und der ganze Konvent kömmt zuſammen. — Alles muß in die Verſammlung, alles was gehen kann, auch die älteſten ehrwürdigſten Väter und Matronen. Und nun wird ein ſtrenges Gericht gehalten. Jeder muß ſeine Sündenſchulden bekennen. Es wird vorausgeſezt, daß ein Mönch, oder eine Nonne immer etwas zu bekennen habe. Was man alſo böſes gethan, das muß man hier öffentlich vor der ganzen Verſammlung angeben, und ſeine Sündenſchulden mit der demüthigſten Miene und in der demüthigſten Stellung bekannt machen. Das iſt noch nicht gnug. Wenn der Bruder oder die Schweſter ausgebeichtet hat: dann fängt der Superior oder die Superiorinn noch einmal an, in ihrem Namen zu beichten. Da kömmt noch ein Heer von Sünden an den Tag. Nichts iſt vergeſſen, alles wohl aufgehoben, und hier wirds vorgerückt. Widerrede, Entſchuldigung, Rechtfertigung findet gar nicht ſtatt. Wenn der Richter oder die Richterinn die bitterſte Straf-

pre-

---

*) *capitulum culpae*, Bußkapitel, Kapitelbeicht.

predigt gehalten hat: ſo muß der Mönch oder die Nonne Amen dazu denken, alles für entſchieden annehmen, und das Urtheil erwarten. Das Urtheil wird kurz gefället, und iſt ohn Einwendung gültig. Oft wird es auch, beſonders wenn es eine Geiſſel zur Pönitenz auflegt, gleich in der Verſammlung vollzogen.

Je ſtrenger ein Orden oder eine Kongregation iſt: deſto öfterer wird dieß Gericht gehalten. In den älteſten Zeiten waren bey den Franciskanern recht häufige Beichtkapitel.*) Als aber der erſte feurige Eifer anfieng zu erlöſchen, als ſo viele Partheyen unter den Minoriten die Strenge ihres Vaters auf alle mögliche Weiſe zu mildern ſuchten: ſo wuſte man auch die Bußkapitel ſeltner zu machen. Daher ſind ſie hernach ſogar durch päpſtliche Bullen eingeſchärfet worden**). Und die eifrigen und ſtrengen Kongregationen des Ordens fanden es nöthig, die alten Geſetze davon als vorhin vernachläßigte

---

*) Denn auch den Nonnen, welche ſonſt etwas Erleichterung hierinn zu haben pflegen, wurde befohlen, alle Wochen wenigſtens einmal Bußkapitel zu halten. S. die Regel der Klariſſinnen B. III. dieſer Hiſtorie S. 269.

**) In der Konſtitution Benedikt des XII. *Redemtor noſter*, cap. 23 heißt es: Pro ſalubri quoque puritatis augmento dicti ordinis tenore praeſentium duximus ordinandum, quod *capitulum culparum* ut audivimus ſecundum morem in dicto ordine obſervatum, *hactenus ſemel duntaxat conſuetum in ſeptimana teneri*, fiat et teneatur deinceps perpetuo *ad minus tribus diebus cuiuslibet ſeptimanae*, in quibuscumque locis conventualibus eiusdem ordinis, et aliis, in quibus erunt ſaltem ſex fratres, vel ſupra, ac etiam in quibuscumque aliis, in quibus dictum capitulum fieri conſuevit,

In

läſſigte Geſetze zu erneuren. Die Rekollekten verordneten auf ihrem Nationalkapitel zu Nevers, das Beichtkapitel ſollte alle Wochen dreymal gehalten werden, *) und ſelbſt die Beichtväter und Vikarien der Nonnenklöſter ſollten wenigſtens alle Monate einmal darinn erſcheinen **). Die regulirte Obſervanz machte in ihren Konſtitutionen von Laon daſſelbe Geſez: man ſollte das Bußkapitel dreymal in der Woche halten ***). Peter von Alkantara war eben der Meynung, und verordnete für die jungen Profeſſen gar eine tägliche Kapitelbeichte ****) weil ein junger Mönch der Regel nach öfterer etwas zu beichten hat, als ein alter. — Dieſe Statute machen ihren Urhebern Ehre. Sie beweiſen ihre Wachſamkeit, ihre Strenge, ihren Eifer für die reguläre Zucht, die ohn häufige Beichtkapitel ſchwerlich erhalten wird.

Das zweyte Mittel, gute Kloſterzucht zu befördern, iſt die Viſitation. Noch kräftiger als das erſte! ein Zuchtmittel ſelbſt für die Superioren. Die Viſitatoren richten über alle, über den Gardian, wie über die Brüder, über die Aebtißinn, wie über die Schweſtern.

Wer hat das Recht der Viſitation in unſerm Orden? Auf dieſe Frage iſt die Antwort eben

ſo

In quo quidem capitulo culparum quotidianae culpae ac negligentiae ſigillatim et ſpecifice plene recognoſcantur et recognitae debite puniantur. Vid. *Oper. Fr. edit. Brix. p.* 247.

*) S. B. III. dieſer Mönchsgeſchichte S. 254.

**) Ebend. S. 255.

***) Ebend. S. 247.

****) *Ordres monaſt. l. cit. p.* 278.

ſo mannigfaltig, als auf die Frage von der Regimentsform. Wer über ein Kloſter, oder über eine Provinz die Jurisdiktion hat, hat auch das Recht zu viſitiren. Wie alſo das Regiment in unſerm Orden ſich verändert hat: ſo hat ſichs auch mit der Viſitation verändert; wie über jenes geſtritten worden: ſo hat man ſich auch über dieſe gezanket; und wie jezt die Regimentsform ſehr verſchieden iſt: ſo iſt auch die Verwaltung des Viſitationsrechts verſchieden.

Um wieder bey unſerer gewöhnlichen Ordnung zu bleiben, unterſcheiden wir das Viſitationsrecht nach den dreyen Orden des heiligen Franciskus.

Im erſten Orden ſind drey Generale, alſo auch drey Oberviſitatoren, die Generalviſitation halten. Die Obſervanten, die Konventualen, die Kapuziner, jede Parthey wird von ihrem eigenen General beſucht. Indeß hat der General der Obſervanten auch ein gewiſſes Viſitationsrecht über die Konventualen. Es iſt ihm zwar nicht erlaubt, eine beſondere Viſitation in ihren Klöſtern auszuſchreiben; wenn er aber bey dem Beſuche ſeiner Obſervanten an ſolche Oerter kömmt, wo Konventualklöſter ſind: ſo kann er bey ihnen einkehren, und die Verfaſſung ihrer Klöſter unterſuchen. Dieß Recht hat ihm Leo X. verwilliget. Er geſtattete ihm aber nur die väterliche, *) nicht die gerichtliche **) Viſitation.

Nach

---

*) Von dieſer Diſtinktion ſiehe weiter unten in dieſem Abſchnitte.

**) *Compend. privileg. tit.* Conventuales fratres, §. 3. p. 163. Leo in bulla concordiae (unionis) ſtatuit, quod

Nach einer Konſtitution Benedikt XII. ſoll jeder General die Provinzen, welche unter ihm ſtehen, binnen zehn Jahren einmal durchgehen. Stirbt er, oder geht er auf andere Weiſe ab, (wie nach Leons Verordnung alle ſechs Jahr ein andrer zu wählen iſt) ſo muß der folgende da wieder anfangen, wo der erſte aufgehöret hat. Nach zehn Jahren aber geht die Durchſicht der Klöſter von vorn an. *)

Weil

---

quod tam generales, quam provinciales miniſtri, tam ante, quam poſt generalis et aliorum Magiſtrorum (Conventualium) confirmationem, tam de Generali et Provincialibus, quam aliis fratribus Conventualibus huiusmodi et eorum ac aliorum tertii ordinis fratrum et ſororum nuncupatorum, qui antea ſub Miniſtro generali Conventualium fuerant, regimine nullatenus ſe intromittere, aut eos per ſe, vel ſuos Commiſſarios viſitare ſeu corrigere poſſint, nec aliquam iuriſdictionem ſeu ſuperioritatem in ipſos exercere valeant, — praeterquam cum ipſum Miniſtrum generalem pro tempore exiſtentem ad ipſorum fratrum Conventualium domos et loca declinare contigerit. Quo caſu ipſe Miniſter generalis eosdem fratres Conventuales *paterne* viſitare, ipſique fratres Conventuales eundem Miniſtrum generalem, *tamquam totius dicti ordinis Superiorem*, omni cum charitate et dilectione recipere debeant, dummodo idem Miniſter generalis *nihil iudicialiter* circa ipſos fratres Conventuales et domos eorum et loca ac etiam monaſteria monialium ſub eorum cura degentium, exerceat, niſi eo modo, quo Miniſter generalis antea fratrum Conventualium ſuper fratres de Familia ac eorum domos et loca et monaſteria monialium ante Capitulum generaliſſimum exercebat.

*) Vid. *Conſtitut Bened. XII. cap. 16.* (*inſert. oper. Fr. edit Brix. p. 141*) Ordinamus etiam quod generalis *Miniſter* teneatur omnes provincias dicti ordinis.

cu-

Weil die Generalviſitation ihren Lauf nur in vielen Jahren vollenden kann: ſo iſt auſſer derſelben noch eine Specialviſitation nöthig. Dieſe wird nach Benedikts Verordnung in kleinern Provinzen alle Jahr, in gröſſern aber alle drey Jahre einmal vorgenommen *). Sie geſchieht in den Klöſtern, die unter einem General des Ordens ſtehen, entweder von den Provinzialen, oder von Deputirten der Provinzialen. Wo aber die Ordinarien das Regiment haben, hängt ſie von dieſen ab. Jedoch iſt das der Fall nicht in dem erſten, ſondern in dem zweyten Orden. —

In dieſem, im zweyten Orden des heiligen Franciskus, hat das Viſitationsrecht die meiſten Veränderungen gelitten, auch die meiſten Streitigkeiten erreget. — Anfangs hatte Franciskus allein die Aufſicht über ſeine Nonnen **). Als aber die Klariſſinnen anfiengen ſich auszubreiten, und der ſeraphiſche Vater ſich um ſo viele Nonnen nicht be-

---

tribus duntaxat exceptis inferius deſignatis (*Hiberniae, Graeciae ac Terrae ſanctae*) infra *decem* annos, poſtquam ad officium Miniſteriatus aſſumtus fuerit, perſonaliter viſitare, et in viſitando easdem provincias illum ordinem teneat, qui expedientior et expeditior videbitur capitulo generali. — — Et ubi viſitationem praedeceſſor dimiſerit, ibi eandem viſitationem debeat inchoare ſucceſſor.

*) *Ibid. cap 17. p. 241.* Singuli quoque Miniſtri provinciales, illi videlicet qui *parvas* provincias habent, *ſingulis annis*, qui vero *magnas* habent provincias, *de triennio in triennium ad minus*, conventus et alia loca provinciarum ſuarum viſitare et in eis viſitationis officium complere teneantur.

**) S. oben Abſchnitt 2. dieſes Kapitels.

kümmern wollte, wurde das Direktorium und damit zugleich das Viſitationsrecht auch in dieſem Orden getheilet. Franciskus beſuchte ſeine Jungfern zu St. Damian, die Viſitation der andern Klöſter aber erhielt durch einen Auftrag des Kardinalprotektors Hugolin ein Ciſterzienſermönch.*) Warum eben ein Ciſterzienſer? weis ich nicht. Vermuthlich lag ein Ciſterzienſerkloſter in der Nähe; und Franciskus wollte ja mit den Nonnen nichts zu thun haben. — Indeß währte doch dieſe Verfaſſung nicht lange. Denn als der Patriarch ſich demnächſt bewegen ließ, den Klarißinnen ſelbſt eine Regel zu geben: ſo verordnete er darinn, daß ſie künftig einen Viſitator aus den mindern Brüdern haben ſollten.**) Ich habe oben erzählt, daß die Minoriten dieſes Rechts bald überdrüßig wurden.***) Daher der Streit über das Viſitationsrecht in dieſem Orden, der lange heftige Streit, welcher Sekula dauerte.****) Die Minoriten wollten keine Nonnen viſitiren, und ſolltens thun: der eine Papſt wars zufrieden, daß ſie es nicht thäten, der andere ſtürmte mit Bann und Fluch, wenn ſie es nicht thun wollten,*****) und ſo wurde der

---

*) Helyot im angeführt. B. S. 216.

**) S. B. III. dieſer Mönchshiſtorie. S. 276.

***) S. oben Abſchn. 2. dieſ. Kap.

****) Von Urban IV. bis auf Julius II. ohngefähr drittehalb hundert Jahr.

*****) Wer die einander widerſprechenden Bullen der Päpſte, welche während dieſes Streits herausgekommen, — diese redenden Beweiſe für die päpſtliche Untrüglichkeit! — kennen zu lernen wünſchet, kann Auszüge aus denſelben im *Comp. privil. fr. minor. tit. Moniales, p. 413. sqq.* Etwas davon ſ. oben Abſchn. 2.

Zwiſt, wann nicht öffentlich, doch wenigſtens durch heimliches Murren ſo lange unterhalten, bis endlich P. Julius II. die Minoriten dadurch beruhigte, daß er mit dem Viſitationsrechte zugleich die völlige Jurisdiktion verband.*) Leo der zehnte, Julius Nachfolger, beſtätigte das, was ſein Vorgänger wegen der Viſitation verordnet hatte,**) und ſezte noch hinzu: erſtlich, — daß ***) kein Kloſter des zweyten Ordens, weder bey den Klarißinnen, noch bey den Urbaniſtinnen ſich künftig unterſtehen ſolle, einen Viſitator nach Gutdünken zu wählen: ernennen könnte ihn der Konvent, ſollte ihn aber den Miniſtern der Minoriten zur Beſtätigung ſtellen; und zweytens, daß die Miniſter Macht haben ſollten, die Klöſter der Nonnen auch in Perſon zu viſitiren, um zu unterſuchen, ob der von ihnen beſtellte Viſitator ſein Amt recht verwalte ****). Durch

---

*) S. Abſchn. 1. d. Kap.

**) *Compend. privileg. tit. cit.* §. 26. *p.* 416.

***) *Ibid.* §. 27. Leo confirmavit et approbavit ſtatutum factum in capitulo generali Lugdunenſi, quo cavetur, ut de caetero moniales S. Clarae, tam de *prima*, quam de *ſecunda* regula, quae *Vrbaniſtae* appellantur, quam quaecumque aliae Religioſae, quae per fratres ordinis Minorum reguntur, nullos habeant Viſitatores, nec Confeſſores per eas *electos*, ſed a Miniſtris provincialibus in ſuis provinciis reſpective cum ſuis capitulis provincialibus, eis in Viſitatores et Confeſſores datos et aſſignatos. — — Ita tamen, quod moniales ipſae, cum eis placuerit, in Viſitatorem ſeu Confeſſorem *nominare* poſſint aliquem fratrem, quem Miniſter provincialis cum ſuo capitulo (ſi eis placuerit) inſtituere poſſint.

****) *Ibid.* §. 28. Et voluit, (Leo) ut ad cognoſcendum defectus praefatorum Commiſſariorum (i. e. *Viſitatorum*) dieſe Bulle noch mehr befriediget übernahmen die mindern Brüder nunmehro den Beſuch ihrer Schweſtern willig. Indeß theilte ſich doch das Viſitationsrecht zwiſchen ihnen und den Ordinarien, weil beynahe die Hälfte der Nonnenklöſter ſich während des erwähnten Streits in den Schuz der Biſchöfe begeben hatte.*) — Gegenwärtige Verfaſſung iſt dieſe: Die Kapuzinerinnen erkennen allein die Viſitation der mindern Brüder Kapuziner; die Klarißinnen aber und die Urbaniſtinnen werden theils von den mindern Brüdern Obſervanten und Konventualen, theils von den Ordinarien beſucht.**) Die Viſitatoren aus den mindern Brüdern führen nach einer Bulle Leons X. das Prädikat der Kommiſſarien***).

Von der Viſitation im dritten Orden iſt folgendes zu merken: die ordentliche Kloſterviſitation kann bey den weltlichen Tertiariern nicht ſtatt finden,

---

rum) poſſit quilibet Provincialis in provincia ſibi deputata reſpective, monaſteria, domos, et loca monialium praedictarum et Religioſarum ingredi, et quod de viſitationis modo ac Commiſſarii et Confeſſorum meritis ac vitae integritate in eisdem monaſteriis ſive domibus libere inquirere poſſit.

*) S. oben Abſchn. 2.

**) Dieſes alles erklärt ſich aus der Regimentsform des 2ten Ordens. S. Abſchn. 2.

***) *Compend. privileg. tit. cit.* §. 28. Leo ex certa ſcientia et de plenitudine ſuae poteſtatis ſtatuit et ordinavit, quod illi fratres minores, qui antea vocabantur *Viſitatores* monialium de caetero nuncupentur *Commiſſarii* huiusmodi.

den, weil ſie nicht in Klöſtern leben *). Bey den regulirten Tertiariern aber iſt ſie, wie in jedem andern Orden, üblich. P. Nikolaus IV. war der erſte, der wegen der Viſitation in dieſem Orden etwas verordnete. Er befahl, oder rieth vielmehr den Tertiariern, einen Viſitator aus dem Orden der mindern Brüder zu nehmen, **) und gab allen denen, welche dieſen Rath annehmen würden, ſeinen apoſtoliſchen Segen. ***) Sixtus IV. wiederholte den guten Rath, machte ihn aber zu einem gemeſſenen Befehle. ****) Julius II. beſtätigte, was Sixtus befohlen hatte *****), und Leo X. erneuerte

---

*) Es kann ſeyn, daß die Superioren, welche einige dieſer Weltleute unter ſich ernennen, (S. oben Abſchn. 1.) bisweilen herumreiſen, und ſich nach dem Zuſtande derer, die unter ihnen ſtehen, erkundigen. Aber ein ſolcher Beſuch würde doch keine Kloſterviſitation ſeyn; ich weis auch davon nichts gewiſſes.

**) *Compend. privil. tit. Tertiarii*, §. 3. *p. 519.* Nicolaus ſtatuit, vel potius conſuluit, quod praedicti Tertiarii procurent aſſumere Viſitatores et Reformatores de ordine fr. min.

***) *Ibid.* §. 4. Idem Nicolaus praefatis Tertiariis, (qui juxta ſuum conſilium elegerint Viſitatores de ordine fratrum min.) dedit ſuam benedictionem.

****) *Ibid.* §. 8. Sixtus IV. ſtatuit, quod generales et provinciales miniſtri ordinis Minorum, et eorum Vicarii, tam Conventuales, quam Obſervantes habeant ſub ſua iurisdictione omnes fratres et ſorores tertii ordinis B. Franciſci, ubilibet infra provincias eis commiſſas conſiſtentes, ac eos caritative viſitent, et eosdem iuxta regularia inſtituta dicti ordinis inſtruant et *reforment*, nec non et *corrigant*. — Ac etiam quod poſſint eisdem Tertiariis *deputare Viſitatorem*

*****) *Ibid.* §. 16. Julius II. confirmavit litteras Sixti IV. ſupra poſitas.

Sixtus Beſtätigung noch einmal*). Nach den Bullen dieſer Päpſte ſollten nun alle Mönchs- und Nonnenklöſter des Bußordens die Viſitation der mindern Brüder erkennen; Dennoch ſtehen einige Kongregationen unter dem Beſuche der Ordinarien;**) und die Kongregation von der Lombardey hat Viſitatoren aus ihrem eigenen Mittel.***)

Von dem Segen und Nutzen der Viſitation lieſſe ſich ſehr viel ſagen: aber die Sache ſelbſt redet. Wie würde man Ordnung und Zucht in den Klöſtern erhalten, wenn keine Viſitationen wären? — „Die Superioren ſollen Ordnung halten.„ — Wie aber? wenn die Superioren ſelbſt unordentlich wandelten? wie? wenn der Gardian oder die Aebtiſſinn ſelbſt ausſchweifete? Hier hilft allein die Viſitation. Der Viſitator reformirt Haupt und Glieder; alles erſcheinet vor ihm, und es wird ein ſtrenges Verhör gehalten. Erſt unterſucht er den Wandel der Superioren: ob ſie ihr Amt treu verwaltet, die Geſetze aufrecht erhalten, die Uebertreter beſtraft, die regelmäßige Obſervanz auf alle Weiſe befördert, und ſelbſt ein gutes Exempel der Regelmäßigkeit und Strenge gegeben haben? Und dann folget die Unterſuchung über das Verhalten der Untergebenen: Ob ſie die Ordensgelübde halten? ob ſie nach der Regel wandeln? ob ſie das auferlegte Stillſchweigen gehörig beobachten? ob ſie die Meſſe und die Hora richtig abwarten? und was dergleichen wichtige Dinge mehr ſind. Ein Bruder klagt hier den andern an, und iſt vermöge der heiligen Obedienz verpflichtet es zu thun.*) Der Viſitator unterſucht die Anklage und erkennet darauf. Sind es leichte Sünden: ſo thut er die Sache kurz ab, und züchtiget nur mit Pönitenzen. Sind es aber grobe Verbrechen: ſo ſtellet er eine gerichtliche Unterſuchung an, verhört Zeugen, braucht Tortur, erkennet harte Strafen; kurz, dann giebt es einen förmlichen Kriminalproceß.

---

*) Ibid. §. 21. Leo confirmavit et approbavit ac innovavit ſupra dictas litteras Sixti cum omnibus et ſingulis in eis contentis clauſulis ac perpetuae firmitatis robur obtinere debere decrevit.

**) Es ſind die Mönche in Deutſchland, ſ. oben Abſchnitt 2. und verſchiedene der Bußſchweſtern, ſ. ebendaſ.

***) Weil ſie ihren eigenen General hat. S. ebend.

Ordentlicher Weiſe ſind zwar die Unterſuchungen, welche der Viſitator anſtellet, keine gerichtliche, ſondern bloß väterliche Unterſuchungen**). Man entdecket ihm die Fehltritte und Vergehungen eines Mitbruders nicht als einem Richter zur öffentlichen Beſtrafung, ſondern als einem Vater zur väterlichen Verbeſſerung (*non ad vindictam publicam, ſed ad correctionem paternam*). Daher kann er, wenn nicht beſondere Umſtände hinzu kommen, auf eine ſolche Entdeckung nicht gerichtlich verfahren. Er kann dem Schuldigen einen derben Verweis geben, er kann ihm gewiſſe Häuſer und Geſellſchaften ver-

---

*) Man ſehe den Criminalproceß der P. P. Franciskaner, Straßburg 1769. Abſchn. 1. §. 2. (Der Verfaſſer hat ſich nicht genannt.) — Wir werden uns auf dieß wichtige und etwas ſeltener gewordene Buch in dem Folgenden oft berufen.

**) S. von dieſer Diſtinktion den angef. Kriminalproceß der P. P. Franciskaner Abſchn. 1. §. 1. 2. 3. 4. 5. und den daſelbſt citirten *Reiffenſtuel lib. V. decretal. tit. 1. §. 6.*

bieten oder ihm einen Aufſeher geben, der ihn beobachtet, er kann ihn in ein anderes Kloſter ſchicken, und ihn dem Superior deſſelben zur beſondern Zucht empfehlen: er kann ihm auch Pönitenzen auflegen, ihm Strafen zuerkennen. Nur muß er auch bey dieſen letztern noch nicht gerichtlich zu Werke gehen. Die Strafe muß nichts weiter als die Beſſerung zur Abſicht haben, ſie muß keine Vindikativſtrafe ſeyn (*non vindicative et iudicialiter puniat, ſed paterne et per poenam medicinalem corrigat*).

Allein nur allzuoft geſchiehet es, daß der viſitirende Superior von der väterlichen Unterſuchung zu der gerichtlichen Inquiſition fortgehen, und einen ordentlichen Kriminalproceß formiren muß. *)

Es entſteht aber eine ſolche gerichtliche Unterſuchung **) nicht nur, wenn der Schuldige gerichtlich denunciiret oder angeklagt wird, ſondern auch auſſer dem Falle einer Anzeige und Klage: 1) wenn das Vergehen ſchon notoriſch geworden, das heißt nicht eben, wenn die Welt, ſondern, wenn der Konvent darum weis; 2) wenn das Verbrechen der ganzen Kommunität nachtheilig iſt; 3) wenn es zu den enormen Verbrechen gehöret, die man Crimina excepta nennet. Dergleichen ſind, nach den gemeinen Ordensrechten, Ketzerey, Simonie, Sakrilegien, falſche Münzungen und dergleichen; nach den Rechten des ſeraphiſchen Ordens aber noch beſondere: ***) Hurerey, Ehebruch, (wenn dieſe Sünden ruchtbar geworden) Konſpiration wider

---

*) Kriminalproceß der P. P. Franciskaner §. 6.

**) S. ebendaſ. denſelben §.

***) S. denſelben §. Num. 5.

der den General, Provinzial, und Lokalſuperior, und — Intrigen bey der Wahl der Superioren.

In den leztern drey Fällen muß der Viſitator ex Officio inquiriren.

Was insbeſondere die enormen Verbrechen betrift: ſo wird die Unterſuchung und Beſtrafung derſelben allemal der Viſitation aufbehalten. Es liegt ein Buch in den Klöſtern unſers Ordens, — ein Buch, wofür Mönche und Nonnen zittern! — worinn alle enorme Sündenſchulden, die man einem Bruder erwieſen hat oder erweiſen kann, aufgezeichnet werden.*) Als ein Heiligthum wirds bewahrt, verſchloſſen, verſiegelt. Wer ſich unterſtünde, etwas darinn zu ändern, oder auszukratzen, wer etwas herausriſſe, und wegſchaffete oder verbrennete, oder wer auch nur das heilige Siegel deſſelben verletzete, der würde Anathema ſeyn, und Bannſtrahle würden ihn treffen.**) Dieß Buch wird dem Viſitator vor-

---

*) *Vid. Conſtitut. Bened. XII. cap. 35. loc. cit.* Vt circa correctionem exceſſuum delinquentium fratrum deinceps certius procedatur, et via calumniis praecludatur, ſtatuimus, ut exceſſus *enormes*, fratrum, de quibus aliquis condemnatus, aut convictus legitime, ſeu iudicialiter confeſſus, vel qui evidentia rei erunt notorii, *regiſtrentur in libris ordinis, in quibus talia ſolent ſcribi. Enormes* autem [illegible] volumus in hoc caſu dici, *pro quibus in dicto ordine graviores et confuſibiles poenas conſueverunt imponi.*

**) *Ibid.* Caeterum Miniſtris, Cuſtodibus et *Viſitatoribus* diſtricte praecipimus, ut ea, quae, ut praemittitur, fuerint regiſtranda, *fideli ſcripturae commendent*, et toto regiminis ſeu officiorum ſuorum tempore ca-

ſtovorgelegt*). Er ſchlägt es auf, und alle zittern. Hier ſtehts, in dieſem Buche ſtehts, wer ein grober Sünder iſt; hier ſtehts, wer gehuret, oder Ehebruch begangen, oder gar — der Ketzerey ſich verdächtig gemacht, oder gar — gegen den Superior ſich empöret hat. Der Viſitator lieſet es, ſucht die ganze ſchwarze Rolle durch, und inquirirt gleich ex Officio. **) Der Verbrecher wird verhört,

---

ſtodiant diligenter; diſtricte nihilominus praecipientes eisdem et aliis quibuscunque dicti ordinis, ne libros praedictos ſeu acta, quae in ipſis notata vel ſcripta fuerint, vel aliquid de eis, *deleant, ſubtrahant, comburant*, vel alios, *deſtruant*, ſive *mutent*, vel hoc fieri mandent per alios; vel permittant, ſine generalis Miniſtri ſpeciali licentia et expreſſa. Quod ſi quis praedictorum huiusmodi libros, ſeu acta, vel aliquid de eisdem ſcienter et malitioſe delere, ſubtrahere, comburere, deſtruere, ſeu mutare ſine praedicta licentia, aut alia in eis falſo ſcribere vel ſcribi facere, vel ſi quisquam praefati ordinis, dictis Miniſtris, Cuſtodibus, ſeu Viſitatoribus inferior, ipſis ignorantibus vel invitis, clauſuras vel ſigilla, ſub quibus huiusmodi libri ſeu acta ſervantur, frangere vel aperire ſcienter, vel malitioſe praeſumſerit, *ſententiam excommunicationis incurrat*, a qua per generalem duntaxat Miniſtrum vel per eum, cui hoc commiſerat, poſſit abſolvi.

*) Das erhellet aus folgenden Worten der Bulle *capit. cit.* Quando praedictos Miniſtros, Cuſtodes aut *Viſitatores* ab officio removeri vel eos eidem renunciare contigerit, ſucceſſoribus ſuis libros et acta praedicta integraliter tradere et relinquere per obedientiam teneantur.

**) Ibid. Contra infamatos apud bonos et graves unius etiam denunciatio de enormi exceſſu, licet ſecrete facta fuerit, ſcribatur et in praefatis libris ordinis regiſtretur, et ad *inquirendum veritatem* exceſſuum procedatur.

hört, überwieſen, verurtheilet, verdammet, und nach dem Inhalte der Geſetze beſtraft.

Man ſiehet hieraus, daß bey der Viſitation der Codex criminalis ſtets zum Grunde liegen muß. Hiervon iſt alſo noch beſonders zu reden *).

Kein Orden hat eine beſſere **Sammlung von Strafgeſetzen** als der Franciſkanerorden. **Criminalcodices**, wie man ſie haben will! — kleine und groſſe, Handbücher, Taſchenbücher, Syſteme. Das **Formularium Criminale** von P. Ludwig Maria von Ameno iſt ein nothwendiges **Handbuch** für alle Superioren des ſeraphiſchen Ordens, beſonders aber für die, welche in Criminalſachen noch unerfahren ſind. **) Will man einen **Kommentar** dabey haben: ſo muß man die **Practica criminalis illuſtrata** eben dieſes Ludwigs von Ameno leſen, ein Werk, wie der Titel ſelbſt ſagt, das den weltlichen Richtern brauchbar, den **Kloſterrichtern** ſehr nützlich, den ehrwürdigen Provinzialen aber ſchlechter-

---

*) Aus den *Ordres monaſt. tom. cit. p. 395. ſqq.* mit vielen Zuſätzen aus dem vorhin erwähnten Buch: Criminalproceß der P. P. Franciſkaner. Straßb. 1769.

**) *Formularium criminale, in quo formae omnes cauſſarum, quae in foris eccleſiaſticis ac regularibus tractantur, ad ſacrorum canonum praeſcriptum per extenſum traduntur. Opus ſuperioribus omnibus, maxime iis, qui in actis fori contentioſi ſunt parum verſati, non tam utile, quam neceſſarium; quum per hoc qui vis tyro in materia criminali ad proceſſus quosvis recte formandos manuducatur. Auctore P. Ludovico Maria Siniſtrari de Ameno, Ordinis S. Franciſci Ref. Prov. Mediol. cum noviſſimis additionibus. Romae 1754. ſuperiorum permiſſu et privilegio.*

terdings unentbehrlich iſt. *) Dieſem kann man des Bruders Gaudentius von den Kerchove lehrreiche Criminalpraxis der Minoriten gleich ſchätzen. **) Den Werth des Buchs zeigt das vorgeſezte Motto: *Erudimini, qui indicatis terram.* Pſ. 2, 10. (Laſt euch unterweiſen, ihr Richter auf Erden) Der Verfaſſer war ſelbſt Provinzial geweſen. — Der gelehrte P. Reiffenſtuhl, ehemaliger Lektor der Provinz Bayern, liefert auch einen ſehr wichtigen Beytrag zum peinlichen Rechte der Franciskaner in ſeinem allgemeinen kanoniſchen Rechte. Der ganze fünfte Theil iſt dem Criminalproceß gewidmet, ***) und behandelt ſeinen groſſen Gegen-

---

*) *A. R. P. Ludovici de Amens ſtrictioris obſervantiae Minorum concionatoris generalis ſeu Theologiae Lectoris emeriti, ac olim Illuſtriſſ. et Reverendiſſ. Avenion. Archiepiſcopi Theologi ac in ſpiritualibus Vicarii Practica criminalis illuſtrata, hoc eſt Commentarius perpetuus et abſolutus in practicam criminalem fratrum minorum, in quibus textus accuratiſſima explicatione dilucidatur in obſcuris neceſſariis additionibus ſuppletur in defectivis, et diſcuſſis quaeſtionibus maxime practicabilibus, totius materiae criminalis complete traditur theoria et praxis; Iudicibus ſecularibus commodum, Regularibus utile, Praelatis vero Provincialibus ac localibus Minor. obſervantiae regularis ac ſtrictioris omnino neceſſarium, Romae 169;.* — Der Verfaſſer dieſes Buchs iſt der Verfaſſer des Vorhergehender. Die Jahrezahl macht dieß nicht zweifelhaft, denn das erſtere war eine neue Auflage.

**) *Methodus corrigendi regulares, ſeu Praxis criminalis fratribus minoribus propria omni regulari iudici accommodata. Auctore F. Gaudentio van den Kerchove, S. S. Theologiae Lectore iubilato Provinciae Comitatus Flandriae S. Ioſeph F. F. Minor. Recoll. Exprovinciali et cuſtodum cuſtode.*

***) *Ius canonicum univerſum, clara methodo iuxta titulos quinque librorum Decretalium in quaeſtiones di-* *ſtri-*

genſtand auf eine würdige Art. — Was aber alle dieſe Abhandlungen noch übertrift, iſt das weltberühmte Buch des Minoriten Spatharius: **Goldene Methode die Religioſen zu ſtrafen.** *) Ohnſtreitig das vollkommenſte Werk in ſeiner Art. Alle Criminalrechte, nach welchen man in den Klöſtern gegen Verbrecher zu verfahren pflegt, ſind entweder aus dieſem Codex hergenommen, oder nach demſelben verbeſſert. Der Verfaſſer trägt darinn nichts anders vor, als was er ſelbſt bey den Viſitationen, die er als Provinzial hielt, ſo wohl durch ſeine Dekrete, als auch durch ſeine Strafen in Ausübung gebracht hatte. Kurz dieſer Codex iſt ein Meiſterſtück: der Titel zeigt es ſchon: Goldene Methode die Religioſen zu ſtrafen. Da iſt nichts vergeſſen. Wie man denunciiren, verklagen, citiren, arretiren, verhören, überführen, torquiren, verurtheilen, verdammen muß; das alles findet man hier aufs genaueſte beſchrieben. Hieraus kann man urtheilen, wie wichtig dieß Werk den Mönchen

---

tributum, ſolidiſque reſponſionibus et obiectionum ſolutionibus dilucidatum. Auctore P. P. F. Anacleto Reiffenſtuel, Ord. Min. S. Franciſci Reform. Provinciae Bavariae Lectore iubilato. Tomus quintus. Cum Priv. S. Caeſ. Majeſt. cet. et Ser. Elector. Bav. cet. ac facultate ſuperiorum. Monachii 1724.

Man ſehe von den hier angeführten Werken die Vorrede zu dem Criminalproceß der P. P. Franciskaner. Der Verfaſſer dieſer Schrift hat aus ihnen geſchöpft, wie der Verfaſſer der *Ordres monaſt.* aus dem Spatharius.

*) *Aurea methodus corrigendi regulares, auctore R. P. F. Octaviano Spathario, ordinis Minimorum. Coloniae Agrippinae ſumtibus Petri Henningii, 1613.*

chen iſt! wie wichtig beſonders den Minoriten, für welche es eigentlich geſchrieben worden.

Gleich im Anfange des Buchs ſezt Spatharius als eine entſchiedene Wahrheit und als die Grundlage der folgenden Abhandlung voraus, daß die Mönche von aller weltlichen Obrigkeit unabhängig ſind, und folglich keine weltliche Perſon, von welchem Stande und Range ſie ſeyn mag, wäre es auch ein König und Monarch, rechtmäßiger Richter eines Religioſen werden kann*). Weil er nicht gewohnt iſt, Machtſprüche zu thun, ſo gründet er ſeine Meynung auf den einſtimmigen Ausſpruch der klaßiſchen Theologen. Dieſe kommen überein, daß die Religioſen nicht nur nach menſchlichen, ſondern auch nach göttlichen Rechten von aller weltlichen Macht in Criminalſachen frey ſind**), auch wenn das Verbrechen ein öffentliches Verbrechen iſt; auch wenn es von der gröbſten Art iſt, (als Straſſenraub, Giftmiſcherey, Mord, Mordbrennen) auch wenn es auſſer dem Kloſter von einem Layenbruder, oder von einem Klerikus, der kein Ordenszeichen hat, begangen wird; ja ſogar, wenn es ein Apoſtat oder ein aus dem Orden Vertriebener be-

J ge-

---

*) *Aurea methodus &c. tract. 1. c. 5.* Nullus ſecularis, *etiam rex vel monarcha*, eſt competens iudex Regularium.

**) Ibid. cap. 6. num. 1. Neminem adhuc reperire potui claſſicum doctorem, qui non aſſerat, religioſos viros immunes eſſe proſus, nedum iure humano vel canonico, ſed *iure etiam divino*, in criminalibus cauſſis a cuiusque ſecularis iudicis auctoritate vel poteſtate.

gehet*). Solche Rechte, ſolche Vorrechte haben die Mönche, daß ſie von niemanden unter der Sonne, als von ihren Ordensſuperioren können gerichtet werden. Eben darum müſſen ſie auch ſolche Geſetze und Statute haben, welche den Superioren vorſchreiben, wie ſie bey Beſtrafung der Verbrecher verfahren ſollen. Denn es iſt nicht allemal die Folge, daß man ein Heiliger ſey, wenn man den Ordenshabit trägt.

In den heiligen Kriminalgerichten ſind die Mönche Kläger und Zeugen gegen ihre eigenen Brüder. Der Provinzial iſt Präſident*), die Definitoren und Diſkreten ſind Mitrichter und Räthe, der Sekretair der Provinz***) iſt Aktuarius.

Obgleich die Kriminalproceſſe in den Klöſtern nicht alle das **Formelle** haben, das man in weltlichen

---

*) Ibid. cap. 8. num. 1. Nullatenus itaque Regularis conveniri poterit coram iudice ſeculari, quantumcumque deliquerit ſimul cum ſecularibus, ſed ſolum coram iudice ſuo competenti regulari; etiamſi fuerit Converſus (*laicus*), vel Clericus nullo ordine inſignitus, etiamſi dimiſſo habitu ſe immiſcuerit enormibus criminibus cum ſecularibus; *etiam ſi expulſus fuerit a religione, vel quomodocumque apoſtataverit ab illa.*

**) Lieutenant - Criminel.

***) Unſer Franzoſe ſagt: Le Secretaire. Daß der Secretarius Provinciae verſtanden werde, erhellet aus dem angef. Kriminalproceß der P. P. Fr. Abſchn. 1. §. 2.

chen Gerichten dabey beobachtet: *) ſo dürfen doch die weſentlichen Erforderniſſe eines ſummariſchen Proceſſes, beſonders in Abſicht auf Unterſuchung und den Beweis des Verbrechens und die Vertheidigung des Inquiſiten, niemals fehlen. Daher muß der Richter ein Judex competens ſeyn: der Kläger muß eine Perſon ſeyn, welche man auch in andern Gerichten nicht unfähig erklären würde, einen Kläger abzugeben: ein Kläger ſowohl, als ein Denunciant muß das Juramentum Calumniä ſchwören: eben dieß müſſen auch die Zeugen thun: das Klaglibell muß entweder ſchriftlich überreicht, oder zu Protokoll gegeben werden: man muß den Beklagten ordentlich citiren: man muß den

---

*) Denn 1) der Proceß iſt hier nur ein ſummariſcher Proceß; 2) Die Rechtsſolennitäten werden nicht ſo pünktlich, als in weltlichen Gerichten, erfodert, z. B. die Citation an einem Werktage, die Anzahl der Zeugen. 3) Man kann die Namen der Zeugen dem Delinquenten verſchweigen, wenigſtens, wenn ihm die Notiz derſelben nicht zur Vertheidigung nöthig iſt. Und, was das wichtigſte iſt, 4) Ordensſtatute gelten hier mehr, als alle andere Rechte, nach Bonifacius VIII. Konſtitution *ad augmentum*, (citirt vom P. Reiffenſtuhl *loc. cit. Lib. V. Decret. tit. 1. §. 7.*) wo es ausdrücklich heißt: Ad correctiones et punitiones fratrum, *rimulis et apicibus iuris poſtpoſitis*, libere procedere valeant *ſecundum conſuetudines approbatas*, et generalia, facta vel etiam facienda *ordinis ſtatuta*. — Sehr weislich! Wie weitſchweifend iſt doch der Gang, den die gemeinen Rechte gehen, wenn ſie jemanden auch nur auf ein Jahr ins Zuchthaus ſchaffen wollen! In den Klöſtern iſt der Weg bis zur ewigen Gefängniß, bis zu den Galeeren ſelbſt, nicht einmal halb ſo weit! *Rimulis et apicibus iuris poſtpoſitis.* — Man vergleiche bey dieſer Note den Kriminalproceß der P. P. Franciskaner. Abſchn. 1. §. 7.

den Delinquenten nicht unverhörter Weiſe verdammen: man muß ihm Zeit laſſen ſich zu vertheidigen: man muß ihm die Artikel, oder wenigſtens die Ausſagen der Zeugen communiciren: man muß ihm, wenn ers begehrt, einen Advokaten geben: man muß ſeine Exceptionen hören, und die Zeugen, welche er vorſchlägt, vernehmen: man muß das Urtheil nach den Geſetzen fällen, nach den vorgeſchriebenen Formularen abfaſſen, und gehörig publiciren: man muß dem Delinquenten billige Appellationen geſtatten.*) Vornämlich aber muß man bey dem ganzen Criminalproceſſe ſich nach den Statuten des Ordens richten **).

Die Hauptpunkte, worauf es bey einem heiligen Kriminalproceß ankömmt, ſind dieſe: 1) Der Anfang des Proceſſes. 2) Die Unterſuchung und

---

*) S. von allen dieſen Punkten ebend. §. 8.

**) S. ebend. N. 16. — — Daher iſt auch für den Orden des heiligen Franciskus eine beſondere Kriminalpraktik nach dem Inhalte der Ordensſtatute gedruckt. Der Titel iſt: *Practica criminalis ad ſancte adminiſtrandam juſtitiam in ordine fratrum minorum S. Franciſci regularis obſervantiae, juxta praeſcriptum ſtatutorum generalium ex S. S. Canonibus et probatis auctoribus compendioſe collecta, generali capitulo Romano 1639. probante et mandante.* — Man merke die Worte: *Generali capitulo mandante et probante.* Was alſo dieß Buch lehret, iſt Ordensſtatut. — Das Buch iſt gründlich und vortreflich, wie P. Reiffenſtuhl ſagt, aber ſehr kurz. Deswegen hat es Ludwig von Ameno gloſſiert, und die oben angeführte *Practicam criminalem illuſtratam* in Folio, als einen Kommentar darüber herausgegeben. Auch dieſer Autor iſt auf einem Generalkapitel, nemlich zu St. Viktor recipirt worden. Wir werden uns ſowol auf den Ludwig, als auch auf jene *Pract. crim.* oft berufen.

und der Beweis des Corpus Delicti. 3) Die Abhörung der Zeugen. 4) Die Konſtituirung des Delinquenten. 5) Das Verhör des Delinquenten. 6) Die Konfrontation deſſelben mit den Zeugen. 7) Die Tortur. 8) Die Vertheidigung des Delinquenten durch einen Advokaten. 9) Das Urtheil, oder die Finalſentenz. 10) Die Appellation. 11) Die Vollziehung eines Urtheils durch die wirkliche Beſtrafung, oder die Exekution *)

I. **) Der Kriminalproceß kann ſich auf mancherley Weiſe anheben. Die gewöhnlichen Fälle aber ſind, daß er durch eine gerichtliche Klage oder durch eine gerichtliche Anzeige, oder durch eine Inquiſition ex Officio ***) angefangen wird.

1) Am häufigſten fängt ſich der Proceß mit einer gerichtlichen Klage (per viam *accuſationis*) an. Denn auſſerdem, daß ſich oft ein Beleidigter findet, der jemand zu verklagen hat, hält man auch in den Klöſtern einen beſtändigen und gemeinſchaftlichen Ankläger, welcher ohngefähr eben die Dienſte thut, welche ein Oberfiſkal in weltlichen Gerichten hat. ****) Er ſpüret die Verbrecher auf, giebt ſie von Amtswegen an, und dringet auf ihre Beſtrafung. Auf ſeine Anzeige giebt man ſogleich einen Citationsbeſcheid, auch

---

*) Von dem allen handelt der Verfaſſer des Kriminalproceſſes ꝛc. in neun Abſchnitten vom 2ten bis 10ten.

**) Dieſe Abhandlung vom Anfange des Proceſſes iſt ein Auszug aus dem zweyten Abſchnitt des angef. Kriminalproceſſes der P. P. Franciskaner.

***) Kriminalproceß der P. P. Fr. Abſchn. 2. §. 1.

****) *Ordres monaſt. l. cit. p. 397.*

mich wohl ein Dekret zum Arretiren, und unterſucht das angebliche Verbrechen.

Der Kläger muß dem **ordentlichen Richter**, (iudici *ordinario*) welches hier der Pater Viſitator iſt, ein Klaglibell übergeben *). Dieß iſt die Eröffnung des Proceſſes. Der ordentliche Richter übernimmt alsdann die Entſcheidung der Sache entweder ſelbſt, oder er trägt ſie einem andern auf, den er durch offene Briefe für einen **delegirten Richter** (iudex *delegatus*) erklärt **).

Der Richter nimmt einen **Notarius publikus** zu ſich. Man denke hier ja an keine weltliche Perſon. In Kloſtergerichten muß man die Weltmenſchen aufs äuſſerſte vermeiden.

Procul hinc, procul eſte profani —

Die ehrwürdigen Väter können ſo gut einen Notarius publikus creiren, als ein **Comes Palatinus**, — Kraft eines apoſtoliſchen Privilegii! Und da den Notarien unter den Kindern dieſer Welt nicht viel zu trauen iſt: ſo erwählen ſie die ihrigen aus ihrem eigenen Mittel. Gemeiniglich iſt der **Secretair der Provinz** beſtändiger Notarius der Klöſter ***). Iſt das aber nicht: ſo ernennet der Richter gleich bey dem Anfange des Proceſſes in Gegenwart zweyer Zeugen einen andern, ****) und nimmt ihm den

---

*) *Reiffenſtuel decretal. lib. V. tit. de accuſ.* §. 1. num. 340.

**) Idem ibid. num. 341.

***) Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 2. §. 2

****) Mit dieſer feyerlichen Erklärung: „Es wird euch meine Patres, bekannt ſeyn, daß zu einem ordentlichen

Eyd ab. *) Der Notarius verfertiget die Akten, und heiſt deswegen in Rückſicht auf den Kriminalproceß: Aktuarius.

Die Gegenwart des Richters und des Notarius wäre nun den Statuten nach wohl gnug, um den Proceß anzufangen. Weil es aber unter den Mönchen bisweilen ſehr böſe Delinquenten giebt, und man Exempel hat, daß die Verbrecher ſich unterſtanden, beyde den Richter und den Notarius eines Falſi zu beſchuldigen: ſo iſt es beſſer, noch zween Aſſeſſores zuzuziehen. **) Dieſe dürfen nicht eben Rechtsgelehrte ſeyn: wenn es nur anſehnliche und glaubwürdige Väter ſind.

Die Aſſeſſoren, welche ſich nur Zeugen nennen, erſcheinen nun nebſt dem Notarius in der Zelle des Richters, ***) und der Notarius fängt die Akten an.

Das Formular zum Anfange der Proceßakten iſt folgendes: ****)

Im

---

chen Proceß ein öffentlicher Notarius erfordert werde, damit die Akten, die er als Aktuarius zu ſchreiben hat, öffentlichen Glauben haben. Derowegen machen wir in eurer Gegenwart, die ich als Zeugen hierzu beſonders berufen, den N. N., Kraft des uns verliehenen apoſtoliſchen Privilegii, zum Notarius Publikus, und deputiren ihn zu dem gegenwärtigen Proceſſe als Aktuarius, weswegen wir ihm auch den Amtseyd abnehmen werden. S. den Kriminalproceß ꝛc. ebend. §. 4. it. Reiffenſtuel loc. cit. de Creat. Notar. num. 345.

*) S. die a. Oerter.

**) Ibid. num. 346.

***) Man ſehe das gleich folgende Formular.

****) S. den Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 2. §. 6. und den bey §. 7. citirten Reiffenſtuel loc. cit. num. 347.

Im Namen des Herrn, Amen. — „Dieß iſt der Kriminalproceß, welchen auf Verlangen des Fraters N. N., der denſelben klagweis anfangen will, der ehrwürdige Pater Provinzial zu formiren gedenket. Denn nachdem gemeldeter Frater N. vor erſchienen iſt, und ihm das Klaglibell wider den Frater N. übergeben hat: ſo wollte der ehrwürdige P. Provinzial den Rechten gemäß verfahren. Rief alſo mich in ſeine Zelle, und creirte mich zum Notarius publikus, damit ich in dieſer Sache als Aktuarius dienen könnte, nahm mir auch den Eyd wegen getreuer Dienſtleiſtung ab, welchen ich vor den gegenwärtigen Zeugen geſchworen habe. So geſchehen im Jahr — den — des Monats —„

„Ich N. Provinzial.

Ich N. als gegenwärtiger Zeuge.
Ich N. als gegenwärtiger Zeuge.
Ich N. Aktuarius.„ *)

Nun erſcheinet der Kläger. Es iſt nicht gnug, daß er dem Richter ſein Klaglibell zuvor übergeben habe: er muß es jezt im Gerichte noch einmal übergeben, **) Er kann es auch nicht durch einen Brief, oder durch einen Prokurator einſenden, ſondern muß ſich gegenwärtig ſtellen. Nach dem Statuten des Ordens ſoll der Name des Klägers ſo wie die Namen der Zeugen dem Beklagten verheh-

---

*) Etwas anders lautet das Formular, wenn der Richter ein iudex delegatus iſt. S. den Kriminalproceß im angef. Abſchn. §. 7.

**) *Ludovicus de Amano in formulario criminali foll. 1. num. XXIII. fol. 59.*

let werden, — um des Friedens willen. *) Doch glaubt Spatharius, daß es bisweilen beſſer ſeyn würde, von dieſer Obſervanz abzuweichen. **)

Klaglibelle wider Superioren oder andere angeſehene Perſonen im Orden werden ſo leicht nicht angenommen ***). Es müſte ein bewährter Bruder ſeyn, der es wagen wollte, damit aufzutreten.

Es iſt nicht nothwendig, daß der Kläger die Zeugen und andere Beweiſe, auf welche er ſich berufen will, gleich im Libell anführe. ****) Thut er es aber, ſo kann der Richter deſto geſchwinder verfahren.

Das gewöhnliche kurze Klaglibell, in welchem die Beweiſe nicht beygefüget werden, lautet ohngefähr ſo: *****)

„Frater Titius erſcheinet vor dem ehrwürdigen Pater Provinzial, N. N., und klaget nicht aus Haß oder Paſſion, noch in der Abſicht, zu verläumden,

---

*) *Statuta gener. fr. minor. Recoll.* a. 1641. c. 6. §. 2. num. 148. Paci conſulentes nolumus, teſtium et accuſantium nomine reis manifeſtari.

**) *Spatharius aurea methodo tract.* 9. cap. 24. Dubium eſt inter nos, an ſint reo nomina teſtium ſive accuſatorum danda et revelanda, quum ſtatuta noſtra Valliſoletana de a. 1593. id vetent. — Sed ego, etſi alias ſtatutum ſervaverim et ob id quemdam patrem impunitum dimiſerim, vellem tamen in poſterum aboleri et *ius commune ſervari.* — Cf. *ordres monaſt. tom. cit pag.* 404. 405.

***) Ludovicus loc. cit. num. XXV.

****) Ibid, num. XXVI.

*****) Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 2. §. 13.

den, ſondern aus gerechtem Eifer für das Beſte des Ordens, damit nämlich durch die Beſtrafung eines Bruders die andern von ähnlichen Verbrechen abgeſchreckt werden, den Bruder Mävius z. B. des Sakrilegiums, der Gewaltthätigkeit, der Apoſtaſie ꝛc. Kläger behauptet:

> gedachter Frater Mävius habe (hier folgt die umſtändliche Erzählung):

Er erbietet ſich unter der Talionsſtrafe, dieß alles gerichtlich zu beweiſen, und unterſchreibt deswegen ſeinen Namen. Kläger dringet alſo darauf, daß ſein Libell angenommen, auch, wie es Rechtens iſt, darauf verfahren, und Beklagter nach vorhergegangenem Beweiſe der Wahrheit, dem Rechte und den Statuten gemäß beſtraft werde. Gegeben im Jahre — den — des Monats „ —

Fr. Titius.

Wenn die Beweiſe zugleich angeführet werden: ſo hat der Kläger ſie dem umſtändlichen Berichte des Faktums anzuhängen.

2. Ein Proceß, der durch die gerichtliche Anzeige (per viam *denunciationis*) entſteht, iſt dem vorigen meiſtentheils gleich: Der Unterſchied beruhet darauf: — daß der Denunciant nicht die Pflicht hat, ſich in der Denunciation zu unterſchreiben: — Daß er das Juramentum Calumniä nicht förmlich abſchwört, ſondern bloß eydlich bezeuget, daß er die Wahrheit ſagen wolle: — daß er nicht ſchuldig iſt zu beweiſen, ſondern nur die Beweiſe an die Hand zu geben: daß er nicht zur Anhörung der Sentenz citirt wird, wie bey dem Kläger geſchiehet: — daß er, im Fall ſeine vorgeſchlagenen Beweiſe ungültig ſind, nur die Pöna Calumniä, nicht die

Talionsſtrafe leidet, und eben deswegen von der Definitivſentenz nicht appelliren kann. *)

Die **Denunciation** geſchiehet entweder ſchriftlich, oder, wenn der Denunciant nicht ſchreiben kann, mündlich **). Im leztern Fall wird die Anzeige zu Protokoll genommen, und mit dieſem Protokoll ſelbſt der Anfang des Proceſſes gemacht. ***) Im erſtern Fall aber muß das Denunciationslibell im Gerichte übergeben werden, und der Notarius fängt die Akten mit folgendem Protokoll an: ****)

„Im Namen des Herrn, Amen. — Nachdem dem ehrwürdigen Pater Provinzial N. N. von dem Frater (oder Pater) N. ein Denunciationslibell, mit den Anfangsworten: *Coram Paternitate veſtra Reverenda cet.* und den Schlußworten: *Ego, frater N. denuncio, vt ſupra,* welches man ſub Tit. A. (oder N. 1. u. ſ. w.) dieſen Akten einverleibet hat, präſentiret worden: ſo wollte der ehrwürdige Pater Provinzial ſeinem Amte und ſeiner Pflicht gnug thun, und berief zu dem Ende mich Untenbenannten in Gegenwart der beyden unterſchriebenen, hierzu eigentlich geforderten Zeugen in ſeine Zelle, und ernannte mich zum Notarius, damit ich in dieſer Sache als ein Aktuarius dienen könnte, nachdem ich zuvor mit Auflegung der Finger auf die Bruſt

---

*) S. von dieſem allen den Kriminalproceß ꝛc. ebendaſ. §. 15. und den daſelbſt citirten *Reiffenſtuel loc. cit. num.* 534.

**) Kriminalproceß ꝛc. §. 16.

***) Ebendaſ.

****) Ebendaſ. §. 18.

Bruſt den Eyd der Treue nach Art der Prieſter geſchworen habe.„

Hierauf erſcheinet der Denunciant, ſchwöret den Wahrheitseyd (iuramentum de veritate dicenda) und wird über die einzelnen Punkte ſeiner Anzeige noch einmal vernommen *). Der Aktuarius aber ſezt das Protokoll alſo fort: **)

„Nachdem nun der ehrwürdige Pater Provinzial beſagte Denunciation angenommen, wenn und in ſofern ꝛc. ſo wollte er ſich von den Umſtänden der angezeigten That durch den Denuncianten belehren. Hat ihm alſo einen Eyd auferlegt, daß er die Wahrheit ſagen, und nicht in der Abſicht zu verläumden reden wolle, wie er denn auch ſolchen Eyd wirklich geſchworen hat. Darauf iſt er gefragt: Woher er dasjenige wiſſe, was er denunciiret. Und hat geantwortet:„ u. ſ. w.

Hier folgen alle die Fragen, welche dem Denuncianten vorgelegt worden, mit beygeſezten Antworten. — Und dann folgender Schluß des Protokolls: ***)

„Da ich Endesbenannter nun dieſes zu Protokoll genommen, und der Denunciant, nachdem man ihm alles vorgeleſen, nichts mehr hinzu geſezt oder hinweg gethan wiſſen wollte, ſo hat er ſich eigenhändig unterſchrieben, und iſt entlaſſen worden. So geſchehen im Jahre — den — des Monats — im Konvent —„

„Ich Frater N. beſtätige es.
Ich N. Provinzial. Ich N. Aktuarius.„

3. Vis-

---

*) §. 15.
**) S. ebendaſ.
***) Ebendaſ.

3. Bisweilen hat der Viſitator den Kriminalproceß durch die Inquiſition ex Officio zu eröfnen, z. B. wenn bey der väterlichen Unterſuchung ſchwere und grobe Verbrechen entdeckt worden.*) Dieſer Proceß fängt ſich damit an, daß der von dem Richter creirte oder gerufene Notarius gleich ein Protokoll ſchreibt, in welchem die Art des Proceſſes und die Veranlaſſung dazu deutlich angezeiget wird.

Das Formular**) iſt folgendes:

„Im Namen des Herrn Amen. — Dieß iſt der Kriminalproceß wider den Frater N., den der P. Provinzial N. N. bloß Amtswegen und durch eine ſpecielle Inquiſition zu formiren gedenket. Weil ſich nämlich bey der ordentlichen Viſitation mehrere Anzeigen eines von ihm begangenen Verbrechens geäuſſert haben, wie ſolches aus den Viſitationsakten umſtändlicher erhellet: ſo hat gedachter P. Provinzial, damit dergleichen Verbrechen nicht ungeſtraft blieben, in Verpflichtung ſeines Amtes beſchloſſen, die Sache weiter zu unterſuchen, Zeugen darüber zu vernehmen, und weiter nach den Rechten zu verfahren. Hat dannenhero mich Endesbenannten in ſeine Zelle gerufen, wo er den Richtſtuhl aufgeſchlagen, und mich in Gegenwart der nöthigen Zeugen zum Notarius creirt, u. ſ. w., wie oben.„

Hierauf wird vorläufig ein und anderer Zeuge abgehört, das ganze Verhör, wie in dem vorigen Falle protokollirt, und wenn der Verdacht wider den Frater ſich beſtätiget, das Protokoll mit dieſen Worten geſchloſſen***)

---

*) §. 20.

**) S. ebendenſ. §.

***) §. 21. it. *Reiffenſtuel loc. cit. num.* 541.

„Nachdem man nun die Auſſagen vorerwähnter Zeugen nach allen Umſtänden erwogen: ſo hat der P. Provinzial den Ausſpruch gethan, daß ſich der Ruf beſtätige, und beſchloſſen, wider den Frater N., als einen Diffamirten, nach den Rechten zu verfahren. So geſchehen im Jahre — den — des Monats.„ —

Ich N. Provinzial. Ich N. Aktuarius.

II. Nach geſchloſſenem erſten Protokoll, worauf der formelle Anfang eines Kriminalproceſſes beruhet, folget bey ſolchen Verbrechen, die Spuren zurück laſſen, *), als Diebſtahl, Mord, Verwundung u. d. gl., zunächſt die Unterſuchung und der Beweis des Corpus Delicti **).

Der Richter begiebt ſich entweder ſelbſt an den Ort, wo die That verübet worden, oder ſchickt ſeinen Notarius mit zween Zeugen dahin, um die Sache in Augenſchein zu nehmen. ***)

Hier muß alles genau bemerkt werden. Es iſt nicht gnug, zu beobachten, was geſchehen, man muß auch, wo möglich, unterſuchen, wie es geſchehen iſt, z. B. ob der Diebſtahl durch Einbruch oder auf andere Weiſe verübet worden. ****) u. ſ. w.

Das Viſum repertum wird zu Protokoll genommen, und aufs genaueſte eingetragen. Der Aktuarius ſetzt dieß neue Protokoll mit dem obigen An-

---

*) In delictis facti permanentis.

**) Dieſe Abhandlung Num. 2. iſt ein Auszug aus dem dritten Abſchnitte des angef. Kriminalproceſſes.

***) *Reiffenſtuel loc. cit. n. 356.*

****) Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 3. §. 6.

Anfangsprotokoll in Verbindung und fährt alſo in den Akten auf folgende Weiſe fort: *)

„Hiernächſt wollte der P. Provinzial als ordentlicher Richter den Weg Rechtens weiter verfolgen, und nachdem er mich und die zween eigentlich hierzu geforderten Zeugen, N. und N. zu ſich genommen, begab er ſich hin zur Unterſuchung des Corpus Delicti, welches ꝛc. (z. E. im erſten Artikel des Klaglibells angegeben war) Hier hat mans geſehen und gefunden.—— Nun folgt das Viſum repertum von Wort zu Wort; z. E. daß, der prächtige Halsſchmuck, welcher ſonſt an dem Bildniſſe der ſeligen Jungfrau in der Kirche—— hieng, nicht mehr da war. Es war u. ſ. w. — So geſchehen am—— Tage, des Monats—— im Jahre——

Ich N. Provinzial.

Ich N. als Zeuge.
Ich N. als Zeuge.
Ich N. Aktuarius.„

Die Form des Protokolls bleibt in allen Fällen dieſelbe, nur daß ſich das eingerückte Viſum repertum, wie ſich von ſelbſt verſteht, nach dem gegenwärtigen Falle richtet.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß der Richter und der Notarius das Corpus Delicti nicht allein aufnehmen können, ſondern gewiſſe kunſterfahrne Perſonen, z. B. einen Arzt, einen Chirurgus, gebrauchen müſſen. Alsdann iſt das vorige Protokoll noch weiter fortzuſetzen. Man erſucht nämlich die Obrigkeit, unter welcher dieſe Perſonen ſtehen,

---

*) §. 3.

hen, ſchriftlich um Erlaubniß ſich ihrer zu bedienen, läſt ſie die Sache in Augenſchein nehmen, und das Viſum repertum ſchriftlich oder mündlich abſtatten, und trägt dann den Verlauf von dieſem allen in das Protokoll. *)

Der ſchwerſte unter dieſen Fällen, ſagt **Ludwig von Ameno**, iſt die Unterſuchung des Corpus Delicti, wenn eine Nonne, die Jungfer war, in den Verdacht der verlornen Jungferſchaft kömmt. Dennoch muß die Sache unterſucht, und ein Viſum repertum eingegeben werden. **) Es verſteht ſich, von der Hebamme. Man nimmt wohl zwo dazu, die beſten, auserleſenſten, berühmteſten Hebammen, welche man finden kann. Dieſe läſt der Pater Provinzial vorfodern, nachdem er um die Erlaubniß dazu bey ihrer Obrigkeit angehalten. Er beeydiget ſie zu dem vorſeyenden wichtigen Werke, und trägt ihnen auf, die Jungferſchaft der Nonne nach Eyd und Pflicht zu unterſuchen. Wenn ſie ihren Auftrag ausgerichtet haben, werden ſie über alle Punkte auf das genaueſte verhöret, und alles — wird zu Protokoll genommen. Iſt die heilige Jungfrau **ſchuldig** befunden: ſo werden ſie noch ermahnet, die Sache **geheim zu halten**, ja ſogar bey einer Todſünde verpflichtet, wenn jemand ſie befragen würde, zu ſagen: — **Sie haben alles falſch und ungegründet gefunden, was von der armen Nonne im Geſpräch ſey.** ***)

Ein

---

*) S. von dieſem allen den Kriminalproceß 11. Abſchn. 3. §. 7. 8.

**) Ebendaſ. §. 12. und das daſ. angeführte Protokoll aus *Ludovici formulario*.

***) Es heiſt in dem erwähnten Protokoll: Quibus *habitis*, A. R. P. eam (obſtetricem) monuit, vt *hoc* ſub ſe-

Ein Corpus Delicti kann ſich auch auſſer der Gerichtsbarkeit des Konvents befinden. Alsdann muß man entweder die Obrigkeit des Orts um Erlaubniß bitten, das Corpus Delicti in ihrem Diſtrikte aufnehmen zu dürfen, oder man muß um eine Abſchrift der von ihr ſchon verfertigten Beſichtigungsakten nachſuchen.*)

Wenn nun das Corpus Delicti erwieſen werden kann, und erwieſen iſt: ſo fertigt der Richter ein Decret über die weitere Fortſetzung des Kriminalproceſſes aus,**) und hebt nunmehro den Informativproceß an.

III. ***) Hierzu gehöret zunächſt das Zeugenverhör. Ein ſehr wichtiges Stück im Kriminalproceß! Man muß vorſichtig dabey zu Werke gehen.

Die Hauptregeln, welche man bey Abhörung der Zeugen zu beobachten hat, ſind dieſe: ****)

1) Man muß unterſuchen, ob der Zeuge gültig (*teſtis habilis*) ſey?

2) Vor

ſecreto teneret. Peccaret enim mortaliter, ſi proderet famam puellae et Religionis. Immo iniunxit, *ut ſi aliquos audiret de hac re loquentes, dicat, ſe viſitaſſe puellam, et eſſe falſum et ſine fundamento, quod de ea dicitur.*

*) Kriminalproceß ebend. §. 15.

**) §. 16.

***) Dieſe Abhandlung iſt ein Auszug aus dem vierten Abſchnitte des Kriminalproceſſes.

****) S. §. 2. des angef. Abſchnitts.

2) Vor dem Verhör muß ausdrücklich angezeiget werden, ob der Zeuge vom Kläger vorgeſchlagen, oder vom Richter ex Officio gefordert ſey.

3) Der Zeuge muß einen Eyd thun, daß er die Wahrheit ſagen will.

4) Jeder Zeuge muß beſonders abgehöret werden.

5) Der Richter thut wohl, wenn er die Fragen, die er dem Zeugen vorlegen will, zuvor aufſchreibt, damit alles klar und deutlich abgefaßt werde.

6) Er muß den Zeugen nicht nur fragen, **was** er weis, ſondern auch, **woher** er es weis.

7) Vor allen Dingen muß er ſich hüten, daß er nicht ſolche Fragen thue, wodurch dem Zeugen die Antwort in den Mund gelegt wird; ſonſt iſt das ganze Verhör **null und nichtig**.

8) Der Aktuarius muß die Ausſagen der Zeugen, ſo wol **wider**, als für den Inquiſiten, treulich und, ſo viel möglich, **von Wort zu Wort** aufſchreiben. — Die Fragen des Richters protokollirt er in der **lateiniſchen Sprache**, ob ſie gleich dem Zeugen in der Mutterſprache vorgelegt werden. Die Antworten aber werden allemal in der **Mutterſprache** protokollirt.

9) In jedem Zeugenverhör müſſen die allgemeinen Fragen (interrogatoria *generalia*) vor den **Specialunterſuchungen** (interrogatoria *ſpecialia, ad articulos*) hergehen *).

10)

---

*) S. den angeführten Abſchn. §. 6. 7. 8. wo man auch das Formular eines Zeugenverhörs findet.

10) Nach geendigtem Verhör muß der Aktuarius dem Zeugen ſeine ganze Ausſage vorleſen, und wenn er noch etwas darinn ändern will, auch dieſes zu Protokoll nehmen.*)

Beſondere Umſtände können noch beſondere Regeln für die Abhörung der Zeugen veranlaſſen. Z. E. Wenn der Kläger im Klaglibell keine Zeugen vorgeſchlagen hat: ſo muß der Richter darauf dringen, daß er ſie angebe, und deswegen ein Dekret ausfertigen **). Wenn der Zeuge ſich an einem andern Orte befindet: ſo kann er entweder durch ein bloſſes **Handſchreiben**, oder auch durch eine geſchriebene **förmliche Citation** vorgeladen werden.***) Wenn man glaubt, er werde ſich ungehorſam bezeigen: ſo kann man ihm gleich in der erſten Citation gewiſſe **Termine** ſetzen, nach deren Verlauf er für einen **Widerſpänſtigen** (*pro contumaci)* erklärt werden ſolle****) u. ſ. f.

Etwas auſſerordentliches, und den heiligen Kriminalproceſſen eigenthümliches iſt, **daß auch die Zeugen torturfähig werden können.** Man torquirt ſie. *****) wenn ſie dem Richter keine Antwort geben wollen; wenn ſie einer Lüge überwieſen worden; wenn ſie in der Hauptſache ihrer Ausſage veränderlich ſind; wenn ſie vor Gerichte läugnen, was ſie auſſer demſelben geſagt haben; wenn ſie ein Faktum abläugnen, wobey ſie doch gegenwärtig geweſen ſind. Ja noch mehr: wenn eine Perſon

---

*) Ebendaſ. §. 9.

**) §. 4.

***) §. 2. Num. 9.

****) §. 3.

*****) S. ebendaſ. §. 12. vergleichen Abſchn. 5. §. 25.

ſon an ſich kein gültiger Zeuge (teſtis habilis) ſeyn kann, z. B. wenn ſie infam, oder mitſchuldig iſt: ſo — macht die Tortur ſie gültig, wie wenn ein unehrlicher Menſch durch ein gewiſſes Ceremoniel ehrlich gemacht wird. — *) Man ſetzt hierbey voraus, daß kein anderer Beweis des Verbrechens möglich iſt. Und wer will unter ſolcher Vorausſetzung dieſe löbliche Obſervanz tadeln. Soll man denn die Sünde lieber ungeſtraft laſſen? ſoll das räudige Schaf unter der Heerde bleiben? und die ganze Heerde vergiften? eine Geſellſchaft ſo nützlicher Leute verderben? einen Orden verderben, an welchem der Kirche, dem Papſte, der Welt, ſo viel gelegen iſt? Sollte man nicht alles, alles thun, um ein ſolches Unglück zu verhüten? Man bedenke, wie gar viel wichtiger es ſey, eine Geſellſchaft heiliger, Gott geweiheter Perſonen von Schandflecken rein zu halten, als eine Geſellſchaft von Weltkindern der Böſewichter zu entledigen!

IV. **) Ich habe das Zeugenverhör vor das Konſtituiren des Delinquenten geſezt. Denn ſo wollen es die heiligen Kriminalrechte des ſeraphiſchen Ordens. Der Richter darf keinen Frater als einen Delinquenten konſtituiren, bis entweder durch Abhörung der Zeugen oder auf andere Weiſe ein halber Beweis (*ſemiplena probatio*) wider ihn gefuh-

---

*) Si ſint inhabiles ad teſtificandum, puta infames, viles perſonae, ſocii criminis, ultronei vel ſpontanei cet. *ipſi abluunt maculam inhabilitatis vi tormentorum* — ſagt die *Praktica criminalis* an dem im Kriminalproceß §. 25. Abſchn. 5. angef. Orte.

**) Dieſe Abhandlung, vom Konſtituiren des Delinquenten iſt ausgezogen aus dem ſechſten Abſchnitte des Kriminalproceſſes.

führet iſt*). Denn er ſoll wiſſen, daß ein jeder Sohn des heiligen Franciskus eine gewiſſe Präſumtion der Heiligkeit für ſich hat.

Doch es iſt auch ſo ſchwer nicht, den halben Beweis wider ihn zu führen. Ein einziger Zeuge, der für einen bewährten Bruder gehalten wird; — ein übeles Gerücht bey Leuten, die doch ſonſt ganz gewiſſenhaft zu ſeyn ſchienen; — allenfalls auch die Ausſage eines Kindes von noch nicht 13 Jahren, wenn die Ausſage nur einen ſonſt verdächtigen Menſchen betrift; — ja ſogar die Ausſage zweener Zeugen, die infam ſind, wenn nur die Tortur ſie ehrlich gemacht hat; — das alles gilt für einen halben Beweis.**)

Auf einen ſolchen Beweis erfolgt nun ein Citationsbeſcheid, und die Citation ergehet an den Delinquenten entweder ſchriftlich oder mündlich. Bisweilen fordert ihn der Richter ſelbſt vor, wenn er Gelegenheit hat, ihn zu ſprechen. Es iſt gar nicht nöthig, dem Schuldigen die Urſache der Citation zu eröfnen; ſonſt möchte er in Zeiten davon gehen.***)

Hat man aber doch die Flucht bey ihm zu befürchten: ſo kann der Richter — aber nicht anders, als mit Zuziehung der Definitoren, und im Nothfall — ihn gleich arretiren, ihn gefänglich ſetzen, ihn ſchlieſſen laſſen.****) Ueber dieß Arretiren

---

*) S. den angef. Abſchn. §. 1.

**) Ebend[illegible] §. 3. vergl. *Ludov. de Ameno formul. crim. tit. XIX.* §. 3.

***) Kriminalproceß ꝛc. im angef. Abſchn. 6 §. 5.

****) Ebendaſ. §. 6. vergl. *ordres monaſt. tom. iii. p.* 397.

ren muß ein beſonderes Dekret ausgefertiget werden.

Ein flüchtig gewordener Delinquent wird durch ein Monitorium citiret.*) Das Monitorium muß öffentlich angeſchlagen werden, das heißt, ſowohl an der Thüre der Zelle, wo der Frater gewohnt hat, als auch an — der Thüre des Refektors;**) aber ja nicht etwa — an einem Orte, wo es die Weltkinder leſen könnten.***) Denn dieſe ſind loſe Spötter.

Erſcheinet der Citirte in dem angeſetzten Termine nicht: ſo wird er für einen Widerſpänſtigen (*pro contumaci*) erklärt, und, wenn man demnächſt ſeiner mächtig werden kann, als ein ſolcher beſtraft,****) es müſte dann ſeyn, daß er begründete Urſachen ſeines Nichterſcheinens vorzubringen wüſte.

Wenn aber der konſtituirte oder öffentlich citirte Frater ordentlich erſcheinet: ſo wird er nunmehro zum Verhör vorbereitet.

Der Richter ſagt ihm, daß er als ein Delinquent betrachtet werde, indem die Sünde, deren man ihn ſchuldig hielte, in den Akten ſchon erwieſen worden; und — nimmt ihm nun einen Eyd ab, daß er in dem anzuſtellenden Verhöre die Wahrheit ſagen wolle.*****) — Ein etwas ſelte-

---

*) §. 8. und das Formular des Monitorii §. 9.

**) §. 10.

***) §. 8. vergl. *Ludovici form. crim. ſect. V. p. X.*

****) §. 11.

*****) Ebendaſ. §. 13. vergl. *Reiffenſtuel lib. V. Decret. tit. 1. de accuſ. num. 406. de conſtitutione rei.*

ner Kontraſt! aber, wie geſagt, ein geiſtlicher Kriminalproceß kann wohl etwas auſſerordentliches haben. Ein Mönch wird ja nicht falſch ſchwören, wenn er gleich ein Delinquent iſt. Denn er iſt doch noch immer ein Mönch.

Sollte der Konſtitut etwa die Akten begehren, oder wenigſtens die Ausſagen der Zeugen vernehmen wollen, unter dem Vorwande, daß er unſchuldig ſey: ſo darf ihm der Richter weder das eine noch das andere gewähren.*) Denn es wäre keine Kunſt, ſich zu vertheidigen, wenn er die Beweiſe wüſte, welche man wider ihn vorgebracht hat. Jezt iſt es ſeine Pflicht, den geforderten Eyd zu thun, und dann die Fragen des Richters zu erwarten. Oder er müſte gegen den Richter und den Notarius proteſtiren**) können. Hat die Proteſtation einen Schein: ſo wird ihm ein anderer Richter und ein anderer Notarius geſezt. Widrigenfalls wird die Proteſtation vom ordentlichen Richter ſelbſt ſogleich abgewieſen.

Der Notarius bringet zulezt die ganze Konſtituirung des Delinquenten und ſeine erſte Erſcheinung im Gerichte zu Protokoll, und der Richter nimmt auf das bevorſtehende Verhör zween Aſſeſſores zu ſich, die, wie er ſelbſt und der Notarius zu einem heiligen Stillſchweigen verpflichtet ſind***).

V. Man irret ſich, ſagt Ludwig von Amens, der groſſe Kriminaliſt unſers Ordens, wenn man

das

---

*) Ebendaſ. §. 14. vergl. *Reiffenſtuel loc. cit. num. 467.*
**) Ebendaſ. §. 19. 20, 21. 22.
***) Ebendaſ. §. 4.

das Verhör des Delinquenten*) für etwas leichtes hält. Mache den Verſuch, dann wirſt du anders denken.

In der That kömmt auch auf das Verhör alles an. Wird es hier verſehen: ſo entrinnet der Böſewicht, und das Laſter bleibt ungeſtraft.

Man muß daher alle Klugheit, die einem Mönche, einem Oberſten der Mönche beywohnet und beywohnen kann, zuſammen nehmen, um dieſes wichtige Geſchäfte auf eine erbauliche, dem Orden und der chriſtkatholiſchen Kirche ſelbſt erſprießliche Weiſe zu vollenden**).

Vor allen Dingen muß der Richter den Stand des Konſtituten nicht aus der Acht laſſen. Einer graduirten Ordensperſon muß man auch im Kriminalgerichte ihre Ehre laſſen: ein vornehmer Mönch kann auch als Delinquent wol den Vorzug haben, daß er ſich im Gerichte niederſetzet,***) wenn ſeine Bank nur niedriger iſt, als die Bank des Richters.

Hiernächſt hat der Richter auch auf das Temperament und die Gemüthsart des Konſtituten zu

---

*) S. von dem Verhöre des Delinquenten den Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 7. woraus unſre vorliegende Abhandlung entſtanden iſt.

**) Die hier folgenden Hauptregeln über das Verhör findet man in *Ludovici practica crim. illuſtrata tit. Reus, num.* 17—23. und im angef. Abſchn. des Kriminalproceſſes §. 2.

***) So ſteht im angef. §. 2. Num. 1. und der Verfaſſer ſchrieb aus dem Ludwig. Hieraus muß alſo unſer Franzoſe verbeſſert werden, der tom. cit. p. 397. zu allgemein redet, wenn er ſagt: L'accuſé ſubit l'interrogatoire aſſis ſur la ſellette.

zu merken. Anders muß er mit einem dreiſten und verwegenen, anders mit einem furchtſamen und erſchrockenen Menſchen umgehen; anders muß er den liſtigen und verſchlagenen, anders den einfältigen, treuherzigen Mönch behandeln. Der ſchlaue Frater muß durch viele Fragen ermüdet, und in ſeiner eigenen Rede gefangen werden.

Ueberhaupt iſt es gut, wenn der Richter ſeine Fragen nicht nach der Ordnung ſtellet, ſondern ſein wohlbedächtig durch einander miſchet, damit der Delinquent deſto leichter irre werde. (Etwas liſtiger, als in weltlichen Gerichten)! Daher muß er auch auf die Hauptſache des Verbrechens erſt durch weite Umſchweife kommen. — Generalia gehen voran: dann folgen die Specialfragen, wie bey dem Verhör der Zeugen.

Der Richter muß ſich hüten, daß er keine Suggeſtivfragen thue, wodurch die Antwort dem Delinquenten in den Mund gelegt wird. z. E. Ob er den Cajus am Haupte, oder am Arme ꝛc. verletzet habe? Solche Fragen machen den Proceß gleich null und nichtig.

Dennoch muß jede Frage klar und deutlich ſeyn, ſo daß der Konſtitut wiſſe, was es eigentlich ſey, das er beantworten ſoll. — Auch hat der Richter ſeine Fragen alſo abzufaſſen, daß er dem Delinquenten nicht die Vertheidigung dadurch benehme.

Ein Delinquent, gegen welchen vermittelſt des Zeugenverhörs ſchon ein ganzer Beweis vorhanden iſt, muß anders examinirt werden, als der, wider welchen man noch nicht mehr, als einen halben Be-

Beweis führen kann. Den erſten muß der Richter gar nicht mehr zweifelhaft fragen: ob er dieſes oder jenes Verbrechen begangen? ſondern gleich: warum er es verübet habe?

Alle Fragen, die man thut, müſſen bloß das Faktum, nicht aber das Recht des Faktums betreffen; ſo wie auch der Richter keine Antworten über das Recht, z. E. ich bin unſchuldig, man thut mir Unrecht, u. d. gl. anzunehmen hat. Eine Hauptregel!

Wenn der Delinquent einmal zu bekennen anfängt: ſo muß man das Verhör, ſo lange nur möglich iſt, fortſetzen. Die gute Laune möchte nicht wieder kommen, und in einer ſo wichtigen Sache muß man der Zeit und Gelegenheit warnehmen.

Es iſt auch viel daran gelegen, daß der Richter während des ganzen Verhörs den Delinquenten in Augen habe. Starr muß er ihn anſehen, und alle Mienen, alle Stellungen bemerken; wohl beobachten, ob er blaß wird, ob er zittert, ob er ſeufzet, ob er weinet, ob er ſchwitzet? ob er die Augen niederſchlägt? ob er ſchüchtern umher ſieht? Und wenn er dergleichen wahrnimmt, auch einmal gleich auf der Stelle fragen: warum zitterſt du? warum erblaſſeſt du? warum ſchwitzeſt du? — Dergleichen unerwartete Fragen haben oft den härteſten Mönch erſchüttert.

Wie nun das ganze Verhör aufs genaueſte protokollirt wird: ſo muß der Notarius auch ſogar dieſe Veränderungen in dem Aeußerlichen des Delinquenten, die merkwürdigen Mienen, ein etwaniges Zittern, das vielbedeutende Schwitzen, und vergleichen, mit aller Sorgfalt in den Akten bemerken. So ein Nebenumſtand entſcheidet viel.

Was den Ort des Verhörs*) betrift: ſo iſt die Regel, daß es auſſer dem Gefängniſſe gehalten werde. Wenn aber ein Aergerniß dabey zu befürchten wäre, ſagt Pater Reiſſenſtuhl, das heiſt, wenn zu beſorgen ſtände, daß der Delinquent bey der Vorführung von den böſen Weltmenſchen geſehen würde: ſo kann das Verhör auch im Kerker ſelbſt vor ſich gehen. Die Umſtände verändern die Sache. Daher iſt es auch erlaubt, einen Inquiſiten, der ein ſtarker handfeſter Menſch iſt, bey welchem man für der Flucht, oder gar für Verſuchen gegen die Perſon des Richters nicht ſicher ſeyn möchte, in Ketten und Schellen zum Verhör zu führen, ob gleich die Statute ſonſt erfordern, ihn zuvor loszuſchlieſſen und frey zu ſtellen. Ohn Strick und Kapuze muß er allemal erſcheinen.**)

Das Verhör wird übrigens ſo lange wiederholt, bis die Sache völlig aufgeklärt worden.***) Einige haben behaupten wollen, ein ſeraphiſcher Inquiſit müſſe nicht mehr, als dreymal examinirt werden. Gleich, als wenn dieſe Leute leichter bekennten, als andere Verbrecher. Der Pater Ludwig widerlegt dieſe Meynung gründlich, und vertheidiget den Satz: Der Richter kann ſo lange verhören, als er es nöthig findet.*) Man muß aber mit Fleiß verhüten, daß der Delinquent die Zeit des folgenden Verhörs nicht erfahre. Wenn er unerwartet vorgeführet wird, bekennet er viel leichter; — wie ich ſelbſt erfahren habe, ſagt unſer Kriminaliſt.

---

*) Man ſehe über dieſen Punkt den Kriminalproceß Abſchn. 7. §. 3. und die daſ. citirten Stellen aus dem Ludwig und Reiſſenſtuhl.

**) Sans corde, ſans Capuce, Ordres monaſt. p. 397.

***) Kriminalproceß ꝛc. im angef. Abſchn. §. 2. Num. 13.

Iſt es nöthig, mehrere Verhöre nach einander anzuſtellen: ſo fragt der Richter in den folgenden immer beſtimmter; ſezt auch immer ſchärfere Warnungen hinzu, bis er endlich den Inquiſiten auf eine ſolche Art anfährt, daß er wenn ſeine Seele nicht ganz verhärtet iſt, gerührt, oder vielmehr übertäubt werden muß. — Im erſten Verhör**) hält man ſich nur bey den Fragen über die entfernten und allgemeinen Anzeigen (indicia *remota* et *generalia*) auf.***) — Im zweyten****) examinirt man über die nähern Anzeigen, beſonders über die, welche aus dem Zeugenverhör entſtanden ſind, und ſtreuet empfindliche Vorwürfe ein. Man erinnert den Inquiſiten, daß er noch im Meineyde beharre; man fragt ihn: wie er doch ſo frech ſeyn könne, eine That zu leugnen, von der man ſchon ſo viele Beweiſe habe; (doch nennet man ihm die Beweiſe noch nicht) man redet ihm auch dann und wann von Hölle und ewiger Pein vor.*****) Wird man aber in dieſem Verhör noch nicht fertig, ſo läßt man in den übrigen vollends die Sprache eines heiligen Eifers

---

*) *Practica crim. illuſtrata loc. cit.*

**) S. ein Formular dieſes Verhöres im Kriminalproceß ꝛc. a. O. §. 8.

***) Vergl. §. 8. u. 9. im Anf.

****) S. das Formular §. 9.

*****) S. den angef. §.

ſers hören.*) Man fragt nun nicht mehr: Ob Inquiſit dieß oder jenes Verbrechen begangen habe: ſondern man dringt gradezu auf ihn ein. „Warum, heiſt es da, — um ein Exempel anzuführen — warum haſt du den Frater N. verwundet? kannſt du die That läugnen, da alle Zeugen, welche abgehört worden, dich mit Einem Munde für den Thäter ausgeben? Wir wollen dich beſchämen; höre: (hier werden auf Befehl des P. Provinzials die Ausſagen der Zeugen dem Delinquenten vorgeleſen. Nachher fährt der Richter fort: „Was ſagſt du hierzu? kannſt du noch läugnen? Sieh mich an! Wie? ſchämſt du dich nicht vor Gott, deſſen Stelle ich vertrete, zu läugnen, was ſo viele fromme Religioſen eydlich ausgeſagt haben? —— Sieh' Elender, ſiehe deinen Untergang. Du vertheidigſt nicht nur deine Lügen mit dem Vater der Lügen, dem Teufel, ſondern erfrecheſt dich auch, rechtſchaffene Männer, als Lügner, als Meineydige zu verläumden? — Und was ſagſt du zu den ſonnenklaren Indicien? Kannſt du läugnen, daß du den Tag — nach Mittage — in Gegenwart der P. P. — und F. F. — mit dem Fr. N. dich gezanket — dieſe Worte ausgeſtoſſen, — und ſchon damals mit dem Stocke auf ihn geſchlagen hätteſt, wenn du nicht durch den P. N. zurückgehalten wäreſt? — Kannſt du läugnen, daß du im Schlafzimmer in Gegenwart des P. N. und N. gedrohet, du wolleſt dich an dem Fr. N. rächen? — Kannſt du läugnen, daß du nach

---

*) Man ſehe das Formular a. a. O. §. 11. und *Ludovici formular. crim. ſect. V.*, wo man das hier folgende faſt wörtlich findet.

nach der Veſper, kurz vor der Komplet in das Holzgewölbe gegangen, dir einen Stock ausgeſucht und dem Fr. Koch auf die Frage, was du mit dem Stock im Sinne hätteſt, geantwortet: du wolleſt einem Narren den Kopf geſcheid machen, welche Worte auch der Fr. N., der den Fr. Koch geſucht, mit angehöret? — Kannſt du läugnen, daß du den Stock unter den Mantel verſtecket, und denen, ſo dich gefraget, was du unter dem Mantel trägſt, keine Antwort gegeben? — Kannſt du läugnen, daß du dem Fr. N., da er aus der Kirche gekommen, und die Stiege herunter gegangen, nachgelaufen? daß du hier ihn zu ſchlagen angefangen? daß er Hülfe gerufen? daß er in der Finſterniß, da die Konventlampe verloſchet war, um eine Nothwehr zu ergreifen, dich im Angeſichte gekratzet. „ u. ſ. w. — Merket der Richter, daß dem Inquiſiten bey dieſen Fragen der Schweiß ausbricht, (er muß genau zuſehen) oder daß er ſeufzet, oder ſtönet: ſo muß er ihm noch beſſer zuſetzen: „Gieb Gott die Ehre: rede die Wahrheit: „ u. ſ. w. — Er kann auch — um abzuwechſeln — dem Notarius einmal laut und mit pathetiſcher Stimme diktiren: „Er fieng an zu zittern, zu ſeufzen, zu ſtammlen „ u. ſ. w. und gleich wieder ſich zu dem Delinquenten wenden, und ihn noch dringender fragen: „Was ſeufzeſt du, warum ſchwitzeſt du? „ — Sieht der Delinquent ihn nicht recht ſtarr an: ſo hat er neuen Stoff zu reden und ſein Herz zu erſchüttern: „Warum wageſt du es nicht, mich anzuſehen? — Elender, deine Blicke verrathen dich: dein Geſicht bekennet, was deine Zunge läugnet: Bekenne alſo auch mit deinem Munde, daß du ꝛc. „ —

So wird aus einem Verhör zulezt eine Predigt, damit nichts unverſucht bleibe.

Schon im dritten Verhör kann der Richter diſe Sprache führen[*], wenn er nur Beredſamkeit gnug hat, ſie im vierten im fünften, und allen folgenden immer noch emphatiſcher zu machen.

Bey jedem Verhöre wird das Protokoll beſonders geſchloſſen, und vom Richter, von den Aſſeſſoren, vom Notarius, und vom Delinquenten ſelbſt unterſchrieben[**]. Der Delinquent unterſchreibt, um ſeine Ausſagen anzuerkennen, die ihm auch deswegen am Ende des Verhörs noch einmal vorgeleſen werden.[***]

Sehr merkwürdig iſt es, daß der Inquiſit beym Anfange eines jeden Verhörs einen neuen Wahrheitseyd ſchwören muß.[****] Die ehrwürdigen Väter Franciskaner machten dieß Geſez nach der ihnen beywohnenden ſeraphiſchen Weisheit, um die Verbrecher deſto ſicherer zum Bekenntniſſe zu bringen. Es iſt wahr, der Inquiſit ſchwöret nun in jedem Verhör, in welchem er noch nicht bekennet, einen neuen Meineyd. Aber eben das iſt die Urſache, warum die Wahrſcheinlichkeit, daß er bekennen werde, immer zunimmt. Der zweyte Meineyd beſchwert ja das Gewiſſen ſchon mehr, als der erſte: der dritte drückt noch härter, der vierte entſezlich, der fünfte unerträglich; und ſo wird endlich nach zehn und mehr Verhören, darinn er gelogen hat, das Gewiſſen durch die unzähligen Meineyde ſo ganz unbeſchreiblich ſchwer werden, daß er, um es zu erleichtern, und ſeiner Angſt los zu werden, ſagen muß: **Ich bin der Mann des Todes.**

---

[*] S. den angef. 9ten §.

[**] Man vergl. am angef. O. §. 8. 9. 11.

[***] Wie aus den Formularen der Protokolle §. 8. und 9. erhellet.

[****] S. a. a. O. §. 10. und das daſelbſt aus dem Ludwig angef. Protokoll.

VI. Sollte indeß der Delinquent ſo hart ſeyn, daß die ſämmtlichen Meineyde keine Wirkung thäten: ſo kann man — zur **Konfrontation des Delinquenten** *) ſchreiten, und ihn mit dem Zeugen zugleich abhören.

Nicht leicht greift man zu dieſem Mittel in den heiligen Kriminalproceſſen **), weil die **brüderliche Liebe** der Mönche in Gefahr kömmt, wenn die Zeugen dem Delinquenten bekannt werden. ***) Immer lieber noch ein Verhör, noch einen Eyd! — **noch einen Meineyd!** An der Liebe iſt gar zu viel gelegen. Wenn aber der Richter glaubt, daß die Konfrontation das Mittel ſeyn werde, den Verbrecher zum Geſtändniſſe zu bringen, ſo mag ſie Statt haben.

Er macht alsdann ein beſonderes Dekret darüber. Der Inquiſit wird noch einmal vorgefordert, und, wenn er zu läugnen fortfähret, ein Zeuge nach dem andern herein gerufen. Man läßt den Zeugen noch einmal ſchwören, (denn er könnte den vorigen Eyd vergeſſen haben) und fragt nun wechſelsweiſe den Zeugen und den Delinquenten. ****)

---

*) Man ſehe hiervon des Kriminalproceſſes ꝛc. achten Abſchn.

**) S. den angef. Abſchn. §. 1. vergl. *Reiffenſtuel, l. V. Decr. tit. 2. num. 438.*

***) S. oben die Abhandlung vom Kläger.

****) S. den Kriminalpr. a. a. O. §. 1. 3.

Das Examen ſelbſt wird übrigens eben ſo angeſtellet, als das erſte Verhör der Zeugen und der Delinquenten; auch auf dieſelbe Weiſe protokollirt.

VII. Wie aber? wenn auch die Konfrontation den Sünder nicht beſchämte? oder wenn der Richter — um der Liebe willen — Bedenken fände, darauf zu erkennen?

Dann braucht man die Tortur;*) vorausgeſetzt, daß das angebliche Verbrechen ſo groß, und die vorläufigen Beweiſe ſo beträchtlich ſind, daß man den Inquiſiten deswegen torquiren kann. Bey groben Verbrechen kann ihn ſchon ein halber **Beweis Torturfähig machen****).

Auf die Tortur darf der Richer (der Provinzial) nicht für ſich allein erkennen? er muß zuvor das Definitorium zu Rathe ziehen, und demſelben die ſämmtlichen Proceßakten, auch die Vertheidigungsgründe des Delinquenten vorlegen***). Sind die Definitoren zu

---

*) Unſre Abhandl. von der Tortur iſt genommen aus den *Ordres monaſt. tom. cit. pag. 398—409.* und vermehret aus des Kriminalproceſſes 5ten Abſchn.

) Si contra reum ſit ſemiplena tantum probatio, vel infamia, aut indicia ſufficienta, tunc poſſit Praelatus per *cenſuras* cogere, ut veritatem fateatur, immo etiam, ſi id crimen exigat, per ***tormenta*. Vid. *Statuta generalia ex Barcinonenſibus, Segovienſibus, aliisque Cismontanis, nationalia fratrum Minorum Recollectorum regni Galliae, in congregatione nationali Nivernenſi in feſto Pentecoſtes anno Domini* 1640. *probata, et publicata Pariſiis 1641. c. 6. de viſitatione. §. 1. num. 149.*

***) Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 5. §. 4. und *Ludovici form. criminale ſect. VII. num. 1.*

zu weit entfernt, oder wäre etwa einer oder der andere mit dem Inquiſiten in einer beſondern Verbindung: ſo nimmt der Richter an ihrer Statt einige andere bewährte und anſehnliche Pater zu ſich.*)

Dieſe Räthe, es mögen die Definitoren oder andere ſeyn, entſcheiden die beyden Fragen: Ob in dem gegenwärtigen Falle eine Tortur Statt finde? und ob es die gelindere oder härtere ſeyn müſſe?**) Die meiſten Stimmen geben den Ausſchlag. Sie geben aber ihre Stimmen durch weiße und ſchwarze Kügelchen. Die meiſten ſchwarzen Kügelchen beſtimmen, beym erſten Votiren, daß der Inquiſit torturfähig ſey, beym zweyten Votiren, daß man ihm die härtere Tortur geben müſſe.***) — Mehr als die beyden erwähnten Fragen haben die Aſſeſſoren nicht zu entſcheiden. Die beſondere Art und den beſondern Grad der Tortur, z. E. ob es die Arktation, oder die Geiſſel ſeyn, und wie lange ſie dauren ſolle, beſtimmt allein der Richter****) und fertiget darüber ein Dekret aus, welches vom Notarius in die Akten eingetragen wird.*****)

Die Tortur iſt überhaupt von zweyerley Art;******) eine gelindere, die man die ordentliche

---

*) S. a. a. O. §. 9.

**) Ebend. §. 5.

***) Ebendaſ. §. 6. und *Ludovici form. crim. l. cit. n. 2.*

****) Ebendaſ. §. 5.

*****) §. 8.

******) Vid. *Ordres monaſt. tom. cit. p. 398.*

che Tortur nennen könnte,[*]) und eine **härtere**, welche man als die **auſſerordentliche** betrachten kann, worauf allein bey groben Verbrechen erkannt wird.

Die leichteſte Tortur iſt die **Arktation**. Man hat zwo Gattungen derſelben: die **einfache**, welche darinn beſteht, daß man den Verdächtigen, der nicht bekennen will, zwinget, bey Waſſer und Brod zu faſten, und wöchentlich dreymal ſich ſelbſt eine auſſerordentliche Geiſſel im Refektor zu geben, und die qualificirte, wenn man bey dieſem Faſten und Geiſſeln den Inquiſiten zugleich einſperret, jedoch nicht in einem formellen Kerker, ſondern in einem leidlichern Gemache, welches man das **Zuchthaus** (*domus diſciplinae*) nennet[**]). — Pater Ludwig macht die Anmerkung[***]): Man könne dieſe Art der Tortur ſchärfen, und ſie alsdenn an Statt einer Tortur von der zwoten Klaſſe gebrauchen. Wenn man z. B. dem Delinquenten im Zuchthauſe Feſſeln anlegte, oder ihn mit einer Kette um den Leib an die Wand ſchmiedete: ſo ſey das eben ſo gut, als die Sibilen und Tarillen (Bolten und Würfel) welche man doch wegen Mangel der Inſtrumente nicht allenthalben anwenden könne.

Die **Geiſſeltortur**[****]) iſt ganz etwas anders als die ſogenannte Diſciplin, welche ſich ein Religioſe ſie ſelbſt giebt. Sie beſtehet in einer Geiſſelung durch fremde Hände. In den nordiſchen Gegenden Italiens iſt ſie nicht üblich, wol aber in einigen Klöſtern in Neapel und in der ultramontaniſchen Familie. Der Richter beſtimmt die Zahl der Streiche und das Inſtrument, womit der Inquiſit gepeitſchet werden ſoll. Bald geſchieht es mit Stricken, bald mit Riemen, bald mit Spitzgärten, bald gar mit Dratketten. Denn die Geiſſeltortur iſt nach Maaßgabe des Verbrechens bald gelinder, bald härter.*) Die Statute der Rekollekten, welche im Jahre 1613. auf dem Provinzialkapitel der Provinz Pariſiſch Frankreich gebilliget wurden, beſtimmen gewiſſe Fälle, in welchen der Beklagte ſchon um eines bloſſen Verdachts willen, gebunden und nackend, in drey verſchiedenen Pauſen, auf Gnade des Superiors, erbärmlich (*dire*) gepeitſchet werden ſoll**).

---

[*]) Von dieſer iſt die Rede, wenn *Spatharius aurea methodo tract. 9. cap. 19. num. 4.* ſagt: Apud nos in levioribus criminibus reos flagellis caedere decernunt ordinis noſtri ſtatuta.

[**]) S. a. a. O. §. 10

[***]) *Formular. crimin. loc. cit. num. IX.*

[****]) S. hievon den Kriminalproceß ꝛc. im a. T. §. 11. vergl. §. 3.

Die Scene dieſer herbern Geiſſelung iſt fürchterlich. Der P. Provinzial zählet die Streiche ſelbſt an einem Roſenkranze ab, und zählet ſo langſam, daß man zwiſchen jedem Streiche ein halbes Ave Maria beten kann; und der Bruder Peinger peitſchet ſo derbe, daß der Inquiſit der doch an Geiſſel wohl gewöhnt iſt, bisweilen ſchon bey dem erſten

---

*) S. hievon die *Ordres monaſt. pag.* 399.

**) In reliquis tamen criminibus ſuſpecti nudi et manibus ligatis, flagellis *dire per tria intervalla* ad arbitrium Praelati torqueantur. *Statuta generalia fratrum minorum Recollectorum pro familia Ciſmontana, in provinciali capitulo Provinciae Franciae, Pariſienſi recepta 1613. in Conventu de Varenno (Pariſiis apud Franciſcum Iuliot 1613.) cap* 6. § 9. *pag* 97.

ſten Streiche ein lautes Geſchrey erhebt. *) Selten kommt der Delinquent anders aus dieſer Scene als mit Blut und Wunden bedekt, und vom Haupte bis auf den Gürtel zerfetzet, in der traurigen Geſtalt eines Deſerteurs, der Spießruthen gelaufen. **) Dieſe entſezliche Strenge gebraucht man aber bey geringern Verbrechen ordentlicher Weiſe nicht: denn die neuern Generalſtatute wollen, daß man in dieſen Fällen mit Mäßigung verfahre, und verordnen weislich, — um dem ausſchweifenden Eifer einiger Superioren Einhalt zu thun, — daß die harte blutige Geiſſel nur bey den gröbſten Verbrechen dekretiret, alsdann aber der Inquiſit zugleich mit Waſſer und Brod geſpeiſt werde. ***)

Nach

---

*) In einem Formular des Protokolls, das bey der Tortur aufgenommen wird, welches der Verfaſſer des Kriminalproceſſes Abſchn. 5. §. 12. aus *Ludovici formulario crimin. ſect. VII. num 9.* anführet, heißt es unter andern: Poſtquam fuit exſpoliatus et manicatus, denuo A. R. Provincialis monuit ipſum, ut confiteretur, ſed illo perſiſtente in reſponſionibus iam datis, iuſſit, ut flagellaretur *valide*, interponendo ſpatium dimidiae *Ave Mariae* inter unum et alterum ictum, *et accepta corona, ipſius calculis numerum ictuum ipſe A. R. P. notare incepit.* Et dum *primus* ictus ei datus fuiſſet, ipſe F. reus *vociferando* ait: cet.

**) In eben dieſem Protokoll lieſt man folgende Worte: Videns A. R. P., quod ex vehementia doloris ipſe reus *quaſi deliquium patiebatur*, poſtquam triginta ictus ſuſtinuiſſet, *quorum nonnulli cutem ruperant, et ſanguis effluebat*, iuſſit, ut ceſſaretur pro tunc a flagellatione, denuo induceretur habitu ipſe reus, et vocato infirmario, vulnera, *ut ſuadet charitas*, curarentur, cet. cet.

***) *Statuta generalia ex Barcinonenſibus fratrum minorum Recollectorum &c. a. 1640. c. 6. num. 36.* Septi-

me

Nach der Arktation und Geiſſelung folgen der Härte nach, die Sibilen und die Tarillen.

Die Sibilen (*ſibili*) ſind kleine Bolten, entweder von Eiſen, oder von hartem glattpolirten Holze, eine Handbreit und vier Zoll lang, und einen Finger dick. Dieſe Bolten werden zwiſchen die Finger gelegt, an jede Hand drey, einer zwiſchen den Zeigefinger und Mittelfinger, der andere zwiſchen dem Mittelfinger und Ringfinger, der dritte zwiſchen dem Ringfinger und kleinen Finger. An den beyden äuſſerſten Enden thut man einen Strick um dieſelben, und zieht nach und nach immer feſter zu, ſo, daß die Finger zwiſchen den Bolten auf eine äuſſerſt ſchmerzhafte Art gequetſcht werden. *) — Man könnte dieſe Tortur die **Boltentortur** nennen.

Die **Tarillen** (taxilli) ſind kleine Knöchel, die, ſich in den Füſſen einiger Thiere finden, und den Würfeln ähnlich ſehen. Sie werden mit einem Stück Holz von drey oder vier Schuh, welches die Italiener **Stanghetta** nennen, von beyden Seiten auf die Knöchel des Inquiſiten getrieben, um dieſen empfindlichen Theil zu drücken, und einen entſezlichen Schmerz zu verurſachen **). — Weder

---

ma eſt poena torturae. Haec pro atrocioribus duntaxat et graviſſimis infligitur. Modus eſt, ut reus nudus et ligatus per tria intervalla ad arbitrium iudicis flagelletur, et per id tempus in pane et aqua ieiunet.

*) Man vergl. hierbey den Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 5. §. 13. und den daſelbſt citirten *Ludovicum, in practica crim. illuſtrata tit. 16. num. 2.* und in *formulario crim ſect. VII num. XI.*

**) Man vergl. den Kriminalproceß im angef. Abſch. §. 14.

die Taxillen, noch die Sibilen darf man über zwey Miſerere oder drey Pater Noſter lang gebrauchen *).

Die Taxillen ſind nicht ſehr üblich im ſeraphiſchen Orden:**) etwas häufiger bedienet man ſich der Sibilen, und weil auch dieſe nicht anders als durch einen geſchickten Kerkermeiſter angebracht werden können; ſo wählet man dafür im Fall der Noth, wie oben geſagt, die geſchärfte Arktation.

Iſt eine ſehr harte, auſſerordentliche Tortur nöthig: ſo gebraucht man die Chorda, das Seil, auch die Folter genannt. ***) Dieß iſt die Königinn unter den Torturen, nicht nur nach der Meynung des Spatharius, ſondern nach dem Geſtändniſſe aller erfahrenen Kriminaliſten: ſie iſt, wenn man ſie recht zu gebrauchen weis, die unſchädlichſte, und doch die bewährteſte, Wahrheit zu entdecken, und den Inquiſiten zum Bekenntniſſe zu bringen. ****) Man bedienet ſich derſelben auf mehr als einerley Art. Bald wird der Inquiſit, nachdem ihm die Hände auf den Rücken gebunden, an einem Stricke in die Höhe gezogen, und ſchwebend einige Zeit gehalten, bald hängt man ihn, ſo lange der Superior Luſt hat, mit dem Stricke an einen Nagel oder Zapfen auf,*) bald zieht man ihn vermöge des Stricks — an Beinen und Armen aus einander. Ducange ſagt in ſeinem Gloſſario: „Die Chorda iſt eine Art von Folterbank, auf welcher man den Delinquenten ausſpannet, und an allen Vieren auseinander zieht, um ihn zum Bekenntniſſe zu zwingen.„ **)

---

*) Ebendaſ. §. 9. am Ende.

**) §. 14. am Ende.

***) Man ſehe von dieſer Tortur: *Ordres monaſt. p. 400. ſeqq.* und den Kriminalproceß, Abſchn. 5. §. 15.

****) *Aurea methodus, tractat. 9. cap. 9. num. 1.* In graviſſimis vero criminibus *tormentorum regina;* et ut omnes aſſerunt Criminaliſtae et minus periculoſa, et magis ad extorquendam veritatem idonea eſt *funis,* quae vulgo *chorda* dicitur; et a qua, mea ſententia, nullatenus eſt decedendum, ſi criminis exceſſus et indiciorum gravitas id expoſcunt.

---

*) Unſer Franzoſe ſagt Seite 398. On met les menottes au criminel ou bien on lui lie les mains derriere le dos trois etroitement; on le laiſſe long temps dans ce tourment ſelon la volonté du Superieur, la griéveté du crime et les indices; et on le tient élevé et ſuſpendu de terre à une potence. — Er citirt dabey: *Spather. aur. meth. pract. ſ. cap. 19. num. 4.* In gravioribus criminibus, manus poſt tergum vel in manicis ferreis conjiciuntur, vel arctiſſima ligatura conſtringuntur, diuque ſic permanere coguntur, ſecundum criminis et indiciorum exigentiam, per tempus judicis arbitrio praetaxandum, vel etiam manibus poſt tergum conjectis *parumper a terra ſuſpenduntur ad paxillum vel clavum.* — Wegen der letzten Worte ziehe ich dieſe Stelle auf die Folter oder Seiltortur. Denn von dieſer heiſt es in dem Protokollformular, das *Ludovicus in practica criminali ſect. VII, num. XVI.* giebt: Per miniſtrum ſecularem expertum, ad hoc ſpecialiter vocatum, *manibus poſt terga revinctis, ligatus fuit funi;* — Tunc juſſit A. R. P. ipſum fratrem N. reum *in altum elevari,* et ſic elevatus fuit interrogatus cet. cet.

**) Ducange ſagt in ſeinem *Gloſſario ad voc. chorda:* Chordarum tormenta, quibus quaſi ſuper equuleum reus tenſus torquetur, eliciendae veritatis cauſſa. Er verweiſet dabey auf den Gobelinus *Perſona in Cosmodromio p. 258.*

Dieſe Tortur ſteigt ſtufenweiſe, und wird unvermerkt immer härter und härter. Wenn ſie bis auf einen gewiſſen Grad geſtiegen: ſo wird ſie heftig und unerträglich. Sie dauert auch ziemlich lange; das erſtemal eine Viertelſtunde, das anderemal eine halbe, und das drittemal eine ganze Stunde.*) Bey gräulichen Verbrechen wird ſie noch dadurch verſtärket, daß man in der äuſſerſten Ausſpannung die Seile anrühret oder ſchüttelt.**) Dieſe Erſchütterung macht eine unbeſchreibliche Marter. Der Gefolterte erhebt ein lautes Geſchrey, und wird durch die Gewalt des Schmerzens unwiderſtehlich gezwungen, zu bekennen.

Es müſſen aber erfahrne Leute ſeyn, welche dieſe Tortur geben: ſonſt könnten ſie den Mönch auf ſein ganzes folgendes Leben zum Krüppel machen, könnten ihm Arme und Beine zerreiſſen. Dergleichen geſchieht bey den Minoriten. (Spatharius ſagt es ***) nur allzuoft, bald durch Nachläßigkeit und Härte, bald durch Wuth und Grauſamkeit der Superioren, die unter dem Vorwande die Schuldigen zu ſtrafen, bisweilen nur ihren Haß und ihre Rachgier zu ſättigen ſuchen.

Dieſem Unweſen vorzubeugen, muß man, wenn ſich im Kloſter niemand findet, der die Folter zu geben

---

*) S. den Kriminalproceß :c. Abſchn. 5. §. 15. und die daſelbſt angef. Stelle aus der *Practica criminali.*

**) Ebendaſ.

***) *Aurea methodus &c. loc cit. num 6.* Nam ſi ab incautis et inexpertis adhiberentur, aliquod grave incommodum, ut membrorum extorſio vel obliquatio, vel confractio, vel aliquod tale reis tortis eveniret, ſicut ego vidi contingere *ex incautorum Praelatorum aſperitate et incuria*, ne dicam *crudelitate et furore.*

geben verſteht, einen weltlichen Peiniger, das heiſt, den Henker oder des Henkers Knecht, dazu berufen. *) Aber freylich nur ſelten, nur ſehr ſelten! lieber eine andere Art der Tortur gewählt, eine Tortur, worauf man ſich im Kloſter ſelbſt verſteht. **) Wenn es indeß unumgänglich nöthig wäre, die weltlichen Bedienten zu gebrauchen: ſo muß es mit Zuziehung der Definitoren oder der Diſkreten ***) geſchehen. Spatharius war auf ſeinen Viſitationen ſo glücklich, faſt in allen Klöſtern ſeiner Provinz Kunſtverſtändige unter den Religioſen ſelbſt zu finden. Wie der beſte Henker verſtanden ſie das Handwerk. Nur in einem einzigen Kloſter war er genöthiget, bey weltlicher Macht Hülfe zu ſuchen. ****)

---

*) Ibid. num. 6. Sed non, niſi ab expertis exercenda eſt huiusmodi tortura. Quod ſi non adſint in religionibus tales, vocandi ſunt *miniſtri ſeculares*, qui huiusmodi torturae genus adhibeant.

**) Cap. 22. num. 6. Ex quibus conſtat, quod non, *niſi magna vrgeat neceſſitas, ſemper minime adhibendi ſunt ſeculares miniſtri ad torquendos Regulares*; ut, quando genus torturae tale adhibendum eſſet, quale Regulares ipſi neſcirent, mea ſententia ſint applicanda ſemper tormentorum genera, quae ab ipſis Regularibus commode adhiberi poſſint, nulla ſecularium ope.

***) Ibid. Numquam adhibendi ſunt ſeculares tortores, niſi de conſilio Definitorii vel patrum alias prudentium et expertorum. — Ibid. num. 5. In *Italia* eſt conſuetudo receptiſſima, ſimilis illi, quae eſt in *Gallia*, fere in omni loco torquendi clericos per laicos. — quam vidi etiam obſervari inter ipſos Regulares, licet id paſſim fieri nollem, et non, niſi magna urgente neceſſitate.

****) Ibid. Sicut ego non, niſi *ſemel tantum* in meo provincialatu feci.

Es giebt Religioſen, welche dafür halten, man müſſe die Peiniger aus weltlichen Gerichten niemals gebrauchen. Ihre Meynung beruhet auf zween Gründen. Der erſte iſt: daß ein ſolches Verfahren der evangeliſchen Sanftmuth zuwider ſey. Daher wollen ſie, man müſſe ſich bey einem Klerikus und Mönch der Peitſche, der Folterbank, der **Chorda** und ähnlicher Torturen gar nicht bedienen. Der **andere** Grund aber iſt der: weil eine ſolche Art der Leibesſtrafe eine Infamie nach ſich ziehe. *)

Dieſe Gründe ſind zu ſchwach. Der leztere insbeſondere, der in weltlichen Gerichten einiges Gewicht haben könnte, gilt in den Klöſtern gar nichts. Man giebt hier die Tortur nicht auf den Kreuzwegen, nicht auf öffentlichem Markte, auch nicht in Gegenwart des Volks, wie in weltlichen Gerichten wol geſchiehet; man giebt ſie unter wenigen Augen, durch verſtändige und verſchwiegene Leute, die überdieß **einen Eyd thun müſſen**, daß ſie nicht ausplaudern wollen. Man thut es in aller Stille, in der Höhle eines unterirdiſchen Gefängniſſes, oder ſonſt an einem Orte, aus welchem das Schreyen und Heulen des Gepeinigten in keines Menſchen Ohr erſchallet. So machte es Spatharius, wie er ſelbſt ſagt, und das — mit vielem Segen **).

Noch

---

*) Ibid. tractat. 9. cap. 22. Nollent Clericos (et Regulares) umquam ſubiici equuleis virgulis, fidiculis et aliis ſeverioribus tormentis, niſi praecedat infamia; quia tortura illos infamat, quam per laicos ut plurimum torqueri debeant.

**) Ibid. num. 3. Sed re vera nec militat haec ratio inter nos regulares; primum, quia numquam publice tor-

Noch eine der harten, ſchweren Torturen iſt die Feuertortur*). In den älteſten Zeiten war ſie gräulich. Der Inquiſit muſte ſich mitten in das Torturgemach ſetzen; man entblöſte ihm die Füſſe, und ſchmierte ihm die Fußſohlen mit einer Speckſchwarte. Dann ſezte man ein Becken mit glüenden Kohlen ohngefähr vier Zoll oder eine Hand breit von den Fußſohlen, und ſengete und briet die Füſſe, daß das Fett heraus quoll. Dieſe Procedur hat man abgeſchaffet.**) Soll und muß etwa noch eine Feuertortur gebraucht werden: ſo beſteht ſie bey den ehrwürdigen Vätern Minoriten darinn: Man nimmt abgehärtete Eyer, und macht dieſelben in ſiedendem Waſſer heiß. Dieſe ſiedend heiſſen Eyer wickelt man in dünne linnene Tücher, ſteckt ſie dem Inquiſiten unter die Achſeln, (nachdem man ihm zuvor die Haare wegraſirt) und läßt ſie ihn ein Credo durch unter den Armen halten.***) Wenn der Delinquent das erſtemal nicht bekennt: ſo wird die

---

torquendi ſunt, ita ut in ſeculo publicatur huiusmodi tortura, ſed ſolum per aliquos miniſtros, quoad fieri poſſit magis ſecretos et cautos et numero pauciores, *cum fidei ſponſione, ut praefatam torturam non publicent*, ſi quando adhibendi ſunt miniſtri ſeculares, et denique intra ipſum conventum torquendi et *in propriis carceribus, vel in refectorio, vel alio aptiori loco eiusdem conventus* ob praedictum finem, *ſicut ego aliquando obſervavi*. Ceſſat vero, ut conſtat, omnino praefata ratio, ſi genus torturae non requirat ſeculares miniſtros in eo expertos, ſed per ſolos eiusdem ordinis Regulares adhiberi poſſit, ut ſaepius contingit.

*) Man ſehe davon den Kriminalproceß ꝛc. Abſchn. 5. §. 19—22.

**) Vid. *Ludovici formular. crimin. ſect. VII. num. 19.*

***) *Idem in practica crim. illuſtr. tit. XVI. num. 5.*

die Procedur wiederholt. — Ein Superior zu Genua erfand dieſe Tortur, und da er die Folter und die alte Feuerprobe ſelbſt umſonſt verſucht hatte, gelang es ihm, durch dieſe die Wahrheit herauszubringen. Schon beym dritten Credo bekannte der Delinquent, der einen Mord begangen hatte, und entdekte zugleich alle Mitſchuldigen, da ſie dann ſämmtlich zu den Galeeren verdammet wurden *).

Pater Ludwig will aber dieſe Tortur nur bey den allerſchrecklichſten Verbrechen **) gebraucht wiſſen, und zwar, wenn alle andere Grade der Tortur ſchon verſucht ſind. Auch ſoll der Richter, bevor er darauf erkennet, auſſer den Definitoren noch einen weltlichen Rechtsgelehrten zu Rathe ziehen ***).

Ein Inquiſit kann mehr als einmal auf die Tortur kommen; zum zweyten und zum drittenmale, (öfterer aber nicht) nämlich in dieſen dreyen Fällen: 1) wenn die erſte Tortur leicht war, 2) wenn ſich neue Indicia zeigen, 3) wenn der Verbrecher hartnäckig leugnet. In den beyden lezten Fällen iſt kein Zweifel, daß die zwote und dritte Tortur auch alsdann erfolgen könne, wenn die erſte hart gnug war. Dieß iſt die allgemeine Meynung derer, die über dieſe Materien geſchrieben haben: und — die Obſervanz bey den Minoriten.****) Sonſt könnte

---

*) Kriminalproceß im angef. Abſchn. §. 10.

**) In caſu *ultra modum atrociſſimo* — S. d. a. O.

***) S. den 22ten §.

****) Cap. 23. tract. 9. num. 2. Si reus fuit leviter tortus, poterit iterum torqueri ad ſufficientiam, juxta delicti exigentiam. — Num. 3. Repeti etiam poſſe könnte man auch von ſtarken vierſchrötigen Mönchen, von Leuten, die nichts als den Brand des Feuers fühlen, unmöglich etwas herausbringen.

Wie wirkſam und unentbehrlich indeß die Tortur ſeyn mag: ſo hat ſie doch bisweilen widrige Folgen. Sie kann ein Mittel werden, den harten und fühlloſen Verbrecher zu befreyen, und einen Unſchuldigen von ſchwacher und empfindſamer Diſpoſition zu verdammen. Dieſer wird der Quaal unterliegen, er wird bekennen, was man haben will. — Aber wo iſt ein Geſez, ſey es auch noch ſo gerecht, dabey gar nichts zu erinnern wäre? Man verfehlet auch bey den Minoriten nicht, den Gepeinigten dringend zu ermahnen, daß er nicht bekenne, wenn er unſchuldig iſt. (Wenigſtens meynt Spatharius, es ſey in dieſem Falle das ſicherſte. *) — nicht zu bekennen.) Und auf das während der Tortur abgelegte Bekenntniß wird nicht eher erkannt, bis der Inquiſit es auſſer der Tortur ratificirt, und ſeine Ratifikation unterſchrieben hat. **)

VIII.

---

poſſe docet Bald. Marſilius, quando indicia ſunt valde urgentia, et is, qui torquetur, eſt admodum conſtans. — In talibus igitur, quamvis de more ſufficienter eſſent torti, concurrentibus tamen indiciis valde urgentibus ex una, et eorum obſtinatione ex alia, in atrocioribus criminibus repetenda eſt tortura. — Num. 5. Quarta regula eſt, poſſe tormenta repeti, quando nova ſupervenerint indicia.

*) *Ibid. tractat*, 9. *cap.* 26. *num.* 6. *Tutius erit*, numquam de ſe falſum crimen fateri.

**) S. den Criminalproceß im a. A. §. 23. und den Verfaſſer der *Ordres monaſt. p.* 405. — Dieſer citirt: *Spathar. aur. meth. tract.* 10. *part.* 3. *cap.* 1. *num.* 1.

il

VIII. Ueberdieß iſt der Beklagte nicht ohne Hülfe. Man läßt ihm Zeit, ſich zu vertheidigen: man giebt ihm Mittel an die Hand, ſich zu rechtfertigen, man ernennet einen Advokaten für ihn, der ihm Rath ertheile, und ſeinen Proceß führe. *)

Der Termin, in welchem man dem Inquiſiten die Vertheidigung verwilliget, wird gleich nach dem Verhör angeſezt, um, wenn er nicht bekannt hat, auch allenfalls der Tortur vorzubeugen. **)

Es ſteht den Delinquenten frey, ob ſie die angebotene Vertheidigung nehmen wollen oder nicht ***). Man findet wol, daß ſie ſich ihrer Rechte begeben, wenn ſie glauben, daß es bey einer gelinden Strafe bleiben werde. Indeß muß der Richter ſolche Renunciation ſo leicht nicht annehmen, am allerwenigſten aber dazu rathen. ****)

Wenn der Inquiſit will, und ſein Verhaft es erlaubet, ſo kann er ſeinen Proceß ſelbſt führen. *****) Der Fall eräugnet ſich ſelten, weil ein Delinquent am liebſten fremden Schuz nimmt.

Ordentlicher Weiſe hat der Inquiſit das Recht, ſich einen Advokaten nach ſeinem Gefallen zu wählen.

ſi reus in tortura legitime adhibita confeſſus fuerit delictum *et poſt torturam debito intervallo illam ratificet*, debet condemnari.

*) *ibid. tractât. 10. part. 2.* Man ſehe auch von dem Advokaten des Inquiſiten den Kriminalproceß Abſchn. 9. ganz.

**) Kriminalproceß im angef. Abſchn. §. 1.

***) Ebendaſ. §. 9.

****) §. 1. am Ende.

*****) §. 2. am Ende.

len. Aber mit der ausdrücklichen Einſchränkung, daß er eine Perſon aus dem Orden nehme,*) damit alles ſyſtematiſch geheim bleibe. Der Advokat darf auch über die Sache mit keinem weltlichen Rechtsgelehrten Rath pflegen, auſſer in den allergefährlichſten Proceſſen, da er dann bey ſeinem ganzen Mönchsgewiſſen verpflichtet iſt, einen andächtigen und verſchwiegenen Mann auszuſuchen.**)

Die Ordensſtatute ſagen zwar nicht, daß der Advokat beeydiget werden ſoll; aber es kann doch nicht ſchaden: man nimmt ihm den Eyd ab.***)

Der Sachwalter muß nun zur Vertheidigung ſeines Klienten thun, was er kann. Doch muß er ſeine Vertheidigung nach gewiſſen Regeln einrichten, und ſich hüten, daß er nichts übertreibe. Hat der Klient ſchon bekannt: ſo muß er ihm nur rathen, ſich auf die Gnade des Richters zu berufen. Hat er aber noch nicht bekannt, wird aber von ihm offenbar ſchuldig befunden, ſo darf er ihn nicht als unſchuldig vertheidigen, ſondern hat vielmehr die Art des Proceſſes anzugreifen.****) Findet aber der Advokat, daß die Sache ſich noch völlig rechtfertigen läßt: ſo übergiebt er dem Richter neue Fragartikel,*****) über welche auch die Zeugen noch einmal abgehöret werden. Wenn das Protokoll dieſes neuen Verhörs dem Advokaten aus-

ge-

---

*) *Reiffenſtuel lib. V. Decretal. tit. 1. n. 440. 441. 443. Ludovicus pract. crim. illuſtr. tit. XX.*

**) Kriminalproceß Abſchn. 9. §. 3. und 6.

***) Ebendaſ. §. 11. und *Lud. form. cr. ſect. I. num. 4.*

****) *Reiffenſtuel loc. cit. num. 453.*

*****) *Idem ibid. num. 460. ſeqq.*

geliefert worden: ſo macht er ſeine Defenſion und übergiebt ſie.*)

Der Advokat hat wieder ſeine Gegenparthey, welche wider die Defenſion opponirt. Dieſe Gegenparthey iſt entweder der Kläger oder Denunciant,**) wenn der Proceß durch eine Klage oder Denunciation entſtanden, oder aber, wenn der Richter den Proceß ex Officio angefangen, — der Fiſkal,***) welcher im Namen des Ordens wider den Inquiſiten ſtreitet. — Die Gegner bringen vor, was ſie können: ihre Einwürfe werden dem Sachwalter kommunicirt, und der Delinquent beantwortet ſie im nächſten Verhör.

IX. Wenn nun endlich der Delinquent und ſein Advokat nichts mehr einzuwenden, und die Gegenparthey nichts mehr vorzutragen hat: ſo kömmt es zur — Finalſentenz, worinn der Inquiſit entweder verurtheilt oder losgeſprochen wird****).

Die vornehmſten Statute unſers Ordens in Anſehung der Sentenz ſind folgende:*****) 1) Der Provinzial darf kein Urtheil für ſich allein fällen: er muß die Definitoren dabey zu Rathe ziehen,******) welche in dieſer Sache als ordentliche Mitrichter ſprechen, und daher, wie der Provinzial, ih-

---

*) Kriminalproceß §. 16. Abſchn. 9.

**) Ebendaſ. §. 17.

***) S. oben und a.a.O. §. 18. 19. 20.

****) Hiervon handelt der oft erwähnte Kriminalproceß ꝛc. im zehnten Abſchnitt, den wir ausgezogen haben.

*****) Man ſehe davon *Reiffenſtuel lib. V. Decret. tit. 1.* §. 484. ff. und den Kriminalproceß im a. A. §. 7.

******) Ebendaſ. §.

ihre Vota 'haben.*) 2) Die Sentenz muß den Akten völlig gemäß ſeyn, und aus den Akten gerechtfertiget werden können. 3) Wenn daher der Inquiſit nicht aktenmäßig überführet worden, und nicht ſelbſt bekannt hat, (wenn er weder *convictus* noch *confeſſus* iſt): ſo kann er zu der ordentlichen Strafe (ad poenam *ordinariam*) nicht verurtheilet werden; 4) Wohl aber zu einer auſſerordentlichen Strafe, wenn wichtige Indicien vorhanden ſind; 5) Und, welches beſonders zu merken, auch zu der ordentlichen ſtatutenmäßigen Strafe, wenn er vollkommen überführet worden, ob er gleich nicht bekannt hat. (wenn er zwar nicht *confeſſus*, aber *conviktus* iſt). 6) Hat er aber die Tortur ausgeſtanden, ohne zu bekennen: ſo muß man ihn von aller Strafe frey ſprechen. 7) Wird der Inquiſit **abſolvirt**: ſo wird der Kläger oder Denunciant, wenn eine ſolche Gegenparthey da iſt, den Rechten gemäß angegriffen; jener mit der Talionsſtrafe,**) dieſer aber mit der Pöna Calumniä***) belegt, es müſte denn ſeyn, daß ſie ſich von allem Verdachte einer Kalumnie durch unverwerfliche Beweiſe reinigen könnten. — 8) Das Urtheil, es ſey losſprechend oder verdammend, muß ſchriftlich abgefaſſet werden. 9) Der Richter muß den Inquiſiten zur Anhörung der Sentenz citiren, und ihm das Urtheil noch vor der Publikation im Gerichte vorleſen laſſen****). 10) Iſt der Inquiſit ab-

---

*) *Ludovicus practica crim. illuſtr. tit. vlt.* §. 4.

**) S. den Kriminalproceß im a. A. §. 2.

***) S. oben die Abhandl. von der Denunciation.

****) Kriminalproceß im a. A. §. 5. und den daſelbſt citirten Reiffenſtuel.

abweſend, (denn auch der Fall iſt hier möglich*:) ſo wird ihm das Urtheil an dem Orte, wo er ſich befindet, in Gegenwart einiger Zeugen vorgeleſen. 11) In einem Proceſſe, der mit der gerichtlichen Klage anfieng, muß auch der Kläger zur Anhörung der Sentenz erſcheinen. 12) Des Denuncianten Gegenwart (im Falle der Denunciation) wird nicht nothwendig erfordert**). 13) Das Urtheil muß von dem präſidirenden Richter und den Definitoren eigenhändig unterſchrieben werden. 14) Ein Verdammungsurtheil muß man im Refektor, oder wenigſtens im Definitorium, auch da, wo das Verbrechen begangen worden, — (nur ja nicht auſſer dem Orden unter den Weltleuten,) — imgleichen an dem Orte, wo der Verbrecher beſtraft wird, publiciren. 15) In einem ſolchen Urtheile müſſen auch die Verbrechen des Delinquenten, als die Gründe der Sentenz, namentlich angezeigt werden. Pater Reiffenſtuhl iſt wenigſtens dieſer Meynung.***) — 16) Die gewöhnlichen Rechtsſolemnitäten, welche ſonſt bey einer Sentenz in Kriminalien zu beobachten ſind, (z. E. daß das Urtheil am Tage, und zwar an einem Werktage, ſitzend, u. ſ. f. geſprochen werde) kann man wol beybehalten: ſie werden aber nicht nothwendig erforfordert. Die hochweiſen Väter unſers Ordens ſehen nur auf das Reelle.

---

*) Unſer Franzoſe ſagt: p. 406. Il n'eſt pas neceſſaire, que l'accuſé ſoit preſent, quand on le juge. — z. E. Bey einem nicht ſehr ſchweren Verbrechen, da er nicht gefänglich eingezogen worden.

**) S. oben die Abhandlung von der Denunciation.

***) Andere halten dieſen Punkt nicht für nöthig. z. E. *Spatharius aur. method. tract.* 10. *part.* 3. *cap.* 5. *num.* 3. ſagt: Non requiritur in ſententia exprimere cauſſas condemnationis. Vid. *Ordres monaſt. p.* 40.

Hier iſt das Formular zu einer verdammenden Finalſentenz *) — rührend und majeſtätiſch:

„Im Namen der unzertheilten, allerheiligſten Dreyfaltigkeit, und der ſeligſten Jungfrau Maria, Amen. — Unter Anrufung des allerheiligſten Namens Chriſti Jeſu. — Nachdem wir, Frater N. N., Provinzialminiſter der Provinz N., alles, was uns in dem Proceſſe wegen — (hier wird das Verbrechen benannt) deſſen der Frater N. angeklagt worden, vorgekommen iſt, unterſucht und mit Fleiß überlegt, auch die wider bemeldeten Frater N. wegen des angeregten Verbrechens vorgebrachten Ausſagen der Zeugen reiflich erwogen, den Fr. N. citirt, verhört und in allen ſeinen Vertheidigungsartikeln hinlänglich angehöret, überdieß auch die ehrwürdigen Väter unſers Definitoriums in dieſer Sache zu Rathe gezogen und die Beyſtimmung derſelben erhalten haben: ſo haben wir nun Gott allein, die Quelle aller Gerechtigkeit, deſſen Stelle wir vertreten, vor Augen, damit unſer Urtheil vor ſeinem Angeſichte geſprochen werde, und ſprechen, erklären und pronunciiren hiermit dieſe unſre ſchriftliche Finalſentenz: „

„Daß vorerwähnter Frater vollkommen und hinlänglich überwieſen ſey, wie er — (hier wird das Verbrechen umſtändlich angezeigt) — weshalben wir ihn zu der in unſern Sta-

tuten

---

*) Aus *Ludov. form ſect. VIII. n.7.*

tuten feſtgeſezten Strafe, nämlich zu — (hier wird die Strafe umſtändlich beſchrieben) verurtheilen und verdammen.„

„Wie denn dieſes unſer Urthel abgefaſſet geleſen und publicirt iſt den — im Jahr — in unſerm Konvent N. in Gegenwart der Unterſchriebenen.

Fr. N. Provinzialminiſter.

Ich Fr. N. Cuſtos.
Ich Fr. N. Definitor. (ſo viele
Ich N. Aktuarius. da ſind)

X. Wenn die Sentenz notoriſch unbillig, nicht rechtskräftig, null und nichtig iſt, wenn der Beklagte eine auſſerordentliche Läſion leidet, da die erkannte Strafe das Verbrechen weit überwiegt, (z. B. wenn ein Pater wegen der Abweſenheit bey einer Meſſe zu dreyjähriger Gefängniß bey Waſſer und Brod verurtheilet würde:) ſo iſt es dem Verurtheilten erlaubt, zu appelliren. *) Iſt aber die Strafe dem Verbrechen nicht ſehr ungleich: ſo wird der Appellant als ein Rebell und Widerſpenſtiger behandelt. **) Dieß Geſez iſt in den Statuten der Rekollekten vom Jahre 1640. aufs neue beſtätiget worden. ***) Ueberdem hat man bey der Appellation auch in den Fällen, wo ſie ſtatt

---

*) Man ſehe von der Appellation die *Ordres monaſt. tom. cit. p.* 406. und den Kriminalproceß im angeſ. Abſchn. §. 10—13.

**) *Statuta generalia Barcinonenſia cit. cap. 6. de correctione delinquentium* § 3. Tamquam rebellis et inobediens usque ad carcerationem puniatur.

) *Cap. 6. §. 7. de appellatione.* Qui de correctionibus et poenitentiis levibus, quibus ſcilicet parum injuſtatt findet, eine beſtimmte Ordnung zu beobachten.*) Es geht nicht an, vom Provinzial ſich unmittelbar an den Papſt zu wenden: Die Appellation geht erſt an den General. Wer dieß Geſez übertritt, wird auf zwey Monate zum Gefängniß verurtheilet, und verliehrt auf drey Jahre ſeine Stimme im Kapitel.**) Appellationen an weltliche Gerichte werden gar nicht verſtattet:) denn weltliche Richter dürfen von dem, was im Innerſten der Klöſter geſchieht, nichts wiſſen. Eine Appellation von dieſer Art iſt eins der ſchrecklichſten Verbrechen, die ein Franciskaner begehen kann.****) Wer es unter dem Vorwande eines erlittenen Unrechts begeht, wird ſuſpendirt; wers aber gar ohne Vorwand, unbeſonnener Wei-

---

iuriae Religioſo irrogatur, qualis eſt diſciplina, appellaverit, is ut rebellis et inobediens usque ad carcerationem poenitentiam adimplere cogatur.

*) *Hieronymus a Sorbo adnott. in comp. privileg fr. min. tit. Appellatio p. 82.* A ſacra adhuc congregatione Cardinalium eſt impoſitum decretum in anno 1587. Appellatio hoc ordine proſequatur: *A Guardiano ad Provincialem, a Provinciali ad Generalem, a Generali ad Protectorem, a Protectore ad ſacram Congregationem.* —

**) *Statuta Recollectorum a.* 1640. *loc. cit. num. 151.* Vbi appellationi locus eſt — omni ſuffragiorum iure triennio careat, et bimeſtri carceri mancipetur, qui *ad Romanam Curiam*, ſine licentia Superiorum, et *mediis infimis omiſſis* appellaverit.

***) Dagegen haben die Päpſte ſelbſt Edikte gegeben. Vid. *adnott. cit. in comp. priv. loc. cit.*

****) *Statuta Recollectorum loc. cit. cap. 6 §. 1. num.* 145. Graviſſima ſunt crimina recurſus ad tribunalia ſecularia, cet.

ſe begehen würde, wird aller Ehrenämter des Ordens auf immer unfähig erklärt, und zugleich in einen Bann gethan, von welchem auſſer der Todesſtunde niemand, als der Papſt, abſolviren kann. *) Man muß hierinn ſtrenge ſeyn; denn das Intereſſe des Ordens erfordert ſchlechterdings, daß der Franciskaner nicht anders als von einem Franciskaner an einen Franciskaner appelliren dürfe.

XI. Giebt endlich die Appellation auch keine Hülfe: ſo folgt die Vollziehung der Strafe.

Die Strafen in den Klöſtern ſind von zweyerley Art. Man unterſcheidet die gemeinen gewöhnlichen Pönitenzen für geringere Sünden, die jeder Gardian ohne gerichtlichen Proceß auflegen kann, die auch keine Infamie nach ſich ziehen; und die ſchweren Strafen, welche allein der Provinzial beſtimmt, und nach vorher gegangenem ordentlichen Kriminalproceſſe zuerkennet.

Die Strafen der erſteren Art, die gewöhnlichen Pönitenzen ſind: eine gewiſſe Anzahl Gebete herzuſagen, die Geißel zu nehmen, Faſten zu halten, entweder die gelindern Faſten, die in einer bloſſen Enthaltung vom Eſſen und Weintrinken beſtehen, oder die ſchwereren Faſten, wozu

die

---

*) *Ibid.* §. 3. *num.* 151. Quicumque *praetextu iniuſtitiae ſibi factae* — ad tribunal ſeculare recurrerit, actibus legitimis privatus declaretur. — At qui ad tribunalia ſecularia *temere* confugerit aut appellaverit extra excommunicationem, quam incurrit, ſoli Romano Pontifici reſervatam extra mortis articulum. — inhabilis in perpetuum ad officia exercenda cenſeatur.

die Zucht bey Waſſer und Brod, und das Speiſen auf den Knieen im Refektor gehöret; — imgleichen alle übrigen Züchtigungen, die ein Subalternoberer für ſich ſelbſt ſeinen Untergebenen auflegen kann. *)

Die Strafen der zwoten Gattung ſind: **) 1) Der Verluſt des Votums. 2) Die Pöna Talionis. 3) Verluſt aller Ehrenämter. 4) Suſpenſion von allen Mönchsverrichtungen. 5) Das Zuchthaus und das Gefängniß. Beyde ſind von einander unterſchieden. Das Zuchthaus iſt ein Stubenarreſt in einem verſchloſſenen Zimmer, mit Beybehaltung des Stricks und der Kapuze. Gefängniß aber oder Kerker heiſt, wenn der Bru-

---

*) *Aurea methodus, tract. 10. part. 3. cap. 4. num. 1.* Precationes, orationes, quaecumque diſciplinae recitando pſalmum *Miſerere mei, Deus*, ieiunia, vel *graviora*, ut in pane et aqua, vel *mitiora*, ut abſtinendo a ſolo vino vel ab omnibus aliis cibis exceptis aqua et pane, ſimiliter comeſtiones in terra flexis genibus — quae omnia et ſimilia ab omnibus Praelatis paſſim imponuntur.

**) *Statuta generalia Barcinonenſia cet. uſitata in ordine et natione cap. 6. num. 154.* Poenarum ſpecies hic exprimimus: *Prima* eſt privatio iuris ſuffragiorum: *ſecunda* dicitur talionis: *tertia* privatio officiorum ordinis: *quarta* privatio actuum legitimorum. — *Num. 155. Quinta* eſt domus diſciplinae et carcer. Poena *domus diſciplinae* eſt recluſio in cubiculo ſera obfirmato, chorda et capucio manentibus. Poena *carceris* eſt incluſio in loco obſerato ſine chorda et capucio. *Num. 156. Sexta* eſt excommunicatio: *ſeptima* exſpoliatio habitus: *octava* eſt poena triremium: *nona* eſt caparonis poena, qua capucinum in *caparonem*, qua ratione a novitiis geſtatur cum utraque petia, commutatur.

der ohn Strick und ohn Kapuze beygeſteckt wird. In jedem Kloſter muß man wohlverwahrte Gefängniſſe haben, theils um die Verbrecher zu verwahren, theils um ſie zu beſtrafen. Die angeführten Statute enthalten ein förmliches Geſez über dieſen Punkt.*) 6) Der Bann. 7) Der Verluſt des Habits. 8) Die Relegation und die Galeeren. 9) Die Strafe der Kappe (wenn die Kapuze des Bruders in eine Novizenkappe verwandelt wird.) 10) Die Strafe des Feuers.**) Verluſt des Habits und Relegation vertreten im Kloſter die Stelle der Lebensſtrafen in weltlichen Gerichten. Spatharius iſt der Meynung, man ſolle es dabey bewenden laſſen, weil eine jede Strafe, wobey Blut vergoſſen, und einem Mönch das Leben genommen wird, beyde der evangeliſchen und der klöſterlichen Sanftmuth widerſtreite.

Die Sünden und Verbrechen, auf welche die jezt beſchriebenen Strafen geſezt ſind, werden in den angeführten Konſtitutionen umſtändlich hergezählet. Die Liſte derſelben iſt erbaulich und unterhaltend. Man findet ſie im ſechſten Kapitel, welches den Titel führet: Von der Beſtrafung der

---

*) *Statuta Recollectorum 1613. §. 9. de poena torturae p. 97.* Si crimen ſit nefandum poena ignis torqueantur rei. Mehr von dieſer Strafe ſ. unten in eben dieſem Abſchn.

**) *Aurea methodus tract. 10. part. 3. c. 7. de poenis arbitrariis, num. 6.* Poenae ſanguinis et mortis correſpondet poena expulſionis a religione — privationis habitus regularis, et haec, mea ſententia, deberet in uſu poni et practicari potius, quam ad aliam ſimilem recurrere, quae crudelior et atrocior apud viros perfectiſſimae lenitatis apparere poſſet.

der Verbrecher. Die Minoriten beſtimmten dieſen Punkt in ihren Statuten von **Valladolid**, und in denen von **Salamanka**, welche hernach auf dem Kapitel zu **Barcellona** gebilliget, und auf dem Provinzialkapitel der Provinz **Frankreich**, das im Jahre 1613. zu **Varennes** gehalten wurde, auch auf dem Kapitel zu **Paris** im Jahre 1640. beſtätiget ſind. Dieſe Statute haben dem P. Spatharius bey Verfertigung ſeines Kodex gute Dienſte gethan. *)

Die Verbrechen, deren die Statute gedenken, ſind vornämlich: Die Anmaßung eines Eigenthums, das Spielen, das Schelten, das Verläumden, die Gewaltthätigkeit, das Falſum, die Empörung gegen den Superior, die **Unkeuſchheit**, und die Apoſtaſie.

Wer ſich ein **Eigenthum anmaſſet**: wird mit **Gefängnißſtrafe** belegt. **)

Eben dieſelbe Strafe haftet auf den **Würfeln** und **Bretſpiel**. Die Zeit der Gefangenſchaft iſt nicht beſtimmt, ſondern bleibt dem Superior überlaſſen. Ueberdieß aber verliert der Spieler auch das **Recht des Votums** ***). — Die Urſache einer

---

*) *Ibid. tract. 10. part. 3. cap. 16. n. 8.* Explicato iam, quid ſit poena carceris et quomodo adhibenda, nunc, quinam incurrunt eam ex iisdem ſtatutis Salmanticenſibus et Valliſoletanis eſt breviter dicendum.

**) Ibid. Illam incurrunt proprietarii quicunque. Item *ſtatuta gen. Barcinonenſia cap. 6. num. 158.* Proprietariorum poenae ſunt primo carcer.

***) *Methodus aurea tract.* 10. *p.* 3. *c.* 16. *num.* 13. Similiter Superioris arbitratu carcerandus et omni ſuffraeiner ſo hartſcheinenden Strafe iſt die, weil ein Pater, der das Spiel liebet, faſt aller Laſter und Verbrechen fähig iſt. Anmaßung des Eigenthums, Raub, Zeitverluſt, Aergerniß, öfteres Ausgehen und Herumlaufen auſſer dem Kloſter, Zerſtreuung, Uebertretung der Ordensregel — das ſind die nothwendigen Folgen des Spiels. Hat dieſe verwünſchte Leidenſchaft das Herz eines Minoriten erſt einmal beſeſſen: ſo iſt nichts im Stande, ihn aufzuhalten: Strick und Kapuze ſollte er aufs Spiel ſetzen, wenn er Liebhaber fände, die darum ſpielen wollten.

Wer ſeinen Bruder auf eine empfindliche Art beleidiget, es ſey in Worten oder mit der That, muß zur Strafe die Novizenkappe tragen.*) Und wer dem Minoriten von einer andern Kongregation Beynamen, Schimpfnamen giebt, ihn aus Bosheit oder aus Spötterey einen Privilegirten, einen Bulliſten, einen Koletiner, einen Amadeiſten, einen Klareniner vom Evangelio, einen Bigot u. ſ. w. nennet, geräth *ipſo facto* in den Bann.

Wer Unruhe im Orden erreget, und Spaltungen verurſachet, er mag durch Reden oder durch Hand-

---

fragiorum iure triennio privandus, qui aleis et taxillis luſerit.

*) Ibid. part. 3. c. 14. num. 5. Inter graves poenas etiam computatur probationis capucium, quam incurrunt, qui verbis aut factis aliquem graviter provocaverint.

**) Ibid. cap. 15. num. 5. et 6. Excommunicationem incurrit, qui alium fratrem ordinis noſtri malitioſe, irriſorie ſeu improperioſe *Privilegiatum Bulliſtam, Coletinum, Amadeiſtam, Clarenum de Evangelio, Bigotum* aut quovis alio nomine appellat.

Handlungen dazu beytragen, wird mit Gefängniß belegt, ſo lange der Superior will. *)

Wer ſeinen Bruder drohet, trägt einen Monat die Novizenkappe. **) Hat er die Hand aufgehoben, ihn zu ſchlagen, ohn es jedoch wirklich zu thun: ſo trägt er dieſe Kappe drey Monate. ***) Geſchieht die Drohung mit Gewehr, oder mit Steinen, oder mit einem Stock; ſo wird der Angreifende mit halbjährigem Gefängniß beſtraft. ****) Wer aber jemanden wirklich ſchlägt, einen Religioſen oder eine weltliche Perſon, es ſey mit dem Degen oder mit der Fauſt, oder mit dem Stock, muß ein Jahr im Gefängniſſe ſitzen, und einen Monat lang wöchentlich dreymal knieend im Konvente eſſen, das Werkzeug, womit er die Gewaltthätigkeit geübet hat, um den Hals. *****) Wenn der Gewaltthätige dem Bruder eine beträchtliche Wunde beybringt: ſo iſt die Strafe noch härter. Alsdann wird er nicht nur mit Gefängniß belegt, ſondern geräth auch *ipſo facto* in den Bann. Weil es aber nicht gut wäre, einen

---

*) Ibid. num. 13. Item carceri mancipandus Generalis arbitratu, qui verbo vel facto ordinis diviſionem procuraverit.

**) *Statuta generalia c. 6. §. 15. De manibus violentis.*

***) Ibid. Tribus menſibus idem probationis capucium portabit.

****) Ibid. Semeſtri carceris poena puniatur.

*****) Ibid. Quicumque gladio, baculo, vel pugione fratrem aut ſecularem quempiam percuſſerit, carceris unius anni poenae ſubiaceat, ac per menſem ter in qualibet hebdomada in communitate genu flexus comedat, illismet inſtrumentis, quibus ferire vel percutere auſus eſt, de collo dependentibus.

Pater lange in dieſem ſeelenverderblichen Zuſtande zu laſſen: ſo abſolvirt ihn der Gardian gleich mit einer Fauſt voll Ruthen, womit er ihn vor dem ganzen Kapitel während des Pſalms Miſerere mei erbärmlich durchgeißelt*). Wenn endlich die Wunde tödtlich oder eine Verſtümmelung entſtanden iſt: ſo wird der Verbrecher auf Lebetage zum Gefängniß verdammet, zu einem engen düſtern Gefängniß, wo er in Ketten liegt, und wöchentlich dreymal mit Waſſer und Brod geſpeiſet wird.**)

Wer den Gardian ſtark verwundet, kommt auf die Galeeren:***) wer den Provinzial leicht verwundet, kommt auch auf die Galeeren: ****) und wer wider den General nur die Hand aufhöbe, würde eben dieſelbe Strafe leiden müſſen.*****).

Ein Falſarius wird ohn Gnade zu beſtändiger Gefängniß verurtheilet.******)

Ein

---

*) Ibid. §. 15. p. 103. und in den andern Statuten §. 16. Coram plena communitate *cum ſlagellis ſtatim abſolvatur* a Guardiano cum Pſalmo *Miſerere*, et carceri mancipetur.

**) Ibid. Sit *in arcto carcere* catenis conſtrictus *perpetuo* inclusus, et ſingulis ſextis feriis ieiunet in pane et aqua.

Et ſtatuta generalia cap. 6. §. 7. *num* 163. Atrocis mutilationis reus, convictus carcerem *perpetuum* catenis conſtrictus ſervet.

***) Ibid. Ad triremes *perpetuo* damnetur.

****) Ibid. cap. 6. §. 7. Miniſtrum provincialem, qui etiam leviter percuſſerit, Generalis arbitrio ad triremes damnetur.

*****) Ibid. Etiam leviſſime.

******) Ibid. §. 16. p. 16. p. 104. Carceri mancipetur indiſpenſabiliter — huiusmodi falſarii non poſſit a carcere liberari.

Ein Bruder, der das Gelübde der Keuſchheit verletzet, wird mit Gefängniß belegt; *) das erſtemal ein halbes Jahr, mit Verluſt alles Stimmenrechts auf drey Jahr; das anderemal ein ganzes Jahr, mit gänzlichem Verluſte aller Anſprüche auf die Ehrenämter des Ordens; das drittemal noch länger als ein Jahr, gleichfalls mit Verluſte aller Anrechte auf Ordensämter. **) In Spanien und Italien iſt die Obſervanz, daß der Unzüchtige, wenn er zum zweytenmale betroffen wird, auf die Galeeren muß, und zwar auf eine unbeſtimmte Zeit, nach dem Gutdüncken des Superiors. Kann man gegen die unkeuſchen Brüder härter verfahren? — es müſte denn ſeyn, daß man ſie vom Leben zum Tode bringen wollte. Und in der That, mancher würde den Tod ſelbſt der fürchterlichen Strafe einer beſtändigen Gefängniß vorziehen. Mit Unrecht alſo beſchuldiget man die mindern Brüder einer Nachſicht in Anſehung der Sünden, die wider die Keuſchheit begangen werden.

Iſt doch der Hurer bey ihnen nicht viel beſſer, als der Kirchenräuber. Galeeren für beyde! nur für den Hurer erſt bey dem zweyten Sündenfalle, für den Kirchenräuber aber auch ſchon bey dem

---

*) *Statuta generalia* §. 11, 12. Poena carceris mulctetur.

**) *Spatharius tract. 10. part. 3. c. 16. num. 9.* Eandem carceris poenam per ſex menſes incurrunt, et omnium ſuffragiorum Iure triennio carent, qui *prima vice* in fornicationis culpam inciderint, vel graviorem ſpeciem. — Pro *ſecunda* vice per annum carceribus mancipandi et omnibus ordinis officiis perpetuo privantur. — Pro *tertia*, longiori tempore carceribus mancipandi et ad omnia ordinis officia perpetuo inhabiles omni tempore exiſtere debent.

dem erſten, oft nach Maaßgabe des Verbrechens auf viele Jahre, auf zehn Jahre und länger, allenfalls auf Zeitlebens.*)

Widerſpänſtige werden mit Gefängniß belegt. Man verſteht aber unter einem Widerſpänſtigen (*contumax*) denjenigen, welcher nach dreymal widerholter Warnung in ſeinem Ungehorſam gegen den Superior beharret.**)

Hartnäckige, das iſt, ſolche, die ſich gar nicht beſſern laſſen (*incorrigibiles*) werden zum ewigen Gefängniß verurtheilet, oder auch mit Verluſt des Habits auf die Galeeren geſchickt.***)

Alle die Verbrechen, welche nach weltlichen Rechten den Tod bewirken, beſtraft man in unſerm Orden mit ewigem Gefängniß.****)

Was

---

*) *Spatharius ibid. cap. 17.* ***Graviſſima*** apud Regulares ſemper exiſtimata fuit ***triremium poena,*** ſive perpetua, ſive temporalis. Itaque illam incurrunt Superiorum arbitratu, qui in aliqua ***fornicationis*** ſpecie ſecunda vice inciderint; ſimiliter qui prima vice ***ſacrilegium*** commiſerint. — Ad triremes autem perpetuo, qui de vitio nefando ſecunda vice convictus fuerit.

**) *Spatharius tractat. 10. part. 2. c. 16. num. 10.* Eadem carceris poena puniendus eſt inobediens inobedientia contumaciae: quae contumacia incurritur poſt trinam monitionem congruis intervallis factam.

) *Spatharius ibid. cap. 17. num. 4.* Ad triremes autem damnandi incorrigibiles. ***Statuta generalia, a. 1613. c. 6. §. 18. Vel carceri perpetuo mancipetur, vel habitu regulari ſpoliatus ad triremes damnetur (incorrigibilis).

****) *Spatharius ibid. c. 16. num. 4.* Ad carceres perpetuo damnandi, quicunque poſt religionis ingreſſum aliquod

Was endlich die Apoſtaſie betrift: ſo enthalten die Statute des Ordens davon folgendes:

Unter einem Apoſtaten verſteht man im Orden des heiligen Franciskus jeden Mönch, welcher ohn Erlaubniß des Superiors herumläuft. Er mag mit oder ohne Habit, allein oder in Geſellſchaft gefunden werden, das thut nichts zur Sache. *) Er iſt ein Apoſtat, wenn er ohne Erlaubniß des Superiors ſich auſſer den Ringmauern des Kloſters betreffen läſt. **)

Man unterſcheidet vier Gattungen der Apoſtaſie: die geringere; die ſchwere, die ſchwerere, und die ſchwereſte. ***) Die geringere iſt, wenn jemand einen Tag ohne Erlaubniß weggeht; ****) die ſchwere, wenn er länger als einen Tag abweſend iſt; die ſchwerere, wenn die Abweſenheit ein Viertheljahr dauert; und die allerſchwereſte, wenn der Pater ohne Habit entwichen iſt.

Je-

---

quod crimen admiſerint, propter quod, ſi illud in ſeculo commiſiſſent, morte plectendi eſſent.

*) *Statuta generalia cap. 6. §. 10 p. 108.* Intelligimus autem *apoſtatam* omnem fratrem, qui ſine licentia per terras, loca ſeu partes cum habitu vel ſine habitu, cum ſocio vel ſine ſocio iverit: — et generaliter *absque eiusdem ordinis licentia quomodolibet diſcedentem.*

**) *C. 5. de diſcurſibus §. 1. num. 124. ſtatut. general. a.* 1640. Qui non obtenta verbo tenus Superioris localis licentia conventus ſepta exierit ad quodvis negotium, ut apoſtata puniatur, cuiuscumque ille ſit gradus.

***) *Spatharius tract. 10. part. 2. c 18. De apoſtaſiae poena levior, gravis, gravior graviſſima.*

****) *Ibid.* Quum per diem naturalem extra Conventum commoratur.

Jeder Apoſtat, ſeine Apoſtaſie ſey von welcher Art ſie wolle, wird, gleich nach der Rückkehr ins Kloſter, gefänglich eingezogen. In dem nächſten Kapitel, das auſſerordentlich berufen wird, abſolvirt man ihn dann von dem Bann, worein er ſich geſtürzet hatte. Dieſe Abſolution iſt ſchmerzhaft. Denn indem der eine Pater den Deſerteur abſolvirt, wird er von einem andern in Gegenwart des ganzen Konvents gegeiſſelt, erbärmlich gegeiſſelt, nicht nur während des Pſalms Miſerere mei, ſondern auch während einiger anderer Gebete, die man zu dem Miſerere noch hinzuſetzet.*) Kein Apoſtat entgeht dieſem Ceremoniel, jedoch wird der eine gelinder dabey behandelt, als der andere, je nachdem die Apoſtaſie verſchieden iſt.

Die Apoſtaſie der erſtern Art, die nicht länger als einen Tag dauret, verwirket dreytägige Gefängniß.**)

Wenn aber der Entwichene länger als einen Tag, wiewohl noch nicht drey Monate abweſend war, (alſo eine Apoſtaſie der zwoten Gattung begieng)

---

*) *Statuta generalia a. 1613. c. 6. p. 109.* Et dum huiusmodi apoſtatae revertuntur, ſtatim incarcerentur. Et in publico coram fratribus cum Pſalmo *Miſerere mei Deus*, verſiculo, *ſalvum fac ſervum tuum*; reſponſorio, *Deus meus, Domine, exaudi orationem meam*, *Dominus vobiscum*, et oratione *Deus* &c. ac etiam cum virgis ſeu flagellis ab excommunicatione abſolvatur. — *Statuta generalia* a. 1640. cap. 6. num. 168. Ad conventum rediens apoſtata incarceretur et *quamprimum abſolvatur cum flagellis.*

**) *Spatharius tract. 10. part. 2. c. 18. de apoſtaſiae poena.* Quum per diem naturalem commoratur — pro prima vice eſt carceratio per triduum.

gieng) und dann von ſelbſt wieder kömmt, ſo iſt ſeine Strafe, daß er auf ein Jahr das Votum aktivum und paßivum verliert, und gerade ſo lange, als er entwichen geweſen, im Gefängniß ſitzen muß. Verſteht ſich, wenn er die Sünde zum erſtenmale begangen. Zum zweytenmale wird die Zeit der Gefangenſchaft verdoppelt; der Straffällige verliert alsdann Siz und Stimme, Anſprüche auf Ehrenämter, und was noch mehr iſt, — ſelbſt die Kapuze auf zwey Jahr, und muß ſo lange ſeine Gefangenſchaft währet, wöchentlich dreymal bey Waſſer und Brod faſten.*) Zum Drittenmale dauert die Gefängniß dreymal ſo lange, als die Abweſenheit des Entwichenen: auch muß er nun auf das Votum vier Jahre lang Verzicht thun, und wieder, ſo lange er in Verhaft ſizt, wöchentlich dreymal Waſſer und Brod ſpeiſen.**) Beym viertenmale iſt keine Gnade zu hoffen, der Apoſtat verliert auf ewig den Habit, und wird auf ſechs Monate zu den Galeeren verdammet.***)

Es iſt wohl zu merken, daß in den erwähnten Fällen nur von der Apoſtaſie zwoter Gattung

---

*) *Statuta generalia* a. 1640. cap. 6. §. 10. Pro *ſecunda*, tempus apoſtaſiae in carcere duplicetur, et biennio privati exiſtant ſine capucio, pane et aqua tribus diebus ieiunent.

**) *Ibid. Pro tertia* vero apoſtatae tempore triplicato in carcere iaceant, et quadriennio privationem ſuſtineant; iidem ieiunium ſubeant tribus diebus in hebdomada qualibet, et ſextis feriis coram communitate flagellentur.

***) *Ibid.* Si quis vero *quarto* apoſtataverit, is velut incorrigibilis, religionis habitu perpetuo privetur, et ad triremes per ſexennium omnino mulctetur.

die Rede war, und noch überdieß vorausgeſetzt wurde, daß der Deſerteur ſich von ſelbſt wieder anfinde, und um Gnade flehe. Denn bleibt er ein Vierteljahr aus, und wird alsdenn betroffen, ſo iſt er der ſchwereren Apoſtaſie ſchuldig. Alsdann erkennet man (zumal wenn der Verbrecher ſchon zum zweytenmale ſtraffällig geworden) auſſer der Gefängnißſtrafe, dem Verluſte der Stimme, dem Verluſte der Kapuze, und dem Faſten bey Waſſer und Brod, auch auf eine harte Geißel, welche während der Gefangenſchaft alle Freytage wiederholet wird.*) Und wenn jemand dieſer Apoſtaſie ſich zum drittenmale ſchuldig machte, ſo würde zu dem jährigen Gefängniß, dem Faſten und der Geißel noch eine Strafe hinzu kommen, die nämlich, daß der Entwichene auf zehn Jahre den Rang verlöhre, und unter den Brüdern ſeines Standes der unterſte ſeyn müßte.**).

Iſt endlich die Apoſtaſie von der vierten Gattung, welche man die ſchwerſte nennt, ſo wird der Deſerteur gleich beym erſtenmale mit Gefängniß belegt, muß drey Jahre die Novizenkappe tragen, drey Jahre ſich ſeines Votums enthalten, und eben ſo lange alle Freytage die härteſte Geißel aushalten, und eben ſo lange alle Freytage mitten im Refektor

---

*) *Ibid. Pro ſecunda,* — duplicetur poena carceris et privationis et in hebdomada tribus diebus ieiunent ſine capucio, et ſextis feriis flagellentur.

**) *Ibid. Pro tertia* vero, ultra poenam carceris, ieiunii et flagellationis per annum ſubeundam — ultimum locum inter fratres ſui ſtatus per decennium ſuſtineant.

feſter knieend Waſſer und Brod ſpeiſen. — *) Brüder, hütet euch vor der Apoſtaſie: die Kloſterpolitik kann nicht anders, ſie muß dieſes Laſter unerbittlich beſtrafen.

Manche Strafgeſetze der Mineriten findet man hier übergangen. Die Urſache iſt, weil ſie oben in der Sammlung der Ordensſtatute ſchon bemerket worden. **)

Nur vom In Pace iſt noch etwas zu ſagen, ***) weil der heilige Franciskus dieſe auserleſene Strafe ſcheint geliebet zu haben. ****)

Jedermann redet vom In Pace, und wenige wiſſen, was man eigentlich darunter verſteht. Ein In Pace iſt in den Klöſtern nichts anders als das, was man im Franzöſiſchen Oubliette nennet. Die Geſchichte dieſer Strafe wird die beſte Erklärung von ihrer Beſchaffenheit ſeyn.

Ihren Urſprung hat man unter den Morgenländern zu ſuchen. Die alten Römer nahmen ſie von den Perſern an, um die ſtraffälligen Veſtalinnen

---

*) *Spatharius tract. II. part 2, c. 8. n. 15.* Pro **graviſſima** vero apoſtaſia, *pro prima vice* quis carceri mancipetur, triennio integro probationis capucium deferat; quo tempore ſingulis ſextis feriis in communitate diſciplinam faciat, et humi genu flexus pane et aqua ieiunet et omnium ſuffragiorum iure triennio careat.

**) B. III. dieſer Hiſtorie S. 227—316. beſonders S. 243. ff. S. 251. ff. S. 256. ff.

***) Dieſe Abhandlung vom In Pace findet man in den *Ordres monaſt. tom. cit. 3. p. 419. ſqq.* und einem Theile derſelben in den *Traités préliminaires p. 92. 93.*

****) S. weiter unten.

nen damit zu belegen. Und von dieſen iſt ſie beinächſt in die Klöſter übergegangen, wo man ſich ihrer mit vielem Nutzen und Segen bedienet, wo man kein kräftigeres Mittel hat, den Unordnungen und Ausſchweifungen vorzubeugen, als eben dieſe fürchterliche Strafe.

Die Art, ſie zu gebrauchen, iſt nicht immer dieſelbe geweſen.

So viel ich weiß, waren die Perſer die erſten, welche ſich derſelben bedienten. Kambyſes, ein Sohn des groſſen Cyrus, ließ zwölf perſiſche Magnaten ohne Urſache lebendig begraben. *) Amoytris **) die Gemahlinn des Artaxerxes, ließ den Arzt Apollonides, welcher die Princeßinn Amytis, ihre Tochter unter dem Vorwande einer Krankheit geſchändet hatte, erſt zwey Monate hindurch auf alle erſinnliche Art martern, und zulezt lebendig in eine Grube werfen, worinn er umkam. Pariſatis, des Ochus Gemahlinn, ließ die Mutter des Terituchmus, ihre beyden Brüder, Metroſt und Helikus, und ihre drey Schweſtern auf eben dieſelbe Weiſe hinrichten. ***)

Bey gewiſſen Opfern, die der Gottheit geheiliget wurden, behandelte man dieſe grauſame Todesart als eine heilige Ceremonie. In dem berüchtigten Feldzuge, den Xerxes gegen die Griechen that, wo er alle Kräfte Aſiens wider ſeine Feinde vereinigte,

---

*) *Herodotus lib. 3. p. 175. edit. Francof. 1608.*

**) *Ex Cteſiae Perſicis ad calcem Herodoti, n. 8. p. 649. ſub finem, eiusd. edit.*

***) Ibid. p. 653.

nigte, opferte *) er am Ufer des Fluſſes Strymon viele weiße Pferde; und ließ hierauf neun junge Mädchen und neun junge Knaben vom erſten Range lebendig begraben, um — den Schuzgott des Orts zu verſöhnen. Und ſeine Gemahlinn, Ameſtris opferte auf eben ſolche Art vierzehn junge Herren aus den anſehnlichſten Häuſern Perſiens, zur Dankbarkeit für eine gewiſſe Wohlthat, die ſie von der im Centro der Erde wohnenden Gottheit meynte erhalten zu haben. **) — Dieß war der gottloſe und abſcheuliche Gebrauch der Perſer.

Statt der Gruben nahm man in jenen Ländern auch groſſe Haufen Aſche, in welche man die, welche ſterben ſollten, von der Höhe eines Thurms über den Kopf hinabſtürzte. Dieſe Strafe war nicht völlig ſo grauſam als die vorhergehende. Der Beſtrafte litte wenig, weil er in dem Haufen Aſche ſogleich erſtickte. — So ſchafte Darius Ochus, Artaxerxes Sohn, ſeine beyden Brüder, Sekundianus und Arſites, auch den Artyphius und Pyſathnes, welche ſich gegen ihn empöret hatten, aus dem Wege. ***) So ließ auch Artaxerxes, Ochus Sohn, den Artabanus hinrichten, weil er die Parthey ſeines Bruders Cyrus ergriffen hatte. ****)

Noch eine Gattung von Lebensſtrafe gebrauchte man als ein In Pace bey den Perſern. Man nennete ſie die Kaſten. Eine der grauſamſten und entſezlichſten Strafen, die man ſich denken kann!

---

*) Herodot. lib. VII. p. 419.

**) Ibid. ead. pag.

***) *Ex Cteſiae Perſicis p. 650. ibid. p. 652.*

****) *Ibid. 654.*

Der Verurtheilte wurde auf dem Rücken gebunden und verſtrickt, daß er ſich nicht rühren konnte, in einen Kaſten gelegt. Auf dieſen erſten Kaſten deckte man umgekehrt einen andern*), und in dem oberen Kaſten, (in dem Deckel) ließ man ein Loch, um dem Verurtheilten zu eſſen zu geben. Dieſer ſahe ſich denn in der Lage, worinn er war, da er ſich nicht rühren und bewegen konnte, lebendig von Würmern zernagt, die ſich in ſeinen eigenen Exkrementen erzeugeten. Vierzehn bis zwanzig Tage konnte der Gequälte in dieſem Zuſtande leben. Artaxerxes Longimanus brauchte dieſe Marter wider einige von denen, die ſeinen Vater ermordet hatten.

Bey den Indiern ſezte man die Staatsgefangenen in Pace bey.**) Man ſenkete ſie in eine tiefe Gruft, die unter dem Throne des Königes war, und vermauerte den Eingang zu der Gruft. In dem vermauerten Eingange machte man alle Tage eine Oefnung, wodurch man etwas zu eſſen hinabließ und mauerte dann das Loch wieder zu, ohne ſich darum zu bekümmern, ob die Eingekerkerten lebten oder todt waren. Man denkt leicht, daß dieſe Unglücklichen in einer ſo traurigen Lage, von Finſterniß und Fäulniß umgeben, auf eine elende Art umkommen muſten.

Unter den Griechen wüſte ich kein Beyſpiel vom In Pace. Bey den Athanienſern geſchahe es wol, daß man einen Gefangenen vor Hunger, Durſt und Elend in ſeinen Ketten ſterben ließ, beſonders,

---

*) Einen Deckel.

**) *Herbelot in bibliotheca orientali, voc. Dab Schehim.*

ſonders, wenn es ein Sklave war, deſſen Leben man wenig achtete. Aber es geſchahe gemeiniglich nur aus Vergeſſenheit und Vernachläßigung. Ein Beyſpiel findet man im Plato: er hat es zum Gegenſtande ſeines erſten Geſprächs gemacht, das den Titel: Eutyphron führet. *)

In der Folge gebrauchten die Römer die erwähnte Lebensſtrafe, und belegten die Veſtalinnen damit, theils wenn ſie das heilige Feuer ausgehen laſſen, theils auch wenn ſie das Gelübde der Keuſchheit gebrochen hatten. Zur Zeit des Aemulius, der, um ſich des Regiments zu verſichern, die Rhea Sylvia wider ihren Willen zur veſtaliſchen Nonne machte, peitſchte man die Veſtalinnen, wenn ſie eine der benannten Sünden begangen hatten. Nachher hielt mans für beſſer, ſie lebendig zu begraben. Die römiſche Geſchichte hat mehr, als ein Exempel von dieſer Strafe. --- Die Veſtalinn Oppia, auch Opimia genannt, litte dieſelbe unter den Konſulen Quintus Fabius und Lucius Aemilius Cäſar. **) Und die, welche ſie geſchändet hatten, wurden den Kopf zwiſchen zween kreuzweis gelegte Pfähle geſteckt, bis auf den Tod gegeiſſelt. Dieß war die gewöhnliche Strafe ſolcher Buben. — Die Jungfrau Urbinia wurde ebenfalls in Pace beygeſezt, nachdem ſie zuvor durch alle Kreuzwege der Stadt geführt, und vom Pontifex Maximus gegeiſſelt war. ***) Sie hatte zwo Komplicen bey ih-

---

*) *Platonis opera edit. Baſil. 1534. in Eutyphrone p. 1. 2. 3.*

**) *Livius decad. 1. lib. 2. cap. 42.* Oppia, virgo Veſtalis damnata inceſti poenas dedit.

) *Dionyſ. Halicarnaſſ. Antiquit. Rom. lib. 9.* Virgis ceciderunt, et traductam per urbem vivam devoverunt, ren Verbrechen: die eine davon ermordete ſich ſelbſt, und die andere ſtarb unter der Geißel. — Minucia hatte ein gleiches Schickſal unter den Konſulen Kajus Sulpicius Longus und Publius Aelius Petus.*) Ihr weltliches Anſehen, ihr freyeres Weſen, die Art den Schleyer aufzuhängen, die Manier, den Wimpel**) umzuthun, und ihre ganze Tracht, die für eine Jungfrau, für eine Religioſinn viel zu gekünſtelt war, hatte ſchon Verdacht wegen ihrer Keuſchheit erreget: endlich verrieth ſie ein Sklave: auf deſſen Anzeige machte man ihr den Proceß; ſie wurde degradirt und — in Pace beygeſezt. — Philoſtrat erwähnet dreyer anderer Veſtalinnen, die wegen eben dieſes Verbrechens zu den Zeiten Domitiani verurtheilet worden.) — Karacalla ließ ihrer viere aus eben der Urſache hinrichten. Das ungerechteſte und grauſamſte dabey war, daß er ſelbſt ihnen Gewalt gethan hatte, und ſie dennoch nach der Strenge des Geſetzes richtete. Klodia Läta hatte, wie die Lebensgeſchichte jenes verabſcheuenswürdigen Monarchen ſagt, ein keuſches Herz und eine keuſche Seele, und dennoch muſte ſie ſterben. Ausſchweifungen hatten den Kayſer ſo weit gebracht, daß er auch

---

*) *Livius decad. 1. lib. 8. c 15.* Eo anno Minucia, Veſtalis, ſuſpecta primo propter mundiorem iuſto cultum, inſimulata deinde apud Pontifices ab indice ſervo, quum decreto eorum iuſſa eſſet ſacris abſtinere, familiamque in ſua poteſtate habere, facto iudicio viva ſub terram ad portam Collinam dextra via ſtrata defoſſa, *ſcelerato campo.* Credo ab inceſto id ei loco nomen datum.

**) Wimpel — das Tuch, womit die Nonnen ihre Bruſt bedecken.

***) *Philoſtratus, vita Apollonii tom. II. lib. 7. c. 3.*

auch das entheiligte, was das Heiligſte von der Welt war. Daher warf er auf die erwähnte Veſtalinn ein unzüchtiges Auge, und that alles, was er thun konnte, um von ihr gewiſſe unerlaubte Gefälligkeiten zu erhalten. Das keuſche Mädchen widerſetzte ſich und ſchrie, da ſie das Koſtbarſte, was ſie hatte, verlieren ſollte. Aber ihr Widerſtand und ihr Geſchrey halfen nichts, ſie vom Tode zu retten. Das In Pace war der Lohn für ihre Keuſchheit.

Plutarch und Dionys von Halikarnaß, welche uns die Beſchreibung dieſes Leichenbegängniſſes hinterlaſſen haben, berichten folgendes: *) Vor dem kolli-

---

*) *Plutarchus in Numa p. 66.* Stupri rea comperta, iuxta portam, quae dicitur Collina, viva defoditur. Tumulus intra muros ibi terreus eſt in longum protectus. In eo aedicula ſubterranea caſtruitur modica: gradus habet, quibus deſcenditur ſuperne. In ea lectus ponitur ſtratus et lucerna accenſa, eorum quoque, quae ad victum ſunt neceſſaria pauca, ut panis, aqua in ampulla, lac et oleum, quaſi corpus abominentur maximis conſecratum caerimoniis fame conficere. Damnatam lecticae indunt, atque undique obnubunt eam, vinciuntque loris, ut ne vocem quidem mittere illa, quae valeat, exaudiri queat. Ita eam per forum devehunt. Decedunt autem via omnes taciti, proſequunturque ſine voce atque ingenti cum moeſtitia. Neque eſt ſpectaculum illic ullum magis horrendum; nec triſtior civitatis facies ulla alia eſt die. Vbi ad locum illum lectica eſt delata, apparitores ei vincula demunt. Pontifex Maximus ante ſupplicium preces quasdam arcanas, tenſis ad coelum manibus peragit; inde educit obvolutam, atque in ſcalis, qua deſcenſus eſt in domunculam conſtituit: tum ſe avertit cum aliis ſacerdotibus. Poſtquam illa deſcendit, retrahuntur ſcalae: et aedicula, multa iniecta deſuper humo, con-

kolliniſchen Thore zu Rom auf einem Anger, der Sünderanger genannt (*ager ſceleratus*) war eine Anhöhe, welche ſich ziemlich weit zwiſchen den Stadtmauern hin erſtreckte. Unter der Anhöhe bauete man ein kleines unterirdiſches Gemach: man machte eine kleine Leiter zum Hineinſteigen, und ſetzete darinn ein Bette, ein angezündetes Licht, auch ein wenig Brod, Waſſer, Milch und Oel, — gleich als wenn man ſich ſcheuete, ſagt Plutarch, einen Körper, der dem heiligſten Gottesdienſte geweihet war, Hungers ſterben zu laſſen. Wenn nun die Veſtalinn ihres Dienſtes entſetzt und zum Tode verurtheilet war, ſo ſetzte man ſie in eine Sänfte, die nach Gewohnheit der Leichenbegängniſſe ſchwarz behänget wurde. Da ſaß ſie gebunden, und um und um, Geſicht und Körper mit einem Leichentuch verhüllet, damit kein Menſch ſie ſähe, kein Menſch ſie ſchreien hörte. So trug man ſie über den Markt der Stadt, und ein Gefolge begleitete ſie, alle in Trauerkleidern, alle ganz ſtille, alle in tiefer, allertiefſter Betrübniß. Nie war eine Scene ſo tragiſch, als dieſe: nie ſah man Rom ſo trauervoll, als an einem ſolchen Tage. Wenn der Leichenzug auf dem Richtplaze angekommen war, nahm der Gerichtsdiener der Veſtalinn die Bande ab. Dann hob der Oberprieſter die Hände gen Himmel, und betete für die Ruhe dieſer Seele einige geheimnißvolle Gebete. Hierauf führte er die Verurtheilte, im Todtenſchleyer verhüllet, aus der Sänfte, führete ſie auf die erſte Stufe der Leiter, die zu ihrer Grube führete, und gieng mit

---

contegitur, donec complanatum ſolum aggeris ſit. Ad eum modum pleƈtuntur, quae ſacram virginitatem imminuerunt.

mit ſeinem **Klerus** zurück. Die **Veſtalinn** ſtieg in ihre unterirdiſche Zelle hinab. Man zog die Leiter zurück, machte den Eingang der Grube zu, warf eine groſſe Menge Erde darauf, und ließ die Nonne ſterben, ohne eine Meſſe für ſie zu leſen, ohne ein Gebet für ſie zu thun, ohne ein Opfer für die Ruhe ihrer Seele zu bringen.

So ſchönen Beyſpielen ahmten die Klöſter nach,*) und bedienten ſich einer Strafe, welcher Politik und Rachſucht ihren Urſprung gegeben hatten, aus Frömmigkeit und Andacht mit vielem Segen.

Die bekannte **Regula Magiſtri** ſcheint das In Pace zu empfehlen. Sie ſagt im Kapitel vom Bann: Wenn der Exkommunicirte ſo halsſtarrig iſt, daß er bis auf die neunte Stunde des dritten Tages in ſeiner Widerſpänſtigkeit beharret, ohne dem Superior genug zu thun: ſo ſoll man ihn bis zum Tode einkerkern, und ihn mit Ruthen peitſchen.**)

Die

---

*) Sagt unſer Franzoſe: — und hier entdeckt ſich die ganze Abſicht der hiſtoriſchen Digreſſion, die er in dem Vorhergehenden gemacht hatte. Satyre iſt der eigentliche Geſichtspunkt, aus welchem man ſie zu betrachten hat, um ſie mit Geſchmack zu beurtheilen.

**) *Regula Magiſtri cap. 13. Quomodo debeat frater excommunicatus tractari.* Excommunicati vero fratres, ſi ita ſuperbi extiterint, ut in ſuperbia cordis perſeverantes, in tertia die hora nona ſatisfacere Abbati noluerint, *cuſtoditi usque necem caedantur virgis.* — Der Verfaſſer der *Ordres monaſtiques* ſezt hinzu: le texte eſt ambigu. On ne ſçait, ſi l'*usque ad necem* ſe rapporte à *cuſtoditi* ou à *caedantur virgis.* Ganz recht, und in der That ſcheint es auf *cuſtoditi* zu gehen, ſo daß von ewiger Gefängniß die Rede iſt. Aber

ewige

Die Jahrbücher der Minoriten erzählen eine Geſchichte, die, wenn ſie wahr iſt, beweiſet, daß Franciskus das In Pace geliebet habe, wenn ſie aber erdichtet iſt, wenigſtens die Vermuthung giebt, daß die Söhne des heiligen Franciskus dieſe Strafe durch das Beyſpiel ihres Vaters haben auktoriſiren wollen. Ich habe dieſer Geſchichte ſchon einmal gedacht. *) Franciskus, ſagt man,**) hatte einem Bruder bey der heiligen Obedienz befohlen, einen Auſſätzigen zu beſuchen. Der Bruder wollte nicht. Es kam vor den Patriarchen. Dieſer ſeraphiſche Mann wurde entrüſtet, voll heiligen Eifers wider den ungehorſamen Mönch, faſte er den Endſchluß, eine ſolche Sünde nicht

---

ewige Gefangenſchaft iſt nicht allemal ein In Pace. Ob alſo die Regula Magiſtri von dieſem rede, oder nicht, wird immer ungewiß bleiben. Und überhaupt möchte es unſerm Franzoſen eben ſo wenig als jedem andern, und mir möglich ſeyn, von einer ſo grauſamen Strafe aus den Schriftſtellern des Ordens ſelbſt Beweiſe zu geben. Wer wird doch die Akten von einem ſolchen Kriminalproceſſe drucken laſſen?

*) S. oben Abſchn. 1. dieſes Kapitels S. 31.

**) *Chronique et Inſtitut du Pere* St. *François iouxte la copie imprimée à Parme, par Eraſme Viotti* 2. *volumes in 4to lib.* 1. *cap.* 40. St. Francois ayant commendé à un freré d'aller voir un lepreux, et le frere ne voulant pas yaller, ſ. François dit: „je penſois avoir ſous mon je gouvernement des hommes morts au monde, mais ils ſont vivans. Parce, vous autres, dit il aux frères là préſents, prenés moi cet inobedient, et l'enterrés tout vif. Ce que les frerés ſe mirent en devoir de faire. Vne partie d'eux fit la foſſe, l'autre y mena l' inobedient, lequely entra avec une grande indignation d'eſprit; et il dit aux frerés, qu'ils le couvriſſent incontinent de terre, cet.

nicht ungeſtraft zu laſſen. Gleich befahl er den Brüdern, die gegenwärtig waren, eine Grube zu machen, und den Verbrecher lebendig zu begraben. Sein Befehl wurde alſobald befolget. Schon war der unglückliche Mönch bis zum Haupte hinan mit Erde bedeckt, als er ſich noch den lezten Augenblick, der ihm vor der völligen Erſtickung übrig blieb, zu Nutze machte, um Erbarmen flehete, und aufs kläglichſte bat, ihm das Leben zu ſchenken. Durch dieß Geſchrey wurde Franciskus gerühret, und ließ ihn wieder aufgraben.

Gemeiniglich war die Strafe des In Pace mit Pomp und Ceremoniel verbunden, damit ſie deſto mehr Schrecken und Grauſen verurſachen möchte. Vorher gieng die Degradation. Der Verurtheilte verlohr den Mönchsſtand, und, wenn er ein Prieſter war, zugleich ſeine Prieſterwürde. Was zum Mönchs- und Prieſterhabit gehörte, wurde ihm ausgezogen, und der Inquiſit muſte ſich auf die Delinquentenbank ſetzen. Gegen ihm über lag die Ordensregel, welche er übertreten hatte, die Regel, die ihn jezt richten und verdammen ſollte. Um ihn her waren alle Religioſen des Kloſters, und ſangen im tiefen Trauerton den 108ten Pſalm. Zwiſchen jedem Verſe machte man eine lange Pauſe. Inzwiſchen zog man ihm alle noch übrigen Kleidungsſtücke eins nach dem andern aus, und zerriß ſie: man ſchnitt ihm Bart und Haare ab; man ſchabete ihm die Haut von den Fingern, man nahm ihm die Tonſur, indem man die oberſte Haut mit einem Scheermeſſer oder Federmeſſer ablöſete, um ihm auf gewiſſe Weiſe die Konſekration wieder zu nehmen, die er bey ſeiner Profeß und Ordination erhalten hatte. Und nun — führete man ihn in Pace.

Dieſe Art der Degradation iſt bis auf einige Punkte in den Klöſtern und heiligen Gerichten noch gebräuchlich. *)

Vordem wurde ſie auch wol bey Perſonen von Range gebraucht, wenn ſie ihrem Monarchen untreu geworden waren. Unter dem Könige Franz I. iſt ſie an dem Kapitain Fangel vollzogen, der Fontarabia aus Feigheit übergeben hatte. Geliot und la Colombiere **) erzählen uns, wie man dabey verfuhr: „Es wurden zwanzig bis dreyßig brave Kavaliere verſammlet, vor welchen ein Wapenherold den Ritter der Verrätherey und Treuloſigkeit anklagen muſte. Man bauete zwey Gerüſte, eins für die Richter, bey welchem die Oberherolde ***) und jungen Herolde ****) ſtanden, das andere für den verurtheilten Ritter. Dieſer ſtand da, völlig bewaffnet, ſein Wapen vor ihm auf eine Stange geſteckt, aber umgekehrt, die Wapenſpitze in die Höhe. Zur Seite ſtanden zwölf Prieſter in Chorröcken, und ſangen Seelmeſſen. Nach jedem Pſalme machten ſie Pauſen, unter welchen

---

*) So ſagt unſer Franzoſe. — Hiſtoriſchen Beweis führet er nicht an. Warum nicht? habe ich ſchon oben Seite 592. Not. *) geſagt. — Aber ſo könnte die Frage entſtehen, woher der Verfaſſer dieſe Nachrichten habe? Ich antworte: Ohne Zweifel aus einer Quelle, die er nicht anzeigen durfte, woran man bey Bearbeitung der Mönchsgeſchichte ſich manchesmal halten muß. Dieſe Quellen pflegen hier die allerſicherſten zu ſeyn. —

**) *Dictionnaire de Fouretiere, voc. Degradation*, wo *Geliot* und *La Colombiere* citirt ſind.

***) Rois Herauts.

****) Poursuivans d'armes.

chen die Waffenknechte*) dem Verurtheilten die ganze Waffenrüſtung vom Helm an bis auf das lezte Stück, abnahmen. Hierauf ſchlugen ſie das Wappen mit einem Hammer in drey Stücke, der Oberherold goß ein Becken voll heiſſen Waſſers über den Kopf des Delinquenten, die Richter zogen Trauerkleider an, und giengen in die Kirche. Der Degradirte aber wurde an einem Strick, der um ſeine Schultern geworfen war, vom Schavot herabgeſchleift, auf einen Karren gelegt und mit einem Leichenlacken behänget. Die Prieſter ſangen noch eine Todtenmeſſe, und als dieſe geendiget war, übergab man ihn dem Oberrichter**) und dem Gewaltiger.„***)

Wir kommen auf das In Pace zurück. Nachdem die Degradation des Mönchs geſchehen, und das Urtheil vorgeleſen worden, begleitete man den Degradirten in Proceßion zu ſeiner Ruhe. Entkleidet, bis auf den Rock entkleidet, gieng er dahin. Voraus der Kreuzträger mit umgekehrter Kapuze: hinter ihm die Kirchendiener mit ausgelöſchten Lichten, und bey dieſen zween andere Geiſtliche, wovon der eine das Rauchfaß, der andere den Weihkeſſel trug. Auf dem Wege gieng man mit langſamen, pathetiſchen Schritten: alle Brüder des Konvents giengen mit, die Kapuze eingedrückt, die Augen zur Erde geworfen, das Geſicht voll Beſtürzung und Trauer, die Hände unter das Skapulier geſteckt. Sie ſangen Sterbelieder und Todtenmeſſen im traurigen kläglichen Tone. War es früh Morgens: ſo wurde auch dieß Requiem für die Seelenruhe des Verurtheilten geleſen, wobey er ſelbſt im Todtenkleide gegenwärtig war. — Wenn man endlich an dem zu ſeiner Ruhe beſtimmten Orte angekommen war, ſang man noch das Libera, beſprengte ihn mit Weihwaſſer, und räucherte. Man gab ihm ein Brod von zwey oder drey Pfund, einen Topf mit Waſſer, und ein brennendes geweihetes Licht. Und nun ſenkte man ihn in eine Gruft, welche in Form eines Brunnens oder vielmehr in Form eines Grabes ausgehöhlet, und von allen Seiten bis auf den Eingang vermauert war. So bald der Verbrecher hineingelaſſen worden, mauerte man den Eingang der Gruft auch zu, und ließ ihn darinn umkommen. Dieß war das In Pace. *)

---

*) Officiers d'armes.

**) Juge Royal.

***) Executeur de la haute juſtice.

Die grauſamſte ſchrecklichſte Todesart von der Welt! Sie hat etwas noch Schrecklichers, als die Strafen der Veſtalinnen. Und das Ceremoniell! — Man kann ſich nichts ſo Trauriges ſo Schaudervolles denken, als dieß. Niemand konnte der Feyerlichkeit ohne Wehmuth beywohnen: jeder Bruder ſchwamm bey dem Anblicke einer ſo tragiſchen Scene in Thränen.

Aber ſo verfährt man in den Klöſtern nur darum, weil die Kirche kein Blut vergieſſen mag (*eccleſia non ſitit ſanguinem*). Ueberdieß gebührt auch

---

*) Wenn man das erwäget, was ich S. 592. geſagt habe, daß von dem Kriminalproceſſe beym In Pace keine gedruckte Akten exiſtiren können; und dann bemerket, wie der Bericht unſers Franzoſen dennoch in allem Betrachte ſo aktenmäßig ausſieht: ſo wird man meine obige Vermuthung in Anſehung der Quellen dieſes Berichts (S. 599. Not. *) abermals beſtätiget finden.

auch einem Konvent das Recht über Leben und Tod in Anſehung ſeiner Glieder. Ein Religioſe wird durch ſeine Profeß in Rückſicht auf den Staat ein bürgerlich Todter (*civiliter mortuus*). Durch ſein Gelübde höret er auf ein Mitglied des Staats, ein Bürger des Reichs zu ſeyn. Indem alſo der Landesherr einen Orden beſtätiget; ſo muß man annehmen, daß er das Majeſtätsrecht über einen Unterthan, der Religioſe wird, dem Prälaten übergebe. Hierinn liegt der Grund, warum jeder Orden und jedes Kloſter ſeine Kerker hat: hierinn der Grund, warum jeder Orden ſein beſonderes peinliches Recht hat.

Bey den barmherzigen Brüdern gebraucht man die Todesſtrafe wider einige grobe Verbrechen, welche die Regel nicht namhaft macht, beſonders wenn der Proceß von der Art iſt, daß er vor bürgerliche Gerichte gehören würde.*) Man ſucht alsdann die Sache den weltlichen Richtſtühlen zu entziehen, um den Anſtoß und die Beſchimpfung zu verhüten, welche auf den ganzen Körper zurückkommen würde, wenn man eins ſeiner Glieder öffentlich vor den Augen eines unverſtändigen Pöbels hinrichtete; anſtatt, daß bey einer Exekution, die im Innerſten des Kloſters geſchiehet, beydes, die Bosheit beſtrafet, und die Ehre des Ordens ſammt ſeinen Privilegien erhalten wird. Was indeß für eine Todesart gemeynt ſey, läſt ſich nicht beſtimmen. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß ſie nach Maaßgabe des Verbrechens verſchieden

---

*) *Regles des freres de la Charité* n. 4. Que ſi quelqu'un vient à commettre en ceci ou en quelque autre cas vne faute, la connoiſſance de laquelle appartient à la loi civile, il ſera puni de *peine de mort.*

und der verübten That proportionirt ſey. Denn nirgends wird die vergeltende, oder ſo man lieber will, die ſtrafende Gerechtigkeit mit mehr Billigkeit und Proportion geübet, als in den Klöſtern.

Bey den Kamaldulenſern, einer Reform des Benediktinerordens, aus welchem ſie auch ihre Konſtitutionen bis auf einige wenige beſondere Obſervanzen entlehnet haben, beſtanden die Lebensſtrafen ehedem im Strange und im Feuer. Die Fleiſchesluſt wurde damit gebüſſet. Es fehlte nicht viel, ſo hätte der heilige Stifter des Ordens, Romuald, ſelbſt eine dieſer Strafen dulden müſſen:*) Er war der Unzucht beſchuldiget worden: darum ſollte er ſterben. Seine eigenen Kinder, die ſich zum Kapitel verſammlet hatten, fälleten mit Einer Stimme das Todesurtheil über ihn. Blos über die

---

*) *Petrus Damianus, Lugduni 1623. tom. 2. de vita Romualdi cap. 39. p. 351.* Der Verfaſſer erzählet folgendes: Einer von Romualds Schülern, Namens Romain, im Kloſter zu Sytria, hatte Unzucht begangen. Der heilige Romuald wollte dieß Verbrechen beſtrafen. Aber der Böſewicht, um ſich der Strafe zu entziehen, beſchuldigte den Superior eben derſelben Sünde. — *dicens, ſanctum virum ſecum ex eadem contagione peccaſſe.* Mox itaque diſcipuli omnes adverſus eum irati, omnes infeſti, clamant, ſenem impium *laqueo debere ſuſpendi;* alii dignum iudicant *cum ipſa cellula ignibus concremari.* Quod utique valde mirabile fuit, praeſertim *ſpirituales viros* ex decrepito ſene et *ultra quam centenario,* tam nefarium ſcelus credere potuiſſe; quum, etiam ſi voluntas adeſſet, natura tamen et frigidus ſanguis, et ariditas attenuati corporis hoc penitus denegaret. — Unſer Franzoſe ſcheint hier übrigens von dem Einzelnen auf das Allgemeine ein wenig zu dreiſt zu ſchlieſſen.

die Art des Todes waren ſie noch getheilet; einige erkannten auf den Strang, andere hielten dafür, er müſſe in ſeiner Zelle lebendig verbrannt werden. Und dieſer ehrwürdige Greis, über hundert Jahre alt, erſchöpfet durch ſeine Kaſteyungen und Abtödtungen, ein Mann, wider welchen bey ſolchen erleuchteten Männern kein Verdacht hätte entſtehen müſſen, wäre der Strafe nicht entgangen, wenn man nicht die Verläumdung entdeckt, und auf ſolche Art ſeine Unſchuld erkannt hätte.

Im ſeraphiſchen Orden iſt die ordentliche Lebensſtrafe das Feuer.*) Eine Strafe, die durch ihre Härte und durch ihre Folgen noch ſchrecklicher wird, als das In Pace. Heiſſes Waſſer, ſiedend Oehl, geſchmolzenes Pech, glüende Kupferplatten, eiſerne Roſten, brennende Pechfackeln, nichts von dem allen muß man ſchonen, wenn grobe Verbrecher zu beſtrafen ſind. Es giebt keine Marter, keine Todesſtrafe, keine Tortur, welche man nicht in gewiſſen Fällen wider einen ſtraffälligen Religioſen gebrauchen könnte, — ſelbſt nach der Lehre des **Spatharius** in ſeiner **goldenen Methode.****) Er

---

*) Bey dieſem Artikel ſcheint unſer Franzoſe die Feuertortur und die Feuerſtrafe zu ſehr zu vermiſchen. Ich habe ihn aber nicht völlig verbeſſern können, weil ich den Spatharius nicht vor mir habe. — Man merke indeß: Die nächſten fünf Citata handeln von der Feuertortur; die beyden letztern aber von der Feuerſtrafe.

**) *Aurea methodus tract. 9. cap. 11. num. 8.* Licet autem, ut dictum eſt, mitius et levius torqueantur Regulares quam Laici, nullatenus tamen concedendum eſt, non poſſe deveniri ad quaecunque tormentorum genera in atrocioribus criminibus.

klagt, „daß man in ſeinem Orden, zur Schande der Minoriten, durch eine traurige Erfahrung belehrt ſey, wie man eines Verfahrens, welches ſo hart iſt, und ſo grauſam ſcheinet, nicht Umgang nehmen könne.„ Weiter unten ſezt er hinzu: *)„ die mindern Brüder hätten in den ältern Konſtitutionen von Salamanka verordnet, man ſolle die Straffälligen nicht anders, als mit Ruthen, und ledernen Riemen züchtigen: allein in den neuern Statuten von Valladolid, welche im Jahre 1593 abgefaſſet worden, habe man auf einige grobe Verbrechen die Strafe des Feuers geſezt: allenfalls könne auch der Richter, welcher in der Sache zu erkennen hat, nach ſeinem Gutachten und nach Maaßgabe des Verbrechens, noch eine andere Marter erdenken.„ Hierauf beſchließt er mit der Anmerkung: „ daß er dieſe Geſetze allerdings weiſe, gut und heilig finde, theils wegen des entſezlichen Verfalls, worein der Orden gerathen, theils auch wegen des Aergerniſſes, das dadurch veranlaſſet worden. — Beyläufig merke man, daß es ein **Provinzial** iſt, der hier redet, ein Superior, der den Zuſtand der Klöſter ſeines Ordens aufs genaueſte kannte, ein Augenzeuge davon wurde; ein Superior,

---

*) Ibid. num. 9. Et licet in antiquis conſtitutionibus Salmanticenſibus cap. 7. *Declaramus* decernatur, ne torqueantur fratres, niſi virgis aut coriariis: verumtamen in Statutis novis *Valliſoletanis*, de anno 1539. fol. 134. tit. *de tortura ſive arctatione*, *ignis poena* decernitur pro tortura nefandi criminis. *Et inferius additur*. Quodſi crimen atrox fuerit, iudex, ad quem cognitio cauſſae quovis iure pertinet, aliud *quodvis torturae genus* iuxta qualitatem delicti, *excogitare* poterit. Quod ſtatutum *pie* ac *prudenter* ſancitum arbitror, *propter magnam ordinis relaxationem*.

perior, der auf den Viſitationen in ſeiner Provinz viele Mißbräuche zu verbeſſern und viele Uebertreter zu beſtrafen fand, die denn ſtrenge und exemplariſch gnug von ihm beſtraft wurden.

Das erwähnte Statut von Valladolid haben auch die Rekollekten angenommen. Die Konſtitutionen des Provinzialkapitels der Provinz Pariſiſch-Frankreich, welche hernach zu Varenne im Jahre 1613 eingeführet ſind, ſagen im ſechſten Kapitel alſo: „Wir ſetzen, ordnen und wollen, daß ſolche Verbrechen, deren Namen man nicht nennt, mit dem Feuer beſtraft werden ſollen.„ *) Das Gewicht dieſes Geſetzes erkannte man ſo ſehr, daß eben dieſe ehrwürdigen Väter es bald nachher erneuerten, und auf dem Generalkapitel von Frankreich, das zu Nevers im Jahre 1640 gehalten wurde, zu einem allgemeinen Geſetze machten, mit dieſen Worten: „Bey denen Verbrechen, die zu ſchrecklich ſind, um genannt zu werden, füget man das Feuer hinzu **).

---

*) *Barcinonensia statuta Recollectorum cap. 6. §. 8. p. 137.*
Poena ignis torqueantur rei. edit. de 1613. inscrib. Sta-
tuta generalia Barcinonensia pro familia Cismontana in
provinciali capitulo Provinciae Franciae, Parisiensi, re-
cepta 1613. in conventu de Varenne, Parisiis 1613.

Ibid. cap. 6. §. 9. *de poena torturae p.* 97. Decernimus, quod, si crimen sit netandum, poena ignis torqueantur rei.

**) *Statuta generalia, ex Barcinonensibus, Segoviensibus, aliisque Cismontanis nationalia fratrum minorum Recollectorum regni Galliae in congregatione nationis Nivernensi in festo Pentecostes a. Domini 1640 prob ita et publicata Parisiis 1641. cap. 6. num.* 36. In netandis autem ignis additur.

Bey dieſer Strafe verfähret man alſo: Der Delinquent wird in das verſammlete Kapitel geführet, die Schellen und Feſſeln an ſeinen Händen, und bis auf die Unterhoſen oder den Schurz entkleidet. Hier wird er erſt unter Abſingung des Miſerere mei Deus, in drey verſchiedenen Pauſen derbe (*graviter*) gepeitſchet. Dann macht man ein leichtes Feuer von Stroh oder Reiſern um ihn her, und läſt ihn von den Füſſen bis zum Kopfe hinauf ſo halb und halb verbrennen. Endlich wird dieſer halbgebratene Menſch auf die noch übrige Zeit ſeines Lebens in einen düſtern Kerker geworfen, wo er wöchentlich dreymal — wenn er noch mehr, als eine Woche durchlebt! — bey Waſſer und Brod faſten muß. *)

Ich übergehe hier die Betrachtungen, welche eine ſolche Marter veranlaſſet, eine Marter,

de-

---

*) *Statuta generalia Barcinonenſia, a. 1613. cap. 6. §. 11. de poenis contra caſtitatis transgreſſores p. 99.* Verum ſi quispiam Religioſus nefandum crimen perpetraverit, nudus omnino cum ſolis femoralibus coram communitate egrediatur, manibus ligatis, et graviter flagelletur cum Pſalmo *Miſerere mei Deus*, *et leviuſculis flammis hinc inde circumpoſitis quodammodo comburendus detur*, et ad *perpetuos carceres* irrevocabiliter damnetur.

Spatharii aurea methodus tract. 10. part. 3. c. 16. n. 9. De innominabili vero convictus, nudus cum ſolis femoralibus coram fratribus capitulariter congregatis, et manibus ligatis *graviter* eſt flagellandus cum recitatione Pſalmi Miſerere mei, Deus, et *leviuſculis flammis hinc inde circumpoſitis quodammodo comburi* et ad perpetuos carceres irrevocabiliter damnari, ubi pane et aqua tribus ſaltem in hebdomade diebus ieiunare debet.

deren Vorſtellung ſchon Zittern macht. — Ohne Schaudern kann ſie kein Menſch anſehen: aber ſie zu fühlen, iſt noch viel ſchlimmer. Die Haare auf dem Haupte, die Haare auf dem Leibe, der Bart, die Augenbraunen, alle dieſe überflüßigen Partikeln des menſchlichen Körpers werden durch die Gewalt des fürchterlichen Elements augenblicklich verzehret. Das Glied, welches geſündiget hat, wird am grauſamſten gequälet, damit es gerade eben ſo viel leide, als es Wolluſt gehabt. Ganz verbrennen läßt man den Delinquenten nicht, aus Beyſorge, die Seele möchte verlohren gehen, wenn man den Leib ſterben lieſſe. Man will, ſeine Marter ſoll ihm für das zukünftige Leben verdienſtlich werden: man will, die Tödtung des äuſſern Menſchen ſoll ihm ein Mittel werden, den innern Menſchen lebendig zu machen. Wenn man alſo ſieht, daß der Leidende genug gebraten worden; wenn man am Geruche merket, daß er ohne Lebensgefahr nicht länger in der Flamme bleiben kann: ſo führet man ihn heraus und wirft ihn auf den Reſt ſeines Lebens ins Gefängniß, damit er hier in Ketten und Banden, in Faſten und Wachen, unter Geißeln und Schlägen, im Grauſen des Kerkers ſeine Buße vollende. Es iſt traurig, daß man in Geſellſchaften gottgeheiligter Perſonen, in Geſellſchaften ſolcher Leute, die von der Tugend mehr Profeßion machen, als andere Menſchenkinder, dieſe äuſſerſten Mittel ergreifen muß. Aber es iſt noch trauriger, daß es Mönche giebt, die ſich zu Ausſchweifungen hinreiſſen laſſen, welche eine ſo harte Begegniß verdienen. — Wenigſtens laßt uns hier zum Beſchluß die weiſe Oekonomie der Minoriten bewundern, welche die Geſetze der Gerechtigkeit und die Geſetze der Liebe auf eine ſo geſchickte Art miteinander zu verbinden wiſſen: laſt uns geſtehen, daß es nur wenige Orden giebt, die die Kunſt verſtehen, aus dem Böſen ſo viel Gutes zu ziehen.

(Die Fortſetzung folget im nächſten Bande.)

Auguſtiner.

Erſtes Kapitel.

Einſiedler des heiligen Auguſtinus, oder Auguſtiner-Eremiten.

Der Auguſtinerorden iſt eigentlich erſt im dreyzehnten Jahrhundert entſtanden; früher nicht. Es kann ſeyn, daß es lange vorher ſchon Mönche gegeben habe, die ſich Auguſtiner, oder wenigſtens Schüler, Anhänger, Nachfolger des heil. Auguſtins, genannt haben, oder gewiß hätten nennen können; es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß es deren gegeben habe. Aber, wenn dieſes auch wirklich geſchehen iſt; ſo folget hieraus doch noch keineswegs, daß ſie es mit Recht gethan. Es iſt vielmehr hiſtoriſch erweislich, daß erſt um die angeregte Zeit, und nicht früher, eine gewiſſe Mönchsgeſellſchaft den Namen Auguſtiner, von Rechtswegen, d. i. durch öffentliche Autorität der Kirche, oder auf päpſtlichen Befehl, zu führen; und (welches hier die Hauptſache iſt:) der Regel Auguſtins zu folgen, angefangen habe. Jene früheren Schüler Auguſtins hingegen (und wenn ſie auch wirklich Auguſtiner geheiſſen haben mögen) haben gewiß, einmal gar keine ſchriftliche Regel gehabt, der ſie nachleben; und zweytens, haben ſie gegenwärtige ſo genannte Regel Auguſtins gar nicht einmal haben können. *)

---

*) Siehe Helyot Geſchichte der Klöſter- und Ritterorden, Band II. Kap. I. und II. und Band III. Kap. I. bis V. welches hier beſtändig unſre Quelle iſt.

Mit dem Anfang des gedachten Jahrhunderts aber thun ſich in Italien verſchiedene Kongregationen von Einſiedlern hervor: dieſen ſchreiben die Päpſte nach und nach die Regel Auguſtins vor: und vereinigen ſie endlich, um die Mitte deſſelben Jahrhunderts, alle zu einem Ordenskörper, unter dem Namen der **Einſiedler des heil. Auguſtins.** Das iſt die erſte Grundlage des ganzen Ordens geweſen. In Oberitalien nämlich erſtlich, fand ſich ſchon um das Jahr 1209. eine gewiſſe Kongregation Einſiedler des ſel. **Johann Bon** (ſo hieß ihr Stifter) auch wol nach ihm **Johannboniten** genannt: dieſen gab P. Innocenz IV. darnach die Regel Auguſtins. Eine andre Eremitengeſellſchaft trift man etwas ſpäter, in der Mark Ankona, unter dem Namen der **Brittinianer** (von einer Einöde **Brittini**) an: auch dieſen ſchreibt Gregor IX. die Regel Auguſtins vor. Eine dritte ſolche Kongregation iſt um dieſelbe Zeit in Toſkana, die **toſkaniſchen Eremiten** genannt: auch dieſe unterwirft P. Innocenz IV. im J. 1243. der Regel des oftgedachten Kirchenvaters. So wird ferner die Kongregation der **Brüder von dem Sacke***): ſo werden weiter noch manche andre Mönchsgeſellſchaften**), ſämmtlich in Italien, endlich alle unter die auguſtiniſche Regel gethan. Und darauf kommt es denn, unter Papſt **Alexander IV**, um die Jahre 1254 bis 1257, zu einer allgemeinen Vereinigung obgedachter Einſiedlergeſellſchaften. Dieſer Papſt, welcher überhaupt die vornehmſte Triebfeder

---

*) Sonſt auch die Sackträger und Sackträgerinnen, oder der Orden von der Buſſe genannt. Helyot B. 3. Kap. 20 ganz. S. 207. ff. und Kap. 2. S. 14.

**) Sie ſtehen namentlich bey Helyot B. 3. S. 14.

feder in der Sache war, brachte es dahin, daß im J. 1256. desfalls eine allgemeine Verſammlung derſelben (ein Generalkapitel) zu Rom gehalten wurde. Dieſe Kongregationen hatten vorher, beynahe eine jede nach ihrer eigenen Weiſe, gelebet, gefaſtet, ſich gekleidet u. ſ. f. Er aber ſchrieb ihnen, durch eine Bulle deſſelben Jahrs, Einförmigkeit in allen dieſen Obſervanzen; beſonders auch in der Kleidung, vor: einem Punkte der groſſe Bewegungen verurſachte, wie wir noch unten ſehen werden! Er gab ihnen den Namen: **Einſiedler des heil. Auguſtins** *); verordnete ihnen einen eigenen General, und einen eigenen **Kardinalbeſchützer**; machte ſie darauf exemt (oder frey von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien) und hingegen dem apoſtoliſchen Stuhle unmittelbar unterworfen: und bildete dadurch dieſe Geſellſchaft zu einem Ordenskörper, welcher gleich anfangs ſchon aus vier Provinzen beſtand: **Frankreich, Deutſchland, Spanien,** und Italien; in der Folge aber ſtark angewachſen iſt.

Bey dieſer ſchlechten Anzeige von dem erſten Entſtehen des Ordens könnte man es bewenden

---

*) Namen ſind Namen; und oft nicht die Sache ſelbſt. Niemand ſtoſſe ſich alſo an dieſe Benennung, wenn er in der Folge finden wird, daß die jetzigen Einſiedler des heil. Auguſtins in der That keine wahre Einſiedler oder Eremiten; ſondern gute ehrliche Kloſterleute, Cönobiten ſind. (Nur die folgenden Auguſtiner Barfüſſer nehmen wir aus). Indeſſen haben ſie den Namen einmal; und entſtanden iſt er ohne Zweifel entweder daher, daß die erſte Grundlage des Ordens, wie wir ſehen, wirklich aus lauter kleinen Kongregationen von Einſiedlern beſtand: oder auch aus der Einbildung des Vorrangs eines Eremiten, vor einem bloſſen Mönch der Cönobiten.

den laſſen; wenn nicht — hier wieder, wie faſt in allen andern Orden — die Auguſtiner mit Gewalt älter ſeyn wollten, als ſie wirklich ſind. Aus dieſer Begierde, das Alterthum ihres Urſprungs ſo hoch als möglich hinaufzutreiben, ſind denn, erſt ungegründete Behauptungen, ungereimte, lächerliche hiſtoriſche Deduktionen; dann, ungebührliche Anmaſſungen eines Vorranges vor andern, entſtanden: (im Grunde, der gewöhnliche Stolz, ſich über andre ſeines Gleichen hinauszuſetzen:) Und aus dieſen wiederum, weil die andern eben ſo heftig auf ihrem Alterthum beſtanden, und dieſen den geſuchten Vorrang keinesweges einräumen wollten, natürlicherweiſe, ewige Rangſtreitigkeiten, unaufhörliche Zänkereyen mit ſolchen ihren Nebenbuhlern. Unter dieſen ſind denn die vornehmſten, wie man leicht erachten wird, jene ihre Brüder in dem heiligen Auguſtino: die regulirten Chorherren. Keine zwey Brüder der alten patriarchaliſchen, oder jetzigen morgenländiſchen Welt, haben vielleicht jemals ſo heftig und ſo lange, um das Recht der Erſtgeburt, mit einander geſtritten, als unſere Auguſtiner und die Chorherren. Um denn von dieſen Streitigkeiten — nicht, eine Entſcheidung zu geben! denn das hat ſelbſt der, bey ihnen ſonſt allmächtige und allweiſe Vater zu Rom nicht thun können, oder thun wollen — ſondern nur ſo einer kleinen Vorſchmack zur Probe zu geben! wollen wir hier ein, bey unſerm Autor befindliches, dahin gehöriges Stück einrücken. Doch wird nöthig ſeyn, daß wir, damit der Leſer, wir wollen nicht ſagen, ſelbſt urtheile (denn das überlaſſen wir billig dem Oberhaupt der Kirche!) ſondern nur einigermaſſen begreife, worüber geſtritten wird? zum voraus einige wenige Fakta hinſetzen, die un-

ſere

ſtes Wiſſens ihre ungezweifelte hiſtoriſche Richtigkeit haben.

Der heilige Kirchenvater, über deſſen Kindſchaftsantheil die beyden Partheyen ſich ſo heftig zanken, **Auguſtinus**, iſt, laut der Hiſtorie, zuerſt in ſeiner Jugendzeit ein rechter arger Wildfang: ſodann ein Ketzer von Manichäer an die neun Jahre lang geweſen; bis er endlich, ungefähr um die dreyßig oder drüber, plötzlich bekehret wird zu Meiland; und zwar, wie man ſagt, durch eine Stimme vom Himmel, die zu ihm ſprach: **Nimm und lies***). Nun wird Auguſtin ein ganz andrer Menſch: nun will er ſich der eiteln Welt entziehen, und ſuchet in einer kleinen Geſellſchaft Gleichgeſinneter, die Einſamkeit. Es waren anfänglich meiſt ſeine nächſten Blutsfreunde und Angehörige: z. E. ſein eigner unehlicher Sohn **Adeodat****) mit darunter; ſein Bruder; ein Paar ſeiner Scholaren; auch ſeine eigne Mutter, **Monika** nicht zu vergeſſen, welche zumal bey ſeiner erfolgten Sinnesänderung eine Hauptperſon ſpielet. Mit ſolcher ſeiner Familie, zu welcher ſich hernach andere geſellen, lebet er auf dem Lande in der Einſamkeit, um Gott vollkommner zu dienen. Aber er ſehnet ſich nach ſeinem Vaterlande; er kehret alſo mit dieſer Geſellſchaft zurück nach Afrika, und fänget dort um das J. 388, nahe bey Tagaſte, ſeiner kleinen

---

*) Und Auguſtin nahm (die Bibel nämlich,) und las, Röm. 13, 13 und 14. Laſſet uns ehrbarlich wandeln — nicht geil werde.

**) Ungefähr im achtzehnten Jahre ſeines Alters erzeuget, von einer ſeiner Buhlerinnen in Karthago, ſagt Helyot B. 1. S. 4.

Vaterſtadt, auf dem Lande eine Art von geſellſchaftlichem klöſterlichen Leben mit ihnen an*). In weniger denn drey Jahren darnach, wird Auguſtinus Prieſter; und zwar mit Gewalt, indem das Volk es mit groſſem Ungeſtüme will. Valer, Biſchof zu Hippon (nicht weit von Tagaſte, in Numidien) giebt ihm die Weihe. Der neue Prieſter wünſcht (vermuthlich, weil ihm ſeine vorige Lebensart gefallen) noch ein ſolches Inſtitut eines asketiſchen Lebens, als jenes bey Tagaſte (ein Kloſter, wenn man es ſo nennen will,) auch nunmehr zu Hippon errichtet zu ſehen: bittet ſeinen Biſchof um Beyſtand; und erhält von ihm einen Garten, oder ein Grundſtück, welches an die biſchöfliche Kirche zu Hippon ſtöſt**), zu dieſem Endzweck geſchenkt. In dieſem Garten alſo, ſtiftet Auguſtin, um das J. 391, noch ein ſogenanntes Kloſter, oder Inſtitut einer Lebensart auf den Fuß der ägyptiſchen Mönche, welches in kurzem anſehnlicher, und berühmter, wie jenes erſte, ſcheint geworden zu ſeyn***). Einige Jahre darnach, nämlich 395, wird endlich Auguſtinus ſelbſt Biſchof zu Hippon. Und da erſt, nachdem er Biſchof iſt, errichtet er jenes andre Inſtitut, wovon wir oben geredet haben. Er macht die Anordnung, daß alle ſeine Geiſtlichen (die Prieſter, Diakonen, und Unterdiakonen ſeiner Kirche) bey ihm, oder in dem biſchöflichen Hauſe, in Gemeinſchaft, und ohne Eigenthum, unter ſeiner Aufſicht leben. *) . . . Weiter brauchen wir hier vorerſt nichts aus dem Leben dieſes ſonſt ſo merkwürdigen Kirchenlehrers. . . . Nun hören wir unſre gelehrten Kämpfer. **)

---

*) Nicht weit von Tagaſte, und zwar auf dem Lande, iſt der Ort gewiß geweſen; vermuthlich ſelbſt auf irgend einem von ſeinen erblichen Grundſtücken, einem Gute, Garten oder d. gl. ſo ſeinem Vater gehört hatte. Und die Lebensart dieſer frommen Geſellſchaft? Gewiß klöſterlich, dem Kloſterleben ähnlich; vermuthlich nach der Weiſe der ägyptiſchen Mönche. Ohne eben beſtimmen zu können, ob mehr cönobitiſch? oder mehr eremitiſch? Indeſſen allemal doch als Layen; keine Prieſter. Helyot a. a. O.

**) Und wahrſcheinlich der Kirche ſelbſt zugehöret hat. Hel.

***) Und dieſe beyden ſogenannten Klöſter, das zu Tagaſte, und das zu Hippon, ſind als die erſten Hauptquellen einer groſſen Menge jüngerer Klöſter in Africa zu betrachten.

„Frage: Ob der heilige Auguſtin ein Einſiedler oder ein regulirter Chorherr geweſen?

„Das iſt eine groſſe, oft erörterte Streitfrage zwiſchen den Einſiedlern des heil. Auguſtins an der einen Seite, und den regulirten Chorherren an

---

*) Und das iſt der Urſprung der *Canonicorum*. . . . Daß übrigens jenes ſogenannte Kloſter in dem Kirchengarten zu Hippon, von gegenwärtiger Societät der Geiſtlichen in dem biſchöflichen Hauſe, (folglich doch ganz nahe dabey) nicht allein urſprünglich ganz verſchieden geweſen; ſondern auch beſtändig nachher verſchieden geblieben ſey; davon führt Helyot B. 3. C. 4. Beweisgründe, mehr als einen an. Sie ſind zwar wohl nicht zu verachten dieſe Beweisgründe; ſtehen doch aber, unſers Erachtens, mehr den erſten, als den zweyten Punkt, völlig über allen Zweifel hinweg.

**) Ordres monaſt. Tom. IV. 117. ff. *Queſtion: Si Saint Auguſtin a été Hermite ou Chanoine Régulier?* Mit Fleiß ſo ausgedrückt von dem lateiniſchen Genie. Denn es iſt beynahe eben ſo als wenn ich fragte: ob Jeſus Chriſtus ein Katholik oder ein Lutheraner geweſen ſey?

der andern. Alle beyde Partheyen behaupten, dieſer heilige Kirchenlehrer habe die zwey verſchiedenen Inſtitute, denen ſie nachleben, geſtiftet. Uns kommt es nun gar nicht zu, eine ſo ſehr wichtige Streitfrage zu entſcheiden: wir wollen uns alſo begnügen, die Gründe von beyden Seiten nur ſchlechthin und aufrichtig vorzulegen; und alsdann die Entſcheidung dem einſichtsvollen und unpartheyiſchen Lehrer ſelbſt überlaſſen.„

„Der erſte Grund, den die Einſiedler des heiligen Auguſtins, zur Behauptung ihres Satzes, anführen, iſt aus den eignen Worten des heil. Auguſtins hergenommen, da er ſagt: er habe ſich, ſofort nach Empfangung der Taufe, zu dem heiligen Prieſter Simplicianus begeben: ſey bey demſelben anderthalb Jahr geblieben, und habe da wie ein Eremit oder Einſiedler gelebet[1]). Es waren unſer zuſammen, ſagt er, zwölf Brüder, die alle die ſchwarze Gugel (Cucullа), die Schuhe, und den ſchwarzen Gürtel, womit wir uns überher gürteten, nahmen, zum Unterſchied der Mönche. Da haben wir, ſagen ſie, den leibhaftigen Eremitenhabit, gerade ſo wie er noch heut zu Tage von uns Auguſtinern getragen wird.„

„Man antwortet hierauf: daß erſtlich überhaupt dieſe Sermonen, woraus jene Stelle genommen iſt, nicht von dem heil. Auguſtin ſelbſt; ſondern daß

---

1) *Generalis totius ſacri Ordinis Clericorum Regularium hiſtoria tripartita, Gabriele Pennoto Novarienſi auctore, Romae ex typographia Camerae Apoſtolicae 1623.* C. 1, c. 2, n. 3. Duodecim fuimus Fratres, qui induti eramus cucullam nigram, calceamentum et Zonam nigram, deſuper cincti ad differentiam monachorum.

daß ſie erweislich falſch und untergeſchoben, ſeyen. Denn Auguſtin, als er zu dem Prieſter Simplician ſich begab, war noch ein Neophytos. Nun aber war der Gebrauch jener Zeit, daß man ſolchen Neophyten, oder Neugetauften, weiſſe, und nicht ſchwarze, Kleider gab. Einfolglich konnte auch Auguſtin kein ſchwarzes anlegen. Ferner aber, iſt auch dieſer Simplician ſelbſt, zu welchem er ſich begab, Archidiakonus der Kirche zu Meyland, und nicht Mönch, geweſen: mithin verwandelt ſich dieſer Einwurf nur vielmehr in einen Beweisgrund für die regulirten Chorherren.„

„Einen zweyten Beweisgrund wollen ſie in der Rede von dem gemeinſchaftlichen Leben der Geiſtlichen finden, wo der heil. Auguſtin ſich alſo ausdrückt: [z] Wie ich den Entſchluß gefaſſet hatte, mit meinen Brüdern zuſammen in einem Kloſter zu leben; ſo gab mir der gute Greis Valerius, gottſeligen Andenkens, nachdem er meine Abſicht und Vorhaben erfahren, dieſen Garten, wo anjezt das Kloſter iſt. Die Brüder lebeten darinn in der ſchönſten Einigkeit: niemand beſaß irgend etwas eigenes; Hausgeräth, Mobilien, Kleider, kurz alles hatten ſie gemeinſchaftlich.„[a]

---

[z] *Sermone de communi vita Clericorum:* Et quia disponebam eſſe in monaſterio cum Fratribus, cognito inſtituto et voluntate mea, beatae memoriae ſenex Valerius dedit mihi hortum illum, in quo eſt monaſterium.

[a] *Sermone 2. de vita communi Clericorum:* Clericorum nemo det birrum (Hut oder Mütze) vel lineam tunicam, vel quid aliud niſi in commune.

„Man erwiedert hierauf: dieſer Schluß ſey gar nicht richtig; ſey ein wahres Sophisma, indem man a genere ad ſpeciem ſchlöſſe. Sanct Auguſtin, ſagt man, hat in einem Kloſter leben; ein Religioſe ſeyn; die heil. Armuth üben können, ohne gleichwol Mönch, oder gar Einſiedler zu ſeyn! Denn alle jene Stücke finden ſich auch in der Lebensart der regulirten Chorherren. Das Kloſter, von welchem hier die Rede iſt, ſtieß dichte an die Kirche; war alſo einfolglich auch beſezt mit Geiſtlichen *), oder Kirchendienern (Clericis oder Canonicis) die beſtimmet waren, dem Biſchof in ſeinen Amtsverrichtungen zu helfen. Der Pater Lupus, der eine feinere Naſe hat, als ſeine Mitbrüder, meynt zuerſt auf die Spur gekommen zu ſeyn, [g] an dem heil. Auguſtin, und zwar gleich nach ſeiner

---

*) Qui bene diſtinguit: bene docet. Dieſes einfolglich möchte wol nicht jedermann einräumen. Denn, möglich iſt es zwar, daß dieſe Kirchendienerſocietät in des Biſchofs Auguſtins Hauſe, weiterhin, mit ſeinem frühern klöſterlichen Inſtitut in dem benachbarten Kirchengarten, vereiniget worden, oder unvermerkt zuſammengefloſſen ſey: (Man ſehe unſre obige Note, und die da angeführte Stelle, Helyot B. 3. S. 4) Es iſt ſogar wahrſcheinlich, höchſt wahrſcheinlich, daß es geſchehen ſey. Aber Wahrſcheinlichkeit iſt in der Hiſtorie noch nicht nothwendige, natürlichfolgende, Gewißheit. Und das Faktum iſt, ſo viel wir wiſſen, noch nicht hiſtoriſch erwieſen. Einfolglich hatte der gute Mann kein Recht, ſo zu ſchlieſſen, und begieng denſelben Fehler, den er ſo eben vor einer Minute ſeinem Gegner vorwarf.

[g] *Examen teſtamenti S. Auguſtini, ad ſtabiliendam filiorum eius primogenituram, per R. P. Petrum a Strudone Canonicum Regularem S. Auguſtini, Congregationis Windeſemenſis. Lovanii typis Hieronymi Nempaei,*

an.

ner Bekehrung, den Eremiten zu eichen. Aber der bloſſe Titel dieſer Sermonen iſt ſchon Widerlegung genug. Von dem geſellſchaftlichen Leben der Geiſtlichen, heiſt es: De communi vita *Clericorum*.

„Ein anderer Grund wird drittens wieder aus den eigenen Worten unſers heiligen Kirchenvaters hergenommen, nämlich aus deſſen Exhortation oder Ermahnung über den 147 Pſalm, im zehnten Kapitel; allwo er ſich folgendermaſſen vernehmen läſt: Sie ſehen, ſagt er, die Knechte Gottes vorbeygehen; man erkennet ſie an ihrer ganzen Kleidung, beſonders an der Kleidung des Kopfes. [4]) „

Nun, dieſe Kleidung kann gar nichts anders ſeyn, als die Religioſenkleidung oder der Mönchsha-

---

an 1654 c 3. Sed his naſutior Pater *Lupus* putat ſe eum olfeciſſe (Eremitam) aut confratres ſuos..., in ipſis converſionis eius exordiis.

[4]) *Ibid. Examen teſtamenti c. 25.* De Auguſtini et cucullo et pallio. Da führet er folgende Worte des Paters Lupus an: Eremitas ſuos cucullatos fuiſſe, teſtatur Auguſtinus, ſic dicens ad populum, cap. 10. in Pſalm. 147. Vident tranſire ſervos Dei: cognoſcunt ipſo habitu vel veſtis, vel capitis. Hic quippe diſtinctivus habitus erat, capitium. . . Und weiterhin ſpricht der heil. Auguſtin: Ubi extendit fullo, niſi in ligno? Videmus quotidie, a fullonibus tunicas quodammodo crucifigi. Quomodo intelligimus, in quam oram dicat, quod potuit deſcendere unguentum? Non puto, quod oram veſtimenti voluit intelligi in lateribus; ſunt enim orae in lateribus, ſed a barba deſcendere unguentum ad oram potuit, quae in capite eſt, ubi aperitur capitium. Tales ſunt, qui habitant in unum; et quomodo (ſoll gewiß heiſſen: quodammodo)

bit, nämlich eine Kutte oder Kappe; denn weiter unten ſezt er hinzu: „Wo ſpannet denn der Walker aus? wo anders, als auf Holz? Wir können es ja alle Tage ſehen, wie die Tuchwalker die Röcke gleichſam kreuzigen (auf ein hölzernes Kreuz ſpannen). Wie iſt nun zu verſtehen, was er da ſagt? Auf was für einen Rand ſoll das Oel, oder die Salbe, hinunter flieſſen? Ich glaube nicht, daß der König und Prophet den Rand des Kleides, oder den Saum, meynet, der zur Seiten iſt. Denn von dem Barte herab, hat die Salbe nicht auf den Rand des Kleides, der zur Seite iſt, flieſſen können*), woſelbſt die Oefnung für den Kopf befindlich iſt. Eben ſo ſind (tragen ſich) diejenigen, die in Gemeinſchaft leben. Auf daß es nämlich durch dieſen Rand gewiſſermaſſen in den Kopf des Menſchen hineingehe, auf daß es ihn bekleide.„ Aus dieſen Worten, iſt es ein leichtes, diejenige Lebensart zu ſchlieſſen, die Sanct Auguſtin geführet haben muß.

„Denn hier ſehen wir erſtlich, die Tunicam, oder den Rock, den die Walker aufs Kreuz zu ſchlagen pflegten [5]: Vors zweyte: dieſe Tunica war nicht ein ſo genanntes Colobium, oder ein

---

modo) per oras iſtas intret in caput hominis, ut veſtiat ſe.

*) „ſondern vielmehr auf den Rand, der oben iſt, woſelbſt u.ſ.f.„ Ex conjectura critica muthmaſſe ich, daß dieſe eine Zeile im franzöſiſchen Text aus Verſehen ganz ausgelaſſen ſey. Man vergleiche nur das Lateiniſche.

[5] Ibid. Plane hic habemus monaſticam Auguſtinianae veſtis formam, 1) Tunicam a fullonibus conſuetam crucifigi. 2) Non erat tunica illa *colobium*, ſed tunica

ein Leibrock ohne Aermel*); ſondern es war eine rechte, wahre, aufrichtige Tunica mit Aermeln. Drittens: Beſagte Tunica zog man ſo an, daß man mit dem Kopf zuerſt hineinſtieg**); denn ſie war forn gar nirgends offen, ſondern ringsum geſchloſſen. Und endlich viertens, war ſie oben am Kopfe mit einem Rande verſehen, in Geſtalt einer Kapuze. Kurz, es war ein wahrer Bardocucullus, gerade ſo wie ihn noch heut zu Tage die Franciskaner oder Kapuziner tragen. Mithin war dieſer Bardocucullus der wahre Mantel des heil. Fulgentius, wovon der Lebensbeſchreiber redet. Alſo räſonniret der Pater Lupus.„

„Man erwiedert: Dieſes ganze Räſonnement, wenn man es anders ein Räſonnement nennen könne, ſey ein rechtes ſinnloſes Gewäſch, und ein kauderwelſches Zeug, woraus kein Menſch klug werden könne. Denn was ſoll das *Colobium*? und die ins Kreuz geſchlagenen Röcke? (conſuetae crucifigi) und der Bardocucullus? und alle die andern barbariſchen und unverſtändlichen Ausdrücke, eigentlich heiſſen? Will uns Pater Lupus etwa nur damit hinter das Licht führen? oder uns bange machen? das *Capitium* bey dem heil. Auguſtin be-

---

tunica manicata. 3) Induens debebat intrare per oram ſuperiorem, hoc eſt, non erat ante aperta, ſed clauſa per totum: poſtremo habebat oram, ubi aperiebatur capitium; hoc eſt, erat verus *bardocucullus* qualem hodie gerunt Fratres Capucini: et ſic *bardocucullus* eſt pallium iſtud Fulgentii, de quo auctor vitae.

*) Κολόβιον, ein Rochetto ohne Aermel (ſiehe oben Chorherren) ou purimite, ſagt unſer Autor dabey.

**) Wie, wenn wir ein Hemd anziehen, mit Erlaubniß.

deutet gewiß alle und jede Bekleidung des Kopfes; als eine Mütze, ein Baret, Hütchen, Platmütze oder dgl. (wie ſolches aus ſeinen eignen Worten da oben in dem zweyten Sermon vom gemeinſchaftlichen Leben ſchon zur Gnüge erhellet: da er ſagte: Nemo det birrum:) wie nicht weniger auch eine Kutte oder Mönchskappe überhaupt. Die tunicae, wovon er ſagt, ſind die gewöhnlichen Röcke der Layen, (damalige alltägliche Tracht der Weltlichen) die ſie dem Walker in die Wäſche zu geben pflegten. Niemals haben die Mönche ſolchen Gebrauch gehabt; vielmehr würde man in jenen Zeiten es eine einem Einſiedler unanſtändige Zärtlichkeit genannt haben, mit ſchönen weiſſen Ciliciis oder reinen netten Tunicis zu affektiren. Wenn ja ihre Kleider oder Röcke das Waſchen ſehr nöthig hatten: ſo verrichteten ſie es entweder ſelbſt, oder lieſſen es durch ihre Novizen und jungen Profeſſen verrichten; wie ſolches auch noch jezt bey ihnen ſowol, als bey den Cöleſtinern und andern Orden Gebrauch iſt. „

„Aber, ſagt der Pater Lupus weiter, der heilige Auguſtin hat leinene Hemden auf der bloſſen Haut, und nicht auf den Kleidern, getragen *): er hat einen ledernen Gürtel getragen, und ſein Haupt iſt gänzlich geſchoren geweſen, ohne Bart, und ohne Haar *). „

„Man muß geſtehen, verſetzet der Pater Strudo hierauf, daß der Pater Lupus ein recht luſtiger

*) Ueber den andern Kleidern (verſtehe ich) ſo wie es die Chorherren machen: das Chorhemde, die Alba. Siehe oben.

6) *Examen teſtamenti &c.* c. 31. Geſtavit Auguſtinus interulam lineam, nequaquam laneam, &c.

luſtiger Mann iſt. Um nämlich den angeblichen Mönchsſtand des heiligen Auguſtins deſto beſſer darzuthun, 7) und den Vogel gleichſam an den Federn, oder das Thier an den Haaren, kenntlich zu machen; ſo ſpielt er bey ihm die Perſon eines Schneiders, eines Schuſters, eines Färbers, einer Nätherin, oder Wäſcherin, eines Barbierers, und eines Kammerdieners. Er ſchneidet ihm das Kleid zu, beſchneidet den Mantel, nähet ihm das Hemd, nimmt ihm die Maaſſe zu ein Paar Schuhen und Hoſen, gürtet ihm einen tüchtigen ledernen Riemen um, hänget ihm einen Mantel auf die Schultern, hüllet ihn in eine Gugel oder Mönchskutte ein; und, nachdem er ihn vollends ſo ſchwarz als einen Mohren, gemacht hat; kommt er, wie ein Frater (dienender Bruder,) mit dem Puzbecken, mit der Seife, und den Scheermeſſer in der Hand, und will den heiligen Kirchenvater raſiren*)! Iſt es möglich, dieſen groſſen Heiligen in einem ſo poſſenhaften,

---

7) Ibid. Pater Lupus, ut evidentius divo Auguſtino monachiſmum adſtruat, et avem in plumis etiam cognitam faciat, integrum ipſius habitum internum ſimul et externum, aſſignat. Caligas, calceos, interulam lineam, cucullum, pallium, caſulam, cingulum pelliceum, colorem, nigrum, totius capitis et barbae raſuram. Meum eſt, haec ſingulatim paucis examinare; et ablatis cucullo, pallio, caſula, colore nigro, *Orarium*, quod Pater Lupus aufert, partemque capillorum venerando eius capiti reſtituere.

*) Lieber guter Auguſtinus! du magſt dich damit tröſten, daß es den Männern Gottes, und Propheten, die lange vor dir geweſen ſind, unter der Mönche Händen, nicht beſſer ergangen iſt, wie dir! Zum Beweis, dem groſſen Popheten Elias! Siehe dieſe Mönchsgeſch. B. I. S. 40. u. ff. in dem Artikel Karmeliterorden zweytes Kapitel.

haften, ſo ganz ihm unanſtändigen Aufzuge zu erblicken, ohne zu lachen? oder, daß ich beſſer ſage, ohne zu ſeufzen? Weg alſo! mit dieſen fremden Federn, die dem Vogel nicht gehören! wiewol ſie auch nicht einmal feſt ſitzen werden. Weg, mit der Gugel, mit dem Mantel, mit dem ledernen Gürtel, mit der ſchwarzen Farbe! Und, wenn der Pater Lupus nicht mit Güte will, ſo brauchen wir Gewalt: ſo ziehen wir ihm den ganzen Plunder ab: ſo zerreiſſen wir den Riemen, ſo zerſtücken wir die Kapuze und die Gugel. Dagegen wollen wir ihm wiedergeben, was ihm geraubet worden iſt, das **Orarium**; und auf dieſes ehrwürdige Haupt einen Theil der Haare wieder hinſetzen, die man ihm abgeſchnitten hat!„

„Wir können dem Pater **Strudon** wol nicht weiter in allem dem folgen, was er von der Kaſel, (dem Meßgewand) von der Tonſur, von dem Barte des heiligen Auguſtins, wie auch von ſeinem ganzen Anzuge, Stück vor Stück, zu erzählen weiß (wiewohl alle dieſe umſtändliche Erörterungen ihren Reiz und Nutzen haben mögen): denn es würde uns zu weit führen. Leſer, denen an dieſer Streitſache gelegen iſt, können unſern Autor an untenſtehenden Stellen nachſchlagen. 6)„

„Auf den Einwurf des Paters Lupus und Rivius, da ſie ſagen: der heilige Auguſtin habe leinene, und nicht wollene, Hemden getragen, antwortet er im lachenden und ſpöttiſchen Ton: Die
beyden

---

6) *Examen teſtamenti &c. — per R. P. Petrum a Strudone*; cap. 25. De Auguſtini caſula, cingulo pelliceo, &c. und cap. 26. De tonſura capitis a barbae S. Auguſtini.

beyden Paters hätten wol eine ſo feine Naſe, daß ſie auf die Spur gekommen wären, 8), daß einige regulirte Chorherren ordentlich leinene Hemden auf der bloſſen Haut trügen: *) ſo daß man von ihnen ſagen könnte, ſie wären inwendig wollen, und auswendig linnen. Als wenn denn daran etwas gelegen wäre! oder als wenn einer deswegen weniger regulirter Chorherr wäre, wenn er ein leinenes Hemd über dem Rock, oder unter dem Rocke trüge! denn, ſezt er hinzu, wenn nun Pater Lupus auch, entweder ein Cilicium, oder einen Wolfspelz auf der Haut trüge; **) wäre er denn deswegen weniger, was er iſt? nämlich ein Einſiedler des heiligen Auguſtins!„

„Eine gleiche Schlußfolge ziehet man viertens aus Verordnungen und Bullen der römiſchen Päpſte, insbeſondere aus Parſt Alexanders VI. Bulle an den Erzbiſchof Guido von Meyland, vom Jahre 1494. Die regulirten Chorherren der Kongregation von Lateran ***) nämlich, hatten ſich unterſtanden, einen, über ihrer Kirchthüre befindlichen, heiligen Auguſtin zu verwandeln: aus einem

---

8) Ibid. c. 21. Tam naſuti ſunt hi duo Patres Eremitae, ut olfecerint, quosdam Canonicos regulares interulis ſive induſiis ad carnem uti, ita ut poſſint dici intime lanei, extime linei. . . Et, ſi Pater *Lupus* cilicio aut *lupino* vellere intime uteretur, equidem maneret qui eſt, Eremita ſancti Auguſtini.

*) Wie ſolches die Wahrheit iſt, ſiehe oben Artickel Chorherren.

**) Man bittet, den feinen Mönchswitz in dem Wortſpiel, *lupus* und *lupinus vellus*, nicht unbemerkt zu laſſen!

***) Die Kongregation von St. Salvator vom Lateran, eigentlich. Helyot B. 2. S. 33. ff. Kap. 3--6.

einem Eremiten oder Einſiedler, der er war, wollten ſie ihn zu einem Chorherrn oder Canonicus umſchaffen. Schon hatten ſie ihm das Skapulier 9), benebſt dem ledernen Gürtel, wirklich ausgezogen; und wollten ihm nun ſtatt deſſen ein Hemd (Chorhemd) anlegen! — woraus man denn die ſchrecklichen Folgen für die Einſiedler des heiligen Auguſtins, einem jeden chriſtlichen Gemüthe ſelbſt nachzudenken überlaſſen will! — Gewiß verurſachte ſolcher Vorgang ſchon groſſes Aergerniß und Anſtoß in dem ganzen Orden! — Kurz, die Sache wurde, wie billig, am römiſchen Hofe anhängig gemacht; wie denn von jeher die alte Obſervanz iſt, alle cauſas maiores (dergleichen dieſe unſtreitig war) daſelbſt anhängig zu machen. Der Papſt, nachdem er den Rechtshandel in mehr als einer Kongregation reiflich unterſuchen und erwägen laſſen; dekretirte endlich, auf vorgängig geſchö-

---

9) *Apologeticus tripartitus, et Praefatio* ad Innocentium (Papſt Innocenz X nämlich) — der volle Titel heißt: Apologeticus tripartitus pro D. Auguſtini triplici Epiſtola, per modum libelli ſupplicis oblatus ſummo Pontifici, ſupremae Pariſiorum Curiae, et Generali Eremitarum Ordinis; opera ac ſtudio *Renati*, Equitis Gallico-Belgici anno 1645. und ſteht (doch nicht ohne Druckfehler) ſo in der Table des Auteurs, ſo in den Traités préliminaires, pag. 158.) Nonnulli tentant, quod praedicta imago ſancti Auguſtini reincidatur in lapide marmoreo, cum camiſia, ſine ſcapulari et corrigia; quod profecto in non modicum dicti Ordinis ſcandalum cederet, et detrimentum... Fraternitati tuae per Apoſtolica ſcripta committimus et mandamus, quatenus praedictam imaginem ſancti Auguſtini, prout prius, ſub eisdem habitu et forma reincidi, et deinde in eodem loco reponi facias, nec aliquid deſuper innoves.

pflogenen Rath mit ſeinen Kardinälen, und den Konſultoren des heiligen Officii und erkannte durch eine Bulle: daß bemeldete Statüe, in demſelben Zuſtande, und in derſelben Geſtalt, wie ſie zuvor geweſen, an demſelben Plaz wieder hinzuſtellen; auch gedachtes Hemd ihr wieder wegzuſchaffen ſey.. Alſo ſehen wir denn nun, wie die langen weiten Aermel 10), und der lederne Gürtel, und die ganze Kleidung der Einſiedler, von dem apoſtoliſchen Stuhle, als die wahre alte Kleidung des heiligen Auguſtins ſey gebilliget worden *)... Dieſen Schluß ſiehet denn insbeſondre der Ritter Renatus (Verfaſſer des angezogenen Buchs) als ganz unumſtößlich, und völlig entſcheidend, an: leget ihn deswegen dem Papſt Innocenz X. ans Herz: und bedienet ſich deſſelben zur Wiederlegung der Auguſtiner Barfüſſer eben ſowol, **) als der regulirten Chorherren.„

„Man giebt hierauf zur Antwort: dieſe Schlußfolge ſey nichts weniger als ein rechter Beweis: alle Beweisgründe, aus Bildern und Gemälden hergenommen, ſeyn an ſich untüchtig: man könn-

---

10) **Apolog. I. part. c. 24.** Largas et protenſas manicas, quas ad inſtar cucullorum et deſuper ipſi deferrent, peramplas corrigias, et patenter omnibus apparentes, quod omnes cincti deforis eas veſtibus nequaquam contingerent.

*) Einen völlig ähnlichen Proceß zwiſchen den Karmelitern und Baſilianern, über ein altes Bild des Propheten Elias, ſiehe oben Art. Karmeliter Kap. 11. B. 1. S. 175. ff.

**) Denn auch mit den Barfüſſern ſtehen unſre Einſiedler in einer Fehde über die Kleidung; wovon unten ein Mehreres.

könnte ſie ſowol für, als wider die Sache gebrauchen. [11]) Alexander VI. habe ſeine guten Urſachen gehabt, zu verbieten, daß man an der Bildſäule des heiligen Auguſtins das geringſte ändere. Er habe es gethan, um das Aergerniß zu heben; aber über die Streitfrage ſelbſt habe er im Grunde gerade Nichts entſchieden. *) „

„Endlich hat man auch noch einen Beweis führen wollen aus folgender merkwürdigen Prophezeihung des Abts Joachim [12]): Es wird ein Orden entſtehen, der neu ſcheinet, und es doch nicht iſt; in ſchwarzer Kleidung, und darüber mit einem ledernen Gürtel. Sie werden wachſen, und ihr Ruhm wird weit und breit ſich mehren: und ſie werden das Evangelium predigen, und vertheidigen im Geiſt und Kraft Eliä, bis an das Ende der Zeiten.„ Dieſe Weiſſagung kan aber auf niemand ſonſt gehen, als auf die Einſiedler des heiligen Auguſtins, bey welchen wir nämlich alle die angegebenen Charaktere und Kennzeichen antreffen: „Als welche, zur Zeit des heil. Auguſtins, von den Menſchen entfernet, drauſſen vor den Städten ſich aufhielten; und mit einem einzigen ſchwartzen Rock bekleidet waren [13]), welchen ſie über den Hüften mit einem ledernen Riemen gürteten, den ſie gar niemals, auch nicht des Nachts, wenn ſie ſchliefen, abzulegen pflegten. „

---

[11]) — — — *Pictoribus atque poetis*
Quidlibet audendi ſemper fuit aequa poteſtas.

*) Betreffend des römiſchen Stuhls Verhalten bey dieſem Vorgang; vergleiche man unſers 1 Bandes Vorrede S. 67. u. f. Auch zeiget das erſte Kupfer in dem 3 B. Helyots (deutſch. Ueberſ.) den heiligen Auguſtin, nach einem Gemälde, welches ſich in der Sakriſtey zu St. Johann von Lateran in Rom befindet.

[12]) *La Régle du bienheureux Pere ſaint Auguſtin, par le R. P. Pierre Rabbi Avignonois, à Lyon chez Simon Rigaud,* 1619. p. 56. Le ſaint Abbé Ioachim, doué du don de prophétie, a prophétiſé ce qui s'enſuit de cette Religion: „Surget Ordo, qui videtur novus, et non eſt: induti nigris (tunicis oder veſtibus?) deſuper accincti Zona pellicea. Creſcent, et fama eorum divulgabitur: praedicabunt fidem, quam et defendent usque ad conſummationem ſaeculi in ſpiritu et virtute Eliae.„ Mais à quel autre Ordre que le nôtre, ſe pourroient attribuer et vendiquer ces paroles?

„Man erwiedert hierauf, erſtlich: daß die Weiſſagungen des Abts Joachim zum wenigſten verdächtig und apokryphiſch wären *), auch als ſolche von dem apoſtoliſchen Stuhle verworfen worden. Zweytens, daß die Worte viel zu ſchwankend und unbeſtimmt ſeyn, und ſich eben ſo gut auf alle Mönche, die ſchwarz gehen, und einen ledernen Gürtel tragen, ohn Unterſchied, deuten laſſen. **) Und drittens, daß, wenn eins ſeyn ſollte, die Karmeliter, mit weit mehrem Fug und Recht als die Au-

---

[13]) Ibid. p. 55.

*) Von dem berühmten Propheten Joachim ſiehe oben B. 1. S. 137. und B. 2. S. 95. Soll das angebliche hohe Alterthum daraus folgen; ſo iſt dieſer Beweisgrund vollends bis zum Lächerlichen ungereimt. Denn Abt Joachim hat gelebt im zwölften Jahrhundert; nicht eher.

**) Wie denn wirklich oft und viel geſchehen iſt. Siehe die angef. Stellen und vornämlich B. 1. S. 140. Das Buch Joachims, oder das ſogenannte ewige Evangelium haben alle Orden beynahe, als eine wächſerne Naſe gebraucht. Der Pater Peter Rabbi irret ſich alſo gewaltig.

Auguſtiner, ſolche Prophezeyhung auf ſich ziehen möchten: weil nämlich ihre Kleidung, den Mantel nur ausgenommen, natürlich ſchwarz: ihr Gürtel auch ledern: und endlich, weil ſie es recht eigentlich ſind, die da gekommen ſind in Geiſt und Kraft des Propheten Eliä, als deſſen Jünger, Schüler und Söhne ſie ſind. *) „

So weit unſer Autor. In Hofnung, daß der Pater Lupus, und der Pater Strudon, und der Ritter Renatus, und der Pater Peter Rabbi von Avignon, und wie ſie alle heiſſen, ſich nunmehr über die Garderobe des heiligen Auguſtins, und über ihren ganzen heiligen Ordenshabit, in der Güte werden verglichen haben, fahren wir in unſrer ſummariſchen Erzählung fort.

Als der heil. Auguſtin ſtarb (um 430), hinterließ er eine groſſe Menge Klöſter ſeiner Stiftung in Afrika: Klöſter, die alle nach dem Muſter des zu Tagaſte und zu Hippon eingerichtet waren. Aber gerade um dieſe Zeit kamen, laut der Hiſtorie, die Wandalen, und überſchwemmeten dieſe ganze Küſte von Afrika. Die Barbaren richteten dann eine gräuliche Verwüſtung, auch beſonders in dieſen Klöſtern an: und zerſtörten beynahe alles gänzlich! Aus dieſem Ungewitter folgte natürlich eine Zerſtreuung der Bewohner derſelben: die verſcheuchten Mönche flohen, wohin ſie konnten; und ſuchten in der Folge ihr Glück in andern Ländern z. E. in Frankreich, in Italien, namentlich auch in Neapel und Sardinien. Nun wird

---

*) Wie mit mehrerm zu leſen in unſerm Artikel, Karmeliter, Kap. 5. 6. und 7. Band 1. S. 111. u. ff.

wird man ſich aus dem obigen erinnern, daß diejenigen kleinen Mönchsgeſellſchaften oder Kongregationen, welche gleichſam die allererſte Grundlage des Auguſtinerordens ausgemacht haben, faſt alle miteinander aus lauter Italienern beſtanden. Es iſt alſo wol möglich, daß wenigſtens einige von den Klöſtern dieſer Kongregationen von jenen alten afrikaniſchen Schülern des heiligen Auguſtins abſtammen mögen: Es iſt möglich, daß ſich eine gewiſſe Ueberlieferung der alten Obſervanz und Lebensart jener Afrikaner, bey ihnen kann erhalten haben: Ueberbleibſel derſelben zum wenigſten ſich erhalten haben können. Dieſes alles iſt möglich: ſo viel kann man mit Beſtand der Wahrheit ſagen; aber mehr auch nicht. Kaum darf man hinzuſetzen, daß es nur in einigem Grade wahrſcheinlich ſey. Denn das Licht der Hiſtorie verläſt uns hier beynahe ganz.'*) Dieſes hiſtoriſche Problem nun, iſt wiederum ein Zankapfel zwiſchen unſern Mönchen und den regulirten Chorherren geworden. Ueber die Frage: Ob die ſogenannten

---

*) Man erwäge folgende Gegengründe. 1) Jene Zerſtreuung geſchah im fünften Jahrhundert; die gedachten Kongregationen entſtehen erſt im zwölften oder dreyzehnten. Ein Zeitraum von mehr als 700 Jahren! 2) Geſezt, es wären Nachkommen aus Auguſtins Schule drunter geweſen; ſollte denn davon ſo ganz und gar keine Spur in der Hiſtorie ſeyn? ſollten ſie ſich nicht ſchon damals etwas damit gedünkt haben? 3) Wie wenige, einzelne Klöſter, einzelne Perſonen, mochten es ſeyn! 4) Mündliche Tradition (nichts ſchriftliches) von dieſen wenigen, wie wenig konnte dieſe in das Ganze Einfluß haben! 5) Andere weit klärere Quellen, woher dieſe italieniſchen Einſiedler entſprungen ſeyn möchten, lieſſen ſich zwe-

Einſiedler des heiligen Auguſtins, von jenen erſten Mönchen des heiligen Auguſtins in Afrika, ihren Urſprung haben, oder nicht? haben beyde Partheyen, (indem nämlich die Auguſtiner es bejaheten, und die Chorherren leugneten) lang und breit, und mit groſſer Heftigkeit, geſtritten; ohne zu bedenken, daß dieſe Frage unter die vielen hundert andern hiſtoriſchen Streitfragen gehöre, wo die Möglichkeit, ja wol gar Wahrſcheinlichkeit, der Sache kein Menſch leugnen; aber gleichwol das wirkliche Faktum kein Menſch gehörig erweiſen kann*). Aber geſezt auch, daß man das Faktum einräume; ſo wird doch dadurch für die Sache der Auguſtiner — denn dieſe wollen das Alterthum ihrer Stiftung, und ihre Abſtammung von dem heiligen Kirchenvater, damit beweiſen — eigentlich wenig oder gar nichts gewonnen ſeyn. Denn, dieſe italieniſchen Ueberbleibſel der alten afrikaniſchen Mönche (wenn es wirklich deren damals noch gegeben hat) haben, ſo viel iſt gewiß, gar keine ſchriftliche Regel gehabt; folglich auch keine Regel Auguſtins **). Dasjenige aber, was wir heut zu Tage Regel Auguſtins nennen, haben ſie gar nicht einmal haben können; denn die iſt erſt im eilften oder zwölften Jahrhundert entſtanden.***) Ueberhaupt

---

wol auffinden u. ſ. f.. Man könnte leicht noch mehr Gründe häufen; woraus denn folget, daß die Wahrſcheinlichkeit ſehr gering iſt.

*) Von dieſem Streit ſiehe Helyot B. 3. Kap. 1. S. 7. und f.

**) Ausdrücklich behauptet und bewieſen bey Helyot B. 3. S. 7. 8 u. 9.

***) Siehe oben Art. Regulirte Chorherren und Helyot B. 2. S. 19. f. und B. 3. S. 7. u. 8.

haupt kämpfen die regulirten Chorherren mit unſern Auguſtinern ſcharf über das Recht der Erſtgeburt, oder über den Vorrang des Alterthums; d. h. ſie behaupten, ihre Stiftung ſey früher geſchehen, als der Auguſtiner ihre. *). Hier iſt es nun wirklich, wie man es nehmen will. Setzen die Chorherren ihre Stiftung bis in das apoſtoliſche Zeitalter hinauf (denn das haben wirklich einige gewaget**); vermuthlich, weil Auguſtin, wie es heiſt, ſeine Geiſtlichen anfangs bloß nach dem Vorbilde der erſten Chriſten in der Apoſtelgeſchichte, die alles gemein hatten, leben hieß) ſo iſt eine ſolche Behauptung ja wol an ſich ſchon ſo lächerlich und ungereimt, daß man billig kein Wort darüber verwenden ſollte. Verſtehen ſie aber unter ihrer Stiftung, den Zeitpunkt, da Auguſtin jene Prieſtergeſellſchaft in ſeinem biſchöflichen Hauſe, errichtete; ſo haben ſie Unrecht. Denn die beyden ſogenannten Klöſter, zu Tagaſte und Hippon, ſind, wie ſich aus dem obigen ergeben wird, ſchon einige Jahre früher in der Welt geweſen, als jene Societät, (ſo gut ſie nämlich die Errichtung dieſer Geſellſchaft ihre Stiftung nennen können; ſo gut, und mit eben dem Rechte, können die Auguſtiner das erſte Entſtehen dieſer beyden Klöſter ihre Stiftung nennen. Denn der Umſtand, daß Auguſtin

---

*) Helyot B. 3. ebendaſ. Wie ſie denn auch mit andern Orden in Rangſtreitigkeiten befangen ſind; zumal auch vor den Benediktinern den Vorrang behaupten wollen, worinn ihnen aber Helyot Unrecht giebt, und zwar aus guten Gründen, Helyot B. 2. S. 23. und 24.

**) Helyot B. 3. S. 7. welcher ſich ſelbſt darüber aufhält, daß die Söhne älter ſeyn wollen als der Vater!

bereits Prieſter war, als er das zweyte (das Kloſter zu Hippon in dem Kirchengarten) ſtiftete; das wird doch wol hoffentlich nichts zur Sache thun ſollen! Verſtehen ſie aber endlich darunter die Zeit, da ſie, in der That, erſt angefangen haben, das zu ſeyn, was ſie ſind: **regulirte Chorherren**; ſo haben ſie da freylich ganz Recht. Solches iſt nämlich erſt im eilften, oder gewiß zwölften Jahrhundert geſchehen. Als ſie zuerſt anfiengen, einer ordentlichen, autoriſirten, ſchriftlichen Regel, nämlich der ſogenannten **Regel Auguſtins** zu folgen, und einen eigenen **Ordenskörper** auszumachen; das war, entweder ſchon um d. J. 1063, oder doch gewiß um 1139.*) Da nun, wie wir geſehen haben, die älteſten Stammväter der Auguſtiner (die früheren Einſiedlerkongregationen in Italien, meynen wir) alle erſt im dreyzehnten Jahrhundert, eine ordentliche ſchriftliche Regel; nämlich eben dieſe auguſtiniſche Regel, auf päpſtlichen Befehl angenommen: und in der That erſt im Jahre 1256 durch die Vereinigung, ein rechter Orden, unter dem Namen Einſiedler des heiligen Auguſtins, geworden ſind; ſo folget unleugbar, daß der Orden der regulirten Chorherren, um ein gutes Jahrhundert und drüber, älter iſt, als der Orden der Einſiedler des heiligen Auguſtins.)

---

*) Was es mit dem Entſtehen dieſer Regel Auguſtins eigentlich für eine Bewandniß habe? Wer ſie aufgeſezt haben möge? wo es geſchehen ſey? und in welchem Jahre? das erklärt, Helyot wenigſtens, für ein hiſtoriſches Problem. Helyot B. 3. S. 7. u. 8. Nur ſo viel weiß man mit Gewißheit: daß gedachte Regel aus den Schriften dieſes Kirchenvaters geſchöpft ſey; hauptſächlich aus ſeinem Brief an die Nonnen zu Hippon. (dem 109ten; ſonſt auch nach der Benediktiner Ausgabe 211ten Briefe) indem man das nöthige darinn geändert: daß dieſer Aufſaz ſchon vor 1063 müſſe verfertiget ſeyn; indem P. Alexander II. auf einer Kirchenverſammlung beſagten Jahre, eben dieſes Ding, unter dem Namen einer Regel des heiligen Auguſtins, den Chorherren zur Nachachtung vorſchreibt: daß ſie aber zuerſt nicht ſonderlich befolget worden ſey: daß daher weiterhin, auf der lateraniſchen Kirchenverſammlung im Jahre 1139. P. Innocenz II. eben dieſe Regel allen Chorherren aufs neue auferleget, zugleich auch ihnen den Titel regulirte Chorherren des heiligen Auguſtins, gegeben habe. Und dieſes war von beſſerm Erfolg. Von allem dieſen vergleiche man den vorhergehenden Artikel, regulirte Chorherren.

Doch, wir ſollten uns billig ſchämen, daß wir uns hier unvermerkt verleiten laſſen, eine ſo verworrene, ſo langwierige, und dabey ſo unendlich wichtige Streitigkeit! eine Streitfrage, worüber ohne Zweifel ſchon viele Alphabete von beyden Seiten mögen vollgeſchrieben worden ſeyn! ſo kurzum auf ein Paar Blättern entſcheiden zu wollen! Und daß wir nicht vielmehr dem löblichen Exempel des apoſtoliſchen Stuhls folgen, welcher in ſeinen Dekreten und Bullen, über die eigentliche Streitfrage im Grunde gerade nichts entſchieden hat. *)

Die obgedachte groſſe Vereinigung im Jahre 1256 unter P. Alexander IV, welche eigentlich den erſten Grund zu dieſem Orden geleget hat, bekam bald, noch in demſelben Jahre, einen anſehnlichen Zuwachs durch den Beytritt des ſogenannten Ordens der armen Katholiken. Um ſei-

---

*) Il n'a rien décidé ſur le fond de la queſtion, ſagte unſer Autor da oben, von P. Alexander VI, in ſeiner Bulle von 1494. Ordr. Tom. IV. p. 126.

ner Abſtammung willen allein ſchon merkwürdig; wenn er uns auch ſonſt hier nichts angienge. Dieſe armen Katholiken ſchreiben ſich von den in der Kirchenhiſtorie ſo merkwürdigen Waldenſern her. Von dieſer Sekte, die ſeit 1160 ungefähr ſich um Lyon ſonderlich hervorthat; vorzüglich fromm ſeyn wollte; meiſt freywillige Armuth, und Mildthätigkeit, übte; faſtete, und ſich enthielt; dabey eine ſonderbare Art Schuhe oder Sandalien trug, die offen waren, beynahe als wenn ſie barfuß giengen; und die deswegen bald Waldenſer (von ihrem Stifter Waldus), bald Leoniſten von der Stadt, bald Inſabbataten, von ihrem Schuhwerk, bald die Armen von Lion, oder auch wol ſchlechtweg die Armen hieſſen: von dieſen Ketzern — denn dafür erklärte die Kirche ſie gar bald, als ſie anfiengen, dem Volke dieſe und jene Wahrheiten zu predigen, die dem heiligen Vater zu Rom nicht ſonderlich gefallen wollten — die weiterhin am Ende deſſelben Jahrhunderts ſich ſchon durch Frankreich, Italien und Spanien ausgebreitet hatten *), kehrte ein Theil in Arragonien, unter Anführung eines gewiſſen Durand von Hueska, um das Jahr 1208, wieder zurück in den Schooß der Kirche: behielt aber von ſeiner vorigen, der asketiſchen und klöſterlichen ähnlichen Lebensart manches bey: als, die freywillige Armuth, die Enthaltungen, auch wol das Lehren und Predigen (nur keine Ketzereyen!) imgleichen die ofnen Schuhe (jedoch mit einem wohl zu beobachtenden Unterſchiede von jenen alten Ketze-

ri-

---

*) Meiſt da nämlich, wo dieſe drey Reiche aneinander gränzen, zwiſchen den pyrenäiſchen, apenniniſchen und Alpengebürgen, längs der Seeküſte, im obern Theil Spaniens und Italiens, und im untern Frankreichs.

riſchen Leoniſten, wovon ſie ſich nun abgeſondert hatten:) Und ſeitdem ſcheinen ſie erſt recht den Namen der **armen Katholiken** *) bekommen zu haben. Der alte Sauerteig ketzeriſcher Lehre fieng ſich indeſſen bald wieder zu regen an; noch mehr aber machten dem Papſt in der That die beliebten Sandalien zu ſchaffen**). In wenigen Jahren geſellete ſich eine andre, gleichfalls bekehrte Parthey der Waldenſer aus dem **Roußillon**, die ungefähr auf demſelben Fuß lebeten; alles gemein hatten, Hoſpitäler hielten u. ſ. f. zu dieſen; welche Vereinigung denn 1211 päpſtliche Beſtätigung von Innocenz III erhielt. Nun hatte es wol ſchon dreyßig Jahre früher ähnliche Waldenſergeſellſchaften in Oberitalien gegeben, welche ſich auch zur allgemeinen Kirche **bekehrten** ***); und dieſe haben ſich in der Folge wahrſcheinlich mit jenen Spaniern und Franzoſen vereiniget, und weiterhin (ungefähr vor 1250) alle die **Regel Auguſtins** angenommen ****) Und dieſe, alſo verſtärkte Geſellſchaft bekehrter Walden-

---

*) Pauperes Catholici; die Armen ſchlechthin, hieſſen ſie nämlich ſchon vor ihrer Bekehrung, nunmehr die Katholiſchen d. i. Rechtgläubigen Armen.

**) Sie affektirten nämlich mit dieſer Tracht, Armuth und Selbſtverleugnung, das war die Sache; und dieſes mochte noch vielen andern in die Augen ſtechen.

***) Ihre vornehmſten Anführer nennet Helyot; Bernhard Prime und Wilhelm Armauld. Aber auch bey dieſen fand man es ſehr ärgerlich, daß ſie in Sandalien oder ofnen Schuhen, beynahe wie Barfüſſer giengen.

****) Die Anzahl ihrer Klöſter oder Häuſer weiß man nicht gewiß. Aber ihr Hauptkloſter war das zum heil. Auguſtin in Meyland.

ſer, aus Spanien, Frankreich und Italien zuſammen, unter dem Namen des Ordens der armen Katholiken, trat denn, wie geſagt, im Jahre 1256 in Bund mit unſern Einſiedlern des heiligen Auguſtins; zwar nicht unmittelbar in der allgemeinen Verſammlung zu Rom, wovon wir oben geredet haben; ſondern dadurch, daß ihr Oberhaupt alle ihre Häuſer oder Klöſter an den General der Auguſtiner abtrat*). Nach der Zeit entſtanden eine Menge Kongregationen dieſes Ordens, welche meiſt alle aus ſogenannten Verbeſſerungen oder Reformen entſprungen ſind, veranlaſſet durch den einreiſſenden Verfall der guten Zucht und Ordnung, und welche ſich denn weiterhin mehr oder weniger mit dem ganzen Ordenskörper in Verbindung ſezten.**) Von ſolcher Art war die Kongregation von Sachſen, die gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts entſtand. Sie war eine der anſehnlichſten; umfaſte die vornehmſten Klöſter dieſes Ordens in Deutſchland alle; gelangeten zu groſſen Privilegien und Freyheiten; hielt um 1493 eine gemeine Verſammlung (Kapitel) zu Nürnberg, wo ſie ſich eigene, von des ganzen Ordens ſeinen verſchiedene, Satzungen aufſezte; fand in der Folge Mittel, ſich der Gerichtsbarkeit des Ordensgenerals gänzlich zu entziehen; ſezte ſich jedoch in eine gewiſſe Verbindung mit der Kongregation von der Lombardey, um des Prokurators zu

---

*) Ihr Provinzial trat alle ihre Häuſer in der Lombardey, an den Generalprokurator der Einſiedler des heil. Auguſtins, im Namen des Generals derſelben, ab. Die Urkunde dieſer Abtretung ſ. bey Helyot B. 3. Kap. 4 S. 34.

**) Helyot B. 3. Kap. 5. S. 36—43.

Rom willen. Sie ward 1506, durch päpſtliche Verfügung, endlich eine ganz freye und unabhängige, von den andern völlig abgeſonderte, Kongregation; und Johann Staupiz war der erſte eigene General derſelben; als unter ihm D. Martin Luther, ein Auguſtinereinſiedler eben dieſer Kongregation, eine Lehre zu verbreiten anfieng, die den heiligen Stuhl zu Rom erſchüttert, und weiterhin ſo erſtaunliche Bewegungen in Deutſchland, und in ganz Europa verurſacht hat. Aber nicht lange nach dieſen groſſen Veränderungen, iſt dieſe Kongregation gänzlich wieder zerfallen. Die Kongregation della Klauſtra entſtand um 1430, indem verſchiedene Klöſter in Altkaſtilien eine kleine Reform, und Verbindung unter ſich, anfiengen; aber 1505 nahmen die ſämmtlichen kaſtilianiſchen Klöſter dieſe Reform an; die Kongregation verlohr Titel und Generalvikar, indem ſie, unter dem Namen der vier Provinzen: Toledo, Salamanka, Burgos und Sevilla, dem ganzen Ordenskörper wieder einverleibet wurde. Die übrigen ſind meiſt alle in Italien, im funfzehnten Jahrhundert, und, wie gewöhnlich, auch aus Reformen entſtanden, und haben ihre eignen Generalvikarien. Solche ſind, die Kongregation von Illiceto (Leceto), welche ſchon 1385 angefangen hat; die Kongregation von Karbonniere, in Neapel, von ihrem Stifter ſo genannt; die Kongregation von Peruſa; die Kongregation von Genua, welche ehmals U. L. Fr. von Troſte hieß, und unbeſchuhet gieng; jezt über dreyßig Klöſter ſtark iſt: die Kongregation von Monte Ortone bey Venedig; die Kongregation von Apulien. Die vornehmſte von allen iſt die Kongregation von der Lombardey, als welche ſechs und achtzig Klöſter, und darunter auch das zu St. Maria vom Volke, in Rom, hat. Die **Kongregation von Kalabrien**, die um 1503 aus einer Verbeſſerung erwachſen iſt, und ſich ſtark ausgebreitet hat, beſteht aus zwey Provinzen, hat zwey Vikarien, und über vierzig Klöſter. Die **Kongregation von Centorbi**, welche um 1579 bis 1586 durch den Eifer eines gewiſſen ſtrengen Einſiedlers, P. Andreas del Guaſto, gegründet worden, und von ihrem erſten Kloſter auf dem Berge Centorbi in Sicilien, den Namen führt, zeichnet ſich durch ihre Strenge in Armuth, Faſten, Schweigen, Geiſſeln und durch Barfußgehen aus; obgleich im übrigen die Kleidung ziemlich gleich iſt. Sie heiſt ſonſt auch die Kongregation der Reformirten in Sicilien. Die **Kongregation der Koloriten** in Kalabrien, iſt ebenmäßig das Werk eines andächtigen Prieſters Bernhard, der um 1530 in einer Einöde auf dem Berge Kolorito (des Sprengels Kaſſano im dieſſeitigen Kalabrien) zu beten, faſten, ſchweigen und ſich Kaſteyen gieng; bald für einen ſtrengen Einſiedler galt, und Beyfall und viele Schüler fand. Sie muſten dreyßig Jahre darnach, auf päpſtlichen Befehl, die Regel Auguſtins annehmen; behielten aber ihren Namen, von dem ebengedachten Berge, wie auch ihre ſonderbare Kleidung, noch bey; bis ſie, um 1600, ſich hierinn nach den übrigen Auguſtinereinſiedlern bequemten, und deren General ſich unterwarfen. Jedoch dieſe ſowol als die nächſtvorhergehende; ſo wie auch die **Kongregation von Dalmatien**, ſeit 1511. ungefähr, ſind alle nur ſchwach.*) Endlich kann man hieher auch gewiſſermaſſen als einen Anhang, die **Kommunität** oder Gemeinſchaft zu Bourges rechnen. Es iſt zwar nicht eigentlich eine Kongregation; denn ſie hat niemals einen eignen Generalvikar gehabt; ſondern iſt eine von den Provinzen des Ordens; aber eine Reform iſt ſie doch, und zwar eine der vornehmſten in Frankreich. Ein gewiſſer Pater Stephan Rabache legte um das Jahr 1593 den Grund dazu in dem Kloſter zu Bourges, indem ſein Thema (das allgemeine aller Kloſterreformatoren freylich) war: buchſtäbliche Befolgung der Satzungen. Sie breitete ſich bis auf zwanzig Klöſter aus, die denn unter einem **Provinzial**, wie gewöhnlich, ſtehen. Die Religioſen dieſer Reform unterſcheiden ſich in der Kleidung von den groſſen **Auguſtinern** (ſo nennt man in Frankreich die von der alten Obſervanz alle) nur ſehr wenig, ihre Allmoſenſammler aber etwas mehr *).

---

*) Die Summe der Klöſter aller obgedachten Kongregationen beträgt nämlich, nach Helyots Angabe, zuſam-

Durch dieſe und andre dergleichen Zuwächſe hat ſich denn der Orden der Einſiedler des heiligen Auguſtins ſo ausgebreitet, daß er zur Zeit ſeines Flors an zweytauſend Mönchsklöſter, **), und

---

ſammen ungefähr zwey bis drittehalb hundert. Helyot ebend.

*) Sie heiſſen in Paris gewöhnlich *les petits Auguſtins* (zum Unterſchied der Grands Auguſtins) oder auch *les Auguſtins de la Reine Margarethe*, weil Margarethe von Valois, König Heinrichs IV. von Navarra erſte Gemahlin, die Stifterinn ihres Kloſters iſt; wie auch die Provinz St. Wilhelm noch neuerlich zu Helyots Zeit. Derſ. ebend. S. 43.

**) Helyot B. 3. Kap. 3. S. 19.

und über dreyhundert Frauenklöſter, beſeſſen haben ſoll. Ob er nun gleich in der Folge, zumal in Deutſchland durch die Kirchenreformation Lutheri, einen beträchtlichen Verluſt erlitten; macht er doch immer noch einen der anſehnlichſten Ordenskörper der römiſchkatholiſchen Kirche aus. Er beſtehet nämlich in den neueſten Zeiten aus zwey und vierzig Provinzen*), und zwey Vikareyen; der Vikarey von Indien, und der Vikarey von Mähren. Hiezu kommen die obgedachten kombinirten Kongregationen, welche von beſondern Generalvikarien regieret werden**); ferner die Barfüſſer dieſes Ordens, in Spanien, Frankreich und Italien***); und endlich auch die Nonnenklöſter, doch nur zum Theil; von welchen allen wir unten reden werden. Die Vikare, oder andre Superioren dieſer Kloſtergeſellſchaften ſtehen dann endlich alle unter dem General, dem gemeinſamen Oberhaupte des Ordens; und dieſer wird gewählt in dem Generalkapitel, welches ordentlich alle ſechs Jahre einmal gehalten werden ſoll. An Privilegien und Vorrechten fehlet es nicht. Dahin gehöret vornämlich das ſchöne, den faulen Bäuchen ſo angenehme Privilegium zu betteln, welches der Orden im Jahre 1567. durch die Gnade des Papſts Pius V. erhielt *). Der **Sakriſtan**, oder Kirchner der päpſtlichen Kapelle, iſt allemal ein Religios dieſes Ordens, und zwar ohne daß er ſonſt irgend eine Prälatur zu haben brauchte: ein Vorrecht, das ſich auf einem alten Herkommen, ſchon ſeit 1287, gründet; und nächſtdem bey anſcheinender Gefahr des Verluſts, 1497. von P. Alexander VI. förmlich als ein Eigenthum dieſem Orden allein, beſtätiget worden iſt. **) Unter ihren Klöſtern haben einige das Vorrecht, daß ſie **unmittelbar** unter dem General ſtehen: z.E. das groſſe Kloſter zu Rom, welches zu keiner Provinz gehöret: ein andres zu Paris, gemeiniglich die **groſſen Auguſtiner** genannt ***), welches zugleich zum Kollegium für alle franzöſiſche Provinzen des Ordens dienet, und in den Jahren 1657 bis 1661 durch den General verbeſſert worden; nächſtdem noch über dreyßig andre. Auch hat der Superior des Kloſters zu **Brünn** in Mähren anſehnliche Vorzüge ****).

---

*) Und von dieſen 42, iſt denn die Provinz St. Wilheim oder die Gemeinſchaft von Bourges, eine mit.

**) Und bis drittehalb hundert Klöſter zuſammen betragen; Helyot bemerkt indeſſen doch nur bey ſieben bis achten von den obgedachten funfzehn Kongregationen, ausdrücklich, daß ſie ihre eigne Generalvikare haben.

***) Sie machen zuſammen 16 Provinzen aus.

Die

---

*) Die vier groſſen Bettelorden ſind, Dominikaner, Franciskaner (oder Minoriten), Karmeliter, und Auguſtiner: zu welchen derſelbe Papſt noch fünftens die Serviten hinzufügte „indem er wollte es ſollten dieſe Orden für Bettler gehalten werden, ob ſie gleich Einkünfte und Güter beſäſſen„ ſagt Helyot daſ. S. 22.

**) Von ſeinem Amt, Rang und anſehnlichen Rechten handelt ausführlich Helyot daſ. S. 20 u. ff.

***) Les grands Auguſtins zum Unterſchied der petits Auguſtins, der Gemeinſchaft von Bourges; wie ſchon geſagt.

****) Von groſſen Heiligen, Prälaten, und Gelehrten dieſes Ordens ſ. Helyot daſ. S. 22. ff. Unter den letzten

zählte

Die Geſetze unſrer Auguſtinereremiten betreffend; ſo liegt dabey erſtlich freylich die oftgedachte Regel Auguſtins zum Grunde. Aber das haben ſie mit vielen andern gemein. Nächſtdem unterſcheiden ſie ſich durch ihre eignen Satzungen, oder Konſtitutionen. Zum erſtenmal ſind ſolche ihre eigne Satzungen unterſuchet und geordnet worden, etwa dreyßig Jahre nach Entſtehung des Ordens, nämlich im Jahre 1287, durch ein Generalkapitel zu Florenz. Drey Jahre darnach hat eine andre allgemeine Ordensverſammlung zu Regenſpurg, ſie beſtätiget. Und nach einigen Aenderungen, die fernerhin entweder die Generalkapitel, oder die Kardinalbeſchützer, oder auch die Generale, von Zeit zu Zeit beliebet haben; ſind 1580 die ſogenannten neuen Satzungen päpſtlich gebilliget, herausgekommen; welche unter andern, allen Gebrauch des Linnens (zu Hemden, Betttüchern u. ſ. f.) unterſagen: Enthaltung vom Fleiſcheſſen alle Mittwochen (ausgenommen die Oſterzeit) befehlen; und einige Faſten, auſſer den ordentlichen Kirchenfaſten, z. E. alle Freytage und verſchiedene andre beſtimmte Tage, ihnen auferlegen *). Noch neuer, wie jene, ſind die Konſtitutionen eines Generalkapitels zu Rom vom Jahre 1625; und von dieſen geben wir denn hier den Auszug, wie er ſich bey unſerm Autor findet. **)

„Es

---

raget Onuphrius Panvinius, und Kardinal Noris, hervor.

*) Helyot B. 3. S. 19.

**) Ordres monaſtiques, Tom IV. p. 81. Auguſtins. Les Grands Auguſtins.

„Es giebt drey Arten von Auguſtinern: die groſſen Auguſtiner, die kleinen Auguſtiner, und die kleinen Väter *)), wie man ſie in Paris zu nennen pflegt. Dieſe lezten ſind unbeſchuhet, und von den erſteren beyden Arten gänzlich verſchieden. Die andern beyden aber ſind beſchuhet, und unter ſich wenig oder gar nicht unterſchieden. Wir wollen von jeder Gattung beſonders reden.“

„Der groſſe Hauſe bildet ſich ein, das Leben der groſſen Auguſtiner ſey ein recht gemächliches und bequemes Leben, ein Leben voller Freyheit; aber darin betriegt man ſich ſehr. Um jedermann hierin aus dem Irrthum zu helfen, braucht man nur aus ihren Konſtitutionen 1) denjenigen Abſchnitt vor Augen zu legen, der von den Pönitenzen und Strafen handelt; und ſolches geſchiehet ſehr ausführ-

lich

---

*) Les Grands-Auguſtins ſind die Auguſtinereinſiedler von der alten Obſervanz; der älteſte, gröſte, und herrſchende Theil des Ordens: Les Petits-Auguſtins iſt die Kommunität von Bourges, oder die Provinz St. Wilhelm ein zwey und vierzigſter Theil des Ganzen (Siehe oben). Les Petits-Peres hingegen ſind die Barfüſſer (wovon ſogleich unten). Man beliebe ſich nicht zu ärgern über ſolchen Eigenſinn des franzöſiſchen Sprachgebrauchs; und vermiſche nicht miteinander die ſogenannten kleinen Patres und die kleinen Auguſtiner.

1) Conſtitutiones Ordinis Eremitarum ſancti Auguſtini, cum additionibus et notis R. F. Magiſtri Hieronymi Romani eiusdem Ordinis Generalis, et in Comitiis generalibus Romae, anno 1625. habitis, per Totum definitorium approbatis, Coloniae Agrippinae, apud Antonii Boetzii haeredes, anno 1627.

lich in dem ſechſten Theile derſelben, wovon wir hier einen Auszug liefern, wie folget.„

„Das ordentliche Bußkapitel ſoll alle Freytage unfehlbar, 2) nach Beendigung der Konventualmeſſe, und nach vorgängiger Ableſung einiger Abſchnitte aus der Regel, gehalten werden. Zuerſt wirft ſich der Prior nieder und ſpricht 3): **Laſt uns von den Sündenſchulden reden.** Bey dieſen Worten werfen alle Fratres ſich zur Erde nieder. Der Prior fragt ſie: was ſaget ihr? Alle antworten: **meine Schuld.** Sodann ſpricht zu ihnen der Prior: **ſtehet auf.** Alle ſtehen nun auf, und ein jeder nach der Reihe tritt herzu, und beichtet, oder klaget ſeine Sünde an. Auch der Bakkalaureus und der Doktor haben hierin kein Privilegium: alle, ohne einigen Unterſchied des Ranges und der Würde, müſſen ſich ſtellen vor dieſem klöſterlichen Richtſtuhle, der ihnen eben ſo furchtbar iſt, als irgend ein weltlicher Gerichtshof. Der Richter iſt da unerbittlich. Kein Bitten und Flehen, keine Thränen, keine Angelobungen, nichts beweget ihn. Manchmal iſt es geſchehen, daß der Straffällige in ſeiner Gegenwart wol in Ohnmacht gefallen iſt, oder die Sprache verlohren hat. Wenn das Vergehen es ver-

---

2) *Conſtit. Ord. Erem. part. 6. c. 1.* Singulis ſextis feriis de culpis absque ulla diſpenſatione Capitulum omnino fieri praecipimus.

3) Ibid. Proſtratus dicat: *Agamus de culpis.* Quo audito omnes ad terram ſe proſternant, et Prior interroget: *Quid dicitis?* Reſpondeant ſinguli: Meam *culpam.* Tum Prior dicat: *Surgite.*

dienet, ſo muß er Abbitte thun, und die Geiſſel empfangen [4]). Wenn er aus Scham oder aus Vorſatz es nicht eingeſtehen will; oder gar ſo hartnäckig iſt, ſich nicht entkleiden, und die Geiſſel hinnehmen zu wollen; ſo läſt ihn der Prior ins Gefängniß ſetzen, [5]) da er denn alle Montage, Mittwochen, und Freytage faſten muß, und nicht anders herauskommt, als um die ihm ſchon zuvor auferlegte Pönitenz zu leiſten. „

„Doch ſolche Fälle ſind eben nicht gewöhnlich und alltäglich: ſie fallen nur alsdann vor, wenn das Vergehen ſchon beträchtlich iſt; denn man theilt die Vergehungen in vier Klaſſen [6]): die leichte, die ſchwere, die ſchwerere, und die allergröbeſte Sündenſchuld. „

„Zu der leichten oder geringen Schuld rechnet man folgende Fälle [7]): Wenn jemand im

---

[4]) Ibid. c. 1. p. 371. Si vero alicuius culpa talis fuerit, ut diſciplina ſit dignus, Prior det illam.

[5]) Ibid. Quod ſi quis culpam ſuam non cognoverit, vel Ordinis diſciplinam ſubire noluerit, vel quovis alio modo Priori ſuo obedire renuerit . . . Prior eum in carcerem conjici faciet, ubi ſecunda, quarta et ſexta feria ſine diſpenſatione ieiunet.

[6]) Ibid. c. 18. part. 6. Quae ſit levis culpa, et de poena ei debita.

[7]) Ibid. Levis culpa eſt: ſi quis in choro legendo vel cantando offendens, non ſtatim ſe humiliaverit, terram manu tangens, pectusque percutiens: ſi quis in elevandis vel demittendis ſedilibus ſtrepitum in choro fecerit: ſi quis diſcooperto capite per vicos in-

Chor, entweder im Singen oder im Leſen, einen Fehler macht, und nicht gleich auf der Stelle dafür büſſet, und ſich demüthiget, indem er die Hand an die Erde leget, und, ſich an ſeine Bruſt ſchläget — Ferner, bey dem Aufſchlagen oder Niederſchlagen der Stühle im Chor, Lärmen machet. — Oder mit unbedecktem Haupt über die Straſſe gehet. — Oder im Eingehen oder Ausgehen aus dem Kloſter nicht jedesmal den Segen knieend empfängt — Oder die Altarzierrathe nachläßig anrühret. Für alle ſolche Fehler muß der Religioſe, wenn er ein Prieſter iſt, einige Gebeter mitten im Refenter herſagen; wenn er kein Prieſter iſt, an der Erde eſſen. „

„ In die Klaſſe der ſchweren Schuld z) gehöret nicht allein alles Lügen, Schimpfen, Schelten,

---

inceſſerit: ſi quis ex aliquo conventu exiens, vadens vel rediens, benedictionem genuflexus accipere neglexerit, &c. Pro ſupra dictis culpis et his ſimilibus imponatur Sacerdotibus Pſalmus vel alia oratio in medio refectorii dicenda: pro non Sacerdotibus vero, quod ſemel in *terram* (terra) comedant.

z) Ibid. c. 19. Gravis culpa eſt . . . ſi quis alicui Fratri . . . nomenclaturam, quae cederit (ceſſerit **doch wol vermuthlich oder** ceciderit!) in deriſum, dixerit, vel aliquem defectum naturalem injuriando obiecerit . . . ſi quis ſilentium frangere in conſuetudinem duxerit . . . ſi quis cum femina ſolus locutus fuerit . . . ſi quis in tabernis comedere vel bibere non erubuerit . . . Pro huiusmodi et ſimilibus culpis Sacerdotes ſemel in terra comedant . . . non Sacerdotibus vero una diſciplina cum virgis ſuper ten, Schwören und Läſtern; ſondern auch nachfolgende Vergehungen: 1) In öffentlichen Wirthshäuſern eſſen oder trinken. 2) Mit einem Frauenzimmer allein reden. 3) Oft und gewöhnlich das Stillſchweigen brechen. 4) Seinem Bruder einen ſchimpflichen Beynamen geben, oder ihm irgend einen Naturfehler vorwerfen. Die Pönitenz für dieſe Sünden iſt, einmal auf der Erde zu eſſen; ſo es nämlich ein Prieſter iſt; die Nichtprieſter aber bekommen eine öffentliche Geiſſelung mit Ruthen auf dem bloſſen Rücken, nach Gutfinden des Superiors, und ſo viel er will.„

„Von der ſchwereren Sündenſchuld ſind die vornehmſten Fälle: Gotteslâſterung,[9] Empörung, Trunkenheit, und mehr dergleichen. Wer ſich ſolcher Vergehungen ſchuldig gemacht; wird eine Woche lang ſeines Rangs entſetzet, darf mit keinem auswärtigen ſprechen, und nicht ausgehen, muß auf einer kleinen Bank oder auf einem Stein an der Erde eſſen, und empfängt Montags, Mittwochens und Freytags ohne alle Gnade, die Diſciplin. Und noch einmal ſo lange muß dieſe Pö-

---

per humerum nudum publice imponatur, cum Pſalmo ad placitum Prioris.

[9] Ibid. c. 20. Gravior culpa eſt: ſi quis blaſphemaverit . . . qui de huiusmodi et ſimilibus culpis convictus fuerit, per hebdomadam careat loco, nec cum extraneis loquatur, nec foras mittatur; quo tempore ſecunda, quarta et ſexta feria coram toto conventu recipiat diſciplinam, et in terra ſuper ſcabellum vel lapidem nudum ſemel in die comedat, abſque diſpenſatione ſuper his.

Pönitenz derjenige ausſtehen, der die Geheimniſſe des Ordens, des Kapitels, oder auch des Hauſes, einem auswärtigen offenbaret [10]). Auf ſolche Weiſe bleibet alles was im Innern des Kloſters vorgehet, unverbrüchlich geheim und verſchwiegen, und gelanget faſt niemals zu den Ohren der Weltlichen. „

„Uebertretungen von der allerſchwerſten Klaſſe aber ſind: vorſezliche Verfälſchungen, [11]) erheb-

---

[10]) C. 6. p. 383. Si Frater aliquis Ordinis noſtri, cuiuscumque Capituli, ſeu etiam domus, alicui extraneo ſecretum revelaverit, poenam gravioris culpae per quindecim dies pro qualibet vice ſuſtinere, ſine aliqua diſpenſatione, efficaciter compellatur.

[11]) Cap. 21. Graviſſima culpa eſt . . . ſi quis fuerit falſarius . . . ſi quis gravem aliquam laeſionem alicui intulerit . . . ſi quis ſe fornicationis crimine maculaverit . . . Qui de huiusmodi et ſimilibus convictus fuerit, poſtquam per aliquot dies in carcere ſteterit, primo in Capitulo, ſcapulis nudatis, condignam ſuae culpae ſubeat diſciplinam. Qua impoſita a Priore vapulet ad pedes utriusque lateris ſeſſorum: deinde in medio refectorii in terra ſedens, panem et aquam ſolum, ſine diſpenſatione manducet, et ibidem ſedeat usque ad ultimum ſignum conſuetae refectionis; et tunc, aliis ſurgentibus, ipſe de terra ſurgat, dictaque ab hebdomario (der die Woche hat) oratione, ad portam refectorii ſe proſternat; ita ut omnes deſuper eum tranſeant, et ſtatim in carcerem remittatur; et quamdiu fuerit in hac poenitentia, ſecunda, quarta et ſexta feria, in pane et aqua, ſine diſpenſatione, ieiunet; et in Capitulo, quoties tenebitur, diſciplina ei imponatur ſuper nudas ſcapulas, et eadem die in refectorio faciat dictam poenitentiam, tam quoad ieiunium, quam quoad proſtrationem.

liche Verletzung oder Beſchädigung eines andern, Hurerey und Unzucht u. ſ. f. Je gröber dergleichen Sünden ſind: deſto ſeltner ſind ſie nun freylich auch in dem Hauſe Gottes; indeſſen ſind es mögliche Dinge! Aber wehe dem, durch den ſolch Aergerniß geſchiehet! er wird nicht lange ungeſtraft bleiben. Denn, der Schuldige wird ſofort, nachdem er bekannt hat, erſtlich ins Gefängniß geſteckt; dann muß er in dem nächſtfolgenden Kapitel ſich mit entblöſten Schultern ſtellen, und eine Diſciplin nach Verdienſt ſeiner Uebelthat empfangen. Der Prior kündiget ihm ſeine Pönitenz an; darauf fängt er an, ihn zu geiſſeln, und alle Religioſen nach der Reihe thun ein Gleiches; ſodann wird der Straffällige wieder ins Gefängniß gebracht, bis zur Stunde der Mittagseſſens. Dann kommt er mit der übrigen Gemeine in den ordentlichen Speiſeſaal zwar; aber man trägt ihm nur Waſſer und Brod auf, und zwar auf der platten Erde, wo er auch ſitzen bleiben muß bis zu Ende der Mahlzeit. Nach dem gewöhnlichen Tiſchgebet wirft er ſich vor der Thür des Refenters zur Erde nieder, damit alle Fratres beym Herausgehen auf ihn treten: von hier muß er gleich wieder fort in ſein Gefängniß. Und die ganze Pönitenzzeit über muß er bey Waſſer und Brod ohne Gnade faſten, alle Montage, Mittwochen und Freytage: muß im vollen Kapitel, ſo oft es gehalten wird, die Diſciplin auf den bloſſen Schultern ſich geben laſſen, oder ſich ſelbſt geben (es iſt zweydeutig, denn der Ausdruck imponatur kann alles beydes anzeigen,) und muß gleichwol denſelben Tag eben die obgenannte Pönitenz in dem Refektorio gleichermaſſen noch leiſten; ſowol

was

was das Faſten, als was das Niederwerfen betrift. „

„Nicht nur der geringſte Diebſtahl wird hier, wie auch an weltlichen Gerichtshöfen geſchieht, mit Ruthen und Geiſſeln geahndet [12]); ſondern dieſelbe Strafe wiederfährt auch demjenigen, der auch das allergeringſte nur, ohne Erlaubniß des Priors, iſſet [13]); oder einen Fremden auf die Bibliothek führet [14]). Und in dieſen Stücken iſt ſchlechterdings keine Nachſicht zu hoffen; eben ſo wenig als für die, ſo in Würfeln oder Karten geſpielet haben. [15]) Die Strafe iſt für jeden einzelnen Uebertretungsfall eine Diſciplin, und Faſten bey Waſſer und Brod. „

„Je-

---

12) C. 8. p. 383. Si quis Frater aliquid ab aliquo, etiam minimum, furatus fuerit; a Priore loci diſciplinis et aliis poenis efficaciter puniatur.

13) C. 9. p. 386. Qui comeſtibilia vel alia parvi momenti receperit ſine Prioris licentia, pro prima vice comedat in medio refectorio, pro ſecunda diſciplina ei imponatur.

14) P. 5. c. 9. p. 356. Nullus vero aliquam perſonam extraneam introducat in librariam absque venerabilis Prioris licentia, et cuſtodis ſcitu, ſub poena unius diſciplinae pro qualibet vice.

15) Part. 6. c. 13. p. 344. Si quis vero convictus fuerit ſe luſiſſe chartis ſive taxillis cum Fratribus vel ſaecularibus, in conventibus vel in domibus ſaecularium, poenam gravioris culpae pro qualibet vice ſuſtineat.

„Jeder Falſarius, oder wer des Superiors Hand und Siegel nachgemacht hat, iſt zu der Strafe der allerſchwereſten Schuld auf einen Monat verdammet [16]). Wer an einigem geheimen Verſtändniß oder Verſchwörung, gegen den Superior oder gegen das Kloſter, Theil nimmt [17]), im Fall nämlich ein öffentliches Aergerniß oder beträchtlicher Nachtheil daraus erwachſen, verfällt in beſagte Strafe auf zwey Monat hinter einander. Aller und jeder Recurs an weltliche Gerichtshöfe, um ſich wegen der von den Superioren vermeintlich zugefügten Beleidigungen zu beklagen [18]), iſt ebenermaſſen bey Strafe der ſchwereſten Schuld verboten.„

„Der Artikel von der Apoſtaſie insbeſondere iſt in ein ſehr helles Licht geſezt. Der Apoſtat, er ſey nun Doktor, oder Bakkalaureus, oder Licentiat, oder er ſey es nicht, wird bey ſeiner Rückkehr in das Kloſter, zuförderſt ins Gefängniß geſezt, bis auf den nächſten Kapiteltag [19]).

---

[16]) C. 3. Poena culpae graviſſimae per menſem ſine diſpenſatione ſubiacebit.

[17]) C. 11. Poenam culpae graviſſimae per menſem ſuſtineat: et, ſi ob talem conſpirationem vel coniurationem aliquis Prior vel conventus malum, ſive detrimentum, vel ſcandalum notabile patiatur, poenae ſupradictae per duos menſes ſubiaceat.

[18]) C. 10. p. 388. 389. Poenam gravioris culpae per menſem ſuſtinere cogatur.

[19]) C. 14. p. 395. &c. Modus autem receptionis talis erit: Primo carceri mancipetur: deinde primo

Hier erſcheinet er denn vor dem Kapitel allerdings in einem ſehr kläglichen Aufzuge. Anſtatt des Doktormäntelchens, ſo ihn ſonſt zierte, trägt er jezt nur einen ſchlechten Rock, und iſt dazu, bis an die Hüften, ganz nackt (wie einer, der Spizruthen laufen ſoll). In ſeiner Hand erblicket man keine Theſis, wie vormals! ſondern dafür eine tüchtige Hand voll Ruthen! Statt des Doktorhuts bedecket ihn nur eine Plattmütze (Kalote). In ſolcher jämmerlichen Geſtalt — ſehr verſchieden von derjenigen, in welcher er ſonſt bey feyerlichen Handlungen, erhaben auf einer Kanzel oder auf dem Katheder, bedeckt mit einem Baldachin oder Thronhimmel, ſich öffentlich dem Volk zu zeigen pflegte! — liegt er nun da, auf dem Boden hingeſtreckt, zu den Füſſen des Priors, und beichtet demüthiglich ſeine Sündenſchuld vor allen ſeinen Brüdern, und em-

---

die, qua Capitulum fieri debeat; ſi venerit in habitu ſaeculari, exuat eum, antequam ingrediatur Capitulum, ubi recipiendus erit; et indutus tunica, ita quod (ut) usque ad cingulum deſuper nudus remaneat, cum virgis in manibus, capite diſcooperto, ante pedes Prioris ſe proſternens, humiliter dicat culpam ſuam. . . Exinde vapulet ad pedes Prioris quantum ei videbitur, et poſtea ſeſſorum utriusque lateris dicentium alternatim, *Miſerere mei, Deus*: ſemel vel pluries iuxta multitudinem Fratrum: deinde redeat ad pedes Prioris, et ſtet genibus flexis, capite et corpore inclinato, et cum virgis in manibus . . . iſtam poenam, quae in Capitulo de graviſſima culpa notabitur, pro prima apoſtaſia per menſem integrum ſuſtinebit . . . ſi vero ſecundo apoſtataverit, ſupradicta poena per duos menſes puniatur. . . . Si vero ad tertiam apoſtaſiam devenerit, per tres menſes praedictae poenae ſubiaceat.

empfängt darnach die Geiſſel: erſtlich von den Händen des Priors, und zwar ſo ſcharf und lange, als es demſelben gefällig iſt! und dann von den Religioſen allen nach der Reihe, welche währender Zeit ein Erbarm dich mein, in zwey Chören wechſelsweiſe in ſehr andächtigem Tone, einmal, oder nach Befinden der Anzahl, mehrmale, anſtimmen! Hierauf kommt der Apoſtat wieder knieend zu den Füſſen des Priors zurück; und empfängt, mit niedergeſchlagenem Geſichte, mit gebücktem Haupte, noch immer nakt, und mit den Ruthen in der Hand, von demſelben in ſolcher demüthigen Stellung die Losſprechung von dem Bann (Exkommunikation). Und das alles iſt denn doch nur der erſte Aktus dieſes blutigen Trauerſpiels: es währet einen Monat, wenn der Abtrünnige zum erſtenmal apoſtaſiret hatte; zwey Monat, wenn es zum zweytenmal; drey, wenn es zum drittenmal geſchehen: indem die Strafe immer im gleichen Verhältniß mit der Schuld ſteiget.„

„Jedes Kloſter hat ſeine guten feſten Gefängniſſe, mit Ketten und Feſſeln gebührlich verſehen, 20) um die Verbrecher ſchlieſſen zu laſſen. Der Kerkermeiſter muß Mann für Mann für ſeinen Gefangenen einſtehen 21); läſt er ihn entlaufen; ſo muß er ſelbſt an deſſen Stelle ſitzen. Wenn er etwan aus Mitleiden ihm etwas zu ſeiner Erquickung reichet; ſo wird er ſelbſt zu Waſſer und Brod verdammet 22). Wenn irgend ein Frater ſich

---

20) C. 17. In ſingulis conventibus Ordinis noſtri ſit carcer undique munitus cum compedibus.

21) Ibid. Si vero evaſerit (incarceratus), carceri mancipetur (cuſtos), abſque ſpe gratiae.

22) Ibidem.

ſich unterwindet, den Inquiſiten zu vertheidigen, oder der Beſtrafung etwas in den Weg zu legen; ſo wird er mit eben derſelben Strafe dafür angeſehen. [23]).„

„Die Tortur iſt allerdings bey ihnen im Gebrauch; nur die Art und Weiſe derſelben iſt mir unbekannt. Einige ihrer Generalkapitel waren Willens geweſen, (vermuthlich von einem unzeitigen Mitleiden hingeriſſen) dieſe Gewohnheit, als eine dem ſanften Geiſte Jeſu Chriſti ganz widerſtreitende, und wie ſie ſagen, mehr für Scharfrichter als für Prieſter und Religioſen ſich geziemende Sache, gänzlich abzuſchaffen. Aber nicht lange; ſo gereuete es ſie ſchon. Unordnung und Uebertretungen nahmen in dem Orden überhand: die Schuldigen wollten ihre Verbrechen nicht mehr eingeſtehen; man ſah ſich alſo genöthiget, den alten Gebrauch wieder einzuführen. Hier ſind ihre eignen Worte:„

„Wir erneuern und ſchärfen demnach die alte Verordnung unſers Ordens, ſo wie ſie in dem Generalkapitel zu Meyland gemacht worden, in folgenden Worten: Auf daß man die Uebelthäter und Abtrünnigen des Ordens, ſo es deren giebt, deſto klärer ihrer Verbrechen überführen und ſie beſtrafen möge; ſo ſetzen, ordnen und wollen wir durch gegenwärtige unſre Erklärung, daß der in dem Kapitel zu Viterbo anfänglich abgefaßte, und nachmals in dem Kapitel zu Genua beſtätigte, le, Schluß des Inhalts: daß kein Superior unſers Ordens von ſeinen Untergebnen das eigne mündliche Geſtändniß der Wahrheit, vermittelſt der Folter, Tortur oder andrer Leibesſtrafen, zu erpreſſen, ſich erdreiſten ſolle; nur einzig und allein von ſolchen grauſamen Torturen oder Leibesſtrafen zu verſtehen ſeyn ſolle, unter welchen der Inquiſit Gefahr laufen würde, ſein Leben zu verlieren [24].„ Alſo iſt denn doch, dieſe eine Art der Tortur ausgenommen, alle übrige ſonſt erlaubet und üblich.„ So weit unſer Autor.

---

[23]) C. 2. p. 356. Item ſtatuimus, quod nullus impedire audeat correctionem alicuius vel inquiſitionem, ſub eadem poena, quam reus ſubire tenetur.

Wegen der Kleidung hat es von jeher, wie gewöhnlich, viel Unruhen und Streitens gegeben. Die erſten Stammväter des Ordens, die alten italieniſchen Einſiedler, zumal die Johann-Boniten, trugen einen Habit (ſo viel iſt gewiß) welcher dem, gerade um dieſe Zeit entſtandenen, erſten Franciskaner ihrem, ſo ſehr ähnlich war, daß man ſie auch kaum von einander unterſcheiden konnte. *)

---

[24] C. 17. p. 413. Innovari et obſervari praecipimus antiquam *definitionem* (d. h. Schluß oder Verordnung) Ordinis noſtri factam in Capitulo generali *Mediolani* celebrato, quae ſic habet: Ut ſcelerati et peſtiferi viri, ſi qui fuerint, poſſint in Ordine apertius convinci de ſuis ſceleribus, et corrigi; ideo definitionem in *Genuenſi* Capitulo et in *Viterbienſi* confirmatam: quod nullus officialis noſtrae *Religionis* (Ordens) audeat a ſuo ſubdito veritatem aliquam per tormenta vel ſupplicia extorquere, praeſenti declaratione decernimus debere intelligi de ſuppliciis et tormentis crudelibus, quae quoquomodo poſſent periculum perſonale inducere.

Um denn den hieraus erwachſenden täglichen Zwiſtigkeiten und Zänkereyen der beyden Orden vorzubauen, gab Papſt Gregor IX, um das Jahr 1241 ſchon, folgende Kleiderverordnung: Die Auguſtiner ſollten ſchwarze, oder weiſſe Kleider mit weiten Aermeln, nach Art der Kutten; einen langen ledernen Gürtel darüber; und in der Hand einen langen Stab mit einer Krücke, tragen: auch ſollten ihre Röcke nicht ſo lang ſeyn, daß ſie die Schuhe bedeckten, damit man ſie deſto leichter von den Minoriten, als welche unbeſchuhet giengen, unterſchiede. Aber nicht allen wollte dieſe päpſtliche Verordnung, ungeachtet ſie bald durch eine zweyte Bulle aufs neue eingeſchärft wurde, gefallen; den Brittinianern zumal. Sie brachten es durch ihr ungeſtümes Anhalten dahin, daß derſelbe Papſt noch in demſelben Jahr, durch eine andre Bulle, (d. 18 Auguſt zu Grotta Ferrata datiret) ihnen wenigſtens die graue Farbe ſtatt der ſchwarzen; und dabey keinen Gürtel zu tragen, erlauben muſte. Man würde ſchon durch dieſes letztere allein, hieß es, von den Fran-

---

*) Daher denn auch einige Schriftſteller unſers Ordens Gelegenheit genommen haben, zu behaupten: die Franciskaner hätten ihre Kleidung von den Auguſtinern empfangen; ja gar, der heil. Franciskus ſelbſt ſey ein Schüler des Johann Bon geweſen! Erſteres iſt unrichtig: letzteres iſt grundfalſch. Den Beweis ſehe man bey Helyot B. 3. Kap. 2. S. 10. u. f. die Abſichten bey ſolchen Behauptungen ſind wol nicht ſchwer zu errathen.

ciskanern ſich ſattſam unterſcheiden, als welche den Strick führten. So ſcheinet es meiſt geblieben zu ſeyn, bis auf die Zeit der groſſen Vereinigung, im Jahre 1256. Doch der fünf Spannen lange Stab mit der Krücke, war ihnen beſchwerlich geworden; ſie hatten ſchon von Innocenz IV. die Losſprechung von dieſem läſtigen Zierrath erbettelt. Alexander IV, in ſeiner Bulle vom 9 April deſſelben Jahrs, 1256, beſtätigte erſtlich dieſe Bewilligung, und ſchrieb ihnen übrigens die Geſtalt der Kleidung vor: ſchwarze Kutten, entweder gefärbt oder natürlich. Wiederum ſcheint dieſe ſchwarze Farbe vielen unausſtehlich geweſen zu ſeyn. Es koſtete den Papſt aufs neue ein Paar Bullen in Sachen der Auguſtiner Kleiderordnung noch in demſelben Jahre; zumal da die den Biſchöfen aufgetragene Exekution auch eben nicht mit Treue ins Werk gerichtet worden; indem dieſe nun widerrechtlich den Auguſtinern, auch die abgelegten Stäbe wieder zu ergreifen, im Sinne waren! Nachher ſcheinen ſich dieſe Unruhen zwar geleget zu haben, aber in der Folge erhoben ſich neue Weiterungen eben über dieſen wichtigen Artikel, mit den Barfüſſern oder Unbeſchuheten dieſes Ordens, welche faſt zu einem innerlichen Kriege ausſchlugen. Hievon haben wir unten zu reden Gelegenheit. Anjezt iſt die ordentliche Kleidung der Auguſtiner (nämlich der von der alten Obſervanz, oder, mit ihrem eigentlichen Namen, der Einſiedler des heil. Auguſtins. als des älteſten und vornehmſten Theils des Ordens, wovon hier die Rede iſt) ein weiſſer Rock und Skapulier und Kapuze, mit einem ledernen Gürtel (im Hauſe); und darüber eine

Art von ſchwarzer Kutte, mit ſehr langen und weiten Aermeln, und einer groſſen Kapuze, forn rund und hinten ſpiz, nebſt einem ledernen Gürtel, alles ſchwarz; im Chor, und wenn ſie ausgehen. *)

(Die Fortſetzung folget im nächſten Bande).

---

*) Helyot B. 3. Kap. 2. und 3. S. 24 und die Kupfer N. 3. u. 4.

Inhalt des fünften Bandes.

Franciskanerorden. Fortſetzung.

Sechſtes Kapitel. Obſervanz und Lebensart. S. 1
Erſter Abſchn. Beobachtung der Ordensregel. 1
Gelinderte und ſtrengere Obſervanz. 5
Zweyter Abſchn. Regimentsform. 47
Dritter Abſchn. Kapitel des Ordens. 130
Vierter Abſchn. Kloſterzucht. 148

Auguſtiner.

Erſtes Kap. Eremiten oder Einſiedler des heil. Auguſtins. S. 313.

Druckfehler im vierten Bande d. Mönchsorden.

S. 3. Note 1) Zeile 3. lies Anfang. S. 6. Z. 5. l. vor. S. 8. Z. 1. l. Landwin. S. 10. Z. 22. l. Klugny. S. 11. Z. 25. l. Squilace. S. 16. Z. 9. l. bettelt. S. 17. Note *) Z. 1. l. Rainaud. S. 18. N. *) Z. 3. l. Gammaluna. S. 20. N. 3. Z. 8. l. Riffer. S. 23. N. *) l. cuculla. S. 24. N. 1. Z. 2. l. coguntur. S. 29. N. 1) Z. 3. l. qua. S. 31. N. Z. 18. l. befamen. S. 32. N. 1) Z. 5. l. praecepti. Ebend. Z. 6. l. iudicemur. S. 46. N. 5) Z. 2. l. oves. S. 50. N. **) Z. 12. l. auf bauten. S. 54. N. 1. Z. 5. l. dieſes. S. 70. N. *) l. ſollten. S. 71. Z. lezte als zur Einholung der Befehle l. ohne um die Weyhen zu empfangen. S. 74. N. 1) Z. 3. l. [illegible]. S. 7[illegible]. N. Z. 7 l. Refenter (d. i. Refectorium). S. [illegible]. N. 21. Z. 1. l. amplexus. Daſelbſt Z. 4. l. Donati. S. 84. Z. 17. Kontrakt und l. Kontrakt. [illegible]. Ebend. Z. 19. Vätern des St. Lazarusordens l. Vätern oder Prieſtern von der Mißion. S. 89. N. Z. 35. l. eigentliche. S. 95. N. 7) Z. 6. l. puniatur. S. 100. N. Z. 18. Patres vom heil. Lazarusorden l. Patres oder Prieſter von der Mißion. S. 105. Z. 22. l. Verbote. S. 118. Z. 11. l. Erſcheinungen. S. 127. Z. 24. l. Pegnaforte. S. 142. Z. 5. l. Velasco. S. 148. Z. 14. fünfzehnten l. ſechzehnten. Ebend. Z. 23. im Jahr 1578. l. 1573. S. 149. N. *) Z. 5. l. Berberie. S. 153. Z. 12. Schlöſſer l. Klöſter. S. 165. Z. 21. l. Lima (die Hauptſtadt von Peru in Amerika) S. 187. N. 8) Z. 1. l. deprehensus. S. 199. N. Z. 6. l. Kluni oder Cluni, Clugny. S. 215. Z. 6. des heil. Lazarus. l. die Prieſter von der Mißion. Ebend. N. 3) Z. 2. l. Amtsgehülfinn. S. 216. N. **) l. petites. S. 219. Z. 3. nicht l. recht. S. 211. Z. 12. l. Faſttag. S. 237. Z. 22. l. unendlich. S. 239. N. **) l. Bievre. S. 240. Z. 17. l. fruchtbare. S. 247. Z. 12. der Religion des Kloſterlebens l. der Religion (d. i. des Kloſterlebens). S. 249. N. Z. 14. l. faim. S. 250. N. Z. 2. l. un. daſ. Z. 3. l. endormie. S. 257. Z. 2. Patres v. St. Lazarusorden l. P. P. oder Prieſter v. d. Mißion. S. 258. N. *) Z. 3. l. milliaris. S. 259. Z. 2. l. abzulegen. S. 287. Z. 4. l. Unweiſen. S. 288. Z. 11. und 12. l. von Korduan; Schuhe. S. 296. N. 31. Z. 2. l. ultro. S. 309. Z. 13. l. in der Tracht (ohne Gänsefüſſe oder Häckchen). S. 315. N. Z. 4. welche . . . daß ſie l. welchen . . . daß er. S. 316. Z. 6.

l. Franſ-

l. Frankreich; zum. S. 340. Z. 6. l. im J. 1618. S. 341 Z. 14. l. der Papſt. S. 342. Z. 22. l. Senlis. S. 344. Z. 31. u. 33. l. Senlis. S. 345. Z. 32. u. f. l. inniger Betrübniß. Ebend. l. denn. S. 346. Z. 29. l. Senlis. S. 358. Z. 21. l. findet oder ſiehet. S. 363. N. Z. 11. l. dieſes Artikels. S. 366. N. Z. 1. l. Senlis. S. 371. N. Z. 9. l. die feine Wäſche. S. 381. Z. 1. wieder, welche, l. Dieſe. S. 383. N. Z. 2. l. ou. S. 387. Z. 23. l. feſt oder genau. Ebendaſ. N. 20. Z. 2. l. inedita,

Im fünften Bande.

Seite 4. Zeile 28. lies daß Gemeine. S. 6. Z. letzte, l. Brüder. S. 7. Z. 5. l. euch. S. 7. Z. 34. l. proprio dominio. S. 9. Z. 1. l. bleibt das Geſetz, daß. Ebendaſ. Z. letzte, l. S. 241. S. 10. Z. 11. l. Gardianen. S. 13. Z. 1. l. keine. S. 15. Z. 11. l. nicht. S. 16. Z. 12. l. annehmen? das Fragezeichen weg. S. 17. Z. 26. l. praefata. S. 19. Z. 26. l. liebe Leſer Minoriten. S. 20. Z. 8. l. Haye. S. 21. Z. 2. l. verbreiten. Ebend. 21. l. Roſenkranz. S. 23. Z. 13. l. ſanden. S. 25. Z. 27. l. inferno. S. 26. Z. 13. l. Peter. S. 26. Z. 23. l. 8. S. 24. Z. 4 und 5. ſollten ohne Abſchnitt zuſammen geſetzt seyn. S. 27. Z. 19. Ingeminabis. ſetze hinzu: Lib. conformit. fol. 42. S. 25. Z. 9. l. eigenen. S. 28. Z. 27. l. Fruct. 11. S. 28. Z. 16. l. brachiis. S. 29. Z. 32. l. gyrum. S. 31. Z. 13. l. beſuchen. S. 31. Z. 26. l. voulant. S. 31. Z. 30. l. l'enterres. S. 31. Z. 33. l. grande. S. 33. Z. 26. in choro, ſetze hinzu: Lib. conformit. fol. 56. col. 4. S. 33. Z. 27. S. 51, 52. l. 27. 28. S. 34. Z. 33. l. reprehenderetur; reſpondit quod. S. 38. Z. 18. l. Peter von Villacrezes, wie Z. 8. S. 40. Z. 25. l. von ſeinen Verheiſſen, S. 41. Z. 2. von unten l. Marter. S. 47. Z. 27. l. Konſervatoren. S. 49. Z. 16. l. Unordnungen. S. 51. Z. 1. l. genauer beſtimmt worden. S. 54. Z. 7. l. ihren. S. 56. Z. 21. l. eigenen. S. 59. Z. 7. l. Generalkommiſſäre. S. 61. Z. 17. l. Kordeliers. S. 61. Z. 19. l. Mitternacht. S. 61. Z. 30. in der Note c. 3. l. §. 3. S. 62. Z. 5. l. Urbaniſtinnen. S. 62. Z. 22. l. weitläuftigern. S. 63. Z. 26. in der Note 255. l. 225. S. 64. Z. 11. l. als u. ſ. w. dies in S. 66. Z. 2. von unten l. tenerentur. S. 71. Z. 2. l. de las Torres! S. 72. Z. 3. l. Cozza. S. 75. Z. 19. l. damaligem. S. 76. Z. 29. p. 53. l. p. 531. S. 78. Z. 10. l. hätte.

l. hätte. S. 78. Z. 3. von unten, l. von dem. S. 79. Z. 36 von unten, l. ſubiiciuntur. S. 86. Z. 26. l. die Schriftſteller. S. 93. Z. 12. l. Nec de cetero. S. 96. Z. 2. v. unten, l. deſuper. S. 97. Z. 31. ſtatt N.*) l. N.**). S. 103. Z. 14. l. Zeppern. S. 106. Z. 9. l. ſolchen. S. 107. Z. 11. l. Rekollektinnen. S. 107. Z. 25. l. haben. S. 110. Z. 5. l. daß ein anderer die Geſchenke. Ebend. Z. 21. l. erwarten. S. 113. Z. 33. l. (inſert. mit dem Zeichen der Parentheſe. S. 122. Z. 10. l. verordnete. Ebend. Z. 26. §. II. l. §. 11. S. 123. Z. 27. l. cauſſa. Ebend. Z. 32. l. von dieſen. S. 126. Z. 1. l. Konſervatoren. S. 129. Z. 22. l. illac. S. 131. Z. 2. l. repräſentiren. S. 132. Z. 26. l. unſern. S. 135. Z. letzte. S. oben Abſchn. 2. ſetze hinzu. S. 87. S. 136. Z. letzte S. oben Abſchn. 2. von der Regimentsform, ſetze hinzu: S. 65. S. 137. Z. letzte, ſetze am Ende hinzu: S. 68. 69. S. 138. Z. 19. 2 Abſchn. ſetze hinzu: S. 72. S. 139. Z. 32. Regimentsform, ſetze hinzu: S. 73. 74. S. 140. Z. 25. Abſchn. 2. ſetze hinzu, S. 73. 74. S. 140. Z. 25. Abſchn. 2. ſetze hinzu: S. 74. S. 142. Z. 21. Abſchn. 2. ſetze hinzu, S. 84. S. 143. Z. 24. l. reparirt. S. 144. Z. letzte, Abſchn. 1. dieſes Kapitels, ſetze hinzu: S. 17. 18 S. 147. Z. 18. l. und wo. S. 149. Z. 25. l. informatione. S. 151. Z. 8. l. aufgegeben. S. 153. Z. 21. l. Die. S. 158. Z. 30. ſtatt **) ſetze *).

Pragmatiſche

Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Sechſter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung. 1779.

Univ.-Bibl.
München

Vorrede.

Ein Theil unſerer Leſer erwartet vielleicht etwas in Antwort auf einen, gegen die Einrichtung dieſes Werks gemachten, **Einwurf**; und allein ſind wir eine Entſchuldigung wegen der bisherigen **Trennung** der Artikel, imgleichen eine Anzeige des Inhalts **der folgenden Bände**, auf gewiſſe Weiſe ſchuldig.

Man hat dem Werke vorgeworfen: es herrſche darin durchgängig ein gänzlicher Mangel an hiſtoriſcher Methode, man möge nun Verbindung der Sachen oder chronologiſche Ordnung darunter verſtehen. So ſey z. E. mancher jüngere Orden früher abgehandelt, als ein ungleich älterer: die Abſtammung, die Verwandtſchaft der Orden unter einander, ihr Geſchlechtsregiſter gleichſam, ſey niemals oder doch viel zu wenig, in Betrachtung gezogen: und überhaupt ſey es gar nicht das, was der Titel verſpräche: eine **pragmatiſche Geſchichte der Mönchsorden**: keine ſyſtematiſche Hiſtorie.

Das ſollte es auch nicht ſeyn; könnten wir uns begnügen hierauf zu erwiedern; und übrigens auf die Vorrede zum erſten Bande, S. LXXXI. bis XC. verweiſen, woſelbſt der Plan und die Einrichtung des Ganzen deutlich genung angegeben iſt. Zu mehrerer Erläuterung, wenn ſie nöthig iſt, dienet indeſſen noch folgendes. Das franzöſiſche Werk, welches zum Grunde liegt, und hier deutſch überſetzt geliefert wird, iſt keinesweges eine ſyſtematiſche Mönchsgeſchichte, und ſollte es auch, nach des unbekannten Verfaſſers Abſicht nicht ſeyn; ſondern es iſt ein Werk, welches dienen ſollte, den Geiſt des Mönchsweſens näher kennen zu lernen: d. h. die innere Verfaſſung der Kloſtergeſellſchaften, ihre Grundſätze, Obſervanzen, Geſetze, Uebungen, Geheimniſſe zum Theil, beſſer einzuſehen. Nach dieſem ſeinen Zweck nimmt der Verfaſſer, nicht eben alle Orden; ſondern nur die vornehmſten und merkwürdigſten und zu ſeiner Abſicht am meiſten dienenden, und zeiget ihren Geiſt. Und ſolches geſchieht, nicht nach chronologiſcher Ordnung; ſondern nach Belieben: meiſt in einzelnen Artikeln, die unter ſich keine Verbindung haben: ſehr frey; und oft unter der Einkleidung eines Kloſterbriefes, indem er die Perſon eines geiſtlichen Führers annimt; Da ſchildert er denn die innere Verfaſſung des Ordens, ſeltene Fälle ausgenommen, gemeiniglich immer nur ſo, wie ſie in den neuern Zeiten iſt, und bekümmert ſich wenig um das Vergangene. Hier haben wir geglaubt, daß das, was er ſagt, dem Leſer klärer werden würde, wenn man das nöthige von der Geſchichte und von der äuſſern Verfaſſung jedes Ordens hinzufügte. Dem zufolge wird der geliebte Leſer finden, daß wir die beyden Punkte, Geſchichte und Staat, (d. i. die ganze äuſſere Verfaſſung, zumal Regimentsform) meiſt immer vorausgeſchickt haben; ehe wir dasjenige liefern, was unſer Original von jedem Artikel hat; weil überhaupt Geſetze, Gebräuche, Lebensart, Grundſätze, und ganze innere Verfaſſung jeder Geſellſchaft ſich niemals recht begreifen laſſen, wenn man nicht das nöthige von der Geſchichte, und von der äuſſern Verfaſſung derſelben Geſellſchaft, zuvor weiß. Wir haben alſo zwar allemal alles geliefert, was unſer Original über jeden Artikel hat, oft auch, was an mehrern Orten zerſtreuet ſtand, geſammlet; aber wir haben nicht bloß überſezt; die Anordnung jedes Artikels iſt meiſtentheils unſer eigen. Dabey ſind die Quellen, woraus wir geſchöpft haben, allemal angezeiget; und es iſt dafür geſorget, daß unſere Zuſätze von dem Text des Originals hinlänglich unterſchieden ſind; ſo daß der Leſer nie in Ungewißheit gerathen kann, ob er des franzöſiſchen Verfaſſers oder unſere Gedanken und Worte leſe? So viel glaubten wir ſchuldig zu ſeyn, damit dieſes Buch deutſchen proteſtantiſchen Leſern brauchbar würde. Und das iſt der Geſichtspunkt, woraus man jenes franzöſiſche Werk, und gegenwärtiges deutſche, betrachten und beurtheilen muß... Uebrigens geſtehen wir gern, daß der gewählte Titel allerdings ſo beſchaffen ſey, daß er den Unkundigen verführen könne, unter einer pragmatiſchen Geſchichte hier eine ausführliche, vollſtändige, ſyſtematiſche Hiſtorie zu erwarten; und vielleicht wäre es beſſer geweſen, den Titel des Originals, Mönchsorden, beyzubehalten. Indeſſen Titel ſind Titel. Da jener einmal gewählt iſt; ſo muß er nunmehr bleiben. Und er verſpricht in der That auch nur eine pragmatiſche Geſchichte der vornehmſten;

alſo nicht aller Mönchsorden. Man ſehe die bereits angeführte Vorrede zu dem erſten Bande, S. LXXXIII.

Die bisher mehrmals geſchehene Abbrechung der Artikel kann dem Leſer nicht anders als unangenehm ſeyn; aber ſie iſts uns ſelbſt wahrlich noch weit mehr. Allein ſie hat ihre guten Urſachen. Die vornehmſte Klage wird den Artikel Franciſkaner betreffen, als welcher nun ſchon durch drey Bände (B. II, S. 209 ff. III, 225 ff. und V, 1. ff) hindurch gezerret iſt, und ungeachtet wiederholter Verſprechungen noch nicht geſchloſſen iſt, auch in gegenwärtigem Bande, wie man ſiehet, leider noch nicht erſcheinet. Aber die Sache hat, wie geſagt, ihre gute Urſachen. Dieſer Artikel iſt nicht von mir ſelbſt ausgearbeitet. Als mir dieſes Werk aufgetragen wurde, nahm ich bald nachher, mir zur Erleichterung, einen guten Freund zum Mitarbeiter an, und dieſer wählte ſich; denn die Wahl mußte ihm gelaſſen werden, glücklicher oder unglücklicher Weiſe? gerade dieſen Artikel, der wohl der ſtärkſte im ganzen Buche iſt. Dieſer fleiſſige Mann iſt bisher, mehrere Jahre lang, durch eine Reihe, theils angenehmer, theils widriger Zufälle; die aber allemal eben ſoviel Störungen, und Zerſtreuungen waren, an der Erfüllung ſeines Verſprechens, ganz wider ſeinen Willen gehindert worden, und wird eben auch jezt noch, durch eins der allerhärteſten leiden gezwungen, auf dieſe Oſtermeſſe abermals ſein Wort nicht halten zu können. Zur Abhelfung dieſes Uebels, denſelben Artikel wiederum einem andern zu übertragen, oder ihn ſelbſt zu übernehmen, war nun vollends nicht rathſam, ja beynahe unmöglich; indem dieſer gelehrte Mann ſich ſchon über die Hälfte hineingearbeitet hatte, und jeder andre allemal doppelte Mühe gehabt haben würde, dasjenige erträglich zu vollenden, was jener angefangen hatte. Folglich war nichts anders zu thun, als ſich in Geduld zu faſſen, und den Leſer um Verzeihung zu bitten. Nach dieſer aufrichtigen Anzeige wird aller Verdacht andrer unlauterer Urſachen und Abſichten wegfallen.

Aufs künftige wird noch, erſtlich und vor allen Dingen, der Schluß des ebengedachten Artikels Franciſkaner geliefert werden, und dieſen verſprechen wir denn, ſo Gott will, in dem nächſten, d. i. im ſiebenden Bande, gewiß; ferner werden die Minimen, die Dominikaner, die Jeſuiten, und noch manche kleinere Artikel übrig ſeyn. Dieſes zuſammen, auf die bisher gewöhnliche Weiſe bearbeitet, wird Vorrath genung zu noch zween ſolchen Bänden, wie die vorhergehenden, abgeben; daß alſo mit dem achten Bande das Ganze in ſofern geſchloſſen ſeyn würde, daß wir alle im Original befindliche Artikel deutſch geliefert hätten. Was übrigens das, in der Vorrede zum erſten Bande S. XC. gethane Verſprechen, von einer dem lezten Bande vorbehaltenen Philoſophie der Mönchshiſtorie betrift; ſo wäre es zwar unrecht, das einmal gegebene Wort zurückzunehmen; aber auch auf der andern Seite iſts nicht unbillig, die Zeit der Erfüllung desſelben nicht genau beſtimmen zu wollen; weil mehr Muſſe, Fleiß und Mühe darauf wird verwandt werden müſſen. Einbeck, den 26 April, 1779.

Ludewig Gottlieb Crome.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Sechſter Band.

Fortſetzung der Geſchichte

des

Auguſtinerordens.

Auguſtiner.

Zweites Kapitel.

Baarfüſſer, oder unbeſchuhete Auguſtiner.

Dieſe Kloſtergeſellſchaft iſt aus einer Reform der Auguſtinereinſiedler entſtanden, welche gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts ſich in Kaſtilien angefangen; und von da in der Folge ſich durch die ſpaniſchen Reiche, durch Italien, und durch Frankreich, weit ausgebreitet hat. Der eifrige Theil des Ordens in Spanien, zumal die Kaſtilianer, betrübt über die herrſchende Lauligkeit, Unordnung und den Verfall ihrer Brüder, hatten ſich ſchon längſt Rekollektenhäuſer, für Mönche ſowol als für Nonnen, gewünſcht, d. h. ſolche Klöſter, die als Schulen gröſſerer Strenge, als Seminarien für eine ordentliche Verbeſſerung, als Zufluchtsörter für die wenigen Eiferer, und als Dämme gegen die einreiſſende Nachlaſſung in ihrem Orden, gebraucht werden könten; als endlich im Jahre 1588, auf Betrieb des Königs und des Ordensgenerals, zuerſt ein ſolches Rekollektenhaus zu Talavera in Kaſtilien wirklich zum Stande kam. Dieſes Kloſter war kurz zuvor geſtiftet worden, und anfänglich für die alten gewöhnlichen Mönche dieſes Ordens beſtimmet geweſen; nunmehr ſolte es als eine Pflanzſchule für die Verbeſſerten dienen. Hieher ſchickte man denn die frömmeren: ſie fiengen die gewünſchte ſtrengere Lebensart an, trugen engere Kleider, giengen unbeſchuhet, und beobachteten ihre beſonderen Satzungen, die ihnen ein gewiſſer P. Ludwig von Leon noch in demſelben Jahre aufſezte, *) und in dem folgenden von dem Provinzial und den Definitoren gebührlich gebilliget wurden. Dieſes kann man wohl als den förmlichen Anfang der Reform der Unbeſchuheten betrachten. Uebrigens iſt gewiß, daß der Grund dazu ſchon früher geleget worden. Zwey eifrige Männer dieſes Ordens in Portugall, P. Ludewig von Montoya, und P. Thomas von Jeſu, machten, ſchon dreyſſig und mehr Jahre vorher, nacheinander, Anſchläge zu gleichem Zweck. Erſterer, Prior und Provinzial zu Liſſabon, auch hernach K. Sebaſtians Beichtvater, war einer der vornehmſten Mitarbeiter an einer damals königlich betriebenen Reform der Auguſtiner in Portugall; aber ohne gewünſchten Erfolg. Und dieſer, des erſteren Schüler und Nacheiferer, fieng, gleichfals im Königreich-Portugall, an, die dortigen Auguſtiner, nach dem Muſter der Italiener (denn Italien wurde dazumal als die Schule der Eifrigen angeſehen) ſchärfer noch als ſelbſt ſein Lehrer, zu reformiren; aber auch dieſes ohne ſonderliche Wirkung; weil die alten ſich aus allen Kräften widerſezten! Aus Verdruß vielleicht, gieng er alſo fort, ſegelte mit ſeinem König Sebaſtian nach Afrika, gerieth aber hier in die Gefangenſchaft, und blieb darin, weil er ſich nicht loskaufen laſſen wollte (welches ihm denn beyläufig als ein groſſes Verdienſt, beynahe als ein

---

*) Ludwig von Leon iſt auch als Gelehrter ſeiner Zeit, und als unſchuldiger Inquiſit vor dem Ketzergericht merklich geworden. Helyot 3, S. 49.

ein Marterthum! angerechnet wird) und ſtarb als Sklave zu Marokko 1572. *) Nach ſeinem Tode gieng das, was er in Portugall ohne glücklichen Erfolg angefangen hatte, in Spanien glücklicher von ſtatten, indem ſich hier immer mehr eifriggeſinnete anfanden.

Ein guter Grund zur Verbeſſerung war alſo geleget; aber die Alten waren auch vom Anfang befliſſen geweſen, ihn wieder umzuſtoſſen. Schon die obgedachten beyden eifrigen Patres in Portugall hatten mit den Obſervanten (ſo nennt man ſie ſonſt auch, im Gegenſaz der Reformirten) zu kämpfen gehabt: ſelbſt die Beſiznehmung von Talavera, wiewol in beſter Form, (von Ordensobrigkeit wegen) vorgenommen, war nicht ohne Beunruhigung von jener Seite abgegangen; nunmehr aber, da in den nächſtfolgenden Jahren die Reform ſich auszubreiten anfieng, fand ſich, zumal um 1593, ein feindlich geſinneter Provinzial von Kaſtilien, (denn das war immer noch der natürliche Superior von Talavera) der die Unbeſchuheten dermaſſen drückte und verfolgte, daß von ihren drey Häuſern (ſo ſtark waren ſie damals) zwey ſchon wirklich zurück wanketen, und beynahe das ganze Werk zerſtöhret worden wäre. Sie erhole-

---

*) Helyot iſt ſehr gewiſſenhaft, jedem dieſer drey Männer ſeinen gebührlichen Antheil an dem Verdienſt dieſer Kloſterreformation zuzutheilen; doch ſcheint Thomas von Jeſu ſein Held zu ſeyn. Gewiß iſt, daß er mehr Eifer bewieſen, als ſein Lehrer ſelbſt: und daß ein Entwurf von ihm, bey den nachmaligen Satzungen des P. Ludwigs von Leon, zum Grunde geleget worden. Aber ſein Marterthum zu Marokko ſoll doch wohl nicht ſein Hauptverdienſt um die Reform ausmachen? Helyot 3. S. 44—47.

ten ſich zwar um 1596 ein wenig; die damals vorhandenen vier Klöſter der Verbeſſerung erreichten mit ſaurer Mühe die geſuchte Unabhängigkeit von dem kaſtilianiſchen Provinzial, und einem eignen Generalvikar. Allein, die Bedrückungen von Seiten der Obſervanten wurden darnach nur deſto ärger: die Streitigkeiten daureten mehrere Jahre; bis ſie, durch wiederholte päbſtliche Verordnungen und Kommißionen, im Jahre 1601, vorerſt dahin beygeleget wurden: „daß die Auguſtiner Baarfüſſer in Spanien, eine von den Obſervanten abgeſonderte Provinz ausmachen: einen eignen Provinzial haben; jedoch dem groſſen Ordensgeneral unterworfen bleiben ſollten.„ Sie waren damals kaum fünf Häuſer ſtark; nach dieſem Vertrage breiteten ſie ſich weiter aus. Endlich ſiegeten ſie nach 20 Jahren völlig über ihre Feinde, da Pabſt Gregor XV ſie zu einer beſondern Kongregation erhob, ihnen einen eignen Generalvikar, und eigne Satzungen gab, *) und ſie alſo gänzlich von den Obſervanten abſonderte. Seitdem haben ſie durch alle ſpaniſche Reiche, auch in Oſt- und Weſtindien, ſich ausgebreitet. Um 1606 ſezten ſie ſich auf den Philippinen, wo ſie in kurzer Zeit ſechs Klöſter hatten: vorher ſchon in Japan: weiterhin in Peru; und 1629 in Neugranada, im ſpaniſchen Guiana. Daher denn in den neuern Zeiten die ganze Kongregation aus fünf Provinzen beſteht: nemlich Kaſtilien, Arragonien,

An-

---

*) Die Satzungen ſind eingerückt in der Stiftungsbulle Gregors XV, vom 31 Aug. 1622. Die Kongregation beſtand damals, nach deſſelben Pabſtes Abtheilung, aus vier Provinzen: Kaſtilien, Arragonien, Valentia, und den philippiniſchen Inſeln.

Andaluſien, den philippiniſchen Inſeln, und Peru *).

Indeſſen hatte dieſe Verbeſſerung ſchon früher ſich auch über andre Länder erſtreckt, und wurde dadurch eine Mutter zwey andrer Kongregationen, die in der Folge meiſt glücklicher waren, wie ſie ſelbſt: nemlich der **italieniſchen**, und der **franzöſiſchen Kongregation der Auguſtiner Baarfüſſer**. Zu erſterer wurde ſchon nach 1590, alſo wenige Jahre nach der Gründung der ſpaniſchen Reform, der Anfang gemacht, indem ſpaniſche Unbeſchuhete nach Italien giengen. Sie faßten hier ſo guten Fuß, daß ſie in den erſten dreyßig Jahren vier Provinzen ſtark wurden, auch 1626 von da nach Deutſchland übergiengen, und Klöſter zu Wien und Prag anlegten. Zwey beſonders prächtige Klöſter und Kirchen haben ſie auch in Rom ſelbſt. Neuerlich beſtehet dieſe **italieniſche Kongregation**, welche von einem Generalvikar regieret wird, aus acht Provinzen: Rom, Neapel, Genua, Palermo, Deutſchland, Piemont, Meſſina, und Meiland; zuſammen aus drey und ſiebzig Klöſtern. Nach **Frankreich** kam dieſe Reform um das Jahr 1596, indem unbeſchuhete Auguſtiner aus Spanien, nur drey Patres anfänglich, in den Beſitz der zerſtörten Priorey Villar-Benoit, des Sprengels Embrun in Dauphine, geſetzt wurden. Sie erlangten aber in kurzem, Stiftungserlaubniß durch ganz Frankreich, von Seiten des Ordensgenerals, des Pabſtes, und des Königs; und ſo haben ſie ſich während des ſiebzehnten Jahrhun-

---

*) Die erſte Provinz hat 13 Klöſter; die zweite 12; die dritte 8. Auch hat dieſe Kongregation ein Kloſter zu Rom. Helyot 3, S. 56.

derts in demſelben ganzen Königreiche, auch in Savoyen, feſtgeſezt; im Jahre 1612 einen eignen Generalvikar bekommen; und machen nun eine beſondre Kloſtergeſellſchaft, unter dem Namen der franzöſiſchen Kongregation, aus, die in drey Provinzen getheilt iſt, nemlich Paris, Dauphine, und Provenze.*)

Alſo macht denn das ganze Geſchlecht der unbeſchuheten Auguſtiner eine beſondere Kloſtergeſellſchaft aus, die ungefähr zuſammen anderthalb hundert Häuſer ſtark ſeyn mag; und in drey Kongregationen zertheilt iſt: in die ſpaniſche, in die italieniſche, in die franzöſiſche Kongregation, deren jede ihren eignen Generalvikar hat; die aber übrigens in weiter keiner äuſſern oder politiſchen Verbindung, weder unter ſich, noch mit dem geſamten Auguſtinerorden, zu ſtehen ſcheinen; als in der allgemeinen Verbindung des Urſprungs und der Abſtammung. Denn in dem Innern ſind ſie noch weit weniger übereinſtimmend: in Obſervanz und Kleidung, meynen wir, ſind ſie noch viel mehr, theils von den Auguſtinereinſiedlern, theils ſchon unter ſich ſelbſt, verſchieden. Wie wir jezt mit mehrerm ſehen wollen.

Obſervanzen der unbeſchuheten Auguſtiner franzöſiſcher Kongregation.**)

„Bey den unbeſchuheten Auguſtinern, oder, wie man ſie zu Paris gewöhnlich nennt, den Kleinen

---

*) Ein Haus zu Rom hat dieſe Kongregation nicht erlangen können. Eine jede hat übrigens ihr eignes Wapen. Helyot daſ. S. 52 u. 57.

**) Nur von den franzöſiſchen Baarfüſſern redet unſer Verſ. eigentlich in der hier überſezten Stelle aus den Ornen Vätern (les Petits Peres) treffen wir alles, was die beyden Regeln, des h. Auguſtins und des h. Franciſkus, nur ſchönes und vollkomnes enthalten, zuſammen vereiniget an. Dieſes Inſtitut iſt eine Zuſammenſetzung der eremitiſchen und der bettelnden Lebensart. *) Der Reformator hat den ſeraphiſchen Geiſt, und den Geiſt Auguſtins, durch eine glückliche Miſchung, zuſammen zu vereinigen gewuſt. Die äuſſere Sittſamkeit, die innere Regelmäßigkeit, die Andacht im Gottesdienſt, das Schweigen, die Stille, die Einſamkeit, den Geiſt des Gebets, haben unſre kleinen Väter von Auguſtin. Die Farbe der Kleidung hingegen, den ledernen Gürtel, die bloſſen Füſſe, den Bart (denn es iſt erſt ganz neulich, daß ſie ihn nicht mehr tragen) die Geſtalt der Kleidung, den Mantel, die Kapuze, und die Armuth; alles dieſes haben ſie mit den Kapuzinern gemein; **)

Ordres monaſt. Tom. IV. p. 91. *Auguſtins déchauſſés.* Das beſondre der übrigen beyden Kongregationen wollen wir darnach beybringen.

*) Aus dem Vorhergehenden und folgenden wird ſich ergeben, daß dieſes nur unter einer gewiſſen Einſchränkung wahr ſey. Eremiten, wahre Eremiten oder Einſiedler, ſind die unbeſchuheten Auguſtiner, alle mit einander (nur einen kleinen Theil der Spanier ausgenommen) troz ihren bloſſen Füſſen, eigentlich nicht; eben ſo wenig als es die ſogenannten Einſiedler des heil Auguſtins troz ihrem Namen ſelbſt, ſind. Was aber das Betteln betrift; ſo erlangte der ganze Orden dieſes ſchöne Privilegium, ꝛc. ſchon 1567 (ſiehe oben); folglich iſt es älter, als ſelbſt der erſte Urſprung gegenwärtiger Reform. Es ſcheinet aber darnach aus Nachahmung der Franziskaner, wie in andern Stücken, geſchehen zu ſeyn.

**) Welche Aehnlichkeit oder Nachahmung der Kapuziner dann zu bittern Vorwürfen, Spott und Verachtung, wie nicht weniger auch manches in ihren requiſirten Obſervanzen. Wie man aus gegenwärtigem Auszug ihrer Konſtitutionen mit mehrerm erſehen mag." ¹)

„Die Novizen unterſcheiden ſich von den Profeſſen durch ein Stück ſchwarzen Tuches, Patienz bey ihnen genannt, welches fern auf ihrer Kapuze ſitzt. ²) Die Neuangehenden bey den Kapuzinern, den Rekollekten, und den Picpuces, haben dieſelbe Sache; ſie nennen es aber das Käppchen, Chaperon. Dieſes Stück Tuch iſt geweihet, und die Indulgenzen des Noviziats beruhen zum Theil darauf. Den Mantel dürfen ſie niemals, wenn ſie in dem Kloſter ſind, tragen; auch im Chor ſich nicht ſetzen: mit den jungen Profeßis verhält ſichs eben ſo. Mit Weltlichen dürfen ſie allein gar nicht reden; ³) und unter ſich müſſen ſie ein beſtändiges Stillſchweigen beobachten. Wenn ſie ja, unter ſich, oder auch mit den Profeſſen, ſprechen wollen; ſo darf es nicht anders geſchehen als

---

tung, von Seiten der Beſchuheten, Anlaß gegeben; und weiter hin eine Quelle beſtändiger Streitigkeiten geworden iſt. Wie wir unten bey der Kleidung mit mehrerm ſagen werden.

1) Liber Caeremoniarum Fratrum diſcalceatorum Ordinis Eremitarum S. P. Auguſtini, *Congregationis Gallicarum*, Lugduni apud Guichardum Iulliere, 1642.

2) *Pars I. Conſtitut.* c. 2. §. 4. In choro nunquam ſedeant, pallium intra conventum non deferant, et ad differentiam profeſſorum habeant particulam panni nigri, quae *patientia* nuncupatur.

3) Ibid. §. 7. Soli autem ſaecularibus nunquam loquantur.

als mit Erlaubniß des Pater Lehrmeiſters, [4]) und allzeit auf den Knieen: [5]) ein gleiches iſt auch den Profeſſen in Anſehung der Novizen verboten. Ein Verbot, das ſeine guten Urſachen hat. „

„ Mette wird gehalten zu Mitternacht [6]) Stilles Gebet haben ſie täglich zweymal, zu dreyviertel Stunden jedes: das erſte des Morgens früh um fünf Uhr, das zweyte Abends nach der Komplet. [7]) „

„ Die Diſciplin oder Geiſſel iſt hier gebräuchlich, wie ſie es durchgängig allenthalben ſonſt in den Klöſtern iſt. Denn wo iſt eine weltliche oder regulirte Kommunität, wo dieſe heilige Uebung nicht im Schwange gehe? Aber an welchem Ort wird man ſie mit mehr Nutzen, Segen und Frucht empfangen, als bey den unbeſchuheten Auguſtinern? Alles, alles iſt erweckend, und einladend; ſelbſt für die allerlaulichſten und trägeſten. [8]) Der Ort; denn es geſchieht in choro, auf dem Chor: an dem Orte, wo die Brüder alle Tage dem Herrn das Opfer ihrer Lippen bringen. Wie ſollten ſie ihm nicht auch gern das Opfer ihrer Leiber bringen? Die Tage! denn es iſt der Montag, der Mittwochen, der Freytag, dieſer Tag, der dem Gedächtniß der

---

[4]) Ibid. §. 8. Et ipſi Novitii continuum inter ſe ſilentium obſervare teneantur... Quodſi inter ſe vel cum quocumque Profeſſo loquantur, non ſit aliter quam genibus flexis, et de licentia Magiſtri.

[5]) Ibid. Nullus Profeſſus religioſus ſine licentia audeat ipſos colloqui.

[6]) Ibid. cap. 6.

[7]) Ibid. c. 24.

[8]) *Prima pars Conſtit.* c. 8. §. 11. Feria autem ſecunda, quarta et ſexta ante benedictionem apprehendent omnes diſciplinam in choro.

Leiden eines Gottes, der für die Sünden der Welt ſtarb, gewidmet iſt. Es geſchieht nur dreymal die Woche; iſt das zu viel? Die Stunde! Des Abends. Alſo, um die Sünden ſofort zu büſſen, die man den Tag über begangen hat; nachdem die Komplet geſungen, und das dreyviertelſtündige ſtille Gebet verrichtet werden, unmittelbar vor der Benedeyung (Abendſegen). Muß alsdann nicht das Herz ganz entflammet ſeyn, von Liebe zu Kreuz und Leiden? Die Dauer gleichfalls! Es geſchieht nur während eines Erbarm dich mein, eines Aus der Tiefen und noch ſechs andrer Gebeter, die ſich immer mit den ſchönen Worten endigen: Gelobet ſey Jeſus Chriſtus [9]. Die Geſellſchaft. Denn einmal erſcheinen hier alle die alten Profeſſen, als welche mit gutem Exempel den andern vorgehen müſſen. Nächſt dem aber auch ſelbſt die Konverſen und Kommiſſen,[*] die, nachdem ſie des Tages Laſt und Hitze getragen haben, dann doch noch hier auf dem geiſtlichen Kampfplatze ſich einſtellen, ſich als tapfere Streiter zu den Chormönchen hinzugeſellen, und ihnen helfen, dem Himmelreich eine fromme Gewalt anzuthun [10]). Mit einem Wort: Jene verborgene Lampe, [11]) die ausgelöſchten Wachskerzen, die verſchloſſenen Fenſter, dieſe tiefe Dunkelheit, womit man ſich umgeben ſieht, und welche alle ſinnlichen Gegenſtände entfernt; die tiefe melancholiſche Stille, die jezt allenthalben herrſcht: alles dieſes flößet den Herzen Empfindungen von innerer Reue und Zerknirſchung ein: man fühlt ſich wie von einem heiligen Schauder durchaus ergriffen, und alſo natürlicherweiſe bereit und willig, an ſeinem eignen Fleiſche die begangenen Miſſethaten zu büſſen und zu rächen. Gedenket euch dazu jene feyerliche Aufforderung: Apprehendite diſciplinam! gleichſam das Signal oder die Loſung zu dieſem heiligen Kampfe! den andächtigen und pathetiſchen Ton, mit welchem der Prior dieſe Worte anſtimmet! jenes Hagelwetter von Schlägen dann, das auf die ſämtlichen Schultern fällt: jenes Geräuſch und Klatſchen der Geiſſeln, untermiſchet mit den Stimmen, mit Seufzern, mit Aechzen der frommen Streiter; ach! ſo müſte ja derjenige wohl ein mehr als felſenhartes Herz haben, der davon nicht gerühret würde! Und welcher Religios wird hier ſo verzagt und muthlos ſeyn, ſelbſt in Unthätigkeit zu bleiben, wenn er ſieht, daß ſeine Brüder alle die Waffen in den Händen haben, und ſo tapfer kämpfen!

---

[9] Ibid. c. 25. §. 1. *Quando ſumi debet diſciplina.* Prior dicit: *Apprehendite diſciplinam.* Ad quae verba inchoabitur, et ſumitur diſciplina. Hebdomadarius autem incipit Pſalmum *Miſerere mei Deus &c. Oremus. Reſpice, quaeſumus, ſuper hanc familiam tuam, &c. Famulorum tuorum, quaeſumus delictis ignoſce &c. Concede nobis quaeſumus omnipotens Deus, S. P. N. Auguſtini, &c. Fidelium, &c. Praetende, Domine, Fidelibus tuis,* &c. Quibus finitis, abſolvit etiam diſciplinam his verbis: Laudetur Ieſus Chriſtus.

[*] Fratres Converſi, und Fratres Commiſſi ſind zwey Gattungen von Layenbrüdern, wovon die erſteren die Kapuze tragen, letztere nur einen Hut. Sie finden ſich nicht in dieſer franzöſiſchen Kongregation allein; ſondern auch in den übrigen beyden. Helyot 3. S. 57.

Die

---

10) Conſtitut. ibid. c. 16. § 6. Aderunt Fratres *converſi et commiſſi* et reddibunt pro facienda oratione ſerotina et diſciplina.

11) C. 2. *De officio Subſacriſtae*, §. 1. Durante diſciplinae, regulariter erit prope lampadem, ut eam claudat et aperiat, dum expedierit.

„Die Novizen haben, auſſer dieſen dreyen wöchentlichen Geiſſelungen, noch dazu eine alle Freytage[12]). Weil ſie nemlich erſt friſch aus der Welt gekommen ſind; ſo nimmt man an, daß ſie wohl mehr Sünden zu büſſen haben; einfolglich auch der Pönitenz mehr bedürfen. Sie empfangen ſie auf den bloſſen Rücken, und zwar unmittelbar vor der Mittagsmahlzeit, in dem Vorplaz des Speiſeſaals, während eines Miſerere. Der Pater Lehrmeiſter, oder doch der Unterlehrer, iſt allemal dabey gegenwärtig. Und ſolches geſchieht, um die Laulichen zu erwecken, die Trägen aufzumuntern, anderntheils auch den zu feurigen Eifer bey andern im Zaum zu halten, und überhaupt dahin zu ſehen, daß alles ſo recht in dem Geiſt der Regel, und mit demjenigen Feuer geſchehe, das man von Anfängern fordert. Ein Soldat, unter den Augen ſeines Generals oder Kapitäns, wird ſich ja ſchämen, furchtſam zu weichen: und Wunden, die er ſo empfängt, werden ihm liebe und ruhmvolle Wunden ſeyn. Sollte denn ein neuangehender Religios, hier in dieſem ganz geiſtlichen Kampfe, wo man unſichtbare Feinde, die Feinde unſrer Seligkeit, zu bekämpfen und zu überwinden hat, und wo es um eine unverwelkliche Krone der Herrlichkeit zu thun iſt, weniger thun, als die Kinder dieſer Welt um eine nur eitele und flüchtige Belohnung, thun, die ſie noch dazu ſo oft nicht einmal wirklich erlangen?“

„Im

---

[12] Conſtit. part. 1. c. 2. §. 4. Novitii ſingulis ſextis feriis ante prandium diſciplinam apprehendent ſuper nudas ſcapulas, in obſcuro extra refectorium, durante Pſalmo *Miſerere*, et ibi adſit Magiſter Novitiorum aut Submagiſter.

„Indeſſen hält man bey den unbeſchuheten Auguſtinern auch gebührliche Maaſſe in dieſer guten Buß- und Demuthübung: die beyden Abwege, das zuviel und das zu wenig in dieſem Stück, halten ſie für gleich fehlerhaft. Sie ſind überzeugt, daß man die Diſciplin, um dieſelbe oft und mit Nutzen nehmen zu können, ohne ihrer überdrüſſig zu werden, jedesmal mäßiglich nehmen müſſe, nicht dem ganzen Feuer ſeiner Inbrunſt ſich überlaſſen; ſondern gleichſam ſo eſſen müſſe, daß man bey Appetit bleibe: daß Uebermaaß in dem Geiſſeln ungefähr eben die Wirkung auf den Rücken und die Schultern macht, als Uebermaaß in Nahrungsmitteln auf den Magen: daß das eine wie das andre Ekel und Uebelkeiten verurſachet, die die ganze Maſchine in Unordnung bringen, und ſie zu der folgenden Geiſſelung ungeſchickt machen. Sie haſſen zwar und verabſcheuen jene Zärtlinge, die kaum ein Paar Geiſſelſchläge aushalten können, ohne überlaut zu ſchreyen: die die Diſciplin nur gleichſam als einen Frohndienſt verrichten, um nur damit fertig zu werden, und wie man zu ſagen pflegt, um die Fliegen zu wehren; und die in Ohnmacht fallen würden, ſobald ſie einen einzigen Blutstropfen flieſſen ſähen; aber anderntheils halten ſie es auch eben ſo wenig mit den unmäſſigen Flagellanten, die ohne Ziel und Maaß unbarmherzig auf ihren Rücken loshauen, ſich den Leib grauſam zerfleiſchen, und ſich recht zur Luſt an ihrem eignen Blute zu ſättigen ſcheinen. Wenn die kleinen Väter ja ein Paar Tropfen davon zu vergieſſen haben; ſo ſparen ſie ſie wohlbedächtig auf den Stillenfreytag. An dieſem Tage iſt die Diſciplin privilegirt. Da nimmt ſie die ganze Kommunität unmittelbar vor dem Mittagseſſen in dem

Refenter 13). An ſolchen Tagen iſt es ſchön und rühmlich für ſie, wohl etwas mehr wie ſonſt zu thun, und bis aufs Blut zu kämpfen. Und wenn alsdann nur trocken Brod aufgetragen wird; ſo geſchieht es in der Vorausſetzung, daß ſie es mit ihrem Blute benezt genieſſen werden. *) „

„ Alles was bis daher von den Novizen geſagt worden, gilt ebenmäſſig auch von den jungen Profeſſen, in den erſten drey Jahren nach Ablegung ihrer Gelübde 14). Ein Jahr lang nemlich, ſtehen ſie noch immer unter der Ruthe des Pater Lehrmeiſters, müſſen den Lektionen und den Bußkapiteln des Noviziats beywohnen, und ihre Beichte mit den Neuangehenden zugleich herſagen. Auch in Anſehung der jungen Prieſter findet hierin gar keine Diſpenſation ſtatt, eben ſo wie es bey den Prieſtern von der Miſſion gehalten wird. Die bey-

---

13) Ibid c. 25. §. 3. Feria ſexta in Paraſceve apprehendetur diſciplina in refectorio indifferenter ab omnibus, immediate ante prandium, ſicut eam apprehendunt Novitii et novi Profeſſi ſingulis ſextis feriis iuxta Conſtitutiones. Sumetur autem hac vice per ſpatium Pſalmi *Miſerere mei, Deus*, cui addicetur Antiphona *Chriſtus factus eſt obediens*, &c. cum Oratione *Reſpice, quaeſumus*, &c. deinde dicto *Benedictus Deus in donis ſuis*, &c. et terra deoſculata, prandebunt omnes in pane et aqua.

*) Die franz. Kongregation faſtet (auſſer den gemeinen Kirchenfaſten) alle Freytage im Jahre; von Allerheiligen bis Weihnachten; und noch einige wenige Täge. Sie enthält ſich des Fleiſchs alle Mittwochen: und faſtet bey Waſſer und Brod, wie geſagt, am Charfreytage. Helyot 3, 56.

14) Conſt. P. I. c. 3. §. 2. Novi Profeſſi cuiuscumque conditionis ſint, etiam ſacerdotes .... ſub eodem Ma-

beyden folgenden Jahre müſſen ſie auf dem Chore ſtehend vor dem Pult ſich finden:[15] alle Freytage, vor der Mittagsmahlzeit, eben wie die Angehenden, die Diſciplin, im Beyſeyn des Subpriors, empfangen; auch nicht anders als knieend mit den Vorgeſezten reden. Sind aber drey Jahr nach Ablegung der Gelübde verfloſſen; ſo ſind ſie von ſolchen Uebungen befreyet.„

„Die Kapitelbeichte wird in allen Kloſtergemeinen mit Recht als die wahre Stüze des geiſtlichen Körpers, und als das rechte Verwahrungsmittel gegen Unordnung und Mißbräuche, angeſehen. Nehmet die Bußkapitel aus den Klöſtern weg; alsbald nehmet ihr ihnen den Zaum, der der Nachlaſſung Einhalt that: da werdet ihr ſehen, wie die Regel ermattet; wie der urſprüngliche Geiſt und die Inbrunſt verſchwindet: wie Unordnungen ſich einſchleichen; und ſtatt Gottſeligkeit und Regelmäßigkeit lauter Unruhe, Verwirrung, und Zerſtreuung überhand nehmen werden! Ein Religios, ob er ſchon die Welt verlaſſen hat, iſt ja deshalben noch nicht ohne Sünde, oder über alle Fehler und Schwachheiten erhoben. Das Kapitel iſt gleichſam das Fegfeuer, wo man dieſe Sünden büſſet, und ſich reiniget. Der Teufel, welcher

alle

Magiſtro omnibus lectionibus et culparum Capitulis una cum Novitiis primo poſt profeſſionem anno intereſſe tenebuntur.

[15] Ibid. §. 3. Stabunt in choro ante pulpitum, diſciplinam ſingulis ſextis feriis ante prandium more Noviciorum apprehendent: ubi ſemper adſit Subprior ... nec unquam Superiores niſi genibus flexis alloquantur. Expleto autem a profeſſione triennio, ab his omnibus liberi ſint.

alle Augenblicke auflauret, die armen Mönche zu verſchlingen, gehe auch an allen regulirten Oertern umher. Er gehe mit ihnen zur Kirche, um ſie dort in der Andacht zu ſtören; zur Bethſtunde, um ſie einzuſchläfern, oder ihnen Langeweile zu machen; zur Spielſtunde (Rekreation) gehe er mit, um ſie zu zerſtreuen; in das Refektorium, auf daß ſie mit ſinnlicher Luſt eſſen. Allein, in das Bußkapitel! da unterſteht er ſich nie mit hineinzugehen: er fürchtet ſich vor dieſem regulirten Orte, beynahe wie vor der Hölle ſelbſt! Das einzige, was er hier thun kann, iſt, daß er dem Mönche, der demſelben beywohnt, die Zunge bindet, daß er ſich ſeiner Fehler und Sünden nicht anklaget. So lehren uns unſre Anführer im geiſtlichen Leben, die Pater Lehrmeiſter. „

„Unſre kleinen Väter erkennen, mehr als alle andre Orden, den groſſen Werth und Nutzen dieſer Uebung: darum halten ſie Kapitelbeichte wöchentlich dreymal [16]) den Montag, Mittwochen und Freytag; [17]) denn der Prior nach Maaßgabe der Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit der Vergehungen, Pönitenzen auferlegt: theils zur Büſſung und Tilgung des geſchehenen: theils zur heilſamen Arzney und Verwahrung auf die Zukunft. „

„Sie unterſcheiden, eben wie die groſſen Auguſtiner, (die Beſchuheten) vier Arten von Uebertretungen und von Pönitenzen: die leichte Schuld, die mittlere, die ſchwerere, und die ſchwereſte. „

---

[16]) Conſt. P. I. c. 12. §. 3. Ter in ſeptimana audiet (Prior) ipſorum culpas.

[17]) Ibid. P. II. c. 3. §. 1. Singulis feriis ſecundis, quartis, ſextis.

„Ein Bruder, der aus Unachtſamkeit irgend etwas mein nennet [18]: z. E. meine Kapuze, meine Geiſſel, mein Rock; auch mein Bart, meine Hand; anſtatt zu ſagen: unſre Hand, unſer Bart, u. ſ. f. [*] oder, der Wein, Oel, oder dergleichen ausgieſſet, iſt in die leichte Schuld verfallen [19]; und muß zur Pönitenz, das Vaterunſer, oder den engliſchen Gruß, oder ſonſt ein Gebet, auf den Knieen, oder mit geſtreckten Armen, herbeten [**].„

„Eine Vergehung von der mittleren Gattung würde z. E. ſeyn, wenn ein aus der Stadt rückkehrender Religioſe den ledernen Gürtel ſeines Superiors nicht, wie ſich gebührt, knieend küſſete [20]. Für Fehler von dieſer Art iſt die Buſſe dieſe, daß

---

[18] Ibid. c. 4. §. 1. *De culpa levi.* Si quis ex inadvertentia aliquid ſuum dixerit, vinum vel oleum fuderit; &c.

[*] Das heiſt doch wohl, den affektirten Sinn der Armuth und Entäuſſerung bis zum lächerlichen treiben. Indeſſen ſehe man oben S. 4. bey den reformirten Benediktinerinnen, und bey den Chorherren von S. Johann v. d. Weinbergen eine gleiche Obſervanz; auch hier unten die Gewiſſensfälle von D. Lairvelz.

[19] Conſt. ibid. §. 2. Pro his et ſimilibus culpis Prior iniungat, genibus flexis vel brachiis extenſis Orationem Dominicam, vel Salutationem Angelicam, vel Pſalmum *Miſerere*, &c.

[**] Zur Strafe beten! Ein würdiger Gebrauch des herrlichen Vorrechts, ſo uns Jeſus Chriſtus durch ſein Blut erworben hat, den Allmächtigen als unſern lieben himmliſchen Vater anreden zu dürfen.

[20] Conſt. P. 4. c. 5. *De media culpa.* Si quis in reditu ad monaſterium corrigiam Superioris, genibus flexis, deoſculatus non fuerit.

daß ſolcher Frater des Weins und der Portion auf eine Mahlzeit verluſtig geht:[21]) und daß er mitten im Refenter auf den Knieen an der bloſſen Erde, Waſſer und Brod, und weiter nichts, zu eſſen bekömmt; zuweilen ſezt man ihm noch wohl aus beſondrer Gnade einen kleinen Tiſch allein hin.„

„Bey Strafe der ſchweren Schuld, iſt jedem Bruder verboten, je anders zu ſchlafen als in dem ſchwarzen Rock, dem weiſſen Skapulier, und dem kleinen ledernen Gürtel [22]). Dieſes ſind gleichſam die Waffen des Auguſtiners, die ihn bey Nacht vor den Pfeilen des Satans beſchirmen, als welcher beſtändig auflauret, ihn geiſtlicher Weiſe zu tödten.„

„Alles Eigenthum iſt unterſaget, bey Strafe der ſchweren Schuld, [23]) das heiſt, bey Strafe einer Geiſſelung; des Faſtens bey Waſſer und Brod; und eines monatlichen Arreſts in ſeiner Zelle [24]). Proprietarii oder Eigenthümer heiſſen aber

---

[21]) Ibid. §. 2. Pro his et ſimilibus culpis, Prior iniungat, in terra vel in menſa erecta, vel genibus flexis, in medio refectorii comedere, et ſimul vino vel *pitantia* (Portion) una carere.

[22]) Ibid. P. 2. c. 3. § 1. Praecipimus Fratribus noſtris, cubare ſaltem cum tunica nigra, et ſcapulari albo et parvula corrigia, ſub poena culpae gravis pro qualibet vice.

[23]) Conſt. Prima pars c. 5. *De voto paupertatis*, §. 9. Si quis *proprietarius* eſſe convictus fuerit, poenam *graviorem* ſine diſpenſatione ſuſtineat.

[24]) Quarta pars §. 2. Poena gravior eſt, primo, ſemel apprehendere diſciplinam, et veſci pane et aqua, ac poſtea includi in cella per menſem, et interea nul-

lum

aber alle diejenigen, die Geld entweder beſitzen, oder bey ſich tragen,[25] oder auch von einer andern Perſon tragen laſſen; es ſey unter dem Vorwand der Reiſe, oder andrer Bedürfniſſe; oder die es auch nur anrühren. Wer es nicht in Zeit von vier und zwanzig Stunden[26] dem Vorgeſezten ausliefert, wird als ein Uebertreter des heiligen Gebots der Armuth beſtraft; folglich entweder der eben hiebevor angezeigten Pönitenz; oder auch folgender, im vierten Paragraphen beſchriebenen, unterworfen, welche darin beſteht, daß der Mönch einen Monat lang, mit der Patienz*) und ohne Mantel, gehen muß, wie ein Novize:[27] daß er im Chor, im Refektorio, und ſonſt allenthalben die unterſte Stelle haben; und endlich alle Freytage einer öffentlichen Diſciplin ſich unterwerfen muß.„

---

lum alloqui, chorum non ingredi, voce carere, et nullo officio fungi.

[25] Ibid. §. 3. Nullus omnino pecunias audeat contrectare ſub poena culpae gravis aut gravioris .... Nulli, cuiuscunque gradus et dignitatis exiſtat, liceat in via per ſe vel per perſonam interpoſitam pecunias ad proprium uſum deferre, ſub poena culpae gravis aut gravioris; nec ullo modo equitare, ſub eadem poena.

[26] C. 5. §. 7. Nec intra viginti quatuor horas Superiori conſignaverit, tanquam voti (*paupertatis*) tranſgreſſor caſtigetur.

*) Was eine Patienz ſey, iſt oben erkläret.

[27] Quarta pars, c. 5. §. 4. Tertio poena gravior eſt, per menſem, more Novitiorum, *Patientiam* ſine pallio deferre in conventu; et in choro, refectorio et ubilibet intra monaſterium, poſtremum tenere locum..., et interea ſingulis ſextis feriis publice, ut ſupra, diſciplinam ſumere.

„Aus einem gleichen Sinn der frommen Armuth, der hier eben ſo ſehr herrſchend iſt, als bey den Kapuzinern [28]) iſt ferner aller Gebrauch von Pferden auf der Reiſe beynahe gänzlich verboten, und zwar bey ebengedachter Strafe. Nur zu Fuſſe müſſen die Brüder reiſen, und ohne Wegzehrung. Ihre Zellen beſtehen aus den kahlen vier Wänden: weiter erlaubt man ihnen nichts, als höchſtens drey bis vier papierne Bilder. [29]) Die Welt thut alſo Unrecht, dieſe Zellen für Raritätenkäſtchen auszugeben, in welchen nichts, als Tapeten, zu einem vollkommen niedlichen Zimmer fehleten. Ich ſelbſt habe lange Zeit mit dieſen Paters Umgang gehabt: ich habe alle ihre Zellen beſuchet; aber da habe ich niemals Wanduhren, oder Taſchenuhren, oder Gemählde, oder ausgelegte Arbeit, oder Kaffebreter, oder Blumentöpfe; kurz, nichts geſehen, was nicht der klöſterlichen Einfalt und Armuth vollkommen gemäß war.„

„Es herrſchet in dem ganzen Kloſter eine Stille und Eingezogenheit, die allen Fremden zur Bewunderung und Erbauung gereichet. Jedweder Bruder hat in ſeiner Zelle ſeine heilige und zugleich nüzliche Beſchäftigung: er betet, oder er ſtudiert, oder thut ſonſt, was die heilige Obedienz (der Befehl des Superiors) ihm geboten hat. Keiner geht, zum Zeitvertreib oder um zu plaudern, in ſeines Bruders Zimmer. Wer es thut, der wird geſtraft; und zwar, wenn es bey Tage geſchehen iſt, entweder in Abweſenheit des Bewohners derſelben, oder auch in deſſen Beyſeyn mit verſchloſſener Thür, 30) durch eine Geiſſelung in dem Speiſeſaal, während der Zeit daß der Vorleſer den Bußpſalm pauſenweiſe herſaget, und durch ein Faſten bey Waſſer und Brod; ſo es aber bey Nacht geſchehen; durch dieſelbe Strafe, wie bey der ſchwereren Schuld. Ein gleiches wiederfährt demjenigen Frater, der ſein Breviarium zu beten vergiſt, oder der in Karten, oder in Würfeln ſpielt. 31)„

---

[28]) C. 5. §. 3. part 4.

[29]) C. 11. §. 1. et 2.

„Wenn Schuld und Strafe von der ſchwereſten Gattung ſind; ſo hält der Superior erſtlich in dem nächſten Kapitel eine kleine Kaſualrede, worin er von dem vorliegenden Verbrechen, welches begangen worden, von der Nothwendigkeit, es nicht ungeſtraft zu laſſen, oder dergl. redet. 32)

---

30) Ibid. c. 6. *De culpa gravi.* Si quis cellam alterius per diem ſine licentia Prioris, abſente Fratre, intraverit, vel praeſente, oſtium poſt ſe clauſerit, &c. pro his et ſimilibus culpis Prior iniungit diſciplinam ſupra ſcapulas publice in refectorio faciendam, tempore Pſalmi *Miſerere* a lectore recitandi; item ieiunium in ſolo pane et aqua.

31) C. 7. *De culpa graviori.* Si quis poſt profeſſionem ſuam divinum Officium recitare neglexerit: Si foliis, taxillis, et ſimilibus luſerit: ſi cellam Fratris abſentis, vel praeſentis, noctu ſine Prioris licentia intraverit, et oſtium poſt ſe clauſerit. Eben dieſes iſt auch die Strafe für denjenigen, der ohne Erlaubniß auſſer dem Kloſter ſchläft; ſeinem Superior ungehorſam iſt. ſich ihm widerſezt, u. ſ. f.

32) Quarta pars, c. 8. Poena graviſſima eſt, ut in Capitulo Superior brevem aliquem ſermonem habeat de delicto perpetrato, iuſtitiae neceſſitate, et ſimilibus; reo interim in medio genuflexo, et cum habitu, nudatis ſcapulis ad diſciplinam ſubeundam praeparato, fune ad collum cum petra iuxta Evange-

Währender Zeit lieget der Schuldige mitten im Kapitel auf den Knieen, mit bloſſem Rücken bereit zum Empfang der Geiſſel, und mit einem Strick um den Hals, woran ein Stein hängt, wie ſolches im Evangelio befohlen iſt: *) nächſtdem läßt ihm der Superior das Verdammungsurtheil durch einen von den ehrwürdigen Vätern vorleſen. Nach Endigung dieſer Vorleſung reichet jeder Frater dem Straffälligen drey Schläge mit der Diſciplin; alsdann wird er ins Gefängniß geworfen, und zwar auf wie lange Zeit das Definitorium (das Rathskollegium, die Regierung der Kongregation) es für gut gefunden zu beſtimmen: und bekömmt wöchentlich dreymal nichts denn Waſſer und Brod. Die Dauer ſolcher Gefangenſchaft iſt aber hier, bey der ſchwereſten Schuld, allzeit wenigſtens ein Jahr. [33].

Nach dem Grade des Verbrechens ſteiget auch verhältnißmäßig die Strafe. Wer zu ſchlagen drohet, verfällt in die ſchwere Strafe: [34]) wenn

---

gelium ligato. Exinde Superior ſententiam rei per aliquem ex gravioribus Patribus legi faciat; et ex tunc Fratrem reum virgis caedent, ſingulis infligentibus tres ictus: et ſic verberatus in carcerem trudatur, quo tempore a definitorio iudicatum fuerit; ibique ſolo pane et aqua veſcatur ter in hebdomada.

*) Matth. 18, 6. ohne Zweifel: Es wäre ihm beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals, u. ſ. f. weil er Aergerniß gegeben hat.

[33] Ibid. § 3. Poena autem graviſſima eſt, carcerem per annum ſuſtinere cum ieiuniis in pane et aqua, ſingulis ſeptimanis, feria ſecunda, quarta, et ſexta.

[34] Quarta pars, c. 11. *De poena percutientium*, §. 1. Frater qui alteri percuſſionem comminatus fuerit, poena

wenn er wirklich ſchläget, in die ſchwerere: wenn die Verletzung beträchtlich geworden, in die ſchwereſte: noch wächſt die Strafe, wenn Verſtümmelung oder Beraubung eines Gliedes geſchehen: und wenn endlich gar die Verwundung tödlich iſt, auch der Tod wirklich erfolget; dann wird der Thäter zu ewiger Gefängniß verurtheilet, wobey er wöchentlich dreymal, Montag, Mittwochen und Freytag, nur Waſſer und Brod bekömmt.„

„Was wegen Schlägerey und Gewaltthätigkeit verordnet worden, erſtreckt ſich gleichermaſſen auch über Sünden der Unenthaltſamkeit oder Unkeuſchheit.[35] Wer mit dieſem Laſter ſich beflecket hat, es ſey auch noch ſo wenig, der verfällt, ohne Gnade, in die ſchwere, auch wohl zuweilen in die ſchwerere, Schuld. Kein verſtohlner Blick auf eine Weibsperſon, kein zweydeutiges ſchlüpfriges Wort, bleibt hier ungeſtraft. Die wirkliche Hurerey aber wird mit einer dreymonatlichen Gefängniß und Faſten bey Waſſer und Brod, alle Montage, Mittwochen und Freytag, geahndet. Den lezten

---

poena gravi puniatur; ſi actualiter percuſſerit, graviori; ſi percuſſio fuerit gravis et excedens, graviſſimam poenam ſubire cogatur: ſi intervenerit aliqua membrorum mutilatio, augeatur etiam poena graviſſima: ſi vero ex percuſſionibus mors ſubſecuta fuerit, percutiens carceri perpetuo mancipetur, cum ieiunio in pane et aqua omnibus ſecundis, quartis et ſextis feriis.

[35] Prima pars, c. 6. §. 3. Qui honeſtatem et puritatem leviter laeſerit, gravi poena ſine remiſſione plectatur, nec non graviore … qui vero fornicationis crimine ſe maculaverit, per tres menſes carceri mancipetur, ibique ſecundis et quartis et ſextis feriis in pane et aqua ieiunet; et in poſtremo menſe tribus

lezten Monat thut der Schuldige ſein Faſten in dem Refenter, nachdem er vorher die Diſciplin bekommen. Wenn das Laſter zum zweytenmal begangen iſt: oder ſelbſt auch bey dem erſtenmale, falls ein öffentliches Aergerniß und Beſchimpfung der Geſellſchaft, daraus erwachſen iſt, ſo iſt die Beſtrafung, wie die von der ſchwereſten Klaſſe, d. i. einjährige Gefängniß; iſts aber zum drittenmale geſchehen, ſo iſt ſie auf Lebenslang. „

„Um ſolchen Uebeln zeitig vorzubauen, hat man auch alle erſinnliche Vorſicht gebraucht. Es wird keinem Bruder verſtattet, mit irgend einer weiblichen Perſon 35) allein, ohne Gefährten, auch nicht einmal vor der Kloſterpforte, zu reden; bey Strafe der ſchweren, auch wohl der ſchwereren Schuld. Wer ſich von ſeinem Begleiter entfernt, um deſto freyer mit der Perſon reden zu können, wird als ein Uebertreter ſeines Gelübdes der Keuſchheit angeſehen. *) Gar niemals dürfen ſie allein ausgehen; ſondern ſtets in Geſellſchaft eines Gefährten oder begleitenden Bruders. Und ſolchen Brudergefährten kann man ſich nicht nach eignem Belieben wählen; dem Prior kommt ſolches Recht zu.

---

tribus dictis diebus ſic ieiunabit, in medio refectorii comedens in terra, ſumpta prius diſciplina: ſi autem ſecundo in idem peccatum inciderit, vel ſemel tantum cum magno ſcandalo et congregationis dedecore, poenae ſubiaceat graviſſimae … tertio recidens, carceri perpetuo mancipetur.

35) Ibid. §. 7. Ad oſtium conventus nullus cum mulieribus loquatur ſine licentia Prioris, et ſocio: qui contra fecerit, poena gravi puniatur, vel etiam graviori.

*) Ibid. §. 3. Qui vero ſe a ſocio, cum muliere locuturus, ultro ſubduxerit, tanquam voti transgreſſor a Superiore puniatur.

zu. 37) Ein Punkt, der die Superioren eben ſowohl betrift, als die Untergebenen; und dieſes bey Strafe der ſchwereren Schuld. 38) Niemals dürfen ſie zur ungebührlichen Zeit, noch auch durch Hinterpforten ausgehen. 39) Alle Art von beſondern Siegeln oder Petſchaften ſind ihnen, bey Strafe der ſchweren Schuld, unterſaget: 40) noch viel mehr, aller Briefwechſel, ſchreiben ſowohl als leſen, von und an wen es auch ſey, 41) ohne beſondre Erlaubniß des Priors, bey Strafe der ſchwereren Schuld. Aller Eintrit in die Zellen iſt gänzlich, und bey Androhung der oben erwähnten Strafen, verboten: 42) dem Prior aber wird anbefohlen, ſcharfe Viſitation in denſelben zu halten, und auf alles, was drinnen vorgehe, wohl Acht zu haben. 43) Kan man mehr Wachſamkeit verlangen?„

„Einem Religioſen, der ſich von ſeinem Superior, der ein Subaltern iſt, beleidiget zu ſeyn glaubet, iſt es wohl erlaubet, ſchriftlich deßfalls ſeine

Zu-

---

37) Prima pars, c. 6. §. 3.

38) Ibid. §. 2. Sub poena gravioris culpae.

39) Ibid. c. 11. §. 6.

40) Tertia pars, c. 22. §. 4. Caeteris Fratribus noſtrae congregationis privata quaecumque ſigilla interdicimus, ſub poena culpae gravis pro qualibet vice.

41) Ibid. §. 6. Nullus iuxta Regulam litteras, ſive a religioſis, ſive a ſaecularibus ſcriptas legat et aperiat, nec a ſe ſcriptas mittat, ſub poena gravi aut graviori, ſine licentia Superioris.

42) Prima pars, c. 11. §. 3. Praeter Superiores aut Magiſtros Novitiorum pro ſibi ſubditis, nulli omnino liceat cellam alterius diu noctuque ingredi ſine licentia Superioris, difficile danda. Qui contra fecerit, irremiſſibiliter ſubire cogatur poenas taxatas in quarta parte, c. 7. §. 10.

43) Ibid. §. 4.

Zuflucht zu einem höhern Superior zu nehmen, und ihm ſolchergeſtalt ſeine Klage vorzutragen; aber, aus dem Kloſter zu gehen, um ſeine Beſchwerde anzubringen, das iſt verboten, bey Strafe einer öffentlichen Diſziplin auf den bloſſen Schultern, und einer einjährigen Suſpenſion der Stimme.[44] Solche Entweichung hält man indeſſen doch noch für keine Apoſtaſie. Ein **Apoſtat**, oder Abtrünniger, wird der Mönch hier erſt alsdann, wenn er entweder wirklich ſeinen Habit ableget, oder doch aus dem Kloſter in der Abſicht fortgehet, ſeinen Stand gänzlich zu verlaſſen.„

„Alsdann wird der **Apoſtat**; es ſey nun, daß er von freyen Stücken, aus Reu und Leid über ſein Vergehen angetrieben, wiederkomme; oder daß er ergriffen werden, folgendermaſſen behandelt:[45] Stracks nach ſeiner Ankunft wird er gefangen geſezt; am erſten Kapiteltage, der darauf

---

[44] Quarta pars. c. 13. §. 8. Qui vero non apoſtaverit a congregatione, ſed habitu retento, et animo non recedendi a tramite recto, vel ad Superiorem, vel ad alium conventum congregationis fugerit, ſcapulis tantum nudatis, diſciplinam, ut ſupra, patietur, et voce carebit per annum.

[45] Ibid. §. 3. Dum autem apoſtata poenitentia ductus, vel alia via ductus, ad congregationem redierit, hoc modo recipiatur: Primo carceri mancipetur; deinde prima die, in qua Capitulum debet fieri, ſi venerit in habitu ſaeculari, eo exuatur, antequam ingrediatur Capitulum; et indutus cuculla apta ad recipiendam diſciplinam, proſtratusque ad pedes Prioris, humiliter culpam ſuam dicat. erigensque ſe in genua, iuſſu Prioris, ab eo charitative reprehendatur et confortetur ... ' Tunc reus *vapulatur* vapulet [illegible] a Priore, deinde a Fratribus, mediante Pſalmo *Miſerere mei, Deus.*

auf folget, zieht ihm dann die weltliche Kleidung, ſo er darin gekommen iſt, aus, bevor er in das Kapitel geführet wird; und zieht ihm dagegen eine hinten offene oder geſchlizte Gugel, die eigentlich zum Empfang der Geiſſel ſo gemacht iſt, an: ſodann wirft er ſich dem Prior zu den Füſſen, und beichtet ſeine Schuld. Der Prior heiſt ihn, von der Erde aufſtehen und knieen; giebt ihm einen, doch mit Liebe und Tröſtung begleiteten, Verweis (denn zu der Zeit bedarf er deſſen wohl am meiſten) und macht alsdann den Anfang, ihm die Diſciplin zu geben, worinn ihm alle Brüder während des Bußpſalms nachfolgen.„

„Einer von den vornehmſten Punkten, worauf der Provinzial bey ſeinen ordentlichen Viſitationen fleißig Achtung haben ſoll, iſt, daß in jedem Kloſter ein tüchtiges, ſicheres und feſtes Gefängniß vorhanden ſey, welches im übrigen zu keinem andern Gebrauch verwandt werde, als eben, Gefangene drinnen zu ſperren.[46] Die Meynung iſt gleichwol keinesweges, daß es fürchterliche, peinliche Kerker oder Diebeskeller ſeyn ſollten, die durch ihre ſchwarze Finſterniß, Geſtank, faule anſteckende Luft, und übrige Abſcheulichkeit, den Gefangenen Krankheiten, oder gar den Tod zuziehen könnten; wie es in manchen andern Kloſtergeſellſchaften wohl iſt. Nein; man ſucht bey den unbeſchuheten Auguſtinern, wenn man einen Bruder gefänglich einziehet, nichts weiter darunter, als ihn mit chriſtlicher Liebe zu ſtrafen, und ſich ſeiner Perſon gewiß zu verſichern. Er wird da gewiß nicht Hungers ſterben; denn man giebt ihm zum wenigſten doch Waſſer und Brod: auch ſonſt in keine Gefahr ſeines Lebens gerathen; es ſey denn, daß er ſelbſt die Hände an ſich lege, wie ſolches ſich wohl zutragen kann. Zudem ſteht er unter der beſtändigen Aufſicht eines genauen, wachſamen, auch zu Zeiten ſtrengen Kerkermeiſters: denn ſcharf muß ja wohl gewiß ſolcher ſeinem Berufe nach ſeyn; aber doch dabey nicht barbariſch, nicht unmenſchlich. Er thut ſeine Pflicht in Anſehung ſeines Gefangenen, ſo wie ihm anbefohlen iſt: er läſt ihn ſchlechterdings mit niemand ſprechen; und nicht leicht wird auch jemand ſich die Luſt ankommen laſſen, es zu thun; denn wer wird ſich der Gefahr ausſezen, zwanzig Tage gefangen zu ſitzen und zu faſten?[47] Er hält ihn geſchloſſen; er ſtäupet ihn auch die Tage und Stunden alle, die in dem Urtheil vorgeſchrieben ſind; aber darum prügelt er ihn nicht ganz zu Tode; wie einſtens dem Bruder Cäſarius von Speyer wiederfuhr, welchen ſein Kerkermeiſter in dem Gefängniſſe todt ſchlug,[48] weil er ſich den Nachlaſſungen und Milderungen, die der Bruder Helius in dem Franziskanerorden einführen wollte, widerſezt hatte.[*]„

---

[46] Quarta pars, c. 9. §. 1. Omnibus conventibus noſtris provideant Provinciales, ut ſit carcer undique munitus et tutus, qui alteri uſui non applicetur. Non ſit tamen adeo in tetro, obſcuro et infimo loco, ut Fratres necentur vel infirmentur; ſed ut charitative corrigantur, et tute ſerventur.

---

[47] Pars 4. c. 9. Et ſi quis hoc feciſſe deprehenſus fuerit... ipſe per viginti dies carceris poenam ſuſtineat in ieiunio quotidiano.

[48] *Hiſtoria Seraphicae Religionis, auctore Petro Rodulpho Toſſinianenſi, Venetiis, 1586. c. 2. p. 177.*

[*] Oben dieſ. Mönchsgeſch. B. 2. S. 306.

„Je mehr denn dieſe Strafe infames und beſchimpfendes hat, deſto ſparſamer und vorſichtiger iſt man auch in derſelben Gebrauch. Ueberhaupt darf kein Religios eingekerkert werden, anders als nach erfolgtem förmlichen Richterſpruch. 49) Kein Prior darf vor ſich eigenmächtig, Gefängniß als eine Strafe auferlegen, noch überall einen Bruder ſchlieſſen laſſen; es ſey denn im Fall des förmlichen Ungehorſams, 50) denn dieſer einzige Fall iſt ausgenommen; und doch ſoll er auch hier Nachſicht haben, und den Arreſtanten von dem Faſten bey Waſſer und Brod diſpenſiren, ſofern er ſich demüthig unterwirft. 51) Jenes Recht kommt nur den höhern Obern *) in ihren ordentlichen Viſitationen zu. Sie befehlen in Kraft des heil. Geiſtes, 52) und durch das ſeligmachende Verdienſt der Obedienz, oder des Gehorſams. Alle Apellation von der regulirten Strafe oder Züchtigung iſt übrigens verboten. 53)„

„Ue-

---

49) Quarta pars, c. 9. §. 4. Nullus, niſi data ſententia, incarceretur.

50) Ibid. pars 4. c. 9. §. 3. Per modum poenae nulli Priori licebit, Fratrem carceri mancipare, vel in compedibus tenere, niſi in caſu inobedientiae.

15) Prima pars, c. 4. §. 3. Prior eum iubeat incarcerare, eique iniungat ieiunium in pane et aqua, feria ſecunda, quarta et ſexta, donec obedientiae ſe humiliter *ſubiaceat* (ſubiiciat).

*) Hierunter werden zu verſtehen ſeyn: die Provinziale, als die ordentlichen; dann alle auſſe ordentliche, Viſitatoren; und das Definitorium.

52) Quarta pars, c. 1. §. 4. In virtute Spiritus ſancti, per meritum ſalutaris obedientiae.

53) Tertia pars, c. 2. §. 6. Appellationes a correctione regulari penitus prohibemus.

„Ueberall wohnt und herrſchet in dieſem Orden ein Sinn der Gottſeligkeit, chriſtlichen Lieb und Demuth. Jeden erſten Sonnabend im Monat werden den Brüdern die Füſſe gewaſchen.[54] In den Speiſeſaal geht man, wie zum Gebet. Die Fratres ſagen ihr Gebet, auf den Knieen, mit kreuzweis ausgeſtreckten Armen, und in zwey Chören, her.[55] In keinem andern Orden haben die Religioſen ſo viel himmliſche Begnadigungen, und Indulgenzen zu genieſſen. Hier können ſie dergleichen faſt alle Augenblicke bekommen, ſo oft ſie nemlich den ledernen Gürtel des Priors, oder deſſen der ſeine Stelle vertritt, küſſen. Und ſolches Glück haben die beyden **Kantores**, und der **Hebdomadarius** (der Mönch, an dem die Woche iſt) faſt beſtändig:[56] nicht weniger alle Fratres, ſobald ſie ausgehen, oder wieder heimkehren:[57] ſie alle können beſtändig ſich heiligen und reinigen, indem ihre Lippen dieſes theure, unſchäzbare Stück Leders berühren. Denn er iſt ihr Ein und Alles, dieſer geheiligte Riemen! ihr Troſt in Noth, ihre Freude in Traurigkeit, ihre Hofnung in Furcht, ihr Schuz und Schirm in Verſuchung, ihre Zuflucht in Gefahr, und ein feſtes, ſicheres Unterpfand der ewigen Freude und Seligkeit. *) „

---

[54] Ibid. c. 10.

[55] Ibid. c. 5. *De caerimoniis in refectorio faciendis*, §. 3. Dum perveniunt Fratres ad refectorium, ex utraque parte genu flectent, componendo duplicem chorum; et ſic brachiis per modum crucis extenſis, ad ſignum Superioris dicunt *Pater*, et *Ave*.

[56] Ibid. c. 16. §. 12. Dicta Antiphona beatae Virginis, ibunt *hebdomadarius* et cantores ad ſacriſtiam, deoſculata prius Praeſidis corrigia.

[57] Prima pars, c. 6. §. 1. Exeuntes ſicut redeuntes tenebuntur coram eo (Superiore) genu flectere, et benedictionem ſumere, oſculando corrigiam eius, et dicendo: *Benedicite, Pater.*

Genung von den Obſervanzen der franzöſiſchen Kongregation. Wir fügen nur das Abweichende der andern beyden, nemlich der italieniſchen und der ſpaniſchen noch bey.

In dem Geiſſeln erſtlich, in dem verdienſtlichen, nicht beſtrafenden nemlich, welches als Andachtsübung und Fleiſcheskreuzigung wöchentlich dreymal vorgenommen wird, kommen, nach Helyots ausdrücklichem Zeugniß, alle drey Nationen überein. Sie geiſſeln ſich, ſagt er, insgeſammt dreymal die Woche. **) In Anſehung der Faſten giebts ſchon einige Verſchiedenheit. Die Italiener haben nicht nur alle Freytage, wie die Franzoſen; ſondern auch noch alle Mittwochen, ordentlichen Faſttag; ihr Tag der Fleiſchenthaltung aber, iſt der Montag; übrigens kommen ſie mit dieſen überein. Die Spanier hingegen faſten, auſſer den Kirchenfaſten, von Kreuzerhöhung bis Weihnachten, und von Septuageſima bis Oſtern, beſtändig; auſſerdem aber, ordentlich dreymal in der Woche, nemlich alle Mittwochen, Freytage und Sonnabende; und noch einige wenige heilige Abende. Sie dürfen dieſe Tage weder Eyer noch Butter eſſen. Das Stillſchweigen wird, zumal unter der Zeit des Gebets, ſehr ſcharf gehalten. Wer dieſes mit dem obigen vergleichen will, wird alſo finden,

---

*) Von dem unbeſchreiblich hohen Werth dieſes heiligen Riemens werden wir unten ein mehrers vernehmen.

**) Helyot B. 3. Kap. 6. S. 55 und 56, welches hier unſre Quelle iſt.

den, daß die Spanier die ſtrengſten ſind. Aber noch vorzüglicher zeichnet ſich dieſe Kongregation vor den andern beyden, durch ihre Einſiedeleyen aus. In jeder ihrer Provinzen, heiſt es, ſoll ein Kloſter ſeyn, das als Seminarium der Eifrigen, als Schule der Vollkommenheit, zur Aufrechthaltung des alten urſprünglichen Geiſtes der Strenge und Inbrunſt, gebrauchet werden könne.*) Dieſe Einſiedleyen liegen in einer einſamen Gegend oder Einöde; jedoch auf der Nachbarſchaft eines ordentlichen Kloſters, d. h. eines Hauſes der gewöhnlichen Konventualen dieſer Kongregation. Sie ſind ſo angeleget, daß ihrer viele an einem Orte, jedoch von einander abgeſondert, ſtehen; und daß jede aus drey kleinen Gemächern beſteht, wovon eins das Bethkämmerchen iſt. Die Bewohner derſelben (wahre Eremiten alſo) dürfen ihr liebes Häuschen niemals verlaſſen; auſſer an Sonn- und Feſttagen, um in dem ordentlichen Kloſter mit den übrigen dem Gottesdienſt beyzuwohnen; und dann noch, auſſer fünf vorgeſchriebenen Wochen (nemlich 14 Tage um Weihnachten, eben ſoviel um Oſtern, und 8 Tage vor dem Feſte des heiligen Kreuzes) die ſie in dem Kloſter, in völliger Gleichheit in allen regulirten Uebungen der dortigen Konventualen, zubringen müſſen. Es darf in ſolchen Einſiedleyen gar nicht gekocht werden; man bringet ihnen aus dem Kloſter nur Brod, Wein, Oel und Obſt; wer gekochtes Gemüſe eſſen will, muß erſt beſondere Erlaubniß von dem Prior haben. Alles Fleiſch, Fiſche und Eyer ſind ihnen verboten.

---

*) Alſo fünfe wenigſtens. Denn ſo ſtark iſt, nach der neuern Verfaſſung, die Zahl der Provinzen dieſer Kongregation.

Zu allen Zeiten herrſchet ein ſtrenges Stillſchweigen. In die Kirche eines ſolchen Kloſters darf auch keine Frauensperſon, auſſer an gewiſſen Feſttagen, kommen. Der Prior deſſelben, als ihr ordentlicher Superior, muß ſie zweymal die Woche in ihren Einſiedeleyen beſuchen. Uebrigens ſoll dieſe Lebensart, als ein vorzüglicher und geehrter Stand, als Stand der Vollkommenheit, bey ihnen angeſehen werden; daher denn auch nur die, ſo aus freyen Stücken, aus innerem Triebe klöſterlicher Heiligkeit ſich melden, aufgenommen werden ſollen; dem Provinzial aber, ausdrücklich verboten iſt, irgend jemand zur Strafe dahin zu ſchicken. So erhellet denn, daß die ſpaniſche Kongregation der Auguſtinerbaarfüſſer, gleichwie ſie in der That die Mutter der übrigen beyden iſt, die Ehre habe, jene nicht allein überhaupt an Strenge zu übertreffen; ſondern auch weislich dafür geſorget zu haben, daß eben dieſer alte Sinn der Strenge und Inbrunſt ſich beſtändig in ihr erhalte. Vielleicht gründet ſich dieſe kluge Verfügung noch auf dem erſten urſprünglichen Gedanken von Errichtung der ſogenannten Rekollektenhäuſer, wovon Talavera das erſte war, wie wir oben geſehen haben. *) So erhellet denn aber auch ferner, daß es gegründet iſt, was wir oben behauptet haben: daß nur dieſe wenigen Einſiedler der ſpaniſchen Kongregation, die wir eben beſchrieben haben (folglich ein ſehr kleiner unbeträchtlicher Theil des Ganzen) wahre Einſiedler genennet zu werden verdienen: daß es hingegen die übrigen Un-

---

*) Eine völlig ähnliche Verfaſſung findet ſich bey den Einſiedlern des Karmeliterordens. Oben B. 1. S. 169. ff.

beſchuheten alle, ob ſie gleich baarfuß gehen, nicht verdienen (Helyot nennt ſie ſelbſt mit Recht **Konventualen***) denn das ſind ſie) und daß es endlich die übrigen Auguſtiner alle, nemlich die Obſervanten, oder die ſogenannten Einſiedler des heil. Auguſtins, ob ſie ſich gleich ſelbſt ſo nennen, noch viel weniger verdienen. Ihre älteſten italieniſchen Stammväter, zur Zeit da ihnen der Pabſt zuerſt dieſen Namen gab, mögen es mehr verdienet haben.

Zu dieſer Nachricht von den Obſervanzen der Unbeſchuheten, wird hier der Ort ſeyn, folgende kleine Probe einer Art von Caſuiſtik über die auguſtiniſche Regel einzurücken, die ſich bey unſerm Verfaſſer findet.**) Es iſt ein Auszug aus einer gleich anzuführenden Schrift, eines gewiſſen P. Servatus von Lairvelz (Lervelz) welcher auch ſonſt als der vornehmſte Urheber der obengedachten verbeſſerten Prämonſtratenſer in Frankreich***) zu merken iſt. Sie betrift zwar nicht ſowohl unſre gegenwärtigen Baarfüſſer beſonders; als vielmehr alle Auguſtiner überhaupt; oder beſſer, alle Orden, die der Regel Auguſtins folgen wollen; alſo auch alle regulirte Chorherren; insbeſondre aber, gerade die lothringiſche Reform der Prämonſtratenſer, um welche der Mann ſo groſſe Verdienſte hat·

---

*) Helyot B. 3. S. 55.

**) Ordres monaſtiques Tom. IV. p. 133. et ſq.

***) Oder der lothringiſchen Reform; der Verbeſſerten des heil. Norberts; der von der alten Kunſt oder Strenge, wie ſie ſonſt heiſſen. Siehe dieſe Mönchsgeſch. B. 4. Artikel Prämonſtratenſer S. 28[illegible] und 283. und Helyot B. 2 S. 204 und 106. Dieſer Lairvelz hat auch einen Catechiſmum Noviciorum geſchrieben.

te. Indeſſen, weil doch eben dieſe Unbeſchuheten auch Verbeſſerte heiſſen; und der Regel ihres Patriarchen genauer folgen wollen, als die andern; verdiente dieſe Probe immer hier eine Stelle.

Erörterung einiger Zweifel und Streitfragen, betreffend die Regel des h. Auguſtins.

„Aller Gebrauch von Spiegeln und Gläſern iſt ja doch den Religioſen überhaupt, weil ſie ſich aller Dinge, die einigermaſſen nach weltlicher Pracht und Eitelkeit ſchmecken, mit Fleiß enthalten ſollen, gänzlich unterſaget. So wollen wir ihnen denn an deren Stelle allhier eine Optik vorſtellen, die aus mehreren gar vortreflichen Gläſern zuſammengeſezt iſt, die die Gegenſtände zum Erſtaunen treu und natürlich darſtellen, [1] ohne ſie im mindeſten zu vergröſſern oder zu verkleinern; und vermittelſt deren ein Mönch alle ſeine Pflichten und Obliegenheiten, ſeine Fehler und Unvollkommenheiten, klar und deutlich ſehen und kennen lernen mag. Er wird darin Auflöſung und Beantwortung ſeiner etwanigen Zweifel finden, und kann mit Hülfe dieſer Brillen erleuchtet werden, wie er ſeinen Gang einrichten ſoll. Vorjezt wollen wir uns derſelben bedienen, eine und andre Gewiſſensfrage über die Regel, ins Licht zu ſetzen.

---

1) Optica Regularium ſeu Commentarii in Regulam S. P. N. Auguſtini, Hipponenſis Epiſcopi, autore D. *Servato de Lairvelz* Doctore Theologo ſanctae Mariae Maioris Muſſipontanae Abbate. Coloniae Agrippinae, 1614. *)

*) Das Prämonſtratenſerkloſter zu S. Marien im Holze, wie es anfangs hieß, wurde darnach in das benachbarte Pont a Mouſſon, Sprengels Tull, in Lothringen, verlegt, und das Haupt der Kongregation Helyot a. a. O.

Erſte Frage.

Wenn begeht der Mönch eine eigentliche Todſünde gegen ſeine Regel?

Antwort.

In dreyen Fällen. Erſtlich, wenn er ſie aus Verachtung oder Geringſchätzung übertritt: zweytens, wenn ein Anſtoß oder Aergerniß damit gegeben wird: drittens, wenn die Uebertretung gerade gegen die Gelübde läuft.[2])

Zweyte Frage.

In welchen Fällen iſt denn wohl die Sünde gegen die Gelübde nur eine Erlaßſünde (eine Sünde, die vergeben werden mag)?

Antwort.

Alle und jede Sünde gegen die Gelübde iſt zwar ordentlich auch vor ſich ſchon eine Todſünde; indeſſen iſts möglich, daß ſie eine Erlaßſünde ſeyn könne, in dieſen beyden Fällen, einmal, wenn ſie aus bloſſer Unachtſamkeit und Mangel des Nachdenkens geſchieht.[3]) und zweytens, wenn die Sache ſehr geringfügig iſt: wie z. E. Eine Stecknadel, eine Nehnadel, einen Zahnſtocher, oder dergleichen, ohne Erlaubniß, zu beſitzen. Inzwiſchen wird ein Religios, der vollkommen heiſſen will, auch ſelbſt ſolche Fehle allerdings als erhebliche, ja gar des ewigen Feuers würdige, Sünden anſehen. Beyſpiele dieſer Art geben uns die Karmeliter, die Dominikaner, die Annunciaden, in groſſer Menge.

Dritte

---

[2]) *Speculum tertium.* 1. Si violetur ex contemptu; 2. Si cum ſcandalo gravi. 3. Si circa vota.

[3]) Ibidem.

Dritte Frage.

Was ſind rechtmäſſige und gültige Urſachen einer Diſpenſation von der Regel?

Antwort.

Es wäre zu wünſchen, daß überall keine Diſpenſation, weder ertheilet noch geſuchet würde. Denn alle und jede Diſpenſation iſt, eigentlich zu reden, allemal eine Aenderung und Verletzung des Geſetzes. Indeß giebt es Umſtände, in denen es ſchwer iſt, die Diſpenſation nicht ſtatt haben zu laſſen. Solche Urſachen ſind, erſtlich Aenderung der Zeit und der Umſtände; denn, was zu einer Zeit entweder gleichgültig oder gut iſt, 4) das kann zu einer andern ſchädlich und nicht gut ſeyn. Zweytens, die Noth. Denn Noth hat kein Gebot, nach dem alten Sprichwort. Drittens, das gemeine Beſte, als welchem man alles andere aufopfern muß. Viertens, einige ganz unerwartete und unvorhergeſehene Vorfälle. Fünftens, die Frömmigkeit und Gottſeligkeit, als welche an dem Geiſte (der Regel) hanget, der lebendig machet; und nicht an dem Buchſtaben, der da tödtet. Sechſtens, Anſtoß und Aergerniß; denn manchmal, wenn man gar zu genau und pünktlich ſich an die Regel hält, verletzet man dadurch das Gewiſſen der Schwachen und Einfältigen. So iſt es z. B. bey den Vätern von der Miſſion. Ob dieſe gleich, zufolge ihrer Regel, das punctum und die virgula, wie man es in dieſem Orden nennt, (einen Zwickbart) beſtändig tragen ſollen: obgleich die, ſo ſich deſſen weigern, durch Schlüſſe ihrer allgemeinen Verſammlungen, von allen Bedienungen, Aemtern und

---

4) Speculum ſextum: Cauſae diſpenſationis.

und Würden des Ordens, ausgeſchloſſen: ja ſogar mit der gänzlichen Ausſtoſſung von dem General bedrohet werden; ſo diſpenſiret man ſie dennoch von ſolcher Tracht gar wohl an ſolchen Oertern, wo Juden und Synagogen ſind, damit man ſie nemlich nicht für Rabbinen anſehen möge, welche auch mit einem Barte gehen. Siebentens endlich, die Beſchaffenheit der Perſon: ob es nemlich ein ſehr Vornehmer, ein Prälat, ein Doktor, ein Gelehrter, ſey... 5) In dem lezten Punkte möchte nun wohl nicht jeder der Meynung des P. Lairvelz ſeyn; ſondern vielmehr glauben, das Doktorat und andere Gradus ſeyen keinesweges gültige Urſachen einer Diſpenſation. Solches kann man an dem erbaulichen Exempel der Franziskaner, der Karmeliter, der Dominikaner, und der Auguſtiner, in dieſem Stück lernen; woſelbſt die Lehrer und Meiſter wohlweislich ſelbſt den Anfang machen, ein Beyſpiel der Regelmäßigkeit und der Regeltreue zu geben.

Vierte Frage.

Wann begeht ein Religios eine Todſünde gegen die Obedienz, oder den Gehorſam?

Antwort.

Er thut eine Sünde zum Tode in folgenden Fällen: Erſtlich, wenn er unterläſſet und nicht thut, was die Regel mit ausdrücklichen Worten als ein Gebot befiehlt. 6) Zweytens wenn er unterläſſet

---

5) Perſonarum conditio, principes, viri docti, praelati. Ibidem.

6) Speculum 14. p. 118. 1. Quotiescumque omittit, quod Regula praecipit verbis praeceptivis: 2. Cum omittit, quod Praelatus praecipit ex votorum ſeu

läſſet und nicht thut, was ſein Superior ihm in Kraft der heiligen Obedienz, und dem Geiſt der Regel gemäß, anbefohlen hat. Drittens, ſo oft er etwas unterläſſet und nicht thut, in ſolchen Dingen, ohne welche die Zucht und Ordnung des regulirten Lebens unmöglich beſtehen kann: Viertens, wenn er das, was ihm befohlen iſt, nur zum Schein und Augendienſt verrichtet: ohne wahre Unterwürfigkeit des Herzens und eignen Willens, und ohne die aufrichtige Abſicht und Willensmeynung, das heilige Gebot (die Obedienz) auch wirklich darunter zu erfüllen. Denn die Obern vertreten hier Gottes Stelle; alſo muß man ihnen im Geiſt und in der Wahrheit gehorchen. Fünftens endlich, wenn er ſich weigert, einer von dem Superior, zufolge der Regel, ihm auferlegten Strafe, ſich zu unterwerfen.

Fünfte Frage.

In welchen Fällen iſt er denn wohl nicht gehalten, ſeinem Superior zu gehorchen?

Antwort.

In folgenden Fällen, meynet unſer Autor, iſt er es nicht ſchuldig: erſtlich, wenn der Obere etwas kindiſches oder läppiſches befähle, z. E. einen Strohhalm, oder dergleichen von der Erde aufzunehmen: 7) hinterrücks zu gehen: zur Rekreation

---

ſeu regularum dictamine: 3. Quando omittit in iis, ſine quibus vita regularis nequit cohaerere: 4. Qui excludit ab animo intentionem proficiendi. 5. Qui renuit ſubire poenam a Superiore ſecundum Regulam praeſcriptam.

7) Speculum 15. Non tenetur, credo, ſi quid vanum praecipiat, ut levare feſtucam, &c... Speculum 16.

oder Spielſtunde in der Nachtmütze zu kommen, u. ſ. d. gl. m. Zweytens, im Fall ſein Befehl gegen das Geſez der Natur lieſe, z. B. gar nicht zu eſſen, gar nicht zu ſchlafen. Drittens, ſo oft er ihm innere Wirkungen der Seelenkräfte befähle, in Dingen, die kein Menſch wiſſen kann z. E. zu glauben, ſo und ſo viel wären Sterne am Himmel: ſo und ſo viel Sandkörnchen am Meere: ſo und ſo viel Blätter auf dem Baume, u. ſ. f.

Mit Erlaubniß des D. Lairvelz! hierüber auch meine geringe Meynung beyzufügen; ſo zweifle ſehr, ob ſolche ſeine Entſcheidung in manchen andern Kloſtergeſellſchaften angenommen werden dürfte, indem da gerade das Gegentheil üblich iſt. Bey den Benediktinern ſpannet man wohl die Novizen und die jungen Profeſſen, zu vieren vor einen Karren oder kleinen Wagen, und läſt ſie einen Strohhalm oder eine Feder darinn fahren. Bey den Kapuzinern läſt man wohl die Angehenden, ordentlich wie Soldaten, exerciren, mit einem Keſſel auf dem Kopfe, dem Bratſpieß an der Seite, einer Bratpfannen auf der Schulter, und einem ſchmuzigen Scheuerwiſch (Schüſſeltuch) in Geſtalt eines Gewehrgehängs (Degenkoppels) um den Leib: man läßt ſie Herings= oder andre Fiſcheyer ſäen! man läßt ſie Kohlpflanzen ſetzen, mit der Wurzel in die Höhe, und mit den Blättern in die Erde! Bey den Karmelitern befiehlt man ihnen wohl noch weit unerhörtere Dinge, als: ſich ins Feuer zu ſtürzen, oder ins Waſſer; dem Bruder einen Arm

oder

16. In iis, quae ſunt contra ius naturale, non tenetur obedire, ut: numquam dormire, numquam manducare; in actibus interioribus, ut credere, talem eſſe ſtellarum numerum.

oder ein Bein abzuhauen, ihn gar zu erwürgen! Und die Vollſtreckung erfolget allemal ſtehendes Fuſſes; dafern ſie nicht durch einen anderweitigen Befehl wieder aufgehoben wird. *) Da heißt es denn doch zum wenigſten allemal, mit gutem Herzen gehorſam ſeyn wollen.

Sechſte Frage.

Wie und auf was Art, ſoll ein Untergebener eigentlich den Befehlen ſeines Superiors gehorchen?

Antwort.

Um das Gebot des Gehorſams, auf eine verdienſtliche Weiſe, und als ein rechtes gutes Werk zu erfüllen, ſoll er ſich umkehren und werden wie ein Laſtvieh, Pferd, Eſel, Maulthier oder dergleichen, welches ſich lenken und leiten läſt, wie der Menſch nur will; ſelbſt aber keinen Verſtand hat; [8]) oder beſſer (weil dergleichen Thiere denn doch wohl gegen den Stachel lecken, oder hinten ausſchlagen) er muß, damit ſein Gehorſam ganz vollkommen und untadelich ſey, das ſeyn in ſeines Obern Hand, was ein Kloß oder Stück Holz, iſt, das weder Leben, noch Bewegung, noch Regung, noch Willen und Urtheilskraft hat. Das iſt dann ſo recht die höchſte Stufe der Tugend des blinden Gehorſams: dieſe edelſte Krone der klöſterlichen

Voll-

---

*) Man vergleiche die Artikel, Benediktiner, Kapuziner und Karmeliter, im obigen dieſer Mönchsgeſch.

[8]) Speculum 16. p. 196. *De obedientia.* Noſtrum eſt, fieri ut iumenta ante illos (Superiores) … Religioſus in cunctis actionibus ſuis a Superiore pendere, eius nutu religari, et tanquam domeſticum animal obedientiae loris vinciri debet.

Vollkommenheit. So übet man die Sache wirklich zu Septfons und zu la Trappe.*)

Siebende Frage.

Iſt ein Mönch, der ſeinem Superior nicht alle gebührliche äuſſerliche Ehrenbezeugungen erweiſt, in Sündenſchuld verfallen?

Antwort.

Nicht genung, daß man innerlich und im Herzen ſeine Obern hochachtet; ſolche Hochachtung und Liebe muß man auch äuſſerlich, durch ſichtbare, ſinnliche Zeichen an den Tag legen. Folglich kann man einen Religioſen, der nicht aufſtünde, wenn er ſeinen Superior kommen ſähe;9) oder, wenn er vorbeygienge, ihm nicht eine tiefe Verbeugung machte, wohl nicht von einer Sünde, wenigſtens von einer Erlaßſünde, freyſprechen.

Achte Frage.

In welchen Fällen ſündiget der Mönch gegen die Armuth?

Antwort.

Solches geſchieht erſtlich, wenn man irgend was von den Poſtulanten, für den Antritt in dem Orden, nimmt:10) und das betrift die Oberen.

---

*) Zwey Reformen des Ciſterzienſerordens. Siehe oben dieſe Mönchsgeſch. Noch vielmehr gilt auch dieſes von den Karmelitern.

9) Speculum 19. p. 203. Peccat venialiter Religioſus, qui, licet interius honoret et diligat Praelatum, aliquid ei honoris externi denegat; ut ſi non ei ita profunde inclinaret, vel non debite aſſurgeret.

10) Speculum 43. p. 287. Quando pecuniam recipit vel aliquid pro ingreſſu religionis.

Zweytens, wenn man in ſeiner Zelle etwas heimlich hat, z. E. Flaſchen mit Wein oder anderm ſtarken Getränk, kalte Paſteten, (Gebacknes) gefüllte Zungen, 11) und mehr dergleichen Dinge. Drittens, wenn man ſein jährliches Kleidungsgeld im Spiel, oder ſonſt üppiger Weiſe, mit Eſſen und Trinken herdurchbringt. 12) Viertens, wenn in der Kleidung Affektation und weltliche Eitelkeit herrſchet. Der heilige Auguſtin hat in ſeiner Regel alle koſtbare oder prächtige Kleider verboten: 13) er will haben, daß ſeine Religioſen durch innere Tugenden, und nicht durch ein geſuchtes Aeuſſerliches, gefallen und erbauen ſollen: das Ordenskleid iſt ein Bußkleid; muß alſo auch nur zur Buſſe locken. Zudem verbietet der Apoſtel ſchon den Männern, das Haar wachſen zu laſſen: dieſer eitele, eitle Schmuck ſchickt ſich nur für weltliche Frauensperſonen; er würde es ſicherlich den regulirten Chorherren noch gar viel ſtrenger eingeſchärft haben; hätte es damals ſchon regulirte Chorherren gegeben. Denn es iſt und bleibt mir unbegreiflich, wie ein fein friſirter und von wohlriechenden Waſſern ſüß duftender, Kopf ſich mit guter Art dem Superior zu Füſſen legen könne, als an den Kapiteltagen; oder auch, wie ſich ein weichlich und ſchön bekleideter, wohlgepflegter Rücken den Ruthen des Superiors darbieten möge, wie an den Tagen, wo diſcipliniret wird, welches in mehreren Kongregationen deſſelben Ordens geſchieht. Fünftens endlich, iſt es auch eine Sünde gegen die Armuth,

---

11) Speculum 44.

12) Ibidem.

13) Mandatum 42. Non ſit notabilis habitus veſter, nec affectatis veſtibus placere, ſed moribus.

muth, wenn man den Vortheil des Konvents aus den Augen ſezt, und vernachläßiget, und durch ſeine Schuld etwas umkommen oder verlohren gehen läſſet. Und dieſes betrift denn vornehmlich die Fratres Oekonomos, und die Prokuratoren; ſie können in dieſem Stück nie ſorgfältig genung ſeyn. So bekam einſt ein Einſiedler, wie Caſſion berichtet, von ſeinem Abt einen Verweis, als der die Güter des Kloſters verſchwendete, weil er doch nur drey oder vier Linſen hatte fallen laſſen.

Neunte Frage.

Iſt es eine Sünde, wenn man an den zum Stillſchweigen beſtimmten Tagen ſpricht?

Antwort.

Freylich iſt jede Uebertretung des regulirten Stillſchweigens allemal Sünde, eine Erlaßſünde wenigſtens.[14] Denn daraus erfolget Störung, Zerſtreuung, Mangel der Andacht, Zeitverluſt, und viele andre Uebel, die gewiß in den Klöſtern herrſchen würden, wenn man das Silentium nicht hielte.

Zehnte Frage.

Soll ein Religios, wenn er ſpricht, auch ſagen: Unſre Hand, unſre Naſe, unſer Ohr, u. ſ. f. gleichwie er ſprechen muß, unſer Habit, Ordenskleid? u. ſ. f.

Antwort.

Es iſt wahr, daß mehrere, ja wohl die mehrſten, Kloſtergeſellſchaften, dieſe Art ſich auszudrücken nicht billigen wollen. Bey den Minimen z. E. bey den Dominikanern, Auguſtinern und Prieſtern von der Mißion wird zwar allerdings geſprochen: Unſre Koſake, (weiter Rock mit Ermeln) unſer Wams, unſre Beinkleider;*) aber doch nicht: Unſer Bart, unſer Fuß, unſre Schultern. Indeſſen bin ich der Meynung, daß dergleichen Redensarten und Ausdrücke dennoch ſich für Mönche beſſer geziemen, und dem Sinn der Armuth und Entäuſſerung gemäſſer ſeyn würden. Ich dächte alſo immer, es ſey ſchicklicher, auch zu ſagen: Unſer Kopf, unſer Leib, unſer Fieber, unſer Kopfweh, u. ſ. f.[15]); ja, ſogar auch, wenn von Fehlern oder Laſtern, des Verſtandes oder des Willens, die Rede wäre, zu ſagen: Unſre hornviehmäßige Dummheit, unſre Sinnlichkeit, unſre Eitelkeit, unſer Freſſen und Sauſen. Die Urſach iſt, weil in der Kloſtergemeine alles, alles gemeinſchaftlich ſeyn ſoll; das Böſe ſowohl als das Gute.*)

---

[14] Speculum 33. p. 253. Solvere ſilentium ſine neceſſitate horis ſilentio deſtinatis, eſt peccatum veniale.

Eilfte Frage.

Kann man ſich bey regulirten Chorherren, wenn ſie Uebertretungen begangen haben, auch wohl körperlicher Strafen bedienen?

Ant-

---

*) Und zwar im Franzöſiſchen: Nos hautes-chauſſes; nicht aber, notre culote, aus Schamhaftigkeit, weil die erſte Sylbe dieſes letztern Wortes etwas ſchändliches bedeutet! So züchtiglich in Worten?

[15]) Speculum 41. Tantum autem abeſt, ut Religioſus prohibeatur hoc modo loqui, *Noſtra manus, noſtra febris; quin* (vt potius eum in poſterum optime et contenance faciendum, &c. Bonus eſt etiam ille loquendi modus: *Noſtra intemperantia.*

*) Welches man ſich jedoch in andern Kongregationen wiederum ſchon ſehr verbitten würde: z. E. zu S.

Jo

Antwort.

Man kann es nicht allein; ſondern man muß es allerdings. Denn ohne dieſes würde es nicht möglich ſeyn, die Ungehorſamen und Widerſpenſtigen, die ſich nicht anders, als durch Ruthen und Stock wollen regieren laſſen, [16] in ihrer Pflicht und Ordnung zu erhalten. Die hergebrachte Gewohnheit des ganzen Ordens, die Statute, und die Generalkapitel billigen und beſtätigen ſolchen Gebrauch. Auch haben die Alten und die Superioren ſich gar keiner Privilegien und Vorrechte in dieſem Stück zu erfreuen. Nur dieſes einzige iſt dabey zu merken: Kein Religioſe darf jemals von dem, der unter ihm ſteht, gegeiſſelt oder geſtrafet werden; ſondern nur allein von ſeinem Superior, oder von ſeines Gleichen: z. E. ein Prior kann nur von einem Prior; ein Prieſter von einem Prieſter; ein Diakonus nur von einem Diakonus gegeiſſelt werden; und ſo auch die übrigen alle. Hiedurch verliert die Strafe des Geiſſelns das Infame, was ſie bey weltlichen Gerichtshöfen hat.

Zwölfte Frage.

Kann ein zum Gefängniß verurtheilter Mönch entfliehen?

Ant-

Johann v. d. Weinbergen. Siehe dieſ. Mönchsorden B. 4. S. 312 f. und vergl. in gegenw. Kapitel die Obſervanzen der Unbeſchuheten.

[16] Speculum 78. 1. Totius Ordinis conſuetudo, vrgentibus delictis etiam ſeniores Religioſos verberat. 2) Statuta Ordinis noſtri, quae ob quorundam criminum grauitatem, etiam maiores verberari praecipiunt. 3. Denique Capitulum generale, quod ſolet Religioſos cuiusvis aetatis propter grauia delicta flagello ſubiicere.

Antwort.

Einmal ſind die Kloſtergefängniſſe, insbeſondere in unſerm Orden, ſo feſt und ſicher, daß es dem Gefangenen moraliſch unmöglich ſeyn wird, zu entrinnen. Fände er aber dennoch Mittel, ſich mit der Flucht zu retten; ſo könnte er es doch Gewiſſenshalber nicht thun. Und ob er es thäte;[17] würde er doch, bey Strafe einer vorſetzlichen Sünde, vor Gott verpflichtet ſeyn, nach ſeinem Gefängniß je eher je lieber zurückzukehren.

Dreyzehnte Frage.

Wie ſoll man mit den Apoſtaten verfahren?

Antwort.

Man halte ſich genau an die Regel, und laſſe alle Neuerungen. Die Regel befiehlt, daß der Abtrünnige ſeine Kleider in dem Kloſter ausziehen;[18] alsdann bis auf den Gürtel entblößt, vor dem verſammleten Kapitel erſcheinen, ſeine Sünde beichten (Culpe ſagen) und die Geiſſel empfangen, ſolle. In einigen Klöſtern iſt auch Gebrauch, daß der Apo-

---

[17] Mandatum 56. p. 512. Religioſus damnatus ad carcerem perpetuum, ſi fugit, obligatur coram Deo redire in carcerem.

[18] Speculum 85. p. 571. Apoſtata receptus, debet depoſitis veſtibus in clauſtro, nudus vſque ad Zonam, Capitulum intrare; et proſtratus culpam ſuam, humiliter veniam petens, dicere. Quare praecipitur nudum intrare ad recipiendam diſciplinam; vnde plurimi ei virgas ab utroque latere a Zona ſuſpenſas adhibent, et humeros et virgas cappa illum cooperire usque ad genuflexionem in Capitulo, jubent.

[illegible] hat an ſeinem Gürtel zu beyden Seiten zwey Bündel Ruthen hangen hat, die er dann den Vornehmſten des Konvents anbietet, ihn damit zu geiſſeln. Aber die Schultern ſowohl, als dieſe Ruthen hält er ſo lange mit ſeiner Kappe bedeckt, bis daß er das Knieen in dem Kapitel verrichtet hat.

Einen jeden Religioſen, der ſich noch genauer und gründlicher wünſcht von allen ſeinen Pflichten zu unterrichten, verweiſen wir übrigens auf dieſe vortrefliche Optik. Sie werden hier Spiegel und Gläſer von allerhand Gröſſe und Gattung antreffen, worinn ſich ein jeder, vom Kopf bis zum Fuß, nach Herzensluſt wird beſpiegeln und betrachten können. So weit unſer Autor.

In der Kleidung ſind unſre Baarfüſſer, niemal von den Obſervanten, oder wie ſie ſich nennen, Auguſtinereinſiedlern, überhaupt unterſchieden; dann aber, auch ſchon wieder unter ſich, nach den drey Kongregationen verſchieden. Den merkwürdigen ledernen Gürtel zwar, und das Skapulier, wie auch den Rock und Mantel, haben ſie mit allen Auguſtinern gemein; (doch daß die beyden leztgenannten Kleidungsſtücke kürzer und enger ſind als bey den Einſiedlern) unterſcheiden ſich aber von ihnen erſtlich alle, dadurch daß ſie, wie ihr Name lautet, keine Schuhe tragen; nächſtdem durch den Habit, wie folget. Der Spanier trägt eine Kapuze, die nicht ſpitzig, wie der andern beyden Kongregationen ihre; ſondern rundlich, iſt: er trägt keinen Bart; ſein Mantel übertrift die andern an Länge: und er geht in einer Art von Strickſchuhen, oder Sandalen von Stricken (wie durchaus in Spanien bey den Baarfüſſern aller Orden, gebräuchlich iſt: Alpergatas im Spaniſchen). Des Italieners Kapuze hingegen, iſt allerdings ſpitz; er geht auch übrigens völlig wie ein Kapuziner gekleidet,*) nur daß alles ſchwarz, und mit dem ledernen Gürtel geſchürzt, iſt: er trägt aber gleichfalls keinen Bart: ſein Mantel iſt ſehr kurz; und ſein Schuhwerk beſteht aus bloſſen Sohlen, mit Riemen um den Fuß befeſtiget; ſo daß er wirklich am meiſten Baarfüſſer iſt. Der Franzoſe endlich, iſt wiederum, dem Kapuziner, bis auf die ſchwarze Farbe und den ledernen Gürtel, gänzlich gleich: er trägt noch dazu einen langen Bart: geht in Holzſchuhen mit Riemen (Sandalen); und in einem Mantel, der ungefähr die Mittelſtraſſe zwiſchen beyden hält.**) Es erhellet demnach, daß die Auguſtinerbaarfüſſer, (zum wenigſten die Italiener und Franzoſen, folglich der gröſt. Theil) ungemein viel ähnliches mit den Kapuzinern haben. Dieſe Aehnlichkeit, ſie mag nun aus Eiferſucht, oder aus welchem andern Grunde ſie will, entſtanden ſeyn, iſt denn wieder eine Quelle von Verachtung, von Feindſchaft, und von beſtändigen Streitigkeiten, zwiſchen ihnen und den übrigen beſchuheten Auguſtinern, geworden. Dieſe leztern betrachteten die, in der Kleidung (einem bey Mönchen ſo ſehr wichtigen Punkte) gewagte Abänderung, nicht nur als eine gefährliche Ketzerey und unbefugte Neuerung;

---

*) Man vergleiche, in dem Artikel Franziskaner, denjenigen Abſchnitt, wo von der Kleidung der Kapuziner gehandelt iſt.

**) Helyot, B. 3. Kap. 6. S. 44—57 und die Kupfer N. 9—13. Uebrigens giebt es bey den Unbeſchuheten, in allen dreyen Kongregationen, auch Layenbrüder, und zwar von zweyfacher Art: Converſos, die eine Kapuze tragen; und Commiſſos, die nur mit einem Hute gehen. Helyot ebendaſ.

ſondern mehr als eine Beſchimpfung des heiligen auguſtiniſchen Ordens; ſie erkannten die Baarfüſſer nicht mehr für ihre Brüder; ſondern für Ueberläufer, und Abtrünnige. Daher widerſetzten ſie ſich, gleich im Anfang, dieſer Reform aus allen Kräften,*) und hörten weiterhin nicht auf, ſie beſtändig anzufeinden. Eine neuere Probe dieſes fortdaurenden Krieges giebt unſer franzöſiſcher Autor abermals auf ſeine Weiſe, in folgendem

Problem.

ob die Auguſtinerbaarfüſſer Auguſtiner? oder Kapuziner ſind? **)

„Es iſt eine, ſeit langer Zeit zwiſchen den beſchuheten und unbeſchuheten Auguſtinern obwaltende, Streitfrage: Wie die Kleidung und das Schuhwerk des heiligen Auguſtins wohl eigentlich beſchaffen geweſen ſeyn möge? Ob er einen langen, weiten Rock, weite, fliegende Aermeln, nebſt Schuhen und Strümpfen, getragen habe? wie die erſteren behaupten wollen: oder, ob er baarfuß, und mit einem langen Barte, und im Eremitenmantel, gegangen ſey? wie ihn die leztern vorſtellen, und wie ſie ſelbſt auch gekleidet gehn. Die beyden ſtreitenden Partheyen haben ſich nicht immer mit Gründen und Autoritäten nur begnüget, ihre gegenſeitigen Rechte zu verfechten, als welches unter Religioſen eines und deſſelben Ordens, oder wenigſtens deſſelben Namens, und deſſelben anerkannten Stifters, erlaubt und rechtmäßig wäre; ſenſondern ſind in dieſem Mönchskriege, einem doch allemal heiligen Kriege, bis zum Schimpfen und Schelten, ja gar bis zu Thätlichkeiten gekommen. Mehr denn einmal ſind ausgeraufte Bärte, zerriſſene Mönchskutten, zerſtückte Kapuzen, auf dem Schlachtfelde liegen geblieben: mehr denn einmal hat man Sandalien und Holzſchuhe, lederne Gürtel und Riemen, von einer Seite zur andern ſchrecklich herumfliegen geſehen: und zuweilen wohl gar gefärbt mit dem Blut, das dieſe tapfern Streiter in einer ſo edlen Sache vergoſſen hatten. Die hohen Mächte der Kirche haben Theil an dieſem geiſtlichen Kriege genommen; die Päpſte haben ihre Waffen mit der kriegführenden Partheyen ihren vereiniget, und die Bannſtrahlen des Vatikans bald auf die eine bald auf die andere Parthey geſchleudert; aber immer nur vergeblich. Niemals hat man dieſe unverſöhnlichen Feinde mit einander vergleichen können. Ein Waffenſtillſtand, wenn dergleichen ja gemacht wird, iſt nie von langer Dauer; bey der erſten Gelegenheit gehen die Feindſeligkeiten von friſchem wieder an. Meine Abſicht iſt nun hier keinesweges, dem Leſer mit einer umſtändlichern Nachricht von einer oder der andern ſolcher Aktionen, worinn die beyden Partheyen wirklich handgemein geworden ſind, zu unterhalten: es iſt wohl beſſer, ſolche auf immer zu vergeſſen, und in einem ewigen Stillſchweigen zu begraben. Vielmehr will ich mich begnügen, einige Proben einer ſehr raren, und in ihrer Art einzigen Schrift, anzuführen, die ein beſchuheter Auguſtiner gegen die Unbeſchuheten in der Abſicht geſchrieben hat, zu beweiſen, daß die leztern keineswegs rechte Kinder dieſes groſſen Kirchenvaters zu heiſſen verdienen.„

---

*) Siehe oben dieſ. Art. Kap. 1. am Ende, und Kap. 2. Anfang.

**) Problème I. Si les Petits Peres ſont Auguſtins ou Capucins. Oeuvres [illegible], Tom. IV. p. 3. 15.

„Der äuſſern Form nach, iſt dieſe Schrift eine Apologie, und zwar in drey Theilen, an den Pabſt, an das Parlament von Paris, und an den Ordensgeneral gerichtet; geſchrieben unter dem verdeckten Namen eines Ritters Renatus.[1]) Die Auguſtiner-baarfüſſer, ſagt der Verfaſſer ganz witzig, hätten, unter den Flügeln des heiligen Auguſtins, wie unter eines groſſen Adlers Flügeln;[2]) aber unter der Kleidung, den Satzungen und der geſammten Lebensart der Kapuziner, den eigentlichen Geiſt dieſer beyden Orden auf eine üble Weiſe miteinander vermiſchet. Von Auguſtino hätten ſie nichts als den Namen, die Farbe, und den ledernen Gürtel behalten;[3]) das übrige alle, als der Bart, die (engen) Aermeln, der Mantel, die Holzſchuhe, die ganze Kleidung, ſey völlig dem wahren Kapuziner gleich. Dabey bezeuget denn der Autor zwar alle gebührliche Hochachtung gegen die ſeraphiſchen Flammen, und das göttliche Feuer, wovon der heilige Franziskus [4]) geglühet habe; meynet aber gleichwol,

---

1) Apologia tripartita pro divi Auguſtini triplici epiſtola, per quendam libello ſuppreſſum obiatum, ſummo Pontifici, ſupremae Pariſiorum Curiae, et Generali Fratrum Ordinis, opera et ſtudio Renati Equitis Gallo-Belgici. 1645.

2) In Praefatione: Sub Auguſtino, quaſi aquilae grandis ala, ſed ſub Capucino potius habitu, quam Auguſtiniano habere, conſtitutionibus, vivendi forma, ſpiritum utriusque Ordinis confundere.

3) Prima pars, c. 5. p. 14. Ex ſolo nomine, colore, cinctuque Auguſtinum ſervare, barbam, manicas, pallium, ſandalia, habitum, et caetera Capucinorum propria ſibi turpiter praeſumpſiſſe (Matthaeus velut reformator).

4) Ibid. p. 83. Abſit, ut flammas Seraphicas divinaque Franciſci incendia contemnam et hos homines praeſumant;

wol, daß dieſe heiligen Kohlen nur allein mit eines Kapuziners Zange müſſen gefaſſet und behandelt werden: keinesweges aber mit den Händen und dem Rauchfaß eines Auguſtiners.„

„Er betrachtet ſie als Miethvölker, die in des heiligen Franz Solde ſtünden.[5] Wahre Deſertörs und Ueberläufer ſind ſie, die von der Fahne ihres rechtmäßigen Feldherrn weggelaufen, und zu einem fremden übergegangen ſind. Wenn man bey den Mönchen einen Coder militaris (geiſtliches Kriegsrecht) wie in der Welt, hätte, ſo würde man ſie ordentlich, wie alle andre Deſertörs beſtrafen: Naſen und Ohren würde man ihnen abſchneiden; oder, falls man ihnen darinn noch Gnade wiederfahren laſſen möchte, würde doch wenigſtens ihr Bart daran müſſen (und das iſt wirklich ſeit kurzem geſchehen).[*] Einfältige mögen ſie, mit einem groſſen Schein der Verbeſſerung, durch ihre bloſſen Füſſe, durch ihre Sandalien und Holzſchuh, durch das Geklapper, wenn ſie gehen, hinter das Licht führen;[6] verſtändige und kluge Leute werden ſich von ihnen nicht verführen laſſen.„

---

quae; ſed carbones iſti Capucini forcipe tractari debuerunt, non Auguſtiniani thuribulo manuque verſari.

[5] Ibid. p. 14. Cum e domibus aliorum mendicantium habitu, voto, conſtitutionibus, mendicatis, ſuis omnium mendicantium corrogatores pauperrimi; ne per vero immerita ſtipendiarios S. Franciſci milites appellaverim.

[*] Siehe oben eben dieſ. Kap. Obſervanzen der Baarfüſſer, im Anfang. Es verſteht ſich, daß es freywillig geſchehen iſt; vielleicht unvermerkt.

[6] Apolog. pro ſeparat. ibid p. 17. Sentiunt quidem imperitorum vocibus ſpeciem aliquam reformationis mu-

„Weiterhin redet er ſeinen Gegner mit dieſen Worten an: lege deine Sandalien ab; verkürze deine Kapuze, denn ſie iſt zu lang;[7]) erweitere deine Aermeln, denn ſie ſind zu eng und kurz: ziehe ordentliche Schuhe an: vertauſche überhaupt jenen ſeltſamen und fremden Anzug mit einem, der ſich beſſer für dich ſchickt, und dir natürlicher ſteht; dann, glaube mir, dann wirſt du in der That und Wahrheit reformirt oder verbeſſert heiſſen.*) Komm dann her, Bruder Baarfuß, unbeſchuheter Einſiedler, mit dieſem deinen ellenlangen Barte,[8]) und mit dem philoſophiſchen Mantel, der deiner cyniſchen Frechheit und Unverſchämtheit Deckmantel iſt! Sage mir, was unterſtehſt du dich, oder was haſt du für Abſichten, daß du den Einſiedlern des heiligen Auguſtins Schuhe und Strümpfe und ihre gan-

---

nudipedes, ſtrepitum edunt crepera, gymnopodum Eremitarum ſandalia: ſed quid ſe alios ſimulant?

7) Ibid. c. 8. p. 30. Reformatus cenſeberis, ſi poſitis tantum quod ſupereſt ſandalis (ſandaliis, decurtato capucio, ſtrictisque manicis, ac toto habitu in domeſticum mutato, calceamenta portaveris.

*) Nicht alſo dachte jener Auguſtinermönch, ſächſiſcher Kongregation, der, nicht ſeinen Orden nur, ſondern die ganze Kirche, zu reformiren unternahm! Er dachte ungefähr, wie ſein Paulus, Röm. 2, 28. 29.

8) Apologus &c. Prima pars, c. 5. Huc ades, Frater excalceante, Eremita nudipes; et *bipendali* (bipedali gewiß) barba, pallio philoſophico, Spartana etiam dixerim audacia, *therpandres* (ob das die R. R. P. P. Eremitae Auguſt Ord. ſeyn ſollen?) aggredere. Quid agis? Quid moliris? Quid cogitas, dum ab Eremitarum Ordine calceamenta, caligas, formam habitus, cantum ſuave ſonantis Eccleſiae, ipſum afficientem Auguſtinum, Conſtitutiones denique ab hoc inſtituto revellere aggrederis?

ze Kleidung, und den Kirchengeſang rauben willſt? Dieſen ſo ſüſſen harmoniſchen Geſang, der den heiligen Auguſtin manchmal bis zu Thränen rührte! Kurz, daß du alle Konſtitutionen und Satzungen deſſelben umkehren willſt! Doch es ſteht zu hoffen, daß ihr nun bald zur Erkenntniß eures Vergehens kommen werdet. Denn, wie wir vernehmen, ſo fanget ihr nunmehr, gegen das Ende eurer Reform, 9) als welche ſchon in den lezten Zügen lieget, auch an, zu ſingen. Wenn dem alſo iſt; ſo werdet ihr mit eheſtem auch wieder zu den Schuhen greifen; denn ſonſt möchtet ihr euch einen rauhen Hals ſingen. Und ſo komm denn her, lieber Bruder! laß uns einander die Hände geben (ſezt er ſpaſſend hinzu) und wieder Friede machen, und als gute Freunde mit einander leben! Denn man ſieht nun ſchon, daß es dir geht, wie dem Schwan, der kurz vor ſeinem Ende anfänget, ſchön zu ſingen, und damit ſeinen nahen Tod prophezeyet: es iſt dein Schwanenlied; eine zuverläßige Ahndung, daß du nicht lange mehr leben wirſt. *)„

---

9) Ibid. c. 8. p. 25. Quin etiam ſub reformationis tuae exſpirantis finem, cantum iam diſcere diſcalceatos audivimus, brevi, ni calceamenta ſumpſerint, raucum canturos. Ades huc, Frater mi candide, ac canori cygni aemulus, iam tandem cantare diſcis, propriique praecentor funeris extremum ſpiritum reformationis tuae praeguſtare geſtis, et properas parentare.

*) Mit der Prophezeyung iſts nicht richtig. Denn das Buch iſt doch, wie oben zu ſehen, 1645 geſchrieben; und die Auguſtinerbaarfüſſer beſtehen, ſo viel wir wiſſen, bis auf dieſen Tag im J. 1777 allerdings noch. Uebrigens vernehmen wir unſerſeits beyläufig ſo viel hieraus, daß dieſe Baarfüſſer das Amt nicht ſingend verrichten. Helyot bemerkt es nicht.

„Zulezt ſchlieſt er mit einer bittern Spötterey. Die unbeſchuheten Auguſtiner, ſagt er, hätten, eben durch ihre ſogenannte Reform, dem Erb- und Verwandſchaftsrechte gänzlich entſaget:[10] ihre Häuſer (indem er auf die moſaiſche Verordnung vom Levirat anſpielt) wären anzuſehen, als das Haus des Baarfüſſers in Jſrael: die übrigen Auguſtiner alle, meynt er, müſten billig ihnen ins Angeſicht ſpeyen, und ihnen mit den Schuhen um die Ohren ſchlagen, als ſolchen, die auf ihr Erb- und Blutfreundſchaftsrecht Verzicht gethan hätten.[*] Jhre Rechte und Anſprüche, behauptet er, wären alle falſch: die päpſtlichen Bullen, worauf ſie ſich ſtüzten, erſchlichen und voller Nullitäten.[11] Jch wollte wünſchen, daß ich im Stande wäre, auch von Seiten der Auguſtinerbaarfüſſer die Antwort auf dieſe ſpöttiſche und beleidigende Schuzſchrift mitzutheilen. Aber entweder iſt keine vorhanden, oder ſie iſt mir wenigſtens nicht zu Händen gekommen. „

---

[10] Apolog. c. 6. p. 18. Egregiam vero excalceati profeſſionem! Quid enim aliud Eremita nudipes mandata reformatione profiteris? Cedo mihi propinquitatis… C. 7. Fratrum excalceatorum congregationi dictum eſt: *Solve calceamentum de pedibus tuis*… Hinc licet invito Fratres excalceati calceamentum ſolvant, certatimque acclament: Cedo mihi propinquitatis; tu meo utere privilegio, quo me libenter carere profiteor.

[*] Die Stelle iſt 5 Moſ. 25, 5—10. „Die Schwägerin ſoll — ihm einen Schuh ausziehen von ſeinen Füſſen, und ihn anſpeyen — Und ſein Name ſoll in Jſrael heiſſen, des Baarfüſſers Haus. „

[11] *Apolog. in praefatione*; Bullam novam proferunt, quam non modo ſubreptitiam, ſed et multis vitiis laborantem nemo (*non*; denn ſonſt wär es das Gegentheil) judicet.

Drittes Kapitel.

Zugeordnete Geſellſchaften.

Erſter Abſchnitt.

Nonnen; Kloſterfrauen des heiligen Auguſtins, oder Auguſtinerinnen.

Das ſchöne Geſchlecht wird es uns nicht verdenken, daß wir es hier immer dem männlichen nur nachtreten laſſen. Gemeiniglich nämlich, iſt der Fall dieſer, daß Mönche irgend eines Ordens, eher vorhanden geweſen ſind, als Nonnen deſſelben Ordens; und nur ſelten findet es ſich, daß, entweder jene dieſen leztern (in dieſem Verſtande) ihren Urſprung zu danken haben; oder überhaupt, Mönche um der Nonnen willen, und nicht umgekehrt, Nonnen um der Mönche willen, in der Welt ſind. Folglich nöthigte uns denn bisher jedesmal die Ordnung der Zeitfolge in den zu erzählenden Begebenheiten, (ein Grundgeſez der Hiſtorie) alſo zu verfahren; es geſchah keinesweges aus Mangel der Achtung gegen den ſonſt gebührlichen Vorrang dieſes Geſchlechts. Jezt aber mußten wirs billig einmal erinnern; weil gerade hier, bey den Kloſterfrauen des Auguſtinerordens, der Fall beynahe umgekehrt iſt. Die Auguſtinerinnen ſind (wenn man nemlich eben Luſt hat, ihren Urſprung ſo hoch hinaufzutreiben, als nur immer möglich iſt) gewiſſermaſſen eben ſo alt, als ihre geiſtlichen Herren Brüder in Auguſtino.

Schon zu Auguſtins Lebzeiten, das iſt gewiß, hat es in Afrika, zumal auch in Hippon, Nonnenklöſter gegeben. *) Man wird ſich hierunter nun freylich keine ordentliche Klöſter nach dem Fuß der neueren Zeiten gedenken müſſen; indeſſen waren es doch allemal Geſellſchaften von andächtigen Frauensperſonen, die ſich durch gewiſſe Gelübde, zumal durch das Gelübd einer ewigen Jungfrauſchaft, verbunden hatten, ein cönobitiſches Leben zuſammen zu führen. Dergleichen fand ſich denn auch eins in Hippon, welches der heilige Auguſtin ſelbſt geſtiftet hatte, und worinn ſeine eigene Schweſter eine Art von Superiorin vorſtellete. Als nach dem Tode derſelben eine andre Superiorin (Felicitas mit Namen, wie einige wiſſen wollen) geſezt worden war; entſtanden innerliche Unruhen, und groſſer Lärmen in dieſer gottſeligen Nonnengeſellſchaft; welche endlich ſo arg wurden, daß ſie zu einer förmlichen Spaltung oder Empörung auszuſchlagen zu wollen droheten, indem man mit groſſem Ungeſtüm die Abſetzung dieſer Superiorin verlangete. Hier ſchrieb nun der heilige Kirchenvater einen Brief an dieſe lärmenden Kloſterfrauen, in welchem er erſtlich, ihnen einen wohlverdienten Verweis über ſolches ihr unchriſtliches Betragen giebt, und ſie zu Friede und Einigkeit ermahnet; nächſtdem aber ihnen eine Vorſchrift des Lebens ertheilet, die ſich mit den Worten anhebet: **Dieſes iſt es, was wir euch, in eurem Kloſter zu beobachten, verordnen.** **) Und eben dieſer Theil dieſes

---

*) Helyot B. 3. K. 7. S. 57. ff.

**) S. unter den Briefen des heiligen Auguſtins den 109 (nach der Benediktinerausgabe den 211) Brief. Er iſt um d. J. 423. (andre ſagen ſchon 411) geſchrieben worden. Helyot daſ. S. 59.

ſes Briefes iſt es denn, der in der Folge unter dem Namen der Regel Auguſtins ſo bekannt geworden; der oft in andre Ordensregeln übergetragen (z.E. in die Regel Cäſarii) und mit neueren Zuſäzen, Veränderungen, und Anwendungen verſehen, die öffentlich beſtätigte Lebensvorſchrift mehrerer ganz verſchiedener Kloſtergeſellſchaften geworden iſt; wie z.E. der regulirten Chorherren, der Auguſtiner, u.a. Sonach kann man wohl ſagen, daß der weibliche Theil unſers Ordens nicht allein eben ſo alt iſt, als der männliche; ſondern auch die Ehre hat, das Geſez aus den Händen ihres Patriarchen, zuerſt, und unmittelbar, und eigenthümlich vor jenen, empfangen zu haben.

Allein, wir beziehen uns auf das, was wir oben bereits, von dem Urſprung der regulirten Chorherren ſowohl, als der Auguſtinereinſiedler, geſagt haben. Mit Beyſeitſezung aller ſolcher ungebührlichen Anmaſſungen eines übertrieben hohen Alterthums, bleibt es hiſtoriſch richtig, daß z. gegenwärtiger Orden, der Auguſtinereinſiedler, nur erſt im dreyzehnten Jahrhundert entſtanden ſey. Ungefähr eben ſo alt, oder ein wenig jünger, mag auch die Kloſtergeſellſchaft der Nonnen dieſes Ordens ſeyn. Man nannte ſie bald Auguſtinerinnen, oder beſſer Einſiedlerinnen des heil. Auguſtins; und es iſt ſicher, daß ſie in einer gewiſſen Verbindung mit dem Ganzen des Ordens beſtändig geſtanden haben; wiewohl dieß merkwürdig, daß ihre Klöſter meiſtentheils, in Anſehung der Jurisdiktion, nicht unter dieſen ſogenannten Einſiedlern, ſondern unter den Ordinarien (ordentlichen Biſchöfen) ſtehen. Beträchtlich ſtark kann indeſſen dieſe Kloſtergeſellſchaft wohl eben niemals geweſen ſeyn; weil uns, ſelbſt zur Zeit des ſchönſten Flors (d. i. ungefähr im fünfzehnten Jahrhundert) nur etwa dreyhundert Klöſter angegeben werden.*) In Anſehung der Kleidung haben ſich dieſe Auguſtinereinſiedlerinnen auch beſtändig durch den ſchwarzen Rock, und den ledernen Gürtel, als ächte Schweſtern der Einſiedler bewieſen. Im übrigen aber iſt es klar, daß in den älteſten Zeiten die Kleidung, ſowohl was die Geſtalt als was die Farbe betrift, gänzlich unbeſtimmt geweſen: und daß ſie noch bis auf dieſen Tag, bey ſo vielen andern Kongregationen, die der Regel Auguſtins folgen, oder folgen wollen, ungleich und verſchieden iſt. Denn, zur Vermeidung alles Mißverſtändniſſes, muß man hier wohl anmerken, daß es, außer den Einſiedlerinnen des heil. Auguſtins,**) von denen hier eigentlich nur die Rede iſt, noch eine Menge andrer Kloſtergeſellſchaften, weiblichen Geſchlechts; beſonders Kongregationen; eigene Orden wohl gar, gebe, die ſich alle Auguſtinerinnen nennen, oder doch nennen könnten, weil ſie nemlich alle der Regel Auguſtins folgen.**) Noch andre nennen ſich ſchlecht weg vom Orden Auguſtins z. E. viele in Italien, in den Niederlanden, und auch vor dieſem, in

---

*) Helyot B. 3. S. 19. Es müſſe denn ſeyn, daß die, unter den Ordinarien ſtehende Klöſter hierunter nicht mitgezählt wären; welches jedoch nicht wahrſcheinlich iſt.

**) Den ſogenannten Einſiedlerinnen möchte man lieber ſagen; denn, wenn die Einſiedler des heil. Auguſtins ſolchen Namen nicht mit Recht führen, ſo thun es dieſe Nonnen gewis noch weit weniger.

***) z. E. der Brigittenorden (Siehe oben dieſ. Mönchsgeſch. B. 2. S. 26) der Orden der regulirten Chorfrauen (B. 4. S. 375. ff.) u. a. m.

Deutſchland.*) Zum Unterſchied von dieſen allen nennt man die unſerm Orden zugeſellten Kloſterfrauen, Einſiedlerinnen des heil. Auguſtins.

Aber mehr verdienen unſre Aufmerkſamkeit einige Reformen oder ſogenannte Verbeſſerungen dieſer Kloſterfrauen. Man kann ſie in drey Klaſſen theilen. Sie kommen darinn alle überein, daß ſie mit dem Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts oder mit Anfange des folgenden, ihren Urſprung gehabt; und zwar alle in Spanien, (als Nachahmungen der Auguſtinerbaarfüſſer, wie es ſcheint) und daß ſie auch alle ſich nicht ſehr ausgebreitet haben. So viel haben ſie gemein; das beſondere iſt etwa folgendes.

Die verbeſſerten Auguſtinerinnen von der erſten Klaſſe (wir ordnen ſie mit dem Helyot nach der Zeitfolge) entſtanden um d. J. 1589. durch den Eifer einer gewiſſen vornehmen Prudentia Grillo. Dieſe Dame hatte bis daher am Hofe zu Madrid in den gewöhnlichen Sünden und Eitelkeiten der groſſen Welt gelebet; bekehrte ſich aber nun gänzlich, und ſtiftete dort zum Beweis ihrer Sinnesänderung, eine Kirche und Kloſter für Auguſtinerinnen, unter der geiſtlichen Führung eines P. Alfonſus von Onozko, eines Auguſtinereinſiedlers, der gleichfalls ſchon vorher ſolche Stiftungsgedanken einer unbeſchuheten Reform der Nonnen, geheget hatte. Dieſer geiſtliche Gewiſſensrath muſte denn auch eigne Satzungen aufſetzen: die Klo-

ſters

---

*) Das anſehnliche ſogenannte Jungfernkloſter zu Venedig; das fürſtliche St. Martha zu Rom, eins zu Dornik, eins zu Dordrecht vor Zeiten, führt als Exempel ausführlich an Helyot B. 3. Kap. 7. S. 63—65.

ſterfrauen erhielten bald durch die Königinn ein beſſeres Kloſter: St. Eliſabeth zu Madrid: kamen aus der Jurisdiktion der Baarfüſſer, erſt unter der Einſiedler ihre, und endlich 1610, durch den Papſt, unter den königl. Großallmoſenpfleger, und breiteten ſich weiterhin nur noch auf einige wenige andre Klöſter in Spanien aus. Sie faſten, alle Mittwochen, Freytage, und Sonnabende; auſſerdem die beyden lezten Monate im Jahr, und neun Wochen vor Oſtern, beſtändig. Die Kleidung iſt der Auguſtinerbaarfüſſer ihrer ähnlich, ganz von ſchwarzem Sarſch (Serge) der Unterrock aber weiß und grob: der Weihel nur leinen.*)

Die zweyte Klaſſe der verbeſſerten Auguſtinerinnen, iſt offenbar eine Nachahmung der Karmeliterbaarfüſſerinnen von der Kongregation der heiligen Thereſia,**) und verdienet den Namen, den ſie führet, wirklich: Unbeſchuhete oder Baarfüſſerinnen. Dieſe Reform entſprang im Jahre 1597 in der Provinz Valencia: Alkoy war das erſte Kloſter, und drey thereſianiſche Karmeliterinnen aus dem Kloſter zu Valentia, waren die Lehrerinnen: nachgehends verbreitete ſie ſich in einige andre ſpaniſche Klöſter; gieng auch 1663 bis nach Portugall. Dieſe Nonnen kommen, wie geſagt, in ihren Satzungen, mit den Karmeliterbaarfüſſerinnen faſt gänzlich überein; aber die Regel und die Kleidung haben ſie übrigens ſo, wie die Auguſtiſtinereinſiedlerinnen. Das ſchwarze Kleid tragen ſie jedoch nur des Feſttages; ihr Mantel geht bis auf die Füſſe, und der Weihel iſt ebenfalls länger. Auch thun ſie noch ein viertes Gelübde: mit keinem Fremden, auch nicht mit Anverwandten, zu reden.*)

---

*) Gewöhnlich nennt man ſie dort, die unbeſchuheten Auguſtinerinnen; aber das mit Unrecht; weil ſie wirklich in Schuhen gehen. Die urſprüngliche Abſicht mag anders geweſen ſeyn. Helyot B. 3. S. 66.

**) Siehe oben dieſ. Mönchsgeſch. B. 1. Kap. 1. S. 23 ff. und Kap. 12. S. 189 f. S. 217 ff.

Die verbeſſerten Auguſtinerinnen von der dritten Klaſſe, die Rekollektinnen, oder die von der Rekollektion genannt, **) ſcheinen noch am beſten ihr Glück gemacht zu haben. Eine gewiſſe Mariane Manzanedo,***) die ſchon ſeit dem Alter von acht Jahren im Kloſter lebet, ſtrebet beſtändig nach einem höhern Grade der Vollkommenheit! Der Provinzial von Kaſtilien, Antonilez, der ſolchen Eifer mit Freuden an ihr bemerket, ſuchet ſie, nachdem ſie zu reiferen Jahren gelanget iſt, darinn zu beſtärken, und trägt ihr das Geſchäft der Stiftung einer Rekollektion (ſo ſpricht man in Spanien und Frankreich, anſtatt Kloſterreform oder Verbeſſerung) der Auguſtinerinnen auf. Durchdrungen von dem Gewicht und den Schwierigkeiten eines ſo groſſen Werks, bleibet ſie erſt eine geraume Zeit unentſchloſſchloſſen und zweifelmüthig, bis ſie auf einmal an einem Palmſontage ſich durch die Worte in dem vorgeleſenen Evangelio: Stehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen*) innerlich gerührt und erwecket fühlet, ein ſo wichtiges Unternehmen getreſt zu wagen! Mit Beyhülfe des getreuen Provinzials, wird ein neues Kloſter zu Eybar im Guipuzkoa, unter dem Namen der Rekollektion, und mit der Abſicht einer genauen buchſtäblichen Beobachtung der Regel Auguſtins, geſtiftet, und im Jahre 1603 von ſtrenggeſinneten Auguſtinerinnen, mit der Mutter Mariane an ihrer Spitze, in Beſitz genommen. Sie, und Antonilez verfaſſeten ſodann eigene Satzungen, die 1676 mit päpſtlicher Beſtätigung gedruckt ſind. Die neue Reform verbreitete ſich darauf in verſchiedne andre Klöſter in Spanien; doch weiter nicht; gelangte aber, durch die Gnade der andächtigen Königin (Margarethe von Oeſtreich; eben der Gönnerin der obgedachten erſten Klaſſe) um dieſelbe Zeit unter andern zu einem ſehr prächtigen und ſehr reichen Kloſter, zu Madrid, welches dieſe Regentin neu bauen ließ, unter dem Titel der Menſchwerdung des Weltheilandes.**) In Anſehung der Obſervanzen unterſcheiden ſich dieſe Kloſterfrauen, durch ihr faſt beſtändig anhaltendes Beten und Kaſteyen; durch auſſerordentliche Stren-

---

*) Ihr Baarfußgehen beſtehet jedoch, wie bey den Mönchen, nur darin, daß ſie Sandalien von Stricken tragen. Helyot B. 3. Kap. 8. S. 69. und die Kupfer daſelbſt.

**) Gewöhnlich nennt man auch dieſe dort Unbeſchuhete oder Baarfüſſerinnen; aber mit Unrecht. Helyot daſ. S. 66 und 70.

***) Gebohren im J. 1568. Nachher, als ſie Profeß zu dieſer Rekollektion gethan hatte, im Jahr 1604 änderte ſie, wie gewöhnlich, ihren Namen, und nannte ſich Mutter Mariane von St. Joſeph. Ihr Nom de religion.

---

*) Joh. 14, 31.

**) Von der Pracht und dem Reichthum derſelben ſehe man Helyot B. 3. S. 74. Die jährlichen Gehälte der Bedienten dieſes Kloſters allein, ſollen ſich über zwölftauſend Dukaten belaufen. Und bey aller dieſer Herrlichkeit findet es dieſer Schriftſteller ſehr bewunderenswürdig, daß Mutter Mariane, als ſie ſtarb, ein Wammes hinterließ, welches fünf und dreyßig Jahre alt war! Hel. ebend.

ge in dem Gehorſam, und in der Armuth (auch kein Bildchen geben oder nehmen, ohne Erlaubniß!) übrigens ſind ihre Faſten, der verbeſſerten Auguſtinerinnen von der erſten Klaſſe ihren, gerade gleich. In den Satzungen kommen ſie meiſt mit den Baarfüſſern überein. Sie tragen aber, (faſt wie die von der zweyten Klaſſe) das ſchwarze Kleid nur an feſtlichen Tagen; ſonſt aber gehen ſie weiß; und der Mantel iſt groß. Uebrigens iſt alles von grobem und wohlfeilem Zeuge, und ohne alle Leinwand.

Zweyter Abſchnitt.

Tertiarier, und Tertiarierinnen, oder vom dritten Orden des heil. Auguſtins.

Wenn ein Mönchsorden anfänget ſich zu fühlen; ſo pflegt er ſich auch Tertiarier zuzulegen. Oder deutlicher zu reden: Sobald eine Kloſtergeſellſchaft einmal ſo groß und anſehnlich geworden iſt, daß ſie ſchon eine beträchtliche Figur in der Kirche und im Staate machet; ſo iſts beynahe eine natürliche Folge ſolches ihres äuſſerlichen Wohlſtandes, daß ſich eine Menge andächtiger Perſonen, beyderley Geſchlechts, allerhand Alters und Standes, anfindet, die an den päpſtlichen Privilegien, Befreyungen, Ablaß, und allen übrigen Vorrechten und Gnadengütern, woran ſolcher Orden nun ſchon ſo reich iſt, gegen Uebernehmung eines Theils der regulirten Obſervanzen, und (welches gemeiniglich eine Hauptſache iſt) eines Theils der Ordenskleidung, gern Theil nehmen wollen; ohne gleichwohl ihren weltlichen Verbindungen ganz und gar zu entſagen; und ohne ihre irdiſchen Geſchäfte und Lebensarten völlig verlaſſen zu dürfen. Das iſt ſo ungefähr die erſte Idee, die bey allen ſogenannten dritten Orden, oder bey den Tertiariern und Tertiarierinnen, zum Grunde lieget. Sie war es auch bey dem, der mit Recht der erſte Erfinder eines ſolchen Inſtituts genannt wird, bey dem heiligen Franzisko.*) Viele andre Mönchsorden haben nach der Zeit dieſen klugen Einfall des ſeraphiſchen Vaters — wenn es anders wirklich ſeine Erfindung, und nicht vielmehr Zufall, war — nachzuahmen, für zuträglich gefunden: in der That, nachzuahmen;**) zugleich aber auch gewöhnlich alle, zu leugnen, daß es aus Nachahmung geſchehen ſey, dagegen aber, mit vielem Stolz und Ungeſtüm zu behaupten, daß ihr jederſeitiges drittes Ordensinſtitut gar ſehr viel älter ſey, als Franciſci ſeines:***) ja nicht ſelten, der Welt gar weiß machen zu wollen, eben dieſer heilige Patriarch der Minoriten ſey ſelbſt ein Tertiarier, ich weiß nicht von wie vielen? dritten Orden geweſen. So weit, und in der That noch weiter, iſt wirklich der untenſtehende Schriftſteller****) in ſeinen Behauptungen gegangen.

---

*) Was es mit der Entſtehung und Einrichtung des dritten Ordens des heil. Franz, eigentlich für eine Bewandniß habe, ſiehe oben dieſ. Mönchsgeſch. B. 2. S. 269 f. 273. u. 388.

**) z. E. die Karmeliter, die Dominikaner, die Serviten, die Minimen, u. a. m.

***) z. E. die Karmeliter (dieſ. Mönchsgeſch. B. 1. S. 18. f. 49. f. 60 f.) die Trinitarier (daſ. B. 4. S. 144. und 193) die von U. L. Fr. v. d. Gnade (daſ. B. 4. S. 141) u. a. m.

****) *P. Bruno Suavé* Etabliſſement du Tiers Ordre de S. Auguſtin, et la conduite aſſurée des Fideles, qui y ſont aſſociez; angeführt vom Helyot B. 3. S. 82. Er war ein Religioſe aus der obgedachten Provinz St. Wilhelm, oder von der Gemeinſchaft von Bourges.

gen. Er will den dritten Orden des heil. Auguſtins ſo alt, als Auguſtin ſelbſt; folglich (welches ſein vornehmſter Zweck geweſen zu ſeyn ſcheinet) weit älter, als des heiligen Franz ſeinen, machen.*) So was iſt nun allemal unrecht. Man muß jeden bey ſeinen wohlverdienten Ehren und Würden laſſen; und die unpartheyiſche Hiſtorie ſoll dieſes nicht leiden. Mit gänzlicher Uebergehung ſolcher, keiner ernſthaften Widerlegung würdigen, Angaben, wollen wir hier alſo nur bemerken, daß der Urſprung eines ſogenannten dritten Ordens des heiligen Auguſtins, ſich, mit Beſtand der Wahrheit, nicht höher hinaufſetzen laſſe, als gerade in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Papſts Bonifacius IX. Auf eigenes Anſuchen der Auguſtiner nemlich, gab dieſer Papſt im J. 1401. ihnen die Erlaubniß, „Frauensperſonen, nach dem Exempel der Dominikaner und Franziskaner, **) das Kleid des dritten Ordens des heil. Auguſtins geben zu dürfen, damit ſolche an den Privilegien, Ablaß u. ſ. f. des Ordens der Einſiedler des heil. Auguſtins Theil nehmen möchten.„ Dieſes Faktum nennt man mit Recht den erſten Urſprung, die wahre förmliche Stiftung, unſers dritten Ordens; welcher denn durch viele der nachfolgenden Päpſte beſtätiget worden iſt. Zugleich erhellet, daß es das weibliche Geſchlecht zuerſt geweſen, was auf

---

*) Eine gründliche; aber vielleicht nur zu weitſchweifige, Widerlegung dieſer ungereimten Anmaſſungen lieſet man bey Helyot ebendaſ. S. 76—80.

**) So lauten die Worte ausdrücklich in der genannten Stiftungsbulle; zur ſtärkſten Widerlegung und Beſchämung jener ungeziemenden Behauptungen. Helyot B. 3. S. 81.

ſolche Weiſe in eine geiſtliche Genoſſenſchaft und Theilnehmung an den Seegensgütern des Auguſtinerordens getreten iſt. Das männliche Geſchlecht hat — wenigſtens ſo viel man urkundlich darthun kann — ſpäter daran Antheil genommen. Erſt vom Jahre 1470 findet ſich eine Bulle P. Paul II, die auch Mannsperſonen das Kleid des dritten Ordens hier zu geben, erlaubet. Alſo wären denn in dieſem Orden die Tertiarier wohl ſiebenzig Jahre jünger, als die Tertiarierinnen. *)

Von den Obſervanzen der Brüder ſowohl als der Schweſtern dieſes dritten Ordens, iſt das weſentlichſte: daß ſie täglich (ſtatt des göttlichen Amts der ordentlichen Mönche) eine Anzahl Paternoſter und Avemaria beten: und im Advent alle Freytage, und wenige andre Tage im Jahr, faſten müſſen. Sie halten ein Probejahr. Nach Vollendung deſſelben, iſt ihre Gelübdeformel, wie unten ſteht. **) Sie haben eine gewiſſe Regel unter

dem

---

*) Vermuthlich hat dieſe Geſellſchaft von Halbmönchen und Halbnonnen ſich doch in der Folge ſehr ausgebreitet; denn es findet ſich, daß die Satzungen der Auguſtinereinſiedler unter andern auch verordnen: Niemand unter vierzig Jahren zum Tertiarier anzunehmen; auch, vor dem fünf und dreyßigſten keine Freyheit dazu zu geben. Conſtit. Erem. Ord. S. Auguſt. P. IV. c. 1. angeführt von Helyot B. 3. S. 82.

**) „Im Namen J. C. u. ſ. f. Ich Bruder N. (Schweſter N.) verſpreche, ſo wie ich in meiner Taufe verſprochen habe, dem allmächtigen Gott, dem heiligen Auguſtin, und Euch, ehrwürdiger Vater Direktor, als einem, der die Gewalt des hochehrw. P. Generals des ganzen Auguſtinerordens hat, mein Lebenlang die Gebote Gottes und der heiligen römiſchen

Kirche

dem Namen der Regel des heiligen Auguſtins für den dritten Orden.*) Ihre Kleidung beſtehet in einem kleinen ſchwarzen Skapulier, von Tuch ode Sarſch, fünf bis ſechs Finger breit: und in einem ſchmalen, einen Finger breiten, ledernen Gürtel; welches beydes unter ihren gewöhnlichen weltlichen Kleidern getragen werden muß. Der kleine lederne Gürtel ſcheint hierunter das weſentlichſte Stück zu ſeyn; der wahre Schaz und das geweihete Kleinod dieſer Genoſſenſchaft, auf welchem eben hauptſächlich die Theilnehmung an allen Indulgenzien und Segensgütern beruhet. Wenigſtens brüſten ſich die Vertheidiger und Anhänger dieſes Ordens am meiſten mit dieſem ſchlechten Riemen, der ihrer Angabe nach, zum wenigſten aus Auguſtins Zeit, wo nicht gar noch von der heiligen Jungfrau Maria ſelbſt, herrühren ſoll. Ungefähr eben ſo, wie die Karmeliter mit ihrem Skapulier groß-prahlen.**) Ein gleiches thut denn auch der obengedachte Schriftſteller, P. Bruno Sauve;***)

Kirche zu halten, und ſetze mir vor, die Regel des dritten Ordens des heil. Auguſtins, von der Buſſe genannt, zu beobachten, nach den Bullen unſerer heiligen Väter, der Päpſte, und den Satzungen eben deſſelben Auguſtinerordens. Amen.„ Helyot ebendaſelbſt.

*) Mit welcher Benennung aber Helyot nicht friedlich zu ſeyn ſcheinet. Der P. Sauve, meynt er, ſey es, der ihr dieſen Titel gegeben habe, und er ſey überzeugt daß er ſie in den Werken dieſes Kirchenvaters nicht gefunden habe. Darinn hat er nun gewiß ganz recht.

**) Mönch. geſch. B. 1. S. 180 ff. Kap. 11.

***) Indem er theils das Alterthum des ledernen Gürtels ungebührlich hinauftreibet, theils ihn zum Eigenthum und eine ähnliche Lobrede findet ſich in unſerm Original unter dem Titel:

„Gürtel der heiligen Monica.*)„

„Wer kann ſie alle ſo recht nach Würden rühmen, und preiſen, die Schönheiten, die Reichthümer des Gürtels der heiligen Monica? Der ehrwürdige Pater Roland Bourdon, Provinzial der Auguſtiner [1]) iſt es, dem dieſe Ehre allein vorbehalten war; als welcher uns einen eigenen Traktat über eine ſo reiche Materie geliefert hat, worinn er die ganze Vortreflichkeit und den hohen Werth deſſelben in das rechte Licht ſezt. Könige und Fürſten, Päpſte und heilige Engel, und Gott ſelbſt, haben dieſen Gürtel getragen: und folglich tritt eine Kloſterfrau von der Barmherzigkeit, indem ſie

---

thum und Charakter des Ordens machet. Beydes wiederlegt Helyot. Entſtanden iſt der Gebrauch dieſes Riemens nicht eher, als höchſtens 1231, da Gregor IX den Johann Boniten (einem Theil der alten Stammväter unſers Ordens) lederne Gürtel über ihren Kutten, zum Unterſchied der Minoriten, zu tragen befahl (Und lange ſperreten ſie ſich dawider, bis es allgemein angenommen wurde! Siehe oben). Nächſtdem aber tragen Baſilianer, Benediktiner, und Karmeliter zum Theil, eben auch die ledernen Gürtel; manche der Regel Auguſtins folgende, Nonnen hingegen einen wollenen Gürtel, oder gar den Strick. Iſt es dann ein Eigenthum? oder ein Charakter der Ordenskleidung? Helyot B. 3. S. 79. ff.

*) Ordres monaſt. Tom. IV. p. 127. ff. Monica iſt die Mutter des heil. Auguſtins, wie oben geſagt worden.

[1]) Les beautés et les richeſſes de la Ceinture, principalement de celle de cuir en l'honneur du glorieux ſaint Auguſtin et de ſainte Monique ſa dévote mere,

ſie ſolchen Gürtel trägt, in eine Konfraternität und Brüderſchaft mit jenen himmliſchen Geiſtern; ja ſelbſt, wie ich nach dem Exempel der Auguſtiner wohl ſagen darf, in eine Brüderſchaft mit der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit.„

„Schon ſeit den früheſten Zeiten unſers Ordens empfiengen die Auguſtiner, Mönche ſowohl als Nonnen, dieſen verehrungswerthen Gürtel von ihrer Mutter, der heiligen Monica; welche wiederum, ihn aus den Händen der heiligen Jungfrau ſelbſt, erhalten hatte. Denn ſie erſchien ihr einſt, in einem, bis auf die Füſſe reichenden ſchwarzen Kleide, und umgürtet mit einem ſchwarzen ledernen Gürtel [2]) ſo wie ſie ſolchen in den Tagen ihres Fleiſches auf Erden getragen, und ihn ihren Devoten, als ein köſtliches Unterpfand ihrer Liebe, geſchenkt und hinterlaſſen hatte. Denn wir hören, daß ſie ihn, bey ihrer Himmelfahrt, dem heiligen Thomas in die Hände fallen laſſen: [3]) daß dieſer Riemen darnach allzeit als ein groſſes Heiligthum aufbewahret worden: daß er von dort nach England gekommen; und weiter endlich nach Soiſſons, woſelbſt er der Andacht und öffentlichen Verehrung der Gläubigen noch jezt ausgeſezt iſt.„

---

re, par le R. P. F. *Roland Bourdon*, Provincial des Auguſtins en la Province de France, à Angers chez Antoine Hervault.

2) *Regle de S. Auguſtin*, *par le Pere Rabbi*, *p.* 154.

3) Ibid. Cette ceinture fut le gage que la ſainte Vierge, montant au Ciel, laiſſa cheoir à S. Thomas... Elle fut conſervée à Conſtantinople; depuis l'Angleterre en fut enrichie... finalement elle ſe trouve en France en l'Egliſe de Soiſſons.

„Solches iſt denn das Muſter und Urbild, nach welchem der Gürtel dieſes Ordens gemacht iſt. Er iſt nicht von Gold, noch von Silber, noch von Seide, noch von feiner Leinwand: nicht von dieſer Seite iſt er ſo preiswürdig: dergleichen Gürtel werden ſich für die Groſſen und Reichen dieſer Erden, für eitle Weltkinder, ſchicken; aber keinesweges für eine fromme Nonne, die allen Eitelkeiten dieſer Welt gute Nacht gegeben haben muß. Nein, er iſt von Leder; und eben dadurch ein Bild und Spiegel des Todes; gemacht aus der Haut irgend eines unvernünftigen Viehes: †) nemlich, um der Nonne ſein fleißig ins Gedächtniß zu bringen, daß ſie Erde iſt, und ſoll zur Erden wieder werden.„

„Mit ſolchen und dergleichen Gedanken ſoll billig das Herz einer Nonne von der Barmherzigkeit *) angefüllet ſeyn, ſo oft ſie die Augen auf dieſen herrlichen Gürtel wirft. Er muß ihr ſeyn ein Bild der gänzlichen Abtödtung ſinnlicher Begierden: ein Bild der Reinigkeit des Leibes und des Geiſtes: ein Bild des blinden Gehorſams, und der gänzlichen Aufopferung und Entſagung der Vernunft und eignen Einſicht: Er ſchlieſt in ſich, den Fleiß in der Frömmigkeit und in den guten Werken, den Abſcheu vor allem Böſen, die Beharrlichkeit in allem Guten, die Entäuſſerung und Entſagung von allen Geſchöpfen, und die Sehnſucht nach dem ewigen Leben. Alle dieſe groſſen Geheimniſſe ſezt der obengedachte gottſelige und gelehrte Verfaſſer in ſeinem Werke, mit eben ſo vieler Gründlichkeit und Feinheit, als mit Salbung, gehörig auseinander; und der Leſer deſſelben wird reichen Nutzen zur Aufklärung ſeines Verſtandes, zur Erwärmung ſeines Herzens, Nahrung ſeiner Frömmigkeit, Erbauung ſeines Nächſten, darinn finden.„

---

†) *Bourdon*, ibidem.

*) Filles de la Miſéricorde, Religieuſes de la Miſéricorde, oder de Notre-Dame de Miſéricorde. Helyot. Bücherverzeichniß vor dem 1 Bande Seite 60 Orden U. L. Fr. v. d. Barmherzigkeit.

„Eine Kloſterfrau von der Barmherzigkeit genieſſet nun aller dieſer Vorzüge; dieweil ſie mit dem Gürtel des heil. Auguſtins gegürtet iſt, welcher denn zu deſto gröſſerer Devotion noch dazu geweihet iſt. Sie hat die Ehre, das lederne Crucifix, auf dem ſchwarzen oder dunkelbraunen hölzernen Kreuze:[5]) wie auch das Skapulier mit der dunkelbraunen Einfaſſung,*) zu tragen: lauter mächtige Denkzeichen und Erinnerungen, ſie zur pünktlichen Beobachtung ihrer Regel anzutreiben und zu ermuntern.„

„Nichts menſchliches in dieſer ganzen Regel; alles iſt durch den heiligen Geiſt eingegeben;[6]) und die heilige Jungfrau Maria hat ſie ſelbſt unmittelbar der heiligen Monica gegeben. Eine Jungfrau,

---

5) Conſtitution des Religieuſes de la Miſéricorde. c. 6. p. 164. 165.

*) Le Crucifix de cuivre ſur la croix de bois noir ou Minime, et *le ſcapulaire de Cordeillat avec le galon Minime.* Helyot hat bloß: ein weiſſes ſarſchenes Skapulier. B. 4. S. 468.

6) Regle de S. Auguſtin, ibid. p. 154. Notre Régle dictée par le Saint-Eſprit, fut promulguée publiquement. La Mere de Dieu elle même la propoſa de ſes propres mains, et immédiatement, de ſoi obſervable à ſes devots ſerviteurs.

frau, die einen göttlichen Ruf zu dieſem Inſtitut hat, ſoll billig Gott dafür danken, und ſolches als eine ganz vorzügliche Gnade und Wohlthat des Höchſten betrachten. Die ganze Zeit, vor ihrer Einkleidung, ſoll ſie wohl anlegen und gebrauchen, um ſich die Gnade des Himmels zu erwerben; insbeſondere noch, die Indulgenzen des Gürtels zu gewinnen;7) als welche überall an keine beſtimmte Tage gebunden ſind. Die Poſtulantin, ob ſie ſchon noch ihre weltlichen Kleider trägt, ſoll ſich nicht ſchämen, alle Freytage in Begleitung der ganzen Kommunität, die Diſciplin zu nehmen, welches hier mit Ernſt und Inbrunſt geſchiehet.8) Und da ſie unſtreitig mehr Sünden, als die andern, zu büſſen hat, dieweil ſie erſt friſch aus der Welt kommt; ſo mag ſie gar wohl die Geiſſel am Mittwochen noch dazu thun, und deßfalls bey der Novizenmeiſterin gebührlich Erlaubniß einholen; die ihr ſolche nach Befinden ihrer geiſtlichen Bedürfniſſe nicht verſagen wird.„

„Die Gemeine heiliget den Mittwochen, den Freytag, und den Sonnabend durch ein in der Regel vorgeſchriebenes Faſten. So viel iſt genung, das Fleiſch zwar zu kreuzigen; aber doch nicht gar zu tödten. Alle Freytage haben ſie auſſerdem **Humiliation** oder Demüthigung.9) Denn ſo nennt man hier, wie auch bey den Prieſtern des Oratorii, das was ſonſt Bußkapitel oder Kapitelbeichte heiſt. Es geſchieht allemal gleich nach der Rekreation. Hier züchtiget die Mutter Lehrmeiſterinn ihre

---

7) Ibid.

8) Conſtitution des Religieuſes de la Miſericorde c. 3. Des jeunes, pénitences et mortifications, p. 149.

9) Conſtitution, ibid. c. 5.

ihre Novizen manchmal ein bißchen ſcharf; aber es geſchieht zu ihrem eigenen Beſten. Wenn die jungen Nonnen nicht durch dergleichen Prüfungen zuvor wohl geübet und erzogen ſind; ſo giebt es darnach gemeiniglich ſchlechte Profeßinnen. Sie müſſen während dieſer einjährigen Probezeit gleichſam erſt durch Waſſer und Feuer gegangen ſeyn, damit ihnen demnächſt nach Ablegung ihrer Gelübde der Ort der Erholung zuträglich ſey.„

Auf das Gebet, ſtille Andacht, und heilige Meditation leget man ſich hier mit groſſem Fleiſſe. Verſchiedene bringen es in dem innerlichen Beten und im beſchaulichen Leben ſehr weit, und ſind in der innern Vereinigung mit Gott (Vnio myſtica) ſehr ſtark. Und dieſes nach dem Exempel ihres heiligen Vaters Auguſtins; von welchem man unter andern folgendes herrliche Gebet hat. Er redet Chriſtum an: „Ach Herr, ſagt er, wenn doch alle Gebeine meines Leibes lauter güldene Lampen wären, und wenn alles Blut, welches in meinen Adern rinnet, und durch meine Glieder ſtrömet, in einen köſtlichen Balſam verwandelt würde: und dann alle dieſe Lampen brenneten, und der Balſam alle zu deinen Ehren verzehret würde; ſo daß der ganze Auguſtinus, als ein Brandopfer, zu deinem Dienſt verbrant würde — Nun? unterbrach ihn Chriſtus, würdeſt du dann noch wohl etwas mehreres thun? — Und wenn, fuhr Auguſtin fort, alle meine Adern, und alle meine Nerven und Muſkeln, eben ſo viel güldene Ketten wären; ſo wollte ich dich mit ſolchen goldenen Ketten auf ewig an mein Herz feſſeln, daß du nimmer ſollteſt von mir getrennet werden. Chriſtus verſetzte abermal: Damit bin ich noch nicht zufrieden, Auguſtin! ich fordere noch ein mehreres:

du mußt noch ſtärkere Liebe mir beweiſen. — Herr, antwortete Auguſtin, So herzlich, ſo unausſprechlich, liebe ich dich, daß, wenn ich auch (wiewohl ſolches unmöglich iſt) ſelbſt Gott wäre, und du hingegen Auguſtinus wäreſt; ich wünſchen würde, Auguſtinus zu ſeyn, damit du nur könnteſt Gott ſeyn.[10]„

Man muß geſtehen; das heiſt doch wohl recht, die Entſagung und Verleugnung ſeiner ſelbſt, und die ſogenannte reine Liebe erſtaunlich weit treiben, um bis auf dieſen Grad zu kommen! Aber ſo etwas vermochte auch nur das Herz eines heiligen Auguſtinus.

Nach dem **Helyot**,*) ſind dieſe **Töchter der Barmherzigkeit** wahre Kloſterfrauen, und zwar un-

---

[10] Nachſtehendes Seelengeſpräch zwiſchen J. Chriſto und dem heil. Auguſtin, erzählt Engelgrave in der Oktave des heil. Januarius. Er führt an Waderem *in Theatro*, und *Roſſignol de diſciplinae Chriſtianae perfectione*, L. 2. c. 20. Domine, ſi omnia corporis oſſa forent lampades aureae, et ſanguis omnis per venas membraque diffuſus balſamum foret, et lampades arderent, et balſamum conſumeretur in tui ſolius honorem, ſicque totus in holocauſtum tibi conflagraret Auguſtinus!... Cui deinde Chriſtus: Anne quidquam faceres amplius? Excepit Auguſtinus: Si et venae meae omnes, ac nervi vincula forent aurea, te utique illis cordi meo alligarem, et aeternum quidem. Ad haec ille tertio Chriſtus. Et maiorem inſuper a te amorem exigo, et illum mihi dona. Cui Auguſtinus reddidit illud paradoxum: Tanta, o Rex gloriae, dilectione te proſequor, ut ſi, quod eſſe numquam poteſt, ego Deus forem, et tu Auguſtinus eſſes; ego vellem omnino fieri Auguſtinus, ut tu ſis Deus.

*) Helyot B. 4. Kap. 51. S. 451—468.

unter der Regel Auguſtins; denn ſie thun die drey ordentlichen Kloſtergelübden, und noch dieſes vierte: bey Aufnahme ihrer neuen Mitglieder gar nicht auf den geiſtlichen Brautſchaz zu ſehen. *) Dieſes kann man ſogar als den eigentlichen Zweck des Inſtituts betrachten. Es ſollte ein Inſtitut für arme Jungfern und Fräulein ſeyn, die in andern Orden wegen dieſes Mangels nicht ankommen könnten; hier aber auch allenfalls ohne alle Mitgift, nur um des ſogenannten göttlichen Rufs willen, aufgenommen werden ſollten. Dem zufolge iſt eine ihrer vornehmſten Verpflichtungen, Arbeit: ſie ſollen dadurch einmal den Mangel ihrer Ausſtattung gewiſſermaſſen zu erſetzen ſuchen; nächſtdem aber, wenn etwas erübriget wird, ſolches den ärmern Klöſtern, ihres eignen, auch wohl andrer Orden, zuwenden. Auſſerdem wird die Verſchlieſſung, das Stillſchweigen, und das Gebet, genau beobachtet (und zwar, aus Nachahmung des Lebens der Mutter Jeſu nach deſſen Himmelfahrt, welches, wie man wiſſen will, ſehr eingezogen, arbeitſam, und andächtig geweſen ſeyn ſoll.) **) Im übrigen fordern die, auf der auguſtiniſchen Regel gegründete, Satzungen keine ſonderliche Strenge, in der Lebensvorſchrift, in Obſervanzen, Amt, Wachen, und Kleidung. Bey dieſem lezten Punkt iſt das Vornehmſte, daß ſie den Gekreuzigten auf der Bruſt tragen, und zwar an einem ſchwarzen Bande; das

Ska=

---

*) Es iſt aus einem zu ſpät bemerkten Irrthum geſchehen, daß dieſe Barmherzigkeitstöchter hier, unter dem dritten Orden, aufgeführt ſind, und nicht ſchon oben Kap. 3. Abſchn. 1. wohin ſie gehören.

**) Helyot, a. a. O. S. 467. 468. Gleichſam die Seele dieſer Stiftung.

Skapulier iſt von weiſſem Sarſche, und der Rock ſchwarzgrau: der Mantel, Weihel und Wimpel ſind, wie gewöhnlich. *)

Entſtanden iſt dieſe Geſellſchaft erſt im ſiebzehnten Jahrhundert, in Frankreich, durch den Eifer zweyer Perſonen von verſchiednem Geſchlecht, aber von gleicher ſchwärmeriſcher Denkungsart. Der eine war ein Pater Oratorii, Anton Yvan, aus der Provence, von armer und geringer Herkunft; der aber durch ſeinen guten Kopf und durch Fleiß ſich peinlich herdurch half, bis er im dreyßigſten Jahre Prieſter wurde, und ſich weiterhin durch ſeine Predigten Ruhm erwarb. Aber eben dieſer Ruhm ſchien ihm nun ſchon Eitelkeit und Sünde zu ſeyn! Er gieng in eine Einöde, und lebte in aller Strenge und Kaſteyung eines Einſiedlers, bis er nach einiger Zeit wieder hervor kam, und ein Prieſter des Oratorii wurde. Hier ſoll er den göttlichen Ruf zu dieſer Stiftung bekommen haben. Die andre iſt eine gewiſſe Magdalena Martin, **) aus Aix, welche ſchon lange durch ihre ausnehmende Andacht, Kaſteyungen und Abtödtungen ſich ausgezeichnet hatte, biß ſie dieſes Paters Yvans Beichttochter wurde. Nunmehr hatten alle beyde, wie leicht zu erachten, göttliche Erſcheinungen und Eingebungen zur Anlegung einer neuen andächtigen Stiftung! Der Pater ſann mit ſeiner Devoten gemeinſchaftlich, auf Errichtung einer Geſellſchaft ſeiner Beichtkinder. Ein Anfang wurde im Jahre 1633 damit gemacht, daß zu Aix wirklich eine Anzahl von zehn Devoten, lauter Beichtkinder dieſes Prieſters, zwar vorerſt nur als weltliche Geſellſchaft (ohne eigentliche oder feyerliche Gelübde) doch in groſſer Strenge und Abtödtung, freywillig zu leben anfieng. Es gab groſſe Schwierigkeiten bey der Stiftung: der Erzbiſchof des Orts widerſetzte ſich am heftigſten: nahm dem P. Yvan die geiſtliche Führung, und gab ſie Jeſuiten (wobey doch die Geſellſchaft nichts verlohren zu haben ſcheint): das neue vierte Gelübd, womit man ſich auszeichnen wollte, *) war ein Anſtoß; und erſt um 1642 erlangte man endlich, nach vieler Mühe, die nöthigen Einwilligungen und Beſtätigungen, vom Erzbiſchof, vein König, vom Papſt. P. Yvan entwarf darauf Satzungen, wobey die Regel Auguſtins zum Grunde gelegt wurde; und ſeitdem war dieſe Kloſtergeſellſchaft ein Orden unter dem Namen U. L. Fr. von der Barmherzigkeit. Sie ſcheint ſich jedoch nicht beträchtlich ausgebreitet zu haben. **)

---

*) Helyot a. a. O. die Kupfer.

**) Ihr Kloſtername war darnach: Mutter Maria Magdalene von der heiligen Dreyeinigkeit.

Dritter

---

*) Die unentgeltliche Aufnahme nemlich. Und ohne Zweifel hat eben dieſes Gelegenheit zu dem Namen von der Barmherzigkeit, gegeben.

**) Helyot wenigſtens weiß, auſſer Aix, ſelbſt nur noch von fünf Häuſern: nemlich zu Marſeille, Avignon, Paris, Arles und Salon. Uebrigens ſcheint er die obgedachte Conſtitution des Religieuſes de la Miſéricorde nicht gehabt zu haben; denn er führt ſie unter ſeinen übrigen Quellen nicht an.

Dritter Abſchnitt.

Hoſpitäler und Ritterorden.

Zum groſſen Auguſtinerorden gehörige Geſellſchaften dieſer Art, finden ſich verſchiedene, z. E. die Hoſpitaliterinnen von St. Thomas von Villeneuve, die Hoſpitaliter von Aubrac, der Orden von der Buſſe, oder die Sackträger und Sackträgerinnen, der Orden von Arriac, die Haudrietten, oder Kloſterfrauen von Mariä Himmelfahrt u. a. m. *) Wir begnügen uns, der Kürze halber, dieſe nur genannt zu haben. Allein, die beyden militariſchen Orden: der Malteſerritter, und der deutſche Orden, welche ſich auch darunter befinden, ſind viel zu merkwürdig, und hängen, wenigſtens ihrer urſprünglichen Stiftung und Verfaſſung nach, viel zu genau mit dem Orden Auguſtins, als zu deſſen Regel ſie ſich bekennen, zuſammen, als daß wir ſie hier gänzlich übergehen könnten.

Der Malteſerorden, oder, wie er anfang
hieß, der Johanniterritterorden, oder der Orden
des heil. Johannes von Jeruſalem, ſieht d
Zeitfolge nach billig voran. **) Die Geſchichte de
ſelben könnte man füglich in drey Perioden zerl
gen: in die Zeit, ſo lange dieſe Ritter noch a
ihrem urſprünglichen Grund und Boden bleiben,
Paläſtina; ferner ſo lange ſie zu Rhodus, un
endlich, ſeitdem ſie auf Malta, ihren Sitz habe
D

---

*) Helyot B. 3. Kap. 11. 19. 20—23.

**) Unſre Quelle iſt Helyot B. 3. Kap. 12—15.
Kap. 16—18.

Die Perioden ſind auch ungefähr gleich: jede zu zwey bis drittehalb hundert Jahren.

Schon vor der Zeit des erſten Kreuzzuges, um das Jahr 1048, ſtifteten italieniſche Kaufleute, die nach der Levante handelten, in Jeruſalem eine Kirche und Kloſter, zu St. Maria der Lateiniſchen genannt; und bald darnach errichtete man bey derſelben ein Hoſpital zur Pflege der Pilgrimmen und Kranken, worinn ein gewiſſer Gerhard Tom, aus der Provence gebürtig, erſter Vorſteher, oder wie man es damals nannte, Rektor, wurde; nebſt einer dazu gehörigen Kapelle zu Ehren des heil. Johannes des Täufers. Als Gottfried von Bouillon in jenen Gegenden angekommen war, wurde dieſe Stiftung durch die Güte dieſes neuen Königs von Jeruſalem ſowohl, als durch anderer Wohlthaten, bald reich: die Hoſpitaliter trenneten ſich nunmehr von dem Kloſter zu Maria der Lateiniſchen (denn bisher hatten ſie unter dem Abt daſelbſt, Benediktinerordens, geſtanden) und erlangeten von Paſchalis II. i. J. 1113, neben der Beſtätigung der ihnen gemachten Schenkungen, auch das Recht der eignen Wahl eines Rektoris, als welche vorher von jenem Abt abhieng. Die nunmehr freye, und in päpſtlichen Schuz genommene, Geſellſchaft kam unter ihrem folgenden Oberhaupt, Raymund du Puy, der ſie vierzig Jahre lang regieret hat, noch weit mehr empor. Er gab ihr zuerſt, eine aus der auguſtiniſchen Regel geſchöpfte, und überhaupt ſehr klöſterliche, Lebensvorſchrift: theilte ſeine Leute, die vorher nur theils aus Geiſtlichen, theils aus Layen beſtanden, in drey Klaſſen: Ritter, (die die Waffen, zur Vertheidigung des Glaubens, und zum Schuz der Pilgrimme, führen ſollten) tem) Prieſter oder Kapelläne (die den Gottesdienſt verſahen) und dienende Brüder (die zwar unadelich; aber doch, eben wie die Edelleute, zum Kriegesdienſt gebraucht werden ſollten). Denn dieſe Hoſpitaliter, ſobald ſie reicher und mächtiger geworden waren, boten ſich ſelbſt zum Kriege gegen die Ungläubigen dort in dem heiligen Lande an. Hierauf wurde denn dieſe Geſellſchaft ein förmlicher Ritterorden, durch P. Innocenz II. Bulle vom Jahre 1130; ob es gleich gewiß iſt, daß ſie ſich um dieſe Zeit noch nicht Ritter; ſondern alle nur Hoſpitaliter des heil. Johanns von Jeruſalem, oder Johanniter ſchlechthin, von jener erſten Kapelle, benannt haben. Gleichwohl nennt man, aus jener Urſach, dieſen Raymund du Puy gemeiniglich den erſten Großmeiſter des Ordens. Durch glückliche Kriege und Eroberungen, ſowohl gegen die Saracenen, als gegen die griechiſchen Biſchöfe in Paläſtina, auch durch anſehnliche Schenkungen, an Gütern und an Vorrechten beträchtlich bereichert, verlor derſelbe endlich ſein Oberhaupt im Jahre 1160. Unter den folgenden Großmeiſtern wurden ſie durch tapfere Thaten und Eroberungen ſo mächtig, daß Frankreich, Spanien, Venedig, ſich mit ihnen im Kriege gegen die Ungläubigen zu verbinden anfieng; bis 1187 Jeruſalem an Saladin übergieng. Sie begaben ſich darauf erſtlich nach Margat, einer ihnen gehörigen Feſtung in Syrien; und dann nach Ptolemais, oder Akre; bis auch zulezt dieſer Ort um 1291 verlohren gieng, und ſich die Chriſten in Paläſtina nicht länger gegen die Saracenen halten konnten. Und ſo ſchlieſt ſich die erſte Periode mit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

In der zweyten Periode ſehen wir zu Anfang, unſre vertriebenen Johanniter, nach einem vergeblichen Verſuch auf Cypern, um das Jahr 1309, durch Vorſchub des griechiſchen Kaiſers, mit Liſt und Tapferkeit ſich der Inſel Rhodos glücklich bemächtigen, wo ſie nun ihren Sitz aufſchlagen. Durch den Zutritt der Hoſpitaliter von St. Simſon zu Konſtantinopel und Korinth, waren ſie um dieſelbe Zeit reicher und ſtärker geworden. Und nun führen ſie viele meiſt immer glückliche Kriege gegen die Ungläubigen, dieſe ganze Periode hindurch. Bajazeth, der furchtbare Feind der Chriſtenheit, muß ihnen ſelbſt gleichſam zinsbar werden; indem ſie deſſen Bruder, den Prinzen Zizim (Zames) viele Jahre lang als Geiſſel verwahren; er wird ſogar ein groſſer Freund dieſes Ordens, und wäre es vielleicht länger geblieben, wenn nicht Prinz Zizim, durch Schuld des Papſtes Alexander VI. unſerm Orden abgelocket, bald die Freyheit und dann das Leben verlohren hätte. Bajazeth rüſtet ſich zum Kriege: der damalige Großmeiſter Aubuſſon wird Generalißimus der ſämmtlichen gegen ihn alliirten chriſtlichen Kriegsheere: aber der Papſt und andere Alliirte handeln fälſchlich gegen ihn: der Großmeiſter ärgert ſich darüber zu Tode. Dann folgen im ſechszehnten Jahrhundert neue Kriege mit dem Sultan von Aegypten; bis Soliman II. türkiſcher Kaiſer, im Jahre 1522 nach einer ſchweren Belagerung, Rhodus endlich durch Verrätherey erobert, und unſre Ritter von dieſer Inſel gänzlich vertreibet, nachdem ſie ſie 213 Jahre beſeſſen. In dieſer ganzen Zeit heiſſen ſie von dieſem ihren Hauptſitz, gewöhnlich Rhodiſerritter. An Macht und Reichthum hatte der Orden, ungeachtet ſeiner ſchweren Kriege, indeſſen erſtaunlich zugenommen:

theils eben durch ſeine Eroberungen: theils durch die Päpſte (ſo erhielt er z. E. die Güter der aufgehobenen Ritterorden, des heiligen Grabes, und des heiligen Lazarus, um 1485) theils durch Schenkungen, Vermächtniſſe, und auf andre Weiſe. Seine Beſitzthümer giengen durch alle europäiſche Reiche: ſeine Mitglieder waren aus beynahe allen chriſtlichen Nationen zuſammengeſezt.

Der dritte Zeitraum öfnet ſich mit einem Auftritte, der demjenigen völlig ähnlich iſt, den uns die alte Geſchichte von den Athenienſern zur Zeit des perſiſchen Kriegs erzählt.*) Der ganze Orden begab ſich, nach dem Verluſt von Rhodus, auf funfzig Schiffen in die See, und ſuchte auf gut Glück ſich einen neuen Wohnſiz: in Kandien erſt; ſodann in Italien hin und wieder, (mit Beyhülfe des Papſtes Klemens VII. aus dem Hauſe Medices, welcher vorher Ritter, und Großprior, dieſes Ordens geweſen war) bis ihnen endlich im Jahre 1530 der Kaiſer Karl V. die Inſel Malta einräumte. Seitdem führen ſie den Namen von dieſer Inſel: Malteſerritter, anſtatt daß ſie vorher Rhodiſer, und urſprünglich Johanniter hieſſen.**)

Die Regel dieſes Ordens rühret urſprünglich von Raymund du Puy her, und iſt 1120 von P. Kalixt II. beſtätiget worden. Nach dieſer ſind die Johanniter an die drey feyerlichen Kloſtergelübde, der Armuth der Keuſchheit und des Gehorſams, gebunden: ſie müſſen alle Mittwochen und Freytage, nächſtdem die neun Wochen vor Oſtern, die ordentlichen Faſten (Enthaltung vom Fleiſcheſſen) halten: Allmoſenſammlen wird den Prieſtern, wie den Layen, zur Pflicht auferleget: dann aber den Prieſtern beſonders, täglich Meſſe zu leſen; den Geiſtlichen den Pſalter, und allen Layen hundert und funfzig Paternoſter zu beten. Die Kleider eines Verſtorbenen ſollten den Armen vertheilt werden. Alle ſollten das Kreuz auf ihrem Kleide, und Mantel tragen. Strafen und Pönitenzen waren, z. E. bey entdecktem Eigenthum, eine vierzigtägige Buſſe bey Waſſer und Brod (ſo ſtreng hielt man das Gelübd der Armuth damals!) auf Streit und Zank ſtand Faſten, oder Eſſen auf der Erde; auf andere Vergehungen die Geiſſel, oder endlich gar die Ausſtoſſung... Weil nun in dieſer Regel manches ſteht, was aus der auguſtiniſchen geſchöpft iſt, darum rechnet man dieſen Orden nicht unbillig unter diejenigen, die ſich zur Regel Auguſtins bekennen *)

---

*) Cornelius Nep. in Themiſtocle, cap. 2.

*) Ausführlichere Nachricht von dieſem groſſen Orden findet man in Renatus Aubert v. Vertot Geſchichte deſſelben, zuerſt zu Paris, und dann 1732 zu Amſterdam in 5 Bänden 8vo.

Und auch, mag man hinzuſetzen, unter diejenigen Ritterorden, die in ihrer Verfaſſung ungemein viel klöſterliches haben: wo die Ritter in regulirten Obſervanzen beynahe wahren Religioſen gleich ſind. Ob dieſes ſich noch jezt in den neueſten Zeiten eben ſo verhalte; wiſſen wir nicht. Aber um 1631 iſt es wenigſtens noch ſo gehalten. Ein Generalkapitel deſſelben Jahrs giebt ſehr pünktliche Vorſchriften von dem Verhalten der ſämmtlichen Ritter ſowohl als der Pfeiler, (d. i. Ober-

---

*) Helyot B. 3. S. 89 und 90.

häupter der Provinzen) in ihren ſogenannten Herbergen, d. h. in den ordentlichen Verſammlungshäuſern und Speiſeſälen der Ritter einer jeden Zunge (d. h. Provinz oder Nation). Hier kommen wieder, bey ungebührlichen Aufführungen der Ritter, ſiebentägige Faſten, vierzigtägige Faſten, Faſten bey Waſſer und Brod, Diſciplinen während eines Miſerere, Gefängniß im Thurm, Verbot des Degentragens u. ſ. f. vor. *)

Auſſerdem iſt die Pflege der Kranken, und Armen, auch der Fündlinge oder ausgeſezten Kinder, und überhaupt Mildthätigkeit, und Gaſtfreyheit, das eigene Geſchäft dieſer Ordensgeſellſchaft. **)

Die Aufnahme eines Novizen, oder jungen Johanniterritters, geſchieht nicht anders, als nach vorgängig geleiſteter Ahnenprobe, und nach Auszahlung des Fahrgeldes (Antrittsgeldes, welches in dreyhundert und dreyßig Piſtolen beſteht; ſo genannt, von der vormals erforderlichen Ueberfahrt nach der Inſel Malta). Bey ſeiner Profeß verpflichtet er ſich, auſſer den drey ordentlichen Gelübden, des Gehorſams, der Keuſchheit, und der Entſagung alles Eigenthums, zu der Vertheidigung der Kirche durch die Waffen, und zum Dienſt der Armen in dem Hoſpital. ***) Das wahre Ordenszeichen iſt das weiſſe leinwandne achtſpitzige

---

*) Helyot daſelbſt. S. 116. 117.

**) Ebendaſ. S. 113 und 114.

***) Ausführlich ſiehe die Profeßformel Helyot 3. S. 131—133.

Kreuz; und das Ordenswapen, ein weiſſes, groſſes ſchlichtes. *)

Es giebt auch Nonnen oder vielmehr Kloſterdamen dieſes Ordens, unter dem Namen der Hoſpitaliterinnen des Ordens des heiligen Johanns von Jeruſalem, oder der Johanniterinnen ſchlechtweg, in Spanien, in Frankreich, und an andern Orten.

Der deutſche Orden iſt nicht mehr, was er geweſen iſt. Er hat Zeiten gehabt, wo er es dem ebengedachten Ritterorden an Macht und Gröſſe wohl zuvorthat: wo er Königreiche und Fürſtenthümer beherrſchete. Hier iſt ein kurzer Entwurf ſeiner Geſchichte, ſeines Staats, und ſeiner Geſetze. **)

Als Akra (Ptolemais) von den Chriſten belagert wurde, im Jahre 1190, nahmen ſich einige Privatperſonen aus Deutſchland (Bremer und Lübecker, wie man mir erzählt) der Kranken und Verwundeten in dem chriſtlichen Lager mit ſolcher Liebe und Treue an, daß viele von den groſſen Herren und Fürſten, geiſtlichen ſowohl als weltlichen Standes, die damals in groſſer Menge vor Akra lagen, dadurch gerührt, dieſe Anſtalt auf alle Weiſe zu unterſtützen ſuchten, und den Papſt, Cöleſtin III. vermochten, daß er zur Errichtung dieſer frommen Geſellſchaft zur Pflege der Kranken, ſeine Beſtä-

---

*) Von der Kleidung der Ritter ſowohl, als des Großmeiſters, der Großkreuze, und der Kapläne, die ſich ohne Kupfer nicht füglich anzeigen läßt, ſehe man Helyot daſ. S. 127—137. und die Kupfer.

**) Auszug aus dem Helyot. B. 3, Kap. 16. 17 und 18. S. 167 bis 200.

tigung gab.*) Die junge Geſellſchaft ſchränkte gar bald ſich allein auf den Adel, und auf die Nation, ein: vierzig deutſche Edelleute wurden in dem nächſten Jahre eingekleidet; und bekamen zum Oberhaupte einen von Waldpott, (Heinrich von Waldpotten zu Baſſenheim) den man daher den erſten Groß oder Hochmeiſter dieſes Ordens nennt, und zum Titel: Hoſpitaliter U. L. Fr. der Deutſchen. Als Ritter, hatten ſie ſich, neben den Werken der Barmherzigkeit, auch zur Vertheidigung des heiligen Landes verpflichtet; und dieſes machte, daß in den erſten zwanzig Jahren ungefähr, dieſer noch ſchwache Orden beynahe ein Opfer ſeines Eifers geworden wäre. Er war während dieſer Zeit durch die beſtändigen Kriege mit den Saracenen ſo ſehr heruntergekommen und verarmet; daß um 1210, bey dem Antritt des vierten Hochmeiſters, Hermann von Salza mit Namen, überall nur zehn Ritter verhanden waren. Allein, unter eben dieſes Hochmeiſters Regierung, in einer Zeit von dreyßig Jahren, erholete er ſich nun dermaſſen, daß er, bey deſſen Tode, über zweytauſend Ritter zählte und ganze Länder erobert hatte. Hermann, der zwiſchen dem deutſchen Kaiſer und dem Papſte mit vieler Ehre Schiedsrichter geweſen war, wurde durch dieſer Herren Begünſtigung, mächtig und geehrt und ein deutſcher Reichsfürſt, ſein Orden aber, reich an Schenkungen und Gütern in Italien, in Armenien, in Deutſchland, und andern Ländern; vornehmlich durch die Eroberung von ganz Preuſſen.

---

*) Nach andern, ſoll die urſprüngliche Stiftung früher, und zwar zu Jeruſalem, geſchehen ſeyn; doch bald darnach ſich mit der gegenwärtigen vereiniget haben.

ſen. Der, von den damals noch heidniſchen Preuſſen bedrängte Herzog Konrad von Polen, rief, durch eine eigene Geſandſchaft an den Hochmeiſter, einen Orden zu Hülfe, deſſen eigentlicher Zweck ja doch der Krieg gegen Unchriſten ſeyn ſollte; indem er ihm alle künftige Eroberungen, namentlich Kulm und Lobau, zur Belohnung anbot. Hermann von Salza ſandte ein Heer ſeiner Ritter, unter Anführung des Landmeiſters Balke, im Jahre 1230 hin. Dieſe brachten es denn, durch ihre Tapferkeit; durch Unterſtützung des Papſtes, der das Kreuz gegen dieſe Heiden predigen ließ; durch den Beyſtand Markgrafen Heinrichs zu Meiſſen, der ihnen eine Verſtärkung von fünfhundert Adelichen zuführte, und ſo auch durch den Beyſtand andrer deutſchen Fürſten; vor allen aber durch den erfolgeten Beytritt des **Ordens der Schwerdträger in Liefland**,*) in einer Zeit von kaum zehn Jahren

---

*) Das Inſtitut der **Schwerdritter in Liefland** war, der Abſicht nach, dem vorliegenden, ja aller Ritterorden ihrem, zumal der Tempelherren (deren Regel ſie folgeten) ihrem, völlig gleich: nemlich, gegen die Ungläubigen zu fechten. Es war um 1204 entſtanden, und die Ritter hatten bereits groſſe Eroberungen in dem heidniſchen Liefland gemacht; konnten ſich aber gegen die von den Dänen verſtärkte Liefländer eben um dieſe Zeit nicht länger halten; nahmen alſo gern ihre Zuflucht zu ihren nunmehrigen neuen Nachbaren, unſern deutſchen Rittern, und boten eine Vereinigung an. Dieweil dieſelbe zu Rom im Werk war; ſtarb der Heermeiſter (ſo nannten ſie ihr Oberhaupt). Der Papſt alſo, befahl den Schwerdrittern, die Kleidung des deutſchen Ordens anzunehmen, machte Balken, den bisherigen Landmeiſter in Preuſſen, zugleich zum Heermeiſter von Liefland; und ward alſo jener Orden eigentlich von dem

Deut

Jahren, dahin, daß ganz Preuſſen und Liefland unter die Bothmäßigkeit des deutſchen Ordens kam. Das Heidenthum wurde ausgerottet, das Chriſtenthum gegründet, und neue Bißthümer, vier in Preuſſen, und in Liefland fünf geſtiftet. Auch erhielt ſich der alſo verſtärkte Orden in ſeinen gemachten Eroberungen, ungeachtet mehrmaliger Empörungen der heidniſchen Preuſſen, von neidiſchen Nachbaren mehrentheils unterſtüzt und aufgehezt, in der Folge, bis an das Ende dieſes dreyzehnten Jahrhunderts, durch Tapferkeit und Klugheit, Anlegung guter Feſtungen, und andre gute Anſtalten, nicht nur glücklich im Beſiz ſeiner gemachten Eroberungen; ſondern vermehrte ſie noch mit Kurland, mit Semgallen, und andern Ländern. Und dieſe errungenen groſſen Beſizthümer waren dem Orden in der Folge erſt recht viel werth. Denn als nunmehr, nach dem Verluſt von Ptolemais, ſich dieſe Ritter ſo wenig, als die Johanniter, und Tempelherren *) länger in Paläſtina behaupten konnten, wanderten ſie, gerade wie jene beyden, aus ihrem urſprünglichen Lande fort; ſuchten erſt zu Venedig, dann zu Marburg, ſich niederzulaſſen, aber ohne Beſtand; bis ſie endlich 1306, Marienburg in Preuſſen wählten, woſelbſt der Hochmeiſter und die Regierung des Ordens nunmehr ihren Siz nahm. Bis dahin möchte man es die erſte Periode der Geſchichte dieſes Ordens nennen, die ſich alſo mit dem dreyzehnten Jahrhunderte ſchlieſſet.

Seit-

Deutſchen verſchlungen. Die förmliche Vereinigung oder vielmehr Einverleibung iſt zu Rom ſelbſt, 1238 (oder nach andern 1234) geſchehen. Mehr davon erzählt Helyot B. 3. S. 179—182.

*) Mönchsorden B. 3. S. 15. ff.

Seitdem die Reſidenz in Preuſſen war, hat der Orden ſeine anſehnlichen Länder daſelbſt zwar über zweyhundert Jahre regiert; aber die wenigſte Zeit ruhig, und nicht lange alle behalten. Nicht allein auswärtige Feinde machten ihm von Zeit zu Zeit viel zu ſchaffen; ſondern auch weit mehr noch, innerliche Kriege. Um 1400 grif Polen und Litthauen mit vereinigten Kräften dieſe Ritter an: ſie litten in der ſchrecklichen Schlacht bey Tonneberg einen entſetzlichen Verluſt; und im folgenden Jahrhundert hatten ſie es mit den Ruſſen zu thun; doch mit mehrerm Glück, vieler andern Kriege nicht zu gedenken. Aber verderblicher liefen die innerlichen Unruhen ab. Die Biſchöfe erſtlich, ſtanden ſchon vom Anfang her, in üblem Vernehmen mit dem Orden. Die Quelle davon muß man in der That ſchon in der vorigen Periode ſuchen. Die obengedachten neugeſtifteten Bißthümer, die in dieſen bisher ganz heidniſchen Ländern das mit dem Degen eingeführte Chriſtenthum hier behaupten und erhalten ſollten, ſtanden vom Urſprung her auf einem ſolchen Fuſſe, daß die Biſchöfe in vielen Stücken die Oberherrſchaft, Regierung und Gerichtsbarkeit, mit den Rittern theilten, und, ſo wie auch die Domherren, das Ordenskleid trugen. Ueber dieſe beyden Punkte, die Gerichtsbarkeit und das Ordenskleid, erhob ſich ſchon ſeit 1292 ungefähr zuerſt in Liefland, zwiſchen den Biſchöfen und unſern Rittern ein Zwiſt, der in der Folge zu einem förmlichen innerlichen Kriege ausſchlug: durch den Eifer des Erzbiſchofs zu Riga vornehmlich, und den Beytritt mächtiger ſich darein miſchenden Nachbaren, weiter ſehr bedenklich wurde; und nach langwierigen Unruhen, erſt nach mehr denn zweyhundert Jahren, 1495 gänzlich beygeleget wurde. Zweytens entſpann ſich um 1440 in den vornehmſten Städten Preuſſens, als Thorn, Elbingen, Königsberg, Danzig, ein Mißvergnügen über die Regierung des Ordens,*) woraus bald ein Bündniß derſelben entſtand, welches die Gewalt des Ordens einſchränken wollte, ihm vollends den Gehorſam aufkündigte, und mit Polens Beyſtand zu den Waffen griff. Hieraus entſtand um 1453 ein langwieriger Krieg, welcher ſich erſt 1467 zum groſſen Nachtheil des Ordens alſo endigte, daß er ganz Weſtpreuſſen verlor, indem er es**) an Polen abtreten muſte. Die folgenden Hochmeiſter bearbeiteten ſich zwar aus allen Kräften, den Verluſt zu erſetzen: insbeſondre noch Herzog Friedrich von Sachſen, der 1498 zum Hochmeiſter gewählt worden war; aber nur umſonſt. Ja ſogar die noch übrige Hälfte Preuſſens behielt der alſo geſchwächte Orden nicht einmal lange mehr; er verlohr auch dieſe, und zwar durch Schuld ſeines eignen Großmeiſters. Und das iſt die dritte politiſche Veränderung, die zugleich den Schluß dieſer Periode macht: eine Veränderung, die, beynahe den gänzlichen Untergang des Ordens nach ſich gezogen hätte. Die entfernte Urſach war freylich unter andern Luther! Markgraf Albrecht zu Brandenburg, der ſeit 1510 (1512?) dem ebengedachten Friedrich im Hochmeiſterthum gefolget war, ward lutheriſch, reſignirte von ſeiner Hochmeiſterwürde, ſekulariſirte Preuſſen, und nahm, durch einen Vergleich mit Polen im Jahre 1525, das dem Orden bisher noch übrige Oſtpreuſſen (Hinterpreuſſen), als ein weltliches Herzogthum nunmehr, von dieſer Krone zur Lehn. *) Die Folge war denn, daß alle katholiſchbleibende Ritter, Komthuren, Beamten fortgehen muſten.

---

*) Vielleicht trug zu dieſer, wie zu der folgenden Unruhe auch der überhandnehmende Stolz und Pracht des Ordens das ſeinige mit bey. Die Ritter wollten nicht mehr Brüder; ſondern Herren tituliret ſeyn, und der Hochmeiſter forderte eine faſt königliche Verehrung. Ein Ordenscapitel zu Marienburg vom J. 1405 fand ſich genöthiget, zu verordnen, ein Ritter ſollte nicht mehr als zehn Pferde; und ein Komthur nur hundert für ſich und ſein Gefolg halten dürfen. Helyot B. 3. S. 188. 189.

**) Nemlich Pomerellen, das Kulmiſche, das Michelauiſche Gebiet u. ſ. f. auch unter andern Marienburg ſelbſt. Unter dem Namen der preuſſiſchen Trennung in der polniſchen Hiſtorie bekannt.

Der Reſt der alſo vertriebenen, und der alten Religion treu bleibenden deutſchen Ritter **) wan-

---

*) Und weiterhin kam denn, wie bekannt, dieſes neue, von Polen abhängige Herzogthum Preuſſen 1618 an das Churhaus Brandenburg: 1657 ward es ſouverän oder unabhängig; und endlich 1701 ein Königreich.

**) Die Ritter in Liefland überlebten den Verfall des Ordens in Preuſſen, nicht lange. Nach Albrechts Reſignation, ſeit 1525, blieben ſie allein, und unabhängig von den Rittern in Deutſchland; und ſtanden unter ihrem beſondern Oberhaupte, dem wanderte fort, und ließ ſich nieder zu Mergentheim (Marienthal eigentlich): einem dem Orden zuſtändigen Orte in Franken; woſelbſt ſie ſich einen neuen Deutſchmeiſter, Walther von Kronberg wählten. Dieſer, und alle ſeine Nachfolger, bis auf unſre Zeit, haben beſtändig hier reſidiret. *)

Der Staat dieſes Ordens läßt ſich, ſo viel nemlich erſtlich die älteſte Zeit deſſelben, d. i. vom J.

1190

---

dem Heermeiſter von Liefland, als Landesherrn und Reichsfürſten. Nach der Mitte deſſelben Jahrhunderts aber ſahen ſie ſich, von den Ruſſen geängſtiget, genöthiget, ſich in Schwedens und Polens Schuz zu werfen. Darauf erfolgte der Vertrag mit Polen zu Wilna 1561, Kraft deſſen der lutheriſch gewordene Heermeiſter Gotthard Kettler reſignirte, ganz Liefland an Polen abtrat, und dagegen Kurland und Semgallen, als ein weltliches Herzogthum, von dieſer Krone zur Lehn trug... Nach dem Exempel des Hochmeiſters, und ſo vieler andern Sekulariſationen jener Zeit!

*) Von der neuern Geſchichte dieſes groſſen Ordens, von welcher hier weiter zu handeln, wider unſern Zweck ſeyn würde, ſehe man auſſer dem Helyot a. a. O. Raymund Duellius Hiſt. Ordinis Teutonici Vindob. 1727. Fol. Pet. von Duisburg Chronicon Pruſſiae, welches Chriſtoph Hartknoch mit Anmerkungen, Jena 1679 in 4. herausgegeben. Chronicon Ord. Teutonici in des Ant. Matthäus Analectis Veteris aevi T. V. S. 621. 658. der neuen Ausgabe: Privilegia Ordinis Teutonici in Joh. Pet. von Ludwigs Reliquiis Manuſcriptorum T. VI. S. 43.

1190 bis 1300 betrift, nicht genau angeben. Der Siz des Großmeiſters und der Regierung war zu Akre (Ptolemais); in den eroberten Ländern wurden Landmeiſter, als Statthalter, geſezt: der Landmeiſter in Preuſſen, der Landmeiſter in Liefland. Auf was Art aber die übrigen, auch anſehnlichen, Beſizthümer, theils im Morgenlande, theils in Deutſchland, in Italien, Sicilien, Ungarn u. ſ. f. verwaltet und regieret worden, weiß man nicht. *)

Die Geſetze dieſer Ritterſchaft ſind vom Anfang her, ungemein ſtreng und ordentlich geweſen. Gleich bey der urſprünglichen Stiftung machte der Papſt, Cöleſtin III, dieſe Geſellſchaft zu einem Hoſpital- und Ritterorden unter der Regel des heiligen Auguſtins, befahl ihnen in Anſehung der Kranken- und Armenpflege, den Satzungen der Johanniter; und im Kriegs- und geiſtlichen Weſen, den Satzungen der Tempelherren **) zu folgen: ſchrieb zur Ordenskleidung einen weiſſen Mantel, und auf demſelben ein ſchwarzes Kreuz,

---

*) Auſſer Helyot B. 3. Kap. 16—18 als unſrer vornehmſten Quelle, und den oben angeführten Schriftſtellern, ſehe man Greg. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. p. 117. ſqq. und Büſchings Erdbeſchr. Th. 3. B. 2. S. 1663—1679. (Hamburg 1759. 2te Auflage.)

**) Siehe oben, Mönchsorden B. 3. S. 15 ff.

Kreuz *) vor; und verlieh ihnen übrigens dieſelben Privilegien, Freyheiten und Ablaß, wie den ebengedachten beyden Ritterorden. Es ſollte nur allein eine deutſche Ritterſchaft ſeyn. Dem zufolge fordern die ſchon bey der Einkleidung der erſten vierzig Ritter, verfaßten Satzungen, von dem aufzunehmenden Ritter einen Eid, daß er ein Deutſcher, und aus gutem adelichen und unbeſcholtenem Geſchlecht ſey: daß er ſich zu den Werken der Barmherzigkeit, zur Pflege der Kranken und Armen, und zur Vertheidigung des gelobten Landes; übrigens zu den drey ordentlichen Kloſtergelübden, verpflichte. Armuth; denn er muſte geloben, überall nichts eigenes zu haben: ſie ſchliefen zuerſt ſogar nur auf Strohſäcken, wobey denn der Orden an ſeiner Seite, ihnen nichts zu geben verſprach, als Brod und Waſſer und Kleid. **) Keuſchheit, und ehelos Leben, muſte er, und zwar auf ſein Lebenlang, geloben: und Gehorſam gegen die Geſetze des Ordens und ſeinen Meiſter und Vorgeſezte. So war es in den älteſten Zeiten.

Daß man auch in der mittleren Periode, nach Einverleibung des liefländiſchen Schwerdritterordens, d. h zur Zeit des Flors des Ordens, noch eben ſo ſtreng geweſen ſey, leidet keinen Zweifel.

---

*) Das ſchwarze Kreuz, mit dem deutſchen Reichsadler, und den franzöſiſchen Lilien an den Enden, wurde auch das Wapen des Ordens in der Folge.

**) Dieſelbe Formel findet ſich auch bey der Aufnahme eines Malteſerritters. Helyot B. 3. S. 127—136.

ſei. **Keuſchheit** wurde ſo ſtreng gehalten, daß der Ritter überall mit keinem Frauenzimmer, zumal mit keinem jungen, ſprechen; ja ſeine leibliche Mutter nicht einmal küſſen durfte. **Armuth** wurde ſtreng gehalten; denn der Ritter durfte durchaus kein Eigenthum, auch keinen verſchloſſenen Kuffer nicht einmal, und auf ſeinen Waffen kein Geld oder Silber haben. Er lebte hart und ſchlief auf Stroh. **Gehorſam** wurde ſtreng gehalten; zumal in den Konventen. Die Zellen muſten offen ſeyn, damit den Augen des Superiors, welches gemeiniglich ein Komthur war, nichts verborgen bliebe. Eine ganz klöſterliche Einrichtung, wie wir ſie oben bey mehreren wahren Mönchsorden bemerkt haben.*) Uebrigens mußte der Ritter alltäglich eine vorgeſchriebene Anzahl Paternoſter, und Ave Maria beten; und von dem aufzunehmenden Novizen wurde gefordert daß er funfzehn Jahre alt, und geſunder und ſtarker Konſtitution ſey. Die Ordenskleidung blieb in

---

*) Von der Pflicht der oberſten Ordensbeamten alle Monat ihre Berechnung zu liefern, war allein der Großſpittler befreyet. Er war überall nicht gehalten, von den auf die Spitäler und Armen verwandten Koſten Rechenſchaft zu geben; ſondern forderte nur gerade zu, Geld und andere Dinge zu dieſem Behuf, ſo viel er nöthig fand, von dem Großkomthur. Vorausgeſezt, daß man, wie billig, nur recht exemplariſch rechtſchaffne Männer zu Großſpittlern ſezte; verdient auch dieſe ſonderbare Einrichtung hier angemerkt zu werden. Sie war ganz in dem Geiſte der urſprünglichen Stiftung einer Armenpflegegeſellſchaft; und auch vielleicht im Geiſt der Vorſchrift Chriſti Matth. 6, 3.

der Hauptſache dieſelbe: ein weiſſer Mantel, mit einem etwas breiten, ſchwarzen, und mit Silber eingefaſten Kreuze, welchen die Ritter über ihre ordentlichen Kleider trugen.

Ob alles dieſes auch in den neueſten Zeiten noch alſo gehalten werde; davon findet man keine Nachricht.

Kloſterfrauen
des Ordens
U. L. Fr. von Calvaria.

So wie die Eltern ſind, ſo werden gemeiniglich auch die Kinder: am Leibe und in der Bildung ihnen ähnlich durch Natur; an Seele und im Charakter, durch Erziehung. Und wenn etwa jene von verſchiedener Nation und Sprache oder auch von verſchiedener Gemüthsart und Grundsätzen ſind, ſo pflegen ſich nicht ſelten Spuren einer Vermiſchung ſo entgegen geſezter Dinge, noch in ihren Kindern zu zeigen. So wahr dieſes in der Welt iſt, beynahe eben ſo wahr iſt es auch in der Geſchichte der Klöſtereyen. Odensgeſellſchaften, Klöſter, Stiftungen pflegen beſtändig das Gepräge des Geiſtes ihrer Stifter oder Stifterinnen an ſich zu tragen; zum wenigſten ſollten ſie es von Rechtswegen thun; und wenn ſie es nicht thun, ſo arten ſie aus. Das trift denn vorzüglich auch dieſesmal bey dem Orden zu, von dem wir jezt reden wollen. Die Mutter dieſer Kloſtergeſellſchaft, **Antonette von Orleans**, war eine Fevillantinn d. i. eine Tochter des heil. Benedikts: der Vater, **Pater Joſeph**, war ein Kapuziner, d. i. ein Sohn des heil. Franciskus: darum ward das Kind, das ſie zur Welt brachten, eine Tochter mit Namen **Calvaria** halb benediktiniſch und halb franciskaniſch: eine Nonnengeſellſchaft von Kapuziner-Benediktinerinnen, oder, wie ſie unſer Autor nennet, eine **Kongregation von Benediktiner-Kapuzinerinnen.**

Antonette von Orleans, eine Tochter des Herzogs von Longueville, eben dieſelbe, deren wir ſchon oben gedacht haben, *) als ſie nach dem Tode ihres Gemahls des Marquis von Belleisle, ſeit Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, eine Fevillantinn in dem neugeſtifteten Kloſter zu Tuluſe geweſen war, ſah ſich genöthiget, nach ſechs oder ſieben Jahren, dieſen ihr lieben Orden zu verlaſſen, und Coadiutrix der damaligen Aebtißinn von Fontevraud, Eleonore, ihrer Tante, zu werden, um derſelben ihre Klöſter reformiren zu helfen. Sie that es auch; aber gezwungener Weiſe und nur aus Gehorſam gegen den Papſt, folglich auch, wie es ſcheinet, ohne ſonderlichen Erfolg einer erheblichen Verbeſſerung dieſer Fontevraude-Klöſter; bis ſie, einige Zeit darnach, in der Perſon des Pater Joſeph einen gewünſchten Mithelfer fand. P. Joſeph (le Clerc du Tremblay) von guter Familie, ungefähr auch erſt ſeit ſechs Jahren geiſtlich geworden, und damals Gardian eines Kapuzinerkloſters, hatte ſich bey der neuen Coadjutorinn, durch ſeine Heiligkeit, eifrige Predigten, und groſſe Gaben, ſo beliebt gemacht, daß dieſe Prinzeßinn hauptſächlich ihn als das tüchtigſte Werkzeug zu der ihr aufgetragenen Reformation verſchiedener Klöſter von Fontevraud, gebrauchen zu können glaubte. Das Werk gieng nun in der That beſſer von ſtatten, wie vorher; indeſſen blieb doch Antonette im Herzen immer noch eine Fevillantinn, behielt auch die Obſervanzen, und ſelbſt die Kleidung der Fevillantinnen beſtändig bey; und als fünf Jahre darnach, 1611, ihre Tante die Aebtißinn Eleonore ſtarb, ſo that ſie, was man nicht erwartet hatte. Mit

---

*) In der Geſchichte der Fevillantinnen, Mönchsorden B. 2. S. 111. und des Ordens von Fontevraud B. 1. S. 310.

Mit Verleugnung der ihr nunmehr offen ſtehenden Aebtißinnwürde, wanderte ſie mit päbſtlicher Erlaubniß nebſt noch ungefähr zwanzig ausgeſuchten Schweſtern, von Fontevraud fort, und gieng nach Encloitre, einem dieſem Orden zuſtändigen Kloſter, *) um hier eine ſogenannte Verbeſſerung anzufangen. Sie war und blieb indeſſen noch immer Coadjutorinn von Fontevraud; und die, zu Encloitre ſowohl als die in andern Klöſtern dieſes Ordens, hauptſächlich durch den Pater Joſeph nun mit gutem Erfolg betriebene, Reformationen, führten immer noch wenigſtens den Namen, daß ſie Verbeſſerungen des Fontevraudordens hieſſen. Inzwiſchen, wenn man bedenkt, daß Fontevraud eben ſowohl als Fevillans, im Grunde nur Reformen eines und deſſelben Ordens, Zweige des alten Stammes der Benediktiner, ſind: **) und daneben die groſſe Prädilection dieſer Prinzeßinn vor ihren vorigen Stand in Erwägung ziehet; ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſelbſt, und auch vielleicht ihr Gehülfe, der P. Joſeph, andere Abſichten gehabt haben mögen: daß ſie, meyne ich, auf eine neue Verbeſſerung unter einem neuen Namen ſchon damals gedacht. So viel iſt gewiß, daß wenige Jahre darnach, ein ganz neues Kloſter zu Poitiers zum Stande kam, von welchem dieſe Antonette, in Begleitung von vier und zwanzig der beſten, d. h. eifrigſten Nonnen aus Encloitre, im Jahre 1617 würklich Beſitz nahm. Hiedurch bildete ſich denn eine neue Kloſtergeſellſchaft, die zur Abſicht hatte: der Regel Benedikts nach aller Strenge zu folgen; die das Kleid und die Uebungen der Fe-

---

*) Siehe Mönchsorden, B. 1. S. 315. unten.

**) Daſelbſt B. 1. S. 281. ff. und B. 2. S. 97. ff.

Fevillantinnen beybehielt, und den Titel U. L. Fr. von Calvaria annahm. Der Pater Joſeph war in der ganzen Sache die vornehmſte Triebfeder. Er wars, der in ſeinen damaligen Geſchäften zu Rom, dieſen Titel bey dem heil. Vater ſelbſt vorſchlug: er wars, der die päpſtliche Bewilligung, daß die Antonette mit ihren Religioſinnen, ein Kleid wie ſie wollte, nehmen durfte, und ſo auch die übrigen Erlaubniſſe, auswirkte. Die Aebtiſſinn zu Fontevraud, wie leicht zu erachten, proteſtirte zwar, und appellirte gegen ein ſolches Verfahren (denn ſie betrachtete die Stiftung zu Poitiers als eine Tochter von Fontevraud) aber ſie richtete nichts aus, und muſte ſich einige Zeit darnach zum Ziele legen. Währender Zeit ſtarb Antonette ſchon 1618. Das neue Kloſter zu Poitiers, das indeſſen noch immer die Kleidung und die Obſervanzen der Fevillantinnen beybehielt, *) wünſchte nun nichts mehr, als daß es die Einwilligung dazu von den Fevillanten erlangen, und unter deren Gerichtsbarkeit genommen werden möchte. Da ſich dieſe aber beſtändig deſſen weigerten, und vermuthlich aus guten Gründen; **) ſo geſchah es, daß dieſe neue Kloſtergeſellſchaft völlig unabhängig wurde. Papſt Gregor XV machte ſie zu einer Kongregation des Ordens des heil. Benedikts, unter dem Titel der Töchter U. L. Fr. von Calvaria, und gab ſeine Beſtätigung zu den von P. Joſeph verfaſſeten Satzungen, welche übrigens in Obſervanzen und Kleidung merklich von denjenigen, die bey Lebzeiten der Antonette üblich geweſen waren, abwichen. Dieſes geſchah in den Jahren 1621 und 1622. Seitdem macht dieſe Nonnengeſellſchaft einen eigenen Orden aus, und hat ſich durch Frankreich ein wenig verbreitet. Der P. Joſeph iſt in der franzöſiſchen Geſchichte durch ſeinen Antheil an den Staatsgeſchäften unter dem Miniſterio des Kardinal Richelieu bekannt genug, und war ſchon vom König vorgeſchlagener; nur noch nicht vom Papſt ernannter, Kardinal, als er im Jahre 1638 ſtarb.

---

*) Wir haben es ſelbſt oben, B. 1. S. 111. ein Fevillantinnenkloſter genannt.

**) Dergleichen z. E. diejenigen ſeyn mögen, die wir bey der Geſchichte der Fevillanten B. 1. S. 111 u. 112 angeführet haben.

Aus dieſer Erzählung wird ſich denn beurtheilen laſſen, ob man mit Recht Antonetten von Orleans die Stifterinn dieſes Ordens nenne, oder nicht? Sie iſt es freylich, inſofern ſie die Anfängerinn des erſten Kloſters dieſes Ordens iſt. Sie iſt es nicht, in ſofern ſie nicht die Urheberin der geſchriebenen Satzungen, ja nicht einmal der überlieferten Obſervanzen deſſelben iſt. Sie iſt allemal die Mutter dieſer Kloſtergeſellſchaft: dieſes Recht kann ihr niemand ſtreitig machen; und Pater Joſeph iſt der Vater. Aber ſie ſtarb zu früh, dieſe Mutter; ſie hinterließ ihre Tochter Calvaria, als ein unmündiges Kind von kaum zwey Jahren. Da übernahm die Sorge für deren Erziehung, billigermaſſen mit verdoppeltem Eifer, nunmehr der Vater allein, und erzog ſie nach ſeinem Sinn, von ihrem fünften Jahre bis ins zwanzigſte, mit allem Fleiß und nach ſeinen beſten Einſichten. Dadurch hatte er denn freylich am Ende weit mehr Verdienſte um die Tochter, als ſie.*)

---

*) Ausführlich erörtert dieſe Frage Helyot B. 6. Kap. 46. S. 416. ff. welches unſre Quelle iſt. Er meynt nemlich

Die Ausbreitung iſt nicht ſtark geweſen, und erſtreckte ſich nur über einige Provinzen Frankreichs. Der ganze Orden beſtand zu Helyots Zeiten, nur aus zwanzig Klöſtern, wovon zwey in Paris, die meiſten in Bretagne liegen, und deren Haupt das Kloſter zu Poitiers iſt. Der Staat iſt folgender. Die Regierung ſteht in den Händen der Majorſuperioren, des Viſitators, und der Generalin. Der Majorſuperioren ſind drey, ihre Würde iſt lebenswierig, und das Wahlrecht ſteht immer bey den beyden Ueberlebenden. Nur das erſtemal, im Jahre 1622 geſchah es durch unmittelbare päpſtliche Ernennung, daß der Biſchof von Paris, der Erzbiſchof von Tours und der General von St. Maur dazu geſezt wurden, doch mit Verleihung des ebengenannten Rechts. Es ſind gemeiniglich ſehr vornehme Prälaten, oder auch Kardinäle. Des Viſitators Würde iſt dreyjährig, ſie kann ihm aber verlängert werden; ſeine Wahl geſchiehet durch die Mehrheit der Stimmen in dem Generalkapitel. Das Generalkapitel wird, wie geſagt, alle drey Jahre gehalten: die Stimmegebenden ſind die ſämmtlichen Priorinnen, und eben ſoviel Deputirte der Gemeinen aus jedem Kloſter: den Vorſitz in demſelben hat eben der Viſitator. Seine Pflicht iſt, in allen Klöſtern der Kongregation Viſitation zu halten. Der Generalinn Amt iſt ordentlich auch nur dreyjährig, kann

---

nemlich ganz richtig, man könne Antonetten nur mit eben dem Recht Stifterinn von Calvaria nennen, als Robert Stifter des Ordens von Citeaux heiſſen könnte; (Mönchsorden 2. S. 52 ff.) behauptet dagegen, daß dem Pater Joſeph eigentlich diese Ehre gebühre, und widerleget mit mehrern die Gegenmeynung. Daſ. S. 416—418, und 427.

kann aber bis auf zwölf Jahre verlängert werden. Sie iſt verpflichtet, während dieſer Zeit alle ihre Klöſter einmal zu beſuchen, und zwar in Begleitung einer von den vier Aſſiſtentinnen, die ihr als Gehülfinnen und Rathgeberinnen in der Regierung des Ordens an die Seite geſetzt werden. Dieſe Aſſiſtentinnen ſowohl, als die ſämmtlichen Priorinnen, und die Generalin und der Viſitator, werden in dem jedesmaligen Generalkapitel durch die meiſten Stimmen erwählt. So iſt das Regiment dieſer kleinen Republik eingerichtet, und zwar ſchon von Anfang von P. Joſeph ſo entworfen, und vom Papſt beſtätiget, ſeit 1622. Auch ſchon eben ſo früh wurde dieſe Kloſtergeſellſchaft frey von Fevillans, (oder auch von Citeaux) frey von Fontevraud, und frey von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien.

Bey den Satzungen dieſer Kongregation liegt die Regel Benedikts, und zwar eine genaue, buchſtäbliche Befolgung der Regel Benedikts zum Grunde.*) Der Pater Joſeph brachte ſie, erſt nach dem Tode der Antonette, im Jahre 1622, ſo weit zu Stande, daß ſie nun forthin das ordentliche geſchriebene Geſetz dieſer neuen Kloſtergeſellſchaft wurden, und ſie enthielten manches, in der Kleidung und in den regulirten Obſervanzen, das von den bisherigen Uebungen, welche Antonette zu Poitiers eingeführet hatte, ganz verſchieden war. Denn dieſe hatte, wie wir geſagt haben, beynahe alles auf den Fuß der Fevillantinnen eingerichtet.*) Dieſe Satzungen über die regulirten Uebungen, geben in der That eine eben ſo vortheilhafte Idee von ihrem Urheber, dem P. Joſeph, als Geſezgeber betrachtet; als es jene obenſtehende, ſeine Verordnungen über die Regierung der Kongregation thun, und da uns hier Helyot beynah ganz verläßt, ſo liefern wir deſto lieber nachſtehenden hinlänglichen Auszug aus dieſen Satzungen, von unſerm Verfaſſer ſelbſt.**)

---

*) Das war auch der urſprüngliche Gedanke der Antonette ſowohl als des P. Joſeph. Und noch jetzt zeiget ſich der Sinn davon in der ordentlichen Gelübdeformel: „Ich Schweſter N. in der Welt N. genannt — gelobe Gott, und verſpreche — meinem glorreichen Vater St. Benedikt, alle Tage meines Lebens, die erſte und genaue Regel des heil. Benedikts zu beobachten, und verſpreche Bekehrung, Verſchlieſſung, A. K. u. G. nach den Satzungen der, zur Ehre U. L. Fr. von Calvaria, von dem P. Gregor XV. errichteten Kongregation. Zur Beglaubigung deſſen u. ſ. f.„ Helyot B. 6. S. 432. u. f.

„Die Kloſterfrauen von Calvaria ſind eine Art von Amphibien, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Es ſind Kapuzinerinnen, die auf Benediktinerinnen gepfropft, okulirt und eingeimpfet ſind. Die Wurzel iſt von dem heil. Benedikt, als welchen ſie für ihren Altvater erkennen: der Stamm und die Aeſte ſind von dem heil Franciskus, welcher ihr Vater iſt. Der Fuß iſt von jenem, der Kopf von dieſem, und der Leib von allen beyden zugleich. Sie folgen dem erſteren nach, in ſeiner Eingezogenheit, in ſeinem Stillſchweigen, in ſeiner Abſonderung von der Welt, in ſeiner Enthaltſamkeit: dem leztern ahmen ſie nach in ſeiner Armuth und Niedrigkeit, in ſeiner Blöſſe, in ſeiner Demuth.

---

*) Siehe Helyot 6. S. 416. ff. 426. 429 u. f.

**) Ordres monaſtiques Tom. II. p. 258—273. La Calvaire.

Mit der rechten Hand ergreifen ſie den Biſchofsſtab und die Biſchofsmütze des heil. Benedikts: mit der linken den Strick und die Kapuze des heil. Franz. Montekaßino iſt der Ort ihrer Geburt; Aſſiſium der Ort ihrer Wiedergeburt. Die heilige Scholaſtica hat ſie gebohren, die heilige Clara geſäuget. Die Benediktiner ſind ihre älteren Brüder, die Kapuziner ihre jüngern. Sie ſind Kloſterfrauen, und haben Recht, groſſe Güter zu beſitzen, auf der einen Seite; und auf der andern ſind ſie Bettlerinnen, und haben nichts als den Queerſack. Der Grund ihrer Regel iſt von Subiaco, die Gloſſe oder Auslegung iſt von Portiuncula *). Von dem heil. Maurus, erſten Schüler des heil. Benedikts haben ſie ihre Konſtitutionen empfangen; die Verbeſſerung eben dieſer Konſtitutionen aber, haben ſie dem Pater Joſeph, einem Kapuziner, und einem der berühmteſten Söhne des heil. ſeraphiſchen Vaters Franciſci, zu danken: ſo daß man mit gutem Fug die Nonnen von Calvaria möchte Benediktinerkapuzinerinnen nennen. Man kann leicht denken, welch eine Vollkommenheit ein ſo ſehr heiliger Orden haben werde, und welch ein ſtrenges Leben ſolche gottſelige Jungfrauen führen müſſen. Noch genauer wird man ſolches aus nachſtehenden Vorſchriften und regulirten Uebungen erſehen können.

Des Nachts um zwey Uhr ſteht man auf, und geht in die Mette. Zwey Stunden werden

täg-

---

*) Von Montekaßino, und von der heil. Scholaſtica und von Subiaco, und von dem heil. Maur ſiehe die Geſchichte des Benediktinerordens, Helyot B. 5. C. 1—23. und von Aſſiſi und St. Clara und Portiuncula den obenſtehenden Artikel Franciskaner.

täglich auf das innerliche oder ſtille Gebet gewandt: die erſte des Morgens von ſechs Uhr bis ſieben: auf dieſe folget denn die Prime, die Terze, die Sexte, und die Konventualmeſſe. Die übrige Zeit bis zum Mittagseſſen, wird theils auf Handarbeit, entweder im Garten oder im Hauſe, theils auf andächtiges Leſen verwandt; denn eine jede Religioſinn muß alle Morgen, wenigſtens eine halbe Stunde lang, dergleichen etwas zu ihrer Andacht leſen. Die andere Stunde des Herzensgebets folget gleich auf die Veſper ungefähr von halb vier bis halb fünf Uhr. Manche dieſer Kloſterfrauen bringen es in dieſer gottſeligen Uebung ſehr weit, und leben in einer exemplariſchen Beſchaulichkeit. Sie, meine liebe Tochter, glaube ich gewiß, ſie werden ihnen nichts nachgeben; da ſie immer eine ſo überwiegende Neigung zu dem ſtillen Gebete gehabt haben: Sie werden hie groſſe Muſter und Vorbilder finden, denen ſie nachahmen können. Man kann beynahe ſagen, daß dieſe Kloſterfrauen den ganzen Tag in einem beſtändigen Gebete zubringen. Denn, ſie mögen in ihren Zellen ſeyn, oder an den Verſammlungsörtern, ſo beſchäftigen ſie ſich beſtändig mit Gedanken an Gott; auch währender Stunden der Handarbeit, iſt allemal eine Schweſter da, die die geiſtliche Vorleſung hält, damit nemlich, wenn ſchon der Leib beſchäftiget iſt, doch die Seele deswegen nicht zerſtreuet werde, und daß die irdiſche Sorge und Mühe der Martha in zeitlichen Dingen, dennoch Marien nicht ſtöre und abziehe von der Betrachtung des einzigen Ewigen.

Etwas dieſem Inſtitute ganz eigenthümliches iſt dieſes, daß die Rekreationen oder Spielſtunden, (dieſe, der Eingezogenheit) der Rekollektion, und dem Stillſchweigen manchmal ſo gefährliche, Klippe! an welcher die Tugend und Unſchuld ſo mancher gottſeliger Mädchen, die wol im übrigen ihr ganzes Leben ohne Sünde hingebracht hätten, ſo faſt beſtändig zu ſcheitern pflegt.) hier in der Kongregation Calvaria, von dieſer Gefährlichkeit frey ſind, und ſchlechterdings keinen Anlaß zu Störung oder Zerſtreuung geben; weil ſie nämlich ſtumm ſind.

Stumme Spielſtunden! Da ſage ich etwas, was Ihnen unbegreiflich ſcheint. Eine ſtumme Rekreation! eine ſtumme Konverſation, iſt Ihnen ohne Zweifel ein unauflösliches Räthſel. Was iſt das? dünkt mich, höre ich Sie ſagen. Eine ſtumme Rekreation? kann man ſich denn eine Erholung machen, ohne miteinander zu ſprechen? Und kann man zuſammen ſprechen, wenn die Spielſtunde ſtumm ſeyn ſoll?

Nein, mein liebes Kind, es liegt gar keine Ungereimtheit, kein Widerſpruch, nichts der geſunden Vernunft widerſtrebendes, in der Idee einer ſtummen Erholungsſtunde. Es gibt deren in dem geſamten Orden des heil. Benedikts ordentlich alle Woche drey; es war alſo billig, daß ſie es in der Kongregation von Calvaria alle wären. Hier iſt die Urſach. Die Nonnen von Calvaria ſind Benediktinerinnen, habe ich geſagt, und auch Kapuzinerinnen, beydes zu gleicher Zeit. Folglich muſten ſie wol von dieſen und von jenen irgend etwas haben: das kann nicht geleugnet werden. Nun haben aber die Benediktinerinnen ſolche Rekreationen; die Kapuzinerinnen hingegen haben keine, eben ſo wenig als die Kapuziner. Wie dieſe zwen ſo entgegengeſezte Obſervanzen nun mit einander zu vereinigen? Wie anders, als eben durch dieſe ſtummen Erholungen? Da iſt die Aufloͤſung des Raͤthſels. Der P. Joſeph hat hauptſaͤchlich die Ehre, es ausgefunden zu haben.

Aber, um des Himmels willen! werden Sie ſagen, ſoll man denn gar nicht mehr ſprechen? Wenn das gelten ſollte, ſo waͤre ja wohl das beſte Mittel, man ſchnitte oder riſſe den jungen Nonnen ſofort nach abgelegten Geluͤbden ihre Zunge aus, anſtatt ihnen dieſes kleine Glied, das ihnen nunmehr, wenn die Spielſtunden ſtumm ſeyn ſollen, doch ohnehin gaͤnzlich unbrauchbar und unnuͤz wird, zu laſſen! denn was ſoll ich mit der Zunge machen anders als damit ſprechen? insbeſondere wir Maͤdchen, die wir bekanntlich einen viel ſtaͤrkern Hang zum Plaudern haben ſollen, als die Mannsperſonen.

Bewahre Gott, meine liebe Schweſter! Ihnen die Zunge auszureiſſen oder auszuſchneiden! Aber, bedenken Sie doch: Wenn Sie nun keine Zunge haͤtten: waͤre das Stillſchweigen denn wohl ein wirkliches Verdienſt, oder gutes Werk? Das Silentium, welches ja doch eigentlich darinn beſtehet, daß man einen Zaum an ſeine Zunge lege, und daß man nicht ſpreche, da man doch ſprechen kann? Wenn Sie keine Zunge haͤtten, wie koͤnnten Sie denn das Lob Gottes ſingen? Wie koͤnnten ſie die Vorleſung im Refektor oder in der Arbeitsſtube thun? Wie koͤnnten Sie ohne Zunge Ihrer Superiorin ſo recht Ihr Herz eroͤfnen, und von derſelben Rath und Ermahnung holen? Wie, ohne Zunge, ihre Beichte herſagen, und ſich ſelbſt Ihrer Suͤnden wegen anklagen in dem gewoͤhnlichen Bußkapitel? Alſo haben Sie denn allerdings Ihre

Zunge nöthig zu allen regulirten Uebungen. Aber Sie brauchen Sie nicht, zu Ihrer Erholung. Man kann ſich allerdings erholen ohne eben ſeine Zunge zu gebrauchen. Oder, wenn Sie ja einen ſo gewaltigen Kitzel zum Sprechen haben; ey, ſo reden Sie mit ſich ſelber, fragen und antworten Sie ſich ſelbſt. Sie können es machen, wie der Kammerdiener des Königs Midas, und mit den Blumen im Garten, mit den Bäumen, mit dem Laube, mit den Kohlſtengeln, mit den Zwiebeln, mit den Rüben, reden: denn alles das verbietet Ihnen die Regel nicht, dafern es nur mit leiſer Stimme, und ohne das Stillſchweigen zu brechen, geſchieht. Ja, Sie mögen ſogar, nach meinem Ermeſſen, ſich gar wohl, wenn Sie wollen, mit der Eſelinn des Kloſters ins Wort geben; wie Bruder Anton von Orleans, der dieſer Tagen in Ihrem Kloſter angekommen ſeyn muß, zu thun pflegt. Der gute Frater iſt die liebe Einfalt ſelbſt. Der Bruder Aegidius (Gilles) iſt nichts gegen ihm. Er bringt gewöhnlicherweiſe alle Wochen ein Paar Stunden im Geſpräche mit ſeinem Mauleſel zu, wenn er im Kloſter iſt: er lieſet ihm ſehr ordentlich die Zeitungen vor: erzählt ihm die Neuigkeiten, die er in der Stadt gehöret hat: theilet ihm auch wohl mit, wenn er was hat, das ihm Sorgen und Gedanken macht, und worüber er ſich Rath und Troſt von ihm erbittet. So macht er denn das alte Sprichwort wahr: Gleich und gleich geſellt ſich gern; Similis ſimili gaudet.

Im übrigen müſſen Sie nicht denken, als wenn einzig und allein aus Geiſt der Mortifikation ſolche ſtumme Spielſtunden hier in Calvaria eingeführet wären. Freylich iſt und bleibt es für eine Nonne allemal eine tüchtige Abtödtung, das Schweigen! Allein es iſt in der That mehr in Rückſicht auf die Geſundheit geſchehen, und um der ſchwachen und zärtlichen Bruſt zu ſchonen. Denn die meiſten werden wirklich ganz erſchöpft und matt, durch die ſehr langen Horas, durch die beſtändige Enthaltung von allem Fleiſcheſſen, und durch die faſt ununterbrochenen Faſten[1]). Wie iſts möglich, nach ſolchen Abmattungen, noch Bruſt und Lunge und Zunge genug zum ſprechen für ganze Rekreationsſtunden zu haben? Alſo, anſtatt ſich über die anſcheinende Strenge der Regel in dieſem Punkt zu beklagen, bewundern Sie vielmehr die gütige Nachſicht und weiſe Gelindigkeit derſelben in dieſer Verordnung.

Die Armuth iſt die beſtändige Gefährtinn dieſer heiligen Jungfern: ſie leuchtet aller Orten bey ihnen hervor. Armuth in ihrer Koſt, Armuth in ihrem Tiſchgeſchirr, denn dieſes iſt von Holz, Armuth in ihrem Speiſeſaal, Armuth in dem Hausgeräth, Armuth in ihren Kleidern. Eben auch aus dieſem Geiſt der Armuth tragen ſie nur ſchlechte Holzſchuhe, ohne alle Kunſt und Geſtalt [2]). Weil aber eine wohlgeordnete Armuth niemals der innern Eingezogenheit einigen Schaden oder Eintrag thun, noch irgend einen Anlaß zur Störung oder Zerſtreuung, geben ſoll; alſo iſt vorgeſchrieben, daß man zur Erhaltung der Ruhe und Stille, unten an den beyden Enden der Holzſchuh, kleine Stückchen Leder oder Polſter anbringen ſollte. 3) Wie ſinnreich und erfinderiſch die Frömmigkeit iſt! *)

---

[1]) Conſtitutions des Religieuſes de notre Dame du Calvaire, Partie 7 chap. 48. p. 339 †)

†) Helyot führt an: Conſtitutions des Bénédictines de la Congregation du Calvaire in 12mo Paris 1635. in dem Verzeichniß der Quellen vor dem erſten Bande. S. 70 und 71.

[2]) Conſtit. chap. 50. p. 350.

Und wiederum, damit auch nicht ein Gedanke von Beſitz und Eigenthum ſich unvermerkt in das Herz einſchleiche, und dadurch alle Verdienſtlichkeit der Armuth vernichte; ſo läßt man alljährlich am heiligen Abend vor Weynachten, alle Schweſtern ihre Zimmer und ihre Möbeln wechſeln, um die allervollkommenſte Armuth und Entäuſſerung unſers Herrn und Heilandes zu ehren und nachzuahmen. 4)

Man kennet in dieſem Hauſe keinen Zucker, kein Zimmet, keine Gewürznelken, noch anderes Gewürz. 5) Den ſinnlichen Weltmenſchen überlaſſen

---

3) Ibidem.

m) Damit nemlich im Gehen kein Geklapper gemacht, und dadurch die heilige Stille unterbrochen werde. Dieſe Holzſchuh oder Sandalien erſcheinen denn auch in dem Kupfer N. 34 bey dem Helyot a. a. O. S. 416; welcher jedoch S. 413. erinnert, daß ſie nur vom erſten May bis Kreuzerhöhung (September 14) unbeſchuhet giengen. Alſo im Winter vermuthlich in ordentlichen Schuhen. Ihr Habit beſteht übrigens in einem braunen Rocke, einem ſchwarzen ſehr breiten, Skapuliere, welches nach Art der unbeſchuheten Karmeliterinnen, über dem Vortuche getragen wird; und einem ſchwarzen Mantel, wenn ſie zu Chore gehen. Spuren der Vermiſchung jener beyden groſſen Orden fallen auch hie bey der Kleidung wieder in die Augen.

4) Conſtitutions du Calvaire, ibid.

5) Conſtitutions ebendaſ.

unſre Religioſinnen alle ſolche Waaren, die nur den Durſt und den Appetit zu reizen dienen. Auſſer den ordentlichen Faſttagen, haben ſie noch verſchiedene andere auſſerordentliche. Von dieſer Art ſind die Faſten am ſtillen Freytage, am Abend vor Weihnachten, vor Mariä Himmelfahrt, vor Mariä Empfängniß und vor dem Feſt des glorwürdigen Patriarchen St. Benedikt. Dieſe Tage eſſen die Schweſtern auf der Erde: bekommen zur Portion bloß eine Suppe oder Brühe, und zum Willkommen die Geiſſel, die ſie vor dem verſammleten vollen Refektorio empfangen.[6] Sie treten, durch dieſe Andachtübung, in die Fußſtapfen der Kapuziner; nur mit dem Unterſchiede, daß leztere dasjenige am heil. Abend vor St. Franciſci thun, was dieſe Nonnen am Abend vor St. Benedikts. An ſolchen privilegirten Tagen nun, meine liebe Tochter, können Sie ſich nur ganz den heiligen Trieben Ihres Eifers und ihrer Andacht überlaſſen. Man läßt Ihnen hierin völlige Freyheit. Man wird es gar nicht übel nehmen, wenn Sie bey dieſer ſchönen Gelegenheit ein Tröpfchen Blut vergieſſen. Es würde Sie auch übel kleiden, und Sie müſten ſich billig ſchämen, wenn Sie allein, alsdann Ihres Rückens weidlich ſchonen wollten, wenn Sie ſehen, wie Ihre Schweſtern ſich mit Geiſſelſchlägen zerfleiſchen, und Ströme von Blut vergieſſen!

Um den ächten Sinn der Demuth zu erwecken und zu erhalten, haben dieſe Kloſterfrauen einen Gebrauch, der ihnen, ſo viel ich weiß, eigen iſt; zum wenigſten habe ich in den Satzungen andrer derer Orden, ſo viel mir deren in die Hände gefallen ſind, keinen ihm ähnlichen angetroffen. Während ihrer Bußzeit *) nehmen die Profeßinnen, auf die erſten zehn Tage in Gegenwart der ſämmtlichen Schweſtern mit aller Demuth den weiſſen Schleyer **) und haben alsdann den unterſten Platz bei den Novizen 7); ſagen auch mit dieſen zugleich ihre Beichte her. Das iſt recht nach der Denkungsart ihres Reformators. ***) Doch wenn ſie dieſe zehn Tage in einem Jahre mehr denn einmal thun, welches denn manchmal geſchicht, ſo behalten ſie zwar den ſchwarzen Schleyer, aber ſie nehmen ihren Platz nur nach den unterſten Profeſſinnen oder Chorſchweſtern 8) und ſagen ihre Verſchuldungen auch nur in Geſellſchaft der Seminariſtinnen her. ****) Die Mutter Direktorinn, und die Mutter Superiorinn ſind von dieſer Demüthigung nicht ausgenommen oder befreyet, ſie ſind vielmehr verbunden ihren Töchtern hierin

---

[6] Conſtit. Partie 7. chap. 48. p. 339

ein

---

*) Oder der Zeit ihrer geiſtlichen Eingezogenheit Retraite ſpirituelle. Es ſcheint allerdings eine freywillige Buſſe zu ſeyn, keine auferlegte Pönitenz, folglich ein verdienſtliches Werk, opus supererogationis.

**) d. i. das Kennzeichen der Novizen, oder jungen Nonnen während des Probejahrs.

7) Constitut. Part. 3. ch. 34. p. 108.

***) Der P. Joſeph wird damit gemeynet, wie im Anfang. Denn freylich könnte man dieſen Orden füglich eine kapuzineriſche Reform von Benediktinerinnen nennen.

8) Constitut. ebendaſ.

****) Oder der Schweſtern des Seminarii. Dieſes Seminarium iſt eine Art von ſechsjähriger Fortſetzung des Noviziats, wie gleich unten erkläret werden wird.

ein gutes Exempel zu geben, und thun es auch gemeiniglich mit vieler Erbauung.

Zur Aufrechthaltung ſcharfer Zucht, und zur Vorbauung gegen alle Nachlaſſungen, ſchärft die Regel den Superiorinnen gar ausdrücklich ein: alle Schweſtern ohne Unterſchied, und ſelbſt auch die älteſten ohne einiges Privilegium oder Vorrecht ihrer Jahre, in den Kulpen oder Beichtkapiteln ſcharf mitzunehmen: 9) und ſie bald mit harten Worten, bald mit ſcharfen Pönitenzen zu ſtrafen oder zu demüthigen 10) und zwar oft und viel, ſo daß auch kein Tag hin gehe, da nicht die Priorinn jede von denen, die nicht in dem Seminario ſind, auf dieſe Weiſe züchtige. 11) Und wenn ſie ja aus Unachtſamkeit, ihrer vergeſſen ſollte, als welches für die Nonnen ein groſſes Uebel wäre, und ſie gar vieler Verdienſte berauben würde, ſo ſollen dieſe ſelbſt nicht ermangeln, ſie je eher je lieber daran zu erinnern.

Ihre Tante, wiewohl ſie achtzig Jahre alt iſt, hat noch niemals hierin gefehlet: ſo unvermögend, elend und kümmerlich ſie auch war, kontrakt an allen Gliedern, ſo ließ ſie ſich doch immer nach der Mutter Priorinn Zelle hinleiten: warf ſich daſelbſt andächtig auf ihre Kniee, bat ſie mit Thränen in den Augen um eine Pönitenz, und beſchwor ſie in den rührendſten Ausdrücken ſie zu ſtrafen und zu demüthigen. Was für ein Muſter der Nachfolge für Sie, mein liebes Kind! Was für Mortifikationen, was für demüthigende Züchtigungen, müſſen

---

9) Conſtitut. ibid. p. 110.
10) Conſtitut. ibid.
11) Conſtitut. ibid.

ſen Sie ſich nicht von Ihrer Superiorinn vermuthen ſeyn! Und wenn Sie ſolche Gnade ſich von derſelben mit gehörigem Ernſt und Eifer zu erflehen nicht ermangeln; ſo ſeyn Sie nur ſicher, daß jene auch ihres Orts aus eignem Triebe es zu thun nicht fehlen wird: ihr eigner Vortheil wird ſie ſchon antreiben. Denn, merken Sie wohl: im Fall die Priorinn nachläßig ſeyn ſollte, Ihnen dieſe Bitte zu gewähren, oder auch nur ſaumſelig Ihnen darin zuvorzukommen, wenn Sie etwa nicht ſelbſt daran dächten, ſo ſoll die Priorinn, heiſt es ausdrücklich, in der nächſten Viſitation *) ſcharf dafür angeſehen werden; 12) und noch dazu, gehalten ſeyn, alles dasjenige ſelbſt zu thun und zu leiden, was ſie durch eine verkehrte Gütigkeit Ihnen hat erſparen wollen. Schlieſſen Sie ſelbſt hieraus, wie ſcharf und ſtreng ſie nunmehr in dieſem Punkte ſeyn werde.

Noch weit mehr zeiget ſich dieſe Schärfe und Genauigkeit in den Beſtrafungen der Kulpen oder Fehler; denn das ſind eigentlich Pönitenzen der ſtrengſten Schuldigkeit; jene hingegen nur lauter überflüßig gute Werke (opera ſupererogativa) Es heiſt hier: dieſe ſoll man nicht unterlaſſen; aber jene muß man nothwendig thun. Alle ſind ſie ordentlich und weislich nach dem Verhältniß der geringern oder gröſſern Fehler abgemeſſen, welche in verſchiedene Klaſſen getheilt werden.

---

*) Verſtehe die ordentlichen Viſitationen, die ſowol der Viſitator, als die Generalinn, in allen Klöſtern, alle drey Jahre wenigſtens einmal halten müſſen; wie oben geſagt worden.

12) Conſtit. ebendaſ.

Schwere oder beträchtliche Vergehungen ſind: oft, und gewöhnlich und notoriſch das Stillſchweigen brechen [13] Briefe abſchicken oder erhalten, oder leſen, ohne Erlaubniß: am Drehfenſter oder vor dem Gitter, ohne Erlaubniß der Priorinn ſprechen, und ſo dergleichen mehr.

Für dieſe Fehler wird eine oder die andere von folgenden Pönitenzen auferlegt:

Bey Waſſer und Brod zu faſten, oder
Die allerunterſte Stelle zu bekommen, oder
Eine Diſciplin im Refektor zu nehmen.

Kulpen von der ſchwerern Art ſind: Sein göttliches Amt (die Horas) einen ganzen Tag verſäumen: Sich weigern eine auferlegte Pönitenz zu thun: Seine Zelle verſchloſſen zu halten, wenn eine andre Schweſter drinnen iſt.

Die Strafe für dieſe Fehler iſt die Exkommunikation, mitten im Refektorio an der Erde zu eſſen, und zwar Waſſer und Brod; zu Anfang und zu Ende jeder kanoniſchen Stunde, auch nach den Gratiis (Tiſchgebet nach Tiſche) ſo wie die Schweſtern hinein und herausgehen [14] ausgeſtreckt, ſo lang man iſt, vor der Thür des Chors und Refektorii, auf der Erde liegen in ſeiner Zelle geſangen ſitzen, und Stillſchweigen halten.

Endlich, wenn der Fehler noch ärger iſt, und bis zum groben Verbrechen ſteigt, ſo ſteiget in demſelben Grade auch die Beſtrafung, auf daß, wer ſich nicht mit Liebe zur Erfüllung ſeiner Pflicht ziehen laſſen will, zum wenigſten aus Furcht vor der Strafe von dem Böſen abgehalten werde. Denn niemand, wer ſich nicht ſelbſt haſſet, wird wünſchen: ein ganzes Jahr im Gefängniß zu ſitzen und alle Freytage nur Waſſer und Brod zu ſpeiſen, und ſechs Freytage in dem verſammleten Kapitel die Geiſſel zu empfahen [15]) Es werden wenige ſeyn, die Vergnügen finden, eine ſolche Begegnung an ſich zu erfahren, und ehe man die Sache bis zu ſolchen Extremitäten kommen läſt, bedenkt man ſich erſt ein Bißchen mehr, wie einmal.

---

[13] Conſtitut. Part. 10. ch. 55. p. 383.
[14] Conſtit. ebend. ch. 56. p. 386. 387.

Aber, wenn auch ſchon die Fehler, die Sie etwa begehen, der Superiorinn oder auch der Kommunität nicht zu Ohren kommen ſollten, ſo müſſen Sie deswegen doch nicht unterlaſſen, die auf dergleichen Uebertretungen geſezte Pönitenzen zu erfüllen. Alſo z. E. wenn es ſich zutragen ſollte, daß Sie das Silentium brächen, ſo folgen Sie treulich der Stimme der Regel. [16]) Dieſe befiehlt, wenn ſolches zum erſtenmal geſchieht, daß die Uebertreterinn das Paternoſter und Avemaria mit kreuzweis ausgeſtreckten Armen im Refektor herſage: daß ſie zum zweytenmal, noch überdem dreymal die Erde küſſe: daß ſie fürs drittemal, auf dem Katzenbänkchen (einer kleinen Bank zur Strafe) eſſe: daß ſie, wenn es das viertemal iſt, in ihrer Zelle vor ſich während eines Miſerere ſich geiſſele. Bey der Erfüllung dieſer lezten Pönitenz haben Sie, wie Sie ſehen, niemand zum Zeugen als Gott allein. Da haben Sie nun die ſchönſte Gelegenlegenheit, ſich ſelbſt auf die Probe zu ſtellen. Aus der mehr oder wenigern Treue und Strenge, womit Sie dieſelbe ausrichten, mögen Sie ſelbſt urtheilen, welches Geiſtes Kind Sie ſind, was für ein Geiſt Sie regieret, und ob Sie nicht etwa nur aus Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit ſo und nicht anders handeln. „ —— So weit unſer Autor.

---

[15]) Ibidem C. 57. p. 388. 389.

[16]) Constit., Part. 3. ch. Du silence.

Wie man ſein Kind erziehet: ſo wird es. Die Grundſätze des Noviziats ſind gemeiniglich auch der rechte Geiſt des ganzen Ordens. Aus nachſtehender kurzen Schilderung oder Erziehungsart wird ſo ziemlich erhellen, daß er hier in Calvaria Beſchaulichkeit und Abtödtung ſey. Der Autor ſchreibt an eine junge Nonne dieſes Ordens, und zwar, wie gewöhnlich, in der Perſon eines erbaulichen geiſtreichen Seelenhirten. Ob er dieſe Rolle zu ſpielen verſtehe, urtheile der Leſer.

Brief an eine Novize vom Calvariaorden.

„Meine liebe Schweſter!

Das Kreuz Chriſti ſey eures Herzens Luſt.

Endlich ſind eure Wünſche erfüllt, ihr genieſt ein Glück, wornach ihr ſo lange ſchon geſeufzet habt. Wie glücklich ſeyd ihr, daß ihr nun in Calvaria, d. i. auf der Schädelſtätte, ſeyd! Hier an dieſem Orte wars, wo vormals Jeſus, euer Heiland, euch durch ſeinen Tod gebohren hat; hier iſts, wo er euch nunmehr auch vor kurzem, ſeit einem Monat, von neuem gebohren hat, indem er euch aus der dicken Finſterniß Egypti (dieſer Welt) zu dem lebendigen und reinem Lichte der heiligen Religion (d. h. des Kloſterlebens) geführet hat. Nun müſſen alle eure Sorgen und Gedanken darauf gerichtet ſeyn, daß ihr den Sinn Hiobs annehmet, und daß ihr trachtet, dem bis zum Tode erniedrigten und leidenden Gott ähnlich zu werden. Euer vornehmſtes Geſchäft ſey nun, den alten Menſchen in euch zu tödten, und den neuen Menſchen anzuziehen. Ihr habt euer Herz zu betrachten, als den Garten, den wohlverſchloſſenen und bewahrten Garten, eures Seelenbräutigams, in welchen der ſchnöde Nordwind niemals wehet, in welchen kein unreines Vieh jemals eingehen darf. *) Von der einen Seite müſſet ihr alles böſe Unkraut der Sünden und Laſter, bis auf die Wurzel aus demſelben ausreuten; von der andern aber, die köſtlichen Pflanzen der Tugend darin ſäen und erziehen laſſen. Euer Herz iſt ein junger und zarter Weinſtock, den man keine einzige böſe Beugung annehmen laſſen muß: er bedarf einer beſtändigen ſorgfältigen Wartung: man muß ihn unabläßig beſchneiden, und alle überflüßige Zweige benehmen, damit er lauter rechte gute Früchte hervorbringe. Es iſt wie ein Spiegel, der von dem geringſten Hauch anläuft, und ſobald man ihn der freyen Luft ausſetzen würde, den Augenblick alle ſeine Schönheit, allen ſeinen Glanz verlieren würde. Es iſt ein Schaz von einem unendlichen Werthe, den ihr in einem zerbrechlichen Gefäſſe traget, und der mit einer unendlichen Behutſamkeit muß bewahret werden.

Ihr könnet nicht ſorgfältig genug ſeyn, in einer beſtändigen Stille und Eingezogenheit zu leben, und mit gröſtem Fleiß dem Geräuſch und Gewirre der Geſchöpfe auszuweichen, ſobald ſie euch hindern werden, die Stimme des Herrn zu hören. Aber,

---

*) Siehe das Hohelied, beſonders Kap. 4 am Ende.

Aber, unterdeſſen daß ihr in dem innerſten eures Herzens, bey Betrachtung eures geiſtlichen Elends und eurer Nichtigkeit, euch vor Gott erniedriget und demüthiget, müſſen äuſſerlich eure Hände von den Myrrhen der heiligen Mortifikation triefen. Martha und Maria müſſen beyde eure beſtändigen treuen Gefährtinnen ſeyn. Wenn dieſe für eure Seele ſorget, ſo muß jene für euren Leib wachen. Wünſchet ihr mit der einen die ſüſſen Gnadengefühle der Andacht (Beſchaulichkeit) zu koſten, ſo müſt ihr auch etwas von der heilſamen göttlichen Traurigkeit und von den Bußkämpfen der andern empfinden. Wer zu den Füſſen des Herrn bey ſeinem Mahle geſeſſen hat, der muß billigermaſſen auch in ſeinem Leiden am Fuſſe ſeines Kreuzes liegen, und da ſich ſelbſt ſamt den Lüſten und Begierden, mit ihm kreuzigen *) Und da iſt wohl in der ganzen Kirche keine Kloſtergeſellſchaft, die euch ſchönere Gelegenheit und Aufmunterung zu dieſen beyden Andachtübungen (der Beſchaulichkeit und der Mortifikation) an die Hand gäbe, als eben dieſe, worin ihr das Glück habt aufgenommen zu ſeyn.

Ein

---

*) „Es ſollte ohn Unterlaß Tag und Nacht, eine Kloſterfrau an dem Fuſſe des Kreuzes liegen, um das Geheimniß des Mitleidens der heil. Jungfr. bey den Schmerzen Chriſti zu verehren und nachzuahmen, und als eine Art von Abbitte für alle die Beſchimpfungen, die die Sünder dieſem Baume des Lebens anthaten!“ u. ſ. f. Helyot a. a. O. S. 430. So verordnete Pater Joſeph wenigſtens für das Kloſter zu Paris, im Quartier Marais, dem zweyten dieſes Ordens in der Hauptſtadt. Er gab demſelben auch den Namen der Kreuzigung vor jenem erſten vorzugsweiſe. Alles riecht ſehr in dem ächten

Geiſte

Ein fleißiger Gebrauch des Bußkapitels wird von groſſem Nutzen ſeyn, euch zur Erkenntniß eurer Fehler und Unvollkommenheiten zu bringen. Ich vermuthe nicht, daß eure Lehrerinn (Novizenmeiſterinn) euch ſchmeicheln und verzärteln werde, wenn ſie alle Montag, Dienſtag und Mittwochen die Beichte der Novizen höret.[1] Sie höret euch nur kürzlich, das iſt wahr; aber gewiß nachdrücklich: ſie redet wenig, aber, was ſie ſaget, hat Gewicht, und jedes einzelne Wort ſagt mehr, als wenn ſie ganze Reden hielte. Sie ſteiget bis zu der wahren Quelle des Uebels hinauf; ſie brauchet Feuer und Eiſen, ſie ſchneidet euch bis aufs Leben.

Eine gleiche chriſtliche Liebe und Barmherzigkeit werdet ihr in der Superiorinn finden, wenn ihr vorgeſchriebenermaſſen, alle Freytage mit zu der Beichte der Profeſſinnen gehet.[2] Werdet ihr, meine liebe Schweſter! iſts möglich? werdet ihr mitten unter ſo vielen Demüthigungen noch Einbildung und Eigenliebe an euch behalten? Eure Kuſine, die Nonne von der Empfängniß, hat, eben durch dieſes Mittel ſchon ſehr beträchtliche Schritte in der Tugend der Demuth gethan. Nichts ſieht man mehr an ihr, von jenem eingebildeten,

ſtol-

Geiſte eines Inſtituts, das den Namen von der Schädelſtätte, oder dem Todeshügel des Heilandes, führet.

[1] Conſtitutions des Religieuſes de notre Dame du Calvaire Part. 12. ch. 67. p. 418.

[2] Le Vendredi elles (les Novices) iront à la coulpe des Profeſſes, les reconnoitre devant la Mere Prieure.

ſtolzen, ſelbſtgenügſamen Weſen, was ſie ſonſt an ſich hatte. Nichts kann man ſich demüthigeres denken, als nun ihr äuſſerliches, ihr Betragen, ihre ganze Perſon, iſt. Es liegt bloß an euch, liebes Kind! dieſem ſchönen Exempel nachzukommen; wenn ihr nur fein fleißig euch in den Kapiteln ermahnen und züchtigen laſſet, und eure Schweſtern bittet, daß ſie euch die Liebe und Barmherzigkeit erweiſen, euch fleißig eure Fehler zu ſagen.

Verſäumet mir ja nicht den gottſeligen Gebrauch der Diſciplin: ſie trägt ungemein viel bey, das Fleiſch zu kreuzigen. Ich fürchte, ich fürchte, meine liebe Tochter, daß ihr in dieſer heiligen Uebung matt und träge werdet. Denn ſo wird unvermerkt das Fleiſch gewiß die Oberhand behalten. Hütet euch ſehr, jemals Diſpenſation darin zu ſuchen. Einen ſolchen Gedanken, wenn er euch in den Sinn kommen ſollte, ſehet nur ſicherlich als eine Eingebung des Satans an. Bringet vielmehr Gotte mit einem willigen und freudigen Herzen dieſes blutige Opfer der Geiſſelungen in Geſellſchaft der Profeſſinnen, an den in den Satzungen vorgeſchriebenen Tagen 3) d. i. alle Montage, Mittwochen und Freytage, währender Zeit eines mit lauter Stimme von allen zuſammen abzuſingenden, Miſerere, und eines Salve Regina. 4) Dieſe Minuten ſind gar zu koſtbar, um auch nur eine einzige davon zu verlieren. Die Nachtzeit, das iſt die rechte eigentliche Zeit, für dieſe kleine Bußübung. Da iſt die Seele weniger zerſtreuet, und mehr aufmerkſam auf das was ſie thut: die

Lei-

---

3) Conſtit. ibid. p. 419.

4) Conſtitut. Partie 12. ch. 77. Des obſervations principales, p. 481.

Leidenſchaften ſind nicht ſo heftig, die Sinne ruhiger, und ihr werdet da die ſcharfe Spitze der Ruthen und der Geiſſeln weit empfindlicher fühlen. Vor allen Dingen machet es euch zur Regel, im Anfang, gleich im Anfang, ja nicht zärtlich und ſäuberlich darin zu verfahren. Hiemit werdet ihr den Schluß eines jeden eurer Tage recht würdiglich krönen; aller eurer Tage, deren ſämtliche Augenblicke der Gottſeligkeit und der Mortifikation gewidmet ſind.

Es ſteht euch frey, zu dieſen ordentlichen, geſezten Pönitenzen, nach der löblichen Gewohnheit des Noviziats, auch noch einige auſſerordentliche hinzuzuthun; und eure Meiſterinn, zweifle ich nicht, wird ſo viel Liebe und Barmherzigkeit für euch haben, daß ſie, in Erwägung eurer geiſtlichen Bedürfniß, euch die Erlaubniß dazu giebt: auch gewiß ſo viel Aufmerkſamkeit und Güte für euch, euch dazu zu ermuntern, im Fall ihr entweder zu träg und ſchläfrig wäret, euch ſelbſt dazu zu erbieten, oder auch ſo nachläßig, es zu vergeſſen.

Das Seminarium, in welches ihr nach Ablegung eurer Gelübde treten, und darin ſechs Jahre hintereinander bleiben werdet, iſt nicht anders anzuſehen, als wie eine Fortſetzung des Noviziats: denn, ſehet, ihr habet da ungefähr bis auf eine Kleinigkeit, eben dieſelben Uebungen, dieſelben Pönitenzen, dieſelben Abtödtungen, dieſelben Kulpen, dieſelben Beichtkapitel, dieſelben Geiſſelungen. Ihr werdet hier deſto geſchwindere Fortſchritte thun müſſen, weil ihr nunmehr durch Stand und Beruf zu gröſſerer Vollkommenheit verpflichtet ſeyd, und man euch näher unter Augen haben wird, als die Novizen. Die Mutter Priorinn, und die Novizenmeiſterinn werden anjezt beyde zugleich und in die Wette an eurer Beſſerung und an eurem Fortkommen arbeiten: die erſtere wird eure Beichte in den Montags- und Freytagskapiteln, mit der ganzen Kommunität zuſammen, anhören: 5) die leztere wird es insbeſondere, alle Dienſtage und Mittwochen thun. 6) Sie werden alle beyde, heilſame chriſtliche Ermahnungen, ſo wie ihr derer benöthiget ſeyn werdet, euch zu geben wiſſen: ſie werden euch keinen einzigen, noch ſo kleinen, Fehler überſehen, ohne ihn gehörig zu ahnden. Wahrlich, mein liebes Kind, wenn ihr, bey ſo mächtiger Hülfe, und bey ſo kräftigen und wirkſamen Mitteln, in einer Zeit von ſechs Jahren, dennoch nur mehr zurück, als vorwärts, kommen ſolltet; ſo müßtet ihr euch ſchämen, und wäret ſehr zu beklagen!

Während dieſer Zeit, meine liebe Schweſter, müßt ihr euch alſo ganz und ohne allen Vorbehalt der Eingezogenheit, Stille und Einſamkeit, weihen: bauet euch ſelbſt eine Einöde in eurem Herzen, und beſchäftiget euch in derſelben einzig und allein mit eurem Heilande; weil ihr doch die ganze Zeit dieſes Seminarii über, mit keiner Novizen, und mit keiner Profeſſinn, werdet ſprechen dürfen. Was für Himmelsluſt werdet ihr nicht an dem Seelengeſpräche mit dieſem eurem gött-

---

5) Conſtitut. Partie 12. ch. 68. p. 440

6) Conſtit. ibid. ch. 77. p. 482.

göttlichen Bräutigam empfinden! ſo ihr anders ihm in ſtiller Andacht und im Gebet allezeit aufmerkſam zuhöret. Wenn die Mutter Priorinn ja einmal die vorzügliche Gnade für euch haben ſollte, euch zu erlauben, dieſe oder jene Profeſſinn zu ſprechen; ſo müßt ihr mit denſelben nie anders als auf den Knieen reden, und zwar mit niedergeſchlagenen Augen, ohne dieſelben anzuſehen, mit ein wenig niederhangendem Kopfe, mit den Händen unter dem Skapulier, und mit einer leiſen, gebrochenen, nur halbvernehmlichen Stimme. Dergleichen äuſſerliche Zeichen der Ehrerbietung ſeyd ihr ihnen ſchuldig, und die Regel fordert ſie von euch, theils aus Achtung gegen ihren Rang 7) theils noch vielmehr wegen ihrer Tugend. Insbeſondere aber hütet euch, daß ja nicht der Trieb der Zerſtreuung die Urſach ſey, warum ihr mit ihnen zu ſprechen wünſcht; ſondern bloß und allein das Verlangen euch zu erbauen, euch in der Ausübung des Guten zu befeſtigen, und euch in den Pflichten und Tugenden des gottſeligen Lebens immer vollkommener zu machen.

Anbey überſende ich euch die beyden Diſciplinen, die ihr von mir verlanget habet: die eine iſt von Seide, die andre von Eiſen. Die eiſerne Geiſſel wird für die Freytage ſeyn, um damit die Paſſion unſers Herrn und Heilandes zu ehren: die ſeidene, für die Sonnabende, imgleichen für die heiligen Abende der Marienfeſte, zum Ge-

---

7) Conſtitut. ibid. ch. 63. p. 440.

Gedächtniß der Freuden und Seligkeiten der heil. Jungfrau. Vergeſſet aber nicht, eure Mutter Priorinn um Erlaubniß zu bitten, dieſelben anzunehmen und zu gebrauchen; dann ſonſt würde dem lieben Gott das blutige Opfer eures Leibes gleichwohl vielleicht gar nicht angenehm ſeyn; wenn ſein heiligſter Wille nicht damit übereinſtimmete, oder wenn ihr hierunter nur allein eurem eigenen Willen, oder eurer Eigenliebe, Folge leiſtetet. Ich bin, meine liebe Schweſter, u. ſ. f.

Annonciaden,

oder

die Kloſterfrauen von Mariä Verkündigung; die Himmliſchen, oder die Annonciaden von Genua genannt.

Man muß dieſe Annonciaden nicht vermiſchen mit andern Kloſterfrauen von Mariä Verkündigung, die in Frankreich, zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts von der verſtoſſenen Königinn Johanne von Valois geſtiftet worden ſind, und deswegen wohl die franzöſiſchen, oder die Annonciaden von Bourges genannt werden.*) Gegenwärtige genueſiſche Annonciaden, bey den Franzoſen gemeiniglich die Himmliſchen, oder beſſer die Himmelblauen, genannt,**) erkennen für ihre Stifterinn eine gewiſſe Maria Viktoria Fornari.***) Sie iſt gebohren zu Genua im Jahre 1562, und ward im ſiebzehnten oder achtzehnten Jahre mit einem edlen Genueſer, Angelus Strata, vermählt. Nachdem ſie mit demſelben achtzehn Jahre in der Ehe gelebt hatte, ſtarb er, und hinterließ ſie als Wittwe mit ſechs Kindern, vier Söhnen und zwo Töchtern.1)

---

*) Sie ſind als ein Anhang bey dem Artikel Franziskaner mit abgehandelt in dieſ. Mönchsord.

**) Les Filles Bleues, oder Soeurs celeſtes wegen der Farbe eines Theils ihrer Kleidung, wie ſich unten zeigen wird.

***) Unſre Quellen ſind Ordres monaſtiques Tom. IV. pag. 178—187. und Helyot B. 4. Kap. 42. S. 347—363.

1) Vie de Marie-Victoire Fornari, composée en Italien par le R. P. Fabio Spinola Jéſuite, et traduite en François par le Pere Charles de Breton Jéſuite; à Paris chez Muguet, 1662.

Für die Erziehung dieſer ihrer Kinder trug ſie eine ganz ausnehmende Sorge. Sie hatte in ihrem Hauſe ein Oratorium oder Bethzimmer, in demſelben muſten alle zu geſezten Stunden und in ihrer Gegenwart mit lauter Stimme und in zwey Chören, den Roſenkranz und das Amt der heil. Jungfrau herſagen. 2) Wenn dieſes geſchehen war, wurde das Leben des Heiligen deſſelben Tages hergeleſen, und darauf ein wenig ſtille Andacht oder innerliches Gebet gehalten. Auf dieſes Gebet folgte die Salutation oder Anbetung der zehn Blutvergieſſungen Chriſti mit zehn Paternoſters und Avemarias, noch eine Anbetung mit ſieben V. U. und eben ſo viel himmliſchen Grüſſen, für die ſieben Hauptwunden unſers Heilandes; nebſt verſchiedenen Geſängen; und alle Sonnabende ſagte die ganze Familie gemeinſchaftlich den Roſenkranz her.

Es gefiel Gott, ſie auf mancherley Art zu prüfen, und ſie hatte viele Anfechtungen von dem böſen Feinde auszuſtehen. „Der Teufel erſchien ihr in der Geſtalt ihres ſeligen Mannes: andremale nahm er andre Geſtalten an 3) grif ſie an, und quälte ſie aufs empfindlichſte. Bald fiel er ihr, wie eine zentnerſchwere Laſt, auf die Beine, wenn ſie auf den Knieen lag und betete; bald lag er ihr auf dem Kopfe, bald warf er ſie zur Erden, ſchleppte, ſchüttelte und rüttelte ſie — biſweilen fieng er mitten in der Nacht an, mit der kleinen Glocke, die ſie in ihrer Kammer hatte, zu klingeln, gieng hin, und weckte das Dienſtmädchen, daß ſie nicht wuſte, wie ſie aus dem Bette kam — endlich erſchreckte er

auch

---

2) Vie de Marie Vict. Fornari, chap. 3.

3) Ebendaſ. K. 4.

auch manchmal eine von ihren kleinen Töchtern, die bey ihr in der Kammer ſchlieſen. „

Die ordentlichen Waffen und Schuzwehren, womit ſie über alle ſolche Anläufe des böſen Feindes ſiegete, waren denn das Gebet, das Faſten, und die heilige Uebung der Mortifikation. Sie ſtand allemal präciſe zwölf Uhr Mitternacht auf; ſie hörete mehrere Meſſen; ſie faſtete alle Faſtenzeit, alle Freytage, und alle vorgeſchriebenen Vigilien oder heil. Abende, bey Waſſer und Brod; ſie trug beſtändig ein grobes Härenhemd, und zerfleiſchte ſich den Leib mit gewaltigen und blutigen Geiſſelungen, auf eine grauſame Weiſe. 4) Sie that ſogar, recht mit Fleiß, alles nur mögliche, um ſich in den Augen der Welt verächtlich und lächerlich zu machen 5) und gieng hierin manchmal ſo weit,

---

4) Ebendaſ. Kap. 6. „Sie bediente ſich einer Geiſſel mit eiſernen Spitzen, und geiſſelte ſich damit ſo lange und ſo oft, und mit ſolcher Wuth und Blutvergieſſen, daß ſie manchmal ganz ohnmächtig davon wurde. Sie trug Gürtel von Eiſen und von Meſſingdraht voll ſcharfer Sternchen oder Spitzen; und Cilicien oder Härenhemde, die von dem Halſe bis zu den Füſſen giengen. Ihre ordentlichen Hemder waren blos wollen, und zwar von dem gröbeſten Zeuge. „

5) Ebendaſ. „Und, da ſie biß daher Schuhe mit mächtig hohen Abſätzen getragen hatte, um ſich nemlich eine hübſche anſehnliche Taille zu geben, denn ſie war von Natur nicht groß, ſo faßte ſie nun wohl ein Herz, legte ihre hohen Abſätze ab, und erniedrigte ſich dadurch auf volle drey Finger breit herunter (Wohl ihnen, kleine Demoiſellen in den gelben Tanzſchuhen mit gar keinen Abſätzen! Das hätten ſie wohl

weit, daß man von ihr ſagte, ſie ſey nicht recht klug.[6])

Wer

---

wohl ſelbſt nicht gedacht, daß ihnen dieſe bequeme natürliche Tracht als ein Zeichen der Demuth würde angerechnet werden) — — Sie verſchmähete die langen Röcke, und die ſtattlichen Robben mit den meilenlangen Schleppen, die hinterher auf der Erde fortkriechen, und warf den groſſen Schleyer weg (die hohen Abſätze, und die breiten Schleppen und die groſſen Schleyer, ſind ohne Zweifel Anno 1596 die Mode bey den genueſiſchen Damen geweſen, ſonſt würde ſie gewiß das Gegentheil gethan haben) Ihr ordentlicher Ecuyer d' honneur war ein armer Menſch aus Genua, der vor den Thüren umher betteln gieng, recht häßlich war und übel roch, und meiſtentheils mit Lumpen und Flecken von gar verſchiedener Farbe bekleidet gieng. — Er kam oft und bot ſeine Dienſte an, ihr den Arm zu reichen und ſie an der Hand zu führen, wenn ſie ausgehen wollte; nicht anders, als ſonſt wohl ein Kavalier oder feiner Herr thut. Ihre Angehörigen thaten alles mögliche, ſie zu bereden, daß ſie doch einen ſo wunderlichen Führer abſchaffen möchte. — Aber, alles was ſie darauf antwortete, war, daß ſie mit Lächeln ſagte: wenn Bernhardchen (ſo hieß dieſer Bettler) mir die Ehre erweiſet, mir ſeinen Arm anzubieten, ſo ſehe ich nicht, warum ich ihn nicht annehmen ſoll.„ (Freylich gieng ſie am Ende wohl eben ſo ſicher daran, als an dem Arm eines wohlriechenden Nobile. — Es bezieht ſich alles auf die Sitten des Orts und der Zeit. Ecuyer d' honneur iſt dort ein Ritter, der das Recht hat, eine vornehme Dame beſtändig zu führen.)

[6]) *Vie de Fornari*, ebendaſ. „Zuweilen zog ſie auch wohl Bettlerkleider an, gieng und ſezte ſich an den Kirchthurm mitten in einem Haufen von Bettlern nieder, und in ſolcher Geſtalt, bat ſie um Allmoſen, eben wie jene. (Vor den Kirchthüren iſt die dort gewöhnliche Stelle für die Straſſenbettler.)

Wer nicht blind iſt, ſiehet aus allem dieſen wohl, was für eine gewünſchte Anlage Marie Victoria Fornari hatte, eine geſegnete Mutter recht vieler geiſtlicher Töchter zu werden. Die fromme Erziehung, die ſie ihren leiblichen Kindern gab, ließ auf ihre Talente zu einer höhern geiſtlichen Erziehung in der Religion ſchlieſſen. Der gute Keim alſo, der in ihr verborgen lag, muſte nur befruchtet werden. Kinder werden nicht anders erzielet, als durch gemeinſchaftliche Verbindung beyder Geſchlechter, auch dieſe geiſtlichen Söhne und Töchter gemeiniglich nicht anders. Selten nur iſt z. E. wohl eine heil. Thereſia, oder wenige ihr gleiche Heldinnen, ſtark genung geweſen, ein ſolches Werk allein, ohne männliche Beyhülfe, zu Stande zu bringen. Der Gehülfe, den der Himmel der Fornari in dieſem ihren Werk erſehen hatte, war Pater Bernardin Zenon. Wenn die Fornari die Mutter der himmelblauen Annonciaden genannt wird; ſo verdient P. Zenon gewiß mit gleichem Recht, Vater derſelben zu heiſſen. Denn, wenn ers nicht gethan hätte, ſo würde die fromme Wittwe bey aller ihrer andächtigen Anlage, dennoch vielleicht kein geiſtliches Kind, wenigſtens kein ſolches zur Welt gebracht haben, ich meyne, ſie würde nicht ſo glücklich geworden ſeyn, Ordensſtifterinn, und zwar eines ſolchen Ordens Stifterinn, zu werden.

Pater Bernardin Zenon, ein Jeſuit, und Beichtvater der Fornari, war wohl ein vortreflicher Kopf zur rechten geiſtlichen Führung einer Devoten. Vors erſte erhellet dieſes ſchon aus ſeiner Scharfſichtigkeit, nach welcher eine, bey ihm beichtende, Wittwe von ſo herrlicher Anlage, ſeiner Aufmerkſamkeit nicht entgieng. Man wird gleichfalls jene oben erzählten Abtödtungen und Demuthübungen der Fornari hieher rechnen, und gleichſam auf des Paters Zenon Rechnung ſchreiben müſſen. Denn freylich, wenn die verwittwete genueſiſche Edelfrau, aus eigenem Kopfe, ſich ſo mit der Geiſſel zurichtete, und ſo vor den Kirchthüren ſaß und bettelte, und ſo mit ihrem lumpigen Bernhardchen am Arme, in der Stadt herumgieng; wenn ſie alles dieſes, ſage ich, aus eigenem Triebe that; ſo war ſie zu tadeln. Aber, das war nicht. Sie that es nicht vor ſich; ſondern in allem dieſem folgte ſie bloß dem weiſen Rath und Befehl dieſes Jeſuiten, ihres ehrwürdigen lieben Beichtvaters, welcher, nach ſeiner groſſen Einſicht und ſeltenen Gabe der Geiſterunterſcheidung, gar wohl erkannte, daß dieſe Devote durch nicht gemeine Wege müſſe geführet werden, die nur den auſſerordentlichen und ganz vollkommenen Seelen angemeſſen ſind.

Dem zufolge ſezte dieſer weiſe Beichtvater die Tugend ſeiner Büſſerinn manchmal auf harte Proben. Bald befahl er ihr, (um ſie nämlich in der Demuth zu üben, indem er ſie zum Geſpräch und zum Gelächter der ganzen Stadt machte) mit einem zerriſſenen Rocke, und alten garſtigen Mantel, wie die Bauernweiber tragen, öffentlich über die Straſſen, zur Kirche zu gehen — ſich an die Kirchthür, mitten in eine Gruppe von Straſſenbettlern zu ſetzen, und da um ein Allmoſen zu bitten: bald, um auch ihre Geduld zu prüfen 7) gebot er ihr, einem jungen groben Bauermädchen, welches ſie aus Barmherzigkeit zu ſich ins Haus genommen hatte, zu gehorchen. Folgendes

---

7) Vie de Fornari ebendaſ.

gendes Pröbchen zeiget vielleicht noch ſchöner, ſeine auſſerordentliche Erziehungsmethode; und was für ein groſſes Genie zur geiſtlichen Führung dieſer Pater gehabt haben müſſe! Seine Devote bedurfte Lehr und Unterricht in dem innerlichen Gebete. Er ſchickte ſie alſo zu einer jungen Perſon in die Lehre. Dieſe, die von dem Pater Zenon eigentlich dazu vorher abgerichtet war, fuhr jene grob ab; ſie ſey ja nicht einmal vermögend ein V. U. zu beten; befahl ihr dahin zu knieen, und in Gegenwart mehrerer andrer junger Mädchen das Paternoſter herzuſagen. Die Fornari gehorchte; aber, da ſie aus Verſehen bey einem einzigen Worte mit der Zunge ein wenig anſtieß, und es nicht recht ausſprach, ſo gab ihr dieß Mädchen, ohne Umſtände, eine ſolche Ohrfeige, daß Fornari ganz blutroth am Kopfe wurde, und ſagte dabey: Geht hin, und lernt zuvor euer Paternoſter; darnach wollen wir weiter davon ſprechen, das Herzensgebet zu lernen!

Die Fornari hatte ſchon ſeit langer Zeit ſich vorgenommen, eine Kloſtergeſellſchaft zu Ehren der heil. Jungfrau zu ſtiften. Vom Anfang ihres Wittwenſtandes her, hatte ſie vor allen die Mutter Gottes zu ihrer Patroninn und Fürſprecherinn bey Gott gewählet, auch wirklich von derſelben einige auſſerordentliche Gnadenbezeugungen genoſſen. Was war billiger, als daß ſie nun auch etwas zum Dank und zur Ehre dieſer Himmelsköniginn thäte? Und der Pater Zenon war ebenfalls ſchon ſeit einigen Jahren, mit dem Anſchlage zu der Stiftung einer neuen Nonnengeſellſchaft, zur Ehre der Maria, ſchwanger gegangen. Was war demnach natürlicher, als daß das Beichtkind und der Beichtvater einander ihres Herzens Gedanken hierüber eröfneten? Was war natürlicher, als daß ſie ſolche Gleichheit ihrer Gedanken beyderſeits für eine göttliche Eingebung erkenneten und verehreten? *) Beyde überlegten denn nun gemeinſchaftlich, wie ein ſo ſchönes Vorhaben am beſten ins Werk zu richten ſeyn möchte. Dieſes geſchah ungefähr gerade mit dem Schluß des ſechszehnten Jahrhunderts, um 1600.

Nach

---

*) So erzählt wenigſtens Helyot a. a. O. S. 351. u. f. Der Verfaſſer der Ordres monaſt. ſcheint nichts davon wiſſen zu wollen, daß entweder die Fornari oder der Pater eigentlich die Abſicht, oder gar eine Eingebung, gehabt, einen neuen Nonnenorden zu ſtiften. Nachdem er der Fornari himmliſche Erſcheinungen erzählet hat, fährt er fort: „Die Welt war es nicht werth, länger eine ſolche Perſon zu beſitzen. Nachdem ſie alſo ihre Kinder ſämmtlich verſorget hatte; (ſie giengen eins nach dem andern, in Klöſter. Helyot ebendaſ.) ſo war ſie ſelbſt auch ernſtlich darauf bedacht, die Welt zu verlaſſen. Lange war ſie unſchlüſſig, welchen Orden ſie wählen ſollte. Endlich entſchloß ſie ſich zu dem von Mariä Verkündigung, zu welchem ſie eine vorzügliche Neigung bey ſich ſpürte. Es gab damals noch gar kein Haus dieſes Kloſters in Italien: ſie ſtiftete zuerſt eines, und ſchloß ſich ſelbſt, mit noch einigen jungen Perſonen, in daſſelbe ein; denen ſie ungefähr eben dieſelbe Regel, bis auf wenige Kleinigkeiten, gab, als diejenige war, der die franzöſiſchen Annonciaden folgeten.„ Er erkläret alſo das ganze Inſtitut für eine Nachahmung des, ungefähr ein hundert Jahr älteren, von Johanna von Valois geſtifteten, damals in Frankreich ſchon ziemlich verbreiteten, Ordens der h. Jungfr. Maria, oder der zehn Tugenden U. L. Fr. (oder der franzöſiſchen Nonnen von Mariä Verkündigung, oder der Annonciaden von Bourges; S. am Ende des Artikels Franziſkaner dieſ. Mönchsorden). Und das iſt

nicht

Nach unſäglich vielen Schwierigkeiten, bey denen wir uns hier nicht aufhalten wollen, deren Ueberwindung jedoch der Stifterinn groſſe Ehre macht, war dieſelbe, hauptſächlich wieder durch den kräftigen Beyſtand ihres Beichtvaters des P. Zenon, und dann durch den Beytritt der vornehmen genueſiſchen Familie Lomelli, und durch Unterſtützung des dortigen Erzbiſchofs, doch endlich ſo glücklich, im Jahre 1604 ein neues Kloſter auf einem Berge bey Genua, wirklich in Beſiz zu nehmen. In dieſes Kloſter, das erſte dieſes Ordens alſo, verſchloß ſie ſich, nebſt noch neun Gefährtinnen, und fieng in demſelben, unter dem Titel von Mariä Verkündigung, unter der Regel Auguſtins, nach eigenen Satzungen, die ſie mit Hülfe ihres Beichtvaters zu dieſem Ende aufſezte, an zu leben. —

Dem heil. Vater zu Rom wurde, wie ſich gebühret, das neugebohrne Kind des P. Zenon und der Fornari zur Taufe gebracht; und dieſer taufte es verlangtermaſſen, mit dem Namen Annonciade oder von Mariä Verkündigung. Er billigte dieſe neue Kloſtergeſellſchaft, gab ſie unter die Regel Auguſtins, und beſtätigte die Satzungen noch in demſelben Jahre 1604. Nach der Zeit wurde gar bald ein neues gröſſeres Kloſter, eben auch zu Genua errichtet, und ſo weiterhin, noch bey Lebzeiten

---

nicht allein möglich, ſondern auch wahrſcheinlich. Es giebt noch mehr dergleichen Abweichungen in Kleinigkeiten, zwiſchen unſerm Verf. und dem Helyot: z. E. nach leztern ſoll die Fornari nur acht bis neun Jahre in der Ehe gelebt haben: der Pater Zenon heiſt bey jenem Zanon u. d. gl. Wobey wir uns nicht verweilen wollen.

zeiten der Fornari (ſie ſtarb 1617) ſchon mehrere *)

Nachdem einige der folgenden Päpſte die Konfirmation erneuert, und wiederhohlet; auch insbeſondere Urban VIII i. J. 1631, eine allgemeine Beſtätigungsbulle ertheilet, d. i. Erlaubniß zur künftigen Stiftung neuer Klöſter dieſes Ordens in der ganzen Chriſtenheit, gegeben hatte; ſo breitete ſich dieſe Kloſtergeſellſchaft nach und nach weiter aus, in Burgund, in Lothringen, in Elſaß u. ſ. f. Sie beſtehe

---

*) **Einige Beyſpiele von den auſſerordentlichen himmliſchen Begnadigungen (faveurs céleſtes) deren die M. M. Viktoria Fornari zum Lohn ihrer ſtrengen Abtödtungen und Demuthübungen gewürdiget worden, dürfen wir nicht übergehen.** Im Jahre 1610 den 7 Okt. ſah ſie die abgeſchiedene Seele des Pater Antonius Meneris, eines Jeſuiten, wie ſie in Geſellſchaft des heil. Ignatius und einer groſſen Menge anderer Jeſuiten gen Himmel fuhr: er ſaß in einem Triumphwagen, gerade ſo wie der einige, in welchem dieſer heil. Ordensſtifter, nach der, in dem Jeſuitenkollegio zu Paris auf dem groſſen Saale befindlichen, Abbildung mit allen ſeinen Söhnen ſiegprangend zum himmliſchen Paradieſe einfährt. Um dieſelbe Zeit ſah ſie auch einſt die heil. Jungfrau mit dem Jeſuskindlein auf dem Arm, wie ſelbige auf dem Chor herumgieng, und die ſämmtlichen Schweſtern nach der Reihe aufs zärtlichſte küßte, und wie das Kindlein einer jeden einen gar köſtlichen Trank in den Mund goß. Am Feſte St. Johannis des Evangeliſten, erlangte ſie ſogar das Glück des ſeligmachenden Anſchauens Gottes; indem ihr der Herr ſein inneres göttliches Weſen, ohne alle Hülle oder Bild, ganz rein, pur, klar und helle offenbarete und ſehen ließ. Aber ihr ganzes Leben iſt voll von einer unendlichen Menge Wundergeſchichten dieſer Art.„ Die erſtere Exempel dienet vielleicht mit zur Aufklärung der Geſchichte dieſes Ordens.

ſteht in den neuern Zeiten, d. i. zu Anfang dieſes achtzehnten Jahrhunderts, aus ungefehr funfzig Klöſtern, oder ein wenig darüber, deren jedes nach den Satzungen, eigentlich vierzig Nonnen ſtark ſeyn ſoll, und wovon drey zu Genua, eins in Paris u. ſ. f. liegen: die meiſten wohl in Frankreich, einige auch in Deutſchland. Sie ſind übrigens alle der geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Ordinarien unterworfen, *) und ſcheinen, vielleicht eben aus dieſem Grunde, in keiner ſonderlichen Verbindung mit einander zu ſtehen.

Die Seele des ganzen Inſtituts iſt ſtrenge **Einſchlieſſung.** Ganz in dieſem Geiſte war, gleich urſprünglich, die Praxis der Fornari, ganz in dieſem Geſchmack die Theorie des P. Zenon, wie noch jezt aus den Satzungen zu erſehen iſt, bey denen übrigens die Regel Auguſtins zum Grunde lieget. Nach dieſem herrſchenden Grundſaz, darf die Annonciade überhaupt nicht öfter als ſechsmal im ganzen Jahre vor dem Sprachgitter erſcheinen, und zwar nur um ihre allernächſten Blutsfreunde, als Eltern und Ge-

---

*) Ausdrücklich ſagt es zwar Helyot nirgends, aber es erhellet genugſam, erſtlich aus dem ganzen Verlauf der Erzählung, nach welcher alle erſte Häuſer dieſes Ordens nur unter den ordentlichen Biſchöfen oder Erzbiſchöfen des Orts geſtanden haben; dann, aus dem Stillſchweigen von einiger päpſtlichen Exemtion, und endlich am klärſten aus der Profeßformel, wo es heiſt: „Ich verſpreche und gelobe Gott und der heil. Jungfr. — und Ihnen, hochwürdigſter Herr Erzbiſchof (oder Biſchof) unſerm Superior (oder deſſen Großvikar) und Euch, ehrwürdige Mutter Priorinn, und allen meinen Schweſtern„ u. ſ. f. Helyot a. a. O. S. 360.

Geſchwiſter zu ſprechen, und auch, ordentlicher weiſe, nur vor verſchloſſenem Gitter. Das Gitter zu öfnen, wird höchſtens nur dreymal im Jahre erlaubet, 8) nemlich nach heil. drey Könige, nach Oſtern, und nach Mariä Himmelfahrt. Jede Kloſterfrau muß, unmittelbar nach Ablegung der drey ordentlichen Gelübde, noch ein viertes hinzuthun: daß ſie nicht allein für ihre Perſon, ſolche Verſchlieſſung ſtreng und genau beobachten; ſondern auch, ſo viel an ihr iſt, dieſes Gebot in dem ganzen Konvent aufrecht zu erhalten ſuchen wolle. *) Und jede Priorinn muß, gleich nach der Wahl, vor dem Superior ſchwören: daß ſie in ihrem Kloſter die Oefnung der Gitter durchaus auf keine andre Weiſe, und zu andern Zeiten, erlauben und verſtatten wolle, als in den Satzungen enthalten iſt. Welche Vorſicht des Geſezgebers ſein Geſez beſtändig aufrecht zu erhalten! Auſſerdem aber ſteht es auch noch jeder Kloſterfrau, die ſtark und eifrig genug dazu iſt, frey, zu geloben, daß ſie gar niemals vor dem Gitter, auch nicht von ihren nächſten Anverwandten, ſich wolle ſehen laſſen, und ſie kann ſolches auf eine Zeitlang, oder auch auf immer, geloben. Im lezten Fall kann man alſo ſagen, daß die Annonciaden fünf feyerliche Gelübde haben. Wirklich thun es manche, und halten ihr Gelübde ſehr heilig. Welche keuſche Seelen! Dieſe ſehen nun in der That niemals ein männ-

---

8) Regle des Annonciades de Genes ch. 7. de la clôture.

*) Gelobe — daß ich niemals meine Stimme dazu geben, oder durch mich und andre beförderlich ſeyn will, daß in dieſem Kloſter die Verſchlieſſung der Gitter, mit dem durchlöcherten Bleche, und davor gehängten ſchwarzen Tuche, aufgehoben werde. Helyot S. 360.

männliches Geſchöpf. anders als wenn ſie kommuniciren, oder wenn ſie einer Einkleidung, einer Profeß, einer Predigt, beywohnen; oder vor Notarien und Zeugen etwas aufſetzen laſſen müſſen, denn dieſes ſind ohngefehr die in den Satzungen namentlich ausgenommenen Fälle.*) Wie angenehm in Gottes Augen muß nicht ein ſolches Gelübd ſeyn! Wie viel himmliſchen Troſt und Seelenfreude müſſen nicht dieſe Bräute Jeſu Chriſti in dem beſtändigen Umgange mit ihrem Heilande ſchmecken! Gewiß, er hält ſie dadurch für den entbehrten Umgang mit der Welt hinlänglich und überflüſſig ſchadlos! Welche nun aber nicht ſo ſtark und nicht ſo eifrig ſind, die mögen wohl zu den beſtimmten Zeiten an das Gitter gehen: nemlich überhaupt ſechsmal im Jahre, ordentlich bey verſchloſſenem Gitter, dreymal aber auch, wenn ſie es wünſchen, bey offenem Gitter, ihre nächſten Anverwandten zu ſprechen; wozu denn jedesmal zehn Tage ausgeſezt ſind. Indeſſen wird beſtändig eine andere Nonne ſie begleiten, und ſcharf zuſehen, und zuhören, was hier vorgeht und geſprochen wird. Zur Verſchlieſſung gehöret auch das Verbot der Korreſpondenz. Keine Nonne darf einen Brief ſchreiben oder nur leſen, ohne Erlaubniß der Mutter Superiorinn, und ohne ihr denſelben zu zeigen, damit nemlich alles ihr Thun geheiliget werde durch den heiligen Gehorſam. Dieſes iſt denn gemeiniglich der Punkt, der den jungen Nonnen am saureſten ankömmt. Die Fornari hatte eine vortrefliche Methode, die Novizen und die angehenden Profeſſinnen in dieſem Stück tüchtig zu üben und zu mortificiren. Wenn ſie

---

*) Helyot a. a. O. S. 361.

merkte, daß dieſe, ſobald ſie etwa einen Brief erhalten hatten, voll Neugier und Ungeduld waren, ihn zu leſen, ſo befahl ſie ihnen wohl, denſelben nicht eher aufzubrechen als nach einem halben Jahre, oder auch gar, ihn zu zerreiſſen. 9) Bezeugten ſie ein gar zu heftiges Verlangen, ihre lieben Eltern u. ſ. f. zu ſehen, ſo unterſagte ſie ihnen wol das Sprachzimmer überall auf ein oder mehr Jahre. Durch eine ſolche, dem Anſchein nach harte Begegnung muſten ihre Töchter lernen der Stimme der Natur in keinem Stück zu folgen: ſondern alle natürliche Triebe und Begierden, ſo rechtmäſſig, ſo erlaubt, ſo vernünftig ſie auch immer ſcheinen möchten, gehörig zu unterdrücken, und hingegen einzig und allein dem Triebe der Gnade zu folgen. Wahrlich es giebt wenig Pönitenzen und Abtödtungen, die ſo hart wie dieſe, ſeyn können; für ein Frauenzimmer, verſteht ſich; denn Nonnen ſind doch allemal Frauenzimmer. Cilicia, Härenhemde, Geiſſelungen ſind alle nichts dagegen. Kurz, kein Punkt iſt in der Regel ſo mit Nachdruck eingeſchärft, als dieſer.

Nächſtdem wird ſehr auf die heilige Armuth geſehen. Armuth in den Kirchen, Armuth in den Zellen, Armuth in der Kleidung, Armuth der Perſonen und ſchlechterdings kein Eigenthum! Keine Art von Schmuck, heiſt es in den Satzungen, ſoll ſich in ihren Kirchen finden, kein Gold, kein Silber, keine Seide, keine Spitzen an dem heiligen Gewand. Ihre Zellen (ſie waren aber in den erſten Zeiten bloß durch groſſe Stücken Leder oder lederne Wände *) von einander abgeſondert) ſind ſehr

---

9) Vie de Fornari c. 9.

*) vorgeſchrieben in der Regle des Annonciades c. 4.

ſehr ſchlecht und ſehr eng: ſie ſollen eigentlich nur zwölf, höchſtens vierzehn Palmen, (d. i. 6 bis 8 Fuß) im Viereck ausmachen. 11) Die ſämmtlichen Möbeln derſelben beſtehen aus einem Bette, einem Stuhl, einem kleinen Tiſche, einem Betſtuhl (un prie-Dieu) einem einzigen geiſtlichen Buche, aus der Regel, dem Kruzifix, und zwey papiernen Bildern. Alles übrige iſt verboten. Die Superiorinn hält alle vier Wochen ſcharfe Viſitation, und duldet nicht das mindeſte überflüſſige darinn. Die ehrwürdige Mutter Fornari nahm auch ſogar ein Blättchen Papier, wenn ſie es fand, oder eine Feder weg. 12) In jenen Zeiten des erſten Eifers giengen die Schweſtern hierinn wirklich bis zum übertriebenen, wenn man anders ſagen kann, daß man in dieſer edlen Kloſtertugend die Sache jemals übertreiben kann! Man urtheile aus dieſem einzigen Zuge. Eine gewiſſe Schweſter Magdalene hatte von der Mutter Priorinn den Auftrag bekommen, eine gewiſſe Anzahl Spendeln (Spennadeln) unter die Schweſtern auszutheilen, ihre Schleyer damit aufzuſtecken. Unverſehens geſchah es, daß ſie bey dieſer Gelegenheit eine Nadel mehr für ſich behielt, als ſie gerade eben zur Stunde zu ihrem gegenwärtigen Gebrauch bedurfte. 13) Hierüber gerieth denn das arme Kind in eine groſſe Herzensangſt: ſie merkte gar bald, daß ſie hiemit eine Sünde, und zwar eine Sünde von der ſchweren Klaſſe, und folglich ein grobes Verbrechen begangen hätte, womit ſie die ewige Verdammniß verdiente: trat alſo in das Re-

---

11) Regle des Annonciades de Genes c. 4. Des chambres.

12) Vie de Fornari, l. 2. c. 7.

13) Vie de Fornari, lib. 2. c. 7.

Refektorium hinein, mit ihrer Spendel in der Hand, ſo daß es die andern Schweſtern alle ſahen. Sie hielt das Corpus delikti zwiſchen den Vorderfingern, und hob den Arm in die Höhe, daß es jedermann ſehen ſollte. Die Schweſtern wußten anfangs nicht, was ſie mit dieſer ſonderbaren Stellung wollte, aber Magdalene half ihnen bald aus dem Traume. Die Bußfertige warf ſich ſogleich zur Erde nieder, bekannte ihre Sünde, und ſagte darüber in der Schweſtern Gegenwart ihre Culpe (Beichte) vor ihnen her, mit ſolchem Schluchzen und Seufzern, und mit einer Thränenfluth, als ob ſie das abſcheulichſte Verbrechen begangen hätte. Kann man etwas erbaulichers leſen, als ſolche Exempel? Armuth, hieß es, in der Kleidung: denn dieſe ſoll durchaus grob und ſchlecht, und ohne alle weltliche Eitelkeit, ſeyn. Es iſt wahr, der Gebrauch der Leinwand iſt nicht verboten; aber es ſoll gemeine, grobe, dicke Leinwand ſeyn. In dem ganzen Anzuge, in dem Schleyer, in dem Wimpel oder Vortuch wird nichts gelitten, was weltlich, eitel oder affektirt ausſiehet, wie bey ſo manchen andern Kloſterfrauen, die beſtändig wie Puznärrinnen erſcheinen. Armuth zeiget ſich, welches ſonderbar iſt, hier ſogar durch Arbeitſamkeit, und das iſt dieſem Inſtitut eigen. Die Schweſtern haben alle Tage gewiſſe beſtimmte Stunden zur Handarbeit: Sie ſpinnen in denſelben, und zwar zunächſt für ſich ſelbſt, und für ihr Kloſter, nächſtdem aber, wenn daſſelbe hinlängliche Einkünfte hat, auch für arme Kirchen, um denſelben Korporalen und Purifikatoria *) von

---

*) Corporale iſt ein geweihetes leinenes Tuch, das bey der Meſſe unter den Kelch gebreitet wird, das mit

von feinem Garn zu verſchaffen. Dieſes Andachtswerk wird ausdrücklich als eine Hauptabſicht der Stiftung in ihren Satzungen angegeben. Doch, damit nichts dabey gegen die heilige Armuth laufe; ſo dürfen an dieſe heiligen Tücher, wiewol ſie von ſehr feiner Leinwand ſind, gar keine Spitzen, oder andre Verzierungen, angeſetzt werden. Wir Weltmenſchen arbeiten, um nicht arm zu werden; in dem heiligen Kloſterleben iſt alles umgekehrt; die gottſeligen Jungfrauen arbeiten, um arm zu ſeyn, wenigſtens um arm zu ſcheinen.

Rekreationen oder Spielſtunden gab es im Anfang bey den Annonciaden gar nicht. Man wandte dieſe Zeit an, Gartengewächs zu verleſen, auszumachen, zu reinigen u. d. gl. 14). Denn man hatte damals kaum die nothwendigen Bedürfniſſe. Weil aber in der Folge der Himmel ſeinen reichen Segen über dieſe Stiftung ausgegoſſen hat; ſo hat man auch ordentliche tägliche Erholungs- oder Spielſtunden feſtgeſetzt: nemlich alle Vormittage und alle Nachmittage eine; wozu denn weiterhin noch auſſerordentliche, alle Monathe einmal, gekommen ſind. Aber wie ſehr ſind dieſe Erholungen von den Erholungsſtunden der Kinder dieſer Welt unterſchieden? Man kann ſich nichts frömmeres, gottſeligeres, religiöſers gedenken. Zu dieſen Zeiten ſind die Schweſtern, von der Handarbeit ſowohl, als von allen andern gemeinſchaftlichen Uebun-

---

mit nichts verſchüttet werde. Purificatorium, Wiſchtuch, womit der Prieſter den Kelch auswiſchet.

14) Regle des Annonciades, c. 2. Des récréations.

bungen der Kommunität, befreyet; ausgenommen das göttliche Amt. Sie geben ſich denn wohl unter einander kleine Gaſtereyen, die man mit den Agapis oder Liebesmahlen der erſten Chriſten vergleichen möchte. Vorleſungen hält man zwar während ſolcher Mahlzeiten nicht; aber an deren Stelle tritt, zu eben ſo groſſem Vergnügen gewiß, als allerſeitigen Nutzen, ein oder der andere ſchöne erbauliche Diſkurs, [15] welcher zugleich beluſtiget und unterrichtet. Unter allen wird eine Schweſter eigentlich zu dieſem Zweck ausgewählet, eine ſolche, die eine angenehme und reine Ausſprache hat. Man muß hier freylich keine Meiſterſtücke der Beredſamkeit und Deklamation erwarten, aber ſie haben doch meiſtentheils viel Geiſt und Salbung von Frömmigkeit, Devotion und Andacht.

Faſten halten dieſe Nonnen, auſſer den gewöhnlichen, alle Freytage, und noch einige heilige Abende: und Enthaltung von Fleiſchſpeiſen haben ſie alle Montage und Mittwochen. Die heilige Geiſſel wird alle Donnerſtage und Sonnabende, und der härene Gürtel alle Dienſtage gebraucht. Alle Wochentage alſo, gleichſam heilige Tage für dieſe Kloſterfrauen! tägliche Gelegenheit ſich himmliſche Segnungen zu erwerben! Man hat inzwiſchen eine weiſe Mäſſigung dabey gebraucht. Welche Nonne dieſen heilſamen Abtödtungen nicht gewachſen iſt, die kann ſich gar wohl durch die Priorinn davon diſpenſiren; und Gebete oder andre Pönitenzen an deren Stelle auflegen laſſen. Das heilige Amt, (oder der Gottesdienſt) iſt doppelt. Sie haben einmal das gewöhnliche groſſe Amt der römiſchen Kirche; und dann täglich einmal im Chore das Amt der heiligen Jungfrau. Bey dieſem dürfen ſie durchaus keine Muſik, noch Geſang haben; ſie pſalmodiren lezteres immer nur. (Nach Pſalmenart werden die Gebete hergeſungen oder hergeſagt.) Nach der Frühmette, die allemal zu Mitternacht gehalten wird, folget eine Stunde ſtilles Gebet (Herzensgebet) des Morgens ganz früh, und eben ſo des Abends nach der Komplet, wiederum eine Stunde. Der Gegenſtand ihrer heiligen Meditation in der erſtern ſoll das Leiden Chriſti, in der leztern aber, das Leben der heiligen Jungfrau ſeyn. Sie erneuern auf eine feyerliche Weiſe, ihre Gelübde alljährlich am heil. Abend vor Mariä Geburt. Zur Erinnerung ohne Zweifel, daß ſie dem Exempel dieſer heil. Mutter Gottes beſtändig nacheifern ſollen.

---

[15] Ibid. Les petites récréations n'ont pas été introduites par un eſprit de relâchement et de diſſipation.

In der Kleidung iſt alles erbaulich, erwecklich, von geheimnißvoller Bedeutung. Der Leibrock, und der Wimpel iſt ſchneeweiß; der Gürtel aber, und das Skapulier, und, wenn ſie im Chore ſind, auch der Mantel, und ſogar die Pantoffeln (oder leichten Schuhe der Chorſchweſtern) alles das iſt von himmelblauer Farbe. Dieſe heiligen Kloſterjungfern ſollen nemlich ein Bild der Mutter Gottes ſeyn: rein und heilig wie die Farbe der Unſchuld; himmliſch aber in Gedanken und in ihrer ganzen Geſinnung. Das iſt die Meynung dieſes Habits: das iſt ausdrücklich die Abſicht der Regel, „die Kleidung, heiſt es in derſelben wörtlich, iſt eben dieſelbe, die die heil. Jungfrau Maria getragen hat, nemlich unten weiß und drüber himmelblau[16]; damit ſolcher Habit ein beſtändiges Gedächtniß derſelben ſey. Auch ſollen die Pantoffeln der Chorſchweſtern von himmelblauem Leder ſeyn, auf daß ſie nemlich ſich fleiſſig erinnern und eingedenk ſeyn, daß ihre Gedanken und Begierden ganz himmliſch und nicht irdiſch ſeyn ſollen.[*] „Welch ein Glück für eine Religioſinn, welch ein Glück! bekleidet zu ſeyn, vom Haupt bis zum Fuß bekleidet zu ſeyn, wie die Königinn des Himmels! Iſt Gold und Purpur der Könige und Kaiſer wol zu vergleichen, mit ſolchem glorreichen Kleide? einem Kleide, worinn ſie gleichſam ſchon zum voraus als Bürgerinnen des himmliſchen Jeruſalems einhergehen! *) Uebrigens ſoll in dem ganzen Anzuge, wie geſagt, alles arm und ſchlecht, und ohne allen weltlichen Puz, und irdiſche Eitelkeit ſeyn. Die Honeſtine (ſo nennt man hier das, was bey andern Kloſterfrauen der Wimpel oder das Vortuch genannt wird: ein weiſſes leinenes Tuch, welches den ganzen Hals bis über die Ohren, die Bruſt und die Schultern bedeckt, und über dem Skapuliere getragen wird) die weiſſe Honeſtine, iſt zwar ſehr gefältet **); doch müſſen dieſe vielen Falten wohl in ganz heiligem Geſchmacke gemacht ſeyn; denn durchaus darf nichts von eitelem Puß und Pracht darinn herrſchen! So hat es zum wenigſten die Stifterinn dieſes Ordens gehalten. Wenn ihre Töchter in dieſem Stück des Anzuges Puznärrinnen werden wollten (denn vielleicht konnten jene künſtlichen Falten Anlaß geben, die männlichen Augen, auf einen gewiſſen Ort zu heften) ſo hatte ſie eine meiſterhafte Methode der Zucht. Eines Tages kam eine ne Profeſſinn zum Chor mit einer Honeſtine, die mit mehr als gewöhnlicher Kunſt und Feinheit gefältelt war. Mutter Maria Viktoria Fornari, ſobald ſie dieſes wahrnahm, rief die Eitele zu ſich, und zerriß ihr ihre ſchöne Honeſtine vor den Augen der ganzen Kommunität. 17) Welch ein Schimpf für eine Nonne, die ein bißchen Ehrgeiz und Eitelkeit beſaß!

---

[16] L'habit eſt le même que celui de la ſainte Vierge, c'eſt-à-dire, blanc deſſous, et céleſte deſſus; afin qu'un tel habit cauſe une continuelle mémoire d'icelle. Les pantoufles des Religieuſes de choeur ſont couvertes de cuir céleſte, afin de ſe reſſouvenir que leurs affections doivent être toutes céleſtes, et non terreſtres.

Regle des Annonciades de Genes, c. 2.

[*] Und darum heiſſen dieſe Annonciaden, die Himmliſchen, die Himmelblauen, die Blauen; wie wir im Anfang geſagt haben: auch wohl die Kloſterfrauen von der himmliſchen Verkündigung.

---

*) Die Layenſchweſtern tragen ſich eben ſo ſehr, wie die wirklichen Nonnen, als Kandidatinnen des Reichs der Herrlichkeit. Sie haben zwar den Mantel nicht, und, ſtatt der himmliſchen Pantoffeln nur Sandalien oder Holzſchuh; auch iſt ihr Leibrock enger, in den Ermeln ſonderlich. Dagegen aber iſt auch dieſer lezte bey ihnen himmelblau. Vielleicht ſollen ſie erſt lernen, mit ihrem ganzen Leibe und Geiſte himmliſch geſinnet ſeyn, ehe ſie, die Farbe der Reinigkeit, Unſchuld, und Heiligkeit zu tragen, würdig erfunden werden.

**) Das bezeuget zum wenigſten Helyot B. 4. S. 362. 393. als Thatſache. Vielleicht iſt es Misbrauch und Abweichung.

---

17) Vie de M. Vict. Fornari, c. 9.

Orden der Kloſterfrauen

von

Mariä Heimſuchung.

La Viſitation, oder Sainte-Marie.

Der Vater dieſer anſehnlichen Kloſtergeſellſchaft iſt der heil. Franciſkus von Sales. Er war von vornehmer, gräflicher Herkunft, aus Savoyen, nach der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts gebohren.*) Da ihn ſeine Geburt und ſeiner Eltern Wille zu einem weltlichen Stande beſtimmt hatten, widmete er ſich zwar der Rechtsgelehrſamkeit, ſtudierte zu Annecy, Paris und Padua, und erlangte den Doktorhut, allein, ein überwiegender Hang zum geiſtlichen Stande, den er von Anfang bey ſich verſpühret, und durch das Leſen der Heiligengeſchichten und durch Andachtsübungen unterhalten und genähret hatte, bewog ihn bald, ſeine weltliche Bedienung zu Chambery mit einer Probſtey in der Domkirche zu Genf zu vertauſchen. Er war nur noch Diakonus; der damalige Biſchof zu Genf aber, ermunterte ihn zu predigen, und überredete ihn, ſich die Prieſterweihen geben zu laſſen; und dadurch hat dieſer Biſchof wirklich das Verdienſt, Anlaß zur Entwickelung eines Talents gegeben zu haben, das den Franciſkus von Sales in der Folge zum groſſen Mann ſeiner Kirche gemacht hat. Franz zeigete ſich nun als ein vortreflicher Kanzelredner, und ward berühmt. Es waren damals die Zeiten, wo die

*) Im Jahre 1567, auf dem Schloſſe Sales, wovon er auch den Zunamen führt, welches in Savoyen liegt, und zu dem Kirchenſprengel von Genf gehörte.

die der römiſchen Kirche ſo verderbliche Lehre Zwingels und Kalvins ſehr weit um ſich gegriffen, und beſonders auch in dieſen Gegenden viele tauſend Chriſten von dem alten Glauben abwendig gemacht hatte. Dieſe verirrten Schaafe mit Liebe und guten Worten wieder in den Schooß der Kirche zurück zu führen, wählte der Biſchof vornemlich unſern Franz von Sales, und ſandte ihn als Miſſionär in ſeinen Sprengel aus. Seine Bemühungen wurden mit einem wundernswürdigen Erfolge gekrönet: er bekehrte, wie man ſagt, in dem Ländchen Chablais, und in ganz Savoyen, viele tauſend Kalviniſchgeſinnte. *) Er kam mit groſſem Ruhm zurück: ſein Biſchof brachte es dahin, daß er als Koadjutor ihm zum eventuellen Nachfolger eingeſezt wurde. (Franz weigerte ſich aus Demuth anfangs, bis der Papſt ſelbſt in Kraft des heiligen Gehorſams ihn dazu zwang) Klemens VIII beehrte ihn im vollen Konſiſtorio mit dem rühmlichen Titel eines Apoſtels von Chablais, und auch in Paris machten ſeine Wunder und Bekehrungen ſchon ein groſſes Aufſehen. Hier war er noch, als im Jahre 1602 der Biſchof von Genf (er hieß Klaudius von Granier) mit Tode abgieng, und alſo unſer Franciſkus ihm in ſolcher Würde nachfolgete. Nun ward er ein eben ſo rühriger Biſchof, als er vorher ein fleiſſiger Glaubensbote geweſen war. Er ſuchte in ſeinem Kirchenſprengel

über-

---

*) Er ſoll überhaupt an zwey und ſiebzig tauſend Seelen bekehret haben. So ſteht ausdrücklich in der nachmals erfolgten Kanoniſationsbulle, und welch eine Autorität iſt das? Wäre die Angabe ungegründet, ſo würde ohne Zweifel der Advokat des Teufels dieſe Summe kleiner zu machen nicht ermangelt haben.

überall gute Ordnung zu halten, und ſah insbeſondere, was nun hieher gehöret, auch auf das Kloſterweſen. In allen Klöſtern ſeines Sprengels, ſo viel deren es bedurften, fieng er an zu reformiren, und ſtiftete auſſerdem noch etliche neue Gemeinſchaften oder Kongregationen. Unter dieſen drey oder vieren, neu von ihm errichteten, Kloſtergeſellſchaften befindet ſich vornehmlich auch die gegenwärtige Nonnengeſellſchaft, von der wir reden, der Orden von Mariä Heimſuchung.

Als er nemlich, nicht lange nach dem Antritt ſeiner biſchöflichen Regierung, mit ſolchen Gedanken umgieng, und auf einen neuen Nonnenorden ſann, der der Kirche, und ihm ſelbſt bey der Nachwelt, zur Ehre gereichen möchte; ſo fand er keine geſchicktere Perſon, gleichſam den Grund und Eckſtein ſeines zu errichtenden Gebäudes abzugeben, als die **M. Johanne Franciſka Fremiot von Chantal.** Dieſe Dame war von vornehmer Familie,*) wurde von Kindheit auf in den Grundſätzen der Frömmigkeit erzogen, die ſie auf ihr ganzes Leben beybehielt **) hatte darauf mehrere Jahre mit einem Baron von Chantal in der Ehe gelebt, lebte, der nun geſtorben war, und ſie, als eine noch ziemlich junge Wittwe mit drey Kindern, zurückgelaſſen hatte; und lebte nunmehr ſeit etlichen Jahren ſehr eingezogen und als eine Devote, meiſt auf den Gütern ihres alten Schwiegervaters, des Barons von Chantal.*) Als unſer berühmte Kanzelredner im Jahre 1604 die Faſtenpredigten zu Dijon hielt, rief ihr eigner noch lebender Vater, der Präſident Fremiot, dieſe ſeine Tochter zu ſich, die Faſtenzeit bey ihm zuzubringen; und das war die gelegentliche Veranlaſſung ihrer Bekanntſchaft mit unſerm Franciſcus von Sales. Er unterredete ſich mit ihr, ſie gab ſich unter ſeine geiſtliche Führung, er gab ihr eine ſogenannte Methode, oder Vorſchrift der Lebensart**) und eröfnete ihr dann in der Folge ſeine Gedanken von Errichtung eines neuen Inſtituts, die bey einer zum Kloſterleben ſo geneigten Perſon als die Chantal war, den ſchönſten Eingang fanden.***) Nach Ver-

---

*) Gebohren im Jahre 1572 zu Dijon, woſelbſt ihr Vater, Benignus Fremiot, Parlementspräſident wurde. Ihr Bruder Andreas Fremiot wurde Erzbiſchof zu Bourges.

**) Zum Beweiß wird angeführet, daß ſie manche anſehnliche Partien, weil ſie kalviniſch waren, ausgeſchlagen, und als eine beſondere Liebe zur wahren Religion, daß ſie keinen Hugenotten auch einmal anrühren mochte. Helyot B. 4. und überhaupt Kap. 43. oder 49. welches unſre Quelle iſt.

---

*) Es geſchah nemlich auf ausdrückliches Verlangen dieſes letztern. Und hier wird ihr wiederum die geduldige Ertragung manches beſondern Ungemachs als ein beſonderes Verdienſt angerechnet. Der alte Baron nemlich, hatte eine ſchlimme Verwalterinn bey ſich, die immer die Herrin ſpielen wollte, und in der That alles wirthſchaftete, auch ihren eigenen fünf Kindern, die ſie bey ſich hatte, in allen Dingen den Vorzug vor den Kindern der Chantal gab. Die fromme Wittwe ertrug alles dieſes mit der größten Gelaſſenheit, und ließ ſich herunter, der Verwalterinn Kinder zu unterrichten, zu waſchen, zu kämmen, anzukleiden u. ſ. f. Helyot daſ. S. 174.

**) Man ſehe die am Schluſſe dieſes Artikels angehängte Anmerkung.

***) Daß Franz von Sales einige Jahre zuvor eine göttliche Eingebung zu dieſer Stiftung gehabt; daß er

Verlauf mehrerer Jahre brachte man es ſo weit, daß zu Annecy in einem eigenen Hauſe die Chantal und noch fünf oder ſechs andere Fräulein ſich ſammlen und ein reguliertes Leben anfangen konnten. Der Biſchof von Genf gab ihnen eine Vorſchrift. Wenig äuſſerliche Strenge, aber viel innerliches Leben, viel Beſchaulichkeit, ſcheinet ſeine vornehmſte Idee geweſen zu ſeyn. Verſchlieſſung foderte er nur auf das erſte Jahr, das Probejahr nemlich: die Kleidung verlangte er nur ſchwarz und ehrbar, übrigens ließ er ihr völlig den weltlichen Schnitt: Die Obſervanzen waren nicht ſchwer, und man ſollte ſich dabey der Liebeswerke und Krankenpflege befleiſſen. Uebrigens verpflichteten ſie ſich alle nur durch die ſchlechten Gelübde; d. i. noch nicht auf ihr Lebenlang. Solches geſchah im J. 1610 zu Annecy, und das mag man die urſprüngliche Gründung dieſes Inſtituts nennen. Der nachmalige Kardinal, Erzbiſchof von Lyon aber, durch deſſen Unterſtützung einige Jahre weiterhin ein zweytes Haus zu Lyon, anfangs auch nur ſo ſchwach, wie jenes erſte, errichtet wurde, fand beſſer, daß man die feyerlichen d. i. lebenswierigen Gelübde einführen möchte; und, indem er ſich der Sache eifrig annahm, brachte er es dahin, daß eigene Satzungen verfaſſet und unter der

---

er während des Gebets in eine Entzückung gerathen; dann im Geſicht diejenigen Perſonen alle geſehen habe, die die Anfängerinnen ſeyn ſollten, vornemlich dieſe junge Wittwe; und zwar ſo klar und deutlich, daß, als er ſie demnächſt zu Dijon wirklich ſah, er ſie ſogleich wieder erkannt habe, u. d. gl. erzählt Helyot a. a. O. dem der es glauben will. Gewiß iſt, daß die Sache beſtändig als ein Werk Gottes, und im Anfang ſehr geheim getrieben wurde.

Regel Auguſtins von des Papſtes wegen gebilliget wurden. Die förmliche Beſtätigung erfolgte erſt im Jahre 1626 von Papſt Urban dem VIII, und das iſt demnach als der Zeitpunkt zu betrachten, von dem dieſe Stiftung anfieng, ein Orden zu ſeyn. Währender Zeit aber hatte man ſchon viele neue Klöſter dieſes Inſtituts in Frankreich errichtet, als zu Moulins, zu Grenoble, zu Bourges, zu Paris, zu Dijon u. ſ. f. ſo daß es deren bey dem Abſterben des Biſchofs von Genf *) zuſammen dreyzehn gab.

Nach dieſes, eigentlich ſo zu nennenden Stifters Tode hielt man im Jahre 1624 eine allgemeine Verſammlung zu Annecy (das erſte Generalkapitel) um ein bleibendes Geſezbuch für die immer anwachſende Kloſtergeſellſchaft abzufaſſen. Man ſammlete mit der äuſſerſten Gewiſſenhaftigkeit alles, was Franz von Sales an mündlichen und ſchriftlichen Anweiſungen, hinterlaſſen hatte, bis auf die geringſten Kleinigkeiten, und machte daraus ein ſogenanntes Gewohnheitenbuch, Coutumier. Darnach hatte dieſe neue Kongregation ſo ſchnellen Fortgang in ganz Frankreich und den angränzenden Ländern, daß in weniger als zwanzig Jahren über ſiebenzig Klöſter hinzukamen, und man noch bey Lebzeiten der erſten Anfängerinn **) ſchon ſieben und achtzig zählte.

Der

---

*) Franciſkus von Sales, Biſchof von Genf, ſtarb im Jahre 1622, zu Lyon, liegt aber begraben zu Annecy, und erlangte bald, nemlich ſchon 1665, wegen ſeiner vielen Wunder, die Ehre der Kanoniſation. Seitdem heiſt er der heilige Franciſkus von Sales.

**) Nemlich zu Bellei, zu Chambery, zu Marſeille, zu Tonon, zu Rumilly, zu Pont a Mouſſon, zu Beſan-

con

Der Staat dieſes Ordens iſt weiterhin immer beträchtlicher geworden. Er hat ſich auch durch Italien, Frankreich, ſonderlich Neapel, durch Deutſchland und durch Polen erſtreckt. In das leztgenannte Reich kamen dieſe Kloſterfrauen nach der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts, durch die damalige Königinn, und machten hier ein groſſes Glück. Der Orden beſteht in den neuern Zeiten aus mehr als hundert und ſechzig Klöſtern, welche über ſechstauſend und ſechshundert Nonnen in ſich faſſen. Es ſind aber in manchen Städten Frankreichs mehr als ein Kloſter, z. E. in Paris allein, drey, wovon das in der Vorſtadt St. Jakob das vornehmſte iſt, zu Annecy einige u. ſ. f. In Anſehung der Gerichtsbarkeit und Regimentsverfaſſung iſt zu merken, daß alle Klöſter lediglich unter den ordentlichen Biſchöfen des Orts (den Ordinarien) ſtehen: ein Punkt, für welchen gleich anfangs um 1620 der Stifter tapfer geſtritten, und ihn, nicht ohne viele Schwierigkeit, dennoch glücklich durchgeſezt hat. Vielleicht ſiegete in der Perſon des heil. Franz von Sales dasmal der Biſchof über den Ordensſtifter; und nach ſeinem Tode, die obgedachte, bis zum Abergläubiſchen getriebene Anhänglichkeit an des ſeligen Mannes Grundſätzen, über einen ſonſt allen Orden natürlichen Trieb zur Unabhängigkeit und Immedietät. Gleichwohl ſtehen dieſe vielen zerſtreuten Klöſter in einer genauen Vereinigung miteinander: wenigſtens durch das Band der Liebe und des mildthätigen Beyſtandes. Die Ordensglieder ſind von

---

con u. ſ. f. Die M. Johanne Franciſca Fremiot von Chantal ſtarb im Jahre 1641. zu Moulins, wurde aber begraben auch zu Annecy.

dreyfacher Gattung: Chorſchweſtern, Zugeſellete, und Hausgenoſſinnen. Die Chorſchweſtern oder Chriſtinnen haben hauptſächlich den Gottesdienſt zu verſehen; aus ihrer Anzahl werden die Beyſteherinnen genommen, deren Geſchäft die Führung und Anordnung des Amts im Chor iſt: ſie können zu allen Kloſterbedienungen gelangen, ſie machen den vornehmſten Theil des Ordens aus, und ihrer ſollen eigentlich in jedem Kloſter wenigſtens zwanzig ſeyn. Die Zugeſelleten, oder Weltlichen, haben nichts mit dem Chorſingen zu thun; ſondern ſtatt deſſen den Roſenkranz zu beten; können aber zu allen Kloſterämtern, und ſelbſt auch zu der Würde einer Superiorinn; nur nicht zu der Stelle einer Beyſteherinn gelangen; und dieſer Zugeſelleten ſoll jedes Haus neune haben dürfen. Die Hausgenoſſen endlich, oder die Hausſchweſtern, verſehen die Dienſte in der Küche und im Haushalt, kommen nie zu Chore, noch auch zu Bedienungen des Kloſters, und beten nur, wie die leztern, Paternoſter und Ave; und deren darf jedes Haus viere haben. So daß ordentlicher Weiſe jedes Kloſter aus drey und dreyßig Perſonen beſtehen ſoll. Wo die Anzahl ſtärker iſt, da muß der Beichtvater, die Superiorinn, das Kapitel und der Ordinarius, Erlaubniß dazu gegeben haben. Es läſt ſich aus der oben angegebenen Anzahl leicht ſchlieſſen, daß bey vielen oder wohl den meiſten Klöſtern, dieſes der Fall ſeyn müſſe.

In der vorgeſchriebenen Lebensart dieſer Kloſterfrauen findet ſich nur wenig äuſſerliche Strenge, aber deſtomehr innerliche: es wird keine körperliche Strenge gefordert; aber wohl eine groſſe Demuth des Geiſtes, viel Unterwürfigkeit, Gelehrigkeit und gehorſame Folgſamkeit. Man weiß hier von keinen grauſamen Abtödtungen und Fleiſcheskreuzigungen, von keinen thereſianiſchen Kaſteyungen, von keinen kapuzineriſchen Mortifikationen, wohl aber iſt alles voll von einer Menge kleiner Obſervanzen, Uebungen und Gebräuche, womit man Recollektion, Eingezogenheit, Demuth des Geiſtes, und Unterwürfigkeit zu erhalten ſucht. Wer ſich in dieſe Uebungen nicht finden kann, dem mag das Leben einer Nonne von Mariä Heimſuchung wohl ſaurer ankommen, als alle Strenge einer Karmeliterinn oder Kapuzinerinn. Wenn in dieſem Hauptpunkt (in wahren Kleinigkeiten zum Theil, und in leerem Ceremoniel) der Orden den urſprünglichen Geiſt ſeiner Stifter treulich, ſogar bis zur abergläubiſchen Gewiſſenhaftigkeit beybehalten hat, ſo kann man es weniger von dem andern Punkt, der Mildthätigkeit rühmen, denn dieſer zeigte ſich doch auch, wenigſtens anfänglich. Nur in einigen Klöſtern ſcheinet noch die Kranken- und Armenpflege, nebſt der Unterweiſung armer Mädchen, jedoch nur als ein Geſchäft der Schlieſſerinnen (Tourières) davon übrig zu ſeyn. Ihre vorgeſchriebenen Faſten ſind nicht ſchwehr. Freywillige Abtödtungen, es ſeyn Faſten oder Geiſſelungen, geſchehen ſelten, und nie anders als mit Erlaubniß der Superiorinn. Von eben derſelben müſſen ſie täglich zweymal zu geſezten Stunden die Obedienz zu ihren Arbeiten einholen. Innerliches oder ſtilles Gebet haben ſie alle Tage anderthalb Stunden. Bey der Beichte, die ſie alle Monat vor der Superiorinn ablegen müſſen, wird ſcharf auf das Herz geſehen: und das Stillſchweigen von der Mette bis zur Prime, von der vormittägigen Erquickſtunde bis zur Veſper, und im

Speiſeſaal, ſoll unverbrüchlich gehalten werden. Und, um den religiöſen Sinn der Armuth zu erhalten, und das Herz vor allen Gedanken an ein Eigenthum zu verwahren, iſt die Obſervanz, daß alljährlich die Zellen und alle Möbeln. Betten, Roſenkränze ſ. ſ. gewechſelt werden. Ihre Kleidung ſoll ſchwarz, und ſo ſchlecht, als möglich ſeyn. Sie beſteht aus einem Rock, wie ein Sack, der gegürtet wird, und bis auf die Finger gehende Aermeln hat: aus einem Schleyer von ſchwarzem Etamine; aus einem ſchwarzen Stirnbande, einer weiſſen leinenen ungefälteten Bärbette (Wimpel oder Vortuch) und einem ſilbernen Kreuze auf der Bruſt. Uebrigens iſt hierinn unter den obgedachten dreyen Klaſſen kein Unterſchied, auſſer daß die von den beyden lezteren, nach einer zweyjährigen Probezeit erſt, das einfache Gelübde des Gehorſams und der Ergebung zur Kongregation ablegen.

So viel war nöthig vorauszuſchicken, ehe man dem Leſer die in unſerm Autor befindlichen Briefe vorlegen konnte, welche nicht undienlich ſeyn werden, ein wenig tiefer in das Innre dieſes Ordens einzuſchauen. *) Er nimmt, wie gewöhnlich, die Perſon eines geiſtlichen Seelenhirten an.

An eine Poſtulantinn dieſes Ordens.

Sie werden wohl thun, meine liebe Niece, wenn Sie die Zwiſchenzeit, bis die väterliche Einwilligung zu Ihrer vorſeyenden Aufnahme in den Orden von Mariä Heimſuchung erfolget, dazu anwenden, daß

Sie

---

*) Sie ſtehen Ordres monaſt. Tom. IV. p. 200—219 und in den Traités preliminaires unter den Kloſterbriefen p. 143. u. ſ. S. auch ebend. p. 13.

Sie ſich fein fleiſſig üben, ſich ſelbſt zu überwinden, Ihre Begierden zu kreuzigen, und Ihre Eigenliebe zu bekämpfen. Denn ich ſage es Ihnen zuvor: während Ihres Noviziats wird man Ihnen hierinn in keinem Stücke nachſehen, und Ihre Lehrmeiſterinn wird recht mit Fleiß alle erſinnliche Mittel ergreifen, Ihrem eigenen Kopfe in die Quere zu kommen, Ihre Einfälle, Ihre Launen, Ihren Eigenſinn zu zwingen. Merket ſie irgend etwas von Affektation in Ihrem Schleyer, [1] in Ihrem Rock (Robbe) oder in dem Vortuch, daß etwa eins und das andere neu iſt, oder auch ſchöner, als der andern ihres; den Augenblick wird ſie Sie ausziehen laſſen: wird Ihnen auf der Stelle, in Gegenwart der andern Novizen, zu Dero groſſen Beſchämung, dieſe Kleidungsſtücke, womit Sie ſich brüſteten, ausziehen; und an deren ſtatt, Sie mit einem alten abgetragenen Schleyer, mit einem zerriſſenen und recht groben Wimpel, mit einem reichlich voll geflickten und lumpichten Rock zieren; und Sie werden kein Wort dazu ſagen dürfen! Wenden Sie dagegen ein, ſo viel Sie wollen; ſtellen Sie vor, dieſe Robbe ſey Ihnen zu kurz, oder zu lang, oder zu weit, oder zu eng, oder ſie gehe Ihnen kaum über die Schultern! Es hilft alles nichts. Ihre Meiſterinn wird Sie nicht würdigen anzuhören; ſondern im Gegentheil, je mehr ſie Widerſtrebung bey Ihnen bemerken wird, deſto unbeweglicher wird ſie ſeyn, deſto weniger im Geringſten nachgeben.

---

[1] Coutumier et Directoire pour les Sœurs Religieuſes de la Viſitation Sainte-Marie, à Paris chez Sebaſtien Huré, rue S. Jacques 1637. Art. 7. Des mortifications eſquelles il faut exercer les Novices.

„Sie wird Sie Ihr Zimmer ſich nach Herzensluſt einrichten laſſen: ſie wird Ihnen Agnus Dei's, und Bilderchen, und Papier, und alles was Sie ſich ſonſt zur Auszierung deſſelben von ihr ausbitten werden, willig geben: ſie wird wohl gar manchmal ſo zuvorkommend ſeyn, und Ihnen ſelbſt Ihr Zimmerchen mit ausſchmücken helfen. Und, wenn nun alles fertig iſt, und wenn Sie denn etwa denken, Sie hätten doch nun eine recht artige und hübſche Zelle, dann wird ſie Ihnen nach vorher gegangener gebührlicher Züchtigung vor der ganzen Gemeine, befehlen, Ihre Zelle, ſo wie ſie da iſt, ſogleich zu verlaſſen, und in eine andre, leere, unreine, dunkle, und enge Zelle einzuziehen. Welch ein Aerger! Gleichwohl werden Sie ohne alle Widerrede gehorchen, und auf der Stelle umziehen müſſen.“

Ich weiß, Sie ſchreiben gern Briefe, meine liebe Nichte. Hier bilden Sie ſich nun wohl ein, in Mariä Heimſuchung eben ſo frey und ungehindert korreſpondiren zu dürfen, als in der Welt. Sie haben da Ihre lieben Tanten, die ihnen lieb und werth ſind, und von denen Sie wiederum herzlich geliebet werden: man giebt ſich doch gern einander von Zeit zu Zeit Nachricht, und ſchreibt an einander! Gut. Ihre Zuchtmeiſterinn wird Sie hierinn anfangs ſtille zufrieden laſſen. Sie wird Ihnen Erlaubniß geben zu ſchreiben (denn ohne Erlaubniß der Obern, das verſteht ſich am Rande, dorf man in dieſem Orden keine Zeile ſchreiben) wird Ihnen wohl gar den Brief in die Feder diktiren, wenn er zumal an eine vornehme Perſon gerichtet ſeyn ſollte: dann wird ſie ihn auch wohl in Ihrer Gegenwart vor Ihren Augen zuſiegeln. Und in demſelben Augenblick, um Sie deſto empfindlicher zu demüthigen, wird ſie den Brief nehmen, und Ihnen befehlen, ihn ins Feuer zu werfen. z) Eben ſo wird ſie es machen mit den an Sie einlaufenden Briefen, zumal wenn ſie Ihnen recht angenehm und wichtig ſind. Vor Ihren Augen wird ſie ſie zerreiſſen und verbrennen. Welch eine grauſame Ueberwindung für Sie, liebes Kind, in dieſen Augenblicken, welche harte Prüfung! Was ſind alle Häreshemde, und Cilicia, und Geiſſelungen der Kapuzinerinnen und Karmeliterinnen dagegen? Was für Ströhme von Thränen werden da über Ihre Wangen rollen! Aber weinen Sie nur, weinen Sie nur! Das iſt doch der einzige Troſt, den man Ihnen laſſen wird. Weinen mögen Sie, ſo lang und viel Sie immer wollen.„

„Wiſſen Sie noch wohl, daß Ihre liebe Mutter und Tante es faſt niemals haben dahin bringen können, daß Sie ſich einen ſittſamen und ordentlichen Gang angewöhnten? Wenn ſie Ihnen Verweiſe desfalls gaben, ſo hörten Sie nicht darnach: ihre Worte und Ermahnungen machten keinen Eindruck bey Ihnen. O, wie wird ſich das Ding ändern, wenn Sie nur erſt in einem M. Heimſuchungskloſter ſind! Man hat da wundernswürdige Künſte, Ihnen dieſen Fehler abzugewöhnen. Wenn Sie da, ſo, wie gewöhnlich, laufen und hüpfen, ſo wird man Sie, gegen die Zeit der Mahlzeit, ein wenig vor die Thür des Refektorii hinſtellen, und Ihnen befehlen, zu allen Nonnen nach einander, ſo wie ſie hereintreten, zu ſagen:

Meine

---

z) Coutumier et Directoire &c. Ibid. art. 7.

Meine liebe Schweſter, ich bin nicht mehr werth ein Glied der Gemeine zu ſeyn. Wenn ſolche Demüthigung noch nicht helfen will, ſo wird man Sie öffentlich, vor Gott und vor der ganzen Kommunität, wegen der üblen Erbauung, die ſie mit ſolcher ſchlechten Aufführung geben, und wegen des, durch Ihr unanſtändiges Betragen geſtifteten Aergerniſſes, um Verzeihung bitten heiſſen.„

„Einen Fehler habe ich jederzeit herrſchend an Ihnen gefunden. Sie ſind eine kleine Plaudertaſche, meine liebe Niece, und Ihre Zunge hat gar niemals Ruhe; ſie iſt von Morgen bis in den Abend in beſtändiger unaufhörlicher Bewegung! Machen Sie ſich ſicher darauf gefaſt, daß man ſo etwas in Mariä Heimſuchung durchaus nicht geſtatten werde. Man wird Ihnen die Zunge ein klein wenig kürzer machen, wenn ſie zu lang zu ſeyn ſcheinet: man wird Ihnen die Lippen zunähen, man wird ein Vorlegeſchloß an Ihren Mund legen, ihn im Zaum zu halten, und die Novizenmeiſterinn wird den Schlüſſel dazu in der Taſche tragen. Sie wird Ihnen, um Sie deſto ſchärfer zu züchtigen, während der Spielſtunde Stillſchweigen auferlegen; und wird Ihnen, zum öffentlichen ſchimpflichen Zeichen, einen Denkzettel an die Stirn binden, worauf Ihre Unart geſchrieben ſtehen wird. Kurz man wird ſchon allerhand Mittel wiſſen, Sie ſchweigen zu lehren.„

Noch ſtrenger wird man in Anſehung der Wiederworte, als in Anſehung des unnöthigen Sprechens ſeyn. Keine einzige Gegenrede wird Ihnen überſehen werden. Iſt der geringſte Streit oder Wortwechſel vorgefallen, ſo wird eine Schweſter,

ſter, nachdem die gewöhnlichen Beichten (Culpen) hergeſagt ſind, in dem Refektorio, dieweil die übrigen alle bey Tiſche ſitzen, mitten auftreten, und ſagen: Liebe Mutter. Eure Liebe wolle die Güte haben unſre Schweſter (Thereſia z. E. oder was Sie denn für einen Namen führen werden) dafür anzuſehen, daß ſie heute um einer nichtswürdigen Sache willen unnütze Worte und Streit gehabt hat. Oder aber, um Sie noch ärger zu beſchämen, wird man Ihnen wohl den Mund zubinden, und einer von den Schweſtern befehlen, der Mutter Superiorinn zu ſagen: Ich bitte gehorſamſt, liebe Mutter, ſehen Sie her, wie viel ſchöner es unſrer Schweſter (Thereſia) anſteht, ſo ſtill zu ſchweigen, als unnütze Worte zu reden, wie dieſelbe ſo eben gethan hat. 3) Bey dieſen Worten wird die Superiorinn einen Blick auf Sie werfen, daß Sie zittern, wie ein Laubesblatt.„

„Man ſieht in dieſem Orden eben ſo ſehr auf eine ſittſame Eingezogenheit, als auf gelehrige Folgſamkeit. Ich empfehle Ihnen ſehr, meine liebe Niece, ſich dieſer beyden Tugenden zu befleiſſigen, ehe Sie das Kleid nehmen. Man will hier von keinen zerſtreueten, flüchtigen, immodeſten Mädchen wiſſen. Die ſo beſchaffen ſind, müſſen auf Unkoſten ihrer Naſe und Augen, Sittſamkeit, ſtilles Weſen und Eingezogenheit lernen. Zu dieſem Ende iſt in dem Noviziathauſe beſtändig ein guter Verrath von groſſen Brillen vorhanden: man hat ein Magazin von Knebeln oder Maulkörben, von Schleyern von ſehr grobem Zeuge, von Steinen,

---

3) Cout. et Direct. ibid art 7

Steinen, und von Blöcken oder Klözen von allerhand Gröſſe und Dicke vorräthig. Sobald Sie Ihre Augen herumflattern laſſen, ſo wird man Ihnen einen von dieſen groſſen Schleyern über den Kopf werfen; man wird Ihnen eins von dieſen groſſen Dingern an die Naſe binden; man wird Ihnen eine ungeheuer groſſe Binde, nach Art einer Maſke, vorbinden, die Ihnen nicht nur die Augen ganz bedecken, ſondern bis an den Gürtel herabhängen wird; oder aber, man wird Ihnen befehlen, nach verrichtetem Tiſchgebet zu der Superiorinn zu gehen und zu ſagen: Liebe Mutter, will Eure Liebe wohl die Geneigtheit haben, zu befehlen, daß unſre Schweſtern herſehen, wie ich mit meinen Augen mich ſo ganz anders betrage, als die Regel uns befiehlt. [4]) Alsdann brauchen Sie nur einmal ein wenig in den Spiegel zu ſchauen, und zu ſehen, was Sie für eine ſchöne Figur in dieſem Aufzuge machen. „

„Von Stund Ihres Eintritts in dem Noviziat an, rathe ich Ihnen, leſen Sie fleißig das Ceremonial, und machen ſich ein eigenes Studium daraus. Gewöhnen Sie ſich frühzeitig, Ihre geziemende Verbeugung zu machen, wie man Ihnen ſolches zeigen wird; denn wenn Sie es nicht recht machen, ſo wird man Ihnen entweder einen von obgedachten Steinen oder Blöcken an den Hals hängen, wie man wol gewiſſen garſtigen Thieren zu thun pflegt, um Ihnen den gehörigen Grad und die Maaße der Verbeugung beyzubringen, [5]) oder man wird auch wohl Sie von zwey hübſchen ſtarken Schweſtern an den Armen halten laſſen, die Sie ſchon lehren werden, den Körper ſo tief zu neigen, als ſichs gehört. Nicht anders wird man es machen, wenn Sie etwa die Hände nicht recht falten. Zwo Schweſtern im Refektorio werden kommen und Ihnen die Arme halten, ſo lange als die Lehrmeiſterinn für gut finden wird, 6) und gewiß allemal länger, als Ihnen lieb ſeyn wird. Da werden ſie Ihnen auch manchmal wohl die Hände zuſammen drücken, mit ein wenig Gewalt von ihrer Seite, und mit ein wenig Schmerz an der Ihrigen; aber ohne Mühe lernt ſich nichts, müſſen Sie wiſſen, zumal in den Klöſtern!„

---

[4]) Ebendaſ.

[5]) Ebendaſ. Art. 7.

„Ich habe es Ihnen ſchon oft geſagt, ins Kloſter geht man nur ein, um der Welt abzuſterben. Das Opfer des allerlieblichſten Geruchs, das man nur bringen kann, iſt hier aber nicht, etwa nur das Opfer ſeines Vermögens, ſondern ſeiner Perſon, ſein ſelbſt. Die Natur eines Opfers aber erfordert, daß es ganz und gar in Aſche verwandelt werde: nicht der geringſte Theil des dargebrachten Schlachtopfers muß übrig bleiben. Nun beſteht unſtreitig der gröſte Theil einer Nonne, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, oder der weſentlichſte Theil ihres Ich, in nichts anders als in dem Willen; folglich muß hauptſächlich wohl dieſer Wille dem Gehorſam, und zwar gänzlich, aufgeopfert werden. Eigenen Willen, eigenes Urtheil und Einſicht, leidet man in dieſem Orden durchaus nicht; noch weniger als in andern Kloſtergeſellſchaften. Sie müſſen hier überall nur das wollen,

was

---

6) Coutumier et Direct. ibid. art. 7.

was Ihre Superiorinn will. Nicht die mindeſte, äuſſerlich an den Tag gelegte, Widerſtrebung wird man Ihnen hingehen laſſen. Jugend, Lebhaftigkeit des Temperaments, Uebereilung, Unachtſamkeit, alles das werden in den Augen Ihrer Meiſterinn keine Entſchuldigungen heiſſen; indem nemlich Fehler dieſer Art allemal ein böſes verderbliches Exempel in den Klöſtern geben. Alſo, wenn ſichs zutragen ſollte, daß Sie in einen oder andern von dieſen Fehlern verfielen, ſo wird man Sie auf der Erde eſſen laſſen, und zwar, nach Befinden, wohl nur trocknes Brod: man wird Sie dieſen Ihren Fehler, im Refektor mit lauter Stimme und ausgeſtrecktem Arm bekennen und verfluchen heiſſen:[7] Die Vorleſerinn wird in Ihrem Namen die Culpe herſagen, mit dieſen Worten: Kraft des heiligen Gebots (der heil. Obedienz) thue ich demüthiglich die Beicht für meine Schweſter (Thereſe z. E.) welche ſie ſelbſt zu thun nicht willig geweſen iſt. Zur Strafe und Pönitenz dafür ſoll ſie das und das thun ſ. f. Man wird Sie wohl gar auch, auf einen ganzen Tag von der Kommunität ausſchlieſſen. Was möchte ich darum geben, mit anzuſehen, mit was für einem Geſichte Sie ſo dergleichen kleine Demüthigungen aufnehmen werden, wenn es ja geſchähe!„

„Ihre Frau Mutter hat immer über Ihre Faulheit geklaget. Sie haben den Schlaf gar zu lieb, und wiſſen ſich des Morgens nicht aus dem Bette zu finden. Es ſind noch keine fünf Jahre, daß man in ſolchen Fällen ſich wohl zu Zeiten genöthiget ſah, die Ruthe oder den Stock zu gebrauchen. Es ſind mögliche Dinge, daß man in Mariä Heimſuchung ſich deſſelben Mittels bedienen dürfte, und es kann ſich zutragen, daß vielleicht die Mutter Novizenmeiſterinn einmal früh Morgens mit einer tüchtigen Hand voll Ruthen erſcheint, Ihnen einen guten Morgen zu ſagen. Inzwiſchen wird man es zu ſolchen Extremitäten gleich anfangs wohl noch nicht kommen laſſen, man wird, wenn es das erſtemal iſt, ſich begnügen, Ihre Trägheit ungefähr ſo zu beſtrafen, wie man es mit Ihrem lieben Bruder zu St. Genevieve in ſolchem Fall macht. Sie werden etwa Ihren Kopfpfühl mit ins Refektorium nehmen, und ſich dann, dieweil die andern am Tiſche ſitzen und ſpeiſen, darauf legen müſſen. *) Ein andermal werden Sie zu den Religioſinnen, einer nach der andern, hingehen und ſagen müſſen: Liebe Schweſter, habet Barmherzigkeit mit mir, daß ich ſo träge bin zu thun, was meine Pflicht iſt. Sie begreifen leicht, was es für ein Schimpf für Sie ſeyn werde, ſo mitten im Speiſeſaal hingeſtreckt da zu liegen, wie ein Stück Vieh, das man auf öffentlichem Markte zum Verkauf feil bietet: oder auch daſelbſt ſich wiegen zu laſſen, wie ein kleines ſäugendes Kind, das noch in dem Wickelzeuge iſt, und das man mit Brey füttert, und auf ſolche Weiſe der ganzen Geſellſchaft zur Komödie und zum Gelächter zu dienen.„

---

[7] Ebendaſ.

„Kurz, man wird nichts unterlaſſen, um ſich Ihres göttlichen Rufs zu verſichern, und Ihre Tugend

---

*) Ebendaſ.

gend auf die Probe zu ſtellen. Denn bald wird Ihnen befohlen werden, Ihr Amt vor der Thür des Chors herzuſagen, *) bald werden Sie auf den Knieen liegen müſſen: bald wird Ihnen auferlegt werden, Ihre Lektion mitten im Refektor währender Mahlzeit auswendig zu lernen; wenn Sie etwa in dem göttlichen Amte einen oder den andern Fehler gemacht haben ſollten.„

„Durch ſolche Marimen und Uebungen iſt es geſchehen, daß Zucht und gute Ordnung ſich in dieſer anwachſenden Kloſtergeſellſchaft bisher beſtändig in ihrer ganzen Kraft und Lebhaftigkeit erhält: daß ſie jenen urſprünglichen Geiſt ihres Stifters, des heil. Biſchofs von Genf, treulich beybehalten hat; und daß ſie noch allenthalben den guten Geruch Jeſu Chriſti verbreitet. Die Superiorinnen ſind ſo ſcharf und ſtreng, die genaueſte Befolgung der Regel immer aufrecht zu erhalten, daß ſie eben ſowohl eine gar zu groſſe Inbrunſt und übertriebenen Eifer in den Abtödtungen ahnden, als ſie Schläfrigkeit, Faulichkeit und Nachläßigkeit ſtrafen. Wenn ſie auf der einen Seite, die jungen Nonnen, die immer noch gar zu gern lecker eſſen, mit Faſten und Enthaltungen züchtigen, ſo ſtrafen ſie anderntheils ſolche, die im Gegentheil wohl freywillige Abtödtungen ohne Erlaubniß über ſich nehmen **) damit, daß ſie denſelben mitten in der Spielſtunde zu eſſen geben. —

An eine ältliche Novize, die neulich wieder ausgetreten war.

„Als ich verwichene Woche in dem Kloſter Mariä Heimſuchung verſprach, um mich nach Ih-
rem

---

*) Ebendaſ.

**) Ebend.

rem Ergehen zu erkundigen; ſo erſtaunte ich höchlich, von der Mutter Superiorinn zu vernehmen, daß Sie ſeit etlichen Tagen das Kleid der heiligen Maria *) verlaſſen, und dagegen das Kleid der heil. Clara **) angenommen hätten. Ich fragte ſie um die Urſach einer ſo plözlichen und ſo ſonderbaren Veränderung. Da hieß es denn, Sie hätten ſich auf keine Weiſe in die kleinen Gebräuche und Obſervanzen dieſer Kommunität finden können: es wären, hätten Sie geſagt, gar erſtaunlich viel läſtige Kleinigkeiten darin zu beobachten. Sie hätten ſich über die Novizenmeiſterinn beſchwehret, daß ſie Sie wie ein Kind behandelte: und, daß Sie mit einem Worte laut öffentlich geſagt hätten, in dieſem Mariä Heimſuchungsorden wohne gleichſam leibhaftig der ganze Geiſt des Mönchsweſens: und daß Sie darum lieber das Härenhemde und die Geiſſel des heil. Franz von Aſſiſio ertragen wollten, als den Honig und Zucker des heil. Franz von Sales.„

„Ich habe Ihnen alle dieſe Dinge vorgeſtellet, ehe Sie einen feſten Entſchluß faſſeten. Ich habe die Ehre gehabt Ihnen zum voraus zu ſagen, Madame, daß die Novizenmeiſterinn keine Achtung für Ihre grauen Haare haben; daß ſie Sie, ohnerachtet Ihrer ſechzig Jahre, eben ſo wenig ſchonen würde, als ein junges Mädchen von vierzehn: daß vielmehr gegentheils die Runzeln Ihrer Stirn jener nur eine Urſach mehr ſeyn würden, Sie deſto

---

*) d. i. des Ordens von Mariä Heimſuchung. Siehe forn den Titel dieſes Artikels.

**) Sie war eine Clariſſinn; alſo eine Franciſkanerinn geworden. Siehe oben den Artikel Franciſkaner.

ſtärker zu demüthigen. Ihnen in allen Dingen das Widerſpiel zu halten, Sie alle Stunden und Augenblicke zu meiſtern, zu tadeln, zu vexiren, wie ſolches in dem Gebräuchebuche (Coutumier) ihr ausdrücklich anbefohlen iſt *) und dieſes darum, weil man nach Verhältniß Ihres hohen Alters auch einen höhern Grad der Vollkommenheit fodern würde; und weil es billig, daß Sie ſolche, deren Mutter Sie nach Ihren Jahren ſchon ſeyn könnten, auch an Tugend und Demuth überträfen.„

„Indem ich Ihnen alles dieſes vor Augen ſtellete, habe ich nicht unterlaſſen, Ihnen zu gleicher Zeit auch alle Vorzüge und Vortheile zu zeigen, die Sie zu Mariä Heimſuchung, mehr als in irgend einem andern Orden, zu hoffen hätten. Wo finden Sie eine Lehrmeiſterinn, die Ihren Zöglingen eine zärtlichere und herzlichere Liebe bewieſe? die ſo beſorgt um die Geſundheit derſelben ſey? die ſo viele warme Theilnehmung an ihren Leiden und Beſchwerden zeigete? die ihnen mit ſo vieler Güte und Gelindigkeit, und gleichwohl ohne alle partheyiſche Liebe begegnete? die mit ihren Fehlern und Schwachheiten ſo viele Geduld und Nachſicht trüge? und die ſo ganz unermüdet ſey, ſich niemals abſchrecken zu laſſen von allen den Schwierigkeiten, die ſich bey Anfängerinnen hervorthun? Was für Mühe, was für Mühe hat ſich dieſe liebreiche Meiſterinn nicht ſeit dieſem Vierteljahre ſchon gegeben, Sie anzugewöhnen, das göttliche Amt (den Pſalter) recht herzuſagen, auszuſprechen, und abzuſingen? Was für Fleiß hat ſie angewandt, Sie rechnen, ſchreiben, nähen, ſpinnen, die Nadel recht

---

*) Directoire de la Maitreſſe des Novices art. 6. p. 37. art. 7. pag. 38.

recht halten, und die Spindel führen, zu lehren; und zwar ſo zu zählen, zu ſchreiben, zu nähen, zu ſpinnen, u. ſ. f. wie es hier in Mariä Heimſuchung Sitte iſt, und nicht in der Welt! Denn vorher verrichteten Sie alle dieſe Dinge nach der gemeinen weltlichen Manier, die man allhier nicht leiden kann. Sie hat es mir mehr als einmal erzählet, und dabey verſichert, daß ſie noch niemals eine Novize von ſo ungeſchickter, ungelehriger Hand gehabt hätte, als Sie: im Anfang nemlich; aber nach und nach bildeten Sie ſich doch immer mehr zu den eingeführten Gebräuchen; und ſo hoffete ſie noch, daß Sie mit der Zeit eine recht gute Nonne von der Heimſuchung Mariä abgeben würden. „

„Aber, auf einmal, da man es ſich am wenigſten verſieht, und da die ganze Gemeine ſchon ſicher auf die Gewißheit Ihres wahren göttlichen Rufs rechnen zu können glaubet; wird Ihnen plötzlich Ihr Stand zum Ekel: Sie verlangen mit vielem Ungeſtüm Ihre Kleider wieder; und begehren, es koſte was es wolle, daß man Ihnen das Kloſter öfne, und Sie zu den Franciſkanerinnen gehen laſſe. Bedenken Sie auch recht, was Sie thun, Madame? Haben Sie wohl reiflich überlegt, was das für eine Veränderung iſt, die Sie vorhaben? eine Veränderung, womit Sie ſich in der That in den Augen aller, die Sie kennen, nur lächerlich machen werden?„

„Erlauben Sie einmal, daß ich Ihnen auch nur einen Theil der wichtigen Vortheile und Vorzüge zu Gemüthe führe, deren Sie ſelbſt ſich berauben, und verluſtig machen, wenn Sie M. Heimſuchung verlaſſen. Sie haben in dieſem heil. Kloſter

ſter die uneingeſchränkte Freiheit, bey Ihren etwa vorfallenden Leiden und Anfechtungen, ſich entweder an die Mutter Superiorinn, oder auch an irgend eine andre Mutter (ältere Profeſſinn) zu wenden, wenn Sie etwa ſo kein recht völliges Vertrauen zu der Mutter Direktorinn faſſen könnten. Sie müſſen wiſſen, daß dieſes eine, unſerm Inſtitute ganz eigenthümliche Erlaubniß und Freyheit iſt, die Sie in allen andern Kloſtergeſellſchaften ſchon nicht ſo finden werden; denn da iſt Ihnen eine einzige, oder aufs höchſte zwey geſezt und angewieſen, denen Sie das Innere Ihres Herzens offenbaren müſſen, ſo viel Sie auch immer Abneigung gegen die Perſon haben mögen.„

„In Mariä Heimſuchung hatten Sie alle Monat neue, bald allgemeine, bald beſondere, Aufforderungen zur Uebung in chriſtlichen Tugenden, als da ſind Einfalt, Sanftmuth, Gehorſam, Demuth, innerliche Abtödtung und Zerknirſchung. Ihnen wurde denn in der Vertheilung gerade diejenige Tugendübung auferlegt, die Sie am meiſten nöthig hatten. Das war, wie Sie wiſſen, Verleugnung Ihrer ſelbſt, und Ueberwindung Ihres Eigenwillens. Denn Sie wiſſen wohl, daß ich gerade um dieſer Urſach willen, Ihnen beſtändig zu Mariä Heimſuchung mehr, als zu irgend einem andern Orden, gerathen habe. Bey dem lezten Beſuch, den ich Ihnen ablegte, bemerkte ich mit Vergnügen, wie einen ſchönen Anfang Sie in dieſer Tugend bereits gemacht hatten, und preiſete Gott dafür. Sie kamen damals eben zurück aus dem Kapitel, wo Sie Ihre Beichte gethan hatten: Sie machten mir eine kleine Beſchreibung von dieſer Andachtübung; ich weiß noch alle Worte, die Sie ſprachen. „Es iſt recht meines Herzensfreude, ſagten Sie, wenn der Mittwochen kommt, da unſre liebe Mutter (Unſre liebe Mutter! ſo ſprachen Sie damals, wenn Sie die Novizenmeiſterinn nennen wollten) das Beichtkapitel hält. Sie ſizt alsdann auf einem Seſſel an der Seite des Altars in dem Oratorio des Noviziats *) und wir Novizen ſitzen zuſammen auf der Erde, oder auch, auf ſehr niedrigen Sitzen ihr zur Seiten. Es kommt mir ſo vor, als wenn ſie eine Gluckhenne iſt, und wir die kleinen Küchlein. Dann kommen wir nacheinander, Paar und Paar, herzu, und ſagen jede drey oder vier Culpen; worauf ſie uns denn die nöthige Züchtigung und Beſtrafung ertheilet. Jedes Wort, das ſie uns da ſagt, kommt mir gleichſam vor, als ein Hieb oder Biß, den uns unſre Mutter Glucke mit dem Schnabel giebt. Alsdann laſſe ich ſofort unſern Schleyer fallen, und bedecke damit unſer Geſicht **): und ſo komme ich mir vor, wie ein kleines Küchlein, wenn es ſeinen Kopf unter die Flügel ſtecket. Sie können nicht glauben, lieber ehrwürdiger Vater, ſagten Sie, wie erwecklich mir ſolche Vorſtellung iſt; wie ſie mich zur Gottſeligkeit und Andacht aufmuntert, und wie geſtärket ich mich dadurch zu den kleinen Kriegen fühle, die wir im Noviziat mit einander führen. Ich fechte und wehre mich mit dem Schnabel, mit den Flügeln, mit den Füſſen, und mit den Klauen; und es iſt unter allen unſern Schweſtern keine, die ſich unterſteht, gegen mich

---

*) Directoire de la Maitreſſe etc. ebend.

**) Zum Verſtändniß des Ausdrucks unſer Geſicht, und unſer Schleyer, ſehe man oben die Artikel: regulirte Chorherren, Auguſtinerbarfüſſer, Benediktinerinnen u. a.

mich Stand zu halten. Nicht geringer iſt mein Vergnügen, fuhren Sie fort, wenn wohl manchmal unſere liebe Mutter Direktorinn, anſtatt des ordentlichen Beichtkapitels (um nemlich eine kleine Veränderung und Abwechslung in den Uebungen zu machen, und uns munter und luſtig zu erhalten) folgende Ceremonie beginnet. Sie knieet nieder vor dem, ungefähr drey bis vierthalb Fuß hohen Altar, und fängt an: **Herr mein Gott, ich verfluche den Ungehorſam.***) Alsdann antworte ich in muſikaliſchem Tone (denn ich habe vormals Muſik gelernet) nebſt den andern Novizen zuſammen: **Und wir verfluchen ihn auch.** Dann wieder die Meiſterinn: **Ich verfluche den Neid,** und ich antworte: **Wir verfluchen ihn auch.** Oder aber, wenn die Lehrmeiſterinn anſtatt der Laſterverfluchung die gegenſeitigen Tugenden ſegnet z.E. **Geſegnet ſey der heilige Gehorſam;** ſo ſinge ich ihr nach: Geſegnet ſey derſelbe. Da machen wir Ihnen eine Muſik, ſo harmoniſch als Sie ſie ſich nur gedenken können. Ich ſinge dabey bald den Tenor, bald den Alt, bald den Baß: bisweilen brummen wir auch den Hauptton nur nach.**) Niemand anders als ich, hat die Ehre, ſolche Ceremonie der Verfluchung der Laſter, und Segnung der Tugenden eingeführt zu haben. Vorher geſchah es nur ſo ſchlechtweg und ohne muſikaliſchen Ton. Die Mutter Superiorinn und alle Schweſtern ſind manchmal gekommen, und haben unſrer ſchönen Muſik vor der Thür und vor den Fenſtern zugehöret; ſo ſchön gieng ſie; und mir insbeſondere ſagten ſie nach der Reihe viel verbindliches wegen meiner ſchönen Stimme.„ So ſagten Sie damals zu mir. Ihre Erzählung machte mich ganz entzückt: ich erbauete und freuete mich herzlich, über Ihren Eifer und Inbrunſt, über Ihre vortrefliche geiſtliche Kindheit, und über die neue Kreatur, die ich in Ihnen, ſelbſt bey dem hohen Alter, von neuem wiedergebohren werden ſah.„

---

*) Directoire de la Mait. &c. ibid.

**) Nous ne chantons que le fauxbourdon.

„Ich bewahre noch immer als einen groſſen Schaz den Brief, den Sie mir damals ſchrieben, von den Ceremonien, die in dem Refektorio zu Mariä Heimſuchung vorgiengen. Wie eine ganz andere Sache iſt es, ſchrieben Sie, mit unſren Mahlzeiten, als mit den Mahlzeiten in der Welt! Die Kinder dieſer Welt gehen zu Tiſche, um ihren Appetit zu befriedigen, ſich zu beluſtigen, und ihre Sinnlichkeit zu vergnügen: ſie trachten nach köſtlichen Gerichten, nach Delikateſſen und Leckerbiſſen: die ganze Zeit wird einzig und allein damit hingebracht, daß man iſſet und trinkt, und ſich luſtig macht: man fällt begierig über die ſchönen Gerichte her: man iſſet, ſo zu ſagen, mit Augen, und Händen, mit Leib und Seele. Wie oft habe ich es ſelbſt nicht anders gemacht! Aber in Mariä Heimſuchung iſt das alles ganz anders. Man geht da nicht anders als übernatürlicher Weiſe in den Speiſeſaal. Nemlich, nicht bloß um den Leib zu nähren; ſondern aus Gehorſam gegen Gott und gegen die Regel: und um die heilige Vorleſung anzuhören, ſeine Culpen zu ſagen, und die daſelbſt gemeiniglich auszuübenden Mortifikationen zu verrichten.*) Die Zeit währt nur immer zu lang, bis hierin die Reihe auch an

---

*) Directoire &c. Art. 17. Des réfections. (Mahlzeiten)

mich wieder komme: denn es verrichten jedesmal nur vier oder fünf Schweſtern zugleich ihre Abtödtungen daſelbſt. Aber ich bin denn doch im Geiſte mit denen, die allen Schweſtern auf der Reihe die Füſſe küſſen, und dann mitten im Eßſaal den Fußboden küſſen, und ſo wieder an ihre Stelle zurückkehren. Ich kann daſelbſt keine Schweſter an der Erde eſſen, und, nachdem ſie fertig iſt, oder bis auf das gegebene Zeichen, auf der Stelle ſitzen geblieben, auf den Knieen ſitzen, und die Erde küſſen, ſehen, ohne daß ich ihr Glück beneide. Manchmal komme ich mit Fleiß zu ſpät ins Refektorium, um das Vergnügen zu haben, einen Verweis zu bekommen, und zur Strafe den Boden mitten im Saale zu küſſen, ehe ich mich niederſetze. Die Schweſter Sankte Radegunde, eine von Ihren Beichtkindern, lieber Vater, macht mir immer ein entzückendes Vergnügen, ſo oft ſie eine oder die andere Demüthigung verrichtet. Welch ein Anſtand! Welche Sittſamkeit, welche fromme Andächtigkeit! wenn ſie nach verrichteter Aufwartung bey Tiſche, ihre Aermeln und Ihre Robbe herunterfallen läſt, und dann mitten im Speiſezimmer die Erde küſſet, wie ſolches in dieſem Hauſe hergebrachte Gewohnheit iſt. Man ſollte ſagen, ſie wär ein Engel, wenn man ſie anſiehet! Aller andern Kloſterfrauen Augen ſind einzig und allein auf ſie gerichtet, wenn ſie nebſt noch zweyen Schweſtern, ſich vor dem Tiſch der Superiorinn auf die Kniee wirft, und jede kurz und laut eine Beichte thut. Die Stimme wird alsdann mittelmäſſig erhoben: ſo nemlich, daß ſie nur eben von allen im Speiſeſaal vernehmlich zu hören ſey Aber der Schweſter Sankte Radegunde Stimme, die recht hell und ſilbern iſt, erbauet und erhebet zu gleicher Zeit, aller Hörerinnen Herzen, ſo daß dieſe, ganz erſtaunet, gleichſam in Entzücken darüber daſtehn, und Freudenthränen weinen, und manchmal gar des Eſſens darüber vergeſſen. „

„ Sehen Sie, Madame, ſo was Gutes konnten Sie mir damals ſchreiben. Und dieſe fromme Uebungen, die ehmals ſo viel Reize für Sie hatten, ſind Ihnen nunmehr ſo verdrießlich, ſo langweilig, ſo ekelhaft geworden, daß Sie unſeliger Weiſe Ihren göttlichen Ruf verlaſſen haben, und zurück gekehret ſind in eine Welt, der Sie auf ewig Abſchied gegeben hatten! Welch ein Aergerniß für alle gottſelige Seelen! Was für ein Anlaß zum Spott für eitele Weltdamen! Welch eine Betrübniß und Leiden für alle die heiligen Jungfrauen, deren Geſellſchaft Sie verlaſſen haben! Welch ein Verluſt vielfacher Gnade! Welch ein Schaden für Ihre Seele! „

„ Und Ihre angeblichen Urſachen? Wolan, laſſen Sie uns auch dieſe unterſuchen. Es iſt nicht mehr als billig, daß man einen jeden anhöre. Ihre ſchwache Geſundheit etwa? Wie? Wenn Sie geſund und ſtark genug zu ſeyn glauben, die Lebensart einer Klariſſinn aushalten zu können, werden Sie denn nicht weit mehr als ſtark genug ſeyn zu der Lebensart einer Nonne von M. Heimſuchung; einer Kloſtergeſellſchaft, wo man von härenen Kleide, von Cilicium, von eiſernen Gürteln, von Geiſſeln, gar nichts weiß, auſſerordentliche Fälle ausgenommen? Sie ſagen, der Wimpel und der Schleyer kleide Sie gar nicht hübſch. Glauben Sie denn etwa, daß Sie als Franciſkanerinn beſſer in die Augen fallen würden, oder daß deren Habit Ihnen beſſer anſtehen werde, als der von Mariä Heimſuchung? Ey, ey, Madame! den einen Fuß haben Sie ſchon im Grabe, und doch wollen Sie noch Reize haben! wollen noch ſuchen zu gefallen! wollen bey allen Ihren Runzeln an der Stirne, Ihrem kahlen Kopfe, Ihren grauen Haaren, doch noch ſchön ſcheinen! Ich bitte Sie; wo denken Sie hin? Aeuſſerliche Schönheit müſſen Sie nun, dächte ich, gänzlich den eitlen Weltkindern und jungen Damen überlaſſen. Eine Nonne hingegen muß allein ſuchen, durch innern Schmuck der Tugenden, durch innerliche geiſtliche Schönheit der Seele, reizend zu ſeyn und zu gefallen: und nicht durch leibliche Schönheit, als welche in kurzer Zeit verwelket und vergeht, wie eine Blume. Sie können es nicht leiden, Sie werden gleich böſe, wenn die andern Novizen zuweilen Sie auslachen: von hinten zu an Ihrem Recke zupfen: Ihnen den Schleyer über den Kopf werfen; Ihnen den Wimpel über die Schultern zurückdrehen! u. ſ. f. Bedenken Sie doch, daß das noch Kinder ſind, und daß Kinder gerne ſpielen, und daß man mit Kindern auch Kind ſeyn und ſpielen, und nicht gleich alles übel nehmen müſſe, was ſie thun. Oder wiſſen Sie nicht, daß Sie auch allerdings bey der Novizenmeiſterinn ſich darüber beſchweren können, welche denn dem Ding ſchon abzuhelfen wiſſen würde?„

„Sie beklagen ſich darüber, daß die Lehrmeiſterinn beſtändig hinter Ihnen iſt, Sie zu tadeln, zu meiſtern, zu critiſiren, zu vexiren, zu demüthigen. Aber, ich bitte Sie: geht man denn ins Kloſter, um da vergnügt, bequem und gemächlich leben zu können? Oder nicht vielmehr gerade umgekehrt, um daſelbſt ſich ſelber abzuſterben, ſich abzutödten, ſein Kreuz tragen zu lernen? Und iſt nicht die Mutter Direktorinn allemal die erſte, Ihnen mit gutem Exempel vorzugehen, wenn ſichs ja zugetragen hat, daß auch ſie etwa einen Fehler in Ihrem Beyſeyn begangen hat? Hat ſie denſelben in dem Refektorio nicht gleich gebeichtet? Hat ſie nicht ſofort das damit gegebene Aergerniß durch dieſe oder jene öffentliche Demüthigung zu büſſen und gut zu machen geſucht? Schämen Sie ſich denn etwan, in deren Fußſtapfen zu treten? Iſt denn die Jüngerinn mehr als die Meiſterinn, und die Anfängerinn mehr als die Alte? Und mit alle dem, hat Ihre Direktorinn Sie auch wohl jemals bloß aus Eigenſinn, aus tollem Kopfe, aus Affekten oder aus Haß, ſo und ſo gedemüthiget? Müſſen Sie nicht ſelbſt geſtehen, daß ſie im Gegentheil die allergrößte Vorſicht und Behutſamkeit gebraucht hat, Ihnen gar nichts zu ſagen, ſobald ſie merkte, daß Sie Anfechtungen hätten? (wie ihr ſolches denn ausdrücklich vorgeſchrieben iſt) und daß ſie in ſolchen Fällen, Ihnen allemal befahl, entweder ins Krankenhaus zu gehen und ſich nieder zu legen, oder in den Garten, und friſche Luft zu ſchöpfen?„

„Noch führen Sie als einen Grund Ihres Mißvergnügens an, daß alles, alles in dieſen Klöſtern Fehler ſey: daß man aus aller Dingen Sünde macht: daß man die allerunſchuldigſte Handlung als Verbrechen anſiehet, daß man hier bis ein und zwanzig Sündenſchulden von der erſten Klaſſe; zwey und zwanzig von der andern, und ſiebzehn von der dritten Klaſſe, zählet: daß man zu dieſer lezten rechnet: Behorchen oder überhören, was mit der Superiorinn geſprochen wird: ohne Erlaubniß vor das Sprachgitter oder zu Weltlichen zu gehen: bey nachtſchlafener Zeit, ohne eine dringende Noth, in einer Schweſter Kammer gehen: etwas, das in dem Kapitel geſagt worden, offenbaren; und welches noch ärger iſt, daß ſolche Fehler beſtrafet werden, bald mit Beraubung der Aktiv- und Paſſivſtimme, oder einer Kommunion: bald mit Abſetzung von dem Amte: bald mit Ausſchlieſſung von der ganzen Gemeine: bald mit einer, mitten im Refektorio von einer Schweſter zu verrichtenden, öffentlichen Anklage: bald mit Faſten bey Waſſer und Brod auf mehrere Tage: bald auch mit einer öffentlichen Geiſſelung. Sie ſagen, alle dieſe Menge Bigotterieen und Kindereyen ſeyen Ihnen unausſtehlich: die Kloſterfrauen hätten Sie mit allen ihren läppiſchen Dingen und Lumpereyen beynahe ſchon närriſch gemacht: ſie wären auch ſelbſt gröſtentheils nicht recht richtig im Kopfe: und wenn Sie länger darunter geblieben wären, ſo wüßten Sie gewiß, daß es Ihnen ſelbſt nicht beſſer gegangen wäre; daß Sie ſelbſt auch den Verſtand verloren hätten.“

„O was ſind das da für Reden, Madame? Wie ganz anders ſprachen Sie noch heute vor drey Vierteljahren! Wenn ich Sie ſo ſprechen höre, ſo fange ich an zu zweifeln, ob Sie noch dieſelbe ſind. Kommt es denn Ihnen zu, zu beurtheilen, was eine leichte, und was eine ſchwere Sündenſchuld? was groß und wichtig, was gering und klein ſey? Hm! Ey! iſt denn irgend etwas in dem Hauſe Gottes für Kleinigkeit zu achten? Iſt es Bigotterie und Scheinheiligkeit, dieß oder jenes Gebet, ein V. U. oder Ave, herzuſagen? etliche Stunden lang Stillſchweigen zu halten? die Erde zu küſſen? ein Allmoſen zu bitten*) bey dem Hinausgehen der Schweſtern vor der Chor- oder Speiſeſaalthür auf den Knieen zu liegen? lauter Pönitenzen für die Fehler von der geringſten Klaſſe. Ach! wie viel Ueberwindung mag es Ihnen vielleicht nicht ſchon oft gekoſtet haben, Ihre Zunge ſo lange zu halten, oder eine und die andere ſolche Demuthigung zu erdulden?„

„Nennen Sie das Bigotterie und Aberglauben; von den Verſammlungen auf mehrere Tage ausgeſchloſſen zu ſeyn: bey der Mahlzeit dieſer oder jener Speiſen ſich enthalten: mitten im Refektor auf der Erde eſſen: den Schweſtern die Füſſe küſſen: fern vor der Chorthür auf dem Boden hingeſtreckt zu liegen!„

„Heiſt Ihnen das auch Aberglauben: mit einem Strick um den Hals, Gott um Vergebung ſeiner Sünde**) bitten: ſich von einer Schweſter bey der Hand nehmen, und ſeinen Fehler laut verkündigen laſſen müſſen: mit zugebundenen Augen vor der Thür oder mitten im Eſſaal, ſtehen bleiben: mitten im Speiſeſaal ſeinen Pſalter (das göttliche Amt) ſtudiren, oder auswendig lernen müſſen: einen ganzen

---

*) Ebend. Art. 31.

**) Eines vermeynten Aergerniſſes wegen nemlich; als worauf der Strick vermuthlich zielen ſoll, nach Matth. 18, 6.

Tag nicht zu Chore gehen dürfen: in Gegenwart des Beichtvaters einen Verweis bekommen: an der Eſſaalthür mit dem Geſichte auf der Erde geſtreckt liegen: mitten im Refektorio mit den Armen kreuzweis ausgeſtreckt liegen: ſeine Sünde kürzlich mit gefaltenen Händen verfluchen? *) Wie iſt es Ihnen ums Herz geweſen, wenn Sie wol eine oder die andere obgedachter Pönitenzen für die Fehler der mittlern Klaſſe haben thun müſſen? Haben Sie viel Eigenliebe bey ſich verſpüret? Hat ſich der natürliche Menſch nicht brav gereget? Haben Sie nicht einen kleinen Kampf gekoſtet? „ „Und

---

*) Und von der gewöhnlichen Kommunion einmal ausgeſchloſſen zu werden, ſezt der Verfaſſer noch hinzu, in den Traités préliminaires, p. 145. woſelbſt auch die Sündenſchulden von der zweyten Klaſſe auf fünf und zwanzig (nicht wie hier oben, auf zwey und zwanzig) geſezt werden. Das iſt aber auch die ganze Verſchiedenheit. Sonſt kommet das daſelbſt S. 143—145 befindliche Verzeichniß der Sünden und Strafen (Culpen und Pönitenzen) von allen dreyen Klaſſen, völlig mit dem gegenwärtigen überein. Es iſt eingekleidet in eine Lettre ſpirituelle an eine fünf und funfzigjährige Wittwe, die Willens war, in dieſen Orden zu treten. Der Verfaſſer widerräth es ihr nämlich „weil nach der ausdrücklichen Vorſchrift des Gebrauchbuches Art. 7. pag. 18. die Wittwen und alten Jungfern gerade am meiſten von der Mutter Direktorinn gemeiſtert und kritiſirt werden ſollten: Weil der ganze Geiſt des Kloſterlebens gleichſam in dieſem Inſtitut im kleinen zu finden ſey. Weil zwar die Abtödtungen hier gar nicht hart wären, dagegen aber, der kleinen Gebräuche, läppiſchen Uebungen und Ceremonien eine ſolche Laſt und Menge ſey, daß die Lebensart der Kapuzinerinnen bey aller ihrer grauſamen Strenge, leichter zu ertragen ſeyn dürfte, u. ſ. f. Darum liefert man hier dieſen Kloſterbrief nicht von Wort zu Wort.

Und dieſe Dinge kommen Ihnen gröſtentheils als läppiſche Kleinigkeiten vor? Wie können Sie doch ſo heilige, ſo nüzliche, und beynahe das Weſentliche, beynahe den eigentlichen Geiſt von Mariä Heimſuchung ausmachende, Gebräuche mit einem ſo niedrigen und verächtlichen Namen belegen? Und am Ende, wer hindert Sie denn bey Waſſer und Brodt zu faſten, und ſich zu geiſſeln, und härenes Kleid und Cilicium zu tragen; wenn Sie das lieber wollen? Was man den andern als eine Strafe auferleget, wird man Ihnen als eine Gnade gewiß nicht abſchlagen.*) Sie müſſen ja wohl ſelbſt Ihre Bedürfniſſe am beſten wiſſen; ſelbſt wiſſen, was Ihnen nöthig thut. „

„ Aber kurzum, Sie wollen nun einmal Franciſkanerinn werden? Nun, ſo gehen Sie, Madame. Der graue Rock, der Strick und die Holzſchuhe werden Ihnen herrlich anſtehen. Freylich: Ihnen ſind dieſe kleinen Demüthigungen ganz unausſtehlich: Sie wünſchen und ſehnen ſich nur nach gröſſern, und ſtärkern; Gut, es wird geſchehen, Sie werden ſie finden; dafern Sie nemlich doch in irgend ein reformirtes Kloſter dieſes Ordens treten. Sie lieben die Muſik? Sehr wohl! Sie können hier zu ſingen haben; aber nach der Kapuziner Weiſe, verſteht ſich, und hübſch durch die Naſe, und in einem ſehr andächtigen Tone. Dann werden Sie ja am Ziele Ihrer Wünſche ſeyn, und alles, was Sie begehren, erlangen. Alſo gehen Sie, Madame, gehen Sie, und werden eine Kapuzinerinn.

An-

---

*) Wenn nemlich die Erlaubniß der Obern gebührlich darüber geſucht wird. Denn ſonſt iſt es eben auch Sünde.

Anmerkung zu dieſen drey lezten Orden.

Ueber die geiſtliche Führung.

Die verwittwete Antonette von Orleans, nachdem ſie ins Kloſter gegangen war, wie ſich der Leſer aus dem obigen erinnern wird, gerieth in eine geiſtliche Bekanntſchaft mit dem berühmten Kapuziner Pater Joſeph le Clerc du Tremblay, fand an ihm einen treuen und geſchäftigen Gehülfen; und dadurch wurde ſie Stifterinn der Kongregation U. L. Fr. von Calvaria. Die Mutter Maria Viktoria Fornari, eine Wittwe mit ſechs Kindern, nachdem ſie ſchon etliche Jahre als eine Devote gelebet hatte, kam unter die geiſtliche Führung des Jeſuiten P. Bernardin Zenon, ihres Beichtvaters, wurde, wie wir geſehen haben, nach einer wundernswürdigen Methode zum geiſtlichen Leben angeführet, genoß deſſelben herrliche Leitung, und ſo wurde ſie die Stifterinn der himmliſchen Annonciaden. Die Mutter Johanne Franciſka Fremiot von Chantal führte als Wittwe mit drey Kindern, das Leben einer Devoten; dann kam ſie unter die geiſtliche Führung des heil. Franciſkus von Sales, er gab ihr eine Methode des Lebens, ſein Rath leitete ſie ganz und gar; und dadurch wurde ſie Stifterinn des Ordens von Mariä Heimſuchung. Alſo hat denn die römiſche Kirche das Daſeyn dieſer drey Nonnenorden in der That bloß der geiſtlichen Führung jener drey Männer ſo ſehr zu danken, daß, wenn man dieſe Damen Mütter ihrer Kloſtergeſellſchaften nennet, dieſe Männer mit gleichem Recht als Väter derſelben betrachtet werden können. Und das mag gewiß mit vielen oder den meiſten, urſprünglich reinen, Nonnenorden derſelbe Fall ſeyn. Um ſich denn von ſolcher geiſtlichen

Führung (vornehmer und reicher Wittwen zumal, verſteht ſich) einen Begrif zu machen, und zu ſehen, wie man es anfängt, als eine Devote zu leben? dazu dürften folgende beyde Briefe unſers Autors nicht undienlich ſeyn, *) welche deswegen hier an ihrem rechten Orte ſtehen werden.

An eine Wittwe.

Der Verfaſſer zeiget ihr, auf was Weiſe ſie ſich in ihrem Wittwenſtande betragen; wie ſie ihr Haus und Familie einrichten, und wie ſie Jeſum Chriſtum zu ihrem Seelenbräutigam erwählen müſſe.

Meine liebe Schweſter,

Jeſus Chriſtus ſey Ihr Gemahl!

„Sie müſſen anjezt auf nichts anders mehr bedacht ſeyn, als auf die Einrichtung Ihres äuſſerlichen und innerlichen, und Ihres ganzen Hauſes. Seit dem Abſterben Ihres lieben Herrn Gemahls nehmen Sie nun keinen Antheil mehr an der Welt, und wünſchen nur der dadurch erlangten Freyheit recht zu genieſſen. Ich billige dieſen Ihren Entſchluß gar ſehr, liebe Schweſter, zumal, wenn er nach vorgängiger Prüfung und reiflicher Ueberlegung gefaßt iſt.“

„Die vier Kinder, die Sie da haben, erlauben Ihnen nicht, ſich in ein Kloſter zu begeben, und Gott fordert ſolches nicht von Ihnen. Nun müſſen Sie wachen und ſorgen für deren Erziehung und Unterricht, und hierinn bey ſich ſelbſt anfangen dadurch, daß Sie nichts anders auf der Welt wünſchen und begehren, als Ihrem himmliſchen

---

*) Im Original ſtehen ſie ferner unter den Kloſterbriefen, in den Traités préliminaires, p. 39. u. f.

ſchen Bräutigam wohl zu gefallen. Hüten Sie ſich, daß Sie demſelben niemals untreu werden, nachdem Sie ihm einmal die Treue gelobet; und daß Sie ja nicht in den unſeligen Zuſtand jener Wittwen verfallen, von denen der heil. Apoſtel Paulus ſaget, daß ſie, nachdem ſie ſich Chriſto einmal geweihet, darnach wieder freyen wollen.„

„Sie müſſen ſich alles Umgangs mit der Welt ſo viel als nur immer möglich enthalten, und überall keine Geſellſchaften beſuchen, als bloß ſolche, die Sie Wohlſtands halber nicht vermeiden können. In Ihrem Anzuge muß man keinen Brokat, keinen Atlas, kein Gold noch Silber mehr erblicken. Ihre Kleidung muß ſo ſchlecht und ſimpel ſeyn, als Ihr Stand nur irgend erlauben will, und das übrige Geld müſſen Sie anwenden, arme Leute zu kleiden.„

„Sie müſſen ordentlicher Weiſe des Morgens um halb ſechs aufſtehen, und Abends um halb zehn ſchlafen gehen. Das Morgengebet und das Abendgebet verrichten Sie gemeinſchaftlich mit Ihren Kindern und mit Ihrem Geſinde zuſammen; dennoch müſſen Sie noch vor dieſem geſellſchaftlichen Gebete des Morgens eine halbe Stunde vor ſich Ihre ſtille Andacht oder innerliches Herzensgebet zu halten ſich befleiſſen. Des Spielens und der Schauſpiele müſſen Sie ſich enthalten, nicht weniger auch aller öffentlichen Spaziergänge; hier müſſen Sie ſich gar niemals ſehen laſſen. Alle Woche müſſen Sie die armen Gefangenen in der Stadt einmal ſpeiſen laſſen; und auſſerdem noch alle Monate ein gemeines Allmoſen an die Armen der benachbarten Gegend geben.„

„In Anſehung Ihrer Domeſtiken müſſen Sie eine ſolche Wahl treffen, daß Sie keine andre als verſtändige und chriſtliche Leute in Dienſt nehmen. Sie müſſen durchaus keinen, der dem Spiel oder dem Trunk oder andern Ausſchweifungen ergeben iſt, dulden: und wenn ſie ihre Pflicht nicht thun; ſo warnen Sie ſie ein oder zweymal, und darnach geben Sie ihnen den Abſchied.„

„Ihre lieben Töchter fordern vorzüglich alle Ihre Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit. Sie müſſen ſie niemals aus den Augen verlieren: niemals allein laſſen, daß nicht Perſonen da ſind, die eine Aufſicht über alle ihr Thun und Laſſen haben. Sie müſſen Sorge tragen, daß ihnen keine andern als recht chriſtliche Grundſätze eingeflößet werden, und daß früh von den erſten, zarteſten Jahren an, Chriſtus in ihren Herzen eine Geſtalt gewinne. Sie mögen deßfalls mit Madame Dücerment Umgang halten, und von ihr lernen, wie ſie ihr ganzes Hausweſen eingerichtet hat. Ich bin, meine liebe Schweſter, in Chriſto, Ihr ꝛ.

An eine Wittwe.

Wie ſie ihre Möbeln, ihr Geſinde, und geſamtes Hausweſen einrichten müſſe.

Meine liebe Schweſter!

Einen Mann, der die Welt nicht kennet, müſſen Sie jezt nicht zum Führer wählen, um ſich Raths zu erholen, wie und auf was Weiſe Sie nunmehr Ihr Hausweſen, Ihre Möbeln, und ganzen Haushalt einzurichten haben. Sie müſſen hiebey auf zwey Stücke ſehen; einmal auf Ihren Rang und Stand, und zweytens auf eine chriſtliche Simplicität und Einfalt. Auf der einen Seite muß alles zu viele und überflüßige vermieden, auf der andern aber auch nichts verſäumet werden, was Reinlichkeit und Nettigkeit erfordert. Ich wollte Ihnen den Rath geben, wenn Sie doch auf Ihre Güter reiſen, den Weg über Cudron zu nehmen, und daſelbſt Madame von Nermond zu beſuchen. Sie finden da ein ſo ſchön und ordentlich eingerichtetes Haus, als nur ſeyn kann; in Domeſtiken, in Möbeln, in Zimmern, in allen Stücken wohl eingerichtet. Da ſiehet man wohl Gemählde und Schildereyen, aber kein einziges unanſtändiges, kein naktes Bild: alles hauchet einen Geiſt der Frömmigkeit, der Andacht und Devotion. In dem erſten Saale, ſo wie Sie herein geführet werden, erblicken Sie, anſtatt aller der ſchlüpfrigen Gemählde, die man anderswo ſiehet, ein groſſes Chriſtusbild: ein jedes Zimmer iſt mit einem kleinen Bethaltar verſehen, damit man daſelbſt nach Gefallen ſeine Andacht verrichten könne. Auſſerdem hat ſie eine eigene Hauskapelle, und zwar eine ſehr nette, artige Kapelle, woſelbſt alle Tage Meſſe geleſen wird. Von dem Morgen bis in den Abend iſt ſie beſchäftiget, entweder mit Beten oder mit Arbeiten, und damit auch ihre Arbeit geheiliget und geſegnet ſey, ſo hat ſie eine Hausjungfer, die ihr etwas geiſtliches vorleſen muß. In ihrem Park hat ſie ein groſſes Kreuz ſetzen laſſen, ſie nennet dieſen Ort ihre Eremitage. Gegen Abend pflegt ſie jedesmal ſich dahin zu begeben, ſich ein wenig zu erquicken, und ihre Andacht zu haben. Sie, liebe Schweſter, ſie haben eine Grotte, die ſich zu dieſer Abſicht vortreflich ſchicken würde; ich will Ihnen mit den ſchönſten Kupferſtichen aufwarten, worinn alle Geheimniſſe der Leidensgeſchichte ſehr hübſch abgebildet ſind. Wählen Sie ſich dieſen Ort zu Ihrer Einſiedeley und gehen Sie alle Abend um vier oder fünf Uhr mit Ihren Töchtern dahin, Ihre Andacht zu verrichten. Sobald wir uns wieder ſehen werden, wollen wir mit mehrerm unter einander abreden, wie Sie Ihre ganze Einrichtung im äuſſerlichen zu machen haben. Indeſſen verbleibe ich, meine liebe Schweſter, u. ſ. f. „

Urſulinerinnen.

Der Orden der Urſulinerinnen iſt unter den reinen Nonnenorden einer der beträchtlichſten. Die Perſonen aber, die denſelben ausmachen, ſind von verſchiedener Gattung: theils ſolche, die die feyerlichen Gelübde, d. i. Gelübde auf ihre ganze Lebenszeit, haben; alſo eigentliche Kloſterfrauen: theils ſolche, die nur durch ſchlechte, nicht lebenswierige Gelübde ſich verpflichten, alſo gleichſam Tertiarierinnen. Und dieſe leztere ſind wieder von zweyfacher Art: entweder ſolche, die in einer gewiſſen Gemeinſchaft oder Geſellſchaft, an einem Orte, in einem Hauſe, unter einem beſondern Oberhaupte zuſammen leben: oder ſolche, bey denen das Gegentheil iſt: die, eine jede für ſich, bey den Ihrigen, mitten in den Familien, in ihren gewöhnlichen bürgerlichen Verbindungen und Geſchäften bleiben, oder, wie der Mönch ſpricht, mitten in der Welt leben.*) Die erſtgedachten Tertiarierinnen heiſſen hier Kongregirte; die lezte Gattung wollen wir Urſulinerinnen ſchlechtweg nennen, um dadurch beyde von den eigentlichen Nonnen oder Kloſterfrauen, zu unterſcheiden. Es giebt alſo 1) Kloſterurſulinerinnen, und 2) kongregirte Urſulinerinnen, und 3) Urſulinerinnen ſchlechtweg. Die erſte Art macht eine regulirte

---

*) Gerade ſo, wie es in dem Franciſkanerorden auch eine gedoppelte Art von Tertiarierinnen giebt, wovon einige in Gemeinſchaft, andere ganz zerſtreut leben. Siehe oben den Artikel Franciſkaner.

Geſellſchaft aus, die aus vielen tauſend Perſonen beſtehen muß, weil die Anzahl der ſämmtlichen Klöſter über viertehalb hundert ſteiget. Die andern beyden Arten von religiöſen Perſonen, welche in Italien, in Frankreich, und in andern Ländern, zerſtreuet gleichſam in einer unſichtbaren Kirche zuſammen leben, machen ohne Zweifel eine noch weit gröſſere Anzahl aus.

Die allererſte Grundlage dieſes Ordens beſtand in der That aus nichts anders als aus ſolchen weltlichen Tertiarierinnen. Um das Jahr 1537 ſtiftete eine gewiſſe ſel. **Angela** zu Breſcia im Venetianiſchen, eine Geſellſchaft von frommen Jungfrauen, welche ſich nur durch ſchlechte, nicht feyerliche Gelübde, zur Uebung der Liebeswerke überhaupt, als zur Armen- und Krankenpflege; insbeſondre aber zum Unterricht der Unwiſſenden, verbindlich machten. Hauptſächlich war es dabey mit auf die Bekehrung der Unkatholiſchen abgeſehen, und die Meynung war, daß dieſes Inſtitut als ein Damm gegen die damals immer weiter einreiſſende kalviniſche Lehre dienen ſollte. Gerade um dieſen Zweck deſto ſicherer zu erreichen, wollte ſie, daß ihre fromme Jungfrauen keine ſich einſchlieſſende Nonnen vorſtellen, ſondern mitten in der Welt leben, d. i. in ihrer Heimath, in ihren Häuſern, in ihren Familien, gänzlich in ihren anderweitigen bürgerlichen Verbindungen bleiben, und ſich vornemlich mit der Unterweiſung armer Mädchen, und zwar umſonſt, beſchäftigen ſollten. Die Kleidung war ebenfalls ſehr wenig unterſchieden von der damals dort gewöhnlichen Tracht der Weltlichen: es war auch eigentlich keine ordentliche äuſſerliche Verbindung unter ihnen, auſſer daß ſie alle unter der geiſtlichen Führung ihrer Beichtväter, regulirter Chorherren und Weltprieſter anfangs ſtanden, und daß ſie die Angela, wie billig, als ihre Mutter und Obere verehrten. Dieſe gab ihre neue Geſellſchaft unter den Schuz der heil. Urſula, *) und daher bekam ſie in der Folge den Namen, Geſellſchaft der heil. Urſula, anſtatt daß ſie zuerſt die göttliche Geſellſchaft genannt wurde. So iſt dieſes Inſtitut urſprünglich bey Lebzeiten der ſel. Angela, beſchaffen geweſen; aber es iſt nicht lange unverändert ſo geblieben. Vielleicht hat die Stifterinn ſelbſt dergleichen etwas vermuthet; denn in ihren ſchriftlichen Regeln, die ſie drey Jahre darnach 1540, da ſie ſtarb, ihren Jungfrauen hinterließ, verordnet und erlaubet ſie ausdrücklich, nach Ort, Zeit und Umſtänden allerhand Aenderungen in der Lebensart künftig einzuführen, und die päpſtliche Beſtätigung des Ordens, welche im vierten Jahre darauf erfolgete, beſtätiget zugleich allen Superiorinnen deſſelben die Macht und Freyheit, zu vermehren, zu vermindern, und zu ändern, wie und wo ſie es für gut finden würden. Auf dieſem Fuß hat erſtlich die ſel. Angela ſelbſt, in Breſcia, in den drey lezten Jahren ihres Lebens, (ſie iſt vor dem dreyßigſten Jahre geſtorben) eine Geſellſchaft von ſiebenzig und mehr Jungfrauen geſammlet: der heil. Karl Borromäus hat deren zu Meyland an vierhundert zuſammen gebracht: an mehrern Orten in Italien, in Frankreich, in der Provenze zumal, als zu Avignon, Iſle, Ax,

---

*) Weil nemlich die heil. Urſula, nach der Legende ſich vormals durch die Führung vieler tauſend frommer Jungfrauen, und Märtyrerinnen berühmt gemacht, und die Ehre der Kanoniſation erlanget hat.

Aix, Marſeille u. ſ. f. ſind ähnliche Gemeinen weiterhin in groſſer Menge errichtet worden, und das Inſtitut hat ſich weit ausgebreitet. Zugleich aber hat es mit dieſer Verbreitung ſeine urſprüngliche Geſtalt beträchtlich verloren. Denn aus dieſen anfänglichen ſchlechten Urſulinerinnen ſind darnach hin und wieder kongregirte Urſulinerinnen; und aus dieſen wiederum Kloſter-Urſulinerinnen, entſtanden. Erſtere finden ſich noch am meiſten in Italien; dieſe am häufigſten in Frankreich. Die wahrſcheinlichen Urſachen und Anläſſe ſind wol die veränderten Zeitumſtände, die ausdrückliche Erlaubniß der Stifterinn, und die Idee von einer höhern geiſtlichen Vollkommenheit des eigentlichen regulirten Standes.

Eine der erſten Geſellſchaften kongregirter Urſulinerinnen war die zu Parma, welche im Jahre 1575 errichtet wurde. Der Hauptzweck, hieß es ausdrücklich, ſollte Unterricht und Erziehung junger Mädchen im Leſen, Schreiben und Frauenzimmerarbeiten ſeyn. Es wurden meiſt vornehme Perſonen dazu genommen, und die Anzahl auf vierzig feſtgeſetzt. Der Laienſchweſtern oder Dienſtſchweſtern aber ſollten bis zwanzig gehalten werden dürfen. Sie thun nur einfache oder ſchlechte Gelübde, *) ſie tragen einen ſchwarzen Rock, einen dünnen Schleyer, und einen blauen Mantel, und ſind von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit frey, indem ſie unmittelbar unter dem Herzog von Parma, ihrem Landesherrn ſtehen; wie denn auch Ranu-

tius

---

*) Siehe die Gelübdeformel bey Helyot B. 4. Kap. 31. S. 250. f. und überhaupt daſelbſt S. 178—261. welches hier unſre Quelle iſt.

tius Farneſe, der damalige Herzog, als der eigentliche Stifter zu betrachten iſt. Bald nachher entſtand eben eine ſolche Gemeine auch zu Placenz, und mit dem Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts mehrere an andern Orten des Kirchenſtaats als zu Fuligno, zu Beſcia, zu Pergala *) und ſelbſt in Rom. Die Geſellſchaft zu Fuligno erkennet eine, durch ihre Heiligkeit berühmte, Paule von Fuligno, für ihre Urheberin: ſie beſtehet nur aus adlichen, vornehmen und wohlbemittelten Perſonen, deren zuſammen bis funfzig waren. Die meiſten wohnen zerſtreuet, bey ihren Anverwandten, in ihren Familien, wo ſie zu Hauſe gehören, einige aber zuſammen, in einem eigenen der Geſellſchaft gehörigen Hauſe; und dieſe beobachten, wiewol ſie keine wahre Kloſterfrauen ſind, eine recht ſtrenge, manche wirkliche Nonne beſchämende, Verſchlieſſung. Sie tragen über dem ſchwarzen Rock einen rothen wollenen Gürtel. Die Hauptbeſtimmung iſt Unterweiſung junger Perſonen ihres Geſchlechts, im Leſen, Schreiben und Katechismus; und zwar unentgeltlich. Bey der römiſchen Geſellſchaft aber, oder, wie ſie gemeiniglich heiſſen, bey den Urſulinerinnen von St. Rufin und Secunda in Rom, die um dieſelbe Zeit, durch einen Zufall, wie es ſcheint, von zwo frommen franzöſiſchen Niederländerinnen, die in verſchiedenen Abſichten nach Rom gereiſet waren, errichtet worden, iſt die zum Grunde liegende Idee: eine Geſellſchaft frommer Jungfrauen, die, doch ohne beſtändige Verſchlieſſung, und ohne feyerliche Gelübde,

---

*) Fuligno (Foligno) im Ducato di Spoleto zwiſchen Spoleto und Aſſiſo; Beſcia nicht weit davon; Pergola in Urbino.

lübde, der Welt gute Nacht geben, und unter dem Schuz der heil. Urſula an der geiſtlichen Erziehung und Unterweiſung junger Perſonen, zumal armer Mädchen, arbeiten wollten. Sie erhielten im Jahre 1602 die Kirche von St. Rufina und Secunda (zweer Märtyrerinnen) in Rom, wovon ſie den Namen führen, und bey derſelben ein eignes Haus. Sie haben ihre eigene Satzungen; thun keine Gelübde, und ſtehen unmittelbar unter dem Kardinalvikar oder Viceregenten. Auch in Frankreich, oder an der Grenze vielmehr, giebt es kongregirte Urſulinerinnen; welche um 1606 zu Dole in Burgund, durch eine Anne von Xaintonge, entſtanden ſind, und ſich dann weiter in dieſer Grafſchaft, auch in der Schweiz, ausgebreitet haben. Merkwürdig iſt die Verbindung mit dem Orden der Jeſuiten. Die von der Stifterinn aufgeſezten Satzungen ſind gänzlich aus der Regel Ignatii geſchöpft: das ganze Inſtitut iſt nach ihrer eigenen Erklärung, nach dem Muſter jener groſſen Ordensgeſellſchaft eingerichtet: dieſe Urſulinerinnen ſollen ordentlicherweiſe immer nur Jeſuiten zu Beichtvätern, und Gewiſſensführern haben: und den Religionsunterricht bey Perſonen ihres Geſchlechts eben ſo gefliſſentlich, und als Hauptzweck ihres Inſtituts, treiben, wie jene bey dem männlichen Geſchlecht. Täglich halten ſie dem zufolge, in geſezten Stunden Schule mit jungen Mädchen; an Sonn und Feſttagen aber katechiſiren ſie auch erwachſene Frauensperſonen, ſo viel deren ſich ihres Unterrichts bedienen wollen; gerade wie die Jeſuiten. Die Kleidung iſt der obigen ähnlich, nur bey den Schweizerinnen, durch einen langen weiſſen Schleyer verſchieden. Es verſteht ſich, daß ſie keine feyerliche Gelübde lebens-

wiewiriger Verſchlieſſung, ſondern nur die ſchlechten Gelübde thun, die denn alljährlich erneuret werden.

Man kann mit Recht ſagen, daß die bisher gedachten Geſellſchaften von Urſulinerinnen den Sinn ihrer Stifterinn wohl beybehalten haben: ein Tertiarierleben zum Religionsunterricht des weiblichen Geſchlechts. Allein, edle Seelen trachten nach einer gröſſern Vollkommenheit; und der regulirte Stand, oder das eigentliche Kloſterleben in feyerlichen Gelübden und ewiger Verſchlieſſung, iſt, nach den Begriffen dieſer Kirche, ein höherer Grad der Vollkommenheit, als der Tertiarierſtand, d. i. ein Leben in einfachen Gelübden. Daher traten denn, in Frankreich insbeſondere, nach und nach viele Häuſer kongregirter Urſulinerinnen in den regulirten Stand, und es entſtanden alſo aus ſchlechten Urſulinerinnen, Kloſterurſulinerinnen.

Das erſte Haus dieſer Art war das zu Paris. Zum Unterricht und zur Erziehung junger Koſtgängerinnen, als ihrer ordentlichen Beſchäftigung, gerufen, giengen um 1604 Urſulinerinnen nach Paris, und bekamen ein Haus in der Vorſtadt St Jakob. Sie wurden einige Jahre darnach 1610, durch die Unterſtützung einer eben ſo reichen und vornehmen, als frommen, mildthätigen Wittwe, Sainte-Beuve, von der Abtiſſinn von St. Stephan zu Rheims *) in den regulirten Obſervanzen unterrichtet, und dieſes Haus wurde 1612 durch des Papſtes Bulle das allererſte re-

gu-

---

*) Siehe oben, regulirte Chorfrauen; dieſer Mönchsorden B. 4. S. 371. ff.

gulirte Urſulinerinnenkloſter, indem der heil. Vater nunmehr dieſe Nonnen unter der Anrufung der heil. Urſula, der Regel Auguſtins unterwarf; auſſer den drey gewöhnlichen Kloſtergelübden ein viertes, nemlich des Unterrichts der Jugend, auferlegte, und ſie übrigens der Gerichtsbarkeit des ordentlichen Biſchofs des Orts übergab. Das Ordenskleid, und die Obſervanzen wurden eingerichtet, und die Anzahl der zum Chor beſtimmten Schweſtern auf zwölf feſtgeſezt. Sie blieben inzwiſchen noch immer unter der Aufſicht ihrer Lehrerinnen, der Kloſterfrauen von St. Stephan zu Rheims, bis 1623, da ſie zuerſt ihre eigene Superiorinn ſich wählten. Um dieſe Zeit wurde denn dieſes erſte Kloſter eine fruchtbare Mutter vieler anderer Urſulinerinnenklöſter, die in ganz Frankreich nach und nach angeleget wurden. Noch eins wurde in der Stadt Paris ſelbſt errichtet: ſie traten zuſammen in eine Art von Verbindung, unter dem Namen der pariſer Kongregation, von welcher das Kloſter in der Vorſtadt das Oberhaupt blieb. Viele in den Provinzen Frankreichs zerſtreuete Urſulinerinnenklöſter folgten weiterhin dieſem Exempel, und ſammleten ſich in Kongregationen. Die von Paris aber, erhielt 1639 aus der Lioner und Dijoner Kongregation einen Zuwachs von fünf und dreyßig Klöſtern, worauf im Jahre 1640 neue, geänderte, und von dem Erzbiſchof zu Paris, als ihrem Ordinario, gebilligte, eigene Satzungen dieſer pariſer Kongregation*) erſchienen. Sie begreift in den neuern Zeiten über achtzig Klöſter in ſich, die bis in Deutſchland ſich erſtrecken.

---

*) Von deren Inhalt, Gelübden, Obſervanzen und Kleidung, unten.

Auf dieſe folgete, der Zeit nach, zunächſt die Kongregation von Toulouſe. Margaretha von Vigier, eine kongregirte Urſulinerinn zu Toulouſe, erhielt 1615 von dem Papſt Paul V die Verwilligung, daß eine Geſellſchaft von Urſulinerinnen, deren Superiorinn ſie war, zu einem eigentlichen Orden erhoben wurde, indem dieſer Papſt ſie zu **Kloſterfrauen vom Orden des heil. Auguſtins** machte; und ihnen durch eine neue Bulle im gleichfolgenden Jahre, neben dem ordentlichen Choramt, vornehmlich den Unterricht im Chriſtenthum, und die Unterweiſung der Unwiſſenden, auferlegte. Sie haben ſich nicht ſo ſtark vermehret, wie jene. Aber deſto fruchtbarer iſt die Kongregation von Bourdeaux geworden. P. Paul V verwandelte im Jahre 1618 ſieben Häuſer kongregirter Urſulinerinnen, wovon das vornehmſte in der jeztgedachten Stadt, die andern auf der Nähe lagen, in wahre Klöſter, indem er dieſe bisherigen weltlichen Nonnen, unter dem Namen: **Kloſterfrauen vom Orden des heil. Auguſtins,** (nicht von der Regel des heil. Auguſtins) an die ordentlichen drey; und auſſerdem noch an das ihnen eigene, Gelübde der Katechiſation, zumal der Hugonotten und Irrgläubigen, band. Dieſe Nonnengeſellſchaft hat ſich darnach durch ganz Frankreich, durch die Niederlande, durch Neufrankreich, (in Amerika) auch, nach erfolgtem Beytritt der Lütticher Kongregation, durch Deutſchland ſo ſehr ausgebreitet, daß ſie über hundert Klöſter enthält. Auf dieſe folgte 1619 eine Kongregation von Lyon; indem durch eben denſelben Papſt ein Haus ſchlechter Urſulinerinnen in dieſer Stadt, mit Auferlegung der Verſchlieſſung und der drey feyerlichen Gelübde, in den regulirten Stand erhoben wurde. Dieſe Geſellſchaft wuchs in der Folge ſo ſtark an, daß ſie beynahe der leztgenannten an Anzahl der Klöſter gleich kam; doch 1639 traten ſechs und zwanzig derſelben zu der pariſer Kongregation ab, und dadurch blieb ſie kaum ſo ſtark, wie dieſe. Aehnliches Schickſal hatte die, um dieſelbe Zeit, auch durch deſſelben Papſtes Bulle errichtete Kongregation von Dijon. Eine kongregirte Urſulinerinn, Franziſka von Xaintonge, eine Schweſter der obgedachten Anne von Xaintonge, Stifterinn der burgundiſchen Urſulinerinnen war die Urheberin derſelben. Die Geſellſchaft wurde regulirt, indem im Jahre 1619 der heilige Vater ein viertes Gelübde des Unterrichts der Jugend anbefahl, und war ſchon über dreyßig Klöſter ſtark geworden; als in demſelben Jahre 1639 neune von ihren Klöſtern ſich zu der pariſiſchen Kongregation ſchlugen. Nicht ſo beträchtlich ſind die übrigen Kongregationen, die Helyot noch anführet *): nemlich die von Tulles, von Arles und von Mariä Reinigung. Die erſte entſtand durch eine derbe Schwärmerinn, Antonette Mikolon, mit dem Zunamen Taube des heil. Geiſtes, welche anfangs eine kongregirte Urſulinerinn war; 1623 aber durch P. Gregor XV ein eigentliches Kloſter zu Tulles, im Kirchſprengel von Klement. erhielt. Die zweyte hat 1624 ihren Urſprung gehabt, indem ein Haus kongregirter Urſulinerinnen zu Arles, eben ſo wie die vorigen, durch die drey feyerlichen Gelübde, zum eigentlichen Kloſter wurde. Und die dritte im Jahre 1637; indem

---

*) Helyot B. 4. Kap. 17. 18. 19. Es verſteht ſich, daß die Nachricht nur bis auf dieſes Mannes Lebzeit reicht, d. i. ungefähr 1710.

dem P. Urban VIII ein neues Urſulinerinnenhaus zu Avignon, deſſen Superiorinn eine Lucretia von Gaſtineau war, aus dem Stande der ſchlechten oder einfachen Gelübde zu dem höhern Stande der feyerlichen Gelübde, unter dem Titel der Reinigung Mariä, erhob.

Wir kommen zu den Obſervanzen und zu der vorgeſchriebenen Lebensart. Weil unter den Kloſterurſulinerinnen die Kongregation von Paris eine der anſehnlichſten iſt, machen wir billig mit dieſer den Anfang. Es findet ſich bey unſerm Autor eine Nachricht davon, die wiederum, wie gewöhnlich, in ein paar erbauliche Briefe eingekleidet iſt. *)

An eine Poſtulantin.

„Ich denke, meine liebe Tochter, Sie haben an Ihrem wahren göttlichen Rufe nun gar nicht mehr zu zweifeln Urſach. Sie haben beſtändig von Ihrer zarteſten Kindheit an, einen ganz beſondern Hang zum Kloſterleben bey ſich verſpüret. Den Wirkungen der Gnade muß niemand widerſtreben. Vorzüglich hat Ihnen immer die Lebensart der Urſulinerinnen gefallen. Die gute Ordnung und Regelmäßigkeit in allen ihren Uebungen, ihre Modeſtie und Sittſamkeit gegen die Weltlichen; ihre Frömmigkeit und zärtliche Liebe gegen Gott, die ganz vollkommene Eintracht der ſämmtlichen Schweſtern unter einander, alles das ſind lauter Bande, die Sie an dieſen Orden, vielmehr als an irgend einen andern feſſeln. Ich

---

*) Ordres monaſtiques Tom. IV. p. 220—237.

billige Ihre Wahl. Das einzige, was Sie fürchten, und weswegen Sie ſich Gedanken machen, iſt nur dieſes: ob Sie, wegen Ihres zärtlichen Körpers und Ihrer ſchwächlichen Geſundheit wol Stärke genug haben möchten, die Strenge der Regel auszuhalten? und ob Sie nicht vielleicht gar bald nach Ihrem Eintritt ſich genöthiget ſehen würden, aus dem Noviziat wieder auszutreten?„

„Das ſind lauter ungegründete Vorſtellungen, mein liebes Kind. Es ſind Verſuchungen des Teufels, es ſind argliſtige Angriffe des böſen Feindes, womit er Sie von Ihrem guten Vorſatz zurückſchrecken will. Sie beſitzen weit mehr Stärke und Geſundheit, als Ihnen zu der Lebensart einer Urſulinerinn nöthig iſt, denn dieſe iſt gar nicht ſehr ſtrenge. Urtheilen Sie ſelbſt aus nachſtehender umſtändlicheren Beſchreibung. Ich will mit dem Noviziat anfangen; *) denn das iſt doch die Zeit der Prüfung; und gemeiniglich in den Kloſtergeſellſchaften, wie der Anfang in allen Dingen, das Schwerſte.„

„Die Novizen, wie die Profeſſinnen, ſtehen des Morgens um vier Uhr auf. **) Wenn ſie angekleidet ſind, gehen ſie zum Gebet. Nach dem Gebet ſingen ſie die Prime und die Tertie; alsdann hören ſie die Meſſe, und darauf gehen ſie wieder in das Noviziathaus. Hier ſetzen ſie ſich nach der Reihe auf Bänken nieder, und müſſen eine Viertelſtunde leſen, nach Endigung der Lektion läßt die Lehrmeiſterinn einer jeden ein Morgenbrod geben: gemeiniglich iſt es nur trockenes Brod; doch manchmal wird auch wohl friſche Butter, oder Kirſchen und anderes Obſt, nach Beſchaffenheit der Jahrszeit, auch zu Zeiten wol gar Bakwerk dazu gegeben; zumal wenn etwa die jungen Nonnen lecker; oder die Meiſterinn auſſerordentlich mit ihnen zufrieden ſeyn ſollte. Nach dem Mittagseſſen gehen ſie, mit Beobachtung des Stillſchweigens, an den Ort der Erholung, woſelbſt ſie ihre Spielſtunde, im Beyſeyn der Lehrmeiſterinn, doch abgeſondert von den Profeſſinnen, haben. Hierauf folget wieder eine Viertelſtunde geſellſchaftliche Lektion. Nach Endigung der Veſper begeben ſie ſich wieder in das Noviziat, wo wiederum eine jede eine Viertelſtunde leſen muß.. Alsdann bringen ſie die übrige Zeit mit Arbeiten zu, bis um vier Uhr, da der Inhalt des Gebets (eine Materie zum Gebet) vorgeleſen wird. Der Reſt der Zeit wird ungefähr eben ſo, wie Vormittags, angewandt. Wenn ſie nach dem Abendeſſen wieder aus der Spielſtunde kommen, präpariren ſie ſich auf die Mette und Laudes, alsdann haben ſie eine Prüfung oder Gewiſſensrüge, leſen den Inhalt des Gebets, und begeben ſich gegen neun Uhr in aller Stille zu Bette. In allen dieſen Uebung ſehen Sie leicht, iſt gar nichts ſonderlich ſtrenges: höchſtens wird ein wenig Pünktlichkeit gefordert, alles dieſes zu beobachten.„

---

*) Das Noviziat währet aber hier nach den Satzungen zwey Jahre; erſt nach Endigung dieſer Probezeit wird die junge Nonne zur Profeß zugelaſſen. Helyot B. 4. S. 101.

**) Reglement des Vrſulines de Paris, l. 2. cap. 14. 1673.

„Beichte thun die Novizen allein in dem Noviziathauſe vor ihrer Lehrerinn, alle Montage oder Dienſtage, mit dem ganzen Kloſter aber, vor der Mutter Superiorinn, alle Freytage. Sie werden Gelegenheit haben, noch vor Ihrer Einkleidung, mit anzuſehen und zu lernen, wie es bey dieſer Andachtsübung herzugehen pflegt; denn die weltlichen Poſtulantinnen können da auch ihre Sünde bekennen, und ihre Pönitenzen bekommen, eben ſo wol als die eigentlichen Novizen. Sie werfen ſich in dem Noviziatzimmer vor der Lehrmeiſterinn auf die Kniee: küſſen, ehe ſie anfangen, die Erde; küſſen, nachdem ſie ihre Pönitenz empfangen haben, wiederum die Erde, und begeben ſich hinaus. Sie müſſen ſich dieſer kleinen Demüthigung nicht ſchämen, ob Sie gleich noch Ihre weltliche Kleidung tragen. Laſſen Sie es ſich nicht befremden, wenn alsdann die Novizenmeiſterinn wol zuweilen hart mit Ihnen redet, oder Ihnen manchmal einen ſcharfen Verweis gibt. Noch weniger müſſen Sie niedergeſchlagen oder muthlos werden, wenn ſie Ihnen etwas zur Pönitenz auferleget: z. E. wenn ſie Ihnen befiehlt, den Schweſtern die Füſſe zu küſſen, oder öffentlich um Vergebung zu bitten. Alles das ſind Prüfungen, womit man ſich Ihres göttlichen Rufs verſichern, woraus man erkennen will, ob Sie den rechten Sinn einer guten Urſulinerinn haben. Hiedurch ſollen Sie zum voraus lernen, wie Sie in der Folge werden behandelt werden; denn unter dem Bußkapitel des Noviziats und des ganzen Kloſters iſt übrigens kein Unterſchied, als daß in dem leztern die Novizen und die bekehrten Schweſtern (Converſen) ſich auf die Erde ſetzen. *) Das geſchieht zu dem Ende, damit ſie lernen, demüthig von ſich zu urtheilen. Aus demſelben Grunde ver-

---

*) daſelbſt c. 9. Chapitre des coulpes, p. 79.

verlanget man auch von ihnen groſſe Ehrerbietigkeit gegen ihre Novizenmeiſterinn, und läſt ſie dieſelbe, nie anders als auf den Knieen, um dieſe oder jene Erlaubniß bitten.

„Man fordert von ihnen ein ſehr ſtilles eingezogenes Leben, ohne die geringſte Zerſtreuung. Alle Gelegenheiten zur Zerſtreuung ſucht man ihnen nach Möglichkeit abzuſchneiden: ſie dürfen aus dem Noviziathauſe niemals ohne Erlaubniß herausgehen. Doch, damit ſie nicht Langeweile haben, trägt man Sorge, ſie zu Hauſe auf eine nützliche Art zu beſchäftigen. Ihre gewöhnlichen Beſchäftigungen ſind nemlich: das Kloſter zu reinigen und zu fegen, die Lampe voll zu gieſſen, die Leuchter zu putzen, den Fußboden des Chors zu ſcheuren u. d. gl. Das ſcheinen ſchlechte und niedrige Arbeiten zu ſeyn, gleichwohl ſind ſie ein kräftiges Mittel gegen die Eitelkeit und den innerlichen Stolz. Ich kann nicht ſagen, ob es nicht auch einige giebt, deren Geſchäft iſt, Diſciplinen zu machen, und zu verwahren; wie bey den Novizen von Sanct Lazarus (d. i. den Prieſtern von der Miſſion) üblich iſt.“

„Von vielen Faſten werden Sie ſich da nicht ſonderlich beſchweret finden. Denn auſſer den ordentlichen gemeinen Kirchenfaſten haben ſie keine nach der Regel weiter, als das Faſten alle Freytage, und Enthaltung alle Mittwochen: *) auch fällt dieſes ſowol wie jenes, weg, wenn in derſelben Woche ſchon irgend ein andrer Faſttag einfällt.

---

*) Seconde partie des Conſtitutions des Urſulines de Paris, c. 18.

Die ſtrengſte Abtödtung, und die Ihnen, denke ich, am ſauerſten ankommen wird, iſt die Diſciplin, welche die ganze Geſellſchaft alle Freytage im ganzen Jahre*) und auſſerdem noch in der Charwoche, den Mittwochen, Donnerſtag, und Freytag, nach den Tenebris nimmt. Aber im Grunde hat auch dieſe Mortifikation nicht viel auf ſich. Die zu dieſer Uebung vorgeſchriebene Zeit iſt ungemein kurz: ſie währet nicht länger, als ein De profundis, ein Gloria Patri, ein Chriſtus factus eſt obediens und Reſpice quaeſumus lang. Kaum hat man angefangen, ſo iſt es ſchon aus: und wenn man nicht ſehr hurtig iſt, ſeine Geiſſel zur Hand zu nehmen, und ſich in Poſitur zu ſetzen; ſo bleiben kaum ein Paar Minuten übrig, ſich einige Striche zu geben. Im Anfang wird Ihre Lehrmeiſterinn wol an den Tagen des Diſciplinirens ein ſcharfes Auge auf Sie haben, um Sie zu unterrichten, Ihre Geiſſel gebührlich zu führen, den Arm bald länger, bald kürzer zu machen, damit alle Schläge recht treffen, auch überhaupt Ihnen eine ſchickliche Stellung dabey anzugewöhnen auf daß Sie ſich geiſſeln, wie ſich es gebühret. Dieſe ganze Zeit über wird ſie kein Auge von Ihnen wegſchlagen, um zu ſehen, wie Sie ſich dabey gebährden, und ob Sie Ihre Sachen mit Manier und Anſtand verrichten. Kurz, ſie wird Ihnen mit Worten, mit Blicken, mit der Hand auch wol, wie es kommt, dieſe kleine Andachtübung geläufig zu machen ſuchen. Vergeſſen Sie nur nicht, ſich hiebey vor den beyden Extremitäten auf gleiche Weiſe zu hüten: einmal vor übertriebener Strenge, und zweytens eben wol vor zu groſſer Gelindigkeit, zumal im Anfang. Jene wird Ihnen nachtheilig werden, dieſe aber den Zweck der Bußübung gänzlich vereiteln. Sehen Sie dabey nur beſtändig auf Ihre Meiſterinn, ahmen Sie ihr nach: ſehen Sie recht zu, wie Sie es macht, wenn ſie ſich diſcipliniret: zählen Sie jeden Streich, den ſie ſich giebt. Da haben Sie eine lebendige Regel, der Sie folgen, nach welcher Sie ſich gänzlich bilden können; das iſt ſicherlich das beſte Mittel.„

---

*) Ebendaſ.

„Wenn Sie an dieſer Freytagspönitenz Geſchmack finden ſollten, wie ich dann nicht zweifele; ſo ſtehet es Ihnen frey, von Zeit zu Zeit, doch mit Erlaubniß der Novizenmeiſterinn und Superiorinn, auch wol dergleichen freywillig aus Andacht zu verrichten. Der ſchicklichſte Ort in dieſer Abſicht iſt das Refektorium. Es wird nicht leicht ein Tag hingehen, daß nicht eine oder die andere Schweſter daſelbſt eine Demuth übete, es müſte denn eben Sonn- oder Feſttag ſeyn. Wollten Sie wohl durch Ihre Trägheit und Weichlichkeit ſich vor allen übrigen auszeichnen? Im übrigen ſind dieſe Mortifikationen auch an ſich würklich ganz leicht und bequem, wie Sie aus folgender genauen Anzeige, die in den Satzungen umſtändlich auseinander geſezt iſt, erſehen werden. *) Es wird gefordert:

1) Den Kloſterfrauen die Füſſe zu küſſen, oder ſich auf die Erde zu werfen. Wie oft haben Sie das nicht ſchon gethan, als Sie noch Koſtgängerinn waren?

---

*) Conſtitutions des Vrſulines de Paris, l. 2. §. 10. p. 30. 199.

2) **Auf der Erde zu eſſen.** Werden Ihnen die Gerichte deswegen ſchlechter ſchmecken?

3) Die Nonnen zuſammen um Vergebung zu bitten. Das wird Ihnen nicht viel koſten.

4) Sich die Diſciplin (Ruthe) auf den Händen geben zu laſſen; indem Sie nemlich nach einer beſtimmten Anzahl Religioſinnen auf der Reihe herumgehen, und mit der Ruthe in der Hand, und indem Sie ihnen die andere herhalten, bitten müſſen, Ihnen die Ruthe zu geben. Wenn es noch der Rücken wäre, ſo hätte es mehr zu bedeuten!

5) Um eine milde Gabe zu bitten, eine leibliche entweder oder eine geiſtliche. Da werden Sie ſich deſto beſſer dabey befinden, am Leibe und an der Seele.

6) Eine Zeitlang auf der Erde kreuzweis ausgeſtreckt zu liegen. So werden Sie gewiß nicht fallen.

7) Etliche Gebether laut herzuſagen. Was können Sie ſeligers thun?

8) Die Schweſtern um eine Fürbitte zu erſuchen. Sind Sie deren nicht allemal bedürftig?

9) Die Beichte zu thun; und dafür ſogleich von der Vorſitzerinn die Pönitenz zu empfangen. Eine beſondere Gnade iſt das.

10) Eins von den Geheimniſſen der Paſſionshiſtorie zu agiren oder vorzuſtellen, als z. E. St. Petri Geſpräch mit der

Magd; oder das Krähen des Hahns, oder den Traum der Frau des Pilatus, u. dgl. Sind lauter heilige und erbauliche Vorſtellungen.

Die Erlaubniß zu dergleichen Demüthigungen wird als eine vorzügliche Gunſt angeſehen. Man erbittet ſich dieſelbe von derjenigen, die den Vorſitz hat, auf den Knieen; und allemal, ehe man anfängt, und auch, nachdem man ſie verrichtet hat, küſſet man die Erde mitten im Speiſeſaal.*) Die Superiorinn ſelbſt würde es ungern ſehen, wenn ſie davon befreyet ſeyn ſollte: vielmehr iſt ſie immer ſelbſt die erſte, ihren Töchtern hierinn ein gutes Exempel zu geben. Doch, aus Achtung gegen ihre Würde, und um mit dieſen Abtödtungen deſtomehr Eindruck zu machen, verrichtet ſie dieſelben allein; und die Schweſtern ſtehen ſo lange bis ſie ſich wieder an ihren Plaz verfüget hat. Am Stillenfreytage eſſen die Nonnen auf der Erde, gegen den Tiſchen über in der Reihe ſitzend, und genieſſen bloß Brod und Hülſenfrucht (durchgeſchlagene Erbſen, Linſen u. dgl.) ohne Butter, und gekochte trockne Pflaumen. Das Refektorium iſt aber nicht der einzige Ort, wo dergleichen Mortifikationen zu geſchehen pflegen; man kann ſie auch auf dem Kapitel, und auf dem Noviziathauſe verrichten. Man kann ſich vor der Thür des Chors, oder der Kapitelſtube, oder des Schlafſaals niederwerfen, zur Zeit, wenn die Schweſtern da hindurch gehen müſſen, um alſo, zu ihrer aller Füſſen zu liegen; doch daß es bey Tage geſchehe, um verdrüßliche Folgen zu vermeiden; wie man denn Exempel hat, daß bey ſolcher Gelegenheit wohl manche Schweſtern beträchtlich verwundet worden ſind: der einen die Naſe eingedrückt, der andern der Kopf zerſtoſſen worden; wenn man nemlich, wie vormals, dieſe Ceremonie bey Nachtzeit vornahm. „

---

*) Ebend.

„Dieſe Materie führet mich unvermerkt auf die Culpen und Strafen: es wird alſo nicht undienlich ſeyn, Ihnen hierüber einigen Unterricht zu geben; nicht als wenn ich beſorgte, Sie würden ſo wenig Wachſamkeit und Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt beſitzen, daß Sie in dergleichen beträchtlichere Vergehungen wol verfielen, ſondern darum, weil es doch niemals ſchaden kann, daß ein jeder recht wiſſe und lerne, was man von ihm fordert.„

„Es giebt alſo, muß ich Ihnen ſagen, drey unterſchiedene Arten von Vergehungen: leichte, ſchwere, und ſehr ſchwere Fehler.„

„Leichte Fehler ſind

1) Sich neugierig umſehen und den Kopf drehen. *)

2) Während des göttlichen Amts, des Gebets, der Predigt und der andern Uebungen, ſchlafen.

3) Sich in der geſezten Zeit und Ordnung nicht zur Beichte ſtellen.

4) Bey irgend einer Obſervanz abweſend ſeyn.

5) Ge-

---

*) Liv. 2. Des réglemens communs des Vrſulines c. 9. §. 1.

5) Gegen die Sittſamkeit, oder die Demuth, oder das Stillſchweigen ſündigen.

Nun die auf dieſe Fehler geſezten Strafen:

1) Einige Paternoſters oder Ave's oder andere Gebeter herzuſagen.

2) Sich zur Erde zu werfen, oder die Erde zu küſſen.

3) Eine gewiſſe Zeit auf den Knieen, oder auch mit dem Geſicht auf der Erde, zu liegen.

4) Eine Vorbitte von den Nonnen im Refekter begehren.

5) Eben daſelbſt etliche Gebeter laut herzuſagen.

6) Die ſämmtlichen Kloſterfrauen überhaupt; oder auch etliche insbeſondere, um Vergebung bitten.

7) Wenn man etwas zerbrochen oder zerriſſen hat, ſolches am Halſe oder auch in den Händen tragen, und ſo mitten im Eßſaal auf den Knieen liegen.

8) Auf derſelben Stelle, wo man den Fehler begangen hat, ein Gebet knieend herzuſagen.

9) Oben auf ſeinem Wimpel (Vortuch) einen Denkzettel tragen, worauf ſtehet: Stillſchweigen.

10) Etlichen Kloſterfrauen die Füſſe küſſen.

11) Eine gewiſſe Zeit im Speiſezimmer oder in dem Kapitel, eine Binde vor den Augen zu tragen.

Dieſe Pönitenzen ſind, wie Sie ſehen, ſehr leicht.

Der ſchwerern Fehler ſind namentlich dreyſſig angeführt. Dergleichen ſind hauptſächlich:

Nach der Superiorinn Worten nicht hören.
Ohne Gefährten ins Sprachzimmer gehen.
Ohne Erlaubniß Briefe ſchreiben oder empfangen. *)
In einer andern Schweſter Zelle gehen.
Erzählen, was in dem Kloſter vorgegangen iſt.

Hier ſind dann ſchon die Strafen ein wenig ſchärfer, gleichwie die Fehler erheblicher waren. Nemlich:

1) Währender Erquickſtunde Stillſchweigen halten. (Und das iſt gleich ſchon für ein Mädchen, das gerne ſchwazt, ein ſaurer Punkt.)

2) Mit lauter Stimme Gott um Vergebung bitten.

3) An irgend einer Thür, wo die Nonnen durchgehen müſſen, auf den Knieen liegen, mit einem Denkzettel, worauf der begangene Fehler geſchrieben ſteht, gezieret. **)

4) Mitten im Refektorio auf der Erde eſſen, Mittags oder Abends, und zwar bloß eine Suppe, Brod, und Waſſer, oder auch höchſtens ein wenig Obſt.

5) Im

---

*) Ebendaſ.
**) Ebendaſ.

5) Im Refekter ſich die Ruthe auf den Händen geben laſſen.

6) Einmal zu faſten.

7) Einen oder zwey Tage die allerniedrigſten Hausdienſte zu verrichten.

8) Oeffentlich um Verzeihung bitten. *)

9) Vor der Chorthür, oder Kapitelthür, oder Refekterthür, ganz ausgeſtreckt auf der Erde liegen, dieweil die Kommunität vorüber geht. Nun? Was ſagen Sie zu ſolchen Pönitenzen, mein liebes Kind?

Sie ſind beſtändig ſo wohl erzogen worden, und haben ſelbſt ein ſo gutes Herz, daß wohl nicht zu fürchten iſt, daß Sie jemals in die eigentlich ſo genannten ſehr ſchweren, oder groben Sünden verfallen werden. Es mag ſeyn. Gleichwohl kann es nicht ſchaden, daß Sie die Sache wiſſen, damit demnächſt Ihnen nichts unerhört oder befremdlich vorkomme. In dieſe Klaſſe ſezt man alles, was auf eine Beleidigung der Superiorinn hinausläuft. Die Saꝫungen laſſen ſich alſo darüber vernehmen.

Wenn eine Nonne ihre Superiorinn bloß mit Worten beleidiget, ſo ſoll ſie acht Tage in ihrer Zelle gefangen ſitzen, und bey der Befreyung um Vergebung bitten, und die Geiſſel bekommen.

Wenn eine Nonne eine andre verläumdet oder beläſtert; ſo ſoll ſie einmal vor der Thür des Eßſaals ſtehen, zur Zeit, wenn die ganze Gemeine ſich daſelbſt verſammlet, und einen Zettel tragen, worauf ihr Fehler geſchrieben ſteht. *)

Wenn

---

*) Ebendaſ.

**) daſelbſt K. 9. §. 3.

Wenn die Verläumdung die Superiorinn betrift, ſo ſoll ſie auſſerdem noch öffentlich die Geiſſel bekommen.

Wenn eine Nonne ſich an Geld oder Gut des Kloſters vergreift, wenn ſolches ungefähr zwanzig bis dreyßig Livres an Werth beträgt, ſo ſoll diejenige, die ſolches Verbrechen begeht, zur Strafe einen Monat lang von der heil. Kommunion ausgeſchloſſen ſeyn, ſoll zweymal bey Waſſer und Brod faſten, mitten im Refektorio auf der Erde eſſen, und einmal die Diſciplin in dem Kapitel empfangen, nachdem ſie vorher Gott um Vergebung ſolcher ihrer Sünde gebeten hat.

Dieſelbe Strafe hat in dieſen Tagen die Schweſter St. Auguſtin ausgeſtanden. Ich war in das Urſulinerkloſter gegangen, ſie zu ſprechen, aber ich bekam zur Antwort, ſie lieſſe ſich jezt nicht ſprechen; weil ſie in Eingezogenheit (Retraite) wäre. Darnach aber erfuhr ich des folgenden Tages von der Thürhüterin, daß ſie zu einmonatlicher Gefängnißſtrafe verdammet ſey, weil ſie der Mutter Oekonoma (Haushälterinn) ein beträchtliches Geld entwendet hätte, um ſich allerhand Zuckerwerk dafür zu kaufen. Ich bitte Sie, ſehen Sie einmal, wozu einen die Naſcherey treiben und verführen kann! Es iſt kaum ein halbes Jahr, als eben dieſe arme Nonne vierzehn Tage gefangen ſitzen, und darauf die Geiſſel empfangen muſte; weil ſie eine von den Koſtgängerinnen, die etwas verbrochen hatte, geſchlagen, und beträchtlich verwundet hatte, und noch dazu wurde ſie zum Schimpfe von ihrem Amte als Novizenmeiſterinn abgeſezt. Tröſten Sie ſie von meinetwegen. „

Sie, aber, meine liebe Tochter, werfen Sie ſich, bis zur Zeit Ihrer Einkleidung, gänzlich in den Schuz der eilftauſend Jungfrauen, Ihrer Patroninnen: ſie ſind mächtige Fürſprecherinnen bey Gott im Himmel. Ihr Kloſter hat ſchon öfters mich erſuchet, ihnen einige Umſtände von der Geſchichte dieſer heiligen Märtyrerinnen mitzutheilen: überreichen Sie ihnen gegenwärtigen kleinen Aufſatz über die eilftauſend. Wir haben es den kräftigen Gebeten der Ciſterzienſer zu danken,*) daß man die Reliquien dieſer Heiligen entdeckt und aufgefunden hat. Aber merken Sie wohl, mein liebes Kind, daß dieſe heil. Jungfrauen nicht ſolche Anhänglichkeit an ihrem Hausgeräth würden bezeiget haben; wenn das heil. Gebot (die Obedienz) ihnen ſolches unterſagt hätte.**) Dieſes Exempel müſſen Sie ja nicht ſo mißbrauchen, daß Sie ſich dadurch berechtiget glaubeten, auch das mindeſte, wider den Willen Ihrer Lehrmeiſterinn, bey ſich zu behalten. Eine ſolche Geſinnung würde eine ſchwere Sünde in den Augen Gottes, und Ihnen ein Hinderniß in dem Lauf Ihrer Tugend ſeyn. Ferner finden Sie in beygehendem Päkchen das halbe Nadelküſſen der heil. Thomate, nebſt drey Spendeln (Stecknadeln); ein Stückchen von dem Kopfzeuge, (Haube, Mütze) der heil. Kleomate, mit ein wenig Strick von ihrer Diſciplin; zween Zähne aus dem Kamm der heil. Chriſtiantia *) nebſt ihrem Ohrlöffel. Herrliche unſchäzbare Ueberbleibſel (Reliquien) die Ihrem Kloſter ein reiches Maaß göttlicher Segnungen zuziehen und erwerben werden! Ich bin u. ſ. f.„

---

*) Annal. Ciſtercienſ. p. 54.

**) Es ſind die eilftauſend brittiſchen Jungfrauen, die, nach der Legende, unter der Führung der heil. Urſula aus England nach Bretagne fliehen wollten, von den Hunnen aber ſämmtlich erſchlagen und zu Cölln begraben worden. S. Martyrol. Roman. von Baronio p. 658. Daß die ganze Erzählung entweder eine bloſſe Fabel oder eine aus Unwiſſenheit entſtandene Erdichtung ſey, iſt ſchon längſt erwieſen. Man leſe Walchs hiſtor. eccleſ. N. T. p. 1184.

An eine Entlaufene.

„Meine ganze Seele iſt von innigſtem Schmerz durchdrungen: ein tödtlicher Kummer zernaget mein Herz. Die Nachricht von Ihrem Fall, von Ihrer Abtrünnigkeit in dem Orden, und die Vorſtellung von der fürchterlichen Gefahr, worinn Sie ſeitdem beſtändig ſchweben, machen, daß ich weder Tag noch Nacht Ruhe haben kann. Ich finde nirgends Troſt, als in meinen Seufzern und Thränen. Ach, meine liebe Tochter! wie war es möglich, nachdem Sie einmal Jeſu, Ihrem himmliſchen Gemahl, ſich geweihet hatten, wie war es möglich, ſich ſelbſt von ihm wieder zu ſcheiden? Nachdem Sie zehn Jahre zu der Heerde des unbefleckten Lammes gehöret hatten; wie war es möglich, dieſe Geſellſchaft zu verlaſſen, und ſich dem Rachen des hölliſchen Wolfes zu überliefern? Aus einer reinen Jungfrau, aus einer Braut des Heilandes, ſtehen Sie nun auf dem Punkte, ach! eine elende Sklavin des unreinen Geiſtes zu werden. Wo iſt er geblieben, jener heilige Abſcheu vor allem, was den geringſten Schatten des Laſters hatte? Es ſind noch nicht ſechs Monate, da Sie ſo rein als ein Engel waren, und Ihre Keuſchheit

---

*) Dieſe ſind Namen etlicher von dieſen 11000.

heit den ſeligen Geiſtern des Himmels zur Bewunderung dienete. Allen Ihren Schweſtern waren Sie ein Muſter der Inbrunſt und des Eifers, Sie brachten in das ganze Kloſter einen guten Geruch Jeſu Chriſti, und nunmehr, welch eine unbegreifliche Verwandelung! nun ſind Sie über und über von dem Scheitel bis zur Fußſohle mit Auſſatz bedeckt. Gott und alle ſeine Heilige verabſcheuen Sie; ſie können Sie nicht vor Augen leiden. Ihre lieben Schweſtern ſind aufs äusserſte gedemüthiget: Ihre gute Mutter Superiorinn, untröſtbar und aufs empfindlichſte gebeuget.„

„O meine liebe Tochter! die ich gezeuget habe in Jeſu Chriſto, die Sie ehmals mein Troſt, und meine Freude waren, nun aber mein Kreuz ſind, ſchlagen Sie in ſich, ich beſchwöre Sie, ſchlagen Sie in ſich, öfnen Sie die Augen, und ſehen Ihre häßlichen Verirrungen. Wenn meine Jahre und meine Kräfte es verſtatteten; ſo würde ich nicht ſäumen, ich würde ſelbſt mich auf den Weg machen, hingehen, und Sie mitten aus den Gefahren, wovon Sie jezt umgeben ſind, herausreiſſen: ich würde es ſo mit Ihnen machen, wie vorzeiten der Einſiedler Abraham mit ſeiner Schweſtertochter Marie: ich würde Sie herausreiſſen aus dieſem ſtürmiſchen Meere der Welt, wo Sie alle Augenblicke mit tauſendfacher Gefahr umgeben ſind: ich würde Sie mit eigener Hand in den ſichern Hafen Ihrer Religion wieder zurückführen.„

„Ich weiß wol, Sie fürchten ſich, in Ihr Kloſter wieder zurückzukehren. Die Scham hält Sie zurück: die Strafen, die in Ihren Satzungen denjenigen Schweſtern gedrohet ſind, die den klöſterlichen Verſchluß verletzet haben, ſchrecken Sie ab. Sie zittern ſchon, ſobald Sie ſich nur die Beſchimpfung gedenken, die Sie vor dem ganzen Kloſter würden auszuſtehen haben: und die exemplariſche Beſtrafung dann, womit man Ihre Vergehung ahnden würde. Lieber wollten Sie alſo wohl unter die Benediktinerinnen, oder unter die Bernhardinerinnen (Ciſterzienſerinnen) gehen, und da für Ihre Sünde Buſſe thun. Aber darinn irren Sie ſich, meine liebe Schweſter! Sie ſind ein verirrtes Schaaf: Sie müſſen ſchlechterdings unverzüglich zu Ihrer Heerde zurückeilen. Ihr Schafſtall, und zwar Ihr eigener Schafſtall, das iſt der einzige Ort der Zuflucht und Sicherheit für Sie. Ihre Buſſe wird nur deſto verdienſtlicher ſeyn; wenn Sie ſie an demſelben Orte verrichten, wo Sie die Sünde begangen haben. Zugleich werden Sie eben dadurch das bey der ganzen Kloſtergemeine geſtiftete Aergerniß wieder gut machen: Sie werden aller Ihrer Schweſtern Thränen wieder abtrocknen, und Ihre geſchwinde Rückkehr wird ihnen eben ſo viel Freude machen, als Ihre Flucht ihnen Betrübniß verurſachet hatte. „

„Wenn Sie eilen, und ſo geſchwind als möglich zurückkehren; ſo will ich es bey Ihrer Superiorinn und den Diſcreten dahin bringen, daß Ihre Strafe ein wenig gemildert werde; und ich weiß gewiß, daß ich eine Mäßigung der Strenge bewürke. Wir haben ſchon Abrede genommen, daß, wenn Sie würden vor Ende des Monats wiederkommen, Ihre Entweichung nicht für eine förmliche Apoſtaſie, oder wahre Abtrünnigkeit, ſollte angeſehen werden; ſondern daß Sie nur die

Strafe derjenigen erdulden ſollten, die auf eine kurze Zeit, doch in der Abſicht, wieder zu kommen, weggegangen ſind: eine Strafe folgendes Inhalts: daß eine ſolche Nonne einen Monat lang im Gefängniß ſeyn:*) dreymal die Diſciplin in dem Kapitel bekommen ſolle, nachdem ſie ihre Schuld gebeichtet: daß ſie dieſe Zeit über wöchentlich zweymal faſten ſolle: auch nach Befinden ſtärker mit Faſten, Geiſſeln und Gefängniß könne geſtrafet werden. Das iſt alle Gnade, die man Ihnen wiederfahren laſſen kann. Mehr Nachſicht und Milderung dürfen Sie durchaus nicht hoffen. Vielmehr weiß ich nicht, ob man nicht hierinn ſchon nur zu viel Ihnen zu Gefallen nachgegeben, und die ſcharfe Zucht, die jederzeit in Ihrem Kloſter bis daher mit aller Strenge erhalten worden iſt, aus den Augen geſezt hat. Sie ſelbſt, meine liebe Schweſter, wenn Sie anders eine aufrichtige Reue und Leid tragen über Ihre Sünde, müſſen es noch als ein groſſes Glück anſehen, daß Sie auf ſolche Weiſe, durch eine ſo geringe Strafe, der göttlichen Gerechtigkeit, die Sie ſo gröblich beleidiget haben, Genugthuung verſchaffen können.„

„Die Mutter Superiorinn hat mir geſagt, daß, wenn Sie noch länger als vierzehn Tage zaudern würden, ſie alsdann zu dem weltlichen Arm ihre Zuflucht nehmen, und Sie aufheben laſſen würde, da wo Sie anjezt ſind; denn den Ort weiß ſie wohl: und daß ſie alsdann ohne alle Gnade mit Ihnen verfahren würde, indem Sie nemlich alsdann aller Gnade unwürdig wären: und daß

---

*) Reglemens communs des Vrſulines de Paris, l. 2. c. 9. §. 3.

ſie Ihnen die ganze Strenge der Geſetze gegen die Apoſtaten werde fühlen laſſen, als welche verordnen, daß diejenige Religioſinn, die ihren Habit verlaſſen hat, wenn man derſelben ſich wieder bemächtiget, ſogleich gefangen geſezt werden ſolle, und zwar auf ein ganzes Jahr: daß ſie während dieſer Zeit wöchentlich zweymal bey Waſſer und Brod faſten: zu ſieben verſchiedenenmalen in dem Kapitel, nach vorgängiger Bekenntniß ihrer Sündenſchuld, die Geiſſel bekommen; auch ihrer Aktiv- und Paſſivſtimmen (d.i. der Wahlſtimme und der Wahlfähigkeit zu den Aemtern) verluſtig ſeyn ſolle. *) „

„Wenn Sie, noch auſſer der Sünde der Apoſtaſie, ſo unglücklich geweſen ſeyn ſollten, auch irgend einen Fehltritt in Anſehung der Keuſchheit begangen zu haben (eine Verſuchung, der Sie alle Stunden und Augenblicke, ſo lange Sie auſſer dem Kloſter leben, ausgeſezt ſind) ſo wird die zu erduldende Strafe noch ſchwerer: die auferlegten Faſten ſtrenger, die Geiſſelangen häufiger, und die Gefängnißſtrafe um ein halbes Jahr länger daurend ſeyn: wie ſolches die Regel ausdrücklich verordnet. Denn, eine Schweſter, die das Gelübde der Keuſchheit gebrochen hat, heißt es, ſoll ſechs Monat wenigſtens gefangen ſitzen; zweymal die Woche bey Waſſer und Brod faſten, ſieben unterſchiedenemale in das Kapitel gebracht werden, und daſelbſt in Gegenwart des ganzen Kloſters die Diſciplin empfangen; **) auch, nach Endigung ſolcher Gefängnißſtrafe, auf immer der Aktiv- ſowol als Paſſivſtimme beraubet ſeyn. „

„Da

---

*) Reglemens communs etc. ibid.

**) Ebendaſ.

„Bedenken Sie, meine liebe Schweſter, bedenken Sie ernſtlich und reiflich, was ich Ihnen da vorſtelle, und machen Sie ſich meinen guten Rath zu nutze, dieweil es noch Zeit iſt; ſo lange die Gnadenthür Ihnen noch offen ſteht. Ihre Superiorinn heget immer noch gegen Sie vielmehr Geſinnungen einer liebreichen, gütigen Mutter, als die Strenge einer Richterinn. Sie ſind ſonſt allezeit im höchſten Grade empfindlich und zärtlich geweſen. Welche Kämpfe hatten Sie nicht, alle Freytage! Wie ſperreten Sie ſich, wenn Sie die Diſciplin ergreifen ſollten! Gemeiniglich hatten Ihre Schweſtern ſich ſchon mehrere Streiche gegeben, ehe Sie die Ihrige aus der Taſche zogen: bey der geringſten Kälte ſchauderte Ihnen: der kleinſte Schlag machte, daß Sie überlaut ſchrieen. O, es wird ganz anders kommen! wenn Sie ſo lange warten, daß man ſich Ihrer Perſon bemächtiget! Dann, dann werden Sie Urſach haben zu ſchreyen: dann ſind Sie es nicht mehr, die den Grif der Diſciplin in der Hand hat: Sie nicht mehr, wer die Schläge ermäßiget, oder ſie abzählet: man wird nicht vorher zufragen, ob es kalt oder warm iſt, wenn Sie ausgekleidet werden ſollen, die Diſciplin zu empfangen. Und wenn denn etwa Sie frieret, ſo wird man Ihnen mit guten derben Ruthenſtreichen den Rücken erwärmen, und wenn Sie ſchreyen, ſo wird man deſto ärger geiſſeln.„

„Betrachten Sie, liebe Schweſter, ich bitte Sie, daß niemand anders als Sie ſelbſt Schuld ſind, wenn durch Ihr Zaudern und Aufſchieben die Sachen nunmehr aufs äuſſerſte gekommen ſind. Bedenken Sie, bis auf welchen Punkt Ihr Vergehen Sie getrieben hat! Da ſtehen Sie jezt am

Rande des Verderbens, um eines Nichts, um einer wahren Kleinigkeit willen! Was war es im Anfange anders, als bloſſe Beſuche, und ein wenig Eitelkeit und Zerſtreuung. Da verbot Ihnen Ihre Superiorinn das häufige Gehen ans Gitter: ſie hatte Ihnen in Kraft des heiligen Gehorſams befehlen, ſchlechterdings niemand zu ſprechen, ohne eine ausdrückliche Erlaubniß. Hiergegen bewieſen Sie einen förmlichen Ungehorſam. Darauf wurde Ihnen zur Pönitenz für dieſe Ihre Vergehung auferlegt: Mitten in dem Refektorio oder in dem verſammleten Kapitel, Gott und die Mutter Superiorinn desfalls um Vergebung zu bitten, und dieſes einen Monat lang, alle Woche einmal, nächſtdem einmal in dem Kapitel die Geiſſel zu bekommen:*) Verdienter Lohn für die Ungehorſamen.„

„Hier haben Sie wiederum ſich gar nichts aus dieſer Pönitenz gemacht: Sie haben ſogar ſich unterſtanden, gegen die, von der Mutter Superiorinn Ihnen in Ihre Zelle geſchickten Schweſtern, die auf deren Ordre ſich Ihrer Perſon bemächtigen ſollten, ſich zur Wehr zu ſtellen: haben eine davon beträchtlich verwundet, und ihr das Geſicht mit den Nägeln zerkratzet. Darauf iſt die Mutter Superiorinn ſelbſt darzu gekommen: Sie haben keine Achtung für ihre Jahre, keinen Reſpekt für ihre Würde gehabt: Sie ſind ihr eben ſo verwegen begegnet als den andern Schweſtern: Sie ſind wüthend über ſie hergefallen, haben ihr den Schleyer zerriſſen, haben ihr das Vortuch vom Halſe gezupft; und, wenn man ſie Ihnen

---

*) Ebendaſ.

nen nicht unter den Händen weggeriſſen hätte, hätten Sie es noch ärger mit ihr gemacht. Nun waren Sie nach dem klaren Buchſtaben des Geſetzes ſtraffällig, einmal für die den Schweſtern zugefügte Beleidigung: drey Wochen gefangen zu ſitzen, *) und zu Anfang und zum Beſchluß die Diſciplin zu bekommen: ſo viel aber die Mutter Superiorinn betrift, zu einmonatlicher Gefangenſchaft, zu einer Geiſſelung im Kapitel, nach vorgängiger Abbitte vor Gott und vor der Mutter Superiorinn; auch zu einem Faſten bey Waſſer und Brod, und mitten im Refektor auf der Erde zu eſſen. Rechnen Sie nun: dieſes macht zuſammen ſieben Wochen Gefängniß, und drey Diſciplinen. Die Hälfte dieſer Pönitenzen war bereits überſtanden: drey Wochen waren Sie ſchon im Gefängniß geweſen; zweymal waren Sie öffentlich gegeiſſelt worden: der Reſt war eine Kleinigkeit: es kam nur noch auf eine Diſciplin, und auf einen Monat Gefängniß an; wovon Ihnen noch dazu ein Theil erlaſſen worden wäre, wenn Sie aufrichtige Reue und Leid über Ihre Sünde bezeuget hätten. Sehen Sie; ſo wären Sie heute ſchon völlig frey und ledig. Wäre es nun nicht hundertmal beſſer geweſen, Sie hätten Ihre Dinge gern und willig gethan, als ſo aus dem Gefängniß zu entlaufen, wie Sie gethan haben, und damit beydes, Ihre Sünde und Ihre Strafe, deſto ſchwerer zu machen? Ich bitte Gott, daß er Ihnen die Augen öfne und das Herz rühren möge, Ich bin u. ſ. f. „

Das iſt zwar nun ſo weit recht gut, und läßt ſich wohl leſen; indeſſen wäre vielleicht zu wünſchen, daß unſer Autor über

---

*) Ebendaſ. K. 9. §. 3.

ſeinen Pariſerinnen den übrigen Theil des Ordens nicht ganz vergeſſen haben möchte, welcher gewiß fünf bis zehnmal ſo ſtark ſeyn mag, als dieſe eine regulirte Kongregation; und daß er, ſtatt des langen Scherzes über die entflohene Nonne, den Hauptzweck des ganzen Inſtituts nicht ſo ſehr aus den Augen verlohren hätte.

Der eigentliche Zweck der ganzen Stiftung iſt **Unterricht**, aller Unwiſſenden überhaupt; beſonders aber junger Mädchen, **im Chriſtenthum**. Das war die Abſicht der Stifterinn gleich von Anfang her; und (die Grille von höherer Vollkommenheit des regulirten Standes bey Seite geſezt) müſſen billig alle nachfolgende Zweige des Hauptſtammes, alle ſpätere Nachahmungen der erſten Idee, nur nach dieſem Hauptzweck, wiefern ſie ihm mehr oder weniger, entſprechen, beurtheilet werden.

Die Pariſer Kongregation, welche freylich der Zeit nach die erſte von allen war, und welche den Uebrigen das Exempel gab, aus dem urſprünglichem Stande der Weltlichen oder Tertiarierinnen, d. h. hier, aus dem kongregirten Stande, in den regulirten, oder wahren Kloſterſtand überzugehen, behielt gleichwohl das Weſentliche des ganzen Inſtituts allerdings bey. Gleich in der Stiftungsbulle 1612 legte dieſen Kloſterfrauen der Papſt Paul V neben den drey gewöhnlichen Gelübden, ein viertes auf, nemlich junge Mädchen zu katechiſiren, und in der Profeßformel heißt es ausdrücklich: „Im Namen — des heil. Auguſtins, und der heil. Urſula, gelobe ich — Armuth, Keuſchheit, Gehorſam, und daß ich mich des Unterrichts junger

Mädchen annehmen will. *) In wiefern aber in der wirklichen Ausübung dieſer guten Pflicht Genüge geleiſtet werde, davon meldet Helyot nichts; auch unſer Original nichts; es müſte denn ſeyn, daß man das obgedachte Leſen der jungen Novizen dahin rechnen wollte. Die Kongregation von Dijon ſtimmet in den Obſervanzen gänzlich mit derſelben überein; ausgenommen daß die Probezeit nur ein Jahr, nicht zwey dauret.

Weit vortheilhafter empfehlen ſich von dieſer Seite die Tuluſerinnen. Dieſe zwar ungleich kleinere Kongregation (ſie macht kaum den vierten oder fünften Theil der Klöſterzahl von jener aus) übertrift doch jene unſtreitig in treuer Erfüllung ihrer eigentlichen Beſtimmung. Zum Unterricht im Chriſtenthum, erſtlich für junge Mädchen (nicht für Novizen oder Koſtgängerinnen; ſondern für Fremde, nicht zum Kloſter gehörige, junge Perſonen) halten dieſe Kloſterfrauen, in fünf verſchiedenen Klaſſen, Schule, und dieſes beſtändig an den Werkeltagen zu geſetzten Zeiten; an Sonn- und Feſttagen aber, unterrichten ſie auch Erwachſne, als Dienſtbothen, Knechte, Mägde, Arbeitsleute. Fleiß und Eifer in dieſem rühmlichen Geſchäfte wählten ſie ſich zuerſt ſelbſt, als eine Erſetzung der anfänglichen körperlichen Strenge in Abtödtungen u. dgl. die ihnen darnach unterſaget wurde; alſo als ein verdienſtliches Werk. Und das kam darnach als Geſetz und Pflicht in ihre Satzungen. Paul V, der ſie 1615 zu Kloſterfrauen vom Orden des heil. Auguſtins mit den ordentlichen drey Gelübden, gemacht hatte, muſte im gleichfolgenden Jahre 1616 eine

---

*) Helyot B. 4. Kap. 21. 22. S. 193. u. 201.

eine neue Bulle geben, worinn ausdrücklich die Katechiſation der Unwiſſenden ihnen auferleget wurde. Nicht allein die Kloſterfrauen liegen dieſer Beſchäftigung ob, ſondern auch die unter ihnen ſtehenden Weltlichen. Dieſes iſt eine Geſellſchaft gottſeliger Frauen oder Devoten, die unter einer von den Kloſterfrauen, als ihrer Superiorinn, ſtehen, und deren Hauptgeſchäft iſt, neben der Verpflegung der Gefangenen, der Armen und der Kranken in den Hoſpitälern, die Katechiſation der Dienſtboten zu beſorgen. Sie haben auſſerdem einige Gebete, und Faſten, und meiſt alle Klöſter dieſer Kongregation haben dergleichen Geſellſchaften. Das alles iſt recht in dem erſten Geiſt der ſel. Angela. Dann ſind dieſe Nonnen auch dadurch unterſchieden, daß ſie das groſſe Amt der römiſchen Kirche, beſtändig, auch an den Werkeltagen, ſingen. Dieſe Obſervanz findet ſich auſſerdem nur noch in der kleinen Kongregation von Tulles, die übrigen alle haben nur das ſogenannte kleine Amt.

In der ungleich gröſſern Kongregation von Bourdeaux hingegen, findet ſich von allen dieſen beynahe nichts. Die Profeßformel enthält die überall gewöhnlichen drey groſſen Gelübde, aber weiter nichts. Faſt möchte man ſagen, daß dieſe Religioſinnen darüber, daß der Papſt ſie Kloſterfrauen vom Orden des heil. Auguſtins getauft hat, ganz vergeſſen zu haben ſcheinen, daß ſie urſprünglich Urſulinerinnen ſind, d. i. zum Religionsunterricht Beſtimmte; wenn ſie nicht, eben wie die lezten, auch ſolche Geſellſchaften von Weltlichen hielten, die für die Armen und Gefangenen ſorgen; und die armen Mädchen in den Spitälern, im Katechismus und in der Frauenzimmerarbeit unterrichten müſſen. In den andern Obſervanzen ſind ſie den Pariſerinnen mehrentheils gleich. Sie faſten, auſſer den gemeinen Kirchenfaſten, alle Sonnabend im ganzen Jahr, in der Adventzeit beſtändig, und dann noch etwa ſieben heilige Abende. Die Diſciplin wird alle Freytage genommen. Das ordentliche Stillſchweigen dauret, eben ſo wie in der Pariſer Kongregation, von der Stunde der Abendprüfung bis an den folgenden Morgen um ſechs oder ſieben Uhr. (Und das iſt wohl nicht ſehr ſchwer zu halten) Die Probezeit iſt hier, wie dort, ordentlich zwey Jahre lang; nur die kleine Kongregation von Arles, welche ſonſt mit dieſer völlig gleich iſt, erlaubt wohl, in etlichen Klöſtern, nur ein Probejahr zu halten.

Die übrigen Kongregationen, als die von Lyon, von Tull, und von Avignon unter dem Titel Mariä Reinigung, ſcheinen ſich mit dem Religionsunterricht noch vielweniger zu befaſſen. Sie haben die drey feyerlichen Gelübde; aber kein viertes: ſie geloben bey ihrer Profeß, Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, auch ewige Verſchlieſſung, wie alle wahre Kloſterfrauen; aber ſie verpflichten ſich zu keinem Unterricht im Chriſtenthum. Die Lyoner fordert zur Probezeit zwey Jahre, wie die von Paris und Bourdeaux: das Geiſſeln iſt, wie in der Pariſer Kongregation, auſſer daß ſie noch die ſämmtlichen Mittwochen in der Faſtenzeit hinzuſezt: das Faſten iſt, wie in der von Bourdeaux. Die Nonnen haben auſſer dem kleinen Amte, täglich anderthalb Stunden innerliches Gebet und zweymal Gewiſſensprüfung. Die kleine Kongregation von Tulles hat noch etwas beſonders in dem Gottesdienſt, und in dem Probejahr. Erſteres beſtehet darinn, daß die Kloſterfrauen das ſogenannte groſſe Amt der römiſchen Kirche haben, (gewiſſe in dem römiſchen Breviar vorgeſchriebene Gebete und Pſalmen) wie die von der Tuluſer Kongregation; doch ſo, daß es an den Werkeltagen nur pſalmweiſe geſungen wird. Die Probezeit währet hier, dem Namen nach, zwar nur ein Jahr, wie in der obgedachten Kongregation von Dijon (und meiſtens verhält ſichs auch eben ſo in dem gröſten Theil der Klöſter von der Kongregation Mariä Reinigung) nach deſſen Endigung die jungen Nonnen zu den Gelübden zugelaſſen werden. Aber darnach folget denn noch gleichſam eine Fortſetzung des Noviziats, indem die jungen Profeſſinnen erſtlich noch ein Jahr unter einer Meiſterinn ſtehen; und darauf noch ein Jahr in einem gewiſſen Stande der Uebung und Vorbereitung leben, indem ſie länger beten, ſich ſtrenger enthalten, eingezogener leben müſſen als die übrigen. Nach Verlauf dieſer Zeit werden ſie zu den Aemtern und Bedienungen des Hauſes zugelaſſen. In den Faſten, in den regulirten Tagzeiten, und andern Obſervanzen, kommen ſie übrigens mit den Pariſerinnen überein.

Bisher war bloß von den eigentlichen Nonnen oder Kloſterfrauen die Rede. Betrachte mir ein jeder dagegen den übrigen Theil dieſes Ordens, der vielleicht ſtärker und beträchtlicher iſt wie jener: die eigentlichen Urſulinerinnen; keine Kloſterfrauen, ſondern weltliche Perſonen, die nur durch einfache Gelübde gebunden ſind. Man vergleiche dieſer Halbnonnen Lebensart, mit jener ihrer, und frage ſich dann, welche von beyden der urſprünglichen Idee dieſes Inſtituts am nächſten kommt? Die eigentlich ſogenannten **kongregirten Urſulinerinnen** ſind darunter die vornehmſten, und unter dieſen wiederum die in der **Grafſchaft Burgund und in der Schweiz**. Dieſe geben wir alſo zur Probe. Die Stifterinn, Anne von Xaintonge that eben das zu Dole, was ungefähr ſiebenzig Jahre zuvor, die ſel. Angela zu Breſcia gethan hatte. Sie errichtete eine Geſellſchaft gottſeliger Frauensperſonen, die nach ihrem Exempel mit jungen Mädchen Katechismuslehre halten ſollten. Sie nahm ſich dabey den Jeſuiterorden zum Muſter: ſo wie dieſer den Unterricht des männlichen Geſchlechts zum angeblichen Zweck hatte, ſo ſollte ihre Geſellſchaft für das weibliche arbeiten. Jeſuiten ſollten jederzeit die geiſtliche Führung der Geſellſchaft behalten: ſollten ihre Beichtväter ſeyn, oder in deren Ermangelung wenigſtens andere Weltprieſter. Die Satzungen, die ſie aufſezte, waren beynahe ganz aus der Regel Ignatii geſchöpft: und nach denſelben ſollen die ſogenannten **geiſtlichen Uebungen** Ignazens alljährlich acht Tage lang getrieben werden. Beydes vertrug ſich vollkommen zuſammen. Ignatii Stiftung war hauptſächlich auf die Bekehrung und Zurechtbringung aller Ketzer und Unkatholiſcher abgezielet, der ſel. Angela Inſtitut nicht weniger. Aus dieſem Seminario frommer Perſonen erwuchs dann weiterhin eine gröſſere Geſellſchaft. Der Hauptzweck iſt, **Unterricht junger Mädchen im Chriſtenthum**; hiezu verpflichten ſich dieſe Urſulinerinnen nur durch einfache oder ſchlechte Gelübde, nicht durch feyerliche, d. i. nicht auf ihr Lebenlang. Denn, ob ſie ſchon neben denſelben, auch ein beſtändiges Dableiben geloben, auch ſolche ihre Gelübde alljährlich erneuern, ſo giebt es doch Fälle, da ſie wieder austreten können; folglich ſind es eigentlich keine lebenswierige Verpflichtungen, alſo ſind ſie auch eigentlich keine Kloſterfrauen. Die Pflicht der Kinderlehre wird indeſſen hier ſo weſentlich gehalten, als in keiner der obigen Geſellſchaften: kein Amt des Hauſes befreyet davon. Täglich wird mit den jungen Mädchen Schule gehalten; Vormittags und Nachmittags etliche Stunden, und auſſerdem wird an den Feyertagen auch erwachſnen Frauensperſonen, entweder öffentlich oder beſonders Unterricht in der chriſtlichen Lehre gegeben. Nächſtdem iſt auch ihre Pflicht, die Kranken zu beſuchen. Sie gehen wöchentlich zweymal zum Abendmal; und haben einmal, nemlich Freytags, eine ſogenannte **Konferenz**, oder geiſtliche Unterredung; alles ohne Zweifel, um ſich zu ihrem Hauptgeſchäft deſto beſſer zu bereiten; wie denn auch ihr Noviziat drey Jahre dauret. Denn man muß unſtreitig erſt lange genug gelernet haben, ehe man andere wieder lehren will. Uebrigens aber muß man hier keine Mortifikationen, keine Abtödtungen, keine Strenge in den Obſervanzen, ſuchen; dieſe überlaſſen ſie billig den eigentlichen Kloſterfrauen. Sie, als Halbnonnen, müſſen billig den Weltlichen, die ſie gewinnen wollen, ähnlicher zu ſeyn ſuchen. Ihre Faſten ſind geringe; Diſciplinen u. dgl. haben ſie gar nicht. Der tägliche Zirkel iſt ungefähr dieſer.*) Sie ſtehen des Morgens um vier Uhr auf, beten alsdann vor ſich eine Stunde in Gedanken, und verfügen ſich zuſammen in die Hauskapelle, woſelbſt ſie das Amt der heil. Jungfrau pſalmenweis herſagen. Nach angehörter Meſſe, halten ſie von halb acht Uhr bis zehn, mit jungen

---

*) Helyot B. 4. Kap. 30. S. 253.

Mädchen Schule, ſtellen ihre Gewiſſensprüfung an, und gehen zu Tiſche. Nach der Erquickſtunde folget Silentium und Handarbeit; alsdann um zwey Uhr wieder Kinderlehre, wie Vormittags. Nach deren Endigung beten ſie in der Stille, halten die Veſper und Komplet, und gehen zum Abendeſſen. Nach der Rekreation, wird die Materie zu der Meditation (zu dem ſtillen Gebet) des folgenden Morgens, vorgeleſen; und ſie verfügen ſich nach gehaltener Abendprüfung, um neun Uhr zu Bette. Eine weiſe Zuſammenſetzung von halb weltlichem und halb regulirtem Stande für Perſonen, die Lehrerinnen und Bekehrerinnen der Weltlichen abgeben ſollten. Und daneben eine Einrichtung, die ganz dem urſprünglichen Sinn der ſel. Angela angemeſſen war! In der That verhält ſichs auch eben ſo mit dem Punkt der Kleidung. Dieſe **Urſulinerinnen** tragen einen ſchwarzen, mit einem weiſſen Kragen oder Ueberſchlag verſehenen Rock, nebſt einem ſchwarzen wollenen Gürtel, und einer ſchwarzen Mütze; *) keinen Schleyer alſo, keinen Weihel, keinen Wimpel; ſie überlaſſen dieſes alles den wahren Kloſterfrauen, und nähern ſich folglich auch in der Tracht den Weltlichen.

Klärer wird dieſes werden, wenn man die geiſtliche Uniform des übrigen regulirten Theils dieſes Ordens hiemit vergleichet. Beynahe eine jede

---

*) Doch die Urſulinerinnen in der Schweiz hüllten ſich in einen klaren Schleyer. Helyot daſ. S. 252. Kupfer 48. Die übrigen obengenannten eigentlichen Urſulinerinnen in Italien, als zu Parma, u. ſ. f. haben ebenfals in ihrem Anzuge nicht viel klöſterliches. Helyot daſ. S. 255—252.

Kongregation hat etwas beſonders. Die Kloſterfrauen von der Pariſer Kongregation tragen, über einem natürlich grauen Unterkleide, einen ſchwarzen Rock, von mittelmäßiger Weite, den ſie mit einem ſchwarzledernen Gürtel gürten, und über demſelben, bey Ceremonien, einen ſchwarzen Mantel; alles gemeiniglich von Sarſch (Serge). Ihr Kopf iſt mit zwey Weicheln, (Schleyern) mit dem Wimpel, und der Binde eingehüllet. Der eine unterſte Schleyer iſt der, bei allen Nonnen gewöhnliche, ſchwarze, doch weiß gefüttert; den andern obern, der auch ſchwarz, aber klärer iſt, laſſen ſie herunter fallen, wenn ſie mit jemand reden. Der Wimpel (oder das Vortuch auf der Bruſt) iſt wie gewöhnlich. von weiſſem Leinen; ſo auch die Binde, womit alles fordere Haar und die Stirn bedecket wird. Die Layenſchweſtern gehen hier eben ſo, nur iſt die Kleidung ein wenig kürzer. Die Kongregation von Dijon iſt der Pariſer übrigens hierinn gleich, auſſer daß ſie, anſtatt des Gürtels, ſich mit einem wollenen Strick gürtet. Die Kongregation von Touluſe, hat zur ordentlichen Hauskleidung und an den Werkeltagen, einen Rock und ein Skapulier, beydes von weiſſen Kadis, (Cadis, eine Art wollen Zeug); an Sonn- und Feſttagen beydes von ſchwarzem Kadis. Das ganze Kleid, beſonders die Aermeln, ſind viel weiter, als bey den Pariſerinnen. Der Gürtel erſcheinet unter dem Skapulier. Bey Feyerlichkeiten werfen dieſe Kloſterfrauen einen ſchwarzen Mantel von anſehnlicher Länge um. Sie zeichnen ſich alſo durch die Tracht eben ſo ſehr, als durch die Obſervanzen, von den übrigen allen aus. Die Kongregation von Bourdeaux ſchürzet den ſchwarzen ſarſchenen Rock, ſtatt des Gürtels, mit einem ſchwarzwollenen Strick, der zur Seite bis auf die Füſſe reicht, und mit vielen Knoten verſehen iſt; und anſtatt des Mantels hat ſie einen groſſen Schleyer von kleinem ſchwarzen Linnen, der von dem Kopfe bis auf die Ferſen geht, und nachſchleppet.*) Die Kongregation von Arles iſt ihr gleich, bis auf den Mantel im Chor, ſtatt dieſes langen Schleyers. Die Kongregation von Lion und von Tull kommen mit der von Paris in der Kleidung ſonſt überein, ausgenommen, daß die Nonnen in der erſteren, einen mit vier bis fünf Knoten geſchürzten Strick wie die von Bordeaux tragen,**) und die von der leztern ein weiſſes, nicht graues, Unterkleid haben. Man kann nicht umhin zu bemerken, wie aus dieſem ganzen Anzuge überhaupt die Auguſtinerinn hervorſcheinet. Gleichwie der Papſt ſie alle, die vornehmſten Kongregationen wenigſtens, ausdrücklich der Regel und dem Orden Auguſtins zugeſellet hatte; alſo verräth ſich aus manchen Stücken, aus dem ſchwarzen ledernen Gürtel zumal,***) auch aus der doppelten Farbe, ſchwarz und weiß, daß ſie zur Familie dieſes heiligen Kirchenvaters gehören. Es fällt aber auch ferner in die Augen, daß die ſämtlichen Kloſterurſulinerinnen ſich gleichſam in zwey Haufen theilen, wovon der eine den ledernen Gürtel, und der andere den Strick führet. Die erſtere

---

*) Die Devoten oder Weltlichen dieſer Kongregation werden nach einer vierteljährigen Probezeit auch mit dem ſchwarzen wollenen Strick eingekleidet.

**) Die Laienſchweſtern der Lioner Kongregation haben keinen Mantel, noch ſchwarzen Weichel, ſonſt ſind ſie den Kloſterfrauen in der Tracht gleich.

***) Siehe oben den Artikel Auguſtiner Kap. 3. Abſchn. 1. Auguſtinerinnen.

ſtere Parthey iſt älter, ſcheinet aber an Anzahl die ſchwächere zu ſeyn; die leztere iſt jünger, aber ſtärker, wie jene. Man hat dieſer leztern wol ſonſt einen Vorwurf daraus gemacht, daß ſie den knotigen Strick trage, da ſie doch der auguſtiniſchen Regel folge: und man hat behauptet, dieſe Kloſterfrauen ſeyen in ihrem Gewiſſen verbunden, den ſchwarz ledernen Gürtel über ſchwarz und weiſſem Kleide zu tragen, wenn ſie wirklich vom Orden des heil. Auguſtins ſeyn wollten. *) Indeſſen ſcheinet es aus dieſer Verſchiedenheit der Tracht doch hier niemals zu ſolchen Zänkereyen gekommen zu ſeyn, wie bey den Auguſtinern. **)

Anmerkung.

Ueber Staat und Regiment der Nonnenorden.

Wir haben uns bisher um den Staat und die Regierung der Urſulinerinnen mit Fleiß wenig bekümmert, weil wir willens waren, dieſen Punkt auf gegenwärtige Anmerkung zu verſparen, und zugleich in dieſem Stück eine Vergleichung mit den lezt vorhergehenden drey weiblichen Orden: **Calvaria**, **Mariä Verkündigung**, und **Mariä Heimſuchung**, anzuſtellen, die uns zu einigen Betrachtungen Anlaß geben wird.

Der ganze Urſulinerorden zerfällt obgedachtermaſſen in zwey groſſe Haufen: **Kloſterfrauen**, und **Urſulinerinnen** ſchlechtweg. Kloſterurſulinerinnen, oder Kloſterfrauen vom Orden der heil. Urſula, ſind eigentliche **Nonnen**, d. i. ſolche Perſoſonen, die ſich durch die drey groſſen Kloſtergelübde unter einer gewiſſen Regel, und zwar lebenswierig, verbindlich gemacht haben, ſonſt auch die Regulirten genannt: und dieſe theilen ſich hier wieder in mehrere, zum Theil anſehnliche, Kongregationen, deren Helyot zuſammen achte zählt. Urſulinerinnen ſchlechtweg hingegen, ſind keine wahre Kloſterfrauen, ſondern Weltliche, ungefähr das, was in andern groſſen Orden, z. E. bey den Franziſkanern, Tertiarierinnen ſind, [*]) d. i. ſolche Perſonen, die ſich nur die ſchlechten oder einfachen Gelübde, auf eine gewiſſe Zeit, mehrentheils auf ein Jahr, nicht aber auf ihre ganze Lebenszeit, verpflichten. Eine ſolche Weltliche oder Halbnonne, kann, aus triftigen Gründen allerdings wieder austreten; eine wahre Nonne aber, ohne eine römiſchkatholiſche **Todſünde** zu begehen, niemals. Und dieſe **Urſulinerinnen** ſchlechtweg theilen ſich wieder in **kongregirte und nicht kongregirte**. Erſtere leben in einer gewiſſen Gemeinſchaft, an einem Orte, in einem Hauſe, unter einer Superiorinn; leztere leben zerſtreuet; bey ihren Anverwandten, in ihren väterlichen Häuſern, in ihrer ordentlichen Wohnung oder Heimat, mitten in ihren anderweitigen bürgerlichen oder Familienverbindungen, oder, wie der Religioſe ſpricht, mitten in der Welt.

---

*) Man ſehe z. E. Helyot daſ. S. 217. welcher jedoch eine ſolche Behauptung als unſtatthaft verwirft.

**) Siehe oben Auguſtiner Kap. 2.

Dieſe Abtheilung zum Grunde gelegt, überſehen wir ein wenig den Staat des Ganzen. Wir müſ-

---

[*]) Nur mit dem groſſen Unterſchiede, daß dieſe Weltlichen hier, in einem beſtändig bloß weiblichen Orden, den urſprünglichen, weſentlichen, und in der That vornehmſten, Theil des Ganzen ausmachen; dort aber, in einem zuerſt bloß männlichen, dann gemiſchten Orden einen jüngern, zugeſelleten geringern, gar nicht weſentlichen Theil. Helyot B. 4. S. 178.

müſſen mit den Kloſterurſulinerinnen den Anfang machen, weil deren Tabelle leichter und zuverläſſiger zu machen iſt. Es waren acht verſchiedene Kongregationen, die in einer Zeit von hundert Jahren *) alle in Frankreich entſtanden waren, und ſich zuerſt durch dieſes Königreich vornehmlich, zum Theil auch weiter, ausgedehnet hatten. Die Kongregation von Paris, welche, auſſer den franzöſiſchen, auch einige wenige deutſche Klöſter in ſich faßt, hat deren in allem über achtzig. Die, durch ihre Obſervanzen und Kleidung ſich auszeichnende Kongregation von Touluſe, beſteht nur aus ungefähr zwanzig. Zu der, durch ihren Strick ſich ausnehmenden, Kongregation von Bordeaux hingegen gehören über hundert Häuſer, die nicht nur durch den ganzen untern Theil von Frankreich, ſondern auch durch die Niederlande, durch Deutſchland, und bis Kanada in Amerika **) gehen. Die Kongregation von Lion iſt ungefähr fünf und ſiebenzig Klöſter ſtark: die von Dijon über ſieben und zwanzig. Von der, zu Avignon entſtandenen Kongregation unter dem Titel der Reinigung Mariä, ***) giebt es ungefähr zwey und zwanzig Häuſer; von der von Arles aber nur acht. Von den zur Kongregation von Tulles gehörigen Klöſtern, führt Helvot nur ſechs namentlich an, ſo viel nemlich deren noch bey der Stifterinn Lebzeiten errichtet werworden; aber es ſind deren in der Folge gewiß mehrere entſtanden. Das macht nun zuſammen über viertehalbhundert Klöſter aus. Die Kopfzahl mag nun zwar nicht in allen einzelnen Klöſtern gleich, auch vielleicht nicht in allen Kongregationen beſtimmt ſeyn: indeſſen läſt ſie ſich wahrſcheinlich finden. In der Pariſer Kongregation wenigſtens, iſt ſie gewiſſermaſſen beſtimmt. Ein jedes Kloſter, heiſt die Verordnung, ſolle ſo viel Kloſterfrauen annehmen dürfen, als es nach ſeinen Einkünften nur könnte, und als auſſer dieſen die Mitgift und Ausſteuer der Neuankommenden erlaubete. Doch ſollte die Anzahl der Chorſchweſtern in jedem Hauſe, ordentlicher Weiſe und ohne beſondre Erlaubniß der Obern, nicht über ſechzig, und der Laienſchweſtern nicht über zwanzig ſteigen dürfen. Bey dem andern Kongregationen gedenkt Helyot zwar keiner ähnlichen Verordnungen; allein er erzählt doch bey einigen, z. E. bey der von Touluſe, von Tulles und andern, daß einzelne Klöſter, gleich im Anfange ſchon, dreyſſig, vierzig bis ſechs und ſechzig Kloſterfrauen ſtark geweſen ſeyn. Rechnet man nun die Anzahl der ſämtlichen Klöſter, wegen der übergangenen, für vierhundert voll: und die Zahl der Bewohnerinnen, Laienſchweſtern mit einbegriffen, im Durchſchnitt genommen, nur auf vierzig bis funfzig in jedem Kloſter, ſo entſteht daraus eine Summe von funfzehn bis zwanzigtauſend Perſonen, wovon die Pariſer Kongregation allein, über ſechstauſend enthalten muß. Der andere Theil des Ordens, der die Weltlichen, oder die eigentlichen Urſulinerinnen in ſich faßt, mag aber wol eben ſo ſtark ſeyn, oder geweſen ſeyn. Des Karl Borromäus Geſellſchaft zu Mayland, machte allein ſchon an vierhundert aus: die Siſtungen zu Parma, und Plazenz, und zu Foligny, waren jede zu funfzig bis ſechzig Perſonen feſtgeſezt: von den burgundiſchen Urſulinerinnen nennt Helyot ſechs Häuſer, alle von der Anna unmittelbar geſtiftet, und alle in dieſer Grafſchaft Burgund allein; die ſchweizeriſchen übergeht er: dieſe Geſellſchaft beſteht alſo gewiß aus ſehr vielen Häuſern. Und doch ſind alles dieſes nur die ſogenannten **Kongregirten.** Der **Nichtkongregirten**, die in ganz Italien und Frankreich zerſtreuet leben, iſt wol eine eben ſo groſſe Menge; ſie läſt ſich aber nicht ſo berechnen.

---

*) Wir rechnen nemlich von 1612. als dem Geburtsjahr der Pariſer Kongregation, der erſten von allen, bis ungefähr 1712, d. i. bis Helvots Lebzeit; denn die neuern Veränderungen und Abweichungen liegen auſſer unſerm Kreiſe.

**) Zu Quebek iſt z. E. wenigſtens eins.

***) Oder eigentlich der Darſtellung Mariä de la Preſentation de Notre Dame.

Nun iſt die Frage von dem Regiment dieſer vielen tauſend Von den **Nichtkongregirten** erſtlich, verſteht ſich es faſt ſchon von ſelbſt, daß ſie unter den Biſchöfen des Orts ſtehen. So iſt es vom Anfang beſtändig geweſen. Bey den Kongregirten verhält ſichs ſchon ein wenig anders. Die Urſulinerinnen zu Rom (von St. Rufina und Secunda) ſtehen unter der Gerichtsbarkeit des Kardinalvikars oder Viceregenten unmittelbar; die zu Parma und Plazenz, unter ihrem Herzog, als Superior und Beſchützer *): die übrigen italieniſchen alle, ſcheinen die Jurisdiktion des Ordinarii zu erkennen. Die Urſulinerinnen in Burgund und in der Schweiz ſind zwar auch den ordentlichen Biſchöfen der Oerter, wo ſie ihre Häuſer haben, unterworfen; ſtehen doch aber übrigens ganz vorzüglich unter dem Seelenregiment, unter der geiſtlichen Führung der Väter von der Geſellſchaft

---

*) „Sie ſind von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe befreyet, und erkennen keinen andern Superior und Beſchützer als den Herzog von Parma.„ Helyot B. 4. S. 260.

ſchaft Jeſu. Nur Jeſuiten, heißt es in den Satzungen ausdrücklich, ſollen ſie an allen Orten, wo es deren giebt, zu Beichtvätern nehmen: auch bey wichtigen Angelegenheiten, die Jeſuiten aus den benachbarten Städten zu Rathe ziehen. *) Die Kloſterurſulinerinnen ſtehen alle mit einander unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit jedes Orts Ordinarii; z. E. das Kloſter zu Paris unter dem Erzbiſchofe von Paris u. ſ. f. Selbſt in der Stiftungsbulle unterwirft es der Papſt dieſem Prälaten: er war es, der zu den Satzungen ſeine Billigung gab; Genehmigungen, Diſpenſationen ertheilte u. ſ. f. Uebrigens wählt ſich ein jedes Kloſter der Regulirten, und ſo auch jedes Haus der Kongregirten, ſeine eigene Superiorinn.

Hier bittet man den Leſer, einen Blick auf die vorhergehenden Nonnenorden zurück zu werfen. Die Kloſterfrauen von Mariä Heimſuchung machten eine Geſellſchaft von ungefähr ſechs bis ſieben tauſend Seelen aus, die in hundert und einigen ſechzig Klöſtern **) gleichfalls durch Frankreich

---

*) Helvot ebendaſ. S. 252. Kap. 30. ganz.

**) Es ſollen der Häuſer nemlich über 160, und der ſämmtlichen Nonnen 6600, nach Helyots Verſicherung, ſeyn. Wenn dieſes iſt, ſo muß ein groſſer Theil der Klöſter, durch beſondere Vergünſtigung, überzählig ſeyn. Denn, nach der Regel, ſollte jedes Kloſter nur 33 Bewohnerinnen, die Weltlichen und Hausſchweſtern mit einbegriffen, haben, und das würde, wenn man auch 165 Häuſer rechnete, doch noch nicht einmal ſechſtehalbtauſend ausmachen. Helvot B. 4. S. 378. u. f. Nur in dem Fall, daß der Beichtvater, die Superiorinn, und das Kapitel, es für gut finden, und der Ordinarius ſeine Einwilligung dazu giebt, darf die Kopfzahl eines einzelnen Kloſters ſtärker ſeyn.

hauptſächlich, dann auch durch Italien und Deutſchland, ſich ausgebreitet hatten. Aber dieſe vielen Klöſter ſtanden alle unter der Jurisdiktion der Biſchöfe des Orts. Ein Punkt, den ſchon der Stifter, Franziſkus von Sales (ſelbſt ein eifriger Biſchof!) nicht ohne Kämpfe, muthig durchgeſetzt hatte; indem in der deßfalls angeſtellten Berathſchlagung viele der gegenſeitigen Meynung waren. Wenn man dem neuen Orden, meyneten ſie, ein einiges Oberhaupt, eine Generalſuperiorinn, oder einen Generalſuperior, gäbe; das würde den ganzen Ordenskörper, nach allen ſeinen Theilen, und einzelnen Gliedern, feſter zuſammen verbinden: gerade ſo wie alle andere, geiſtliche oder weltliche, bürgerliche, kirchliche, klöſterliche Geſellſchaftskörper. Allein der heilige Mann war dieſer Meynung nicht, und ſo blieben dieſe Kloſterfrauen alle unter der Regierung der Ordinarien. Auch ſonſt findet ſich hier keine Spur von einem abgeſonderten Staat, von eigenem Regiment, noch von einer Stufenfolge von Subordination. Es wird keiner Provinzen, keiner Provinzialkapitel gedacht; auch keiner Generalkapitel einmal; wenn man nicht etwa die erſte allgemeine Verſammlung zur Abfaſſung der Satzungen zu Annecy 1624 dahin rechnen will. Dem ungeachtet, ſoll nach Helyots Verſicherung, eine ſehr vollkommene Vereinigung unter dieſen Klöſtern herrſchen. Das mag eine Einigkeit des Urſprungs, der Satzungen, des Geiſtes ſeyn; auch, wie er ſich ſelbſt erkläret, eine Eintracht und Verbindung in Anſehung des mildthätigen Beyſtandes zur Zeit der Noth; aber das iſt eine ganz andere Sache.

Die Nonnen von Mariä Verkündigung, die Himmliſchen genannt, waren eine geiſtliche Societät von ungefähr ein Paar tauſend Perſonen, in etwa funfzig Klöſtern (b), die in Oberitalien, in Burgund, Lothringen, Elſaß, Frankreich und Deutſchland liegen. Alle dieſe Klöſter erkennen die Gerichtsbarkeit des ordentlichen Biſchofs, wie unter andern aus der Profeßformel klar genug erhellet. Der Jeſuiter Pater Bernardin Zenon mag einen vortreflichen Kopf zur geiſtlichen Führung in klöſterlicher Vollkommenheit gehabt haben! aber für das Regiment hat er in den Satzungen (welche doch ihn vornemlich zum Urheber haben) nicht ſo geſorget, wie der Stifter der gleich folgenden Nonnengeſellſchaft. Vielleicht war die Meynung dieſe, daß die geiſtliche Führung dieſer Kloſterfrauen, dann deſto ſicherer in den Händen des Jeſuiterordens bleiben würde!

Der Kleine Orden von Kalvaria hingegen — er iſt ja wahrlich in Vergleichung mit den vorigen ungemein klein, denn er beſtand in allen aus zwanzig Klöſtern, die nur durch einige Provinzen Frankreichs gehen, und noch dazu bey weitem nicht ſo ſtark beſetzt zu ſeyn ſcheinen, als die in jenem Orden — dieſer kleine Orden, wie ſehr zeichnet er ſich vor jenen dreyen von dieſer Seite aus! Nicht allein iſt dieſe Geſellſchaft in ſo fern unabhängig, weil ſie von aller Gerichtsbarkeit der Ordinarien befreyet iſt; ſondern ſie macht auch in ihrem Innern ein ſehr wohlgeordnetes Ganzes, einen nach allen ſeinen Gliedern feſtverknüpften Körper

---

b) Nach den Satzungen nemlich, ſoll die Anzahl der Nonnen in jedem Kloſter 40 ſeyn, und der Klöſter ſind über 50. Helyot B. IV. S. 356 und 358.

per aus. Eine Kloſtergeſellſchaft von nicht vielen hundert Perſonen; denn ſtärker kann ſie nicht ſeyn, hat dennoch ihr eigenes Generalkapitel, ihre eigenen Majorſuperioren, ihre eigene Generalin, ihren eigenen Viſitator. Das Generalkapitel beſtand aus den ſämtlichen Priorinnen, und eben ſo vielen Abgeordneten der ſämtlichen Klöſter, alſo aus ungefähr vierzig Stimmhabenden. Von dieſen vierzig, oder funfzig aber, ſtand, nach der Mehrheit der Stimmen nemlich, das Recht der Wahl, nicht allein der ſämtlichen Priorinnen, ſondern auch der Generalin, nebſt ihren vier Aſſiſtentinnen; ferner des ordentlichen Viſitators, des Präſidenten in dieſen allgemeinen Verſamlungen: ſo daß alle drey Jahr, wann die meiſten wollten, alle dieſe Würden, folglich die eigentliche Regierung des Ordens, in andere Hände gebracht werden konnten. Denn neben dem Viſitater, hatte auch zugleich die Generalin ein Viſitationsrecht über alle Klöſter, welches ihr ſogar als Pflicht eingeſchärfet wird. Jene Majorſuperioren aber (vornehme Prälaten gemeiniglich) waren in ſo fern beſtändig, weil allemal die zwey Ueberlebenden den dritten wieder wählten. Man muß geſtehen, daß dieſes eine ſehr weiſe, und ſehr ins Groſſe berechnete, Regimentsform iſt; und daß der Kapuziner Pater Joſeph, den ganzen Geiſt des Kapuzinerordens mitgenommen, als er eine Anlage machte, die für eine Kloſtergeſellſchaft ſeyn würde, die durch die ganze Chriſtenheit gienge.

Vergleicht man hiemit den groſſen Urſulinerorden; wie wenig verdient er ein Ganzes, ein geſchloſſener Geſellſchaftskörper genannt zu werden? Er hat kein Generalkapitel, keine Generalinn, keine Generalſuperioren, keine eigentliche Regierung. Er iſt in zwanzig und mehr Theile zerſtückt, deren jeder eine andere Gerichtsbarkeit anerkennet. Sogar die einzelnen Kongregationen der Kloſterurſulinerinnen können kaum als geſchloſſene Geſellſchaften betrachtet werden. Sie ſcheinen keine Provinzialkapitel, keine allgemeine Superiorinn der Kongregation zu haben; ſondern die einzelnen Klöſter einer und derſelben Kongregation ſtehen ſchon unter, wer weis, wie vielen? verſchiedenen Biſchöfen. Unter ſich ſcheinen ſie kaum eine andere Verbindung zu haben, als die Verbindung des Urſprungs und der Satzungen. Es iſt wahr, bey den ſämtlichen Urſulinerinnen, Nonnen ſowol als Weltlichen, lieget eine gewiſſe unſichtbare geiſtliche Vereinigung zum Grunde; der Hauptzweck des ganzen Inſtituts verknüpfet ſie. Wir können ſie uns alle als eine Armee von zwanzig bis dreyſſig tauſend Amazonen vorſtellen, die der heilige Vater zu Rom als geiſtliche Streiterinnen ausſchickte, das Reich der Unwiſſenheit, und der Ketzerey in der weiblichen Hälfte ſeiner Kirche zu bekämpfen. Denn das war ja die eigentliche Meynung der ganzen Stiftung. Aber welch eine viel gröſſere Figur würde dieſes Heer in der Kirche machen, wenn es, frey von auswärtiger Gerichtsbarkeit, ein geſchloſſener Körper wäre? wenn es eine wohlgeordnete Regimentsform hätte, wie z. E. der Ciſterzienſerorden, oder andere; denen es wohl an Gröſſe gleich iſt; oder auch nur wie dieſer kleine Orden von Calvaria?

Aber kein Stifter weis die künftigen Schickſale ſeines Werks voraus. Wenn der Vater des Ordens von Kalvaria in dieſem Punkt vortreflich für ſeine Stiftung ſorgte; wenn es der Vater von Mariä Verkündigung nicht that, oder nicht thun konnte: und wenn es der von Mariä Heimſuchung aus guten Gründen nicht thun wollte; ſo kann man mit Recht ſagen, daß der Orden der heil. Urſula keinen Vater hatte, der dafür ſorgen konnte. (*)

---

*) Lauterbach handelt von den Urſulinerinnen in ſeiner Monaſt. hiſt. occid. Cap. LXIII, p. 94.; Von dem Orden Mariä Heimſuchung Kap. 73. p. 113. (wo er aber in dem, was er §. 2 anführet, ſich irret. Die Rede iſt da von den franzöſiſchen Annonciaden) Von den Annunciaden, oder den Nonnen von Mariä Verkündigung Kap. 126. p. 157 (wo er wiederum die franzöſiſchen und die genueſiſchen nicht gehörig aus einander ſetzt) Und von dem Orden von Kalvaria, Kap. 99. § 12. p. 190; als welchen er zu einer reformirten Kongregation des Ordens von Fontevraud macht. Alles voll Verwirrung und Unrichtigkeit.

Orden
des heiligen Johanns von Gott,
oder Kongregation der
Brüder der chriſtlichen Liebe
in Italien genannt
Fate Ben Fratelli.

Da haben wir einen Orden, deſſen Hauptzweck die Verpflegung der armen Kranken iſt. Dieſem Zwecke iſt das Inſtitut beſtändig treu geblieben, nur in der äuſſern Form hat es Veränderungen erlitten. Es war urſprünglich eine weltliche Kongregation; wurde aber in der Folge zur Kloſtergeſellſchaft, und beſtand nun aus wahren Religioſen.

Wir wollen, wie gewöhnlich, erſt kürzlich die Geſchichte, dann den Staat, und endlich die Geſetze dieſer Geſellſchaft ſehen. *) Der Stifter, Johann mit Namen, iſt einer der ſeltſamſten Heiligen der chriſtlichen Kirche; gebürtig aus Portugall nicht weit von Evora, von geringer Herkunft. Als ein neunjähriger Knabe noch, erzählt man, entlief er ſeinen Aeltern aus dem Hauſe, von einem durchreiſenden Prieſter bewogen, und gieng mit ihm nach Madrid, die ſchönen Kirchen daſelbſt zu ſehen. Dann dienet er viele Jahre lang als Schäfer bey einem reichen Manne zu Oropeſa in Kaſtilien; will aber, da ihm angeboten wird, ſeines Herrn Schwiegerſohn zu werden, und ſein Glück zu machen, durchaus nicht heyrathen: geht aus Verdruß darüber fort, wird ein Soldat, und lebt ſehr rüde. Ein Sturz vom Pferde bekehret ihn: er kommt und wird wieder Schäfer bey ſeinem vorigen Herrn. Allein aus der nemlichen Urſach, weil er ſeines Herrn Tochter nicht haben will, wird er wiederum Soldat, und lebt wild, bis er ungefähr

im

---

*) Helyot B. IV. Kap. 18. S. 156 ff.

im Alter von dreiſſig Jahren, um 1536, in ſich ſchläget, ſich nun ernſtlich bekehren will, und allerhand ſtrenge Bußübungen anfänget. Nach mancherley Wanderungen wird er endlich ein Bilderkrämer (verſteht ſich von heiligen Bildern,) und findet ſich durch eine gewiſſe Predigt zu Grenada dermaſſen gerührt, daß er verrückt im Kopfe wird. Seine närriſchen Streiche brachten ihn auch wirklich ins Tollhaus, aber hier fieng ſich ſein geiſtliches Leben an. Johann wurde in kurzer Zeit nicht nur ganz vernünftig, ſondern nahm ſich auch mit rühmlichem Eifer der armen Kranken an. Er arbeitete fleiſſig (man muß das Verdienſt hier nicht unerkannt laſſen) und bettelte noch fleiſſiger, um nur für die armen Kranken etwas zu gewinnen. Seine Methode in dieſer letzten Liebesübung iſt merkwürdig. Wenn er für ſeine armen Kranken Almoſen ſammlete, ſo gieng er des Abends (denn bey Tage arbeitete er für ſie) auf den Straſſen von Grenada, mit einer Kiepe auf dem Rücken, und zwey Töpfen unterm Arm, einher, und rief: **Thut Gutes, lieben Brüder! um Gottes willen; thut Gutes, lieben Brüder!** *) Genug, er war in dieſen ſeinen Bemühungen ſo glücklich, daß er ſich bald im Stande ſah, von dem zuſammengebettelten Gelde ein Haus in Grenada zu miethen, welches er zu einem Hoſpital für arme Kranke beſtimmte. Solches geſchah im Jahr 1540 zu Grenada, und das kann man die Grundlage dieſes Inſtituts nennen. Der Erzbiſchof des

---

*) Oder, Seyd mildthätig, lieben Brüder! Und von dieſem Ausruf kommt der in Italien gewöhnliche Name dieſer Geſellſchaft: Fate Ben Fratelli.

Orts, und andere, unterlieſſen nicht, einer ſo nüzlichen Anſtalt ſich anzunehmen: Der Biſchof zu Tuy gab dem Johann nicht nur ein andres Kleid, (indem er vorher lumpig umhergieng, wie ſich gebühret für einen Bettler von Profeſſion) ſondern auch einen andern Namen: Ihr ſollt, ſprach er, Johann von Gott, heiſſen.*) Seine Gehülfen, worunter Anton Martin, und Peter Velaſco die erſten waren, trugen gleichen Habit mit ihm; und das Hoſpital wuchs ſtark an Perſonen und Gebäuden, zumal durch die folgende Unterſtüzung Philipps II, und andrer Groſſen des Reichs. Nach dem Tode des Stifters, da ihm jener Martin, als Oberhaupt des Inſtituts, (oder Major, wie ſie nachher hieſſen) folgete, wurden durch die Milde der Groſſen mehrere Hoſpitäler nach dem Muſter jenes erſten zu Grenada, in verſchiedenen Städten Spaniens, als zu Madrid ſelbſt, u. ſ. f. errichtet. Alle dieſe Häuſer vereinigten ſich nunmehr, und ſuchten apoſtoliſche Beſtättigung. Sie erfolgte endlich im Jahr 1572 durch P. Pius V. Bulle, in welcher er dieſe Geſellſchaft unter die Regel Auguſtins gab; die Kleidung beſtimmte; einen eigenen Obern, oder Superior, des Titels Major, aus ihrem Mittel ſelbſt zu wählen; darneben auch einen ordinirten Geiſtlichen in jedem Hoſpital zu haben, erlaubte; (alſo beſtand übrigens die ganze Kongregation urſprünglich nur aus weltlichen Perſonen:

---

*) Dieſer Johann von Gott nunmehr, ſtarb nach 10 Jahren 1550. Wegen vieler Wunder ward er 1630 ſelig, und 1690 heilig geſprochen. Und darum heißt der Orden von ihm, Orden des heil. Johann von Gott.

ſonen:*) und ſie im übrigen der Gerichtsbarkeit der Ordinarien unterwarf. Hierauf breiteten dieſe Hoſpitaliter ſich bald durch ganz Spanien, und weiter durch Italien, nach Neapel, Mailand (wo beſonders ein ſehr prächtiges Haus errichtet wurde) auch nach Rom aus: man zählte um 1580 ſchon 18 ſolcher Hoſpitäler: ſie hielten 1586 ihr erſtes Generalkapitel zu Rom, und entwarfen eigene Satzungen. P. Sixtus der V. gab ihnen den Titel Kongregation Johanns**) von Gott; und 1591 einen Kardinalbeſchützer.

Der Staat und die Regimentsverfaſſung der Brüder der chriſtlichen Liebe hat ſich, nach vielen darüber entſtandenen Unruhen, erſt gegen die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts, recht geſetzet. Unruhen, wenn man es kurz faſſen ſoll, die über ihre Rechte und Privilegien entſtanden, die ſie ſelbſt übertrieben, und andre ihnen ſchmälern wollten. Im Jahr 1592 beliebte P. Klemens VIII durch ein Breve vom 13 Februar, ſie einmal der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Biſchöfe aufs neue zu unterwerfen; zweytens ihren Major; und drittens den einen Ordinirten jedes Hauſes abzuſchaffen; auch viertens die feyerlichen Gelübde ihnen gänzlich zu unterſagen. Ueber dieſe päbſtliche Verordnung entſtanden nicht allein groſſe Bewegungen; ſondern auch ein Zwieſpalt im Innern des Ordens ſelbſt, der ihn weiterhin in zwey Parteyen, in den ſpaniſchen und nicht ſpaniſchen

---

*) Eine Kongregation von Weltlichen zur Armenpflege: wahre Hoſpitaliter alſo. Siehe oben Mönchsorden. B. IV. S. 338.

**) Johannes ſchlecht weg; denn ein Heiliger iſt er erſt hundert Jahre darnach geworden.

Theil, zertrennete. Und das natürlicher Weiſe. Denn erſtlich, waren die Brüder der chriſtlichen Liebe zwar urſprünglich, nach P. Pius des V Bulle von 1572, wirklich nicht befreyet von den Biſchöfen; ſie hatten aber dergleichen Befreyung ſich bisher angemaſſet, und wollten ſie nun als ein Recht prätendiren. Zweytens war ihnen dagegen allerdings, nach der eben gedachten Bulle, ein Major als ihr eigenes Oberhaupt, und ſo auch jedem Hauſe ein ordinirter, (ein Prieſter, der die Ordines hatte) erlaubet worden: dieſes prätendirten ſie gewiß als ein Recht. Und was endlich die Gelübde betraf, ſo war es, wenigſtens in Spanien, bis daher immer Herkommens geweſen, daß ſie, auſſer den drey groſſen, der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams, noch ein viertes, ihrem Inſtitut eigenes, nemlich das Gelübd der Krankenpflege abzulegen, und dazu, wie in andern Orden gewöhnlich iſt, Profeß zu thun pflegten. Kurz, ſie hatten, wenn man nach jener Bulle urtheilen ſoll, in den beyden mittlern Punkten offenbar Recht, in den andern beyden aber Unrecht. Auf geſchehene Vorſtellung milderte indeſſen, nach vier Jahren, derſelbe heilige Vater ſeine Verordnung doch dahin, daß ihnen einen Major zu wählen, wieder erlaubt wurde. Glücklicher waren ſie unter dem folgenden Pabſte. Paul der V. gab ihren nicht nur, auf ihr Anſuchen, im Jahr 1609 das alte Privilegium der Ordinirten, und zwar in der Maaſſe wieder, daß etliche ihrer Brüder, ordinirte Prieſter ſeyn, die Seelſorge u. ſ. f. üben dürfen ſollten; ſondern verſtattete auch, zwey Jahr hernach, die drey feyerlichen Kloſtergelübde und ein viertes der Krankenpflege, zu welchem, nach einem Probejahre, ordentlich Profeß gethan werden ſollte; und ſetzte die Zahl der erlaubten Prieſter oder Seelſorger aus ihrer Geſellſchaft, auf zwey in jedem Hauſe feſt. Weil dieſes, wie es ſcheint, nur eigentlich die Spanier betraf, ſo dehnte es derſelbe Pabſt durch ein abermaliges Breve 1617 auch auf alle übrige Brüder der chriſtlichen Liebe, in Frankreich, Deutſchland, Polen, Italien, aus, und billigte ihre Satzungen. Von dieſer Zeit an, kann man ſagen, daß dieſe Kongregation ein wahrer Kloſterorden geworden iſt; denn alles, was die drey groſſen Gelübde (und dieſe thun noch ein viertes dazu) auf Lebenslang thut, das iſt wahrer Religioſe. Und ſo hatten ſie auch alles, was ſie bisher geſucht und gewünſcht, wieder, ausgenommen die Befreyung. Auch dieſe gewährte ihnen endlich noch derſelbe Pabſt, im Jahr 1619, indem er ſie durch ein Breve, von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Biſchöfe gänzlich befreyete. Aber Urban VIII ſchränkte das Privilegium 1638 dahin ein, daß nur ſolche Hoſpitäler, die wenigſtens zwölf Mann ſtark wären, deſſelben genieſſen ſollten, die übrigen nicht. *) Nach dieſer letzten apoſtoliſchen Verfügung denn zu ſchlieſſen, wäre die Gerichtsbarkeit alſo vermiſcht: ein Theil des Ordens wird unter den Ordinarien, der andere unter dem General ſtehen. Generale, oder Majors, wie ſie hier heiſſen **) giebt es aber in dieſem Orden zwey: einen ſpaniſchen, und einen rö-

---

*) Ein wirkliches Exempel, daß ein Pabſt (Alexander der VII.) im Jahr 1659 ſie bey ſolchen ihrem Privilegio, gegen einen Erzbiſchof, geſchützt habe, ſiehe bey Helyot B. IV. S. 172.

**) General, iſt der allgemeine Name in allen wahren Kloſterorden; Major, der eigene dieſer Geſellſchaft.

miſchen (und das, ſeit der obgedachten Trennung, die durch das Breve von 1592 veranlaſſet worden.) Der ſpaniſche Generalmajor (ſeine Würde iſt ſechsjährig, gewählt wird er in dem Generalkapitel) beherrſchet ſechs Provinzen: zwey in Spanien, Andaluſien und Kaſtilien nemlich, und vier in Indien, nemlich Peru, Mexiko, Terrafirma und die Philippinen (Manilla). Unter ihm ſtehen die Provinzialen, die alle drey Jahr in einem, jeder Provinz eigenen, Provinzialkapitel gewählt werden. Der römiſche Generalmajor, welcher ſeinen Sitz gemeiniglich zu Rom hat, zählet auch ſechs Provinzen, wovon die von Frankreich die vorzüglichſte zu ſeyn ſcheinet. Der Obere derſelben iſt beſtändiger Generalvikar, und ordentlicher Viſitator der ſämtlichen franzöſiſchen Hoſpitäler dieſes Ordens, deren Helyot bis dreiſſig angiebt. Der Sitz iſt in der Vorſtadt St. Germain bey Paris, wo ein vorzüglich prächtiges Hoſpital iſt. Die übrigen Provinzen gehen durch Polen, Deutſchland und Italien; von denen erſtgedachte auch einen Generalvikar hat.

Von den Geſetzen und Beobachtungen dieſer Kloſtergeſellſchaft, bey denen, wie geſagt, neben der auguſtiniſchen Regel, vornemlich die 1617 von Paul V gebilligten Satzungen zum Grunde liegen, liefern wir nunmehr unſers Autors genauere Beſchreibung. Sie iſt, wie gewöhnlich, in einem Briefe an einen Neuangehenden vorgetragen. *)

„Der

---

*) Ordres monaſt. Tom. IV. pag. 144. ſqq. Freres de la charité.

„Derjenige kann ſich wahrhaftig glücklich ſchätzen, der gewürdiget wird, unter die Brüder der chriſtlichen Liebe aufgenommen zu werden, um daſelbſt als ein ächter Religioſe zu leben und zu ſterben! Wie vortrefliche Mittel findet man da in der Heiligung zuzunehmen! Und was für herrliche Verwahrungsmittel gegen die Verführung der Welt und gegen die angebohrne Trägheit unſerer Natur?„

„Dieſe Mittel, meyne ich, ſind die Bußkapitel 1) theils die allgemeinen, theils die beſondern für die Novizen, welche beyde wöchentlich einmal gehalten werden: ferner, die Armuth der Zellen, die groben und ſchlechten Kleider, die harten Betten; die Geiſſelungen, welche erſtlich alle Freytage im ganzen Jahre), und ferner noch während der Advent- und Faſtenzeit, dreymal wöchentlich *) gehalten werden; ingleichen das fleiſſige Beten **),

---

1) Conſtitutions de l'Ordre du bien heureux Jean de Dieu, de la Charité. à Paris chez Mauſau.

2) Conſtitutions etc. Fol. 5. Tous les Religieux enſemble ſe donneront la diſcipline tous les Vendredis —— et le Carême le Lundi, le Mercredi et le Vendredi. Avant que de commencer ils diront: *Recordamini Fratres chariſſimi* .... Nos Religieux ſont encore obligés de jeuner l'Avent, et de ſe donner la diſcipline de même qu'au Carême &c.

*) Montags, Mittwochs und Freytags nemlich. Faſten haben ſie, auſſer den gemeinen, alle Freytage, in der Adventzeit und noch einige wenige Tage. Helyot 4. S. 173.

**) Das Stillbeten haben ſie zweymal des Tages, Morgens und Abends im Winter; im Sommer aber Mittags und Abends, und geſchieht in dem Bethauſe oder in der Kirche, gleich nach verrichtetem Amte. Helyot S. 173.

das Kommuniciren, welches alle Sonntage geſchehen muß, und bey Strafe des Faſtens bey Waſſer und Brod, niemals ohne ausdrückliche Diſpenſation des Priors und ohne hinlänglich gegründete Urſachen, verſäumet werden darf 3); und endlich das heilige Amt (der Gottesdienſt) im Chor *) welches hier mit einer exemplariſchen Andacht und Gottſeligkeit verrichtet wird.„

„Dem Angehenden iſt anzurathen, in allen dieſen gottſeligen Uebungen im Anfang ſehr pünktlich zu ſeyn, und ſich den Eifer der ältern zum Beyſpiel dienen zu laſſen, die, wenn ſie ſchon viele Jahre Profeſſen ſind, gleichwohl kein Privilegium haben, ſich davon auszuſchlieſſen, oder träge und langſam zu kommen, oder auch zu früh, vor deren Beendigung, wieder wegzugehen. Er muß wiſſen, daß dergleichen Fehler beſtraft werden; und zwar, wenn es zum erſtenmale geſchieht, mit Faſten; zum zweytenmale mit Ruthen; zum dritten mit Gefängniß. 4) Sogar das zu ſpät

Kom-

---

3) Conſtit. Fol. 2. *Communion des dimanches*, &c. Que ſi d'avanture il arrive à quelqu'un de nos Religieux de ne pas communier l'un desdits jours, ſans qu'il lui ſoit permis du Prieur de s'en deſiſter pour aucune cauſe raiſonnable, il mangera ſeulement à terre du pain et de l'eau.

*) Es iſt, für die Prieſter, das gewöhnliche heilige Amt (vorgeſchriebenes Beten und Singen im Chor) für die Nichtprieſter eine geſezte Zahl Paternoſter und Avemarie; und wird gehalten zwey Stunden vor Tage. Helvet ebend.

4) Conſtit. P. 2. *De l'office.* A la fin de l'Office ils diront à genoux le *Salve Regina; l'Alma Redemtoris Mater; Ave, regina coelorum* &c. continuément

Kommen im Refektorio (und hier pflegen doch ſonſt die Brüder ſich nur gar zu fleiſſig und hurtig einzufinden!) wird hier beſtrafet; auch bey den älteſten und vornehmſten, und Prieſtern ſelbſt, doch mit einiger Milderung. [5])„

„Solche Strafen ſind herrliche Verwahrungemittel gegen alle Trägheit und Nachlaſſung in den Obſervanzen; und mächtige Riegel gegen Uebertretungen. Es giebt deren drey Klaſſen, für die geringen Fehler nemlich, für die mittlern oder gröſſern, und für die gröbeſten.„

„Die erſte Gattung von Strafen faßt eine, oder auch wohl mehrere, von folgenden Pönitenzen in ſich [6]). Seine Sünde beichten; einen Verweis bekommen; den Brüdern die Füſſe küſſen; einen Tag bey Waſſer und Brod faſten.„

„Strafen für die Kulpen von der zweyten Klaſſe, ſind das Gefängniß, das Schlieſſen (in Ketten) die Abſetzung vom Amt, Verweiſung aus der Provinz *), wenigſtens auf eine gewiſſe Zeit [7]). Für die ſchwereſten Verbrechen aber, iſt

---

ment à la coutume du tems; que ſ'ils manquent à ceci, ils mangeront en terre la premiére fois, la ſeconde il leur ſera enjoint de faire une diſcipline; en la troiſiéme ils encourront la peine d'une plus grande faute.

[5]) Conſtit. Pol. 20.

[6]) Conſtitutions p. 65.

*) Nach der Mönchsſtatiſtik geredet. Die Kloſterwelt hat ihre eigene Provinzen, ihr eigenes Reich, ihren eigenen Staat mitten in den bürgerlichen Staaten, unabhängig von dieſen.

[7]) Conſtit. p. 63. Peines, qui doivent être impoſées pour une grande coulpe. La priſon, les fers, ceps, meno-

iſt es ewige Gefangenſchaft, Galeerenſtrafe, entweder auf eine Zeit oder lebenswierig, und andre von gleicher Art [8]).„

„Der Mönch wird ſich nicht beklagen können, daß man ihm die Wahrheit vorenthalten habe. Wenn er Fehler macht, ſo hat ers niemand als ſich ſelbſt; ſeiner eigenen Schwachheit, Trägheit, böſen Neigung, beyzumeſſen; kann keinesweges vorwenden, er habe ſeine Pflichten und Obliegenheiten nicht gewußt. Die Konſtitutionen oder Satzungen hat er in Händen; es iſt ſeine Schuld, wenn er ſie nicht lieſet; er höret ſie auch ohnedem alle Monate einmal öffentlich vorleſen. Denn dieſe monatliche öffentliche Vorleſung der Satzungen iſt unter andern ſo nachdrücklich eingeſchärft, daß der Prior, im Unterlaſſungsfall, mit einem zehntägigen Faſten bey Waſſer und Brod mitten im Refekter geſtrafet werden ſoll [9]).„

„Recht fleiſſig muß alſo der Mönch dieſe ſeine Satzungen leſen und ſtudiren. Iota vnum aut vnus apex non te praetereat! Alle darinn enthaltene Vorſchriften gehen ihn etwas an, mehr vielleicht, als er ſich vorſtellet. Er wird z. E. daraus erſehen, daß die geringe Uebertretung des ordentlichen Kirchenfaſtens, ſchon mit einem dreytägigen

Fa-

---

menores, ſuſpenſion et privation d'office, privation de voix active et paſſive à tems banniſſement de la province à tems.

[8] Ibidem. Des penitences, qui doivent être impoſées pour une tres-grande coulpe. Perpétuelle privation d'office, perpetuelle privation de voix active et paſſive, privation d'habit, priſon perpétuelle, les galéres à tems, et pour toujours.

[9] Conſtit. Fol. 38 et 39.

Faſten bey Waſſer und Brod geſtrafet wird [10]. Er wird daraus lernen, daß aller Umgang mit Weltleuten ihm ſchlechterdings unterſagt wird [11]; und zwar bey Strafe einer öffentlich im Kapitel abzulegenden Beichte, und einer Diſciplin im Speiſeſaal. Er wird lernen, daß hier durchaus kein Brief weder zu leſen, noch zu ſchreiben, verſtattet wird, ohne ihn dem Obern vorzuzeigen [12]: daß man niemals ohne Erlaubniß, auch nie ohne einen von dem Prior zu ernennenden Begleiter [13]) ausgehen darf: ferner, daß man bey ſeiner Rückkehr ſich wieder vor demſelben ſtellen und Rechenſchaft geben muß, was man in der Stadt gemacht hat: und zwar alles dieſes, im Uebertretungsfall, bey Strafe einer achttägigen Pönitenz der ſchwerſten Kulpe, ſo wie ſie oben namhaft gemacht worden iſt.„

„Der Bruder der chriſtlichen Liebe muß einer ſolchen irdiſchen Luſtbarkeit, wie die Jagd, auf ewig gute Nacht ſagen; und ſeinen Degen der heiligen

---

[10] Ibid. p. 156. n. 26.

[11] Ibid. p. 55. Défenſe de ſe mêler des affaires ſéculiéres, même de parens, ſous peine, tant aux Prieurs, qu'aux Réligieux de ſe donner la diſcipline tous les Mercredis à table publiquement, et d'y confeſſer ſa coulpe.

[12] Ibid. Fol 53. n. 14. Défenſe d'écrire ou fermer les lettres ſans les avoir montrées. Que ſ'il contrevient à ce, il ſera puni de la plus grieve coulpe ſelon l'avis du Supérieur.

[13] Ibid. N. 10. Aucun de nos Religieux ne ſortira dehors ſeul, ni accompagné, ſans la licence du Prieur; et à ſon retour il lui rendra l'obéiſſance. Que ſ'il contrevient à ceci, il ſera pour la premiere fois puni durant huit jours de la plus grande coulpe; que ſ'il y retourne, la peine augmentera.

ligen Jungfrau auf dem Altar opfern, wie ehmals der heilige Ignaz gethan hat. Chriſti Schüler und Nachfolger müſſen keine Schwerdter, keine Degen, Piſtolen noch andres Gewehr führen. Wer hier dergleichen bey ſich träget, iſt in die Pönitenz der ſchweren Klaſſe verfallen.[14]) Der Bruder der chriſtlichen Liebe ſoll keine andre, als bloß geiſtliche Waffen führen: als da ſind das hirene Hemde, die Diſciplin, die Armbänder, und die Andachtbücher (zur Mortifikation). Das ſind ſeine rechten Waffen; Waffen, deren er allerdings benöthiget iſt, in ſeinem beſtändigen Kampfe, mit ſeinen geiſtlichen Feinden, die ihm Tag und Nacht zuſetzen; ich meyne ſein eigen Fleiſch und Blut vornehmlich, als welches er nothwendig, will er anders ſeinem Gelübde der Keuſchheit treu bleiben, dämpfen und beſiegen muß. Denn wenn er etwan unglücklicher Weiſe die Schwachheit begienge, in dieſem Punkte zu fehlen; ach Himmel! welch ein Ungewitter würde alsdann über ſein Haupt ergehen! was für ein Regen von Geiſſelſchlägen! was für eine Sündfluth von Faſten! Und geſchähe dergleichen zum zweytenmale, ſo möchte wol kaum eine zwölfjährige Pönitenz hinreichen, ein ſolches Verbrechen zu büſſen.[15]) „

„Wer

---

14) Conſtit. fol. 52. n. 6. Défenſe de porter aucunes armes offenſives ou défenſives. — Quiconque contreviendra à ceci, ſera puni par le *Provincial* ou Prieur d'une grave peine.

15) Conſtit. Fol. 52. n. 7. Si quelque Réligieux eſt convaincu d'avoir rompu le voeu de chaſteté pour la premiere fois il ſera puni de la peine de la plus grave coulpe durant un an: que ſ'il eſt pour la ſeconde fois convaincu du même péche, il ſera châtie de la même peine ſix ans durant. Que

ſ'il

„Wer einmal ſeine Gelůbde abgelegt hat, der iſt nicht mehr ſein eigener Herr; gehört nicht mehr ſich ſelber an; hänget ganz und gar nur von dem Willen anderer ab. Wie ſanft und ſüß wird ihm das Joch des heiligen Gehorſams; dieſes, in den Augen der Welt ſo ſehr harte, ſaure, unerträgliche Joch werden; wenn er nur immer ſich Gott als in der Perſon ſeiner Obern gegenwärtig denkt! Er muß hurtig, er muß uneingeſchränkt, er muß innerlich oder herzlich ſeyn, dieſer Gehorſam: fehlet es ihm an einer dieſer drey genannten Eigenſchaften, ſo iſt er ſchon unvollkommen und ohne alles Verdienſt in den Augen Gottes. Niemals, niemals müſſe er die Sonne untergehen laſſen über ſeinem Ungehorſam! Wo nicht, unglückliche Nacht, was für Reue und Thränen wirſt du nach dir ziehen! 16)„

„Ueberhaupt iſt das Leben dieſer Religioſen ein Leben in beſtändiger Buſſe und Reue. An die eitlen weltlichen Vergnügungen, insbeſondere auch, an die Spiele, womit die müſſigen irdiſchgeſinnten Weltkinder ſich zu beluſtigen pflegen, muß hier niemand mehr denken. Welch eine Entheiligung! Hände, die zum Dienſt und zur Pflege der Kranken geweihet ſind, durch Karten und Würfeln zu entweihen! Es iſt recht in die Augen fallend, wie ſehr man bey den Brüdern der chriſtlichen Liebe den Greuel einer ſolchen Entheiligung empfunden hat;

ſ'il eſt conſtitué en quelque office la peine lui ſera augmentée du double.

16) Ibid. Fol. 54. n. 17. Le Religieux qui n'obéira pas à ſon Supérieur durant l'eſpace d'un jour et d'une nuit, ſera puni trois ans durant de la plus grieve peine.

hat; man hat eine ſolche Verſündigung für abſcheulicher angeſehen, als ſelbſt einen Raub, der nemlich nicht Sachen von Wichtigkeit betrift. Denn, da das Rauben und Stehlen, welches mit in der Klaſſe der gröſſeſten Kulpen ſteht, nur mit einer achttägigen Pönitenz beleget worden, [17]) ſo iſt auf das in derſelben Klaſſe ſtehende Spielen, die doppelte Strafe geſezt.[18]) Sofort, wenn die Uebertretung zum erſtenmale geſchicht, werden die Spieler ſchon eben ſo hart angeſehen, als die Falſarii, die des Generals Hand und Siegel nachmachen [19]). Alles dieſes iſt blos dem Grade nach, in mehr oder weniger, von einander unterſchieden *). „

„Der Neuangehende muß flehentlich Gott bitten, daß er ihm wolle helfen und beyſtehen, einen Zaum an ſeine Zunge zu legen, und ein Gebiß an ſeine Lippen, damit er nie rede, als was, und wie, und wenn er ſoll. Alles, was im Innern der Klöſter vorgehet, das ſind lauter Geheimniſſe, die unter einer ewigen heiligen Verſchwiegenheit begraben bleiben müſſen. Weltleute ſind nicht

---

17) Conſtit. n. 25. p. 56.

18) Ibid. Fol. 57. n. 31. Celui d'entre nos Religieux, qui ſera convaincu d'avoir joué aux cartes ou aux dés, ou à tels autres jeux défendus, ſera puni pour la premiere fois de la peine de la plus grieve coulpe pendant quinze jours.

19) Fol. 52. Défenſe d'ouvrir les lettres, ou contrefaire le ſeing du General. Quiconque en ſera convaincu, ſera puni pour la premiére fois de la peine d'une plus grande faute.

*) Iſt alles wahr, und man muß des Autors Feinheit in der Satire über die geſezgebende Klugheit bewundern.

nicht würdig, etwas davon zu wiſſen, auch die Novizen nicht einmal. Sie erfahren ſie erſt, wenn ſie Profeſſen geworden ſind. Alsdann wird ihnen gleichſam dieſes Heiligthum aufgeſchloſſen; das Allerheiligſte des Kloſters, ſo zu reden, zu welchem keinem, der nicht eingeweihet iſt, der Zugang offen ſtehet. Aber auch dann muß er ſich begnügen, zu ſehen: was er aber geſehen hat, das muß er in ſeinem Herzen bey ſich behalten, verſchlieſſen; gleichſam darin unterdämpfen; von keiner unbedachten Uebereilung ſich überraſchen laſſen, es bekannt werden zu laſſen. Traurig, höchſt traurig und nachtheilig könnten vielleicht die Folgen davon für die ganze Kommunität werden; aber gewiß noch allemal viel trauriger für den Urheber ſelbſt; denn er wird als ein Friedensſtörer und Verräther des Ordens angeſehen und beſtrafet.[20]).

„Der Mönch ſoll Fried und Einigkeit lieben, ſoll arbeiten, was er kann, ſolche zu erhalten. Siehe, wie fein und lieblich iſts, wenn Brüder einträchtiglich bey einander wohnen! Wie der köſtliche Balſam, der von dem Haupte des Hohenprieſters Aaron herabfleußt auf ſeinen Bart, und ſich über alle ſeine Kleider verbreitet. Ein ſchönes natürliches Bild einer einträchtigen Kloſtergeſellſchaft! Wie traurig iſts hingegen, wenn man da von Zwieſpalt und Zänkereyen hört! Von Empörungen und Beleidigungen gegen ſeine Obern;

---

dern. Allein der vornehmſte Grund ſolcher Schärfe der Strafe hat vielleicht nur in der damaligen herrſchenden Spielſucht gelegen.

20) Conſtit. fol. 52. n. 8. Si quelqu'un de nos Religieux découvre ou manifeſte aux ſéculiers, ou aux No-

Obern: 21) wenn die Brüder unter einander handgemein werden, ſich ſchlagen, ſich verwunden! wenn ſie aus einer Wohnung des Friedens und der Eintracht gleichſam einen Tummelplaz und ein Schlachtfeld machen! Und wie theuer kommt endlich dergleichen klöſterlicher Aufruhr den Urhebern ſelbſt zu ſtehen! Entweder werden ſie degradiret, und in die Klaſſe der Novizen herunter geſezt: oder man legt ſie eine Zeitlang in Ketten; oder aber, wenn die Sache ruchtbar geworden, und alſo ein öffentliches Aergerniß damit gegeben worden, ſo daß ein weltlicher Gerichtshof von dem Vorgang Notiz nehmen möchte; ſo wird der Empörer, zufolge der Satzungen, 22) und zwar durch einen Spruch, von welchem keine Appellation ſtatt findet, entweder zu ewiger Gefangenſchaft, oder zu lebenswieriger Galeerenſtrafe, oder auch zum Tode,

---

Novices les determinations ou les ſecrets de la Religion (des Ordens heißt das); toutes les fois, qu'il en ſera convaincu, il ſera puni de la peine de la plus grande coulpe, comme deſtructeur de la Religion (unſers Ordens).

21) Conſtit. Fol. 52. n. 5. Si quelqu'un eſt ſi hardi d'offenſer le Supérieur, ou par paroles ou par faits, il ſera puni de la même peine de la plus grande coulpe durant l'eſpace de ſix ans: et plus grande ſera l'offenſe, plus Griévement ſera-t-il puni avec ſes complices.

22) Ibid. n. 2. Si quelques-uns ſe battent, ſe fâchent, viennent aux mains; celui qui aura tort, ſera contraint d'aller ſix mois ſans *patience* (die Patienz iſt bey den Auguſtinern ein ſchwarzes Stück Tuch, fern auf ihrer Kapuze. Siehe oben Auguſtiner, Kap 2. Baarfüſſer, Obſervanzen im Anfang). N 4. Celui, qui aura frappé griévement ſon frere, ſera ſoudain condamné aux peines de la plus grande faute (dont il ne pourra être abſous par autre que par le General,

Tode, durch Einmauren in ſeine Zelle, verdammet. Und ſolches geſchieht, um den zu beſorgenden auswärtigen Unterſuchungen von Seiten königlicher Beamten, vorzubeugen; zu verhindern, daß nicht etwa die weltlichen Gerichtshöfe ſich der Perſon des Delinquenten bemächtigen, und um die Ehre des Ordens zu retten. Die Art der Todesſtrafe iſt hier nicht geſagt. Der Orden kann darin nach Belieben verfahren. Indeſſen iſt zu vermuthen, daß die Brüder der chriſtlichen Liebe jederzeit die gelindeſte Lebensſtrafe wählen werden. *) „

„Behüte Gott! wird man denken, daß ich mein Leben auf eine ſo jämmerliche Weiſe im Kloſter endigen ſollte! Es ſind dennoch mögliche Dinge; es kann ſo etwas dem beſten begegnen, ehe ers gedacht hätte! Bloſſes Stillſchweigen, Schweigen zur Unzeit nemlich, iſt nach den Kon-

ſti-

---

néral, ou par le Chapitre général; et cette délivrance ne ſera faite, ſinon au moins trois mois après. Que ſi quelqu'un vient à commettre en ceci ou en quelqu' autre cas, *une faute, la connoiſſance de laquelle apartient aux loix civiles, il ſera puni de peine de mort*, ou de la faute très-grieve, *de priſon perpétuelle*, ou de galére durant ſa vie.

*) Vielleicht auch nicht! Was da geſagt iſt, iſt nicht im geringſten übertrieben. In den Textesworten der Konſtitutionen lautete es faſt noch härter: er ſoll am Leben geſtraft werden, ſchlechthin. Und der Fall war: ſolche Verbrechen, deren Erkenntniß dem weltlichen Foro gehört (appartient aux loix civiles) Alſo, eine klare hiſtoriſche Belege mehr zu der klöſterlichen Perſonalimmunität, und abgeſchnittenen Recurſus ad ſäculares, wovon B. 1. Vorrede S. 56. u. folg. zu leſen.

ſtitutionen ſchon ein Halsverbrechen. Derjenige, der Verbrechen oder Vergehungen ſeiner Mitbrüder weiß, und ſelbige verſchweigt, und nicht anzeigt; 23) der ſoll, heißt es, eben ſo hart, als der Schuldige ſelbſt, geſtrafet werden. Alſo rede der Mönch ja! rede, aber zur rechten Zeit! Kein falſches, unzeitiges Mitleiden, keine übelangebrachte Menſchenliebe müſſe ihm da den Mund verſchlieſſen! Sonſt möchte er ihn vielleicht auf ewig ſchlieſſen müſſen! Wenn ein Bruder, nach bereits abgelegten Gelübden ſich ja ſollte in den Sinn kommen laſſen, in einen andern Orden, als etwa in einen ſtrengeren zu treten, ſo kann er nur ſicherlich jeden ſolchen Gedanken als eine Eingebung des Teufels anſehen, der ihn verſuchen und ins Verderben ſtürzen will. Nicht anders ſieht man hier bey den Brüdern der chriſtlichen Liebe die Sache an. Laß es ſeyn, daß der Entwichene, entweder aus frommem Eifer, und aus Liebe zur Reform; oder aber, aus Mißvergnügen und Ekel am Kloſterzwange, und aus Liebe zur Freyheit, ſolchen Entſchluß gefaßt; es gilt hier alles gleich: der eine, wie der andere, iſt ein Apoſtat: es iſt keine Nachſicht deßfalls zu hoffen: 24) er muß ohne Gna-

---

23) Conſtitut. Fol. 57. n. 31. Celui, qui ne revele pas la faute de ſon Compagnon ſera puni de même.

24) Conſtit. p. 59. Vn Religieux, qui étant ſorti de ſon Convent pour entrer dans un autre Ordre, eſt ainſi traité: Que ce Religieux ſoit puni durant trois ans continuels et entiers: que le premier an il aille ſans *patience* ou *ſcapulaire*: le ſecond, il ſera la diſcipline au refectoire tous les Vendredis; et le troiſiéme, il ne mangera que du pain et ne boira que de l'eau, tous les Vendredis, et les trois

Gnade drey Jahre lang Pönitenz thun. Die Prioren ſind auf die Flüchtlinge äuſſerſt wachſam. Das erſte, was ſie gleich auf der Stelle thun müſſen, iſt, daß ſie ſie gefangen ſetzen, 25) und wenn ſie auch ſchon von freyen Stücken gekommen wären, und darnach, daß ſie ihrenthalben an den Provinzial ſchreiben, und Order von ihm einhohlen. Auf die nemliche Art ſollen ſie gegen jeden Bruder verfahren, der ſich in ihrem Kloſter ſehen läßt, ohne Gebot oder Obedienz, (d. i. ausdrückliche Erlaubniß oder Befehl des Obern) 26). „

„In allen Häuſern dieſes Ordens giebt es gute feſte Gefängniſſe, um die Halsſtarrigen und Widerſpenſtigen einzuſchlieſſen 27). Nächſt der Küche und dem Speiſeſaal pflegt dieſes immer das erſte zu ſeyn, wofür man bey Errichtung eines Hoſpitals hauptſächlich ſorget. Wenn die Lage des

---

trois années durant, il ſera prive de voix active et paſſive.

25) Ibidem fol. 57. Les apoſtats, qui auront apoſtaſie plus de deux mois, en retournant à quelqu'un de nos Convents, ſeront incontinent empriſonnès par les Prieur, et tenus en bonne garde, juſqu' à ce qu'il lui ſoit ordonné ce qu'il en doit faire.

26) Conſtit. Fol. 56. n. 29. Nous ordonnons pareillement, et expreſſement commandons à tous les Prieurs, que, venant quelque Religieux en leurs hôpitaux ſans la licence du Pere General, incontinent ils ſe faſſent empriſonner et jeuner au pain et à beau, d'où il ne ſera tiré qu' après que le Provincial en aura été informé.

27) Fol. 54. n. 13. Il y aura en tous nos hôpitaux un lieu ſûr, qui ſervira de priſon, et en cas que ceci ne ſe puiſſe faire commodement, il y aura pour le moins des menotes et des fers, pour mettre aux mains et aux pieds des delinquans.

des Orts nicht verſtatten will, gleich anfangs bey der Erbauung dahin zu ſehen; ſo verſieht man ſich doch wenigſtens mit Fußeiſen, Schellen und Ketten, um die Gefangenen ſchlieſſen zu laſſen. Und an das Entlaufen iſt nun gar nicht zu gedenken: alle dergleichen Anſchläge ſind vergeblich; man hat für ſcharfe Wache ſchon Sorge getragen; der Kerkermeiſter, der ſeinen Arreſtanten entwiſchen läßt, muß ſelbſt in eigener Perſon dafür haften.[28]) „

„Das weſentliche des ganzen Ordens, und das, wodurch er ſich eigentlich von allen andern unterſcheidet, iſt Gaſtfreundſchaft oder Mildthätigkeit gegen die Kranken: man nehme dieſes den Brüdern der chriſtlichen Liebe; ſo nimmt man dieſem ganzen Kloſterkörper gleichſam die Seele. Sehr billig, und zugleich ſehr weiſe, iſt demnach die Verordnung der Konſtitutionen, nach welcher derjenige Bruder, der die Verwegenheit hätte, und ſich unterſtünde, eine dem Gelübde der Hoſpitalität widrige Lebensart einzuführen, ſeines Habits beraubet,[29]) und zu fünfjähriger Galeerenſtrafe verdammet ſeyn ſoll. *) „

„ Ue-

---

[28]) Fol. 58. n. 41. Celui qui laiſſe fuir un priſonnier, eſt puni de même.

[29]) Conſtit. Fol. 54. n. 19. Si quelqu'un de nos Religieux eſt ſi hardi que d'introduire parmi nous un nouveau genre de vie, qui ſeroit contre le voeu d'hoſpitalité, il ſera ſoudain privé de l'habit, et envoyé aux galéres pour cinq ans.

*) Freylich geht dieſe Verordnung unmittelbar auf die Aufrechthaltung deſſen, was der eigentliche Geiſt des ganzen Inſtituts iſt. Aber ohne eine wirkliche Veranlaſſung würde man doch wohl ſo ſehr ſcharf und nachdrücklich nicht verordnet haben. Und dieſe

Ver-

„Ueberhaupt muß derjenige, der dieſen Orden ſich gewählet hat, ſein Herz recht wohl prüfen, und ſehen, ob er eine wahre Neigung und innerlichen Trieb zur chriſtlichen Gaſtfreundſchaft und Krankenpflege bey ſich verſpüret *), und dann muß er darin beſtändig wachſen und zunehmen, damit er dereinſt, wenn die Tage ſeiner Pilgrimſchaft auf Erden in einem unermüdeten Dienſt der armen Kranken vollendet ſind, die tröſtlichen Worte aus dem Munde des Richters der Welt höre: **Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters! denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet u. ſ. f.**„

Von den hier üblichen Prüfungen der Novizen, während ihres Probejahres insbeſondere, geben wir folgenden Brief unſers Autors, an die Mutter eines ſolchen Novizen, von Wort zu Wort:

„Ihr lieber Sohn iſt nunmehro zugelaſſen, mit Anfang nächſtkommenden Monats Novembers ſeine Gelübde abzulegen. Die heilige Verpflichtung, der heilige Bund, den er am Tage Allerheiligen antreten wird, iſt ſchon gewiſſer maſſen mit ſeinem Blut unterſchrieben. Verwichenen Sonntag, iſt ihm vergönnet worden, mit den Vor-

---

Veranlaſſung liegt vermuthlich nirgends anders, als in den obenerzählten Unruhen von 1592 bis 1617, welche gerade dieſes vierte Gelübde der Gaſtfreyheit oder Krankenpflege hauptſächlich betrafen.

*) Dem zufolge gehen dieſe Religioſen auch alle Morgen nach dem Gebete bis zur Zeit der Meſſe; und alle Abend nach dem Eſſen bis zum Silentio, in das Hoſpital, um daſelbſt die Kranken zu beſuchen und zu tröſten. Helyot B. 4. S. 173.

Vorbereitungen zu ſeinem heiligen Opfer den Anfang zu machen. Schon hat er, dem löblichen Gebrauch nach, die gewöhnlichen Demüthigungen in dem Refektorio verrichtet: hat ſich dem Gebet und der Fürbitte ſeiner Brüder anempfohlen; hat ſeine Beichte gethan (Kulpe geſagt); hat endlich auch die öffentliche Diſciplin währender Mahlzeit empfangen; Eine Gunſt und Gnade, die am Ende der eilf Probemonate nur denjenigen verwilliget zu werden pfleget, die der Annahme zur Profeß gewürdiget worden ſind. Denn ſonſt zu allen andern Zeiten ſind dergleichen Demuthübungen nicht nur erlaubet, ſondern ſogar befohlen.„

„Zweifle alſo im Geringſten nicht, daß ein ſo wohl gereinigtes Brandopfer dem Herrn recht ein angenehmes Geſchenk ſeyn werde. Die brennende Liebe Gottes, die ihn ganz durchdrungen hat, und das zweyſchneidige Schwerd einer heiligen Ertödtung, nebſt allen den mancherley Reinigungen und Einweihungen, die er bis daher ausgeſtanden hat, haben ohne Zweifel nicht das mindeſte Unreine mehr in dieſem Opfer zurückgelaſſen. Er iſt eines der beſten Schafe von der Heerde der Religioſen, ausgeſucht unter den vielen andern, die auf der geheiligten Weide der Religion bisher einhergiengen; aber keines iſt ſo fett und ſchön und wohl beym Fleiſche, wie dieſes Schaf. Während ſeiner ganzen Probezeit iſt er immer ein ganz unverbeſſerliches Muſter der Buſſe und Ertödtung geweſen. Die gewöhnlichen Novizenprüfungen, (und die ſind bey den Brüdern der chriſtlichen Liebe doch ziemlich ſtreng!) haben ſeinem Eifer, ſich ſelbſt zu kreuzigen, noch nicht genug thun wollen. Er hat ſich eine Stunde von ſeinem Schlafe abgebrochen: er ſchläft nicht länger als fünf Stunden; er ſchläft beynahe niemals ohne Cilicium; er trägt es beſtändig auf der bloſſen Haut. Der Freyheit, die dieſe Religioſen haben, mit Erlaubniß des Priors, Linnen zu tragen [30]) hat er ſich nie bedienen wollen. Auſſer der gewöhnlichen Diſciplin, die die ganze Gemeine alle Freytag Abend ſich zuſammen giebt [31]), auch auſſer der beſondern für die Novizen, thut er noch dazu eine alle Mittwochen. Man ſieht ſich in Wahrheit genöthiget, ſeinem Eifer Schranken zu ſetzen, damit er unter ſeinen Abtödtungen nicht endlich erliege.„

„Ich fürchte, daß er wegen ſeiner ſchwachen Geſundheit, ein ſolches Leben nicht lange werde aushalten können. Am St Jakobstage mußte er über dem Abendeſſen einen Brill tragen, weil er die Recollection nicht gehalten hatte.„

„Fünf andre Neuangehende mußten damal mit Ihrem Sohne zugleich andre Pönitenzen thun. Schon hatten ſie vor dem Pater Prior, und vor dem Pater Lehrmeiſter ihre tiefe Verbeugung gemacht: nun zogen ſie unter ihrem Skapulier, jeder des reſpective Werkzeug ihrer Pönitenz hervor. Der erſte hatte einen Knebel im Munde, weil er das Silentium gebrochen hatte: der andre trug ein Kiſſen unter dem Arm, weil er zu ſpät aufgeſtanden war: der dritte hatte einen Nachttopf am Halſe hängen, weil er bey einer gewiſſen Gelegenheit

---

[30]) Conſtitutions &c. Fol. 18. (Die Konſtitutionen ſind vom 28 April 1616, alſo eben die von Papſt Paul V. gebilligte und beſtätigte. Siehe oben.)

[31]) Conſtit. Fol. 5. Tous les Religieux enſemble ſe donnerant la diſcipline, &c. wie oben.

heit einigen Widerwillen hatte blicken laſſen: der vierte zog mit einem Bratſpieß und mit einer Pfanne auf, dafür, daß er ohne Erlaubniß in die Küche gegangen war; und der fünfte, welches eben Ihr lieber Sohn war, hatte einen groſſen, groſſen Brill auf der Naſe. Darauf mußten ſie in dieſem Aufzuge alle zuſammen dreymal in dem ganzen Refekter rund herum gehen; ſodann aber von der Erde eſſen. Ihr Sohn that, indem wie er gieng, einen Fehltritt, und fiel und beſchädigte ſich beträchtlich; dennoch hat er nicht unterlaſſen, gleich folgenden Tages, in dem Kapitel, welches alle Sonnabend Abend gehalten wird 32)), ſich geziemend anzufinden, und deſſelben Fehlers wegen, mit Vergieſſung vieler Thränen, ſich anzuklagen und zu beichten! Bitten Sie ihn um Gottes willen, liebe Madâm, und brauchen Sie Ihre ganze mütterliche Autorität, daß Sie ihn dahin bringen, ſein Feuer ein wenig zu mäſſigen, damit er doch nicht unter der ſchweren Laſt der Mortificationen uns endlich gar erliege! — Wo nicht; ſo fürcht ich ſehr, daß es traurig mit ihm abläuft. Lieber wollte ich Ihnen dann rathen, ſich mit einem Benevole vom römiſchen Hofe für ihn zu verſehen, und ihn unter die Cluniſten (in den Orden von Clugny) aufnehmen zu laſſen.„

Die Kleidung der Brüder der chriſtlichen Liebe beſteht in einem ziemlich langen braunen Rocke von grobem wollenen Zeuge, der mit einem ſchwarz ledernen Gürtel gegürtet wird; darüber tragen ſie ein breites Skapulier, und eine runde Ka-

---

32) Conſtit. Pol. 5. chap. 6.

Kapuze von demſelben Zeug.*) Die Hemder ſowohl, als die Betttücher ſollen ordentlich nur von Sarſche, nicht leinen, ſeyn.

Man muß übrigens dieſe Brüder der chriſtlichen Liebe nicht vermiſchen mit gewiſſen andern **Brüdern der chriſtlichen Liebe U. L. Frau** **): einem weit ältern Hoſpitaliterorden, der ehmals in Frankreich geblühet hat, nunmehr erloſchen iſt.***) Er beſtand anfangs, ſo wie der vorige, auch nur aus Weltlichen, in der Folge aber aus wahren Religioſen. **Ein Herr von Joinville** ließ gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, zu **Boucheraumont** ****) ein Hoſpital für Arme, Kranke und Pilger bauen; welches, weil die dabey angeſtelleten Hoſpitaliter, d. i. diejenigen, die die Aufſicht, Verſorgung, und Pflege deſſelben hatten, (eine **Geſellſchaft von Weltlichen**) ſich unter den Schutz der heiligen Jungfrau gegeben hatten, dieſer Patronin zu Ehren gewöhnlich genannt wurde, **das Haus der chriſtlichen Liebe U. L. Frauen.** Bald darauf gab eine greuliche Mißhandlung, wel-

---

*) Siehe Helvot B. 4. S. 173. und das Kupfer. Vergleiche in dieſem Stücke oben den Artikel Auguſtiner, Kleidung.

**) Freres de la Charité de la bienheureuſe Marie, Fratres charitatis Beatae Mariae Virginis.

***) Helvot B. 3. Kap. 53. S. 463. ff. Ordres mon. Tom. IV. p. 157. ſeqq.

****) Boucheraumont liegt nicht weit von Joinville am Fluſſe Roignon oder Rognon, im Kirchenſprengel des Biſsthums Chalons an der Marne, in der Provinz Champagne in Frankreich. Es bekam darnach den Namen St. Ludewig von Boucheraumont, zuerſt hieß es auch das Hoſpital zu Dongiez von der chriſtlichen Liebe U. L. Frauen.

che ein Jude an einer geweiheten Hoſtie verübet haben ſoll, denſelben Stifter Gelegenheit, im Jahr 1290 ungefähr, in Paris, in der Gartenſtraſſe, auf eben der Stelle, wo die Frevelthat geſchehen war, gleichſam zur Büſſung derſelben *) ein zweytes ſolches Hoſpital, nebſt einer Kapelle zu ſtiften, welches weiterhin den Namen **die Billets** oder **zu den Billets**, führte. Bonifaz der VIII nahm das Inſtitut im Jahr 1300 in des apoſtoliſchen Stuhls Schutz, befreyete es von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe, und ſetzte ihm einen Prieſter oder Ordinirten unter dem Namen **Rector und Meiſter**, zum Oberhaupt vor. Von dieſer Zeit an hat dieſe, wiewohl nur aus Weltleuten beſtehende Geſellſchaft, allmählich angefangen, ſo vor ſich, und ohne ausdrückliche Erlaubniß des Papſtes, die drey feyerlichen Gelübde unter ſich einzuführen, und ſich zu der dritten Regel des heiligen Franziſcus zu bekennen. **) Sie hielten Generalkapitel zu Boucheraumont (dem Hauptſitz des Ordens) machten ſich Satzungen, einen General, einen Viſitator, und wurden als wahre Religioſen angeſehen. ***) Dies dauerte ohngefähr ein halbes Jahrhundert. Darauf fand Klemens VI. für gut (die Bulle iſt von 1346 oder 1347) ihnen, anſtatt der bisher befolgten dritten Regel Franziſci, die Regel Auguſtins und die Kleidung vorzuſchreiben. *) Seitdem ſind ſie als wahre autoriſirte Religioſen zu betrachten geweſen, haben ſich dornach, durch Stiftung vieler andern Hoſpitäler, in Frankreich ausgebreitet, und unter andern im Jahre 1547 den 1ſten May zu Paris, ein Generalkapitel gehalten, und neue Konſtitutionen oder Satzungen gemacht, wovon unſer Original folgenden Auszug liefert. **)

---

*) An der Stelle, wo unſer Herr Gott zu Paris gekochet worden, heiſt es in den Urkunden jener Zeit, deren Helyot (daſelbſt S. 485) mehrere anführt. Denn der muthwillige Hebräer hatte die Hoſtie, nachdem er ſie mit Meſſern durchſtochen, an die Wand geſchlagen, gepeitſchet hatte, u. ſ. f. endlich in einen Keſſel mit ſiedendem Waſſer geworfen, wo ſie denn in die Höhe geſprungen ſeyn ſoll u. ſ. f. Siehe Helyot daſ. S. 463—468.

**) Denn auch von der dritten Regel des ſeraphiſchen Vaters giebt es wahre Mönche. Siehe oben den Artikel Franziskaner.

***) Dokumente und Beweiſe giebt Helyot S. 469. 466. 475.

„Das Kapitel (Bußkapitel) war ihnen ein heiliges Gericht, wo der Prior, ohne alles Anſehen der Perſon, Fehler und Verbrechen nach Verdienſt ahndete, und ſtrafete, nicht nur mit Worten, ſondern nach Befinden, wol auch mit eigener Hand. 1)

„Alle Spiele, als Karten, Würfel, Damenbret, und wie ſie heiſſen, waren ihnen hart verboten. Derjenige, den man überführen konnte, daß er geſpielet habe, oder bey dem man Würfel oder Karten fand; wurde mit Gefängniß und zwar auf ſo lange Zeit, als der Prior für gut fand, geſtraft: mußte darneben wöchentlich zweymal

---

*) Die Kleidung hatte mit der Auguſtiner, beſonders der Serviten ihrer, ſehr viel Aehnlichkeit, daher viele Vermiſchungen entſtanden ſind. Helyot 470—474.

**) Ordres monaſtiques Tom. IV. p. 157—161.

1) *Conſtitutiones fratrum Charitatis B. Mariae, factae in Capitulo generali pro ſuis, ann. 1547. 1 Maji.* Cap. 17. Ipſos poterit Prior coram omnibus pro ſuis negligentiis et culpis, ſi neceſſe eſt, corrigere ſeu etiam diſciplinare.

mal bey Waſſer und Brod faſten, und zwey Geiſſelungen in dem Kapitel übernehmen. ²)„

„Das Stillſchweigen und Zellenhüten war ihnen gar nachdrücklich eingeſchärft. Der Bruder, der hierinn gefehlet hatte, muſte zur Strafe in ſeiner Zelle gefangen ſitzen, bis auf den nächſten Kapiteltag; ³) da muſte er erſcheinen, ſeine Beichte zu thun, die Diſciplin zu empfangen, und verurtheilet zu werden, in dem Refektorio auf den Knieen zu ſpeiſen. –

„Jedes Haus dieſes Inſtituts muſte mit guten ſichern Gefängniſſen, mit Blöcken, Schellen und Ketten verſehen ſeyn. Man ſchloß hier unter andern die Proprietarier, d. i. ſolche, die in dem Punkte des Eigenthums geſündiget; z. E. irgend etwas

---

2) Ibid. cap. 10. *De grauiori culpa*: Si quis ad aleas, binas tabulas (nicht Brets; das Damenbret iſt gemeynt) chartas et alios ludos prohibitos in dormitorio vel alibi latenter, vel penes ſe tenuerit — omnes tales mittant (Anakoluthon!) in carcerem, in modo, qui ſequitur, puniendos, videlicet vltra poenitentias pro graui culpa taxatas, duplici diſciplina in Capitulo puniendos, in pane et aqua bis in hebdomade ieiunantes, tandiu quandiu Praelato videbitur.

3) *Conſtit. cap. 18. De graui culpa.* Si quis ſilentium non tenere in conſuetudinem habuerit. Si quis in dormitorio vel alibi per domum hora indebita diſcurrerit.

Omnes tales puniendi ſunt in modo qui ſequitur: videlicet a ſocietate Fratrum ſeparantur, donec per Superiorem aut eius vices gerentem ad Capitulum vocentur, vnam diſciplinam accepturi, panem et aquam in refectorio flexis genibus coram Fratribus accumbentibus, comeſturi.

etwas ohne Wiſſen der Obern, beſeſſen hatten; und ſie ſaßen auf Waſſer und Brod. [4]„

„Dieſelben Gefängniſſe dienten auch für die Apoſtaten. Man verſtattete den Ausgetretenen eine Friſt oder Bedenkzeit von drey Tagen, noch bey Zeiten umzukehren [5]) — Nach Verflieſſung derſelben, ſezte man ſie alsbald, wenn ſie wiederkamen, ins Gefängniß, und zwar auf eben ſo lange Zeit, als ihre Apoſtaſie gedauret hatte. Wenn ſie nach ſolcher Gefangenſchaft wahre Reue und Leid blicken lieſſen; ſo muſten ſie ganz nakt, mit einer Handvoll Ruthen verſehen, ſich vor der Thür des Kapitels einſtellen, daſelbſt ihre Sünde beichten, und Pönitenz dafür empfangen. Auf beſagte Weiſe

---

4) *Cap. 2, De graviſſima culpa.* Si quis frater praedicti ordinis expreſſe profeſſus poſſeſſiones aliquas, ſeu reditus, tenuerit, vel pecunias legatas ſibi per ſe, et ſine Superioris licentia receperit, celaverit et ſibi reſervaverit … quicumque talis, erit carcerali cuſtodia mancipandus, pane et aqua et potagio ſolummodo paſcendus … et vnaquaeque domus conventualis competentes et firmos carceres, humanos compedes et manicas ferreas habeat, quibus vinciantur incarcerati.

5) *Cap. 15. De apoſtatis.* Quicunque, facta profeſſione, apoſtataverit, ſine habitu vel cum habitu — trium dierum terminum aſſignamus, ita quod (ut) primus dies ſit pro primo termino, ſecundus pro ſecundo, et tertius pro tertio. — Poſt reditum ſuum carcerali cuſtodia mancipetur; et tandiu ibi permaneat, quamdiu in apoſtaſia permanſerit. Ipſe autem eductus carcere, ſi ſui micertus fuerit, de poſitis veſtibus in oſtio Capituli, nudus cum virgis in Capitulum veniat, et proſtratus culpam ſuam detegat, et humiliter veniam poſtulet, et quandiu Praelato pla-

Weiſe muſten ſie ferner noch alle Woche einmal, vor dem Kapitel ſich nakt zur Empfangung einer Diſciplin ſtellen; auch zweymal wöchentlich Waſſer und Brod ſpeiſen, ein ganzes Jahr lang. Abtrünnige aus dem einen Kloſter dieſes Ordens wurden niemals in einem andern Kloſter, ohne Erlaubniß des Generalmeiſters, und allezeit nur als Arreſtanten, angenommen.[6] „

„Nicht leicht anders als in den genannten, d. i. auſſerordentlichen Fällen, der Apoſtaſie nemlich, geſchah es denn, daß der Schuldige ſich ganz nackend vor dem Kapitel ſtellen muſte. Sonſt, was das Diſcipliniren für die gewöhnlichen und alltäglichen Fehler betraf, muſte der Bruder ſich mitten im Kapitel auf die Kniee werfen;[7] ſeinen bloſſen Rücken in Zucht und Ehrbarkeit nur bis auf den Gürtel entblöſſet zeigen: ſodann mit demüthig geſenktem Haupte, und endlich ganz aufs Antliz zur Erde niederfallend, ſprechen: **Meiner Sünden Schuld!** und **Ich will mich beſſern,**

in-

---

placuerit, poenae gravioris culpae ſubiaceat: et in Capitulo nudus ſe ipſum repraeſentet, ſemel in ſingulis ſeptimanis diſciplinam *recepturus*. — et duobus diebus in qualibet ſeptimana per annum integrum ieiunet in pane et aqua.

6) Conſtit. ibid. Apoſtatae unius conventus non recipiantur a Priore alterius conventus, ſine licentia *Magiſtri generalis*, ſed incarcerentur.

7) Conſtit. cap. 17. Quodſi quis ſuſcipere diſciplinam admitteret ac deberet, mox in medio Capituli ſiet genuflectens, modeſte ſcapulas uſque ad cingulum denudet, et ſic confitens inclinato capite, aut prorſus iaceat, hoc ſolum dicens: *Mea culpa et me emendare volo.* Quodſi Prior vel vices eius

ge

indeſſen man ihn geiſſelte. Wenn man durch einen andern Religioſen im Namen des Priors oder Subpriors, ſolche Züchtigung verrichten ließ; ſo durfte derſelbe nicht eher aufhören zu ſchlagen, bis der Straffällige ſein Miſerere oder einen andern Bußpſalm, den man ihm nun aufgegeben, vollendet hatte: nach verrichteter Exekution half ein anderer Bruder ihn wieder anziehen; an ſeine gewöhnliche Stelle durfte er indeſſen nicht eher wieder treten, bis er Befehl dazu erhalten hatte... Das iſts ungefähr, was mir in dieſen Statuten am merkwürdigſten vorgekommen iſt. Es iſt kaum zu begreifen, wie dieſe Religioſen *) bey einer ſo heiligen Ordensregel, von der chriſtlichen Vollkommenheit ſo tief haben herunter ſinken können, daß ſie durch ihre Nachlaſſungen endlich die gänzliche Unterdrückung ihres Ordens verdienet haben. „

Gleichwohl iſt nichts gewiſſer, als daß es wirklich geſchehen iſt. Die gedachten Unordnungen ſo wol, und die vernachläſſigte Zucht, als auch Unruhen und Spaltungen im Innern dieſes Ordens, brachten ihn in der Folge ſo ſehr in Verfall, daß er eines ſeiner Häuſer nach dem andern verlohr; z. E. eben die Billets zu Paris, welches 1631 an die Karmeliter abgetreten wurde: ſo auch

---

gerens non verberaverit, ſed alius, quod raro fiat, non prius ceſſet a verbere, donec Pſalmus *Miſerere*, vel alius Pſalmus compleatur: qui dum ceſſaverit, aliquis ex Fratribus illum adiuvet induendum.

*) Daß dieſe Hoſpitaliter ſolchen Namen mit Recht führen, erhellet aus dieſem ganzen Auszuge; auch ſteht die Profeßformel der Länge nach bey Helyot a. a. O. S. 475.

auch eins zu **Baſſes-Loges**, u. a. m. in der folgenden Zeit. Im Jahre 1652 kam es endlich dahin, daß in der Perſon eines gewiſſen Alexis Langan nur noch ein einziges Exemplar von einem Bruder der chriſtlichen Liebe U. L. Fr. in der Welt war; und um 1672 wurden ſeine Güter, als eines erloſchenen, und die Gaſtfreyheit nicht mehr übenden Hoſpitaliterordens, nebſt mehrern andern, auf ewig mit dem Karmeliterritter, und St. Lazarus Orden vereiniget.*)

---

*) **Lauterbach** (Gregor. Rivius Puritanus) Monaſtica hiſtoria occidentis, Lipſ. 1737. in 8. handelt von dieſen leztern Hoſpitalitern; doch mit einiger Unrichtigkeit, p. 114. ſq. Kap. 74; und von jenen erſtern, die nach ihm in Deutſchland auch wol die barmherzigen Brüder ſchlechtweg heiſſen, pag. 91. ſq. Kap. 59.

Theatiner.

Regulierte Geiſtliche.

Ein religiöſer Eifer, die Sitten der Geiſtlichen zu verbeſſern, welcher in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts verſchiedene fromme und vornehme Männer in Italien in Bewegung ſetzte, iſt die rühmliche Quelle, woraus dieſer Orden entſprungen iſt.*) Der vornehmſte, oder wenigſtens der erſte, unter dieſen war Cajetan von Thiene, von einer vornehmen Familie aus dem Vicentiſchen. Er hatte ſich anfangs auf die Rechtsgelehrſamkeit gelegt und ſtand in Bedienung am päbſtlichen Hofe; als er ein Mitglied der ſo genannten Brüderſchaft der göttlichen Liebe wurde. Das war damals in Rom eine anſehnliche, aus den vornehmſten Perſonen beſtehende Geſellſchaft; deren Zweck, der Angabe nach zum wenigſten, nicht edler und rühmlicher gedacht werden konnte, nemlich Lebensbeſſerung, und ſo viel an ihr war, allgemeine Reform der Sitten zu befördern. Cajetan nahm darnach die Weihen an, und ward Prieſter; und als er in ſeine Vaterſtadt Vicenza zurückzukehren genöthiget war, trat er da nach ſeinem frommen Hang, in eine andere, zwar nicht ſo vornehme; aber hauptſächlich der Armen und Krankenpflege gewidmete Societät, die Kongregation des heiligen Hieronymus. Hier würde er vielleicht geblieben ſeyn, wenn ihn nicht ſein Beichtvater Johann Baptiſte von Crema, ein Dominikaner,

---

*) Helyot Band 4. Kap. 12. S. 85. ff. Gregor. Rivius Purit. monaſt. hiſt. occid. Cap. 149. pag. 351. ſq. und Ordres monaſtiq. Tom. IV. p. 169 ſq.

kaner, erſt nach Venedig, und dann nach Rom zurück geſchickt hätte. Hier trat er denn aufs neue in jene Kongregation der göttlichen Liebe, und ſann nunmehr, nicht allein als Mitglied dieſer Societät, ſondern auch vielmehr noch, aus eignem Triebe, auf Mittel und Wege, eine ſolche Beſſerung im Leben und Wandel, ſonderlich der Geiſtlichen, ins Werk zu richten; als er um 1521 und folgende Jahre einige andere Glieder eben dieſer Geſellſchaft gleiches Sinnes mit ihm fand. **Johann Peter Caraffa**, ein vornehmer Neapolitaner, war der vorzüglichſte darunter. *) Er hatte bisher auch in päpſtlichen Dienſten geſtanden; und zwar mit groſſem Ruhm: war von mehrern Päbſten in wichtigen Geſchäften gebraucht worden, und man bediente ſich ſeines Raths am römiſchen Hofe. Er hatte das Bisthum Theate (italieniſch Chieti) im Neapolitaniſchen; darnach auch das Erzbißthum Brindiſi, bekommen. Dieſer war um dieſelbe Zeit auch in die obgedachte Kongregation der göttlichen Liebe getreten; ein Hang zum Religioſenleben aber, der ihm natürlich geweſen zu ſeyn ſcheinet, und der ihn ſchon in ſeinen frühen Jahren, wenns ihm nach Wunſch gegangen wäre, zum Dominikanermönch gemacht hätte, ergrif ihn wieder ſo, daß er ſehnlich ſeufzete, ein Kamaldulenſer zu werden. Juſtiniani, der berühmte Reformator dieſes Ordens, war ein guter Freund von ihm. **) Doch, entweder

---

*) Cajetan von Thiene, iſt gebohren 1480 zu Vinzenza, Caraffa aber 1476 zu Caprilla im Neapolitaniſchen.

**) Siehe oben den Artikel Kamaldulenſer dieſ. Mönchsgeſch. B. 3. insbeſondere S. 134. u. f.

Cajetans Zureden, oder vielleicht die Beobachtung, daß er hier in der That mehr der chriſtlichen Vollkommenheit ſich nähern könnte, als in einer Einſiedley, vermochte ihn, ſeine erſte Abſicht fahren zu laſſen, und nunmehr mit jenem, nebſt noch zwey andern Mitgliedern jener Brüderſchaft, Bonifaz von Colle und Paul Conſiglieri, den gemeinſchaftlichen Entſchluß zu faſſen, an einer Sittenverbeſſerung der Geiſtlichen zu arbeiten. Die Verbindung, in welche zu dieſem Zweck dieſe vier Männer, Cajetan, Caraffa, Bonifaz und Paul Conſiglieri, die vorher ſchon ſämtlich Genoſſen jener Brüderſchaft der göttlichen Liebe geweſen waren, traten, kann man nun, ſeitdem ſie päpſtlich autoriſiret worden, als die eigentliche Grundlage gegenwärtigen Ordens betrachten. Solches geſchah aber im Jahr 1524 zu Rom ſelbſt. Nachdem ſie nemlich alle ihre Pfründen zurückgegeben, ſuchten und erhielten ſie von dem Pabſt Clemens VII im beſagten Jahre ein Breve folgendes Inhalts. Unter dem Namen regulierte Geiſtliche (Clerici regulares) und unter gleichen Privilegien mit den regulierten Chorherren der lateraniſchen Kongregation, wurden ihnen die drey feyerlichen Gelübde; ein Superior, deſſen Würde dreyjährig ſey; ferner die Erlaubniß ſich eigene Satzungen zu machen; und die Stiftungserlaubniß bewilliget. Sie erhielten dieſes Breve nicht ohne groſſe Schwierigkeit. Denn die Armuth, wozu ſie ſich anheiſchig machen wollten, ſollte, ihrer Meynung nach, ſo ſtreng ſeyn, daß ſie nicht nur ohne allen Fond, ſondern ſogar ohne Betteln (dem ſonſt äuſſerſten, und oft einträglichen Hülfsmittel der Klöſter) bloß im guten Vertrauen auf göttliche Vorſehung, zu leben und ſich durchzuhelfen dachten. Das war nun ein Haupthinderniß bey der Bewilligung, aber es ſcheinet eben auch ein Hauptpunkt, worauf ſie ihrerſeits beſtanden, geweſen zu ſeyn. Das hieß, die Sache ſo weit treiben, als ſie noch kein Orden getrieben hatte; war alſo etwas neues, unterſcheidendes, eigenthümliches. Indeſſen erlangten ſie doch endlich, was ſie wünſchten: ſie wurden eine neue geiſtliche Geſellſchaft, deren Zweck ſeyn ſollte, eine Reform des geſammten Predigerſtandes, der Geiſtlichen, Prieſter, Seelſorger; mit der äuſſerſten Armuth und zwar nach dem Exempel der Apoſtel Chriſti, verbunden. Darauf ſetzte Caraffa, der zum erſten Superior angeſtellet war, Konſtitutionen auf, und weil dieſer, auf des Papſtes Befehl den Titel, Biſchof von Theate, behalten mußte, ſo iſt es daher gekommen, daß die ganze Stiftung in der Folge bis jezt den Namen davon führt, Theatiner.*) Die Anzahl vermehrte ſich bald bis auf zwölf; ihre erſte Wohnung, ein dem Bonifaz von Colle gehöriges Haus auf dem Marsfelde hatten ſie 1526 kaum mit einer beſſern, in Rom ſelbſt, vertauſchet; als der, dem heil. Vater ſo unangenehme Beſuch, den die Truppen Kaiſer Karls V in dieſem Jahre zu Rom ablegten, ſie wieder von hier vertrieb. Durch die grauſamen Verfolgungen dieſer Krieger, die Helyot nicht ſchwarz genug

---

*) Denn eigentlich und urſprünglich heiſſen ſie regulirte Geiſtliche, Clerici regulares, wie ſie im Stiftungsbreve der Papſt ſelbſt nennt, werden auch wol ſchlechthin und vorzugsweiſe ſo genannt. In Portugall führen ſie auch wohl den Beynamen, von der göttlichen Vorſehung: clerici regulares *divinae providentiae* aus der angeführten Urſache. Riv. Port. mon. hiſt. occid. pag. 351. Note.

beſchreiben kann *), ſahen ſie ſich endlich genöthiget, Rom gar zu verlaſſen, und ſich nach Venedig zu wenden. Hier wurde ihnen denn, nach einigen vergeblichen Verſuchen, die Kirche zu St. Nikolaus von Tolentin eingeräumet. Weiterhin erhielten ſie einen neuen Sitz zu Neapel, erſtlich auſſer der Stadt, wo Cajetan, welcher damals Superior war, ſich mit ſechs Gefährten niederließ **), und wo ſie unter andern die gelobte Armuth, bey allen Verſuchungen zum Gegentheil, tapfer behaupteten; darnach aber in Neapel ſelbſt die ſchöne Kirche zu St. Paul die Gröſſere (S. Paolo maggiore). Noch mehr aber half zur Aufnahme des jungen Ordens, das ſeltene groſſe Glück, welches in den folgenden Jahren dem vornehmſten unter den Stiftern deſſelben widerfuhr. Caraffa mußte ſein Bißthum Theate, wovon er bisher den Titel nur behalten hatte, auf päpſtlichen Befehl wirklich wieder nehmen; ward 1536 Kardinal, weiterhin Erzbiſchof von Neapel; und endlich 1555, wie die Kirchenhiſtorie lehrt, Pabſt, unter dem Namen Paul IV. Dieſe Veränderung konnte nicht anders als günſtige Folgen für unſere neue Geſellſchaft haben. Sie erhielt dadurch erſtlich einen neuen Sitz in Rom ſelbſt, nemlich die Pfarrkirche zu St. Silveſter, auf dem Berge Quirinal (nachher auch eben daſelbſt, einen noch weit prächtigern, die Kirche des heiligen Andreas della Valle) und ſah ſich nunmehr im Beſitz dreyer Häuſer, nemlich zu Venedig, Neapel und Rom. Auch machte derſelbe Stifter, als Papſt, die Anordnung, daß die Würde der Superioren fünf Jahr dauren, und daß deren Wahl, nicht wie bisher, von dem Generalkapitel, ſondern von ſeiner, des Papſtes eigenen, Ernennung abhängen ſollte. Allein dieſes Glück dauerte nicht lange. Caraffa, oder Papſt Paul IV, ſtarb drey oder vier Jahre darauf, und es ward in der Regimentsform der Geſellſchaft alles wieder auf den alten Fuß geſetzt. In einer zu Venedig 1560 gehaltenen allgemeinen Verſammlung ward beſchloſſen, daß die Generalkapitel inskünftige alljährlich gehalten; und durch ordentliche Wahl in denſelben die Superioren, wie vorher, auf drey Jahr geſetzt werden ſollten. Während der Zeit waren auch die übrigen drey Stifter alle geſtorben *). Auf eine Verbindung mit andern ähnlichen Kongregationen war mehrmals gedacht worden **); ſie hatte aber keinen Beſtand gehabt.

---

*) Helyot 4, 93. f.

**) Im Jahre 1533. Denn Superior war zuerſt 1524 Caraffa, dann 1527 Cajetan, 1530 Caraffa 1533 Cajetan, weil die Würde dreyjährig.

---

*) Cajetan ſtarb ſchon 1547 und iſt 1699 kanoniſiret worden; 1557 ſtarb Paul Conſiglieri, und 1558 Bonifaz von Colle.

**) z.E. auch eine Vereinigung mit der Kongregation der Somaſcher in Oberitalien, (von dieſer vielleicht unten ein mehrers). Eben Caraffa betrieb ſie, und wie es ſcheint auf Verlangen der Somaſcher hauptſächlich, im Jahre 1546 ſchon. Sie konnte aber, weil beyder Inſtitute Zweck doch gewiſſermaſſen zu ſehr verſchieden war, nicht lange beſtehen und ſo trennte er ſie ſelbſt wieder 1555, als er Papſt geworden war. Darauf ſoll eben dieſer Papſt (wenn man ſich auf den Autor unſerer Ordr. monaſt. verlaſſen kann) Willens geweſen ſeyn, ſie mit dem Orden der Jeſuiten zu vereinigen. Ordr. monaſt. Tom. IV. 196. Aber es iſt nicht geſchehen. Die Jeſuiten waren zu klug, ſich von einem andern Orden verſchlingen zu laſſen.

Nach der Stifter Tode hat ſich die Geſellſchaft, zumal in Italien, beträchtlich ausgebreitet. Auſſer den obgedachten Beſitzthümern, macht Helyot noch Padua, Plazenz, Mailand, Genua, Capua, Cremona, Spoleto, Ferrara, Aquila, und andere Städte Italiens, über zwanzig Häuſer zuſammen, namhaft: doch ſind in manchen Städten mehrere beyſammen; z. E. zu Neapel allein ſechs; in Rom zwey; ſo auch in Genua *). Jenſeits der Alpen haben die Theatiner erſt im vorigen Jahrhundert Eingang gefunden; nemlich in Frankreich, in Spanien, Polen, und andern europäiſchen Reichen. In dem erſtgedachten Reiche haben ſie nur ein einziges Haus in Paris ſelbſt **). Sie ſind aber auch, als Glaubensbothſchafter nemlich, noch weiter gegangen, nach Mingrelien 1627. und haben ſich in Circaſſien und Georgien niedergelaſſen, ehmals wenigſtens ***). Die Regimentsform iſt nicht beſtändig dieſelbe geblieben. Sie war anfangs (ungefähr von 1537 bis 1588) ariſtokratiſch. Das Recht der Geſetzgebung ſtand in den Händen der meiſten unter den Stimmhabenden in ihren Generalkapiteln. P. Sixtus V aber machte ſie monarchiſch.

---

*) Helyot 4. S. 100.

**) „On connoit peu les Théatins en France: car ils n'y ont qu'une ſeule maiſon. Elle eſt à Paris dans le plus bel endroit de cette ville ſur le quai qui porte leur nom, ſur le bord de la Seine vis-à-vis les galeries du Louvre. *Ordres monaſt. IV.* 169.

***) Von ihren Häuſern, deren Anzahl ſich nicht genau angeben läſſet, ſiehe noch Lauterbach p. 353. § 7. Und von Prälaten und Gelehrten aus dieſem Orden Helyot daſ. S. 101. f.

chiſch. Er verordnete im Jahr 1588, daß dieſe Kongregation einen General zu ihrem gemeinſamen Oberhaupt wählen; daß ſie die Generalkapitel alljährlich (bald in Neapel, bald in Rom, wie es ſcheinet) halten; und daß der Superioren Würde dreyjährig ſeyn ſollte.

Die Theatiner ſind alſo eine Kongregation von verbeſſerten oder regulierten Geiſtlichen, (Clerici regulares), wie manche andre es auch ſind; ſie unterſcheiden ſich aber hauptſächlich durch Armuth, ſtrenge Armuth; nicht nur ohne allen Fond; ſondern ſogar ohne Betteln, bloß im Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, und nach dem Exempel der armen Apoſtel Chriſti. „Das Weſentliche dieſes Inſtituts, ſagt unſer Autor *) beſteht in einer gänzlichen Entſagung aller irdiſchen Güter. Die Entäuſſerung der Kapuziner, die doch ſonſt die allerſtrengſten Beobachter der heiligen klöſterlichen Armuth ſind, kommt dennoch der Theatiner ihrer nicht bey, dafern ſie, meyne ich, ihrer Regel buchſtäblich folgen, und im Geiſte derſelben wandeln. Denn ſie dürfen nicht allein ſchlechterdings nichts eigenes haben, weder Grundſtücke noch Jahrgelder, dürfen auch nicht das geringſte, es habe Namen wie es wolle, von den Novizen annehmen; ſondern es iſt ihnen nicht einmal erlaubt, Almoſen zu ſammlen, oder auch von andern ſammlen zu laſſen, auch überhaupt einen Einnehmer oder Sammler zu haben: ſie ſollen al-

le

---

*) Ordres monaſt. Tom. IV. p. 1[illegible]. ſq.

ſe ihre Hofnung lediglich auf Jeſum ſehen, der geſagt hat: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit: ſo wird euch ſolches alles zufallen ¹). Wenn auch etwa ein Weltlicher, ohne ihr Wiſſen, für ſie und in ihrem Namen ſammeln wollte; ſo befiehlt die Regel, ſolches zu hintertreiben, ſo bald ſie es erfahren. Und ihr Vertrauen auf Gott iſt ſo uneingeſchränkt, daß ſie durchaus keinen Vorrath auf den folgenden Tag haben und aufſparen dürfen, noch auch können.„

„Und gleichwohl — wie gütig iſt die göttliche Vorſehung! — gleichwohl hat es dieſen Armen Jeſu Chriſti noch niemals an etwas gefehlet. Sie haben nichts, ſie begehren und betteln nichts, und doch fehlt ihnen auch nichts! Man läutet die Glocke des Refektorii, ſie gehen zu Tiſche, ohne zu wiſſen, ob ſie da zu eſſen finden

---

1) *Synopſis religioſorum rituum atque legum, notis ad Conſtitutiones Clericorum Regularium comprehenſa, opera et ſtudio Antonii Carracioli, eiuſdem ordinis Presbyteri S. Theatini, ſecunda editio. Pariſiis apud Buon, 1628 Secunda pars c. 1.* Itaque neque per nos ipſos, neque per alios petentur a ſecularibus eleemoſynae: ſed tota ſpes noſtra in Chriſti Domini noſtri verbis ſit poſita, qui ait: Primum quaerite regnum Dei, et iuſtitiam eius, et haec omnia adiicientur vobis. Saecularibus ne *permittantur*, (permittatur vermuthlich oder permittant) ut tanquam quaeſtores pro nobis petant eleemoſynas: Quodſi nobis inſciis id facere ſint aggreſſi, cum primum ad [illegible] perlatum fuerit, ipſi prohibeantur: ne item alicui ex noſtris aut pro ſuis propinquis, aut pro extraneis, liceat eleemoſynas petere.

den werden, oder nicht? und durch eine allerbeſonderſte Gnade und Vorſorge des Höchſten, die beynahe, wie ein fortgeſetztes Wunder zu betrachten iſt, finden ſie denn doch immer ihren Tiſch reichlich beſetzt; und wenn man ihre Küche ſiehet, ſollte man ſagen, ſie müſſen recht ſehr wohl fundiret ſeyn, und anſehnliche Einkünfte haben„ *)

„Im übrigen hat ihre Lebensart gar nichts hartes oder ſtrenges. Gebet oder kanoniſche Stunde haben ſie zweymal des Tages 2) jedesmal eine halbe Stunde. Sie faſten im Advent nur 3). Das Bußkapitel wird alle Woche einmal, im Speiſeſaal, vor der Mahlzeit 4) gehalten; ſie müſſen da ihre Beichte auf den Knieen herſagen, und empfangen Pönitenz von den Obern. Sie beobachten das regulierte Still-

---

*) Sie dürfen nemlich wol nehmen, was man ihnen gleichſam auf den Stuhl bringet. Dona vero, intra monaſteria ſibi allata non reſpuunt, ſagt Lauterbach a. a. O. p. 351. §. 2. Und wenn dann ja einmal Noth an Mann tritt, ſo iſt ihnen erlaubt, durch ein gewiſſes Nothglöcklein chriſtgläubigen mildthätigen Seelen Nachricht davon zu geben. Campanula ſignum extremae neceſſitatis dare; Lauterbach ebendaſ. *Riſum teneatis amici!* ſezt er auf ſeine Weiſe hinzu. Das Wunder wird inzwiſchen dadurch ganz begreiflich.

2) Synopſis &c. P. I. de horis canon.

3) Ibid. c. 3.

4) Ibid. Culpae in principio menſae dicuntur flexis genibus: in refectorio praeſidens cuique debitas poenas imponit

Stillſchweigen; dürfen in keine Zelle eines andern kommen 5) auch nicht anders aus, oder in die Stadt gehen, als auf Erlaubniß des Superiors und in Begleitung eines andern Bruders, auch mit Anzeigung begründeter Urſachen. Von dem Diſcipliniren oder Geiſſeln ſagen die Satzungen zwar nichts, aber es iſt genug, zu bemerken, daß dieſe regulierten Geiſtlichen urſprünglich, wie bekannt, aus Italien ſind, um daraus den Schluß zu machen, daß ſie den Geiſt der Italiener auch in Anſehung der Flagellationen haben werden.„

Die Kleidung iſt durchaus dieſelbe, wie die bey allen regulierten Geiſtlichen gewöhnliche; alſo auch eben wie der Jeſuiter ihre, ausgenommen, daß ſie weiſſe Strümpfe tragen *). „Der ganze Unterſchied zwiſchen ihnen und den Jeſuiten (ſagt daher unſer Ungenannter **) beynahe ein wenig lächelnd) „beſtehet in den Strümpfen. Jene tragen ſchwarze, dieſe aber weiſſe. Noch viel gröſſer aber iſt die Uebereinſtimmung in ihrer ganzen Einrichtung und Lebensart. Und dieſer Umſtand iſt es vielleicht, was Paul IV bewogen hat, daß er Willens war, dieſe beyden Ordenskörper zu vereinigen.„ In wie fern dieſes letztere gegründet ſey, davon findet ſich, wie geſagt, keine nähere Nachricht. Aber ſo viel fällt in die Augen, daß beyde Inſtitute urſprünglich ungemein

---

5) Ibid. cap. 7.

*) Helyot Band 4. S. 102 und das Kupfer daſ.

**) Ordi. monast. T. IV. p. 169.

mein viel Aehnlichkeit mit einander gehabt haben; und es iſt gewiß, daß, eben dieſer Aehnlichkeit wegen, dieſe Theatiner urſprünglich auch wohl wirklich, wie jene, Jeſuiten ſind genennet worden *).

Es giebt auch Nonnen dieſes Ordens, wenn man ſo ſagen will, oder Theatinerinnen von der unbefleckten Empfängniß Mariä, wie ſie ſich nennen, in Unteritalien, und zwar von einer gedoppelten Art **). Die einen ſind keine eigentliche Religioſen, denn ſie thun nur die einfachen oder ſimpeln Gelübde; ihr vornehmſtes Haus iſt zu Neapel, nächſt dem noch eins zu Palermo, jedes nach der Regel, zu ſechs und ſechszig Perſonen ſtark. Und dieſe nennen ſich Theatinerinnen v. d. u. E. M. von der Kongregation. Die andern, die zum Unterſcheid, ſich Th. v. d. u. E. M. von der Einſiedley nennen, ſind nicht allein wahre Kloſterfrauen, indem ſie die drey feyerlichen Gelübde haben, ſondern auch eigentliche Einſiedlerinnen. Sie thun ein eigenes viertes Gelübde der beſtändigen Verſchlieſſung, dürfen mit keiner Seele ſprechen, noch an jemand ſchreiben, gehen unbeſchuhet, und leben überhaupt ſehr ſtrenge. Ihr Haus, welches noch bey dem erſt gedachten Hauſe der Halbnonnen in Neapel liegt, und damit in Verbindung ſteht, ſoll ordentlich aus ſechs und dreyſſig Chorfrauen beſtehen. Sie haben

---

*) Gregor. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. pag. 351. §. 3.

**) Lauterbach gedenkt ihrer nur im Vorbeygehen ibid. pag. 352. §. 6. Helyot hat ihnen zwey ganze Kapitel gewidmet B. 4. Kap. 13 und 14. S. 103—112.

den das göttliche Amt, und das Kleid der Theatiner; erkennen den heiligen Cajetan *) für ihren Vater; und ſind, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, auch von Seiten der Theatiner ſelbſt, doch endlich um 1633 bis 1668 unter die Führung und geiſtliche Gerichtsbarkeit dieſes Ordens genommen worden, daher ſie denn hieher mit Recht gehören. Die Stifterinn iſt die Mutter Urſula Benincaſa, eine mächtige Schwärmerinn, die auch die Satzungen verfaſſet hat, und 1618 zu Neapel im Geruch der Heiligkeit geſtorben iſt **).

---

*) Ich gelobe Gotte — unſerm Vater dem heil. Cajetan, der ehrwürdigen Kongregation der regulirten Geiſtlichen u. ſ. f. heiſt es in der Profeßformel, Helyot 4. S. 116.

**) Siehe von allen mit mehrerm, Helyot a. a. O. S. 103—118.

Prieſter der chriſtlichen Lehre.

Congregatio doctrinae chriſtianae

in Frankreich.

Unter den Kloſtergeſellſchaften, die im ſechszehnten Jahrhundert entſtanden, oder aufgeblühet ſind, haben vielleicht viele den entfernten Grund ihres Daſeyns, und die erſte Veranlaſſung ihres Entſtehens nirgends anders gehabt, als in der groſſen Begebenheit, die damals Kirche und Staat in ganz Europa in Bewegung ſezte: in der Kirchenreformation Lutheri. Entweder nemlich, wollte man mit ſolchen neuen Orden, jenen Unternehmungen eines, anfangs nur zu ſehr verachteten Auguſtinermönchs aus Sachſen (in ſofern ſie z. E. auf Umänderung des Lehrbegrifs, auf Umſtürzung der päpſtlichen Monarchie u. ſ. f. abzielten) kräftig entgegen arbeiten; oder aber, man wollte auch gewiſſermaſſen nachahmen, was er gethan: man wollte reformiren, wie er reformirte; nur daß dieſes freylich ein ganz anders, ein von der Politik der römiſchen Hierarchie geleitetes, Reformiren war. Von der erſten Art iſt ganz unleugbar der Jeſuiterorden, und andere: von der lezten ſind eine groſſe Menge, theils neuer Orden, theils neuer Kongregationen, die ſogar den Namen Reformen führten; im Inneren jener gröſſern Geſellſchaften ſelbſt. Insbeſondere ſcheint man auch auf den Katechiſmum Lutheri aufmerkſam geworden zu ſeyn: Ein Kleines, ganz kleines Werk, wodurch dieſer unſterbliche Mann dem Papſtthum gleichwohl einen recht groſſen, unglaublich groſſen Schaden gethan hatte. Er drang auf den Unterricht der Unwiſſenden, des gemeinen Mannes, der Kinder. Da iſt es nun nicht zu leugnen, daß viele Orden zum Zweck, wenigſtens zum Nebenzweck hatten, dieſer Abſicht des Ketzers, wie ſie ſprachen, dadurch entgegen zu arbeiten, daß auch ſie, ihres Orts, ſich beſonders zum Religionsunterricht der Unwiſſenden, kurz zur Katechiſation verpflichteten. Wenn auf ſolche Weiſe der alte Lehrbegrif aufrecht erhalten blieb, das war allerdings des Papſtthums Intereſſe. Von dieſer Art ſind die Barnabiten, die Urſulinerinnen, die Somasker oder regulirte Geiſtliche von St. Majöl, auch wohl die Theatiner, und manche andere; gewiß aber vorzüglich dieſe Prieſter der chriſtlichen Lehre, von denen wir reden wollen *). Cäſar von Bus, der Stifter dieſer Geſellſchaft, nachdem er die erſte Hälfte ſeines Lebens nichts weniger als einen exemplariſchen Wandel geführt **), ſondern die Waffen getragen hatte, gerade wie der heilige Ignatius, ward durch die Gnade Gottes, wie uns ſein Lebensbeſchreiber verſichert ***), insbeſondere durch die Lektür der Heiligenlegenden,

---

*) Daſſelbe behauptet auch Lauterbach (Gregor. Riv. Purit. monaſt. hiſtor. occid. cap. 58. p. 85. ſqq. u. p. 89. §. 13. nur aber mit Uebertreibung, und Schwulſt im Stil, der ihm eigen iſt, indem er erſtaunlich weit ausholet, und den Urſprung der Schulen jenſeits der Geburt Chriſti ſuchet. Dionyſium olim Syracuſarum tyrannum, in ludum, pueris docendis detruſum, legimus — Poſt redemtorem humano natum generi, Catechumenorum ſcholae. &c.

**) Gebohren 1544 zu Cavaillon in der Grafſchaft Venaiſſin. Helyot B. 4. Kap. 34. S. 274 ff. Ordres monaſt. Tom. IV. 162. und Gregor. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. Cap. 65. p. 95.

***) Vie de Ceſar de Bus, par le Pere Jacques Beauvais de la même Congrégation, à Paris chez Huré 1645. l. 1. c. 2.

ſo gerühret, daß er anfieng, ernſtlich an ſeine Bekehrung zu denken. Er fieng in einem Alter von zwey und dreyſſig Jahren ſeine Studien ganz von forne an, indem er noch nichts wußte; ließ ſie aber auf ausdrücklichen Befehl des Himmels wieder liegen, ward Chorherr an der Kirche ſeiner Vaterſtadt, ließ ſich zum Prieſter weihen, und fieng nunmehro, mit noch einigen Kapitularen daſelbſt, ein ſehr ſtrenges Leben in harten geiſtlichen Uebungen, und Kaſteyungen ſeines Leibes an. Er unterſagte ſich den Genuß alles Fleiſches und Fiſches *) faſtete alle Freytage bey Waſſer und Brod; ſchlief nicht auf Betten, ſondern auf einer ſchlechten Streu; trug beſtändig ein härenes Hemde, und, da dieſes ſeinem Eifer noch nicht genug that, endlich gar einen Panzer (Hemd von Metall, Eiſen oder Drath, Cotte de maille) drey Monate lang. Tag und Nacht geiſſelte er ſein Fleiſch, und zwar mit ſolcher Heftigkeit, daß, nach ſeines Geſchichtſchreibers Verſicherung, der Boden ſeines Zimmers manchmal ganz voll Blut war. Solche Mortificationen blieben denn auch, wie billig, nicht unbelohnet. Gott würdigte ihn dafür mancher beſondern himmliſchen Begnadigungen. Unſere liebe Frau erbarmte ſich, und erſchien ihm, mit ihrem Kindlein auf dem Schooſſe. **) Chriſtus begnadigte ihn mit der Erſcheinung einer wunderbaren Sonne, die er mitten in der Nacht erblickte, als er zu Avignon in dem Wirthshauſe zur Mauleſelinn ***) in ſeiner Kammer auf den Knieen lag und betete. Ein merkwürdiger Umſtand.

---

*) Vie de César de Bus &c. Lib. 2. cap. 2.

**) Ebend. Lib. 1. cap. 7.

***) Oder zum Pantoffel, au *logis de la Mule* à Avignon.

ſtand. Als er zu Aix vor dem Gitter der heil. Klara ſaß, hatte er eine Entzückung, und ſein Leib wurde hinweggerückt von der Erde, während daß er mit der Maria Paula, einer Schweſter des Ordens ſich unterredete.*) Mehr dergleichen Entzückungen ſind ihm nicht ſelten wiederfahren. In ſolchem geheiligten und bekehrten Zuſtande führte er denn auch einen Vorſaz aus, auf den er durch das Leſen des Katechiſmus der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſchon vorher geleitet worden war. Er wollte nemlich den Unterricht in den erſten Anfangsgründen der chriſtlichen Religion fleiſſiger getrieben wiſſen, und verband ſich nunmehr zu dieſem Zweck mit vier andern Kapitularen derſelben Kirche, an welcher er Chorherr war.**). Sie fiengen an, die Unwiſſenden, das gemeine Volk, die Kinder zu katechiſiren, wo ſie ſie nur fanden, auf den Straßen, im freyen Felde ſogar; erſt in ihrer Gegend, dann zu l'Isle (Hauptſtadt in Venaißin) und das folgende Jahr, 1593, ſelbſt zu Avignon. Hier erhielten ſie nemlich, zu ihrem Zweck nicht allein die Kirche der heiligen Praxedes, ſondern auch ausdrückliche päpſtliche Erlaubniß zu ſolcher Katechiſation des gemeinen Volks. Nach einigen Jahren wuchs die Geſellſchaft zu zwölfen an: ſie erkannten den Cäſar für ihren Obern, und erhielten ihren erſten bleibenden Siz zu Avignon: das war die Kirche zu St. Johann dem ältern, und ein Kloſter, das vorher Dominikanerinnen bewohnt hatten. Das war ihr erſtes Haus, und der eigentliche Urſprung dieſer Geſellſchaft. Sie gerieth inzwiſchen bald in Gefahr, ſchon in der Wiege zu erſticken. Gleich in den erſten Jahren entſtand Zwiſt, Trennung und Deſertion in dieſer aufblühenden jungen Geſellſchaft. Die Urſach davon waren die ſogenannten ſchlechten Gelübde (vota ſimplicia) Cäſar von Bus wünſchte die ſchlechten Gelübde unter ihnen eingeführet zu ſehen. Das war etwas neues, vorher war es nicht ſo geweſen. Zum Religionsunterricht, zur Katechiſation der Unwiſſenden, als dem Hauptzweck des Inſtituts pflegten ſich die ſämmtlichen Glieder bis daher bloß durch ihr Wort, oder gar nur in ihrem Gewiſſen, aus innerlichem Triebe, jeder vor ſich; nicht aber durch ordentliche Gelübde, zu verpflichten; der Stifter hielt es nun für gut, daß es forthin mit mehrer Feyerlichkeit geſchähe. Ohne zu unterſuchen, was er, dafern ſie ſo ſchon, auch ohne Gelübde, mit eben ſo viel Treue und Fleiß ihrer Beſtimmung nachkamen, für Urſach dazu haben mochte, ſey es genung zu bemerken, was der Erfolg war, nemlich daß dieſe Forderung des Stifters groſſen Widerſpruch innerlich und äuſſerlich fand. Auswärts zeigte ſich das Inſtitut hiemit zuerſt als eine Kloſtergeſellſchaft, hatte alſo mit den gewöhnlichen Schwierigkeiten, ſich durch ſo viele andere hindurchzudrängen; innerlich gab es noch weit mehr Unruhen. Der gröſte Theil der Mitglieder ſah dieſes als eine unbefugte Neuerung an, und wollte ſich einem Joche nicht unterwerfen, das ſie, als ſie ſich anfangs zu Cäſar geſellet hatten, nicht willens geweſen waren, zu tragen. Hierüber trennten ſich viele gänzlich von ihm, und wandten ſich zu den Oratoriern (Vätern des Oratorii). Und ſelbſt diejenigen, die dem Stifter noch treu blieben, konnte er doch nicht dahin vermögen, daß ſie die Gelübde ablegten. Dadurch erlitt denn dieſe Stiftung gleich anfangs einen gewaltigen Stoß, wovon ſie ſich kaum jemals recht wieder erholet hat. *) Inzwiſchen beſtätigte ſie der Papſt Clemens VIII im Jahr 1597. doch als eine weltliche Kongregation (oder Geſellſchaft von Weltprieſtern, Weltgeiſtlichen); und nach des Stifters Tode, der zehn Jahre darauf erfolgte, breitete ſie ſich auf erhaltene königliche Erlaubniß im folgenden ſiebzehnten Jahrhundert weiter durch Frankreich aus. Aber eine neue Unruhe entſtand um dieſelbe Zeit wieder über die Gelübde. Im Jahr 1614 wünſchte der damalige Superior, Vigier, die feyerlichen Gelübde (Vota ſolennia) eingeführet zu ſehen;

---

*) Vie de Céſar de Bus, L. 4. c. 1.

**) Der Katechiſmus des tridentiniſchen Concilii hat 4 Theile: den Glauben, das Vater Unſer, die zehn Gebote, und die Sakramente. Dieſem gemäß theilte Cäſar von Bus ſeine katechetiſche Unterweiſung in drey Klaſſen ab: die er die kleine, die mittlere, und die groſſe Lehre nannte. Helyot a. a. O. S. 271.

---

*) Und von dieſen widrigen Schickſalen muſten denn, wie man leicht denken wird, mehrere der gerühmten Erſcheinungen dem Stifter gleichſam Prophezeihungen und Vorbedeutungen ſeyn. Eines Tages erzählt ſein Lebensbeſchreiber, ſah er ſeine Kinder in einer Bratpfanne gekocht werden, u. ſ. f. (Vie de Ceſar de Bus L. 4. c. 1.) welches bedeutete, was ſie leiden würden, wenn ſo viele falſche Brüder von ihnen die Fahne Cäſars von Bus verlaſſen, und zu des Kardinals von Berulle Armee (d. i. zu den P. P. Oratorii) deſertiren würden. Wie ſolches wirklich geſchehen iſt. — Ein andermal, heiſt es, ſah er im Geiſt eine glühende Glocke, die friſch aus der Form (Gieſſerey) kam, und hörte eine Stimme, die zu ihm ſprach: Wenn du in den Himmel kommen willſt, ſo muſt du durch dieſe Glocke hindurch gehen (ebend. B. 4. K. 1.) Auch dieſes Geſichte wird auf jene Deſertion und Trennung gedeutet.

hen; folglich aus ſeiner Kongregation eine eigentlich regulierte Kongregation zu machen. Er erhielt zwar gewiſſermaſſen, was er wünſchte, wirklich, durch einen Vereinigungsvertrag zwiſchen dieſen Prieſtern der chriſtlichen Lehre in Frankreich, und den ſogenannten Somaschern in Italien *), welcher 1616 durch ein Breve Pauls V päpſtliche Beſtätigung erhielt; welchem zufolge ſie den eigenen Geiſt ihres Inſtituts allerdings beybehielten, das Katechiſiren nemlich; daneben aber, dem General der Somascher (als einer ältern Kongregation ähnlicher regulierter Geiſtlicher) ſich unterwerfen mußten. Seitdem haben ſie Probejahr, Profeß, feyerliche Gelübde; kurz alles, wie alle andere wahre Religioſen, unter ſich gehabt: auch gleich darauf das königliche Beſtätigungspatent dieſer Vereinigung erhalten. Allein; die Freude war von kurzer Dauer. Gerade dieſes, freylich eben nicht auf beyden Seiten gleiche Bündniß, gab bald Anlaß zu Streitigkeiten eben über die Gelübde und den regulierten Stand; die ſich denn, nach einer Zeit von dreyßig oder vierzig Jahren, endlich ſo legten, daß die Verbindung, aber zugleich auch ihr regulierter Stand, gänzlich aufgehoben, und unſre Doktrinarier wieder wurden, was ſie vorher geweſen waren: Weltgeiſtliche, eine Kongregation von Weltprieſtern. Wie wir gleich näher ſehen werden.

Staat und Regimentsform dieſer Kongregation hat ſich allererſt nach der Beylegung ebengedachter Unruhen recht ſetzen können: eine kurze Anzeige derſelben gehört alſo nicht mit Unrecht hieher

---

*) Von den Somaschern weiter unten.

her. Den Somaschern ſcheint es faſt noch nicht genug geweſen zu ſeyn, daß ihr General auch über die Prieſter der chriſtlichen Lehre geſetzt war; denn als ſie bald nachher neue Satzungen gemacht hatten, ſo wollten ſie dieſe nun auch den Doktrinariern aufdringen *). Dieſe hingegen ſcheinen auch an ihrer Seite, mit dem erlangten förmlichen regulierten Stande, und den drey gewöhnlichen feyerlichen Gelübden noch nicht zufrieden geweſen zu ſeyn: ſie wünſchten, nach dem Exempel anderer, ein viertes, ein ihnen eigenes Gelübde, und zwar der **Katechiſation** der chriſtlichen Lehre. Hierüber entſtand ein Zwiſt, nicht allein mit den Somaschern; ſondern auch Spaltungen und Parteyen der Doktrinarier unter ſich. Einige nemlich waren der Meynung, man müſſe ſich von jenen förmlich wieder trennen, andere nicht. Es kam zum Proceß beym Parlament: der Erzbiſchof von Paris that ein Einſehen, und es ward eine königliche Kommiſſion niedergeſetzt: alles ohne ſonderlichen Erfolg. Der König widerrief nunmehr ſeine vorige Beſtätigung der Vereinigung (von 1617), und verwies übrigens, zur Entſcheidung des Streits, an den Papſt und an die Ordinarien. Der Papſt, Innozenz X, hob durch ein Breve 1647 die Verbindung mit den Somaschern wieder auf, unterwarf die Prieſter der chriſtlichen Lehre den ordentlichen Biſchöfen; verbot ihnen die feyerlichen Gelübde, und erlaubte nur die ſchlechten: kurz, er machte die Kongregation wieder weltlich, gerade das, was ſie, zufolge Klemens VIII Verordnung 1597, anfänglich geweſen war. Nur in Anſehung der damals ſchon vorhandenen Profeſſen, (d. i. ſolchen, die die feyerlichen Gelübde bereits abgelegt hatten) verordnete er, daß ſie es auf ihr Lebenlang bleiben ſollten; verbot aber nur aufs Künftige dergleichen anzunehmen. Damit war man wiederum nicht zufrieden. Der damalige, ſich ſo nennende General dieſer Prieſter wußte 1651 eine päpſtliche Bulle zu erſchleichen, nach welcher ihnen die feyerlichen Gelübde aufs neue erlaubet und beſtätiget wurden. Man ſiehet, welch eine hohe Idee man beſtändig von dem Werth des eigentlich regulierten Standes geheget: die Auferlegung der ſimpeln Gelübde ſchien ihnen eine Art von Degradation zu ſeyn. Allein die Erſchleichung wurde bald entdeckt: der Pabſt widerrief im gleichfolgenden Jahre durch ein Breve die ebengedachte Bulle, als erſchlichen; und erklärte ſich abermal deutlich genug, daß nur diejenigen, die damals ſchon Profeß gethan (deren Gelübde alſo freylich unauflößlich waren) auf ihr Lebenlang Profeſſen bleiben ſollten; ſonſt aber durchaus keine. Ohnerachtet dieſe Erklärung deutlich genug war, widerſetzten ſich unſre Väter der chriſtlichen Lehre derſelben dennoch aus allen Kräften: es entſtanden darüber innre Unruhen, Zwiſt und Parteyen unter ihnen ſelbſt; und nach zwey Jahren war ſchon ein zweytes päpſtliches Breve zur abermaligen Einſchärfung des vorhergehenden nöthig. Und dennoch konnte der geſammte Orden nicht eher hierüber zur

---

*) Es ſind ohne Zweifel die, von Lauterbach (monaſt. hiſt. occid. pag. 89. 90. §. 15.) angeführten Conſtitut. Clericorum regularium congregationis Somaſcae et Doctrinae chriſtianae in Gallia, Romae 1624. in 4. Schon aus den Worten et Doctrinae chriſt. erhellet genugſam, was die Meinung damit war.

Ruhe gebracht werden, als bis im Jahr 1657 eine nochmalige päpſtliche Beſtätigung des Breve von 1647 erfolgte; da denn ein Generalkapitel zu Avignon, zur Beylegung aller dieſer Streitigkeiten, und zur willigen Annahme aller der vorigen päpſtlichen Breven (von 1647. 1652 und 1654) gehalten wurde. Dieſes verſiegelte der heilige Vater, zwey Jahr darauf, durch eine abermalige und endliche Beſtätigung der Kongregation der Prieſter der chriſtlichen Lehre, als einer weltlichen Kongregation; doch ſo, daß ſie, nach zurückgelegten einem Probejahre, die ſchlechten Gelübde; (vota ſimplicia) und zwar erſtlich die ſonſt gewöhnlichen, der Armuth, der Keuſchheit, und des Gehorſams, ablegen; denſelben aber noch ein viertes Gelübde, der Beſtändigkeit oder Beharrung, beyfügen; übrigens in dieſen und andern Fällen, Diſpenſationen nur allein von dem Papſte, dem Generalkapitel und den Definitoren des Ordens, ſuchen und erhalten ſollten. Zufolge dieſer lezten apoſtoliſchen Verfügung vom Jahre 1659, ſtehen alſo die Doktrinarier in den ordentlichen Fällen (jene Diſpenſationen ausgenommen) allerdings unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Biſchöfe des Orts, wie alle andere Weltprieſter ... Uebrigens erſtreckt ſich ihr Staat, ſo viel bekannt, nicht auſſer den Grenzen Frankreichs; ſondern beſtehet daſelbſt nur aus dieſen dreyen Provinzen: Avignon, Paris und Tuluſe. Die erſte Provinz hat ſieben Häuſer und zehn Kollegia; die zweyte vier Häuſer (wovon die Hälfte in Paris ſelbſt) und drey Kollegia; die dritte aber auch vier Häuſer, und dreyzehn Kollegia.

Die Geſetze und Lebensvorſchriften dieſer franzöſiſchen Prieſtergeſellſchaft, haben auch erſt um die Zeit der nur gedachten Unruhen, ihre feſte Form und Geſtalt gewonnen. Es geſchah in zweyen, zu Paris gehaltenen, Generalkapiteln, in den Jahren 1647 und 1653. In erſterem berathſchlagte man ſich über deren Abfaſſung, in dem leztern revidirte und beſtätigte man ſie. *) Hier iſt das merkwürdigſte von ihrem Inhalte. **)

„Es wird den Superioren anbefohlen, ihren Untergebenen nicht leicht zu erlauben, daß ſie ausgehen; ſondern ihnen, wenn es geſchieht, allzeit einen Begleiter oder Aufſeher mit zu geben, der ſie nie verlaſſen dürfe: dann auch, vorher ſich zu erkundigen, wohin ſie gehen wollen; und nach ihrer Zurückkunft, was ſie in der Stadt gemacht haben? ¹) Die Obern ſelbſt, ob ſie gleich mehr Freyheit haben, ſollen hierinn ein gutes Exempel geben, und ſo ſelten als möglich, ausgehen. Dieſer Punkt der Regel wird ſehr treulich beobachtet.„

„Brie

---

*) Conſtitutiones Clericorum *Regularium* Congregationis doctrinae chriſtianae, anno Domini 1647 mente Novembri, Pariſiis in primo *Capitulo generali* factae, et in ſecundo, anno 1653 revitae et receptae, Pariſiis apud Andream Chouqueum, 1653.

**) Ordres monaſtiques Tom. IV pag 164. ſqq. Eine neuere Ausgabe der Satzungen ſteht im Lambach (monaſt. hiſt. occid. p. 97) angeführt: Conſtitutiones Clericorum ſecularium Doctrinae Chriſtianae anno 1738 in *conciliis* generalibus Lutet. Pariſ. habitis, recognitae Paris 1734 in 12. Und da iſt merkwürdig, daß ſie ſich nun ſelbſt *ſeculares* nennen (nicht mehr regulares wie oben) und *concilium*, nicht capitulum, generale ſprechen.

1) Conſtitut. Cleric. Regularium &c. l. 1. c. 26. Caveant Praepoſiti, ne nimis frequenter, et paſſim exeundi facultatem concedant aliis; ubi vero aſſu-

„Briefe zu ſchreiben, oder zu leſen, ohne daß ſie vorher der Superior geleſen, und unterſucht habe, iſt verboten, 2) und zwar bey Strafe, entweder einer gänzlichen Unterſagung aller Korreſpondenz auf ſechs Monate, oder einer öffentlichen Geiſſelung, oder ſonſt einer, nach Gutfinden des Obern zu ermeſſenden Pönitenz. 3) Auch dieſes hält man pünktlich. „

„Geben und nehmen und leihen darf man durchaus nichts, ohne beſondre Erlaubniß. Das Eigenthumsrecht deſſen, was ſie haben, kommt dem Hauſe zu: ſie ſelbſt dürfen überall nichts eigenthümlich beſitzen, weder Geld, noch Bücher, noch Kleider. 4) Wer etwa Bücher nur aus dem einen Kollegio in das andere trägt, ohne gebührliche Erlaubniß, der muß mit dreytägigem Faſten bey Waſſer und Brod dafür büſſen. 5) Welch eine Weisheit in dieſen ſchönen Verordnungen! „

---

aſſumant — in egreſſu cuiuscumque intelliget Prior, quo quisque vadat - et cuique aſſignet ſocium, quem nullus audeat reſpuere.

2) Ibid cap. 28. Nemo litteras ſcribat, nec ad ſe miſſas accipiat, ſine ſui Superioris licentia.

3) Conſtit. Cler. Regul. &c. L. 3. c. 8. Qui ſine licentia litteras miſerit aut acceperit, per ſex menſes nullas poſſit mittere aut recipere, aut ſemel diſciplinam faciat, aut (pro) arbitrio puniatur.

4) Ibid Lib. 2 c. 3. *De paupertate.* Praeſenti ordinatione prohibemus, ne quis ex noſtris ſibi pecuniam, veſtes, aut libros, aut aliquid huiusmodi velut proprium retineat.

5) Ibid L. 3. c. 8. Qui unius collegii libros ad aliud ſine licentia ſaltem Rectoris, in ſcriptis detulerit, jejunet tribus diebus in pane et aqua.

„Faſttage haben dieſe Prieſter, auſſer den gemeinen Kirchenfaſten, noch alle Freytage im Jahre, und den ganzen Advent hindurch; mit denſelben iſt eine Diſciplin verknüpft, die ſie alle Freytage nach dem Abendgebete 6) vor der Kapitelbeichte, halten. Der Anfang wird gemacht mit den herrlichen Worten des zehnten Pſalms: Apprehendite diſciplinam &c. und man geiſſelt ſich während des Erbarm dich mein, des Paternoſters, des Ave, des Gegrüſſet ſeyſt du Königinn, des Verſes, Chriſtus war gehorſam; u. ſ. f. des Gebets, Siehe auf uns, Herr, u. ſ. f; und am Stillenfreytage während dreyer Erbarm dich mein. 7) Dieſer Punkt der Regel wird treulich befolget, wenigſtens in dem Probejahr. Ich habe einen jungen Menſchen von beſonders guter Hofnung gekannt, der ſich nie recht in dieſe Geiſſelung hat finden können, und eben deßwegen aus dieſer Geſellſchaft wieder ausgetreten iſt.„

„Den ebengenannten Wochentag, ich meyne den Freytag in jeder Woche, oder wenigſtens alle vierzehn Tage, verſammlet ſich das ganze Haus; ſie

---

6) Ibidem L. 1. c. 10. *De jejunio et Diſciplina.* Praeter jejunia ab eccleſia indicta, jejunetur etiam per totum Adventum — jejunetur etiam qualibet feria ſexta per totum annum.

7) Conſtit. etc. L. 2. c. 11. Qualibet etiam feria ſexta poſt preces veſpertinas, ſimul omnes diſciplinam faciant ante culpam — dicendo interius: *Apprehendite diſciplinam &c. Miſerere mei, Deus &c. Pater noſter &c. Ave &c. Credo &c. Salve Regina &c. Chriſtus factus eſt, &c. Reſpice quaeſumus, &c.* — Feria ſexta majoris hebdomadae dicitur ter: *Miſerere mei, Deus* caeteris omiſſis.

ſie werfen ſich alle, einer nach dem andern, vor dem Pater Rektor auf die Kniee (ſo wie bey den Vätern von der Miſſion gebräuchlich iſt) und beichten in aller Demuth ihre äuſſerlichen Fehler und Sünden, die jeder begangen hat; 8) nicht aber die innerlichen Sünden, z. E. die böſen Gedanken, die geiſtliche Sicherheit, Trägheit, u. d. gl. *) Sie ſetzen aber fünf Klaſſen von Sündenſchulden: die leichte, die mittlere, die ſchwere, und die allerſchwerſte. 9) Zu der dritten Klaſſe, oder zu der ſchwereren Kulpe rechnen ſie unter andern das Spielen, die Würfel, die Karten u. ſ. f. Der Schuldige muß in dieſem Fall entweder in ſeiner Zelle Arreſt halten, oder eine Diſciplin, nach verrichtetem Morgengebete thun, indeſſen die Uebrigen ein Miſerere herſagen. 10) Der Uebertreter muß

---

8) Ibid. Lib. 3. *De culpa dicenda.* In vnaquaque feria ſexta, ſaltem quinto-decimo quoque die, congregata tota familia, ſinguli genuflexi coram Patre Rectore, culpas proprias *externas* humiliter, fateantur, præcipimus.

*) Dieſe lezte Anmerkung, ſo wie die obige Verſicherung von der pünktlichen Befolgung der Regel, ſind vielleicht nicht ohne ein wenig Satyre. Inzwiſchen iſts immer anmerkenswerth, da manche andre Orden ſo nachdrücklich auch auf das Beichten der innerlichen Sünden dringen.

9) Conſtit. ibid. Culpas autem in quinque diſcernimus: in levem, mediam, gravem, graviorem et graviſſimam.

10) Ibid. c. 5. *De culpa graviori et eius poena.* Si quis luſerit taxillis aut foliis luſoriis — talia commit-

muß ſie ſich ſelbſt geben; kein andrer legt die Hand an ihn.„

„In die Klaſſe der ſchwereſten Kulpen rechnet man die Sünden der Unkeuſchheit, und des Eigenthums; dafern nemlich, in lezterm Fall, der Proprietarius eine Summe von einigem Belang; entweder ſelbſt bey ſich hat, oder aber durch einen dritten oder vierten, es ſey in ſeinem eigenen, oder unter einem fremden Namen.[11]) Die auf dieſe Uebertretungen geſezte Strafe iſt Gefängniß. Derjenige, der auf vorgängige Warnung von Seiten ſeines Obern, nicht ſofort den Umgang mit einer Frauensperſon gänzlich abbricht,[12]) iſt in ein dreytägiges Faſten bey Waſſer und Brod verfallen. Es iſt allerdings befremdlich, daß dieſe Väter der chriſtlichen Lehre Leibesſtrafen verhängen können; da doch ihre Gelübde, welches nur die ſchlechten oder einfachen ſind, nicht von der Kirche angenommen werden, folglich auch ihre Superioren in der That keine andere Jurisdiktion oder Gerichtsbarkeit über ihre Untergebenen von Rechts-

we-

---

mittenti imponatur diſciplina facienda ad orationem mentalem, caeteris dicentibus *Miſerere mei &c.*

11) Ibid. c. 6. *De culpa graviſſima.* Incontinentia, &c. Si quis pecuniam in quantitate habere apud ſe vel alium, proprio vel alieno nomine, fuerit compertus; ac pro his et ſimilibus culpis vel delinquentes incarcerentur tanto tempore, &c.

12) Conſtit. lib. 3. c. 8. *De quibusdam poenis.* Qui mulierum familiaritates ad praeſcriptum Rectoris non vitaverit, in tribus diebus in pane et aqua ieiunet.

wegen fordern können, als ſofern dieſe ſie ihnen aus freyem Willen einräumen wollen.*) Indeſſen erhellet doch ganz klar das gerade Gegentheil aus allem dem, was wir bisher von ihren Konſtitutionen ausgezogen haben.„

„Die Apoſtaten, wenn ſie nemlich von freyen Stücken wiederkommen, nimmt man ſofort zu Gnaden an; (denn es giebt deren in dieſer Kongregation ſehr viele; faſt eben ſo viel, als bey den Prieſtern der Miſſion) man ſchickt ſie dem Provinzial, oder auch dem Rektor, zu; 13) läßt ſie aber ſogleich gefänglich einziehen, auch während ihres Proceſſes bis zur Abfaſſung des Urtheils, feſt halten. Doch haben die Prieſter der chriſtlichen Lehre übrigens kein Recht und Befugniß, den Entlaufenen nachzujagen, noch ſich der Perſon derſelben zu bemächtigen; indem ihre ganze Autorität ſich nur über diejenigen Untergebenen erſtreckt, die ſo gut ſeyn wollen und ihnen ſich unterwerfen. Hier wäre denn wol der Ort, von der eigentlichen Beſchaffenheit der, in dieſer Kongregation eingeführten, einfachen Gelübde, ein Wörtchen beyzufügen: dieſer ſonderbaren, befremdlichen Kontrakte oder Verpflichtungen, kraft welcher eine Privatperſon ſich allerdings der Geſellſchaft verbindlich macht; dagegen aber eben dieſe Geſellſchaft ſich zu gar nichts wiederum gegen jene Privatperſon ver-

---

*) Von dieſen votis ſimplicibus unten ein mehrers bey den Vätern der Miſſion.

13) Conſtit. Lib. I. c. 27. *De apoſtatis.* Redire volentes dirigantur ad Provincialem; vel a Rectore recipiantur; et incarcerentur.

verpflichtet! Ein gewiſſer, vielleicht übel berichteter Doktor der Sorbonne, nennet eine ſolche Geſellſchaft eine Societas leonina. Aber wir werden anderswo Gelegenheit haben, davon zu reden.*)„

Die Kleidung dieſer Väter der chriſtlichen Lehre iſt die gewöhnliche der Weltprieſter in Frankreich.

Somaſcher

oder regulirte Geiſtliche von St. Majol in Italien.**)

Das iſt auch eine Kongregation von Prieſtern, die ſich den Unterricht der Jugend zum Hauptgeſchäft machen. Ihre Geſchichte hängt mit den Kongregationen der Theatiner und der Väter der chriſtlichen Lehre nicht allein durch dieſe Aehnlichkeit des Zwecks; ſondern noch vielmehr deswegen zuſammen, weil ſie wirklich, erſt mit der einen und denn mit der andern Kongregation, eine Zeitlang in einer förmlichen Verbindung geſtanden. Darum fügen wir ſie ihr als einen Anhang bey.

Sie

---

*) Nemlich, wie geſagt, bey den Prieſtern der Miſſion. Indeſſen ſehe man ein Weilchen *P. Ludov. Engel* Collegium univerſi Iuris canonici, Salisburg 1717. in 4to pag. 784. 785. Tit XXXI. §. 1. n. 10. 11. et 12. und *Ge. Lud. Boehmers* Principia Iur. Can. Goetting. 1762. in 8. p. 503. lib. 3. ſect. 3. Tit. 1. §. 473.

**) Helyot B. 4. K. 33. S. 263. ff. und Riv. Purit. mon. hiſt. occid. pag. 85—91.

Sie führen den Namen von **Somasko**, einem Flecken in Oberitalien, *) den man als ihren Geburtsort betrachten kann. Denn, nachdem der Stifter, **Hieronymus Aemilian** **) ſchon ſeit mehrern Jahren an mildthätigen Anſtalten für die Armen, insbeſondere für die **Waiſenkinder**, in verſchiedenen Städten des Venetianiſchen, gearbeitet; auch zu dieſem löblichen Zweck ſich mehrere Weltliche, ingleichen ſchon zwey Prieſter, zu ihm geſellet hatten; ſo errichtete er insbeſondere um das Jahr 1532 auch ein Waiſenhaus in dem gedachten Flecken, welches bald darnach zum Haupt aller der vorgedachten Häuſer, und zu einer Pflanzſchule oder Seminar ſolcher Männer, beſtimmt wurde, die ſich der Verpflegung und dem Unterricht dieſer Elternloſen widmen wollten. Er gab darauf ſeiner werdenden Kongregation ſelbſt eine ſchriftliche Regel, worin die Pflege und der Unterricht der Waiſenkinder, nächſtdem auch aller Unwiſſenden, zumal der Landleute, die Hauptſache; die äuſſere Form aber, gar ſehr klöſterlich, voll

von

---

*) Er liegt zwiſchen Bergamo und Mayland, und heiſt italieniſch *Somaſcho*; daher man Somasko oder Somascho, und Somasker, u. ſ. f. nicht aber Somaſche, Somaſcher ſprechen muß.

) Hieronymus Aemilian, oder wie ihn die Italiener nennen, Miani, ein vornehmer venetianiſcher Nobile, gebohren zu Venedig 1481, geſtorben 1537. Nachdem er, eben wie jene, zuerſt tapfere Kriegesdienſte gethan, fieng er ſeine Bekehrung damit an, daß er ſich der Armen, Kranken, beſonders der Waiſen, in Venedig, ſogar mit ſelbſteigenem Betteln für ſie, in äuſſerlicher armer Geſtalt, annahm; auch zumal dieſe Armen und Waiſen katechiſirte. Das geſchah um von den gewöhnlichen regulirten Obſervanzen wie in andern Orden, war. Nach ſeinem Tode trat dieſe junge Geſellſchaft 1546 in eine, ihr angebotene Verbindung mit den Theatinern.*) Die Abſicht wurde aber nicht erreichet; und, weil beyder Kongregationen Zweck zwar in dem Punkt des Religionsunterrichts eins; in der Waiſenpflege und Prieſterform hingegen, verſchieden war, bald, nach ungefähr acht oder neun Jahren, gänzlich wieder aufgehoben. Wieder einſam, bemühete ſie ſich nun deſtomehr um die ſchon längſt geſuchte päpſtliche Billigung und Beſtätigung, und erhielt ſie endlich um 1563 und in den folgenden Jahren, von dreyen Päpſten nacheinander, hauptſächlich durch Pius V. Breve von 1568. Durch dieſes päpſtliche Breve ward dieſe Kongregation ein wahrer geiſtlicher Orden, mit den drey feyerlichen Gelübden, unter der Regel Auguſtins, und unter dem Namen der regulirten Geiſtlichen von St Majol). Von den folgenden Päpſten erhielten ſie, um 1585 und weiterhin, anſehnliche

Pri-

---

um 1528 und 1529 zuerſt zu Venedig, da er ein Armenhaus oder Hoſpital bei St. Roch einrichtete. Weiterhin ſchrenkte er ſich mehr bloß auf die Waiſen ein, und errichtete Waiſenhäuſer zu Verona, Breſcia, Bergamo, Somaſcho, Mayland, und Pavia, u. a. m. Helyot a. a. O. S. 264—271.

*) Siehe oben den Artikel Theatiner.

**) Zu Pavia nemlich hatten ſie eine Kirche, die ſo hieß: St. Majol. Von dieſer, damals erſt neulich erhaltenen Kirche, gab ihnen der heil. Vater den Namen. Das iſt alſo ihr eigenthümlicher autoriſirter Name; Somaſcher nennt ſie die Welt.

Privilegien, auch namentlich die Befreyung von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Biſchöfe. Erſt nach dieſer Zeit traten ſie, mit dem Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, in eine anderweitige Verbindung, nemlich mit den **Prieſtern der chriſtlichen Lehre in Frankreich**, wie wir ſo eben erzählt haben. Allein, weil auch dieſe, freylich nicht auf beyden Seiten völlig gleiche Societät nicht lange einträchtig blieb, (denn immer war doch dieſe italieniſche Kongregation als die ältere und vornehmſte; jene franzöſiſche als die jüngere und geringere, darin behandelt; leztere muſte den General der Somasker auch als ihr Oberhaupt verehren, u. ſ. f.) vielmehr nur lauter Zwiſt und Unruhen, über Satzungen und Gelübde, gebahr; ſo ward auch dieſe, nach einer Zeit von vierzig Jahren, gänzlich wieder aufgehoben, und jede Kongregation blieb für ſich. Nach dieſer Zeit iſt auch der Staat der Somascher durch päpſtliche Autorität allererſt recht geordnet worden. Sie beſtehen dem zufolge aus drey Provinzen: **Lombardey, Venedig** und **Rom.** Die erſtere geht durch Genua, Mayland, Mantua, Parma auch Savoyen und die Schweiz, und hat viele Häuſer; die zweyte durch das Venetianiſche und Trient, die dritte durch das ganze übrige Italien. Kollegia, oder hohe Schulen, haben ſie beynahe an allen dieſen Orten, insbeſondere berühmte, zur Erziehung und zum Unterricht der Adlichen, zu Rom eins und zu Pavia. Jede Provinz hat ein Noviziathaus: die Superioren ſollen durchgängig dreyjährig ſeyn, und der General oder das Haupt des ganzen Ordens, wechſelsweiſe aus einer der drey Provinzen gewählt werden. Die

Geſetze ſind, auſſer der Regel Auguſtins, die eigenen Satzungen des Stifters, die ſich durch vorgeſchriebenes Faſten, Beten, Stillſchweigen, ſtrenge Armuth und Mortifikation auszeichnen. Die Kleidung iſt gänzlich der Väter der chriſtlichen Lehre ihrer ähnlich.

Prieſter von der Miſſion,

in Frankreich genannt

Väter von St. Lazarus

oder

Lazariſten.

Dieſe Geſellſchaft kann ſich mit Rechte rühmen, groſſe Männer hervorgebracht zu haben: ſo groſſe Männer, daß ſie der alten Welt die ihrigen nicht zu beneiden braucht.*) Einer von den allervornehmſten des leztverſtrichenen Jahrhunderts iſt unſtreitig Vincentius von Paul: ein Mann, der nicht durch ſeine Geburt und Herkunft, wol aber durch ſein mächtiges vielbefaſſendes Genie; und noch weit mehr, wie er ſelbſt von ſich urtheilet, eben durch ſeine Ungelehrtheit, durch ſeinen ſchlechten Kopf für Studien und Wiſſenſchaften, und vornehmlich durch die Demuth ſeines Herzens, groß und berühmt geworden iſt. Mit einem Wort, es war eine Perle, im Miſthaufen gefunden. Pouy, ein ſchlechtes Dörflein bey Acqs, an der Grenze der Bourdeauxer Heide (in Guienne alſo) am Fuſſe des pyrenäiſchen Gebürges, war der Ort ſeiner Geburt im Jahre 1576. Seine Eltern, 1) wiewol ſie in kaum mittelmäßigen Umſtänſtänden lebten, verſäumten gleichwol nichts, ihr Kind wohl zu erziehen. [2]

---

*) Unſre Quellen ſind, wie gewöhnlich, erſt unſer Ungenannter, Ordres monast. Tome V. p. 224—261. dann Helyot B. 8. Kap. 11. S. 74 ff. und Gregor. Riv. Puritanus monast. hist. occid. Cap. 164 pag. 405. sq. Weil der erſtangeführte Schriftſteller in dieſem Artikel einmal vorzüglich ausführlich iſt, wollen wir ihn da oben im Text ungeſtöhrt ſelbſt reden laſſen; in den Noten aber die nöthigen Berichtigungen aus dem zweyten beybringen. (Die Zahlen ſind ſeine; die Sternchen unſre Noten) Lauterbach iſt hier ganz wieder Lauterbach, d. i. unrichtig, wunderlich, mehr als gewöhnlich.

1) Vie de M. Vincent de Paul, par M. Louis Abelly, Evêque de Rhodès, liv. 1. chap. 2.

In einem Zeitalter, wo die Kleriſey noch immer in einer tiefen Unwiſſenheit theologiſcher Kenntniſſe lebte, war Vincenz wirklich noch weniger ein aufgeklärter Theolog, als andere, [3] dennoch hatte er ſo viel davon gelernet, daß er zum Prieſter geweihet werden konnte. [4] Ja, man kann von ihm zu ſeinem Ruhm ſagen, daß er in Anſehung der Gelehrſamkeit dem heil. Ignaz wol nichts nachgegeben; und daß er einen **Adrian Bourdoiſe**, und **Cäſar von Bus**, unſtreitig weit übertroffen haben würde: als welche beynahe gar keine Studien gehabt haben; und gleichwol alle drey Stifter berühmter Orden, oder Kongregationen geworden ſind. Er pflegte ſelbſt oft zu ſagen: als er ordiniret worden, [5] habe er die allererſten und nöthigſten Heilswahrheiten noch nicht einmal recht gewuſt. Indeſſen halten wir uns in dieſem Stücke wol lieber treulich an den Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung, [6] als welcher uns verſichert, daß er zu den heiligen Weihen als ein Menſch ſich hinzugenahet, über welchen der Höchſte die ganze Fülle ſeines prieſterlichen Geiſtes reichlich ausgegoſſen habe. Sein **Gradus**, als Bakkalaureus (der Theologie) eine deſto mehr zu ſchätzende Würde, weil er niemals ſtolz darauf geweſen iſt, und etliche Schriften, die wir noch von ihm haben, ſind klare Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit. Nur ein Janſeniſt wird Spuren des Gegentheils, ich meyne ſeiner Ungeſchicklichkeit, darin zu finden, fähig seyn. Was würde Vincenz bey einem ſo herrlichen Kopfe nicht geleiſtet haben, wenn er ſich auf die Wiſſenſchaften geleget hätte? Aber zum Unglück für die gelehrte Welt, war nun das die Laufbahn nicht, die er erwählte. Zu groß, zu ausgedehnt war ſein Genie, als daß es ſich in den engen Raum der Studierſtube hätte einſchränken laſſen wollen. Alles Studiren, alle Bücher, alle Lektüre hätte ihn ohnehin doch wol niemals in der Welt ſo weit gebracht, als wohin er durch ſeine Politik und Weltkenntniß gelangte: eine Politik, wodurch er ſich bey Groſſen und Kleinen beliebt zu machen und einzuſchmeicheln wußte: eine ganz chriſtliche Politik aber doch; welche denn zugleich deſto ſicherer gieng, je weniger ſie äuſſerliches Aufſehen machte, und Widerſpruch fand.*)

---

[2] Il diſoit qu'il n'étoit, que le fils d'un pauvre payſan; qu'il avoit gardé les troupeaux, ibid.

[3] Vie de M. Vincent de Paul, &c. Liv. 1. chap. 7.

[4] Ibid.

[5] Defenſe, chap. 17.

[6] Er führt den Abelly, L. 1. chap. 1. an.

Eine Erbſchaft, die ihm in einem Teſtament vermacht war, nöthigte ihn eine Reiſe nach Marſeille zu thun. Aber wie unglücklich war er auf dieſer Reiſe? Er gieng von Tuluſe ab, zur See; ward aber unterwegens von Seeräubern gefangen, und nach der Barbarey geführet. Bey dieſer Gelegenheit empfieng er im Gefecht eine Wunde von einem Pfeilſchuß, die ihm, um mich ſeiner eigenen Worte zu bedienen, in ſeinem ganzen Leben als eine Uhr (als ein Wetterglas vielleicht) diente. 7) Hier ward er denn als Sklav an einen Arzt verkauft. Er ſelbſt erzehlt auf eine ganz naive und drollige Art, dieſen Verkauf nach allen dabey vorgefallenen Umſtänden ſehr genau. 8) Beynahe ſollte man ſagen, er hätte die Manier dem Lucian abgeborget, in jener ſeiner unterhaltenden Erzählung von ſeiner vorgegebenen Verkaufung zu Broe in Macedonien (wie in ſeinem Aſinus mit mehrerm zu leſen iſt, 9) wo erzählet wird, wie derſelbe, nach ſeiner erdichteten Verwandelung, gleich von den erſten Tagen an, ſich bey ſeinem Herrn ſo ſehr beliebt gemacht. Die Aehnlichkeit in beyden Begebenheiten iſt gar ſehr auffallend. Der eine wird an Marktſchreyer verkauft, der andre an einen Empirikum. Welchen von beyden ſoll man ſich am liebſten zum Herrn zu haben wünſchen?

---

*) Nach dem Helvot muß Vincenz erſt 1596 gebohren ſeyn. Er gehet darauf erſt in einem Franziskanerkloſter in die Schule, ſetzet dann, durch fremde Unterſtützung, ſeine Studien fort, daß er die Univerſität Tuluſe beſuchen kann, woſelbſt er endlich um 1600 ſich zum Prieſter ordiniren läßt, und einige Jahre ſpäter, nachdem er nemlich ſieben Jahre Theologie ſtudiret hat, Bakkalaureus wird. Helvot B. 8. S. 75.

Inzwiſchen lernte Vincenz unter einem ſo geſchickten Meiſter, und erlangte eine gute Kenntniß von mediciniſchen Kräutern (von der Botanik) und

---

7) J'en reçus un coup de fléche, qui me ſervira d'horloge toute ma vie.

8) Hier ſind ſeine eigene Worte: Les marchands nous vinrent viſiter de meme que l'on fait à l'achat d'un cheval ou d'un boeuf, nous faiſant ouvrir la bouche pour voir nos dents, palpant nos côtés, ſondant nos playes, et nous faiſant cheminer le pas, trotter, courir, puis lever des fardeaux, et puis lutter pour voir la force d'un chacun, et mille autres ſortes de brutalités. Troiſiéme édition, p. 19.

9) Lucian in aſino, pag. 364. Tom. 3.

und von allen Krankheiten, insbeſondere auch von dem Stein, als worauf er ſich vorzüglich wohl verſtand. Wenn es nicht ſeine groſſe Demuth geweſen wäre, daß er ſeine herrlichen raren Erfindungen ſtets geheim hielt, ſo würde beynahe keine Krankheit zu erdenken ſeyn, gegen welche man nicht ein untrieglich geſchwindes Heilmittel hätte. Doch blieb er nicht lange in ſolcher Gefangenſchaft: er hatte Mittel gefunden, nicht nur ſelbſt zu entfliehen, ſondern zugleich einen Renegaten und deſſen Frau auch aus den Ketten zu erlöſen. Mit dieſen beyden ſeinen bisherigen Mitgefangenen kam er zu Rom an; wirkte daſelbſt die Abſolution für den Renegaten aus, und machte ſich dieſe Gelegenheit ſehr wohl zu Nutze, am römiſchen Hofe Bekanntſchaft und Kanäle ſich zu eröfnen, die ihm in der Folge nicht übel zu ſtatten kamen. *)

Er wandte ſich nunmehr nach Frankreich. Als er zu Paris angekommen, ward ihm die Pfarre zu Clichy, einem eine Stunde von Paris be-

le

---

*) Es geſchah im Jahre 1605, auf der Rückkehr von Marſeille nach Toulouſe, zu Waſſer, daß er in die Gefangenſchaft gerieth. Er ward erſt an einen Fiſcher, dann an einen Arzt, endlich nach deſſen Tode, an einen Renegaten aus Nizza, verkauft. Dieſer, weil er ſich bekehret und wieder chriſtlich werden wollte, flüchtete heimlich nebſt unſerem Vincenz, auf einem gar kleinen Schiffchen (nicht ohne Wunder freylich!) und kam wohlbehalten 1607 in Frankreich wieder an; da ſie denn zuſammen nach Avignon giengen, und ſich an den dortigen päpſtlichen Vizelegaten wandten, der die Abſchwörung des Renegaten annahm. Darnach gieng Vincenz erſt nach Paris, u. ſ. f. So erzählet Helyot a. a. O. S. 76.

legenen Dorfe, angetragen 10). Kaum hatte er dieſe Pfründe in Beſitz genommen, ſo verließ er ſie ſchon wieder, und nahm dafür eine Kondition als Hauslehrer in dem Hauſe des Herrn von Gondy an. Die Erziehung und der Unterricht der ihm anvertrauten jungen Herren, war hier in der That das wenigſte, was ihn beſchäftigte. Er befaßte ſich bald mit einer Art von Regierung über dieſes geſammte anſehnliche Haus: insbeſondre über den Herrn von Gondy ſelbſt, General der Galeeren damals: auch wußte er ſich des Herzens der Gemahlin deſſelben ſo vollkommen Meiſter zu machen, daß dieſe ihm die Führung ihrer Seele anzuvertrauen kein Bedenken trug. *) Nachdem er nun in dieſem vornehmen Hauſe zwölf Jahre, wirklich mehr Herr als Bedienter geweſen war; ſo gieng er plözlich, ohne Vorwiſſen und in Abweſenheit, gleichſam hinter dem Rücken des gnädigen Herrn und der gnädigen Frau, wieder fort. Eine Aufführung, die an einem bisherigen, beſtändigen, höflichen, dienſtfertigen, wohlzufriedenen, erkenntlichen Tiſchgenoſſen: an einem Mann, dem das Herz ſo an der rechten Stelle ſaß, wie unſerm Vincenz von Paul, nicht anders als äuſſerſt befremdlich vorkommen dürfte! Was bewog ihn denn doch immer wohl zu einer ſolchen raſchen Flucht? Nichts anders, wie er ſelbſt ſagt, als die zu groſſe Zuneigung der Madame von Gondy gegen ihn: als die gar zu groſſe, ſeinem de-

---

10) Vie de M. Vincent, Paul de &c. chap. 6.

*) Emanuel von Gondy, Graf von Joigny, hieß jener mit ſeinem ganzen Namen (und ſein Bruder war der erſte Erzbiſchof von Paris, Johann Franz von Gondy) dieſe aber Franziska von Sülly. Helyot daſelbſt.

demüthigen Herzen fernerhin unausſtehliche Ehre, die ihm in dieſem Hauſe wiederfuhr: auch, welches man hinzuſetzen kann, ſein zu kleines Maaß von Geſchicklichkeit, dieſe jungen Herren zu erziehen. Das waren, wenn er anders in ſeiner eigenen Sache Glauben verdienet, die wahren Urſachen, die ihn zu ſolchem Abzuge vermocht hatten.

Darauf nahm er die Pfarre zu Chatillon in Breſſe an, jedoch wieder nicht länger, als nur ungefähr ein Vierteljahr, nemlich vom Ende Julii d. J. 1617 bis Anfang Oktobers deſſelben Jahrs*) dann kehrte er in das Gondyſche Haus zurück.[11]) Die Frau von Gondy wollte nemlich ſich und ihr Haus noch genauer mit Vincenz verbinden; darum vermachte ſie ihm die Summe von 16000 Liv., um damit eine Miſſion (unter die Bauren oder das Landvolk) auf ihren Gütern anzufangen, und ließ ihn zum Principal des Kollegii der guten Kinder ernennen, doch unter der Bedingung, daß er die Führung ihrer Kinder daneben beybehielte. Solches geſchah d. 17 April 1624. Wäre man nicht von der vollkommenen Uneigennützigkeit Vincentii verſichert, ſo könnte man es vielleicht ſo auslegen, als wenn dieſes der eigentliche Grund geweſen ſey, der ihn bewog zu ſeinem vorigen Poſten zurückzukehren. *)

---

*) Als er nemlich im Jahre 1616 mit der Gräfin auf eines ihrer Güter, Folleville (Kirchenſprengels Amiens) gezogen war, geſchah es durch einen Zufall, daß eine allgemeine Beichte, die er einen kranken Bauren, den zu berichten er gefodert worden war, thun ließ, eine ſolche Würkung erſtlich auf den Patienten that, daß derſelbe zu herzlicher Erkenntniß und Reue ſeiner vielen Sünden gelangte; dann aber, auf ihn ſelbſt, und beſonders auf die fromme Dame dieſe Folge hatte, daß ſie von Stund an auf eine Anſtalt dachten, an der Bekehrung, Buſſe, Lebensbeſſerung des Landvolks mit mehrerm Fleiß zu arbeiten. So etwas nennt dieſe Kirche eine Miſſion an das Landvolk. Vincenz hielt, auf ſeiner Gräfin Begehren, 1617 den 25 Jan. (Pauli Bekehrung) zu Folleville eine ſo kräftige Bußpredigt, daß jedermann ſich zum Beichtſtuhl drengte, ſo daß man die Jeſuiten zu Hülfe nehmen muſte. (Das iſt der wahre Urſprung dieſes Inſtituts: die erſte Veranlaſſung zu ſolch einer Idee; und darum feyern dieſe Lazariſten jenes Feſt, Pauli Bekehrung, noch jährlich mit beſondrer Andacht.) Schon damals beſtimmte die Gräfin die Summe von 16000 Livres zu ſo einer Anſtalt; aber weder die Jeſuiten, noch die P. P. Oratorii, denen ſie Anträge desfalls thun ließ.

---

ließ, wollten ſich damit befaſſen. Nun gieng 1617 im Julius Vincenz freylich aus dem Gondyſchen Hauſe fort; aber, wie es ſcheint, hauptſächlich in Verfolgung jener Idee, nemlich aus frommem (vielleicht reinem und löblichen Triebe, an der Bekehrung ſeines Nächſten zu arbeiten; jedoch unter dem Vorwand einer kleinen Reiſe. Die Pfarre zu Chatillon (les Dombes) in Breſſe nahm er eben in dieſer Hinſicht (weil es nemlich dort an geiſtlichen Arbeitern fehlete) und auf Zureden des Berülle (Stifters der Oratorier; welcher ihm eben auch das obgedachte Clichi angetragen hatte) an; und ſammlete ſchon hier damals eine kleine Geſellſchaft, von noch etlichen Geiſtlichen zu gleichem Zweck. Aber die Gräfin ruhete nicht eher, bis ſie ihn ſchriftlich und mündlich durch andere endlich bewog, wieder in ihr Haus zurückzukommen, welches denn am Ende des Jahrs 1617 geſchah. So erzählt Helyot a. a. O. S. 77. u. f. Der Leſer hat die Wahl.

[11]) Vie de M. Vincent de Paul. chap. 7.

*) Es geſchah durch den damaligen erſten Erzbiſchof von Paris, Johann Franz von Gondy, welcher,

Nach dem Tode dieſer frommen Dame, war ihr Gemahl, welcher bey den Patres Oratorii in die Einſamkeit zog, ſchon willens, die von jener vermachte Summe Geldes anderweitig zu verwenden. 12) Wäre ſolches geſchehen, ſo hätte dieſe Kongregation der Miſſionsprieſter gleichſam in der Geburt erſticken müſſen. Aber, der Abt von St. Cyran, mit welchem unſer Vincenz in ſtarker Verbindung ſtand, wehrte den Streich glücklich ab, verhinderte das ihr drohende Unglück, und vermochte den Herrn von Gondy dahin, daß er ſich erbot für dieſe Prieſter entweder eine Wohnung in jenem Kollegio zu ſtiften, oder ihnen ein eigenes Haus bauen zu laſſen. *) Durch dieſe Unterſtützung bezog

---

wie geſagt, dieſer Gräfin Schwager war, und das genannte Kollegium (des bons enfans) zu Paris zu ſeiner freyen Dispoſition hatte. Helyot a. a. O. S. 80.

12) Défenſe, chap. 3.

*) Von dieſem Umſtande weiß Helyot nichts; er erzählt nur: daß Vincenz 1625 Principal des gedachten Kollegii (d. i. Vorſteher und Aufſeher einer von ihm zu wählenden Anzahl von ſolchen auſſerordentlichen Seelſorgern des Landvolks) geworden, und zu dieſem Ende mit vierzig tauſend Livres am baaren Gelde aus den Gondyſchen Hauſe unterſtützet worden ſey; doch mit der Bedingung, daß er ſelbſt in dem Gondyſchen Hauſe bliebe: Daß er aber nach dem Ableben der Gräfin, mit Genehmigung ihres Gemahls, jenes Kollegium endlich bezogen: daß er 1626 förmliche erzbiſchöfliche Billigung ſeines Inſtituts: daß er 1632 eine Bulle von Urban VIII. erhalten habe, wodurch dieſe Prieſtergeſellſchaft (denn ſie hatte ſich nunmehr anſehnlich vermehret) zu einer Kongregation von der Miſſion erhoben und autoriſiret wurde: und daß er 1642 das königl. Patent für Frankreich erlanget habe. Helyot S. 80. 81.

bezog Vincenz von Paul im Jahre 1625 nebſt noch einigen Prieſtern das Kollegium der guten Kinder. Hätte man es damals denken ſollen, daß einer ſolchen Handvoll zwey oder drey armer Prieſter,[13]) die auf die Dörfer giengen, um Kinderlehre zu halten, und der Bauren Beichte zu hören, dereinſt die anſehnlichſten Aemter und Würden der Kirche zu theil werden ſollten? daß der edelſte und beſte Theil der Gläubigen ihrer Seelſorge ſollte anvertrauet werden? und daß ſie ſich dereinſt aller Stiftungen und Pfründen des Landes (Frankreichs) bemeiſtern ſollten? Vincenz ſelbſt konnte nie ohne Bewunderung und Erſtaunen daran zurück denken. „Da giengen wir, ſagt er, in aller Einfalt und Aufrichtigkeit dahin, wohin uns unſere Herren, die Biſchöfe geboten zu gehen, den Armen das Evangelium zu predigen. O mein Heiland! wer hätte es je gedacht, daß dieſe kleine Heerde zu einer ſolchen Gröſſe gelangen ſollte, wie jezt. — Wer mir damals ſolches geſagt hätte, von dem hätte ich geglaubt, er ſpotte über mich. — Ei, ſaget mir? nennet ihr ſo etwas menſchlich? ein Werk, das niemals in eines Menſchen Gedanken gekommen wäre? Denn gewiß haben weder ich, noch der arme Portail uns ſolches in die Gedanken kommen laſſen.*) Ach! davon waren wir weit entfernet.„

---

[13]) Vie de M. Vincent. Chap. 20.

*) Der arme Herr Portail war einer von den drey erſten, die Vincenz zu ſeinem Zweck ſich förmlich zugeſellete (die Urkunde iſt vom 4 Sept. 1626. Helyot a. a. O. S. 81.) und damit den eigentlichen Grund ſeines Inſtituts legte. Er war damals ſchon ſeit funfzehn Jahren ſein Freund und beſtändiger Geſellſchafter geweſen.

Aber dieſer erſte Wohnplaz war zu eng und eingeſchrenkt für dieſe Geſellſchaft, ſie konnte ſich da nicht ſonderlich ausbreiten. Die göttliche Vorſehung verſchafte ihr bald einen weit bequemern und geräumigeren Siz. Die Priorey St. Lazarus, Auguſtinerordens, eine durch ihre Gerechtſame, durch ihre Einkünfte, durch ihren Boden, durch ihre Lage anſehnliche Pfründe, wurde ihr abgetreten. Der damalige Prior derſelben, Adrian Lebon, ſtand in üblem Vernehmen mit ſeinen Religioſen, und konnte nicht durchdringen. Theils aus Verdruß über ſeine Chorherren, theils Herrn Vincenz zu Gefallen, dankte er d. 8. Jan. 1632 von ſeiner Priorey ab. 14) Inzwiſchen gelangten doch unſre Prieſter nicht anders als mit vieler Mühe und Arbeit und nicht eher, als nachdem ſie zuvor zu zweyenmalen mit einem Proceß von Seiten der Religioſen von St. Genvieve, die ſich beſchwerten, daß Vincenz ihnen eine Pfründe, die ihnen gehöre, nehmen wolle, desfalls waren angefochten worden, zum wirklichen Beſiz dieſes Hauſes.

Zwar Vincenz ſelbſt, nach ſeiner höchſt uneigennützigen Denkungsart, und edelmüthigem Herzen, weigerte ſich anfangs ſehr, ein Gut wider den Willen der rechtmäßigen Eigenthümer in Beſiz zu nehmen. Allein, nachdem er eingeſehen, daß ein ſolcher Gedanke nichts anders als eine Eingebung des Satans ſey, welcher, unter dem Vorwand einer offenbaren Ungerechtigkeit ihn hindern wollte, die Ehre Gottes zu befördern, und an der Ausbreitung ſeiner Kongregation zu arbeiten;

---

14) Vie de M. Vincent, & chap. 21.

ten; ſo fügte er ſich dem Rath ſeiner Freunde, und derjenigen, die jene Abtretung betrieben hatten. Sie ſtellten ihm vor, daß es in dieſer Sache nicht um ſeinen eigenen Vortheil, ſondern um die Sache und um die Ehre Gottes zu thun ſey.

Die Sache kam indeſſen doch beym Parlament zur Klage. Hier waren die Aſpekten für Vincenz anfangs gar nicht günſtig; ſeine Richter waren ihm abgeneigt, weil ſie glaubten, in dieſer erſten Gütererwerbung dieſer Prieſter ſchon zum voraus eine unerſättliche Begierde weiter um ſich zu greifen, von fernher zu entdecken; ſie wollten deswegen nichts vom H. Vincenz ſehen und hören. Schon ſtanden unſre Prieſter auf dem Punkte, Sankt Lazarus wieder zu räumen. Aber die guten Dienſte des ſich ins Mittel legenden, Abts von St. Cyran, gaben auf einmal der Sache wieder eine gute Wendung.[15] Er wuſte den erſten Parlementspräſidenten, Lejai, und den Generaladvokaten, Bignon (welche gerade die beyden abgeneigteſten geweſen waren) zu gewinnen, und der Prozeß ward gewonnen. Zum Dank dafür machte Hr. Vincenz dem Abt von St. Cyran ein kleines Präſent. *)

---

[15] Défenſe, chap. 3.

*) Von allem dieſem hat Helyot nichts; er weiß von keinem Proceß, von keiner Unterhandlung des Abts von St. Cyran. Er erzählt nur: die Abtretung des Priors ſey mit Bewilligung ſeiner Chorherren (ſie waren von der Kongregation von St. Viktor) durch ein förmliches Konkordat geſchehen. Darauf habe der Erzbiſchof von Paris dieſe Priorey, als eine nunmehr erledigte, und von ihm frey zu vergebende Pfründe mit der Kongregation der Miſſion 1633 vereiniget, und ſolches ſey durch eine Bulle von Urban

Nunmehr hatte Vincenz von Paul einen feſten Siz und eine bleibende Stäte. Dieſes Haus, die Priorey St Lazarus, wars, die er zum Haupt ſeiner Geſellſchaft beſtimmte, woher ſie denn auch ſelbſt den Namen bekommen hat. *) Zu einer wahren Kongregation war ſie bis daher noch nicht erhoben worden, ſie ward es erſt durch päpſtliche Breven. Es koſtete Vincenz viele Mühe, ſie zu erlangen, weil man ihn und einige von ſeiner Geſellſchaft verdächtig gemacht hatte. Hier that ihm denn abermal der Abt von St. Cyran, durch ſeinen Kredit am römiſchen Hofe, wichtige Dienſte, und die Kongregation der Miſſionsprieſter hat dieſem Abte in der That ihre beyden erſten Beſizthümer und Kollegia groſſentheils zu danken.

Mit Bullen des heil. Vaters ausgerüſtet **) und mit einer bequemen Wohnung verſehen, ***) wuchs

---

ban VIII. im Merz 1635. beſtätiget werden. Von den Anſprüchen der Chorherren von St. Genoveve hat er gleichfalls nichts. Helyot a. a. O. S. 81. 82.

*) Von dieſer Priorey, St. Lazarus, nemlich, hat dieſe Kongregation der Miſſionsprieſter weiterhin in ganz Frankreich ihren ordentlichen Namen bekommen: die Lazariſten oder Väter von St. Lazarus (les Lazariſtes, les Peres de St. Lazare) eben ſo zufälliger Weiſe, als manche andre Orden. Die Dominikaner z. E. heiſſen in Frankreich noch jezt gewöhnlich die Jakobinen (les Iacobins), weil eines ihrer erſten Klöſter in Paris in der Straſſe des heil. Jakobs (Jakobiſtraſſen) geſtiftet wurde, u. ſ. a. m.

**) Es werden die Bullen Urban des VIII von 1632 und 1635 gemeynt. Weiterhin erfolgten dergleichen mehr von andern Päpſten; 1641 aber das königliche Patent.

***) „Die Priorey St. Lazarus liegt in der Vorſtadt St. Denis, und iſt durch Umfang und Gröſſe ihrer Gewuchs die Zahl der Miſſionaren bald beträchtlich an. Vincenz, anſtatt daß er hätte ſuchen ſollen, neue Mitglieder ſeiner Geſellſchaft anzulocken, that gerade das Gegentheil: er ſtellte denen, die ſich etwa als Poſtulanten melden wollten, das ſaure und abſchreckende eines ſolchen Standes in den ſtärkſten Ausdrücken vor; 16) und konnte ſich auf keine Weiſe darin finden, daß ein Abt von Chandenier Miſſionsprieſter werden wollte. 17) Ich kann nicht begreifen, ſagte er, was der (Abbé) Abbee in unſrer elenden Kongregation finden mag, das ihm den andächtigen Gedanken eingegeben hat, ſich, bekleidet mit unſern Bettelröcken, dem Höchſten zu ſeinem Dienſt als ein Miſſionarius anzubieten. Ueber die demüthigen niedrigen Ideen, die er von ſeiner eigenen Kongregation ſich machte, geht in der Welt nichts. Beſtändig war er beſchäftiget, den Seinigen demüthige Geſinnungen einzuſchärfen; unaufhörlich ſtellete er ihnen, bald ihre niedrige Geburt und Herkunft, bald ihr mittelmäſſiges Genie, bald ihr ſchlechtes Talent für die wichtigen Poſten, wohin ſie geſtellet waren, vor die Augen. 18)

Leſer

Gebäude, durch ſtarke Anzahl ihrer Bewohner, Prieſter und Seminariſten, auch des Generals ſelbſt, das Haupt einer der nützlichſten Prieſtergeſellſchaften geworden, u. ſ. f. Helyot B. 8. S. 81.

16) Vie de M. Vincent de Paul, chap. 49.

17) O Monſieur, ſagte er zu ihm, nous ne ſommes que de pauvres gens, indignes d'entrer en comparaiſon avec les autres Compagnies. Chap. 34.

18) Daſelbſt Chap. 20. O que je voudrois, qu'il plût à Dieu faire la grace à cette chétive Compagnie, de ſe bien etablir dans l'humilité et qu'elle demeurât là comme en ſon poſte et en ſon quartier.

Leſer! erkenne mir an ſolchen Zügen die vollkommene Aehnlichkeit zwiſchen den Vätern von St. Lazarus und den erſten Jüngern und Apoſteln Jeſu Chriſti, damals als er ſie zuerſt zu ſich rief. Dem Stifter wurden hierüber auch von jedermann Komplimente gemacht. In demjenigen, das ihm der Pater Condren, General der Oratorier, machte, drückte dieſer Mann in der That die Gedanken des ganzen Publici aus. 19) O wie glücklich ſind Sie, mein Herr! (ſagte dieſer General einſtens zu Vincenz von Paul) daß Ihre Geſellſchaft die wahren Kennzeichen einer Stiftung Jeſu Chriſti an ſich trägt! Denn, gleichwie dieſer, als er ſeine Kirche gründete, nur arme, unwiſſende, und geringe Leute dazu auszuwählen geruhete — nicht anders ſind auch diejenigen, die Gott zu Ihrer Kongregation berufet, größtentheils lauter Perſonen von geringem Stande, und ſolche, die keine Gelehrſamkeit beſitzen.

Vincenz von Paul, der ſich nunmehr an der Spitze einer Geſellſchaft ſah, mit der er, was er nur unternahm, auszuführen vermochte, ſetzte nun ſeinem Eifer keine Schranken mehr: dieſer wahrhaftig apoſtoliſche Mann ſchränkte ſich nunmehr nicht bloß auf Sorge und Pflege der Armen ein; nichts, nichts war ſo groß, daß es dieſes vielbefaſſende Genie, dieſes ausgebreitet geſchäftige Herz, das durch die ihm eigene Demuth keineswegs eingeſchränkt; ſondern vielmehr nur noch weit mehr ausgedehnet wurde, nicht hätte umfaſſen ſollen. Miſſionen an das Landvolk; *) Verpflegung der Kran-

---

19) Vie Chap 21.

*) Die erſte Idee, der urſprüngliche Zweck des Inſtituts.

Kranken; fromme Stiftungen (Inſtitute zur Uebung chriſtlicher Liebe und Mildthätigkeit) insbeſondere für die armen Menſchen, die den Verſtand verlohren haben; Zuchthäuſer für die Liederlichen; königliche Kapellen; *) Direktion und Aufſicht über die Seminarien; **) Unterweiſung der jungen Geiſtlichen; Prüfung und Uebung der Ordinanden (derer, die ordiniret werden ſollten;) alles, alles unternahm dieſer neue Stifter; nichts ließ Vincenz von Paul unverſucht. ***) Er war wol recht **allen alles geworden** (wie der Apoſtel Paulus) **auf daß er ſie alle Jeſu Chriſto gewönne.** Mit den Gaſcognern ſprach er Gaſkogniſch, Pikardiſch mit den Pikarden (Leuten aus der Pikardie) und mit denen aus Auvergne Auvergniſch. [20]) Ein weiſes Betragen! eine göttliche Herablaſſung! die aber nur, leider, manchen ſpitzfindigen Tadlern zum Geſpötte hat dienen müſſen! Sie nannten das Poſſenſtreiche. So muß die Weisheit Gottes ſich meiſtern laſſen! Denn, freylich, wenn etwan ein Pikard zu Vincenz gekommen wäre, und ihm ſeinen innren Seelenzuſtand gebeichtet, ſeine geiſtlichen Anfechtungen, innern Gefühle u. ſ. f. eröfnet, und dann dieſer treue Seelſorger ihm darauf in deſſen eignem Provinzialdialekt Rath und Troſt gegeben hätte; ſollte dieſer wol nicht ſolche Sprache eher für eine Kurzweil, als für (das was ſie war) ein Werk Gottes, angeſehen haben? Vincenz betrachtete ſich ſelbſt (um uns ſeines eigenen Ausdrucks zu bedienen) als einen Aehrenleſer oder Nachſtoppler, der nur die Aehren, die die Jeſuiten hatten liegen laſſen, aufſammeln wolte. [21]) Aber freylich! dieſe übriggelaſſenen Aehren waren manchmal nicht ſchlecht, und gaben wol noch eine recht reiche, geſegnete Erndte zu Zeiten.

---

*) Die Väter der Miſſion bekamen 1661 die Pfarrkirche zu Fontainebleau; 1674 die Pfarrkirche und Schloßkapelle zu Verſailles; 1675 das groſſe königl. Invalidenhoſpital zu Paris; 1690 das Kloſter zu St. Cyr; und 1688 die Schloßkapelle und das Hoſpital zu St. Cloud. Solches iſt jedoch alles erſt nach des Stifters Tode geſchehen. Helyot B. 8. S. 86.

**) Eins iſt in Paris ſelbſt, das Seminarium des heiligen Karls nemlich. Helyot, daſ. S. 82.

***) Vincenz hat auſſerdem noch die Brüderſchaften der chriſtlichen Liebe in jedem Kirchſpiele; die Damengeſellſchaften zur Liebthätigkeit für das groſſe Spital zu Paris; (Hotel-Dieu) eine Menge Hoſpitäler, als das für die Fündlinge, für die armen Greiſe in Paris, und für die Galeerenſklaven in Marſeille; ferner die Geſellſchaft der Töchter der chriſtlichen Liebe, und die Töchter des Kreuzes, theils errichtet, theils angefangen, theils errichten geholfen; ingleichen die ſogenannten geiſtlichen Eingezogenheiten, und die geiſtlichen Unterredungen, und viele Seminarien, geſtiftet. Helyot S. 83.

Jedermann gieng nunmehr hin nach St. Lazarus: die Unwiſſenden, um ſich da belehren zu laſſen; die Armen, um daſelbſt Troſt zu holen; die

---

20) Abelly, l. 3. c. 4. Sect. 6. der dritten Ausgabe, l. 2. chap. 12. Il s'accommodoit aux diſpoſitions de chacun, juſqu' à imiter aſſez ſouvent le langage de leur pays, pour les conſoler et les rejouir.

21) Ibid. Liv. 2. chap. 8. derſelben Ausgabe. Nous devons nous conſiderer comme les portefacs de ces dignes ouvriers (les Jeſuites, comme de pauvres idiots, qui ne ſçavons rien dire, comme le rebut des autres, et comme de pauvres petits glaneurs, qui viennent après ces grands moiſſonneurs.

die Prieſter, um ſich unterrichten, erziehen und bereiten; die Verrückten, um ſich einſchlieſſen zu laſſen; die Liederlichen, um hie gezüchtiget zu werden; [22]) die Doktoren, um ſich zu erbauen, und über ihre Pflichten zu unterreden; die Ordinanden, um ſich hier binnen zehn Tagen, in den Verrichtungen und Geſchäften ihres Amts vorzuüben, ſich mit dem rechten Geiſte ihres Standes zu erfüllen, und die zu ihrem Dienſte erforderlichen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten ſich zu erwerben, indem ſie hier zu dem Joche gebildet wurden, welches ſie ihr ganzes Leben hindurch zu dem Seelenheil des Volks tragen ſollten; auch um daſelbſt die richtige Entſcheidung aller kaſuiſtiſchen Fälle, und die rechte Verwaltung der Sakramente; kurz, die geſammte Theologie und Paſtoral zu lernen. So ſind denn auch wirklich junge Geiſtliche aus dieſer berühmten Schule von Zeit zu Zeit hervorgegangen, die mit einer hohen Weisheit begabet, und recht wohl vorbereitet waren, die, ihrer Seelſorge demnächſt anzuvertrauenden, Gemeinen hinlänglich zu erleuchten, und ihre Herzen zur Heiligung zu entflammen, [23]) welches alles denn eine in die Augen fallende glückliche Veränderung in allen den Kirchſpielen, wo dieſe jungen Arbeiter Chriſti ſich verbreiteten, hervorbrachte. *)

Man

---

22) Ibid. Liv. 1. chap. 6.

23) Daſelbſt Liv. 2. chap. 2.

*) Ueberhaupt hat ſich der Orden gar bald als eine gute Schule der jungen Geiſtlichen, Seelſorger und Kirchendiener, am meiſten ausgezeichnet. Zwey Jahre nach des Stifters Tode verordnete Alexander VII. „Es ſollten alle diejenigen, die zu Rom, und in

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die Prieſter von St. Lazarus alle dieſe theologiſche Weisheit, die ſie ſo rein und ſo reichlich allenthalben andern mittheilten, ſelbſt wol recht in vollem Maaß beſitzen muſten. Nicht anders. Das macht, ſie ſchöpften ſelbſt unmittelbar aus den reinſten Quellen, ohne ſich bey abgeleiteten Bächen aufzuhalten, welche ſo faſt unvermeidlich immer trübe zu ſeyn, Koth und Unreinigkeit mit ſich zu führen pflegen! Sie bemengeten ſich nemlich nicht mit vielen Büchern; einige wenige laſen ſie nur; aber recht ausgeſuchte, vortrefliche Werke waren es; und dieſe ſuchten ſie dann auch recht von Grund aus durchzuſtudiren. Bekanus, das war ihr Held, das war ihr vorzüglicher Autor; ihr ausgeſuchtes einziges unvergleichliches Buch, aus deſſen fleiſſiger Leſung ſie alle die reinen hellen Einſichten und lebendigen Kenntniſſe ſchöpften, wodurch ſie vermögend waren, die damals bey der Kleriſey etwa noch herrſchenden Uebel der Finſterniß und Unwiſſenheit zu zerſtreuen, und die Irrlehren der Neulinge zu widerlegen und zu dämpfen. Man kann nichts inſtändiger und herzlicher empfehlen, als Vincenz das Studium dieſes Buches ſeinen lieben Schülern zu empfehlen pflegte. „Wie geht es der Geſellſchaft? (ſchreibt er unter andern in ſeinem Briefe an den Superior des Kollegii der guten Kinder zu Paris) „Werden die kleinen Vorſchriften noch fleißig beobachtet? Studiret und übet

---

in den darunter ſtehenden Bißthümern, die Weihen empfangen wollten, gehalten ſeyn, die zehntägigen geiſtlichen Uebungen, bey dieſen Prieſtern zu halten, und zwar bey Strafe der Suſpenſion.„ Helyot B. 8. S. 88. f.

übet man ſich fleißig in den Kontroverſen (Streittheologie)? — Ich bitte Sie inſtändigſt, lieber Herr! (fährt er fort) halten Sie ja darüber, daß man mir den kleinen Becanus recht tüchtig durchſtudiret.*) Ich kann Ihnen nicht genung ſagen, wie ſehr nützlich dieſes kleine Buch zu dieſem Zweck, und zur Beſtreitung und Beſchämung der Ketzer iſt.„ Auch iſt dieſer berühmte Schriftſteller in Wahrheit kein Gegenſtand des Lachens; 24) denn das iſt der Ausdruck, deſſen ſich der Gegner dieſer Geſellſchaft bedienet, da wo er ziemlich ſpöttiſch von dem rühmlichen Zeugniſſe redet, welches Vincenz von Paul dieſem Autor giebt. Sollen wir etwa dem parteyiſchen Urtheil eines Janſeniſten hierin mehr trauen, als dem Ausſpruch eines Generals? oder, daß ich beſſer ſage, eines Stifters einer ſolchen Kongregation?

Mitten unter ſo vielen Arbeiten, unter welchen jeder andre untergelegen hätte, belaſtete ſich Vincenz doch noch dazu mit den unruhvollen

---

*) Er nennet ihn unſtreitig den kleinen Becan; in dem Sinn, wie wir z. E. ſprechen: der kleine Struv. Es iſt der Martinus Becanus, Jeſuit und Profeſſor der Theologie, welcher als Beichtvater des Kayſer Ferdinand II, und dann als Theolog und Polemiker der römiſchkatholiſchen Kirche, in der Kirchen- und Gelehrtengeſchichte berühmt iſt. Seine beyden vornehmſten Schriften ſind, ſein Manuale controverſarium (welches das hier gemeynte Buch ſeyn wird) und ſeine Theologia ſcholaſtica. Er ſtarb 1624. Siehe Mosheims Kirchengeſchichte (deutſch überſ. v. Hr. v. Einem) Th. 6. §. 23. die Note (c) S. 330.

24) Defenſe, chap. 19.

Staatsgeſchäften; indem er mit in den geheimen Rath trat, wovon er bald gleichſam das Haupt und die Seele ausmachte. Wenn der Kardinal von Richelieu, dieſer groſſe Geiſt, dem guten Rath unſers Vincenz von Paul nur hätte folgen wollen, (ſo verſichert uns wenigſtens ſein Lebensbeſchreiber Abelly; 25) und Abelly hat nicht anders als aus guten zuverläßigen Dokumenten geſchöpft) ſo würde Frankreich alle die traurigen, verderblichen Kriege wol nicht erlebt haben, die daſſelbe darnach ſo ſchrecklich zerrüttet haben! Und was konnte ſich Vincenz nicht alles verſprechen, von einem Hofe, deſſen Freund und Liebling er war? Würde jedweder andre an ſeiner Stelle, wenn auch ſo, alle Gnadenbezeugungen nur durch ſeine Hände gegangen wären, nicht wenigſtens auf dergleichen auch für ſich, ſichere Rechnung haben machen können? Würde jedweder andere, nicht auch vor allen Dingen ſich ſelbſt, auch nicht vergeſſen, auch damit verſorget haben? So dachte freylich die Welt: Vincenz hörte ſchon manchmal Glückwünſche zu ſeinem künftigen rothen Huthe. „Aber (fährt er fort) ob man es gleich nicht mit Gewißheit ſagen kann, daß ſeine Majeſtät ſolche Abſicht wirklich gehabt; (wie man es damals ſchon öffentlich ſagte) ſo kann man doch wenigſtens ſo viel verſichern, daß die Demuth dieſes Knechtes Gottes, welche eben ſo groß war, als ſeine vollkommenſte Uneigennüzzigkeit, ihm hinlänglich ſtarke Gründe würde an die Hand gegeben haben, ſolches von ſich abzulehnen. 26)„ Allein, der Hof war ſein Element nicht. Alles, was er fürchtete, war nur, daß er nicht früh genung,

---

25) Abelly Vie de M. Vincent de Paul. chap. 36.

26) Abelly Chap. 37.

genung, nicht ſo bald, als er wol wünſchte, denſelben verlaſſen könnte; und endlich nach einem zehnjährigen Dienſte, zu einer Zeit, da ſichs jedermann am wenigſten verſah, entfernte er ſich plötzlich, unter dem Vorwande, die Häuſer ſeiner Kongregation zu beſuchen, und gieng auch wirklich darauf von einem Ort zum andern. Sein Geſchichtſchreiber, welcher doch ſonſt ſich in die allergeringſten Kleinigkeiten, in alle noch ſo kleine Umſtände, bey Worten und Werken dieſes Mannes (wenn anders bey einem ſo groſſen Manne irgend etwas kann Kleinigkeit genannt werden) umſtändlich und aufs genaueſte eingelaſſen, hat dennoch hier nicht für gut gefunden, uns die Urſachen zu entdecken, die er gehabt haben mag, ſich vom Hofe zu entfernen. Und ſo bleibet ſeine plötzliche Abreiſe, die noch immer mehr einer unrühmlichen Flucht, als einer freywilligen Entfernung gleich ſiehet, immer ein Räthſel für den Leſer. *)

So lange er indeſſen noch bey Hofe war, wandte er allen ſeinen Kredit und Anſehen an, ſich den neuen Irthümern des Janſenius zu widerſetzen; denn dieſe fiengen damals eben an, Aufſehen zu machen. 27) Er hatte zu dem Ende jenes Auguſtinum ſehr aufmerkſam durchgeleſen, wußte ihn beynahe auswendig, und war einer der erſten geweſen, der die fünf Propoſitionen darin

---

*) „Nach Ludwig des XIII. Tode ernannte ihn die Königinn Regentinn zu einem von denjenigen, die den königlichen Rath der Kirchenſachen ausmachten, deſſen Laſt er zehn Jahre lang faſt ganz allein trug.„ Weiter ſagt Helyot nichts davon, a. a. O. S. 83.

27) Abelly Vie de Vincent de Paul Chap. 44.

entdeckt hatte. *) Daher iſt denn der Ernſt und Eifer begreiflich, den er von hier an beſtändig gegen dieſe Sekte hat blicken laſſen. Mehr als Ein verirrtes Schaaf, das ſich ſchon von dem rechten Wege verlohren hatte, führte er wirklich in den Schooß der wahren Kirche glücklich wieder zurück; und hatte den Troſt und das Vergnügen, ſie dahin zu bringen, daß ſie alle die **Verdammung dieſer fünf Propoſitionen unterſchrieben**, nachdem er ihnen vorher nach ſeinem durchdringenden Verſtande, das ganze Gift, und die grundſeelenverderblichen Irrthümer derſelben recht vor die Augen geſtellet hatte; wie uns zum wenigſten der Urheber der **Vertheidigung** 28) in der Perſon eines Emiſſarien der Janſeniſten verſichern will.

Nichts lag ihm in ſeinem ganzen Leben ſo ſehr am Herzen, als die Reinigkeit des Glaubens: ſobald es auf dieſen Punkt ankam, ſah er durchaus nicht mehr auf die Perſon: er war wol Freund; aber nicht weiter bis an **den Altar**. Der Leſer hat geſehen, in was für Verbindung er mit dem Abt von St. Cyran ſtand: was für wichtige Dienſte dieſer ihm und ſeiner Geſellſchaft geleiſtet hatte; dennoch, ſobald er merkte, daß dieſer Abt nicht mehr in Einfältigkeit des Glaubens wandelte, fieng er an, weniger Achtung gegen ihn zu hegen. Eine Unterredung, die ſie eines Tages mit einander hatten, und in welcher der Abt unter

---

*) Siehe C. W. F. Walchs Kirchengeſchichte S. 592. u. f. f. Götting. 1761. und Mosheims Kirchengeſchichte (deutſche Ueberſetzung Hr. v. Einem) im 17 Jahrhundert 1 Abſchn. §. 89. ff. Th. 6. S. 378. u. f. nebſt den Noten.

28) *Defenſe, chap. 15.*

ter andern gegen unſern Vincenz ſich verlauten ließ: er glaube, es ſey überall keine wahre Kirche mehr, *) gab ihrer bisherigen vertrauten Freundſchaft mit einemmale einen gewaltigen, tödtlichen Stoß. 29) Eine ſolche ſchreckliche Blasphemie gegen die heilige Braut Jeſu Chriſti konnte Vincenz nicht ohne Schaudern und Entſetzen anhören! Die Haare ſtanden ihm zu Berge; es fuhr ihm durch Mark und Bein: er kreuzigte und ſegnete ſich in ſeinem Herzen, als er dieſe Worte aus ſeines Freundes Munde hörte; und von Stund an beſchloß er, dieſen Ketzer niemals wieder vor Augen zu ſehen! Aus einem völlig gleichen Grunde brach er auch mit einer andern Kongregation, deren guter Freund er bis daher geweſen war: der er in der That die Gründung der ſeinigen zu danken hatte, und deren General eigentlich ſein erſter und vornehmſter Gönner und Beförderer geweſen war, indem er ihm erſtlich zu der Pfarre zu Clichy (bey Paris) verhalf, und ihn darnach in dem Gondyſchen Hauſe als Hof-

---

*) Iſt nemlich zu verſtehen, nach ſolchen Grundſätzen, als dieſer Abt, und einige andere Janſeniſten, wirklich behaupteten: z. E. Die Heiligen allein ſeyn die rechtmäßigen Herren der Welt: Chriſtus ſey, noch zur Zeit, in dem Beſitz ſeines weltlichen Reichs nur dem kleinen Theile nach, den die Kirche durch die Beneficien ihrer Geiſtlichen davon beſäſſe, als welche anzuſehen wären wie Pachter und Depoſitarien Jeſu Chriſti. u. d. gl. Siehe mit mehrerm von dieſem, in den Janſeniſtiſchen Unruhen merkwürdigen Abt von St. Cyran (Johann du Verger de Hauranne hieß er eigentlich) Mosheims Kirchenhiſtorie, deutſche Ueberſ a. a. O. Th. 6. S. 381. ff. 397 ff. 400 ff. und die dort angeführten Schriftſteller.

29) Abelly Vie de M. Vincent de Paul. Chap. 11.

meiſter der jungen Herren empfahl.*) Auch dieſe Kongregation ſchien unſerm Vincenz in der Folge verdächtig. Er glaubte daher beſſer zu thun, ſich ganz und gar an die Geſellſchaft Jeſu zu halten; als in welcher er Reinigkeit des Lehrbegrifs und Reinigkeit der Sitten **) zuſammen antraf; und welche der weitern Aufnahme und dem Fortkommen ſeiner Kongregation weit beförderlicher ſeyn würde; ***) wie ſolches die Folge gelehret hat. Indeſſen ſezte dieſer Bruch mit dem Abt von St. Cyran, die Janſeniſtiſche Partey in eine ſo erſtaunliche Verwunderung und Schrecken, daß dieſe für gut fand, denſelben, öffentlich vor der Welt wenigſtens, abzuleugnen, und alles dasjenige, was Abelly davon erzählt, Lügen zu ſtrafen. 30) Von dieſer Zeit an, war denn Vincenz von Paul mit den Jeſuiten ein Herz und eine Seele: er handelte nicht anders, als in ihrem Geiſte, und nur nach ihren Abſichten. Folglich iſt es auch gar nicht zu verwundern, wenn der erſtgedachte Verfaſſer ſeines Lebens faſt nie von ſeinen Geſchäften und Verrichtungen anders ſpricht als ohne zugleich von dieſer Geſellſchaft zu reden. Das iſt ein deſto klärerer Beweis von des Abelly Aufrichtigkeit, und von ſeiner Willigkeit der Geſellſchaft Jeſu alle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; nicht aber ſind ſolches gerechte Vorwürfe, wie der Verfaſſer der Vertheidigung uns glauben machen will [31].

---

*) Siehe oben. Die hier gemeynte Kongregation ſind die Prieſter des Oratorii, und der General iſt, der nachmalige Kardinal Peter Berulle, Stifter jener Kongregation. Siehe Helyot a. a. O. S. 62—70. welcher doch übrigens von dieſen Verbindungen nichts weiß.

**) Daß es dem Himmel erbarm! Reine Lehre, und reiner Wandel! wird der Proteſtant, oder vielmehr der wahre Bekenner des reinen Evangelii hier denken. Eben ſo gewiß, als ſie den Namen der Geſellſchaft Jeſu mit der That bewieſen haben!

***) Dies iſt nun freilich in der Geſchichte ſehr gegründet.

30) Defenſe chap. 1. pag. 4.

Dieſem würdigen Stifter war eine ungewöhnlich lange Laufbahn beſchieden. Endlich, nachdem er recht viel zum Beſten der Kirche gearbeitet, und das Vergnügen erlebet hatte, zu ſehen, wie ſehr guten Fortgang ſeine Kongregation indeſſen in Frankreich, in Italien, in Polen, in der Barbarey ſogar und in Indien, gemacht hatte; *) ſo ſtarb er den 27 September 1660 in einem Alter von vier und achtzig Jahren, **) fünf und dreyßig Jahre nach der Errichtung ſeiner Kongregation — Wir haben uns begnügen wollen,

---

[31] Defenſe. Chap. 1. pag. 5.

*) Noch bey ſeinen Lebzeiten wurden, zuſammen fünf und zwanzig Häuſer dieſer Kongregation errichtet. In den neuern Zeiten (bis 1710 ungefähr) iſt deren Anzahl bis auf vier und achtzig, und mehr, geſtiegen. Sie ſind in neun Provinzen vertheilt: Frankreich, Champagne, Guienne. Poitou, Lyon, Pikardie, Rom, Lombardei und Polen. Das Haus in Afrika, zum Beyſtande der armen Sklaven in der Barbarey, ſtiftete 1645. die Herzoginn von Aiguillon. Nach China ſind ſie 1697 vom Papſte geſchickt. Ihr General, oder Generalſuperior, iſt lebenswierig; nur dieſer, und der Papſt, kann in den nöthigen Fällen diſpenſiren. Helyot a. a. O. S. 83. f. 89.

**) Alſo muß das Geburtsjahr wol 1576 ſeyn, und nicht, wie es oben heiße, 1570.

len, obenſtehendes wenige nur, aus ſeiner Lebensgeſchichte auszuheben, in welcher man übrigens keine einzige ſeiner Handlungen, und keins ſeiner Worte, finden wird, das nicht lauter Spuren eines durchdringenden groſſen Genies, eines ſehr ſcharfen Verſtandes, einer beſtändigen Beywohnung des heiligen Geiſtes, der ihn ſtets regierte, verriethe; vorausgeſezt nemlich, daß man das Werk in demſelben Sinne leſe, in welchem es geſchrieben iſt; nicht aber mit den Augen eines boshaft kritiſchen Janſeniſten; denn der wird freylich nichts, als Niederträchtigkeit, Kleinigkeiten, Kindereyen, Maximen und Grundſätze, die dem geſunden Menſchenverſtande, und den allerbekannteſten Begriffen und Lehrſätzen des Glaubens und der chriſtlichen Klugheit, ſchnurſtracks zuwider ſind, darin antreffen.

Vincenz von Paul aber, gleichwie er hatte geliebet die Seinen, ſo lange er bey ihnen geweſen war; ſo liebte er ſie bis ans Ende: und der ſicherſte Beweis ſeiner Liebe, den er ihnen geben konnte, ſind die Regeln, die er ihnen nicht lange vor ſeinem Tode gab, ſie wegen ſeines annähernden Abſchiedes zu tröſten, und dem Geiſte nach beſtändig mit ihnen vereinigt zu bleiben, wiewol er dem Körper nach von ihnen getrennet wurde. Vier tauſend Jahre waren nöthig, das menſchliche Geſchlecht auf die Erſcheinung des Weltheilandes vorzubereiten; ſollten denn wol drey und dreyſſig Jahre eine zu lange Zeit geweſen ſeyn, die Miſſionsprieſter auf den Empfang der Regel ihres Stammvaters vorzubereiten? Sie ſahen derſelben gewiß mit einer eben ſo heiſſen Sehnſucht entgegen, als damals die ganze

Welt dem Meſſias. Manche Miſſionaren, die mit Seufzen gewünſcht hatten, dieſen Tag zu ſehen, hatten ihn nur im Geiſte geſehen, und darüber ſchon vor Freuden gejauchzet! Einige unvollkommene Entwürfe und Bruchſtücke dieſer herrlichen Regel, die ſie, ſo unförmlich und unvollendet ſie noch waren, durch eine ganz beſondere Gnade zu ſehen gewürdiget worden waren, hatten ihre Augen gleichſam verblendet, und ſie waren geſtorben, ohne die Freude zu erleben, das Werk vollendet zu ſehen. Vielleicht waren ſie, gleich den Apoſteln Chriſti, damals immer noch zu ſchwach, zu irdiſch, zu grob und ſinnlich, um das ganze Gewicht derſelben zu ertragen, und ſie nach der Vollkommenheit befolgen zu können!

Es geſchah alſo nur zwey Jahre vor ſeinem Ende, daß er ihnen dieſes herrliche Geſchenk gab; an einem Freytage nemlich, gegen Abend, den ſiebenzehnten Mai des Jahres Chriſti 1658, der Tag wird beſtändig in ewig unvergeßlichem geſegneten Andenken bey dieſer ganzen Geſellſchaft ſeyn und bleiben! — Er machte eine kleine Vorbereitung dazu, durch eine gar vortrefliche Rede, worin er ihnen das Erhabene und Groſſe dieſer Regeln auseinander ſezte; ſie verſicherte, daß alles, alles darinnen göttlich; nichts, nichts menſchlich ſey: daß ſie ſchlechterdings als ein Werk des heiligen Geiſtes anzuſehen ſeyn; und einen ſichern unfehlbaren Weg zeigeten, der zum Himmel führe. Vincenz von Paul, möchte man wol mit Recht ſagen, übertraf ſich dieſesmal ſelbſt: noch niemals hatte man ihn mit ſolchem Feuer, Nachdruck und männlicher Beredſamkeit reden gehöret, ohnerachtet ſeiner damaligen Leibesſchwachheit. Entzückt, hingeriſſen von Bewunderung bey dem Anſchauen dieſer Regeln, und gleichſam auſſer ſich ſelbſt, rief er aus: „O mein Heiland! was für Regeln! 32) Und wo kommen ſie denn her, dieſe Regeln? Hatte ich jemals daran gedacht? Ich? Nichts weniger als das! Das kann ich Euch heilig verſichern, meine Herren und Brüder! daß mir ſchlechterdings niemals, weder von dieſen Regeln, noch von der Kongregation, noch ſelbſt auch von dem Worte Miſſion, irgend etwas in die Gedanken gekommen iſt. Gott, Gott iſt es allein, der alles dieſes gethan hat, Menſchen haben gar keinen Theil daran, u. ſ. f. 33)

Alle ſeine Söhne um ihn herum wollten in Thränen zerflieſſen. Durchdrungen von ähnlichen Empfindungen, konnten ſie anfangs kaum ihren eigenen Augen trauen. Kaum konnten ſie ſich von ihrem Entzücken, von ihrem Erſtaunen, gleich ihrem Vater in etwas erholen, als wenn etwan einer zu dem andern rief und ſagte: O Jeſu! was für Regeln! Was dünket euch? Was ſind das für Regeln? Die Kinder Iſrael haben auf dem Berge Sinai die beyden Tafeln des Geſetzes Gottes aus der Hand Moſis nicht mit einer gröſſern Herzensfreude empfangen können, als dieſe guten Miſſionspriester dieſe Regeln em-

pfin-

---

32) Abelly Vie de M. Vincent de Paul Chap. 4.

33) Daſelbſt Chap. 48. liv. 1. O Meſſieurs et Freres, je ſuis dans un tel étonnement de penſer que c'eſt moi qui donne des Regles, que je ne ſçaurois concevoir comment j'ai fait pour en venir là.

pfingen, womit ſie ihr Vater beſchenkte. Und aus Hochachtung gegen ein ſo köſtliches Geſchenk, nahmen ſie es nicht anders als knieend an; mit eben derſelben Ehrerbietung, meyne ich, als das heilige Evangelium ſelbſt *). Die Empfindungen des Leſers werden keine andere ſeyn, als dieſer erſten Lazariſten ihre. Auf den erſten Blick, den man in dieſes Buch wirft, wird man ſich gedrungen fühlen auszurufen; O mein Heiland, was für Regeln! Jeder Abſchnitt iſt ein Beweis der Inſpiration und Göttlichkeit derſelben, und man möchte wol mit Recht vorzugsweiſe dasjenige auf dieſe Regeln anwenden, was ein gründlicher Gelehrter neuerer Zeit von den ſo betitelten Regeln zum Verſtändniß der heiligen Schrift geſaget hat, nemlich daß dieſes Buch ein guldener Schlüſſel ſey; daß es überhaupt das allerſchönſte Gnadengeſchenk ſey, das Gott jemals ſeiner Kirche habe geben können. Man wird bekennen müſſen, daß Gott, gleichwie er vor Zeiten unter dem erſten Geſetz einen Theil ſeines guten Geiſtes, den er über Moſen ſo reichlich ausgegoſſen hatte, nahm, und ihn den ſiebenzig Richtern Iſraels mittheilte; ſo auch unter dem neuen Bunde, einen

---

*) Nachdem Vincenz die ganze Gemeine der Lazariſten zuſammenkommen laſſen, und eine rührende väterliche Ermahnungsrede an ſie gethan hatte, ließ er einen nach dem andern herankommen, und gab jedem ein kleines gedrucktes Buch, worin die Regeln enthalten waren, welches ſie denn alle mit vieler Ehrerbietung, und aufrichtiger Andacht annahmen. So erzählt Helyot a. a. O. S. 83.

nen Theil des Geiſtes und der Gnade des heil. Ignatii genommen, und ihn über Vincenz von Paul ausgegoſſen habe. Denn was der Stifter bey der Bildung ſeiner Kongregation ſich zum Muſter nahm, das iſt die Geſellſchaft Jeſu. Nichts anders! Und die Regeln dieſer Geſellſchaft haben ihm bey Abfaſſung der ſeinigen zum Vorbilde gedienet. Er brachte nicht weniger als drey und dreyſſig Jahre darüber zu, ſie aus den Satzungen der Geſellſchaft Jeſu auszuziehen. Und, um deſto ſicherer zu ſeyn, daß er ſich in denen, die er verfaſſen wolle, niemals von jenen verirrete; ſo hat es ihm nicht genug gedeucht, nur die Maximen und Grundſätze daraus zu erborgen; ſogar die Ausdrücke und Worte hat er daraus hergenommen. Kann man nun noch einen Augenblick bey ſich anſtehn und zweifeln, ob die Regeln der Prieſter von St. Lazarus auch wol göttlich ſeyn? wird man nicht vielmehr ausrufen müſſen: O Jeſu, welche Regeln! Die Regeln der Jeſuiten ſind göttlich; das läßt ſich klar erweiſen; die, blos auf dieſe gegründeten, und beynahe von Wort zu Wort davon abgeſchriebenen, Regeln unſrer Miſſionarien müſſen es nothfolglich alſo auch, ſo gut, wie jene ſeyn. Zwar ſind ſie freylich ein wenig verſezt, und, was die Ordnung betrift, umgeändert; allein, man darf nur die verſchiedenen Artickel ein wenig zuſammen halten, ſo ſiehet man ſogleich gar leicht die wunderns-würdige Aehnlichkeit, und die ſchöne Uebereinſtimmung derſelben miteinander. Kurz, die eigentliche Beſtimmung der Jeſuiten, und der Lazariſten, hat einen und eben denſelben Zweck, nemlich: an ſeiner eigenen, und an ſeines Nächſten, gröſſern Vollkommenheit zu arbeiten.[34] Eben das war es, was der heilige Ignaz ſeinen Söhnen vorgeſchrieben hatte[35]. Alle beyde Kongregationen beſtehen aus denſelben Gattungen von Perſonen: die eine wie die andere iſt aus Geiſtlichen und aus Weltlichen zuſammengeſetzt.[36] Die Weltlichen oder Layen ſollen, in der einen wie in der andern, eigentlich nur Mitgehülfen der übrigen, in zeitlichen Dingen ſeyn. Alle beyde haben gleiche Geſetze, und gleiche Gelübde. Sie haben nemlich die ſogenannten ſimpeln oder einfachen Gelübde, d. i. ſolche, wodurch die einzelnen Perſonen ſich dem ganzen Geſellſchaftskörper verbindlich machen, ohne daß dieſer wiederum auch ſeines Orts ſich den einzelnen Perſonen verbindlich mache;*) jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß bey den Jeſuiten derjenige, der einmal zu den ſogenannten Gelübden der Profeſſen zugelaſſen iſt, ſeines Standes auf immer gewiß und ſicher bleibet: anſtatt, daß in dieſer Kongregation der Miſſionsprieſter ein Mitglied, und wenn es auch ſchon funfzig bis ſechzig Jahre gedienet hätte, dennoch eigentlich keine andere Verſicherung ſeines Bleibens haben kann, als die ihm ſeine eigene Tugend, ſein Wohlverhalten, ſein Gehorſam gegen die Befehle ſeiner

---

34) Idcirco eius finis eſt, propriae perfectioni ſtudere. Chap. 47.

35) Regles des Ieſuites. Chap. 11. p. 2. n. 1.

36) Haec congregatio ex Eccleſiaſticis et Laicis conſtat. De regul. Viſitator. Chap. 7. §. 7. chap. 10. liv. 5. Reg. Prov. Chap. 4. n. 33.

*) Siehe oben Prieſter der chriſtlichen Lehre am Ende, und die dort angeführten Schriftſteller.

ſeiner Vorgeſetzten, ſeine Treue in Befolgung der Regel, und die Unſträflichkeit ſeines Wandels, giebt.

Allein, deswegen iſt dennoch die Kongregation der Miſſionsprieſter um nichts weniger göttlich, ſie iſt ſogar ganz geheimnißvoll. Nicht von Menſchen haben die Lazariſten dieſen glorreichen herrlichen Titel, daß ſie Miſſionaren heiſſen, welches bekanntlich eben ſo viel iſt, als Apoſtel, oder Geſandte Gottes. Gott ſelbſt, und zwar er allein, iſt der Urheber deſſelben: Gott iſt es, der ihnen, vermittelſt des Mundes der Menſchen, dieſen Namen gegeben hat: Gott iſt es, deſſen Wille ſich hier, durch die allgemeine Stimme der Völker, geoffenbaret hat. Auf dieſelbe Weiſe nemlich, wie er auch vormals einem Theil der Minoriten (Franciſkaner) den Namen Kapuziner gegeben hat, wegen der Kapuze die ſie tragen. 37)

Die Probezeit dauret, in der einen Kongregation, wie in der andern, zwey Jahre, *) auch ſind die gewöhnlichen Prüfungen und Uebungen der Novizen nicht verſchieden. Sie lernen hier, das Haus fegen, das Tiſchgeſchirr reinigen, Holz in das Krankenhaus tragen, Geiſſeln oder Ruthen machen, Nachttöpfe ſcheuren. Das Hausgeräth in ihren Zellen beſteht aus einem Bette, einem Tiſche, einem Stuhl, einem Pult, einem Schreibzeug, einem Krucifix, einem Neuenteſtament,

---

37) Ibid. n. 10. Cap. 11.

*) Helyot a. a. O. S. 87.

ment, einem Erbauungsbuche, aus der Regel und einer Diſciplin. Das iſt die Möblirung eines jungen Jeſuiten, das iſt die Möblirung eines jungen Lazariſten. An beyden Orten iſt die Macht des Superiors monarchiſch. [38] Nur des Generals ſeine iſt beſtändig oder lebenswierig; allein, ſie wird gemäſſiget durch Ariſtokratie. [39]

Die Kerntugenden, welche zuſammen den ächten Sinn eines rechten Miſſionsprieſters dieſer Kongregation ausmachen, und welche gleichſam die Seele dieſes ganzen Körpers vorſtellen, ſind an der Zahl fünf: nemlich, Einfalt, **Demuth, Sanftmuth, Abtödtung, und Eifer der Seelſorge.** [40] Das ſind die **fünf Steine** in ihrer **Schleuder**, womit ſie den allgemeinen Feind des menſchlichen Geſchlechts überwinden und zu Boden ſtürzen. *) Doch iſt es die Simplicität oder Einfalt, noch recht vorzüglich, deren ſie ſich befleiſſigen: rechte evangeliſche Taubeneinfalt nemlich, gleich der Einfalt des Bruders Leon, eines der erſten Jünger des heil. Franciſkus, welchem dieſer Patriarch der Minoriten von wegen ſeiner ſehr groſſen Einfalt, vorzugsweiſe den Namen **Bruder Vieh** (Frere Pecore) gegeben hat.

---

[38] *Image primi ſaeculi Societatis Ieſu* p. 146. ſuperiorum noſtrorum monarchia.

[39] Ibid. pag. 145. Praepoſiti Generalis praelatura dicitur ariſtocratia temperata.

[40] Ibid. pag. 20.

*) Den hölliſchen Rieſen Goliath. Eine Anſpielung auf Davids fünf glatte Steine. 1 Sam. 17, 40.

Eins der vornehmſten bey den Jeſuiten üblichen Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, und die allervollkommenſte Demuth zu erreichen, iſt dieſes. 41) daß man ſich begnüget, wenn eines Fehler den Obern offenbaret worden. Bey den Vätern von St. Lazarus iſt es nicht anders. Ein Verfahren, welches ſie zu den ſogenannten evangeliſchen Maximen rechnen. 42) Die heilige Armuth iſt bey den Jeſuiten unter andern gleichſam Wall und Mauer ihres Ordens; es wird ihnen allemal lieb ſeyn, einige Wirkungen davon zu ſpüren; bey den Lazariſten iſt ſie eben ſo beliebt, eben ſo geehrt. 43) Nichts, auch nicht das geringſte, ſehen ſie als ihr Eigenthum an: es kann nichts ärmeres auf der Welt ſeyn, als ein Lazariſt. Eines Kapuziners Armuth iſt wahrer Reichthum, verglichen mit der Armuth eines Prieſters von der Miſſion. Freylich, wenn man aus den koſtbaren Gebäuden, die ſie errichten laſſen, ſchlieſſen wollte! Aber das hieſſe falſch von der Sache urtheilen. Man gehe in ihre Häuſer: man beſuche ihre Wohnungen, ihre Zimmer, ihr Refektorium u. ſ. f. So wird ſich zeigen, daß ihre Betten, ihre Möbeln, ihre Beköſtigung, alles nicht anders, als bey armen Leuten, iſt.

Niemand darf über Güter, die der Kongregation zugebracht werden, diſponiren, ohne die Einwilligung des Superiors.

---

41) S. Ignatius, p. 5. n. 1.

42) Cap. 2. pag. 23. n. 7.

43) Cap. 3. p. 26. n. 1.

Keiner darf irgend etwas haben, oder vergeben, oder empfangen, ohne Erlaubniß des Obern.

Von den, zum gemeinen Gebrauch beſtimmten oder überlaſſenen Sachen darf niemand etwas mitnehmen, noch auch beſitzen, ohne Bewilligung des Superiors.

In den Zimmern iſt überall nichts verſchloſſen, man kann ſie alle mit einem Hauptſchlüſſel öfnen. In denſelben aber darf niemand einen eigenen Koffer, Schrank, u. ſ. f. unterm Schloß haben, ohne Erlaubniß des Generals. Ein Miſſionar, wenn er aus dem Hauſe geht, darf nichts mit ſich nehmen, ohne Erlaubniß. 44)

Alle dieſe Punkte ſind von Wort zu Wort, aus der Regel der Jeſuiten abgeſchrieben. Doch gehn die leztern in der Armuth noch weiter, als die Lazariſten; denn ſie verrichten alle ihre Arbeiten umſonſt, und ohne Gehalt, *) und nehmen auch ſogar nicht einmal Allmoſen, welches ihnen doch ſonſt nach ihrem Inſtitut frey ſtünde.

Gehorſam, die zwente Grundſäule aller Religion (aller Kloſterorden) iſt auch bey den Vätern von

---

44) N. 2. Cap. 3. Eben ſo bey den Jeſuiten, Cap. 16. Stat. 16. lib. 7. n 9.

*) Gewiſſermaſſen ſagt doch Helyot das Gegentheil. „Sie üben alle dieſe Verrichtungen umſonſt aus, daher auch kein Haus angenommen wird, wenn nicht eine hinlängliche Stiftung zum Unterhalt der Arbeiter dabey iſt.„ Helyot daſ. S. 89.

von St. Lazarus eben ſo heilig, als bey den Jeſuiten: ſogar ſoll ein Prior bey den Miſſionspriestern, in den Händen ſeines Vorgeſetzten nichts anders ſeyn, als eine bloſſe Maſchine; als ein todter lebloſer Körper, als eine Feile oder andres Inſtrument **in der Hand des Schmiedes.** Die Vergleichung iſt im ſtrengſten Sinne richtig. Nicht genung, daß man gehorche, wenn der Superior befiehlt; man muß ſogar ſeine Gedanken rathen können, und ihnen zuvor kommen. Sein Wille muß angeſehen werden, als der Wille des Herrn unſers Gottes; wo nicht, ſo iſt der geleiſtete Gehorſam kein **blinder** (folglich kein verdienſtlicher) Gehorſam. Und ſolcher Gehorſam muß nicht nur gegen die höchſten Obern bewieſen werden; die Subalternen, die geringſten Bedienten; ja was ſage ich? der Ton der Glocke iſt gleichſam die Stimme Chriſti, die uns ruft: muß mit gleicher Ehrerbietung und Gehorſam befolget werden. Alles, alles muß man liegen und ſtehen laſſen: die Periode, die man angefangen hat, das Wort, den Buchſtaben, den Strich, das Punkt, nicht zu Ende ſchreiben; ſobald man abgerufen wird.

Wenn man von einem Superior iſt abgewieſen worden; ſo darf man ſich nicht bey einem andern melden, ohne ihm zu ſagen, daß man abgewieſen worden ſey, mit beygefügter Urſache, warum? Es iſt nicht erlaubt, dem andern ins Amt zu greifen, noch ſich in deſſen Amtsgeſchäfte einzumiſchen, ohne Erlaubniß. Sobald man in eines andern Zimmer iſt, muß die Thür beſtändig offen ſeyn. Hinein gehen darf man nie eher, als bis von drinnen gerufen worden: Herein! Brieſe dürfen nicht geleſen, auch nicht geſchrieben werden, ohne ſie zu zeigen. —

Das alles ſind vielleicht Kleinigkeiten in den Augen derer, die nur immer was groſſes haben wollen. Aber denen, die vom Geiſte Gottes erleuchtete Augen haben, ſind es keine Kleinigkeiten: ſie erkennen in dieſem Werke allenthalben Gnadengaben Gottes, ſie überzeugen ſich gar leicht von der Göttlichkeit dieſer Vorſchriften, von ihrer Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung mit den Vorſchriften der Geſellſchaft Jeſu, und werden, wie geſagt, nicht umhin können, allenthalben auszurufen und zu ſagen: O mein Heiland, was für Regeln!

Aus demſelben Grundſatze des ſtrengſten Gehorſams iſt es unſtreitig auch geſchehen, daß ſie bisher ſo ſehr wenig von ihren gelehrten Werken haben ans Licht treten laſſen. Denn die Regel verbietet ihnen ausdrücklich, irgend etwas, ohne Erlaubniß, drucken zu laſſen. So haben ſie denn alle die ſchönen herrlichen Entdeckungen, die ſie durch ihr Studium der heiligen Schrift, und durch die fleiſſige Lektür der Kirchenväter, machen mögen, wol lieber unter ihren Papieren verſteckt liegen laſſen, als gegen ihre Regel anſtoſſen wollen. Ein ſo betiteltes Ceremonielbuch*) womit ſie vor kurzem die Welt beſchenkt haben, ein Werk, bey deſſen Verfaſſung alle Ceremonienmeiſter dieſer groſſen Geſellſchaft ſcheinen hülfliche Hand geleiſtet zu haben, und welches immer für ein Meiſterſtück in ſeiner Art gelten kann, iſt indeſſen eine kleine Pro-

---

*) Vne livre de cérémonies ſteht im Original, vermuthlich durch einen Druckfehler.

be, was man von ihnen in andern Materien zu erwarten haben würde.

Es iſt dafür geſorgt, die Miſſionsprieſter ſo zu erziehen, daß ſie mit Perſonen von noch ſo verſchiedenem Stande umzugehen, mit jedermann auf eine ihm ſchickliche Weiſe von ſeinen Dingen zu ſprechen wiſſen. Mit einem Kavalier ſprechen ſie von Krieg und Frieden: mit einem Adlichen von der Nobleſſe: mit einem Bauren vom Landbau und Viehzucht: mit einer Hausfrau von der Haushaltung: mit einem Gelehrten von Künſten und Wiſſenſchaften: mit vornehmen Damen und mit dem Frauenzimmer ſprechen ſie artig und höflich. Es giebt zu dieſem Ende eigene Uebungsſtunden bey ihnen. Wenn das nicht wäre, wie würden ſie in groſſen Geſellſchaften, zu ihrer eigenen Ehre, und zu allerſeitiger Zufriedenheit ihre Rollen ſo vortreflich zu ſpielen wiſſen? *) Oeffentlich zeigen ſie ſich ſonſt nie anders, als um das Licht der Welt zu ſeyn, gleich der Sonne, die uns leuchtet und erwärmet. Mit irdiſchen Geſchäften bemengen ſie ſich gar niemals. Wenn ſie ſich öffentlich ſehen laſſen, ſo geſchieht es immer nur mit Erlaubniß des Superiors, und in Geſellſchaft eines, von lezterm ernannten, nicht ſelbſt gewählten, Begleiters. Dann zeigen ſie auch jedesmal bey dem Geſuch der Erlaubniß, die Urſach und Abſicht ihres Ausgehens an, und beichten ebenfalls

bey

---

*) Wenn man doch einmal auf Aehnlichkeit mit den Jeſuiten ausgehen wollte, ſo wäre dieſes ja wol eine der auffallendſten. Es iſt beynahe befremdlich, wie ſie unſerm Autor hat entgehen können.

bey der Rückkehr, was ſie ausgerichtet haben. Sonſt dürfen ſie mit keinem Fremden ſprechen, ohne Erlaubniß; auch aus keiner andern Thür hinausgehen, als aus der ordentlichen gewöhnlichen Thür.

Ihre geiſtlichen Vorleſungen, Konferenzen und Unterredungen, ſind dieſelben, wie bey den Jeſuiten; doch ſind ſie ganz bewundernswürdig geiſtreich. Gott ſelbſt ſcheinet dieſe guten Patres mit einem auſſerordentlichen Grade der Erleuchtung dazu begnadiget zu haben. Man kann ſich nichts erbaulicheres und lehrreicheres gedenken, als ihre ſogenannten Wiederholungen der Gebeter. Bald wird darin vorgeſtellet das Geſpräch Gottes des Herrn mit dem Nichts, vor der Schöpfung der Welt: bald die Gebete, die Jeſus in ſeiner Kindheit gebetet: bald ſeine Stellen in den verſchiedenen Kapellen des Tempels zu Jeruſalem u. ſ. f. Schon die Beſchreibung, die man mir davon gemacht hat, erfüllt das Herz mit Troſt und Freude.

Man ſey ſo vollkommen wie man will, ſo miſchet ſich doch die menſchliche Schwachheit allenthalben mit ein, und kein Menſch kann ganz ohne Fehler ſeyn. Aber recht vorzüglich verdienſtlich iſt die aufrichtige Beichte und Bekenntniß derſelben bey unſern Miſſionarien. Sie geſchiehet jezt, wie ſichs gebühret, alle Freytage, indem ſie ſich demüthigſt zu den Füſſen des Superiors auf die Erde niederwerfen, und ſich ihrer Sünden anklagen. Solches geſchieht in den Miſſionen *)

---

*) D. i. in der Zeit, die die Lazariſten auf dem Lande zubringen, ihrer Sendung an das Landvolk obzuliegen, wie ſich weiter unten zeigen wird.

eben ſo wol, als in der Stadt; und dieſe Demuthübung iſt alſo ein heilſames Arzneymittel gegen den innerlichen Stolz, dem dieſe Prieſter ſonſt ſehr möchten ausgeſezt ſeyn, wenn ſie wegen ihrer ſchönen Kanzelgaben und gründlichen geiſtlichen Reden ſolchen allgemeinen Beyfall, Ruhm und Lob, wie gemeiniglich, einerndten. Und da begnügen ſie ſich nicht bloß, ſich ſelbſt anzuklagen; ſie bitten ſogar auch andere inſtändigſt, ihnen die Gnade zu erweiſen, und ihnen ihre Fehler zu ſagen: es iſt ihnen eine entzückende Freude, wenn ſie öffentlich beſchämet werden. Ein unvorſichtiges, unbedachtſames Wort, eine nicht recht anſtändige Bewegung des Körpers, ein ihnen entfahrner Ausdruck, ein etwas zu ſtarker Geruch; alles das wird mit gleicher Zufriedenheit gerüget. Und wenn denn die Pönitenzen auferlegt werden; ſo ſtürzt man ſich, ſo zu ſagen, in dieſelben: ſo taucht man ſich ganz hinein, um mich des Ausdrucks eines Minoriten zu bedienen.

Auſſer dieſem Fegefeuer (Reinigungsmittel, Bußübung) iſt den Lazariſten noch jedes ſtille Gebet, jede geiſtliche Unterredung, und jede Verſammlung, eine neue Gelegenheit und Veranlaſſung, ihre Fehler und Sünden auszuſöhnen. Und das können ſie nicht nur in dem Kapitel; ſondern bey jeder gemeinſchaftlichen Uebung und Zuſammenkunft verrichten. Sobald der Superior einen ruft, wirft derſelbe ſich ſtraks auf die Kniee, höret mit aller Demuth und Andacht die Beſtrafung oder den Verweis, den er ihm giebt, an, empfängt in aller Unterthänigkeit die ihm auferlegte Pönitenz, und erfüllet ſie treulich und genau. Alle Vierteljahre ſollen die Regeln einmal durchgeleſen werden; wer ſolches nicht treulich beobachtet hat, dem iſt ſcharf anbefohlen, zu dem Superior zu gehen, und deshalben ſich anzuklagen, und eine Pönitenz zu erbitten. Welch ein vortrefliches Mittel, treulich und gewiſſenhaft hierin zu ſeyn! O Jeſu, was für Regeln!*)

---

*) Beynahe hat unſer Autor wiederum, durch die geſuchte Aehnlichkeit mit den Jeſuiten, und durch die parodirte Bewunderung dieſer göttlichen Regeln, den eigentlichen Geiſt der Stiftung vielleicht nur zu ſehr aus den Augen verlohren. Das Inſtitut hat überhaupt drey Endzwecke: Beförderung ſeiner eigenen geiſtlichen Vollkommenheit: Miſſionen auf dem Lande: und die geiſtliche Erziehung anderer Menſchen, beſonders junger Geiſtlichen. Unter dieſen dreyen Stücken iſt wiederum der mittelſte Punkt unſtreitig der vornehmſte; zum wenigſten ſollte er es ſeyn. Denn einmal, verhalten ſich in der That die beyden übrigen zu ihm, wie Mittel zur Abſicht, und dann iſt auch offenbar die erſte Idee des Stifters gerade dieſes, und nichts anders geweſen.

Auf die Miſſionen, d. i. Glaubensbotſchaften an das Landvolk, wenden dieſe Prieſter zwey Drittheile ihrer Zeit. Acht Monate im Jahre, beſchäftigen ſie ſich damit, daß ſie als außerordentliche Seelſorger und Lehrer bald hier bald dorthin aufs Land gehen. Ihre Arbeiten hieſelbſt beſtehen darinn: daß ſie einmal alle Tage katechiſiren und einfältige Predigten halten, hauptſächlich zum Dienſt der Unwiſſenden und erſten Anfänger: daß ſie allgemeine Beichte hören, und Kommunion halten, wozu ſie jedermann einladen: daß ſie Streitigkeiten und Proceſſe zu ſchlichten ſuchen, Feinde miteinander ausſöhnen, Friedensſtifter vorſtellen: und endlich, daß ſie alle Art von Uebungen der chriſtlichen Liebthätigkeit, gegen Nothdürftige, Arme, Kranke insbeſon-

Streitfrage über die Gelübde der Kongregation von der Miſſion.

Faktum.

Man thut in dieſer Kongregation vier einfache oder ſchlechte Gelübde: das Gelübde der

Ar-

ſondere, theils ſelbſt auszuüben, theils auf alle Weiſe zu befördern, ſuchen: z. E. durch Anlegung oder Aufhelfung ſolcher Brüderſchaften der chriſtlichen Liebe, dergleichen oben erwähnet worden. Die Zeit, die ſie mit dieſen und dergleichen löblichen Geſchäften an einem Orte zubringen, iſt gemeiniglich drey Wochen; ſelten kürzer, bisweilen länger, auch wol über einen Monat lang. Und in allen dieſen (recht in dem Geiſte ihres Stifters angelegten) Arbeiten, ſollen die Miſſionaren, heißt es, nichts ohne Genehmhaltung der ordentlichen Pfarrer; ſo wie die ganze Kongregation nichts ohne Bewilligung der Biſchöfe des Orts, thun.

Zur Erreichung des zweyten Endzwecks hat dieſe Geſellſchaft vornehmlich ihre Pflanzſchulen oder Seminarien. Dieſes ſind Anſtalten zur Erziehung junger Geiſtlicher und Seelſorger, theils der Ordinanden, theils der Ordinirten, (d. i. ſolcher, die die Weihen empfangen wollen, und ſolcher, die ſie ſchon erhalten haben) um ſie zu den Verrichtungen ihres Amts vorzuüben, und geſchickt zu machen. Die gewöhnlichen Uebungen dieſer Seminariſten ſind folgende. Täglich üben ſie ſich gemeinſchaftlich in dem ſtillen Gebete, halten den Gottesdienſt zuſammen, indem ſie die Meſſe hören, oder (wenn ſie ſchon bereits ordiniret ſind) leſen, und haben zwey Prüfungen oder Gewiſſensrügen täglich: die eine, vor der Mittagsmahlzeit, und dieſe geht über jede Tugend beſonders, die andere des Abends, und das

ſel

Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſams, und der Stetigkeit oder Beſtändigkeit, und zwar in

iſt eine allgemeine. Während der Mahlzeit hat einer von ihnen, an wem die Reihe iſt, die Vorleſung; und nach Tiſche wird eine Unterredung über theologiſche Materien z. E. aus der Kaſuiſtik, aus der Exegeſis und d. gl. ungefehr eine Stunde lang, gehalten (doch ſo, daß das Gemüth ſich dabey erquickt, ſagt Helyot). Ferner üben ſie ſich alle Wochentage in einem oder dem andern prieſterlichen Geſchäfte, als in der Stillmeſſe, in der hohen Meſſe, in der Austheilung der Sakramente, und andern gottesdienſtlichen Gebräuchen. Alle Woche wird ihnen zweymal eine theologiſche Vorleſung; und einmal Chor⸗ oder Singeſtunde gehalten, um den vollen Geſang zu lernen. Alle Sonn⸗ und Feſttage aber, ſingen ſie die Meſſe und die Veſper, ſo daß ein jeder nach der Ordnung, einigen Dienſt dabey verrichtet: und gehn dieſelben Tage ſämmtlich zur Beichte und Kommunion. Von Zeit zu Zeit übet man ſie auch im Predigen und Katechiſiren. Für die Ordinanden, (diejenigen jungen Geiſtlichen, die ſich zur Empfangung der Ordinirung bereiten wollen) iſt noch insbeſondere geſorget, durch die ſogenannte Eingezogenheit (Rekollektion) von ungefehr zehn Tagen. Während dieſer Zeit hält man mit ihnen, auſſer den obgedachten Uebungen allen, die ſie mit den übrigen Seminariſten gemein haben; täglich zu ihrem Unterricht zwo Unterredungen: die eine über die theologiſche Moral, welche ihnen in dieſer Zeit ganz, doch in der Kürze, vorgetragen wird, (freylich in zehn oder zwölf Stunden die ganze Moral!) und die andere über die Paſtoral. (Dieſe acht, zehn, oder zwölftägige Uebungszeit war es, die Alexander der VII allen, die ſich zu Rom, und den darunter ſtehenden Biſthümern, wollten ordiniren laſſen, anbefohl, wie oben geſagt worden).

Kraft und zufolge zweyer Breven von Alexander dem VII, eines vom 22 September und eines andern vom 10 Auguſt 1659, welche nachmals durch ein drittes von Klemens X vom 23 Jun. 1670 ſind beſtätiget worden; wovon man Abſchrift vorzeiget.

Frage.

Doch, dieſer Geſellſchaft chriſtliche Sorge für das Seelenheil ihres Nächſten geht noch weiter: ſie erſtreckt ſich auch auf Auswärtige, Geiſtliche ſowol als Nichtgeiſtliche. Alle Woche hält dieſe Kongregation eine theologiſche Unterredung mit andern Geiſtlichen, die ſich in einem Hauſe dieſes Ordens deßfalls verſammlen wollen, über Materien, die zunächſt die geiſtliche Amtsführung, Seelſorge, Pflichten und Tugenden ihres Standes, u. ſ. f. betreffen. Und allen andern Auswärtigen, welche nur wollen, auch den Layen, dienet die Geſellſchaft dadurch, daß ſie, unter der Direktion eines beliebigen Seelſorgers, ſolchen Perſonen eine Rekollektion von fünf bis acht Tagen verordnet, während welcher man ſich im Beten, in heiligen Betrachtungen und erbaulichem Leſen, übet; die allgemeine Beichte thut, und eine Methode des Lebens entwirft. So rühmlich beſchäftiget ſind dieſe Prieſter für die geiſtliche Wohlfahrt anderer.

Aber ſie ſorgen auch für ihr eigenes Seelenheil. Das war der dritte Endzweck. Dieſen zu erreichen, müſſen die Miſſionsprieſter täglich eine Stunde des Morgens in Gedanken beten; täglich dreymal Gewiſſensprüfung halten: täglich etwas aus einem Erbauungsbuche leſen: und auſſer der Zeit der Verſammlung, Stillſchweigen beobachten. Hiezu kommen wöchentlich, einige geiſtliche Unterredungen, und jährlich, eine geiſtliche Eingezogenheit auf acht Tage. Helyot a. a. O. S. 87. 88.

Frage.

Nun wird gefraget erſtlich: Was man von der verbindlichen Kraft obgedachter Gelübde überhaupt;

zweytens, der drey lezten insbeſondere, zu halten habe? und

drittens, was von ihrer Diſpenſabilität zu halten? jene ihre Vollgültigkeit oder verbindliche Kraft vorausgeſezt.

Gründe für die Gültigkeit der Gelübde.

Der erſte Grund iſt dieſer: daß es freywillige und ungezwungene, dem Herrn unſerm Gott gethane, Gelübde ſind. Nun aber bringt es die Natur eines jeden Gelübdes mit ſich, daß es verpflichtet.

Der zweyte Grund heißt: Dieſelben Gelübde ſind durch die Breven des heil. Vaters, die man in Abſchrift zeiget, autoriſiret, gebilliget und genehmiget worden. So daß am Tage liegt, daß an derſelben vollen Kraft und Gültigkeit nichts ermangele.

Zweifel und Bedenken gegen die Vollgültigkeit beſagter Gelübde überhaupt.

Erſtlich: Ermangelung der Annahme. Gelübde oder Angelöbniſſe, die zu Gunſt eines dritten geſchehen, ſind ſchon dadurch an und für ſich null und nichtig, wenn diejenige Geſellſchaft, zu deren Beſten ſolche Angelöbniſſe geſchehen ſind, ſie nicht annimmt, ja ſogar nicht einmal annehmen kann.

Nun werden ja aber unſtreitig die Gelübde dieſer Kongregation, in favorem tertii, nemlich eingeſtandenermaſſen zum Beſten eben geſagter Kongregation, abgelegt. Allein dieſe Kongregation nimmt dieſelben Gelübde gar nicht an; weder in ihrem eigenen, noch in des Papſtes, noch in der Kirche, Namen; es iſt ihr ſogar in den angeregten Breven verboten, obgedachte Gelübde anzunehmen. Bey deren (Gelübde) Ablegung jedoch, niemand, um dieſelben anzunehmen, gegenwärtig ſeyn ſoll, es ſey im Namen der Kongregation oder in unſerm, als des zeitigen Statthalters Chriſti Namen *) heißt es ausdrücklich in jenen Breven.

Folglich ſind die Gelübde dieſer Kongregation null und nichtig und ohne Kraft, und verpflichten eben ſo wenig, als ſonſt ein zu Gunſt eines dritten gethanes Verſprechen, wenn daſſelbe von demjenigen, dem man es leiſtet, nicht angenommen werden kann. Folglich verpflichten ſie nur auch gerade ſo viel, nicht mehr und nicht weniger, als ſonſt ein Kloſter- oder Ordensgelübd in einer ſolchen Geſellſchaft, die unfähig iſt, beſagte Gelübde anzunehmen.

Der zweyte Grund iſt dieſer: daß auch beſagte päpſtliche Breven wirklich noch nicht angenommen worden ſind. Die Gültigkeit der genannten Gelübde, wenigſtens der drey leztern, grün-

---

*) In quorum (votorum ſimplicium) tamen emiſſione, nemo interſit, qui ea acceptet, ſive nomine Congregationis, ſive noſtro, et pro tempore exiſtentis ſummi Pontificis.

gründet ſich in dieſer Kongregation, in der That einzig und allein auf die Breven Alexanders VII und Klemens X. Dieſe Breven aber, ſind bloß durch die Generale (Generalſuperioren dieſer Kongregation) ausgewirket worden, als welche den Päpſten Vorſtellungen gethan haben, wie ſie gewollt haben, und da weiß man wohl, wie die Sachen zu Rom zu gehen pflegen. Die Breven ſelbſt, ſind weder den Biſchöfen mitgetheilt, noch von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit gebilliget, noch auch von den Parlamentern angenommen worden; als welche ſämmtlich, die einen ſo wenig als die andern, jemals die geringſte Kenntniß davon gehabt haben. Die Geiſtlichkeit, und eben ſo auch die Biſchöfe, würden ſich ſicherlich dagegen geſetzt haben, anerwogen ihnen dieſelben nachtheilig ſind; und das Parlement hätte ſie gewiß nicht in die Regiſter getragen, weil ſie dem allgemeinen Beſten nicht günſtig ſcheinen. Und das iſt doch bekanntermaſſen nach unſerm (der gallikaniſchen Kirche) Freyheiten eine feſtgeſetzte Grundregel: daß durchaus keine päpſtliche Bulle und kein Breve im Königreich (Frankreich) Gleichgültigkeit und verbindliche Kraft hat, ſogar nicht einmal in foro interiore, dafern dieſelbe Bulle oder Breve nicht von den Prälaten angenommen oder anerkannt, und durch ein königliches, von dem Parlament protokollirtes Patent gebilliget worden iſt.

Alſo ſind denn auch beſagte Gelübde kraftlos, null und nichtig, und haben gerade eben ſo wenig Kraft und Gültigkeit, als die zum Grunde derſelben liegenden päpſtlichen Breven.

Drittens, leuchtet aus dem ganzen Verfahren der Kongregation gegen diejenigen, die ſie aufnimmt, keine ſonderliche Aufrichtigkeit und Redlichkeit hervor. Denn während der Zeit der Prüfung, welches die beyden erſten Jahre ſind, berühret man den Angehenden ihre Pflichten und Obliegenheiten kaum mit einem Worte, und wenn einer oder der andere ſich davon belehren will, ſo legt man es ihm beynahe zum Verbrechen aus: die Breven, worauf ſich doch ihre Gelübde gründen, giebt man ihnen nicht eher, als den lezten Tag ihrer Prüfungszeit zu leſen, und denſelben Tag dürfen ſie durchaus mit keiner Seele ſprechen, noch ſich im Geringſten darüber auslaſſen.

Daneben giebt man ihnen doch zu verſtehen, daß ſie ſich ſo gut als völlig geſichert in dieſer Kongregation halten könnten: daß man niemand anders, als um offenbar ärgerlicher Verbrechen willen den Abſchied gebe; und dennoch; kaum iſt einer wirklich angetreten, ſo kann es ein Nichts ſeyn, um deſſen willen man ſchon drohet, ihn wieder wegzujagen. Und, wenn alsdann ein ſolcher Seminariſt, oder ſonſt genannt Novize, einen oder den andern des Hauſes, beſuchen und ſprechen wollte, um ſich desfalls belehren zu laſſen, und ſich mit ihm ins Wort zu geben; ſo würde ſo etwas nicht gelitten werden; man würde ihm die Thüre weiſen.

Viertens: das Formular der Gelübde (die Profeßformel) an und für ſich, iſt verfänglich, und ſo beſchaffen, daß allerdings eine ſogenannte

nannte **unüberwindliche Unwiſſenheit** (ignorantia invincibilis) dabey ſtatt findet. Denn man leget da ſeine Gelübde ab nach den Regeln oder Konſtitutionen.*) Der klare natürliche Sinn dieſer Worte wäre doch wohl kein anderer, als dieſer: daß man Regeln und Konſtitutionen als gleichbedeutende Sachen anſähe (denn das will das Wörtchen ſeu oder ausdrücken) gleichwohl iſt hier ein weſentlicher Unterſchied unter Regeln und Konſtitutionen. Man verſtattet auch auſſerdem den jungen Poſtulanten nur ein oder zwey Stunden Zeit, die Regeln zu leſen, bevor ſie eingekleidet werden: zuweilen gibt man ſie ihnen gar nicht einmal zu leſen: während der Zeit ihres Seminars bekommen ſie ſie nie zu ſehen, und haben ſie nicht. Was aber die Konſtitutionen betrift, ſo wiſſen etwa nur die allervornehmſten Männer der Kongregation eigentlich recht, was das für ein Ding iſt.**) Man bekommt ſie nicht zu ſehen, man darf ſie nicht leſen; und als einſt ein Seminariſt dieſelben, vor Ablegung der Gelübde, zu ſehen verlangte; ſo gab ihm der Direktor des Seminars zur Antwort, es ſtünde Exkommunikation darauf, wenn jemand ſie ohne Erlaubniß läſe. Erlaubniß wird aber gar niemals hiezu ertheilet; und dennoch fordert man in der Folge von den Untergebenen eine unendliche Menge Dinge, von denen man vorgiebt; ſie ſtünden in den Konſtitutionen: In den Konſtitutionen! die ſie nie vorher geleſen und gekannt haben! Dennoch behauptet man, ſie ſeyn darauf verpflichtet, und im Uebertretungsfall giebt man ihnen wol den Abſchied. Wie kann denn doch immerhin ein junger Prieſter, der, vor der Ablegung ſeiner Gelübde, unmöglich dieſes alles hat in Ueberlegung nehmen können, in ſeinem Gewiſſen für verbunden geachtet werden, Dinge zu halten, die er nicht weiß, noch auch wiſſen können, ohnerachtet ſeiner inſtändigſten Bitten um die Mittheilung des Inhalts beſagter Satzungen?

---

*) Iuxta regulas ſeu conſtitutiones.

**) Wieder eine klare Parallele zu den Grundſätzen des Jeſuiterordens.

Die Superioren, z. E. halten ſich wohl berechtiget, einen Untergebenen, auch nach bereits abgelegten Gelübden, wieder zu verabſchieden, wenn man während ſeiner zwey Probejahre irgend eine geheime Leibesſchwachheit an ihm bemerket hat. Was ſie alsdann für ſolches ihr Verfahren zur Urſach angeben, heißt: der Untergebene hat uns betrogen! Mir ſind Exempel bekannt, daß man wohl einige, und wenn ſie auch ſchon eine beträchtliche Zeit in der Kongregation geweſen waren, wegen Mangel der Fähigkeit, zurückgeſchickt hat. Alles, was man nun hier wider ſie vorbringen konnte, war wohl wiederum nichts, als: ſie haben uns hintergangen! Hintergangen? Als wenn man in einer Zeit von zwey Jahren, denn ſo lange währet doch hier die Probezeit, nicht Zeit und Gelegenheit genug hätte, eines Menſchen Fähigkeit zu prüfen! Ich habe ſogar aus einiger Obern Munde gehöret: wenn ein Glied ihrer Geſellſchaft etwa vormals Novize in irgend einer andern Kloſtergeſellſchaft geweſen ſey; ſo könne man ihn, einzig und allein um dieſer Urſach willen, ſobald man ſolches in Erfahrung gebracht, ſchon verabſchieden, und wenn er auch bereits noch ſo lange Mitglied ihrer Geſellſchaft geweſen ſey. Wie ſollte denn der Untergebene nicht mit weit gröſſerm Rechte ſich derſelben Art zu ſchlieſſen wider die Kongregation bedienen können?

Vors fünfte, ſcheinen dieſe Gelübde auch in der That gegen das Recht der Natur zu ſtreiten. Denn ſie ſind ja nicht zu betrachten, als ein ſimples Gelübde, das man dem Allerhöchſten gethan hat, und deſſen Erfüllung nunmehr lediglich von der gelobenden Perſon ſelbſt, unter dem Beyſtand göttlicher Gnade, abhanget. Nein. Sie ſind zu betrachten, wie ein zu Gunſt eines dritten gemachter Vertrag, (Contractus in favorem tertii) von welchem man behauptet, daß er die Privatperſon allerdings der Geſellſchaft verbindlich mache; da doch zu gleicher Zeit beſagter Kommunität oder Geſellſchaft ausdrücklich verboten iſt, ſolche Verſprechungen oder Angelöbniſſe der Privatperſon anzunehmen; und folglich dieſelbe Geſellſchaft, unter dieſem Vorwande, ſich berechtiget glaubet, dieſelbe Perſon wieder zu verabſchieden, ſobald ſie es ihrer Konvenienz gemäß findet. Das heißt in Wahrheit, wie ein berühmter Lehrer der Sorbonne ſich darüber ausdrückt, eine Societas leonina. *)

Einer

---

*) Siehe oben den Artikel, Väter der chriſtlichen Lehre, am Ende.

Einer ſey ſchon, ſo lange er will, ein Mitglied dieſer Kongregation geweſen; er iſt deswegen um nichts ſicherer, und, wenn er des Morgens aufſtehet, ſo darf er ſich keine gewiſſe Rechnung machen, daß er den Abend daſelbſt noch ſchläft.

Es vergeht beynahe kein Tag, da man nicht einzelne Perſonen austreten ſieht, entweder, indem ſie von freyen Stücken ſich entfernen, oder auch, weil man ihnen den Abſchied gegeben hat, ohne daß ein Menſch den Grund weiß: Tugendhafte, redliche Männer übrigens, und von bekanntlich exemplariſchem, unſträflichem Wandel, und das ſind nicht ſelten die beſten Untergebenen.

Man verabſchiedet manchen, oder drohet ihm doch mit der Verabſchiedung, manchmal um ein Nichts, um wahrer Kleinigkeiten willen, oder wegen der geringſten Bewegung, die er macht.

Vor etlichen Jahren verabſchiedete man einen alten Prieſter von zwey und ſechzig Jahren deßwegen, weil er eine Ohrfeige gegeben hatte.

Vor noch nicht langer Zeit ließ ſich der Generalſuperior verlauten, er würde dreyſſig ſeiner beſten Untergebenen wegjagen, weil ſie den Bart nicht ſo trugen, wie die übrigen. *) Und manchen Miſſionsprieſtern hat er ſchon das Leben eben ſo ſauer gemacht, als wenn er ſie fortgejagt hätte.

Noch

---

*) Das iſt das ſogenannte punctum und die virgula: ein kleiner Zwickelbart, den dieſe Prieſter, wenigſtens der Regel nach, tragen ſollen. Siehe Helyot B. 8. S. 19.

Noch neulich wurde den Brüdern zur Nachricht geſagt, daß derjenige, der Penſionaren fortgehen lieſſe, darum weggejaget werden ſollte. Als wenn dieſes eine Urſach zur Ausſtoſſung wäre!

Einen Studirenden hat man ſchimpflich ausgeſtoſſen deswegen, weil er den Rand ſeines Hutes abgenommen hatte; wenigſtens ſollte ſolches diejenige Handlung ſeyn, die das vermeynte Maaß ſeiner Sünden voll machte.

Wenn etwa einer dieſes Ordens kränklich iſt, und auf Verordnung der Aerzte den Brunnen trinken ſoll; ſo unterſtehe er ſich einmal, nach oft vergeblich geſuchter, nie erhaltener, Erlaubniß, dahin abzureiſen! Oder, wenn ihm ſein Vater oder Mutter geſtorben iſt, nach Hauſe zu reiſen, um ſeine Sachen in Ordnung zu bringen! thut er dieſes, ohne die förmliche Erlaubniß dazu, um welche er vielleicht mehrmals angehalten hat, wirklich erhalten zu haben, und wenn er denn auch als ein Verreiſeter angeſehen wird; er ſtelle ſich demnächſt nur ein, um wieder anzutreten! Er wird entweder gar nicht wieder aufgenommen werden; oder man wird ihm Bedingungen machen, die härter ſind als die wirkliche Zurückweiſung. Eben ſo verhält ſichs, wenn jemand ohne Erlaubniß auſſer dem Hauſe ſchläft, oder in die Stadt gehet. Hievon hat man noch ganz neuliche Exempel. Wie kann man ſich denn doch

---

S. 89. das Kupfer, N. 15; und vergleiche oben den Artikel Auguſtiner Kap. 1. dieſer Mönchsgeſch. B. 6. S. 39. 40. Uebrigens iſt die Kleidung die in Frankreich gewöhnliche der Weltprieſter.

immerhin in die Gedanken kommen laſſen, daß Gelübde, aus welchen ſich die Obern ſo beynahe gar nichts machen, und die ihnen alle Augenblicke zum Vorwand dienen müſſen, ihre Untergebenen zu quälen, eine ſolche Kraft, Gültigkeit und Verbindlichkeit, als man ihnen zuſchreibt, haben ſollten?

Oft ſchickt man einen einzelnen Mann, dieweil derſelbe ſich nichts als alles Gutes verſiehet, nach einem andern Hauſe des Ordens; und ſobald er da ankommt, ſchließt man ihm die Thür vor der Naſe zu, um ſeiner auf ſolche Weiſe los zu werden. Und ein ſolches Verfahren iſt ausdrücklich in der Regel des Viſitators enthalten.*) Oder man läßt ihn auch wohl vor der Thür befragen, und darnach wird hinter ihm zugeſchloſſen, und ſo giebt man ihm den Abſchied, ohne manchmal zu wiſſen, warum? und auf einen bloſſen ungegründeten Argwohn. Noch vor kurzem haben wir mehrere Beyſpiele dieſer Art zu St. Lazarus erlebet. Mit einem Worte, das Verfahren gegen die Untergebenen iſt hier ſehr hart und ſtreng, und die Superioren zeigen, eben durch ihre Leichtfertigkeit in Verabſchiedung und Ausſtoſſung ihrer Leute klar genung, wie ſehr wenig ſie ſelbſt, ſich aus den Gelübden machen.

---

*) Regul. Viſit. Cap. 8. De modo procedendi erga dimittendos, tum e Seminario interno, tum e Congregatione. §. 3. Tunc enim magis conveniet, illum aliquo praetextu extra domum mittere et ſic ſecreto dimittere.

Wenn die Untergebenen krank werden, ſo giebt man ihnen zu verſtehen, daß ſie um ihre Diſmiſſion anhalten möchten: oder aber, die ſchlechte Chriſtenliebe, womit man ihnen begegnet, macht, daß ſie ſich oftmals gezwungen ſehen, herauszugehen, weil es ihnen an der nothwendigen Verpflegung fehlet. Jetzo giebt es wirklich etliche dergleichen in Paris. Ich weiß ſogar von einigen Biſchöfen in Frankreich, daß ſie ſich deßfalls verwandt, und an den Generalſuperior geſchrieben haben: ſie würden auf die Einkünfte des Seminars Beſchlag legen laſſen, damit die Kranken gehörig verpfleget würden. Und, was noch das ärgſte iſt, der Arzt (des Hauſes) verſteht ſich in ſolchem Fall gemeiniglich mit dem Superior, daß den Patienten nicht alle Hülfe und Verpflegung geleiſtet wird, die ſie bedürfen. Gerade dieſes war die Urſach, warum Helvetius die Beſorgung der Patienten zu St. Lazarus nicht mehr zu übernehmen willig war. *)

Was die alten abgelebten Greiſe betrift, Männer, die in dem Dienſte der Kongregation ſich erſchöpfet haben, ſo bekümmert man ſich nicht viel um ſie, und jedes Haus ſuchet derſelben los zu werden, ſo gut es kann.

---

*) Wäre freylich ein ſehr unchriſtliches Betragen, wenn man ſich auf die Fakta verlaſſen könnte. Doch die gleichfolgende Verſicherung, und die auf dem Titel des ganzen Buches befindliche, ſtehet wenigſtens dafür ein: Tout ce qu'on y avance eſt véritable.

Es iſt in dieſer ganzen Geſchichtserzählung nichts enthalten, was nicht zuverläſſig wahr ſey, und was man nicht, auf Verlangen, und wenn es nöthig wäre, mit einer groſſen Menge wirklicher Exempel belegen könnte. Iſt es denn nun glaublich oder wahrſcheinlich, daß, dem gemeinen Naturrechte ſo widerſtreitende, Geſellſchaftsverbindungen durch die Päpſte jemals genehmiget worden ſeyn ſollten? und daß dergleichen Prieſter, wenn man ſie ſo oft beſchriebenermaſſen beunruhiget, kränket, quälet und beeinträchtiget, ſo daß ſie wol mißvergnügt werden müſſen, nicht als Privatperſonen vermögend ſeyn ſollten, ſich von dergleithen ungerechten Begegnungen frey und los zu machen?

Ein ſechſter Grund mag dieſer ſeyn: Unter dem Gelübde der Armuth verſtehen die Superioren ſelbſt gerade ſo viel als nichts. So viel Köpfe, ſo viel Sinne. Die Beichtväter ſelbſt wollen nichts davon erwähnet wiſſen. Durch die erſten Gelübde, die die Prieſter der Miſſion ablegeten, entſagten ſie dem Nießbrauch (Vſus fructus) ſowol als dem Eigenthumsrecht (Dominium) ihrer Güter, wie ſolches aus Alexanders beyden Breven, dem erſten vom 22 September 1655; und dem zweyten vom Jahre 1659 klärlich erhellet. Allein dieſelben Miſſionsprieſter thaten nachmals das zweyte Gelübde, wodurch ſie zwar in das freye Eigenthumsrecht (liberum dominium) ihrer Güter wieder eintraten, jedoch wohl verſtanden ſo, daß deren Nießbrauch (Vſus fructus) ihnen durch das Gelübde der Armuth gebunden oder eingeſchränkt wurde: dergeſtalt und alſo, daß, obwohl die Privatperſon das wahre Beſiz- und Eigenthumsrecht, ihrer Bücher z. E. ihrer Möbeln, ihres Geldes, u. ſ. f. wirklich behält; dennoch und nichts deſto weniger, der Superior aus eigener und voller Macht befugt und berechtiget iſt, beſagte Bücher, Möbeln, u. ſ. f. derſelben Perſon wegzunehmen, und ſie anderweitig, entweder zum Beſten des Hauſes zu verwenden, oder auch, wenn er will, ſie einem andern zu geben, und zwar invito domino, auch wieder des Eigenthümers Willen.

Die Methode, wie man gemeiniglich mit denjenigen verfährt, die entweder heraustreten, oder die man verabſchiedet, will ich gar nicht berühren. Was für ſchlechte Dienſte man ihnen bey ihren Prälaten und Vorgeſezten leiſtet, und wie man ſie da anſchwärzt, läſt ſich nicht arg genung denken.

Von der Dispenſabilität.

Die verbindliche Kraft und Gültigkeit beſagter Gelübde nunmehr einmal vorausgeſezt, frägt es ſich nun weiter, ob man ſich nicht, zum wenigſten von den drey leztgenannten, durch den Biſchof könne diſpenſiren laſſen?

Gründe dagegen.

Erſtlich. Das Recht der Befreyung von dieſen Gelübden hat der Papſt ſich ſelbſt und dem Generalſuperior, allein vorbehalten; *) hingegen allen andern Superioren, ſie heiſſen weltliche oder

---

*) Helyot a. a. O. S. 89. ſagt eben daſſelbe.

regulirte, das Diſpenſiren von denſelben gänzlich verboten.

Zum zweyten Grunde führt man an, daß, wenn der (ordentliche) Biſchof Macht haben ſollte, von dieſen Gelübden zu befreyen, es lediglich in der Biſchöfe Händen ſtehen würde, die ganze Kongregation zu zerſtören, wenn ſie die Mitglieder, einen nach dem andern, nur diſpenſirten.

Als einen dritten Grund fügt man noch bey: daß, wenn auch ſchon die Biſchöfe einem Miſſionsprieſter Befreyung gäben, dieſer ſich dennoch ſolcher, von einem Biſchofe erhaltenen, Befreyung, ſeines eigenen Gewiſſens halber, nicht bedienen dürfte; alldieweil er bey ſeinem Antritt in die Kongregation ſchon zum Voraus darauf Verzicht gethan habe.

Das ſind ungefähr die ſtärkſten Gründe alle, die man auf dieſer Seite vorgebracht hat.

Gründe dafür.

Fürs erſte: Die Biſchöfe haben allerdings ein Recht zu diſpenſiren in allen einfachen oder ſchlechten Gelübden (votis ſimplicibus) ausgenommen das Gelübde der ewigen Keuſchheit. Der Vorbehalt iſt überhaupt eine verhaßte Sache; eine Sache, die allemal den gemeinen Rechten der Biſchöfe Eintrag thut; folglich kommt es auch dem Papſte eigentlich nicht zu, ſich nach ſeinem eigenen Gefallen deſpotiſch, dieſes oder jenes vorzubehalten, und dadurch die Biſchöfe eines Rechts zu berauben, das ſie von Chriſto ſelbſt erhalten haben. Hiezu kommt, daß auch wirklich weder der Papſt noch auch der römiſche Hof, jemals von den Gelübden der Kongregation diſpenſiren oder losſprechen. Die Generalſuperioren ſehen ſich wohl vor, es jemals dazu kommen zu laſſen: alſo muß man ſich denn allemal nur allein an ſie wenden, wenn man Diſpenſation haben will. Aber Diſpenſation geben ſie überall niemals ſolchen Untergebenen, von deren Dienſten ſie ſich etwas verſprechen, oder die ihnen noch nützlich ſeyn können; ſie mögen auch noch ſo gute Gründe ihres Geſuchs anführen, als welche in ihren Augen niemals etwas werth ſind.

Und hier kann ich hinzuſetzen, daß man in der, im Julius d. J. 1717 gehaltenen, allgemeinen Verſammlung in Vorſchlag gebracht hat: Breven von Rom dahin auszuwirken: daß alle Mitglieder, die ohne Diſpenſation des Generals, aus dieſer Kongregation austräten, für ſuſpendiret, mit Interdikt beleget, irregulär, exkommuniciret, und unfähig erkläret werden ſollten, irgend eine Pfründe, ſie ſey weltlich oder regulirt, zu beſitzen, irgend ein Amt oder Bedienung der Kirche zu bekleiden: wie auch ſogar unfähig, in irgend eine andre Geſellſchaft, ſie ſey weltliche oder regulirte, aufgenommen zu werden. Allein, die Beſorgniß, die man hier von Seiten der Parlamenter zu befahren hatte: die Geringſchätzung, und Verachtung, mit welcher wahrſcheinlich die Biſchöfe in Frankreich alle ſolche Kirchenſtrafen würden angeſehen haben, und denn auch, die dringende Noth, ſolche Mitglieder, deren man ſich ſonſt wol ſehr gern frey und los gemacht hätte, dennoch zu behalten, verhinderte damals, daß man nicht weiter gegangen iſt. Aber, nun bitte ich einen jeden, kann man ſich ie in die Gedanken kommen laſſen, daß ein Breve von ſolcher Art (welches man dennoch ohne Mühe würde erlanget haben) jemals einen Privatmann in ſeinem Gewiſſen rechtmäßig verpflichten würde? Und haben denn jene Breven der Gelübde, wirklich wol mehr Kraft und Gültigkeit?

Der zweyte angeführte Grund ſcheinet von gar keinem Gewichte zu ſeyn; indem es ja eine Menge geiſtlicher Geſellſchaften giebt, die da beſtehen, und noch immer ſich erhalten, ohne irgend ein andres Band, als das Band der chriſtlichen Liebe. Diſpenſationen der Biſchöfe ſind es gar nicht, wovon die Kongregation vielleicht einſt den Untergang zu fürchten hätte; die ſchlechte Sicherheit, die man daſelbſt hat, und die Art, wie man dort behandelt wird, das, iſt es weit mehr! Sollte Furcht vor einem vorgegebenen Uebel; einem bloß eingebildeten, chimäriſchen Uebel! den Biſchöfen die Hände binden? und ſie eines Rechts berauben, das ſie von Jeſu Chriſto ſelbſt haben? Ich mag mich bey Wiederlegung eines ſolchen Grundes nicht weiter aufhalten.

Aber der dritte Beweisgrund iſt gerade eben ſo falſch. Eine befremdliche, und ganz unerhörte Behauptung iſt es: daß die einzelnen Glieder auf das ihnen zukommende Recht, ſich von den Biſchöfen diſpenſiren zu laſſen, Verzicht gethan hätten! Es iſt wahr, daß man ihnen vorſaget: von den Gelübden der Kongregation könne man ſich durch niemand diſpenſiren laſſen, als entweder durch den Papſt, oder durch den Generalſuperior. Aber ein jeder, der richtige Begriffe von den Rechten der Biſchöfe hat, wird gänzlich der gegenſeitigen Meynung ſeyn.

Schluß.

Alles läuft alſo auf folgendes hinaus.

Erſtlich: Iſt ein Prieſter von der Kongregation der Miſſion, durch das in derſelben gethane Gelübde der Armuth, des Gehorſams, und der Stetigkeit wahrhaftig vor Gott, oder in ſeinem Gewiſſen, gebunden?

Zweytens: Geſetzt auch, daß er vor Gott verpflichtet ſey, kann er denn nicht dem ohnerachtet, wenn man ihn nemlich ungebührlich beunruhiget, anfeindet und beeinträchtiget, und wenn er vor Gott glaubet und ſich überzeuget hält, daß er ruhiger und chriſtlicher vor ſich in der Stille (als eine Privatperſon) würde leben können, ſich entfernen und zur Ruhe begeben?

Drittens: Bedarf er (dazu) einer Diſpenſation? Und, wenn dieſes iſt, würde denn die von ſeinem Biſchof nicht ſchon hinlänglich ſeyn?

Es iſt wohl zu merken, ſagt Helyot,*) daß dieſe Kongregation mit zu der weltlichen Kleriſey gehöret; wenn ſchon diejenigen, welche hineintraten, nach zurückgelegter zweyjähriger Probezeit, vier einfache oder ſchlechte Gelübde thun: nemlich das Gelübde der Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſams, und der Stetigkeit; wovon ſie nur durch den Papſt oder durch den Generalſuperior können losgeſprochen werden. Die Kleidung iſt der in Frankreich gewöhnlichen Tracht der Weltgeiſtlichen in allem gleich; ausgenommen, daß ſie einen vier Finger breiten Kragen tragen. *)

---

*) Helyot a. a. O. S. 89.

In demjenigen, was Lauterbach hieher gehöriges hat, **) wird man ungemein wenig von der Geſchichte dieſer Kongregation ſelbſt, finden, und dieſes wenige noch dazu ſehr unrichtig und verworren; hingegen unbegreiflich viel von dem einen, dem Vincenz von Paul zugeſchriebenen Grundſatze: die heilige Schrift aus der Schrift ſelbſt zu erklären. Das iſt Lauterbachs Weiſe ſo.

---

*) Uebrigens einen runden herabhängenden Hut, und den obgedachten kleinen Bart. Siehe das Kupfer im Helyot, a. a. O.

**) Gregorii Rivii Puritani monaſtica hiſtoria occidentis, Cap. LXIV, pag. 406—412.

Inhalt

des ſechſten Bandes.

Auguſtinerorden. Fortſetzung und Schluß.

Zweytes Kapitel. Barfüſſer, Unbeſchuhete. S. 3

Drittes Kapitel. Zugeordnete Geſellſchaften.

Erſter Abſchnitt. Nonnen. — 59

Zweyter Abſchn. Vom dritten Orden des heil. Auguſtins. — — 67

Dritter Abſchn. Hoſpitaliter- und Ritterorden. — — 82

Calvaria, Kloſterfrauen. — 101

Annonciaden, Kloſterfrauen von Mariä Verkündigung. — — 133

Viſitation, . . . von Mariä Heimſuchung. 157

Urſulinerinnen. — — 203

Orden des heil. Johanns von Gott, oder Brüder der chriſtl. Liebe. — 259

Theatiner. — — 293

Prieſter der chriſtlichen Lehre. — 303

Prieſter der Miſſion, Lazariſten. 325

Druck

Druckfehler

im fünften Bande (der Mönchsorden).

Seite 315. Note *) Zeile 13. lies oder. S. 317. letzte Z. l. 388. S. 319. N. **) Z. 1. l. Queſtigen. S. 324. Z. 21. l. Tunica. S. 328. N. 6) Z. 3. l. ac. S. 329. N. **) Z. 4. l. lupinum. S. 341. N. ***) Z. 2. l. Arnaud. S. 349. N. 1) Z. 6. l. Boerzeii. S. 357. N. 16) Z. 1. l. Poenae. S. 361. Z. 17. l. dem Habit der gerade. S. 361. Z. 18. das ihrem ſtreiche weg. S. 362. Z. 20. 21. l. Ferrien. S. 363. Z. 20. 21. l. an Sinnen.

im ſechſten Bande.

Seite 6. Zeile 4. lies einen. S. 20. Z. 17. l. ſchwerſeten. S. 26. Z. 8. l. Gefängniß. S. 29. Z. 1. l. ſieht man ihm. S. 46. Z. 7. l. Caſſ an. S. 47. N. 15) Z. 3. l. quin (vt) potius. S. 50. Z. 15. l. einmal. S. 52. N. **) Z. 2. l. pag. 111. S. 56. N. 8) Z. 2. l. excalceater. S. 61. Z. 19. l. beſondere. S. 62. Z. 22. ſetze ***) S. 61. N. ****) Z. 1. l. Sauvé. S. 77. Z. 10. l. „Auf. S. 78. Z. 8. l. „Man. S. 78. Z. 13. l. Auguſtinus.„ S. 82. Z. 2. l. Hoſpitaliter. Und ſo auch das Rubrum oben S. 83. u. ſ. f. S. 103. Z. 19. l. Feuillantinn. S. 105. Z. 15. l. Feuillans. Eben ſo. S. 104. 106. 109. 110. derſelbe Fehler. S. 104. Z. 13. l. Fontevraud. S. 112. Z. letzte, nach Eingezogenheit, ſetze man anſtatt der Parentheſe ein Komma. S. 124. Z. 11. l. der. S. 138. N. 6) Z. 3. l. Kirchthüren. S. 142. N. *) Z. 17. l. Ordens. S. 144. N. *) Z. 5. l. „Im Jahre.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Siebenter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung, 1780.

Univ.-Bibl.
München

Vorbericht.

Wir liefern in dieſem Bande, unſerm Verſprechen gemäß (ſiehe Vorrede zum 6ten Bande S. VII.) den Schluß des Artikels Franziſkaner, und ein Paar kleinere Artikel. Was aus unſerm Original nun noch übrig iſt, beſtehet aus den Dominikanern, aus den Jeſuiten, aus den Minimen, aus der fabelhaften Archäologie, worauf wir oben hin und wieder verwieſen haben

(B. I. S. 66. S. 99. und 113, in den Noten) ferner aus den Kloſterbriefen, und noch aus einigen andern kleinen Artikeln. Alles dieſes zuſammen, auf die bisherige Weiſe bearbeitet, wird weit mehr als einen Band, gleicher Stärke mit den Vorigen, betragen. Daher werden wir nur etwa die beyden erſtgenannten Artikel in dem nächſten, d. i. achten, Bande liefern; das übrige aber auf den neunten, als den letzten Band verſparen müſſen. Einbeck, den 2ten März 1780.

Ludewig Gottlieb Crome.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Siebenter Band.

Franziſkaner.

Fortſetzung und Schluß.

Das ſechſte Kapitel.

Obſervanz und Lebensart.

V. Handarbeit.

Des ſechſten Kapitels

Fünfter Abſchnitt.

Von der Handarbeit.

Unterſuchung und Entſcheidung der Streitfrage: Ob die Minoriten zur Handarbeit verpflichtet ſind? *)

Ueberhaupt genommen hat ein Mönch keine Verpflichtung zur Handarbeit. Dieß iſt der Grundſatz und die Obſervanz faſt in allen regulirteſten Orden.

Bey den **Carmelitern** gab es in den erſten Zeiten des Ordens einige Religioſen, — ehrliche Leute, aber Leute von wenigen Kenntniſſen — welche die Worte der Ordensregel: *Faciendum vobis eſt aliquid operis:* gar zu buchſtäblich erklärten, und daher glaubten, daß ſie zur Handarbeit verpflichtet wären. Aber auf einer allgemeinen Verſamlung des Ordens, welche damals gehalten wurde, entſchied man ganz anders. Nachdem man gehörig um die Erleuchtung des heiligen Geiſtes gebetet hatte, wurde der erwähnte Punkt in Ueberlegung genommen, und reiflich erwogen. Und nun ſetzte man einſtimmig, und, wie der Geſchichtſchreiber des

---

*) Aus den *Ordres monaſt. tom. cit.* p. 241. — mit einigen Zuſätzen, beſonders in den Noten, die das Sternchen haben.

Ordens ſagt,[1] mit vieler Klugheit feſt: Die Regel könne weder alle und jede Religioſen, noch auch den gröſſern Theil derſelben zur Handarbeit verbinden: ſintemal da ſie leibliche Uebung mit den andern Uebungen eines Mönchs gerade zu ſtreite: man müſſe folglich die Worte der Regel nicht nach den Buchſtaben, ſondern in einem rein-geiſtlichen und myſtiſchen Sinne verſtehen. Dieſe Entſcheidung iſt bey den Carmelitern Geſetz geworden.

Sie geht aber nicht bloß die Carmeliter, ſondern alle Religioſen überhaupt an. Das iſt die Meinung eines gelehrten Mönchs, der die Pflichten des Kloſterlebens aufs genaueſte kannte, und überaus umſtändlich davon geſchrieben hat. Lorenz von Peyrinis, ein Minime, wirft die Frage: Ob die Mönche zur Handarbeit verpflichtet ſind? im Allgemeinen auf. Und ſeine Entſcheidung iſt dieſe: Ich behaupte: daß die Mönche zur Handarbeit keine Verpflichtung haben. *Religioſi manibus laborare non tenentur.*[2]

Der Ausſpruch dieſes gelehrten Minimen gründet ſich auf folgenden unwiderleglichen Schluß: „Mönche können zur Handarbeit nur auf zweyerley Art verpflichtet werden, nemlich entweder durch Rathſchläge (per *conſilia*.) oder durch Gebote (per *praecepta*) *). Aber ſie ſind weder durch Rathſchläge,

---

[1] *Hiſtoire generale des Carmes dechauſſes part. 2. l. 4. c 10 p 441.*

[2] *R. P. Laurentii de Peyrinis ordinis Minimorum, de officio Praelati regularis tom. 2. quaeſt 1. cap. 5. §. 1. n 36. Lugduni 1668.*

*) Eine in der heiligen Kloſterſprache ſehr gewöhnliche Diſtinktion. Solche Geſetze der Ordensregel, deren Ue-
bers

ſchläge, noch durch Gebote dazu verbunden. Nicht — durch Rathſchläge: weil ſie ſich nicht auf alle evangeliſche Rathſchläge verpflichten, und — am allerwenigſten auf den von der Handarbeit, der auf die Vollkommenheit eines Mönchs nicht unmittelbar abzwecket, der ihn ſogar davon entfernen würde, indem er ihn vom Gebete und andern geiſtlichen Uebungen abhielte. Aber auch nicht — durch Gebote noch weniger, als durch Rathſchläge: denn man findet kein Gebot, welches den Mönchen dieſe traurige Nothwendigkeit allgemein auflegte. Manche von denen, die den Mönchsſtand ergreifen, hatten in ihrem weltlichen Stande hinlänglich zu leben, und waren gar nicht genöthiget, Handarbeit zu thun: es würde alſo unbillig ſeyn, ſie im Kloſter auf einen weniger vortheilhaften Fuß zu ſetzen. Wenn aber andere, die vorhin, in der Welt, nicht zu leben hatten, im Kloſter für ihren Unterhalt geſorget finden: ſo iſt das eine mit ihrem Rufe verbundene Wohlthat, die der Herr an ihnen thut. Warum ſoll man ſie denn zwingen, ihr Brod im Schweiſſe ihres Angeſichts zu eſſen? Das wäre Ungerechtigkeit gegen dieſe, und ein Hinderniß für andere, die ſonſt das heilige Mönchsleben noch erwählen möchten. — Dieß ſind ohngefähr die Gedanken des Paters Lorenz.„

Doch wir wollen, um dieſe Materie in ihr völliges Licht zu ſetzen, und keinen Zweifel dabey übrig zu laſſen, die ſcheinbarſten Gründe beleuchten, welche man für die Verpflichtung der mindern Brüder zur Handarbeit anführen kann.

---

bertretung eine Todſünde iſt, heiſſen *praecepta*. Es giebt aber auch andere die nicht bey einer Todſünde verpflichten: und das ſind die *conſilia evangelica*.

Man berufe ſich darauf, was der heilige Geiſt in ſo vielen Stellen der Schrift lehret: „daß der Menſch zur Arbeit geſchaffen ſey, wie der Vogel zum Fliegen, und der Fiſch zum Schwimmen; daß der erſte Menſch ins Paradies geſetzt worden, um es zu bauen, und darin zu arbeiten; daß dieſe Verpflichtung zur Arbeit, die der Menſch bey ſeiner Schöpfung erhielt, nach dem Falle noch unauflöslicher geworden; daß er ſeit dem unglücklichen Augenblicke, da er das Geſetz Gottes übertrat, verurtheilet worden, den Acker zu bauen, und ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts zu eſſen, u. ſ. f. Sind denn, ſagt man, ſind denn die Minoriten von dieſem allgemeinen Fluche ausgenommen? ſind ſie aus einem andern Thone gebildet, und mit einer edlern Materie genähret, als wir? haben ſie einen höhern Rang, als andere Menſchen? ſollen ſie an den Strafen der Adamskinder nicht Theil nehmen, da ſie doch der Sünde Adams theilhaftig ſind? haben ſie durch ihren Profeß ein Privilegium erhalten, müſſig zu ſeyn, und ihr Brod in Unthätigkeit zu verzehren, indeß daß jeder Menſch in jedem andern Stande für ſein Brodt arbeitet? ſagte denn der Apoſtel nicht mit Recht: ſo jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen?

Dieſer Einwurf, den man gegen die Minoriten ſo ſehr zu treiben ſucht, iſt von einem gelehrten Schriftſteller des ſeraphiſchen Ordens beantwortet, und — vollkommen widerlegt. Sein Werk, in welchem er die Materie, die wir unterſuchen, recht eigentlich abhandelt, und alle die Zweifel, welche dabey entſtehen können, auflöſet, 3) enthält den wahren

---

3) *Expoſitio dubiorum et declaratio in regulam ſeraphici Patriarchae Franciſci a R. P. Hieronymo a Politia. Venetiis apud Nicolinum. Anno 1615. c. 5. p. 303. ſeqq.*

ren Sinn der Ordensregel, und ſoll daher unſer Führer ſeyn.

Der Verfaſſer bemerkt ſehr richtig, daß ſich überhaupt nur vier Gründe denken laſſen, warum ein minderer Bruder zur Arbeit verbunden ſeyn ſolle. Der erſte, um den Müſſiggang zu meiden; der zweyte, um den Leib zu bändigen, das Fleiſch zu zähmen, und die Lüſte zu tödten; der dritte, um den Elenden zu helfen, den Armen beyzuſtehen, und Allmoſen auszutheilen; der vierte endlich, um ſeinen eigenen Unterhalt zu erwerben. Aber alle dieſe Gründe finden bey den Minoriten nicht ſtatt, wie ihr Schriftſteller umſtändlich erweiſet.

Da ſie allezeit auf eine nützliche Art beſchäftiget ſind: ſo ſieht man ſie niemals müſſig, wie man Weltleute müſſig ſiehet. Die Novizen haben in ihrem Probejahre nicht einen Augenblick Muße. Die jungen Profeſſen treiben beydes die Uebung des Gebets, und die Uebung des Studiums. Indem ſie ihren Verſtand durch die Kentniſſe bearbeiten, welche ſie ſich erwerben, ſo nähren ſie zugleich ihr Herz durch die Liebe, welche erbauet. Einige widmen ſich auſſer dem Kloſter dem Unterrichte des Nächſten. Wenn ſie in die Stadt gehen, ſo thun ſie es, um zu tröſten, zu lehren, zu erbauen. Wo ſie hinkommen, da kommen ſie mit dem guten Geruch Jeſu Chriſti. Nicht die lange Weile, nicht ein Widerwille gegen die Einſamkeit, nicht der Geiſt der Zerſtreuung, und noch weniger die Liebe zum Vergnügen oder die Begierde gute Tage zu haben; nein — nur die heilige Obedienz, die Ehre Gottes und der Eifer für die Errettung der Seelen, ſind die Gründe, welche ſie bewegen, ihre Einöde zu verlaſſen, und ihr Stillſchweigen zu brechen, um ſich denen, die in der Welt leben, mitzutheilen, und denſelben etwas aus ihrer Fülle zu geben. Andere, welchen die Liebe keinen Beruf auſſer dem Kloſter anweiſet, wenden jeden Augenblick an, heilige Betrachtungen anzuſtellen, Lieder zum Lobe des Herrn zu ſingen, ſich mit Gottes Wort zu nähren, und einen neuen Fortgang auf dem Wege der Tugend zu machen. Alle ihre Tage ſind volle Tage, Tage der Gnade und des Segens. Gleich der Maria, liegen ſie ſtets zu den Füſſen des Heilandes, ihn zu hören, und überlaſſen die leiblichen Uebungen der Martha.

Der zweyte Grund hat noch weniger ſtatt, als der erſte. Haben die mindern Brüder nicht Fleiſcheskreuzigungen gnug, daß ſie ſich noch mit der Handarbeit belaſten müſten? Welch eine Abſonderung von Vergnügungen! welch eine Armuth in Speiſe und Trank! welch eine ſchlechte, grobe Kleidung! welche lange Nachtwachen! welche ſtrenge Faſten! welche harte Geiſſeln! Setzt zu dieſem allen noch eine immerwährende Ertödtung der Sinne, die Einſamkeit, die Entfernung von der Welt, den Dienſt bey Tage und bey Nacht, das viele Beten, die Eingezogenheit und den Ernſt, den man mit allen dieſen Uebungen verbinden muß, und vornehmlich die beſtändige Gegenwart des Geiſtes, welche erfordert wird, um die Zerſtreuungen abzuweiſen, und eine flüchtige, umherirrende Einbildungskraft an einen Punkt zu heften; — iſt das nicht mehr als alle Handarbeit?

Bey dem dritten Grunde dürfen wir uns gar nicht aufhalten. Seine Schwäche fällt von ſelbſt in die Augen. Die Minoriten geben Almoſen;

moſen; wie ſollen ſie denn Allmoſen geben? Sie ſind die erſten Armen und die ärmſten unter allen Armen; wie will man doch von ihnen fordern, daß ſie andere Arme unterſtützen ſollen? Freylich dienen ſie den Armen, ſie dienen ihnen aus allen ihren Kräften: aber ihr Dienſt iſt ein geiſtlicher Dienſt, in den Bedürfniſſen der Seele. Denn wie wären ſie im Stande, ihnen im Leiblichen zu helfen? Sie haben weder Acker, noch Land, keinen Weinberg, kein Holz, kein Haus, kein Gold, kein Silber. Sie entſagen allem Eigenthume, nicht nur jeder einzelner Bruder, ſondern auch die ganze Brüderſchaft. Nichts gehöret einem mindern Bruder, nichts dem ganzen Orden der mindern Brüder, auch die Dinge nicht, die man abnutzt und verbraucht, auch der Rock nicht, den der Bruder auf dem Leibe trägt, auch der Strick nicht, womit er umgürtet iſt, auch die Hoſe nicht, die er anzieht, der Biſſen nicht, den er iſſet, auch alsdann nicht, wenn er ihn iſſet. Von den Minoriten fordern, daß ſie Allmoſen geben, und, um Allmoſen geben zu können, arbeiten ſollen, das heißt fordern, daß ſie aufhören ſollen, das zu ſeyn, was ſie ſind.

Auch der vierte Grund endlich, der allein einige Aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheinet, hat bey gründlicher Prüfung nicht das geringſte Gewicht. Warum ſolten die mindern Brüder mehr Verbindlichkeit haben, ums Brodt zu arbeiten, *) als

---

*) Hier ſteht im Original: *à travailler les pour les pauvres*; aber ohne Zweifel durch einen Druckfehler, ſtatt: *à travailler pour vivre.* Denn ſonſt würde der dritte und vierte Grund einerley ſeyn, und die ganze Stelle ſich nicht zum Zuſammenhang ſchicken.

die Carmeliter, die Dominikaner, die Auguſtinereinſiedler? Sind ſie nicht alle Bettlermonche? gehören ſie nicht alle zu einer Klaſſe? Und warum ſolten ſie mehr dazu verpflichtet ſeyn, als die Benediktiner, die Ciſtercienſer, die Karthäuſer, die regulirten Chorherren, und ſo viele andere? Vielleicht darum, weil dieſe Landgüter, Herrſchaften, Lehne, Afterlehne, Vaſallen, groſſe Beſitzungen haben, da die mindern Brüder ohne Güter, ohne liegende Gründe, ohne Renten leben? Aber was thut das zur Sache, wenn das Betteln den Religioſen des heiligen Franciſkus eben ſo gut zu leben giebt, als wenn ſie groſſe Güter hätten, als wenn ſie reich und mächtig wären? Dem Himmel ſey Dank! noch kein Minorit hat je Mangel gelitten. Sie können heutiges Tages noch mit eben dem Grunde der Wahrheit ſagen, als es der heilige Bonaventura zu ſeiner Zeit ſagte: Wir haben alles, was wir bedürfen, und habens in gröſſerm Ueberfluſſe, als andre, die groſſe Güter und Geldſummen beſitzen. *) Der Bettelbruder erwirbt mit ſeinem Bettelſack mehr, als alle Mönche im Kloſter erwerben würden, wenn ſie vom Morgen bis in die Nacht arbeiteteten. Man muß die Dinge nicht ohne Noth vervielfältigen, (*entia non ſunt multiplicanda*) heißt es in der Philoſophie. Die göttliche Providenz, welche die Minoriten bisher durchs Betteln ſo reichlich verſorget hat, ſcheint ſich offenbar gnug zu ihrem Beſten zu erklären.

Vielleicht wird man noch einwenden: Aber wäre es denn nicht beſſer, daß die mindern Brüder ſich ihren Unterhalt mit den Händen verdien-

---

*) *Chronique part.* 2. *c.* 34.

dienten? Würde die Kirche, würden die Gläubigen dadurch nicht mehr erbauet werden, als durch das Betteln? Man beruft ſich auf das Beyſpiel der erſten Mönche und Einſiedler, die ihre Zeit zwiſchen dem Gebete und der Handarbeit theilten, die des Nachts Lobgeſänge ſangen, und am Tage den Acker baueten, Teppiche machten, Körbe flechten, und andere ähnliche Arbeit thaten, um ſich ihr Brod zu verdienen, und den Armen Almoſen zu geben. Was würde, ſagt man, was würde die Welt von einem Antonius, Pachomius, Macarius, Hilarion *) und ſo vielen berühmten Anachoreten gedacht haben, wenn ſie, wie die Schwärme der Weſpen und Horniſſe, aus ihren Grotten gezogen, und mit dem Bettelſack am Halſe, Stadt und Land durchgelaufen wären, um ſich dem ganzen Menſchengeſchlechte zu einer Laſt zu machen?

Dieß iſt der Einwurf, welchen ſchon der heilige Bonaventura zu beantworten übernahm: §) eine Klage, welche einige Feinde der evangeliſchen Armuth zur Zeit dieſes Heiligen wider die mindern Brüder erhoben. Seit der Entſtehung des Ordens fanden ſie es nicht gut, daß geſunde Mönche, die gute Arme und ſtarke Schultern hatten, ſich der Betteley ergaben. Sie betrachteten die Bettelbrüder als unnütze Leute im Staat, als Laſten der Republik, als heilige Müſſiggänger; die in einer wollüſtigen Unthätigkeit von dem Schweiſſe ihrer Ne-

---

*) Lauter alte Einſiedlermönche, wovon man den Helyot B. 1. nachſehen kann.

§) *Chronique lib. 2, part. 2. c 36.* L'ondemande: Pourquoi donc ne travaillés vous de vos mains pour vous nourrir, ſans donner facherie à l'egliſe, ni au peuple de Dieu?

Nebenmenſchen lebten, die einſcheuerten, ob ſie gleich keinen Acker gebauet hatten, die mit der Sichel in der Hand auf die reifen Fluren eines andern ausgiengen, die ihre Kornboden füllten, ohn geſäet zu haben, die ihre Weinkeller fülleten, ohne einen Weinberg gegraben zu haben.

Laßt uns hören, was der ſeraphiſche Lehrer auf dieſe Klagen antwortet: Wäre es nothwendig, ſagt er 6) daß wir bloß von dem Gewinn unſerer Hände leben müßten: ſo würden die Werke der Hände uns auf eine ſolche Art beſchäftigen, daß wir keine Zeit behielten, die Seelen unſrer Nebenmenſchen zu gewinnen, und die gewonnenen Seelen in den Werken des Geiſtes zu üben; daß wir keine Zeit behielten, eine Meſſe zu leſen, und unſere Gebete zu verrichten. Wenn man dann einen Mönch zum Beichthören oder zum Predigen rufen wollte: ſo würde er ſich genöthiget ſehen, zu antworten: Ich kann nicht mit gehen: denn ich habe die Arbeit noch nicht gethan, von der ich leben muß. — In welche traurige Verlegenheiten würde man alſo gerathen, wenn man die Minoriten zur Handarbeit nöthigen wollte! Wie viele Kranke würden ohne die heiligen Sakramente ſterben! wie viele Sünder würden in Laſtern verderben! wie viele Chriſten würden in einer groben Unwiſſenheit, ſelbſt in Anſehung der allererſten Grundſätze der Religion, leben! Man bemerke doch, wohin dieſe Meinung führen würde!

Und was für groſſe Vortheile gewährt nicht überdem die heilige Betteley? Sie verſchaft den Reichen dieſer Welt ein ſicheres Mittel, ſich den Him-

---

6) Ibidem.

Himmel zu erwerben, indem ſie den mindern Brüdern Allmoſen geben: ſie entlediget ſie von dem Ueberfluſſe, womit ſie ſich ins Verderben ſtürzen könnten: ſie macht ſie los von den Gütern der Erde: ſie ſpeiſet Jeſum Chriſtum in ſeinen Gliedern, in ſeinen armen Brüdern, die alles verlaſſen haben, um ihm nachzufolgen: ſie übet die Geduld der bettelnden Brüder, da ſie bey ihrem Betteln den Spöttereyen, den Schmähungen, ſogar den Räubereyen der Kinder dieſer Welt in jedem Augenblicke ausgeſetzt ſind: ſie ſteuret den Ausſchweifungen und Laſtern der gröbſten Sünder; denn oft kann ein einziges Wort Gottes, das ein Bettelbruder in einem Wirthshauſe oder in einer luſtigen Geſellſchaft redet, oder ein Blick, den der Bruder zur rechten Zeit thut, ja ſelbſt ſeine bloſſe Gegenwart und die Zucht und Ehrbarkeit, worin er erſcheinet, Gelegenheit geben, daß die ausſchweifendſten Menſchen in ſich gehen, und am Rande des Abgrundes noch zurück geriſſen werden. Wenn alſo die mindern Brüder andern die geiſtlichen Gaben mittheilen, iſt es denn nicht billig, daß ſie ihre leiblichen Bedürfniſſe wieder von andern erhalten?

Aus dem Exempel der alten Mönche läßt ſich wider die Minoriten nichts folgern. Einſam in Wäldern und Wüſten, von der Geſellſchaft der Menſchen getrennt, und aller Bequemlichkeiten des Lebens beraubt, ſahen ſie ſich in der Nothwendigkeit, zu arbeiten, damit ſie leben könnten. Dieß war der Grund, warum die Benediktiner, die Ciſtercienſer, die Karthäuſer in den erſten Zeiten ihrer Inſtitute ſelbſt die Wieſen mäheten, das Korn ſchnitten, den Acker pflügeten, den Acker düngeten, das Holz fälleten, die Schafe ſchoren, Bücher abſchrieben,

ben, und alle Arten von Profeſſionen trieben. Sie hatten kein ander Mittel, ſich zu erhalten, und Noth hat kein Geſetz, wie man im Sprichwort zu ſagen pflegt. Nachdem ſie aber ein beſſeres Auskommen gefunden, und mehr eingerichtet worden: ſo haben ſie ſich dieſer niedrigen und ſklaviſchen Dienſte entlediget, ſie ihren Leibeignen oder Bedienten aufgetragen, und ſich allein die höhern Geſchäfte, das Studieren, das Beten, die Lobgeſänge den frommen heiligen Umgang, und dergleichen, vorbehalten. Dieß ſind denn auch die Geſchäfte und Uebungen der Minoriten. Will man aber Handarbeit von ihnen fordern: ſo muß man ſie Habit, Namen und Gelübde verändern laſſen, und ſie in eben ſo viel thebaiſche oder ägyptiſche Einſiedler verwandeln; und dann werden ſie aufhören, mindere Brüder zu ſeyn.

Aus dem, was bisher geſagt worden, läßt ſich der Einwurf aus der Beſtimmung des Menſchen leicht beantworten. Das ganze Argument beruhet auf einem Trugſchluſſe, nach welchem man von dem Genus auf die Species ſchließt, ein Schluß, der zu viel beweiſet, und eben darum nichts beweiſet. Denn nach dieſem Schluſſe müßte man auch den Königen ihre Scepter, ihre Kronen und ihren Purpur, und den Prälaten ihre Biſchofsſtäbe, ihre Mützen, und ihre Gewande*) nehmen, dieſen, wie jenen, den Kittel eines Bauren, oder das Kleid eines Handwerkers anziehen, ihnen einen Grabſcheid, eine Schaufel, eine Sichel oder ein anderes Handwerkszeug in die Hand geben, und ſie alſo arbeiten laſſen.

---

*) Rocher — ein Biſchofsgewand, ſonſt auch das Chorhemd der Chorherren.

Man unterſcheide doch die Arbeit der Seele und die Arbeit des Leibes. Dieſe einzige Diſtinktion zernichtet alle die Einwürfe, welche man wider die mindern Brüder mit ſo vielem Pomp und mit einer triumphirenden Miene vorgebracht hat.

Es iſt noch eine Schwierigkeit übrig, die mehr Gewicht hat, als die vorigen. Dieſe entſteht — aus der Ordensregel. Franciſkus ſagt im fünften Kapitel der Regel: Diejenigen Brüder, welchen Gott die Gabe zu arbeiten gegeben hat, ſollen mit Fleiß und mit Frömmigkeit arbeiten.[7] Und in ſeinem Teſtamente verſichert er nicht nur, daß er ſelbſt mit ſeinen Händen arbeiten wolle, ſo lange er lebe, ſondern fordert auch, daß alle Brüder mit ihm aus allen Kräften arbeiten ſollen.[8] Es iſt bekant, wie hart der ſeraphiſche Mann einen Religioſen ſeines Ordens über dieſen Punkt behandelte. Der Bruder war ſonſt ein Mann von hervorſtechenden Verdienſten, er hatte alle Eigenſchaften eines vortreflichen Minoriten; aber weil er nicht arbeiten wollte, ſo nahm der heilige Franciskus auf alle ſeine ſchönen Talente nicht die geringſte Rückſicht, ſondern riß ihm die Kapuze ab, und jagte ihn auf eine ſchimpfliche Art aus dem Orden, mit den harten Worten: „Wie, du Heerbiene, du willſt von der Arbeit der übrigen Brüder leben, und in dem Weinberge des Herrn müſſig ſeyn, gleich einer Weſpe, die ſelbſt nicht arbeitet, und die Arbeit der Bienen zu verzehren ſuchet:„ [9])

---

[7] *Regula et vita fr. minorum cap.* 5. Fratres illi, quibus gratiam dedit Dominus laborandi, *laborent fideliter et devote;* ita, quod excluſo otio animae inimico, ſanctae orationis et devotionis ſpiritum non exſtinguant. *)

*) Man vergleiche B. 3. unſerer Mönchshiſtorie, S. 233.

[8] *Lib. Conformit. fol.* 85. B. Franciſcus in ſuo teſtamento dicit, quod ipſe vult *laborare manibus*, et vult, quod *omnes* fratres *firmiter laborent.*

Auf dieſen Einwurf, der ſehr wichtig zu ſeyn ſcheint, antworten die Schriftſteller unſers Ordens mancherley, und alles, was ſie darauf ſagen, iſt gleich gründlich. — Man antwortet erſtlich: Der Ausſpruch der Ordensregel iſt nur bedingt, und geht nicht alle Minoriten, ſondern allein diejenigen an, welchen Gott die Gabe zu arbeiten gegeben hat. *) Zwey-

---

9) Chronique lib. 1. cap. 46.

*) Non dicit: omnes; ſed, illi, *quibus dedit gratiam Dominus laborandi*. Vid. *declaratio Bonaventurae, ordinis min. ac ſanctae Rom. eccleſiae cardinalis ſupra regulam fr. minor.* (*inſert. oper. Fr. edit. Brix.*) *Rubrica 5.*
Alſo — nur die Brüder ſollen Handarbeit thun, welchen Gott die Gabe zu arbeiten gegeben hat. — Nun kam es nur darauf an, dieſe Worte zu gloſſieren. Die vier Magiſter ſagen in ihrer Einfalt: Wem Gott die Gabe zu arbeiten gegeben, das heißt: wer arbeiten kann; ein jeder nach dem Maaſſe der Anlage die er von Gott hat. Gratiam laborandi dicit artem vel *idoneitatem, quam quilibet velut donum gratis datum habet a Deo. Vid. Expoſitio quatuor magiſtrorum ſuper regulam fr. minor.* (*inſert. oper. Fr. edit. Brix.*) *cap.* 5. — Aber Bartholomäus von Piſa der gelehrte Verfaſſer des *libri conformitatum* wußte es beſſer: Bey ihm gehöret zu der Gabe zu arbeiten nicht nur das Vermögen, ſondern auch die Gewohnheit. Wer's nicht gewohnt iſt, hat auch keine Gabe dazu; iſt es alſo nicht ſchuldig zu thun. Vid. *Libellus ſuper regula fr. minor., qui ſerena conſcientia nuncupatur* (*inſert. oper. Fr. edit. Brix.*) *quaeſt.* 68. Quaeritur, quomodo hoc intelligatur: *gratiam laborandi?* Reſpondent

— Zweytens: dieſer Artikel der Regel muß bloß von den erſten Zeiten des Ordens verſtanden werden, als es unter den Minoriten noch nicht viele Studierte und Gelehrte gab, als die Brüder noch geſchickter zur Arbeit des Leibes, als zu Geſchäften der Seele waren. [10]) Heutiges Tages, da die Geſtalt der Dinge ſich geändert hat, da die mindern Brüder durch die Gnade des Himmels eine groſſe Anzahl vortreflicher Männer aufweiſen können, die Genie zum Studieren haben, und allenfalls auf einen Doktorhut Anſprüche machen können,

---

dent *quatuor Magiſtri*: hoc dicit artem et idoneitatem, quam quilibet velut donum acceperit. *Auctor conformitatum* dicit: Per gratiam laborandi intelligitur induſtria et ars laborandi cum corporis valetudine ſuffragante *et vſu.* — **Der heilige Bonaventura war noch** gelehrter **als Bartholomäus, konte alſo noch beſſere Gloſſen machen. Er rechnet zu der Gabe zu arbeiten vornehmlich den Willen, die Luſt zur Arbeit.** Vid. *Epiſtola ſancti Bonaventurae ad innominatum Magiſtrum, eliminans errores contra regulam B. Franciſci, (inſerta oper. Fr. edit. Brix. p. 102.)* Non dicit: (B. Franciſcus) qui poſſunt laborare vel operari ſciunt, ſed: quibus Dominus dedit gratiam laborandi. Quod non ſolum includit *potentiam, ſed et voluntatem laborandi.* **Wohl zu merken: wer die Gabe zu arbeiten hat, heißt: Wer arbeiten kann, und — arbeiten will.**

10) *Lib. Conformit. fol. 85.* B. Franciſcus in ſuo teſtamento dicit, quod ipſe vult laborare manibus, et vult, quod omnes fratres firmiter laborent. Quare *videtur* praeceptum et praecepto aequipollens. Reſpondet frater Vgo: *Quia in principio ordinis pauci erant litterati* et ſtudio vacantes, et maxima pars erat laborare valentium, omnes tales ad vitandum otium voluit laborare B. Franciſcus manibus.

nen, hat der erwähnte Punkt der Ordensregel keine verpflichtende Kraft mehr. — Zum dritten: dieſer Artikel hat nur die Abſicht, dem Müſſiggange zu wehren.*) So lautet die einſtimmige Meinung aller Lehrer des ſeraphiſchen Ordens, ſeit der Bulle Nikolaus des dritten, *Exiit qui ſeminat ſeminare*, welche eben dieſe Erklärung darüber giebt. Aber wider den Müſſiggang bedürfen die mindern Brüder der Handarbeit nicht; da ſie auch ohne dieſe allezeit auf eine nützliche Art beſchäftiget ſind. — Viertens: Franziſkus unterſcheidet die körperliche und die geiſtige Arbeit nicht: folglich hat er ſeinen Söhnen die Freyheit gelaſſen, die eine oder die andere

dere

---

*) Vid. *Declaratio Magiſtri Bartholomaei de Piſis ſuper regulam fr. minor.* (*inſert. oper. Fr. edit. Brix.*) *cap.* 5. Si eſſet praeceptum, omnes obligaret, cuius oppoſitum oſtendit (P. Nicolaus) dicens: Quod non fuit intentio B. Franciſci regulam inſtituentis, quod vacantes ſtudio vel divinis officiis et miniſteriis exſequendis manuali labori et operationi ſubiacerent, vel ad hoc illos arctaret, quum exemplo Chriſti et multorum ſanctorum patrum labor iſte ſpiritualis tanto illi praeponderet, quanto, quae ſunt animae corporalibus praeferuntur. *Ad illos vero, qui ſe in praedictis ſpiritualibus operibus non exercent, ne otioſe vivant, praedicta verba debent extendi.*

It. *Declaratio Bonaventurae rubrica cit. in fine.* Sciendum, quod omne genus hominum ad aliquod genus exercitii vtilis pro loco et tempore obligatur. — Vnde, qui ad maiora apti non ſunt, praecepto Apoſtoli labore ſunt corporeo exercendi. Dicit enim 2 Teſſ. 3. Audivimus, quoſdam inter vos ambulare inquiete nihil operantes, ſed curioſe agentes His autem denunciamus &c. *Impium eſt autem illud quod otioſis et curioſis imponitur, velle ad alios extendere, qui ſublimioribus et vtilioribus ſunt intenti.*

dere zu wählen, und ſeine Worte von der bloß geiſtigen Arbeit zu verſtehen, *) wie ſie denn thun. — Endlich fünftens: Die angeführten Wor-

---

*) Hier entſteht zwar eine kleine Schwierigkeit; nemlich die, daß Franziſkus in ſeinem Teſtamente ſich ausdrücklich für die körperliche Arbeit erklärt. B. Franciſcus in ſuo teſtamento dicit, quod ipſe vult *laborare manibus*, et vult, quod omnes fratres firmiter laborent. Vid. *loc. cit libr. conformit.* — Aber das Teſtament iſt das Teſtament und nicht die Regel. Und kurz: die Gelehrten des Ordens ſind nicht gewohnt, auf dieſe Worte des Patriarchen Rückſicht zu nehmen. Der Pater Hugo ſagt: Quum B. Franciſcus non dicat, quod laborent manibus, ſed ſimpliciter, quod laborent, poteſt ſic ad laborem *ſpiritualem* referri, ſicut ad *corporalem*. Vid *Declaratio Bartholomaei de Piſis cap. cit.* — Bartholomäus ſelbſt ſchreibt: Et hic quidem labor, quo otium B. Franciſcus intendit a fratribus evitari, multiplex eſt in ordine, videlicet in ſtudio veritatis, in exercitio humilitatis, pietatis ſeu charitatis et caeterarum virtutum, in officio praedicationis, praelationis, procurationis aliorum miniſtrorum, prout ſingulis imponuntur. — Und Bonaventura weis gar zu beweiſen, aus Franziſkus eignen Worten zu beweiſen daß in der Regel nicht ſo wol die körperliche Arbeit, ſondern vielmehr die Geſchäfte des Geiſtes verſtanden werden. Hier iſt ſeine gründliche Demonſtration: De cuius loquatur laboris genere, patet ex rationibus laboris, quae ſunt tres (puta ex verbis regulae) ſcilicet *excluſio otioſitatis, inflammatio devotionis, adeptio etiam ſuſtentationis neceſſariae corporalis.* Voluit ergo hic Franciſcus, ſumme fratribus imponi exercitium, quod *perfectiſſime excludit otium*, quod *ſumme nutrit devotionis affectum*, quod *laudabiliori modo corpori neceſſaria ſubminiſtrat.* *Labor* autem *corporalis* etſi excludit otium a corpore; tamen pro tanto *ad modicum utilis eſt*, quia a corde ſordes et otium *non* excludit, ſicut patet de mechanicis, qui inter labo-

te der Regel gehören nicht zu den Geboten, 11) ſondern bloß zu den Rathſchlägen *) in der Ordens:

---

labores ſolent ſermones turpiſſimos eructare. *Studium* autem *ſapientiae cor ipſum occupat.* — Item *labor* ipſe *ſapientiae excitat ſummae devotionis affectum* — *Modus* autem *laudabiliſſimus corporis neceſſaria acquirendi* eſt, in praedicationis et doctrinae laboribus exerceri — Quia igitur quidam fratrum habent gratiam laborandi *ſpiritualiter*, quidam vero tantum *corporaliter*, omnibus dans regulam generalem dicit, vt vnusquisque data ſibi gratia vtatur. Vid. *Declaratio Bonaventurae rubr. cit.*

11) *Lib. Conformit. p. 85.* Pro cuius declaratione videndum, an hoc ſit *praeceptum*, *informatio*, vel *monitio* — Patet reſponſio, *quod non eſt praeceptum.* Ratio, quod ſi eſſet praeceptum, omnes obligarentur, *cuius oppoſitum oſtendit Papa.*

*) Ce n'eſt qu'un ſimple *conſeil*, ſagt unſer Franzoſe. Eigentlich ſagen die Schriftſteller unſers Ordens noch mehr: dieſer Artikel der Regel ſey auch nicht einmal ein Konſilium, ſondern bloß eine Belehrung über die Art, wie man arbeiten ſolle (informatio) ja ſogar ein Verbot wider die gar zu häufige Handarbeit. Wir wollen ſie ſelbſt reden laſſen: — *Bartholomaeus de Piſis declarat regulae fr. min. cap. cit.* Patet, quod *non eſt praeceptum*, nec praecepto aequipollens, *nec monitio*, quia verbo monitorio non vtitur, ſed *ſolummodo informatio.* — *Bonaventura epiſt. cit. p. 102.* Veniam ad laborem manuum. Vbi taliter inſiſtis, an ſit conſilium vel praeceptum? Ego autem dico, non *intendere* B. Franciſcum manualem laborem, nec *praecipere*, nec *monere*, nec *conſulere*. Sed ſuppoſita admonitione apoſtoli fratribus *nimis* vel minus ſollicitis ad laborem, dat *formam laborandi.* „Vt excluſo otio, quod eſt fomentum peccati laborarent ita, quod ſpiritum devotionis non extinguerent.„ *Quidam enim ſic intendebant labori manuali,*

densregel. Sonſt würde folgen, daß alle Brüder zur Handarbeit verpflichtet wären; und das iſt eine Meynung, welche ſo wohl durch die Bullen der Päpſte, als durch die Schlüſſe allgemeiner Kirchenverſamlungen verdammet worden. Das Koſtnitzer Koncilium verwirft den Satz [12]) daß die Brüder ihren Unterhalt mit Handarbeit ver-

---

vt necaretur in eis devotio orationis. Quod quia periculoſum eſt, quum *activa debeat ſervire contemplativae vitae*: dedit eis formam ſanctiſſimus pater, vt ſic laborarent, qui laborare *vellent* et *ſcirent*, vt ſanctae orationis et devotionis ſpiritum non exſtinguant. Hoc enim ſequitur in textu regulae immediate. Vnde attende, quod non dicit, *praecipio*, vel *conſulo* fratribus, quod laborent; — ſed quibus Dominus dedit *gratiam laborandi*, quod non ſolum includit *potentiam*, ſed et *voluntatem* laborandi. *Sicut ſi diceret*: *Fratres quibus dedit Dominus gratiam lacrymandi, lacrymentur ita modeſte quod oculos non amittant*; *non praeciperet lacrymari*: *ſic nunc intelligit.* — So weit Bonaventura.

Die vier Magiſter, welche noch ſo altförmig waren, daß ſie auf Handarbeit hielten, behaupten gerade das Gegentheil. Sie ſchreiben in ihrer *expoſitione reg. fr. minor. cap. 5.* (*pag. 46. oper. Fr. edit. Brix.*) „Fratres quibus dedit gratiam Dominus laborandi, laborent fideliter cet.„ Quaeritur: verum iſtud intelligatur eſſe praeceptum? Et videtur, *quod ſic, ex forma dicendi et ex intentione B. Franciſci. quam in ſuo teſtamento expreſſit*, vbi dicit: Omnes fratres volo quod firmiter laborent. — Aber was ſind dieſe gegen die Auktorität eines Bonaventura?

12) *Concil. Conſt. ſeſſ. 8.* „*Fratres tenentur per laborem manuum victum quaerere et non per mendicitatem.*„ Prima pars eſt *ſcandaloſa* et *praeſumtuoſe aſſerta*, pro quanto ſic generaliter et indiſtincte loquitur, et ſecunda *erronea*, pro quanto aſſerit, mendicitatem fratribus non licere.

verdienen, und nicht erbetteln ſolten., ausdrücklich, den letztern Theil deſſelben — als irrig, den erſtern aber — als unbeſonnen und ärgerlich. — Seit dieſer Kirchenverſamlung iſt alſo über die Frage wegen der Handarbeit der Minoriten gar nicht mehr zu diſputiren.

Sechſter Abſchnitt.

Tracht und Kleidung.

Wie es mit der weltlichen Uniform geht: ſo geht es auch mit der heiligen, geiſtlichen Uniform; ſie iſt nicht einerley in der ganzen Armee. Hat gleich in einem ſeraphiſchen Heere nicht jedes Regiment ſeine beſondere Mondur: ſo unterſcheidet ſich doch ein Corps von dem andern, und eine Diviſion von der andern.

Das erſte Corps, welches aus lauter ſtreitbaren Männern beſteht, theilet ſich in ſieben Diviſionen, *) die in folgenden Uniformen erſcheinen.

Die Cordeliers **) (ſonſt regulirte Obſervanz genannt) haben ***) einen langen bis auf die Füſſe hängenden Rock von aſchgrauer Farbe, (dieß iſt die Leibfarbe der ſeraphiſchen Miliz). Der Rock iſt ſackförmig, das heißt, er umgiebt den ganzen Leib, ohn vorn oder hinten, zur rechten oder zur linken offen zu ſtehen oder zugeknöpft zu ſeyn:*) er iſt nicht ſehr weit, doch etwas weiter, als ihn der groſſe Franziſkus ſoll getragen haben; hat ziemlich weite Ermeln,**) und wird, wie ſichs von ſelbſt verſteht, mit einem knotigen Stricke umgürtet, der ſo lang iſt, daß ein anſehnlicher Ueberſchuß deſſelben beynahe ſo lang, als der Rock, herabhängt. Oben auf dem Rocke liegt eine Mozette***) von mittelmäſſiger Gröſſe, und auf der Mozette die Kapuze, das groſſe Ehrenzeichen der Minoriten, die bey den Cordeliers mehr rund und viel kleiner iſt, als bey den Kapuzinern. Hüte und Schuhe tragen dieſe Leute nicht. Statt des Huts zieht man die Kapuze über den Kopf, und ſtatt der Schuhe tragen ſie einige Sohlen, andere Holtſchen.****) Hemde haben ſie auch nicht:

---

*) S. B. 2. dieſer Mönchshiſtorie. S. 443 folgg.

**) S. im angeführt. B. S. 444.

***) Man vergleiche bey dieſer Beſchreibung im angef. B. des Helyots das Kupfer bey der 84ſten und 108ten Seite.

---

*) So iſt es im ganzen Heere.

**) Wie unſre gewöhnlichen Schlafröcke.

***) Die Mozette, auch Lunula genannt, wird weiter unten in dieſem Abſchnitte beſchrieben. Eine Abbildung derſelben ſ. auf dem Kupfer im Helyot bey der 84ſten Seite.

Von dem Urſprunge der Mozette unter den Minoriten erzählet Helyot S. 42. folgendes: Als Bonaventura General des Ordens wurde, fand er einen Mißbrauch in der Kleidung. Einige Minoriten hatten ſich die Freyheit genommen, ſehr weite Kapuzen zu tragen, und weil ſie damit ihren Kopf nicht recht bedecken konten: ſo ſetzten ſie Almutien, eine Art Mützen auf. Dieſe Uebertretung konnte Bonaventura nicht dulden. Er machte alſo auf einem Generalkapitel zu Narbonne im Jahr 1266. die Verfügung, daß die mindern Brüder künftig wieder kleine Kapuzen haben, die Kapuze aber an eine Mozette heften könnten.

****) Sohlen ſieht man auf den angeführten Kupfern. Helyot bemerkt aber auch, S. 87. daß in manchen ſie tragen ihre Mondur auf der bloſſen Haut. Wenn ſie ausgehen, haben ſie noch einen Mantel, der bis über die Knie geht.*) Ihr Haupt iſt rund geſchoren, wie das Haupt jedes ächten Mineriten.

Die Barfüſſer**) (ein Theil der ſtrengen Obſervanz.) gröſſere Helden als die vorigen, ſetzen eine Ehre in vorzüglich-ſchlechter Uniform. Ihr aſchgrauer Rock,***) den ſie gleichfalls auf der bloſſen Haut tragen, iſt enger, als der Rock der Cordeliers, hat engere Ermeln, hat kleinere Mozette und kleinere Kapuze, und unterſcheidet ſich beſonders dadurch, daß er aus einem ſehr groben wollenen Zeuge gemacht wird, welches, um den Held recht abzuhärten — dem Leibe empfindlich wehe thut. Die Platte auf dem Haupte, und die heilige Scherſe um den Leib — verſteht ſich von ſelbſt. In der Scherſe hängt der Roſenkranz. Bey der Errichtung ihres Corps giengen ſie ganz barfuß, nachher aber haben ſie ſich auch der Sohlen oder Socken bedienet.****) Schuhe zu tragen, — das wäre Weichlichkeit, die man von dieſen Leuten nicht erwarten kann.

Die

Provinzen der Gebrauch hölzerner Socken (Holtſchen) welchen Paulet, der Stifter der Obſervanten, von den Bauren in der Einſiedeley Brullano lernete, angenommen worden.

*) S. das Kupfer im Helyot bey der 108ten Seite.

**) Man vergleiche hier unſre Mönchshiſtorie, B. 2. S. 445.

***) S. von dem Habit der Barfüſſer den Helyot S. 151., und die Kupfer bey der 46ſten und 48ſten Seite, auf welche er daſelbſt verweiſet.

****) S. B. 2. unſerer Mönchshiſtorie S. 446.

Die Riformati *) ſind den Barfüſſern gleich, wie im Heldenmuthe, und der Abhärtung des Körpers, ſo auch in der Uniform. **)

Es folgen die Rekollekten ***) — Leute, die ſich durch die Kleidung auszeichnen muſten, weil ſie ſich im ſeraphiſchen Kriege durch ihren Muth auszeichneten. Es iſt nicht zu beſchreiben, was dieſe Leute im Streite mit dem Höllenreiche für Thaten gethan. Ein einziger Rekollekt kann durch ſeine ſtille Meditation (Rekollektion) mehr Teufel in die Flucht ſchlagen, als zehn Konventualbrüder, wenn ſie auch alle Waffen des Geiſtes zugleich ergreifen. Solche Leute verdienen wohl ein beſonderes Ehrenzeichen. Dieß Inſigne iſt die lange ſpitzige Kapuze, ****) wodurch ſie ſich den ſtreitbaren Kapuzinern ähnlich zu formen ſuchen. Es hat ihnen Kampf und Streit gekoſtet, daſſelbe zu behaupten: denn die Eiferſucht der Kapuziner wollte es ihnen rauben. *****) Aber ſie fochten männlich, entſchloſſen, lieber zu ſterben als die ſpitzige Kapuze zu laſſen, und ſiegeten gegen die Feinde ihrer Ehre.

Ehrenvoll unterſcheiden ſich auch die unüberwindlichen Helden, die ſich von dem gröſſeſten nach

---

*) Von dieſen vergleiche man B. 2. dieſer Mönchshiſtorie eben dieſelbe Seite.

**) Helyot S. 156. Er verweiſet hier auf eben die Kupfer, worauf er ſich bey den Barfüſſern beruft.

***) Man vergleiche von ihnen den angef. zweyten B. unſerer Mönchshiſtorie S. 457.

****) Man ſehe im Helyot die Kupfer bey der 156ſten und 161ſten Seite.

*****) Helyot erwähnt dieſes Streits im angef. B. S. 41.

dem groſſen Franziſkus nennen, die würdigen Nachfolger Peters von Alkantara. *) Stahlhart, ſteinhart ſind dieſe Leute. Ganz den harten Barfüſſern gleich, **) aber noch härter. ***) Kein Schuh, kein Holtſche, keine Sohle kömt an den Fuß des ſtrengſten Obſervanten. Er fühlet keine Kälte des Eiſes im Winter, und keine Hitze des brennenden Sandes im Sommer. Kaum bedeckt er den Leib. Flicken und Lumpen hängt er um ſich her, und wenn ein Serge ſo rauh iſt, daß er gleich Borſten den Rücken zerfetzet, dann iſt er, geflickt mit Lumpen und Flicken, die rechte Uniform dieſer Helden.

So ſollte es im ganzen ſeraphiſchen Heere ſeyn. Rauhe ſchlechte Mondur müſte alle Helden kenntlich machen. Aber wo iſt etwas vollkomnes? wo ſind nicht Flecken? Hier ſinds — die Konventualen. ****) Sie dienen zwar mit dem vorigen in einem Heere, aber ſie haben nicht einerley Geiſt mit ihnen. Ihre Uniform verräth ſie. *****) Da iſt alles viel zu gekünſtelt. Wozu doch der gewaltige Umfang des Rocks? Wozu die weiten Ermeln, darin man zween Arme ſtatt eines ſtecken könnte? Wozu die groſſe Mozette, die einem Biſchofsmantel ähnlicher ſieht, als der Mozette eines Minoriten? Wozu die Schuhe oder Socken? da Sohlen genug wären? Das iſt Verſchwendung. Und bey alle dem Ueberfluſſe dennoch eine Kapuze in Duodez! Und ein Strick, ſo klein, daß er kaum ein Strick zu ſeyn ſcheinet! Und in dem Stricke ſo wenige Knoten! Das iſt Petitmaiterey! — Aber dieß alles wäre noch zu verzeihen, wenn der Konventual nur nicht den grauen Hut trüge. Ein Minorit mit einem Hute iſt ein Monſtrum. Johann de la Capella, einer von der Leibgarde des groſſen Franziſkus, wurde durch einen Beynamen beſchimpfet, weil er nur Mützen einführen wollte.*) Und nun erſcheinet gar ein ganzes Corps im Heere des heiligen Franziſkus mit Hüten! O tempora! o mores!

---

*) Vergl. von dieſem B. 2. dieſer Mönchshiſtorie S. 447-448.

**) Helyot verweiſet bey der Beſchreibung ihres Habits auf eben die vorigen Kupfer. S. Seite 174.

***) Das, wodurch ſich die ſtrengſte Obſervanz in Anſehung der Tracht auszeichnet, findet man auf eben der Seite.

****) S. von ihnen B. 1. dieſer Mönchshiſtorie S. 449 folgg.

*****) Man ſehe ihren Habit auf dem Kupfer im Helyot bey der 186ſten Seite man vergleiche dabey die Beſchreibung auf dieſer Seite ſelbſt.

Ganz ein anderer Geiſt leuchtet aus der Uniform eines Kapuziners hervor.**) Der enge ſackförmige Rock, die beträchtliche Anzahl der Flicken, womit er beſetzt iſt, die engeren Ermeln, das gröbere Zeug, die ſchlechte, leimartige Farbe, das ſimple Modell; dann der eben ſo ſchlechte kurze Mantel, der nicht bis zu den Knien herabreicht, der lange, grobe, vielknotige Strick, das mehr geſchundene, als geſchorne Haupt, der lange furchtbare Bart beym hagern Geſicht, die entblößten Füſſe, die Sohlen mit den vielen Riemen, und vervornehmlich — die ſpitzige Pyramidenförmige Kapuze, die nicht an eine Mozette, nicht an ein Skapulier, (wozu ſollte der Ueberfluß?) ſondern an den bloſſen Rock geheftet iſt; das alles zeiget einen ächten ſeraphiſchen Mann. *) Iſts doch, als

---

*) S. B. 1. dieſer Mönchshiſtorie S. 303. unten.

**) Man ſehe davon den Helyot im angef. B. S. 41. oben und S. 43. oben, vornehmlich aber die Kupfer bey der 193ſten und 201ſten Seite. — Mehr von dieſem Habit kann man in dieſem Abſchnitte weiter unten leſen.

---

*) Man bemerke, wie dieſe ganze Uniform mit der ſeraphiſchen Armuth übereinſtimmet: und urtheile dann, ob es glaublich ſey, was die Weltkinder erdichtet haben, daß ein Kapuziner, wenn er in voller Mondur erſcheinet, — ſich mit zwölf Taſchen behänge. Wie? Taſchen, und zwar ſo viele Taſchen bey Leuten, die ihren gröſſeſten Vorzug in der äuſſerſten Armuth ſuchen? So viele überflüſſige Taſchen bey Leuten, die gar nichts überflüſſiges an ihrem Leibe dulden können? die, um allen Aufwand zu vermeiden, kein Hemd auf dem Leibe haben, ſondern den rauhen, wollenen Habit auf der bloſſen Haut tragen, und ſelbſt die groſſe Laſt des Ungeziefers, das daraus entſtehen kann, nicht ſcheuen? Wird das ein anderer, als der leichtglaubigſte Menſch, glauben? — Wir wollen es herſetzen was die Verläumdungsſucht von den zwölf Kapuzinertaſchen ſagt, damit das Wahrheitliebende Publikum darüber urtheilen könne! (S. die *Ordres monaſt. p. 224—227.*)

„Zwölf Taſchen, ſagt man, führen die Kapuziner, entweder zur Ehre der zwölf Apoſtel, oder zum Andenken der zwölf erſten Minoriten.„

„Unter den beyden Achſeln hängen zwo, die man Armtaſchen (*brachiales*) nennet. Zur Zeit des berühmten Matthäus von Boſſi trug man darin das Schnupftuch, das Gebetbuch, und die Brieftaſche, worin der Kapuziner die Jeſusnamen zum Geſchenke für Kinder hat. Seit dem aber der Orden mehr verfeinert worden, ſteckt man darin einen Kamm, den Bart und die Platte damit auszukämmen, ein Futteral von Pergament, des Nachts und bey Regenwetter den Bart darein zu hüllen, einen Wachsſtock, ein kleials wenn man den groſſen Franziſkus ſelbſt ſähe,

wenn

---

kleines Feuerzeug, und ein Käſtchen voll Agnus Dei. Von der Mittelſorte, zum Geſchenk für die Mägde in den Häuſern, wo man Quartier nimt, oder von der Wohlthätigkeit der Herrſchaft eine reichliche Mundportion erhält. „

„Johann Damaſcenus von Villepreux zeigte die Form und den Gebrauch der dritten Taſche. Sie hängt auf der Bruſt, etwa unter dem Herzen, ſo daß eine groſſe Falte des Rocks ſie verdeckt. Man ſteckt Briefe und andere Dinge darin. Sie heißt die Bruſttaſche (Pectorale,) auch die Vertraute (Confidente). „

„Die vierte hat eben dieſen Namen: Bruſttaſche. Ihr Platz iſt unter einer Falte des Mantels auf der linken Seite. Man ſteckt darin ein Verzeichniß der Freunde, bey welchen man logieren will, deren in jeder Parochie zween ſind. Auch thut man Scheeren und ein kleines Meſſer in dieſe Taſche. Der Pater Eſprit de Brie brachte ſie auf dem Generalkapitel im Jahr 1627 in Vorſchlag. „

„Die fünfte Taſche, welche die Galerie heißt, hängt unter dem Mantel, ganz unten, wo der Mantel ſich endiget. Sie iſt von grobem, ſtarkem Linnen gemacht. Panthaleon von Chaumont in Baſſigni erfand ſie, um, da er zur See gieng, einige Reſte von kalten Hammelkeulen, Puterkeulen, Kapaunenſtücke, Paſtetenkruſten, gehartete Eyer, Stücke Kuchen, und dergleichen, auch eine kleine Schachtel mit Pfeffer und Muſkatnüſſen, und einen kleinen Beutel mit Salz, Zwiebeln, Schalotten, Knoblauch u. ſ. w. hineinzuthun. „

„Die Hintertaſche (*tappe-cu*) die man in der Seite am Mantel befeſtiget, iſt ein groſſer lederner Beutel, der aus zween Theilen beſteht. Man ſteckt darin das Brod, das man vom Kloſterbecker bekömt, wenn man Abſchied von ihm nimt, auch — die Feldflaſche, welche die Flaſche der Fröhlichkeit heißt, die die Brüder, wenn

ſie

wenn einem ein Kapuziner in ſeiner ganzen Mondur begegnet.

Es

ſie aufs Land gehen, oder zum Vergnügen ſpatzieren, einer um den andern tragen. Der Pater Felix von Carpentras, ein ehemaliger Bettelbruder, war ihr Erfinder. „

„Die ſchalkhafte (friponne) findet ſich vorn unter dem Mantel, etwas weiter herunter, als die Galerie. Darin tragen die Brüder die Portraits in Miniatür, die Schildereyen, die Bildniſſe der Heiligen, die Roſenkränze, die Sinnbilder, die Reliquien und Reliquienkäſtchen, womit ſie den Nonnen und Damen vom Stande Präſente machen. Der Pater Cherubim von Charlai ein berühmter Redner, war der erſte, der dieſe Taſche gebrauchte, und der Pater Alexis von Montdidier gab ihr den Namen der ſchalkhaften.„

„Die nothwendige Taſche welche ihren Namen auf dem Generalkapitel im Jahr 1630. erhielt, wo auch ihr Gebrauch gebilliget worden, hängt der ſchalkhaften gerade gegenüber, unter dem Mantel auf der andern Seite. Valentin von Carcaſſona, ein Definitor des Kapuzinerordens hat ſie erfunden. Es gehören darin erſtlich die Lichtſtümpel, die man bey ſich führen muß, um die verwundeten Füſſe damit zu ſchmieren, dann die Salbe wider das Ungeziefer und eine Schuſterahl nebſt einem Faden groben Zwirn, die Sohlen damit zu flicken.„

„Die Guimbarde, (deutſch: ein Laſtwagen) vom Pater Zacharias von Barois alſo genannt, hat ihren Platz nahe bey der Hintertaſche zur Rechten, und iſt an dem Mantel befeſtiget. Man führet darin die Schriften, die Predigten, die Zeitungen, auch die erdichteten Beſchreibungen von dem Tode einiger Brüder, die etwa im Schnee umgekommen ſind, und andere ſolche Erzählungen, die etwas beytragen können, Mitleiden gegen den heiligen Orden zu erregen.„

„ Die

Es folget das zweyte Corps im ſeraphiſchen Heere. Dieß beſteht aus lauter ſtreitbaren Weibern, (man erinnere ſich, daß von einem geiſtlichen Krie-

„ Die bequeme Taſche, (*la commode*); deren Erfinder der Pater von Barbeſieux war, hängt auf der andern Seite der Hintertaſche gegen der Guimbarde über. Man ſteckt darin das Fußwerk, und die Haube zum Schutze gegen das ſchlechte Wetter, die Servlette, die zwote Unterhoſe, die man auf Reiſen bey ſich führet, das Kopfnetz (bonnet pique,) und die Nachtmütze, welche nur durch die Toleranz eingeführet ſind. „

„ Die eilfte Taſche heißt die heimliche (*ſecrette*). Der Pater Nicephorus hat ſie erfunden. Sie ſitzt in der Kapuze verſteckt, darum heißt ſie die heimliche Taſche. Man verſtattet ſie bloß den ſtarken Geiſtern im Orden, das Geld darin zu thun, das ſie für Predigten, Portraits und andere ſolche Dinge löſen: aber — unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die pariſiſchen Damen, welche dergleichen kaufen, das Geld ſelbſt hineinſtecken, und die Verkäufer es ſelbſt wieder herausnehmen, ohn daß die heiligen Leute es mit einem Finger berühren. „

„ Die letzte endlich heißt der Schlund oder die grundloſe Taſche, (*L'abysme l'gouffre*) die alles verſchlingt, was hinein kömt. Man hat zweyerley Gattungen derſelben. Die eine iſt von Tuch, und hat eine weite Oefnung, wie eine Kapuze. Sie wird mit einem Trachtſeil über den Arm gehänget. Die andere iſt von Schilf geflochten, eine Art von tiefem Brotkorbe. Dieſe Taſche wird gebraucht, wenn die Brüder ausgehen, Mundportion zu holen. Die kalten Paſteten, die Knackwürſte, die Bratwürſte, die gebackenen Herzen (les échandés) die Zwiebäcke, die Kuchen, die gebrannten Makronen, die Marcipane, die Konfitüren, das gedörrete Obſt, und was die Brüder ſonſt auftreiben können, thut man in dieſe Taſche.

Der

Kriege die Rede iſt) theilet ſich in vier Diviſionen,*) und zieht in dieſer Uniform auf:

Franziſkus Leibfarbe, die graue, bleibt auch hier; aber mit verſchiedenen Modifikationen, bald heller, bald dunkeler, bald mehr der Aſche, bald mehr dem Leime ähnlich. Der Zuſchnitt der Tracht iſt auch verſchieden.

Die **Klariſſinnen** haben auſſer dem Dienſte**) einen langen grauen Rock, der von den Schultern bis zu den Ferſen ohn alle Kunſtſchlicht herabfällt, und mit einem knotigen Stricke von weiſſem Zwirn umgürtet iſt; dann einen weiſſen Wimpel über die Bruſt, und einen kurzen Schleyer über

---

Der Bruder Boniſacius von Rouen, ein geſchickter Koch, ſoll ſich derſelben zuerſt bedient haben. „

Dieß iſt der erbauliche Bericht von den zwölf Taſchen der Kapuziner. Manche werden der Nachricht glauben, weil ſie ſo umſtändlich abgefaßt iſt. Aber wie kann man doch Taſchen zum Fleiſche, zu Würſten, zu Kuchen und Zwiebäcken, und gar eine Taſche zum Gelde bey Kapuzinern ſuchen? Und kurz: die ganze Hiſtorie von den Taſchen widerlegt ſich durch die Statute des Ordens, welche ausdrücklich ſagen: die Brüder ſollen keine Taſche und keine Bouteille bey ſich führen. (S. B. 3. dieſer Hiſtorie S. 259.) — Ein Kapuziner wird doch nicht wider die Geſetze ſeines Ordens handeln. —

*) Vergl. B. 2. unſrer Mönchshiſtorie. S. 456. folg.

**) Wenn ſie zu Hauſe ſind. Dieſe Haustracht der Klariſſinnen iſt im Helyot auf dem Kupfer bey der 211ten Seite vorgeſtellet.

über den Kopf. Wenn ſie im Dienſte ſind *) tragen ſie einen Mantel von eben dem Zeuge, wovon der Rock iſt, und einen langen Schleyer. — In Nebendingen unterſcheidet ſich ein Theil von dem andern. **) Der Rock iſt bey einigen von grauem Tuch, bey andern von grauer Serge: einige haben ſehr kurze, andere lange bis auf die Füſſe hängende Mäntel, einige tragen Skapuliere, ***) andere nicht, einige gehen barfuß, andere tragen Socken, oder auch Sohlen, einige bedecken den Kopf mit einer Kapuze, andere mit einem Schleyer.

Die Urbaniſtinnen tragen ****) einen Rock nach demſelben Modell, das die Klariſſinnen haben, und im Dienſte hängen ſie, wie jene, einen Mantel über. Rock und Mantel ſind auch bey ihnen von einem Zeuge. In Frankreich und Spanien haben ſie ein Skapulier, in andern Ländern nicht.

---

*) Wenn ſie ins Chor gehen, oder einer Proceſſion beywohnen. u. ſ. f. Man ſiehet dieß Feyerkleid auf dem Kupfer im Helyot bey der 227ſten Seite.

**) S. den Helyot S. 227.

***) Ein Skapulier iſt ein Kleid ohn Ermeln, das man über den Rock zieht, wovon der eine Theil vorn, der andere hinter dem Rücken herabhängt. beyde Stücke aber auf den Schultern zuſammengeſetzt ſind. Man ſehe davon weiter unten eben dieſen Abſchnitt. Eine Abbildung des Skapuliers findet man im Helyot auf dem Kupfer bey der 250ſten Seite, und ausführliche Beſchreibungen deſſelben B. 1. unſrer Mönchshiſtorie S. 180. und B. 2. S. 177.

****) Helyot S. 238.

Die Kapuzinerinnen erſcheinen auſſer dem Dienſte gleichfalls, wie die Klariſſinnen *) aber allemal mit einer Kapuze, und mit bloſſen Sohlen. Im Dienſte haben ſie einen langen Mantel, der über den Schleyer geworfen und unter dem Kinne zugemacht wird. **) Ihre Aehnlichkeit mit den Kapuzinern beſteht in der Kapuze, den Sohlen, und der Farbe ihrer Uniform.

Die ſtrengſten Klariſſinnen endlich ziehen wie andere Klariſſinnen auf, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie — um wenigſtens einen Theil ihres Körpers vorzüglich abzuhärten — auf Sohlen von Stricken gehen; das Ehrenzeichen des Skapuliers tragen, und um den Hals einen ſchwarzen Roſenkranz hängen, der zur Zierde der Bruſt auf dem Skapulier herabfällt. Einige zeichnen ſich durch einen beſonders groben Strick aus, und die dieſen haben, tragen gar kein Linnen, ſondern lauter wollenes Zeug auf der bloſſen Haut. ***)

So viel vom zweyten Corps.

Das dritte Corps iſt ein Gemiſche von Helden und Heldinnen, ****) die mit einander gemeinſchaftlich zu Felde ziehen. Hier iſt alſo mancherley Uniform.

Deutlichkeit halber muß ich bemerken, daß dieſes Corps nicht bloß regulirte Leute, ſondern auch eine Art von auſſerordentlicher Miliß unter ſich begreift.

---

*) Helvot S. 249.

**) Ebendaſ. und das Kupfer bey der 245ſten Seite.

***) Man vergleiche von dieſem allen den Helvot. S. 250. 251. und die beyden Kupfer daſelbſt.

****) S. von ihren verſchiedenen Partheyen B. 2. unſerer Mönchshiſtorie. S. 459 — 464.

Dieſe auſſerordentliche Miliß iſt nicht gehalten, Uniform zu tragen. *) Wollen ſie es aber thun, ſo iſt es ihnen nicht verboten. In Spanien und Italien haben ſie häufig die regulaire Mondur. **) Sie tragen alsdann einen aſchgrauen (braunen) Rock von Tuch, um den Rock einen weiſſen Strick, und einen Mantel von eben dem Zeuge. Einige haben Hüte, andere die geliebte Kapuze: die Miliß des andern Geſchlechts aber hängt einen Schleyer über den Kopf.

Die regulirten Leute müſſen Uniform tragen. Sie iſt von mancherley Art, wie ihre Reglements ſie vorſchreiben.

Ehedem zogen ſie wie Einſiedler auf, in einem langen Rocke, der mit einem ledernen Gürtel umgürtet war, und einem kurzen Mantel über dem Rocke, das Haar rauh um den Kopf, den Kopf entblöſſet, den Bart ſo lang als möglich, und in der Hand einen groben dicken Stock mit einer Krücke. ***) Aber Uniformen leiden Veränderungen. Die Monarchen und die Chefs geben ihnen dann und wann eine andere Geſtalt. So wird auch die geiſtliche Uniform von den Generalen und andern Befehlshabern der geiſtlichen Miliß, bisweilen auch, durch hohe Befehle des Oberregenten zu Rom verändert.

---

*) Ebendaſ.

**) Helyot S. 264.

***) Helyot S. 276. oben und das Kupfer daſ.

Jetzt erſcheinet das dritte Corps des ſeraphiſchen Heers in einem ganz andern Aufzuge, als in den älteſten Zeiten. Hier iſt eine kurze Beſchreibung davon:

Die Picpüzes in Frankreich haben *) einen Rock von braunem Tuche mit einer runden Kapuze. Die Kapuze iſt an eine kleine Mozette geheftet, welche vorne und hinten bis auf den Gürtel reicht und ſpitz zugeht. Der Gürtel iſt ein Strick von ſchwarzem Pferdehaar, oder Ziegenhaar. Ihr Mantel iſt von eben der Farbe und eben dem Tuche wie der Rock, und geht bis an die Waden. Sie gehen barfuß auf dicken hölzernen Sohlen. Zu Hauſe können ſie auch lederne Sohlen tragen, wie die Kapuziner. Leinwand komt nicht auf ihren Leib, als in Krankheiten oder andern Nothfällen, mit Erlaubniß der Chefs. Sie haben Hemde oder Unterröcke von Serge. Ihr Bart iſt lang und furchtbar. Die Layenbrüder haben mit den Clericis einerley Mondur; doch giebt es einige Provinzen, in welchen man die ehrenvolle Kapuze den Layenbrüdern erſt alsdann giebt, wenn ſie zehn Jahre gedienet haben. So lange tragen ſie Hüte. Dieſe Hutbrüder **) thun jetzt den Dienſt derer, welche man ehedem unter den Picpüces die dienenden Brüder nannte. ***)

Den Pönitentiariern in Spanien wurde in ihrem Reglement dieſe Uniform vorgeſchrieben:

---

*) Man ſehe von ihrer Tracht Helvot S. 333. und die Kupfer bey der 318ten und 320ſten Seite.

**) Eine Abbildung derſelben giebt Helyot auf dem Kupfer bey der angef. 333ſten Seite.

***) Deren Tracht man auf dem Kupfer bey der 334ſten Seite findet.

ben:*) Ein ſchwarzbrauner Rock von einem aus natürlichſchwarzer Wolle verfertigten groben Zeuge: an dem Rocke eine Kapuze, und unter der Kapuze eine Mozette**) von eben der Farbe, hinten und vorn ſpitz, in Geſtalt eines Kreuzes gemacht, die vorn bis auf die Bruſt und hinten nicht weiter, als bis auf den Gürtel reicht: um den Rock ein Strick, und über den Rock ein Mantel von dem beſchriebenen ſchwarzbraunen Zeuge, der eine halbe Spanne kürzer, als der Rock iſt, und keine Falten um den Hals hat. Dabey können ſie Sohlen oder Schuhe tragen, wie ſie wollen, auch unter den Rock ein Unterhemd von weiſſer Wolle nehmen. — Ueber die Farbe dieſer Kleidung entſtand einſt ein Krieg mit den Minimen, ***) der nicht eher geendiget werden konnte, bis der Biſchof zu Rom den ſpaniſchen Tertiariern Befehl gab, ihrer Uniform eine etwas hellere Farbe zu geben, als die Minimen hatten, und deswegen auf vier Pfund natürlichſchwarzer Wolle ein Pfund weiſſe Wolle zu nehmen. — Beyläufig muß ich erinnern, daß man die Urſache dieſes Krieges nicht für eine unbedeutende Sache halte. Auf der Uniform beruhet in einem ſeraphiſchen Heere ſehr viel.

Die Pönitentiarier in Portugall haben mit denen in Spanien einerley Tracht.****)

---

*) S. Helyot S. 299. und das Kupfer daſelbſt.

**) Helyot nennet auf der angef. Seite die Mozette nicht, und ſchreibt der Kapuze die Form zu, welche in der That die Mozette hat. Unſre Beſchreilung haben wir nach dem Kupfer gemacht.

***) Helvot S. 303.

****) Helyot S. 311. Kap. 36. am Ende.

Die in Italien unterſcheiden ſich auf folgende Art:*) Ihr Rock iſt von grauer Serge, und hat eine Kapuze, die an eine groſſe dem Biſchofsmantel ähnliche, hinten und vorn ſpitzige Mozette geheftet iſt: der Strick iſt weiß. Wenn ſie bey ſchlechtem Wetter detaſchirt werden, oder für ſich ausgehen: ſo tragen ſie einen Mantel und einen ſchwarzen Hut.

Ihre Brüder in Flandern, auch die in Sicilien, Dalmatien und Iſtrien ſind ihnen gleich gekleidet, **) weil ſie mit ihnen Einen Chef haben.

Es folgt die weibliche Miliz dieſes dritten Corps, die Pönitentiarierinnen oder Bußſchweſtern.***) Der Name verräth ſchon, daß ſie dem Höllenreiche nicht weniger furchtbar ſind, als ihre Brüder. Ihre Tracht iſt verſchieden, aber jede Gattung derſelben ſieht ehrwürdig aus. Die Form iſt dieſelbe, wie bey den Klariſſinnen, die Farbe iſt bey einigen weiß, bey andern blau, wieder bey andern ſchwarz, und bey den meiſten grau. Einige haben Skapuliere, andere nicht. —****) Ein beſonders Inſigne haben diejenigen unter ihnen, welche den Namen der Recollettinen führen. Es beſteht in einem auf dem Skapulier vor der Bruſt liegenden Kreuze von ſchwarzen Tuche. An den Querbalken hängen zwo Geiſſeln, und hinter dem

---

*) Helyot S. 381. und das Kupfer daſelbſt.

**) Von denen in Flandern ſ. den Helyot S. 397. und das Kupfer bey dieſer Seite von denen in Sicilien, Dalmatien und Iſtrien S. 386. 387.

***) Man vergleiche von ihnen B. 2. unſerer Mönchshiſtorie. S. 463. unten.

****) Helyot S. 341. u. 342.

Kreuze präſentiren ſich die Dornenkrone Chriſti, die Lanze, womit dem Heilande die Seite eröfnet iſt, und das Rohr, auf welchem man ihm den gefüllten Schwamm darreichte.*)

Den Beſchluß mögen diejenigen machen, die zum Dienſte der Hoſpitäler gebraucht werden. **) Weil ſie in regulären Dienſten ſtehen: ſo haben ſie, wie alle die vorhererwähnten, Uniform.

Die Obregonen haben ***) einen langen Rock und einen langen Mantel von braunem Tuche. Um den Rock iſt ein lederner Gürtel geſchnallet. Der Mantel iſt ſo lang wie der Rock, bis auf die Füſſe herab hangend, und hat einen Kragen. Ihre Hemden ſind nicht von Linnen, ſondern von Serge. Wenn ſie ausgehen, tragen ſie ſchwarze Hüte, im Hauſe aber kleine ſchwarze Mützen. Papſt Paul V. befahl ihnen im Jahre 1609 auf der linken Seite ihres Rocks und ihres Mantels ein groſſes ſchwarzes Kreuz zu tragen, damit man ſie von einem böſen Geſindel, das unter ihrem Namen marodierte, unterſcheiden könnte.****) Dieß Kreuz haben ſie als ein Ehrenzeichen beybehalten.

Die Bons-Fieux in Flandern haben *****) einen Rock von grauem Tuche und einen Mantel von demſelben Zeuge, der bis auf die Waden geht: um den Leib einen dicken weiſſen Strick, den Kopf

---

*) Ebenderſ. S. 372. vergl. das Kupfer bey dieſer Seite.

**) Hoſpitaliter und Hoſpitaliterinnen. S. B. 2. unſrer Mönchshiſtorie. S. 464.

***) Helyot S. 376. und das Kupfer.

****) Ebenderſ. S. 379.

*****) Ebenderſelbe S. 380. vergl. das Kupfer.

mit einem Hute bedeckt. Leinewand komt nicht auf ihren Leib. *)

Die grauen Schweſtern, welche auch im Dienſte der Hoſpitäler ſtehen, trugen **) ehemals alle graue Röcke, und einen weiſſen Schleyer. Nachher haben verſchiedene von ihnen die Tracht verändert. Einige gehen ſchwarz gekleidet, andere dunkelblau; die meiſten aber, vornehmlich die in Lothringen haben weiſſe Röcke, auf deren Vordertheile ein Skapulier von gleicher Farbe herab hängt, nebſt einem ſchwarzen Weihel.

So weit die Beſchreibung aller Uniformen im ſeraphiſchen Heere, aller derer wenigſtens, die nur einigermaaſſen merkwürdig ſcheinen können. Eine umſtändliche Beſchreibung war hier nöthig: denn, wie ſchon geſagt, es iſt ein gar wichtiges Ding um die ſeraphiſche Mondur. Die Folge wirds weiter lehren.

Wenn man das ganze Heer des heiligen Franziskus überſiehet, und in ſeiner Miliz ſo viele von einander abweichende Uniformen bemerkt: ſo entſteht die Frage: welche Uniform iſt die beſte? Ohnſtreitig wird die den Vorzug haben, die dem Modell der ewigdenkwürdigen Tracht, die der ſeraphiſche Mann ſelbſt trug, entweder gleich iſt oder doch am nächſten komt. Welches Corps alſo, oder welche Diviſion, oder welche Brigade, hat dieſe Uniform, worin man das Bild des unſterblichen Helden erkennet?

---

*) Seite 382.

**) Man ſehe ebendaſ. S. 353. und die Kupfer bey dieſer und der 351ſten Seite.

Dieſe Frage hat ein auſſerordentliches Gewicht. *) Man weiß, was dieſelbe im vierzehnten Jahrhunderte, und hernach unter Klemens III. und Paul III. für innere Unruhen unter den Minoriten erregte, und wie dieſer heilige Krieg, ſo vieler päpſtlichen Edikte ohnerachtet, dennoch nicht ſo wohl geendiget, als vielmehr durch einen Waffenſtillſtand unterbrochen iſt. Alle, die im ſeraphiſchen Heere dienen, behaupten Franziſkus ächte Uniform zu haben, und noch immer ſind dieſe Helden gerüſtet, um in den heiligen Kampf zurück zu kehren, und, wenn es nöthig ſeyn ſollte, die traurigen Scenen noch einmal zu eröfnen, in welchen man ehedem den Wahlplatz vom Franziſkanerblut flieſſen ſahe.

Beträfe der ſtreitige Punkt nur den Geiſt des heiligen Franziſkus: ſo könnte man ſagen, daß dieſer in allen Theilen ſeines Heers ganz zu finden ſey; bey den Cordeliers, bey den Rekollekten, bey den Picpüces, wie bey den Kapuzinern. Denn da dieſer Geiſt, welcher den ganzen groſſen Körper beſeelet, und allen Gliedern deſſelben Leben und Bewegung giebt, einfach und unſichtbar iſt, ſo muß er da, wo er iſt, ganz ungetheilt ſeyn: gerade ſo, wie die Seele des Menſchen, die vermöge ihrer virtuellen Gegenwart, wie die Philoſophen reden, in allen Theilen des Körpers, obgleich nicht gänzlich, doch ganz (*tota, ſed non totaliter*) gegenwärtig iſt. Allein mit dem Habit des heiligen Franziſkus verhält ſichs anders. Dieſer iſt ein accidentelles Ding: (*ens per-*

---

*) Die hier folgende Abhandlung ſteht ihrem weſentlichen Inhalte nach in den *Ordres monaſt.* p. 286—376; hin und wieder haben wir ſie in die Kürze gezogen.

accidens) er iſt eine künſtliche Kompoſition aus verſchiedenen Stücken Zeug, die zuſammengeſetzt und zuſammengeſtückt werden: er iſt eine Rapſodie, eine Sammlung mannigfaltiger grober Flicken, die unzählige Formen und Figuren annehmen können, und beynahe eben ſo vieler Farben fähig ſind. Die Flicken können auf tauſendfache Weiſe geſchnitten und beſchnitten, vertheilt und zertheilt werden. Man kann etwas hinzuſetzen, man kann etwas abnehmen, und folglich den heiligen Habit durch alle mögliche Arten der Verbindung modificiren. Auch kann der Habit grau, weiß, aſchfärbig, bleich, gelb ſeyn, oder er kann dem grauen, dem ſchwarzen u. ſ. f. ähnlich ſeyn. Und, was man wohl bemerken muß, ein Theil der ſeraphiſchen Helden kann dieſes, ein anderer ein andres Stück von der ächten Uniform haben. Welche Dunkelheit in dieſer Materie!

Wäre nicht ſo viel Eiferſucht über dieſen Punkt unter den Minoriten, wollte nicht eine Parthey vor der andern einen Vorzug in der Uniform haben: ſo könnte man ſie durch einen Vergleich aus einander ſetzen, indem jede von ihrem Rechte etwas nachließe. Man könnte z. B. den Kapuzinern das Obertheil vom Habit des heiligen Franziskus, ich meine die Kapuze, den Cordeliers das Leibſtück, den Rekollekten und den Piepüces den Untertheil des Rocks und das Fußwerk geben. Bey dem letztern Artikel dieſes Theilungstraktats gründe ich mich auf einen angeſehenen Autor, den Rapine, der über das ſeraphiſche Fußwerk zwo feine Anmerkungen macht: *) Erſtlich lehret er, daß die ledernen

Sohlen

---

*) *Histoire generale des Recolets, par le Pere Rapine de sad. 6. pag 682.* Porter des ſandales de cuir eſt

outre

Sohlen zwar nicht wider die Regel, aber doch über die Regel (*ultra regulam*) ſind. Zweytens bemerkt er, daß die **hölzernen Sohlen** eine viel armſeligere, ſchlechtere Tracht ſind, als die **ledernen**, welche mehr feinen Geſchmack, und mehr Weltſinn verrathen. — Die letzte Anmerkung iſt es eigentlich, welche zu unſerer Sache dienet. Denn daraus ziehe ich demonſtrativiſch die Folge; daß, wenn unter denen, die ſich nach dem heiligen Franziſkus nennen, noch eine Parthey iſt, welche das ächte Fußwerk dieſes groſſen Mannes beſitzet, es nothwendig die Rekollekten und Picpuces ſeyn müſſen, deren **hölzerne Sandalien** viel armſeliger ſind, als die **ledernen Sohlen** der Kapuziner.

Aber ich merke wohl, daß mit dieſem Theilungstraktate niemand zufrieden ſeyn würde. Die Liebe, die Achtung, die Ehrfurcht, welche die mindern Brüder gegen den ehrwürdigen Habit ihres Stifters haben, läßt den Vergleich nicht ſtatt finden. Sie können nicht leiden, daß man ihnen auch nur Ein Stück davon nimt. Jeder ſchreyet, und will den ganzen Rock haben, und an ſeinen Nebenbuhler nichts abtreten.

Laßt uns alſo den Streitpunkt unterſuchen, ihn ohne alle Partheylichkeit, bloß mit der Abſicht die Wahrheit zu entdecken, gründlich unterſuchen.

Tros Rutulusve fuat, nullo diſcrimine habebo.

Vo-

---

outre la regle, quoique non pas *contre la Regle*, qui n'en ſpecifie rien. — Le bois ſent plus ſon mepris du monde, ſon auſterite, ſa pauvrete; le cuir etant plus cher, plus mollaſſe et plus ſelon la bienſéance humaine.

Bover, der Geſchichtſchreiber der Kapuziner, ſoll uns auf dieſer beſchwerlichen Laufbahn zum Führer dienen. Die eilf Demonſtrationen*) welche er aufgeſetzt hat, um die wahre Form des Habits und der Kapuze des heiligen Franziſkus zu zeigen, verdienten von dem Papſte, dem ſie der Pater übergab, geleſen zu werden. Sie ſind ein auserleſenes Stück, ſowohl was die Gründlichkeit der Beweiſe, als die Seltenheit der Unterſuchungen betrift. Sie ſind ein vollkomnes Werk in ihrer Art.

Die geometriſche Methode wird bey einer ſo wichtigen Abhandlung die beſte ſeyn. Ich ſetze alſo erſt meine Definitionen, Lehnſätze und Axiomen voraus: dann werden die Lehrſätze ſelbſt mit ihren Beweiſen folgen.

Definitionen.

Erſte Definition.

Eine Kapuze iſt das, was den Kopf bedeckt. — Dieß erhellet aus der Etymologie des Worts Capucium.

Zwote Definition.

Die Lunula (Mozette) iſt ein Stück Zeug, welches von der Kapuze vorn über die Bruſt, und hinten im Rücken herab hängt, wie es die Picpüces haben. Es wird Lunula genannt, weil es die Rundung des wachſenden Mondes hat.

---

*) *De vera habitus forma a ſeraphico B. patre noſtro Franciſco inſtituta demonſtrationes undecim ad Urbanum VIII. ſummum Pontificem.* (*in fine annalium edit. Lyon* 163[illegible].)

Dritte Definition.

Das Skapulier iſt ein anderes von der Kapuze herabhängendes Stück Zeug, deſſen einer Theil im Rücken, der andere über die Bruſt herunterfällt, beyde Theile aber auf den Schultern zuſammengeſetzt ſind. *)

Lehnſätze:

Der erſte:

Ich ſetze mit dem ehrwürdigen Pater Rapine voraus, daß es überhaupt viererley Kapuzen giebt, runde, viereckte, pyramidenförmige, und eckigtſpitzige, wie die Kapuze der Karthäuſer. **)

Der zweyte.

Ich ſetze zweytens voraus, daß jede dieſer Figuren der Kapuzen als ein Genus, nicht als eine Species zu betrachten, oder wenn man eine Species daraus machen will, als eine Subalternenſpecies (*ſpecies ſubalterna*) anzuſehen iſt, welche wieder mehrere Species unter ſich begreift, wie z. E. der Begrif *Animal*, beydes Menſchen und Vieh in ſich faßt.

Der dritte:

Ich ſetze drittens voraus, daß eine runde Kapuze entweder die kugelrunde Figur hat, deren Dia-

---

*) *Lunulam* et *Scapulare* geminas illas panni portiones, tum ante pectus, tum etiam poſt tergum pendentes apello. Boverius loc. cit. p. 8. demonſtr. 3. S. von dem Skapulier oben.

**) *Rapine hiſtoire generale des Recolets decad. 6. pag.* 223. Quatre ſortes de Capuces; en forme *ronde, quarée, piramydale, et aigüe, ou un peu quarée,* tirant en pointe, comme le capuce des Chartreux.

Diameter ſich gleich ſind, oder die Figur der Ellipſe, oder die Ovalfigur, deren Radii ſich nicht gleich verhalten, da die Linie, welche man ſich mitten durch die Kapuze denkt, das heißt die Linie vom Focus bis auf die Baſis, welche die Spitze der Kapuze ausmacht, eine Art von Parabel iſt.

Der vierte.

Ich ſetze viertens voraus, daß eine viereckte Kapuze entweder ein Trapezium oder ein Rhombus oder eine Rhombois, oder ein vollkommnes Quadrat iſt.

Der fünfte.

Ich ſetze fünftens voraus, daß eine pyramidenförmige Kapuze ebenfalls vieler von einander abweichenden Figuren fähig iſt. Sie kann die Form eines Trichters haben, der auf einmal ſpitzig wird, oder die Form eines Stockfiſchſchwanzes (queue de morue) (ſo nennen die Benediktiner den Schwanz ihrer Kapuze) der allmählich ſpitzig zuläuft, oder auch die Form eines Zuckerhuts.

Der ſechſte.

Ich ſetze ſechſtens voraus, daß auch die eckigt ſpitzigen Kapuzen, welche Rapine zur vierten Klaſſe macht, von verſchiedener Figur ſeyn können, und ſich durch eben ſo viele Formen modificiren laſſen, als die ſpitzigen Winkel kleiner und noch kleiner, ins Unendliche kleiner werden können. Und man merke wohl, daß dieſe Verſchiedenheit oder vielmehr dieſe Diſtinktion das Genus der Kapuze und das Weſen der Kapuze gar nicht verändert: ſie beſtimmt aufs höchſte nur ihre numeriſche Differenz, wodurch ſie das Individuum wird, das ſie iſt.

Axiomen:

Erſtes Axiom.

Franziſkus und ſeine erſten Anhänger haben Kleider getragen.

Dieſer Satz iſt, ſo viel ich wüſte, von niemanden in Zweifel gezogen. Denn obgleich dieſer Heilige und ſeine erſten Leute bisweilen nackend erſchienen: ſo geſchahe doch das nur beyläufig.

Zweytes Axiom:

Franziſkus hat ſeinen Leuten die armſeligſte Mondur gegeben, die er ihnen geben konnte, ſowohl in Anſehung der Beſtandtheile, als auch in Anſehung der Form.

Dieſer Satz iſt durch die Lebensgeſchichte des groſſen Franziſkus und durch die Geſchichte ſeiner erſten Helden völlig entſchieden, und bedarf alſo keines Beweiſes.

Nun zur Hauptſache.

Die ganze Diſputation über die ächte Form des ſeraphiſchen Habits zerfällt in folgende vier Sätze:

1) Franziſkus hat ſeinen Leuten eine gewiſſe beſtimte Form des Habits vorgeſchrieben. 2) Weder Franziſkus noch ſeine erſten Helden haben runde Kapuzen getragen. 3) Die Lunula und das Skapulier, woran die Kapuze geheftet wird, ſind nicht vom heiligen Franziſkus. 4) Die ächte, von Franziſkus vorgeſchriebene Kapuze iſt viereckt und pyramidenformig. — Wir wollen einen Satz nach dem andern beweiſen.

Der

Der erſte Saß.

Franziſkus hat ſeinen Leuten eine beſtimte Uniform vorgeſchrieben. *)

Man muß ſich wundern, daß es Leute giebt, **) die ein ſo gewiſſes und erwieſenes Faktum, ein Faktum, das für ein Axiom gelten könnte, in Zweifel ziehen wollen. Aber auf ſolche Ungereimtheiten iſt man gerathen, indem man die eckigte und pyramidenförmige Kapuze des heiligen Franziſkus leugnete. Kaum ſollte mans glauben, wenn man es nicht gedruckt läſe. — So führet ein Irthum zu einem andern noch gröbern: ſo ſtürzet man aus einem Abgrunde in einen andern noch tiefern.

Nichts iſt leichter, als den angeführten Saß zu erweiſen.

Erſtlich iſt bekant, daß der heilige Franziſkus bey der Stiftung ſeines Ordens in allem, was ſein Inſtitut betraf, einer göttlichen Inſpiration gefolgt iſt. ***) Da nun bey dieſem Inſtitut eine bebeſtimte Form des Habits unumgänglich nöthig war: ſo wird kein Vernünftiger ſich überreden, daß der heilige Patriarch nicht durch den Geiſt angetrieben ſeyn ſollte, darüber eine Vorſchrift zu geben. Er, der inſpirirte, der ſeraphiſche Mann ſollte ſo leichtſinnig und wankelmüthig geweſen ſeyn, daß er keinen gewiſſen Habit gehabt, ſondern wie ein anderer Protheus ſich bald ſo, bald ſo gezeiget hätte? *) Man bedenke doch, was das heiſſe, ein inſpirirter Heiliger zu ſeyn.

---

*) Bover. loc. cit. p. 878. Demonſtrat. 1. B. Pater noſter Franciſcus certam ac determinatam habitus formam fratribus minoribus præcepit.

**) Boverius ibid. num. 1. Nuper quorumdam ſententia ſcripto prodita emerſit, qui nullam vnquam certam aut determinatam habitus formam a B. patre Franciſco Minoribus conſtitutam fuiſſe contendunt, quam idcirco ſibi animo confingunt, vt omnem ſimul, tum quadrati, tum rotundi Capucii formam a B. patris inſtitutione avellant.

***) Ibidem num. 17.

Fürs zweyte iſt es wider die geſunde Vernunft, wenn man behauptet, Franziſkus habe ſeinen Leuten keine beſtimmte Uniform gegeben. So könnten ja die Minoriten die Mondur der Benediktiner, oder das Kleid der Chorherren von St. Viktor **) oder der Lazariſten, kurz die Uniform jeder andern heiligen Miliz tragen. Wer wird ſie hindern, weiß zu erſcheinen, wie die Prämonſtratenſer, oder ein Chorhemd ***) und Almuzium ****) zu tragen, wie die regulirten Chorherren, wenn der Habit ihrem Willkühr überlaſſen worden? Warum ſoll der Kapuziner ſeine Kapuze nicht mit einem Hute, oder mit einer Perúque vertauſchen? warum ſoll er nicht Bart, Strick und Sohlen abſchaffen, und dafür ſeine Schuh, Corduanene Plattmützen, *****) und ſeine Manſchetten anlegen, wie die Kreuzträgermönmönche in Frankreich, *) und viele andere thun? warum nicht? wenn ſein Habit nicht von dem heiligen Stifter herkömt? — Man ſehe doch, wie dieſe Meynung alles verwirret.

---

*) Ibid. num. 20. p. 581. Quis enim S. Franciſcum tam levem atque inconſtantem ſibi perſuadeat, ut nunc una nunc altera habitus figura vſus in varias habitus formas in Prothei modum olim mutaverit.

**) B. 4. dieſer Mönchshiſtorie S. 348.

***) Rochet. — Ebendaſ. S. 369.

****) Ebendaſ. S. 367.

*****) Calote — Ebendaſ. S. 370.

Fürs dritte**) waren die Minoriten ſeit dem Urſprunge ihres Ordens nicht geringer, als andere Ordensleute; ihr heiliger Stifter ließ den Preis der Weisheit und des Verſtandes weder dem heiligen Dominikus noch dem heiligen Bruno, noch dem heiligen Peter Cöleſtin. Es iſt alſo unglaublich, daß der groſſe Franziſkus ſeinen Leuten keinen beſtimten Habit gegeben hätte, da jeder andere Orden ſeinen Habit von ſeinem Stifter hat.

Zum vierten: Ob gleich alle Partheyen im ſeraphiſchen Orden einander nachahmen und nacheifern, ſo ſieht man doch jede derſelben ihren unterſcheidenden Habit mit einer Art von Gewiſſenhaftigkeit beybehalten. Wie ſollte man dazu kommen, wenn die Wahl des Habits ſo ganz willkührlich wäre, wenn der Stifter des Ordens darüber gar nichts beſtimt hätte? ***)

Zum fünften: Was an allen Orten, zu allen Zeiten, und unter allen Gattungen von Menſchen geglaubt worden, muß — als unwiderſprechlich angenommen werden. Quod ubique, quod ab omnibus — das iſt der groſſe Grundſatz des ſeligen Vincenz von Lerins, und ein Hauptargument der Katholiken gegen alle Ketzer. Nun aber hat man an allen Orten und zu allen Zeiten, und unter allen Arten

---

*) a. a. O. S. 3. 2.
**) *Boyer loc. cit. num.* 18.
***) *Ibid. num.* 19.

Arten von Menſchen geglaubt, daß der heilige Franziſkus ſeinen Leuten eine gewiſſe Form des Habits vorgeſchrieben habe. Folglich — ſtreiten die, welche dieß leugnen, gegen eine allgemeine Tradition der ganzen Welt und — des ganzen Ordens: folglich — iſt die Meynung, daß Franziſkus ſeinen Leuten keine beſtimte Uniform gegeben hätte, falſch, ungereimt, widerſprechend. *Quod erat demonſtrandum.*

Laßt uns nun die Einwürfe hören, welche die Gegner wider dieſe Beweiſe vorbringen.

Man ſagt zuerſt: „Es iſt ein Faktum, welches alle Minoriten eingeſtehen, daß der Habit des ſeraphiſchen Mannes zu der Zeit, da er ſein bürgerliches Leben mit dem heiligen Militairſtande vertauſchte, nur ein ſchlechter Bauerkittel war, den ihm der Biſchof zu Aſſiſi als eine Allmoſe geben ließ. *) Franziſkus machte ſich den Kittel zurecht, wie er von ohngefähr zutraf; es wurde, wie die Jahrbücher der Minoriten **) ſagen, die Geſtalt eines Kreuzes, und ein Rock, wie der ungenehete Rock des Heilandes daraus. Hieraus ſchließt man, daß Franziſkus niemals, weder bey der erſten Veränderung ſeines Standes, noch hernach in ſeinem ganzen Leben, eine gewiſſe beſtimte Form des Habits gehabt habe. Denn, ſagt man, bey ſeinem Kittel, bey ſeinem Bauerkittel, der ſo von ohngefähr gemacht und

---

*) Ibid. num. 3. p. 878. Arrepta forcipe ex paſtoritio ſago, volunt, *incerto caſu ac fortuna* ſibi habitum in crucis formam praecidiſſe; *ex quo id conficiunt, eum ſub incerta deinde forma ſemper habitum portaſſe.*

**) *Chroniques des Mineurs, lib. 1. cap. 8. p. 1.*

und ſo grobweg (groſſo modo) geſchnitten war, konnte keine gewiſſe determinirte Form Statt finden.„

Um auf dieſen Einwurf gründlich zu antworten, bemerke ich mit dem Pater Bover *) und dem Verfaſſer des Liber Conformitatum, daß Franziskus den erwähnten Kittel nicht länger, als zwey Jahre trug, nur ſo lange er als Eremit lebte, ehe er einen Orden ſtiftete, ehe er Ordensregeln gab, ehe er irgend einen Habit vorſchreiben konnte. **) Wenn alſo auch dieſer ſein erſter Habit keine Form gehabt hätte: ſo könnte man daraus wider uns nichts ſchlieſſen. Denn indem wir von einem Habit des heiligen Franziskus reden, ſo betrachten wir ihn als den Stifter des Minoritenordens, bloß in dieſer Rückſicht, und in keiner andern, gar nicht als den Mann, der er vor Errichtung des Ordens war. Der Einwurf iſt alſo nicht gegen unſern Satz und bedarf keiner andern Widerlegung, als dieſer: Man unterſcheide die Zeiten. Geſetzt Franziskus hätte in jenen erſten Zeiten keinen beſtimmten Habit gehabt, was wollte man denn daraus für die nachmalige Zeit folgern? Der heilige Ignaz erſchien auf ſeiner Manrezeſchen Wallfahrt in dem Aufzuge eines irrenden Ritters: könnte man darum wol behaupten, daß Ignaz in ſeinem ganzen Leben ein irrender Ritter geweſen ſey?

---

*) Bover, loc. cit. p. 878. num. 5. At mirum, quo pacto hinc hujus positionis argumentum sumatur, quum de nulla adhuc vel de regula vel de ordinis Minorum institutione mentio fuerit.

**) Lib. Conformit. fol. 4v. col. 4. Oblatus est ei quidam mantellus pauper et vilis cujusdam rustici episcopo servientis, de quo sibi tunicam formavit, cum caemento in modum crucis et crucifixi, quam tunicam sibi habitum per duos annos in modum hominis Eremitae portavit.

Damit man indeß nicht glaube, daß wir der Hauptſchwierigkeit ausweichen wollten: ſo antworten wir auf jeden Punkt des vorgebrachten Einwurfs noch etwas genauer.

Wenn die Gegner behaupten, der Bauerkittel, den Franziskus angezogen, habe keine Kapuze gehabt: ſo iſt das eine Meynung, deren Ungrund aus allen Mönchsgeſchichtſchreibern erhellet. Alle dieſe Autoren vom erſten bis zum letzten müſſen zugeben, daß ſelbſt die Hirten zur Zeit des heiligen Franciſkus pyramidenförmige Kapuzen an ihren Kitteln trugen, *) und daß der heilige Bonaventura die Kapuze der Minoriten nur darum etwas kleiner und etwas runder machte, damit er die Minoriten von den damaligen Bauersleuten in etwas unterſcheiden mögte. So wird der Einwurf, den man wider uns machte, ein Argument für unſere Meynung. **)

---

*) Man leſe z. B. den Helyot. Er redet von dieſen Kapuzen der Hirten als von einer bekannten Sache, und ſetzt hinzu: „Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Hirten dieſe Kapuzen noch zu Ende des vierzehnten und zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts trugen. Denn ich habe ein Gebetbuch auf Pergament geſehen, welches der Kardinal von Armagnac, welcher 1407. geſtorben, gebrauchte, wo unter denen darin befindlichen Bildern ein Hirte mit einer ſpitzigen Kapuze vorgeſtellet wird.

**) Zweifler werden bey dieſem Argumente noch allerley zu bedenken finden. Sie werden fragen: ob die Sache

Hiernächſt muß man auch bedenken, daß die Geſchichte nicht ſagt: Franziſkus habe den Bauerkittel ſo getragen als er war; ſondern: er habe ſich aus dem Bauerkittel einen Rock gemacht: *) Hätte alſo jener Kittel keine Kapuze gehabt: ſo wäre es doch ein ſonderbarer Schluß, daraus zu folgern, daß auch der Habit des heiligen Franziſkus keine Kapuze gehabt habe. Es ſteht an mehr als tauſend Stellen im Liber Conformitatum und in der ſeraphiſchen Hiſtorie, daß Franziſkus und ſeine Leute zum Spott bey den Kapuzen gezogen, bey den Kapuzen im Koth umher geſchleppt werden. **) Hatten ſie nun im Anfange des Ordens keine Kapuze?

Noch mehr: So geringe Kenntniſſe wir auch von den älteſten Zeiten haben: ſo wiſſen wir doch, daß das, womit man ehedem das Haupt bedeckte, an das Kleid befeſtiget war, und folglich nichts anders, als eine Kapuze ſeyn konnte. Alle Alten, beſonders die alten Morgenländer werden auf Bildniſſen nie anders vorgeſtellet. Man weis den Urſprung der Pelzmütze, des Huts, des Turbans, der Peruque, des Barets, ***) der Kappe; ****) aber noch

---

Sache mit der Kapuze der alten Hirten auch ihre völlige Richtigkeit habe? und wenn das iſt, ob denn der Bauer, der des Biſchofs zu Aſiſi Tagelöhner war, auch gewiß den Kittel eines Hirten getragen habe? u. ſ. f. — Aber das alles entſcheidet der eine Saz: Quod ubique quod ſemper, quod ab omnibus, S. oben.

*) De quo ſibi tunicam formavit. Lib. conformit. l. cit.

**) ſ. B. Lib. conformit. lib. 1. fol. 38. Quandoque per capucia trahebantur.

***) bonnet quarré, ein Baret der Prieſter, Advokaten und Profeſſoren in Frankreich.

****) Toque.

noch kein Menſch hat den Urſprung der Kapuze entdecken können.

Man ſetze hinzu, daß, wenn auch der Heiland keine Kapuze getragen hat, dieß der Kapuze des heiligen Franziſkus gar keinen Eintrag thut. Genug, daß der Herr dieſem Heiligen ſelbſt das Modell zu ſeiner Kapuze anwies, und ihm in einem Habit, der eine Kapuze hatte, erſchien.

Wenn man endlich behauptet, Franziſkus habe ſich von dem erwähnten Bauerkittel ſo zufälliger Weiſe einen Habit gemacht: ſo iſt das ein offenbarer Irrthum, und dieſen Irrthum auf die Rechnung des Verfaſſers der Chronik zu ſchreiben, iſt ein grober Betrug. Kein Menſch war weiter von dieſer Meynung entfernt, als der erwähnte Verfaſſer. Vielmehr findet er in dieſer Handlung des ſeraphiſchen Mannes alles bedeutungsvoll, alles durch eine beſondere Providenz gelenket. Franziſkus wollte dadurch ſeine Leute lehren, daß ſie das Kreuz Jeſu Chriſti nicht nur innerlich in ihren Herzen, ſondern auch äuſſerlich auf dem Leibe tragen müßten. *)

Man wendet aber weiter ein: Bruder Paſkal, einer der erſten Minoriten, hatte gewiß keine beſtimmte Form des Habits. Denn die Geſchichte ſagt, **) daß der ganze Habit dieſes Bruders nichts an-

---

*) Boverius loc. cit. p. 878. num. 3. Tantum enim abeſt, vt chronicorum auctor id caſui atque fortuito tribuat, quin potius maximo myſterio a B. Franciſco tunc factum fuiſſe narrat, vt ſcilicet ſe ſuosque non animo dumtaxat ſed et habitu cruciformes eſſe debere oſtenderet.

**) *Hiſtoire generale des Recolets par Rapine &c.* 8. p. 453.

ders, als eine Rapſodie von Flicken war, die er beym Betteln aufgeſamlet oder aus dem Auskehr des Kloſters zuſammengeſucht hatte, deren gröſſeſter nicht gröſſer, als zwey Finger breit war. Eine ſolche Samlung von Flicken iſt keiner gewiſſen Form und Figur fähig. War alſo Paſkal ein ächter minderer Bruder oder war er es nicht? War ers: ſo iſt ſein Exempel Beweis genug, daß die erſten Minoriten keine beſtimte Uniform hatten.

So ſagen die Gegner. — Aber man ſieht leicht, daß ſie mit lauter Trugſchlüſſen umgehen.

Haben denn dieſe Leute die bekannte Grundregel der Vernunftſchlüſſe vergeſſen, daß man vom Einzelnen auf das Allgemeine nicht ſchlieſſen kann? *(a particulari ad univerſale non valet conſequentia)*. Soll dieſe Regel nicht gelten: ſo muß man in jedem Falle allen Minoriten zuſchreiben, was einmal dieſer und jener Minorit gethan hat. So muß man auch ſagen, daß alle Minoriten von jeher nackend gegangen ſind, weil es einigen eingefallen iſt, nackend zu gehen. So muß man behaupten, daß alle Minoriten keine andere, als aus aufgeſamleten Flicken zuſammengeſtückte Habite getragen haben, weil Bruder Paſkal eine ſolche Mondur zu tragen beliebte. Wer ſiehet nicht, daß dieſe Schlüſſe ins Lächerliche fallen?

Wenn der Habit des Bruders Paſkal aus ſo vielen und mannigfaltigen Flicken zuſammengeſtückt war: ſo konnte er freylich in Anſehung — der Farbe nichts beſtimtes haben: er war nicht weiß, nicht ſchwarz, nicht roth, nicht grün, nicht blau; er war — wie man ihn haben wollte, weiß, ſchwarz, roth, grün, blau, aſchgrau, lohfärbig, je nachdem man den Geſichtspunkt wählte, aus welchen man ihn betrachtete; weil der eine Flicke von dieſer, der andere wieder von einer andern Farbe war. Aber daraus folget ja noch nichts in Anſehung der Figur des Habits, nichts in Anſehung — der Länge, der Breite, der Höhe, der Tieſe; auch nichts in Anſehung — der Form der Kapuze. Kann denn ein Habit, der aus hundert und mehr Stücken zuſammengeſetzt worden, nicht eben ſowohl eine beſtimte Figur haben, als ein Kleid, das aus zehn, zwölf Theilen beſteht. Kann man nicht auch die kleinſten Flicken, wenn ſie in ſolcher Menge und in ſolcher Mannigfaltigkeit genommen werden, ſo ordnen und verſetzen, daß ein Cubus oder eine Raute, oder ein Conus oder ein Parallelogram, kurz, daß irgend ein beſtimtes Weſen mit irgend einer beſtimten Figur daraus wird? — Eine andere Erzählung von der Unterhoſe (mutande) eben dieſes Fraters ſetzt das auſſer allen Zweifel. Paſkal, ſagt die Geſchichte, trug (zehn Jahr) — eine Unterhoſe, die er bald mit einem Stück Tuch, bald mit einem Stück Linnen, dann mit Fell, dann mit Leder, mit allem, was er finden konnte, geflickt hatte, die auch daher wegen ihrer Härte einem Beinharniſch ähnlicher war, als einer Unterhoſe *). Dennoch war Paſkals Hoſe eine Hoſe, und zwar eine Minoritenhoſe, die ſich von den Unterhoſen anderer Minoriten nur durch die Armuth und durch die Härte unterſchied, und eben ſo wohl eine beſtimte Figur hatte, als dieſe. War es in dieſem Falle möglich, unzähligen Flicken eine gewiſſe determinirte Form zu geben: warum ſoll es denn in dem andern Falle, bey dem Rocke, ein Widerſpruch ſeyn?

---

*) *Rapins hiſtoire generale decad. 6. pag. 454.*

Noch einen Einwurf nimmt man aus der Ordensregel her. Wenn Franziſkus im zweyten Kapitel der Regel von der Kleidung der Novizen redet: ſo ſetzt er hinzu: Doch können ihnen die Miniſter auf beſondere Inſpiration auch eine andere Kleidung geben (*niſi eisdem miniſtris aliud ſecundum Deum videatur*). Und wenn er den Habit der Profeſſen beſchreibt: ſo ſagt er: Sie erhalten einen Rock mit der Kapuze, und einen andern ohne Kapuze, wenn ſie ihn haben wollen (*habeant unam tunicam cum capucio, et alteram ſine capucio, qui voluerint habere.**) — „Da ſieht man, ſagen die Gegner, wie der heilige Patriarch in Anſehung des Habits dachte. Bald überließ ers den Miniſtern, etwas darüber zu verordnen, — *niſi miniſtris aliud videatur* — bald erlaubte er gar jedem Mönch, ſich einen Habit nach Gefallen zu wählen, — et alteram ſine capucio, *qui voluerint habere*; — ſo weit war er entfernt, ſeinen Leuten eine beſtimte Uniform zu geben.„

In der That, es iſt unbegreiflich, wie die Gegner es wagen können, ſich auf die Ordensregel zu berufen. Die Regel könnte ihrem Paradoxon von der Unbeſtimtheit des Habits nicht offenbarer widerſprechen, als ſie thut. — **) Sie beſtimt die Kleidung der Novizen, in dieſen Worten:***)

---

*) Man vergleiche die erſte Regel des heiligen Franziſkus B. 3. unſrer Mönchshiſtorie S. 230. und 231. Und das lateiniſche Original in den *Oper. Francisci pag. 30. edit. de la Haye.*

**) Bover. loc. cit. p. 876. num. 6.

***) Poſtea concedent eis pannos probationis, videlicet duas tunicas ſine capucio, et cingulum, et braccas et caparonem usque ad cingulum. S. die Regel an den angef. Oertern.

„Man gebe ihnen die Kleidung des Probejahrs, nemlich zween Röcke ohne Kapuze, einen Gürtel oder Strick, die Unterhoſen, und die Kappe, die bis auf den Strick herab hängt. *)„ Sie beſtimt den Habit der jungen Profeſſen, in dem vorhin angeführten Artikel: „Wenn ſie Profeß gethan, ſo gebe man ihnen einen Rock mit der Kapuze, und einen andern ohne Kapuze. **) — „ Sie erklärt ſich über den Habit aller Religioſen in den merkwürdigen Worten: „Alle Brüder ſollen ſchlechte grobe Kleider tragen, und wenn ſie dieſelben flicken müſſen, ſo geſchehe es mit Sacklinnen oder Lumpen. ***) — „ Was kann deutlicher, was kann beſtimter geſagt ſeyn, als dieß? Die Gegner ſind gar nicht glücklich in Allegorien: Die Stellen der Regel, worauf ſie ſich berufen, ſtreiten gegen niemand anders, als gegen ſie ſelbſt.

Was insbeſondere die erſte von ihnen angeführte Stelle betrift: ſo ſteht es ja deutlich da, daß die Novizen einen gewiſſen determinirten Habit haben ſollen; — zween Röcke ohne Kapuze, und ſtatt der Kapuze eine Kappe. Es iſt wahr, Franziſkus ſetzt noch hinzu: Die Miniſter könnten hierin auch etwas anders verfügen; niſi eisdem miniſtris aliud videatur. Aber dieſe Worte werden von den Gegnern falſch erklärt; denn — ſie erklären ſie anders, als die älteſten Väter und berühmteſten Lehrer des Ordens ſie erklärt haben. Der Zuſatz: daß die Miniſter den Novizen auch eine andere Kleidung geben können, ſagt entweder ſo viel, daß es den Superioren erlaubt ſeyn ſolle, einem Novizen aus beſondern wichtigen Urſachen allenfalls vor geendigtem Probejahre ſchon den Habit der Profeſſen zu verwilligen, oder er beziehet ſich bloß auf die nächſtvorhergehenden Worte, welche von der Kappe reden, ſo daß den Miniſtern damit vergönnet wird, einen Novizen von hohem Range, z. B. wenn ein Biſchof, oder ein Erzbiſchof, oder ein Kardinal, oder ein Fürſt Minorit würde, um ſeines Standes willen von der unangenehmen Tracht der Novizenkappe zu diſpenſiren. Jene Erklärung hat der gelehrte Hugo, und der berühmte Barthelemi von Piſa, dieſe der Pater Petrus, der Bruder Johann und andere; und ſelbſt Barthelemi ſcheint an einem andern Orte ſie jener vorzuziehen. *) Unter die-

---

*) Caparonem usque ad cingulum. Die Kappe, welche bis auf den Strick reicht. — Iſt richtiger überſetzt als B. 3. S. 130.

**) Qui iam promiſerunt obedientiam, habeant unam tunicam cum capucio, et alteram ſine capucio.

***) Et omnes veſtimentis vilibus induantur, et poſſint ea repetiare de ſaccis et de aliis petiis cum benedictione Dei. S. die Regel an den angef. Oert.

---

*) Boverius loc. cit. num. 7. Pro potiori omnium veterum Patrum ac Doctorum ordinis ſententia [illegible], illud vel de profeſſorum duntaxat habitu intelligendum eſſe, quem B. Franciſcus novitiis ante exactum probationis annum interdum a ſuperioribus ex cauſſa concedi poſſe ſtatuat, quo ſenſu locum interpretantur *Hugo* et *Bartholomaeus Piſanus*; — vel de caparone ob novitios, ordinem intrantes, reverentiam interdum a ſuperioribus diſpenſando, quod tunc fieri ſolet, quum Princeps aut eccleſiae Praelatus ad religionem accedit. Hoc ſenſu locum exponunt *Bartholomaeus Piſanus* in *contemplatione*, quae habetur in fundamento trium ordinum p. 4. et *Patres* in brevi quadam declaratione, quae legitur ibid. p. 3. his verbis: *Niſi eiſdem miniſtris etc.* refertur ſolum ad caparonem immediate praemiſſum, ut ſcilicet

dieſen beyden Erklärungen kann man wählen, aber eine von beyden muß man annehmen, weil nur dieſe durch die Tradition auktoriſiret ſind. Nie iſt es einem angeſehenen Pater eingefallen, eine dritte zu machen, nie einem ſeraphiſchen Lehrer der alten Zeit auch nur in den Sinn gekommen, aus den angeführten Worten die Folge zu ziehen, daß die Novizenkleidung dem Willkühr der Miniſter überlaſſen ſey. — Und wenn man nun wirklich ſo weit gehen wollte, daß man den Gegnern zugäbe: was hätten ſie denn gewonnen? Würden ſie auch von dem Habit der Novizen auf den Habit derer, die nicht Novizen ſind, ſchlieſſen dürfen. *) Ein Rekrut mag ohne Uniform gehen; aber lächerlich würde es ſeyn, deswegen zu behaupten, daß die geſchwornen Soldaten auch keine Uniform hätten.

Die andere der allegirten Stellen ſchützt die Gegner noch weniger. Denn dieſe enthält ein ausdrückliches Verbot wider die willkührlichen Veränderungen des Habits, wie ſolches nicht nur die einſtimmige Erklärung der alten Väter, ſondern auch die untrügliche Entſcheidung der römiſchen Päpſte lehret. **) Franziskus ſagt: Nach der Profeß ſollen die Brüder einen Rock ohne Kapuze

---

ſcilicet pro reverentia intrantis ordinem poſſint indulgere, quod capucium probationis non portent. Hanc quoque expoſitionem tradit Petrus, Ioannes et alii.

*) Ibid. num. 10. p. 180.

**) Ibid. Cuinam dubium eſſe poteſt, quin his verbis praeceptum aequipatens contineatur, quo omnis a praeſcripta habitus forma mutatio cuilibet interdicitur, ut explicat Clemens V. Pontif. Max. in ipſa regulae declaratione *Exivi, de verborum ſignificatione*

qu

puze und einen andern mit der Kapuze haben, wenn ſie ihn haben wollen, (qui iam promiſerunt obedientiam habeant unam tunicam cum capucio et alteram ſine capucio, *qui voluerint habere*). Die letztern Worte: wenn ſie ihn haben wollen, ziehen die Feinde der alten ächten Kapuze auf beydes, und legen ſie alſo aus, als wenn der heilige Franziſkus den Profeſſen erlaubt hätte, beyde Röcke entweder mit oder ohne Kapuze zu tragen. — Treuloſe Ausleger! elende Grammatiker! wollet ihr denn ſtets wider eure Väter ſtreiten? immerfort eurer Ordensregel widerſprechen? und den geſunden Menſchenverſtand ſelbſt verleugnen? Wenn denn eure Vorfahren, die eure Ordensregeln erklärten, euch nicht gefallen; wenn ihr frech gnug ſeyd, einen heiligen Bonaventura, einen Hugo, einen Barthelemi, einen Brandinus und andere ſolche groſſe Männer Lügen zu ſtrafen: ſo ſchlagt doch nur einen bewährten Sprachlehrer nach, oder, wenn das zu viel gefordert iſt, ſo nehmt den Donat zur Hand, und konſtruirt; ſetzt das Verbum mit ſeinem Regimen und mit ſeinem Nomen zuſammen, und lernet auf dieſe Weiſe, daß die Worte, worüber ihr Triumph ruft, die Worte: wenn ſie ihn haben wollen (qui habere voluerint), nur mit den nächſt vorhergehenden: und einen andern ohne Kapuze (et alteram ſine capucio,) nicht aber mit den weiter entfernten: ſie ſollen einen Rock mit der Kapuze haben (habeant unam tunicam cum capucio) in Verbindung ſtehen. Die Kapuze hat ein und allemal am Rocke des Mineriten geſeſſen, und das nach dem Geſetze. Der einzige wahre, richtige Sinn

---

quae etiam eſt omnium Patrum ordinis doctrina, ab omnibus nullo diſcrepante recepta.

Sinn des erwähnten Artikels iſt alſo der: Daß die Profeſſen einen Rock mit einer Kapuze haben ſollen: — daß ſie aber zu dieſem allein ächten regulären Habit allenfalls noch einen andern Rock ohne Kapuze hinzu thun können. Jenes iſt ein Gebot (praeceptum) dieß nur ein evangeliſcher Rath (conſilium.) *)

Endlich berufen ſich die Gegner noch auf Bullen der Päpſte **). Sie ſagen: „Nikolaus III.

---

*) Ibid. num. 11. Hinc, quam arenoſum illud fundamentum, ſit, quod huic poſitioni ſubſternunt, cum aiunt, poſtrema illa verba, qui habere voluerint, idcirco addita eſſe, ut profeſſis liberum ſit, duabus tunicis, vel cum capucio vel ſine capucio uti, cuique perſpectum eſſe poteſt. Quis enim hunc huius loci ſenſum umquam ſibi aut interpretationem effinxit, *Patribus ac Grammaticis ipſis inviſam*, atque omnibus ſeculis inauditam? Etenim communi omnium Patrum expoſitione, cui ipſae *grammaticae leges* ſuos calculos ferunt, certum eſt, poſteriora haec verba non cum prioribus illis: *Habeant unam tunicam cum capucio*, ſed cum poſterioribus aliis duntaxat, *et alteram ſine capucio*, copulanda eſſe, ita ut genuinus regulae ſenſus communi omnium ſententia receptus atque ipſo uſu confirmatus, ſit: *Profeſſis id tantummodo liberum eſſe, ſi ſecunda tunica, quae ſine capucio conceditur, uti voluerint nec ne.* Quapropter, cum primum B. Pater noſter Franciſcus habitum profeſſis praeſcribens dixit: *Habeant unam tunicam cum capucio*, videlicet *cum capucio coniunctam*, quod ad *praeceptum* pertinet; tum ex *conſilio* vel *libertate* ſubdit: *et alteram ſine capucio, qui habere voluerint*, ita ut altera tantum tunica absque capucio ſub profeſſorum libertatem cadat. Ita locum, nemine prorſus diſcrepante, cuncti regulae expoſitores explanant, D. *Bonaventura*, *Hugo*, *Piſanus*, *Brandinus*, *quatuor Magiſtri.*

**) Man ſehe von dieſem Einwurfe *Bover. loc. cit num. 12.*

III. erlaubet den Miniſtern, daß ſie den Brüdern mehr als zween Röcke gäben, wenn ihre Bedürfniſſe ſie erfoderten, und die göttliche Eingebung nicht zuwider wäre: in der Konſtitution Exiit qui ſeminat §. Licet. **Klemens** V. giebt den Superioren eben dieſe Freyheit, in der Konſtitution Exivi §. Praeterea. Und **Johannes** XXII. ſtimt mit ihnen überein, in ſeiner Extravagante Quorundam §. Inprimis und §. Quondam, wo er noch dieſe merkwürdige Worte hinzuſetzt: Vornehmlich, da weder in vorbemeldeter Regel der mindern Brüder, noch in den erwähnten Deklarationen derſelben, jemals ausdrücklich und beſtimt geſagt worden, wie lang oder kurz, wie grob oder fein, von welcher Form oder Figur der Habit der Brüder ſeyn ſolle; wie denn auch die Qualität und der Werth deſſelben in der Regel nie beſtimt iſt. *) „ Auf dieſe Bullen trotzen die Feinde. „Man wage es, ſagen ſie, man wage es, zu behaupten, daß Franziſkus die Form und Figur des Habits determinirt habe. Die heilige Infallibilität zu Rom hat dieſe Meynung verworfen: folglich iſt ſie ungegründet, falſch, irrig, ketzeriſch. „

Nur nicht ſo voreilig! — Die apoſtoliſchen Bullen verdammen die Lehre von der beſtimten Form des Habits gar nicht; vielmehr begünſtigen ſie dieſelbe, und man hat keine Bannſtrahle aus dem

---

*) Quum nec expreſſe vel determinate in praedictis Minorum regula dicatur, vel declarationibus ante dictis, *quantae longitudinis, quantae groſſitiei vel ſubtilitatis, qualis formae, qualisve Figurae huiusmodi debeant eſſe veſtes;* ſicut nec qualis quantaeve vilitatis eas eſſe oporteat, in eadem exprimitur. Vid. Bover, loc. cit.

dem Vatican zu befürchten, wenn man ſie vertheidiget.

In den angeführten Bullen insbeſondere iſt nichts, das man uns entgegen ſetzen könnte.

Nikolaus redet nur von der **Zahl der Röcke**, und Klemens handelt bloß von der **Beſchaffenheit des Zeuges**, woraus ſie gemacht werden, wie ein jeder ſehen kann, der die Bullen ſelbſt nachlieſet. Es wäre alſo ungereimt, hieraus wider die Form des Habits und die Figur der Kapuze zu ſchlieſſen. *)

Mit Johannes Konſtitution wird ſichs beynahe eben ſo verhalten. — Die Worte: **wie lang oder kurz, wie grob oder fein, gehören hieher nicht.** Denn es iſt der eckigen und pyramidenförmigen Kapuze juſt einerley, ob das Zeug dazu fein oder grob ſey. Man gebe einem Schneider ein Stück Bürwand oder ein Stück feines Tuch, er wird aus dem einen, wie aus dem andern, runde, eckige, pyramidenförmige, ſtumpfe Kapuzen, Kapuzen, wie man ſie haben will, ſchneiden **) — Die folgenden Worte: **von welcher Form oder Figur**, machen etwas mehr Schwierigkeit, ***) weil es allerdings ſcheint, als wenn der Papſt die Unbeſtimmtheit der Form und Figur des Habits darin lehre. Aber dieſe Schwierigkeit verliert ſich, ſo bald man auf die Umſtände ſieht, wodurch Johannes Extravagante veranlaſſet wurde. Der heilige Vater gab dieſe Bulle nur in der Abſicht, um dem Stolze

---

*) *Bover. loc. cit. num. 12. p. 881.*

**) *Ibidem.*

***) *Ibid. num. 13.*

Stolze und Partheygeiſte einer gewiſſen Kongregation Einhalt zu thun, die, unter dem Vorwande einer gröſſern Armuth und einer ſtrengern Ausübung der Regel, ſich zu den Zeiten des Generals Michael von Cäſena zu Narbonne empörete. Dieſe Parthey verwarf die Weinkeller und die Kornboden, entzog ſich der Bothmäßigkeit des Generals, nahm ſchlechtere Röcke und kürzere Kapuzen, und — verwarf die eckige pyramidenförmige Kapuze, die der heilige Franziſcus getragen hatte. Dieſe Rebellen ſind es, wider welche die Extravagante redet; dieſe runden Kapuzen ſind es, von welchen ſie behauptet, daß ſie in der Ordensregel nicht vorgeſchrieben ſeyn. Und wie ſollte die Regel von dieſen reden, da es zu der Zeit noch keine andere, als eckige pyramidenförmige Kapuzen gab? — So ſagt Bover, und ſeine Erklärung iſt ſo fein, daß man ſie bewundern muß.

Wenn er aber noch hinzuſetzt: *) „Daß Johannes überdem in der angeführten Bulle nur *proprio motu* rede, und ſeine Konſtitution ſich weder auf die Regel ſelbſt, noch auf irgend eine Deklaration der Regel gründe:„ ſo müſſen wir, ohnerachtet aller Hochachtung, die wir gegen einen Mann haben, der in der vorliegenden wichtigen Materie unſer Führer iſt, dennoch ſagen, daß er ſich geirret habe. Der Papſt nennet die Regel und die Deklarationen der Regel ausdrücklich, wie wir oben gehöret haben. — Aber wo iſt ein ſo groſſer Mann, der nicht einen Fehler begienge? Quandoque bonus dormitat Homerus. —

Es folgt das zweyte Theorem.

Zweyter

---

*) Ibidem.

Zweyter Satz.

Weder Franziſkus, noch ſeine erſten Anhänger haben runde Kapuzen getragen. *)

Diejenigen, welchen dieſes Theorem entgegen geſetzt iſt, geben zu, daß Franziſkus und ſeine Leute anfangs wirklich groſſe und weite Kapuzen hatten. Aber in der Folge, ſagen ſie, ſetzte man in die groſſe weite Kapuze noch ein kleines rundes Kapuzchen, eine Art von Almuzium, um bey groſſer Kälte den Kopf warm zu halten: Franziſkus erfand dieß Käppchen, da er mit ſeiner bekannten Augenkrankheit befiel, behielt es hernach bey, machte es zu ſeiner gewöhnlichen Tracht, und führte es durch ſein Beyſpiel im ganzen Orden ein. **) „

Eine artige Geſchichte! — Fabel, ſollte ich ſagen: denn eine Erzählung, wie dieſe, eine Erzählung, von der man in keinem Sekulo etwas wuſte, die durch keinen Zeugen erwieſen, durch keinen Autor beſtätiget, durch kein Monument aufbewahret, ja von ſo vielen bewährten Schriftſtellern widerlegt und verworfen iſt, verdienet den Namen der Geſchichte nicht. ***) Man führe uns doch nur ei-

---

*) *Bover. loc. cit. p. 883. Demonſtratio ſecunda.* An forma capucii a B. P. noſtro Franciſco inſtituta fuerit *rotunda*, nec ne?

**) Ibid. num. 1. Fingunt enim, totam Minorum familiam ipſa B. Franciſci tempeſtate, quam ob laxiorem capucii amplitudinem, hieme nimio capitis frigore vexaretur, *rotunda* tandem ſibi capuciola ſeu *almutiola* in ipſa laxioris capucii ora conſuiſſe. Quo capucii genere, quum ipſe B. pater tunc primum uti coepiſſet, quum oculorum morbo laboraret, illud deinceps probaſſe ac familiare habuiſſe, caeterisque ſuo exemplo praeſcripſiſſe ferunt.

***) Ibid. num. 2. Hanc certe *fabellam* potius ex compoſito confictam, quam hiſtoriam appellandam eſſe, tam ne ſichere Autorität an. **Bonaventura**, der Biograph des heiligen Franziſkus, erwähnet wol einer Fontanell, die er der triefenden Augen wegen nehmen muſte; aber mit keinem Worte gedenkt er des runden Kapuzchens. **Die Chronike des Ordens**, welche ebenfalls von der Augenkrankheit des ſeraphiſchen Mannes redet, ſagt ausdrücklich, er habe ſich eine **groſſe und weite Kapuze** machen laſſen, um die Strahlen des Lichts leichter aufzufangen, und beſſer zu ſehen. *) Und auf allen alten Bildniſſen des Heiligen findet man nicht eine Spur von der kleinen runden Kapuze. **) Woher alſo dieß Unding? woher anders, als aus einer verdorbenen Phantaſie leerer Köpfe? Wir wollen uns bey dem Hirngeſpinſte nicht länger aufhalten.

Dritter Saz.

Die Lunula und das Skapulier ſind nicht vom Inſtitut des heiligen Franziſkus. ***)

Was die Lunula (Mozette) und das Skapulier ſey, iſt oben beſchrieben. Beyde Theile

---

omnibus ſaeculis ignota, nullo teſte probata, nullo auctore confirmata, nullis monumentis tradita, nulli tandem rationi innoxia, quam etiam ab omnibus rerum Minoritarum ſcriptoribus reprobata procul dubio evincit.

*) *Bover. p. 884.* Neque enim D. *Bonaventura*, qui ipſius vitam conſcripſit, et *cauterii* meminit, ullam *capucii rotundi* mentionem facit. *Chronicon vero ordinis* part. 1. l. 2. c. 41. vbi factum narrat, tantum abeſt, vt rotundum capuciolum B. patri in ea aegritudine tribuat, quod etiam laxius capucium illi paratum fuiſſe affirmat, ut oculis lucis fulgorem interciperet.

**) Num. 3. 4. 5.

***) *Demonſtratio tertia.* An cum capucio rotundo B. Franciſcus *lunulam* et *ſcapulare* inſtituerit?

le haben den Endzweck, daß die Kapuze daran befeſtiget wird. Wer alſo die Lunula und das Skapulier vertheidiget, muß voraus ſetzen, daß die Kapuze nicht unmittelbar an den Habit zu heften, ſondern auf eine ſehr gekünſtelte Art, durch ein gewiſſes Mittelding damit zu verbinden ſey. Das iſt aber eine Hypotheſe, die dem Inhalte der Ordensregel grade zu widerſpricht. *)

Die Regel ſagt, die Profeſſen ſollen einen Rock mit der Kapuze, und, wenn ſie wollen, noch einen ohne Kapuze haben. **) Das letzte iſt Indulgenz, das erſte aber Geſetz und Gebot. Ex demonſtratis. Der Rock mit der Kapuze iſt das Inſigne der Profeſſen; er darf nicht fehlen: Zween Röcke ohne Kapuze ſind ſchlechterdings nicht erlaubt, ſind der Regel zuwider. Wenn aber obige Hypotheſe angenommen wird; wenn man behauptet, die Kapuze müſſe nicht an den Rock, ſondern an eine Mozette, oder an ein Skapulier geheftet werden: ſo hat man nichts mehr, als Röcke ohne Kapuze, — keinen mit einer Kapuze, — keinen nach dem Sinne der Regel. ***) Die Hypotheſe iſt alſo falſch. Quod erat demonſtrandum.

Ferner giebt die Regel den Novizen eine lange bis auf den Strick herab hangende Kappe: *caparonem usque ad cingulum.* ****) Und dieſe Kappe iſt ein weſentliches Stück der Novizen-

---

*) *Bever. demonſtr. 3. num. 7.*

**) S. oben.

***) Ibidem. Proinde, ſi quis duas tunicas iuxta regulae indulgentiam gerat, quomodo, quum earum nulli capucium adhaereat, *alteram cum capucio* et *alteram ſine capucio* habere cenſet.

****) S. oben.

tracht, ein wahres Unterſcheidungszeichen der Rekruten, wovon man nur in ganz auſſerordentlichen Fällen diſpenſirt. Nun ſage man uns: wo ſoll das Skapulier bleiben, wo ſoll es hängen, wenn die groſſe bis auf den Strick herabhangende Kappe Schultern, Bruſt und Rücken bedeckt? Eins muß weg fallen; Skapulier und Novizenkappe können ſchlechterdings nicht beyſammen ſeyn. Denn der Flicke, den die Gegner unter dem Namen einer Kappe an das Skapulier heften, wird nimmermehr die Novizenkappe werden, die nach dem heiligen Geſetze des Patriarchen bis auf den Gürtel reichen ſoll. *)

Beyläufig bemerke man hier, in was für ein Labyrinth diejenigen gerathen, die ſich unterſtehen, den heiligen Habit des ſeraphiſchen Vaters nach ihrer Phantaſie zu ſchneiden, und ihm ein Skapulier und eine Mozette, und wer weis, was für Hirngeſpinſte mehr anzudichten. Reißt doch dieſe überflüſſigen Flicken weg; heftet die Kapuze unmittelbar an den Rock: ſo geht ihr den ſicherſten Weg, und verfehlet die ächte Form des ſeraphiſchen Habits nicht. **)

---

*) *Bover. loc. cit. num. 8.* Praeterea ſi *ſcapulare* ad noviciorum habitum addi contingat, ubinam *caparoni*, quod alterum eſt inſigne probationis teſtimonium, locus eſſe poterit. Etenim ridiculum eſt, caparonis nomine exiguam illam panni particulam, quae ſcapulari ab iis apponi ſolet, intelligendam eſſe, praeſertim quum ex regulae praeſcripto *caparo ab humeris usque ad cingulum fluere debet.*

**) Ibidem. En in quales violati habitus anfractus incidunt, qui ſcapulare et lunulam cum noviciorum et profeſſorum habitu coniungunt. Quod ſi tam ſcapulare, quam lunulam abiiciant, capuciumque cum habitu conſuant, iam tuta omnia habent.

Nie ſagt der heilige Patriarch ein Wort von einem Skapulier, oder von einer Mozette: nie hat ſeine Regel auch nur aus Indulgenz dergleichen verwilliget. Sie redet von der Kapuze der Profeſſen, ſie gedenkt der Kappe der Novizen: aber vom Skapulier und der Mozette kennt ſie auch die Namen nicht. Wenn alſo der alte Kanon: was im Geſetze nicht ausdrücklich verwilliget iſt, muß als unterſagt betrachtet werden, noch feſt ſteht, wenn die Gegner ſelbſt dieſe Regel des Rechts für vernünftig und unverwerflich erkennen müſſen: ſo ſieht man wohl, was von ihren neuern, ſo ſehr gerühmten Erfindungen zu halten ſey. *)

Möchten dieſe Leute nur bemerken, daß auch ſogar ſolche Schriftſteller, die nach ihrem Intereſſe für das Skapulier und die Mozette ſeyn mußten, ſich nicht enthalten können, dawider zu reden. Wading, ein Kordeliers, das heißt, ein Feind der Kapuziner, fühlt ſich gezwungen, in dieſer Sache alle Privatabſichten hintan zu ſetzen, die Parthey der Wahrheit zu ergreifen, die Mozette zu beſtreiten, und die viereckte pyramidenförmige Kapuze zu ſchützen. „Der Habit unſers Vaters Franziſkus, ſagt er, hatte grade dieſelbe Form, welche man noch an dem Habit ſeiner Kinder ſiehet. Er hatte von den

---

*) Ibid. num. 9. Alterum vero huius rei argumentum eſt, quod S. Franciſcus habitum praeſcribens, *nullam prorſus ſcapularis aut lunulae mentionem facit*: ſed iis alto ſilentio ſepultis, ſolius *capucii*, quod ad profeſſos ſpectat, vt *caparonis* novitiorum tantum meminit. Argumentum fert, vt, *quod in lege conceſſum non eſt, pro non conceſſo habeatur*. — Man vergleiche noch *Bover. loc. cit. p. 885. num. 3. p. 886. num. 9. p. 887. num. 11.*

den Schultern an bis zum Ellenbogen weite Ermeln, und unterſcheidet ſich von dem gewöhnlichen Habit der Minoriten dadurch, daß er eine viereckte Kapuze hatte, ohne das rundliche Stück Zeug, welches über die Bruſt herab hängt, und ohne die runde Oberdecke der Kapuze, welche ſeit den Zeiten des heiligen Bonaventura beynahe in allen Kongregationen der Minoriten gebräuchlich iſt. *) — Dieſe Worte ſind deutlich gnug, und bedürfen keines Kommentars.

Indeß ſuchen die Gegner noch immer neuen Beyſtand, um ihre Mozette und ihr geliebtes Skapulier zu ſchützen. Sie nehmen Zuflucht zur Philoſophie: ſie fordern die gröſſten Männer des Ordens zu ihrer Vertheidigung auf: ſie rufen den ſeraphiſchen Patriarchen ſelbſt um Hülfe an. Laßt uns ſehen, was ſie dadurch gewinnen.

Die Philoſophie ſoll für ſie ſtreiten: aber ich beſorge, die Philoſophie wird wider ſie ſeyn, weil ſie gewohnt iſt, die Parthey der Wahrheit zu ergreifen. Doch wir wollen nicht voreilig ſeyn.

Die Gegner verſtecken ſich hinter Axiomen, und Syllogismen. „Die runde Kapuze, ſagen ſie, verbunden mit der Mozette und dem Skapulier machen ein gewiſſes Kompoſitum aus. Je-

des

---

*) *Vading loc cit. apud Bover. p. 887. num. 12.* Forma paterni illius habitus ipſa eſt, quam in ſuo geſtant filii. Manicas habet a cubito ad corpus laxiores, quam patiuntur ſtrictioris obſervantiae leges. In eo autem a communi Minorum obtegumento differt, *quod capucium habeat quadratum abſque orbiculari illa parte ad pectus pendente, et ſine rotundo ac pleno illo capucii obvelamento, modo omnibus, a Bonaventurae tempore, ut ſuo loco dicam, conſuetudinario.*

des Kompoſitum hat ſeine Materie und ſeine Form. Die Materie iſt die runde Kapuze: die Form das Skapulier nebſt der Mozette. Da nun die Materie nicht ohne die Form ſeyn kann, ſo iſt es unmöglich, ſich die runde Kapuze, die Franziſkus ehemals in ſeinem Orden einführete, ohne das Skapulier und die Mozette zu denken: folglich — führete der heilige Franziſkus auch dieſe ein; folglich — gehören auch dieſe zum ächten Habit eines mindern Bruders.*) „ — Sehet da das Palladium, von welchem die Gegner ihre Vertheidigung erwarten.

Aber laßt es uns wider ſie kehren: laßt uns die Feinde mit ihren eigenen Waffen beſtreiten. Es ſey, daß die runde Kapuze in Verbindung mit dem Skapulier und der Mozette Ein Kompoſitum ausmachen: es ſey, daß die Kapuze die Materie und dies Skapulier nebſt der Mozette die Form dieſer Materie iſt, (immerhin können wir

---

*) *Bover. loc. cit. p 884. num. 1.* Qui priorem capucii rotundi tamquam a B. Franciſco approbari fabellam narrant, cum ea quoque alteram copulant. Id enim apud ſe ſtatuunt, ex *rotundo capucio lunula* et *ſcapulari* quoddam quodammodo *compoſitum* conſurgere, quod ſua *materia* et *forma* diſtinctum docent. Huius compoſiti *materiam* capucium rotundum eſſe volunt, *formam* vero lunulam et ſcapulare. Porro quum ea ſit *materiae* natura, ut illa absque *forma* eſſe non poſſit, hanc capucii rotundi conditionem eſſe apud ſe diſſerunt, *ut illud ſine lunula et ſcapulari eſſe non poſſit,* atque inde neceſſario inferunt, B. Franciſcum, quum primum rotundum capucium in ordinem invectum approbavit, lunulam ſimul et ſcapulare, velut propriam *formam* eſſentialiter ab eo dependentem approbaſſe. Haec communis eſt eorum patrum ratiocinatio, ſcripto apud *Neapolitanos* evulgato.

wir dies Paradoxon einmal zugeben) es ſey auch, (denn wer wird das leugnen) daß die Materie nicht ohne die Form ſeyn kann: ſo iſt es doch eben ſo gewiß und noch gewiſſer, daß die Form ſich nicht ohne die Materie denken läßt; eben ſo gewiß und noch gewiſſer, daß die Form wegfällt, ſo bald man die Materie wegnimt. Auf dieſe unbeweglichen Fundamente gründen wir alſo folgenden Schluß: Franziſkus trug in ſeinem ganzen Leben keine runde Kapuze, führte auch nie ein ſolches Unding in ſeinen Orden ein. Folglich — fällt die Materie weg; folglich — fällt auch die Form weg; folglich — fällt das Skapulier zuſamt der Mozette aus dem Inſtitut des heiligen Franziſkus weg;*) folglich gehören dieſe beyder Flicken nicht zum Habit eines ächten Franziſkaners; folglich — muß man ſie wegſchneiden, zerreiſſen, verbrennen, wenns möglich wäre, in Nichts verwandeln. — Wie lange wollen doch die Feinde der pyramidenförmigen Kapuze wider ſich ſelbſt ſtreiten?

Umſonſt nehmen ſie Zuflucht zur Philoſophie; umſonſt ſuchen ſie Schutz bey den angeſehenen Männern des Ordens.

Der Verfaſſer der Chronik ſoll ſich ihrer annehmen. — Man beruft ſich auf eine Stelle, wo

---

*) P. 585. num. 3. Et quoniam, ut philoſophis notum eſt, ea praeſertim *formae* corruptibilis natura et conditio eſt, ut, quemadmodum *materia* abſque *forma*, ita et *forma* a *materia* ſeparata per ſe ſubſiſtere nequeat ſi a lunulae et ſcapularis *forma* rotundi capucii *materiam* a moveas, quoniam *forma* illa abire cenſenda eſt. An non ſimul cum ea *lunulam* et *ſcapulare* profundius ruere neceſſe eſt.

wo er von der Ketzerey des Paters Helius redet. Helius, dem die armſelige Tracht des Patriarchen nicht gefiel, ließ ſich einen feinern und ſauberern Habit machen, als die andern Brüder trugen, einen Habit mit weiten Ermeln, und mit einer langen, groſſen Kapuze. In dieſem Rocke unterſtand er ſich, vor dem heiligen Franziſkus zu erſcheinen. Der ſeraphiſche Mann bat ſich den Habit auf einen Augenblick aus, zog ihn an, — zum Spott! — umgürtete ihn auf eine affektirte Weiſe, legte die Kapuze zurecht (*aptabat capucium*) gieng nun in dem Habit mit pathetiſchen Schritten, den Kopf in die Höhe, die Bruſt heraus, vor dem Bruder Helius herum, grüſſete den Bruder mit einer verächtlichen Miene, und ſprach: Gott behüte euch, lieben Leute. So erzählet die Chronik,*) und auf dieſe Geſchichte ſtützen ſich die Gegner. Ihr paradoxer Schluß iſt dieſer: „Der Verfaſſer der Chronik ſagt: Franziſkus legte die Kapuze zurecht; *aptabat capucium.* Eine Kapuze aber, die an den Rock geheftet iſt, wie die Kapuze der Kapuziner, darf nicht zurecht gelegt werden, ſondern fällt in die Lage, worin ſie liegen ſoll, eben darum, weil ſie feſt geheftet iſt, von ſelbſt. Folglich — hatte Bruder Helius die Kapuze nicht unmittelbar am Rocke, ſondern an einem Skapulier und einer Mozette. —

In der That, es muß ſchlecht um eine Sache ſtehen, wenn man eine ſolche Auskunft ſucht, um ſie zu vertheidigen. Dies heißt nicht, wider die pyramidenförmige Kapuze, ſondern wider die Vernunft und den geſunden Menſchenverſtand ſtreiten.*) Eine am Rocke befeſtigte Kapuze ſollte man nicht zurecht legen dürfen? Kann ſie ſich nicht verſchieben? kann ſie nicht zu weit zur Rechten, oder zu weit zur Linken hinfallen? kann nicht die Spitze der Pyramide ſich eindrücken, und die pyramidenförmige Kapuze dadurch ihre ganze Differentiam ſpezificam verlieren, und der verhaßten runden Kapuze ähnlich werden? Oder iſt etwa dieſe Zierde, dies Inſiane des Minoriten nicht ſo viel werth, daß man es zurecht lege, wenn es ſich verſchoben, und durch das Verſchieben ſeine ächte Form verloren hat?

---

*) Part. 1. lib. 1. c. 19.

Aber wozu dieſe Umſchweife? Laßt uns das Schwerd des Feindes nur wider gegen ſeine eigenen Eingeweide richten. Es ſey ſo, wie die Gegner es haben wollen, es ſey ſo, daß die Mozette und dies Skapulier zum Habit des Bruders Helius gehörten. Nichts ärgers hätte man davon ſagen, keine verhaßtere Beſchreibung davon machen können. Ja, ja, Helius trug die Mozette und das Skapulier, Helius, der Originalketzer im Orden, Helius oder Judas unter den Apoſteln, der Treuloſe, der Apoſtat! Auf, Brüder, in denen der ſeraphiſche Geiſt noch nicht ganz erſtickt iſt, auf, zerſchneidet, zerreiſſet, verbrennet die Mozetten und die Skapuliere; Helius trug ſie, (die groſſen Beſchützer dieſer Flicken ſagen es ſelbſt) und vielleicht waren es die Mozette und das Skapulier allein, um deren willen der heilige Patriarch ihn beſchimpfete, und, wie eben

---

*) *Bover. loc cit num. 4.* Inter alia *capucium ſibi aptaſſe* fertur: Atqui ſi capucium absque lunula et ſcapulari tunicae aſſutum fuiſſet, *quid in eo ingenium aptandum erat. — Plane nihil.*

eben der angeführte Verfaſſer der Chronik hinzuſetzt,*) ihm die harten Worte ſagte: Siehe, alſo gehen die Baſtarte meines Ordens.

Ueberhaupt gehört die Frechheit eines Helius dazu, wenn man den Verfaſſer der Chronik zum Vertheidiger der runden Kapuze machen will. Man darf nur die Augen eröfnen, um zu ſehen, daß er ſich nicht für ſondern wider dieſelbe erklärt. Denn wenn er uns berichtet, wie der ſeraphiſche Mann des Helius Habit zum Spott angezogen: ſo ſchreibt er unter andern: Da hob er die Kapuze in die Höhe; *Erexit Capucium.* Beweis gnug, (ſagt Bover) daß die Kapuze damals noch nicht rund war. Die kleine runde Kapuze in die Höhe zu heben, das konnte gar keine Nachäffung des ſtolzen Bruders ſeyn. Aber wenn die Kapuze lang und ſpitz war, dann begreife ich, daß der ſeraphiſche Vater die Miene eines ſich brüſtenden Minoriten nicht beſſer machen konnte, als wenn er die anſehnliche Kapuze unten bey der Spitze faßte, und ſie mit einem pathetiſchen Griff nach und nach in die Höhe hob.**) — Dies iſt noch oft das

---

*) *Chroniques des Mineurs loc cit.*

**) *Bover. loc cit. num. cit.* At hoc argumentum Chronicorum auctor ita diſerte diluit, ut illos quoque errores redarguat, dum ait B. P. Franciſcum capucii tunc *acumen manu erexiſſe.* Ibi enim integre factum narrans, ita ſcribit: *Habitu ad cingulum ſubrugato, capucium erexit.* Quod ſi capucium erexit, haud ſane rotundum capucium fuit, ſed acuminatum, ac plane huiusmodi forma praeditum, ut erigi in altum poſſet, ac faſtum prae ſe ferre. — Videant, amabo, an non potius ab hoc teſtimonio abſtinere, quam illud nobis obiicere potuiſſent, quum eo validiſſimum eorum propugnaculum ad ſolum usque proſternatur.

das Manövre eines mindern Bruders, wenn er mit der pyramidenförmigen Kapuze auf der Kanzel ſteht.

Unſere Gegner laſſen noch den Bonaventura für ſich auftreten. Sie wiſſen, daß auch der Name dieſes Generals ſchon Siege erfechtet: darum hoffen ſie in der äuſſerſten Entkräftung ſich durch ihn zu ermannen. Aber vergebens!

Bonaventura ſagt in ſeiner Legende,*) daß der heilige Franziſkus, als er einen ungehorſamen Frater beſtrafen wollte, ihm die Kapuze abriß, und ſie ins Feuer warf. Hierauf berufen ſich die Gegner. „Wie? ſagt man, wenn die Kapuze an keiner Mozette und an keinem Skapulier hieng, wenn ſie unmittelbar an den Rock befeſtiget, und mit demſelben zuſammengenähet war, ließ ſie ſich alsdann auch ſo bequem losreiſſen? müſte man nicht annehmen, Franziſkus habe den Rock mit der Kapuze weggeriſſen und ins Feuer geworfen?**) Hatte er denn etwa immer neue Röcke in der Beſtellung, daß er ſie ſo ins Feuer werfen konnte? Und würde er denn einen Minoriten in Gegenwart ſeiner Brüder haben nackend ſtehen laſſen?

Ein lächerlicher Einwurf! — Als wenn der heilige Patriarch, in der Hitze, da er gegen einen widerſpenſtigen Frater aufgebracht war, erſt darauf gedacht hätte, ob er ihm auch die Kapuze auf eine recht bequeme Art abreiſſen könnte? Meynt man denn,

---

*) *Cap. 6.* — Cf. etiam *Chroniques des Mineurs part. 1. lib 1. cap. 19.*

**) *Bover. loc. cit.* Si capucium, aiunt, ſine lunula et ſcapulari cum habitu conſutum fuiſſet, *haud commode in ignem projici potuiſſet.*

denn, daß es dem ſeraphiſchen Manne etwas gewöhnliches geweſen ſey, Kapuzen ins Feuer zu werfen? Glaubt man etwa, er habe alle Tage einige verbrannt, daß er bey ſeinen Verfügungen über die Form und Einrichtung der Habite ſchon Rückſicht darauf genommen hätte, ob ſie ſich auch ſo recht bequem ins Feuer werfen lieſſen. *) Wir wollen auch einmal fragen. Hatte denn der heilige Franziſkus immer neue Kapuzen fertig, daß er die Kapuze ſeiner ungehorſamen Söhne ſogleich verbrannte? hatte er etwa ein Kapuzenmagazin?

„Aber, ſagt man, der Bruder hätte da nackend ſtehen müſſen, wenn ihm Franziſkus den Rock mit der Kapuze weggeriſſen hätte!„ — Noch ſonderbarer! Als wenn das erſte Zeitalter des Ordens uns nicht unzähliche Beyſpiele ſolcher Minoriten aufſtellete, die nackend gegangen ſind, nackend, nicht etwa bloß im Innern des Kloſters, ſondern auf den Gaſſen, auf öffentlichem Markte. Als wenn Franziſkus nicht das Recht gehabt hätte, einem widerſpenſtigen Bruder das zur Pönitenz aufzulegen, was ſo viele unſchuldige Brüder bloß zur heiligen Uebung thun muſten, und manche derſelben aus eignem Triebe thaten? — Immerhin mag er den ganzen Rock mit der Kapuze weggeriſſen haben. Was iſt es mehr? Wenigſtens war es beſſer, als wenn die Kapuze an der verhaßten Mozette oder dem apokryphiſchen Skapulier gehänget hätte.

Wir

---

*) Ibid. Quibus aptius reſponderi poteſt. *Quid, ſi incommode?* Num opus illud tam familiare ac quotidianum erat, ut commode fieri deberet? Actio ſingularis ac inſolita fuit, quae ſingularem quoque ac inſolitum rei modum ac operationem exigeret.

Wir haben noch bemerket, daß die Gegner zur Rechtfertigung des Skapuliers und der Mozette, dieſer Mißgeburten ihrer verdorbenen Phantaſie ſogar den Namen des heiligen Franziſkus mißbrauchen. Dieſe Sünde iſt entſetzlich. Aber die, welche ſie begehen, beſtraſen ſich auch durch ihre eigene That, indem ſie grade bey dieſem letzten Verſuche ohne alle Hofnung erliegen.

„Sie ſagen: Franziſkus gab den mindern Brüdern die Kapuze. Dieſe Kapuze iſt aber nichts anders, als die Mozette und das Skapulier, weil dieſe beyden Stücke Theile von jener ſind. Folglich ſind beyde die Mozette und das Skapulier vom Inſtitut des heiligen Franziſkus. *)„

Man merket es bald, daß hier Ueberwundene ſtreiten, die nur noch ihre letzten Kräfte ſamlen, um etwas zu thun, damit ſie nicht überwunden zu ſeyn ſcheinen. Was kann elender ſeyn, als dieſe Ausflucht: die Kapuze iſt nichts anders als das Skapulier und die Mozette. Mit eben dem Rechte ſage ich: die Kapuze iſt nichts anders, als die Sohle, nichts anders, als die Unterhoſe, nichts anders, als der Strick, der Mantel, nichts anders als — alles, was man haben will. Denn es findet ſich nicht die geringſte Aehnlichkeit mehr, zwiſchen der Kapuze und der Mozette oder dem Skapulier, als zwiſchen der Kapuze und den Sohlen, oder der Unterhoſe. Die Kapuze bedeckt den Kopf, das Skapulier die Schultern, die Mozette die Bruſt und den Rücken: Iſt denn das alles einerley? iſt der Kopf die Schulter, und die Schulter

---

*) *Idem loc. cit. num 10.*

Schulter der Kopf? Iſt der Kopfſchmuck eine Scherfe? iſt das Baret ein Almuzium? — Ihr Feinde der ächten ſeraphiſchen Kapuze, gebt eure Hofnungen auf. Es iſt geſchehen um eure Mozette; es iſt geſchehen um euer Skapulier. Oder, wenn ihr dieſe zu lieb habt, um ſie fahren zu laſſen, ſo — iſt für euch der Ruhm ächter Minoriten verlohren.

Vierter Saz.

Fundamentaltheorem.

Die vom heiligen Franziſkus [illegible]geführte Kapuze war viereckt und pyramidenförmig.*)

Bisher haben wir nur ſcharmuzirt. Aber nun kommen wir zum Haupttreffen. Bisher warens nur kleine Partheyen, die wir ſchlugen. Aber nun geht der Streit wider das ganze groſſe Heer unſrer Feinde.**) Und nun entweder gewonnen oder verloren, entweder geſieget oder auf dem Plaze geblieben. — Indeß wollen wir die Pflichten der Sanftmuth und der Liebe auch in dieſem Kampfe nicht vergeſſen. Die Liebe hieß uns ja die Waffen ergreifen. Nur in der Abſicht, die Einigkeit im ſeraphiſchen Reiche wieder herzuſtellen, und den ewigen Kriegen, welche die Bürger deſſelben getrennet haben, ein Ende zu machen, — nur in dieſer

---

*) *Beverius loc. cit. Demonſtratio quarta.* An forma capucii a S. Franciſco inſtituta, fuerit *quadrata ac pyramidalis, nec ne?*

**) Demonſtr. 4. p. 187. Iam potiſſimum controverſiae noſtrae ſtatum attingimus, in quo oſtium nobis magnum et evidens ad antiquam veritatem elucidandam apertum eſt; adverſarii autem multi, dieſer Abſicht ergriffen wir (mit dem Pater Bover,[*]) die Parthey der Wahrheit. Nur in dieſer Abſicht vertheidigen wir den ächten Habit des ſeraphiſchen Vaters. Macht gleich der Habit keinen Mönch: ſo iſt es doch ein unſchätzbarer Beſitz, den ächten Habit des heiligen Franziſkus zu haben, und Pflicht für den, der Gerechtigkeit liebet, die würdigen Söhne des Patriarchen in dieſem Beſitze zu ſichern, und die viereckte pyramidenförmige Kapuze gegen die Angriffe ihrer Feinde zu ſchützen.

Um aber in dieſer Sache ordnungemäſſig zu verfahren, und unſere Leſer nicht durch die Menge der Beweiſe zu überhäuſen, (denn es bieten ſich unzählige dar) ſo wollen wir alle Beweiſe auf ſechs Klaſſen bringen. Die erſte Klaſſe entſteht aus dem Inhalte der Ordensregel; die zwote aus der Beſichtigung ſolcher Habite des heiligen Franziſkus und ſeiner Gefährten, welche noch heutiges Tages übrig ſind; die dritte aus alten Bildniſſen und Schilderungen; die vierte aus den Erſcheinungen des ſeraphiſchen Vaters und anderer Heiligen; die fünfte aus den Wunderwerken, welche in Kraft der viereckten Kapuze verrichtet werden; die ſechſte aus den Zeugniſſen alter und neuerer Schriftſteller.[**]

I Be-

---

[*] Ibid. num. 6. Quod etſi pro veritate decertare glorioſum, nedum honeſtum ſit, charitatem tamen cum veritate illa coniunctam volumus, ut, quum vere diſcernimus, charitas integra ac ſarta et tecta ſervetur. — Quamobrem ita huius quaeſtionis demonſtrationem aggredimur, ut quum inde veritatis lux effulgeat, ex ea charitas augeatur.

[**] *Bover. loc. cit.* *Sex* igitur teſtimoniorum claſſibus noſtrae demonſtrationis veritas ſtipata procedit. *Pri-*

[illegible]

I. Beweiſe aus dem Inhalte der Ordensregel.

Die Regel ſagt: Die Brüder ſollen einen Rock mit der Kapuze, und, wenn ſie wollen, noch einen ohne Kapuze haben. *Habeant unam tunicam cum capucio et alteram ſine capucio, qui habere voluerint.* — Daraus, ſagt Bover, folgt als eine nothwendige Konſequenz, daß die Brüder viereckte und pyramidenförmige Kapuzen tragen müſſen. Und der Pater hat vollkommen Recht. Man höre nur, wie er ſeine Konſequenz beweiſet.

„Bey der Erklärung einer Ordensregel, fährt er fort, hat man mehr auf den Geiſt als auf den Buchſtaben des Geſetzes, mehr auf die Abſicht, als auf die Worte des Geſetzgebers zu ſehen.„ — Ganz recht; denn der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. — Was war alſo die Abſicht des ſeraphiſchen Geſetzgebers, da er gebot, eine Kapuze zu tragen? Was anders, als daß er eine ſolche Kapuze vorſchreiben wollte, als er ſelbſt bis dahin getragen hatte, und noch hernach bis ans Ende ſeines Lebens trug? Und was trug er für eine Kapuze? Keine andere, als die viereckte pyramidenförmige: nein gewiß keine andere. *) — Dieß thut Bover durch die folgenden Beweiſe dar.

---

m, ex regulae verbis: *ſecunda* ex propriis B. Franciſci et ſociorum habitibus et capuciis: *tertia* ex priſcis imaginibus et ſculpturis: *quarta* ex variis apparitionibus B. Franciſci, B. Antonii et aliorum quadrata capucia geſtantium: *quinta* ex variis quadrati capucii miraculis: *ſexta* tandem ex antiquorum et recentiorum ſcriptorum teſtimoniis.

*) *Bover. loc. cit.* Prima claſſis teſtimoniorum ex regula. — *Regulae cap. 2. Habeant unam tunicam etc.* At

II. Beweis aus ſolchen Habiten des heiligen Franziſkus und ſeiner Gefährten, die noch bis auf dieſen Tag übrig ſind. *)

Es iſt gar nicht ſchwer, ſich zu überzeugen, daß Franziſkus und ſeine erſten Schüler viereckte und pyramidenförmige Kapuzen, und zwar unmittelbar am Rocke befeſtiget, getragen haben. Denn der Himmel hat eine beträchtliche Anzahl von den Habiten dieſer Altväter Jahrhunderte hindurch, nunmehro ſchon durch ein halbes Jahrtauſend, — zum Beſten der ehrwürdigen Väter Kapuziner! — erhalten. Wer will, kann ſich alſo durch den Augenſchein überführen!

Zu Florenz in einer Kirche der mindern Brüder Obſervanten, die Kirche des Heilandes genannt, wird ein ächter Habit des heiligen Franziſkus bewahret. Er iſt aſchgrau und von grobem Zeuge, und hat juſt die viereckte pyramidenförmige Kapuze, welche die Kapuziner tragen, ohne Mozette, ohne Skapulier. Die Spitze der Pyramide war ehedem noch etwas länger, aber die Zeit und das Alter haben das äuſſerſte Ende derſelben verzehret, ſo daß aus der ſpitzigen Kapuze bey-

---

ſi regulae non tam *litteram*, quam *ſpiritum*, ac legislatoris non *verba*, ſed *mentem* inquirimus, haud ulli dubium eſſe poteſt, quin his eam capucii formam in regula praeſcripſerit, quam ante regulam conſcriptam iam cum ſuis inſtitutam gerebat. — Quod quum ita ſit, ubi apertiſſime demonſtratum fuerit, capucii formam, qua B. Franciſcus cum ſuis ſemper uſus ſit, quamque in ordine inſtituit, *quadratam* ſeu *pyramidalem* fuiſſe, id quoque exploratum erit, quadrati capucii formam ex regulae viſceribus ac praeſcripto manare.

*) *Bover. ibid.* Secunda claſſis teſtimoniorum. —

beynahe eine ſtumpfe geworden wäre. — Tempus edax rerum, tuque invidioſa vetuſtas, omnia deſtruitis. — Indeß hat dieſer Habit den Vorzug, daß ihn der ſeraphiſche Mann grade zu der Zeit trug, als er die Wundenmahle empfing.*)

Ein anderer dieſem völlig ähnlicher Habit wird in der Kirche der mindern Brüder Konventualen zu Aſſiſi gezeiget. Es ſoll der Habit ſeyn, welchen die andächtige und fromme Frau, Jakobine mit dem Zunahmen von den ſieben Thronen, auf Befehl eines Engels unſerm Heiligen zum Todtenkittel bereitete, und von Rom nach Aſſiſi bringen ließ. Kein Skapulier und keine Mozette wirſt du daran finden, nichts als die ſimple Pyramide, unmittelbar an den Rock geheftet.**)

Der dritte Habit findet ſich auch zu Aſſiſi, bey den Nonnen der heiligen Klara, — auch mit der

---

*) Idem p. 189. num. 7. *Florentiae* in aedibus *Salvatoris* fratrum de *Obſervantia* certum B. P. Franciſci habitum aſſervat, quo ſeraphicus pater tunc indutus erat, quum in monte *Alvernae* ſacroſanctis Ieſu Chriſti, *caracteribus* a Deo inſignitus fuit. In eo rudis panni ac cinerei coloris *capucium quadratum ac pyramidale, abſque lunula et ſcapulari* effectum, iis plane ſimillimum, quae modo Capucini geſtare ſolent. Olim quidem longioris pyramidis cuſpidem extendere viſum fuit, nunc vero nonnihil a poſteriori parte obtruncatum breviorem menſuram prae ſe fert.

**) P. 191 num. 9. Secundus B. P. Franciſci habitus cinerei coloris a priori non abſimilis, *Aſſiſii* in eccleſia *S. Franciſci* apud Minores *Conventuales* conſpicitur, quem illum fuiſſe ferunt, qui angeli monitu a devotiſſima illa matrona *Iacoba a ſeptem ſoliis* tempore ſancti Patris exſequiis paratus ac Roma Aſſiſium ab

ea

der viereckten Kapuze ohne Mozette, und Skapulier, juſt wie ein Kapuzinerhabit. *)

Der vierte iſt zu Piſa. Er wird daſelbſt bey den mindern Brüdern Konventualen in einer beſondern Sakriſtey mit groſſer Sorgfalt aufbehalten. Bartholemi von Piſa erhielt ihn von dem zu Aſſiſi im Jahr 1390 verſammleten Generalkapitel zum Geſchenk, als er — zur Ehre des Ordens — das auserleſene Werk, Liber Cōnformitatum geſchrieben hatte. Auch dieſer Habit hat nichts weiter, als die viereckte, pyramidenförmige Kapuze. Der ehrwürdige Pater Franziſcus von Neapel, Generaldefinitor der Kapuziner, ein unverwerflicher Zeuge, maß die Kapuze mit der Hand, und fand ſie noch zwey Finger breit länger, als die ſeinige. **)

Hierzu

---

ea delatus fuit, in quo *neque ſcapulare*, *neque orbiculare illud pectorale* oſtendas, ſed *quadratum* ac *pyramidali* tantum *capucium* immediate habitui tantum connexum cernas.

*) Pag. 392 num. 10. Tertium quoque B. Franciſci habitum *Aſſiſii*, — cum eiusdem quadraturae capucio, quo Capucinorum religio utitur, *ab que lunula et ſcapulare* in eadem urbe conſpicari licet, qui in eccleſia ſanctae *Clarae* ſumma veneratione aſſervatur.

**) Eadem num. 11. Quartus quoque B. Franciſci habitus apud Patres *Conventuales* illius urbis magna religione in ſacriſtia occlutus cuſtoditur, quem F. *Bartholomaeus a Piſis*, auctor *libri Conformitatum* a capitulo generali Aſſiſii celebrato anno 1390, *ob eximiam illius operis praeſtantiam* dono accepit, in quo *neque lunula*, *neque ſcapulare*, ſed *quadratum* tantum ac *pyramidale capucium* tunicae aſſutum cernitur. Cuius quum R. Pater *Franciſcus a Neapoli* ordinis Capucinorum definitor, vir omni exceptione maior, longitudinem palma dimenſus eſſet, illud eo, quod tunc gerebat in capite capucio duobus digitis longius oſtendit.

Hierzu kömt noch fünftens die weltberühmte Kapuze des heiligen Franziskus zu Rom in der Kirche des heiligen Marcell *) Tauſend und noch tauſend andächtige fromme Männer und Weiber, die nach dieſer Kapuze wallfahrteten, ſind Zeugen von ihrer pyramidenförmigen und viereckten Figur.

Wie ein beſonderer Schutzengel über die heiligen Habite und Kapuzen des ſeraphiſchen Vaters gewachet hat, daß der Leichtſinn ſie nicht verſcherzete, der Neid ſie nicht raubete, die Zeit ſie nicht verzehrete: ſo wachete ein anderer Aeon auch über die Röcke und Kapuzen der erſten Minoriten, daß auch dieſe übrig bleiben muſten, um Welt und Nachwelt von der ächten Form der heiligen Kapuze zu belehren.

Daher — der Habit des ſeligen Peters von Catana, (oder, wie andere glauben, Peters von Picenum) der zu Prieſt in Kalabrien als ein Heiligthum bewahret wird. **) Daher — der Habit des ſeligen Eleutherius, den man in der Kirche der Riformaten auf dem Berge Alverna zeiget. ***) Daher — der Habit des Bruders Mauricius bey den mindern Brüdern-Konventualen

---

*) Ibid. Capucii B. Franciſci, quod *Romae* in eccleſia S. *Marcelli* aſſervatur.

**) P. 894 num. 12. Habitus *Petri Catanei* ſimul cum *capucio absque lunula et ſcapulari Apruſtri* ſeu *Caſtro villari*, urbe Calabriae apud Patres *Conventuales* magna religione cuſtoditur, tametſi alii B. *Petri Piſentei* potius fuiſſe exiſtiment.

***) P. 89[illegible] num. 1[illegible] Similem omnino habitum cum capucio quadrato ornatum in eccleſia Minorum *Obſervantiae Reformatorum* montis *Alvernae* reperiri, quem B. *Eleutherii* ſ. Patris Franciſci diſcipuli fuiſſe ferunt.

zu Oropeto: die Kapuze hat eine ſehr lange Spitze:*) Daher — die Kapuze des ſeligen Rufinus, die in der Kirche der heiligen Klara zu Aſſiſi verehret wird: ſie hält zwey Spannen, und die Spitze und die ganze Form iſt von der Art, daß man ſagen ſollte, ſie ſey über den Leiſt der Kapuze eines Kapuziners gemacht.**) Daher — der Habit des Bruders Simon von Kollozona, der im Jahre 1239. zu Spoleto ſtarb, wo man auch dieſe heilige Reliquie zeiget.***) Daher — der Habit des ſeligen Andreas von Hiſpeltum, (Spello) eines Minoriten, der um das Jahr 1270. berühmt war.****) Er wird zu Spello, einer Stadt in Umbrien, gezeiget. Die Kapuze hält wenigſtens zwey Spannen. Daher — der Habit, welchen man in der Kirche des heiligen Franziſkus auf dem Berge Illicino, im Tuſciſchen Gebiete, verwahret.*****) Die Tradition ſagt, der ſeli-

---

*) P. 894. num. 13. Alium quoque B. Mauritii, quondam S. P. Francisci ſocii habitum *capucii acumine et quadrato* omnino prioribus ſimilem apud Minores Conventuales *Oropeti* offendas.

**) P. 897. num. 16. B. quoque *Rufini* capucii memoria extat *Aſſiſii* in aedibus S. *Clarae*, menſura duobus palmis extenditur, figura vero et acumen *nihil prorſus a Capucinorum capuciis diſcrepat.*

***) P. 898. Huius habitus vilis ac rudis *capucio quadrato ac pyramidali abſque lunula et ſcapulari* coniunctus.

****) Ibid. Cui ſimillimum *Hiſpelli, Umbriae oppido* apud Patres *Conventuales* et habitum ac *capucium* duobus non minus palmis *oblongum* intueri licet, quod B. *Andreae Hiſpellatis* fuiſſe traditur, qui anno 1270. in religione floruiſſe traditur.

*****) Num. 19. Nec diſſimilem tam capucii figura, quam longitudine reperias in aede *Franciſci* montis *Illicini*

[illegible]

ſelige Philipp mit dem Zunamen, vom Berge Illicino, ſey darin geſtorben. Daher — der Habit des Bruders Rainerius von Bourges in Frankreich. Dieſer Bruder lebte noch im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts; und ſein Habit, worin er im Jahre 1304 ſelig entſchlief, hatte noch die uralte ächte Farbe und Figur. Er war aſchgrau, von grobem Zeuge, und die lange eckige Pyramide war ſeine einzige Zierde, mit einem Worte, er ſahe aus, wie ein Kapuzinerhabit.*) Daher — die Kapuze des ſeligen Konrads von Offida, und die Kapuze des berühmten Bruders, Johannes Lavernicola, beyde unſchätzbare Reliquien der Franziſkanerkirche auf dem Berge Alverna.**) Konrad ſtarb im Jahre 1306. und Johann noch ſpäter, im Jahre 1322. Wer ſollte es glauben, daß dieſe, der letzte beſonders, noch die alte Form des Habits gehabt hätten? Aber die, welche ihre Kapuzen auf dem berühmten Berge geſehen haben, wiſſen es. Sie ſind ſo ächt,

---

provinciae *Tuſciae*, quo olim *B. Philippum a monte Illicino* indutum ferunt anno 1290, quum e vivis exceſſit. —

*) Ibid. His alter quoque *Rainerii Biturienſis* habitus accedat, qui quum et panni aſperitate et cinereo colore, atque eadem prorſus *capucii quadrati* forma a prioribus minime diſtet, prorſus Capucinorum eſſe videtur; quum tamen beatus hic vir circa annum D. 1304. ad caelos evolaverit.

**) Num. 20. B *Conradus Offidanus* obiit anno 1306, cuius capucium in ſacro *Alvernae* ad *pyramidalem figuram* tam ad amuſſim compoſitum cernas, ut ſi illud tunicae aſſuas, Capucini habitum ad unguem procul dubio referas. — In eodem quoque *Alvernae* loco capucium B *Ioannis Lavernicolae*, qui obiit anno 1328 ſimili penitus *pyramidis figura* conſpicuum cernitur.

ſo erhöht, daß man, um ſich in einen Kapuziner zu verkleiden, nur eine dieſer Kapuzen nehmen und ſie an einen langen aſchgrauen Rock heften dürfte. Vollkommne Pyramiden, lang in der Spitze, viereckt in der Baſis.

Ich könnte der Vierecke noch mehr zeichnen, und der Pyramiden noch mehr errichten: aber ich muß dieſe Arbeit abbrechen, um mich nicht zu lange aufzuhalten. Nur noch eine einzige Kapuze! — Sie wird zu Toulouſe, in einer Kirche der Obſervanten vorgewieſen, und ſoll ehemals vom Biſchof zu Toulouſe, Ludwig, einem Sohne Karls des zweyten, Königes beyder Sicilien, getragen ſeyn.*) Wegen ſeiner hohen Geburt wurde er von der Novizenkappe diſpenſirt, und erhielt gleich bey der Aufnahme in den Orden den Habit der Profeſſen mit der ehrwürdigen Kapuze. Dieſe Kapuze iſt es, die man zu Toulouſe verehret. Sie iſt ſo lang, ſo ſpitz, ſo abgemeſſen pyramidal, daß — man darauf ſchwören ſollte, es ſey die Kapuze eines Kapuziners.

III. Beweis aus alten Bildniſſen des heiligen Franziſkus und ſeiner erſten Schüler.**)

Zu den Reliquien kommen die Bildniſſe, alte, ſehr alte Bildniſſe vom ſeraphiſchen Vater und ſei-

nen

---

*) Ibidem. Quibus et pleraque alia adduci poſſent, ac praeſertim — *S. Ludovici Tholoſani* Caroli II. Neapolis ac Siciliae regis filii *caputium Tholoſae* in eccleſia *Patrum de Obſervantia* [illegible], *cuius forma nihil omnino a communi Capucinorum forma diſcrepat.*

**) Tertia claſſis teſtimoniorum ex antiquis imaginibus et ſculpturis B. P. Franciſci et ſociorum eius. *Bever.* loc. cit. p. 899.

nen erſten Söhnen, welche dieſe Heiligen allemal mit der langen, ſpitzgen pyramidenförmigen Kapuze vorſtellen. Wir wollen nur einige der vornehmſten auswählen: denn dieſe Materie geht ins Unendliche.

Zu Aſſiſi in der Kirche der Klariſſinnen ſieht man eine der älteſten Abbildungen des heiligen Franziſkus. Der Patriarch liegt auf den Knieen vor einem Kruzifix, in einem kurzen Rocke mit einer langen ſpitzen Kapuze. Unten lieſet man die Inſchrift: *Domina Benedicta, poſt S. Claram me fecit fieri.* Die Domina Benedikte, erſte Aebtiſſin nach der heiligen Klara, ließ mich verfertigen. Auf der linken Seite am Kruzifix iſt die geiſtliche Vermählung der heiligen Klara vorgeſtellet, da ſie in Gegenwart vieler Brüder den Ordenshabit, aus den Händen des heiligen Franziſkus empfängt. Alle Anweſende haben, wie Franziſkus ſelbſt, die lange ſpitze Kapuze. Und das Gemählde iſt vom Jahr 1283, wie die Inſchrift ausdrücklich meldet. *)

Ein anderes Bildniß des heiligen Franziſkus findet ſich gleichfalls zu Aſſiſi, in der Kirche der groſſen Marie. Es iſt hinter dem groſſen Altar an einem Gewölbe gemahlet Franziſkus hat über den Kopf eine lange und ſpitze Kapuze, die rechte Hand gen Himmel gehoben, und in der linken ein aufgeſchlagenes Buch, worin man die Worte lieſet: *S. Franciſcus fecit fieri hanc tribunam ſub anno Domini 1216* Franziſkus ließ dieſe Kirche im Jahr 1216. bauen. — Das Gemählde aber iſt nicht lange nach dem Tode und der Kanoniſation des Heiligen verfertiget worden. *)

---

*) Ibid. num. 23. Antiquiſſima ſeſe offert S. P. Franciſci imago in eccleſia Monialium S. Clarae, ad pedes Crucifixi genuflexi et brevem habitum acuminatumque et oblongum capucium geſtantis; cum hac inſcriptione: Domina Benedicta poſt S. Claram me fecit fieri. Ad laevam autem Crucifixi hiſtoria ſacri B. Clarae hymenei depicta conſpicitur, quae a S. Franciſco, multis fratribus circumſtantibus ſacrum habitum accipit. Hi omnes una cum B. Franciſco capucium oblongum et acutum, hac inſcriptione, gerunt: Factae fuerunt iſtae ſub anno D. 1283. indictione decima, tempore D. Martini Papae IV.

In eben der erwähnten Stadt, zu Aſſiſi, giebt es noch eine erſtaunende Menge Abbildungen des ſeraphiſchen Vaters in der berühmten Kirche der **Konventualen**, wo der Leichnam des Heiligen ruhet. Die Liſte dieſer Bildniſſe iſt zu groß, als daß wir ſie hieher ſetzen könnten. Man merke nur, daß ſie alle die lange ſpitze Kapuze haben. Der Pater Bover giebt nähere Nachricht. **)

Berühmt iſt auch die Abbildung des Bruders Helius in beſagter Kirche. Er liegt vor einem

---

*) P. 900. num. 24. In eccleſia S. Mariae Maioris eiuſdem urbis altera quoque B. Franciſci imago a tergo maioris Altaris in quadam teſtudine apparet, qui capucium et oblongum et acuminatum geſtans, dextra manu ad caelum extenſa, laeva librum apertum oſtendit, in quo haec verba ſcripta leguntur: S Franciſcus fecit fieri hanc tribunam ſub anno D. 1216. — Verum non longe poſt beatum illius obitum et canonizationem ibi depicta fuit.

**) Caeterum in aede S. Franciſci Minorum Conventualium, ubi illius ſacrum requiſcit corpus tam multae tamque frequentes B. patris ac ſociorum imagines, acutum capucium geſtantes obviae fiunt, ut haud facile enumerari queant. *Bover. num. 25* — Wo man auch einen Katalogus dieſer Schildereyen findet.

Kruzifix in Geſtalt eines Sünders, der demüthig um Gnade bittet, und zu den Füſſen des Krucifixes ſtehen die Worte: *Ieſu pie, miſerere precantis Eliae;* Treuer Jeſu, erbarm dich des betenden Helius. Der Habit, worin er hier erſcheinet, hat eine überaus groſſe Kapuze, deren lange Spitze bis auf den Strick herab reicht. Neben dem Bilde lieſet man: *Frater Elias ſibi fecit fieri;* Bruder Helius ließ ſich das machen. Weiter unten ſteht der Name des Mahlers: Giunto Piſanus, und die Jahrzahl: Im Jahre 1236, im Monat Oktober, der neunten Indiktion. *)

Zu Tudertum (Todi) in der Kirche des heiligen Fortunatus findet man an der rechten Seite der Kirche den heiligen Franziſkus mit drey Begleitern, und auf der linken Seite den heiligen Anton von Padua, auch in Geſellſchaft dreyer Gefährten; — alle mit der langen ſpitzen Kapuze, wie die Kapuziner haben. Das Gemählde iſt vom Jahr 1471. **)

Zu Interannia (Terni) einer Stadt in Umbrien, in der Kirche des heiligen Paulus, iſt der ſeraphiſche Vater mit ſeinen Wundenmahlen abgebilbildet; ganz wie ein Kapuziner, vornehmlich was die Kapuze betrift. *)

---

*) Idem num 26. At celebris eſt fratris Eliae effigies, qui in ſuperiori aede S Franciſci, — capucio acuto ac tam protenſo cernitur, ut acumine ad cingulum pertingat. — Legitur ibi: Frater Elias ſibi fecit fieri. Et ſub Crucifixi pedibus: Ieſu pie, miſerere precantis Eliae. — Giunto Piſanus, menſe Octobri 1236. indictione.

**) Ibid Tuderti in eccleſia S Fortunati a dextra S. Franciſcus, tribus ſociis ſtipatus; a laeva autem S Antonius Vlyſſiponenſis tribus item fratribus adiunctis, qui omnes et habitum et capucium acutum et oblongum more Capucinorum gerunt anno 1471.

Zu Foligno, in der Kirche des heiligen Franziſkus iſt ein altes Gemählde. Zur Rechten ſteht der heilige Franziſkus im Kapuzinerhabit; zur Linken — der heilige Evangeliſt Johannes, — und hinter dieſem — der heilige Anton von Padua — auch im Kapuzinerhabit mit der langen Kapuze, ohne Mozette und ohne Skapulier. **)

Im Vatican zu Rom, im innern Schlafzimmer, wo der heilige Vater zu ſchlafen pflegt, findet man eine Abbildung des ſeligen Franziſkus, auf welchem die lange, unmittelbar an den Habit geheftete Kapuze ſo leibhaftig zu ſehen iſt, daß man Mühe hat, den ſeligen Mann von einem Kapuziner zu unterſcheiden. ***) Die Inſchrift iſt vom Jahr 1235.

Die Herzoge von Segni, aus dem berühmten Sforciſchen Stamme, hatten noch zu Bovers Zeiten ein Gemählde von eben der Art, mit der Jahrszahl 1227. (Dies war das Jahr nach dem To-

---

*) Pag. 900. num. 30. Interamni in urbe Vmbriae in eccleſia S. Pauli ſtat S. Franciſcus ſtigmatibus inſignitus, et capucio acutio et oblongo ac toto habitu Capucino ſimilis.

**) Num. 31. In eccleſia S. Franciſci in exteriori clauſtro imago vetuſtiſſima cernitur, quae a dextris B. Franciſcum prorſus Capucinorum more indutum, a ſiniſtris vero S. Ioannem Evangeliſtam, ac poſt eum S. Antonium Vlyſſiponenſem eo modo habitus et acuminato capucio, abſque lunula et ſcapulari depictos habet.

***) Num. 33. In interiori cubiculo, quod Pontificibus ad quietem deſervire ſolet, S. Franciſci effigies tam apprime capucium oblongum abſque lunula et ſcapulari, atque

Tode des ſeligen Franziſkus.) Der Heilige erſcheinet auf demſelben wie ein Kapuziner *)

In der oben erwähnten Kirche der groſſen Marie zu Aſſiſi an dem Chorgewölbe zur Rechten, ſteht man den heiligen **Franziſkus** mit ſeinen **Wundenmahlen.** Er hat einen groſſen Strick um den Leib, Sohlen unter den Füſſen, und eine Kapuze im Nacken deren Spitze tief unter die Schultern herab fällt. Zur Linken ſteht **Anton von Padua** in derſelben Tracht. Das Gemählde iſt vom Jahr 1295. **)

Eben eine ſolche Abbildung befindet ſich auch in der Kirche des heiligen **Johannes** im Lateran zu **Rom.** Sie iſt der vorigen ſo vollkommen gleich, daß man glauben ſollte, ſie ſey eine Kopey davon. ***) **Franziſkus** und **Antonius**, beyde haben auch hier die pyramidenförmige Kapuze.

Ein auserleſenes und unverwerfliches Zeugniß erhält dieſe heilige **Pyramide** noch durch das Bildniß des ſeligen Franziſkus, das auf dem Berge St. Michael zu ſehen iſt. Der Abt des **Tuilleries**, ein Augenzeuge, redet davon in ſeiner Rei-

---

atque adeo Capucinorum habitum expreſſum refert, ut B. patrem a Capucino fratre non diſcernas. — Inſcriptio eſt de anno 1235.

*) Ibidem. Cuius forma habitus nihil ab ea, qua nunc Capucinorum communis eſt, diſtat.

**) P. 902. num. 37. In eccleſia S. Mariae Maioris in ipſa chori teſtudine a dextera parte S. Fr. ſeſe offert ſacris Chriſti vulneribus ſignatus, rudi fune praecinctus, capucio quadrato cet. cet.

***) Num. 38.

Reiſebeſchreibung alſo: *) „Auf den Fenſterſcheiben im Kloſter ſieht man unter andern Schildereyen eine, die ſehr geſchätzet wird. Sie ſtellet den heiligen Franziſcus vor, wie er zu Aſſiſi nach ſeinem Tode im Sarge liegt, und von ſeinen Mönchen die letzte Ehre erhält; Die, welche genau wiſſen wollen, was der Habit und die Kapuze des heiligen Stifters für eine Form gehabt (eine Unterſuchung, die ehedem viele Zwiſte erregte) dürften nur dieſe Schilderey beſehen, von der man ſagt, daß ſie gar nicht willkührlich entworfen worden, die auch nach der Inſchrift ſelbſt in das Todesjahr des heiligen Franziſkus gehöret.„

Allen dieſen Monumenten fügen wir noch eins bey, das wir um ſo weniger übergehen können, da der Himmel ſelbſt ein Zeichen an demſelben thun wollte, um die ächte Form der heiligen Kapuze zu zeigen. Die Geſchichte iſt dieſe: Papſt Bonifacius wollte aus der Kapelle des heiligen Johanns im Lateran ein Bildniß des ſeligen Antonius von Padua weg ſchaffen, um das Bild des heiligen Gregors an ſeine Stelle zu ſetzen. Der Meiſter gieng mit ſeinen Leuten hin, zu thun, wie ihm befohlen war. Er hob den Hammer auf, und ſchlug auf das Bild ein, und fuhr mit dem erſten Schlage grade in die Spitze der langen pyramidenförmigen Kapuze. Aber kaum hatte er den Schlag gethan, ſo fiel er als vom Blitze zuſamt ſeinen Leuten, halbtodt zur Erde nieder, und fühlte die Rache des Himmels. Als es der Papſt hörete, erſchrack er, und ſtand augenblick-

---

*) L'Abbe des Tuilleries Deſcription hiſtorique du mont S. Michel, Mercure de France Novembre 1727. p. 2385.

blicklich von ſeinem Vorhaben ab. — Der Schlag des Hammers wird in der Kapuze noch gezeigt. Man hat ihn ſorgfältig erhalten, um — wie der Pater Bover gar richtig bemerket — auch den entfernteſten Zeiten einen unwiderſprechlichen Beweis von der Authentie der viereckten pyramidenförmigen Kapuze zu geben, und eine ſichere Vorbedeutung von der damals noch zukünftigen Wiederherſtellung dieſer Kapuze zu machen.*)

Wer übrigens an vorſtehender Liſte noch nicht gnug hat, kann den Bover von der 903ten bis 930ſten Seite nachleſen. Er macht einen ungeheuren Katalogus von Bildniſſen des heiligen Franziſkus, geht alle Reiche und Länder, wo ſich Abbildungen von dem ſeraphiſchen Heiligen finden, genau durch, und zeigt überall die allein ächte Kapuze, ich meine, die — **viereckte Pyramide, ohne Mozette, ohne Skapulier.**

Ich

---

*) *Bover. loc. cit. num. 39.* Verum ut non modo homines, ſed et *Deum ipſum* pro huius rei veritate in acie ſtare, omnibus exploratum ſit. — Quum Papae Bonifacii iuſſu architectus quidam cum ſociis ad Lateranenſem Baſilicam acceſſiſſet, ut *S. Antonii Vlyſſiponenſis* effigie ex abſide, ubi collocata erat, ſublata, D. Gregorii imaginem ſubſtitueret, vix primo ictu capucii acumen ferro percuſſit, quum is cum ſociis protinus divina virtute proſtratus ac ſemimortuus, S. Antonii in ſe ultionem ſenſit: quo ſane factum eſt, ut Pontifex eo miraculo perterritus nihil amplius innovari, percuſſionisque ſignum in capucio absque ulla inſtauratione perpetuum remanere voluerit, — *quo univerſi addiſcerent, Dei providentia factum eſſe, ut in ea B. Antonii imagine vera Minorum habitus et capucii forma, quae futura orbis tempeſtate dolapſura erat, iis incorrupta ſervaretur, qui ex ea ordinis reformationem eſſent aggreſſuri.*

Ich weis wohl, daß man gegen dieſen Beweis des Kapuziners noch allerley einzuwenden ſucht. Aber Bovers Beweiſe ſind einmal von der Art, daß ſie allen Angriffen der Gegner Troß bieten.

Man ſagt: „Die Bildniſſe und Gemählde ſtellen den heiligen Franziſkus gar zu verſchieden vor. Jede Parthey im ſeraphiſchen Orden giebt ihm auf ihren Bildern eine beſondere Geſtalt. Bey den Kordeliers erſcheinet er ohne Bart und ohne Flicken, bey den Konventualen mit dem gefalteten Mantel und einer ſtolzen Miene, bey einigen andern ein Chorhemde mit dem Baret und dem Almuzium; bey den Rekollekten und Picpüces in Socken, mit der Kappe mit dem Saume, mit der Mozette, mit dem Skapulier; und bey den Kapuzinern wieder ganz anders, mit einem Barte, der bis auf den Nabel reicht, mit einer Kapuze, darin man das ganze Geſicht hüllen kann, mit einer bußfertigen Miene, mit einem Kruzifix in der einen, und einer Geiſſel in der andern Hand. Es iſt alſo unmöglich, den wahren Habit des Patriarchen aus dergleichen Schildereyen zu erkennen. Will man darauf bauen, ſo hat man nicht Einen, ſondern unzählige Franziſke; ſo muß man wieder fragen, welcher der ächte, welcher der unächte Franziſkus iſt, und der Streit wird unendlich. — So iſt es bey den Auguſtinern gegangen; ſo wird es auch bey den Minoriten gehen. Man findet Statuen und Abbildungen des heiligen Auguſtins in groſſer Menge, ſo wohl bey den Auguſtinereinſiedlern, als auch bey den regulirten Chorherren; dennoch iſt die Frage, ob dieſe oder jene den ächten Habit haben, bis auf dieſe Stunde unentſchieden. Warum ſollen denn die Bildniſſe des Aſſiſiſchen Heiligen mehr beweiſen? Sind ſie nicht alle Werke der menſchlichen Phantaſie? iſt es nicht den Bildhauern und Mahlern eigen, Geſtalten nach ihrem Gefallen zu bilden, und Kleider nach ihrem Gutdünken zu ſchaffen? wie der Poet ſagt:

— — „Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi ſemper fuit aequa poteſtas.„

Wir antworten*) zuerſt aus eben dem Poeten:

Sed non ut placidis coëant immitia, non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.

Der Mahler, der Bildhauer kann ein Bild nach ſeinem Willkühr entwerfen, aber er muß dabey immer nach Regeln verfahren: er darf das Objekt nicht ſo vorſtellen, daß es von dem, was es ſeyn ſoll, das Gegentheil wird. Er darf den Menſchen nicht als einen Vogel, den Vogel nicht als einen Menſchen, den Mann nicht wie ein Weib, den Greis

---

*) *Bover. p. 899. num 21.*

Sed non, ut placidis coëant immitia, non ut
Serpentes avibus geminentur, tigribus anni.

Neque enim pictoribus licet, B. Franciſcum monaſtica S. Benedicti cuculla induere, aut Benedictum cinereo amictum habitu praecingere; neque in rebus praeſertim ſacris ita ludere liberum eſt, ut pro libidine, quaecumque voluerint, confingant. — Antiquae imagines, quae S. Franciſcum pyramidali capucio indutum referunt, non ex pictorum voluntate, ſed ex veterum pietate ac religione emanarunt, quibus id ſtudii inerat, ut B. patris habitus ac capucium non alia, quam ea, qua amiciebatur, aut, quae eo tempore in ordine vigebat, forma effigiaretur. Quo fit, ut ſi hae in dubium revocarentur, Pontificum et Cardinalium antiquorum imagines, in diſcrimen vocari poſſint.

nicht als einen Jüngling, den Mönch nicht als einen Weltmenſchen, den Kapuziner nicht als einen Tanzmeiſter, abbilden. Er muß jeder Sache und jeder Perſon ihre ſpezifique Differenz geben: er darf den heiligen Franziſk nicht mit der Cuculle des ſeligen Benedikts, Benedikt nicht mit dem Stricke und der langen viereckten Pyramide des heiligen Franziſkus vorſtellen, er darf die heiligen Habite nicht unter einander werfen, die heiligen Uniformen nicht nach Belieben austheilen. Am allerwenigſten darf er ſeiner Phantaſie bey Schildereyen dieſer Art nachgeben: denn — man ſpielet nicht mit der Religion.

Zudem iſt es gar nicht einerley, ein Bild nach bloſſer Phantaſie und nach einem wirklichen Original zu entwerfen. Die Abbildungen des heiligen Franziſkus, die uns die viereckte Pyramide zeigen, ſind nichts weniger, als Geburten der Phantaſie eines Mahlers: ſie ſind Werke, die der religiöſe Eifer der Vorfahren, und die Hochachtung und Ehrfurcht gegen den heiligen Franziſkus hervor brachten. Die ehrwürdigen Altväter lieſſen den Patriarchen, den ſie mit ihren Augen geſehen hatten, aus Andacht mahlen, um ſein Muſter gegenwärtig zu behalten. Wie konnten ſie dabey den Mahler ſeiner Einbildungskraft überlaſſen? wie konnten ſie es leiden, daß er ihnen Kopeyen lieferte, die dem Originale widerſprachen?

Aber woher denn die vielen von einander abweichenden Kopeyen? — Ich antworte: Aus den neuern Zeiten. Freylich hat der ſeraphiſche Heilige ſeit den Spaltungen, die unter ſeinen Kindern entſtanden, gar oft den Habit verändern müſſen. Jede Parthey gab dem groſſen Stifter des

Ordens ihre Livree, anſtatt die ihrige von dem Stifter zu nehmen. Die neuern Abbildungen des heiligen Franziſkus können daher über die ächte Form der Kapuze eben ſo wenig entſcheiden, als die neuern Statüen des heiligen Auguſtins den ächten Habit der Auguſtiner zeigen werden. Aber man ſteige bis in die Zeiten hinauf, da es noch keine innere Unruhen im ſeraphiſchen Reiche gab, da man die Unterſcheidungsnamen der Obſervanten, Konventualen, Kapuziner, Kordeliers, u. ſ. w. noch nicht einmal kannte; dann wird man die ächte Kapuze und den ächten Habit des heiligen Franziſkus finden. Damals gab es noch ſolche Verwegene nicht, die ſich unterſtanden hätten, den Patriarchen zu plündern und ihm ſtatt des geweiheten Habits einen andern zu geben. Und wenn es ein boshafter hätte wagen wollen, ihn in einem apokryphiſchen Rocke vorzuſtellen, ſo hätte die halbe Welt wider ihn geſtritten. Tauſend und noch tauſend Augenzeugen, die den Heiligen mit ſeiner ächten Kapuze geſehen hatten, tauſend und noch tauſend Sünder, die durch ihn bekehret, tauſend und noch tauſend fromme, heilige Männer, die ihm nachgefolget waren, wären aufgetreten, gegen den Falſarius zu zeugen, und die Gerechtigkeit wider ſeinen Betrug aufzufordern.

Ich mag dieſe Betrachtung nicht weiter verfolgen. Laßt uns aus dem, was geſagt iſt, den Schluß machen: daß der Beweis aus den erſten Abbildungen des heiligen Franziſkus die viereckte Pyramide auſſer allen Zweifel ſetzt.

Hierzu kömt nun

IV. Der Beweis aus den Erſcheinungen des heiligen Franziſkus.*)

Es wäre ungereimt, wenn man annehmen wollte, Franziſkus ſey nach ſeinem Tode in einem andern Habit erſchienen, als der war, den er in ſeinem Leben getragen hatte. Er, der erſte Minorit, ſollte ſich anders, als in dem ächten Habit eines Minoriten gezeiget, er ſollte die Form ſeines eigenen Habits verfehlet haben? — Erſchien er als ein apokryphiſcher Franziſkaner: ſo konnte er auch als ein Cöleſtiner, als ein Prämonſtratenſer, als ein Kartheuſer ꝛc. erſcheinen: noch mehr: ſo konnte er als eine Militärperſon, als ein Advokat, als ein Doktor, als ein Apotheker, als ein Kaufmann, als ein Bürger, als ein Bauer, aufziehen. Sonderbare Metamorphoſen! — Man laſſe doch dieſe Ungereimtheiten, und geſtehe es ein, daß der heilige Patriarch in ſeinen Erſcheinungen keinen andern Habit annahm, als er in ſeinem Leben wirklich trug.

Und was nahm er denn für einen Habit an, wenn er erſchien? wenn er aus den heitern Gegenden Elyſiens noch einmal auf die Erde kam, um ſich den Sterblichen mitzutheilen? Nie, nie ſahe man ihn anders, als — mit der viereckten pyramidenförmigen Kapuze, ohne Mozette ohne Skapulier.

So erſchien er — dem Pater Matthäus von Baſſi, dem Urheber der Kapuzinerreform, im Jahre 1525.**) So erſchien er — dem Pater Franz

---

*) *Bover. p. 930.* Quarta claſſis teſtimoniorum. —

**) Ead. pag. num. 98. *Matthaeo de Baſſi* — apparens Franciſcus, quadrato capucio inſtructus.

Franz von Cartozette, in einem himmliſchen Geſicht, da er wider die viereckte und pyramidenförmige Kapuze noch einige Zweifel hatte. *) So erſchien er — im Jahre 1572 einem Bürger zu Aqua Frigida, der ſich weigerte, ein gewiſſes Grundſtück zur Erbauung eines Kapuzinerkloſters herzugeben. Mitten in der Nacht ſtand der heilige Franziſkus auf einmal vor ſeinem Bette — im Kapuzinerhabit, — und geiſſelte ihn mit dem knotigen Stricke dermaſſen durch, daß er ſich gezwungen fühlte, ſeinen Acker den ehrwürdigen Vätern ſofort abzutreten. **) So erſchien er — in gleicher Abſicht, — einem gewiſſen Franz Riga de Mendoſo, der die Erbauung eines Kapuzinerkloſters zu verhindern ſuchte. Dreymal kam der Heilige, allemal mit der ehrwürdigen Pyramide, und — mit dem furchtbaren Stricke. Zum drittenmale that der Strick ſeine Wirkung und brachte den Widerſpenſtigen zur Vernunft. ***) So erſchien er — jedoch in andrer Abſicht, — dem Pater Oktavius Gallucius, als er krank war. ****) So erſchien er — dem er-

---

*) Ibid. num. 99. Frater *Franciſcus a Cartoceto* — Viſio — in qua vera B. Franciſci habitus forma ad eundem habitum et capucium quadratum contracta divinitus illi demonſtrata fuit.

**) P. 931. num 100. In Oppido *Aquas frigidas* — noctu dormiens B Franciſcum Capucinorum habitu indutum ſibique ſubiratum conſpicit. *qui cum fune, quo erat praecinctus, durius flagellatum ad agri donationem compellit.*

***) Ibid. num. 101. Qui quum Capucinorum conventus aedificationem impediret, ter a B. Franciſco illi in Capucinorum habitu apparente — *ab eo flagellis caeſus reſipuit.*

****) Ibidem.

lauchten Dominikus aus dem Hauſe der Grafen von Prozaſchi, und weiſſagete ihm, daß er einen gewiſſen wichtigen Prozeß, den er eben zu der Zeit führete, gewinnen würde.*) So erſchien er — im Jahr 1600. dem Dragutius von Caſali novo, der bey der Aufſicht über den Bau eines Kapuzinerkloſters krank geworden war. Franziſk und Anton von Padua zeigten ſich ihm — im Kapuzinerhabit. Der Patient ſahe ſie, und rief: Seht, ſeht, Franziſkus und Antonius! Gebt mir den Habit eines Kapuziners, dieſe Heiligen gebieten es.**) So erſchien er — einem Kapitain, der in Dienſten des Duc d'Oſſona, Vicekoniges von Sicilien, ſtand, und wegen einer falſchen Beſchuldigung im Kerker ſaß. Der Kapitain war ein Freund und Verehrer der Kapuziner: deswegen erſchien ihm der heilige Franziſkus nebſt zwölf mindern Brüdern, — in der Tracht der Kapuziner, — und verſprach ihm, daß er nicht lange mehr in ſeinem Kerker bleiben ſollte.***) So erſchien er — daß wir es kurz faſſen — unzähligen Menſchen, Freunden und Feinden, Religioſen und Weltleuten, Männern und

---

*) Num. 102. *Dominicus ex comitibus Piozaſchi* B. pater Capucino habitu indutus oranti apparuit, ac litis cuiusdam victoriam pollicetur.

**) Num. 103. *Dragutius* e Caſali-novo — B. Franciſcum et B. Antonium capucino habitu ſibi apparentes conſpiciens, exclamare coepit: En B. P. Franciſcus, en B. Antonius adſtant, Capucinorum habitu me induite; ſic enim iubent ipſi. — Vix autem habitu indutus in Domino obdormit.

***) Num. 104. S. Pater Capucinorum habitum gerens, et cum eo duodecim fratres, *omnes quadrata capucia geſtantes*, eidem in carcere apparuere.

und Weibern, Geſunden und Kranken, bey Tage und bey Nacht, in den Häuſern und unter freyem Himmel — allemal mit der viereckten, pyramidenförmigen Kapuze, ohne Skapulier, ohne Mozette.

Und alle dieſe Erſcheinungen ſind um ſoviel gewiſſer und unleugbarer, da ſie den einzigen Grund der groſſen, wichtigen Reform der Kapuziner ausmachen.

V. Beweis aus Wundern. *)

Ein ganz unwiderſprechliches Zeugniß für die Authentie der viereckten und pyramidenförmigen Kapuze ſind noch die häufigen Wunderwerke, welche in Kraft dieſer Kapuze, und durch den damit gezierten Habit, das heißt, durch den Habit der Kapuziner, verrichtet werden. — Aus einer ungeheuren Menge wollen wir nur einige anführen:

Helena, die Gemahlinn eines neapolitaniſchen Kavaliers, Namens Lelius Pignatelli, befiel im Jahre 1607 eine ſchwere Krankheit. Die Aerzte erſchöpften ihre ganze Kunſt, um ſie wieder herzuſtellen. Aber vergebens: Die Krankheit wurde immer heftiger. Zuletzt bauete die Patientinn weder auf die Hülfe der Menſchen noch auf die Kräfte der Natur, und nahm ihre Zuflucht allein zu der Hülfe des Himmels. Der Himmel erhörete ihr Gebet, ſie erhielt eine Offenbahrung, daß ſie den Habit eines Kapuziners anziehen ſollte, und durch dieſen Habit wurde ſie — in Kraft der heiligen Pyramide, ſchleunig wieder hergeſtellet. **)

---

*) *Bover. p. 930.* Quinta claſſis teſtimoniorum: —

**) Idem p. 930. 931.

Ein Klerikus vom Kapuzinerorden in Sicilien wurde todtkrank. Der Pater Gardian und der Arzt glaubten, der Habit beſchwere den Patienten, und vermehre das Uebel; lieſſen ihm alſo denſelben ausziehen. Aber kaum war der Habit vom Leibe, ſo fühlte er einen innerlichen Brand, der ihn unerträglich marterte, und ſchrie, als ein Menſch, der mitten in den Flammen liegt: Ich brenne, ich brenne; — meinen Habit! — gebt mir meinen Habit wieder! — ich brenne. *) — Sie kleideten ihn wieder an, und der Bruder wurde geſund.

Ein Mann, der in ſeinem Leben ſehr geizig geweſen war, wurde nach ſeinem Tode in einen Kapuzinerhabit gekleidet, und man ſetzte die Leiche in eine Kapuzinerkapelle. Zween Brüder laſen die Todtenmeſſe beym Sarge. Auf einmal wurden ſie gewahr, daß der Sarg ſich ſtark bewegte: Der Todte richtete ſich auf, und ſprang mit Ungeſtüm auf die Brüder ein. Dieſe erſchracken vor dem fürchterlichen Anblicke, und nahmen die Flucht: halbtodt kamen ſie in die Zelle des Gardians und erzählten ihm, was vor ihren Augen geſchehen war. Der Gardian ſchickte zween andere Brüder hin und es gieng eben ſo. Nun zweifelte der Superior nicht mehr an der Wahrheit der Sache, ſondern verſammlete den ganzen Konvent im Refektor, zog das Meßgewand an, und gieng in Geſellſchaft zweener Brüder in die Kapelle, um dem Todten zu ſagen, daß er mit ihm ins Refektor gehen ſollte. Der Todte gehorchete, kam aus ſeinem Sarge und gieng mit. Als ſie im Refektor waren, fragte ihn der Pater Gardian in Gegenwart des ganzen Konvents,

---

*) Ibid. En uror, en uror, reddite habitum, en uror!

vents, und beſchwur ihn im Namen des lebendigen Gottes, zu ſagen, was er wollte, und warum er ſo viel Lerm machte? Der Todte antwortete mit einer ſchrecklichen Stimme, die das Blut in den Adern ſtocken machte:*) **Fragſt du mich, warum ich ſo viel Lerm mache, frage mich lieber, warum ich nicht mehr lerme? Dieſer Habit peiniget mich mehr, als alle Flammen der Hölle thun können: ich bin durch ein gerechtes Gericht Gottes verdammt, und die Teufel hätten mich ſchon längſt zur Hölle geführet, wenn dieſer Habit ihnen nicht gewehret hätte. Nehmt nur den Rock ab: ſo werdet ihr Ruhe haben.** Hierauf ließ ihm der Gardian den Kapuzinerhabit ausziehen. Sogleich kamen die Teufel, und holten den Leichnam vor den Augen aller verſammleten Brüder weg. **Und im Refektor blieb lange Zeit — ein unerträglicher Geſtank.**

Ein Wucherer in Sicilien verlangte, daß man ihm nach ſeinem Tode den Kapuzinerhabit anziehen ſollte. Es geſchahe, und zween Kapuziner muſten bey der Leiche das Todtenamt halten. Indem ſie beteten, hörten ſie eine Stimme, die ſprach:

Greif

---

*) Pag. 932. num. 89. Mortuus mox horrenda voce inclamat, quid me de ſtrepitu interrogas? Interroga, cur maiore ſtrepitu non perſonem? En hic me habitus acrior, quam avernus, flamma adurit. Iam me Dei iudicio damnatum daemones ad tartara rapuiſſent, niſi cum iis hic habitus pugnaret. Hoc me vos quam primum habitu exuite, tunc veſtra pace fruemini. Tunc, Guardiano imperante, quum defuncti corpus habitu exſpoliatum eſſet, mox daemones, ſpectantibus omnibus abreptum corpus aſportant et in infernum ſepeliendum ferunt, — *intolerabili prorſus foetore ibi relicto.*

Greif ihn.*) Und eine andere antwortete: Ich kann nicht. Die Brüder erſchracken und beteten heftiger. Aber die Stimme ſchrie noch heftiger: Greif ihn, greif ihn. Und die andere antwortete wieder: Ich kann nicht: denn er liegt im Habit eines Kapuziners. Da die Brüder das hörten, zogen ſie dem Todten den Habit, deſſen er nicht werth war, ſofort aus. In dem Augenblicke war es, als wollte das Zimmer einfallen; es ward voll dicken Rauchs und Schwefelgeſtanks, und die Teufel führten den Leichnam zuſehens in die Luft.

Zu Prag zog im Jahr 1605. ein Ketzer aus Spott den Habit eines Kapuziners an. Gleich ſank er in Ohnmacht nieder; — auf daß, ſagt Bover**) die Authentie und die Kraft der viereckten pyramidenförmigen Kapuze nicht nur den Gläubigen, ſondern auch den Ketzern offenbar wurde.

Ein Minorit wurde auf ſeinem Todtenbette von einer Legion Teufel umgeben, die nur den Augenblick ſeines Todes erwarteten, um den Leichnam zur Hölle zu bringen. Franziskus war gegenwärtig und widerſetzte ſich ihrem Verhaben. Aber die Geiſter erwieſen, daß der Bruder ein Böſewicht war,

---

*) Pag. 539. num. 110. Apprehende, apprehende illum. — Non poſſum. — Apprehende, apprehende illum — Non poſſum, *quia S. Franciſci habitum in lecto ſtratus gerit* — Inter haec duo daemones, ut videbatur, ad defunctum, qui in eo ſtrepitu animum exhalaverat, accedentes, illius corpus in aera efferunt, ac ſecum aſportant.

**) Ibid. Vt vera B. Franciſci capucii forma ac virtus non ſolum fidelibus, ſed ipſis quoque haereticis innoteſcat.

war, und ihnen von Rechtswegen gehörte. Wenn das iſt, ſagte der Heilige, ſo holet ihn, aber — wenigſtens laßt die Kapuze hier. Und die Teufel gaben es zu, daß die Kapuze dem Sterbenden abgenommen wurde. *)

Nur noch ein Wunder. — Einer der erſten Schüler des heiligen Franziſkus begieng eine Sünde, die Beſtrafung verdiente. Franziſkus wollte ihn exemplariſch beſtrafen, ließ ihm alſo die Kapuze abreiſſen, und ſie ins Feuer werfen. Aber das heilige Inſigne blieb mitten in den Flammen unverſehrt, und wurde ſo wieder herausgenommen, als es hineingeworfen war. **) Und das war eine viereckte pyramidenförmige Kapuze. Ex demonſtratis.

VI. Beweis aus den Zeugniſſen alter und neuerer Schriftſteller. ***)

Bey ſolchen Beweiſen iſt es in der That überflüſſig, die Ausſprüche alter und neuerer Skribenten hinzuzuſetzen. Man kann der menſchlichen Zeugniſſe entbehren, wenn der Himmel ſelbſt Zeuge wird. Zur Beſtätigung unſrer Argumente wol-

---

*) Chronique part. 2. l. 1. c. 18. p. 12. Un Religieux venant a mourir, ſon corps fut environne de diables, afin de l'emporter. Mais leur defendant le Pere S. François, les diables lui dirent: Ce frere n'eſt pas votre, il eſt à nous, *puisque il n'a obſerve le voeu de pauvreté*. S'il eſt votre, dit le ſaint, emportés, le ſans l'habit de ma Religion. A cette cauſe, lui ayant oté le Capucon, qui eſt la forme de l habit, il le laiſſa en mains des diables.

**) Lib. II. Conform. fruct. 1. p. 191. col. 2.

***) *Bever. loc. cit. p. 933.* Sexta claſſis teſtimoniorum ex antiquis et recentioribus ſcriptoribus.

wollen wir indeß einige bewährte Autoren reden laſſen.

Barthelemi von Piſa, der Verfaſſer des Liber Conformitatum, macht von dem Habit, den der heilige Franziskus trug, und ſeinen Schülern zu tragen verordnete, — aus einer alten Legende — folgende Beſchreibung.*) „Er war von grobem Zeuge, aſchgrau oder dreckfarben: ſo dick, daß er den Leib hinlänglich erwärmen konnte, und ein geſunder Bruder nicht mehr, als dieſen Einen Rock bedurfte, beſonders da er inwendig und auswendig mit vielen Flicken belegt war. Die Länge war ohngefähr dieſe, daß er, wenn man ihn umgürtet hatte, auch ohne über den Gürtel eine Falte zu ſchlagen, nicht auf die Erde ſtieß: die Ermeln waren grade ſo lang, daß ſie die ganzen Hände bedeckten, und bis auf die Spitzen der Finger, nicht aber über die Hände herab fielen: und ſo weit, daß man die Arme bequem hineinſtecken, und herausziehen konnte. Und — die Kapuze war viereckt, und ſo lang, daß man das ganze Geſicht damit bedecken konnte, ſo daß der Habit die Form eines Kreuzes hatte.„ Dieſe Stelle iſt ſo ſehr für unſer Theorem, daß wir uns nicht enthalten konnten, ſie ganz herzuſetzen.

Wenn der Pater Rapine von der Reform erzählet, welche Johann von Guadaloupe unter den Mineriten in Portugall machte, ſo ſagt er unter andern, daß er die Kapuze veränderte — „indem er ihr (dies ſind ſeine Worte)**) die viereckte Form gab, und ſie ein wenig in die Spitze ze, beynahe pyramidenförmig zog, ſo wie ſie ehedem der heilige Franziſkus getragen hatte.„ Die Worte ſind deutlich, und unwiderſprechlich für unſern Saz.

---

*) Loc. cit. apud Bover. p. 934. num. 113.

**) *Hiſtoire des Recolets Decad. 2. p. 43.*

Helyot ſelbſt, der groſſe Kenner der alten und neuern Kloſterwelt, iſt ein Zeuge für die Authentie der pyramidenförmigen Kapuze, welche die Kapuziner tragen. Er ſagt in ſeiner Geſchichte der Klöſter und Ritterorden: *) „Der wahre Habit des heiligen Franziſkus beſtand in einem ſackförmigen Rocke von ſchlechtem aſchgrauen Tuche, mit einer ſpitzigen Kapuze, die an den Rock geheftet war. Seine erſten Schüler giengen eben ſo gekleidet. Unter allen Kongregationen, die noch unter dem Namen der mindern Brüder beſtehen — haben nur die Kapuziner den Vorzug, daß ihre Kleidung dem Habit des heiligen Franziſtus am nächſten kömmt. Sie haben bloß die Kapuze etwas verlängert und erweitert, indem ſie ihr die Form einer Pyramide gaben. —„ Der gelehrte Pater irret bloß in den lezten Worten; aber in dieſem Irrthume wird er von dem vorhin angeführten Rapine hinlänglich widerlegt.

Und man bemerke, daß beyde, Rapine und Helyot, zu den eiferſüchtigen Gegnern der Kapuziner gehörten. Jener war ein Rekollekt, dieſer ein Tertiarier. — Die Feinde ſelbſt geben alſo gewonnen, indem ſie ſich gezwungen fühlen, die Parthey ihrer Gegner zu ergreifen.

O glückliche Väter, die ihr einen ſo ehrenvollen Sieg errungen habt. Beneidenswürdige Kapuziner! Euer Kampf war ſchwer, und koſtete euch viel, aber herrlich iſt auch euer Triumph! und unſchätzbar der Lohn eures Sieges! Die Ehre — ächte Söhne des zum Seraph erhobenen Franziſcus zu ſeyn. Ja, ihr allein habt das wahre Weſen minderer Brüder, ihr allein das Ehrenzeichen ſeraphiſcher Helden. Himmel und Erde, und Hölle, ſind Zeugen. Menſchen und Engel — Teufel ſelbſt beſtätigen die Ehre eurer Kapuze.

---

*) In dem oft angef. ſiebenten B. p. 41. 42.

Das ſiebente Kapitel.

Grundſätze des Ordens.

Nach dem, was bisher von den Statuten und Obſervanzen der Franziſkaner geſagt worden, laſſen ſich die Grundſätze dieſes Ordens leicht beſtimmen.

Der erſte und vornehmſte Grundſatz, der eigentliche Karakter des Inſtituts iſt — die heilige verdienſtliche Armuth. Dieſe wird in der Regel ſelbſt als das wahre Unterſcheidungszeichen eines Franziſkaners beſchrieben. Armuth, heißt es, Armuth ſey euer Erbtheil. Ihr müßt ihr euch gänzlich ergeben, ſie allein müßt ihr ſuchen, ſo lange ihr lebt.*)

Auf dieſen Grundſatz bezogen ſich faſt alle Geſetze des heiligen Franziſkus. Das Verbot wider das Reiten, das ſtrengſte Verbot wider die Berüh=

---

*) Kap. 6. der Ordensregel, B. 3. dieſer Mönchshiſtorie S. 134.

Berührung des Geldes, die Vorſchriften von der Kleidung, die Statute über die Aufnahme der Novizen, kurz, der ganze weſentliche Inhalt der Ordensregel zielete darauf ab, Armuth, äuſſerſte Armuth in den Orden zu bringen. *)

Franziſkus und ſeine erſten Schüler lebten auch dieſem Grundſatze völlig gemäß. Ihre Wohnung war wie ein Stall: ihr Bette war die bloſſe Erde: ihre Speiſe beſtand aus rohen Gemüſen: und ihre Kleidung war eine Samlung von Flicken. Keine Bequemlichkeit, keine Labung erlaubte man ſich zu Portiuncula. **) Die Worte Mein und Dein wurden gar nicht gehört; oder wenn man ſich einmal verſprach, und dieſe unheiligen Ausdrücke gebrauchte, ſo ſahe man ſich durch das entgegen geſetzte Betragen des heiligen Patriarchen ſogleich beſchämt. Franziſkus kante kein Eigenthum. Auch die Zelle, die er bewohnte, nante er nicht ſeine Zelle. ***) Die Armuth allein war ſein

---

*) Man vergleiche die Regel ſelbſt a. a. O.

**) Lib. I. Conform. fol. 38. col. 4. fruct. 5. Poſtquam vero mundo renunciaverat, et fratres habere inceperat, omnis conſolatio aberat; quantum ad tegumentum, quia viliſſime indutus; quantum ad locum, quia in ſtabulo quodam prope Aſſiſium, quod eos capere non poterat; quantum ad lectum, quia terra; quantum ad cibum, quia non dabantur eis eleemoſynae, utpote incognitis adhuc: quare rapas comedere eos oportebat.

***) Lib. III. conform. fol. 49. fruct. 6. part. 2. col. 2. Quaerendo ſemel B. Franciſcus ab uno fratre, unde venerat, cum ille diceret: de tua cella, quia audivit, tuam, in cella praedicta noluit amplius habitare.

Beſitz. Sie war ſein Erbtheil, ſeine Ehre, ſeine Freude: ſie war das einzige Ziel ſeiner Wünſche. *)

Die ſpätern Anhänger unſers Heiligen haben ſich freilich von ſeiner Denkungsart ein wenig entfernt. Indeß kann man ihnen doch nicht Schuld geben, daß ſie den Geiſt ihres Inſtituts gänzlich ver-

---

*) Um dieſen Geiſt des Ordens recht kenntlich zu machen, reden die nachtheiligen Schriftſteller deſſelben von einer Vermählung des heiligen Franziſkus mit der Armuth. Sie machen einen förmlichen Roman daraus. Johann von Parma, ein General des Ordens, ſoll der erſte Urheber dieſer Idee geweſen ſeyn. S. die mehrmals angeführte *Chroniques des Mineurs part.* 2. *lib.* 1. *cap.* 57. *p.* 41. Ihm ſind mehrere, und unter andern auch der Verfaſſer eben dieſer Chronik gefolget. Er behandelt die Materie in vier Kapiteln. Kap. 59 erzählet er, wie Franziſkus die Armuth ſuche, findet, und ſie zu ſeiner Geſellſchafterinn wählet. Kap. 60. Wie er von der Armuth aufgenommen wird. Kap. 61. zeiget er, wie die Habſucht ſich empört, um dieſe Armuth zu beſtreiten. Und Kap. 62. giebt er die Beſchreibung von einem Gaſtmahle, womit Franziſkus die Armuth bewirtet. — Unſer Ungenannte hat die Abhandlung aus der Chronik zum Grunde gelegt, und daraus einen neuen Roman gemacht, der den Titel: *Mariage de S. Francois avec la Reine Penia* führet, und folgende Abſchnitte enthält: 1) Franziſkus ſucht die Armuth. 2) Er findet ſie. 3) Sie erzählet ihm ihre Geſchichte 4) Sie wird mit ihm vermählet. 5) Franziſkus lebt mit ihr. 6) Er ſieget gegen ſeine geiſtlichen Feinde. 7) Franziſkus ſtirbt, und die Armuth iſt Wittwe. Der Roman füllet mehr als 80 Seiten, und würde in einem Buche, das nicht eben für die ehrwürdigen Väter Franziſkaner geſchrieben wird, zu ermüdend ſeyn. Die darin eingeflochtenen Fakta, und die dabey befindlichen Citata werden aber von uns nicht übergangen, ſondern jedes an ſeinem Orte benutzet.

verkant hätten. In einigen Kongregationen herrſchet noch immer die ſtrengſte Armuth: und in den andern lebt man doch wenigſtens in gewiſſem Betrachte auf einen dürftigen Fuß. Die reichſten Klöſter ſenden ja auch noch ihre Brüder aus, um eine Allmoſe zu holen, und die Brüder halten es, gleich ihrem verewigten Stifter, für eine Ehre, die Allmoſen vor den Thüren zu ſamlen. Und ſelbſt die gelindeſte Obſervanz behauptet doch den Grundſatz: daß der Minorit nichts habe, und der Orden des heiligen Franziſkus ſich durch Armuth, als durch ſeinen weſentlichen Karakter unterſcheiden müſſe.

Hiebey entſteht aber die Frage:

In wie fern die Armuth das Unterſcheidungszeichen eines Ordens ſeyn könne? Alle regulirten Mönchsorden haben das Gelübde der Armuth. Wie können denn die Franziſkaner hierin einen Vorzug ſuchen? Wie können ſie Armuth und Entſagung des Eigenthums zum Karakter ihrer Geſellſchaft machen? — Auf dieſe Frage antworte ich zweyerley. Erſtlich muß man eine zwiefache Verleugnung des Eigenthums bemerken. Die eine betrift die Perſonen, die andere betrift eine ganze Geſellſchaft. Jene findet man in allen regulirten Orden, dieſe nur in einigen. Kein Mönch hat etwas Eigenes: aber das Kloſter, die Kongregation, die ganze Brüderſchaft hat wohl etwas Eigenes. So iſt es bey den Benediktinern, und vielen andern. Aber bey den Franziſkanern iſt es nicht alſo. Das Kloſter hat ſo wenig etwas, als der Mönch, die ganze Brüderſchaft hat nichts mehr, als ein jeder einzelner Bruder. *Nec in proprio nec in communi aliquid habere.* — Das

Iſt hier die Regel.*) Alle Gebäude, alle Grundſtücke, alle Meyerhöfe, alle Lehne, alle Kapitalien gehören nicht dem Orden, ſondern der römiſchen Kirche: Der Orden und die Brüder haben nur den Gebrauch, aber durchaus kein Eigenthumsrecht, und keinen Beſitz.**) Die einzigen Konventualen machen hier eine Ausnahme. Dafür ſind ſie aber Baſtarte, und nicht Kinder. — Fürs zweyte muß man auch die Entſagung des Eigenthums und des Betteln unterſcheiden. Ein Mönch kann ohne Geld und Gut ſeyn, und doch gnug haben. Er kann ohne alles Eigene ſeyn, ohne daß er deswegen genöthiget wäre, ſich eine Almoſe zu ſuchen. Gnug, wenn es dem Kloſter, wenn es der Brüderſchaft nicht fehlt. Und wie könnte es der fehlen, da es ſo viele fromme Seelen giebt, die ihre Pflicht kennen, und ſich eine Freude daraus machen, die Klöſter und die Orden mit milden Schenkungen und Vermächtniſſen zu bereichern.***) Iſt auch irgend

---

*) Vid. *Declaratio Nicolai III ſuper regulam fr. min.* (*oper. Fr. edit. Brix. p 20*) Dicimus, quod abdicatio proprietatis huiusmodi omnium rerum temporalium, *tam in ſpeciali, quam etiam in communi*, propter Deum eſt meritoria et ſancta. — Item *Declaratio Bonaventurae rubr.* 6. (ibid. p 82) Dicit: fratres nihil ſibi appropient. — Supple, nec proprietati *perſonali*, nec *generali ipſius communitatis.* — *Declaratio Bartholomaei*, (ibid. p. 145.) Quomodo debet intelligi, quod fratres nihil ſibi appropient? Reſpondent quatuor ſummi Pontifices, Gregorius IX. Innoc. IV. Nicol. III. Clemens V, quod ordo *nec in proprio, nec in communi* debet talium proprietatem habere, ſed ſimplicem facti uſum.

**) S. B. 5. dieſer Mönchshiſtorie S. 16.

***) Lib. 1. conform. fruct. 6. part. 2. fol. 46. Beatus etiam Franciſcus dicebat his, qui invitabant eum: Ego irgend ein Benediktiner, oder Kartheuſer, oder Prämonſtratenſer jemals genöthiget geweſen, ſein Brod vor den Thüren zu ſuchen? — Aber der Franziſkaner muß betteln. Und wenn ers auch nicht nöthig hätte, muß er doch betteln. Denn das iſt das Hauptgeſchäfte des Minoriten. „Die Allmoſen, ſagte der Heilige, die Allmoſen ſind unſer Erbe: ſie ſind die Gerechtigkeit, die uns Chriſtus erworben hat. Das Betteln iſt das weſentlichſte Stück unſerer Profeß: es iſt unſre königliche Würde. Die Schmach, die man uns deswegen zufüget, trift nur die, welche uns ſchmähen. Dieſe Schmach wird unſre Ehre und unſer Ruhm am Tage des zukünftigen Gerichts ſeyn.„ *) Bis auf das ſeraphiſche Sekulum war es unerhört, daß Mönche bettelten. Die heiligen Brüder nahmen zwar gern eine Gabe; aber ſie ſuchten ſie nicht vor den Thüren. Franziſkus war der erſte Erfinder der religiöſen Betteley. Und ſo beſchwerlich das Geſchäfte auch war, ſo viele Beſchämungen und Verſpottungen auch damit verbunden waren; ſo viel auch die Welt, und ſelbſt ein Theil von dem Heiligen, die auſſer der Welt leben, dage-

---

Ego nolo dimittere *dignitatem meam regalem, et haereditatem meam et fratrum meorum,* videlicet ire pro eleemoſyna oſtiatim.

*) Lib. 1. conformit. fructu 6. fol. 46. Vadant pro eleemoſynis et non verecundentur. — Et quando facerent eis homines verecundiam, et nollent eis dare eleemoſynam, referant inde gratias Deo, quia de verecundiis recipient magnum honorem ante tribunal Domini Ieſu Chriſti; et ſciant, quia verecundia non patientibus, ſed inferentibus imputatur, et eleemoſyna eſt haereditas et iuſtitia, quae debetur pauperibus, quam nobis acquiſivit Dominus noſter Ieſus Chriſtus.

gen erinnerten, ſo fand es doch der ſeraphiſche Mann ſo gut, und ſo ehrwürdig, daß er es zu dem eigentlichen Unterſcheidungszeichen ſeiner Anhänger machte.

Der Franziſkanerorden iſt alſo ein Bettelorden. Er iſt aber zugleich ein — Predigerorden. — Es iſt bekannt, daß ſich Franziſkus auch dieſem Geſchäfte widmete, und es ſeinen erſten Schülern zur Pflicht machte. Freilich war es ihm nur ein Nebenwerk: Aber wer dazu fähig war durfte es doch nicht unterlaſſen. Er ſelbſt durchwandelte nicht nur faſt ganz Italien, ſondern gieng auch als Bußprediger einigemale in entfernte Länder.

Die Ordensregel ſetzt das Predigen als eine ſchon bekannte Pflicht voraus. Sie giebt nur einige Vorſchriften, die dabey beobachtet werden ſollten. „Die Brüder ſollten anſtändig, erbaulich, und kurz reden. Sie ſollten, ehe man ſie zum Predigen zulieſſe, von den Miniſtern examinirt werden. Es ſollte ihnen auch nicht erlaubt ſeyn, in einer Diöces, ohne Erlaubniß des Biſchofes zu predigen.*) Dieſe Geſetze ſind freilich nicht immer beobachtet worden. Beſonders hat man über das letztere eine wichtige Diſpenſation erhalten, indem der Pabſt Benedikt XI. beyde den Dominikanern und Franziſkanern die Freyheit gab, daß ſie nicht nur in dem Bezirke ihrer Klöſter, ſondern auch auf öffentlichen Plätzen, z. B. auf den Heerſtraſſen, ohne Einwilligung der Biſchöfe predigen dürften, wenn ſie nur nicht grade dieſelbe Stunde wählten, da der Parochialgeiſtliche ſeinen Gottesdienſt hielte. *)

---

*) S. das 7te Kap. der Regel B. 3. dieſer Mönchshiſtorie S. 236.

Uebrigens darf ich nicht erſt erinnern, wie vortheilhaft das Predigtweſen für unſern Orden ſeyn muſte. — Der Mönch kann ſich durch Predigen am leichteſten bekannt machen. Wer fragt nach ihm, wenn er nur in ſeiner Zelle ſitzt, und meditirt? Aber wenn er herausgeht, und Menſchen bekehrt, und Seelen gewinnt, dann erregt er die Aufmerkſamkeit des Volks. Man lauft ihm nach, man hängt ihm an, ſein Ruf verbreitet ſich in Städten und Ländern. — Und wie nützlich iſt ihm dieſer Ruf, wenn er zugleich ein Bettelmönch iſt! Würde er nur umher laufen, um Allmoſen zu ſamlen, und ſeinen Bettelſack zu füllen: ſo würde ihn die Welt, die den höhern Werth dieſes verdienſtlichen Geſchäftes nicht kennt, mit den liebloſeſten Urtheilen verfolgen. Sie würde ihn als einen Müſſiggänger, als einen Marodeur betrachten; man würde vor dem geſunden Bettler die Thüren verriegeln. Aber wenn der bettelnde Pater zugleich prediget, ſo fällt der Vorwurf weg: ſelbſt die hämiſche, liebloſe Welt muß dann aufhören, ihn zu verläſtern. Er eifert für das Heil ſeiner Brüder: er reiſet, er achtet keiner Beſchwerden, er giebt ſich in Gefahr, er opfert ſich auf, alles, um Seelen zu retten, und Menſchen zu beglücken. Und fodert für das alles nichts, als eine milde Gabe, erwartet keine andre Belohnung ſeiner Verdienſte, als eine Allmoſe, die man ihm aus gutem Willen darreicht! Wäre es auch möglich, daß man

---

*) Vid. *Compendium privileg. fr. min.* p. 470. tit. Praedicatores verbi Dei § 11.

ihm dieſe verſagte? Erfordert es nicht die natürliche Pflicht der Dankbarkeit, daß die, die ſich erleuchtet und bekehrt fühlen, dem Mönch, der ſie erleuchtet und bekehrt hat, etwas von ihrem Ueberfluſſe geben, zumal da er es nicht als einen Lohn, ſondern nur als eine Almoſe erwartet. Und wäre es wohl zu viel, wenn ein ſolcher Bekehrter auch einmal das Kloſter, das ihm ſeinen Erretter ſandte — zur Dankbarkeit — mit einer milden Stiftung bedächte? So bietet denn eins dem andern die Hand. Das Betteln ernähret den Prediger, das Predigen erleichtert dem Mönche ſein Betteln. — Aber was noch wichtiger iſt: Das Predigen giebt dem Mönche eine Macht über die Herzen der Menſchen. Er kann das Volk lenken, er kann es in ſeine eigene und anderer Menſchen Vortheile ziehen: er kann es für ſeinen Orden gewinnen, gegen andere Orden einnehmen, er kann es zu groſſen Unternehmungen bringen, er kann es im Gehorſam gegen ſeine Obern erhalten, er kann es auch zu Aufruhr und Empörung reizen. Beyſpiele zu dem allen giebt die Geſchichte. Und wie wichtig werden nicht die Predigermönche auf dieſer Seite. Wie wichtig ſelbſt für die Fürſten und Könige! — Noch mehr: das Predigen giebt dem Mönch einen Eingang in die Bedienungen und Aemter der Kirche. Er, deſſen eigentliche Beſtimmung es wäre, im Kloſter zu ſitzen, und zu beten, wird nun Lehrer einer beſtimmten Gemeine, wird Beichtvater, wird Gewiſſensrath, vieler, zum Theil auch angeſehener Perſonen. Er ſchwingt ſich auch wohl höher, wird Lehrer auf einer Akademie, oder Prediger und Beichtvater an einem Hofe, Vertrauter und Führer des Fürſten, und hernach zur Belohnung Biſchof, Erzbiſchof,

Kar

Kardinal, endlich wol gar — ein Papſt. Wer weis es nicht, daß die Franziſkaner und Dominikaner bis auf den heutigen Tag in dem Beſitze der wichtigſten Kirchenämter ſind? Und wer weis es nicht, wie oft die Mitglieder dieſer beyden Orden ſelbſt auf den päpſtlichen Stuhl gelangeten. — Endlich: das Predigen macht den Mönch zu einem Miſſionar, und unter dieſem Karakter erhält er noch ein beſonderes Gewicht. Der Miſſionar iſt immer eine wichtige Stütze ſeines Ordens. Nicht nur darum, weil er ſeinen Orden vermehret, und in den entlegenſten Welttheilen, wo er eine Kirche Chriſti gründet, auch gemeiniglich neue Klöſter ſeiner Brüderſchaft errichtet; nicht nur darum, weil er ſeinen Orden oft auf eine anſehnliche Weiſe bereichert, und aus den fernen Gegenden, wo er prediget, (wie die Jeſuiten gewiß, und andere vermuthlich gethan haben) ſo viele groſſe Schätze an die Stammörter ſeiner Kongregation verſendet; ſondern vornehmlich deswegen, weil er ſich und ſeinen Orden durch die Miſſionen den Groſſen dieſer Welt ſo brauchbar macht. Die Fürſten, die Könige brauchen die Miſſionarien; denn ſie ſind ihre Gehülfen, wenn ſie die überwundenen Wilden bändigen, und unlenkbare Nationen unter das Joch einer neuen Herrſchaft bringen wollen. Der Papſt braucht ſie nicht weniger; denn ſie ſind ſeine Gehülfen, wenn er ſein Reich vermehren, und ſeine geiſtliche Juriſdiktion bis an die Enden der Erde verbreiten will. — Es iſt bekannt, wie viel die Franziſkaner in der wichtigen Angelegenheit des Miſſionsweſens gethan haben.*) Schon ihre älteſten Glau-

---

*) Da wir nicht ſowohl die Schickſale, als vielmehr die innere Verfaſſung der Orden beſchreiben, ſo wird man

bensboten unter den Tartarn und Türken arbeiteten bisweilen mit einigem Erfolge *) und ihre neuern Miſſionen in Amerika hatten bey allen Hinderniſſen, die ihnen von ihren Nebenbuhlern gemacht wurden, noch beſſere Wirkungen, als jene. **) Und wie nützlich wurden ſie doch auch dadurch der Kirche, dem Papſte und den weltlichen Potentaten! Wie nützlich insbeſondere den Königen von Frankreich und Spanien. — Und wie erhoben ſie durch dieſe Miſſionen ihren Orden, theils wegen der Empfehlung, die ſie ihm bey jenen mächtigen Perſonen gaben, theils auch wegen der anſehnlichen Verſtärkung ſeiner innern Macht, die ſie ihm durch ſo viele neue Klöſter und Präfekturen ***) in Paläſtina, in Syrien, in Aegypten, in Kongo, in Braſilien, in Peru — in allen Theilen der Welt — verſchaften.

---

hier keine chronologiſche Geſchichte der Franziſkanermiſſionen erwarten. Es war genug, ihr Verhältniß gegen die Grundſätze und gegen das Intereſſe des Ordens zu zeigen.

*) Hievon muß man beſonders Moſheims *hiſtoriam tartarorum eccleſiaſticam* (Helmſt. 1741.) nachſehen. Man leſe nur §. 7. 17. 30 folgg. ſo wird man das beſtätigt finden, was wir hier geſagt haben. Etwas Umſtändlicheres, aber auch durch Erdichtungen Vermehrtes von den Miſſionen der Franziſkaner zu den Tartaren und Türken kann man beym Wadding in ſeinen *annalibus Min.* an den von Moſheim (*loc. cit.*) angeführten Stellen leſen.

**) Dieß erhellet aus den angeführten Annalen des Waddings, und zwar aus dem Anfange des 15ten Theils. Man vergleiche auch Moſheims Kirchengeſchichte durch den Hrn. von Einem, bei dem 15 und 16ten Jahrhunderte.

***) S. den Helyot im angef. B. Seite 108.

Univ. Bibl. München

Des achte Kapitel.

Von dem Verhältniſſe des Ordens gegen den Papſt, und den vom Papſte ihm ertheilten Privilegien.

Bettelmönche — Predigermönche, — das müſſen dem Papſte ſehr werthe Mönche ſeyn.

Ein Bettelorden iſt vermöge ſeines weſentlichen Grundſatzes ſehr genau an den römiſchen Stuhl verbunden. Da die arme Brüderſchaft allem Eigenthume entſagt hat, und doch allerley beſitzen, oder richtiger zu reden, allerley gebrauchen muß, um leben zu können: ſo ſieht ſie ſich genöthiget, die Sorge für ihre Erhaltung der Kirche, und dem, der die Kirche repräſentiret, dem Papſte, zu übergeben. Hieraus entſteht eine ſtarke Abhängigkeit. Man muß ſich bey jedem neuen Bedürfniſſe an den Papſt wenden, man muß ſich bey jedem Kaufe, bey jedem Tauſche einen Deputirten erbitten, der das unheilige weltliche Geſchäfte im Namen der Kirche und ihres Oberhauptes beſorget. Oder wenn das zu weitläuftig wird; ſo muß man ſich dergleichen Deputirte, dergleichen Bevollmächtigte der Kirche ein für allemal zu verſchaffen ſuchen und den Papſt überreden, daß er die weltlichen Angelegenheiten des Ordens gewiſſen beſtimmten Männern auf beſtändig vertraue. — Jenes thaten die Franziſkaner in den älteſten, dieſes in den nachfolgenden Zeiten.*) Das letztere war nun freylich bequemer und vortheilhafter, als das erſte. — Aber die Abhängigkeit von dem Papſte blieb doch dieſelbe. Der beſtändige Deputirte, mit einem andern Namen, der Syndikus oder Prokurator, verwaltete doch die Güter der Klöſter im Namen der Kirche und ihres Oberhauptes: er nahm doch, um mit dem Syſteme zu reden, das Eigenthum dieſer Güter in das Eigenthum der Kirche und ihres Oberhaupts auf *) Und ſo iſt es bis auf den heutigen Tag. Die Kirche iſt Eigenthümerin aller Klöſter, aller Grundſtücke, aller Güter der Minoriten. Was die Brüder haben, was ſie genieſſen, was ſie gebrauchen, das gehöret der Kirche, oder, welches einerley iſt, dem Papſte. Wie nöthig iſt ihnen alſo die Gunſt dieſes Gebieters! Wie ſehr müſſen ſie ſich beeifern, ihrem Vater und Verſorger zu gefallen, wenn ſie eine gute Fürſorge von ihm erwarten, und unter ſeiner Aufſicht keinen Mangel leiden wollen! Aber, wie lieb müſſen nun auch dem Papſte die Mönche ſeyn, die ſeiner ſo ſehr bedürfen! die ſich immer zu ihm halten, und ſelbſt in Anſehung ihrer nothwendigſten Bedürfniſſe ſeiner Gnade leben müſſen! Wie geneigt muß er ſeyn, ihnen das Joch ihrer Abhängigkeit auf andern Seiten zu erleichtern, damit es ihnen ja nicht einmal einfalle, ſich aus Mißvergnügen deſſelben zu entledigen.

---

*) Man vergleiche B. 3. dieſer Mönchshiſt. S. 110 folg.

Hiernächſt empfiehlet ſich der Franziſkanerorden dem Papſte auch als ein Predigerorden. Die predigenden Brüder ſind die Herolde des päpſtlichen Evangelii. Die Lehren von der Untrüglichkeit und von der geiſtlichen Oberherrſchaft des Papſtes ſind zu genau mit ihrem Syſtem, zu genau mit ihrer gan-

---

*) Ebendaſ. S. 18.

ganzen Religion verbunden, als daß es ihnen möglich wäre, dieſelben in ihrem Vortrage zu übergehen. Iſt der predigende Bruder noch dazu orthodox, kennet er ſein Syſtem, wie er es kennen muß, lehret er es, wie es ein ächter Mönch lehren ſoll: ſo wird er jene Grundwahrheiten noch weniger vernachläſſigen, und des apoſtoliſchen Oberhauptes bey keiner Gelegenheit vergeſſen. Wo er alſo hinkomt, wo er prediget, und mit gutem Glücke prediget, da erweitert ſich das päpſtliche Reich, da unterwerfen ſich Menſchen bey Hunderten, vielleicht bey Tauſenden nicht bloß dem Gehorſam Chriſti, ſondern auch dem Gehorſam gegen den Biſchof zu Rom. — Es iſt bekannt, welche Vorzüge die Franziſkaner in dieſer dem Papſte ſo nützlichen Rückſicht haben. Franziſkus war nichts weniger als Heterodox. Kein Gedanke wider den Papſt, kein Argwohn gegen die Rechtmäſſigkeit der uneingeſchränkten apoſtoliſchen Jurisdiktion kam je in die Seele des heiligen Mannes. Ganz Demuth, ganz Folgſamkeit unterwarf er ſich gern dem römiſchen Stuhle, und ſuchte einen Vorzug darin, auch ſeine Kinder und Brüder ſo unterwürfig zu machen, als möglich. Der heiligen Kirche unterthan, und im rechten katholiſchen Glauben unveränderlich — das war ein Hauptpunkt in ſeiner Regel.*) Daher lag ihm auch der Artikel von dem Kardinalbeſchützer ſo vorzüglich am Herzen.**) Ein Artikel, der allein hinreichend war, Franziſkum und ſeinen Orden zu Rom zu empfehlen.***) Dieſe Denkungsart des Wa-

---

*) Kap. 12. der Regel. B. 3. dieſer Mönchshiſtorie S. 139.

**) Ebendaſ.

***) Barthelemi von Piſa, macht bey dem erwähnten Punkte der Regel die Anmerkung: Apparet, quod nulla

Vaters hatte einen merklichen Einfluß in die Denkungsart der Söhne. Kein Menſch wird es wagen, den Franziſkanern den Ruhm der Orthodoxie ſtreitig zu machen. Ihre Lehrbücher ſind voll von der heiligen Infallibilität, und die Geſchichte ihrer Miſſionen zeuget von einer treuen Anhänglichkeit an den römiſchen Stuhl. Wenigſtens waren ſie in dieſem Betrachte immer ein Kontraſt der Jeſuiten. — Wie erwünſcht alſo, daß ſolche Leute ausgiengen, und predigten! Wie erwünſcht, daß ſie ihre ächte katholiſchen Grundſätze nicht bloß unter den Chriſten, ſondern auch unter andern Völkern der Erde, unter Saracenen und Türken, unter Heiden und Wilden verbreiteten! Sie waren es, die dem Papſte Verehrer, ächte Verehrer in allen Welttheilen verſchaften. Sie waren es, die das Intereſſe des Papſtes unterſtützten, wann die argliſtigen Jeſuiten es unter einem guten Vorwande beſtritten. Sie waren es, auf die man ſich allein verlaſſen konnte, wenn man von allen andern Glaubensbrüdern Argliſt und Verrätherey befürchten mußte. Welche verdienſtvolle Leute für den römiſchen Hof! welche Stützen der päpſtlichen Hierarchie!

Was thaten nun die Päpſte, um ſo verdienſtvolle Mönche zu belohnen? — Das zeigen die Privilegien unſers Ordens; die vortheilhaften Bullen, Breven und Konſtitutionen, die die Franziſkaner in unbeſchreiblicher Menge beſitzen.

Es

---

la regula ſic ſubiicit ſuum ordinem, ſicut ordo Minorum eſt ſubiectus Domino Papae. Quare de nullo ordinum, conſiderata ſubiectione, ita debet eſſe cura Domino Papae et eccleſiae R. ſicut de iſto, nec ſic fuerit per eccleſiam.

Es iſt unmöglich, alle Rechte und Vorrechte des ſeraphiſchen Ordens nach der Reihe aufzuzählen. Aber unter allen Rechten und Vorrechten deſſelben diejenigen auszuzeichnen, welche von der Gunſt der Päpſte am deutlichſten zeugen, und zur Erhöhung der Ehre, des Anſehens, und der Reichthümer des Ordens am meiſten beygetragen haben, das mögte doch nach der Abſicht unſerer Geſchichte kein ganz überflüſſiges Werk ſeyn. Ich bemerke alſo folgende Hauptklaſſen von Privilegien *).

1) Privilegien zur Erleichterung der Statute des Ordens; beſonders in Anſehung des Gelübdes der Armuth, und der geſetzmäſſigen Verleugnung des Eigenthums. — Hierher gehören die oben **) erwähnten Auslegungen der Regel, die päpſtlichen Freyheitsbriefe über das Kaufen, Tauſchen, Wuchern und Negociiren, und beſonders die vortheilhaften Bullen wegen des Prokurators oder Syndikus. — Dieſe Erleichterungen der Regel waren nicht bloß eine Begünſtigung derer, die in dem Orden lebten, ſondern zugleich ein Mittel, den Orden ſelbſt zu erhalten, und zu erheben. Die allzugroſſe Strenge würde mit der Zeit die Vermehrung der Brüderſchaft gehindert haben, und die allzuarmſelige Geſtalt hätte den Orden ſchwerlich zu der Macht kommen laſſen, die er beydes in der Kirche und im Staate erhalten hat, und zum Theil noch jetzt beſitzet, und übet.

2) Pri-

---

*) Ausgezogen aus dem oft angeführten *compendio Privilegiorum fr. minorum, auctore Alphonſo de Caſarubios.*

**) Im 3ten Bande, S. 9. folgg.

a) Privilegien, die die Vermehrung des Ordens begünſtigen. Ich meyne die, welche die Rekrutirung befördern, und das Deſertiren erſchweren. — Nur einige Exempel: Sixtus V erlaubte den Superioren der Minoriten, diejenigen Perſonen, die weit von ihrem Vaterlande entfernt wären, oder unter dem Drucke der Ungläubigen und Ketzer lebeten, ohne Bedenken in den Orden aufzunehmen, wenn ſie gleich von den nach den Statuten erforderlichen Kennzeichen ſich ihrentwegen nicht verſichern konnten. *) Nikolaus III. hatte ihnen noch mehr eingeräumt. Denn nach einer Bulle dieſes Papſtes ſtand es ihnen frey, auch die anzunehmen, welche als Flüchtlinge und Verlaufene zu ihnen kamen. **) Sixtus V. ſchien dieſes Recht zwar einzuſchränken, indem er diejenigen Flüchtlinge, auf welche der Verdacht eines Verbrechens fiele, ausnahm. ***) In der That aber gab er ſelbſt wieder, was er genommen hatte, indem er in derſelben Bulle hinzuſetzte: daß man die Verlaufenen doch annehmen könnte, wenn ſie nicht aus Nebenabſichten, ſondern allein aus einem heiligen Eifer ſich anwerben lieſſen. ****) Und die Bullen Klemens des IV. Eugenius des IV. und verſchiedener anderer Päpſte entſcheiden in dieſer Sache noch deutlicher. Denn ſie erlauben ausdrücklich, alle die,

---

*) *Compend. privileg. fr. minor. tit. Novitius ad not. Hieronymi a Sorbo p. 429.*

**) *Compend. privileg. fr. minor. p. 425. Tit* Novitius §. 13. Nicolaus III. in declaratione regulae fr. minor. conceſſit et ſtatuit, licere non ſolum generali ſed etiam provincialibus Miniſtris, perſonas fugientes a ſeculo in fratres recipere.

***) S. D. 5. S. 156.

****) Ebendaſ.

die, welche wegen irgend einer Sünde, wegen Unrecht, Betrug, Gewaltthätigkeit, Unzucht, Blutſchande und dergleichen in den Bann gethan worden, von dem Banne zu befreyen, und zum Gebrauche der Sakramente wieder zuzulaſſen, wenn ſie nur den Orden des heiligen Franziſkus annehmen wollten.*) — Welche vortrefliche Mittel, die Werbung zu erleichtern. — Aber die Vorkehrungen wider die Deſertion waren noch beſſer. Fürs erſte berechtigten die Päpſte die Superioren der Franziſkaner, die Apoſtaten ihres Ordens in den Bann zu thun.**) Zweytens befohlen ſie den Prälaten der Kirche, einen ſolchen Verbanneten in ihren Diöceſen bekannt zu machen, zu bezeichnen, und das über ihn geſprochene Banndekret zu publi-

---

*) Ibid. p. 4. tit. Abſolutio ordinaris quoad fratres §. 4. Clemens IV. conceſſit generali et provincialibus Miniſtris, eorumque vices gerentibus et cuſtodibus, ut ſuo volentibus aggregari conſortio, ſcilicet volentibus ingredi ordinem, qui ſuſpenſionis vel interdicti, vel excommunicationis ſententiis, a iure vel a iudice promulgatis, generaliter ſint ligati, abſolutionis beneficium, obſervata forma canonica impartiri, ipſoſque in fratres recipere valeant. — Von der Bulle Eugenii, die denſelben Inhalt hat, ſ. eben deſſ. §. 10. Ueber die Konſtitution Klemens des vierten macht der Samler der Privilegien p. 425. dieſe Anmerkung: Advertere oportet, quod in hac conceſſione abſolutionis *nullum caſum excipit*. Ex quo videtur, quod ampliorem gratiam voluit facere venientibus ad ordinem, *ne impediretur eorum converſio ad Deum*, quam iam profeſſis.

**) Ibid. tit. Apoſtatae ab ordine §. 5. p. 83. Innocentius IV. conceſſit, quod generalis et provinciales Miniſtri ac Cuſtodes et caeteri fratres ordinis Minorum poſſint Apoſtatas dicti ordinis excommunicare, ligare, capere, et carceri mancipare, ſi videbitur expedire.

bliciren, damit ihm niemand die Sakramente geben mögte.*) Drittens verſtatteten ſie den Superioren des Ordens, ihre Apoſtaten aufzuſuchen, und ſich ihrer zu bemächtigen, wo ſie gefunden würden.**) Sie erlaubten ihnen, weltliche Macht zu Hülfe zu nehmen, und alle nur erſinnliche Mittel anzuwenden, um die Verlaufenen einzuholen.***) Sie verboten den Prälaten der Kirche, auch den weltlichen Fürſten und Regenten, ſich der Apoſtaten anzunehmen, ſie befahlen ihnen, ſie auszuliefern und zu ihrer Auslieferung behülflich zu ſeyn: ſie droheten ihnen mit dem Banne, wenn ſie dieſelben ſchützen würden.****) Wohin ſollte nun der Apoſtat fliehen? wo ſollte er Schutz finden, beſonders in den Zeiten, da die päpſtlichen Bullen noch überall galten? Allenthalben war er vogelfrey, allenthalben wurde er aufgeſpüret und verrathen. Und wenn er zurück kam, ſo fand er die fürchter-

---

*) Ibid. §. 3. Innocentius IV. praecepit omnibus eccleſiarum Praelatis, ut — fr. minores diſcedentes ab ordine denunciari faciant fore excommunicatos, *ut, cum demum ſe recognoverint inter homines humano carere ſolatio ad ordinem ſuum revertantur.*

**) Vid. §. cit. §. 11. §. 9. et 13.

***) Ibid. §. 9.

****) §. 3. Innocentius IV. praecepit omnibus eccleſiarum Praelatis, ut omnino evitent fratres minores diſcedentes ab ordine poſt profeſſionem. — Ibid. § 17. Pius II. fecit copioſam proviſionem contra omnes *principes duces ac alios magnates* faventes apoſtatis et aliis fratribus inobedientibus ordinis *Carmelitarum*, mandans procedere contra ipſos per cenſuras eccleſiaſticas et innovationem brachii ſecularis. — Dieſe Konſtitution gilt per communicationem privilegiorum, (wovon ich unten reden werde) auch für die Franziſkaner.

terlichſte Strafe. — Hier findet man einige Aufklärung des ſo unbegreiflich ſcheinenden Geheimniſſes, daß aus einem ſo ſtrengen und beſchwerlichen Orden, als der Orden des heiligen Franziſkus iſt, nicht mehrere Mönche entlaufen.

3) Privilegien zur Vermehrung der Kloſtergüter — (die ehrwürdigen Väter werden mir dieſen Ausdruck verzeihen: ich gebrauche ihn der Kürze wegen.) — Allmoſen und Vermächtniſſe ſind die eigentlichen Intraden der mindern Brüder. Denn auch ihre jetzigen jährlichen Renten, Zinſen, Meyergefälle u. ſ. w. ſind nichts anders als Einkünfte von ſolchen Gütern, die ſie ehedem als Geſchenke erhielten. Die Päpſte konnten ihnen alſo keinen vortheilhaftern Dienſt erweiſen, als wenn ſie dafür ſorgeten, daß es ihnen an ſolchen Geſchenken, Allmoſen und Vermächtniſſen nicht fehlen mögte. Und das thaten ſie auch nach der ihnen beywohnenden Liebe gegen dieſen Orden. Sie verboten den Ordinarien und andern Parochialgeiſtlichen, daß ſie das Volk nicht verhindern ſollten, gegen die armen Brüder freygebig zu ſeyn.*) Sie verſprachen denen einen reichlichen Ablaß, die ſich geneigt finden lieſſen, den Brüdern reichliche Allmoſen zu geben.**) Sie erlaubten den Brüdern, für die Grabſtellen in ihren Kirchen, auch

---

*) Ibid. tit. Eleemoſyna §. 7. pag. 226. item § 13. p. 227.

**) Ibid. §. 2. Iulius II. declaravit, quod verba in privilegii fratr. min. contenta, ſcilicet, quod Viſitantes ſuas eccleſias et manus porrigentes adiutrices indulgentias eis conceſſas conſequantur, *etiam ad facientes eis eleemoſynas* — referrentur. Cf. ad h. l. tit. Indulgentiae p. 229. 300. u. ſ. w. in dieſem Kap. vom Ablaß.

für die Begräbniſſe in ihrem Habite anſehnliche Geſchenke zu nehmen.*) Sie verſtatteten ihnen, allerley Vermächtniſſe, auch die, welche in Gelde beſtänden, ohne Bedenken anzunehmen,**) obgleich ihre Profeß und ihre Statute ein wenig darunter zu leiden ſchienen. Sie befreyeten ſie auch durch ihren Prokurator von der Verlegenheit, in welche ſie bey der Annahme ſolcher Vermächtniſſe wegen der Ordensregel kommen konnten.***) Und über dies alles ſetzten ſie ſie noch in das gemeine öffentliche Armenrecht, indem ſie verordneten, daß die armen Brüder an dem, was *ad pias cauſſas* vermacht würde, oder *ad pios uſus* verfiele, gleich andern Armen Antheil haben ſollten.****) — Hiernächſt

---

*) Ibidem pag. 131.

**) S. B. 5. unſerer Mönchshiſtorie. S. 118.

***) Ebendaſ.

****) *Compend. privileg. tit.* Eleemoſyna §. 3. p. 226. Vrbanus IV. conceſſit fratribus *Praedicatoribus*, ut de uſuris et rapinis et aliis male acquiſitis, ſi perſonae, quibus horum reſtitutio fieri debeat, omnino inveniri et ſciri non poſſint, nec non de quibuscumque legatis, indiſtincte ad pios uſus relictis, recipere valeant usque ad ſummam centum Marcharum argenti. **Dieß Privilegium erſtrecket ſich** per communicationem privilegiorum **auch auf die Minoriten.** — Ibid. §. 2. Alexander IV. conceſſit fratr. minor. quod de male acquiſitis, quorum reſtitutio non debetur certae perſonae, ac de incertis relictis poſſint recipere eleemoſynam. — Item tit. Bona §. 3. p. 98. Alexander IV. conceſſit univerſis executoribus teſtamentorum, ut de male ablatis et illicite acquiſitis, quae teſtatores, neſcientes, quibus talium reſtitutio fieri debeat, nec non de iis, quae iidem teſtatores indiſtincte, non expreſſis perſonis vel locis, eorumdem teſtamentorum executoribus arbitrio in pios uſus eroganda commiſerunt, poſſint indigentiis fratrum minorum providere.

nächſt ſuchten die Päpſte den Minoriten ihre Ausgaben zu erleichtern. Das geſchahe durch die Exemtionen ihrer Güter. Wer hat mehr Anrecht auf Befreyung von öffentlichen Abgaben als bettelnde Mönche! Leute, die ſo arm ſind, und bloß zum Beſten der Kirche und der menſchlichen Geſellſchaft arm geworden, ſollten von ihrer Armuth noch dem gemeinen Weſen geben! Sollten Zinſen, Zehnten, Schoß und dergleichen entrichten? Die römiſchen Biſchöfe dachten billiger.*) Sie befreyeten den armen Orden des heiligen Franziſkus von allen den Laſten, welche die Republik trägt, auch von ſolchen, von welchen manche andre Orden nicht frey ſind. Es gieng ſtuffenweiſe mit dieſen Privilegien. Anfangs befreyeten die Päpſte nur die Gärten und die kleinen Gehölze der Klöſter.**) Nachher machten ſie auch ihre Ländereyen frey: zuletzt gaben ſie ihnen alle ihre Güter und liegenden Gründe los,***) auch diejenigen nicht ausgenommen, die der Orden durch Pächter oder durch Meyer bebauen ließ.****) — Anfangs befreyeten ſie dieſe Güter nur von den Abgaben an den Staat, hernach auch von den Abgaben an die Kirche, endlich ſelbſt von den auſſerordentlichen Ab-

---

*) Ibid. tit. Decimae §. 3. p. 183. Bonifacius VIII. ſtatuit, quod Moniales aliaeque regulares perſonae, quarum reditus et proventus eccleſiaſtici adeo ſunt tenues et exiles, quod de illis ſuſtentari non poſſunt, ſed pro habenda vitae ſuae ſuſtentatione neceſſe habeant *mendicare et eleemoſynas petere*, decimam non perſolvant.

**) Eod. tit. §. 1.

***) Ibidem §. 5.

****) §. 10. 16.

gaben an den römiſchen Stuhl.*) Anfangs ertheilten ſie dieſe Freyheiten nur den Klöſtern der Minoriten: in der Folge gaben ſie ſie auch den Klöſtern der Tertiarier.**) Bey ſolchen Verminderungen der Ausgaben und den vorhin angeführten Erweiterungen der Einnahme mußte der Weg zu einem ehrlichen Auskommen immer gebahnter, und die groſſe verdienſtliche Armuth nach und nach etwas erträglicher werden.

4) Eine überaus merkwürdige Gattung von Privilegien findet man in denjenigen Bullen, welche die Rechte der Franziſkaner zum Nachtheile der Parochialgeiſtlichen und der weltlichen Obrigkeiten erheben — Es war ſchon ein groſſer Vorzug, daß die Mönche von aller Aufſicht anderer Geiſtlichen und von aller Herrſchaft weltlicher Obern befreyet wurden.***) Aber es war noch mehr, daß ſie die Macht erhielten, die Parochialgeiſtlichen und die weltlichen Obern ſogar einzuſchränken, und die unleugbaren, erwieſenen Rechte derſelben auf allerley Weiſe zu ſchmälern.

---

*) Sixtus IV. ſagt in ſeinem *Mari magno*: Indultum Clementis praedeceſſoris de decimis non ſolvendis ad quaecunque bona dictorum fratrum et quaſcunque decimas, etiam quas vulgus *Papales* appellat et apoſtolica ſedes pro Chriſtianae fidei defenſione aut aliis imminentibus neceſſitatibus indicit, et quaecunque alia onera motu proprio et ex certa ſcientia extendimus. Vid. *Comp. privil. tit. Decimae* §. 9. p. 154.

**) Nemlich den regulirten S. 6. a D. §. 10. 11. 12. 16. — Daß die weltlichen Tertiarier auf die Exemtionen keine Anſprüche machen konnten, verſtehe ſich von ſelbſt.

***) Dieß iſt die Exemtio *quoad ius*, wovon man das *Comp. privil. tit.* Exemtio p. 242. ſeq. nachſehen kann.

lern. Die Freyheitsbriefe der Franziſkaner geben hiervon mancherley Beyſpiele. Wir wollen nur einige erwähnen. Es iſt ein allgemeines Recht der Parochialgeiſtlichen, daß niemand ohne ihre Erlaubniß in ihrer Diöces predigen darf. Aber die Päpſte erlaubten den Minoriten auch ohne Einwilligung der Biſchöfe und Prediger zu dem Volke zu reden, wenigſtens wenn es auf dem Grunde und Boden ihrer Klöſter oder an öffentlichen Oertern geſchähe. *) — Es iſt ein allgemeines Recht der Parochialgeiſtlichen, daß in ihren Parochien und von den Einwohnern ihrer Parochien kein Fremder Beicht hören darf. Aber die Päpſte erlaubten den Franziſkanern, alle die, welche aus irgend einer Parochie zu ihnen kämen, beichten zu laſſen und zu abſolviren. **) Sie machten dabey freylich die Bedingung, daß dieſe fremden Beichtväter ſich zuvor bey dem Biſchofe der Diöces melden, und um Erlaubniß zum Beichthören anhalten ſollten. ***) Aber dieſe Bedingung wurde gar ſehr eingeſchränkt, und das befohlne Anhalten um die biſchöfliche Konceſſion am Ende in eine leere Formel verwandelt. Denn Innocentius VIII. ſagte: es ſey gleichgültig, was der Biſchof antworte, ob er das Beichthören wirklich bewillige oder nicht, wenn man nur nicht verſäumete, ihn in der gehörigen Form darum zu begrüſſen. ****) — Noch ein anderes Beyſpiel:

---

*) S. die oben angeführte Bulle des Papſtes Benedikt. Kap. 7. dieſer Geſchichte.

**) *Comp. priv. tit.* Abſolutio quoad ſeculares §. 7. 8. 9.

***) Ibid. tit. Confeſſiones et Confeſſores. §. 2 p. 152.

****) Ibid. tit Abſolutio quoad ſeculares primo §. 2. p. 31. 32. Innocentius VIII. conceſſit certam formam praeſentationis epiſcopis faciendae pro fratribus confeſſoribus, Das Weihen iſt ein Vorrecht der römiſchen Biſchöfe. Kirchen, Bethäuſer, Gottesäcker, Kirchengeräthe, alle heilige Oerter und alle heiligen Dinge müſſen von den Ordinarien eingeſegnet werden. Aber die Päpſte begnadigten mit dieſem Vorrechte auch die Franziſkaner. Sixtus IV. erlaubete ihnen, die Geräthe und den Schmuck der Altäre zu weihen.*) Innocentius VIII. gieng weiter, und verſtattete ihnen alle Korporalia einzuſegnen.**) Leo X. war noch gütiger, und erlaubte ihnen alles zu weihen, was zum Gottesdienſte gehörte;***) — wohlbedächtig; damit ſie nicht genöthiget würden, ſich in irgend einer Sache an die Biſchöfe zu wenden. — Ich könnte dieſe Beyſpiele mit unzählichen vermehren: aber die angeführten ſind deutlich gnug, um zu zeigen, wie ſehr die Rechte der Parochialgeiſtlichen unter der Ehre des ſeraphiſchen Ordens leiden mußten. Und auf gleiche Weiſe litten denn auch die Rechte der weltlichen Obrigkeiten. Man denke,

---

ribus, quae talis eſt, ſcilicet, quod Guardianus loci noſtri vel civitatis omni anno ſemel ſe repraeſentet epiſcopo, vel eius locum tenenti in ſpiritualibus, vel mittat alium fratrem pro ſe, et dicat eidem epiſcopo: Reverendiſſime Domine, „ecce me praeſento Reverendiſſimae Dominationi veſtrae pro me et omnibus confeſſoribus deputatis et deputandis a noſtro Provinciali pro audiendis confeſſionibus veſtrorum ſubditorum, petendo humiliter, ut dignemini eſſe contentus, ut cum veſtra benedictione ipſos audiant in confeſſione et abſolvant.„ Quo facto, *ſive concedat ſive deneget*, praefatus ſanctiſſimus Dominus Innocentius VIII. conceſſit, quod ſtatim confeſſores praedicti habeant auctoritatem omnem abſolvendi ab omnibus, exceptis caſibus de iure reſervatis epiſcopo vel Papae.

*) *Ibid. tit.* Benedicere eccleſiaſtica §. 4. p. 54.

**) *Ibid* §. 7.

***) *Ibid.* §. 14.

denke, um Beyſpiele zu haben, nur an die oben erwähnten Privilegien wegen der Konſervatoren. *)

5) Eine beſondere Klaſſe von Privilegien geben die zahlloſen Ablaßbullen, welche der ſeraphiſche Orden als ſein theuerſtes Kleinod bewahret. — Hier iſt ein unabſehliches Feld. Ich will nur die fruchtbarſten Gegenden auszeichnen. Man unterſcheide den Ablaß für die Brüder und den Ablaß für andere zum Beſten der Brüder. Von dem erſtern allein könnte man Tagelang reden. Da iſt — vollkommener Ablaß für die Prieſter des Ordens, welche an Sontagen und Feſttagen Meſſe leſen; **) — vollkomner Ablaß für die Layenbrüder, wenn ſie kommuniciren; ***) — vollkomner Ablaß für jeden Bruder, der den vollen Roſenkranz der heiligen Maria mit 72 Ave Maria und 8 Paternoſter betet, wenn er nur ein Ave Maria für den heil. Pater hinzuſetzet; ****) — vollkomner Ablaß für die Brüder, welche den vollen Roſenkranz des Heilandes mit 33 Paternoſter und 33 Ave Maria zum Andenken des Lebensalters Jeſu beten; *) — vollkomner Ablaß für alle Schweſtern des zweyten und dritten Ordens, die eben daſſelbe thun; **) — vollkomner Ablaß für alte, abgelebte Brüder und Schweſtern, die ſo viel nicht mehr in einem Athem beten können, wenn ſie nur einen Pſalm oder das Loblied Mariä beten; ***) — vollkomner Ablaß, eben ſo vollkom-

---

*) S. B. 5. dieſer Mönchshiſtorie S. 125. folgg.

**) *Compend. privil. tit.* Indulgentiae plenariae quoad fratres §. 5. p. 274.

***) Eodem §.

****) Ibid. §. 7.

*) §. 8. **) §. 9. ***) §. 13. p. 275.

ner Ablaß für alle Brüder, welche eine Todmeſſe für die im Fegefeuer befindlichen Seelen leſen;*) — vollkomner Ablas für die Brüder, welche die Meſſe der Empfängniß Mariä leſen; **) — vollkomner Ablaß für die Brüder, welche dieſe Meſſe anhören;***) — vollkomner Ablaß für die Schweſtern des zweyten Ordens, welche die Stufenpſalmen leſen. ****) — Ingleichen — Ablaß auf ein Jahr und vierzig Tage für die Brüder, welche vermöge der heiligen Obedienz auf das Generalkapitel gehen; — *) Ablaß auf hundert Tage für die Brüder, welche das Provinzialkapitel beſuchen;**) — Ablaß auf hundert Tage für die Brüder, welche *Deus omnium* für den Papſt beten; — ***) Ablaß auf zehn Jahre für die, welche bey der Meſſe unſerer lieben Frau das *Maria mater gratiae* beten; ****) — Ablaß auf den dritten Theil aller begangenen Sünden für die, welche 15 Paternoſter und 15 Ave Maria für ſolche beten, die eine Todſünde begangen haben; *) — Ablaß auf den halben Theil aller begangenen Sünden für die, welche das heilige Amt nach der Liturgie vollenden; **) — Ablas — mit einem Worte — vollkomner Ablaß für alle Brüder und

---

*) §. 16. **) §. 17. ***) §. 18. p. 276. ****) §. 19.

*) Ibid. tit. Indulgentiae non plenariae quoad fratres §. 1. p. 280.

) Ead. §. *) §. 2. ****) §. 3.

*) §. 9. pag. 281. Leo conceſſit, quod omnes fratres dicentes 15 Pater noſter et totidem Ave Maria pro exiſtentibus in peccato mortali in qualibet vice conſequantur remiſſionem tertiae partis ſuorum peccatorum, quum hoc ſit opus maximae charitatis.

**) Ibid. §. 10.

und Schweſtern des ſeraphiſchen Ordens auf alle und jede nur erſinnliche Fälle. — Dazu kömt nun noch der groſſe Ablaß für Andere, für Leute, die den Orden lieben und verehren, und zur Erhöhung ſeines Anſehens oder ſeiner Reichthümer (ich rede auf weltliche Weiſe) irgend etwas beytragen. Auch hiervon wollen wir einige Proben geben — Wer eine Franziſkanerkirche an einem Feſte des Ordens oder an einem Feſte der Maria, oder an einem Feſte des Heilandes beſucht, erhält hundertjährigen Ablaß. *) — Wer die Franziſkanerkirche auf dem Berge Alverna in Italien am Tage der Wundenmale Chriſti beſucht, erhält Ablaß auf die Hälfte ſeiner Sünden. — **) Wer das Feſt des heiligen Franziſkus feyert, hat Ablaß auf funfzig Jahre ***) Wer aber an allen Feſten: des Heilandes, der Maria, der Apoſtel und des heiligen Franziſkus, auch am Feſte Johannis des Täufers in eine Franziſkanerkirche kömt, erhält in Summa einen Ablaß auf — ein Tauſend, drey hundert und vierzig Jahre und ein und dreiſſig Tage ****) Hier wird aller Ablaß, den man durch den Beſuch der Franziſkanerkirchen erhalten kann, zuſammen addirt. — Noch mehr: Wer die Brüder auf irgend eine Art unterſtützt, erhält Ablaß. nach einer Bulle Innecentius IV, auf vierzig Tage, nach einer Bulle Nikolaus I. auch auf vierzig Tage, und nach einer Bulle Klemens IV. auf hundert Tage, zuſammen genommen (denn auch hier gilt die vorhin erwähnte Addition,) auf ein hundert und achtzig Tage.*) Wer einen reiſenden Bruder aufnimt und bewirthet, hat Ablaß auf vierzig Jahre.**) Wer dem Orden als Prokurator oder Sachwalter dient, hat alle Jahre einen Ablaß auf hundert Jahre.***) Wer ſeine Grabſtelle auf einem Franziſkanerkirchhofe wählet, erhält einen Ablaß von vierzig Jahren.****). Wer an dem Bau eines Franziſkanerkloſters hilft, erhält eben ſoviel, und wenn er aufs Todtenbette kömt, ſo hat er Ablaß für alle ſeine Sünden.*) Aller Ablaß aber, welchen man durch Wohlthätigkeit gegen die Minoriten erhalten kann, beträgt in Summa — zweyhundert Jahre weniger eins.**) Noch mehr: Wer die mindern Brüder fleiſſig predigen höret, erhält auch Ablaß, viel oder wenig, nachdem er ſie öfterer oder ſeltener höret. Wenn er ihnen aber an allen von dem Papſte beſtimten

---

*) Tit. Indulgentiae quod ſeculares primo §. 1. p. 291.

**) §. 2.

***) §. 17.

****) Ibid. tit. Indulgentiae quoad ſeculares primo §. 1. p. 291. Supra ſcriptae indulgentiae et nonnullae aliae, quae ad manus noſtras non pervenerunt, reperiuntur ſummarim collectae in monumentis ordinis ſub forma ſequenti. „Haec eſt ſumma Indulgentiarum ordinis fr. minor. a diverſis ſummis Pontificibus Conceſſarum (circa quas nullus dubitare velit obſecro, quia Rever. P. Fr. Ioannes de Argumanes Provincialis provinciae S. Iacobi aſſerit, ſe vidiſſe in authenticis litteris veritatem huius rei): „Viſitantes eccleſiam fr.

Ta:

---

fr. min. in feſtivitatibus Domini noſtri et dominae noſtrae, B. Ioannis Bapt A, Apoſtolorum, B Franciſci, omniumque ſanctorum dicti ordinis habent conceſſionem pro quolibet praedictarum feſtivitatum *mille tercentorum quadraginta annorum atque triginta et unius diei*

*) Tit. Indulgentiae quoad ſeculares quarto p. 299.

) §. 2. *) §. 3. ****) §. 4.

*) Ead. §. coll. not Coll. ad §. 9.

**) Ead. not. Coll.

Tagen zuhört, bekömt er in Summa einen Ablaß von einhundert ſechs und funfzig Jahren, fünfhundert vier und zwanzig Tagen. *) Wer in einem Franziſkanerkleide ſtirbt, und darin begraben wird, erhält auch Ablas nach den Bullen Nikolaus IV. Urbans V. und einiger anderer auf den dritten Theil ſeiner Sünden; nach einer Bulle Leons X. aber einen vollkomnen Ablaß, Ablaß aller ſeiner Sünden und Uebertretungen, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen. **) Ich breche hier ab, um nicht zu weitläuftig zu werden. Wer aber noch mehrern Ablaß der Franziſkaner und der Freunde und Beförderer der Franziſkaner zu kennen wünſcht, der findet überaus reichhaltige Liſten deſſelben in der Sammlung ihrer Privilegien auf mehr als 50 Seiten. ***)

6) Das gröſſeſte und wichtigſte Privilegium unſers Ordens beſtehet noch in der Theilnehmung an den Privilegien anderer Orden. ****) — Bisweilen war es den Päpſten zu weitläuftig, alle die Gnadenbewilligungen, welche ſie den Franziſkanern geben wollten, einzeln herzunennen. Sie verwieſen ſie alſo auf die Privilegien anderer Mönche, und erlaubten ihnen, ſich dieſelben zuzueignen, und davon Gebrauch zu machen. Die Bedingung hierbey war nur dieſe: In ſofern es der Profeß und dem Geiſt des Ordens nicht widerſpräche. Hieraus entſtehen in den Rechten unſers

---

*) Ibid. tit. Indulg. quoad ſecul. quinto §. 1—5. Coll. 6. in fine.

**) Ibid. tit. Indulgentiae quoad ſeculares ſexto §. 1—7. p. 307. 308.

***) Pag. 273—326.

****) Vid. *Compend. privil. tit.* Communicatio privil. pag. 128—140.

ſers Ordens zween merkwürdige Grundſätze. Der erſte Grundſatz: Alle Rechte und Vorrechte, die irgend einem Bettelorden verwilliget worden, oder noch verwilliget werden mögen, ſind auch dem Orden des heiligen Franziſkus verwilliget, in ſofern ſie dem Geiſte dieſes Ordens nicht zuwider ſind. Und der andere, der noch mehr in ſich faßt: Alle Rechte und Vorrechte, welche irgend einem Kloſterorden gegeben worden, oder noch gegeben werden mögen, ſind in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit auch den Franziſkanern gegeben, in ſofern ſie ihrer Profeß und den Statuten ihres Ordens nicht widerſtreiten. Der erſte Satz beruhet auf den Bullen Sixtus IV und Julius II;*) der andere hat ebenfalls die Ausſprüche mehrerer Päpſte, beſonders aber die deutliche Entſcheidung Klemens VII. für ſich. **) — Man ſiehet leicht, daß durch dieſe beyden Sätze die Privilegien der Franziſkaner

---

*) Ibid. §. 4. p. 129 Sixtus IV. conceſſit ſeu communicavit fratribus et ſororibus trium ordinum B. Franciſci omnia privilegia tam ſpiritualia, quam temporalia omnesque indulgentias caeteris mendicantium ordinibus conceſſas tam in communi quam in particulari eorumque eccleſiis et locis quibuscunque. Cf. etiam §. 8. ſeqq.

**) Ibid. §. 19. p. 132. Clemens VII. decrevit, fratres, moniales, ſorores, perſonas, monaſteria, domus, eccleſias et alia loca huiusmodi trium ordinum S. Franciſci omnibus et ſingulis privilegiis immunitatibus, exemtionibus, conceſſionibus indultis, indulgentiis, peccatorum remiſſionibus, et gratiis quibusvis congregationibus dictorum ordinum aliorumque ordinum mendicantium quomodolibet conceſſis et concedendis, nec non etiam quibusvis facultatibus et gratiis (fratrum profeſſioni regularis obſervantiae non contrariis) aliis ordinibus quibuscumque non mendicantibus quoner beynahe ohne alle Gränzen erweitert werden. Wo iſt ein Recht unter allen Rechten, welche Mönche und Nonnen erhalten können, das nicht irgend einem Orden von irgend einem Papſte, zu irgend einer Zeit ertheilet wäre? — Alle dieſe Rechte und Vorrechte ſind nun vermöge jener groſſen vortheilhaften Theilnehmung zugleich Vorzüge der Franziſkaner. Freylich ſteht da eine Einſchränkung: In ſofern es die Profeß leidet, in ſofern es der Geiſt und der Karakter des Ordens erlaubt. Aber wer weiß nicht, wie es die Mönche mit dergleichen Einſchränkungen zu machen pflegen! Es giebt eine Hermeneutik der Geſetze. Dieſe Hermeneutik wiſſen die Rechtsgelehrten auſſer der Welt eben ſo gut zu nützen, als die Rechtsgelehrten in der Welt. Die ehrwürdigen Väter machen Gloſſen, erläutern, erklären allenfalls auch da, wo nichts zu erläutern und zu erklären iſt; und diſputiren auf ſolche Weiſe die unangenehmen Artikel nicht nur aus ihren Statuten, ſondern auch aus den päpſtlichen Bullen und Breven nach und nach weg. So iſt es denn auch mit jener bedenklichen Klauſel gegangen. In ſofern es die Profeß leidet: — das ſagt in der Theorie viel, aber in der Praxis ſagt es etwas weniger. Man leſe nur, was die ſeraphiſchen Rechtsgelehrten von ihrer Theilnehmung an fremden Privilegien ſagen.*) Da fallen beynahe alle Ausnahmen weg. Wenigſtens bey der Zueignung der Rechte anderer Bettelorden muß

---

quomodo libet conceſſis et concedendis uti, frui et gaudere poſſe atque debere in omnibus, et per omnia perinde ac ſi eis ſpecialiter conceſſa fuiſſent.

*) Nur das zum Beyſpiele, was man an dem angef. Orte des *Compendii privileg.* findet, S. 123—140.

muß man dergleichen nicht ſuchen. Alles was der Karmeliter hat, das iſt ihre. Alles was der Auguſtiner hat, das iſt ihre. Alles was der Dominikaner hat, das iſt ihre. — Und warum ſollten auch die ehrwürdigen Väter Minoriten, Barfüſſer, Kapuziner, Rekollekten, warum ſollten ſie nicht eben die Vortheile genieſſen, die man jenen gegeben? Haben ſie nicht gröſſere Verdienſte? Haben ſie nicht wenigſtens — einen höhern Urſprung, als ſie alle?

Das neunte Kapitel.

Angemaſſete Vorzüge des Ordens.

Jeder Orden hat ſeine Vorzüge; aber der Orden des heiligen Franziſkus hat unter allen die meiſten und die gröſſeſten. — Dieſe Wahrheit findet man in den Schriften gelehrter Franziſkaner auf eine ſo bündige und einleuchtende Art erwieſen, daß man ein Skeptiker ſeyn müſte, wenn man im Stande wäre, dieſelbe noch einen Augenblick zu bezweifeln.

I. Erſter und erhabenſter Vorzug des Ordens.

Der groſſe Ordensſtifter Franziſkus.

Fürs erſte iſt es unläugbar, daß kein Orden unter der Sonne einen ſo erhabenen und bewundernswürdigen Urheber hat, als der Orden der Minoriten. Franziſkus iſt der gröſſeſte unter allen Heiligen, nächſt Jeſu von Nazareth der gröſſeſte unter allen Kindern der Menſchen. Bruno, Bernhard, Robert, Dominikus, Ignatius Loyola, alle dieſe groſſen Männer verlieren, wenn man ſie mit dem ſeraphiſchen Vater vergleicht. Der Himmel ſelbſt wollte ihn als ſeinen Liebling unterſcheiden. Darum gab er ihm ſo viel Aehnlichkeit mit dem Erlöſer der Welt, darum ließ er ihn durch ſo viele Vorbildungen und Weiſſagungen verkündigen, darum würdigte er ihn, ſein Leben und ſein Sterben durch ſo viele Wunder zu verherrlichen.

I. Vorbilder und Weiſſagungen von dem heiligen Franziſkus.*)

Die ganze Bibel iſt voll von Vorbildern und Weiſſagungen, die den heiligen Franziſkus betreffen.**) Das Leben und die Thaten der Patriar-

---

*) Aus dem *libro conformitatum* nach dem Inhalte der *Ordres monaſt. tom 3. p. 1—7.* — Wenn wir uns in dieſem ganzen Kapitel faſt allein auf des Barthelemi *librum conformit.* berufen: ſo könnte man uns einwenden, daß man die Grundſätze, Lehren und Berichte Eines Ordensgliedes nicht dem ganzen Orden zuſchreiben könne. Man merke alſo, daß der *liber conformit.* auf Generalkapiteln des Ordens geprüfet und gebilliget, und von dem ganzen Orden als eine *norma fidei* angenommen worden. S. unten Anhang 3.

**) *Vid. lib. conform. fruct. 1. part. 2. tot.* — Hier höret man 1) daß alle Patriarchen und Propheten von Adam bis auf Maleachi nichts anders, als Vorbilder des heiligen Franziſkus geweſen. Hier vernimt man 2) daß von den Apoſteln und allen groſſen Heiligen, deren die Bibel gedenket, grade eben daſſelbe gelte. Hier findet man 3) eine Anzahl von vier und ſechzig merkwürdigen Handlungen, in welchen Franziſkus mit den Gläubigen des alten und neuen Bundes eine ganz beſondere Parallele macht. Hier findet man 4) noch zehn andere Vorbilder, theils aus dem Geſetze, und theils aus triarchen, die Vorherverkündigungen der Propheten, alle Merkwürdigkeiten des alten Bundes, zielen ſchon auf den Vater der Minoriten. *)

Adam iſt ein Vorbild des heiligen Franziſkus. Alle Umſtände, welche die Hervorbringung dieſes unſers gemeinſchaftlichen Stammvaters begleiteten, zeigen uns die Vorzüge des ſeraphiſchen Patriarchen. Man ſiehet da die Geburt dieſes Heiligen im Paradieſe, ſeine Bildung nach dem Bilde des Herrn, geſchehen am ſechſten Tage, das heißt, bey der Eröfnung des ſechſten Siegels (Apokal. 7.) **) Man ſiehet da den lebendigen Odem, den Geiſt, der den heiligen Franziſkus belebte: man ſiehet da die Herrſchaft über die Thiere, die Macht über die ganze ſichtbare Natur, die ihm, als dem Ebenbilde der Gottheit, gebührte. ***) Gleich Adam

aß

---

dem Evangelio, die den groſſen Mann noch deutlicher bezeichnen. Hier lieſet man 5) eine Anzahl von dreißig ausdrücklichen Weiſſagungen und Offenbarungen, die keine andere Abſicht hatten, als daß ſie die Welt von der damals noch zukünftigen Herrlichkeit des ſeraphiſchen Vaters belehren ſollten. — Die leztern hat Barthelemi in ein vorzügliches Licht geſezt.

*) Ibid. fruct. 1. part. 2. fol. 2. col. 2. Franciſcus ad inſtar Chriſti fuit declaratus aenigmatibus et prophetarum eloquiis. Man ſehe daſelbſt die ganze Stelle, und vergleiche fruct. 2. part. 2. fol. 16.

**) Ibid. fruct. 1. part. 2. fol. 13. col. 2. Ex prima illa figura de conditione hominis facti die ſexta ad imaginem et ſimilitudinem Dei, iſta ad litteram eſt de Adam et figurative de Chriſto. Sed ſi alteri ſancto debet attribui, danda eſt B. Franciſco, qui ſexta die, id eſt, ſigilli ſexti apertione, ut habetur Apocalypſ. 7. fuit factus ad imaginem impreſſam et expreſſam Domini Ieſu, ut ad eius ſimilitudinem.

***) *Lib. conformit. prolog. 2. fol. 5. col. 1.* Der Verfaſſer erklärt die Worte 1 B. M. 1. Laßt uns Menſchen maaß er von allen Früchten, die der Garten Eden hervorbringt; aber er war glücklicher, als unſer unglückliche Vater, er berührte nie eine verbotene Frucht.

In dem Erzvater Jakob, der ſterbend Ephraim und Manaſſe ſegnete, erblickt man den heiligen Franziſkus. Auch er ſegnete ſeine Kinder in der Stunde des Todes.*) — In der Verheiſſung, die Gott dem Abraham gegeben, daß ſein Saame unzählbar, wie die Sterne des Himmels werden ſollte, bemerkt man die ähnlichen Zuſagen, womit

---

machen, ein Bild das uns gleich ſey ꝛc. vom heiligen Franziſkus. Ex quibus oſtenditur, ſagt er, quod B. Franciſcus fuit homo imo ſingulariſſimus, et a Deo in mundum deſtinatus; ideo ad hoc oſtendendum dicitur: *faciamus*; quod eſt verbum totius trinitatis, B. Franciſcum ad mundum dirigentis; 2. quia (quod) fuit homo ſinceriſſimus; 3 quia fuit homo perfectiſſimus, quia *ad imaginem Dei*; 4 homo exemplariſſimus *ad Dei ſimilitudinem*; 5. in Vita rigidiſſimus; quia *piſcibus maris praefuit*; 6. angelis dilectiſſimus, quia *volatilibus caeli coniunctus fuit*. 7. cunctis peccatoribus amiciſſimus, quia *beſtiis terrae*; 8 Deo unitiſſimus; ideo *praefuit univerſae creaturae*; 9 diabolo infenſiſſimus, quia *omni reptili*; 10. ſua reputatione abiectiſſimus, quia *de limo terrae*; 11 gratia pleniſſimus, quia *inſpiravit in faciem eius ſpiraculum vitae*; 12. operatione virtuoſiſſimus, quia *factus eſt in animam viventem*; 13. contemplatione inſtructiſſimus, quia *in paradiſo ſemper erat*; — 16. imitator apoſtolorum et perfectorum, *quia ex omni ligno comedit*; 17. execrator ſcelerum contra Deum commiſſorum, quia *de ligno mali non comedit*.

*) Ibid. fruct. 1. part. 2. fol. 13. Quinta figura eſt de Iacob qui cancellatis manibus caecutiens benedixit filiis Ioſeph. Quae in B Franciſco adimpleta eſt, qui benedixit fratribus Bernardo et Eliae, et aliis in morte ſua.

die Güte des Himmels den ſeraphiſchen Vater erfreuete. An dem Orden der Minoriten iſt jene groſſe Verheiſſung recht wörtlich erfüllet.*) Der Ring, womit der Erzvater Joſeph von ſeinem Könige beehret wurde, war nichts anders, als ein Typus von dem viel gröſſern Ehrenzeichen, das der Aſſiſiſche Patriarch durch die Wundenmale Chriſti erhalten ſollte.**) Der Mann, der beym Ezechiel die Weinenden und Heulenden mit dem Zeichen eines hebräiſchen Buchſtabens bezeichnete, gab ſo unleugbar eine Vorbedeutung auf den heiligen Franziſkus, daß man ſogar dieſen Heiligen ſelbſt mit dem Zeichen eben deſſelben Buchſtabens nach ſeinem Tode erſcheinen geſehen.***) — Wir könnten die ganze Geſchichte des Volkes Gottes, wir könnten die Zeiten der Welt bis auf ihren Erlöſer, wir könnten ſelbſt die Geſchichte der chriſt-

---

*) Ibid. fruct. 8. fol. 75. In B. Franciſco adimpletum eſt illud dictum *Abrahae*: *Dilataberis ad orientem et occidentem, et meridiem et ſeptemtrionem. Si quis poteſt adnumerare pulverem terrae, ſemen tuum dinumerare poterit.* — Et ideo Ioannes evangeliſta, poſtquam *Apocalypſeos* 7. deſcripſit tempus miſſionis B. Franciſci ſub apertione ſexti ſigilli, ſubdit de multitudine, cum dicit, quod vidit numerum ſignatorum quadraginta quatuor millia ex omni tribu filiorum Iſrael.

**) Fruct. 1. fol. 13. Quarta figura eſt de *Ioſeph*, *Geneſ.* 41. cui Pharao dedit annulum ſuum in manu ſua. Nulli Sanctorum Chriſtus dedit annulum expreſſae figurae et *ſtigmatiſationis*, niſi B. Franciſco.

***) Ibid. Decima figura eſt de viro ſignante Tau, qui fuit B. Franciſcus, prout vidit fr. Pacificus. — Fruct. 2. part. 2. fol. 18. Oſtenditur primo figura prophetali. *Ezechielis* 9. habetur, quod vir quidam apparuit ſignans Tau ſuper frontes gementium et dolentium. — Quod haec figura ſit dicti Franciſci, patet viſione fratris chriſtlichen Kirche bis auf das ſeraphiſche Jahrhundert auf eine ähnliche Weiſe durchgehen; überall könnten wir den heiligen Franziſkus entdecken, überall könnten wir Bilder und Vorbilder des groſſen, bewundernswürdigen Lehrers bemerken, und durch ſolche Betrachtungen manche andächtige Seele erbauen. Aber weil auch die klärſten Vorbilder immer nur ſchwache Schatten ſeyn würden, da die gröſſeſten unter allen Gläubigen einen ſolchen Heiligen doch nicht anders, als auf eine unvollkommene Art vorſtellen können: ſo wollen wir mit den Schriftſtellern unſers Ordens lieber auf den ſehen, der allein groß genug iſt, um uns von dem ſeraphiſchen Patriarchen die wahre Idee zu geben. Nur in dem vollkommenſten Muſter Jeſu Chriſti fand Barthelemi von Piſa das wahre Urbild des heiligen Franziſkus.

Zu den Vorbildern kommen die Weiſſagungen, die eben ſo viel Licht und Klarheit haben, als jene. — Es war den Propheten nicht gnug, die Geburt und das Leben unſers Heiligen überhaupt zu bezeichnen; ſie giengen in das Einzelne, und bemerkten auch die kleinſten Umſtände deſſelben. Ihre höhere Erleuchtung zeigete ihnen die ganze innere Oekonomie dieſes muſtervollen Lebens. Sie zeigete ihnen Franziſkum in ſeiner Verachtung gegen die Welt, in ſeiner Armuth, in ſeiner Demuth, in ſeinen Leiden, in ſeinen Verſuchungen, in ſeinen Entzuckungen, in ſeinen Wundenmalen, in ſeinem Siege, in ſeinem Triumphe, in ſeiner Erhöhung und Verherrlichung.

Die Sibilliniſche Jungfrau zu den Zeiten des trojaniſchen Krieges war voll von dem heiligen Fran-

---

tris Pacifici, qui vidit in facie B. Franciſci *Tau* in fronte.

Franziſkus, und konnte keine Ausdrücke finden, die ſtark genug waren, um die Erſcheinung eines ſolchen Mannes zu verkündigen.*) Johannes, der Schooßjünger Jeſu ſelbſt, weiſſagete von ihm. In dem Bilde des Engels, der das Siegel des lebendigen Gottes hatte, zeigt er uns den ſeraphiſchen Lehrer, wie er an ſeinem heiligen Leibe die Wundenmale des Heilandes trägt.**) Und wenn dieſes Merkmal ja nicht hinreichend ſeyn ſollte, ſo benachrichtiget er die Kirche noch überdem, daß der, welchen er bezeichnet, **vom Morgen** kommen würde. In wem iſt doch dieſe Weiſſagung erfüllet? In wem anders, als in dem heiligen Franziskus, der von Chriſto, der Sonne der Gerechtigkeit geiſtlicher Weiſe gezeuget, und zu Aſſiſi, einer gegen Morgen gelegenen **Stadt**,***) leiblicher Weiſe geboren werden?****)

Je

---

*) Ibid. fol. 10. col. 2. Quarto de ipſo prophetavit et B. Franciſcum cum B. Dominico mundo affuturum declaravit *Sibylla*, quae fuerat tempore regis Priami et belli Trojani.

**) Ibid. tract. 2. part. 1. fol. 18. Hoc patet figura *Apocalypſeos* 7. quod Joannes vidit angelum aſcendentem ab ortu ſolis, habentem ſignum Dei vivi — Hac figura oſtenditur B. Franciſci ſtigmatizatio.

***) Aſſiſi war dem Bartholomäi, der zu Piſa wohnete, eine gegen Morgen gelegene Stadt. Wie pünktlich wurde alſo die apokalyptiſche Weiſſagung in dem heiligen Franziskus von Aſſiſi erfüllet!

****) Lib. conformit. tract. 1. part. 2. fol. 9. col. 4. Sed unde venerit Franciſcus, dicit Joannes; quia ab ortu ſolis, quia a ſole iuſtitiae, Chriſto, tranſmiſſus eſt, vel ab ortu ſolis, quia de civitate Aſſiſii ad ortum ſolis poſita.

Tract. 2. part. 2. fol. 17. col. 4. Sexto aper-

io

Je mehr ſich der Zeitpunkt, den die Vorſehung zu der Geburt unſers Heiligen beſtimt hatte, näherte: deſtomehr fiengen die Weiſſagungen und Vorherverkündigungen an, ſich zu entwickeln. Und die Wünſche der Frommen nach ihrer Erfüllung wurden immer heftiger. Joachim*) begehrete den Tag des heiligen Franziſkus zu ſehen, er ſahe ihn im Geiſte und freuete ſich ſehr.**) Maria bat ihren Sohn, die glückliche Stunde nicht länger zu verſchieben; bat auf die dringendſte Weiſe um die Zukunft des groſſen Franziſkus.***) Der Sohn ſelbſt erflehete ſie vom ewigen Vater, und fand keine Kreatur, die ihm in ſeinen Leiden ähnlicher und zur Vermehrung der Zahl ſeiner Auserwählten

---

to ſigillo ab ortu ſolis, id eſt, de civitate Aſſiſii, *ad orientem poſita*, adſcendit angelus, id eſt, angelicus vir Franciſcus, puritate et ſanctitate angelo conſimilis, directus a Deo.

) Man ſehe von demſelben B. 1. unſrer Mönchshiſtorie Seite 137. Not.)

**) Lib conform. fruct. 3. p. 2. col. 21. Abbas Ioachim, et alii agnoſcentes ipſum B. Franciſcum deſtinandum et ſtigmatibus decorandum, et diem ipſius praevidentes laetati ſunt, iuxta dictum Chriſti Ioann. 8. Abraham vidit diem meum; vidit et gavisus eſt.

***) Fruct. 2. part. 2. fol. 16. Sextum, oſtendens noſtrum propoſitum eſt Virginis glorioſae apud Chriſtum filium ſupplicatio. Vt enim habetur in legenda B. Dominici, Chriſtus peccatis hominum irritatus, dum tres lanceas ad mundum deſtruendum vellet vibrare, meritis matris et ſupplicatione, cum promiſſione deſtinationis Beatorum Franciſci et Dominici ad mundum convertendum, ab ipſa Dei genetrice inclinatus Dominus et mundo pepercit et praefatos ad mundum convertendum deſtinavit.

geſchickter und tüchtiger werden könnte, als Bernhardens Sohn.*)

2) Merkwürdigkeiten und Wunder bey der Geburt des heiligen Franziſkus.**)

Endlich erſchien die glückliche Stunde. Franziſkus gieng aus dem Schoße ſeiner Mutter. Recht ſo wie ein glänzender Strahl aus der Sonne daher komt. — Der Himmel feyerte den Tag ſeiner Geburt.***) Die Chöre der Engel lieſſen ihre Stimmen in den Lüften erſchallen. Einer von den himmliſchen Geiſtern, einer vom erſten Range, wurde abgeſchickt, das Wunderkind zu bewachen, und auf ſeine Schulter das Kreuz einzudrucken, wodurch er ſo viele und ſo groſſe Siege erringen ſollte.****) Die Apoſtel erſtaunten, und

dachten

---

*) Ibid. Septimum eſt diaboli atteſtatio; qui, per os cuiusdam mulieris de B. Franciſco et eius ordine loquens dixit: Quod Deus propter peccata populi cum finem mundi maturaret, Chriſtus, eius filius, patri ſupplicavit, ut daret ſibi aliquos, qui eſſent crucis ſuae baiuli, ut numerus ſalvandorum augeretur. Et tunc a patre aeterno datus eſt ſibi B. Franciſcus cum ordine ſuo; et ipſum Chriſtus direxit cum ordine ad praefatum finem.

**) S. die *Ordres monaſt.* tom. cit. p. 7—12.

***) Fruct. 3. fol 21. col. 4. Superiores et caeleſtes virtutes cum B. Franciſcum in ſpeculo illo cernerent cum ſuis perfectionibus. procul dubio de eius ortu et adventu laetati ſunt; et ſpecialiter Seraphim, quia ſciebant, ipſum in ſede Luciferi pro praemio locandum, prout reſeratum eſt fratri Pacifico et fratri Leonardo de Aſſiſio, et diabolus, ut ſupra dictum eſt, confeſſus eſt

****) Fruct 4. fol. 25. col. 2. Ipſo die, quo B. Franciſcus natus eſt, ad oſtium domus B. Franciſci quidam adve-

nit

dachten bewunderungsvoll den Vorzügen nach, die Franziſkus vor ihnen und vor ſo vielen andern Heiligen hatte. *) Der prophetiſche König konnte die frohen Empfindungen ſeines Herzens nicht erſticken, wurde entzückt, und rief aus: **) O wie freue ich mich über die Botſchaft, die man mir gebracht hat. Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, welches Herrſchaft iſt auf ſeiner Schulter. — Vom Himmel verbreitete ſich dieſe Freude in das Paradies, und erquickte die Seelen des Henochs und des Elias. ***) Unausſprech-

---

nit angelus in ſpecie peregrini, petens inſtanter a famulo, ut puer Franciſcus eidem ad videndum et tangendum exhiberetur. Qui cum in ulnis ſuis accipiens et ſtringens et oſculans, eius humeris in parte dextera crucem impreſſit, dixitque: Hodie in iſto vico ſunt nati duo pueri, hic Franciſcus et alius. Hic erit de melioribus hominibus de mundo et alius erit de peioribus. Demum praedixit, infantulum Franciſcum in magna cuſtodia gubernandum propter inſidias daemonum, qui, de eius ortu turbari ad necandum cum multas inſidias praepararent eidem.

*) Ibid. fol. 21. et 22. Seraphim — et Cherubim — Throni — et Dominationes — Virtutes — Poteſtates — Principatus — Archangeli — Angeli — beati Spiritus perpendentes in arce prima et ſpeculo divinali — de B. Franciſci ortu et adventu mirum in modum gaviſi ſunt, et laetitia perfuſi inferiores et terreſtres. — Multi etiam in novo Teſtamento, ut Ioannes, Apoſtolus Paulus, Cyrillus. —

**) Ibid. David clamat, ſe lactatum in his, quae dicta ſunt ei.

***) Ibid. fol. 22. Enoch et Elias — Vt enim in legenda habetur antiqua, ipſe frater Benedictus, de partibus ultra marinis dum rediret ad Italiam, ut alter Ionas miſſus eſt in mare. Quem angelus Domini ſuſcipiens ad paradiſum deliciarum duxit, ubi dum interrogatus eſſet liche Wonne empfanden dieſe Seelen, da ſie von der Erſcheinung des heiligen Franziſkus hörten, weil ſie wußten, daß er allein im Stande ſeyn würde, dem einbrechenden Reiche des Antichriſts zu widerſtehen. Von da kam die frohe Botſchaft bis zu dem Fegefeuer. Sie unterbrach die Leiden der büßenden Seelen, verkündigte den Gefangenen eine baldige Erlöſung, und erfüllete den Ort der Angſt und des Trauerns mit Heiterkeit und Luſt.*) Auch die Todten in den Gräbern nahmen Theil an dem erſchienenen Heile. Durch das Verdienſt des heiligen Franziſkus hoffen ſie ein neues Leben,**) und freueten ſich über den großen Ueberwinder des Todes.

Bey dieſer allgemeinen Freude zitterte die Hölle allein. Die böſen Geiſter erſchracken, und beſorgeten einen nahen Untergang ihres Reichs.***) Alle

---

eſſet ab Enoch et Elia, cuius ordinis eſſet, reſpondit, quod eſſet de ordine Francisci. Dicentibus ergo Franciscus venit? Et eo reſpondente, quod ſic, maximum coeperunt gaudium facere et tripudium, dicentes, quod regnum Antichriſti breui adfuturum erat. Dictum fratrem ducentes per paradiſum [illegible] oſtenderunt ei, qui poſt mortem ſuſceptus ab angelis in paradiſo [illegible] de ſua naui eſt locatus Ar[illegible] ſanctos Enoch et Elias propheta [illegible] cum [illegible] de B. Franciſco eſt locutus [illegible] immenſo, *quanto ſimilis ſimili gaudeat.*

*) Ibid. Octavo gaudent animae in *Purgatorio* detentae de eius natiuitate. Et praecipue [illegible] trium ordinum ab eo inſtitutorum [illegible] liberantur et ad gaudia paradiſi volant.

**) Ibid. Decimo gaudent mortui, qui eius meritis ſuſcitantur.

***) Fruct. 3. part. 2. fol. 22. Sed quod hoc verum ſit de daemonibus, patet illo, quod dictum eſt a diabolo, Alle Teufel boten ihre Kräfte auf, um den heiligen Franziſkus ſchon in der Wiege zu tödten. Aber ihre Bemühungen waren vergebens.

Auch die lebloſen Kreaturen endlich durften unter denen, welche an der Geburt dieſes Kindes Theil nahmen, nicht fehlen. Erde und Waſſer, Luft und Feuer, alles, was zu dieſem Weltall gehöret, bezeugete ſeine Freude über den gebornen Propheten.*) — Mit welchem Rechte konnte doch Barthelemi von Piſa auf ſeinen Heiligen die Worte des Pſalmiſten deuten: Deine Zeugniſſe ſind wahrhaftig. Und mit wie vielem Rechte konnte Franziſkus ſelbſt ſagen, ohne Verletzung der Demuth und der Wahrheit ſagen: Ich werde verherrlichet und geheiliget werden, und meinen Namen wird man erkennen unter allen Völkern der Erde.**)

3)

Io, ſicut dictum eſt ſuperius per os unius daemoniaci, — quod ſcilicet hora nativitatis B. Franciſci tantus terror et commotio fuit in inferno, quod Lucifer cum aliis daemonibus crediderunt, Chriſtum ad iudicium deſcendiſſe. Tandem invenientes Franciſcum, indicibili dolore repleti ſunt, et — cogitabant de exſtinctione pueri, ſtatuentes, ſi ipſum nequirent ſuperare, contra ordinem ipſius ſaevituros. — Cf. etiam fruct. 1. part. 2. fol. 13. col. 2.

*) Lib. 1. tract. 1. fol. 11. Sexto, Franciſcus fuit agnitus et decoratus omnibus generibus creaturarum, qualis eſſet, videlicet mari, igni, aeri, terrae, angelis bonis, daemonibus, hominibus, mulieribus, animalibus, beſtiis, volatilibus, natatilibus, ferocibus, arboribus, plantis. —

**) Ibid. Et ſic de ipſo B. Franciſco tam ante ortum, quam in ortu et poſt ortum declarato et agnito dicere poſſumus: *Teſtimonia tua credibilia facta ſunt nimis.* — Unde B. Franciſcus dicere poſſit illud: *Et*

3) Groſſe Gaben und Tugenden des heiligen Franziſkus.*)

Da der heilige Franziſkus von Mutterleibe an zu etwas auſſerordentlichem erkohren war; da er erwählet war, das Licht der Völker,**) das Urbild der evangeliſchen Vollkommenheit,***) der Erwerber göttlicher Gnade,*) die Wohnung des dreyeinigen Gottes**) zu ſeyn: ſo gefiel es dem Himmel, ihn mit ausnehmenden Gaben zu verſehen, und alle Gaben und Vorzüge aller andern Propheten und Heiligen in ſeiner Seele zu vereinigen.***) Jede Perſon der Dreyeinigkeit (ſagen die Schriftſteller unſers Ordens) that das ihrige, um dieſes geiſtliche Gebäude auszuſchmücken. Der Vater krönete ihn mit Preis und mit Ehre, und ſetzte ihn, gleich

---

magnificabor, et ſanctificabor, et notus ero in oculis multarum gentium, Ioſuae 6.

*) Aus den *Ordres monaſt. tom. cit. p. 11—15.*

**) Lib. conformit. 1. part. 2 fruct. 1. fol. 16. Quando indulgentiam a Chriſto petiit, reſpondit Chriſtus, quod peteret, quidquid vellet, quia datus eſt *in lucem gentium.*

***) Ibid. prologo 1. fol 5. col 3. B. Franciſcus exemplar omnis perfectionis, — cuius veſtigia inhaerendo nullus exorbitat.

*) Ibid lib. 1. fruct. 1. part. 2. fol 9. col. 3. Ultimus adhuc eſt B. Franciſci meritis a Chriſto donorum conceſſor et diſtributor. In quacumque enim neceſſitate B. Franciſcus invocatur, ſubvenit Chriſtus.

**) Lib. 3. fruct. 3. part. 2. p. 207. In monte Alvernae factus angelicus vir B. Franciſcus, *arca Dei patris et totius Trinitatis.*

***) Prologo 1. fol 1. col. 1. Omnes virtutes Sanctorum tam veteris quam novi teſtamenti in ipſo Franciſco expoſitae unitive et coniunctim.

gleich dem Sohne, über die Werke ſeiner Hände.*) Der Sohn gab ihm die vollkommenſte Gleichheit mit ſich ſelbſt.**) Und der heilige Geiſt ließ ſich auf ihn herab, um ihn zu heiligen.***) Der Himmel ſelbſt erklärte Franziſkum für — das Wohlgefallen Gottes.*)

Die erſten Strahlen dieſer glänzenden Vorzüge leuchteten aus unſerm Heiligen ſchon in der Kindheit hervor. Von der Wiege an war er die Bewunderung aller derer, die ihn kannten. Wie er aber an Jahren zunahm, ſo nahm er auch zu an Weisheit und Ruhm. Als er noch in ſeinem weltlichen Stande lebte, als er noch mitten unter den Weltmenſchen war, hatte man ſchon eine ſolche Achtung gegen ſeine Tugend, daß man ihm die Wege bereitete, wo er her zog, daß man zu ſeinen Füſſen die Kleider hinwarf, um ihn als einen groſſen König zu empfangen.*) Wenn man ſeinen Namen hörete, ſo ward man entzückt, und wenn man dieſen heiligen Namen nannte, ſo fühlte man unbeſchreibliche Süßigkeiten auf ſeinen Lippen.**) — In einem ſterblichen Leibe hatte er ſchon die Heiligkeit und Reinigkeit eines Engels. Ganz nackend entkleidete er ſich zu Aſſiſi vor dem Biſchofe und deſſen ganzen Familie. Beweis genug für ſeine Keuſchheit! Beweis genug, daß er ſeinen jungfräulichen Leib noch niemals beflecket hatte.***)

---

*) Prologo 2. fol. 3. col. 4. Praemium magnum habet, ut de ipſo dicatur, ſicut de Domino Ieſu Chriſto: Gloria et honore coronaſti eum et conſtituiſti eum ſuper opera manuum tuarum. Ex quibus declaratis apparet, quod B. Franciſcum Dominus Ieſus fecit habilem, ut ars eſſet et normula ſuorum — et amoris regula.

**) Prol. 1. fol. 1. col. 1. Franciſcum filius Dei ſibi per omnia aſſimilavit.

***) Ibid. Item Spiritus S. ſanctificavit.

*) Fruct. 1. part. 2. fol. 13. Decimo ſexto fuit fr. Leoni, qualis eſſet futurus, B. Franciſcus declaratus multipliciter, — ſed praecipue hoc obtinuit, dum ſciret fr. Leo cum B. Franciſco eſſet. Vidit enim chartam de caelo deſcendentem ſupra caput B. Franciſci, ſcriptam: *Hic eſt gratia Dei.* Quae charta rediit in caelum a fr. Leone perlecta — Fruct. 1. part. 2. fol. 43. Hic fr. Leo vidit chartam de caelo deſcendentem, ſuper B. Franciſcum ſe ponentem, in qua erat ſcriptum: *Hic eſt gratia Dei.*

Und welche Liebe gegen Gott! welche Zärtlichkeit gegen den Erlöſer bey unſerm heiligen Franziskus! vornemlich in ſeinem nachfolgenden Leben außer der Welt. Nie nannte er den Namen Jeſu, ohne nach demſelben als nach einer angenehmen Süßigkeit zu lecken. So ſagt die Geſchichte.

---

* [illegible] 1. part. 2. fol. 13. col. 1. B. Franciſcus fuit declaratus, qualis eſſet futurus per quendam virum ſimplicem de Aſſiſio, qui B. Franciſco adhuc ſaeculari, eunti per civitatem, obviando deponebat pallium, tegebat viam, ſternebat ipſius pedibus veſtimenta.

**) Ibid. fol. 13. num. 23. Fuit B. Franciſcus fratri Aegidio declaratus; a quo quum fratres quaererent, quid ſentiret de B. Franciſco, reſpondit totus inflammatus ex ardore: Illi homo B. Franciſcus numquam deberet nominari, quin homo prae gaudio lamberet labia ſua.

***) Ibid. num. 3. Apparuit eſſe virgo, quia ſe nudavit coram epiſcopo Aſſiſinate et aliis; quod utique non feciſſet ſine magno rubore, ſi pollutus fuiſſet.

te.*) Die heilige Flamme, die ihn entzündete, gieng ſogar aus ſeiner Seele in den Körper, wurde fühlbar und erwärmete die, welche ſich ihm näherten. Eine bloſſe Berührung ſeiner Kleider erwärmete mitten im Winter,**) und brante und zündete als ein glühender Ofen.***) — Noch mehr: der Hauch ſeines Mundes war wie ein brennendes Feuer, wie eine ſprudelnde Flamme, die alles mit ſich fortreißt und in die Luft führt. Beſonders, wenn er betete. Dann durfte mans nicht wagen, ſich ihm zu nähern, oder man lief Gefahr, durch ſeinen inbrünſtigen Athem auf einen Steinwurf davon geſchleudert zu werden.*) Ja, wenn man ſeine Hände

de

---

*) Prologo 2. fol. 1. col. 4. Et quum nomen Domini Ieſu nominabat, labia prae amoris dulcedine lambere videbatur.

**) Prologo 2. fol. 3. col. 3. Incendium B. Franciſci fuit expertus homo, B. Franciſcum aſello ſuo deducens, tempore nivis et magni algoris, qui, ab ipſo tactus manu, incendio ſummi caloris eſt ignitus.

***) Ibid. Eiuſdem quoque patris amplexus factus fr. Maſſaeo, eius ſocio, qui eum accepit intra brachium, ſtrinxit et ſublevavit a terra, ac demum impulit. Senſit enim ipſe frater tali amplexu tantum de calore, ac ſi fuiſſet in medio fornacis ardentis.

*) Lib. 2. fruct. 3. fol. 209. col. 1. B. Franciſcus cum fratre Maſſaeo quum pergeret verſus Franciam, et in itinere, poſt refectionem habitam de fruſtulis panis viliſſimi, et potationem aquae de fonte, quamdam eccleſiam repperiſſet, intrantes eamdem eccleſiam ad orandum, B. Franciſcus poſt altare

ſe

de nur ſahe, nur einmal ſtarr ſie anſahe, ſo gerieth man, wenn man anders eine heilige Seele hatte, ſchon mit ihm in einerley Feur, und fühlete Entzückungen, unter deren Gewalt man alle Augenblick befürchten mußte zu erliegen.*)

4) Ver-

ſe poſuit. Et ibi B. Franciſcus recepit viſionis divinae tam exceſſivum fervorem, ad paupertatis concupiſcentiam totaliter inflammantem, quod videbatur ex facie et oris hiatu quaſi flammas ardoris emittere. Et egrediens ad ſocium ſic ignitus ore dixit: A, a, a, frater Maſſaee, praebe mihi te ipſum. Et hoc fecit ter. Frater Maſſaeus hoc videns ſtupuit. Sed vice tertia dicente B. Franciſco, Praebe mihi te ipſum, miſit ſe totum intra brachia B. patris. Tunc B. Franciſcus cum hiatu magno et Spiritus S. fervore ac clamore valido reboando a, a, a, levavit fratrem Maſſaeum cum ipſo flatu in aërem et impulit eum ante ſe, quantum poſſet eſſe unius haſtae menſura. Quod videns frater Maſſaeus ſtupuit valde de tam mirando S. patris fervore, et retulit poſtea aliis ſociis, quod in illo S. patris complexu et impulſu tantam dulcedinem et conſolationem Spiritus S. perſenſit, quod numquam in vita ſua conſolationem tam proximam ſe meminerit habuiſſe. — Eben dieſe Erzählung findet man fruct. 8. part. 2. fol. 44.

*) Fruct. 8. fol. 43. Aliquando manus illas tam venerandas — ante oculos fr. Leonis S. Franciſcus apponebat ſtudioſius, ex qua appoſitione tantam devotionem fr. Leo ſentiebat in corde, quod quaſi exſpirabat frequentibus ſingultibus in ſalubri ſtupore immutatus.

4) Verſuchungen und Siege, Entzückungen und Verklärungen des heiligen Franziſkus. *)

Ein ſolcher Heiliger konnte dem Höllenreiche wol nicht anders, als unerträglich ſeyn. Nie haben die böſen Geiſter vor irgend einem Menſchen ſo viel Furcht, nie haben ſie auch gegen irgend einen Menſchen ſo viel Haß, ſo viel ſataniſche Feindſchaft gehabt, als gegen den heiligen Franziſkus. **) Der Anblick eines Krucifixes iſt ihnen leidlicher als der ſeraphiſche Mann. ***) Daher haben ſie auch nie einen Menſchen mit ſolcher Wuth beſtritten, und mit ſolcher Hartnäckigkeit verfolget, als ihn. Wir haben oben gehöret, wie ſie ſchon bey ſeiner Geburt ihm nachſtelleten, um ihn in der Wiege zu ermorden. Weil ihnen aber dieſer grauſame Anſchlag mißgelungen war: ſo lieſſen ſie nicht ab, ihn in ſeinem ganzen folgenden Leben zu verfolgen. Bald brauchten ſie Liſt, bald brauchten ſie Gewalt. Das einemal droheten ſie ihn, daß ſie ihn krumm und bucklicht

---

*) Ordres monaſt. tom. cit. p. 27-32.

**) Lib. conformit. 2. fruct. 2, part. 2, fol. 138. Iſte ſtomachoſus Franciſcus obtinuit ſedem illam glorioſam Luciferi principis noſtri; et ideo non poſſumus ipſum non ſolum proprio nomine nominare, ſed magis odimus eum, quam omnes alios ſanctos. Immo cognoſcentes, ipſum eſſe in illa dicta ſede Luciferi ſublimatum, plus cruciamur et affligimur ab illa gloria ſua et ſublimitate, quam ab igne infernali. — Es iſt ein böſer Geiſt der hier redet.

) Ibid. p. 140. Vndecimo B. Franciſci potentia ad daemones effugandos cunctis fidelibus eſt reſerata, quia, ſi crucem fugiunt, magis a fortiori, videndo Franciſcum ſigno Dei vivi conſignatum, buckliche machen wollten;*) ein andermal ſchlugen ſie ihn entſetzlich, und lieſſen ihn halbtodt liegen,**) und wieder ein anderesmal beſtürmeten ſie ihn in den ekelhaften Figuren von Ratzen und Mäuſen.) Bald kamen ſie in der Nacht, und ſetzten ſich zu ſeinem Haupte.*) Dann kamen ſie am Tage, ſogar während des Gebets, und ſuchten ihn zu ermorden.**) — Aber unſer Held war unüberwindlich. Bey allen dieſen fürchterlichen Angriffen behielt er das Feld, und ſiegete über den Satan und ſeine Heere.

Darum

---

*) Fruct. 7. part 2. fol. 36. col. 1. Hoſtis antiquus, eum ut a bono propoſito revocaret, timorem ſibi incuſſit pariter et horrorem, apparensque ei viſibiliter, cuiusdam mulieris gibboſae deformitatem Aſſiſii exiſtentis memoriae impreſſit, ei comminans, gibboſitatem illius mulieris in ipſum iactare, niſi a concepto propoſito reſiliret.

**) Ibid. fol. 37. Quum quieſcere vellet, ſuperveniunt daemones in ipſum atrociter inſurgentes; quem quum diu verberaſſent ac dure, ad ultimum quaſi ſeminecem reliquerunt.

***) Ibid. In ſpecie murum et ratorum ſe fingens diabolus non permiſit eum quietem aliquam obtinere.

*) Ibidem. Quum nocte quadam propter infirmitatem ipſius et oculorum praeter ſolitum morem cervical de pluma poſitum haberet ad caput, ſtatim diabolus ipſe intrans usque ad matutinum perturbavit. Sed ſocio vocato, pulvinar cum daemonio extra cellam fecit portare.

**) Fol. 38. In monte Alvernae, dum oraret in quadam praerupta montis rupe, ſub qua erat magnum

prae-

Darum wurde er auch erhöhet und belohnet. Nach den überſtandnen Prüfungen kamen die Engel, ihm zu dienen.*) Die Apoſtel und andere Heilige erſchienen ihm, um ihn zu erquicken.**) Der Erzengel Michael kam ſelbſt, ihn zu laben.***) Maria zeigte ſich ihm in ihrem himliſchen Glanze und legte ihm — im Geiſte — ihren Sohn in ſeinen Arm, um ihn zu tröſten.*) Und zuletzt, — als wären alle jene Gnadenbezeugungen noch nicht gnug geweſen, erſchien ihm ſogar **) der ewige Va-

---

praecipitium, diabolus arripuit illum, ut per devexitatem illam eum iactaret. — B. Franciſcus manus ad ſaxum extendit, et lapis ille, ut apparet hodie cernentibus, ut cera digitis, B. Franciſci ceſſit manibus.

*) Lib. 2. fruct. 1. part. 2. Miſit Deus ſpiritus angelicos, ipſi B. Franciſco obſequendos.

**) Prologo 2. fol. 3. col. 2. Ioannes Baptiſta et Ioannes Evangeliſta ipſum cum B. Maria et Chriſto viſitantes conſolati ſunt.

***) Idid. fol. 3. Eſt in gloria Michaelis Archangeli, ut patuit de citharoedo ſibi apparente, cuius pulſatione ab infirmitate corporali fuit liberatus. Ibid. Apoſtolus Petrus et Paulus ipſum Romae in eccleſia S. Petri amplexantes oſculati ſunt.

*) Ibid. fol. 2. Primo apud Brecium repraeſentationem faciens nativitatis B. Franciſcus Chriſtum in ulnis habuit. Secundo dum oraret virginem, ut ſibi conſolationem de Ieſu parvulo faceret, virgo ipſa pulcherrima adſtitit, et in brachiis B. Franciſci a principio noctis usque ad diem tenendum et oſculandum praebuit et conceſſit.

**) Ibid. Ipſius Domini noſtri Ieſu Chriſti Pater B. Franciſco apparere dignatus et non ſolum ipſe;

ter erſchien ihm in einem ſichtbaren Bilde, und theilete ihm einen Theil der Herrlichkeit mit, die er von Ewigkeit her beſitzet.

Welche Geheimniſſe entdeckten ſich doch unſerm Heiligen in dieſem Umgange mit Gott, und in dieſer Vertraulichkeit mit den Bewohnern des Himmels! Was für Begeiſterungen! was für Entzückungen! was für Verklärungen gab es in dieſer Verbindung mit der unſichtbaren Welt! Jeſus iſt nur einmal verkläret: Franziſkus — ſeine Jünger verſicherns uns — mehr als zwanzigmal.*) Bald erblickte man ihn mit einem goldenen Kreuz, das aus ſeinem Munde hervorgieng, und bis an den Himmel hinreichte.**) Bald ſahe man an ihm ein Paar blitzende Schwerder, die ſeine Seite durchdrangen:***) bald bemerkte man auf ſeiner

---

ſed et a B. virgine, Ioanne Baptiſta, Ioanne Evangeliſta, S. S. Apoſtolis Petro et Paulo, Archangelo B. Michaele viſitatus eſt.

*) Vid. lib. 2. conformit. fruct. 2. fol. 145.

**) Lib. 1. fruct. 1. fol. 13. col. 1. Qualis eſſet futurus (Franciſcus) oſtenſum fuit in viſione illa fratri Sylveſtro, de quo dictum eſt ſupra, de dracone et cruce aurea ex ore procedente B. Franciſci. — Ibid. fruct. 2. fol. 18. Viſio Sylveſtri, ter ſibi oſtenſa, de cruce aurea ex ore B. Franciſci procedente, et pertingente ad caelum et ad terminos mundi.

***) Ibid. Viſio B. Pacifici de enſibus, quibus transverſaliter B. Franciſcus fuit conſignatus.

Prologo 2. fol. 1. col. 4. Nonne loquentem B. Franciſcum de Deo apud Caſtrum S. Severini in Marchia vidit fr. Pacificus duobus enſibus valde fulgentibus in modum crucis transverberaliter conſignatum?

ſeiner Stirne das Zeichen eines hebräiſchen Tau:*) bald ſahe man ihn in die Höhe gehoben, und zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend mit einem himliſchen Lichte umgeben:**) dann ſaß er auf einem feurigen Wagen, der ſo helle glänzete, daß die Anweſenden bey dem Scheine deſſelben einander die Gedanken in ihren Herzen leſen konnten:***) und dann bemerkte man ihn wieder in der Geſellſchaft ſeines erhabenen Urbildes, wie er ſein Kreuz trug, und dem Heilande nachfolgete, und ſich mit ihm von den wichtigſten Angelegenheiten auf die vertraulichſte Weiſe unterhielt.*) — War es doch, als gehörete der Heilige nicht mehr zu den Sterb-

---

*) S. oben.

**) Fruct. 8. fol. 43. Vidit eum frater Leo tam alte elevatum, quod tangere poterat eius pedes, quas oſculando et amplexando dicebat: Deus, propitius eſto mihi peccatori. — Aliquando vidit eum elevatum ad cacumina montium. — Lib. 2. fruct. 3. fol 210. verſo col. 1 Aliquando invenit eum elevatum usque ad medios fagos, — et quandoque invenit eum in tanta aëris altitudine elevatum, quod vix eum videre poterat

***) Fruct. 1. fol. 13. col . Fuit declaratus ſuis duodecim ſociis, qui abſentatus ab ipſis circa mediam noctis horam in curru igneo transfiguratus apparuit. Ad quod ſecutum eſt illud mirabile, ut virtute talis luminis, quo B. Franciſcus transfiguratus apparuit, alterius alteri conſcientia nuda fuit.

*) Ibid. fol. 18. Viſio fratris Leonis, qui Chriſtum crucifixum vidit praeeuntem B. Franciſco cum ſtante ſtantem, cum eunte euntem et ſecum loquentem.

War es doch, als wäre Franziſkus ſchon Seraph auf Erden

5) Die Wundenmale des heiligen Franziſkus.*)

Aber alle dieſe Verklärungen, wie bewundernswürdig ſie auch ſeyn mögen, waren noch nichts weiter als Vorſpiele eines noch gröſſern erſtaunenswürdigern Auftritts in dem Leben dieſes Heiligen. Wir reden von der unerhörten, den Weltkindern ganz unglaublichen Begebenheit, da Franziſkus die Wundenmale Chriſti empfieng.**) Der ſeraphiſche Mann hatte von dieſer Begebenheit ſchon manche himliſche Offenbarungen im Voraus gehabt; er hatte ſie auch ſeinen geliebten Jüngern ſchon lange zuvor geweiſſaget; er hatte es ihnen nicht verhehlet, daß der Herr an ihm ein Wunder thun würde, desgleichen man nie geſehen hätte, das die ganze Welt in Erſtaunen ſetzen würde.***)

Es war der 24ſte Sept. 1224, grade am Feſte der Kreuzeserhöhung, als dieſes Wunder geſchahe. Franziſcus befand ſich damals auf dem

---

*) Ordres monaſt. tom. cit. p. 32—50.

**) Lib conform. 2. fruct. 2. part. 2. fol. 146. B. Franciſcus ſingulari modo et numquam prius viſo nec audito, fuit transformatus et transfiguratus, ſcilicet quando in monte Alvernae a Chriſto forma et figura ſuae paſſionis fuit ſtigmatiſatus et transfiguratus

***) Lib. 1. fruct. 8 part. 2. fol. 43. Huic fratri Leoni exiſtenti in monte Alvernae B. Franciſcus praedixit de ſua ſtigmatiſatione in brevi futura et quod Deus in illo monte faceret mirabilia, quae numquam fecit alicui creaturae, de quibus admirabitur totus mundus.

Berge Alverna.*) Am Tage zuvor war ihm ſchon ein Engel erſchienen, der ihn von der bevorſtehenden Verklärung benachrichtiget hatte.**) Früh Morgens aber, am Feſte der Kreuzeserhöhung, erſchien ihm Jeſus ſelbſt in Geſtalt eines Seraphs, der ſechs Flügel hatte, und mit ſeinen Flügeln die Form des Gekreuzigten machte. Dreymal bat er den Heiligen um eine Allmoſe, und dreymal fand Franziſkus, ob er gleich ohne Beutel und ohne Geld war — wunderbarer Weiſe — in ſeinem Schooße ein Goldſtück, das er dem himmliſchen Pilgrim gab. Dieſe drey Goldſtücke bedeuteten den dreyfachen Orden unſers Heiligen.***) Hierauf gab der

---

*) Lib. 3. fruct. 3. p. 304. verglichen Helyot im angef. B. S. 18.

**) Lib. conform. loc. cit. Ipſe B. Franciſcus retulit laico deprecanti, ut ſibi modum referaret impreſſionis ſacrorum ſtigmatum, diem, et omnia pertinentia. — „Proxima die ante feſtum exaltationis ſ. crucis venit ad me unus angelus, dicens mihi ex parte Dei, quod me pararem ad patientiam, et recipiendum quidquid vellet facere mihi. Et dixi, me promtum eſſe et paratum, ſuſcipere Dominum, quidquid dignaretur inferre.

***) Ibid. In mane ergo exaltationis ſanctae crucis, ſummo diluculo exiens cellam in vehementiſſimo fervore ſpiritus ad locum quidem orationis ſolitum properabam. Et ecce per aëra iuvenis quidam crucifixus, praetendens ſpeciem Seraph, ſex alas habens, cum maximo impetu deſcendebat. Ad cuius adſpectum ſubſtiti, et mea genua hic in loco iſto montis Alvernae flexi, et me orationi dedi. Tantamque mihi adſpectu der Herr ſelbſt dem ſeraphiſchen Lehrer die Mahle ſeiner heiligen Wunden, indem er ihm die Seite mit einem Speere eröfnete, und Hände und Füſſe mit Nägeln durchbohrte.*) Die Nägel waren fleiſchern,

ſpectus eius compaſſionem dedit, quod paſſionem ipſam in corpore meo mihi videbar experiri Ad ipſius quoque crucifixi praeſentiam mons totus luce aurea refulgebat. Quum ergo deſcendiſſet et ſtaret ante me, rogabat me, ut aliquid ſibi darem. At ego: Tuſcis, Domine, quia nihil habeo, quod dem tibi; omnia enim dereliqui; ſed et corpus et animum dedi tibi. At ipſe inſiſtebat, ut eleemoſynam acciperet, et dicebat: quaere in gremio tuo, ſi aliquid habes. Quumque poſuiſſem manum ad gremium, unum aureum reperi, et dedi Domino noſtro cum multa admiratione. Quo accepto iterato inſiſtebat, ut ſibi aliquid darem. Et ego verbis ſimilibus me excuſabam; ad exhortationemque ipſius manum iterum ad gremium porrigens, inveni alterum aureum maioris ponderis et valoris, et hunc ſibi cum maiori admiratione largitus ſum. Et ipſe adhuc eleemoſynam poſtulabat — Manum tertio porrexi ad gremium et aureum inveniens prioris quantitatem et valorem notabiliter excedentem, ſimili modo dedi. Quibus ſuſceptis dixit mihi: Scis, quid iſta ſignificent? Haec ſignificant inſtitutionem et gradum trium ordinem tua diligentia fundatorum.

*) Ibid. poſt verba citata. Poſt haec ipſe Dominus Jeſus crucifixus manus ſuas corpori meo applicavit et primo manibus, ſecundo pedibus, tertio ſtigma lateris cum vehementiſſimo dolore ſenſi, et

fleiſchern, und entweder aus dem Fleiſche des Heiligen ſelbſt oder gar aus einer neuen, dazu beſonders erſchaffenen Materie gemacht. Ueberdieß waren ſie lang und dick, und hatten einen ſchwarzen Kopf. Sie giengen durch und durch, und hatten noch dazu eine umgelegte Spitze; und ob ſie gleich ſelbſt von Fleiſch waren, ſo heilten ſie doch mit dem übrigen Fleiſche niemals zuſammen, ſondern erhielten beſtändig offene Wunden, aus welchen ſich das Blut manchesmal ſtromweiſe ergoß. *) —

---

et cum magna, qualibet vice, voce clamoris mei impreſſit, et verba quaedam ſecreta mihi dixit, quae nulli adhuc homini revelavi. — Poſt haec Dominus meus Ieſus Chriſtus a me diſparuit et ego conſignatum me reperi. Auf eben dieſe Weiſe findet man die erſtaunenswürdige Begebenheit loc. cit. fol. 305. erzählet.

*) Ibid. fol. 305. Latus B. Franciſci fuit apertum ad inſtar lateris ſalvatoris et ſpeciem ſui vulneris letalis praetendit. In manibus et pedibus clavi apparuerunt, qui de ſubſtantia propriae carnis ſunt facti, vel de nova materia novae creationis. — In interiori parte manuum incipiebant ad partem inferiorem reſultantes. In pedibus incipiebant in ſuperiori parte, et ad partem inferiorem deſcendentes et reſultantes recurvabantur. — Erant dicti claves non breves, ſed longi, utpote transeuntes de una ſuperficie manuum et pedum ad aliam, et adeo longi, ut non in longo remanerent, ſed recurvarentur ab alia parte egredientes, et adeo erat eminens recurvatio, quod intra recurvationem circularem ipſorum digitus manus immitti valeret; et prominentes adeo

Man ſieht leicht, daß hier etwas übernatürliches war, und daß eine ſo auſſerordentliche, nie erhörte Wirkung keine Kreatur zum Urheber haben konnte. *)

Und welche Zunge wäre doch im Stande, alle die Wunder zu beſchreiben, die ſich in dieſer groſſen geheimnißvollen Begebenheit vereinigten. Nägel von Fleiſch, und doch mit ſchwarzen Köpfen! Umgelegte Spitzen, ohne Hammer und Ambos! Fleiſch und doch kein Zuſammenheilen, kein Anwachſen! Wunden, die nicht heileten, und doch keine Fäulniß und kein Eiter! eine offene blutende Seite,

---

adeo erant ipſae recurvationes in pedum parte inferiori, ut minime applicari pedes terrae permitterent. Vnde oportebat B. Franciſcum vel in ultima parte pedum, ſcilicet calcaneis ſemper incedere, vel aſello ſeu a fratribus deportari. — Sed ſtupendiſſimum erat, quod clavi circumquaque a reliqua carne in pedibus et manibus erant ſeparati et remoti, ut petiae inter ipſos et carnem ad reprimendam continuam ſanguinis effuſionem interponerentur, et tamen clavi, ſic a carne praeciſi nec a pedibus nec a manibus, quum plures attentaſſent removere, a locis praefatis amoveri potuerunt. — Vulnus vero lateris obductum erat et ſaepe in magna quantitate ſanguinem fundens, niſi petus obturaretur. Cf. lib. 3 fruct. 3 part. 2. fol. 204.

Ibid. fol. 204. Capita autem clavorum erant nigra.

Ibid. fol. 208. Erant autem longa, rotunda, repercuſſa.

*) Ibid. Nullus artifex de carne vel de nervis talia potuiſſet facere, niſi ſummus artifex ipſe Chriſtus, qui

Seite, und doch noch ein zwenjähriges Leben.*) — Man verliert ſich in ſeinen Betrachtungen, wenn man die Sache überdenkt. Ein ſterblicher Menſch

wird

---

qui ſolus facit mirabilia. Et videtur, quod hic artifex nec incude, nec malleo aut igne eſt uſus ad repercutiendum tales clavos, ſed malleo ſuae omnipotentiae. — Ibid. Tantum opus per creaturam angelicam fieri non potuiſſet.

*) Lib. 3. fruct. 3. fol. 398. col. 1. Primum mirum, quod apparuit in ſtigmatiſatione B. Franciſci, eſt, quod non ſolum manus et pedes apparuerunt perforati, ſed et conclavati. — Secundum mirum, quod capita clavorum erant nigra, quum tamen carni et nervis ſimiles eſſe deberent. — Tertium mirum, quod capita clavorum erant oblonga et repercuſſa, quum tamen nec martellus, nec incus affuerit. — Quartum mirum, quod in loco oſſoſo et nervoſo, non molli ſtigmata ſunt impreſſa. — Quintum mirum, quia, licet clavi eſſent carnei et nervei, ad inſtar tamen ferri erant duri, fortes et ſolidi. — Sextum mirum, quod ipſi clavi non erant breves, ſolum acumina habentes, ſed erant longi ad partem aliam reſultantes. — Septimum mirum, quod clavi ipſi non ſtabant ex parte alia longi, ſed recurvati, ut digitus intra recurvationem arcualem ipſorum immitti valeret. Octavum mirum, quod, quum clavi eſſent facti ex carne vel nervis, et ex utraque parte pedum et manuum reſultarent et excederent, profecto non erant pedes nec manus deformatae et contractae. — Nonum mirum, quia clavi erant circumquaque a carne alia ſeparati, ut petiae circumcirca ponerentur propter ſanguinis reſtinctionem. — Deci-

mum

wird gewürdiget, die Wunden des Heilandes zu tragen, und ſie von ihm ſelbſt durch eine unmittelbare höhere Wirkung zu empfangen. Iſt je etwas auch einem Robert, Dominikus, Ignaz, iſt ſo etwas irgend einem andern Heiligen geſchehen? Und iſt ſo etwas Wundervolles, Erſtaunenswürdiges auch je unter der Sonne geſchehen? Die Schöpfung aus Nichts, die Hervorbringung des erſten Menſchen, die Ueberſchwemmung der ganzen Erde, die Erhaltung Noä und ſeiner Familie, die Wunder Moſis, der Durchgang durchs rothe Meer, das Manna, das vom Himmel fiel, die Geſetzgebung auf dem Berge Sinai, der Stillſtand der Sonne zur Zeit Joſuä — Das alles war etwas Groſſes. Aber die Hervorbringung der Wundenmale des heiligen Franziſkus war etwas noch gröſſeres. So ſagt ſelbſt Barthelemi von Piſa. *) Die

Wunder

---

mum mirum, quia clavi movebantur et tamen nec a manibus nec a pedibus removeri potuerunt. — Vndecimum mirum, quomodo cicatrices clavorum et lateris per tantum temporis non ſunt putrefactae, ſcilicet per duos annos et ultra. — Duodecimum mirum erat de vulnere lethali ad inſtar vulneris lateris Chriſti. — Inſuper maximum miraculum erat, quod B. Franciſcus quum maximum haberet dolorem ex apertione corporis in quinque locis, videlicet manibus, pedibus et latere, et ſanguis iugiter a locis praedictis emanaret, potuerit per tantum tempus vivere, ſcilicet per biennium.

*) Ibid. fol. 208. Magnum et mirabile fuit, caelum et terram de nihilo creari, ſed maius fuit B. hominis Franciſci ſanctitas. Magnum et mirabile fuit,

Wunder bey der Kreuzigung Chriſti, die Erſchütterung der Erde, die Verfinſterung der Sonne, das Zerreiſſen des Vorhanges im Tempel, dann ſeine

Un-

ſuit, Adam ad ſuam imaginem formare, ſed maius fuit B. Franciſcum transformare. Magnum et mirabile fuit, paradiſum condere; ſed maius quid fuit in ſtigmatiſatione. Magnum et mirabile fuit, Noë a diluvio praeſervare: ſed maius fuit B. Franciſci ſtigmata a putredine praeſervare. Magnum et mirabile fuit, Moyſem principatum populi Iſraelitici a Deo accepiſſe; ſed maius fuit, B. Franciſcum vexilliferum ſummi Dei a Chriſto conſtitutum. Mirabile fuit, mare dividere; ſed mirabilius fuit populum ſtigmatiſationem B. Franciſci videre. Mirabile fuit, populum Iſraeliticum manna 40. annis de caelo cibare; ſed mirabilius fuit, B. Franciſcum ſtigmatiſare, eiusque animam cibo iudicibilis conſolationis replere. Magnum et mirabile fuit, Deum in monte Sina Moyſi apparuiſſe et ei legem dediſſe; ſed maius fuit B. Franciſcum in monte Alvernae Chriſtum vidiſſe, et regulam evangelicam ſuorum ſtigmatum bulla confirmaſſe; ſed maius fuit, per ſe, et non angelo mediante, digito ſuo in carnis membris ſtigmata impreſſiſſe. — Magnum et mirabile fuit, tempore Ioſuae ſolem immobilem in medio caeli ſtetiſſe et tempore Iſaiae et Ezechiae retroceſſiſſe; ſed maius eſt, Chriſtum de caelo deſcendiſſe ad ſtigmatiſandum B. Franciſcum. Mirabile fuit, Iſaiam duo Seraphim vidiſſe, ac in labiis fuiſſe mundatum, ſed maius eſt, B. Franciſcum unitum eſſe Chriſto, incendio Seraphico. Mirabile fuit, Paulum ad tertium caelum raptum fuiſſe; ſed maius — c. t. cet.

Unverweslichkeit im Grabe, ſeine Auferſtehung, ſeine Himmelfahrt, ſeine Erhöhung. — das alles war etwas Groſſes. Aber die Verherrlichung des heiligen Franziſkus durch die Wundenmale Chriſti war etwas noch gröſſeres. So lehret eben der vortrefliche Lehrer; *) und die Richtigkeit ſeines Ausſpruchs erweiſet ſich durch die Zuſtimmung des ganzen ſeraphiſchen Ordens.

Es iſt leicht zu erachten, daß dieſes Wunderwerk dem ſeraphiſchen Vater die gröſſeſten geiſtlichen und himmliſchen Segnungen gewährte. Er war nun ein Tempel Chriſti, eine Wohnung der Gottheit, ein leibhaftes und vollkommnes Ebenbild des Sohnes Gottes. **) Seine Seele war alſo heilig und ſelig, ſo heilig und ſelig, als die Seele eines vollendeten Gerechten. Der Trieb zur Sünde war erſtickt, die böſe Luſt war gänzlich ertödtet. Seine Tugend gieng über alles. Sein Glaube that Wunder. Sein bloſſes Wort vertrieb die böſen Geiſter. Sein Umgang mit Gott ward nicht mehr unterbrochen. Sein Geiſt

---

*) Ibid. Mirabile ſuit, Chriſtum ſine cruci tantam efficaciam dediſſe; ſed maius fuit, B. Franciſci ſtigmatiſationi ſe totaliter dediſſe. Mirabile fuit, Chriſtum in triduo corpus ſuum integrum ſervaſſe; ſed maius fuit in B. Franciſco ſtigmata ſua per duos annos ſine putredine conſervare. Mirabile fuit, Chriſtum per alios clavis ferreis confixum; ſed maius eſt, B. Franciſcum ſtigmatiſatum, per ipſum Chriſtum clavis carneis crucifixum.

**) Ibid. fol. 203. col. 2. ſeqq. In monte Alvernae ſtetit vir angelicus Franciſcus, arca Dei patris et totius Trinitatis. In monte Alvernae Chriſtus, qui

Geiſt empfand ſchon die Freuden der zukünftigen Welt. Er war ein Menſch nach ſeiner Geſtalt, aber ein Engel nach der Vollkommenheit, die er beſaß, und nach der Glückſeligkeit, die er genoß. *) —

Und

---

qui eſt vita, B. Franciſco fuit ſumme copulatus. — In monte Alvernae corpus et anima B. Franciſci modo ſingulari in templum Chriſto conſecratur et dedicatur. In monte Alvernae Franciſcus in crucis ara Deo ſacrificatur. — In monte Alvernae a Chriſto B. Franciſco purgatorii ſpoliatio poſt ſuam mortem conceditur. — In monte Alvernae Franciſcus cum Deo et Domino Ieſu Chriſto unus ſpiritus efficitur. — cet.

*) Ibid. fol. 306. verſo col. 2. et 307. col. 1. Haec benedicta ſtigmata multum B. Franciſcum dignificaverunt, et ei magna bona contulerunt. *Primum* fuit perfectae ſanctificationis. *Secundum* eſt magnae foecunditatis quoad gratiam. *Tertium* eſt per gratiam fomitis peccati ſuppreſſionis; credo, quia, tali ſtigmatiſatione facta, B. Franciſcus nihil habuit ex tunc impellens ad malum, ſed habuit tantum incitans ad omne bonum; et hoc conſiderata eius unione et adhaerentia cum Deo, qua erat cum eo unus ſpiritus effectus et conſequenter fomes in eo fuit ſuppreſſus et ſuppoſitus. *Quartum* eſt in gratia confirmationis, ut a gratia numquam caderet. — *Quintum* eſt divinae expreſſionis: factus eſt B. Franciſcus ſtigmatiſatione forma expreſſiva Crucifixi. — *Sextum* eſt directionis: B. Franciſcus ſtigmatiſatione factus eſt forma, norma et regula Chriſtum ſequi volentium. — *Septimum* eſt deiectionis daemonum. — *Octavum* proclamationis. — *Nonum* conſolationis. — *Decimum* eſt martyriſationis. — *Undecimum* eſt perfectionis. — *Duodecimum* eſt a Deo B. Franciſci canoniſationis. — *Tertium decimum* demonſtrationis; quia fuit miſſus a Deo ad crucem implantandam in cordibus fidelium, ut Ioannes praeviderat Apocal. 7. — *Quartum decimum* eſt exaltationis; 1) quia hoc privilegio ſolus gaudet; 2) quia ipſe ſolus volet illud dicere: *Nemo mihi moleſtus ſit, ego enim ſtigmata Domini Ieſu in corpore meo porto*; 3) ut Chriſtus eidem dixit, ſtigmata ſibi imprimendo, quia fa-

Und welche heilſame und wichtige Folgen hatte dies Wunder noch überdem für ſeine Freunde und für die ganze Kirche. Sein Orden wurde dadurch beſtätiget, ſeine Lehre dadurch beglaubiget. Der Ablaß von Portiunkula erhielt ein neues Siegel, und der allein ächte katholiſche Glaube trotzete nun allem Widerſpruche ſeiner Feinde. *)

Es

---

faciebat eum *ſuum vexilliferum*; — 4) quia B. Franciſcus eſt *princeps et capitaneus novae militiae* I. C. — 5) B. Franciſcus factus eſt *Chriſti nuncius et veredarius*, ferens ipſius regis caeleſtis litteras ſigillo proprio conſignatas. — 6) eſt *cancellarius* eius, tenens ſigillum, id eſt, ſignum Dei vivi. — 7) quia B. Franciſcus, ſicut in eccleſia militante fuit Ieſu Chriſti vexillifer, ſic poſt reſurrectionem, remanentibus in corpore ſtigmatiſationis ſignis, erit *princeps ſanctorum* et vexillifer in eccleſia triumphante; 8) quia, ſicut armiger et vexillifer regis a cunctis regis ſubditis honoratur, ſic re vera B. Franciſcus ſignifer Chriſti ab angelis, ſanctis et electis veneratur et collaudatur; 9) quia quum ferens ſigna regia iuxta regem ſtet et moretur, procul dubio B. Franciſcus locum tenet Chriſto multum propinquum et vicinum; et ideo daemon adiuratus a quodam ſacerdote inter alia de B. Franciſco loquendo dicit: Franciſcus cum ſuis vexillo crucis explicito omnes ſanctos et ſanctas in caeleſti patria praecedit.

*) Ibid. fol. 203. verſo. Videndum eſt de mirabilibus in hoc monte factis. Vnde ſciendum, quod in hoc monte Domino Ieſu B. Franciſcum ſtigmatiſando plura ſunt facta. *Primum* eſt, quod ordo Minorum eſt approbatus in B. Franciſco et regula noſtra eſt ſummi Dei bulla bullata et approbata. *Secundum* eſt vita B. Franciſci tamquam ſancta approbata et authenticata. *Tertium* doctrina eius ut ſaluberrima a Chriſto ſummo doctore et veritate eſt veridica indicata. *Quartum* corpus et caro B. Franciſci figura Chriſti depicta et figurata, *ut B. Franciſcum videndo videatur et Chriſtus*. *Quintum* anima eius ſingulari charactere transformationis in Deo cauterizata. *Sextum* indulgentia S. Ma-

riae

Es giebt Ungläubige, welche das ganze Geheimniß von den Wundenmalen des heiligen Franziſkus in Zweifel ziehen, und es für bloſſe Erdichtung ſeiner Jünger ausgeben wollen. Der Grund ihrer Behauptung iſt der: Weil man von dieſer Begebenheit bey Lebzeiten des Heiligen nichts gewuſt habe, ſondern die ganze wundervolle Geſchichte allererſt nach ſeinem Tode, und noch dazu von ſeinen parteiiſchen Anhängern und Verehrern ausgebreitet ſey. Ich weis nicht, ob man ſich mehr über die Unwiſſenheit oder über die Kühnheit dieſer Leute wundern ſoll. Es iſt wahr, daß das Publikum von der Verklärung des Heiligen vor ſeinem Tode wenig oder gar nichts wuſte. Aber konnte das bey der Beſcheidenheit des ſeraphiſchen Mannes auch anders ſeyn? Konnte Franziſkus bey einer ſolchen Demuth, bey dem gänzlichen Abſcheu

---

viae de Portiuncula — *iuxta dictum daemonis* — ſummi Pontificis Chriſti bulla eſt vindicata et cortoborata. *Septimum* charta B. Franciſco de remiſſione omnium delictorum et ab omni peccato praeſtructione eſt facta et data. *Octavum* de vita aeterna conſequenda B. Franciſco eſt arrha collocata. *Nonum* de ſua ſublimatione ſuper ſanctos eſt certitudo declarata — cet. — Fol. 304. col. 1. Et ſicut Chriſti reſurrectione eſt fides catholica roborata et confirmata; ſic B. Franciſci ſtigmatiſatione Ieſu et apoſtolorum vita obliterata eſt renovata et confirmata. Et ſicut reſurgendo factus eſt ductor chriſtiani exercitus, ſanctorum patrum et aliorum, ſic Franciſcus ſtigmatiſatus factus eſt princeps Ieſum et apoſtolos ſequi peroptantium. Et ſicut Chriſtus reſurgendo gaudium fidelibus intulit et ſuae matri: ſic ſtigmatiſatio facta B. Franciſco ad exſultationem eſt humanae naturae et ſpecialiter fratrum ſub Franciſci regula Chriſtum imitantium, ac gaudium eſt totius militantis ac triumphantis eccleſiae.

vor allen Lobſprüchen und Ehrenbezeugungen der Welt es zugeben, daß man eine Begebenheit bekannt machte, um deren willen das Volk, wenn es davon benachrichtiget wäre, ihn beynahe vergöttert haben würde? Und wuſte denn von dieſer Verklärung nun niemand, wenn das Publikum nicht davon wuſte? Gab es unter den Zeugenoſſen des heiligen Franziſkus gar keine Zeugen dieſes Wunders? Bruder Leo war nicht nur bey der Begebenheit ſelbſt auf dem Berge Alverna gegenwärtig, ſondern überzeugete ſich auch hernach von dem Erfolge derſelben beynahe durch alle ſeine Sinne, indem er die Wundenmale des heiligen Franziſkus ſahe, berührete, und, auſſer dem Donnerſtage und Freytage, täglich verband. Bruder Rufinus wuſch die Unterhoſen des Heiligen, und fand darin das Blut, das aus ſeiner Seite zu flieſſen pflegte: auch hatte er einmal das Glück, die offene Seite mit ſeinen eigenen Fingern zu berühren, und dadurch ſeinen Glauben noch mehr zu befeſtigen. Bruder Illuminatus, Bruder Pacifikus, Bruder Elias, der ganze auserwählte Hauſe der erſten Minoriten, ſahe die Wundenmale, und glaubte, und blieb eben darum ſo ſtandhaft in der Verehrung und Nachahmung des ſeraphiſchen Vaters. Die heilige Klara wuſte gleichfalls von dieſem Geheimniſſe: ſie ſchmierete ſelbſt einmal ein Pflaſter auf die Wunde der eröfneten Seite, und das Pflaſter wurde noch zu Barthelemi Zeiten in dem Kloſter zu Aſſiſi aufbewahret und vorgewieſen. *) Und wie viele Brüder, wie viele

---

*) Ibid. fol. 309. Stigmata B. Franciſci ſunt authentica teſtimonio ſanctorum fratrum et virorum, videlicet: 1) *Fratris Illuminati.* — Hic ſtigmata vidit et B. Fran-

viele Schweſtern, wie viele fromme Bürger zu Aſſiſi ſahen, berührten, küſſeten die heiligen Wundenmale, als Franziſkus nach ſeinem Tode im Sarge lag, und dem Volke zu einer andächtigen Verehrung gezeiget wurde!*) — Aber wenn man auch

---

Franciſcum ſeriem et modum impreſſionis recitantem audivit. 2) *Fratris Leonis* — qui cum ipſo erat in monte Alvernae, quando ſtigmata recepit. Hic frater Leo ſtigmata ipſa videbat continue, quia ipſe ponebat pecias inter clavos et carnem — 3) *Fratris Rufini* — (de quo plura videas infra.) 4) *Fratris Pacifici*, qui ſtigmata manus vidit, et cuidam fratri de Ortona, qui videre optabat, *cum cautela* oſtendit — Beata *Clara* vidit ſtigmata B. Franciſci dum viveret, et vulneri letali emplaſtrum quoddam fecit ipſa, ut adhuc oſtenditur in monaſterio S. Clarae de Aſſiſio. — Fr. *Elias*, ut dicit Dominus Bonaventura in 13 parte legendae maioris, vidit. Quum enim ad excutiendum tunicam B. Franciſcus extraheret, plagam conſpexit vulneris letalis. Similiter et quidam frater alius modo vidit conſimili, ac tres digitos immittens plagae lateris tam viſu fuit certificatus, quam tactu.

Item lib. 1. fruct. 5. fol. 43. Huic ſoli fratri Leoni B. Franciſcus ſua ſtigmata committebat tangenda, et novis petiolis etiam mutanda, quas qualibet die hebdomadae inter clavos illos mirabiles et carnem reliquam ad retinendum ſanguinem et mitigandum dolorem renovabat, excepto die Iovis de ſero, et per totum diem Veneris, in quo nullum remedium volebat apponi.

Ibid. Item Fr. Rufinus ſtigmata B. Franciſci videre promeruit; ſed ad cognitionem vulneris lethalis triplici modo et via pervenit: Primo lavando femoralia B. Franciſci; — Secundo ſcalpendo B. Franciſcum, digitos in dictam plagam ſtudioſe immiſit; — tertio quum eius tunicam ipſe acciperet.

*) Lib. 3. fruct. 3. fol. 309. In morte omnes fratres adſiſtentes, dum B. Franciſcus ſe denudaſſet, viderunt ſtigmata, licet manu vulnus letale obtegeret. — Quinquaginta fratres et amplius mortuo B. Franciſco in

allen dieſen Zeugen nicht glauben wollte, oder, wenn auch alle dieſe die Wundenmale des heiligen Franziſkus wirklich nicht geſehen hätten, wenn man auch bey Lebzeiten des ſeraphiſchen Mannes und ſelbſt in den erſten Jahren nach ſeinem Tode davon gar nichts gewußt hätte: ſo würde die Sache darum nicht zweifelhafter werden, als ſie iſt. Denn wie viele Wunder ſind nicht zum Zeugniſſe dieſer heiligen Wundenmale, nach dem Berichte glaubwürdiger Männer, geſchehen!*) Wie viele höhere Offenbarungen ſind deswegen den gläubigen Seelen gegeben! Wie viele Erſcheinungen der Maria,**) der

---

eius corpore quinque ſtigmata viderunt tetigerunt et oſculati ſunt — Ad teſtimonii veritatem accedunt cives multi Aſſiſinates, qui, mortuo B. Franciſco ſtigmata viderunt, tetigerunt et oſculati ſunt. Inter quos Dominus Hieronymus miles, quum eſſet de praefatis incredulus, audacter ſe ingerens, clavos manuum et pedum coram omnibus tetigit, et demum digitos, ut alter Thomas apoſtolus, in lateris vulnus immiſit, et, cognita veritate prae aliis non ſolum factus eſt devotus, ſed teſtis publicus de iiſdem ſacris ſtigmatibus. — Stigmata et corpus B. Franciſci iuxta prophetiam eiusdem B. Clara vidit cum ſororibus; et hoc dum corpus B. Franciſci de S. Maria de angelis portaretur Aſſiſium ad ſepeliendum — Fratres corpus B. Franciſci B. Clarae et ſororibus, crate remotae, ad tangendum et oſculandum tradiderunt; et tunc, ut dicitur, B. Clara conata eſt removere unum clavum de manibus, ſed nullo modo valuit.

*) Ibid. fol. 307. B. Franciſci ſtigmatiſatio eſt primo *per Chriſtum ipſum* authenticata et approbata. Hoc patet, quum multa miracula ſtigmatibus ſint patrata B. Franciſci. — **Eine ſtarke Liſte von Wundern, die zum Zeugniſſe der heiligen Wundenmale geſchehen ſind, findet man** fol. 309.

**) Fol. 307. Secundo *per B. Mariam virginem* authenticata ſunt ſtigmata. Nam quum frater laicus, cui B. Frander Engel,*) der Erzengel, der Teufel **) ſind dem [illegible] [illegible] ſterblichen Menſchen gewähret! Und was bedürfen wir weiterer Zeugniſſe? Die Kir-

M 3 che

Franciſcus ſeriem pandidit ſuae ſtigmatiſationis, bis per angelum monitus fuerit, quod ea, quae ſibi B. Franciſcus dixerat, revelaret, et ipſe non feciſſet, tertia nocte poſt ſecundam monitionem angeli, quae facta eſt ſibi in craſtino Exaltationis ſ. crucis anno Domini 1282. frater ipſe in eccleſia ſe orationi dederat, et orabat B. virginem, ut ipſa eum dirigeret in praedictis et omne dubium removeret. Quumque nocte profunda perſeveraret in oratione, B. virgo, geſtans in ulnis filium (apparens) — dixit ei: „Verbum de ſtigmatibus impreſſis B. Franciſci, pro quo rogaſti me, ut tibi a filio me certitudinem impetrarem, pro certo teneas, nec timeas neque differas revelare; quoniam voluntas filii mei eſt, *ut ad notitiam deducantur.* Immo ſi ulterius negligeres et celares, diſpliceres Deo et iudicium gravius promereres. cet. cet.

*) Ibid. Tertio teſtificata eſt B. Fr. ſtigmatiſatio *per angelos.* Facta enim fratri praefato revelatione a B Franciſco de ſtigmatum impreſſione — viſus eſt ei iuvenis quidam veſtibus indutus albis ab altari procedere, qui fratri appropinquans dixit. Cur dubitas tu de illis, quae B. Franciſcus dixit tibi? In nullo dubites, ſed certus eſto, quia Deus voluit, quod iſta reveles. cet.

**) Fol. 309. Authenticatur ſtigmatiſatio B. Franciſci *teſtimoniorum malignorum ſpirituum.* — Daemon enim per os cuiusdam mulieris cuidam Baroni, habitanti in montibus iuxta Eugubium dixit, quod Chriſtus, videns B. Franciſcum ſibi datum a Deo patre pro ſignifero, ipſi ſua vulnera impreſſit et clavos in manibus et pedibus et in latere dextro vulnus. — Alius daemon cuidam Domino Bartholomaeo de tertio ordine B. Franciſci — ante ſtigmatiſationem B. Fr. pene per biennium praedixit, ipſum B. Fr. ſtigmatiſandum. — Alius daemon per os mulieris Zantiſſae dixit fr. Iacobo de Bononia de tertio ordine B. Fr. coram octodecim teſtibus. *Duo ſunt tantummodo in caeli ſignati Crucifixus eſt ſtomachoſus ille Franciſcus.*

che ſelbſt iſt uns Bürge für die Wahrheit dieſer Sache. Die heilige Infallibilität hat ſie ſchon längſt für entſchieden erklärt, *) und zum Gedächtniſſe der Wundenmale des ſeraphiſchen Vaters ein beſonderes Hochamt und einen jährlichen Feſttag verordnet.

6) Merkwürdiger und ehrenvoller Tod des heiligen Franziſkus. **)

Nachdem

---

*) Ibid. fol. 307. Stigmatiſatio B. Franciſci authenticata eſt *per eccleſiam ſanctam Romanam.* — Stigmatiſationem B. Fr. aſſerit Dom. Papa Gregorius IX, qui B. Franciſcum adſcripſit catalogo ſanctorum et hoc tenendum mandat fidelibus et *credendum ſub nota haereſis.* Incipit bulla *Confeſſor Domini glorioſus,* dirigitur univerſitati fidelium. — Secunda ipſius bulla de ſtigmatibus ſacris, quam direxit Prioribus et provincialibus ordinis fr. min. incipit: *Gregorius cet. Non minus dolenter accepimus.* — Tertia bulla eſt Domno Gregorii praefati de ſtigmatibus contra epiſcopum Colonienſem, quae bulla incipit: *Vsque ad terminos orbis terrae* — Der erwähnte Biſchof hatte gegen die Wunden ale geprediget. — Ibid. fol. 308. Alexander IV. qui ſtigmata vidit oculis propriis B. Franciſci, ipſo B. Franciſco adhuc vivente, prout recitat fr. Bonaventura in 13. parte Legendae majoris, quod ipſo populo praedicando coram ipſo et aliis affirmavit hic pontifex, conſimiles bullas de hac materia confecit, et prima incipit: *Grande ac ſingulare miraculum;* — ſecunda incipit: *Benigna divinae voluntatis operatio* — tertia bulla incipit: *Si novae laetitiae militantis eccleſiae* cet. — Nicolaus III. habita declaratione de ſtigmatibus B. Franciſci privilegium Dom. Gregorii IX. ad litteram approbavit in bulla, quae incipit: *Litteras recordationis Greg. IX. Papae* cet. — Benedictus XII. bullam dedit ordini, ut feſtum celebraretur de ſtigmatibus B. Franciſci. — Man vergleiche auch den Helyot im angef. B. S. 19.

**) *Ordres monaſt. tom. cit. p. 69—75.*

Nachdem unſer Heilige von Chriſto ſelbſt verkläret war, ſchien die Erde nicht mehr der rechte Aufenthalt für ihn zu ſeyn. Sein ſeraphiſcher Geiſt ſehnte ſich nach den Wohnungen der Engel, und die himmliſchen Offenbarungen, deren er zum öftern gewürdiget wurde, benachrichtigten ihn, daß ſeine Wünſche bald ſollten befriediget werden. *) Endlich merkte er, daß die Stunde ſeiner Auflöſung da ſey. Er rief alſo die Zahl ſeiner Vertrauten zuſammen, ermunterte ſie zur Beharrung in ihrem Berufe, empfahl ihnen nochmals die treue buchſtäbliche Beobachtung der Regel, und ertheilete ihnen ſeinen lezten Segen.**) Und als er das gethan hatte, zog er ſich nackend aus, ***) und entſchlief, der heiligen Armuth getreu und ſeinem groſſen Vorbilde auch im Tode vollkommen gleich, im dritten Jahre nach Erhaltung der Wundenmale Chriſti.

Es iſt nicht zu beſchreiben, mit was für einer Gewalt die böſen Geiſter unſern Heiligen in dieſem lezten Kampfe beſtürmeten. Schaarenweiſe ſtürzten ſie auf ihn ein, entſchloſſen und verſchworen, lieber das äuſſerſte zu thun, als eine Seele, die ihnen von jeher unleidlich geweſen war,

---

*) S. von dieſen Offenbarungen lib. 3. conform. fr. 4. tot.

**) Lib. 1. fruct. 8. fol. 42. col. 4.

***) Ibid. fruct. 4. fol 215. Morte imminente ſe totum etiam ſine femoralibus denudavit, et ſe in terram proiecit. Hoc fecit, ut nudus cum nudo diabolo luctaretur, et ut paupertati fidem ſervaret usque ad mortem, ac Chriſto eſſet conformis, qui nudus pro nobis pendens, nudus etiam mori voluit.

nicht zu beſiegen. Aber wie gefährlich auch ihre Angriffe zu ſeyn ſchienen: ſo wurden ſie doch alle nach einander vereitelt. Die Engel des Herrn umgaben den ſterbenden Helden: Die Teufel ſahen ſie und zitterten, und wagten es nicht einmal, ſich dem Lieblinge des Himmels zu nähern. Franziſkus lebte, und ſtarb als Ueberwinder der Welt und der Hölle. *)

Sobald er geſtorben war, gieng die abgeſchiedene Seele zu den Gefangenen im Fegefeuer, und erlöſete ihrer eine groſſe Menge, um ſie als Begleiter bey dem himmliſchen Einzuge zu gebrauchen. **)

Der

---

*) Lib. 3. fruct. 5. findet man den umſtändlichen Bericht eines Teufels von allen vereitelten Angriffen der Höll auf den ſterbenden Franziſkus. Unter andern ſagt der Daemon: Plurimi adveneramus, ſed in eo nihil de noſtro invenimus, nec appropiare ad eum potuimus prae multitudine angelorum.

Fruct. 8. fol. 22[illegible] col. 3. Quia ſanctorum ſpirituum caeleſtium multitudo affuerit morti B. Franciſci et conſequenter animae eius eundo ad caelum: daemon dixit cuidam Baroni, qui nunciavit de morte B. Franciſci inter caetera dixit, quia ipſe daemon, qui loquebatur, cum multitudine daemonum accedere voluit ad B. Franciſcum in morte, ſed non potuerunt nec appropinquare ad ipſum propter multitudinem angelorum, qui ad eius tranſitum ad deducendum eius animam ad caelum pervenerunt; et praecipue de ordine ſeraphico affuerunt, quorum erat conſortio B. Franciſcus adiungendus.

**) Fruct. 5. fol 216. col. 3. Anima B. Franciſci a corpore ſeparata ad purgatorium acceſſit, ac abinde

Der befreyete Hauſe folgte ihr nach. Selige Geiſter giengen voran. Jeſus und ſeine Mutter ſelbſt waren bey dem Sieger und vermehreten durch ihre Gegenwart die Pracht ſeines Triumphs.*) Welch eine Ehre und welch eine himmliſche Freude war es doch für die Seele des heiligen Franziſkus, ſich in einem ſolchen Gefolge zu ſehen, und in der Geſellſchaft der Unſterblichen dahin zu eilen, wo ſie nun die unverwelkliche Krone empfangen ſollte.

Bey ihrer Ankunft eröfneten ſich die Thore des Himmels. Die Geiſter, welche vor dem Throne des Ewigen ſtehen, erſtaunten, da ſie den ſeraphiſchen Helden erblickten. Der Glanz, der ihn umgab, verdunkelte den Glanz der übrigen Hei-

---

Inde multis animabus extractis, circumvallatus caterva ad caelum adiit. — Ibid. col. 4. Egregio regi ſervi erat, et ſolus ad eum venire non debuit ad gloriam. Ideo datae ſunt ei animae de purgatorio pro ſuo comitatu plus, quam mille.

*) Fruct. 8. fol 220. col. 3. O quale gaudium erat, videre animam B. Franciſci a ſummo rege et ſacra eius matre ad caelum cum ſanctis ordinis deduci, ac poſt ipſum Franciſcum animas purgatorio extractas incedere, quae Franciſci gloriae applaudebant. — Sic ergo apparet, quod quemadmodum Dominus Ieſus ingreſſus caelum cum ſpiritibus caeleſtibus et ſanctis omnibus, ſic et B. Franciſcus triumphum duxit ad caelum cum ſanctis omnibus et angelis ac animabus a purgatorio extractis.

ligen,*) wie das Licht der Sonne den Schein einer Fackel verdunkelt. Verwunderungsvoll befragten ſich einige: Wer iſt der, der da in einem ſolchen Glanze und in dem Pompe eines ſo erhabenen Triumphes erſcheinet? Es iſt Franziſkus, ſagten die andern, der Heilige, der alle Bürger des himliſchen Jeruſalems durch ſeine Verdienſte übertrift. Es iſt billig, daß er ſie auch an Ehre und Herrlichkeit übertreffe. Er hatte die Demuth eines Konfeſſors, die Eingezogenheit eines Papſtes, die Standhaftigkeit eines Märtyrers, den Eifer der Apoſtel, die Heiligkeit der Engel, die Liebe eines Seraphs. Jetzt theilet er mit ihnen ihre Belohnungen und ihre Freuden.**) — So wie ſich ein Sie-

---

*) Prologo 2. fol. 3. col. 3. Franciſcus eſt in Gloria ſanctorum, id eſt, prae aliis ſanctis. — Lib. 2. fruct 2. part 2. Franciſcus praecedit omnes ſanctos — Lib. 3. fruct. 8. fol. 39. Franciſcus eſt melior apoſtolis, qui tantum navem et retia reliquerunt, non tamen veſtimentum, quod in dorſo habebant. B. vero Franciſcus pannos et femoralia reiecit et nudum corpore et mente ſe obtulit brachiis Crucifixi.

**) Prologo 2. fol. 3. col. 3. B. Franciſci magna eſt gloria. — In gloria eſt ſanctorum, id eſt, prae aliis ſanctis; — 4. B. Mariae. — 5. Apoſtolorum Petri et Pauli. — 6. Beatorum Ioannis Baptiſtae et Ioannis Evangeliſtae. — 7. Archangeli Michaelis et aliorum caeleſtium ſpirituum — 8. Seraphim. — 9. Omnium caeleſtium ſpirituum. — 10. apoſtolorum — 11. martyrum — 12. patriarcharum, — 13. prophetarum, — 14. confeſſorum, — 15. ſanctorum doctorum — 16. vir-

Sieger in allen Theilen ſeiner eroberten Staaten zeiget, um für den erkannt zu werden, der er iſt, ſo zeigete ſich Franziſkus in allen Gegenden des Himmels, und nahm ſeinen Sitz in einer Wohnung des Vaters nach der andern. Jede Klaſſe der Seligen wünſchte ihn in ihrer Geſellſchaft zu haben. Franziſkus gewährete ihnen dieſen Wunſch, aber nur im Vorbeygehen. Denn er eilete, den Thron des Lucifers einzunehmen, der ihm vom Anbeginn der Welt her beſtimt war.*) Auf dieſem Throne herrſcht er nun ewig, auf dem Throne beſitzt und genießt er die Herrlichkeit einer himmliſchen Welt.**) Geliebet von allen Seligen, gefürchtet von den Teufeln, verehrt von der ganzen Welt.***) Ein Retter

---

virginum — 17. omnium electorum, — 18. eccleſiae triumphantis, quia vexillifer eſt in ipſa ſummi imperatoris Ieſu Chriſti cet. cet.

*) Prologo 2. fol. 3. col. 2. In ſede ſublimi Luciferi ſublimatur Franciſcus — Lib. 1. fruct. 6. part. 2. fol. 32. col. 3. Frater Pacificus captus in caelum ſive in corpore, ſive extra corpus, Deus ſolus novit; et vidit in caelo multas ſedes, inter quas vidit unam eminentiorem, et admirans eius pulchritudinem coepit cogitare, cuius eſſet, et ſtatim vocem audivit dicentem: Haec ſedes fuit Luciferi, loco eius ſedebit humilis Franciſcus.

**) Barthelemi ſagt noch etwas mehr, loc. cit. fol. 5. Ipſe eſt in gloria et ad gloriam 1) Dei patris — 2) Filii Dei, qui ipſum ſibi per omnia aſſimilavit. — 3) Spiritus ſancti. —

***) Lib. 2. fruct. 12. pag. 172. col. 2. Legenda trium ſociorum dicit, quod B. Franciſcus, dum eſſet cum pluribus civibus captus a Peruſinis, et eſſet manci-

Retter der Frommen, eine Zuflucht der Gläubigen,*) das vollkommenſte Ebenbild des Erlöſers **) und — wie Bartholemi ſagt, — ein Gottgewordener Menſch.***)

II. Fernere Vorzüge des Franziſkanerordens:

1) Beſondere göttliche Aufſicht auf dieſen Orden *)

Ein Orden, der einen ſolchen Urheber hat, bedarf keiner weitern Lobſprüche. Indeß können wir uns nicht enthalten, auch von ſeinen übrigen Vorzügen noch einige wenige zu bemerken.

Es iſt wol nicht zu läugnen, daß dieſer Orden von jeher unter einer ganz beſondern göttlichen Aufſicht ſtand. Die Schriften der Minoriten geben uns davon die überzeugendſten Beweiſe.

---

mancipatus, nec de hoc triſtaretur, ſed potius gauderet, reprehenſus de hoc ab uno de ſociis, eum dicendo inſanum, B. ipſe Franciſcus reſpondit: Quid putas de me? Adhuc adorabor per totum mundum. Vbi oſtendit, quid de eo Deus diſpoſuerat, ſibi eſſe a Deo indicatum.

*) Prolog. 2. fol. 4.

Franciſce Ieſu typice, dux formaque Minorum,
Per te Chriſti mirifica ſunt geſta et donorum.
Mala, pater egregie, propelle animarum,
Sedes nobis perpetuas da regni ſuperorum.

**) Ibid. fol 5 Filius Dei, ipſum ſibi per omnia aſſimilavit. Eine ausführlichere Beſchreibung dieſer Gleichheit mit Chriſto ſ. unten Anhang 3.

***) Prologo 1. fol. 1. col. 1. Franciſcus eſt in gloria Dei patris: Franciſcus deificatus.

*) Ordres monaſt. p. 16—22.

Vor allen Dingen muß man wiſſen, daß der Orden des heiligen Franziſkus eben ſo wol, als dieſer Heilige ſelbſt, ſchon zu den Zeiten des A. T. vorgebildet worden. Der Engel, der den drey Männern im Feuerofen erſchien, bedeutete nichts anders, als das groſſe Werk des ſeraphiſchen Vaters. Die drey Männer waren die Orden des Baſilius, Benediktus, und des heiligen Auguſtins. Aber der göttliche Geſandte, der jene befreyete, war der Orden des heiligen Franziſkus.*) — Und der Weinſtock mit drey Reben, den der Oberſchenke des Aegyptiſchen Königes im Traume ſahe, konnte wol nichts anders, als ein Vorbild eben dieſes dreyfachen Ordens ſeyn.**)

Jeſus ſelbſt hat auch nicht unterlaſſen, in den Tagen ſeines Lehramts von den mindern Brüdern zu weiſſagen. — Die Worte: **was ihr gethan habt einem unter dieſen geringſten meiner Brüder**, bezogen ſich im eigentlichſten Verſtande auf die Mi-

---

*) Lib. 1. conform. fruct. 1. part. 2. fol. 8. Nona figura eſt de quarto, viſo cum tribus pueris in fornace, ſimili filio Dei Dan. 3. Iſti quatuor in fornace ſunt quatuor ordines in mundo exiſtentes; ordo videlicet Baſilii, Benedicti, Auguſtini, Franciſci. Sed quartus eſt ſimilis filio Dei, quia ſimilis eſt Chriſto B. Franciſcus ſignatus ſuis ſtigmatibus.

**) Ibid. Sexta figura eſt de vite, de qua tres propagines exortae ſunt; B. Franciſcum deſignat, qui fuit vitis ad inſtar Chriſti, ipſi viti Chriſto perfectiſſime inhaerendo, et tres propagines ex ipſo ſunt ortae, qui ſcilicet tres ordines fundavit.

Minoriten,*) und der Orden hat die Kraft dieſes Ausſpruchs bis auf den heutigen Tag erfahren.

Die Grundlage zu dieſem Inſtitut war äuſſerſt ſchwach und geringe. Zwölf Perſonen machten die ganze Pflanzſchule des Ordens. Aber die Vorſehung weis auch aus den kleinen Werken ihrer Lieblinge etwas Groſſes zu machen,**) und die Vorherverkündigungen der Schrift müſſen erfüllet werden, wenn gleich ihre Erfüllung nach menſchlichem Urtheile unmöglich zu ſeyn ſcheint.***) Kaum erſchien der ſeraphiſche Orden auf Erden, ſo verbreitete er ſich ſchon an die Enden der Welt. Gleich einem Blitze, der da ausgehet vom Aufgange und ſcheinet bis zum Niedergange. Ueberall ſahe man Franziſkaner! überall ſahe man Heere der Minoriten, und Männer und Weiber ſchwuren zu der Fahne des ſeraphiſchen Helden. Welche Spuren einer höhern Hand! welche einleuchtende Be-

---

*) Lib. 1. fruct. 9. part. 2. fol. 79. Quod uni ex minimis meis feciſtis, — quod uni ex minoribus meis non feciſtis &c. ut dicit B. Franciſcus, Chriſtus ad litteram intellexit de fratribus huius ordinis.

**) Hiſt. ſeraph. relig. lib. 1. cap. 56. Hinc fauſtis initiis felicibusque omnino incrementis ſacer ordo incepit et auctus eſt. Inter quos duodecim elegit primum diſcipulos veluti totius ordinis ſacratiſſima fundamenta.

***) Lib. 1. conformit. fruct. 6. fol. 8. Tertia figura eſt de Iacob, cui dictum eſt: Eritque ſemen tuum ſicut pulvis terrae, etc. Hoc in B. Franciſco impletum eſt, cuius ordo accepit omnes angulos terrae.

Beweiſe, daß das Unternehmen unſers Heiligen von einer mehr als menſchlichen Kraft befördert und unterſtützet ward!

Aber wie der Himmel ſelbſt den Orden des heiligen Franziſkus gründete: ſo gefiel es ihm auch, dieſem Inſtitute vor allen andern, und insbeſondere vor dem Orden des heiligen Dominikus gewiſſe glänzende Vorrechte zu gewähren. *) Eine feſte Ueberzeugung von der beſondern Liebe Chriſti, Ablas und Vergebung aller und jeder Sünden, Befreyung vom Fegefeuer, und die vollkommenſte Verſicherung von der ewigen Seligkeit — das ſind die Belohnungen derer, welche in den Orden treten, oder ihn mit ihren Wohlthaten unterſtützen. **) Aber Fluch und Verdammniß, ſchreckliche,

---

*) Ibid. fol. 75. col. 4. Beatum Franciſcum interrogavit quidam frater, quis ordo eſſet Deo magis acceptus? Reſpondit B. Franciſcus dicens: Quia, ſi multi mali fratres non eſſent in ordine, nullus alius ordo magis placeret Deo, quam ordo ſuus.

Lib. 2. fruct. 2. part 2. fol 137. Zantiſſa (daemoniaca quaedam) interrogata: eſtne melior ordo Minorum, quam Praedicatorum? reſpondit illa: Ita eſt. Interrogata, ubi didicerat talia, reſpondit: In ſchola caeli empyrei.

) Fruct. 9. part. 2. fol 9. (Barthelemi läßt hier Chriſtum reden**) In charitate perpetua plantavi hanc fratrum religionem. Vnde ſcias, quod tantum diligo ipſam, quod, ſi quis fratrum reverſus ad vomitum moriatur extra regulam, alterum remittam in religionem; — et ſi non eſſet natus, ipſum faciam naſci et ut ſcias, quoniam vitam liche, fürchterliche Strafen über alle, die dieſen Orden haſſen, und die Glieder deſſelben verfolgen. *) Zeitliches und ewiges Verderben für alle Feinde der Franziſkaner! Daher wird dieſer Orden auch nie aufgehoben, nie unterdrückt und ausgerottet werden. **) Bis an das Ende der Zeiten wird er bleiben, und bey der Erſcheinung des Antichriſts wird

---

vitam et religionem fratrum ſpontanee diligo, ponatur, quod in tota religione non remanerent, niſi tres fratres, adhuc ipſa erit mea religio, et ipſam in perpetuum non derelinquam.

Ibid. fol. 91. col. 3. Quicumque ordinem dilexerit, quantumcunque ſit peccator, tandem miſericordiam conſequetur.

Ibidem. Primum privilegium (fr minorum) felix absque impedimento et detentione poenarum purgatorii convolatio.

Fruct. 2. part. 2. fol. 68. col. 2. Frater Rogerius quae fuit ab eo (fr Bertrando) de quibusdam fratribus, ſi ſalvi erant. Reſpondit: quod ſic, dicens: Quid quaeris de fratribus? Omnes ſalvantur, qui moriuntur in ordine et ſub regula S. Franciſci.

*) Fruct. 9. fol. 91. Nullus ex induſtria ordinem proſequens, diu vivet — Fol. 92. findet man einen Katalogum von Feinden dieſes Ordens, die die Rache des Himmels verfolgt hat —

**) Ibid. fol. 91. Religio et profeſſio Minorum non deficiet usque ad diem iudicii et durabit usque in ſeculum ſeculi — Lib. 1. fruct. 1. part. 2. fol. 32 col. 2. De permanentia ordinis usque ad diem iudicii B. Franciſco, ut dicitur in legenda antiqua, fuit revelatum. — Vid. etiam fruct. 8. part. 2. fol. 43.

wird er allein noch im Stande ſeyn, dem herrſchenden Verderben zu ſteuern, und die Welt von der Gewalt der Finſterniß zu befreyen. Minoriten werden es ſeyn, die den Glauben in dieſen gefährlichen Zeitläuften erhalten, und auch dann, dem Satan zum Trotz, den Himmel mit Seelen der Menſchen erfüllen.*) Und o, wie werden ſie dafür einſt glänzen! Wie werden dieſe Brüder vor andern hervor leuchten, wenn der Tag der Vergeltung erſcheinet, und die belohnende Ewigkeit kömt! Ja dann, dann werden ſie glänzen. Mit dem Zeichen der Wundenmale wird man ſie ſehen,**) und alles, was Mönch heißt, wird ihnen weichen; die ganze Geſellſchaft der Seligen wird dann die Vorzüge des ſeraphiſchen Ordens erheben. So iſt es verheiſſen, und ſo wirds geſchehen.

2) Vor-

---

*) Lib. 2. fruct. 9. fol. 91. Vndecimo, circa finem unum fratrem ſuſcitando et ſtigmatiſando. — Sed de uno fratre ſingulariter ſuſcitando; quaſi in ultimo tempore, quidam daemon prodidit. — Ibid. B. Franciſcus ſurgens de oratione venit ad fratres turbatiſſimus dicens: Ite ad ſeculum, dimittatis habitum: licentio vos: nolo facere ordinem, nec vellem iſtum habitum inveniſſe. Dominus enim mihi revelavit, quod de ordine meo exibit Antichriſtus et ſecta eius. Sed a Maſſaeo Franciſcus confortatus vidit aliam viſionem, quod per fratres ſuos converteretur totus mundus, et quod tantum mali erunt de ordine Antichriſti.

**) Ibidem. In die iudicii apparebunt fratres cum ſtigmatibus.

2) Vorzüge der Ordensregel. *)

In einem ſo vortreflichen, dem Himmel ſelbſt ſo werthen Orden kann man nun auch keine andere, als die vollkommenſten Geſetze erwarten. Die Regel der Franziſkaner übertrift die Regel aller andern Bürgerſchaften der Kloſterwelt. Sie iſt das Buch des Lebens, die Hofnung des Heils, das Mark des Evangelii, der Stand der Vollkommenheit, das Siegel des Bundes, das Pfand des ewigen Erbes, der Schlüſſel zum Paradieſe. **) Sie hat ihren Urſprung nicht von einem ſterblichen Menſchen: denn wie könnte man von einem Ungelehrten, von einem einfältigen Manne eine ſolche Regel herleiten? ***) Der heilige Geiſt war es, der ſie eingab: *) Jeſus ſelbſt war es, der ſie diktirte.

---

*) Ordres monaſt. tom. cit. p. 23—26.

**) Hiſtoria ſeraph. relig. lib. 2. p. 161. Franciſcus vocem de caelo lapſam audivit, dicentem: Franciſce, quidquid in regula continetur, totum evangelium eſt: quare ſervetur ad litteram et ſine gloſſa. — Darauf ſagte der Heilige zu ſeinen Schülern: Regula, quam vobis propono, eſt liber vitae, ſpes ſalutis, arrha gloriae, medulla evangelii, via crucis, ſtatus perfectionis, clavis paradiſi, pactum aeterni foederis.

***) Lib. 1 conformit. fruct. 9. fol. 109. A Chriſto miraculoſe data et monſtrata (regula) — attentis quae ponit et ipſius B. Franciſci ignorantia, quia idiota et ſimplex, procul dubio a Chriſto eidem exſtitit revelata.

*) Hiſtor. ſeraph. relig. loc. cit. Dictante ſpiritu ſancto conſcripſit. Ibid. Nulla me levitate aut temeritate adduci quis putet, ſi aſſevero, quod regula fratrum mandata ſit per revelationem Spiritus ſancti.

te. *) Franziſkus war nur ein Werkzeug bey dieſem Geſchäfte. Er geſteht ſelbſt, daß er nicht wuſte, was er ſchrieb, indem er ſie abfaſſete, daß der Heiland, der ihm im Habit eines Minoriten erſchien, ihm von Wort zu Wort ſagte, was er ſchreiben ſollte. **) Daher kann man ſich auch nichts heiligers, nichts ſicherers, nichts fruchtbarers und wohlthätigers, nichts ſeligers, nichts geiſtligers, nichts wundervolleres, nichts höheres, und nichts tieferes gedenken, als dieſe Regel. ***) Will man ſich hier-

---

*) Lib. 1. conformit. loc cit. fol. 110. Praeclaritas regulae minorum apparet, quia a Chriſto inſtituta et ordinata.

Ibid. Vnde ad inſtar legis Moyſis ieiunio in monte, et Deo dictante facta eſt et data. Et ſicut lex evangelica confecta, ordinata, et promulgata eſt a Chriſto ſtante, ſedente, et docente in monte: ſic regula fratrum min. facta eſt a B. Franciſco ſtante et reſidente in monte, Chriſto ſibi eam revelante. — Ibid. Nullus eam ſuſpectam debet habere, quia Chriſtus perfectionis caput eam ipſam compoſuit et dictitavit.

**) Hiſtor. ſeraph. relig. loc. cit. Fatetur B. Franciſcus in ſuo teſtamento: Nemo oſtendebat mihi, quid deberem facere, ſed ipſe Dominus revelavit mihi. — Lib. 1. conformit. fruct. 9. part. 2. fol. 93. col. 2. In ſignum autem, quod haec regula eſt Ieſu Chriſti, eſt, quia Ieſus Chriſtus apparere dignatus eſt ei ſe oſtendere in habitu fratrum minorum.

***) Ibid. fruct. 12. p. 112. Regula haec quam ſit ſalutifera, ſanctitas acclamat obſervantium; — quam ſit rationalis, Chriſti ſapientia inſtituentis oſtenhiervon überzeugen, ſo ſehe man nur auf die, welche nach dieſer Regel leben. Die Keuſchheit, die Andacht, die Demuth, die Heiligkeit und Unſchuld der Minoriten zeuget von dem Werthe der Geſetze ihres Ordens. Sie ſind der Welt abgeſtorben, und mit Chriſto gekreuziget. Sie haben ſich über die Erde erhoben, und leben ſchon als Bürger des Himmels. Sie gehören ſchon zur Geſellſchaft der ſeligen Geiſter. *) — Der höchſte Vorzug dieſer Regel

---

oſtendit, — quam ſit expetenda, celſitudo hominum ſub ea degentium indicat, — quam ſit authentica, apoſtolica declarat auctoritas, — quam ſit fructifera, multitudo fratrum ſub ea degentium demonſtrat, — quam ſit contraria vitio, patet ex contentis in regulis, — quam ſit ſpiritualis, patet, quia hominem totum elevat et ſuſtollit ad contemplationem divinam, — quam pacificam reddit vitam humanam imitanti claret, quia mortificatus ſtat quoad ſecularia; — quam devota, hinc collige, quia fratrem docet toto corde et opere Dominum laudare ſemper, — quam vinctum fratrem teneat contra diaboli inſidias, pandit, quia poenitentia ea inducitur et omne peccatum ea ſegregatur; quam facile aeternam capiat vitam huic, liquido advertitur, quia facit fratrem ſic ſemper ſtare cum Chriſto copulatum et ſubarrhatum reddendo de gloria aeterna; — quam ſit mirifica, notificat eius proceſſus, quae in colle praeſentis miſeriae mirabilem pandit mundo ſui ſequacem ſignis et prodigiis; — quam ſit profunda et alta, id exprimit multiplicata elucidatio ipſius facta per tot inſignes Romanos pontifices.

*) Ibid. fol. 113. Frater huius regulae tam ex nomine,

Regel beſteht in den ſechs ſeraphiſchen Flügeln, die ſie bedecken.*) Ihre Verehrer nennen ſie das evangeliſche Geſetz, das durch eine Bulle des himmliſchen Erzbiſchofs, durch eine Bulle des Allerhöchſten ſelbſt beſtätiget worden.**) Und es iſt wahr, dieſe Regel iſt auf eine beſſere Weiſe beſtätiget, als die zum Theil ſo laut widerrufenen Bullen der Päpſte. Sie iſt auf den gröſſeſten unter allen Heiligen, als auf einen unbeweglichen Felſen erbauet, und durch die Wundenmale dieſes Märtyrers als mit einem unauflöslichen Siegel beſiegelt.***) Darum hat auch Paulus die Beobachtung derſelben ſchon ſo nachdrücklich empfohlen, ſchon den Frieden über diejenigen geſprochen, die rechtſchaffen gnug ſeyn würden, ſie treu und buchſtäblich zu erfüllen. (Gal. 6, 16.)*) Und darum

---

mine, quam ex regula eſſe decernitur mundi abdicator, caeli incola, angelus terreſtris, Chriſto crucifixus, et tota mente Deo conſecratus et coniunctus.

*) Hiſtor. ſeraph. relig. lib. 2. p. 161. Summa perfectio iſtius regulae in ſex alis ſeraphicis conſiſtit.

**) Lib. 3. conform. fruct. 3. part. 2. fol. 107. In monte Alvernae lex evangelica Franciſco a Chriſto data — et regula noſtra eſt ſummi Dei bulla bullata et approbata.

***) Hiſtor. ſeraph. relig. lib. 2. p. 161. Supra firmam petram fundata, ſtabilita ac roborata — Ibid. Per Sacrorum ſtigmatum Chriſti mirificam impreſſionem in ipſius corpore inſtitutoris, quaſi ſigillo, bullaque ſupremi eccleſiae capitis et ſponſi atque Pontificis, Chriſti, roborata.

*) Lib. 1. conformit. fruct. 9. fol. 127. Regula fratrum

wird dieſe Regel auch bleiben. Himmel und Erde werden vergehen, aber die Worte des ſeraphiſchen Vaters vergehen nicht.*) So ſagt Bruder Rudulph und alle ſeine Brüder ſagens mit ihm.

3) Bewunderndswürdige Eigenſchaften und Verdienſte der erſten Ordensglieder.**)

Einen ausnehmenden Vorzug erhält der Franziſkanerorden durch die ſeltenen Eigenſchaften und Verdienſte ſeiner erſten Glieder. Man kann ſich keine reinere, geiſtigere, in allem Betrachte wunderbarere Geſellſchaft gedenken, als jene heilige Pflanzſchule der Mineriten. Der eine wurde bis zum dritten Himmel entzückt: ein anderer ſtand in dem vertrauteſten Umgange mit Gott: noch ein anderer erforſchte die Geheimniſſe des göttlichen Weſens, und hatte Offenbarung, als ein erleuchteter Apoſtel,***) wieder ein anderer ward gleich

dem

---

rerum min. eſt per multos approbata et commendata, et eius excellentia aſſerta. Primo per apoſtolum Paulum Gal. 6, 16. dicentem: *Quicunque hanc regulam ſequuti fuerint, pax ſuper illos et miſericordia.* Et quod hoc de regula B. Franciſci intelligatur, patet ex ſua concluſione: *De caetero nemo mihi moleſtus ſit; ego enim ſtigmata domini Ieſu in corpore meo porto.* Stigmata fuerunt bulla huius regulae.

*) Hiſtor. ſeraph. rel. loc. cit. Supra firmam petram fundata, ſtabilita ac roborata. Illa usque ad finem mundi in ſua perfectione perſeverabit, dicente Chriſto Domino, ipſius fundatore: *Coelum et terra tranſibunt, verba autem mea non peribunt.*

**) Ordres monaſt. tom. cit. pag. 50—58. coll. *Traites* [illegible] pag. 59. ſeqq.

***) Hiſtor. ſeraph. relig. lib. 1. cap. 56. Inter quos duodecim elegit primum diſcipulos, veluti totius aedificii ſacratiſſima fundamenta, — qui ſingularibus di-

vinorum

dem heiligen Franziſkus verkläret, und genoß die Herrlichkeit des Himmels ſchon in dieſer unvollkomnen Welt.*) Jeder hatte ſeine beſondern Gaben und Kräfte, jeder unterſchied ſich durch gewiſſe eigene Wirkungen einer übernatürlichen Macht.

Bruder Bernhard ward mehr, als einmal, entzückt, und bisweilen ſahe man ihn durch die Kraft ſeiner Entzückungen von der Erde in die Höhe gehoben, oder auch, als einen andern Habakuk, von einem Engel durch die Lüfte geführet. In ſeinen Trübſalen mußten ihm die himmliſchen Geiſter erſcheinen, um ihn zu tröſten, und vor ſeinem Tode erhielt er noch die Gabe der Weiſſagung in einem auſſerordentlichen Maaſſe.**) — **Bruder Konradus** erhielt Offenbarungen durch einen Vogel,

---

vinorum munerum praerogativis claruerunt. Quidam eorum raptus eſt ad caelum tertium, ut B. Aegidius; quidam tactus ab angelo calculo ignito, ut Iſaias, quod de Philippo Longo legitur: quidam domeſtice loquebatur cum Deo, ut alter Moyſes, ſic frater Sylveſter: quidam pervolabat, ut aquila, ad divinae ſapientiae arcana, ut alter Ioannes; ſic frater Bernardus de Quintavalle.

*) Lib. 1. conformit. fruct. 8. fol. 45. Dominus mihi revelavit, quod anima eius eſt de tribus animabus ſanctioribus, quas Deus habeat nunc in mundo; et firmiter vobis dico, quod ego non dubitarem, ipſum *ſanctum* Rufinum vocare, dum adhuc vivit in corpore, quum anima eius ſit in gratia confirmata, ſanctificata, et glorificata, et canonizata in caelo a Dom. I. Chriſto. Haec verba dicebat B. Franciſcus de ſancto fr. Rufino.

**) Hiſtor. ſeraph. relig. tom. 2. p. 63. Semel viſus eſt de terra ſublevari — et ſpatio trium horarum raptus eſt. — Pag. 62. Iſte paſcebatur contemplatione et ecſtaſi. — Ad hunc caeleſtium ciborum theſaurum tam

nogel, und hörete oft unausſprechliche Worte. Auch hatte er eine übernatürliche Gewalt über die wilden Thiere. *) — Bruder Gilles hatte der Offenbarungen und Erſcheinungen ſo viel, daß man ihn als ein Orakel gebrauchte. Seine Entzückungen dauerten gemeiniglich ſehr lange, und gewannen bisweilen das Anſehen einer Verwirrung im Haup-

---

nobilemque contemplationis plenum fr. Bernardus fuit a Deo admiſſus, tamquam unus de commenſalibus regni caeleſtis.

Lib. 3. conformit. fol. 42. Als Bruder Bernhard nicht über den Fluß kommen konnte, kam ein Engel des Himmels und ſprach: Ne dubites. Und gleich führete er ihn in die Luft. Apprehenſa manu eius in ictu oculi fratrem Bernardum in altera parte fluminis incolumem poſuit.

Ibid. col. 3. Ecce ſubito apparuit ſibi quaedam manus in aere tenens inſtrumentum, quod dicitur viola, quae unum tractum verſus terram faciens tanta ipſum ſpiritus conſolatione replevit ſua melodia, quod, ſi alium tractum feciſſet verſus caelum, credebat, ſpiritum exhalaſſe.

Hiſtor. ſeraph. relig. tom. 2. p. 63. Bernhard ſagte zu den Brüdern vor ſeinem Tode: Dicite Peruſinis, quod propter miracula et canonizationem meam numquam pulſabuntur campanae, nec ſignum aliquod dabitur, niſi ſignum Ionae prophetae. Quod res declaravit eventus. Nam poſt eius felicem tranſitum Peruſini terram ſuffodientes invenerunt marmoreum, in quo inſcripta erat hiſtoria Ionae prophetae.

*) Lib. 3. conform. fol. 52. col. 3. wird von der Erſcheinung des Vogels beym Bruder Konradus umſtändlich geredet. Unter andern heißt es: Et ſibi, ut dicitur, locuta eſt (avis) magnalia, ac ipſo vidente, recto tramite ad caelum transvolavit.

Ibid. In loco Fornari, provinciae Marchiae — lupus inſequutus venit ad cellam praedicti fratris Conradi; et exiens ad eum, cepit eum per collum ſicut agnum, et duxit eum ad locum fratrum.

Haupte.*) — Johann von Alverna war mehr ein Bürger des Himmels, als ein Bewohner der Erde. Seine Seele ſtand in einem beſtändigen vertraulichen Umgange mit Jeſu und ſeinen Heiligen:**) ſein ſchon verklärter Geiſt fühlte ſich über alles, was irdiſch iſt, weit erhaben, und ſahe das

---

*) Lib. 1. conform. fruct. 8. fol. 66. col. 2. **Gregor IX. war zu Peruſa, und zog den Bruder Gilles zur Tafel. Der Papſt bat den Bruder, daß er ſingen mögte.** Et frater Gilles reſpondit: Quem cantum, Pater, vis me cantare? Et ſic pluries replicans et currens ad aliam partem palatii, ponendo unum pedem ſuper alium, raptus ſtetit usque ad horam veſpertinam.

**) Lib. 3. conform. fol. 56. col. 4. Fr. Ioannes de Alverna tribus annis numquam ſedit cet. cet. — Hic Sanctus fuit primo a Sanctis viſitatus. Nam B. Maria per totam diem ſtetit cum illo in illa forma, qua converſata eſt in hoc mundo. — Apparuit B. Franciſcus ſibi cum ſtigmatibus refulgens gloria ſingulari et cum multis fratribus. — B. Laurentius apparuit, ac ſi aſſaretur, oculo compaſſivo fr. Ioannem reſpiciebat.

Ibid. fol 57. Dominus Ieſus Chriſtus multoties ei apparuit. Semel dum optaſſet Chriſtum videre in forma, qua de cruce fuit depoſitus: dum celebraſſet Miſſam, et veniſſet ad *Pater noſter*, et diceret: *Per ipſum et cum ipſo* in dicta forma ſalvator eidem apparuit. — Dumque in quodam loco anxius eſſet, D. Ieſus apparuit per ſemitam incedens, nihilque fr. Ioanni dicens. — Tandem ſalvator converſus ad ipſum, faciem ei oſtendit et manus ſuas expandit, ſicut facit ſacerdos, dum ſe ad populum vertit. Tum fr. Ioannes de pectore Domini vidit radios exeuntes, non ſolum ſylvam exterius, ſed ipſius corpus et animam interius divinis ſplendoribus illuſtrantes, quibus fuit edoctus, quem actum reverentem et humilem tenere deberet cum Chriſto. Vnde ſtatim acceſſit ad pedes Chriſti, quos ſibi ad oſculandum porrexit; — demum manus Chriſtus ei praebuit ad oſculandum et eas expandit. Et

Angeſicht des Ewigen, und verlor ſich in dem Innerſten der Gottheit, wie ſich ein Waſſertropfen in dem weiten Ocean verliert. Er erkannte das göttliche Weſen ohne alle Dunkelheit und ſinnliches Bild: unmittelbar drang er in Gott, und ſahe da den Urſprung aller erſchaffenen Weſen, und bemerkte da die drey Perſonen in der Einheit der Natur, und die Einheit des Weſens in der Dreyfaltigkeit der Perſonen.*) Kein Mönch hatte je einen gröſſern Werth vor dem Angeſichte des Höchſten. Durch eine einzige Meſſe verſöhnte er die halbe Welt: durch Ein Paternoſter machte er das ganze Fegefeuer leer.**) — Bruder Aegidius kam

---

frater Ioannes ſurgens ad pectus Domini acceſſit et amplexatus eſt, cum et vice verſa *Chriſtus eum deoſculatus eſt*. Sed frater Ioannes ad pectus Domini ſenſit tantum odorem, quod omnia odoramenta mundi reſpectu illius foetor eſſent. Et tum fuit raptus et ſumme conſolatus, ſuper quo pectore reſidens fontem hauſit divinae ſapientiae; profunda Dei ſunt patefacta eidem. — Dictum odorem fr. Ioannes per plures menſes ſenſit.

*) Ibid, Centies plus, quam ſi eſſet in fornace eius anima et cor ardebat, et prae nimio ardore fortiter cogebatur clamare. Amor iſte interpolare duravit per ſex menſes, ſed ardor per annum. — Ibid. In nocte quadam elevatus fuit in Deum tam mirando lumine, quod vidit omnia creata in creatore, tam caeleſtia, quam terreſtria — Poſtea elevavit eum Deus ſuper omnem creaturam: itaque fuit abſorpta anima eius in abyſſo divinitatis et claritatis divinae et ſepulta in pelago Deitatis, quod nihil videbat niſi Deum. — Et ibi ſenſit tres perſonas in uno Deo, et unum Deum in tribus perſonis.

**) Ibid. Johann las eine Meſſe, und während des Leſens wurde er ſo entzückt, daß er die Meſſe nicht zu Ende bringen kam dem Johann von Alverna faſt gleich. Er ſahe den Unſichtbaren mit leiblichen Augen: er kam hier ſchon vom Glauben zum Schauen, und wußte, wie er ſelbſt ſagte, wußte nicht mehr, was Glaube eigentlich ſey. Seine Entzückungen waren gröſſer als die Entzückungen jenes groſſen Apoſtels. Paulus war noch ungewiß, ob er in dem Leibe, oder auſſer dem Leibe geweſen, Aegidius war überzeugt, daß er ſich auſſer dem Leibe befunden: denn er fühlte, wie die Seele nach und nach heraus gieng, und wieder kam, da er der hohen Offenbarungen gewürdiget wurde. *) — Bruder

---

gen konnte. Dicebat: *hoc eſt, hoc eſt.* Sed verba conſecrationis implere nequibat. Vnde Guardianus, fratres et ſeculares ad eum adiuvandum acceſſerunt. Sed ipſo dicente; *corpus meum,* ſtatim apparuit ei D. Ieſus, — et fratrem Ioannem ſic tenebat in dulcedine et admiratione, ut verba conſecrationis perficere nequiret — Via alia, celebrando, in hoſtia conſecrata apparuit ei Chriſtus, cum pulcherrima barba, indutus veſte rubra. — In ipſa viſione certificatus fuit, quod propter illam Miſſam pacatus fuit Deus pro toto mundo, et maxime pro ſuis recommendatis. — Rapiebatur hic ſanctus frequenter in Deum, ſicut manus aduſtione eſt pluries probatum. — Dum hic ſanctus Ioannes in commemoratione omnium defunctorum Miſſam celebraret, et ipſum corpus Domini levaret, ipſum pro animabus defunctorum Deo patri offerret, vidit infinitas animas de purgatorio egredi, quaſi multitudinem ſcintillarum de ignita fornace prodeuntium, et illas vidit ad caeleſtia avolantes.

*) Ibid. fol. 47. col. 4. Fr. Aegidius ſexto a converſionis anno in loco de Fabrione, qui eſt in planitie Peruſii, tanta fuit conſolatione et dulcedine repletus, quod ſibi videbatur, quod vellet Dominus animam eius a corpore educere. Et coepit ſentire, qualiter corpus moriebatur, primo a pedibus, et ſic conſequenter,

der Roger ſahe ſich mehrere male unter der Geſellſchaft der Seligen im Himmel. Einſt empfieng er daſelbſt die heilige Kommunion, empfieng die Hoſtie aus den Händen eines Verklärten, und fühlte ſich dabey ſo verherrlichet, daß er, wie er ſich gegen ſeinen Beichtvater ausdrückte, nicht mehr ein Menſch, ſondern — Gott ſelbſt — zu ſeyn glaubte. *) — Und was ſollen wir vom heiligen Anton

---

ter, donec anima exivit, et ſtans extra corpus prae nimia pulchritudine delectabatur videre ſe ipſam. Erat enim ſubtiliſſima et fulgidiſſima ſupra exiſtimationem, ſicut ipſe retulit prope mortem. Et tunc anima fuit rapta ad contemplanda caeleſtia ſecreta.

Ibid. fol. 48. In praefatis vero raptibus mirabiles conſolationes recipiebat, quia Deum videbat et ſanctos. — Tribus diebus ante Nativitatem Domini oranti apparuit D. Ieſus Chriſtus et ultra eius humanitatem *vidit divinitatem*, et duravit haec apparitio, non continue, ſed interpolate usque ad vigiliam Epiphaniae. Qua viſione tanta dulcedine fuit repletus, ut crederet animam de corpore exire, et ſic exivit aliquando, ut ipſe dixit. Quae viſio, ut patet ex revelatis ab ipſo fr. Aegidio fuit multum mirabilis: 1) quia, ut dicebat, tali viſione ex certitudine fidei omnium divinorum omnem amiſit fidem; 2) quia Paulus neſciebat, an in corpore vel extra raptus fuiſſet, fr. Aegidius ſcivit; nam extra corpus fuit, ſicut cuidam fratri revelavit; 3) quia hac viſione, ut ipſe dicebat, Deus maiora fecit in eo, quam in alio ſancto; 4) quia hac viſione, ut ipſe aſſerebat, fuit omnium chariſmatum et ſpiritus ſ. donis repletus, — et, ut dicebat, omnem perdidit fidem ex aperta viſione eorum, quae ſunt fidei.

*) Fol. 67. col. 4. Frater Rogerius quadam vice tantum dolorem habuit de ſuis peccatis, quod poſt illum dolorem certiſſime novit a Deo omnia peccata ſibi eſſe dimiſſa. — Dixit Confeſſori ſuo, quod ſemel in Miſſa fuit raptus adeo alte et unitus Deo, *quod ſibi videbatur*, quod

Anton von Padua ſagen? Es iſt bekant, was für ein Maaß des Geiſtes auf ihm ruhete, bekant, was für unglaubliche Thaten er verrichtete, bekant, wie er die Thiere durch ſeine Predigten zur Aufmerkſamkeit reizete,[*]) bekant, wie er die Kröte an der Tafel eines Ketzers in einen wohlſchmeckenden Kapaunen verwandelte; bekant, wie man das Herz eines verſtorbenen Geizhalſes auf das Wort dieſes Heiligen in ſeinem hinterlaſſenen Goldklumpen fand;[***]) be-

---

quod Deus eſſet. — Dieſe letztern Worte ſind in den ſpätern Ausgaben des Libri conformit. weggelaſſen.

Fol. 68. col. 1. Fuit raptus Rogerius in Paradiſum, et vidit Dominum communicare omnes ſanctos per ordinem. Et quidam ſanctus, cuius profeſſionis eſſet, cum quaeſiſſet ab eo, et ille dixiſſet, quod eſſet frater minor, tunc ille accepit unam hoſtiam conſecratam de altari admirabili, et legit ſuperſcriptionem, et dixit ei, ipſa lecta: iſta eſt pro te, et communicavit eum.

[*]) *De vita et moribus B. P. Franciſci et Beatorum omnium ſeraphicae religionis lib. 1. pag. 50.* Sanctus Antonius Paduenſis — piſces ad ſe attraxit, qui, ordine quodam ſimili ſe habentes, gregatim confluebant, tenentes capita ſua ſuper aquas. — Quibus vir ſanctus ſic fari coepit: cet. — Dictu mirabile, ad haec inclyti confeſſoris verba piſces commoti capita ſua commovebant.

[**]) Lib. 1. conform. fruct. 8. pag. 81. col. 1. Invitatus ab haereticis ad prandium — ante eum magnum et horribilem bufonem poſuerunt. Quod videns B. Antonius, — ſignum crucis appoſuit, et ecce ſubito corpus caponis calidiſſimum et olens apparuit. Et omnes de eo comederunt.

[***]) Ibid. p. 80. col. 2. Hic B. Antonius in funere praedicans cuiusdam uſurarii, propoſuit pro themate illud: *Ubi eſt theſaurus tuus, ibi eſt cor tuum*, et dixit: Mortuus eſt hic dives, et ſepultus eſt in inferno. Et addidit dicens parentibus ipſius ſepulti: „Ite ad eius the-

bekant — Aber wann würden wir fertig werden, wenn wir alle Thaten dieſes groſſen Mannes einzeln beſchrieben? Und wann würden wir fertig werden, wenn wir die Thaten und Verdienſte aller erſtern Mineriten auch nur mit wenigen Worten berührten. Wir übergehen die Geſchichte eines heiligen Andreas,*) Jakobs,**) Juniperus,***) wir übergehen die Gaben und Wunder vieler anderer geprieſener Männer dieſes Ordens,*) und machen nur aus dem, was geſagt worden, dieſen unwiderſprechlichen Schluß: daß eine Geſellſchaft, die ſolche Glieder aufweiſen kann, die Bewunderung und Verehrung der ganzen Kirche verdiene.

4) Der

---

theſauros, et in medio eorum cor eius invenietis eo quod non remanſit in corpore.„ Et ſic facientes cor adhuc calidum — in medio denariorum invenerunt.

*) Lib. 1. conformit. fol. 55. col. 3. Vice quadam fr. Andreas de Anania cum appetiſſet aviculas allatas comedere et praeparatas ante ſe haberet, nolens appetitui condeſcendere, ſigno crucis facta mandavit, ut abirent, quae ſtatim revixerunt et avolarunt.

**) Fol. 48. col. 4. In Pupio iacet fr. Iacobus Barletanus, cui Chriſtus apparens — poſuit manus dicti fratris inter ſuas; et ex tunc tantum odorem ſenſit in manibus ſuis, quod omnium odorum fragrantiam excederet. cet.

*** Fol. 91. Huius Iuniperi odorem ſeu adventum frater Ioannes de Vallibus dixit ſe ſenſiſſe per octodecim miliaria.

*) Wer mehr davon leſen will, ſehe lib. 1. conformit. fruct. 8. part. 2. tot.

4) Der Ablaß zu Portiuncula. *)

Ich bemerke nur noch einen Vorzug des ſeraphiſchen Ordens, den ich wegen ſeiner Seltenheit nicht übergehen kann. Es iſt der berühmte Ablaß zu Portiuncula, **) ein Ablaß, der ſo viele Sünder beruhiget, ſo viele Miſſethaten tilget, und den heiligen Franziſkus in ſeinen guten Werken und durch die Kraft ſeiner Verdienſte nach ſeiner Erhöhung auf Erden gegenwärtig erhält. ***)

Dieſen Ablaß erhielt der heil. Franziſkus, wie die Schriftſteller unſers Ordens ſagen, erſt von Chriſto, und dann — vom Papſte Honorius III. Er entſtand auf folgende Art. *) Als Franziſkus einſt in ſeiner Zelle ſtand, und für das Heil der

---

*) Ordres monaſt. tom. cit. pag. 59—68. S. auch den Helyot im angef. Bande.

**) S. 16. 17. Alſo genennet von dem Orte, wo die Kirche liegt, in welcher er ertheilet wird. S. B. 2. dieſer Mönchshiſt. S. 248.

***) Lib. 2. conformit. fruct. 2. part. 2. fol. 135. Cum enim B. Franciſcus, cum Chriſto ſalvatore omnium deſideraret ſalvationem, et ubique eſſe non poſſet, nec fratres dirigere pro omnium ſalute, ac in mundo iſto adeſſe ſemper non poſſet, quia mortalis: cogitavit modum et viam, qua omnes homines ſalutem poſſent obtinere, et hanc reperit, videlicet a Chriſto impetrare indulgentiam pro aliqua certa die anni, faciendo aliquid, videlicet intrando eccleſiam ſ. Mariae de Angelis, dictam de Portiuncula de Aſſiſiis.

*) Ibid. Fratres Bernardus de Quintavelle, Leo, Petrus Catanii, Angelus de Reate, Philippus Lon-

Sünder mit vieler Inbrunſt betete, erſchien ihm ein Engel des Herrn, und ſagte ihm, er ſolle in die Kirche unſerer lieben Frau gehen, wo ihn Chriſtus und Maria nebſt einer groſſen Menge himmliſcher Geiſter erwarteten. Franziſkus gieng hin. Als er aber in die Kirche trat, und ſahe die himmliſche

---

gus, Maſſaeus Marignani et Guilielmus retulerunt cuidam civi de Aſſiſio qualiter B. Franciſcus indulgentiam S. Mariae de Portiuncula obtinuit primo a Chriſto, poſtmodum ab Honorio III. Eſt iſte: Dum B. Franciſcus ſtaret in cella ſua apud S. Mariam de Portiuncula et Deum ferventius pro peccatoribus exoraret apparuit ſibi angelus Domini, dicens, quod iret ad eccleſiam, quoniam Chriſtus et B. Maria cum multitudine angelorum exſpectabant ipſum. Quo cum perrexiſſet, et Chriſtum cum matre vidiſſet, cum magna multitudine angelorum, — procidit in terram, — Ieſus Chriſtus illi dixit: Poſtula, quodvis circa ſalutem gentium, quia datus es in ſalutem gentium ac reparationem eccleſiae. — Et ipſa regina caelorum fuit inclinata precibus B. Franciſci: ſtatim coepit ſupplicare filio ſuo, dicens: Altiſſime Deus, ſupplico humiliter divinitati tuae et intercedo, quatenus dignetur maieſtas tua ſe inclinare precibus B. famuli tui. Et ipſa divina maieſtas ſtatim locuta eſt, dicens: Satis grande eſt, quod petiiſti, ſed maioribus dignus es, Franciſce frater, et maiora habebis, et ego orationem et petitionem admitto. — Duodecim ſocii B. Franciſci, qui erant in cellis ſuis, praefata omnia audiebant, videntes lumen magnum in eccleſia et multitudinem angelorum in circuitu, liſche Geſellſchaft, die da erſchien, und den Glanz, der die ganze Kirche erleuchtete, fiel er nieder zur Erde. Jeſus ſelbſt richtete ihn auf, und ſprach: Mein Knecht Franziſkus, bitte, was du begehreſt; es ſoll dir gegeben werden: denn du biſt erwählet, das Licht der Völker und der Reformator meiner Kirche zu ſeyn. Der Heilige bat um den Ablaß in der Portiuncula, und die Mutter des Herrn vereinigte ihre Bitte mit der Seinigen, um denſelben für ihren Freund zu bewirken. Allmächtiger, ſprach ſie zu ihrem Sohne, thue es und erfülle die Wünſche deines Knechtes. Die Bitte wurde erhöret. Der Herr ſahe Franziſkum an und ſprach mit holder himmliſcher Stimme: Es iſt viel, was du bitteſt, aber du verdienſt noch mehr, mein Bruder. Dein Wunſch ſey dir gewähret. Meine Liebe gegen dich erkennet keine Gränzen. Alſo ward die Bulle über dieſen Ablaß gegeben. Maria war, wie es Barthelemi beſchreibt, das Pergamen, worauf ſie verfaſſet wurde. Chriſtus war der Notarius, die Engel des Himmels waren die Zeugen. *)

Der Tag zur Ertheilung dieſes Ablaſſes konnte wol von niemand anders, als von Chriſto ſelbſt, beſtimt werden. Er beſtimte ihn wirklich, und dieſes Geſchäft hatte eben ſo viel Seltenes und Wundervolles, als die Verwilligung des Ablaſſes ſelbſt. Franziſkus hatte ſich in einen düſtern Wald begeben, um daſelbſt jene heiligen, ſchaudervollen Kaſteyungen zu üben, bey welchen er, auſſer dem Allwiſſen-

---

*) Ibid. De huiusmodi autem indulgentia nolo aliud inſtrumentum, (inquiebat Franciſcus) ſed tantum charta ſit S. Maria, Notarius ſit Chriſtus, angeli vero ſint teſtes.

wiſſenden und ſeinen Engeln, keine Zeugen haben mogte. Schon war er entkleidet, ſchon war er im Begrif, ſich in ſeinem Blute zu waſchen. Auf einmal umleuchtete ihn ein himmliſches Licht: der dicke Wald ward erhellet, und der Heilige ſahe ſich mit einem blendenden Glanze, als mit einem Gewande, umgeben. Unter ſeinen Füſſen wuchſen Blumen im Schnee, der Winter ward zum Sommer an dieſem feyerlichen Tage, und die Engel des Himmels erſchienen, um dem Heiligen zu ſagen, daß Jeſus und Maria ihn abermals in der Kirche ſeines Kloſters erwarteten. Franziſkus machte ſich auf. Prächtig gieng er daher, durch ein Wunder der Macht in eine ungewöhnliche Kleidung gehüllet (denn der Sack war bey dieſer Feyerlichkeit zu ſchlecht). Vor ihm her breiteten ſich ſeidene Decken auf den Weg, der Seraphiſche wallete auf ihnen hin und kam zu der Kirche ſeines Kloſters. Hier gieng er zum Altar, opferte die Roſen, die er im Schnee gebrochen, und betete an vor dem Herrn und vor ſeiner mit ihm erſchienenen Mutter. Und nun wurde der Tag zur jährlichen Ertheilung des groſſen Ablaſſes beſtimt. Der Herr der Kirche ſetzete ihn feſt, und erwählte dazu den Tag der Kettenfeyer Petri, von der Veſper des erſten bis zur Veſper des zweyten Auguſts. *)

Die

---

*) Ibidem. Et ſtatim fuit in medio ſylvae lumen maximum, et in maximo gelu, ſicut in menſe Januario, flores apparuerunt, et coetus angelorum innumerabilis. — Tum angeli dixerunt B. Franciſco: Accedas velocitêr ad Salvatorem et ad matrem eius ſtantes in eccleſia. Et tunc B. Franciſcus invenit ſe indutum veſtimento novo —

et

Die Abſicht, warum dieſer Ablaß vom Himmel bewilliget worden, iſt keine andere, als die: Sünder vom Verderben zu retten, Seelen aus dem Fegefeuer zu führen, die Zahl der Auserwählten zu vermehren, das Paradieß mit Menſchen zu füllen, das Reich des Teufels zu verwüſten, und die Pforten der Hölle auf ewig zu verriegeln. Dies haben die hölliſchen Geiſter ſelbſt zu ihrer Beſchämung geſtanden. *)

Auf denn, o Sünder, auf, eilet nach Portiuncula, beſuchet die Kirche unſrer lieben Frau, und ehret das Andenken des ſeraphiſchen Vaters. Was für Sünden ihr auch begangen, was für Bosheiten ihr geübet habt, eilet nur, euch bey der heiligen Kirche zu verſamlen, und dem Lieblinge des Himmels, oder ſeinen frommen Kindern eure Ehrfurcht — und Dankbarkeit — zu bezeugen, und dann fürchtet nichts. Hättet ihr auch den Dolch

---

et apparuit via tecta quaſi ſerico. — Et ipſe B. Franciſcus accepit de roſario illo duodecim roſas albas et duodecim roſas rubeas. — Nun geht er zur Kirche und opfert die Roſen. — Et tunc vidit Dominum Ieſum Chriſtum ſtantem et B. Virginem, matrem eius, a dextris eius cum magna multitudine angelorum. — Franziſkus bittet um die Beſtimmung eines Tages zur Ertheilung des verheiſſenen Ablaſſes. — Tum Chriſtus reſpondit: Volo quod ſit dies illa, in qua B. Petrus fuit abſolutus, incipiendo a primo veſperis illius diei usque ad veſperas ſequentis diei, includendo noctem.

*) Fol. 138. col. 3. Ein Dämon ſagt: Hoc cogimur dicere ad confuſionem noſtram, quia illa indulgentia perdidimus omnes animas.

in die Herzen eurer Brüder geſtoſſen, hättet ihr auch — wenns möglich wäre — alle Menſchen auf dem ganzen Erdboden ermordet, und eure Hände raucheten eben jetzt noch vom Blute der Erſchlagenen, wolan, ſetzt nur einen Fuß in jene heilige Freyſtadt, und eure Sünden, eure Blutſchulden, ſind in dem Augenblicke getilget.*) Die Stimme des heiligen Franziſkus, der für euch bittet, ruft lauter, ruft kräftiger um Gnade, als das Blut, das ihr vergoſſen habt, um Rache zum Himmel hinauf ſchreyen kann. Bringt nur eure Opfer in der heiligen Kapelle, dann werdet ihr ſo rein wie wieder zurückkehren, als hättet ihr nie einen Menſchen gekränket, nie ein Geſetz des Ewigen verletzet.

---

*) Ibid col 4. Ait ſacerdos (daemoni): Volo quod dicas mihi de indulgentia, ſi eſt talis et tanta, quanta a fratribus minoribus praedicatur. Reſpondit daemon: Vos numquam hoc ſcietis per me. — Dixit ei iterum ſacerdos: Volo omnino ſcire veritatem ab ore tuo. Reſpondit daemon cum maximo clamore dicens: Vos numquam hoc ſcietis a me, nec aliquis alius, et ſi Crucifixus deſcenderet et deberet perire totus mundus — Endlich beſchwur der Prieſter den Geiſt, zu ſagen, was er wiſſe. — Et daemon exclamans fortiſſime, Sacerdos, ait, facis mihi violentiam: non poſſum ſtare, cogit me Crucifixus. In iſto loco eſt indulgentia poenae et culpae. Sic enim hoc verbum vehementer altiſſima voce quatuor vicibus replicavit: quia ſi unus homo occidiſſet omnes homines de mundo manu propria, et ad locum illum ipſo die indulgentiae vere contritus et confeſſus accederet, ſtatim in ingreſſu loci illius anima mundaretur ab omni peccato, ſicut anima pueri baptizati perfecto baptiſmo mundatur.

Man glaube nicht, daß wir leichtgläubige Leſer mit frommen Fabeln hintergehen, oder den Werth unſers Gegenſtandes durch phantaſtiſche Erdichtungen vergröſſern wollen. Der ganze ſeraphiſche Orden iſt Bürge für das, was wir berichten, und die untrügliche Kirche beſtätiget die Sache, wovon wir reden. Was ſage ich? Der Himmel und die Erde, die Welt und die Kirche, der Papſt und das Volk, Gläubige und Ungläubige, Gerechte und Gottloſe, Menſchen und Engel, Engel und Teufel, das Sichtbare und Unſichtbare, — alles zeuget für die Aechtheit, Kraft und Göttlichkeit des Ablaſſes zu Portiuncula. *)

---

*) Der Verfaſſer des Liber Conformitatum (*libro 10. fructu, et parte 2*) zählet folgende Beweiſe für die Aechtheit des Ablaſſes zu Portiuncula auf: 1) Wunderwerke. 2) Die Zeugniſſe vier frommer Seelen, die in den Jahren 1223. 1226. 1227. 1327. Offenbarungen darüber gehabt. 3) Das Zeugniß der zwölf erſten Minoriten, welche die merkwürdige Handlung in der Kirche zu Portiuncula aus der Ferne her angeſehen. 4) Das Zeugniß einiger anderer Brüder, welche mit dem heiligen Franziskus zu Rom waren, als er die Beſtätigung dieſes Ablaſſes vom Papſte Honorius III. erhielt, die dann den Papſt verſicherten, daß der Heilige den Ablaß von Chriſto ſelbſt habe. 5) Das Zeugniß noch anderer Brüder, davon einige zur Beglaubigung dieſes Ablaſſes ſelbſt Wunder gethan. 6) Das Zeugniß der Päpſte. 7) Das Zeugniß verſtorbener Menſchen, die nach ihrem Tode erſchienen, und verſicherten, daß ſie durch dieſen Ablaß gerechtfertiget wären. 8) Die Ausſprüche der Teufel.

Wie viele Bullen der Päpſte,*) wie viele Wunder einer höhern Macht,**) wie viele Stimmen vom Himmel,***) wie viele Erſcheinungen Chriſti und der Maria,*) wie viele Ausſprüche ehrlicher und gläubiger Brüder,**) wie viele Geſtändniſſe der Feinde, *) wie viele Geſtändniſſe der Teufel aus der Hölle **) vereinigen ſich, den Unglauben, der dieſen Ablaß verſchreiet, zu beſchämen, und die frommen Pilger, die alle Jahre nicht ohne Segen nach Portiuncula wandeln, in ihrer troſtvollen Ueberzeugung zu befeſtigen! Bedarf es auch noch mehrerer Zeugniſſe als dieſer? Höret auf, ungläubige Menſchen, höret auf, wider die Wahrheit zu ſtreiten, höret auf, euch durch Einwürfe gegen die erwieſenſten Dinge lächerlich zu machen. Laßt euch belehren, und geſteht mit dem oft angeführten Schriftſteller: Daß die Aechtheit des Ablaſſes zu Portiuncula eben ſo gewiß iſt, als das Daſeyn eines Gottes. *)

---

*) Die Päpſte, die dieſen Ablaß beſtätiget haben, ſind: Honorius III, Martin IV, Alexander IV, Bonifaz VIII, Klemens V, Johann XXII, Benedikt XI, Sixtus IV, Leo X, Paul V, Gregor XV, Urban VIII, Innozenz X, Innozenz XII. — Sixtus IV. dehnete ihn auch auf die Kloſterfrauen des zweyten Ordens aus, und erlaubte ſowol dieſen, als auch den mindern Brüdern und den Tertiariern, ſich dieſen Ablaß an dem beſtimmten Tage auch in ihren Klöſtern zuzueignen, wenn ſie etwa durch Krankheit oder andere Umſtände verhindert würden, die Wallfahrt zu thun. — Urban VIII. verwilligte, daß der Ablaß zu Portiuncula auch während des allgemeinen Jubeljahres, da ſonſt bekanntermaſſen aller übrige Ablaß ſo lange aufhöret, fortdauren könnte. — Innozenz XII. dehnete ihn gar auf alle Tage des Jahres aus, damit die, welche ſich an dem beſtimmten Tage der Kettenfeyer Petri zu Portiuncula nicht einfinden könnten, zu anderer Zeit dahin kommen, und an dieſer groſſen Wohlthat Theil nehmen möchten. S. von dieſem allen den Helvet. im angef. B. S. 26. 27.

**) Von dieſen Wundern ſ. beſonders *Lib. conform. loc. cit. p. 136 137.*

***) Nur eins zur Probe: Cum exiret a Papa B. Franciſcus poſt conceſſionem, audivit vocem dicentem ſibi: Franciſce, ſcias, quod ſicut hæc indulgentia datur in terra, ita confirmata eſt in cælo. Lib. conform. loc. cit. p. 137.

*) Im Jahre 1231. an dem erwähnten Tage der Kettenfeyer Petri, erſchienen Chriſtus und Maria in der Kirche, und ſegneten das Volk. — Im Jahre 1326. und 27. kamen Chriſtus, Maria und eine Menge der himmliſchen Geiſter und ſangen vor der Kirche. Vid. loc. p. 136.

**) S. das Zeugenregiſter in dem Vorhergehenden.

Anmerkung. Weil es manchen beladenen Sünder zu beſchwerlich ſeyn würde, die Reiſe nach Portiuncula zu

---

*) Lib. 1. conform. fruct. 19. fol. 139. verſ. col. 2. In dicta planitie Aſſiſii B. Franciſcus extra eccleſiam S. Mariae de Portiuncula coram ſeptem epiſcopis, videlicet Peruſino, Aſſiſinati, Tudertino, Eugubino, Fulginate, Spoletano et Nucerino, praedicavit, indulgentiam datam per Chriſtum et a Papa confirmatam remiſſionis omnium peccatorum in dicta eccleſia eſſe prima die Auguſti, incipiendo a veſperis uſque in ſequentem veſperam ſecundae diei. Ad quod ſequutum eſt illud miraculum inauditum, ſcilicet, *quod cum epiſcopi oppoſitum vellent dicere, et crederent dixiſſe*, omnes, ut B. Franciſcus dixerat, ſunt locuti. — Item lib. 2. fruct. 2. fol. 199. verſ. col. 2. Surrexit epiſcopus Aſſiſinas dicere de decem annis indulgentiae, ſed dixit, quidquid dixerat B. Franciſcus, nec aliud potuit dicere.

**) Auſſer den hier angef. Stellen findet man noch mehrere loc. cit. lib. 2. fruct. 2. part. 2. fol. 135. 137. 138.

*) So ſagt Barthelemi mit denſelben Worten, lib. conform. loc. cit. fol. 138. Si verum eſt, quod Deus eſt in caelo, vera eſt indulgentia illa. Si autem non eſt vera, Deus non eſt in caelo.

thun: ſo dehnte Gregor XV. das Recht, den Portiunculablaß zu ertheilen, durch eine Bulle vom 4ten Julii 1622. auf alle und jede Kirchen des ſeraphiſchen Ordens aus. Und da man in den folgenden Zeiten ſich über dieſe Ausdehnung des erwähnten Ablaſſes Zweifel machte: ſo ſezte die heilige Kongregation der Kardinäle durch ein Breve vom 17ten Jul. 1700 — zum Troſte der Gläubigen — abermals feſt: daß der Ablaß Portiunculä nicht allein in der Kirche dieſes Namens bey Aſſiſi, ſondern überhaupt in allen Kirchen der Franziſkaner, am 2ten Auguſt, von allen und jeden chriſtkatholiſchen Menſchen nicht nur einmal, ſondern ſo oft ſie eine von dieſen Kirchen an dem beſtimmten Tage andächtig beſuchten, beyde für ſie ſelbſt und die armen Seelen im Fegefeuer, erhalten werden könne. Daher wird auch das Portiunculafeſt in allen Kirchen des ſeraphiſchen Ordens gefeyert. Man vergleiche hiervon die zu Freyburg im J. 1777. gedruckte kleine Schrift: Gnadenſchaz, oder Andacht bey dem troſtreichen Feſte Portiuncula, auch wie ſolcher ſo wohl für ſich, als für die armen Seelen im Fegefeuer kann verdienet werden. *Cum licentia ſuperiorum.* Hier findet man die ganze Liturgie, nach welcher das Feſt A. 77. zu Freyburg gefeyert worden. Die Schrift ſteht in den *actis hiſtorico eccleſiaſticis noſtri temporis*, B. 3. Th. 25. S. 85. folgg. Eine herzrührende Litaney für dieſes Feſt findet man in einer andern liturgiſchen Schrift der Franziſkaner, die den Titel hat: Portiuncula, oder Gnadenſchaz der ſeraphiſchen Andacht Franziſci, Stadt am Hof 176[illegible]. Dieſe Schrift iſt in die *nova acta, hiſtorico-eccleſiaſtica*, Th. 78. S. 755. eingerückt. *)

---

*) Auf das Kapitel von den angemaſſeten Vorzügen ſollte nach dem B. 1. S. 219. gemachten Entwurfe noch eins von den äuſſern Strengigkeiten des Ordens folgen. Weil ſich aber während des Ausarbeitens gefunden, daß ſich das hieher gehörige beſſer bey den Dominikanern und Jeſuiten ſagen läßt, ſo wird auf dieſe Artikel hiermit verwieſen.

Erſter Anhang.

Zween Orden, die den Franziſkanern unterworfen ſind.

Bey dem Beſchluſſe unſrer Franziſkanergeſchichte müſſen wir noch ein Paar weibliche Orden bemerken, die auf gewiſſe Weiſe mit zu den Franziſkanern gehören. Sie ſind der Orden von der Empfängniß Mariä, und der von der Verkündigung Mariä. Dieſe beyden Geſellſchaften können zwar nicht als eigentliche Kongregationen des Franziſkanerordens betrachtet werden, weil ſie weder ihr Daſeyn, noch ihre Regel und Obſervanzen von demſelben erhalten haben: indeß ſtehen ſie doch mit dieſem Orden in der genaueſten Verbindung, indem ſie der Aufſicht und Gerichtsbarkeit deſſelben unterworfen ſind.

1) Orden von der Empfängniß Mariä. *)

Die Nonnen von der Empfängniß Mariä verehren als ihre Stifterinn eine gewiſſe Beatrix von Silva. Beatrix, eine geborne Gräfinn von Patalegre lebte am Hofe Johannes des II. Königes von Kaſtilien; denn ſie war eine nahe Verwandtinn von der Gemahlinn dieſes Königes, Eliſabeth. Die junge Gräfinn war ſchön und erregte die Aufmerkſamkeit des Hofes, und, wie man ſagt, die Aufmerkſamkelt des Königes ſelbſt. Die Königinn merkte das, und wurde eiferſüchtig, und ru-

---

*) S. Helvot im angef. B. das 46ſte Kap. S. 388. folg. Der Verfaſſer der ordres monast. hat dieſe Nonnen nicht

hete nicht eher, (denn wie weit geht die Eiferſucht einer Frau nicht?) bis ſie es dahin gebracht hatte, daß die unſchuldige Beatrix eingeſperret wurde; da ſie ihr denn ſogar den nothdürftigen Unterhalt ſoll entzogen haben. In dieſer traurigen Einſamkeit empfahl ſich Beatrix der heiligen Jungfrau Mariä, that auch, ihr zu Ehren, mit vieler Inbrunſt des Geiſtes das Gelübde einer beſtändigen Jungfrauſchaft.

Bald darauf wurde ſie in Freyheit geſetzt. Weil ſie aber die Eiferſucht der Eliſabeth fürchtete: ſo gieng ſie nach Toledo, und begab ſich daſelbſt in ein Kloſter der Dominikanerinnen, wo ſie eine ſtrenge Lebensart führete, und ſich von niemanden, als von einer Prinzeſſinn der erwähnten Eliſabeth und der Königinn Iſabelle, Ferdinands Gemahlinn, ſprechen ließ. Noch war Beatrix keine Nonne, aber ſie dachte doch darauf, eine zu werden; ſogar faßte ſie den Entſchluß, einen neuen Orden zu ſtiften. Und da ſie von jeher, beſonders ſeit ihrer Gefangenſchaft in Kaſtilien eine groſſe Verehrerinn der heiligen Jungfrau Maria geweſen war: ſo gieng ihr Anſchlag auf einen Orden — zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä. (Es verſteht ſich, daß dieſes alles nicht ohne höhere Direktion, auch nicht ohne göttliche Eingebungen geſchahe.) Sie eröfnete ihr Vorhaben der Königinn Iſabelle, und die fromme Königinn war ſo geneigt, daſſelbe zu befördern, daß ſie ihr ſogar zur Errichtung ihres Inſtituts den Pallaſt zu Galliana nebſt der dabey befindlichen Kapelle der heiligen Fides einräumete. Von dieſer Wohnung nahm Beatrix im Jahre 1484 Beſitz. Zwölf Dominikanerinnen aus dem Kloſter zu Toledo giengen mit ihr, welchen die heilige Führerinn vorerſt nur eine unterſcheidende Kleidung gab.

Ohngefähr fünf Jahre hernach erhielt der Orden der heiligen Beatrix eine beſtimtere Form. Papſt Innozenz VIII. gab nemlich, auf Anſuchen der Königinn Iſabelle, im Jahre 1489 eine Bulle, durch welche er dieſe neue Geſellſchaft nicht nur beſtättigte, ſondern ihr zugleich erlaubte, die Regel der Ciſterzienſer anzunehmen, das kleine Amt der Empfängniß Mariä zu beten, und unter der Aufſicht des Ordinarii zu Toledo zu leben. Die päpſtliche Bulle wurde, nachdem ſie eine Zeitlang verborgen geblieben, *) von dem Biſchofe zu Kadix, dem der Erzbiſchof von Toledo den Auftrag dazu gegeben hatte, bekannt gemacht, und der Tag zur feierlichen Einkleidung der Nonnen und zur Ablegung ihrer Profeß war ſchon feſtgeſetzt. Beatrix ſtarb aber, bevor die heilige Handlung geſchahe, am 1ſten Sept. 1490. Indeß thaten ihre hinterbliebenen Töchter nicht lange nachher das feyerliche Gelübde, nanten ſich von der unbefleckten Empfängniß Mariä, trugen das Ordenskleid, und wurden der Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofes von Toledo unterworfen.

Der damalige Erzbiſchof war der Kardinal Ximenes. Dieſer glaubte, es wäre den Nonnen beſſer, wenn ſie unter der Aufſicht guter Mönche ſtänden, (vielleicht war ihm auch die Sorge für dieſe Jungfern zu läſſig) und verabredete deswegen mit der Königinn Iſabelle, daß man ſie den ehrwürdigen Franziſkanern anvertrauen, und ihnen dabey die Regel der Klariſſinnen geben wolle. Man erhielt auch

---

*) Helyot ſagt: Die Bulle ſey verloren geweſen, und wunderbarer Weiſe wieder gefunden.

auch die Einwilligung des Papſtes dazu. Allein weder die Aebtiſſinn noch die Jungfern wollten die Regel der heiligen Klara annehmen, und wurden über dieſe Neuerung ſo böſe, daß ein Theil ſogar das Kloſter zu St. Fides verließ, und ſich in ein anderes Kloſter zu St. Eliſabeth begab. Diejenigen, welche zu St. Fides blieben, ließen ſich, nachdem der erſte Zorn vorüber war, wieder beſänftigen, und entſchloſſen ſich, die Regel der Klariſſinnen zu erkennen. Hierauf vereinigte ſie der Kardinal mit den Nonnen des Kloſters St. Petri de las Duennas, welche bisher Benediktinerinnen geweſen waren, und verſetzte die neue verbundene Geſellſchaft in ein Franziſkanerkloſter, das die Konventualen verlaſſen hatten, wo ſie nach der Regel der Klariſſinnen und unter der Aufſicht der ehrwürdigen Väter Franziſkaner in guter Ruhe und exemplariſcher Heiligkeit lebte. Das Kloſter zu St. Fides wurde in ein Hoſpital verwandelt.

In der Folge erhielt dieſer Orden noch mehrere Klöſter in Spanien, als eins zu Torrigio, in der Diöces von Toledo, im Jahre 1507. eins zu Madrid im Jahre 1512, eins zu Valladolid 1521. Im Jahre 1512. kam er auch nach Italien, wo man ihm zu Aſſiſi, zu Rom und zu Mayland Klöſter errichtet hat: Maria Thereſia, Ludewigs XIV. Gemahlinn, brachte ihn endlich nach Frankreich, indem ſie die Klariſſinnen in der Vorſtadt St. Germain zu Paris bewog, den Namen und die Statute der Kloſterfrauen von der Empfängniß Mariä anzunehmen.

Wir haben vorhin geſagt, daß der Orden durch den Kardinal Ximenes die Regel der heiligen Klara erhielt. Das geſchahe 1501. Im Jahre

1506

1506 gefiel es aber dem Papſte Julius II. ihnen eine eigene Regel zu geben. Quignonez, damaliger Provinzial der Franziſkaner von der Provinz Kaſtilien, ließ die Nonnen darauf Profeß thun, und im Jahre 1516, da er Kardinal war, gab er ihnen zu dieſer Regel noch einige beſondere Statute. Unter andern Obſervanzen müſſen ſie von Mariä Empfängniß*) bis auf Weihnachten ein Faſten beobachten. Alle Freytage im ganzen Jahre zu faſten verſteht ſich von ſelbſt: den Sonnabend aber können ſie es thun oder unterlaſſen. Auſſer dem groſſen Amte der Kirche nach der Liturgie des Franziſkanerordens müſſen ſie noch alle Sontage und an allen einfachen Feſten, (das iſt, wenn kein doppelter Feſttag einfält) das kleine Amt der Empfängniß der heiligen Jungfrau nach dem römiſchen Brevier beten. Ehedem durften ſie auch, wenigſtens in dem pariſiſchen Kloſter, gar keine Weltleute, ſelbſt ihre nächſten Verwandten nicht ſprechen. Weil aber dieſes harte Geſetz die Vermehrung des Ordens verhinderte: ſo erlaubte ihnen Papſt Klemens X, auf Anſuchen der erwähnten Maria Thereſia. mit ihren Verwandten im erſten Grade auſſer der Advent und Faſtenzeit alle Monate zweymal zu reden.

Ihre Profeß legen ſie in die Hände der Aebtiſſinn ab. Die Formel iſt dieſe: „Ich N. gelobe und verſpreche, aus Liebe und zum Dienſte unſers Heilandes und der heiligen Empfängniß ſeiner glorreichen Mutter, Gott, der ſeligen Jungfrau, dem glorreichen Vater St. Franziſkus und allen Heiligen, und auch, meiner Mutter, die ganze

---

*) Im Helyot a. a. O. ſteht Mariä Reinigung, ohnſtreitig durch einen Druckfehler.

Zeit meines Lebens im Gehorſam, ohne Eigenthum, und in Keuſchheit, wie auch in beſtändiger Verſchlieſſung, nach der Regel des Papſtes Julius II. zu leben, die unſerm Orden ertheilet und beſtätiget werden.

Die Kleidung dieſer Nonnen beſteht in einem weiſſen Rocke mit einem Skapulier, nebſt einem blauen Mantel.*) Im Hauſe haben ſie nur ein kleines bis auf den Gürtel reichendes Skapulier, auf welchem eine ſilberne Medaille hängt, die das Bildniß der heiligen Maria hat. Wenn ſie aber an das Sprachgitter gehen, oder in die Verſammlung der Gemeine kommen, ſo hängen ſie über das kleine Skapulier noch ein groſſes, wodurch denn die ſilberne Medaille bedeckt, und den Augen der Weltmenſchen entzogen wird.

2) Orden von der Verkündigung Mariä.**)

Die Nonnen von der Verkündigung Mariä, deren wir hier gedenken, und welche wir als eine mit den Franziſkanern verbundene Geſellſchaft anſehen, ſind die franzöſiſchen Annonciaden,***) welche auch die Annonciaden von Bourges,*) oder der Orden von den zehn Tugenden unſrer lieben Frau**) genannt werden.

---

*) Man vergleiche auch die Kupfer im Helyot a. a. O. bey der 388ſten und 309ten Seite.

**) S. Helyot im angef. B. Kap. 27. S. 394—407. und *Ordres monaſt. tom. IV. p. 178—198.*

***) Man muß ſie alſo von den genueſiſchen unterſcheiden, welche auch die himmliſchen heiſſen. S. von dieſen B. 6. dieſer Mönchshiſtorie S. 135. folg.

*) Weil der Orden zu Bourges errichtet wurde.

**) Dieſe zehn Tugenden ſind die in der Ordensregel vorgeſchriebenen. Franzöſiſch nennet man ſie: Les dix plaiſirs de notre Dame.

Die Stifterinn dieſes Ordens iſt die bekannte Johanne von Valois,*) eine Tochter Ludwigs XI, Schweſter Karls VIII. Sie wurde mit Ludwig von Savoyen, Herzoge von Orleans, der hernach unter dem Namen Ludewigs XII. zur Regierung kam, vermählet: aber Ludwig liebte ſie nicht, weil ſie nicht ſchön war, und ließ ſich im Jahre 1498 von ihr ſcheiden, um ſich mit Annen, Herzoginn von Bretagne, Karls VIII hinterlaſſener Witwe zu vermählen. Papſt Alexander VI. erklärte die Ehe für null und nichtig: denn Ludwig bezeugete ihm, ſein Vater hätte ihn zu derſelben gezwungen.

Johanne hatte, wie man uns verſichert,**) ſchon in ihrem fünften Jahre eine Offenbarung, welche ihr die angenehme Hofnung machte, daß ſie vor ihrem Ende noch einen Orden zur Ehre der zehn Tugenden unſrer lieben Frau ſtiften ſollte. Denn da ſie eines Tages, ohngefähr in dem erwähnten Alter, die heilige Jungfrau mit Thränen anflehete, ihr zu zeigen, auf welche Weiſe ſie ihr dienen und gefallen ſollte: ſo erſchien ihr die Königinn des Himmels in einem herrlichen Glanze, und ſprach: Du wirſt nicht ſterben, du habeſt dann einen Orden zu meiner Ehre errichtet: die gröſſeſte Freude, die Sterbliche auf Erden mir machen können. — Johanne erfüllete dieſe Weiſſagung, nachdem ſie den königlichen Hof verlaſſen, und ſich nach Bourges in eine ſtille Einſamkeit begeben hatte.

Der

---

*) *Chronique et inſtitution premiere de la Religion des Annonciades, par le Pere Gazet, Religieux de l'ordre de St. Francois chés Guillaume la Riviere 1607. cap. 1. pag. 1.*

**) *Ibid. pag. 7.*

Der Himmel gab ihr einen treuen Gehülfen in dem Pater Gilbert Nikolai, *) einem Franziſkaner, der ihr Beichtvater war. Dieſer fromme Pater war bey der Errichtung des neuen Ordens ſo geſchäftig, und that ſo viel für dieſes Inſtitut, daß ihn der Papſt Alexander VI. deswegen mit einem andern Namen beehrte, und ihn Gabriel Maria nennete. **)

Vor allen Dingen war er darauf bedacht, ſeiner Johanne eine kleine weibliche Pflanzſchule zu verſchaffen, aus welcher ſie hernach ihren geiſtlichen Garten mit guten und fruchtbaren Bäumen beſetzen könnte. Seine Abſicht wurde bald erreicht. Es fanden ſich zehn junge hofnungsvolle Mädchen, ***) die ſich der Aufſicht und Führung unſerer Heiligen übergaben, um zu untadelichen Nonnen gebildet zu werden. Dies geſchahe im Jahre 1500. Johanne gab ihnen eine Superiorinn. *) Sie ſelbſt aber übete ſie im Faſten, im Wachen, im Geiſſeln, in der Demuth, im Gehorſam, und in allen Kreuzigungen des Fleiſches. **) An jedem Abende muſten ſie ihre Sündenſchulden bekennen, und die fromme Mutter legte ihnen heilſame Pönitenzen auf. ***) Ordnung und Strenge war die Seele dieſer kleinen Geſellſchaft. Der ganze Tag war eingegetheilet, und alle Stunden verhältnißmäſſig mit Beten, Leſen, Singen, Betrachtung und Arbeit beſetzt.*)

---

*) Unſer Franzoſe nennet ihn Jean de la Fontaine. Ob Gilbert dieſen Namen auch gehabt habe, weis ich nicht. Daß aber Gilbert Nikolai richtig ſey, erhellet aus der vom Papſte gemachten Veränderung des Namens Gilbert in Gabriel.

**) Helvot a. a. O. S. 401.

***) Ebendaſ. S. 399.

*) Ebendaſelbſt.

**) *Chronique et institution &c. p. 1. cap. 5.*

***) *Ibid. cap. 6.*

So bald Johanne ihre Töchter für bewährt hielt: ſetzte ſie eine Ordensregel auf. Nicht aus menſchlicher Weisheit — wie man leicht erachtet — ſondern aus Eingebung des Geiſtes.**) Doch beſprach ſie ſich auch darüber mit ihrem treuen Gehülfen, dem Gilbert Nikolai.***) Die Regel hat zehn Kapitel. Das erſte handelt von der Keuſchheit, das andere von der Klugheit, das dritte von der Demuth, das vierte vom Glauben, das fünfte von der Andacht, das ſechſte vom Gehorſame, das ſiebente von der Armuth, das achte von der Geduld das neunte von der Gottesfurcht, das zehnte vom Mitleiden.*) — Dieß ſind die zehn Tugenden, worin die Annonciaden der Maria nachahmen ſollen, daher denn auch die Regel und der Orden ihren Namen erhalten haben.**) — Die päpſtliche Beſtätigung der Regel wurde nicht ohne Schwierigkeit bewirket.***) Gilbert ſelbſt muſte deswegen nach Rom, und auch der hätte ſie ſchwerlich erhalten, wenn nicht eine Erſcheinung des ſeligen Lorenz und des ſeligen Franziskus den heiligen Vater bewogen hätten, ſeine Bitte zu erfüllen. Alexander VI. ertheilete die Konfirmationsbulle am 14ten Februar 1501.*) Und bey dieſer Gelegenheit geſchahe es, daß er den Pater Gilbert mit dem Namen Gabriel Maria beehrte.

---

*) Helyot S. 399.

**) *Chronique &c cap. 7. p. 48.*

***) Helyot S. 400. oben.

*) Ebendaſelbſt.

) Die Regel hat nemlich den Titel: **Die zehn Tugenden U. L. Fr.

***) Helyot S. 401.

*) *Chronique &c. c. 8.*

Johanne ſetzte nun ihre frommen Unternehmungen muthig fort. Sie ließ zu Bourges ein neues Kloſter bauen, und während des Baues gab ſie ſchon fünfen von den Töchtern, die in ihrer Schule gebildet waren, den frömmſten und folgſamſten unter ihnen den Weihel. Auf ſolche Art nahm das Inſtitut ſeinen wirklichen Anfang, im Jahre 1502.*)

Am Pfingſtfeſte des folgenden Jahrs**) that die demüthige Königinn ſelbſt feyerliche Profeß. Die Handlung war auſſerordentlich rührend. Alle Anweſenden zerfloſſen in Thränen, da ſie die groſſe Fürſtinn ihre Krone verachten, die Herrlichkeiten der Welt verleugnen und ſich mit Chriſto unter ſo vielen Beweiſen einer brünſtigen Liebe vermählen ſahen. Der Pater Gabriel Maria nahm ihre Profeß an, und Johanne erhielt dagegen von dem Pater das Gelübde des Gehorſams,***) recht ſo, wie es ehedem die heilige Petronille von dem Vater Robert zu Fontevraud erhielt.*)

Der Bau des Kloſters wurde indeß vollendet, und die junge Pflanzſchule des Ordens hatte ſich anſehnlich vermehret. Die Nonnen thaten alſo gleichfalls Profeß, und bezogen das neue Heiligthum mit Freuden.**) Paarweiſe giengen ſie aus dem Pallaſte der Königinn dahin, ganz Demuth in ihrer Tracht, Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit in ihrer Miene, und ſangen den Pſalm: Da Iſrael aus Aegypten zog ꝛc. — Wie gern hätte ſich Johanne mit ihnen verſchloſſen! Aber ſie ſahe, daß ſie ihr Anſehen auch wider ihren Willen behalten müßte, wenn ſie im Stande ſeyn wollte, den zarten anwachſenden Orden zu ſichern. Johanne blieb alſo in ihrem Pallaſte,*) vor den Augen der Welt eine Fürſtinn, aber im Innerſten ihres Gemachs nichts anders als eine Nonne. Und ſo ſtarb ſie im Jahre 1504. am 4ten Februar.**) Ihr Grab ehrete der Himmel durch erſtaunenswürdige Wunder.***)

---

*) Kap. 14. p. 68.

**) Helyot ſagt: 1503. Unſer Franzoſe 1504. Der Unterſchied entſtehet aus einer verſchiedenen Chronologie; daher Helyot S. 403. das Todesjahr der Johanne alſo bemerkt: 1504 oder 1505 wie man damals zählete.

***) *Chronique loc. cit. c. 14. pag. 68.*

*) S. Th. 1. dieſer Mönchsorden S. 150.

**) Helyot S. 403.

Nach dem Tode der Königinn war Gabriel allein Vater und Beſchützer des Ordens. Er ermüdete auch nicht in ſeinem Eifer, und es gelang ihm, das heilſame Inſtitut ſowol in ſeinem Vater-

---

*) Ebendaſelbſt.

**) Ebendaſelbſt.

***) Dieſe Wunder ſind auf päpſtlichen Befehl von Biſchöfen und Erzbiſchöfen unterſucht und richtig befunden worden. (S. Helyot S. 404) Wer wird es alſo wagen ſie zu bezweifeln? — Unter anderm erzählet man folgendes: Die Kalviniſten, dieſe Erzketzer wollten im Jahre 1552. den Leichnam der ſeligen Johanne, der ſeit 1504 noch unverweſet war, verbrennen. Einer von den Unheiligen eröfnete das Grab. Aber er hörete ein tiefes Seufzen und flohe zurück. Nach ihm kam ein anderer, und nach dieſem ein dritter, und ein vierter, und alle hörten das Seufzen, und flohen. Endlich kam ein Verwogener, der wagte es, des Seufzens ohnerachtet, ſich dem Leichnam zu nähern. Er zog den Degen und ſtieß der ſeligen Johanne ins Herz. Und ſiehe — der Degen war blutig, und das Blut ergoß ſich aus der Wunde, und floß in Strömen dahin. — S. Helyot S. 404.

lande, als auch in Flandern immer weiter zu verbreiten. Gegenwärtig hat der Orden über 40 Klöſter, worunter das zu Paris, an dem Orte, den man Pincourt nennet, wol das berühmteſte iſt.*)

Gabriel war es auch, der die Annonciaden unter die Aufſicht und Gerichtsbarkeit der Franziſkaner brachte. Er erhielt die Einwilligung dazu von Leo X. und wurde ſelbſt der erſte Generalſuperior des Ordens.**) Aus Liebe zu den Nonnen nahm er auch etwas von ihrem Inſtitute an: er trug nemlich unter ſeinem weiſſen Franziſkanerhabite ein rothes Skapulier in Form eines Kreuzes, das ihm ſeine geliebte Johanne geſchenket hatte.***)

Das Inſtitut der Annonciaden gehöret bloß für reine und unbefleckte Jungfern.*) Mädchen, die ihre Unſchuld verſcherzet haben, mögen in das Kloſter des heiligen Pelagius, oder zu den Magdalonetten,**) oder ſonſt in ein anderes Haus bußfertiger Schweſtern gehen: aber in einen Orden, der den Tugenden der ſeligſten Jungfrau gewidmet iſt, dürfen ſie nicht kommen. Welch eine Ehre, in einem ſolchen Orden zu leben! Welch ein Vorzug, zu den reinen Bräuten Jeſu zu gehören, und ſich in dem geweiheten Gefolge des unbefleckten Lammes zu ſehen.

Alles iſt von geheimnißvoller Bedeutung in dieſem Inſtitute. Die Superiorinn heißt Mutter, Magd (Ancelle) mit einer lehrreichen Rückſicht auf die Worte, welche Maria dem Engel ſagte: Siehe ich bin des Herrn Magd; mir geſchehe ꝛc. *) — Johanne verordnete auch, daß ein jedes Kloſter zehn geiſtliche Freunde haben ſollte, die auf dem Kapitel erwählet, und aus den angeſehenſten Männern der Stadt, wo das Kloſter wäre, genommen würden. **) Dies war ohne Zweifel Nachahmung einer Obſervanz der Franziſkaner. ***)

---

*) Helvot S. 405.

**) Ebendaſ.

***) *Chronique &c. loc. cit.*

*) *Ibidem cap. 15.*

**) Vergl. im folgenden den Artikel Marie Magdalenen Orden.

Das höchſte Ziel aller Wünſche der ſeligen Johanne war — nicht Gold oder Silber oder Güter der Erde; darauf thun die Religioſen Verzicht, und Johanne hatte ſelbſt ihre königlichen Schätze großmüthig verleugnet: — auch nicht die vergängliche Ehre dieſer Welt; denn die demüthige Fürſtinn war vom Throne geſtiegen, und lebte in unbemerkter Stille, und ſuchte weder für ſich noch für ihre Töchter etwas anders, als Ehre bey Gott: — auch nicht die Ergötzungen und Vergnügungen dieſer Welt: nichts iſt dem Stande einer Nonne mehr zuwider, als dieſe. Sie ſind der Welt abgeſtorben, und nehmen an ihren vergänglichen und betrügeriſchen Freuden gar keinen Theil mehr; ſie ſuchen und begehren nur das Kreuz und die Ertödtung des Fleiſches: — auch nicht das Beten, das Wachen, das Faſten, und die übrigen Kaſteyungen des Leibes, ob ſie gleich in dem allen ihre Nonnen mit Fleiß übete, und ſie durch eigenes Beyſpiel dazu ermunterte. Das, was Johanne ſich und den Ihrigen vornehmlich wünſchete, wornach ſie ſich ſehnete, wornach ſie über alles ſtrebete, war — wie ſie ſich auszudrücken pflegte — das dreyfache

---

*) Helvot S. 400.

**) *Chronique cap 15.*

***) S. B. 3. dieſer Mönchsgeſch. S. 233.

Band.*) Sie verſtand darunter die Liebe der Superiorinn gegen die Untergebenen, die Liebe der Untergebenen gegen die Superiorinn, und die Liebe der Nonnen unter einander.**) Schönes liebenswürdiges Band! Welch eine Wohlthat, in einen ſolchen Orden aufgenommen zu werden! Welch eine Freude, mit ſo vieler Eintracht darin zu leben! Welch ein Glück in demſelben zu ſterben!

Johanne pflegte auch oft zu ſagen: Ich wünſche, daß der heilige Benediktus, die heilige Radegunde, der heilige Franziſkus, und der heilige Petrus bisweilen in den Zellen meiner Jungfern ſeyn mögen. Worte, die der geübteſte Myſtiker uns nicht auslegen würde, wenn Johanne ſie nicht ſelbſt erkläret hätte. Unter dem heiligen Benedikt verſtand ſie das härene Hemd: unter der heiligen Radegunde die dreyfache Geiſſel mit fünf ſpitzigen ſilbernen Nägeln: unter dem heil. Franziſkus die Freytagsgeiſſel: unter dem heil. Petrus die Einſamkeit und die Thränen der Buſſe.

Die Tracht der Annonciaden iſt ebenfalls bedeutungsvoll. Johanne gab ihnen einen grauen Rock, ein ſcharlachenes Skapulier, und einen blauen Schlepprock, (cimare) nebſt einem weiſſen Mantel.***) Jedes Stück hat ſeine geiſtliche Be-

---

*) La corde à trois cordons, ein Band oder Seil, das aus 3 Strängen beſteht.

**) *Chronique &c. cap. cit. pag. 72.*

***) Wir folgen hier unſerm Franzoſen weniger, als dem Helyot, der in der Beſchreibung der Kleidungen genauer zu ſeyn pfleget. Siehe S. 402. und die Kupfer bey S. 394. und 402.

Bedeutung. Der graue Rock ſoll ihnen Buſſe predigen, das rothe Skapulier ſoll ſie an das Leiden Jeſu erinnern, der blaue Staatsrock ſoll ihren Geiſt zum Himmel erheben, der weiſſe Mantel ſoll ſie zur Bewahrung ihrer jungfräulichen Keuſchheit ermuntern. Der blaue Schlepprock iſt nachher in ein blaues Band verwandelt, das ſie um den Hals thun, und woran auf der Bruſt eine ſilberne Medaille hängt. Die Novizen haben ſtatt des rothen Skapuliers ein weiſſes. Bey Ablegung der Profeß erhalten ſie auch einen Ring zum Zeichen der Treue, die ſie ihrem himmliſchen Bräutigam ſchuldig ſind. Der Gürtel *) hat zehn Knoten, welche die zehn Tugenden der heiligen Jungfrau bedeuten. Weil aber dieſe Tugenden nicht ohne Verleugnung und Fleiſcheskreuzigung geübet werden: ſo findet man am Ende des Gürtels drey herabfallende Stränge oder Quäſte, welche an die ſchmerzliche Geiſſel des Heilandes erinnern. Dieſer heilige Gürtel giebt alſo denen, die ihn tragen, auf der einen Seite die Freuden vom Tabor zu genieſſen, aber er läßt ſie auch auf der andern Seite die Leiden der Schädelſtädte ſchmecken; damit die Nachfolgerinnen der heiligen Maria ſich nicht erheben, und in dem Genuſſe Marianiſcher Wonnen nicht vergeſſen, demüthig zu ſeyn. Wie lehrreich, wie erbaulich iſt doch, alles in dieſem Orden!

---

*) Chronique cap. 12.

Zweyter Anhang.

Von den ehemaligen Rittern des Franziſkanerordens. *)

Im vorigen Jahrhunderte gab es auch Ritter des Franziſkanerordens. Ferdinand, Herzog von Mantua, Karl, Herzog von Nevers, und der Graf Adolph von Althan waren die Urheber dieſes Inſtituts. Sie nahmen Prinzen und Grafen in ihre Geſellſchaft auf, und verbanden ſich mit einander, den katholiſchen Glauben zu vertheidigen, die Ungläubigen zu bekriegen und zur Wiedereroberung des gelobten Landes behülflich zu ſeyn. — Im Jahre 1623. wurde der Orden von dem Pabſte Urban VIII. unter dem Titel von der unbefleckten Empfängniß Mariä beſtätiget. Die päpſtliche Bulle gab ihnen die Regel des heiligen Franziſkus zum Geſetze, und den Erzengel Michael, nebſt dem heiligen Baſilius und dem ſeraphiſchen Vater zu Patronen. Durch eben dieſe Bulle wurde auch ein Ordensrath angeſetzt, der aus zwölf Rittern beſtand, und ſich im Lateran zu Rom verſamlete. — Es wurden beſondere Statute für den Orden entworfen, welche eben der Urban im Jahre 1625 konfirmirte. — Mit der Zeit nahm man auſſer den Fürſten und Grafen auch Edelleute auf, bisweilen erwies man dieſe Ehre ſogar unadlichen Perſonen, wenn ſie ſich wichtige Verdienſte um das Inſtitut erworben, z. B. wenn ſie Komthureyen geſtiftet

---

*) Helyot im angef. B. Kap. 48. S. 411. folgg

ſtiftet hatten. Die Ritter wurden in geiſtliche und weltliche getheilet, und auſſer dieſen hatte man noch Waffengefährten, die unadelich zu ſeyn pflegten. — Die Unterſcheidungszeichen der Ritter waren ein blauer Mantel über dem Rocke, ein blaues mit Golde gewirktes Band, woran ein blaues geſchmelztes Kreuz mit dem Marienbilde hieng, noch ein anderes Kreuz von eben der Art auf dem Mantel, und dann der Degen und die Sporen. Die Waffengefährten trugen ein ſamtnes Kreuz, in deſſen Mitte das Marienbild mit einer goldenen Einfaſſung war. — Dieſer Orden hat nicht lange gedauret, und jetzt iſt von demſelben nichts mehr übrig. Es mag alſo genug ſeyn, ihn nur im Vorbeygehn berühret zu haben.

Dritter Anhang.

Von einigen den Franziſkanerorden betreffenden Büchern.

1) Kritiſches Schreiben über einige hieher gehörige Werke. *)

Wo denken Sie hin, daß Sie ſich ſo ganz mit der Uranologie **) beſchäfftigen, und zwiſchen allen Kloſterorden und allen Geſtirnen Gleichheiten ſuchen, die ihr Schöpfer ſelbſt nicht hat entdecken können.

---

*) Aus den *Ordres monaſt. tom. cit. p.* 381—396.

**) *Ouranologie, ou diſcours céleſte du ciel divin: Hierarchie des ordres religieux, montrant la ſource des plus ſignalés, par venerable M. Guillaume Paſquelin. à Paris, chez Pierre Blaiſot* 1625.

Sie ſind für alles, was in dieſem Werke ſtehe, eingenommen. Sie finden da, wie der Verfaſſer deſſelben alle Himmel durchwandert, und das. was in demſelben vorgeht, beobachtet hat. ſie finden, daß er gleich einem Deſkartes von Welten zu Welten gegangen iſt, um die Aehnlichkeiten zu entdecken, die es zwiſchen ihnen und den Kloſterorden giebt. Sie irren Sich. In dem Buche iſt bloſſe Phantaſie, die weder Grund noch Gründlichkeit hat: ja die meiſten Aehnlichkeiten und Vergleichungen des Verfaſſers ſind übel ausgedacht. Da Sie Sich für einen Vertheidiger dieſes Werks erklären: ſo fordere ich Sie auf, mir zu antworten, und meine Zweifel zu heben.

Sagen Sie mir, warum nimt der Verfaſſer grade acht Himmel an? warum nicht mehr? warum nicht weniger? Warum unterſcheidet er nicht einen erſten und einen zweyten Kryſtallhimmel? und einen erſten und zweyten Fixſternhimmel? Ich denke, es hätte ihm wol nicht an religiöſen Geſellſchaften gefehlt, die ſich damit in Vergleichung bringen lieſſen. Die Karmeliter, deren er gar nicht erwähnet, und deren Alterthum doch bis zum Elias hinauf gehet, dieſe Väter der Mönche, verdienten doch wol mit gerechnet zu werden, und ſollten billig der Fixſternhimmel in der Mönchs- und Kloſterwelt heiſſen.— Doch wir wollen das ganze Werk etwas genauer unterſuchen und dem Herrn Pasquelin von Schritt zu Schritt folgen.

Der erſte Himmel, ſagt er, *) iſt der Orden der Apoſtel. Er gleichet den Sternen des Firmaments. Hier bin ich mit ihm einig. Ich erkenne die Richtigkeit dieſer Vergleichung: denn ſie iſt in

---

*) Loc. cit. pag. 213.

in der Schrift gegründet, weil die Schrift die Apoſtel des Herrn als Sternen an dem Himmel der Kirche beſchreibt.

Der andere Himmel iſt, nach ſeiner Meinung, der Orden der regulirten Chorherren, den er mit der Sonne vergleicht. Aber ſind denn die regulirten Chorherrn der ſtärkeſte Körper in der Kirche? Theilen ſie ihr Licht und ihre Wärme den übrigen Orden mit, wie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme den Planeten mittheilet? Und warum will man die Chorherren vor die Mönche ſetzen, die doch wenigſtens ein ganzes Jahrhundert eher geweſen ſind. Warum vergleicht ſie der Verfaſſer nicht lieber mit dem Monde. Der Mond hat eine blaſſe und ins weiſſe fallende Farbe: und die regulirten Chorherren tragen gewöhnlich einen weiſſen Habit. Iſt dieſe Vergleichung nicht wenigſtens eben ſo richtig, als die, welche Pasquelin macht?

Der dritte Himmel ſoll der Orden der Einſiedler des heiligen Antons ſeyn, und mit dem Monde verglichen werden. Und warum denn? Sind die Mönche des heiligen Antons nicht älter, als die Chorherren? Und haben ſie denn nicht am Tage geleuchtet? haben ſie nicht an den ſchönſten Tagen der Kirche geſchienen? Borgen ſie ihr Licht von den regulirten Chorherren? ſind ſie etwa auch Mondesveränderungen unterworfen? Was denken Sie hiervon?

Den Orden des heiligen Baſilius macht er zum vierten Himmel, und vergleicht ihn mit dem gütigen Geſtirn. Es wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer uns erklärt hätte, was er unter dem gütigen Geſtirn verſtehe, und was für eine Aehnlichkeit er zwiſchen dieſem Geſtirne und dem Orden des heiligen Baſilius zu finden geglaubt habe. Ich, für meine Perſon, finde ſie nicht, und erwarte Ihre Erläuterung über dieſen Punkt.

Der fünfte Himmel iſt der Orden des heiligen Benedikts. Pasquelin vergleicht ihn mit dem Morgenſtern, oder der Venus. Sagen Sie mir doch, wie gleichen die Benediktiner der Venus? Vielleicht hatte der Autor den Orden von Fontevraud, einen Zweig der Benediktiner in Gedanken; denn dieſer Orden mag durch die ſchöne Venus wol abgebildet werden. Aber wenn das ſeine Meinung war: ſo hätte er ſich doch wenigſtens etwas deutlicher erklären ſollen. Vielleicht wollte er auf die Erhöhung der Venus *) anſpielen. Die Venus befindet ſich in ihrer Erhöhung, wenn ſie in das Zeichen der Fiſche tritt. die Fiſche aber ſind die gewöhnliche Speiſe der Benediktiner. Aber ſo hätte er auch erwägen müſſen, daß der Stier, wovon doch die Benediktiner nicht eſſen, eben ſowol zu den vornehmſten Häuſern (im aſtrologiſchen Sinn) der Venus gehört, als die Fiſche. Ueberdieß heißt die Venus bey den Aſtronomen das kleine Glück (la petite fortune); aber wer weiß nicht, daß die Benediktiner das groſſe Glück ſind?

Der ſechſte Himmel iſt der Kartheuſerorden. Er wird mit dem ſtillen Geſtirn verglichen. Hier iſt der erſte Punkt, bey welchem der Verfaſſer etwas vernünftiges ſagt. Doch iſt die Vergleichung nur auf einer Seite richtig, nemlich in Rückſicht auf die Abſonderung von der Welt, worin die Kartheuſer leben, welche durch die Entfernung des

Sa

---

*) Die Erhöhung heißt in der Aſtronomie, wenn ein Planet in dem Zeichen ſteht, wo er die meiſte Wirkung haben ſoll.

Saturns von der Erde ganz gut abgebildet wird. In jeder andern Rückſicht ſtehen die Kartheuſer und der Saturn einander grade zu entgegen. Der Saturn iſt der gröſſeſte unter den Planeten; Der Orden der Kartheuſer iſt nicht der gröſſeſte unter den Orden der Kirche. Der Saturn iſt kalt: die Kartheuſer ſitzen in ihren Klöſtern ſo warm, als irgend ein Mönch. Die Häuſer des Saturns ſind der Steinbock und der Waſſermann: dies paſſete zwar auf die Kartheuſer bey dem Anfange ihres Inſtituts, da ſie noch lange Bärte trugen und Waſſer tranken, aber heutiges Tages leidet auch dieſer Punkt keine Anwendung mehr.

Zum ſiebenden Himmel macht unſer Autor den Orden des heiligen Franziſcus. Er vergleicht ihn mit dem Merkur. Dieſe Parallele gefällt Ihnen ausnehmend. Merkur trug den Queerſack, und der Queerſack, ſagen Sie, iſt ja das Erbe der Franziſkaner. Merkur iſt auch der Bote der Götter, vornehmlich der Bote des Jupiters. Vielleicht betrachten Sie die Franziſkaner als die Boten der regulirten Chorherren oder der Jeſuiten, die man unter dem Bilde des Jupiters wol vorſtellen könnte. Aber wenn auch dieſe ganze Vergleichung richtig wäre: was könnten Sie denn daraus folgern? Bemerken Sie doch, daß die Rede nicht von dem Gott Merkur, ſondern von dem Geſtirn Merkur iſt. Dieſes Geſtirn aber iſt der kleinſte Planet: und verbirget ſich ſtets in den Strahlen der Sonne. Erkennen Sie denn an dieſen Merkmalen die Franziſkaner? Was für eine unermeßliche Ausdehnung hat dieſer Orden? Iſt er nicht einer der zahlreichſten unter allen? Und welch ein Abſtand iſt nicht zwiſchen den Franziſkanern, und den regulirten Chorherren, die Pasquelin zur Sonne macht? Kann man wol ſagen, daß dieſe beyden Orden je in einander laufen, wie der Merkur und die Strahlen der Sonne? In allen ihren Obſervanzen, im Geſange, in den Ceremonien des Gottesdienſtes, im Habit, in allen Dingen ſtehen ſie einander gradezu entgegen, und haben nichts weiter mit einander gemein, als daß ſie zuſammen Mönche heiſſen.

Den achten Himmel endlich machen die Ordensritter aus, welche unſer Autor mit dem Mars vergleicht. Paſquelin denkt ſich hier ein kriegeriſches Geſtirn. Er giebt alſo dem Planeten Mars eine Eigenſchaft, welche die Dichter nur dem Gott Mars beylegen. Es bedarf keiner Weitläuftigkeit, um zu zeigen, daß der eine mit dem andern keine Aehnlichkeit habe. Der Planet Mars hat nichts kriegeriſches.

Am Ende dieſer Parallelen ſetzt der Verfaſſer noch hinzu, daß man das ganze Chor der übrigen Orden mit der Milchſtraſſe vergleichen könne. Dies iſt zu allgemein geredet. Paſquelin hätte mehr in das Einzelne gehen müſſen: er hätte von verſchiedenen Orden noch beſonders reden ſollen. Die Minimen, die Kamaldulenſer, die Dominikaner, die Auguſtinereinſiedler, die Jeſuiten, und mehrere anſehnliche Mönchsgeſellſchaften werden ihm einen Prozeß machen, daß er ſie nicht einmal genannt hat, da er doch auf dem Titel ſeines Werks ſagt, daß er von den vornehmſten Orden reden wolle. Indeß iſt es ſo ſchwer nicht, die Lücken, die er gelaſſen hat, zu füllen. Sein ganzes Buch iſt ein Werk der Phantaſie. Jeder alſo, der dieſe Materie bearbeiten will, kann eben ſoviel, und noch mehr darüber ſagen. Warum ſoll z. B. ein anderer Schriftſteller nicht den groſſen Bär, oder die Kaſſiopeja nehmen, und damit den Orden der Benediktiner oder den Orden der Auguſtiner vergleichen? Der groſſe Bär beſtehet aus ſieben Sternen, die Kaſſiopeja aus noch mehrern. Iſt hier nicht ein treffendes Bild von den vielen Zweigen der beyden erwähnten Orden? Und welch eine richtige Vergleichung zwiſchen dem Geſtirn der drey Könige und den dreyen Zweigen des ſeraphiſchen Ordens, den mindern Brüdern, Klariſſinnen und Tertiariern?

Man könnte auch, ohne einmal ſo weit zu gehen, in dem Thierkreiſe allein die treffendſten Abbildungen unſerer Mönche finden. Einige könnte man, gleich dem Widder und dem Stier, mit Hörnern vorſtellen; andere könnte man wie den Löwen, den Krebs und den Skorpion, mit Klauen, mit Zähnen und mit Scheeren mahlen. Andere würden, wie der Schütze, mit den Waffen in der Hand da ſtehen; noch andere endlich könnten wegen ihres langen Bartes, und wegen ihres übeln Geruchs mit dem Steinbock verglichen werden.

Den Jeſuiten hätte man, meiner Meynung nach, einen beſondern Himmel geben müſſen. Ich habe immer geglaubt, daß ſie in das Centrum gehörten, wo nach dem kopernikaniſchen Syſtem die Sonne ſteht. Kein Orden kann ihnen dieſe Ehre ſtreitig machen, und die Vergleichung iſt nicht mehr, als billig. Die Patres Oratorii oder auch die Prieſter der Miſſion würden nach dieſer Hypotheſe der Saturn ſeyn, einer von den Planeten, die am weiteſten von der Sonne entfernt ſind. Die Inſtitute, des heiligen Maglorius, des heiligen Hono-

Honorius, und das Noviziat der P. P. Oratorii*) würden die Trabanten des Saturns ausmachen. Oder der Mars — wenn Sie dieſe Vergleichung lieber wollen — der Mars könnte eine von den beyden Geſellſchaften vorſtellen, die mit den Jeſuiten ſeit ihrem Urſprunge zu Felde liegen, die ſtets wider ſie bewafnet ſtehen, und gleich jenen unvernünftigen Völkern die Sonne mit ihren Pfeilen beſchieſſen, wenn ſie von ihrer Hitze gebrannt werden, obgleich dieſe ohnmächtigen Angriffe gegen ein ſo glänzendes und unverletzliches Geſtirn nichts vermögen. — Nach eben dieſem Syſtem würden die Theatiner den Platz des Merkurs haben. Dieſer Planet wird von den Strahlen der Sonne ſo verſchlungen, daß man ihn kaum bemerken kann. So kann man auch die Theatiner von den Jeſuiten kaum unterſcheiden, weil ſie ihnen, nur die Füſſe ausgenommen, in Anſehung des Innerlichen und Aeuſſerlichen vollkommen gleich ſind. Die Nonnen unſrer lieben Frau, dieſe Töchter der Jeſuiten, wurden denn die Venus ſeyn.

Um die Parallele vollſtändig zu machen, könnte man die Lazariſten mit der Erde vergleichen. Der Erdkörper ſteht unter einem immerwährenden Einfluſſe der Sonne. Er entlehnt von ihr ſein Licht, ſeine Wärme, und ſeine Fruchtbarkeit; er folget ihrer Bewegung und ihrer Richtung. Eben ſo verhält ſichs mit den Lazariſten in Rückſicht auf die Jeſuiten. Alles Gute, das ſie haben, ihre Regel, ihre Statute, ihre Obſervanzen, ihre Diſciplin und ihre Methode, das alles haben ſie von den Jeſuiten: Ihr Daſeyn, ihre Miſſionen, ihre Pflanzſchulen, faſt alle ihre Klöſter verdanken ſie den Jeſuiten. Daher betrachtete auch Vincent, der Stifter der Lazariſten, die Väter von der Geſellſchaft Jeſu als ſeine Herren und Meiſter, und ſich und die Seinigen als ihre Bündelnträger wie ſolches in ſeiner Lebensgeſchichte vom Biſchof Abelli zu leſen iſt.

---

*) S. Magloire, S. Honoré, l'Inſtitution ou Saumur, ſteht im Original. In Paris ſelbſt, wie es ſcheint, Klöſter und Inſtitute. Wegen des erſten ſiehe unten den Artikel Maria Magdalenen Orden.

Sie ſehen, daß ich dieſe Vergleichungen ins Unendliche fortſetzen könnte. Aber dies iſt die Sache nicht, die Sie beſchäftigen ſoll. Sie haben jetzt an etwas ernſthafteres zu denken. —

Man ſiehet ſeit einiger Zeit ein Buch, das viel gefährlicher iſt, als die Uranologie, ein Buch, das gradezu darauf abzweckt, Ihren Orden zu ſtürzen, und ihn zu Grunde zu richten. Sie mögen aus dem Titel ſchlieſſen, wie viel Böſes das Buch ſtiften könne. Es heißt: Die erborgeten Mönche.*) Der Verfaſſer verſchont keine Geſellſchaft in der ganzen Kloſterwelt. Er nimt der heiligen Patronille ihren Robert, und trent dieſe beyden Perſonen, die in ihrem Leben ſo genau verbunden waren, die ein Herz und eine Seele machten, noch nach ihrem Tode. Er führt den berühmten Hugo aus der Karthaus weg, und bringt ihn wieder auf den Biſchofsſtuhl zu Grenoble. Er beraubt den Xavier ſeines Käppchens und giebt ihm ſtatt des Leibrocks der Jeſuiten ein Ueberſchlägelchen der Geiſtlichen. Die, welche die regulirten Chorherren weiß gekleidet haben, macht er ſchwarz. Leute, die nur einen Strick trugen, umgürtet er mit Degengehenk

und

---

*) *Les Moines empruntés, par M. Pierre Joseph tom. 1. à Cologne, chés P. du Marteau 1696.*

Degen, ſtatt des Bettelſacks giebt er ihnen die Mousquete. Einigen nimt er die Tonſur, und ſchmückt ſie mit der Krone. Er macht zu Grafen, zu Marquis, zu Barons, was die Mönche zu Mönchen gemacht hatten. Er nimt den Leuten ihre Lumpen, und ihre Kappen, und behängt ſie mit Kleidern von Gold und von Silber. Menſchen, von welchen man glaubte, daß ſie ſich in die Zellen verſteckt hätten, ſtellet er an die Spitze einer Armee, ſetzt ſie wol gar auf den Thron. Kurz er eröfnet alle Thüren der Klöſter, und entführt aus denſelben die beſten und angeſehnſten Leute, die man, wie er ſagt, nicht anders als mit Gewalt hinein gezogen hatte. Nie hat eine päpſtliche Diſpenſation ſo viel Menſchen aus den Klöſtern gebracht, als Peter Joſeph durch ſeine erborgeten Mönche. Er bekrieget alle Orden: aber den Ihrigen ſcheint er vorzüglich anzugreifen. Gäbe es nur zween oder drey ſolche Räuber, als er iſt, ſo würde der Franziſkanerorden gar bald entvölkert ſeyn.

Die Karmeliter waren die erſten, die gegen dieſen Autor die Feder ergriffen. Sie haben gezeiget, daß Johannes Kaſſianus dennoch ein Karmeliter geweſen, obgleich die Provencer es nicht leiden können, daß man ihn dafür erklärt. Auch haben ſie mit eben der Gründlichkeit bewieſen, daß der heilige Palemon durchaus nicht zu den Fabelhelden unter den Mönchen gehöret. Es mag ſeyn, ſagen ſie, es mag ſeyn, daß dieſer fromme Heilige nichts als Brod und Salz gegeſſen, daß er niemals Wein getrunken, daß er ganze Nächte ſchlaflos zugebracht; folget denn daraus ſchon, daß er kein Karmeliter geweſen? Immerhin mag zwiſchen der Lebensart des Palemons und der Lebensart der

Karmeliter ein groſſer Unterſchied ſeyn. Daraus läßt ſich noch nicht ſchlieſſen, daß Palemon gar nicht zum Karmel gehöre. Sonſt müßte man auch aus dem groſſen Abſtande, den man zwiſchen dem heutigen Franziſkus und den heutigen Kordeliers findet, den Schluß machen, daß die heutigen Kordeliers keine Franziſkaner wären. Alles, was man mit Recht hieraus folgern kann, iſt doch nur dies, daß die heutigen Mönche von der Tugend ihrer Väter ein wenig ausgeartet ſind.

Die Benediktiner waren den feindſeligen Angriffen des Peter Joſeph ſchon zuvorgekommen, ehe ſein Werk erſchien. Sie hatten den Mönchsſtand Gregors des Groſſen ſchon vorher erwieſen. Es hat ihnen auch nicht viele Mühe gekoſtet, die Zahl ihrer berühmten Männer mit dem Namen dieſes groſſen Pabſtes zu vermehren. *) Sie haben rechtmäſſige Kinder genug, und können der untergeſchobenen Kinder entbehren.

Was die Ciſterzienſer betrift: ſo weiß man wohl, daß ſich dieſe Leute nur mit dem Gebete, nicht aber mit dem Studieren und Bücherſchreiben beſchäftigen. Sie werden ſich alſo nicht darum bekümmern, daß ihnen dieſer Streitſüchtige den berühmten Leopold von Oeſterreich raubt. Sie werden ihm ſeinen Scherz gern laſſen, wenn er die Profeß dieſes Leopolds als eine gewaltſame Werbung beſchreibt. Sie werden am erſten darüber lachen, daß er den Orden von Citeaux mit dem Gaſtmahle jenes Hausvaters vergleicht, zu welchem man alles, die Lahmen, die Blinden, die Krüppel einführete. **) Sie werden ſich nicht darüber ärgern,

---

*) Loc. cit. cap. 17.

**) Cap. 7. num. 7.

daß er ihnen vorwirft, ſie raſten allerley Leute auf, denen man es ſogleich anſähe, daß ſie nur gedungene Leute wären. In der That ſie würden nicht wohl thun, wenn ſie ſich um eines deutſchen Fürſten willen, der ohne dies ein zerbrochenes Bein hatte, in ihrer Ruhe ſtören lieſſen. Citeaux hat ohne ihn Fürſten und Prinzen gnug. Vielleicht haben ihn auch die Ciſterzienſer in Deutſchland ſchon wieder vindicirt.

Die Franziſkaner müſſen indeß ganz anders denken, als die Ciſterzienſer. Die Ehre ihres Ordens muß ihnen mehr am Herzen liegen, denn ſie iſt ihnen das Mittel, ſich zu erhalten. Für ſie würde es die gröſſeſte Schande ſeyn, wenn ſie ſich die beſten und angeſehenſten Leute durch einen Peter Joſeph nehmen lieſſen. — Wollen Sie es dieſem Kritiker einräumen, was er bey Gelegenheit des berühmten Roberts des Guten und Weiſen ſagt;*) nemlich: die Minoriten dächten nur darauf, gute Priſen zu machen, — es gäbe auch keine unregelmäſſigere Profeß in der Geſchichte, als die vom Robert, weil er ſie als ein Sterbender abgelegt habe, und noch dazu beweibt geweſen ſey? Wie? wollen Sie Sich einen König rauben laſſen, der drey Kronen getragen? der Neapel, Jeruſalem und Sicilien zugleich beherrſchet hat? — Aber Robert hatte doch wirklich Familie; er ſtarb auch nur in Ihrem Orden, ohne in demſelben zu leben, ſeine Profeß machte ihn nur zu einem Religioſen von zwo oder drey Stunden. Vielleicht iſt die ganze Sache keines Streites werth, weil für den Orden nichts dabey zu gewinnen iſt. — Und deswegen wollten Sie ſchweigen? ſchweigen, weil — nichts dabey zu ge-

---

*) Cap. 15. num. 9.

gewinnen iſt? Wie? laſſen Sie Sich denn durch Habſucht und Raubſucht regieren? — Können Sie es ferner ertragen, daß man aus dem Verzeichniſſe der Märtyrer Ihres Ordens den groſſen Johann von Brienne, König von Jeruſalem, und erſten Kayſer zu Konſtantinopel ausmerzt.*) Können Sie es zugeben, daß man die Offenbarung, die ihm im Traume gewährt wurde, da ihm ein ehrwürdiger Greis, mit dem Minoritenhabit, dem Stricke und den Socken in der Hand, erſchien, und ihm ſagte, es ſey der Wille Gottes, daß er in dieſem Habit ſterben ſollte,**) können Sie es zugeben, daß man dieſe Offenbarung bezweifele? Verdient eine Thatſache, die ſo umſtändlich beſchrieben iſt, nicht allen Glauben? Aber mit was für einer Leichtfertigkeit redet nicht der verwegene Joſeph von dieſer Erſcheinung und von dem Gelübde des Johannes von Brienne! „Wäre Johann ein Menſch von gemeinem Stande„ ſagt er, „ſo würden die Mönche ſich zu der Aufnahme deſſelben nicht ſo willig bezeigen. Denn wer weis nicht, daß ſie die Invaliden nicht zu nehmen pflegen, ſie mögen ſo gut und ſo fromm ſeyn, als ſie wollen?„ Iſt das nicht die beiſſendſte Ironie, die man Ihnen je ſagen kann? Wollen Sie denn ſchweigen? mein Pater. Wollen Sie ſchweigen, wo es Zeit iſt zu reden. Wollen Sie nicht durch gute und überzeugende Gründe darthun, daß der Kayſer, als er den Orden annahm, zur Beobachtung der Regel noch ſtark genug war? Wollen Sie nicht wenigſtens zeigen, daß man Diſpenſationen von der Regel hat, vor-

---

*) Cap. 15. num. 21.

**) *Wading. annal. Minor. ad annum 1237.* citirt von dem erwähnten Schriftſteller *tom. 1. cap. 15. num. 2.*

nehmlich für die Könige und Fürſten, wenn Sie ihre Krone mit einer Kapuze vertauſchen wollen?

Noch eins. Wollen Sie den Graf von Clermont, Robert von Frankreich, eine von den ſchönſten Früchten des wundervollen ſeraphiſchen Baums, nicht gegen die Angriffe dieſes Feindes vertheidigen? Wie? weil dieſer Prinz von dem Dominikaner-General Humbert aus der Taufe gehoben, ſo ſollte er ein Reis ſeyn, das ſich auf den ſeraphiſchen Baum nicht einpfropfen lieſſe? *) Pfropfet man denn nicht auch Birnen auf Abrikoſen? — Wenn man Ihnen den Sohn genommen hat: ſo befürchte ich, man werde Ihnen auch den Vater nehmen, einen der gröſſeſten Könige in Frankreich, von welchem Joſeph ſelbſt ſagt, daß er zu den ſchönſten Vögeln gehöre, die auf den Zweigen des ſeraphiſchen Ordens ſitzen. Sagen Sie mir, was ſollen die groſſen und prächtigen Statüen des heiligen Ludwigs und der heiligen Eliſabeth vor Ihren Kirchen, wenn Sie Sich alle Blumen und alle Früchte Ihres Baums rauben laſſen.

Wenn Sie nicht beſſer wachen: ſo werden Sie den groſſen Stammbaum in kurzem ſeiner Früchte gänzlich beraubet ſeyn. Bemerken Sie doch dieſe Worte Ihres Gegners: Nie ſehe man ſo viele Kronen auf den fruchtbarſten Granatbäumen, als man auf den Bäumen geſehen hat, welche die Franziſkaner in ihren Klöſtern aufbewahren. Sehen Sie wohl, was für Bosheit dieſe wenigen Zeilen verrathen? Erkennen Sie den Geiſt dieſes Schriftſtellers? Merken Sie es, daß er keine andere Abſicht hat, als die, Ihren Stammbaum auszurotten, und ihn mit Fuſſen zu treten, oder wenig-

---

*) Ibidem num. 4.

nigſtens die ſchönſten Zweige davon weg zu ſchneiden, und ihm nichts mehr als einige kleine Sprößlinge zu laſſen, die zu nichts nutzen?

Ehrwürdiger Pater, haben Sie ihren Orden lieb, ſo müſſen dieſe Betrachtungen Sie bewegen, die Feder zu ergreifen, und ihre Vortheile zu ſichern. Es komt hier auf das beſte und koſtbarſte an, was Sie haben. Sie beſitzen Talente, um ſchreiben zu können. Ich erwarte mit ſo vieler Ungeduld als irgend einer unſerer gemeinſchaftlichen Freunde, eine vollſtändige Widerlegung des Peter Joſephs, der ſchon darüber triumphirt, daß ihm noch niemand geantwortet hat. Sie werden in Ihren Chroniken alle zu dieſem Werke erforderliche Materialien finden.

2) Vom Liber Conformitatum. *)

„Aus einem zwiefachen Grunde müſſen wir hier noch von dem bekanten Liber Conformitatum reden; erſtlich, weil wir uns auf dieſes Buch ſo oft berufen haben; zweytens, weil über dieſes Buch ſo viele merkwürdige Streitigkeiten entſtanden ſind, indem es von einigen bis zum Himmel erhoben, von andern aber bis zur Hölle verworfen worden.„ **)

---

*) Aus den *Ordres monaſt. traités préliminaires p. 44—88.* Wir wollen die Abhandlung unſers Franzoſen in den Text ſetzen, ſie hin und wieder, nemlich da, wo wir auf das Vorhergehende verweiſen können, ein wenig abkürzen, und dafür einige Anmerkungen, welche das Sternchen unterſcheiden wird, hinzufügen.

**) Der Verfaſſer redet hier auf ſeine Weiſe. — Ein Hauptgrund, warum wir von dieſem Buche, woraus in dem Vorhergehenden ſchon ſo viele ganze Stellen geliefert ſind, hier noch beſonders handeln, iſt der, weil es, wenigſtens was die älteſte und ächteſte Ausgabe betrift, nur

„Der Titel macht den Leſer ſchon mit dem Inhalte bekant. Er iſt dieſer: *Liber aureus inſcriptus,*

nur von wenigen geſehen wird. Wir haben zwo Ausgaben vor uns nemlich: 1) die erſte Mayländiſche von 1510. die älteſte, ächteſte und ſeltenſte unter allen; 2) die zwote Bologneſiſche von 1620. eine von den verſtümmelten, woraus enige der anſtöſſigſten Stellen weggelaſſen worden. Beyde befinden ſich in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Die erſte dieſer beyden Editionen hat den kurzen Titel: *Liber conformitatum*, der auf der Mitte des Titelblats ſteht. Ueber dem Titel ſiehet man einen Holzſchnitt, der den heiligen Franziſkus auf den Knieen vorſtellet, wie ihm Chriſtus als ein geflügelter Engel in den Wolken erſcheinet, und ihm ſeine fünf Wunden durch ausgehende Strahlen beybringet; mit der Ueberſchrift: *Franciſce ſequens dogmata ſuperni creatoris, Tibi impreſſa ſtigmata ſunt Chriſti ſalvatoris.* Unter dem Titel des ſtehet noch das Druckerzeichen, mit der Umſchrift: *Gotardus de Ponte.* Auf der umgekehrten Seite des Titelblattes ſiehet man den bekanten Conformitätenbaum, (wovon unten mehr) ſchön gezieret, und viel feiner gearbeitet, als in der neuern Edition. Dann folget ein Sachregiſter, und eine kurze Vorrede des Herausgebers, Franziſkus Zeno aus Mayland, damaligen Generalvikars der Ciſalpiniſchen Obſervanten, welcher Vorrede noch eine lange Lobeserhebung des Paters Zeno von einem gewiſſen Provinzialvikar Franziſkus de ſancto Columbano vorgeſetzt iſt. Nach dieſem allen fängt das Werk mit ſeinen Prologen ſelbſt an. — Den Druckort und das Jahr, in welchem dieſe Ausgabe beſorget worden, findet man auf dem letzten Blatte mit folgenden Worten angezeiget: *Impreſſum Mediolani per Gotardum Ponticum, cuius officina libraria eſt apud templum ſancti Satiri. Anno Domini MCCCCCX. die XVIII. menſis Septembris.*

Eben dieſe Edition iſt es, welche Baumgarten beſchrieben hat. S. deſſelben Nachrichten von einer halliſchen Bibliothek. B. 1. Halle 1748. Seite 291. folg. Sie iſt ſo ſelten geworden, daß die meiſten Schriftſteller, welche ih-

rer

tus, Liber conformitatum vitae Beati et Seraphici patris Franciſci ad vitam Ieſu Chriſti Domini

rer gedenken, ſie nicht geſehen haben. Auch dem Lenglet du Fresnoy war ſie unbekant geblieben. Schelhorn ſagt in ſeinen *amoenitatibus litter. tom 3 p. 161.* „Quae editio ipſa raritate rarior eſt. Indeß haben ſie doch auſſer dem ſeligen Baumgarten auch *Niceron* in ſeinen *Memoires pour ſervir a l'hiſtoire des hommes illuſtres dans la republique des lettres tom* 36. *Vogt* in dem *catalogo librorum rar.* und einige andere beſchrieben. S. Baumgarten a. a. O.

In unſerm vorliegenden Exemplar haben die 10. erſten Blätter des Werkes ſelbſt gefehlet: ſie ſind aber aus einem andern Exemplare eben dieſer älteſten und ächteſten Edition, mit uralter abbrevirter Schrift abgeſchrieben, wieder ergänzet. Da das Titelblatt, das Regiſter und die Vorrede unverletzt geblieben: ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß die fehlenden Blätter mit Fleiß weggeriſſen worden. Dieſes beſtätiget ſich auch dadurch, was Niceron a. a. O. erzählet, nemlich daß er in Paris unter mehreren Exemplaren nur ein einziges gefunden habe, aus welchem keine Blätter weggeriſſen geweſen. Er ſagt: La premiere edition de ce fameux ouvrage eſt d'une rarité extraordinaire, et meme parmi le peu d'exemplaires, qu'on en trouve *il n'y a gueres, dans lequel il ne manque quelque feuille.* Je n'en ai vu qu'un complet et parfaitement bien conſervé, qui eſt dans le riche cabinet de *M. de Boze*, Secretaire de l'academie des inſcriptions et belles lettres. S. Baumgarten a. a. O. S. 296. Anmerk. 7.

Die andere Edition welche ich verglichen, nemlich die zwote Bologneſiſche hat den Titel: *Liber aureus inſcriptus liber conformitatum vitae beati ac ſeraphici patris Franciſci ad vitam Ieſu Chriſti Domini noſtri, nunc denuo in lucem editus atque infinitis propemodum mendis correctus a reverendo ac doctiſſimo P. F. Ieremia Bucchio Utinenſi ſodali Franciſcano Doctore Theologo laborioſis ornatiſſimisque lucubrationibus illuſtratus Bononiae apud Victoriam Benatium 1620.* — Das *Infinitis mendis correctus* ſcheinet dieſe Ausgabe zu empfehlen. Da aber die *noſtri.* *) Es iſt ein Folioband, von ohngefähr 400 Blät-

---

die gemachten Verbeſſerungen in dem Ausmerzen ganzer wichtiger Stellen beſtehen: ſo hat dieſe Edition in Vergleichung gegen die vorige nur einen ſehr geringen Werth. Indeß iſt ſie zum kritiſchen Gebrauche zuweilen bey jener unentbehrlich. — Auf dem lezten Blatte ſteht: *Bononiae apud Alexandrum Benatium, cum licentia Superiorum 1590.* Woher der Unterſchied der Jahrzahlen auf dem Titel und auf dem lezten Blatte komt, wird ſich gleich hernach erklären.

Auſſer den beyden erwähnten Ausgaben muß man nun noch zwo andere bemerken, nemlich: Die zwote Mayländiſche und die erſte Bologneſiſche.

Die zwote Mayländiſche iſt von 1513. und hat den Titel: *De conformitate vitae B. Franciſci ad vitam D. N. Ieſu Chriſti redemtoris noſtri per Fr. Bartholomeum de Piſis ordinis Minorum S. Franciſci. Mediolani in aedibus Ioannis Caſtilionei 1513.* Niceron hat ſie mit der erſten Mayländiſchen verglichen, und ſie eben ſo vollſtändig und unverſtümmelt gefunden. Doch geſteht er, daß die erſte die ſeltenſte ſey. Cette edition eſt auſſi bonne, que la precedente; car on n'y a rien retranché: et elle eſt auſſi fort rare, mais elle n'eſt pas ſi recherchee. S. Baumgarten a. a. O. S. 292.

Die erſte Bologneſiſche von 1590. hat mit der ſchon angeführten zwoten Bologneſiſchen einerley Aufſchrift, nur daß der Name des Verlegers nicht derſelbe iſt: *Bononiae apud Alexand. Benatium 1590.* Niceron bezeuget auch, daß dieſe beyden Editionen einander in Anſehung des Inhalts ſelbſt völlig gleich ſeyn. Er ſezet hinzu, man habe die zwote nicht einmal neu abgedruckt, ſondern bloß die beyden erſten Blätter umgedruckt. Baumgarten a. a. O. Hieraus ſieht man wie es zugegangen, daß auf dem lezten Blatte die Jahrzahl 1590. ſtehen geblieben.

*) Aus der Anführung des Titels erhellet ſchon, daß unſer Ungenannte nicht die ächte Mayländiſche, ſondern nur eine Bologneſiſche Edition gehabt habe. Daher ſezt er auch bey ſeinen Citatis oft hinzu: Edit. 1590. Diejenigen Stellen, welche aus den Bologneſiſchen Editionen

Blättern, oder 800 Seiten.*) Vor dem Buche ſiehet man das Bild Jeſu, der ſein Kreuz trägt. Franziſkus folget ihm, und trägt ein ähnliches Kreuz.„**)

„Vor dem Werke gehen zween Prologen her. Ueber dem erſtern ſtehet ein Kreuz, woran zween Arme, ein Arm Chriſti und ein Arm des heiligen Franziſkus hängen. Unter dem Kreuze lieſet man den innern Titel des Werks: *In nomine Domini noſtri Ieſu Chriſti et beatiſſimae virginis Mariae, matris ſuae, ac beati Patris noſtri Franciſci. Incipit opus intitulatum de conformitate vitae beati Franciſci ad vitam Domini Ieſu Chriſti redemtoris noſtri, editum ab illuminato ſacrarum litterarum interprete conſummatiſſimo, fratre Bartholomeo de Piſis, ordinis minorum ſancti Franciſci ob reverentiam praelibati patris ſancti Franciſci. Anno Domini 1385.*„

„In dieſem Prolog erklärt ſich Barthelemi, der Verfaſſer des Buchs*) nach einer vorhergegangenen

---

tionen weggeſtrichen ſind, konnte er alſo nur aus den Alkoranen, die er auch deswegen bisweilen anführt.

*) Die Bologneſiſche Ausgabe von 1620. hat nur 330 Blätter, oder 660 Seiten. Die von 1590 aber muß, wie aus dem vorigen erhellet, grade eben ſo viel haben. Die Mayländiſche Edition beſtehet ohne Titel und Vorrede aus 156 Blättern. Alle Ausgaben haben Kleinfolioformat.

**) So iſt es auf dem Titelblatte der Bologneſiſchen Edition. Das Titelblatt der Mayländiſchen habe ich oben beſchrieben.

*) Barthelemi von Piſa, *Bartholomaeus Piſanus*, oder *de Piſis* hieß mit ſeinem Geſchlechtsnamen eigentlich: *Albicius* oder *Albiſius*, Albizi. Er war ein Franziſkanermönch, der im J. 1401. ſtarb, und mehrere Schriften hin-

genen kurzen Lobeserhebung des heil. Franziſkus, über die eigentliche Abſicht ſeines Buchs. Er ſchreibt fol. 1. „Ego inter Minores minimus, ſacrae theologiae magiſter indignus, frater Barthelomeus de Piſis — de actitatis a Domino noſtro Ieſu Chriſto ſimul cum patre ac ſpiritu ſancto in noſtro patre B. Franciſco, de patratisque ab eodem actibus, praecipuis ſignis et virtutibus, quae diſperſa inveni, ad unum volumen redigendo, opus praeſens, Chriſto patrocinante, meritis patris noſtri compegi. — Quod opus de conformitate vitae patris noſtri beati Franciſci ad vitam Domini Ieſu noſtri Redemtoris cenſui appellandum. Vbi per conformitates vitae B. Franciſci ad Chriſti vitam diſcurendo, *iuxta quod poſſibile eſt mortalem hominem Chriſto Ieſu conformari nixus ſum conformem depromere*, et hoc in actibus ſeu ſimilitudinibus quadraginta, etſi plures aliae indubie reperiantur „ — Der Prolog endiget ſich mit einer Bitte an die geneigten Leſer, für den Verfaſſer zu beten, daß er durch das Verdienſt des heiligen Franziſkus ſelig werde. „Pro me peccatore ad Chriſtum intercedere dignentur, qui mihi et ipſis meritis almiferi Confeſſoris Franciſci, ſigniferi eiusdem Dei et Domini noſtri Ieſu Chriſti in praeſenti gratianae et in futuro aeternae felicitatis regnum tribuat. Amen. „

„Der zweyte Prolog, der ungleich länger iſt, als der erſte, enthält eine erhabenere Lobpreiſung des heiligen Franziſkus, und giebt eine ausführliche-

re

---

hinterließ. S. Baumgarten a. a. O. S. 198. und die daſelbſt angeführten Schriften des Niceron, Oudins, Fabricius, und anderer. — Den erſten Herausgeber des Buchs, Zeno aus Mayland, haben wir oben bey Gelegenheit der Mayländiſchen Edition ſchon genant.

re Beſchreibung von dem Inhalte des ganzen Buchs durch einen abgezeichneten Baum, der *arbor conformitatum* genannt wird. Oben an dem Baume ſieht man ein Bildniß, welches entweder Chriſtum oder den ſeraphiſchen Vater, oder vielmehr beyde in einem vorſtellen ſoll.*) Der Baum hat zwanzig Aeſte, zehen auf der rechten und zehen auf der linken Seite. Jeder Aſt aber hat vier Früchte oder richtiger zu reden, zwo zwieſache Früchte, in der Form zwoer runder mit einer zwiefachen Aufſchrift verſehenen Tafeln, welche eben ſo viele Haupteigenſchaften Chriſti und des heiligen Franziſkus vorſtellen, und daher von dem Verfaſſer *fructus ſeu conformitates* genannt werden. Die eine Aufſchrift jeder Frucht oder Tafel betrift allemal die Perſon Chriſti, die andere Franziſkum, der mit ihm verglichen wird. Die Zahl aller Früchte oder Tafeln beträgt alſo vierzig, oder wenn man jede Aufſchrift als eine beſondere Frucht zählet, achtzig. Hieraus läßt ſich folgende von dem Verfaſſer ſelbſt fol. 5. col. 2. gemachte Beſchreibung des Baums erklären und verſtehen: „Sufficit nunc ſuccincte perſtringere, in quibus et quomodo beatum Franciſcum Chriſtus ſibi aſſimilare eſt dignatus. Et quia per modum cuiusdam arboris hae ordinantur conformitates, et ut quidam fructus: in hac arbore ponam viginti ramos, quorum decem ſint ad dextram, et decem ad ſiniſtram; et cuilibet ramo quatuor fructus ſeu conformitates, duas de Chriſto et duas de B. Franciſco inſeram. Et ſic ad fructus octoginta ſive conforformitates adſcendent, quarum quadraginta ſunt de Chriſto et quadraginta de beato Franciſco.„ Ueber dem Baume ſtehen die Verſe:

---

*) So ſagt unſer Franzoſe, mehr ſpottend als wahr. Das Bildniß ſtellet Chriſtum vor. Unter dem Baume aber liegt Franziſkus auf der einen, und ein anderer Münch, ich weis nicht wer? auf der andern Seite.

„Franciſce, Ieſu typice, dux formaque minorum,
Per te Chriſti mirifice ſunt geſta et donorum:
Mala, pater egregie, propelle animorum,
Sedes nobis perpetuas da regni ſuperorum „ *)

„Nach dieſem auf dem Conformitätenbaume entworfenen Plane iſt denn das ganze Werk eingerichtet. Es hat drey **Bücher**, und die Bücher haben wieder ihre Abſchnitte. Die Abſchnitte heiſſen hier aber nicht Kapitel, ſondern Früchte, *fructus*, in Rückſicht auf die ſinnreiche Erfindung des erwähnten Baums. Das erſte Buch hat zwölf ſolcher Früchte, das zweyte ſechzehn, das dritte wieder

---

*) Ich ſetze noch hinzu: Unter dem Baume zwiſchen dem knieenden Franziſkus, und ſeinem knieenden Gefährten befinden ſich zwo über einander hängende Tafeln in Form eines verſchobenen Viereckes, mit den Verſen: *Franciſce ſequens dogmata ſuperni creatoris*, auf der obern *Tibi impreſſa ſtigmata ſunt Chriſti ſalvatoris*, auf der untern. — Und ſo ſteht nun der Baum in der Bologneſiſchen Edition aus, wo man ihn nach dem 6ten Blatte findet. In der alten Mayländiſchen Ausgabe, wo er auf der umgekehrten Seite des Titelblatts ſteht, hat er nicht ganz dieſelbe Geſtalt. Der ganze Holzſchnitt iſt ſtärker und beſſer ausgedruckt. Die vierzig Tafeln, welche die Früchte vorſtellen, ſind viereckt, und haben auf beyden Seiten einen Grif, oder Handhabe. Das oben angeheftete Bildniß Chriſti iſt gröſſer, und hat über dem Haupte eine viereckte Tafel mit der Innſchrift: *Franciſce ſequens &c* welche in der Bologneſiſchen Ausgabe unten ſteht. Unter dem Baume liegt Franziſkus allein, der den Baum umfaſſet, und über dem Kopfe eine Tafel hat, worauf die Innſchrift: *Franciſce, Iheſu typice cet.* zu leſen iſt. Hier ſteht aber nicht *formaque*, ſondern *normaque*, nicht *perpetuas*, ſondern *perpetue*.

der zwölfe. Das ganze Werk alſo die auf dem beſchriebenen Baume vorgeſtellten vierzig. Weil aber Jeſus und Franziſkus mit einander verglichen werden: ſo hat jede Frucht zween Theile, deren erſterer von jenem, der andere von dieſem handelt. — Wir wollen nun von jedem Buche und ſeinen Früchten eine nähere Beſchreibung geben.„

„Die zwölf Früchte des erſten Buchs haben folgende Titel:

Pars 1.	*Pars* 2.
1. Ieſus prophetis cognitus.	Franciſcus declaratur.
2. Ieſus emiſſus caelitus.	Fr. deſtinatur.
3. Ieſus laete progenitus.	Franciſco vir laetatur.
4. Ieſus Magis exhibitus.	Franciſcus anciſus amplexatur.
5. Ieſus parvus inſequitur.	Fr. agitatur.
6. Ieſus abiectus cernitur.	Fr. ſeparatur.
7. Ieſus hoſti exponitur.	Fr. moleſtatur.
8. Ieſum coetus proſequitur.	Fr. foecundatur.
9. Ieſus legem dat populis.	Fr. regulator.
10. Ieſus doctor mirabilis	Fr. praedicator.
11. Ieſus mandans diſcipulis.	Fr. deſtinator.
12. Ieſus loquens humillimis.	Fr. reſerator. „

„In der erſten Frucht, welche die Ueberſchrift *Franciſcus declaratur* hat, vergleicht der Verfaſſer unſern Heiligen mit den Patriarchen, den Propheten, den Märtyrern, den Apoſteln, den heiligen Jungfrauen, und überhaupt mit allen Gläubigen. Hernach vergleicht er ihn auch mit verſchiedenen lebloſen Kreaturen, und mit einigen unvernünftigen Thieren.1) Insbeſondere beſchreibt er vier und ſechzig

---

1) Fruct. 1. fol. 2. col. 3. edit. Bon. Ideo typis et figuris omnium talium habet generaliter figurari; et ſi talium figuris

ſechzig merkwürdige Handlungen des ſeraphiſchen Vaters, welche durch eben ſo viele Handlungen Joſephs, Jeſaiä, Ezechiels, Jonä u. ſ. w. verbedeutet werden. Endlich redet er von den Weiſſagungen und Offenbarungen, die den heiligen Franziſkus betreffen. Die Weiſſagung des Abts Joachim ſetzt er in ein vorzügliches Licht. *)

„Die zwote Frucht, *Franciſcus deſtinatur* zeiget die Beweiſe der göttlichen Sendung des heiligen Franziſkus [2]) Ihrer ſind nicht wenige. Das Zeugniß des Papſtes Gregors IX. iſt eins der wichtigſten. Doch ſind die Zeugniſſe der Teufel auch nicht übergangen.“ **)

„In der dritten Frucht, *Franciſco vir laetatur*, wird die Freude beſchrieben, welche die Ankunft des Franziſkus erreget hat. Himmel und Erde, und alle Kreaturen freueten ſich über die Geburt dieſes Heiligen; Ueber ihn freueten ſich die Chöre der Engel, denen er ſollte zugeſellet werden, die Geſellſchaften der Heiligen, deren Tugenden er haben, ***)

Jo=

---

figuris hic ſanctus habet figurari, multo fortius per figuras inanimatorum, utpote per ſolem, lunam, ſtellas et huiusmodi, ac etiam per vegetabilia, ſicut arbores, — nec non per animalia irrationabilia.

*) Auszüge aus dieſem Abſchnitte ſ. oben Kap. 9. dieſer Geſchichte. N. 1.

[2]) Fruct. 2. fol. 23. col. 4.
Verum de Chriſti Latere novus legatus mittitur.
In cuius ſacro corpore vexillum crucis cernitur.
Franciſcus princeps inclytus ſignum regale baiulat,
Et celebrat concilium per cuncta mundi climata,
Contra draconis ſchiſmata acies trinas ordinat
Expeditornm militum, ad fugandum exercitum,
Et tres catervas daemonum, quas draco ſemper roborat.

**) Man vergleiche hier Kap. 9. N. 2.

***) Man vergleiche Kap. 9. N. 2.

Johannes, der Vorbote des Meſſias, deſſen Verdienſte er übertreffen ſollte. 3) Cyrillus, Polykarpus, Abt Joachim, die alle Offenbarungen von ihm erhielten, die gottſelige Pique, ſeine Mutter, die von ihm weiſſagete, freueten ſich ſeiner Geburt. 4) Die heilige Dreyeinigkeit ſelbſt freuete ſich über ihn, weil ſie ſeinetwegen noch mehr verehrt und geprieſen werden ſollte. 5) „

„Die vierte Frucht, *Franciſcus amplexatur*, beſchreibt, wie alles, was in der Welt war, ſich bey der Ankunft des heiligen Franziſkus beeiferte, ihn zu empfangen und zu umarmen. Menſchen und Engel, Fromme und Sünder, Lebendige und Todte wetteiferten um dieſe Ehre. Die Zahl dieſer Umarmungen geht ins Unendliche. Der Verfaſſer zählet derſelben mehr als 40 Gattungen, die unzählige einzelne unter ſich begreifen. 6)

Die

---

3) Fruct. 3. fol. 31. S. Ioannes Baptiſta praecurſor Chriſti fuit; B. Franciſcus praedicator et ſignifer Chriſti, qua in re Ioannem ipſum excedit. S. Ioannes fuit poenitentiae praedicator; B Franciſcus et praedicator et ordinis poenitentiae inſtitutor, quia ordinator; et quoad hoc B. Franciſcus S. Ioannem praecedit.

4) Ibidem. Mater ipſius B. Franciſci vocata Domina Picha, — velut altera Eliſabeth ſpiritu irradiata divino, — ſciens, quae fienda erant per ipſum filium ſuum — ipſum Ioannem in ſacro baptiſmo vocavit, dans intelligere, B. Franciſcum puerum filium ſuum ſancto Ioanni Baptiſtae ſimulandum in pluribus et conformandum.

5) Ibidem. Vltimo gratulatur et gloriam recipit ipſa beata trinitas, Pater, Filius et Spiritus S. ex effectibus mirandis in B. Franciſco peractis, et per ipſum B. Franciſcum actitatis, ſicut artifex in ſuo artificato et ex eo commendatur et laudatur, ac in ipſo complacet et delectatur.

6) Fruct. 4. fol. 35. 36. Franciſcus datus et exhibitus eſt

a

„Die fünfte Frucht, *Franciſcus agitatur*, handelt von den Leiden des heiligen Franziſcus. Er wurde verſucht von innen und von auſſen, geplagt am Leibe und an der Seele, geplagt von Verwandten und Fremden; durch anhaltende Krankheiten entkräftet, durch entſetzliche Schmerzen gepeiniget, mit Miſſethätern gefangen geſetzet, auf den Gaſſen verhöhnet, als ein Narr behandelt, mit Steinen und Schlägen verfolget, von den Biſchöfen verachtet, mit Ketten belegt, von ſeinem Vater und von ſeinen Brüdern mit Ruthen geſtrichen, aus ſeinem Vaterlande und dem väterlichen Hauſe vertrieben, vogelfrey gemacht, dem Hunger, dem Durſte, der Kälte, der Hitze, allem Wetter bloß geſtellet; vom Satan bedrohet und verfolget, von der ganzen Welt angefeindet und gehaſſet, von ſeinen eigenen Schülern bisweilen gekränket und gedrücket. Dies ſind wenigſtens einige von den Leiden des ſeraphiſchen Vaters, die Barthelemi berührt.[7] Und in dieſen

---

a Chriſto diverſis generibus perſonarum, a quibus dulciter, non corporaliter, ſed ſpiritualiter potius eſt ſtrictus et amplexatus. Nam eſt exhibitus 1. prophetis — 4. eccleſiae militanti — 8 daemonibus — 11. angelis — 24. omnibus animalibus ad indulgentiae obtentionem. — 32. animalibus in dulcedinem et compaſſionem — 33. tempori in agnitionem — 34. infidelibus in ſalvationem — Fol. 37. 39. conditis in dominium et praeſidentiam: omnia enim condita ſibi obedientia fuere; aer ſibi lucidus, ignis calorem mitigans, terra in domo medici ſe glutinando, aqua ſe in vinum mutans, et ſic de aliis. — 41. Sanctis in ſtuporem et admirationem. — 42. Caeleſtibus, dum eſt inter eos collocatus, gloria et honore prae aliis ſublimatus. — 43. Mortuus in vivificationem; quum eius invocatione et meritis ipſe Dominus Ieſus ſuſcitavit ultra triginta mortuos. — 44. Chriſticolis omnibus in exſultationem, ſublimationem et honorem

[7] S. beſonders fruct. 5. fol. 38. 39. 40.

dieſen Leiden fand der groſſe Held ſeine gröſſeſte Freude und ſein beſtes Vergnügen. — Dies lernen wir aus einer ſeiner Unterredungen mit dem Bruder Leo, welche uns Barthelemi in eben dem Abſchnitte aufbehalten hat. Als ſie einſt von Peruſium nach Aſſiſi zurück giengen, ſagte Franziſkus zu ſeinem Gefährten: 8) Ob die mindern Brüder gleich allenthalben im Geruche der Heiligkeit leben, und ſich als erhabene Beyſpiele der Tugend zeigen: ſo beſtehet doch darin noch nicht ihre wahre Freude. Könnten ſie auch die Blinden ſehend, die Kranken geſund, die Lahmen gehend, und die Todten lebendig machen, redeten ſie auch alle Sprachen der Menſchen, und hätten alle Erkenntniß, und thäten die erſtaunenswürdigſten Wunder, alſo, daß ſie mit ihrem Glauben ganze Welten verſetzten: ſo beſtünde doch auch darin noch nicht ihre wahre Freude. Leo erſtaunte über dieſe Rede, und fragte den Heiligen, worin denn nun die Freude eines Minoriten beſtünde? Ich will dirs ſagen, ſprach der ſeraphiſche Mann: Wenn wir nun heute Abend in unſerm Kloſter zu Aſſiſi naß, vom Haupte bis zu den Füſſen, durch geregnet bis auf die Haut, voll Dreck und Koth, und hungrig und erfroren ankommen, und dann der Thürhüter uns anführe, und uns als unnütze Leute, als Vagebonden und Landſtreicher behandelte, und uns da vor der Thür die ganze Nacht frieren und hungern lieſſe, wenn er gar in der Wuth zur Thür heraus ſtürzete und uns die Kapuze weg riſſe, uns Ohrfeigen über Ohrfeigen gäbe, und uns im Kothe und Schnee auf der Erde herum zöge, und wir dann — das alles geduldig und ohne Murren ertrügen: ſo wäre das die wahre Gröſſe und

---

8) Ibid. fol. 39. col. 1.

zugleich die wahre Freude eines Minoriten. — Dieſer einzige Zug iſt hinreichend, den Karakter des ſeraphiſchen Vaters in ſein volles Licht zu ſetzen.[9]„

Die ſechſte Frucht, *Franciſcus ſeparatur*, beſchreibt die Gröſſe unſers Heiligen in der Selbſtverläugnung und der Verläugnung der Welt. Dieſe Tugend zeigete ſich beſonders durch ſeinen faſt angebornen Hang zur Betteley. 10) Er war ein Bettler in der Welt; er war ein Bettler auſſer der Welt. Er und ſeine Schüler waren die erſten Mönche, die aus der Betteley ein Handwerk machten. — Aus dieſem niedrigen Geſchäfte entſtanden denn auch die niedrigen Begriffe, die er von ſich ſelbſt hatte, indem er ſich als den geringſten unter allen Menſchen, und den gröſſeſten unter allen Sündern betrachtete, und von ſeinen eigenen Sünden öffentlich predigte. Von dieſem allen redet Barthelemi in der ſechſten Frucht.

---

[9] Der Jeſuit Angelinus Gazäus hat ihn in ſeinem Buche *Pia Hilaritas* in ſeinen Verſen beſchrieben welche man bey *Engelgrave in luce evangelica ſub velum ſacrorum emblematum recondita, part. 3. in feſto inventionis ſanctae crucis* §. 2. leſen kann:

Magnae Minorum gentis Aſſiſius Pater
Comite Leone fratre candidiſſimo,
Abs Peruſiis ſors remigrabat domum;
Stringebat arua bruma crudeliſſima;
Ibant rigentes in lacerna pallii,
Lorica illa potius, quam veſtis fuit,
Cucullus inſtar caſſidis prae aſpero gelu,
Nivoſus aures aquilo corrugaverat,
Naſo frequentes depluebant ſtiriae,
Niſi prae acuto forte pigrae frigore
A nare ſtarent pendulae, quales ſolent
Stillicidiorum ſtare de canalibus
Suam ſonori muſicam, velint, nolint
Vtrique dentes concinebant muſicam. —

Hernach läßt er Franziſkum reden, der unter andern ſagt:

Pulſaque nota lenius, & muſſitans
Et toruus oculo, ianitor manu minax,
Se mire ſerata ianua, probe agnitos
Procul inde abeſſe mandet, errones vocet
Hominesque nihili, pus merum hoſpitalium
Suique nodis nos ſalutet cinguli,
Dicendum: Deo gratias.

Die ſiebende Frucht, *Franciſcus moleſtatur*, lehret uns, was für Verſuchungen Franziſkus vom Satan erlitten. Er reizete ihn durch Ueberredungen, durch Schmeicheleyen, durch Verſprechungen, durch Vorurtheile. Bald ſuchte er ihn durch ſeine Kunſtgriffe zu verleiten, bald durch ſeine Drohungen zu erſchrecken, bald durch allerley Zweifel zu verwirren, bald durch ſeine Zudringlichkeit, indem er ihm auch nicht einen Augenblick Ruhe ließ, zu ermüden. Er brauchte beydes, die Liſt einer Schlange und die Stärke eines Löwen. Gleich einem andern Proteus verwandelte er ſich in alle mögliche Geſtalten. Das einemal erſchien er ihm in einer ſchreck-

---

10) Fruct. 6. fol. 46. Sciendum eſt, quod B. Franciſcus ſe abiecerit et abnegaverit perfecte. Duodecim declarant. Primum eſt mendicatio. Vt enim habetur in Legenda trium ſociorum, B. Franciſcus in habitu ſeculari exiſtens. — Romam adiit, et intrans B Petri eccleſiam — acceptis ſecreto cuiusdam pauperis panniculis, et ſuis depoſitis, in gradibus ſtans eccleſiae cum aliis pauperibus eleemoſynam petiit. *)

*) Mehrere hieher gehörige Stellen ſind in unſrer Geſchichte hin und wieder angeführet. S. beſonders B. 5. S. 23. folgg.

ſchrecklichen Figur, das anderemal kam er in einer einnehmenden an. Bald kam er in Perſon bald beſtürmte er ihn durch ſeine Werkzeuge. Er tröſtete ihn, er züchtigte ihn, er ſchlug ihn.[11] Und Franziskus — behielt in allen den Angriffen das Feld, ausgenommen — zu der Zeit, als er noch in der Welt war. Denn damals folgete er noch ſeinem Hange zur Ergötzung und zum Vergnügen.[12] Tag und Nacht fand man ihn im Wohlleben und in Schmauſereyen, und ob er gleich nur ein Kaufmannsſohn war, ſo hätte man ihn doch wegen ſeiner Pracht in Kleidung und wegen ſeines Aufwandes im Traktiren für einen Baron oder für einen Marquis halten ſollen. Seine Eltern beſtraften ihn deswegen zum öftern, aber das war ohne Erfolg. Sein Name wurde im ganzen Lande berüchtiget. Die wilde Jugend aus der benachbarten Gegend machte ihn zu ihrem Anführer, und Franziſkus gieng zu Aſſiſi mit dem Commandeurſtabe in der Hand. Endlich ließ er ſich gar vom Satan verleiten, Kriegsdienſte zu nehmen.[13] Er machte ſchon groſſe und weite Entwürfe und dachte vielleicht auf nichts geringers, als auf die Eroberung einer halben Welt. Aber ſein Reich ſollte ein geiſtliches Reich ſeyn.[14] Die Gnade befreyete ihn bald von ſeinen chimäriſchen Entwürfen. Gleich in der erſten Schlacht, welche die Bürger zu Aſſiſi denen zu Peruſium lieferten, nahm Franziſkus die Flucht, und wurde auf der Flucht gefangen, und muſte in ſeiner Gefangenſchaft unbeſchreiblich viel erdulden. Durch dieſen Vorfall wurden ihm die Augen geöfnet, er erkannte ſeinen Irthum, und betrat nun den Weg, den er wandeln ſollte.„

---

[11] Fruct. 7. fol 52. verſo col. 1. Inſequutus eſt hoſtis B. Franciſcum; primo ut draco malitia et aſtutia multipliciter; 1. perſuaſionibus — 2. blanditiis et allectionibus — 3. promiſſionibus — 4. erroribus — 5. variis oſtenſionibus — 6. terroribus — 7. dubietatibus et diſtractionibus — 8 importunitatibus — 9. ſubitis agitationibus — 10. occultis perturbationibus. — Secundo modo B Franciſcum aggreditur, ut leo — Fol. 53. verſo, 1 temporalibus afflictionibus — 2. carnis flagellationibus — 3. fortunae ſubtractionibus — 4. aliorum, quos amabat, inquietationibus — 5 perſequutionibus — 6. continuis agitationibus — 7. apparentibus viſionibus — 8 multis impeditionibus — 9. malis informationibus — 10. delectationibus — 11. oppreſſionibus 12. deſperationibus. *) —

*) Die Beweiſe zu dieſem allen giebt der Verfaſſer mit vieler Weitläufigkeit. Man vergleiche auch oben Kap. 9. Num. 4.

[12] Vid. Fruct. 7. fol. 52. verſo col. 1.

„Die achte Frucht, *Franciſcus foecundatur*, handelt von den Schülern und Anhängern des heiligen Franziſkus. Man findet hier: 1) Eine Lebensbeſchreibung der erſten Schüler unſers Heiligen.*) 2) Ein Verzeichniß anderer vorzüglich frommer oder wunderthätiger Minoriten. 3) Ein Verzeichniß der Generale des Ordens bis zu Barthelemi Zeit. 4) Ein Verzeichniß ſolcher Ordensglieder, die entweder durch anſehnliche Bedienungen in der Kirche oder durch ihre Schriften berühmt ge-

---

13) Ibidem. Cordi eius diabolus tentationibus immiſit, ut fieret miles, et adeo hoc cordi fuit impreſſum, ut arma, pannos et neceſſaria praepararet pro militia conſequenda. —

14) Ibidem. Nonne B. Franciſcus errabat, intelligendo temporaliter circa ipſum fieri, quod Deus ſpiritualiter intelligebat? Beatus enim Franciſcus militiae ſpiritualis caput eſſe debebat, non corporalis.

*) Von dieſen iſt oben geredet Kap. 9.

werden. 5) Ein Verzeichniß der Könige und Königinnen, der Fürſten und Kardinäle, die dieſen Orden angenommen haben. *) 6) Ein Verzeichniß der berühmteſten Perſonen aus dem Orden der Klariſſinnen und aus dem Orden der Tertiarier. „

Die ganze neunte Frucht, *Franciſcus regulator*, handelt von der Ordensregel. Der Verfaſſer liefert zuerſt die Regel ſelbſt. Er zeiget darauf ihre Uebereinſtimmung mit dem Evangelio, erklärt ſie nach allen ihren Punkten, bemerkt die Streitigkeiten, die darüber entſtanden ſind, und fügt die Deklarationen der Regel hinzu: Zuletzt erweiſet er die Vortreflichkeit dieſer Regel, wovon wir oben ſchon geredet haben. **)

Die zehnte Frucht, *Franciſcus praedicator*, beſchreibt den heiligen Franziſkus als Prediger. Er beſtimmte ſich dazu, wie Barthelemi ſagt, auf Anrathen der Brüder Macäus und Sylveſter, und auf Bitte der heiligen Clara. 15) Der heilige Geiſt ſandte ihn mit ſeiner Kraft aus, 16) gab ſeinen Worten Nachdruck, und begleitete ſeine Predigt mit vielen Wundern. 17) *)

---

*) Mehrentheils auf dem Todtenbette. —

**) Kap. 9.

15) Fruct. 10. fol. 137. verſo col. 2.

16) Ibid. fol. 139. col. 1. Aderat ſervo ſuo Franciſco, ad quaecumque pergeret is, qui eum unxerat et miſerat, Spiritus Domini, et ipſa Dei virtus et ſapientia, Chriſtus, ut ſanae doctrinae verbis afflueret, et magnae potentiae miraculis corruſcaret.

17) Fol. 140. ſeqq.

*) Hier kommen auserleſene Predigten vor, die der heil. Franziſkus nackend gehalten, auch Anreden an Ameiſen, Fiſche, Schwalben, Wölfe, u. ſ. w.

„Die elfte Frucht, *Franciſcus deſtinator*, zeiget uns, wie Franziſkus ſeinen Orden ausbreitete: Der Verfaſſer redet hier von den Klöſtern, welche der Orden gleich in den erſten Zeiten erhielt, erwähnet auch wie er einiger berühmter Glieder deſſelben Man muß erſtaunen, daß ſich dieſe Geſellſchaft ſo ſchnell vermehrt hat. *)„

„Die zwölfte Frucht, *Franciſcus reſerator*, beſchreibt uns die groſſen Einſichten, welche der ſeraphiſche Mann in die Wege und Rathſchlüſſe Gottes hatte, und redet zugleich von einigen ſeiner erbaulichen Schriften.„

„Das zweyte Buch beſtehet aus ſechzehn Früchten, oder Vergleichungen, die folgenden Inhalt haben:„

Pars 1.	*Pars* 2.
„ 1. Ieſus ſignis mirificus.	Franciſcus divulgatur.
2. Ieſus paſtor ſollicitus.	Fr. animatur
3. Ieſus ſtola clarificatus.	Fr. ſublevatur.
4. Ieſus inops et modicus.	Fr. foederatur.
5. Ieſus ſubmiſſus omnibus.	Fr. minoratur.
6. Ieſus propheta lucidus.	Fr. radiatur.
7. Ieſus vacans laboribus.	Fr. imitatur.
8. Ieſus pacem dans fluctibus.	Fr. ſolidatur.
9. Ieſu daemon expellitus.	Fr. effugator.
10. Ieſu aqua convertitur.	Fr. commutator.
11. Ieſus orans inſpicitur.	Fr. exorator.

---

*) Bartholemi beſchreibt in dieſer Frucht alle Provinzen und Kuſtodeyen, welche der Orden zu ſeiner Zeit hatte. — Die Provinz Sachſen hatte damals ſchon 12. Kuſtodeyen, und in denſelben waren mehr, als achzig Oerter, wo ſich Franziſkanerklöſter befanden. S. *fruct. cit. fol. 128. edit. Mediol.*

12 Ieſu turba reficitur.	Fr. miniſtrator.
13. Ieſus vita ſpectabilis.	Fr. operator.
14. Ieſus candor ſignabilis.	Fr. indagator.
15. Ieſus rex venerabilis.	Fr. excitator.
16. Ieſus dux formidabilis.	Fr. deteſtator.

„Die erſte Frucht, *Franciſcus divulgatur*, enthält eine umſtändliche Erzählung von merkwürdigen Wundern, die der heilige Franziſkus beydes an Menſchen und an Thieren verrichtet hat.*)„

„Die zweyte Frucht, *Franciſcus animatur*, preiſet ſeine Verdienſte um die Seligkeit menſchlicher Seelen. Hier wird denn auch von dem Ablaß in der Portiuncula geredet.„**)

„In der dritten Frucht, *Franciſcus ſublevatur*, werden zwanzig Entzückungen des Heiligen beſchrieben.„***)

„Die vierte Frucht, *Franciſcus foederatur*, handelt von ſeiner Vermählung mit der Armuth, deren wir oben erwähnet haben.“

„Die fünfte Frucht, *Franciſcus minoratur*, zeiget die Demuth des Heiligen in ausnehmenden Proben.“

„Die

---

*) Nachdem eine Menge ſolcher Wunder hergenannt worden: ſchließt der Verfaſſer endlich mit den Worten: „Vt merito poſſet dicere illud, quod cantatur in evangelio ſui feſti, et eſt verbum Chriſti. Omnia mihi tradita ſunt a patre meo. Vt cuius pandunt iam dicta, non ſolum ſupercaeleſtia, utpote ſpiritus ſupercaeleſtes, ſed ſubcaeleſtia, elementa, arbores, aves cum natatilibus, et animalia tam irrationabilia, quam rationabilia. Et quod maius eſt, *dominus Deus omnium beato Franciſco et parere et complacere complacuit*.„ Fol. 149. col. 2. edit. Mediolan. fol. 194. edit. Bonon.

**) S. oben Kap. 9.

***) Man vergleiche Kap. 9.

„Die ſechſte Frucht, *Franciſcus radiatur*, redet von der Gabe der Weiſſagung, die der ſeraphiſche Vater beſaß. Die Beweiſe, welche davon gegeben werden, belaufen ſich auf — ein und achzig.*)“

„Die ſiebende Frucht, *Franciſcus imitatur*, zeiget die Aehnlichkeit des heil. Franziſkus mit Chriſto in Anſehung ſeiner harten, büſſenden Lebensart, und in Abſicht auf die häufigen Kaſteyungen ſeines Leibes.“

„Die achte Frucht, *Franciſcus ſolidatur*, erzählet die Wunder, die der Heilige an dem Waſſer gethan.“

Die neunte Frucht, *Franciſcus effugator*, beſchreibt die Gewalt, die er über die böſen Geiſter hatte.“

„Die zehnte Frucht, *Franciſcus commutator*, redet von einigen Veränderungen, die er mit den Elementen und den Kräften der Natur vorgenommen.“

„Die elfte Frucht, *Franciſcus exorator*, preiſet die Gabe des Gebets, die der ſeraphiſche Mann hatte, und beſchreibt die auſſerordentlichen Dinge, die in ihm während des Gebetes vorgiengen.“**)

„Die zwölfte Frucht, *Franciſcus miniſtrator*, zeiget uns, wie Franziſkus, ohne etwas zu beſitzen, die Seinigen verſorget, und Gott ihr bischen Brod bisweilen wunderthätiger Weiſe vermehret habe.“

---

*) Eigentlich 82. Unſer Franzoſe hat ſich um eins verzählet.

**) In dieſem Abſchnitte ſind uns auch einige lateiniſche und einige italieniſche Gebete des heiligen Franziſkus aufbehalten. Die Gebete in italieniſcher Sprache ſtehen aber nur in der Mayländiſchen, nicht in der Bologneſiſchen Ausgabe.

„Die dreyzehnte Frucht, *Franciſcus operator*, handelt von den auſſerordentlichen Kräften des Heiligen überhaupt, und zeiget durch eine umſtändliche Vergleichung, daß alle Gaben und Kräfte aller Heiligen und aller Engel in dem ſeraphiſchen Vater vereiniget geweſen.“

„Die vierzehnte Frucht, *Franciſcus indagator*, handelt insbeſondere von der Kentniß des menſchlichen Herzens, die der heilige Franziſkus hatte.“

„Die funfzehnte Frucht, *Franciſcus excitator*, beſchreibt ſeinen Eifer für die Ehre Gottes.“

„Die ſechzehnte Frucht, *Franciſcus deteſtator*, preiſet ſeinen Abſcheu gegen alle Laſter, gegen alle Weichlichkeit, gegen allen Weltſinn.“

„Das dritte Buch beſtehe wieder aus zwölf Früchten. Der Inhalt derſelben iſt dieſer:“

Pars 1.	*Pars 2.*
„1. Ieſus cum ſuis comedens.	Franciſcus aemulatur.
2. Ieſus devotos imbuens.	Fr. fabulatur.
3. Ieſus crucem ſuſcipiens.	Fr. conſignatur.
4. Ieſus vita deficiens.	Fr. evocatur.
5. Ieſu genus eripitur.	Fr. conſtipatur.
6. Ieſu corpus intruditur.	Fr. tumulatur.
7. Ieſus decor attenditur.	Fr. venuſtatur.
8. Ieſus ductor ſuſcipitur.	Fr. laureatur.
9. Ieſus tranſcendens angelos.	Fr. ſublimatur.
10. Ieſus mittens apoſtolos.	Franciſco vir iuvatur.
11. Ieſus ſalvans moeſtiſſimos.	Franciſco mors fugatur.
12 Ieſus ditans digniſſimos.	Franciſco cuncta dantur.“

„In der erſten Frucht wird von einigen Mahlzeiten geredet, welche der heilige Franziſkus nach dem Beyſpiele Chriſti mit ſeinen Schülern hielt, bevor er aus der Welt gieng."

„In der andern Frucht ſind einige von ſeinen letzten Reden aufbehalten."

„Die ganze dritte Frucht beſchreibt das erſtaunenswürdige Wunder der Wundenmahle unſers Heiligen.*)"

„Die vierte Frucht handelt von ſeinem Tode, und von den Offenbarungen, die er davon im Voraus hatte.**)"

„Die fünfte beſchreibt ſeine Begleitung bey dem Einzuge in den Himmel."

„Die ſechſte handelt von ſeiner Beerdigung und von den Wundern, die dabey geſchehen."

„Die ſiebende handelt von ſeinen Erſcheinungen nach dem Tode."

„Die achte benachrichtiget uns, wie er unter dem frohen Zurufe aller Bewohner des Himmels von Jeſu gekrönet worden."

„Die neunte beſchreibt ſeine Erhöhung in der Herrlichkeit."

„Die zehnte ſeine himliſchen Bemühungen für das Heil der Seelen."

„Die elfte ſeine Verdienſte um verſchiedene Todte, die durch ſeine himliſche Fürbitte erwecket worden."

„Die zwölfte endlich, *Franciſco cuncta dantur*, zeiget, wie ihm nach ſeiner Erhöhung alles übergeben worden."

„Dies

**) Vergl. Kap. 9. S. eben daſelbſt.

„Dies iſt der kurze Inhalt des berühmten und merkwürdigen Buchs.“

„Der Verfaſſer ſchrieb es, wie man aus dem oben angeführten innern Titeln erſieht, im Jahre 1385. Vierzehn Jahre nachher, im J. 1399. ſandte er es an das Generalkapitel, welches damals zu Aſſiſi verſamlet war, und begleitete es mit einem Briefe, worin er das Kapitel erſuchte, ſeine Grundſätze zu prüfen. *)“

„Das Generalkapitel prüfete und billigte das Werk, empfahl es den ſeraphiſchen Ordensgliedern zum

---

*) Dieſer Brief ſteht in der Mayländiſchen Ausgabe hinter dem Werke, in der Bologneſiſchen vor demſelben, und lautet ſo:

„Reverendis in Chriſto patribus, fratribus Henrico generali miniſtro et aliis miniſtris, ceteriſque diffinitoribus capituli generalis ordinis fratrum minorum, apud ſacrum conventum Aſſiſii in proximo feſto ſacrae indulgentiae ſanctae Mariae de Portiuncula ibidem celebrandi, frater Bartholomeus de Piſis, ſacrae theologiae [illegible] licet indignus, reverentiam debitam cum omni ſubiectione devota. Devotione, profeſſione ac beneficiis perceptis, quibus obligor beato patri noſtro Franciſco cupiens aliquid componere ad eius laudem, gloriam et honorem, Chriſto praecedente, qui ipſum patrem Franciſcum ſibi per omnia ſimilem reddidit et conformem, opus quoddam, quod de conformitate vitae beati Franciſci ad vitam ipſius domini noſtri Ieſu Chriſti intitulatur, compegi cum arbore figurata quae, perſonaliter aſſiſtens, iuxta papalia ordinis inſtituta veſtrae prudentiae tribuo corrigenda, lima veſtrae ſapientiae examinanda ac approbandae, atque aliis intra noſtrum ordinem et extra communicanda (ſoll wol heiſſen communicandi) humiliter exoro licentiam a vobis mihi impertiri, deprecans inſtanter ipſum patrem Franciſcum, cuius corpus in hoc ſacro loco requieſcit, ut vos et totum ordinem minorum in agendis dirigat, et ad gaudia perducat aeterna. Amen. Data in loco praefato Aſſiſii die prima menſis Auguſti.“

zum fleiſſigen Gebrauche, und ſtattete dem Verfaſſer in folgendem Briefe dafür feyerlich Dank ab.“

„Bruder Heinrich, 18) Generalminiſter und Diener des Ordens der mindern Brüder, und die übrigen Miniſter und Definitoren des Generalkapitels, welches bey dem heiligen Orden zu Aſſiſi im Jahre 1399 am 2. Auguſt gehalten worden, wünſchen ihrem in Chriſto geliebten Bruder, Barthelemi von Piſa, der heiligen Theologie Magiſter, ewiges Heil und ewigen Frieden in dem Herrn. — Das Werk, welches Ihr durch göttliche Gnade verfertiget und mit dem Titel: Von der Gleichförmigkeit des Lebens des heiligen Franziſcus mit dem Leben unſers Herrn Jeſu Chriſti bezeichnet habet, haben wir nebſt dem Baume, den Ihr uns dabey in Perſon ver-

---

18) Hier iſt das lateiniſche Original, ſo wie es in den angeführten Editionen dem erſtern Briefe beygefüget iſt: „In Chriſto ſibi cariſſimo fratri Bartholomaeo de Piſis, ſacrae theologiae Magiſtro, Frater Henricus, Ordinis Fratrum Minorum Generalis Miniſter et ſervus, caeterique Miniſtri ac Definitores Capituli generalis apud ſacrum locum de Aſſiſio, die 2. Auguſti, anno Domini 1399. celebrati, ſalutem et pacem in Domino ſempiternam. Opus quod, divina favente clementia, intitulatur, *de Conformitate vitae beati Franciſci ad vitam Domini noſtri Ieſu Chriſti*, inſpici et diſcuti et examinari fecimus diligenter, cum arbore, quam nobis perſonaliter praeſentare feciſti; et nihil invenimus correctione dignum, ſed laude. De qua tua regratiando prudentia, praeſentibus tibi licentiam faciendi depingi ipſam arborem, ac ipſum opus volentibus videre et tranſcribere, quod eis poſſis communicare, liberaliter impertimur. In cuius rei teſtimonium praeſentem litteram in regiſtro ordinis poſitam fecimus ſigillo Generalatus officii impreſſione muniri. Datum in dicto loco, anno, die et menſe ſuperius relatis.

vorgezeiget, mit allem Fleiſſe angeſehen, unterſucht, und geprüft, und nichts dabey auszuſetzen, ſondern alles unſers Lobes würdig gefunden. Wir erkennen Eure Einſichten mit Dank, und ertheilen Euch, Kraft dieſes mit Vergnügen die Erlaubniß, den Baum abzeichnen zu laſſen, und das Werk denen, die es leſen und abſchreiben wollen, mitzutheilen. Zum Zeugniß deſſen haben wir gegenwärtigen Brief in das Archiv des Ordens niederlegen, und ihn mit dem Generalatsinſiegel beſiegeln laſſen. Gegeben an oberwähntem heiligen Orte, in dem angeführten Jahre und Monate, an vorgenanntem Tage."

„Auf ſolche Art iſt dieſes Buch nicht bloß das Werk eines einzelnen Mannes, ſondern ein Werk des ganzen Ordens, von welchem es auf einer allgemeinen Verſamlung, nicht lange nach dem Tode des Ordensſtifters, ſo authentiſch und ſo feyerlich gebilliget worden."

„Es wurde auch, ſobald es erſchienen war, mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen, und mit Begierde geleſen. Man hat mehrere Ausgaben von dieſem Buche.*) Die älteſten haben den Vorzug. Denn die neuern Ausgaben ſind in vielen Stellen verſtümmelt worden. Das merkwürdigſte, das wundervollſte hat man daraus vertilget. Grade ſo, wie der berühmte Erzbiſchof von Sens, der groſſe Myſtiker aus den erſten Exemplaren des Lebens der Marie Alacoque die merkwürdigſten Stellen weggeſtrichen hat, welche in den neuern Exemplaren mit umgedruckten Bogen angefüllet ſind."

„Länger als ein Jahrhundert war der Liber Conformitatum mit vieler Erbauung in der Kirche geleſen, als ſich auf einmal im ſechzehnten Jahrhunderte verſchiedene Schriftſteller erhoben, die das Werk durch einige Gegenſchriften unter dem Titel der Alcorane beſtritten.*) Man wird ſich hierüber nicht wundern. Dieſe Schriftſteller waren von den Leuten, die ſich gegen die Kirche ſelbſt empöret hatten. Das Anſehen des Conformitätenbuchs iſt doch wol nicht heiliger, als das Anſehen des Papſtes. Hatten ſie dieſes nicht verſchont, warum ſollten ſie ſich ſcheuen, wider jenes zu ſtreiten?"

---

*) Hiervon iſt oben in den Anmerkungen geredet worden.

„Der erſte Alcoran erſchien im Jahre 1513**) mit dem Titel: *Alcoranus Nudipedum*, Alcoran

---

*) Dieſe verſchiedenen Alcorane ſind nur Ein Werk, das in verſchiedene Sprachen überſetzt, und zu verſchiedenen malen, auch mit einigen Abänderungen ediret worden.

**) Hier iſt vielleicht ein Druckfehler. Die erſte Edition des Alcorans iſt im Jahre 1531. gedruckt. — Ueberhaupt aber iſt unſer Franzoſe hier weder genau noch vollſtändig gnug. Folgendes kann ſeinem Berichte zur Ergänzung dienen: Der erſte Franziſkaneralcoran, welcher im ſechzehnten Jahrhunderte erſchien, hatte den Titel: Der Barfüſſer Mönche Eulenſpiegel und Alcoran. Mit einer ſchönen Vorrede D. M. Luth. Weder der Verfaſſer, noch die Zeit, und der Ort des Drucks waren auf dem Titel genannt. Das Format iſt Duodez. Eben dieſer deutſche Alcoran iſt hernach im Jahre 1573. noch einmal in Octav, und im Jahre 1614. wieder in Duodez herausgekommen. — Im Jahre 1556. erſchien er franzöſiſch und lateiniſch zu Genev, mit der Aufſchrift: L'Alcoran des Cordeliers tant en Latin, qu'en Francois, c'eſt à dire, la mer des blaſphemes et menſonges de ceſt idole ſtigmatizé, qu'on appelle S. Francois, recueilli *par le Docteur M. Luther* du Livre des Conformites de ce beau S. Francois, imprimé à Milan l'an M. D X. et nouvellement traduit. A Geneve, par Conrad Badius 1556. 8. (Dieſer Badius war der Barfüſſermönche, ohne Namen des Verfaſſers und des Druckorts. Ein anderer kam im

Jahre

---

nicht bloß Drucker und Verleger, ſondern auch Ueberſetzer, der über dieß die Randgloſſen des Verfaſſers noch mit einigen noch eigenen Randgloſſen hinzufügete. S. Baumgarten a. a. O. Seite 287. Not. (2). — Im Jahre 1560 kam er abermals zu Genev lateiniſch: Franzöſiſch mit einem andern Titel heraus: L'Alcoran des Cordeliers — qu'on appelle S. Francois; lequel livre a ete recueilli mot a mot *par le Docteur Eraſme Albere* du livre des conformites de ce beau S. Francois a I. C. livre mechant et abominable, ſ'il en fut onques, compoſe par un Cordelier et imprime a Milan l'an 1510. Nouvellement a ete ajouté le ſecond livre prins au meme retraict a fin de mieux deſcouvrir la ſainctete de cette ſecte infernale, que le monde adore. A Geneve, imprimé par Conrad Badius 1560. 8. Pars I, et II. (Die Edition von 1556. enthält nur den erſten Theil, gab auch den unrechten Verfaſſer an.) — Ferner erſchien dieſer Alcoran im Jahre 1578. mit einem gemilderten Titel: L'Alcoran cet. C'eſt à dire, Recueil des plus notables bourdes et blaſphemes impudens de ceux qui ont oſé comparer S. Francois a Ieſus Chriſt, tiré du grand Livre des Conformitez, jadis compoſé par frere Barthelemi de Piſe, Cordelier en ſon vivant. Parti en deux Livres. Nouvellement y a eſté adjouſtée la figure d'un arbre contenant par branches la conference de S. Francois à Ieſu Chriſt. Le tout de nouveau reveu et corrigé. A Geneve, par Guillaume de Laimarie (nicht *L'Aimeri*, wie unſer Franzoſe ſchreibt) 1518. 12. (Dieſe Edition, welche ich vor mir habe, iſt die ſeltenſte.) Weiter kam er zu Frankfurt mit folgendem Titel heraus: Alcoranus Franciſcanorum, id eſt, Blaſphemiarum et nugarum lerna, de ſtigmatiſato idolo, quod Franciſcum vocant, ex libro conformitatum. Verſiculus Franciſcanorum: Franciſcus eſt in coelo. Reſponſio: Quis dubitat de illo? Antiphona. Totus mundus anno XLIII. Francophurdiae ex officina Petri Brubachii. Anno 1642. (Dieſe Unterſchrift ſteht hinten:) — Noch erſchien er im Jahre 1651. mit beynahe eben demſelben Titel und der

Un-

Jahre 1578 zu Genev bey Wilhelm L'Aimeri heraus, und hatte den Titel: *Alcoranus Chordigerorum*. Dieſer iſt lateiniſch und franzöſiſch, noch einmal ſo ſtark, und noch einmal ſo gefährlich als der erſtere. Ein dritter erſchien zu Dordrecht bey Peter Verhagen im Jahre 1589. Nachher hat man noch mehrere Ausgaben von dieſem Buche beſorget.“

„Der Verfaſſer des Alcorans iſt Eraſmus Alber, ein Brandenburger.*) Von der Veranlaſ-

---

Unterſchrift: Daventriae, typis Ioannis Columbii A. cIɔ Iɔ C LI. — Imgleichen zu Amſterdam im J. 1734. mit der Aufſchrift. L'Alcoran des Cordeliers tant en Latin qu'en Francois (u. ſ. w. wie in der Genever von 1578.) nouvelle edition ornée de Figures deſſinées par B. Picart. A Amſterdam aux depens de la Compagnie. M. D. CC. XXXIV. Dieſe iſt die feinſte. — S. von dieſem allen Baumgarten a. a. O. S. 287—289. und die eben daſelbſt S. 332. folgg. abgedruckte Nachricht aus der dritten Samlung des dritten Bandes der Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. — Die Dortrechtiſche Ausgabe von 1589, deren unſer Ungenannte gedenket, finde ich an beyden Orten nicht bemerket. — Folgende Schrift gehöret noch hieher: *Franciſcus prophanus redivivus*, das iſt: Gründliche Erweiſung, daß Franziſcus der Minoriten München Gott und Vater, ein Gotteslaſterer und Spötter der werthen Chriſtenheit geweſen. Aus der München Alcoran oder *Conformitatibus* gezogen, von weyland Herrn *Eraſmo Albero*: anjetzo aber in eine richtige Ordnung gebracht, und durch klare und helle Sprüche der heiligen Schrift vermehret und gebeſſert, durch *M. Matthaeum Betuleium, Colmarienſem Alſatum*, Pfarrherrn auf dem Frühpaß. Gedruckt zu Hall in Sachſen durch Chriſtophorum Bißmark, in Verlegung Joachim Kruſeken, anno 1615. S. Baumgarten a. a. O. S. 290.

*) Anfangs hielt man Luthern dafür, wie aus den Titeln der beyden Genever Ausgaben von 1556. und 1560. erhellet. ſ. oben die vorhergehende Note.

ſung zu dieſer Arbeit erzählet er folgendes: Der Herzog zu Brandenburg hatte ihm den Auftrag gegeben, darauf zu achten, daß das Wort Gottes rein und lauter geprediget würde. Bey dieſem Geſchäfte begab er ſich, in Begleitung einiger Kirchendiener, auch in die Klöſter verſchiedener Orden. Und hier fand er denn in dem Refektor der Minoriten einige Bücher, welche, wie er ſich ausdrückt, 19) ſolche gottloſe und gottesläſterliche Dinge enthielten, daß keiner von ihnen jemals dergleichen gehört hatte, und kein Menſch ſich vorſtellen ſollte, daß ſo etwas in eines Menſchen Herz kommen könnte. Aus dieſen Büchern machte er einen Auszug, und überſetzte mehr als fünfhundert Stellen, gröſſeſtentheils aus dem Liber Conformitatum aus dem Lateiniſchen in das Deutſche. Dies iſt der Urſprung der Alcorane. Die Vorrede des zu Dortrecht erſchienenen iſt auch von dieſem Alber. *)"

„Die

---

19) *Alberus in Alcorano p. 327. 328. citatus a Sedulio in praef. num. 3 seqq.* Invenimus in refectorio Minoritum libros quosdam, in quibus inerant adeo horrenda blasphemaque, ut dici non possint, nec ullus unquam meminerit nostrum se talia audiviſſe, aut etiam fieri potuiſſe, ut tanta infamia et levitas in quemquam hominem caderet, aut etiam quemquam potuiſſe excogitare et credere. Collegi vero ex multis legendis ſupra quingentas particulas, quas ex latino in germanicum ſermonem tranſtuli ac maiorem partem illarum ex libro quodam deſcripſi, quem vocant *Librum Conformitatum*, non alio loco habitum ab ipſis quam Alcoranum a Turcis.

*) Ob ſich dieſes ſo verhält, weis ich nicht, weil ich die Dortrechtiſche Ausgabe nicht geſehen habe. Sonſt iſt es bekant, daß Luther eine Vorrede zu dem Alcoran gemacht hat. Von dieſer wollen wir doch den Anfang herſetzen. „Ich halte wol, wo dies Büchlein zu dieſer

Zeit

„Die Alcorane blieben beynahe hundert Jahre ohne Beantwortung. Endlich übernahm Heinrich Sedulius, ein Provinzial der Franziſkaner in den Niederlanden, im Jahre 1607. die Vertheidigung des Liber Conformitatum nebſt der Widerlegung der Alcorane. Sein Werk [20]) beſtehet aus drey Büchern, worin er erſt von dem heiligen Franziſkus ſelbſt, dann von ſeinem Orden und von ſeiner Regel, und zuletzt von der Heiligkeit und dem Wandel ſeiner Schüler handelt. Es iſt dem Kardinalbeſchützer, Pampeus Arigonius zugeeignet. Die Abſicht des Sedulius iſt nicht, die von dem Verfaſſer der Alcorane aus dem Liber Conformitatum angeführten Stellen zu verleugnen; denn ſie ſtehen

---

Zeit leſen werden diejenigen, ſo zuvor unter des Papſtes Greuel nicht geweſen, oder auch, ſo des nunmehro entwohnet ſind, und vergeſſen haben, werden ſie es für unglaublich halten. Drum ich mit dieſer Vorrede habe Zeugniß geben wollen, daß es gewißlich alſo iſt geprediget und geglaubet geweſen in aller Welt. Denn ich ſolch gedruckt Buch, liber conformitatum genannt, (darin ſolches alles ſtehet, zuſammen gefaſſet aus der gröſten Lügenden St. Franziſci und andern mehr Büchern,) noch heutiges Tages habe und behalte auf unſere Nachkommen; auf daß, ob ſich die Papiſten nach dieſer Zeit putzen und ſchmücken wollten, als hätten ſie nie kein Waſſer betrübt, wie ſich in zwey oder drey Jahren daher unterſtanden haben, auch auf den Reichstägen, daß man dagegen ihnen vor die Naſe halte ſolche ihre ſtinkende Greuel, welche ſie nicht allein getrieben, ſondern auch die heilige Päpſtlichkeit und päpſtliche Heiligkeit beſtätiget, vertheidiget, begnadet, und geboten hat der ganzen Chriſtenheit u. ſ. w.

[20]) *Fratris Henrici Sedulii ex Ordine Minorum Apologeticus adverſus Alcoranum Franciſcanorum: libri tres, de Sancto Franciſco, de ordine et regula S. Franciſci, de pietate et moribus Franciſcanorum. Antverpiae ex officina Plantiniana, 1607.*

wenigſtens in den erſten ächten Ausgaben des Buchs wörtlich. Er nimt vielmehr dieſe Stellen als ächt an, und bemühet ſich zu zeigen, daß ſie weder etwas Gottloſes noch Gottesläſterliches enthalten, ſondern dem Evangelio vollkommen gemäß, und für den geſunden Menſchenverſtand ſehr annehmenswürdig ſeyn, und alſo die Vorwürfe des Gegners auf keine Weiſe verdienen. Wir wollen ſeinem Vortrage folgen, und einige ſeiner Widerlegungen auszeichnen:“

„Luther und die Proteſtanten eifern wider den Liber Conformitatum ſehr heftig. Sie nennen ihn ein Buch voll Poſſen, ein Buch voll Läſterungen gegen Jeſum und alle Heiligen, ein ſtinkendes und verwünſchtes Scheuſal, die Exkremente des Teufels. 21) Sie nennen den heiligen Franziſkus einen gebrandmahlten Götzen, 22) die mindern Brüder ein Otterngezüchte, Verführer, Heuchler, reißende Wölfe, 23) die Franziſkanerklöſter Räuberhöhlen, und einen Aufenthalt der Böcke. 24) Sie ſetzet hinzu, ſeit Luthers Zeit ſey der Liber Conformitatum, der

---

21) **Sedulius** loc. cit. num. 5. Audiamus nunc Lutherum in librum conformitatum furioſe debachantem. Inquit: Scripta illa, quibus titulus eſt, *Liber conformitatum*, continent plauſtra nugarum, blasphemiarumque in Chriſtum ac omnes Sanctos. Alibi appellat foetidam deteſtandamque abominationem, quin etiam diabolicum ſtercus foediſſimarum abominationum.

22) Idolum ſtigmatizatum, mit einer Anſpielung auf die ſtigmata, Wundenmale des heiligen Franziſkus. S. die vom Sedulius Num. 10. angeführte Stelle.

23) Genimina viperarum, ſeductores, hypocritas, rabidos lupos. S. die Vorrede zu der Dordrechtiſchen Ausgabe des Alcorans.

24) *Alberus epiſtola 1. p. 318.* Coenobia ipſa nihil aliud fuiſſe, quam ſpeluncas latronum et valles hircorum.

der bis dahin von den Franziſkanern dem Evangelio ſelbſt gleich geſchätzet wäre, nicht einmal wieder gedruckt werden; die Franziſkaner ſelbſt ſchämeten ſich dieſes Werks, und man habe Urſache Gott zu danken, daß er den Menſchen endlich einmal über dieſe Bosheiten die Augen eröfnet hätte — Sedulius zeiget daher, daß es eine Sache von Gewicht ſey, das erwähnte Buch zu vertheidigen, und die Verleumder deſſelben zum Schweigen zu bringen. 25) Dieſe, ſagt er, betrachteten es als eine Samlung von Fabeln und Blasphemien, aber nicht alle denken eben ſo. Die Sonne verliert nichts von ihrem Glanze und von ihrer Kraft, wann gleich eine Wolke kömt, und ſie verhüllet. So verhält es ſich auch mit dem heiligen Franziſkus, ſo verhält es ſich mit dem Orden der Franziſkaner, ſo verhält es ſich mit dem Liber Conformitatum. Läſterungen vermögen gegen die Wahrheit und Tugend nichts mehr, als was die Nebel gegen die Sonne vermögen. Wir ſind doch vor Gott ein ſüſſer Geruch Chriſti. 26) Der Liber Conformitatum wird von den mindern Brüdern der heiligen Schrift nicht gleich geſchätzt. 27) Daß es aber ſeit Luthers Zeit

---

25) *Sedulius num 15.* Igitur libro, qui in nos prodiit, reſpondimus; et is eſt Alcoranus Genevenſis: *quia intereſt ordinis noſtri, librum conformitatum, qua fas eſt, defendi,* et tam effrenem calumniarum petulantiam retundi.

26) Num. 20. Fabulas et blasphemias hunc librum habent. Ita cenſent iſti, non item alii. Solis vis integra eſt, etiam inter oppoſita, et quamvis aliquid interiaceat. — Talis B. Franciſcus, talis ordo eius, talis liber conformitatum. Sed adverſus virtutem et veritatem poſſunt calumniae et iniuriae, quod adverſus ſolem nebulae. — Chriſti bonus odor ſumus Deo.

27) Num 7.

nicht wieder gedruckt ſey, und die mindern Brüder ſich deſſelben ſchämen ſollten, iſt eine Erdichtung. Eben dieſe Apologie beweiſet, daß wir uns ſeiner nicht ſchämen.[28])"

„Nach dieſen vorläufigen Anmerkungen kömt Sedulius auf den Haupteinwurf, welchen man dem Werke des Barthelemi macht, nemlich den, daß Franziſkus mit Chriſto in eine völlige Gleichheit geſetzet ſey. — Dies leugnet der Apologiſt. Er ſchreibt: Barthelemi konnte von dem heiligen Franziſkus alles das ſagen, was er von ihm geſagt hat, ohne ihn deswegen Chriſto gleich machen zu wollen, gleich dem Skaliger,[29]) der den ſeraphiſchen Mann einen andern Chriſtum nannte, ohne deswegen die Abſicht zu haben, daß er ihn Chriſto völlig gleich machen wollte."

„Mit dem Anfange des erſten Buchs geht der Verfaſſer tiefer in ſeine Materie."

„Daß die Ankunft des heiligen Franziſkus durch Vorbilder und Weiſſagungen zuvor angekündiget ſeyn könne, beweiſet er mit einem argumento ad hominem. Er ſagt: Hatte doch Luther ſeine Vorbilder? Wurde doch ſeine Ankunft durch eine häßliche Mißgeburt angekündiget? Wurde doch deswegen zu Wittenberg ein Kalb mit einem kahlen Kopfe und einer Kukulle gebohren, welches ein ſehr erbauliches Vorbild von dem abtrünnigen Mönche gab, der als ein Kalb von einem gewiſſen Jerobeam in Deutſchland (er meinet den Churfürſten von Sachſen) aufgeſtellet und wider die Kühe ſelbſt erhoben wurde. 30)“

---

[28]) Eodem num. Nunc et nuper editus eſt Bononiae 1590 *) Quid refert nempe, ut falſum eſſe ſatis, quod Batavus prologus ſcribit, pudere nos libri conformitatum? Nam ut pudeat nos eius, cupiamusque ſuppreſſum, qui pro eo Apologeticum noſtrum non gravatur inſpicere, videt nullam cauſſam ſubeſſe.

*) Freylich mit Weglaſſung mancher Stellen, aber das nur um der Schwachen willen.

[29]) Num. 2. Die Verſe, die er aus den Poeticis des Julius Scaliger anführet, heiſſen ſo:

Hoc reſtabat, ut Franciſcus imagine Chriſtum
Redderet, o lector! *Chriſtus hic alter erit.*
Tu ſi credis, o tu, ſatis eſt; ne deſpice factum,
Quod nemo capiat, ſuſcipe numen, abi.

„Für die Erſcheinungen Chriſti und der Heiligen, welche dem ſeraphiſchen Vater gewähret worden, gebraucht er einen ähnlichen Beweis. Wie können die Gegner darüber ſpotten, ſagt er, da ſie ſogar ihrem Luther glauben, wenn er erzählet, daß er Erſcheinungen der Teufel gehabt habe? 31)“

„Von dem Ablaß zu Portiuncula ſagt er, daß die Gegner zwar darüber ſpotten, aber in der That ſich doch darüber ärgern. Aber, ſetzt er hinzu, wenn ſie auch vor Aerger berſten, ſo werden ſie doch die Gewißheit der Sache nicht umſtoſſen. Dagegen ſchwatzen, das Wunder verläſtern, das können ſie, aber weiter können ſie nichts. 32)“

---

30) Sedulius lib. 1. cap. 2. num. 4. p. 7. Habuit et is Lutherus prodromum ſuum, monſtrum horrendum et informe. Vitembergae vitulum calvo capite et cucullatum vacca peperit. Lutherum indicavit, excucullatum Monachum, qui vitulus vitulans et laſciviens erectus in Germania, a neſcio quo Ierobeam. —

31) Ibid. cap. 14. p. 39. At iſti rident omnia, omni riſu explodendi, quos non pudet audire Lutherum tam impudenter, quam impie ſcribere, ſibi ſaepius apparuiſſe daemonem.

32) Cap. 17. p. 48. Ad haec, quid non ridetis proprio amore, ſed ringitis? Nam etſi rumpatur invidia, quid hic poteſtis, niſi nugare et blaſphemare?

Am meiſten breitet ſich der Apologiſt über die Vertheidigung der Wundenmale aus. Der Verfaſſer des Alcorans hatte wegen dieſer am heftigſten geeifert. Er hatte geſagt: Wenn Franziſkus die Wundenmale wirklich erhalten habe; ſo müſſe das durch eine Zauberey des Teufels geſchehen ſeyn. Indeß ſey ihm am glaublichſten, daß das ganze Geſchichtchen erſt nach dem Tode des Franziſkus erſonnen, daß es von den Anhängern deſſelben als ein gutes Hülfsmittel zur Erhebung ihres Ordens ausgedacht worden. Denn ſo pflege es der Teufel zu machen, ſo pflege er auch in andern Orden ſein Regiment zu führen. — Hier ruft Sedulius aus: „O Bosheit! o Läſterung! Entſetzliches Ungeheuer, das man bis an die Enden der Erde verweiſen ſollte! Du haſt den Teufel in deinem Munde, weil du ihn in deinem Herzen haſt. Du ſcheinſt nicht wenig Salz mit deinem Anführer Luther gegeſſen zu haben. 33)“

Er fähret in eben dem Tone fort. „Höret, Brüder, höret und verachtet unſern Gegner. Barthelemi beſchrieb: die fünf Wundenmahle des ſeligen Franziſkus wären wie fünf ſchöne Geſtirne, die drey ganze Himmel erleuchteten. Der Verfaſſer des Alcorans

---

33) Ibid. p. 50. num. 6. Audiamus tamen Alberum ſua verba reſonantem, epiſt. 1. Alcorani p. 310. „Quod ſi Franciſcus revera quinque vulnerum ſtigmata accepiſſet, certe diaboli opera et faſcinatione factum fuiſſet; et ego crediderim, a monachis poſt obitum Franciſci eſſe excogitatum in confirmationem et commendationem ordinis ſui. Sic enim ſolet Lucifer, nec aliter in omnium monachorum ordinibus regnat.“ O impiae voces! o ſacrilega convicia! O portentum in ultimas terras deportandum! Frequens in ore tuo diabolus eſt, quia in intimo tuo pectore. Videris cum tuo magiſtro Luthero non parum ſalis comediſſe.

corans, um ſeinen Dreck mit einzumiſchen, ſetzt hinzu: Und beträufeln die Lippen mit einem fünften Evangelio. — O Unreiner, du biſt von dem Geſchlechte derer, die alles durcheinander miſchen, welchen es gleichgültig iſt, ob ſie reden, oder ob ſie —. Deinen Sitten iſt es freylich gemäß, daß du aus einer Pfütze Roſengeruch und Kothgeſtank hervorholeſt. 34)“

Barthelemi hatte ferner die Inſchrift des Kreuzes Chriſti: *Ieſus Nazarenus Rex Iudaeorum* von Wort zu Wort auf den heil. Franziſkus angewendet. Alber nennet das eine Gottloſigkeit. Der Apologiſt leugnet die gemachte Applikation nicht, aber er ſagt, „daß nur ein boshaftes Gemüth es wagen könne, dieſelbe anzugreifen; ein jeder billiger Leſer werde ſie auf eine gute Art erklären. 35)“

Alber hatte ſich auch darüber aufgehalten, daß Barthelemi geſagt, Franziſkus ſey zur Hölle gegangen, um die Flammen derſelben auszulöſchen. Sedulius antwortet ihm, „daß er gar nicht Urſache habe, darüber zu lachen, indem er und ſeine Konſor-

---

34) Ibidem num. 7. Audite nunc alia, et deſpuite. Scribit Piſanus: B Franciſci ſtigmata lucebant ſicut quinque ſtellae pulcherrimae, totum coelum illuſtrantes. Auctor Alcorani minutis litteris interpoſuit ſuum foetorem, ſicut ſtercus in laterna: ***vigant os quinto Evangelio.*** Impure de carmento eorum es, quibus perinde eſt, ſurſum loqui, ſive deorſum crepare. Tuae modeſtiae convenit, de uno putoris ſterquilinio et odorem roſarum et foetorem proferre ſtercorum.

35) Cap. 18. num. 6. In titulo: ***Ieſus Nazarenus Rex Iudaeorum*** ſingula verba Franciſco accommodat. Quid non inficior, animoſe haec a Piſano ſcripta? Malignus lubens vellicaverit, benignior candide interpretatur.

ſorten (die Lutheraner) ſich ſogar heraus nähmen zu ſagen, ſie hätten das Fegfeuer ſchon längſt durch das Abſchlagen ihres Waſſers gelöſchet. 36)“

Dem Vorwurfe, daß Barthelemi Franziſkum über die Heiligen geſetzet, begegnet er ganz kurz. Er ſagt: „Habt ihr doch mit eurem Luther daſſelbe gethan. Wird ein ſolcher Mann von ſeinen Anhängern ſo ſehr verehrt: warum ſollen wir denn unſerm ſeraphiſchen Vater nicht den Platz auf dem Throne des Lucifers geben? 37)“

„Am Ende des Liber Conformitatum ſtehen die Worte: **Auch viele andere Zeichen that Franziſkus, der Mann Gottes, welche man hier, der Kürze wegen, übergehet**: *Multa quidem et alia ſtupenda miracula vir Dei Franciſcus operatus eſt quae brevitatis cauſſa omittuntur.* Der Verfaſſer des Alcorans wiederholet dieſe Worte am Ende des erſten Buchs; führt ſie aber ſo an: **Auch viele andre Zeichen that Franziſkus, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buche**, *multa quidem et alia ſigna fecit Franciſcus, quae non ſunt ſcripta in libro hoc.* — Hier erklärt ihn der Apologiſt für einen Falſarius, weil er die Worte ſeines Gegners geändert habe. 38)“

„**Nach den Worten die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buche** ſetzt der Alcoran hinzu: **Dieſe aber ſind geſchrieben, damit ihr glaubet und erken-**

---

36) Cap. 19. num. 3. p. 57. Ridetis haec? Scio; nam diu ignem purgatorium, quod dicitis, meiendo extinxiſtis.

37) Ibidem p. 52. et 60.

38) Cap. 20. num. 9. p. 63. Atque hoc tamquam Piſani verba adſcribit. Sed heus tu! doce, ubinam Piſanus iſta ſcribit? Alioquin falſarius es, qui falſa in publica ſcripta refers.

kennet, der raſende Bruder Franziſkus ſey ein Verführer, ein Lügner, ein Falſarius, ein Dieb, ein Spitzbube, ein Böſewicht, ein Bundbrüchiger, ein Schwärmer, ein Schurke, ein nichtswürdiger Menſch, ein Unglückskind, ein Verbrecher, ein wildes Thier, ein reiſſendes Thier, ein treuer Diener des Kindes des Verderbens geweſen, und daß ihr durch den Glauben an ihn den Tod und das Verderben habet in ſeinem Namen.[39] — Hier vergilt Sedulius gleiches mit gleichem. Nachdem er die Injurien ſeines Gegners hergeſetzt, und den ſeraphiſchen Vater dagegen in Schutz genommen, ſo redet er den Alber an, und ruft aus: „O raſendes Maul! o freche, verwegene Zunge! würdig eines fünften Evangelii. Wer ſieht nicht, daß dieſer Läſterer der Bande des Hypocrates (Hippokrates vermuthlich) bedarf. Verzeihet es, Leſer, Alber iſt nicht klug.[40]“

„So viel vom erſten Buche der Apologie.“

„Das zweyte Buch handelt von dem Orden und von der Regel des heiligen Franziſkus. Der Verfaſſer fängt damit an, daß er erzählet, wie der heilige Franziſkus auf den Thron der Gottheit erhoben,

---

[39] Ibid. num. 10. Haec autem ſcripta ſunt, ut credatis, furioſum fratrem Franciſcum fuiſſe faſcinatorem, falſiloquum, falſificum, furem, furciferum, facinoroſum, foedifragum, fanaticum, frivolem, futilem, funeſtum, flagitioſum, ferum, feriſſimum, fideliſſimumque famulum filii perditionis, ut ei credentes habeant mortem in nomine eius. — Dies ſind die Worte des Alcorans.

[40] Ibid. O buccam bachantem! o linguam petulantem! quinto dignum Evangelio! — Quis non videt, conviciatorem iſtum *Hypocratis* (Hippocratis) vinculis egere? Ignoſcite, inſanit.

hoben, der groſſe Drache der auf die Erde geworfen worden, und nun die Kinder dieſes Heiligen, die die Gebote Gottes hielten, zu beſtreiten und zu bekämpfen ſucht. [41]) Mit dem groſſen Drachen zielet er auf den Verfaſſer des Alcorans.“

„Alber hatte den Bruder Gilles getadelt, daß er die Enthaltung von der Ehe als eine der erſten und vornehmſten Tugenden beſchrieben. Sedulius wiederholet den Ausſpruch des Bruders Gilles, und macht dabey die Anmerkung, „daß er nicht zweifle, der Bruder habe dabey ſein Abſehen auf die geilen und wollüſtigen Proteſtanten gehabt. [42])“

„Weiter unten in demſelben Buche komt er auf die Stelle des Alcorans, in welcher dem Pater Barthelemi vorgeworfen wird, daß er den heil. Franziſkus ſagen laſſen, der Antichriſt werde aus ſeinem Orden entſtehen. — Hier beklagt er, daß er ſeinem Feinde Blöſſe geben müſſe. O ich Unglücklicher, ruft er aus: es iſt um unſern Orden geſchehen. Wenigſtens diesmal müſſen wir unſerm Gegner gewonnen geben. Ja, ja, unſere Feinde haben geſiegt, ſie fahren ſchon, auf prächtigen Triumphwagen einher. [43])“

---

[41]) Lib. 2. cap. 1. p. 65. Raptus eſt filius eccleſiae S. Franciſcus ad Deum et thronum eius. Draco autem ille magnus rurſus proiectus in terram abiit facere praelium cum reliquis de ſemine eius, qui cuſtodierint mandata Dei.

[42]) Ibid. cap. 7. num. 11. p. 98. Equidem facile crediderim, ſanctum virum ſues illos ad coitum ſubeuntes praenotaſſe.

[43]) Cap. 12. num. 8. p. 112. Ah, ah, miſer! Actum eſt de meo ordine. Iugum illi praebendum eſt ſemel, ut concedatur. Vehuntur nunc adverſarii in albis quadrigis, parta victoria.

„Das dritte Buch handelt von der Heiligkeit der mindern Brüder.“

„Wenn der Verfaſſer des Alcorans ſich über einige kindiſchſcheinende Handlungen der erſten Minoriten aufhält, wenn er die Simplizität des Bruders Johannes beſpottet, wenn er über den Bruder Rufin lachet, der gleich den Kindern einen Baum ſchlagen mußte, um dem heiligen Franziſkus zu zeigen, wohin er ſeinen Weg richten ſollte: ſo beruft ſich Sedulius auf den Ausſpruch Chriſti: *Es ſey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, ſonſt werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.* 44)“

„Wenn Alber es unverſchämt findet, daß einige der erſten Minoriten auf Befehl ihres Vaters Franziſkus am hellen Tage nackend gegangen, und nackend auf öffentlichen Plätzen erſchienen: ſo zeiget der Apologiſt, daß man darin vielmehr den uneingeſchränkten Gehorſam dieſer Leute bewundern müſſe, die nicht erſt fragten, ob der Befehl rechtmäſſig ſey oder nicht, ſondern ſich ein für allemal überzeugeten, alle Gebote ihres Lehrers wären dem Willen Gottes völlig gemäß. 45)“

„Wenn der Gegner die Entzückungen der erſten Minoriten in Zweifel zieht: ſo beruft ſich Sedulius auf das Beyſpiel eines Apoſtels. Iſt Paulus bis in den dritten Himmel entzückt, warum ſollen

---

44) Lib. 3 cap. 4. Ridenda videri poſſent, niſi Chriſtus ſerio monuiſſet: *Amen dico vobis, niſi converſi fueritis, et efficiamini ſicut parvuli &c.*

45) Ibid. c. 6. p. 1, 2. Non diſcernebant inter iuſtum et iniuſtum praeceptum; quia, quidquid praecipiebatur, ſecundum Dei voluntatem eſſe putabant, et ideo implere praecepta erat eis facile et ſuave.

len denn die Minoriten nicht auch entzückt ſeyn? 46)“ ——

„Auf eben die Art und in eben dem Tone fährt der Apologiſt noch weiter fort. Wir brechen aber ab, und überlaſſen es dem Leſer, aus dem Wenigen, was wir ausgezogen haben, über den Werth des ganzen Werks zu urtheilen. *)“

---

46) Cap. 11. p. 154. num. 2. De Paulo quod ſcribitur, cur neges alteri contigiſſe?

*) Wir wollen mit unſerm Urtheile dem geneigten Leſer nicht vorgreifen. Niceron ein Papiſt und Mönch ſagt an dem oben angef. Orte. Il auroit mieux fait de ne point entreprendre cette apologie et de ne ſe point meler de cette affaire, dont il n'eſt pas ſorti avec honneur.

Marie Magdalenenorden,
Orden der bekehrten Unkeuſchen
oder
Büſſerinnen.

Das Kloſterleben iſt ein Leben in Buſſe und Bekehrung. Durch die Mortifikationen und Abtödtungen, durch Faſten, Geiſſeln, Stillſchweigen, durch alle vorgeſchriebene Obſervanzen und Uebungen, durch die geſamte Strenge des regulirten Lebens, ſoll der erzürnten Gerechtigkeit Gottes für die begangenen Sünden Genugthuung geleiſtet werden. Das iſt eine Idee, die in der That bey dem ganzen Mönchsweſen überhaupt zum Grunde liegt: nur mehr oder weniger in den einzelnen Orden, und auf verſchiedene Weiſe, ſich äuſſert; aber ganz beſonders iſt ſolches der herſchende Grundſatz in einigen weiblichen Kloſtergeſellſchaften, deren eigentlicher Zweck die Bekehrung der Unzüchtigen iſt. Es giebt Nonnenorden, die die Beſſerung unkeuſcher Perſonen zur Hauptabſicht haben: auch aus ſolchen bekehrten Unzüchtigen ſelbſt beſtehen. Ein Zweck, der, wenn er gehörig befolget und erreichet worden, wol eben ſo ſehr, als irgend einer der andern, entweder wahren oder angeblichen Zwecke des Kloſterlebens, Aufmerkſamkeit und Beyfall verdienet. Von dieſer Gattung iſt der Orden der Büſſerinnen, oder der bußfertigen Schweſtern,*) auch ſonſt Marie Magdalenenorden genannt, welchem gegenwärtiger Artikel gewidmet iſt.

Inſtitute von dieſer Art hat es theils vormals viele gegeben, theils giebt es deren noch man-

---

*) Sorores poenitentes: Les Pénitentes.

che heut zu Tage.*) Klöſter und Kloſtergeſellſchaften für bekehrte Unzüchtige, finden ſich in den ältern Zeiten, und zwar ſchon in dem dreyzehnten Jahrhunderte; erſtlich in Deutſchland, nicht wenige; und es ſind Spuren vorhanden, daß dieſe Geſellſchaften einen förmlichen Orden ausgemacht haben müſſen, weil gewiſſer Generale, Provinziale, und ſ. f. gedacht wird.**) Und dabey iſt merkwürdig, daß es ein gemiſchter Orden geweſen zu ſeyn ſcheint, d. i. ein Orden, der aus Mönchen und Nonnen zuſammengeſetzt war, ſo daß die erſteren die geiſtliche Führung der letzteren unter Händen hatten. Für Italien möchten hieher die beyden Klöſter in Neapel, das zu Marie Magdalene, und das zu St. Maria der Aegypterin zu rechnen ſeyn; welche ſonſt unter der Führung der Franziſkaner, erſt der Konventualen und dann der Obſervanten, geſtanden; hernach aber Regel und Kleid des heiligen Auguſtins, und den Strick des heiligen Franziſkus angenommen haben, und heut zu Tage nur von heiligen Jungfrauen beſetzt werden. Frankreich hat einmal, ſchon ſeit 1272 eine ähnliche Stiftung zu Marſeille, welche ebenfals urſprünglich aus Mönchen und Nonnen zuſammengeſetzt war; der Papſt machte ſie aber bald darnach zu einem regulirten Orden unter der Regel Auguſtins, und der Kleidung der Auguſtiner Barfüſſer. *) Zweytens findet ſich eine merkwürdigere Stiftung für die bußfertigen Schweſtern, in der Hauptſtadt dieſes Landes, unter dem Namen des Kloſters des heiligen Maglorius (St. Magloire). Dieſes iſt in den neuern Zeiten, und zwar ſchon ſeit dem vorigen Jahrhundert, nun zwar keines mehr von ſolchen Zufluchtshäuſern der verlohrnen Unſchuld; es iſt aber urſprünglich eines geweſen. Ein Herzog von Orleans ſtiftete es zuerſt um 1492 in ſeinem Pallaſt zu Paris; es ward aber 1572 von hier weg, an die Kapelle des heiligen Georg in der Straſſe St. Denis verlegt, welche Kapelle vorher den Benediktinern von St. Magloire gehöret hatte. Und das iſt der Urſprung des Namens. Vor dieſer Verlegung noch, und bald nach der erſten Gründung, im Jahre 1497, ſchrieb der damalige Biſchof von Paris, Johann Simon (Sigismund), dieſen Büſſerinnen gewiſſe Satzungen, unter der Regel des heiligen Auguſtins, vor; und von dieſen geben wir hier folgenden Auszug. **)

---

*) Helyot B. 3. Kap. 48. S. 427. ff. und B. 4. S. 406. ff. 468 ff. und Ordres monaſt. T. IV. 238. ff.

**) Helyot führt Straßburg, Goslar, Cöln, Hildesheim, Prag, Dornik, Antwerpen, als Exempel an; glaubet auch, daß das Kloſter der heiligen Magdalena zu Metz (welches aber anjetzo von Chorfrauen bewohnt wird, die in Kleidung und Obſervanzen übrigens den Satzungen des heiligen Dominikus folgen) gleiches Urſprungs mit den obigen ſey. Helyot B. 3. S. 428—440. und vor B. 1. das Bücherverzeichniß S. 54.

Wer ſollte es denken, daß man, um das Gelübde der Keuſchheit zu thun, die Keuſchheit vorher verloren haben müſſe? und daß es für eine Perſon, die ſich in der heiligen Religion (in dem Orden) Jeſu Chriſto als ſeine Braut widmen will, eine ausſchlieſſende Bedingung ſey, daß ſie vorher in der Welt verführet worden? und daß ſogar ihre Aufopferung entweder null und nichtig, oder

---

*) Helyot B. 3. S. 426. und Riv. Parif. monaſt. hiſt. p. 107.

**) Ordres monaſt. Tom. IV. p. 238 ſq.

doch unangenehm in den Augen Gottes ſey, wenn daſſelbe Schlachtopfer der Buſſe nicht unrein, und befleckt, und mit irgend einem Fehler behaftet iſt, der es zum Gräuel vor dem Herrn macht? Nicht anders war die Sache doch vormals bey den Nonnen von St. Maglorius, zu Paris in der Straſſe S. Denys.

Einer von den Grundartikeln ihrer urſprünglichen Regel war dieſer, daß durchaus keine andre Perſon in dieſe Geſellſchaft aufgenommen werden ſolte, als die bereits ihre Ehre verloren hatte. Das war in dieſem Inſtitut gleichſam das Merkmal des göttlichen Rufs; ohne dieſes ward niemand darinn aufgenommen. Die Poſtulatin muſte einen förmlichen Eid auf dem heiligen Evangelienbuche thun, daß ſie ihre Ehre verloren habe.[1] Und ſelbſt mit dieſem Eide ließ man es nicht genung ſeyn; man ſtellte ſogar, um recht hinter die

---

[1] *Conſtitutions des Religieuſes du Refuge de Paris, ou des Filles de Saint Magloire* (aus einer alten Handſchrift, ohne Jahrzahl und Abtheilung in Kapitel; doch ungefähr aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts). En outre ordonnons, que ſi aucune veuillent entrer en notre Congrégation, qu'elle ſoit interrogée par la Mere et Sous-Mere, préſent notre Confeſſeur, et en la préſence, de cinq ou ſix: Si elle ſe dit corrompue, et que telle ſoit trouvée; et ſi elle ne ſ'eſt pas fait corrompre, ella ſera tenue faire ſerment ſur les ſaints Evangiles, en la main de notre Pere Confeſſeur, en la préſence de cinq ou ſix, ſous peine de damnation éternelle; ſi elle ne ſ'eſt pas fait corrompre en intention d'entrer en votre Religion: lequel lui declarera, que, poſé qu'elle fut profeſſe, et que l'on fut averti, qu'elle ſe fut fait corrompre en cette intention, qu'elle ne ſera point Religieuſe de votre monaſtere, quelque voeu qu'elle ait fait.

Wahrheit zu kommen, eine Beſichtigung an. Wenn ſich es hier denn befand, daß ſie dennoch wirklich Jungfer war; ſo ward ſie abgewieſen, und unwürdig geachtet, in dieſe Kloſtergeſellſchaft zu treten, als zu welcher ſie ſich den Eintritt durch einen Meineid hatte öfnen wollen. Auſſer dieſem erſten Eide forderte man ihr noch einen zweyten ab: daß ſie ſich nicht in der Abſicht, um in dieſes Kloſter aufgenommen zu werden, habe ſchänden oder verführen laſſen. Denn, man erklärte ihr dabey, daß, wenn ſie es aus dieſem Bewegungsgrunde gethan hätte, ihre Gelübde eo ipſo null und nichtig dadurch würden; und, falls man einen ſolchen Meineid nachmals entdeckte, ward eine ſolche Nonne, ſelbſt auch nach bereits abgelegter Profeß, aus dem Kloſter wieder ausgeſtoſſen. *)

Die Urſach, warum man bey der Aufnahme ſo viel Behutſamkeit brauchte, war hauptſächlich dieſe, weil mehrere Perſonen das Heiligſte unſerer Religion, den Eid, zu mißbrauchen ſich nicht geſcheuet hatten, um nur in dieſes Kloſter zu kommen: nächſtdem aber auch dieſe, weil man ausdrücklich und mit Fleiß keine Jungfrauen überall darin wiſſen wolle. [2]) Denn ſooi! ſah der Stifter leicht voraus, daß eine ſolche Vermiſchung von Nonnen, die

---

*) Man thut wol nicht unrecht, wenn man ſolche Eide auch mit unter die vielen Mißbräuche des Eides in der Chriſtenheit rechnet.

[2]) Conſtitutions ibid. Vous ſçavez qu'aucunes ſont venues à vous, qui etoient vierges et bonnes pucelles, et telles ont ete par vous trouvées; Combien qu'à la ſuggeſtion de leurs peres et meres, qui ne demandoient qu'à ſ'en défaire, elles euſſent affirmé être corrompues.

die theils reine Jungfern, theils Nichtjungfern wären, nur lauter Zank und Streit und Unruhen in dem Hauſe Gottes erregen; und den einen tägliche Gelegenheit geben würde, die andern zu verachten und zu beleidigen: dahingegen, wenn ſie alle zuſammen Sünderinnen, und alſo in gleichem Stande der Schwachheit und Sündhaftigkeit wären, ſie ſich einander nichts vorzuwerfen haben würden.

Er gab ihnen ſehr weiſe, und ihren geiſtlichen Bedürfniſſen wohl angemeſſene, Vorſchriften.

Sie ſtanden unter einer beſtändigen Aufſicht. Zwo Kloſterfrauen waren allemal da, von der Mutter (Superiorinn) dazu geſetzt, daß ſie während der Arbeitſtunden in dem Hauſe die Ronde gehen, und zuſehen mußten, ob auch irgend etwas wider die Regel vorgieng: ob jede Schweſter fleißig an ihrer Arbeit war: ob ſich nicht dieſe oder jene entfernten und beyſeite giengen, um mit einander zu plaudern, und zu vertraut zu werden. Alle Nacht hatten vier Schweſtern die Wache, um zu ſehen, ob alles in der Ordnung ſey. Zwey wachten bis zu Mitternacht, die andern beyden von Mitternacht bis Morgen. Keine einzige Nonne durfte, ohne dringende Noth, aus ihrer Zelle herausgehen. Man ſah ihr nach, wo ſie hingieng: man verlor ſie nicht einen Augenblick aus dem Geſichte, bis daß ſie wieder hineingegangen war. Es war Leibesſtrafe darauf geſetzt, in die Zelle einer andern, zu welcher Zeit es ſeyn mochte, zu gehen: Geſchah ſolches bey Nacht, ſo war die Strafe noch härter.

Bußkapitel, oder Beichte, wurde alle Woche dreymal gehalten: Montags, Mittwochens, und Freytages. Auſſer der gemeinen Beichte, die ſie zumen in Geſellſchaft ablegten, mußte noch eine jede insbeſondre vor ſich ihre Culpe ſagen, auf folgende Weiſe: Z. E. Ich habe gegen Gott geſündiget in dem heiligen Amte (Gottesdienſt) ich habe das Stillſchweigen an den, in der Regel vorgeſchriebenen, Orten, Zeiten und Stunden nicht gehalten: ich bin nachläſſig geweſen in der Arbeit, und unachtſam oder unfleiſſig in Ausrichtung deſſen, was mir das heilige Gebot (die Obedienz) auferlegt hatte, auch in manchen andern Dingen; weshalben ich meine Beichte thue.[3] Dabey waren ſie verbunden, die beſonderen Fehler, worein ſie verfallen waren, mit Namen anzugeben. Die Superiorin wandte dieſe Zeit zu ihrer Züchtigung und Beſtrafung an; und durch die heilſame Demüthigung und Beſchämung, womit ſie ſie öffentlich vor allen belegte, prüfete ſie ihre Tugend, rottete jene böſe Eigenliebe und den innerlichen Stolz, der ſo tief in dem menſchlichen Herzen liegt, mit der Wurzel aus; und ließ ſie dadurch die Vergebung ihrer begangenen Fehltritte verdienen.

Der Verſchluß (die Einſchlieſſung) wurde unverlezlich beobachtet. Alles Korreſpondiren, Briefſchreiben ſowol, als Briefe leſen, war hier, ohne beſondere Erlaubniß, überall, und zwar bey harter Strafe, verboten. Das Sprachgitter durften ſie nur ſehr ſelten beſuchen, und zwar immer nur in Begleitung einer andern Schweſter, und nur ver-

ſchleyſchlenert; niemals aber, um mit Mannsperſonen daſelbſt zu ſprechen. Es durfte nicht länger als eine Viertelſtunde dauren: und es war ihnen aufs ſchärfſte unterſagt, daſelbſt von Dingen zu reden, die auch nur im allergeringſten die Keuſchheit verletzen konten... Alle ſolche Vorſicht war höchſtweiſe, und gar nicht überflüſſig für dieſe bußfertigen Schweſtern. Denn ihre Wunden mochten wol zum Theil noch nicht recht völlig wieder geheilet ſeyn: bluteten vielleicht bey einigen noch, und konten ſich alſo, wer weiß wie leicht? wieder von friſchen öfnen! Folglich muſte man ihnen billig allen und jeden Umgang mit ſolchen Dingen, die ſonſt den Gegenſtand und die Veranlaſſung ihrer Sünden ausgemacht hatten, und nunmehr neue, gröſſere, und gefährlichere Vergehungen veranlaſſen konten, abzuſchneiden ſuchen; denn ſonſt war zu beſorgen, daß ſie, vermittelſt des Briefwechſels und des Sprachgitters, Anſchläge, ſelbſt in dem Kloſter, ausführen möchten, die ſie in der Welt nur erſt angefangen hatten; und auch wol gar weiter gehen.

---

[3] J'ai offenſé Dieu en l'office; je n'ai gardé ſilence ès lieux et heures à ce ordonnées; j'ai été négligente de beſoigner, et malſoigneuſe des choſes qui appartiennent a mon *obédience*, et en pluſieurs autres, dont je dis ma coulpe.

Die Mortifikationen, oder Abtödtungen, ſo viel deren in der Regel vorgeſchrieben waren, beſtanden hauptſächlich einmal, in den Nachtwachen; denn dieſe bußfertigen Schweſtern ſtanden allemal zu Mitternacht auf (zur Mette nemlich) ferner in den Faſten, und zwar alle Freytage im ganzen Jahre, auſſerdem noch alle Mittewochen in der Adventzeit; und endlich in dem Diſcipliniren oder Geiſſeln, und zwar im ganzen Jahr ordentlicherweiſe wöchentlich einmal, nemlich alle Freytage; ferner, in der Advent- und Faſtenzeit, Dreymal; und endlich vom Palmſontage bis Oſtern, alle Tage. Die Geiſſel gaben ſie ſich aber nicht ſelbſt; ſondern ſie empfiengen

gen ſie von der Hand einer andern Schweſter, welcher ſie dann hernach wiederum denſelben Dienſt leiſteten. Es fielen bey ſolcher Buß- und Demuthübung alle dergleichen heimliche Verſtändniſſe und Verabredungen gänzlich weg, die ſonſt wol dieſer heiligen Uebung alle das, was ſie hartes und abtödtendes mit ſich führt, benehmen, und dieſelbe in eine bloſſe leere Ceremonie verwandeln, denn es ſtand keinesweges in der Schweſtern Willkühr, ſich diejenigen zu wählen, die ihnen die Geiſſel geben ſolten. Dieſe Wahl ſtand in der Superiorinn Händen; und dieſe pflegte die älteſten und eifrigſten dazu auszuſuchen und zu ernennen. Dieſe richteten denn ihre Pflicht mit aller Treue und Genauigkeit aus; und, wie ſie an ihrer Seite keine Nachſicht und Gelindigkeit verlangeten, ſo hatten ſie auch gar keine mit den, ihnen zur Geiſſel übergebenen, Schweſtern. Die empfindlicheren und zärtlicheren Nonnen: diejenigen, an denen die Superiorinn mehr Abneigung und Unluſt zu der heiligen Mortifikation wahrnahm, welche folglich mehr als andre einer heilſamen Bußübung bedurften; dieſe wurden den eifrigern und ſtrengeren Schweſtern unter die Hände gegeben. Die Mutter Superiorinn, ſo alt und ſchwach ſie immer war, genoß in dieſem Stück gar keiner Befreyung und keines Vorrechts: ſie war allzeit an der Spitze ihrer Gemeine, und immer die erſte, ihren Töchtern allen ein gutes Exempel zu geben, und ſie, mehr durch die That, als durch Worte, zur freywilligen und freudigen Uebernehmung dieſer heilſamen Abtödtung aufzumuntern; denn ſie waren eingedenk, daß ſie alle Sünderinnen wären, und alle der Buſſe bedürften! Auſſer dieſer öffentlichen Geiſſelung aber, wird es in den Satzungen ausdrücklich verboten, irgend eine Diſciplin, es ſey in Geſellſchaft oder vor ſich allein, zu nehmen: und zwar bey darauf geſetzter körperlicher Beſtrafung.

So weit unſer ungenanter Autor. Uebrigens iſt gewiß, und erhellet ſelbſt aus den Satzungen, daß dieſes Inſtitut urſprünglich ebenfalls eine gemiſchte Geſellſchaft geweſen, nemlich, daß dieſen Bußfertigen Schweſtern eine gewiſſe Anzahl Mönche zugeſellet worden, die zum geiſtlichen Dienſt derſelben beſtimt waren, und von ihnen erhalten werden muſten. Einen darunter wählten ſie ſich zum ordentlichen Beichtvater, und dieſer konte ſich dann wiederum andre wählen, die ihn ablöſeten. In ſolchem Zuſtande iſt dieſe Stiftung ungefähr bis in das ſiebzehnte Jahrhundert geblieben. Um dieſe Zeit brachte eine gewiſſe Mutter Marie Alvequin, aus dem Kloſter Montmartre, *) eine, durch die bisher eingeriſſene Ungebundenheit nothwendig gemachte, ſogenannte Reform in St. Magloire zum Stande, welche hauptſächlich in der Erneuerung und Einſchärfung der regulirten Obſervanzen, und in einer Aenderung der Kleidung, beſtand. Statt des weiſſen (mit einem Gürtel, als Auguſtinerinnen, geſchürzten) Rocks, und weiſſen Weihels, den dieſe Büſſerinnen vorher getragen hatten, führte ſie nemlich einen dunkelgrauen Habit, und ein Skapulier von gleicher Farbe, und zugleich den ſchwarzen Weihel (über dem weiſſen; wie gewöhnlich) ein. Und das iſt ſeitdem die ordentliche Kleidung geblieben. **) Sie ſtarb 1648; und ſeit dieſer Zeit werden keine andre als reine Jungfrauen in dieſes Kloſter des heiligen Maglorius zu Paris aufgenommen: ſo daß daſſelbe in ſofern von ſeiner urſprünglichen Beſtimmung ganz abgewichen iſt; indem es ehmals und urſprünglich nur als ein Zufluchtsort für die bußfertigen Sünderinnen, die an ihrer Ehre Schifbruch gelitten hatten, dienen ſollte; nunmehr aber eine heilige Freyſtadt, ſagt unſer Autor, für die reinen Jungfrauen und Bräute Jeſu Chriſti geworden iſt, die zu der Heerde des unbefleckten Lammes gehören.*)

---

*) S. oben dieſen Mönchsorden B. 4. S. 236. ff.

**) Helyot B. 3. S. 434. und 436. ff. die Kupfer.

So viel von ehemaligen Stiftungen für bekehrte Unkeuſche. Es giebt aber auch noch heut zu Tage einige ähnliche Inſtitute.

Von dieſer Art ſind z. E. in Frankreich die Marie Magdalenenklöſter, oder, wie ſie dort genant werden, der Orden der Magdelonetten; ferner der Orden U. L. Fr. von der Zuflucht, u. a. und noch mehrere in Italien und in Spanien. Die Hauptſache iſt bey allen dieſen immer dieſelbe, nemlich, daß es religiöſe Anſtalten zur Bekehrung unzüchtiger Perſonen ſind; aber in der Art, wie dieſe Abſicht erreichet wird, ſind ſie ſchon wieder verſchieden. Einige beſtehen nemlich aus freywilligen Büſſerinnen, andere aus gezwungenen. In einigen hat man nur die ſchlechten Gelübde; und die Perſonen bleiben alſo Weltliche;**) in andern, die feyerlichen oder lebenswierigen Gelübde; und die Perſonen ſind alſo, wenigſtens dem gröſten Theile nach, wahre Kloſterfrauen oder Religioſinnen. Von dieſer letztern Art ſind die drey Magdelonettenklöſter zu Paris, zu Rouen, und zu Bourdeaux: ſie machen zuſammen eine von dem apoſtoliſchen Stuhle beſtätigte Kloſtergeſellſchaft aus. Das Kloſter zu Paris iſt das erſte und vornehmſte. Der Grund dazu ward im Jahr 1618 gelegt; indem ein Kapuziner, ein Weinhändler, und ein Gardeofficier, aus chriſtlichem Eifer getrieben, anfiengen, in einem Hauſe in der Vorſtadt St. Germain eine Anzahl unkeuſcher Perſonen zu ſammlen, in der Abſicht, ſie durch Arbeit, Zucht und gute Ordnung, ſonderlich durch ſtrenge Verſchlieſſung, von ihrem Laſterleben zur Beſſerung zu bringen. Was dieſe drey Männer angefangen hatten, fand weiterhin groſſen Beyfall und Unterſtützung von andern: **Franz von Sales**, Biſchof von Genf, als er bald hernach in Paris predigte,*) gab zuerſt einigen von dieſen bekehrten Unkeuſchen, das geiſtliche Kleid, und ſie verlangten eine anſehnlichere Wohnung bey dem Temple; woſelbſt ihre Anzahl, nach zehn oder zwölf Jahren, ſchon über hundert angewachſen war. Sie haben faſt immer Kloſterfrauen von andern Orden, als Aufſeherinnen oder Vorgeſetzte, über ſich gehabt. So ſind es, z. B. zuerſt, ſeit 1629 vier Nonnen von Mariä Heimſuchung**) geweſen, welche denn allemal die oberſten Kloſterbedienungen zugleich bekleidet haben. Nachher traten die Urſulinerinnen***) an ihre Stelle; und im Anfang dieſes Jahrhunderts ſind es die Hoſpitaliterinnen von dem Orden der Barmherzigkeit Jeſu ge-

---

*) Daher auch ſie (zu Helyots Zeiten wenigſtens) nicht anders genannt ſeyn wollten, als les Dames de St. Magloire; ob ſie gleich der gemeine Sprachgebrauch noch immer les Penitentes nannte. Helyot daſ. S. 435—437. und vor B. 1. Bücherverzeichniß S. 54.

**) Z. E. Bon Paſteur, Sauveur, St. Pelage, u. a.

---

*) Siehe oben dieſ. Mönchsorden 6, 161.

**) Einer Stiftung eben des gedachten Biſchofs. Siehe oben dieſe Mönchsorden 6, 159. ff.

***) Siehe oben dieſe Mönchsorden 6, 205. ff.

geweſen. Dieſe erſte Stiftung zu Paris hat darnach zwo Töchter; nemlich, ein ähnliches Magdelonettenkloſter zu Bourdeaux, und eins zu Rouen, hervorgebracht. Die Satzungen wurden 1637 aufgeſetzt, und — erhielten, nach päpſtlicher Vollmacht, die Billigung des Erzbiſchofs von Paris, im Jahr 1640. Hier iſt der weſentlichſte Inhalt derſelben. *)

„Einer Perſon, die das Unglück gehabt hat, ihre Ehre zu verlieren, bleibt beynahe keine andre Lebensart zu ergreifen übrig, als, wenn ſie es anders kan, das Kloſterleben. Das Kloſter iſt beynahe der einzige ſichere Zufluchtsort, der Hafen, in welchem ſie vor den Stürmen in Sicherheit ſeyn kan. In der Welt wird doch ihre Keuſchheit allemal noch Gefahr laufen: dieſe Welt iſt für ſie ein unruhiges und ſtürmiſches Meer, voller Klippen, allezeit beſtürmet von den Winden, und berüchtigt durch viele Schifbrüche. Glücklich diejenigen! die mitten aus den Wellen ſich auf einem Brete, oder ſonſt einer von den Trümmern ihres geſcheiterten Schiffes, ſich noch haben retten können! Wollten ſie ſich aufs neue der Wuth dieſes unbeſtändigen, tobenden Elements ausſetzen; ſo möchte ſehr zu fürchten ſeyn, daß ſie einmal gänzlich umkämen, und zu Grunde giengen.

Allein, eine Perſon von dieſer Art wird im Anfang, in jeder religiöſen Geſellſchaft, allemal viel auszuſtehen haben. Da ſie bisher immer nur nach ihrem eigenen Willen gelebt hat; ſo wird ihr nunmehr das Joch des Gehorſams doppelt hart; es wird ihr unausſtehlich vorkommen: wenn ſie bis-

---

*) Ordres monaſt. Tom. IV. 244. ſq.

her der weltlichen Luſtbarkeiten und Ergötzungen gewohnt iſt; ſo wird es ihr hart ankommen, ſich in das Nachtwachen, in das Faſten, in die Abtödtungen zu finden. Wenn Umgang und Geſellſchaft, Schauſpiele und Zerſtreuungen, bis daher ihr täglicher Zeitvertreib geweſen ſind, ſo wird ihr nun der Verſchluß, und dieſe tiefe Stille und Einſamkeit, marternde Langeweile machen. Die groben, harten Kleider werden ihr unerträglich ſeyn, weil ſie in Seide und feinem Anzuge zu gehen gewohnt war. Jedoch, mit ein wenig Standhaftigkeit, und unter dem Beyſtand der Gnade Gottes, wird eine wahrhaftig reuige, und bußfertige Perſon alle dieſe Hinderniſſe ſchon überwinden; und der Anblick ihrer begangenen Ausſchweifungen, wenn ſie ſich dieſelben fleiſſig vor Augen ſtellet, wird ſie ſtark genung machen, noch gröſſere Schwierigkeiten nach und nach zu überſteigen, damit ſie dadurch der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leiſte.

Inzwiſchen wollte ich ihr doch nicht rathen, in ſolche Kloſtergeſellſchaften zu treten, wo den Nonnen der Gebrauch des Sprachgitters frey ſtehet, ſo oft ſie nur wollen; denn hier würde ſie in der That beynahe eben ſo ſehr der Gefahr ausgeſetzt ſeyn, wie in der Welt: ja, die Wunden, die ſie hier empfienge, möchten wol um ſo viel bedenklicher ſeyn, weil ſie heimlich und verborgen wären, und weil die Andacht vielleicht dabey zum Vorwand gebraucht werden würde.

Ich wollte ſehr wünſchen, wenns möglich, daß ſie unter die Annonciaden (Kloſterfrauen von Mariä Verkündigung) gienge, und zwar hauptſächlich um der ſtrengen Verſchlieſſung, Einſamkeit und Eingezogenheit willen, die bey dieſen heiligen Nonnen beſtändig herſchet, als welche nur überall zwey oder dreymal im ganzen Jahr, vor dem Gitter erſcheinen dürfen, und noch dazu nur, um ihre allernächſten Blutsfreunde zu ſprechen. Aber es iſt eine unüberſteigliche Schwierigkeit dabey: dieſe, daß man bey den Annonciaden ſchlechterdings keine andre als reine Jungfrauen annimmt; auch die Mutter Superiorinn in dieſem Stücke gar überall keine Diſpenſation ertheilen darf. *)

Alſo bleibt denn wol für ein Mädchen, die ihre Ehre verloren hat, nichts anders übrig: und der beſte Rath für ſie wird ſeyn, daß ſie ſich zu den Nonnen von der Buſſe der Magdalene, ſonſt genannt Magdelonetten, begebe. Das iſt die rechte Wehnung und Zuflucht für die verlohrnen und verirrten Schafe vom Hauſe Iſrael. Es giebt in dieſem Inſtitut drey verſchiedene Klaſſen oder Kongregationen (ich rede eigentlich von dem Magdelonettenkloſter zu Paris). Die erſte führt den Titel der heiligen Magdalene: die zweyte heißt die Kongregation der heiligen Martha; und die dritte des heiligen Lazarus.

In der Kongregation der heiligen Magdalene thut man die ordentlichen feyerlichen Kloſtergelübde. Die Zeit des Noviziats iſt hier zwey Jahre. Die neue Profeſſin wirft ſich nach geſchehener Ablegung der Gelübde, ganz zur Erde nieder, man deckt ſie mit einem Leichentuche zu, und ſaget die gewöhnlichen Gebete für die Todten, nebſt dem Abſolve quaeſumus, über ihr her: ſodann beſprenget man ſie mit Weihwaſſer, und, nachdem ſie wieder aufgeſtanden, ſetzt man ihr eine Dornenkrone auf.

---

*) Siehe oben B. 6, 135.

Die Obſervanzen an ſich, ſind nicht ſehr hart: Sie ſtehen um halb ſechs auf; ſie haben des Morgens eine halbe Stunde ſtilles Gebet, und eben ſo des Abends nach der Komplet: ſie ſagen das kleine Amt der heiligen Jungfrau her; an gewiſſen Tagen des Jahrs aber, das groſſe. Eingezogenheit (Retraite) halten ſie, drey Tage zu Weihnachten, drey zu Oſtern; eben ſoviel zu Pfingſten, und am Feſte der heiligen Magdalene: ferner einen Tag vor Mariä Himmelfahrt, den heiligen Abend vor M. Reinigung; vor dem Feſte des heiligen Auguſtins, und der heiligen Marthe; welches zuſammen im ganzen Jahre ſechszehn eingezogene Tage (jours de retraite) macht. Faſten haben ſie, den ganzen Advent über, wie auch alle Freytage im Jahr, ausgenommen von Oſtern bis Pfingſten. Enthaltung von Fleiſchſpeiſen haben ſie alle Mittwochen, den heiligen Abend vor St. Magdalene, und vor dem Feſte des heiligen Auguſtins: am Charfreytage aber eſſen ſie auf der Erde. Die Diſciplin oder Geiſſel haben ſie wöchentlich einmal, nemlich alle Freytage; im Advent und in der Faſten aber, auſſerdem noch alle Mittwochen.

In der zweyten Kongregation, d. i. in der Klaſſe der heiligen Martha, ſind die Schweſtern nur durch die ſchlechten oder einfachen Gelübde gebunden; auch erlaubet man es nicht einmal allen, ſie abzulegen; ſondern nur denjenigen, an welchen man einen wahren Beruf zur Enthaltſamkeit wahrnimt. Wenn ſie, vor Ablegung ſolcher Gelübde, von verſtändigen Männern zur Ehe begehrt werden; ſo ertheilt man die Einwilligung wohl; doch unter der Bedingung, daß dieſe Perſonen nicht ſelbſt einen vorzüglichen Trieb zum Kloſterleben bey ſich

ver=

verſpüren. Kleidung iſt ſonſt jener eigentlichen Kloſterfrauen (der aus der erſten Klaſſe) ihrer, gleich: ausgenommen daß ſie kein Skapulier, und nur den weiſſen Schleyer tragen. Aufſtehen müſſen ſie, wie jene, um halb ſechs; ſie haben drey Viertelſtunden Gebet; ſagen das kleine Amt her, und zwar bey Strafe einer Sünde (ſous peine de péché) im Unterlaſſungsfall. An den Tagen des groſſen Amts (derer von der erſten Kongregation nemlich) beten ſie den Roſenkranz. Nach Endigung des Gebetes empfangen ſie ihre Obedienz zur Arbeit (von ihrer Mutter Domina). Ihre Wohnung iſt von der Kloſterfrauen Wohnung abgeſondert: ſie ſpeiſen auch zuſammen in einem beſondern Refektorio. Sonſt haben ſie dieſelben Enthaltungen vom Fleiſcheſſen; aber ſie faſten nur drey Tage wöchentlich, während des Advents. Ein Viertel nach fünf Uhr hören ſie auf zu arbeiten, und haben eine halbe Stunde Gebet in Gedanken; darnach gehen ſie zum Abendeſſen, und ſodann zur Rekreation bis auf den erſten Glockenſchlag zur Mette. Alsdenn fängt das groſſe Silentium an. Während der, von den Schweſtern der erſten Klaſſe zu haltenden Mette, arbeiten dieſe in der gemeinſchaftlichen Arbeitſtube, unterdeſſen, daß eine der Schweſtern etwas vorlieſet. Dies dauret bis auf das Te Deum. Alsdenn verlaſſen ſie ihre Arbeit wieder, gehen zu Chore, ſagen ihr Amt her, ſtellen ihre Gewiſſensprüfung an, und legen ſich ſchlafen.

Zu der ſtrengen Verſchlieſſung ſind ſie eben ſo wohl, als jene eigentliche Nonnen, verpflichtet; und dieſes bey Strafe des Ordensbannes (der Exkommunikation) und anderer Pönitenzen. Diejenigen, mit denen man vorzüglich zufrieden iſt, und bey denen man einen guten göttlichen Beruf verſpüret, werden wol zu der erſten Klaſſe, oder in die Kongregation der heiligen Magdalene, aufgenommen, und zu den feyerlichen Gelübden zugelaſſen; wenn ſie hinlänglich geprüfet worden, und das zweyjährige Noviziat ausgehalten haben. Bey vorfallenden Vergehungen hingegen ſetzt man ſie auch wol in die dritte Kongregation herunter, wo ſie denn eine Art von Gefangenſchaft, und andern Pönitenzen, ausſtehen müſſen. Wenn ſie aber hier, ſtatt ſich zu beſſern, und durch ihre gute Aufführung eine geſchwinde Umſetzung zu verdienen, ſich gegentheils nur widerſpenſtig und unartig betragen; ſo greift man auch wol zu den Ruthen und andern Strafmitteln.

Die dritte Klaſſe endlich, oder die Kongregation des heiligen Lazarus, iſt anzuſehen als ein Zuchthaus, oder als eine Anſtalt für, entweder eben noch in dem Laſter begriffene, oder doch wenigſtens noch nicht gänzlich von demſelben befreyete, Perſonen, die man gezwungener Weiſe hineinbringt. Sie wohnen abgeſondert; haben, bis auf einen kleinen Unterſchied, dieſelben Obſervanzen, als diejenigen von der zweyten Klaſſe, die die ſchlechten Gelübde noch nicht abgelegt haben; aber leicht und bald kommen ſie in dieſe zweyte Kongregation, wenn man nur ein wenig Beſſerung und Folgſamkeit an ihnen bemerket. In das Sprachzimmer dürfen ſie, in der Advent und Faſtenzeit gar nicht; zu andern Zeiten auch ſehr ſelten nur, kommen; ſo wie in der That auch die Perſonen der übrigen beyden Klaſſen es nicht thun dürfen: Die Halsſtarrigen und Widerſpenſtigen, und überall ſolche, die ſich nicht in die Ordnung fügen wollen, werden durch ſtrengere Gefangenſchaft, durch Hunger oder Faſten, und durch andre dienſame Zwangsmittel, zu ihrer Schuldigkeit angehalten."

So weit unſer ungenannter Autor. *)

Eine jede von dieſen drey ſogenannten Kongregationen hat ihre eigene Wohnung, ihren eignen Speiſeſaal, und ihre eigene Kleidung. Eine Abſonderung, die mit Fleiß und aus guten Urſachen geſchiehet: denn die mittelſte Klaſſe ſoll die erſte als ihre Aufſeherinn; die unterſte aber, als ihr Zuchthaus, betrachten. Die von der erſten Klaſſe, oder von der Kongregation der heiligen Magdalene, gehen in einem dunkelgrauen Rocke und einem Skapulier derſelben Farbe: ſie ſchürzen ſich mit einem weiſſen Stricke, und haben einen Wimpel oder ein Vortuch, wie die Nonnen von Mariä Heimſuchung. **) Sie haben den ſchwarzen Schleyer (Weihel) über dem weiſſen; denn, weil ſie die feyerlichen Gelübde thun, ſind ſie wahre Kloſterfrauen, folglich auch in der Kleidung. Die Kongregation der heiligen Martha trägt erſtlich dieſen ſchwarzen Schleyer (das Unterſcheidungszeichen der eigentlichen Nonnen) nicht; ſondern nur den weiſſen; (denn dieſe Perſonen thun nur die ſchlechten Gelübde; ſind alſo eigentlich nur Weltliche; keine wahre Nonnen) nächſtdem haben ſie

---

*) Welcher diesmal bloß aus dem Helyot geſchöpft hat, wie er ſelbſt anzeiget. Helyots Quellen aber ſind, ſo viel er deren angiebt, die Satzungen dieſes Ordens, die Vie de Mr. Vincent de Paul von Abelly, und die Relation de la naiſſance et progrès du Monaſtere des Madelonettes, Paris 1649. Helyot, B. 3. S. 449.

**) Oben B. 6. S. 160. ff.

auch das Skapulier nicht. Die von der dritten Klaſſe ſcheinen, entweder völlig ſo, wie dieſe letztern, zu gehen, oder ſie tragen auch vielleicht noch zum Theil ihre ordentliche weltliche Kleidung. Dieſe Kongregation, St. Lazarus, iſt wie das Zuchthaus dieſer religiöſen Gemeine anzuſehen. Sie beſtehet nemlich theils aus Auswärtigen, d. i. aus ſolchen Perſonen, die man hier zuerſt in das Inſtitut aufgenommen hat; und dieſe ſind alle gezwungen hineingekommen: theils beſtehet ſie aus ſolchen Schweſtern der heiligen Martha, die zur Strafe auf eine gewiſſe Zeit, hieher, als in eine niedrigere Klaſſe verſetzt worden ſind. Die Beſſerung iſt bey beyderley Gattungen die Bedingung der Fortrückung. Unter den Schweſtern der zweyten Kongregation können allerdings auch wol verheyrathete Perſonen ſeyn: (denn ſie haben nur die ſchlechten Gelübde) und ſie dürfen allemal wieder austreten; nicht nur, um zu heyrathen, ſondern auch, wenn ſie in Dienſte verlanget werden. Die von der erſten Klaſſe müſſen in ihrer Profeßformel ſelbſt angeloben: daß die Zurechtbringung, Beſſerung, Zucht, und Aufſicht der Unkeuſchen ihre vornehmſte Beſchäftigung ſeyn ſolle *) Und in den Satzungen iſt es ein Grundartikel, daß durchaus keine andre als wirklich unzüchtige Perſonen, in dieſem Inſtitut aufgenommen werden ſollten. Die wegen dieſes Laſters in Gefahr ſchwebenden Perſonen können von den Ihrigen zwar hineingebracht werden; aber nur auf eine Zeitlang, und ſo, daß ſie in Geſellſchaft der erſten Klaſſe bleiben. Alles dieſes iſt der erſten Idee dieſes Inſtituts ſehr gemäß, nach welcher es eine Anſtalt zur Zurechtbrin-

---

*) Helyot B. 3. S. 446.

bringung der Gefallenen ſeyn ſollte. Ueberhaupt wird man alſo die zweyte Klaſſe als den Hauptgedanken des Ganzen betrachten müſſen. Die erſte iſt nur für die vollkommneren Perſonen beſtimmt, welche den übrigen als Aufſeherinnen und Vorbilder dienen ſollen. Die unterſte hingegen iſt als ein Stand der Zucht und Beſtrafung anzuſehen. Man will unkeuſche Perſonen, oder ſolche die ihre Ehre verloren haben, bekehren und beſſern. Man bedienet ſich dazu der Obſervanzen, Uebungen, Abtödtungen und Prüfungen der zweyten Klaſſe; auch wol erforderlichenfalls der von der dritten. Wenn ſie dieſe Prüfungen gehörig ausgehalten haben, und gebeſſert ſind; ſo ſteht es ihnen frey, ob ſie, und unter welchen Bedingungen, ſie in die Welt zurückkehren? oder ob ſie ſich auf ihr Lebenlang Gott aufopfern wollen? Im Ganzen betrachtet, muß man geſtehen, daß dieſes, zumal für ſolche groſſe Städte, wie Paris u. ſ. f. eine ganz nüzliche und heilſame Anſtalt iſt.

Es giebt in Frankreich dieſem ähnliche Inſtitute mehr, wiewol ſie dem Namen nach unterſchieden ſind. Von dieſer Art iſt z. B. der Orden U. L. Fr. von der Zuflucht *) Nach den, aus der Regel Auguſtins und Ignazens (Ignatii) geſchöpften, Satzungen **) iſt das weſentlichſte in ihrer Verfaſſung dieſes. Die Perſonen in jedem Kloſter

---

*) Notre Dame du Refuge.

**) Die Stifterin dieſer Anſtalt iſt eine gewiſſe Mutter Eliſabeth vom Kreuze, eine Witwe, und eine erſchreckliche Schwärmerinn, welche um 1624. zu Nancy anfieng, eine religiöſe Geſellſchaft zu ſamlen, wobey der Hauptzweck gerade der obgedachte, nemlich die Be

Kloſter beſtehen aus drey verſchiedenen Klaſſen. In der erſten Klaſſe ſind lauter wirkliche Kloſterfrauen, welche, auſſer den gewöhnlichen drey feyerlichen Gelübden, noch ein Viertes thun: daß ſie die von der zweyten Klaſſe nicht verdrängen, oder die Anzahl der Büſſerinnen vermindern wollen. Sie ſind wiederum theils ſolche, die aus eben dieſer zweyten Klaſſe hieher hinaufgerücket ſind, folglich ehemalige Büſſerinnen: theils auswärtige; und da ſind nur ehrliche Jungfrauen in dem Beſitz der Kloſterämter; die übrigen ſind davon ausgeſchloſſen. Die zweyte Klaſſe enthält die eigentlichen Büſſerinnen, d. i. bekehrte oder gebeſſerte Unzüchtige; welche, nachdem ſie hier eine Zeitlang geprüfet worden, und bewährt gefunden ſind, in jene erſte Klaſſe verſetzt, und zur Profeß der Gelübde zugelaſſen werden können. In dem dritten oder unterſten Range aber, ſtehen die noch nicht gebeſſerten, noch einer ſchärfern Zucht bedürfenden, Büſſerinnen oder Reuige; und zwar entweder als freywillige, oder auch gezwungener Weiſe. Jedes Kloſter hat ſeinen von der Superiorinn oder dem Rath gewählten Superior, der die Beſtätigung von dem Biſchof des Orts (dem Ordinario) haben muß. Verheyrathete Perſonen

ſind

Bekehrung der Unkeuſchen, war. Papſt Urban VIII. beſtätigte 1634 die Satzungen, und machte dieſe Geſellſchaft zu einem Orden. Das Magdalenenkloſter zu Nancy war das erſte, und iſt als das Stammhaus zu betrachten, aus welchem in der Folge zehn bis zwölf andre, die in Lothringen und andern Provinzen Frankreichs liegen, entſprungen ſind: ſo daß dieſe Kloſtergeſellſchaft ſtärker, als die erſtgedachte, ſich ausgebreitet hat. Helyot B. 4. Kap. 47. S. 406—414.

ſind ausgeſchloſſen; es müſte denn ſeyn, daß ſie gerichtlich geſchieden wären.

Das Inſtitut Unſer L. Frauen von der chriſtlichen Liebe*) unterſcheidet ſich einmal durch das ausdrückliche vierte Gelübde, nach welchem ſich dieſe Nonnen namentlich zur Bekehrung der Reuigen anheiſchig machen; dann aber auch durch die innere Verfaſſung ſelbſt. Hier ſind nemlich keine ſolche drey Stufen und Klaſſen, wie bey den Magdelonetten; ſondern die ganze Geſellſchaft beſtehet, theils aus eigentlichen Kloſterfrauen, die ſich mit der Aufſicht, Zucht, und Anleitung der reuigen Schweſtern beſchäftigen: theils aus dieſen Reuigen oder Büſſerinnen ſelbſt, welche unter jenen ſtehen. Keine von dieſen letztern wird je zu den Gelübden zugelaſſen; folglich findet hier nichts von dergleichen Verſetzung in einen höhern Rang, wie in den obenſtehenden Inſtituten, ſtatt. Hier, in U. L. Fr. von der chriſtlichen Liebe, werden nur Kloſterfrauen allein, unbefleckte Jungfrauen, zur Anführung und Zucht der bekehrten Unkeuſchen gebraucht; dahingegen in U. L. Fr. von der Zuflucht, die Perſonen der zweyten Klaſſe, nemlich die wirklich gebeſſerten Unzüchtigen, nach einiger Prüfungszeit, wol Profeſſinnen werden können; wiewol die Kloſterbedienungen nur an reine Jungfrauen vergeben werden.

---

*) Es entſtand 1640. zu Caen das erſte Kloſter dieſer Art; P. Alexander VII. gab die Beſtätigung 1666; und darnach hat es noch einige andre, in der Normandie und in Bretagne, hervorgebracht. Es war hauptſächlich ein Werk des eifrigen Paters Eudes, der durch ſeine Andacht gegen die Herzen Jeſu und Mariä (die Nonnen tragen dieſe Herzen auch auf der Bruſt, und im Wappen) gewöhnlich geworden; und gar ſehr unſers Geſchichtſchreibers Mann iſt. Helyot B. 4. S. 418. ff.

Spanien hat in Sevilla ein ähnliches Inſtitut, nemlich das Kloſter der Reuigen oder Büſſerinnen daſelbſt. Die Geſellſchaft beſtehet aus drey Klaſſen: aus der Klaſſe der Profeſſinnen, oder wirklichen Kloſterfrauen, die die Gelübde gethan haben; und dieſe ſind Lehrmeiſterinnen und Vorgeſetzte der übrigen; aus der Klaſſe der Novizen, oder lernenden jungen Nonnen: und drittens aus der Klaſſe der Züchtlinge, welche als ein Zucht- oder Spinnhaus zu betrachten iſt.*)

Zu Rom giebt es recht viele Anſtalten für dergleichen bußfertige Schweſtern, oder ſogenannte Zufluchtshäuſer für die reuigen Unkeuſchen. Solche Geſellſchaften ſind theils, geiſtliche oder regulirte, d. i. ſie beſtehen aus wirklichen Nonnen, die die feyerlichen Gelübde gethan haben: theils ſind ſie weltliche, d. i. ſolche, wo die aufgenommenen Perſonen ohne feyerliche Gelübde leben. Zu der erſteren Gattung gehört z. E. das reiche und anſehnliche Kloſter zu St. Mariä Magdalene,**) und das zu St. Jakob de la Longara, in Rom. Papſt Leo X. hatte der ſogenannten Geſellſchaft der chriſtlichen Liebe, einem Inſtitut von beynahe gleichem Zwecke, eine alte Kirche geſchenkt; welche um 1520 neue gebauet, und der heiligen Maria Magdalene, Patronin der bekehrten Sünderinnen, geweihet wurde; das war der Urſprung dieſes Kloſters. Weiterhin bekam dieſes Inſtitut durch päpſtliche Verordnung, die Erbſchaft der Güter aller römiſchen Buhlerinnen: es wurde dadurch reich; und nach dem Brande 1618 aufs neue groß und ſehr prächtig wieder gebauet. Dieſe Kloſterfrauen der Regel Auguſtins, haben die ordentlichen feyerlichen Gelübde; aber dabey, welches merkwürdig iſt, gar kein Probejahr; ſondern ſie werden ſogleich aufgenommen, und zur Profeß zugelaſſen. Dagegen ſind auch ihre Obſervanzen gar nicht ſtrenge. Und eben dieſer Umſtand gab Anlaß zur Entſtehung des letztgedachten Inſtituts, des Kloſters zu St. Jakob de la Longara, welches man als eine aus jenem entſprungene Reform betrachten kan. Um 1628 giengen ſieben und zwanzig Nonnen, die eifriger als die übrigen waren, aus jenem Kloſter weg, und legten den Grund zu einer neuen Geſellſchaft. Ihre Uebungen ſind ſtrenger: gröbere Kleider, keine Leinwand; Faſten, Geiſſeln, Silentium, alles iſt bey ihnen härter; und ihre Priorinn iſt nur dreyjährig.*) Eine Stiftung von der zweyten Gattung aber, iſt das Kloſter zum heiligen Kreuz zu Longara. Die Perſonen ſind lauter Weltliche, und leben ohne feyerliche Gelübde; wiewol ſie die Regel und das Kleid des heiligen Auguſtins; auch noch dieſe eigene Verpflichtung, haben, den Unterricht und die

---

*) Die Stiftung fällt in das Jahr 1550. Die urſprüngliche Abſicht war keine andre, als die oftgedachte und nur reuigen Buhlerinnen allein ſollte dieſe Anſtalt gewidmet ſeyn. Sie folgen übrigens der Regel Auguſtins.

**) Delle Donne Convertite della Madalena.

---

*) Helyot B. 3. Kap. 51. S. 449. u. f.

Erziehung junger Mädchen zu übernehmen. *) Uebrigens ſtehen dieſe Klöſter alle drey unter der Gerichtsbarkeit einer eigenen Kongregation gottſeliger Perſonen, deren Präſident irgend einer von den Kardinälen iſt.

---

*) Der vornehmſte Anfänger war ein Karmeliter Barfüſſer um 1615. Helyot daſ. S. 453.

Hoſpi=

Hoſpitaliterinnen
bey dem Hotel Dieu zu Paris
und
Töchter der chriſtlichen Liebe,
Dienerinnen der armen Kranken
in Frankreich.

Dieſe beyde weibliche Inſtitute, wenn ſie gleich ſonſt verſchieden ſind, ſtimmen wenigſtens darin überein, daß ihr Hauptzweck einer und ebenderſelbe iſt, nemlich die Verpflegung der Kranken: auch darin, daß ſie beyde an einem Orte, nemlich zu Paris, und, wenn man nach des erſtern verbeſſerten Einrichtung rechnen will, auch faſt zu gleicher Zeit entſtanden ſind. Uebrigens iſt das erſtgenante, eine Geſellſchaft von wahren Nonnen oder Kloſterfrauen; das letztere aber von Halbnonnen oder dienenden Schweſtern.

Das groſſe Hoſpital zu Paris, oder das Hotel Dieu, wovon die erſtgedachte Geſellſchaft den Namen führet, iſt vor uralten Zeiten von einem Biſchofe daſelbſt, **Landry**, erbauet worden, und daher beſtändig ein Eigenthum der nachfolgenden Biſchöfe zu Paris geblieben; bis es 1097 der damalige Biſchof, nebſt der dazu gehörigen Kirche St. Chriſtoph dem Domkapitel U. L. Fr. ſchenkte. In den folgenden Zeiten ward es, durch Unterſtützung der Könige, und durch Mildthätigkeit Groſſer und Geringer, ſo wol an Gebäuden, Kapellen u. ſ. f. als an Vermächtniſſen, Stiftungen und Einkünften, nach und nach erſtaunlich erweitert und vergröſſert, ſo daß es in den neuern Zeiten *) viele tauſend Kranke aufnehmen kann; da es im Anfang

---

*) Helyot 3. Kap. 22. S. 219—229. Es werden auch ſchlechthin alle, ohne Unterſchied, darin aufgenommen; ausgenommen die Anſteckenden.

wol wenige hundert zählen mochte. Jemehr Einkünfte, jemehr Kranke; deſtomehr Perſonen, die den Dienſt dabey thun. Um 1220 findet man, daß ihrer ſchon über 50 geweſen ſind, und zwar beyderley Geſchlechts, Mönche und Nonnen; denn der Domdechant zu U. L. Fr. als ihr Superior, ſetzte um dieſe Zeit Satzungen auf, für acht und dreyßig Religioſen (größtentheils Layen) und fünf und zwanzig Nonnen, die an dieſem Hoſpital dieneten. In dem folgenden Jahrhundert fand man für gut, nur Nonnen allein und keine Mönche zu haben; und 1535 ward deren Anzahl auf vierzig Kloſterfrauen, und eben ſo viel Novizen feſt geſetzt. In der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts endlich, bewirkte eine gewiſſe eifrige M. Genevieve Bouquet,*) eine gute Verbeſſerung in dieſem groſſen Krankenhauſe. Denn ſie machte nicht nur, mit Hülfe der Obern viele gute Anſtalten und Verfugungen zu beſſerer Verpflegung dieſer armen Leute; ſondern richtete auch in allen Stücken die Pflichten und Obliegenheiten dieſer Krankenwärterinnen viel beſſer und ordentlicher ein; führte zumal das gemeinſchaftliche Leben, und die regulirten Oerter, und die Namen der Wiedergeburt **) bey ihnen ein, ordnete vor allen Dingen das Noviziat beſſer an, und ſetzte, mit einem Worte, alles auf den Fuß des ordentlichen Kloſterlebens. Und das that ſie durch ihr eigenes Exempel eben ſo ſehr als durch Vorſchrift und Satzungen. Nach dieſer

---

*) Man ſehe mit mehrerm von ihr Helyot a. a. O. S. 225. ff.

**) Nom de Religion, Kloſternamen, d. i. Namen irgend eines Heiligen, den die Kloſterfrau ſtatt ihres Familiennamens führet.

ſer Reform kamen ihre Nonnen auch in das ſehr ſchöne (ehmals eigentlich nur für die Verpeſteten beſtimte) Ludwigshoſpital, eben auch in Paris, und weiterhin nach Moulins, nach St. Julien nach Raquete, und andern Hoſpitälern in Frankreich. Die Stärke des Hauſes zu Paris, als des vornehmſten, iſt zu Helyots Zeit d. i. im Anfang dieſes Jahrhunderts ſo geweſen, daß der Profeſſinnen (oder eigentlichen Kloſterfrauen, die bereits die feyerlichen Gelübde gethan) hundert; der Novizen oder Angehenden etwa halb ſo viel; der Aufwärterinnen und Aufwärter aber wol wiederum ſo viel waren. Die übrigen Häuſer ſcheinen nicht ſo ſtark beſetzt zu ſeyn. Ihre Superiorinn heißt Priorinn. Übrigens ſtehen ſie, wie geſagt, unter dem Domdechant und Kapitel U. L. Fr. *) und über die zeitlichen Güter ſind Verwalter geſetzt. Alſo ſind dieſe Hoſpitaliterinnen nunmehr wahre Nonnen oder Kloſterfrauen, denn ſie thun, unter der Regel des heil. Auguſtins, die drey feyerlichen Gelübde; und ein viertes der Krankenpflege dazu, und zwar auf alle Tage ihres Lebens. **) Ihre Geſetze aber ſind, auſſer der auguſtiniſchen Regel, die alten Satzungen, um 1220 verfaſſet, und an deren ſtatt, nunmehr die neuen aus den Zeiten der Reformatorinn Bouquet. ***)

---

*) Siehe die Profeßformel bey Helyot B. 3. S. 229.

**) Ich gelobe— Armuth, Keuſchheit, Gehorſam und den armen Kranken alle Tage meines Lebens — zu dienen. Helyot ebendaſ.

***) S. das Bücherverzeichniß forn im Helyot vor B. 1. S. 61.

Die Töchter der chriſtlichen Liebe, Dienerinnen der armen Kranken*) ſind keine wahre Kloſterfrauen, ſondern eine Art von Halbnonnen, oder dienende Schweſtern; denn ſie thun nur die einfachen oder ſchlechten Gelübde, auf ein Jahr, welche denn, ſo lange ſie bleiben, alljährlich erneuret werden. Man möchte ſie eine, in einem Seminario gezogene Geſellſchaft von Dienſtmädchen für die Hoſpitäler, nennen. In Anſehung ihres Urſprungs ſind ſie ganz und gar ein Werk des berühmten Vincenz von Paul, und einer ihm ergebenen Devoten, der Frau le Gras. Als nemlich dieſer geprieſene Stifter der Miſſionsprieſter im Jahr 1617 ſeine Glaubensbothſchaft auf dem Lande, zu Chatillon in Breſſe trieb;**) ſo erweckte er durch ſeine Predigten unter andern auch dort das vornehme Frauenzimmer zu einer Societät zur Liebthätigkeit gegen arme Kranke. Er ſtiftete in den folgenden Jahren ähnliche Societäten oder Schweſterſchaften chriſtlicher Liebe, auf dem platten Lande hie und da, und endlich auch um 1630 in Paris ſelbſt. Hier war es hauptſächlich, wo ihm die Frau le Gras Hülfe leiſtete. Dieſe Dame, die ſeit kurzem Witwe geworden war, und einen ſtarken Trieb zur chriſtlichen Mildthätigkeit und Krankenpflege bey ſich ſpührte, war im Jahr 1620 unter des Vincenz Führung gekommen. Sie diente ihm von dieſer Zeit an, und half und unterſtützte ihn auf alle Weiſe, in Errichtung, Erhaltung, und Ausbreitung, auch in Beſuchung oder in einer Art von Direction,

---

*) Filles de la Charité, auch Soeurs griſes, oder Soeurs du pot genant, welches ſich unten erklären wird.

**) Siehe Vincenz von Paul Leben in dem Artikel Prieſter der Miſſion, oder Väter von St. Lazarus.

rection, ſolcher und ähnlicher Schweſterſchaften chriſtlicher Liebe, dergleichen von hier an, in groſſer Menge, ſo wol in Paris ſelbſt, als auf dem Lande in Frankreich, entſtanden ſind. Die fromme Witwe legte ſich nunmehr hauptſächlich auf den Unterricht, auf die Zuziehung und Abrichtung ſolcher junger Mädchen, die dereinſt geſchickt wären, als gute Werkzeuge und Bediente ſolcher mildthätigen Geſellſchaften *) und als tüchtige Krankenwärterinnen, gebraucht zu werden. Ihre Bemühungen waren von erwünſchtem Erfolge: man ſuchte und verlangte nur Krankenwärterinnen aus ihrer Schule; in den Hoſpitälern und ſonſt allenthalben, wo man ſie zum Dienſt der armen Kranken nöthig hatte. Endlich legte ſie im Jahr 1641 eine ordentliche Schule oder ein Seminarium für ſolche Mädchen an, und zwar in einem Hauſe in der Vorſtadt St. Dionyſii (Saint Denis) das der Prioren St. Lazarus gegen über lag. Die beſtändige Verbindung mit Vincenz von Paul und den Miſſionsprieſtern, war eine Hauptabſicht dabey. Denn nun mußten ſich ihre Töchter, auſſer der Erlernung der Krankenpflege, auch im Katechiſiren, und von Zeit zu Zeit, in den Rekollektionen oder Eingezogenhei-

---

*) Von ſolcher Art frommer Societäten war, z. E. eine groſſe Geſellſchaft vornehmer Damen in Paris, die ſich verbanden, den Kranken im Hotel Dieu Erfriſchungen (Collationen) nebſt einem geiſtlichen Troſtzuſpruch, zu verſchaffen: Ferner die ſogenannten Schweſterſchaften chriſtlicher Liebe in jedem Kirchſpiele, die ſich der kranken Hausarmen ihrer Gemeine annehmen, u. ſ. a. m. Bey allen dergleichen milden Verbindungen waren Vincenz und dieſe fromme Witwe, die Triebfedern; und dieſe ihre Seminariſtinnen Inſtrumente, indem die reichen Damen das Geld dazu hergaben.

heiten der Lazariſten, üben. Alles dieſes geſchah unter Vincentii oder ſonſt eines Miſſionsprieſters Aufſicht und Direktion. Von dieſer Zeit an, wurden dieſe Seminariſtinnen deſtomehr allenthalben bey Hoſpitälern und ſonſt, auch ſogar auswärts geſucht. Vincenz machte 1651 einen Aufſatz, der eine Nachricht, den ganzen Plan, und zugleich die Regeln und Vorſchriften, dieſes nützlichen Inſtituts enthielt, und 1655 erhob es der Erzbiſchof von Paris durch ſeine Billigung und Konfirmation zu einer Kongregation unter dem Titel der **Dienerinnen der armen Kranken**. M. le Gras, und Vincenz von Paul ſtarben beyde im Jahr 1660. Nach der Zeit haben ſich dieſe chriſtlichen Krankendienerinnen nicht allein durch ganz Frankreich, ſondern auch durch die Niederlande und Polen ausgebreitet; und die Anzahl ihrer ſämtlichen Häuſer beläuft ſich gegen dreyhundert.*) Unter dieſen iſt das obgedachte Seminarium zu St. Denis bey Paris, als das Haupt zu betrachten, dem alle übrige Häuſer unterworfen ſind. Die Auswärtigen werden auch von Zeit zu Zeit dorthin zurück gerufen, um ſich in dem Geiſt ihrer Stiftung zu erneuern. Die Superiorinn dieſes Seminars iſt ordentlicher Weiſe dreyjährig. Uebrigens ſtehen dieſe Töchter der chriſtlichen Liebe alle, unter der Führung des Generalſuperiors von St. Lazarus d.i. der Miſſionsprieſter, welcher ihnen ſeine Vikarien, und Viſitatoren ſetzt, auch Beichtväter (mit Billigung der Ordinarien) ernennet; und dann unter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs von Paris. Man braucht ihre Dienſte, auſſer im Hotel Dieu, auch in vielen andern Hoſpitälern, als bey den Invaliden, den Unheilbaren, den Fündlingen, den Gefangenen, im Tollhauſe, ingleichen in allen Pfarren, um für die kranken Hausarmen zu ſorgen.

---

*) Die Anzahl der Perſonen rechnet Helyot über anderthalb tauſend. S. Helyot B. 8. S. 130. und Kap. 14 ganz, welches hier unſere vornehmſte Quelle iſt.

Nunmehr wird man im Stande ſeyn, die Nachricht beyzufügen, welche unſer ungenannter Autor von dieſen beyden, zur Uebung einer chriſtlichen Krankenpflege abzielenden Geſellſchaften (denn auch dieſer hat ſie zuſammen genommen) giebet. *)

„Die Hoſpitaliterinnen verknüpften das Leben der Martha mit dem Leben der Maria: ſie widmen ſich einer geſchäftigen Liebthätigkeit, ohne gleichwol die Beſchaulichkeit (das beſchauliche Leben) darüber zu vergeſſen. Sie fügen zu ihren dreyen Gelübden ein viertes hinzu: den Armen (Kranken) ihr ganzes Leben zu dienen **) und das iſt es eben, worin ſie die Hauptſache ihres bußfertigen Lebens ſetzen."

„Die heilige Armuth ſiehet man allenthalben in ihrem Hauſe mit vieler Erbauung glänzen. Keine einzige Zelle iſt unterm Schloß, ausgenommen

---

*) Ordres monaſt. Tom IV. p. 195. ſqq. *Hoſpitalieres* und Traités préliminaires p. 145. unter den Kloſterbriefen.

**) Hier iſt die Profeßformel: „Ich gelobe Gotte — und dem heil. Auguſtin, unſerm Patrone, und Euch, meinen ehrwürdigſten Vätern (dem Domkapitel) A. K. G. und den armen Kranken, alle Tage meines Lebens, in dem Hotel-Dieu zu Paris, oder wo ihr ſonſt mir befehlet, zu dienen, und die Regel des heil. Auguſtins zu beobachten, welch: nach unſerm heil. Stande durch die der Superiorinn und der vornehmſten Beamtinnen ihre [1]. Wenn eine Schweſter zu viel Neigung oder Anhänglichkeit an dieſe oder jene Sache bey ſich verſpühret; ſo befiehlt ihr die Regel, dieſelbe Sache der Superiorinn auszuliefern: die Regel ſchärft ſogar auch der letztern ein, die Schweſtern von Zeit zu Zeit zu fragen, was ihnen wol das liebſte ſey? oder am meiſten am Herzen liege? und ſelbiges ihnen dann wegzunehmen. Wären die Schweſtern noch keine vollkommene ächte Nonnen, ſo möchte wol dieſer Punkt ihnen hundertfache Gelegenheit zu vielen Lügen geben; denn es ſtünde ſehr zu fürchten, daß ſie in ſolchen Fällen nicht aufrichtig und von Herzen ſprechen: nicht treulich anzeigen möchten, was es für Dinge ſind, an denen ihr Herz noch etwan am meiſten hängt! Doch, Lügen und Verſtellung würden ihnen am Ende gleichwol nichts helfen. Denn um ſie recht in der Verleugnung des Irdiſchen zu üben, hat man hier den Gebrauch, daß ſie alle jährlich einmal, nemlich am letzten Tage des Jahrs (den heil. Abend vor Chriſti Beſchneidung) alles, was ſie zu ihrem Gebrauch haben, der Mutter Superiorinn ausliefern müſſen: als da ſind ihre Kreuze, (Crucifixe) ihre Roſenkränze, ihre Diſciplinen, ihre Nadelbüchſen, ihre Breviare oder Gebetbücher. Darnach wird denn alles durchs Loos wieder ausgetheilet. Sie müſſen um dieſelbe Zeit auch alle ihre Zellen wechſeln, und dürfen nichts daraus mitnehmen. „

„Die

Satzungen und Verordnungen eingerichtet iſt, die mit Eurer Kraft und Gewalt, ehrwürdige Herren, Dechant und Kapitel der Kirche zu Paris, Obern dieſes Hauſes gemacht worden. Helyot B. 3. S. 229.

[1] Conſtitutions des Religieuſes Hoſpitalieres de Paris Traite 10. c. 2.

„Die ordentliche Kapitelbeichte wird alle Freytage gehalten; wenn aber auf demſelben Tag ein Feſt einfällt, wird ſie verleget.[2] Auſſerdem thun ſie auch Beichte und Pönitenz in dem Noviziathauſe, in der ganzen Gemeine (Communität), und in dem Speiſeſaal.“

„Das Faſten geſchieht erſtlich, alle Freytage, von Kreuzerhöh bis Oſtern, und noch einige heilige Abende vor den Marienfeſten[3]. Enthaltung von Fleiſchſpeiſen haben ſie alle Mittwochen im ganzen Jahr, und dann während der Adventzeit. Die Diſciplin oder Geiſſel nehmen dieſe Nonnen in Geſellſchaft alle Freytage, während eines Ave, Marisſtella:[4] ſehr lang iſt die dazu vorgeſchriebene Zeit eben nicht, aber ſie wird recht wohl angewandt. Man will keinen Augenblick davon verlohren haben, und nach der Schärfe zu urtheilen, mit welcher ſich einige Schweſtern da geiſſeln, würde man bald Ströme von Blut flieſſen ſehen, wenn ſie länger fortführen. Noch nehmen ſie ſie auch für jede verſtorbene Schweſter, wenigſtens einmal; ſie ſehen dieſes als eine Pflicht an, die ſie ihrem Nächſten ſchuldig ſind.“

„Von den Eigenſchaften, die man von den Poſtulantinnen fordert, wird in dem zehnten Theil der Satzungen ſehr ausführlich gehandelt. Man verlangt, daß ihr Körper geſund und ſtark; daß er gerade, wohlgewachſen, nicht ungeſtaltet ſey; es müſte denn ſeyn, daß die junge Nonne durch beſonders ſondere Geiſtesgaben, oder auch durch beſondere Vortheile, die dem Hauſe von ihrer Aufnahme zuwüchſen, ſolche Fehler gleichſam wieder vergütete. Schlechthin aber werden nicht zugelaſſen, alle mürriſche, zankſüchtige, eigenſinnige, [9] argwöhniſche, leichtſinnige, und hochmüthige Perſonen. Gegen ſolche, einer geiſtlichen Geſellſchaft weſentliche Fehler, kann auch kein noch ſo groſſer zeitlicher Vortheil Entſchädigung ſeyn. Ferner werden auch durchaus nicht aufgenommen, diejenigen die auſſerordentlich melancholiſch oder ſchwermüthig ſind, imgleichen die, wegen irgend einer anſteckenden Krankheit verdächtigen, oder die Unheilbaren; nicht weniger, die einen ſtinkenden Athem haben, oder die trepaniret ſind, oder die im üblen Rufe ſtehen. Noch im verwichenen Monate hat man eine Demoiſelle aus Bretagne, von guter Familie übrigens, bloß deswegen abgewieſen, weil ſie einen üblen ſtinkendem Oden hatte, und ſeit zehn Jahren mit einer Krätze behaftet war, die ſich durch alle mögliche Apotheken nicht wollte vertreiben laſſen. Sie, mein liebes Kind, ſind von allen ſolchen Uebeln frey: Sie ſind, wie ich nicht anders weiß, am Leibe eben ſo geſund als an der Seele. Es wird kein Bedenken haben, daß nicht jedes Haus dieſer Hoſpitaliterinnen, wo Sie wollen, Sie mit offenen Armen aufnehmen ſollte."

---

[2] Conſtit. ibid. cap. 6.

[3] Conſtit. part. 1. Traité I. c. 7.

[4] ibid. Part. 1. Traité 3. c. 3.

„Indeſſen wollt ich Ihnen doch immer lieber zu St. Julian oder zu La Raquete *) rathen, als zu dem Hotel-Dieu. In dem letztgenannten Hoſpi-

---

9) Ebendaſ.

*) Das erſtere Hoſpital iſt gewiß zu St. Julien l'Auxerre; des zweyten Lage weiß ich nicht.

Hoſpitale hat man ein viel ſaureres Leben, als in den übrigen von eben dieſem Inſtitut. Ihre Geſundheit iſt nicht ſtark genung, die hier erforderlichen ſauren Dienſte und Arbeiten auszuhalten. Die Nonnen müſſen hier alle ſelbſt die Wäſche thun: ſie müſſen im härteſten Winter in der Seine ſtehen und waſchen, denn dieſe flieſſet unter dieſem Gebäude durch.*) Sie athmen da beſtändig die faule anſteckende Krankenluft ein, und können es unmöglich hier ſo reinlich und ordentlich, vielweniger ſo bequem und ruhig haben, als in den andern Hoſpitälern, aus der begreiflichen Urſach, weil ſie mit einer ſo ungeheuren Menge von Kranken belaſtet ſind.**)“ –

„Doch, einer von den wichtigſten Gründen, warum ich Ihnen abrathen wollte, in dieſes Hoſpital zu treten, iſt noch dieſer: daß das Noviziat hier nicht weniger als ſieben Jahre dauret; ſechs Jahre, dächt ich, wären ſchon nur zu lange! ***) Dazu beſchweret man eben die Novizen mit den härteſten Arbeiten und Dienſten: ſie müſſen Tag und Nacht auf den Beinen ſeyn. Man ſtellet ſie bey die beſchwerlichſten Patienten hin, und bey diejenigen, die am gefährlichſten liegen. Manche dieſer jungen Perſonen, welche dem Feuer und Eifer ihrer Geſchäftigkeit in genauer Erfüllung ſolcher ſauren Pflichten nachgekommen ſind, haben ihre Geſundheit dadurch zu Grunde gerichtet, oder doch zum wenigſten gleich von Anfang, beträchtlich verderben. Und nachdem ſie ſich ſo abgemattet und erſchöpfet haben, ſo pflegt man ſie auf eine unbarmherzige, unmenſchliche Weiſe zu verabſchieden, und wieder in die Welt zu ſchicken. Da ſehen ſie ſich denn oftmals von aller Hülfe, Troſt und Unterſtützung entblößt, und wiſſen nicht, was ſie anfangen ſollen, ſich das liebe Brod zu verdienen."

---

*) Freylich haben dieſe geiſtlichen Krankenwärterinnen in dem groſſen Spitale zu Paris, einen ſehr ſauren Dienſt, wenn zumal die noch weiter gehende Beſchreibung wahr iſt, die Helyot davon giebt. Er rühmt, daß auch Prinzeſſinnen und Standesperſonen ſolche niedrigſte und gefährliche Dienſte mit Freuden verrichtet. Helyot a. a. O. S. 220. 225. ff. und 229.

**) Sechstauſend und drüber, ſind gemeiniglich in dieſem groſſen Hoſpitale. Helyot a. a. O. S. 220. und 229.

***) Vor Zeiten, nemlich vor d. J. 1636. hat es zwölf Jahre gewähret. Helyot S. 225.

„Ihre Cuſine kam geſtern zu mir, um Abſchied zu nehmen; ſie will eine Topfſchweſter oder graue Schweſter werden.*)

Ich habe alles mögliche gethan, ihr ſolche Gedanken aus dem Sinn zu reden, aber ich habe nichts bey ihr ausrichten können. Ich habe nicht unterlaſſen ihr vorzuſtellen: daß dieſes eine Geſellſchaft ſey, die ſich gar nicht für ſie ſchicke: daß dieſelbe aus lauter armen Mädchen, gemeiner Leute, Handwerker und Baurenkindern, beſtünde, die auf dem Dorfe erzogen wären und gemeine Dienſtmägde vorgeſtellet hätten: daß auch den meiſten wirklich ihre niedrige Geburt, oder ihr vormaliger niedriger Stand immer noch anhienge:**) daß man

---

*) *Soeur du pot, ou Soeur griſe.*

**) Größtentheils arme Handwerker- oder Bauer- oder Dienſtmädchen, ſagt unſer Autor noch deutlicher in einem kleinen Briefe, der in den *Traités préliminai-*

res

man überhaupt dieſes Inſtitut gar nichts gewiſſes nennen könne: daß die darin geleiſteten Gelübde nur auf ein Jahr reichen: *) und daß man ſie, nach einem Dienſt von vierzig oder funfzig Jahren, heute noch immer, wie den erſten Tag, da ſie den Fuß hineingeſetzt, verabſchieden könne. Wie man denn davon häufige Beyſpiele hat. Alle dieſe verdrüßlichen Seiten habe ich ihr gehörig vor Augen geſtellt. Sie ſchien von meinen Gründen nicht gerührt zu werden. Als ich ſah daß alles vergeblich war, gab ich ihr mit etwas trockenen Worten den Abſchied, und ſagte: Nun ſo gehen Sie, Mademoiſelle! denn ich ſehe doch wohl, daß Ihre Abſicht iſt, dereinſt einen Prieſter von St. Lazarus zu heyrathen. So machen es, die Wahrheit zu ſagen, die allermeiſten von dieſen Prieſtern, und von dieſen Schweſtern, wenn ſie aus ihren beyderſeitigen Kommunitäten verabſchiedet ſind. Bey dieſen letzten Worten wurde ſie roth, und verließ mein Zimmer mit einem zerſtörten Ge-

---

res p. 146. ſteht; verſichert auch, daß ihre Wohnung, Lebensart und Koſt ſehr ſchlecht ſey. Die Aufnahme geſchieht ohne alle Ausſtattung und Mitgift. Helyot B. 8. S. 130.

*) Wie nemlich alle ſchlechte oder einfache Gelübde (vota ſimplicia) gewöhnlich; ſie werden aber alljährlich, ſo lange die Perſon bleibet, erneuert. *Traités prélimin. pag. 145. ſeq.* und Helyot S. 131. Die Poſtulantinn geht das erſte halbe Jahr in ihrer ſonſt gewöhnlichen weltlichen Kleidung; dann bekömmt ſie das Kleid, und muß eine Probezeit von fünf Jahren in dem Seminario aushalten. Nach Verlauf dieſer fünf Jahre, thut ſie erſt die einfachen Gelübde, die denn jährlich erneuert werden. Helyot S. 130. f.

Geſichte und mit Thränen in den Augen.*) Sie wird ſich gewiß ein wenig darauf bedacht haben. Was ſie noch endlich für einen Entſchluß faſſen werde, kann ich nicht ſagen. Sobald ichs erfahre, will ichs Ihnen melden, u. ſ. f.“

Die Hoſpitaliterinnen tragen einen ſchwarzen Rock und Gürtel (als Auguſtinerinnen) einen ſehr langen bis über die Bruſt gehenden Wimpel, und die gewöhnlichen beyden Schleyer: den weiſſen, und darüber den ſchwarzen, die ſtark aufgeſtreifet ſind. Bey täglicher Verrichtung ihres Amts bey den Kranken, werfen ſie einen leinenen Kittel, nach Art eines Chorhemds über; bey Feyerlichkeiten aber, einen groſſen ſchwarzen Mantel. Die Donatenſchweſtern und die Mägde gehen grau gekleidet, mit einer kleinen Verſchiedenheit.**)

---

*) Wenn man die oben bemerkte Nachbarſchaft und Verbindung dieſes Seminarii der Krankendienerinnen mit der Priorey St. Lazarus, bedenkt: und ſich dabey aus dem obigen erinnert, daß ein ähnlicher übler Gebrauch auch in dem letztgenannten Inſtitut herrſche; ſo wird man des Schriftſtellers Scherz deſto begreiflicher finden. Und, in der That, wenn er es unbillig fand, daß das Inſtitut von St. Lazarus (nicht weniger auch die Kongregation der Prieſter der chriſtlichen Lehre in Frankreich) ſich befugt und berechtigt halten dürfe, ſeine alten Mitglieder zu verabſchieden, ſobald es nur wolle; ſo iſt ein ſolches Verfahren wol eine noch gröſſere Unbilligkeit hier in dieſen weiblichen Inſtituten, bey den Hoſpitaliterinnen ſowol, als bey dieſen Töchtern der chriſtlichen Liebe, wenn es zumal unter ſolchen Umſtänden geſchieht, wie dort zu verſtehen gegeben worden. S. oben die Artikel Lazariſten und Prieſter der chriſtlichen Lehre.

**) Helyot B. 3. S. 228. f. und die Kupfer.

Der Habit einer Schweſter der chriſtlichen Liebe iſt gar wenig von der gewöhnlichen Kleidung der Weltlichen verſchieden. Er ſoll nur grau, übrigens ſchlecht und ehrbar ſeyn. Hieraus erklärt ſich, warum die Franzoſen ſie wohl graue Schweſtern nennen; Topfſchweſtern heiſſen ſie ohne Zweifel von ihren gewöhnlichen Dienſten in der Küche, und bey Beſorgung der Krankenſuppen.*)

Was Lauterbach von der letztgedachten Geſellſchaft hat (denn die erſtere übergeht er ganz) das iſt wieder von dem gewöhnlichen Schlage. Er redet von dieſen Töchtern der chriſtlichen Liebe einmal gewiß, und das anderemal zweifelhaft. Die erſtere Stelle iſt Gregor. Rivii Purit. Monaſt. Hiſtor. Occident. pag 407. Cap. 164 §. 6. wo es heißt: Inſtituit (Vincentius de Paulo) collegium illud *virginum charitatis cauſſa congregatarum* et infinitis in locis (300 Häuſer doch nur, und nicht viele auſſerhalb Frankreich) diſperſarum, vitam pauperibus ſerviendis clinicis exacturarum (nicht lebenswierig; ſie thun einfache Gelübde) und er tituliret ſie am Rande *Hoſpitalariae* Vincentii Pauli. Die andere Stelle iſt pag. 379. wo das 154 Kapitel, unter dem Titel: Sorores doctrinae chriſtianae, mit dieſen Worten anfängt: Sunt in Italia, et vocantur alias *Sorores charitatis*, item *Socie-*

---

*) Derſelbe B. 5. S. 131, wo man auf dem Kupfer Nr. 19. eine ſolche Krankendienerinn, mit einem Henktopf und groſſen Löffel in der Hand, erblicken wird.

Societas puellarum charitatis, inſtituta primum in Galia a *Vincentio Paulo* — ad erudiendos pauperes ruricolas, puellas et mulieres, translata demum in Italiam. Entweder redet er da von einer ganz andern Geſellſchaft, die Vincenz von Paul auch geſtiftet hat, oder er irret ſich, wie gewöhnlich, in dem Namen.

Inhalt

Inhalt

des ſiebenten Bandes.

Franziſkaner. Fortſetzung und Schluß.

Kap. VI. Obſervanz und Lebensart S. 3 ff.

Kap. VII. Grundſätze des Ordens 112 ff.

Kap. VIII. Privilegien des Ordens 123 ff.

Kap. IX. Angemaſſete Vorzüge des Ordens 144 ff.

Anhang I. Zween Orden, die den Franziſkanern unterworfen ſind 217 ff.

Anhang II. Von den ehemaligen Rittern des Franziſkanerordens 232 ff.

Anhang III. Von einigen den Franziſkanerorden betreffenden Büchern 283 ff.

Marie Magdalenenorden, oder Orden der bekehrten Unkeuſchen oder Büſſerinnen 291 ff.

Hoſpitaliterinnen und Töchter der chriſtlichen Liebe. 317 ff.

Druckfehler
im ſechſten Bande
(die vorhergehenden ſiehe im 6ten B. am Ende).

Seite 161. Note **) Zeile 5. lies B. 4. S. 163. S. 166. Z. 3. l. Choriſtinnen (Chorſchweſtern). S. 168. Z. 12. l. Barbette. S. 214. Z. 27. l. Clermont. S. 220. Z. 16. l. Streiche. S. 246. Z. 8. l. Weiheln (geweihete Schleier). S. 247. Z. 3. NB. l. Klarem. S. 249 Z. 11. l. nur durch die ſchlechten. S. 255. Z. 9. l. Bernardin. S. 265. Z. 10. l. eigenen. S. 269. Z. 18. l. das Schließſen. S. 272. Z. 9 und 10. l. Armbänder (zur Mortifikation) und die Andachtsbücher. S. 276. Note 22. Z. 6. l. im Anfang. S. 10. die. Band. Ebendaſ. Z. letzte l. pourra. S. 277. Note (22) Z. 5. l. de laquelle. S. 279. Note 26. Z. 6. l. à l'eau S. 283. Z. 23. l. das reſpective. S. 292. Z. 2. l. Betrachtung. S. 294. Z. 29. l. Buße. S. 295. Note **) Z. 1. l. auf. S. 298. Note 1. Z. 15. l. alicui. S. 299. Z. 6. l. müßte. S. 301. Z. 25. l. nahe. S. 314. Note **, Z. 5. NB. l. 1733. S. 322. Z. 8. l. Prieſterreform. S. 326 Z. 15. l. Acqs (Acqs). Ebend. Z. 18. nach den Worten: im Jahre 1570 ſetze hinzu: (beſſer 1556) und vergleiche S. 351. die Note **). Noch ebendaſ. Note) Z. 7. l. ungeſtört. S. 328. Note Z. 1. NB. l. 1576. S. 345. Note *) Z. 9. l. controverſiarum. S. 364. Z. letzte l. berichten. S. 370. Z. 2. NB. nach den Worten, vom 21ten September ſetze hinzu: 1655. S. 373. Z. 23. NB. anſtatt Gleichgültigkeit l. Gültigkeit. S. 387. Z. 23. l. hineintreten.

N

in

---

in

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Achter Band.

Leipzig,
der Weygandſchen Buchhandlung.
1781.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

In dieſem achten Bande findet der geliebte Leſer den Dominikanerorden; eine Archäologie des Mönchswesens, Kloſterbriefe; allgemeine Betrachtungen über alle Mönchsorden; und einen Beweis, daß Apollonius von Tyane ein Karmeliter geweſen ſey.

Bey den Dominikanern hatte unſer franzöſiſches Original überaus wenig von dem Urſprung und der Stiftung; von den Streitigkeiten; von Autorität und Anſehen; überhaupt von der eigentlichen Geſchichte dieſes merkwürdigen Ordens; und gar nichts vom Staat und Regiment; Mißionen und Ketzergerichte. Wir haben alſo geglaubet, daß es dem Leſer angenehm ſeyn würde, wenn man dieſe fehlenden Stücke hinzuſezte; zumal da dasjenige, was jener Verf. beibringt, in der That zum Theil dem Leſer unverſtändlich ſeyn muß; wenn man nicht jenes vorausſetzen kan. Daher iſt es denn geſchehen, daß bey weitem der gröſte Theil dieſes Artikels, ſo wie wir ihn hier geben, unſre eigene Arbeit geworden iſt; dem franzöſiſchen Autor gehöret nur ohngefehr ein Drittheil deſſelben. An welchen Stellen ſolches geſchehen, und aus welchen anderweitigen Quellen wir geſchöpft haben, iſt allemal in den Noten angezeiget worden. Man ſehe die lezte Anmerkung.

Vorbericht.

Von den übrigen vier Artikeln dieſes Bandes, bitten wir den Leſer, keinen ohne die Vorerinnerung, die wir jedem vorgeſetzt haben; unter allen aber die allgemeinen Betrachtungen lieber zuerſt zu leſen; weil ſie dem ganzen Werke das rechte Licht geben.

Aufs künftige ſind wir nunmehr noch aus unſerm Originale die Jeſuiten und die Minimen ſchuldig. Da wir hier, zumal bey den Jeſuiten (ſo wie in gegenwärtigem Bande bey den Dominikanern) weit mehr werden thun müſſen, als blos das franzöſiſche überſetzen; ſo dürften dieſe beiden Artikel leicht weit mehr, als einen Band, von der bisher gewöhnlichen Stärke zu einem Alphabet, betragen. Wir ſind daher auf Verlangen Willens, am Ende noch ein kurzes Verzeichniß der fehlenden Orden, mit kleinen allgemeinen Nachrichten aus dem Helyot; wie auch ein Regiſter, anzuhängen; und alſo das ganze Werk, nicht mit dem neunten Bande (wie eben B. 7. in dem Vorberichte geſagt worden) ſondern erſt mit dem zehnten, geliebt es Gott, völlig zu beſchlieſſen. Einbeck den 12 März 1781.

Ludewig Gottlieb Crome.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Achter Band.

Dominikaner.

Dominikaner.

Erſtes Kapitel.

Urſprung dieſes Ordens.

Die Dominikaner haben den Namen von ihrem Stifter, dem heiligen Dominikus. Sie nennen ſich auch ſonſt wol, zumal in Frankreich, Predigermönche oder Predigerbrüder,*) deswegen weil der vornehmſte Zweck ihrer Geſellſchaft die Verkündigung, Ausbreitung, und Erhaltung des römiſchkatholiſchen Glaubens ſeyn ſoll.**)

Dominikus von Gußman (Guzman) ſo hieß eigentlich der Stifter dieſes groſſen Ordens; ſtammet aus einer alten berühmten adlichen Familie in Spanien her, und kam im J. 1170. zu Calarunga oder Calahorra, des biſchöflichen Sprengels Osma, in Altkaſtilien, zur Welt. Er widmete ſich den Wiſſenſchaften, und machte ſich ſchon als Jüngling durch ein heiliges und ſtrenges Le-

---

*) Freres Prêcheurs, Praedicatores.

**) Unſre Quellen und bey dieſem Artikel ordres monaſt. Tom. IV. p. 1—48. Helyot Band 3. Kap. 24. u. f. S. 235—315, und Band 4. S. 454. folg. Gregor. Rev. Puritani (Rauterbache) monaſt. hiſt. occid. pag. 261. ſeqq. und 450. Und J. L. v. Mosheims Kirchengeſchichte des N. T. nach der deutſchen Ueberſetzung Hrn. J. A. C. von Einem 4 Theil S. 50. u. f. folg. Th.

ben, ſo gar als ein Gewiſſensrath und Bekehrer anderer, berühmt. Der Biſchof zu Osma, Dom Diego von Azebes, deſſen Aufmerkſamkeit und Gewogenheit dieſer junge Gußman auf ſich gezogen hatte, berief ihn zu ſich, um ihn als Reformator der damals ziemlich verwilderten Chorherren der biſchöflichen Kirche zu Osma zu gebrauchen. Es geſchah mit dem erwünſchten Erfolg; Dominikus bekam die Prieſterweihen, und zeichnete ſich hier theils als Verbeſſerer dieſer unordentlichen Geiſtlichen, theils auch durch ſeine Kanzelgaben als ein kräftiger Bußprediger, ſo vortheilhaft aus, daß ihn ſein Biſchof bald zum Unterprior des Kapitels zu Osma machte. Die Verbindung, in welcher er mit demſelben ſtand, wurde weiterhin die gelegenheitliche Urſache der Stiftung dieſes Ordens. Denn, als Dom Diego im J. 1204 in Geſchäften ſeines Königs als Geſandter nach Frankreich gehen mußte; ſo nahm er in ſeinem Gefolge auch unſern Dominikus mit. Da ſie durch Languedoc reiſeten, hatten ſie hier Gelegenheit, eine gewiſſe Religionsparthey in der Nähe kennen zu lernen, die damals ſo groſſe Unruhen in der Kirche ſo wohl als in dem Staate verurſachte, die Albigenſer.*) Vom Eifer für die, ihrer Meinung nach, reine Lehre, vielleicht auch von ihrem eignen Vortheil

---

*) Albigenſer iſt ſonſt wol eine ziemlich unbeſtimmte Benennung vieler in ihren Lehrſätzen verſchiedenen ketzeriſchen Parteyen jener Zeit; doch kommen meiſt alle in Anſehung des Orts und der hauptſächlichſten überein. Jener iſt Languedoc oder der ſüdliche Theil Frankreichs; und dieſe ſind die beyden Sätze: daß der damals herrſchende gemeine Lehrbegriff der Kirche in manchen Stücken falſch; und daß die angemaßte Oberherrſchaft des Pabſtes ungerecht und verwerflich ſey.

theil angetrieben, entſchloſſen ſich dieſe beyden Männer alſo. in Languedoc länger zu bleiben, und aus allen Kräften an der Bekehrung dieſer ſogenanten Ketzer zu arbeiten. Sie giengen deswegen ſelbſt nach Rom und holten ſich die päbſtliche Erlaubniß hiezu ein. Es war damals nicht ungewöhnlich, daß die Päbſte von Zeit zu Zeit einzelne Perſonen als auſſerordentliche Bevollmächtigte in dieſe oder jene Provinz ihres geiſtlichen Reichs abſchickten, um ſich der einreiſſenden Ketzerey mit größerm Nachdruck zu widerſetzen. Die Umſtände nöthigten ſie dazu. Denn, da die Biſchöfe, als die ordentlichen und natürlichen Verfechter der autoriſirten Lehre, ſolchen Ketzern oft nicht den gehörigen Widerſtand oder Einhalt entweder thun konten oder auch wolten; ſo ſahen ſich die Päbſte, wenn anders der Thron ihrer Oberherrſchaft unerſchüttert bleiben ſolte, gezwungen, zu ſolchen auſſerordentlichen Werkzeugen und Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Päbſtliche Abgeſandten von dieſer Art waren damals eben auch in Languedoc, der durch ſeine Grauſamkeit und ſein klägliches Ende berühmte Peter von Caſtelnau (Caſtronovo) Raoul (Rudolf) mehrere Ciſtercienſermönche, und andere.*) Die beyden Männer, von denen wir reden, hatten nun mit ſolchen unmittelbaren päbſtlichen Legaten zwar im Grunde einerley Amt, nehmlich die Bekehrung der Ketzer; aber die Methode, deren ſie ſich bedienten, war verſchieden. Anſtatt daß jene meiſt mit Stolz, Härte und Grauſam-

---

*) Und das ſind eben diejenigen, die weiterhin zumal da ſie ihr Amt mit vieler Grauſamkeit trieben, und den weltlichen Arm gegen die Ketzer bewafneten, zuerſt den Namen Inquiſitoren bekommen haben.

ſamkeit zu Werke giengen, und dabey Pracht und Reichthum liebten, trieben dieſe ihr Amt mit der gröſten äuſſerlichen Sanftmuth und Demuth, und mit einer freywilligen Armuth. Hiedurch zeichneten ſie ſich nicht allein vor jenen aus, und beſchämten ſie; ſondern fanden auch weit beſſern Eingang bey dem Volke, und richteten mehr aus. Inzwiſchen mußte bald hernach Dom Diego zu ſeinem Biſthum Osma in Spanien zurückkehren, und Dominikus blieb als ein ſolcher apoſtoliſcher Legat in Languedoc zurück. Hier trieb er denn von dieſer Zeit an, mehrere Jahre hindurch, das Geſchäft eines Ketzerbekehrers mit Eifer und gutem Erfolg, allezeit aber mit vieler äuſſerlichen Demuth und Armuth, die ihm die Herzen gewann. (Man muß ſich erinnern, daß eben die Armuth damals in den Augen der Welt, beſonders auch der Albigenſer, eine ſehr groſſe Verdienſtlichkeit, und Heiligkeit hatte;) und in dieſer Zeit, d.i. um 1208 bis 1214, ſcheint er die erſte Idee zu Errichtung einer Geſellſchaft gleiches Zwecks gefaßt zu haben. Verſchiedene Gehülfen in dieſem Bekehrungsgeſchäfte, die ihn, wiewol nur unterbrochen und nicht beſtändig begleiteten, ſcheinen ihn auf den Gedanken gebracht zu haben: eine ordentliche Geſellſchaft zu ſtiften, deren Hauptzweck die ſogenante Glaubensbothſchaft, d.i. die Predigt des römiſchkatholiſchen Glaubens, und die Bekehrung der Ketzer, ſeyn ſolte. Die erſte Grundlage einer ſolchen Geſellſchaft entſtand um 1215 zu Tuluſe, indem ſechszehn Perſonen auf Dominici Antrieb, ſich zu dieſem Zweck verbanden, und zuerſt in einem, den Brüdern Syllan, Gliedern der Geſellſchaft gehörigem Hauſe, in der Vorſtadt zuſammen wohnten. Nunmehr war päbſtliche Beſtätigung nöthig, und Dominikus wolte ſie ſelbſt holen. Sie hatte ihre Schwierigkeiten. Denn, ohnerachtet der Biſchof von Tuluſe dem Anſchlage geneigt war, und ſich dafür verwandte, und ohnerachtet der angebliche Zweck der Geſellſchaft wenigſtens, dem römiſchen Hofe nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn konte; hatte doch die in eben dieſem Jahr gehaltene lateraniſche Kirchenverſammlung ganz vor kurzem alle neue Ordensſtiftungen überall verboten. Dominikus wagte es dennoch, den Pabſt perſönlich darum zu erſuchen, und es gelang ihm, wiewohl mit vieler Mühe, endlich doch in ſo fern, daß ihm der heilige Vater, Innocenz III; (denn der war's, der damals die Kirche regierte) vorerſt die vorläufige mündliche Verſprechung gab, ſeine neue Geſellſchaft demnächſt zu beſtätigen; doch unter den Bedingungen, daß ſie eine bereits von der Kirche autoriſirte Ordensregel ſich wählte, und neben derſelben gute eigne Satzungen machte. Von Rom gieng Dominikus mit dieſem Troſt zurück nach Languedoc, woſelbſt er in dem Kloſter zu Prouille *) die erſte förmliche Verſammlung ſeiner Mitbrüder hielt, um ſich über die vom Pabſt vorgeſchriebenen Bedingungen zu berathſchlagen. Hier wählte man zur Ordensregel die Regel Auguſtins, und verfaßte Satzungen, bey denen man die Conſtitutionen der Karthäuſer, oder der Prämonſtratenſer zum Muſter genommen zu haben ſcheint. Darauf erfolgte die förmliche päbſtliche Beſtätigung durch eine Bulle am Ende des J. 1216, nach welcher dieſe Geſellſchaft den Namen Predigermönche **)

---

*) Einem Nonnenkloſter, wovon weiter unten geſagt werden wird.

**) Dis iſt alſo der eigentliche autoriſirte Name dieſes Ordens.

führen ſolte, und Dominikus zum Superior oder Generalmeiſter derſelben eingeſezt wurde. Gleich darauf entſtand das erſte förmliche Kloſter dieſes Ordens zu Tuluſe, und die Brüder giengen von da, nach ihrem Namen, aus zu predigen in alle Welt. Es folgten im J. 1218 neue Stiftungen, nemlich zu Paris in der Straſſe des heil. Jakobs (welches Kloſter zufälligerweiſe in Frankreich dem ganzen Orden den Namen gegeben hat) *): ferner in Mez, in Bologna, und in Venedig. Aber eine Reiſe, die in demſelben Jahre der Stifter ſelbſt nach Rom that, trug noch am meiſten zur Ausbreitung und Befeſtigung dieſes neuen Ordens bey. Dominikus erhielt von dem günſtigen Pabſte in Rom ſelbſt, einmal das Kloſter S. Sixtus, welches hernach zu einer Nonnenwohnung verwandt wurde; und dann das Kloſter der heil. Sabina. In dieſem leztern nahm er 1219 nebſt allen ſeinen Brüdern zuerſt die merkwürdige Veränderung der Kleidung vor, wodurch ſich von dieſer Zeit an dieſe Geſellſchaft auch äuſſerlich auszuzeichnen anfing, da ſie vorher die allenthalben gewöhnliche Tracht der regulirten Chorherren beybehalten hatten. Es folgte in demſelben Jahre ein zweytes Kloſter zu Bologna, welches weiterhin alle andere an Pracht und Glanze übertroffen hat, und ſehr berühmt geworden iſt. Denn hier hielt der Stifter in den beyden nächſtfolgenden Jahren, die erſten allgemeinen Verſammlungen ſeines Ordens, die zugleich die lezten Merkwürdigkeiten ſeines Lebens ſind. In dem erſten General-

Kapitel,

---

*) Von dieſem Umſtande heiſſen die Dominikaner im Franzöſiſchen les Jacobins, die Jakobiten.

kapitel, vom J. 1220 nemlich, war die vornehmſte Verordnung die Expropriation, oder die feyerliche Entſagung des Beſitzes aller Güter und Einkünfte; und in dem zweyten, von 1221, fand die nunmehr ſchon bis zu ſechszehn Klöſtern gewachſene Geſellſchaft nöthig, Verordnungen über ihren Staat und Regiment zu machen; indem man das Ganze in acht Provinzen theilte, und über jede ein Oberhaupt, unter dem Titel, Provincial ſetzte. Von hier giengen dieſe neuen Glaubensboten nunmehr nach Schottland und andere nordiſche Länder, nach der Levante, u. ſ. f. In ſolchen blühenden Umſtänden verließ Dominikus ſeinen Orden und die Welt, und ſtarb 1221 den 6. Auguſt. Er liegt in eben dieſem Kloſter zu Bologna begraben, und erlangete gar bald, nemlich kaum dreyzehn Jahre nach ſeinem Tode, die Ehre der Kanoniſation von P. Gregor dem IX.

Das iſt kürzlich der Urſprung der Dominikaner. Dominikus hat aber nicht allein Mönche geſtiftet; ſondern auch Nonnen. Gleich anfangs, indem er noch an der Bekehrung der Ketzer in Languedoc arbeitete, brachte er durch Hülfe verſchiedener Prälaten, und durch Unterſtützung gottſeliger Perſonen zu Prouille, einem zwiſchen Tuluſe und Carcaſſone belegenen Orte, ein Kloſter zum Stande, welches der Abſicht nach, als ein Hafen und Zufluchtsort des weiblichen Geſchlechts vor der Ketzerey der Albigenſer dienen ſollte; wie denn auch die erſten Nonnen deſſelben Kloſters beynahe lauter Albigenſerinnen; aber von Dominikus bekehrte Albigenſerinnen waren. Er ſchrieb ihnen Kleidung, Obſervanzen, und insbeſondere (nach den damaligen Bedürfniſſen) Arbeitſamkeit vor. Dieß iſt ſchon 1206 geſchehen; und alſo kan man in ſo fern mit Recht ſagen, die Nonnen dieſes Ordens ſeyn älter, als die Mönche. Aber merkwürdiger, und wichtiger in Anſehung der Folgen, war die zweyte weibliche Stiftung des heiligen Dominikus in der Hauptſtadt Italiens ſelbſt. Dieſe erfolgte erſt im J. 1218 oder 1219, während ſeiner obgedachten Anweſenheit zu Rom, wo er nach erhaltener päbſtlichen Beſtätigung, die Umſtände ſeines neuen Mönchsordens auf einen ſo glücklichen Fuß ſezte. Und dieſe iſt alſo ein wenig jünger, als der Mönchsorden. Als nemlich unſer Stifter 1218 zu Rom mit dem Bau des S. Sixtus Kloſters beſchäftiget war; ſo trug ihm der Pabſt Honorius III. welcher ſein groſſer Gönner war, und ſich von unſerm Dominikus als Kloſterreformator viel verſprach, auf, eine damals ſehr nöthige Zucht und Ordnung unter manchen, in dieſer Hauptſtadt zerſtreueten Nonnengeſellſchaften, welche ſehr unordentlich lebten, einzuführen; inſonderheit den Verſchluß, und das regulirte Leben einzuſchärfen, kurz ſie zu reformiren. Er übernahm dieſes Werk, wiewol nicht ohne viele Schwierigkeiten von Seiten dieſer der Verbeſſerung ſich widerſetzenden Kloſterfrauen, die ein heiliges Marienbild, das ſie nicht verlaſſen dürften, zum Vorwand brauchten. Nachdem dieſe Hinderniſſe endlich durch päbſtliche Autorität überwunden worden waren, brachte Dominikus dieſe zerſtreueten Nonnen alle in dem neuerrichteten S. Sixtus Kloſter, welches urſprünglich für ſeine Mönche beſtimt geweſen, zuſammen (die Mönche wurden dagegen in das andere Kloſter zu St. Sabina verlegt) und ſchrieb ihnen Verſchlieſſung, Armuth, Obſervanzen und Kleidung vor. Solches geſchah in eben dem Jahre 1219, da der Orden

di:

die obgedachte Aenderung des Habits vornahm. Wenn alſo gleich die von Dominikus bekehrten Römerinnen jenen Albigenſerinnen den Vorrang des Alters einräumen müſſen; ſo haben auf der andern Seite dieſe doch wiederum den Vorzug das wahre Ordenskleid eher getragen zu haben, als jene. Denn die Kloſterfrauen zu Prouille haben dieſes unterſcheidende Kleid des Ordens erſt ſpäter angenommen, als die Nonnen zu St. Sixtus in Rom.

Es leidet keinen Zweifel, daß Dominikus auch einen gewiſſen dritten Orden, oder eine Art von Halbmönchen und Halbnonnen geſtiftet, oder wenigſtens durch das, was er hierin gethan, den Grund zu einem ſolchen halbgeiſtlichen Orden gelegt habe. Das iſt geſchehen durch die Stiftung der ſogenannten Ritterſchaft Chriſti, und durch die Einführung des Roſenkranzes. Die Ritterſchaft Chriſti beſtand in einer gewiſſen Verbindung von Weltlichen, ſonderlich von Rittern oder Adlichen, die ſich hauptſächlich anheiſchig machten, die Waffen gegen die Feinde des Glaubens, zumal gegen die Albigenſer, zu führen; auſſerdem zu einer gewiſſen Gleichförmigkeit in der Kleidung, die nur gering war, und auch ſo zu einigen Gebeten, ſich verpflichtete. Daß dieſe Ritter Chriſti weiterhin die Waffen niedergelegt, und nicht mehr unmittelbar gegen die Ketzer Krieg geführet haben; (weil nemlich die Umſtände ſich geändert hatten) daß dieſe Geſellſchaft darauf auch auf das zweyte Geſchlecht ſich ausgedehnt; und unter dem (unſtreitig aus Nachahmung des Inſtituts des heil. Franziſcus entſtandenen) neuen Namen eines Ordens von der Buſſe des heil. Dominikus eine weitläuftige Art Tertiarier und Tertiarierin-

nen dieſes Ordens hervorgebracht habe; das iſt wohl gewiß: aber es iſt auch gewiß, daß ſolches nicht mehr bey Lebzeiten des Dominikus, ſondern erſt nach ſeiner Kanoniſation; und vielleicht erſt lange nachher, geſchehen ſey. Und hievon weiter unten. Der Roſenkranz beſtehet, wie jeder weis, aus einer gewiſſen Anzahl, aneinander gereiheter theils groſſer theils kleiner Kügelchen, wovon jene ein Vater Unſer (Paternoſter) und dieſe einen himmliſchen Gruß (Ave Maria) anzeigen; welche die myſtiſche Bedeutung der fünf freudenvollen, der fünf ſchmerzhaften, und der fünf glorreichen Geheimniſſe der heil. Jungfrau ins Gedächtniß bringen ſollen. Der Urheber dieſer ſpielenden Andacht ſoll, nach dem einſtimmigen Zeugniß aller Schriftſteller, wenigſtens der Dominikaner, *) kein anderer ſeyn, als der heilige Dominikus ſelbſt. Er erfand zuerſt, behaupten ſie, dieſe in der Folge ſo berühmt gewordene Andachtsübung, und zwar ſchon um 1208, d. i. zur Zeit ſeiner apoſtoliſchen Sendung unter den Albigenſern, wo nicht ſchon früher, bereits in Spanien. So viel wird als zuverläſ-
ſig

---

*) Das behauptet Helyot ausdrücklich B. 3. S. 304. Vielleicht mag es in ſofern wahr ſeyn, daß Dominikus zuerſt die Anzahl und das Verhältniß dieſer Kügelchen (15 groſſer und 150 kleiner) feſtgeſezt, und allgemein einzuführen angefangen. Denn übrigens iſt wohl gewiß daß er nicht der wahre erſte Erfinder genant werden kan. Siehe Moshelms Kirchengeſch. (v. Einem deutſch. Ueberſ.) 4 Th. S. 59 f; und unſre Mönchsorden B. 1. S. 143—146. Hier wird man finden, daß die Karmeliter in der Perſon Peters des Einſiedlers ſich eben dieſe Ehre der Erfindung des heil. Roſenkranzes mit noch gröſſerer Heftigkeit anmaſſen; die Dominikaner mögen alſo zuſehen, wie ſie dieſen Proceß mit ihren Brüdern vom Berge Karmel ausmachen.

ſig angenommen. Daß aber, noch bey deſſen Lebzeiten, aus dieſer Andacht auch ein gewiſſer Ritterorden, unter dem Namen U. L. Fr. vom Roſenkranze, entſtanden ſey; das iſt wenigſtens zweifelhaft, wo nicht ganz falſch: Man ſcheint die Kreuzfahrer gegen die Albigenſer mit dieſen vermeinten Rittern, eben wie auch mit der neugedachten Ritterſchaft Chriſti, vermiſcht zu haben. Und auch hiervon in dem folgenden.

Der heilige Dominikus hat alſo eigentlich ein dreyfaches Inſtitut geſtiftet. Mönche, Nonnen, und einen dritten Orden: Mönche oder einen mänlichen Orden, eigentlich nach des heil. Vaters Willen Predigermönche zu nennen, in der Folge aber gewöhnlich Dominikaner nach ihres Stifters Namen genant: Nonnen oder einen weiblichen Orden, und zwar in Frankreich theils, und theils in Italien: und endlich einen ſogenanten dritten Orden, welcher aus Weltlichen, und zwar aus beyden Geſchlechtern zuſammengeſezt, beſtand. Als kanoniſirter Heiliger hatte er nunmehr die Freude zu ſehen, daß ſein erſter Orden ſchon bis gegen hundert Klöſter ſtark geworden war: daß der zweyte ſich in Frankreich, vorzüglich aber in Italien, auszubreiten anfing: und daß der dritte wenigſtens den ausgeſtreuten Samen und die erſte Grundlage vieler nachwärts daraus entſtandenen Geſellſchaften und Confraternitäten in ſich ſchloß. Dieſes erfolgte im Jahr 1234, dann da geſchah die Heiligſprechung dieſes Stifters durch den Pabſt Greger den IX. Was für Schickſale und Veränderungen, nach dieſer Zeit, nun jedes dieſer drey Inſtitute erfahren hat, das ſagen wir kürzlich in dem folgenden Abſchnitte.

Zweytes Kapitel.

Summariſche Geſchichte des Ordens.

Nach dem Tode des heiligen Dominikus waren die erſten Generale des von ihm geſtifteten Ordens, Jordan von Sachſen, und darauf der berühmte Raimund von Pegnafort (Pennaforta). Unter beyder Generalat, beſonders aber nach erfolgter Heiligſprechung des Stifters, breitete ſich der Orden ſchon in den erſten zwanzig Jahren beträchtlich aus. *) Man kan ſich Italien, insbeſondere Rom oder Bologna, als den Mittelpunkt dieſer Kloſtergeſellſchaft vorſtellen. Von hier aus machte der Orden neue Eroberungen nach allen Weltgegenden hin, insbeſondere damals nach Mitternacht und Morgen zu: er bekam die neuen Provinzen Deutſchland, Polen, Dännemark und andre nordliche Länder; Griechenland, das gelobte Land, und andere morgenländiſche Gegenden. Der letztgedachte General iſt auch ſonſt als Geſetzgeber merkwürdig. Er ſezte zuerſt die beſondern Satzungen dieſes Ordens ſchriftlich auf, und brachte ſie in eine beſſere Ordnung... Die gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts fallende groſſe Spaltung der abendländiſchen Kirche (von 1378 bis 1415) trennete auch dieſen, damals ſchon ſehr groß und mächtig gewordenen Orden, wie beynahe alle übri-

---

*) Man muß hier weiter nichts erwarten, als nur die erſten Grundlinien der Geſchichte dieſes weitläuftigen Ordens.

übrigen in zwey Parteyen, wovon die eine dem italiäniſchen, die andere dem franzöſiſchen Pabſt anhieng, und deren jede ihren eignen General hatte, daß alſo eine zeitlang zwey Generale des Dominikanerordens zugleich waren. Jedoch dieſes Uebel daurete nicht ſehr lange; ſo lange nemlich nur, als die allgemeine Trennung der ganzen abendländiſchen Kirche daurete. Pabſt Martin V, der zuerſt wieder allein regierte, vereinigte auch hier die getrenten Parteyen wieder, und brachte es im J. 1418 dahin, daß der Pater Leonhard von Florenz, von dem ganzen Orden für den einigen General erkant wurde. Seit der Zeit iſt dergleichen Spaltung nie wieder geſchehen; ſondern der ganze Orden, ſo groß er auch wurde, hat beſtändig nur unter einem einzigen Oberhaupte, dem General, geſtanden. Ein andres Uebel aber, welches eben um die angeregte Zeit im Innern des Ordens einriß, war nicht ſo geſchwind zu heben. Solches war ein merklicher Verfall in Zucht, Ordnung und Regelmäſſigkeit, welcher, von dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts an, ſich durch die folgende Zeit weit erſtreckte. Allgemeiner Verfall gebieret Reformen. Es arbeiteten dagegen nun zwar erſtlich im Allgemeinen die Generale von Zeit zu Zeit, in Deutſchland, in Italien, in Frankreich; und zwar ſchon zur Zeit der gedachten zweyköpfigen Regimentsverfaſſung des Ordens. Aber ohne ſonderlichen Erfolg, wie es ſcheint. Mehr dergleichen ſogenante Reformen wurden weiterhin in einzelnen Provinzen dieſes weitläuftigen Staatskörpers vorgenommen; und dieſe ſcheinen wenigſtens in ſofern glücklicher geweſen zu ſeyn, weil daraus nach und nach eben ſo viel beſondere Congregationen des Ordens ſich gebildet haben. Ins

Kleine gehende Reformen von dieſer Art waren z. B. die Congregation von der Lombardey; die toſkaniſche Congregation (von dem in der Kirchengeſchichte durch ſein trauriges Schickſal berühmten Savanarola geſtiftet; aber auch bald wieder aufgehoben) die holländiſche, die gallicaniſche Congregation; die Congregation der heiligen Katharina von Siena (einer groſſen Heiligen dieſes Ordens.) Die occitaniſche Congregation, u. a. m.*) Sie ſind in dem funfzehnten und folgenden Jahrhunderten nach und nach entſtanden, aber auch alle bald untergegangen, und von dem Ganzen des Ordens gleichſam verſchlungen worden, indem man ſie wieder zu Provinzen gemacht hat. Dagegen aber haben zehn bis zwölf andere neuer Congregationen, die meiſtentheils in Italien, dann in Frankreich; theils auch in Weſtindien, ſich finden, das Glück gehabt, ſich bis auf die neuern Zeiten **) zu erhalten. Sie ſtehen, jede unter ihrem eignen Generalvikar, und unterſcheiden ſich übrigens in dem Weſentlichen von dem Hauptkörper des ganzen Ordens, nur ſehr wenig; ausgenommen etwa die Congregation des heiligen Sacraments in Frankreich, von welcher wir deswegen weiter unten (Kap. IV.) noch beſonders reden müſſen. So viel von dem männlichen, als dem erſten und wichtigſten Theil des von Dominikus geſtifteten Ordens. Die erſtaunliche Ausbreitung deſſelben nach allen Theilen der bewohnten Erde hin, übergehen wir, als bekant; der Leſer mag ſie aus den untenſtehenden Namen einiger Provinzen deſſelben abnehmen *). Daß dieſe Ausbreitung übrigens eben gegen die Zeit der Kirchenreformation Lutheri die gröſte Höhe erreichet haben möge; nach derſelben aber auch beträchtlich wieder abgenommen habe, das hat dieſer Orden wohl mit den meiſten andern gemein. Die Rede iſt aber hier nur von der äuſſern Gröſſe und Ausbreitung; denn von der innerlichen Gröſſe deſſelben, d. i. von der groſſen Macht, dem Gewicht und Anſehn, das dieſer Orden erlanget hat, werden wir in einem der folgenden Abſchnitte beſonders handeln.

---

*) Mehr Nachricht davon giebt Helyot Band 3. S. 259. f.

**) Das iſt, wie wir wiſſen, bis ungefähr 1710. Wir werden ſie unten genauer anzeigen. A. d.

Was den weiblichen Theil des Ordens betrift; ſo hat ſich dieſer, einmal in Anſehung Frankreichs, von Languedoc aus, nicht ſehr beträchtlich; deſto ſtärker aber, ſo viel Italien betrift, von Rom aus, in andern chriſtlichen Reichen und Staaten fortgepflanzt. In Frankreich war das erſte von Dominikus geſtiftete Frauenkloſter, das zu Prouille bey Tuluſe. Aus dieſem, als dem Stammhauſe, ſind in der Folge nur etwa zehn bis zwölf andere Nonnenklöſter dieſes Ordens in Frankreich theils **), und theils auch in Spanien entſprungen. Dieſes

---

*) Die Provinz des heil. Kreuzes von Weſtindien; des heil. Jakobs von Mexiko; St. Johann des Täufers in Peru; St. Vincent von Chiapa (in Amerika); von Nakſiran in Armenien; von St. Katharina von Quito; St. Lorenz von Chili; vom heil. Roſenkranz in den Philippinen; von Oraca in Amerika; von den kanariſchen Inſeln, u. ſ. f. Helyot B. 3. S. 249.

**) Die Klöſter zu Poiſſy, zu Aix, und zu Montfleury bey Grenoble, zeichnet Helyot noch beſonders, und ausführlicher aus; zeiget aber nicht deutlich an, ob dieſe drey mit unter jenen zwölfen begriffen ſind. Ebendaſ. S. 190—291.

Stammhaus ſelbſt aber, ward in der Folge zahlreich und ſehr anſehnlich durch ſeine Bewohnerinnen: es enthielt gewöhnlich hundert Kloſterfrauen, und lauter adliche; die Superiorinnen, von königlicher Ernennung, ſind fürſtliche Perſonen, meiſtens aus dem Bourboniſchen Hauſe, geweſen. In Italien hingegen war das erſte Dominikanerinnenkloſter das zu St. Sixtus in Rom. Dieſes Haus ward in der Folge eine ſehr fruchtbare Mutter vieler anderer Frauenklöſter deſſelben Ordens in manchen andern europäiſchen Reichen. Es entſtanden daraus in Italien ſelbſt, über hundert andere; in Spanien gegen funfzig; in Frankreich faſt eben ſo viel; noch mehr in Deutſchland (wo aber in der Folge durch die Kirchenreformation viel verlohren gegangen ſind); Viele in Portugal, in Polen, in Rußland, in Indien u. ſ. f. Das S. Sixtus Kloſter ſelbſt aber, ward um 1570. auf Befehl des P. Pius V. (ſelbſt eines Dominikaners und groſſen Beförderers des Ordens, welcher darnach kanoniſiret worden iſt) von ſeiner alten Stelle weg verleget nach Magnanopoli (einem Theil des Bergs Quirinal zu Rom;) und darnach ward es hier von Grund auf neu, ſehr groß und prächtig um 1611 auferbauet; ſo daß es nun eins der allerherrlichſten und reichſten Klöſter in ganz Italien iſt.*) Das italieniſche Stammhaus der Dominikanerinnen übertrift alſo jenes languedokiſche beynahe eben ſo weit an Pracht, Reichthum und Gröſſe, als es daſſelbe an Fruchtbarkeit in der Kloſtergenealogie übertrift.

---

*) Nur Fräulein vom erſten Adel werden darinn aufgenommen: Brautſchatz und Jahrgelder ſind ſehr anſehnlich. Helyot 3. S. 289.

Der ſogenante **dritte Orden** des heil. Dominikus endlich, hat, aller Wahrſcheinlichkeit nach, den nur gedachten Namen wol nicht eher, als nach deſſelben Kanoniſation; vielleicht erſt lange nachher; und unſtreitig aus einer Nachahmung des gleichnamigen Inſtituts des heil. Franciſci, erhalten. Die ehmalige **Ritterſchaft Chriſti** legte die Waffen, die nun nicht mehr gegen die Feinde des Glaubens zu führen nöthig waren, nieder, und es ward daraus nach und nach ein Orden **von der Buſſe des heil. Dominikus**, der gleich den Tertiariern andrer groſſer Orden, ſich über beyde Geſchlechter ausbreitete, oder aus Brüdern und Schweſtern **von der Buſſe des heil. Dominikus** beſtand: aus Weltlichen, die gegen Uebernehmung eines geringen Theils der Obſervanzen und der Kleidung dieſes Ordens, an den Segensgütern, Privilegien und Indulgenzen deſſelben Theil nahmen. Von dieſer Art iſt gewiß, die weiterhin ſehr groß, anſehnlich und weitläuftig gewordene **Brüderſchaft des Roſenkranzes**. Auſſerdem aber möchte man hieher auch noch, eine Menge andrer zum Dominikanerorden gehöriger Confraternitäten und Ritterſchaften rechnen, die theils vormals wirklich, theils nur in der Einbildungskraft, vorhanden geweſen ſind. So iſt z. B. eine **Ritterſchaft U. L. Fr. vom Roſenkranz**, welche zu Dominici Lebzeiten, oder bald nachher entſtanden ſeyn ſoll, ſehr zweifelhaft; es ſcheint, daß man die Albigenſiſchen Kreuzfahrer darunter zu verſtehen habe. Ein Orden des **heil. Ordensbandes des heil. Roſenkranzes** iſt wirklich ehmals in Frankreich und zwar als ein weiblicher Orden um 1645 üblich geweſen, oder aufgekommen; aber ohne Fortgang. Es wurde niemand darin aufgenommen, der nicht ſchon zuvor ein Mitglied der Confraternität des Roſenkranzes geweſen war. Dieſe iſt alſo gewiß älter, wie jene. So ſcheint es auch einen andern Orden vom **Roſenkranz U. L. Fr.** gegeben zu haben, der aber nun ſchon lange nicht mehr vorhanden iſt. Ein anderer hieher gehöriger Ritterorden **U. L. Fr. vom Siege** iſt um 1571 nach der Schlacht bey Lepante, wol gewiß in Vorſchlag gebracht und entworfen; aber, wie es ſcheint, niemals völlig ausgeführt und zur Wirklichkeit gebracht worden. **Ritter des Kreuzes Chriſti** hingegen, und **Ritter des heil. Dominikus**, auch des heil. **Peters des Märtyrers**, ſcheinen nichts anders zu ſeyn, als von Zeit zu Zeit vorgenommene Erneuerungen und Nachahmungen jener alten, vom Dominikus ſelbſt errichteten **Ritterſchaft J. Chriſti**; dergleichen die Ketzerrichter, zufolge einer in dem Generalkapitel des Dominikanerordens vom J. 1603. ausdrücklich gemachten Verordnung, hie und da zu verſchiedenen Zeiten ſtiften durften und ſolten. Dieſe Ritter ſind hauptſächlich als Bediente und Gehülfen der Ketzergerichte zu betrachten; wie dergleichen Inquiſitionsgehülfen, und Diener wirklich auch noch in den neuern Zeiten unter dem Namen der **Ritter des Glaubens** in Italien vorhanden ſind. *)

---

*) Mehr Nachricht und Beweisgrund von allem dieſen muß man nicht hier ſuchen; ſondern bey Helvot B. 3. S. 305—317. Man ſehe auch im Limborch Hiſtor. Inquiſit. Amſtel. Wetſt. 1692. fol. p. 124—129. von den Familiaribus et Spatoribus Inquiſitionis in Italia *Cruce-ſignatis* dictis, et S. *Petri Martyris Scholaribus*; Und vergleiche unten Kap. 8.

Drittes Kapitel.

Miſſionen, Ketzergericht und Büchercenſur.

Ausbreitung und Befeſtigung des römiſchkatholiſchen Glaubens nennt man wol mit Recht den groſſen Hauptzweck dieſes ganzen Ordens. Die Dominikaner machen eine Kloſtergeſellſchaft aus, deren eigentliche Abſicht darin beſtehen ſoll, die chriſtkatholiſche Lehre nachdrücklich zu befördern. Eine ſolche Förderung kan aber auch nach den Umſtänden auf eine zweyfache Art geſchehn: entweder durch Verkündigung, und erſte Gründung dieſer Lehre, da wo ſie bis dahin noch nicht bekant war; und das nennet man Miſſionen oder Glaubensbotſchaften: oder aber durch gewaltthätige Vertheidigung und Einſchärfung derſelben, mitten in den chriſtlichen Ländern, nicht allein durch Zurechtbringung oder Bekehrung der anders lehrenden, d. i. der Ketzer; ſondern auch durch deren Beſtrafung, Verfolgung, Ausrottung; und ſolches iſt geſchehen durch Ketzergericht oder Inquiſition. Das Reich Jeſu Chriſti; oder aufrichtiger zu reden, das Reich des römiſchen Biſchofs, ſolte durch dieſe geiſtliche Kriegsheere — es war ja eine aus vielen hundert tauſend beſtehende geſchloſſene Geſellſchaft — kräftig gefördert; d. h. nicht allein auswärts durch neue Eroberungen erweitert, und an ſeinen Grenzen ausgebreitet werden; ſondern auch in ſeinem Innern befeſtiget, und vertheidiget, folglich von Empörern und innerlichen Feinden geſäubert werden. Beyde dieſe Arten der Förderung des katholiſchen Glaubens hat nun zwar dieſer Orden, vom Anfange an, beſtändig als ſeinen groſſen Zweck vor Augen gehabt, und wirklich mit erwünſchtem Erfolg ausgerichtet; doch leztere mehr, als die erſtere. Der Dominikanerorden zeichnet ſich einmal durch ſeine Miſſionen oder Glaubensbothſchaften unter den Unchriſten; zweytens aber und vornehmlich durch Ketzergericht, Inquiſition, und Büchercenſur, unter allen übrigen Orden als eine der mächtigſten Stützen der römiſchkatholiſchen Religion aus. Beyde Aemter, ſo zu reden, hat er von jeher zuſammen ausgeübt; doch ſo, daß ihm das leztere meiſt das Vornehmſte war. Gewiß iſt, daß es in der Geſchichte unſtreitig als das ungleich wichtigere unter beyden anzuſehn iſt. Und das kam vermuthlich von den Umſtänden. Der abendländiſchen Kirche, d. i. dem Reiche des römiſchen Biſchofs, war in jenen Zeiten, weit mehr daran gelegen, innerliche Ruhe und Frieden zu erhalten; mithin die Ketzer zu dämpfen; als auswärts das Evangelium predigen zu laſſen, Heiden und andre Unchriſten zu bekehren. Alſo war es vielleicht auch Vorſatz, Abſicht, und gute Politik. Denn was helfen einem Reiche noch ſo groſſe auswärtige Eroberungen, und Erweiterungen ſeiner Grenzen; dieweil es in ſeinem Innern nicht ruhig iſt? Empörer und innerliche Feinde in ſeinem Schooße nähret, die mit bürgerlichen Kriegen und Revolutionen drohen?

P. Innocenz III. beehrte ſelbſt, in der Stiftungsbulle (v. J. 1216. Decemb. 22) dieſen neuen Orden mit dem Titel der Predigermönche oder Predigerbrüder;*) eine autoriſirte Benennung dieſer

---

*) Frères Prêcheurs, Fratres Praedicatores; und zwar Prae-

ſer Ordensgeſellſchaft, die zugleich deutlich genung jedem Dominikanermönch ſagt, was er als den eigentlichen heiligen Ruf ſeines Standes anzuſehen habe: Gehe hin und predige das Evangelium! Dem zufolge iſt auch erſtlich der Stifter ſelbſt, der heil. Dominikus, willens geweſen, nach Afrika zu gehen, und dort den Ungläubigen den chriſtlichen Glauben zu predigen: die Abſicht wenigſtens hat er gewiß gehabt; *) ob es gleich niemals von ihm ſelbſt ins Werk gerichtet iſt. Seine unzähligen Söhne und Nachfolger haben es deſto fleiſſiger und eifriger gethan. Die Dominikaner ſind als Miſſionarien oder Heidenbekehrer in die ganze weite Welt gegangen, unter Heiden und Türken, Muhammedaner und andre Ungläubige, nach Oſt- und Weſtindien, nach Aſien, Afrika, Amerika, in die Türkey, nach China, in die philippiniſchen Inſeln, nach der Barbarey, und den kanariſchen Inſeln; nach Mexiko, nach Peru, nach Chilli, u. ſ. f. Insbeſondere iſt dies noch in den neueſten Zeiten, namentlich in dem ſiebzehnten und im gegenwärtigen achtzehnten Jahrhunderten, vielleicht mehr wie vorher, geſchehen. Aber merkwürdiger iſt hier jene zweyte Art der Beförderung und Vertheidigung des römiſchkatholiſchen Glaubens, welche in Beſtreitung der Ketzer beſtand. Das iſt vom Anfang her beſtändig der groſſe herrſchende Grundſaz des Ordens geweſen; und dieſes vollkommen in dem Geiſte des Stifters, welcher ſich durch nichts

---

dicatores nicht Praedicantes; wovon man die merkwürdige Urſache: quia Praedicantes eſt nomen adiectivum, bey Greg. Riv. Port. monaſt. hiſt. occid. p. 470 ſeq. leſen mag.

*) Um 1217 ungefähr; Helyot a. a. O. S. 243 f.

nichts ſo groſſe Verdienſte um die Kirche erworben hat, als durch ſeine Beſtreitung der Albigenſiſchen Ketzer. Aus dieſem Grundſatz iſt das Ketzergericht, die weiterhin ſo fürchterlich gewordene Inquiſition, und die in der Folge damit verknüpfte Büchercenſur entſtanden: Vorrechte, die dieſem Orden eine ganz erſtaunliche Gewalt und Autorität in der Kirche ſo wohl als in dem bürgerlichen Staate, gegeben haben.

Das Ketzergericht; wenn man nemlich unter dieſem Worte das der Kirche zuſtändige Recht, die beharrlichen Ketzer zu beſtrafen, verſtehet; dieſes Ketzergericht iſt gewiß in den ältern Zeiten blos in den Händen der ordentlichen Biſchöfe geſtanden. Vor den Zeiten, von welchen hier die Rede iſt, z. B. in dem eilften und zwölften Jahrhundert kam es den Biſchöfen zu, in ſolchen Fällen nach den Geſetzen der Kirche zu erkennen, zu richten und zu ſtrafen. Allein die auſſerordentlichen Bewegungen, die in den folgenden Zeiten manche gegen des Pabſtes Oberherrſchaft, und gegen den eingeführten Lehrbegrif ſich auflehnende Religionspartheyen, zumal in Frankreich, und Italien (als die Waldenſer, die Albigenſer, u. a. m.) erregeten, auf der einen Seite; und dann auf der andern die zu groſſe Nachſicht theils, und theils die Schwäche der ordentlichen Richter, d. i. der Biſchöfe, die der Gröſſe des Uebels nicht mehr gewachſen waren, nöthigten die Päbſte, auch auſſerordentliche Mittel zu gebrauchen, da wo ihr liebſtes auf der Welt, die Oberherrſchaft auf dem Spiele ſtand. Und wenn die Päbſte das aus dieſem Grunde mit groſſem Ernſt und Eifer thun muſten; ſo thaten ſie es zugleich auch unſtreitig gern, weil dieſes noch eine von den gewünſchten Gelegenheiten mehr war, den Biſchöfen in ihre Gerichtsbarkeit zu greifen, und ihre natürlichen Rechte zu kränken, um die angemaſſete Oberherrſchaft über alle Biſchöfe geltend zu machen. Der Pabſt ſchickte alſo um dieſe Zeit, d. i. im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, mehrere auſſerordentliche Legaten, oder unmittelbare päbſtliche Bevollmächtigte z. B. nach Languedoc, mit dem Auftrag, ſich den Albigenſern mit Nachdruck, auch mit Beyſtand der weltlichen Obrigkeit, zu widerſetzen. Eben ſolche Abgeordnete waren es, die in der Folge den Namen Inquiſitoren bekamen, weil ſie von dem Pabſt unmittelbar bevollmächtiget waren, die Ketzer aufzuſpüren; Unterſuchungen gegen ſie anzuſtellen, und ſie zur Strafe zu ziehen. Man hat die Frage aufgeworfen, ob der heil. Dominikus ſelbſt auch ein Inquiſitor oder Ketzerrichter? und ob er der erſte geweſen ſey? Er war allerdings ein Inquiſitor, wenn man das Wort in derjenigen Bedeutung nimmt, die es nach dem damaligen Sprachgebrauch gehabt haben ſoll, da es einen jeden unmittelbaren päbſtlichen Legaten gegen die Albigenſer bezeichnete; dann er hatte, wie wir geſehn haben, eine ſolche Vollmacht von dem Pabſte zu Rom ſelbſt eingeholt. Aber er war weder der erſte, noch der einzige oder vornehmſte; denn mehrere vor ihm, und viele mit ihm zu gleicher Zeit, haben eben daſſelbe Geſchäft getrieben. Nimmt man aber das Wort in dem Sinne, den es heut zu Tage hat, da es ein Mitglied oder gar ein Oberhaupt eines ordentlichen zur Aufſuchung und Beſtrafung der Ketzer angeſezten Gerichts oder Kollegii, kurz einen Mann, der richterliche Gewalt hat, bedeutet; ſo iſt freylich in dieſem Verſtande, Dominikus kein Inquiſitor geweſen: ſo hat er es nicht ſeyn können, indem die ordentliche Einrichtung eines ſolchen Gerichts viel jünger iſt, als Dominici Zeit; und weil wenigſtens die äuſſere Form und feſtgeſezte Verfaſſung deſſelben erſt späterhin entſtanden iſt; wenn gleich die Sache ſelbſt, oder der Grund davon ſchon damals gewiſſermaſſen vorhanden ſeyn mochte.*) Die förmliche Einſetzung des Kezergerichts iſt nicht eher, als nach Dominici Tode, ungefehr um die Zeit ſeiner Kanoniſation, vor ſich gegangen. Erſt um dieſe Zeit machte man den Entwurf eines ſolchen, unmittelbar unter dem römiſchen Stuhl ſtehenden, geiſtlichen Halsgerichts, welchem Ehre, Güter und Leben der Kezer unterworfen ſeyn ſolten. Die wirkliche Ausführung deſſelben, iſt erſt weiterhin, und zwar nicht an allen Orten und zu allen Zeiten, mit gleichem Erfolg geſchehen. Die Werkzeuge, deren ſich der römiſche Hof zur Vollſtreckung dieſes grauſamen und tyranniſchen Plans bediente, waren die damals vor kurzem errichteten Bettelorden, Franziſkaner und unſre Dominikaner; vorzüglich aber, und am allermeiſten doch die leztern. Und auf dieſe müſſen wir hier uns einſchränken. Die erſte Thatſache dieſer Art, die man hieher rechnen könte, iſt wol dieſe, daß im J. 1233 P. Gregor IX. zwey Dominikaner als ordentliche, von ihm beſtellte Inquiſitoren oder Kezerrichter zu Touluſe zuerſt anſezte; und darauf, mit Ausſchlieſſung der Biſchöfe, (Ordinarien) das Glaubensgericht oder Kezeramt, ſo viel ganz Frankreich betraf, den Dominikanern allein auftrug. Nach der Einſetzung dieſes erſten ordentlichen Kezergerichts zu Tuluſe, folgten darauf andere; erſt zu

---

*) Siehe **Mosheim.** (deutſch. Ueberſ.) B. 4. 580. die Note.

zu Corcaſſone; dann in andern Dominikanerklöſtern in Frankreich, endlich beynahe in allen, die ſie in dieſem Reiche damals hatten, und weiterhin in ihren Klöſtern, in andern europäiſchen Ländern, als Italien, Deutſchland, Polen, Spanien, Portugal, in d. Niederlanden, und andern Welttheilen. Der Gegenſtand, dieſer, nun in der ganzen abendländiſchen Chriſtenheit errichteten geiſtlichen Blutgerichte ſolten nicht nur alle Ketzer und der Ketzerey verdächtige Perſonen; ſondern auch alle Gönner und Hehler derſelben ſeyn. Das gerichtliche Verfahren, oder der Proceß, wurde auf einen von den in weltlichen Gerichten üblichen ganz verſchiedenen Fuß geſezt: Hauptſächlich nach den Regeln des römiſchen Bußtribunals. Des Beyſtandes der regierenden Herren und der weltlichen Obrigkeit, oder des ſogenanten weltlichen Arms, bediente man ſich dabey meiſterhaft zur Erreichung ſeines Endzwecks; und zwar gleich vom Anfang an. Wenn man die Kreuzfahrten und wirklichen Kriege gegen die Albigenſer auch nicht in Rechnung bringen will; gehören doch gewiß hieher jene fürchterlichen Verordnungen des Kaiſers Friedrich II, und K. Ludewigs IX. in Frankreich. Die Einführung der Inquiſition geſchah in der Lombardey und Oberitalien ſchon um 1251; im Venetianiſchen aber um 1289. Im vierzehnten Jahrhundert bewies ſie ihre ganze Strenge und Grauſamkeit in Verfolgung der Waldenſer, Albigenſer, Katharer, Apoſtelbrüder, u. a. Religionsparteyen in verſchiedenen europäiſchen Reichen. Im funfzehnten Jahrhundert gegen das Ende deſſelben, wurde ſie in Spanien eingeführt, hauptſächlich durch Thomas von Turrecremata (Torquemada) Prior eines Dominikanerkloſters, zu Segovia, unter K. Ferdinand dem Katholiſchen; und um dieſe Zeit ſcheint ſie beynahe allein in den Händen der Dominikaner geweſen zu ſeyn. Im ſechzehnten, führte man ſie in die Niederlande ein; aber mit ſolcher unerhörten Grauſamkeit, daß eben dadurch hauptſächlich die bekante politiſche Revolution in dieſem Lande veranlaſſet worden: in Neapel wurde ſie eingeführt; aber mit groſſer Mühe und nicht ohne Unruhen und Empörungen; in Spanien hingegen triumphirte ſie; und überhaupt hat die Inquiſition ungefähr um dieſe Zeit den höchſten Gipfel ihrer Macht und Gewalt erreicht. Nach der Zeit hat ſie ſehr viel, in manchen Ländern alles, wieder verlohren. Um der Sache einen guten Anſtreich zu geben, hat man darnach dieſes grauſame Gericht mit dem Namen des heiligen Amts, (Sacrum officium); und die feyerliche Vollſtreckung oder Exekution der Richterſprüche deſſelben mit dem Namen einer **Glaubenshandlung** (Auto da Fe, Actus fidei) beleget. Indeſſen iſt die Verfaſſung und Einrichtung ſolcher Ketzergerichte keinesweges immer und allenthalben dieſelbe geweſen; ſondern nach Zeit und Ort ſehr verſchieden. Die Rechte, die wahren ſo wohl als die vermeinten und angemaſſeten Rechte, des Pabſtes, und des Dominikanerordens; die Rechte der Biſchöfe, und die Rechte der weltlichen Obrigkeit, als Richterinn in Glaubensſachen; die Rechte ebenderſelben als Gehülfinn und Vollſtreckerinn durch den ſogenanten weltlichen Arm, und die Rechte weltlicher Aſſeſſoren oder Beyſitzer in den Ketzergerichten, alle dieſe einander oft entgegen ſtehenden Rechte, haben durch die ganze Geſchichte der Inquiſition hindurch, beſtändig in einander mehr oder weniger mächtigen Einfluß gehabt, und eins das andre, nach den verſchiedenen Staatsverfaſſungen der Länder, ſo durchkreuzet;

auch oft eins dem andern ſo die Wage gehalten, daß dadurch die äuſſere Form dieſer Glaubensgerichte auf ſehr verſchiedene Art beſtimmt worden iſt. Der Pabſt erſtlich, hatte die Abſicht, wenigſtens allenthalben der alleinige Richter zu bleiben; ſie iſt aber nicht allemal nach Wunſch wirklich erreichet worden: heut zu Tage nur in den italieniſchen Ketzergerichten, auſſer Venedig. Der Dominikanerordensgeneral hat ehemals gewiß das Recht der Ernennung aller Ketzerrichter (ſeines Ordens nemlich; aber das hieß damals, beinahe aller) gehabt; aber jezt nicht mehr.*) Die Ordinarien haben, hie und da, Antheil an dieſen Gerichten; und ſind in ſofern in ihre alten Rechte wieder eingeſezt worden; denn urſprünglich kam den Biſchöfen die Erkentniß und Beſtrafung in Glaubensſachen allein zu, und eben das wars, was im Anfang Schwierigkeit machte. Zu den Rechten der weltlichen Obrigkeit gibt einmal ſchon der Kaiſer Friedrich II; und noch mehr Ferdinand der Katholiſche in Spanien um 1482, klare Beyſpiele. Des weltlichen Arms bediente man ſich, theils vom Anfange an, gegen die Albigenſer; theils in der Folge und bis jezt noch beſtändig, in ſo fern, daß man ihm die Execution des Richterſpruchs überläßt. Die zum Tode Verurtheilten werden den Händen der weltlichen Obrigkeit übergeben, mit der Bitte ihrer zu ſchonen (weil die Kirche nicht nach Blut dürſte!) und doch wird die weltliche Obrigkeit verfolgt, wenn ſie das Urtheil nicht vollſtreckt. Weltliche Beyſitzer finden ſich an manchen Orten z. B. in den Ketzergerichten in Venedig und in Spanien.**) Doch wir kehren

---

*) Helyot B. 3. S. 163.

**) Weiter in die Geſchichte der Inquiſition und hier ein-

zu

kehren zu unſerm Orden, und zu den neuern Zeiten, zurück. Daß die Dominikaner in dieſen fürchterlichen Trauerſpielen, die man Glaubenshandlungen und heil. Amt zu nennen beliebte, faſt jederzeit und allenthalben, bey weitem die vornehmſte Rolle geſpielt; und daß dem General dieſes Ordens, ehemals wenigſtens, das Recht der Ernennung der Ketzerrichter zuſtand, das leidet keinen Zweifel; aber es iſt auch gewiß, daß die Inquiſition, und dieſer Orden, von dem ſiebzehnten Jahrhundert an, ſehr viel von ſeiner vormaligen Macht; und an manchen Orten alles wieder verlohren hat. Die unmenſchliche Strenge, Ungerechtigkeit, und Grauſamkeit mancher Inquiſitoren war ſchon vorher eine von den Urſachen dieſes Verluſts; Viele andre bekante Urſachen kamen weiterhin dazu. In den neuern Zeiten giebt es zu Rom eine eigne Congregation der Inquiſition.*) d. i. ein Kollegium von ſechs Kardinälen, deren Oberhaupt der Pabſt ſelbſt iſt. Unter dieſer Congregation ſtehen die ſämtlichen Inquiſitionsgerichte in Italien alle (ausgenommen die Venetianiſchen) auch auswärtige, als das zu Cölln und Avignon;**) und dieſe Congregation, oder der Pabſt hat das Recht theils der Ernennung,

---

zulaſſen, würde wider unſern Plan ſeyn. Wir verweiſen den Leſer auf Philipp a Limborch Historia Inquisitionis, Amstelod. 1692 fol. auf die Histoire de l'Inquisition, Cologne 175, in 12. Tom. I. u. II. und auf Hrn. Pilati's Abhandlung vom Urſprung und Abſichten der Inquiſition beſonders der Spaniſchen, in Hrn. Büſchings Magazin für d. n. Hiſtorie u. Geographie, Theil 5. S. 70. ff.

*) Congregatio sacri officii, Moſheim B. 5. Makl. Anm. S. 71 u. f.

**) Helyot B. 3. S. 162.

nung, theils der Beſtätigung der auswärtigen Ketzerrichter. In wiefern die Ketzergerichte in andern Ländern, z. E. in Spanien, Portugal, Deutſchland, Polen noch jezt unter eben dieſer Congregation, oder auch unmittelbar unter dem Pabſt ſtehen — und ob ſie hauptſächlich, oder ganz allein, aus Dominikanermönchen beſtehen; das iſt nach Verſchiedenheit der Staaten und Länder verſchieden. *)

Aber

---

*) Die Einführung des Ketzergerichts in Deutſchland fällt gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts. Nach den Zeiten der Kirchenreformation Lutheri, ſuchte man ihm in dieſem Lande, wie auch in Frankreich unter König Franz I, um 1536 und in den folgenden Jahren neue Kraft und Leben zu geben; und man bediente ſich dazu vornehmlich der Dominikaner. Allein nach und nach wurde es in beyden Ländern immer mehr eingeſchränkt; und hat von ſeiner Macht ſehr viel, und endlich beynahe alles, verloren. In Polen iſt die Inquiſition im vierzehnten und folgenden Jahrhunderte förmlich eingerichtet worden; und wiederum hauptſächlich durch den Dienſt der Dominikaner... In Portugal iſt es von 1557 bis 1560 geſchehen, und hier theilen unſere Dominikaner dieſes heilige Geſchäfte mit andern, z. E. den Franziſkanern; Antheil haben ſie gewiß, wo nicht den größten: ſo iſt z. B. der zweyte Inquiſiter zu Goa allemal ein Mönch des Predigerordens. Das Hauptinquiſitionsgericht iſt zu Liſſabon; die übrigen zu Coimbra, zu Evora, und zu Goa in Oſtindien... Spaniens Generalketzergericht hat ebenfalls ſeinen Siz in der Hauptſtadt des Reichs; unter demſelben aber ſtehen funfzehn bis ſechszehn andre in andern Städten in Europa; und dieſe drey: Mexiko, Cartagena, und Lima, in Amerika. Aber hier überall, gewiſſermaſſen auch in den portugieſiſchen Gerichten, ſind des Pabſtes Rechte weit mehr eingeſchränkt. Das Recht der Ernennung des Großinquiſitors, d. i. Oberhaupts aller Ketzergerichte in den ſpaniſchen Reichen, kommt dem Könige zu; der Pabſt hat nur das Beſtätigungsrecht: die Ketzerrichter

Aber, zu unſern Dominikanern zurück zu kehren; ſo haben ſie in den neuern Zeiten nur noch an zwey und dreyßig Oertern in Italien Ketzergerichte.*) In Frankreich haben ſie deren noch zwey, zu Tuluſe und zu Carcaſſone; aber es ſind bloſſe Titel ohne alle Gewalt und Autorität heut zu Tage;

richter und Beyſitzer ſind hier, weit mehr als anderswo, Rechtsgelehrte, nicht Theologen (Limborch Hiſt. Inquiſ. pag. 108.) Nach des römiſchen Hofes Abſicht wenigſtens, ſollen ſonſt eigentlich alle weltliche Gerichtshöfe und Obrigkeiten, von der Erkenntniß in Glaubensſachen ſchlechterdings ganz ausgeſchloſſen ſeyn. In manchen Ländern haben die Ordinarien hierinn mehr Rechte, als in andern... Perſonen, die den Gegenſtand der Inquiſition ausmachen, ſind auſſer den obgedachten, auch die Polygami (weil ſie die Ehe, ein Sakrament nach den Lehrſätzen dieſer Kirche, ſchänden) ferner alle Layen, die prieſterliche Handlungen zu verrichten ſich unterſtehen (aus der ähnlichen Urſache) die Zauberer, die Hexen, die Gotteslästerer, Juden und Judensgenoſſen, Muhammedaner, und überhaupt alle Ungläubige in chriſtlichen Ländern, und alle die ſich der heiligen Inquiſition auf einige Weiſe widerſetzen... Das Kollegium der ſechs Kardinäle, die das römiſche Generalinquiſitionsgericht, oder das heilige Officium zu Rom ausmachen, iſt um 1542 ſchon eingeſetzt; aber 1588 von P. Sixtus V. dem Urheber der übrigen funfzehn ſogenannten Congregationen der Kardinäle, beſtätiget und ordentlicher eingerichtet worden. So viel mag hier genung ſeyn. Wir verweiſen den Leſer übrigens auf den angeführten *Limborch* Hiſtor. Inquiſ. p. 63. 71. 82. 97—108. 130 ſeqq. 153. ſeqq. 220—244; auch, was beſonders die abſcheulichen Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten dieſer ſogenannten heiligen Glaubensgerichte betrift, auf p. 278—364. Auf die angezogene Hiſt. des Inquiſitions, Tom. I. 3. 163. 167. 245—259. Tom. II. 1—112. 123. 146. und auf Moßheims Kirchengeſch. deutſch. Ueberſ. Theil IV. und V.

*) Helyot B. 3. S. 262.

ge; Auſſerdem aber haben die Dominikaner noch jezt folgende Vorrechte: daß beſagte Congregation des heiligen Officii ihre ordentliche wöchentliche Verſamlung allemal in dem Zimmer des Dominikanergenerals, nemlich in dem Minervenkloſter in Rom, hält: ferner, daß der Meiſter des heiligen Pallaſtes (von welchem ſogleich ein mehreres), und der Kommiſſar des heiligen Officii, die allemal in dieſer Verſamlung zugegen ſind, wie auch der Sekretär der Congregation des Index, [*] daß dieſe drey allemal nur Dominikaner ſeyn. Hierüber haben ſie ein eignes päbſtliches Privilegium. Anſehnliche Vorrechte freylich; welche jedoch nur noch ein Schatten von demjenigen ſind, was dieſer Orden vormals hierinn beſaß.

Der ebengedachte Meiſter des heiligen Pallaſtes, *Magiſter ſacri Palatii*, iſt mit einem uns bekanten Ausdruck eben ſo viel, als der römiſche Büchercenſor [**] Daß der Dominikanerorden die Büchercenſur bekommen hat: daß er, durch ein ausſchlieſſendes Recht, allein zu dem Beſitze dieſes, in gewiſſer Betrachtung ſehr anſehnlichen und wichtigen Amts gelangt iſt, das rechnet man billig unter die Vorrechte und Vorzüge dieſes Ordens. Der Urſprung und die Veranlaſſung der Entſtehung dieſer Würde iſt indeſſen ſonderbar; oder vielmehr, es iſt damit, wie mit vielen andern Dingen in der Welt, gegangen; von einem ſehr geringen und unbebeträchtlichen Anfange, iſt ſie nach und nach zu einer erſtaunlichen Höhe empor gewachſen. Als der heilige Dominikus noch zu Rom, und mit der Einrichtung der Klöſter zu St. Sixtus und St. Sabina beſchäftiget war, wie eben erzählet worden, d. i. um 1218 oder 1219; hatte er Gelegenheit, den römiſchen Hof näher kennen zu lernen. Hier fand er es denn unter andern ſehr ärgerlich, daß die Domeſtiken der Kardinäle, und andrer päbſtlichen Staatsbedienten, währender Zeit, daß ihre Herren mit dem heiligen Vater in Berathſchlagung wären, ihre Zeit mit Spielen, Müßiggang und allerhand Unfug hinbrachten. Er fieng alſo mit Bewilligung des Pabſtes an, ihnen ſtatt deſſen Erbauungsſtunden zu halten, und erklärte ihnen die Briefe Pauli. Nach Dominici Tode wolte man dieſe gute Anſtalt fortſetzen und der Pabſt verordnete, daß allezeit ein Dominikanermönch ſolches Amt eines päbſtlichen Haus- oder Hoflehrers verwalten ſolte; doch ſchon mit dem Unterſchiede, daß er nicht ſo wol jene Bediente der Kardinäle, als vielmehr des Pabſtes eigne Hausbediente, katechiſiren oder in der chriſtlichen Lehre unterrichten ſolte. Ein ſolcher päbſtlicher Haus- oder Hoflehrer (denn ſo könte man es deutſch ausdrücken) bekam daher den Titel, *Magiſter ſacri Palatii*, Meiſter des heiligen Pallaſtes. Dieſer Meiſter des heiligen Pallaſtes aber, erhielt in der Folge nach und nach immer mehr Privilegien und Vorrechte; und zwar erſtlich die Predigercenſur in der päbſtlichen Kapelle, d. i. das Recht der Ernennung und Beurtheilung derer, die in Sr. Heiligkeit Hauskapelle predigen ſolten; ferner einen Antheil an der Ertheilung des theologiſchen Grades in Rom, d. i. das Recht, daß niemand in Rom, ohne deſſelben Erlaubniß zum Doctor der Gottesgelahrheit erhaben werden ſollte: und endlich mit Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, die Büchercenſur. Um 1620 nemlich, wurde zuerſt verordnet, daß dieſer Magiſter Palatii, nebſt dem Kardinalvikar, das Bücherrichteramt, über alle Schriften, in Rom, ausüben ſollte: ſolches wurde darnach auf den ganzen Kirchenſtaat, weiterhin auch auf auswärtige Länder, ausgedehnt: und endlich bekam dieſer Meiſter des heiligen Pallaſtes das Recht der Cenſur, in allen Ländern allein. Und ſo iſt es in den neuern Zeiten. Der Meiſter des heiligen Pallaſtes iſt, als ſolcher, allemal zugleich Conſultor natus der Congregation des heiligen Amts: d. i. er iſt einer von den Räthen oder Mitgliedern der römiſchen Inquiſition, oder des Generalketzergerichts zu Rom, wovon oben geſagt worden: er iſt Prälat in dem Gericht des Index, und führet den Titel Reverendiſſimus; ſo wie denn überhaupt der Rang, und auch die Einkünfte dieſer Ehrenſtelle nach und nach ſehr anſehnlich geworden ſind. Um ſich von dem Umfange und der Gewalt ſeiner Gerichtsbarkeit einen Begriff zu machen, muß man die Verordnung des Meiſters des heiligen Pallaſtes leſen, die Helyot von Wort zu Wort eingerückt hat.*) Jeder Magiſter Palatii läßt bey dem Antritt ſeines Amts eine ſolche Verordnung von neuem ergehen, und öffentlich bekant machen. Man wird daraus erſehen, daß ſeine richterliche Macht und Gewalt ſich nicht nur ſchlechterdings über alles was Bücher und Schriften heißt erſtreckt, ſondern auch über Bilder, Kupferſtiche, Kalender, Muſikalien: nicht nur über alle, mit Büchern und Schriften unmittelbar beſchäftigte Perſonen, als Auto-

---

[*] Von der Congregation des Index oder des Verzeichniſſes der verbotenen Bücher ſiehe Mosheims Kirchengeſch. deutſch. Ueberſ. Th. V. Maclaine Anmerk. S. 74. f.

[**] Helyot B. 3. S. 152. und Gregor. Riv. Patr. mon. bull. c. c. p. 161 §. 7.

---

*) Helyot B. 3. S. 254—260.

Autoren, Buchdrucker, Buchhändler, als welches ſich von ſelbſt verſteht; ſondern auch über alle deren Ueberbringer und Zollbediente, zu Waſſer und zu Lande: ferner auch über alle Buchbinder, Bilderkrämer, Papierhändler; ja ſogar über Kupferſtecher, Stempelſchneider, Schriftgieſſer, Petſchierſtecher, u. ſ. f. Keine Auction, keine Verhandlung, Tauſch oder Verſchenkung, unter Privatperſonen, ſofern ſie Bücher und Schriften betrift, ſoll eigentlich ohne ſeine Erlaubniß geſchehen. Kein Buch beynahe darf angerühret werden, ohne Erlaubniß. Insbeſondre iſt der Aenderung im Abdruck nachdrücklich vorgebauet. Ueberall hauchet die ganze Verordnung den ächten Geiſt der Inquiſition, und jener päbſtlichen Tyranney über die Gewiſſen, mit welcher ſich der ächte Geiſt der Litteratur und Wiſſenſchaften, der ein Geiſt der Freyheit iſt, ſo ganz unmöglich vertragen kan. Auf ſolche Weiſe iſt aus dem, was anfangs ein päbſtlicher Hauslehrer war, endlich ein allgemeiner Bücherrichter geworden. Von jener urſprünglichen Verfaſſung iſt aber in den neuern Zeiten nur noch ſo viel übrig geblieben, daß die Hausgenoſſen des Pabſtes in der Advent- und Faſtenzeit, auch an den Feſttagen meiſtens von Vikarien und Gehülfen des Meiſters des heiligen Palaſtes, ſelten von ihm ſelbſt katechiſiret, oder in der chriſtlichen Lehre unterrichtet werden.

Viertes Kapitel.

Armuth und Entäuſſerung.

Mit dem Charakter eines apoſtoliſchen Mannes oder Glaubensboten; denn das ſolte doch eigentlich die Grundlage bey einem Dominikaner, bey einem Predigermönch ausmachen, verträgt ſich Armuth und Entäuſſerung vollkommen wohl. Die erſten und eigentlichen Glaubensboten, die Apoſtel Jeſu Chriſti, ſind alle auch arm geweſen, haben auch den Gütern und Reichthümern dieſer Welt entſagen müſſen. Dem zufolge findet ſich, daß nicht nur der Stifter dieſes Ordens ſelbſt, ſondern auch die wirkliche Obſervanz der früheſten, noch nicht verdorbenen Zeiten, dieſem Grundſatze beſtändig treu geblieben und feſt angehangen. Der heilige Dominikus ſchärfte ſchon in dem erſten, zu Bononien im J. 1220 gehaltenen Generalkapitel freywillige Armuth und Entſagung aller Güter und Einkünfte, allen ſeinen Ordensbrüdern gar nachdrücklich ein, und wolte dieſes als ein ewiges Grundgeſetz in ſeiner neu errichteten Geſellſchaft beobachtet wiſſen. Man hat lang und breit darüber geſtritten, ob dieſer heilige Mann ſolchen Grundſaz vor ſich, oder auch zu allererſt erfunden? oder ob er ihn nicht vielmehr von dem heiligen Franziſkus gelernet? und durch die Wunder, die dieſer durch die heilige Armuth ausrichtete, bewogen, ihm darinn nachgeahmet habe? *) Das leztere iſt allerdings das wahrſchein-

---

*) Helyot B. 3. S. 246 und 272. Vergleiche auch den Artikel Franziſkaner.

ſie; ſo ungern die Dominikaner es auch einräumen werden. Indeſſen man mag annehmen was man will, ſo iſt ſo viel gewiß, daß es aus guter vernünftiger Politik geſchah: man war arm und entäuſſerte ſich, weil es vortheilhaft war, arm zu ſeyn. Nicht nur die herrſchende Denkungsart jener Zeiten legte der freywilligen Armuth eine unglaublich groſſe Verdienſtlichkeit bey, ſondern ſelbſt auch jene ketzeriſche Parteyen, die den Päbſten ein ſolcher Dorn im Auge waren, als die Albigenſer, Waldenſer und andere, hatten eben durch dieſe liebe Armuth und äuſſere Niedrigkeit ſo viel Aufſehens gemacht, und Beyfall gefunden. Daher beſtätigte denn, nach Dominici Tode der erſte General, ſein Nachfolger, Jordan von Sachſen in dem Generalkapitel von 1228, dieſe ſo nützliche als heilige Anordnung des Stifters aufs neue: und durch die Kirchenverſammlung von Lyon im J. 1272, unter P. Gregor X, hatten die Dominikaner die Ehre, unter die vier groſſen privilegirten Bettelorden aufgenommen zu werden. Das waren, auſſer ihnen ſelbſt, die Franziſkaner, die Karmeliter, und die Auguſtinereremiten. Bettelorden zu halten, war damals dem Intereſſe des Pabſtes eben ſo ſehr, als dieſer Orden eignem Vortheile, gemäß. Man wolte jenen, eben wegen ihrer Armuth heilig geachteten, Ketzern, auch arme Mönche entgegen ſtellen; und arme Mönche waren allemal beſſere Werkzeuge zur Erreichung der Abſichten des römiſchen Hofes, als reiche. So war es in den älteſten Zeiten. Allein dieſe alte gute Zucht und Strenge daurete nicht lange; ſondern man fieng, wie in den andern Orden, ſo auch hier, an, von dieſem Grundſatz je länger je mehr abzuweichen. Man machte ſich kein Gewiſſen mehr, reiche Stiftungen, Schenkungen, Vermächtniſſe anzunehmen, wenn ſie angeboten wurden: die alte Entſagung aller Güter und Einkünfte wurde gänzlich vergeſſen; und endlich gab der Pabſt Martin V. um 1425 dem Orden die förmliche Erlaubniß, auch Güter, Einkünfte, Jahrgelder, liegende Gründe, ſo gut wie andre Orden, zu beſitzen. Nach erhaltener ſolcher päbſtlichen Befreyung, iſt der groſſe Theil des Ordens in der Folge denn von jenem urſprünglichen Geiſte der Entäuſſerung oder Expropriation auch in der That gänzlich herunter gekommen: und beſizt Güter und Einkünfte, in Menge. Aber allgemeiner Verfall der Strenge gebiert Reformen. So iſt auch hier aus ſolcher Nachlaſſung eine ſogenante Verbeſſerung, unter dem Namen der Congregation von dem heiligen Sakrament, oder von der urſprünglichen Obſervanz, erwachſen, die im ſiebzehnten Jahrhundert in Frankreich, durch den Eifer eines gewiſſen Le Quieu, zu Stande gebracht worden; und deren genauere Beſchreibung hier am rechten Orte ſtehen wird, weil der eigentliche Hauptpunkt in derſelben nichts anders war, als eben dieſe Armuth.

Anton Le Quieu, der Urheber dieſer Reform, war der Sohn eines berühmten Rechtsgelehrten zu Paris, geboren im J. 1601. Er widmete ſich zwar, wie ſein Vater, dem Studio der Rechte; aber ein auſſerordentlicher Hang zum Mönchsleben trieb ihn an, daß er ein Karmeliter zu werden, wünſchte. Die groſſe Strenge und Heiligkeit, wodurch ſich dieſe Religioſen damals auszeichneten, gefiel ihm ſo ſehr. Aber ſein Beichtvater, ein Dominikanermönch, dem er ſein Vorhaben entdeckte, ſtellte ihm vor, daß es auch in dieſem Orden nicht an Strenge und Abtödtungen fehlte: daß die Obſervanzen der Dominikaner zum Theil eben ſo hart wären, wenigſtens ſeyn ſolten, als bey den Karmelitern; und kurz, er brachte ihn auf andre Gedanken. Der beredete Jüngling ließ ſeinen erſten Entſchluß fahren, trat nun in den Dominikanerorden, und that 1623 in dem Kloſter zu Mariä Verkündigung auf der Honoriusſtraſſe in Paris, Profeß zu der Regel des heiligen Dominikus. Hier zeichnete er ſich nun gar bald, durch ſeine Strenge, durch ſeine Abtödtungen, durch ſeine ſcharfe Zucht und Heiligkeit ſo vortheilhaft aus, daß er ſeiner Vorgeſetzten Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Die Superioren und ſelbſt der Ordensgeneral gebrauchten ihn als Novizenmeiſter zur Wiederherſtellung guter Zucht und Ordnung, nicht nur zu Paris, ſondern auch auswärts, als zu Avignon, zu Rom und a. O. Ein ächter aſketiſcher Geiſt trieb ihn an: er verglich den Sinn der Ordensregel mit der damals gewöhnlichen Uebung; verglich ihres Stifters, des heiligen Dominici, glänzendes Exempel mit der herrſchenden Denkungsart ſeiner damaligen Ordensſöhne, und da fand er einen himmelweiten Unterſchied. Er faßte alſo den männlichen Entſchluß, jenen alten ächten Geiſt Dominici, den Geiſt der Armuth und Expropriation insbeſondere, der damals ſo beynahe ganz entſchlafen war, ſo viel an ihm ſey, in ſeinem Orden wieder zu erwecken. Ein groſſes Unternehmen! bey welchem aber hauptſächlich ſehr viel auf den Beyſtand der Ordensobrigkeit ankam. Er gieng denn alſo in dieſer Abſicht, in ſeinem fünf und dreyßigſten Jahre ungefähr, ſelbſt nach Rom, und trug dem General des Ordens ſeine Sache vor. Dieſer billigte nicht nur den Anſchlag des Anton le Quieu ganz vollkommen, ſondern nahm ſich auch ſelbſt der Sache an, und gab ihm ein Patent oder eine Vollmacht mit, nach welcher er die von ihm entworfene Verbeſſerung in Frankreich allenthalben einzuführen berechtiget ſeyn ſolte. Mit dieſer Vollmacht ausgerüſtet, errichtete er zuerſt zu Lagnes, einem Flecken bey Avignon, Kirchenſprengels Cavaillon, 1636; und in dem folgenden Jahre zu Thor, in der Grafſchaft Venaiſſin, die beyden erſten Häuſer ſeiner Verbeſſerung. Das waren dann die beyden erſten Exempel von dem bisherigen Ideal ſeiner Reform. Alles war nun hier von Herzen arm und ſchlecht eingerichtet: die Wohnung klein und elend: überall kein Eigenthum, keine Einkünfte, bloſſe Almoſen: die liebe Armuth wurde brünſtig geſucht und umarmt: alles ſo recht nach dem Wunſch und Sinn des le Quieu. In den Uebungen war eine ſtrenge buchſtäbliche Beobachtung der Regel, harte Abtödtungen, oder Mortifikationen, Faſten, Schweigen u. ſ. f. und dann noch insbeſondre, fleiſſige ſogenannte Miſſionen auf das platte Land in der Nachbarſchaft, ihre Hauptſache. Dieſer lezte Zug iſt allemal charakteriſtiſch: er bezeichnet den ächten Reformator, der den urſprünglichen Geiſt Dominici, den Geiſt des Predigers, oder der Glaubensbotſchaft, auch neben dem Geiſt der Armuth, wieder erwecken wolte, ſehr deutlich. Dabey war auch der Anfang zu Lagnes in der That über alle Erwartung, klein, gering und niedrig geweſen. Le Quieu brachte von Rom nur einen einzigen Gefährten als Novizen mit, der ſeine einzige Geſellſchaft blieb; Aber in der Folge fand eben dieſe Armuth und Niedrigkeit Beyfall und Liebhaber: und die Anzahl vermehrte ſich bis zu ſieben oder acht Religioſen. Man kan leicht denken, daß die übrigen Dominikaner alles dieſes nicht mit gleichgültigen Augen werden angeſehn haben.

Der Neid fieng ſchon mächtig an ſich zu regen: man feindete den neuen Verbeſſerer auf alle Weiſe an, und ſuchte ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen. Der Ordensgeneral hatte ihn zwar ſchon zu wiederholtenmalen mit neuen Patenten verſehen, die neben der beſtätigten Stiftungserlaubniß, geſchärfte Befehle enthielten, daß niemand von den Alten (ſo wollen wir die übrigen Dominikaner nennen) ihn auf einige Weiſe ſtören oder beunruhigen ſollte. Dennoch machten ſie ihm bey den nachfolgenden neuen Stiftungen, zu Aix, zu Arles, ſonderlich aber zu Marſeille im J. 1639. das Leben ſauer genung, indem ſie allenthalben, theils mit Liſt, theils mit Gewalt, ſeine Anſtalten zu hintertreiben ſuchten. Indeſſen, er ſiegete doch am Ende über alle Feinde und Verläumder, und hatte 1639 in und bey Marſeille zwey neue Häuſer errichtet. So weit war bis daher dem Reformator alles glücklich genung gegangen. Die bisherigen Schwierigkeiten waren die gewöhnlichen und faſt unvermeidlichen aller Kloſterreformationen. Aber! nun fieng er an, barfuß zu gehen. Anton le Quieu, und ſeine Verbeſſerten, wie ſie ſich nannten, zeigten ſich im J. 1640 zum erſtenmal mit bloſſen Füſſen; und wollten dieſen beliebten, in ſo vielen andern Orden mit ſo groſſem Seegen eingeführten Gebrauch (einen recht vorzüglich fruchtbaren Zweig der klöſterlichen Armuth und Entäuſſerung) auch in ihrer Geſellſchaft einführen. Auſſerdem änderten ſie auch die Kleidung, und gaben ihr diejenige Geſtalt, die ihrer Meynung nach die alte urſprüngliche geweſen war, der Karthäuſer ihrer ſehr ähnlich. Hiedurch unterſchieden ſie ſich denn auch äuſſerlich ſchon von den übrigen Dominikanern. Nunmehr ſchien alles mit einemmal gegen den Reformator aufzuſtehen. Selbſt der Ordensgeneral, der vorher dem le Quien ſo günſtig geweſen war, der ſich bisher immer als einen Beförderer dieſer Verbeſſerung bewieſen hatte, dieſer wurde nunmehr, ſo wie der ganze Orden, aufs äuſſerſte gegen ihn aufgebracht. Und das aus guten Urſachen. So lange der Reformator nichts anders that, als den urſprünglichen Geiſt wieder zu erwecken, und die ſeinigen auf die alte Strenge zurück zu führen; ſo konte man ſolches gar gerne geſchehen laſſen, ſo lange er Beyfall und Liebhaber finden würde; und wünſchte allen, die ſich innerlich gedrungen, und ſtark genung fühlten, ihm darinn nachzuahmen, Glück und Segen dazu. Ob der ganze Orden dereinſt ihrem Exempel nachfolgen dürfte; war eine andre Frage. Sobald aber der Verbeſſerer ſich und ſeinen Haufen äuſſerlich durch Kleidung auszeichnen; und zumal die bloſſen Füſſe einführen, folglich etwas neues aufbringen wolte; ſo war er ein Ketzer; ſo zielte ein ſolches Unternehmen offenbar auf eine Spaltung oder Schisma ab. Und davor ſcheinet ſich dieſer Orden vorzüglich von jeher ſehr gehütet zu haben.*) Es war alſo nach allen Regeln der Kloſterpolitik gehandelt. Der General gab einen ſcharfen Verweis: le Quien entſchuldigte ſich mit einem Breve des Vicelegaten zu Avignon; denn er hatte die Vorſichtigkeit gebraucht, von demſelben ſich eine Erlaubniß zu dieſer Neuerung geben zu laſſen. Der Vicelegat wurde gezwungen, ſein erſtes Breve durch ein zweytes zu wiederrufen, welchem zufolge le Quien und ſeine Verbeſſerten ihre Häuſer zu Lagnes und Thor räumen muſten. Sie nahmen ihre Zuflucht nach Marſeille. Aber auch hier waren ſie nicht mehr ſicher.

---

*) Greg. Riv. Paris. monaſt. hiſt. eccleſ. p. 263. N. 8.

Die Alten betrieben es bey dem Kardinal Erzbiſchof von Lyon (denn unter dieſem, als Abt zu St. Victor, ſtand das obgedachte Kloſter) dahin, daß ſie auch hier weggewieſen wurden; und ruheten nicht eher bis die Verbeſſerten auch aus dieſem Kloſter (es heißt eigentlich U. L. Fr. vom Rade, bey Marſeille gelegen) vertrieben waren. Allenthalben verjagt und verfolget, faßte le Quieu nunmehr den Entſchluß, nach Rom zu gehen, und begab ſich 1642 von Marſeille zur See, mit acht ſeiner Brüder; denn mehr nicht waren ihm von ſeinem Hauſen in dieſer Zeit der Noth übrig und getreu geblieben. Aber ach! in dem General fand er nun nicht mehr den liebenden Vater und den mächtigen Beſchützer, der er ihm vorher geweſen war, ſondern vielmehr ſeinen Richter, ſeinen beleidigten Oberherrn, vor deſſen Richtſtuhl er ſich nun als ein Angeklagter und Empörer ſtellen muſte. Kaum war er zu Civita Vecchia angelanget, ſo ward er auf Befehl des Generals in Verhaft genommen, ſeiner ſämtlichen Gefährten beraubt, als welche nach Frankreich zurück geſchickt, und in andre Klöſter geſteckt wurden; und nun drang man heftig in ihn, daß er vor allen Dingen die anſtößige Kleidung ablegen, die ärgerlichen bloſſen Füſſe abſchaffen ſolte. Aber vergebens. Keine Drohungen, keine Bitten waren vermögend, ihn wankend zu machen. Der Ordensgeneral, der Pabſt ſelbſt, und der Kardinal-Kommiſſarius in dieſer Sache, alle waren dem le Quieu nun deſtomehr feindlich; und endlich ward er in dem Generalkapitel zu Rom 1644, unter P. Urban VIII, zur Gefängnißſtrafe verdammt. Dennoch blieb ſeine Standhaftigkeit unüberwindlich, und erſt die Zwiſchenkunft einiger Mittelsperſonen und guten Freunde, deren man ſich, ihn zu bereden, bediente, ſcheinet ihn dahin gebracht zu haben, daß er ſich zulezt wieder bequemte, Schuhe anzuziehen. Auf dieſe Bedingung erhielt er denn wenigſtens ſo viel, daß er wieder auf freyen Fuß geſtellet wurde. Auch legte ſich der König von Frankreich am römiſchen Hofe für ihn ins Mittel. Man ſuchte nun ſehr, ihn zu Rom mit ſeinem guten Willen zu behalten; aber da waren abermals Bitten und Drohungen nur umſonſt. Er gieng nach Frankreich zurück, und zwar mit von den Superioren erhaltenen Erlaubniſſen verſehen, ſeine Häuſer daſelbſt wieder herzuſtellen, und ſeine herzlich geliebte Armuth, vor wie nach, in denſelben zu beobachten. Ein Patent des neuen Generals, Thomas Turque, ſezte ihn nicht nur wieder in den Beſitz des Hauſes zu Thor, ſondern machte daſſelbe auch unabhängig, und immediat unter des Generals Gerichtsbarkeit ſtehend. Weil das obgedachte Dominikanerkloſter zu Mariä Verkündigung in Paris (eben daſſelbe, in welchem er zuerſt Profeß gethan hatte) ihn zum Prior gewählt hatte (eine Ehre, die er auf ausdrücklichen Befehl des Generals annehmen mußte) ſo war dies zufälliger Weiſe Gelegenheit, daß er wenige Jahre darnach, 1650, zur Wahl eines neuen Ordensgenerals dem Generalkapitel in Rom beywohnen mußte; und nunmehr als Prior bey dieſer allgemeinen Ordensverſamlung in eben dem Minervenkloſter Sitz und Stimme hatte, in welchem er vor wenigen Jahren als ein Gefangener geſeſſen hatte. Bey dem neugewählten General, Johan Baptiſta von Marinis, fand die Beſtätigung der Reform, die nun le Quieu in Perſon ſuchte, wieder groſſe Schwierigkeiten; es fehlte wenig, daß nicht Thor zur Provinz geſchlagen, und damit die angefangene Verbeſſerung ſo gut als gänzlich wieder unterdrückt worden wäre: nur die gütige Vermittelung des Biſchofs von Cavaillon verhinderte es. Eben dieſer wars, der, um 1650, da er Biſchof von Carpentras geworden, die Erlaubniſſe bey dem General auswirkte, neue Häuſer dieſer Reform zu ſtiften. Solches geſchah zu Sault, zu Cadenet, in Provence, und an einigen andern Oertern in dieſer Gegend. Le Quieu war nunmehr auf Befeſtigung ſeiner angefangenen Reform bedacht: er ſchärfte die Obſervanzen, die Abtödtungen, die Strenge in allen regulirten Uebungen ein: insbeſondere auch die apoſtoliſche Sendungen, welche ja recht den eigentlichen Beruf eines jeden Dominikaners ausmachen, und ſo ſehr dem urſprünglichen Geiſt ihres Stifters gemäß ſind. Das lehrte er nicht mit Worten allein, ſondern auch durch ſein eignes Beyſpiel, indem er in die Gebirge, in die kleinen Städte, und in die Dörfer umher ſtieg, und die Ketzer, die Hugenotten, zu bekehren ſuchte. Alles dieſes that er als ein ächter Sohn des heiligen Dominikus. Seine Verdienſte machten, daß ihn der Pabſt mit dem Titel eines apoſtoliſchen Miſſionars beehrte, und daß zween Ordensgenerale, Rocaberti und Monroi, ſeine ſchriftlich aufgeſezte Lebensart gebilliget und beſtätiget haben. Anton le Quieu ſtarb 1676 in ſeinem Kloſter Cadenet; indem die Anzahl der Klöſter ſeiner Congregation damals ſechs war.

Eben dieſer eifrige Mann iſt auch der Urheber einer Nonnengeſellſchaft zu Marſeille, unter dem Namen der Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments. Die erſte Idee dieſes Inſtituts zeiget ſchon ſo ziemlich der

Name ſelbſt an: es ſolte dem in den Tabernakeln eingeſchloſſenen Gotte eine Art von Abbitte und Genugthuung geſchehen, für die Unehre, die ihm unter Unchriſten und Unkatholiſchen geſchähe. Zu dieſem Zweck ſamlete ſich le Quieu ſchon um 1639, bald nach der Stiftung des Mönchskloſters ſeiner Reform, zu Marſeille, eine Anzahl frommer Jungfrauen in einem Hauſe, welche ſich, jedoch vorerſt ohne feyerliche Gelübde, und nur als Weltliche, zu dieſer Abſicht vereinigen wolten. Während der obenbeſchriebenen Stürme, die ihm ſein Eifer, und ſeine bloſſen Füſſe zugezogen hatten, zerſtreueten dieſe frommen Jungfrauen ſich wieder; und nur zwey oder drey blieben ſtandhaft. Nachdem dies Ungewitter aber vorüber, und die Reform gegründet war; dachte er auch wieder auf Erneuerung und Befeſtigung dieſes Inſtituts: ſeine Devoten wünſchten das Ordenskleid, und die feyerlichen Gelübde zu haben; der Stifter wirkte ihnen die Billigung und Beſtätigung von dem Biſchof und dem Pabſt aus, und ſeitdem iſt dieſes eine Geſellſchaft wirklicher Kloſterfrauen mit feyerlichen Gelübden. Sie beſtehet indeſſen nur aus einem einzigen Nonnenkloſter in Marſeille, und hat ſich weiter nicht ausgebreitet. *)

---

*) Man muß übrigens dieſe Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments zu Marſeille, nicht mit den Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments zu Paris, vermiſchen. Leztere gehören zu den Ciſterzienſerinnen, weil ſie nemlich mit Portroyal vereinigt worden ſind; oder, im weitläuftigen Verſtande, zu den Benediktinerinnen: dieſe aber gehören hieher, zu den Dominikanern. Siehe Helyot B. IV. 494. V. 510; und dieſe Mönchsorden B. II, 124 ff. 133 ff. und IV. 235. Note.

Fünftes Kapitel.

Wunder, Geſichte, Erſcheinungen, Legenden, Fabeln und Erdichtungen.

Durch vorgegebene Wunder, Geſichte und Erſcheinungen, und durch andre Erdichtungen, ſich bey dem gemeinem Volke in Anſehn zu ſetzen, das iſt einer von den gewöhnlichen Grundſätzen aller Mönchsorden von jeher geweſen; wir dürfen ihn alſo unſern Dominikanern billig nicht als einen Vorzug oder als etwas eigenthümliches anrechnen. Indeſſen wird unſerm Zweck angemeſſen, und auch nicht unangenehm ſeyn, zu ſehen, wie ſich ein jeder Orden insbeſondere dabey benimmt: wie es der eine auf dieſe, der andre auf jene Art angreift. Und dazu dienet die Vergleichung. *)

Als Johanna von Aza; ſo hieß die Mutter des heiligen Dominikus, mit demſelben ſchwanger gieng; ſo hatte ſie einen geheimnißvollen Traum, **) daß ſie einen kleinen Hund zur Welt brächte, welcher mit einer angezündeten Fackel, die er in der Schnauze hielt, die ganze Welt — erleuchtete. Was war die Bedeutung dieſes wunderbaren Traums? Dieſe, ſagt Helyot, ***) daß das Kind, das ſie unter ihrem Herzen trug, dereinſt durch ſeinen brennenden Eifer und durch das Feuer ſeiner chriſtlichen Liebe eine unendliche Menge Ketzer erleuchten; die aus der Finſterniß der Irrthümer herausziehen, und ihnen das Licht der Wahrheit zu erkennen geben würde... Die glimpflichſte Auslegung in der That, die ſich von dieſem Mönchsmährchen nur machen ließ! Aber was ſoll man dazu ſagen, wenn man in dem Wapen dieſes Ordens eben dieſes Hündchen mit der brennenden Fackel im Maule auch erblickt? und zwar, wie es auf einem Buche ſteht, und ſeine Pfote auf die Weltkugel legt.*) Oder, wie es mit beſagter Fackel die Weltkugel wirklich anzündet?**) Verdient dann dieſer Traum noch wohl eine ſolche menſchenfreundliche Deutung? Zeiget die über die ganze Erdkugel gelegte Pfote dieſes apoſtoliſchen Hündchens, und das Buch, worauf es ſteht, nicht deutlich genung an, wohin eigentlich die tyranniſchen und grauſamen Abſichten dieſer Ketzer- und Bücherrichter abzuzielen gemeint waren, wenn Gott und Luther nicht geweſen wären! Werkzeuge der päbſtlichen Glaubenstyranney über die ganze chriſtliche Welt. Oder wer ſieht nicht in der Fackel, die den Erdball anzündet, die grauſame Inquiſition? die brennenden Scheiterhauſen? Ja wohl bedeutete dieſer Traum, wenn er etwas bedeutete, nicht das Feuer chriſtlicher Liebe; ſondern das Feuer der Scheiterhauſen, da man die Ketzer verbrante! Iſt dann dieſe Fabel nun noch ein unſchuldiges Mährchen? Oder vielmehr wer kan dieſe grauſame Hieroglyphe mit kaltem Blute anſehen?

---

*) Man vergleiche die Artikel, Karmeliter, Ciſterzienſer, Franziskaner, u. a. B. I. S. 152. B. III. 70 ff.

**) Hier vergleiche man B. I. S. 45 und ff. Elia Gobert.

***) Helyot B. 3. S. 235.

---

*) Helyot B. 3. S. 266.

**) So erſcheint es in der Fahne der Inquiſition zu Goa wirklich, mit der Umſchrift: Miſericordia et Iuſtitia. Siehe Limborch Hiſtor. Inquiſ. ad p. 370. das Kupfer, Vexillum Inquiſitionis Goanae.

Ein Feuer alſo, welches in die Welt gekommen war, die Menſchen entweder zu erleuchten oder zu verbrennen: ein ſolcher Orden konte nicht anders als durch göttliche Eingebung geſtiftet und eingeſetzt ſeyn.

Gott ſelbſt erweckte durch ein Wunder hiezu den Stifter deſſelben, den heiligen Dominikus. Als er eines Tages nach ſeiner Gewohnheit in der Kirche des heiligen Johannes vom Laterano (alſo müßte es um 1215 entweder, da er zu Rom war, oder um 1218 geſchehen ſeyn) ſein Gebet verrichtete; ſo ſah er in einer Entzückung den Sohn Gottes, *) ſitzend zur

---

*) *R. P. F. Iohannis Mandelenſis Ordinis Praedicatorum Theologi, de Fraternitatis Sanctiſſimi Roſarii B. V. Mariae ortu, progreſſu, ſtatu, libri tres, Coloniae Agrippinae ex officina Petri Haack, 1613 libr. 2. c. 12 p. 192.* Romae Dominicus more ſuo orans in eccleſia, ſedentem ad dexteram Patris filium aſſurgere vidit iratum, ut interficeret omnes peccatores terrae... Cumque eius irae nemo poſſet reſiſtere, occurrit clementiſſima mater eius, et pedes illius amplectens rogabat, ut parceret eis, quos ſanguine ſuo redemiſſet, et iuſtitiam miſericordia temperaret. Cui Filius: An non vides, inquit, quantae nobis inferantur iniuriae? Iuſtitia mea non patitur amplius tot mala impunita. Cui Mater contra: Tu, inquit, qui omnia noſti, bene perſpectam habes viam, per quam illos ad te reducturus es. Habeo ſervum fidelem, quem mittes in mundum, ut verba tua annunciet eis... Habeo etiam alium ſervum, quem adhibebo ei adiutorem, ut ſimiliter operetur (Franciſcus erat). Filius dixit: Ecce placatus ſuſcepi faciem tuam. Obtulit ergo Mater Filio beatum Dominicum; et ait Dominus: Bene et accurate faciet quod tu dixiſti.

zur rechten Hand des ewigen Vaters, wie er ſich im Zorn erhob, alle Sünder auf Erden zu tödten. Sein Blick war fürchterlich, ſeine Augen drohend: er hatte drey Lanzen in der Hand, die er bereit war, jezt auf die Erde herunter zu ſchleudern. Es war um das ganze menſchliche Geſchlecht geſchehen! Niemand konte beſtehen vor ſeinem Zorn, noch den Bliz aufhalten, der jezt von ſeinem allmächtigen Arm ausgehen ſolte. Hier warf ſich Maria, gerührt vom Mitleiden und herzlicher Barmherzigkeit, mit Augen voller Thränen vor ſeinem Throne nieder, umfaßte ſeine Kniee, und beſchwor ihn mit Weinen und Seufzern, daß er derer ſchonen möchte, die er mit ſeinem eignen Blute erkauft hätte; und daß er ſeine ſtrenge Gerechtigkeit durch ſanfte Gnade und Barmherzigkeit mildern möchte. Ihr Sohn antwortete: Aber ſieheſt du denn nicht, liebe Mutter, was für Frevel ſie gegen uns beweiſen? Das Geſchrey ihrer Miſſethaten iſt zu mir heraufgeſtiegen, das Maaß ihrer Sünden iſt voll geworden. So groß iſt ihre Bosheit, daß, wenn ſie nur das Vermögen hätten, ſie den Himmel erſteigen, und mich vom Throne ſtürzen würden. Solche abſcheuliche Verbrechen kan meine Gerechtigkeit nicht länger ungeſtraft laſſen. Maria unterbrach ihn und ſagte: Ach, mein lieber Sohn! der du alle Dinge weiſſeſt, und vor welchem nichts verborgen iſt; ſolteſt du denn nicht das Mittel wiſſen, das du brauchen könteſt, dieſe Sünder zu bekehren? Ich habe da einen treuen Knecht, den du in die Welt ſenden kanſt, um ihnen die Wahrheiten des Heils zu verkündigen. Auch habe ich noch einen andern, den ich ihm als einen Geſellen und Gefährten mitgeben will, daß er ſein Gehülfe ſey. (Damit meynte ſie den heiligen Franziſkus.*) Ich nehme dein Anerbieten an, liebe Mutter, ſagte Jeſus: ſolches iſt genung und überflüßig, um das menſchliche Geſchlecht zu bekehren. Ich bin zufrieden. Nun machte ſich Maria den günſtigen Augenblick, der vielleicht nicht alle Tage wieder kam, zu Nutze, und ſtellte ihrem lieben Sohn den ſeligen Dominikus dar. Chriſtus nahm ihn an als einen Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, und ſagte zu Marien: Ja, Dominikus wird alles, was du geſagt haſt, treulich ausrichten, und wird noch mehr, denn dieſes, thun.

Damit man nicht etwa wähne, dieſes ſey eine von jenen liſtig erſonnenen Fabeln, womit die Predigermönche nur ihren Orden zu empfehlen geſucht, und ihm einen göttlichen Urſprung haben andichten wollen; ſo wird uns die Wahrheit dieſer himmliſchen Begebenheit durch das unverdächtige Zeugniß eines auferweckten Todten bekräftiget, welcher als ein Augenzeuge die Sache mit angeſehen, und ausgeſagt hat, wie folget: Ich ſah unſre liebe Frau,²) die Jungfrau Maria, ſagte er, drey Tage hintereinander auf den Knieen liegen vor ihrem Sohne, und für die Menſchen Fürbitte thun. Der Sohn beklagte ſich über die groſſe Undankbarkeit der Menſchen, und ſagte: Was ſoll ich ferner einem ſo undankbaren Volke thun? Da ſprach Maria zu ihm: „Mein Sohn, ſiehe nicht auf ihre Bosheit, ſondern ſiehe auf deine groſſe Gnade und Barmherzigkeit.„ Gerührt von den Bitten ſeiner Mutter, ſagte der Sohn endlich: „Nun, ſo will ich denn thun, was du mich bitteſt; ich will ihnen Prediger ſenden, die ſie zur Buſſe ermahnen ſollen; und wenn ſie dieſe hören, und ſich bekehren von ihren Miſſethaten; ſo will ich ihrer nicht mehr gedenken und ihnen verzeihen; wo nicht, ſo will ich ihrer nicht ſchonen....„ Wenn die Menſchen nicht glauben, ſo jemand von den Todten auferſtehet; wem werden ſie denn glauben?

---

*) Und damit möchten die Franziſkaner wol nicht ſonderlich zufrieden ſeyn. Franziſkus ein Gehülfe, Dominici!

2) *Ioan. Mandelenſis Fratern. Sanctiſſ. Roſar. c. 2 n. 5. p. 115:* Vidi Dominam noſtram Virginem Mariam tribus diebus continuis, flexis genibus coram Filio ſuo deprecantem pro populo ... Commemorans Filius ait: Ecquid porro facere poſſum cum ingrato populo? Tum Virgo Mater: Parce, inquit, Fili, non pro illorum malitia, ſed pro manſuetudine tua agas. Victus tandem Matris precibus Filius, ut vis, inquit, ita faciam adhuc clementer cum eis: mittam eis *praedicatores* qui eos ad agendam poenitentiam hortentur; et ſi quidem reſipuerint a ſceleribus ſuis, eorum apud me nulla erit recordatio; ſin minus, non parcam eis.

Gott erweckte durch ein Wunder den Pabſt Innocenz III, da er nicht ſehr geneigt war, die Beſtätigung zu dieſem Orden zu geben. Er hatte ein, dem vorigen meiſt ähnliches, Geſicht, worinn er im Geiſte ſah, wie der heilige Dominikus die Kirche zum heiligen Johann von Laterano trug oder unterſtüzte. 1)

Ein Theil dieſer Wunder war auch in der That ſchon lange vorher geweiſſaget worden durch den heiligen Abt Joachim. Voll des heiligen Geiſtes, der ihn antrieb, hatte er verkündigt, „daß eine neue Religion (Orden) aufſtehen würde, die einen ſehr heiligen Wandel führen, und ganz frey

und

---

1) *Ibid.* c. 2 p. 170. Man ſehe auch Helyot B. 3. S. 241. welcher es im wahren Ernſt erzählet. Es ſoll um 1215 geſchehen ſeyn.

und entäuſſert von allen Gütern dieſer Welt [4]), recht geiſtlich in ihrer Lehre ſeyn würde; welcher die römiſchen Biſchöfe feſt anhangen würden, zu einer Zeit, da groſſer Friede in der Kirche ſeyn würde: eine von Gott vorzüglich vor allen geliebte Religion, deswegen weil ſie alle andre an Vollkommenheit übertreffen würde.„ Es iſt wahr, die Auguſtiner, die Karmeliter, und manche andre Orden, eignen ſich dieſe Weiſſagung auch zu, und deuten ſie jeder auf ſich; *) aber ohne ihnen zu nahe zu treten, oder ihnen im mindeſten etwas von dem Theil, der ihnen davon gehören mag, rauben zu wollen, glauben wir, daß das angezogene Stück doch insbeſondre auf unſern Orden, den Orden des heiligen Dominikus, und auf keinen andern, gehet.

Insbeſondere rühmet ſich dieſer Orden auch einer vorzüglichen Gunſt und Gnade der Himmelskönigin Maria; ſolches beweiſen wiederum manche Wunder und Erſcheinungen. In den erſten Zeiten nante man die Dominikaner gewöhnlich gar nicht anders, als mit dem ehrenvollen Namen: **Bruder der heiligen Jungfrau Maria,** [5]) wegen der öftern und ganz vorzüglichen Gnadenbezeugungen nemlich, die ihnen von derſelben wiederfuhren. *) Sie ſelbſt gab ihnen zuerſt das Ordenskleid, mit dem Befehl, es zu tragen: 6) ſie hat einigen ſogar mit eigner Hand wunderthätiger Weiſe daſſelbe angezogen. 7) Und wenn die Brüder lagen und ſchliefen; ſo pflegte ſie wol in dem Schlafſaal die Runde zu gehen, und zu ſprechen: 8) Siehe da, meine geliebten Söhne, an welchen ich Wohlgefallen habe. **) Auch kam ſie damals gewöhnlich alle Abend nach der Complet, und ſtellte ſich in die Thür des Chors, um die ſämtlichen Predigerbrüder mit Weihwaſſer zu beſprengen. 9) Und das iſt zugleich der Urſprung eines noch immer in dieſem Orden beybehaltenen Gebrauchs, zufolge welchem der Prior alle Abend nach errichtetem ebengedachten heiligen Amte, die Mönche mit Weihwaſſer beſprenget. Auf der heiligen Jungfrau eignen aus-

---

[4]) *Ibid. Mandel. Fratern. sanct. Rosar.* c. 2. p. 110. Interque erit una religio: et sanctissima erit, et libera, et tranquilla, in qua Romani Pontifices, potita pace Ecclesia, se continebunt.

*) Von dem Abt Joachim, dem allgemeinen Propheten der Mönchsorden, ſiehe oben B. 5. S. 312. 353. B. 2. S. 95. und 1. S. 157. und die daſelbſt angezogenen Schriftſteller.

[5]) *Chronicon Fratrum Praedicatorum*, Auctore R. P. M. Ioanne Antonio Senensi, Parisiis apud Nicolaum Nivellium 1585. p. 27.

---

*) Hier möchten die Dominikaner denn wol wieder mit den Karmelitern, mit den Ciſtercienſern, und andern in Proceß gerathen. Vergl. oben B. 3. S. 72 ff. und 1. 153 ff.

6) *Chronicon Fratr. Praed.* p 27. Ipſa Maria habitum, quem gerimus, donavit Ordini et a nobis geſtandum praeſcripſit

7) *Chronicon ibid.* p. 15. Frater Reginaldus, cui etiam beata Virgo habitum, quem gerimus, ipſa donavit. Der ſelige Renald heißt er bey dem Helyot B. 3. S. 289.

8) Ibid. p. 27. Hi ſunt Filii mei dilecti, in quibus mihi complacui ...

**) Siehe, das ſind meine Brüder! ſagte ſie auch zu den Karmelitern. Vergl. oben B. 1. S. 154. und ff.

9) *Chronicon Fratr. Praedic.* p. 27. Quoniam illa ipſa hora in religionis noſtrae (unſers Ordens) primordiis Religioſos noſtros aqua conſueverat aſpergere beata virgo.

ausdrücklichen Befehl geſchah es auch, daß die Dominikaner in dem gewöhnlichen Invitatorio (Anfangsvers, Aufmunterung zum Lobe Gottes) zu Anfang ihrer Frühmetten dieſe kleine Aenderung machen mußten, daß ſie forthin immer mit den Worten anfingen: Kommt, laßt uns anbeten den König, der Jungfrauen Sohn 10).

Nichts gehet über die unverſchämten Großpralereyen und unbeſcheidenen Lügen von der Ausbreitung dieſes Ordens in Indien und Aethiopien. In Aethiopien hatten die Dominikaner, nach der Verſicherung ihres untenſtehenden Geſchichtſchreibers, *) ſehr viele Klöſter, worunter die vornehmſten das zu Plurimanos, zu Alleluja, und zu Benengali waren. In dem Kloſter zu Plurimanos befanden ſich ſtets neuntauſend Mönche, und über dreytauſend Arbeitsleute und Diener: es hatte vier bis fünf franzöſiſche Meilen im Umfange: es faßte achtzig Schlafhäuſer in ſich: ein jedes Schlafhaus hatte einen groſſen Hof, einen Verſchluß, eine Bibliothek, eine Sakriſtey, und eine beſondere Kirche, worinn alle Religioſen dieſes Schlafhauſes die Woche über das göttliche Amt hielten. Alle dieſe Schlafhäuſer waren ſo angeleget, daß das eine Ende derſelben gerade an die groſſe Hauptkirche ſtieß, worinn die ſämtlichen Mönche ſich des Sontages einfanden, um das Amt gemeinſchaftlich zu ſingen; das andre Ende aber ſtieß an den gemeinen Speiſeſaal,

---

10) *Chronicon ibid.* Regem Virginis filium, venite, adoremus.

*) Louis de Ureta Hiſt. de la ſagrada Orden de Predicadores en Etiopia, cap. 3. angeführt von Helyot B. 3. S. 267. und in der Vorrede zu dem erſten Bande.

ſeſaal, welcher zwo franzöſiſche Meilen lang war, und ſ. f. Der Stifter dieſes Kloſters, der heilige Taycle Aymanot, war ein ſo heiliger Mann, daß, ſo oft er Meſſe leſen wolte, ein Engel vom Himmel kam, ihm das geweihete Brod zu bereiten,[11] den Wein einzugeben, und ihm zu dienen. Auch muß er unſtreitig eine gar groſſe Gewalt über die unſaubern Geiſter gehabt haben. Denn als er einſt den Teufel in einer beſeſſenen Frau beſchworen hatte, befahl er dem ausgetriebenen Geiſte ſieben Jahre lang als Hausknecht in dem Kloſter zu dienen, und gab ihm den Namen Mala Beſtia. Sein Amt war da, in die Horas oder zum Gottesdienſt zu läuten; und das war keine kleine Arbeit, wie man leicht denken kan: denn er muſte achtzig Glocken auf eben ſo viel Thürmern zu gleicher Zeit läuten! Und nicht geringere Hurtigkeit und Fleiß war nöthig, um in einem Augenblick alle dieſe Schlafhäuſer, Verſchlüſſe, Höfe, und nicht weniger denn neuntauſend Zellen, zu fegen und zu reinigen! Das einzige, wozu man dieſen ausgetriebenen Teufel niemals hat bewegen können, war, daß er auch das Kapitel fegete; denn das war der Ort, wo die Brüder gewöhnlich ihre Beichten thaten, ihre Sündenſchulden bekanten, und groſſe Uebungen der Buſſe, Pönitenz, Demüthigung und Abtödtung vornahmen.*)

---

[11] Louis de Urreta Hiſt. Cap. 9.

*) Denn eben wegen ſolcher Bußübungen hat dieſer Ort eine ſolche einwohnende und bleibende Heiligkeit, daß der Teufel, wenn er auch ſonſt im ganzen Kloſter herumſpüken darf, doch hieher nicht einmal riechen mag. Ein Artikel aus der Philoſophie des Noviziats.

Dieſes Kloſter iſt nicht weit von dem Kloſter Alleluia, woſelbſt es ſiebentauſend Religioſen giebt; auch nicht weit von dem Kloſter Berinaali, einem Nonnenkloſter, welches mit fünftauſend Kloſterfrauen beſezt iſt. Aus einem jeden dieſer Klöſter gehen täglich mehr denn dreytauſend Brüder und Schweſtern heraus, um die Straſſen der Stadt zu fegen, und als Laſtträger, Knechte und Arbeiter zu dienen; wiewol ſie gröſtentheils Prinzen und Prinzeſſinnen von fürſtlichen und königlichen Familien ſind. Dieſer lezte Zug der Geſchichte kan nicht anders, als eine ſehr hohe Idee von dieſem Orden erwecken. *)

Insbeſondre wird die ſegensreiche Gemeinſchaft des heiligen Roſenkranzes allen Gläubigen herrlich angeprieſen, und jedermann zu der Confraternität oder Brüderſchaft deſſelben eingeladen mit folgenden Worten:

Hat man wohl jemals irgendwo einen Baum geſehen, der mitten auf der Erdkugel gepflanzet iſt,

---

*) Das wenige Wahre an der Sache ſcheinet nur folgendes zu ſeyn: daß die Dominikaner um 1253. nach Aethiopien wirklich gegangen ſind (aber auf Miſſionen, verſteht ſich:) daß das geprieſene Kloſter, Plurimanos vermuthlich, das zu Debra Libanos, welches hernach nach Bagendra verleget worden, ſeyn ſoll: und daß der Tavele-Aymanot ſchon im ſiebenten Jahrhundert gelebt hat, folglich den Dominikanern gar nicht gehören kan. Siehe Helvot B. 3. S. 249 ff. und Vorrede zu ſeinem erſten Bande; auch B. 1. Kap. 11. Und vergleiche aus dem obigen, die Artikel Karmeliter, Franziskaner, Ciſtercienſer (Oben B. 1. S. 93. 141. 151 und a. O.) um zu ſehen, (da es doch hier einmal aufs Lügen ankomt) wer unter allen am beſten lügen kan.

iſt,[1] deſſen Zweige vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis gen Mitternacht reichen, und ſich ausbreiten bis an die Enden der Erde: einen Baum, deß Gipfel ſich in den Wolken verliert, und ſich bis in den Himmel erhebet; deſſen Wurzel aber bis in den Abgrund der unterſten Hölle hinuntergehet: welcher aus ſeinem fruchtbaren Stamme eine unendliche Menge Sproſſen hervortreibt: welcher alles, was zu dem geiſtlichen Leben nöthig iſt, überflüſſig darreichet; ſo daß man beynahe gar nichts mehrers wünſchen und begehren kan:[2] einen Baum, ſage ich, an welchem ſich nicht nur das nothwendige, ſondern auch das nüzliche, das angenehme, und das ſchöne findet, und welcher alles Gute und Schöne in ſich faßt, wie die Pandora, ohne jedoch das mindeſte Böſe daneben: mit einem Wort, ein Baum, der alles was ſterblich und erſchaffen iſt in der ganzen Welt weit übertrift, immaſſen er ſich bis zu Gott ſelbſt in den Himmel hinauf erhebet,[3] und die myſtiſchen geiſtlichen Vögel, welche unter ſeinen Zweigen wohnen, einer Gemeinſchaft mit der Gottheit theilhaftig macht?

---

[1] *De Fraternitate Roſarii, Ioan. Mandelenſis, etc. l. 1. c. 1.* Adumbratio Fraternitatis ſanctiſſimi Roſarii beatae Virginis Mariae cum eius mirifica arbore facta comparatione... Das iſt nemlich der Baum, von welchem Daniels 4. v. 11 (7) ſteht: Siehe, es ſtund ein Baum mitten im Lande, der war ſehr hoch, und ſ. f.

[2] *Fratern. Roſar. pag. 99.* Atque tam divite copia ex ſe fundit arbor ea omnia, quae in *ſpiritalem* (ſpiritualem) chriſtianae vitae uſum, ſeu neceſſaria ſunt, ſeu utilia, ſeu iucunda, ſeu pulchra, atque ſalutaria, ut praeter ſe quidquam deſiderare vix aliud reliquum faciat.

[3] *Ibid. pag. 100.* Coelos vero noſtra arbor etiam penetrat, ſuperat, Deoque aſſurgit proxima.

Welch eine Glückſeligkeit für diejenigen, die unter dem Schatten dieſes Baums wohnen, und ſich demſelben nähern dürfen! Alle Gläubigen aber können dieſer Glückſeligkeit theilhaftig werden. Denn es verhält ſich mit dieſem Baume nicht, wie mit jenen bezauberten und unſichtbaren Bäumen, wovon uns in den Feengeſchichten erzählt wird, welche verſchwinden, und zurück weichen, ſobald man ſich denſelben nähern will. Es iſt keiner von jenen Bäumen, die von fürchterlichen Drachen bewacht werden, wie die Fabel von denen in den Gärten der Heſperiden ſagt. Er iſt nicht wie jener fabelhafte güldene Zweig der Poeten, den man nicht anders, als mit vieler Mühe und Suchen in einem dunkeln, finſtern und ungeheur weiten Walde ausforſchen konte. Nein, der Weg zu dieſem unſern Baume, von dem wir hier reden, iſt eben und leicht zu finden. Von weiten her glänzet er, und zeiget ſich ſchon allen, die ſich zu ihm nahen, und von ſeinen herrlichen Blüten und Früchten pflücken und genieſſen wollen.

Doch, um den Leſer nicht länger in Zweifel zu laſſen, wollen wir ihm ſagen, daß dieſer geheimnißvolle Baum, wovon wir reden, kein andrer iſt, als der Baum der heiligen und geſegneten Confraternität oder Brüderſchaft des Roſenkranzes: 4) ein Baum, gepflanzet mitten in der chriſtlichen Kirche, gleich

---

4) Ibid. n. 2. p. 98. Arboris ad inſtar eſt Fraternitas *Roſarii* in medio eccleſiae, ſicut oliva fructifera in domo Dei, ſperans in miſericordia Domini in aeternum. In charitate radicata et fundata, ut poſſit comprehendere et dicere cum omnibus ſanctis, et ſecura dicere: *Radicavi in populo honorificato, in parte Dei mei haereditas*

gleich einem Oelbaum, der Frucht bringet in dem Hauſe Gottes, welcher allen, die ihre Zuverſicht auf ihn ſetzen, eine feſte Hofnung und Zuflucht auf die Barmherzigkeit Gottes in alle Ewigkeit verleihet. Gegründet und gewurzelt in der Liebe, kan dieſer myſtiſche, geheimnißvolle Baum mit Recht ſagen: Ja, ich habe Wurzel geſchlagen unter einem geehrten Volke: mein Erbtheil iſt mit meinem Gott: ich bin gleich einer ſchönen Ceder auf dem Libanon, wie eine Cypreſſe auf dem Berge Zion. Mit einem Wort, alles, was die Kirche ſonſt auf die heilige Jungfrau Maria zu deuten pflegt, das können wir hier mit eben ſo viel Recht und Wahrheit auf die heiligen Roſenkranzbrüderſchaft ziehen. *)

Die alten Römer, voll ſtolzer Einbildung von der Gröſſe und Herrlichkeit Roms, 5) pflegten zu ſagen: die ganze Welt ſey im Kleinen zu ſehen in dieſer Hauptſtadt, die ſie als die Königin aller andern Städte und als die Beherſcherin der Nationen betrachteten. Was der Stolz und die Eitelkeit der Menſchen von den herrlichen Dingen dieſer

---

reditas illius ... quasi cedrus exaltata sum in Libano et quasi cypressus in monte Sion, et alia plura, quae ibidem Ecclesia Dei parenti Mariae accommodat. Cur non et ego ipsius Fraternitati Mariae de Rosario? Quippe ut vera plantatio rosae plantata in domo Domini, in atriis domus Dei nostri florebit.

*) Hier vergleiche man die Karmeliter mit ihrer Skapulierbrüderſchaft, und andern Großprahlereyen, oben B. I. S. 73. ff. 118. f. 180—188.

5) *Fratern. Rosar. c. 1. §. 2.* Ut igitur Romani dicere solebant, urbem in urbe orbium dominâ, gentiumque dea esse; ita ego quoque in hac mea una (Rosarii) arbore arbores omnes esse dixerim, *Pandoram* appellarim.

ſer Welt ſagte, das mag man mit noch viel gröſſerm Rechte ja wol von dieſem geiſtlichen Baume, dem Baume des Roſenkranzes, ſagen: in welchem alle andere Bäume, als in einem köſtlichen Keime, zuſammen enthalten und eingeſchloſſen ſind: ein fruchtbarer Baum, aus welchem, in welchem, und durch welchen täglich eine ſo unendliche Menge andrer Roſenkränze gemacht und gebildet werden, ohne daß er ſelbſt gleichwol im mindeſten dadurch abnimt oder verliert. 6) Ja, was ſage ich? Je mehr man davon abſchneidet, deſto ſtärker wächſet er: gleich jenen Weinſtöcken und Gewächſen, die nach der Auferſtehung der Todten, in dem irdiſchen Reich Chriſti auf Erden (in dem tauſendjährigen Reiche) wachſen ſollen; welche die Bürger dieſes ſeligen Reichs einladen werden, beſtändig davon zu pflücken und zu genieſſen, und doch nur immer deſto ſchöner, herrlicher und fruchtbarer davon werden ſollen. 7) Ja, dieſer Wunderbaum bevölkert den Himmel, und

---

6) B. l. p. 100. Arbor est.., ex qua, in qua, per quam tot in dies tam absolute religioseque elaborantur Rosaria, ut haec tot tantaque nihil ad imminutionem sui decidat, sed in maius usque excrescens proficiat.

7) *Irenaeus adversus haereses l. 5. c. 33. col. 1. Edit. Parisi. 1710. apud Coignard, per Renatum Massuet monachum Benedict.* Presbyteri, qui Ioannem discipulum Domini viderunt, meminerunt se audisse ab eo, quemadmodum de temporibus illis docebat Dominus, et dicebat: *Venient dies, in quibus vineae nascentur, singulae decem millia palmitum habentes, et in uno palmite decem millia brachiorum, et in uno brachio dena millia flagellorum, et in unoquoque flagello dena millia botruum, et in unoquoque botro dena millia acinorum; et unumquodque acinum expressum dabit viginti quinque metretas vini; et cum eorum apprehenderit aliquis sanctorum botrum, alius clamabit: Botrus ego melior sum, me sume, per*

me

und löſchet die Flammen des Fegfeuers 8) aus; indem er die Seelen daraus errettet, und machet, daß ſie, indem ſie an ſeinem Stamm hinaufſchlüpfen, deſto eher aus dieſem Ort der Prüfung und Reinigung herauskommen, und bis zur Wohnung der ewigen Glückſeligkeit emporſteigen können.

Der Urſprung und die Einſetzung dieſer Andacht iſt allerdings recht wunderbar und göttlich. Maria ſelbſt hat den Verlauf der ganzen Sache dem Alanus erzählet. Als der heilige Dominikus im Jahr 1220 ſich mit ſeinem Gefährten, Bernhard Alan, zur See begeben hatte, *) ſo ward er unterweges von Seeräubern 9) genommen, in Ketten

---

me Dominum benedic. Similiter et granum tritici decem millia ſpicarum generaturum, et unamquamque ſpicam habituram decem millia granorum, et unumquodque granum quinque libras ſimilae clarae, mundae, etc.

8) *Fratern. Roſ. pag. 100.* Coelos eſſe beatiores Roſariis coelo ſuſpenſis, Roſariorum anathematis votorum reos debitoresque . . . p. 102. Quin etiam deſcendit ad inferos Purgatorios radix eiusdem, cuius vi iam inde ab anno 1208, quando huius Fraternitatis primum ſemina jaci ſunt coepta usque ad annum 1613 praeſentem, quot animae ex profundo *laci* (lacus vielleicht oder lacu) eductae ſunt! quot hodieque educuntur, quantumvis illae ſere culparum pondere iacerent demerſae!

*) Vermuthlich alſo damals, als er willens war, als ein Glaubensbote unter die Ungläubigen nach Afrika zu gehen; und ſo müßte es wol einige Jahre früher geſchehen ſeyn: etwa 1217 oder 1218. Siehe oben zurück.

9) *Ibid. c. 3. p. 125 — 127.* wird die ganze Geſchichte ſehr weitläuftig vorgetragen, wie ſie Maria dem Bruder Alanus erzählet. In eo ſic apud ſe beatam Virginem Mariam locutam prodit (Alanus): Oranti Dominico (Maria erzählet dieſes) apparui ſub luce immenſa dicens

ten gelegt, und zur Galeere verdammt, wo ihm dann aller erſinnlicher Frevel und Grauſamkeiten von dieſen Barbaren widerfuhren. Aber Maria nahm den heiligen Dominikus in ihren Schuz, und rächete das, ihrem treuen Diener zugefügete Unrecht auf eine ſchreckliche Weiſe. Urplözlich erhob ſich ein grauſames Ungewitter, die Luft verfinſterte ſich, eine ſchwarze Nacht raubete allen das ſüſſe Tageslicht, und hüllete die Sonne in Finſterniß ein: der Himmel bewafnete ſich mit Blitzen und Donnerſchlägen: das aufgebrachte, wütende, brüllende Meer hub bald auf ſeinen tobenden Wellen, das arme Schif bis in die Wolken empor, bald ſchien es daſſelbe in dem offenen Rachen des Abgrunds verſchlingen zu wollen: Maſte, und Seegel, und Tauwerk, alles ward zerriſſen, zerſchlagen und zerbrochen; alles ſtellte ihnen einen ganz nahen und unvermeidlichen Tod vor Augen. In dieſer äuſſerſten groſſen Noth fing Dominikus an zu beten; da erſchien ihm Maria mit himmliſchen Licht und Glorie umgeben, und verſprach ihm, wenn er alle Tage den Pſalter beten, und ihr zu Ehren eine neue Brüderſchaft, unter dem Titel der Confraternität Jeſu

---

cens... Omni die psalterium meum dicerent, et *Confratriam* (Confraternitatem) novam, quae Iesu Christi et Virginis Mariae nuncuparetur, inchoarent. Quo accepto, benedictione contra tempestatem facta per ipsum, ea mox universa caderet... Supra cunctos stellas navem elevatam, ab omnibus visa: sicut in terra fixa stare, partes eius compaginans... Simul dixi eis: (Es iſt immer noch Maria, die ſpricht) Filii, vasa, mercimonia, reliquae omnes, quas de navi projecistis, simul in mari Britannico reperietis... Protinus horribiles clamantium auditae sunt daemonum voces: Vae nobis, quia hic Dominicus nos enervat, praedamque nostram rapit, maximeque intendit Ordinem scilicet fundare!

Jeſu und Mariä ſtiften wolle; ſo wolle ſie ihn und ſeine Reiſegefährten aus dieſer groſſen Gefahr, worinn ſie waren, retten. Alle zuſammen verſprachen dieſes gern und willig. Darauf beſchwor ſie den Sturm, und der Sturm legte ſich den Augenblick; das Schif aber ſcheiterte an einer Klippe; alle ſanken bereits in die See, und waren auf dem Punkte umzukommen. Hier erſchien Maria über ihren Häuptern in der Luft ſchwebend; ſie hob das Fahrzeug aus dem Waſſer hervor, die zerſcheiterten Theile deſſelben brachte ſie wieder zuſammen, und ſprach zu ihnen: Meine lieben Kinder, eure Waaren und Güter, und alles, was ihr über Bord geworfen habt, das werdet ihr alles an der Küſte von Bretagne wieder finden. Kaum hatte ſie dieſe Worte geſprochen; ſo hörte man ein dumpfiges Geheul von einer ungeheuren Menge Teufel, die da in dem Meere ſchrieen: O weh uns! Wehe uns! Dieſer Dominikus iſt unſer Widerſacher, der uns unglücklich machen wird; er wird unſer Reich entkräften, er wird uns unſre Beute rauben; denn er wird einen Orden und eine Brüderſchaft ſtiften, die uns zu Grunde richten werden. Alſo ſprachen die Teufel.

Das alles war nur der Anfang; war erſt die Verheiſſung des Roſenkranzes. Die wirkliche Einſetzung deſſelben erfolgte erſt einige Zeit nachher zu Tuluſe, als Dominikus ſeine Miſſion gegen die Albigenſer ausrichtete. Niedergeſchlagen über den ſchlechten Erfolg und über den gar geringen Segen, den Gott zu ſeinen Predigten gab (denn er hatte zu Tuluſe bis daher beynahe ganz vergeblich gearbeitet) gieng er eines Tages und verbarg ſich in einem dichten Walde, wo er drey Tage im Gebete zubrachte, indem er über die Sünden dieſes verblendeten und verführten Volks ſeufzete und weinte, und ſich ſeinen Leib mit Geiſſeln erbärmlich zerfleiſchte. Am dritten Tage endlich, nachdem er ſein Blut und ſeine Kräfte durch das Peitſchen ganz erſchöpft hatte, fiel er wie todt unter den Schlägen der Diſciplin darnieder. Hier erſchien denn Maria, zitternd vor der Gefahr, worinn ſie ihren lieben Dominikus erblickte, und kam zu ihm in Begleitung von drey Jungfrauen, deren jeder wieder funfzig andere folgeten, um den armen Mann zu tröſten. 10) Die drey Jungfrauen hoben ihn halbtodt von der Erde auf, und brachten ihn der Maria. Dieſe nahm ihn in ihre Arme, und auf ihren Schooß, und nachdem ſie ihn wieder ein wenig zu ſich ſelbſt gebracht hatte, ſprach ſie zu ihm: Mein lieber Dominikus! du ſolſt wiſſen, daß die heilige Dreyeinigkeit keine andre Mittel zur Tilgung und Verſöhnung der Sünden aller Welt gewählet hat, als den Engliſchen Gruß oder Lobgeſang (Salutatio Angelica,) als welcher die wahre Grundlage und das Fundament des ganzen neuen Bundes iſt. Sobald Dominikus dieſe groſſe

---

10) *Fratern. Roſar. pag. 129.* Tertio poſt die inter verbera collapſus dum jacet, adeſt pugili ſuo Virgo Maria tribus aliis comitata virginibus, quas ſingulas rurſus quinquaginta virgines pone ſequebantur: humi levatum tres illae coram Regina ſtatuunt, quae ſuis eum uberibus ſuaviſſime oppreſſum, ſibique redditum talibus affatur: Chariſſime Dominice! beata Trinitas ad vincenda omnia mundi peccata, arma non elegit alia, niſi *Pſalterium Angelicum,* quod eſt *totius novi Teſtamenti fundamentum, &c.* . Iam ecce alius continuo exoritur in aëre cacodaemonum planctus et ululatus horrificus: *Vae nobis! quia per Pſalterium religamur catenis igneis.*

groſſe Wahrheit vernommen hatte, eilte er und gieng nach Tuluſe, um dieſelbe den Einwohnern dieſer Stadt zu verkündigen. Wie er ankam, fiengen die Glocken von ſelbſt an zu läuten, und kündigten den Pſalter an. Ueber die ganze Stadt erhob ſich ein ſchreckliches Ungewitter mit beſtändigen Blitzen und Donnerſchlägen. Der Himmel ſchien einfallen, und die Erde vergehen zu wollen, und es war nicht anders, als wenn der jüngſte Tag vorhanden wäre: alles war in der Stadt voll Schrecken, Angſt und Beſtürzung. Da trat Dominikus auf, tröſtete, ermahnte und richtete auf, indem er den **Roſenkranz** als das Panier und Signal des Heils und Lebens allen zeigte, einigen im Volke auch ſelbſt Roſenkränze austheilte, und in ſeiner Gegenwart ſie herbeten ließ. Darauf ertönete abermals hoch in der Luft ein grauſames Wehklagen der böſen Geiſter, welche heuleten und ſchrieen: **O weh uns! weh uns! denn durch dieſen Roſenkranz werden wir mit feurigen Ketten der Finſterniß gebunden und gefeſſelt.** *)

Nach den Zeiten des heiligen Dominikus war der vornehmſte Beförderer dieſer Brüderſchaft der ehrwürdige Alanus. Er beſaß alle zur Ausrichtung eines ſo edlen, herrlichen und wichtigen Auftrags erforderliche Eigenſchaften vollkommen. Er war ein vorzüglicher Günſtling der Maria, und er-

---

*) Beynahe widerſpricht dieſes Mährchen ſich ſelbſt, indem hier von dem Roſenkranz als einer damals ſchon vorhandenen und bekanten Sache geredet wird. Die Zeit, da ſolches geſchehen ſeyn ſoll, ſetzen einige in d. J. 1208; andre aber noch früher hinauf. Beydes ſtimmet mit der hier angegebenen Zeit nicht wol überein. Siehe Helyot B. 3. S. 304.

hielt öftere Beſuche von derſelben. Eines Tages dauerte ihre Unterredung von dem Abend bis zu dem folgenden Morgen früh! Was mag da nicht vorgegangen ſeyn! Zum Schluß ſagte die heilige Jungfrau, nach vielen ihm erwieſenen Gnadenbezeugungen und Liebkoſungen: Mein lieber Alan! ich habe dich jederzeit herzlich geliebet; die zarten und ächten Proben meiner Liebe, die ich dir ſo oft gegeben, laſſen dich hieran gar nicht zweifeln. Indeſſen will ich heute doch noch ein mehres an dir thun; ich will meine Gnade an dir vollkommen machen,[11] und dir ein Geſchenk geben, welches weit über alle deine Hofnung und Erwartung geht. Ich habe dir alſo erſtlich die Vergebung aller deiner Sünden ausgewirket... **Zweytens** ſchenke ich dir die Gnade, allezeit ein lebendiges innerliches Licht in dir zu haben... **Drittens** verleihe ich dir die Gnade, daß du von Gott alles, was du nur von ihm begehreſt, erlangeſt... **Viertens** die Gnade, daß du eine himmliſche Einwirkung ſtets in deinem Herzen empfindeſt... Fünftens die Gnade, Gottes Allgegenwart lebhaft bey dir zu fühlen... Sechſtens die Gnade, innerlich bey dir den ganzen himmliſchen Hofſtaat aller Heiligen ſehen zu können... Siebentens die Gnade, meine und der andern Heiligen Stimme zu hören... Achtens die Gnade einer übernatürlichen und himmliſchen Erleuchtung... Neuntens die Gnade, keine Regung einer böſen Luſt bey dem Anblick der Frauensperſonen, auch der allerſchönſten nicht, zu empfinden... Zehntens Gnade und Segen in deinen Worten, daß du fühleſt, es ſey Chriſtus, der in und durch dich rede,... Eilftens die Gnade, daß du innerlich in deiner Seele das Leben meines Sohns, Jeſu Chriſti, bey dir habeſt und ganz empfindeſt... So groß waren die Vorzüge und Vorrechte, die Maria ihrem geliebten Alan ſchenkte. Das waren die gnädigen Worte, die ſie zu ihm ſprach. Und das war denn das herrliche Werkzeug, das auserwählte Gefäß der Gnade und Barmherzigkeit, deſſen ſie ſich bediente, das ſie würdigte zu gebrauchen, daß er ihren Roſenkranz vor den Königen und Fürſten der Welt predigen, und ihn allen Völkern unter der Sonne verkündigen ſolte.

---

[11] *Ibid. Cap 17. p 167.* Sic enim apud ipſum alma Dei Genitrix loquitur: 1) Impetravi tibi (Alane) omnium peccatorum remiſſionem... 2) Do tibi, ut lucem habeas quandam ſemper praeſentem... 3) Do tibi gratiam impetrandi omnia a Deo poſtulata quae oraveris... 4) Do tibi, ſentire [illegible] coeleſtem... 5) Do tibi, ut [illegible] ſit Dominus tecum... 6) Do tibi, ut videas in te totam Sanctorum curiam coeleſtem... 7) Do tibi, ut audias loquelam meam et Sanctorum... 8) Do tibi ſcientiam non humano ingenio acquiſitam... 9) Do tibi, ut mulieres nunquam noceant tibi ad luxuriam, quantumcunque pulchrae... 10) Do tibi benedictionem in ſermone tuo, ut ſentias inde Chriſtum loquentem quae debes loqui... 11) Do tibi, ut ſentias in corde tuo totius Filii mei vitam... Talis ergo tantusque vir [illegible] fuit electionis vas ad portandum et praedicandum in Pſalterio nomen Jeſu coram gentibus.

Alanus bewies ſich in Ausrichtung dieſes glorreichen Geſchäfts eine gute Zeit ſehr eifrig, treu und fleiſſig: er durchſtrich Schlöſſer und Städte und Dörfer und Länder, und verkündigte allen Menſchen, den Groſſen wie den Kleinen, das heilige Geheimniß des Roſenkranzes. Aber, wie wir Menſchen alle ſind, ſein edler Eifer erkaltete mit der Zeit, er ward ſchläfrig, er glaubte nun genung gethan zu haben, er ward in ſeiner Andacht für den

Roſenkranz müde, und predigte ihn nicht mehr mit demſelben Ernſt und Eifer. Da erſchien ihm einſt der Herr Jeſus im Zorn, und ſprach mit drohender Stimme zu ihm: Alan, Alan! was kreuzigeſt du mich von neuem? Straks blickte Alanus zur Erde nieder zu ſeinen Füſſen, und da ſah er einen abſcheulichen Abgrund, voll Schlangen und andrer fürchterlichen Thiere, vor ſich... Da wandte ſich Chriſtus zu ihm und ſprach: Sieheſt du? das iſt der Ort, wohin du gehöreſt, wohin du kommen und bleiben wirſt, ewiglich, wenn du noch weiter fortfähreſt zu ſchweigen. [12]) Alanus ſagte: Herr, was willſt du, daß ich thun ſoll? Ich will dir gehorſam ſeyn. Gehe hin, ſprach Chriſtus, und **predige meinen Roſenkranz**, und fürchte dich nicht.

Maria erſchien einige Zeit darnach, und machte ihm zärtliche Verwürfe wegen ſeiner Nachläſſigkeit und Schläfrigkeit. Ey, ey? Wie nun? Alan, mein lieber Alan! Muß wol ein Sohn ſeiner Mutter alſo vergeſſen? Ich hatte dir ſchon deinen Platz im Himmel bereitet; es ſteht bloß bey dir, denſelben zu beſitzen, und ſelbſt noch einen erhabneren zu erlangen. Folge mir [13]); ſo will ich dir eine Herr-

---

12) *Ibid. c. 19.* Tu me iterum crucifigis, &c... Tum converſus ad eum dixit illi: Ibi tua requies, ſi amplius ſilueris. At ille ait: Domine, quid me vis facere? Ait Dominus Ieſus Chriſtus: Praedica Pſalterium meum, et ne timueris.

13) *Ibid p. 280.* Veni mecum (ſo ſpricht Maria zum Alanus) gloriam et excellentiam ampliorem manifeſtabo tibi. Sic igitur, Maria virgine ducente, ad coeleſtia pervenit palatia, ubi vidit civitatem... et poſt multa et miranda beata Virgo Maria inquit: Similes ſpopondi civitates cunctis ſervientibus mihi in Pſalterio.

Herrlichkeit zeigen, die noch viel gröſſer iſt, als du nur jemals wirſt begehren können. Mit dieſen Worten nahm ſie ihn bey der Hand, führte ihn in dem Himmel herum, und zeigte ihm die verſchiedenen Wohnungen der Seligen, und die mancherley Grade der Glückſeligkeit, deren ſie genieſſen, und ſprach zu ihm: Siehe da die Stäte und die Wohnungen, die ich dir und allen denjenigen verheiſſen und zubereitet habe, die meinen Roſenkranz beten. Als Maria dieſes geſagt hatte; ſo befahl ſie den Engeln, Alanum wieder nach der Erde zu bringen, und einen andern von ihren Devoten herzuführen, um ihn mit Leib und Seele in den Himmel zu verſehen. Während ſeiner Entzückung, welches eine wahre, nicht bloß eingebildete Entzückung war, hörte er von allen Seiten her fürchterliche Stimmen ſchreyen: 14) Rache, Rache, Rache! über alle die auf Erden wohnen! Als dieſe Stimmen aufgehöret

---

14) *Ibid. lib. 3 c 4.* Veraciter raptus ad ſuperna... Vindicta, vindicta, vindicta! de habitantibus in terra. Et poſt iſtas voces cernebat, quod tanquam flumina ignea ſeſe funderent ſuper habitatores terrae: illicoque periit hominum maxima multitudo... Et ſubito de coelis venit una navis ſyderea, ſtellis ornata coeli, multisque albis alis vallata; et haec per aëra volitabat, miroque modo deſuper tecta fuit... Ibi cernebat L. de parte una navis, et L. de parte alia, et L. in tecto, quae urnis aquam infundebant, extinguentes horribiliſſimum incendium: atque in capite navis tanquam patrona reſidebat quaedam Domina tam mirabilis, ut fuerit inexplicabile, iriſque Dei ambiebat navem illam... Miseri fi'i (filii) hominum, ad me confugite (inquiebat Maria) ne praeſenti in hoc diluvio pereatis. Et ſicut mundus a peccatorum diluvio eſt liberatus per *Salutationem angelicam*, ſic et nunc; venite ad me per eandem *Salutationem*... Veniebant

höret hatten, ſahe er, wie Ströme von Feuerflammen mit groſſem Ungeſtüm ſich aus den Wolken herabſtürzen, und über die ganze Erde ſich verbreiten. Den Augenblick kam ein Theil der Menſchen elendiglich dadurch um. Alsbald kam von oben herab ein himmliſches Schiff, geſchmückt mit den Sternen des Firmaments, und mit vielen weiſſen Fittigen umgeben: es ſchwebte und ſchwamm durch die Lüfte daher, wie ein vom Winde getriebenes wirkliches Schiff auf den Wellen des Meeres daher ſchwebt. Das Schiff hatte ein prächtiges Verdeck. Auf der rechten Seite deſſelben war ein groſſes lateiniſches L; ein andres ſolches L auf der linken, und ein drittes auf dem Verdecke; dieſe alle drey ſchütteten Waſſer aus groſſen Urnen aus, um jene grauſame Feuersbrunſt zu löſchen. Auf dem Vordertheil deſſelben Schiffs ſaß eine ehrwürdige Matrone, von einer unbeſchreiblich groſſen Schönheit und Majeſtät, welche das Schiff regierte,*) und über demſelben zeigte ſich ein Regenbogen. Maria wandte ſich zu den Menſchen und ſprach: Ihr armen Adamskinder! kommt zu mir, damit ihr nicht in dieſen Fluthen umkommet: die Erde iſt vormals von der Sündfluth errettet worden durch den engliſchen Gruß: kommet her zu mir, damit ihr

---

columbae candidiſſimae, quae eos (credentes Roſario) ad arcem portabant; et beatiſſima Maria convivium magnum eis faciebat. Eiusdem Dominae mandato, Angeli trium quinquagenarum, qui incendium extinguebant, in monte altiſſimo conſtruxerunt civitatem mirae magnitudinis, cum C et L, ubi omnes Pſalterii beatae Virginis Mariae cultores fuerunt poſiti, et praeſervati ab inſtanti incendio; quoniam pene mundus in omni ſtatu devoratur, &c.

*) Vergleiche hier die Ciſtercienſer, oben B. 3. S. 71.

ihr auch von eurer Noth errettet werdet durch eben dieſen engliſchen Gruß. So viel nun glaubig und gehorſam waren, die wurden von gewiſſen ſchneeweiſſen Tauben errettet, welche ſie in eine Stadt oder Feſtung trugen, wo Maria ſie mit ofnen Armen empfieng, und ſie mit einem köſtlichen Gaſtmahl bewirthete. Auf Befehl eben dieſer Matrone hatten die Engel, die in den dreyen groſſen L. ſaſſen, (die dreymal funfzig Engel) welche das Feuer auslöſchten, eine Stadt hoch auf einem erhabenen Berge erbauet. Der Bau derſelben war bewundernswürdig. Die in einander geſchlungenen Buchſtaben C und L machten eine der vorzüglichſten Schönheiten derſelben aus. Alle Verehrer und Devoten des Roſenkranzes wurden dahin verſezet, und alſo von der allgemeinen Feuersglut errettet, die die ganze Welt verzehrte. *) Eben dieſer Andächtige ſahe auch Layen ſo wol als Geiſtliche, die denſelben Tag an der Peſt geſtorben waren, weil ſie den heiligen Namen Gottes geläſtert hatten.

Wenn Maria auf der einen Seite freygebig mit himmliſchen Begnadigungen gegen die andächtigen Verehrer ihres Roſenkranzes geweſen iſt; ſo iſt ſie nicht minder äuſſerſt ſtrenge und ſcharf ge-

---

*) Alles iſt voller Myſtik, und geheimnißvoller Bedeutung. Die dreymal funfzig Engel (ſo wie auch ſchon in dem obigen die hundert und funfzig Jungfrauen) nebſt den dreyen groſſen L, und dem in das L eingeſchlungenen C, alles dieſes ſoll ohne Zweifel auf die hundert und funfzig Kügelchen in dem Roſenkranz, die eben ſo viel Ave Maria, oder engliſche Grüſſe, bezeichnen; vielleicht auch (das lezte beſonders) auf die Anzahl der bibliſchen Pſalmen gehen. Die Anſpielung auf die Geſchichte der Sündfluth, durch den Regenbogen; die Tauben, u. ſ. f. wird man leicht bemerken.

gen diejenigen, die hierinn ihre Pflicht aus den Augen geſezt haben. Die Dominikaner haben ſelbſt beydes zuerſt erfahren müſſen. Im Anfange dieſes Inſtituts war es unbeſchreiblich, mit was für frommer Andacht und Inbrunſt die Predigerbrüder der heiligen Jungfrau die Opfer ihres Lobes und Dankes brachten! Nicht bey der Handarbeit mußte man den Dominikaner damals ſuchen; nicht beym Studiren,[15] nicht in dem Schlafſaal; vielweniger noch in dem Speiſeſaal; ſondern einzig und allein in der Kirche und im Chor; denn beſtändig waren ſie in der Kirche, und beteten ihren Roſenkranz. Aber nach und nach war eine unmäſſige Wiſſensbegierde, auch Stolz und eitle Ehrſucht bey einigen; bey andern widerum eine ſträfliche Begierde nach Vergnügen und Liebe zur Bequemlichkeit, Schuld, daß dieſer gute Geiſt der Devotion und Andacht je länger je mehr ſich verlor, und daß das Feuer der Inbrunſt und des Gebets erlöſchte. Daher, und nirgends anders als daher, jene Nachlaſſung in den Obſervanzen, jene Uebertretungen des Stillſchweigens, jenes häufige Ausgehn in die Stadt, jene Zerſtreuungen, jenes Murren, jene Unzufriedenheit, wenn ihnen das geringſte fehlte, jener Ehrgeiz, mit welchem man nach den akademiſchen Graden trachtete, und vielmehr wünſchte, Baccalaureus und Doktor der Theologie zu werden; als ein guter Mönch, und ein ächter Gläubiger des Roſenkranzes zu ſeyn: nach und nach kamen dieſe Andachtübungen ganz und gar in Vergeſſenheit, die Brüder ſtellten ſich ſpät zum Roſenkranz ein, und giengen, ehe es zu Ende war, wieder davon; manchmal ſagten ſie ihn gar nicht einmal her. Maria beklagte ſich hierüber, und warnete ſie einigemal; aber die Predigermönche kehrten ſich an ihre Warnungen nicht. Da gefiel es endlich Gott, durch ein offenbares und ſchreckliches Wunder der ganzen Welt zu zeigen, was eine ſolche Vernachläſſigung der Regel und ſolche Verachtung des Roſenkranzes, für eine abſcheuliche Sünde in ſeinen Augen ſey.

---

[15] *Ibid lib 1 cap 14. p 100.* Tanta fuit in hoc beatiſſimo Pſalterio devotio, ut Fratres Dominici citius reperirentur in Eccleſia, aut in Choro, cauſa Pſalterii hujus dicendi, quam in dormitorio, vel ſtudio.

In einem Dominikanerkloſter zu Neapel (in ebendemſelben Kloſter, wo man noch das Crucifix zu zeigen pflegt, welches einſt anfieng zu ſprechen, und zu dem heiligen Thomas ſagte: Du haſt ſchön von mir geſchrieben, Thomas, *) und welches zum Beweis der Wahrheit dieſes Wunders noch bis auf dieſen Tag mit ofnem Munde da ſtehet,) hier trug es ſich einſt zu, daß, als der Bruder Speiſemeiſter nach gehaltenem Abendeſſen in das Refektorium gieng, um, wie gewöhnlich, die **Kollation** **) anzurichten, derſelbe den ganzen Speiſeſaal voll Mönche in Kappen, da ſitzend als wolten ſie eſſen, antraf. Erſchrocken und beſtürzt über einen ſo unerwarteten Anblick, kehrte er zitternd um, und lief zum Prior, ihm Nachricht davon zu geben. Dieſer verfügte ſich ſogleich an Ort und Stelle, mit der Monſtranz in der Hand. Sobald er in das Zimmer trat, ſtanden alle dieſe Mönche auf, neigten ſich, und warfen ihre Kapuzen zurück (nahmen ihre Kapuzen ab, zum Zeichen der Ehrerbietung). Der

---

*) Bene ſcripſiſti de me, Thoma.

**) Ein geringes Mahl, das nach dem ordentlichen Abendeſſen noch gegeben wird, ehe man zu Bette gehet.

Prior beſchwor ſie im Namen des lebendigen Gottes, zu ſagen: wer ſie wären? woher ſie kämen? und was ſie wolten? Derjenige, welcher der oberſte unter ihnen zu ſeyn ſchien, antwortete in ihrer aller Namen: ſie wären alle Mönche Dominikanerordens, und hätten ehmals die anſehnlichſten Aemter in dieſem Orden bekleidet; wären aber jezt zur ewigen Quaal und Pein verdammet, weil ſie die Regel nicht gehörig beobachtet, und verſäumet hätten, den Roſenkranz zu beten: ſie wären jezt von den Todten erſtanden, und ihnen erſchienen, um ſie zu warnen, und an ihre Pflicht zu erinnern. Mit dieſen Worten ſchlugen ſie zugleich alle ihre Kappen (Chorröcke, Oberkleider) zurück, und erſchienen — alle feurig, lichterloh in hellen Flammen brennend! Der Oberſte von ihnen aber that mit der Hand einen gewaltigen Schlag auf den Tiſch,[16] und darauf verſchwand er, und mit ihm die übrigen alle. Dieſes Wunder trug ſich im Jahr 1380 zu; das Andenken davon erhält ſich in dieſem Kloſter noch beſtändig: es iſt da eine bleibende, von den Vorfahren angeerbete, Ueberlieferung; und die Spur oder der Eindruck von jenem Handſchlage, den man noch bis dieſe Stunde an dieſem Tiſche vorzuzeigen pfleget, iſt ein unleugbarer Beweis davon.

Das Gerücht von dieſem Wunder verbreitete ſich gar bald durch ganz Neapel und in die umliegengenden Gegenden, und trug nicht wenig bey, die Andacht gegen den heiligen Roſenkranz zu ſtärken.[17] Nun beteten alle in die Wette den Roſenkranz, und fügten zu dieſer Andachtübung ſtrenge Abtödtungen, Mortifikationen und Diſciplinen hinzu. Die Handwerker verlieſſen, zu der geſezten Stunde, ihre ordentliche Arbeit, und beteten den Roſenkranz: wer ihn bey Tage zu beten vergeſſen hatte, der ſtand mitten in der Nacht auf, und betete den Roſenkranz. Jedermann war fleiſſig zu beten den Roſenkranz, und betete, damit er die herrlichen Jndulgenzen, die damit verknüpft waren, erlangte.

---

[16] *Ibid. cap.* 16. *p.* 138. Et hoc dicto omnes illi cappas aperuerunt, et ſinguli eorum flammis circumcincti et incendi viſi fuere. Et tunc idem praecipuus manu in menſa ſignum dedit, et ſic evanuit... Iſtius rei adhuc perſeverat memoria in illo conventu noſtro, quaſi per traditionem recepta ab antiquis. Siehe eine umſtändliche Erzählung dieſer tragiſchen Begebenheit in dem angezogenen 16. Kapitel.

Unter den vielen Vorzügen, und anſehnlichen Vorrechten dieſer Brüderſchaft, wollen wir hier nur viere, als die vornehmſten, auszeichnen. Der erſte Vorzug beſtehet darinn,[18] daß dieſe Confraternität mit dem Dominikanerorden unzertrennlich verknüpft und verbunden iſt; eben ſo, wie die Skapulierbrüderſchaft den Karmelitern; und die Brüderſchaft von Portiunkula den Franziſkanern zugehöret.*) Alſo kan man es denn auch für nichts anders als für eine offenbare Unwahrheit und Lüge anſehen, was ein gewiſſer Schriftſteller (der Karthäuſer Eberhard Vinhemar) hat behaupten wollen, nemlich daß der Roſenkranz von den Predigermönchen zu den Jeſuiten übergegangen ſey.[19] Iſt es doch dieſem Orden ſchon Ehre genung, daß er ſich Geſellſchaft Jeſu nennt. Die Jeſuiten haben den Sohn; das iſt genung; ſolten ſie den Dominikanern die Mutter auch noch dazu rauben?

---

[17] *Ibid. cap* 14

[18] *Ibid. cap.* 7. *p.* 160 Prima praerogativa, quod Fraternitas Roſarii ſit ab ordine Praedicatorum inſeparabilis, et nulli tenere citra licentiam vindicanda.

*) Vergleiche die Artikel Karmeliter und Franziſkaner.

[19] *Ibid. p.* 166. Roſarii ſocietatem a Fratribus Praedicatoribus Coloniae transmigraſſe ad Patres Jeſuitas. Haec vero Deus avertat! Migraſſet namque ſimul a nobis

Der zweyte Vorzug iſt dieſer, daß die Roſenkranzbrüderſchaft den Frieden und die Reinigkeit der Lehre in der chriſtlichen Kirche erhält, [20]) und die Ketzereyen vertilget, und daß man ihr hauptſächlich die Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens und die Befeſtigung des römiſchen Stuhls zu verdanken hat. *)

Das dritte Vorrecht iſt, daß der Eintritt in dieſe Confraternität eben ſoviel iſt, als ein ſicheres Unterpfand, daß man in das Buch des Lebens eingeſchrieben ſey; [21]) ſo daß ein jeder Roſenkranzbruder ſchon zum voraus ein Mitbürger des himmliſchen Jeruſalems heiſſen kan, und an allen Gnadengütern und Verdienſten des geſammten Ordens Theil nimmt. [22])

Endlich rechnen wir hieher billig auch die anſehnlichen Indulgenzen, die Alexander VI, Gregor XIII,

---

nobis noſtra diva illa maxima Ordinis et Fraternitatis patrona Maria.

20) *Ibid. cap 9.* Tertia praerogativa, quod Fraternitas Roſarii ſit prae caeteris et Eccleſiae purificatrix, et haereſeum extirpatrix.

*) Geht auf Miſſionen und Ketzergericht, welches das Hauptgeſchäfte dieſes Ordens iſt.

21) *Fratern. Roſar. Lib 3. c. 11.* Cuncti in principio ingreſſus in Confratriam, inſcribentur in libro, in ſignum deſcriptionis in librum vitae.

22) *Ibid. c 10. p 383.* Primum bona omnium meritoria erunt communia omnibus.

XIII, Innocenz VIII, und andre Päbſte, dieſer Brüderſchaft verliehen haben. Der angeführte Schriftſteller redet davon mit einer Umſtändlichkeit, an welcher ſich alle Gläubige des Roſenkranzes erquicken mögen.[23]) Alexander VI, z. E. und Innocenz VIII. haben denen, die andächtig den Roſenkranz beten würden, auf dreyhundert und ſechzig tauſend Jahre Ablaß verheiſſen! Aus dieſem einen Zuge ſchlieſſe man auf das übrige. Auſſerdem haben die Roſenkranzbrüder auch noch den Vorzug, daß ihnen die Verabſäumung des Roſenkranzbetens nicht als eine Sünde angerechnet wird: und darinn haben der heilige Dominikus und ſeine Söhne groſſe Nachſicht mit ihrer Schwachheit bewieſen; damit ſie nemlich nicht, wenn ſie ſie bey Strafe einer Todſünde dazu verpflichteten, die Gläubigen von dieſer Confraternität abſchrecken mögten.

---

23) Wir verweiſen den Leſer auf *lib. 3. cap. 12. pag. 409 et ſeqq.*

Sechſtes Kapitel.

Streitigkeiten der Dominikaner.

Dominikaner und Franziſkaner, dieſe beyde Orden waren faſt zu gleicher Zeit entſtanden: ſie waren, ſo zu reden, neben einander aufgewachſen, ſie hatten gleich nach dem Tode ihrer Stifter ſich beyde erſtaunlich ausgebreitet: ſie hatten, und zwar beyde ungefähr im gleichen Grade, ein ſo auſſerordentliches und ſchnelles Glück gemacht, ſo viel Beyfall allenthalben gefunden, ſich in ſolches Anſehn geſezt, daß bald alle chriſtliche Länder und Städte ſich zwiſchen Dominikanern und Franziſkanern gleichſam theilten. Allein weiterhin ſtiegen dieſe beyden mächtigen Mönchsorden, und zwar jeder vor ſich, jeder nemlich durch ſeine eignen Vorzüge, der eine durch Gelehrſamkeit, Miſſionen und Ketzergericht; der andre durch Armuth, Strenge und Heiligkeit zu einer ſo fürchterlichen Höhe, daß ſie ſich nun kaum mehr mit andern Orden; ſondern nur beyde noch ſich unter einander meſſen durften. *) So lange jener erſte Zuſtand daurete, und beyde gleichſam noch im jugendlichen Alter waren; ſo lange hatten nun beyde, die Predigermönche ſo wol als die Minoriten, natürlicher Weiſe, gleiches Intereſſe, und machten deswegen meiſt gemeinſchaftliche Sache gegen die übrigen, ſonderlich gegen die ältern Orden. Sobald ſie aber ſo weit empor gewachſen waren,

---

*) Man vergleiche hier beſtändig den Artikel Franziſkaner.

waren, daß beynahe kein andrer Mönchsorden es mit ihnen aufnehmen konte; ſo geriethen ſie ſelbſt aneinander, und hatten nun nicht länger mehr, oder doch ſelten, ein gemeinſchaftliches Intereſſe; ſondern jeder ſein eignes: nemlich ſich zum Meiſter über den andern zu machen. Eine Erſcheinung, die ſo ſehr die gewöhnliche in der weltlichen Hiſtorie iſt; und aufs neue die Wahrheit beſtätiget, daß die Mönche eben ſo ſehr Menſchen ſind, als die von ihnen ſogenanten Weltlichen. Die Streitigkeiten der Dominikaner theilen ſich demnach von ſelbſt in zwey Klaſſen: Streitigkeiten der Dominikaner mit den Franziſkanern, und Streitigkeiten der Dominikaner mit andern. Von den leztgenannten Streitigkeiten, welche hauptſächlich in das jugendliche Alter des Ordens fallen, müſſen wir zuerſt reden; von jenen aber, welche ein wenig ſpäter entſtanden ſind, und gewiſſermaſſen bis in die neueſten Zeiten beſtändig fortdauren, hernach*)

Dominikaner und Franziſkaner, beyde dieſe Orden waren gleich vom Anfange an von den Päbſten ganz ausnehmend begünſtiget worden (und das mit Recht; denn ſie waren des römiſchen Stuhls allergetreueſte Diener). Die Päbſte hatten ſie, gleichſam in die Wette, mit den herrlichſten Privilegien und Vorrechten, und mit einem reichen Maaß von

Jn=

---

*) Es verſteht ſich übrigens, daß wir hier nur die erheblichſten unter dieſen Mönchskriegen, und auch dieſe nur ſummariſch, anzeigen. Eine ausführliche Erzählung derſelben würde gegen unſern Zweck ſündigen. Man ſehe indeſſen Gregor. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. p. 263 et ſeqq. und p. 491. Mosheims Kirchengeſch. deutſch. Ueberſ. Th. IV, S. 509 f. 654. V, 60 ff. VI, 130 ff. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

Indulgenzen recht vorzüglich geſegnet. So groſſe Vorzüge, zumal in ſo jungen und erſt heranwachſenden Orden, konten nicht fehlen, groſſen Neid zu erregen; und aus Neid und Mißgunſt entſtanden Feindſchaften. Feindſchaften und Streitigkeiten erſtlich, mit den Biſchöfen, mit den Weltprieſtern, mit der ſämtlichen Seelſorge und geiſtliche Gerichtsbarkeit übenden Kleriſey, hohen ſowol als niedrigen Ranges; denn alle dieſe Biſchöfe, Prieſter und Kleriſey wurden dadurch auf mancherley Art gekränkt. Gekränket in ihren Rechten, an ihrer Ehre, an ihren Einkünften. An ihren Rechten; denn die Söhne Dominici und Franciſci waren z. B. von dem heiligen Vater berechtiget worden, zu predigen, Beichte zu hören, und die Sakramente zu verwalten, allenthalben, wo ſie nur wolten, auch ſogar ohne Erlaubniß der Biſchöfe des Orts. Es waren alſo recht eigentlich Truppen des Pabſtes, die er den Biſchöfen mitten in ihr Gebiet wider ihren Willen legte. An ihrer Ehre gekränkt; denn die allgemeine Hochachtung, und das Anſehn, welches ſich dieſe armen Brüder bey dem Volke, durch vermeynte Heiligkeit und Verdienſt auf der einen, und durch ungeheuren Aberglauben auf der andern Seite, erworben hatten, war bald ſo ganz unbeſchreiblich groß, und allgemein geworden, daß Achtung, Ehre und Anſehen dieſer ältern Kirchendiener ungemein dadurch verlor. So etwas war unerträglich. Aber auch an ihren Einkünften ſahen ſie ſich gekränkt; denn dieſe von Rom privilegirten Bettler fiſcheten jenen die milden Gaben und Schenkungen der reichen Weltlichen vor dem Munde weg, und nicht ſelten nahmen ſie ihnen wirklich das Brod. Eben dieſer Neid war denn ferner eine Quelle der Feindſchaft mit andern Mönchsorden. Die beyden neuen

Orden, Franziſkaner und Dominikaner, ſahen mit Stolz und Verachtung auf die ältern Orden, z. E. Benediktiner, Auguſtiner, zumal auf die reichen Benediktiner herab, und ſuchten ſich nun durch allerhand vermeynte Vorzüge; die freywillige Armuth war einer der glänzendſten darunter — über jene zu erheben. Aber eben dieſe Armuth, dieſe damals ſo heilig und hochverdienſtlich geprieſene Armuth, war es, was den übrigen Orden, beynahe allen, ſo ſehr in die Augen ſtach; und ſie beynahe alle ohne Unterſchied, gegen unſre beyden Geſellſchaften, in hohem Grade aufbrachte. Dieſe Bettelbrüder wurden gerade durch ihr den übrigen Mönchen ſo ſehr verhaßtes Betteln nicht nur allenthalben beliebt, geehrt und angeſehen bey den, die heilige Armuth anſtaunenden, Weltlichen; ſondern ſie wurden dadurch ſo gar reich: nicht perſönlich, aber doch in der Societät reich. Das war wiederum ein Grund eines beſtändigen Krieges dieſer beyden Bettelorden mit faſt allen andern. Dazu kamen in der Folge die Miſſionen und die Schulen, als neue Zankapfel. Hier waren ihre vornehmſten Feinde, die Jeſuiten. Dominikaner und Franziſkaner, ſonderlich aber doch die erſteren, zankten ſich mit den Vätern von der Geſellſchaft Jeſu über die Miſſionen, zumal über die in China, im ſiebzehnten Jahrhundert. Die Jeſuiten hatten in dieſem groſſen Reiche das Chriſtenthum zuerſt gegründet; nun kamen nach ihnen auch Dominikaner und Franziſkaner als Miſſionarien dahin; und da entſtanden zwiſchen jenen ältern und dieſen neueren Glaubensboten Feindſchaften und Kriege, die einmal freylich auf beyden Seiten wiederum Neid und Mißgunſt zur Quelle hatten; nächſtdem aber hauptſächlich über die abſcheuliche Bekehrungsmethode der Jeſuiten, und über ihre latitudinariſche Grundſätze geführt wurde. Gewiß iſt, daß die ſchon vorhandene Erbitterung der Gemüther durch dieſen langen Streit immer ärger wurde, und ſogar [illegible] von neubekehrten Chriſten in dieſem Reiche [illegible], die einander beſtändig anfeindeten. Die Sache iſt mehrmalen zu Rom anhängig gemacht worden; und der Pabſt oder ſeine Gerichte haben darinn erkannt, haben Richterſprüche ergehen laſſen. Aber welche? Solche, als die Politik des römiſchen Hofes gemeiniglich ergehen zu laſſen pfleget, wenn Streitigkeiten zwiſchen zween mächtigen Orden obwalten, die das Intereſſe derſelben unmittelbar betreffen, die wichtig genung ſind, daß jede der ſtreitenden Partheyen den Kopf darauf ſetzet, Recht zu behalten. Richterliche Entſcheidungen dieſes untrüglichen Oberhaupts der Kirche, die eben ſo viel waren, als gar keine Entſcheidungen, und im ehrlichen deutſch ſo viel hieſſen, als: der Pabſt ſagt nichts dazu *). Denn jede Parthey konte den Richterſpruch zu ihrem Vortheil auslegen. Dieſer Zank und Streit iſt niemals völlig beygeleget worden, und dauret bis in die neueſten Zeiten des gegenwärtigen Jahrhunderts. Ueber die Schulen zankten ſich insbeſondre unſre Dominikaner allein wiederum mit den Jeſuiten. Denn vormals waren jene faſt allein in dem Beſitz der Schulämter geweſen: die jüngeren Väter der Geſellſchaft Jeſu kamen nun dazu, und verdrängten nach und nach jene gänzlich; und das war

---

*) Man ſehe von dieſem langwierigen und weitläuftigen Streite Mosh. Kirchengeſch. (deutſch. Ueb.) Th. 6. S. 130 bis 154, und die daſelbſt angeführten Schriftſteller; und vergleiche die Vorrede zu unſerm erſten Bande, S. 53. und 67.

war nun deſto empfindlicher, da dieſe neuen Schullehrer ſich, theils durch wahre Vorzüge, Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit, Methode, theils durch ihre groſſe Klugheit, Politik und Verſchlagenheit, ſehr vor jenen auszuzeichnen, und in der Welt bey jedermann zu empfehlen, und beliebt zu machen anfiengen. Doch, Neid und Eiferſucht über eben dieſen Punkt, über die Ehre, andre zu unterrichten, hatte in der That ſchon in den früheſten Zeiten einen Krieg zwiſchen den Dominikanern und der Sorbonne entzündet. Predigermönche, Glaubensboten, Mönche, deren eigentlicher Beruf war, die chriſtliche Lehre vorzutragen (denn das ſolte ja ſelbſt nach dem Exempel ihres Stifters der eigentliche Geiſt ihres ganzen Inſtituts ſeyn) ſolten die nicht bald geſucht haben, auch vorzüglich als Lehrer der Religion auf Univerſitäten eine Figur zu machen? Nicht lange nach Dominici Tode fiengen ſie dieſes ſchon auf der Akademie zu Paris an. Sie hatten ſich hier zwey Lehrſtühle der Theologie zugeeignet, und wolten die gewöhnlichen Eide nicht leiſten, die ſonſt von allen Profeſſoren daſelbſt gefordert und geleiſtet wurden. Die Univerſität, mit dem berühmten **Wilhelm von-St. Amour**, Doktoren der Theologie, als Rektor an ihrer Spitze, wolte keinem Orden mehr als einen Lehrſtuhl einräumen, erklärte alſo die Dominikaner aller Freyheiten und Immunitäten, und ihrer andern Geſellſchaftsrechte verluſtig. Die aufgebrachten Mönche appellirten nach Rom, und der Pabſt Alexander IV, ſprach in der Sache, wie leicht zu erachten, zu Gunſten der Dominikaner. Es ſolte nicht nur die ſtreitige Lehrſtelle, ſondern, ſo viel ſie deren dort nur beſetzen wolten, den Dominikanern eingeräumt werden. Die Univerſität widerſezte ſich zwar aus allen Kräften;

ſah ſich aber endlich doch genöthiget, nachzugeben, und mußte ſich gefallen laſſen, daß in der Folge nicht allein Dominikaner, ſondern auch Franziſkaner, nach dem Willen des Pabſtes, mehrere theologiſche Lehrſtühle daſelbſt bekleideten.*) Indeſſen blieben gewiſſe feindſelige Geſinnungen zwiſchen der Sorbonne und den Dominikanern von hieran beſtändig bis in die neueſten Zeiten, herrſchend. Und, wie es mit Paris gieng, ſo giengs beynahe auch allen andern, ſonderlich den neuern Akademien. Allenthalben ſiehet man, in dieſem und den folgenden Jahrhunderten, die Bettelmönche, beſonders unſre Dominikaner, mit den übrigen Lehrern der Theologie heftig und eiferſüchtig über den Vorrang ſtreiten. Sie trachteten nach einem gewiſſen Monopolio, nach einer Oberherrſchaft in geiſtlichen Dingen.

Antonius, Oktavianus und Lepidus verbanden ſich zuſammen unter dem Namen der drey Wiederherſteller der Republik, zum Schein nur, wie wir wiſſen, im Grunde waren ſie drey Tyrannen, wovon jeder vor ſich trachtete, Monarch zu werden. Franziſkaner ſowol als Dominikaner wolten Verbeſſerer der Kirche vorſtellen: jene hauptſächlich durch ſtrenge Sitten, Abtödtung und Heiligkeit; dieſe durch ihren Eifer für die geglaubte reine Lehre: beyde durch die damals ſo heilige und verdienſtliche Armuth; im Grunde aber trachteten beyde nach einer Art von Monarchie und Oberherrſchaft in der Kirche. Die beyden Orden waren, ſo zu reden, einer des andern gebohrne Nebenbuhler, das haben wir ſchon oben bemerkt; es war ihnen von ihren beyderſeitigen, gleichzeitigen Stiftern, eine gewiſſe Eiferſucht gleichſam angeerbt. Dieſe natürliche Mißhelligkeit äuſſerte ſich auch ſchon ſehr früh durch allerhand kleine Zänkereyen, Zwiſtigkeiten, Verläumdungen, Läſterungen, wobey gemeiniglich ein gewiſſer Neid über das Betteln, über die Armuth, oder über andre vermeynte Vorzüge, zum Grunde lag. In offenbare und allgemeine Feindſeligkeiten brach indeſſen dieſes Uebel erſt in der Folge aus.*) Der weit verbreitete Ruhm des groſſen Thomas von Aquino, als eines Lehrers der Theologie und Philoſophie, und das unglaublich groſſe Anſehen, welches dadurch der ganze Dominikanerorden in Kirche und Schulen erlangete, hatte ſchon lange den ganzen Neid der Franziſkaner rege gemacht. Johann Duns Scotus, ein Franziſkaner, war der Mann, den das Schickſal dazu beſtimmt zu haben ſchien, jenem groſſen Lehrer das Gleichgewicht zu halten. In der Theologie ſowol als in der Philoſophie erwarb ſich dieſer bald einen eben ſo groſſen Ruf, und eben ſo viele Anhänger, wie jener. Aber nicht genung; er griff auch jenen groſſen Lehrer unmittelbar über einige ſeiner Lehrſätze, die er für irrig hielt, an. Er widerſprach ihm in verſchiedenen Lehrpunkten über die Art der göttlichen Gnadenwirkungen, über die Einheit der Form in den Menſchen, und über einige andre Sätze der ſcholaſtiſchen Theologie; insbeſondre aber dadurch, daß er gegen denſelben behauptete: Die heilige Jungfrau ſey ohne alle Erbſünde empfangen und geboren. Daß ſolche ſcharfſinnige Köpfe, wie dieſe beyden Män-

---

*) Der Streit daurete von 1228 bis 1259. S. Mosheims (d. Ueberſ.) Th. IV. S. 510 ff.

---

*) Mosheims Kirchengeſch. (d. Ueberſ.) Th. IV. S. 515. f. 550. 562. 686. 691—697. V. S. 125. und Maclaine Anmerk. S. 14. ff. Greg. Rav. Parif. mon. hiſt. occid. p. 268.

Männer, bey allem Wuſt ſcholaſtiſcher Grillenfängerey allemal gewiß waren, über dieſen und jenen Punkt der Theologie und Philoſophie verſchiedner Meynung waren, iſt wol kein Wunder: aber es iſt auch natürlich, daß dieſe verſchiedenen Meynungen, als ſie erſt einmal auf beyden Seiten, mit vieler Rechthaberey ſteif und feſt behauptet, und von der Gegenſeite ſogleich als ketzeriſch vorgeſtellt wurden, den ſchon vorhandenen Zwiſt zwiſchen beyden Orden anfeuerten, und den Sektengeiſt nährten, der überhaupt ſo ſehr dem ſcholaſtiſchen Zeitalter eigen iſt. Es entſtanden daraus die beyden Sekten der Thomiſten und Scotiſten, welche ſich gar bald in die ſchon vorhandenen philoſophiſchen Sekten der Nominaliſten und Realiſten, die damals gegen einander Krieg führten, tief hinein verflochten haben. Doch das gehört in die Geſchichte der Philoſophie. Genung, die Franziſkaner waren gewöhnlich alle Scotiſten, und die Dominikaner waren Thomiſten; und wenn leztere vorher als Lehrer einiges Uebergewicht gehabt hatten: ſo glaubten die Minoriten nunmehr an ihrem ſcharfſinnigen Lehrer (Doctor subtilis; denn ſo benannte man ihn) einen Mann zu haben, den ſie dem engliſchen Lehrer, dem Schulengel (ſo hieß Thomas Aquinas nach der Weiſe des ſcholaſtiſchen Zeitalters) dreiſt entgegen ſtellen könten. Es iſt unglaublich, wie weit die Sektenſucht, der Parteygeiſt, und die blinde Vergötterung der Häupter jeder Partey damals gieng. Auf allen Univerſitäten und Schulen herrſchten damals dieſe beyden Parteyen, Thomiſten und Scotiſten, Dominikaner und Franziſkaner: ſie führten nun beſtändige Kriege gegen einander, und ſuchten ſich einander auszuſtechen. *) Dies Uebel fieng mit

---

*) Vorrede zu dem erſten Bande, S. 66.

mit dem vierzehnten Jahrhundert an, und verbreitete ſich, in der ganzen Geſchichte der Kirche und der Gelehrſamkeit, in die folgenden, bis beynahe in die neueſten Zeiten fort. Insbeſondre wurde der, an ſich beynahe lächerliche Streit über die unbefleckte Empfängniß Mariä, mit ſehr groſſem Ernſt, Eifer und Hitze fortgeſezt: oft bis zum Unſinn getrieben; oft höheren Orts entſchieden; dennoch wieder hervorgeſucht: oft zum Schein beygelegt; doch wieder bey jeder Gelegenheit erneuret und aufgewärmt. Das machte, der wahre Grund des Streites lag in der unendlichen Zankſucht der beyden ſtreitenden Parteyen: gewiß waren in dieſer Tugend die beyden Orden einander ganz vollkommen gleich; die heilige Jungfrau war, wie in dem Proceß über den Eſelsſchatten, nur dasjenige, was den Namen dazu hergeben mußte. Johann von Monteſono, ein Dominikaner und Lehrer der Theologie zu Paris, behauptete im J. 1384 öffentlich: Maria ſey nicht ohne Erbſünde empfangen; widerſezte ſich alſo damit der Lehre der Franziſkaner, und wolte verſuchen, ob ſein Orden auf dieſer berühmten Univerſität ſeine ehmalige Autorität wieder erlangen, und jene verdrängen könte. Es entſtand ein groſſer Lärm darüber. Die Sorbonne, welche damals beynahe aus lauter Scotiſten, d. h. aus eifrigen Verfechtern der unbefleckten Empfängniß, beſtand, excommunicirte den Kezer Monteſono: er ſahe ſich genöthiget zu flüchten, und ſuchte Schuz bey dem Pabſt. Der Pabſt ſagte nicht Ja, und nicht Nein;*) oder vielmehr, wie konte er damals untrieglicher, einziger Richter in Glaubensſachen ſeyn, da zwey Päbſte zugleich ſaſſen? denn dieſe Begebenheit fällt

---

*) Vorrede zum 1 B. S. 43 und 67 f.

in die Zeit der groſſen Spaltung der abendländiſchen Kirche (1378—1418). Kurz, hier verloren anfangs die Dominikaner über dieſe Geſchichte ſehr; denn ſie wurden vorerſt von der Univerſität ausgeſchloſſen, und ihnen nicht eher wieder eine Lehrſtelle der Theologie daſelbſt eingeräumt, als im Jahr 1404. Was ſich nicht mit Gewalt zwingen läßt, kan man doch oft durch Liſt und Betrug erreichen. Die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä, eine Lehre, wodurch dieſe heilige Jungfrau erſt recht heilig, beynahe vergöttert wurde; dieſe war unſtreitig weit mehr nach dem Geſchmack des groſſen Haufens jener finſtern Zeiten des abſcheulichen Aberglaubens, als die entgegenſtehende. Mit neidiſchen Augen ſahen es daher die Dominikaner an, daß das Anſehen der Franziſkaner dadurch von Tage zu Tage ſtieg, und das ihrige fiel. Mönche geizen eben ſo ſehr nach Gunſt und Beyfall des gemeinen Mannes, als es jeder republikaniſche Redner der alten Welt thun konte. Die Dominikaner beſchloſſen deswegen, den verlornen Kredit ihres Ordens wieder herzuſtellen. Das heißt in der Sprache der Geſchichtſchreiber des Ordens: die göttliche Verſehung beſchloß, durch Todtenerſcheinungen, und Wunder über Wunder, der ganzen Welt zu offenbaren, die Lehre der Dominikaner ſey die wahre; der Franziſkaner ihre ſey falſch und ketzeriſch. Denn, haben nicht alle wahre Wunder hauptſächlich gerade die Beſtätigung der reinen Lehre zum Zweck gehabt? So erſchien denn einſt bey Nacht, einem frommen Layenbruder eines Dominikanerkloſters zu Bern, erſtlich die abgeſchiedene Seele eines Dominikaners, der wegen ſeiner Apoſtaſie jezt im Fegefeuer ſaß, ganz brennend und feurig, wie man leicht denken kan, und bat vorerſt den ganzen Convent um eine andächtige Pönitenz und Kaſteyung, den Layenbruder ſelbſt aber insbeſondre, daß er ſich während der Meſſe in Geſtalt eines Gekreuzigten hinſtrecke, als durch welche Mortifikationen man ihn aus ſeiner Quaal des Fegefeuers erretten, dem Kloſter aber eine vorzügliche Gunſt der heiligen Jungfrau erwerben würde. Ein andermal mußte ihm eben dieſer Geiſt wieder erſcheinen, und verſichern: die Freunde und Vertheidiger der Lehre von der unbefleckten Empfängniß büßen und ſchwitzen alle in dem Fegfeuer: Maria wüßte es ſelbſt am beſten, daß ſie allerdings unter der Erbſünde geboren ſey: ſie haſſe die Franziſkaner um dieſer ihrer falſchen Lehre willen: um ſolcher verfluchter Sünder willen würden Gottes Strafgerichte über die Stadt Bern bald losbrechen, und ſ. f. Nach einigen andern himmliſchen Geſichtern und Erſcheinungen der heiligen Barbara, des heiligen Bernhards und anderer, würdigte ihn endlich Maria ſelbſt einer Erſcheinung. Denn, ſolte die Himmelskönigin ſich nicht ſelbſt bemühen in einer Sache, die ihre eigne, und ihres Sohnes Ehre ſo ſehr nahe angieng? Die heilige Jungfrau erſchien, wie geſagt, demſelben Jetzer (ſo hieß dieſer gottſelige Layenbruder) eine andre Nacht, und zwar recht herrlich, in ihrer himmliſchen Glorie, mit Engeln umgeben, und verſicherte ihn mit eignem Munde: ſie ſey allerdings in der Erbſünde empfangen, wiewol ſie nur eine kleine Zeit unter ſolcher Befleckung geblieben ſey. Sodann eröfnete ſie ihm, daß ſie, um ihm die zärtlichſten Liebesproben von ihrem Sohn und ihr ſelbſt zu geben, willens ſey, ihm die heiligen fünf Wunden Chriſti einzudrücken, womit ſie auch ſogleich nach dieſen Worten ohne Umſtände den Anfang machte, indem ſie ihm einen groſſen Nagel durch die Hand ſchlug. Die Eindrückung der übrigen vier Wunden geſchah in der folgenden Nacht: denn ſie beehrte ihn mit öftern Beſuchen. Wie erſtaunte und betete das Volk, als es des folgenden Tages den, mit den heiligen fünf Wundenmalen geſchmückten Frater, als ein Ebenbild der Leiden Chriſti, *) auf dem hohen Altar als einen Gekreuzigten ausgeſtreckt liegend, zur Schau, zur Bewunderung, öffentlich ausgeſetzt, erblickte! Und, wie müſſen die Ketzer, die Franziſkaner, dadurch beſchämt worden ſeyn! Denn, daß die Predigermönche Jetzers Brüder, nicht ermangelt haben werden, den ganzen Verlauf der himmliſchen Erſcheinungen und Wunder, und deren eigentliche Meynung, der Gemeine gehörig vorzutragen, überlaſſen wir dem Leſer ſelbſt, hinzu zu denken. — Nicht genung. Ein offenbares Wunder vor den Augen und Ohren des ganzen Volks am hellen Tage, in groſſer Verſammlung, ſollte die reine Wahrheit lehren, und den Irrthum ſtrafen. Indem der gekreuzigte Abdruck Chriſti da lag, ſiehe, ſo fieng das daſelbſt auf dem Altar befindliche Marienbild bittere Thränen zu weinen an. Jedermann ſahe die Thränen rinnen! Und das Jeſuskindlein, das ſie in ihren Armen trug, fieng an zu ſprechen: Mutter, was weineſt du? — Ich weine (war die Antwort) über die gottloſen Franziſkaner, die mir eine Ehre erweiſen wollen, die nur dir allein gebühret, und mich dadurch dir gleich machen, indem ſie ſagen: ich

---

*) Man bittet, hier die hochgeprieſenen Stigmata des ſeraphiſchen Vaters, in dem Artikel Franziſkaner; imgleichen eben dieſe Nachrichten B. III. S. 103 und 188. zu vergleichen. Eine gleiche Ehre war ehemals auch der heiligen Lucia und der heiligen Katharina wiederfahren.

ich ſey ohne Erbſünde empfangen. Alles Volk hörte und erſtaunte ob dieſer Rede! *)

Man thut wol nicht Sünde, wenn man dieſe Geſchichte für etwas mehr, als eine bloſſe Privatunternehmung einiger wenigen Mönche hält, und ſie vielmehr gewiſſermaſſen auf Rechnung des ganzen Ordens ſchreibt. Die ganze Kette dieſer Wunder und Erſcheinungen war vorher im Rathe der Dominikaner beſchloſſen; der Plan mit groſſer Klugheit zuvor überdacht und angelegt worden, nemlich in dem 1504 zu Wimpfen gehaltenen Kapitel; ferner waren die Hauptperſonen in dieſem Schauſpiel, der Prior des Kloſters zu Bern ſelbſt, nebſt noch drey oder vier ſeiner Mönche. Sie waren es, die dem Jezer, (einem ſehr einfältigen, abergläubiſchen, und zu Schwärmereyen geneigten Layenbruder ihres Kloſters) bey Nacht erſchienen: ſie waren es, die den armen Tropf durch Schlaftränke, und andere betäubende Mittel, zuvor in eine gewiſſe Lethargie oder Sinnloſigkeit verſetzt hatten, ehe ſie ihm die fünf Wunden beybrachten: der Prior insbeſondere war die heilige Jungfrau bey Nacht: er war es ſelbſt, der vermittelſt einer Röhre die Stimme aus dem Marienbilde, und dem Jeſuskindlein erſchallen ließ. Und dann, als Jezer ſelbſt zulezt den Betrug merkte (denn er wurde nun zu

---

*) Siehe *Joh. Henr. Hottinger* Hiſt. eccleſ. Helvet. Tom. I. p. 334 ſq. *Ruchat* Hiſtoire de la Reformation en Suiſſe, Vol. VI. gegen das Ende. und Burnets Reiſen durch Frankreich, Italien, Deutſchland und die Schweiz, S. 31. Angeführt in den [illegible] Anmerkungen zu Mosheims Kirchengeſch. des ſechzehnten Jahrh. (deutſch. Ueberſ.) Th. V. S. [illegible]; Macl. Anmerk. z. S. 14—19.

zu arg und zu grob geſpielet) verſuchte man, ihm Gift beyzubringen, zu fünf verſchiedenenmalen; doch immer vergeblich. Und endlich, nachdem die ganze Sache ans Licht gekommen, höhern Orts anhängig gemacht, und durch päbſtliche Kommiſſarien gerichtlich unterſucht worden war, ſind die vier Dominikanermönche im J. 1509 den letzten May öffentlich daſelbſt verbrant worden. Alles das ſind Thatſachen, die ſich hiſtoriſch erweiſen laſſen. Ueberhaupt aber, verräth die ſo nachdrücklich verfluchte unbefleckte Empfängniß Mariä, und beſonders auch die Eindrückung der fünf Wundenmale, deutlich genug, was die wahre Meynung dieſes ganzen abſcheulichen Schauſpiels geweſen ſey.*)

Dagegen erſchien eben dieſe heilige Jungfrau zu einer andern Zeit auch einmal einem Franziſkanermönch zu Guadalupe in Spanien, und verſicherte ihn mit Darreichung eines Ringes von ihrer vollkommen unbefleckten Empfängniß; und daß dieſe theure ewige Wahrheit in Zukunft mehr ans Licht kommen, und mehr verehret werden würde, als bisher. Dieſes neue Wunder gab denn wieder Veranlaſſung zur Erneuerung des alten Streits, der ſeit dem Jahr 1614 darauf in Spanien und andern Ländern wieder losbrach. Auch noch in den neueſten Zeiten hat dieſe Streitfrage die gelehrteſten

---

*) Mit Recht nennt es daher Mosheim a. a. O. (Th. V. S. 125.) das berniſche Trauerſpiel. Und, wenn nicht glücklicher Weiſe dieſer ganze hölliſche Anſchlag noch früh genung, nemlich vor Jetzers Tode, ans Licht gekommen wäre, ſo würden wir ohne Zweifel noch bis auf dieſe Stunde einen gewiſſen angebeteten Heiligen mehr, einen Sanct Jez., oder wie denn ſein Kloſtername wäre, haben.

ſten Männer beſchäftiget, z. B. den berühmten Muratori und Lami um 1740, da die Sache in Italien aufs neue wieder in Bewegung gekommen. Könige und Fürſten haben geruhet, ſich der Sache anzunehmen, ſich ins Mittel zu ſchlagen; den Pabſt um irgend eine Entſcheidung der Streitfrage nachdrücklich erſuchen zu laſſen. (z. E. Der König von Spanien, und der Kaiſer Ferdinand II.) So wichtig können Zänkereyen, dem Schein nach bloß ſcholaſtiſche Probleme und theologiſche Grillenfängereyen, zweyer mächtiger Mönchsorden werden! Aber der Pabſt hat bis dieſe Stunde nichts in der Sache entſchieden, und wird ſich wohl hüten, es zu thun. *) So lange die Welt ſtehet, werden wol Dominikaner und Franziſkaner nicht aufhören, über die unbefleckte Empfängniß Mariä — und, wenn es deren nicht mehr ſeyn wird, über etwas anders — zu ſtreiten. **) Doch beſſer: ſo lange dieſe beyden Orden beſtehen werden! Wenn der groſſe Prophet Joachim ja etwas wahres von den Mönchsorden geweiſſaget hat, ſo iſt es fürwahr, nicht die ewige Dauer ihrer Exiſtenz, die doch jeder vor ſich darinn finden will; ***) ſondern vielmehr die ewige Dauer ihrer Zänkereyen. Wer das darinn findet, der findet gewiß eine wahre Prophezeyung, und ewige Wahrheit darinn.

---

*) Vorrede zu unſerm erſten Bande S. 43. und 67 f.

**) Wie denn über eben dieſe Frage auch ſchon geſtritten worden iſt, ehe noch Franziſkaner und Dominikaner in der Welt waren. Mosheims Kirchengeſch. Th. IV. S. 392. ff.

***) Z. E. ſelbſt unſre Dominikaner, und die Auguſtiner, und die Jeſuiten, und vornehmlich die Karmeliter; oben B. I. S. 137. und vergleiche die übrigen Artikel.

Ein ungenanter Dominikaner hat ſich nicht geſchämt zu behaupten: die ſogenannte Regel des dritten Ordens (der Tertiarier) des heiligen Dominici, ſey von dieſem heiligen Ordensſtifter ſelbſt verfaſſet: ſie ſey älter, als des heiligen Franziſci ſogenannte dritte Regel: und leztere ſey offenbar eine Nachahmung von jener, nicht aber umgekehrt.*) Einer ernſthaften Widerlegung**) iſt eine ſo höchſt unſtatthafte und lächerliche Behauptung wol kaum werth: das Alter ſeiner Stiftungen ſo zur Ungebühr hinaufzutreiben, um einen Vorzug vor andern zu gewinnen, iſt eine bekante Maxime mehrerer Orden;***) hier verdiente ſie nur deswegen einen Platz, weil dieſe anonymiſche Schrift gewiſſermaſſen mit Beyſtimmung des ganzen Ordens, oder doch mit Bewilligung der Obern eines groſſen Theils deſſelben, geſchrieben iſt****).

---

*) La maniere de ſe donner à Dieu dans le ſiecle, ou *les Regles du Tiers-Ordre* de la Penitence de S. Dominique, par un Religieux Prêtre du grand Convent et Royal-College des F. F. Prescheurs, &c. Paris 1680. pag. 425. Bey Helyot B. III. S. 294. 297. 304. angezeigt.

**) Wer ſie indeſſen verlanget, findet ſie ausführlich genung beym Helyot a. a. O. in dem ganzen XXIX. Kapitel, S. 297—304, welches faſt bloß polemiſch iſt.

***) Z. B. der Karmeliter, oben B. I. S. 30—130 und a. O.

****) Bey dieſem ganzen Kapitel muß man durchgängig den Artikel Franziſkaner, und die Vorrede zu B. I. S. XIX—XXXIV. S. XLIII. S. LXII—LXVIII. vergleichen. Hier ſind Thatſachen und hiſtoriſche Beweiſe zu den dort vorausgeſchickten Raiſonnements.

Siebentes Kapitel.

Autorität und Anſehen des Ordens.

Wir wollen uns hier nicht bey den berühmten Perſonen aufhalten, die dieſer Orden der Kirche und dem Himmel gegeben hat. Regenten der Kirche, erſter, zweyter, dritter und vierter Gröſſe, ſind aus dieſer Kloſtergeſellſchaft in Menge hervorgegangen; und die Wohnungen der Heiligen und der Seligen ſind mit Söhnen und Töchtern des heiligen Dominikus anſehnlich bereichert worden. Wer da will, leſe es in den Schriftſtellern ſelbſt nach, wie die Kirche dem Orden der Predigermönche, drey Päbſte (und unter dieſen auch einen Heiligen, nemlich P. Pius V.) über ſechzig Kardinäle, beynahe anderthalb hundert Erzbiſchöfe, und achthundert Biſchöfe, zu verdanken hat. *) Heilige und Selige; es verſteht ſich Kanoniſirte und allgemein dafür verehrte und angebetete, beyderley Geſchlechts, giebt es auch hier in groſſer Menge; wovon wir hier den heiligen Antonin, den heiligen Vincent Ferrier, die heilige Katharina von Siena (ſie war eigentlich eine Tertiarierinn, oder vom dritten Orden Dominici) und die heilige Roſa von Lima nur nennen wellen. Daß alle dieſe Perſonen (den Stifter ſelbſt vornehmlich, wie auch den nachmaligen

---

*) Helyot B. III. S. 151 ff. 261 f. 263 und 303; auch Greg. Riv. Puritan. monaſt. hiſt. occid. p. 267. §. 6.

gen größten Lehrer, den berühmten Thomas von Aquino, nicht zu vergeſſen) in ihrem Leben nicht allein zu dem Ruhm, Glanz, Ehre und Anſehen des Ordens unendlich viel beygetragen haben müſſen; ſondern noch weit mehr nach ihrem Tode dadurch, daß ſie ſich haben gefallen laſſen, kanoniſirte Heilige zu werden, ſiehet jeder leicht ein. Aber eben ſo begreift man leicht, daß dieſes dennoch eine ſolche Ehre war, die die Dominikaner mit andern Mönchsorden gemein hatten. So waren es auch ferner freylich große, erſtaunlich große Vorzüge, Privilegien und Vorrechte, die ihnen durch die außerordentliche Gunſt der römiſchen Kirchenmonarchen nach und nach zu Theil wurden: die neuen Gerechtſame, Immunitäten, Indulgenzen, Freyheiten meyne ich, die die Päpſte dem Orden der Predigermönche ſo reichlich verliehen, wovon z. B. das Privilegium des Bettelns, und der geiſtlichen Amtsverrichtung und Seelſorge ohne Erlaubniß der ordentlichen Biſchöfe, nicht die ſchlechteſten ſeyn mochten. Sie erlangten dadurch, und beſonders noch, indem ſie Beichtväter der Könige und Fürſten wurden, eine ſo unglaublich große Autorität, nicht nur in geiſtlichen, ſondern ſelbſt in weltlichen Dingen, daß man ſagen kan, dieſe Mönche haben, von dem Anfange ihres Ordens bis ins ſechzehnte Jahrhundert, die ganze Kirche und den Staat regiert und gelenkt, wie ſie wollten. Allein, auch dieſes iſt leider ein Vorzug, deſſen ſich der Franziſkanerorden wol in gleichem Grade rühmen kan: Dominikaner und Franziſkaner, dieſe beyde gleichartige Bettelorden, giengen mit einander wenigſtens immer in gleichem Schritte, und theilten unter [illegible] wird man richtiger ſagen) wiewol oft nicht ohne Neid und Zank, wie leicht zu denken, theilten ſich in die Regierung der ganzen Kirche und der Staaten, dieſe drey oder vier Jahrhunderte hindurch.

Wir ſchränken uns alſo vielmehr auf das dieſem Orden Eigene ein; auf Vorzüge, wodurch er ganz allein, oder doch mehr als alle andre, ſich bey der Welt in Ehre und Anſehen geſezt hat. Und das iſt geſchehen durch Ketzergericht, Miſſionen und Schulen. Der Dominikanerorden iſt dadurch erſt recht groß, mächtig, fürchterlich geworden, daß ihm Ehre, Güter, Leib und Leben aller Glieder der römiſchkatholiſchen Kirche in der ganzen Welt, in eine beynahe unbegränzte freye Macht gegeben wurde, durch das grauſame Inquiſitionsgericht: *) Geehrt vor der Welt, und ſehr beliebt zu Rom, weil er die Grenzen des Reichs Chriſti erweiterte; beſſer: dem Biſchofe zu Rom neue Unterthanen und — neue Einkünfte verſchafte, durch die Glaubensbotſchaften unter die Heiden: und noch mehr geehrt und geliebt dadurch, daß er der ganzen Kirche und dem Staat Lehrer gab: Lehrer in den hohen und niedrigen Schulen. Von den erſten beyden Punkten, auch der dazu gehörigen Büchercenſur, iſt oben geredet worden (im dritten Kapitel); hier haben wirs alſo nur noch mit dem leztern zu thun: Dominikaner als Lehrer betrachtet. Nebenbuhler haben ſie freylich auch in dieſem Stück genung gehabt. Im Anfang, d. h. im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ungefähr, waren es hauptſächlich die Franziſkaner,

---

*) Siehe oben Kap. 3. und Moſh. Kirchengeſch. (d. Ueberſ.) B. 4. S. 500 ff. S. 704. und B. 5. S. 115 und 330 ff.

(dieſe ihre natürlichen Rivalen in allen Dingen,) dieſe ſuchten es in der angeregten Zeit jenen wenigſtens gleich zu thun, und meiſt finden ſich um dieſe Zeit alle Univerſitäten und Schulen, theils mit Dominikanern, theils mit Franziſkanern beſezt. In den neuern Zeiten aber ſind ſie von den Jeſuiten verdrängt worden. Indeſſen kan man ſagen, daß ſie in der Zwiſchenzeit, mehrere Jahrhunderte hindurch, den Vorzug vor allen hierinn behauptet, und eine Art von Monarchie in den Schulen ausgeübt haben.

Und hievon war die Urſach hauptſächlich dieſe: einmal, daß die Dominikaner alle, ſo viel von ihnen Lehrer vorſtellten, alle Scholaſtici, oder wie ſie ſich nannten, Ariſtotelici und philoſophiſche Theologen waren: (und dieſes haben ſie wieder mit den Söhnen des ſeraphiſchen Vaters gemein: und eben darum herrſchten dieſe beyden philoſophiſchen Bettelgeſellſchaften um dieſe Zeit faſt auf allen Schulen und Univerſitäten). Zweytens aber, daß die Predigermönche einige ganz auſſerordentlich berühmte Gelehrte aufzuweiſen hatten, die in der Folgezeit noch erſt recht angebetet worden ſind. (und das war denn Urſach, erſt des Neides, Streites und der Trennung, und nachmals eines unleugbaren Uebergewichts über den Franziſkanerorden.) Wir wollen darunter nur Albrecht den Groſſen, und Thomas von Aquino auszeichnen. Alexander von Hales, Albrecht der Groſſe, Thomas von Aquino, und Bonaventura, das waren im dreyzehnten Jahrhundert überhaupt die gröſten Lichter ihrer Zeit, in der Gottesgelahrheit eben ſo berühmt, als in der Philoſophie, und hier beſonders als ſcholaſtiſche Theologen merkwürdig. Der erſtgedachte und der lezte ſind Franziſkaner; die beyden mittleren Dominikaner.

Albert der Groſſe aus Lauingen an der Donau gebürtig, trat ſchon kurze Zeit nach Dominici Tode in den Orden deſſelben; iſt auch eine Zeitlang Provinzial deſſelben für die Provinz Deutſchland; und, wiewol nur zwey Jahr, Biſchof zu Regensburg geweſen, und 1280 im hohen Alter geſtorben. Dieſer Mann erwarb ſich, in der Theologie ſowol, als in der Philoſophie, und der damit verwandten, damals für Zauberey ausgeſchrieenen Phyſik, einen ſo ausgebreiteten Ruhm, daß ihm zu ſeiner Zeit ſchlechterdings kein Gelehrter darinn gleich kam. Er iſt auf mehreren deutſchen Univerſitäten, und auf der zu Paris, öffentlicher Lehrer dieſer und andrer Wiſſenſchaften geweſen. Den Beynamen, der Groſſe, hat man ihm wegen ſeiner erſtaunlichen Gelehrſamkeit gegeben; und wie ſolte man nicht? wenn es wahr iſt, was man uns verſichern will, daß dieſer unmenſchlich fleiſſige Schriftſteller mehr den **achthundert Bücher** *) zuſammen geſchrieben hat, wovon aber nicht mehr als ein und zwanzig Folianten auf unſre Zeiten gekommen ſind, die denn alſo nur einen kleinen Theil ſeiner Werke ausmachen werden. **) Dieſe köſtlichen Ueberbleibſel ſeines Fleiſſes findet man nur in groſ-

---

*) Helyot B. 3. S. 263. Mosheims Kirchengeſch. (deutſch. Ueberſ.) Th. 4. S. 460. 550 ff. und unſre Ordres monaſtiques Tom. IV. p. 14 f.

**) Der Herausgeber ſeiner Werke ſagt in der dem erſten Bande vorgeſezten Vorrede: Implevit orbem plus quam octingentis libris.... Pauca a multis in unum quaſi faſcem collecta. Und das ſind ein und zwanzig Bände in Folio.

ſen Bibliotheken noch aufbewahrt, und dienen nur, die Gelehrten deſtomehr nach den übrigen lüſtern zu machen, und deren Verluſt gar ſehr zu bedauren. Der vorlezte, oder zwanzigſte unter dieſen Bänden, ſagt unſer Verfaſſer, *) iſt mir immer recht vorzüglich merkwürdig und erbaulich vorgekommen. Die zweyhundert und dreyßig Fragen, die er da über die Worte des Evangelii, Miſſus eſt, es ward geſandt der Engel Gabriel, u. ſ. f. aufwirft und beantwortet, ſind Beweiſes genug von ſeinen gründlichen, gelehrten, tiefſinnigen Kenntniſſen eines Theils, und anderntheils auch von ſeiner frommen Andacht gegen die heilige Jungfrau. Daſelbſt wirft er nämlich erſtlich die Frage auf: unter was für einer Geſtalt der heilige Engel der Maria erſchienen ſey? **) ob es war unter der Geſtalt einer Schlange, oder einer Taube? Und in welchem Geſchlechte: Ob er ihr im männlichen oder weiblichen Geſchlechte erſchien? Ferner? in welchem Alter: ob im Knabenalter, oder im männlichen Alter? Dann kommt er auf die Kleidung: ob er in einem weiſſen, ſchönen, köſtlichen Kleide erſchienen ſey;

---

*) Oeuvres monaſtiques a. a. O. Tom IV. p. 14.

**) *Alberti opera, Tom. XX.* Quaeſtiones in Evangelium Miſſus eſt, &c. *Quaeſtio 3.* In qua ſpecie apparuerit Angelus? Utrum in ſpecie ſerpentis, an in ſpecie columbinae? *Quaeſtio 4.* In quo ſexu?... Utrum in aetate puerili, an in juvenili? Qua veſte? Utrum in veſte candida? Utrum debuerit habere veſtem ſplendidam aut nigram? Qua hora temporis facta fuerit annuntiatio? Utrum in ortu diei, an in meridie? Utrum beata virgo habuerit debitum colorem cutis? Utrum debuerit eſſe nigra in cute? Quem colorem in capillis? Utrum debuerint eſſe rubei vel nigri? Utrum habuerit oculos nigros?

ſey: Oder aber in einem ſchwarzen und ſchmuzigen Kleide? Jngleichen, um welche Tageszeit, zu welcher Stunde die himmliſche Verkündigung der ſich zugetragen ſeyn möge? Ob es des Morgens, oder ob es zu Mittage geſchehen ſey? Nicht minder merkwürdig, und nicht weniger zwecklich für jeden Devoten der heiligen Jungfrau ſind die Fragen, die er, dieſe leztern betreffend, aufwirft. Da wird gefragt und unterſucht: ob Maria eben damals auch eine ſolche Geſichtsfarbe gehabt habe, als ſich ſchickte? Ob ihre Haut ſchwarz geweſen? Von welcher Farbe ihr Haar geweſen ſey? Ob ihr Haar roth habe ſeyn müſſen, oder nicht vielmehr ſchwarz? Ferner wie ihre Augen beſchaffen geweſen? Ob ſie ſchwarz geweſen? oder braun? oder blau? und ſ. f. Keine einzige ſolcher Fragen läßt der groſſe Albert unentſchieden. Und eben deswegen ſolte man beynahe auf die Vermuthung kommen, (wie es denn auch in der That ſehr wahrſcheinlich iſt,) daß die heilige Jungfrau ſelbſt ihm während der Verfertigung dieſes Werks in hoher eigner Perſon erſchienen ſey. *) Denn, wie wäre es ſonſt möglich, daß dieſer Gelehrter auf ſeinem Studierſtübchen uns ein ſo genaues Detail, ein ſo vollendetes treues Gemählde; von Geſichtsfarbe, Wuchs und Bildung, Gang, und allen Lineamenten und Geſichtszügen

---

*) *Albert. Opp. in Praefat.* Nec deſunt auctores graviſſimi, qui referunt, cum Albertus ea, quae de beata Deipara animo et cogitatione praeparaſſet, et ea libris eſſet exaraturus, et Apellis inſtar ductibus ſuis ſingulas illius animae ac corporis dotes eſſet expreſſurus, illam ſeſe ſpectandam devotioni [illegible] delineandi uſque praebuiſſe; quibus [illegible], quisquis Alberti libros de beata Virgine conſcriptos attentius inſpexerit.

der heiligen Mutter Gottes hätte liefern können; wenn er das Original ſelbſt nicht vor Augen gehabt hätte, dieweil er uns das Bild davon ſo lebendig entwarf? Und ſo urtheilen von der Sache in der That auch mehrere einſichtsvolle Schriftſteller... Ex ungue leonem!

Thomas von Aquino iſt von gräflicher Herkunft aus Unteritalien, gebohren im J. 1224. Er trat zu Neapel, wider Willen der Seinigen, in den Dominikanerorden; ward des vorgedachten groſſen Albrechts Zuhörer gewiß; vielleicht auch deſſen Schüler, (wenn man es ſo nennen will) und Anhänger:*) erlangte 1255 zu Paris die Doktorwürde, mit dem berühmten **Bonaventura** zugleich; und ward ſeitdem, auf dieſer Akademie ſowol, als auch auf vielen andern in Italien, als ein groſſer Lehrer der Philoſophie und Theologie in der ganzen Welt berühmt; bis er 1274 in dem Kloſter zu **Foſſanova** ſtarb.**) Ein kürzeres, aber auch, wie es ſcheint, weit thätigeres und rührigeres Leben, als des erſtgedachten Gelehrten ſeines. So viel iſt gewiß, daß dieſer Mann in der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie bey ſeinen Lebzeiten nicht allein; ſondern noch vielmehr nach ſeinem Tode, gar nicht ſeines gleichen an Ruhm, Anſehen und Ehre gehabt hat: und daß, zumal nachdem er vom

---

*) Indeſſen leugnen ſolches die Franziſkaner ſteif und feſt, indem ſie ihn zu einem Schüler ihres Alexanders von Hales machen wollen; die Dominikaner hingegen behaupten es eben ſo eifrig. Aus Urſachen, die leicht zu errathen ſind. Mosheim, Th. 4. S. 462.

**) Mosheim a. a. O. und S. 551 ff. Helyot B. 3. S. 263.

Pabſt kanoniſiret, und zum fünften unter den groſſen Kirchenlehrern erklärt worden war, *) er, und ſein Orden mit ihm, eine beynahe uneingeſchränkte Monarchie in der Philoſophie und Theologie, faſt auf allen Schulen und Univerſitäten der ganzen abendländiſchen Kirche erlanget hat; eine Monarchie, die bey einem Theil dieſer Kirche noch bis in die neueſten Zeiten fortdauret. **) Er hat deswegen auch den prächtigen Titel des engliſchen Lehrers oder des **Schulengels**, davon getragen; und die nach ihm genannte Partey, die Sekte der **Thomiſten**, hat viele Jahrhunderte lang auf den Lehrſtühlen allenthalben geherrſchet.

Es fehlet unſerm Orden auch nicht an groſſen Kanzelrednern, ſtrengen Moraliſten, und Bußpredigern. Und freylich, wie ſolte ein Orden der Predigermönche nicht auch vortreſliche Prediger gebildet haben? Wir nennen zur Probe davon, nur den berühmten **Johann Tauler** zu Straßburg. ***) Johann Tauler iſt einer von den groſſen Myſtikern des Dominikanerordens geweſen. Er kam gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zur Welt, und zeichnete ſich bald durch Gelehrſamkeit, insbeſondre aber durch ein ganz auſſerordentliches Talent für die geiſtliche Beredſamkeit, vortheilhaft aus. ****) Sein Ruhm ward hierinn ſo groß

---

*) Mosheim Th. 4. S. 513.

**) Z. E. in Spanien; Riv. Purit. mon. hiſt. occid. p. 264.

***) Ordres monaſtiques, Tom. IV. p. 44 ſeqq. *Jean Thaulere.* Mosheims Kirchengeſch. (deutſch. Ueberſ.) Th. 4. S. 618. und Greg. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. p. 265.

****) Vie de Thaulere par les Minimes de Vincennes.

und ausgebreitet, daß er ihm bald von allen Gegenden her Perſonen von allerhand Alter, Rang und Stande zu Zuhörern erweckte.

Darunter war auch einſt ein gewiſſer Weltlicher, der es aber ungemein weit in dem geiſtlichen Leben gebracht hatte, auch überhaupt ein gar auſſerordentlicher Mann war. Dieſer war zu drey verſchiedenenmalen im Traum ermahnet worden, nach Cöln zu gehen, und Taulern zu hören; denn hier predigte er damals mit erſtaunlich groſſem Beyfall der ganzen umliegenden Gegend, und dieſer Laye war auch ein Deutſcher. Er machte ſich alsbald auf den Weg, ob es gleich funfzehn Meilen weit war: hörte ihn fünfmal, machte ſich darauf an ihn, und bat ihn, daß er die Güte hätte, über drey Tage eine Predigt von der geiſtlichen Vollkommenheit zu halten. Tauler ließ ſich hiezu bewegen, und verſprach ihm ſolches. Nach gehaltener Predigt kam dieſer Fremde wieder zu ihm: ſtellte ihm vor und zeigte ihm, wie ſehr weit ſein (Taulers) eigner Lebenswandel noch von demjenigen entfernt ſey, was er auf der Kanzel geſagt hatte: wie er ſich immer nur an den Buchſtaben hielte, der da tödte, und nicht um den Geiſt bekümmere, der da lebendig mache: wie er hierinn den Phariſäern und Schriftgelehrten gleich ſey, die nur Ehre bey Menſchen und groſſen Namen ſuchten: daß er überhaupt wol ſähe, daß Tauler von dem eigentlichen innerlichen Weſen (des geiſtlichen Lebens) und von den geheimnißvollen Wegen noch ſehr wenig verſtünde: und daß er (Tauler) in ſeinem Herzen eine geheime Neigung gegen ein gewiſſes Frauenzimmer hegete, auf welche er bisweilen gewiſſe nichts weniger als keuſche Blicke würfe.

Aus dieſen Worten erkante Tauler ſogleich, daß dieſer Menſch eine göttliche Eingebung oder auſſerordentliche Erleuchtung haben müſſe; maſſen er ihm da Dinge offenbarte, die er tief in ſeinem Herzen verborgen zu haben glaubte. Straks warf er ſich demſelben zu Füſſen, weinte und benezte ſie mit ſeinen Thränen, und bat ihn um Gottes willen, daß er die Güte haben möchte, ſein Führer auf dem Wege zum Himmel zu werden. Nach einigen wiederholeten Bitten ward ihm ſein Wunſch gewähret. Der Laye fieng nunmehr ſeine geiſtliche Führung damit an, daß er Taulern völlig wie ein kleines Kind behandelte, welches die erſten Gründe lernen ſoll; und noch gar nichts weiß; er gab ihm ein güldenes A-B-C, beſtehend aus vier und zwanzig ſchönen Sentenzen oder Sittenſprüchen, deren jede mit dem in der Reihe folgenden Buchſtaben des Alphabets anfieng; und gab ihm dabey auf, dieſe Sittenſprüche binnen Zeit von drey Wochen auswendig zu lernen; unter der Bedingung, daß er, ſo oft und jedesmal er irgend etwas wider die hierinn enthaltenen Lehren thun würde, ſich ſelbſt zur Strafe die Geiſſel gäbe. Solches geſchah im Jahr 1348.

Nach Verlauf der drey Wochen kam Tauler wieder zu ſeinem geiſtlichen Lehrmeiſter. Nun, wie gehts? fragte dieſer. Meiſter, antwortete Tauler, ich kan euch verſichern, daß ich binnen dieſen drey Wochen weit mehr und öfter Schläge bekommen habe, um die Lection zu lernen, die ihr mir aufgegeben habt, als ich ſonſt je um irgend einer andern Lektion willen in der Schule in meinem ganzen Leben bekommen habe. *) Sein Lehrer erklärte und erläuterte ihm darauf die aufgegebene Lektion noch umſtändlicher: er befahl ihm, mit allem Ernſt an ſeiner eignen Vollkommenheit zu arbeiten: in ſeinem Kloſter wie in einer wirklichen Einſiedeley zu leben: ſich von allen auswärtigen Geſchäften ſowol, als auch von allen innerlichen Arbeiten und Gedanken, gänzlich los zu machen; an die verfloſſenen Jahre, die er in dieſem Orden zugebracht habe, mit wahrer Buſſe, Reue und innerlicher Zerknirſchung ſeines Herzens zurück zu denken; auch ſich eine Zeitlang des Predigens ganz zu enthalten. Es koſtete Taulern viel Ueberwindung, und er hatte darüber viel Anfechtung von dem Teufel, von der Welt, von ſeinem Fleiſch und Blut, auch von ſeinen eignen Ordensbrüdern, um zu einer ſolchen Lebensart ſich recht zu gewöhnen. Er ward innerlich und äuſſerlich ausgelachet; er diente der ganzen Stadt und allen Geſellſchaften zum Gelächter. Belaſtet und faſt erdrückt von ſeinem innerlichen Seelenleiden und von ſeinen geiſtlichen Anfechtungen, verfiel er endlich in eine gewiſſe Entkräftung und Sinnloſigkeit, und nahm äuſſerlich zuſehens von Tage zu Tage ab. Er war nicht mehr recht bey ſich ſelbſt; und ſolcher Zuſtand dauerte beynahe ein ganzes Jahr.

Nach ausgeſtandener Prüfung fand er ſich von ſeinen Anfechtungen befreyet, und auf eine auſ-

ſeror-

---

*) Maitre, ſoyez aſſuré, qu'en ces trois ſemaines j'ai eu plus ſouvent le fouet, pour apprendre cette leçon, que vous m'avez baillée, que je n'eus jamais au college pour quelque étude que ce ſoit. *Vie de Thaulere, ibidem.*

ſerordentliche Weiſe erleuchtet. Darauf wolte er, nach einer Zeit von drey Jahren, wieder anfangen zu predigen; aber als er zum erſtenmal die Kanzel wieder beſtieg, ward er mit einem ſo durchdringenden innerlichen Gefühl von Schmerz befallen, und mußte ſo bitterliche Thränen weinen, daß er verſtummte, und kein einziges Wort vorbringen konte. Die ganze Gemeine verlachte ihn; er ward darüber aufs neue das Gerede und das Geſpötte der ganzen Stadt. Seine Obern aber insbeſondre machten ihm darüber die bitterſten Vorwürfe; ſie fanden ihren ganzen Orden gewiſſermaſſen durch dieſen Vorgang beſchimpfet, und unterſagten ihm alſo das Predigen. Allein, auf den ausdrücklichen Rath jenes Mannes Gottes, ward dieſes Verbot bald wieder aufgehoben, und Tauler erſchien nach fünf Tagen wieder auf der Kanzel. Er hatte zum Text genommen die Worte: **Siehe, der Bräutigam kömmt; gehet aus ihm entgegen u. ſ. f.** Matth. 25, 6. Da ſtellte er vor: **Die geiſtliche Hochzeit einer glaubigen Seele mit dem heiligen Geiſte, und ihre gänzliche Umformung in Gott ſelbſt, welcher ihr eine ſo ſtarke Liebe einflöſſet, daß ſie gleichſam ganz zerſchmelzet, und ſich in das Weſen ihres himmliſchen Bräutigams innerlich umwandelt und eintauchet;** *) und das alles auf eine ſo erhabene, geiſtreiche und rührende Art, daß aller ſeiner Zuhörer Herzen ſich davon betroffen fanden: ſo daß einer darunter, während der Predigt ſelbſt, wie todt zur Erde fiel, ſo daß auch die übrigen nur rufen mußten: Lieber

---

*) Qui lui donne un ſi grand amour, qu'elle ſe fond et ſe transforme du tout en ſon époux. *Vie de Thaulere, ibid.*

Lieber Herr! Halt, halt! höret ein wenig auf zu predigen, wenns gefällig iſt; denn ſonſt wird uns hier dieſer Menſch unter den Händen ſterben.*) Eine Nonne aus dem Kloſter, wo er predigte, trug man für todt aus der Kirche weg ins Krankenhaus; und im Garten war es ganz voll von Leuten, die in Entzückungen gefallen waren, und auf der Erde herum ſaſſen oder lagen, an die vierzig und mehr Perſonen. Und ſo gieng es weiterhin mit allen ſeinen Predigten: ſie waren alle ſo voll Geiſt, Kraft und Leben, und wenn ſie es ja weniger waren, ſo war es nur, weil er ſich mehr nach der Schwäche ſeiner Zuhörer hatte bequemen und herablaſſen, und nicht etwa die ganze Stärke ſeiner Beredſamkeit zeigen wollen.

Unter verſchiedenen andern Geſichtern und Entzückungen, womit er begnadigt worden (erzählt er uns ſelbſt), hatte er auch einſt eine, wodurch er aller ſeiner Sinne beraubet, und ins Fegefeuer gerückt wurde. Hier ſah er viele Perſonen, wovon er auch einige kante, die daſelbſt unausſprechliche Qualen litten. Der Eindruck, den dieſes Geſicht auf ihn gemacht hatte, blieb ihm ſeine ganze übrige Lebenszeit immer ſo ſtark und gegenwärtig, daß keine Freuden dieſer Welt ihn ſonderlich jemals rühren konten; er that beſtändig faſt nichts als ſeufzen und weinen.

Er hatte mehrmals Ahndungen von ſeinem bevorſtehenden Ende, welches nach einer fünfmonatlichen

---

*) Ceſſez, Monſieur notre Maître, ceſſez un peu, ſ'il vous plait; autrement vous ferez mourir cet homme entre nos bras. *Vie de Tauler, ibid.*

lichen Gichtkrankheit erfolgte. Er gab ſeinem Lehrer Nachricht davon; und dieſer kam, ihm in ſeinen letzten Stunden beyzuſtehen. Der Teufel that alles mögliche, ihn in irgend eine Verſuchung zu führen, und in Verzweiflung zu ſtürzen. Tauler machte während der Zeit dieſer Anfechtungen ſolche abſcheuliche Zuckungen und Bewegungen, daß die Umſtehenden alle glaubten, die böſen Geiſter hätten ſeine Seele ſchon geholet, und eilten mit ihr der Hölle zu. Aber dieſer harte Todeskampf ſolte nur dienen, ſeine Seele zu reinigen, und von dem Leibe deſtomehr abzuſondern. Denn, gleich nach ſeinem Verſcheiden erſchien er ſeinem Meiſter, und berichtete ihm, daß er nunmehr im Paradieſe ſey. „Wiſſet, ſagte er, daß Gott befohlen hätte, die Engel ſolten mich, ſobald ich den Leib verlaſſen hätte, augenblicklich in Empfang nehmen, und vor den Teufeln mich beſchützen, damit mir dieſe nicht noch ein oder andres Leid zufügeten, und daß ich ſie gar nicht mehr ſähe. Zu dem Ende mußte ich auf eine ſo ſchreckliche und fürchterliche Art die Welt verlaſſen, indem ich nemlich dieſes alles anſtatt des Fegefeuers ausſtand. Fürwahr, die böſen Geiſter ſetzten mir ſo grauſam zu . . . daß nicht viel fehlte, ſie hätten mich in Verzweiflung geſtürzet . . . Und, in Wahrheit, wenn ich nicht die Sprache ganz verloren gehabt hätte; ich würde auch ſo abſcheulich geſchrieen haben, daß es ein rechter Jammer geweſen ſeyn würde, anzuhören . . .*)." Dann ſezte er aber

---

*) Véritablement les malins eſprits me preſſoient de ſi près ... que peu s'en falloit, qu'ils ne me fiſſent déſeſperer. Et de fait, ſi je n'euſſe perdu la parole, j'euſſe fait de ſi épouvantables cris, que c'eut été une choſe pitoyable de m'ouir. *Vie de Taulere.*

aber auch hinzu: wie ihn der Herr für ſeine ausgeſtandenen Kämpfe herrlich belohnet habe. „Denn, fuhr er fort, ſobald ich nur aus dem finſteren Kerker meines Leibes befreyet war; ſogleich empfiengen mich die heiligen Engel, und führten mich gerades Weges in das Paradies, indem ſie mir ſagten, ich ſolte mich hier nur fünf Tage ruhig halten, und Geduld haben, auch ohne alle Angſt und Furcht wegen des Satans ſeyn, als welcher hier gar keine Macht mehr an mir hätte: während dieſer fünf Tage aber würde ich nur dieſe geringe Strafe zu leiden haben, daß ich ſo lange der Freuden des Paradieſes entbehren müßte; nach Verflieſſung derſelben aber, würde ich ganz vollkommen rein und gut ſeyn: und alsdann würden ſie mit groſſem Frohlocken wiederkommmen, und mich in die ewige himmliſche Freude und Herrlichkeit abholen. „ *) Solches waren die lezten Worte Johann Taulers.

Er ſtarb 1361; und hat, mitten unter ſeiner Myſtick und Schwärmerey, manche gute Wahrheit geſagt; weswegen ihn, wie bekant, auch unſer Luther ſelbſt hoch geſchäzet hat.

So viel iſt gewiß, daß die Dominikaner, als Lehrer der Theologie und Philoſophie auf den Univerſitäten vom drenzehnten Jahrhundert an bis in das ſechszehnte, eine Art von Monarchie errichtet haben. Sezt man zu der dadurch erlangten Autorität nun noch die weit gröſſere und fürchterlichere, die ſie durch Uebernehmung der Ketzergerichte

er-

---

*) Les Anges ... me menerent tout droit en Paradis, &c. ibid.

erlanget hatten, und die genaue Verbindung zwiſchen ihrem Orden und dem Pabſt: eine Verbindung, die eben dadurch recht feſt geknüpft war, weil das beſondere Intereſſe jedes Theils vor ſich, zum Schaden eines dritten, ſich ſo ſehr wohl dabey befand; *) ſo ſiehet man leicht, daß alles dieſes zuſammen unſerm Orden ein Gewicht und Anſehen geben mußte, womit er, eine Zeitlang wenigſtens, es ſchlechthin allen andern zuvorthat.

---

*) Vergl. bey dieſem ganzen Kapitel die Vorrede zu unſerm I. Bande, S. XIX—XXX—XL.

Achtes Kapitel.

Staat und Regimentsform des Ordens.

Der Dominikanerorden, als ein politiſcher Körper betrachtet, iſt eine Monarchie, deren Oberhaupt in Rom reſidiret, und deren unzählige Mitglieder beynahe durch die ganze Welt in allen chriſtlichen Reichen zerſtreuet wohnen. Das Ganze beſtehet aus fünf und vierzig Provinzen, und aus zwölf Congregationen. *) Die fünf und vierzig Provinzen gehen nicht allein durch alle bekante europäiſche Staaten; ſondern auch durch Aſien und Amerika, Oſt- und Weſtindien. **) Die zwölf Congregationen aber liegen zum Theil ſchon wieder in dem geographiſchen Bezirk etlicher von jenen Provinzen, und machen zuſammen ungefähr ein hundert Klö-

---

*) Helyot B. 3. S. 249—192. auch B. 4. S. 497. Wir ſchöpfen hier allein aus dieſem Schriftſteller, und die nach demſelben hier gelieferte Kloſtercharte dieſes Ordens beziehet ſich alſo, wie man leicht ſiehet, eigentlich nur auf deſſelben Lebenszeit, d. i. ungefähr 1710. Vergl. oben Kap. II.

**) Nur folgende eilf Provinzen finden wir mit Namen genannt: die zum heiligen Kreuz von Weſtindien; zum heiligen Jakob von Mexiko; St. Johann der Täufer in Peru; St. Vincent von Chiapa in Amerika; St. Antonie in Neugrenada; Nakſiran in Armenien; St. Katharina von Quito; St. Lorenz von Chili; der heilige Roſenkranz auf den Philippinen; St. Hippolytus von Oraka in Amerika; und die kanariſchen Inſeln. Helyot ebendaſ. S. 249. Die übrigen ſind, vermuthlich als

Klöſter, oder etwas drüber aus. *) Eine jede dieſer Congregationen hat ihr beſonderes Oberhaupt, unter dem Titel, Generalvikarius; alle dieſe Generalvikarien aber ziehen unter dem Ordensgenerale zu Rom, und müſſen von demſelben die Beſtätigung haben. Die Prioren der drey Congregationen, **St. Vincent Ferrier**, **der Engel**, und **des heiligen Marcus von Gavoti**, haben auch zugleich eine Stimme zu der Wahl der Provincialen derjenigen Provinzen, in welchen dieſe Congregationen liegen, nemlich der Provinzen **Paris**, **Provence** und **Neapel**. Die Congregation vom Elſaß hingegen, und die von Sardinien, gehören zu keiner Provinz; das beſondre Oberhaupt einer jeden Provinz heißt, wie in andern Kloſterorden, **Provincial**; dieſe Provinciale werden in den Pro-

---

als bekant, übergangen; auch iſt nirgends der Klöſter Anzahl genau angegeben worden; daher wir ſie hier nicht näher anzeigen können.

*) Die Congregation von St. Vincent Ferrier, oder Bretagne, in der Provinz Paris, hat 14 Klöſter; die Congregation der Engel in Provence hat 6 Klöſter; die Congregation von Elſaß hat 4 Mönchsklöſter und 8 Nonnenklöſter; die Congregation des heiligen Namens Jeſu auf den antilliſchen Inſeln hat ein Kloſter und 20 Pfarren; die Congregation des heiligen Dominikus auf der Inſel St. Domingo hat 2 Klöſter, und 10 Pfarren; die Congregation der heiligen Sabina zu Rom hat 8 Klöſter; die Congregation des heiligen Marcus zu Florenz, 6 Klöſter; die Congregation des heiligen Jakobs von Salomon zu Venedig, 7 Klöſter; die Congregation U. L. Fr. von der Geſundheit zu Neapel, 13 Klöſter; die Congregation des heiligen Dominikus von Soriano in Sardinien, 10 Mannsklöſter, 1 Frauenkloſter; die Congregation des heiligen Marcus von Gavoti im Königreich Neapel, 13 Klöſter. Hiezu kommt noch die obgedachte Congregation von dem heiligen Sakrament, welche wenigſtens 16 Klöſter, oder mehr, hat.

vincialkapiteln von den Prioren der Klöſter jeder Provinz gewählet: ſie ſtehen aber alle, wie auch die Generalvikarien, unter dem General. – Das Generalkapitel, oder die allgemeine Verſammlung des ganzen Ordens, ſcheint in den erſten Zeiten gewöhnlich zu Bologna gehalten zu ſeyn; darnach aber wol beſtändig zu Rom, wie noch heut zu Tage. Hier iſt es denn, wo zugleich die ordentliche Wahl des Generals geſchieht. Der General iſt wahrer Monarch, oder das alleinige höchſte Oberhaupt dieſes ganzen klöſterlichen Staatskörpers, und hat, als ſolcher, groſſe Macht und Rechte; in alten Zeiten hat er jedoch noch mehrere gehabt, z. B. das Recht der Ernennung der Inquiſitoren, als welches nunmehr dem Pabſte, oder der Congregation des heiligen Officii, vorbehalten iſt. *) Aber der ganze Orden hatte auch ehmals mehr Autorität und Macht. Die Würde eines Generals iſt ordentlich lebenswierig; ſeine Reſidenz aber, zu Rom in dem Minervenkloſter. Dieſes anſehnliche Kloſter iſt eigentlich gedoppelt: halb für die Dominikaner der Provinz Rom, als die ordentlichen Bewohner, halb für die Auswärtigen, beſtimmt, welche in Geſchäften ihrer Geſellſchaft oder als Abgeſandte hieher kommen; gleichſam der Hof des Ordens; und iſt, auſſer der Wohnung des Generals, auch mit einer ſchönen Bibliothek von des Kardinals Caſanate Stiftung, verſehen. **) Auſſerdem haben die Dominikaner in dieſer Hauptſtadt der römiſchkatholiſchen Welt noch zwey andre Mönchsklöklöſter: das obgenannte Sabinenkloſter, und das zu St. Nikolas de Perfetti. Auch in einigen andern groſſen Städten haben ſie mehr denn ein Kloſter, z. E. zu Bologna zwey, und darunter ein vorzüglich groſſes, prächtiges, und an Bewohnern zahlreiches (die Anzahl der Mönche iſt ordentlich hundert und funfzig) ebendaſſelbe, deſſen oben gedacht iſt, und welches auch den heiligen Leichnam des Ordensſtifters verwahrt; zu Neapel aber, in der Stadt allein, achtzehn Mönchsklöſter.

---

*) Helvot B. 3. S. 261.

**) S. Bibliothecae Caſanatenſis Catalogus librorum typis impreſſorum. Romae 1761, fol. angeführt in J. J. Björnſtåhls Briefen auf ſeinen ausländiſchen Reiſen (deutſch. Ueberſ. von J. E. Groſkurd) 2ter Band. 1778 in 8 Seite 53. 54.

Den weiblichen Theil dieſes Ordens könte man füglich in zwey Klaſſen theilen: in die italieniſchen Dominikanerinnen, und in die franzöſiſchen. Das iſt wenigſtens eine Abtheilung, die ihren guten Grund in der Geſchichte hat. und ſich auf Urſprung und Abſtammung dieſer Klöſter beziehet. Demnach erſtreckt ſich die italieniſche Geſellſchaft durch Italien ſelbſt, aber auch durch Frankreich, Spanien, Portugall, Deutſchland, Polen, und andre Länder. Sie hat in Italien ungefähr hundert und dreißig Klöſter, in Frankreich fünf und vierzig. in Spanien funfzig, in Portugall funfzehn, in unſerm Vaterlande etwa vierzig, (aber viele verloren durch die Kirchenreformation) viele auch in Polen, in Rußland, und ſogar in Indien. Zu Rom ſind zwey, wovon das obenbemerkte auf dem Quirinale oder Magnanopoli das reichſte und prächtigſte iſt; ſo finden ſich auch zehn Nonnenklöſter allein in der Stadt Neapel. Die franzöſiſche Geſellſchaft hingegen iſt bey weitem nicht ſo ſtark; ſie gehet nur durch Frankreich und Spanien, und beträgt in allem ungefähr zwölf Klöſter, worunter die zu Poiſſo, zu Aix und zu Montfleury die merkwürdigſten ſind, oder geweſen ſind.*) Als einen Anhang könte man dieſen franzöſiſchen Dominikanerinnen, die Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments beyfügen, die Anton le Quieu geſtiftet hat, wie oben geſagt worden. Aber das iſt nur ein einziges Kloſter zu Marſeille, welches gewöhnlich mit dreiſſig Kloſterfrauen, ohne die Layenſchweſtern, die hier liebreiche Schweſtern heiſſen, beſezt iſt. Dieſe Nonnenklöſter ſcheinen übrigens nicht ſonderlich in Verbindung oder Subordination unter einander zu ſtehen. In Anſehung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit aber ſind ſie meiſtentheils den Superioren des Ordens, zum Theil doch auch den ordentlichen Biſchöfen des Orts, unterworfen.

---

*) Mehr von ihnen bey Helyot B. 3. S. 290—291.

Neuntes Kapitel.

Regel, Satzungen, Obſervanzen, Lebensart, Kleidung.

Das Geſezbuch der Dominikaner iſt erbauet auf dem Grunde der Regel des heiligen Auguſtins. Denn als der Pabſt Innocent III. nur die Bedingung einer bereits von der Kirche gebilligten Ordensregel gemacht hatte; ſo fiel die Wahl auf die auguſtiniſche. Auf dieſem Grunde bauete denn Dominikus und ſeine erſten Brüder, nach dem Exempel anderer, weiter ihre eignen Satzungen, wobey ſie die Conſtitutionen der Karthäuſer und der Prämonſtratenſer zum Muſter genommen zu haben ſcheinen, und worinn beſtändiges, ſtrenges Stillſchweigen, ſtrenges Faſten, ſtrenge Armuth, und ſchlechte grobe, bloß wollene Kleidung, die Hauptpunkte waren. Dieſes geſchah ſchon in der allererſten Verſammlung zu Prouille im J. 1215.

Die Kleidung — denn warum ſolten wir nicht mit einem Punkte, der bey allem, was Mönch heißt, ſo ſehr Hauptpunkt iſt, den Anfang machen? — iſt urſprünglich keine andre geweſen, als der regulirten Chorherren ihre.*) Und das natürlicherweiſe deswegen, weil Dominikus anfänglich ein Chorherr war. Nachdem aber das neue Inſtitut päbſtliche Be-

---

*) Helyot B. 3. S. 242—303, und Ordres monaſtiques Tom. IV. p. 6—27.

Beſtätigung erhalten, und man nunmehr feſten Fuß zu Rom ſelbſt gefaßt hatte; da fieng der Stifter an, bey ſeiner nun zum geiſtlichen Orden erhobenen Geſellſchaft eine andre regulirte Kleidung einzuführen: eine eigene, wodurch ſie ſich von andern unterſchieden. Sie legten einen weiſſen Rock, (Tunicam) ein weiſſes Schaplier und ein weiſſes Käppchen (Chaperon) an; das war die ordentliche oder Haustracht; auſſerdem warfen ſie darüber eine ſchwarze Kappe (Mantel oder Oberkleid) mit einem ſpitzig zulaufenden Käppchen hinten daran (einer Kapuze). Eine Tracht, die gar ſehr dem Habit der Karthäuſer ähnlich war. *) Solches geſchah, wie ſchon oben geſagt, zuerſt in dem Kloſter der heiligen Sabina zu Rom im J. 1219, alſo wenige Jahre nach erfolgter päbſtlichen Stiftungsbulle. Die Obſervanz der folgenden Jahrhunderte ſcheinet hierinn, ſoviel den groſſen Theil des Ordens betrift, nur ſehr wenig geändert zu haben; ein kleiner Theil aber, namentlich die Congregation des heiligen Sakraments und die portugieſiſchen Dominikaner, ſind der alten urſprünglichen Geſtalt und Schnitt der Kleidung vollkommen treu geblieben, und ſetzen ihre Ehre darinn, auch kein Haarbreit davon abgewichen zu ſeyn ... Schlecht, grob und arm ſoll überall das Kleid ſeyn, ſo wie es ſich gebühret für Bettelmönche; das ſchreibt die Regel ausdrücklich vor [1]. Der Dominikaner ſoll keinen

---

*) Vergl. die Karthäuſer oben B. 4. S. 25. u. a. a. O.

[1] *Conſtitutiones Fratrum Praedicatorum. Lugduni per Simonem Bellovaſqua, ann. 1516 Diſtinct. 1. cap 10.* Declaramus, quod Fratres noſtri, cum ſint mendicantes, non debent uti pretioſis, ſed vilibus veſtibus; nec debent habere corrigias, nec cultellos, nec *ſotulares* curioſos, nec burſas, vel *ſcarcellas* ad corrigias deferre ...

Tunen Gürtel tragen, auch kein Meſſer, keine koſtbare Schuhe, keinen Schubſack (Scarcella, Eſcarcelle, groſſe Taſche mit einer eiſernen Feder) an dem Gürtel hangend haben. Dabey iſt die Geſtalt des Kleides genau vorgeſchrieben. Der Rock, oder die Tunica, ſoll bis auf den Knöchel des Fuſſes reichen, und das Schapulier ſoll über die Kniee gehen. Sie ſchlafen ordentlich in dieſer Tunica, in Schuhen und Strümpfen und mit dem Gürtel. [2] Ohne Schapulier zu ſchlafen, das iſt keine Sünde bey ihnen; aber ohne dieſen Rock, ohne Fußwerk und ohne Gürtel zu ſchlafen, das iſt Sünde; und derjenige der ſolches thut, ſoll hart beſtrafet werden. Denn dieſes iſt ein gar wichtiges Verbrechen indem die Tunica zu der eigentlichen Eſſenz oder dem Weſentlichen des Kleides eines Predigerbruders gehöret, und eben ſo unzertrennlich von ſeiner Perſon, eben ſo, ihm gleichſam auf der Haut angewachſen ſeyn ſoll, als die Schuppen dem Fiſche, die Federn den Vögeln, und das Haar dem vierfüſſigen Vieh. *) Auch dürfen ſie keiner Matrazen noch Federbetten ſich bedienen; [3] ſondern müſſen auf bloſſen Strohſäcken ſchlafen.

Tunica circa cavillam pedum, ſcapularia circa cooperturam genuum.

[2] *Ibid cap. 9* Cum tunica et caligis cincti dormiant... Non peccaret Frater Ordinis noſtri, ſi ſine ſcapulari dormiret: peccaret autem, ſi ſine tunica et cingulo et caligis dormiret, quia tunicella videtur eſſe vel pertinere ad habitum noſtrum de nocte, qui ſemper debet oſſibus noſtris adhaerere.

*) Die Layenbrüder tragen ein ſchwarzes Schapulier und Käppchen, ſonſt gehen ſie eben ſo.

[3] *Conſt. ibid.* Super culcitras non dormiant Fratres noſtri.

Faſten haben ſie von Kreuzerhöhung bis Oſtern (d. h. den gröſſern Theil des Jahrs) beſtändig. 4) Sie dürfen nicht in ihren Zellen, auch nicht in eignen Zimmern eſſen, noch vielweniger auswärts: ſondern einzig in dem Refektorio oder Speiſeſaal. 5) Auch der Prior hat hierinn gar kein Privilegium. Fleiſch dürfen ſie gar nicht eſſen, auſſer wenn ſie krank ſind. 6) Auch hier giebt es wiederum keine Vorrechte oder Privilegia für die Baccalaureen etwa, oder für die Licentiaten und Doktoren: alle müſſen ſie ſich jener Regel unterwerfen. Die Prioren ſind nicht befugt, den Brüdern ohne Unterſchied Diſpenſation darüber zu ertheilen; wenn ſie es thun, werden ſie hart geſtraft.

Das Stillſchweigen ſoll an allen regulirten Oertern ſtreng und genau gehalten werden, 7) d. i. in dem Verſchluß, im Speiſeſaal, im Schlafſaal und in den Zellen. Der Superior ſoll in dieſem Stück durchaus keine Diſpenſation ertheilen.

---

4) *Conſtit. Diſtinct. I. c. 4.* A Feſto ſanctae Crucis usque ad Paſcham, continuum tenebitis jejunium.

5) *Ibid. c. 5.* Declaramus quod nullus Frater debet in camera vel in cella tenere menſam... Ibid. n. 5. Priores edant in refectorio.

6) *Ibid.* Pulmenta noſtra ſint ubique ſine carnibus... Declaramus quod praeſidentes conventuum non poſſunt diſponere cum Fratribus, ut in refectorio carnes comedant, nec extra refectorium cum toto conventu regulariter, nec cum aliquo Fratre in Adventu; quod ſi fecerint, ſunt graviſſime puniendi.

7) *Ibid. c. 12. Diſt. I.* Declaramus, quod in clauſtro, in refectorio, in cellis, in oratorio, Fratres continuum debent tenere ſilentium; nec in praedictis locis debet Praelatus cum Fratribus diſpenſare, ut ſilentium frangant.

Da dieſer Orden viel vollkommener iſt, als die andern, *) ſo kan er, nach den gemeinen Rechten, gar wohl Karthäuſer und Benediktiner und Franziſkaner und Lazariſten (Miſſionsprieſter), und überhaupt alle Mönche, die nur wollen, aus andern Orden aufnehmen. a) Indeſſen macht man doch eine Ausnahme in Anſehung der ganz unwiſſenden und ungeſchickten; und zur Profeß als Geiſtliche (Clerici) werden gewiß keine angenommen, die nicht zum wenigſten leſen, und ihr Breviarium ſo ziemlich verſtehen können. Die Dominikaner mißbilligen damit einen gewiſſen Gebrauch, der in manchen andern Geſellſchaften gilt, wo man wol Mönche zu Prieſtern weihen (ordiniren) läßt, die ſogar in den allererſten Anfangsgründen der Theologie ganz unwiſſend ſind. Das Herz eines auch noch ſo boshaften Menſchen glauben ſie, durch die Gnade Gottes, endlich bekehren und beſſern zu können, und aus demſelben wol einen groſſen Heiligen zu machen; aber, Verſtand zu geben dem, der keinen hat, und aus einem Dummkopf einen Doktor, geſchweige denn einen Gelehrten zu machen; das ſind unmögliche Dinge.

Der Pater Lehrmeiſter wird nicht ermangeln, ſeine ihm untergebene Jugend erſtlich mit allem Ernſt und Fleiß zur Gottſeligkeit und Abtödtung anzu-

---

*) Eben ſo, und mit gleichem Rechte, werden die Franziſkaner ſagen: unſer Orden iſt der vollkommenſte! Und die Karthäuſer werden ſo ſagen, und die Benediktiner, und die Ciſtercienſer u. a. a.

a) *Conſtit. c. 13 Diſtinct. I.* Declaramus, quod, cum *noſtra religio ſit aliis perfectior*, licitum erit de iure communi, ex omni alia religione ad noſtram tranſire… Cavendum, ne recipiantur, ignari, vel inepti ad litteras.

anzuführen: darneben aber auch ſie in den ſogenannten kleinen Obſervanzen und Handgriffen [9]) fein fleiſſig üben. Er wird ihnen z. E. zeigen, wie ſie ſich mit guter Manier ankleiden: wie ſie die Tunica anziehen; wie ſie die Kappe (jenes ſchwarze Oberkleid, Mantel bey uns) tragen ſollen; wie ſie ihre Verbeugungen zu machen haben; wie ſie bey der Meſſe ſich verhalten, wie ſie beichten ſollen. Er wird ſie anführen, mit beyden Händen zu trinken wie ſichs gebühret; [10]) er wird insbeſondere die Geiſſel ihnen fleiſſig geben, oder ſie ſich ſelbſt geben laſſen. Denn das iſt immer ein gar herrliches und kräftiges Mittel, das Fleiſch zu kreuzigen. Allemal beſſer, durch die Diſciplin zu Zeiten ein wenig Blut zu laſſen, als daß man zu dem Ende den Wundarzt holen laſſen ſolte, viermal im Jahr die gewöhnliche Aderlaſſe zu verrichten, denn das bringt ſonſt die Regel mit ſich [11]). Das ſind allemal Unkoſten für das Kloſter, und dienet denn doch nur für den Leib; jenes Aderlaſſen hingegen koſtet kein Geld, und iſt gleichwol recht nüzlich und nothwendig, für Leib und Seele zugleich.

Die ſogenannten Culpen (Sündenſchulden) werden auch hier, wie in andern Orden, abgetheilt in vier Klaſſen, nach dem geringern oder höhern Grade der Wichtigkeit des Fehlers. Zu den leichten oder geringen Fehlern rechnet man [12]) erſtlich Unan-

---

9) Les petites pratiques. *Conſtit.* c. 14.

10) *Conſtit. ibid.* c. 14. Duabus manibus bibant . . . Diſciplinam frequenter accipiant.

11) *Ibid.* c. 8. Minutio (Aderlaß) quater in anno fiat.

12) *Conſtit.* c. 16. *De levi culpa.* Si quis de via veniens, eadem hora benedictionem accipere neglexerit . . . Si quis ad lectiones dormierit . . . Si quis veſtes ſuas aut

Unanſtändigkeiten; zweytens, ungebührliches Lachen; drittens, wenn man aus der Stadt oder ſonſt zu Haus kommt, nicht ſogleich, ſobald man zu Hauſe kommt, ſich die Benediction oder den Segen geben zu laſſen (eine feine äuſſerliche Zucht und Reſpekt gegen den Superior, wie es ſcheint); viertens, bey der Lection ſchlafen oder müde werden; fünftens, ſeine Kleider, wenn man ſie ableget, nicht an den gehörigen Ort; die Bücher die man gebraucht hat, nicht wieder in die Bibliothek legen; ſechſtens, etwas ausgieſſen und ausſchütten, auf den Tiſch oder auf die Erde u. d. gl. Um inzwiſchen des ſchwachen Gewiſſens der jungen Anfänger zu ſchonen, die ſich über dieſes oder jenes Skrupel machen dürften, und ein zärtliches Gewiſſen haben; ſo erinnert die Regel und belehret uns wohlweislich, daß beſagte Fehler alle keine eigentliche Sündenſchuld mit ſich führen, wohl aber Schuld der Strafe,[13]) und dieſe Strafe iſt gewöhnlich ſehr gnädig, und beſtehet bloß in gewiſſen Demüthigungen und Gebetern.

Es verhält ſich ſchon anders mit den **ſchweren Culpen**, d. i. mit den Fehlern der zweyten Klaſſe; dieſe werden ordentlich für Sünden gerechnet; und die vornehmſten davon ſind: [14]) erſtlich, das Stillſchweigen brechen, und zwar oft und gewöhnlich;

---

aut libros loco ſtatuto honeſte non depoſuerit... Si quis cibi aut potus aliquid effuderit.

13) *Conſtit. ibidem.*

14) *Conſtit. cap. 17. Diſt. I. De culpa gravi.* Si quis ſilentium non tenere in conſuetudinem duxerit.. Si quis abſque licentia et magna neceſſitate equitaverit.. vel carnes comederit... vel etiam in via pecuniam portaverit, aut portari fecerit.

lich: zweytens, Reiten ohne beſondere Erlaubniß, oder ohne die gröſte Noth; drittens, auf der Reiſe Geld bey ſich haben, ſelbſt, oder auch nur von einem andern es tragen laſſen. Der Schuldige in einem dieſer genannten Fälle wird verurtheilet, auf der Erde zu eſſen. Auf der Erde eſſen aber, wie es die Conſtitutionen ſelbſt erklären, [15]) heißt hier nicht ſo viel als, zu Waſſer und Brod verdammt werden (wie es in andern Orden iſt), es müßte denn ſeyn, daß es die Regel ausdrücklich beſagte; ſondern es heißt nur: auf der Erde ſitzen, und da übrigens ſeine gewöhnliche Portion zu ſich nehmen. Auch wird es nicht überflüſſig ſeyn mit anzumerken, daß in dem Refektorio für diejenigen, die um ſolcher Uebertretung des Stillſchweigens, oder um irgend eines andern täglichen Fehlers willen, an der Erde eſſen müſſen, ein eignes Bret oder Bänkchen verhanden ſey, worauf ſie ſitzen, und ein kleiner Tiſch oder Tiſchähnliches Bret, von welchem ſie eſſen müſſen. Wenn hingegen der Fehler wichtiger iſt, ſo ſezt man dem Schuldigen ſeine Portion auf ein Bret auf der bloſſen Erde hin, und er ſelbſt muß auch unmittelbar auf der bloſſen Erde ſitzen. [16]) Dieſe Pönitenzen geſchehen aber alle des Mittags, nicht des Abends. Es war nöthig, alles dieſes in den Conſtitutionen genau zu beſtimmen und anzumerken, um der Folgen willen.

---

[15]) *Cap. 15. Diſt. I.* Declaramus, quod ſedentes in terra pro fractione ſilentii, non tenentur *ſtare in pane et aqua*, ſed ſolum in terra ſedere, et *comedere quod alii comedunt.*

[16]) *Conſtit. ibid.* Item declaramus, quod in refectorio pro ſedentibus in terra pro ſilentio et aliis defectibus, in Capitulo communiter iniunctis, debet haberi *aſſer* ſuper quem ſedeant, vel aliqua menſa, vel *forma lignea*, ſuper quam comedant: pro ſedentibus vero in terra pro graviori culpa, debet haberi aſſer aliquis iuxta terram immediate, ſuper quo ponantur cibaria, et ipſi debent ſuper terram nudam ſedere.

Wenn es die ſchwerere Culpa, oder ein Fehler von der dritten Klaſſe iſt, ſo muß der eines ſolchen Verbrechens förmlich angeklagte und überführte Mönch in dem Kapitel aufſtehen, wegen ſeines Vergehens demüthig um Vergebung bitten, und ſich auskleiden, um die verdiente Verurtheilung anzuhören oder die Strafe zu empfangen, d. i. gegeiſſelt zu werden, ſoviel der Superior will. 17) Sodann wird er der unterſte in dem Convent: er ſezt ſich im Refektorio nicht mit den übrigen zu Tiſche, ſondern er ſpeiſet allein auf der Erde, da bekommt er bloſſes grobes Brod und Waſſer; was er übrig läßt, thut man nicht mit unter der andern Brüder ihre Reſte (wie ſonſt gewöhnlich iſt) zuſammen, ſondern wirft es wol vor die Hunde. Ferner muß er in allen kanoniſchen Stunden vor der Chorthür, bey

---

17) *Conſtit. c. 18. De graviori culpa.* Si proclamatus (der Angeklagte) convictus fuerit, ſponte ſurgat; et veniam petens, ſceleris ſui immanitatem lamentabiliter proferat, et denudatus, ut dignam accipiat ſuis demeritis ſententiam, vapulet, quantum Praelato placuerit. Sit omnium noviſſimus in conventu: in refectorio quoque ad communem menſam cum caeteris non ſedebit; ſed in medio refectorii ſuper terram nudam comedet: providebitur ei tantum panis groſſior et potus aquae; nec reliquiae prandii ſui cum aliis admiſceantur. Ad canonicas Horas, poſt gratias, poſt comeſtionem, ante oſtium, tranſeuntibus Fratribus, proſtratus jaceat, dum intrant et exeant. Nullus autem ſe audeat coniungere illi, vel aliquid mandare … Nec renuat Praelatus cum eo facere miſericordiam; et, ſi videbitur, denuo vapulet ad pedes ſingulorum, prius Praelati, deinde utriusque lateris.

bey dem Dankgebet nach Tiſche aber, vor der Thür des Speiſeſaals auf der Erde ausgeſtreckt liegen, indem die Gemeine hinein und heraus gehet. Er iſt überall der lezte des Convents, und liegt unter der Exkommunion. Kein Bruder darf mit ihm ſprechen oder umgehen. Doch kan der Superior die Gnade für ihn haben, und ihn zu ſeinem vorigen Platz wieder einſetzen; aber ſolches nicht eher, als bis er von allen Brüdern im vollen Kapitel eine öffentliche Diſciplin oder Geiſſelung empfangen hat.

Man kan leicht denken, daß Vergehungen, die ſo ſcharf beſtraft werden, auch ſchon beträchtlich ſeyn müſſen, und ſo verhält es ſich auch wirklich. Denn in dieſe Klaſſe gehöret nur folgendes: Ungehorſam und Wiederrede gegen den Superior; die Sünde des Eigenthums;[18]) das Würfelſpiel, und das Correſpondiren, (es ſey Briefe ſchreiben oder Briefe leſen) ohne beſondere Erlaubniß. Doch wegen der beyden lezten Punkte muß man noch folgendes merken: auf das Würfelſpiel iſt Gefängnißſtrafe geſezt, und zwar ſo, daß blos der Ordensgeneral und das Generalkapitel davon ſollen befreyen können.

Was aber den andern Punkt, nemlich Briefe leſen und Briefe ſchreiben ohne Erlaubniß betrift, ſo ſind in der That die Satzungen hierinn nicht

---

18) *Conſtit. ibid. c. 18. De graviori culpa.* Si quis inobediens Praelato ſuo extiterit, vel cum eo intus et foris proterve contendere auſus fuerit... Si quis rem ſibi collatam celaverit... Idem dicimus de Fratribus, qui convicti fuerint, ad taxillos luſiſſe: in cuſtodia mancipentur; et nolumus, quod poſſint, niſi per *Magiſtrum Ordinis* vel *generale Capitulum*, liberari.

nicht recht einſtimmig: einige Ausgaben ſezen dieſen Fehler unter die ſchwereren Culpen, d.i. in die dritte Klaſſe der Vergehungen; andre aber nur in die zweyte Klaſſe. Es ſey aber wie es wolle, ſo kommt es hauptſächlich darauf an, ob der Schuldige ſich ſelbſt angiebt, und um Vergebung bittet, ehe er ordentlich deswegen angeklaget worden. Iſt ſolches, ſo bekommt er zu ſeiner Strafe nur drey Geiſſelungen im Kapitel, und dreymal Waſſer und Brod zu ſeiner Strafe[19]. Wird er aber förmlich deswegen proklamiret, d.h. verklaget, ſo bekommt er eine Diſciplin und ein Faſten mehr. Jedoch ſind die Doktoren der Theologie, die Inquiſitoren, und die Prediger ausdrücklich hievon ausgenommen; und die Regel gilt alſo nur von dem gemeinen Dominikanermönch ohne Titel und Gradus.

Zu der allerſchwereſten Culpe endlich, oder zu den Verbrechen von der vierten Klaſſe gehöret hauptſächlich die Ordensapoſtaſie. Der Apoſtat verfällt eben durch ſeine Abtrünnigkeit ſogleich in die Exkommunikation oder in den Ordensbann. Kommt er aber von freyen Stücken wieder, ſo muß er erſtlich ſeine Kleidung in dem Kloſter ablegen,

---

19) *Ibid cap. 17.* Si quis litteras alicui miſerit, vel ſibi miſſas legerit, quas primitus ſuo praeſidenti non oſtenderit, pro huiusmodi culpis et his ſimilibus veniam petentibus, et non *proclamatis* (die nicht förmlich angeklagt werden) tres correctiones in Capitulo dentur, et tres dies in pane et aqua jejunet; *clamatis* (die angeklaget werden) vero, una dies et una correctio ſuperadditur ... Magiſtris in Theologia *Inquiſitoribus*, et Praedicatoribus exceptis.

ablegen, ſich entblöſſet, mit einer Handvoll Ruthen, vor dem verſammleten Kapitel einſtellen, ſich auf die Erde werfen, und ſeine Schuld bekennen. Darnach muß er die Strafen der ſchwereren Culpe (oder der dritten Klaſſe) leiden, und zwar ſo lange, als es der Superior für gut findet 20). Alle Wochen muß er ſich entkleidet dem Kapitel darſtellen, und zwey Tage wöchentlich bey Waſſer und Brod faſten. Dieſe Pönitenz währet ein ganzes Jahr. Iſt die Apoſtaſie zum zweytenmal geſchehen, ſo währet ſie zwey Jahr, zum drittenmal, drey Jahr, zum vierten vier, und ſo immer weiter.

Die Congregation des heiligen Sakraments in Frankreich, deren Urſprung wir oben beſchrieben haben, unterſcheidet ſich ein wenig in den Obſervanzen und in der Kleidung. Was jene betrift, ſo hat ſie überhaupt mehr Strenge, in Faſten, in Wachen, in freywilligem Froſt des Winters, und in andern Abtödtungen. In Anſehung der Kleidung aber behauptet ſie, die wahre urſprüngliche Geſtalt, und den ächten alten Schnitt des Habits wieder eingeführet und behalten zu haben*). Denn

---

20) *Ibidem c. 20. De Apoſtaſia.* Quicunque apoſtaverit, ipſo facto ſit excommunicatus... Si vero ſui misertus redierit, depoſitis veſtibus in clauſtro, nudus cum virgis in Capitulo veniat, proſtratus culpam ſuam dicat; et quamdiu Praelato placuerit, poenae culpae gravioris ſubjacebit. In Capitulo nudus ſe praeſtabit ſemel in ſingulis ſeptimanis, duobus diebus in qualibet ſeptimana per annum jejunabit in pane et aqua. Quodſi ſecundo fugerit, et iterum redierit, priori anno ſecundus annus addatur, ſi tertio, tertius; ſi quarto, quartus.

*) Helyot B. 3. S. 278. 280, und 285. So auch die Dominikaner in Portugal, daſ. S. 245.

Denn dieſe Punkte, und dann noch die liebe Armuth oder Expropriation, waren gerade das, worinn Anton Le Quieu das Weſentliche ſeiner Reform, einer Congregation von der urſprünglichen Obſervanz, (wie ſie ſich deswegen auch ſelbſt nannte) ſetzte. Sie hat ihre eigene Satzungen oder eine ſogenannte Lebensart, die von dem Stifter ſelbſt aufgeſetzt und von Ordensgeneralen beſtätiget worden iſt. Das Beſondere der übrigen Congregationen beſtehet bloß in der Enthaltung von Fleiſchſpeiſen, nicht in der Expropriation *).

Von dem männlichen Theil unſres Ordens wenden wir uns nunmehr zu dem weiblichen. Die angehende Dominikanerinn findet in nachſtehendem geiſtreichen Briefe eine treue Belehrung und Anweiſung von den Pflichten und der ganzen Beſchaffenheit ihres neuen Standes.

Nachdem ich die Sache im Gebet mit Gott überleget habe, (ſchreibt unſer Verfaſſer an eine junge Nonne dieſes Ordens*), finde ich, daß der von Ihnen gefaßte Entſchluß allerdings zu billigen iſt; daß er Ihnen wohl anſtehet; auch nicht Ihre Kräfte überſteiget, obgleich Ihre Geſundheit nicht zu den allerbeſten und feſteſten gehöret. Denn ich weiß bey den Dominikanerinnen mehrere Nonnen, die wirklich von noch ſchwächlicherer und empfindlicherer Conſtitution ſind, als Sie, Mademoiſelle, und die dennoch alle Strenge ihrer Regel, die gewiß groß genung iſt, mit wahrer Standhaftigkeit,

---

*) Helyot daſ. S. 271 und 272.

*) Ordres monaſt. Tom. IV. p. 18 ſqq. Filles de S. Dominique.

und ſogar mit Freudigkeit über ſich nehmen. Aber das macht, die Gnade macht ſolches Joch Jeſu ſanft und leicht. Indeſſen wird es doch gut ſeyn, daß Sie von den Obliegenheiten dieſes Standes zuvor ein wenig unterrichtet werden, damit Sie nicht etwa unbedachtſamer Weiſe ſich einlaſſen.

Das Noviziat iſt hier hart genung, und die gewöhnlichen Prüfungen ſind ſehr abtödtend. Es wird ſelten ein Tag vergehen, da nicht die Novizen das Veniam machen müßten, wie man es in dieſem Orden nennt. Das Veniam aber, wie es die Satzungen ſelber erklären, iſt eine gewiſſe Pönitenz, die darinn beſtehet, daß man ſich ganz auf den Boden niederwirft, und zwar nicht wie ſonſt, auf den Bauch oder mit dem Geſicht zur Erde, ſondern auf die Seite, ſo daß der eine Schenkel über dem andern liege[1]. Daneben läßt man ſie an der Erde eſſen, und die Novizenmeiſterinn giebt ihnen von Zeit zu Zeit die Diſciplin, oder ſie müſſen ſie ſich auch ſelbſt geben.

Nach verfloſſenem Noviziat bilden Sie ſich nicht ein, es beſſer zu haben; denn die Lebensart der Profeſſen (Nonnen, die die Gelübde bereits abgeleget haben) iſt immerhin eben ſo hart als der jungen Anfängerinnen. Das Kleid hat hier die Geſtalt ſtatt eines Sacks, und der Zeug, woraus es beſteht, iſt grob und ſchlecht: die Röcke (Tunicä) ſollen bis auf die Knöchel gehen, die Scapuliere ein wenig kürzer ſeyn. Auf Ihrer Toilette werden alſo forthin keine ſeidne Tücher, keine Wäſche von feinem holländiſchen Linnen mehr zu ſehen ſeyn: keine Spitzen, keine Schminke, keine Schönpfläſterchen mehr, kein Spiegel, vor dem Sie ſich coeffiren. Das Ganze wird beſtehen aus einem Schleyer von gemeinem Sarſche z); aus einem Wimpel (Vortuch) von grobem Hanf, nicht aufgeſteifet; aus einem Gürtel und aus einem Paar Strümpfen und Pantoffeln... Das iſt es alles. Wenn Sie wollen, mögen Sie noch einige Inſtrumente der Pönitenz und Abtödtung beyfügen, als da ſind: eiſerne Gürtel oder eiſerne Armbänder, Cilicium oder das härene Hemd, und die liebe Geiſſel. Das mag der Schmuck ſeyn *).

---

[1] *Conſtit. F. F. Praedicatorum, Diſt. 2. c. 16.* Declaramus, quod *Venia* eſt totius corporis, non ſuper ventrem, ſed ſuper latus, extenſio. Et ideo Fratres in capitulo, qui ſe reos intellexerint, proſtrati ſuper terram, veniam petant. In faciendo autem *veniam*, debent ſe proſternere Fratres, non ſuper ventrem, ſed ſuper latus, unam tibiam ſuper aliam tenendo. Dieſe Pönitenz iſt alſo bey den Mönchen ſowol, als bey den Nonnen, gebräuchlich.

Ich weiß, daß Sie viel von guten Betten halten, und gern des Morgens lange ſchlafen.

---

z) *Conſtitutions des Soeurs, c. 10.* Des habits et vêtemens.

*) Es verſteht ſich, daß der Rock und das Scapulier weiß ſind; über denſelben aber tragen ſie einen ſchwarzen Mantel. Man vergleiche hier die Tracht der Mönche, ſo wird man dieſe jener völlig ähnlich finden. In die Stelle der Käppchen (Chaperons) treten hier nur die Schleyer, Wimpel und Kopfbinde, und das iſt ungefähr in allen Orden ſo... Die ſogenannten Pantoffeln ſind eine Art ziemlich hoher hölzerner Schuhe, welche mit einigen Querriemen um den Fuß befeſtiget werden. Uebrigens hat das obengedachte Kloſter zu Aix, wenigſtens vor 1702, eine beynahe ganz weltliche Kleidung gehabt; und das zu Montfleury ſich durch eine Art von Pelz im Winter unterſchieden. Helyot B. 3. S. 290—292.

Daran müſſen Sie nun in dieſem Orden gar nicht mehr denken. Keine andre Schlafſtelle, als die harten Strohſäcke, das verſichere ich Ihnen![*] Federbetten werden hier nur bloß in dem Fall der Krankheit erlaubet[3]. Laſſen Sie es ſich ja nicht einkommen, auſſer wenn Sie krank werden, dergleichen je zu begehren, denn ſonſt müſſen Sie dafür mit Faſten bey Waſſer und Brod büſſen; das harte Lager mag Sie auch ſtechen und brennen wie es will. Dabey dürfen Sie auch niemals anders ſchlafen als angekleidet: nemlich mit dem Rock, mit dem Schleyer, mit dem Stirnband oder der Kopfbinde, mit dem Gürtel und in den Strümpfen. Träfe man Sie einmal ohne dieſe Kleidung ſchlafend an, ſo würden Sie körperliche Strafen zu befahren haben. Alle Nacht, regelmäßig um zwölf Uhr pünktlich, wird jemand kommen und Sie zu der Frühmette wecken. Da werden Sie ſehr hurtig und bey der Hand ſeyn müſſen.

In Ihrer Zelle wird kein anders Hausgeräth zu ſehen ſeyn als ein Strohſtuhl und ein kleiner Schreibtiſch. Die Superiorin wird Ihnen aufs wenigſte alle Monate, in Begleitung zweyer Diſcreten, die Viſite machen,[4] und ſehr ſcharf nachſuchen, auch ſogar die Betten und Strohſäcke durchviſitiren, ob ſich da nicht etwa was gegen die heilige Armuth verborgen hält. Alles ohne Unterſchied, was die Schweſtern ohne beſondre Erlaubniß haben, das nimmt ſie ihnen ſogleich weg, und dieſe werden dann obendrein als Eigenthümerinnen beſtrafet. Irgend etwas, ohne Wiſſen der Priorinn entweder zu geben oder zu nehmen, wird immer als ein Raub angeſehen, und ſolcher Fehler wird eben ſo hart geſtraft, als wirklicher Diebſtahl oder Entwendung. Ihr Zimmer meine liebe, pflegte bis daher immer wie ein kleines Raritätenkäſtchen auszuſehen: da mußten Sie allerhand ſchöne Vaſen, und Cryſtalle, und Spiegel, und Gläſer, und Blumentöpfe, und hundert dergleichen ſchöne Spielwerkchen ſtehen haben. Wie werden Ihnen ſolche fleiſſige Viſiten gefallen? und wie werden Sie ſich in dieſe fatale Armuth finden können?

---

[*] Point d'autre lit que la dure, ſagt unſer Autor; Helyot hingegen ſagt Strohſäcke; und bemerkt, daß doch viele Klöſter von dieſer Strenge ſowol, als auch von den ſarſchenen Hemden, nachgelaſſen hätten. Ebendaſ.

3) *Conſtit. des Soeurs, chap. 9.* Des lits.

4) *Conſtit. chap. 11.* Des meubles.

Nach den Conſtitutionen ſoll die Superiorinn ihren Nonnen eigentlich ſiebenmal alle Jahr, nicht mehr und nicht weniger von Rechtswegen, die Köpfe waſchen. 5) Sie wird es nie verſäumen; da ſeyn Sie ſicher! Eher wird ſie zu viel als zu wenig darinn thun. Vielleicht wird es Ihnen eben nicht ſonderlich gefallen, dieſes Kopfwaſchen; aber das thut nichts; es wird nicht in Ihrem freyen Willen ſtehen, ſich davon auszuſchlieſſen. *)

---

5) Chap. 12. Du lavement des têtes.

*) Ueber die eigentliche Beſchaffenheit und Abſicht dieſes Kloſtergebrauchs möchte ſich der Verfaſſer dieſes Artikels wol ein wenig genauer belehren laſſen. Unangenehm, und eine Art von Pönitenz oder Abtödtung muß es wol ſeyn; das beweiſet ſchon unſer deutſches Sprüchwort: jemanden den Kopf waſchen, welches eben ſo, wie jemanden das Capitel leſen, und manche andre, aus den Klöſtern in die Sprache des gemeinen Lebens gekommen zu ſeyn ſcheinen.

Etwas mehr Freyheit aber werden Sie in dem Punkte der gewöhnlichen Minutionen, d. i. Aderläſſe, genießen; die ordentlicherweiſe viermal des Jahrs geſchehen, nämlich um Oſtern, um Johannis, um Kreuzerhöhung (d. h. vor Michaelis) und zu Weihnachten. 6) Man zwingt eben nicht alle Nonnen dazu. Im Anfang wird es Ihnen vielleicht ſehr angenehm dünken, ſich in dieſem Stück ganz genau an die Regel zu halten, um Ihrer Meynung nach ſich die hübſche friſche Geſichtsfarbe zu bewahren, wie wirklich manche Kloſterfrauen haben. Aber ich will wol viel wetten, daß Sie das nicht lange aushalten. Die beſtändige unaufhörliche Enthaltung von Fleiſchſpeiſen; das Faſten von Kreuzerhöhung (14 September) bis Oſtern;*) und das häufige Diſcipliniren, dem Sie ſich unterwerfen müſſen, dieſe Uebungen werden Ihnen kein Blut mehr überflüſſig laſſen, das Sie alle Vierteljahre abzapfen zu laſſen nöthig hätten.

Das Stillſchweigen wird in dieſem Inſtitut ſehr ſtrenge beobachtet. Die geringſte Uebertretung deſſelben wird mit Faſten bey Waſſer und Brod, und mit einer im vollen Kapitel an der Schweſter Schwäzerinn zu vollziehenden Diſciplin oder Geiſſelung geahndet. Hier haben Sie die Worte der Regel ſelbſt: „Dafern irgend eine Schweſter, heißt es, ſich erkühnen ſollte, mit Vorſaz das Silentium zu brechen, oder auch während der Mahlzeit zum Sprechen Anlaß geben ſollte; ſo ſoll

---

6) *Conſtit. chap. 8* De la minution ou ſaignée.

*) Vom 14. September bis Oſtern alle Tage, von Oſtern bis [illegible] nur alle Freytage. Helyot B. 3. S. [illegible].

ſoll ſie dafür bloß Waſſer trinken, 7) und in dem Kapitel vor den Augen und in Gegenwart aller der andern Schweſtern eine Diſciplin empfangen, ohne alle Gnade oder Diſpenſation." Und damit die Nonnen es nicht vergeſſen, ſondern ihnen ſolches beſtändig vor Augen und im Herzen ſey, wird daſſelbe weiterhin unten noch einmal geſagt, wiederholet, und deutlicher erkläret. Hören Sie es ſelbſt: „Geſchieht es vorſätzlich, zum erſtenmale, ſo ſoll die Schweſter einen Bußpſalm beten; zum zweytenmale eine Geißelung im vollen Kapitel empfangen; zum drittenmale einmal auf der Erde eſſen bloß Waſſer und Brodt. 8)" Dieſe Worte ſind deutlich genung, daß ſie keiner Erklärung oder Randgloſſe bedürfen; aber je klärer und deutlicher ſie ſind, deſtomehr bin ich Ihrenthalben in Furcht, Mademoiſell; denn ich weiß, wie gern Sie ſonſt ſchwatzen.

Und wie Sie ſich denn in folgende Uebung finden werden, das weiß ich wahrlich noch nicht: ſie wird alle Tage, alle Tage, ſage ich, bey dieſen

---

7) *Conſtit. chap. 17.* Que ſi aucune des Soeurs de propos déliberé rompoit le ſilence, ou donnoit licence de parler durant un dîner, elle boira de l'eau ſeulement, et prendra une diſcipline en Chapitre devant et en préſence de toutes les autres Soeurs ſans aucune diſpenſe.

8) *Ibidem.* Pour la premiere fraction de ſilence à propos déliberé, par celle qui n'eſt point en office de table, elle dira une fois le Pſaume *Miſerere mei, Deus* et pour la ſeconde fois elle recevra une diſcipline en Chapitre, devant et en la préſence de toutes les autres Soeurs; et pour la troiſiéme fraction de ſilence elle mangera une fois en terre du pain et de l'eau ſeulement.

Kloſterfrauen vorgenommen, und heißt Kapitel. 9) Auf der Erde ausgeſtreckt, und zwar ſo, wie wir es da oben bey dem Veniam erkläret haben, ausgeſtreckt, werden Sie ſich da öffentlich, auch der geringſten Fehler wegen, die Sie begangen haben, ſelbſt anklagen müſſen; oder, welches noch ärger iſt, ſich von den Schweſtern proklamiren, d. i. anklagen laſſen müſſen. Da wird Ihnen dann die Superiorinn, in Gegenwart der ganzen Gemeine, die verdiente Züchtigung geben, und Sie werden ſie ganz geduldig, und ohne ſich im mindeſten zu beſchweren, hinnehmen müſſen, was für Pönitenz ſie Ihnen auch auferlegen wird; geſezt auch, daß Sie unſchuldig wären. Sie ſind ſehr empfindlich, das weiß ich; was wird es Ihnen einen ſauren Kampf und Ueberwindung koſten, ſolche Demüthigungen zu ertragen!

Aber, was Ihnen vielleicht, denke ich, noch abſchreckender vorkommen wird, das ſind die hier gewöhnlichen Diſciplinen. Alle Ferien (d. i. alle Wochentage) nach der Complet, heißt es; ferner alle Freytage, und die andern in der Regel bemerkten Tage, ſoll man ſich auskleiden, und von einer der dazu beorderten Schweſtern ſich die Geiſſel geben laſſen. So lautet es ausdrücklich in den Conſtitutionen. 10) Das iſt eine Uebung, die, ich geſtehe es, recht viel Demüthigendes und Abtödtendes hat. Es iſt hier keinesweges eine bloſſe Ceremonie oder ein Spielfechten, wie vielleicht anderswo, z. E. in dem Orden von Fontevraud, wo die

---

9) *Conſtitut. Chap 31.* Du Chapitre.

10) *Conſtit. Chap. 1.* Si l'Office étoit de la férie, après avoir reçu les diſciplines, &c.

die Brüder und die Schweſtern damit fertig ſind, wenn ſie, wie zum Schein, ſich etwa ein Paar Ruthenſtreiche gegeben haben. Nein, die Sache gehet hier ganz ernſtlich, und manchmal nicht ohne Blutvergieſſen ab, und die Priorinn pflegt ſehr darauf zu ſehen, daß jedermann dabey thut, was er thun ſoll. Ich kenne in dem einen Dominikanerinnenkloſter zu Paris *) die beyden Kloſterfrauen, die zu dieſem Amte geſezt ſind, wohl: ich kan Ihnen verſichern, daß ſie ihr Amt recht zu preiſen wiſſen: ſie beſizen alle mögliche Eigenſchaften, die erforderlich ſind, um wohl zu peitſchen. Das iſt nun zwar wahr: wenn Sie heute gegeiſſelt werden, ſo kommt wieder ein Tag, wo denn an Ihnen die Reihe iſt, wo Sie privilegirt ſind, andre wiederum zu geiſſeln, und zwar freylich ſo derbe Sie wollen; wenn nemlich in dieſem Geſchäfte die Woche an Ihnen ſeyn wird. Allein, wenn Sie alsdenn auch nach Herzensluſt auf den Rücken Ihrer Mitſchweſtern losſchlagen, wird dieſe Luſt Sie für die Schmerzen ſchadlos halten, daß Sie den Ihrigen nach Belieben haben Preis geben müſſen? Uns wohl, und niemand übel! denk ich, heißt das Sprüchwort; was andern wehe thut, frommet mir nicht. Indeſſen iſt es traurig genung. Das iſt doch wirklich der einzige Troſt, den Sie hierinn hoffen können!

Aber, damit Sie überhaupt beſſer im Stande ſeyn, von dem wahren Geiſt und Sinn dieſer Kloſtergeſellſchaft zu urtheilen, und ſelbſt einzuſehn, wie ſehr weit man hier in der That die Strenge trei-

---

*) Aux *Filles de ſaint Thomas* (ſo heiſſen dieſe Nonnen in Paris) auf der rue Vivienne, proche la place des Victoires. Es ſind mehr Dominikanerinnenklöſter daſelbſt.

treibet; wollen wir uns ein wenig genauer in die Pönitenzen, d. i. in die Culpen, und in die darauf geſetzten Strafen, einlaſſen. Sie werden daraus denn deſto leichter abnehmen, ob eine ſolche Anſtalt Ihnen anſtehet oder nicht.

Die leichteſten Culpen, d. h. die Fehler von der erſten oder niedrigſten Klaſſe, ſind: [11])

Nicht gleich auf den erſten Glockenſchlag gehorſam ſeyn.

Im Singen oder Leſen Fehler machen.

Zu ſpät zu Tiſche kommen.

Ein wenig Geräuſch oder Lärmen machen.

Etwas aus Verſehen fallen laſſen.

Sie ſind von einem auſſerordentlich lebhaften Naturell, und überhaupt ein wenig unbedachtſam und raſch in allen Ihren Handlungen. Alſo wird wohl kein Tag hingehen, daß Sie nicht mehreremale in einen oder den andern ſolchen Fehler verfallen ſollten. Doch, was mich hier für Sie tröſtet, iſt, daß die Pönitenzen alle nicht hart ſind. Da hat die Regel Nachſicht gegen die Schwäche Ihres Geſchlechtes gebraucht; denn ſie befiehlet nur Gebeter und Pſalmen zur Strafe.

Die zweyte Culpe, d. i. die Fehler von der mittleren Klaſſe, faſſen folgendes in ſich: [12])

Nicht ſogleich zu Chore zu kommen, ſobald das Gloria des erſten Pſalms geſungen wird, auch nicht ſogleich nieder zu knieen.

Im Chor ſich frey herum zu ſehen.

---

[11]) Conſtit. chap. 17.

[12]) Conſtit. chap. 18.

Auf ſeine Lection, oder auf das, was geſungen werden ſoll, nicht Achtung geben.

Bey irgend einer der regulirten Uebungen, ohne ausdrückliche Erlaubniß, fehlen.

Irgend etwas eſſen oder trinken ohne Gebet.

Wenn man mit den andern Nonnen ſpricht, den Namen Schweſter aus Angewohnheit vergeſſen.

Für dieſe Vergehungen ſind die Pönitenzen, Bußpſalmen, Niederwerfungen, auch Diſciplinen, nach dem Gutdünken derjenigen, die das Capitel hält... Sie ſind gewöhnlich ſehr zerſtreuet und unruhig, Mademoiſelle, und können faſt keinen Augenblick auf einer Stelle ſitzen. Wie wird es Sie behagen, wenn Sie da auf Unkoſten Ihres Rückens lernen müſſen, einmal ſittſamer und eingezogener zu werden?

Die dritte Culpe, d. i. Fehler von der dritten oder ſchweren Claſſe, ſind:

Unruhe, Lärm oder Streit anrichten [13].

Das Stillſchweigen aus Gewohnheit brechen.

Nach den Mannsperſonen ſehen.

Im Kapitel oder in der Predigt, ohne eine gebührliche Urſache oder Erlaubniß, abweſend ſeyn.

Derjenigen Schweſter, die in dieſen hierbenannten, auch noch einigen andern ähnlichen Fällen etwas zu Schulden kommen läßt, legt man zur

---

[13] *Conſtit. Chap. 19.* D'exciter quelque querelle, noiſe ou diſcorde... Avoir coutume de ne point garder le ſilence... Arrêter l'oeil ſur quelqu'un... S'abſenter du Chapitre ou du Sermon, ſans cauſe et permiſſion.

Strafe drey Tage Faſten bey Waſſer und Brod, nebſt dreyen in Gegenwart aller Schweſtern im Kapitel zu übernehmenden Geiſſelungen oder auch noch mehr Diſciplinen und Demüthigungen auf [14]). So lauten die klaren Textesworte. Sie ſehen wohl, das iſt Ernſt, das ſind keine bloſſe Drohungen. Der Schuld und Sünde folget hier die Strafe gleich auf dem Fuſſe nach. Wird Ihnen nicht bange, wenn Sie bedenken, ob Sie das alles aushalten können, was Sie hierum verſchulden möchten?

Die vierte Culpe oder die vierte Klaſſe von Vergehungen, die man die ſchwereren nennt, beſteht in Ungehorſam gegen die Superiorinn [15]), in Schlagen, in Eigenthum und in irgend einigem Briefwechſel ohne beſondre Erlaubniß.

Die in dieſen Stücken Schuldige muß ſich bis an den Gürtel entblöſſet, dem verſammleten Kapitel darſtellen, und ſich öffentlich vor demſelben demüthigen. Sie wirft ſich nemlich daſelbſt mit dem Antliz zur Erde nieder, beichtet und bekennet ihr Verbrechen, und bittet deswegen um Gnade und Vergebung. Sodann reichet ſie ihren Rücken dar, und läßt ſich, zu den Füſſen der ſämtlichen Schweſtern, zuerſt nemlich von der Priorinn ſelbſt, und dann von allen Schweſtern, ſo wie ſie zu beyden Seiten im Kapitel herunter ſitzen, von einer nach der andern geiſſeln[16]. Wenn dieſe blutige Exekution vorüber iſt, ſo wird ſie die allerlezte im Kloſter, ſpeiſet in dem Refektorio nicht mit den übrigen am Tiſche, ſondern mitten in demſelben auf der Erde allein, und zwar nichts als trockner grobes Brod und Waſſer dazu... Wenn die Schweſtern in die Kirche gehen, ſo muß ſie vor der Kirchthür auf der Erde geſtreckt liegen... So lange ſie unter dieſer Pönitenz lieget, kommuniciret ſie nicht, wird auch dieſe ganze Zeit über nicht zu dem Friedenskuſſe zugelaſſen. Und, wenn ſie denn endlich wieder zu Gnaden auf- und angenommen wird, ſo wird ſie noch einmal von friſchen, ſo wie vorher, erſt gegeiſſelt.

---

[14] *Conſtit. ibid.* Trois jours de jeune au pain et à l'eau, et trois diſciplines, qui doivent être reçues en Chapitre devant toutes les Soeurs, ou pluſieurs autres diſciplines et proſtrations.

[15] *Conſtit. Chap.* 20. La deſobéïſſance à la Superieure... Frapper... S'approprier quelque choſe... Recevoir des lettres, ou en envoyer ſans permiſſion.

Ich zittre und bebe für Sie, Mademoiſelle! wenn ich bedenke, was für ein Ungewitter Ihnen drohet, wenn Sie nicht etwa — ſich in dem Kloſter eben ſo beliebt zu machen wiſſen, als Sie es in der Welt waren.

Die fünfte Culpe, oder die fünfte Klaſſe von Verbrechen, beſtehet hauptſächlich in der Hartnäckigkeit oder Halsſtarrigkeit. Die Pönitenz für dieſe Gattung von Uebertretungen iſt dieſelbe mit der von der vorhergehenden Klaſſe, doch noch mit dem Zuſaz: daß einer ſolchen halsſtarrigen Nonne ihr Habit ausgezogen, und ſie alsdann an einen abgeſonderten Ort eingeſchloſſen und geſangen geſezt wird. Hier iſt mir nun für Sie nicht bange.

---

[16] *Conſtit. ibid.* Dépouillée juſqu'à la ceinture... Fuſtigée aux pieds de chacune des Soeurs... Elle eſt toute la dernière du Couvent... elle mange au milieu du refectoire ſur la terre... du pain groſſier et bis avec de l'eau... Elle demeure proſternée à la porte de l'Egliſe, pendant que les autres Soeurs y entrent... Elle ne communie point, et n'eſt point reçue au baiſer de paix durant ſa peine... Derechef elle eſt flagellée comme auparavant.

ge. Sie ſind viel zu folgſam und gehorſam, als daß Sie jemals Ihren Obern geradezu ins Geſicht ſich widerſetzen könnten.

Was endlich die Abtrünnigen und Flüchtlinge betrifft, ſo hält es hierinn, wie in allen übrigen Stücken, die Regel mit den Nonnen eben ſo, wie mit den Mönchen. Wenn die Abtrünnige von freyen Stücken wiederkommt, heißt es: ſo ſoll ſie ſich in Geſtalt der Büſſenden, d. i. bis auf den Gürtel entkleidet mit Ruthen in der Hand, vor dem verſammleten Kapitel ſtellen, und ſich daſelbſt geiſſeln laſſen. Darnach muß ſie allen den obenbenannten Strafen der ſchwereſten Culpe ſich unterwerfen, d. h. dem Faſten bey Waſſer und Brod, der Geiſſelung und den andern Büſſungen und Demüthigungen.

Sehen Sie, meine liebe Tochter, das iſt in der Kürze die Lebensart, und das ſind die Pönitenzen der Dominikanerinnen. Wenn es Ihnen Gott in das Herz giebt, in dieſe Kloſtergeſellſchaft zu treten; ſo werde ich mich herzlich freuen, wenn Sie ſolchem Zuge ſeiner Gnade Folge leiſten. Eine Zelle wird zu Ihrer Aufnahme allemal offen ſtehen; entweder bey den Töchtern des heiligen Thomas*) in dem Dominikanerinnenkloſter in der Stadt, oder in dem in

---

*) *Chez les Filles de ſaint Thomas, rue Vivienne proche la Place des Victoires; ou chez les Religieuſes de la Croix du même Ordre, qui ſont à Paris dans la rue de Charonne, fauxbourg Saint-Antoine.* In Frankreich alſo, wenigſtens in Paris, nennt man die Dominikanerinnen Töchter des heiligen Thomas: eine Benennung, die hauptſächlich das große Anſehen beweiſet, worinn der heilige Thomas, der engliſche große Kirchenlehrer des mittlern Zeitalters ſteht. Er iſt dieſem Orden ungefähr das, was den Ciſtercienſerinnen der heilige Bernhard iſt, von welchem ſie auch in Frankreich Bernhardinerinnen, Bernardines, heißen.

in der Vorſtadt St. Anton, bey Paris; wo Sie nun am liebſten wollen. So weit unſer franzöſiſcher Autor.

Und das iſt denn alſo die Lebensart des größten Haufens der Dominikanerinnen gewiß; einzelner kleiner Theile geringe Abweichungen oder Beſonderheiten, in mehr oder weniger Strenge, u. d. gl., werden nicht in Betrachtung kommen. Nur die obgedachten Kloſterfrauen von der beſtändigen Anbetung des heiligen Sakraments zu Marſeille wird man ausnehmen müſſen. Dieſes, zwar nur kleine, Inſtitut des eifrigen Pater Anton le Quieu (es hatte ſich, wenigſtens zu Helyots Zeiten, noch nicht weiter ausgedehnt, als auf das einzige Kloſter in Marſeille ſelbſt) hat doch viel Beſonderes in den Obſervanzen ſowol, als in der Kleidung. Dieſe Nonnen bekennen ſich zwar auch, wie alle andre Söhne und Töchter des heiligen Dominikus, zu der Regel Auguſtins; haben aber daneben ihre eigene Satzungen von ihrem Stifter, Anton le Quieu. Nach dieſen ſind ſie zu geringer körperlicher Strenge; aber zu deſtomehr Rekollektion und Eingezogenheit, verbunden. Das Geiſſeln, und die andern obgedachten Abtödtungen und Mortifikationen überlaſſen ſie den andern Dominikanerinnen; aber dagegen ſind ſie zu einem ſehr ſtrengen Stillſchweigen, zu ganz blindem Gehorſam, und zu ſcharfer Verſchlieſſung verpflichtet. Sie dürfen in den Sprachſaal höchſtens zweimal im ganzen Jahre gehen, um nur ihre nächſten Anverwandten zu ſprechen. Insbeſondre liegt ihnen (und das iſt das charakteriſtiſche dieſer Stiftung) eine beſtändige Anbetung des heiligen Sakraments ob. Dem zufolge liegen Tag und Nacht zwo Schweſtern beſtändig vor der geweiheten Hoſtie auf den Knieen, und löſen ſich alle zwo Stunden einander ab. In Anſehung der Kleidung aber, ſcheinet Anton von dem heiligen Sakramente (denn das iſt ſein Name der Wiedergeburt) ſogar gerade das Gegentheil von den übrigen Dominikanerinnen angeordnet zu haben. Der Rock iſt nicht weiß, wie dort; ſondern ſchwarz: der Mantel hingegen, nicht ſchwarz, ſondern weiß: der Schleyer (der oberſte nämlich) nicht ſchwarz, ſondern weiß, und zwar von eben dem weiſſen Tuche, wie der Mantel: auch tragen ſie nicht Pantoffeln, wie jene, ſondern gewöhnliche Schuhe; und ihren Rock gürten ſie mit einem weiſſen wollenen Gürtel. Und auch hier in der Kleidung zeiget ſich der Charakter dieſes Inſtituts. Auf dem rechten Arm, und auf der linken Bruſt tragen ſie eine Abbildung der Hoſtie oder Monſtranz, d. i. wie man ſpricht, des heiligen Sakraments;*) zur fleißigen Erinnerung deſſen, was die Hauptidee der ganzen Stiftung ausmacht; nämlich die beſtändige Anbetung deſſelben.**)

Die Tertiarier und Tertiarierinnen dieſes Ordens, oder die von dem ſogenanten dritten Orden des heiligen Dominikus, haben auch ihre beſondern, den vorigen jedoch ähnlichen Obſervanzen und Kleidung. Es gibt darüber eine eigene Vorſchrift, für die Brüder ſowol als für die Schweſtern, und zwar unter dem Namen einer Regel des dritten Ordens.***) Dieſe ſogenante Regel iſt jedoch

---

*) Helyot B. 4. S. 494—498. und die Kupfer, vergl. B. 3. S. 286—292. und die Kupfer.

**) Man vergleiche hier das vorhergehende, und oben den Artikel Augustinerinnen.

***) Siehe den Tractatus de initio et fundatione Regul. F. F. et Sororum de Militia Christi, de Poenitentia sancti:

(wenn man hier alle ungegründete Anmaſſungen eines höhern Alters, wie billig, verwirft) nicht eher ſchriftlich abgefaſſet worden, als um 1285, von dem damaligen General des Dominikanerordens, Munio von Zamorra. Und, da dieſe Vorſchrift in der Folge vielleicht in Vergeſſenheit gerathen, iſt es erſt nach ungefähr anderthalb Jahrhunderten geſchehen, daß zwey Dominikanermönche dieſe gleichſam verlohrne Regel wieder aufgefunden haben. Das thaten ſie im J. 1422, und zwar, wie es ſcheinet, nicht bloß vor ſich; ſondern nach einem Auftrage und Befehl ihrer Obern; die päpſtliche Beſtätigung dieſer Regel aber erfolgte erſt 1489.*) Dieſe Tertiarier und Tertiarierinnen, werden auch ſonſt die Brüder und Schweſtern vom Orden der Buſſe des heiligen Dominikus, oder auch die vom dritten Orden des heiligen Dominikus, genannt. Richtiger vielleicht vom Drittelorden Dominici; aber es iſt nun einmal Terminologie bey dieſen Schriftſtellern, daß ſie die Mönche, den erſten Orden Dominici; die Nonnen den zweiten, und alſo dieſe Halbmönche und Halbnonnen, den dritten Orden nennen; gerade wie in dem Orden des heiligen Franziſci, wovon dieſes unſtreitig eine Nachahmung iſt.**) Es verhält ſich übrigens mit dieſem dritten Orden des heiligen Dominici eben ſo, wie mit den dritten Orden anderer großen Mönchsgeſellſchaften: die Tertiarier ſind denen vom erſten; die Tertiarierinnen denen vom zweiten Orden ähnlich, in den Obſervanzen, wie in der Kleidung.

ſancti Dominici, ſeu Tertii Ordinis, angeführt im Helvot B. 3. S. 297.

*) Helvot B. 3. S. 293. 297—303. und Greg. Riv. Purit. monaſt. hiſt. occid. pag. 266. ſq.

**) Vergl. oben den Artikel Franziſkaner

Der Unterſchied beſtehet nur in der geringeren Strenge, in der Beibehaltung ihrer anderweiten weltlichen Verbindungen, und hauptſächlich in dem Mangel der feyerlichen Gelübde; d. h. ſie verpflichten ſich eigentlich nicht auf ihr Lebenlang. Doch machen hier einige kleine Theile der weiblichen Hälfte dieſes dritten Ordens eine Ausnahme. Etliche Geſellſchaften von Tertiarierinnen des heiligen Dominikus, verdienen wahre Nonnen oder Kloſterfrauen genant zu werden; indem ſie die feyerlichen Gelübde haben, und in der Kleidung denen vom zweiten Orden, oder den eigentlichen Nonnen, vollkommen gleich ſind; auch ſogar in dem, ſonſt jenen eigenen, ſchwarzen Schleyer, oder dem Weihel. Sonſt ſind ihre Obſervanzen gelinder. Von dieſer Art gibt es einige Geſellſchaften in Italien;*) namentlich eine gewiſſe Congregation des Frohnleichnams, welche ſich auch nur zu dieſer dritten Ordensregel bekennet; doch aber viel Strenge in ihren Obſervanzen hat **).

---

*) Helvot B. 3. S. 190. 302. 303.

**) Bey Ausarbeitung dieſes Artikels hat man, mehr als bey irgend einem andern, ſich genöthiget geſehen, das Original, welches hier vorzüglich unvollſtändig ſchien, durch gebrauchte anderweitige Hülfsmittel gewiſſermaſſen zu ergänzen. Was unſer Original von den Dominikanern hat, beträgt nur ungefähr ein Drittheil von dem gegenwärtigen.

Ende des Artikels Dominikaner.

Archäologie
des Mönchsweſens.

Vorerinnerung.

Hier liefern wir, was wir bereits in unſerm erſten Bande (S. 99. S. 113. in den Noten u. a. O.) verſprochen haben, die fabelhafte Archäologie oder die Alterthümer der Mönche. Wer ſie leſen will, der muß ſie in Verbindung mit dem Alterthumsſyſtem der Karmeliter leſen, wovon wir B. I. Kap. 2 bis 7 gehandelt haben; *) wie denn auch in unſerm Original dieſer Artikel, dem erdichteten Urſprunge des Karmeliterordens von Elias an, unmittelbar vorgeſezt iſt. **)

Wir haben ihn lieber abſondern wollen, weil er doch den Urſprung (verſteht ſich, angeblichen, und erdichteten Urſprung) aller Mönche; nicht der Karmeliter allein, betrift. Wir geben ihn aber nicht in einem Auszuge; ſondern in einer bloſſen treuen Ueberſezung; darum weil wir aus eigener Erfahrung überzeugt ſind, daß, um dieſes abentheuerliche Syſtem recht in ſeiner wahren Geſtalt darzuſtellen, die von unſerm Autor gewählte wizige Einkleidung die allerbeſte iſt; und bey jedem verſtändigen Leſer eben ſowol zum Vergnügen als zu ſeiner Aufklärung gereichen werde Selbſt in ſeinen kleinen Abſchweifungen und Ausfällen wird man ihn gern hören. Unſre eigenen etwanigen Anmerkungen unterſcheiden ſich wie gewöhnlich. ***)

---

*) Insbeſondre B. 1. S. 35. ff. und 121. ff.

**) Ordres monaſt. Tom. I. Part. I. pag. 1—62.

***) Durch Sternchen; da hingegen die mit Zahlen bezeichneten Noten dem franzöſiſchen Autor gehören.

Inhalt
dieſer Archäologie.

Kap. I. Urſprung der Mönche.
1) Ununterbrochene Succeßion der Mönche vom Anfang bis zu Ende der Welt. Heiligkeit der Rieſen.
2) Seth, erſter Prediger der Welt, von ſeiner Mutter ſelbſt eingeſezt.

Kap. II. Anfang des eigentlichen Kloſterlebens.
1) Enos, Seths Sohn, ſtiftet eine Art von Karthäuſern.
2) Stiftung der erſten Minoriten, oder Bettelbrüder durch Kenan.
3) Bruder Henochs Mißion, ſie zu reformiren.
4) Noah folget ihm im Ordensgeneralat.
5) Eremitenleben des Pater Saturnus.
6) Frater Jupiter.
7) Faunus oder Merkur.

Kap. III. 1) Geſchichte des Vaters Melchiſedech.
2) Bruder Heber.
3) Abbt Nimrod und ſein Sohn Ninus.
4) Hiob.
5) Dom Abraham.
6) Elieſer, König von Damaskus, wird Mönch.

Kap. IV. 1) Ritterorden und Hoſpitaliterbrüder.
2) Abraham, als er ſtirbt, verſezt dieſen Orden in den Limbus.
3) Joſeph, ein Frater des Ordens, empfängt die Ordenskette vom König Pharao.
4) Fortpflanzung des Ordens unter Joſua.

Erſtes

Erſtes Kapitel.

1.

Ununterbrochene Erbfolge der Mönche vom Anfang der Schöpfung bis zum Untergange der Welt. Heiligkeit der Rieſen.

Unter allen göttlichen Rathſchlüſſen ſind, auſſer dem von der Menſchwerdung ſeines Sohnes, unſtreitig wenige, die mehr zur Verherrlichung ſeines Namens, und der Wohlfahrt ſeiner Kirche gereichen, als der Rathſchluß der Einſetzung des Mönchsordens. Der wahre Urſprung deſſelben iſt in den allererſten Zeiten der Welt zu ſuchen, und ſeine Dauer wird keine andere Grenzen kennen, als das Ende aller Zeiten. Anachoreten und Cönobiten, Einſiedler und Kloſterbrüder, gab es ſchon auf Erden, beinahe eben ſo bald, als es Menſchen auf derſelben gab; und die erſte Welt erſtaunte, ſich in ihrer früheſten Kindheit, gleichſam in ihrer Wiege ſchon als Mönch zu ſehen, noch ehe ſie einmal recht bewohnt war. Die Beweisgründe dieſer Wahrheit, die noch dazu durch eine einſtimmige Ueberlieferung der morgenländiſchen Kirche beſtätiget wird, finden ſich zerſtreuet faſt auf allen Blättern der fünf Bücher Moſis. Nur der E. V. Jakob Boulduc von Paris, Kapuzinerordens, ein Autor, der ſich eben ſo ſehr durch die Gründlichkeit ſeiner Urtheilskraft, als durch ſein großes Genie auszeichnet, iſt es, der uns ſolche mit einer ausnehmenden Gelehrſamkeit erſt recht ans Licht geſtellet hat, in einem Werke, worin er, dem Titel zufolge, die wahre Beſchaffenheit und den Zuſtand der Kirche, vom Anfang der Welt bis auf Moſen [1]) zeiget. Wir wollen in dem, was wir von der Archäologie des Mönchsweſens zu ſagen haben, dieſem Schriftſteller treulich folgen; denn was könten wir uns für einen beſſern und ſicherern Wegweiſer wünſchen?

Jeder Staat, jeder politiſche Körper beſtehet aus drey Ständen: Geiſtlichkeit, Adel und Volk. Die Welt, das ganze menſchliche Geſchlecht, welches gleichſam einen großen Staatskörper ausmacht, deſſen Oberhaupt Gott iſt, mußte alſo auch aus drey Ständen beſtehen; es mußten Layen, Prieſter und Religioſen drinn ſeyn. Ohne dieſe drey Ordnungen oder Stände würde es eine unvollkomne Welt ſeyn.

Adam, das Haupt aller Menſchen dem Fleiſche nach, war auch das Oberhaupt aller Gläubigen. Es iſt wahr: ſein Charakter eines gemeinſchaftlichen Stammvaters des menſchlichen Geſchlechts; ſeine eheliche Verbindung mit derjenigen, die aus ſeiner Seite gebildet, ihm zur Gehülfinn gegeben wurde; Gottes Befehl, wachſet und vermehret euch, und füllet die Erde; [2]) alles dieſes erlaubte ihm nicht im eheloſen Stande zu leben, oder das Gelübde der Keuſchheit zu thun. Alſo begnügte er ſich denn mit einem minder vollkommenen Stande, und befliß ſich in dieſem weniger erhahabenen Zuſtande, fromme Menſchen zu bilden, wahre, eifrige Verehrer Gottes, die ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten, und die man deswegen gläubige Layen [3] nennen möchte. Ihre Tugend und Gottſeligkeit ſetzte vormals Himmel und Erde in Verwunderung: ihr ganzes Leben war nichts als ein beſtändiges Gebet: mit immer gen Himmel gerichteten Augen und Händen; mit den Knieen auf der Erde, bekanten ſie unaufhörlich die allgewaltige Oberherrſchaft des Königes aller Könige und verdienten dadurch den Namen Nephilim [4] (d. i. die Niederfallenden, oder die Anbeter) den ehrenvolleſten und bedeutendſten Namen, den ihnen der heilige Geiſt nur geben konte, um den künftigen Jahrhunderten die ausnehmende Heiligkeit und Gottſeligkeit dieſer großen Männer damit auszudrücken.

---

[1]) Libri tres, in quibus indicatur quis a mundi principio uſque ad Moyſen, fuerit ordo eccleſiae, &c. Authore Iacobo Boulduc Pariſino Capucino, Lugduni apud Claudium Landry, 1626. und zu Paris 1630 in Oct.

[2]) 1 Moſ. 1, 28. und 2, 18.

Die

---

[3] *Boulduc, l. 1. c. 3. p 32.* Quemadmodum pater Adam ſuos quodammodo *ſpiritales* (ſpirituales) filios habuit, omnes veri Dei cultores, quos appellavit, Nephilim, et illi repraeſentabant ſtatum fidelium ſaecularium; ita Seth filius eius, &c. *Vid. infra.*

pag. 18. Nomen Rephaim, Zuzim, Nephilim, Enachim, Emim et Zonzommim, quae paſſim vertuntur *Gigantes*, eſſe honorifica nomina, quibus primi fideles cognominabantur, qui ob eximiam et admirabilem ſanctitatem per huiusmodi nomina ab eis, qui illis ſucceſſerant, vocabantur, id eſt *fortes, celebres, proſternentes ſe, torquati, illuſtres, ſapientes*

[4] *Boulduc. ibid l. 1. c. 2. p 16.* Hunc autem Deum adorandi ritum vel ab ipſo Adam vel eius tempeſtate inventum eſſe, colligo ex his verbis Geneſeos, 6, 4. *Gigantes autem erant ſuper terram in diebus illis* ... ubi pro *Gigantes* habet *Nephilim*; hoc eſt *cadentes*, ſeu *proſternentes* ſe: quae nomina tunc et poſterioribus ſaeculis appellabantur a proſtratione in terram. ... inter-

ea

Dieſem hebräiſchen Worte (Nephilim), in dem angezeigten Sinne genommen, entſpricht der Ausdruck **Rieſen**; und mit Recht gab man ſolchen dieſen erſten Menſchen; denn ſie liefen, ohne jemals hinterwärts zu ſehen, beſtändig nur ſtrebend und ſich ſtreckend nach dem, was vor ihnen war, immer weiter mit **Rieſenſchritten** auf dem Wege der Vollkommenheit fort, gleichwie der heilige König und Prophet David ſpricht: **Sie freuet ſich wie ein Held, zu laufen den Weg** *) Eine ſo ſimple, ſo natürliche, ungezwungene, und durch alles das folgende ſich immermehr beſtätigende Erklärung mag allein hinreichen, den gemeinen Wahn zu wiederlegen, nach welchem man an dieſen Rieſen ſonſt nichts großes und bewundernswürdiges findet, als eine ungeheure Stärke, und eigentlich kör-

---

es maneat compertum, vocem Nephilim, pro qua vulgatus interpres reddidit *Gigantes*, revera eſſe nomen, quo paſſim fideles communiter appellabantur.

In eben dieſem Sinne haben die Kirchenväter, die Rabbinen, und überhaupt die Alten das Wort **Nephilim** genommen; wie ſolches **Anton Aloyſius**, Juriſt und Profeſſor der Beredſamkeit zu Leiden, in ſeinen **Noten** zum Lactanz (der Edition von 1652 Leiden bey Peter Loffen) zeiget. Aben-Eſra intelligit per *Nephilim* homines iuſtos Deum agnoſcentes: et ita quoque orthodoxi antiquiores, Hieronymus, Auguſtinus Nazianzenus, Chryſoſtomus *de origine erroris*, lib. 2. p. 137.

*) Ohne Zweifel ſoll dieſe Stelle Pſ. 19, 6. ſeyn? Unſer Autor zeiget nicht deutlich an, ob dieſe ſchöne Erklärung von Boulduc, oder von ihm ſelbſt, als ſatyriſche Ausführung, herrühret. Uebrigens möchte man jenem ſeine **Nephilim** noch verzeihen; aber mit welchem Recht er auch die **Nephaim**, und Zuzim, und die Enakſöhne u. ſ. f. zu lauter Heiligen mache, mag er ſelbſt verantworten.

körperliche Gröſſe, oder Rieſengeſtalt, verknüpft mit den abſcheulichſten Laſtern und Frevelthaten. Behüte Gott, daß wir uns ſo falſche, und der Heiligkeit dieſer verehrungswürdigen Männer ſo unwürdige Vorſtellungen von ihnen machen ſollten! Nur das gemeine herrſchende Vorurtheil des Pöbels, und die Ungeſchicklichkeit der Ausleger der heiligen Schrift, hat dieſe Rieſen als Ungeheuer der Bosheit geſchildert. Eben unter dieſer ſeltſamen, und ganz falſchen Vorſtellung, hat auch das fabelhafte Alterthum uns dieſe Helden der erſten Zeit abgebildet. Wer Verſtand genung hat, den unter der Schale verborgen liegenden Kern, ich meyne, den wahren Sinn der Allegorie zu faſſen, und in die Fabellehre oder Mythologie der Morgenländer eingeweihet iſt, wie z. B. der feine und gelehrte Ramſay, [5] der ſiehet in allen dem, was Heſiodus [6] von den Kriegen und verwegenen Unternehmungen der Giganten oder Rieſen, die den Himmel ſtürmen wollten, erzählt, nichts als Beſchreibung der allerreinſten Tugend, der erhabenſten Beſchaulichkeit oder inbrünſtigen Andacht, und der höchſten Heldentugenden. [*] Es war, um des entgegenſtehenden gewöhnlichen Vorurtheils willen vor allen Dingen nöthig, den wahren Sinn des Worts Rieſe erſt recht feſt zu ſtellen, ehe und bevor wir weiter gehen; denn ſonſt läuft man Gefahr, bey jedem Schritt in dem Leſen der heiligen Schrift ſich zu verirren. Proben und Beweiſe hievon werden ſich in der Folge genug ergeben. Nun weiter.

---

[5] S. den Diſcours ſur la Mythologie par M. de Ramſay, 2 Vol. des voyages de Cyrus, à Paris chez Gabriel François Quillau 1727.

[6] Man ſehe den Heſiodus in ſeiner Theologie, woſelbſt die Fabel von den Giganten oder Rieſen von dem 147 bis zum 185 Verſe ausführlich erzählt wird. S. auch Lambert Barles in ſeinen Noten S. 21. zu dem 200. Verſe Heſiods, Edit. Elzevir. Amſtelodami 1658.

[*] Hier iſt abermal kein Citatum. Alſo iſt das wahrſcheinlich bloße ironiſche Ausführung unſers Autors. Er gehet

2.

Seth, erſter Prieſter der Welt, von ſeiner Mutter Eva ſelbſt ordiniret oder eingeſezt.

Ohne Opfer und ohne Prieſter kan überhaupt keine Religion beſtehen. Dieſe Ehre, die Ehre des erſten Prieſterthums war dem Seth vorbehalten. Von der Wiege an ward er dem Herrn geweihet, um demſelben aus den Zizim den Zomzommim, den Rephaim und den Emim, ein vollkommenes, reines Volk zum Eigenthum zuzubereiten. Seine Mutter, Eva gelobete ihn dem Altare, und widmete ihn, vermöge einer beſondern Diſpenſation, zum Prieſter, und gab ihm die Weihen. Das eigentliche Materielle dieſer Ordination wiſſen wir nicht; und da die heilige Schrift gänzlich davon ſchweiget, würde es Verwegenheit ſeyn, ſich auf Conjekturen einzulaſſen.

Vielleicht könte man ſich begnügen, mit den meiſten Theologen (welche behaupten, daß die Sakramente des alten Bundes überhaupt, anerwogen ſie

gehet indeſſen nicht zu weit, und übertreibt die Sache nicht; thut auch dem Boulduc nicht Unrecht; denn aus der Folge wird man ſehen, daß dieſer die älteſte Profangeſchichte und Fabellehre eben ſo ſehr zur Unterſtützung ſeiner ungeheuren Hypotheſe mißbraucht und verdrehet, als die heilige Schrift ſie unvollkommener waren, und die Gnade ſelbſt ex opere operato nicht wirklich mittheileten, eben darum auch nicht nothwendig, eine gewiſſe Materie und beſtimmte Form zu haben brauchten) zu ſagen: daß bey dieſer Ordination oder Prieſterweihe Seths gar keine Materie ſtatt gefunden; das Formale aber, oder die Form, finden wir deutlich in folgenden Worten 1 Moſ. 4. 25. wo es heißt: Gott hat mir einen andern Samen geſezt für Habel. 7)

Seth war ſeinem himmliſchen Berufe getreu, und erfüllete würdiglich alle Pflichten deſſelben. Mit allen zur Führung eines ſo erhabenen Amtes erforderlichen Eigenſchaften begabet und ausgerüſtet, 8) ruhete auf ihm die ganze Fülle des prieſterlichen Geiſtes in reichem Ueberfluß: er bereitete ſich auch zuvor zur Ausrichtung ſeiner prieſterlichen Geſchäfte durch eine vierzigtägige Eingezogenheit: 9) während dieſer ganzen Zeit beſuchte, ſtärkte und tröſtete ihn ein Engel des Herrn, mit welchem er einen vertraulichen Umgang pflog; und nach der Zeit dieſer Eingezogenheit war er voll Glanz, Herrlichkeit, und Majeſtät. Zwey

Lichts

---

7) *Boulduc, l. 1. c. 7. p. 27.* Generaliori quoque fortaſſe et genuino ſenſu illi dicebantur Filii Dei, qui a parentibus ex aliorum filiorum numero ſelecti, divino mancipabantur obſequio; qualiter ſanctiſſimus patriarcha Seth, a quo filii Dei nomen filiorum Seth accepiſſe videntur, a matre ſua Eva ad ſacerdotium electus deſtinatusque, quando impoſuit ei nomen Seth, dicens: *Poſuit mihi Deus ſemen aliud pro Abel.*

8) Zum näheren Beweis der herrlichen Eigenſchaften und Prieſtertugenden Seths, muß man das 3 Kap. ganz leſen.

9) *Boulduc, ibid. p. 30.* Item Methodius *numero 5.* refert ex fragmento cuiusdam chronici ex Palatina bibliotheca.

Lichtſtrahlen giengen von ſeinem Angeſicht aus, ſo glänzend und herrlich, daß kein Menſch ihren Glanz ertragen konte. Dieſes Wunderwerk, das ſo lange dauerte als Seths Leben, machte, daß man ihn als eine Gottheit unter den Menſchen betrachtete; und hierin iſt der erſte Anfang und Urſprung der Abgötterey zu ſuchen. [10])

Seth aber, der ſich von dieſer Stunde als einen neuen Menſchen fühlte, von dem heiligen Eifer für das Haus Gottes entbrannt und verwandelt; wohl eingedenk, daß die Heiligung des gemeinen Volks hauptſächlich von dem guten Exempel der Geiſtlichen und Kirchendiener abhängt; verſäumete nicht, um ſolche würdige Prieſter, nach dem Muſter, das ihm der Engel auf dem Berge gezeiget hatte, zu erziehen. [11]) In dieſer Abſicht ſtiftete er Seminaria oder Pflanzſchulen, um den himmliſchen Beruf derer, die nach dem Prieſterthum trachteten, wohl zu prüfen. Hier ſahe man denn die Menge junger Geiſtlicher, erzogen in der Frömmigkeit, gebildet zu den Verrichtungen ihres heiligen Amts, unter der Leitung einſichtsvoller

Auf

---

tie. 9. Sethum quadrageſimo aetatis anno ſubito raptum ab Angelo et quadraginta dierum ſpatio non fuiſſe viſum... In illo autem congreſſu cum Angelo, coeleſti ſplendore circumfuſum, quem per reliquam vitam tenuerit... Quod de raptu et de luce illum illuſtrante dicitur, non omnino abſurdum exiſtimo.

[10]) Ibid. p. 31. Et fortaſſe ex facie Seth radiosa anſam acceperant populi, ut Deum eum appellarent.

[11]) Ibid. p. 32. Seth filius eius ſtatum Eccleſiaſticorum inſtituit, quos generali nomine donavit filiorum Dei, ſicut poſtea filius eius *Enos* monaſticae vitae fundamenta poſuit, cuius ſectatores ac protectores ab eius nomine *Enoſiani* ſunt appellati.

Aufſeher, und weiſer Beichtväter, genähret mit dem Worte Gottes, unterrichtet in den Conferenzen, oder Lehrſtunden, die man ihnen über die heilige Schrift, und über die Gewiſſensfälle hielt, von Tage zu Tage beträchtliche Fortſchritte in Heiligkeit und Gottſeligkeit machen. Lehrbegierig von innen, demüthig von auſſen, mäßig in ihrem Eſſen, ſimpel und ſchlecht in ihrer Kleidung, beſcheiden und ſittſam in ihrer Aufführung, ohne Puder und Friſur an ihren Haaren, ohne ſeidene Gürtel, ohne Eitelkeit in ihrem Fußwerk, Ueberſchlägen und Manſchetten; ſondern ſo, wie ſich's gebührt für einen rechten Seminariſten, und wie wir noch heut zu Tage die von St. Sulpiz und St. Nikolai, zur Beſchämung mancher andern Seminarien, vor Augen ſehen: verdienten ſie durch die Regelmäßigkeit ihres Lebens, und durch die Unſträflichkeit ihrer Sitten, daß die Benennung der Söhne oder Kinder Gottes, die vorher allen Menſchen gemein war, ihnen eigenthümlich wurde; und noch jezo betrachtet man ſie in dem Morgenlande als Geſchöpfe von weit vollkommnerer Art, als die Menſchen. 12)

---

12) Der Vater Seth... von ihm ſtammen die Kinder Gottes ab. Die Muſelmänner behaupten, daß dieſes eine ſonderbare Art von Geſchöpfen, Mitteldinge zwiſchen Menſchen und Engeln geweſen ſeyn. *D'Herbelot* Biblioth. orient. Artikel Scheith.

Zweites Kapitel.

Anfang des Mönchslebens

1.

Enos, Seths Sohn, ſtiftet eine Art von Karthäuſern oder Einſiedlern.

Aus einem ſo heiligen Stamme konnte nicht anders als ein heiliger ihm würdiger Zweig entſproſſen. Vom Enos (Enoſch eigentlich) war dieſer heilige Zweig, durch welchen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der Mönchsſtand gleichſam auf den geiſtlichen Stand eingepfropft wurde.[1] Indem er nemlich mit ſeinen Glaubensaugen, die Herrlichkeit des Prieſterthums auf der einen Seite; auf der andern aber auch die damit verknüpfte Gefahr: die hohe Würde eines Knechts des Herrn; aber zugleich auch die ſelbſt Engeln furchtbare Bürde ſolches Amtes wohl einſah und beherzigte; ſo fürchtete dieſer demüthige Mann die drohende Gefahr eines ſchweren Falls; er ſuchte Zuflucht und Sicherheit in der Stille und Einſamkeit, und ergrif das Mönchsleben. Enos (Enoſch) ward der Vater der Mönche, welche nach ſeinem Namen (Enoſch nemlich) Enoſcäer und in der Folge Eſſäer, oder Eſſener, *) genant worden ſind. Und eben dies iſt die einſtimmige Meinung der morgenländiſchen Chriſten, ²) ja ſelbſt der Muſelmänner (Muhammedaner,) als welche eben in dieſen Zeitpunkt den Urſprung oder die Stiftung des Mönchslebens ſetzen; welches denn dasjenige, was wir von der ausnehmenden Heiligkeit der Rieſen geſagt haben, beſtätiget.

---

[1] *Boulduc c. 11. p. 61.* iſt der Titel des Kapitels: A praedicto Deum invocandi ritu ab Enos invento, et ex aliis multis, nec non ex hebraeo textu Geneſis, colligitur Enoſum inſtituiſſe ſodalitatem Religioſorum, qui dicebantur *Enoſsaei*, poſtea dicti *Eſſaei* vel *Eſſeni.*

Et ſupra. c. 3. p. 22. In ejus (Adami) autem filio Seth, ac nepotibus Enos et priore Cainan ſol in virtute ſua lucens extitit propter ſanctiſſimam filiorum Dei, utpote Prophetarum, Doctorum ac Religioſorum virorum ſodalitatem a Seth inſtitutam, et a filiis ejus mirifice propagatam et illuſtratam.

Eine alte morgenländiſche Tradition erzählet: daß, nachdem die Söhne Seths von Adam erfahren, in was für einem glückſeligen Zuſtande er, vor dem Falle, in dem irdiſchen Paradieſe gelebet: nemlich, im Genuß unausſprechlicher und reiner Freude, ohne alle Furcht auswärtiger Uebel, innerlich aber voll Gemüthsruhe, ohne alle unordentliche Lüſte und Begierden, in völliger Selbſtbeherrſchung aller körperlichen Triebe, und im vollkommnen Gehorſam gegen Gott; daß da einige unter ihnen, durch ſolche Beſchreibung jenes glücklichen Zuſtandes angefeuert, und in der Abſicht, noch ein-

---

*) Die Enoſcäer könte man noch gelten laſſen; aber wie die Eſſäer und Eſſener von dieſem Enoſch herkommen ſollen, iſt nicht abzuſehen.

2) Die orientaliſchen Chriſten, und ſelbſt die Mehammedaner ſetzen die Stiftung des Mönchswesens bis zu den Kindern Gottes hinauf, d. i. bis zu den Nachkommen Seths, welche auf dem heiligen Berge nach der Weiſe unſrer Cönobiten oder Kloſterbrüder gelebt haben ſollen. *D'Herbelot Biblioth. orient.* Artikel Derwiſch.

mal auf Erden, wo möglich, ein Bild dieſes urſprünglichen ſeligen Standes der Unſchuld wieder herzuſtellen, den Entſchluß gefaſſet, ſich von aller Geſellſchaft und allem Umgang mit andern Menſchen zu entfernen, und die Einſamkeit zu ſuchen. In dieſer Abſicht heißt es, wählten ſie ſich den Berg Hermon in Paläſtina zum Wohnplaz; widmeten ſich daſelbſt dem Herrn durch die drey Kloſtergelübde; und führten in beſtändigem Gebet, Pſalmſingen und Handarbeit, ein recht heiliges, mehr Engeln als Menſchen ähnliches, Leben. *)

2.

Einſetzung der erſten Minoriten durch den Vater Kaınan.

Nächſt dieſer erſten Gattung von Religioſen oder Mönchen, welche eigentlich Anachoreten, Einſiedler,

---

5) Le ſentiment des Chrétiens d'orient touchant l'origine des Geans, dont il eſt parlé dans les premiers chapitres de la Genèſe, eſt qu'Adam, ayant fait connoître aux enfans de Seth les délices dont il jouiſſoit dans le Paradis terreſtre, fit naître dans le coeur de quelques-uns d'entr'eux le déſir d'y entrer. A cet effet ils ſe retirerent de la compagnie des autres, et choiſirent la montagne d'*Hermon* en Paleſtine pour leur demeure, où ils vivoient chaſtement et dans la crainte de Dieu. Ces gens, ainſi retirés du commerce des autres, furent appellés *les enfans de Dieu*, et donnerent par leur exemple l'idée et le modele de l'état monaſtique, qui a été depuis embraſſé avec tant de ferveur dans l'orient. *D'Herbelot* Biblioth. orient au mot *Grabbar*, p. 317. col. 1.

*) Merkwürdig iſt es freilich, daß eine ſolche alte Ueberlieferung wirklich im Orient herrſchet. Fertur ille (Seth, filius Adami) progeniei ſuae, vitae beatae, quae pa-

ſiedler, oder Karthäuſer waren, erwekte Gott nach ſeiner Barmherzigkeit bald auch noch eine andre Art derſelben, nemlich Minoriten oder Bettelmönche, welche von der groſſen Strenge jener Mönche, der Enoſceer, ein wenig nachgaben, und ſich in den Städten und andern bewohnten Oertern niederlieſſen. 4) Ihre Predigt, die ſie durch das eigne gute Exempel, das ſie gaben, unterſtüzten, war gleichſam ein Damm, den die göttliche Vorſehung dem ruchloſen Leben entgegen ſtellte, wel-

---

parentibus ſuis in Paradiſo fuerat, deſiderium ingeſſiſſe, adeo ut in montem *Hermon* ſeceſſerint, cultui Dei, pietati et continentiae dediti, neutiquam ad mulieres accedentes; unde vocati ſunt *Bani Elohim*, i. e. Filii Dei. *Hiſtoria compendioſa Dynaſtiarum, authore Gregorio Abul Pharajio, arab. et lat. edit. ab Eduardo Pocockio, Oxon 1663. in 4. pag. 5.* der lateiniſchen Ueberſetzung. S. auch Joh. Henr. Hottingers Hiſtoria orientalis, Tiguri 1660. in 4. pag. 29. wo Seth der Prophet vorzugsweiſe heiſſt: Keſſaeus Sethum vocat *Patrem Prophetarum* — primum publici cultus (divini) authorem.

4) *Bouldue c. 11. p. 107.* De Cainan, filio Enos, et de ſecunda ante diluvium peculiari filiorum Dei Sodalitate, quae a Cainan dicta eſt *Cinaeorum*.

Ibid. Sed quodnam aptius vel opportunius potuit Deus tantis malis dare remedium, quam priori *Carthuſianorum*, ut ita dicam, *Enoſcaeorum* ſodalitati aliam adiungere aliudque *Minoritarum, Cinaeorum* nomine, inſtitutum ſuſcitare, quod forſan aliquid prioris ſolitudinis remittens, et in publicum audacter prodiens, ſuae caſtitatis exemplo, venereis ſe furiis undique bacchantibus opponeret, audaciam et crudelitatem ſua humilitate ac benignitate contenderet, bellorumque turbines et ſeditionum populorum fluctus divini ſermonis efficacia comprimeret ac ſedaret.

welches damals die Erde überſchwemmte. 5) Die unſträfliche Reinigkeit ihrer Sitten, und ihre engliſche Keuſchheit war ein mächtiger Riegel gegen die Lüſte des Fleiſches. Der Stolz und die Härte der Großen dieſer Welt fanden ihre Strafe und Verdammniß in dieſer Bettelbrüder Demuth und Sanftmuth. Und kurz, ihr kräftiges Gebet brachte über die Völker den Segen Gottes vom Himmel herab, und ſtellete aller Orten gute Ordnung, Friede und Ruhe wieder her.

Dieſe **Minoriten** nannten ſich Cinäer, und das ſind gewiß die allererſten Bettelmönche, die wir nur in der Geſchichte finden. Die heilige Schrift erzählet, 6) daß ſie den Bruder Cainan, den Sohn jenes Dom Enos, zum Stifter gehabt. *) Frater Cainan war vor ſeiner Profeß ſchon ziemlich bey Jahren; 7) er war hundert und ſechs und dreißig Jahre alt, als er ſeine Reform oder Kloſterverbeſſerung anfing. Der Geiſt Gottes hatte ihn aus der Wüſte oder Einöde, wo er bis daher

---

5) *Boulduc ibid. p. 105.* Inſtituti ergo a Deo Cinaei ſunt, ad confundendum, perdendum, penitusque conterendum filios Cain, filios hominum, hominum ad ſaeculum.

6) *Boulduc ibid. c. 11. pag. 113.* origo et veritas inſtituti Cinaeorum probatur ex ſcriptura.

*) Kenan, קֵינָן heißt er im Grundtext.

7) *Boulduc ibid. p. 109.* Iſtud genus religioſum ab inſtitutore non niſi grandaevo, annorum videlicet centum triginta ſex, poſt multas in ſolitudine et ſilentio cum patre exantlatas pro mundo pereunte lacrymas inſtitutum eſt; ſicque ſuper firmiſſimam petram ſtabilitus eſt aquilinus illorum Religioſorum nidus et habitaculum.

her gewohnt hatte, herausgerufen, um den Grund zu ſeinem Orden zu legen. Niemals hat je ein Superior ſo ſehr lange und mit ſolcher Weisheit regieret: [8]) er vollendete eine Laufbahn von neunhundert und zehn Jahren.

Zu dieſem großen Werke der Kloſterreform hatte er ſich in ſeiner Einöde durch Thränen, durch Gebet, und durch Stillſchweigen wohl vorbereitet: er hatte da den Plan ſeiner Kloſtergeſellſchaft entworfen, und auf die Regeln gedacht, die er derſelben geben wollte; deren vornehmſter Grundſaz dann eine gänzliche uneingeſchränkte Armuth war, Armuth ohne alles Beſizthum oder Eigenthum, es ſey der ganzen Geſellſchaft oder jedes einzelnen Mitgliedes. Auch ſegnete der Himmel reichlich und mit Wucher einen ſo frommen Entſchluß. Der Frater Cainan nahm während dieſer langen Reihe von Jahren, die er im Kloſter zubrachte, eine unzählbare Menge vortreflicher Subjekte zu den Gelübden an. Ihre Namen ſind zwar den Menſchen unbekant; aber Gott kennet und weiß ſie, vor deſſen Angeſicht ſie ewiglich leben werden. Die heilige Schrift gibt ihnen den herrlichen Titel Engel Gottes. Ein Lobſpruch über alle Lobſprüche! Sie ahmeten, wiewol noch in dem Leibe des Todes, durch ihre vollkomne Entſagung alles irdiſchen, ſchon der Reinigkeit jener himmliſchen Geiſter nach. War es alſo nicht billig, auch die Na-

---

8) Ibid. p. 110. Et, ut hoc habitaculum, tanquam Eccleſiae Dei utiliſſimum, magis ac magis roboraretur, diutiusque in ſuo ſplendore maneret, voluit Deus, ut princeps eius ac moderator ad multos admodum, hoc eſt, nongentos decem annos, maneret incolumis, &c.

men derſelben zu führen? Sie breiteten ſich in kurzer Zeit an allen Orten aus. Jede Stadt verlangte deren zu haben. Die Biſchöfe erſuchten den Pater General inſtändig um ſeine Mönche, um ſich ihrer theils als Mitarbeiter in ihren eignen biſchöflichen Amtsverrichtungen; theils auch als Hülfstruppen für die unter ihnen ſtehenden Geiſtlichen zu bedienen, um denſelben in Verwaltung der Sakramente, und in geiſtlicher Führung und Seelſorge Beiſtand zu leiſten. Der Hauptſiz dieſes Ordens war **Ham** oder **Hammathdor** y) mit dem Zunamen Epiphania oder die **Herrliche**, als die ordentliche Reſidenz der Generale, woſelbſt folglich auch die Ordensregel am ſtrengſten beobachtet wurde. Es wäre zur Erbauung des geliebten Leſers ſehr zu wünſchen, wir könten die Obſervanzen, Gebräuche und Gewohnheiten, und ſelbſt die Conſtitutionen dieſer erſten Mönche ausführlich darlegen, um durch eine genaue Parallele die groſſe Aehnlichkeit unſerer jezigen Bettelmönche mit dieſen alten Cineern zu zeigen. Allein, da die heilige Schrift weiter nichts davon ſagt, iſt es beſſer, hievon, wie ſie, gänzlich zu ſchweigen; als bloße Vermuthungen und Konjekturen zu wagen.

Aber die guten Brüder Cineer erhielten ſich nicht beſtändig in dieſem erſten Geiſte der Regelmäſſigkeit. Der Umgang mit der Welt machte, daß ſie nach und nach ausarteten: nach und nach und unvermerkt, (denn plözlich und auf einmal fällt

---

y) *Bonfrer. c. 8 p. 62. Ham* eſt urbs illa, quae alibi dicta eſt *Hammathdor*, et aliquando *Emath*, poſtea dicta eſt *Epiphania*, in qua vel ipſe Cinan, Cinaeorum pater, vel ſaltem alius quidam eorum archimandrita prioribus ſeculis ſedem habuit, ut videbimus poſtea fällt man ([illegible] nicht) verlor ſich ihr urſprünglicher Geiſt der Andacht und Inbrunſt. Nun ward das Ausgehen bey ihnen häufiger, die Stille und Einſamkeit ward ihnen verdrießlich und langweilig, das Stillſchweigen nicht mehr ſo gewiſſenhaft beobachtet, die genaue Befolgung der geſellſchaftlichen Kloſterübungen und Gebräuche vernachläßiget. Ein gewiſſer weltlicher Sinn, eine Neigung zur Zerſtreuung, trat an die Stelle der Eingezogenheit: Liebe zur Bequemlichkeit an den Plaz der Bußübungen: ein Geiſt des Eigenthums an die Stelle der Liebe der heiligen Armuth. Als dieſe erſten Schranken erſt einmal übertreten waren; ſo war nichts mehr vermögend, dem einreiſſenden Verderben Einhalt zu thun. Gleich einem Strome, der ſeine Dämme durchbrochen hat, warfen ſie nunmehr ihr ſanftes Joch gänzlich ab, und verfielen auf die äusserſten Ausſchweifungen. Die vorher ſich von Himmelbrod, von Speiſe der Engel genähret hatten, die ſanken nun bis zu dem niedrigen Futter des unreinen Viehes herab. Da ſah man wohl recht die Sterne des Firmaments von dem höchſten Himmel herab in den tiefſten Abgrund niederſinken und fallen. Aber, die geiſtliche Führung ihrer Devoten, dieſe, den meiſten Beichtvätern und Gewiſſensräthen ſo gefährliche Klippe war die Urſache. Liebe, ſträfliche Liebe zum andern Geſchlecht verdarb und verführte ihr ganzes Herz. 10) So endigten denn dieſe allererſten

---

10) Mais enfin ces Solitaires, perdant l'eſpérance de rentrer en poſſeſſion du Paradis, qu'ils conſidéroient comme l'heritage d'Adam, vinrent trouver les Caïnites leurs parens; et ennuyés du celibat, prirent leurs filles en mariage et engendrerent les géans. D'Her-

ſten Minoriten oder mindern Brüder ſchon ſchändlich im Fleiſch, was ſie ſo ſchön und herrlich im Geiſt angefangen hatten. Welch ein ſchwerer Fall! welche Verſündigung! lieber Gott! was haben nicht auch die heiligſten Mönche zu befürchten! *)

Als der hochwürdige Vater Generalis Cainan ſolches große Verderben ſeines Ordens vor Augen ſah; ſo ermangelte er nicht, von dem bitterſten Schmerz und Betrübniß durchdrungen, über ſolches

---

D'Herbelot, Biblioth. orient. au mot *Gabbar*, p. 357. col. 1. Und dadurch laſſen ſich dann die Meinungen von den Giganten oder Rieſen wohl alſo vereinigen, daß man zwo Gattungen derſelben annehme.

*) Daß dieſes, da oben im Texte ſtehende, ſatyriſche oder ironiſche Ausführung unſers Autors ſey — oder vorzüglich ſchöne Anwendung; denn er zeiget, wie in einem Spiegel, was der ſo gewöhnliche Hang in der Geſchichte aller Mönchsorden zu ſeyn pflegt — iſt wol kaum nöthig zu erinnern. Uebrigens hat die Sache ſtark ihren guten Grund: theils in dem, was 1 Moſ. 6, 2. ſteht (freilich aber, nach der falſchen Mönchserklärung und Verdrehung, die wir an Bouldüc ſchon gewohnt ſind) theils, auch wol in andern morgenländiſchen Schriftſtellern (außer dem, was aus dem Herbelot ſchon angeführt iſt) z. E. Abulpharage ſagt, bald nach der bereits angezogenen Stelle weiter: Anno *Iaredi* (des Enkels Kainans, Urenkel Enoſches) quadrageſimo, deſcendentes filii Dei de monte Hermonis, quum de reditu in Paradiſum deſperarent, foeminas concupiverunt; quumque uxores illis dare recuſarent propinquitate ipſis juncti, deſpectui illos habentes *Kainitae* eos ad matrimonia invitarunt (ultro) illis filias ſuas praebentes; quibuſcum quum congreſſi eſſent, pepererunt *Gigantes*, bellis et incurſionibus hoſtilibus praeſtantes. *Greg. Abulphar.* Hiſt. Dynaſt. l. c. pag. 5. der lateiniſchen Ueberſetzung.

ches Elend, Verblendung und Sittenverderbniß ſeiner Religioſen Tag und Nacht zu ſeufzen und zu weinen. Was für Ströme von Thränen hat er nicht über ſie vergoſſen! was für ſtrenge, harte, grauſame Pönitenzen und Bußübungen übernahm er nicht vor ſich in der Stille, um den Zorn Gottes zu verſöhnen! Nichts, nichts verſäumte er, was dem Frevel ſeiner Kinder, der nunmehr bis auf den höchſten Grad geſtiegen war, Einhalt zu thun, dienlich ſchien; aber alles, alles war umſonſt! Wenige, nur ſehr wenige blieben ihren Gelübden und Pflichten treu, und lebten noch immer, ohne ſich von ihren verderbten Mitbrüdern anſtecken und verführen zu laſſen, in genauer Befolgung ihrer Ordensregel. Die beiden **Fratres**, **Jared** und **Henoch**, gehörten unter dieſe kleine, geringe Anzahl, und waren ihrem Superior noch Troſt und Freude. [11])

Frater

---

[11]) *Boulduc. c 14. p. 120. 121.* Ex dictis, et ex eo, quod ſanctiſſimus patriarcha Cinaeorum celeberrimus, et archimandrita vigilantiſſimus, *Cainan*, filius Enos, ad decimum ſupra nongenteſimum annum vitam duxerit, anno mundi mortuus milleſimo ducenteſimo trigeſimo quinto, credibile palam fit, innumeros ante mortem inſtituti ſui profeſſores elegiſſe, inter quos Enoch, abnepotem eius, et filium Iared, admodum emicuiſſe, non dubitare colligo ex his de eo ſancti Irenaei verbis: *Enoch, placens Deo, cum eſſet homo Dei, legatione Dei ad Angelos Dei fungebatur, nempe ad filios Dei depravatos.* Tantum igitur in devotiſſima illa congregatione profecit ſpatio triginta annorum, quos in illa transegiſſe videbimus, ut poſtquam ſaepiſſime per multos annos ad diverſas regiones, per quas filiorum Dei coenobia et ſolitudines erant diſperſa, tanquam Dei Angelus, quo nomine tunc *Cinaeos* vocari ſolitos videmus id eſt monachos, ab Enos qui Dei nomen vocaſque gerebat nec non ab Avo *Cainan*, miſſus eſſet ab utri-

usque (

3.

Frater Henoch wird als Reformator zu dieſen Mönchen ausgeſandt.

Bruder Henoch; denn dies iſt ſein Kloſtername *) und der einzige, unter welchem er uns bekant iſt, indem wir ſeinen Familiennamen nicht wiſſen. [12]) Bruder Henoch hatte ein ausnehmendes Talent zur Verkündigung des Worts Gottes, und zur Bekehrung der verirrten Seelen. Er war bereits vorher in einigen beſondern Viſitationen geprüft worden, dazu man ihn ungefähr mit eben ſolchen Vollmachten verſehen hatte, als gewöhnlich bey den Kapuzinern die Provinzialen über ihre Untergebenen zu bekommen pflegen. [13]) In den bedenklichen Umſtänden, wovon wir ſo eben geredet haben, war er nun der einzige, auf den man die Augen richtete, und den man vermögend

---

usque Cinaeorum et Enoſcaeorum congregationis, fratres, et ferventiſſimis ſuis praedicationibus et exemplo dilapſos eorum mores, et a priſca vivendi forma alieniſſimam reprehenderet vitam, atque, pro ſibi a ſuo generaliſſimo ſupremoque utriuſque Ordinis praefecto Enos, autoritate conceſſa corrigeret et caſtigaret.

*) Nom de Religion. Name der klöſterlichen Wiedergeburth.

[12]) *Bolduc, c. 14 p. 115.* Concordat nomen eius Henoch, quod importat *dicatum*: forſitan, quia tunc datum eſt illi propter ſtatus mutationem.

[13]) *Bolduc p. 121.* Conſenſu maiorum natu, ſeu potius praecepto ſibi dato ab Enoſcaeo et Cainan, ſuis ſuperioribus, vel authoritate ſibi per electionem data, qualis eſt authoritas noſtrorum Provincialium, electus eſt non ſemel Enoch, ut ad eos (filios Dei) legationem obiret, et a flagitiis avocaret.

gend hielt, ſolchen groben Mißbräuchen abzuhelfen. Man gab ihm dazu uneingeſchränkte Vollmacht. Dem zufolge ward er, auf Befehl ſeiner vorgeſezten Obern ſowol, als durch förmliche Wahl des Generalkapitels, und mit einhelligen Stimmen aller derer, denen die Wohlfahrt des Ordens am Herzen lag, in der Würde eines Generalkommiſſarius abgeordnet und ausgeſandt, in den Klöſtern Viſitation zu halten, und eine Verbeſſerung oder Reform ins Werk zu richten. Er unterwarf ſich demjenigen, was die heilige **Obedienz** ihm auferlegte, mit willigem Gehorſam, ob er wohl vorausſah, daß ſeine Mißion von wenig Frucht und Nutzen ſeyn würde. Vergebens würde ich mich bemühen, die unendliche Mühe und Arbeit, die dieſes beſchwerliche Geſchäft ihm verurſachte, oder auch die Beleidigungen, und den vielfachen Verdruß, den ihm ſolches von Seiten ſeiner Mitbrüder zuzog, zu ſchildern und begreiflich zu machen; denn, es lehret ja die traurige Erfahrung aller Zeiten, daß kein ärgeres Geſchöpf auf Erden iſt, als ein Mönch, der den rechten Sinn und Geiſt ſeines Standes nicht hat. Anfangs verſuchte der Pater Generalkommiſſarius zwar den Weg der Güte, Liebe, Sanftmuth und Ueberredung, um die Brüder wieder zur Pflicht und Ordnung zurück zu bringen. Er hielt oft Bußkapitel; er ließ die Regeln und Konſtitutionen vorleſen; er erklärte den wahren Sinn derſelben; er hielt öftere Konferenzen über die Verbindlichkeit der Gelübde, hörte die Beichte (Kulpen) der Religioſen an, gab Rath und Ermahnung; er ſezte ſehr weiſe Verfügungen ſchriftlich auf (deren Verluſt wir noch zu bedauren haben!); er ſezte ihres Amts unwür-

dige

ge Gardiane und Kuſtoden *) ab; andere beſſere an ihre Stelle ein; und ließ aus den ſämtlichen Zellen alles wegſchaffen, was der heiligen Armuth auf einige Weiſe entgegen war. Dann aber fügte er zu ſeinen väterlichen Bitten, und liebevollen Ermahnungen, wo es nöthig, auch Strenge, Ernſt und Drohungen hinzu: er bediente ſich der Suſpenſion, des Interdikts, der Exkommunikation oder des Bannes, und wie die übrigen, in den Klöſtern gebräuchlichen, und ſchon damals üblichen Strafen und Zwangsmittel weiter heiſſen, als welche ſchon von Alters her gewöhnlich waren: einige der allerärgſten und halsſtarrigſten wurden ſogar beim Kopfe genommen, geſchloſſen, in Ketten gelegt, und in die Kloſtergefängniſſe geworfen, entweder auf eine Zeitlang, oder auf Zeitlebens, wie es nun war. **)

---

*) Kloſterämter und Bedienungen bey den Franziskanern. S. den Artikel Franziskaner.

**) Der feine Witz unſers Autors in dieſer [illegible] Erweiterung der Boulduſchen Hypotheſe bedarf wol meiner Bemerkung oder Entwickelung nicht. Aber wiederum iſt eine alte morgenländiſche Tradition gewiß vorhanden: daß Henoch die Mönche belehret oder reformiret habe. [illegible] Agenum [illegible] nen die orientaliſchen Schriftſteller den Henoch; das wol den Rabbi, [illegible] Koſteus Karel [illegible] qui [illegible] Gigantes [illegible] Keſſäus; und weiterhin: Miſitque Deus ad illos Edris (den Gottes oder Idries: ſo nennen die Araber; wenigſtens die Mohammedaner, und zumal der Koran ſelbſt (Sur. 19 und Sur. 21) unſern Henoch) Prophetam et Apoſtolum, qui vocaret eos ad Dei cultum. S. I. H. Hottingeri Hiſtor. orient. Tiguri 1660. in 4. p. 30. 31. 32. 33. Bouldüc muß das nicht gewußt haben.

Dieſer würdige Kloſterviſitator brachte auf ſolche Weiſe dreyßig ganzer Jahre zu; denn ſo lange daurete ſeine Mißion,[14] in beſtändigen unſäglich ſauren Arbeiten zu, indem er die Provinzen und einzelnen Klöſter ſeines Ordens nacheinander durchzog, und aller Orten recht wundernswürdige exemplariſche Beweiſe ſeiner Geduld, ſeines Eifers, ſeiner Mortifikationen zurückließ. Aber ach! alle ſeine Mühe und Arbeit war ſo gut als umſonſt! Das Uebel war ſchon zu arg geworden, als daß es konte geheilet werden; denn ſelten, ſelten ſteht ein Mönch, der einmal wirklich gefallen iſt, von ſeinem Falle wieder glücklich auf. Der ehrwürdige Vater Henoch fand nirgend Gehör; manche Gardiane *) wollten ihn gar nicht einmal für einen Viſitator anerkennen; ohnerachtet ſeine Patente oder Beglaubigungsſchreiben einestheils in beſter Form, und wie ſichs gebührt, abgefaſſet, auch mit dem gewöhnlichen großen Ordensſiegel verſehen waren; anderntheils aber beſagtem Henoch als Generalcommiſſarius eben dadurch die alleruneingeſchränkteſte Vollmacht, während des ganzen Laufs ſeiner Kloſterviſitationen, abſeiten und Namens des hochwürdigen Pater Generals, verliehen und mitgetheilt wurde. Einige Klöſter trachteten ſogar, ihn abtrünnig zu machen und auf ihre Seite zu ziehen; indem ſie ihm das Generalat anboten, unter der Bedingung, daß er gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machen ſollte. Andere ſprengten böſe Gerüchte von ihm aus; oder beſtellten

---

[14] Vid. ſupra *Bouldue* c. 14. pag. 120. 121. Spatio triginta annorum, quos in illa congregatione &c. wie oben.

*) Eine Kloſterwürde bey den Franziſkanern. S. dieſen Artikel.

ten falſche Zeugen, die vor den Biſchöfen falſche Ausſagen gegen ihn ablegen mußten: noch andere trachteten ihm ſogar mit Dolchen oder mit Gift, nach dem Leben. *) Jede andre, weniger geprüfte, weniger ſtandhafte Tugend, würde ſo vielen Verſuchungen unterlegen haben. Denn es war, wie die heilige Schrift ſelbſt bemerket, 15) es war ſehr zu fürchten, daß entweder die abſcheuliche Bosheit dieſer verruchten Religioſen, oder auch die noch ärgere Heucheley, Liſt und Verſtellung dieſer falſchen Brüder, am Ende ſein Herz verführet haben möchte. Darum und aus dieſem Grunde trat Gott nach ſeiner großen Barmherzigkeit dazwiſchen: Kam dieſem beſorglichen Falle zuvor, und riß ihn, durch eine ganz beſondere vorzügliche Gnade, aus dem Verderben der Klöſter, und mitten aus der Geſellſchaft der Sünder heraus, ohne ihn die Bitterkeit des Todes ſchmecken zu laſſen.*)

Das iſt aber auch alles, was wir von dem Bruder Henoch wiſſen. Daß er zu dieſem heiligen Orden Profeß gethan: und, daß er eine Miſſion oder Generalviſitation in den Klöſtern deſſelben Ordens ausgerichtet: das ſind die einzigen beiden Punkte, die uns die heilige Schrift von ihm berichtet.[16] Was die übrigen Probleme und Streitfragen über ſeine Entrückung in den Himmel betrift, die man wol aufzuwerfen pflegt; ſo wollen wir gar nichts davon ſagen; denn ſie ſind weit mehr vorwitzig, als von einigem Nutzen; und wir, unſers Orts, beſcheiden uns gern, das, was der heilige Geiſt in dem Worte Gottes uns weiter zu offenbaren, nicht für gut gefunden hat, lieber mit demüthigem Stillſchweigen zu verehren und zu übergehen.

---

*) Treffende Schilderung des ſo gewöhnlichen Schickſals aller Kloſterreformatoren.

15) *Bouldue ibid. p. 121.* Cum diu viviſſet inter peccatores, translatus eſt . . . ne videlicet malitia ſceleratorum Religioſorum mutaret intellectum ejus, aut ne fictio tam hypocritarum deciperet animam illius.

*) Das iſt nemlich die Auslegung von 1 Moſ. 5, 24. Hebr. 11, 5. u. ſ. f.

4.

Noah folget ihm als General.

Der hochwürdige Vater Kenan empfand den durch Henochs Wegnehmung erlittenen Verluſt eines ſo geliebten Jüngers, den er bereits im Geiſt zu ſeinem Nachfolger im Amt beſtimmt hatte, in ſeiner ganzen Größe. Er richtete nunmehr ſeine Gedanken auf den Bruder Noah. Noah hatte ſchon von ſeiner zarteſten Jugend an das Mönchsleben bey den Cinäern ergriffen. Der erſte Saame der Tugend, den er daſelbſt in ſeinem Noviziat empfangen hatte, brachte reichliche und herrliche Früchte hervor. Seine ſtrenge Genauigkeit in Befolgung der Regel, ſein Fleiß und Eifer in allen gottſeligen Uebungen, ſeine äuſſerliche Eingezogenheit und Stille, ſeine beſtändige Andacht und

---

[16] *Boulduc ibid. p. 113.* Caeterum multiplices, quae fiunt de translatione Enoch quaeſtiones, quae ad rem non faciunt, ſponte relinquo; ut oſtendam, quod ab initio propoſui, quodque ex nuper dictis facile deducitur, *Enoch fuiſſe Religioſum in ordine Cinaeorum.*

Furcht vor dem allgegenwärtigen Gott, den er niemals, bey keiner einzigen ſeiner Handlungen, aus den Gedanken und Herzen verlor, machten ihn zum vollkommenſten, zu einem recht exemplariſchen Religioſen ſeiner Zeit. Weil denn alſo dem Frater Noah ſchlechterdings kein andrer Mönch im ganzen Orden gleich kam; ſo konte ſeinem General gewiß die Wahl in dieſem Stücke, nicht lange zweifelhaft bleiben. Er entſchloß ſich bald; und nachdem er feierlich und in beſter Form ſein Amt niedergelegt hatte; übertrug er die Regierung des Ordens [17]) dieſem ſeinen Schüler, einem Manne von hundert neun und ſiebenzig Jahren damals; indem er ſelbſt, nach Gottes Willen, eine Laufbahn von neunhundert und zehn Jahren vollendet hatte, wie wir bereits oben geſagt haben. [18]) Der ehrwürdige Vater Noah nahm ein ſo wichtiges und ſchweres Amt nicht anders als mit Furcht und Zittern über ſich, und trug deſſelben Laſt und Würde mit vieler Ehre, ohne das mindeſte von ſeinem vorigen Ernſt und von ſeiner Inbrunſt nachzulaſſen. Er fand Gnade vor Gottes Augen, er ward ein ver-

trau

---

17) *Bouldue. l. 2. c. 1. p. 117.* Colligitur etiam, Noe ex Coenobitarum ordine fuiſſe, ſicut Enoch, priusquam ad ſupremam eveheretur praelaturam dignitatem.

18) *Bould. p. 118.* Voluit Deus, ut princeps eius, (*ſc. habitaculi et nidi Religioſorum Coenobitarum*; ſiehe die Stelle oben im Zuſammenhang, Kap. 1. §. 2. Note 7 und 8.) ac moderator ad multos admodum, hoc eſt, nongentos decem annos maneret incolumis, et ut illud (*habitaculum* oder *genus religioſum*) inter manus ſanctiſſimi Patriarchae Noe, eius diſcipuli, tum centum ſeptuaginta novem annorum nati, cum totius Eccleſiae regimine relinqueret, ut videbimus poſtea.

trauter Freund und Liebling Gottes; und zu einer Zeit, da die ganze übrige Welt in Laſter und Bosheit verſunken lag, ward er allein gerecht erfunden. Das iſt das ruhmvolle Zeugniß, das ihm (die heilige Schrift, und auch) die prophetiſche Jungfrau Sibylle gibt. 19)

So brachte Noah an die fünfhundert Jahre im Kloſter zu, beſtändig einzig und allein beſchäftiget in andächtiger Beſchaulichkeit, und eifrig in den Pflichten ſeines Standes; jungfräulich, d. i. rein und keuſch, an Seel und Leib. Seine Liebe zur Keuſchheit hatte ihn angetrieben, das Gelübde derſelben zu thun. Und was ihn nur immer noch mehr darinnen beſtärkte und befeſtigte, war das böſe Exempel der äuſſerſten Verderbniß, die damals in der Welt herrſchte, und die gerechte Beſorgniß, ſeine Nachkommenſchaft, wenn er Kinder hätte, würde dereinſt in dem Waſſer der Sünd-

---

19) Ibid. l. 2. c. 1. p. 157. Nec male me ſuſpicari putarem, illum exſtitiſſe virginem ac caelibem ſpatio fere quingentorum annorum ... Nec prius genuit, ait *Genebrardus*, quia inſtituerat vivere in perpetuo caelibatu, et contemplationis ſtudio, et taedio ſui ſaeculi, et metu habendi prolem, quae diluvio, ipſi iam ante viginti annos revelato, periret ... Iam igitur ceſſet anxietas, quid his quingentis annis magnus ille patriarcha didicerit aut fecerit, quomodo puerilem aetatem, adoleſcentiam et iuventutem tranſegerit. Ibid. p. 158. Omne ſtudium adhibuit, ut toto illo tempore, et praeſertim a diebus, quibus in Sodalitate Cinaeorum ambulare coepit cum Deo, et familiariter converſari, ut placeret ei. Et placuit et inventus eſt iuſtus, ſolus in omnibus iuſtiſſimus, fideliſſimus, verax, bonisque operibus deditus, quo pacto de illo Sibylle loquitur.

fluth auch mit untergehen; denn Gott hatte es ihm offenbaret, daß er im Kurzen die Welt im Waſſer untergehen laſſen würde. Aber die göttliche Vorſehung, welche beſchloſſen hatte, in ſeiner oder beſſer in ſeiner Söhne Perſon den Namen des Mönchsſtandes in der Welt zu erhalten und übrig bleiben zu laſſen, befahl ihm, aus dem Kloſter herauszugehen, und den Eheſtand zu ergreifen. Der Himmel ſegnete ſeine Eheverbindung, und gab ihm mehrere Kinder. Einige Jahre darnach aber ging er in die Arche; er ſelbſt mit ſeinen dreien Söhnen, dem einzigen koſtbaren Ueberreſt des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

Wenn man dieſes zerbrechliche hölzerne Gebäude, ſo auf der Oberfläche des Gewäſſers dahergetragen, und gleichſam zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, ſich im Geiſte vorſtellet; wer hätte es da glauben ſollen? daß daſſelbe den Anfang, die Grundlage, und die eigentlichen Erſtlinge zweener andern Orden, ſchon wirklich in ſich ſchließt? zweier andern, die gleichſam die Stelle der Enoſcäer und der Cinäer erſetzen, und durch welche die Succeßion, oder ununterbrochene Erbfolge des Mönchsſtandes ſich erhalten, und bis an das Ende der Zeiten verewigen ſollte? Großer Gott! Du hatteſt ſolches in deinen anbetenswürdigen Rathſchlüſſen von aller Ewigkeit her ſchon ſo beſchloſſen und verordnet. Wie war es denn anders, als daß ſolches zu ſeiner Zeit erfüllet werden mußte? Aber laßt uns dieß Geheimniß näher enthüllen.

Sobald Noah, nachdem die Gewäſſer auf Erden ſich zu verlieren begonten, aus ſeiner Arche herausgegangen war; ſo gingen ſeine erſten Sorgen und Gedanken lediglich auf die Erhaltung und Förderung des Werks Gottes, ich will ſagen auf die Wiederherſtellung des Mönchslebens. Zu dieſem Ende gab er, um mit deſto beſſerm Erfolg und Nachdruck daran arbeiten zu können, ſeinem Sohne Sem, und zwar dieſem allein, vorzüglich vor den übrigen beiden, ſeinen Segen; und beſtellte oder ſezte ihn zum Archimandriten, d. i. zum Oberhaupt zweier neuen Congregationen (die nunmehr in die Stelle der Enoſcäer und Cinäer traten) nemlich der Congregation der Cinäzeer;20) und einer andern noch bekanteren unter dem Namen der Hebräer.21) Moſes berührt freilich dieſen hiſtoriſchen Punkt nur ſo ganz kurz und im Vorbeigehen; indem er ſagt, Sem ſey ein Vater aller Kinder von Heber.22) Dem ehrwürdigen Pater Boulduc haben wir es zu danken, daß uns dieſe Stelle der heiligen Schrift, eine von den allerdunkelſten und ſchwerſten, in das gehörige Licht ge-

---

20) *Boulduc ibid.* *c. 6.* De altera ſpeciali filiorum Dei ſodalitate poſt diluvium, quae dicitur *Cinaezeorum.*

21) Ibid. c. 2. p. 158. De ſecunda congregatione filiorum Dei, quae poſt diluvium ab Heber *Hebraeorum* dicta.

22) Ibid. p. 163. 164. Sem tam Iaphero quam Chamo fratri praefertur, eorumque princeps conſtituitur; ſed praeterea conſtituitur ſupremus pater omnium filiorum Dei religioſorum, qui Abrahae temporibus, et longe prius, dicebantur *filii*, id eſt diſcipuli, *Heber*; quia tum ſupremus erat illorum archimandrita; et hoc eſt, quod de Sem cum additamentum ſignificante particula dicitur: *etiam ipſe pater omnium filiorum Heber*; quaſi dicas: Sem totius Eccleſiae erit ſummus pontifex: nam in *Iapheto* praeerit omnibus Eccleſiaſticis et Epiſcopis; in *Cham* omnibus laicis et in *Heber* omnibus religioſis.

geſezt worden iſt. Er zeigt uns nemlich, Kraft der ihm beiwohnenden vorzüglichen Gabe der feinſten Kritik, und tiefſten Auslegungskunſt, daß in dieſen wenigen Worten, erſtlich das allgemeine Oberprieſterthum Sems über die ganze Kirche: ferner deſſelben Jurisdiktion oder Gerichtsbarkeit über die ſämtliche Kleriſey oder die Geiſtlichen, in der Perſon Japhets; nicht weniger ſeine Oberherrſchaft, Gewalt und Macht über die Layen, in der Perſon Chams; und endlich ſeine höchſte Autorität über die Religioſen oder Mönche, in der Perſon des Bruders Heber, verborgen und eingehüllet liege. *) Noah that noch ein mehreres. Um das Andenken des hochwürdigen Vaters Kenan, ſeines Generalſuperiors, und des Ordens, in welchem er ſelbſt beinahe fünfhundert Jahre, wie wir geſehen haben, zugebracht hatte, auch noch bey der allerſpäteſten Nachwelt zu erhalten, und beſtändig fortzupflanzen, beliebte er, daß ſein Sohn Arphachſad 23) denſelben Namen Kenan führen ſollte. *)

In

---

*) Die Schriftſtellen ſind 1 Moſ. 9, 25—27; und Kap. 10, 21. Die Erklärung der leztern Stelle iſt vollends ein wahres Meiſterſtück der Boulduciſchen Auslegungskunſt. Was läßt ſich nicht alles aus der Bibel beweiſen? heraus, und hinein erklären!

23) *Boulduc p. 110* Ad perpetuam tanti magiſtri memoriam, nec non ad eam ſanctae inſtitutionis et Ordinis conſervationem, voluit, mea quidem ſententia, ut paulo poſt diluvium, nempe anno trigeſimo octavo, primogenitus *Arphaxad*, amantiſſimi ſui magiſtri *Cainan*, ad perpetuam eius memoriam, nomine donaretur.

*) Da hätten wir denn alſo noch eine ſchöne Erfindung und Erklärung mehr, um der bekanten exegetiſchen Schwie

In der bekantlich darauf erfolgten Theilung der Erde, bekam Sem zu ſeinem Antheil den Orient: Japhet, ſein Bruder nach dem Fleiſche, aber ſein Sohn nach dem Geiſte, den Occident oder die Abendländer. Ehe und bevor dieſer jedoch Beſiz von ſeinem Antheil nahm, ſtiftete er noch hie und da im Morgenlande, beſonders aber im Lande Kanaan, [24] verſchiedene Klöſter für dieſe Mönche, die Cinäzeer. Sodann ließ er ſich ordentlich in Griechenland, in der abendländiſchen Gegend, nieder; einem Lande, das recht bequem zu Kloſterſtiftungen liegt; und er ſelbſt ward Pater Superior oder Gigant derſelben. Sein Kloſtername war Dom Saturnus: [25] ein Name voll Kraft, Sinn, und geheimnißvoller Bedeutung, wie ſolches denn alle hebräiſchen Namen ſind: denn er zeiget ſo viel an, als deſſen gänzliche Ent-

---

Schwierigkeit bey Luc. 3, 36. abzuhelfen. Kenan (Καϊναν) wäre mit Arphaxad eins.

[24] *Boulduc l. 2. c. 7. et infra p. 213.* Iſte vero *Iaphetus*, ſedem habens in occidentali Graecia, quam temporaliter etiam, praeſertim in filiis et nepotibus, moderatus, diſcipulos reliquerat in oriente *Cenezaeorum* ſodalitatis in terra Chanaan. Ipſe vero *Gigas*, ſenſu ſaepe dicto, de Semei quidem, ſed ſpirituali progenie natus, a Graecis dictus *Saturnus*, filium ſucceſſorem habuit *Picum* ſeu *Iovem*. Man ſehe weiter unten den Verfolg dieſer Stelle.

[25] Saturn; Saturnus: dieſes Wort komt her von dem hebräiſchen Sathar, *abſcondere* oder *latere*, verbergen, ſich verbergen, verborgen ſeyn. Man ſehe die hebräiſchen Lexika... *Lambert Barlei, notis in Heſiodi Theogoniam. p 11 in verſ. 19.* Nec aliud ſibi vult Saturni nomen, quod non a ſatione factum, ut ſolum latine gnaris videtur; ſed ex Hebraeo *Sathar*, quod eſt *Latere*, ut Saturnus idem ſit, quod *Latius* a latendo.

ſezung und Entfernung von der Welt, ſeine Eingezogenheit, Stille, und Einſamkeit in einer Wüſte oder Einöde, wo er den Augen aller Menſchen verborgen lebete.*) Und das iſt der Name, unter welchem er allein den Griechen und Lateinern bekant geweſen iſt.

5.

Einſiedlerleben des Vaters Saturn.

Saturnus faßte dieſen Entſchluß nicht eher, als nachdem ihm ſein Sohn Pikus gebohren war. Daher iſt die Fabel von ſeinem Exilium oder Landesverweiſung, von ſeiner durch ſeinen Sohn Jupiter geſchehenen Entmannung, und von ſeinem Freſſen ſeiner eignen Kinder entſtanden: Fabeln, die von allen Dichtern ſo oft beſungen ſind. Verſtändige und aufgeklärte Leſer werden mitten durch den Nebel ſolcher Allegorien und Sinnbilder, unter welchen die Wahrheit verborgen lieget, hindurch ſchauen, und ein getreues Bild, eine wahre Vorſtellung der vornehmſten Handlungen des Lebens unſers Dom Saturns darinn entdecken: nemlich ſein Einſiedlerleben, oder ſeine Entfernung von der Welt: das Gelübde der Keuſchheit, oder ſein eheloſes Leben, nach der Geburt ſeines Sohnes; und die Aufopferung oder Weihung deſſelben Sohns, indem er denſelben dem Herrn zum Mönch gelobet und dargebracht.**)

---

*) Das war einmal etymologiſiret und derviret! Das Wort iſt סתר. Mit der Etymologie iſt es nicht richtig. Sie ſcheint doch nicht von Boulduc ſelbſt.

**) Von hier bis zum Ende dieſes Kapitels iſt es unſer and:

Die Einöde, in welche er ſich begab, hieß Latium, von dem lateiniſchen Worte latere, verborgen ſeyn; welches dem hebräiſchen Wort Sathar entſpricht, und mit Saturnus auf eines hinaus läuft; *) wobey ich mich aber nicht zu entſcheiden getraue, ob Dom Saturn der Einöde dieſen Namen gegeben? oder ob er den Namen von der Einöde bekommen habe? wie z. E. die Prämonſtratenſer, die Karthäuſer, die Pikpuces, und andere Orden gethan haben. **)

Es mag ſeyn wie es will, (denn wir wollen dieſen kritiſchen Punkt unſern Etymologiſten auszumachen überlaſſen) ſo iſt ſo viel gewiß, daß man ſeit der Zeit dieſen Ort eben deswegen beſtändig mit einer gewiſſen religiöſen, Ehrerbietung, und als eine heilige Freyſtädte der Andacht und Gottſeligkeit betrachtet habe. Das ſind beinahe dieſelben Ausdrücke, mit welchen Dionyſius von Halikarnaß davon redet. 26) Gerade an derſelben Stelle, wo Dom Saturn ſeine Klauſe gehabt hatte, war es, wo man, viele Jahrhunderte nachher, den Grund zu dem Kapitol legte: dieſem merkwürdigen Mittelpunkte des altrömiſchen Aberglaubens und des

---

anonymiſcher Autor beinahe allein, der da redet. Bouldue ſagte bloß: Saturn oder Japhet; Jupiter oder Picus; Merkur oder Faunus, ſind Mönche geweſen. Der Satz wird ausgeführt.

*) Die Derivation des Worts Saturnus von סתר hält, wie geſagt, nicht Stich; ſie iſt alſo gewiß Satire.

**) S. die Artikel Prämonſtratenſer und Karthäuſer oben; die Pikpuces aber bey den Franziſkanern … So auch die Ciſtercienſer, Kamaldulenſer, u. a. m.

26) Dionyſ. Halicarn. Antiquit. Rom. l. 1. p. 27.

Götzendienſtes während einer Zeit von ſiebenhundert und mehr Jahren; aber eben auch nachher, dem Centro der wahren chriſtlichen Religion, und dem beſtändigen Sitze des Biſchofes zu Rom, welcher Haupt und Oberhirt der ganzen Kirche Chriſti iſt, ſo wie Dom Saturn, Hirt und Oberhaupt der Mönche ſeiner Zeit war. Dabey wage ich die nicht unwahrſcheinliche Konjektur, daß er vermuthlich eine Zeit von dreißig Jahren ſo beſtändig allein in ſeiner Einöde zugebracht haben möge, ohne irgend einen Menſchen zu ſehen, noch ſich ſehen zu laſſen; welches denn in der Folge ſeinen Anhängern Gelegenheit gegeben haben mag, dieſen ſeinen Namen demjenigen Planeten zu geben, der am weiteſten von der Sonne entfernet iſt, und erſt in Zeit von dreißig Jahren ſeine Laufbahn um dieſelbe vollendet. Auch mögen die Trabanten oder die kleinen Monden, welche um dieſen Planeten herumſpielen, und ihn auf ſeiner Laufbahn beſtändig begleiten, keine unebene Abbildung der erſten Schüler, die er gehabt haben mag, deren Namen aber durch die Länge der Zeit nicht bis auf uns gekommen ſind, abgeben.

Nach Verlauf dieſer dreißig Jahre der Stille und Einſamkeit aber, fing dieſe Wüſteney an, bevölkert zu werden. Verſchiedene Edelleute und Weltliche, denen ihr Seelenheil am Herzen lag, ſtellten ſich dar, um in ſeine Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Dom Saturnus nahm ſie zwar alle mit offenen Armen auf, und gewann ſie durch Liebe eben ſo ſehr als durch die Heiligkeit ſeines Lebens; denn die wahre Gottſeligkeit iſt niemals mürriſch und menſchenhaſſend; aber er beobachtete und prüfete doch alle Schritte und Tritte ſolcher

cher ſeiner Poſtulanten ſehr genau. Um deſto ſicherer von ihrem göttlichen Beruf urtheilen zu können, ließ er ſie zuvor alle nur erſinnliche Proben und Uebungen durchgehen, ehe er ſie zur Einkleidung zuließ.

In dem Noviziat ſelbſt wurden die Prüfungen nur noch ſtrenger. Hier verdoppelte er ſeine Aufmerkſamkeit und Strenge: Pönitenzen, Bußübungen, Demüthigungen, Diſciplin oder Geiſſel; nichts dergleichen verſäumte er, fleißig zu gebrauchen, um ſeine jungen Mönche zu üben, zu mortificiren, ihr Fleiſch zu tödten, und ſie nach und nach zu dem Joche zu gewöhnen, welches ſie ihr ganzes übriges Leben hindurch tragen ſollten; damit ſie nemlich dann in der Folge nicht Urſach hätten, ſich zu beſchweren, man habe ihnen das ſtrengſte der Regel verheelet, und lege ihnen nun mehr Laſt auf, und fordere mehr von ihnen, als man während der Probezeit gethan habe. Wer denn nach ſolcher Prüfung der Aufnahme in den Orden würdig erkläret worden war, nur der wurde endlich zu den Gelübden zugelaſſen. In den Konferenzen (geiſtlichen Unterredungen) die er ſeinen jungen Profeſſen hielt, ermahnte er dieſelben, ihr Haus, Familie und Eltern zu vergeſſen; ja nicht wieder hinter ſich zu ſehen; ſondern ſich alle Tage ſelbſt zu fragen, warum ſie die Welt verlaſſen, und ſich in die Wüſte begeben hätten. Niemand unter ihnen hatte irgend etwas eigenes; alles was ſie hatten, war ihnen gemein. 27) Ihre Koſt war ſchlecht und grob, ſo wie die ungebauete Erde, ohne alle Kunſt, ſie ihnen gab: das Kraut auf dem Felde, und die wild-

---

27) *Plato de Republ. p. 122. Basel. apud Walder 1534.*

wildwachſenden Früchte waren ihre köſtlichſten Speiſen. Einige Baumzweige und Büſche, durcheinander geflechten, und mit ſchlechtem Raſen bedekt, machten ihre Zellen aus. Ihre äuſſerſt ſchlechte und geringe Kleidung diente eigentlich nicht ſowol, den Leib zu kleiden, und ſie vor Wind und Wetter zu ſchüzen; als vielmehr nur, ihre Blöſſe zu bedecken. Ihr Bette war die bloße Erde, oder höchſtens beſtand es aus einigen Bündeln Reiſer für die zärtlicheren; und doch bediente man ſich dieſer ſchon nicht anders als nur in äuſſerſten Nothfällen. Die Geſtalt des ganzen Landes ſchien ſich eben ſo geändert zu haben, wie dieſe guten Eremiten ſelbſt. Es war nicht anders anzuſehen, als wie eine einzige groſſe Mönchsgeſellſchaft, als ein Religioſenhaus; ſo vollkommen war die Eintracht, die unter allen Bewohnern dieſer Einöde herrſchte: ſo vollkommen ihre Gemeinſchaft der Güter. Niemand hatte hier irgend etwas eigenes: keiner ſuchte ſich da über die andern zu erheben. Der Geſchichtſchreiber Juſtinus, von welchem wir alle dieſe Umſtände haben, [28] ſezt folgenden merkwürdigen Zug in ſeiner Beſchreibung hinzu, nemlich: daß an dem jährlichen Gedächtnißfeſte das **Dom Saturnus** (in den Saturnalien) Gebrauch geweſen, daß die Knechte oder Sklaven ohne alle Beobachtung des Rangs und

---

[28] Saturnus tantae iuſtitiae fuiſſe dicitur, *ut neque ſervierit ſub illo quisquam*, neque quidquam propriae rei habuerit; ſed omnia communia et indiviſa omnibus fuerint, veluti unum cunctis patrimonium eſſet. Ob cuius exempli memoriam, cautum eſt, ut, *Saturnalibus*, exaequato omnium iure paſſim in conviviis, ſervi cum dominis recumbant. *Iuſtinus, l. 43. p. 313. Edit. Lugd. ann 1691.*

Standes, mit ihren Herren zuſammen zu Tiſche ſitzen mußten. Das geſchah unſtreitig darum, weil man damit bey der Nachwelt ein bleibendes Andenken jenes glücklichen Standes der vollkomneſten Gleichheit, (der Menſchen, und Gemeinſchaft der Güter) die ehemals in der Einöde Latium geherrſcht hatte, erhalten wollte: nicht weniger ein Bild jenes glücklichen. von den Alten ſo oft geprieſenen, von Heſiodus und Ovid beſungenen [29]) Zeitalters: *) des Zeitalters, deſſen Vater, oder wenigſtens Wiederherſteller, Dom Saturn geweſen ſeyn ſoll. Wer von dem, was an dieſem Feſte vorzugehen pflegte, nähere Nachricht haben will, der leſe den Lucian; [30]) ſo wird man finden, wie ſehr die Heiden dieſes Feſt mit der Zeit verdrehet und verſtellet haben; indem ſie das, was urſprünglich Uebungen der Andacht und Gottſeligkeit waren, in unheilige Luſtbarkeiten, und niedrigkomiſche und gottloſe Spiele verwandelt haben. Uebrigens darf ich hiebey billig nicht unangemerkt laſſen, daß der Gebrauch Layenbrüder zu halten, in den damaligen Zeiten wenigſtens, in den Klöſtern noch nicht müſſe eingeführt geweſen ſeyn. Juſtinus ſagt dieſes mit klaren Worten, wenn er ſpricht: niemand habe unter dem Saturnus als Knecht gedienet: Vt neque ſervierit ſub illo quisquam.

---

[29]) *Heſiod. op. et Dies.* Edit. Amſtelod. p. 15. *et Ovid.* l. 1. Metamorph. v. 3. p. 5. Amſtel. 1624.

*) Heſiod. Opp. et D. v. 108. ſq. auch *Virgil* Eclog. IV. u. a. m. doch wie viele Dichter haben nicht das güldene Zeitalter, die Saturnia regna, beſungen?

[30]) In ſeinen Dialogen: Saturnalia und Chronoſolon. *Tom.* II. p. 879—903.

Denn was für einen andern Sinn könnten dieſe Worte ſonſt haben. *)

Dom Saturnus hatte das Glück, in der Perſon ſeines Sohns Pikus, der ihm aber ſchon vorher, ehe er das Einſiedlerleben ergrif, gebohren worden, einen würdigen Nachfolger und Erben, nicht allein ſeines Bluts, ſondern auch ſeiner Tugenden, zu haben. [31]) Schon von der Wiege an, bildete er denſelben zur Gottſeligkeit; mit der Muttermilch wurde ſie ihm eingeflößet. Keine Tradition iſt ſo zuverläßig und wohl gegründet, wie dieſe. Der berühmte Verfaſſer der Demonſtratio Evangelica (Euſebius) hat den Beweis davon geführt; ich verweiſe den Leſer auf ihn, da ich gegenwärtig das Buch nicht zur Hand habe, um die nöthigen Beweisſtellen ſelbſt auszuziehen. In dieſem Punkte ſtimmet die Mythologie, oder Theologie der Heiden, mit der Theologie der Hebräer einmal ganz vollkommen überein. Die erſtere ſagt uns nemlich, Dom Saturnus habe die Erziehung ſeines Sohns Pikus (Jupiter nachmals genannt) den Cureten anvertrauet; [32]) welche ihn denn auch in die geheimſten heiligen Myſterien ihrer Sekte eingeweihet und ihm die verborgenſten Lehren und Geheimniſſe ihrer Mythologie offenbaret hätten. Die leztere aber lehret uns, daß dieſe Cu-

---

*) Eine witzige Satire und Parodie auf Boulducs ſchöne Auslegung biblischer Stellen.

[31]) *Boulduc* l. c. 7. p. 87. *Iaphet* de Semei quidem, ſed ſpirituali progenie natus, a Graecis dictus *Saturnus*, filium ſucceſſorem habuit *Picum* ſeu *Iovem* id eſt *Iavam*.

[32]) Strabo Geograph. lib 10. p. 503. Edit. Paris. 1620. S. dieſes ganze 10. Buch.

Cureten gar nicht verſchieden; ſondern völlig dieſelben, mit denjenigen Mönchen geweſen ſind, die man Rephaim und Therapeuten nennte; [33]) denn dieſe drey Benennungen ſind völlig ſynonymiſch, und bedeuten in den drey verſchiedenen Sprachen, alle eine und dieſelbe Sache; indem das griechiſche Θεραπεύειν, und das hebräiſche Rapha, dem lateiniſchen curare gleich iſt *) Es müßte denn ſeyn, daß man das Wort Kuretes etwa lieber von dem griechiſchen κείρειν, ſcheeren, abſcheeren, herleiten wollte, wovon dann κουρὰ das Beſcheeren oder die Tonſur, herkommt: und ſonach würde κουρῆτες, Kureten ſo viel heiſſen, als Beſchorene, oder ſolche, die die Tonſur haben; einfolglich unleugbar gerade das, was wir beweiſen wollen, nemlich, Mönche oder Religioſen: welches alles am Ende auf eines hinausläuft, und unſre obige Behauptung nur beſtätiget. Und ich kan nicht bergen, daß dieſe lezte Derivation und Erklärung des Worts Kureten, mir ſehr ungezwungen, ſimpel und

---

33) *Bouldue, l. 2. c. 8. p. 227.* Qui hebraice vocabantur *Raphaim*, id eſt *Curatores*: eiusdem ſignificationis nominibus a Graecis vel Θεραπευτὰς vel Κουρῆτας appellatos fuiſſe, non ſemel vidimus.

*) רְפָאִים bedeutet bald Rieſen (z. E. 1 Moſ. 14, 5. 5 Moſ. 2, 11. u. a. O.) bald die Todten, umbrae manes (Pſ. 88. 11. Spr. Sal. 9, 18. u. a. O.) Es iſt wahrſcheinlich, daß Bouldue dieſe leztere Bedeutung nicht gewußt, oder wenigſtens nicht bedacht hat; wer weis? er hätte uns ſonſt wol gewiß auch einen Mönchsorden in dem Reich der Todten erfunden. Wie die κουρῆτες von dem lateiniſchen Curatores herkommen ſollen, iſt unbegreiflich; und eben ſo unerhört iſt es, daß die Therapeuten hieher gezogen werden. Für eine Art von Mönchen hat man ſie längſt gehalten; aber ſie ſind viel jünger.

und natürlich, auch der Etymologie der griechiſchen Sprache weit gemäſſer, vorkommt, ſo daß ich mich höchlich wundere, wie noch bis jezt, ſo viel ich weis, niemand darauf gefallen iſt. *)

Pikus, Saturnus Sohn, machte indeſſen bewundernswürdige Progreſſen in einer ſo heiligen Schule, wo er, zwar immer nur noch als ein Oblat (d. i. ein zum Mönchsleben gewidmetes Kind oder Jüngling) bis ungefähr in ſein zwanzigſtes Jahr zubrachte; jedoch ohne das geringſte eigentliche Gelübde zu thun; denn ſeine Angehörigen wollten ſeine Profeß noch immer nicht geſtatten, ſondern ſuchten ihm eine gute und tugendſame Jungfrau zur Braut aus. Man ſah dabey gar nicht auf Schönheit, auf Vermögen, noch auf Herkunft; ſondern einzig und allein auf Gottſeligkeit und Tugend. Der Himmel ſegnete eine ſo fromme Eheverbindung. Nach Verlauf von neun Monaten kam Madame Pika mit einem Söhnlein nieder, welcher Faunus genannt wurde. Pikus glaubte, daß nunmehr Gott nichts weiter von ihm forderte: er entſagte alſo dem ehelichen Leben, verſchenkte einen Theil ſeines Vermögens an die Armen, ſorgete für die Erziehung ſeines Sohns, und gieng darauf, mit Bewilligung ſeiner Gattin, welche gleichfals Keuſchheit gelobete, wiederum in das Kloſter zurück, und zwar auf immer.

6.

Frater Jupiter.

Erſt bey ſeiner Einkleidung nemlich bekam Pikus den Namen Bruder Jupiter. Eine glückliche Vor-

---

*) Feine Satire und Parodie wiederum; das verſteht ſich: wie oben bey der Stelle aus dem Juſtin, und bey dem Planeten Saturnus mit ſeinen Trabanten.

bedeutung von dem, was dereinſt aus ihm werden ſollte; denn dieſer Name iſt nichts anders als ein Deminutivum von dem unausſprechlichen Namen des einzigen wahren Gottes, Jehovah. Die Griechen gaben ihm die Namen Ζεὺς und Διὸς: jenen, anzuzeigen, daß er mehr die Frucht des Gebets ſeiner Eltern, als die Frucht ihrer fleiſchlichen Vermiſchung geweſen ſey, und daß er nur ihre Heiligkeit von ihnen geerbt; nicht aber an dem Verderben des Fleiſches Antheil genommen habe: dieſen leztern aber, die groſſe, zahlreiche Nachkommenſchaft, die Menge geiſtlicher Kinder nemlich, die er in dem Kloſter geiſtlicher Weiſe gezeuget, und denen er das rechte geiſtliche oder Seelenleben gegeben hatte, damit auszudrücken. Das iſt die Erklärung, die Plato ſelbſt von dieſen beiden Namen giebt.[34] Seine ordentliche Wohnung war das Kloſter auf der Inſel Kreta, in welches er ſich mit ſolchen Geſinnungen begab, als uns der König und Prophet David beſchreibt mit den Worten: Dies iſt meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.[35] Er lebte daſelbſt viele Jahre, und ſtarb auch hier im Geruch der Heiligkeit. Sein Grabmal zeigte man daſelbſt noch zu den Zeiten Lucians, und ſeine Reliquien ſtanden, ſogar bey den Un-

---

[34] *Plato* de Cratilo, p. 52. Edit. Baſil. apud Valderum, 1534. *Diodor. Sic.* Biblioth. pag. 38, angeführt von Euſebius in Praepar. Evang. l. 3. c. 2. p. 59. E. Edit. Paris 1628. gibt dieſelbe Erklärung von dem Worte Ζεῦς.

[35] Haec requies mea in ſaeculum ſaeculi: hic habitabo, quoniam elegi eam. Pſ. 131. v. 14.

Ungläubigen ſelbſt, [36]) in der größten Verehrung, als welche ihn darnach zu dem größten ihrer Götzen gemacht haben.

7.

Faun oder Merkurius.

Sein Sohn Faunus trat in ſeine Fußſtapfen und bekam bey ſeinem Eintritt in das Kloſter, den Namen **Bruder Merkurius**. Keine Entſagung der Welt iſt jemals ernſtlicher und vollkomner geweſen, als die ſeinige: [37]) nichts, nicht die geringſte Spur von der Welt behielt er mehr an ſich. Der verborgenſte, tiefſte Dickigt eines düſtern Waldes war ſeine Wohnung; der hohle Stamm eines Baums, ſeine Zelle; die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes, ſeine Geſellſchaft; einige wildwachſende Wurzeln, oder in deren Ermangelung, auch das bloße Gras und Kraut des Feldes womit er ſich weidete, wie ein Ochs, war ſeine gewöhn-

---

36) *Luciani* Iupiter tragoedus, p. 445. Tom. III. et alibi, Edit. Basil. per Henricum Petit. 1563.

37) *Boulduc, l. 2. c. 7. p. 123.* Isti (nempe Iovi) successit Faunus, qui et Mercurius a patre vocatus . . . et tandem ex priscorum illorum nomine filiorum ac nepotum sanctitate, virtuteque mirabili et auctoritate. Liceat tibi mecum suspicari, quod, sicut in oriente ante diluvium Seth et Enoch, pro sua innocentia et puritate, dii sunt appellati: ita post diluvium in occidente magni illi sanctitate ac virtute *Gigantes*, Hebraeo autem *Rephaim*, seu [illegible], id est, *Curatores deitatis*, ac supremi numinis adepti notitiam, nec non spiritualia, quibus specialiter enitebant, charismata, varie nuncupati sint, ut patet. Iaphet, Saturnus; Iavan, Iupiter, *Elisar* (*Faunus*, vielleicht) Mercurius.

wöhnliche Speiſe; ein Ziegenfell mit ſamt dem daran befindlichen zottigten Haar, ſeine ordentliche Kleidung; ſeine Schüler und Nachfolger trugen eine ſehr lange Zeit hindurch keine andre Kleider als ſolche. Und das iſt der wahre Urſprung der ſo bekanten Fabel von den Satyren: einer Fabel, die den ehrwürdigen Abt Merkur, und alle ſeine Mönche dazu, in eben ſo viel Wundergeſchöpfe verwandelt hat: in Ungeheuer, die halb Menſch und halb Bock ſeyn ſollten; gerade als wenn das Kleid den Mönch machte! Die Zweydeutigkeit des hebräiſchen Worts Sagehir, welches rauch, haarigt; einen Bock: und einen Waldteufel oder Satyr, bedeutet,*) und womit man diſe Ereniiten oder Einſiedler benannte, mag vielleicht nicht wenig beigetragen haben, dieſen gemeinen Wahn und Volksirthum zu beſtärken. Alle dieſe großen Männer, von einem neuen Geiſte beſeelet und angetrieben, mit Wundergaben ausgerüſtet, durchdrungen von dem Gefühl der unendlichen Größe und Majeſtät des höchſten Weſens, Rieſen oder Giganten in der Tugend, Rephaim durch ihren Dienſt,**) erfülleten die ganze Welt mit ihres Namens Ruhm, und wurden in der Folge als lauter ſichtbare, auf Erden wandelnde Gottheiten angeſehen und verehret. Und welche noch ſo entfernte fremde Nation hat es gegeben, welcher der Name Jupiter ganz unbekant geweſen

---

*) Das Wort iſt שעיר pilosus, hirsutus; hircus, Satyrus, daemon sylvestris.

**) In dem Sinn, *Curatores deitatis* nemlich, in welchem es Boulduc nahm, und durch die Therapeuten erläutern wollte. רפא. curavit, sanavit.

wäre? Das waren denn die Nachkommen des Abts Japhet.

Cham (Ham) aber, Japhets Bruder, war gar nicht ſo glücklich in ſeiner Nachkommenſchaft. Anſtatt Theil zu nehmen an den Segnungen, die ſeinen Brüdern wurden, verfluchte ihn ſein Vater Noah vielmehr. Doch muß der Leſer nicht in den Gedanken ſtehen, als wenn dieſe Verfluchung auf die zeitlichen Güter Chams gegangen ſey. Er hatte deren überflüßig, und ſogar weit mehr, als ſeine beide Brüder, Sem und Japhet. Auch muß man noch viel weniger denken, daß vielleicht gar Chams Verwerfung und ewige Verdamniß damit gemeinet ſey. Bewahre Gott! daß wir ſo etwas arges und beleidigendes von einem ſo großen Patriarchen uns in den Sinn kommen laſſen ſollten! Nein. Noah wollte mit dieſer Verfluchung ſeines Sohns Cham, die noch kein einziger Bibelerklärer recht getroffen und ins Licht geſezt hat, eigentlich nichts weiter ſagen, als daß Cham von dem geiſtlichen, und dem Mönchsſtande ausgeſchloſſen, und auf den bloßen Stand eines Layen eingeſchränkt ſeyn ſollte, ohne jemals irgend ein entweder weltliches oder reguliertes Beneficium (eine Sekular- oder Ordenspfründe beſitzen zu dürfen; 38) und eben dadurch unterwarf er ihn der

---

38) **Bouldue, c. 9. p. 238.** Exponuntur illa Noe ad tres filios: *Maledictus Chanaan, ſervus ſervorum erit fratribus ſuis*... Und weiter unten, p 240. Igitur Noe maledicendo Chanaam nihil aliud vult, quam illum in laicorum conſtituere, quia ex tunc factus et ſervus ſervorum Japheti Epiſcopi, et multo magis Semei.

der geiſtlichen Jurisdiktion oder Gerichtsbarkeit des heiligen Vaters Sem, als höchſten Oberprieſters, wie auch der Jurisdiktion des E. V. Japhets, der aus einem Abt zum Biſchofe erhöhet worden war. Solches alles ergiebt ſich aus dem erſten Buch Moſis. *) Denn Cham; ſo reich und mächtig er auch ward, blieb (in ſeiner Nachkommenſchaft nemlich) dennoch in Anſehung des Geiſtlichen, denjenigen Prieſtern und Mönchen, die der Illuſtriſſimus et Reverendiſſimus Vater in Gott, Pater Japhet, zu Coadjutoren und Gehülfen in der Regierung ſeines Bisthums und ſeiner Klöſter gebrauchte, beſtändig unterworfen. 39)

*) 1 Moſ. 9, 25—27.

39) *Boulduc. ibid paulo ſupra.* Iſti autem, ut ita dicam, Epiſcopi Iapheti, et Aſcenez habebant ſub ſe miniſtros, Sacerdotes et Levitas, quibus Chanaan, licet dives et potens, ſubjiciebatur in his, quae ſunt ad Deum.

Drittes Kapitel.

1.

Geſchichte des Vaters Melchiſedech

Um dieſe Zeit lebte auch der heilige Eremit Melchiſedech. Verſchiedene namhafte Autoren, denen der E. B. Boulduc folget,¹) wollen behaupten, daß er eine und dieſelbe Perſon mit Sem geweſen ſey; aber dieſe Meinung hat gar keinen tüchtigen Grund in der alten Geſchichte. Vielmehr erzählt der heilige Athanaſius in ſeiner Geſchichte von Melchiſedech,²) indem er ſich auf eine alte Ueberlieferung ſtützet: Sein Vater ſey geweſen Melchi, König von Salem, und ſeine Mutter habe Salaad geheiſſen. Man erzog ihn in der Religion ſeiner Vorfahren, und in dem rechten heidniſchen Aberglauben; aber Gott, der aus der Finſterniß das Licht hervorgehen hieß, that auch dem Melchiſedech die Augen auf. Und dieſes geſchah auf folgende Weiſe.

Der König Melchi, ſein Vater, hatte ihm eines Tages befohlen, ſieben junge Kühe ſeinem Götzen zu einem feierlichen Opfer darzubringen. Der junge Prinz machte ſich ſchon fertig, ſeinem Vater zu gehorchen; allein Gott rührte ihn in dieſem

Au

---

1) *Boulduc, l. 2, c. 3. p. 168.* Propter (ea) quod Sem, primogenitus Noe, dicitur pater filiorum Heber, fuit ille ſummus Pontifex, qui in terra Chanaan dictus eſt Melchiſedech.

2) Athanaſ. Opp. Edit. Pariſ. 1627. Tom. II. p. 8-10.

Augenblick, und erleuchtete ſeine Seele mit einem Strahl ſeines Lichts. Alsbald erkante und ſahe er die Nichtigkeit der Götzen und des Götzendienſtes, und hingegen die Größe und Majeſtät des einzigen wahren Gottes lebendig ein. Innigſt gerührt von dieſer Wahrheit, kehrte er nun auch ſogleich um, ging wieder zu ſeinem Vater, ſtellte demſelben, mit einer ehrerbietigen Freimüthigkeit, den groben Irrthum, worinn er ſtekte, vor die Augen; predigte ihm dagegen von der Majeſtät des Allmächtigen, welcher Himmel und Erde gemacht habe, und welchem allein Opfer und Anbetung gebühren. Der König aber, durch die Rede ſeines Sohns ſehr aufgebracht, befahl ihm, was er ſchon befohlen hatte, zum zweitenmal; und zwar mit angedroheter Lebensſtrafe, wenn er es nicht unverzüglich ins Werk richten würde.

Währender Zeit, daß Melchiſedech hingieng, das Opfervieh zu holen, begab ſich der König in das Zimmer der Königin, und forderte von ihr einen ihrer Söhne zum Opfer. Melchi (ſo hieß der ältere Prinz; unſer Melchiſedech aber war der jüngere) Melchi entweder oder Melchiſedech, welcher von beiden es ſeyn ſollte! das ſollte nun durchs Loos entſchieden werden. Die Königin, über einer ſolchen Forderung ihres Gemahls, wie leicht zu erachten, aufs äußerſte beſtürzt, widerſezte ſich anfangs, und verſuchte ihrem Gemahl ein ſo grauſames als unbeſonnenes Vorhaben aus dem Sinn zu reden. Aber Bitten und Flehen, Seufzer und Thränen; alles umſonſt! Sie bot ſich ſogar ſelbſt, anſtatt des einen ihrer Söhne, zum Opfer dar; aber nichts half! ſie ward auch damit nicht gehöret. Endlich, damit ſie doch nur nicht alle beide Söhne verlöre, warf ſie, da ſie ſah, daß nichts mehr helfen wollte, mit in Thränen ſchwimmenden Augen, mit beklemmender Herzensangſt, und mit zitternder Hand, das entſcheidende Loos; und ſiehe! das Loos fiel, ganz gegen des Königs Erwartung, auf den Melchi. Da ergrif er denſelben, und führte ihn in den Tempel, der zwölf Göttern gewidmet war. Hier fand ſich ein großer Zulauf von Volk, das zu dieſem Feſte herbeigeeilet war, und man ſah daſelbſt fünfhundert und drey Kinder von dem erſten Range, von den ihrigen hergeführt, deren Blut, mit dem Blut der Opferthiere vermiſchet, den Altar färben ſollte. Die unglückliche Königin erblickte man auch da tief gebeugt, und troſtlos jammernd, umgeben mit ihrem Hofſtaat, in den Armen ihrer Hofdamen; ſie eröfnete ihrem Sohn Melchiſedech, mit Weinen, Flehen und Seufzern, was für eine traurige Kataſtrophe ſeinem Bruder bevorſtände.

Melchiſedech ſchauderte, als er dieſes hörte, und erkante zugleich die große Gefahr, in der er ſelbſt geſchwebet hatte. Sobald er von ſeinem erſten Schrecken ſich erholet hatte; nahm er ſogleich von der Königin Abſchied, verließ den Pallaſt und die Stadt, entſagte der königlichen Würde, die auf ihn wartete, und ging auf den Berg Thabor. Als er daſelbſt angekommen; fiel er auf ſeine Knie, betete zu Gott, und ſprach: Herr Himmels und der Erden! Du Gott, den ich allein als den allerhöchſten Herrſcher erkenne und anbete! verwirf nicht das Gebet deines Knechts, und gib, daß alle die, welche bey der Aufopferung meines Bruders gegenwärtig ſind, von der Hölle verſchlungen werden! Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen; ſo that ſich zu Salem die Erde auf, und verſchlang den Pallaſt des Königs Melchi, und die ganze Stadt Salem, mit allem was drinnen war, ſo daß auch keine Spur oder Ueberbleibſel von Tempel, Pallaſt, Menſchen oder Vieh mehr zu ſehen war. [3])

Nach dieſem tragiſchen Zufalle hielt ſich Melchiſedech um deſto feſter an Gott, und vereinigte ſich genauer mit ihm; er begab ſich in die dunkelſte Tiefe des Waldes, der auf dieſem Berge lag. [4]) Hier lebte er ſieben Jahre lang, beinahe nackend bis auf einen bloßen Gürtel: ſeine Nahrung beſtand nur in einigen wilden Feldfrüchten, und ſein Trank war der Thau des Himmels, den er von den Kräutern und Blättern ablekte. Die Haut auf ſeinem Leibe ward ihm ſo hart als die Schaalen einer Schildkröte. Nach Verlauf dieſer ſieben Jahre aber, begab es ſich einſt, daß Abraham eine himmliſche Stimme hörte, die zu ihm ſprach: Abraham, Abraham! Er antwortete und ſprach: Siehe, hie bin ich, Herr, mein Gott! Und die Stimme ſprach weiter zu ihm: Gürte deinen Eſel, nimm deine beſten Kleider, opfere, und geh auf den Berg Thabor. Und wenn du daſelbſt angekommen biſt; ſo rufe dreimal mit lauter Stimme: Mann Gottes! und es wird zu dir kommen ein wilder und haarigter Mann; aber fürchte dich nicht, ſondern mache dich herzu zu ihm, beſcheere ihm das Haar ſeines Leibes, ſchneide ihm die Nägel ab, und lege ihm Kleider an.

Abraham gehorchte dem Herrn, und ging auf den Berg, ſuchte an allen Orten herum, drang

---

[3]) Athanaſ. ibid. pag. 9.

[4]) Athanaſ. ibid.

tief in den düſterſten Dickigt des Waldes hinein, und rief zu dreienmalen: Mann Gottes! Auf dieſe Worte kam Melchiſedech aus ſeinem Lager hervor, dem äuſſern Anſehen nach, mehr einem wilden Thiere, als einem Menſchen ähnlich. Auf dem erſten Anblick erſchrack Abraham, der ein Ungeheuer, das ihn verſchlingen wollte, zu ſehen glaubte, dermaſſen, daß er ſinnlos ward, und erſtarrte. Aber die Hand Gottes ſtärkete ihn. Die Sprache Melchiſedechs flößte ihm wieder Muth ein. Er redete Abraham an, und fragte, wer er ſey? und was er begehre? Abraham erzählte ihm, was der Herr ihm befohlen, nemlich, ihm das Haar zu beſcheeren, und die Nägel abzuſchneiden, ihn zu bekleiden und von ihm den Segen zu empfangen. Darauf ſprach Melchiſedech: **So thue, was dir der Herr befohlen hat,** und ſegnete ihn darnach. Und zugleich offenbarete der Herr dem Abraham, daß Melchiſedech darum in der Folge, als ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie oder Abſtammung, als einer, der ohne Anfang und ohne Ende ſey, würde vorgeſtellet werden; weil nemlich, kein einziger von ſeiner Familie auf Erden übrig blieben ſey. [s] Da haben wir denn zugleich die allerſimpelſte Entwickelung einer Stelle der heiligen Schrift, die zu den verworrenſten und dunkelſten gehöret, [*] und jederzeit Crux interpretum geweſen iſt. Dieſe ganze Erzählung aber, rühret von dem heiligen Athanaſius her; ich habe nichts weiter gethan, als das Griechiſche blos überſetzet. Auch ſtimmet ſie ſehr mit demjenigen, was uns morgenländiſche Schriftſteller davon berichten, §) bis auf einige kleine Umſtände nach, vollkommen überein. *)

---

[s] S. Athanaſ. ibid. pag. 9.

[*] 1 Moſ. 14, 18 — 24; und Hebräer 7, 3. Der Verfaſſer der letztern Stelle, däuchte ich, erkläret ſich doch wol ſelbſt deutlich genug. B. d.

Dieſe

---

§) *D'Herbelot, Biblioth. orient.* Artikel *Melchiſadak*, ſagt: Ebnpatrik, Patriarch von Alexandrien, erzählt, daß Lamech, ehe er ſtarb, ſeinem Sohne befohlen habe, den Leichnam Adams nach dem Mittelpunkt der Erde zu bringen. Unter dem Mittelpunkt der Erde iſt aber derjenige Ort zu verſtehen, wo in der Folge die Stadt Salem erbauet worden iſt; dieſelbe Stadt, die weiterhin Jeruſalem hieß. Ferner verordnete Lamech auch noch, er ſollte einem ſeiner Söhne auftragen, dieſen Körper Adams zu verwahren, und ſich dabey verbindlich zu machen, ſein ganzes Leben dem Dienſte Gottes beſonders zu widmen, im eheloſen Stande zu leben, und gar kein Blut zu vergieſſen; zum Opfer aber Gott nur allein Brod und Wein zu bringen. Noah wählte darauf den Melchiſedech, einen Sohn Sems, dieſes Amt zu verwalten: er verbot ihm, irgend ein ander Kleid, als Haut oder Felle, zu tragen, ſein Haupt zu ſcheeren, und ſeine Nägel zu beſchneiden: er befahl ihm, in irgend einer Wüſte oder Einöde zu wohnen, und niemals irgend eine Art von Haus zu bauen; Denn, ſagte er, von dem Orte her, wohin ich dich ſende, ſoll dem Adam und ſeiner Nachkommenſchaft, das Heil kommen.

*) Nach des Abulpharage Erzählung (Abulphar. hiſtor. dynaſt. p. 10. der lat. Ueberſ.) lautet dieſe Geſchichte ſo: Noach Semo filio ſuo praecipiens haec dixit: Ego ubi mortuus fuero, tu, capulo Patris noſtri *Adami* ex arca ſublato, aſſume tibi e filiis tuis *Melchiſedekum*, ille enim ſacerdos eſt Dei Altiſſimi; ac una cum eo capulum eo, (deferte) quo vos Angelus Domini direxerit. Fecerunt ergo mandatum iſtud, direxitque eos Angelus ad Montem *Beitalmakdes* (i. e. Hieroſolymitanum); ubi cum capulum in colle quodam depoſuiſſent, ipſe in eo ſubſedit. Reverſusque eſt *Sem* ad ſuos, *Melchiſedek* autem non rediit, ſed ibi urbem *Hieruſalem* appellatam, extruxit, (i. e. Vrbem pacis, unde et ipſe

Dieſe göttliche Offenbarung beſtärkte den Melchiſedech in ſeinem heiligen Beruf gar ſehr. Von dem Augenblick an lag ihm nichts ſo ſehr am Herzen, als die Förderung der Religion (d. i. des Mönchslebens). Zu dem Ende ließ er ein wenig nach, von der grauſamen Strenge des eigentlichen Einſiedler= oder Anachoretenlebens, ſo er bis daher geführet hatte; indem er glaubte, Gott fordere von ihm, daß er das cönobitiſche Leben dem eremitiſchen vorziehen ſolle, um ſich auf ſolche Weiſe mehrern Menſchen nüzlich zu machen. Zum Muſter der Nachahmung ſezte er ſich hierinn den ehrwürdigen Archimandriten Vater Cainan, deſſen Schüler unter Zelten wohneten. Er verließ alſo den Berg Thabor, uud ließ ſich in dem Thal Save nieder, woſelbſt er ſein erſtes Kloſter bauete, welches, wegen der großen Menge von Mönchen, die er daſelbſt zuſammenbrachte, das Geſellenthal oder Kloſterthal genannt wurde.[7] Dieſes Kloſter war gleichſam das Noviziathaus oder die Pflanzſchule,

---

ipſe appellatus eſt *Melec Salem*, i. e. Rex pacis) atque in ea reliquum vitae ſuae (tempus) degit cultui Dei addictus: nec foeminam attigit, nec ſanguinem fudit, ſacrificium ipſius panis tantum et vini fuit. Cum autem ſcriptura ſacra, illuſtrem eius ſtatum deſcribens, deſcriptionem genealogiae eius, duasque nativitatis, et mortis Epochas omiſerit, dixit beatus Apoſtolus *Paulus*, nec fuiſſe diebus eius principium, nec finem annis eius: factusque eſt typus Chriſti in prophetia Davidis, ubi ait: *Tu es Sacerdos &c.*

[7] *Bouldue, l. 1. c. 9. p. 78.* Vehementi nimis ſuſpicione trahor, ut credam, appellari quoque *vallem* ſeu campum *Save*, eo, quod piiſſimus ac ſapientiſſimus rex Melchiſedech Collegium *Rephaim* inſtituerit, quemadmodum Prophetarum ſeu Religioſorum Cinaeorum in tabernaculis habitantium ſub archimandrita, Collegium longe

ſchule, in welcher er die jungen Rephaim bildete, ſie in den Obliegenheiten ihres Standes unterrichtete, und ihnen den rechten Geiſt und Sinn deſſelben einflößete. *) Diejenigen unter ihnen, die ſich in ihrem heiligen Ruf hinlänglich beſtärket fanden, und an denen er vorzügliche Gaben wahrnahm, wurden denn entweder zum Dienſte des göttlichen Worts gebraucht, oder auch zu den vornehmſten Aemtern des Ordens beſtimt.

2.

Bruder Heber.

Der Frater Heber war einer von den vornehmſten, die ſich hier durch ihre Verdienſte auszeichneten. Der Vater Melchiſedech hielt ihn ſeiner Tugend wegen beſonders in Ehren, und beſtellte ihn zu ſeinem Generalvikar. Er war eine Hauptperſon bey den vielen Stiftungen, die darnach errichtet wurden. Bey Errichtung derſelben hatte er nie einen andern Fond, als ſein ſehr großes Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, welche verheiſſen hat, daß diejenigen, die um Gotteswillen alles verlaſſen, es hundertfältig, ſelbſt in dieſem Leben ſchon, wiederfinden ſollen. Sein gedoppelter Stand, als Geiſtlicher nemlich und als Mönch, erlaubte ihm nicht, irgend etwas zu beſitzen.

---

longe lateque protendebatur per vallem, quae ab ipſis vocabatur *vallis Saanim*. Vallis ergo **Save** erat *Vallis Collegii Rephaim* a rege Melchiſedech fundati, unde, quos ad dignitates eveheret, vel ad praedicandum mitteret, tanquam ex ſeminario exciperet.

*) Der ganze hiſtoriſche Beweis wird vermutlich auf der Exegeſe von רְפָאִים und von dem שָׁוֵה קִרְיָתַיִם 1 Moſ. 14. 5. beruhen ſollen.

ſitzen.[8]) Seine Schüler waren in der Armuth vollkommen den Kapuzinern gleich. Sie waren mit dem bloßen Plaz oder Ort der Wohnung zufrieden, ohne jemals Fonds oder jährliche Einkünfte zu fordern; doch waren ſie darum nicht eben eigentliche Bettelmönche; ſondern vielmehr eine Gattung von regulirten Chorherren; ungefähr auf den Fuß wie die reformirten Prämonſtratenſer, oder die Religioſen von St. Genovefa,*) bis auf ihre großen Güter nach. Sie ſchlugen ihre Wohnung anfangs in Jeruſalem auf; aber, da die Jebuſiter ſie von hier vertrieben,[9]) ſo flüchteten ſie nach dem Thal der Rephaim. Aber auch hier blieben ſie nicht lange in Ruhe; denn, weil dieſe ihre Feinde ſie beſtändig verfolgten, und in ihren regulirten Uebungen ſtörten; ſo nahmen ſie endlich lieber einen andern Wohnplaz, welchen ihnen Abraham anbot, nemlich in dem Thale Kariathiarim an, woſelbſt es damals ſchon ſeit etlichen Jahren ein blühendes Kloſter ihres Ordens gab.[10]) Hier wurden ſie denn auch bald ein un-

ter

---

8) *Bouldue l. 2. c. 10. p. 149.* Non [illegible] [illegible] [illegible], quae data [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] data, quia [illegible] [illegible] [illegible].

*) S. dieſe beyden Artikel in dem [illegible].

9) *Bouldue, ibid. p. 150.* Quando ab Jerusalem expulsus (Heberus) a Jebusaeis, ne quidem in valle Rephaim cum discipulis suis pacifice vivere ac degere ei concederetur, ab Abraham oblatam urbem *Cariathiarim* elegit sibi in habitationem, ubi tunc instituti sui florebat sodalitium, super *Enacim* (Enakim), scilicet *Torquatorum* ordine illustratum ab Abrahamo, qui a viginti circiter annis inde egressus, tunc habitabat in Bersabee.

10) *Bouldue l. 1. c. 6. p. 11.* Quindecim longe ante Abra-

ham

ter Geruch Jeſu Chriſti: ſie erwarben ſich, durch die Gravität, Andacht und Beſcheidenheit, ſo aus ihrem ganzen äuſſerlichen Betragen hervorleuchtete, die Hochachtung und das Herz der Völker: ſie waren mächtig und ſtark in Worten und Werken, und bekamen eben darum den Namen Gibberim oder Rieſen. [11]) Wiederum ein Beweisgrund mehr, der die Bedeutung der Namen Rephaim und Emim, und Zuzim [12]) in dem Sinne, den wir oben feſtgeſezt haben, aufs neue beſtätiget. *)

3.

Abt Nimrod und ſein Sohn Ninus.

Der Abt Nimrod gehörte auch zu dieſer berühmten Geſellſchaft, und hat nach ſeinem Tode die

---

ham, illos in multis civitatibus habuiſſe pietatis ac virtutis gymnaſia, colligo ex duobus Scripturae locis. Primus eſt iſte juxta Hebraeum: *Venit Codorlahomor et reges qui erant cum eo, percuſſeruntque Rephaim in Aſtaroth, Carnaim et Zuzim in Ham, et Emim in Save Cariathiarim.*

[11]) *Ibid. c. 8. p. 63.* Nos putamus, per illam vocem (*Gibberim*) significari admirabilem, in exteriore [illegible] hominem, [illegible] virtutem, gravitatem ac religiosam modeſtiam.

[12]) *Ibid. c. 9. p. 71.* Oſtenditur ex Scripturis, nomina *Raphaim, Emim, Zuzim &c.* non homines gigantes, ſed potius poſt diluvium mundi ac pietatis reparatores, ſignificare, et de illorum gymnaſiis.

*) Vendeau macht nicht nur alle Rieſen; ſondern auch Nomina propria von Völkern zu lauter Mönchen. Jene Stelle 1 Moſe 14, 5. lautet übrigens im Grundtext anders als am Ende בשוה קריתים. Nach der Vulgata lauten die Worte ſo, wie ſie Ret. rc. angeführt werden.

die Ehre der Kanoniſation verdient. Sein Sohn Ninus ließ auf ſeinem Grabe eine Säule oder ein Gebäude von ungeheurer Größe errichten, welches der Nachwelt zu einem bleibenden Denkmal der Heiligkeit ſeines Vaters, 13) und der unendlich großen Barmherzigkeit, die der Herr an ihm gethan, dienen ſollte. Dieſes Gebäude wurde unter dem Titel des heiligen Baal geweiht, *) d.h. des Herrn oder des Dom; denn es iſt wahrſcheinlich, daß man ihm gewöhnlich bloß den Titel Eure Herrlichkeit gab, wie heut zu Tage die vornehmſten Superioren in den Klöſtern Eure Ehrwürden, Euer Hochwürden, u. ſ. f. betitelt zu werden pflegen.

Indeſſen ſchüttete der Himmel von Tage zu Tage neuen Segen über dieſes Inſtitut aus. So wie die Geſellſchaft an Anzahl der Mitglieder wuchs; ſo nahmen ſie auch an Tugenden zu. Die umliegenden Gegenden beeiferten ſich in die Wette, auch einige von dieſen regulirten Chorherren bey ſich zu haben, und betrachteten ſie als ihre wahren Schuzengel. Die Urkunden ſolcher Stiftungen und Fundationen finden wir an mehr als einem Orte der heiligen Schrift. Wer begierig iſt, ſie zu leſen, der kan ſie bey dem Bouldue finden, auf welchen ich deßfals verweiſe.

4. Hyp

---

13) ***Bouldue***, *l. 1. c 8. p 64.* Imo facile crediderim, Ninum regem Babylonis Nembrot patris sui eximias virtutes et sanctitatem cum posteritati commendare vellet, id fecisse per ingentis molis statuam, sub *Baal*, id est, *Domini*, nomine.

*) Das in der Geſchichte berühmte Templum et turris Beli zu Babylon wird gemeinet

4.

Hiob.

Aſtaroth war eins von den berühmteſten Klöſtern dieſes Landes. [14]) Hier war es, wo auch der heilige und fromme Mann Hiob gewohnet, und ſich die lezten Jahre ſeines Lebens zur Ruhe begeben hat, nachdem er ſeinen Enkel, den König, *) auf den Thron geſezt, und ihm ſeine Krone geſichert hatte. Da lebte Hiob als ein gemeiner Mönch, und als der unterſte von den Novizen, ohne ſich in irgend einem Stück über die andern Rephaim, die daſelbſt wohneten, zu erheben. Die Bequemlichkeit der Wohnungen, und die ſchöne Lage des Orts, nemlich recht in der Mitte der ganzen Provinz, hatte veranlaſſet, daß man dieſes Kloſter zu dem gewöhnlichen Ort der Generalkapitel beſtimte, ſo wie die Benediktiner von der Kongregation St. Maur die ihrigen zu Marmoutier halten. Hier verſamleten ſich denn die Kinder Gottes, und traten vor den Herrn, um das, was den Gottesdienſt und die Angelegenheiten des Ordens betraf, zu reguliren: die etwa eingeſchlichenen Unordnungen und Mißbräuche abzuſtellen: die Mönche, ſo etwas verbrochen hatten, mit Pönitenz und Strafen zu belegen; die nachläßigen Prioren und Aebte abzuſetzen, u. ſ. f. wie ſolches der ehrwürdige Vater Hiob ſelbſt im Anfang ſeines Buches zu verſtehen gibt.*) Save-Kariathiarim aber war,[15] ſo viel ich vermuthe, entweder das Noviziathaus, oder auch im Range das zweite Kloſter der Provinz, und lag ungefähr eine halbe Meile von der Stadt; weil nemlich die alten Satzungen dieſen ehrwürdigen Propheten unterſagten, an bewohnten Gegenden ſich aufzuhalten, und zwar, damit ſie durch das Geräuſch und Getümmel der Welt den Geiſt der Stille und Eingezogenheit nicht verlören. Alle dieſe Umſtände lehret uns der Text der Bibel, wo es heißt: **Kodorlahomor, und die Könige, die mit ihm waren, hätten die Raphaim in Aſtaroth, die Karnaim und Zuzim in Ham, und die Emim in Save-Kariathiarim, geſchlagen.***)

---

[14]) *Boulduc l. 1. c. 9. p. 75.* Prima urbs, quae vocatur *Aſtaroth.* In illa Iob, quem in noſtris Commentariis dicti regis abavum facimus, habitabat ſuorum tempore certaminum; et in qua frequentes *filiorum Dei* ſanctorumque *Raphaim*, quorum erat habitatio, conciones fieri ſolitas, non ſolum ex iis, quae poſtea dicemus, colligitur; ſed etiam ex ſemel iterumque ibi facto *conventu filiorum Dei*, id eſt, Prophetarum, *ut aſſiſterent coram Domino.*

*) Ninus vermuthlich.

5. Dem

---

*) Hiob Kap. 1, 6. und Kap. 2, 1.

[15] *Bouldue ibid. p. 75.* Emim in *Save-Cariathiarim*: Cur non in *Cariathiarim*, ſed in *Save* eius, niſi quia Prophetae illi reverendi non intra, ſed extra civitatem habitabant.

Ibid. p. 77. Ac proinde *Save-Cariathiarim* eſſe Collegium ſeu Gymnaſium illius urbis... ita, quia [illegible] ſunt in *Cariathiarim*, non intra civitatis moenia, ſed in collegio, quod extra erat, manebant.

*) Es iſt die ſchon angeführte Stelle 1 Moſ. 14, 5. Der Beweis wird alſo, hier bey dieſer Stelle erſtlich, wieder hauptſächlich in den Rieſen רְפָאִים ſtecken ſollen; bey dem **Hiob** aber, in dem Konvent der **Kinder Gottes**, die vor den Herrn traten. (denn alle Filii Dei ſollen ja Mönche ſeyn, wie oben feſtgeſetzt wer-

5.

Vom Abraham.

Abraham trug eine ganz vorzügliche Sorge für dieſe guten Mönche, deren weltlicher oder zeitlicher Vater, gleichſam Archimandrit, er war. [16] Das iſt die Urſach, warum er den Beinamen Heber oder der Hebräer bekommen hat; nicht aber darum, daß er über den Euphrat gegangen war. Richard Simon und andere Kritiker, die ihm gefolget ſind, haben ſich alſo hierin ſehr geirret. Auſſer den Klöſtern, die ihnen Abraham im Lande Kanaan erbauete, ehe er daſſelbe zum drittenmale verließ, [17] errichtete er ihnen noch eins zu Bethel, und an verſchiedenen andern Orten. Alle dieſe Häuſer wurden nach einem und demſelben Plan erbauet, um eine durchgängige Gleichförmigkeit zu beobachten. Die Zellen oder Wohnungen waren bequem; aber ſimpel, und der heiligen Kloſterarmuth gemäß. Es waren nemlich bloße, ſchlechte Zelter, im freien Felde aufgeſchlagen, dem ur-

---

worden); bey dem Nimrod aber vermuthlich in dem גבר, ein gewaltiger Herr, ein großer Jäger vor dem Herrn... Man muß den Witz bewundern!... Aus welchen Urkunden aber Boulduc dieſes Nimrods Abſtammung von Hiob beweiſen mag, iſt unbegreiflich.

[16] *Boulduc, c. 8. p. 313.* Vides, Abraham ſocietatis filiorum Heber ſeu Hebraeorum appellari nomine, quorum archimandrita et pater erat Heber.

[17] *Boulduc l. 3. c. 1. p. 295.* Quomodo Abraham in hoc tertio exitu multa in Chanaan inſtituerit Hebraeorum coenobia. Ibid. p. 304. Poſtquam autem per aliquot dies ibi manſit cum uxore ſua, pergit ulterius, ut in Bethel aliisque locis ſacrae ſuae ſolitudinis erigat tabernacula.

urſprünglichen Inſtitut zufolge: um hiedurch die Bewohner derſelben daran zu erinnern, daß ſie keine bleibende Stelle auf Erden zu erwarten hätten; ſondern eine beſſere zukünftige ſuchen ſollten, ich meine, das rechte Vaterland im Himmel, wie der heilige Apoſtel (Paulus) in dem Brief an die Hebräer ſpricht, wo er dieſe Mönche in Gedanken hat.[28] Und da haben wir zugleich die Urſach, warum Abraham ihnen überall nichts erb- und eigenthümlich gegeben, indem er wollte, daß ſie ſich mit dem bloßen Mießbrauch begnügen ſollten. Kein reineres, edleres Vergnügen war indeſſen für ihn, als wenn er ſich der Geſellſchaft ſeiner Sarah eine kleine Weile entziehen konte, um in der Stille und Einſamkeit bey dieſen berühmten Einſiedlern zuzubringen, und ſich mit dem Gebet zu beſchäftigen. Worinn er denn gerade dem Rathe folgete, den der heilige Apoſtel Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Gläubigen zu Korinth den Verheuratheten gibt.

6.

Elieſer, König von Damaſkus, wird Mönch.

Weiter bediente ſich Gott auch noch eben dieſes Patriarchen, das Herz des Königes von Damaſkus zu rühren,[29] deſſen Geſchichte in dem erſten

---

[28] Ibid. p. 306. Abraham [illegible] habitationis [illegible] hanc illis ſine ulla hæreditatis poſſeſſione conſtituit.

[29] *Bouldue* p. 308. Quod Damaſcus [illegible] aut Rex urbis Damaſci, [illegible] hac exercitus, illius exemplo, [illegible] ſequi eum voluerit ſecumque manere in terra Chanaan … de quo ita loquitur Abraham: *Domine Deus,*

ſten Buche Moſis erzählet wird. Dieſer Fürſt, erwecket durch das herrliche Tugendexempel Abrahams, und durch ſeine fleißigen Uebungen der Andacht und Gottſeligkeit, überzeuget von dem Segen, der mit dem Kloſterleben verknüpft iſt; aufgemuntert durch die Regelmäſſigkeit und Frömmigkeit der unter Abraham ſtehenden Cönobiten, wovon er Augenzeuge war; noch mehr aber innerlich durch die Gnade gerühret; verſamlete einſtens alle Großen ſeines Reichs: eröfnete ihnen feierlich ſeinen gefaßten Entſchluß, ins Kloſter zu gehen; legte in ihrer Gegenwart den Purpur und das Diadem nieder, ging darauf mitten durch ſeine in Thränen zerflieſſenden Hofleute, und verfügte ſich zu Abraham; warf ſich demſelben zu Füſſen, und bat inſtändigſt um das Ordenskleid und um die Gnade der Zulaſſung zu den Gelübden. Eine ſo glänzende Bekehrung machte großes Aufſehen in der Welt. Freilich! was würden wir nicht heut zu Tage ſagen, wenn ein König ſeinen Thron verlaſſen, und ein Cöleſtiner oder ein Mönch vom heiligen Kreuz de la Bretonnerie werden wollte? Abraham aber ward keinesweges ſtolz oder eitel darüber; er gab auch hierinn nur Gott allein die Ehre. Die heilige Schrift hat uns die Worte ſelbſt, die er bey dieſem Vorfall geſprochen, ſorgfältig aufbewahret: Herr mein Gott, ſagte er, was wirſt du mir geben? Ich habe keine Kinder; und der Sohn meines Hausverwalters Elieſers von Damaſkus, mein Knecht (d. i. nach dem

Deus, quid dabis mihi? Ego vadam absque liberis, et filius procuratoris domus meae, iſte Eliezer vernaculus meus (Hebraice, filius domus meae, quaſi dicat: quem in domo mea genui in Domino; id enim valet nomen Hebraeum) *haeres meus erit.*

dem Grundtext: der, den ich zu deinem Dienſte, oder in dem Herrn, gezeuget habe *) in meinem Hauſe) der ſoll mein Erbe ſeyn. Damaſkus bot die Königswürde, die er ſo großmüthig niedergelegt hatte, dem Abraham ſelbſt, oder einem der Seinigen, an. Aber dieſer Vater der Gläubigen ließ ſich von dem eitlen und vergänglichen Glanz einer zeitlichen Krone nicht blenden; ſondern ſeufzete und ſehnete ſich nur einzig und allein nach jener unvergänglichen Krone der Ehren, die Gott allein den Seinigen geben kan. Juſtinus, der unſre heilige Schrift nicht geleſen hat, hat ſich alſo ſehr geirret, wenn er den Abraham mit unter die Könige von Damaſkus rechnet. 20)

---

*) Alſo mein **geiſtlicher Sohn**: wie z. E. die Benediktiner geiſtliche Söhne des heiligen Benedikt, u. ſ. f. genannt werden. Ein Meiſterſtück der Bouldücſchen Auslegung der Stelle 1 Moſ. 15, 2. 3; von unſerm Autor recht ins Licht geſezt.

20) *Iuſtinus, Hiſt. l. 36. p. 570.* Nomen urbis a Damaſco inditum ... poſt Damaſcum autem Azelus, mox Adores, et Abraham, et Iſrael reges fuere.

Viertes Kapitel.

1.

Ritterorden und Hoſpitaliterbrüder.

Abrahams Vorſorge ſchränkte ſich aber nicht bloß auf die Mönche ein, von denen wir bis daher geredet haben; es ſtanden noch andre unter ſeiner Aufſicht und Führung, die zwar keine ſo ſtrenge Armuth, wie jene, gelobet hatten, auch ſich nicht zum Verſchluß verpflichteten; dennoch aber, jeder in ſeinem Hauſe, und mitten im Schooß ſeiner Familie lebend, eine eben ſo vollkommene Regelmäßigkeit, wie die eigentlichen Kloſterbrüder, beobachteten. Ein Theil ihrer Konſtitutionen war von den Hebräern (den Mönchen) oder den alten Enoſcäern, entlehnet. Und darum nannte man ſie auch Enoſcim, Enoſchim. Sie machten einen Ritterorden aus, deſſen ſämtliche Glieder beſtimmt, und bereit waren, Nothleidende zu beſchützen, Witwen und Waiſen gegen die Tiranney der Großen zu vertheidigen, und für die Wahrheit, Religion und Ehre Gottes wider die Ungläubigen zu fechten. Daß dieſer militariſche Orden, der allerälteſte, den wir nur kennen, gleich anfangs ſchon, aus drey Gattungen von Mitgliedern beſtanden habe, nemlich aus eigentlichen Rittern, die die Ahnenprobe leiſten mußten, aus Geiſtlichen, und aus dienenden Brüdern: das kan man zwar nicht nach aller Strenge beweiſen; aber ſehr wahrſcheinlich iſt es. Einige Stellen des erſten Buchs Moſis ſcheinen es nicht undeutlich zu verſtehen zu geben; aber ſie ſind nicht klar genung, einen ſo wichtigen hiſtoriſchen Punkt auſſer allen Zweifel zu ſetzen. Nur ſoviel kan man dreiſt und mit Gewißheit davon ſagen, daß ihre Koſt und Lebensart ſehr frugal und mäßig: ihr Habit oder Ordenskleid ſehr ſimpel und modeſt, ohne alles Gold oder Silber, geweſen ſey: ſo ungefähr, wie es bey den Malteſerrittern auf ihrer Inſel iſt, und wie es billig aller Orten getragen werden ſollte. *)

Dreihundert und achtzehn ſolcher Ritter waren es, die Abraham bey ſich hatte, als er ſeinem Bruder Laban oder Loth zu Hülfe kam. Die heilige Schrift ſagt: ſie wären alle aus ſeinem Hauſe oder in ſeinem Hauſe gebohren geweſen. [1]) Damit gibt ſie zu verſtehen, daß es lauter ſolche Re-

---

*) S. oben B. 1. S. 15—39. B. 6. S. 81—100 u. a. m.

1) *Bonifac. ibid. l. 3. c. 2. p. 370.* Quod cum audiiſſet Abraham, captum videlicet Loth fratrem ſuum, numeravit expeditos vernaculos trecentos octodecim, et perſecutus eſt usque Dan. At utique nullum aliud fœdus aut ſocietas ab iſtis cum Abraham Hebræo contracta fuerit, quam ut ſub ejus moderamine eandem cum eo profeſſam Hebræorum diſciplinam melius obſervarent; non quidem juxta leges Eremiticæ obſervantiæ eorum, qui in ſolis habitabant tabernaculis nihil poſſidentes, et divino ſervitio nocte et die vacantes quorum etiam curam Abrahamum habuiſſe, non dubito, præterea in tabernaculis a ſe fixis; ſed illorum, qui in propriis domibus inter ſæculares, laicam ſed piam vitam ducentes, quales ſub Aſſidæorum nomine poſtea fuerunt ſtrenui illi Machabæi, ſi quando pro Dei religione vel patria bellum occurreret, ſtrenue decertabant; de quibus iam antea. Hujusce autem Hebræorum claſſis erant illi trecenti octodecim milites, nos vocaremus *Equites*, quos Abraham,

Religioſen oder geiſtliche Ritter Abrahams geweſen ſeyen. Denn in welchem andern Sinn könten ſie hier die Seinigen, oder in ſeinem Hauſe Gebohrne, heiſſen? Seine Kinder waren es gewiß nicht. Nie hat Abraham ſo ſehr viel Kinder gehabt. Eine Art von Knechten oder Geſinde auch nicht. Denn, Abraham war doch gewiß nicht groſſer Herr genung, um dreihundert Knechte zu haben! Was bleibt alſo übrig, und was folgt anders, als daß es ſo viel, durch Profeß oder Gelübde ihm verpflichtete, Leute; mit einem Wort: ſolche geiſtliche Ritter oder Halbmönche waren?

ham, non quidem ex domo ſua, quae nulla tunc tanta eſſe (*non*) poterat; ſed ex domo, id eſt, *ex familia ſuae ſodalitatis*, ex civitate Hebron, aliisque proximis locis, ſubito convocavit, ſecumque duxit ad bellum. Et quia ex illis *animabus* (nicht vernaculis; denn es ſollen ſeine geiſtlichen Söhne ſeyn) erant, quas nuper ibi *fecerat*, (zu Mönchen oder Rittern nemlich, gemacht hatte) et qui adhuc in hoc ſtatu religionis; non item in arte militandi, tirones erant ac novitii; ideo juxta Hebraeum dicitur, quod *expedivit novitios ſuos, natos domus ſuae*; hoc eſt, familiae ſuae religioſe in Deo genitos. Talis eſt enim vis terminorum *octodecim et trecenta* (trecenti vermuthlich); et quod Abraham (Abrahamo) cum illis tribus viris (Aner, Eſcol, et Mambre) Societas ſpiritualis fuerit modo jam dicto. Ex hoc conjicitur, quod poſtea, quaſi ex *Enoſcaeorum*, qui idem ſunt ac *Hebraei*, ut ſaepe ante vidimus, ſodalitate, antiquo nomine, dicuntur *Enoſcim*; quibus tanquam huiusmodi, non *novitiis*, ſed profeſſis, ac provectis quandam ſpoliorum partem tunc debitam fuiſſe ſignificant. Abrahae ad amuſſim originalem ſic reddita verba, cum ait regi Sodomorum, ſe nihil omnino velle de ſpoliis hoſtium, praeter tantum quae comederant pueri, et partem *Enoſcim*, qui fuerant ſecum, Aner, Eſcol et Mambre; ipſi inquit, accipient partem ſuam.

Ein neuer Beweisgrund, der in der That dieſe unſre Behauptung vollends über allen Zweifel erhebet, liegt noch ferner darinn, daß dieſe Ritter Novizen, Novitii, *) genannt werden. Nun; Novizen, d. i. Lehrlinge oder Neuangehende im Kriegsſtande konten ſie unmöglich ſeyn: ſolches ſehen wir klärlich aus der in eben dieſer Expedition bewieſenen Bravur und Tapferkeit; ſondern vielmehr in dem Kloſterleben oder Mönchsſtande waren ſie mit Recht Novizen zu nennen; denn ſie hatten noch nicht Profeß gethan, d. i. die förmlichen Kloſtergelübde abgelegt. Die drey Herren Aner, Eskol und Mamre hingegen, welche dieſes Heer gegen den Feind Kedorlaomer anführten, das waren drey Kommandeurs oder Komthuren dieſer Ordensritter, mithin auch gewiß ſchon wirkliche Profeſſen (zu den Gelübden Zugelaſſene); und da haben wir zugleich die Urſache, warum Abraham nur dieſen dreien allein, nicht auch den übrigen allen, einen Theil der dem Feinde abgenommene Beute zukommen ließ. **) Boulduc äuſſert dabei die nicht unwahrſcheinliche Meinung, daß Abraham die erſte Idee von Stiftung eines ſolchen Ordens, 2) wahrſcheinlich erſt damals gefaßt

---

*) Man muß nemlich wiſſen, daß für das, was Luther 1 Moſ. 14, 14. **Knechte** überſezt hat, im Grundtext ein Wort ſtehet, welches freilich Eingeweihete heiſſen kan (חניכים initiati, von חנך initiavit). Wie unvernünftig aber die Deutung ſey, die hier dem Worte gegeben wird, bedarf wol keiner weitern Auseinanderſetzung.

**) Eine meiſterliche Auslegung der Geſchichte, die 1 Moſ. 14, 13—24 erzählt wird.

2) *Bould. ibid. p. 320.* Is nempe *Arba* fuerat homo inter *torquatos* maximus; quippe qui torquis pater et in-

faßt haben möge, als er zu Heliopolis in Aegypten geweſen: wo er geſehen, daß Pharao den Groſſen ſeines Reichs die Ordenskette gegeben:*) daß er ſelbſt dieſen Orden aber nicht eher wirklich geſtiftet, als zwey Jahre nachher, und zwar zu

He-

---

inventor, et torquatorum inſtitutor fuerat ... p. 321. Nihil mirum, ſi Abraham noviſſime, id eſt, duobus abhinc circiter annis, cum tanta quatuor regum occaſione ſpoliorum, in ſe tribus principibus, ſibi jam alias confœderatis et victoriae ſociis, ad inſtar regum Aegypti, *Ordinem* inchoavit *torquatorum*. Et haec eſt ratio, cur de *Tanai*, urbe regia Aegypti, ſit ſermo, cum agitur de *Hebron*, in qua primo ex fidelibus facti ſunt *Enacim*: (Enakim oder Enachim) quaſi diceret: Quamvis Abraham in civitate Hebron primo fecerit torquatos, quorum ordine illuſtrato ab Abraham, patre *Enach*, novum nomen *Cariath-Arbae* ſortita ſit; nihilominus Tani Aegyptiaca, in qua iſte ordo prius viguit, ſeptem annis antiquior eſt. Hier zielt Boulduc auf die Stelle, 4 Moſ. 13, 22. 23. (Num. 3. v. 20. ſtand im Original, gewiß durch einen Druckfehler) „Venerunt exploratores in Hebron, ubi erant Achimam, et Siſai, et Tholmai, *filii Enach*: *nam Hebron ſeptem annis ante Tanim, urbem Aegypti, eſt condita*„ welche er auch angeführt.

Ibid. lib. 3. cap 3. p. 316. De prima ſtirpis *Enach*, id eſt, *torquatorum* Ordinis ab illo Abraham facta mentione ...

p. 317. Et hoc eſt alterum, quod valde notandum eſt, de iis, qui paſſim in ſcriptura dicuntur *Enacim* (*Enakim*,) i. e. *torquati*, quos putamus illuſtres fuiſſe milites, quorum Ordo inſtitutus fuit ab Abraham, paulo poſtquam iniit fœdus cum tribus iſtis Hebronitis principibus, Mambre, Eſcol et Aner.

*) Das müßte alſo wol damals geſchehen ſeyn, als Abraham, nach 1 Moſ. 12. 10—20, zuerſt in Aegypten war — und Gefahr lief, in einen ganz andern Orden zu gerathen, als wovon hier die Rede iſt.

Hebron:*) und daß dieſes eben die Urſach ſey, warum in der Bibel Tanais, beſſer Tanis,**) die Hauptſtadt Aegyptens, genannt, und angegeben wird; da doch eigentlich die Rede ſey von Hebron (in Kanaan), wo Abraham die erſten Enakim, d. i. Ordensritter,***) gemacht habe. Die Aufklärung, die Bouldue dieſer dunklen und ſchweren Stelle der heiligen Schrift angedeihen läßt, iſt die glücklichſte und treflichſte von der Welt. Der heilige Geſchichtſchreiber (bemerkt dieſer gelehrte Kapuziner) will gleichſam ſo viel damit ſagen: **Obgleich Abraham ſolche Ritter der Ordenskette (Söhne der Halskette) zuerſt zu Hebron geſtiftet hat (welche Stadt denn eben dadurch in der Folge ſehr berühmt geworden iſt, und den Namen Cariatharbe bekommen hat); ſo iſt doch die Stadt Tanais in Aegypten, wo die-**

---

*) Nemlich nach 1 Moſ. 13 und 14. Und der Bund mit den drey Hebroniten, Aner, Eſkol und Mamre, (Kap. 14, 13 vergl. 13, 18. und 23, 19) nebſt der, dem Feinde abgenommenen, reichen Beute (14, 16—24) ſollen die vornehmſte Veranlaſſung dazu gegeben haben.

**) Zoan (צען מצרים) heißt die Stadt im Grundtexte, 4 Moſ. 13, 22 (23); welches Wort Luther auch beybehalten; die Griechen aber auf ihre Weiſe Τανις ausgeſprochen haben, daher Tanis. S. die Alexandriniſche Ueberſ. an dieſer Stelle.

***) ענק heißt eine güldene Kette, Halskette, torques. Bouldues ganzer Beweis beruhet darauf, daß er dieſes Wort, mit ילידי oder בני verbunden, beſtändig zum Nomine appellativo (nicht Nomine proprio, wie alle verſtändige Ueberſetzer) macht, und eben ſo, wie das damit verbundene גבורים, Rieſen, zu lauter Mönchen deutet. vergl. 4 Moſ. 13, 22. mit v. 34. u. a.

dieſer Orden eigentlich entſtanden iſt, ſieben Jahre jünger, als jene. Man muß geſtehen, daß eine ſo feine und gelehrte Erklärung dunkler Stellen der heiligen Schrift den wahren Meiſter in der Kunſt der Kritik verräth.

Zwar iſt es uns nicht unbekant, daß dieſer Urſprung, den Bouldue dem militariſchen Orden gibt, Widerſpruch gefunden hat. Einer der vornehmſten Gegner war wol der berühmte Schriftſteller, der uns mit einer eignen Geſchichte der militariſchen oder Ritterorden beſchenkt hat, und folglich ohne Zweifel dieſe ganze Materie am allergründlichſten wird unterſuchet haben. Dieſer ſezt nemlich den Urſprung ſolches Inſtituts bis in die Schöpfung der Welt hinauf. In untenſtehender Note, 3) mag der Leſer die eignen Worte dieſes Autors

---

3) „C'eſt un ſentiment aſſez commun parmi les Auteurs qui ont traité des Ordres de Chevalerie, que cette éclatante dignité eſt presque auſſi ancienne que le monde, puiſqu'elle tire ſon origine des guerres dont on voit de ſi ſanglantes traces dans ſa naiſſance... Ceux qui s'étoient le plus ſignalés dans les combats, tant ſur mer, furent enrichis des dépouilles de leurs ennemis. On leur donna une partie des terres qu'ils avoient aidé à conquérir ſur eux; et en les honorant de quelque marque extérieure, qui les diſtinguoit de l'état populaire, on les excitoit en même tems par des récompenſes à ſoutenir la gloire de leur patrie par leur inſigne valeur, et leurs actions héroïques... Ces braves guerriers, diſtingués ainſi du commun, compoſerent des compagnies et des Sociétés militaires, dont les prérogatives peuvent être comparées aux dignités de la Chevalerie chrétienne; ſi même on ne peut pas dire qu'elle en ait emprunté les uſages et les cérémonies.“ *Herman, Hiſtoire des Religions ou Ordres militaires. à Rouen 1698.* Preface de ſon

Autors zu ſeiner Erbauung leſen: er wird zu ſeinem Troſt eine ganze Wolke von Zeugen da finden, die alle für das hohe Alterthum der Orden ausſagen. Indeſſen iſt es mit allem dem nicht unmöglich, dieſe beiden Schriftſteller, ſo ſehr ſie auch einander zu widerſprechen ſcheinen, dennoch zu vereinigen. Denn, wenn ſchon Boulduc den militariſchen Ritterorden allererſt unter Abraham ſeinen Anfang nehmen läßt; ſo iſt doch klar, daß er nur von den Rittern redet, die in Paläſtina geweſen, und welche daſelbſt eine Art von Kloſterleben, ſo weit ſich ſolches thun ließ, mitten in ihrer Familie geführt, indem ſie Freitags gefaſtet, Mittewochs Fleiſchenthaltung beobachtet, und ſ. f. wobey ihm jedoch nie in den Sinn gekommen, zu leugnen oder in Abrede zu ſeyn, daß es wol ſchon vorher anderswo, es ſey nun bey den Heiden, oder unter dem Volke Gottes, andre Ritter gegeben haben möge. Denn ſolches läßt ſich ſchon aus dem, was wir im obigen von dieſem würdigen Kapuziner angezeigen haben, richtig erweiſen: nemlich, einmal daraus, daß Abraham ſeine Ritter nach dem Muſter der Ritter Pharaons gebildet haben ſoll; und zweitens, daß deren vornehmſte Satzungen von den Enoſchäern geſchöpft und entlehnt geweſen ſeyn ſollen. Mithin und einfolglich glaubt und nimmt auch Boulduc Ritter in Aegypten an, ehe und bevor Abraham daran gedacht, in Hebron oder vielmehr in Mamre, dergleichen zu ſtiften.

7. Abra

ſon livre cité dans la *Diſſertation hiſtorique et critique ſur la chevalerie par le R. P. Honoré de Sainte-Marie à Paris chez Nicolas Pepie et Jean-François Moreau 1718. Diſſert. 2. art. 1. p. 19.*

2.

Abraham verpflanzt, als er ſtirbt, den Orden in den Limbum.

Abraham verlegte, wie einige angeſehene Schriftſteller behaupten, als er ſtarb, ſeinen Orden der Hoſpitaliter oder dienenden Brüder in den Limbus, *) und bauete daſelbſt ein Hoſpital für die Selen der Kinder, die ungetauft ſterben, daß ſie daſelbſt, eine ihrer Unſchuld angemeſſene Ruhe und Glückſeligkeit genöſſen. 4) Eine ſo ſeltſam ſcheinende Meinung ſollte billig nicht anders, als aus ſtarken und feſten Beweisgründen behauptet werden; und ohne eine beſondre göttliche Offenbarung, wovon wir doch in der heiligen Schrift nicht die geringſte Spur finden, würde ichs nicht wagen, ſie zu behaupten.

Vielleicht hat der Bruder Paul in ſeinem Briefe an ſeinen General die Beweisgründe davon

---

*) Limbus, les Limbes, iſt in der ſcholaſtiſchtheologiſchen Sprache ein gewiſſer Ort oder Behältniß für die Seelen der Väter A. T. und ungetaufter Kinder, wo ſie in einem gewiſſen ſtatu intermedio, weder wohl noch übel, ſich befinden ſollen; Vorhölle oder Vorhimmel.

4) Fr. Pauls von Sankt Sebaſtian, Hoſpitaliter-Religioſen des Ordens des heiligen Johanns von Gott, Epiſtola ad Generalem ſcripta menſe Octobri 1696 (angeführt in Helyots Geſch. d. Kl. und R. O. Band 1, Vorrede) wo es heißt: Quid, niſi hieroglyphicum fuit Hoſpitalitatis per omnia ſaecula propagandae ad usque *Limbum*; nam et hic hoſpitalem domum excitavit primus Pater et Generalis totius Ordinis, noſtri, Abraham, qua reciperetur innocentia parvulorum, ſine originalis peccati remedio morientium.

von angeführt (denn ich habe eigentlich nur ein Fragment davon geleſen:) vielleicht gründet er ſich auf eine oder die andre, in ſeinem Orden noch jezt vorhandene Tradition, oder auch wol, auf irgend eine glaubhafte, unbezweifelte Offenbarung oder Erſcheinung. Denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß ein Religioſe von einer ſo exemplariſchen Frömmigkeit, und von einer ſo über allen Verdacht erhobenen Ehrlichkeit, einen ſo paradoxen Saz, in einem öffentlichen gedruckten Briefe noch dazu, zu behaupten, ſich ſollte erdreiſtet haben; wenn er nicht ſeiner Sache gewiß geweſen wäre.

Aber, geſezt auch ſogar, daß es hierüber eine beſondere göttliche Offenbarung gebe; ſo könte uns dieſelbe doch nicht verpflichten, beſagte Meinung von dem beſtimmten Zuſtande der ungetauften Kinder für wahr zu halten und anzunehmen; und zwar darum, weil die Kirche noch nichts über dieſen Punkt entſchieden hat, und die Meinungen unſrer Theologen hierinn ſehr getheilet ſind. Einige nemlich behaupten, mit dem heiligen Auguſtin, daß dieſe Kinder in die Hölle kommen, und daſelbſt, ſo gut als die andern Verdamten und als die Teufel, alle Strafen der ewigen Verdamniß; ſowol die, welche in Entbehrung der Seligkeit, als in Empfindung des Schmerzens beſtehen, ausſtehen müſſen. Die Beweisgründe für dieſe Meinung kan man in dieſes heiligen Kirchenvaters Schriften gegen die Pelagianer: insbeſondere in ſeinem Sermon de baptiſmo parvulorum, finden. Sie ſind mir, die Wahrheit zu geſtehen, größtentheils ſehr ſchwach vorgekommen, dieſe Gründe; auch hat bloß der einzige Gregorius von Rimini, den man deswegen den Henker der kleinen Kinder genannt hat; und ausserdem die Auguſtinianer, dieſe Meinung angenommen.

Die entgegenſtehende Meinung behielt auf der tridentiniſchen Kirchenverſamlung die Oberhand, indem die Franziſkaner ſowol als die Dominikaner behaupteten, daß dieſe kleinen Unſchuldigen die Strafe des ewigen Feuers nicht leiden würden. So weit waren dieſe beiden Parteien einſtimmig; verſchieden aber waren ſie doch ſchon wieder in folgendem. Die Anhänger des heiligen Thomas (die Dominikaner) ſagten, ſie würden an einem unterirdiſchen und finſtern Orte ſeyn; jedoch ohne körperliche Strafen. Die Skotiſten hingegen (die Franziſkaner) *) behaupteten, ſie würden unter der Erde, oder in einem unterirdiſchen Behältniſſe ſeyn; aber ein gewiſſes Licht genieſſen. Einige ſezten hinzu: ſie würden daſelbſt über die Natur der Dinge mit aller der Seelenluſt philoſophiren, die die Befriedigung der Wiſſensbegierde mit ſich bringt. Katharinus (Biſchof von Minori) gieng noch weiter und ſagte: die heiligen Engel und die Seligen würden zu Zeiten zu ihnen kommen, ſie zu beſuchen und zu tröſten. Alles dieſes wiſſen wir ſchon von Fra-Paolo Sarpi; 5) welcher noch hinzuſezt, daß die Auguſtiner, aus Achtung für ihren Heiligen (den Kirchenvater Auguſtin) und für Gregor von Rimini, die verſamleten Väter (des tridentiniſchen Concilii) inſtändig gebeten hätten, die Verfügung zu treffen, daß der neunte Artikel der

---

*) S. eben den Artikel Dominikaner, Kap. 6 und 7.

5) S. Sarpi Geſchichte des trident. Conc. Th. 2. S. 188. der neuen deutſchen Ueberſ.

der Lehre Luthers,*) der in folgenden Worten gefaßt iſt: Die vornehmſte oder hauptſächlichſte Strafe der Erbſünde ſey das ewige Feuer oder die Verdammniß, auſſer dem leiblichen Tode, und dem andern Elend, denen der Menſch in dieſem Leben unterworfen iſt; wiewol er irrig ſey; dennoch nicht für ketzeriſch erkläret, verworfen, und verdammt werden möchte; wie Katharin verlanget hatte.

Die Meinung dieſes gelehrten Biſchofes von Minori iſt in ein noch helleres Licht geſetzt werden, durch einen frommen und großen Kardinal (Cöleſtinus Sfondratus) der, noch in unſern Zeiten, in einer zu Rom erſchienenen, und am päpſtlichen Hofe mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Schrift b) behaupten wollen: daß die Kinder, welche ohne das Waſſer der Wiedergeburt geſtorben,

einer

---

*) Dieſer neunte Artikel der lutheriſchen Lehre, wie unſer Franzoſe ſpricht, ſoll wol ohne Zweifel der zweite Artikel der augſpurgiſchen Confeſſion ſeyn, wenn er mit dem neunten; und dieſer mit dem neunten torgauiſchen Artikel in Luthers ſämtlichen Schriften Th. 16. S. 6[illegible]. der halliſchen Ausgabe verglichen wird.

b) Sexto, parvulos quod attinet, qui ſine baptiſmo decedunt ... non excluſit naturalibus bonis, et a peccato praeſervavit, aeternoque ſupplicio, quo, ſi adoleverent, puniendi erant. Quae plane magna portio amoris et gratiae eſt, cum ſola praeſervatio a peccato plurisque valeat, maiorisque pretii ſit, quam regnum ipſum caeleſte; quod, ſi ipſis optio daretur, carere vellent, quam peccato involvi. Non ergo neglecti dici poſſunt, qui tanto bono donati ſunt, tantoque malo liberati. *Nodus praedeſtinationis ad mentem S. S. Auguſtini et Thomae, homini quantum licet, diſſolutus:* au-

thore

einer unendlich viel gröſſeren Seligkeit theilhaftig würden, als ſelbſt die Heiligen und Seligen: denn, wenn ſchon die Seligkeit dieſer leztern den Vorzug der gröſſeren Klarheit des ſeligen Anſchauens habe; ſo habe doch auf der andern Seite auch jener Glückſeligkeit wieder ein großes Uebergewicht, in Anſehung der eigenthümlichen oder perſönlichen Unſchuld, als welche bey ſolchen Kindern noch nie durch irgend eine vorſezliche und wirkliche Sünde beflecket worden ſey: ein Vorzug, meynt er, der weit über unſere Begriffe gehet. In der Note mag man die lateiniſchen Worte des Kardinals Sfondrato ſelbſt leſen, die eigentlich noch etwas mehr ſagen wollen, als was wir hier als den Hauptinhalt angegeben haben. Man hat noch neuerlich die Ruhe dieſer armen unſchuldigen Geſchöpfe ſtören wollen; allein (wie der Verfaſſer der Briefe der im Limbus wohnenden ungetauften Kinder 7) gar recht ſaget, und faſt mit prophetiſchem Geiſte vorherverkündiget hat, wie es künftig geſchehen ſollte, und wie wir geſehen und erlebet haben) allein, das Geſchrey dieſer kleinen Unſchuldigen iſt zu dem Throne des höchſten Oberprieſters empor gedrungen: Klemens der XI. hat ihnen Waffen gegeben, ſich zu vertheidigen, und an ihren Feinden Rache zu üben: und die Störer ih-

---

thore Cardinali Coeleſtino Sfondrato; Coloniae Agrippinae apud Servatum Noethen, anno 1705; Obſervat. 13. p. 69.

7) Appendix ad Nodum Sfondrati, ſive Litterae parvulorum ſine baptiſmo mortuorum ad ſuae quietis perturbatores; Coloniae Agrippinae apud Servatum Noethen, anno 1698. Es ſind in allem ſieben und dreiſſig; und angeführt finden ſich die Worte des 63 Pſ. Sagittae parvulorum factae ſunt plagae eorum.

rer öffentlichen Ruhe haben deſto ſchmerzlichere und tiefere Wunden fühlen müſſen, je ſchärfer und durchdringender die Pfeile dieſer kleinen Unmündigen ſind. Hoffentlich iſt dieſe kleine Ausſchweifung dem geliebten Leſer nicht zuwider. Zum wenigſten erſiehet man daraus, was es für Schwierigkeiten ſetze, über den Zuſtand der ohne Taufe verſtorbenen Kinder, irgend etwas gewiſſes und beſtimtes zu ſagen: folglich auch, wie wenig man ſich im Grunde auf dasjenige verlaſſen und fußen kan, was uns hier der Frater Paul von S. Sebaſtian von einem in dem Limbus geſtifteten Kloſter von Hoſpitalbrüdern ſagen will. Uebrigens und mit alle dem aber, wollen wir das obengeſagte, ganz ohne allen Parteigeiſt, auch ohne die allermindeſte übele Meinung von dem Orden der Brüder der chriſtlichen Liebe, des heiligen Johannes von Gott. *) geſagt haben; als welchen wir unendlich hochachten, und dem die Welt ſo viel zu danken hat. Wir haben nur geglaubt, mit der geziemenden Freimüthigkeit eines Geſchichtſchreibers hier beibringen zu müſſen, was zur Sache gehört; indem wir übrigens dem Leſer die ganz uneingeſchränkte freie Wahl laſſen: anbey dem richterlichen Spruch und Urtheil der heiligen katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Kirche, und unſerm heiligen Vater, Pabſt Benedikt, **) Statthalter Jeſu Chriſti auf Erden, alles,

---

*) S. oben B. 6. S. 259 ff. . . Bruder Paul von S. Sebaſtian iſt ein Religioſe dieſes Ordens.

**) Beinahe lieſſe ſich aus dieſem, und einigen andern Datis, die Zeit errathen, da der uns unbekante Autor geſchrieben haben muß. Hätte er doch zu Benedikt die Zahl hinzugeſezt!

les, was wir hiebevor geſagt und vorgebracht haben, unterthänigſt demüthig unterwerfen: auch daſſelbe ſowol, als alles was wir etwa noch vorbringen werden. ſofern es auf einige Weiſe der heiligen Lehre und Tradition derſelben Kirche entgegen und zuwider ſeyn möchte, von Stund an hiemit in beſter Form revociret, widerrufen, und zurückgenommen haben wollen.

Uebrigens ſind wir hiemit gar nicht gewillet, dem hohen Alterthum der Brüder der chriſtlichen Liebe auf einige Weiſe Abbruch zu thun. Vielmehr glauben und erkennen wir, mit ihrem Geſchichtſchreiber, dem Frater Paul von S. Sebaſtian, 8) daß ſie allerdings zum wenigſten neunhundert volle Jahr älter ſind, als ſelbſt die Karmeliter. Generale ſind geweſen, Abraham, Loth, Tobias: zu dieſem leztern gehören die Klinier,*) oder diejenigen, deren Geſchäfte war, die Todten zu begraben: auch der Engel Raphael, der den jungen Tobias auf der Reiſe begleitete, und die

beiden

---

8) F. Pauli de S. Sebaſtiano Epiſtola, ſupr. citat. Ganz lieſet man ſie bey dem Papellard. Quo jure praetendunt illi, (er redet von den Karmelitern) eſſe antiquiores nobis, et qua veritate ſe volunt nobis anteponi? Si enim per ſuos patres attollunt ſe ad nongentos annos ante Chriſtum cum Elia, nos ad alios nongentos annos ante Eliam extendimus principium noſtrum ... Nam et pater Thomas de Salus referens dictum Angeli Raphaelis ad *S. Ioannem de Deo*: Omnes ſumus unius ordinis; et iſte cum duobus Angelis fuit praeſens in Mambre ... Ipſe autem Ioſeph nunquam non fuit Religioſus militaris Ordinis noſtri.

*) Solche Todtengräber vermuthlich, von denen im Buch Tobiä Kap. 1 und 2. die Rede iſt.

beiden andern Engel, die dem Abraham im Hayn Mamre erſchienen, waren alle von dieſem Orden; zufolge der förmlichen Erklärung, die Engel Raphael ſelbſt dem heiligen Johann von Gott *) darüber ertheilet hat. Das Haus der Wittwe zu Sarepta, das Haus der Sunamiten, der Schaafsteich **), alles das ſind lauter Klöſter dieſes Ordens, oder Hoſpitäler, geweſen. Von dem Hayn oder Thal Mamre aus, wo er eigentlich zuerſt geſtiftet worden, iſt er denn weiterhin nach Granada in Spanien verſezt worden; ***) und von da hat er ſich durch alle Länder verbreitet. So viel glauben wir gern. Aber, daß er auch ſogar bis in den Limbus, d. i. an den Ort der abgeſchiedenen Seelen der ungetauften Chriſtenkinder, ſich ſollte fort erſtrecket haben, das kommt uns ſchwer an zu glauben. Doch, nun weiter in unſrer Erzählung.

Unter den Großmeiſtern des Ordens, die zur Zeit des Königs Kodorlahomer berühmt waren, finden wir einen mit Namen Arbe, g) der ſich eben

ſo

---

*) Stifter des Ordens der Brüder der chriſtlichen Liebe. S. oben Band 6. S. 260.

**) Der Teich Betheſda beim Schaafhauſe zu Jeruſalem, nach Joh. 5, 2 ff.

***) S. oben a. a. O. B. 6. S. 261. 262 ff.

g) *Boulduc, l. 3. c. 3. p. 311.* Ita ut *Arbo* primus inter principes fuerit, qui viros inſignes et honore dignos torque donavit; ſive ipſe fuerit aliquis ex filiis ac nepotibus Noe ſic appellatus; ſive, quod magis arridet, fuerit Abraham paulo poſtquam cum tribus viris, profeſſione Hebraeis, quando, poſt dictam de quatuor regibus reportatam, auctus eſt ingenti equorum et jumentorum numero, praedaque opulentiſſima, ut hoſo ſehr durch ſeine Tapferkeit, als durch ſeine Würde, vor den übrigen Rittern auszeichnete. Ueber dieſen Großmeiſter Arbe ſind die Meinungen der Gelehrten getheilt. Einige glauben, daß er einer von den Nachkommen Noä ſey; ohne jedoch weiter zu beſtimmen, wer er geweſen? Andre ſagen; und das mit mehrerm Grunde, daß es kein andrer als Abraham ſelbſt geweſen: als welcher dem Orden einen ganz neuen Glanz gegeben, und gleichſam von neuem oder zum zweitenmal deſſelben Stifter geworden, als er, wie geſagt, jenen herrlichen Sieg über die vier Könige davon getragen. Denn, nachdem er hier eine ganz beträchtliche Beute gemacht, worunter ſich auch ohne Zweifel Diademe, Kronen, und (güldne) Halsketten befunden haben; ſo nahm er deren eine vor ſich, und theilte andre den vornehmſten Offiziers ſeines Heers oder Gefolges aus. Und davon kömmt, daß ſie nunmehr ſeit dieſer Zeit ſtatt ihres vorigen Namens, den neuen Namen Enakim (Kinder Enaks, Enaksſöhne) angenommen haben: einen Namen, der recht buchſtäblich und eigentlich nichts

---

loquitur Philo. Adde, ſi placet, ut veriſimillimum regalium ornamentorum, qualia ſunt *torques* et diademata, quorum iſte dederit Abraham; (Conſtruction? — oder Schreibfehler? —) illos autem ſibi tribusque nuper ſibi confoederatis, aſſumſerit, illos ex tunc *torquatos* inſtituens, et eorum, qui proinde filii *Enach*, ſeu *Enacim* deinceps appellantur, Ordini dans principium.

Ibid. p. 323. *Cariat-Arbe*, pro *Cariat-Abrahae*. . . . Congruentius multo atque veriſimilius eſt, ut teneamus, *Enacim* ſeu filios *Enach* ſignificare *torquatos*, quorum pater, id eſt, primus inter fideles *Nephilim* inſtitutor fuerit Abraham.

anders ſagt, als Religioſen der Halskette, oder Ritter von der Ordenskette: ſo wie wir jezt ſagen: Ritter vom güldnen Vließe u. dgl. m.

3.

Frater Joſeph empfängt die Ordenskette von Pharao.

Von Abraham bis auf Joſeph, ſeinen Urenkel, iſt die Geſchichte des Ordens unbekant, und wir wiſſen die Großmeiſter deſſelben nicht anzugeben. Joſeph aber ward, als er ſchon ein wenig bey Jahren war, in dieſe Ritterſchaft aufgenommen; denn der König Pharao hieng ihm mit eigner Hand die Ordenskette um, [10]) und machte ihn zum Großmeiſter, oder vielmehr zum Balley (Ordensamtmann, Bailli du Temple). [11]) Sehr pünktlich und genau beobachtete er nunmehr die Regeln dieſes Inſtituts, verband jedoch mit denſelben auch auſſerdem noch die Sazungen der Hebräer (der Mönche). Daher jenes zarte und reine Gewiſſen; jene ſtrenge Tugend in ſeinen Sitten; jene Beſcheidenheit in ſeinen Gebährden; jene Behutſamkeit im Reden; jene Vorſicht und Klugheit in ſeinem ganzen Betragen. Daher iſt es denn auch nicht zu verwundern, wie dieſer Mann am Hofe, mitten in einem Leben, wo Laſter, Ueppigkeit und Schwelgerey herſchten, den dringendſten Reizungen und Verſuchungen, denen jeder andere würde unterlegen haben, ſo tapfern Widerſtand that, und ſie überwand. Bruder Joſeph iſt ein Hebräer Profeſſus; das iſt genung; darum wird er gewiß nie etwas ſeinen heiligen Gelübden unwürdiges thun! Das haſt du erfahren, o Weib Potiphars! Du offenbareſt es ſelbſt jedermann; und dennoch hatteſt du dich unterſtanden, der Keuſchheit unſers jungen Ritters Fallſtricke zu legen! So muß das Laſter ſich ſelbſt widerſprechen, und auf den Mund ſchlagen!

---

[10]) *Boulduc, l. 3. c. 3. p. 320.* Poſterioribus annis Ioſeph a Rege Aegypti Eques torquatus effectus eſt, aut ſaltem torque donatus.

[11]) *Herman, ibid. ſupra, Hiſtoire des Ordres Religieux et Militaires,* angeführt von P. Honorat von S. Marie. Le plus ancien monument que nous ayons de cette eminente dignité eſt rapporté dans le chapitre 41. de la Genéſe, où nous voyons que Pharaon éleva Ioſeph à l'Ordre de la Chevalerie, ou plutôt l'etablit comme le Grandmaitre de l'Ordre qu'il avoit inſtitué dans ſes Etats *).

*) Und hieng ihm eine güldene Kette an ſeinen Hals. 1 Moſ. 41, 42.

4.

Fortſetzung des Ordens unter Joſua.

Nach den Zeiten des Bruders Joſeph erhielt ſich der Orden noch eine geraume Zeit in ſeinem Glanze. Gott, der eigentliche erſte Stifter und Urheber deſſelben, erwekte ihm zwey berühmte Großmeiſter, Moſes und Joſua, die ihm eine neue Größe und Herrlichkeit gaben. 12) Als die Iſraeliten ſich dem Lande Kanaan näherten, war es ihnen eine groſſe Freude, zu vernehmen, wie erſtaunlich der Orden auch in dieſen Gegenden ſich ausgebreitet, und in welchem großen Ruhm und Anſehen der Tapferkeit und Heiligkeit er daſelbſt ſtand. Wir haben da geſehen, ſagten die von Moſe ausgeſandten Kundſchafter, als ſie wieder gekommen waren, wir ſahen daſelbſt Enakskinder *) d. h. nicht leibliche oder fleiſchliche; ſondern geiſt-

---

12) *Francois Sausovin*, della origine de Cavalieri angeführt von Honorat von S. Marie, ebendaſ. eben. Auch Abt Juſtiniani, den ebenderſelbe anführt, redet auch alſo: Histoire chronologique de l'Ordre Militaire. Tom. I. c. 1.

*) 4 Moſ. 13, 22. 23, 28, 29. und 32. 33. 34.

geiſtliche Kinder Enaks; (Söhne der Kette, Ordensritter, wie oben) wir ſahen Rieſen daſelbſt; Rieſen, gegen welche wir rechte Zwerge oder Liliputier vorſtellten,[13] d. h. wiederum: nicht Rieſen in Geſtalt oder in körperlicher Gröſſe; ſondern, wie geſagt, Rieſen in Tugend, Heiligkeit, Tapferkeit, und Unſträflichkeit des Lebens und der Sitten. Ja, — wir können es wol nicht oft genung wiederholen und einſchärfen: nicht oft genung, wegen des allgemeinherrſchenden gegenſeitigen Vorurtheiles und Irrthums — dieſes, nur dieſes allein, iſt der wahre eigentliche Sinn und Bedeutung der Worte Rieſen, Giganten, Nephilim und Rephaim.[14] Wer ohne dieſen Schlüſſel in den Verſtand der heiligen Schrift einzudringen denkt, der irret ſich ſehr, der läuft Gefahr, bey jedem Schritt auf Abwege zu gerathen; und mögen wir wol mit Recht davon ſagen, was der einſichtvolle Cenſor der Regeln zum Verſtändniß der heiligen Schrift von dieſen geſagt hat, nemlich: daß dieſes ein rechte güldener Schlüſſel, und das ſchönſte Geſchenk ſey, das man der chriſtlichen Kirche nur habe machen können;[15] keinesweges aber, höchſtens ein grober bleierner Schlüſſel, der ſich beuge und drehe,

---

13) *Bouldue l. 3. p 322.* Et quia iſti torquati corpus myſticum et congregationem conficiebant, ſicut apud nos Equites Templi, vocant illam ſtirpem *Enack*, dicentes: *Stirpem Enack* vidimus ibi, quae ſcilicet non propagatione carnali; ſed inſtituti ac ſocietatis obſervantia ad Moyſis uſque tempora in illa civitate inter gentiles perſeverabat.

14) Man ſehe die, den Règles pour l'intelligence de l'Ecriture ſainte beigefügte Approbation oder obrigkeitliche Genehmigung.

15) *Maaſecah* (Mouacha) *ou ceinture de douleur*; (réfutation des *règles pour l'intelligence des ſaintes Ecritures*, par Rabbi Iſmael Ben Abraham, à Paris, chez Thibouſt) 1723.

he, wie man ihn nehme, wohin man wolle, und Luſt habe. 16)

Die drei Großprioren des Ordens waren, zur Zeit Joſuä, die Fratres Achiman, Siſai und Thalmai 17) *). Nach ihrer Zeit aber, fieng der Orden an, nach und nach zu verfallen: die Religioſen arteten, je länger je mehr, von der Tugend ihrer Vorfahren aus: ſie vergaſſen der weiſen Lehren, Regeln und Satzungen, die ſie von ihren Vätern bekommen hatten, und ſanken endlich in alle Arten von Laſtern und Sünden. Der Leſer wird uns der Mühe gern überheben, ihm das Bild der verſchiedenen Stufen und Grade, auf welchen ſie bis in dieſen tiefen Verfall geriethen, vollends auszumalen; und — den Vorhang vor dieſer ſo traurigen Scene zu ziehen — erlauben. Kurz, die göttlichen Strafgerichte ſäumten nicht, über ſie, und zwar

---

16) *Boulduc*. l. 3. p. 323. Ceſſet vetus illa acceptio nominum *Raphaim, Nephilim, Enacim*, et ſimilium, pro monſtroſae molis corporeae viris, quorum verae ſignificationis ignorantia tantam multis Scripturae locis attulit obſcuritatem.

Ibid. c. 9. p. 383. Verumtamen aliquid ſimplicius de hoc nomine *Teraphim* cogitandum exiſtimo, et a verbo *Rapha* quod eſt *ſanare*, vel *reſtaurare*, deducendum; atque per hoc illosmet primario ſignificari viros ſanctiſſimos atque religioſos, Deos plerumque dictos, qui poſt diluvium tam humani generis quam verae pietatis fuerunt *reſtauratores*.

17) Ibid. p. 321. Et iſtorum Ordinum tres deinceps fuiſſe videntur principes et velut capita, tribus dictis, ſtirpe, aut potius aliorum Equitum ſuffragiis, ſuccedentia. Qui autem tempore Moyſis et Ioſuae florebant, erant illi tres *Achiman, Siſai* et *Tholmai*

*) Die Achiman Sueſchai, und Thelmai. 4 Moſ. 13, 23. (Rieſenvölker oder Enakskinder, wie da ſteht) ſollen alſo um der Kette (Enak) willen, drey Grands Prieurs des Ordens ſeyn!

zwar auf eine ſchreckliche Weiſe loszubrechen. 18) Erzürnt über ihre abſcheulichen Sünden, und das damit den heidniſchen Völkern gegebene Aergerniß, als welche Gottes Namen deswegen läſterten, befahl der Herr den Iſraeliten, ſie gänzlich *) zu vertilgen und auszurotten. Jedoch erhielt ſich Gott unter ihnen noch einen heiligen Samen, gleichſam den köſtlichen Keim vier andrer Mönchsorden, 19) unter welchen denn weiterhin eine recht heilige Nation, ein ganz vollkommnes Volk Gottes entſtand: wahre **Nazaräer**, die Einſiedler des Berges Karmel, Kinder des heiligen Propheten Elias, und Brüder der heiligen Jgfr. Maria; ich meine, die Ehrwürdigen Väter Karmeliter, u. ſ. f. *)

---

18) *Bouldue, p. 318.* Quis, cum a ſanctiſſimis viris et Prophetis, Hebero et Abraham, nec non a primis illis coaequatis ſanctam doctrinam accepiſſent, et illam turpiſſimis criminibus et flagitiis obſcuraſſent, cum peſſimis *Amorrhaeis* involvi, gravioresque dare poenas meruerunt.

*) Nemlich mit den **Amoriten** und andern heidniſchen Völkern zugleich.

19) *Bouldue, l. 1. c. 11. p. 93.* Notandum, quod octo filiorum Dei peculiares ſodalitates ſeu congregationes in eccleſia fuiſſe legimus; quorum duae fuerunt a mundi principio, h. e. a temporibus Enos uſque ad diluvium, nempe *Enoſcaeorum*; duae a diluvio uſque ad Moyſem, nimirum *Caenaeſeorum* (*Cinaezeorum* vermuthlich, wie oben) et *Hebraeorum*; a Moyſe vero uſque ad Chriſtum quatuor, ſcilicet *Nazaraeorum*, *Filiorum Prophetarum*, *Rechabitarum et Eſſenorum*; quibus jungere poſſimus *Sadducaeos* et *Phariſaeos*, qui eiusdem erant inſtituti et praeſertim Phariſaei, de quibus ait Chriſtus: ſuper cathedram Moyſi (Moyſis) ſederunt ſcribae et Phariſaei.

*) Hier folget nemlich in der franzöſiſchen Urſchrift das, was wir in unſrer Ueberſetzung bereits B. 1. S. 35. ff. geliefert haben: die fabelhaften Alterthümer des Karmeliterordens.

Kloſterbriefe,

oder

geiſtreiche Briefe eines Seelſorgers

an

verſchiedene Ordensperſonen.

Vorerinnerung.

Dieſe Briefe führen in unſerm Original den Titel Lettres ſpirituelles, und ſtehen zuſammen in den Traités préliminaires, S. 89 bis 157. Was wir gegenwärtig davon liefern, iſt jedoch nicht alles; ſondern mag ungefähr zwey Drittheile des Ganzen betragen; indem wir die übrigen Briefe theils in dem obigen ſchon angebracht haben (dieſ. Mönchsgeſchichte B. II, S. 395 Note. B. III, 67—69 IV, S. 197. und S. 208 und 211. V, 289. Not. VI, 168 und 196 und 199 und 201. VII, 325 und 330 f.) theils noch einige wenige in dem folgenden, nemlich bey den Jeſuiten, gebrauchen werden. Man hat es der Bequemlichkeit des Leſers gemäß erachtet, jeden Brief an ſeinem gehörigen Orte einzuſchalten (vergl. die Vorrede zu unſerm erſten Bande S. LXXXIX u. f.) und ſo auch in den vorliegenden, wo es nöthig war, auf das Vorhergehende zu verweiſen.

Wer dieſe Briefe leſen will, der leſe ſie in der rechten Abſicht. Wenn man ſich einbildet hier eine vollſtändige Idee von irgend einem Orden, oder eine ausführliche Nachricht von einer Kommunität, von gewiſſen Kloſtergebräuchen, Obſervanzen u. ſ. f. anzutreffen; ſo wird man ſich ſehr irren. Alles das ſind Kenntniſſe, die unſer Autor bey ſeinen Leſern ſchon vorausſetzet. Vielmehr muß man, wenn man ihn lieſet, immer eingedenk ſeyn, daß er die Perſon eines Beichtvaters, eines geiſtlichen Raths, oder Gewiſſensraths annimmt. Als ſolcher ſchreibt er an erdichtete Perſonen, und unter erdichteten Umſtänden dieſe Briefe. Die Perſonen ſowol als die Umſtände ſind aber allemal in der Ueberſchrift beſtimmt und angegeben. Eine Einkleidung, die, wie wir ſchon wiſſen, dieſer Verf. öfter beliebet hat, und ſchon in dem obigen manchmal vorgekommen iſt. So muß man dieſe Briefe leſen. Wenn das geſchieht, ſo bin ich gewiß, daß es niemanden gereuen wird, ſie geleſen zu haben. Sie geben eine herrliche Idee von der wahren Bewandniß der Seelenführung, und verrathen durchgängig einen Mann, der in jeder Kloſtergeſellſchaft erſtaunlich zu Hauſe iſt: der den Geiſt und das Innere der Kloſtergebräuche kennt.

Der Stil in gegenwärtiger Ueberſetzung kommt vielleicht manchen Leſern befremdlich vor; einzelne Worte und Ausdrücke, und Wendungen ſind ihnen vielleicht gar anſtößig. Dieſe ſollen wiſſen, daß ſolches nicht aus Verſehen, ſondern mit Fleiß geſchehen iſt. Was hier geſprochen werden mußte, war die ſogenannte geſalbete Sprache: die Sprache der Klöſter, der Myſtik, der Schwärmerey; und nächſtdem die Bibelſprache, und Sprache der Religion. Dieſe iſt, wie jeder weis, ganz etwas anders als die Sprache der Welt, oder des gemeinen Lebens. Man hat alſo allerdings jene auszudrücken geſucht, theils um der Sache ſelbſt willen, theils weil es in unſerm Original auch ſo geſchehen iſt.

I.

An eine Nonne.

Der Verfaſſer meldet ihr das Ableben der Schweſter Louiſe von der Barmherzigkeit, ſonſt (in der Welt) genannt Madame La Valiere, einer Karmeliterin *).

Meine liebe Tochter!

So eben vernehme ich die Nachricht von dem wohlſeligen Hintritt der hocherlauchten und hochheiligen Büſſerinn, Schweſter Louiſe von der Barmherzigkeit. Von dem Augenblick ihrer Bekehrung, und ihres Antritts in dem Karmeliterinnenkloſter auf der St. Jakobi Straße (in Paris verſteht ſich) an, hat ſie beſtändig in der äuſſerſten Strenge und Bußfertigkeit gelebet. Auſſer den, bey den Karmeliterinnen üblichen Abtödtungen und Kaſteiungen, an welche man ſchon nicht ohne Schaudern gedenken kan, ging ſie noch weiter, und fügte, jedoch mit Erlaubniß und Bewilligung der Superiorin, **) manche andere bey.

---

*) Unſre Leſer werden ſich erinnern, daß dieſe Dame unter den Beiſchläferinnen K. Ludwigs XIV. eine große Rolle geſpielet.

**) Denn auch die ausgeſuchteſten Fleiſcheskreuzigungen würden, ohne die heilige Obedienz, nicht verdienſtliches Werk mehr; ſondern vielmehr Sünde ſeyn. S. oben die Karmeliter. B. 1. S. 189. 201. 107.

Das hölzerne Kleid oder das Cilicium legte ſie beinahe niemals ab. Ihre begangenen Sünden ſchwebeten ihr beſtändig vor den Augen: ihre Augen waren dadurch gleichſam zwey Thränenbäche geworden, die nimmer verſiegeten, weder bey Tage noch bey Nacht. Die innerliche Zerknirſchung ihres Herzens war klar auf ihrem Geſicht, und in ihrem ganzen Aeuſſerlichen, zu leſen. Niemals, niemals ſahe man ſie lachen; noch ein einziges eitles Wort aus ihrem Munde gehen. Sie ſprach nichts als dieſes: Qui plasmasti me, miserere mei: **Der du mich gebildet haſt, erbarme dich mein!** Und ſolches allemal mit Seufzern und Schluchzen unterbrechen. Sie ſchlug ſich an ihre Bruſt, wenn ſie ſolche Worte ſprach, nach dem Exempel der Sünderinn Thais; und wollte auch ihre Augen nicht aufheben gen Himmel. Sie hielt ſich nicht würdig, dem Heiligthum ſich zu nähern.

Als ſie durch einen Kurier vom Könige die Nachricht von dem Tode ihres Sohns, des Prinzen von Vermandois, erhielt; ſo gab ſie demſelben nichts weiter zur Antwort, als: **Wann ich erſt genung über ſeine Geburt geweinet haben werde; dann will ich auch über ſeinen Tod weinen.** Wie klar erhellet aus dieſen Worten die wahre Contrition oder innerliche Zerknirſchung, die ihr Herz empfand! Vor der göttlichen Strafgerechtigkeit hatte ſie eine ſo ſchreckliche Furcht, daß, wenn man nur davon erwähnte, ſie auſſer ſich zu gerathen ſchien; und keinen Augenblick kam ihr der Gedanke davon aus dem Sinn.

Ihre Demuth ging über alles, was man ſich nur vorſtellen kan. Wenn ſie ſich vor ihren verſamleten Schweſtern anklagte (in dem Kapitel oder der Kloſterbeichte) ſo geſchah es mit ſolchem demüthigen, armen und niedrigen Sinn, und auf eine ſo herzrührende Weiſe, daß ſie der ganzen Verſamlung Thränen ablokte.

Mehr denn einmal hat ſie die Faſtenzeit ſo zugebracht, daß ſie jeden Tag bloß ein Glas Waſſer, und weiter nichts genoß. Man hat ſie zwingen müſſen, ein klein wenig Speiſe zu ſich zu nehmen, um nur ihr Leben zu erhalten; dennoch miſchte ſie es mit Wermuth, um nemlich ja nicht einigen Wohlſchmack daran zu finden. *) Endlich, nachdem ſie eine lange Laufbahn vollbracht, hat es dem Herrn gefallen, ſie zu ſich zu rufen, um ihre Bußfertigkeit ewiglich zu belohnen.

In ihrer lezten Krankheit war es, wo ſich ihre Tugend erſt in ihrem vollen Glanze zeigte. Mitten in den heftigſten Schmerzen behielt ſie beſtändig eine gewiſſe Freudigkeit des Herzens und eine innere Gemüthsruhe bey, die ſich nicht mit Worten ausdrücken läßt. Nun keine Furcht und Angſt mehr! ſondern dagegen lauter Liebe! Nun betrachtete ſie Gott nicht mehr, als einen fürchterlichen Richter, dem ſie wegen aller ihrer begangenen Sünden Rechenſchaft zu geben hatte; ſondern als einen liebreichen Vater der Bamherzigkeit, der ihr bereits alles, was ſie aus Schwachheit begangen, aus Gnaden vergeben habe. Sie ging nun hin, ſich mit ihrem himmliſchen Gemahl zu verbinden: und, nachdem ſie hienieden die Füße dieſes ihres Seelenbräutigams mit ihren Haaren getreck-

---

*) S. oben B. 1. a. a. O. S. 201. u. f.

trocknet, wie die heilige Magdalene; ſo gibt ſie ihm nunmehr den heiligen Liebeskuß im Himmel... Ein ſo erbaulicher Tod, nach einer ſo unglücklichen und gefahrvollen Jugend, kan Ihnen ſowol als Ihrer ganzen Kloſtergeſellſchaft nicht anders, als eine wichtige Nachricht ſeyn. Preiſen Sie Gott mit mir für alle Barmherzigkeit, die er dieſer erlauchten Verſtorbenen erwieſen hat, und bitten Sie ihn, für Sich ſelbſt und für mich, um einen eben ſo ſeligen Tod. Ich bin, u. ſ. f.

II.

An eine Vertraute.

Der Verfaſſer beſchreibt ihr umſtändlich eine gewiſſe geheime Krankheit, die ihn drücket.

Meine liebe Schweſter!

Der Herr Jeſus ſey unſer Troſt und Leben!

Es hat Gott gefallen, mich ſeit zwey Monaten mit einer ſehr ſchmerzlichen Krankheit heimzuſuchen. Ich küſſe ſeine Vaterhand, und verehre darunter ſeine göttliche Vorſorge, daß er mich meine Sünden ſchon in dieſem Leben büſſen laſſen will. Jezo kan ich daher recht mit dem heiligen Apoſtel Paulus ſagen, daß ich mit Jeſu Chriſto gekreuziget bin, und anfange ſein Jünger zu ſeyn. Mein Bette, welches ich beſtändig hüten muß, iſt nur gleichſam das Calvarium oder die Schädelſtädte, auf welcher ich hoffe gekreuziget zu werden. Die wenige Nahrung, die ich etwa zu mir nehme, komt mir ſo bitter vor, als Wermuth und Galle. Inwendig in meinem Eingeweide fühle ich ein Feuer, das mich brennet und verzehret. Das einzige Labſal, das ich dabey habe, iſt dieſes, daß ich Thränen vergieſſe, und meine Augen auf das Krucifix richte, und dieſen heiligen Kreuzesſtamm umfaſſe. Der Herr hat mir in dieſer meiner Krankheit zu erkennen gegeben, wie es ſein Wille ſey, daß ich ihm aufopfern ſolle, was mir das liebſt ſey: daß ich in einem beſtändigen Stande des Todes leben; und daß alle meine Kräfte des Leibes und der Seele zernichtet und abgetödtet werden ſollten. Da bin ich denn ſo ſchwach und ausgemergelt geworden, daß ich in der That vielmehr einer Leiche, als einem Lebendigen, ähnlich ſehe. Ich kan nicht auf den Füßen ſtehen, und kaum kan ich ſprechen; ſo ſchwach bin ich. Was mich aber am meiſten tröſtet, iſt dieſes, daß ich zu ſpüren vermeine, wie in meinem Herzen die Liebe Gottes immer nur deſtomehr wächſt und zunimt, je mehr meine Kräfte ſinken und abnehmen. Ich bete oft zu Gott, und ſage: Herr, erneure und erwecke in mir den innerlichen Menſchen, und tödte und vertilge den äuſſerlichen! Nachdem ich die verwichene Nacht einmal ein wenig in Schlaf gerathen war; denn ſeit vierzehn Tagen habe ich leider nicht ſchlafen können! ſo kam es mir vor, als ob ich eine Stimme hörte, die zu mir ſagte: Sey getroſt, mein Knecht! Dieſe deine Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes; auf daß des Menſchen Sohn dadurch gepreiſet werde. Du ſollſt noch zehn Jahre leben, und wirſt in dieſer Zeit, nicht nur an deiner eignen, ſondern auch an vieler andrer Menſchen, Heiligung arbeiten. Den Augenblick empfand ich eine gewiſſe verborgene Stärkung, und eine innerliche Seelenfreude, und rechte Himmels-

Luſt (Suavité toute celeſte): ſtraks erwachte ich und ſprang auf, und betete den gütigen Gott an, und finde mich ſeitdem beträchtlich erleichtert und erquicket.

Ich fange bereits wieder an, ein wenig Speiſe zu mir zu nehmen, und hoffe mit der Hülfe Gottes, nach einiger Zeit zu Ihnen aufs Land zu kommen und Sie zu beſuchen, um ein wenig friſche Luft zu ſchöpfen. Gottes guter und heiliger Wille geſchehe allewege! Wir mögen leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Ich bitte jedoch, dieſen Brief niemanden zu leſen zu geben, als der Schweſter Margarethe. Solche geiſtliche Geheimniſſe muß man billig verborgen halten; die eitlen Weltkinder begreifen ja doch niemals recht die heiligen Wege, die Gott mit ſeinen Auserwählten geht. Ich verbleibe u. ſ. f.

III.

Der Autor beſchreibt einer von ſeinen Devoten ſeine geiſtliche Uebungen während ſeiner Eingezogenheit.

Meine liebe Tochter!

Chriſtus ſey Ihnen alles in allem.

Ich habe anjezt meine Andacht auf dem Berge Valerian, *) wohin ich mich gewöhnlich, wie Sie wiſſen, alljährlich auf eine Zeit von vierzehn Tagen zu begeben pflege. Meine Andachtübungen in den lezten acht Tagen beſtehen darinn, daß ich

in

---

*) *Retraite*.. Je ſuis au Mont Valerien *en retraite*.

in der Stille und Einſamkeit meinen Meditationen über das Leiden und die Martern unſers lieben Heilandes nachhange. Gott überſchüttet mich dabey mit ſo viel ſonderbarer Gnade und Barmherzigkeit, daß ich dadurch ganz beſchämt und gedemüthiget werde. Der ſinnliche rührende Anblick aller der Wunder, die vormals auf der Schädelſtätte vorgegangen ſind, erfüllet meine Seele mit ſolchem himmliſchen Troſt, daß es mir in der That viel Ueberwindung koſtet, mir gleichſam eine rechte Pein iſt, daß ich dieſen heiligen Berg ſo bald verlaſſen ſoll. Jeder Wochentag iſt für ſeine eigene Station beſtimmt: den erſten Tag beſuche ich die erſte Kapelle; dahin gehe ich nur des Abends und früh Morgens, wenn ſonſt noch niemand da iſt, damit ich da mein ganzes Herz recht vor dem Angeſicht Gottes ausſchütten könne: da benetze ich die Füſſe meines Heilandes mit meinen Thränen: ich begebe mich ihm ganz zum Opfer, gleich wie er ſich für mich gegeben hat: vier Stunden lang, in zwey verſchiedenen Pauſen, bleibe ich auf ſolche Weiſe, dem Leibe und der Seele nach, darniedergeworfen auf der Erde, in jeder von dieſen Kapellen, einer nach der andern, liegen. Von irdiſchen Ergötzungen und Freuden dieſer Welt mag ich gar nicht einmal hören; ſie machen mir nur Ekel und Verdruß, dieweil ich mich in ſolchen heiligen Meditationen befinde. Da pflege ich denn wol den Herrn Jeſum zu bitten, daß er mir die Gnade gebe, zu leiden oder auch zu ſterben, um ſeinetwillen: Aut pati, aut mori. Seit nicht gar langer Zeit hat er mir daher auch die Barmherzigkeit erwieſen, mich an dem Kelch ſeiner Leiden Theil nehmen zu laſſen. Denn, als ich neulich mitten in ſolcher meiner heiligen Betrachtung, mit den

Augen meines Geiſtes die Krönung Chriſti mit der Dornenkrone anſchauete, und den Herrn inbrünſtig bat, mich zum Mitgenoſſen derſelben Marter zu machen: ſo fühlte ich auf einmal, mitten in meiner Andacht und Inbrunſt, einen ſo ſcharfen, durchdringenden Schmerz an meinem Kopfe, daß mir nicht anders war, als ob man mir wirklich eine Dornenkrone aufdrückte. Und ſolche ſchmerzliche Empfindung habe ich ſeit der Zeit noch beſtändig daſelbſt; und bisweilen ſind die Angriffe ſo heftig, daß ich glaube, wenn mich der Herr nicht auſſerordentlich ſtärkte, müßte ich von ſolchen Schmerzen umkommen. Aber, ſo wie der liebe Heiland dieſe Schmerzen in mir mehret; ſo mehret er auch ſeinen Troſt und ſeine Erquickungen in mir. Was ich Ihnen da geſchrieben habe, bitte ich jedoch, für ſich geheim zu behalten: denn ich betrachte Sie als eine Vertraute meiner Seele, und ich zweifle gar nicht, daß Sie dergleichen geiſtliche Erfahrungen auch wol ſchon gemacht haben werden. Ich verſpreche mir von der Fortſetzung meiner Andachtzeit noch recht viel Troſt und Seelenheil. Was mir der Herr noch ferner für Frucht und Segen verleihen wird, will ich Ihnen nicht ermangeln, mitzutheilen. Ich verbleibe, in ſeiner Liebe, meine liebe Tochter, u. ſ. f.

IV.

An eine Nonne.

Ueber die, während ihrer Eingezogenheit anzuſtellenden gottſeligen Betrachtungen.

Meine liebe Tochter!

Ich vereinige meine Andacht mit der Ihrigen; und zweifle nicht, daß der Herr ein reiches

Maaß des Segens auf Ihre diesmalige Eingezogenheit*) legen werde. Sie thun am beſten, wenn Sie hierinn nur der in Ihrer Kloſtergeſellſchaft gewöhnlichen Ordnung folgen, und Ihre heiligen Betrachtungen ſo anſtellen, wie vorgeſchrieben iſt. In allen müſſen Sie beſtändig nur auf das Wohlgefallen Gottes ſehen, und alles müſſe ſich beziehen auf ſeine heilige Liebe.

In Ihrer erſten Meditation, über die Schöpfung, müſſen Sie alle Kräfte Ihrer Seele auffordern, den großen Gott zu loben, zu preiſen, und zu lieben, der alles aus dem Nichts hervorgerufen hat: Sie müſſen ſich verſenken; ſich ganz und gar verlieren, in dieſem unendlichen Meere von erſchaffnen Weſen: müſſen drinn gleichſam verſinken, um ſonach eben dadurch in die Subſtanz und das Weſen Gottes ſelbſt, transformiret oder umgeformet; und dadurch gleichſam ein Theil deſſelben (des göttlichen Weſens theilhaftig) zu werden.

Sind Sie in der zweiten Betrachtung, über die göttliche Verſehung; da müſſen Sie dieſe unendliche Allweisheit des Höchſten, die da alles, als Mittel zu ihren anbetenswürdigen Abſichten zu lenken und zu gebrauchen weis, lieben, über alles lieben!

Ueber die Wohlthat der Erlöſung müſſen Sie gewiß mehr denn eine Meditation anſtellen. Da muß dann Ihr ganzes Herz entbrannt vom Feuer der reinſten Liebe ſeyn: da muß es fühlen jenes Martyrium der Liebe; ich meyne jene hei-

---

*) *Retraite*, tems de *retraite*; wie im vorhergehenden Briefe.

kige Sehnſucht, jenes ſelige Seelenleiden der rechten himmliſchen Liebesflamme: es muß ſeufzen und dahinſchmachten, und mitſterben an dem Kreuzesſtamm ſeines Jeſu! Stellen Sie ſich dann vor Augen die Worte eines heil. Apoſtels Paulus: Er hat mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich dargegeben.. Eben ſo auch in Ihrer heiligen Andacht über die Freuden des himmliſchen Paradieſes: recht lebhaft und eindringlich müſſen Sie ſich da die ganze Fülle der Seligkeit gedenken, die die Heiligen genieſſen; und dieſen ewigen Strom, dieſes unergründliche Meer von reiner Wolluſt, worinn ſie ſchwimmen.

Selig und heilig, und abermal ſelig! (müſſen Sie da ſagen) ſelig, die Seelen alle, die in deinen Hütten wohnen, o mein Gott! Meine Seele wird entzücket und ſinkt in Ohnmacht, ſo ſie nur daran gedenket! Das Gedächtniß des himmliſchen Jeruſalem macht, daß ich vor inniger Freude laut weinen muß. O, Herr, mein Gott! wann wird er kommen, dieſer ſehnlich gewünſchte lezte Augenblick, da ich befreiet von den Banden des Leibes dieſes Todes, nichts anders mehr thun werde, als dich ſchauen, loben, und lieben in Ewigkeit! Videbimus, laudabimus, amabimus! Da werden wir ihn ſehen, ihn loben, ihn lieben!

So ungefähr müſſen Ihre heiligen Gedanken und Beſchäftigungen während Ihrer Andachtszeit eingerichtet ſeyn. Sie werden mir gütigſt, die dadurch hoffentlich erlangte Frucht der Heiligung, der Gnade und des Segens Gottes, demnächſt berichten. Bis dahin bin ich, meine liebe Tochter, in ſeiner Liebe, u. ſ. f.

V.

An eine Kloſterfrau.

Ueber die, in Abſehung der innerlichen Einwirkungen zu befürchtende Verblendung.

Bewahre mich Gott, daß ich das, was man in dem geiſtlichen Leben Einwirkungen nennt, verwerfen und verdammen ſollte! Einige wenige, ganz auſſerordentlich begnadigte, gleichſam privilegirte Seelen, haben von ihrem himmliſchen Bräutigam voraus und vorzugsweiſe, gewiſſe beſondere Gnaden- und Liebesproben empfangen; dieſe haben auch gewiß alle Meiſter und Führer des geiſtlichen Lebens für das, was ſie ſind, für wahr und ächt, erkannt. Aber ſie haben auch immer ſehr ſcharf auf den Urſprung derſelben geſehen; ſie haben ſie niemals für recht ächt und göttlich gelten laſſen wollen; wo nicht die damit begnadigte Perſon von einem ganz tugendhaften, und unſträflichen Wandel, und zwar ſeit ihrer zarteſten Kindheit her, geweſen. Urtheilen Sie dem zufolge nun ſelbſt, was ich von allen Ihren angeblichen Entzückungen und Ekſtaſen denken ſolle? und ob ich ſie in dieſe ächte Klaſſe ſetzen dürfe? So etwas, denke ich, gehöret nur für die Katharinen und Thereſien, *) und andere dergleichen Seelen, die ſchon große anſehnliche Fortſchritte in der Tugend gemacht haben.

Arbeiten ſie nur erſt an der Vita purgativa, und ſtreben Sie noch nicht nach der Vita unitiva (d. i. befleißigen Sie ſich nur erſt recht wahrer Buſſe,

---

*) S. oben B. 1. S. 163. f. 213. 217. ff. Karmeliterinnen.

Buſſe, Reue und Sinnesänderung; und trachten Sie nicht vor der Zeit, nach der ſeligen Vereinigung mit Gott). Weinen Sie, wie Magdalena, zu den Füſſen Jeſu: benetzen Sie ſie mit Ihren Thränen; aber denken Sie noch nicht darauf, ihm den geiſtlichen Liebeskuß zu geben. Sie ſind noch zur Zeit voll Fehler und Unvollkommenheiten: voll Eigendünkel, ohne innerliche Abtödtung, und voll Sinnlichkeit. Retten Sie erſt alle dieſe Laſter mit der Wurzel bey ſich aus; und alsdann laſſen Sie uns davon ſprechen, höher hinauf zu ſteigen. Jezo wollen Sie ſchon fliegen, da Sie noch kaum gehen gelernet haben. Die Uebungen der Schädelſtätte (Abtödtung und Fleiſcheskreuzigung) müſſen anjezt Ihre beſtändige Beſchäftigung ausmachen; der Freuden des Tabors (der geiſtlichen Verklärung und Seelenvereinigung) ſind Sie noch nicht würdig; in harter Anfechtung und Seelenleiden müſſen Sie noch zuförderſt geübet und geprüfet werden. Die Freuden des Himmels ſind ja gewiß nicht für eine Büſſerinn, die erſt ſeit kurzem ihr ſündhaftes Leben verlaſſen hat. Suchen Sie nur erſt einen rechten guten Grund von Abtödtung und Demüthigung zu legen; und wenn demnächſt der Herr Sie zu etwas höherem führen will; ſo nehmen Sie mit demüthiger Unterwerfung ſolche ſeine Gnade an.

Ich ſage es Ihnen, meine liebe Tochter: Sie ſtecken in der Verblendung. Wenn Sie ſich ſo mit einemmale zu erheben denken; hüten Sie ſich doch, daß Sie nicht fallen! Schränken Sie ſich ein; bleiben Sie daheim in Ihrer Niedrigkeit, in Ihrem Nichts. Stellen Sie ſich oft Ihre vergangenen Sünden wieder vor Augen; ver-

geigeſſen und überſehen Sie keine einzige derſelben: werden Sie recht innerlich beſchämt und abgetödtet bey dem Anblick Ihrer Undankbarkeit; alsdann erheben Sie Ihre Stimme zu dem Herrn: flehen Sie ihn an, daß er Sie je mehr und mehr rein waſche von Ihren Uebertretungen und Sünden; fliehen und meiden Sie ja alle Gelegenheiten: bleiben Sie immer in der Stille und Einſamkeit: enthalten Sie ſich aller Geſellſchaften; ſchneiden Sie ſich alles ab, was im geringſten die Sinnlichkeit nähren und unterhalten kan. In Ihrer Kleidung ſeyn Sie ganz ſimpel und ſchlecht; mit ihren Worten ſehr ſparſam; und jeder Augenblick Ihrer Zeit müſſe entweder der Arbeit, oder dem Gebet, oder dem Erbauungsbuche gewidmet ſeyn.

Wenn Sie von den Leidenſchaften, die anjezt noch über Sie herſchen, erſt gänzlich werden befreiet ſeyn; und wenn Sie dann die, für Ihren Stand ſich ſchickenden Tugenden eine gute Zeit treulich ausgeübet haben werden; alsdann mögen Sie immerhin, ſo anders Ihre Beichtväter und Seelenräthe es für gut finden, und wenn man ſiehet, daß Gott Sie zu einem höhern Stande berufet, ſolchem göttlichen Rufe, ſolchem Zug der Gnade folgen. Vor der Hand aber iſt es genung, und beinahe ſchon zu viel, wenn Sie wöchentlich einmal kommuniciren. Bringen Sie nur immer, unter den übrigen geziemenden Vorbereitungen, ein feines demüthiges Herz, und recht viel innerliche Abtödtung und Aufopferung Ihrer ſelbſt, mit zu dieſem heiligen Tiſche. Hiemit verbleibe ich, liebe Tochter, in unſers Herrn Jeſu Liebe, u. ſ. f.

VI.

An eine Nonne,

die ſich beklagt hatte, daß ſie ſo gar wenig Geſchmack an dem Gebete fände, und mit ſo vielen Schwierigkeiten bey dieſer heiligen Uebung zu kämpfen habe.

Meine liebe Schweſter!

Gott erfülle Sie mit ſeiner heiligen Liebe!

Sie müſſen ſich, von den bey ſich verſpürten Gewiſſensſkrupeln und Abneigungen gegen das Gebet, durchaus auf keine Weiſe abſchrecken oder niederſchlagen laſſen. Der Zuſtand, worin Sie ſich eben jezt befinden, ſollen Sie wiſſen, iſt, für Seelen, die von wahrer Liebe Gottes entbrant ſind, ein (ſogenanntes) Marterthum: aber ein Marterthum* von großer Verdienſtlichkeit, dafern man nemlich, während ſolcher Prüfungszeit, in ſeinen gottſeligen Uebungen keineswegs ermüdet und nachläſſet, und dafern man nicht etwa ſonſt durch irgend eine Untreue oder Unglaubigkeit ſich der göttlichen Tröſtungen unwürdig gemacht.

Tröſten Sie ſich alſo, meine liebe Tochter, und wiſſen Sie, daß die innerlichen Gefühle, und Züge der Gnade, wenigſtens die empfindbaren, keineswegs ſo ganz nothwendig erforderlich und weſentlich zur Devotion ſind. Dieſe innerlichen Gefühle

---

*) Ein heilſames Seelenleiden, innerliche Anfechtung, ein Prüfungsſtand zur Heiligung. Un martyre — Die Myſtik hat ihre eigene Sprache.

fühle der Andacht ſind eine Gnade, die der Herr auf eine Zeitlang verleihet; und dann einmal wieder, wenn er es für gut findet, entziehet. Es iſt gleichſam eine geiſtliche Milch, die er den Anfängern zu trinken gibt; wovon er aber die, ſo ſchon weiter ſind, entwöhnet.

Die heilige Magdalene von Pazzi war wol eine von den Bräuten Jeſu Chriſti, die ihn am allerzärtlichſten liebten. Dennoch iſt nie eine Geliebte Jeſu Chriſti fünf Jahre lang härter geprüfet worden, als eben ſie. Ihre geiſtliche Trockenheit (Gefühlloſigkeit) ging ſo weit, daß die heiligen Uebungen der Andacht ihr lauter Ekel und Widerwillen erregeten: ſie ging kaum ordentlich zu Chore: in allen ihren Handlungen herſchte eine gewiſſe Laulichkeit, ſo daß es jedermann erbarmte. Herr, mein Gott, rief ſie oft; wie ihr Lebensbeſchreiber berichtet,[1]) Herr, du verſetzeſt mich in einen ſo jämmerlichen Zuſtand, daß ich mich ſelbſt nicht mehr kenne: oft weis ich nicht mehr, was für eine Stelle ich unter deinen Geſchöpfen behaupten ſoll; und es gibt Augenblicke, wo es mir vorkommt, als ob ich zu den Thieren gehörte. In meinem Geiſt und Herzen iſt lauter Verwirrung und Zerrüttung; und, wenn ich mitten in dieſer meiner Finſterniß nicht noch ein wenig gutes Wollen an mir verſpürte; ſo würde ich glauben, gar nichts menſchliches mehr an mir zu haben. *)

In=

---

[1]) Vie de Marie-Magdelaine de Pazzi, chap. 25.

*) Da ſagte ſie vielleicht viel wahres! Uebrigens ſehe man von dieſer ſchwärmeriſchen Heiligen oben B. 3. S. 181. ein mehreres; wo man auch mehr dergleichen Marterthum antreffen wird. Und vergleiche die Thereſien, Katharinen und a. Heiligen.

Indeſſen geben Sie ſehr genau Achtung auf Ihren Wandel, und ſehen zu, ob Sie auch vielleicht nicht ſelbſt einige Schuld haben, und ob ſolche Entziehung der fühlbaren Gnadenbezeugungen nicht vielleicht eine gerechte Strafe für Ihre vermalige Nachläſſigkeit, oder für einigen innerlichen Stolz, ſey. Gott iſt eiferſüchtig in Anſehung unſers Herzens: der Seelenbräutigam kan nicht die mindeſte Untreue an ſeiner geliebten Braut leiden. Eine ganz geringe Anhänglichkeit an der Kreatur, eine noch ſo geringe Luſt an derſelben, einige Rückſicht auf Sie ſelbſt, nur Ein unbedachtſames Wort, iſt ſchon hinreichend, der himmliſchen Seelenluſt (Suavité céleste) Sie verluſtig zu machen. Ihre Seele muß ſeyn, wie der reineſte Spiegel; auch der allergeringſte Flecken verdirbt deſſen Schönheit und Glanz. Haben Sie ſo viel Stärke nicht, ſich bis zu dem Gipfel der Beſchaulichkeit hinaufzuſchwingen; ſo bedienen Sie ſich der Leiter der Meditation oder heiligen Betrachtung. Ich bin, meine liebe Schweſter in Chriſto, u. ſ. f.

VII.

An eine Religioſinn

Ueber die Beobachtung des Stillſchweigens.

Der Autor zeiget ihr, wie nothwendig das regulirte Schweigen; und wie ſehr wichtig es für eine, nach dem Wachsthum in der geiſtlichen Vollkommenheit begierige, Perſon ſey, ſehr ſelten zu reden.

Meine liebe Tochter!

Der Herr Jeſus wolle Ihre Lippen und Ihren Mund rein bewahren!

Nur in der Einſamkeit und im Stillſchweigen, ſagt der fromme andächtige Thomas von Kempis, kan eine Chriſtenſeele Fortſchritte in der Heiligung thun. Dieſer heilige Mann klagete ſeinem Gott im Gebet, daß er allemal eine gewiſſe Verſchlimmerung ſeiner ſelbſt an ſich bemerkt habe, ſo oft er mit Menſchen umgegangen ſey. Ach, lieber Gott! wie oft haben Sie nicht ein gleiches auch an ſich wahrnehmen können, meine liebe Tochter? Denn, was glauben Sie? woher kommt wol Ihr Ekel, Ihr Kaltſinn, Ihre Laulichkeit (in der Andacht)? Nirgends anders her, das glauben Sie mir nur zu, als aus Ihrer Vernachläßigung des Silentii. Sie zerſtreuen ſich auswärts, Sie flieſſen dahin, wie Waſſer; darum können Sie nicht geiſtlich wachſen und zunehmen. Der Sinn der innern Herzensbuſſe verträgt ſich gar nicht mit dem Sinn der Zerſtreuung: und Chriſtus hält nicht Geſpräch mit einem Herzen, welches ſo gern, ohne die höchſte Noth, mit Menſchen ſpricht.

Gedenken Sie fleißig, mein liebes Kind, an die drey Worte eines berühmten Einſiedlers: Fuge, quieſce, tace, d. i. Fliehe, ſey ruhig, und ſchweig! Der heilige Arſene war es, der ſie beſtändig vor Augen und im Herzen hatte, dieſe drey Worte; und durch treue Beobachtung der Einſamkeit, der Stille und des Schweigens erhob er ſich in wenigen Jahren zu einer ſo hohen Stufe der Vollkommenheit. O, wie wünſchte ich, meine liebe Tochter, daß auch in Ihrem Herzen dieſe Worte recht tief eingeſchrieben ſtünden! O, wie würden Sie dann ſo ganz etwas anders ſeyn, als Sie jezo ſind!

Das glaube ich wohl, daß in Ihren Geſprächen eben nichts ſträfliches, nichts wider die chriſtliche Liebe, nichts den guten Namen des Nächſten beleidigendes ſeyn mag: und daß Sie nicht in die Fehler verfallen, von denen der heilige Apoſtel Jakobus redet. Wenn auch das ſchon wäre: ſo iſt doch das noch nicht genung für eine rechte Ciſtercienſerinn: eine Religioſinn, der ihre Regel das Stillſchweigen ſo nachdrücklich anbefiehlet. *) Wo viel Worte ſind, da ſind auch viel Sünden, lehrt uns der heilige Geiſt (in Gottes Worte): und iſt es in Ihren Augen denn nichts, eine, in Ihrer Geſellſchaft ſo heilig feſtgeſezte Regel; eine Regel, die Ihre erſten Mütter ſo ſtreng und unverlezlich beobachtet haben, zu übertreten?

Meynen Sie, daß es keine Sünde ſey, dem ausdrücklichen Verbote Ihrer Vorgeſezten ſich zu widerſezen? Ihren Mitſchweſtern Aergerniß zu geben? Das ganze Kloſter zu zerſtreuen? und dadurch den Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes, der keine Gemeinſchaft hat mit vorwizigen Seelen, mit Seelen, die immer in Zerſtreuung, immer gleichſam auſſer ſich ſelbſt ſind, entgegen zu arbeiten, und Hinderniſſe in den Weg zu legen? Ich verbleibe, u. ſ. f.

VIII.

Ueber das Gebet.

Der Verfaſſer empfiehlt, den Nicole zu leſen.

Meine liebe Schweſter!

Jeſus Chriſtus ſey Ihr Troſt und Ihre Freude.

Das

---

*) Siehe oben B. 2. S. 174 ff. und 3, 82 ff.

Das Beten wird Ihnen ſauer, und Sie begehren von mir, daß ich Ihnen ein oder das andre Buch anweiſen möge, woraus Sie ſich belehren können, wie Sie recht beten ſollen. Eigentlich iſt nun freilich bloß die Salbung der Gnade die beſte Lehrerin in dieſem Stücke. Indeſſen können Sie aus des Hrn. Nicole Abhandlung über dieſe Materie guten Nutzen ſchöpfen.*) Ich kenne kein vortreflicheres Buch in dieſer Gattung. Es iſt voll der ſchönſten Lebensregeln und Lehren der Gottſeligkeit, und gibt den moraliſchen Verſuchen **) deſſelben nichts nach. Das ganze Werk beſtehet aus ſieben Büchern. In dem erſten wird gehandelt von der Nothwendigkeit des Gebets, und von der Natur und Beſchaffenheit deſſelben, als welche nicht in den bloßen Gedanken des Verſtandes, ſondern in dem Verlangen, in Sehnſucht und Seufzern des Herzens, beſtünde. In dem zweiten Buche wird der Nuzen der guten Gedanken unterſuchet, und was für Frucht und Vortheil für das Gebet daraus erwachſe. In dem dritten und vierten Buche zeiget der Verfaſſer ſehr weitläuftig und umſtändlich wie man es machen müſſe, über die Gegenſtände des Gebets, die allgemeinen ſowol als die beſondern, nachzudenken. In dem fünften Buch erkläret er ſehr ſchön und ausführlich die Bedingungen oder Erforderniſſe des Gebets, welche ſind die chriſtliche Liebe, die Demuth,

---

*) Der Janſeniſt. Peter Nikole Mosh. Kirchengeſch. Siebzehnte Jahrh. (d. Ueberſ.) Th. 6. S. 278. Von ſeinen moral. Schriften S. Walchs biblioth. theol. Vol. II. p. 1122.

**) Die Eſſais de morale ſind in ſechs Bänden zu Paris 1671, und nachher oft gedruckt worden.

die Sehnſucht oder das Herzensverlangen und die Innbrunſt, die Aufmerkſamkeit oder Andacht, die Zuverſicht zu Gott, und das Anhalten oder die Beſtändigkeit. In dem ſechſten iſt die Rede von demjenigen, was man von Gott erbitten ſoll; und in dem ſiebenten oder lezten gehet der Verfaſſer die verſchiedenen Arten und Klaſſen des Gebets nach einander durch, und handelt von allen mit vieler Gründlichkeit. Ich will Ihnen bey nächſter Gelegenheit das Werk ſelbſt übermachen; und verbleibe, u. ſ. f.

IX.

An eine Dame.

Wie man die heilige Meſſe recht hören ſolle.

Liebe Schweſter!

Der Friede Jeſu ſey mit Ihnen!

Die rechte wahre Art und Weiſe, die Meſſe mit Nutzen und Frucht zu hören, beſteht darinn, daß man ſich mit der chriſtlichen Gemeine, und mit dem Prieſter, welcher hier die Perſon Chriſti vorſtellt, in Andacht und im Geiſt vereinige. Alle die beſondern, während des heiligen Meſſopfers zu ſprechenden Gebete, die Paternoſters und die Roſenkränze, die man da herzubeten pfleget, haben mir niemals ſo recht gefallen wollen: ſie ſchicken ſich eigentlich, dünkt mich, alle nur höchſtens für diejenigen von dem gemeinen, unwiſſenden Volke, die beinahe ganz unfähig zum innerlichen Herzensgebete ſind; oder auch für diejenigen, die ohne Zweifel ſonſt oft in beſtändiger Unachtſamkeit und Zerſtreuung ſeyn würden, wenn ſie nicht hier gleichſam Stützen und Hülfsmittel ihrer Andacht fänden.

Wenn Sie die Meſſe recht, wie ſichs gebührt, hören wollen; ſo müſſen Sie dem Prieſter in allen Handlungen, die er da vornimmt, beſtändig folgen; zu welchem Ende Sie billig das Miſſale (die Liturgie der Meſſe) oder das Ordinarium, bey ſich haben ſollen. Wenn der Geiſtliche den Eingang angefangen hat, und nunmehr die Beichte (das Sündenbekenntniß) herſagt, ſo demüthigen Sie ſich vor dem Angeſicht Gottes Ihrer Sünden wegen: verabſcheuen und verfluchen Sie dieſelben vom Grunde des Herzens, und ſeyn Sie geſinnet, wie der bußfertige Zöllner, der auch ſeine Augen nicht aufheben wollte gen Himmel.

Wenn das Kyrie und die Gebete kommen; ſo flehen Sie Gottes Barmherzigkeit an, und tragen ihm demüthig Ihr Anliegen vor. Bey dem Evangelio üben Sie ſich in Ihrem Glauben, und danken Sie Gott für die Barmherzigkeit, daß er Sie mit ſeinem heiligen Lichte hat erleuchten, und die Finſterniſſe Ihres Verſtandes zerſtreuen wollen. Bitten Sie ihn zu gleicher Zeit um immer mehrere Bekehrung der Ungläubigen und der Ketzer. Bey der Präfation ermuntern Sie Ihre Andacht, und erheben Sie, wie von neuem, Ihr ganzes Herz zu Gott. (Surſum corda.)

Den ganzen Kanon mögen Sie immer von Wort zu Wort leſen: es iſt eins von den ſchönſten Gebeten, das man thun kan. Dringen Sie da ganz in die hier ausgedrückten Empfindungen hinein: loben Sie, ſegnen Sie, danken Sie, beten Sie, ſeufzen Sie. Bey der Erhebung der Hoſtie aber, fallen Sie nieder vor dieſem hier verborgenen Gotte: erkennen Sie ſeine göttliche Majeſtät, gehüllet in dem Schleyer der beiden Geſtalten, des Brods und des Weines: und ſagen Sie ihm Dank, unendlichen Dank, für die Stiftung eines ſo göttlichen Sakraments.

Zulezt, wenn die Zeit der Kommunion ſelbſt kommt; ſo genieſſen Sie, wenn Sie nicht das Glück haben, ſelbſt zu kommuniciren, wenigſtens doch im Geiſte, dieſes heilige Sakrament, mit. Opfern Sie ſich ganz Chriſto, gleichwie er ſich ſelbſt ſeinem Vater opfert: bitten Sie ihn, daß er zu Ihnen komme, und Wohnung bey Ihnen mache: daß er Sie verändere und verwandle oder umforme in ihn ſelbſt (d. i. daß er ſich mit Ihnen inniglich vereinige, und Sie ſeiner göttlichen Natur theilhaftig mache). Und, damit das Opfer ganz und ungetheilt ſey; ſo opfern Sie, Ihres Orts, ihm auch eine oder die andre Ihrer Leidenſchaften namentlich auf: beſtreben Sie ſich, aus Liebe zu ihm, in irgend einem Stücke ſich ſelbſt zu überwinden; ſonſt werden Sie nicht würdig ſeyn, Theil zu haben an dem Geheimniß ſeines Todes und ſeiner Leiden. Eine noch genauere und umſtändlichere Anweiſung zu andächtiger Anhörung der heiligen Meſſe werde ich Ihnen mit nächſtem zuſenden. Ich bin, u. ſ. f.

X.

An eine Demoiſelle.

Ueber die Wahl eines Kloſters.

Ja; was für einen Rath wollen Sie, daß ich Ihnen geben ſoll, Mademoiſelle? Folgen Sie Ihrer Neigung. Gefallen Ihnen die Nonnen von Mariä Himmelfahrt; ſo treten Sie da an: ſie haben Enthaltung vom Fleiſcheſſen nur alle Mittwochen im ganzen Jahr; im Advent aber beſtändig: und blos eine halbe Stunde des Morgens innerliches Gebet. 1) *)

Oder iſt die Abtey von S. Petrine de la Villette, ſonſt genant der Canoniſſinnen von Picpuces, mehr nach Ihrem Geſchmack; ſo mögen Sie dahin gehen. Ihre Obſervanz und Lebensart iſt dieſelbe, wie bey andern Canoniſſen, z. E. denen von Rheims, deren Obſervanzen ich ſchon anderswo angezeiget habe. **) Oder ziehen Sie etwa Belle-Chaſſe vor? Es ſteht Ihnen frey, ſich daſelbſt zu melden; und auch daran thun Sie nicht übel.

Die Lebensart dieſer leztgenannten Canoniſſinnen iſt in der That erbaulich und regelmäßig. Sie leben in Armuth; aber Ihre Armuth fühlt nichts von der Mittelmäßigkeit (von den Ungemächlichkeiten des Mittelſtandes). Sie haben keine ſonderliche Strenge; aber, was an Strenge abgeht, das erſetzen Sie durch Pünktlichkeit. 2)

---

1) Histoire des Ordres monastiques, Tom. III. c. 3.

*) d. i. Helyot (deutſch. Ueberſ.) B. 3. S. 230 ff. Sie haben doch auch Abends nach der Veſper noch ein ſolches Gebet in Gedanken; wie auch einige andre Obſervanzen. Sie gehen ſchwarz, mit groſſen Ermeln, und leinenem Gürtel, an welchem ein Krucifix ſteckt. Hieſſen anfangs Haudrietten; jezt gewöhnlich die Kloſterfrauen von Mariä Himmelfahrt. Siehe auch eben dieſe Mönchsord. B. 6. S. 12.

**) Oben B. 6. S. 379.

2) Helyot B. 2. S. 147. u. f.

Sie ſtehen um vier Uhr auf; das iſt nun freilich für Mädchen früh genung: ſie haben des Morgens eine halbe Stunde Gebet in Gedanken, ſagen zuſammen das groſze Amt her, enthalten ſich des Fleiſches die Adventzeit über, und alle Mittwochen im ganzen Jahre: faſten aber alle Freitage, und im Advent auſſerdem noch alle Mittwochen. Dieſes Faſten wird mit einer Diſciplin oder Geiſſelung begleitet: ſie geben ſich dieſelbe alle Wochen insgeheim. Das ganze Jahr hindurch verrichten ſie dieſe heilige Bußübung mit deſto gröſſerm Eifer und Inbrunſt, weil ihre Superiorinnen nicht dabey gegenwärtig ſind, und ſie nur den allwiſſenden Gott zum Zeugen haben. Der Advent und die Faſtenzeit hingegen, ſind privilegirte **Zeiten** (d. i. heilige Zeiten, da man ein mehreres an verdienſtlichen Werken thun darf) alsdann geiſſeln ſie ſich auch noch des Mittwochens. Diejenigen, welchen dieſe Uebung gar zu ſauer ankommt, können ſich wol davon diſpenſiren laſſen; aber dann müſſen ſie dafür entweder das Cilicium oder ſonſt eine Mortifikation übernehmen: daher es denn nur ſelten geſchieht, daß desfals Diſpenſation geſucht wird.

Der Habit iſt zum Unterſchied von andern Canoniſſinnen ſchwarz: ſie tragen ein Rochet *) ohne Aermeln, und einen groſſen Mantel. Ich ſetze voraus, daß unter den Schweſtern Friede und Eintracht herſchet; Sie werden es ſelbſt finden, wenn Sie dort ſind; und die Novizenmeiſterinn wird ſchon Sorge tragen, Sie von allem zu unterrichten.

---

*) S. oben B. 4. S. 365. u. f.

Ihre Baſe, die Canoniſſe von Nivelle, iſt zur S. Georgsritterinn aufgenommen worden. Sie hatte mich, da ich doch in der Gegend damals mich aufhielt, gebeten, bey der Ceremonie gefälligſt mit gegenwärtig zu ſeyn. Während der Vorleſung des Evangelii hielt ſie einen bloßen Degen: nach Beendigung der Meſſe gab ihr ein Edelmann erſt die Umarmung, und dann den Ritterſchlag, vermittelſt dreier Schläge mit dem platten Degen auf dem Rücken. Ich muß ſagen, daß die Ceremonie ausnehmend religiös und erbaulich war: Die Devotion und Andacht, womit alles zuging, und zumal die ſichtbare Demuth und Sittſamkeit der neuen Ritterinn, waren mir recht rührend. [i] Freilich iſt das ein Glück, welches nicht allen Religioſinnen wiederfährt: ja es gibt in der That nur wenige, für welche ſich ein ſolcher Ritterorden ſchikt: dann die ordentlichen Waffen eines im Kloſter eingeſchloſſenen Mädchens ſollen die Geiſſel und das Cilicium ſeyn; nicht aber Degen und Küraß. In denjenigen Klöſtern aber, wohin Sie gedenken, iſt gar keine Ritterſchaft weder zu fürchten noch zu hoffen. Ich bin, u. ſ. f.

XI.

An eine junge Demoiſelle,

die ins Kloſter gehen wollte.

Der Autor gibt ihr den Rath, Klöſter oder Geſellſchaften, in denen die Superiorinnen gewählt würden, und dreijährig wären, allemal vorzuziehen; und zeiget ihr, daß ſolche Regierungsform für die Nonnen am vortheilhafteſten ſey.

---

[i] B. 6. S. 503. u. f.

Meine liebe Tochter!

Der Herr Jeſus erleuchte Sie!

Sie haben ſich, dünkt mich, in Anſehung der Wahl einer Kloſtergeſellſchaft nicht lange zu bedenken: Sie werden ſicherlich ungleich beſſer in ſolchen Kommunitäten ſtehen, wo die Superiorinnen gewählt werden; als in denen, wo ſie von königlicher Ernennung ſind. Dieſe nemlich ſind faſt immer durch Gunſt, Parteyen und Kabalen ihrer Anverwandten geworden, was ſie ſind, und haben gemeiniglich weder Tugend noch Verdienſte, ja manchmal fehlen ihnen alle die zu einer tüchtigen Superiorinn erforderlichen guten Eigenſchaften: daneben haben ſie gewöhnlich den Kopf von weltlichen Maximen voll; ſind eigenſinnig und ſtolz auf ihren Adel; und befehlen ſehr deſpotiſch, und gleichſam mit der Ruthe in der Hand.

Sie ſehen mit Verachtung und Geringſchätzung auf die Nonnen, die unter ihnen ſtehen, herab: ſie bekümmern ſich meiſtentheils ſehr wenig, ob die Regel beobachtet werde, oder nicht? ſie führen gegentheils in ihre Klöſter den Sinn des Eigenthums, der Zerſtreuung, der Laulichkeit und des Mangels an Andacht, Eifer, Inbrunſt, Strenge und Fleiſcheszüchtigung, ſelbſt ein: dergeſtalt, daß man da, unter dem Habit der Nonnen, leider nur zu ofte! ganz ungeiſtliche und unheilige Seelen, eitler und weltlichgeſinnter, als ſie ſelbſt in der Welt waren, antrift.

Hingegen iſt es eine ganz andre Sache in ſolchen Kloſtergeſellſchaften, wo die Superiorinnen dreyjährig (folglich gewählt) ſind. Hier wird lediglich auf Verdienſt geſehen: man wählt eine Kloſterfrau, die ſo recht den Geiſt und Sinn der Ordensregel hat; die ſein alle Klaſſen durchgegangen iſt, und folglich im Gehorſam und in der Demuth recht wohl geübet iſt. Und, weil die Zeit dieſer Würde nur ſehr kurz iſt; ſo wird ſie ſich natürlicher Weiſe beſtreben, ihr Amt würdig zu führen; aus Furcht, vor der Zeit abgeſezt, und wegen dieſer oder jener in ihrer Amtsverwaltung bewieſenen Vergehung geſtraft zu werden. Daher Sie denn auch finden werden, daß gemeiniglich ſolche Kommunitäten weit regelmäßiger ſind, und weit mehr recht gute Nonnen haben, als die andern. Die Eintracht iſt viel geſchloſſener und vollkommener; und die unter allen Schweſtern ohne Unterſchied herſchende Gleichheit iſt ein gar herrliches Mittel, dieſelbe Eintracht zu erhalten und zu befördern.

Was ich da ſage, leidet indeſſen ſeine Ausnahmen; denn es gibt manche Klöſter, wo die Superiorinnen gewählt werden, und die dennoch ſehr zerſtreuet und unordentlich leben; und im Gegentheil gibt es auch manche, worinn die Aebtiſſinnen von königlicher Ernennung ſind, und in welchen es doch ſo ordentlich und regelmäßig zugeht, als in Karmeliterinnenklöſtern.

Sie könten unmaßgeblich in ein Kloſter von Mariä Heimſuchung treten. Sie finden bey dieſen Kloſterfrauen vorzüglich viel chriſtliche Liebe, Hülfleiſtung und Unterſtüzung: gemeiniglich trift man bey ihnen auch die allerbeſten Direktoren, wenigſtens in anſehnlichen Städten, an.*) Die

Bi

---

*) S. oben B. 6. S. 159 ff. 248 ff.

Biſchöfe und Prälaten, unter deren Führung ſie ſtehen, tragen alle mögliche Sorge für ſie.

Ich bitte Gott, daß er Sie in Anſehung des zu faſſenden Entſchluſſes erleuchte und regiere; und bin in ſeiner Liebe, u. ſ. f.

XII.

An eine Kloſterfrau,

die zur Aebtißinn gewählt worden.

Der Verfaſſer empfiehlt ihr in ihrer neuen Stelle vor allen Dingen Demuth.

Ehrwürdige liebe Mutter!

Die Gnade Chriſti erhalte Sie!

Nunmehr iſt Ihnen in Ihrer neuen Stelle Demuth gar ſehr vonnöthen. Ob Sie nun gleich die erſte im Range ſind; müſſen Sie doch durch die Geringſchätzung Ihrer ſelbſt ſchlechterdings die lezte und geringſte von allen ſeyn, und ſich als ſolche unter Ihren Schweſtern betrachten: Und, wer weis? vielleicht ſind ſie wirklich in den Augen Gottes die kleinſte von allen! Mißbrauchen Sie Ihre Autorität niemals dahin, daß Sie herrſchſüchtig befehlen: das iſt Sünde von einer Abtißinn, einer Perſon, die Mutter, und nicht Herrinn vorſtellen ſoll. Legen Sie ſich vielmehr aufs Bitten: Laſſen Sie Ihr eignes Exempel mehr ausrichten, als Ihre Worte; inſonderheit aber wenden Sie Ihr Anſehen niemals dazu an, daß Sie damit irgend einige Nachlaſſung, oder auch Neuerung wider die Konſtitutionen, in Ihrem Kloſter einzuführen ſuchen.

In allen regulirten Uebungen Ihrer Geſellſchaft müſſe man Sie billig jederzeit als die erſte erblicken: ſchlechterdings in keinem Stücke müſſen Sie hier einen Vorzug vor den andern haben, auſſer in der Demuth. Nehmen Sie die guten Ermahnungen, die Ihnen die Mutter Zelatrix *) geben wird, mit willigem Herzen an. Bitten Sie ſie inſtändigſt, Ihnen nichts zu verhalten. Erkennen Sie die chriſtlichen Erinnerungen und Warnungen derſelben mit dem wärmeſten Danke: denn, ſofern Sie über ſolche Ermahnungen verdrießlich oder empfindlich werden; ſo benehmen Sie ſelbſt Ihren Untergebenen dadurch alles gute Zutrauen und alle Freimüthigkeit, recht offenherzig mit Ihnen zu reden; und dann wird Gott Sie dahin geben in Ihrem verkehrten Sinn. Bitten Sie Gott, daß er Ihnen gebe den Geiſt der Weisheit und chriſtlichen Klugheit, damit Sie an dem Seelenheil andrer arbeiten, und dadurch zugleich Ihre eigne Seligkeit ſchaffen. Ich bin, u. ſ. f.

XIII.

An eine abgeſezte Superiorinn.

Der Autor zeiget ihr, wie ſie ſich zu betragen habe, und daß ſie ſich Gehorſams befleiſſen müſſe.

Meine liebe Schweſter!

Der Herr Jeſus gebe Ihnen den heiligen Sinn der Demuth.

Jezt

---

*) Die Eiferer, Mönche oder Nonnen, Zelatores, und Zelatricen, haben große Vorrechte, zumal in den reformirten Orden; z. E. bey den Karmelitern. Oben B. 1. u. a. O.

Jezt iſt es Zeit, daß Sie das, was Sie bisher andern befohlen haben, nunmehr ſelbſt thun. Das Amt einer Superiorinn recht, wie ſich's gebührt, verwalten, iſt viel Verdienſt; aber es iſt eben ſo viel, eine gute Untergebene zu ſeyn. Unſre natürliche Eigenliebe befiehlt nur gar zu gern; das Gehorchen gefällt ihr nicht ſonderlich. Sie haben bis daher gleichſam eine ſchwere Laſt auf Ihren Schultern getragen; es hat Gott gefallen, Ihnen dieſelbe abzunehmen: erkennen Sie das mit herzlichem Danke; und wenden Sie die Ihnen damit gegebene Gnadenzeit zu Ihrem Seelenheil wohl an. Da Sie nunmehr von Sorgen für die Angelegenheiten der Kloſtergemeine völlig frey ſind; ſo halten Sie ſich beſtändig eingezogen, ſtill und einſam: laſſen Sie überall recht viel Demuth von ſich blicken, und erſetzen Sie dadurch, was Sie verlohren haben. Beſtreben Sie ſich des ächten Sinnes der Herzenstreue, und ſeyen Sie immer die erſte, in williger Unterwerfung unter die neue Priorinn, allen übrigen mit gutem Exempel vorzuleuchten. Insbeſondre hüten Sie ſich, das, was dieſe thut, jemals zu tadeln und zu meiſtern; billigen Sie vielmehr, und leben Sie ihr Verfahren in allen Dingen. Sie wird es freilich im Anfang vielleicht hie und da verſehen; aber Sie ſelbſt begehen gewiß einen weit gröſſern Fehler, wenn Sie leichtfertig richten und urtheilen; indem Ihnen ja weiter nichts obliegt, als die Sorge für Ihre eigne geiſtliche Vervollkommnung; denken Sie nur einzig darauf. Ihr Superior war übrigens ungemein zufrieden mit der, bey Ihrer Abſetzung von Ihnen bezeugten Gelaſſenheit, und noch mehr gerührt von der guten Manier, womit Sie ſich, wegen aller, während Ihrer Amtsführung begangenen Fehler, zu ſeinen, und zu Ihrer Schweſtern Füſſen niedergeworfen und gedemüthiget hätten. Fahren Sie ja fort in ſolchen guten Geſinnungen. Ich verbleibe, meine liebe Schweſter, u. ſ. f.

XIV.

An eine eitele und zerſtreuete Superiorinn.

Der Verfaſſer räth ihr, allen Umgang mit Weltlichen gänzlich abzubrechen, und ſtreng darüber zu halten, daß die unter ihr ſtehenden Nonnen nur höchſtſelten ans Gitter gehen dürften.

Meine liebe Schweſter!

Der Geiſt des Herrn regiere Sie in der Einſamkeit!

Sie thun Unrecht, wenn Sie Ihre Töchter wegen des Umgangs mit weltlichen Perſonen tadeln oder ſchelten; dieweil Sie ſelbſt die erſte ſind, die ihnen hierinn ein böſes Exempel gibt. Eine Religiöſe, die einmal ins Kloſter gegangen iſt, muß wiſſen, daß ſie der Welt gänzlich abgeſtorben iſt, und muß alſo die Todten ihre Todten begraben laſſen. Sie ſelbſt, Sie ſelbſt werden Gott Rechenſchaft zu geben haben, für alle die Fehler und Sünden, die Ihre Kloſterjungfern, durch den häufigen Umgang mit den Weltlichen, begehen. Der beinahe gänzliche Mangel an Ernſt, Eifer und Inbrunſt, den man bey ihnen ſpüret; die Nachläßigkeit in dem göttlichen Amte (Gottesdienſt, Horä); dieſer Geſchmack an Eigenthum, der ſich unter ihnen einſchleichet; die vielen Exemtionen und Befreiungen von den Faſten und andern Fleiſcheszüchtigungen, die die Regel mit ſich bringt;

die Geſchenke, die ſie geben und nehmen; alles das ſind ganz natürliche, unausbleibliche Folgen davon, daß ſo viel und häufige Beſuche im Sprachzimmer gelitten werden. Je eher je lieber dieſen Mißbrauch abgeſchaft!

Sie müſſen der Regel folgen, nach welcher es heißt: die Nonnen ſollten überall nicht mehr als zwölfmal im Jahre (alle vier Wochen einmal höchſtens) ins Sprachzimmer gehen: und auch das nie anders als unter den, in Ihren Konſtitutionen ausdrücklich benannten Bedingungen. Ferner ſollen ſie nicht länger als aufs höchſte eine halbe Stunde vor dem Gitter zubringen: ſollen daſelbſt von nichts als von erbaulichen Dingen reden: und eine Horchſchweſter *) ſoll jedesmal dabey gegenwärtig ſeyn, um von allem, was da vorgeht und geſprochen wird, Zeugniß ablegen zu können; und dieſe muß Ihnen treulich Red und Antwort davon geben.

Niemals müſſen die Schweſtern während des göttlichen Amts, oder auch in der Advents- und Faſtenzeit, in dem Sprachzimmer erſcheinen; es müßten denn ganz auſſerordentliche Fälle oder Nothſachen ſeyen.

Es könte unmaßgeblich nicht ſchaden, wenn Sie über dieſen Punkt mit Ihrer Kloſtergemeine etwan eine kleine Konferenz hielten; und wenn Sie dabey zugleich über den Artikel von dem Sprachzimmer, **) wie auch über dasjenige Kapitel des ſchönen Büchleins von der Nachahmung (Chriſti, von Thomas von Kempis nemlich) welches betitelt iſt: von der Liebe des Stillſchweigens und der Einſamkeit, eine kleine Vorleſung und Erklärung beifügeten. Eröfnen Sie Ihren Nonnen die guten Entſchlieſſungen, die Sie in Ihrer lezten Zeit der Eingezogenheit gefaſſet haben, nie anders, als im Nothfall, wieder in das Sprachzimmer zu gehen. Es iſt wirklich Pflicht für Sie, ſich vor der ganzen Kommunität zu demüthigen, und dieſelbe wegen des in dieſem Stücke ihr gegebenen böſen Exempels, um Vergebung zu bitten. Auch dürften Sie wol zu dieſer Demüthigung noch ein oder andere öffentliche Pönitenz beifügen; und zwar etwan eine ſolche, die Heilmittel und Genungthuung zu gleicher Zeit wäre; um dadurch nemlich das von Ihnen geſtiftete Aergerniß, ſo viel möglich, wieder gut zu machen. Das iſt denn eine Sache, die Sie mit Ihrem Herrn Beichtvater zu überlegen haben.

---

*) Une Soeur écoute. Von dieſem Gebrauch in ſehr vielen Nonnenorden ſ. oben a. m. O.

**) Verſtehe über dasjenige Kapitel der Konſtitutionen, welches den Titel hat, du parloir!

Kurzum, meine liebe Schweſter! Ergreifen Sie alle nur erſinnliche, recht kräftige und wirkſame Mittel, ſolche Mißbräuche abzuſtellen; ſonſt ſage ich Ihnen voraus, daß Ihre ganze Gemeine dadurch ganz unfehlbar verderben werden wird.

Ich will Gott bitten, daß er Sie in Ihren guten Vorſäzen und Entſchlieſſungen immer mehr ſtärke und befeſtige; und bin, u. ſ. f.

XV.

An eine Nonne.

Ueber den Geiſt der Armuth.

Der Verfaſſer ermahnet ſie, ſich von allen irdiſchen Dingen loszureiſſen, und dagegen einzig und allein Gott anzuhangen.

Meine liebe Schweſter!

Chriſtus ſey Ihnen alles in allem.

Niemals werden Sie dem Herrn recht und ganz angehören, wenn Sie ſich nicht ganz vollkommen losreiſſen von allen Dingen dieſer Welt. Eben darum haben Sie den vergänglichen Gütern gern und willig entſaget, damit Sie Jeſum allein zu Ihrem Troſt und Theil erwählten. Nun müſſen Sie leben in dieſer Welt, als hätten Sie in derſelben nichts eignes. Sie haben das Kreuz zu Ihrem Theil erwählet; alſo müſſen Sie auch, arm und bloß, nur auf das Kreuz leben: nakt und bloß, nur auf das Kreuz ſterben. Sich umzuſehen und zurück zu kehren, ſteht Ihnen nun nicht mehr frey; und Sie können nicht mehr, ohne Ihr gethanes Gelübde zu brechen, begehren und ſich ſehnen nach dem, was Sie einmal verlaſſen haben.

Es wäre Schande für Sie, wenn Sie anjetzt, da Sie anſehnliche Güter bereits verlaſſen; und das, woraus die Welt ſo vieles macht, unter Ihre Füſſe getreten haben, ſich noch mit nichtswürdigen Kleinigkeiten abgeben wollten, die ehmals nicht vermögend waren, Sie zu rühren. Wiederholen und erneueren Sie oft vor dem Herrn, die denſelben geleiſtete gänzliche Aufopferung Ihrer ſelbſt, und alles deſſen, was Sie nur haben und beſitzen. Richten Sie dabey Ihre Augen auf dieſen liebenswürdigen Heiland ſelbſt; auf dieſen allerhöchſten Herrn und Herrſcher aller Dinge; auf ihn, der ſich bis zu der äuſſerſten Armuth erniedriget hat, um Ihnen ein Vorbild zu geben, und durch ſeine Armuth Sie reich zu machen.

Denken Sie fleißig an die Flüchtigkeit aller irdiſchen Güter; nichts haben wir bey unſrer Geburt mit auf dieſe Welt gebracht; darum offenbar iſt, wir werden auch nichts mit hinausnehmen.

Nehmen Sie nie etwas von Ihren Anverwandten ohne Erlaubniß an; und, wenn Ihnen etwas gegeben wird; ſo liefern Sie es alſobald zu der Mutter Priorinn Händen aus; denn es gehöret Ihnen nicht: es kan Ihnen nicht gehören; weil Sie ja überall nichts Eignes haben können, und durchaus keines Beſitzes fähig ſind. Nehmen Sie es gar nicht übel, wenn die Priorinn, ſo oft ſie es für gut findet, Ihre Zelle durchviſitiret, und auch wol wegnimt, was Sie da, als der heiligen Armuth widriges, wahrnimt. Tragen Sie die Wimpel ſo, wie ſie dort gewöhnlich ſind, und nicht beſſer: es iſt eitel und ſingulär, wenn Sie ſie von holländiſchem Linnen haben wollen.

Leſen Sie fleißig das Leben einer heiligen Bathilde, welche Verzicht auf Krone und Scepter von Frankreich that, und Jeſu Chriſto nachfolgete, arm und bloß. Die tugendhaften Handlungen dieſer Prinzeßinn müſſen billig deſtomehr Wirkung auf Ihr Herz thun, da Sie in einem Kloſter ſind, das durch dieſer Fürſtinn Milde geſtiftet, und durch ihre Tugenden geheiliget worden iſt. Machen Sie dieſes herrliche Exempel ſich recht wohl zu Nutze, und laſſen Sie es ſich zu einem neuen Beweggrund dienen, der Sie zur Tugend aufmuntere. Ich bin und bleibe, in unſers Herrn Jeſu Liebe, meine liebe Tochter, u. ſ. f.

XVI.

An eine Novizenmeiſterinn.

die ſich darüber beklaget hatte, daß ihre jungen Nonnen ſo nachläßig wären, und ſo wenig im Noviziat lerneten.

Der Autor gibt ihr einige Regeln, wie ſie ihre Novizen erziehen müſſe.

Meine liebe Schweſter!

Sie klagen nicht ohne Grund über den ſchlechten Fortgang, den Ihre Novizen in der Tugend machen, und über ihren Mangel der Beſtändigkeit im Guten. Das iſt nun freilich ein Fehler, der ja nicht Ihrer Kloſtergeſellſchaft allein eigen iſt; er findet ſich beinahe in allen Orden, männlichen ſowol als weiblichen Geſchlechts. Und nach der eigentlichen Quelle und Urſache deſſelben brauchen wir nicht weit herumzuſuchen: ſie liegt nirgends anders als in der Methode, nach welcher Sie Ihre Novizen erziehen.

So wie die jungen Mädchen bey Ihnen antreten; ſo ſind ſie erſt noch ganz voll von dem Geiſt dieſer Welt, ſehr von ſich ſelber eingenommen, leer von Jeſu, und haben gar oft auch noch nicht einmal die allererſten Lehrſätze des Chriſtenthums gefaßt.

faßt. Anſtatt, daß Sie nun gleich im Anfang zuförderſt arbeiten ſollten, einen rechten guten Grund zu legen, und dieſe jungen Zöglinge in den erſten Gründen des chriſtlichen Glaubens wohl zu unterrichten; ſo wollen Sie ſie ſofort zur Vollkommenheit führen. Sie ſind weit mehr darauf bedacht, ihnen die Gebräuche und Gewohnheiten Ihrer Kloſtergeſellſchaft beizubringen; als die Regeln des Evangelii, welches Sie ihnen nicht einmal zu leſen erlauben. Allen Ihren Fleiß wenden Sie alſo auf das Zufällige, und auf Nebendinge; und verſäumen darüber die Hauptſache, und das Weſentliche: Sie ſehen faſt immer nur auf den Buchſtaben, der da tödtet; und achten nicht auf den Geiſt, der da lebendig macht. Dafern nur das Aeuſſerliche ſo ziemlich ordentlich iſt, denken Sie; ſo wird ſich das Innerliche ſchon finden: darum bekümmern Sie ſich wenig. Kleine Verſtoſſe gegen die Regel werden ſchärfer geſtraft, als offenbare Uebertretungen des Geſetzes Gottes. Alle Ihre Sorge und Mühe ſcheint nur darauf abzuzielen, gute Benediktinerinnen zu bilden*); und Sie bekümmern ſich nicht, gute Chriſtinnen zu machen. Gleichwol kan das erſtere wirklich gar nicht ſtatt finden ohne das leztere: und ſo lange Sie auf dieſem Wege fortfahren, ſo thun Sie nichts anders, als auf den Sand bauen; und weil Ihr Gebäude keinen feſten Grund hat, ſo muß es nothwendig ſinken und fallen.

Wollen Sie alſo, liebe Schweſter in Chriſto! wollen Sie heilige und vollkommene Nonnen

---

*) Man ſehe alſo zurück, B. 4. S. 197—250. Doch das hier geſagte gilt gewiſſermaſſen von allen Kloſterorden; von den meiſten gewiß.

erziehen? Thun Sie gerade das Gegentheil von dem, was Sie bisher gethan haben. Laſſen Sie das das Lezte ſeyn; was Ihnen bisher das Erſte war. Erfüllen Sie ſich ſelbſt nur erſt recht mit dem Geiſte Chriſti und ſeines heiligen Evangelii: prägen Sie deſſen Grundſätze und Lehren Ihren Schülerinnen beſtändig nachdrücklich ein: laſſen Sie ſie lernen, daß die Pforte zum Heil eng iſt: daß die Reue und Buſſe der rechte Weg iſt, der dazu führet: daß die äuſſerliche Armuth nichts iſt, wenn ſie nicht verknüpfet iſt mit der Armuth des Geiſtes: lehren Sie ſie, oft an den Tod, an das Weltgericht, an die lezten Dinge, denken: ſeyn Sie nicht gar zu gewiſſenhaft in Punkten der Ordensregeln, als welche ja an und vor ſich uns nicht zu Gott führen, und ſelig machen können; aber in dem, was die wahre Liebe des Nächſten, was Vermeidung des Müſſiggangs, der Läſterſucht, der Kälte und Laulichkeit im Dienſte Gottes, und was die Ehrerbietung gegen Religion und alle heilige Dinge betrift; in ſolchen ſeyn Sie nur äuſſerſt ſcharf und ſtreng, und laſſen Sie darinn nichts ungeahndet hingehen.

Vor allen Dingen gewöhnen Sie Ihre Novizen, in allen ihren Handlungen an Gott zu denken, auf Gott zu ſehen, *) und nie aus Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit zu handeln: lehren Sie ſie, zum heiligen Abendmahl niemals aus Gewohnheit zu gehen; ſondern einzig und allein aus dem Triebe wahrer Religion, Andacht und Frömmigkeit. Dringen Sie ſehr auf die unent-

behr-

---

*) Vortrefliche Regeln für uns Chriſten alleſamt; wir mögen Papiſten oder Proteſtanten heiſſen!

behrliche Nothwendigkeit des Gebets, und auf die Unentbehrlichkeit des Beiſtandes der Gnade, welche ſie nicht anders, als unter der Bedingung einer ächten und aufrichtigen Herzensdemuth erlangen werden. Haben dann erſt dieſe große Wahrheiten und Grundſätze bey ihnen Wurzel geſchlagen; alsdann können Sie ſie nach und nach, und unvermerkt, auch ſchon zur genauen Beobachtung der Ordensregel anhalten; ſonſt aber wird alle Ihre Zeit und Mühe nur vergeblich ſeyn. Ich empfehle mich Ihrer Fürbitte, meine liebe Schweſter! Bitten Sie Gott für mich, daß er den innerlichen Stolz und Eigendünkel meines Herzens bekehren, und mich mit der heiligen Herzensdemuth erfüllen möge. Ich verbleibe, u. ſ. f.

XVII.

An einen Jüngling,

der Willens war, in das Noviziat von S. Genevieve zu treten. *)

Mein lieber Sohn!

Es iſt nichts geringes, was Ihr in S. Genevieve über Euch zu nehmen habt; und, wenn da ſchon keine ſonderliche leibliche Abtödtungen von Euch werden gefordert werden, wie z. B. von den Kapuzinern und Benediktinern; ſo wird man doch deſtomehr innerliche Mortifikation, eine ganz vollkomne Unterwerfung des Geiſtes, verbunden mit dem blindeſten Gehorſam, von Euch erwarten.

---

*) Oben dieſer Mönchsorden B. 4. S. 351—365.

Der Pater Lehrmeiſter wird Euch keinen Augenblick aus dem Geſicht verlieren: er wird in allen Stücken Euch das Widerſpiel halten, und Euch durch den Sinn fahren. Wenn Ihr gern gut eſſet; ſo wird er Euch etwas von Eurer Portion abkürzen, und Euch bloß das allerſchlechteſte und gröbſte vorſetzen laſſen. Wenn Ihr zu nett und reinlich ſeyd; ſo wird er die allerniedrigſten und ſchmuzigſten Hausdienſte des Noviziats eben Euch auftragen; als: den Abtritt des Hauſes zu beſorgen, die Nachttöpfe zu reinigen, bey dem Frater in der Küche manchmal Küchenjunge zu ſeyn, und ihm das Geſchirr aufzuwaſchen; den Religioſen die Schuhe zu putzen; denen, die über Feld geweſen ſind, die Stiefeln, u. d. gl.

Wenn Ihr empfindlich ſeyd; ſo wird er ſich ein Vergnügen daraus machen, Eurer Eigenliebe wehe zu thun: Er wird Eure Fehler vergröſſern: er wird Euch in dem Kapitel derbe Verweiſe geben: er wird Euch von Euren Brüdern anklagen laſſen.

Wenn Ihr die Augen herumflattern laſſet; ſo wird er Euch einen Brill aufſetzen, bis Ihr Euch beſſern lernt; oder er wird Euch eine Binde um die Augen legen.

Plaudert Ihr zu viel; ſo werdet Ihr den Knebel oder Maulkorb bekommen. Wenn Ihr durch dieſe Pönitenz noch nicht ſtiller werdet; ſo wird er noch andere körperliche Mortifikationen hinzufügen, als da ſind: Entziehung des Brods und Fleiſches bey der Mahlzeit; oder auch wol, nach Befinden, die öffentliche Geiſſelung.

Wenn Ihr des Morgens nicht zur gehörigen Zeit aufſtehet; ſo ſeyd ſicher, daß Ihr denſelben

Mittag nichts zu eſſen bekomt; ſondern dafür mitten im Refectorio auf einer Matraze liegen müſſet, oder gewieget werdet, wie ein kleines ſaugendes Kind. *)

Wenn Ihr in der Kirche nur im geringſten Eure Augen aufſchlaget, oder ſonſt die mindeſte Unanſtändigkeit von Euch blicken laſſet; ſo wird Euer Magen für die Sünden der Augen büßen müſſen: Ihr werdet nichts als Waſſer zur Mahlzeit bekommen. Und das iſt die Pönitenz für die Profeſſen eben ſowol als für die Novizen. Durch ſolche heilſame Zucht und Strenge geſchieht es, daß dieſe Religioſen eine ſo vollkommene Regelmäßigkeit und Ordnung unter ſich erhalten.

Wendet nun die Euch noch übrigen zwey Monate Eurer Probezeit allen Fleiß darauf, mein lieber Sohn, Euch Euren Eigenſinn abzugewöhnen; denn ich ſage Euch, daß man ihn zu S. Genevieve durchaus nicht leiden kan, und daß Ihr ſehr übel dabey fahren würdet. Der Pater Duvaux läßt Euch grüßen. Ich bin, u. ſ. f.

XVIII.

An einen Religioſen von Grandmont. **)

Was für ein Glück, Ehrwürdiger lieber Vater! was für ein Vorſchmack des Himmels, ſchon hie-

---

*) Der Brill, der Maulkorb, das Wiegen u. ſ. w. als Zuchtmittel der unartigen Novizen, ſind auch in manchen andern Orden üblich. S. oben.

**) Ausführliche Nachricht von dieſem Orden findet man am beſten im Helyot B. 7. S. 470 und ff. Kap. 54 und 55; und ſchlechter im Lauterbach, Gregor. Rev. Paris. monaſt. histor. occid. p. 165—176. Cap. XCIII.

hienieden auf Erden! in einer ſo vollkommenen Stille und Einſamkeit, in ſo gänzlicher Abſonderung von aller Kreatur, zu leben! Glauben Sie mir: ſo oft ich an die ſüſſe Ruhe, an den ſeligen Frieden gedenke, die Sie genieſſen; ſo muß ich Sie beneiden um dieſer ſanften Stille und Einſamkeit willen! Mein Herz und meine Seele ſind immer in Grandmont. Das ſtrenge Stillſchweigen, ſo man da beobachtet: die harten Faſten, die man da hält: der anhaltende Fleiß im Dienſt und Lobe Gottes: der ſtrenge Gehorſam, den jeder Religioſe ſeinem Superior auf den erſten, kleineſten Wink leiſtet; alles das rühret, entzücket, erbauet mich noch jetzt, wiewol abweſend, durch die Erinnerung.

Ich empfehle Ihnen hieneben einen jungen Poſtulanten, welcher, meinem Bedünken nach, ein vortrefliches Subiekt iſt. Ich habe ſeinen Beruf vor Gott unterſuchet; und er ſelbſt hat ſich durch Faſten, durch Wachen, durch Diſciplinen, und andre Fleiſcheskreuzigungen zuvor geprüfet.

Ich habe ihm die ganze Strenge der Regel vorgehalten: ich habe ihm geſagt, daß die Grandmontaner noch ganz den erſten Geiſt, und die urſprüngliche Inbrunſt ihrer Stiftung beibehalten haben: *) daß ſie niemals Briefe ſchreiben, weder in ihrem eignen, noch auch in der Geſell-

ſchaft,

---

*) Das iſt ſo völlig nach dem Buchſtaben wol nicht gegründet; man müßte es denn nur von den verbeſſerten Grandmontenſern, oder denen von der ſtrengen Obſervanz verſtehen. Der gröſte Theil hingegen folget der gemilderten Regel. Der Stifter, der heilige Stephan von Muret, lebte gewiß als ein ſtrenger Einſiedler. Helyot, Band 7. S. 472—477.

ſchaft. Namen:*) daß ſie beinahe niemals ſprechen,**) und daß die Uebertretung des Stillſchweigens für eins von den größten Verbrechen geachtet und geahndet wird: daß ſie täglich drey Aemter (Gottesdienſt, Horaſingen) zu verſehen haben: nemlich das ordentliche Tagamt (das Amt der Ferie) das Amt der heiligen Jungfrau, und ein Todtenamt: ferner daß es hier ſieben Monate im Jahre, Faſten gebe;***) alle Tage ein Bußkapitel; und überhaupt ungemein viel ſtrenge Regelmäßigkeit. Alles dieſes habe ich ihm geſagt: aber das alles beſtärket dieſen jungen Menſchen nur deſto mehr in ſeinem einmal gefaßten Entſchluſſe; weit gefehlt, daß es ihn abſchrecken oder wankend machen ſollte. Alſo, nehmen Sie ihn auf, als einen Engel Gottes; und beten Sie für mich Armen, der ich hier in der Zerſtreuung und Eitelkeit dieſer Welt leben muß. Ich verbleibe, u. ſ. f.

XIX.

An eine Schweſter des Kreuzes.

Der Verfaſſer ermahnet ſie zur Liebe des Kreuzes und der Leiden.

Meine liebe Tochter:

Sie müſſen das ſeyn, was Sie genannt ſind. Sie ſind eine Schweſter des Kreuzes dem Namen nach; Sie müſſen es auch in der That ſeyn.

---

*) Greg. Riv. Parit. monaſt. hiſt. occid. p. 175. §. 24.

**) So war es wenigſtens vor der päpſtlichen Milderung; und ſo iſt es noch jezt beinahe, bey den Verbeſſerten; nach dem Helyot a. a. O. S. 487 und 491.

***) Helyot, B. 7. S. 485—487. und 491. 492.

Was würde es Ihnen helfen, äuſſerlich das Kreuz zu tragen; *) wenn Sie es nicht auch innerlich trügen? Sie haben ja wohl eine ganz beſondere Verpflichtung, Jeſu, dem Gekreuzigten nachzuahmen. Zwar iſt dieſer Heiland das Vorbild und Muſter der Nachahmung für uns Chriſten alleſamt; aber vorzüglich und insbeſondere iſt er es doch einer Jungfrau, die ſich Jeſu Chriſto, dem Leidenden und Sterbenden, gänzlich gewidmet und geheiliget hat. Das Leiden dieſes Ihres göttlichen Bräutigams, und das Gedächtniß ſeiner Angſt und Pein ſoll ja billig beſtändig Ihnen vor Augen und im Herzen ſeyn.

Freilich iſt uns von Natur nichts ſtärker zuwider als Leiden; aber eine rechte Tochter des Kreuzes muß auch nicht das natürliche Leben nur haben: ſie iſt ja wiedergebohren durch das Kreuz. Ach, wo ſoll ſie denn leben und ſterben? wo anders als auf das Kreuz? Die Schädelſtädte iſt ihre Wiege geweſen; muß alſo auch ihr Grab ſeyn. Aeuſſerlich hat Ihre Lebensart nichts ungewöhnliches und auſſerordentliches; aber durch das Innerliche müſſen Sie erſetzen, was am Aeuſſerlichen fehlt. **)

---

*) Sie tragen ein kleines Kreuz auf der Bruſt, von Silber oder Holz.

**) Helyot 6 Theil 17 Kap. d. Ueberſ. Band 8. S. 147 — 151. Die Töchter des Kreuzes ſind, nach dieſem Verf., von zweierley Gattung: mit feyerlichen Gelübden, und ohne dieſelben: beide aber gehen nur ſchwarz gekleidet; ſonſt faſt wie Weltliche. Darauf ſcheinet hier gezielet zu ſeyn. Weil aber doch im Folgenden einer Regel erwähnet wird: ſo müſſen mehr die von der erſten Gattung gemeinet ſeyn.

Ich finde es nicht gut, daß Sie mehr Mortifikationen und Abtödtungen übernehmen ſollten, als die Regel vorſchreibt; es wäre denn, daß Ihre Superiorinn und Ihr Beichtvater ſolches rathſam hielten. Es wird genung ſeyn, wenn Sie nur alle Freitage die Diſciplin nehmen, auch denſelben Tag faſten. Des Montags aber, und Mittwochens, und Sonnabends entziehen Sie ſich nur ein weniges von Ihrer Portion. Ihre Geſundheit iſt zu zärtlich, als daß Sie das Hārenhemde und den eiſernen Gürtel tragen ſollten, wie Ihre Schweſtern, einmal, auch wol zweimal wöchentlich thun. Erſetzen Sie ſolche Abtödtungen durch eine oder die andre, öffentliche und auſſerordentliche Demüthigung von Zeit zu Zeit: allemal jedoch mit Genehmigung Ihrer Superiorinn; vor allen Dingen aber, aus wahrer innerlicher Erkentniß Ihrer Nichtigkeit, und aus herzlicher Beſchämung über Ihre Fehler und Unwürdigkeit vor Gott. *) Das iſt das wahre Mittel, dem Jeſu, der ſich ſelbſt alſo erniedriget und gedemüthiget hat, ähnlich zu werden. Ich bitte Gott, daß er Ihnen dieſe Gnade verleihen möge; und bin u. ſ. f.

XX.

---

*) Nach dem Helyot a. a. O. S. 151. ſind der eigentlichen regulierten Obſervanzen dieſer Töchter des Kreuzes nur wenige: Sie ſind dagegen überhaupt zu allen Arten von geiſtlichen Liebeswerken verpflichtet; ſie halten zuſammen das kleine Amt der heiligen Joſe. beten in Gedanken Morgens und Abends: haben das Stillſchweigen gewiſſe Stunden; und Faſten alle Freytage, und wenige andre Tage zu beobachten. Bey ihrer Stiftung iſt übrigens Vincent von Paul eine Hauptperſon geweſen. Ebendaſ. S. 149. wie auch ſchon oben in dem Leben deſſelben beiläufig berühret

wor

XX.

An eine Devote.

Der Autor ſchickt einer ſeiner Devoten zum Neujahrsgeſchenk ein Härenhemd, eine Geißel, und einige andere Inſtrumente der Pönitenz, und ſchreibt ihr vor, wie ſie dieſelben zu gebrauchen habe.

Meine liebe Tochter!

Der Herr unſer Gott gebe Ihnen zum Anfang dieſes neuen Jahrs den heiligen Geiſt der Fleiſcheskreuzigung.

Ich übermache Ihnen hieneben zum Neujahrsgeſchenk ein Härentuch, eine Diſciplin, zwey eiſerne Armbänder, und einen eiſernen Gürtel, die ich ſämtlich geweihet und eingeſegnet, und mit Ablaß verſehen habe. Weil Ihre Geſundheit ſtark und feſt iſt, ſo können Sie ſich aller dieſer Pönitenzwerkzeuge, jedoch nicht unmäßig und verſchwenderiſch, von Zeit zu Zeit bedienen. Tragen Sie das Cilicium wöchentlich einmal, nemlich alle Freytage, ſechs Stunden lang; den Gürtel alle Sonnabend zwey Stunden, zur Ehre der Schmerzen der heiligen Jungfrau; die Armbänder, am Montage, eben ſo lange Zeit, zu Ehren des Todeskampfs unſers Herrn Chriſti, und die Geißel nehmen Sie alle Mittwochen einen Bußpſalm (ein Miſerere) lang.

Ich

---

worden iſt. Siehe den Art. Prieſter der Miſſion in dieſ. Mönchsgeſch. B. 6. S. 141, die letzte Note.

Ich unterſage Ihnen übrigens alle andre Arten von Pönitenz: doch ſollen Sie Dienſtags und Donnerſtags eine halbe Viertelſtunde lang, auf der Erde ausgeſtreckt liegen, um ſich vor dem Herrn zu demüthigen, und ſeinen Gnadenbeiſtand zu erflehen.

Wenn auf einen von dieſen Wochentagen ein Feſt einfällt, ſo ſollen Sie ſolche Kaſteiungen nicht vornehmen: imgleichen auch nicht, im Fall Ihre Geſundheit nicht recht feſt wäre. Sie können ſich deßfalls mit dem Pater Pagi beſprechen, welcher viele geiſtliche Erfahrungen in der Seelenführung, und viel Verſtand in dieſen Dingen hat; welcher nach Befinden hinzuzuthun oder abnehmen wird. Ich verbleibe in Jeſu dem Gekreuzigten, meine liebe Tochter, u. ſ. f.

XXI.

Ueber den blinden Gehorſam.

Mein Herr!

Nichts wird in den Kloſtergeſellſchaften nachdrücklicher empfohlen, nichts öfter wiederholet, nichts ſchärfer eingeprägt, als der blinde Gehorſam. Das iſt der einzige Weg; wenigſtens wie uns die Obern ſagen, der alleinige wahre Weg, der rechte, ſichere und unfehlbare Weg zum Himmel zu gelangen. Indeſſen iſt doch gewiß nichts dem geſunden Menſchenverſtande widerſprechender, nichts den Grundſätzen des Evangelii widerſtreitenderes, und der Vernunft mehr entgegen, als eben dieſer blinde Gehorſam.

Blindlings gehorchen, das heißt in der Sprache der Religion (der Klöſter) ſoviel als, ſeinen Willen dem Willen derer unterwerfen, die Gottes Stelle bey uns vertreten: es heißt, den Willen Chriſti, und nicht ſeinen eignen Willen, thun. Aber im Grunde heißt es nichts anders, als dem Eigenſinn und den ſeltſamen Einfällen eines Vorgeſetzten nachleben: es heißt, ſich ſchlechthin alles gefallen laſſen, was ein wunderlicher Menſch, von dem man abhängt, ſich in den Kopf kommen läßt, zu befehlen: es heißt, allem, was Vernunft und Einſicht und Klugheit uns räth, entſagen, um der eigenſinnigen Laune und den Leidenſchaften eines Narren, dem man unterworfen iſt, zu gehorchen.

Der Apoſtel (Paulus) will, daß unſer Gehorſam vernünftig ſeyn ſoll: d. h. er will, daß der Menſch ſeine Vernunft allerdings in ſeinem ganzen Betragen gebrauchen ſoll: weil übrigens uns Gott gewiß niemals etwas anders befiehlt, als was recht und billig iſt. Hingegen in den Kloſterorden iſt einer der erſten Grundſätze dieſer: daß man ſeiner Vernunft entſage. Und man hat wohl Recht darinn! Denn freilich iſt in allem demjenigen, was da geſchieht und befohlen wird, oft ſo ſehr wenig Vernunft, daß man kein vernünftiger Menſch ſeyn müßte, ſolchem ſich zu unterwerfen. Ueberlegen Sie das ja wohl und reiflich, mein guter Herr! bevor Sie in irgend eine Kloſtergeſellſchaft treten; das iſt mein Rath, den ich Ihnen zu bedenken gebe. Ich bin, u. ſ. f.

Allgemeine Betrachtungen
über
alle Mönchsorden.

Vorerinnerung.

Was wir hier unter dieſer Aufſchrift dem Leſer vorlegen, das findet ſich in unſerm Original unter den Traités préliminaires ganz vorn an S. 1—41; führt aber daſelbſt weiter keinen Titel, als den allgemeinen, Traité préliminaire, und die beſondern Ueberſchriften der beiden Kapitel, oder Abſchnitte, woraus das Ganze beſteht, die wir völlig ſo in der Ueberſetzung beibehalten haben; jenen allgemeinen Titel, den wir dem Ganzen gegeben haben, meynen wir, verdiente die ganze Abhandlung mit Recht. In unſerm erſten Bande wollten wir ſie mit Fleiß nicht liefern; weil vieles darinn dem Leſer damals unverſtändlich ſeyn mußte, das ihm jezt klar ſeyn wird. Wir gedachten ſie auf den lezten Band zu verſparen; finden aber nunmehr, daß es dem Leſer angenehmer ſeyn dürfte, ſie früher zu leſen. Hier wird man, mit des Autors eignen Worten, den eigentlichen Plan ſeines ganzen Werks ſehr ſchön und deutlich aus einander geſezt finden. Und das iſt, um richtig davon urtheilen zu können, unumgänglich nöthig zu wiſſen. S. Vorr. zu unſerm I. Bande, S. LXXXIV ff.

Erſter Abſchnitt.

Anlaß und Plan dieſes Werks.

Nutzen deſſelben.

I.

Die Geſchichte des Mönchsweſens behauptet mit Recht eine vorzügliche Stelle unter den übrigen Theilen der geſamten Kirchenhiſtorie; weil die Mönche den heiligſten Theil der chriſtlichen Kirche ausmachen, indem ſie auſſer der Beobachtung der Vorſchriften des Evangelii auch noch die Befolgung der guten Räthe deſſelben *) hinzufügen; nemlich durch die drey Kloſtergelübden, der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams.

Von meiner zarteſten Jugend an habe ich eine vorzügliche Neigung zu dieſem Studio bey mir verſpüret. Das Leſen der Lebensgeſchichte der Heiligen und der Väter in der Wüſte hat dieſen Trieb in mir verſtärket. Noch mehr iſt er mit den Jahren gewachſen, durch den fleißigen Umgang mit verſchiedenen heiligen Religioſen; und ihrem guten Exempel ſowohl als auch ihrem kräftigen Gebete habe ich hauptſächlich, nächſt Gott, die Gnade meines Berufes zu danken.

Um die Abſichten, die die göttliche Vorſehung bey meiner Entfernung von der Welt mit mir hatte, zu erfüllen, habe ich geglaubet, die Muße des

---

*) Conſilia evangelica.

Kloſters nicht beſſer anwenden zu können, als dadurch, daß ich mich mit allen Pflichten des Kloſterlebens, nach ihrem ganzen Umfange, (denn dieſer iſt erſtaunlich groß) recht aus dem Grunde bekant zu machen, und die Geſchichte deſſelben mit allem dem Fleiß und der Genauigkeit, deren ich nur fähig bin, zu ſtudiren ſuchte. Anfangs hatte ich hiebey keine andre Abſicht, als durch dergleichen Erforſchungen mich ſelbſt zu erbauen, und meine mir natürliche Begierde einer vollſtändigen Kentniß aller Obliegenheiten meines Standes zu befriedigen. Allein, da meine Obern, unter denen ich ſtehe, geglaubt haben, daß es für meine Brüder, und ſelbſt auch für das Publikum, von Nutzen ſeyn würde, wenn ich ſolche meine Entdeckungen mittheilte; ſo habe ich mich dadurch bewogen gefunden, dasjenige öffentlich bekant zu machen, was ich willens war, in unſerer *) Zelle verſchloſſen zu halten. Einzig und allein aus Obedienz erſcheinet alſo gegenwärtiges Werk im Druck. Die Fehler deſſelben wird man gütigſt verzeihen.

II.

Der Gegenſtand der geſamten Mönchsgeſchichte läuft auf zwey Hauptpunkte hinaus: auf die Alterthümer des Kloſterlebens, und auf den Geiſt deſſelben.

Unter den Alterthümern des Mönchsweſens verſtehe ich: den Urſprung deſſelben; ſeinen Fortgang oder Ausbreitung; ſeine Succeßion oder Folge;

---

*) Man muß nicht vergeſſen, daß es ein Mönch iſt, der da ſpricht. Wahr, oder erdichtet, wird hier gleich viel ſeyn. Vergl. oben B. 4. S. 322. und B. 6. S. 19. S. 46 ff. u. a. m.

ge; die ihm entgegengeſtellten Hinderniſſe und Schwierigkeiten; ſeine Kämpfe, ſeine erfochtenen Siege; die darinn vorgefallenen Veränderungen; die eingeſchlichenen Nachlaſſungen und den Verfall; die mancherley darinn entſtandenen Reformen und Verbeſſerungen; die Ordensſtifter, die Generale und Regenten dieſer Ordensgeſellſchaften; und die groſſen Männer, die ſich darinn gebildet haben.

Unter dem Geiſt des Kloſterweſens aber begreife ich: Regiment, Regimentsform und Grundſätze deſſelben; die Konſtitutionen oder Satzungen, denen man folget; die Gebräuche, Obſervanzen und Uebungen; die Culpen und Pönitenzen (Verbrechen und Strafen) nach ihren unterſchiedenen Klaſſen; den gerichtlichen Prozeß, und das peinliche Recht der Klöſter; ferner ihre Privilegien, ihre Bullen, ihre Confraternitäten, oder Brüderſchaften, ihre Wunder, Geſichte, Erſcheinungen und Offenbarungen; und endlich die übliche Form des Habits oder der Kleidung, und der Gebäude.

Das iſt der kurze Abriß der geſamten Materie der Mönchsgeſchichte.

III.

Ihr Alterthum ſteiget bis in den allererſten Zeiten der Welt hinauf. Enos, Seths Sohn, und Kainan ſind die erſten Stifter und Anfänger des Mönchslebens geweſen. Schon von dieſer Zeit an, waren die Klöſter geheiligte Freyſtätte und Zufluchtsörter zur Bewahrung der Unſchuld und zur Wiedererlangung derſelben, wenn ſie verloren war. Henoch und Noah haben ſich, von ihrer zarteſten Jugend an, in Wüſten und Einöden begeben, um ſich von dem Verderben ihres Zeitalters unbefleckt zu erhalten. Lamech und Tubalkain büſſeten dadurch ihre Sünden, daß ſie ſich in die Einſamkeit eines Kloſters begaben. Auf dieſe allererſten Mönche folgeten nach der Sündfluth die Cinezäer, die Hebräer, die Nazaräer, die Rechabiten.*) Alle dieſe unterſchiedene Orden ſind in der Folge in dem einen Karmeliterorden, welchen Elias ſtiftete, vereiniget und gleichſam verſchlungen worden; und von dieſem Zeitpunkt an hat ſich, eben durch dieſe Karmeliter, die Succeßion oder Erbfolge der Mönche ganz ununterbrochen bis auf unſre Tage erhalten und fortgepflanzet.**)

Die göttliche Vorſehung hat jederzeit auf eine ganz beſondere Weiſe über die Klöſter gewachet. Durch die mannigfaltigen groſſen Revolutionen, die zum Theil die ganze übrige Welt verändert haben, ſind die mächtigſten Monarchien geſtürzet: die furchtbareſten, die gewaltigſten Republikenſtaaten, die ſonſt der ganzen bewohnten Erde Geſetze vorgeſchrieben haben, zerſtöret und vernichtet worden. Nur der Mönchsſtand allein hat ſich, ohne menſchliche Unterſtützung, ohne ſichtbaren äuſſerlichen Schuz, ſelbſt unter den wildeſten Nationen, unter ganz barbariſchen Völkern, dennoch immer erhalten: er hat ſich ſogar in fremden, und ihm feindlichen Ländern, bey allem Unglück, unter Wiederwärtigkeiten und Verfolgungen, dennoch vermehret,

---

*) Man vergleiche die in dieſem Bande befindliche Archäologie des Mönchswefens, und oben, die Geſchichte der Karmeliter, B. 1. S. 55. 66. und a. O.

**) Hier muß man den Artikel Karmeliter in unſerm erſten Bande, Kap. 2 bis 8 nachſehen; insbeſondre S. 35 f. 48 f. 53 67. 106. 112 bis S. 130.

fortgepflanzet, ausgebreitet. Das macht, alle ſeine Kraft und Stärke kommt von Gott. Der wundervolle Beyſtand, den ihm der Herr zu allen Zeiten hat angedeihen laſſen, iſt uns gut dafür, daß das Wort Jeſu Chriſti in Erfüllung gehen werde; denn er hat verheiſſen, daß er bey uns ſeyn und bleiben wolle, bis an das Ende der Zeiten. *)

IV.

Es zeichnet ſich auch in der That jedes Jahrhundert der Mönchshiſtorie durch denkwürdige und glänzende Begebenheiten aus. Die Generalſuperioren oder Oberhäupter der Mönchsorden haben einen großen Namen in der Welt gehabt: es ſind theils Propheten oder vom Geiſte Gottes getriebene Männer, geweſen: theils Philoſophen, die in die verborgenſten Geheimniſſe der Natur eingedrungen waren: theils Könige, die auf den vornehmſten Thronen der Welt ſaſſen. So glänzend ſind die Epochen unſrer Succeßion oder Erbfolge.

Wenn man auch nur ein klein wenig in der alten Profanhiſtorie bewandert iſt; ſo wird man wiſſen, daß der Philoſoph Pythagoras eine Reiſe nach dem Berge Karmel gethan, und das Mönchsleben ergriffen habe. Wer den Suetonius oder Tacitus geleſen hat, weis, daß Veſpaſianus eine Wallfahrt oder andächtige Reiſe, nach eben dieſem Berge gethan, und daß er daſelbſt viele und lange Unterredungen mit dem Pater Baſilides, dem Generale der Karmeliter gehalten, und daß dieſer ihm die Herrſchaft über die ganze Welt vorherverkündiget.

---

*) Oben Band 1. S. 130 ff.

get. Durch ſolche Züge zeigen und beweiſen wir hier die ewige Dauer der Mönchsorden.*)

Was die Wunder betrift, ſo habe ich hier das eine wie das andere Extremum gehörig zu vermeiden geſucht. Ich habe aus den Jahrbüchern der Orden nur diejenigen Wunder ausgeſuchet, die mir die glaubwürdigſten und ungezweifelteſten zu ſeyn ſcheinen, und die auſſerdem auch nothwendig erforderlich zur Fortſetzung der Geſchichte der Succeßion waren. Andre hingegen, die mir noch einigen Zweifeln und Bedenklichkeiten ausgeſezt ſchienen, habe ich weggelaſſen; denn ich wollte billigen und verſtändigen Leſern lieber keine neue Gelegenheit zu Zweifeln und Bedenklichkeiten geben.

V.

Eben dieſer Punkt von den Wundern und von den Gnadengaben, die Gott den Religioſen verliehen hat, hilft uns nicht wenig, den wahren Geiſt des Mönchsweſens kennen zu lernen: es iſt nichts anders als der Geiſt Chriſti ſelbſt. Orden und Kloſtergeſellſchaften ſind Geſellſchaften von ſolchen Menſchen, die durch die Gnade geſammlet und vereiniget worden ſind, unter der Fahne des Kreuzes zu leben und zu dienen, und Jeſu, dem Gekreuzigten nachzufolgen. Klöſter ſind Schulen der Tugend und der Buſſe: ſie machen eben das geiſtliche und innere Reich Gottes aus, welches nicht von dieſer Welt iſt, und wo Gott recht eigentlich durch ſeine Gnade herrſchet. Es ſind heilige und ſichere Freyſtätte, wo man ruhig, und nicht von der Welt geſtört lebet; ohne irgend ei-

---

*) S. oben den Artikel Karmeliter, Kap. 4 und 7. Band 1. S. 93 ff. und S. 130 ff.

nen Anlaß von Anſtoß, Aergerniß und Verführung; und in einer gewiſſen Unmöglichkeit, Böſes zu thun; in einer glücklichen Nothwendigkeit, das Gute auszuüben: da ahmet man dem Wandel der reinen und ſeligen Geiſter, ſo weit ſterblichen Menſchen ſolches nur möglich iſt, nach: da fängt man bereits hier auf Erden ein Leben an, das man dereinſt im Himmel in alle Ewigkeit fortſetzen ſoll.

Auſſer dieſem Geiſte, der allen Kloſtergeſellſchaften gemein iſt, und der bloß die Ehre Gottes, und ihr eignes ſowol als ihres Nächſten Seelenheil zum Zweck hat, hat jede noch insbeſondere ihren eignen Geiſt, der ſie in allen ihren Handlungen regieret, lenket und führet. Der Geiſt der **Franziſkaner** iſt ein Geiſt der Armuth und Niedrigkeit: der **Karthäuſer** und **Kamaldulenſer**, ein Geiſt des Silentii, der tiefen Stille und Einſamkeit: der **Mißionsprieſter** (Väter von S. Lazarus) Geiſt, ein Geiſt des apoſtoliſchen Eifers oder der Glaubensbotſchaft für die armen Landleute, und ein Geiſt der Zucht, der Bekehrung, und der Zurechtbringung der Liederlichen. Dieſer beſondere Sinn jedes Ordens macht den eigentlichen Charakter deſſelben aus, und unterſcheidet ihn von allen andern. Und ſolchem eigenthümlichen Geiſte gemäß, ſind auch jedes Ordens eigene Konſtitutionen oder Satzungen abgefaſſet: und ihm gemäß iſt der Plan der Regierung oder die Regimentsform eingerichtet; denn in dieſem Stücke herrſchet manchmal noch weit mehr Verſchiedenheit unter den Orden, als in dem ſo ganz verſchiedenen Punkte des Habits und der Kleidung. So findet man bey einigen eine monarchiſche Regimentsform und eine ganz uneingeſchränkte Oberherrſchaft: bey andern eine ariſtokratiſche Verfaſſung; indem die Macht ihrer Generale durch einen ihnen an die Seite geſetzten Rath, welcher eigentlich das Regiment oder die höchſte Gewalt in Händen hat, ermäßiget wird: *) Noch bey andern iſt die Regimentsverfaſſung demokratiſch und republikaniſch, ſo wie ſie, z. E. beinahe, bey den Minimen iſt.

VI.

Es wird, dieſem zufolge, niemand in Abrede ſeyn, daß zu einer gründlichen Kentniß der Ordensgeſellſchaften eine genaue Bekantſchaft mit dem eigenthümlichen Geiſte einer jeden Geſellſchaft nothwendig erforderlich ſey. Das iſt aber ein Geſichtspunkt, aus welchem, meines Wiſſens, noch kein Geſchichtſchreiber die Sache gehörig angeſehen und bearbeitet hat. Und das iſt gerade der Punkt, auf welchen ich meinen ganzen forſchenden Fleiß, und zwar bey jedem Orden insbeſondere, ganz vorzüglich gerichtet habe. Jede Ordensgeſellſchaft habe ich in dem Geſichtspunkt des Unterſcheidenden, des ihr Eigenthümlichen, zu betrachten, und dadurch ihr Weſentliches recht zu faſſen und darzuſtellen geſucht. Bey der Lebensgeſchichte der Stifter, habe ich hauptſächlich auf das, was in

---

*) Zu einem klaren Beiſpiele können die Ciſtercienſer dienen. Die hier genannten Orden wird man alle in dem obigen finden; die Minimen aber kommen weiter unten vor.... Auf eben dieſen Punkt von Staat und Regimentsform hat man übrigens in dieſer deutſchen Ueberſetzung noch weit mehr als im Original Rückſicht genommen. Bey manchen Orden war er von unſerm Autor ganz übergangen worden.

in ihrem Charakter herrſchend war, geſehen: ich habe ſolche Züge, die ihnen eigenthümlich, und ſo zu reden, original waren, ausgewählt: aus ihren Handlungen, aus ihren Reden, aus ihrem ganzen Betragen, aus ihrem Leben und Wandel, habe ich allemal dasjenige ausgeſucht, was uns das Innere ihres Verſtandes und Geiſtes, und die wahre Geſinnung ihres Herzens, charakteriſiren helfen kan: und dabey habe ich nie geſucht, vieles, ſondern nur das zu ſagen, was vermuthlich dem Leſer neu und unbekant war.

Sehr umſtändlich bin ich geweſen, und ſehr ins Kleine gegangen, bey den jeder Kloſtergeſellſchaft eigenen Uebungen, bey ihrer Methode in Erziehung der Novizen, und den mancherley Proben oder Prüfungen der leztern: bey der ſtrengen Zucht und dem harten Verfahren gegen die jungen Profeſſen: ihren Wachen, ihren Faſten, ihren Demüthigungen, ihrem Bußkapitel oder der Beichte, ihren Strafen, Pönitenzen, Diſciplinen oder Geiſſelungen, und andern Abtödtungen. Ja ich habe manchmal ſogar die feſtgeſezte Stundenordnung jedes Tages zu bemerken nicht verſäumet. Das war zu meinem Zweck nothwendig erforderlich.

Den Punkt insbeſondre, der die klöſterliche Juſtiz und ihren peinlichen Proceß betrift, wird man nicht ohne Nuzen und Vergnügen leſen. Ueber dieſen Punkt habe ich geglaubet, mich mehr als über die andern alle ausbreiten zu müſſen; und ich verſpreche mir, daß er, ſo gut als irgend ein andrer in dieſem Werke, Aufmerkſamkeit erregen werde. Denn das iſt, meiner Meinung nach, ein Geſichtspunkt, aus welchem die Klöſter noch

rech

recht müſſen betrachtet werden, und der uns in der That eine recht hohe Idee von den Perſonen macht, die in dieſen Klöſtern leben. Was Zucht und Strafen nur demüthigendes: was Faſten ſtrenges haben: was Ruthen und Geiſſeln ſchmerzliches: was Gefängniſſe und Kerker fürchterliches: was Ketten und Banden peinliches: was Folter und Tortur grauſames: ja, was das Feuer ſelbſt brennendes und quälendes haben kan; alles das wird in den Klöſtern wie wir ſehen werden, zur Hand genommen, um Mißbräuchen und Vergehungen vorzubeugen und Einhalt zu thun. Einige von dieſen Strafen ſind ſogar auf die geringſten Vergehungen geſezt, z. B. auf eine Uebertretung des Stillſchweigens, oder auf einen Mangel der Sittſamkeit. Daß wir alſo die Weltlichen fein daraus lernen, was für Hochachtung die Klöſter gegen die Tugend hegen! und was für einen gräulichen Abſcheu ſie gegen das Laſter haben! dieweil ſie Dinge, die ſonſt allenthalben für erlaubt und unſchuldig gehalten werden, mit einer ſolchen frommen Grauſamkeit beſtrafen!

VII.

Erbauung und Belehrung des Leſers iſt in allem, was ich geſchrieben habe mein beſtändiges Augenmerk geweſen. Unmöglich wird man die Erzählung von den herrlichen Tugendexempeln, die uns die Religioſen aller Zeiten gegeben haben, leſen können, ohne davon gerührt zu werden. Bewundern muß man ihre gänzliche Entſagung der Welt, ihre Verleugnung alles Irdiſchen, ihre Verachtung der eitlen Wollüſte, ihre beſtändige Fleiſcheskreuzigungen und Abtödtungen, ihre ſtrenge und genaue Befolgung der Regel, ihre zärtliche Gewiſſenhaftigkeit,

keit, ihre wahre chriſtliche Liebe gegen den Nächſten, und endlich die unter ihnen herrſchende vollkommene Eintracht und Freundſchaft.

Da wird man Jünglinge ſehen, die dieſe Welt verlaſſen haben, ehe ſie ſie noch kanten, und ſich gleichſam bey lebendigem Leibe in die Einſamkeit vergraben haben: Frauenzimmer von zärtlicher und ſchwacher Konſtitution, die Kaſteyungen und Abtödtungen unternommen haben, wovon die bloße Erzählung ſchon den herzhafteſten und ſtärkſten in Erſtaunung ſetzen kan. Perſonen von einem reifern Alter wird man da finden, die ſich glücklicher Weiſe von den Banden, die ſie an dieſe Welt feſſelten, losgeriſſen haben, um den ſauren Weg des Kreutzes zu gehen, und durch die enge Pforte zu dringen: Doktoren und öffentliche Lehrer, die alles, was ſie wußten, vergeſſen haben, und Kinder geworden ſind, um in der Schule Jeſu Chriſti Demuth zu lernen: Könige und Königinnen wird man da erblicken, die von ihrem Thron herabgeſtiegen ſind, um die unterſten in dem Hauſe Gottes zu werden, und die den Sack und das Cilicium gegen Purpur und Kronen ausgetauſchet haben. Ja, auch große und berüchtigte Sünder (und Sünderinnen) wird man da finden, die hier in den Klöſtern ihre begangenen Miſſethaten durch reichliche Thränenfluthen, und durch innerliche Reue und Zerknirſchung ihres Herzens gebüſſet und abbezahlet: und damit die chriſtliche Kirche eben ſo ſehr durch ihre aufrichtige Buſſe und Bekehrung wieder erbauet und aufgerichtet haben, als ſie dieſelbe zuvor durch ihre groben Sünden und öffentlichen Ausſchweifungen geärgert und betrübet hatten. Bey dem Anblick ſolcher großen Vorbilder und Exempel findet ſich ja wol mancher vielleicht ſeiner Lauigkeit und Trägheit wegen beſchämet: und ſagt wol mancher zu ſich ſelbſt, was ehmals der heilige Auguſtinus bey ſeiner Bekehrung zu ſich ſelbſt ſagte: **Sollteſt du denn das nicht auch können, was dieſer und jener gekont hat?** *)

VIII.

Die ganze Kloſtergemeine iſt hier auf Erden in einem Stande der Pilgrimſchaft. Die heiligen Seelen, die dieſe Geſellſchaft ausmachen, ſind gleichſam in beſtändigen Geburtsſchmerzen (in einem Stande der Prüfung und Vorbereitung zur Ewigkeit) und ſeufzen und ſehnen ſich unaufhörlich nach ihrem wahren Vaterlande im Himmel. Dort, dort wird dieſe Gemeine zu dem vollkommenen Alter Jeſu Chriſti hinankommen, wenn ſie mit ihrem göttlichen Haupte wieder vereiniget werden wird. Dann wird das, was ſterblich an

---

*) Freylich muß man den hohen Grad von Standhaftigkeit, Verleugnung und Selbſtüberwindung, die dieſe Perſonen bewieſen haben, bewundern. Was kan der Menſch nicht; wenn er nur will! Das kan man recht daraus lernen. Nur Schade! daß dieſe Selbſtverleugnung nicht auf den rechten Punkt gelenkt worden. Indeſſen ſind und bleiben ſolche auſſerordentliche Beiſpiele (wie auch unſer Autor mit Recht erinnert) allemal belehrend und erweklich für uns Chriſten alleſamt, auch uns Proteſtanten allerdings. Sie dienen zur Beſchämung der bey uns herrſchenden Weichlichkeit und Wolluſtliebe, und unſrer gewöhnlichen Trägheit und Schläfrigkeit im Guten; als ob nicht alle, auch die wahre chriſtliche Tugend, Arbeit und Mühe und Anſtrengung, und Selbſtüberwindung koſte! Vergl. die Vorrede zu unſerm erſten Bande, a. d. vorlezten Seite.

ihr iſt, verſchlungen werden von dem Leben, und das Unvollkommene wird verſchwinden, wenn das Vollkommene herbeykommen wird. Was haben wir uns denn zu verwundern, wenn wir bey den Religioſen auch Fehler finden? Die allervollkommeneſte Lebensgerechtigkeit hier auf Erden iſt nicht frey davon. Gott läßt dergleichen Schwachheiten auch bey den größten Heiligen noch zu, um ihnen zu einem Gegengewicht, gegen ihren innerlichen Stolz, zu einer Uebung und Prüfung ihrer Tugend, und zu einem Anlaß verdienſtlicher Werke, zu dienen.

Ich ſchreibe eine Geſchichte, und nicht eine bloße Lobrede auf das Kloſterleben. Folglich brachte es der Plan und die Abſicht meines Werks von ſelbſt ſchon mit ſich, daß ich manchmal, mit aller Freymüthigkeit eines aufrichtigen Geſchichtſchreibers, auch die Unordnungen, die von Zeit zu Zeit in den Klöſtern eingeriſſen ſind, erzählen und die Urſachen ſolcher Nachlaſſungen und ſolches Verfalls der Kloſterzucht bemerken und anzeigen mußte. Aber, da bitte ich nun meine Leſer, zwey Anmerkungen beſtändig hiebey vor Augen zu behalten. Erſtlich, daß dergleichen Fehler und Unordnungen gemeiniglich nur von einzelnen Perſonen begangen worden; nicht aber von der ganzen Geſellſchaft: daß ſie niemals von der Ordensregel autoriſiret; vielmehr von derſelben immer verdammet worden: daß die Superioren dieſelbe ſelten gut geheiſſen, oder gebilliget; ſondern gegentheils faſt immer nach aller Schärfe beſtraft haben: und daß, wenn ſie ſie ja geduldet oder durch die Finger dabey geſehen, ſolches allemal nur dann geſchehen, wenn man denſelben gar nicht abhelfen konte. Zweitens aber, daß, wenn auch gleich wirklich der größte Theil gefallen iſt, dennoch Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, ſich noch jederzeit in den Kloſtergeſellſchaften wenigſtens einige gute und heilige Religioſen, gleichſam als einen edlen, köſtlichen Keim erhalten hat, in welchem der urſprüngliche ächte Geiſt erhalten und aufbewahret werden ſollte. Er erweckte andere Religioſen, um die wankende und in Verfall gerathene Kloſterzucht wieder aufzurichten, und Ordnung und Regelmäßigkeit in den Häuſern, aus denen ſie verbannet war, wiederherzuſtellen. Da iſt dann der Fall der einen, den andern eine Urſach des Aufſtehens worden; das Licht iſt aus der Finſterniß hervorgekommen; und wenn die Sünde in manchen Klöſtern ſehr mächtig geweſen iſt; ſo iſt doch die Gnade daſelbſt noch mächtiger worden. Das verfloſſene Jahrhundert gibt mehrere rühmliche und herrliche Beyſpiele von Reformen oder Kloſterverbeſſerungen in Frankreich: und es ſteht zu hoffen, daß, wenn manche Orden von der urſprünglichen Vollkommenheit und Regelmäßigkeit ihres Inſtituts herabgeſunken zu ſeyn ſcheinen; ſie den ſchönen Exempeln, die ſie vor ſich ſehen, nacheifern werden: und daß, wenn ſie nicht Muth und Stärke genung gehabt haben, voranzugehen; ſie wenigſtens doch nicht ſo feig und verzagt ſeyn werden, daß ſie nicht wagen ſollten, dem guten Beiſpiel ihrer Vorgänger nachzufolgen.

IX.

Weil Wahrheit gleichſam die Seele aller Hiſtorie iſt, und weil der Geſchichtſchreiber ſo viel Achtung für ſeine Leſer haben muß, daß er nichts vorbringt, als was er für wahr hält; ſo habe ich aus dieſem Grunde mir zur Pflicht gemacht, nichts zu ſagen, was nicht wohl begründet ſey: und dieſes ganze Werk iſt nichts als ein Auszug und Gewebe von Stellen der Originalſchriftſteller, als deren eigne Worte ich geliehen und abgeſchrieben habe, ſo daß man, wenn man will, die Quellen ſelbſt nachſchlagen, und von meiner Treue ſich überzeugen kan. Bey jedem Satze führe ich meine Gewährsmänner an; und der Leſer kan zu ſeiner völligen Befriedigung die Wahrheit deſſen, was ich behaupte, ſo gut als unmittelbar erkennen, und einſehen.

Die, zu meiner Gewährsleiſtung von mir angeführten Schriftſteller ſind über allen Verdacht, entweder von andern betrogen zu ſeyn, oder auch ſelbſt andere betrügen zu wollen, in demjenigen was ſie da ſchreiben, weit erhaben. Denn, von jedes Ordens eigenen Schriftſtellern ſelbſt habe ich meine jedesmaligen Nachrichten entlehnet. Wie ſollte es möglich ſeyn, daß dieſe Männer nicht gewußt hätten, was unter ihnen, und, ſo zu reden, in ihrem eignen Hauſe, und oft vor ihren Augen vorgieng? Noch viel weniger kan man ſie einiger Falſchheit, oder einiger Abſicht uns zu hintergehen, verdächtig halten. Der ſehr merkliche Charakter von Redlichkeit und Aufrichtigkeit, der in ihren Werken herrſchet: das ehrliche Geſtändniß der Fehler und Gebrechen ihrer Geſellſchaften: ihre in die Augen fallende gänzliche Entfernung von aller Argliſt und Lügenhaftigkeit; einem, ihrem heiligen Stande freilich auch äuſſerſt entgegenſtehenden Laſter; nicht weniger der geringe Vortheil, den ſie von ſolcher Vorſtellung haben konten; alles das ſichert ſie gegen dergleichen ungerechten

Argwohn; denn, für nichts und wieder nichts, pflegt doch niemand falſch und boshaft zu ſeyn. Nicht zu gedenken, daß der größte Theil der hier erzählten Begebenheiten auch durch auswärtige Autoren beſtätiget wird, und dermaſſen mit der Profanhiſtorie zuſammenhängt, daß man jener ihre hiſtoriſche Wahrheit, Gewißheit, und Richtigkeit nicht in Zweifel ziehen kan, ohne zugleich den Grund aller Hiſtorie überhaupt zu untergraben.

Vielleicht werden ſich auch einige über die groſſe Menge der von mir angeführten Stellen beſchweren. Wozu ſo ſehr viele Citata, welche einen gar beträchtlichen Theil des Werks einnehmen? Wären hier nicht bloſſe Allegata, Anführungen der Titel der Bücher hinlänglich geweſen, ohne die ganzen Stellen von Wort zu Wort herzuſetzen? *) Wenn ich mit lauter frommen, gläubigen und folgſamen Leſern zu thun hätte; würde ich jenen Weg erwählet haben. Aber, da dieſes Buch auch gewiſſen Leuten in die Hände fallen kan, die ſich ſtarke Geiſter nennen, und die voll Geringſchätzung gegen das Mönchsweſen ſind, und die beinahe alles, was Religioſen geſchrieben haben, ſogleich zu Fabeln und Mährchen rechnen; ſo habe ich geglaubet, nichts aus der Acht laſſen zu müſſen, um die hiſtoriſchen Thatſachen, von denen ich rede, in

---

*) Wir werden uns nun wol am allerwenigſten darüber beſchweren, und unſerm Autor ſo wenig einen Vorwurf daraus machen, daß wir es ihm vielmehr recht groſſen Dank wiſſen. Denn gerade dieſe ausführlichen und genauen Citationen, zumal zum Theil aus raren und ſeltenen Büchern, machen in unſern Augen eben den wichtigſten und ſchätzbarſten Theil des ganzen Werks aus. Man ſehe die Vorrede zu unſerm erſten Bande S. 84 und ff.

das klärſte Licht zu ſetzen, und ihnen die höchſte Evidenz zugeben: diejenigen, die nicht anders als auf Autoritäten glauben, durch eine Wolke von Zeugen zu überführen; und dadurch den Zweifel und den Unglauben bis in ſeine geheimſten Schlupfwinkel zu verfolgen, zu bekämpfen, und völlig zu beſiegen. *)

X.

Ob dieſes Buch gleich eigentlich nur vom Mönchsweſen und Kloſterleben handelt; ſo kan man es doch gewiſſermaßen als ein ganz gemeinnütziges Werk, als ein Werk für Leſer von allerley Ständen und Lebensarten, betrachten. Die Religioſen ſelbſt erſtlich, finden darinn eine treue und klare Darſtellung aller ihrer Pflichten und Obliegenheiten, und werden ſich darinn zu ihrer eignen Beſchämung und Demüthigung heilſam ſpiegeln können, wenn ſie denſelben nicht ſtets getreu geblieben ſind. Geringe und einfältige Leute, deren Sache es nicht iſt, dieſe Bände durchzuleſen, werden es füglich als ein Erbauungsbuch gebrauchen können: es kan ihnen anſtatt einer Lebensbeſchreibung von Heiligen (Legende) dienen, ſo doch manche ſich anzuſchaffen nicht im Stande ſind. Die

---

*) Die vertheidigende Antwort des guten Mannes auf den gemachten Einwurf dürfte vielleicht nur zu einſeitig ſeyn. Nicht allein um der Religioſen willen, war es gut, ſo zu verfahren; ſondern jedem vernünftig denkenden Leſer, dem es nur um Wahrheit zu thun iſt, und jedem aufrichtigen und redlichen Geſchichtforſcher muß es unſtreitig angenehm ſeyn, zu den Quellen ſelbſt, und gleichſam zu den [illegible] Zeugen, hingeführt zu werden, damit er, wenn er will, mit eignen Augen ſehen könne.

Gelehrten, ſchmeichle ich mir, werden die Zeit, die ſie auf dieſes Buch wenden, nicht gänzlich für verlohren achten: vielmehr werden ſie vielleicht mit Vergnügen manche neue Bemerkungen und unerwartete, ſonderbare Entdeckungen darinn finden, die ſie anderswo wol vergeblich ſuchen dürften. Die fleißigen Leſer, Forſcher und Erklärer der heiligen Schrift, werden allhier manche ſehr glückliche Erklärungen verſchiedener bibliſcher Stellen antreffen: Stellen zum Theil, über deren Erklärung der Fleiß aller bisherigen Schriftausleger vergeblich und unglücklich geſchwizt hatte; und zwar darum, weil ſie mit den Alterthümern und uralten, urſprünglichen Sitten und Gebräuchen der allererſten Mönche, als worauf dieſe Stellen zielen oder anſpielen, nicht bekant geweſen ſind. *) Alterthumsforſcher und Freunde der Antiquitäten werden ihre Luſt haben an der hier anzutreffenden angenehmen Untereinandermiſchung von heiliger oder bibliſcher, und Profangeſchichte, mit der Mönchshiſtorie. **) Väter und Mütter endlich, müſſen ſich dieſes Buch anſchaffen, und ſich deſſelben bedienen, um ihre Kinder durch guten Rath, bey Erwählung irgend eines Kloſterordens, zu leiten und zu führen: damit ſie nicht etwa einen Orden ergreifen, wozu ſie nicht gemacht ſind.

---

*) Beiſpiele geben, die obenſtehende Archäologie des Mönchsweſens, und die Geſchichte der Karmeliter, Kap. 2. und 3. Band 1. S. 30 — 91, in großer Menge.

**) Exempel finden ſich B. 1. S. 93 ff. u. a. O. häufig genung. Man muß nicht vergeſſen, daß unſer Autor ſehr hurtig von Ernſt zum Scherz, von Philoſophie zur Satyre, überzugehen pflegt.

XI.

Inſonderheit aber bitte und ermahne ich alle diejenigen, die ſich dem Kloſterleben widmen wollen, als auf welche ich eben bey dieſer ganzen Schrift hauptſächlich mein Augenmerk gerichtet habe; ich bitte ſie inſtändigſt, dieſes Buch mit aller möglichen Aufmerkſamkeit, deren ſie nur fähig ſind, und recht fleißig zu leſen, und abermal zu leſen: ſich ſelbſt über jedweden Punkt ſcharf zu befragen und zu prüfen; und das, was ſie da leſen, mit ihrer inneren Geſinnung und wahren Herzensmeynung, genau zu vergleichen; auf daß ſie doch ja nicht einen raſchen und unbeſonnenen Schritt thun, und ſich unbedachtſamerweiſe zum Kloſterleben verpflichten; oder auch demnächſt, da es zu ſpät iſt wenn ſie nun einmal die Hand an den Pflug geleget, wieder hinter ſich zurückſehen.

Man kan zu dem einen Inſtitute ſehr geſchikt, zu einem andern ganz ungeſchikt ſeyn: die große Frage, und die Hauptſache iſt, allemal gerade dasjenige zu wählen, wozu man Geſchick hat. Die Lebensart der Nonnen von Mariä Heimſuchung z. E. hat, in Anſehung der abtödtenden Strenge, gar nichts ſonderlich hartes; aber ſie iſt äuſſerſt mühſam und beſchwerlich in Betracht der groſſen Menge kleiner Gebräuche und Uebungen (petites pratiques): ſie erfordert nicht viel leibliche Stärke; aber recht ſehr viel Gelehrigkeit, Folgſamkeit, Geſchmeidigkeit, Unterwürfigkeit des Geiſtes. Die Lebensart der Töchter des heiligen Thomas,*) und der Karmeliterinnen, und der Kloſterfrauen von der Schädelſtätte (Calvaria) ihre, iſt hingegen ſchon ſehr ſtrenge, in Wachen, in Faſten, im

---

*) Dominikanerinnen. Man ſehe dieſen Artikel.

Diſcipliniren; und erfordert alſo eine ſtarke und feſte Geſundheit. Bey den Kapuzinern wird ein ſtarker, handfeſter Körper gefordert, der harte Strapazen und Arbeiten aushalten, Hunger und Durſt leiden kan, und einer, der keinen unüberwindlichen, natürlichen Abſcheu vor dem Betteln hat. Bey den Lazariſten *) hingegen, verlanget man nur Subjekte, bey denen die Mittelmäßigkeit ihres Kopfes, durch einige gute Anlage zum Singen und zu den Ceremonien der Kirche, wie auch, durch einen ſchlechterdings blinden Gehorſam, und eine gänzliche Unterwerfung unter den Willen der Obern, erſezet und gleichſam vergütet wird.

Perſonen, die eine Neigung zum Kloſterleben bey ſich verſpüren, mögen ſich demnach ja wohl und recht mit Bedacht ſelbſt fragen, prüfen und unterſuchen: ſie mögen hier eine jede Kloſtergeſellſchaft, jeden Orden zuvor erſt recht kennen lernen, ehe ſie ſich durch feierliche Gelübde zu irgend einem verpflichten. Thäte man dieſes; ſo würde man nicht mehr ſolche ungerechte Klagen hören, als jezt eine unendliche Menge, mit ihrem Stande mißvergnügter, Mönche und Nonnen täglich von ſich ſtoſſen: als welche dann ihre Paterlehrmeiſter beſchuldigen, daß ſie ſie hinter das Licht geführt hätten, indem ſie ihnen während des Noviziats die harten und abſchreckenden Seiten ihres Standes verheelet hätten: Und wir würden ebenfalls nicht eine ſo große Menge von Apoſtaten, oder aus den Klöſtern entlaufener Abtrünniger, mehr ſehen, die hernach in der Welt, als Landſtreicher herumlaufen,

---

*) Oder Vätern von St. Lazarus. So heiſſen in Frankreich die Miſſionspriester. Siehe dieſen, wie auch die übrigen Artikel alle, in dem obigen.

und im Elende leben, nachdem ſie Gotte den Eid gebrochen, und treulos geworden. Das iſt gerade die vornehmſte Frucht, und der hauptſächlichſte Nutzen, den ich mir von dieſer meiner Arbeit verſpreche.

Zweiter Abſchnitt.

Richtiger Begriff von einer Kloſtergeſellſchaft; in ihrer Stärke und in ihrer Schwäche gezeiget.

Es iſt mit allen menſchlichen Stiftungen unzertrennlich verbunden, daß ſie auf irgend einer Seite einen Fehler haben; hierinn tragen ſie eben das Kennzeichen ihrer Urheber an ſich, die Menſchen waren, folglich irren und fehlen konten. Nur die chriſtliche Religion ganz allein iſt ganz vollkommen und ohne Fehler; denn ſie iſt das Werk Gottes. In dem Mönchs- und Kloſterleben muß man das, was von Jeſu Chriſto ſelbſt herrührt, von demjenigen was von Menſchen kommt, ſorgfältig unterſcheiden, und dieſe zwey Dinge nicht miteinander vermiſchen.

Das Weſentliche des Kloſterlebens beſteht darinn, daß man die guten Räthe des Evangelii (Conſilia evangelica) befolget: nemlich daß man dem Eheſtande und den zeitlichen Gütern entſaget: daß man dagegen die vollkomneſte Keuſchheit, und die evangeliſche Armuth ergreifet, und Chriſto einzig und allein anhanget. So viel iſt göttlich in dieſer Lebensart; denn es hat Gott ſelbſt zum Urheber;

heber; aber auch nur ſo viel. Alles übrige aber, was man gleichſam hinter der Hand noch dazugeſetzt hat, und nicht geradezu und unmittelbar dieſe beiden Hauptpunkte betrift, das iſt blos menſchlichen Urſprungs. Die Vermiſchung und Verwirrung dieſer zwey, an und vor ſich ſo verſchiedenen Dinge, iſt Anlaß und Quelle der vielen Irrthümer geworden, in die man faſt täglich über dieſe Materie verfallen iſt. Die Ketzer (die Proteſtanten) haben an den Kloſtergeſellſchaften einzig und allein gewiſſe abergläubige Gebräuche, die die wahre Gottſeligkeit nur mehr zu erſticken als zu erhalten dienten, betrachtet; und haben dadurch das, was eigentlich nur Laſter und Fehler einzelner Mitglieder einer Geſellſchaft waren, der ganzen Geſellſchaft ſelbſt zur Laſt gelegt, und beides zuſammen gleich verworfen und verdammet. Auf der andern Seite aber gehen auch die Religioſen zu weit. Weil in ihrer Lebensart etwas freilich göttlichen Urſprungs iſt; ſo behaupten ſie nun dreiſt, daß alles darinn göttlich ſey. Beide dieſe Abwege ſind zu tadeln.

Nur in dieſer leztgedachten Hinſicht betrachten wir hier das Kloſterleben; ohne zu berühren, was in demſelben von Chriſto ſelbſt herkomt. Wir wollen das, was darinn Gebrauch und Gewohnheit iſt, nach dem Evangelio und nach der Religion beurtheilen.

Wenige Leute kennen die Kloſtergeſellſchaften recht: manche ſogar von denen, die ſelbſt ſchon darinn ſind, lernen eben die, zu welcher ſie ſich verpflichtet haben, nur erſt lange nachher recht kennen. Um ſich eine richtige Idee von dieſen Communitäten zu machen, muß man ſie ſich, jede einzeln vorſtellen. Eine jede ſolche Geſellſchaft macht eine

Art von einem Staate, ein kleines Reich, oder eine kleine Republik, mitten in einem gröſſern Staate aus. Sie hat ihre eignen Geſetze, ihre Regeln, ihre Konſtitutionen, ihre Jurisprudenz, nach welcher ſie ſich richtet: ſie hat ihre Aemter, ihre Bedienungen, ihre Gerichtsdiener: ſie hat ihre Gefängniſſe und Kerker, ihren bürgerlichen ſowol als peinlichen Proceß, ihre eigne Art und Methode von Inquiſition, peinlicher Befragung, Tortur, Folter, und Lebensſtrafe für die Delinquenten. *) Mit einem Worte, ſie hat das Recht des Lebens und des Todes über ihre Unterthanen. Geheimniſſe, die nur wenige wiſſen! und die wir im Verfolge dieſes Werks ausführlich darſtellen, ohne uns hier genauer über jede Geſellſchaft einzulaſſen. Die Regimentsform iſt in etlichen deſpotiſch und monarchiſch; in andern ariſtokratiſch; wieder in andern demokratiſch und republikaniſch. Der Leſer wird bey jeder Kloſtergeſellſchaft angemerkt finden, was für eine Regimentsverfaſſung dieſelbe hat, indem wir von jeder beſonders handeln, und ihren eigenen Geiſt und ihre herrſchende Grundſätze zeigen. Dieſes iſt gerade ein Hauptzweck dieſes Werks. Was für ein Unterſchied, oder beſſer zu reden, was für ein Widerſpruch, zwiſchen dem Geiſt der Benediktiner und dem Geiſt der Franziſkaner? zwiſchen der Denkungsart eines P. Oratorii, und eines Jeſuiten? Iſt wol je das Genie eines Franzoſen, eines Italiäners, und eines Spaniers ſo ſehr von einander verſchieden geweſen? Gleichwol ſchmeichelt ſich doch jede von dieſen Geſellſchaften, den ächten Geiſt Jeſu Chriſti zu haben. Wenn das wahr wäre; welch ein durch einander gemiſchtes, ſeltſames und ſich ſelbſt

---

*) Man ſehe insbeſondre den Artikel Franziſkaner, u. a. m.

ſelbſt widerſprechendes Ding müßte dann der Geiſt Chriſti ſeyn? Sollte denn Chriſtus getheilt ſeyn, und mit ſich ſelbſt ſtreiten?

Oft tritt man in eine Ordensgeſellſchaft ohne dieſelbe zu kennen: man ſiehet nur das äuſſere derſelben, und dieſes iſt ſchön, blendend, glänzend; aber man ſiehet das innere nicht, und das iſt doch die Hauptſache. Die Pater Lehrmeiſter, die nach ihrem Amt und Stande verbunden ſind, die zur Aufnahme ſich meldenden jungen Leute, von den Beſchwerden dieſes ihres neuen Standes, und von den über ſich zu nehmenden Verpflichtungen, wohl zu belehren und zu unterrichten, bedienen ſich nur gar zu oft eben ſolcher Liſt und Kunſtgriffe bey den Poſtulanten, deren ſich die Werbofficiers zu bedienen pflegen, um junge Leute zu Soldaten zu werben: ſie verſchweigen und verheelen ihnen gewöhnlich, was die Regel ſchweres und hartes mit ſich bringt, und zeigen ihnen dagegen nur das, was ſüß, bequem und angenehm darinn iſt. Da tandelt man mit euch, und unterhält euch mit Spielwerken und Kleinigkeiten, und verſäumet darüber das Weſentliche: ja oft ſind ſie ſo ſehr gefällig und aufmerkſam, euren kleinen Wünſchen und Neigungen ſogar zuvorzukommen, daß euch die Zeit des Noviziats verſtreicht, ohne ernſtliches Nachdenken, und ohne eigentliche Prüfungen; oder wenn man ja deren einige mit euch anſtellet, ſo ſind es meiſtentheils nur leere Formalitäten oder lächerliche Kleinigkeiten: z. E. Kohlſtengel mit der Wurzel oben, dem Kopf unten zu ſetzen; in dem Refektor, mit einem Scheuerlappen (Schüſſeltuch) auf den Schultern, die Runde zu gehen; als ein

Schwein zu freſſen;*) und einen Strohhalm in vier Theile zu theilen. Ehe man ſich's verſiehet, iſt dann die Zeit da, Profeß zu thun: da leget ihr eure Gelübde ab, ohne Nachdenken, und ohne recht zu wiſſen, wozu ihr euch verpflichtet: einzig und allein, weil man es euch ſaget, und weil ihr nunmehr euer Probejahr zurückgeleget habet. Darnach hält man euch feſt, nun könnet ihr nicht wieder zurückziehen: die Geſichter ändern ſich nunmehr: man verfähret nicht mehr ſo ſäuberlich mit euch: nun müſſet ihr die Laſt und Bürde einer Regel tragen, wovon ihr bisher bloß das Angenehme genoſſen hattet. Alsdenn fängt man an, die Dinge mit ganz andern Augen anzuſehen. Die mit den Jahren wachſenden Leidenſchaften, und die immer mehr zunehmende Erfahrung, kommen dann auch dazu, und machen, daß man nunmehr über ſeinen dermaligen Zuſtand und Situation ganz anders denket, wie vorher.

Daher denn jenes Murren ſo vieler Mönche und Nonnen, die ſich beklagen, daß ſie von ihren Novizenmeiſtern und Novizenmeiſterinnen betrogen und verführet worden! Daher die Klagen ſo mancher Perſonen, die ohne rechten göttlichen Beruf ins Kloſter gegangen ſind, und nun daſelbſt ein höchſtmißvergnügtes, unglückliches Leben führen, und durch ihren unordentlichen Wandel, und ausſchweifende Sitten, dieſem an ſich heiligen und ganz göttlichen Stande nur Schimpf und Schande machen! Daher ſo viele Proceſſe und Rechtshändel bey den Officialatgerichten (geiſtlichen Untergerichten) anhängig gemacht, die uns in der

---

*) Manger en cochon. Im obigen ſind Exempel von dieſer lieblichen Novizenprobe genung zu finden.

That eine Menge Geheimniſſe der Bosheit offenbaren: Dinge, die beſſer in einer ewigen Vergeſſenheit hätten ſollen vergraben bleiben! Daher ſo manche Apoſtaten und Entlaufene beiderley Geſchlechts, die man dann im Publiko nur lauter Skandal, Anſtoß und Aergerniß anrichten ſiehet! Daher endlich auch noch, die Halsſtarrigen oder Hartnäckigungehorſamen,*) die auf alle ihre Lebenstage in abſcheulichen Kerkern eingeſchloſſen, und damit in Zeit und Ewigkeit unglücklich gemacht ſind!

Ich leugne nicht, daß man in den Kloſtergeſellſchaften, daſern ſie nemlich wohl regulirt ſind, allerdings große Vorzüge, heilſame Uebungen und Förderungsmittel der Gottſeligkeit antrift: als, die Einſamkeit und Eingezogenheit, das Stillſchweigen, das Gebet, die guten Exempel, die Vermeidung der böſen Gelegenheiten; ferner eine mäßige und ſparſame Beköſtigung, Entfernung aller Beunruhigung, aller Nahrungsſorgen; denn man findet ſeinen Tiſch gedeckt, man hat nicht für den andern Morgen zu ſorgen. Aber dagegen finden ſich hier doch auch manche Dinge, die die Gottſeligkeit wirklich nur dämpfen und erſticken, und das an ſich leichte Joch Jeſu Chriſti in der That ſchwerer machen. Ich weis, daß manche Religioſen, die den ſchönſten Beruf haben, **) ſolche Gnade des göttlichen Rufes von ſich ſtoſſen und mißbrauchen; aber dagegen muß man auch geſtehen, daß man ihrer ſehr viele aufnimmt, die in Wahrheit keinen andern Beruf haben, als den von ihren Eltern oder von den Ihrigen, die ihrer gern los werden wollen, oder auch, als den Beruf eines Pater Lehrmeiſters, der die armen Kinder bald mit Schmeicheleyen, bald mit harten Worten einzunehmen und zu verführen gewußt hat.

---

*) *Les discoles* heiſſen ſie bey unſerm Autor immer; vermuthlich nach der eignen Kloſterſprache. Es ſoll doch wol von *dyscolus*, δύσκολος herkommen.

**) *Des personnes bien appellées* heiſſen ſie in der Kloſterterminologie; auf ehrlich deutſch: die eine natürliche Beſtimmung oder gute Anlage zum Kloſterleben zu haben — oder zu haben ſcheinen. Es giebt auch im Gegentheil *Personnes mal appellées*.

Eins von den Dingen, die am allermeiſten das an ſich leichte Joch Jeſu Chriſti erſchweren, iſt der ſogenannte **blinde Gehorſam.** *) Nichts wird von den Superioren ſtärker gerühmet und angeprieſen, mehr herausgeſtrichen, erheben, und als verdienſtliches Werk angerechnet; deswegen nemlich, weil ſie ihre Rechnung dabey finden, weil ihrer Eigenliebe dadurch geſchmeichelt wird, und weil ſie dadurch das Geheimniß erfunden haben, eine ganz deſpotiſche und unbeſchränkte Herrſchaft über die Seele ſowol als über den Leib auszuüben. Dennoch iſt gewiß in der Welt nichts unerhörter, nichts, mag ich wol ſagen, dem geſunden Menſchenverſtande und dem Evangelio mehr zuwider. Blindlings gehorchen, das heißt: allen ſeinen Verſtand und ſeine Vernunft gänzlich verleugnen und ablegen, um nur das, was der Obere befiehlt, ſo unvernünftig es einem auch immerhin vorkommen möge, ohne Murren und Widerrede, und ohne alles weitere Bedenken, ins Werk zu richten: es heißt, ſeine Vernunft und ſeinen Willen unter der Gewalt der Autorität gefangen nehmen; ja nach einer gewiſſen mönchiſchen Spitzfündigkeit (par un raffinement Religieux) iſt es noch nicht genung,

---

*) Vergl. den leztern unter den Kloſterbriefen.

bloß dasjenige zu thun, was der Superior befiehlt; nein; man muß ſogar noch dazu glauben, daß er ſehr wohl thut zu befehlen, was er befiehlt, und man muß gerade eben ſo von dieſem Befehl urtheilen, als er ſelbſt, ſo ſehr man auch immerhin von dem Gegentheil überzeuget iſt. Mit einem Worte, blindlings gehorchen, heißt, ſich als ein Blinder leiten und führen laſſen; wie ſolches auch der Ausdruck blinder Gehorſam ſchon mit ſich bringt: es heißt, ſich wie ein dummes, unvernünftiges Vieh, wie einen Ochſen, Eſel oder Kutſchpferd lenken und führen laſſen. Und nicht anders ſind auch die wirklichen Beiſpiele beſchaffen, die man uns davon anführet. Was für ein abſcheulicher Grundſaz iſt nun das! wie viel nachtheilige und verderbliche Folgen muß er nach ſich ziehen! Traurige, ſchreckliche Exempel davon, wird man genung in dem Verfolge dieſes Werks antreffen; und nicht ſelten hat die dumme Folgſamkeit und Leichtſinnigkeit der Untergebenen in ſolchem Fall ſie wirklich in Lebensgefahr gebracht. *) Schreibt uns denn das das Evangelium vor? oder will das der heilige Apoſtel Paulus den Chriſten empfehlen, wenn er ihnen ſagt, daß ihr Gehorſam ein vernünftiger Gehorſam ſeyn ſolle? (Röm. 12, 1.) Wie erſtaunlich man ſich in den Klöſtern in dieſem Punkt geirret und betrogen habe, weil man dieſer evangeliſchen Maxime nicht gefolget iſt, das wird man in klaren Exempeln ſehen.

Die Quelle dieſes Irthums liegt in einem Satze, den man dem Verſtande der Untergebenen gern als einen unwiderſprechlichen erſten Grund-

ſaz

---

*) Beiſpiele ſehe man in den Artikeln Karmeliter, Ciſtercienſer, u. a. m.

ſatz aufſchwatzen möchte, nemlich: daß die Superioren, in allem, was ſie beföhlen, vom Geiſte Gottes geleitet und geführet würden, als wenn ſie völlig untrüglich (infallibel) wären; und daß alſo, ihnen gehorchen, eben ſo viel ſey, als Jeſu Chriſto gehorſam ſeyn. Qui vos audit, me audit. Wer euch höret, der höret mich: das iſt ihr Favoritſpruch. Gerade als wenn dieſe Worte Chriſti, in ihrem erſten buchſtäblichen Sinne auf irgend etwas anders giengen, als auf geforderte gläubige Annahme der Predigt oder Verkündigung der Lehre der Apoſtel; (will man ja der Stelle eine weitere Auslegung geben; ſo folget aufs höchſte daraus ein vernunftmäßiger Gehorſam gegen ſeine rechtmäßige Obrigkeit oder Vorgeſetzten) und als ob ſie den Religioſen die Pflicht auferlegten, ihrem Superior ſchlechthin in allen Dingen zu gehorchen.

Der Zweck dieſes Werkes iſt, den Geiſt und die innere Verfaſſung der Ordensgeſellſchaften, ihre Regimentsverfaſſung und Polizey, ihre Regeln und Konſtitutionen, das Genie ihrer Stifter, die vornehmſten Thaten ihres Lebens, und ihrer Schüler ihre, auch ſonſt, was das merkwürdigſte in ihren Jahrbüchern oder Ordensgeſchichte iſt, zu unterſuchen: Dinge, die bis daher dem Publiko nicht bekant geweſen ſind.

Wenn man denjenigen Glauben beimeſſen will, was jede Geſellſchaft ſagt: ſo iſt in ihrer Regel ſowol, als in ihrer ganzen Stiftung alles göttlich, alles himmliſch. Aus Gottes eigenem Munde iſt die Regel diktiret: durch Gottes Finger iſt ſie geſchrieben worden, nicht anders als vormals die Geſeztafeln Moſis: zum wenigſten iſt ſolches durch eine ganz beſondere Eingebung des heiligen

Geiſtes geſchehen. Man höre nur die Dominikaner, die Franziſkaner, die Minimen, und jeden andern Mönch an; ſie werden alle dieſelbe Sprache führen. Aus demjenigen, was wir im Buche ſelbſt vorgetragen haben, und aus der beigebrachten Darlegung und Auseinanderſetzung dieſer Regeln, mag denn der Leſer ſelbſt urtheilen, was davon zu halten ſey.

Es gibt, eigentlich zu reden, nur drey Hauptregeln: die Regel des heiligen Auguſtins für die Geiſtlichen, und dieſe nehmen die regulierten Chorherren an: die Regel des heiligen Benedikt für die abendländiſchen Mönche (denn von den morgenländiſchen Mönchen rede ich hier gar nicht;) und endlich die Regel des heiligen Ignatius für die Jeſuiten. Die Canonici regulares, und manche Mönchs- und Nonnengeſellſchaften haben die erſte befolget, indem ſie verſchiedene beſondere Conſtitutionen derſelben beigefüget haben. Die ſämtlichen abendländiſchen Mönche haben die zweite ergriffen, jedoch mit manchen eigenthümlichen Gebräuchen begleitet. Alle in den neueſten Zeiten errichtete Congregationen aber, haben aus der dritten, was ſie nur Gutes enthalten, geſchöpft und entliehen, und haben ſie in manchen Artikeln von Wort zu Wort abgeſchrieben, und haben ſich in Einrichtung der Regimentsform nach der Geſellſchaft Jeſu gebildet.

Wir haben alſo nicht nöthig, eine beſondere göttliche Eingebung (bey Abfaſſung dieſer Regeln) vorauszuſetzen, ausgenommen bey dieſen genanten drey Ordensſtiftern. Will man dergleichen ja mit Gewalt auch bey den andern annehmen; ſo müßte es aufs höchſte dieſe ſeyn, daß ſie Wort für Wort abſchrieben, was jene in ihre Regel geſezt hatten.

Jede Regel hat ihr Gutes; aber in der That nur in ſofern, als ſie eben das vorſchreibt, was uns das Evangelium befiehlet oder räth.*) In allen Stücken aber, wo ſie weiter gehen wollen, arten ſie oft in Aberglauben aus, und verfallen auf Kindereyen; erſticken die wahre Gottſeligkeit; machen das Joch Jeſu Chriſti ſchwer;**) ſetzen menſchliche Traditionen mit dem Worte Chriſti in gleiche Klaſſe, und geben ihnen ſogar manchmal den Vorzug. Man hanget in den Ordensgeſellſchaften dem Buchſtaben an, der da tödtet, und vergiſſet den Geiſt, der lebendig macht. Man macht ſich ein Gewiſſen daraus, auch nur eine Vorſchrift der Geſellſchaft zu übertreten; und man verletzet, ohne die mindeſte Bedenklichkeit, was das Weſentliche der Religion iſt: die chriſtliche Menſchenliebe, die Sanftmuth und Demuth.***) Man kan gewiſſermaßen ſagen, daß jede Ordensregel die Farbe des Genies ihres Stifters trägt, und nach dem Jahrhundert ſchmeckt, worinn ſie verfaſſet worden iſt.

---

*) Wenn alle Glaubensbrüder unſers Verfaſſers auch ſo dächten, und dabey vornehmlich eine geſundere Auslegung der heiligen Schrift zum Grunde legten, und auf dieſem guten Wege dann ſo fortgiengen; ſo könte es wol nicht fehlen, daß ſie am Ende mit uns Proteſtanten zuſammenträfen, und das ganze Mönchsweſen überall für Irrthum, Mißbrauch und Verblendung erklärten.

**) Aber, da haben wir es nun ſchon gleich wieder! das, was unſer Heiland, Matth. 11, 29. 30. mit ſeinem Joch meinete, das iſt ganz etwas anders, als was hier unſer Verf. darunter verſtehet.

***) Man vergleiche hier unter den obenſtehenden Kloſterbriefen den Brief an eine Novizenmeiſterinn; Nr. 16.

Die meiſten Ordensſtifter, das muß man geſtehen, haben viel Religion und Frömmigkeit beſeſſen; die Vorſehung Gottes hat ſich ihrer bedienet, große Frucht und Nutzen in ſeiner Kirche zu ſtiften; aber dagegen kan man doch auch nicht in Abrede ſeyn, daß ſie bey allen ihren guten Eigenſchaften auch einige Fehler gehabt haben. Und noch ſichtbarer iſt dieſes bey einigen Ordensſtiftern neuerer Zeiten, als bey denen man einen gewiſſen Geiſt menſchlicher Klugheit, Liſt und Verſchlagenheit bemerken wollen, welcher in der That zum wenigſten eben ſo viel, zu der Gründung und Befeſtigung ihrer Geſellſchaften, und zu der anſehnlichen Menge von Beſitzthümern, von Stiftungen und Häuſern, die ſie ſich in kurzer Zeit angeſchaft haben, beigetragen haben mag: als der Ruf ihrer Handlungen, die Heiligkeit ihres Lebens, und ihr perſönliches Verdienſt. *)

Weil uns hier die Söhne das Leben ihrer Väter beſchreiben; ſo loben und preiſen ſie uns, unter andern tugendhaften Handlungen, die ſie erzählen, oft auch ſolche, die wir nach den Regeln des Evangelii, nicht allein nicht billigen können: ſondern ſogar zu tadeln und zu verwerfen genöthiget ſind: mancherley Handlungen, die in alle Wege der wahren chriſtlichen Liebe, der Wahrheit, ja ſogar der gemeinen Zucht und Ehrbarkeit, ganz und gar entgegen ſind: ſo arg zum Theil, und ärger als ſie der unverſchämteſte Cyniker je ſich unterſtanden hat.

---

*) S. E. Vincenz von Paul. T. B. 6. S. 325 u. f.

In dem Verlauf unſers Werks ſind Proben davon gegeben; *) hier urtheilen wir nur im Ganzen.

Alle Mönchsorden machen einen ganz beſondern gleichſam ausſchlieſſenden Anſpruch auf Demuth; und dennoch, ich weiß nicht, wie es zugeht? dennoch iſt kaum einer darunter, der ſich nicht ſelbſt für den beſten und vollkommenſten halten, und ſich nicht Rang und Vorzug vor allen andern geben ſollte. **) So denken die Franziskaner, ſo die Dominikaner; ſo alle mit einander. Sogar die Minimen (mindeſten Brüder heiſſen ſie deutſch) erheben ſich über alle andre religiöſe Geſellſchaften. Ein jeder will ſeinen Habit vom Himmel bekommen haben. Die Ciſtercienſer haben von der Maria ihren weiſſen Rock empfangen: Franziſkus von Paula, ***) das Schildlein und die kleine Kappe: die Auguſtiner, den Gürtel; und ſo auch die andern. ****)

Es iſt kein Orden, der nicht ſeinen Gliedern und Devoten gewiſſe geiſtliche Privilegia und Vorrechte zu verſchaffen vorgäbe. Man möchte beinahe ſagen, die Mönche hätten den Himmel allein in

---

*) Z. E. der heilige Franziskus. Aber exempla ſunt odioſa.

**) Und nach dieſem Grundſatze verfähret meiſtens auch immer unſer Autor; verſteht ſich aber, in Satire und Parodie. Bey jedem Orden ſtreicht er ſonderlich das heraus, was derſelbe vor andern vorzügliches hat, oder zu haben glaubet. Er parodiret damit das Verfahren der eigenen Geſchichtſchreiber.

***) Der Stifter des Ordens der Minimen, oder mindeſten Brüder. S. weiter unten dieſen Artikel.

****) Die Karmeliter das heilige Skapulier; B. 1. S. 180 ff. u. a. m.

Händen: ihnen wären die Schlüſſel des Himmelreichs anvertraut, um auf und zu zu ſchlieſſen, ſo wie ſie es für gut fänden: und daß ſie das Recht hätten, Päſſe nach dem himmliſchen Paradieſe zu geben, und Patente oder Gnadenbriefe zu einer Stelle im Himmel nach dem Tode zu ertheilen. Weder an Indulgenzen, noch an Privilegien, noch an päpſtlichen Bullen, wahren oder untergeſchobenen muß es ihnen hierum fehlen. Mag nun auch der Bewegungsgrund, nach welchem die Religioſen ſo verfahren, ſeyn, wie er will; ſo iſt doch allemal unleugbar der damit getriebene Mißbrauch ſehr groß; und der iſt zum Theil Schuld daran, daß der Gebrauch der Pönitenz *) nunmehr beinahe ganz abgekommen und abgeſchaffet iſt; wodurch man denn der Kirche eine ſehr empfindliche Wunde geſchlagen; einen beinahe unerſezlichen Schaden verurſachet hat. **)

Nie hat man in der Welt ſo viele Wunder geſehen, als in dieſen lezten ſieben oder achthundert Jahren. Die Chroniken oder Jahrbücher der Orden wimmeln davon: ſie haben gemacht, daß man nun auch die wahren nicht einmal mehr glauben will. In einigen, auf jeder Seite, in jeder Zeile Wunder über Wunder, das eine immer noch erſtaunlicher, als das andere! Die meiſten ſogar, mit einer Menge fabelhafter Umſtände begleitet, die ſich in Wahrheit beſſer für Heiden als für Chriſten ſchicken. Man ſollte man doch denken: wenn Gott Wunder thut; ſo thut er es, um dadurch ſei-

---

*) De la pénitence. Der Verfaſſer meynt die Kirchenbuſſe.

**) Sollte dieſe lezte Aeuſſerung wol nicht den Janſeniſten verrathen?

ſeinen Ruhm zu verherrlichen, die Verehrung ſeines Namens zu beſtätigen, oder Gottloſe zu bekehren. Eben dieſes war die Urſache, warum er in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche Wunder gewirket hat, und warum ſie, größtentheils wenigſtens, hernach aufgehöret haben. — Aber nein! Nichts weniger, als dieſes! Zum Ruhm und zur Ehre eines Mönchsordens ſind dieſe Wunder geſchehen. Es geſchah, bald um dieſen oder jenen mächtigen Herrn, der dem Orden nicht geneigt war, zum Freunde zu machen: bald, den und den Religioſen, den und den Fürſten oder König herbey zu ziehen, und zu gewinnen: bald, dieſes oder jenes Stück Landes, das dem Kloſter ſehr bequem lag, an ſich zu ziehen. Faſt niemals iſt das oder das Kloſter in einer dringenden Noth geweſen, daß nicht durch ein Wunder derſelben abgeholfen worden ſey. Beinahe kein einziger Beruf dieſes oder jenes, nur einigermaſſen beträchtlichen Subjekts, der nicht durch ein Wunder geſchehen ſey. Das iſt denn alſo der gewöhnliche Zweck und die Abſicht aller dieſer angeblichen Wunder; eben als wenn Gott jeden Augenblick die Ordnung ſeiner Natur umzuändern genöthiget ſey, um eines kleinen Vortheils einer Ordensgeſellſchaft willen!

Was ich da von den Wundern geſagt habe, das gilt in der That noch weit mehr von den Erſcheinungen und Offenbarungen. Nichts iſt in den Klöſtern gewöhnlicher als dieſes. Alle Einbildungen eines Dummkopfes, alle Phantaſien und Träume eines Schlafenden, alle Viſionen eines närriſchen Menſchen und einer erhizten Einbildungskraft oder eines verrückten Kopfes, will man uns für eben ſo viel himmliſche Offenbarungen und Eingebungebungen des heiligen Geiſtes verkaufen. Es iſt kein Mönch ſo klein, der nicht oft Marien geſehen, der nicht Jeſum in ſeinen Armen gehalten, oder ihn umarmet hätte. Ja manche haben, wenn wir anders ihren Worten glauben wollen, einen beſtändigen vertrauten Umgang mit den ſeligen Geiſtern gehabt, ſind mehrmals in den Himmel gerückt worden, haben daſelbſt die Freude und Seligkeit der Heiligen geſchmecket, und ſind zu dem ſeligmachenden Anſchauen Gottes (viſio intuitiva) zugelaſſen worden.

Man hat bey ſich angeſtanden, ob man hier nicht die Grundſätze einer geſunden Kritik anführen ſolle, nach denen man die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Wunder und Offenbarungen prüfet und beurtheilet, um ſelbige auf das, was uns die Mönche ſagen, anzuwenden; aber das würde uns zu weit führen, hier, in einer Abhandlung, wo wir von den Religioſen nur überhaupt und im Allgemeinen reden. In dem Buche ſelbſt wird es beſſer bey Gelegenheit hie und da geſchehen können.

Wir haben geglaubet, dem Leſer nichts verheelen oder verſchweigen zu dürfen, auf daß er ſich mit dem wahren Geiſt und Sinn einer jeden Geſellſchaft ſo recht bekannt machen könne. Man wird die gute und die ſchlimme Seite, die Stärke und Schwäche einer jeden ſehen können: ſo läßt man auch einer jeden alle gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, in dem, was man freilich nicht zu ihrem Vortheil ſagt, und was vielleicht nicht eben allen von der Kommunität, von welcher die Rede iſt, ſonderlich gefallen wird. Der Leſer muß wohl merken, daß da bloß von Irrthümern des Verſtandes die Rede iſt; nicht aber von Bosheit und Fehlern des Herzens. So groſse Hochachtung man auch gegen die guten Mönche heget; ſo iſt man doch keinesweges verbunden, alles, was ſie geſchrieben haben, zu billigen und heilig zu ſprechen. Man wird hier keine Schmähungen und Schimpfworte, nichts was nach Leidenſchaft oder Schmähſucht ſchmecket, finden: denn wir wollen den Mönchen keinesweges übel. Nirgends iſt irgend jemand perſönlich gemeint. Wenn ich ſo etwas hätte ſchreiben wollen; ſo hätte es mir an Faktis nicht fehlen ſollen; ich hätte wohl gewuſst, wo ich Verbalproceſſe (gerichtliche Akten, Protokolle) und andere dergleichen, zum theil kurióſe Schriften, dazu hätte hernehmen ſollen. Aber, behüte Gott! daſs ich irgend eins von ſolchen Faktis berühren ſollte. Es iſt weder der Gerechtigkeit noch der chriſtlichen Liebe gemäſs, Fehler einzelner Mitglieder auf die Rechnung der ganzen Geſellſchaft zu ſchreiben; es wäre denn, daſs leztere jene autoriſirete; denn ſonſt müſste ja auch die heiligſte Geſellſchaft, die jemals in der Welt geweſen iſt, an den Verbrechen des einen Böſewichts mitſchuldig ſeyn... Was von jedem Orden geſagt worden, das iſt aus jedes Ordens eignen Schriften geſchöpfet: die Regeln und Satzungen derſelben ſind genau und fleiſsig deshalben durchſtudiret worden. Die Chroniken und Jahrbücher der Orden an ſich, haben den Stoff zu dieſem Werke gegeben; und oft iſt das davon erzählte nichts anders, als ein aus ihren Regeln oder aus ihren authentiſchſten Geſchichtſchreibern genommener hier zuſammen gewebeter Text. Folglich, wenn etwas darinn ungereimt und unverſchämt ſcheinen dürfte, ſo haben es die Mönche ſich ſelbſt zuzuſchreiben, und nicht dem Verfaſſer, als welcher bloſs ihnen nachſpricht.

Es ſteht zu hoffen, daß das Werk zugleich zum Nuzen und auch zum Vergnügen gereichen werde. Zum Nuzen; weil nichts darinn von alle dem verheelet und verſchwiegen iſt, was in den Klöſtern vorgehet: Wer dieſes Leben ergreifen will, kan nun ſehen, wozu er ſich verbindlich macht, und was er zu hoffen und zu fürchten hat. Zum Vergnügen aber wird es auch gereichen; weil man hier eine Menge ſonderbarer, merkwürdiger und nur wenigen Leuten bekanter Dinge erfahren wird. Man ſchmeichelt ſich ſogar, daß es auch ſelbſt den Religioſen nicht ganz mißfallen werde: denn, wenn es gleich einigen unter ihnen vielleicht nicht gar zu angenehm iſt, daß hier Dinge öffentlich geſagt ſind, die eigentlich nur ſie insgeheim angehen; ſo werden ſie gewiß doch auch wiederum mit großem Vergnügen daraus erfahren, wie es in dieſem und jenem Stück bey ihren Nachbarn hergehet. Die Mönche werden mit Vergnügen leſen, was man in den Nonnenklöſtern für Uebungen treibt, und die Nonnen werden eben ſo neugierig ſeyn, zu wiſſen, was die Mönche machen: denn wir haben von allen beyden gehandelt.

Man hat geglaubet, mit den Karmelitern den Anfang machen zu müſſen, weil dieſe ſich ja für die älteſten von allen Mönchen, und für Nachkommen des Propheten Elias ausgeben; damit ſie ſich nicht beklagen können, es ſey ihnen Unrecht geſchehen. Es iſt wahr, man kan die Tugendexempel, die die erſten Urheber der Reform dieſes Ordens gegeben haben, und das ſehr ſtrenge und bußfertige Leben, worinn ſie ſich mit ſo viel Ernſt, Eifer und Inbrunſt erhalten, nie genung bewundern. Aber auf der andern Seite iſt es doch auch beinahe unbegreiflich, wie vernünftige Leute ſo viel Fabeln in Anſehung ihrer Abſtammung von dem heiligen Propheten Elias haben behaupten können. Ihr Urſprung und ihre Alterthümer ſind in dieſem Stücke wahrlich eben ſo fabelhaft, als die alte heidniſche Mythologie. Und doch iſt es, ihrem Vorgeben nach, keinesweges Großſprahlerey und Eitelkeit, was ſie dieſes zu behaupten treibt; ſondern reine, lautere Wahrheitliebe: und ſie würden meynen, der Vorzüge die ſie haben, ſich ſelbſt unwerth zu machen; wenn ſie nicht ſolche ihre Erſtgeburt (d. i. den Vorrang des Alters oder Urſprunges vor allen andern Orden) aus allen Kräften behaupteten und verfochten. Alles, was in den Zeiten des alten Teſtaments von Elias an, unter den Patriarchen und Propheten merkwürdiges gelebet hat; die Rechabiten, die Eſſenier, die Asmonäer (Hasmonäer): alles, was ſich in den Zeiten des N. T. von berühmten Anachoreten, und heiligen Biſchöfen in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche, in Thebais, in Aegypten und Paläſtina nur findet: alle Mönche miteinander, morgenländiſche ſowol als abendländiſche; alles das ſind Karmeliter, oder doch zum wenigſten Abkömmlinge der Karmeliter geweſen. Maria ſelbſt iſt auch eine Karmeliterinn geweſen: hat ein Kloſter aus ihrem eignen Vermögen fundiret, indem ſie ein Teſtament zum Beſten dieſer frommen Paters gemacht, und hat ſich ſelbſt, nebſt hundert und funfzig andern Jungfrauen in daſſelbe Kloſter verſchloſſen. Sie müſſen ohne Zweifel die Dokumente davon in Händen haben!

Mißbrauch der Bibel; aus dem Zuſammenhang gerißne, verſtümmelte, verdrehete, falſch ausgelegte Schriftſtellen: apokryphiſche Schriften und Ge-

Geſchichte, Erſcheinungen, Offenbarungen, Wunder: alles wiſſen dieſe guten Patres zu benutzen und zu brauchen, um nur ihre genealogiſche Kette oder Erbfolge herauszubringen. Die geringſte Aehnlichkeit des Namens, die entfernteſte Anſpielung; das iſt ſchon hinlänglich, da Karmeliter zu finden, wo nie ein Schatten davon vorhanden geweſen: der niedrigſte verworfenſte Pöbel, die verhaßteſte Klaſſe ſchlechter Leute in der heidniſchen Welt, iſt ihnen gut genung, iſt brauchbar, dient ihnen ſchon in ihrem Kram. Eine gar beträchtliche, anſehnliche Stelle in ihrer Succeſſions- oder Erbfolgekette geben ſie z. B. den Druiden: ſie rühmen ſich ſehr, dieſe zu Vätern und Vorfahren in dem alten Gallien gehabt zu haben, und ſelbſt noch jezt dieſelbe Lebensart, wie ſie, zu führen. Nicht weniger brüſten ſie ſich mit der Karmeliterſchaft des Philoſophen Pythagoras, mit ſeinen Schülern, mit ſeiner Sekte und Lehrſyſtem. Und ſolche ungereimte Sätze ſind in Büchern, die die vornehmſten Männer dieſes Ordens ſelbſt geſchrieben; ihre Theologen und ihr Ordensgeneral gebilliget haben: ſind in öffentlich verfochtenen Theſen oder Diſputationen *) behauptet und vertheidiget worden. Manche Schriftſteller haben ſich dann die Mühe gegeben, dagegen zu ſchreiben, und die Ungereimtheit dieſes Syſtems zu zeigen. Aber das half nichts. Die Karmeliter ſind nichts deſto weniger auf ihren Anmaſſungen steif und feſt beſtanden, und haben diejenigen Perſonen, die man ihnen hat abſprechen wollen, allemal förmlich reklamiret.

Wir

---

*) Man ſehe vornehmlich die Theſes a Carmelitis Biterris propugnatae, oben B. 1. S. 121 u. f. Es verſteht ſich übrigens, daß der ganze Artikel Karmeliter hier beſtändig zu vergleichen.

Wir haben nun geglaubet, daß es vergebliche Mühe ſeyn würde, hier ſolche unverſchämte Fabeln und Erdichtungen, die ohnehin doch auch für die verſtändigeren unter den Karmeliten ſelbſt, eigentlich kein Evangelium ſind, in trockenem Ernſt zu widerlegen. Wir haben die Sache ganz anders angegriffen: wir haben nemlich alles, was die Karmeliter von ſolchem ihren hohen Alterthum ſagen, geradezu und in aller Einfalt ihnen nacherzählet, als ob wir es alles von Herzen billigten und für wahr hielten; *) ja wir haben ſogar Erzählungen aus der alten Profangeſchichte, zu dienlicher Erweiterung und Erläuterung, hie und da mit hineingeflochten und hinzugefüget.**) Man hat um ſo mehr Anlaß gehabt, und ſich berechtiget geglaubet, ſo zu verfahren; weil ihre eigene Schriftſteller äuſſern, man würde ihren Worten kaum Glauben beimeſſen, wenn nicht das, was ſie vorbrächten, von Karmelitern ſelbſt, die meiſtentheils eigene Augenzeugen der Begebenheiten geweſen, ihnen berichtet und erzählet worden ſey.

Sie wollen uns zwey, gleich falſche und ungereimte Sätze weiß machen: erſtlich, daß Pythagoras ſeine Weisheit auf dem Berge Karmel geſchöpfet: zweitens, daß ſeine Schüler dieſelbe Lebensart geführet, und dieſelbe Regel beobachtet hätten, als die Schüler Eliä. Wenn das gelten ſoll, ſo kan man ſagen daß alſo nun die Karmeliter für die beſondern Meinungen dieſes Philoſophen einſehen müſſen: und daß er nirgends anders, als von ihnen ſein Syſtem der Metempſychoſis oder Seelenwanderung geſchöpfet und gelernet habe: und man kan folglich alle die lächerlichen und ungereimten Folgen ſeines Syſtems, welches wir nach den Pythagoräern vorgetragen haben, (ein Syſtem, das wirklich den Juden (jüdiſchen Gelehrten) nicht ganz unbekant war) auf die Rechnung der Väter Karmeliter ſchreiben. Aus demſelben Grunde, und mit völlig gleichem Rechte haben wir auch geglaubet, den Karmelitern ein Geſchenk mit dem Zamolxis, Sibaris, und Apollonius (von Tyana) machen zu müſſen: wir hätten deren noch viel andre mehr beybringen können; aber es wäre zu weitläuftig geworden. Die Karmeliter werden gar nicht Urſach haben, ſich hierüber zu beſchweren; vielmehr läßt man ihnen eben hierunter alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Denn — hier iſt der Beweis — die Schüler des Pythagoras ſind Karmeliter geweſen; das räumen ſie ſelber ein. Nun aber ſind dieſe drey Betrüger, die ihrem Meiſter in der That nichts nachgeben, mit unter der Zahl der vornehmſten berühmteſten Lehrlinge und Nachahmer deſſelben Pythagoras geweſen; Folglich muß man ſie nothwendig auch für Karmeliter gelten laſſen. *) Das hat uns denn Gelegenheit gegeben, kleine Abſchweifungen zu machen,

---

*) Das muß man durchgängig, nicht nur bey dieſem; ſondern beinahe bey allen andern Orden vor Augen behalten. S. Vorr. zum 1. B. S. 88.

**) In der Ueberſetzung haben wir meiſt immer dieſe Stellen ausgezeichnet.

---

*) In unſrer deutſchen Ueberſetzung wird man den Pythagoras antreffen, B. 1. S. 94 ff. Was aber die Geſchichte der übrigen gedachten Männer, Zamolxis, Sibaris, und Apollonius, anbetrift — Weiſen? oder Betrüger? oder Schwärmer? wir wollen ſie auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen laſſen — ſo haben wir ſie vorerſt mit Fleiß weggelaſſen; weil das alles doch nur Zuſaz, und parodiſche Ausführung, oder ſatyriſche

chen, die hoffentlich dem geliebten Leſer nicht unangenehm ſeyn werden; indem ſie ihn mit Sitten und Gebräuchen der älteſten Völker bekant machen werden, die uns Herodotus und Kteſias, die allerälteſten Geſchichtſchreiber nach Moſes, aufbehalten haben.

Doch, an ihrem hohen Alterthum haben ſie noch nicht genung; ihr Orden ſoll auch bis an das Ende aller Zeiten dauren. Das behaupten ſie ſteif und feſt. *) Der Antichriſt wird keine fürchterlichere Feinde haben, als eben dieſe Mönche. Maria ſelbſt, und manche andre Prophezeihungen, ſind ihnen Bürge für ſolche ewige Dauer ihres Ordens. Sie wiſſen auch übrigens genau, wie viel von ihren Religioſen durch dieſen furchtbaren Feind werden ermordet werden. Sie ſind es, die der heilige Apoſtel Johannes in ſeiner Offenbarung mit den Seelen nennet, die unter dem Altare lagen, und deren Blut um Rache ſchrie. Katharina von Kardona hat ſie alle im Geiſte geſehen.

Ein gleiches muß man in der That auch von dem Habit der Karmeliter, wie von ihrem Alterthum, ſagen. Ja, was ſie davon vorbringen, iſt wirk-

---

riſche Erweiterung unſers Autors war. Indeſſen ſind wir bereit, dieſe Stellen nächſtens nachzuholen, da ſie ſich gewiß mit Vergnügen leſen laſſen werden... In der obenſtehenden Schlußfolge liegt übrigens ein bischen viel Conſequenzmacherey, und ein wahres Sophiſma verborgen. Aber recht ſo! Der Verf. greift ſeine Gegner mit ihren eignen Waffen an. Sie ſelbſt machen noch ärgere Trugſchlüſſe. Durchaus lieſet man hier ein Genie, das die Kunſt verſtehet, im Scherz die Wahrheit zu ſagen.

*) Man ſehe B. 1. S. 130 und ff.

wirklich noch ärger erlogen und erdichtet. Das fehlte ihnen noch! daß ſie auch ein Skapulier hätten, das im Himmel gemacht wäre! und das die Jungfrau Maria ſelbſt mit großem Pomp und vieler Feyerlichkeit dem Simon Stock überbringen mußte! *) Wann ich ſolche Dinge leſe; ſo fällt mir immer dabey ein, was uns die Dichter, insbeſondere Virgil und Heſiodus, von den Waffen Achills und Aeneas erzählen; und ich vergleiche in Gedanken dieſe Mönchsfabeln mit dem, was die Trojaner von ihrem Paladium, und die Römer von ihren kleinen Schildchen, die ſie Ancilia nannten, zu erzählen pflegten: nemlich daß ſie, ihrem Vorgeben nach, vom Himmel gefallen wären, und deswegen ſo ſorgfältig im Kapitol, als große Heiligthümer aufbewahret würden, indem das Schickſal des ganzen Staats, ihrem Aberglauben nach, daran gebunden war.

Wenn nun die Karmeliter es noch hiebey bewenden lieſſen; ſo möchte man vielleicht über ihre thörichte Eitelkeit und Aberglauben lachen, und damit es gut ſeyn laſſen. Aber wenn ſie nun weiter gehen: wenn ſie ſich unterſtehen zu behaupten, dieſes Kleidungsſtück ſey ein Unterpfand der Seligkeit, ein Zeichen der Prädeſtination, und ein ſicheres Merkmal und Siegel des Bundes, den Gott mit ſeinen Auserwählten gemacht: wenn ſie ſagen, daß kein einziger von denen, die ſolches tragen, zur Zahl der Verworfenen gehöre: daß der Himmel allen Skapulierbrüdern ein gewiſſes Privilegium verliehen habe, kraft deſſen ſie aus dem Fegefeuer aufs ſpäteſte den erſten Sonnabend nach ihrem Tode wieder herauskommen: wenn ſie, ſolchen

---

*) B. 1. S. 181 und ff.

chen Fabeln Glauben zu verſchaffen, uns erdichtete, vorgegebene Bullen der Päpſte anführen: wenn ſie die Verwegenheit haben, Jeſum Chriſtum und Mariam redend einzuführen, und dem Sohne Gottes, wie auch der leztern, Worte in den Mund zu legen, die offenbare Ungereimtheiten, Unwahrheiten, dem chriſtlichen Glauben, dem Evangelio und der Religion widerſprechende Dinge enthalten: lieber Gott! was ſoll man denn von ſolchen Reden denken? *) Sind das nicht wahre Gottloſigkeiten, die gerades Weges darauf abzielen, die göttliche Gerechtigkeit auf der einen Seite; und auf der andern, das Mittleramt Jeſu Chriſti umzuſtoſſen? dieweil ja dieſe Väter einem elenden Stücke Tuches mehr Kraft und Tugend beilegen, als der wahren Quelle der Gnaden ſelbſt. **) Heißt das nicht, dasjenige, was Möncheerfindung iſt, mit dem vermiſchen und verwirren, was Gott ſelbſt eingeſezt und befohlen hat? ***) Sollte es wol bloß Einfalt, ſalt, Dummheit, Unwiſſenheit, Irrthum? oder nicht vielleicht Gewinnſucht und ein niedriger Eigennuz, oder auch Ehrgeiz, Begierde, ſich über andre zu erheben, und ſich recht viel Devoten beiderley Geſchlechts zu erwerben? oder ſollte es vielmehr wol überſchwengliche Liebe gegen Mariam ſeyn, was die Karmeliter angetrieben hat, alle dieſe Prahlereyen von ihrem Skapulier uns weiß zu machen? Lieber will ich zu ihrer Ehre glauben, das leztere ſey der eigentliche Bewegungsgrund. Aber, es ſey damit wie es wolle; ſo haben dieſe guten Väter mit aller ihrer Frömmigkeit und Devotion für die Maria, allemal der Religion, ohne es ſelbſt zu denken, einen unendlich großen Schaden gethan: das gemeine Volk wird hinter das Licht geführt: man gibt den Leuten einen Vorwand mehr, ungeſcheut in Ausſchweifungen, Laſtern und Sünden zu leben: man gibt den Spöttern und Kezern neue Gelegenheit, über heilige Dinge ſich luſtig zu machen: und, anſtatt des wahren religiöſen Dienſtes, der Gotte allein gebühret, errichtet man einen falſchen und abergläubiſchen Dienſt. Maria will verehrt ſeyn; aber nach der Vorſchrift der Kirche; und nicht der Karmeliter: aber im Geiſt und in der Wahrheit; und nicht durch Irrthum, Betrug und Lügen: aber durch Nachahmung ihrer Tugenden, und durch eine treue Befolgung der Lehren des Evangelii; und nicht durch einen Streifen Tuch, den man trägt. Es ſind der Wunder, die dieſem Stücke Zeuges zugeſchrieben werden, gar zu viel, als daß ich ein einziges davon im Ernſt glauben könte: das eine Wunderwerk benimt dem andern ſeine Glaubwürdigkeit. Ein gleiches muß ich auch von den Wunderwerken ſagen, die ſie uns aus den erſten Zeiten der Ordensreform zu erzählen wiſſen.

---

*) Von dem heiligen Skapulier und von der Sabbathsbulle, und von der Skapulierbruderſchaft. ſiehe oben B. 1. a. a. O. S. 180—18[illegible].

**) Das war einmal recht vom Herzen weggeſprochen: dreiſt und baar, wie unſer Luther!

***) Ich bin dem mir unbekanten Verfaſſer von Herzen gut um dieſer Stelle willen. Er, der ſonſt ſo gern ſcherzet, und immer bey zu guter Laune bleibt, und über die gröſten Thorheiten des Möncheweſens nur lachet; der lachet und ſcherzet hier nicht; er redet mit edlem männlichen Ernſt: er eifert ſogar gegen dieſen Unfug. Aber freilich, wer ſollte auch nicht in Eifer gerathen: wenn man ſolche — ſollte ich nicht ſagen? — offenbare Gottesläſterungen von Chriſten begehen ſieht, unter dem Heuchelſchein der Gottesfurcht. Einen ähnlichen Unfug, oder einen noch ärgern vielleicht: daß ſie Jeſum Chriſtum Gottes Sohn, zum Karmeliter machen wollen, findet man ſchon im obigen B. 1. S. 87 ff. Kan man lachen über ſolches Unweſen?

Da iſt kaum ein Mönch oder eine Nonne zu finden, die nicht deren etliche verrichtet haben ſollen. Zum ſonderbaren Unglück ſind dieſe Wunder faſt alle nur in dem Inneren ihrer Klöſter vorgegangen, und niemand als ſie ſelbſt, ſind Zeugen davon geweſen.

Die Novizenproben, oder Prüfungen der jungen Mönche und Nonnen (bey den Karmelitern von der thereſianiſchen Reform zumal) waren ja wohl in einem ganz ſeltſamen Geſchmacke. Was für Streiche? Wer hat wol je ſeine Lehrlinge, um ihre Tugend zu prüfen, als Bettler weggejagt, und demnächſt, nachdem ſie ins Hoſpital (Tollhaus, als Verrükte u. d. gl.) gebracht worden waren, wieder reklamiret? Man ſezte ihnen Heu und Stroh in einem Siebe (oder Wanne) vor, als wären ſie Ochſen oder Eſel. Was für Tand und Kindereyen! Mönche mit Stiefeln ins Refektor um kommen; und, auf dem einen Beine hüpfend, darinn die Runde machen zu laſſen? Welch eine luſtige Komödie: mit dem Habit des heiligen Alexis?*) mit den Gelübden, denſelben zu tragen! mit den inſtändigen Bitten, mit den Thränen um denſelben! mit dem Bieten und Ueberbieten! Sollte man nicht denken, es wäre hier um der Seelen Seligkeit, und um das Himmelreich zu thun? Lieber Gott! beſtehet denn darinn die wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit? Schmeichelt und opfert man nicht vielmehr ſeiner verderbten Eigenliebe und ſeinem eignen ſtolzen Herzen unter ſolchem Heuchelſchein von Demuth?

---

*) Man ſehe im Artikel Karmeliter das ganze 12 Kap. beſonders B. 1. S. 226 und ff.

Was für eine alberne, übelverſtandene Gewiſſenhaftigkeit: das Wort Weib oder Frauenzimmer nicht auszuſprechen zu dürfen? Zu huſten, ſich zu räuſpern, auszuſpeyen, wenn man es ja aus Verſehen ausgeſprochen hat! nicht anders als wenn man den Mund voll Koth und Unflath hätte;*) da man doch zu gleicher Zeit gar kein Bedenken trägt, ſich als ein Mädchen auszukleiden, und in ſolcher Perſon eine Komödie, oder ſonſt ein komiſches Stück in dem Kloſter zu ſpielen!**) Wenn das eine in den Augen der Karmeliter unrecht und Sünde iſt; ſo iſt es das andere nach den Vorſchriften des Evangelii noch weit mehr.

Ich laſſe es gern gelten, daß der Pater Lehrmeiſter in dem Oratorio allzeit ſeine Ruthen bey der Hand habe, um ſeine Novizen nach Nothdurft zu züchtigen; ob ſolches gleich in der That ſich beſſer für einen Schulmeiſter mit ſeinen Schulknaben, als für ihn ſchikt. Indeſſen, wenn bey den Karmelitern das Geiſſeln ſo ganz und gar nothwendig iſt, um ihre jungen Mönche zu züchtigen, und ihnen ihre Fehler abzugewöhnen; ſo ſehe ich nicht ab, wie nicht über kurz oder lang, ganz nothwendig der ſo oft geſchlagene Körper endlich darüber erliegen müſſe; wie man ſolches aus der Erfahrung geſehen zu Valladolid, wo einſt alle Mönche zuſammen zu gleicher Zeit, wegen ihren ſtrengen Kaſteyungen

---

*) „Die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die Gott geſchaffen hat, zu nehmen mit Dankſagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Kreatur Gottes iſt gut, und nichts verwerflich, das mit Dankſagung empfangen wird,„ ſagt Apoſtel Paulus, 1 Timoth. 4, 3. 4.

**) Oben Band 1, S. 140.

gen krank lagen.[1]) Denn freilich kan man ja überhaupt nicht ſehr lange Zeit im Guten fortfahren, (man kan auch des Guten zu viel thun) und natürlicherweiſe verfällt man denn von dem einen Extremo aufs andre; wie ſolches eine traurige Erfahrung uns täglich lehret. Zwar, das Leben eines jeden Chriſten und zumal eines Religioſen, ſoll ein Leben im Kreuz, (Fleiſcheskreuzigung) und Buſſe ſeyn; *) aber mit Maaſſe! verſteht ſich doch. Würde der Novizenmeiſter hier nicht beſſer thun, wenn er ſeine Jugend lehrte, in ihren leiblichen Abtödtungen und Kaſteyungen ſowol, als auch in den Uebungen der Meditation (der innerlichen Andacht und des beſchaulichen Lebens) ein wenig Maaß zu halten; und hingegen deſtomehr Fleiß anzuwenden, daß ſie lernten, nach dem Geiſt ihrer erſten Regel zu leben, als von welchem ſie in dieſem Stücke abgewichen ſind? **)

Dieſe Reformirten (Karmeliter) waren eben ſo unbarmherzig ſtreng gegen andere, als ſie es (in ſolchen Kaſteyungen und Abtödtungen) gegen ſich ſelbſt waren: grauſam, ohne Gnade und Barmherzigkeit, und mit der äuſſerſten Strenge beſtraften ſie auch die geringſten Fehler und Vergehungen. Hatte ſich ein Frater während des Angelus (Grußgebets der heiligen Jungfrau) unverſehens ein Wort entfallen laſſen; das war ſchon genung, ihm ganze vierzehn Tage lang den Gebrauch des Skapuliers zu unterſagen, ihn bey Waſſer und Brod

---

1) Histoire generale des Carmes, livr. 3. Chap. 10.

*) Das verräth wol wieder den Verfaſſer als Janſeniſten.

**) Auch dieſes verräth vielleicht den Janſeniſten. Der Buchſtab tödtet; der Geiſt macht lebendig.

Brod faſten zu laſſen, und zu geiſſeln; oder auch ihm ſein Ordenskleid wie einem Exkommunicirten auszuziehen, und ihm ſchlechte zerriſſene Kleider gleich einem Bettler, anzulegen. und einen Strohhut aufzuſetzen; und ihn dann in dieſem ſeltſamen Aufzuge fort ins weite Feld zu jagen, und zwar auf ganze Jahre lang, und ihm nicht zu erlauben, anders ſich vor dem Kloſter wieder ſehen zu laſſen, als um daſelbſt ein Stück Brod zu betteln; Brod, wie es die Hunde bekommen. Ließ man ſich merken, daß einem ſolche elende jämmerliche Koſt, als man da bekam. anekelte, daß man Widrigkeit dagegen ſpüren ließ, ſogleich ward man in den Stall gejagt, und mußte mit dem Mauleſel eſſen; anders bekam man denn nichts.

Ja es ward einem ſogar ein Verbrechen daraus gemacht, die Schultern zu bewegen, wenn man einen Schmerz empfand; und das Labſal und die Erquickung, ſo man einem Kranken gab, beſtand in einem Bette voll Dornen und Diſteln, worauf er liegen mußte.

Mangel an Einſicht und an geſundem Menſchenverſtande bey den erſten Prioren, verbunden mit andern Vorurtheilen. und mit ihrer zur Härte und Strenge geneigten üblen Laune hat verurſachet, daß ſie, in Anſehung der Obedienz oder des Kloſtergehorſams, in grobe Mißbräuche und auf den Irrthum verfallen ſind, das, was nur Schatten und Schein dieſer Tugend iſt. für dieſe Tugend ſelbſt anzunehmen. Man ſteige von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in die Zeiten der Apoſtel. ja bis in die Zeiten Eliä hinauf: man leſe die Regeln des heiligen Antons. des heiligen Baſilius, des heiligen Benedikts und Caßians Conferenzen:

man ſtudire die Leben der erſten Anachereten, eines Antons, eines Pachomius, eines Hilarion; wird man da wol finden, daß ſie jemals ihren Religioſen befohlen hätten, ihre Brüder zu erwürgen? ihnen den Dolch in die Bruſt zu ſtoſſen? ihnen einen Arm oder ein Bein abzuhauen? Und eben das iſt es doch, was mehrmals bey dieſen Verbeſſerten befohlen worden. Da wird man Mönche, da wird man Nonnen finden, die mit größter Bereitwilligkeit zu gehorchen, entweder ihren Hals unter dem ſchon aufgehobenen Beile hinſtrecken, und geduldig wie Lämmer den Tod erwarten: oder die ſich auf den kleinſten Wink willig ins Feuer ſtürzen: oder auch, die ſich, ob ſie gleich geſund wie ein Fiſch ſind, und ob ihnen gleich kein Finger weh thut; doch für krank, gefährlich krank, dem Tode nahe, halten: bloß weil ihnen die heilige Obedienz ſolches geſagt hatte.

Iſt es möglich, daß ein Gehorſam von ſolcher Art, ein allen Geſetzen widerſtreitender Gehorſam, dem Herrn unſerm Gott, ihm, der der allervollkommenſte Verſtand ſelbſt iſt, gefallen könne? Iſt das die, von Jeſu Chriſto im Evangelio uns empfohlene Taubeneinfalt, die mit Schlangenklugheit gepaaret ſeyn ſollte? Oder iſt das nicht vielmehr viehiſche Dummheit und Unvernunft? Wenn man aufs allerglimpflichſte von dergleichen Handlungen urtheilen wollte; ſo würde das äuſſerſte, was man thun könte, dieſes ſeyn, daß man ſie damit entſchuldigte, daß ſie doch in guter Meynung oder aus ehrlichem Herzen geſchehen wären; aber loben und preiſen kan man ſie doch wol nimmermehr: noch viel weniger ſie als Muſter der Nachahmung aufſtellen.

Die heilige Thereſia, ihre Verbeſſerinn, hat dem Orden recht große Dienſte geleiſtet; das leugne ich gar nicht. Sie konte die eingeriſſene Nachlaſſung, den Verfall, worinn der ganze Orden gerathen war, nicht ohne Betrübniß und Seufzen anſehen: ſie faßte den braven, edlen Entſchluß, dem Uebel Einhalt zu thun: unternahm allein, ſie allein! den Anſchlag einer Reform: ein Unternehmen, das bis daher beſtändig, auch die allerkühnſten und herzhafteſten abgeſchreckt hatte, und welches ſo ſehr vielen andern, die es ſchon gewaget hatten, verunglücket war! Keine unerwartete Zufälle, keine Hinderniſſe und Schwierigkeiten, keine Widerſprüche; nichts war im Stande ſie abzuſchrecken: glücklich gelangte ſie endlich wirklich zum Ziel. Ihre Reform fand bey den Karmelitern Eingang, und beſtehet bey ihnen zu großer Erbauung noch bis auf den heutigen Tag. Dieſes heilige Mädchen beſaß einen Heldenmuth und eine Herzhaftigkeit, die weit über ihr Geſchlecht ging:*) eine herzliche, brünſtige Liebe zu Jeſu Chriſto, eine unerſättliche Begierde zu Kreuz und Leiden, ein unglaublich zartes und empfindliches Gewiſſen, und nicht genungſam bekante Einſichten. Aber, mitten unter dieſen ſeltenen Tugenden und Vollkommen-

---

*) Freilich muß man ſolche Exempel wahrer, aber nur übel geleiteter, Standhaftigkeit bewundern. Sie beweiſen, wie geſagt, was der Menſch kan, wenn er nur will. Und noch dazu eine Perſon von dem ſchwächern Geſchlecht, wie wir es zu nennen pflegen! Wie ſehr muß das uns Männer beſchämen? Bewieſen wir doch alle, ein jeder in ſeinem beſondern wahren Berufe, nur die Hälfte der Treue, des Eifers, des Muths, des Feuers, daß dieſe mehr bedaurens als bewundernswürdige Schwärmerinn, in ihrem vermeynten beſondern Berufe bewieſen hat!

heiten fanden ſich doch auch, wie gar nicht zu leugnen iſt, einige Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten, die man bloß als Verirrungen des Verſtandes anſehen muß. *) Sie hat geeifert; aber nicht allemal mit Verſtand: und noch weniger allemal auf Anregen des Geiſtes Gottes: oft hat ſie ſich genöthiget geſehen, ihre Entwürfe und Anſchläge umzuändern: nicht allezeit hat ſie die zur Regierung ihres Hauſes erforderliche Klugheit und Vorſichtigkeit bewieſen; ſolches zeiget ſich aus ihrem und ihrer erſten Gefährten Leben zur Gnüge: man könte hiſtoriſche Beweiſe davon hier anführen, die ſich in dieſem Werke hin und wieder zerſtreuet finden werden. Ein jeder, der vernünftig urtheilen will, wird ſagen müſſen, daß dergleichen üble Behandlungen, als ſie mit mancher von ihren Nonnen vornahm, auf keine Weiſe zu billigen ſind: als z E wenn ſie dieſelben in finſtre abſcheuliche Gefängniſſe, ganze Monate lang, geſtekt hat, um einer ſeltſamen ſonderbaren Andachtübung willen, oder weil ſie ſich auch nur im geringſten geweigert hatten, gewiſſe Dinge zu thun: Handlungen vorzunehmen, die freilich ſich für den klöſterlichen Ernſt und Ehrbarkeit nicht ſonderlich ſchikten. Wer kan es z. E. billigen, wenn man ſiehet, daß ſie die Nonnen, die ganz vollkommen geſund ſind, ins Bette jaget? daß ſie dann, als wären ſie wirklich krank, den Arzt holen und ſie beſuchen läßt: ihnen eine Ader öfnen, Abführungen geben, kurz in allen ſo behandeln läßt, als ob ſie im Ernſt krank wären. Die gute Heilige! ſollte ſie in ſolchen

---

*) Welches denn aber beiläufig, und übrigens mit aller geziemenden Hochachtung gegen ihre ſonſtigen Tugenden und guten Eigenſchaften zu ſagen — freilich allemal ſchon ſchlimm genung iſt!

chen Handlungen auch wol vom Geiſte Gottes getrieben worden ſeyn?

Ueberhaupt war ihre, und ihrer Söhne und Töchter Tugend, eine rauhe, übermäßig ſtrenge, eine übertriebene und überſpannte Tugend. Eine gewiſſe Wuth und Unmenſchlichkeit herrſchte ja offenbar in jenen grauſamen und blutigen Geiſſelungen, da dieſe Nonnen ſich drey bis viermal des Tages, mit Diſciplinen von Spornen, oder mit Schlüſſelbündeln, oder mit Keſſelhaken geiſſelten; und ihren Rücken damit dermaſſen zerfleiſcheten, daß man Tücher oder Decken auf die Erde legen mußte, das häufig vergoſſene Blut aufzufangen. Was ſoll man urtheilen von den Härenhemden, von den Cilicien, von den Hemden von Blech, die wie ein Durchſchlag oder Reibeiſen gemacht waren? was von den inwendig in ihre Schuhe gelegten Sohlen von derſelben Materie? von den Betten von Dornen und Diſteln, worauf ſie ſchliefen? Was für eine unerhörte Art, ſein Fleiſch zu kreuzigen: andrer Speichel oder Auswurf aufzulecken! todte und faulende Mäuſe in den Mund zu nehmen! Suppen oder Brühen, die halb Salz ſind, auszueſſen? Wir überlaſſen es jedem, durch die heilige Schrift und Tradition erleuchteten Leſer ſelbſt zu entſcheiden, ob ſolche neue unerhörte Arten der Pönitenz und Bußübung wol den Büſſungen der Chriſten aller früheren Jahrhunderte jemals ähnlich oder gemäß ſind.

Was wir von den Karmelitern geſagt haben, das gilt, nach Verhältniß, auch von allen andern Kloſterorden. Alle ohne Unterſchied, ſuchen ſie ſich gleichſam in die Wette, einer über den andern, und ein jeder über alle die andern, zu erheben; und zum Grunde einer ſolchen lobenswürdigen Demuth führen ſie nichts als ganz auſſerordentliche, unerhörte Begebenheiten (vorgegangene Wunder u, dgl.) an: Begebenheiten, die eben deswegen oft bey keinem Menſchen Glauben finden werden, als bey den Einfältigen, Leichtgläubigen und Dummköpfen, die freilich allemal bloß das Wunderbare, ohne Verſtand und Wahl am meiſten anſtaunen.

Es iſt ſehr möglich, daß die Lobredner von Citeaux den erſten Schriftſtellern der Karmeliter den Weg gebahnet haben, auf welchem dieſe denn freilich nachgefolget ſind. Die Ciſtercienſer ſind doch ſo beſcheiden, daß ſie ihren Urſprung nicht bis in die Zeiten der Apoſtel, vielweniger bis in die Zeit des moſaiſchen Geſetzes hinaufſetzen: der Bewegungsgrund dieſer ihrer Furchtſamkeit in dieſem Stück, iſt leicht abzuſehen; aber zur Schadloshaltung iſt auch dieſer Orden mit ſo erſtaunlich vielen auſſerordentlichen himmliſchen Begnadigungen überſchüttet worden (wenn man es anders glauben will) daß er hierinn ſchlechterdings einen Vorzug vor allen andern behauptet. Denn, um es kurz zu machen: die Karmeliter haben von der Maria nur das Skapulier bekommen, die Dominikaner nur den Roſenkranz, u. ſ. f.; der Ciſtercienſer aber, hat ſeinen ganzen Habit aus ihren Händen empfangen. Was für ein herrliches Vorrecht, anderer nicht zu gedenken; wenn es nur wahr wäre!

Die Idee Roberts von Arbriſſel, des Stifters des Ordens von Fontevraud, iſt ganz einzig in ihrer Art. Vor ihm hatte es ſich noch nie ein Menſch in den Kopf kommen laſſen, die Prieſterwürde unter den Gehorſam von Kloſternonnen, ſo heilig ſie auch immerhin, vermöge ihres Religioſenſtandes ſeyn mögen, zu unterwerfen. Wenn die, freilich ganz ſonderbare Methode, wie dieſer Mann die Anfechtungen des böſen Feindes, in dem allerempfindlichſten Punkte, glücklich zu bekämpfen und zu beſiegen wußte, völlig ſo gegründet und wahr iſt, wie ſie erzählt wird; *) ja, ſo muß man geſtehen, daß dieſer Ordensſtifter nicht ſeines gleichen in der ganzen Welt hat.

Die Wunder, welche recht den Charakter des Franziſkanerordens ausmachen, und deſſen erſtaunliche Erhabenheit beweiſen ſollen, ſind von ſo ſeltſamer Art, daß kein einziger andrer Orden, ſo viel ich weiß, ſie mit demſelben zu theilen geſucht hat. Die Franziſkaner ſind die einzigen, die den heiligen Franziſkum von Aſſiſio, und den heiligen Franziſkum von Paula, **) mit Jeſu Chriſto in gleichem Paare gehen laſſen, durch die von ihnen erfundenen Conformitäten oder Gleichheiten zwiſchen dieſem Gottmenſchen und den beiden Franciſcis. Ganze zwölf Jahrhunderte lang war es in der chriſtlichen Kirche ein unerhörtes Ding geweſen, daß der Herr Jeſus irgend jemanden einen ſchmerzhaften Eindruck ſeiner heiligen Wundenmahle mitgetheilet habe; der heilige Franz muß alſo wol ein Privilegium vor allen Auserwählten, die in der Kirche Chriſti je gelebet haben, oder leben werden, voraus haben. Ungefähr zwey Jahr vor ſeinem Tode, oder auch, ungefähr zwölf Jahr (denn dieſe merkwürdige Epoche iſt zweifelhaft und ſtreitig) ſoll er das Muſter oder Vorbild einiger Stigmariſire-

---

*) Man ſehe oben die Artikel Ciſtercienſer und Fontevraud. Ein gleiches verſtehe ſich bey den folgenden.

**) Franz von Paula iſt Stifter des Ordens der Minimen; dieſen Orden findet man weiter unten. Von dem ſeraphiſchen Vater, und ſeinen geprieſenen Conformitäten, ſ. oben Franziſkaner.

ken *) geworden ſeyn. Dem Himmel ſey Dank, daß dieſer hiſtoriſche Saz kein Glaubensartikel iſt! Aber ſind denn auch die übrigen ſeltſamen und unglaublichen Dinge, die ſich dieſer Orden zuſchreibt, alle ſo beſchaffen, daß man eine göttliche Eingebung darinn wahrnimt? Wer kan jene ſchaamloſen Entblöſſungen, die ſich bey den Söhnen dieſes Patriarchen in der That noch häufiger finden, als bey ihm ſelbſt? wer kan die bis zur höchſten Ungebühr, und bis zur Unverſchämtheit getriebene Ausdehnung der Indulgenz oder des Ablaſſes, den man zu **Portiuncula** bekomt, für göttliche Eingebung halten? Welch eine reiche Quelle neuer Ruchloſigkeiten, Laſter und Sünden, geben nicht die, mit dieſer Indulgenz verknüpften ganz auſſerordentlichen Privilegien und Vorrechte; ohneachtet der Fond derſelben an und für ſich auch noch ſo ehrwürdig und nüzlich, heilſam und wohlthätig iſt! Es iſt ein unbezweifelter Saz der Theologie: daß Gott bey ſeinen äuſſern (auſſerordentlichen) Werken (den Wundern) allemal die geiſtliche Wohlfahrt oder das Seelenheil der Menſchen zum Zweck hat. **) Nach dieſem Grundſaz, möchte man wol natürlicherweiſe fragen, was für Nuzen oder Frommen die wahre Religion davon gehabt haben ſolle, daß durch ein Wunder, Fiſche oder Vögel hergekommen ſind, Zuhörer bey der Predigt der erſten

---

*) d. h. ſolcher, die, wie er, ſchmerzhafte Eindrücke von den Wunden Jeſu an ihrem eignen Leibe bekommen haben ſollen; oder wie man ſpricht, erneuerte lebendige Abbildungen der heiligen Wundenmahle J. C. Exempel findet man mehrere in dem obigen.

**) „Dieu *ne ſort de lui-même par les actions extérieures,* que pour le bien ſpirituel de l'homme.„ Man ſiehet, daß der Autor die opera Dei externa, wohin auch die Wunder gehören, meynt.

Minoriten abzugeben? Doch man würde kein Ende finden, wenn man alle die Wunder und Zeichen, die, dem Vorgeben nach, zum Beſten und zur Förderung dieſes Ordens geſchehen ſeyn ſollen, nach dem Seckel des Heiligthums abwägen wollte. Alles, auch die geringſte Kleinigkeit; ſelbſt die ächte Geſtalt und Figur der verehrenswürdigen Kapuze, iſt in den Augen der Franziſkaner ein Gegenſtand von eben ſo großer Wichtigkeit, als ihrer Seelen Seligkeit: der darüber entſtandene Streit iſt ehmals mit einer ſolchen Heftigkeit geführet worden, die der ganzen Kirche zu einem öffentlichen Anſtoß und Aergerniß geworden iſt. Und doch bleibt es gewiß, daß wenn das Kleid allein den Mönch nicht ausmacht; es die Kapuze wahrlich noch viel weniger thun wird. *)

Sollte in demjenigen, was uns die Dominikaner von den geiſtlichen Vergnügen und Segensgütern des Roſenkranzes rühmen, nichts übertriebenes ſeyn? Kein einziger Ausleger der heiligen Schrift hatte bis daher in dem bibliſchen Texte entweder, oder in der Tradition eine Spur davon gefunden, daß der engliſche Gruß die Menſchen zur Zeit der Sündfluth von dem Verderben errettet hätte. **) Der Roſenkranz, der in ihren Proceſſionen das Kreuz Chriſti umſchlieſſt, und eben ſo ſehr geprieſen und erhoben wird, als jenes theuerwerthe Werkzeug unſerer Erlöſung; als dieſes heilige Holz, auf welchem ſich Chriſtus geopfert hat für unſre Sünden; der Roſenkranz, ſage ich, der auf ſolche Weiſe mit dem Kreuze Chriſti unſers Heilandes

---

*) Siehe B. II, S. 209—464. III, 225—316. V, 1—310, und VII, 1—218.

**) S. oben in dieſem Bande S. 51—79.

des, vollkommen in gleichen Rang geſezt wird, ſollte der nicht ſelbſt den eigentlichen Grund unſers heiligen Glaubens gewiſſermaſſen erſchüttern? Wird nicht ſolche unſtatthafte Zuſammenſezung gewiſſen übel unterrichteten Chriſten Anlaß geben zu glauben, daß das Verdienſt Chriſti durch das Verdienſt des Roſenkranzes eingeſchränkt ſey? und daß lezterer, ſeitdem er geſtiftet und aufgekommen, erſterem gleichſam eine Verminderung und Verkürzung geworden? Nun würde aber ein ſolcher Irrthum unſtreitig grundverderblich ſeyn; und die Dominikaner würden mit ihrem unverſchämten Triumphiren über ihren Roſenkranz ſelbſt Schuld daran ſeyn, oder Anlaß dazu gegeben haben.

Doch wir wollen uns nicht dabey aufhalten, die übrigen Orden hier auch ſo durchzugehen; verweiſen vielmehr den Leſer auf das Werk ſelbſt; aber wir können nicht umhin, ein Paar Worte noch über den Orden des heiligen Ignatius zu verwenden. Dieſe Geſellſchaft hat jederzeit Profeßion von Gelehrſamkeit und ſchönen Wiſſenſchaften gemacht: ſie hat zu verſchiedenen Zeiten ungezweifelte klare Beweiſe gegeben, daß manche von ihren Mitgliedern große Redner geweſen ſind; aber man wird auch nicht in Abrede ſeyn können, daß ihre erſten Schriftſteller ihre Beredſamkeit wol hätten ein wenig ſparen, und ſich in ihren Lobeserhebungen mäßigen mögen, da, wo ſie einer von dem andern reden. Ihre Schriftſteller, die uns die Geſchichte deſſelben Ordens gegeben haben, ſtoſſen nahe an unſer gegenwärtiges Jahrhundert. Wird man ihnen darum mehr Glauben beimeſſen, wenn ſie nun kommen und uns ſagen: der Pater Cotton, Beichtvater Heinrichs IV, habe über zehn Jahre vor ſeinem Tode, auch im Schlafe den vollen Gebrauch ſeines Verſtandes gehabt? oder: in Zeit von dreihundert Jahren werde kein einziger Jeſuit, falls er nemlich in dieſer Geſellſchaft beſtändig beharre, verloren gehen oder verdamt werden? Himmel! was für ein mächtig groſſes Vorrecht! wenn es gegründet wäre! Niemals, niemals iſt der ganzen, geſamten katholiſchen, rechtgläubigen Kirche je ein ähnliches Privilegium ertheilt worden! Zum Beweis? Pauli, des heiligen Apoſtels Pauli, der ſo unendlich viel Arbeiten! ſo unendlich viel Leiden gehabt! Dieſes groſſen Apoſtels Zittern, daß er vielleicht möchte verworfen werden; nachdem er doch das heilige Evangelium weit mehr und beſſer geprediget hatte, als irgend ein Jeſuite!*) Zum Beweis auch noch jene allgemeine Vorſchrift, die er in ſeinen Briefen einem jeden Gläubigen gibt; Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit Furcht und Zittern.

Da der Plan dieſes Werks ſchon mit ſich bringt, daß bey Abfaſſung der Geſchichte jedes Ordens, die eignen Schriftſteller eines jeden allemal unſre vornehmſten Quellen ſind; ſo hat man die, gegen die Geſellſchaft Jeſu aus Anlaß einiger Mörder unſrer Könige erhobenen Anklagen und vorgebrachten Beſchuldigungen hier lieber gar nicht berühren wollen; und ihre Geſchichte endiget ſich hier mit der Mitte des leztverſtrichenen Jahrhunderts; **) das übrige wird ohnehin dem Leſer bekant genung ſeyn.

Die Prieſter der Mißion, ſonſt genant die Patres von St. Lazarus oder die Lazariſten, machen

---

*) Vermuthlich ſiehet der Verfaſſer auf Phil. 3, 8—14 ſo wie gleich darnach auf Phil. 2, 12.

**) In unſrer Fortſetzung werden wir ſehen, wie weit wir dieſelbe fortſetzen.

chen den Beſchluß unſers Werks.*) Die Beſcheidenheit der Söhne dieſes Patriarchen**) iſt ſo ſehr groß, und geht ſo weit, als man nur verlangen kan. Da findet man in deſſen Lebensgeſchichte überall keine Wunder. Alles hingegen iſt allerdings recht ſehr apoſtoliſch: z. B. ſeine weitausſehenden, vielbefaſſenden mannigfaltigen Anſchläge und Unternehmungen: ſein Eifer und Fleiß in Verbeſſerung der Geiſtlichen ſowol als der Layen; in Troſt und Beihülfe der Sünder ſowol, als der Kranken und der Verrükten. Dieſe wenigen Worte, denke ich, ſagen mehr zu ſeinem Lobe, als die allergrößten Wunder. Was indeſſen, dieſen Stifter eben ſowol, als den ganzen Orden, noch erſtaunlich erhöhet und verherrlichet, das iſt die Erhabenheit der Konſtitutionen oder Satzungen deſſelben; als welche man nicht leſen, oder auch nur anblicken kan, ohne daß ſich von allen Seiten das einhellige Geſchrey und Rufen erhebe: O mein Heiland! was für Regeln! O Jeſu, welche Regeln!***) Zum wenigſten ſagen ſie ſolches ja ſelbſt; kan man denn daran zweifeln?

---

*) In dem franzöſiſchen Original nemlich (Vorrede zu unſerm 1 B. S. 87.) In der Ueberſetzung haben wir manchmal nach Befinden die Folge der Artikel geändert. Sie ſtehen hier B. 6. S. 316—318.

**) Nemlich Vincenz von Paul, des Stifters der Lazariſten. Der Autor iſt ſeiner Materie ſo voll, daß er beinahe undeutlich wird. S. B. 6. S. 326. und ff.

***) Siehe oben B. 6. S. 354—367.

Apollonius von Tyane,

ein Karmeliter.

Vorerinnerung.

Dieſer kleine Artikel, welchen wir unſerm im nächſtvorhergehenden Abſchnitt gethanen Verſprechen gemäß liefern, ſteht in unſerm Original Tom I. pag. 294—335; mitten in den Roman der alten fabelhaften Geſchichte des Karmeliterordens hineingeflochten.

Wer ein wenig mit Aufmerkſamkeit lieſet, wird bald finden, daß es dem Autor hauptſächlich um folgenden Saz zu thun iſt: *Wundergaben und Wunderkräfte ſind, wo nicht eine unausbleibliche Folge, doch gewiß ein Gnadenlohn und Segen des Himmels, für Enkratie, Askeſis, Kaſteyung, Selbſtüberwindung, Fleiſcheskreuzigung.* Daß dieſes ein in der Kloſterwelt durchgängig herrſchender Grundſaz der Mönchsmyſtik ſey, wiſſen wir ſchon zur Gnüge aus hundert Exempeln in dem obigen. Der Verf. zeiget nun das Ungereimte und Lächerliche dieſes Sazes, auf ſeine gewöhnliche ſcherzende Weiſe, indem er beweiſet, daß gerade dieſes der große Grundſaz dieſes berühmten heidniſchen Enthuſiaſten und aller ſeiner Anhänger und Bewunderer geweſen ſey, wie man aus ſeiner Lebensgeſchichte deutlich erſehen kan.

Apollonius von Tyane,
ein Karmelitermönch.

Um dieſe Zeit (im erſten chriſtlichen Jahrhundert) fieng ſchon der Ruhm des Bruders Apollonius an, ſich in der ganzen Welt zu verbreiten; und der Karmel (Karmeliterorden) ſahe mit Vergnügen, in ſeinem Schooße einen jungen Profeſſum heranwachſen, der ſo früh ſchon in die Fußtapfen der allergröſten Männer trat. Er ward eine der ſtärkſten Stützen dieſes Ordens, und war zu ſeiner Zeit der Preis und die Ehre deſſelben. Und doch wäre es ja, das Leben eines ſo glorreichen Karmeliten nur kürzlich zu erzählen.

Tyane, eine kleine griechiſche Stadt an der Grenze von Kappadocien, war ſeine Vaterſtadt*), und er führet den Zunamen von ihr. Zu Philoſtrats Zeiten ſtand noch daſelbſt ein Bethaus, das man ihm zu Ehren auf dem [illegible] errichtet hatte, wo er gebohren worden war, nämlich auf einer Wieſe. Seine Mutter hatte ſich nämlich auf einer Wieſe ins Gras geſetzt, und war eingeſchlafen, indeß ihre Mägde Blumen pflückten; da kam ein Zug Schwäne daher geflogen, ſetzte ſich rund um dieſelbe herum nieder, klatſchten mit den Flügeln und erfüllten die ganze Gegend mit ihrem lieblichen

---

*) Vie d'Apollonius de Thyane (Tyane) par Philostrate avec la traduction et les notes de Vigenère, à Paris chez Abel L'Angelier, 1611. c. 4. p. 6. lib. 1.

lichen Harmoniſchen Geſange. Apollonia erwachte von dieſem Geräuſch, und gebahr; und zwar ohne alle Wehen oder Geburtsſchmerzen: und in dem Augenblick ſenkte ſich ein himmliſcher Glanz auf das Haupt des neugebohrnen Kindes nieder, welcher aber in der Folge wieder gen Himmel ſtieg, und verſchwand. Eine untrügliche Vorbedeutung von dem, was aus dieſem Kindlein werden ſollte.

Seine Eltern trugen alle mögliche Sorge für ſeine Erziehung. Bis in das vierzehnte Jahr wurde das Kind in dem väterlichen Hauſe unter ihren Augen gebildet.[2] Sodann aber brachte ihn ſein Vater auf die hohe Schule zu Tarſus in Cilicien, um daſelbſt zu ſtudieren; aber das ungebundene Leben der dortigen Schüler nöthigte ihn, dieſen Ort zu verlaſſen, weil er hier befürchten mußte, in ihrer Geſellſchaft die Reinigkeit ſeines Herzens, und die Unſchuld ſeiner Sitten zu verlieren, die ihm mehr werth war, als alles menſchliche Wiſſen. Alſo begab er ſich denn nach Aega, einer kleinen Stadt nicht fern von Tarſen. Hier gab er ſich unter die Führung und Aufſicht des ehrwürdigen Vaters Euxenus Superiors eines Karmeliterkloſters, welches der Pater Pythagoras auf ſeinen Viſitationsreiſen in dieſer Gegend ehmals geſtiftet hatte.*) Da dieſer weiſe und erfahrne Gewiſſensführer gar bald an ſeinem Zögling eine vortrefliche Anlage bemerk-

---

[2] Philoſtrat. c. 5. pag. 7. 8. 9. &c.

*) Wenn man weiß, daß Euxenus des Apollonius Lehrer in der pythagoriſchen Philoſophie geweſen, und daher nachſiehet, was oben, B. 1. S. 94. und ff. von Pythagoras beygebracht worden; ſo wird man unſers Autors feine Satyre und Parodie ſofort begreifen.

merkte, auch von Tage zu Tage nur immer mehr herrliche Talente und Naturgaben an ihm warnahm; ſo unterließ er nichts, und wandte allen Fleiß an, einen ſo vortreflichen Kopf recht zu bilden: und es daurete nicht lange, ſo übertraf der Schüler ſchon ſeinen Meiſter weit.

Apollonius erzählt es uns ſelbſt, wie es zugegangen, daß er plözlich zu einem ſo hohen Grade von Weisheit gelanget ſey, daß er die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen und das Erſtaunen der Nachwelt auf ſich gezogen. Ungewiß, was für eine Lebensart er ergreifen ſollte, war er einſt, den Kopf ganz voll von ſolchen Gedanken, eingeſchlafen. Da erſchienen ihm bey der Nacht drey weibliche Geſtalten, oder Göttinnen, begleitet von den Scherzen und Grazien z) Die eine bot ihm Ehre, Ruhm, Würden und Ehrenſtellen an: die andere Schätze, Geld, Güter, Reichthümer: die dritte Vergnügen, Wollüſte, Bequemlichkeiten, Ergötzungen. Sie wandten alle drey alles mögliche an, was einen Jüngling reizen und locken kan, um ihn zu gewinnen, und einen Eindruck auf ſein Herz zu machen; aber es war alles umſonſt. Ihre verführeriſchen, argliſtigen Reden fanden keinen Eingang bey dem jungen Apollonius, und mit aller Ehre überſtand er ſiegreich und triumphirend dieſen Kampf.

Kaum hatten ihn dieſe drey Göttinnen verlaſſen, ſo erſchien eine andere, ſehr majeſtätiſch in ihrem Gange, und göttlich in Geſtalt und Bildung; ſie wandte ſich zum Apollonius, und redete ihn alſo

---

z) Philostr. Vie d'Apollon. Tom. I. liv. 2. c. 6. p. 272. 273. 274.

ſo an: „Ich bin die Weisheit, die Führerinn des Pythagoras; [4] und unter meiner Regierung und in meinem Gehorſam hat dieſer Weiſe vorzeiten ſich einen ſo großen Namen erworben, und zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit emporgeſchwungen. Es iſt wahr: ich bin von Natur hart, rauh, und ſtreng. [5] Es iſt nichts geringes, was ich von meinen Anhängern fordere. Wer mir nachfolgen und ſich zu mir halten will, der muß ſich enthalten von Fleiſch und Fiſchen, vom Wein und allem ſtarken Getränke; er muß ſich niemals wärmen, ſich nicht mit Pelzen oder Thierhäuten bedecken; muß nur ſtets auf der bloßen Erde liegen und ſchlafen; muß ſich ein langes und ſtrenges Stillſchweigen auferlegen, ohne ein Wort zu ſprechen; und muß allen Bequemlichkeiten des Lebens, den Reizungen der Wollüſte und den Begierden des Fleiſches gänzlich entſagen. Sieh, ſo viel fordere ich von denen, die mir folgen wollen! Aber, wie reichlich, wie überſchwenglich werden dagegen auch alle dieſe Verleugnungen demnächſt vergolten und belohnet! Ich gebe meinen Freunden dafür zum Lohn Mäßigkeit, Enthaltſamkeit, Reinigkeit des Herzens, Wiſſenſchaft der zukünftigen Dinge (die Gabe der Weiſſagung) die Kraft Geiſter zu unterſcheiden, eine Gewalt über die Mächte in der Luft (Gewalt über die böſen Geiſter), und erhebe ſie dadurch bis zu dem Heiligthum der Gottheit ſelbſt.“

Bei dieſen Worten erwachte Apollonius, ſprang plötzlich auf, warf ſich nieder zur Erde, und

---

[4] Philoſtr. ibidem.

[5] Vergl. die Wahl Herkules nach dem Prodikos beim Xenophon in den Memorabil. Socrat. lib. II. c. 1. 21. und *Sil. Ital.* de bell. Pun. Secund. lib. XV.

betete an: „Ich will dir folgen, himmliſche Weisheit, ſprach er, ich will dir folgen; und von heute an dich zu meiner Führerinn wählen, welcher ich beſtändig und unverbrüchlich feſt anhangen will.“ Und von Stund an begann er nunmehr dieſe harte, ſtrenge, abtödtende Lebensart, die er ſeitdem ohne Abbruch beſtändig geführt hat, 5) und worinn ihm unſre größten Büſſer und Helden in Kaſteyungen, nach vielen ausgeſtandenen ſauren Kämpfen, kaum kaum haben gleich kommen können. Da gieng er barfuß, kleidete ſich nur in Leinwand (nichts von Kleidern aus dem Thierreich) ließ wachſen ſeinen Bart, ſein Haar, ſeine Nägel: enthielt ſich alles deſſen was Leben hatte (aller Fleiſchſpeiſen), aß hingegen nur Kraut und Wurzeln, und betete faſt beſtändig und unaufhörlich. Er war damals fünfzehn bis ſechszehn Jahre alt: ein Alter, das deſto merkwürdiger, weil es beinahe das einzige in ſeiner Art iſt; und doch galt er ſchon durchgängig für einen Wunderthäter ſeiner Zeit. Einem Blinden gab er das Geſicht wieder, 6) und öfnete ihm zugleich die Augen ſeines Geiſtes, daß er einſah und erkante, ſeine geiſtliche Blindheit ſey die wahre Urſach ſeiner körperlichen Blindheit geweſen. Einem jungen Menſchen, der die Waſſerſucht hatte, gab er die Geſundheit wieder. 7) Einen reichen Herrn dieſes Landes, der, von den durch alle dieſe ſtrenge Enthaltungen nur noch mehr erhobene Reizungen der Schönheit des jungen Apollonius, zu einer ſträflichen Leidenſchaft gegen denſelben hingeriſſen und entbrant, ſich erkühnet hatte, ſogar vor den Altären ihn verführen, und ſeiner Keuſchheit Gewalt anthun zu wollen; ſchlug er, daß er des

Todes

5) Philoſtr. c. 5. et 6.

6) Phil. c. 6. §. 10.

7) Ibidem.

Todes verfuhr. Solche Probeſtücke, wenn ich ſo reden darf, oder Verſpiele von Wunderwerken, die ordentlich auch bey den gröſten Männern immer nur als Wirkungen oder vielmehr als Früchte einer ganz vollkommenen Tugend anzuſehen ſind,*) zogen dann aller Welt Augen auf unſern Apollonius. Könige und Fürſten machten ſich eine Ehre daraus, an ihn zu ſchreiben und Briefe von ihm zu erhalten. 8) Es war aller Orten ein ſchreklicher Zulauf von Leuten aus allen Gegenden, ihn zu ſehen. Wo geht ihr hin? fragte einer den andern; und die Antwort war beinahe zum gemeinen Sprüchwort geworden: **Wir wollen den Wunderjüngling ſehen.**

Nachdem er im zwanzigſten Jahre ſeines Alters ſeinen Vater verloren, bekam er von ſeinem Superior die Obedienz nach Tyane zu reiſen. Er theilete die Güter, die ihm aus der väterlichen Verlaſſenſchaft zukamen; *) woraus ich denn nicht unwahrſcheinlich ſchlieſſe, daß er damals die lezten feierlichen Gelübde, oder die förmliche Profeß, wol noch nicht müſſe abgelegt haben; es müßte denn ſeyn, daß man lieber annehmen wolle, in den damaligen Zeiten ſey die feierliche Ordensprofeß noch für kein Hinderniß des Beſitzes und Eigenthums von Geld und Gut angeſehen worden. Genung; er

---

*) Siehe die Vorerinnerung.

8) Ibid. c. 9 p. 14 ſ.

*) Nach des Vaters Tode muſte der junge Apollonius in Familien und Erbſchaftsangelegenheiten nach Hauſe reiſen. Weiter nichts vermuthlich. Unſer Autor aber traveſtiret die ganze Geſchichte, in beſtändiger Parodie und Satire. Vergl. Pythagoras Leben, wovon wir oben B. 1. S. 94. u. f. eigentlich nur einen Auszug gegeben haben.

er theilte dieſe Verlaſſenſchaft, und gab die eine Hälfte davon ſeinem Bruder, um denſelben dadurch von ſeinem liederlichen Leben abzuziehen: und machte, daß er dem Trunk, der Unzucht, dem Spiel, und dem üppigen Weltleben, dem er bis daher ergeben geweſen war, entſagte, und ein ganz andrer Menſch ward. Das übrige aber vertheilte er unter die Armen; indem er deutlich genung hiemit das Betragen mancher andrer Philoſophen tadelte, die ihr Geld und Gut wol ins Meer geworfen haben, wo es denn ihnen ſelbſt und der menſchlichen Geſellſchaft keinen Nutzen mehr ſchaffen konte.

Als er ſich nun auf ſolche Weiſe von allen Banden, die ihn an das Irdiſche feſſeln konten, gänzlich losgemacht; ſo ſchien ihm alles, was er bisher gethan hatte, noch ſo viel als nichts; er ſah immer nur auf das, was ihm noch zu thun übrig ſey, und indem er beſtändig nach der Vollkommenheit ſtrebte, legte er ſich nach dem Exempel ſeines Vaters (Ordensvaters, Patriarchen) Pythagoras ein ſtrenges unverbrüchliches Stillſchweigen von fünf Jahren auf. 9) Freilich kam ihm dieſe Lebensart im Anfang ſehr ſauer an; nicht zwar, weil er ſo groſſe Luſt zu ſprechen gehabt hätte; denn er war von Natur ſehr ſtill und verſchwiegen; ſondern weil er ſah, daß ſo abſcheuliche Laſter, Sünden und Aergerniſſe in der Welt herrſchten: und weil es auch ohnehin leichter war, zu ſchweigen, als im Reden ſich nicht zu verſündigen. Alſo härmte er ſich denn innerlich und zehrte ſich ab, indem er das Wohlleben, das Glück, die Ruhe und Sicherheit der Gottloſen vor Augen ſahe. Da ſagte er oft

zu

---

9) Ibid. c. 11. p. 18

zu ſich dieſe Worte: Halt aus, mein Herz! halt immer noch aus, meine Zunge! [10]

Das ſonderbarſte bey der ganzen Sache war, daß Apollonius ein geheimes Mittel ausgefunden hatte, dennoch mit allen, die ihn zu Rathe ziehen wollten, umzugehen, ohne zu ſprechen: und daß ſolcher ſein Umgang, ohne das mindeſte unangenehme oder widerliche zu haben, eben ſo angenehm, eben ſo erbaulich und belehrend war, als wenn er ordentlich mit ihnen geſprochen hätte. Auf jedes Wort nemlich, das man ihm ſagte, wußte er, durch gewiſſe Gebährden und Mienen, Bewegungen der Augen, der Hände, des Kopfes und des ganzen Leibes, ſo geſchickt zu antworten, daß man ſeine Gedanken eben ſo richtig daraus erſehen konte, als ob er geredet hätte. Dieſes Zeichenalphabet und dieſe ſtumme Sprache muß wol etwas ſehr artiges geweſen ſeyn, und jenem Kunſtſtück des Paters Pythagoras, welches er, wie wir bereits oben geſagt haben, *) in dem Noviziat ſeiner Karmeliter eingeführt hatte, nichts nachgegeben haben: Vielleicht war es im Grunde eben daſſelbe. In ſeinem ganzen übrigen Leben redete er ſehr wenig. Nicht weniger ſtreng war er auch in Anſehung des Schreibens. Als er eines Tages gefraget wurde, warum er ſogar nicht ſchriebe? ſo antwortete er: Ich habe noch nicht recht ſchweigen gelernet [11]

---

[10] Ibidem p. 18.

*) In unſerm Auszuge, a. a. O. B. 1. S. 94 und f. iſt es ganz übergangen. Die Idee des Autors iſt aber ſchön. Denn gewiß iſt, daß in manchen Kloſtergeſellſchaften eine ähnliche Zeichen- oder Gebährdenſprache und ſtummes Alphabet Mode iſt. Siehe oben Karmeliter u. a. m.

[11] Ebendaſ. p. 18.

Und eben durch dieſes lange und ſtrenge Stillſchweigen ſtärkte und erhielt er ſich ſein Gedächtniß dermaſſen, daß er in einem Alter von hundert Jahren noch nicht das geringſte von dem, was er geſehen, gehöret oder erlebet, vergeſſen hatte. Sein Styl war ſimpel und natürlich, ohne doch entweder niedrig oder affektirt zu ſeyn, allemal den Fähigkeiten ſeiner Zuhörer angemeſſen. Jedes Wort, das er ſprach, war voll Sinn, Geiſt, Kraft, und Leben; und alles, was aus ſeinem Munde ging, ward als Orakel und Götterſprüche angeſehen und bewundert.

Nachdem der Pater Apollonius einige Zeit in Antiochien zugebracht hatte, wo er wahrſcheinlich ſein Probejahr gemacht, und dann Profeß gethan; ſo reiſete er von hier mit zweien Brüdern ab, und ging gerades Weges nach Ninive. Ein junger Menſch, mit Namen Damis, welcher ſeitdem der beſtändige Gefährte des Apollonius auf allen ſeinen Reiſen geweſen iſt, und eine Lebensbeſchreibung deſſelben hinterlaſſen hat, bot ſich ihm zum Dolmetſcher an. Ich danke dir, ſagte Apollonius; ich brauche keinen Dolmetſcher. Denn ich weiß die Sprache dieſes Landes, und alle andre Sprachen. Und, damit dich dieſes nicht Wunder nehme; ſo ſage mir: wer die geheimſten Gedanken des Herzens erforſchet, ſollte der nicht auch die Sprache eines jeden Sterblichen verſtehen? Gleichwol nahm er denſelben in ſeine Geſellſchaft auf, und nahm ihn mit ſich nach Meſopotamien.

Bey der Ueberfahrt forderte der Fährmann ſeine Bezahlung. Der Vater Apollonius, ärmer als ein Kapuziner, ſagte, er könne ihm nichts geben, als Tugend, Mäßigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit. Der Zolleinnehmer fragte nach dem Alter und dem Namen der vermeynten Sklavinnen (die bey ihm waren,) um ſolches aufzuſchreiben. Das ſind keine Sklavinnen noch Mägde von mir,[12] ſagte Apollonius lächelnd; ſondern es ſind vielmehr meine Damen, meine Königinnen und Gebieterinnen.

An der Grenze von Chaldäa wollte ihn der Statthalter als einen unbekanten verdächtigen Menſchen in Verhaft nehmen laſſen.[13] Aber Apollonius redete mit ſolchem Nachdruck und Würde mit ihm, daß der Gouverneur ihn am Ende ſehr um Verzeihung bat, und ihm noch oben drein anſehnliche Geſchenke anbot. Aber Apollonius nahm nichts an, als ein wenig Brod,[14] und was ihm etwa ſonſt unentbehrlich ſeyn mochte. So kam er denn zu Babylon an.

Als er in der Stadt angekommen, verlangte man von ihm, daß er das Bild des Königes anbeten ſollte; weil ſolches bey allen dort ankommenden Fremden Mode war. Allein er weigerte ſich deſſen edelmüthig, indem er ſagte, er würde niemals irgend einem Sterblichen diejenige Ehre erweiſen, die einzig dem Allerhöchſten gebühre; und begehrte, vor den König gelaſſen zu werden. Was er denn demſelben für ein Geſchenk zu bieten, mitgebracht hätte? hieß es da weiter: Großmuth, verſezte er, und Macht, und Gerechtigkeit und Gnade. Die Hofbedienten mußten dieſe Antwort bewundern, und führten ihn hinein. **Bardanes**, ſo hieß der Monarch, hatte die Nacht zuvor Apollonium im Traum geſehen; ging alſo ſelbſt zu ihm, und empfing ihn überaus gnädig. Er hatte ein prächtiges Zimmer in ſeinem Pallaſt für ihn bereiten laſſen; aber Apollonius wolte es durchaus nicht annehmen; [15]) denn es wäre ganz gegen die heilige Kloſterarmuth, ſagte er, daß ein Karmelit am Hofe eines Fürſten wohnen ſollte.

---

[12] Ibid. c. 14. p. 28.

[13] Ibid. c. 15.

[14] Ibid.

Eine um dieſelbe Zeit ſich ereignende Krankheit des Königes trug nicht wenig bey, das Verdienſt des Paters Apollonius in neuem Glanze zu zeigen. Aus den Wirkungen erſah man die glänzendſte Tugend, die ihn allenthalben, wo er war, begleitete. In der That hatte Apollonius kaum erfahren, daß es gefährlich um den Fürſten ſtände; ſo begab er ſich in den Pallaſt. Er hatte nicht ſobald den Fuß hineingeſezt, als ſchon Krankheit und Tod, nicht anders, als ob ſie ſich vor der bloßen Anweſenheit eines ſo heiligen Religioſen gefürchtet hätten, [16]) ohne einmal erſt ſeine Befehle zu erwarten, ſich entfernten und verſchwanden.

Von Dankbarkeit durchdrungen, ſchickte Bardanes nunmehr einen ſeiner vornehmſten Hofleute oder Kammerdiener zum Apollonius, und ließ ihm ſagen, daß er unter zehn ſehr anſehnlichen Geſchenken und Gnadenbezeugungen, die alle ſeiner königlichen Freygebigkeit entſprachen, ſich wählen könte, was er wollte, mit Verſicherung, daß es ihm werden ſollte. Dabey gab er ihm einen ganzen Tag Bedenkzeit, ſich das Beſte, was er wollte, auszuſuchen. [17]) Am folgenden Tage verſammleten ſich alſo früh Morgens alle Großen des Reichs, auf Befehl des Fürſten, zu Hofe, und jedermann brante vor Neugier, zu hören, was ſich Apollonius gewählt

---

15) Ibid. c. 20. 16) Ibid.

17) Ibid. c. 21. p. 44. et ſq.

wählt haben würde. Der eine meynte, er würde ſich Reichthum, Güter oder Ehre für ſeinen Orden (Karmeliter) erbitten: der andere, neue Stiftungen von Klöſtern oder reiche Schenkungen: ein dritter, Immunitäten vielleicht, oder anſehnliche Befreyungen und Privilegien für das (Karmeliter) Kloſter in Babylon.*) Aber alle miteinander, auch der König ſelbſt, fanden ſich in ihrer Erwartung auf die angenehmſte Weiſe betrogen. Der Pater Apollonius vergaß ſich ſelbſt und ſeinen Orden gänzlich, und bat nur um Frieden für die Eretrier, die ſchon lange beunruhiget geweſen waren; und um das Leben eines Verſchnittenen, den man ſo eben bey einer Dame im Serail ertappet hatte.18) Eine ſo ganz uneigennützige Bitte verdiente gewiß die Gewährung um ſo mehr, weil man am Hofe vielleicht noch niemals eine ſolche edle Uneigennützigkeit geſehen oder gehört hatte. Aber das macht, der Hof kante den edlen Charakter dieſer frommen Religioſen nicht!

Um dieſe Zeit geſchah es, daß Veſpaſianus in Judäa war, und daſelbſt alles mit Feuer und Schwerd verwüſtete. Dieſer ſchrieb an den Pater Apollonius, den er bloß durch den Ruf hatte kennen lernen, und bat ihn zu kommen, um ihm mit ſeinem guten Rathe zu helfen, und mit Gebet und Fürbitte zu unterſtützen. Apollonius dankte ihm zwar für die ihm erwieſene Ehre und das in ihn geſetzte Zutrauen; bat aber übrigens inſtändigſt ihn einer ſolchen Reiſe zu überheben; indem er zur Entſchuldigung anführte, daß ihm ein Land, worinn ſo viel Blut vergoſſen würde, ein Gräuel ſey: und daß Veſpaſian übrigens bey den Karmelitermönchen, ſeinen Mitbrüdern, denſelben Troſt und Beyſtand finden würde, den er ſich von ihm ſelbſt verſpräche.

---

*) Die unter dieſer traveſtirten Geſchichte verborgen liegende feine Satyre, wird nicht ſchwer ſeyn zu bemerken

18) Philoſtr. c. 23. p. 47. 30.

Dieſe Antwort bewog den Veſpaſian, eine Wallfahrt oder andächtige Reiſe nach dem Berge Karmel zu thun.*) —

Unterdeſſen war der Vater Apollonius von Babylon abgereiſet. Der König hatte aller Orten Befehle gegeben, daß man ihn mit allen, einem durch den öffentlichen Ruf ſchon kanoniſirten Heiligen gebührlichen, Ehrenbezeugungen aufnehmen ſollte. Aber dieſer demüthige Mönch, der die öffentliche Anſehen ſo ſehr, und mehr noch floh, als die eitlen Weltmenſchen ſie zu ſuchen pflegen, vermied auf ſeiner Reiſe mit Fleiß, ſo viel er konte, die Städte, oder

---

*) Hier folget nun in unſerm Original (Ord. monaſt. Tom. I. p. 303 – 30[illegible]) endlich die Geſchichte des Joſephus und Veſpaſians, [illegible] oben, B. 1. S. 101 – 10[illegible] [illegible]. Sodann führet unſer Autor um der gewöhnlichen Karmeliterſchriftſtellern nachzuahmen, gründlich den Beweis, daß auch der Geſchichtſchreiber Flavius Joſephus ein Karmeliter geweſen ſey. Die Gründe ſind erſtlich: die dem Veſpaſian geſchehene Weiſſagung von ſeiner nahe bevorſtehenden Kaiſerwürde (*Dio Caſſius in Veſpaſiano, l. 66. p. 746.* Ioſe[illegible] vir Iudaeus primum a Veſpaſiano captivus abductus et vinculis ſubditus, et dixit: Nunc me vincis [illegible], at poſt annum vinculis ſolves, Imperator factus). Dieſe Prophezeihung iſt wirklich erfüllet worden. Alles aber, was ein Prophet iſt, das iſt auch ein Karmeliter. (Oben B. 1. S. 53.) Der zweite Grund iſt, weil Joſephus von früher Jugend an die Lehrſätze der drey jüdiſchen Sekten ſtudiret, und endlich die Sekte der Pharisäer erwählet hatte (d. h. er trat nach und nach in die Kongregationen der Karmeliter, die ſich Pharisäer, Sadducäer und Eſſener nannten, B. 1. S. 56 —

oder hielt ſich darinn wenigſtens faſt immer incognito auf.

An der Grenze des Landes traf er eine Löwin an, die achtzehn Junge hatte. Damis erſchrak darüber. Sey nicht erſchrocken, lieber Bruder! ſagte Apollonius zu ihm; [28]) denn das iſt eine Vorbedeutung die uns prophezeihet, daß unſre Reiſe nach Indien achtzehn Monate dauren wird. Und dies iſt wirklich eingetroffen. Sie hatten auf ihrer Reiſe mehr Abentheuer zu beſtehen: das ſonderbarſte darunter war ein gewiſſes Geſpenſt von einer ungeheuren Größe, welches beſtändig vor ihnen herzog, [29]) und ſich dann, bald ſo, bald ſo, in allerhand Geſtalten verwandelte. Niemals hat weder der ſeraphiſche Vater, der heilige Franziskus, noch der glorwürdige Patriarch der Predigermönche, der heilige Dominikus etwas dem ähnliches geſehen. Das war der Satan, der ihnen verwehren wollte nach Indien zu kommen, indem ihm vor dem vielen Guten grauete, das ſie da ausrichten wollten. Aber durch Gebet und Beſchwörungen trieben unſre beiden Mißionaren dieſes hölliſche Ungeheuer in die Flucht, und es unterſtand ſich ſeitdem nicht wieder, vor ihnen zu erſcheinen, oder je ſich ſehen zu laſſen.

Als Phraartes, der König von Indien, von ſeinem Freunde und Bundesgenoſſen, Bardanes,

---

S. 96—99.) Der dritte Grund iſt: daß Joſephus mit einem gewiſſen Anachoreten oder Einſiedler, Namens Banum, mehrere Jahre Umgang gepflogen; wie er ſelbſt in ſeinem Leben erzählt Joseph. in vita ſua, pag. 989 et 999)... Wir übergehen dieſes alles hier, weil es uns nur um die Geſchichte des Apollonius zu thun iſt.

[28]) Philoſtr. L. 1. c. 16. p. 30. 31.

[29]) Ibid. l. 2. c. 2. p. 58.

nes, die Ankunft des Apollonius in ſeinen Landen vernommen; begnügte er ſich nicht bloß, allenthalben Befehle zu ſeiner beſten Aufnahme zu geben; [30] er ging ſelbſt mit ſeinem ganzen Hofe ihm entgegen; und zog ſogar, welches ein ganz vorzügliches Merkmal ſeiner Gnade war, Apollonium zur Tafel: ein abgöttiſcher König einen armen Karmelitermönch!

Aber der Hof war des Paters Apollonius Element nicht. Er verweilte hier alſo auch nur ſo kurze Zeit als er konte, und ging gar bald wieder weg, die Klöſter dieſes Reichs zu viſitiren. Phraartes ſchrieb deshalben an den Pater Jarchas, Provinzial aller Klöſter dieſes Landes. Der Brief fängt ſich alſo an: König Phraartes dem Pater Jarchas, und den andern Weiſen, die bey ihm ſind, Gnade und Frieden.

Wir wollen uns hier nicht in eine umſtändliche Erzählung der Ehrenbezeugungen einlaſſen, die man dem Vater Apollonius aller Orten auf ſeinem Wege wiederfahren ließ. Wer ſie gern genauer wiſſen will, den verweiſen wir auf den Philoſtrat: [31] Genung; es waren allenthalben nichts als Ehrenſäulen, Obelisken, Ehrenpforten, Triumphbogen: die Städte wetteiferten darinn unter einander, und eine ſuchte es der andern in Pracht und Glanz zuvor zu thun.

Welch ein Reiz für jedes, gegen irdiſche Größe, und weltliche Herrlichkeit nicht unempfindliche Herz! Aber ſo war des Vaters Apollonius ſeines niemals.

---

[30] L. 2. c. 11 et 12.

[31] L. 3. c. 3. p. 115 et ſqq.

Jarches aber nahm ihn mit allen möglichen Freuden und Ehrenbezeugungen auf, die einem ſo verdienſtvollen würdigen Fremdling nur erwieſen werden können. 32) Bald aber fanden ſich dieſe beiden großen Männer ſelbſt ſchon durch das Band der innigſten Seelenfreundſchaft mit einander vereiniget, und ſahen einander bis auf die allerverborgenſten Gedanken ins Herz. Weil der Vater Jarchas die Wundergabe der Weisheit und des geiſtlichen Verſtandes hatte; ſo offenbarte er dem Apollonius, was demſelben auch noch ſo geheim begegnet war, nicht anders, als wenn er Augenzeuge davon geweſen wäre: 33) und erinnerte ihn ſehr richtig und untrüglich an alle die Umſtände und Begebenheiten, die er erlebet hatte. Der König von Medien ward durch eine ganz beſondere Gunſt zu dieſen gottſeligen Unterredungen mit zugezogen. Denn dieſer hatte auf das Gerücht von des Vaters Apollonius Ankunft ſein Land verlaſſen, und war gekommen, ihn zu beſuchen. 34) Mehrere Tage brachte er bey den Brüdern nicht anders als einer ihres Gleichen zu. Und auch ſie ihres Orts, gingen auf denſelben Fuß, und ohne alle Ceremonien und Umſtände mit ihm um. Er ſpeiſete mehrmals mit ihnen im Refektorio, und wollte nie zugeben, daß ihm irgend ein anders oder beſſers Gericht aufgetragen würde, als der übrigen ganzen Kloſtergeſellſchaft.

Das Kloſter lag nicht weit von der Stadt, mitten in einem kleinen Gehölze, das die einſame Lage deſſelben angenehm machte. Sehr hart und ſtreng war die Lebensart dieſer Eremiten. Fleiſch-

---

32) Philoſtrat. c. 5. p. 121, 122.

33) Ibid. c. 6. p. 124 ſq.

34) C. 8. p. 132. 133.

enthaltung hatten ſie immer und zu aller Zeit. Ihr Bette beſtand aus bloſſen, auf die Erde geſpreiteten Thierhäuten.[35] Die Novizen und jungen Profeſſen hörten zu, was die alten ſagten: ohne daß ſie ſich unterſtanden, zu ſprechen, zu huſten, ſich zu ſchnauben oder zu räuſpern; ſo ſehr lieſſen ſie ſich das Stillſchweigen empfohlen ſeyn. Wer es darinn verſah, war auf denſelben Tag exkommunicirt, und ausgeſchloſſen von der Verſammlung der Brüder. Ihre Unterredungen handelten aber faſt immer nur von dem Tode. Den Tod ſahen ſie als den wahren Zufluchtsort, als den Hafen der Sicherheit, als Eingang in ein ewiges Leben, an. Darum bereiteten ſie ſich denn auf denſelben mit ſo vielem Ernſt und Fleiß. Und einige von ihnen, um ſolche Todesgedanken beſtändig gegenwärtig zu behalten, wählten ſich den dunkelſten Theil des Waldes, lebten da als wahre Klausner, entfernt von allem menſchlichen Umgange, bloß in Geſellſchaft der wilden Thiere, kleideten ſich in Baumrinden, und aſſen das Kraut des Feldes und das Laub der Bäume, daher ſie auch den Namen Hylobioi (Waldbrüder) bekommen haben.

Die Zeit, die doch ſonſt alles in der Welt verändert, zernichtet und verſtört, hat nicht das geringſte an dem andächtigen Eifer und an der Inbrunſt dieſer Einſiedler, ſelbſt in ihren ſpäteſten Nachfolgern, ändern und mindern können. Was für eine gänzliche Entſagung und Entäuſſerung alles Irdiſchen, noch bis auf dieſen Tag! Welch eine Strenge in ihren Faſten! Was für eine ſchaudrige Uebertreibung in ihren Abtödtungen! Welche Armuth in ihrer Kleidung! Da ſitzen ihrer etliche, ſechs bis ſieben Tage lang, ohne zu eſſen und zu trinken: andere bringen ganze Jahre zu, ohne ſich jemals niederzulegen, und ſchlafen nicht anders, als auf einem Seil gelehnet. Noch andere halten ſich mehrere Stunden auf einem Fuſſe ſtehend. Wieder andere halten den Kopf beſtändig zur Erde gebückt 36). Andere halten ſich in andern, zum Theil noch viel abſcheulichern und unnatürlicheren Stellungen, z. E. die Arme beſtändig über dem Kopfe zuſammen geſchlagen, ſo daß ſie ſich derſelben auch nicht einmal zum Eſſen bedienen: allezeit nackend, ausgeſezt allem Ungewitter, Wind und Wetter, der Kälte, der brennenden Hitze der Sonnenſtrahlen, und einer unendlichen Menge ſtechender Fliegen, Inſekten, u. ſ. f. die ſich von ihrem Fleiſch und Blute nähren, ohne Aufhören blos geſtellet. Thebais, Aegypten und Paläſtina werden nie in allen ihren Anachoreten eine Strenge des Lebens aufweiſen können, die der ungeheuren Strenge dieſer Faikiers oder Indianiſchen Mönche, die nichts anders als Nachfolger der Brachmanen, d. h. der alten Karmeliter, ſind, nur ſo ziemlich nahe; ich will nicht ſagen, gleich käme.

---

[35] Strabo, l. 15. p. 712.

Apollonius konte dem Himmel nicht genung danken, daß der Geiſt des Karmels ſich, auch in ſo entfernten Ländern, mit ſo vielen Eifer und Inbrunſt erhalten hätte. Der Pater Jarchas geſtand ihm, daß ſie dieſe Gnade theils dem Gebete ihres ehrwürdigen Vaters, des heiligen Pythagoras;*) theils aber auch ihrer eignen gelehrigen

---

36) **Tavernier**, Tom. II. Voyage des Indes, l. 3. c. 2. u. ff. (ſonderlich c. 6.) welcher als Augenzeuge erzählt, was er ſelbſt geſehen hat.

*) Als ihres Schuzheiligen oder Schuzpatrons nemlich, welcher bey Gott im Himmel Fürbitte für ſeine Kinder einleget; ſo wie der heilige Franziſkus, Dominikus,

Folgſamkeit, womit ſie allezeit die Lehren eines ſo großen Meiſters angenommen und ausgeübet, zu danken hätten. Sie unterhielten ſich oft mit Vergnügen von den Denkmählern, die er ihnen ſowol mündlich als ſchriftlich hinterlaſſen: von ſeinen Lehrſätzen über die Unſterblichkeit der Seele, über den künftigen Vergeltungsſtand, Belohnung der Frommen, und Beſtrafung der Gottloſen. Oft unterredeten ſie ſich auch von jener großen allerersten Grundurſache aller Weſen, von dem, der durch das einzige Wort, Werde, die ganze Welt aus dem Chaos gezogen, worin ſie von aller Ewigkeit her bis dahin begraben gelegen hatte: von ihm, der der großen Maſchine der Welt den erſten Stoß gegeben, Zeiten, Monate, Jahre, ordne und regiere, die Himmel erleuchte, und ihre Bewegung und Umlauf regiere.[37] Die Erde, ſagten ſie, iſt gleichſam ein ſehr großes Thier: die Brunſt, womit ſie gegen ſich ſelbſt entbrant iſt, iſt gleichſam der Samen, der ſie fruchtbar macht, und alles, was ſie aus ihrem Schooſſe hervorbringt, zeuget und gebieret. In ſolchen erhabenen Unterredungen wurden ſie oft von nothleidenden und elenden Perſonen unterbrochen, die ohn Unterlaß zu dem Abt Jarchas, als zu ihrem einzigen Arzt und Helfer, ihre Zuflucht zu nehmen pflegten. Seine ganz uneingeſchränkte, allgemeine Menſchenliebe kam der Noth und den Bedürfniſſen ſeines Nächſten immer zuvor. In Apollonii Anweſenheit heilete derſelbe einen dreißigjährigen Hinkenden:[38]

machte

---

nicus. Ignatius für die Franziſkaner, Dominikaner, Jeſuiten, u. ſ. f. S. oben B. 1. S. 94—96.

[37] Philoſtr. c. 11. p. 142. 143 &c.

[38] Philoſtr. c. 12. p. 144. 145. 146, &c.

machte einen Menſchen, der mit einem Auge blind war, wieder ſehend: und befreiete eine ſchwangere Frau, die ſiebenmal einen Umſchlag gehabt hatte, von der Bezauberung. Einem betrübten, troſtloſen Vater, der bis daher alle ſeine ſechs Kinder verloren hatte, gab er ſeinen ſiebenten Sohn wieder, als er auf dem Punkt zu ſterben ſtand. Einen Jüngling, der von einem unſaubern Geiſte beſeſſen war, befreyete er davon. *) Apollonius ſchrieb von allem dem, was er hier geſehen und gehöret, vier Bücher von der Aſtrologie, worinn er ſehr umſtändlich und ausführlich von der Zauberey und den Gaukeleyen des Satans handelt. 39)

Nachdem der Vater Apollonius ſich anderthalb Jahr in Indien aufgehalten hatte, wandte er ſich von da nach Griechenland. Auf ſeinem Wege ſchickte ihm jede Stadt Abgeordnete zu, ihn zu bitten, daß er zu ihnen käme. Epheſus ward vorgezogen: aber dieſe verblendete Stadt wußte ihr eignes Glück nicht recht zu ſchätzen. Die ganze Stadt zwar ging ihm in Prozeßion entgegen: 40)

---

*) Da erſcheint wieder der eigentliche Hauptſaz, um welchen es unſerm Verf. in dieſem ganzen Aufſaz hauptſächlich zu thun ſeyn ſcheinet. Enkratie (wenigſtens ein hoher Grad der Enkratie), Fleiſcheskreuzigung, Kaſteyung u. ſ. f. wird von Gott mit der Kraft, Wunder zu thun belohnet. So bey dieſem Braminen Jarchas, ſo bey Apollonius, bey Pythagoras; eben wie bey ſo vielen Heiligen der neuern Zeit. Es verſteht ſich aber, daß das alles Parodie und Satire iſt. Siehe die Vorerinnerung oben.

39) Philoſtr. c. 13. pag. 147. 148.

40) Philoſtr. l. 4. c. 1.

man ſang ihm Lob- und Freudenlieder, und beſtreuete die Straßen mit Blumen und mit Palmen. Aber mitten unter dieſem öffentlichen Jubel- und Freudengeſchrey, ging unſer Abt Apollonius traurig und niedergeſchlagen daher, betrübt in ſeinem Geiſte über dieſe unglückliche Stadt, und über die Verſtockung ihrer Einwohner. Denn er war gekommen, an ihrer Bekehrung zu arbeiten, und ſie auf den Weg des Heils zu führen; aber er fand kein Gehör und keine Folgſamkeit bey dieſem ungläubigen Volke. Daher verließ er daſſelbe, und drohete ihm den Fluch des Himmels.

Es daurete nicht lange, ſo empfanden die Epheſer die Wirkung des ihnen von Vater Apollonius angedroheten Fluches. Eine grauſame Peſt, die ſich in der Stadt verbreitete, und von Tage zu Tage weiter um ſich grif, und immer neue Verwüſtung anrichtete, öfnete endlich den verblendeten Einwohnern die Augen. Nun erkanten ſie ſichtbar die Hand deſſen, der ſie ſchlug und ſtrafte. Wohin ſollten ſie anders in dieſer großen Noth ihre Zuflucht nehmen, als zum Vater Apollonius? [41] Er war damals zu Smyrna, woſelbſt er mit großem Segen arbeitete. Inſtändigſt ward er alſo gebeten und beſchworen, ſich ihrer zu erbarmen, und den ſchwachen Ueberreſt eines Volks, das am Rande des gänzlichen Verderbens ſtand, zu retten. Der heilige Mann, deſſen Herz die Liebe ſelbſt war, und welcher nichts zu vergeſſen pflegte, als die ihm zugefügten Beleidigungen, gibt ihren flehentlichen Bitten nach, und verfüget ſich nach Epheſus. Als er, von einer groſſen Menge Volks umgeben, wieder aus dem Tempel

---

[41] Ebendaſ. c. 3.

pel komt, ſtößt ihm ein alter, in Lumpen gekleideter, blinder und pucklichter Bettler auf. Er befiehlt, man ſolle nach Steinen greifen, und ihn ſteinigen. Ein Befehl, der manchen grauſam und barbariſch ſchien. Aber er befahl es zum zweitenmale; zeigte mit dem Finger auf denſelben, und ſagte: Sehet, ſehet! wie ihm lauter Feuer aus den Augen blizet! [42] Tödtet, ſteiniget ihn mir, dieſen Feind der Götter und Menſchen! Augenblicklich ſahe man auf dieſen vermeynten Bettler einen Hagel von Steinen regnen; er ward natürlicherweiſe ſogleich dadurch zu Boden geworfen und bedeckt; Apollonius ließ die Steine wieder wegnehmen. Da ſah man zu jedermans Erſtaunen keinen todt geſteinigten Bettler mehr; ſondern einen großen, dicken, garſtigen, ſchwarzen Schlächterhund; welcher aus ſeinem Rachen einen ſtinkenden und gräulichen Schaum ausſpie. So ward Epheſus von der Peſt befreyet!

Aber Rom bereitete einen neuen Schauplaz des Kampfes und des Triumphes für den Vater Apollonius. Rom, die ſtolze, hochmüthige Stadt, die Beherrſcherinn der ganzen Welt, die nichts groß zu finden pflegte, auſſer ſich ſelbſt; die hörte von Apollonius reden, und auf das bloße Gerücht ſeiner Wunderwerke bewundert ſie ihn ſchon. Was wird es denn ſeyn, wenn ſie ihn erſt ſelbſt geſehen hat? Sie bekam ihn aber wirklich zu ſehen, nach der Ermordung des Kaligula.

Dieſer Kaiſer hatte ſich durch ſeine Grauſamkeiten zum Gräuel; und durch ſeine tollen

---

[42] Ebendaſ. c. 3. p. 165.

Streiche zum Gelächter der Römer gemacht, u.ſ.f. *)

Aber Nero übertraf ihn noch an Unſinn und unmenſchlicher Grauſamkeit .... Insbeſondere war es bey dieſem auf die Philoſophen abgeſehen: er legte den berühmten Muſonius **) in Ketten. Tugend und wahres Verdienſt waren in ſeinen Augen abſcheuliche Verbrechen: und wer nur ein rechtſchafner Mann war, konte ſicher auf Verfolgung, Tod und Lebensſtrafe Rechnung machen. Als demnach Vater Apollonius auch nach Rom kam, ſo verlieſſen ihn alle ſeine Jünger bis auf achte; 44) worunter ſich die Fratres, Diſkorides aus Egypten, und ſein lieber Damis befanden; als welche entſchloſſen waren, auch den lezten Blutstropfen zur Vertheidigung der Wahrheit zu vergieſſen.

Der Oberprieſter Teleſin verlangte den Vater Apollonius zu ſprechen. 45) Ueber ſeinen ſchlechten und armen Aufzug ſehr in Verwirrung geſezt, fragte er ihn: warum er in einer ſo ſeltſamen Kleidung ginge? Weil ſie gleichwol rein und ſauber iſt, ſagte Apollonius; und nicht aus der Beute (Häuten) von todten Thieren zuſammengewebet. Dann fragte er ihn, zu welcher philoſophiſchen Sekte er ſich bekenne? Meine Philoſophie, antwortete er, komt aus göttlicher Eingebung. Teleſin ließ ihn wieder gehn; ließ ihn aber ſcharf beobachten, ob er nicht etwa Gelegenheit fände ihn zu fangen; 46) den er trachtete ihm nach dem Leben.

---

*) Hier folget etwas von den raſenden Ausſchweifungen dieſes Tyrannen, welches wir billig, als aus der Hiſtorie ſatſam bekant, übergehen. Insbeſondere erwähnet der Verf. des ſchändlichen Narrenſpiels, welches er mit ſeinem Lieblingspferde, dem Incitatus, trieb, den er beinahe göttlich verehret wiſſen wollte; den er zum Konſul beſtimmt hatte; unter die Prieſter Jupiters hatte aufnehmen laſſen, u.ſ.f; und ſezt ſpottend hinzu: „Wer weis? vielleicht hätte er ſeinen Incitatus wol gar zum Karmeliter gemacht; wenn der Himmel nicht durch ſeinen Tod einer ſolchen Gottloſigkeit zuvor gekommen wäre. „

**) Und viele andere Philoſophen und Gelehrte mehr; wie bekant iſt.

44) Philoſtrat. c. 12. p. 194. 195 &c.

45) Philoſtr. c. 13. p. 198 &c.

Wenige Tage hernach ließ er ihn wieder rufen, und ſtellete falſche Zeugen gegen ihn, die ihn anklageten, als habe er gegen den Kaiſer geredet: aber, als die Anklage hergeleſen werden ſollte; fand es ſich, daß das Papier rein und weiß war. Ebendaſſelbe trug ſich auch ſo unter dem Domitian zu. 47) Der darüber in Erſtaunen geſezte Teleſin klagte ihn der Magie oder Zauberey an, und daß er in einem Verſtändniß mit den böſen Geiſtern ſtehe. Aber, gegen dieſen ungegründeten Vorwurf vertheidigte er ſich leicht durch den ganzen Verlauf ſeiner Lebensgeſchichte, indem er anführte, daß er die böſen Geiſter nicht habe verbannen können, und keine Gemeinſchaft mit ihnen haben könne. Darauf fragte Teleſin, ob er ſich nicht vor dem Nero fürchte? Er antwortete ohne Bedenken: Gleichwie Gott dieſem Fürſten die Gnade gegeben hat, daß ſich jedermann vor ihm fürchtet und ſcheuet; ſo hat er mir gegeben, daß ich mich vor niemand in der Welt fürchte. 48) Von des Vaters Apollonius Antworten widerleget und überwunden, erlaubte Teleſin demſelben nunmehr, ſich

---

46) Ibid. c. 14.
47) Ibid. c. 15.
48) Philoſtr. p. 205.

weg zu begeben, wohin er wollte; doch unter der Bedingung, daß er Bürgſchaft machen ſollte, ſich in Perſon wieder zu ſtellen, ſobald es verlanget werden würde. Ja, ſagte er; aber wo iſt der Menſch, der für dieſen (meinen) Leib Bürgſchaft machen wird, der von keinem Menſchen kan gebunden oder feſtgehalten werden? 49) Teleſin ließ ihn alſo nach dieſen Worten gehen.

Apollonius bediente ſich der wiedererlangten Freyheit nicht anders als um wohlzuthun. Er befreyete Rom von allerhand Seuchen und bösartigen Krankheiten, und von heftigen Huſten und Katarrhen. 50) Es trug ſich eine Sonnenfinſterniß, mit heftigen Donnerwettern begleitet, zu: Lufterſcheinungen, die man bis daher noch nicht erlebet hatte. Apollonius hob die Augen und Hände gen Himmel und ſprach: Es wird ſich ein großes Wunder zutragen, und wird am Ende doch nichts zu bedeuten haben. 51) Was geſchah? Drey Tage nachher, da der Kaiſer an der Tafel ſaß, und den Becher am Munde hatte, ſchlug ein Wetterſtrahl vom denſelben aus der Hand; ohne übrigens ihn ſelbſt zu beſchädigen. Auch machte Apollonius an demſelben Orte ein junges Mädchen, welches jezt zu Grabe getragen werden ſollte, wieder lebendig, indem er derſelben etwas ganz leiſe ins Ohr ſagte; wollte aber die Summen, die ihm die Anverwandten aus Dankbarkeit dafür anboten, nicht annehmen.

Nero gab in eben dieſem Jahre Befehl, daß alle Philoſophen ſich aus Rom entfernen ſollten. Der Pater Apollonius gehorchte, und ging nach Spa-

---

49) Ibidem. 50) Ibid. p. 104.
51) Ibid. c. 14. pag. 202.

Spanien. Hier ſah er denn mit Vergnügen, wie ſich der Orden (der Karmeliter) in dieſem Lande, durch die treuen Bemühungen der Patres Elpidius und Cäcilius immer mehr ausbreitete.[52] Als er zu Saragoſſa war; kam eine Frau mit einem Kinde nieder, welches drey Köpfe und eben ſoviel Hälſe, doch nur eine Bruſt hatte.[53] Ein jeder machte ſeine Anmerkungen über dieſes Wunderzeichen: aber unſerm Apollonius war es allein vorbehalten vorher zu ſehen, und zu prophezeihen, was ſolches eigentlich bedeute. Er ſagte alſo, es würden drey römiſche Kaiſer zu gleicher Zeit umgebracht werden. Und das iſt in Erfüllung gegangen an Galba, Otho und Vitellius.

Nachdem er ſich einige Zeit in Spanien aufgehalten, ſo ging er in einem ſaragoßiſchen Schiffe unter Segel nach Griechenland zurück. Aber er verließ daſſelbe Schif zu Leukadien, und wollte ſich deſſelben nicht weiter bedienen;[54] und wenige Tage nachher ging daſſelbe Schiff in dem Meerbuſen von Kriſſa zu Grunde. Auf ſeiner Reiſe ſtärkte er die Brüder aller Orten in der Uebung und Befolgung ihrer Gelübde, und eilete dann nach Alexandrien.

Sein Einzug in leztgedachte Stadt war ganz über alle Maße prächtig. Man behing die Straßen mit Teppichen.[55] Die Kinder gingen in Proceſſion vor ihm her, mit Kränzen geſchmückt, und mit Palmzweigen in der Hand. Das ſämtliche übrige Volk lag in den Fenſtern, und ſah ihn den Einzug halten, ſang Hymnen und Loblieder ihm zu Ehren. Und um die Freude dieſer Feyerlichkeit recht vollkommen zu machen, mußte es ſich ſo fügen, daß Apollonius die Unſchuld eines Delinquenten ans Licht brachte, den man ſo eben zum Richtplaz führen wollte, und ihm dadurch das Leben rettete.

---

[52] *Paradiſ. Carmel.* c. 9. De Sancto *Caecilio* Granatenſi Epiſcopo. C. S. de Sancto Marco *Elpidio* … *Vid. ſupra.*

[53] Philoſtrat. c. 4. l. 5. p. 218 ſq.

[54] Ibid. c. 6. p. 223 ſq.

[55] Philoſtr. c. 7. 8. p. 227 ſq.

Um dieſelbe Zeit zog auch Veſpaſian in dieſe Stadt ein. Die Prieſter, der Stadtmagiſtrat und der ſämtliche Adel gingen ihm entgegen, ihn zu empfangen. Apollonius allein ging nicht hin. Veſpaſian wunderte ſich, daß er ihn nicht ſah,[56] und erkundigte ſich, wo er wäre. Man ſagte ihm, er ſey im Gebet und im Predigen beſchäftiget. Alsbald ging Veſpaſian ſelbſt in die Kirche zu ihm, küſſete ihm ehrerbietig den Saum ſeines Skapuliers, und redete ihn mit dieſen Worten an: Hochweiſer Apollonius, mache mich zum Kaiſer.[57] Das habe ich ſchon gethan, verſezte Apollonius, indem ich den Himmel angeflehet habe, einen billigdenkenden, rechtſchaffenen, edelmüthigen und milden Monarchen aus Dir zu machen.*)

Darauf fingen dieſe beide zuſammen an zu beten. Mitten in dem Gebete brachte man einen Blinden[58] und einen Gichtbrüchigen zum Veſpaſian:

---

[56] Ibid. c. 9. [57] Ibid. c. 10.

*) Das lezte wird man mit denſelben Worten im Philoſtrat finden; das Küſſen des Skapuliers aber gehört zur Traveſtirung, wie man leicht ſiehet.

[58] *Tacit. Hiſtor. l. 4. c. 81.* Per eos dies (menſes), quibus Veſpaſianus Alexandriae .. opperiebatur, multa miracula evenere, queis coeleſtis (quis e coelis) favor et quaedam numinum in Veſpaſianum inclinatio oſtenderetur.

ſpaſian: er heilete den erſtern, indem er ihm die Augen mit ſeinem Speichel beſchmierte; und den leztern, indem er ihm ſeinen Fuß auf die Hand legte. Hiedurch ward genau und buchſtäblich erfüllet, was der ehrwürdige Vater Baſilides ihm einige Zeit vorher geweiſſaget hatte. *)

Ein

---

deretur. Ex plebe Alexandrina quidam, oculorum tabe notus, genua eius advolvitur, remedium caecitatis expoſcens gemitu ... precabaturque principem, ut genas et oculorum orbes dignaretur reſpergere oris excremento. Alius manu (manum) aeger, eodem Deo auctore, ut pede ac veſtigio Caeſaris calcaretur, orabat ..... Igitur Veſpaſianus, cuncta fortunae ſuae patere ratus, nec quidquam ultra incredibile, laeto ipſe vultu, erecta, quae adſtabat, multitudine juſſa exſequitur. Statim converſa ad uſum manus, ac coeco reluxit dies. Vtrumque, qui interfuere, nunc quoque memorant, poſtquam nullum mendacio pretium. *)

*) Wegen der mit Punkten bemerkten Auslaſſungen, bittet man einen jeden, ſeinen Tacitus ſelbſt nachzuleſen. Wir liefern es ſo, wie wir es finden.

Suetonius in Veſpaſiano, c. 7 E plebe quidam luminibus orbatus, item alius debili crure, ſedentem pro tribunali pariter adierunt, orantes opem valetudinis, demonſtratam ... per quietem; reſtituturum oculos, ſi inſpuiſſet: confirmaturum crus, ſi dignaretur calce contingere.... palam pro concione tentavit utrumque, nec eventus defuit. *)

*) Auch hier ſehe man ſeinen Sueton ſelber nach.

*) Damals nemlich, als Veſpaſian den Berg Karmel andächtig beſuchte (oben B. 1. S. 103 f.). Denn, nachdem ihm da Baſilides das Kaiſerthum, und Sieg und alles mögliche Glück prophezeihet hatte; ſo läßt unſer Autor ihn hinzuſetzen: „Zum ſichern Merkzeichen der Wahrheit dieſer meiner Weiſſagungen, gibt dir der Himmel die Wundergabe. Es wird dir ein Blinder und ein Gliedbrüchiger begegnen. Du wirſt jenem das Geſicht, dieſem den Gebrauch ſeiner Glieder durch Auf-

legung

Ein ſonderbarer Umſtand kam hinzu, der die Gröſſe dieſer Wunder noch erſt recht vermehrte. In demſelben Augenblick nemlich, in welchem Veſpaſian dieſe wunderthätigen Kuren verrichtete, fand ſich der Pater Baſilides, welcher doch damals gewiß auf dem Berge Karmel war, auch in Alexandrien gegenwärtig an; [59] nicht anders, als um

dem

---

legung deiner Hände wiedergeben. Alsdann erinnere Dich nur der Karmeliter, u. ſ. f. »

Solches wurde nun nach dem Buchſtaben erfüllet.

Wer, wie geſagt, jene Stellen im Tacitus und im Sueton nachſiehet, wird finden: erſtlich, daß der Gott, auf deſſen Rath die beiden Elenden zum Veſpaſian kamen (Deo auctore) kein andrer, als Serapis war: und zweitens, daß Veſpaſian die Sache gar nicht etwan aus feſtem Glauben, oder aus innerem Bewußtſeyn und Ueberzeugung von einer ihm beiwohnenden Wunderkraft, unternommen; ſondern daß er es bloß aufs gerathewohl, und beinahe zum Spaß gewaget; indem er ſelbſt, wenn es glückte, große Ehre davon haben; wenn es aber nicht glückte, der Schimpf bloß auf die beyden Armen, nicht auf ihn zurückfallen würde. (Denique patrati remedii gloriam penes Caesarem, irriti ludibrium penes miseros fore, wie Tacitus gar ſchön bemerket). Alſo kurz, er kam zu dieſem ſogenannten Wunder, er wußte ſelbſt nicht recht wie? Dieſe beiden, nichts weniger als unerheblichen Umſtände verſchweigt aber unſer Verf. mit Fleiß. Und das mit Recht. Denn, wer ähnliche und noch viel ärgere Verdrehungen, Verhunzungen, Mißdeutungen mit der Bibel vornimmt, der verdient, daß man ihn bey Profanſkribenten mit gleicher Münze bezahle.

[59] *Tacitus ibid* c. 82. Altior (NB. *inde*; es ſoll alſo nachher, nicht in demſelben Augenblick geſchehen ſeyn) (in) Veſpaſiano cupido adeundi ſacram ſedem, ut ſuper rebus imperii conſuleret. Arceri templo cunctos jubet, atque ingreſſus, intentusque numini, reſpexit poſt tergum: *e primoribus Aegyptiorum nomine Baſilidem*; quem

quem

dem Veſpaſian damit zu erkennen zu geben, daß er bloß den kräftigen Gebeten der Karmeliter ſolche ſeine Wundergabe zu verdanken habe. *) Dieſe beiden

---

quem procul Alexandria plurium dierum itinere, et aegro corpore detineri, haud ignorabat. Percontatur Sacerdotes, num illo die *Baſilides* templum iniſſet? percontatur obvios, num in urbe viſus ſit? Denique miſſis equitibus explorat, illo temporis momento octoginta millibus paſſuum abfuiſſe. Tunc divinam ſpeciem, et vim reſponſi ex nomine *Baſilidis* interpretatus eſt.

Suetonius ibid. ſupra (nemlich in Veſpaſ. c. 7. im Anfang). Hic cum te firmitate imperii capturus auſpicium, aedem (Serapidis), ſummotis omnibus, ſolus intraſſet (ac, propitiato multum Deo, tandem ſe convertiſſet, verbenas, coronasque, et panificia, ut illic aſſolet) *Baſilides* (NB. *libertus*) ſe obtuliſſe (beſſer Baſilides libertus obtuliſſe) ei viſus eſt; quem neque admiſſum a quoquam, et jam pridem, propter nerverum valetudinem, vix ingredi, longeque abeſſe, conſtabat. *)

*) Wir haben die von dem Verf. beliebten Auslaſſungen gleich in den Parentheſen ergänzet und berichtiget. Siehe auch *Dio Caſſius*, welcher daſſelbe erzählet.

*) Folglich, daß ſeine, des Baſilides, Weiſſagungen eingetroffen: daß er ein wahrer Prophet; daß er alſo ein Karmeliter ſey. Denn alle Propheten ſind Karmeliter (ſiehe oben). Folglich auch, daß Veſpaſian ſelbſt ein Karmeliter, wenigſtens ein Skapulierbruder geweſen. Denn wer ein wahrer Wunderthäter iſt, der iſt ein Karmeliter u. ſ. f.

Das Sonderbarſte bey der ganzen Sache wäre nun wol dieſes, daß dieſer Baſilides in Alexandrien, welchen Tacitus, einen e primoribus Aegyptiorum; und Sueton gar libertum nennt, eben derſelbe *Baſilides Sacerdos* auf dem Berge Karmel ſeyn ſollte, von welchem Tacit. Hiſt. l. 2. c. 78. die Rede war (ſ. oben B. 1. S. 103, Note). Eben derſelbe in hoher Perſon! durch ein großes Wunder freilich! An zweien Orten zu beiden Patres (Baſilides und Apollonius) wiederholten und beſtätigten dem Veſpaſian bey dieſer Gelegenheit aufs neue die ihm gegebene Verheiſſung des Kaiſerthums. Apollonius inſonderheit verkündigte ihm, daß Domitian den Vitellius ſchlagen, und daß das Kapitol abbrennen würde, welches den Tag zuvor angeſtekt worden war. Auf dieſe Weiſe ward Nero's Traum erfüllet, in welchem er den Veſpaſian, auf einem Triumphwagen ſitzend, ins Kapitol hatte fahren geſehen.[60] Veſpaſian bot den Vätern Baſilides und Apollonius prächtige Geſchenke an; aber ſie nahmen nichts davon an. Sondern ſie begnügten ſich, ihm nur die Mutter Iphigenia, eine Schülerinn des heiligen Matthäus zu empfehlen,[61] welche von deſſelben Händen den heiligen Schleyer der Religion empfangen hatte, und damals Aebtiſſinn eines Nonnenkloſters der Provinz von Alexandrien, und die Ehre aller Nonnen dieſes Ordens war. Ehe Apollonius Aegypten verließ, beſuchte er die Klöſter dieſer Gegend. Sie waren ſehr zahlreich in dieſem Lande, und ſtanden alle im ſchönſten

Flor,

---

gleicher Zeit gegenwärtig! Welch ein Wunder!.... Jeder verſtändige Leſer, der ein bischen Kritik brauchet, wird es höchſt unwahrſcheinlich, ja beinahe widerſprechend finden. Indeſſen iſt die Satyre, durch jene Auslaſſungen fein genung angeleget; und die Karmeliterſchriftſteller verdienen es vollkommen, daß ihnen ihre abſcheulichen Verdrehungen und Mißdeutungen, der heiligen Schrift ſowol, als der Profanſkribenten, auf ſolche Weiſe vergolten, und ſie mit ihren eigenen Waffen geſchlagen werden.

[60] *Idem in Veſpaſ. l. 66.*

[61] *Paradiſ. Carmel. c. 10.* Sancta Iphigenia, ſancti Matthaei diſcipula, in quodam Aegypti coenobio Abbatiſſa, decusque Carmeli.

Flor, in Anſehung der Inbrunſt und des religiöſen Eifers der Brüder. Was Philo, ein Augenzeuge, und ein Zeitgenoſſe des Apollonius, davon berichtet, iſt zu rühmlich für unſre Karmeliter, als daß man es hier übergehen könte. *) —

Der ehrwürdige Vater Enoch, **) welcher damals in dieſem Lande war, bevollmächtigte den Apollonius zu ſeinem Generalvikar für Egypten, und gab ihm uneingeſchränkte Vollmacht zu Reformationen, wo er ſie nur nöthig fände; indem er ſelbſt nach dem Karmel zurückkehren mußte. Die beiden Patres, Nil und Serapion, zwey der vornehmſten Superioren der Provinz, reiſeten dem Apollonius entgegen: ſie trafen ihn gegen Mittag in einem kleinen Walde an; da ſezten ſie ſich nieder, und ruheten ein wenig aus, bis die größte Hitze vorübergegangen. Sodann begleiteten ſie ihn auf dem Zirkel ſeiner Viſitationen. Apollonius verrichtete dieſes Geſchäft nicht ohne viel Troſt und Erweckung, indem er ſah, mit welcher Inbrunſt und Eifer die Brüder die Vorſchriften treu und buchſtäblich befolgeten, die ihnen der Vater Enoch gegeben hatte.[68] Er er-

---

*) Hier ſchaltet denn unſer Verf. eine Beſchreibung von der Lebensart der Therapeuten aus dem Philo de vita contemplativa, Colon. Allobrogum 1613. p. 688—69 ein, die wir hier übergehen. Daß ſich dieſe heidniſche oder jüdiſche Asketen leichter, als alle andre, in Karmeliter umkleiden laſſen, ſiehet jeder leicht ein.

**) Denn dieſer, muß man wiſſen, war der Zeit General des Karmeliterordens. S. oben B. 1. S. 116.

[68] *Paradiſ. Carmel c 12.* S. Enoch poſt Ioannem primus

munterte ſie, in ſolchen heiligen Geſinnungen beſtändig zu verharren. Von da reiſete er nach Aegypten.

Bey ſeiner Rückkehr erfuhr er aus Briefen vom Titus die Zerſtörung und Verbrennung der Stadt Jeruſalems. Bloß das, den Karmelitern dadurch zugefloſſene Unglück war es, was er dabey bedaurete. Denn da ſie zu Jeruſalem ein Kloſter hatten, welches nahe an das Cönaculum (den Speiſeſaal, wo Chriſtus das letzte Paſſah gegeſſen) ſtieß; ſo war es natürlich, daß dieſes Kloſter in das allgemeine Unglück der Stadt mit eingeflechten wurde.[69] Die Nonnen deſſelben Kloſters, hundert und zwanzig an der Zahl, kamen in dieſem Unglück größtentheils alle um. Nur die Schweſtern Martha und Maria entronnen der Wuth der Krieger.[70] Nachdem ſie erſt eine Zeitlang herumgeirret, begaben ſie ſich in ein kleines Schif zur See: Sturm und Ungewitter, und Klippen und alle Gefahren des Meers hatten ſie auszuſtehen. Endlich doch kamen ſie nach einer

---

mus archimandrita Carmeli... erecto a ſe novo coenobio (in Aegypto) viros multos hortatu ſuo Carmelo aſſociavit ... ab Aegypto in Carmelum redux.

[69] *Paradiſ. Carmel.* c. 14. Centum viginti *Heliades* (Karmeliterinnen ſind das) martyres aureae portae. Monaſterium erat erectum, ubi beatiſſima Virgo fuerat concepta et nata, prope *Coenaculum*, ubi Paſcha cum diſcipulis celebravit... In earum medio ſanctiſſima Virgo Maria Spiritum Deo tradidit.

[70] Ibid. c. 19. Martha anno Chriſti 42. A Iudaeis diruto coenobio, diſperſisque virginibus ibidem commorantibus, Martha inter eas, naviculae ſine velo et remige impoſita, *Maſſiliam* appulit.

ner ſehr gefahrvollen Fahrt, glücklich zu Marſeille an; [71]) und hier war es, wo ſie denn mit Hülfe und Beiſtand des Pater Saturnin, [72]) gleichſam die Trümmern ihres in Judäa geſcheiterten Ordens in Gallien wieder ſamleten und auferbaueten.

Auf die Bitte des Titus verfügte ſich Apollonius nunmehr nach Orges: daſelbſt hatte er eine Unterredung mit dieſem Fürſten, und ſagte ihm vorher, daß er an einen **Lepus marinus** (Meerhaſen, Art giftiger Seefiſche) vergiftet ſterben würde. [73]) Und das iſt geſchehen. So ſtieg denn Domitian, durch Ermordung ſeines Bruders, auf den Thron.

Der Vater Apollonius faßte den Entſchluß, noch einmal in dieſer ſtolzen Hauptſtadt der Welt zu erſcheinen. Seine Freunde thaten zwar alles mögliche, ihm eine ſolche Reiſe aus dem Sinne zu reden, indem ſie ihm die große Gefahr, in welche er ſich ſtürze, und die bekante Grauſamkeit des Kaiſers vorſtelleten; aber alles umſonſt! Und ihre Beſorgniß fand ſich in der That nur gar zu gegründet. Denn kaum war der Pater Apollonius in Rom angelanget; als man ihn ſogleich, ohne alle rechtliche Formalitäten und Umſtände, auf einen bloßen leren Verdacht hin, in Ketten legen, und in einen finſtern Kerker ſperren ließ. [74]) Dennoch verlor er ſelbſt in den Ketten und Banden nichts von ſeiner gewöhnlichen Gemüthsruhe und Freu-

---

[71]) *Ibid. c. 10.* Marie vixit in ſpelunca, in qua primum Carmelitarum coenobium Europae erectum eſt.

[72]) Ibid. c. 11. D. S. Saturnino Epiſcopo et Martyre.

[73]) Philoſtrat. 204 ſq.

[74]) Ibid. l. 7. c. 11.

digkeit. Nie ſah man ihn traurig oder niedergeſchlagen. Er gereichete da vielmehr den übrigen andern ſeinen Mitgefangenen zum Troſt.

Wenige Tage darnach führete man ihn in des Kaiſers Pallaſt, um ſich wegen der angeblichen Verbrechen, deren man ihn beſchuldiget hatte, zu vertheidigen. Sobald ihn Domitian anſichtig wurde, erſchrack er ſehr, und rief: 75) Aelian! warum habt ihr mir hier einen Teufel hergeführt? Und damit wandte er dem Apollonius den Rücken zu, und ließ ihm das Haar und den Bart abſcheeren, und ſodann wieder ins Gefängniß werfen, und an den Füſſen ſchlieſſen. Apollonius ließ ſich hinführen, ob es ihm gleich ein leichtes geweſen ſeyn würde, ſich auf freyen Fuß zu ſetzen: er tröſtete und ſtärkte ſeinen lieben Damis, welcher für ſeines Meiſters Leben in Aengſten war, und ſprach ihm Muth ein. 76) „Nein! ſagte er, wir ſollen hier unſer Leben noch nicht beſchlieſſen: niemand kan uns das Leben nehmen; und in kurzem werden wir aus den Händen unſrer Richter wieder befreiet ſeyn.„ Er meynte damit den Tod des Kaiſers. Bey dieſen Worten zeigete er dem Damis einen von ſeinen Füſſen frey, auſſer dem Block. Dieſes habe ich dir mit Willen zeigen wollen, ſagte er, als ein gewiſſes Vorzeichen und Merkmal unſrer nächſtbevorſtehenden Befreiung. Da ward Bruder Damis wieder getroſt und gutes Muths. Zwey oder drey Tage darauf ward er abermals vor den Kaiſer geführt; und zwar ganz nackend. Was iſt das? Wollen ſie uns

ins

---

75) C. 14.

76) Philoſtrat. c 16. pag. 356 et ſq.

ins Bad führen, ſagte er ſcherzend; oder zur Vertheidigung unſers Handels?

Die gegen ihn klagbar gemachten Punkte waren: erſtlich, daß er auf eine ſeltſame und ungewöhnliche Weiſe gekleidet ginge; **zweitens** Er litte, daß man ihn Gott nenne; **drittens**, Er habe die Peſt zu Epheſus vorhergeſagt, und **viertens**, daß er mit dem Nerva aus der Stadt gegangen ſey, ein Opfer zu verrichten, und demſelben das Kaiſerthum gewiß verheiſſen habe.

Es war dem Vater Apollonius ein leichtes, ſich gegen dieſe Anklagen zu verantworten und zu rechtfertigen. Auf den erſten Punkt erwiederte er nemlich: daß, da die Erde ihm das Kleid, das er trüge, verſchaffe, man es ſich nicht befremden laſſen dürfe, daß er ſich deſſen bediente. 77) Auf den zweiten antwortete er: Da die guten Menſchen, welche Wunder thäten, und den Willen Gottes den übrigen Menſchen verkündigten, in den heiligen Büchern, *) Götter genannt würden; ſo habe auch er erſtlich einmal wol leiden oder zugeben dürfen, daß man ihm ſolchen Namen gäbe; übrigens aber habe er wirklich es nie gethan: habe vielmehr ſolchen Titel jederzeit verbeten; und wann man ja zu Zeiten ihm ſolchen gegeben, ſey ſolches allemal wider ſeinen Willen geſchehen. Auf den dritten Punkt verſezte er: die Peſt zu Epheſus habe er deswegen voraus ſehen können, weil ihm der Himmel eine Kenntniß der zukünftigen

---

77) Philoſtrat. l. 8. c. 7.

*) Was für heilige Bücher mag Apollonius damit meynen? Es ſcheint, daß ihm die Schriften des A. T. wenigſtens nicht ganz unbekant geweſen.

Dinge verliehen habe; und deswegen, weil er mehr (als andere), vermöge ſeines enthaltſamen Lebens, von der (körperlichen) Materie frey und rein wäre.*) Ueber den vierten Punkt ließ er ſich ein wenig dunkler und undeutlicher vernehmen. 78) Ich bitte, ein wenig deutlicher zu reden, ſagte er zum Kaiſer; denn, wenn ich gegangen bin, ein Opfer zu verrichten; ſo iſt natürlich, daß ich auch davon gegeſſen habe.

Man wollte auch, glaube ich, ihm ein Verbrechen daraus machen, daß die beiden Flaviä Domitillä die Welt verlaſſen hatten, und Karmeliterinnen geworden waren: die eine nemlich unter den eigentlichen Nonnen, die unter dem Verſchluß lebeten: 79) die andre, unter den Pizokolen, oder Schweſtern des dritten Ordens (Tertiarierinnen) des Karmels. Aber man erfuhr, daß es der Papſt, der heilige Klemens, und nicht der Pater Apollonius ſey, der ihnen den Schleyer gegeben habe. **)

Nach-

---

*) Enkratie, Selbſtüberwindung, Askeſis, Fleiſcheszüchtigung, verſchaft Wunderkräfte, Gabe der Weiſſagung, Wundergaben u. ſ. f.. In der That, man kan keine treffendere Satyre auf dieſen großen Grundſaz der Kloſter- oder Mönchsmyſtik machen, und ihn nicht ſchöner widerlegen; als wenn man zeiget, daß ebenderſelbe ein heidniſcher Grundſaz ſey: der allen betrügeriſchen Schwärmern, oder ſchwärmeriſchen Betrügern zum Grunde liege.

78) Philoſtr. ebendaſ.

79) *Paradiſ. Carmel. c. 22.* ***S. Flavia Domitilla*** a S. Clemente Papa conſecrata, abſque dubio inter noſtrates jure optimo cenſenda . . . . . (alia Flavia) ſacro velo religioſarum virginum *Pizocolarum* ſive Ordinis tertii habitum a S. Clemente donata.

**) Ein bloßer Zuſaz unſers Verfaſſers, ſo viel wir wiſſen.

Aber

Nachdem er ſich auf ſolche Weiſe vollkommen gerechtfertiget hatte: ſo empfahl er ſich dem Domitian und ſprach zu ihm: „Weiſe mir irgend einen Ort an, wohin mein Körper zur Ruhe ſich begeben könne.[80] Willſt Du mir aber ſolche Gnade nicht erweiſen, ſo beſtelle wenigſtens jemanden, ihn aufzunehmen. Denn es iſt Dir ſchlechterdings unmöglich, meine Seele zu fangen oder zu feſſeln; ja nicht einmal meinen Leib gefangen zu behalten.“

„Denn Du kanſt mein Lebensziel auch nicht um einen Schritt beſchleunigen; und ſterben kan ich nicht abſichtlich, durch Menſchen, noch durch einen Zufall.“

Sobald er dieſe Worte geſprochen, verſchwand er plözlich aus dem Palaſt,[81] und ließ den Kaiſer und die Senatoren in vollem Erſtaunen und Verwunderung ſtehen.

Als der Bruder Damis erfahren hatte, was geſchehen war, ward er untröſtbar; denn er war in

---

Aber kein unebener Einfall, um dadurch die Ungereimtheit und Lächerlichkeit der Behauptung des Paters Marc Antonius Alegre von Caſenate (Verf. des Paradieſes) in ihrer wahren Geſtalt und Blöße darzuſtellen. Denn die beiden römiſchen Damen, die er zu Karmeliterinnen machen will, werden unſtreitig die beiden Flaviä Domitillä ſeyn, wovon die eine Veſpaſians Gemahlinn, und die andere ſeine Tochter war. S. Sueton. in Vespasiano c. 3. Ob dieſer große Kritiker ſich darinn etwan auf folgende Worte Suetons ſtützet: Vxori ac filiae *superstes fuit* (Vespasianus): atque utramque adhuc privatus *amisit*? Wenn dieſes iſt, ſo kan in der That nichts belachenswürdigeres gedacht werden.

[80] Philostrat. l. 8. c. 2. p. 377. 378.

[81] Ibid. c. 4.

in tauſend Aengſten, ſeinen lieben Meiſter nun gänzlich verloren zu haben. Apollonius weiß dieſes, und, gerührt von der Bekümmerniß ſeines lieben Jüngers, erſcheinet er ihm, und befiehlt ihm, ihn anzurühren, um ſich ſelbſt zu überzeugen, daß er es ſelbſt in Perſon; nicht etwa ein Geiſt oder Geſpenſt, ohne Fleiſch und Bein ſey.[82] Darauf reiſeten ſie beide weg aus Rom; und, nachdem ſie einen Theil von Griechenland durchſtrichen, kamen ſie wieder nach Epheſus, wo ſie eine Zeitlang blieben.

Eines Tages, als ſie hier in den Luſtgängen des Xyſtus mit den Vornehmſten der Stadt ſpazieren gingen; that Apollonius auf einmal einen lauten Schrey: dann ſah er, mit ſtarrem, wilden Blick vor ſich auf die Erde nieder, und ſchwieg;[83] bald darauf trat er drey oder vier Schritte weiter, und fing wieder an zu ſchreyen: Friſch zu! friſch drauf! Schlagt den Tyrannen! ſchlagt ihn todt! daß er euch nicht entrinne! Alle Gegenwärtige, die ſolches hörten, glaubten, er phantaſire, oder er ſey nicht recht bey ſich ſelbſt; denn ſie konten gar nicht begreifen, was er mit dieſen Worten wollte. Aber er wandte ſich um nach ihnen, und ſprach: In dieſem Augenblick wird Domitian überfallen und ermordet. Die, einige Zeit nachher einlaufende Nachricht von dieſer Ermordung beſtätigte die Wahrheit der Sache.

Der Pater Apollonius war damals ſchon bejahrt, und mußte nunmehr wenigſtens hundert Jahre alt ſeyn.[84] Durch dieſes hohe Alter[*]

---

[82] Philoſtrat. c. 5. p. 411.

[83] Ibid. c. 8. p. 415.

[84] Ibid. c. 11.

[*] Er iſt, ſo viel man mit Zuverläßigkeit weiß, im zweyten Jahr nach C. G. geboren, und ungefähr um das acht und neunzigſte J. geſtorben, oder unſichtbar worden.

verlor er gleichwol nichts von ſeiner perſönlichen Anmuth und majeſtätiſchem Anſehen. Er war gerade und ſchlank gewachſen, ſein Kopf war forn kahl aber ehrwürdig: ſein Blick ſanft und lieblich; alle ſeine Glieder noch geſund und wohl gewachſen. Das harte und bußfertige Leben, das er beſtändig geführt hatte, ſchien ſeine Konſtitution gar keinesweges geſchwächet oder abgezehet; ſondern gegentheils nur geſtärket und befeſtiget zu haben. Ein Exempel zu eurer aller Beſchämung, ihr lauichen, trägen, gegen euren Körper nur gar zu zärtlichgeſinnten Mönche alle! . . . Seinem lieben Jünger aber, übergab er einen Brief an den Kaiſer Nerva, worinn er auf eine dunkle, verborgene Weiſe von ſeinem Tode redete.

Man weiß eigentlich nicht, was man über dieſen lezten Punkt denken ſoll. Der Frater Damis, der uns eine umſtändliche Lebensbeſchreibung des Vaters Apollonius hinterlaſſen hat, und der beſtändige unzertrennliche Gefährte deſſelben auf ſeinen Reiſen geweſen iſt, ſagt kein Wort davon; auch hat man niemals den Ort ſeines Begräbniſſes erfahren. Die gemeine herrſchende Meynung iſt: daß er verſchwunden ſey, ohne daß man ihn je wiedergeſehen. Die Sache wird ſo erzählt. Als er auf der Inſel Candien (Kreta) war; ſo ging er einſt gegen Abend in das Bethauß. ſein Gebet zu verrichten. Um Mitternacht thaten ſich die Thüren von ſelbſt auf, und darnach ſchloſſen ſie ſich wieder. Stimmen lieſſen ſich dabey vom Himmel hören, welche ſangen: Komm, komm; verlaß die Erde; komm ſteig von der Erde gen Himmel. 85) Die, in dem Oratorio befindlichen Wachen,

---

85) Philoſtr. c. 13.

chen, wurden von dem Geräuſch erwecket, und dienten zu Zeugen dieſer Begebenheit.

Von dieſem Augenblick an ſah man Apollonium nicht mehr auf Erden; ausgenommen, um denen, die ihn anriefen, zu erſcheinen und zu helfen; aber allemal in einem Stande der Glorie oder himmliſchen Herrlichkeit, als ein Unſterblicher und keinen Leiden mehr unterworfen. Die Kaiſer errichteten ihm Tempel, und bezeugten ſeinem Bilde, und allem, was zu ihm gehört hatte, die allergrößte Verehrung. Der Kaiſer Hadrianus bewahrte ein von ihm herrührendes Zauberbuch oder eine Schrift von Exercitien, als einen theuren Schatz und Kleinod, und ließ es in ſeinem Pallaſt zu Antium mit großem Fleiß aufbewahren.

Man erzählt verſchiedene Erſcheinungen von ihm. Die berühmteſte iſt diejenige, da er ſich dem Aurelian zeigete, und dieſen Kaiſer, als er ſchon bereit war, die Stadt Tyane zu zerſtören, dadurch entwafnete. Vopiſcus, welcher dieſe Begebenheit ſehr umſtändlich erzählet, [85]) hatte eine Geſchichte

vom

---

[85]) *Vopiſcus in Aureliano Edit. Pariſ. 1620. pag. 217.* Fertur enim, Aurelianum de Thyanaeae civitatis everſione vera dixiſſe, vera cogitaſſe: verum Apollonium Thyanaeum, celeberrimae famae authoritatisque ſapientem, veterem Philoſophum, amicum Deorum, ipſum etiam pro numine frequentandum, recipienti ſe in tentorium, ea forma, qua videtur, ſubito aſtitiſſe, atque haec latine, ut homo Pannonius intelligeret verba, dixiſſe: Aureliane, ſi vis vincere, nihil eſt, quod de civium meorum nece cogites; Aureliane, ſi vis imperare, a cruore innocentium abſtine: Aureliane, clementer age, ſi vis vincere. Notat val-

tum

von dem Leben und den Wunderwerken des Apollonius verſprochen, die aus den Urkunden und Originalen, die zu deſſelben Zeiten noch in öffentlichen Bibliotheken wirklich vorhanden waren, aufgeſezt, und ausgearbeitet ſeyn ſollte. Hat er eine ſolche Geſchichte auch wirklich geſchrieben; ſo iſt ſie doch wenigſtens nicht bis auf unſre Zeiten gekommen; eben ſo wenig, als manche andre von andern griechiſchen Schriftſtellern. Selbſt des Bruders Damis Schriften, welcher doch, wie geſagt, den Apollonius auf allen ſeinen Reiſen begleitet hat, und ein Zeuge aller ſeiner Handlungen, Thaten und Wunder geweſen iſt, ſind gleichfalls verloren gegangen, ausgenommen das wenige, was man davon bey dem Philoſtrat findet; aber verderben, verfälſchet und vermiſchet mit allerhand

Fa-

---

tum Philoſophi venerabilis Aurelianus, atque in multis imaginem eius viderat templis. Denique ſtatim attonitus, et imaginem et ſtatuas et templum eidem promiſit, atque in meliorem rediit mentem. Haec ego a gravibus viris comprehendi, et in Vlpiae bibliothecae libris relegi, et, pro majeſtate Apollonii, magis credidi. Quid enim illo viro ſanctius, venerabilius, antiquius, diviniusque inter homines fuit? Ille mortuis reddidit vitam: ille multa ultra hominem fecit et dixit; quae qui velit noſſe, Graecos legat libros, qui de eius vita conſcripti ſunt. Ipſe autem, ſi vita ſupperat, atque ipſius viri favori uſquequaque placuerit; breviter ſaltem tanti viri facta in litteras mittam; non quod viri geſta munere mei ſermonis indigeant, ſed ut ea, quae miranda ſunt, omnium voce praedicentur.

Man ſehe auch den Dio Caſſius l. 77. und den Lampridius pag. 123.

Fabeln; weil dieſer Autor aus dem Apollonius einen Gott machen wollte. Was uns betrift; ſo haben wir in allem, was wir davon beygebracht, das Wahre von dem Fabelhaften nach Möglichkeit abgeſondert; und wir haben uns einzig bemühet, dieſen großen Mann ſo darzuſtellen, wie er ſich unter den Karmelitern gezeiget hat.

Ende des achten Bandes.

Inhalt
des achten Bandes.

Dominikaner

Kap. I. Urſprung und Stiftung S. 1
Kap. II. Geſchichte des Ordens 14
Kap. III. Mißionen, Ketzergericht, Büchercenſur 21
Kap. IV. Armuth und Entäuſſerung 37
Kap. V. Wunder, Geſichte, Erſcheinungen 48
Kap. VI. Streitigkeiten 80
Kap. VII. Autorität und Anſehen 97
Kap. VIII. Staat und Regiment 114
Kap. IX. Regel, Obſervanzen, Lebensart 119
Archäologie des Mönchsweſens 149
Kloſterbriefe 237
Allgemeine Betrachtungen über alle Mönchsord. 289
Apollonius von Tyane, ein Karmelit. 353

Verbeſ-

Verbeſſerungen im ſiebenten Bande.

Seite 3. ganz oben lies: Das ſechſte Kapitel. Obſervanz und Lebensart. Fünfter Abſchnitt. Von der Handarbeit. (So auch in dem Inhalt des 7 Bandes, lies: Kap. VI. Abſchnitt 5. Obſerv. u. Lebensart S. 3. Abſchn. 6. Tracht und Kleidung S. 22). Seite 5. Zeile 20. l. ihre. S. 8. Z. lezte l. nehmen Almoſen. S. 9. Note l. à travailler pour les pauvres. S. 12. Z. 4. l. ohne. S. 14. Z. 4. von unten l. Kleid. S. 16. Note *) l. Rubrica 5.. S. 20. Z. lezte l. manuali. S. 23. Z. 15. l. tragen einige. S. 26. Z. 5. l. Keine. Ebend. Z. 12. l. dieſes. Z. 2. von unten in der Note l. und. S. 28. Z. 30. l. Baſſi. S. 29. Z. 2. 3. l. Agnus Dei von. Z. 26. l. Kapaunenflänke (Flügel). S. 31. Z. 10. l. piqué. Z. 24. l. le gouffre. Z. 34. l. Confitüren. S. 35. Z. 3. l. die. S. 41. Z. 9. l. Uniform. Z. 18. l. wie bey den Recoll. S. 45. Z. 17. l. Subalternſpecies. S. 46. Z. 17. l. queue de morue. S. 54. Z. 19. l. alle. S. 57. Z. 1. l. aus welchem. S. 59. Z. 15. l. im Allegiren. S. 61. Z. 10. l. daß man dies. S. 64. Note, l. figurae. S. 67. Z. 27. l. quum. S. 69. Z. 3. v. unten, l. capucium. S. 76. Z. 22. l. Helius, der Judas. S. 82. Z. 25. l. worden. S. 93. Z. 21. l. Interamnia. Ebend. Note *) l. indictione 9. S. 94. Z. 24. l. acuto. S. 96. Z. 30. l. vom Blitze gerührt. Ebend. Note *) l. L'Abbé. S. 97. Z. 13. l. ungeheuern. S. 98. Zeile 18. lies im ſtatt ein. S. 99. Z. 22. l. agni ſtatt auni. S. 105. Z. 21. l. mit einer ſchweren Krankheit. S. 107. Z. 13. l. mir ſt. nur. S. 108. Z. 19. l. würde. S. 112. Z. lezte l. ſtrenge ſt. ſtrengſte. S. 115. Z. lezte l. das ſt. Das. S. 116. Z. 19. das Zeichen ***) muß S. 117. Z. 21. ſtehen. Ebend. Note **) l. 14. ſt. 16. S. 119. Z. 10. l. läuft.

Seite 129. Z. 12. befahlen ſt. befohlen. S. 131. Z. 29. l. in privilegiis. S. 135. Z. 32. l. §. 12. ſtatt §. 2. S. 139. Z. 31. l. diverſis. S. 160. Z. 3. l. Feuer. S. 164. Z. 15. l. Schwerdter. S. 188. Z. 14. l. Auſſicht. S. 223. Z. 11. l. betheuerte ſtatt bezeugete. S. 242. Z. 1. l. und Degen. S. 248. Z. 7. l. einige. S. 252. Z. 14. l. diſcurrendo. Ebend. Z. 22. l. dignetur ſtatt dignentur. S. 283. Z. 28. l. Impure, de. S. 287. Z. 5. l. Simplicität. S. 294. Z. 14. l. Poſtulantin. S. 302. Z. 20. l. erlangeten. S. 303. Z. 5. der Strich nach dem Worte und muß weggethan werden. S. 306. Z. 4. von unten, l. anſtändigen M. ſtatt verſtändigen. S. 313. Note Z. vorlezte l. Helvots Held ſtatt Geſchichtſchreibers Mann. S. 315. Z. 3. l. neu. S. 322. Note **) Z. lezte, nach den Worten: Väter von St. Lazarus, ſetze hinzu: B. VI. S. 322. u. f. S. 325. Z. 12. l. verknüpfen. S. 328. Note *) l. St. Julian von Auxerre (S. Iulien d'Auxerre) S. 332. Z. 10. l. aufgeſteifet ſt. aufgeſtreift. S. 333. Z. 25. l. das 159. Kap. ſtatt 154.

In dieſem achten Bande.

Seite 3. Zeile 15. lies Calaruega (Calaruega). S. 9. Z. 5. l. ſechzig ſt. ſechzehn. S. 13. Z. 7. l. nurgedachten. S. 29. Z. 4. ſetze das Komma nach dem Worte wenigſtens. S. 49. Z. 4. l. ſie aus der. S. 55. Z. 16. l. verrichteterem. S. 58. Note Z. 7. l. Taycle, Taycle. S. 82. Z. 7. ſetze ein Komma hinter dem Worte ſämtlichen; und Z. 8. nach dem Worte übenden. S. 90. Z. 19. l. jemals ein republikaniſcher Redner. S. 95. Z. 20. l. je. S. 103. Z. 8. l. leztere. S. 115. Z. 14. mache ein Punkt nach dem Worte Provinz. Ebendaſ. Note, Z. 4. von unten, l. Savoti.

Die übrigen im nächſten Bande.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchsweſens
daraus erhellet.

Neunter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1782.

[illegible]

[illegible] und [illegible]

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorbericht.

Wir liefern hier die verſprochene Fortſezzung und den Schluß des Artikels Jeſuiten (ſ. die Vorrede zum vorhergehenden neunten Bande); das übrige muß noch zu einem folgenden Bande, oder einem Anhange zu dem gegenwärtigen, verſparet werden.

Lüneburg, im Januar 1784.

Ludewig Gottlieb Crome.

Inhalt
des zehnten Bandes.

Jeſuiten, oder die Geſellſchaft Jeſu. Fortſezzung und Schluß.

Kap. VI. Staatsverfaſſung des Ordens. S. 5.
Kap. VII. Privilegia des Ordens. S. 88.
Kap. VIII. Klagen und Streitigkeiten. S. 129.
Kap. IX. Aufhebung des Ordens. S. 344.

Vorrede.

In dieſem neunten Bande geben wir dem Leſer die Minimen, und die Jeſuiten; jene ſind von meinem Mitarbeiter, leztere von mir ausgearbeitet. In dieſem leztern Artikel rühren die beyden erſten Kapitel größtentheils; und die, dem vierten Kapitel vorgeſezte Vorerinnerung ganz, von mir her, wie auch die durch das Ganze zerſtreuten, und an den Sternchen immer kenntlichen Noten; das übrige aber iſt alles aus unſerm Original überſezt. Und hiemit haben wir denn endlich alles geliefert, was unſer Autor von den Jeſuiten, auch von allen Orden überhaupt, hat.

Im nächſten Bande wird die Fortſezung und der Schluß des Artikels Jeſuiten erfolgen, und dieſem eine Nachleſe der fehlenden Orden aus dem Helyot verſprochenermaſſen beygefüget werden. Obgleich der gegenwärtige neunte Band, wegen wichtiger in der Druckerey vorgefallener Hinderniſſe, diesmahl ein halbes Jahr ſpäter, als gewöhnlich, erſcheint; ſo ſoll doch der folgende Zehnte, als der lezte, gewiß zur nächſten Oſtermeſſe 1783. (ſo Gott will,) fertig ſeyn, und das Werk beſchlieſſen.

Eimbeck im September 1782.

Ludewig Gottlieb Crome.

Pragmatiſche

Geſchichte

der vornehmſten

Mönchsorden.

Neunter Band.

Die Minimen

oder

die mindeſten Brüder.

I.

Urſprung und Ausbreitung des Ordens.

Nächſt dem ſeraphiſchen Vater giebt es, wie man uns verſichert, unter allen Heiligen auch nicht einen, der ſo viel Aehnlichkeit mit Chriſto gehabt hätte, als der heilige **Franciskus** von **Paula**, der Stifter der Minimen. *) Er wurde zu Paola oder Paula in Neapel im Jahre 1416 geboren, und ſtiftete ſeinen Orden etwa um das Jahr 1435. **)

Jahrhunderte vorher weiſſagete von ihm der ſeraphiſche Vater. ***) Er ſahe ihn im Geiſte und ſprach: „Dieſer wird der Stifter der Minimen wer-

---

*) Man ſehe von dieſem Orden: *Ordres monaſt. tom. III. pag. 161 — 211.* Helyot B. VII. S. 493. folgg.

**) Helyot a. a. O. S. 494. 495.

***) Wer für dieſe und andere ähnliche Erzählungen Autorität fordert, leſe das *Chronicon generale ordinis Minimorum, auctore Fr. Francisco Lanovio, (François de la Noue) eiusdem ordinis professore Lutetiæ Pariſiorum 1635.* und den *Apparatum ad Chronicon generale ordinis Minimor.* ingleichen: *Vie de S. François de Paule par le Pere François Giry, à Paris 1680.*

werden, und das ſtrengſte Faſtenleben in ſeinem Orden einzuführen. *).

In der Nacht, da er empfangen wurde, ſahe man über dem Hauſe ſeiner Aeltern eine Feuerſäule, die das ganze Haus erleuchtete, zum Beweis daß durch dies Kind der Welt ein ganz neues Licht aufgehen ſollte. **) Seine Geburt beſangen die Engel, wie ſie die Geburt des Erlöſers beſangen. ***)

Franziſkus hatte ſchon als Kind einen groſſen Hang zur Einſamkeit, und da er im dreyzehnten Jahre ſeines Alters den Franciskanern im Kloſter St. Marc zur Erziehung übergeben wurde: ****) ſo erhielt er hier gerade die Bildung, die er nöthig hatte, um ein groſſer Heiliger und der Vater einer heiligen Geſellſchaft zu werden.

Als er vierzehn Jahr alt war, wurde er vom Geiſte in die Wüſte geführet. †) Er gieng zu-

erſt

---

*) *Apparatus ad chron. gen. ord. Minim. Cap. I.* Sicut Chriſtus Dominus vaticinio prophetarum, ſic ſ. pater Franciſcus de Paula ſ. Franciſci Aſſiſinatis præſagio venturus et Minimorum cum voto quadrageſimali ordinem inſtituturus prænuntiatur.

**) *Ibid. cap.* 2. Domus ipſa nocte conceptionis ſuæ columnæ igneæ fulgoribus veluti facibus vndique ſplendeſcere viſa eſt.

***) *Ibid. cap.* 3. S. Patri Franciſco, in paruulo oppidulo nato hymnodia perſonat angelica, ſicut Chriſto nato.

****) Helyot im angef. B. S. 495.

†) *Apparat. ad chron. c. 7.* Chriſti imitator S. pater Franciſcus de Paula, ductus eſt a Spiritu in deſertum. Vergl. Helyot im a. B. S. 496.

erſt in eine Einöde, die nur etliche hundert Schritt von ſeiner Geburtsſtadt entfernt war. Bald hernach aber ſuchte er eine viel entlegenere Wüſte, wo er ſich eine kleine Wohnung in einem Felſen bauete. Hier wurde er vom Teufel verſucht; doch war die Verſuchung vergebens. Der Verführer brachte ihm Butter, Käſe und Eyer, da er nichts, als Kräuter und Wurzeln des Waldes zur Nahrung hatte; aber der Heilige wollte es nicht nehmen. Er führte ihn auf einen der höchſten Berge in Calabrien, zeigte ihm alle Feigenbäume Italiens und Siciliens, und ſprach: alle dieſe Bäume und all' das Oel, das ſie aufbringen, will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbeteſt; aber Franciskus ſprach: „ich bete Gott, den Herrn aller Dinge, an, und bete ihn allein an „ So wurde der böſe Geiſt überwunden, und die Engel traten zu dem Heiligen und dienten ihm *) Dieſe Anekdote beruht auf einer einſtimmigen Sage der Minimenklöſter in Calabrien, und dieſe Sage verdient um ſo mehr Glauben, da man noch heutiges Tages zu Palermo eine Kapuze zeigt, welche damahls einer von den himmliſchen Geiſtern dem heiligen Franciskus aufgeſezt hat. **)

Der Ruf des groſſen Einſiedlers erſcholl bald durch ganz Calabrien. Von allen Seiten her ſtrömten Menſchen auf ihn zu, die theils Zeugen, theils Nachahmer ſeiner Tugend werden wollten. Einige davon beredeten ihn auch, ſie zu Schülern

---

*) *Ibid. cap. 8.* S. Patri Franciſco de Paula, de Satana triumphanti, ſicut Chriſto miniſtrant angeli in deſerto, eique habitum eremiticum porrigunt.

**) *Giry vie de ſ. François de Paule* §. 6.

anzunehmen, und ſo legte er den Grund zu ſeinem Orden um das Jahr 1435.*)

Franciskus verließ nun die Einöde, und gieng mit ſeinen neuen Geſellſchaftern nach Pauli zurück, wo er ſich mit ihnen einige Zellen und eine kleine Capelle bauete. Hier wohnten ſie an die zehn Jahr, und man gab ihnen den Namen, **Einſiedler des heiligen Franciskus.** Im Jahre 1444. giengen ſie nach Paterno, und erbaueten daſelbſt ein zweites Kloſter. Das zu Paula wurde hernach erweitert, (nach einem Riſſe, den der ſeraphiſche Vater ſeinem würdigen Namensverwandten vom Himmel gebracht hatte) und in den Jahren 1452 und 1460. ſtiftete Franciskus noch zwey andere Klöſter zu Spezano und Kortona. **) Auch nach Sicilien verbreitete ſich der Ruf dieſes Heiligen. Die Stadt Milazzo ſchickte Abgeordnete an ihn, und ließ ihn einladen. Er gieng hin, und ſtiftete daſelbſt ein Kloſter, das die Mutter vieler anderer in Sicilien wurde. ***) Im Jahre 1468. kam er nach Italien zurück.

Franciskus hatte im höchſten Grade die Gabe, Wunder zu thun. Von ſeinem ganzen Körper gieng eine heilende Kraft aus, die alle Kranken geſund machte, die nur das Glück hatten, ihn anzurühren. ****) Er heilte einen Lahmen, indem er ihm die Worte ſagte: Stehe auf und geh heim. *) Er gab einer Blindgebornen das Geſicht wieder, indem er ihr die Augen mit einem gemeinen Kraute rieb. **) Dreyhundert Menſchen ſättigte er mit Einem Brodte und mit Einer Bouteille Wein. ***) Einem Knaben ſagte er: Geh an das Meer, da wird ein Fiſch aus dem Waſſer ſpringen, den bring her; und der Knabe brachte einen Fiſch von auſſerordentlicher Gröſſe. ****) Oft ſteckte er die Lampen in der Kirche ohne Licht und Feuer an, und bisweilen ließ er auch einen Topf ohne Feuer kochen. †) Er trug Feuer in ſeinem Habite, ohne ihn zu verbrennen, und machte, daß eine ganze Mahlzeit für die Brüder auf kalten Kohlen gahr wurde. ††) Es würde zu weitläuftig ſeyn, ſeine Wunder nach der Reihe aufzuzählen. Aber das Eine muß ich noch hinzufügen, daß er Thiere, die

---

*) Helyot S. 496.

**) S. v. dieſem allen Helyot S. 497.

***) Helyot S. 498.

****) *Apparatus ad Chron. cap. 14.* Sicut Christum omnis turba quærebat tangere, quia virtus de illo exibat, ſic multi infirmi quærebant S. Franciſcum de Paula tangere, quia ex eius tactu ſanitatem conſequebantur.

---

*) *Ibid. cap.* 24. S. P. Franciſcus de Paula paralyticum ſibi oblatum ad inſtar Chriſti ſanavit his verbis: Tibi dico, ſurge et vade in domum tuam.

**) *Ibid. cap.* 31. S. P. Franciſcus de Paula, ſicut Chriſtus luto coeci nati, ita puellae coecae natae oculos ſimplicis herbae tactu aperuit.

***) *Cap.* 24. S. P. Franciſcus de Paula, ſicut Chriſtus paſcit turbas in deſerto ciboſque multiplicat, ſic vno pane et lagunculа vini trecentos homines ſatiat et reficit, ſine cibi et potus diminutione.

****) *Cap.* 23. S. P. Franciſcus de Paula dixit puero, ſicut Chriſtus Dominus Petro: Vade ad mare, et eum piſcem, qui primus aſcenderit, tolle. Qui juſſis obediens piſcem magnum S. Patri attulit.

†) *Hiſtoire generale des Minimes par le Pere Louis-Denys d'Attichy, 1624. liv. I. §. 2. p. 14.*

††) *Gicy loc. cit.* §. 4.

die ſchon gekocht, gegeſſen und verdauet waren, wieder lebendig machen konnte. *)

Die Entzückungen und Erſcheinungen, die dieſer Heilige hatte, waren ausnehmend. Einſt wurde er, gleich Chriſto, auf einem Berge verklärt. **) Sein Angeſicht leuchtete wie die Sonne, und ſein Habit wurde ſo weis, wie der Schnee. Mehr als einmal ſahen ihn ſeine Schüler und andere in ſeiner Zelle mit himmliſchen Glanze umgeben und mit Kronen auf ſeinem Haupte gezieret. ***) Und Chöre der Engel waren in der Zelle,

und

---

*) *Hiſtoire generale &c. t.* 1. §. 2. p. 20. Les maçons lui avoient derobé et mangé un agneau en ſon abſence, et jetté le reſte dans le four. Le Saint l'ayant ſçu, va au four et crie: Martinet, Martinet, ſort ici dehors. O merveille ſans pareille! oeuvre vraiment de Dieu puiſſant! A peine François de Paule avoit prononce ces mots, que le chevreuil mort et mangé paroit en ſon entier et ſort de la fournaiſe en vie et en ſanté, *cet.* Vn paiſan doutant du fait dit: que frere François de Paule reſuſcite cet agneau, que je tiens lié à la ſelle de l'arçon de mon cheval, et allors je commencerai d'ajouter foi a ce, qu'on dit de lui. Il n'eut pas achevé de parler, que l'agneau commença à bêler et remuer en ſigne de vie.

**) *Apparat. ad chron cap.* 16. S. Patri Franciſco in monte conſtituto facies viſa eſt magno ſplendore corruſcare, ipſeque tunc, ſicut Chriſtus in transfiguratione, amictus eſt lumine ſicut veſtimento.

***) *Hiſtoire générale &c. t.* 1. §. 2. *p.* 18. Il fut vu par frère Nicolas Michel... puis par fr. Florentin de Paule et un frere Oblat, appellé fr. Ange de la Sarrazone, portant ſur la tête un diadême à trois couronnes ſemblable à la mitre ou tiare du Pape; couronnes au reſte enrichies d'un ſi grand nombre

de

und erquickten ihn mit ihrer himmliſchen Muſik. Ueberhaupt ſtand er mit den ſeligen Geiſtern in der allergenaueſten Verbindung. Der Erzengel Michael brachte ihm einmal einen Brief, auf welchem das Wort *Caritas* (chriſtliche Liebe) mit goldenen Buchſtaben in himmelblauem Felde ſtand.*) Dies Wort, war, ſo zu reden, die Parole des heiligen Franciskus und es hatte in ſeinem Munde eine ſolche Kraft, daß, da er einſt zu einem Baume ſagte: „mach' uns aus chriſtlicher Liebe ein wenig Platz,„ der Baum ſich ſogleich von einander ſpaltete, und ihn und ſeine Begleiter durch die wunderbare Oefnung gehen ließ. **) Alles, was er that, das that er aus chriſtlicher Liebe; er mogte eſſen, oder trinken, oder leſen, oder gehen ***), er that es aus chriſtlicher Liebe. Er pflegte zu ſagen, die Mäſſigkeit ſey das wohlſchme-

ckend-

---

de pierreries et brillans de toutes ſortes, que l'éclat rejailliſſoit ſur ſon viſage, qui etoit lumineux et reſplendiſſant comme un ſoleil. — — — Antoine maitre de la fabrique de ſon couvent de Paule dit en ſoi même comme un autre Moyſe: Il faut que j'aille et que je voie ce grand et merveilleux ſpectacle. Il va et voit en ſa chambre S. François de Paule tout en feu et luiſſant au milieu de ces flammes comme un ſaint & ſacré Salamandre, vivant et reſpirant dedans. Vn choeur d'Anges etoit dans la chambre de S. François de Paule, et lui donnoit une aubade, le récréant par leur chant.

*) *Giry. l. cit.* §. 11. Dieſe Erzählung hat eine Beziehung auf das Wapen des Ordens, welches aus dem bloſſen Worte *Caritas* mit goldenen Buchſtaben im blauen Felde beſteht. S. Helyot a. a. O. S. 515.

**) *Hiſtoire generale &c. t. 1. §. 8. p. 27.*

***) *Giry. l. cit.*

ckendſte Gericht, wenn ſie mit der Brühe der chriſtlichen Liebe zugerichtet würde. †)

Ein ſolcher Heiliger mußte nothwendig die Bewunderung der Welt auf ſich ziehen. Daher kam es, daß man auch zu Rom von ihm hörte. Pabſt Paul IV. ſchickte einen Oberkämmerer an den Erzbiſchof zu Cozenſa, in deſſen Diöces er war, und ließ ſich nach ihm erkundigen, und Pauls Nachfolger, Sixtus IV. erfuhr bey einer abermaligen Erkundigung ſo viel Außerordentliches von ihm, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſeinen Orden zu beſtätigen und ihn von der Gerichtsbarkeit der Ordinarien zu befreien. Dies geſchah um das Jahr 1474. *)

Nun wurde der Orden immer zahlreicher, und die Brüder, die ihrem Vater nacheiferten, machten demſelben Ehre. Die Geſchichte erzählt viel Außerordentliches von dieſen Leuten. Bruder Johann von St. Lucida zeichnete ſich durch ſeine Einfalt aus. Als er zu dem Heiligen kam, um das Noviciat anzuhalten, hatte er vergeſſen, was er ſagen wollte. Franciskus mußte ihm alle Worte in den Mund legen, und das übrige aus ſeinen Mienen errathen. **) Wenn er das Eſſen für die Brüder kochen wollte, ſo vergaß er Feuer anzulegen, und ſtatt der Fiſche, that er nicht ſelten Sand in den Topf ††). Aber ſolche Leute wollte der heil. Franciskus haben. Bruder Andreas von Kaſtelmart gab ihm in der Einfalt nichts nach. Er redete oft mit den Thieren, und die Thiere verſtanden ihn, als wenn er ſelbſt ein Thier geweſen wäre. Er und ſein Eſel waren die vertrauteſten Freunde; ſie unterhielten ſich den ganzen Tag mit einander, und Bruder Andreas erhielt von ſeinem Eſel alles, was er von ihm haben wollte. *) Der Pater Johann Allart führte dagegen ein contemplativiſches Leben. Er nannte das heilige Amt die Steuer, den Pſalter die kleine Steuer, und die Litaneyen und Fürbitten die Erhöhung der Steuer, oder die neuen Auflagen. **) Er beſaß die Gabe des Gebets in einem hohen Grade. Lippen und Zähne waren vom Beten halb vernutzt, ſagt ein Schriftſteller des Ordens. ***) Er lebte in einer ſteten Gemeinſchaft mit Gott, und nichts konnte ihn derſelben entziehen. Der Teufel wurde eiferſüchtig auf ſeine Andacht, und blies ihm bisweilen das Licht aus, wenn er ſich nicht zur Ruhe begeben wollte. Aber Pater Allart ſpottete ſeiner und ſagte: Blaſe du nur aus, ſo oft du es ausbläſeſt, werde ich es wieder anzünden. ****)

---

†) *Hiſtoire gener.* §. 47 *p.* 124.

*) Helyot a. a. O. S. 498. 499.

**) *Hiſt. gen. p.* 167.

††) *Ibid. p.* 169. 172.

Ueberhaupt thaten die böſen Geiſter alles Erſinnliche, die guten Schüler des heiligen Franciskus zu Falle zu bringen. Bald verſtellten ſie ſich in groſſe dicke Kater und riſſen ſie zur Erde; bald wurden ſie groſſe dicke Ameiſen und ſogen ihnen das Blut aus; *****) bald verſetzten ſie ihnen Stöſſe an die Köpfe und Schläge an die Naſe. ******) So giengen ſie unter andern mit einem gewiſſen Pater

---

*) *Ibid. p.* 192.

**) *Pag.* 367.

***) Louis d'Attichy *loc. cit. p.* 378.

****) *Ibid.*

*****) *P.* 717. 718.

******) *P.* 564.

ter de Los-Rios um. Aber dieſer edle Held verlachte ihre Angriffe, und vereitelte ſie durch ſeine Demuth und durch ſeine Fleiſcheskreuzigung. Denn in dieſen beyden Tugenden hatte der Pater eine ausnehmende Stärke. Wenn der Superior ihm einen Verweis gab: ſo ergötzte er ſich innig, und ſein Herz gieng vor Freuden über. *) Er ließ ſich auch wohl an ein Kreuz oder an einen Pfahl binden, und ſich von den Novizen die Geißel geben. Bisweilen ließ er gar durch die Novizen glühende Kohlen herbringen, und ſich nackend darauf werfen. **) Die Kraft ſeines Gebiets war ſo auſſerordentlich, daß man einſtmals, als er mit einem Religioſen in Geſellſchaft betete, einen groſſen ſcheußlichen Kettenhund, der ſo mager und matt war, daß er gegen die Wände fiel und crepiren wollte, mit Heulen und Schreyen aus ſeiner Zelle kommen ſahe. ***) So flohen die Teufel vor dem Gebete dieſes Paters.

Indeſſen ließ es der Satan nicht dabey bewenden, daß er die Schüler des heil. Franciskus beunruhigte, er ſann darauf, wie er ſeinen ganzen Orden zu Grunde richten wollte. Kaum war dieſe kleine Geſellſchaft vom römiſchen Stuhle gebilligt, ſo wiegelte er die Macht des Neapolitaniſchen Throns gegen ſie auf. Ferdinand I. glaubte es nicht zugeben zu dürfen, daß man in ſeinem Reiche einen neuen Orden errichtete, und wie einige erzählen, meinte er auch von dem Stifter des Ordens beleidigt zu ſeyn, weil derſelbe ſichs herausgenommen hatte, ihm über ſeine Regierung einige wohlgemeinte Verweiſe zu geben. Er ſchickte alſo einen Galee-

ren-

---

*) P. 558.
**) P. 561.
***) P. 563.

tenhauptmann mit bewafneten Leuten in das Kloſter zu Peterno, und gab ihm den Auftrag, ſich des heil. Franciskus, der ſich daſelbſt aufhielt, zu bemächtigen, und ihn als einen Gefangenen nach Neapel zu bringen. Allein die Tugend und Gröſſe dieſes Heiligen war auch jetzt hinreichend ihn gegen ſeine Feinde zu ſchützen. Konnte gleich die Fürbitte der ganzen Bürgerſchaft zu Peterno den neapolitaniſchen Hauptmann nicht zum Abzuge bewegen: ſo durfte er doch den frommen Franciskus nur ſelbſt ſehen, und von dem Zulaufe des Volks, das ihn beynahe vergötterte, ein Augenzeuge werden, um von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Er gieng wieder nach Neapel, und ſagte dem Könige, wie groß dieſer Heilige ſey, und wie gefährlich es ſeyn würde, einen ſolchen Knecht Gottes mitten unter dem Volke, das ihn verehrte und ihm anhienge, aufzuheben und gefangen zu führen *).

Nach dieſen Verſuchungen und Siegen hatte der Orden neues Glück. Noch vor dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts kam er nach Frankreich, nach Spanien, und nach Deutſchland **). In Frankreich gründete ihn der berühmte Stifter ſelbſt, als er im Jahre 1482 dahin gerufen wurde, um den König Ludwig XI durch ſeine Wunderkraft von einer gefährlichen Krankheit zu befreien. Das erſte Kloſter, daß er hier erhielt, war zu Pleſſis-les-Tours ***), und in dieſem Kloſter blieb er bis an ſein Ende.

---

*) Helyot a. a. O. S. 500. 501.

**) Umſtändlich redet davon Helyot a. a. O. S. 501 — 506.

***) Helyot S. 503. 504.

Die Zahl ſeiner Schüler nahm täglich zu. Viele fromme, zum Theil angeſehene Leute verſammelten ſich, wie ein Schriftſteller des Ordens ſagt *), zu der Liebesfahne des heil. Franciskus von Paula. Der heilige Mann that auch alles Mögliche, ſeine neue Geſellſchaft zu vermehren. Wollte die Güte nicht helfen, ſo brauchte er Liſt und Gewalt. Er ließ Rekruten aufheben, und ſie beyſtecken, bis ſie ſich erklärten, daß ſie zu ſeiner Fahne ſchwören wollten. So machte ers mit dem Bruder Johann de la Roque, und er that hierin nichts, als wozu er durch eine göttliche Eingebung berechtigt war. Johann hatte nicht Luſt unter ſeinem Korps zu dienen; denn er glaubte, daß er mehr für einen andern Dienſt gemacht wäre. Aber Franciskus ließ ihn greifen und ihn gefangen ſetzen. Johann muſte alſo nachgeben, und man entdeckte bald, daß die böſen Geiſter allein Schuld an ſeiner Widerſpenſtigkeit geweſen waren. Denn als der heil. Franciskus, der ſo etwas argwohnte, den jungen Novizen, Kraft ſeiner höhern Macht, beſchwur, fielen ihm zwey Teufel, in Geſtalt garſtiger, haarigter Würmer von den Ohren herab **).

Ziemlich lange blieb der Orden des heil. Franciskus ohne vorgeſchriebene Geſetze. Franciskus war ihm Geſetz genug, und ſein Beyſpiel ermunterte einen jeden zur Erfüllung ſeiner Pflichten. Endlich aber hielt es doch der Heilige für beſſer, gleich andern Ordensſtiftern eine beſondre Regel für ſeine Anhänger aufzuſetzen. Es verſteht ſich, daß

---

*) Louis d'Attichy *hiſtoire generale*. T. 4. p. 451.

**) Ibid. p. 152.

daß die Regel inſpirirt wurde *), und wenn gleich der Verfaſſer zu verſchiedenen malen einige Veränderungen damit vornahm **), ſo macht doch das die Inſpiration auf keine Weiſe verdächtig. Vielmehr zeigen alle dieſe Veränderungen nur von einer deſto gröſſern Fülle des Geiſtes, die dem heil. Franciskus von Paula gewährt war; wie ſie denn auch keine andere Abſicht hatten, als daß die Schüler des Heiligen durch eine allzugroſſe Vollkommenheit der Regel nicht abgeſchreckt, ſondern an ihre ſtrenge Gebote allmählich und ſtuffenweiſe gewöhnt werden ſollten. Die Regel wurde übrigens von den Päbſten Alexander VI. und Julius II. in den Jahren 1502 und 1506 gebilligt ***), und beyde Päbſte

---

*) *Apparat. ad Chron.* S. P. Franciſcus de Paula legem euangelicam in monte ad inſtar Chriſti annunciauit fratribus ſuis, eisque regulam perfectionis ſummam complectentem diuino afflatus ſpiritu tradidit.

**) Die erſte Veränderung der Regel machte der Heilige im Jahre 1501, da er die 13 Kapitel, woraus ſie vorher beſtanden hatte, in 10 zuſammenzog, und das Gelübde des Faſtenlebens mit unter die Gelübde der Brüder ſetzte. Bey dieſer Gelegenheit entwarf er auch eine Vorſchrift für die Tertiarier des Ordens, wovon ich unten [Abſchn. IV.] reden werde. Bald darauf verbeſſerte er dieſe beyden Regeln und übergab ſie dem Kardinalskollegio, welches ihre neue abermalige Beſtätigung derſelben vom Pabſte Alexander bewirkte. Im Jahre 1506 legte er die letzte Hand an das Werk, fügte auch den erwähnten beyden Regeln noch eine dritte für die Klöſterſtämme des Ordens [ſ. Abſchn. IV.] bey, welche denn ſämtlich von dem Pabſte Julius gebilligt, und auf immerwährende Zeiten beſtätigt wurden. S. Helyot S. 506. 507. Die Regel für die Brüder nach der letzten Form, welche man allein beybehalten hat, werde ich im folgenden Abſchnitte liefern.

***) Helyot a. a. Orte.

Päbſte beſtätigten zugleich den Orden unter dem Namen der Minimen oder mindeſten Brüder *), einem Namen, den, wie uns der Pater Franz de la Noue verſichert **), Chriſtus ſelbſt in Gedanken hatte, als er bezeugte, daß er das, was man ſeinen geringſten Brüdern thun würde, ſo anſehen wollte, als wenn es ihm ſelbſt geſchehen wäre ***).

---

*) Minimi, fratres minimi. Den Namen, Franciskaner, haben ſie niemals geführt, obgleich ihr Stifter Franciskus geheiſſen. Es iſt alſo eine Verwirrung, wenn der Verfaſſer der Ordres monaſt. die Geſchichte dieſes Ordens, der Geſchichte des Franciskanerordens einverleibt hat.

**) Vid. Chron. cap. 2. p. 3.

***) Franciskus von Aſſiſi wendete dieſen Ausſpruch Chriſti auf die mindern Brüder an. Aber wer ſieht nicht, daß die mindeſten Brüder ihn mit weit mehrerm Rechte auf ſich deuten können? Quod feciſtis uni ex *Minimis* meis, ſagt ja der Erlöſer. Dieſe Erklärung wurde auch von den Zeitgenoſſen des heil. Franciskus von Paula für ſehr richtig erkannt. Gleich Anfangs brachte man ihm und ſeiner Geſellſchaft alles, was ſie bedurften; denn man wußte nun einmal, daß man das, was man ihnen gab, Jeſu ſelbſt gäbe. Zum Beweiſe mag folgendes Dankſagungſchreiben des heil. Franciskus an einen gewiſſen Hrn. Simon von Limena zu Montalto dienen, welches man in der *hiſtoire generale des Minimes* l. 8. p. 178 findet:

„Mein Herr!

Wir haben durch Ihren Bedienten, Robert, 13 Dukaten in Golde, nebſt einer Tracht Weißbrod, einer Tracht Hülſenfrüchte, und eine Tracht Kaſtanien, Nüſſe und Honig richtig erhalten. Wir Armen ſchicken Ihnen dafür eine Tracht von unſern Kräutern, Spinat, Lattuken, Burreten und dergleichen, nebſt einigen Orangen und Citronen. Geſchrieben in unſrer Wohnung zu Paula, den 10. May 1450."

Nachdem der Orden der Minimen auf dieſe Weiſe gegründet und befeſtiget war: ſo konnte nun der heil. Franciskus ſein Werk als vollendet betrachten. Und da ihm ſein naher Tod durch eine höhere Offenbarung entdeckt wurde: ſo entzog er ſich allem Umgange mit der Welt, und blieb in ſeinem Kloſter zu Pleſſis les Tours, wo er auch am 2ten April 1507 ſein ruhmvolles Leben beſchloß. Pabſt Leo X. verſetzte ihn unter die Heiligen, und ſeine Fürbitte hat der Kirche nicht ſelten die allerwichtigſten Vortheile verſchaft.

Einige Zeit vor ſeinem Tode hatte Franciskus den Pater **Bernhardin von Cropulato**, zum Generalvikar an ſeiner Statt ernannt *). Dieſer hielt das erſte Generalkapitel des Ordens zu Rom im Jahre 1507, und auf dieſem Kapitel wurde Franz Binet zum erſten Ordensgenerale erwählt **). Damals hatte der Orden nur fünf Provinzen. Weil er ſich aber in der Folge noch ſehr anſehnlich vermehrte, ſo daß die Zahl ſeiner Klöſter ſich gegenwärtig beynahe auf fünftehalb hundert beläuft: ſo hat man ihn in ein und dreyßig Provinzen getheilt, wovon eine in Deutſchland, eilfe in Frankreich und Flandern, zwölfe in Italien und ſieben in Spanien ſind. Als Miſſionarien ſind die Minimen auch nach Indien gegangen, wo ſie einige Klöſter haben, die unmittelbar unter dem Generale des Ordens ſtehen ***).

*) Helyot a. a. O. S. 503.

**) Eben daſelbſt.

***) S. von dieſem allen Helyot S. 510

II.

Innre Verfaſſung des Ordens.

Regel der Minimen, Geiſt des Ordens, Regimentsform, Kloſterzucht.

Die Regel des heil. Franciſkus von Paula iſt ein Meiſterſtück ihrer Art *). Die zwölf Tafeln der Römer, die Geſetze Solons bey den Athenienſern, die Geſetze Lykurgs bey den Lacedemoniern, und die Geſeze des weiſen Minos bey den Kretenſern kommen dagegen in keine Betrachtung. Man hat ihre Vorſchriften ſo weiſe und ſo vortreflich gefunden, daß alle heiligen Geſetzgeber, die nachher aufgeſtanden ſind, ſie zum Muſter genommen haben. Sie heißt das **Correctorium** **), zum Beweiſe der Strenge, womit ſie abgefaßt worden, und der Zucht die ſie von den Brüdern verlangt. Ihr Inhalt beſteht aus zehn Kapiteln, woraus wir hier nur das Erbaulichſte und Wichtigſte bemerken wollen.

Das erſte Kapitel handelt von der Beſtrafung derer, welche die Gebote Gottes und der Kirche über-

---

*) Vid. *Vita et regula fratrum ordinis Minimorum, Pariſiis* 1595. vergl. Helyot S. 511 folg.

**) Eigentlich war das Correctorium ein Anhang der Regel, in welchem die Pönitenzen vorgeſchrieben waren, die man den Uebertretern der Regel auflegen ſollte. S. Helyot S. 507. und *René Thuillier traduction de la Regle du Correctoire et du Ceremonial des Minimes avec des remarques historiques.* Nachher aber hat man dieſen Namen auch auf die Regel ſelbſt angewendet.

übertreten *). Jeden leichtſinnigen Schwur muß der Bruder mit einem Faſten bey Waſſer und Brod büſſen **). Iſt der Schwur nur von Profeſſen gehört, ſo bleibt der Schuldige am Tiſche; iſt er aber auch von Novizen gehört, ſo muß er wegen des gröſſern Aergerniſſes, an der Erde eſſen ***). Wer falſch ſchwört oder ſich einen häßlichen Fluch erlaubt, muß zwey Tage bey Waſſer und Brod faſten, wird auch bisweilen wohl noch härter beſtraft †). Die Blasphemie ahndet man mit einem dreytägigen Faſten, und mit einem Miſerere langen Geiſſeln am erſten Tage ****). Einen Kirchenraub beſtraft man mit ewigem Gefängniß *****).

Das zweyte Kapitel redet wider die Gewaltthätigen. Franziskus verſteht darunter alle diejenigen, die ihre Brüder mishandeln, es ſey mit der That oder mit Worten. Wer ſeinem Bruder auf eine harte Weiſe drohet, muß dreymal während

---

*) *Vita et Regula Fr. Ordinis Minimorum cap. 1.* De punitione delinquentis contra praeceptum Dei et ecclesiae.

**) *Cap. 1. num. 1. p. 46.* Pro quolibet talium iuramentorum ſemel comedat panem et aquam duntaxat, vel grauius puniatur.

***) Ibid. num. 4.

†) *Num. 4.* Peiurans, vel enormiter imprecans, vel maledicens duobus continuis diebus comedat panem et aquam duntaxat, vel grauius puniatur talis delinquens.

****) *Ibid.* Pro quolibet enormi iuramento, vel blasphemia tribus continuis diebus comedat panem, et aquam duntaxat, et cum hoc prima die talis poenitentiae ſpatio, vnius Miſerere in capitulo diſciplinam ſumat.

*****) *Num. 14.* Perpetuis carceribus mancipetur.

rend des Miſerere die Geiſſel nehmen *). Wer bey dem Drohen die Hand aufhebt oder die geballte Fauſt zeigt, erhält die Geiſſel eben ſo oft, aber jedesmal während eines gedoppelten Miſerere †). Wer ſeinem Bruder einen leichten Schlag giebt, verliert bey ſechs Mahlzeiten den Wein und die Portion **). Wer feſt ſchlägt, wird härter beſtraft, bisweilen gar mit Gefängniß gezüchtiget ***). Wenn die Sünde unter den Novizen bekant wird, ſo muß der Schuldige in ſechs Beichtkapiteln um Verzeihung bitten und den Brüdern die Füſſe küſſen, auch ſechs Mahlzeiten nach einander bey Waſſer und Brod faſten ††). Wer mit den Nägeln oder Zähnen einen andern blutrünſtig macht, wird einen Monat eingeſperret †††); wer aber ſeinem Bruder mit dem Degen zu Leibe geht, muß funfzehn Monate im Gefängniſſe ſitzen, und des Mittwochs und Freytags bey Waſſer und Brod faſten.

---

*) *Cap. 2. Num. 5.* Si quis aliquem verbis enormibus comminatus fuerit, pro qualibet vice diſciplinam ſumat ſpatio vnius Miſerere.

†) *Ibid.* Si quis vero aliquem comminatus fuerit ſigno quouis importuno, vt puta leuando manum, aut pugnum monſtrando, vel alias, pro qualibet vice diſciplinam ſumat ſpatio duplicis Miſerere.

**) *Num. 6.* Etſi leuis et minus violenta percuſſio fuerit, per ſex refectiones a vino et pitantia abſtineat talis percutiens.

***) *Ibid.* Si vero grauis et violenta fuerit percuſſio, talis augeatur ipſa poenitentia, etiam vsque ad carcerem.

††) *Ibid.* Per ſex Capitula veniam poſtulet taliter offendens et fratrum pedes ibidem oſculetur, et per ſex continuas refectiones comedat panem et aquam duntaxat.

†††) *Num. 7.* Per menſem incarceretur.

faſten †). Wer jemanden todt ſchlägt, wird zu ewiger Gefangenſchaft, ohne alle Hofnung auf Befreyung, verdammt, und muß über das in ſeinem Gefängniſſe alle Mittwochen und Freitage, wie auch alle Quatember und an andern Feſttagen der Kirche bey Waſſer und Brod faſten. *) Wer einem andern etwas entwendet, muß drey Monate im Gefängniſſe ſitzen, **) und vor ſeiner Befreyung das Entwendete wieder herausgeben.

Das dritte Kapitel handelt von der Tracht und Kleidung. ***) Die Prieſter und Layenbrüder ſollen lange, bis auf die Ferſen herabhängende Kleider von ungefärbter natürlich ſchwarzer Wolle tragen. Das Käppchen (le chaperon) ſoll von eben der Farbe ſeyn, und vorn und hinten ohngefähr bis auf die Hüfte reichen. Auch ſollen ſie einen ſchwarzen Gürtel oder Strick um den Leib tragen, der fünf Knoten hat. Die Hemder ſind ihnen verboten. Sie dürfen auch des Nachts nicht ohne Habit, Strick und Käppchen ſchlafen. Wer es thut, muß ſechs Tage bey Waſſer und Brod faſten. Sohlen und Socken ſind erlaubt, und die Nachſicht der Superioren hat in der Folge der Zeit

---

†) *Ibid.* Quindecim menſibus in carcere detineatur; quarta et ſexta feria comedat panem et aquam duntaxat.

*) *Num.* 12. Perpetuis carceribus indiſpenſibiliter mancipetur, et ibidem ieiunet in pane et aqua ſingulis quartis, et ſextis feriis, et omnibus quatuor temporibus cuiuslibet anni una cum cunctis vigiliis ſeu ieiuniis ab eccleſia præſcriptis.

**) *Num.* 15.

***) *Cap.* 3. Camiſias deferentes et nudi dormientes quomodo puniendi.

auch die Schuhe geſtattet. — Der Habit der Oblaten darf nur bis auf die Waden gehn, und der Strick nur vier Knoten haben. Die Brüder können auch einen Mantel mit einer Kapuze, die Oblaten aber nur einen Mantel ohne Kapuze gebrauchen. *)

Im vierten Kapitel wird von dem heiligen Amte geredet. Die Prieſter ſollen in Allem den Verordnungen und dem Kalender der römiſchen Kirche folgen. Nur ſoll man keinen Geſang nach Noten einführen. **) Wenn es geſchieht, ſo wird der Generalcorrector dafür angeſehen, wird ſeines Amts entſetzt und aller Ehrenämter im Orden für unfähig erklärt, verliert auch überdies auf ein Jahr ſeine Stimme im Kapitel.

Die Layenbrüder ſollen zur Meſſe dreißig Paternoſter und dreißig Ave Maria, in den Laudibus aber zehn und zur Veſper zwölfe beten; die Oblaten ſollen zur Meſſe zwanzig und in den andern Horis fünf Paternoſter und eben ſo viel Ave Maria herſagen. ***) — Ueberdas ſollen die Brüder, die keine Prieſter ſind, alle Woche einmal beichten. Wer dabey fehlt, muß bey Waſſer und Brod faſten, bis er gebeichtet hat, ****) und wer an

---

*) Man vergleiche hierbey den Helyot S. 511. und die Kupfer bey S. 494. u. 510.

**) *Cap. 4. num. 24.* Qua pœna cantum cum notis introducentes puniantur.

***) Helyot S. 512.

****) *Cap. 4. num. 25.* Præterea ſi quis omnium non ſacerdotum, legitima cauſſa ceſſante, ſemel in qualibet hebdomada ſacramentali confeſſione ſuam confeſſenan den eingeführten Communiontagen ſich der heiligen Communion entzieht, muß den Tag im Stillſchweigen zubringen, und an der bloſſen Erde Waſſer und Brod ſpeiſen. *)

Das fünfte Kapitel handelt von denen, die die Ordensgelübde brechen. Die Ungehorſamen werden mit Gefängniß beſtraft. **) Man giebt ihnen aber eine dreytägige Friſt, ſich zu beſſern, und zu ihrer Pflicht zurück zu kehren. Beharren ſie in ihrem Ungehorſame, ſo werden ſie auf drey Monate gefangen geſetzt. ***) Gehorchen ſie auch dann nicht, ſo dauert die Gefangenſchaft fort, und die Gefangenen müſſen über das die Woche zweymal bey Waſſer und Brod faſten. Man läßt ſie auch nicht eher los, bis ſie ſich den Superioren in allen Dingen unterworfen haben. ****) — Diejeni-

---

ſcientiam mundare prætermiſerit, pro qualibet vice in terra comedat panem et aquam duntaxat, et cum hoc a vino et pitantia abſtineat, quamque confeſſus fuerit.

*) *Num. 27.* Si quis vero in diebus et feſtis communioni deputatis, legitima cauſa ceſſante, ipſam facere communionem omiſerit, tali die ſilentium faciat, et in terra comedat panem et aquam duntaxat.

**) *Cap. 5.* Pœna inobedientium, num. 33. Carceribus mancipatur.

***) *Ibid.* Si autem ipſo toto triduo illo transacto pertinaciter inobediens remanſerit, tribus continuis menſibus iterum carceribus ipſis detineatur.

****) *Ibid.* Si vero eisdem tribus menſibus evolutis adhuc inobediens fuerit, ipſis carceribus iterum recludatur, et inibi ſingulis quartis et ſextis feriis comedat panem et aquam. Non eripiatur, niſi obedire ſit paratus.

jenigen, welche wider das Gelübde der Keuſchheit handeln, werden auf ein halb Jahr, auch nach Befinden der Umſtände auf noch längere Zeit, gefangen geſetzt, und man entzieht ihnen am Mittwochen und Freytage den Wein. *) Wer eine Gevatterſchaft annimmt, verliert ſeine Anciennität im Orden, und auf ein Jahr ſeine Stimme im Kapitel. **) Wenn der Prälat oder Superior in das Innre eines Nonnenkloſters geht, ſo wird er abgeſetzt; wenn ein Inferior eben dieſelbe Sünde begeht, ſo verliert er auf ein Jahr Sitz und Stimme. Beyde aber müſſen in dieſem Falle drey Freytage nach einander bey Waſſer und Brod faſten, und die Geiſſel nehmen. ***) Wenn ein Oblat in ein Nonnenkloſter geht, ſo muß er noch dazu einen Monat im Gefängniſſe ſitzen. — Nach dem Gelübde der Armuth dürfen die Brüder kein Geld berühren. — Wer es thut, wird zwey Monate gefangen geſetzt. ****) Eben dieſe Strafe trift auch diejenigen, die etwas von den Gütern des Kloſters durchbringen. *) Und wer ſich auf irgend eine Weiſe ein Eigenthum anmaſſet, muß ſo lange im Gefängniſſe bleiben, bis er das angemaßte Eigenthum in die Kloſterbüchſe geliefert hat. **)

---

*) Num. 56. Poena violatorum caſtitatis. — — Sex menſibus incarcerentur, vel gravius puniantur iuxta delicti gravitatem et ulterius. Dictis ſex menſibus durantibus ſingulis quarta et ſexta feriis a vino abſtineant.

**) Num. 57. Per annum privetur capituli voce et iure primogenituræ.

***) Num. 58. Præterea ſi quis introierit ad monaſteriorum monialium interiores officinas, ſi Prælatus ſit, ipſo facto ab officio deponatur, ſi autem ſubditus ſit, voce activa et paſſiva privetur; et tam Prælatus quam ſubditus taliter offendens tribus ſextis feriis comedat panem et aquam dumtaxat, et ulterius ſingulis ipſis feriis accipiat diſciplinam.

****) Num. 60. Si quis pecunias ſcienter tetigerit, vel ſuper ſe portaverit, duobus menſibus incarceretur.

Das ſechſte Kapitel ſchreibt die Faſten vor. Das Faſtenleben ſoll den mindeſten Brüdern vor andern eigen ſeyn. Der heilige Geſetzgeber verſteht aber darunter eine gänzliche Enthaltung von allen den Speiſen, die man Oſterſpeiſen nennt; alſo nicht blos die Enthaltung vom Fleiſche, ſondern auch die Vermeidung deſſen, was vom Fleiſche und aus dem Thierreiche ſeinen Urſprung hat. Auch Eyer, Butter, Käſe und jede Gattungen Milchwerk ſind den Minimen verboten, und zwar nicht blos den Prieſtern, ſondern auch den Layen und Oblaten, ſie mögen im Kloſter oder auſſer dem Kloſter ſeyn. ***) Nur die ſchwerſten Krankheiten diſpenſiren von dieſer Regel; ****) doch darf der Kranke alsdenn nicht in der Krankenſtube bleiben, wo blos Faſtenſpeiſen erlaubt ſind, ſondern muß in das äuſſere Siechenhaus gebracht werden, welches wenigſtens funfzig Schritt von dem Wohnhauſe entfernt iſt, und ſeinen eigenen Eingang hat. Wer aber auſſer dem Nothfall Oſterſpeiſen iſſet, wird mit

---

*) *Num. 41.* Uno, duobus vel pluribus menſibus carceri mancipetur.

**) *Num. 42.* Proprietariorum punitio. — — Carceribus mancipetur, quoadusque pecunias ipſas reponi fecerit in conventuali capſa.

***) Helyot St. 512.

****) Ebendaſ. S. 513.

mit einem vierteljährigen Gefängniſſe beſtraft, und zugleich ſeiner Anciennität im Kloſter beraubt. *)

Und wenn ein Prälat andere, als die vorgeſchriebenen Faſtenſpeiſen erlaubt hat, muß er ſeine Sünde ebenfalls im Gefängniſſe büſſen. †) — In eben dieſem Kapitel iſt auch verboten, nicht ohne Erlaubnis in eines andern Zelle zu gehen. ††) Wer dawider handelt, muß das erſtemal bey Waſſer und Brod faſten, das zweitemal auf der Erde eſſen, und das drittemal auf ein Jahr ſeines Stimmenrechts entbehren. — Noch wird in demſelben Kapitel verordnet, daß die Gefängniſſe zwar feſt und ſicher, aber doch menſchlich und mit hinlänglichem Lichte verſehen ſeyn ſollen. **)

Im ſiebenten Kapitel werden die Strafen gegen die Trunkenheit beſtimmt. Wenn ein Bruder ſich dieſem Laſter ergeben hat, und ſich nach vorhergegangener zweymaliger oder dreymaliger Warnung nicht beſſert, ſo verliert er auf immer ſei-

---

*) *Regula et vita etc. cap. 6. num. 51.* Si quis vitae quadrageſimalis votum infregerit, tribus menſibus et pluribus carceri mancipetur et iure primogenituræ perpetuo privetur.

†) *Num. 53.* Punitio paſchales cibos introducentium. — — Incarcerentur.

††) *Num. 54.* De alienis cellis non intrandis. — — Ipſe prima vice comedat panem et aquam duntaxat, pro ſecunda vero panem et aquam in terra ſedendo, pro tertia autem præter tantam pœnitentiam in terra ſic per agendam voce activa et paſſiva per annum privetur.

**) *Num. 52.* Carceres ſint fortes et humani, et ſufficienter illuſtrati aliquo competenti lumine, per craticulam ferream illuc introfuſo.

ſeine Stimme im Kapitel, und ſo oft er ſich betrinkt, muß er dafür einen Freytag bey Waſſer und Brod faſten *). Wird ſeine Sünde öffentlich bekannt: ſo muß er ſie mit einer monatlichen Gefangenſchaft büſſen. **)

Das achte und neunte Kapitel handeln von den Pönitenzen und von dem was dabey zu beobachten iſt. Das Recht, ſie aufzulegen, haben die Superioren, die auch eben darum den Namen der Korrektoren führen. Sie dürfen aber hierbey nicht nach ihrem Gutdünken verfahren, ſondern müſſen ſich in allen Dingen nach dem richten, was darüber in dem der Regel beygefügten Korrektorium ***) verordnet iſt. So dürfen ſie z. B. keinem Profeſſen eine Pönitenz in Gegenwart der Novizen auflegen †), auch keinem Bruder die Geißel geben oder geben laſſen ††), ſondern ihm nur gebieten, daß er ſie ſelbſt nehme, u. ſ. f.

Im zehnten Kapitel wird endlich noch verboten, daß niemand ohne Erlaubniß des Superiors einen

---

*) *Cap 9. num. 55.* Vinolentorum punitio. — — Si bis vel ter admonitus non ſe correxerit, capitulari voce perpetuo priuetur, et vlterius pro qualibet vinolentia jejunet vna ſexta feria in pane et aqua.

**) *Ibid.* Per menſem incarceretur.

***) S. oben S. 13. dieſes Artickels.

†) *Cap. 9. num. 67.* Punitio Correctorum iniungentium poenitentias Profeſſis coram Nouitiis. — — — Vna feria ſexta comedat panem et aquam duntaxat.

††) *Ibid. num 68* Si cui impoſita fuerit diſciplina, illam manu propria ſumat. — — — Si quis Correctorum per ſe vel per alium diſciplinam cuiquam praeberet, ſtatim ab officio ſuſpendatur.

einen Brief ſchreiben oder erbrechen ſoll. Wer dawider handelt, verliert einen Freytag den Wein,*) und wenn der angenommene Brief von einer weltlichen Perſon gekommen, ſo verliert er ihn zwey Freytage nach einander. **)

Dies iſt der Hauptinhalt einer Regel, die ihres Urhebers ſo würdig, und für die Heiligkeit und Tugend der Minimen allein ein hinlänglicher Bürge iſt.

Die **Profeßformel** womit man ſich zur Beobachtung dieſer Regel anheiſchig macht, iſt dieſe: †) „Ich, Bruder N., gelobe und verſpreche dem allmächtigen Gott, der ſeligen Jungfrau Maria, dem ganzen himmliſchen Hofſtaat, und Euch, mein Ehrwürdiger Vater, nebſt dem ganzen Orden, ſtandhaft zu bleiben, und bey der Obſervanz und unter der Regel des Ordens der Minimen des heil. Franciskus von Paula, welche von unſerm heiligen Vater, dem Pabſte Julius II. nach Alexander VI. ſeligen Andenkens gebilligt iſt, die ganze Zeit meines Lebens zu beharren, wobey ich die Gelübde der Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſams und des Faſtenlebens nach den in eben der Regel bemerkten und vorgeſchriebenen Beſtimmungen mit unverbrüchlicher Treue erfüllen will.„

Es iſt nun nicht ſchwer zu erkennen, wodurch ſich der Orden der Minimen von allen andern unterſcheide, oder richtiger zu reden, ſich über alle andere erhebe. Franciskus von Paula wollte ein hartes Volk in ſeinem Heere haben, ein Volk, das

---

*) *Cap. 10 num. 110.*

**) *Ibidem.*

†) Helyot a. a. O. S. 514.

das härter als die Minoriten, härter als die Kartheuſer, härter als alle andre geiſtliche Streiter auf dem Erdboden, wäre. Aus dieſem Grunde empfahl er ſeinen Leuten nicht blos die Armuth und das Stillſchweigen, nicht blos die Keuſchheit und den Gehorſam, ſondern, was noch keiner vor ihm verlangt hatte — ein beſtändiges Faſtenleben. Nie ein Stück Fleiſch, nie eine ſtärkende Brühe, nie auch nur ein wenig Milch, immer Waſſer und Oel *), immer das trockene Brod! welche Lebensart kann rauher und härter, als dieſe ſeyn? Das Faſtenleben iſt das unterſcheidende Kennzeichen, es iſt der Geiſt dieſes Ordens. Es iſt den Minimen ſo eigen, als die Kapuze den Kapuzinern, der Strick den Kordeliers, das Skapulier den Karmelitern, der Roſenkranz den Dominikanern, der Todtenkopf den Vätern des Todes, der kleine Robert dem Orden von Fontevraud, das Punktum und die Virgula den Lazariſten. Man nehme dem Inſtitute des heil. Franciskus das Faſtenleben, ſo bleibt es nichts, als ein Körper ohne Seele, eine Materie ohne Form. **)

---

*) Dies iſt das einzige Fett, deſſen ſich die Minimen bedienen dürfen, denn auch die Butter iſt verboten. S. Kap. 6. der Regel.

**) *R. P. Laurentii de Peyrinis Genuenſis, ordinis Minimorum S. Franciſci de Paula,* etc. *De officio ſubditi regularis Lugduni 1668. quaeſt. 4. cap. 1.* Dicendum eſt, votum vitae quadrageſimalis eſſe eſſentiale religioni Minimorum, ita ut eo ſublato religio Minimorum deſinerit eſſe religio Minimorum, prout inſtituta eſt a beatiſſimo Patre noſtro Franciſco de Paula. Tandem hoc quartum religionis noſtrae votum eſt quintus clavus, quo cruci affixus eſt Chriſtus Dominus.

Das Faſten iſt das Erſte und letzte in dieſem Orden; es iſt, wie Franciskus zu ſagen pflegte, das Oel, das allenthalben oben ſchwimmen muß *), es iſt das vierte Element in dieſer kleinen Welt. — — — Der Himmel führt ſeine Heiligen auf mancherley Wegen. Einige, als der heilige Benedikt, der heilige Bruno und andere mehr giengen in die Wüſte, nach dem Ausſpruche jenes erleuchteten Königes: *Ecce elongavi fugiens et manſi in ſolitudine.* Andere, als der heilige Johann von Gott, giengen in die Hoſpitäler, und beſchäftigten ſich mit dem Dienſte der Kranken. Noch andere, als der heilige Ignaz und ſeine Gefährten, hatten ihr Weſen in den Palläſten der Groſſen; ſie herrſchten, wie der Prophet ſagt, über Völker und Königreiche, auszureiſſen und niederzureiſſen, zu pflanzen und zu bauen; ſie unterjochten die Beherrſcher der Welt, und ſahen zu ihren Füſſen Kayſer und Könige liegen. Aber der heilige Franciskus von Paula wandelte — im Oele, *poſuit pedem ſuum in oleo*, gleich dem Hohenprieſter Aaron. Das Oel, das auf ſein Haupt gegoſſen wurde, floß in ſeinen Bart und auf ſeine Kleider, und man kann auf dieſen Heiligen und auf alle ſeine Anhänger die Worte deuten, die David von ſich ſagte: Meine Knie ſind ſchwach geworden vom Faſten, und meine Geſtalt hat ſich verwandelt vom Oele. *Genua mea infirmata ſunt a jejunio, et caro mea immutata eſt propter oleum.* Das Oel iſt das rechte Element der mindeſten Brüder. Es iſt das Gewürz aller ihrer Speiſen, oder vielmehr ihre vornehmſte Speiſe ſelbſt, und wenn man einen ächten

---

*) *Hiſtoire gener. des Minimes t. 1. §. 17. p. 125.*

ten Minimen nach ſeinem Tode zergliederte, ſo würde man ſeine Subſtanz in die Subſtanz des Oels beynahe verwandelt finden. Dürfen ſich mit ſolchen Leuten auch wohl jene weichlichen Mönche vergleichen, die ſich an Brühen und Soßen, an Braten, Paſteten und andern Leckerbiſſen laben?

Einige unbillige Gegner der mindeſten Brüder haben zwar ihre ganze Strenge für etwas Affektirtes erklären, und ihnen den Vorzug, den ſie vor andern Orden haben, ſtreitig machen wollen. Aber der Pater Lorenz von Peyrinis, ein gelehrter Schriftſteller des Ordens, hat dieſe Verläumder zur Gnüge widerlegt, und mit vieler Gründlichkeit gezeigt, daß die Minimen nicht nur ſtrenger, als die Minoriten, ſondern ſogar viel ſtrenger, als die Kartheuſer ſind. *) Die Minoriten werden für ihre ſtrengen Obſervanzen auf mancherley Weiſe ſchadlos gehalten. Das öftere Ausgehen aus den Klöſtern, der Umgang mit Weltleuten, ihre Freyheiten im Eſſen und Trinken, (denn auf ihren Reiſen dürfen ſie genieſſen, was man ihnen vorſetzt), und andere ähnliche Bequemlichkeiten erleichtern ihnen die übrige Härte ihrer Lebensart. Mit den Minimen verhält ſichs ganz anders. Gleich den Einſiedlern und Klauſenern ſitzen ſie beſtändig in ihren Zellen, und erſcheinen nicht anders unter den Menſchen, als wenn ſie durch einen Nothfall dazu gezwungen werden. In ihrer Lebensart iſt nichts, das die

---

*) *Laurent. de Peyrinis loc. cit. quaeſt. 1. cap. 14. §. 1.* Vtrum religio Minimorum ſit arctior religione Carthuſianorum? §. 2. vtrum ſit arctior religione fratrum minorum?

Sinne reizen, auch nichts, das der Eigenliebe ſchmeicheln könnte. Unſchmackhafte und widerliche Speiſen, lange Faſten, ein hartes Lager, ſchlechte und grobe Kleidung, die unangenehm für das Auge und noch unangenehmer für die Haut iſt, Demuth und Niedrigkeit in allen Stücken, Geſang ohne Noten, Muſik ohne Wohlklang, Mangel, harter und drückender Mangel in Abſicht auf die meiſten Bedürfniſſe des Menſchen; das iſt das wahre Bild von der Lebensart eines Minimen *), einer Lebensart, mit der man ſchon nach dieſer Beſchreibung keine andere in Vergleichung bringen darf. Selbſt die Karthäuſer habens beſſer, als die mindeſten Brüder. Sie eſſen gut, ſie wohnen gut, ſie haben Ueberfluß an allem, was ſie bedürfen; ſie ſind reich und mächtig, ſie finden in ihren Einöden nicht blos das Nöthige, ſondern auch das Angenehme und Bequeme. In ihren Zellen haben ſie Gemach und Vorgemach, Kabinet und Gallerie. Ihr Tiſch wird mit vielen und mannigfaltigen Gerichten von den beſten und ſchönſten Fiſchen beſetzt. Und kurz, ſie haben — Kein Faſtenleben der Minimen. Der Himmel weiß, was das für ein Leben iſt! Wenn ein Weltmenſch es nur nennen hört, ſo runzelt er ſchon die Stirn, zieht die Schul-

---

*) Vid. *Chronicon* additum *vitae et regulae fr. Minimorum*, *cap. 8. p. 8.* Palatio insipidi intutusa cibi, — — longa jejunia ventri praeterita, durum membris cubile, auribus injucundus cantus, vestitus adspectui et tactui diu noctuque moestus et ingratus, nuditas porro pedum aspera et frigida, — — — vitae abjectio, — — rerum denique temporalium penuria dira toti corpori et acerba est indicta.

Schultern, knirſcht mit den Zähnen, und ruft mitleidig aus: Das iſt der ſtrengſte Orden, den man je unter der Sonnen geſehen. *)

Hier kann ich mich nicht enthalten, einer gelehrten Frage zu erwähnen, über welche man im Orden des heil. Franciskus von Paula mit vieler Weitläuftigkeit geſtritten hat. Die Minimen dürfen, wie wir oben geſehen haben, zu keiner Zeit etwas von den ſogenannten Oſterſpeiſen genieſſen, es müßte denn ſeyn, daß ſie um einer Krankheit willen Diſpenſation erhalten hätten. Es fragt ſich alſo, ob man zu den Krankheiten auch wohl das Purgiren rechnen könne? ob es den mindeſten Brüdern erlaubt ſey, dann und wann zur Reinigung ihres Körpers ein Laxativ zu nehmen, und ob ſie ſich alsdenn, zur Erleichterung der Kur einiger Oſterſpeiſen bedienen dürfen? Die Gelehrten des Ordens waren ehemals über dieſen Punkt getheilt, und es ſcheint, als wenn ſie ſich bis jetzt noch nicht völlig darüber vereiniget haben. Indeß hat der ſchon erwähnte Pater Lorenz von Peyrinis alles, was in dieſe wichtige Materie einſchlägt, mit Sorgfalt zuſammengetragen, und die Sache ſelbſt in ein hinlängliches Licht geſetzt. **)

---

*) *Laurentius de Peyrinis loc. cit. quaeſt. 1. cap. 24.* Probatur ex communi omnium ſenſu. Statim enim, ac quis audit, fratres Minimos obſeruare quadrageſimalem vitam, caperat frontem, ſtringit dentes, eleuat humeros, et compatiendo dicit: Haec quidem religio eſt omnium ſtrictiſſima.

**) *Loc. cit. quaeſt. 4. c. 3.* Vtrum frater Minimus ad infirmitates praecauendas poſſit aliquando anni tempore ſe purgare, et durante purgatione cibis paſchalibus vti?

Die verneinende Parthey beruft ſich zuerſt auf die Ordensregel. Sie ſagt, es ſey den Brüdern befohlen, ſich des Fleiſches und der übrigen Oſterſpeiſen, beſtändig, und nur den einzigen Fall einer Krankheit ausgenommen, zu enthalten *). Da nun das Purgiren nicht zu den Krankheiten gehöre: ſo dürfe und könne ein Minime dabey keine Oſterſpeiſen nehmen.

Hiernächſt wendet man zweytens ein, daß das Purgiren in den Statuten von Barcelona verboten ſey. **) Die Worte der Statute ſind folgende: „Damit das Faſtenleben, das uns von allen andern Orten unterſcheidet, ungekränkt erhalten werde: ſo ſetzen die Väter feſt, daß es den Brüdern nicht erlaubt ſey, zum Präſervativ gegen Krankheiten eine Purganz zu nehmen, indem wir nach unſern Rechten nur zur Zeit einer wirklichen Krankheit von dem Faſtenleben abgehen und Oſterſpeiſen eſſen dürfen.„

Man ſagt weiter: Ein Religioſe, der alles um Gottes Willen verlaſſen habe, müſſe ſein

---

*) *Ibid.* Probatur, quod non poſſint fratres Minimi tali purgatione vti, *primo* quia per illorum regulam, *cap.* 6. *num.* 16. tenentur abſtinere a carnibus toto tempore vitae ſuae, excepto tempore infirmitatis.

**) *Secundo*, quia in noſtris ſtatutis Capitulo Barcinonenſi, *cap.* 1. *num.* 19. habetur ſtatutum tenoris ſequentis: Ad conſeruationem vitae noſtrae quadrageſimalis, per quam a caeteris religionibus diſtinguimur, declarant patres, non licere, fratribus ordinis noſtri ad praecauendam futuram infirmitatem ſe purgare, quum jure noſtro caueatur; non niſi tempore infirmitatis cibis paſchalibus vti. Vid. *loc. cit.*

ſein Vertrauen allein auf Gott ſetzen. Wenn aber ein Minime zur Abwendung künftiger Krankheiten laxire, ſo verrathe er dadurch, daß er mehr den Aerzten, als der göttlichen Vorſehung vertraue. *) Und überdas, fügt man hinzu, müſſe man den Arzt und die Arzney nur im Nothfalle gebrauchen. **) Wenn man aber Präſervative gegen künftige Krankheiten nehme, ſo ſey das ein Beweis, daß man jetzt keine Krankheit habe, und ſich alſo wohlbefinde, in welchem Falle ein Minime ſich der Oſterſpeiſen ſchlechterdings nicht bedienen dürfe.

Nimmt man zu dieſem allen noch das, daß ein Minime auch in ſeinen gewöhnlichen Faſtenſpeiſen eine beſtändige Purganz hat, indem das Oel, womit alle ſeine Speiſen vermengt und gewürzt ſind, ſeiner Natur nach, einen weichen Leib erhält, und vermöge ſeiner laxirenden Kraft die Unreinigkeiten des Körpers zu rechter Zeit abführt: ſo hat es allerdings einigen Schein, wenn man behauptet: daß das Purganznehmen, als Präſervativ betrachtet, im Orden des heil. Franciskus von Paula nicht ſtatt finde.

Demohnerachtet iſt der Pater Lorenz von Peyrinis für die bejahende Parthey ***), und die Beweiſe, womit er ſeine Meinung unterſtützt, ſind

---

*) *Tertio*, quia per iſtas purgationes de conſilio medicorum factas videntur magis confidere medicis, quam Deo. *Ibid.*

**) *Quarto*, quia medicus et medicamenta non adhibentur niſi tempore neceſſitatis. *Ibid.*

***) *Loc. cit.* Dicendum eſt, poſſe fratres Minimos ad praecauendas infirmitates ſe purgare.

von der Art, daß man ihnen Beyfall geben muß.

Er ſetzt aus den Schriften des Galenus und anderer berühmter Aerzte voraus, daß man den menſchlichen Körper in einem dreyfachen Zuſtande, als geſund, als krank und als ſchwächlich, d. i. in einem Mittelzuſtande zwiſchen Geſundheit und Krankheit, betrachten könne. *) Er erweiſet hierauf, daß man in dieſem letztern Zuſtande eigentlich krank ſey, **) und daß alſo ein Minime, der z. B. keinen Appetit, oder keine gehörige Verdauung, oder keine gehörige Oefnung hat, ebenfalls zu den Kranken gehöre. Und daraus macht er dann den bündigen und einleuchtenden Schluß, daß ein Minime von dieſer Art, nemlich ein Minime ohne Appetit, oder ohne Verdauung, kurz ein Minime in dem Zuſtande der Schwächlichkeit, nach der in der Regel ertheilten Erlaubniß eine Purganz nehmen, und ſich dabey der Oſterſpeiſen bedienen dürfe.

Dieſer Schluß, der nicht nur ſehr logikaliſch, ſondern auch den Grundſätzen der Arzneykunde vollkommen gemäß iſt, gründet ſich auf ein gedoppeltes Axiom, das wohl nicht leicht jemand in Zweifel ziehen wird; das eine, daß man einem Uebel, wo möglich, in ſeinem erſten Urſprunge begegnen, (*prudentis eſt. principiis obſtare*) das andere, daß man mit dem Gebrauche eines Arztes nicht bis zu

---

*) *Ibidem.* Quod vt probem, noto ex Galeni libro de arte parua, quod corpus humanum poteſt tripliciter conſiderari, vel vt ſimpliciter ſanum, vel vt aegrum ſimpliciter, vel neutrum.

**) *Ibid.* Corpus hoc neutrum infirmum eſt, vt probaui.

zu einer wirklichen Krankheit warten müſſe, (*ante languorem adhibe medicum*).

Man kann alſo auch mit dieſem Schluſſe alle die Einwürfe widerlegen, die man von der Gegenſeite zu machen pflegt. Denn wenn man ſagt, daß ein Minime den Arzt nicht gebrauchen, und nach dem Inhalte der Regel von ſeinem Faſten nicht abgehen müſſe, bis er krank iſt: ſo beantwortet ſich das durch dieſen Satz, den auch der Pater Lorenz bey ſeiner Diſputation zum Grunde gelegt: Ein Mönch, der einer Purganz bedarf, iſt nicht geſund, ſondern krank *). Was aber die Statuten von Barzelona betrift, ſo erweiſet der gelehrte Pater gründlich genug, daß dieſelben in dem gegenwärtigen Falle nicht angeführt werden können. Dieſe Statuten, ſagt er, ſind wider die Billigkeit, die die Ordensregel ſelbſt beobachtet hat, und überdas ſind ſie von dem Orden niemals angenommen, oder doch mit der Zeit wieder abgeſchaffet worden **). Man könnte auch hinzuſetzen, daß dergleichen Statute nur den Misbräuchen und Ausſchweifungen vorbeugen ſollen, und daß man dergleichen in dem Orden der Minimen gar nicht zu befürchten habe.

Indeß empfiehlt doch der Pater Lorenz den Superioren eine gewiſſe Behutſamkeit in dieſer Sache. „Ein guter Hirte, ſagt er, wird auch hier für das Beſte ſeiner Schaafe zu ſorgen wiſſen. Er wird den Brüdern, die eine Purganz nehmen

---

*) *Ibidem.* Qui egent purgatione, infirmi ſunt.

**) *Ibid.* Statutum illud eſt contra aequitatem regulae . . . Secundo reſpondeo, ſtatutum illud numquam fuiſſe a religione approbatum; aut ſi aliquando fuit, non eſt amplius in uſu.

wollen, nicht ſo geradezu die Erlaubniß geben. Er wird ihnen zuvor das Gewiſſen ſchärfen; er wird ihnen ſagen, daß ſie noch ein wenig warten, und es abſehen können, wo es mit ihrer Unpäßlichkeit hinaus will. Dauert die Krankheit fort, ſo wird er ſie in das Krankenhaus bringen laſſen, wo die Oſterſpeiſen erlaubt ſind. Iſt die Krankheit vorüber, ſo wird er ſie erinnern, daß ſie nun geſund ſind, und die Oſterſpeiſen nicht mehr nöthig haben *). Das alles, ſetzt er hinzu, das alles wird ihnen der Geiſt Gottes eingeben **).

Ich hoffe, daß man mir dieſe kleine Ausſchweifung verzeihen werde. Wem die Frage von dem Laxieren der Mönche zu unwichtig ſcheint, der bedenke nur, daß den Mönchen wohl etwas wichtig ſeyn könne, das den Weltmenſchen ſehr gleichgültig iſt. Wir haben nicht alle einerley Intereſſe. Und in der That erhält die erörterte Frage ſchon dadurch ein groſſes Gewicht, daß ſie den eigentlichen Karakter und den unterſcheidenden Vorzug der Minimen betrift, nicht zu gedenken, daß die Entſcheidung derſelben, wie der Pater Lorenz ſehr richtig anmerkt, auch andere Religioſen belehren kann, wie ſie ſich bey ihrem Purgiren zu verhalten, und was ſie ſich dabey zu erlauben oder zu verſagen haben.

Ich komme nun auf einen andern Punkt, nemlich auf die **Regimentsform** und **Kloſterzucht** der mindeſten Brüder.

Es

---

*) *Ibid.* Exſpectate hic, ait bonus paſtor, et videte, an iſta febris et dolores continuent; quod ſi continuauerint, ad infirmariam exteriorem deducatur infirmus, ſi ceſſauerint, jam infirmus ſanatus eſt, et paſchalibus non indiget.

**) *Ibid.* Quae omnia diuinicus inſpirata ſunt.

Es iſt bekannt *), daß die Kirche eben ſowohl ihre verſchiedene Regimentsformen hat, als die weltlichen Staaten. Man findet da Monarchien, Ariſtokratien und Demokratien; man findet auch Regierungen, die aus allen dreyen zuſammengeſetzt ſind. Die Benediktiner und Jeſuiten haben eine wahre Monarchie. Ihr General iſt König, Kaiſer und Diktator. Sein Wille iſt der einzige Grund ſeiner Befehle: ſic volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas. Die Aſſiſtenten die er hat, ſind bloſſe Staatsräthe, deren Rath er anhört, aber nicht befolgt. So verhält ſichs auch mit der Mutter Aebtiſſinn zu Fonterraud. Ihre Macht iſt die unumſchränkteſte, die ſich gedenken läßt, und ihre Gewalt in Anſehung der Mönche iſt noch deſpotiſcher, als die in Anſehung der Nonnen. Die Auguſtiner hingegen, die Karmeliter und die Theatiner haben eine ariſtokratiſche Regierung. Der General kann da nur wenig für ſich thun, er muß immer das Definitorium zu Rathe ziehen, und die Definitoren ſind hier, was die Magier bey den Perſern, die Ephoren bey den Lacedemoniern, die Senatoren bey den Römern waren, ſie ſind nicht bloß Rathgeber, ſondern Richter. Sie ſind der Sanedrin, oder, wenn man lieber will, der Areopagus des Ordens, und der General iſt ungefähr das, was ehemals ein Archont zu Athen war, oder jetzt ein Doge zu Venedig iſt. — Bey den Minimen iſt eine gemiſchte Regimentsform, zuſammengeſetzt aus Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie. Der General iſt der König, die Provinzialen und die andern Superioren ſind das Parlement, die Mönche das Volk. Auf dem Gene-

---

*) Ordres monaſt. tom. cit. p. 123.

Generalkapitel erſcheinet, außer dem General, den Provinzialen und den Generalkollegen (einer Art von Befehlshabern, die etwa den Generaldefinitoren in andern Orden entſprechen,) auch ein Kommiſſarius von jeder Provinz *), der hier gleichſam das Haus der Gemeinen vorſtellt, und als ein Deputirter des ganzen Ordens die Rechte der Brüderſchaft in Schutz nimmt. Auch erſcheint ein ſolcher Kommiſſarius auf allen Provinzialkapiteln **), wo er den Provinzialen, den Kollegen (Definitoren) und den Superioren der Klöſter beygefügt iſt. Das ganze Volk nimmt alſo an den Geſchäften der Regierung auf gewiſſe Weiſe Theil, und es kann hier weder deſpotiſch noch oligarchiſch zugehen. Der General und die Provinzialen ſind durch die Kollegen, und dieſe wieder durch den Kommiſſair eingeſchränkt. Eine Gewalt verhindert den Misbrauch der andern, und jeder muß dahin ſehen, daß nur das allgemeine Beſte der Brüderſchaft befördert werde. Uebrigens haben hier die Superioren der Klöſter, die ſonſt gewöhnliche Guardiane genannt werden, den Titel Korrektoren ***), und nicht ſelten wird dieſe Benennung ſelbſt von dem Generale und den Provinzialen gebraucht †), zum Beweiſe, daß alle Gewalt, die in dieſem Orden Statt findet, nur auf die Erhaltung einer guten Zucht abzielen ſoll.

---

*) Helyot S. 511. oben. Ehedem hatte man auch vier Vigiles oder Generalviſitatoren, die dem Generalkapitel beywohnten. Dieſe ſind abgeſchaft.

**) Helyot S. 510. unten.

***) Ebenderſelbe S. 513. unten.

†) Man nennt ſie die Generalkorrektoren und Provinzialkorrektoren.

Die Kloſterzucht zu befördern, hält man nun vor allen Dingen recht fleißig Beichtkapitel. Dreymal in der Woche, Montags, Mittwochs und Freytags muß ſich dazu ein jeder Konvent verſammeln, und Prieſter und Layen, Oblaten und Novizen, alles muß ohne Ausnahme erſcheinen *). Jeder muß ſeine Sünde bekennen, und die aufgelegten Pönitenzen empfangen. Die Uebung iſt ſtrenge, aber ſie iſt heilſam. Sie iſt, ſo zu reden, das Fegfeuer des Ordens. Die Glieder des Ordens werden hier gereinigt; was unvollkommen und fehlerhaft iſt, wird von ihnen abgeſondert, die Gerechteſten ſind nicht ohne Tadel, und der Unſchuldigſte muß erzittern, wenn dieſe Prüfung ihren Anfang nimmt. Es kommt auch niemand heraus, ohne die Stärke und Wirkſamkeit jenes heilſamen Feuers gefühlt zu haben, und nicht wenige tragen die Spuren deſſelben noch lange hernach an ihrem Leibe.

Die junge Pflanzſchule des Ordens wird vornemlich in einer recht ſcharfen Zucht erhalten, und gegen niemand iſt man ſtrenger, als gegen die jungen Profeſſen. Die Novizen werden freylich auch nicht verzärtelt. Der Novizenmeiſter muß ſie prüfen und läutern **); er muß ſie frühzeitig zur Kreuzigung

---

*) *Regula Fr. Minimor. cap. 4. num. 28.* Inſuper ſingulis feriis ſecundis, quartis et ſextis totius anni cuncti Fratres ac Oblati in capitulo locali tamquam in ſalubri purgatorio culpas ſuas ſimiliter dicant, et injunctam ſibi prouide poenitentiam benigne ſuſcipiant.

**) *Laurent. de Peyrinis de officio ſubditi regularis tom. 2. quaeſt. 1. cap. 5. num. 13.* Nouitios mortificationibus aſſuefaciat, acriter reprehendat, et aliquando inſontes.

zigung ihres Fleiſches gewöhnen, er muß ihnen oft einen Verweis geben, ſie hart anfahren, wenn ſie auch unſchuldig ſind, ihnen Laſter aufbürden, die ſie nicht begangen haben, und ſie züchtigen, als wenn ſie ſie begangen hätten; mit Einem Worte, er muß auf eine fromme Weiſe gegen ſie wüten *). Aber es iſt hierbey doch noch immer einige Behutſamkeit nöthig. Denn die jungen Leute könnten durch eine allzugroſſe Strenge abgeſchreckt, und da ſie noch kein Gelübde gethan haben, wohl gar bewogen werden, wieder in die Welt zurück zu kehren **). Mit den jungen Profeſſen verhält ſichs anders. Sie ſind nun einmal gebunden, und ihr Gelübde iſt unwiederruflich. Man kann alſo mit ihnen etwas härter umgehen, weil ſie in der Nothwendigkeit ſind, ſich alles gefallen zu laſſen. Insbeſondere ſucht man die jungen Kleriker zu zähmen ***). Der Pater Aufſeher darf ſie gar nicht aus den Augen laſſen ****). Er muß wiſſen, was ſie bey Tage und bey Nacht thun †). Er muß ſie zum heiligen Amte anhalten, und wenn einer dabey fehlt, ſo muß er ihn öffentlich dafür beſtrafen, oder ihm wenigſtens einige ehrenrührige Verweiſe

---

*) *Ibid.* num. 12. Videat ergo noſter Oeconomus, vt Magiſter nouitiorum ſit pie ſaeuiens.

**) *Ibid.* num 11. Parcius ergo cum Nouitiis agendum ſemper exiſtimaui, quam cum Clericis nouiter profeſſis.

***) *Ibid.* Clerici adhuc magis fraenandi.

****) *Ibid.* Eos a Magiſtri ſeuerioris ferula non amoveat.

†) *Ibid.* Quid diu noctuque gerant, ſcire curet.

weiſe geben †). Ihre Zellen und Schränke ††) muß er fleißig durchſuchen, damit ſie ſich weder von ihren Brüdern noch von Weltleuten etwas geben laſſen. Er muß ihnen verbieten, daß ſie ſich einander nichts leihen; er muß wachen, daß ſie von dem, was man ihnen zum Gebrauche gegeben hat, als von ihren Kleidungsſtücken, Meubeln und dergleichen nichts veräuſſern. In eines andern Zelle zu gehen, darf er ihnen nicht erlauben, auch nicht einmal in die Zelle eines Prieſters oder eines Konverſen. Aus dem Kloſter zu gehen wäre noch ärger. Die jungen Leute müſſen beten und ſtudiren, und ſich weiter um nichts in der Welt bekümmern. Sind ſie träge und nachläſſig, ſo muß er ſie ohne Barmherzigkeit beſtrafen. Denn Bamherzigkeit wäre hier nicht nur am unrechten Orte, ſondern eine wahre Gewiſſenloſigkeit und unverantwortliche Sünde. So lehrt der Pater Lorens von Peyrinis *).

---

†) *Ibid.* Diuinis diu noctuque intereſſe imperet, non intereſſentes publice et cum ludibrio corrigat et caſtiget.

††) *Ibid.* Cellas eorum et capſulas diligenter et ſaepe ſcrutetur, ne quid recipiant tam a fratribus, quam a ſaecularibus: ſtrictiſſime inhibeat: inter ſe ne quidquam ſibi ad vſum conceſſum commutent: prohibeat, multo minus ne diſtrahant: foras egredi nullo vnquam tempore ſinat; ne vnus alterius cellam ingrediatur, vetet, multo minus quod immoretur, etiam aperta ianua . . . in Sacerdotum aut Conuerſorum cellas penitus ingredi non permittat: ſtudiis et orationi aſſidue intendere adigat.

*) *Ibid.* Negligentes absque miſericordia puniat, impietas enim eſt miſereri.

Von den Strafen und Pönitenzen, die im Orden der Minimen gebräuchlich ſind, haben wir oben ſchon gehört. Eine der gewöhnlichſten Strafen iſt hier das Gefängniß. Gewaltthätigkeit gegen die Brüder, Verletzung der Keuſchheit, Ungehorſam gegen die Obern, Berührung des Geldes und mehrere andere Verbrechen werden im Kerker gebüßt. *) Man hat gefragt, ob ein Religioſe verbunden ſey, auf das erſte Wort des Superiors ſogleich ins Gefängniß zu gehen? In den meiſten Orden iſt man allerdings der Meinung, aber die Minimen denken darüber ein wenig freyer. Pater Lorenz behauptet ausdrücklich, daß es einem Religioſen erlaubt ſey, einem Superior, der ihn wegen leichter Vergehungen ins Gefängniß weiſet, Gegenvorſtellungen zu machen. „Erſtlich, ſagt er, iſt dieſe Strafe eine von den infamirenden, vornemlich in den Klöſtern **). Ein Mönch, der dieſelbe ausgeſtanden hat, iſt der Anſprüche auf alle Bedienungen des Ordens, nicht ſelten auch ſeines Sitzes und ſeiner Stimme im Kapitel verluſtig, und ſchon aus dieſem Grunde muß man einem Unſchuldigen das Recht laſſen, ſich dagegen zu vertheidigen. Und dann, ſetzt er hinzu, geht auch die Strenge der Obern bisweilen zu weit. Es giebt Superioren, ***) die barbariſch und unmenſchlich ver-

---

*) S. Kap. 2. u. 5. der Ordensregel, oben S.

**) *Loc. cit. quaſt. 1. c. 13. num. 2.* Carcer apud religioſos eſt maximum dedecus et irreparabilis iactura.

***) *Ibid. num. 1.* Noto pro quæſtionis intelligentia, quod ſunt quandoque aliqui Prælati religioſorum tam indiſcreti et exorbitantes, ut potius carnificis et tyrannuli vindicent ſibi nomen, quam patris et paſtoris, verfahren; Superioren, die mehr Tyrannen und Henker, als Väter und Hirten der Brüder ſind. Sie laſſen ſich nicht von dem ſanften Geiſte Chriſti, ſondern von dem Geiſte der Rachgier und des Zorns leiten. Sie betrachten ihre Untergebenen als Sklaven oder als Laſtthiere, die man nicht anders, als mit Ruthe und Stock regieren müſſe. Solche Leute ſind im Stande, die armen Mönche um einer nichtswürdigen Kleinigkeit willen ins Gefängniß zu weiſen. Und wenn der Mönch, der ſich ſeiner Unſchuld bewußt oder doch von der Geringfügigkeit ſeines Verbrechens überzeugt iſt, nach dem Grunde ſeiner Beſtrafung fragt, ſo erhält er keine andre Antwort, als die: Geh du ins Gefängniß, die Urſache ſollſt du zu ſeiner Zeit erfahren. Sollte man ſich ſolchen Obern nicht widerſetzen? ſollte man ihre Gewalt nicht durch jedes erlaubte Mittel zu mildern und einzuſchränken ſuchen?„ Wer ſieht nicht, daß der Pater Lorenz ein ſehr vernünftiges Urtheil fället. — Auf der andern Seite läßt er aber auch den Superioren ihre ganze rechtmäßige Gewalt. Er nennt ſie Väter und Hirten, und betrachtet ſie als ſolche nicht blos in Abſicht auf ihre Rechte. Er geſteht, daß die Mönche ihnen in allen Dingen unterworfen ſeyn, und ohne ihr Wiſſen nicht das geringſte thun und vornehmen dürfen. Er redet weitläuftig davon,

ris, et ita ſuis ſe domandos dedunt paſſionibus, ut errantem ſubditum in quacumque re levi deduci iubeant in tetrum carcerem. Quod ſi talis detentionis quærat ſubditus cauſſam, vel quod leviſſima eſt, vel quia in rei veritate nulla exiſtit, recuſant dicere, his ſuam malignitatem tegentes verbis: Carcerem petito, cauſam deinde ſcies.

von, daß ein Minime ohne Wiſſen und Willen ſeiner Obern auch nicht einmal einen Brief ſchreiben, auch nicht einmal einen Brief leſen ſolle. *) Er iſt der Meinung, daß man gegen hartnäckige und widerſpenſtige Brüder nie zu ſcharf verfahren könne, und behauptet ſogar, daß man die unausbeſſerlichen Ordensglieder zu den Galeeren verdammen dürfe, **) obgleich dieſes Recht in einigen Ländern, z. B. in Frankreich, mit den Geſetzen des Staats ſtreitet, und eben darum auch niemals in Uebung gekommen iſt. Man kann von dieſem allen die gelehrten Unterſuchungen des Paters weiter nachleſen.

Eins von den größten Verbrechen, das ein Minime begehen kann iſt das, wenn er den Habit ablegt, oder, wie man in den Klöſtern zu reden pflegt, den **Habit verläßt**. Die Regel ſezt darauf eine Gefängnisſtrafe; ***) aber die Obſervanz geht noch weiter; ſie beſtraft dieſe Sünde mit der **Exkommunikation**. ****) Nur iſt zu merken, daß die Exkommunikation nicht Statt findet, 1) wenn ein Bruder den Habit nur zu ſeinem Vergnügen ab-

---

*) *Quæſt. 2. cap. 1. §. 10.* Dico primo, dare aut recipere litteras absque ſuperioris licentia eſt contra votum paupertatis; ſecundo probatur, quia ſcribens litteras, utitur illo papyro, tamquam propria, *cet.*

**) *Ibid. p. 360.* P. Lorenz beruft ſich hier auf eine Bulle Klemens VII. welche an den damaligen Ordensgeneral gerichtet iſt, und die ſich anfängt: *Exponi nobis nuper feciſti.*

***) S. oben S.

****) *Laurent. de Peyrinis loc. cit. quæſt. 1. c. 2. § 1.* de pœnis fugitivorum et dimittentium habitum regularem.

ablegt, *) z. B. wenn er ein Spiel machen, oder ein theatraliſches Stück im Kloſter mit aufführen will; 2) wenn er den Habit aus Bedürfniß ablegt, †) z. B. in der Hitze, oder wenn er nicht ſchlafen kann, oder wenn er ſich von den Flöhen und andern ähnlichen Inſekten entledigen will; 3) wenn er ihn zur Begehrung eines Bubenſtücks ablegt, ††) z. B. wenn er ſtehlen, huren oder ehebrechen will. Denn „es iſt klar, ſagt der Pater Lorenz, daß er in dieſen Fällen den Habit nicht als ein Apoſtat von ſich wirft. Selbſt in dem letztern Falle legt er doch den Habit nicht ab, um zu deſertiren, ſondern blos um bequemer ſtehlen oder huren zu können„ **). Hieraus erhellet, daß die Exkommunikation nur die Apoſtaten treffe. Und wer verdient ſie wohl mehr, als dieſe? Ein Apoſtat, ein Bundbrüchiger, ein Meyneidiger, ein Judas, ein Verräther des Ordens! — welche Strafe ſollte für den zu hart oder zu grauſam ſeyn?

Ueberhaupt muß man geſtehen, daß die Härte der Geſetze und die Strenge der Obſervanzen im

---

*) *Ibid.* Neque etiam incurrit (excommunicationem) quando habitum dimittit ludendi gratia, aut aliqua alia levitate, puta, ſi tempore recreationum quis habitum dimittat, ut induat ad modicum tempus in conventu habitum hiſtrionum.

†) *Ibid.* Neque hanc incurrit excommunicationem religioſus, qui dimittit habitum ſeu potius habitu ſe ſpoliat in ſua cella, ut quietius dormiat, pulices quærat, — — ſeu propter calorem æſtivum.

††) *Ibid.* Neque etiam hanc incurrit centuram, qui habitum dimittit, ut cum fœmina rem turpem habeat, ſeu ut aliquid liberius ſurripiat.

**) *Ibid.* Ratio eſt, quia tunc non dimittit, ut periculoſe vagetur, ſed ut commodius fornicetur vel liberius furetur.

Orden des heil. Franciskus von Paula mit vieler Weisheit gemäßigt iſt. Nur recht gefaſtet, nur kein Fleiſch, keine Fiſche, keine Butter und Käſe gegeſſen, nur das liebe Oel, das Element eines Minimen recht in Ehren gehalten, denn kann man in andern Dingen ſich auch wieder eine kleine Freyheit erlauben. Man kann ſich ein Vergnügen machen, man kann ſcherzen, man kann ſpielen, man kann ſich auf mancherley Weiſe erhohlen. Der Scherz muß nur angenehm und unterhaltend ſeyn, und ein wenig religiöſes Salz haben. *) Zum Exempel, wenn jemand ſagte, die Minimen müßten durch das viele Oeleſſen dick und ſchwer werden: ſo könnte man antworten, daß ſie vielmehr leicht, behende und feurig werden müßten, weil das Oel ſeiner Natur nach eine leichte und doch eine ſehr wirkſame Materie iſt, weil es allenthalben durchdringet, allenthalben oben ſchwimmt, und viel Phlogiſton hat. Oder wenn jemand ſpräche: Die Minimen müßten durch ihr Faſtenleben vor der Zeit aufgerieben werden, weil ſie immer Salz und Brod eſſen, und das Salz alles angreift und anfrißt: ſo könnte man antworten, daß das nicht ſo ſey, daß das Salz vielmehr zur Erhaltung des Fleiſches diene, und alſo ein durchgeſalzener Minime länger als alle andre Menſchen leben müſſe. Dergleichen Scherze hält der mehr erwähnte Pater für witzig und unterhaltend, und eben darum auch für erlaubt. **) — Das Spielen verdammt er auf kei-

---

*) *Quaſt.* 1. cap. 1. § 4. num 8. Sed iucunda erunt colloquia, ſi religioſis ſalibus ſunt condita.

**) *Ibid.* Dicenti aliquando, quod vita quadrageſimalis vitam abbreviat, quia ſal natura corrodit, dixi: imo ſale condiuntur carnes, ut longius conſerventur.

keine Weiſe. Er glaubt vielmehr, daß es gut ſeyn würde, wenn der Superior auch denen, die nicht ſpielen wollen, dieſe Erholung bisweilen vermöge der heil. Obedienz geböte, *) damit ſie auf ſolche Weiſe auch in ihren Vergnügungen eine Gelegenheit zur Uebung der vornehmſten Mönchstugend hätten. — Eben dieſer Pater geſtattet auch den Brüdern bisweilen eine Komödie oder Tragödie im Kloſter aufzuführen. **) Aber freilich nicht mit Komödianten und Komödiantinnen. Die Brüder müſſen allein Akteurs ſeyn. Auch müſſen ſie ein Stück von religiöſem und erbaulichem Inhalte nehmen. Sie können z. B. das Leben eines frommen Einſiedlers oder das Leben eines berühmten Ordensſtifters vorſtellen. Sie können die Hölle mit ihren Strafen abbilden. Sie können das Elend und die Leiden dieſes gegenwärtigen Lebens beſchreiben: Der eine kann da die Armuth, ein anderer den Hunger, ein dritter eine Krankheit, der die Kolik, der das Fieber, dieſer das Empören der böſen Begierden, jener die Schrecken des Todes u. ſ. w. vorſtellen: jeder kann da eine ihm angemeſſene Rolle haben. Dies ſind die Vorſchläge des Paters Lorenz. Man könnte noch hinzuſetzen, daß das beliebte charakteriſtiſche Faſtenleben die ſchiklichſte Materie zu einer Minimenkomödie oder Minimentragödie ſeyn würde. Die Hauptperſon müßte da das Oel vorſtellen, und unter die übrigen Akteurs

---

*) *Ibid* §. 5. *num* *91*. Poteſt ſuperior tempore recreationum ſubito præcipere nolenti ludere, ut ludat.

**) §. 4. *num*. *256*. In diebus vacationum brumalium dicebam poſſe fieri a ſtudentibus Religioſis aliquas repræſentationes de vita alicuius Anachoretae, de pœnis infernis, miſeriis huius vitae *cet*.

könnte man die Rollen der Wurzeln, der Hülſenfrüchte und anderer trockenen Speiſen vertheilen. Dieſe Faſtenſpeiſen lieſſe man denn mit den Oſterſpeiſen Krieg führen, ihnen eine Schlacht liefern, ſie in die Flucht ſchlagen, ſie verfolgen, ſie ausrotten u. ſ. f. Eine ſolche Vorſtellung, von guten geſchickten Mönchen gemacht, würde allerdings lehrreich und erbaulich ſeyn. Und welcher Menſch würde ſo unbillig ſeyn, zu ſagen, daß dergleichen Komödien mit dem Geiſte des Ordens, und mit dem Charakter eines ächten Minimen nicht beſtehen könnten?

III.

Etwas über die Privilegien der Minimen.

Der Orden der mindeſten Brüder iſt von jeher einer der beliebteſten in der Kirche geweſen. Die groſſen Thaten ſeines Urhebers und die hervorſtechende Tugend ſeiner Glieder haben ihm die Achtung des Volks, der Fürſten und des Pabſtes erworben. Wer konnte die Enthaltſamkeit und das Faſten ſehen, ohne dadurch zur Bewunderung hingeriſſen zu werden? So hatte noch niemand, ſo hatte ſelbſt der ſeraphiſche Vater nicht gefaſtet. Die Minimen, dieſe allermäßigſten, enthaltſamſten Leute, mußten Gott vor andern gefallen, und eben darum muſten ſie auch vor andern bey ihm etwas ausrichten können. Man ſuchte alſo ihre Fürbitten, man brauchte ſie gern in den Angelegenheiten der Seele, man hofte alles von ihren Meſſen, und wenn man einen Minimen zum Beichtvater haben konnte, ſo deuchte man ſich ſchon ſo ſelig zu ſeyn, als wenn man ein vollendeter Gerechter wäre. Auf dieſe Weiſe ſchaften ſie denn der Kirche den allerweſentlichſten Nutzen, und da noch überdies ihr Beyſpiel einen ſo groſſen Einfluß auf die Beſſerung der Menſchen und auf die Bekehrung ſo vieler ruchloſen Sünder hatte, ſo mußten ihre Verdienſte von jedem Unpartheiiſchen, ſie muſten zuletzt ſogar von ihren Feinden erkannt werden.

Sollte nun die Kirche ſie nicht erkannt, ſollte die ſie nicht geſchätzt und geehrt haben? In der That, ſie wuſte ſie zu ſchätzen, und was noch mehr war, ſie wuſte ſie zu belohnen. Was für Vorrechte und Vortheile hat ſie nicht den Minimen gegeben! was für Ehre bey ihrer Demuth! was für Reichthum bey ihrem Mangel! welchen Schutz gegen ihre Feinde! welche Begünſtigungen für ihre Wohlthäter und Freunde! Der Pater Paſſarelli hat über die verſchiedenen Privilegien der Minimen ein gelehrtes und weitläuftiges Werk geſchrieben, *) und dieſe Materie in ein vorzügliches Licht geſetzt. Man muß ihn ganz leſen, wenn man ſich von der Sache gehörig unterrichten will. Wer aber über dieſes oder jenes angebliche Vorrecht der mindeſten Brüder einige Zweifel haben ſollte, der darf nur das mehr genannte Werk des Paters Loren, nachſehen, in welchem die Rechte des Ordens auf eine bündige Weiſe vertheidigt, und die Einwürfe, die man gegen verſchiedene derſelben gemacht hat, gründlich widerlegt ſind. Wir wollen aus dieſem letztern

---

*) *Paſſarelli compilatio privilegiorum ordinis S. Franciſci a Paula.*

Werke einige Fragen mit ihren Beantwortungen herſetzen.

1. Dürfen die Minimen ihren Tertiariern und Tertiarierinnen das Abendmahl und die letzte Oelung geben, ob dieſe gleich bloſſe Weltleute ſind *), und alſo die Parochialgeiſtlichen zu ihren eigentlichen Seelſorgern haben? Antwort: Allerdings; Pabſt Alexander VI. hat es ihnen erlaubt. **)

2. Dürfen ſie Fremden und Reiſenden, Hofleuten, Kaufleuten und andern, die in ihre Kirche kommen, die Kommunion geben? Antw. Allerdings; ***) der Kanon, Omnis utriusque ſexus, der Kirchenverſammlung im Lateran ſtreitet gar nicht mit dieſem Rechte.

3. Wenn die Minimen einem dienenden Bruder vom dritten Orden, der eigentlich eine weltliche Perſon iſt, die Beichte hören und ihn abſolviren wollen, müſſen ſie dazu die Einwilligung des Biſchofs der Diöces haben? Antw. Dieſe Einwilligung iſt gar nicht nöthig, wenn nur der beichthörende Pater von den Prälaten des Ordens konfirmirt iſt. ****)

4. Ha-

---

*) S. unten Abſchn. IV.

**) *Laurent de Peyrinis loc. cit. quaeſt. 4. cap. 3.* — Conſtitutio 11. Alexandri VI. qua conceditur, quod noſtris Tertiariis poſſimus euchariſtiam et extremam unctionem miniſtrare.

***) *Ibid. p. 194.* Noto, quod per hoc noſtrum privilegium puto poſſe nos etiam in noſtris eccleſiis peregrinis, transeuntibus, curialibus et mercatoribus euchariſtiam miniſtrare *cet.*

****) *Ibid. p. 150.* Noto, quod ad hoc, ut dictis famulis poſſimus ſacramentum pœnitentiæ miniſtrare, non

4. Haben die Minimen das Recht, Perſonen von allerley Stande und von beyderley Geſchlechte mit ihrem Habite in ihren Kirchen zu begraben? Antw. Sie haben es allerdings vermöge der dritten Konſtitution Sixtus des vierten. *) Dieſe Konſtitution beſtimmt ſogar die Strafe einer Exkommunikation, von welcher der Pabſt allein diſpenſiren kann, für diejenigen Pfarrer, Prieſter, Biſchöfe u. ſ. w. die es wagen würden, das erwähnte Recht den Mönchen ſtreitig zu machen; und wenn ſie gleich eigentlich nicht den Minimen, ſondern den mindern Brüdern gegeben iſt, ſo thut das nichts zur Sache, weil die Minimen vermöge anderer päbſtlichen Bullen an den Privilegien aller Bettelorden Theil nehmen. **)

5. Müſſen die Minimen gerade ſo viele Meſſen leſen, als ihnen bezahlt ſind? Antw. Das iſt gar nicht nöthig. Sie dürfen nur in einer Meſſe ſo viele Pater Noſter, und ſo viele Requiem mehr beten, dann gilt die Eine für mehrere. Dieſes Recht gründet ſich auf eine Konſtitution Leons X. in welcher ausdrücklich geſagt wird, daß neun Kollekten, nach der Liturgie der Minimen geſpro-

---

non necesse est, quod confessores sint approbati ab Ordinario, sed sufficit, quod sint approbati a Praelatis ordinis.

*) *P. 115.* Constitutio tertia Sixti quarti, quae concedit, vt quaelibet vtriusque sexus personae sepeliri possint cum habitu nostro, et excommunicat Curatos et alios contradicentes, sibi absolutionem reseruando.

**) *Ibid.* Nota, quod nos Minimi participamus omnia priuilegia caeterorum Mendicantium.

ſprechen, für neun beſondere Meſſen gelten ſollen. *) Die Konſtitution fängt ſich ſo an: **) „Wir Pabſt Leo X. entbieten allen und jeden Gläubigen unſerm apoſtoliſchen Gruß. Unſere geliebten Söhne, die Brüder des Ordens der Minimen haben uns vorgetragen.. ꝛc. — Hier führt der Pabſt den Inhalt des an ihn ergangenen Bittſchreibens an, nemlich, „daß er doch bewilligen möchte, daß man ſieben oder neun Kollekten ſtatt ſieben oder neun Meſſen abſingen, und mit jenen eben ſo viel, als mit dieſen, ausrichten könnte,„ — und dann fährt er auf folgende Weiſe fort: „Da nun der gute Ruf dieſer Brüderſchaft allerdings

---

*) *Pag. 309* Conſtitutio quinta Leonis X., qua confirmat et de nouo concedit priuilegium, quod nouem Collectae dictae ad beneplacitum et deuotionem ſacerdotis (in der Konſtitution ſteht, *ad eorum deuotionem*, nach ihrer Liturgie) valeant pro totidem Miſſis *de Requiem.*

**) Leo Papa decimus vniuerſis et ſingulis *cet.* Expoſuit dilectorum filiorum, fratrum ordinis Minimorum fraternitas. — — — Et religionis promeretur honeſtas, vt eorum piis petitionibus libenter annuamus; — — — ſupplicationibus inclinati omnibus fratribus domorum dicti ordinis concedimus, vt de caetero perpetuis temporibus in celebratione vnius Miſſae ſeptem vel nouem commemorationes ad eorum deuotionem pro tempore recitatae, pro ſeptem vel nouem ſpecialibus et integralibus Miſſis, etiamſi illae ſpecialiter de Requiem vel de quibuscunque Sanctis recitandae forent, vel alias quomodocumque, etiamſi pro illis recitandis eleemoſynas receperint, plene ſatisfacere valeant, ipſique fratres ſuper ſingulis Miſſis hujusmodi cum ſeptem vel nouem Collectis ad eorum deuotionem totaliter recitatis, integraliter in conſcientiis exonerentur, proinde ac ſi fratres ipſi ſingulas Miſſas hujusmodi integraliter celebraſſent. *Vid. loc. cit.*

dings verdient, daß wir ihren Bitten gern genugthun: ſo wollen wir ihnen auch in Anſehung dieſes an uns ergangenen Geſuchs willfahren, und ordnen und ſetzen fürs Künftige und auf beſtändig, daß die mindeſten Brüder mit Einer Meſſe von ſieben oder neun Kollekten ſich ſieben oder neun verſchiedener Meſſen völlig entledigen können, wenn ſie gleich dieſe ſieben oder neun Meſſen entweder für die Ruhe aller Seelen überhaupt oder für alle Heiligen, oder in irgend einem andern Falle einzeln und nach einander zu halten hätten, auch für jede dieſer ſieben oder neun Meſſen ihnen einzeln und beſonders bezahlt wäre. Wir erklären demnach hierdurch und Kraft dieſes, daß die erwähnten Brüder des Ordens der Minimen, durch ſieben oder neun Kollekten, die ſie nach dem Inhalte ihrer Liturgie in Einer Meſſe ganz, vom Anfange bis zum Ende, herſagen, eben das geleiſtet, und ihr eignes Gewiſſen eben ſo befreyet haben, als wenn ſie ſieben oder neun Meſſen beſonders vom Anfange bis zum Ende gehalten hätten. Auf dieſe Weiſe können die Minimen, wenn ihrer auch noch ſo wenige in Einem Kloſter wohnen, dennoch alle Meſſen übernehmen, die man ihnen aufträgt, ohne deswegen in die Unanſtändigkeit zu verfallen, welche man in manchen andern Klöſtern begeht, wo man Meſſen übernimmt, die man erſt nach einigen Jahren halten kann, oder wo man gar, wie das in Paris nicht ſelten der Fall iſt, ſich die Meſſen um einen theuren Preiß bezahlen läßt, und ſie hernach für eine Kleinigkeit an einen Dorfgeiſtlichen verdingt, welches die Caſuiſten einen unanſtändigen und ſchändlichen Wucher, ein *turpe lucrum*, nennen.

6. Wenn die Minimen für jede Meſſe, die von ihnen verlangt worden, nicht voll einen Thaler bekommen haben, müſſen ſie dann ſo viele Meſſen leſen, als man ihnen bezahlt hat? Antw. Keineswegs. Leo X. erlaubt ihnen, alle dieſe wohlfeilen, unter einem Thaler verdungenen Meſſen, in eine Generalmeſſe zuſammen zu ziehen, wie man aus der vom Pater Lorenz angeführten zwanzigſten Konſtitution des Pabſts Leo mit mehrerm erſehen kann. *) Die Bulle betrift zwar eigentlich die Franciskaner, aber vermöge der ſchon erwähnten Gemeinſchaft der Privilegien geht ſie auch die Minimen an. — Hier kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß der Verfaſſer der bekannten Provinzialbriefe eine kleine Ungerechtigkeit begeht, wenn er die Jeſuitiſchen Theologen deswegen

---

*) *P. 376.* Conſtitutio vigeſima Leonis X., quae conceſſit, quod dicendo vnam Miſſam ſatisfaciant regulares pro omnibus eleemoſynis acceptis pro pluribus celebrandis, ſi hae ſummam vnius Iulii papalis non excedant. — Die Worte der Bulle ſind dieſe: „Leo Papa decimus dilectis filiis Vicariis generalibus ordinis Minimorum. Quum, ſicut accepimus etc. Nos itaque — — — veſtris in hac parte ſupplicationibus inclinati, vobis ac pro tempore exiſtentibus fratribus ordinis et obſeruantiae praedictorum, quod celebrando vnam Miſſam duntaxat, (ſi eleemoſyna aequiualens vnius Iulii non elargitur etiamſi duas, tres aut quatuor vel plures Miſſas celebraturi occaſione diuerſarum, vel plurimum eleemoſynarum hujusmodi effetis) et in dicta celebranda Miſſa pro omnibus, qui pro dictis Miſſis in eleemoſynam vsque ad ſummam hujusmodi contribuerint, in futuram commemorationem in genere faciendo in hoc conſcientiarum veſtrarum puritati ſatisfactum ſit, autoritate apoſtolica decernimus pariter et declaramus.

gen tadelt, daß ſie es für recht hielten, ſich mehrere Meſſen bezahlen zu laſſen, und doch nur Eine zu leſen. Sollten ſie das nicht für recht halten, was die heil. Infallibilität zu Rom in einer beſiegelten Bulle erlaubt hat?

7. Was für Ablaß kann man durch Hülfe eines Minimenhabits bekommen? Antw. Pabſt Johann XXIII. hat den frommen Seelen, die den Habit irgend eines Bettelmönchs — alſo auch den Habit eines mindeſten Bruders — küſſen würden, Ablaß auf fünf Jahr und fünfmal vierzig Tage (fünf Quadragenen) bewilligt. *) Ueberdies kann man noch mancherley Ablaß bekommen, wenn man in einem Minimenhabit ſtirbt, oder in einem Minimenhabit begraben zu werden verlangt. **) Es wird aber dabey erfordert, daß man in dem erſtern Falle den Habit aus den Händen eines Minimen ſelbſt empfange, und in dem letztern Falle in einer Kirche des Ordens begraben werde.

8. Darf irgend jemand, auſſer den Tertiariern und Tertiarierinnen des Ordens ein Kleid mit der Farbe des Minimenhabits tragen? Antw. Kein Menſch unter der Sonne, er ſey Mönch, oder Eremit, oder Prieſter, oder Biſchof, oder Kardinal, oder Fürſt, oder König, oder Kayſer, oder was er wolle. Kein Menſch unter der Sonne, bey Strafe einer Exkommunikation, von welcher

---

*) P. 215. Noto, quod Ioannes vigeſimus tertius omnibus Chriſti fidelibus oſculantibus habitum fratrum mendicantium quinque annos et totidem quadragenas de iniunctis poenitentiis relaxauit.

**) *Ibid.* Noto, quod multae indulgentiae conceſſae ſunt morientibus cum habitu noſtro, et qui cum eo ſepeliri elegerint.

cher niemand als der Pabſt losſprechen kann. So ſagt eine Bulle Leons X. und iſt alſo der langwierige und ernſthafte Streit, welchen die Söhne des heil. Franciskus von Aſſiſi über dieſen Punkt geführt haben, völlig entſchieden. *Vt a ſuſceptione et delatione habitus coloris veſtri penitus et omnino abſtineant*, heißt es in der Bulle. *) Man merke dieſe Worte. Die Bulle verbietet nicht bloß, einen Habit zu tragen, der dem Habite der Minimen ähnlich iſt. Er mag ihm noch ſo unähnlich im Schnitt und in der Form ſeyn, wenn er nur die Farbe des Minimenkleides hat, ſo iſt das genug, um den, der ihn trägt, dem Fluche des römiſchen Stuhls, und dem Zorne der heiligen Apoſtel, Petrus und Paulus, zu unterwerfen. — Damit alſo niemand das Unglück habe, in dieſe Strafe aus Unwiſſenheit zu fallen: ſo wiederholen wir hier noch einmal, was wir oben geſagt haben, daß der Minimenhabit ungefärbt iſt, und aus natürlich ſchwarzer Wolle beſteht.

9. Was für Strafe trift den, der die Privilegien der Minimen beſtreitet? Antw. Er macht ſich

---

*) *Laurent. de Peyrinis loc. cit. p. 317.* Conſtitutio nona Leonis X., qua praecipit ſub poena excommunicationis latae ſententiae abſolutionem ſibi reſervando, quod nullus audeat habitum noſtri coloris deferre. — — — Die Worte der Bulle lauten ſo: Leo Papa X. — — — injungentes, praecipientes eisdem Tertiariis (ordinis fr. minorum), eremitis, mulieribus et aliis religioſis quibuscunque ſub excommunicationis latae ſententiae poena, eo ipſo, absque alia declaratione incurrenda, a qua niſi per nos aut Romanum Pontificem pro tempore exiſtentem, praeter quam in mortis articulo conſtituti, abſolvi non poſſint, ut a ſuſceptione et delatione habitus coloris veſtri hujusmodi penitus et omnino deſiſtant et abſtineant.

ſich aller Rechte und Vortheile in der Kirche verluſtig. *) Hat er ein Amt in der Kirche, ſo wird er deſſelben entſetzt. Iſt er eine weltliche Perſon, ſo verliert er alle Anſprüche auf den Ablaß des römiſchen Stuhls, auf die Meſſen der Prieſter, auf die Fürbitten der Heiligen, und kurz, er hat die Ungnade Gottes in dieſem, und die ewige Verdammiß in jenem Leben. —

Dieſe kleine Probe mag genug ſeyn, zu zeigen, daß der Orden der Minimen der Kirche und dem Pabſte vorzüglich werth iſt. Mögte doch kein Menſch es wagen, die Rechte dieſes Ordens auch nur auf eine entfernte Weiſe anzugreifen! Mögte doch Joſeph ſelbſt es nicht wagen! Wer die Minimen kränkt, iſt des Pabſtes Freund nicht.

IV.

Anhang von den Kloſterfrauen und Tertiariern der Minimen.

Zum Beſchluſſe muß ich noch etwas von den Kloſterfrauen und von den Tertiariern der Minimen hinzufügen. **)

Die Kloſterfrauen dieſes Ordens ſind in Spanien entſtanden. Ein gewiſſer Dom Peter

---

*) *Pag. 203.* §. 4. Nota, quod, qui contradixerit Conſtitutionibus datis, poterit privari beneficiis eccleſiaſticis.

**) Ausgezogen aus Helyots angef. Bande S. 515 — 523.

ter von **Lucena** Diz hatte aus heiligem Eifer in der Stadt **Andujar** ein Kloſter für mindeſte Brüder errichtet. Er war aber damit nicht zufrieden, ſondern gab auch zuletzt ſein eigenes Haus her, um daraus ein Kloſter für mindeſte Schweſtern zu machen. Dies erzählen die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber des Ordens. Ob es aber ſchon vorher regulirte Nonnen der Minimen in Spanien gegeben, oder was eben um die Zeit, als Dom Peter ſein Haus zu einem Kloſter für dieſe Nonnen machte, ihren Urſprung veranlaßt habe, bleibt unentſchieden. Gewiß iſt, daß das erwähnte Kloſter im Jahre 1495 bezogen, und den erſten beyden Nonnen, welche Enkelinnen des Dom Peters waren, ihr Habit von einem franzöſiſchen Minimen, German Lionet, der ſich damals in Spanien aufhielt, ertheilt worden. Der heil. Franciskus von Paula bezeugte auch ſeine Zufriedenheit mit dieſem Inſtitute. Denn er ſchickte den Nonnen nicht nur einen Roſenkranz, ein Geſchenk, das er nur ſeinen beſten Freunden zu machen pflegte, ſondern gab ihnen auch im Jahre 1506 eine eigene Regel, da ſie ſich bisher nach den Statuten ihrer Brüder gerichtet hatten.

Die Geſellſchaft der mindeſten Schweſtern iſt nicht ſehr zahlreich geworden. Doch haben ſie nach und nach in Spanien, Frankreich, Italien und Sicilien vierzehn Klöſter gewonnen, in welchen ſich ohngefähr dreyhundert Nonnen befinden. Ludwig von Attichi, der Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte der Minimen, gedenkt ihrer mit vielem Ruhme, und liefert einige Lebensbeſchreibungen, die uns auch in dieſem Orden ganz auſſerordentliche Heilige zeigen.

Die Regel, welche Franciskus ſeinen Nonnen vorgeſchrieben, iſt von der, die er den Brüdern gegeben, faſt gar nicht unterſchieden. Eben das Faſten, eben das Stillſchweigen, eben die Demuth, kurz, eben dieſelben Pflichten, nur mit Anwendung auf das weibliche Geſchlecht. Auch der Habit der Schweſtern iſt, den weſentlichen Stücken nach, eben derſelbe, welchen die Brüder haben. Ein langer Rock, der bis auf die Ferſen geht, eine Kappe, die bis auf die Hüften fällt, ein Strick mit fünf Knoten, und bey dem Ausgehen noch ein Mantel mit einer Kapuze, alles von ungefärbter, natürlich ſchwarzer Wolle. *) Man ſollte Mönche und Nonnen beynahe mit einander verwechſeln, wenn nicht die weiblich-ſchamhafte Miene und ein kleines weiſſes Tuch auf der Bruſt die leztern von den erſtern unterſchiede.

Die Schweſtern ſtehen übrigens unter dem Generale und den Provinzialen der Brüder, nur daß ſie in jedem Kloſter eine Mutter haben, die hier nicht Aebtiſſin, ſondern Erzieherin, Zuchtmeiſterin, Korrektrix heißt.

Die **Tertiarier** der Minimen ſind das, was die Tertiarier der Minoriten bey ihrem Urſprunge waren; Weltleute, die weder das Gelübde der Armuth, noch das Gelübde des Gehorſams, noch das Gelübde der Keuſchheit thun, die in ihren Häuſern, in ihren Geſchäften und in ihren Verbindungen bleiben, die freyen und ſich freyen laſſen, aber doch, um an den Geruche der Heiligkeit und an den Verdienſten des Kloſterlebens wenigſtens einen Antheil zu haben, eine gewiſſe Regel annehmen und dazu Profeß thun. Es iſt bekannt, daß Franciskus von Aſſiſi dergleichen Halbmönche und Halbnonnen zuerſt erfunden hat. Franciskus von Paula ahmte ihm nach, und machte eine ähnliche Einrichtung in ſeinem Orden. Er ſetzte auch ſelbſt eine Regel für dieſe Tertiarier auf, und ließ dieſelbe von den Päbſten Alexander VI. und Julius II. beſtätigen.

---

*) S. oben S. 25. und vergl. die Kupfer im Helyot bey S. 515. und 518.

Die Regel beſteht aus ſieben Kapiteln. Vor allen Dingen empfiehlt ſie den Brüdern und Schweſtern eine treue Beobachtung der Gebote Gottes und der Gebote der Kirche. Sie ſollen auch fleiſſig beichten, und am grünen Donnerſtage, in Oſtern, Pfingſten, auf Mariä Himmelfahrt und in Weinachten zum Abendmahle gehen. Der Meſſe ſollen ſie mit Andacht und Ehrfurcht beywohnen, und nicht verſäumen, ihren Pfarrern den ſchuldigen Zehnden zu bezahlen. Sie ſollen ſich ferner vor den Eitelkeiten und Thorheiten der Welt, vor den Gaſtmahlen, Bällen und andern ähnlichen Zuſammenkünften hüten. Vom Feſte der heil. Lucie bis Weinachten, ingleichen drey Tage vor ihrem Kommuniontage und ſonſt alle Mitwochen durchs ganze Jahr ſollen ſie kein Fleiſch eſſen. Wollen ſie, ſo können ſie auch das beſtändige Faſten, wie die regulirten Minimen beobachten. In ihrer Kleidung mögen ſie ſich immer nach ihrem Range und Stande richten; wer aber in ſeinem weltlichen Stande an keine beſtimmte Uniform gebunden iſt, der muß doch die ſchwarzgraue Leibfarbe des Ordens vorziehen. Ueberdas erhält jeder Bruder und jede Schweſter dieſes Ordens einen Strick mit zwey Knoten, der das eigentliche Unterſcheidungszeichen eines Tertiariers der Minimen iſt. Sie bleiben übrigens als Weltleute ihren weltlichen Obern unterworfen. Doch ſoll man ihnen an jedem Orte einen Korrektor, oder, wenn ſie weibliches Geſchlechts ſind, eine Korrektrice anweiſen, damit durch dieſe die entſtandenen Streitigkeiten, ſo viel möglich, in Güte beygelegt, und Friede und Freundſchaft unter ihnen erhalten werde. Denn die Tertiarier ſollen ihren Vorzug in der Liebe ſuchen, und eben darum ſich auch nicht ſcheuen, einander Brüder und Schweſtern zu nennen. — Zu dieſer Regel thut man auf folgende Weiſe Profeß: „Ich N. verſpreche dem allmächtigen Gott, dem ganzen himmliſchen Hofſtaat, und Euch, meinem ehrwürdigen Vater N., meine Sitten und mein Leben immer mehr zu beſſern, und, ſo viel mir immer möglich, die Regel der Gläubigen beyderley Geſchlechts vom Orden der Minimen, die von unſerm heil. Vater dem Pabſte Julius II. beſtätiget worden, zu beobachten. Ich verſpreche insbeſondere, den Nachfolgern des heil. Franciskus von Paula, nemlich den Generalkorrektoren des Ordens der Minimen zu gehorchen, den guten Rathſchlägen und Anweiſungen der beſagten Regel zu folgen, und die Ehre und den Nutzen des erwähnten Ordens zu befördern. Zur Beglaubigung deſſen habe ich dieſe gegenwärtige Schrift, zum Zeugniſſe meiner Profeß, in dem Kloſter der Minimenbrüder zu N. mit meiner eigenen Hand unterzeichnet und beſiegelt.„

Im Jahre 1539 hatten einige andächtige Weiber zu Toledo, die ſchon fünf Jahre als weltliche Tertiarierinnen bey einander gewohnt, und die Uebungen der Buſſe und der Fleiſcheskreuzigung gemeinſchaftlich getrieben hatten, den Einfall, daß ſie ihr Haus in ein Kloſter verwandeln, und regulirte Nonnen werden wollten. Sie erhielten auch die Erlaubniß dazu vom Pabſte Paul III. Aber ohnerachtet der hohen päbſtlichen Erlaubniß, wollten die Obern des Minimenordens in ihr Vorhaben nicht willigen, und als die Königin Iſabelle, die einzige Beſchützerin und zugleich die Ernährerin dieſer andächtigen Leute, mit Tode abgieng, verſetzte man ſie in ein anderes Kloſter, wo ſie im Geruche der Heiligkeit ihr Leben beſchloſſen haben. Der dritte Orden des heil Franciskus von Paula hat alſo nie regulirte Nonnen oder Mönche bekommen. Einige tragen zwar die heilige Uniform, ſind aber dennoch keine regulirte Leute. Das ächte und allgemeine Unterſcheidungszeichen iſt der zweyknotige Strick.

Jeſuiten

oder

die Geſellſchaft Jeſu.

Erſtes Kapitel.

Urſprung und Stiftung der Geſellſchaft.

„Nichts iſt gröſſer als Gott: und nichts nächſt Gott gröſſer als die Geſellſchaft Jeſu; groß vor ihrem Urſprung, durch die Weiſſagungen der Propheten, die ihn verkündiget hatten; groß in ihrem Urſprung ſelbſt, durch ihren Stifter und ſeine erſten Söhne; groß, durch den glorreichen Namen, den ſie führet, und den Geiſt, der ſie regieret; groß in ihrer Fortpflanzung, durch ihre erſtaunlich ſchnelle und groſſe Eroberungen; groß in Glück und Ehren; noch gröſſer in Unglück und in ihrer Erniedrigung; groß in dieſem Leben; aber ohne alle Vergleichung überſchwenglich viel gröſſer in jenem Leben. Welch eine Gröſſe! was für eine Erhabenheit! Aber, wundert euch deſſen nicht: denn dieſe Geſellſchaft iſt Gottes, (1) und nicht der Menſchen Werk.„

„Mehrere Jahrhunderte vor ihrer Entſtehung hatte der Abt Joachim ſie ſchon im Geiſt geſehen, und hatte zum Troſt der Gläubigen verkündiget, daß gegen das Ende der Zeiten, in dem ſechſten Zeitalter der Welt, eine Ordensgeſellſchaft apoſteliſcher Männer aufſtehen würde, welche, gänzlich Jeſu Chriſto geweihet, auch nach deſſen Na-

---

(1) *Imago primi ſaeculi, p. 636.* Dei unius opus eſt ſocietas, non hominum; Dei opus, celebre opus.

Namen genannt, dem heiligen Stuhl zu Rom auf eine ganz vorzügliche Weiſe gewidmet und ergeben ſeyn; durch ihre Gelehrſamkeit ſich auszeichnen; durch Tugend, Kraft und Stärke in Worten und Werken, tapfer gegen die Irrlehrer kämpfen; und alle neuen Lehrer durch ihre gründliche Gelehrſamkeit, und durch die Bündigkeit ihrer Schlüſſe widerlegen und beſchämen würden *). Der Prophet geht noch weiter. Voll von dem Geiſte, der ihn treibet, vermag er nicht das Geſicht, ſo er ſiehet, bey ſich verſchloſſen zu behalten: er offenbaret und verkündiget, ſo deutlich, als ob er es mit Fingern zeigete, die Stiftung, wovon er redet: er bezeichnet ſie mit allen den Kennzeichen, woran man ſie ſicher erkennen kann: er verkündiget ihre Freyheit des Geiſtes, ihre gänzliche Verläugnung des Irrdiſchen, die auſſerordentliche Gunſt und Gnade Gottes, womit er dieſes ſein liebſtes Kind, gleichſam ſeinen Benjamin, überhäufen werde: er verkündiget die Heiligkeit ihres beſchaulichen Lebens, wodurch ſie bis zum Himmel erhoben werde; und endlich ihren Vorzug und Erhabenheit über die andern Orden.„

„Wie herrlich, wie prächtig, wie glorreich ſind dieſe Züge! Und wie trefflich paſſen ſie gerade auf dieſe Geſellſchaft! Wir wollen es nur dreiſt und laut herausſagen; denn ihre eigene Demuth und Beſcheidenheit macht doch, daß ſie ſelbſt es verſchweigen. Wie treffend und ähnlich ſind ſie derſelben **)! Gleich auf den erſten Blick kann man ſehen, daß dieſes Inſtitut eins und eben daſſelbe mit dem Inſtitut der heiligen Apoſtel Chriſti iſt. Je mehr man es mit dieſem zuſammenhält, deſto mehr entdeckt man Aehnlichkeiten. Die geringe Verſchiedenheit, die man etwa findet, iſt blos auf Rechnung der Zeiten zu ſchreiben.„

---

*) Von dem Abt Joachim ſiehe oben B. VIII. S. 53. 54. V. S. 331 f. II. 95. I. 137. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

**) Wie ähnlich und treffend auf die Auguſtiner! auf die Dominicaner! auf die Karmeliter! u. ſ. f. Siehe die angezogenen Stellen.

„Der erſte, eigentliche und wahre Stifter dieſer Geſellſchaft iſt alſo Jeſus Chriſtus, und kein andrer. Der herrliche Name, Geſellſchaft Jeſu, den ſie führet, iſt der ſicherſte Beweis davon. Anders denken, anders reden, heißt einem ſchwachen Sterblichen eine Ehre erweiſen, die nur dem Allerhöchſten gebühret: es heißt, dem Schöpfer ſein Werk rauben, und es der Creatur zuſchreiben. Das Werkzeug aber, deſſen ſich Gott bediente, zu dieſem groſſen Zwecke mit zu wirken, war Ignatius, aus dem Hauſe Loyola, einer der berühmteſten adlichen Familien in Biſcaya; deren Ahnherr zu ſeinem Wapen, welches Wölfe waren, einen groſſen eiſernen Topf hinzugefügt hatte (a), um bey der Nachwelt das Andenken einer unerhörten Heldenthat unvergeßlich zu machen.„

„Bey ſeiner Geburt trug ſich etwas noch Gröſſeres und Wunderbareres zu, als bey Johann des Täufers Geburt. Als nemlich ſeine Eltern ſich unter-

---

a) Als einer der Vorfahren des heiligen Ignaz einſtens heimlich in das Haus eines ſeiner Feinde gekommen war, ſo begnügte er ſich, anſtatt ihn zu ermorden, demſelben ſeinen eiſernen Topf oder Keſſel wegzunehmen. Ex nobili illo ac vere regio facinore (ſagt Engelgrave, der dieſes erzählt) tota Loyolaea familia pro ſymbolo ſuo ſumpſit lupos in ollam e camino ſuſpenſos proſpicientes. *pag. 38.*

untereinander berathſchlagten 3), was für einen Namen ſie ihm geben ſollten; ſiehe! ſo that dies Kind, das ſo eben geboren worden war, ſeinen Mund auf, und ſprach, mit zwar kindiſcher Stimme, doch ſehr hell und deutlich, die Worte: Ignatius von Loyola iſt mein Name. Man verſeze die Buchſtaben, ſo wird herauskommen: O ignis Dei illectus! O Feuer, von Gott ſelbſt angezündet, erwecket, entflammt *)! Welch eine glückliche Vorbedeutung!„

In dieſem hohen Tone fängt unſer franzöſiſcher Autor **) ſeine Jeſuiten an. Weil nun wohl gewiß die wenigſten unſrer Leſer an den groſſen Propheten Joachim glauben werden, oder auch an das neugeborne Kind, das ſogleich ſeinen Namen ſprechen kann, oder an das glückſagende Anagramma;

---

3) Engelgrave *Lux Evangelica ſub velo ſacrorum emblematum recondita, Antverpiae, 1638 P. 2. p. 41.* Attendite inſolens ac propemodum inauditum omnibus miraculum. Parentibus inter ſe diſſentientibus, quem vellent vocari eum, num paterno Bertrandi vocabulo, infans e cunis, Patre Melchiore de la Cerda autore, diſerte praefatus: Ignatius eſt nomen meum. Nec hoc ſine numine Diuum. Felici porro nominis omine . . . *Ignatius de Loyola* (per) anagramma: *O ignis a Deo illectus!* Er führt an Escobar und Mendoza, Tom. 5. C. 12. in Evang. obſerv. 121. p. 275.

*) Nemlich aus den obenſtehenden lateiniſchen Worten kommt das lateiniſche Ignatius de Loiola heraus. Vielleicht wird alſo gar vorausgeſezt, daß der kleine Ignatius ſchon im Mutterleibe Latein gelernt habe. Und ſo iſt denn einem ſo ſehr kleinen Anfänger wohl zu verzeihen, daß er die Regel vom Vokativo vergeſſen hat: O ignis — *illecte!*

**) Ordres monaſtiques Tom. V. p. 1—4.

gramma; ſo wird nicht undienlich ſeyn, daß wir vorerſt hier unſern Autor ein wenig unterbrechen, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, der Sache auf den Grund zu ſehen, und bey der durchaus herrſchenden Satyre jenes Verfaſſers, zu wiſſen, was Ernſt, und was Scherz ſey*).

Ignatius Leben **).

Ignatius wurde geboren, nicht als ein Wunderkind; ſondern ſo, wie alle andre Menſchen, oder vielmehr wie ſeine vielen ältern Brüder; denn er ſoll das eilfte und lezte Kind eines ſpaniſchen Edelmanns aus Guipuzkoa in Biscaya geweſen ſeyn; auf deſſelben Schloſſe Loyola im Jahr 1491 geboren. Er war zum Hofleben beſtimmt, und ward Page; aber bey reiferen Jahren ergrif er aus Neigung lieber das Kriegsweſen, und bewies ſich tapfer, aber auch eitel und ausſchweifend bis in ſein dreißigſtes Jahr. Als er 1521 die von den Franzoſen belagerte Citadelle zu Pampelona, als freywilliger Befehlshaber, ſehr tapfer vertheidigte, hatte er das Unglück, an beyden Beinen ſchwer verwundet zu werden, und in Gefangenſchaft zu gerathen. Die Sieger, denn Pampelona gieng gleich darnach über, verpflegten ihn rühmlich, und brachten ihn zu den Seinigen, nach dem nicht weit davon entfernten Schloſſe Loyola. Hier fand man ihn übel geheilet, er mußte von neuen operiret werden; er hielt die Operation ſtandhaft aus; gerieth durch ein Wundfieber in Lebensgefahr, ward beſſer; aber er behielt zu ſeinem groſſen Leidweſen einen hervorſtehenden Knochen und ein kurzes Bein. Der Gedanke, daß er auf ſein Lebelang eine ſolche Verunſtaltung an ſeinem Körper tragen ſollte, war ihm ſo unausſtehlich, daß er ſich mit unſäglichen Schmerzen, den hervorragenden Knochen wegſchneiden, und den rechten Fuß durch eine eiſerne Maſchine — eine wahre Tortur oder Folter — viele Tage lang ausrecken ließ; aber vergebens! Das rechte Bein war und blieb kürzer. Währender Kur forderte er vor langer Weile einen Roman: denn er ſoll immer gerne Romane geleſen haben, weil aber gerade keiner im Hauſe war, ſo brachte man ihn dafür eine Legende *). Dieſer geiſtliche Roman rührte den ſtolzen, jetzt durch das Leiden gedemüthigten, ſpaniſchen Edelmann zwar ein wenig; indeſſen, weil ſein Herz heimlich an eine gewiſſe vornehme Dame am kaſtilianiſchen Hofe gefeſſelt war **); ſo ward er bald wieder eitel und verliebt, wie zuvor. Allein er las ſeine Blüthe der Heiligen weiter und fleißiger, fand immer mehr Geſchmack daran;

---

*) Oben B. VIII. S. 332. und Vorr. zum I. B. S. 88.

**) Unſre Quellen ſind Helyot B. VI Seite 524 ff. (Adelungs) Verſuch einer neuen Geſchichte des Jeſuiterordens von deſſen erſten Stiftung an, bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Berlin und Halle, in gr. 8. 1ſter Theil 1769. 2ter Theil 1770. und Harenbergs pragmat. Geſchichte des Ordens der Jeſuiten, ſeit ihrem Urſprunge bis auf gegenwärtige Zeit. Halle und Helmſtädt 1760. 1ſter und 2ter Theil.

---

*) Es ſoll des Karthäuſers Ludolph Caro Leben Chriſti, und die ſogenannte Blüte der Heiligen, eine ſehr fabelhafte Heiligengeſchichte, geweſen ſeyn. Adelung Th. I. S. 13.

**) Ein Umſtand, den Ignaz in ſeinem, dem Gonſalvi in die Feder diktirten Leben, uns ſelbſt geſtehet. Ebendaſ. S. 14.

ſchrieb ſich dieſen Roman eigenhändig ſauber ab; und kurz, er ward dadurch nun vollends, wie man ſagt, bekehrt: er will nun Buße thun und wallfahrten, erſt nach Montſerrate, woſelbſt ein berühmtes Gnadenbild der heiligen Jungfrau war; und ſodann nach dem heiligen Lande. So ſtahl er ſich denn wirklich im Jahr 1522, hinter dem Rücken ſeiner Familie, von dem Schloſſe Loyola weg; nahm, um verborgen zu bleiben, einen Umweg über Navaret, und gieng, als ein wahrer irrender Ritter der heiligen Jungfrau fort nach Montſerrata *). Als er hier angekommen, bereitete er ſich durch eine allgemeine Beichte, drey Tage lang, warf ſich darauf vor dem theuren Gnadenbilde andächtig nieder, hielt vor demſelben die Waffenwache, (d. i. er wachte eine ganze Nacht vor demſelben in voller Rüſtung) und nachdem er ſeine Kleidung mit einem armen Bettler getauſcht, und ſein Maulthier und den Degen dem dortigen Kloſter geſchenkt, ſezte er nunmehr, in dem damals gewöhnlichen Aufzuge eines Pilgrims, mit der Kürbisflaſche an der Seite, mit bloſſem Haupte, und einem bloſſen Fuſſe, (denn den andern ſchadhaften mußte er bekleidet halten) ſeinen Weg nach Barcelona fort; denn dort war er Willens ſich zu ſeiner Reiſe nach dem heiligen Lande einzuſchiffen. Weil aber damals die Peſt zu Barcelona herrſch-

---

*) Daß er unterwegens ſich feyerlich dem Dienſt ſeiner heiligen Jungfrau gewidmet, und ihr ewige Keuſchheit gelobet — daß dieſe ihn dafür mit einer Erſcheinung begnadiget habe — daß ſeine obgedachte Geneſung von dem Wundfieber, einer wunderthätigen Erſcheinung des heiligen Petrus zuzuſchreiben ſey — — Alle ſolche Umſtände übergehen wir vorerſt mit Fleiß, weil ſie höchſt verdächtig ſind.

herrſchte, entſchloß er ſich, ſo lange zu Manreza *) zu bleiben. Hier begab er ſich in das für arme Pilger und Kranke beſtimmte Hoſpital dieſer kleinen Stadt, lebte daſelbſt arm, unter beſtändigen Kaſteyungen, und als ein demüthiger Diener und eifriger Wärter der dort befindlichen Kranken, und ſuchte mit größtem Fleiß, unerkannt zu bleiben. Allein man gerieth bald auf Verdacht, und das Gerücht gieng, dieſer unbekannte Pilgrim ſey eine vornehme Standesperſon, die jezt Buſſe thun wollte. Weil ihm nun alles daran gelegen war, verborgen zu bleiben, ſo verließ er das Hoſpital, und kroch in eine Höle nicht weit von Manreſa. Daſelſt kaſteyete er ſich noch mehr, und das mit ſolcher frommen Grauſamkeit, daß er dem Tode nahe war. In ſolchem Zuſtande fand man ihn einſt vor der Höle liegend, und ſchleppte ihn, als einen Wahnwitzigen, wider ſeinen Willen zurück in das Lucienſpittal. Da verfiel er aufs neue in eine gefährliche Krankheit und groſſe Gewiſſensangſt, ward aber nach einem ſiebentägigen harten Faſten beſſer **). Der Geiſt gab ihm nunmehr ein, auch an andrer, nicht bloß an ſeiner eignen Bekehrung und Seelenheil zu arbeiten, und zu dem Ende von ſeiner bisherigen Strenge ein wenig nachzulaſſen. Er ſtieg auf einen Stein, und predigte Buſſe, nicht ohne Beyfall und Anhänger.

---

*) Manreze, Manreſa, Mareza, liegt in Katalonien, nicht weit von Montſerrat gegen Nordweſten, ungefähr zwiſchen Cardona und Barcelona.

**) Anfechtungen und Eingebungen des Satans Geſichte, Entzückungen und Erſcheinungen — Gnadengaben — Göttliche Eingebung eines gewiſſen Buchs — ſollen ihm während des Aufenthalts zu Manreza reichlich wiederfahren ſeyn.

Nachdem er auf dieſe Weiſe beynahe ein Jahr in Manreza zugebracht hatte, gieng er, ſobald die Peſtgefahr vorüber war, 1523, über Barcelona, Cajeta, Rom, Venedig, indem er aller Orten ſich herdurch bettelte, faſtete und ſich kaſteyete, über Cypern und Jaffa nach Jeruſalem, wo er im September deſſelben Jahrs ankam; beſuchte dort die heiligen Oerter, und will nun die Muhammedaner bekehren! Der dortige Franciskanerprovinzial verbietet es ihm nachdrücklich; wiewohl es ihm in der That die Sache ſelbſt ſchon genug verbot. Kurz, unſer irrender Ritter der nun einſah, daß man, um andre zu bekehren, erſt ſelbſt etwas gelernt haben müßte *), kehrte geſchwind nach Europa zurück, kam mit Anfang des folgenden Jahrs wieder in Venedig an, und faßte nun, da er ſchon 33 Jahr alt war, noch den Entſchluß, zu ſtudieren. Alſo ſtudirte er denn erſtlich in ſeinem Vaterlande zu Barcelona, zu Alcala und zu Salamanca, ungefähr vier Jahre, dann zu Paris über ſechs Jahr lang, lateiniſche Grammatik, Logik, Philoſophie und Theologie nach der damaligen Weiſe: zwar ſo, daß er am Ende 1534 die Magiſterwürde davon trug; doch übrigens, wie es ſcheint, mit keinem ſonderlichen Erfolge; wie es denn auch wohl nach den Umſtänden nicht anders ſeyn konnte, bey einem faſt vierzigjährigen Mann, bey dem im Grunde das Studieren eigentlich nicht ſeine Hauptſache ausmachte; und der, wenigſtens zu Alkala, Grammatik, Logik, Phyſik und Theologie, alles ſo unordentlich durch einander trieb, daß er, wie er ſelbſt geſtehet, beynahe verwirret

---

*) Und um das zu lernen, mußte der Mann erſt nach Jeruſalem reiſen?

wirret im Kopfe dadurch geworden wäre, und faſt alles Studiren wieder aufzugeben Willens war. Doch das geht uns hier nicht ſo viel an, als folgende Umſtände: daß dieſer ſonderbare Student während dieſer zehn Jahre, ſich gar ſehr der Armuth, und der ſo genannten guten Werke befliß: ſich immer Anhänger erwarb: auch wohl durch die Kleidung ſich auszeichnete: und endlich dadurch ſich Verdacht, Verdrieslichkeiten und gefährliche Händel, insbeſondere Händel mit den Dominicanern, manchmal gefliſſentlich, zuzog. Alſo er ſtudirte eigentlich, um Aufſehen zu machen. Die Armuth, ſeine eigne ſowohl als ſeiner Nachahmer, war nicht blos wirkliche, aus Noth; ſondern freywillige, geſuchte, gefliſſentliche, inindem ſie betteln giengen; und war mit Kaſteyungen verknüpft. Die guten Werke beſtanden hauptſächlich darinn: daß man an dem Seelenheil anderer, wo man nur Gelegenheit fand, arbeitete: die Studenten, oder auch Lehrer und Geiſtliche, bekehrte; auf den Straſſen predigte und katechiſirete und den Kranken in den Hoſpitälern diente. Anhänger erwarb ſich Ignaz, gleich anfangs ſchon zu Barcelona; mehr noch zu Alcala und Salamanca; und endlich, nachdem ſich dieſe zerſtreuet und verlohren hatten, mit beſſerem Glück neue zu Paris. Seine Bekehrungsmethode war ſonderbar genung *); insbeſondere gebrauchte er ſeine geiſtlichen Uebungen **) faſt immer als eine Univerſalmedicin und als ſein allgemeines geiſtliches Arcanum, ſich Seelen und Anhänger zu gewinnen.

---

*) Exempel ſtehen im Adelung Th. I. S. 76. f.

**) Von Ignazens ſchwärmeriſchem Buche unter dieſem Titel unten ein mehreres.

Schon zu Alcala 1526 fieng er, nebſt ſeinen vier Anhängern, die mit ihm ſolche gute Werke trieben, an, ſich durch gleichförmige Kleidung, auch wohl durch Barfußgehen, auszuzeichnen. Man nannte dieſe fünf dort die Frießröcke (Enſayalados oder los del Sayal, die Leute in Frießröcken; denn ſie trugen alle graue Röcke und Hüte); und da dieſe Frießröcke mit ihrem Predigen und Bekehren, und Arbeiten am Seelenheil, weiterhin zu viel Aufſehen machten; ſo zog das Ketzergericht desfalls Erkundigung ein; ſie wurden gefangen geſetzt, und kamen nur, unter dem ſcharfen Verbot, ſich alles Predigens, Katechiſirens und Bekehrens, auch der uniformen Kleidung und der bloſſen Füſſe, zu enthalten, mit genauer Noth davon. So giengs, mehr denn einmal, zu Alcala und zu Salamanca; ohnerachtet hier der Erzbiſchof von Toledo Ignazen heimlich unterſtützte, ſo daß ihnen der Großvicar des Ketzergerichts daſelbſt zwar das Predigen und Katechiſiren; aber keine Diſtinction von Tod- und Erlaßſünde, bis ſie ihre vier Jahre Theologie ſtudiret hätten, erlaubete. Aber eben hiedurch verdrießlich gemacht, wandte ſich Ignaz nun 1528 nach Paris, und ſtudierte vom neuen Grammatik, Philoſophie und Theologie. Auch hier gab es Anfangs Händel mit dem Ketzerrichter Ory; aber Ignaz ward frey geſprochen; und fieng dagegen in der Folge an, aus einem Verklagten ein Kläger zu werden; und mehrere ſogenannte Ketzer, Luthers heimliche Freunde, bey der Inquiſition anzugeben. Ein Vorſpiel von dem was in folgenden Zeiten ſeine Geſellſchaft ſo eifrig gethan hat. Doch vornehmlich war ihm Paris günſtiger zu Anwerbung neuer Schüler und Anhänger. Anſtatt der obgedachten, welche ihn, einer nach dem andern, wieder verlaſſen hatten, ſchafte er ſich auf dieſer Univerſität nach und nach neue und beſſere Gefährten an, die ihm beſtändig treu geblieben, und in der Folge merkwürdig geworden ſind. Dieſe waren: Peter Faber, ein armer, artiger, fleiſſiger und geſchickter Jüngling aus Savoyen; Franz Xaver, ein ehrgeiziger Edelmann aus Navarra, damals ſchon Lehrer der Philoſophie; Jacob Lainez, und Alfonſus Salmeron, zwey junge Spanier; Nicolaus Alfonſus Bobadilla, ein armer Student aus demſelben Lande; und Simon Rodriguez, ein junger portugieſiſcher Edelmann. Schon vorher ſcheint Ignaz mit Errichtung einer geſchloſſenen Geſellſchaft von apoſtoliſchen Männern oder Geiſtlichen, ſchwanger gegangen zu ſeyn, deren Hauptzweck die Unterweiſung des gemeinen Volks, und Bekehrung der Ungläubigen, ſeyn ſollte. Da er die Anzahl ſeiner Freunde nunmehr ſo ſtark ſah, glaubte er, es ſey Zeit, dieſen Entwurf ins Werk zu richten. Er bewog alſo dieſe ſeine ſechs Gefährten, daß ſie ſich, nebſt ihm ſelbſt, mit Angelobung freywilliger Armuth, anheiſchig machten, eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zur Bekehrung der Ungläubigen zu thun; oder, im Fall dieſes nicht geſchehen könnte, nach Rom zu gehen, und dem Pabſte ihre Dienſte anzubieten; und zwar ganz uneingeſchränkt, zu irgend einem Auftrage, Geſchäfte, oder Sendung, wie und wohin er wolle. Dieſes geſchah auf die bündigſte Weiſe; indem ſie, am Feſte der Himmelfahrt Mariä d. 15. Aug. 1534, in der Kirche zu Montmartre bey Paris, nach vorgängiger Kommunion, beſagtes Gelübde alle ſieben zugleich, feyerlich und öffentlich ablegten. Dabey wurde denn verabredet,

det, daß ſolches Gelübde, damit man allen die gehörige Zeit zur Vollendung ihrer theologiſchen Studien lieſſe, erſt im dritten Jahre darnach, nemlich zu Anfang des Jahrs 1537, und zwar von Venedig aus, ins Werk gerichtet; mittlerweile aber, zu mehrer Befeſtigung, alljährlich den 15. Auguſt erneuert werden ſolte. Dieſe Begebenheit kann man mit Recht als die erſte eigentliche Grundlage des Jeſuiterordens anſehen.

Mit dem feſten Entſchluß, ſich zu Venedig wieder zu finden, und von da die heilige Reiſe anzutreten, trennete ſich alſo die neue Geſellſchaft nunmehr vorerſt, indem Ignatius, der durch ſeine Fleiſcheszüchtigungen äuſſerſt kränklich geworden war, theils ſeiner Geſundheit, theils auch ſeiner und ſeiner Geſellſchafter weltlicher Angelegenheiten wegen, eine Reiſe nach ſeinem Vaterlande that. Don Inigo, als er nach 13 Jahren wieder in ſeinem Vaterlande ankam, wollte durchaus nicht in Loyola bleiben; ſo ſehr ihn auch ſein älteſter Bruder bat. Nein; er verkroch ſich abermal in ein armes Hoſpital der kleinen nahen Stadt Azpetia, und ſetzte ſein Kaſteyen, ſein Betteln, ſein Predigen, ſeine Bekehrungen dort eifrig fort. Von da gieng er nach Venedig, wo er ſich drey neue Anhänger, aber auch Verdacht und Feinde, erweckte; bis mit Anfang des Jahrs 1537 ſeine Geſellſchafter in Paris, die indeſſen dort auch eben ſo viel neue Mitglieder, den Le Jay, Codura und Brouet, angeworben hatten, ſich nebſt dieſen ſämtlich, mit dem Pilgerſtabe in der Hand, und einem Felleiſen voll theologiſcher Hefte auf dem Rücken, bettelnd, ſingend und betend, auf den Weg nach Venedig machten, um von da zuſammen verabredetermaaſſen nach Jeruſalem zu reiſen. Es gebührte ſich, des heiligen Vaters apoſtoliſchen Seegen und Almoſen, zu einer ſolchen frommen Reiſe, in Rom ſelbſt zu ſuchen. Die ſämtlichen Schüler Ignazens giengen alſo nach Rom, (nur er ſelbſt nicht; denn er hatte damals Feinde am päbſtlichen Hofe) wurden dort, über Verhoffen, wohl aufgenommen, und kamen mit reichem apoſtoliſchen Seegen des heiligen Vaters, auch mit einem anſehnlichen Zehrgelde zu ihrer Wallfahrt, ausgerüſtet, nach Venedig zurück. Nun legten ſie alle das Gelübde der Armuth und Keuſchheit in die Hände des dortigen päbſtlichen Nuncius Veralli ab: ſo viel von ihnen noch nicht Prieſter waren, worunter ſich auch Ignaz ſelbſt befand, lieſſen ſich die Weihen geben, (denn der Pabſt hatte ſie desfalls mit einer auſſerordentlichen Diſpenſation des Orts und der Zeit begnadiget.) darauf bereiteten ſie ſich zu ihrem neuen apoſtoliſchen Stande durch eine vierzigtägige Buſſe in Einöden; und predigten nunmehr auf allen Straſſen und Marktplätzen, auf Steinen und Bänken ſtehend, im Venetianiſchen weit und breit.“ Allein! die Hauptabſicht ihrer Verbindung war ſo gut als ganz vereitelt. Der Krieg, in den die Republick damals mit den Türken verwickelt war, machte es vor der Hand zu einer Unmöglichkeit, nach dem heiligen Lande zu reiſen. „Das iſt ein Wink der göttlichen Vorſehung„ ſagte alſo Ignatius, „Gott will nicht, daß wir nach Jeruſalem gehen ſollen. Er hat uns einen gröſſern Wirkungskreis auserſehen: er hat uns vielleicht zu Stützen der ſinkenden Macht des römiſchen Stuhls auserleſen *)! Wohl-

---

*) Ein feſter Glaube an eine allerbeſonderſte göttliche Vorſehung; ſcheinet überhaupt Ignatium, wie mei-

Wohlan! laßt uns alſo eilen, den zweyten Theil unſers Gelübdes zu erfüllen: dem heiligen Vater unſre Dienſte anzubiethen. „ Dies wars, was demnach in einer Verſammlung der ſämtlichen Mitglieder zu Vicenza 1537. einmüthig beſchloſſen wurde: indem man ſich übrigens nochmals zur Armenpflege, zum unentgeltlichen Predigen und Lehren, und zur freywilligen Armuth, aufs neue geſellſchaftlich verpflichtete.

Ignaz fand diesmal für gut, ſelbſt nach Rom zu gehen, und in Begleitung des Faber und Laynez, im Namen aller übrigen dem Pabſt ihre Dienſte anzubieten. Der heilige Vater, der dieſes Anerbieten gern annahm, gab Ignazen ſogleich vorerſt die Erlaubniß, in Rom — was er ſo gern that — zu predigen und zu bekehren, ſo viel er wollte; den beyden Gefährten aber, Lehrſtellen in dem Collegio della Sapienza. Ignaz hatte in der That recht Glück in Rom: er erwarb ſich da groſſe und mächtige Gönner: der damals wichtige Doctor Ortiz, des Kaiſers Geſchäftsträger am römiſchen Hofe, ward aus einem heftigen Feinde, ganz bekehret, zum treuen Anhänger deſſelben: verdrießliche, gefährliche Händel mit einem gewiſſen Auguſtinermönch daſelbſt, die Ignaz in der That ſich ſelbſt zugezogen hatte, liefen durch ein beſondres Glück, rühmlich und vortheilhaft für ihn ab. Er rief nunmehr ſeine ſämtlichen Schüler zu ſich nach Rom, und berathſchlagete ſich mit ihnen über die förmliche Einrichtung ihrer werdenden Geſellſchaft. Ein ordentlicher Mönchsorden ſollte es werden, ward beſchloſſen: zu den, bereits

meiſtens alle Enthuſiaſten, geleitet zu haben; wiewohl nicht ohne Irrthum und Aberglauben.

zu Venedig abgelegten Gelübden der Armuth und Keuſchheit, ſolte noch, wie gewöhnlich, das dritte Kloſtergelübde, des Gehorſams, und zwar eines ganz blinden, uneingeſchränkten Gehorſams, gegen einen unter ſich zu wählenden Superior, hinzugefüget: auch endlich noch, ein viertes Gelübde, nemlich unbedingter Gehorſam gegen den Pabſt zu Miſſionen, Sendungen und Aufträgen deſſelben, abgeleget werden: und der Name ihrer Geſellſchaft ſollte ſeyn: die Kriegsſchaar oder Compagnie Jeſu *). Dies ward beſchloſſen in zwey Zuſammenkünften im April und May des Jahres 1539. Ignatius ſetzte darauf einen Entwurf, zur förmlichen Einrichtung ſeiner Geſellſchaft auf, die ſich indeſſen ſchon vermehret hatte. Die Grundlage blieb: Soldaten Jeſu, oder eine Kriegsſchaar Jeſu und des Pabſtes: er beſtimte die Rechte und Macht eines zu wählenden Oberhaupts oder Generalſuperiors: dieſer General ſollte katechiſiren: die ſämtlichen Mitglieder ſollten dieſem ihren Oberhaupte ſtrengen Gehorſam, aus Demuth, leiſten: ſich nächſtdem zu blinden, unbedingten Gehorſam gegen den Pabſt, in Sendungen

---

*) Daß dieſes die wahre urſprüngliche Idee des Ausdrucks Societas Ieſu geweſen ſey, davon ſehe man den Beweis in Adelungs Verſuch u. ſ. f. Th. I. S. 151 f. auch, wenn man will, in Ignatii geiſtlichen Uebungen ſelbſt, wo hauptſächlich eben dieſe Vorſtellung zum Grunde lieget. Daß dieſer Name übrigens ihm, entweder gar ſchon in der Höhle bey Manreza, oder in einer gewiſſen wüſten Kapelle nicht weit von Rom, wo er unterwegens eine kurze Zeit eingekehret, und unerhörte Entzückungen und Erſcheinungen gehabt haben ſoll, göttlich eingegeben worden ſey; mag glauben, wer es glauben will.

gen und Dienſten deſſelben; und zur vollkommenſten Armuth und Entäuſſerung, verpflichten; ſo daß, weder die einzelnen Glieder, noch die ganze Geſellſchaft (ausgenommen was die Collegia für Studirende beträfe) einige Einkünfte oder liegende Gründe beſitzen; ihre Geiſtlichen keine Pfründen haben, und unentgeltlich arbeiten ſollten. Dieſer ſchriftliche Entwurf wurde dem Pabſt vorgelegt, und ſchien anfangs groſſen Beyfall zu finden; aber die förmliche Beſtätigung koſtete Mühe und Zeit, und hatte ihre groſſe Schwierigkeiten. Alle neue Stiftungen dieſer Art waren einmal ſchon lange verboten: der eine Cardinal, Guidiccioni, war gänzlich abgeneigt; der Vorſchlag blieb liegen. Aber plötzlich wird dieſer Cardinal durch ein Wunder bekehret! und Ignatius hatte Gotte drey tauſend Meſſen gelobet, wenn ſein Wunſch erfüllt würde. Und nun gieng es glücklich. So erzählen uns die Schriftſteller des Ordens. Viel wahrſcheinlicher iſt unſtreitig, daß der, nochmals nachdrücklich gelobete, blinde, unbedingte Gehorſam gegen den Pabſt, und die Betrachtung, daß man dieſe ſich ſelbſt anbietenden Freywilligen, dieſe Kriegsſchaar Jeſu, und — des Pabſtes, ſehr gut gegen die immer weiter um ſich greiffende Ketzerey Luthers, würde gebrauchen können, mehr als noch ſo viel tauſend gelobete Meſſen geholfen, und alle Schwierigkeiten endlich beſieget haben. Genug, den 27. Sept. 1540. erſchien endlich die förmliche Beſtätigungsbulle P. Paul III. wodurch Ignazens eigner ſchriftlicher Entwurf gänzlich gebilliget, der gewählte Name beſtätiget, das Recht der Geſetzgebung dem Stifter ertheilet; die Anzahl der Profeſſen aber auf ſechszig feſtgeſetzt wurde. Darnach ſchritt man zur Wahl eines Oberhaupts:

alle damalige Mitglieder wählten einſtimmig nur Ignatium. Er weigerte ſich aus Demuth. Man wählte zum zweytenmal, und alle wieder einſtimmig nur Ignatium. Er weigerte ſich wiederum; bis endlich ſeines Beichtvaters Rath ihn gleichſam zwang. Zu Oſtern des folgenden Jahrs 1541 legten ſie darauf alle, in der Pauli Kirche zu Rom, ihr feyerliches Ordensbekenntniß ab *): Ignatius nemlich dem Pabſte unmittelbar; die übrigen dieſem nur mittelbar, jenem unmittelbar, indem ſie ihm alle die Hände, (ſo wie die Cardinäle dem neugewählten Pabſte die Füſſe) küſſeten. Und ſo ward Ignaz erſter General dieſes Ordens.

Des neugewählten Generals Ignatii erſte Verrichtungen waren: daß er einen — Küchenjungen vorſtellete, und Kinderlehre hielt. Alles aus Demuth **)! Indeſſen vergaß er darüber nicht, immer weiter an den Regeln und Vorſchriften für ſeine Geſellſchaft zu arbeiten, und heilſame

---

*) Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, wie in der Stiftungsbulle, nächſtdem blinder Gehorſam in Sendungen des Pabſtes; und endlich Katechiſation, war der Hauptinhalt ihrer Profeßformel.

**) Ohne Zweifel aus dem Grunde, aus welchem der Pabſt ſich einen Knecht der Knechte, ſeruus ſervorum Dei, nennt, nach Marc. 10, 43. 44. Ignaz wendete den Bratſpieß, wuſch auf, kehrte die Küche, holte Waſſer, trug Holz, machte Feuer, u. ſ. f. in dem Hauſe der Geſellſchaft zu Rom. Und darauf katechiſirte er 40 oder 46 Tage in der Kirche der heiligen Maria della Strata zu Rom. Daher denn der Gebrauch entſtanden iſt, daß alle neue Superioren des Ordens, beym Antrit ihres Amts, eben ſo lange Kinderlehre halten mußten.

Verfügungen zu Regierung derſelben zu treffen. Er that ſolches beſtändig, während ſeines ganzen Generalats, d. i. ſechszehn Jahre hindurch, von hier bis zu Ende ſeines Lebens. Und das war um deſto nöthiger, weil ſich die Anzahl ſeiner Anhänger, von dieſer Zeit an, beſtändig erſtaunlich, je länger, je mehr vergröſſerte. Schon in dem zweyten Jahre zählte er deren gegen achtzig; weil das mehr waren, als die Stiftungsbulle eigentlich erlaubet hatte; erbat und erhielt er auch gleich, von demſelben Paul III. eine zweyte Bulle vom 15. März 1543, worinn eine ganz uneingeſchränkte Ausbreitung erlaubet, und ein eben ſo unbegränztes Recht der Geſezgebung, Errichtung, Aenderung oder Aufhebung der Conſtitutionen dieſes neuen Ordens dem Stifter verſtattet wurde. Es kamen in der Folge noch mehr und noch wichtigere Privilegia, von dieſem, und von den folgenden Päbſten hinzu, wovon wir vielleicht unten beſonders reden werden. Wenn ja bisweilen einmal der heilige Vater ein wenig böſe war; ſo ward er doch bald, manchmal und, gemeiniglich unbegreiflich geſchwind, wieder gut . . . . Nun eileten von allen vier Winden, Ausländer in Menge nach Rom, Ignatii Schüler zu werden. In den erſten fünf Jahren erhielten die Geſellſchafter Jeſu ſchon Wohnungen und Collegia, in Portugal, Spanien und Italien in groſſer Menge; dann auch in Deutſchland, in den Niederlanden, und endlich in allen katholiſchen Landen. Freylich nicht allenthalben mit gleichem Glück. Am günſtigſten war ihnen das Schickſal zu Anfang, in Italien ſelbſt; dann auch in Portugal, und, wegen der Miſſionen, auch in den heidniſchen Ländern. In Rom erhielt der Orden, ſchon unter Ignaz, mehr denn eine Kirche, und das Profeßhaus, das hernach ſo groß und prächtig geworden iſt; und das deutſche Collegium, zu Erziehung armer Kinder ausländiſcher Edelleute, zu Rom: Er erhielt Häuſer und Collegia in Neapel, in Florenz, in Bologna, in Venedig, und insbeſondre das einträglichſte, ſo vorher die Karmeliter beſeſſen hatten, zu Loretto. Mittlerweile fiengen auch Ignatii Geſellſchafter an, ſich ſchon hie und da durch Gelehrſamkeit hervorzuthun: Zu Goa, und zu Gandia in Spanien, um das Jahr 1546, fiengen ſie an, ſich auf den eigentlichen Schulunterricht, in Sprachen und Wiſſenſchaften zu legen.

Auf der tridentiniſchen Kirchenverſammlung machten Laynez und Salmeron, als Begleiter des päbſtlichen Legaten; und weiter hin Le Jay und Faber, als Theologen des Biſchofs von Augsburg, durch ihre theologiſche und ſcholaſtiſche Weisheit, ſich ſehr beliebt und geehrt. Am meiſten und am früheſten aber, thaten ſie ſich durch Miſſionen hervor. Xaver gieng, gleich im erſten Jahre ſchon nach Oſtindien: zu Coimbra und zu Goa wurden anſehnliche Seminaria, zu ſolchen Glaubensbotſchaften, für Oſt- und Weſtindien, errichtet: viele folgeten noch bey Ignazens Lebzeiten, und zuletzt 1555, gieng Nugnez mit zwölf andern Jeſuiten als Miſſionarien nach Aethiopien oder Abyſſinien. Doch, hievon, wie auch von dem vorigen Punkt, vielleicht an einem andern Orte beſonders. Nicht aller Orten gieng es indeſſen ſo nach Wunſch. Widerwärtigkeiten gab es, erſtlich und vornemlich gleich vom Anfang an, in Frankreich, wovon in einem der folgenden Abſchnitte beſonders gehandelt werden wird: dann auch ſelbſt in Ignazens Vaterlande, Spanien, z. E. zu Alcala, wo man ihre Privilegia den biſchöflichen Rechten nachtheilig fand: zu Salamanca, zu Saragoſſa, u. a. O. Insbeſondre betrafen ſolche Angriffe am häufigſten Ignatii berühmtes Buch von den geiſtlichen Uebungen; eben daſſelbe, das er gewöhnlich bey der geiſtlichen Erziehung, Bildung und Führung ſeiner neuen Schüler ſo immer als Handbuch zum Grunde zu legen pflegte. In dieſem Buche wird Chriſtus auf der einen Seite, und der Teufel auf der andern, als zwey kriegführende Mächte vorgeſtellt, die ſich einander die Oberherrſchaft über die Welt ſtreitig zu machen ſuchen. Jener, als ein kriegeriſcher König, wirbt Truppen, und ermuntert die Seinigen alle, unter ſeiner Fahne ins Feld zu rücken und tapfer zu kämpfen gegen jenen, als den Erbfeind des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Dieſes herrliche Buch hat Gott ſelbſt dem heiligen Ignatio eingegeben (ſo verſichern uns wenigſtens die Jeſuiten) und die Mutter Gottes hat ihm dabey geholfen, und zwar bereits während ſeines Auffenthalts in der Höle bey Manreſa. . . . Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Ignaz ſchon damals wenigſtens den erſten Entwurf und Anfang dieſer ſeiner Schrift, die ſo ganz ſeiner ſchwärmeriſchen Denkungsart gemäß iſt, gemacht; aber gewiß iſt, daß er in der Folge oft daran geändert, um derſelben, ſeiner Meinung nach, immer mehr Vollkommenheit zu geben: und daß erſt viele Jahre nachher, Abſchriften davon in Spanien und Italien herumgiengen. Endlich ließ es Ignaz aus dem Spaniſchen ins Lateiniſche überſetzen: durch eine eigne päbſtliche Bulle 1548 beſtätigen, und ſo in demſelben

ſelben Jahre zu Rom drucken *). Dies vortreffliche Buch, welches die Söhne Ignazens ihren Gläubigen, mehr als die Bibel ſelbſt, anzupreiſen pflegen, iſt gleichwohl, mehr denn einmal, wegen vermeynter darinn enthaltener Ketzereyen und Irrthümer, angegeben worden. Es geſchah nicht nur, vor der obgedachten päbſtlichen Beſtätigung, z. E. zu Salamanca, bey dem dortigen Großvicar der Inquiſition; und darnach zu Paris, bey dem Ketzerrichter Ory; ſondern ſogar nach derſelben noch 1553, vor dem Ketzergerichte zu Toledo, mit Zuziehung der Univerſität Salamanca. Aber Ignaz, wie man uns verſichert, kam am Ende immer mit Ehren davon, und die Ketzerrichter ſelbſt mußten zuletzt Schutzredner dieſes angefochtnen Buches werden **). Und wie konnte es anders ſeyn? Da einmal der heilige untrügliche Vater es gut geheiſſen und beſtätiget hatte; ſo mußten entweder die Ankläger, oder der Pabſt, in ihrem Urtheil ſich geirret haben. Endlich, nachdem dieſe und andere Widerwärtigkeiten glücklich beſieget waren: und der junge aufblühende Orden ſich bereits durch die ganze, chriſtliche und heidniſche Welt auszubreiten anfieng: aus zwölf Provinzen beſtand, und ſchon über hundert Collegia zählte;

---

*) Exercitia Spiritualia Ignatii Loyolae, Rom 1548 in Fol. Sie ſind hernach anderswo oft wieder gedruckt, und in andere Sprachen überſetzt, und ſtehen mit in dem Corpore Inſtitutorum Societ. Ieſu. Adelungs Verſuch u. ſ. f. Th. I. S. 283 f. und Th. II. Vorrede S. 14.

**) Helyot, B. VII. Kap. LX. S. 559., und (Adelungs) Verſuch einer Geſchichte d. J. O. Th. I. S. 437 u. f.

ſtarb der Stifter, Ignatius von Loyola, d. 31. Jul. 1556 zu Rom: ward in der Kirche des Profeßhauſes daſelbſt begraben: nach dreiſſig Jahren aber, in die neue prächtige Kirche Jeſus verſetzt: 1622 heilig geſprochen, und ſeitdem in der prächtigen Kapelle Ignatii zu Rom beſonders verehret.

Ignatius war, ſeinem Charakter nach — man muß nicht ſagen, ein wunderlicher Heiliger, denn das ſind die Heiligen meiſt alle — ſondern ein Schwärmer; aber ein Schwärmer, der mit viel geiſtlicher Klugheit und frommer Liſt zu Werke gieng, der dabey ſehr viel Stolz und hartnäckige Strenge beſaß, ganz ohne groſſe Kenntniſſe und Gelehrſamkeit; aber nicht ohne Aufrichtigkeit. . . Man betrachte ihn einmal gleich nach ſeinem Uebergange aus dem unbekehrten in den bekehrten Zuſtand. Auf ſeinem romantiſchen Ritte von Navarret nach Montſerrate ſtößt er unterwegens auf einen mohammedaniſchen Mohren, und läßt ſich mit ihm ins Wort. Er preiſet dem Ungläubigen die hohen Eigenſchaften und Wunder der Gottesgebährerin, zu deren Gnadenbilde er eilete, und unter andern dieſes: daß ſie Mutter und Jungfrau zugleich ſey. Der Mohr lachte, und ſagte, das ſey ein Widerſpruch. Deſto hitziger ward Ignaz. Kurz, bald zankten die beyde mit aller möglichen Rechthaberey über die Jungfrauſchaft der Maria. Als aber endlich der Mohr merkte, daß ſein Gegner Miene machte, ihn thätlich zu widerlegen; ſo gab er ſeinem Pferde die Spornen, und gallopirte davon. Don Inigo, der nagelneue Ritter der heiligen Jungfrau, gleich hinter ihn drein, und wollte den Gotteslaͤſterer ermorden; aber das Gewiſſen ſchlug ihn: er kommt an einen Scheideweg: er laͤßt ſeinem Maulthier den Zuͤgel, und damit die Wahl, ob es den Weg des Mohren, oder den Weg nach Montſerrate einſchlaͤgt: voͤllig nach der Weiſe der alten irrenden Ritter. Zum Gluͤck waͤhlet das Thier das letztere. . . Eine verdorbene Einbildungskraft, durch Legenden und Kaſteyungen noch mehr verruͤckt, war die Mutter ſeiner Entzuͤckungen, Erſcheinungen, Eingebungen und Erleuchtungen; die vorgegebenen Wunder aber ſind bloſſe Erdichtungen ſeiner Anhaͤnger und Nachfolger *). Der ganze Plan ſeiner Stiftung war, anfangs wenigſtens, purer Fanatismus: eine Kriegsſchaar Jeſu, die unter dieſes geiſtlichen Koͤnigs Fahne, gegen Unglaͤubige und Ketzer fechten ſollte! gerade wie ſein Buch von den geiſtlichen Uebungen. Aber in der Folge kam freylich Politik, recht viel Politik in die Geſellſchaft hinein. . . . Und Ignaz ſchwaͤrmete mit Klugheit. Auf ſeiner Reiſe durch Spanien 1535 erſuchte er den Don Caſtro, einen Karthaͤuſernovizen, ſeinen vormaligen Schuͤler, um ſein Gutachten uͤber den ihm vorgelegten Entwurf ſeines neuen geiſtlichen Ritterordens. Dein Werk iſt von Gott, ſagte Caſtro den folgenden Morgen, nachdem er die Nacht durch gebetet hatte; und ich ſelbſt ſoll dein Geſellſchafter werden, das hat mir Gott offenbaret. Und mir hat Gott geoffenbaret, verſetzte Ignatius (der allerhand Bedenklichkeiten hiebey hatte), daß dieſes nicht geſchehen ſoll, ſondern daß du ein Karthaͤuſer werden

---

*) Hiſtoriſch bewieſen in Adelungs Verſuch, Th. I. S. 57. f.

den ſolleſt *). Als zur Wahl des erſten Generals geſchritten werden ſollte; gab Ignatius ſeine Stimme ſchriftlich dem, den die meiſten wählen würden; **) und weigerte ſich, als alle Stimmen auf ihn fielen, zweymal. Aus Demuth freylich beydes; das wiſſen wir wohl; aber auch wahrlich beydes nicht dumm! Im zehnten Jahr ſeines Generalats, J. C. 1550 fiel ihm ein, dieſes Amt freywillig niederzulegen. „Weil ich mich ſelbſt dieſer Würde fernerhin unwerth ſchätze; (ſchrieb er an ſeine Geſellſchafter) ſo ſetze ich mich hiemit im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, ſelbſt ab, und lege mein Generalat ſchlechterdings und gänzlich nieder„ ***). Demüthig; aber nicht dumm. Als die Sorbonne ein ſo beiſſendes Decret gegen dieſe neue Geſellſchaft ergehen ließ; fand Ignaz für gut, vorerſt nichts darauf zu antworten. Er wollte durchaus nicht, daß ſeine Schüler Prälaturen annehmen ſollten; denn er fürchtete, daß ſie ihrem groſſen Hauptzweck dadurch untreu werden möchten. Er ſchärfte äuſſerſt ſtreng die ſogenannten kleinen Gewohnheiten ein, und ſetzte den Bobadilla, der ſolches für Kleinigkeiten hielt, ab *). . Er redete mit Kaufleuten von der Handlung, mit Soldaten vom Kriege, mit Hofleuten von Staatsſachen; Kurz, er ſuchte allen alles zu werden, um nur Seelen zu gewinnen; oder wie er es ausdrückte, einzugehen durch ihre Pforte, und auszugehen durch unſre Pforte **). Welch fromme Liſt und geiſtliche Klugheit!

---

*) Adelungs Verſuch u. ſ. f. Th. I. S. 98 ff.

**) Ignatii Stimme lautete ſchriftlich von Wort zu Wort ſo: IHS. Me ipſum excludendo, do ſuffragium meum in Domino noſtro, vt ſit Praelatus ille, qui habebit plura ſuffragia, vt ſit. Dedi indeterminate, boni conſulendo: ſi tamen ſocietati aliud videbitur, aut melius eſſe judicauerit, et ad majorem gloriam Dei Domini noſtri, paratus ſum illum deſignare. Actum Romae V. Aprilis 1540. *Inigo.* Adelung daſ. S. 176, Note.

***) Adelung Th. I. S. 342 u. f.

Viel Stolz und Strenge, und eine oft bis zum Eigenſinn ſteigende Standhaftigkeit, bewies dieſer Spanier und geweſene Soldat, in dem groſſen Grundſatze des blinden Gehorſams, der den Geiſt des ganzen Inſtituts ausmacht; in der ſtrengſten Subordination, die durchgängig herrſchen ſollte; in der ſo eifrig und mit Mühe behaupteten gänzlichen Abhängigkeit der Mitglieder von dem General allein (und das war wohl die Haupturſache der ſo nachdrücklich verbotenen Annahme irgend einer Prälatur ***):) in der Art, wie er einſt den Lainez demüthigte, als dieſer nicht ſchlechterdings gehorſam ſeyn wollte ****): und in dem Eiſer, womit er gegen den Pabſt Paul IV. ſelbſt, das einmal erlangte Vorrecht der Geſellſchaft, nicht an die kanoniſchen Stunden oder an das Chorſingen gebunden zu ſeyn, vertheidigte und behauptete *****). Wenn Ignatii Ungelehrſamkeit und gänzlicher

---

*) Ebendaſ. S. 406.

**) Daſelbſt S. 569 u. f. Note 122.

***) Ein Biſthum war dem le Jay; und Franciſco von Borgia; und dem Lainez der rothe Huth, angebothen werden. Helyot VII. S. 560. Adelung Th. I. S. 255 — 259 und 327 f.

****) Adelung, ebendaſ. S. 404 f.

*****) Adelung, ebend. S. 431 f.

Mangel an Kentniſſen und Einſichten, aus ſeinem ganzen Leben noch nicht genung erhellet; ſo verweiſen wir auf den unten ſtehenden Schriftſteller. *) Aufrichtigkeit und Redlichkeit aber ſcheint wenigſtens aus folgenden Zügen hervorzuleuchten. Als er 1535. wieder in ſein Vaterland komt; erinnert er ſich, daß er einſt in ſeiner Kindheit mit andern ſeines Gleichen in einen Garten geſtiegen ſey, und Obſt geſtohlen habe: daß damals der Verdacht auf einen andern Mann geworfen worden, und dieſer ganz unſchuldiger Weiſe dafür geſtraft worden ſey. Zur Schadloshaltung trat er nunmehr dieſem Mann öffentlich (es geſchahe in einer von ſeinen Bußpredigten zu Azpeitia) zwey Meyereyen ab, die Ignatio eigenthümlich gehörten. **) Noch mehr. Als ſeine Geſellſchafter zum erſtenmal nach Rom giengen; ſo hatten ſie ſich daſelbſt, theils von dem Pabſte, theils von den ſpaniſchen Kaufleuten, 260 Dukaten, als Zehrgeld zu ihrer Reiſe nach dem gelobten Lande, zuſammen gebettelt. Als nun bald nachher, wie geſagt, Ignatius ſelbſt, Faber und Laynez, ſich eben dahin verfügte; ſo gab er ſehr gewiſſenhaft, dieſe ganze Summe, weil ihre heilige Reiſe nun vereitelt worden war, wieder heraus. ***) Nach der chriſtlichen Liebe zu ur-

---

*) Adelung S. 555.

**) Es war die erſte ſolcher unter freyem Himmel gehaltenen Predigten, und beſagter Mann war ſelbſt unter den Zuhörern mit gegenwärtig. Und dieß Beyſpiel einer Demüthigung und Buſſe erwarb ihm unglaubliche Achtung. Adelung, Th. I. S. 95. f.

***) Adelung daſelbſt. S. 128. und die von ihm angeführten Schriftſteller.

urtheilen, hieß das wenigſtens, redlich und uneigennützig gehandelt. Wiewohl, wer immer gern arges denkt, auch bey ſolchen Handlungen, Heucheley und Scheinheiligkeit, ſtolze Demuth und verſtellte Uneigennützigkeit, zu entdecken glauben wird.

„Ignaz beſaß einen erhabenen und weit ausſehenden Geiſt, fähig, groſſe Entwürfe und Anſchläge zu machen; *) und noch mehr edlen Muth und Herzhaftigkeit, dieſelben auszuführen: ein Herz voll Edelmuth und Feuer, dem nichts in der Welt zu ſchwer oder unüberwindlich ſchien; und unerſättlich an Ehrbegierde. Mit ſolcher herrlichen Anlage wandte er ſich nunmehro ganz zu Gott; und widmete dieſe Heldentugenden, die er bis daher zum Dienſt ſeines Königs gegen Frankreich angewandt hatte, gänzlich dem Dienſt und der Ehre Gottes.„

„Die Wunde, die er in der Belagerung von Pampelona, mit dem Degen in der Hand gegen unſre Armee, und beſpritzt mit dem Blut unſrer Soldaten, empfieng, war die Stimme, womit ihn Gott zur Buſſe rief; war die Veranlaſſung, deren ſich die göttliche Vorſehung zu ſeiner Bekehrung bediente. Ignatius kam, während ſeines langen Krankenlagers, zu ernſtlichem Nachdenken über die Eitelkeit aller irdiſchen Dinge, die wie ein Schatten entfliehen, und nur ein trauriges und quälendes Andenken hinterlaſſen. Nun ſah er weit klärer, als bisher geſchehen war, die unendliche Wichtigkeit des Heils der Seelen ein; und ſann

---

*) So fährt unſer Autor da fort, wo wir ihn oben verlaſſen haben, Ordres monaſt. Tom. V. p. 4.

ſann auf jenen groſſen Plan eines Gebäudes, das die ganze Kirche Gottes umfaſſen ſollte. Sobald er geheilt war, verließ er daher das väterliche Haus, ſagte dem Soldatenſtande gute Nacht, ſchenkte heimlich ſeine Kleider einem Armen, zog einen groben Sack oder Kittel an, gürtete ſich mit einem dicken Strick, und gieng mit der Kürbisflaſche an der Seite, und einem Pilgrimſtab in der Hand, mit bloſſem Haupt, einem beſchuheten, und einem bloſſen Fuße, in ſolchem jämmerlichen Aufzuge fort nach U. L. Fr. zu Monſerrat. Er hatte in dem Roman Amadis geleſen, daß die neuen Ritter, ehe ſie in den Orden der Ritterſchaft wirklich aufgenommen würden, eine Nacht in voller Waffenrüſtung wachen müßten, welches man in Spanien die Waffenwache nante: er glaubte, von dieſer weltlichen Sitte einen heiligen frommen Gebrauch machen zu müſſen:*) er wachte alſo auch ſo eine ganze Nacht durch, vor dem Altar der heiligen Jungfrau, und weihete ſich zum Dienſt Jeſu und der Jungfrau Maria, förmlich als ihr Ritter.) Von dem Tage an vernachläßigte er ganz und gar ſein Aeuſſerliches: ſein Geſicht war blaß, entſtellt, und über und über voll Schmuz und Koth, ſein Haar zottigt und nie gekämmt; ſein Bart und ſeine Nägel ſo lang als

ſie

---

*) Das iſt keine Satire; ſondern baarer Ernſt. Dafür ſind uns die eignen Geſchichtſchreiber des Ordens Bürge, z. E. der Conſalvi ſogar, dem Ignaz ſelbſt ſeine Lebensbeſchreibung in die Feder dictiret hat. Siehe Adelungs Verſuch, Th. I. S. 22. Note, und Vorrede S. 25. f.

5) Baillet *Vie des Saints*, Tom. VII. in 8. Mois de Juillet, Vie de S. Ignace, p. 813. A Paris chez de Nully, 1704.

ſie wachſen wollten, unbeſcheren und unbeſchnitten; ſeine ganze Geſtalt abſcheulig, ſo daß man davor laufen mochte. 4) Die bloſſe Erde war ſein Bette; ein Stein ſein Kopfküſſen: ſeine ganze Nahrung ein wenig Brodt und Waſſer: und noch fügte er zu allen dieſen Abtödtungen täglich drey ſcharfe Geiſſelungen hinzu. *)„

„Das waren die Vorſpiele, mit denen ſich die lange und ſaure Laufbahn eröfnete, die unſer tapfrer Streiter Chriſti jetzt antrat. Jeder andre, weniger geprüfete Muth würde gleich im Anfange ſeines Laufs untergelegen haben. Aber was vermag nicht Ignatius, von der Gnade unterſtützet, und von Jeſu und Maria aufgemuntert? Sie erſcheinen ihm in mehreren Geſichtern, um ihn zu ſtärken, und in ſolchen Erſcheinungen empfängt er unausſprechlichen Troſt in ſeinen Ekſtaſen oder Entzückungen. Eine von dieſen finde ich vor allen bewundernswürdig: ſie daurete ganze acht Tage; man hielt ihn darin für todt; 5) und war ſchon im Begrif ihn zu begraben, wenn nicht ein ſchwacher Othem ihn verrathen hätte, daß noch Leben in ihm ſey. *) Was für unausſprechliche Din-

---

4) Baillet, ibidem p. 814.

*) Während ſeines Aufenthalts zu Manreza nemlich 1522; ſonderlich in der Höhle.

5) Inter extaſes una prae ceteris memorabilis fuit, quae ad octiduum duravit, ſine ullo cibo et potu... Quo tempore totam ſocietatis formam et fabricam Ignatio divinitus oſtenſam, atque ipſam eſſentiam conſpexiſſe (Ignatium) creditum eſt. *Engelgrave in Octav. S. Ignatii p 71.*

*) Auch dieſes wird von ſeinem Aufenthalt zu Manreſa zu verſtehen ſeyn; als woſelbſt er ganz unmenſch-

Dinge mögen nicht in dieſer wundervollen Entzückung vorgegangen ſeyn! Wunder, die er nur aus Demuth alle hat verſchweigen wollen! Chriſtus offenbarete ihm unter andern darin den ganzen Plan des Ordens, den er nachmals ſtiftete, [6] und belehrte ihn, wie er ihn einrichten ſolle. [*] Ignatius aber ſäumte nicht, ins Werk zu richten, wozu der Himmel ihn geſandt hatte. Mont-Martre, dieſe ehmals durch den Martertod und

---

menſchliche Kaſteyungen an ſich verübet; dagegen aber auch mit unglaublich herrlichen Geſichtern, Erſcheinungen, Eingebungen und Entzückungen begnadiget worden ſeyn ſoll.

[6] Engelgrave erzählt daſſelbe in dem Privilegio ſalutis, p. 97.

[*] Freylich ſagen dieſes auch noch andere Schriftſteller des Ordens, namentlich Ribadeneira. Aber es iſt eine offenbare Erdichtung der Nachfolger. Daß Ignaz ſchon hier 1522. den Entwurf eines von ihm zu ſtiftenden Jeſuiterordens gemacht haben ſolle, iſt gerade eben ſo wahrſcheinlich, als daß Romulus damals, da er den Grund zu ſeiner Stadt legte, ſchon den Plan einer römiſchen Monarchie über die ganze Welt entworfen habe. Ignazens Vorhaben war jetzt bloß: nach Paläſtina zu wallfahrten, und die Mohammedaner zu bekehren. Als das vereitelt worden war, kam er auf den Gedanken, ſich zu einem ähnlichen Zweck mit einer kleinen Anzahl ähnlich denkender Freunde zu verbinden. Das geſchah aber erſt über 10 Jahre nachher. Nicht beſſer ſteht es mit dem Vorgeben, daß er hier ſchon ſeine geiſtlichen Uebungen geſchrieben habe. Ueberhaupt iſt der ganze Aufenthalt in der Höhle bey Manreſa verdächtig. Conſalvi, und noch einige andere Geſchichtſchreiber, ſagen kein Wort davon. Man ſehe Adelung Th. I. S. 27—36.

das Blut der erſten Apoſtel der Gallier merkwürdig gewordene berühmte Abtey bey Paris, war die Wiege der Geſellſchaft Jeſu, und der köſtliche Saamen, der dieſer neugeſtifteten Genoſſenſchaft Fruchtbarkeit und Gedeihen gab. *) Ignatius widmete ſich hier Gott in der Kapelle der heiligen Jungfrau.„

Wer hätte es denken ſollen, daß dieſe Handvoll Leute, die äuſſerlich eine ſo ſchlechte, verächtliche Figur machten, und immer nur verborgen zu bleiben ſuchten, ſo erſtaunliche Progreſſen machen, und die ganze Welt mit ihres Namens Ruhm erfüllen ſollten? Das machten die auſſerordentlichen Gnadengaben, die Gott der Geſellſchaft verlieh.„

„Die neue Geſellſchaft mußte unſtreitig einen Namen haben, der ihres Stifters Namen entſpräche, der ſie von andern Orden ſattſam unterſchiede, und ihren himmliſch herrlichen Geiſt recht ausdrückte, und ihren beſondern Charakter deutlich anzeigte. Da konte ja wohl kein ſchönerer, kein rühmlicherer Name erdacht werden, als der Name einer Compagnie oder Geſellſchaft Jeſu. [1])

Was

---

*) Auch das iſt eigentlich nur halb wahr. Die Verbindung, die Ignaz 1534. zu Montmartre mit ſeinen ſechs Anhängern eingieng, war eigentlich nicht Stiftung dieſes Ordens; war höchſtens der entfernte Grund und Anlaß zu derſelben. Aber mit Fleiß ſtellet unſer Autor die Begebenheiten in einem falſchen Lichte dar; und redet ſcherzend im prophetiſchen Styl, wie die Dichter von ihren Helden, und Stiftern bürgerlicher Staaten zu weiſſagen pflegen.

[1]) Nachdem ſich die Anhänger Ignazens verſammlet hatten,

Was für Kämpfe koſtete es dem demüthigen und beſcheidnen Ignaz, der Geſellſchaft dieſen Titel zu geben! Seine Schüler meynten, es würde Stolz,

hatten, zu berathſchlagen, was für einen Namen ihre Geſellſchaft führen ſollte; ſo eröfnete ihnen der Heilige nachdem er ſie alle erſt angehöret hatte, ohne alle Bedenklichkeit und Anſtand, daß man dieſe neue Genoſſenſchaft nennen müßte die Geſellſchaft Jeſu. Denn, ſagte er, er würde gegen den Willen Gottes handeln, und eine ſehr ſchwere Sünde begehen, wenn er auch einen Augenblick nur das allermindeſte Bedenken wegen dieſes Titels zu tragen ſich unterſtände. . Und ob es gleich in der Geſellſchaft mehrere gab, die der Meynung waren, man ſollte den Namen ändern: indem es nicht an Leuten fehlen würde, die es der Geſellſchaft übel deuten, und als einen Stolz und Hochmuth auslegen würden, daß man ſich unterſtünde, einen ſo heiligen und ehrwürdigen Namen ſich allein zuzueignen; ſo beſtand doch Ignatius ſteif und feſt auf ſeiner Meynung. . . Und jeder, der ihn gekannt und gewußt hat, wie ſehr demüthig und beſcheiden er war, wird wiſſen und erkennen, daß dieſer Knecht Gottes nimmermehr ſo unbeweglich in ſeiner einmal gegebenen Stimme würde geweſen ſeyn; wenn er nicht durch ein inneres göttliches Licht erleuchtet worden, und erkannt hätte, daß eben dieſes der rechte wahre Name der Geſellſchaft ſey. Is Ignatius, tamquam a Deo jam praemonitus, nihil dubitans, nihil haeſitans, pronunciavit, novam hanc familiam *ſocietatem Ieſu* vocandam eſſe... cum diceret, contra Dei nutum ſe facturum, minimeque levem apud eum noxam incurſurum, ſi de ea re vel minimum haeſitaſſet. Quamquam ex ſuo coetu non deerant, qui mutationem nominis ſuaderent, quod jam tum arrogantiae nonnulli ſocietatem inſimularent, quae nomen hoc auguſtiſſimum, tamquam ſuum et proprium ſibi vindicaret; Ignatius tamen in ſententia perſtitit... Quibus autem Ignatii conſuetudo et mounverſchämter Stolz ſeyn, ſich und den ſeinigen dieſen herrlichen Ehrennamen anzumaſſen und zuzueignen; aber das hieß, menſchlich oder fleiſchlich von der Sache urtheilen, und nicht göttlich. Wenn Gott ſpricht; ſo müſſen wir ſchweigen. Ignatius beſaß eben ſo viel Folgſamkeit als Demuth. Gott befiehlt; ſo gebührt ihm, zu gehorchen „.

„Zu dieſem Gnadengeſchenke that der Herr Jeſus noch ein andres, nicht weniger köſtliches, hinzu, ich meyne die Regeln, die er ihm gab. Ihr eiferſüchtigen Neider, die ihr nicht aufhöret, die Geſellſchaft zu verfolgen und anzufeinden! umſonſt, nur umſonſt gebet ihr vor, daß dieſe Regel eine bloſſe Kompilation aus den Regeln andrer Ordensgeſellſchaften ſey.[2]) Wie hätte doch Igna-

---

modeſtia perſpecta jam erat, ii ſciebant, nunquam illum in affirmanda ſententia fuiſſe tam ſecurum, nec tales voces conſueviſſe mittere, niſi, tum quae afferret, ſuperiore quadam luce ac divina ratione perſpiceret. *Hiſt. ſociet. Jeſu, autore Nicolao Orlandino, Antverpiae apud filios Martini Nutii 1620. Lib. 1 n. 2. p. 41.*

2) Quidam ſiniſtre ſuſpicantur, Ignatium Regulas noſtras mutuaſſe ex Regulis aliarum *Religioſorum* antiquiorum (älterer Orden); hoc enim eſt prorſus falſum. Sancto Ignatio coeleſtis Magiſter inſpiravit, ut *Lancicius* tandem quinquaginta rationibus commonſtrat. *Opuſc. 7 n. 443 apud Engelgr. p. 92. in Octav. S. Ignatii.*

Relation du 15. Juin 1732. Livr. 4. p. 248. par M. Phelypeaux. Am Montage, d. 5. Mey 1697. kam der Vorleſer von S. Calixtus zu mir, und ſagte in unſrer Unterredung unter andern: die geiſtlichen Uebungen des heiligen Ignaz wären das Werk eines Weiber

Ignatius, der damals ohne Litteratur und Gelehrſamkeit war, in einem Hauſe, wo keine Bücher, keine Bibliothek waren, eine ſo vortrefliche Samm-

lung

Benediktinermönchs, und fänden ſich in dem Archive von Monte Caßino, in einer Handſchrift, die 150 Jahre älter wäre, und früher geſchrieben als Ignaz gebohren ſey: Als der Heilige ſich zu Mont-Serrat in einem ihrer Klöſter aufgehalten, habe ihm ein Benediktiner dieſe Uebungen abſchreiben laſſen: Und, der Pater Conſtantius Cajetan habe, da er geſehen, daß man bey der Kanoniſation des heiligen Ignaz, nicht das Bild des heiligen Benedikt aufgeſtellet habe, ein Buch unter dem Titel: Vindex Benedictinorum geſchrieben, worinn er beweiſen wollen, daß der heilige Ignatius ſeine Regel aus der Regel Benedikts geſchöpft habe, und daß ſie zu Monte Caſſino, mit Hülfe von vier Benediktinern, verfaſſet worden ſey. Zu meiner noch gröſſern Verwunderung fährt er fort, erfuhr ich, daß der ſogenannte Garten des Pater Rapin (l'*Hortus du P. Rapin*) ſich, von Wort zu Wort abgeſchrieben, in einem alten langobardiſchen Manuſkripte, ſo einem Fürſten von Neapel gehöre, vorfände. Weil derſelbe damals abweſend; konte ich daſſelbe Manuſkript ſogleich nicht zu ſehen bekommen; doch haben mehrere, die es unterſucht hatten, mich verſichert, daß es wahr ſey. Ich ſchrieb auch nachmals deswegen an den Bibliothekar deſſelben Fürſten, der mir denn eine, jene Auſſagen beſtätigende Antwort gab.

Das Loyola, wovon Ignaz den Namen führt, iſt ein Meyerhof oder Gut der Benediktiner: ſeine Eltern waren Pächter der Benediktiner, und ein Mönch (dieſes Ordens) lehrte Ignazen das Leſen umſonſt aus chriſtlicher Liebe. (*)

(*) Der Verdacht, daß Ignaz nicht der wahre Verfaſſer der geiſtlichen Uebungen ſey, möchte wohl ganz ungegründet ſeyn: auch iſt der von Montſerrat, lung von Regeln aufſetzen können? Menſchliche Geſetze, von einem Sterblichen entworfen, ſind und bleiben immer weit unter einer wahrhaftig göttlichen Stiftung. Erkenne mir alſo jeder in dieſem wahren Meiſterſtücke die himmliſche Inſpiration oder Eingebung, und die ſo ſichtbaren Spuren eines Beyſtandes des heiligen Geiſtes. [3] Dieſe Regeln

---

rat (ſey es auch ein bloſſer Schreibfehler, für Montſerrat) und von Loyola, hergenommene Beweisgrund, äuſſerſt ſchwach. Hingegen hat das von Monte Caſſino weit mehr Schein. Es iſt gewiß, daß Ignaz im Jahr 1538. ſich vierzig Tage lang (eine ſogenannte Eingezogenheit oder Bußzeit) zu Monte Caſſino, (oder eigentlich zu Albanetta, einem Landhauſe nicht weit davon) aufgehalten: und zwar hauptſächlich als Gewiſſensrath oder geiſtlicher Führer des obgedachten Ortiz, der nun aus Ignazens Feinde ein recht warmer Anhänger deſſelben geworden war, und den hier Ignaz durch Treibung ſeiner geiſtlichen Uebungen während dieſer 40 Tage, vollends bekehrte. Da nun gerade um dieſe Zeit Ignatius mit dem Entwurf ſeiner Ordensregeln ſchwanger gieng, (man ſehe oben zurück) ſo iſt es im hohen Grade wahrſcheinlich, daß er ſich hiebey des guten Raths kluger Leute wird bedient haben. Aber, mit der gröſten Heftigkeit beſtreiten und verneinen das die Jeſuiten; denn es ſoll ja durchaus alles göttlichen Urſprungs, alles eingegeben; gar nichts menſchlich darinn ſeyn! Und das möchte denn wol Lancicius mit allen ſeinen funfzig Gründen doch nicht beweiſen können. Man ſehe eine gute Kritik hierüber bey Adelung Th. I. S. 130. u. f. Note und S. 36. u. 283. u. f. Note.

3) At quo ſpiritu S. Ignatius ſuam Regulam compoſuit? Hanc dum conciperet, non modo *Deiparam* legem ſuam approbantem ſaepius conſpexit; ſed, ut ex autographo Romano ipſe deſcripſi, *inquit Lancicius*, certo compertum (eſt), apparuiſſe illi modo inſo-

Regeln ſind eben das ſicherſte Unterpfand von der Verheiſſung, die Ignaz der Geſellſchaft gegeben hat, da er ihr ein beſtändig grünendes, blühendes, gleichſam jugendliches Alter verſprach; und von der Erfüllung ſeiner Weiſſagung, daß ſie beſtändig nur den Ablauf der Jahre und Zeiten; niemals aber ein Alter oder Abnahme ihrer Kräfte, verſpüren würde. „

„Keine Offenbarung in der ganzen Welt iſt wohl jemals glaubwürdiger zu finden, als diejenige, wodurch allen Jeſuiten auf dreyhundert Jahre die Seligkeit zugeſichert wird. Die Sache gieng, nach der Erzählung ihrer Geſchichtſchreiber, ſo zu: Als Franziſkus von Bergia eines Tages ſein Gebet verrichtete, und dabey ganz ungewöhnlich viel Thränen, vor Freuden wie es ſchien, vergoß; 4) ſo gieng der Bruder Marcus, der da bemerkte, daß etwas auſſerordentliches in dem

---

inſolito ſpiritum ſanctum in charitate et flamma ignea, et Chriſtum Dominum in ſpecie ſolis luciſſimi. *Lancicius, Opuſc. 17. n. 3. apud Engelgr. p. 91.*

4) De ſingulari ejus privilegio... facit B. Borgiae irrefragabile teſtimonium. Franciſcum Borgiam orantem deprehenderat Marcus viri ſocius, et (quod rarius animadverterat) manantibus ex ſingulari laetitia lacrymis longe perfuſum. Rogat ergo, ut cauſam promat tanti ſolatii; et cum urgendi non faceret finem, ita demum ex Franciſco intelligit: *Scito, Marce Frater*, (haec ipſa verba Borgiae ſunt cum fide tranſcripta) *Deum impenſe amare ſocietatem eique conceſſiſſe beneficium, quod olim S. Benedicto; nimirum, ut trecentis primis annis nemo qui in ea usque ad mortem perſeveraverit, damnetur.* Engelgr.

dem Heiligen vorgehen müßte, näher zu ihm, und verlangte die Urſache dieſer Freude zu wiſſen, die auf ſeinem Geſichte glänzte. Franziſkus gab endlich den wiederholten Bitten des guten Fraters nach, und ſprach: So wiſſe denn, Bruder Marr! Gott iſt der Geſellſchaft mit ganz beſondrer Gnade zugethan, und verleihet ihr daſſelbe große Gnadenvorrecht, womit er vormals den heiligen Benedikt begnadiget hat: nemlich, daß während der erſten dreyhundert Jahre der Geſellſchaft, kein einziger, von denen, die bis ans Ende darinn beharren, verlohren gehen oder verdammet werden werde.*) Alle Umſtände, unter denen dieſe Offenbarung vorgieng, ſind eben ſoviel neue hinzukommende Beweiſe ihrer Zuverläßigkeit: man ſehe ſie in dem angezogenen Schriftſteller ſelbſt nach. „

„Un-

---

*) **Franz von Borgia, Herzog von Gandia, Grand von Spanien,** ehmals Vicekönig von Katalonien, ſeiner Herkunft nach ein unehelicher Enkel des unzüchtigen Pabſt Alexander VI iſt eine von den merkwürdigſten Perſonen des Ordens, und einer der größten Beförderer deſſelben im Leben und im Tode. Erſt um 1550. ward er ein ordentlicher Profeſſus des Ordens, nachdem er deſſen Gönner ſchon lange geweſen: von 1565 bis 1572, war er General (der dritte in der Reihe vom Anfang; indem auf Ignazen ſelbſt, Laynez von 1558 bis 1564. gefolget); und, nach ſeinem Tode, ein kanoniſirter Heiliger. Er iſt einer von den drey groſſen Heiligen dieſes Ordens (noch auſſer ihm, nur Xaver, und Ignatius ſelbſt) ... Die Offenbarung iſt mit alle dem ſehr merkwürdig in ihrer Erfüllung. Denn 300 Jahre ſind, wenn die Sachen ſo bleiben, wie ſie jetzt ſtehen, mehr als genung, damit alle Jeſuiten gewiß ſelig werden.

„Unvermerkt vermehrte ſich dieſer kleine Hauſe ganz erſtaunlich. Es gaben ſich alle Tage neue Geſellſchafter und Schüler Ignazens an, die ſich durch ſein Exempel und ſeinen Unterricht bilden wollten. Die Geſellſchaft war nun gleichſam ein Tempel der Weisheit geworden: ein Heiligthum, möchte man ſagen, aus welchem dieſe ihre Orakelſprüche gab; denn das iſt wohl das natürlichſte, treffendſte Bild, unter welchem ſich die Sache vorſtellen läßt. Es war keiner von allen, die dieſe Geſellſchaft ausmachten, der ſich nicht, entweder durch ſeine groſſe Gelehrſamkeit und durchdringenden Scharfſinn, oder durch tiefe Einſichten auszeichnete,[*] oder der nicht mit auſſerordentlichen Natur- oder Gnadengaben ausgerüſtet war. Da finden wir einige, die, in Entzückung hingeriſſen, die heilige anbetenswürdige Dreyeinigkeit ſehen.[**] Andere ſehen Jeſum Chriſt in dem heiligen Abendmahl unter der Geſtalt eines kleinen Kindes, das in den Mund der

---

[*] J. C. Laynez, Faber, Salmeron, Le Jay, u. a. Vielleicht denkt auch unſer Autor an den wunderlichen Poſtel, der zwar ein ſeltſamer und ſchwärmeriſcher Kopf, aber allemal ein groſſer Gelehrter ſeiner Zeit war. Allein, ſeiner Ketzereyen und albernen Grillen wegen, ward er bald aus der Geſellſchaft wieder ausgeſtoſſen. Helyot VII. S. 552. und Adelung Th. I. S. 221. ff. auch Schröckhs Abbild. und Lebensbeſchreib. B. I. S. 268. ff.

[**] *Table par Jean Jerôme.* Il fut ravi en extaſe, et vit la très ſainte Trinité, la bienheureuſe Vierge, et tous les ſaints d'un côté, et S. Michel avec force d'eſcadrons de l'autre; et là il reçut indulgence, et pardon de tous ſes péchés.

Kommunikanten hineinfährt. 6) Noch andre ſehen im Geiſt alle Menſchen in der ganzen Welt, und haben ſoviel Verdienſt (vor Gott), als ob ſie ſolche alle bekehret hätten. 7). Etliche bekommen Beſuche von abgeſchiedenen Seelen, die ſich ihrem Gebet und Fürbitte beſtens empfehlen wollten; 8) andere behalten den völligen Gebrauch ihres Verſtandes, ſogar mitten im Schlafe, 9) und ihr Schlaf war eigentlich bloß eine fortdaurende Entzückung, und ein beſtändiges innerliches Herzensgebet. *) Und was noch das

---

6) *Table p. 343.* Le Pere Olivier Maniére donnant la Communion voyoit notre Seigneur à la forme d'un petit enfant, qui entroit dans la bouche des Communians.

7) *Table, p. 362.* Notre Seigneur lui montra (au Pere Alphonſe Rodriguès) en viſion tous les hommes, et lui révéla, qu'il avoit autant de merites, que ſ'il les eût tous convertis.

8) *Table, p. 370.* Le Pere Jacques-Chryſoſtome Rhen. Les Trepaſſés viennent le trouver, heurtant à ſa porte, ſe recommandant à ſes priéres avec grand bruit.

9) Pater Petrus Cottonus, Henrici IV. Confeſſarius; cujus vita, Romae anno 1610 lib. 1. c. 10 habetur, quod ſingulari Dei beneficio, decem circiter annis ante mortem, ideſſet aſſecutus, ut etiam dormiens liberi arbitrii uſum haberet, orationem incenſam, et coeleſtium ac divinorum meditationem. *Apud Engelgr. p. 73. ex Lancicio, Opuſc. 4. n. 4. pag. 301.*

*) Etliches von dieſen herrlichen Wunderdingen fällt alſo ſchon in die ſpätern Zeiten.

das erſtaunlichſte dabey iſt: dieſe Gnadengaben, die gewiſſen Perſonen eigenthümlich zu ſeyn ſchienen, waren doch zu gleicher Zeit auch allen den übrigen gemein und gewöhnlich. [10]) „

---

10) Keiner hat irgend eine eigenthümliche Tugend oder beſondern Vorzug der ihn vor den andern auszuzeichnen ſcheine, und der nicht beynahe allen gemein ſeyn ſollte. Si quid elucet in ſingulis, hoc ita eximium, ut omnibus prope ſit familiare. *Imago primi ſaeculi, p. 402.*

Zweytes Kapitel.

Miſſionen.

„Die chriſtliche Kirche hat an den Jeſuiten jederzeit vom Anfang her, eine geſchwinde und mächtige Hülfe in allen ihren Nöthen gehabt. Damals gerade befand ſie ſich in der alleräuſſerſten Bedrängniß. Innerlich voll Zwieſpalt und Trennungen, äuſſerlich angefeindet wußte ſie nicht, wohin ſie ſich wenden ſollte. Luther nimmt ihr den größten Theil von Deutſchland weg: Socinus verwüſtet ihr Polen und Litthauen, und macht groſſe Eroberungen: Calvin raubet England, Holland, und den ſchönſten Theil der Schweiz: Frankreich ſtehet am Rande des Abgrunds, und wird wirklich zur Hälfte abwendig gemacht. Welcher Damm wird ſtark genug ſeyn, gegen dieſe alles fortreiſſende Fluht und Ueberſchwemmung Stand zu halten? Was für eine Armee muthig, mächtig und tapfer genug, die ſiegreichen, und auf ihre Eroberungen ſchon ſtolz gewordnen ſtrotzenden Feinde zurück zu ſchlagen und zu zerſtreuen? Die Kriegsſchaar Jeſu, die Geſellſchaft Jeſu, iſt es.“

„Schon ſehe ich ſie, dieſe tapfern Streiter, dieſe Helden voll Löwenmuth, abgehärtet zu ſaurer Arbeit und kühner That, [1]) ſchon ſehe ich ſie im Begrif, auf den Feind loszuſtürmen, und voll Ungeduld auf das Signal ihres Generals wartend. [a] Iſt Kunſt, und Verſchlagenheit, und Kriegesliſt vonnöthen? O! das iſt eben ihre Stärke; die Frömmigkeit giebt ihnen deren genung an die Hand. Oder ſoll es offener Angrif und baare Bravur ſeyn? Mit was für Feuer und Grimm greift dieſe Armee, ſoll ich ſagen von Menſchen oder von Engeln? den Feind an! Wenn ſich ihre geſammte Macht erſt zuſammengezogen hat; [b]) was wirds dann ſeyn? was für ein Blutbad wird dies Heer dann anrichten? was für Ungeheuer zu Boden werfen? was für einen mächtigen Beyſtand wird es der Kirche leiſten? Aber was ſag ich? Sie hat ihn ſchon bereits wirklich geleiſtet: Beſtürzung und Beſchämung des Calvinismus; Zurückweiſung und Einhalt des Lutherthums; Angrif und Bekämpfung der Grundſäze des Socinianismus; das waren die erſten Heldenthaten der Geſellſchaft: die Rettung des Schiffleins Petri (der wahren rechtgläubigen römiſchkatholiſchen Kirche) aus der grauſamen, Schifbruch drohenden Gefahr, iſt gleichſam ihr erſtes glorreiches Siegeszeichen. Mitten unter den Stürmen und Ungewittern kan es nunmehr ſicher und ruhig ſeyn; es zerſtreuet ſelbſt die Ungewitter. Irrthümer, Spaltungen, Irrlehren, Ketzereyen und Laſter können nichts gegen ſie ausrichten. Und wie ſollten ſie Stand halten können gegen dieſe geheimnißvollen prophetiſchen Thiere, die, voll des heiligen Geiſtes, der ſie treibet, zu gleicher Zeit die Stärke eines Löwen, ohne alle Schwäche; die Geduld eines Stiers, ohne alle Müdigkeit; die Weisheit eines Adlers, ohne Stolz, Eitelkeit und Eigendünkel; und die Sanftmuth eines Menſchen, ohne Trug, Liſt und Verſtellung, beſitzen? das iſt das Zeugniß, das ihnen der königliche Prophet giebet. Ich nehme die Weiſſagung an: ſie kan gewiß nicht herrlicher gedacht werden. *) “

---

[1]) En omnes fortis amoris milites … Quis delectus, Deus immortalis, qua belli fulmina! Ibid. p. 410.

---

[a] In dem 1646. von dem Jeſuiten, Pater Euſebius von Noremberg, beſchriebenen Leben des Pater Marcell Maſtrille, heißt es S. 92. der heilige Xaver habe die Profeßformel der Geſellſchaft vom Himmel hergebracht.

[b] Quis flos militiae! quae Eccleſiae praeſidia! qui tutelares ac vindices, quorum ſinguli in viros ſummis rebus pariter formati, audeo dicere, pro acie cenſentur... Quidjam coactis in unum viribus, tota ſimul tot virorum, dicam, an Angelorum, Societas! *Imago primi ſaeculi, ib.*

„Doch, das alles ſind nur noch Vorſpiele: ſind nur noch die geringſten Siege und Eroberungen der Geſellſchaft. Sie richtet ihre Gedanken auf etwas höheres: ich will ſagen, ſie iſt willens die ganze Welt umzukehren, und den Erdkreis ſich unterwürfig zu machen. Sie verlanget nur einen Punkt, wo ſie feſten Fuſſes ſtehen könne; **) und will alsdann den ganzen Erdball aus der Stelle bringen. Es iſt genau geſchehen, was ſie ausgedacht hat. “

---

*) Die bibliſche Weiſſagung, worauf der Autor zielt, wird leicht zu rathen ſeyn. Uebrigens ſcheint die Stelle blos eine von ſeinen ironiſchen Parodien zu ſeyn; wenigſtens führt er hier keinen Engelgrave oder dergl. als Gewährsmann an.

**) Auſſerhalb der Erdkugel nemlich (ſo wie bekantlich, jener alte Meßkünſtler) denn auf der Erde hat ſie freylich feſten Fuß genung gehabt.

„In kurzer Zeit machte dieſe Geſellſchaft ſchon eine ganz anſehnliche Armee aus: und nie hat ein Kriegsheld ſolche erſtaunliche Eroberungen gemacht: nie eine Monarchie ſich mit ſolcher reiſſenden Geſchwindigkeit ausgebreitet, als dieſe Kriegsſchaar Jeſu. Aber das iſt nicht zu verwundern. Denn dieſe erſtaunliche ſchnelle Ausbreitung iſt weder Ignazens, noch auch ſeiner Gefährten eignem Fleiſſe und Klugheit; ſondern lediglich Gotte allein zuzuſchreiben, welcher allen Völkern unter der Sonne damit zu erkennen geben wollen, daß die Geſellſchaft Jeſu ſein Werk ſey.“

„Aber er gab ſie ſeiner Kirche, nicht allein als eine mächtige Hülfe in ihrem Kampf; ſondern auch als ein Licht in Finſterniß. Schon verbreitet die Geſellſchaft ihr Licht nach allen Seiten hin: nichts iſt vermögend, ihren weiten Wirkungskreis einzuſchränken. Sobald die Sonne über dem Horizont erſcheint; ſo iſt keine Finſterniß ſo dicht, die ſie nicht zerſtreue: kein Klima, kein Land ſo kalt, das ſie nicht erwärme. Italien, Frankreich, Deutſchland, Spanien, ganz Europa ſelbſt, iſt ſchon zu eng und klein für den Eifer der Geſellſchaft. Der Schall ihrer Predigt verbreitet ſich über den ganzen Erdkreis. Eine ganze Welt iſt noch nicht groß und weit genung, ihren Eifer zu befriedigen, ihr Herz zu ſättigen; ſie gehen hin, und ſuchen ſich eine neue Welt.„

„So eilet denn, ihr ſchnellen Engel, 4) ihr Boten Gottes (es ſey mir erlaubt, euch ſo zu nen-

---

4) Delectum Angelorum. *Imago primi ſaeculi.*

nennen: weil Jeſaias euch alſo nennet) geht, und folget eurem erhabnen Berufe: eilet, und geht unter die Völker, die noch tief in der Finſterniß und in dem Schatten des Todes ſitzen. Der Herr wird vor euch hergehen, und wird die Groſſen dieſer Welt vor euch her demüthigen. Eilet und flieget, gleich den fruchtbaren, regenſchwangern Wolken, und traget den Saamen des Worts Gottes fort; verbreitet die himmliſchen Wahrheiten, womit ihr beladen ſeyd. Folget eurem erhabnen Beruf, ihr eingefleiſchten Seraphim! Reiniget, erleuchtet, beſſert die Menſchen. Chriſtus iſt gekommen, das heilige Feuer ſeiner Liebe auf die Erde zu bringen; man wartet auf euch, daß ihr daſſelbe anzündet. Das iſt euer herrliches Theil, euer hohes Amt, und zwar wegen der innigen Vereinigung, worin ihr mit Gott ſtehet. Ich erkenne in euch jenen feurigen Wagen Iſraels, der vormals in den Himmel gerückt worden; nunmehr aber der Kirche Gottes wieder gegeben iſt. q) Ich ſehe in euch den Wagen Ezechiels, der die ganze Welt in Flammen ſetzen ſollte. Ich erblicks in euch die Erfüllung der Weiſſagung des Malachi: des Herrn Name iſt groß, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang bey allen Völkern; und ſeine Geſellſchaft wird ihm in allen Theilen der Welt opfern, und ihm ein reines, ſeiner Majeſtät würdiges Opfer bringen. Solche herrliche, glorreiche Lobſprüche dürften wir gewiß der Geſellſchaft Jeſu beyzulegen, uns nicht unter-

---

q) Societas eſt currus ille igneus Iſraelis, quem ereptum olim Eliſeus plorabat: nunc uterque orbis, ſingulari Dei beneficio, afflictis Eccleſiae rebus, gaudet e coelis advectum. *Im. primi ſaec. p. 401.*

unterſtehen; wenn nicht ſolcher Ruhm und ſolche Ehre endlich hauptſächlich auf Gott wieder zurückfiele. *) “

„Sie fangen ihre Amtsverrichtungen an; aber mit wie viel Uneigennützigkeit und Reinigkeit des Herzens! Gleich jenen myſtiſchen Thieren, von denen Ezechiel redet, thun ſie ihre Hände nicht auf, etwas zu empfangen; ſondern halten ſie voll Beſcheidenheit unter ihren Flügeln, und theilen umſonſt wieder aus, was ſie umſonſt empfangen haben, indem ſie nur von Gott allein ihren Lohn erwarten: ſie brechen den Hungrigen das Brodt des göttlichen Worts: ſie geben überflüßig zu trinken aus der Quelle des lebendigen Waſſers des Lebens. Wer da Durſt hat, der komme und ſchöpfe hier ohne Geld, ohne irgend etwas zur Vergeltung zu geben. Sie wiſſen tauſend neue und unfehlbare Geheimniſſe und Mittel gegen noch ſo eingewurzelte und unheilbare Krankheiten. Kurz, ſie bemühen ſich, alles zu werden, damit ſie alle Jeſu Chriſto gewinnen möchten. “ So weit unſer Autor.

Weil derſelbe, wie wir ſehen, immer nur im allgemeinen geblieben, und faſt niemals Zeit, Ort und Perſonen genannt hat, ſo werden wir hier billig das beygebrachte ein wenig ergänzen und

---

*) Unſer Autor nennt hier ſeine Gewährsmänner nicht. Ohne Zweifel aber fand er bey den Schriftſtellern des Ordens dieſelben, oder doch ähnliche Verdrehungen bibliſcher Stellen; ſo daß ſie die gleich folgende Satire mit Ezechiels Thieren wohl verdient haben. Man vergleiche indeſſen den ähnlichen Unfug der Karmeliter, B. I. S. 36. ff. S. 73. ff. u. a.

ausfüllen müſſen. Zum wenigſten ſtechen des heiligen Xavers unſterbliche Verdienſte in dieſem Stücke viel zu ſtark hervor, als daß man ſie ganz mit Stillſchweigen übergehen dürfte.

Franziſkus Xaverius, dieſer groſſe Heidenbekehrer, gieng ſchon 1540. mit päbſtlichen Breven und Empfehlungsſchreiben verſehen, und mit dem Titel eines apoſtoliſchen Nuntius in Indien gezieret, über Portugall nach Oſtindien ab: predigte und bekehrte unterwegens das folgende Jahr zu Moſambike, Melinda und Socotora (auf der Küſte Zanghebar in Afrika) und kam 1542. in Oſtindien ſelbſt, nemlich auf der dieſſeitigen Halbinſel, an. Mit Recht kan ſich die Geſellſchaft Jeſu alſo rühmen, daß der erſte Anfang ihrer Mißionen eben ſo alt, ja beynahe älter iſt, als ihre Stiftung ſelbſt. Xaver verſuchte zuerſt ſein Glück zu Goa, als dem Hauptort der portugieſiſchen Beſitzungen in Oſtindien, und bekam gar bald die Aufſicht über das dort ſchon angelegte Seminarium zur Bekehrung der Ungläubigen. Er war der Landesſprache nicht kundig; aber hiedurch ließ er ſich nicht abſchrecken: er machte es hierin nicht, wie ehmals Ignaz in Paläſtina; ſondern er lehrte und bekehrte dem ohngeachtet, wo nicht mit Worten, doch mit Zeichenſprache und Bildern: ſo erfinderiſch iſt der fromme Bekehrungseifer! Von da gieng er nach der Fiſcherküſte, wo er mit groſſem Seegen arbeitete. Er ließ durch die Soldaten, die ihm der portugieſiſche Vicekönig mitgegeben hatte, die Götzentempel niederreiſſen, und bauete dafür Kirchen und Kapellen auf. Er lehrte hier die heidniſchen Paravas (ſo hieß das Volk dieſer durch den Perlenfang ſo einträglichen Küſte) zu hunderten und tauſenden, das Zeichen des heiligen Kreuzes machen, und brachte ihnen das Credo, das Paternoſter, das Ave Maria, u. ſ. f. bey: das heißt: er bekehrte ſo viele hundert und tauſende derſelben. Insbeſondere war es ſein Grundſatz, ſich zuförderſt mit der Jugend zu beſchäftigen: er katechiſirte: er brachte den Kindern die Grundſätze des Chriſtenthums, wenigſtens einige Ceremonien des Gottesdienſtes, oder auch auswendig gelernte Formeln und Lieder bey, die dieſe denn ihren Anverwandten wieder beyzubringen pflegten. Er wußte ſich ſogar der Kinder beynahe als einer Art von Unterbedienten beym Ketzergericht zu bedienen: ſie mußten ihm die verdächtigen Häuſer aufſpühren helfen, wo man nach geſchehener Taufe noch Abgötterey trieb. Zu Travancor pflegte er mit einer Glocke das Volk, ſonderlich die Kinder, aufs Feld zu locken, und alsdenn von einem Baume herunter zu predigen oder beſſer, einige äuſſere Ceremonien des römiſchen Gottesdienſtes beyzubringen. Zu Malacca bekehrte er auch Mohammedaner und Juden. Auf der Mohreninſel (einer von den Molucken, nicht weit von Ternate) wußte er einen feuerſpeyenden Berg, der den Einwohnern ſchon lange fürchterlich war, durch eine fromme Liſt ſo geſchickt als ein Luftloch der Hölle, worinn alle Götzendiener ewiglich brennen müßten, vorzuſtellen, daß ſich ihrer auf der Stelle 25000 taufen lieſſen! Vielleicht iſt auch etwas von Wunder mit unter durchgelaufen; aber in der Geſchichte Xavers iſt alles ſo voll von Wundern, daß wir ſie lieber gänzlich übergehen, als auch die vornehmſten nur erzählen wollen.*) Alles

---

*) Adelungs Verſuch einer neuen Geſchichte des Jeſuiter-

dieſes geſchah ungefähr in den erſten ſieben Jahren: Goa blieb indeſſen immer der Mittelpunkt dieſer neuen oſtindiſchen Mißion, und Xaver bekam von Zeit zu Zeit friſche Gehülfen von Portugall aus, die er denn durch ganz Indien vertheilte. Er ſelbſt überließ nunmehr andern, hier fortzuſetzen, was er angefangen hatte, und reiſete, aus Veranlaſſung eines landesflüchtigen Edelmanns nach Japan. Hier kam Xaver in eine neue Welt: eine neue Welt, die deſtomehr Bewunderung erregte, je mehr ſie der alten ähnlich war. Die Religionsverfaſſung der Japaner hatte, wenigſtens im äuſſerlichen, ungemein viel Aehnlichkeit mit der damaligen chriſtlichen, nemlich der römiſchkatholiſchen. Um deſtomehr durfte ſich unſer Heidenbekehrer hier eine reiche Erndte verſprechen: und ſeine Hofnung betrog ihn diesmal nicht; er arbeitete hier mit gutem Glück, und fand hin und wieder groſſen Beyfall. Und wie konte es anders ſeyn, da ihn der Himmel ſo reichlich mit Wunderkräften zu ſeinem Amte ausrüſtete, und er ſogar Todte in Japan auferweckte? Indeſſen fehlte es auch nicht an Schwierigkeiten und Hinderniſſen. Die eine lag in ſeiner armen äuſſerlichen Geſtalt, die er, dem Geiſte ſeines Ordens gemäß, immer beybehielt, und in dem elenden Aufzuge, worinn er ſich öffentlich zeigete. Als er in Meako, der Hauptſtadt des Reichs, ſo auf den Gaſſen predigte, wurde er verachtet und verlachet. Er zog alſo die in Japan gewöhnliche Kleidung der Bonzen, das iſt: Prieſter und Gelehrten, an, und hielt, in Beglei-

---

ſuiterordens, Theil I. S. 175–493. beſonders S. 210. S. 327 und 427.

tung eines groſſen Gefolges einen prächtig ſeltſamen Einzug zu Bungo; und nun ward er, als der Großbonze von Europa, von jedermann, auch von dem Könige, mit dem gröſten Beyfall aufgenommen und angehöret. Das andre groſſe Hinderniß beſtand eben in dieſen Bonzen, Prieſtern und Lehrern des Volks, als deren Ehre und Vortheil ſehr durch die Unternehmungen Xavers leiden mußte. Er hielt zu Bungo eine lange und feyerliche Diſputation mit dieſen Bonzen, in Gegenwart des Königes ſelbſt: die Spitzfündigkeiten die ſie gegen ihn vorbrachten, ſollen ſo fein geweſen ſeyn, als ſie je ein europäiſcher Scholaſtiker gemacht hat, und ſo arg, daß Xaver ſagte: der Teufel beſäſſe dieſe Bonzen, und gäbe ihnen das alles ein; aber er behielt doch endlich den Sieg. Inzwiſchen wurden ſie deſto erbitterter gegen ihn; auch erregten ſie zu Amanguchi ein ſchreckliches Wetter wieder Xavers Gehülfen. Er ſelbſt aber dachte, wie alle groſſe Geiſter, immer weiter! und, nachdem er etliche Jahre in Japan mit gutem Erfolg geprediget und getaufet hatte, machte er Anſchläge auf China. Dies groſſe Reich bot ihm ein weites, herrliches Feld apoſtoliſcher Eroberungen dar. Freylich waren auch da groſſe Berge zu überſteigen. Es durfte durchaus kein Fremder in dieſes Land kommen; das war bekantlich bey Lebensſtrafe verboten. Dennoch machte unſer geiſtlicher Held Entwürfe zu dieſer gefährlichen Reiſe, und ein reicher portugieſiſcher Kaufmann Pereyra war ihm behülflich dazu. Werde ich gefangen, ſagte er; ſo will ich als Gefangener erſtlich den übrigen Mitgefangenen das Evangelium predigen: von dieſen wird ſich meine Lehre ſchon weiter unter das Volk, und endlich bis an den Hof verbreiten. So feurig war ſein frommer apoſtoliſcher Eifer! Er ſchifte ſich alſo 1552. wirklich in dieſer Abſicht ein: machte unterwegens das Seewaſſer ſüß und ſogar zum Arzneymittel, und kam auf der ſchineſiſchen Inſel Sancian glücklich an, wo er wieder, unter andern Wundern, auch ein ganzes Heer grauſamer Tyger durch Beſprengung mit Weihwaſſer bezähmte und bezwang. Die auf dieſer Inſel wohnenden Portugieſen thaten zwar alles mögliche, ihm dieſe gefährliche Unternehmung aus dem Sinne zu reden; aber alles umſonſt! Er beſtand feſt auf ſeinem Vorſatz: er wollte heimlich und verſtohlner Weiſe, wenn es nicht anders ſeyn könnte, ſich in das Land einſchleichen; verglich ſich deswegen mit einem ſchineſiſchen Schiffer, und bettelte das Geld zuſammen, wofür ihn der Schineſer nach Canton zu bringen verſprochen hatte. Aber nun verfiel er in ein hitziges Fieber, und unter beſtändigen Phantaſien von geiſtlichen Eroberungen in Schina, ſtarb er daran den 2 Dezember deſſelben Jahrs 1552. So endigte der berühmte Xaver ſein Leben mitten in der glorreichen Laufbahn ſeines apoſtoliſchen Eifers. Sein unverweslicher und groſſ. Wunder thuende Leichnam wurde einige Jahre darauf nach Goa gebracht: ſeine Reliquien thaten Wunder, z. E. ſeine Haare und Schlafmütze bey ſchweren Geburten; er ward endlich kanoniſiret, und iſt ſeitdem einer von den drey groſſen Heiligen dieſes Ordens.

Während der Zeit waren ſchon andre Mißionarien der Geſellſchaft Jeſu, meiſt von Portugall ausgeſchickt, auch nicht müßig geweſen: theils als Ge-

Univ. Bibl. München

Gehülfen und Nachfolger Xavers in Indien; theils in Congo und Braſilien, zu taufen und zu bekehren. In Indien gieng es beſonders 1551, dieweil Xaver in Japan war, glücklich, und die Geſellſchaft erhielt das Kollegium zu Goa eigenthümlich: man bekehrte Heiden, Mohammedaner und Juden; wiewohl ihnen hier die Brachmanen eben das waren, was dort dem Xaver die Bonzen. Die Methode, nach welcher dieſe Glaubensboten in Braſilien tauften und bekehrten, iſt bewundernswürdig. Sie hielten ſich nicht nur, wie ihr groſſer Vorgänger, hauptſächlich zuerſt immer an die Kinder; lehrten ſie Lieder, gottesdienſtliche Ceremonien u. ſ. f. um die Erwachsnen durch die Unmündigen zu gewinnen; ſondern ſie bedienten ſich auch oft, der Landesſprache unkundig, gewiſſer Bilder und Zeichen, ſtatt der Bücher; eben ſo wie der heilige Xaver durch ein wunderſchönes Bild der heiligen Jungfrau mit dem Jeſuskindlein, den König und noch mehr die Königin von Saruma (in Japan) inniglich gerührt und auf der Stelle bekehret hatte. *) In Braſilien aber tauften ſie aus Noth durch Berührung mit naſſen Tüchern; weil die grauſamen Menſchenfreſſer das ordentlich getaufte Menſchenfleiſch unſchmackhafter zu finden glaubten; wie man in der Note mit mehrerm leſen mag. **) Eine ne Erfindung, die in der Folge öfter mit gutem Nutzen von andern nachgeahmet worden iſt: damit nemlich das Verzeichniß der Getauften, d. h. Neubekehrten in den jährlichen oſtindiſchen Berichten deſto anſehnlicher ausfallen möchte. Welch eine fromme Liſt und geiſtliche Klugheit!

---

*) Adelung Th. I. S. 326. f.

**) Divino prope conſilio excogitarunt, ut neci deſtinatos (die Gefangenen, die von den Wilden verzehret werden ſollten) cum idonea catecheſi praeparaſſent, ad patibulum proſequuti madentibus aqua ſudariis ſuper aliquam corporis partem una cum Sacramenti ſormula diſſimulanter expreſſis inter eundum abluerent. *Orlandini Cap. 96.* angeführt im Adelung Th. I. S. 319. Note 42.

Nach Xavers Tode ſind nicht allein die von ihm angefangenen Mißionen glücklich fortgeſetzt; ſondern auch viele neue in andern Ländern mit gutem Erfolg angefangen worden. In Oſtindien blieb Goa der Mittelpunkt; das dortige Kollegium hatte 1554. ſchon dreyßig Jeſuiten als Lehrer und gegen 300 Schüler; von hier aus machte man weitere Eroberungen auf den Molucken, auf Celebes, auf der malabariſchen Küſte, auf der Fiſcherküſte man ſetzte die Mißionen in Japon, ob man hier gleich immer noch gegen die Bonzen zu kämpfen hatte, in Congo, in Braſilien und andern Orten, fort. Nach Japon gieng Melchior Nunnez 1554 mit einem prächtigem Gefolge ab; noch glänzender war im folgenden Jahre der Zug nach Aethiopien (oder Abeſſinien), wohin eine Geſellſchaft von zwölf Jeſuiten als Mißionaren, worunter zwey Biſchöfe waren, mit dem Johann Nunnez Barreto, als Patriarchen, an ihrer Spitze, abgieng, um dieſe halbheidniſche halbchriſtliche Nation unter den Gehorſam des römiſchen Stuhls zu bringen. Es fehlte zwar auch damals ſchon nicht an Anklagen und Vorwürfen gegen dieſe Mißionaren. In Congo ſowohl als in Braſilien wollte man gemerkt haben, daß dieſer frommen Glaubensboten geheime Abſichten auf ein weltliches Reich abzielten; und daß ſie gewiß aus eigner Schuld, durch ihr ſtolzes und herrſchſüchtiges Betragen, indem ſie keine andre Prieſter, als Jeſuiten, leiden wollten, die Provinz Congo 1555. gänzlich wieder verlohren hätten. Ein gleiches warf man denen in Indien vor: die herrliche, reiche Perlenfiſcherey an der Fiſcherküſte ſey ihr Hauptziel daſelbſt geweſen: der einfältigen, dummen Einwohner dieſer Küſte hätten ſie ſich durch eine grauſame Liſt bemächtiget um dort allein Meiſter zu ſeyn: die ſogenannten Bekehrungen auf der Inſel Goa ſeyen durch die abſcheulichſten Gewaltthätigkeiten ins Werk gerichtet: und zu dem nachmals ſo berühmten Inquiſitionsgerichte zu Goa hätten offenbar dieſe Geſellſchafter Jeſu den Entwurf gemacht, und den erſten Grund gelegt: die ganze großmächtige Miſſion nach Abeßinien ſey wahre Windmacherey geweſen. und ſey, durch ihre eigne Ränke und böſen Künſte ſo unglücklich für ſie abgelaufen: nach Monomotapa habe blos Gold und Handel ſie 1560. hingelockt; daher auch dieſe Mißion nach Verdienſt, ihnen ſo übel bekommen ſey: Noch mehr pure Großprahlerey und eitler Betrug ſey die ähnliche Geſandſchaft nach Egypten um 1561. geweſen; indem der ganze Vereinigungsplan ſogleich zu Waſſer geworden, ſobald man auf die Anerkennung der Oberherrſchaft des Statthalters Chriſti zu Rom gedrungen. Solche Vorwürfe und mehr dergleichen mußte ſich die Geſellſchaft Jeſu machen laſſen. *)

Weiter dürfen wir uns in die Geſchichte nicht einlaſſen, um nicht zu weitläuftig zu werden Ueberhaupt laſſen ſich die Mißionen der Jeſuiten eintheilen

---

*) Adelungs Verſuch Th. I. S. 447. u. ff. Th. II. ganz.

theilen in Mißionen an Ungläubige, und Mißionen unter die Ketzer. *) Die Mißionen an die Ungläubigen, d. i. Heiden, Mohammedaner und Juden, ſind freylich unter den erſten Generalen am häufigſten unternommen worden; und die Länder, wo ſolches am meiſten geſchehen, ſind auſſer den obgedachten, in den folgenden Zeiten noch vornehmlich: Paraguay, das ſpaniſche ſowohl als portugieſiſche, oder das Mißionsland, wo die Geſellſchaft Jeſu, wie bekannt, ein eignes Reich errichtet groſſen Handel und groſſe Kriege geführet hat: **) ferner Pondichery, Siam, die Philippiniſchen Inſeln, Schina (China), Canada, u. a. Die Folgen ſind geweſen, theils groſſer Handel und unermeßliche Reichthümer, ***) theils Streit mit anderen Orden, die dort auch Mißionen hatten, z. E. mit den Dominikanern, Franziſkanern, Kapuzinern, u. a. wie zu Japon, Sina, auf der Küſte Coromandel, und anderswo. Bald iſt es denn Neid, Ehrgeitz oder Brodneid geweſen, was bey dieſen Kriegen zum Grunde lag und ſie beſtändig unterhalten hat; bald hat man auch insbeſondre die Jeſuiten über ihre Bekehrungsmethode angefeindet *) Die Mißionen unter die Ketzer aber hatten zur Abſicht, Perſonen von andern chriſtlichen Religionsparteyen in den Schooß der rechtgläubigen Kirche, oder beſſer unter den Gehorſam des Pabſtes, zurückzuführen: die Länder, in welchen Glaubensbotſchaften dieſer Art unternommen worden, ſind hauptſächlich: England, Schottland und Irland, Polen und Rußland, Schweden und Dännemark, (wiewol hier ganz vergeblich) auch gewiſſermaßen, Venedig und Frankreich. **)

---

*) Etwas ausführlicheres von allem dieſen findet man in Harenbergs pragmatiſchen Geſchichte des Ordens der Jeſuiten 1760. in 4. Th. I. §. 19. 34—36. 58 f. 129 f. 153—155. 161—265. auch Th. II. am Ende S. 2243 ff. Aber alles iſt voll Verwirrung, Unordnung, unverantwortlicher Nachläßigkeit, und Unzuverläßigkeit, auch oben drein in einem unausſtehlichen Stil vorgetragen von dieſem höchſt confuſen Schriftſteller!

**) Harenberg daſelbſt §. 129. f. 181—205. und Anhang zu Th. II. am Ende.

***) Ebendaſelbſt Th. I. §. 90. und Th. II. §. 494—497 und 487.

---

*) Mosheims Kirchengeſch. (deutſch. Ueberſ.) Th. VI. S. 130—154 und vergl. dieſ. Mönchsorden oben Band VIII. S. 83. f.

**) In England machte man einen ſolchen Verſuch ſchon 1555. aber vergeblich: in Irland. und darnach in Polen, etwas ſpäter. Adelung Th. I. S. 510 ff. Th. II. §. 114 und 206. Und mehr von allen ſolchen Mißionen gegen die Ketzer beym Harenberg Th. I. § 96—111. auch § 288. 112—128. 131—151; auch 156—159. doch alles voll ſchrecklicher Unordnung, wie gewöhnlich.

Drittes Kapitel.

Widrige Schickſale der Geſellſchaft Jeſu, beſonders in Frankreich.*)

1.

Widerwärtigkeiten im Anfang.

Aber! Was für Trübſal und Verfolgungen werden ſolche apoſtoliſche Arbeiten der Geſellſchaft Jeſu zuziehen! Iſt doch die Kirche Chriſti ſelbſt, auch nicht ohne Kampf und ohne Blutvergieſſen gegründet worden! Juden und Heiden haben in die Wette daran gearbeitet, ſie gleichſam in der Wiege zu erſticken. Was Wunder demnach, wenn auch die Geſellſchaft Jeſu hierin kein beſſeres Schickſal hatte? Sie gehöret ja Chriſto viel zu nahe an als daß ſie demſelben nicht auch in ſeinen Trübſalen und Leiden ähnlich werden ſollte. Durch das Kreuz allein ward Chriſtus Sieger über die Feinde unſrer Seligkeit: unter eben dieſer Kreuzesfahne ſollte auch ſeine Geſellſchaft mit denſelben Feinden kämpfen und ſiegen. Umſonſt, nur umſonſt wird die gegen ſie verſchworene Hölle alle ihre Diener und Werkzeuge gegen ſie erwecken, und alle ihre Macht aufbieten, ſie gleich in ihrem Anfang zu zerſtören; der Name Jeſus iſt ihr Wahlſpruch: unter dem Schutz und Schirm dieſes göttlichen Namens iſt ſie ruhig und ſicher. Sub cruce tuta latet.

---

*) Dieß Kapitel iſt ganz von unſerm Franzoſen.

Kaum hat Ignatius die Augen geſchloſſen, ſo ſiehet ſich die Geſellſchaft auch ſchon ſelbſt in ihrem Innern voll Unruhen und einheimiſcher Empörungen. Einige ihrer eignen Kinder erheben einen grauſamen bürgerlichen Krieg gegen ſie, und zerfleiſchen ihr unbarmherzig das Eingeweide. Bobadilla und Paw, zwey unruhige und empöreriſche Köpfe, greifen die Konſtitutionen ihres heiligen Vaters ſelbſt an: Konſtitutionen, die der heilige Stuhl zu Rom ſo authentiſch gebilliget und beſtätiget; die Ignaz mit ſo viel Thränen und Gebeten aufgeſetzt hatte;[1] und bey deren Abfaſſung er bloß dem Trieb und der Eingebung des heiligen Geiſtes gefolget war.[*] Paul IV, den dieſe Aufrührer einzunehmen gewußt hatten, ſchafte wirklich einige dieſer Satzungen ab,[2] und war Willens, die Jeſuiten mit den Theatinern zu vereinigen, und eine Geſellſchaft aus beyden zu machen.[**] Auf der andern Seite ſtand ein aufrühriſcher Johann Puyus auf; drang verleitet von einem falſchen Eifer auf eine Reform in dieſer ganz jungen Ordensgeſellſchaft, betrieb am römiſchen Hofe eine Aenderung der Kleidung und arbeitete darauf los, Spaltung und Trennung in dieſem Geſellſchaftskörper anzurichten, indem er Jeſuiten Barfüſſer ſtiften, und alſo aus dieſem Hauſe des Bräutigams ein Haus der Barfüſſer machen wollte. *)

---

[1] Imago primi ſaeculi. pag. 70.

[*] Bobadilla verdarb es ſchon einmal mit Ignaz ſelbſt; noch weit mehr widerſetzte er ſich deſſen Nachfolger, dem Laines. [illegible] Verſuch Th. I. S. 406. f. und Th. II. S. 8—11.

[2] Imago pr. ſaec. Cap. 4 pag. 410.

[**] Man erinnere ſich, daß Pabſt Paul IV eigentlich Johann Peter Caraffa hieß, und der vornehmſte Stifter der Theatiner war. Siehe oben in dieſem Artikel das 1 Kapitel; und Band VI. S. 290—291 ff.

Zu dieſen innerlichen Unruhen kamen eben ſo viel auswärtige. Von allen Seiten her ſtand man gegen die Geſellſchaft auf: es entſtand gleichſam eine allgemeine Verſchwörung, ſie zu verderben.⁸) Aus den Königreichen Böhmen und Ungarn,

---

*) Anſpielungen ohne Zweifel auf Matth. 9, 15. und 5 Moſ. 25, 5—10. vergl. oben B. VI. S. 58.

8) In Polen hatten ſich die Jeſuiten kaum niedergelaſſen, als ſie auch ſchon dem Volk ſowohl als dem Adel, furchtbar wurden: ihre Unternehmungen ſollten verdächtig ſeyn, und ganz andre Abſichten haben, als das Wohl der Religion. Man ward argwöhniſch gegen ſie: man betrachtete ſie als gefährliche heimliche Feinde, mit ſchneidenden Schwertern bewaffnet, deren Klinge zwar in der Scheide ſtecke, der Griff aber in den Händen des Königes von Spanien und des römiſchen Hofes ſey. Man betrachtete ſie als Urheber und Anſtifter aller der Uebel, die dieſes Reich ſeit ihrer Ankunft beunruhiget hatten. Sie ſollten es ſeyn, die Sigiemunden gezwungen hätten, das beſchworene Friedensbündniß mit den Türken zu brechen: ſie ſollten ihn in einen ſo unglücklichen Krieg geſtürzet: ſie den ganzen Staat ſo nahe an den Rand des äuſſerſten Verderbens gebracht haben: ſie den König vom Throne geſtürzt haben: ſie, den unglücklichen Bathoris zu ſolchen äuſſerſt verzweifelten Entſchlieſſungen gegen ſeine eigne Unterthanen angetrieben haben, daß er Willens war, den ſämmtlichen Adel verrätheriſcher Weiſe ermorden zu laſſen; welches auch wirklich geſchehen ſeyn würde, wenn ſeine Armee dem grundverderblichen Rath der Jeſuiten hätte

Ungarn und Mähren und Schleſien, und aus ganz Siebenbürgen ward ſie ſchimpflich ausgewieſen; und zwar unter dem Vorwande, dieſes ſey ein neuer Orden, eine Geſellſchaft, die einen

hätte Folge leiſten wollen. Hiedurch wurden ſie der Gegenſtand des allgemeinen Haſſes und der Verfluchung der ganzen Nation: man verbot ihnen aufs ſchärfſte, ſich in Staatsſachen zu miſchen: man ließ ein gräulich ſchimpfliches Edikt gegen ſie ergehen, und ſie wurden grauſam verfolget und hinausgewieſen. (*)

In England ſtand die katholiſche Geiſtlichkeit gegen ſie auf, und beſchwerte ſich bey dem Pabſt: die Jeſuiten wären nicht als Apoſtel Chriſti oder Glaubensboten; ſondern vielmehr als Kaufleute des Königreichs (der Krone) in dieſe Inſel gekommen: Sie wollten ſich über alle Mönchsorden erheben: ſie ruheten nie, den guten Namen der größten Staatsmänner und Obrigkeiten durch die ſchwärzeſten Verläumdungen zu kränken: ſie unterhielten eine geheime Korreſpondenz, fremde Truppen ins Land zu ziehen, um ſich des Reichs zu bemächtigen: alle ihre Worte und Werke zielten dahin ab, als ob ſie die künftige Thronfolge zu beſtimmen hätten: Sie wären die Anſtifter oder doch Beförderer, aller der Verſchwörungen wider die Königin Eliſabeth und den König Jakob (den erſten): Aus Staatsurſachen und nicht um der Religion willen, hätten ſie, die Jeſuiten, eine ſo grauſame Verfolgung gegen alle Römiſchkatholiſche (dieſes Königreichs) erreget; und nachdem ſie ſelbſt ſich gehörig in Sicherheit geſetzt, hätten ſie die übrigen der vollen Wuth des Ungewitters bloß geſtellet: Die Rechtgläubigen (Römiſchkatholiſchen) hätten von ihnen, den Jeſuiten, in kurzer Zeit mehr Frevel und üble Begegnung erdulden müſſen, als von den Ketzern

---

(*) Adelungs Verſuch Th. II. §. 206. und Harenberg. Th. I. §. 118.

gränzenloſen Ehrgeitz beſitze, einen übermüthig ſtolzen Namen führe, und deren ganzes Betragen bloſſe feine Politik nach Machiavels Grundſätzen; keinesweges wahre chriſtliche oder evangeliſche Klugheit ſey.[3] Sie ward aus der Republik Venedig verbannet,[4] als eine Störerin der öffentlichen

---

in vielen Jahren: Sobald ſie ſich überhaupt nur in die Angelegenheiten der engliſchen Kirche miſcheten; ſo entſtünde lauter Unruhe und Zwieſpalt... Der Pabſt Klemens VIII. gab dieſen Klagen ſo weit Gehör, daß er wirklich darnach den Jeſuiten durchaus alle und jede Inſpektion oder Aufſicht über die Klerisey dieſer Inſel gänzlich unterſagte.

[3] Harenberg. Th. I. S. 772 — 854. Kap. IV. ganz und Adelung Th. I. S. 510. ff. und II. S. 224. ff. u. a. O.

[4] Zu Venedig beſchuldigte man die Jeſuiten: Sie trieben mit der Beichte und Abſolution einen ordentlichen Kram oder Handel, wie Kaufleute. Sie machten von der heiligen Verſchwiegenheit in dem Sakrament der Buſſe (des Beichtſtuhls) dieſen ſchändlichen Mißbrauch, daß ſie dadurch von dem Vermögen einzelner Privatperſonen, von den Sitten, Gewohnheiten und Verbindungen der Bürger, wie auch von der Stärke und Schwäche der Republik, und von den Schlüſſen des Senats, insgeheim Erkundigung einzögen, um dieſelbe demnächſt ihrem Ordensgeneral zu hinterbringen. Man klagte ſie an, als Empörer, Aufrührer und Störer der öffentlichen Ruhe: indem ſie den Pabſt gegen die Signoria (hohen Rath, Landesregierung zu Venedig) eingenommen, und ihn dahin gebracht, den Bannſtrahl über die Republik ergehen zu laſſen, und ihr den Krieg anzukündigen: und daß ſie die Geiſtlichen heimlich zur Empörung aufwiegelten. Aus dieſen angeblichen Urſachen wurden die Jeſuiten aus dem ganzen venetianiſchen Gebiet mit

chen Ruhe: f) ſie ward aus Montepulciano in Italien ausgeſtoſſen: *)

In Spanien ſelbſt, wo man doch friedlichere Geſinnungen gegen die Jeſuiten hätte erwarten ſollen, wurden ſie eben ſo ſehr angefochten. Man gab ſie hier für Vorläufer und Emiſſarien des

J 3 An-

mit Schimpf und Schande ausgewieſen. Das Verbannungsdekret iſt vom 18. Auguſt 1607. (*)

(*) Harenberg Th. I. S. 778. §. 270. auch Adelung Th. II. S. 183. ff. §. 94.

f) Zu Rom brachte man gegen ſie vor: Sie zielten auf nichts geringers ab, als auf eine Univerſalmonarchie über die ganze Kirche: eine Anklage, die nicht empfindlicher ſeyn konte, an einem Orte, wo man jederzeit ſo ſehr eiferſüchtig über die Autorität des heiligen Stuhls hielt: Unter dem äuſſerlichen Vorwande, die Macht und Gewalt des Pabſtes zu unterſtützen, arbeiteten und trachteten ſie im Grunde heimlich nur dahin, dieſelbe einzuſchränken, und hingegen ſich ſelbſt ſolche Macht zuzueignen: ſie hätten den Pabſt Gregor XIII. während ſeiner ganzen Regierung nur hinter das Licht geführet: hätten ihm unermeßliche Summen Geldes abgelockt; und darnach zum Dank für alle ſeine Wohlthaten und ihnen erwieſene Güte Seiner Heiligkeit in ſeinen letzten Jahren doch nur auf der Naſe geſpielt, vermittelſt jener vorgeſpiegelten, windmacheriſchen Geſandſchaft nach Japon. Noch ſetzte man hinzu: ſie bedienten ſich manchmal der geiſtlichen Direktion oder Gewiſſensführung, das Frauenzimmer zu verführen, und um ihre Ehre zu bringen.

*) Wer von der ſaubern Geſchichte zu Montepulciano im toſkaniſchen, wo die heiligen Väter der Geſellſchaft Jeſu; ſonderlich der Rektor des dortigen Kollegii, in notoriſcher Unzucht und Hurerey lebten, mehr zu wiſſen verlangt ſehe Adelung II. S. 178. ff. und Harenberg I. S. 775. ff.

Antichriſts aus, welchem ſie die Wege bahnen wollten. Wer hätte es denken ſollen, daß ein Chriſt, ein Prieſter, ein Religios, ein Biſchof ſolche grobe Lügen und Läſterungen gegen die Geſellſchaft Jeſu hätte vorbringen können? *) Und, noch mehr: wer hätte es denken ſollen, daß man ſolchen gräulichen Verleumdungen, durchgängig aller Orten gleichſam wie in die Wette, Gehör gegeben und Glauben beygemeſſen? Läſterungen gegen Religioſen, die ſo demüthig, ſo ſanft und einnehmend, ſo voll Verleugnung und Entſagung alles Irdiſchen, ſo ſehr ergeben und unterthänig gegen die Groſſen dieſer Welt, ſo ſehr keuſch: ſo exemplariſch keuſch waren, daß der ganze ſpaniſche Hof nebſt dem Könige Philipp II. ſie desfals nicht genung bewundern konte! In der That pries die ganze Welt damals insbeſondre dieſe letztgenante Tugend an den Jeſuiten ſo ſehr hoch und einſtimmig, daß man ſich auch mit dem Gerücht trug, dieſe heiligen Väter hätten ein gewiſſes Kraut, wodurch die Concupiſcenz oder Fleiſchesluſt getödtet würde. Aber ihre gekränkte und verfolgte Unſchuld wird gewiß nicht lange mehr verborgen bleiben: ſie wird ſchon ans Licht kommen; und die Ehre, die man ihnen erweiſen wird, wenn ſie an den Orten, wo man ſie ſo ſchimpflich vertrieben hatte, wieder eingeführet und hergeſtellt werden, wird eine Rechtfertigung der Jeſuiten, und Beſchämung ihrer Feinde ſeyn. **)

2. Wi-

---

*) Melchior Cano, ein Dominikaner, und berühmter öffentlicher Lehrer zu Salamanca, that es gewiß. Adelung I. S. 294. Helyot VII. S. 559.

**) Eine eben ſo feine als bittere Satire, wenn man das obige und das folgende vergleicht.

Uebri-

2.

Widerſetzung gegen die Gründung des Ordens in Frankreich.

Aber wir wollen uns nunmehr auf Frankreich einſchränken. Was in Sachen der Jeſuiten in dieſem Lande vorgefallen iſt, gehet uns näher an. Frankreich iſt eigentlich der rechte Schauplatz des grauſamſten und blutigſten Kampfes, den ſie auszuſtehen gehabt haben, geweſen; es wird auch gewiß der Schauplatz ihrer herrlichſten Siege und Triumphe ſeyn.

Sobald die Geſellſchaft ſich zur Aufnahme in der Hauptſtadt des Landes meldete; ſo ſah ſie faſt alle weltliche Macht und Obrigkeit gleichſam gegen ſie zuſammen verſchworen, und ihrer Gründung ſich aus allen Kräften widerſetzen. Widerſtand von Seiten des Biſchofes: Widerſtand von dem Parlamente: Widerſetzung der theologiſchen Fakultät: Widerſetzung der Univerſität: Widerſpruch von Seiten der Pfarrer: mit einem Wort, allenthalben und von allen Seiten Widerſezlichkeit und Widerſpruch. *) Das Parlament (zu Paris) **) machte den Schluß, die-

---

Uebrigens ſieht man wohl, daß unſer Autor mit der Geſchichte der gegen die Geſellſchaft Jeſu erhobenen Klagen, blos in den erſten Zeiten ſtehen bleibt, und kaum bis in den Anfang des 17ten Jahrhunderts gehet. Wir wollen ſehen, wie weit wir am Ende das Neuere beyfügen. Siehe oben B. VIII. S. 351. Note.

*) Man vergleiche Helyot B. VII. S. 556. ff. Adelung Th. I. S. 352. f. 408. f. und Th. II. auch Harenberg Th. I. S. 467. u. f.

**) M. Seguier et les Gens du Roi.

dieſes Inſtitut müſſe gar nicht aufgenommen werden, weil es ganz unnütz und überflüßig ſey. Euſtachius du Bellay, Biſchof von Paris, dem die Bullen der Geſellſchaft und die Patente des Königes vorgelegt worden waren, iſt mit dem Parlament derſelben Meynung. Und die Gründe ſolches ſeines Gutachtens waren: Weil es eine ungeziemende Anmaſſung und Verwegenheit ſey, daß die Jeſuiten ſich den Namen Jeſu allein zueignen wollten, nicht anders, als wenn ſie allein mit der Kirche als ihrer Braut vermählet wären: weil den Hoſpitälern und andern Kommunitäten (Bettelorden und ähnlichen Stiftungen) Nachtheil dadurch zuwüchſe: weil ſie durchaus von aller Macht und Obrigkeit ſich unabhängig zu machen trachteten: und weil ſie allerhand widerrechtliche Eingriffe in die Rechte und Amtsverrichtungen der Pfarrer und Biſchöfe zu thun ſich erkühnten. *)

Die

---

*) Der erſte, wiewol nicht ſehr mächtige Beförderer der Jeſuiten in Frankreich, war der Biſchof von Clermont, Wilhelm du Prat: er räumte denen bisher in dem Lombardiſchen Collegio zu Paris ſtudirenden Jeſuiten (ſ. oben Kap. I.) ein eignes Haus ein, und Ignat. ließ den Viola, ihren bisherigen Superior zum Profeßen machen. Allein nun mußte die Naturaliſation geſucht werden. Hiezu erfand ſich Ignatius ſelbſt einen zweyten weit wichtigern Gönner an dem damals in Rom gegenwärtigen Cardinal Karl von Guiſe, nachmaligen Kardinal von Lothringen. Dieſer wirkte bey dem Könige Heinrich II. im Jahr 1550 ein Patent aus, Kraft deſſen die päbſtlichen Bullen genehmiget und beſtätiget: den Jeſuiten ein Haus und Collegium zu Paris (allein; nicht aber in andern Städten des Reichs) zu bauen erlaubt: und die Regiſtrirung dem Parlamente befohlen wurde. Das

Par-

Die theologiſche Fakultät zu Paris folgete der Meynung ihres Biſchofs völlig einſtimmig nach, und ließ den 10 Dezember deſſelben Jahrs, *) ei-

---

lament ließ ſich hierüber erſt ein Gutachten von dem Generalprokurator Bruslart und den Gens du Roi ausſtellen, und dies fiel, wie geſagt, ſehr ungünſtig für die Jeſuiten aus. „Dieſe Geſellſchaft ſey unnütz und überflüßig: ihre Geſetze ſeyen den Rechten der Pfarrherren, der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe, und den Vorrechten der gallikaniſchen Kirche, nachtheilig.„ Nun ſteckten ſich unſre heiligen Väter abermal hinter den Kardinal von Lothringen. Dieſer wirkte 1551. einen zweyten königlichen Befehl aus, das Patent zu regiſtriren. Das Parlament wurde deſtomehr aufgebracht: wollte anfangs neue Vorſtellung an den König deßfals thun; beſchloß endlich aber 1552. den 8 Febr. daß alles, die päbſtlichen Bullen ſowohl, als des Königs Patente, dem Biſchofe von Paris, und der theologiſchen Fakultät, zur Prüfung vorgelegt werden ſollten. Als nun, nach einer kleinen Ruhe, Brouet, Ignazens Abgeſandter, im Jahr 1554 aufs neue die Sache rege machte, und auf die Regiſtrirung drang, ſo erließ daß Parlament den 3. Auguſt deſſelben Jahrs ein abermaliges Arret deſſelben Inhalts, nemlich, daß man des Erzbiſchofs und der Sorbonne Gutachten zuförderſt darüber einholen wolle. (Sehr merkwürdig iſt dabey, daß die Geſellſchaft nicht alle; ſondern nur zwey von den päbſtlichen Bullen vorgezeiget hatte. Und das mit Fleiß, aus unlauteren und heimtückiſchen Abſichten.) Darauf erfolgte denn das Urtheil des Erzbiſchofs und der Sorbonne: beyde äuſſerſt nachtheilig für die Jeſuiten. S. Adelung Th. I. S. 351. f. 408. f. 478—485. und die angeführten Schriftſteller.

*) Welches Jahrs? Der Autor hat im Text noch keines genannt. Das wahre Datum des Dekrets iſt den 1. Dezember 1554. wenigſtens nach dem Adelung daſ. S. 481. §. 176.

nen donnernden Schluß gegen die Jeſuiten ergehen. Die angeführten Gründe dieſes ſcharfen Urtheils waren: der ſeltſame und ungeziemende Name, Geſellſchaft Jeſu: ferner, daß ſie allen, auch den ärgſten Böſewichtern und berüchtigten Perſonen, ohne alle Wahl und Unterſchied, die Aufnahme in ihre Geſellſchaft verſtatteten: daß ihre Privilegien der Hierarchie zuwieder liefen: daß dieſes Inſtitut andern Orden Anlaß und Gelegenheit zur Apoſtaſie gebe: Und kurz, dieſe Geſellſchaft ſchiene in ihrer ganzen Anlage äuſſerſt gefährlich, eine Störerin des Kirchenfriedens, ein Verderben des geſammten Mönchsweſens, und überhaupt dienlicher niederzureiſſen als zu bauen, zu ſeyn.*) Thörigte, verblendete Menſchen! die nach der Sonne ſchieſſen, als ob ſie dieſe mit ihren Pfeilen je erreichen könten! Die Jeſuiten lieſſen ſich indeſſen durch alle dieſe Schwierigkeiten

---

*) Das Bedenken des Erzbiſchofs Euſtache du Bellay ſtuzte ſich auf eilf Gründen. Auſſer den ſchon angeführten, ward den Jeſuiten noch, Widerſpruch in ihren Gelübden und Geſetzen, Eingriffe in die Rechte der Univerſität, und ſogar des Pabſtes u. ſ. f. vorgeworfen. In dem Dekret der Sorbonne aber, hieß es auch noch: in Kleidung, Obſervanzen u. ſ. f. ſeyen ſie durchaus nicht von den gewöhnlichen Weltgeiſtlichen unterſchieden: Fürſten und weltliche Herren würden in ihren Rechten dadurch gekränkt: das Volk unruhig gemacht, u. ſ. f. In der That waren einige dieſer Gründe unſtatthaft, ſchwach und ſeicht. Allein, die allervornehmſte Urſach war und blieb gewiß (ohne eben ausdrücklich genant zu werden) die ſtrenge Anhänglichkeit an dem römiſchen Stuhle; die mit den Vorrechten der gallikaniſchen Kirche unmöglich beſtehen konte. Adelung daſ. S. S. 479—485. auch Helyot VII. S. 556. 557.

ten und Hinderniſſe keinesweges abſchrecken; ſie wurden dadurch nur deſto rühriger: ſie erhielten von K. Franz dem II. friſche Befehle an das Parlament, wodurch demſelben aufgeleget wurde, die Einführung der Jeſuiten zu beſtätigen, und dieſen der freye ungeſtörte Gebrauch ihrer Kollegien erlaubet wurde. Die Univerſität widerſezte ſich aufs neue. Etienne Paquier, ein dreiſter Lügner, ſo arg, daß er in dieſer Kunſt nicht ſeines Gleichen hatte, redete für die Akademie: aber was für grobe Lügen, was für ſchreckliche Läſterungen ſpie nicht dieſer unverſchämte Mund gegen eine Sekte, wie er ſie nante, aus, die von lauter Ehrgeiz und Heucheley zuſammengeſetzt wäre! Nach einem Strom von Schmähungen, trat Verſoris, als Sachwalter für die Jeſuiten auf. r) Der Generaladvokat. J. B. Dumesnil ſprach in ſeinen Schlüſſen aus demſelben Tone, ſtützte ſich auf eben den obgedachten Gründen, belegte die Geſellſchaft mit denſelben Läſterungen, und war gar ſo unverſchämt, zu verlangen, die von dem Biſchofe von Clermont der Geſellſchaft zu Gute gemachten Stiftungen ſollten zu irgend einem andern Legate verwandt werden. *) Aus lauter jeſuitiſchen Schriftſtellern habe ich den ausführlichen Verlauf dieſer gerichtlichen Klagen und Verhandlungen, hier führe ich ſie nur kurz, doch faſt mit denſelben Worten

r) Man ſehe die gerichtlichen Reden des Paquier und des Verſoris, vom Jahr 1564.

*) Der Biſchof von Clermont räumte, auſſer dem obgedachten, den Jeſuiten ein Kollegium zu Billon in Niederauvergne ein, worin ſich jedoch 1555. nur drey Jeſuiten mit Mühe erhielten. In der Folge aber ward es gröſſer und prächtig. Adelung I. 504. f. 542 f.

ten an. *) Johann Prevoſt, Rektor der Univerſität, verbot ihnen, zu Paris zu lehren: er forderte dem Rektor des Kollegii von Clermont einen Revers ab, wodurch dieſer, für ſich und für die ſeinigen, auf alle Titel, Gradus, Aemter, Würden, Ehrenſtellen und Privilegien der Univerſität, gänzlich Verzicht thun mußte.

Ungeachtet aller dieſer Widerſprüche fuhr die Geſellſchaft fort, Unterricht zu geben: ſie fand mächtige Beſchützer bey Hofe, oder vielmehr, ihr Schutz war Gott, welcher niemals die verläßt, die ihn lieben, und welcher lachet über den Rath der thörigten Menſchen. Sie übte alſo ihre Verrichtungen immer fort aus, wie zuvor; doch, Gott weiß, in was für Unruhen, Trübſalen und Aengſten! in welcher beſtändigen Uebung der Geduld, in welcher Angſt des Herzens! Was für Ströme von Thränen ſie oft vor dem Thron des Allerhöchſten vergoß! Köſtliche Thränen! ihr werdet nicht umſonſt flieſſen! Nur getroſt! Ihr werdet die Ausſaat einer einſt gewiß erfolgenden, recht reichen Erndte ſeyn!

Die bürgerlichen Kriege in Frankreich machten in den Feindſeligkeiten gegen die Jeſuiten vorerſt einen kleinen Stillſtand, und gaben ihnen Zeit, ſich ein wenig zu erholen **) Aber kaum hatte Heinrich IV. dieſes Reich, das ihm nach dem Recht der Geburt gehörte, durch die Waffen erlanlanget; als auch ſchon die Anfechtungen gegen die Jeſuiten von neuem angiengen. So wie ganz Frankreich unter dieſem groſſen Fürſten anfieng, des Friedens wieder zu genieſſen; ſo fiengen ſich für unſre Geſellſchaft auch die Unruhen und Verfolgungen wieder an.

---

*) Adelung Th. II. S. 81. 135 f. 203 f. 213. 256. 261 f. 376. 403 f. das hier erzählte fällt in die Jahre 1559 bis 1565.

**) Alſo, von 1561. ungefähr bis 1593.

Alle Orden des Reichs hatten Heinrich IV. als rechtmäßigen König erkannt. Die geſamte Geiſtlichkeit war die erſte von allen geweſen, dieſem Fürſten ſolche ihre Schuldigkeit zu entrichten. Die geſamte Univerſität in Corpore hatte ihm im May 1594 den Huldigungseid geſchworen. Nur die Jeſuiten und ihre guten Freunde, die Kapuziner waren die einzigen unter allen Mönchs- und Kloſterorden, die ſich weigerten, ihm als ihren rechtmäßigen Könige zu huldigen, und für ihn als König die gewöhnlichen Fürbitten zu thun. Denn ſie behaupteten, von der königlichen Jurisdiktion exemt oder befreyet; hingegen einzig und allein dem Pabſt unterworfen zu ſeyn, ohne deſſen ausdrücklichen Befehl ſie, wie ſie ſagten, Heinrichen unmöglich als König erkennen und anſehen könten und dürften. *)

3.

Neuer Anſtoß: Barriere will den König ermorden.

Das war wohl ſchon für die Univerſität genung, die Geſellſchaft Jeſu abermals in ihren Verrichtungen zu ſtören. Aber während der Zeit machte

---

*) Man erinnere ſich, daß Heinrich bis in den Sept. 1595. noch immer unter dem Kirchenbann lag.

te Barriere Anſchläge, den König zu ermorden. Er ward in dieſer Abſicht erſt an den Pfarrer von S. Andre des Arcs, einen der eifrigſten Ligiſten hingewieſen; und dieſer wies ihn wiederum an den Rektor des Jeſuiterkollegii Barada, um von denſelben die gehörige Anweiſung zu bekommen 1) Dieſer Pater hielt lange und viele Unterredungen mit Barriere: hob ihm alle ſeine Skrupel und Gewiſſenszweifel, die er ſich dieſes vorſeyenden Meuchelmords wegen noch immer machte, und ſprach ihm Muth ein, dieſe That beherzt und tapfer auszuführen: er ließ ihn zuvor bey einem Religioſen ſeiner Geſellſchaft, der jedoch von der ganzen Sache nichts wußte, beichten; und verſah ihn mit der heiligen Kommunion, um ihn zu einem ſo wichtigen und gefährlichen Unternehmen gehörig zu ſtärken und auszurüſten. *) Sobald Barriere von dem Tiſche des Herrn weggegangen war, ſo kaufte er ſich ein Meſſer und ſchärfte es auf einem Wezſtein, damit es zweyſchneidig würde, oder von beyden Seiten ſchnitte. Allein zu Melun wird er ertappet, gefänglich eingezogen, und geſchloſſen. Hier geſtehet und bekennet er in den Ketten ſeine ſchreckliche Verblendung, und die ganze Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens. Er verfluchet, mit gen Himmel gehobenen Augen vor Gott

---

1) „Peter Barriere, ſiebenzehn Jahr alt, ein Schiffer und darnach Soldat, wurde an den Pfarrer von S. Andre des Arcs, einen der größten Liguiſten, gewieſen, der ihn zu dieſem Werke aufmunterte, und ihn weiter an den Rektor des Kollegii, Barada, ſchickte, welcher ihn denn ſcharf vornahm und abrichtete.„ Mezeray Hiſtoire d'Henri IV. pag. 1092. ſq. Tom. 3. Edit Paris 1686.

*) Verfluchter Mißbrauch des Liebesmahls Jeſu.

Gott dem Allwiſſenden, mit viel Thränen und Seufzern, ſowohl ſein eignes abſcheuliches Vorhaben, als auch die gottloſen Anſtifter und Rathgeber, die ihn zu dieſem Entſchluß gebracht, wodurch er in die offenbarſte Gefahr des Verluſts ſeiner ewigen Seligkeit gerathen ſey. Denn dieſe Rathgeber, ſagte er, hätten ihm auf der einen Seite geſchmeichelt: wenn er etwa ſo glücklich ſeyn würde, in dieſem heiligen Unternehmen ſein Leben einzubüſſen, daß alsdenn ſeine Seele von den Engeln augenblicklich in die ewige Freud und Seligkeit des Himmels würde getragen werden. Hingegen hätten ſie ihm auch auf der andern Seite mit den hölliſchen Flammen gedrohet, wenn er, dafern er ergriffen würde, auf der Tortur irgend einen von denen, die ihm zu dieſem Meuchelmorde gerathen hätten, nennen oder angeben würde.

Soviel war ſchon mehr als genung, und nur zuviel, um nun gewiß zu glauben, die Jeſuiten, die ſchon ſonſt in vielen andern Stücken verdächtig geworden waren, ſtünden auch bey dieſem Verbrechen im heimlichen Mitverſtändniß. *) Dazu kam noch, daß man ſogar ſagte, Barada ſelbſt habe das Meſſer dazu für den Barriere gekauft, und ihn der ewigen Seligkeit verſichert. **)

Nunmehr brach der öffentliche allgemeine Haß gegen die Jeſuiten vom friſchen vollends aus. Mit herzlichem Unwillen und Abſcheu betrachtete man eine Geſellſchaft, die man nun für die erſte und vornehmſte Triebfeder aller der Kriege hielt, die bis daher Frankreich beunruhiget hatten: eine Geſellſchaft, die noch nicht geſättiget von dem vielen durch ſie in dem ganzen Reiche vergoſſenen, zum theil noch rauchenden Blute, nun auch ſogar ihre Hände mit dem Blut gekrönter Häupter beflecken wollte: eine Geſellſchaft, die durch ihre aufrühriſche Reden, durch ihre hölliſche Lehre, und durch ihre verfluchte Gewiſſensführung, allenthalben das Feuer der Zwietracht anblies, den Unterthanen eben den Groll, den ſie ſelbſt gegen den König hegete, einzuflöſſen ſuchte, und nicht ruhete, die Franzoſen anzutreiben, dieſem Fürſten den Dolch in die Bruſt zu ſtoſſen.* Man ſetzte hinzu: wenn ſchon Sixtus V. den König von Navarra in den Bann gethan; er ſolches doch nur gleichſam wider ſeinen Willen habe thun müſſen, um das Verfahren ſeines Vorfahren, der gegen Heinrich ſehr eingenommen, und durch Ränke, Trug und Liſt der Jeſuiten hintergangen worden ſey, zum Schein wenigſtens, zu beſtätigen und zu rechtfertigen: in der Folge habe er bereuet, was er gethan; er habe zu Loretto den Jeſuiterpater Claudius Matthieu, der gleichſam Poſthalter und Zeitungsträger der Lique durch Italien und Spanien geweſen, Landes verwieſen; woſelbſt er denn auch in dem äuſſerſten Elende geſtorben ſey. Auch erinnerte man ſich dabey deſſen, was mit dem Moriſſeau de Picena, einem andern Aufrührer von derſelben Partey zu Paris, vorgefallen ſey: wie er nicht anders als eine wahre Furie, nur lauter Empörung und Aufruhr geprediget habe; wie er aber dafür auch, nach Gottes gerechtem Gerichte, zur Stra-

---

*) Wer nicht blind war, mußte es ſehen können klar genung.

**) S. das 6. Recueil des affaires de la ligue, pag. 26.

fe

---

*) Harenberg, S. 300. S. 1319. ff. 1403 und 1461 ff.

ſe ſeiner Miſſethaten, in völlige Tollheit oder Raſerey verfallen ſey, ſo daß er vollends vom Satan beſeſſen worden, und zuletzt unter Ausſpeyung der abſcheulichſten Gotteslâſterungen und Flüche gegen den Höchſten, ein klägliches Ende genommen habe. Das waren die Gerüchte, die nunmehr von den Jeſuiten herumliefen.

4.

Gerichtliche Klagen gegen die Jeſuiten.

Die Univerſität und die Pfarrherren zu Paris folgeten der Geſinnung des Volks und ergriffen dieſe Gelegenheit mit Freuden, ihre alte Klagen und Streitigkeiten gegen die Geſellſchaft Jeſu, die bisher etwa dreyßig Jahre geruhet hatten, aufs neue anzuheben, und einen abermaligen Verſuch bey dem König Heinrich IV. und beym Parlament zu machen, ſie ganz aus dem Reiche zu vertreiben. a) Der Advokat Anton Arnaud, ein Mann, den uns die Jeſuiten als einen der eifrigſten Unterſtützer der calviniſtiſchen Partey, als einen dreiſten und heftigen Läſterer, der der Geſellſchaft Jeſu einen unverſöhnlichen Haß geſchworen hatte, den ſeine Nachkommen von ihm geerbet; dieſer Arnaud trat mit einem greulichen Libell gegen die Jeſuiten hervor.

Gleich zu Anfang redete er den Geiſt des verſtorbenen Königs, Heinrichs III. an, deſſen Blut noch rauchete, [1]) und beſchwöret ihn, ihn zu begeu

---

a) Den 12. und 13. Julius des Jahrs 1594.

1) Henri III, mon jeune Prince, aſſiſte moi dans cette cauſe; et me preſentant continuellement ta che-

geiſtern und zu ſtärken, in dieſer Anklage gegen die Jeſuiten: die Jeſuiten, die er hier als lauter Feinde des Staats, als lauter Spionen von Spanien, als Leute, die alles in der Welt auf den erſten Wink ihres Generals blindlings auszurichten, fertig und bereit ſind, vorſtellet. Sie haben, ſagt er, ein fürchterliches Gelübde, nach welchem das Leben der Könige und Fürſten alle Augenblicke bloß von dem Willen eines Jeſuitergenerals abhängt. 2) Ignaz, fähret er fort, hat dieſe Geſell-

---

miſe toute ſanglante, donne-moi la force et la vigueur de faire ſentir à tous tes ſujets la douleur, la haine, et l'indignation qu'ils doivent porter aux Ieſuites, qui par leurs confeſſions impies, par leurs ſermons enragés, par leurs conſeils ſecrets avec l'Ambaſſadeur de ton ennemi (Spanien wird gemeynet ſeyn), empoiſonneurs de ton frere unique, ont cauſé toutes les miſéres que ton pauvre peuple a endurées, et la fin de ta propre vie. *Plaidoyer d'Antoine Arnaud, pag. 14.* (*)

(*) Heinrich III. König von Frankreich, ward von einem Dominikanermönch, Jacques Clement, den 1. Auguſt 1589. zu St. Cloud, ermordet.

2) *Plaidoyer, pag. 17* Leur principal eſt, d'obéir *per omnia et in omnibus*, à leur General et Supérieur, qui eſt toujours Eſpagnol, et choiſi par le Roi d'Eſpagne (Aquaviva, der damals regierende General, der fünfte vom Anfang, und Lainez, und Everard, und Franziskus von Borgia)... Les mots de ce quatrieme voeu ſont étranges, *voire* (wahrhaftig, fürwahr!) horribles; car ils vont juſques-là: *In illo Chriſtum velut præſentem agnoſcant.* Si Ieſus-Chriſt commandoit d'aller tuer, il le faudroit faire: ſi donc leur General Eſpagnol commande d'aller tuer ou faire tuer le Roi de France, il le faut neceſſairement faire.

ſellſchaft geſtiftet, indem er mit den Waffen in der Hand gegen Frankreich focht; 3) gegen ein Reich, dem er einen unverſöhnlichen Haß geſchworen hatte: alle ſeine Nachfolger ſind Unterthanen des Königs von Spanien, und haben denſelben Geiſt der Feindſchaft gegen Frankreich von ihm geerbet *) Die Jeſuiten haben, gleich von ihrer erſten

---

Pag. 24. et 25. Brave et invincible Egliſe Gallicane! Tu étois lors remplie de courages vraiment François, vraiment Chrétiens, vraiment Religieux; qui avoient fait le principal voeu d'obéir *in omnia et in omnibus* aux commandemens de Dieu toujours juſtes, et non pas à toutes les inſolences et entrepriſes que pourroient faire Rome ou l'Eſpagne ſur les Gaules. Mais depuis que tes ennemis conjurés contre ta grandeur t'ont envoyé ces nouvelles colonies de Caſtillans, ces convents d'aſſaſſins, obligés par voeu ſolemnel d'obeir à leur Général Eſpagnol, comme à Ieſus-Chriſt deſcendu en terre, et d'aller aſſaſſiner les Rois et les Princes, ou les faire tuer par d'autres, à qui ils tranſmettent leur rage; depuis ce tems-là, dis-je, où ſont ces belles réſolutions de l'Egliſe Gallicane?

3) *Pag. 33.* L'an 1521. les François aſſiégerent Pampelune... Ignace de Loyola, commandant une des compagnies de la garniſon Caſtillane, en opiniâtra le plus la deſenſe. Il y eut les jambes rompues. Cela le tira de ſon métier de la guerre: mais ayant voué une haine irreconciliable contre les François, non moindre que celle d'Annibal contre les Romains, avec l'aide du malin eſprit, il couva cette maudite conjuration des Jéſuites, qui a cauſé tant de maux et de ruines à la France.

*) „Die wahre Urſach, warum man dieſe Geſellſchaft in Frankreich ſo haſſte, war ihre groſſe Anhänglichkeit an den römiſchen Stuhl, und das ſpaniſche Vaterland ihres Stifters„ bemerket daher ſchon

ſten Niederlaſſung in Frankreich an, bis daher beſtändig Empörungen und Unruhen gewaget: ſie haben ſich in alle und jede Zuſammenverſchwörungen mit eingemiſchet: alle Zuſammenkünfte der Aufrührer werden bey Jeſuiten gehalten: In ihrem Kollegio, und in ihrem (Profeß) Hauſe iſt es geſchehen, daß Madame d'Aiguillon, 4) und , Diego,

---

ſchon Adelung. Th. I. S. 485. u. f. ganz richtig. Der erſte Punkt, geſtützet auf jenem ganz unbedingten, blinden Gehorſam gegen den Pabſt, (dem vierten; in der That aber erſten und größten Gelübde der Jeſuiten,) war eine Sache, die, wie jeder leicht begreift, den Vorrechten und Freyheiten der gallikaniſchen Kirche ſchnurſtracks zuwider lief. Der zweyte Punkt aber: das ſpaniſche Vaterland nicht ſowohl; als vielmehr die ſpaniſche Geſinnung, des Stifters vielleicht nicht ſo ſehr, als vielmehr ſeiner Nachfolger; das ward nunmehr zu einer Staatsſache. (Man ſehe die politiſche Hiſtorie dieſer Periode nach.) Dieſe beyden Umſtände ſind daher je und immer der eigentliche Grund des alten Grolls gegen die Geſellſchaft Jeſu geweſen und geblieben. Uebrigens bearbeitet hier Arnald dieſes Argument als ein Cicero. Der Redner darf allerdings auch Vorurtheile, Gerüchte und Verdacht als Gründe brauchen.

4) *Ibid pag 35—38* Quelle langue, quelle voix pourroit ſuffire pour exprimer les conſeils ſecrets, les conjurations plus horribles que celles des Bacchanales, plus dangéreuſes que celle de Catilina, qui ont été tenues dans leur Collége, rue Saint-Iacques, et dans leur Egliſe rue Saint-Antoine. Où eſt-ce que les Ambaſſadeurs et Agents d'Eſpagne, Mendoſe, d'Aiguillon, Diego, De Varra, Tanis, Ferio, et autres ont fait leurs aſſemblées les plus ſecretres, ſinon chez les Ieſuites? Où eſt-ce que Louſchard, Amelin, Crerce, Crome, et ſemblables renommes voleurs et meurtriers ont bâti leurs con-

ju-

Diego, und die übrigen ſpaniſchen Emiſſarien und Agenten ihre geheimſten Berathſchlagungen gehalten haben: Hier iſt es geſchehen, daß ein Bouſchard, ein Amelin, und andre Mitverſchwor-

---

jurations, ſinon dans les Ieſuites? Qui fit cette réponſe ſanglante contre l'Apologie Catholique, ſinon les Ieſuites, qui employerent toutes leurs études pour dire contre la perſonne et les droits de Sa Majeſté regnante, ce qui ſe peut exagérer de faux et de calomnieux au monde? Qui ſont ceux qui dès l'an 1585. ne vouloient point donner l'abſolution aux Gentilshommes, ſ'ils ne promettoient de ſe liguer contre leur Roi très-catholique? . . . Qui fit perdre Perigeux, ſinon les Jéſuites? Qui cauſa la révolte de Rennes, ſinon les ſermons des Jéſuites, qu'euxmêmes ont fait imprimer en cette ville; qui allerent ſaire une ſédition juſque dans l'Hôtel de Ville? Qui a fait perdre Agen, Thouloufe, Verdun, et gènèralement toutes les villes, où ils ont pris pied, Bourdeaux excepté, où ils ſurent prévenus, et Nevers, où la preſence de M. de Nevers, et la foibleſſe des murailles fit perdre courage à ceux qu'ils avoient envenimés? Où eſt ce que les deux Cardinaux, qui ſe diſoient Legats en France, aſſembloient leur conſeil, ſinon chez les Ieſuites? Où eſt-ce que l'Ambaſſadeur d'Eſpagne Mendoſe, le jour de la Touſſaint 1549. le Roi ayant forcé les Fauxbourgs, alla tenir *le Conſeil des ſeize*, ſinon dans le Collége des Ieſuites? (Die Jahrszahl 1549. iſt gewiß ein Druckfehler, und wird 1588. heiſſen müſſen. Siehe Meuſels Geſchichte von Frankreich im XX. Theil der allgemeinen Weltshiſtorie der neueren Zeiten S. 674.) Où eſt-ce que l'année ſuivante la réſolution fut priſe de faire plutôt mourir de famine les neuf diziémes parties des habitans de Paris, que de rendre la Ville au Roi? Qui eſt-ce qui prêta du vin, des bleds et de l'avoine ſous les bagues de la Couronne, ſinon les Jéſuites, qui en furent encore trouvés ſaiſis par ne ihre Anſchläge gegen den Staat geſchmiedet haben: in ihren Schulen ſind alle jene injuriöſen und trügeriſchen Schriften aufgeſetzt worden, womit man dem Könige Dienſt und Treue aufzuſagen ſuchte. Sie mißbrauchen ſchändlich, ſagt er, die Gewalt des Amts der Schlüſſel dahin, daß ſie den Adel bewegen, ein Bündniß gegen den König einzugehen: Sie ſind die Urheber des Aufſtands zu Rennes geweſen: ſie, Schuld an dem Verluſt von Agen, von Toulouſe, von Verdün, und überhaupt beynahe von allen den Städten, wo ſie feſten Fuß gefaſſet haben; ausgenommen wo die Guvernörs (Obrigkeiten) wachſam genung geweſen ſind, ihren böſen Anſchlägen zuvorzukommen b) Paris, ſind ſie Willens geweſen, aushungern zu laſſen: Sie haben ſich zu dem Bunde der Sechezehn geſellet: *) und der Pater

---

Lagoly le lendemain que le Roi fut entré dans cette ville? Qui a préſide au *Conſeil des ſeize voleurs*, ſinon Comolet, Bernard, Petty et Pechenat, le plus cruel tigre qui fût dans Paris, et qui reçut un tel créve-coeur de voir les affaires aller, autrement qu'il ne s'étoit promis, qu'il en devint enragé, et eſt encore aujourdhui lié dans leur College de Bourges?

b) Man ſehe M. de Thou, (in deſſen Hiſtorie, Buch 81—87. von der Ligue handelt)

*) Das Conſeil des ſeize, oder die Ligue des ſeize, (oder das Conſeil des ſeize voleurs, wie es unſer eifriger Redner in invidiam nennt) war ein Bündniß gewiſſer Römiſchkatholiſchen in Paris, um 1585. gegen den König Heinrich III. geſchloſſen, das zur Abſicht hatte, ihn der Krone und der Freyheit zu berauben. In der Folge geſelleten ſich Herzog Heinrich von Guiſe, der Kardinal Ludwig von Guiſe, der Herzog von Mayenne u. a. Groſſe mehr dazu,

Pater Pechenat, ihr Mitbruder ward wahnwitzig, als er nachher ſahe, daß ſein Anſchlag gegen Heinrich IV. unglücklich ablief. Bey dem Pater Matthäus, fährt er fort, hat man Depeſchen an den König von Spanien gefunden, 5) worin dieſer Monarch eingeladen wird, nach Frankreich zu kommen, und den Thron in Beſitz zu nehmen: In dem königlichen Hauſe ſuchen ſie immer nur Zwiſt und Uneinigkeit anzuſtiften, 6) um nemlich dadurch die Prinzen, einen nach dem andern auf-

---

dazu, und ward 1589. das ſogenante Conſeil de l'Union daraus errichtet, gegen welches Heinrich III, nebſt dem K. Heinrich von Navarra (nachmals Heinrich IV. von Frankreich) zu Felde ziehen, und Paris belagern mußte. Meuſel am a. O.

5) P. 39. redet er von des P. Matthäus Ankunft in Frankreich, den der König von Spanien abgeſchickt hatte, die Ligue zu unterhalten und aufzumuntern. Der bey ihm gefundene Brief an den König von Spanien war datirt: Paris den 2. Nov. 1591. und ward aufgefangen nicht weit von Lion, durch einen Sieur de Chaſeron: Pater Matthäus ſollte der Ueberbringer deſſelben ſeyn, und es ſtand drinn, daß ſie den König von Spanien einluden, nach Frankreich zu kommen, um die Krone in Beſitz zu nehmen, und ſie titulirten ihn darinn ſogar ſchon ihren König.

6) Pag. 46. iſt die Rede davon, daß ſie nur lauter Zank und Streit in dem Reiche anzurichten geſonnen ſeyn: Et de fait, ſagt er, qui eſt-ce qui, pour rendre exécrable et abominable à tous les François la race de Mr. le Prince de Condé Loys de Bourbon, a publié entre nous, qu'il ſe fût fait couronner Roi de France, ſinon les Iéſuites; qui ont été ſi impudents, et ſi effrontés que d'écrire en la vie d'Ignace, pag. 162. une choſe ſi notoirement fauſſe, et d'ajouter, que M. le Prince avoit fait battre mon-

zureiben, und alsdenn ſich ſelbſt zu Herren des Königreichs zu machen. Und in dieſer Abſicht haben ſie, durch die ſchwärzeſte Läſterung und greulichſte Lüge, in ihren Schriften öffentlich vorgegeben: Der Prinz von Conde habe eine Münze, unter ſeinem eignen Stempel, mit dieſer Inſchrift ſchlagen laſſen: *Ludovicus XIII. Dei gratia Francorum Rex primus Chriſtianiſſimus.* *) Sie ſind es, die dem Barriere den Dolch in die Hände gegeben, und ihn unter der Verſicherung, die ewige Seligkeit dadurch zu erlangen, zum Meuchelmord gegen den König angetrieben haben, 7) nachdem ſie ihn vorher durch den Genuß des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl, mit abſcheulicher Entweihung dieſes heiligen Sakraments, noch dazu recht geſtärket und ausgerüſtet. Und, ganz vor kurzem noch, hat der Jeſuiterpater Comolet, in ſeiner Predigt in der St.

---

monnoie à laquelle étoit cette inſcription: *Ludovicus X I. Dei gratia Francorum rex primus Chriſtianiſſimus? Eſt inſcriptio arrogantiſſima*, diront-ils, *et in omnes Chriſtianiſſimos Franciae Reges injurioſa.* Vous Princes, genereux enfans d'un Pere commun, comment eſt-ce que vous n'étranglez pas de vos propres mains ces impoſteurs, qui vous veulent mettre ſur le front la plus laide et la plus honteuſe tache qui ſe puiſſe imaginer au monde?

*) Wird ſeyn Ludwig Prinz von Conde, Karls, Herzogs von Vendome jüngſter Sohn, und Heinrichs des IV. Vatern Bruder, welcher ein Proteſtant war.

7) *Ibid. pag. 47—49* Mais, à quoi eſt-ce que je m'arrête? à des calomnies contre les morts? Hé! ils ont voulu maſſacrer les vivans. Ne fut-ce pas dans le collége des Iéſuites de Lyon, et encore dans celui de Paris, que la derniere réſolution fut priſe d'aſ-

St. Bartholomäikirche, den Jakob Klement heilig geſprochen; *) und hat durch eine ſchreckliche Verdrehung und Entheiligung der Bibel, jene Worte Davids: *Eripe me de luto, ut non infigar,* ſo gottlos ausgelegt, als wenn der heilige Verfaſſer mit dieſen Worten im prophetiſchen Geiſte die Bourbonen (Fürſten aus dem Hauſe Bourbon) gemeynet hätte: **) und hat öffentlich jemanden,

---

d'aſſaſſiner le Roi au mois d'Août 1594. La dépoſition de Barriére, exécuté à Melun, n'eſt-elle pas toute notoire?... Ne fut-ce pas Varade Préfet des Iéſuites, choiſi par eux comme le plus homme de bien et le meilleur Iéſuite, qui exhorta et encouragea ce meurtrier, l'aſſurant qu'il ne pouvoit faire au monde oeuvre plus meritoire, que de tuer le Roi, encore qu'il fût Catholique; et qu'il iroit droit en Paradis? et pour le confirmer en cette malheureuſe réſolution, ne le fit-il pas confeſſer par un autre Iéſuite?... Quoi, plus! Ces impies et exècrables aſſaſſins ne communiérent-ils pas encore ce Barriére, employant le plus ſaint, le plus précieux et le plus ſacré myſtére de la Réligion Chretienne, pour faire maſſacrer le premier Roi de la Chrétienté?... Boutique de Sathan, où ſe font forgés tous les aſſaſſinats, qui ont été exécutés, ou attentés en l'Europe depuis 40 ans! Vrais ſucceſſeurs des Arſacides ou Aſſaſſins! Il a été pris depuis peu un Iéſuite aſſaſſin en Flandre, qui a dépoſé à la mort, qu'il y en avoit un autre envoyé d'Eſpagne pour tuer le Roi.

*) Den Dominikanermönch, welcher im August 1589. den König Heinrich den III. zu St. Cloud ermordete.

**) Wer eingedenk iſt, daß *bourbe* im franzöſiſchen (wovon wer es auch ſey, zu einem zweyten Ehud aufgefodert. 8) Der Jeſuit Benedikto Palamyro hat öffentlich behauptet, es ſey recht und erlaubt, unter dem Kirchenbann ſtehende Fürſten zu ermorden, 9) und hat alle anders denkende für Ketzer erkläret:

---

vermuthlich *Bourbon* hier derivirt wird) eben ſoviel iſt als *lutum* im lateiniſchen, der wird, neben der teufeliſchen Verdrehung des Worts Gottes, zugleich das äuſſerſt niederträchtige und pöbelhafte in dieſer groben Läſterung, recht zu empfinden wiſſen.

8) Und das iſt, wie er ſagt, die Lehre der Jeſuiten. Le Pere Comolet, erzählt er, prêchant à Noël dernier dans l'Egliſe de Saint-Barthelemi, prit pour ſon texte le troiſieme chapitre *des Juges*, où il eſt parlé d'un *Aod*, qui tua le Roi de Moab, et ſe ſauva (Ehud, der den Moabiterkönig Eglon ermordete. Richter 3, 15—26); et après avoir fait mille diſcours ſur la mort du feu Roi (Heinrich des III), et exalté et mis entre les Anges ce meurtrier, ce tigre, ce diable incarné de *Jacques Clement*, il commença à faire une exclamation: Il nous faut un *Aod*, il nous faut un *Aod*, fût-il Moine, fût-il ſoldat, fût-il goujat, fût-il berger, il n'importe de rien; mais il nous faut un *Aod!* Il ne faut plus que ce coup, pour mettre nos affaires au point que nous pouvons deſirer.„

9) Pag. 51. Quand Guillaume Parry fût executé, il declara que Benedicto-Palamyro Iéſuite lui avoit fait entendre, qu'il étoit permis de tuer et d'aſſaſſiner tous les Rois et Princes excommuniés par le Pape; de quoi ayant depuis communiqué avec un docte Prêtre nommé *Vates*, il lui dit, que cette propoſition étoit fauſſe, et qu'il ſeroit damné; et en cette incertitude Parry ſ'alla con-

erkläret: Ja, es iſt ſogar ein Satz ihrer Regel ſelbſt: 10) Tyrannos aggrediantur: *) Und ſie ſind die eigentlichen Anſtifter und Urheber der Empörung in Portugal, und haben den König von Spanien in dieſes Land gebracht. „ Sodann greift er weiter ihr ganzes Inſtitut ſelbſt an, die Beſchaffenheit ihrer Gelübde, die ungerechte Einrichtung eines bisher ganz unerhörten Kontrakts: eines Kontrakts, welcher zwar die einzelnen Glieder dem ganzen Geſellſchaftskörper; 11) keineswegs aber zugleich die ganze Geſellſchaft auch wiederum den einzelnen Mitgliedern verpflichtet und verbindlich machte: zeiget, wie ſie vermittelſt ſolcher Ränke und Kunſtgriffe, deren ſie ſich mehr oder weniger, je nachdem es der Vortheil ihrer Geſell-

---

confeſſer à Annibal *Codret* Iéſuite à Paris... Ce Codret lui dit, qu'il falloit que *Vates* fût herétique, l'aſſurant qu'il ne pouvoit faire une oeuvre plus méritoire, et que les Anges le porteroient au ciel.

10) Ebend. p. 52 Vous, Rois et Princes de la terre, vous n'êtes plus aſſurés au dedans de vos palais et au milieu de vos gardes, ſi cette propoſition diabolique, vomie du plus profond de l'enfer, ſe coule dans les eſprits du peuple, comme les Ieſuites la leur inculquent continuellement, par leurs maudites confeſſions; à quoi auſſi ils ſont obligés par leur Règle: *Tyrannos aggrediantur.*

*) Von dieſem, den Jeſuiten ſo oft vorgeworfenen Satze ſehe man beym Harenberg, auſſer den oben angeführten Stellen, noch S. 163. 298. 346. und 810.

11) (Sur leurs voeux) Pourquoi cela ſi étrange, ſi inique, ſi extraordinaire, que ce contrat ne ſoit point réciproque?

Geſellſchaft erforderte, zu bedienen wüßten, des Vermögens und der Güter ihrer Proſelyten ſich bemächtigten: wie ſie die Erben um ihre rechtmäßige Erbſchaften betrögen und plünderten: wie ſie denn ganz neulich noch, die Häuſer Montbrün, und St. André, und Gondran, und Villon, *) und Canillac durch ſolche ihre Ränke, Trug und Liſt beraubet und deren Güter an ſich gezogen, wie ſie die Söhne ohne Vorwiſſen ihrer Eltern zu entführen, gleichſam mitten aus dem Schooße der Familie wegzuſtehlen, und in fremde (andrer Herren) Länder zu bringen pflegten; 12) auch könne

---

*) Oder Bellon vielleicht. Man ſehe die gleichfolgende Note.

12) *Pag. 60.* redet er davon, wie die Jeſuiten den Eltern ihre Kinder rauben; als wovon wir, ſagt er, traurige Exempel genung und mehr als genung, ſelbſt hier bey uns haben, die niemanden unbekannt ſeyn können: Comme au Lieutenant-Criminel d'Angers.. Airault... a été volé par les Iéſuites de ſon fils ainé... ils le tiennent en Italie ou en Eſpagne, ſans que jamais il en ait pû ſçavoir aucune nouvelle, quelques monitoires et cenſures eccléſiaſtiques qu'il ait fait jetter contr'eux, deſquelles ils ſe moquent, ſe contentant d'une Abſolution envoyée par leur Général Eſpagnol.

Pag. 63. Jamais ils ne font faire voeu de pauvreté, que toute eſpérance de ſuccéſſion ne ſoit hors; et avant, que de faire profeſſion ils donnent leurs biens au Collége: ainſi rien n'en ſort, tout y entre et *ab inteſtat*, et par les teſtamens qu'ils extorquent chacun jour, mettant d'un coté effroi de l'enfer, à des eſprits proches de la mort, et de l'autre propoſant le Paradis à ceux qui donnent ne überall nichts unerhörteres und nichts den Reichsgrundgeſetzen von Frankreich widerſprechenderes, gedacht werden, als die päbſtlichen Bullen dieſer Geſellſchaft, welche allen und jeden Privatperſonen, bey Strafe der Exkommunikation oder des Kirchenbanns, und der Beraubung aller geiſtlichen Aemter und Beneficien oder Pfründen, verböten, die Statute oder Satzungen derſelben zu an-

donnent à *La Société de Ieſus*, comme fit Maldonat au Préſident *Montbrun* de St. André, tirant de lui tous ſes meubles et acquêts par une confeſſion pleine d'avarice et d'impoſtures, de la quelle M. Pibrac (der Advokat des Erblaſſers vermuthlich) *appella comme d'abus* en pleine audience. On ſçait le teſtament qu'ils firent faire au Préſident *Gondran* de Dijon, par le quel il donna deux Ecus à ſa ſoeur qui étoit ſon unique héritiére, et ſept mille livres de rente aux Iéſuites. On ſçait comment ils ont volé la maiſon des *Bellons*, qui étoit l'une des plus riches de Bourdeaux; et tout récemment ils ont eu, pour le droit d'aineſſe, en la Maiſon de M. le Préſident de Large Baſton, la Terre de Fayoles, qu'ils ont vendue 12000 écus, et envoyé l'argent en Eſpagne pour être mis en leur tréſor.

On ſçait encore tout notoirement, comme ils ont volé le frere unique du Sieur Marquis de *Canillac*, qui a dès maintenant 8000 livres de rente, et qui eſt ſubſtitué à plus de 45000 liv. et ſe garderont bien de lui faire faire voeu de pauvrete, tant qu'ils auront eſpérance de la ſucceſſion de ſon frere aîné, qui n'eſt point marié.

annulliren. *) Er ſtellet den Verfall der Univerſität vor, und den kläglichen Zuſtand, in welchen dieſelbe ſeit der Zeit der Ankunft der Jeſuiten gerathen: er beruft und ſtützet ſich auf den, von allen Ständen gegen die Aufnahme derſelben einmüthig erhobenen, Widerſpruch. 13)

Sodann bittet und beſchwöret er den Senat von Paris, dieſe ſpaniſchen Emiſſarien, dieſe Königsmörder, je eher je lieber aus dem Lande zu jagen: 14) es ſey in dieſer Sache ja nicht allein um die

---

*) *Pag. 85.* führet er die Bulle von 1584 an, worinn bey Strafe der Exkommunikation verboten wird, dem Inſtitut auf einige Weiſe zuwider zu reden. Praecipimus igitur in virtute ſanctae obedientiae, ac ſub poenis excommunicationis latae ſententiae, nec non inhabilitatis ad quaevis officia et beneficia ſaecularia, et quorumvis Ordinum regularia, eo ipſo absque alio declarato incurrendis, quorum abſolutionem nobis et ſucceſſoribus noſtris reſervamus, ne quis cujuscumque ſtatus et gradus et praeeminentiae exiſtat, dictae Societatis inſtitutiones, conſtitutiones, vel etiam praeſentes, aut quamvis earum vel ſupradictarum, omnium articulorum, vel aliud quid ſupradictae conſtitutionis, quovis diſputandi, vel etiam veritatis indagandae quaeſito colore, directe vel indirecte impugnare, vel eis contradicere audeat.

13) *Pag. 64. 65. ſeq* führet er den Verfall und groſſen Schaden, den die Univerſität durch die Jeſuiten gelitten, an. *P. 104. ſqq.* die, von Seiten der Univerſität geſchehene Widerſetzung gegen ihre Aufnahme.

14) P. 68. ſq Cauſent la ſédition en Portugal, et y font entrer le Roi d'Eſpagne.

Pag.

die Univerſität zu thun; ſondern allerdings um das Wohl des ganzen Staats, um das Leben des Königs ſelbſt, und aller rechtſchaffenen gutgeſinnten Franzoſen, als welche jeden Augenblick in Gefahr ſchwebeten, ſo lange noch Jeſuiten im Reiche wären. Darauf wendet er ſich an den König ſelbſt: *) und bittet ihn unterthänig, den

Staat

Pag. 77. Comolet a été ſi impudent que d'oſer dire par un vrai blaſphême, que ſous ces mots: *Eripe me, Domine, de luto, ut non infigar,* David par un eſprit prophétique avoit voulu parler de la maiſon des *Bourbons*.

Pag. 124. Le Roi a chaſſé de Paris la garniſon Eſpagnole á demi ouverte, chaſſez encore la couverte et ſecréte qui a fait entrer l'autre. qui l'a fait demeurer ſi long-tems, qui l'alloit faire redoubler, ſ'ils euſſent eu encore un paſſage ſur l'Oiſe lorsqu'ils vinrent juſqu' á Beauvais. *Veniet tempus ſerius ociuſque* (ocyus), *dignum nomine Francico ſuat dictum, ita maturum, ut differri jam non poſſit.* Chaſſez ces gens-ci qui n'ont point de pareils en toutes ſortes de méchancetés: *Tam acres, tam paratos, tam audaces, tam callidos, tam in ſcelere vigilantes, tam in perditis rebus diligentes*

*) P. 128. Sire, c'eſt trop patienter, c'eſt trop endurer ces traitres, ces aſſaſſins au milieu de votre Royaume... Sire, vous avez affaire à un ennemi patient et opiniâtre, qui ne quittera jamais qu'avec la vie ſes eſpérances et ſes deſſeins ſur votre Etat. Tous les autres artifices ont failli et ſe ſont trouvés foibles: il ne lui reſte plus que ſon dernier remede, qui eſt de vous faire aſſaſſiner par des Iéſuites... Sire, il reſte aſſez d'ennemis découverts à combattre

en

Staat von dieſen heimlichen ſchleichenden Feinden zu befreyen: von Feinden, die nach ſeinem Blute dürſteten, und nicht eher ruhig ſeyn würden, bis ſie es vergoſſen hätten: wobey er verſichert, daß gegen die offenbaren Feinde den König ſeine getreuen Unterthanen, die Franzoſen, ſchon hinlänglich zu ſchützen und zu bewahren wiſſen würden. Endlich ſchlieſſet er mit dem Vorſchlag einer Ver-

en France, en Flandre, en Eſpagne: défendez vos côtés de ces aſſaſſins. Pourvûque vous les en éloigniez, nous ne craignons point tout le reſte. L'Eſpagnol ne peut parvenir à notre ſervitude qu'à travers de votre ſang. Les Ieſuites, ſes creatures, n'auront jamais repos en France, qu'ils ne l'ayent répandu. Iuſqu ici le ſoin de vos fidéles ſerviteurs a empêché leur parricide; mais, Sire, ſi on les laiſſe parmi nous, ils pourront toujours vous envoyer des meurtriers qu'ils confeſſeront, qu'ils communieront comme Barriére; et nous, Sire, ne pourrons pas toujours veiller.

Je requiers à ce qu'il plaiſe à la Cour, en entérinant la Requête de l'Univerſité, ordonner que tous les Iéſuites de France vuideront et ſortiront le Royaume, terres et pays de l'obéiſſance de Sa Majeſté, dans quinze jours après la ſignification, qui ſera faite à chacun de leurs Colléges ou maiſons, en parlant à l'un d'eux pour tous les autres: *Aliàs* et à faute de ce faire, et où chacun d'eux ſeroit trouvé en France après le dit tems, que ſur le champ, et ſans forme ou figure de procès, il ſera condamné comme criminel de léze-majeſté au premier chef.

Verordnung, daß die Jeſuiten ſämtlich in Zeit von vierzehn Tagen das ganze Reich räumen; widrigenfals aber, der oder diejenigen, die ſich nach der Zeit noch in Frankreich würden antreffen laſſen, als Verbrecher der beleidigten Majeſtät angeſehen und verdammt werden ſollten. So lautete dieſe berüchtigte Klageſchrift des Anton Arnauds! Das weitere werden die in den Noten angeführten Auszüge ſelbſt ergeben.

Ach! Wie kurzſichtig ſind mit aller ihrer Klugheit die Menſchen! Wie wenig wiſſen ſie doch ſelbſt recht, die ſchwachen Sterblichen, was ſie thun! und wie wenig ſehen ſie die Folgen ihrer Handlungen gehörig voraus! Armer Arnaud! dein Klaglibell wird dereinſt deiner Familie theuer, theuer zu ſtehen kommen! Landesverweiſung deiner Kinder, welche dereinſt unſtät und flüchtig als Vertriebene, auſſer dem Königreiche herumſtreichen, und nirgends feſten Sitz oder ſichere Wohnung finden werden, wird Rache und Strafgericht ſeyn für deine gegenwärtige Verfolgung der Geſellſchaft Jeſu! Und die Trümmern von Port-Royal, das dem Erdboden gleich gemacht werden wird;*) und die todten Leichname den Vögeln des

---

*) Wenn man bedenkt, daß die Familie Arnaud recht vorzüglich ſtreng janſeniſtiſch war; und daß Port-Royal lange in einer merkwürdigen Verbindung mit der janſeniſtiſchen Partey geſtanden; zuletzt aber ein klägliches Ende genommen; und daß die Jeſuiten allezeit die ärgſten Feinde dieſer Partey geweſen ſind; ſo wird man unſers Autors pathetiſche Parodie ganz verſtehen. Man ſehe von Port-Royal eben dieſe Mönchsorden B. II. S. 126. 129. 135. 136.

Himmels und den wilden Thieren zur Beute gegeben, werden rächen das Blut der Jeſuiten, die du ſo unbarmherzig verfolgeſt, und werden der Lohn ſeyn für deinen Eifer, womit du das Clermontskollegium zu zerſtören trachteſt.*)

Dole, der Advokat der Pfarrherren zu Paris, redete mit vieler Heftigkeit. Da lieſet man allenthalben eben dieſelben Läſterungen und Schmähungen gegen die Geſellſchaft. [15] Es wären nun bereits über dreyßig Jahre, merkt er an, daß man den förmlichen Prozeß gegen die Jeſuiten zu führen angefangen habe: ihre Väter und Vorfahren hätten freylich nur Vermuthungen, Verdacht und Argwohn, betreffend die böſen Anſchläge und Abſichten der Jeſuiten, beybringen können; nun aber, ſeit Barrieres berüchtigter That, leide die Sache keinen Zweifel mehr. Dann wirft er ihnen insbeſondre greuliche Undankbarkeit vor: zumal dem Pater Claudius Matthieu, welcher ein Vertrauter des Königs, und einer ſeiner Gewiſſensräthe geweſen; und doch eigends nach Rom gegangen, Gregor den XIII. zu erſuchen, daß er den Bannſtrahl über denſelben ergehen lieſſe. Alles übrige iſt ohngefähr in demſelben Tone.

---

*) Der Biſchof von Clermont, Wilhelm du Prat, räumte den Jeſuiten zuerſt 1549. ſein eignes Haus oder das Clermontsſpital in Paris ein; darnach verſchafte er ihnen 1555. zu Billon, einem Städtchen in Nieder-Auvergne, ein Kollegium. S. oben, und Helyot VII. S. 555—558. und Adelung I. S. 354. 504. ff.

[15] *Plaidoyer de M. Louis Dolé, pour les Curés de Paris demandeurs, des 13 et 16 Juillet 1594.* Er bemerkt, ſchon ſeit mehr als 30 Jahren habe man die Jeſuiten gerichtlich zu belangen geſucht: ihre Väter hätten bloß nach Vermuthungen ſprechen müſſen: Nunc manifeſtum ſit damnum; der Verdruß über die ihnen bereits zugefügten Beleidigungen, und die gerechte Beſorgniß noch gröſſerer in Zukunft, habe ſie gedrungen, zu dienſamen Gegenmitteln zu greifen. Pag. 203. 219. On ſçait que le premier qui fut envoyé à Rome pour faire approuver au Pape Gregoire XIII. la levée des armes, qui ſe fit depuis à l'an 1585. contre l'autorité du Roi, fut le Pere *Claude Matthieu* Ieſuite, qui toute fois ne lui put jamais faire aggréer cette rebellion. Ingratitude digne d'un Ieſuite, et de l'infortune d'un Roi de France, qui a été le plus infidelement ſervi, que jamais le fut Prince. Car il avoit employé Claude Matthieu à ſes particulieres devotions d'où il avoit aſſez reconnu l'affection, qu'il avoit pour la Religion Catholique.

Duret, der Advokat der Geſellſchaft Jeſu, antwortete hierauf mit aller der Mäßigung und Beſcheidenheit die ſich für den Orden, den er vertheidigte, ſchickte, ohne alle Bitterkeit, Schmähungen und Läſterungen der Gegenparthey. Kein Jeſuit ſelbſt hätte mit mehr Sanftmuth, chriſtlicher Liebe und Demuth reden können. Er ſagte nur überhaupt und ſummariſch Wenn die Jeſuiten jezt verklaget und gerichtlich belanget würden, wegen ihrer Streitigkeiten mit der Univerſität, um ſie von derſelben auszuſchlieſſen; ſo ſey dieſes ja eine Sache für ſich, die ſchon längſt abgethan und reguliret ſey: Wenn aber die Rede ſey von dem Verbrechen der beleidigten Majeſtät; ſo käme es dem Generalprokurator zu, den Jeſuiten deshalb den Prozeß zu machen; und nicht ſolchen bloſſen Privatperſonen als Arnaud und Dole. In die ſämtlichen oben angeführten, gegen ſeine Parthey erhobenen Klagpunkte, ſich ſtückweiſe und ſtändlich einzulaſſen, fand er übrigens nicht vor gut; es ſey nun entweder, weil er ſie keineswegs einer förmlichen Beantwortung und ernſthaften Widerlegung würdig achtete: oder, weil er überzeugt war, die Unſchuld der Jeſuiten ſey ohnehin und ſonſt ſchon zur Gnüge bekannt, ſo daß ſie keiner neuen Apologien bedürfe: oder vielleicht auch (wie ein ſehr berühmter Geſchichtſchreiber der Zeit glaubet) weil er den allgemeinen Haß der Nation, und die Ungnade des Königs ſich dadurch zuzuziehen befürchtete. Es ſey nun wie es wolle; ſo kam er freylich auf dieſe Weiſe deſto geſchwinder von der Sache, wenn er überhaupt und mit einem Worte, geradezu alles, was man dieſen Vätern vorgeworfen hatte, rund ableugnete, als wenn er auf jeden Punkt einzeln und ſtückweiſe geantwortet hätte. *)

Vermuthlich mochten denn doch die Väter der Geſellſchaft Jeſu mit dieſer gerichtlichen Verantwortung ihres Anwalds noch nicht gänzlich zufrie-

---

*) Si fecisti nega! Inzwiſchen handelten die Jeſuiten hierinn völlig in dem Geiſte ihres Stifters. Denn nachdem das obgedachte ſcharfe Dekret der Sorbonne gegen die Jeſuiten ergangen war; ſo hielt Ignatius auch nicht für gut, förmlich und ordentlich, im Namen der ganzen Geſellſchaft darauf zu antworten; ſo ſehr auch einige ſeiner Gefährten anderer Meynung waren. Man begnügte ſich damit, daß man nur unter der Hand durch den Profeſſor D'ave auf einige Punkte antworten, und das Dekret der Sorbonne 1556. von dem Ketzergericht zu Saragoſſa als ketzeriſch verdammen ließ. Von dieſem klugen Betragen Ignazens ſehe man ein mehres im **Adelung** Th. I. S. 501. 503. auch **Helyot** VII. 558.

frieden ſeyn, als wodurch die böſen Eindrücke, die Arnaud und Dole in dem Gemüthe ihrer Richter gemacht hatten, wahrſcheinlich nicht hinlänglich ausgelöſchet waren. Alſo hielten ſie denn für nöthig, in einer öffentlichen Schrift ordentlich und ausführlicher zu antworten. Der Pater Bernier trat mit einer Apologie auf; jedoch bloß in der Qualität eines Syndikus (Anwalds) des Clermontskollegii. Und das mit Fleiß, um dem ſchädlichen Vorurtheil des verhaßten Namens, Jeſuiten, auszuweichen. Er macht alſo den Anfang damit, daß er im Namen ſeiner ganzen Geſellſchaft förmlich dagegen proteſtirt, daß ſie ſich der Akademie unterwerfen ſollten: er ſtellet den Schaden vor, welchen die bis daher in ihren Schulen umſonſt unterrichtete Jugend; welchen die in den Wegen des Heils zur Gottſeligkeit angeführten Familien; welchen die gegen die Ketzer und Sektirer vertheidigte und behauptete chriſtliche Religion; und endlich den Schaden und Nachtheil, den das ganze Königreich dadurch leiden würde, wenn man die Jeſuiten aus Frankreich ganz verabſchiedete. Es ſey Unrecht, ſagt er, daß man ſie für die Urheber des Krieges in Portugal ausgäbe: man könne ihnen die Vergehungen des Paters Matthieu Claudius nicht zur Laſt legen, noch ſie desfals auf einige Weiſe zur Rechenſchaft fordern: denn dieſer Matthieu Claudius ſey ein ſpaniſcher Prieſter, den ſie weiter gar nicht kenneten, und den man durch einen üblen Irrthum, mit einem gewiſſen andern Pater Matthäus Claudius von ihrer Geſellſchaft Jeſu, welcher vier Jahre vorher in der Mark Ancona verſtorben ſey, vermiſchet und vermenget habe; beyde hätten aber weiter nichts mit einander gemein, als den Namen, den Habit, das Vaterland und die Prieſterwürde. Es ſey ferner zwar wahr, daß Adam Picena ſich zu den Sechzehnen geſellet habe;*) aber ſolches ſey lediglich in der Abſicht geſchehen, um ſie im Dienſt, Huld und Treue des Königes zu erhalten; und nachdem er ſolche ſeine Abſicht nicht habe erreichen können, ſey er eben hierüber in Wahnwitz verfallen: welches denn beyläufig zur vollkommenſten Rechtfertigung der Jeſuiten gereichte, und eine ſonnenklare Probe ihrer unverletzlichen Treue und Ergebenheit gegen den König abgäbe: Barriere und Fardivau wären freylich hingerichtet worden; aber in der That ohne Urſach, und gewiß nicht in beſter Form Rechtens: Es ſey falſch, daß Mendoſe bey ihnen, den Jeſuiten, Zuſammenkünfte zu Verſchwörungen gegen den König gehalten habe: er ſey bloß zum Gottesdienſt dahin gegangen, zu beten und die Meſſe zu hören; und ſobald die Jeſuiten ihm Vorſtellungen deswegen gethan, und ihn gebeten, nicht mehr zu ihnen zu kommen, weil ſie befürchten müßten, verdächtig dadurch zu werden, habe er auch keinen Fuß wieder zu ihnen geſetzt: Es ſey ganz falſch, daß die Jeſuiten bey der, durch Heinrichs des IV. Belagerung von Paris, verurſachten Hungersnoth den Anſchlag gefaßt hätten, die Stadt aushungern zu laſſen; vielmehr habe gegentheils eben Bellarmin und noch ein andrer Jeſuit, auf die desfalls an ſie ergangene Anfrage und Berathſchlagung zur Antwort gegeben: man könne ſich zu Heinrich IV. begeben, um mit demſelben ſich zu ſe-

---

*) Die ſechszehn, gegen K. Heinrich III. zuſammen verſchworne, Pariſer Katholiken, le conſeil des ſeize oder la Ligue des ſeize, wovon oben.

ſetzen, einen Vergleich oder Kapitulation einzugehen zu ſuchen: Es ſey ferner ganz ungegründet und eine pure Schikane, wenn man ſie beſchuldigte, daß ſie ſich durch ihre ordentliche Profeßformel oder feyerlichen Gelübde eidlich verpflichteten, die Tyrannen anzugreifen und zu verfolgen: *Tyrannos aggrediantur.* Denn dieſe Worte fänden ſich gar nirgends in ihren Regeln; ſie ſtünden einzig und allein in dem zu Lyon 1588 gedruckten Bullario; und da hätte ſie der Pater Matthieu, der nicht von ihrer Geſellſchaft wäre, eingerücket in dem Eloge, welches er gemacht hätte: auch habe noch dazu er ſelbſt beſagte Worte in einem ganz andern Sinne geſprochen, als worin die Gegner ſie nähmen; wie ſolches aus der Konnexion und dem Zuſammenhange der ganzen Rede klärlich erhelle, indem er ſpräche, wie folget: „Indem der böſe Feind Unkraut auf den Acker der chriſtlichen Kirche ſäet, ſo ſtehen die Väter der Geſellſchaft Jeſu, berufen durch den heiligen Geiſt, auf: ſie ſind es, die den heiligen Stuhl Petri im Glanz und Ehren erhalten; die ſich gegen Luthers Ketzerey mit den Waffen des Worts Gottes rüſten; die die Tyrannen angreifen; die das Unkraut auf dem Acker des Hausvaters ausrotten; die den chriſtlichen Glauben predigen, und die Gläubigen nicht allein erleuchten durch Wort und Lehre; ſondern noch vielmehr auch erbauen durch ihr Exempel (und das führten denn die Jeſuiten wieder gar ſehr zu ihrer Rechtfertigung an) und endlich, wenn ſchon ein oder andrer einzelne Jeſuit ſträflich handelte, ſey es doch unbillig, deswegen ſie alle zu verdammen.„ *)

---

*) Man vergleiche Harenberg S. 310. 263 198. und 346. Aber wie verwirret und unrichtig alles!

Der Generaladvokat, Anton Seguieur, war ihnen in ſeinem Spruch günſtig. Die Meynungen der Richter waren aber getheilt. Der zweyte Präſident (a Mortier*) Auguſtin de Thou, ein Mann, der noch recht von altem Schroot und Korn, und ein äuſſerſt eifriger Freund der Freyheit war, und frey und dreiſt vom Munde wegſprach, ein ehrlicher Mann, antiqui moris, und — um mich der Worte desjenigen gleichzeitigen Schriftſtellers zu bedienen, den die Jeſuiten hier abgeſchrieben haben — auch einer von den geſchwornen Todfeinden der Geſellſchaft Jeſu; der ſagte in ſeinem Gutachten: Je länger man es noch immer anſtehen laſſen würde, die Jeſuiten aus dem Lande zu jagen; je länger würde auch immer noch jeden Augenblick des Königs Leben in Gefahr ſtehen: Er ſey nunmehr ein alter abgelebter Greis, der mit dem einen Fuß bereits im Grabe ſtehe; dürfe alſo wahrſcheinlich vor ſeinem Tode nicht mehr hoffen, die Freude zu erleben, daß dieſer Prozeß geendiget ſey; indeſſen wolle er, um doch nicht eher zu ſterben, als ſein Gutachten in der Sache von ſich zu ſtellen, ſein Votum hiemit dahin geben: daß alle Jeſuiten ſamt und ſonders gleich unverzüglich aus ganz Frankreich verbannet werden müßten. Allein die gegenſeitige Meynung behielt die Oberhand; die Jeſuiten blieben alſo in Frankreich; indeſſen ſah man die letzten Worte dieſes groſſen Staatsmannes als eine Prophezeyung der nahe bevorſtehenden Gefahr an, die dem Könige drohete. Doch, dem ſey wie ihm wolle, der Geiſt der Geſellſchaft Jeſu behielt dasmal die Oberhand: die Jeſuiten trugen in dieſem Streite den Sieg davon; und ihre Feinde und Wiederſacher nichts als Schimpf und Schande. Allein die Freude währte nicht lange!

---

*) Einer von den obern Präſidenten im Parlament.

5.

Neues Unglück, veranlaſſet durch Johann Chaſtel.

Kurze Zeit darnach entſpann ſich eine neue Verſchwörung gegen Heinrich IV, deren Werkzeug Johann Chaſtel war: dieſer faßte den Entſchluß, den König zu ermorden; grif ihn an, wie er in das Louvre gieng; verwundete ihn mit einem Meſſerſtich im Geſicht, und ſtieß ihm zwey Zähne aus. Der Vater dieſes verfluchten Jünglings hieß Peter Chaſtel, 1) und war ein reicher Kaufmann in Paris, wohnte nahe bey dem Thor des königlichen Palaſts; der junge Menſch war in den Schulen der Jeſuiten erzogen worden; hatte Philoſophie darin ſtudirt; hatte auch noch kurz zuvor daſelbſt eine öffentliche Diſputation, unter dem Vorſitz ſeines Lehrers, des Profeſſors

---

1) Le 27 Décembre 1594. ſur les ſix à ſept heures du ſoir *Jean Chaſtel*, agé de dix-neuf ans, donna un coup de couteau dans la bouche du Roi, dans ſa chambre au Louvre; ecolier des Jeſuites, tenant, qu'il etoit permis de tuer les Rois: condamné à faire amende honorable devant la porte de l'Egliſe de Paris, nud en chemiſe, tenant une torche de deux livres, puis conduit en place de Greve, tenaillé aux bras et aux cuiſſes, et ſa main droite tenant le dit couteau, et après ſon corps tiré et demembré avec quatre chevaux, et les membres et corps jettés au feu, et conſumés, et les cendres jettées au vent. Fait et executé le 29 Décembre 1594. (Kurzer Prozeß, und ſehr geſchwinde Juſtiz in Frankreich!)

Pater Gueret vertheidiget; war damals nicht älter als neunzehn Jahr; aber ein rechter Erzböſewicht, ſchon geübet in allerhand gräulichen Laſtern und Bosheiten weit über ſeine Jahre; war gleichwol bey den Vätern der Geſellſchaft Jeſu ungemein beliebt und wohlangeſchrieben, als welche ihm den Zutritt zu ihren allergeheimſten Andachtsübungen und Kolloquiis erlaubeten. Nur erſt drey oder vier Tage vorher war er noch mit dem Pater Johann Gueret in einer langen Konferenz und Unterredung geweſen; und zwar in dem geheimen Meditations- oder Betzimmer: einem finſtern, ſchwarzen, grauenvollen Zimmer, woſelbſt allerhand greuliche Bilder von Teufeln, und andre fürchterliche Gemälde hiengen: Gemälde, die ſchon vermögend waren, einen ſtärkern, als den jungen Chaſtel, im Kopfe verrückt zu machen.

Hier war es, wie uns die Geſchichtſchreiber dieſer Zeit ſagen, hier an dieſem fürchterlichen Orte war es, wo dieſer Jüngling, eben nach der Abſicht und dem Rath der Jeſuiten, durch den Anblick ſo vieler abſcheulichen Bilder, und durch lebhaftere Erinnerung an ſeine gräulichen Sünden und Schandthaten, mehr als gewöhnlich, von grauſamer Angſt ſeines Gewiſſens gequälet, voll Wuth und Verzweifelung, die in ſeinem Geſichte zu leſen war: angetrieben von dem böſen Geiſte, und in der gewiſſen Hofnung, wenn er ſchon nicht gerettet werden könte, doch wenigſtens eine geringere Strafe in jenem Leben zu erleiden, den Entſchluß faßte, Heinrich den IV. zu ermorden; indem er feſt überzeugt war, daß ſein Tod dem Wohl der Kirche ſehr erſprießlich ſeyn würde. Er fiel den König alſo wütend an, als er eben in das Louvre treten wollte; verwundete ihn mit ſeinem Meſſer im Geſicht, und ſchlug ihm zwey Zähne aus.

Chaſtel hatte, gleich nach geſchehener That, nicht Zeit ſich mit der Flucht zu retten; er ward auf der Stelle ergriffen. Man begab ſich nach ſeiner Eltern Hauſe; hier fand man unter ſeinen Papieren eine Schrift, wovon er ſelbſt geſtand, daß er ſie eigenhändig geſchrieben habe; in welcher er erklärte, von ſeinen Lehrern den Jeſuiten mehrmals gehört zu haben, daß es erlaubt und recht ſey, einen König, der ein bloſſer Tyrann, und von dem heiligen Stuhl nicht für König erkant ſey, zu tödten; und daß dieſes die allgemeine und einſtimmige Meynung aller Väter wäre; und daß er ſich in der Abſicht zu dieſem Königsmorde entſchloſſen habe, weil er hofte, dadurch die mit ſeinen Sünden verdiente Höllenſtrafen zu mildern. Das war der vornehmſte Inhalt dieſes Aufſatzes; mehr konte man aber auf keine Weiſe von ihm herausbringen; denn die Urheber, Rathgeber, und Mitverſchworne ſeines Verbrechens wollte er durchaus niemals angeben.

Als ſich die Nachricht von der abermaligen Lebensgefahr des Königs ſchnell durch Paris verbreitete, gerieth dieſe ganze groſſe Stadt dadurch in einen ſchrecklichen Lärmen. Der aufgebrachte Pöbel ergrif das erſte beſte, was ihm in die Hände fiel, gieng haufenweiſe mit den Waffen in der Hand nach dem Jeſuiterkollegio in der St. Jakobiſtraſſe, wollte das Haus ſtürmen, und alles mit Feuer und Schwerdt verwüſten; und würde an alle dieſe Patres gewaltthätig Hand angelegt haben, wenn nicht der König und das Parlament ſofort Truppen dahin beordert hätten, dieſelben vor der Wuth des Volkes zu ſchützen. Denn faſt jedermann war äuſſerſt darüber aufgebracht, daß man dieſe Jeſuiterpatres, die dieſen verfluchten Königsmörder dem Staate erzogen hätten, ſo lange und mit ſolcher Langmuth noch immer geduldet: und daß man in dem langen Prozeß, den die Univerſität mit ihnen beſtändig geführet, immer und ewig Friſt und Dilation gefliſſentlich geſuchet, ohne ſich um die groſſe Gefahr zu bekümmern, in welcher der König und der Staat geſchwebet, welche alle Rechtſchaffene wohl vorausgeſehen und vorher geſaget, und vor welcher der König geſichert geblieben ſeyn würde, wenn nach dem Wunſch und Willen aller gutgeſinnten Franzoſen (ächten Patrioten), die ganze Sache völlig abgethan worden wäre. Hierzu kam, daß der König noch ganz vor kurzem bey der Republik Venedig durch ſeinen Ambaſſadör den Marquis de Coeuvres, ſeine guten Dienſte zu der geſuchten Wiederaufnahme der Jeſuiten im venetianiſchen gütigſt verwandt hatte; ihr Unternehmen war alſo nunmehr die ſchwärzeſte Undankbarkeit, und das erbitterte die Gemüther deſtomehr. Der König ſelbſt, ſo gütig und gnädig er auch war, konnte doch nicht laſſen darüber zu klagen und auszurufen: So mußten denn die Jeſuiten erſt durch meinen eignen Mund überführet werden? *)

Mit

---

*) Falloit-il donc que les Jeſuites fuſſent convaincus par ma bouche? Ein wahrhaftig königliches Bonmot von dieſem großmüthigen Monarchen!

Mit der Wache, die nach dem Jeſuiterkollegio geſchickt wurde, begaben ſich auch zugleich der Supplikenmeiſter (Maitre des Requêtes) Dever, und zwey Hofräthe, dahin. Die daſelbſt vorgefundenen Jeſuiten, vierzig an der Zahl, wurden alle gefangen genommen, und nach dem Chevalier Briſſard, Viertelsmeiſter der St. Jakobsvorſtadt (Quartinier du Fauxbourg Saint-Jacques) gebracht, und jeder allein von den Häſchern bewachet. Ihre Zimmer wurden alle verſiegelt.

Unter den Papieren fand ſich auch bey dem Pater Guignard, a) Profeſſor der Theologie, ein ſchriftlicher Aufſatz über den Tod K. Heinrichs des

---

a) Man verfügte ſich in das Jeſuiterkollegium, man durchſuchte ihre Papiere, und da fand man unter den Schriften des Paters Guignard mehrere Sätze des Inhalts, daß der Königsmord Heinrichs des IV. dadurch autoriſiret; und die ähnliche Ermordung Heinrichs III. gebilliget wurde, in folgenden Ausdrücken:

1) Que ſi l'an 1572. au jour de S. Barthelemi on eût ſaigné la veine heretique, nous en fuſſions tombés de fievre en chaud mal.

2) Que le *Neron* cruel a été tué par un *Clement*, et le *Moine ſimulé* dépêché par un *vrai Moine*.

6) Que l'acte héroïque fait par Jaques Clement, comme doué du Saint-Eſprit, a été juſtement loué par le feu Prieur des Iacobins Bourgoin, Confeſſeur et Martyr.

7) Que la Couronne de France pouvoit et devoit être transférée en une autre famille que celle des Bourbons.

8) Que le *Béarnois* oresque converti à la foi catholique, ſeroit traité plus doucement qu'il ne merite,

ſi

des III. der im Jahr 1589. aufgeſetzt war, und aus folgenden beyden Hauptpunkten beſtand: erſtlich nemlich, wurde darinn die, von dem Dominikaner Jakob Klement verübte Ermordung Heinrichs des III. gebilliget und gut geheiſſen, und davon als von einer Heldenthat geredet: und zweytens wurden die Franzoſen ermahnet, Heinrich

---

& on lui donne la *couronne monachale* en quelque Convent bien réformé, pour aller faire penitence de tant de maux qu'il a faits à la France, et remercier Dieu de ce qu'il lui avoit fait la grace de ſe reconnoître avant la mort.

9) Si on ne peut le dépoſer ſans guerre, qu'on guerroye; ſi on ne le peut faire par la guerre, qu'on le faſſe mourir.

1) „Wenn wir gleich am St. Bartholomäitage 1572. die Ketzer tüchtig zur Ader gelaſſen haben (die pariſiſche Bluthochzeit wird gemeynet;) ſo ſind wir dennoch dadurch in der That nur aus der Trauſe in den Platzregen gekommen.„

(Freylich ſehr wahr! Das Uebel ward dadurch nur deſto ärger in Frankreich.)

2) „Der grauſame Nero iſt von einem Klemens; der verſtellte Mönch von einem wahren Mönch getödtet worden.„

(Nero iſt Heinrich III; ein verſtellter Mönch heißt er hier wegen ſeiner Bigotterie und groſſen Aberglaubens, den er bekanntlich bey aller ſeiner Liederlichkeit und Leichtſinn beſaß.)

6) „Der verſtorbene Dominikanerprior, Bourgoin, hat Recht gethan, daß er die heldenmüthige That des Jakob Klemens, als eines vom heiligen Geiſte getriebenen Mannes gelobet und geprieſen hat; und er iſt desfalls für einen Bekenner und Märtyrer zu halten.„

(Ein

rich den IV. vom Throne zu ſtoſſen, oder, wenn man ſeiner auf keine andre Weiſe los werden konte, ihn zu ermorden. Guignard bekante als ein aufrichtiger und redlicher Mann, daß er dieſen Aufſatz entworfen, und mit eigner Hand geſchrieben, und rühmte ſich deſſen noch Der ehrwürdige Vater war alſo der That förmlich überführet. Weil er ſogleich geſtanden hatte, kündig-

te

(Ein Confeſſor und Martyr! wer einen ſolchen Meuchelmord lobet!)

7) „Die Krone von Frankreich kann, und ſoll billig, auf eine andre Familie gebracht werden, als das Haus Bourbon.„

(Als ob eine Geſellſchaft Prieſter, die ſich Geſellſchaft Jeſu nennet, über Kronen und Scepter nach Belieben zu diſponiren hätte!)

8) „Mit dem Bearner; ob er ſich gleich nunmehr zum katholiſchen Glauben bekehret hat, verfährt man immerhin noch gnädiger oder ſäuberlicher, als er es verdienet hat; wenn man ihm die *Corona monachalis* giebt (die Mönchsplatte ſcheeren läßt, und ihn in irgend ein wohl reformirtes (d. i. ſtrenges) Kloſter einſperret, daß er daſelbſt Buſſe thue für alle das Uebel, ſo er an Frankreich gethan; und daß er Gott danke, daß er ihm die Gnade gegeben, vor ſeinem Tode noch in ſich zu gehen, und ſich zu bekehren.„

(Heinrich IV. war gebohrner Prinz von Bearn, Antons, Königs von Navarra, Sohn. Spöttiſch wird er ſo genannt).

9) „Kan man ihn, ohne Krieg, nicht abſetzen; ſo führe man Krieg: kann man es auch mit Krieg nicht; ſo muß man ihn ermorden.

(Die Aufrührer und Königsmörder!)*)

*) Mit Fleiß haben wir dieſe verfluchten Sätze auch im Original ſelbſt mit abdrucken laſſen wollen.

te man ihm ſein Urtheil an, welches darin beſtand: daß er mit brennender Fackel in der Hand und mit dem Strick um den Hals, öffentliche Buſſe und Abbitte thun, und dann gehangen und verbrant werden ſollte. Er ward alſo vor die Kirche U. L. Fr. geführet: hier bat er öffentlich mit der größten Rührung, Reue und Leid, Gott um Vergebung aller ſeiner Sünden; aber den König um Vergebung zu bitten, konte man ihn auf keine Weiſe bewegen: er ſagte, er habe denſelben nie beleidiget, und war bereit, ſolches zu behaupten und zu beweiſen. Ein gemeiner Kerl, der eben hiebey zugegen war, gab ihm darauf einen Schlag mit einem Stocke auf den Kopf: er erduldete ſolches mit eben der Standhaftigkeit wie der heilige Jakobus, den ein Walker mit einem Hebebaum todt ſchlug.

Als er auf dem Place de Greve angekommen war; verrichtete er erſt ſein Gebet: dann ſtieg er beherzt auf die Leiter; und erklärte öffentlich vor der zu ſeiner Execution verſamleten groſſen Menge Volks, daß er unſchuldig ſtürbe: und daß ſie denjenigen, den die Kirche verdammt hätte, nie König nennen, noch dafür erkennen würden, eben ſo wenig als ſie die, ſo ſich von der Kirche getrennt hätten (Ketzer) je für ihre rechtmäßige Richter erkennen würden. Mit dieſen letzten Worten ſtieß ihn der Büttel von der Leiter. Dann wurde ſein Körper nebſt ſeinen Schriften verbrant, und die Aſche in die Luft geworfen. Solch ein Ende nahm der Pater Johann Guignard, gebürtig aus Chartres, eine der vornehmſten Stützen der Geſellſchaft Jeſu. Er hatte ſich von den zarteſten Jahren in derſelben dem Dienſte Gottes gewidwidmet: war voll von ihren Grundſätzen, und handelte ſtets recht in ihrem Geiſte. Sein Gedächtniß wird bey dieſer Geſellſchaft jederzeit im Seegen ſeyn. Ihr Apologiſt ſetzt ihn unter die Zahl der Märtyrer, die das Bekenntniß der Wahrheit mit ihrem Blut verſiegelt haben. Der Pater Jouvenci, ein groſſer Bewunderer der Tugenden dieſes groſſen Mannes, und ſein Schuzredner, hat ihn in ſeiner Geſchichte kanoniſiret, und beklagt ſich öffentlich über die Ungerechtigkeit des Parlaments zu Paris, und über die grauſame Strenge der Urtheile deſſelben.

So viel den Johann Gueret betrift, unter welchem Chaſtel ſtudiret hatte, und mit dem er in einer geheimen Verbindung geſtanden; ſo ward dieſer, nachdem man ihn auf die Tortur gebracht, dadurch aber nichts von ihm herausbringen konte, zu ewiger Verbannung aus dem Reich verdamt: das Urtheil iſt vom 10 Januar 1595.

Die Rache, ſo man an den Jeſuiten verübete, ſchränkte ſich nicht bloß auf dieſe beyden Unglücklichen ein. Man hielt nun alle Jeſuiten ohne Unterſchied für ſchuldig, weil ſie alle zu einem Orden gehörten. Die Apologieen, die ſie ans Licht ſtellten, oder die unter ihrem Namen geſchrieben erſchienen, worinn Chaſtels That vertheidiget und als eine von den heldenmüthigſten und chriſtlichſten Handlungen vorgeſtellt wurde: worinn des Paters Guignard Schriften gerechtfertiget, und ihre Rechtgläubigkeit behauptet wurde; alles dieſes ließ keinen Zweifel übrig, daß bloß die Jeſuiten die erſten Urheber aller der frevelhaften Anſchläge auf das Leben des Königs ſeyn müßten, und daß ſie es wären, die ihren Schülern und Zöglingen den Dolch in die Hände gegeben hätten, womit ſie des Fürſten Bruſt durchſtoſſen ſollten. Die Feinde der Geſellſchaft konten ſich wohl gar keinen glänzendern Vorwand, keine vortheilhaftere Gelegenheit ſelbſt wünſchen und erſinnen, als dieſe, um nun ihren ganzen Grimm an einer Geſellſchaft auszulaſſen, mit der ſie ſo lange ſchon in beſtändiger Fehde ſtanden, und um den ſchon ſo oft gefaßten aber eben ſo oft immer wieder vereitelten Anſchlag der gänzlichen Verbannung derſelben wirklich auszuführen. Sie ergriffen alſo dieſe Gelegenheit mit Freuden.

Der Profeſſor der Beredſamkeit am königlichen Kollegio, Johann Paſſerat, war der erſte, der Lärm machte. In einer an Heinrich IV. gerichteten, eben ſo boshaften als beredten Rede, ſchildert er die Jeſuiten mit den ſchwärzeſten Farben: „Böſe, Unglück verkündigende Vögel, ſagt er: Harpyien, die mit ihrem unflätigen Angrif alles beſudeln: Vögel ohne Federn, mit zwey Füſſen, ſchwarz wie Raben, und deren grober Rock mit Haken zugemacht iſt: unſtäte und flüchtige Landſtreicher, gleich den Scythen, die durch den Zorn der Götter ſich mitten in die Univerſität eingedränget haben: die boshafter und argliſtiger als Ulyſſes, ein trojaniſches Pferd in die Stadt Paris zu bringen gewußt, und das ganze Reich mit feindlichen Truppen angefüllet haben. Narren und Thoren die Väter, die ihre Kinder ſolchen Lehrern anvertrauen mögen! Das heißt, die Taube dem Sperber in die Klauen: dem Wolf das Schaaf in den Rachen geben! Dieſe Ungeheuer, die, wie die Fabel vom Jupiter erzählt, mit einer goldnen Kette vom Himmel heruntergekommen ſind, lehren die ihrer Führung anvertraute Jugend nichts als ſpaniſche Sitten und Gebräuche, und flößen den jungen Leuten Haß und Verachtung gegen die franzöſiſchen Geſetze und Gebräuche ein.*)„ In dieſem Tone geht ſo die ganze Rede fort. Aber das war nun wohl das wenigſte, wovor die Jeſuiten ſich fürchteten: ſolche leere Deklamationen eines Redners ſchreckten ſie nicht; **) ganz andre Stürme hatten ſie bereits auszuſtehen gehabt: weit ärger Wetter ausgehalten! Jezt zitterten ſie nur wegen des Gewitters, das ihnen das Parlament drohete!

Das Parlament verſammlete ſich. **Stephan Fleury**, der erſte Rath deſſelben, ein Mann von ausnehmender Mäßigung und Duldſamkeit, gab zuerſt ſeine Stimme für die gänzliche Verbannung der Jeſuiten: einer grundverderblichen verfluchten Sekte, wie er ſich ausdrückte; und man müßte hierinn, meynte er, keinen Augenblick ſäumen. **Auguſtin von Thou**, derſelbe, von dem wir ſchon oben geredet, ſagte in ſeinem Gutachten: Erſchöpft und abgelebt in dieſem ſeinen hohen Alter, wie er jezt wäre, hätte er nimmer geglaubt, daß er ſo lange noch leben würde, daß er noch das gegenwärtige Urtheil mit abfaſſen könte:

---

*) Man ſehe unſre obige Anmerkung (in dieſem 3 Kap. Nr. 4) und Adelung Th. I. S. 485. u. f.

**) Freylich hätte Paſſerat beſſer gethan, ſeine redneriſchen Floskeln, Figuren und antiquariſche Weisheit hier ein wenig zu ſparen. Wo die Sache ſelbſt redet; da bedarf es keiner vielen gekünſtelten Worte.

aber eben darum, weil er ſchon damals das meuchelmörderiſche Unternehmen der Jeſuiten gegen die geheiligte Perſon des Königes zum vorausgeſehen, hätte er bereits zu der Zeit ſein Gutachten in dieſer Sache von ſich geſtellet: dieſelbe ſeine Meynung wolle er hiemit dieſen Tag bloß wiederhohlen, und aufs neue beſtätigen; wobey er ſich freue und glücklich ſchäße, daß ihm die göttliche Vorſehung eine ſo herrliche Gelegenheit gegeben hätte, ſich den eitlen Unternehmungen der Jeſuiten entgegen zu ſtellen, die dem Leben ihres Königs und dem ganzen Staate eine Schlinge gelegt hätten. Und das war überhaupt ſein leztes Gutachten, ſo er von ſich ſtellte; denn nach der Zeit iſt er nie wieder ins Parlament gekommen. Alle übrige Stimmen traten ihm bey, und beſchloſſen ein gleiches.

6.

Vertreibung und Wiederherſtellung der Geſellſchaft.

Endlich wurde das fatale Urtheil ihrer Verbannung aus dem Königreiche geſprochen und wirklich vollzogen. Das Haus, wo Chaſtel geboren war, wurde dem Erdboden gleich gemacht. Auf derſelben Stelle ward eine viereckige Spitzſäule oder Pyramide errichtet, an deren vier Seiten man an jeder Verſe, die dem Könige eben ſo rühmlich, als der Geſellſchaft ſchimpflich waren, mit güldenen Buchſtaben einhauen ließ; an der vierten aber die Jeſuiten mit Chaſtel völlig in eine Klaſſe geſezt, des gegen den König unternommenen Meuchelmords öffentlich ſchuldig erklärte.

Beſchrei-

Beſchreibung der Pyramide.

Die Pyramide war zwanzig Fuß hoch. Sie hatte vier Seiten, und an den vier Ecken derſelben waren die vier Haupttugenden vorgeſtellt. Ganz oben ſtand ein Kreuz, und unter demſelben dieſe Verſe: (auf der Seite nach der Brücke au Change zu).

IV. Nonas Ianuarii, anno ſalutis 1595.

Ex Senatus conſulto.

Hic domus immani quondam fuit hoſpita monſtro,
  Crux ubi nunc celſum tollit in aſtra caput.
Sanciit in miſeros poenam hanc ſacer ordo penates,
  Regibus ut ſcires ſanctius eſſe nihil.

Le 2. Ianvier, l'an du ſalut 1595.

Par Arrêt de la Cour.

Ici bâtie étoit la maiſon exécrable
D'un monſtre très-cruel et très-pernicieux:
Maintenant cette Croix par un forfait damnable
Y eſt bâtie levant la tête juſqu'aux cieux.
  L'ordre ſaint et ſacré ſur la vaine demeure
Des mechans a donné cette punition,
  Pour montrer qu'entre tout ce qu'ici bas demeure
Le Roi de ſainteté tient la premiére option.

Erſte Inſchrift,

auf der Seite nach der Brücke au Change zu.

D. O. M.

Pro ſalute Henrici IV. clementiſſimi et fortiſſimi Regis, quem nefandus parricida, perniciosiſſimae factionis haereſi peſtifera imbutus, quae nuper

abominandis ſceleribus pietatis nomen obtendens Unctos Domini vivasque Majeſtatis ipſius imagines occidere populariter docuit; dum confodere tentat, coeleſti numine ſceleſtam manum inhibente, cultro in labrum ſuperius delato, et dentium occurſu feliciter retuſo, violare auſus eſt. Ordo ampliſſimus, ut vel conatus tam nefarii poenae terror, ſimul et praeſentiſſimi in optimum Principem ac Regnum eius, cuius ſalus in eius ſalute poſita eſt, divini favoris apud poſteros memoria extaret (exſtaret, monſtro illo, admiſſis equis, membratim diſcerpto et flammis ultricibus conſumto, aedes etiam unde prodierat, hic ſitas funditus everti, et in earum locum ſalutis omnium ac gloriae ſignum eregi decrevit. *)

Zweyte

---

*) *A Dieu tout-bon et tout puiſſant.* En mémoire de la délivrance du très-clément et très-valeureux Roi Henri IV. qu'un parricide déteſtable, imbu de l'héréſie peſtilentieuſe de cette très-pernicieuſe ſecte, laquelle depuis peu couvrant les plus abominables forfaits du voile de la piété, a enſeigné publiquement à tuer les Rois, les Oints du Seigneur, et les images vivantes de la majeſté, entreprit d'aſſaſſiner, et duquel ſur le coup même, le bras de Dieu arrêta la main ſcélérate; le couteau qui porta ſur la lèvre d'en haut ayant été repouſſé par l'heureuſe rencontre des dents. Sur quoi la Cour du Parlement donna Arrêt que ce monſtre ſeroit tiré à quatre chevaux, ſes membres réduits en cendres, et la maiſon où il étoit né, ruinée de fond en comble; et qu'en ſa place ſeroit dreſſé l'image du ſalut et de la gloire; afin qu'à l'avenir la crainte de la peine reprimât ces attentats horribles, et que la mémoire de la faveur de Dieu très-ſinguliere ſur ce bon Prince et ſur cet Etat, la manutention duquel dépend de la ſienne, fut conſervée chez la poſtérité.

Zweyte Inſchrift,

auf der Seite nach dem Schloſſe zu.

Urtheil wider Johann Chaſtel und die Jeſuiten. *)

Veu par la Cour, les Grand-Chambre et Tournelle aſſemblées, et le procès criminel commencé à faire par le Prévoſt de l'Hôtel du Roy, et depuis parachevé d'inſtruire à la requête du Procureur Général du Roy demandeur et accuſateur à l'encontre de Jean Chaſtel, natif de Paris, écolier, ayant fait le cours de ſes études au Collége de Clermont, priſonnier ès priſons de la Conciergerie du Palais, pour raiſon du très-éxécrable et abominable parricide attenté ſur la perſonne du Roy: interrogatoires et confeſſions dudit Jean Chaſtel, ouï et interrogé en ladite Cour ledit Chaſtel ſur le fait dudit parricide: ouï auſſi en icelle Jean Guéret Prêtre *ſoi-diſant de la Congrégation et Société du Nom de Ieſus,* **) demeurant audit Collége, et cy-devant précepteur dudit Jean Chaſtel; Pierre Chaſtel et Denyſe Hazard, pere et mere dudit Jean: concluſions du Procureur Général du Roy, et tout conſidéré, *IL SERA DIT* que la dite Cour a déclaré et déclare ledit Jean Chaſtel atteint et convaincu du crime de léze-majeſté divine et humaine au premier chef, par le très-méchant et très-déteſtable parricide attenté ſur la per-

---

*) Wir ſetzen das Original in extenſo her; der Inhalt muß aus dem obigen und folgenden zur Gnüge bekant ſeyn.

**) Mit Fleiß ſo; denn das Parlament hatte ja bisher weder den Namen dieſer Geſellſchaft anerkennen, noch deren Aufnahme in Frankreich jemals geſtatten oder beſtätigen wollen.

perſonne du Roy. Pour répartition duquel crime a condamné et condamne le dit Jean Chaſtel à faire amende honorable devant la principale porte de l'Egliſe de Paris, nud en chemiſe, tenant une torche de cire ardente du poids de deux livres, et illec à genoux dire et déclarer que malheureſement et proditoirement il a attenté ledit très-inhumain et très-abominable parricide, et bleſſé le Roy d'un couteau en la face: et par fauſſes et damnables inſtructions, il a dit au procès, *être permis de tuer les Rois, et que le Roy Henry IV. à préſent régnant n'eſt en l'Egliſe, jusqu'à ce qu'il ait l'approbation du Pape;* dont il ſe repent et demande pardon à Dieu, au Roy et à Iuſtice: ce fait, être mené et conduit dans un tombereau en la place de Greve; illec tenaillé aux bras et cuiſſes, et ſa main dextre, tenant en icelle le couteau duquel il s'eſt efforcé commettre ledit parricide, coupée; et après ſon corps tiré et démembré avec quatre chevaux, et ſes membres et corps jettés au feu, et conſumés en cendres, et les cendres jettées au vent: a déclare tous et chacuns ſes biens acquis et confiſqués au Roy. Avant laquelle exécution, ſera ledit Jean Chaſtel appliqué à la queſtion, tant ordinaire, qu'extraordinaire, pour ſçavoir la verité de ſes complices et d'aucuns cas reſultants du procès. A fait et fait inbibitions et defenſes à toutes perſonnes, de quelque qualité et condition qu'elles ſoient, ſur peine de crime de léze-majeſté, de dire ni proferer en aucun lieu public leſdits propos, leſquels ladite Cour a déclaré et declare ſcandaleux, ſéditieux et contraires à la parole de Dieu, et condamnés comme hérétiques par les S.S. Decrets. Ordonne que les Prêtres et écoliers du Collége de Clermont, et tous autres ſoi-diſant de ladite ſociété, comme corrupteurs de la jeuneſſe, perturbateurs du repos public, ennemis du Roy et de l'Etat, *vuideront dedans trois jours* après la ſignification du préſant Arrêt, *hors de Paris*, et autres villes et lieux où ſont leurs Colléges, et *quinzaine après hors du Royaume*; ſur peine, où ils ſeront trouvés, ledit tems paſſé, d'être punis comme criminels et coupables dudit crime de leze-majeſté. Seront les biens tant meubles qu'immeubles à eux appartenants, employés en oeuvres pitoyables, et diſtribution d'iceux faite ainſi que par la Cour ſera ordonné. Outre, fait défenſe à tous ſujets du Roy, d'envoyer des écoliers aux Colléges de ladite Société qui ſont hors du Royaume, pour y être inſtruits, ſur la même peine de crime de léze-majeſté. Ordonne la Cour que les extraits du préſent Arrêt ſeront envoyès au Baillages et Sénéchauſſées de ce reſſort, pour être exécuté ſelon ſa forme et teneur. Enjoint aux Baillifs et Sénéchaux, leurs Lieutenans généraux et particuliers, procéder à l'exécution dedans le délai contenu en icelui, et aux Subſtituts du Procureur Général tenir la main à ladite éxécution, faire informer des contraventions, et certifier la Cour de leurs diligences au mois, ſous peine de privation de leurs Etats. Unterzeichnet DU TILLET.

Beſagtem Johann Chaſtel vorgeleſen. Vollzogen den 29. Dezember 1594.

Dritte Inſchrift,

auf der Seite nach St. Michaelis Brücke hin.

D. O. M.

S A C R U M.

Duplex poteſtas iſta fatorum fuit,
Gallis ſaluti quod foret, Gallis dare;
Servate Gallis, quod dediſſent optimum. *)

Cum Henricus Chriſtianiſſimus Francorum et Navarrae Rex, bono reipublicae natus, inter cetera victoriarum exempla, quibus tam de tyrannide Hiſpanica, quam de eius factione priſcam Regni huius majeſtatem iuſtis ultus eſt armis, etiam hanc urbem et reliquas Regni huius pene omnes recepiſſet, ac denique felicitate eius inteſtinorum Francici nominis hoſtium furorem provocante, Ioannes Petri filius Caſtellus ab illis ſubmiſſus, ſacrum Regis caput cultro petere auſus eſſet, praeſentiore temeritate, quam feliciore ſceleris ſucceſſu: ob eam rem ex ampliſſimi Ordinis Conſulto vindicata perduellione, diruta Petri Caſtelli domo, in qua Ioannes eius filius inexpiabile neſas deſignatum patri communicaverat, et in area adaequata, hoc perenne monimentum erectum eſt, in memoriam eius diei, in qua ſaeculi felicitas, inter vota et metus urbis, liberatorem Regni, fundatorem publicae quietis, a temeratoris infando incoepto; Regni au-

---

*) Und darunter folgendes:

A Dieu tout-bon et tout-puiſſant ceci eſt conſacré.
Des deſtinées cette puiſſance
A été double pour donner
Aux François ce qui peut tourner
A ſalut et vraie aſſurance;
Et pour aux François conſerver
Ce que de bon pouvoient donner.

autem huius opes attritas ab extremo interitu vindicavit; pulſo praeterea tota Gallia hominum genere novae et maleficae ſuperſtitionis, qui Rempublicam turbabant, quorum inſtinctu piacularis adoleſcens dirum facinus inſtituerat.*)

S.P.Q.R.

---

*) Darunter franzöſiſch daſſelbe:

„Nachdem Se. Allerchriſtl. Majeſtät der König Heinrich von Frankreich und Navarra, gebohren zum Heil des Staats unter andern Beyſpielen ſeiner Siege, auch die ſpaniſche Tyranney, und die aus derſelben in dieſem Staate erwachſene Ligue beſtrafet und geſchlagen, und dieſem Reiche ſeinen vormaligen Glanz wieder gegeben. auch ſelbſt dieſe Stadt, imgleichen beynahe alle übrige im Königreiche wieder unter ſeinen Gehorſam gebracht: da dann endlich ſeine glorreichen und glücklichen Thaten die Wuth der innerlichen Feinde Frankreichs aufs neue gereizet und rege gemacht; ſo hat ein gewiſſer Johann Chaſtel, Peter Chaſtels Sohn, von ſolchen Leuten abgerichtet und angeführt, ſich unterſtanden, mit einem Meſſerſtich an der eignen geheiligten Perſon unſers Königs ſich zu vergreifen; doch mit mehr Verwegenheit, als Erfolg. Aus dieſer Urſach und zum Gedächtniß deſſen iſt auf Verordnung des Parlaments, nachdem daſſelbe zuförderſt das Verbrechen der beleidigten Majeſtät gebührend beſtraft, und das Haus Peters Chaſtels, worinn Johann Chaſtel jene verdammte Frevelthat ſeinem Vater eröfnet und angezeiget hatte, niederreiſſen laſſen, gegenwärtiges ewiges Monument auf derſelben Stelle, wo das abgebrochene Haus geſtanden, aufgerichtet worden, zum Denkmal und beſtändigen Andenken dieſes glücklichen Tages, an welchem das gute Glück dieſer Zeit, zwiſchen Furcht und Hofnung der ganzen Stadt, unſern König, den Beſchützer unſers Landes und Stifter der öffentlichen Ruhe und des Friedens ſo herrlich errettet, und die ſo erſchütterten und geſchwächten Kräfte dieſes dem Untergange nahen Staats wieder her-

S. P. Q. R. (P.*)

Extinctori peſtiferae factionis Hiſpanicae, incolumitate eius et vindicta parricidii laeti, Majeſtatique eius devotiſſimi.

Vierte Inſchrift.

auf der Seite nach dem Barnabitenkloſter zu.

Quod ſacrum votumque ſit memoriae, perennitati, longaevitati, ſalutique maximi, fortiſſimi et clementiſſimi Principis Henrici IV. Galliae et Navarrae Regis Chriſtianiſſimi. **)

Audi, viator, ſive ſis extraneus,
Sive incola Urbis, cui Paris nomen dedit,
Hic alta quae ſto Pyramis, domus fui
Caſtelli, ſed quam diruendam funditus

Fra

---

geſtellet hat: auch iſt auſſerdem dieſe ganze Sekte gottloſer und abergläubiſcher Leute, die den Staat beunruhigten, und auf deren Anſtiften und Betrieb dieſer elende verſuchte Jüngling ſolche abſcheuliche Frevelthat unternommen hatte, aus ganz Frankreich verbannet und vertrieben werden. „

*) Der Senat und das Volk zu Paris.

(S. P. Q. P. müßte es alſo wol heiſſen, und iſt gewiß bloß ein Schreibfehler).

„Dem Sieger und Bezwinger der verfluchten ſpaniſchen Partey, Sr. Majeſtät, über derſelben Erhaltung und exemplariſche Beſtrafung des Königsmords hocherfreuete, allergetreueſte Unterthanen. „

**) Dem ewigen Gedächtniß, der Unſterblichkeit, dem langen Leben, Erhaltung, Heil und Wohlfahrt, des großmächtigſten, unüberwindlichen und allergnädigſten Königs und Herrn, K. Heinrichs IV. des allerchriſtlichſten von Frankreich und Navarra, heilig und gewidmet. „

Frequens ſenatus, crimen ultus, cenſuit:
Huc me redegit tandem herilis filius,
Malis magiſtris uſus et ſchola impia,
Sotericum, eheu! nomen uſurpantibus.
Inceſtus et mox parricida in Principem,
Qui nuper urbem perditam ſervaverat,
Et qui favente ſaepe victor Numine,
Deflexit ictum audaculi ſicarii,
Punctusque tantum eſt dentium ſepto tenus.
Abi, viator: plura me vetat loqui
Noſtrae ſtupendum Civitatis dedecus.*)

Quae

---

*) Ecoute-moi, paſſant, et me prête l'oreille,
Soit que dehors pays, étranger, ou forain,
Ou que ſois habitant de Paris nom pareille
Qui ſon renom étend au pays plus lointain.
Ce que tu vois ici dreſſé en Pyramide
Haute, élevée en l'air, a été le logis
De Chaſtel, ce méchant et cruel parricide,
Lequel tout le Conſeil par un commun avis
A ordonné qui fut raſé rez-pied rez-terre,
Pour punir le forfait et cruelle trahiſon
Commis contre un grand Roi vainqueur en toute guerre.
C'eſt où je ſuis réduit par l'inſenſé garçon,
Le fils de mon Seigneur, pour trop prêter l'oreille
A des monſtres méchans, et avoir trop hanté
L'école de ceux-là, qui méchans à merveille
Se font du Salvateur le nom mal adopté.
Ce faux inceſtueux, ce cruel parricide
Sur un Prince puiſſant ne doute ſe jetter:
Encore que de la main d'un peuple très-perfide
Sa ville ja perdue il vient de racheter,
Et que ſouvent vainqueur, par la vertu divine
Le coup de ce meurtrier a ſçu tôt détourner,
Ayant enſeulement ſa levre incarnadine
Bleſſé d'un coup mortel qu'on penſoit lui donner.
Retourne-t en, paſſant, n'arrête en ce paſſage;
Le cruel déshonneur de notre grand Cité

Me

Quae trahit a puro ſua nomina Pyramis igne,
Ardua barbaricas olim decoraverat urbes:
Nunc decori non eſt, ſed criminis ara piatrix;
Omnia nam flammis pariter purgantur et undis.
Hic tamen eſſe piis monimentum inſigne Senatus
Principis incolumis ſtatuit, quo ſoſpite, caſum
Nec metuit pietas, nec res grave publica damnum*).

Es wird uns erzählet, daß die Jeſuiten dieſen bittern Kelch mit aller möglichen Geduld und Gelaſſenheit, und mit einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes, getrunken haben. Sie hörten und nahmen ihr Verbannungsurtheil mit Dankſagung an; und gleich den heiligen Apoſteln freueten ſie ſich, daß ſie gewürdiget worden waren, um des Namens Jeſu willen zu leiden. Gott ſtärkete ſie in dieſer harten Prüfung, und war mit ihnen in ihren Trübſalen. Er wird ſie gewiß

Me defend d'en parler et dire davantage.
Pour en elle être fait cette grand laſcheté.

*) Cela que maintenant on nomme Pyramide,
Nom tiré du pur feu, jadis annobliſſoit,
Haut, elevé en l'air, du peuple barbaride
Les villes, et pour lors fort les embelliſſoit.
Maintenant l'on ne voit qu'en honneur on la dreſſe,
Mais plûtot qu'elle ſert d'autel pour expier
Le crime des méchans, par flamme vengereſſe,
Ou par eau tout péché veut on voir chaſtier.
Le Senat toutefois pieux et debonnaire
A ordonné que ſoit ici ce monument,
Hautement elevé pour reduire en memoire
La ſauveté du Roi, duquel le ſauvement
Fera qu'à l'avenir, tandis qu'il aura l'être,
La pieté craindra d'être miſe à néant,
Et qu'en la Republique on ne verra plus naître
Aucun peril qui puiſſe aller l'endommageant.

wiß bald, und zwar auf eine herrliche Weiſe zur Ehre der Geſellſchaft Jeſu, und ſeines eignen heiligen Namens, davon erlöſen. Alſo ſey getroſt, du Tochter Zion! ſey getroſt! Der Herr hat dich zwar einen kleinen Augenblick verlaſſen; aber mit ewiger Barmherzigkeit wird er dich wieder ſammlen! Du wirſt aus Frankreich nur darum weichen müſſen, um demnächſt mit deſtomehr Sieg und Triumph dahin zurück zu kehren: dann werden deine Feinde den Staub deiner Füſſe lecken, und ehrerbietigſt die Fußſtapfen deiner Schritte küſſen.

So ſehr nur übrigens dieſe Väter auch bloß auf die göttliche Vorſehung ihr Vertrauen ſezten; ſo verabſäumten ſie doch keins von den menſchlichen Mitteln, die zur Erlangung ihrer Zurückberufung dienen konten. So hatten ſie es von ihrem heiligen Vater Ignatius gelernet. Sie ergriffen daher klüglich die günſtige Gelegenheit, die ſich ihnen darbot, dem Könige eine Bittſchrift zu überreichen, als im J. 1598. die hohe Geiſtlichkeit zu Paris ihre Verſammlung hielt. Der Pater Richeome war der Verfaſſer derſelben. Von dieſem Tage an ſäumten und ruheten ſie nicht, die Sache zu treiben, und den Kredit und die Fürſprache der regierenden Mächte, beſonders der päbſtlichen Nuncien, zu ihrem Vortheil zu verwenden, um wo möglich, ihre Abſicht zu erreichen. Endlich, nachdem ſie fünf ſaure Jahre die hartnäckigſten Verfolgungen ausgeſtanden, und ſich durch alles Unglück, Widerwärtigkeiten und Widerſetzungen dennoch keinesweges hatten abſchrecken oder muthlos machen laſſen; fiengen ſie endlich an, einen ſchwachen entfernten Schimmer von

Hofnung zu ſpüren; allein ſie fanden noch immer heftigen Widerſpruch bey Hofe von Seiten des Kanzlers Chiverny, als welcher darauf drang, man ſollte ſich ſchlechterdings an die alten hergebrachten Grundſätze der gallikaniſchen Kirche halten, und überall keine Neuerungen machen.

In dieſen Zeiten der Anfechtung und Trübſale waren ihnen das Parlament und die Gens du Roi *) noch eben ſo ungünſtig: man hielt ſich ſtreng an das obige Arret von 1594, und war für die Erneuerung oder Einſchärfung deſſelben, weil dieſe Väter noch beſtändig in eben ſolchen Grundſätzen und Geſinnungen beharreten, und ungeſtört fortführen, ihre grundverderblichen Lehren von Rechtmäßigkeit des Königsmords, ſowol ſchriftlich als mündlich vorzutragen und auszubreiten. Man folgete dieſer Meynung; man vollſtreckte wirklich das (erneuerte) Urtheil ihrer Verbannung vom erſten Oktober (dieſes Jahrs) an. So erzählt nemlich August Thou. Aber wie ganz anders lautet die Erzählung der Sache, ſo wie ſie ſich bey den Jeſuiten findet! Und dieſe ſind doch wol hierinn jenem Geſchichtſchreiber unſtreitig vorzuziehen, und ungleich glaubwürdiger, weil es ihre eigne Sache iſt, die ſie beſchreiben! Laßt uns ſie hören: die Wahrheit ſelbſt redet durch ihren Mund.

Allerunterthänigſte Vorſtellungen und Bitten der Religioſen von der Geſellſchaft Jeſu, an

---

*) Les Gens du Roi, d. i. der Generaladvokat, Generalprokurator, u. a. ſo des Königs Intereſſe bey dem Parlament beobachten.

an Se. Allerchriſtliche Majeſtät, den König Heinrich IV. von Frankreich und Navarra.

Sire!

„Euer Majeſtät allerdemüthigſte und unterthänigſte Knechte und Diener, wir die Religioſen von der Geſellſchaft, die den Namen und das Kreuz Jeſu zu ihrem Panier genommen hat, begehren unterthänigſt, mit E. M. hohem Wohlnehmen, ein Wort ſchriftlich vor Dero Thron zu bringen, da wir nicht die Erlaubniß noch das Glück haben, Denſelben uns perſönlich nahen zu dürfen, um daſſelbe mündlich vorzutragen.„

S. 2. „Wir haben die Ehre, E. M. Unterthanen, mithin auch E. M. Kinder zu ſeyn; und ſind gleichwol einzig und allein unter allen Franzoſen das Ziel und der allgemeine Gegenſtand der Verfolgungen dieſer Zeit; und mögen wohl, mit einem heiligen Apoſtel zu reden, ſagen, daß wir zu einem Schauſpiel der Welt, und den Engeln und den Menſchen in Frankreich gemacht worden ſind. Wenn denn die Noth die Elenden zwingt, ſich zu beklagen, ſo können auch wir ja wohl nichts geringers thun, als daß wir, nachdem wir lange genung geduldig gelitten und geſchwiegen, in dem harten Leiden, das wir noch immer erdulden, klagen, und auf einigen Troſt in unſerm Schmerz Anſpruch machen; denn äuſſerſt elend iſt ja der Schmerz, der gänzlich ſtumm iſt.“

S. 3. „Wenn wir bisher uns noch nie erdreiſtet haben, unſre unterthänige Vorſtellungen und Bitten vorzubringen, um E M. nicht zu beläſtigen: wenn wir es gegentheils anjezt zu thun uns erkühnen, um Dieſelben zu benachrichtigen; ſo bitten und flehen wir E. M. unterthänigſt, bey dem heiligen Namen des Allerchriſtlichen, den E. M. führen: bey den geheiligten Lilien, die Sie von 57 Königen, Dero Ahnherrn und Vorfahren im Reich empfangen und angeerbet haben, und behaupten: bey den unzähligen Lorbeern, die Dieſelben in ſo kurzer Zeit gewonnen: bey den unzählichen Wundern, die Gott gethan hat, um E. M. auf Dero königlichen Thron zu ſetzen: und bey dem edlen und erwünſchten Oelzweig des Friedens, den Sie noch erſt ſeit wenigen Monaten allenthalben in dem Innern und an den Grenzen des Reichs aufzurichten das Glück gehabt: bey allen dieſen rühmlichen Titeln bitten und flehen wir zu E. M um die Gnade, uns eine Viertelſtunde Dero gnädiges Ohr zu leihen, welches niemanden zu verſtoſſen und abzuweiſen pflegt, und die Stimme unſres Elendes, die auf folgenden Blättern entworfen iſt, gnädiglich ſich vortragen zu laſſen, und anzuhören."

„Sire, es ſind nun bald neun Jahre, daß wir aus Dero Reſidenz Paris und andern Städten Frankreichs ausgewieſen, und ſonach durch alle Länder Europens hindurch zerſtreuet worden ſind, ausgenommen allein Spanien: Spanien, das man uns ſo oft und vielfältig vorgeworfen hat... Daß man, mitten im Frieden und unter der allgemeinen öffentlichen Landesfreude, die Jeſuiten mit Anklagen und Beſchuldigungen beſtürmet, und Briefe an das Parlament zu Bourdeaux ausgewirkt hat, wodurch befohlen wird, daß auch die wenigen Jeſuiten, die noch in Guienne ſind, auch aus dieſer Provinz ſollten ausgejaget werden."

S. 7. „Und dieſe Anklagen, gnädigſter Herr, laufen auf folgende drey Punkte hinaus: erſtlich daß wir Spanier und öffentliche Feinde des Staats: daß wir ferner ganz beſondre Feinde von E. Maj. und Dero H. Vaters: und endlich daß wir Verführer der Jugend wären.“

S. 17 merken ſie an, daß ihnen ſchlechterdings alle Audienz verſaget; ihren Feinden hingegen verſtattet worden.

S. 18. Ihre Feinde hätten alle mögliche Läſterungen und Verleumdungen gegen ſie erſonnen. „Sie haben forn an gewiſſen Heures de dangereuſe dévotion, einen Kalender angefügt, worinn wir als Anſtifter und Rathgeber der unglücklichen Frevelthat gegen Dero geheiligte Perſon angegeben und vorgeſtellt werden... Sie haben uns in Marmor gehauen, und haben die Steine wider uns ſchreyen laſſen, als ob wir ſolches Verbrechens ſchuldig wären: ſie haben uns in ſchimpflichen Gemälden abgebildet, und unſern Namen in der ganzen Welt zu ſchänden geſucht... Sie haben unter unſerm Namen Bücher gegen E. K. M. geſchrieben, und uns untergeſchoben.“ Der König hat ſolches ſelbſt anerkant.

Auf den erſten Punkt antworten ſie: Spanier zu ſeyn, das hätte zur Zeit des Krieges eine rechtmäßige Anklage heiſſen mögen; aber anjezt, da es Friede ſey, habe dieſelbe nicht mehr ſtatt; und zweytens, ſie wären alle gute gutgeſinnte Franzoſen; und ihre aus Unterthanen verſchiedner Königreiche zuſammengeſetzte Geſellſchaft beſtehe aus lauter Mitgliedern, die jedes ſeinen eignen Fürſten ehre und ihm hold ſey

„Was den zweyten Punkt betrift, Sire, ſo bitten wir zuförderſt, bevor wir unſre Unſchuld genauer zeigen und erörtern, E. M. unterthänigſt, Dieſelben wollen dasjenige, was damals vorgefallen, als Sie die vormaligen, nunmehr abgelegten übelen Meynungen von uns noch hegten, auf keine Weiſe unſerer gegenwärtigen Rechtfertigung einigen Nachtheil und Eintrag thun; oder ein böſes Vorurtheil gegen dieſelbe erwecken laſſen.“ Dann führen ſie an: Es käme dem Könige von Frankreich nicht zu, die Streitigkeiten und Händel des Herzogs von Orleans auszumachen oder auszuführen: folglich käme es auch noch viel weniger dem Könige von Frankreich mehr zu, die Streitigkeiten des Königes von Navarra auszuführen; noch auch dem erſtgebohrnen Sohn der Kirche über dasjenige empfindlich zu ſeyn, was man gegen eine der Kirche widerſtreitende Meynung gethan oder unternommen habe. Sie ſagen, ſie hätten weniger gethan und weniger geſagt, als die übrigen Geiſtlichen, denen der König doch verziehen hätte; und ſie hätten niemals etwas insbeſondere gegen Se. Majeſtät beſchloſſen oder gerathen, wie man ſie, ohne allen Beweiß habe beläſtern und beſchuldigen wollen.

„Vermuthlich wollen unſre Gegner Dinge, die zur Zeit dieſer neueſten Kriege vorgefallen ſind, als Beweisgründe anführen. Sire, wir bitten und flehen E. M. nochmals unterthänigſt (S. 47) dieſe ganze Zeit, in Anſehung unſer zu vergeſſen, ſo wie es E. M. . . . . in Anſehung aller andern bereits gethan haben. Wenn damals irgend einer von uns, indem er zum Beſten der katholiſchen Religion redete, ein oder ein Paar Worte im Eiſer geſprochen oder ausgeſtoſſen hat; ſo iſt ſolches keinesweges gegen den Allerchriſtlichſten König von Frankreich, noch auch gegen die Perſon des Königes von Navarra; ſondern es iſt gegen die (ketzeriſche von dem Pabſt verdammete) Lehre und Meynung geſchehen, die der König von Frankreich (damals noch hegete, aber) nunmehr verlaſſen und abgelegt, und dadurch den König von Navarra mit dem Könige von Frankreich zugleich beliebt und angenehm gemacht hat. *)" Seitdem Heinrich IV. ſich bekehret habe, hätten ſie gar nichts gegen ihn unternommen. In der Sache des Barriere im Jahr 1594. habe das Parlament ſie ganz frey geſprochen.

§. 50. Aus Chaſtel habe man nichts gegen ſie herausbringen können: erſtlich nichts daraus, daß er bey ihnen ſtudiret habe: zweytens nichts aus der Ausſage, und drittens auch nichts aus den übrigen Zeugen. Folgendes ſey ein falſcher Schluß: Chaſtel iſt Schüler bey den Jeſuiten geweſen; folglich hat er da gelernet übel zu thun. Vielmehr ſollte man ſo ſchlieſſen: folglich hat er da nicht gelernet, übels thun; ſondern Gott fürchten. Fehler und Vergehen der Schüler muß man nicht auf Rechnung ihrer Lehrer ſchreiben; denn ſonſt müßte ja auch Chriſtus ſelbſt an der Verrätherey Judä Schuld haben. Das heißt unſtreitig religiös geſchloſſen!

Betreffend die Lehre von Rechtmäßigkeit des Königsmordes, ſagen ſie, daß ſie niemals ſolchen

---

*) Qui bene diſtinguit, bene docet! Die Parentheſen habe ich zur Erklärung beygefüget, ſie ſtehen nicht im Original.

Saz gelehret hätten: daß Chaſtel ſolches nicht von ihnen gelernet: daß ſie dergleichen überall in keinem Reiche behauptet und vorgetragen: daß Gueret, ſein Lehrer, nachdem er die Tortur ausgehalten, als dieſes Lehrſazes unüberführet und unſchuldig losgelaſſen werden; und zweytens, daß auch Chaſtel ſie deſſen niemals beſchuldiget habe.

S. 51. „Und, wenn denn nun Gott, mitten unter ſo vielen Martern und Folterungen unſern ehrlichen Namen errettet, und rein und unbefleckt erhalten, und unſre Unſchuld öffentlich bezeuget hat; warum läſtert und ſchändet man uns denn ſo ganz ohne Urſach? Sind wir, durch Schweigen ſowol als durch Reden des Delinquenten, und durch den Mund der Gerechtigkeit frey und losgeſprochen worden; warum werden wir denn immer noch als ſchuldige und überführte Miſſethäter öffentlich verläſtert? Warum werden wir als überführte Böswichter in den Kalender geſezt? in Kupfer geſtochen? in Marmor gehauen, als überführte Miſſethäter?“

„O Marmor! allen künftigen Jahrhunderten zum ewigen Gedächtniß aufgerichtet! zur Ehre eines groſſen Königes, zur Schande eines groſſen Miſſethäters! Was haſt du mit einer armen unſchuldigen Geſellſchaft zu ſchaffen? Haſt du etwa nicht ſchon genug an deiner rechtmäßigen Schuldenlaſt, daß du dich noch dazu mit Beſchuldigung, Anklage und öffentlicher Läſterung gegen uns; uns die wir durchaus gar keinen Theil an der That haben, beſchweren und belaſten müſſeſt?*) Aber weil du denn einmal doch mit deiner Inſchrift Lügen

---

*) Die obengedachte Pyramide wird gemeynt.

gen predigeſt; ſo rede von der Ligue, und ſage die Wahrheit. Wer hat es dir geſagt, daß die Jeſuiten lehren, ſich an dem Leben der Könige, dieſer lebendigen Bilder der Gottheit zu vergreifen? Wer hat es dir auf die Stirn gehauen, daß ſie einen elenden Franzoſen angetrieben, oder ihm den Rath gegeben hätten, den Allerchriſtlichſten, den König von Frankreich, meuchelmörderiſcher Weiſe zu tödten? Was für Zeugniß, was für Ausſagen haſt du davon? Da du ſolches ſo zuverſichtlich, öffentlich der ganzen Welt bezeugeſt und betheureſt, haſt du denn etwa mehr von der Sache, ohne Ohren, gehört, und ohne Augen geſehen, als fünf und zwanzigtauſend Ohren und eben ſo viel Augen haben wahrnehmen können, bey jener Vollſtreckung der höchſten Juſtiz auf dem Plaz a la Greve? Mit muthwilligem Herzen und lachendem Munde ſageſt du alſo mehr von der Sache, als der Delinquent mitten in den grauſamſten Torturen und Martern ausgeſagt hat.“

S. 62. „Himmel! hat man an einem einzigen unter uns das mindeſte Zeichen eines Mitverſchwornen oder Mitſchuldigen entdeckt? in jener fürchterlichen Nacht, da ganz Paris in Lärmen gerieth: da allenthalben zu dieſer ungewöhnlichen Zeit mit Glocken geſtürmet wurde! da man Abends zwiſchen neun und zehn Uhr mit bewafneter Hand in unſer Kollegium einbrach! und als dieſe arme Heerde frommer Geiſtlichen ſich auf einmal wider alles Vermuthen im Verhaft der Obrigkeit und von wilden Soldaten gefangen genommen ſah! das öffentliche Siegel an allen ihren Zimmern und Koffern! und allenthalben Wachen und Poſten geſtellet! . . . , als man ſie darauf als Gefangene aus ihrem Kollegio wegführte: als man ſie bald insgeſammt, bald einzeln, einen nach dem andern, vor allen Gerichtshöfen und vor der Appellationskammer, gerichtlich vernahm und befragte? Hat man da auf ihrem Geſichte, auf ihrer Stirn, in ihren Worten, in allen ihren Gebährden andre Zeichen, als Zeichen der größten Unſchuld, entdecken können? Hat man irgend etwas mehr bey allen den übrigen wahrgenommen, als bey dem einen, der auf die Tortur gebracht worden, und von dem Gerichte losgeſprochen iſt?.... Was man unter den theologiſchen Aufſätzen desjenigen der hingerichtet worden iſt, fand,*) das hatte mit der Sache ganz und gar nichts zu thun. Das war eine, bey den Theologen gar nicht ungewöhnliche Streitfrage; für die Rechtsgelehrten, ein Stück ihres geheimen Privatſtudii; und es war nie gedruckt worden: folglich ein geheimes und verborgnes Papier, das keinem Menſchen Schaden gethan hatte, thun ſollte, noch konte. Allein, die unruhigen Zeiten und die gefährlichen Umſtände unter denen es ans Tageslicht gekommen iſt, haben daſſelbe ſo verhaßt und anſtößig gemacht, und dadurch dieſem armen Franzoſen den Tod, und den übrigen die Verbannung zugezogen.**)"

---

*) Des P. Guignards Säze, die oben ſtehen.

**) Das war nun unſtreitig der wichtigſte Punkt, der die Jeſuiten am meiſten gravirte. Bewundern muß man die groſſe Kunſt des Verfaſſers, womit er der ärgſten Sache einen guten Anſtrich zu geben weiß! Oder vielmehr, die teufeliſche Argliſt dieſes Advokaten der Bosheit verfluchen!

S. 67 und ſq. kommt die Wiederlegung des dritten Punkts. Der Verfaſſer zeiget, daß ſie keine Verführer der Jugend wären; weder ſo, daß ſie die reichen Jünglinge vornehmlich an ſich zu ziehen ſuchten; noch daß ſie ihnen eine gottloſe Lehre beybrächten.

S. 87. „Man beſchuldiget uns, daß wir uns in Staatsſachen miſcheten.... Auch ohne die ſchlimme Lage der gegenwärtigen Zeitläufte würde man uns deſſen beſchuldigen; und wer nur ein klein wenig mit der Einrichtung unſers Inſtituts bekant iſt, wird wiſſen, daß daſſelbe ſich, ſo weit als nur immer möglich, von allen Staatshändeln entfernt hält, um deſto ruhiger und ungeſtörter, durch Seelſorge und gottſelige Gewiſſensführung dem Herrn dienen zu können.“

S. 91. „Wir können übrigens eben ſo dreiſt als mit Wahrheit ſagen, daß überall kein Mönchs- oder Kloſterorden zu finden, der ſich ſo weit von allen Staatsſachen entfernt hält, als der unſrige.“

S. 92. „Und um ſolchen Geiſt und Sinn in unſerer Geſellſchaft immer unverbrüchlich beyzubehalten, hat dieſelbe in der zu Rom im Jahr 1593. gehaltenen allgemeinen Ordensverſammlung ſogar ein eignes Geſetz gemacht, wodurch allen und jeden Mitgliedern dieſer Geſellſchaft, und zwar bey Strafe gänzlicher Unfähigkeit zu allen Aemtern und Würden des Ordens, und Verluſt aller ihrer Stimmen durchaus verboten worden, ſich auf einige Weiſe mit Staatshändeln zu bemengen.“

S. 94. Man beſchuldigte ſie des Reichthums. Sie antworten: Es iſt keiner unter uns, der einen Pfennig beſitzt.

S. 97. „Sie können uns in ganz Frankreich kein einziges von unſern Kollegien aufweiſen, das nur zweytauſend franzöſ.) Thaler klare Einkünfte zum Unterhalt ſeiner Arbeiter hätte: und ſie können keine viere angeben, die viertauſend Livres reine jährliche Einkünfte haben: auch kein einziges Kollegium, ſo mehr, als hundert Livres für jeden ſeiner Leute hat.... Auch hat man in dem Kollegio (dem zu Paris gewiß) nicht mehr denn 200 Thaler vorgefunden.“

S. 101. „Habſüchtig ſollen wir ſeyn? und erſtaunlich auf jeden Gewinnſt erpicht?... Wie dann wol? Treiben wir Wucher und Geldwechſel? Sind wir Kaufleute? Sind wir Schiffer und Seefahrer? Laufen wir in der Welt herum, im Meere zu fiſchen, und Land zu gewinnen? Sollten wir denn ſo unſinnig ſeyn, uns in einen Orden zu begeben, um darinn wider den Willen Gottes und mit dem Haß der Menſchen Handlung zu treiben; wenn wir wirklich Mönche oder Religioſen wären? da wir doch ſolches, dieweil wir keine eigentliche Religioſen oder Mönche ſind, gar wol, ohne Gott oder Menſchen zu beleidigen, thun könten?“

S. 106. 107. „Sie läſtern und ſchänden uns auch ferner noch wegen des Namens unſrer Geſellſchaft, und legen es uns als einen Hochmuth aus, daß wir uns die Geſellſchaft Jeſu nennen... Wenn der Name Jeſuiten eine Gotteslaſterung mit ſich führt, weil er von Jeſu herkommt;

kommt; ſo iſt der Name Chriſt auch eine Gotteslaͤſterung, weil er von Chriſto herkommt. .... Der heilige Stuhl zu Rom hat dieſen Namen Geſellſchaft Jeſu ſelbſt gegeben. Läſtert und ſchimpfet man doch nicht auf die Mönche des Ordens der heiligen Dreyeinigkeit, oder auf die Ritter vom Orden des heiligen Geiſtes, deßwegen daß ſie ſolche Namen und Titel führen." So weit dieſe jeſuitiſche Schutzſchrift.

Mit den Jeſuiten waren zugleich die Muſen aus Frankreich entwichen. Sie hatten nicht mehr bleiben wollen in dieſem undankbaren Lande, wo man ihre Schüler, ihre lieben Zöglinge und Pflegeſöhne ſo grauſam verfolgete. Die Schulen fiengen ſchon an, verlaſſen zu werden: die Jugend wurde nicht mehr unterrichtet: Finſterniß fieng ſchon wieder an, ſtatt des vorigen Lichts ſich allenthalben zu verbreiten: die Geiſtlichkeit begann ſchon wieder in ihr vormaliges unordentliches Leben zurück zu fallen: und die Sektirer und Ketzer die Oberhand zu gewinnen. Ein jeder, der noch einige Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften hegte, und noch mehr, jeder, dem die Sache des Staats und der Religion am Herzen lag und nunmehr befürchten mußte, daß bald die fürchterliche Nacht der Unwiſſenheit ſich wieder über das ganze Reich verbreiten würde: alle dieſe wünſchten und ſuchten die Rückkehr der Jeſuiten. Und man fand den König hierinn eben ſo geſinnet. Die gute Meynung, die er von den Jeſuiten hegte, hatte durch die Abweſenheit derſelben gar nicht abgenommen; ſie war gegentheils eben dadurch nur deſto ſtärker geworden, und verwahrete den König nur immer mehr gegen die grundfalſchen Geſchichte, die man öffentlich von ihnen ausſprengete. Obgleich dieſer Monarch, wie man ſagen wollte, gar nicht Urſach hatte mit dieſen Jeſuiterpatern, die beſtändige Kabalen gegen ihn machten, ſonderlich zufrieden zu ſeyn; ſo liebte er doch gewiß die Muſen und die Gelehrten gar ſehr: und nun war das einzige Mittel, die Wiſſenſchaften in Frankreich wieder empor zu bringen, bloß dieſes, daß man die Jeſuiten wieder in die Hauptſtadt zurück rief: kein anders Mittel war in der Welt möglich! Alſo erfolgte denn wirklich dieſes Königes Patent zur förmlichen Zurückberufung der Jeſuiten, datiret im September d. J. 1603; und er ſelbſt, der König, verfügte ſich den Tag vor Weihnachten deſſelben Jahres in hoher eigner Perſon ins Parlament, um daſſelbe in die Regiſter tragen zu laſſen.

Der erſte Parlamentspräſident, de Harlay, redete im Namen dieſes geſamten hochanſehnlichen Kollegii, und that dem Könige Gegenvorſtellungen mit einem Nachdruck und einer Stärke, die weit über ſeine Jahre gieng.[1]) Der Ge-

ſchicht-

---

1) Remontrances faites au Roi *Henri IV.* par ſon Parlement le 24. Decembre 1603. pour le diſſuader de l'Edit par lequel les Jeſuites ont été rappellés et retablis en France.

Es heißt darinn: Die Aufnahme der Jeſuiten habe man ſtets ſo ſehr dem Staate gefährlich und grundverderblich gehalten, daß alle geiſtliche Orden und Geſellſchaften ſich immer aus allen Kräften derſelben widerſetzt hätten. In dem Dekret der Sorbonne hieſſe es: dieſe Geſellſchaft ſey eingerichtet, vielmehr niederzureiſſen, als zu erbauen: und in der 1551. im September gehaltenen allgemeinen

Verſchichtſchreiber der Geſellſchaft Jeſu ſagt uns, ſeine Rede ſey lang, heftig und ungeſtüm geweſen: ein kurzer Inbegrif aller der gräulichen Läſterungen, Lügen, Schmähungen, und grauſamen Injurien, die bereits Paſquier und Arnaud gegen ſie vorgebracht hätten. Er führt an, was ſchon hundert und aber hundertmal widerleget worden war:

nem-

Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, unter dem Kardinal von Tournon als Präſidenten, ſey ſie zwar gebilliget worden; aber mit ſo viel ſcharfen Klauſeln und Bedingungen, daß, wenn ſie dieſe genau beobachtet hätten, ſie nimmermehr wirklich würden aufgenommen worden ſeyn.

Nur hypothetiſch oder Bedingungsweiſe wären ſie aufgenommen worden; und durch die Verordnung von 1564. ſey ihnen ſcharf verboten worden, den Namen Jeſuiten oder Geſellſchaft Jeſu, zu führen.

Insbeſondre dringt er auf das Gelübde, dem Pabſt in allen Dingen blinden Gehorſam zu leiſten: führt an, daß es bey ihnen ein ausgemachter Satz ſey, daß der Pabſt die Könige exkommuniciren oder in den Bann thun könne, und daß ein ſolcher mit dem Bann belegter König nichts anders als ein Tyrann ſey; daß alſo ſein Volk oder ſeine Unterthanen ſich gegen ihn empören dürften, und daß die Geiſtlichen nicht unter ſeiner Gerichtsbarkeit ſtänden: Solches ſey nun ihre gewöhnliche und gemeine Lehre: ſie brächten dieſelbe den Unterthanen des Königes bey: Barriere habe, belehret und unterwieſen von Varade, den Vorſatz gefaßt, den König zu ermorden, und habe ſelbſt bekant, daß er das heilige Abendmahl darauf empfangen, nachdem er vorher in deſſelben Hände den Eid abgelegt, ihn zu ermorden; da dieſer in der Ausführung nicht glücklich geweſen, ſo würden gewiß andere von demſelben unterrichtet, ein gleiches wagen: Guignard habe eben dieſe Lehre in ſeinen Papieren vorgetragen: Und,

wenn

nemlich, daß die Kleriſey, die Sorbonne, die Univerſität und alle Kollegia ſich der Aufnahme der Jeſuiten widerſetzt: und daß ſie nach dem Parlamentsſchluß von 1561. eigentlich bloß hypothetiſch, nemlich unter der ſcharfen Bedingung, daß ſie ihren Namen Jeſuiten fahren laſſen ſollten, auf und angenommen worden wären. Er beruft ſich

---

wenn P. Pius V. den Orden der Humiliaten um eines Mordes willen aufgehoben habe; ſo müßte um ſoviel mehr ein gleiches den Jeſuiten geſchehen.

Der Pater Cotton übergab der Königin Frau Mutter, Regentin von Frankreich, eine Schutzſchrift für die Lehre der Jeſuiten, als eine dem Schluſſe der Koſtnitzer Kirchenverſammlung vollkommen gleichförmige Lehre. Er führt unter andern auch Bellarminum, Toler, Salmeron, Leſſius, Maldonat und viele andere mehr an, um zu beweiſen, daß die Lehre der Jeſuiten mit der Lehre der Koſtnitzer Kirchenverſammlung vollkommen einſtimmig ſey. r)

r) Der Pater Cotton führt in einem Briefe an den Biſchof von Rennes, nachdem er ſich über verſchiedne Feinde der Geſellſchaft Jeſu und unter andern über die Calviniſten in Polen ſehr beſchweret, etliche Stellen aus einem, wie er ſagt, kurzweiligen Buche an, daß in der Abſicht geſchrieben worden, ihre (der Jeſuiten) Prediger lächerlich zu machen. Dieſem Buche zufolge war es ein Jeſuit, der dem Kain den Rath gab, ſeinen Bruder zu tödten, damit er ſelbſt ganz allein Herr in dieſem Lande bliebe, wenn der kleine Thorenkopf Abel nicht Jeſuit werden wollte; jedoch mit der Bedingung, daß Kain ihnen ein Noviziathaus in der Vorſtadt des irdiſchen Paradieſes bauen ſollte. Die Sündfluth kam bloß vermittelſt der Jeſuiten. Noah ſelbſt wäre verlohren geweſen; wenn er ihnen nicht ein Kollegium in der Arche gebauet; und das Verſprechen gethan hätte, das erſte das beſte Beneficium, ſo nach der ſich auf ihre Lehre, wodurch, wie er ſagt, die Ermordung unter dem Kirchenbann liegender Könige, und ihrer Unterthanen Empörung gegen ſelbige, autoriſiret werde: und daß ſolche grundſtürzende Lehre und die verfluchten Grundſätze, die die Jeſuiten in ihren Schulen den jungen Leuten bey-

---

der Sündfluth offen werden würde, ihnen zu geben, um daraus ein anſehnliches Seminarium zu errichten. Abſalom würde ſich nie unterſtanden haben, ſich gegen ſeinen Vater den König David aufzulehnen; aber ſein Beichtvater, ein Jeſuit der ſich ſehr in Staatshändel miſchete, hatte ihm ſolches in den Kopf geſetzet; doch wiederum unter der Bedingung, daß er ihnen ein Profeßhaus in Jeruſalem, der erſten Stadt in der Welt, errichten ſollte. Alle die Maulaffen von Rabbinen zuſammengenommen wußten dem Könige Herodes keinen geſcheidten Rath zu geben, damals als die ſogenannten heil. drey Könige (Weiſen aus Morgenland) kamen. Da ließ man einen alten Jeſuiten, einen Mann von großer Staatsklugheit, berufen; und dieſer wußte ſogleich den beſten Anſchlag zu geben, indem er ſagte, man müſſe das Kind Jeſus ohne Anſtand umbringen; und um recht gewiß hierinn zu gehen, würde es nöthig ſeyn, alle neugebohrnen Knaben im ganzen Lande, die zwey Jahre und drunter wären, durch die Schärfe des Schwerdtes zu vertilgen. In dieſem Tone geht ſie das ganze Buch durch das ganze alte Teſtament, von Begebenheit zu Begebenheit fort, und beweiſt, daß allemal ein Jeſuit Schuld an allem, was ſich von Schöpfung der Welt an zugetragen habe, geweſen ſey.

Aquaviva (der Jeſuitergeneral) gab den 6ten Julius 1610. eine Verordnung heraus, daß man überall nichts gegen die Prediger (die Jeſuiten nemlich) reden oder ſchreiben ſollte.

(Dieſe Note ſteht im Original erſt unter den Additions, am Ende des Tom. V. pag. 264. nachgeholet.)

beybrächten, die demnächſt, ſo wie ſie aus ihren Schulen kämen, die vornehmſten Stellen und Aemter im Staat bekleideten, vermögend wären, alles miteinander im Staat und in der Kirche zu verderben und umzukehren. Dann wendet er ſich zum Könige ſelbſt, und ſpricht:

„Haben wir doch ſelbſt in unſern Tagen das Unglück erlebt, die abſcheulichen Folgen ſolcher ihrer Lehrſätze vor Augen zu ſehen! Barriere, ich zittere, Sire! wenn ich dieſen Namen nur nenne; Barriere war ein Schüler des Varada, war von Varada abgerichtet und abgeſchickt worden, und geſtand ſelbſt, er habe auf den in deſſelben Hände abgelegten Eid, E. M. zu ermorden, das Abendmahl genommen. Guignard hatte mit eigner Hand Bücher geſchrieben, worinn er behauptete, die Ermordung des hochſeligen Königs ſey mit Recht geſchehen... Was haben wir nicht alles zu fürchten, wenn wir daran denken, wie leicht, wie leicht ſolche verfluchte, treuloſe und verrätheriſche Handlungen noch einmal wieder geſchehen könten! Wenn wir unſre Tage in einer beſtändigen Furcht und Angſt, E. Majeſtät theures Leben in Gefahr ſchweben zu ſehen, hinbringen müſſen; wie können wir da einen Augenblick ruhig ſeyn?“

7.

Glorreicher Triumph der Geſellſchaft Jeſu bey ihrer Rückkehr.

Sey nur ruhig, groſſer Staatsmann! ſey nur ruhig und unbekümmert um die geheiligte Perſon unſrer Könige; deine Furcht findet nicht mehr ſtatt. Ein Jeſuit am königlichen Hofe wird für alle ſeine Mitbrüder einſtehen: und des Königes Wahl, der ihn zum Vertrauten ſeiner geheimſten Gedanken und Anſchläge, und zu ſeinem Gewiſſensrath und Beichtvater macht, wird ein neues unverlezlich heiliges Band mehr ſeyn, wodurch die Jeſuiten mit den Bourbonen (Fürſten aus dem Hauſe Bourbon) auf ewig feſt verknüpft; und alſo in die glückliche Unmöglichkeit werden verſetzt werden, jemals irgend etwas wieder die königliche Familie zu unternehmen. Ihr Intereſſe wird in Zukunft ganz unzertrennlich mit dem Intereſſe des Souveräns verbunden ſeyn, und ihre eigne Sicherheit von der Sicherheit der Monarchen abhangen.

Der König war dasmal gleichſam der Advokat der Jeſuiten; er vertheidigte ſelbſt ihre Sache, und antwortete auf alle Klagpunkte und Beſchwerden in jener Gegenvorſtellung des erſten Parlamentspräſidenten ſtückweiſe. Er ſagte: die Ketzer und die böſen Geiſtlichen wären es bloß, die ſich den Jeſuiten ſo heftig widerſetzten; gegentheils wären ſie bey allen guten ehrlichen Leuten wohl angeſchrieben, und lieb und werth: die Sorbonne habe ſie unverhörter Sache verdammet; ihre Lehr- und Grundſätze wären rein und heilig: von der Reinigkeit ihrer Lehre (Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit) von ihrer tiefen und gründlichen Gelehrſamkeit, und von ihrer ausnehmenden erhabnen Tugend hätten ſie Beweiſe gegeben auf dem Religionsgeſpräch zu Poiſſy; (er hätte nur hinzuſetzen können: auch auf der tridentiniſchen Kirchenverſammlung.*) Sie verdienten alſo ſogar keine Vorwürfe; ſie verdienten vielmehr nur recht groſſes Lob, daß ſie in ihrer Geſellſchaft lauter vortrefliche Köpfe und groſſe Genies hätten: und daraus, daß ſie in Frankreich mehr mit Gewalt als mit Liebe gekommen, mehr ſich eingedrungen hätten, als gern und willig aufgenommen worden wären, daraus müſſe man ihnen um ſo weniger ein Verbrechen machen, weil Er ſelbſt (der König Heinrich IV.) auch nicht anders, als mit den Waffen in der Hand hineingekommen ſey.

---

*) Freylich, freylich! Man ſehe mit mehreren davon

Der König fügte zu dieſer glänzenden Probe ſeiner Gunſt darnach noch andre hinzu, die eben ſo herrlich waren: er wandte ſeine Autorität an, die Jeſuiten auch in andern Städten des Reichs wieder einzuführen: er bauete ihnen ein ſehr ſchönes, prächtiges Kollegium: und wählte ſich einen von ihnen zu ſeinem Beichtvater. Durch ſolche vorzügliche Gunſtbezeugungen geſchah es denn, daß er ſich das Herz, das ganze Herz einer Geſellſchaft, vor der er ſich bis daher beſtändig gefürchtet hatte, erwarb: und daß er die diejenigen, die er vorher als ſeine allergefährlichſten Feinde betrachtet hatte (damals nemlich, als er ſie ſelbſt noch nicht recht kante) nunmehr unter ſeine allerbeſten und treueſten Freunde rechnete.

Aber die Pyramide! die auf den Grund und Boden des Chaſtelſchen Hauſes errichtete Pyramide ſtand indeſſen noch immer! Unmöglich konten die Jeſuiten ſich recht in Sicherheit, noch auch ſo recht gänzlich wieder eingeſetzt glauben; ſo lan-

Adelungs Verſuch ſ. f. Th. I. S. 234. 252. 273. u. f. 367 f. 404. Th. II. S. 275 f. 346 f. 370 f. und Vorr. dieſ. 2ten Theils S. 4. f.

lange dieſes öffentliche Schanddenkmal, welches ihre Ehre und Unſchuld auf eine ſo gräuliche Weiſe befleckte, noch da ſtand. Der Pater Coton wandte ſich alſo an den König mit einer Bittſchrift um die Abbrechung beſagter Pyramide; und erhielt ſein Geſuch! ſo ſehr ſich auch alle Kollegia und Stände wiederſetzten! Solches geſchah im Monat May des Jahrs 1605, faſt zwey Jahre nach ihrer Wiederaufnahme.*) Verſchiedne haben dabey bemerken wollen: das erſte Stück ſo man bey geſchehener Abtragung dieſer Pyramide heruntergeworfen, ſey die Gerechtigkeit (eine Statue derſelben, verſteht ſich) geweſen: gleichſam als wenn man nothwendig zuerſt die Gerechtigkeit zu Boden werfen müſſe, wenn man dieſes öffentliche, zur Ehre und Sicherheit des Königes aufgerichtete Monument abbrechen wollte.

So genieſſe denn nun deiner Ruh und deines Friedens, den du dir mit ſo viel ſauren Kämpfen erworben haſt, Geſellſchaft Jeſu! Der Herr wird ſie richten, die dich gerichtet haben: er wird deine Schinder ſpeiſen mit ihrem eignen Fleiſche; ſie, die ſich an deinem Fleiſche weiden wollten.1) Nimm auf die Könige und Fürſten, die dir nun ihre Söhne in den Armen herzubringen, daß du ſie ſäugeſt; 2) Könige und Für-

---

*) Und daher wird es der Leſer dem Verf. gern verzeihen, daß er da oben bey Beſchreibung dieſer Pyramide und ihrer Inſchriften ſo ſehr umſtändlich geweſen iſt. Vielleicht ſind ſie nur äuſſerſt ſelten, noch irgendwo ſchriftlich aufbewahret.

1) Jeſaiä 49 (v. 26).

2) Ebendaſ. (nemlich Jeſ. 49, 22. 23. ff.)

ſtinnen werden vor dir niederfallen zur Erden aufs Angeſicht. Alle insgeſamt; Prieſter wie Layen, werden kommen nach Jeruſalem (dem Geiſtlichen, nach Zion) zu hören des Herrn Wort, ſo du ihnen verkündigeſt: ſie werden bey dir den Herrn fragen, und zu Rathe ziehen das Licht und Recht 3) des Hohenprieſters des neuen Bundes, das du (wie Aaron ſein Amtſchildlein) auf deinem Herzen trägeſt. Herrliche Wunder wird man von dir predigen, heilige Stadt Zion, 4) Geſellſchaft Jeſu! Genieß. genieß nunmehr die Ehre und Herrlichkeit, die du durch ſo viel Erniedrigung endlich erlanget haſt!

Nachdem wir alſo bis daher die Geſellſchaft Jeſu aller Orten bedrücket, vertrieben und verfolget geſehen; ſo war nichts mehr übrig, als dieſelbe nun auch, von Gott und Menſchen geliebt, geehrt und geſegnet zu erblicken. Und das iſt denn der Inhalt des fünften Buches (des fünften Theils) des Imago primi ſaeculi Societatis Ieſu, unter dem Titel: Societas honorata. *)

Aber

---

3) Societatem ergo et ſocios ... ex divino praecepto eſſe dicam *Rationale illud judicii* ... affixum ſummi Iudaeorum Pontificis pectori. *Imago primi ſaeculi pag 620.* †)

†) Das Urim und Thummim in des Hohenprieſters Aaron Amtſchildlein 2 Moſ. 28, 15. 30. u. f.

4) Liceat ergo, niſi me ipſe fallo, liceat illud Regis Prophetae de Sion, hoc eſt de Chriſti Eccleſia pronuntiatum minimae Societati non arroganter adſcribere. *Glorioſa dicta ſunt de te, civitas Dei. Imag. pr ſaec. ibidem.*

*) Dies Buch: Imago primi ſaeculi S. I. a provincia Flandro-Belgica eiusdem ſocietatis Ieſu repraeſentata

iſt

Aber weltliche und irdiſche Ehre rühret ſie nicht! Eben dadurch, daß dieſe Geſellſchaft alles, was weltliche und irdiſche Ehre heißt, verachtet und unter ihre Füſſe tritt, eben dadurch wird ſie nur deſto herrlicher, und ziehet ſie die Gnadenblicke Gottes auf ſich, eines Gottes, der eiferſüchtig, und als ſein vorzüglich geliebtes Kind ſie liebet. Man möchte hier beynahe ſagen: der Vater und die Tochter ſtehen gegen einander in einem beſtändigen Wetteifer der Liebe, da einer den andern in Liebesproben nur immer zu übertreffen ſucht: dieſe, die Tochter, nemlich die Geſellſchaft Jeſu, ſuchet immer nur die Ehre Gottes allein, ohne im mindeſten auf ihren eignen Vortheil und ihre eigne Ehre zu ſehen:*) und jener ihr Vater, Gott, um ſie für ſolche ihre vollkommenſte Verleugnung und Uneigennützigkeit gleichſam ſchadlos zu halten, höret nicht auf, ſie täglich mit neuem Seegen zu überſchütten, und ihr täglich neuen Glanz und Herrlichkeit zu geben. Was für herrliche Dinge hätten wir nicht von dir zu ſagen, heilige Stadt Zion! Tochter des Allerhöchſten, Geſellſchaft Jeſu! Welch eine weite unabſehliche Laufbahn von Lobſprüchen! Aber eure edle Demuth und Beſcheidenheit, Geſellſchafter Jeſu! würde mir hier

---

iſt zu Antwerpen 1640. fol. gedruckt, und voll von den übertriebenſten Lobpreiſungen der Societät. Der Verf. ſoll der Jeſuit Joh. Tollenar ſeyn. Von der Seltenheit ſ. Vogts catalog. libr. rar. pag. 362.

*) Freylich! Denn die Geſellſchaft Jeſu hat ja auch zum Wahlſpruch: *Ad maiorem Dei gloriam*! Helyot, B. VII. S. [illegible] Was für herrliche Thaten ſie je und immer *ad maiorem Dei gloriam* ausgeübet hat, das weiß die ganze Welt!

den Mund ſchlieſſen und mich zum Schweigen zwingen; wenn nicht noch einige neue Proben der beſondern Obhut Gottes, eures Namens Ehre vor aller Welt zu retten, mich öffentlich ſie zu verkündigen, aufforderten.

Es waren nunmehr ſchon ungefähr funfzehn Jahr, daß jener verdrüßliche Streit ausgebrochen war, den die Dominikaner bey Gelegenheit des Buches, von der Einigkeit der Gnade und des freyen Willens, von dem Ehrw. Pat. Ludwig Molina Jeſuiten gegen die Geſellſchaft Jeſu erheben hatten.*) Die Geſellſchaft Jeſu, ganz ähnlich in dieſem Stück ihrem göttlichen Herrn und Meiſter, wurde darüber von einem Richter zum andern gezogen; §) und endlich bis nach Rom, nach Rom, dem Mittelpunkt und oberſten Richter in Erkentniß aller Glaubensſachen. Schon fiengen die Dominikaner an, Triumph zu ſingen; Aber, o thörigte Anſchläge der Menſchen! Dieſe, bey-

---

*) Der eigentliche Titel dieſes berühmten Buches iſt: Liberi arbitrii concordia cum gratiae donis, divina praeſcientia, providentia, praedeſtinatione et reprobatione, auctore *Ludovico Molina*, zuerſt gedruckt zu Liſſabon 1588. in fol. hernach öfter anderswo. S. Harenbergs Pragm. Geſch. d. O. d. Jeſuiten, S. 327. 372. 1506—1532. 1201. 1619. Mosheims Kirchengeſch. (deutſch. Ueberſ.) Th. V. S. 421 ff. Th. VI. S. 375 ff. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

§) Hiſtoire de la Congrégation *de Auxiliis*. (†)

(†) Hiſtoire des Congrégations *de auxiliis*, par un Docteur de la Faculté de Théologie de Paris, Löwen 1701. in 8. Siehe Mosheim Th. V. a. a. O. u. S. 423. die Noten.

beynahe ſchon gänzlich entſchiedene Klagſache iſt und bleibt nun auf einmal gänzlich wieder unentſchieden und unausgemacht: das wirkliche Daſeyn einer endlichen entſcheidenden Bulle, wird bis auf dieſe Stunde noch beſtritten und bezweifelt, gehört bis dieſen Tag noch unter die Geheimniſſe: alles, worüber man von beyden Seiten hierinn bisher hat eins werden können, iſt nur ſoviel, daß eine ſolche Bulle gar niemals erſchienen iſt; *) und alſo! — die Geſellſchaft Jeſu iſt hiemit frey geſprochen und für unſchuldig erkläret: und alſo! — iſt ſie da wieder im völligen, ruhigen, ungeſtörten Beſitz der Katholicität, d.i. der ächten Orthodoxie und Rechtgläubigkeit des Molina. **)

Nicht lange nach der Wiedereinſetzung der Geſellſchaft in Frankreich, unterſtand ſich ein gewiſſer Franziſkus Ravaillac, gebürtig aus Angoulesme, den König Heinrich den IV. mitten in Paris in ſeiner Karoſſe zu ermorden. ***) Die Läſterſucht ermangelte abermal nicht, auch dieſe Fre-

---

*) „Wer aus dieſen Schriftſtellern dasjenige heraus bringen ſoll, was nun wirklich ausgemacht und abgehandelt worden, der muß die Gabe der Weiſſagung beſitzen„ ſagt daher Mosheim a. a. O. Th. V. S. 423. in d. Note, gar ſchön. ... Wegen der päbſtlichen Bulle ſehe man Th. VI. S. 375—378.

**) Von dieſen berühmten Moliniſtiſchen Streitigkeiten ſehe man die von Mosheim a. a. O: auch in Hrn. C. R. Chr. W. Fr. Walchs Grundſätzen der Kirchengeſchichte, XVI. Jahrh. S. 319 (Göttingen 1773. in 8.) in d. Anmerk. angezogenen Schriftſteller nach.

***) So geſchehen d. 14 May 1610. auf öffentlicher Straſſe.

Frevelthat ſofort auf Rechnung der Jeſuiten zu ſchreiben. Nun erneuerte ſich alles das Geſchrey und Lärmen, ſo man vorher bey Gelegenheit des von Johann Chaſtel gegen des Königs geheiligte Perſon unternommenen Anſchlages erhoben hatte, von friſchem mit gröſſerm Ungeſtüm als jemals. Der ungefähre Umſtand, daß gerade um dieſelbe Zeit nur wenige Tage nach dieſer abſcheulichen Mordthat des Mariana eines ſpaniſchen Jeſuiten Buch: De Rege et Regis inſtitutione, vom Scharfrichter verbrant zu werden, verdammt worden war, verurſachte, daß wiederum jederman von allen Seiten her den Stein auf dieſe unſchuldige Geſellſchaft warf.⁶) Kaum vermochte das, von dem Biſchof von Paris de Gondy darüber in beſter Form ausgeſtellte öffentliche Zeugniß ſo viel, daß das allgemeine Geſchrey des Publici, welches die Jeſuiten für Mitſchuldige bey dieſem tragiſchen Königsmorde erklärte, dadurch geſtillet werden konte. Aber was war es denn nun mehr? Dieſer ganze Lärm lief am Ende bloß auf Injurien, Schimpfen, Schmähen und Läſterungen hinaus! Aber Pyramiden aufzurichten; ſo bloß aufs Gerathewol Pyramiden und Schanddenkmähler gegen die, ſo man fälſchlich und ganz ohne Grund gern anſchwärzen möchte! die Zeit war nun vorbey! Und, wenn man es auch hätte thun wollen; wo hätte man ſie hinſetzen ſollen? Diesmal war der

---

6) Mercure François, Tom. 20. (†)

(†) Man ſehe Harenberg S. 431. 488. 581. 637. 1051 f. 1134. 1183. 1480 u. f. 1034. auch S. 263. 298. 348. 810. und I. G. Walch. Biblioth. theol. Vol. II. cap. 1. ſect. 18. §. 14. 15. 18; und Extraits des aſſertions Tom. IV. pag. 90. 199.

der Mörder ſeines Königs kein Pariſer. Und eine Pyramide in einer Stadt auf dem Lande? was hätte das vorſtellen ſollen?

Eine ſo heilige Geſellſchaft kan wol gewiß nicht lange ohne Trübſal und Wiederwärtigkeit ſeyn. Es währte nicht lange, ſo machte der Pater Pirot mit ſeiner Apologie der Caſuiſten ſchon wieder ein neues Ungewitter über die ganze Geſellſchaft rege. Prieſter und Pfarrer, und Biſchöfe, und Rom ſelbſt ?) alles, alles ſchreyet ſchon wieder über die Jeſuiten: vermuthlich, weil man es übel aufnahm, daß ſie ſolche moraliſche Sätze lehrten: Lehrſätze, wodurch in der That die Moral nur deſto leichter wurde. *) Aber war es etwa damals das erſtemal, daß man dagegen etwas zu ſagen fand? Wie oft war das immer ſchon geſchehen? Und was war die Folge davon? Währender Zeit daß man nun genung mit dieſer Streitigkeit zu thun hatte, gab niemand darauf acht, daß unterdeſſen die Ketzerey des Janſenismus, dieſe aller wahren Religion ſo grundverderbliche Ketzerey von Tage zu Tage nur immer weiter um ſich grif; und niemand in der ganzen Welt hat das Daſeyn und die gefährlichen

---

?) Man ſehe die gegen die Apologie der Caſuiſten ergangenen Breven und biſchöflichen Verordnungen. (†)

(†) Pirots apologie pour les Caſuiſtes contre les calomnies des Janſeniſtes iſt zu Paris 1657. gedruckt und vom P. Alexander VII. verboten worden. S. Placcii theatr. anonym. p. 635.

*) Harenberg S. 25. 93. 141 f. 151. 301 f. 370. 395. 398. 450. u. f. 721. 1009. 1012. 1303.

Folgen dieſer Ketzerey allemal ſo ſcharfſichtig aufgeſpürt und bemerkt, als die Jeſuiten.

Welch ein Unſinn! daß die Europäer hier zu Hauſe beurtheilen und richten wollen, was dieſe E. E. V. V. in Schina machen! Und warum mag doch wol das Publikum den Nachrichten anderer Miſſionarien, die Feinde der Geſellſchaft ſind, und dieſelbe anklagen und beſchuldigen, daß ſie unter dieſen Neubekehrten eine Art von Abgötterey duldete, mehr Glauben beymeſſen, als den erbaulichen Briefen u. ſ. f. (Lettres édifiantes) welche dieſe wahrheitliebende Geſellſchaft mit ſo groſſen Unkoſten verfaſſen und ſamlen läßt, um die herrliche Fortpflanzung und Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens in jenen entfernten Ländern der Welt öffentlich bekant zu machen? Aber das iſt leider immer ſo das Schickſal der Apoſtel und Glaubensboten aller Zeiten geweſen! nemlich daß ſie das allgemeine Ziel des Neides und der Läſterſucht geweſen ſind! Währender Zeit, da ſie ſich die gröſte Mühe geben, an allen vier Enden der Welt das Evangelium zu predigen, und an der Ausbreitung des Chriſtenthums zu arbeiten; was für gräuliche Dinge legt man ihnen da nicht zur Laſt? Der eine ſagt: in Aſien und Amerika wären die Jeſuiten gerade eben ſo frey und unabhängig von dem Pabſt, als ſie ſich in Europa demſelben ſklaviſch unterworfen und unterthänig bezeigten: andre werfen ihnen ganz ohne Grund und Beweis einen Handel vor; der enorm, und unerlaubt, unrechtmäßig und criminel im höchſten Grade ſeyn würde, wenn die Sache ſich wirklich ſo verhielte. Biſchöfe ſogar, befehlen in ihren mit allen erforderlichen Formalitäten ausgefertigten

Verordnungen öffentlich um ihre Bekehrung zu beten, und behandeln ſie als halsſtarrige und verſtockte Böswichter; als wenn die Geſellſchaft Jeſu eine Rotte ruchloſer Leute ohne Religion, Gottloſe und Ungläubige wären! Aber ſeyd getroſt! o Geſellſchafter Jeſu! Euren Enkeln und Nachkommen; nicht euch, iſt es vielleicht noch vorbehalten, dereinſt zu erleben und zu ſehen, welche von beyden euch betreffenden Prophezeyungen ſich durch den Erfolg bewähren und wirklich in Erfüllung gehen werde: nemlich diejenige Weiſſagung entweder, welche euch alle miteinander für lauter Auserwählte erklärt? oder aber die Weiſſagung einer gewiſſen Schwärmerinn, die man uns für eine wahre heilige Prophetin ausgeben will, und welche ſaget, ihr würdet umkommen wie Simon der Zauberer, deſſen Gebeine Gott zerbrach. Amen! *)

---

*) Der Verfolg der Geſchichte weiter unten.

Viertes Kapitel.

Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu.

Vorerinnerung.

Wer gegenwärtige geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu auch nur flüchtig durchlieſet, der wird ſie allemal merkwürdig genung finden, um von ihrem eigentlichen Urſprung, und von ihrer Aechtheit ein wenig genauer unterrichtet ſeyn zu wollen. Was unſer Verfaſſer davon ſagt, iſt folgendes.*)

„Dieſe geheimen Erinnerungen ſind zur Schande der Geſellſchaft allerdings ſchon in der Welt erſchienen. Vor etlichen Jahren hatten die Jeſuiten einige Schiffe nach Indien geladen, und auf dieſe Schiffe zugleich die ſämtlichen, die Societät betreffenden Schriften und Papiere gebracht. Dieſe Schiffe fielen den Holländern in die Hände, und dieſe machten die Schriften öffentlich durch den Druck bekant. Aber drey Urſachen verhinderten, daß dennoch dieſe (darunter befindlichen) geheimen Erinnerungen nicht ſo recht allgemein bekant wurden und in Gang kamen. Denn erſtlich wußten es die Jeſuiten durch ihren Kredit bald dahin zu bringen, daß die Exemplare ſoviel möglich unterdrückt und zurückgehalten wurden. Zweytens befanden ſich dieſe Erinnerungen mitten

---

*) Es ſteht erſt ganz am Ende ſeiner Anmerkungen über die geheime Erinner. d. G. J. Ordo. monaſt. Tom. V. p. 157—160.

ten unter ſehr vielen andern beſondern Regeln und Verordnungen, die an ſich nicht viel bedeuteten; und daher geſchah es, daß nur wenige Perſonen ſich darum bekümmerten ein Buch ſich anzuſchaffen, das ziemlich dick und ſtark, und daben ſehr theuer war; worinn übrigens, wie ſie meynten, wenig oder nichts für ſie ſtand, weil ſie nicht recht wußten was darinn enthalten war? Nur einige ſehr wenige Liebhober rarer Bücher ſchaften ſich ein Exemplar davon an; und das iſt die Urſach, warum das Werk ſo rar geworden iſt. Drittens, weil das Buch bloß lateiniſch erſchien; ſo konten die wenigſten, denen etwa daran gelegen ſeyn möchte, ſelbiges leſen, und den gehörigen Gebrauch und Nutzen davon machen.“

„Allen dieſen Mängeln abzuhelfen, hat man denn nun hier dieſe Erinnerungen einmal beſonders und ununterbrochen abdrucken laſſen, ſo daß man ſie in kurzer Zeit ganz durchleſen kan. Ferner hat man eine franzöſiſche Ueberſetzung *) für das Frauenzimmer, und für alle diejenigen, die kein Latein verſtehen, beyfügen, und zwar voranſetzen wollen; nach derſelben aber erſcheint der lateiniſche Text. **) Und endlich ſind die jetzigen Zeiten günſtig, u. ſ. f.“

Vielleicht iſt dieſe Nachricht manchem nicht völlig befriedigend. Es kommt dazu, daß unſer Verfaſſer; zumal im Anfang ſeiner Anmerkungen über dieſe geheimen Erinnerungen,*) ſich ſo darüber auszudrücken ſcheint, als wenn dieſe Geheimniſſe erſt damals, als er dieſes geſchrieben, zum allererſtenmale ans Licht gebracht worden wären. Denn er ſpricht: **vor wenigen Jahren**; und, obgleich die Zeit da der Autor dieſes geſchrieben haben mag nicht ganz genau bekant iſt; ſo kan man doch ſoviel mit Gewißheit ſagen, daß er in der erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts geſchrieben haben müſſe. Daß nun dieſe Geheimniſſe nicht früher der Welt bekant geworden ſeyn ſollten, als mit dieſem Jahrhundert, iſt ganz ungegründet. Schon lange vorher ſind nicht allein eben dieſe Privata Monita, ſondern auch die Secreta Monita, eine andre kleine Schrift, völlig ähnlichen Inhalts mit jener; und auſſerdem ſind Ueberſetzungen von beyden an mehreren Orten und zu verſchiednen Zeiten, im öffentlichen Druck erſchienen; wiewol ſie natürlicher Weiſe immer zu den raren Büchern, mehr oder weniger, mögen gerechnet worden ſeyn. Eben darum aber halten wir uns für verbunden, eine kleine Nachricht davon voraus zu ſchicken.

---

*) Und mit beſtändiger Vergleichung, und mit Beyhülfe derſelben, iſt dann unſre deutſche Ueberſetzung gemacht.

**) Wir haben die Ordnung mit gutem Fug umgekehrt.

Die geheimen Erinnerungen ſelbſt alſo erſtlich, ſind, ſo viel bekant, ſchon im Jahr 1612 zuerſt gedruckt worden; und zwar unter dem Namen der güldnen Erinnerungen. Hier iſt der Titel des Buches ganz, ſo wie ihn Harenberg anführt:**) Aurea monita religioſiſſimae Societatis Ieſu; in gratiam Politicorum et omnium, qui Ieſum amant, pro ſtudio edita a Theophilo Eulalio, Ca-

---

*) Man ſehe unſer fünftes Kap. im Anfang.

**) Harenbergs Pragmat. Geſch. d. O. der Jeſ. 1760. S. 302. ff. auch S. 1553, Note (p.)

Catholico Bohemo. Excuſ. Placentiae Typis Euſebii Agathandri Veronenſis. auf 5 Bogen in 4; und hinter den angeführten Teſtimoniis ſtehet noch *Turnatii, Anno 1612.* Harenberg vermuthet, daß ſie zu Venedig geſchrieben und gedruckt worden, und gewiß von einem Katholiken herrühreten, der ein Feind der Jeſuiten geweſen. Er verſichert dabey, dieſe güldenen Erinnerungen wären völlig eins und daſſelbe, mit den geheimen Erinnerungen. *) Wer es ihm etwa bloß auf ſein Wort nicht glauben will, findet ſchon einen ſtärkeren Beweißgrund in den Schutzſchriften der beyden Jeſuiten Gretſer und Tanner, welche gegen jenes Buch geſchrieben, und heftig geleugnet haben, daß dieſe Erinnerungen ächt ſeyn, von Jeſuiten ſelbſt herrühreten oder von ihnen geſchrieben ſeyn. Jak. Gretſer ſchrieb: Libros tres apologeticos contra libellum famoſum, cui inſcriptio: *Monita privata:* und Adam Tanner eine Apologiam contra *privata monita S. I.* **) Nun iſt aber Tanner 1632. und Gretſer ſchon 1625. geſtorben; alſo müſſen ſie nothwendig entweder dieſe *Aurea* monita meynen, wenn ſie von *Privatis* monitis (nur unter einem andern Titel) ſprechen; oder es iſt gar ſchon auſſerdem vielleicht auch ein Libellus Famoſus, cui inſcriptio: *monita privata,* den wir nicht kennen, zu Gretſers Lebzeiten in der Welt geweſen. Genung, mit dem Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts müſſen die geheimen Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu ſchon einmal im Druck erſchienen ſeyn. Und dieſe im Jahr 1612. wahrſcheinlich in Venedig gedruckte Ausgabe iſt, ſoviel man weiß, die allererſte.*)

---

*) Harenberg Pragm Geſch. S. 303.

**) Siehe I. G. Walch Biblioth. theol. II. p. 281. Oder wie ſie Harenberg citiret: *Iac. Gretſeri* Libr. tr. apolog. contra famoſum libellum, cuius inſcriptio eſt: *Monita privata Societatis Ieſu;* und *Ad Tanneri* Apologiae contra *Monita privata* Pars prima Harenb. S. 1306 und 1998.

Die geheimen Erinnerungen wurden ferner ans Licht gebracht im Jahr 1633, durch Kaſpar Scioppius. Den vollen Titel des Buches, in welchem ſie mit erſchienen, ſehe man in untenſtehender Note. **) Was hier die *Inſtructio ſecretiſſima* pro Superioribus Soc. J. genant iſt, das ſind unſre Privata monita; das leidet keinen Zweifel. Was hingegen das iſt, was hier Arcana imperii Ieſuit. tituliret worden, werden wir ſchon unten ſehen. Die Quelle woraus dieſer Mann geſchöpfet hat, iſt indeſſen auch allein darum ſchon merkwürdig, weil ſie gewiß von jener, dem Orte nach, verſchieden iſt. Als Herzog Chriſtian von Braunſchweig das Jeſuiterkollegium zu Paderborn ausplündern laſſen; ſchenkte er die dortige Jeſuiterbibliothek, und mit derſelben zugleich auch unter andern ein Exemplar dieſer geheimen Erinnerungen den dortigen Kapuzinern: von den Kapuzinern erhielt ſolches Kaſpar Scioppius, und machte es in ſeiner Anatomie der Geſellſchaft Jeſu durch den Druck bekant.*)

---

*) Die Monita priv. Soc. Ieſ. 1612. ſind gedruckt, und — in Polen u. zu Rom in den Indicem librorum prohibitorum geſetzet. Salig Hiſtorie der Augſp. Konfeſſ. Th. I. S. 818. vergl. Harenberg a. d. a. O. O.

**) *Caſp. Scioppii* Anatomia Societatis Ieſu, ſeu Probatio Spiritus Ieſuitarum. Item Arcana imperii Ieſuitici, cum *inſtructione ſecretiſſima* pro Superioribus eiusdem, et Deliciarum Ieſuiticarum ſpecimina. Tandem divina oracula de Societatis exitu. Ad excitandam Regum et Principum Catholicorum attentionem utiliſſima 1633. in 12. Die Inſtructio ſecretiſſima (d. i. unſre Privata monita,) ſtehet p. 102. ſqq. Das iſt gewiß die erſte Edition von Scioppii Anatomia. S. Saligs Hiſt. der A. Konf. Th. II. S. 181. wo auch S. 182—186 ein weitläuftiger Auszug von den Priv. mon. ſtehet. Was hingegen Harenberg gehabt hat und anführt, muß eine neuere Ausgabe dieſer Anatomia ſeyn denn ſie iſt vom J. 1668. und in Quart. S. Harenberg S. 1573 und 1792.

Die Privata Monita wurden ferner 1657. auf zwey Quartbogen beſonders;**) bald nachher aber in einer größern, den Jeſuiterorden betreffenden Sammlung von Schriften am Ende mit abgedruckt.***) Sie kamen darauf zu Antwerpen heraus. Ein Buchhändler in Amſterdam, Schipper, hat ein Exemplar davon gekauft und nachgedruckt; die Jeſuiten aber haben ihm die ganze

Auſla=

---

*) Das müßte alſo zu Anfang des dreyßigjährigen Krieges, ungefähr um 1622 bis 1626. geſchehen ſeyn. S. Harenberg S. 1306. 1573. 1792. auch Saligs Hiſt. d. A. K. Th. I. S. 181.

**) Salig Hiſt. d. A. K. Th. I. S. 181.

***) Nemlich im J. 1666. Der ganze Titel des Buches, ſo wie ihn Harenberg S. 56. Not. (g). doch ohne Bemerkung des Druckorts anführet, iſt folgender: Iesuitarum privilegia, disciplina, doctrina, Magistri, Discipuli, Reliquiae, politica negotia, opiniones, Apophthegmata, miracula et mors, *olim a pio viro VII. Epistolis comprehensa*, nunc autem denuo in lucem edita. Accedunt *Monita privata* eiusdem Societatis 1666. in 4. Die Stärke des Werks, den Verfaſſer, und den Druckort finden wir nirgends angegeben.

Auflage abgekauft.*) Auch derjenige amſterdamiſche Buchhändler, welcher die Memoires de Trevoux nachdruckte, hat ſie wieder mit abdrucken laſſen.**) Und endlich ſind ſie noch erſt im gegenwärtigen Jahrhundert in Holland gedruckt; nemlich aus einem, unter den Jeſuitiſchen Papieren auf dem oſtindiſchen Schiffe befindlichen Manuſkripte; wie wir oben vernommen haben.***)

Auch ſind davon ſchon längſt mehrere Ueberſetzungen in neuern Sprachen erſchienen. Eine vom Jahr 1663. unter dem Titel: Jeſuiterpolitica, oder geheime Vermahnungen der Geſellſchaft Jeſu, führt Harenberg, als die erſte oder älteſte, ihm bekante deutſche Ueberſetzung an.****) Eine andre, zwar weit jüngere vom J. 1747, deren ganzen Titel man hier unten findet, *) iſt aus einer doppelten Urſach merkwürdig. Einmal weil dieſe Ueberſetzung nach einem von einem preußiſchen Offizier in dem Jeſuiterkollegio zu Glaz gefundenen Originale gemacht worden ſeyn ſoll **); und zweytens, weil Harenberg dieſelbe Ueberſetzung in extenſo ſeiner pragmatiſchen Geſchichte einverleibet hat. ***) Dieſe deutſche Ueberſetzung, ſo wie ſie im Harenberg ſteht, haben wir mit den bey unſerm Verfaſſer befindlichen Privatis Monitis verglichen; und davon werden wir weiter unten eine Probe geben.

---

*) Salig Hiſt. d. A. K. Th. I. S. 181.

**) Im erſten Theil der Supplem. p. 41. ſeqq. lateiniſch und franzöſiſch. J. G. Walch Religionsſtreit. auſſer der L. K. II. 294.

***) Ordres monaſt. Tom. V. p. 158. Und darnach giebt ſie denn unſer Autor ſelbſt. Ebend. p. 197—223.

****) Hinter dem Buche: „Der Jeſuiteriſchen Rathſchläge entdeckte Haushaltung: oder Erinnerung an die Fürſten von der Jeſuiter Uebung und Anordnung, durch einen Geiſtlichen erſtlich italiäniſch beſchrieben, hernach lateiniſch ausgeben, nunmehro aber der ganzen Chriſtenheit zum gemeinen Beſten deutſch mitgetheilet. Sammt angefügter Jeſuiter-Politica oder geheimen Vermahnungen der alſo genannten Geſellſchaft Jeſu. In dem Helikon gedruckt 1663. (oder 1652. wie in dem Regiſter der raren und merkwürdigen Bücher im Harenberg ſteht) im 12. Harenberg S. 1555. 1556.

---

*) „Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu, in Dero Archiv zu Glaz gefunden, aus dem lateiniſchen Original ins Deutſche überſetzt, und mit einigen Anmerkungen verſehen,„ Frankfurt und Leipzig 1747. in 8. Im Harenberg, S. 1551. angeführt.

**) Harenberg S. 56. S. 1551 und 1555. Was mit dem Originale gemeynt ſey? Der lateiniſche Text der Priv. Mon.? oder eine deutſche Ueberſetzung? und zwar gedruckt? oder in Handſchrift? das wird in der That nirgends genau beſtimmt. Doch iſt wol das Wahrſcheinlichſte: ein Manuſkript des lateiniſchen Textes. Auch wird nirgends die Zeit angegeben, da es der Offizier gefunden haben ſoll. Vermuthlich wohl um 1741. u. ſ.

***) Nemlich in ſeiner pragmatiſchen Geſchichte S. 1556 bis 1573. liefert er die Priv. Mon. deutſch überſetzt, ſo unverſtümmelt, (ſagt er) wie ſie (was denn? das lateiniſche Original? oder eine deutſche Ueberſetzung? Wie unbeſtimmt!) in dem Jeſuiterkollegio zu Glaz gefunden worden. Doch will er das Deutſche hin und wieder gebeſſert haben. Harenberg, S. 1551 und 1555.

Eine franzöſiſche Ueberſetzung findet ſich neben dem lateiniſchen Original in jenem obgedachten Nachdruck der Memoires de Trevoux;*) eine andre giebt unſer Verfaſſer:**) es ſind ohne Zweifel noch manche andre vorhanden.

Soviel von den Privatis Monitis. Nun giebt es aber ein Paar andre kleine Schriften, nemlich: die *Secreta Monita Societatis Ieſu.* und die *Arcana* Societatis Ieſu, die zwar von den Priv. Mon. wirklich unterſchieden ſind; übrigens aber, nicht nur im Titel, wie jeder ſiehet; ſondern auch ſelbſt nach ihrem ganzen Inhalt, ſo ungemein viel Aehnlichkeit mit jenen haben: daß eben dieſe groſſe Aehnlichkeit, wie es gemeiniglich zu gehen pfleget, zu vielen Irrthümern, Verwechslungen und Verwirrungen Anlaß gegeben hat. Das wahrſcheinlichſte von der ganzen Sache (ſofern wir uns auf unſre gleich zu nennenden Schriftſteller ſicher verlaſſen können) ſcheinet nur folgendes zu ſeyn: daß die *Secreta Monita* und die *Arcana* Soc. Ieſ. völlig eine und dieſelbe Schrift: daß lezteres nur der ältere; erſteres aber der neuere Titel eines und deſſelben Buchs ſey. Denn der Verfaſſer des *Machiavelliſmus Ieſuiticus* ***) ſagt erſtlich in der

Vorrede

---

*) Im erſten Theil der Supplem. p. 41. ſqq.

**) Ordres monaſt. Tom. V. p. 161—196.

***) *Machiavelliſmus Ieſuiticus*, ſeu tractatus, in quo arcana, artes, et tam conſilia quam monita ſecreta Societatis Ieſu comprehenduntur: iam de novo ob eius infrequentiam ad incomparabilem uſum totius Societatis Ieſu editur, praeſertim vero S P. Io. Krauſio, ob nuperrime editum libellum ſub tit. Hiſtoriſcher Beytrag für das zweyte lutheriſche Iubeljahr, tanquam munuſculum offertur atque traditur a

Be-

Vorrede ausdrücklich: das, was er da liefere (er liefert aber nach ſeiner eignen Ueberſchrift nichts anders als die *Secreta Monita* Soc. J.) das habe vorher den Titel *Arcana* Soc. Ieſu geführet.*) Und ferner, da er uns den Urſprung und die Herkunft dieſer *Secretorum Monitorum* beſchreiben will; ſo ſagt er: „Ein amſterdamer Buchhändler, der nach Antwerpen gereiſet ſey, habe in einer dort angekauften Bibliothek zufälligerweiſe, unvermuthet auch dieſe *Arcana* Societatis Ieſu in die Hände bekommen.**)“ Und Harenberg ſagt dieſelbe Sache nur mit veränderten Worten von den *Secretis* Monitis S I.***) Nur Schade, daß es beyden Schriftſtellern nicht gefallen hat, die Zeit ein wenig zu bemerken, da dieſes geſchehen ſeyn ſoll! oder vielleicht haben ſie ſie nicht gewußt!

Benedicto Gratioſo. Amſtelodami M.DCC. XVII. Editio *ſecunda*, cum Praef. auf 76 Seiten (ohne die Dedikation und Vorrede) in 12. Es muß alſo gewiß ſchon früher, vor 1717, eine erſte Ausgabe erſchienen ſeyn.

*) „Iſthaec *arcana* (hoc enim titulo gaudebant) condemnata iam diutius — *Machiavelliſmo* tam ſimilia mihi videntur, quam ovum ovo, &c. S. 5. der Vorrede. Und das iſt zugleich der Anlaß zu dem erwählten Titel dieſes Büchleins.

**) „Bibliopola quidam Amſtelodamenſis iter *Antwerpiam* faciebat, ibique Bibliothecam emebat, et ex improviſo haecce *Societatis Ieſu arcana* invenit.“ S. 2 f. d. Vorr.

***) „Die *Secreta Mon.* S. I. fallen einem gewiſſen amſterdammer Buchhändler, der zu Antwerpen eine Bibliothek kauft, in die Hände... Die Jeſuiten widerſetzen ſich, als ſie es erfahren, der Bekantmachung derſelben zwar aus allen Kräften. Aber umſonſt. Sie werden gedruckt.“ Harenberg S. 51.

wußt! Genung, die Jeſuiten widerſezten ſich zwar, ſobald ſie dieſes erfahren, der Bekantmachung dieſer ihrer Geheimniſſe aus allen Kräften. Aber umſonſt! Das Buch ward gedruckt.*) Hier finden wir wieder das Jahr nicht bemerkt; doch muß es früh im ſiebzehnten Jahrhundert geſchehen ſeyn. Gewiß kamen nächſtdem im Jahr 1635. dieſe Arcana ans Licht.**) Sie ſind hernach unter dem veränderten Namen der *Secretorum Mon.* Soc. J. von Benedikt Gratioſo in ſeinem Machiavelliſmus politikus herausgegeben (die oben angeführte Duodezausgabe von 1717. iſt ſchon die zweyte); und hievon kam 1725. eine deutſche Ueberſetzung heraus, die Harenberg anführt.***) Sie ſind auſſerdem noch neulich

deutſch

---

*) Beyde führen dabey, zu weiterer Nachricht von den Secretis Monitis, die unſchuldigen Nachrichten vom Jahr 1702. S. 243. an; Harenberg S. 51. Note; und Benedikt. Gratioſus in der Vorr. S. 5.

**) Arcana Societatis Ieſu, bono publico vulgata, 1635. zu Antwerpen in 8. Harenberg S. 59. 1552. und 1555; wobey er denn zum Beweiſe, daß ein ſolches Buch allerdings in der Welt ſey, den Catal. Biblioth. Kyſlianae pag. 4. n. 1642. anführt. Er ſcheint das Buch alſo nicht ſelbſt gehabt zu haben. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſchon eine frühere Ausgabe dieſer Arcana oder Secreta vorhanden ſeyn müſſe.

***) Der ganze Titel heißt: Machiavelliſmus politicus, oder ein beſondrer hiſtoriſchpolitiſcher Traktat, in welchem die Geheimniſſe und Kunſtgriffe, wie auch alle heimliche Anſchläge und beſondre Lehren der Jeſuiten enthalten ſind; ehmals ſeiner Rarität wegen zum beſſeren Gebrauch der ganzen Jeſuitergeſellſchaft in lateiniſcher Sprache publizirt von Benedikto Gratioſo; und insbeſondere dem wohl-

ehrdeutſch überſezt erſchienen in den entlarveten Wölfen, *) und vielleicht noch mehrmals. Und höchſtwahrſcheinlich iſt das, was Scioppius in ſeiner Anatomie die *Arcana imperii Ieſuitici* nennet, nichts anders, als eben dieſe *Secreta Mon.* die ſonſt die

---

ehrwürdigen Pater Johann Krauſſen zum Geſchenk übergeben, vor dasjenige Buch, ſo er unter dem Titel: Hiſtoriſcher Beytrag für das zweyte evangeliſche Jubeljahr, bekant gemacht hat; nunmehro aber denen einfältigen Layen im Pabſtthum zu deſto beſſern Unterricht bey dem jetzigen allgemeinen römiſchen Jubeljahr in die deutſche Sprache überſetzt und herausgegeben von einem *Aufrichtigen Bekenner des Evangelii*. Halle, 1725. in 8. Harenberg S. 51. 52.

*) Die entlarvten Wölfe, aus dem Portugieſiſchen in das Italiäniſche, und aus dieſem in das Deutſche überſetzt; im Jahr 1761, in 4. auf 202 S. ohne genanten Druckort. Es iſt, wie man ſiehet, eine Ueberſetzung des Buches: i lupi ſmaſcherati; und was der unbekante Verfaſſer hier S. 77—129 liefert, iſt nichts anders als eine treue Ueberſetzung der *Secret.* Mon. (nicht aber der *Privat.* Mon.) ob er gleich ſolches nirgends, weder auf dem Titel noch in der Ueberſchrift einmal zu ſagen für gut gefunden hat; ausgenommen beyläufig in der Vorrede S. 2. Er führt übrigens (ebendaſ. Vorr. S. 2. u. f.) noch eine Menge Traditionen, oder beſſer Anekdoten, von dem Entſtehen und der Herkunft dieſer Geheimniſſe der Geſellſchaft an, deren Richtigkeit wir dahin geſtellet ſeyn laſſen. Aber das iſt merkwürdig, daß dieſe Secreta monita in der erſten Ausgabe von des Karmeliterpaters Heinrich von St. Ignatius (unter dem erdichteten Namen Liberii Candidi) Tuba magna (Argentina 1713) mit abgedruckt erſcheinen; hingegen, wegen des von den Jeſuiten darüber erhobenen Geſchreys und Lärmens in allen folgenden Editionen, der 2ten 3ten (und 4ten) von 1714. 1717 (und 1760) gänzlich weggelaſſen worden ſind. Vorr. S. 2.

Arcana Soc. J. hieſſen; gleichwie das, was er unter dem Namen der *Instructio ſecretiſſima* giebet, nichts anders als unſre Privata Monita, ſind.*)

Nunmehr ſind wir dem Leſer den Beweis ſchuldig, daß dieſe *Secreta* monita in der That von den *Privatis* monitis unterſchieden ſind.

Der Unterſchied beſtehet kürzlich in folgendem:

Erſtlich, iſt nicht allein die Ueberſchrift mancher einzelnen Kapitel, ſondern auch die Folge oder Ordnung, ja ſogar die Anzahl derſelben verſchieden. Die Secret. mon. beſtehen aus ſiebzehn Kapiteln; unſre Priv. mon. nur aus ſechszehn.

Zweytens iſt der Hauptinhalt der einander entſprechenden Kapitel zwar immer gleich; aber Worte, Ausdrücke, Einkleidung und Ausführung der Hauptpunkte ſind oft ſehr verſchieden und zwar meiſtens ſo, daß die Secreta mon. eine Periphraſis und Erklärung der Priv. mon. abgeben können); und in den Secretis iſt jedes Kapitel in Abſchnitte N. I. II. III. u. ſ. f. abgetheilt.

Drittens: Was in unſern Privatis monitis die Schlußanmerkung iſt unter dem Titel *Monitum* am Ende) das ſteht hier ganz forn an, und iſt überſchrieben Vorerinnerung oder Vorrede *Praefatio*.

Um alle dieſe drey Punkte, ſonderlich aber den zweyten genauer zu zeigen, müſſen wir den Leſer um die Geduld bitten, eine mehr ins kleine gehende Vergleichung zwiſchen dieſen beyden Monitis mit uns anzuſtellen.

I. Die

---

*) Man ſ. die Note oben. Alſo ſchon 1633. zuerſt gedruckt.

I. Die Ueberſchrift, die Folge, und die Anzahl der Kapitel iſt verſchieden.

Privata Monita.	*Secreta Monita.*
Cap. I. Qualem ſe Societas praeſtare debet, cum de novo incipit alicuius loci fundationem.	Cap. I. Qualem ſocietas praeſtare ſeſe debeat, cum incipit de novo alicuius loci fundationem. In IX. Abſchn.
Cap. II. Quid facto opus ſit, ut Principum et Magnatum intima familiaritate potiamur.	Cap. II. Quomodo Principum, Magnatum et Primariorum P. P. Societatis familiaritatem acquirent et conſervabunt. In XV. Abſchn. oder Nr.
Cap. III. Quid curabunt Domini pro nobis, dum pecunia deſtituuntur, multae tamen ſunt auctoritatis in Republica, et aliis modis Societati prodeſſe poſſunt.	Cap. III. Quomodo agendum Societati cum illis, qui magnae auctoritatis in Republica, et, quamvis divites non ſint, aliis tamen modis juvare poſſunt. In X. Nr.
Cap. IV. Quae commendata eſſe debent Concionatoribus et Confeſſariis Principum et Magnatum.	Cap. IV. Quae commendata eſſe debeant Concionatoribus et Confeſſariis Magnatum. In VI. Nr.
Cap. V. Quid faciendum cum Religioſis, qui *ſymboliſando* nobiſcum, in multis occupationibus nobis multum detrahunt.	Cap. V. Quomodo agendum cum Religioſis, *qui iisdem in Eccleſia, quibus nos, functionibus vacant.* Hat V. Nr.
Cap. VI. De conciliandis Viduis opulentis Societati.	Cap. VI. De conciliandis Societati viduis opulentis. Hat XI. Nr.

Privata Monita.	*Secreta Monita.*
Cap. VII. Quis modus conſervandi Viduas in viduitate; et de diſpoſitione redituum quos habent.	Cap. VII. Quomodo conſervandae viduae, et diſponendum de bonis, quae habent. In XVIII. Nr.
Cap. VIII. De remediis, ut filii et filiae noſtrarum devotarum Religioſum amplectantur ſtatum.	Cap. VIII. Quomodo faciendum, ut filii et filiae viduarum religioſum aut devotarium ſtatum amplectantur. In IV. Nr.
Cap. IX. De reditibus Collegiorum augendis.	Cap. IX. De reditibus Collegiorum augendis. In XVI. Nr
Cap. X. De diſciplinae rigore oſtendendo in Societate.	Cap. X. De diſciplinae huius rigore privato in Societate. In II. Nr.
Cap. XI. Qualiter unanimiter ſe praeſtabunt noſtri contra dimiſſos.	Cap. XI. Qualiter ſe noſtri unanimiter praeſtabunt contra dimiſſos e Societate. In VIII. Nr.
Cap. XII. De delectu iuvenum pro Societate, modoque eos retinendi (Das iſt in den Secret. mon. Cap. XIII.)	Cap. XII. Quinam conſervari ac foveri in Societate debeant. In V. Nr. (Das iſt in den Priv. mon. das XV. Cap.)
Cap. XIII. De monialibus. (Das iſt in den Secret. das XV. Cap.	Cap. XIII. De delectu juvenum in Societatem admittendorum, et modo retinendi. In XIII. Nr. (iſt dort Cap. XII.)
Cap. XIV. De caſibus reſervatis, et cauſis dimittendi a Societate.	Cap. XIV. De caſibus reſervatis, et cauſa dimittendi e Societate. In VIII. Nr.

Privata Monita.	*Secreta Monita.*
Cap. XV. Qui conſervari et foveri debeant ex perſonis Societatis (Iſt in den Secret. mon. das XII. Cap.	Cap. XV. Quomodo agendum cum monialibus et devotariis. In II. Nr. (iſt in den Priv. mon. Cap. XIII.)
Cap. XVI. (ultimum) De contemptu divitiarum oſtendendo.	Cap. XVI. De contemptu divitiarum palam prae ſe ferendo. In III Nr (iſt dort *Cap. ultimum.*)
	Cap. XVII. De mediis promovendi Societatem. In IX. Nr. (findet ſich gar nicht in den Pr. m.)
Hinter dem lezten oder XVI. Kapitel zum Schluß das *Monitum* —	iſt hier die *Praefatio.*

Man überſiehet nun auf einmal, daß ſchon die Kapitel in der Anzahl, in der Ordnung, auch wol in dem Titel, von einander abweichen. Das 12. das 13. und das 15. Kapitel unſrer Priv. mon. ſind ſo umgeſezt, daß ſie hier in den Secretis das 13 das 15. und das 12 Kapitel ausmachen. Und das ſcheint mit Bedacht geſchehen zu ſeyn.

II. Bey aller Gleichheit des Hauptinhalts der Kapitel, iſt dennoch die Ausführung oft ſehr abweichend.

Und hier kan man ſich folgender Hypotheſe beynahe nicht erwehren:

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer der Secret. Mon. dasjenige habe erklären, umſchreiben, und weiter ausführen wollen, was der Verfaſſer der Privat Mon. manchmal nur kurz ſaget: er macht aber auch auſſerdem eigene, oft groſſe Zuſätze; ſelten Auslaſſungen.

Dagegen aber iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer der Priv. Mon. der Epitomator jenes Verfaſſers der Secret. Mon. habe ſeyn wollen.

Von dem Werth oder Unwerth dieſer Behauptung mag der Leſer ſelbſt aus folgender Vergleichung urtheilen.

Secreta Monita. *)	*Privata Monita* **)
Pag. 3. ſqq. *Cap. I.* N. I—IV. ſind ganz ähnlichen Inhalts; aber N. V—IX. ſind ganz Zuſatz; und darunter Nr. V. VI. und VIII, als beſonders merkwürdig, unten zu beleuchten.	*Pag. 197. Cap. I.*
ibid. Quare *humilia* obſequia obeunda in Xenodochiis	*ibid.* Quare *ſimilia* obſequia obeunda: In Xenodochiis .....
p. 6. ſq. Cap. II. Beſtändige Periphraſis, z E.	*p. 198. ſq. Cap. II.* *animandi ſunt*, affecutu-

Se-

---

*) Nach Bened. Gratioſi Machiavell. Iesuit. 2 Edit. von 1717, wie oben angezeigt worden; und hierauf bezieht ſich die Seitenzahl. Wir haben die deutſche Ueberſetzung in den entlarvten Wölfen damit verglichen.

**) So wie ſie in unſern Ordr. Monaſt. Tom. V. ſtehen, und darauf geht die Seitenzahl. Mit Vergleichung der franzöſiſchen Ueberſetzung unſers Autors, und der im Harenberg befindlichen deutſchen.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
animandi ſunt, qui haec aut ſimilia affectant, *ſpe facta* per noſtros, iſtiusmodi diſpenſationes facile *a ſummo Pontifice impetrandi*....	ros eos (eſſe) quod volunt.
p. 8. n. IV. J. et. non parum ad occupandos Principum animos, ſi noſtri *dextre et per tertias perſonas* inſinuent ſe ad legationes honorificas et favorabiles ad alios Principes aut Reges pro illis obeundas....	*ibid.* Juvabit etiam obire legationes....
pag. 9. nr. VI. prudenter proponantur *exquiſiti conjuges, qui, cum parentibus vel amicis, noſtrorum ſunt amici vel familiares.*	*pag. 199.* quae *cum parentibus noſtris* ſint addictae. *)
pag. 10. n. X. abſolvendi a caſibus reſervatis *reſpectu aliorum Paſtorum et Religioſorum*, item diſpenſandi *in jejuniis, debito reddendo*, aut *peten-*	*ibid.* facultates abſolvendi a caſibus reſervatis et cenſuris et aliis votis.

So-

---

*) Eine Stelle in den *Privat.* mon. die allenfalls zweydeutig ſeyn konte. (Unſer Autor hat ſie wirklich nicht richtig verſtanden. Man ſ. unſre deutſche Ueberſetzung bey dieſer Stelle und die Note darunter nach.) Nun ſehe man, wie der Verfaſſer der *Secret.* mon. den Erklärer vorſtellt.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
do, matrimonii impedimentis, aliisque votis...	
p. 11. nr XII. Inimicitiae *et diſſenſiones* inter Magnates *ad nos diſtrahendae erunt, ut* componantur.	*p. 200.* Inimicitias inter Magnates componant.
p. 12. ſq. Cap. III. n. I—III. (Wie man ſich bey den weltlichen groſſen Herren zu verhalten; wird beſtändig umſchrieben. Der Verfaſſer will das quomodo näher zeigen.)	*ibid. Cap. III.* Anfang.
p. 15. n. VII. I. S I. p. t. e. ſit *Parochus*, et ſic totum regimen Eccleſiae illius erit noſtrum, et parochiani omnes Societati plene erunt ſubjecti ut quidvis ab illis impetretur. *)	*pag. 201. ibid* Ipſe Superior loci pro t. e. erit Paſtor; totumque Eccleſiarum noſtrum ſit.
p. 16. n. X. ne aliis Religioſis, qui nobiſcum *certant*, utantur. **)	*pag. 202.* Religioſi, qui nobiſcum *ſymboliſant.*
p. 17. Cap. IV. n. II. gr. D. o. a. Principibus, ſi que	*ibid. C. IV.* graviter Deum offendi, ſi Se-

---

*) Wieder eine ſolche Stelle, wo er erklären will, was jener nur kurz zu verſtehen gibt

**) Wie geſagt: er will das dunkle *ſymboliſare* uns erklären.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
contra eam (juſtitiam) ſpectent, et *ex paſſione procedant.* †)	contra eam (juſtitiam) a Principibus peccetur.
p. 18. n. IV. Nullo modo in concionibus et privatis colloquiis perſtringere, *omnes pavores ab illis removere, et in ſpe, fide, juſtitia politica potiſſimum adhortari.* *)	*pag. 203. ibid.* Nulla ratione eos perſtringere in concionibus aut privatis colloquiis. Confeſſiones aliquas diſtillatas modice accepteut.... Pro uſu, &c.
p. 18. ſq. ad *abjectiores perſonas, quae in palatio ſunt,* juvandas ac conſolandas prompte ſe conſerant, *ne ſolis Magnatibus praeſto eſſe videantur.*	*ibid* Ad cubicula et abjectiora loca ſe conferant prudenter.
p. 19. Cap. V. Tit. qui *iisdem in Eccleſia, quibus nos, functionibus vacant.* **)	*p. 204. Cap. V. Tit.* *ſymboliſando* nobiſcum.

---

†) „Wenn ſie nach Leidenſchaften gehen, handeln, verfahren.„ Die Latinität iſt durchgängig in den Secr. Mon. merklich ſchlechter, als in den Privatis mon. Es giebt dort mehr Germaniſmen, wie z. E. dies *ex paſſione procedere.* Dieſer Umſtand, nebſt der ſichtbaren Verſchiedenheit des Styls wird zum wenigſten ſo viel beweiſen, daß der Verfaſſer der Priv. mon. und der Verfaſſer der Secret. mon. nicht eine und dieſelbe Perſon ſey.

*) Von der Lücke findet ſich hier gar keine Spur, und die Confeſſiones *diſtillatae* ſind unerkläret geblieben; oder vielmehr ſie ſind ganz weggelaſſen.

**) „Qui ont les mêmes fonctions et les mêmes emplois, que nous„ franz. Ueberſ. unſers Autors. Der Verſ.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
p. 20. ibid. n. II. Not. def. aliorum Religioſorum, quibus prudenter et plerumque *per modum deplorationis* apud fideles amicos paulatim detectis ac propalatis, oſtendatur, minus feliciter, &c.	*ibid.* Notentur defectus, ex quibus oſtendatur, alios Religioſos minus feliciter, &c.
ibid. n. III. Tales (Religioſos) fore perturbationi et ſeditioni Reipublicae, niſi impediantur, quae ab ipſismet pueris, qui diverſimode inſtruentur, incipient *)	*p. 204. ſq.* Nocivos Reipublicae — und weiterhin: timendas *perturbationes* acceſſu *diverſarum ſcholarum.*
p. 22 C. VI. n. I. P. *complexionis vivacis*, et *conſervationis gratae.* **)	*p. 205. C. VII.* Patres *colore vivido.*
p. 23. n. II. iſt ganz Zuſatz: „Die Wittwe	

Se-

Verf. der Secr. mon. iſt alſo wiederum Ausleger; er will das dunkle ſymboliſche erklären (ſ. oben C. III. am Ende.) Geſetzt nun einmal, daß die Secreta mon. die Urſchrift, und unſre Privata mon. ein ſpäterer Auszug davon wären; würde denn der Epitomator ſich eines Ausdrucks bedient haben, der dunkler wäre, als die Worte des Originals?

*) Er hat die zwey Sätze, die in den Priv. mon. getrennt ſtanden, zuſammen faſſen wollen.

**) Wie geſagt: Was der Verf. der Priv. mon. in gutem Latein kurz ausdrückte, das umſchreibt und erklärt uns der Verf. der Secreta in ſchlechterm Latein, durch Germanismen, Gallicismen ſ. f.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
ſolle bewogen werden, ein ſacellum oder oratorium in ihrem Hauſe anzulegen; und der ſacellanus (ihr Hofprediger — alſo muß eine vornehme Witwe, Gräfin, Fürſtin ſ. f. gedacht werden) wenn ſie ſchon einen hätte, ſollte hübſch unter der Führung der Jeſuiten gehalten werden. „	
p. 25. n. X. Commendanda *vita ſpiritualis;* (non *religioſa*, cuius incommoda potius proponenda et exaggeranda; ſed) qualis fuit *Paulae* et *Euſtochii &c.* — ut, voto caſtitatis ſaltem ad biennium vel triennium emiſſo, omnem aditum ad ſec. n. excludat. *)	*pag. 206. ibid.* Commendentur vota religioſa, ut emiſſo voto caſtitatis, ſibi aditum praecludat ad ſecundas nuptias.
p. 27. C. VII. n. I. ganz Zuſatz: „Die Wit-	*p. 207. C. VII.*

---

*) Merkwürdig. Der Mann will alſo nicht allein umſchreiben und erklären; er will auch korrigiren, berichtigen, und beſſer in Ordnung bringen. Sieht man hier wieder, daß die Priv. mon. ein Auszug von jenen ſeyn ſollten, ſo wird alles unbegreiflich. Ueberhaupt iſt vorzüglich dieſes ganze VI Kap. der Secr. mon. eine beſtändige Periphraſis des VI. Kap. der Priv. mon.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
we ſolle jede Woche etwas zu Ehren Chriſti, der heiligen Jungfrau, oder ihres Patrons, ſich ſelbſt abbrechen, und an die Armen oder an Kirchenſchmuck, wenden, ſ.f.	
ibid. nr. IV. V. VI. ſind Zuſätze.	*ibid. Ordo* n. Soc. *domeſticus* praeſcrib. und weiter:
p. 29. ib. n. VIII. Die *Syndici* und die *honeſtae puellas* werden beſchrieben. Bey der Witwe ſollten aliae puellae honeſtae (reiche und vornehme) ſeyn, die von Jeſuiten geführet und erzogen worden: his praeſit *aliqua* (die der Beichtvater ſetzet) — ſubjiciantur hae puellae) *ſyndicationibus* aliisque *conſuetudinibus* Societatis.*)	*ibid. Syndici* — in aula *honeſtas puellas.*
p. 34. C. VIII n. I. Sicut matribus fortiter, *ſic noſtris ſuaviter in hac materia eſt agendum.*	*pag. 209. Cap. VIII.* Anfang. Suaviter et fortiter id matri viduae per agendum.
p. 37. ſq. Cap. IX. — Dicatam (ſuppellectilem)	*p. 210. Cap. IX.* — Non legaſſe, neque ac-

---

*) Er will erklären, was *Ordo n. Soc. domeſticus*, und was die *Syndici* ſeyn.

Secreta Monita.	*Privata Monita.*
non legaſſe, eo quod tempeſtive acceptata (ea pretioſa ſuppellex) non eſſet.	ceptaſſe, dum juniores viduae, etc. *)

Ueberhaupt hat dieſes ganze IX. Kap. viel Zuſätze und weitere Ausführungen z. E. Gleich im Anfang von den Gütern und Mitteln der Aufzunehmenden, und vom äuſſern Schein der Armuth. —

nr. XI. Man ſolle von Reichen auf einen Schuldbrief leihen; wenn ſie dann auf dem Todbette lägen, ihnen ſo lange zuſetzen, bis der Patient moveatur *ad reddendum chirographum* So gäbe das Ding kein Aufſehen; und im Teſtament ſtünde doch nichts davon. — Geliehene Kapitalien anderswo auf höhere Zinſen austhun. — In Kompagnie handeln z E. nach Oſtindien. — Den Arzt an der Hand

---

*) Dieſe Stelle in den Priv. mon. iſt wirklich ein wenig dunkel: es muß irgend ein Wort fehlen. (Man ſehe ſie im Text nach.) Da haben wir den Verf. der Secr. mon. wieder als Kommentator über jenen Text.

Secreta Monita. *Privata Monita.*

haben, damit er ſeinen Patienten die Jeſuiten empföhle — Fleißig Kranke beſuchen, daß man Vermächtniſſe erſchnappe (n. XII – XV). Ja er ſagt es gewiſſermaſſen ſelbſt, daß er dieſe ſeinen Maximen weiter ausgeführt und angewandt haben wolle, z. E.

p. 41. n. IV. Quae de viduis dicta ſunt, eadem agenda circa *mercatores, cives opulentos, et conjugatos prole carentes* intelliguntur, u. a. a. O.*)

Um nicht zu weitläuftig zu werden, müſſen wir von dem übrigen nur das Vornehmſte berühren. Das zehnte Kapitel weichet beträchtlich ab. Der Titel ſogar iſt unterſchieden: der Verf. der Secr. mon. will nur de diſciplinae huius rigore *privato* reden; nicht, wie man äuſſerlich vor der Welt dieſe Strenge der Zucht zeigen ſolle. Ferner läßt er den ganzen erſten Abſchnitt, betreffend die unheilbaren Krankheiten und Leibesgebrechen; wie auch das am Ende dieſes Kapitels befindliche Räſonnement, und die Demonſtration von der Beſchaffenheit der Gelübde aus dem jure naturae und Geſellſchaftsrechten (m. ſ. den Schluß des X. Kap. der Priv. mon.) gänzlich weg: Er, der ſonſt ſehr ſelten Auslaſſungen macht. Ein Umſtand, der wiederum ſehr für die Hypotheſe ſpricht, daß die Priv. mon. früher geſchrieben, und als die Urſchrift zu betrachten ſind.*) — In dem Kapitel, welches die Nonnen betrift (es iſt in den Secretis mon. das funfzehnte; in unſern Privat. das dreyzehnte) finden ſich gleichfalls viel Abweichungen. Der Verfaſſer ſagt nichts von dem halben Brautſchatz; nichts von Nonnen als groſſen Wohlthäterinnen: dagegen iſt nr. II. ganz Zuſatz: „Man ſolle ſich hüten, daß die Devoten nicht Luſt und Geſchmack am eigentlichen Kloſterleben gewönnen: Der Kloſterſtand ſolle ihnen vielmehr verhaßt; das Devotenleben hingegen recht ſchön und recht verdienſtlich vorgemahlet werden, und zwar *ne Societas exſpectationis omnium bonorum, quae poſſident fruſtretur;* ſi vita Monialium illis magis arrideat.**) — Im vierzehnten Kapitel wird nichts vom Schreiben an den General gedacht: Non prius abſolvatur, heißt es nur, quam promiſerit, ſe extra confeſſionem *Superiori* manifeſtaturum per ſe vel per Confeſſarium; tum *Superior* concludet pro bono com-

---

*) Eine Stelle, die wol am allerdeutlichſten verräth, daß die Secr. mon. ſpäter geſchrieben ſeyn müſſen, als die Privata, und daß ſie gleichſam einen Kommentar, oder eine vermehrte und verbeſſerte Ausgabe derſelben haben vorſtellen ſollen.

---

*) Secr. p. 55. C. XI. n. VII. Cum aliquo — peculiarem *correſpondentiam habere;* und p. 56. n. VIII. *ex paſſione procedere* ſind wieder ein Paar Germanismen, dergleichen in den Priv. Mon. nie vorkommen.

**) Ein Punkt, der dem Verfaſſer beſonders am Herzen gelegen zu haben ſcheint. Vergl. oben bey Kap. VI. p. 25. nr. X.

muni Societatis, quod melius videbitur. Und, *illa ordinatio ſcripta contra convictos* *) iſt ganz weggelaſſen. Wenn die auswärtige Perſon, die mit einem Jeſuiten Unzucht getrieben, ſolches auſſer dem Beichtſtuhl anzeiget; ſo ſoll ſie nach den Priv. mon. die Abſolution bekommen. Aber nach dem Secret doch noch nicht: Quod ſi dixerit, *adhuc non abſolvatur*, niſi jurejurando ſe obſtrinxerit (ille externus) ſe nunquam id ulli mortalium revelaturum ſine conſenſu Societatis… Das vermeynte Recht der Societät, jedes ihr Mitglied, ſo ihr nicht recht anſtehe, namentlich auch die *craſſos* in moribus vel *loquela* auszuſtoſſen: jedoch *Generali monito*; leitet der Verfaſſer der Priv. Mon. (ſeiner Meynung nach, ganz gründlich) aus den, jedem Geſellſchaftskörper zuſtändigen Rechten und Befugniſſen her. „Poterit etiam Societas, cum ſit *corpus quoddam*, (ein Geſellſchaftskörper, eine Societät) ſe exonerare perſonis, ſi ſucceſſu temporis deprehenderit, eas eſſe *craſſas* in moribus vel *loquela*, immo ob quaſcumque alias cauſas, quas viderint, *Generali* tamen *monito* quemlibet e Societate dimittant.“ Der Verfaſſer der Secr läßt einmal die perſonas *craſſas*, und auch das *Generali monito*, ganz weg, und ſagt ferner: „Poterit etiam Societas cum ſit *corpus nobile et praeſtans in Eccleſia*, a ſe praeſcindere huiusmodi perſonas, &c.**)“

Aus=

---

*) Vergl. unſre Priv. mon. Cap. XIV.

**) Das heißt doch beynahe, durch Johann Balhorn verbeſſern! Es ſcheint, daß er gar den Sinn des Verfaſſers nicht recht gefaßt habe. „Weil die Geſellſchaft Jeſu ein Geſellſchaftskörper iſt; darum hat ſie die Rechte und Befugniſſe eines jeden andern Geſellſchaftskörpers, nemlich das Ausſchlieſſungsrecht, u. ſ. f.“ Vergl. oben Cap. VIII. Anfang: Sicut matribus fortiter, &c.

Ausgeſtoſſen werden ſollten nicht allein diejenigen, die die Venetianer, ſondern auch, die die Franzoſen und andre, von denen die Geſellſchaft Jeſu verfolget und vertrieben worden ſey, lobeten oder vertheidigten.*) Abgekürzt iſt bloß der Abſchnitt: Ante dimiſſionem — bis zu Ende des Kapitels. Dagegen aber erſcheinet nr. VIII. ein purer Zuſatz: „Wenn ein Jeſuit Biſchof oder Prälat zu werden Hofnung hätte, ſolle er zuvor ein Gelübde thun, beſtändig in guter Harmonie mit dem Orden zu bleiben; niemals etwas Böſes gegen denſelben im Sinne zu führen; beſtändig einen Jeſuiten zum Beichtvater zu behalten; nie (nunquam) etwas ohne Rath und Rückſprache mit der Geſellſchaft Jeſu zu unternehmen, u. ſ. f.“ — Nach dem funfzehnten Kapitel (es iſt in den Secretis das zwölfte) werden zu den wichtigſten Mitgliedern des Ordens, und zu den verdienſtvolleſten Männern nicht nur die Beichtväter reicher Witwen gerechnet: ſondern auch alle Beichtväter der Könige, Fürſten und groſſen Herren, wie auch die Beichtväter der reichen Witwen und Devoten: auch die Hofprediger und öffentlichen akademiſchen Lehrer, imgleichen alle, welchen gegenwärtige Geheimniſſe (dieſe Schrift, Secreta) anvertrauet worden und bekant ſind.“**)

---

*) Er will erklären, erläutern, mehr Exempel beybringen. Lauter Beſtätigungen unſrer Hypotheſe.

**) *Secr. mon p. 57. C. XII. nr. I.* Confeſſarii Principum ac Magnatum, viduarum et devotarum opulentarum, Concionatores et Profeſſores, *et quicunque horum ſecretorum ſunt conſcii.* So konte doch wohl unmöglich derjenige ſchreiben, der der erſte Concipient dieſer geheimen Ermahnungen geweſen iſt. Hin-

Dieſes ganze Kapitel, noch mehr aber das folgende ſechzehnte, iſt übrigens hier in den *Secretis* mon. durchgängig periphraſiret, erkläret, näher beſtimmet, erläutert, mit vielen hin und wieder beygebrachten Zuſätzen, Cautelen und Erinnerungen.

Die Schlußerinnerung in unſern Priv. mon. hingegen, iſt hier in den Secretis die Vorrede. Und dieſe müſſen wir hier ganz herſetzen: *)

Secretorum Monitorum Societatis Jeſu Praefatio.

Privata haec monita cuſtodiant diligenter, et penes ſe ſervent Superiores, paucisque ex profeſſis ea tantum communicent, et aliqua de iis inſtruant non profeſſos, quando nimirum et quanto cum fructu ſocietati uſui ſit, illaque non niſi ſub ſigillo ſilentii, ne quidem ut ſcripta ab altero; ſed ex peculiari experientia deſumpta: et quia multi ex profeſſis horum ſecretorum ſunt conſcii, ideo vel ab initio cavit ſocietas, ne ullus conſcius horum poſſet ad alias religiones ſe conferre, excepta Carthuſianorum, ob perpetuam vitae abſtractionem, et indelebile ſilentium; quod etiam Sacra Sedes confirmavit.

Cavendum omnino, ne in manus externorum haec Monita deveniant, quia ſiniſtre ea interpretarentur, deſtinationi *noſtra* **) invidentes: quod ſi hoc accidat (quod abſit) *negentur haec eſſe ſenſa* So-

---

Hingegen die Textesworte der Priv. mon. ſehen recht einem erſten Entwurf ähnlich. Darnach hat man Zuſätze gemacht.

*) Aus Bened. Gratioſi Machiavell. Ieſ. pag. 1. 2.

**) Noſtrae vermuthlich.

Societatis, idque per illos confirmando e noſtris, de quibus certo conſtat, quod ea ignorent; opponanturque his monita noſtra generalia, et ordinationes ſeu regulae impreſſae vel ſcriptae.

Superiores etiam ſollicite ſemper et caute inquirant, an alicui externo a noſtris haec monita prodita ſint; nullus etiam haec pro ſe, aut pro alio transſcribet, aut transſcribi permittet, *niſi conſcio Generali vel Provinciali*; et ſi de aſſervandis tantis ſecretis Societatis de aliquo dubitetur, in contrarium illi imputetur et dimittatur.

Wer dieſe Vorrede mit dem lezten Monito in unſern Privat. mon. vergleichet, wird ſich immer mehr in der Hypotheſe beſtärkt fühlen, daß die Secreta ſpäter geſchrieben ſeyn müſſen, als die Privata monita; und daß dieſe als die Urſchrift zu betrachten ſind. Der Ort, wo dieſe Erinnerung ſteht, die Einkleidung derſelben; kurz alle Umſtände ſprechen dafür.

In den Privatis monitis hat überhaupt alles ſo recht die Miene feiner Klugheitsregeln, wohldurchdachter Maximen, die jemand aus eigner Erfahrung ſich abſtrahiret, und anfangs bloß für ſich zu ſeinem Privatgebrauch ſich geſamlet, und ohne ſonderliche Ordnung niedergeſchrieben haben mag; bis ſie weiter einem andern mitgetheilet worden und öfter abgeſchrieben ſeyn mögen. In den Secretis hingegen hat ſchon alles mehr die Miene von Syſtem und Ordnung: es iſt ein Kommentar, eine weitere Ausführung; gleichſam eine zweyte, vermehrte und verbeſſerte Ausgabe der Privat. mon.

Das ſiebzehnte Kapitel endlich, welches den Secretis allein eigen iſt, ſcheint zu merkwürdig, als daß wir es hier nicht ganz beyfügen ſollten. *)

CAPUT XVII.

De mediis promovendi Societatem.

I. In primis in hoc incumbant omnes, ut etiam in rebus parvi momenti unum ſemper ſentiant, et ſaltem exterius dicant: ſic enim quantumcumque res mundi huius turbidae fuerint, Societas ſemper neceſſario augebitur et confirmabitur.

II. Sic omnes lucere nitantur doctrina et exemplis, ut reliqui Religioſi. praeſertim ii, qui de Clero ſunt, Paſtores, &c. ſuperentur, tandemque vulgus omnia a noſtris tantum praeſtari optet; quin imo hoc palam dicatur, non requiri in paſtoribus doctrinam tantam, modo ſuo munere bene fungantur, conſilio enim Societatem juvare poſſe, quae idcirco ſtudia ſummopere commendata habet.

III. Fovendi Reges ac Principes hac doctrina, quod fides Catholica in praeſenti ſtatu perſiſtere nequeat ſine Politismo; ſed ad hoc magna opus diſcretione; hac ratione noſtri grati erunt Magnatibus, et ad intimiora conſilia adhibebuntur.

IV. Foveri poterunt novis, lectiſſimis, et certiſſimis undiquaque transſcriptis.

V. Neque parum conferet, ſi Magnatum et Principum diſſentiones (diſſenſiones) caute ac ſe-

---

*) Bened. Gratioſi Machiav. Ieſ. pag. 73. ſqq.

creto nutriantur, etiam cum mutua virium infractione; quod ſi animadverteretur, veriſimiliter conciliandos (fore Principes), Societas quam primum illos pacificare contendet, ne aliunde praeveniatur.

VI. Ingeneranda omnibus modis, praeſertim vulgo et Magnatibus, opinio de Societatis erectione per ſingularem Providentiam divinam, juxta Prophetias Ioachimi Abbatis, *) ad hoc ut Eccleſia depreſſa ab hereticis elevetur.

VII. Tum Magnatum et Epiſcoporum gratia obtenta, occupandi Paſtoratus et Canonicatus, ad reformationem Cleri exactiorem, qui olim ſub certa regula cum Epiſcopis ſuis vivebant, et ad perfectionem tendebant; ac tandem ad Abbatias, et Praelaturas adſpirandum, quas, attenta ignavia ac ſtupiditate Monachorum, ubi vacaverint, non erit difficile aſſequi. *Etenim ex re Eccleſiae omnino foret, ſi omnes Epiſcopatus a Societate tenerentur, immo ſedes apoſtolica poſſideretur; praeſertim ſi Pontifex bonorum omnium Princeps temporalis fieret*; **) quare omni ratione temporalia Societatis, prudenter tamen et ſecreto paulatim extendenda, neque dubium quin tum *aurea ſaecula* et *pax continua* ac *univerſalis*, et conſequenter *benedictio divina Eccleſiam* comitaretur. ***)

VIII. Quod ſi ſpes non affulgeat ad haec perveniendi, cum equidem neceſſe ſit, ut veniant ſcan-

---

*) Man ſehe oben unſre erſtes Kap. gleich im Anfang.

**) Dafür behüt uns, lieber himmliſcher Vater!

***) Das güldne Zeitalter der chriſtlichen Kirche? Das weiß Gott!

dala, pro tempore invertendus erit ſtatus politicus, et incitandi Principes noſtris familiariter utentes ad bella mutua et importuna; ut ſic ubique Societas imploretur ac impendatur reconciliationi publicae, ut communis boni auctrix, et primariis beneficiis et dignitatibus Eccleſiaſticis compenſetur.

IX. Denique hoc ſaltem conabitur Societas efficere, acquiſita Principum gratia et auctoritate, *ut ab iis, a quibus non amatur, ſaltem timeatur.* *)

Ueber die Aechtheit dieſer geheimen Regeln, über ihren wahren Urſprung und Verfaſſer hat man von jeher viel geredet, geſchrieben, gerathen und geſtritten. Sofern innere kritiſche Merkmale etwas zur Sache thun; wollen wir doch hier einen kleinen Verſuch wagen.

Was erſtlich die Zeit betrift; ſo müſſen die *Privata* monita gewiß im Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts; nicht früher, aber auch nicht viel ſpäter: genauer aber, wahrſcheinlich in den Jahren zwiſchen 1607 und 1612, geſchrieben worden ſeyn. Die *Secreta* monita aber ſind ein wenig ſpäter aufgeſetzt worden.

Hier iſt der Beweis. Im vierzehnten Kapitel der Priv. mon. gegen das Ende, werden zu den Ausſtoſſenswürdigen auch diejenigen gerechnet, welche ſich unterſtehen würden, die Venetianer

---

*) Recht ſo! nach dem wahren Grundſatz aller Tyrannen: Oderint; dum metuant!.. In Abſcheulichkeit der Grundſätze ſiehet man wol, geben ſich unſre beyden Verfaſſer einander wenig nach.

ner zu loben, *) die die Geſellſchaft Jeſu ausgetrieben hätten. Nun ſind bekantermaſſen die Jeſuiten im Jahr 1607. aus dem Venetianiſchen verbannet worden (man ſ. oben zurück); Unruhen ſind freylich ſchon lange vorher genung geweſen; aber die wirkliche förmliche Ausweiſung (*pulſa* eſt Societas, ſagt der Verfaſſer) iſt erſt im Auguſt 1607. geſchehen. Alſo folget vors erſte unleugbar, daß dieſe Worte nicht vor dem Jahre 1607. geſchrieben ſeyn können. (Der Verfaſſer der Secret. mon. ſetzt denn hier hinzu: „die die Venetianer und Franzoſen, oder ſonſt andre loben, von denen unſre Geſellſchaft vertrieben worden, und groſſen Schaden oder Verfolgung erlitten hat. **)“) Sie müſſen aber auch nothwendig ſchon vor dem Dreyßigjährigen Kriege geſchrieben worden ſeyn. Denn in dem Jeſuiter-Collegio zu Paderborn ſoll ja ſchon ein Exemplar davon vorhanden geweſen ſeyn, als Herzog Chriſtian (1622 bis 1626) daſſelbe plündern laſſen. Noch mehr Wenn es wahr iſt; (höchſt wahrſcheinlich iſt es wenigſtens) daß die oben angefüh-

---

*) Laudentque *Venetos*, *a quibus pulſa eſt Societas.*

**) Secret. mon. C XIV. n. VI. p. 27. „Qui Venetos, *Francos aut alios a quibus Societas* pulſa, et *gravia damna paſſa eſt*, in colloquiis ferunt aut defendunt„. Recht der Mann, der immer gern Zuſätze macht! Ihm fielen mehr Exempel ein, die er mit beybringen könte, als er an dieſe Stelle kam. Und beyläufig dient dieſe Stelle wieder zur Beſtätigung unſrer Hypotheſe. Setzet man, daß der Verfaſſer der Priv. mon. ſpäter geſchrieben, als jener, und einen Auszug von den Secretis habe geben wollen; ſo wäre er hier ein ſchlechter Epitomator; er, der ſonſt alles mit groſſem Verſtande macht.

führten *Aurea* monita eben unſre *Privata* ſind; ſo müſſen ſie nothwendig ſchon vor dem Jahr 1612. geſchrieben worden ſeyn; denn die Aurea monita ſind 1612. gedruckt. Alſo, wie geſagt, die Privata monita müſſen um 1607 bis 1612. geſchrieben ſeyn. Daß die Secreta ein wenig jünger ſeyn mögen, beruhet hauptſächlich auf den innern kritiſchen Gründen, die oben beygebracht worden ſind. Viel jünger aber können ſie auch nicht ſeyn; vorausgeſetzt (und dafür mag **Benediktus Gratioſus** bürgen),*) daß die *Arcana* Societatis Ieſu völlig eins mit den Secretis monitis ſeyn; denn dieſe Arcana ſind ſchon 1635. gedruckt worden. Die Secreta monita mögen alſo um 1610 bis 1630. geſchrieben worden ſeyn.

Noch eine Stelle in den Secretis, die hieher gehören dürfte. Der Verfaſſer gedenkt beyläufig einer gewiſſen päbſtlichen Verordnung, nach welcher in Zukunft überall kein Maran, der das obenbeſchriebene Gelübde (das Gelübde beſtändiger Freundſchaft mit dem Orden vor Annahme einer Prälatur) nicht ablegen wolle, zugelaſſen werden ſolle; vielmehr als ärgſter Feind der Geſellſchaft anzuſehen, und zu verabſchieden ſey.**)

---

*) „Iſtaec *arcana*; hoc enim titulo gaudebant“ *Bened. Gratioſi Machiavell. Ieſuit.* S. 5. der Vorrede.

**) Hier iſt die ganze Stelle: *Mach. Ieſ. p. 68. Secr. mon. Cap. XIV. nr. VIII.* Si de aliquo noſtrorum ſpes certa ſit de obtinendo Epiſcopatu, aut alia dignitate Eccleſiaſtica praeter conſueta Societatis vota cogatur alterum (votum) emittere, quod ſemper bene de inſtituto Societatis ſenſurus ſit, ac dicturus, neque alio Confeſſario, quam qui de Societate ſit, utetur; quinimo ſe in nullis rebus alicuius mo-

Die Secreta monita müſſen alſo erſt nach der Zeit dieſer päbſtlichen Verordnung geſchrieben worden ſeyn.

Man hat im ganzen Ernſt behaupten wollen, dieſe geheimen Ermahnungen wären eine bloſſe Erdichtung: Feinde der Geſellſchaft Jeſu hätten ſie wahrſcheinlich erſonnen und untergeſchoben. Jeder unbefangene Leſer urtheile ſelbſt, ob es möglich ſey, daß eine ſolche Hypotheſe ſich mit folgenden Stellen in den Privatis und in den Secretis monitis vertrage? Man leſe z. B. das ganze vierzehnte Kapitel, ſo wie es hier abgedruckt erſcheint, von dem Verfahren in den vorbehaltenen Fällen. „Der Superior ſoll dies und das thun: Der Schuldige ſoll in dem und dem Falle abſolviret werden; in dem und dem nicht: Er ſoll an den Ordensgeneral ſchreiben, oder durch den und den ſchreiben laſſen: Der General ſoll alsdenn das und das thun" u ſ. f. .... Sind denn das Dinge, die ſich nur ſo ſchlechtweg erdichten lieſſen? Konte ein Auswärtiger ſie auch nur wiſ-

---

momenti quidquam diſpoſiturum niſi audito iudicio Societatis; quod quia *Cardinalis Toletus* non obſervavit, Societas *a Sancta Sede* impetravit, ut *poſthac nullus Maranus*, perfidiae Iudaicae aut Mahometicae haeres, *admittatur, qui tale votum praeſtare noluerit, et*, tamquam acerrimus Societatis hoſtis, quantumcumque celebris eſſet, *dimittatur*. Weiß man das Datum dieſes päbſtlichen Schreibens, ſo wird ſich, wie geſagt, ſolches ſicher als ein verneinender Grund gebrauchen laſſen, daß die Secreta monita wenigſtens nicht früher geſchrieben ſeyn können. Franziſkus Toletus iſt 1593. Kardinal geworden (der allererſte aus dem Jeſuiterorden), und einige Jahre darauf verſtorben.

wiſſen? War es möglich, daß irgend ein Menſch ſie recht wiſſen konte, auſſer wer ſelbſt Antheil an der Regierung des Ordens hatte? Und noch dazu: „Solches haben wir beſchloſſen zu thun, und alſo zu verfahren mit unſern Religioſen in den vorbehaltenen Fällen, mit Genehmigung des apoſtoliſchen Stuhls; obgleich einige nur umſonſt dagegen geſprochen haben„*). Kan ſo etwas geſchrieben ſeyn, ohne Einwilligung, wenigſtens ſtillſchweigende Einwilligung, der Obern, der Regierung, ja ſelbſt des Generals des Ordens? alſo, ohne ihr Vorwiſſen und Zulaſſung? Wahrlich; der Betrüger, der ſo etwas bloß erdichtet hätte, würde ſich vor der ganzen Welt lächerlich machen! Er müßte ein ſehr dummer Betrüger geweſen ſeyn; und die Betrüger pflegen nicht dumm zu ſeyn. Und zum wenigſten iſt der Verfaſſer dieſer Priv. mon. er ſey auch wer er wolle, gewiß kein dummer Kopf! Ferner: es ſollten dieſe Erinnerungen durchaus heimlich gehalten; ja nicht bekant gemacht werden **). Wird das der Betrüger geſchrieben haben können? Er wird ja gerade das Gegentheil wünſchen! Er wird wünſchen, daß dieſe Geheimniſſe recht der ganzen Welt bekant werden! Es ſoll durchaus niemand ſie abſchreiben oder abſchreiben laſſen, ohne Vorwiſſen des Generals oder Provinzials. ***) Welch

---

*) Id ſaciendum concluſimus in caſibus reſervatis cum Religioſis noſtris ex approbatione Sedis Apoſtolicae, fruſtra quibusdam repugnantibus. *Priv mon. Cap. XIV.*

**) Priv. mon. das letzte *Monitum*; und Secret. mon. die *Praefatio*.

***) Nullus haec monita — tranſcribet, aut tranſcribi permittet, *niſi conſcio Generali vel Provinciali. Secr. mon. Praef.*

Welch ein unverſchämter Menſch, der ſich unterſteht, ſolche vornehme und ehrwürdige Perſonen ſo vor der ganzen Welt zu belügen? Noch mehr. Im ſiebenden Kapitel, wo von der Führung der reichen Witwen die Rede iſt, kommt der *Ordo* noſtrae Societatis *domeſticus*, und eine *Aula beatiſſimae Virginis* et *Apoſtolorum*; es kommen *Syndici*, es kommen *Syndicationes* vor. Hier möchte man fragen: Welcher Nichtjeſuit, er ſey nun Katholik oder Proteſtant, wird wiſſen, was die häusliche Zucht und Ordnung der Jeſuiten? was ein Hof der heiligen Jungfrau? und ein Hof der Apoſtel? was ein Syndikus? und was eine Syndikation ſey? Welcher Nichtjeſuit kan das wiſſen? Und wiederum, wenn der vermeynte Feind der Jeſuiten, der dieſes alles erdichtet haben ſoll, ſolches gewußt hätte, würde er ſich denn nicht bemühet haben, die Sache recht deutlich zu ſagen? ſo daß auch Auswärtige ihn verſtehen könten? Er, der (in dieſem Fall ja recht zur Abſicht gehabt haben müßte, daß dieſe Geheimniſſe der Bosheit recht aufgedeckt, jederman bekant, klar und deutlich werden ſollten! Aber da finde ich gerade das Gegentheil. *) —

---

*) Denn der Verfaſſer der Secr. mon., der doch ſonſt faſt immer, wie wir geſehen haben, den Kommentator und Periphraſten vorſtellt, der erkläret hier eigentlich nichts. Das iſt ſehr merkwürdig. Wären dieſe Secreta monita von einem Feinde der Geſellſchaft erdichtet; ſo würde dieſer ja hier die Sache uns Auswärtigen erkläret haben. So aber wars freylich nicht nöthig. Er ſchrieb nur für Jeſuiten, und zwar nur für die wenigen Geprüfeten unter den Profeſſen, die dieſer Geheimniſſe gewürdiget werden ſollten, alſo eigentlich nur für ſolche Leſer,

„Wenn die Unſrigen ſich Grundſtücke ankaufen, heißt es in den Sekretis*); ſo ſoll es unter fremden Namen geſchehen: und noch beſſer iſt es, wenn der Provinzial ſolche Güter, die nahe bey unſern Kollegien liegen, fremden, weit entfernten Kollegien anweiſet; damit auf ſolche Weiſe die weltliche Obrigkeit nie recht zuverläßig erfahre, wie viel Güter und Einkünfte die Geſellſchaft habe. “— Dieſen recht jeſuitiſchen Kunſtgrif, konte den irgend ein Nichtjeſuit ſo recht wiſſen? Oder ſollte ihn der vermeynte Feind der Geſellſchaft Jeſu ganz erdichtet haben? Welch eine unverſchämte Läſterung wäre das? Wie würde gegen dieſe boshafte Lüge geſchrieen worden ſeyn? Aber wir müſſen uns kurz faſſen. Es giebt noch, zumal in den Sekretis ein Paar Anſpielungen auf bibliſche Stellen, die ſo — gottlos ſind, und einen ſo abſcheulichen Mißbrauch dieſes heiligen Buches enthalten, daß ich nicht glauben kan, daß, auſſer dem Teufel, ein andrer, als ein Jeſuit, dergleichen begehen kan. Man mag ſie in

---

die ihn genung verſtanden. S. die Vorr. und unſer *Monitum* am Ende.

[*] *Machiavell Ieſ. p. 4. ſq. Secr. mon. Cap. I. n. V.* Caveant noſtri emere fundos in initio; ſed ſi quos emerint, bene ſitos, fiat hoc *mutuato nomine* aliquorum amicorum fidelium et ſecretorum; et, ut melius luceat paupertas noſtra, bona, quae ſunt vicina locis, in quibus collegia habemus, per Provincialem *aſſignentur collegiis remotis*, quo fiet et nunquam Principes vel Magiſtratus habeant certam notitiam redituum Societatis. S. auch noch Priv. mon. Cap. IX. *Magno dolore audivimus ſpectari debeat;* und Cap. X. *Si tales perſonas* — bis zu Ende des Kapitels.

in der Note leſen *). Es giebt auch in den beyden Monitis, den Privatis ſowohl als den Secretis, Worte, Ausdrücke und einen Styl, die ganz und gar jeſuitiſch ſind. Beweiſe davon werfen wir auch in die Note hier unten **).

---

*) Mach. p. 5. *Secret. mon C. I. n. VI.* Nur in den reichen Städten ſolle man Kollegia und Reſidenzen zu errichten ſuchen Denn der Zweck der Geſellſchaft ſey in unſerm Herrn Chriſto nachzuahmen, *qui Ieroſolymis maxime morabatur;* alia autem loca minus praecipua tantum pertranſibat. Und wenn ihre Feinde ihnen das Exempel dieſes Jeſu, qui non habebat, ubi caput reclinaret (Mach. p. 33. Secr. mon. C. VII. nr. XVI.) vorwürfen; ſolle man antworten: Eccleſiam Dei nunc mutatam et Monarchiam (ja wohl, eine Monarchie!) factam; — und eſſe *lapidem* illum *parvum exciſum, qui crevit in montem maximum* praedictum per Prophetam (Dan. 2, 35. wird gemeynt. Man leſe die Stelle im Zuſammenhang; ſo wird man finden, wie weit ausſehend die Anſpielung iſt) *Secr. mon. C VII. n. I.* Die reichen Witwen ſollen reichlich an die Armen, an die Heiligen, an die Kirchen, geben, bis ſie beynahe alles verſchenkt haben; das heiſſe hier: donec *ſpoliis* pleriſque *et primitiis Aegypti* ſint exutae. Und *Secr. mon. Cap. XV. nr. II.* p. 70. Den Devoten ſolle ihr Stand ſehr angeprieſen werden, als vivendi ratio conformis primitivae Eccleſiae moribus, utpote *lucens in domo, et non ſub modio* (wie das Leben der Nonnen) ſine proximi aedificatione ac fructu animarum.

**) Dahin gehören Priv. mon. Cap. III. extr. und C. V. im Titel, die Ausdrücke *ſymboliſare* und *ſymboliſando* (wetteifern, Nebenbuhler ſeyn) und C. V. die *bona converſatio* (gute Aufführung, Wohlverhalten). Aus den Secretis mon. aber Cap. I. nr. VIII. die *Corbona* Romana (Römiſche Schatzkammer, Kaſſe) C. II. n. III. *improperare* (vorwerfen). Ibid. n. IV.

Unſers Autors Urtheil über die Authenticität dieſer geheimen Erinnerungen iſt folgendes: *)

„Die Jeſuiten werden nicht ermangeln zu behaupten, daß dieſe Schrift falſch ſey: denn es giebet keine dreiſtere und unverſchämtere Lügner in der Welt," als ſie, alles rund abzuleugnen, was ihnen Schaden zuziehen kan. Aber man glaube ihren Worten nicht! Denn, die in dem ganzen Aufſatz herrſchende Simplicität: der Umſtand, daß man dieſe Schrift mitten unter andern Papieren gefunden hat, die ganz offenbar und unleugbar, ſogar nach ihrem eignen Geſtändniß, alle von Jeſuiten herrühren: das poſitive und zuverläßige Zeugniß mancher Männer dieſer Geſellſchaft ſelbſt, die bezeuget und anerkant haben, daß dieſe Erinnerungen wirklich ihrer Societät gehörten, und daß dieſelbe gerade nach ſolchen Grundſätzen ſich betrüge: und endlich tauſend und aber tauſend Facta, die, klärer als die Sonne, beweiſen, daß die Politik der Jeſuiten gerade ſo beſchaffen ſey, als ſie hier beſchrieben iſt, ſetzen dieſen Punkt in der That ganz über allen Zweifel hinweg; und das um deſtomehr, da die Jeſuiten ſelbſt gar nichts gegen die Authenticität dieſer kleinen Schrift vorbrin-

---

die *Zeloſi* (eifrigen) Cap. VII. n. VIII. die *dyſcolae* (die widerſpenſtigen, ungehorſamen puellae. Ein ganz klöſterliches Wort. Auch ſo les *diſcoles* im franzöſiſchen oft bey unſerm Autor.) Cap VIII. nr I. Frauenzimmerputz und *Clenodiae* (Kleinodien) und C. IX. nr. XII. *Capitale* das Kapital. Sollte ein Auswärtiger das Jeſuiterlatein ſo zu treffen gewußt haben?

*) Ordres monaſt. Tom. V. p. 158 ſq.

bringen können. Allemal alſo, werden ſie wenigſtens folgendem, ihnen eben ſo verhaßten als nachtheiligen Dilemma auf keine Weiſe ausweichen können: Entweder, bey ihrem ganzen Betragen liegen eben dieſe Erinnerungen als Regeln beſtändig zum Grunde: Oder, dieſe Erinnerungen ſind von ihrem Betragen abgezogen, und ſind durchaus nichts anders, als ein treues Gemälde und eine lebendige Schilderung derſelben. Hierunter mögen die Jeſuiten nun wählen!“

Einige halten den Jeſuitergeneral Aquaviva für den Verfaſſer dieſer Schrift*). Das iſt, in Erwägung aller Umſtände, gar nicht unmöglich.

Man hat auch eingeworfen „der Schluß: man hat die Monita in den Bibliotheken der Jeſuiten gefunden: alſo ſind ſie von Jeſuiten gemacht: ſey nicht richtig.“ **) Freylich! wenn ſonſt keine Gründe für die Authenticität wären, als dieſer allein!

Nunmehr verſprochenermaſſen noch einige Proben von der im Harenberg befindlichen deutſchen Ueberſetzung der Privat. mon. Wir wählen dazu das erſte, das vierte, fünfte und ſiebende Kapitel: ***) Der Leſer beliebe unſern Text und Ueberſetzung zu vergleichen.

---

*) S. Placcii Theatr. anon. p. 365.

**) Sammlung der neueſten Schriften, welche die Jeſuiten in Portugal betreffen, 3ter Band, Vorrede S. 8.

***) Harenbergs pragmat. Geſch. d. O. der Jeſuiten 1760. Kap. 8. Abſchn. 2. §. 492. S. 1556. 1559 f. und 1562.

Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu.

I. Kapitel. „Wie ſich die Geſellſchaft zu verhalten habe, wenn ſie eine neue Fundation bekömmt.“

„Damit ſich die Societät lieb und angenehm mache bey den Einwohnern des Orts, welche ſich zwar ihrer ſo viel nicht angenommen, *) dazu wird viel beytragen die Erklärung des Ziels der Societät, welches in der zweyten Regel vorgeſchrieben iſt, nemlich, daß ſie das Heil des Nächſten ſuchen, **) die im Krankenbette liegende beſuchen, Almoſen zu ſammen tragen, den Armen Almoſen geben, auf daß es andere ſehen, damit die Einwohner hernach gegen ſie ***) deſto freygebiger ſeyn mögen. Alle ſollen eine äuſſerliche Ehrbarkeit lernen, auf daß ſie andere erbauen. Die hierwider handeln, ſollen von uns †) ausgeſtoſſen werden.“

IV. Kap. „Weſſen ſich die Prediger ſollen angelegen ſeyn laſſen, wie auch die Beichtväter der Fürſten und groſſen Herren.“

„Damit die Könige, Fürſten und vornehmen Leute recht durch die Unſrigen geleitet werden, ſo müſſen

---

*) Wo ſteht das? Soll das etwa das lateiniſche: loci, quem non ita pridem ſuſcepit, ſeyn?

**) Aeque ac ſuum! iſt ausgelaſſen. Und noch fehlt ganz: Quare ſimilia obſequia obeunda, &c.

***) Nein: gegen uns, in nos.

†) Bloß darum ſchon allein, vel ob id, fehlt wieder. — Der Kürze halben wollen wir die vielen Abweichungen im folgenden, bloß durch Curſivſchrift bemerklich machen. Der Leſer beliebe den Text nachzuſehen.

ſen ſie ſich recht in dieſelbigen ſchicken, nicht alſobald die politiſche Regierung, ſondern erſt nach und nach an ſich zu bringen ſuchen.*) Deshalb iſt dem Fürſten öfters einzuprägen, daß wenn er wider die von uns vorgeſchlagene Weiſe die Ehrenſtellen und Aemter zu vergeben handele, er Gott höchlich beleidige.**) Dabey wir aber allemal behaupten müſſen, daß wir nicht gemeynet ſind, uns in die Regierung zu miſchen, und daß wir das, was wir thun, bloß nach unſerm Amte und wider unſern Willen verrichten müſſen. Wenn nun die Fürſten dieſes annehmen, ſo müſſen ihnen die Tugenden vorgeſtellet werden, womit diejenigen begabt ſeyn ſollen, welche zur Regierung des Staats zu gebrauchen ſind. Diejenigen nun, ſo man den Fürſten anzupreiſen, ſollen ſolche Männer ſeyn, welche Freunde der Societät ſind, und deren Sorge für die Societät mit ihrem eignen Vortheil verknüpft iſt. Dieſelben aber müſſen wir ſelbſt den Fürſten nicht vorſchlagen, ſondern durch ſeine und unſre beſten Freunde.***) Die Prediger und Beichtväter der Fürſten ſollen bedacht ſeyn, die Fürſten gelinde zu begegnen, ſelbige aber weder in Predigten noch beſondern Geſprächen hart antaſten, und bey Hofe mit wenigen zufrieden ſeyn.****) Den Fürſten müſſen ſie

---

*) Da fehlen alſo etliche Zeilen des Textes ganz in dieſer Ueberſetzung: ita, ut ſua directio — concedant.

**) Nein: ſi contra *juſtitiam* — a Principibus peccetur.

***) Da fehlt alſo wieder die ganze Stelle: Quare Concionatores et Confeſſarii — bis: a ſuis Concionatoribus et Confeſſariis audierunt.

****) Da fehlen wiederum etliche Zeilen des Textes, nemlich:

ſie vernünftig einreden, daß ſie von ihrem, als ihrer geiſtlichen Väter Rath auch nicht einen Nagel breit abweichen müſſen. Sie müſſen ſich bemühen zu erfahren, wenn ein Amt im gemeinen Weſen erlediget wird, und bald dahin ſorgen, daß ſolches durch einen Mann, welcher der Societät zugethan iſt, wieder beſetzet werde. Damit ſie ſich aber des Verdachtes der Regierſucht entſchlagen, müſſen ſie ſolches alles nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch andere treiben."

V. **Kapitel.** „Wie man ſich gegen andere Geiſtlichen zu verhalten habe, die man uns gleich hält, die uns aber in vielerley Vornehmen Abbruch thun."

„Dieſe Art von Leuten müſſen wir herzhaft ertragen, einigen andern Leuten aber beybringen, unſer Orden ſey der beſte, und alle andere ſchlügen aus der Art: unſere Societät leite auf eine ausnehmende Art in der Kirche Gottes,*) ob wir gleich kein Chor hätten, und die Strenge des Lebens nicht übten. Man ſtreiche es heraus, daß alle (alles vielleicht in der Societät, auch ſogar die Leute beſſer ſeyn, als die andern Orden ſind. Der

---

lich: Confeſſiones — acceptent; und ad cubicula — prudenter. Und, wohl zu merken, von der im lateiniſchen Text hier befindlichen Lücke findet ſich in dieſer Ueberſetzung hier ſo wenig als an den bemerkten andern beyden Stellen, die geringſte Spur.

*) Glimpflich nach chriſtlicher Liebe zu urtheilen, iſt das Wort leite vielleicht ein bloſſer Schreibfehler, anſtatt leuchte (Soc. noſtr. *lucere* in Eccleſia Dei); ſonſt wäre es eine ganz unbegreifliche Ueberſetzung!

Der übrigen Religieuſen Mängel werden aufgedeckt, an denen Oertern wo ſie einniſten wollen. Welche Mängel dadurch klar gemacht werden, daß ſie die Schulen nicht verſehen,*) da unſre Societät denſelben mit Anſehen und Nutzen vorſtehet. Man muß dem Fürſten vorſtellen und begreiflich machen, daß, wenn die andern in Ehren gehalten würden, dadurch nur Verwirrung im gemeinen Weſen erwachſe. Man muß dem Fürſten beybringen, unſre Societät ſey hinlänglich zur Unterweiſung der Jugend, und wenn die andern dazu Erlaubniß vom Pabſte oder Vorſchriften**) von den Kardinälen haben, ſo müſſen wir den Fürſten den Pabſt nicht vorlaſſen: Wie wohl die Societät in dieſem Stück ihr Amt verwalte, dazu müſſen wir Zeugniſſe von den Städten, in welchen unſre Kollegia ſind, beybringen, daß wir von guter Konverſation ſind.***) Beſonders muß man ſich angelegen ſeyn laſſen, jedermann zu überreden, es wäre Unordnung zu befürchten, wenn Schulen, worinn Lehrer von verſchiedenen Ordens ſind, geduldet würden.****)

---

*) Nein; ſondern daß andre Religioſen ſolches unternehmen wollten. *Maxime conatu* — contra eos Religioſos, *qui* ſcholas, &c. Dieſe Mönche werden jenen entgegen geſezt, von jenen unterſchieden: man ſollte ſich anders gegen dieſe betragen, u. ſ. f.

**) Vorſchreiben oder Empfehlungsſchreiben will er ſagen. Und er will das Deutſche hin und wieder gebeſſert haben! (Harenberg S. 1555) Den Fürſten den Pabſt nicht vorlaſſen! welch Deutſch!

***) Bona *converſatio* heißt wol im Jeſuiterlatein etwas anders, als von guter Konverſation ſeyn.

****) Nicht doch! Sondern, wenn gelitten würde, daß an einem und demſelben Orte, in einer Stadt, auſſer

Indeſſen müſſen die Unſrigen beſorgt ſeyn, die Studia mit Fleiß zu treiben, und Proben mit allgemeinem Beyfall davon abzulegen."

VII. Kap. „Auf was für Art die Witwen in ihrem Witwenſtande zu erhalten, und von Anordnung der Einkünfte, welche ſie haben."

*) — „Der Wittwe muß unſre Hausordnung vorgelegt werden, und wenn ihr ſolche anſtehet, ſchreibe man ſie ihrem ganzen Hauſe vor. Sie muß angehalten werden monatlich zu beichten, beſonders in den Feſten Chriſti des Herrn, der heiligen Mutter Gottes, (und) der heiligen Apoſtel **. Es müſſen Spions beſtellet werden, welche die Fehler u. ſ. f. — Auch ſogar andern Geiſtlichen *** muß die Witwe ohne Verwiſſen ihres Beichtvaters keine Almoſen geben. Es muß ihr von der Dürftigkeit unſrer Kirche, und derer Kollegien — vorgeredet werden — die Küchen, Speiſezimmer und Kirchen werden mit Fleiß

---

auſſer und neben der Jeſuiterſchule, oder dem Jeſuiterkollegio, noch andre Mönche oder Religioſen auch Schulen oder Kollegia hätten ... Man ſolle ſuchen, daß man das Reich allein behielte.

*) Der Kürze halben nur die vornehmſten Abweichungen hier im ſiebenden Kapitel.

**) Steht gar nicht in unſerm Texte. Oder vielmehr ſteht da, in der Ueberſetzung, wo wir im Texte die *Aulam beatiſſ. Virg. et Apoſt.* und die *Syndicos* haben. Unbegreiflich!

***) Geiſtlichen nicht ſowol, als Religioſen, Mönchen, Bettelmönchen insbeſondere; weil von Almoſen die Rede iſt.

Fleiß, ehe ſie es vermuthen, fertig gebauet, *) damit ſie, u. ſ. f. — Auf gleiche Weiſe müſſen wir uns andere Wohlthäter erhalten, welche uns auf ihre Koſten etwas koſtbares bauen, und wir müſſen ihnen ſolches ſelbſt in Rom berühmt zu machen †), verſichern. Den Witwen werde aus dieſer Urſach begreiflich gemacht, daß ihre höchſte Vollkommenheit darinn beſtehe, wenn ſie ſich von allen Irdiſchen frey machen, u. ſ. f. — Obſchon dieſer göttliche Gehorſam nicht ſo groß ſeyn wird, wenn ſie Söhne oder Töchter haben, ſo muß man doch ihre Freygebigkeit nicht verachten, ſondern nehmen, was ſie uns bieten, wiewohl wir allemal von denjenigen Witwen ſparſamer bekommen werden, welche Kinder in der Welt laſſen. *)

Die-

---

*) Küchen und Speiſezimmer nicht; ſondern Sacramenthäuslein oder Tabernakel. Templa ciboria und aedificia, ſteht im Text. Hat der Ueberſetzer nicht gewußt, was ciborium bey den römiſchkatholiſchen heiſſet? Das Hoſtienhäuslein, worunter das Venerabile ſteht. Auf weſſen Rechnung ſoll man ſolche Fehler ſchreiben? auf des ältern Ueberſetzers? oder Harenbergs?

†) Zu rühmen, in Rom ſelbſt, am römiſchen Hofe, rühmlich von ſolcher Wohlthätigkeit zu ſprechen, will er ſagen; Er, der Mann, der das Deutſche verbeſſert haben will!... Uebrigens wird man hier wieder viel Abweichung von unſerm lateiniſchen Texte; beträchtliche Auslaſſungen, und einen kleinen Zuſatz wahrnehmen. Nur von der in unſerm Text hier befindlichen Lücke: Si .... ſine, findet ſich abermal hier in der Ueberſetzung gar keine Spur.

*) Wiederum kleine Auslaſſungen, und groſſe Unrichtigkeiten in dieſer Ueberſetzung, verglichen mit unſerm lateiniſchen Originale: Quodſi filios — ad ſaeculum dirigunt.

Dieſes wenige mag zur Probe genung ſeyn... Kurz; ich finde in dieſer Ueberſetzung, ſo wie ſie im Harenberg ſteht, ſo ſehr viel Abweichungen, Auslaſſungen, auch wohl Zuſätze (doch dieſe ſelten nur), und überhaupt ſoviel offenbare Unrichtigkeiten, daß ich, alles wohl erwogen, auch nach genauer Vergleichung mit dem, in unſern Ordres monaſtiques befindlichen lateiniſchen Originale nicht anders urtheilen kan; als:

Entweder, das Original, woraus dieſe Ueberſetzung gemacht worden, muß beträchtlich von unſerm lateiniſchen Originale verſchieden geweſen ſeyn:

Oder, der Ueberſetzer hat äuſſerſt untreu, nachläßig, falſch und unrichtig überſetzet:

Oder, Harenberg hat jene deutſche Ueberſetzung (Frankfurt und Leipzig 1747. in 8.) bloß abgeſchrieben (wiewol er das Deutſche hie und da gebeſſert zu haben vorgiebt) ohne ein lateiniſches Original geſehen, oder bey der Hand gehabt, und verglichen zu haben.

Das lezte iſt mir immer noch das wahrſcheinlichſte. Unſre Ordres monaſtiques ſcheint er nicht gehabt; ſondern nur aus Citation gekant zu haben.[*])

Dem ſey wie ihm wolle; ſo bleiben wir allemal noch im Zweifel, ob die vielen Abweichungen, Fehler und Unrichtigkeiten dieſer Ueberſetzung, auf Rechnung des lateiniſchen Originals, woraus ſie ge-

---

*) Harenberg, S. 1556 Note X. „Die Privata monita Societatis Ieſu, die in 16 Kapiteln beſtehen, ſind neulich in lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache wieder abgedruckt im VI (muß heiſſen V) Bande des Buches Ordres monaſtiques à Berlin 1751. 8. S. Bibliotheque impartiale des Sciences To. V. p. 307 f." Aus dieſer Bibliothek ſcheint er das Buch nur gekant zu haben.

gemacht worden (das im Jeſuiterkollegio zu Glaz gefunden ſeyn ſoll) oder auf Rechnung jenes erſten Ueberſetzers (1747. zu Leipzig, in 8 gedruckt) oder auf Rechnung Harenbergs, des Verbeſſerers! zu ſchreiben ſind.

Und das bleibt immer gewiß, daß nach einer ſolchen Ueberſetzung die Mittheilung einer beſſeren; ja die Bekantmachung des, ohne Zweifel ſeltenen, ächten lateiniſchen Originals ſelbſt, allemal gar nichts überflüßiges, vielmehr mit warmen Dank zu erkennen iſt.

Weil indeſſen die *Secreta* monita Societatis Ieſu, bey aller ihrer oben angezeigten Verſchiedenheit von den *Privatis* monitis Societatis Ieſu dennoch immer überhaupt ſehr viel Aehnlichkeit mit dieſen haben; ſo iſt es daher gewiß geſchehen und vielleicht zu verzeihen, daß dieſe beyden kleinen Schriften oft mit einander verwechſelt worden, und daß daraus viel Verwirrung und Mißverſtändniß entſtanden iſt. Beyſpiele davon ſind der Verfaſſer der entlarvten Wölfe,*) und insbeſondere der unordentliche, verworrene und nachläßige Schriftſteller, Harenberg **).

PRI-

---

*) Die entlarvten Wölfe (deutſche Ueberſ.) 1761, in 4. Hiſtoriſch-kritiſche Vorrede S. 2. ſteht: dieſe *Monita ſecreta* in lateiniſcher Sprache, wären in der Bibliothek, (oder vielmehr unter den Handſchriften, in den Schränken des Pater Rektors) des Jeſuiterkollegii zu Paderborn gefunden worden, welches Herzog Chriſtian von Braunſchweig plündern laſſen, u. ſ. f. Man ſehe das obige zurück). Nein; das ſind die *Privata* monita, die man hier gefunden hat; und nicht die *Secreta*. Das iſt ja nun klar genung.

**) Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. J. S. 51. 52. 59. 303. 1552. 1555. vergl. 1573 und 1792.

PRIVATA MONITA SOCIETATIS IESU.

CAPUT PRIMUM.

Qualem ſe Societas praeſtare debet, cum de novo incipit alicujus loci fundationem.

Ut gratam et acceptam ſe praebeat incolis loci quem non ita pridem ſuſcepit, multum conducit explicatio finis Societatis Ieſu praeſcripti in Regula 2. cap. 7. Summarii, incumbere in ſalutem proximi aeque ac ſuam.*) Quare ſimilia obſequia obeunda: In Xenodochiis, et in carceribus iacentes inviſendi. Ad confeſſiones excipiendas quorumcumque, etiam ad loca diſſita, eundum *Eleemoſynae conquirendae, dondaeque pauperibus*, aliis videntibus, *ut aedificati facto noſtro, tanto ſint in nos liberaliores*. Modeſtiam *exteriorem* ita omnes addiſcant, ut illi alios aedificent: delinquentes e noſtris vel ob id dimittantur.

CAPUT II.

Quid facto opus ſit, ut Principum et Magnatum intima familiaritate potiamur.

Conatus ad id maxime ſunt adhibendi. Experientia docuit Principes affici tunc ſpiritualibus et eccleſiaſticis perſonis *quando odioſa facta eorum aſpere non reprehenduntur; ſed meliorem in partem*

---

*) Regulae Societatis Ieſu in Summario Conſtitutionum n. 2. *Finis huius ſocietatis eſt, non ſolum ſaluti et perfectioni propriarum animarum cum divina gratia vacare, ſed cum eadem impenſe in ſalutem et perfectionem proximorum incumbere.* Angeführt von Harenberg. S. 1556.

tem explicentur. Cernitur id in matrimoniis contrahendis Principum cum ſibi affinibus. Quae matrimonia magnam habent difficultatem ob vulgi opinionem quod tales execretur thoros. Itaque, cum haec et ſimilia affectent Principes, *animandi ſunt* aſſecuturos eos quod volunt: explicentur rationes quae illorum *deſideria augeant*; hoc matrimonium fore maioris vinculi cauſam et gloriae Dei. Si dum Princeps aggreditur aliquid faciendum, novaeque dignitati gratum, verbi gratia, *ſi bellum movere vult; tunc opus laudandum, voluntas juvanda, conſtantiae aculeo movendus promovendusque animus eſt.* Primoribus regni inſinuent, perſuadeantque Principis voluntati parendum eſſe. Non tamen ad particularia deſcendant, ne nobis imputetur. Si quid objiciatur, citentur monita generalia id nobis prohibentia.*)

Iuvabit etiam ad familiaritatem Principum contrahendam, obire legationes in materiis ipſis gratis. *Munuſculis devinciendi* Principum intimi, ut fideliter inſtruant noſtros de moribus et humoribus Principis, quibus rebus oblectetur, quis ſit ſibi placendi modus, ſalvo tamen veritatis et conſcientiae iure, et occaſione habita, inſinuent ſe in animos Magnatum et Principum. *Si careant uxoribus, proponantur ipſis virgines in matrimonium, quae cum parentibus noſtris ſint addictae;* iisque depingantur virgines laudum coloribus, quibus eas depingi vellent ipſimet Principes. Sic enim fiet ut per uxores alienas alienos nobis reddamus amicos. Docuit hoc experientia per domum Auſtriacam in regnis Poloniae, Galliae, caeterisque Ducatibus et regionibus. Quod ſi feminae mutent animos, aut de ſuo in nos favore remittant, ſerio illis inculcetur amor in noſtram Societatem, tam per noſtros, quam per earum famulas, quae ſunt nobis addictae, quae variis munuſculis et officiis in noſtra amicitia conſerventur. *Sic enim ſecretiora ſuae Dominae, et ea quae noſtros ſcire oportebit, evulgabunt.*

---

*) Vergl. die Schlußerinnerung dieſer Priv. Monit.

Sequantur, in conſcientiis Magnatum regendis, eorum authorum ſententias, *quae conſcientias liberiores faciunt, contra Monachorum opiniones;* ut, *illis rejectis, noſtras ſequantur, et a noſtra directione et conſiliis dependeant.* Quare tam ad Principes et Magnates, quam Praelatos conciliandos multum iuvabit eos facere participes meritorum noſtri Ordinis, habere amplas facultates abſolvendi a caſibus reſervatis et cenſuris, et aliis votis. Invitentur ad noſtras ſcholas; ſalutentur noſtris carminibus; inſcribantur illis Theſes. Si expedit, in *triclinio laute tractentur;* et, ſi qualitas perſonae expoſcat, variis linguis ſalutentur tempore menſae a noſtris Patribus. Inimicitias inter Magnates componant. Quod ſi Monarchae nobis addicto ſubſerviat vir aliquis primarius a nobis alienus, promittantur ei favores et honores referendi ad noſtram inſtantiam. Denique Societati curent ita affectos eſſe tum Principes et Magnates, tum etiam Praelatos, ut per eos contra affines et ſibi charos agant, ut dimiſſos a Societate nullo modo promoveant, deferendo honores. *) Primatibus eminentes, de delatis gratulentur libellis carminum per ſtudioſos in primo ingreſſu loci, ubi exercenda erit iuriſdictio.

---

*) Vermuthlich ein bloſſer Fehler in der Interſtinction, anſtatt: nullo modo promoveant. Deferendo honores... Aber ich laſſe ganz gewiſſenhaft, ſelbſt die offenbaren Fehler abdrucken. Vergl. die Ueberſetzung.

Caput III.

Quid curabunt Domini pro nobis, dum pecunia deſtituuntur, multae tamen ſunt auctoritatis in Republica, et aliis modis Societati prodeſſe poſſunt.

Tales Domini ſi ſaeculares ſint, curanda apud illos gratia, et auxilium contra adverſarios noſtros, favor ad lites forenſes, authoritas et prudentia *ad emtionem pagorum, dominiorum, domorum, lapidumque:* et pro conſtituendis Societatis noſtrae domiciliis, in illis praeſertim civitatibus quae noſtros habere volunt, fideles domini conciliandi; ut mitigent et compeſcant furores hominum notae inferioris, nobis nihil cooperantibus.

A ſpiritualibus Dominis, verbi gratia, Praelatis, Archiepiſcopis et Abbatibus, pro diverſitate rationum, id exigendum eſt quod diei opportunitas oſtendet. In quibusdam partibus curandum eſt ut Praelati et Parochi eorum ſubditi noſtros revereantur, nec impediant noſtra miniſteria. In aliis partibus plus; nam in Germania, Gallia et Polonia, magna eſt authoritas Epiſcoporum, qui, parvo labore collata re cum Principe Monaſteria, Parochias, praepoſituras, altarium fundationes, et alia poſſunt nobis attribuere, compenſatione quaecunque facta *cum Sacerdotibus ſaecularibus et monachis.* Praelatorum autem laudetur zelus, inculcetur facti memoria perpetua ob tales fundationes. Ut autem Societas noſtra ſuccedat in Beneficiis ſaecularium Sacerdotum, per eos Epiſcopos facile aſſequentur qui confitentur noſtris, et a directione noſtra dependent, et ſunt in expectatione *ad altiores gradus vel Epiſcopatus opulentiores, mediantibus noſtris.* Tam autem apud Epiſcopos, quam Principes, curent noſtri, ut dum fundant Collegia ad Parochiales Eccleſias, noſtri quoque ſoli ſint qui habeant jus perpetuum confirmandi Vicarium cum cura animarum. Ipſe vero Superior loci pro tempore exiſtens, erit Paſtor; *totumque Eccleſiarum noſtrum ſit.* Per eosdem curabimus extructiones Collegiorum in locis ubi ſunt Academiae nobis repugnantes, vel catholici, vel haeretici cives in civitatibus ſuis fundationes nobis prohibentes. Illi iidem curabunt pro nobis concionatoria in civitatum nobilium praecipuis Eccleſiis. Si quando agitur de beatificando, vel ſanctificando noſtros, Magnatum litteris erit promovendum negotium apud Sedem Apoſtolicam. Si aliquem ex iisdem Dominis contingat legationem obire; cavendum, ne cognitis aliis Religioſis qui nobiſcum ſymboliſant, ad eos affectum tranſferant, et in Provincias inducant in quibus manemus. Quare ſi tranſeant viri illuſtres per Provincias in quibus ſunt noſtri, excipiantur ad Collegia noſtra, et pro modeſtia religioſa hilariter tractentur.

Caput IV.

*Quae commendata eſſe debent Concionanatoribus *) et Confeſſariis Principum et Magnatum.*

Ut directiones Regum et Principum, virorumque illuſtrium recte per noſtros inſtruantur, omnimodo eos ita dirigant, *ut ſua directio tendere videatur ad conſcientiam, quam facile ipſimet Principes*

---

*) Concionatoribus; Schreibfehler.

cipes concedant: *non ſtatim* autem, ſed ſenſim affectari debet *directio* ad gubernationem politicam et externam. Quare ſaepe inculcent Principibus diſtributionem honorum et dignitatum in Republica ſpectare ad juſtitiam; graviterque Deum offendi, ſi contra eam a Principibus peccetur: ſe tamen uolle ingerere in ullam adminiſtrationem Reipublicae, et ſe haec invitós dicere ratione ſui officii. Quod ubi apprehenderint Principes, explicetur eis quibus virtutibus praediri eſſe debeant viri aſſumendi ad dignitates Reipublicae. Commendata capita aſſumantur *ex amicis Societatis noſtrae*, et iis viris quos expedit habere pro bono Religionis, quos per ſe non nominént Principi, ſed per intimos amicos Societatis et ipſius Principis. Quare Concionatores et Confeſſarii informentur a noſtris, qui in quavis parte illius dominii ſint viri virtute praediti, prudentia, divitiis, *et liberalitate in eos:* nomina apud ſe habeant, notitiamque eorum faciant Principi, dextere eos commendando, ut facilius data occaſione promoveantur a Principibus illi quos olim ſibi laudari a ſuis Concionatoribus et Confeſſariis audierunt.

Meminerint Confeſſarii et Concionatores Principum benigne eos tractare, et nulla ratione eos perſtringere in concionibus aut privatis colloquiis. Confeſſiones aliquas diſtillatas modice acceptent.... *) Pro uſu privato parva pecunia ſint contenti; dum ſunt in Palatiis, ad cubicula et abjectiora loca ſe conferant prudenter. Inculcent

---

*) Dieſe Lücke ſtehet ſo im Texte, wie wir ſie hier geben. Sie muß ſich wohl im Manuſkript eben ſo gefunden haben.

ſuis Principibus, ne lato quidem ungue diſcedant a conſilio Patrum ſpiritualium. Curent ſibi quamprimum *ſignificari Officialium Reipublicae mortem, et de ſubſtituendis mature agant*, ut ſuſpicione ſe eximant externi regiminis: nec amicorum cauſas apud Principes promoveant per ſe, ſed aliis potius id committant.

CAPUT V.

Quid faciendum cum Religioſis qui ſymboliſando nobiſcum, in multis occupationibus nobis multum detrahunt.

Genus hoc hominum *animoſe nobis ferendum eſt*. Proinde inculcandum hominibus noſtrum Ordinem omnium Religionum habere perfectionem; et in quo aliae Religiones excellunt, in eo eminentiori modo Societatem noſtram lucere in Eccleſia Dei. Praeter cantum et victus aſperitatem, quibus diſcrepamus a Monachis, omnia in Societate melius haberi. Notentur defectus ex quibus *oſtendatur alios Religioſos minus feliciter praeſtare vel ſatisfacere poſſe illis occupationibus*, in quibus concurrunt nobiſcum.

Majore conatu *eundem eſt contra eos Religioſos qui ſcholas erudiendae juventuti inſtituere vellent* in locis ubi id cum dignitate et fructu Societas noſtra obit. Oſtendatur Principibus *tales homines fore plurimum nocivos Reipublicae*: ſuggeratur ſufficere Societatem noſtram erudiendae juventuti. Quodſi litteras Pontificum pro ſe habeant, aut Cardinalium commendationes, agant noſtri per Principes apud Pontificem, cui oſtendatur Societatem officioſam et munere fungi: procurabunt teſtiſtimonia a civitatibus in quibus habent Collegia bonae ſuae converſationis. His erit etiam perſuadendum timendas perturbationes acceſſu diverſarum ſcholarum, etiamſi ſint Religioſi. Interim noſtri pro viribus curent ſtudia exerceri, et eorum ſpecimina edi cum applauſu aliorum.

CAPUT VI.

De conciliandis Viduis opulentis Societati.

Deligantur ad hoc opus*) provectae aetatis Patres *colore vivido*. Viſitentur crebro eaedem a noſtris, quae affectum oſtendunt erga Societatem. Viciſſim opera Societatis eis offeratur. Si aliqua acceptet, coeperitque viſitare, vel frequentare Eccleſias noſtras; detur ei talis Confeſſarius, qui eam bene dirigat, et conſtantem in ſervanda viduitate faciat, quo, amplius meritum ſit obtentum. Ut res melius ſuccedat, comitatus famulorum minuendus ſuadeatur; ordinentur Officiales aulae, et praefecti bonorum; praeſcribantur quae ſpectant ad gubernationem domus, habita ratione loci et perſonae.

In primis efficiat Confeſſarius, ut ejus conſiliis acquieſcat vidua; et directionem ſequatur tanquam fundamentum futuri boni ſpiritualis. Proponatur uſus Sacramentorum frequens, auditus Sacri, recitatio Litaniarum, Exhortationes ſint bis vel ter in hebdomada de bonis viduitatis, de moleſtiis matrimonii, iteratis periculis noviſque gravaminibus ejusdem. Tacite proponantur viri no-

---

*) Opus ſtand im Text, gewiß blos durch einen Schreibfehler.

biles, quorum haec vidua cum qua agetur, non abnueret connubium; eidemque viri deſcribantur, *declarando mores et vitia eorum;* ut hoc audiendo vidua, ne cogitationem quidem ſumat de matrimonio.

Proinde, cum ita erunt erga viduitatis ſtatum, quamprimum commendentur vota religioſa, ut emiſſo voto caſtitatis, ſibi aditum praecludat ad ſecundas nuptias; in quo ſtatu et tempore maxime ſuadendum eſt, ut ex aula abigantur juvenes liberiores; in eorum locis pauci admittantur hoſpites; in iisque tractandis mediocritas obſervetur. Praefecti pagorum, Sacellarii, aliique Officiales tales ſint, qui ex noſtra commendatione habeantur, aut a noſtrorum nutu dependeant. Tunc ubi progreſſum fecerit vidua, paulatim ad bona opera erit inducenda, quae tantum praeſtabit etiam ex directione Patris ſui ſpiritualis.

CAPUT VII.

Quis modus conſervandi Viduas in viduitate: et de diſpoſitione redituum quos habent.

Si praeter communem affectum, teſtetur vidua ſuam in Societatem liberalitatem, pecuniae non modica ſumma erogata; fiat meritorum noſtrae Societatis particeps. Si emiſit votum caſtitatis, renovetur illud bis in anno: exponatur ordo noſtrae Societatis domeſticus; qui, ſi placuerit, praeſcribatur. Pro aula beatiſſimae Virginis et Apoſtolorum conſtituantur Syndici inter mares et foeminas. Sint qui defectus notent inter famulos et famulas, et magiſtris referant. Interdicantur natorum ſuſurri et clandeſtina colloquia. Delinquentes ſevere caſtigentur. Sint in aula honeſtae puellae, quae varia ornamenta conficiendo pro noſtris templis, ſe in pietate exerceant. Super ſe habeant manus ductricem, quae laborantibus attendat, mores edoceat.

Viſitentur viduae crebro, *et jucundis eloquiis, ſpiritualibus tamen*, conſerventur et foveantur. *Non rigide cum ipſis in Confeſſionibus tractetur; niſi tunc, cum minor et ſpes aliquid ab eis recipiendi.* Proderit quoque ad viduas conſervandas, ſi pleraque fiant in gratiam viduarum, *ut ingreſſus in aedes noſtras, colloquia quando et cum quibus placet e noſtris.* Non permittantur frigoribus domo exire, cum ſe deterius habere ſenſerint. Nuptiae filiarum exornentur carminibus ſtudioſorum externorum. Si exequiae peragendae ſint, ornatus lugubris, ſplendidus tamen, adhibeatur, et ſepulchri non vulgaris ſtructura. Demum quidquid fieri poterit ad viduarum ſenſualitatem, modo ſint liberales Societati, nihil omittatur, caute tamen et ſecluſo ſcandalo.

Agendo de diſpoſitione redituum quos habent, proponatur illis illa laudata perfectio ſtatus eorum Sanctorum, qui, neglectis amicis, bona ſua in Chriſti pauperes erogarunt. Adducantur exempla viduarum, quae hac ratione brevi in Sanctas evaſerunt. Quare, dum ſe viduae in manus noſtras reſignant, paratae ſequi directionem Patris ſpiritualis; ſerio inculcetur, ut maioris ſint meriti illarum actiones coram Deo, ne perſonis quidem *religioſis dent eleemoſynas, inſcio Confeſſario*: ſed annotatis iis quae ſe daturas alicui devoverant, ſchedulas exhibeant Confeſſario, *qui detrahere vel ad-*

dere poterit, prout ei libitum erit. Caveant Confeſſarii frequentem aliorum Religioſorum acceſſionem ad viduas, ne poſt ſe foeminas natura ſua inconſtantes abducant.

Dum eſt multa pecunia ex bonis collecta; ne hinc moveantur ad ſecundas nuptias, proponant Confeſſarii, imo ſuadeant ordinarias penſiones, quibus ſublevent ſingulis annis *neceſſitates* noſtrorum Collegiorum et *domorum profeſſarum* et praecipue domus Profeſſae Romae. Eandem pecuniam impendere poſſunt in caſulas et ornamenta Templi, quae pro noſtris ſacris aedibus ſervire poſſunt poſt mortem viduae. Exponantur defectus domorum noſtrarum coram viduis ſtructurae imperfectae Collegiorum: inducantur ad ſumptus faciendos pro rebus perpetuam eis gloriam conciliaturis, ut ſunt templa, ciboria, aedificia, quae conſulto cito perficiantur, ut habeant in quod ſuam liberalitatem poſſint exercere. Id ipſum faciendum cum benefactoribus et Principibus, qui pro nobis aliquid ſumptuoſe extruunt. Si .... †) ſint, ſuadeantur illa aeternitate conſecranda. Si detur a viduis ad ſepulcra Beatorum noſtrorum Romae, comprobetur id exemplo aliarum matronarum quae id praeſtiterunt. Iis de cauſis autem oſtendetur illas ſummam perfectionem aſſequutas eſſe, dum terrenarum divitiarum amore ſe exuendo, eorum *) Chriſtum Dominum in ſervis Societatis ſuae poſſeſſorem inſtituerunt. Quodſi filios aut filias Dei obſequio dicare voluerint, non eſt prohibendum; tuncque iis perſuadenda eſt liberalitas, et accipienda quae offerunruntur: parcius tamen ab iis viduis accipiendum, quae ſuos filios aut filias ad ſaeculum dirigunt.

---

†) Die zweyte Lücke im Texte.
*) *earum* vielleicht; nemlich divitiarum.

Caput VIII.

De remediis, ut filii aut filiae noſtrarum devotarum Religioſum amplectantur ſtatum.

Suaviter et fortiter id matri viduae peragendum. *Filiabus moleſta ſit et rigida; virgis, minis, abſtinentiis aſperius tractando, denegando muliebrem ornatum exquiſitum; pollicendo majorem dotem, ſi velint eſſe moniales.* Exaggeret futuri mariti furores, gravamina futuri matrimonii. Prae ſe ferat mater ipſa dolorem, ſe non fuiſſe monialem: denique, ita agat contra filias, ut prae taedio vitae manendi apud matrem, aſpirent ad Monaſterium.

Cum filiis familiariter converſentur noſtri. Accipiantur ad Collegia, in quibus oſtendantur ipſis quae movent ad Societatem ingrediendam ut ſunt horti vicini Collegiis, in quibus ſint recreationes: in refectoriis oſtendatur munditiies exterior, converſatio inter noſtros, faceta colloquia; ad ſpiritualia tamen non admittantur.

Sint penes tales filios viduarum inſtructores amiciſſimi nobis, imo futuri de nobis *Subtrahat mater filiis neceſſaria ad tempus modidicum,*) exponat intricata negotia ex parte bonorum. Si ad alias Provincias iverint ſtudiorum cauſa, non ita delicate eos mater tractet; nec pecuniam, qua indigent, omnem illis ſuppeditet, ut tandem taedio victi, in extraneis regionibus Religionem ingredi ſerio meditentur.*

---

*) modicum, Schreibfehler.

Caput IX.

De reditibus Collegiorum augendis.

Serio incumbant Confeſſarii Principum Magnatum et Matronarum, ut dum ſpiritualia illis conferant, *temporalia pro bono communi Societatis ab ipſis recipiant.* Quocirca non omittant occaſiones acceptandi, cum aliquid offertur; et ſi differatur, in memoriam revocent, nimium affectum minime tamen prae ſe ferendo. Qui ergo Confeſſarii minus in hac re inſtructi erunt, tanquam minus affecti ad bonum commune amoveantur a Principibus, ac denique exagitentur. Magno dolore audivimus *juvenes viduas morte immatura praeventas, culpa noſtrorum ſuppellectilem multam pretioſam templis noſtris non legaſſe*, neque acceptaſſe, *) dum juniores viduae offerrent; cum ad talia acquirenda, non tempus, ſed voluntas offerentis ſpectari debeat.

Adeant circa domos et aulas nobilium, *nec non viduarum*, ex quibus omnibus *perquirant* prudenter, num *pro animae ſuae bono*, vel ipſi, vel eorum amici, aut affines Eccleſiae aliquid ſint legaturi. Idem inquirendum a Parochis et Praelatis, qui prius inducantur ad exercitia ſpiritualia facienda: quo tempore noſtri multa poſſunt lucrari. Apud hos omnes ſtudeant captare benevolentiam, explicando gratitudinem Societatis, et fidelem executionem, ratione eorum quae accipiunt a benefactoribus, ſecus quam alii ſaeculares ac Monachi.

Habeant notitiam, hortorum, lapidicinorum, praediorum, vinearum, pagorum, civitatum in quibus

---

*) Noſtros oder Confeſſarios, ſcheint vergeſſen zu ſeyn. Man ſ. die Ueberſetzung.

bus reſident; quibus poſſeſſionibus, quibus contractibus, quibus gravaminibus teneantur: et num illa bona, vel per contractus, vel per ſuſceptionem filiorum in Societatem, aut donatione haberi poſſint. Explicent quandoque devotis et devotabus Societatis bona ſui Collegii: vendant cum pacto quod *poſt breve tempus* gratis *eadem ab ipſis* Societas ſit receptura.

Si viduas Societati addictas contingat tantum habere filias, eas dirigant ad Religionem Monialium dote quacumque eis data. Caetera, uti pagos..... *) totamque poſſeſſionem noſtri facile lucrabuntur. Sin autem unicum tantum filium aut plures filios vidua Societati noſtrae addicta habuerit, et nulla ſit ſpes filios ſive filium fore in Societate, indicetur matri ſufficere ſi integras poſſeſſiones filiis vel filio relinquat; at collectam pecuniae ſummam et ſuam propriam dotem poſſe legare noſtrae Societati. Accidit ſaepe viduas unius vel alterius pagi Dominas eſſe pietati addictas, et Societatis ſtudioſas. Hae inducantur ad inſcribenda bona Collegiis noſtris, ipſae interim contentae ſint annuam recipere penſionem, ut Deo melius et commodius vacent, cura rerum temporalium liberae.

CAPUT X.

De diſciplinae rigore oſtendendo in Societate.

Teſtabimur diſciplinae rigorem, rejiciendo a nobis quoſcumque Societatis, cujuscumque ſint ſtatus, vel conditionis, ſenes vel juvenes, qui conſumpſerint artem vel vires, et *morbo calculi* aut alio quocumque, poſtquam Religionem ingreſſi ſunt, *afflicti fuerint*, praeter caſus reſervatos.

---

*) Die dritte Lücke im Text.

Cauſae ejectionis hae ſunt: Si devotas noſtras et amicos Societati utiles *ad alias Religiones* dirigant, aut filiorum propoſitum iis indicent parentibus, a quibus impediuntur *ne ingrediantur* Societatem. *) Si in reſignatione bonorum erga conſanguineos affectum oſtendant, non dando totum Societati. Prius tamen tales in Societate per aliquot annos *mortificentur*: in officiis vilibus ponantur: *detineantur in ſcholis inferioribus, ut ibi doceant*: altiora ſtudia, praecipue Theologiae, non concedantur. Tales prohibeantur a confeſſionibus excipiendis: arceantur a converſatione exterorum: accipiantur res charae cubiculo; frequenter *poenitentiae* publicae aſſignentur. Hinc erit facile progredi ad dimiſſionem.

Si tales perſonae notatae in ſopradictis vitiis conquerantur coram Provincialibus, *non credantur facile. Excuſetur factum:* dicatur eos teneri obedire Superiori, ubi non eſt peccatum; *nec ſint ſcrupuloſi* in dimiſſione Superiores. Cum enim noſter Ordo gaudeat nomine Societatis et Sociorum, non mirum Societati annexam eſſe dimiſſionem. Nam Societatis et ſociorum vincula facile ſolvuntur, neque ſunt perpetua. Dimiſſio *incoepit* **) cum Inſtituto Societatis. Id evidenter patet ex eo

---

*) *Deinde*, oder *Tum cauſa ejectionis haec eſt*: ſi in reſignatione &c. wird der Sinn ſeyn ſollen.

**) Wir laſſen mit Fleiß Orthographie und Interſtinktionen, und ſelbſt die offenbaren Unrichtigkeiten und Fehler in beyden, treulich, ungeändert ſo abdrucken, wie ſie im Original ſtehen.

eo quod Societas habet vota ſimplicia pro Scholaſticis et Coadjutoribus formatis; quae vota non habent mutuum contractum, ac ſi Societas obligationem contrahat personas cum talibus votis in Religione retinendi ſemper: id enim nequaquam eſt. Tantum enim obligatio cadit in voventem, non in Societatem quae poteſt cum talibus votis quoscumque dimittere, quando et quacumque de cauſa ſibi videtur. Licet etiam faciant in Societate profeſſionem votorum ſolemnium, more aliorum Religioſorum; tamen ut tales dimitti poſſunt.

CAPUT XI.

Qualiter unanimiter ſe praeſtabunt noſtri contra dimiſſos.

Quoniam tales multum obeſſe poſſunt Societati, proinde ejicientur his modis. Antequam e Societate dimittantur, promittant ejusque rei teſtimonium relinquant, ſe de Societate bene ſentire, nihilque mali de ea dicturos. Noſtri praecludant aditum dimiſſo ad ſpirituales et laicos Dominos, quorum ipſe acceptare poteſt gratiam ibique locum habere. Dicantur illis malae inclinationes, vitia et defectus quos ipſemet in conſcientiae manifeſtatione aliquando Superioribus aperuit, et juxta quam in Societate dirigebatur.

Quod ſi eſſent Domini noſtris non addicti, per viros graves nobis addictos caveatur *impetrari favor*, dimiſſo apud eum qui non eſt nobis affectus. Si non poteſt totaliter induci, ſaltem inducatur ad non favendum ei ex parte. Scribatur per Collegia quinam ſint dimiſſi, et cum exaggeratione cauſae dimiſſionis proponantur. De dimiſſo *in exhortatio-*

tatione dicatur quod iterum *ardenter* poſtulat ingredi Societatem. Externis inſinuentur cauſae dimiſſionis ob quam vulgus odio nos habet: ſic enim plauſibiliter erit dimiſſio. Quocumque modo agant dimiſſi contra nos dicendo, et quidquid objiciant, objicietur huic rei per noſtros graves viros, qui dicti dimiſſi opponant laudes, bonam Societatis famam, fructum quem facit in Eccleſia Dei, bonam vitae et doctrinae aeſtimationem, ob quam Regibus, Principibus et Magnatibus ſumus a confeſſionibus, et concionibus. Explicent ſtudium et Zelum noſtrorum in proximos, multoque magis in unumquemque hominem Societatis ſuae. Invitentur ad prandium illi apud quos dimiſſus videtur habere partes, quibus perſuadendum eſt ne faveant dimiſſo, et teneri eos de religione bona praeſumere. Quo tempore cauſas dimiſſionis exponant, omnem eis dent probabilitatem, *culpas, et defectus dimiſſi enucleate evolvendo, nihilque prorſus omittendo, etſi dubia et incerta aliqua eſſent.*

Caveant praemiſſos promoveri *ad Dignitates et eccleſiaſtica Beneficia, niſi aut dederint non modicam pecuniam*, aut ſua bona nobis inſcripſerint, aut ſingulari modo teſtati fuerint ſe prorſus amicos eſſe Societatis. Id etiam Principi aut Regi perſuadeant Confeſſarii, ut collaturi honores dimiſſo, argumentum accipiant ejus bonitatis ex bono affectu et liberalitate ipſius in Societatem noſtram: fundationem Collegiorum, aut quid ſimile ei praeſtando.

Si contingat dimiſſos habere favores hominum, diligenter inquiratur in vitam ipſorum. Omnes defectus et pravi mores eorum per ami-

cos

eos et *devotas* noſtras Ordinis inferioris divulgentur; ipſae ne dimiſſis faveant, et ne apud ſe eos conſervent, cenſuris teneantur; negetur abſolutio, ſi ſint pertinaces: laudes dimiſſi extenuentur argutis propoſitionibus, ambiguiſque; ita ut tandem poſſint avertere animos hominum a dimiſſo, et ejus fidem diminuere. Succeſſus mali qui accidunt dimiſſis, divulgentur cum magna commiſeratione; ut reliqui omnes quamplurimum terreantur, et vel inviti cogantur in Societate manere.

CAPUT XII.

De delectu juvenum pro Societate modoque eos retinendi.

Summa arte et induſtria opus eſt ut recipiantur juvenes ingenii boni, forma non contemnenda, genere nobiles et opulenti. Ut tales pertrahantur, oſtendatur eis favor a ſcholarum Praefectis. Nullo modo vexari permittantur a praeceptoribus: laudentur verbis et encomiis: dentur eis munuſcula: accipiantur ad vineam: laute tractentur melioribus fructibus: in ſolemnitatibus recipi poſſint ad refectorium cum noſtris ad ignem venire.

Alias objicienda cuncta crimina ex aliquibus conjecturis collecta, et a virgis eximantur. Modo acrius reprehendendi, et compellendi, ſi alieni a religioſo ſtatu videantur: modo gratus vultus oſtendendus, ſi dubii fluctuent. Iuvenilis aetas ad omnia mala quam ſit proclivis oſtendatur; niſi religioſi fiant, damnatione aeterna terrendi.

Dum in Societatem admitti petunt, non ſtatim admittantur: differantur ad tempus: interim in colloquiis commendetur ipſis ſuave Societatis Inſtitutum: ita enim deſiderio creſcente, inſtabunt acrius admitti; et ſi voluerint poſtea aliquando exire, talibus revocetur in memoriam ardens ſtudium, quo ingreſſum in Societatem petebant. Quoniam vero magna eſt difficultas in alliciendis Senatorum filiis et hominum ditiorum, ſi tales ſint propria provincia, mittantur Romam in novitiatum; prius tamen de ipſis praemoneatur Provincialis Romanus aut Generalis. Quod ſi in Germaniam, Galliam, Italiam venerint, et Societatem noſtram affectaverint, ſine ſcrupulo ſuſcipiantur, in iis praeſertim dominiis ubi Monarcha eſt Societati addictus; ſub tali enim domino haec et ſimilia peragenda erunt. Si quidem illius ſubditi cum favore noſtro indigeant, non facile contra nos inſurgent; et ſi inſurgant, nihil lucrabuntur.

Non omittantur occaſiones filios eorum inducendi, qui ſtudiorum cauſa ex aliis provinciis ad noſtra gymnaſia venerunt; maxime tunc, cum incipiunt pecuniam amittere, et partim pudore amiſſae pecuniae, partim metu parentum et affinium ob moleſtias quas ab eis timent, induci ſe ſinunt. Res iſta habuit bonum ſucceſſum in Germania et Polonia. Inconſtantiae occurrendum pro qualitate perſonae variis exhortationibus de malo ſucceſſu dimiſſorum, et de bono vocationis ad religionem. Ut vero parentes et affines ad nos ingredientium ſint contenti, oſtendatur excellentia Inſtituti noſtri, et tantus applauſus mundi, et honor qui Societati defertur a Principibus; et hac occaſione accepta, inſinuent ſe in intimam familiaritatem ipſorum, et nihil negligant de iis quae poſſunt placere, ſi id neceſſitas et dignitas perſonae poſtulabit.

CAPUT XIII.

De Monialibus.

Caveant offendere Moniales noſtri Confeſſarii, cum tantae ſint benefactrices, ut aliquando fundationem invenerint Collegiorum, et plurimae nobis mediam dotem dederint, annuente Monaſterio et Abbatiſſa. Quare non eas moleſtent ob non ſervatam clauſuram: relinquant hoc Epiſcopis. Conſervent potius rebus in cunctis favorem Monialium; ne contra nos agant ob dotes dimidiatas, easque exprobrent noſtris eſſe datas.

Praeterea, quando ſunt nobis bene affectae, ſui cum ſuis conſanguineis bene de nobis loquuntur, et per ipſas apud illos poſſumus habere gratiam et favorem, et per interceſſionem ipſarum opportuno tempore non parva bona conſequi. Prae caeteris autem animadvertant noſtri ipſarum confeſſiones audire, exercitia ſpiritualia a nobis curare facienda; ut intimis cordis nobis cognitis ad commodum Societatis quae audivimus coaptemus et hac induſtria nihil valeant praeſtare, niſi de noſtra licentia, et ob noſtram utilitatem.

CAPUT XIV.

De caſibus reſervatis, et cauſis dimittendi a Societate.

Praeter caſus deſcriptos in Inſtructione, a quibus Superior abſolvit aut ordinarius Confeſſarius ex eius licentia; hos caſus, videlicet, ſodomiam, fornicationem, adulterium, ſtuprum, tactus impudicos maris et foeminae, et ſi quis quacumque ratione aliquid moliatur contra Societatem, qualicumque zelo, ſciant eſſe cauſas dimiſſionis a Societate; nec prius abſolvantur, quam promiſerint ſe id manifeſtaturos per ſe vel per Confeſſarios Superiori. Quod ſi advertat peccatum cum complice eſſe grave damnum Societati allaturum, non abſolvat, niſi poenitens promittat aut ſe ipſum ſcripturum de hac re Generali, aut facultatem dederit Confeſſario aut Superiori ſcribendi tali de cauſa: alias nullo modo abſolvat poenitentem. Generalis vero, caſu poenitentis cognito, re collecta cum ſecretario, id concludet quod pro Societate videbitur melius: poenam aſſignabit, quam ſi acceptare noluerit, nunquam valide abſolvi poterit. Id faciendum concluſimus in caſibus reſervatis cum Religioſis noſtris ex approbatione Sedis Apoſtolicae, fruſtra quibusdam repugnantibus. Taceat tamen Confeſſarius ob id dimittendum eſſe poenitentem. Si dixerit de ſe poenitens extra confeſſionem, admittatur ad abſolutionem; ſi dicere noluerit; ſervetur cum ipſo illa ordinatio ſcripta contra convictos: interim tandiu non abſolvatur, quandiu noluerit dicere extra confeſſionem.

Si quis ex noſtris Confeſſariis audierit perſonam externam, cujuſcumque ſexus, cum homine Societatis rem turpem habuiſſe, non eam prius abſolvat, quam dicat extra confeſſionem; et ſi dixerit, dimittatur noſter, et illa perſona abſolvatur. Si duo ex noſtris ſodomiam committant; qui non manifeſtabit, dimittatur; qui prius manifeſtaverit, retineatur: ſed ita mortificetur, ut velit, nolit, poſt parvam interjectam moram alium ſequatur, Poterit etiam Societas, cum ſit corpus quoddam, ſe exonerare perſonis, ſi ſucceſſu temporis deprehenderit *eas eſſe craſſas* in moribus vel *loquela;* imo ob quaſcumque alias cauſas quas viderint, Generali monito, quemlibet e Societate dimittant. Ut autem citius *imittantur*, *) continuo vexentur. *Fiant omnia contra eos et inclinationes eorum.* Negentur quae petunt, etiamſi res parvae ſint. Arceantur a maioribus ſtudiis. Dentur eis tales Superiores, de quibus non ſint contenti: nec tales retineantur in Societate, qui vexati inſurgunt in Superiores, de hiſque palam et coram fratribus conqueruntur, aut diſplicere ſibi dicunt quae fiunt in Societate quoad viduas et directionem rerum publicarum, laudantque Venetos a quibus pulſa eſt Societas.

Ante dimiſſionem acrius exagitetur dimittendus. Amoveatur a certo officio, et nunc ad hoc, nunc ad illud officium obeundum mittatur, et ſtatim removeatur. Reprehendatur quod non bene faciat officium ſibi commiſſum. Pro levi exceſſu duriores aſſignentur poenitentiae. Ante januam refectorii ad aliorum pedes jaceat provolutus: culpam ſuam palam coram aliis dicat: manducet parva menſa vel in circulo. Ex cathedra tempore menſae, eius defectus publice recitentur. Cibus ipſi ſubtrahatur uſque ad panem et aquam; ſuper nudam humum, flexis genibus, refectionem ſumat. Diſciplina publica et rigida in refectorio excipiatur, et tandem omnibus modis ita confundatur, ut ſigna impatientiae praebeat: per id vero temporis, ſi notabilem *impatientiam*, aliis videntibus oſtendat, tanquam aliis ſit ſcandalo, dimittatur. Prius tamen res ipſius revideantur, et aliquo jube-

---

*) *dimittantur*, ohne Zweifel.

tur ire; et adjungatur ultimum Collegium: interim quo in loco minus cogitat, dimittatur.

Caput XV.

Qui conſervari et foveri debeant ex perſonis Societatis.

Primum locum tenent ſtrenui operarii, qui non ſolum bonum ſpirituale Societatis, ſed et temporale vel maxime promoveant; ut ſunt opulentarum viduarum Confeſſarii, qui dum ad decrepitam aetatem accedunt, amoveantur a viduis, et alii cum recentioribus viribus et aetate ſufficiantur. His concedantur quaecumque petierint in cibo et veſtitu et aliis rebus; nec vexentur a miniſtris poenitentiariis. Contra tales non ſint creduli Superiores. Habeatur et eorum ratio qui defectus minimos in aliis notatos Superiori deferunt; aut poſiti in officio bedelli alios mortificare ſciunt, non ex affectu, ſed ex amore religioſae diſciplinae.

Foveantur juvenes illi qui ſunt affines benefactorum noſtrorum et Collegiorum fundatorum. Quare mittendi Romam ad ſtudia. Si vero ſtudeant in propria provincia, concedantur eis omnia quibus foveri poſſunt. Fiat etiam gratia eis juvenibus qui mediam reſignationem fecerunt pro Societate: poſt factam, *non lacte, ſed pane paſcendi.* Nec locum poſtremum habeant, qui multos ſelectos juvenes ad Societatem inducunt, tanquam bene affecti inſtituto Societatis.

Caput ultimum.

De contemptu divitiarum oſtendendo.

Ne nobis nimium aſcribant exteri affectum divitiarum, juvabit mediocres *non admittere* eleemoſynas pro ordinariis officiis quae fiunt a noſtris. Negentur ſepulturae viles in templis noſtris. Idem faciendum cum perſonis noſtris, quae pro Societate bonorum reſignationem fecerunt: imo quandoque tales dimittantur, aut nihil reddendo illis, aut ſaltem *bene detrahendo* ſumptus earum cauſa a Societate praeſtitos.

MONITUM.

Haec privata monita diligenter ſervent Superiores penes ſe, et paucis, iiſque gravibus communicent Patribus; et eos inſtruant quomodo iis utantur in bonum Societatis et augmentum. Neque ea tradant ut ſcripta a Societate; ſed ſolum, ut ab aliis tradita, et ex peculiari prudentia excogitata.

Quod ſi, quod abſit, haec monita in manum externorum devenerint; quoniam ſiniſtre ea interpretabuntur, negetur hic eſſe ſenſus Societatis, iſtud confirmando per noſtros de quibus certo ſcitur eos talia ignorare. Opponantur his privatis monitis generalia monita et ordinationes impreſſae et ſcriptae, his privatis contrariae.

Demum inquiratur, an non ab aliquo ex noſtris perdita vel prodita fuerint; neque Superior ullus erit tam negligens in aſſervandis tantis Societatis ſecretis: et ſi de aliquo vel leves erunt conjecturae, illi imputentur, et e Societate dimittatur.

Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu.

Erſtes Kapitel.

Wie ſich die Geſellſchaft zu verhalten habe, wenn ſie irgendwo erſt anfängt, ſich nieder zu laſſen.

Damit die Geſellſchaft ſich bey den Einwohnern einer Stadt, wo ſie erſt ganz neulich aufgenommen worden, gleich anfangs beliebt mache, wird vor allen Dingen nöthig ſeyn, den, in der 2. Regel des 7. Kapitels des Summarii angezeigten Zweck unſrer Societät ſich wohl zu merken, nemlich: an des Nächſten, und zugleich an unſrer eignen Wohlfahrt zu arbeiten. Dem zufolge muß man ſolche Dienſte und Liebeswerke verrichten, als: Hoſpitäler und Gefängniſſe beſuchen: zum Beichthören, auch nach weit entlegenen Oertern gehen: Almoſen für die Armen ſammlen, und ſie ihnen öffentlich, in Gegenwart andrer austheilen; damit dieſe durch ſolche unſre chriſtliche Liebe erbauet, darnach deſto freygebiger gegen uns ſeyn. Alle ſollen ſich einer äuſſerlichen Demuth und Beſcheidenheit gar ſehr befleiſſen, um die Auswärtigen dadurch zu erbauen: und diejenigen von den Unſrigen, ſo es hieran fehlen laſſen, ſollen bloß darum ſchon verabſchiedet werden.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Wie man es anzufangen habe, daß man ſich bey Königen, Fürſten und groſſen Herren beliebt mache.

Darnach muß man aus allen Kräften ſich bemühen und beſtreben. Nun lehret aber die Erfahrung, daß die Fürſten ſolchen Geiſtlichen vorzüglich günſtig ſind, die derſelben verhaßte oder anſtößige Handlungen, gar nicht tadeln und ſtrafen; ſondern Gegentheils vielmehr ſie zu entſchuldigen, wohl auszulegen und immer von der beſten Seite vorzuſtellen wiſſen. Das kan man am klärſten ſehen bey Heyrathen der groſſen Herren mit ihren nahen Anverwandtinnen.*) Solche Heyrathen haben allemal groſſe Schwierigkeiten deswegen, weil das Volk dergleichen Eheverbindungen für ſündlich und unerlaubt hält. Hat alſo der Fürſt zu dieſen oder andern dergleichen Dingen Hang und Neigung; ſo muß man ſich ganz nach ſeinem Sinne richten, muß ihm mit der feſten Hofnung eines glücklichen Erfolgs ſchmeicheln, muß ihm auch ſelbſt alle mögliche Urſachen und Beweggründe an die Hand geben, ihn in ſeinem Vorhaben zu beſtärken: Z. E. daß ſolche Verheyrathung zu deſto genauerer Verbindung dieſer und jener hohen Häuſer; oder daß ſie zur Ehre Gottes gereichen würde. Imgleichen, wenn der Fürſt etwas unternimmt, das zu ſeinem Ruhm und Ehre gereichet, z. E. wenn er einen Krieg anfangen will, ſo muß man ſein Vorhaben loben, ihm mit gutem Rath behülflich ſeyn, ihn vornehmlich bey ſeiner Ehrbegierde faſſen, und durch die Aus-

---

*) In den verbothenen Graden verſteht ſich.

Ausſicht auf Ruhm ſeines Namens ihn anzufeuren wiſſen. Den Groſſen des Reichs muß man daneben zu verſtehen geben, und ſie überreden, dem Willen des Fürſten ſchlechterdings gehorſam zu ſeyn. Indeſſen muß man dabey äuſſerſt behutſam verfahren und die Vorſicht gebrauchen, ſich ja nicht in alle kleine Umſtände, namentlich wie? oder wo? einzulaſſen; damit nemlich, wenn der Erfolg etwan unglücklich ſeyn ſollte, ſolcher nicht uns zugerechnet, und uns die Schuld gegeben werde. Und überhaupt, ſobald uns hierinn Vorwürfe gemacht werden ſollten; ſo berufe man ſich dreiſt auf unſre allgemeinen Vorſchriften, *) als in welchen uns ſo nachdrücklich verboten wird, uns auf einige Weiſe in Staatsſachen zu miſchen.

Es wird auch zur Erlangung der Gunſt der Groſſen nicht undienlich ſeyn, ſich zu Zeiten zu ihren Aufträgen, Geſchäften und Geſandſchaften gebrauchen zu laſſen; insbeſondre in ihnen angenehmen Dingen. Wir müſſen durch Geſchenke die Gewogenheit der Vertrauten und Günſtlinge der Fürſten zu erwerben ſuchen, damit wir durch ſie von der ganzen Denkungsart des Fürſten, von ſeinem Karakter, ſeinen Launen, ſeinen Neigungen; was ihm angenehm zu ſeyn pflege: wie man es machen müſſe ihm zu gefallen, und ſo ferner; recht gründ-

---

*) Oeffentlich bekante werden gemeynet, dergleichen z. E. in dem Corpori Institutorum Soc. I. (S. Adelung Th. II. Vorr. S. 11 ff.) welche oft das Gegentheil von dieſen Privatis Monitis ſagen. Vergl. dieſe geheimen Erinnerungen am Ende, und die folgende Anmerkung darüber.

gründlich unterrichtet werden; und alſo im Stande ſind, uns recht bey ihm in Gunſt zu ſetzen: jedoch ohne Verletzung der Wahrheit und des Gewiſſens. Iſt der Fürſt oder der Groſſe des Reichs noch unverheyrathet, ſo muß man ihm eine Prinzeßinn zur Braut vorſchlagen, die nebſt ihren Eltern den Unſrigen geneigt und zugethan iſt; *) dieſe muß man ihm denn mit den ſchönſten Farben vormahlen, und mit allen den reizenden Eigenſchaften ausſchmücken, die gerade den Fürſten oder Groſſen am meiſten rühren. Auf ſolche Weiſe werden wir uns die Gunſt und Gnade auswärtiger Fürſten, vermittelſt der an ſie verheyratheten Prinzeßinnen erwerben können. Das hat die Erfahrung gelehret an dem Exempel von Polen, von Frankreich und von andern Reichen und Ländern, wo wir uns durch die Gunſt und Gnade des öſtreichiſchen Hauſes feſtgeſetzt haben. Sollten aber die Prinzeßinnen in ihren Geſinnungen veränderlich ſeyn und kaltſinnig gegen uns werden; ſo muß man aus allen Kräften daran arbeiten, daß wir ihre Gunſt und Freundſchaft wieder erwerben: theils durch unſre Patres unmittelbar; theils auch durch ſolche ihre Hofdamen und Kammerfrauen, die uns gänzlich ergeben ſind; dieſe müſſen wir nemlich durch Geſchenke, und dieſe oder jene Dienſtleiſtungen auf unſerer Seite zu erhalten ſuchen. Denn auf ſol-

---

*) Quelques jeunes Princeſſes alliées et attachées à *quelques uns de mes proches*, ſtehet in der franzöſiſchen Ueberſetzung unſers Autors; welches nicht völlig richtig ſeyn wird. Man ſehe das lateiniſche Original nach: Quae cum parentibus, Noſtris ſint addictae.

che Weiſe können wir von dieſen die verborgenſten Geheimniſſe ihrer hohen Herrſchaften, die uns doch zu wiſſen nüzlich ſind, erfahren.

Betreffend die Gewiſſensführung der Groſſen, befolge man ſtets die bequemſten, gelindeſten, nachgiebigſten, dem Gewiſſen die meiſte Freyheit laſſenden Grundſäze; gerade das Gegentheil von der Lehre der Mönche. Denn ſo wird es geſchehen, daß die Fürſten und groſſen Herrn ihre bisherigen Beichtväter (Mönche) gern verabſchieden, und lieber ihre Gewiſſen uns anvertrauen werden. Ferner wird es auch, um die Fürſten, Groſſen und Prälaten zu gewinnen, ſehr dienlich ſeyn, ſie der Verdienſte unſers Ordens theilhaftig zu machen; und eine ſehr groſſe Gewalt in den vorbehaltenen Fällen, in den Kirchenſtrafen, und in den andern Gelübden zu abſolviren, zu haben. Ferner muß man ſie zu Zeiten auf unſre Schulen einladen; man muß ihnen zu Ehren Verſe machen: man muß ihnen Theſes oder Diſputationen dediciren: wenns nöthig iſt, muß man ſie auch wohl zu Gaſte bitten, und ſie aufs prächtigſte bewirthen; fordert es der Stand, ſo müſſen unſre Väter während der Mahlzeit den vornehmen Gaſt in verſchiednen Sprachen anreden und unterhalten. Streitigkeiten der Groſſen unter ſich müſſen wir nach Möglichkeit zu ſchlichten ſuchen. Findet ſich unter den Bedienten eines uns zugethanen Königs, einer, zumal von den vornehmſten Hofmännern, der uns abgeneigt wäre; ſo muß dieſer durch Verſprechungen von Ehrenſtellen und Gnade des Fürſten gewonnen werden. Endlich müſſen alle ſich mit Fleiß darauf legen, daß ſie ſich ſelbſt in der Gunſt und Gnade der Fürſten, der Groſſen und der Prälaten dermaſſen feſtſehen, daß ſie ſich des Kredits derſelben, ſogar gegen deren nahe Anverwandte und gute Freunde bedienen können; und daß ſie nicht leiden, daß diejenigen, die aus der Geſellſchaft verabſchiedet ſind, jemals befördert werden. Den Vornehmſten des Reichs muß man immer ſuchen recht groſſe Ehrenbezeugungen zu erweiſen; und wenn ſie antreten, oder an Ort und Stelle kommen, wo ſie ihre Jurisdiktion zu üben haben; ſo müſſen unſre jungen Lehrer in den Collegien nicht verſäumen, mit Verſen zu ihren Ehren ſie zu empfangen, zu bewillkommen, und ihnen Glück zu wünſchen.

Drittes Kapitel.

Wie man ſich diejenigen Vornehmen und Groſſen, die zwar nicht reich ſind; doch aber viel Macht und Anſehen im Staate haben, und der Societät auf mancherley Weiſe behülflich ſeyn können, zu Nutze machen müſſe.

Wenn dieſe groſſe Herren Weltliche ſind, ſo muß man ſuchen ihre Gunſt und Protektion gegen die Feinde der Geſellſchaft zu erwerben; ihre Empfehlung bey Prozeſſen, ihr Anſehen, ihre Klugheit und guter Rath bey anzukaufenden Meyergütern, Dörfern, Herrſchaften, Häuſern und Baumaterialien kan uns ſehr förderlich ſeyn. Insbeſondre müſſen wir dergleichen uns ganz ergebene Freunde unter den Vornehmen, an ſolchen Oertern und Städten uns anſchaffen, wo man uns haben will; damit dieſe alle ihren Kredit anwenden uns Häuſer bauen zu laſſen; wie auch, wo es nöthig iſt, das Geſchrey und die Unruhe des gemeinen Volks zu ſtillen, wenn es uns abgeneigt iſt; alles, ohne daß wir ſelbſt unmittelbar im geringſten die Hände mit im Spiel zu haben ſcheinen.

Von den geiſtlichen vornehmen Herren aber, als da ſind Prälaten, Erzbiſchöfe und Aebte, muß man zu erlangen ſuchen, was, nach Verſchiedenheit der Mittel und ihrer Macht, Zeit und Umſtände jedesmal an die Hand geben. An gewiſſen Orten muß man es nur ſo zu machen ſuchen, daß die Biſchöfe, und die unter ihnen ſtehenden Pfarrherrn Furcht und Achtung gegen die Unſrigen haben, und ihnen niemals in ihren (prieſterlichen) Amtsverrichtungen hinderlich fallen. An andern Orten hingegen läßt ſich ſchon mehr mit ihnen ausrichten, weil ſie da mehr vermögen. In Deutſchland z. B. in Frankreich, und in Polen, haben die Biſchöfe weit mehr Macht und Anſehen; es koſtet ihnen nur ein Paar Worte zu unſerm Beſten bey dem Landesherrn, ſo können ſie mit geringer Mühe für uns und unſre Häuſer, Klöſter, Pfarren, Probſteyen, Stiftungen von Altären, und andre Beneficien oder Pfründen auswirken; indem man ſich mit den Weltgeiſtlichen und mit den Mönchen durch eine kleine Schadloshaltung ſchon leicht abfinden kan. Um denn die Prälaten deſtomehr aufzumuntern, muß man nicht ermangeln, ihre uns hierinn erwieſene Gewogenheit aus allen Kräften zu rühmen und zu preiſen; und zu betheuren, daß wir für alle ſolche zu unſerm Vortheil gemachte Unionen *) ewiglich,

un-

---

*) Verbindungen zweyer oder mehrerer Pfründen. Der Autor hat dasmahl mehr umſchrieben und erkläret, als überſetzt. Memoria perpetua ob *tales fundationes*, heißt es im lateiniſchen Original.

unvergeßlich dankbar und erkentlich ſeyn würden. Beneficien und Pfründen der Weltprieſter zu erlangen, wird uns aber nicht ſchwer fallen; wenn nur die Biſchöfe, von welchen dieſe Pfründen abhangen, bey den Unſrigen beichten (Jeſuiten zu Beichtvätern haben); folglich unter unſrer geiſtlichen Führung ſtehen; zumal wenn ſie ſich Hofnung machen, durch unſre guten Dienſte, entweder einen höhern Rang oder ein reicheres einträglicheres Biſchofthum zu erhalten. Dann aber müſſen es die Unſrigen, bey den Biſchöfen ſowol als auch bey den Fürſten allzeit dahin zu bringen ſuchen, daß, wenn ſie uns Kollegia*) ſtiften, wir auch allemal (allein) Herren von der Pfarrkirche werden, und das Recht erlangen, einen beſtändigen Vikarium an derſelben zu ſetzen, der die ordentlichen Amtsverrichtungen eines Pfarrers beſorge; ſo daß der jedesmalige Superior des Orts (des Jeſuiterkollegii) zugleich immer auch der Oberpfarrer, (Paſtor primarius) ſey, und alles, was zu derſelben Kirche (Pfarrey) gehöret, uns zukomme. Nicht weniger werden wir uns ihrer auch bedienen, um an Orten, wo es entweder Akademien giebt, die uns entgegen ſind, oder auch, wo Römiſchkatholiſche oder Ketzer ſind, die unſrer Aufnahme in ihren Städten ſich widerſetzen wollen, Kollegia zu ſtiften. Sie müſſen uns auch behülflich ſeyn, daß wir die vornehmſten Kanzeln in den angeſehenſten Städten des Reichs bekommen. Ferner, wenn es im Werk iſt, daß einer aus unſrer Societät ſelig oder heilig geſprochen werden ſoll, ſo werden wir uns der Vorſchreiben und Empfehpfehlungen der groſſen Herren bey dem apoſtoliſchen Stuhle bedienen, um ſolche Seligſprechung oder Kanoniſation zu betreiben. Und wenn es ſich zuträgt, daß einer dieſer groſſen Herren als Abgeſandter gebraucht wird; dann müſſen wir ſonderlich zu verhüten ſuchen, daß nicht irgend einer von ſolchen Mönchen die unſre Nebenbuhler ſind und mit uns wetteifern, *) demſelben zu nahe komme, daß der groſſe Herr nicht etwa, wenn er dieſe Religioſen näher kennen lernte, und denſelben günſtig würde, ſich dadurch bewogen fände, ſolche in Provinzen und Länder einzuführen, wo wir uns ſchon feſtgeſetzt haben. Und darum muß eine ſolche vornehme Standesperſon, ſo oft ſie an Oertern durchreiſet, wo wir Häuſer oder Kollegia haben, allenthalben begrüſſet, bewillkommet, und mit Pracht und Ehrenbezeugungen aufgenommen und bewirthet werden; jedoch alles der religiöſen klöſterlichen Sittſamkeit gemäß.

---

*) Nemlich bey Pfarrkirchen, S. das lateiniſche Original.

Viertes Kapitel.

Was ſich die Hofprediger und Beichtväter der Könige und groſſen Herren empfohlen ſeyn laſſen ſollen.

Damit ſolche unſre Mitglieder die ihnen anvertrauete Seelſorge der Könige und Fürſten und andrer groſſen Herren recht und wohl verwalten mögen; ſo müſſen ſie ihre Sache ſo einrichten, daß ihre ganze Führung immer nur lediglich zum einzigen Gegenſtand das Gewiſſen dieſer groſſen Herren

---

*) Des Religieux, qui ont quelque choſe de commun avec nous; erſchöpft wol nicht das qui nobiſcum *ſimulſant*. Vergl. Cap. V. die Ueberſchrift.

Herren zu haben ſcheine; hiedurch werden ſich dieſe leicht bewegen finden, ſich gänzlich von ihnen leiten und regieren zu laſſen: und alsdenn muß dieſe Führung aber nicht auf einmal, ſondern nach und nach und unvermerkt, *) auch auf die politiſche und äuſſere Regierung des Staats ausgedehnt werden. Darum müſſen ſie denn ihren Königen und Fürſten oft und nachdrücklich einſchärfen, daß die Vertheilung und Verſchenkung der Aemter und Ehrenſtellen in einem Staat jederzeit nach den Regeln der Gerechtigkeit geſchehen müſſe, und daß ſie ſich gröblich an Gott verſündigten, wenn ſie hierinn etwas verſähen. Dabey müſſen ſie denn aber gleich hinzuſetzen: ſie wollten ſich damit keinesweges in die Regierung des Landes miſchen, noch auf einige Weiſe Antheil daran nehmen: vielmehr hätten ſie, was ſie dem Fürſten hierüber geſagt und vorgeſtellt hätten, ungern und gleichſam wider ihren Willen geſagt; aber ſie hätten es ihrer Pflicht gemäß nothwendig thun müſſen. Läßt ſich dieſes der Fürſt nun gefallen, ſo muß man anfangen, ihm die Eigenſchaften nahmhaft zu machen, die diejenigen beſitzen müßten, die man zu wichtigen Aemtern des Staats erheben wollte. Sodann lenke man die Wahl vornehmlich auf ſolche vornehme Staatsmänner, die Freunde unſerer Societät ſind, und überhaupt auf ſolche Perſonen, von denen man ſich Förderung und Vortheil für die Religion zu verſprechen hat. Gleichwohl muß man ſie eben nicht ſelbſt dem Fürſten mit Namen nennen, ſondern genung, wenn man es dahin bringt, daß die Freunde

---

*) Mais que peu à peu — ils entrent dans le gouvernement. Das non ſtatim autem iſt ausgelaſſen.

Freunde unſrer Geſellſchaft, welche des Herrn Vertraute und geheimſte Räthe ſind, ſolches thun. Zu welchem Ende denn die Hofprediger und Beichtväter des Fürſten von den Unſrigen genau benachrichtiget ſeyn müſſen, was für Männer es in ihren Provinzen giebt, die ſich durch Tugend, durch Klugheit, durch Reichthum, und ſonderlich durch ihre Milde und Freygebigkeit gegen die Geſellſchaft, ſonderlich auszeichnen. Von ſolchen müſſen ſie ein ordentliches Namensverzeichniß oder eine Liſte bey ſich haben; ſie müſſen ſie dem Fürſten nach und nach bekant zu machen, und auf eine geſchickte Weiſe zu empfehlen ſuchen: damit demnächſt alsdenn, ſo wie ſich eine gute Gelegenheit ereignen wird, der Herr ſich bewogen und geneigt finden laſſe, dieſes oder jenes Subjekt, von dem er ſich erinnert, ſchon vor einiger Zeit ſeinen Hofprediger oder Beichtvater vortheilhaft reden gehört zu haben, zu befördern.

Die Beichtväter und Hofprediger ſollen wohl eingedenk ſeyn, ihre groſſen Herren jederzeit mit der äuſſerſten Nachſicht und Gelindigkeit zu behandeln; und ſich gar ſehr hüten, auch nur das Geringſte, es ſey in ihren Predigten oder in ihren geheimen Unterredungen mit ihnen zu ſagen, das ihnen auf einige Weiſe unangenehm oder zuwider ſeyn könte . . . . *). Sie ſollen für ſich mit einem ſehr mäßigen Gehalte zufrieden ſeyn. Wenn ſie in dem Schloſſe des

---

*) Dieſe Lücke enthält erſtlich im lateiniſchen Original die Worte: Confeſſiones aliquas *diſtillatas* medice acceptent. Der franzöſiſche Autor hat dieſe Worte alſo gar nicht überſetzt; vermuthlich, weil es ihm eben

des Fürſten ſelbſt mitwohnen; ſollen ſie ſich Zimmer wählen, die am wenigſten in die Augen fallen. Sie müſſen dem Fürſten oft vorſtellen; jedoch mit groſſer Vorſicht und Klugheit: daß der Fürſt verbunden ſey, dem Rathe ſeines Beichtvaters immer und in allen Stücken genau und ſtreng zu folgen, und ſich auch kein Haar breit davon zu entfernen. Sie müſſen Sorge tragen, wenn vornehme königliche Bediente, Miniſter oder Staatsmänner irgendwo mit Tode abgehen, aufs geſchwindeſte davon benachrichtiget zu werden; und alsdenn gleich ohne Zeitverluſt darauf bedacht ſeyn, andre an ihre Stelle zu bringen; jedoch muß aller Verdacht, als wolle man ſich dadurch in die Regierung des Landes miſchen, aufs ſorgfältigſte dabey vermieden werden. Man muß die Angelegenheiten und die Beförderungen der guten Freunde unſrer Geſellſchaft nicht ſelbſt und unmittelbar bey den Fürſten betreiben; ſondern andern ſichern Mittelsperſonen muß man ſolches Geſchäft auftragen, und durch ſie in deren eignen Namen handeln.

Fünftes Kapitel.

Wie man ſich gegen ſolche Mönche zu betragen habe, die, weil ſie gleiche Aemter und Geſchäfte mit uns haben, uns in manchen Stücken Schaden und Abbruch thun können.

Man muß dieſe Art Leute mit Großmuth ertragen. Zu dem Ende müſſen wir dem Volke einprägen,

---

eben ſo dunkel, als mir, iſt, was *Confeſſiones deſtillatae* ſeyn ſollen? Dann aber folgt auch noch in dem Texte ſelbſt eine kleine Lücke nach dem Worte acceptent. Man ſehe das lateiniſche Original dieſer Erinnerungen nach.

prägen, daß unſer Orden die ſämmtlichen Vollkommenheiten aller andern Orden in ſich ſchlieſſe: und daß alle das Gute und alle die Vorzüge, die jeden beſonders auszeichnen und über die andern erheben, ſich bey unſrer Geſellſchaft in einem noch höhern Grade fänden und dieſelbe ſo vorzüglich glänzend machten: und daß auſſer dem Geſang (dem Chorſingen nemlich, oder dem geſellſchaftlichen Gottesdienſt in geſezten Tagzeiten) und auſſer der ſtrengen Lebensart, wodurch die Mönche von uns verſchieden ſind, alles in unſrer Societät beſſer ſey. Auch muß man nicht vergeſſen, die Fehler und Unvollkommenheiten andrer Kloſtergeſellſchaften wohl zu bemerken, um daraus zu zeigen, das ſolche Religioſen zu denjenigen Aemtern und Geſchäften, in welchen ſie mit uns konkurrirren, gar nicht ſo geſchickt und tüchtig wären, als wir.

Mit gröſſerer Strenge aber muß man gegen diejenigen Religioſen verfahren und ſich ihnen widerſetzen, die gern Kollegia oder Schulen zum Unterricht der Jugend an ſolchen Orten anlegen möchten, wo unſre Geſellſchaft ſolches Geſchäft ſchon mit Nutzen und Ehre verrichtet. Alſo muß man da dem Fürſten vorſtellen, ſolche Leute wären gemeiniglich dem Staate ſchädlich; und unſre Societät ſey ſchon allein hinlänglich, den Unterricht der Jugend zu beſorgen. Haben ſolche Mönche aber etwa Breven von dem Pabſt, oder Empfehlungsſchreiben von Kardinälen für ſich; ſo müſſen die Unſrigen die Sache durch den Landesherrn bey dem Pabſte zu hintertreiben ſuchen: *) und

---

*) Afin de faire révoquer les graces et les priviléges, qu'il

und dem heiligen Vater muß gehörig vorgeſtellt werden, was für wichtige Dienſte unſre Geſellſchaft dem römiſchen Stuhle leiſte, und wie treu und geſchickt ſie überhaupt dieſes Geſchäft verwalte; zu welchem Ende man denn auch öffentliche gute Zeugniſſe unſers Wohlverhaltens *) von den Obrigkeiten der Oerter, wo wir Kollegia haben, beyzubringen, nicht ermangeln muß. Auch muß man ihnen wohl vorſtellen daß Zwieſpalt, Streit und Unruhen zu befürchten ſeyn möchten, wenn man zweyerley Schulen errichtete, ob es ſchon Religioſen wären **) Inzwiſchen müſſen die Unſrigen ihrer Seits aus allen Kräften fleißig ſtudiren; und müſſen von Zeit zu Zeit ſolche öffentliche Proben ihres Fleiſſes ablegen, daß ſie Beyfall und Ehre davon tragen.

Sechſtes Kapitel.

Wie man es machen müſſe, der Geſellſchaft die reichen Witwen zu gewinnen.

Zu dieſem Geſchäfte müſſen Patres ausgeſucht werden, die zwar ſchon ziemlich bey Jahren; daneben aber doch noch von friſcher, ſchoner

---

qu'il (le ſouverain Pontife) pourroit avoir accordés; ſetzt unſer Verfaſſer zur Erklärung hier hinzu. Gar richtig, aber es ſteht nicht im Text.

*) Bonae ſuae converſationis. Ganz ſicher heißt converſatio im Jeſuiterlatein ſoviel als Aufführung oder Betragen. Unſer Franzoſe hat es beybehalten notre bonne converſation; und ich zweifle, ob das recht iſt. Die kurz vorhergehende Umſchreibung aber habe ich mit Fleiß beybehalten.

**) Quand même on les (les ecoles) donneroit à des Religieux.

und geſunder Geſichtsfarbe ſind. Solche Witwen alſo, welche einige Zuneigung gegen unſre Geſellſchaft blicken laſſen, müſſen von den unſrigen oft beſuchet und ihnen die Dienſte der Societät angeboten werden. Nimmt die Witwe ſolches Anerbieten an, und fängt an, in unſre Kirchen zu kommen, oder ſie fleißig zu beſuchen; ſo muß man ihr einen Beichtvater geben, der ſie wohl zu leiten und zu regieren wiſſe; ſonderlich in dem Entſchluß einer beſtändigen Witwenſchaft ſie zu beſtärken, damit ſie dadurch deſtomehr Verdienſt ſich erwerbe. Ferner muß man ihr, daß die Sache beſſer vonſtatten gehe, den Rath geben, die Zahl ihrer Domeſtiken zu vermindern: man muß die ſämmtlichen Haus- Hof- und Kammerbedienten derſelben; ſonderlich auch die Haushofmeiſter und Verwalter der Güter dieſer Witwe ändern und einrichten; und die geſamte Haushaltung, nach Maßgabe der Umſtände und der Perſon, zu reguliren, und auf einen guten Fuß zu ſetzen ſuchen.

Insbeſondre muß der Beichtvater dahin arbeiten, daß die Witwe ſich ſeinen Rath allemal gefallen laſſe, ſich dabey gänzlich beruhige, und denſelben ſchlechterdings befolge, als den wahren Grund ihres ganzen geiſtlichen Gutes oder des Schatzes (des Verdienſtes guter Werke operis operati) ſo ſie ſich (bey Gott) ſamlet. Sie muß angehalten und angewöhnet werden, fleißig die Sakramente zu gebrauchen, alle Tage die Meſſe zu hören und die Litaney zu beten. Zwey oder dreymal wöchentlich ſoll man ihr geiſtliche Ermahnungen halten über die Glückſeligkeit und Vorzüge des Witwenſtandes, über die Laſten und Beſchwerden des Eheſtandes, und über die Gefahren und Verdrießlichkeiten deſſelben. Daneben wird es nicht übel ſeyn, ihr zu Zeiten dieſen oder jenen vornehmen Mann, dem ſie wohl eben nicht abgeneigt ſeyn dürfte, oder der ihr vorzüglich gefällt, verborgener Weiſe zum Bräutigam vorzuſchlagen; zu gleicher Zeit aber ihr eine ſolche Beſchreibung von den Laſtern und böſen Eigenſchaften eben dieſes Mannes, gegen den ſie einige Neigung zu hegen ſcheint, zu machen, daß ſie bloß durch dieſe Beſchreibung ſo abgeſchrecket wird, daß ſie gar nicht mehr an eine zweyte Heyrath denken mag.

Wenn es mit der Geſinnung der Witwe bis dahin gediehen iſt; dann muß man ihr unverzüglich die Kloſtergelübde vorſchlagen und empfehlen: man muß mit den größten Lobeserhebungen davon reden, und ſie dahin zu bereden ſuchen, daß ſie wenigſtens das Gelübde der ewigen Keuſchheit ableget, damit, ſobald ſie ſolches gethan, es ſchlechterdings für ſie unmöglich wird, ſich wieder zu verheyrathen. Alsdenn wird es Zeit ſeyn, die Witwe zu überreden, alle ſolche junge Leute, die ein wenig frey leben, aus ihrem Hauſe zu entfernen, und ſtatt deren einige wenige neue Gäſte anzunehmen, die aber allemal mit vieler Frugalität und Mäßigkeit traktiret werden müſſen. Nicht weniger muß man es dahin zu bringen wiſſen, daß alle Hausbediente dieſer Witwe, auch alle ihre auswärtige Verwalter und Amtleute auf den Landgüthern, ihre Kapelläne, und kurz ihre ſämtliche Bediente lauter Kreaturen von uns ſeyn: daß ſie lediglich auf unſre Empfehlung angenommen werden, und daß ſie ganz und gar nur von uns allein abhangen. Wenn die Witwe auf dem guten Wege ſo weit gekommen iſt, dann kan man ſie ſchon nach und nach zur Uebung der guten Werke anhalten; welche ſie jedoch auch nie anders als unter der Führung und nach dem Rath und Befehl ihres geiſtlichen Vaters ausüben muß.

Siebendes Kapitel.

Wie man es anzufangen habe, die Witwen in ihrem Witwenſtande treu und beſtändig zu erhalten: und wie man mit ihrem Vermögen und Gütern ſchalten müſſe.

Wenn eine Witwe, auſſer ihrer allgemeinen Zuneigung gegen uns, auch noch insbeſondre ihre Freygebigkeit gegen unſre Geſellſchaft durch eine anſehnliche Summe Geldes bewieſen hat, ſo ſie derſelben geſchenket; ſo muß ſie zur Theilnehmerinn der Verdienſte unſrer Societät gemacht werden. Wenn ſie das Gelübde der Keuſchheit gethan hat, ſo muß man ſie ſelbiges zweymal alle Jahr erneuern laſſen, wie ſolches bey uns gebräuchlich iſt. Man erkläre ihr ferner die bey uns übliche Hausordnung: *) und wenn ihr ſolche anſteht; ſo halte man ſie auch dazu an, daß ſie einen gewiſſen Hof oder Saal zu Ehren der heiligen Jungfrau und der heiligen Apoſtel habe: und unter den Manns und Frauensperſonen müſſen dazu dann gewiſſe Syndici **) gewählt

---

*) *Ordo noſtrae Societatis domeſticus.*

**) d. i. Anwalde, Sachwalter, Vorſteher; einer nemlich für den Hof der heiligen Jungfrau, und einer für die heiligen Apoſtel.

wählt werden. Es müſſen gewiſſe Perſonen geſezt werden, die die Fehler und Vergehungen der Bedienten beyderley Geſchlechts ſcharf beobachten, und den Vorgeſezten Nachricht davon geben. Den Kindern müſſen alle geheime Unterredungen, Klatſchereyen und zu groſſe Vertraulichkeiten unterſagt; und die es hierinn verſehen, müſſen ſcharf beſtrafet werden. An ihrem Hofe müſſen gewiſſe tugendſame junge Mädchen gehalten werden, *) die ſich in der Gottſeligkeit üben, und allerhand Ornate für unſre Kirche verfertigen. Dieſe müſſen eine Aufſeherinn über ſich haben, worunter ſie ſtehen, die auf ihre Arbeit achtet und ihre Sitten bildet.

Man beſuche ſolche Witwen öfters: man ſuche ihre Gunſt beyzubehalten, und ſie durch allerhand artige, aufgeweckte, beſonders ihnen angenehme Diſkurſe zu unterhalten; doch allemal geiſtlichen Inhalts, verſteht ſich! In dem Beichtſtuhle muß man nicht ſcharf und ſtreng mit ihnen verfahren; es müßte denn ſeyn, daß eben keine Hofnung mehr wäre, etwas von Belang von ihnen weiter zu erhalten. Auch wird es erſprießlich ſeyn, um uns die Gewogenheit der Witwen zu erhalten, daß man überhaupt alles mögliche ihnen zu Gefallen thue: daß ihnen z. E. unſre

---

*) Qu'il y ait dans *cette ſalle* des jeunes demoiſelles; ſteht in der franzöſiſchen Ueberſetzung. Der Autor ſcheint alſo unter der aula hier jene obgedachte aula beatiſſ. Virg. verſtanden zu haben. Ich dächte es nicht; ſondern es wird der Hof der vornehmen Witwe (einer Gräfin, Herzogin, Fürſtin wol) gemeynet.

Kirchthüren *) beſtändig offen ſtehen, und daß es ihnen erlaubt ſey, wann und mit wem von den Unſrigen ſie nur wollen, ſich zu unterreden. Wenn es kalt oder ſchlecht Wetter iſt und ſie ſich nicht recht wohl befinden, ſoll man nicht leiden, daß ſie ausgehen. Wenn ihre Töchter Hochzeit halten, ſo müſſen unſre Schüler ihnen zu Ehren Carmina machen. Und wenn jemand von ihren Anverwandten geſtorben iſt, ſo muß man demſelben ein prächtiges Leichenbegängniß halten, und das Grabmahl muß vor allen andern ſich auszeichnen. Mit einem Worte, man muß alles mögliche thun, was der Sinnlichkeit ſolcher vornehmen Witwen ſchmeicheln oder angenehm ſeyn kan; dafern ſie dafür recht freygebig und unſrer Geſellſchaft zugethan ſind; jedoch alles mit Klugheit und Vorſicht, ohne Anſtoß und Aergerniß zu geben!

Wenn der Beichtvater mit ſeiner Witwe überleget, wie ſie ihr Vermögen anwenden wolle; ſo muß man ihr mit groſſen Lobeserhebungen die geiſtliche Vollkommenheit derjenigen Heiligen preiſen, die, mit Vorbeygehung ihrer nächſten Freunde, alle ihre Güter an die Armen Chriſti ausgetheilet haben. Man muß ihnen das Exempel ſo mancher berühmten Witwen vor Augen ſtellen die bloß auf dieſem Wege in kurzer Zeit Heilige (Kanoniſirte) geworden ſind. Folglich, wenn die Witwen ſich erſt gänzlich unſern Händen anvertrauet haben, und bereit ſind, der weiſen Führung ihres geiſtlichen Vaters unweigerlich zu

---

*) Oder vielleicht Hausthüren, Thür des Kollegii; denn ingreſſus in aedes noſtras ſteht im Text.

zu folgen; ſo muß man ihnen ernſtlich einſchärfen, daß ſie, damit ihre Handlungen ein deſto gröſſeres Verdienſt vor Gott erwürben, überall kein Almoſen, auch nicht einmal an einen Religioſen (Bettelmönch); ohne Wiſſen und Einwilligung ihres Beichtvaters geben dürften. Sondern ſie müſſen angehalten werden, das Almoſen, ſo ſie wol geben wollten, nebſt dem Namen, an wen? auf einen Zettel zu ſchreiben; dieſen Zettel müſſen ſie alsdenn dem Beichtvater übergeben, welcher mindern und mehren kan, wie es ihm beliebet. Auch müſſen ſolche Beichtväter wohl Acht geben und wachſam ſeyn, daß nicht andre Mönche manchmal zu unſern Witwen gehen, damit ſie uns ſelbige nicht abſpenſtig machen; denn das weibliche Herz iſt veränderlich.

Wenn die Witwe ein Beträchtliches an baarem Gelde vorräthig hat, ſo muß der Beichtvater um zu verhüten, daß ſie dadurch nicht etwa bewegen werden möge, auf eine zweyte Heyrath zu denken, ihr den Vorſchlag thun; ja lieber ihr rathen und ſie zu überreden ſuchen, daß ſie der Geſellſchaft gewiſſe Jahrgelder gebe, die denn zum Beſten unſrer Collegien und Profeßhäuſer; ſonderlich des Profeßhauſes zu Rom, verwandt werden ſollen. Man kan dieſes Geld auch anwenden zu Caſeln (Meßgewand) und zu anderm Altarſchmuck oder Kirchenornaten, die denn auch nach dem Tode der Witwe noch in unſern Kirchen gebraucht werden können. Man kan der Witwe vorſtellen, daß unſre Häuſer unbequem und ſchlecht gebauet wären, und daß unſre Schulgebäude dieſe und jene Verbeſſerung bedürften. Man berede ſie, ihr Geld auf ſolche Dinge zu verwenden, wovon ſie einen unſterblichen Ruhm haben würde, als da ſind prächtige Kirchengebäude, Ciboria (bedeckte Gefäſſe oder Häuschen zur Verwahrung der konſekrirten Hoſtie) und andre Gebäude; die man denn mit Fleiß ſo geſchwind als möglich zum Stande zu bringen ſuchen muß, damit ihre Freygebigkeit einen reizenden Gegenſtand habe. Eben ſo muß man es auch mit andern vornehmen Wohlthätern und mit den groſſen Herren machen, die für uns prächtige Gebäude errichten laſſen Wenn es.......... .... ſind; *) ſo muß man ihnen verſichern, daß es zum ewigen Andenken gewidmet ſeyn ſollte. Wenn die Witwen zu den Gräbern unſrer Heiligen und Seligen) in Rom etwas ſchenken wollen, ſo muß man ſolches Vorhaben gar ſehr billigen und loben, und mit dem Exempel ſo mancher andern vornehmen Matronen beſtätigen und empfehlen, die ein gleiches gethan haben: man muß ihnen ſagen, daß dieſe eben dadurch die höchſte Vollkommenheit erreichet hätten, daß ſie aller Liebe zu den irdiſchen Schätzen ſich gänzlich entſchlagen, und den Herrn Chriſtum, in der Perſon der Knechte ſeiner Geſellſchaft, zu ihrem Erben eingeſetzt hätten. Sind ſie aber Willens, ihre Söhne oder Töchter zum Dienſte Gottes zu widmen; ſo muß man ſolches gar nicht zu verhindern, ſondern vielmehr aus allen Kräften zu befördern ſuchen: und alsdenn kan man ſie ſchon bereden, uns ein anſehnliches Geſchenk zu machen, und was ſie uns geben, müſſen wir annehmen; behutſamer und vorſichtiger hin-

---

*) Dieſe Lücke findet ſich ſo im lateiniſchen Text Es kommen etliche ſolche Stellen in dieſen Monitis vor, z. E. Cap. 4. gegen das Ende.

hingegen muß man ſchon verfahren, wenn man von ſolchen Witwen etwas annimmt, die ihre Söhne oder Töchter für die Welt beſtimmen (weltlich erziehen laſſen wollen).

Achtes Kapitel.

Wie man es anzufangen habe, daß die Söhne oder Töchter unſrer Devoten ins Kloſter gehen.

Auf alle Weiſe muß die Witwe an ihren Kindern dahin arbeiten, daß dieſes geſchehe; mit Güte und mit Gewalt. Mit ihren Töchtern alſo muß ſie ſtreng und ſcharf verfahren: ſie muß ſie hart halten, muß Drohworte, muß die Ruthe, muß Hunger und Durſt brauchen, ſie zu züchtigen und zu quälen: ſie muß ihnen den anſtändigen Anpuz verſagen; und ihnen dagegen einen anſehnlichen Brautſchaz (Mitgift) verſprechen, wenn ſie Nonnen werden wollten. Dabey muß ſie die viehiſchen Leidenſchaften und die Plage der Eiferſucht eines tollen Ehemannes, und überhaupt die mit dem Eheſtande verknüpften Beſchwerden und Verdrießlichkeiten gar ſehr vergröſſern. Sie muß vor ihren Kindern oft beſeufzen und bedauren, daß ſie nicht ſelbſt eine Nonne geworden wäre! und kurz; ſie muß ihre Töchter täglich dermaſſen plägen und quälen, daß dieſe dadurch, des verdrießlichen Lebens bey ihrer Mutter von Herzen ſatt und müde, ſich bewogen finden, ins Kloſter zu denken.

Mit den Söhnen aber müſſen die Unſrigen oft und vertraulich umgehen: man muß ſie manchmal in unſere Kollegia führen: muß ihnen da allerhand ihnen angenehmes zeigen, das ſie bewegen könne, auch in unſre Geſellſchaft zu treten, z. E. unſre ſchönen Gärten bey den Kollegiis, wo wir unſre Rekreationes haben: man zeige ihnen unſre artigen, anſehnlichen, netten Speiſeſäle (Refektoria): man laſſe ſie mit in unſre Konverſationes kommen, wo es nicht an angenehmer Unterhaltung und an Ergötzung für ſie fehlen wird. Aber zu den geiſtlichen Unterredungen müſſen ſie nicht zugelaſſen werden.

Und der Hauslehrer oder Hofmeiſter eines ſolchen Sohns einer reichen Witwe muß ein Menſch ſeyn, der mit Leib und Seel uns ergeben iſt. ja lieber einer, der ſelbſt dereinſt einer der Unſrigen zu werden denkt. Dann muß die Mutter zu Zeiten dem lieben Sohn etwas von ſeinem Unterhalt entziehen: muß ihm vorſtellen, daß es mit ihren Familienſachen jetzo ziemlich weitläuftig ausſehe, daß es mit ihrem Vermögen bedenklich ſtünde u. ſ. f. Geht der Sohn ſtudirenshalber in die Fremde; ſo muß er da nicht ſo vornehm gehalten werden, das nöthige Geld muß ihm manchmal abgekürzt werden; ſo daß der Jüngling dadurch niedergeſchlagen, muthlos und verdrüßlich gemacht, verlaſſen in der Fremde, endlich den Entſchluß faßt, ein Mönch zu werden.

Neuntes Kapitel.

Wie man die Einkünfte der Kollegien zu vermehren ſuchen müſſe.

Die Beichtväter der Fürſten, der groſſen Herren und der vornehmen Damen ſollen ſtets mit allem Fleiß darauf bedacht ſeyn, wie ſie zur Vergeltung für das geiſtliche Gut, ſo ſie jenen ertheilen, zum gemeinen Beſten unſrer Societät recht viel zeitliche Güter wieder bekommen, und gleichſam dagegen einkaufen mögen. Dem zufolge müſſen ſie keine einzige Gelegenheit vorbeygehen laſſen, anzunehmen, was ihnen geboten wird; und falls ſolches lange nicht geſchiehet, müſſen ſie nicht ermangeln, gelegentlich daran zu erinnern: jedoch behutſam und vorſichtig, damit wir nicht zu zudringlich zu ſeyn ſcheinen. Beichtväter, die in dieſem Stücke nicht recht wachſam und fleißig ſich beweiſen, müſſen lieber von dem Fürſten entfernet (ihres Amts entſetzet), und endlich ganz weggewieſen aus der Geſellſchaft geſtoſſen*) werden, als Leute, die nicht ſonderlich für das gemeine Beſte (der Geſellſchaft Jeſu nemlich!) ſorgen. Sehr mißfällig haben wir vernommen, daß es geſchehen iſt, daß manche junge Witwen, die frühzeitig und plötzlich verſtorben ſind, ein ſehr Anſehnliches an prächtigen Mobilien, ſo ihnen gehörte; **) und zwar (man ſollte ſich ſchämen!) bloß aus Schuld der Unſrigen, unſern Kirchen nicht, wie ſie wol hätten thun können, vermacht haben: wie auch nicht weniger, daß die Unſrigen manchmal nicht angenommen haben, was ihnen junge reiche Witwen angeboten haben da doch bekantlich bey Erwerbung aller ſolcher Güter, nicht auf Zeit und Umſtände ſowol, als vielmehr auf die Abſicht und Willensmeynung des Gebers oder der Geberinn geſehen werden muß.

---

*) Ac denique *exagitentur* ſteht im Text; unſer Franzoſe hat es überſetzt: et qu'on inquiéte même. Es kan der Sinn ſeyn.

**) Alſo gewiß ihr Allodium.

Sie müſſen fleißig am Hofe der Edelleute und Vornehmen, und in den Häuſern reicher Witwen erſcheinen, um daſelbſt ſich zu erkundigen, und (jedoch mit Vorſicht) aufzuſpüren, ob nicht ſie ſelbſt entweder, oder einer und der andre von ihren Freunden und Angehörigen, willens wären, zum Heil ihrer Seelen, *) etwas an die Kirche zu vermachen? Ein gleicher Verſuch muß auch bey den Pfarrern und Prälaten gemacht werden, indem man ſie vorher bewogen, die geiſtlichen Uebungen zu machen; **) und das iſt alsdenn die rechte Zeit, die die unſrigen in acht nehmen müſſen, etwas tüchtiges von ihnen zu erhalten. Bey allen dieſen Perſonen muß man ſich denn dadurch beliebt zu machen und einzuſchmeicheln ſuchen, daß man ihnen vorſtellt, wie ſehr dankbar und erkentlich die Societät gegen ihre Wohlthäter und Gönner zu ſeyn pflege; und wie treue und genaue Exekutoren der ihnen anvertraueten Teſtamente, Vermächtniſſe und Legaten die Jeſuiten zu ſeyn pflegten; ganz anders und beſſer, als es gemeiniglich andre weltliche und auch Mönche zu machen pflegten.

Sie müſſen genaue Erkundigung einziehen von den Gärten, Steinbrüchen, Landgütern, Weinbergen und Dörfern, welche in der Gegend der Städte liegen, wo ſie ihren Sitz haben: ſie müſſen alle Beſitzthümer (liegende Gründe) und Kontrakte der Einwohner, auch die Onera und Auflagen derſelben genau wiſſen, und Achtung geben, ob man nicht entweder durch Verträge oder durch Aufnahme der Söhne in die Societät, oder durch unmittelbare Donation und Schenkung, eins von dieſen Gütern an ſich bringen könne? Den Devoten der Geſellſchaft beyderley Geſchlechts mögen ſie auch zu Zeiten die Güter und Beſitzthümer ihres Kollegii nahmhaft machen, und wol eins und das andre davon ihnen verkaufen; doch unter der Bedingung, daß ſie es kurze Zeit nachher der Societät, und zwar umſonſt, wieder zurückgeben.

---

*) Pro animae ſuae bono! iſt in der franzöſiſchen Ueberſetzung ganz ausgelaſſen.

**) Gewiß eben die, in Ignatii berühmten Buche vorgeſchriebenen. Dieſe Univerſalmedicin, das geiſtliche Arkanum der Lockſpeiſe für die Neuanzuwerbenden.

Haben die unſrer Geſellſchaft ergebenen Witwen bloß Töchter; ſo müſſen ſie dieſe ins Kloſter gehen und Nonnen werden laſſen, indem ſie ihnen nur einen mäßigen Brautſchatz mitgeben; das übrige was ſie haben, als Dörfer, Landgüter....*) und ihr ganzes Vermögen, werden wir mit leichter Mühe in unſre Gewalt bekommen. Hat hingegen die, unſrer Societät ergebene Witwe einen Sohn oder mehrere Söhne: und es iſt gar keine Hofnung vorhanden, daß dieſer oder dieſe dereinſt in unſre Geſellſchaft treten werden; ſo muß man der Mutter zu verſtehen geben, ſie würde am beſten thun, wenn ſie die ſämtlichen Güter und Beſitzthümer ihren Söhnen oder ihrem Sohne überlieſſe; ihre vorräthige geſammlete Baarſchaft hingegen, und ihren Dotem (Brautſchatz, ihr Eingebrachtes) als ihr Eigenthum der Societät vermachte. Es trägt ſich manchmal zu, daß ungemein fromme, und unſrer Geſellſchaft ſehr ergebene Witwen Eigenthümerinnen von einem und dem andern Dorfe ſind.*) Dieſe muß man dahin zu bewegen ſuchen, daß ſie ſolche ihre Güter unſern Kollegiis verſchreiben; für ſich hingegen mit einer beſtimten jährlichen Penſion oder gewiſſen Jahrgeldern zufrieden ſind, damit ſie von aller Sorge der zeitlichen Güter ganz befreyet und entlediget, Gotte deſto ruhiger und ungehinderter dienen, beten und geiſtliche Uebungen treiben können.

---

*) Die dritte Lücke im Text; welche ſich endlich am allerleichteſten wird ausfüllen laſſen.

Zehntes Kapitel.

Wie man äuſſerlich ſcharfe Zucht und Strenge in unſrer Geſellſchaft blicken laſſen müſſe.

Scharfe Zucht und Strenge in unſerm Inſtitut werden wir äuſſerlich dadurch zu Tage legen, daß wir alle unnütze oder unbrauchbare Glieder unſrer Societät, ſie mögen alt oder jung, und welches Standes oder Ranges ſie wollen, ſeyn, die mit Steinſchmerzen behaftet ſind, und an denen alle Kunſt der Aerzte vergeblich geweſen, oder deren Kräfte gänzlich erſchöpft und ausgezehret ſind, aus unſrer Geſellſchaft ganz ausſtoſſen. Eben ſo muß man es mit denen machen, die mit irgend ſo einer (unheilbaren) Krankheit behaftet ſind; und wenn ſie auch ſchon erſt nach ihrem Eintritt in die Societät damit befallen ſeyn ſollten. Ausgenommen einige wenige vorbehaltene Fälle.

Urſachen und Gründe ſolcher Ausſtoſſung ſind: wenn ſie unſre Devoten und der Geſellſchaft

---

*) Allodialgüter alſo.

ſchaft nützliche Gönner und Freunde, andern Kloſtergeſellſchaften zuwenden: wenn ſie die Abſichten der Söhne des Hauſes ſolchen Eltern offenbaren, die dieſelben wahrſcheinlich verhindern würden, in die Societät zu treten: und wenn ſie bey der Reſignation auf ihre Güter Neigung gegen ihre Anverwandten zeigen, und nicht ſchlechthin alles was ſie haben, der Geſellſchaft ganz geben. Inzwiſchen müſſen ſolche zuvor einige Jahre lang in der Societät mortificiret (mit Zucht und Strafen gedemüthiget) werden: Man muß ſie zu den allerniedrigſten Dienſten gebrauchen: man muß ſie in den unterſten Klaſſen lehren laſſen: man muß ſie zu den höhern Studien, zumal zur Theologie, nicht zulaſſen: man muß ihnen oft über Tiſche während des Eſſens das Kapitel leſen (öffentliche Beſtrafung oder Verweiſe geben) *): man muß ihnen nicht verſtatten, Beichte zu hören: aller Umgang mit Auswärtigen muß ihnen verboten werden: aus ihrem Zimmer muß man ihnen, auch ihr liebſtes und koſtbarſtes, wegnehmen: man muß ihnen oft öffentliche Pönitenzen auferlegen. Das werden die ſicherſten Mittel ſeyn, ihrer bald los zu werden.

Wenn Perſonen, die ſich der obengenannten Fehler ſchuldig gemacht haben: (das iſt, die entweder

---

*) On leur fera ſouvent le Chapitre pendant le tems de la table. Dieſe Stelle fehlt ganz in der hier gegebenen Abſchrift des lateiniſchen Textes (S. oben): Da ſie aber hier in der franzöſiſchen Ueberſetzung ſteht; ſo iſt höchſtwahrſcheinlich, daß ſie bloß aus Verſehen ausgelaſſen worden. Vergl. Harenberg S. 1566.

weder Devoten und gute Freunde unſrer Geſellſchaft uns abwendig machen, und andern Orden zuſchanzen; oder die das Vorhaben junger Leute, die zu uns treten wollen, den Eltern hinterbringen; oder die bey ihrem Antritt nicht ihr ganzes Vermögen der Geſellſchaft geben) ſich bey den Provinzialen beklagen ſollten, daß man zu hart mit ihnen verführe; ſo müſſen ſie nicht gehöret werden. Was (von den Superioren) geſchehen iſt,*) muß man entſchuldigen und rechtfertigen; und muß ihnen zur Antwort geben, daß ſie verbunden wären, denſelben in allen Dingen, die nur nicht Sünde ſind, zu gehorchen. Und die Superioren müſſen ſich kein Bedenken und Gewiſſen machen, ſolche zu verabſchieden. Denn da unſer Orden den Namen einer Geſellſchaft und Geſellſchafter führet; ſo hat man ſich gar nicht darüber zu verwundern, daß ſie, wie jede andre Geſellſchaft, auch das Recht und die Befugniß der Ausſtoſſung oder Ausſchlieſſung hat. Denn die Bande einer Geſellſchaft und der Geſellſchafter können leicht zerriſſen werden, und ſind keinesweges ſchlechterdings unauflöslich oder ewig. Die Ausſtoſſung hat mit der Stiftung der Geſellſchaft ſelbſt zugleich ihren Anfang genommen (das Recht der Ausſtoſſung iſt eben ſo alt, als das ganze Inſtitut). Solches erhellet am kläreſten daraus, daß die Societät für ihre Scholaſtiker und für die gebildeten Coadjutoren **) bloß nur ſimple oder ſchlechte (d.i.

---

*) Die in Klammern geſchloſſenen Worte, ſind von dem Autor hineingerückte Erklärungen.

**) Die geiſtlichen Mitarbeiter oder Lehrer, und die gebilligten Schüler werden gemeynet ſeyn Man ſehe einſtweilen Helyot VII. S. 565 f. Harenberg §. 48. 54 u. f. und Adelung I. S. 247 f.

(d. i. nicht lebenswierige und unauflösliche) Gelübde hat. Nun aber führen ſolche ſchlechte Gelübde keinesweges eine gegenſeitige (reciproke) Verbindlichkeit mit ſich, als ob die Geſellſchaft auch an ihrer Seite denen Perſonen, die ſolche Gelübde gethan haben, verpflichtet ſey, ſie beſtändig zu behalten; denn ſolches iſt grundfalſch. Vielmehr trift ſolche Verbindlichkeit oder Verpflichtung nur allein den Gelobenden, nicht aber die Geſellſchaft; als welche, ungeachtet dieſer Gelübde, wen ſie will, und wann ſie will, und aus welcher Urſach ſie will, verabſchieden kan. Ja, wenn die Mitglieder auch in der Geſellſchaft bereits die feyerlichen Gelübde abgelegt haben, wie es in andern Orden gebräuchlich iſt, oder wenn ſie ſchon Profeſſen ſind; ſo können ſie dennoch auch als ſolche immer noch wieder verabſchiedet oder ausgeſtoſſen werden. *)

Eilftes Kapitel.

Wie ſich die Unſrigen einſtimmig gegen die Ausgeſtoſſenen zu verhalten haben.

Weil die Ausgeſtoſſenen oder Verabſchiedeten unſrer Societät groſſen Schaden thun könten; ſo wird man in Anſehung ihrer folgende Vorſicht zu gebrauchen haben. Ehe und bevor man einen aus der Geſellſchaft ausſtoſſet, laſſe man ſich von ihm verſprechen; ja lieber ein förmliches (ſchriftliches) Zeugniß darüber ausſtellen, daß er

---

*) Mit dieſem feinen Räſonnement über die Gelübde vergleiche man oben, im Art. Lazariſten, B. VI. S. 368. 377. u. f.

in ſeinem Herzen nichts anders als Gutes von der Societät denken, und daß er nie etwas Böſes von ihr ſagen wolle. Indeſſen müſſen die Unſrigen unter der Hand alles mögliche thun, ihm bey denjenigen groſſen Herren, geiſtlichen ſowohl als weltlichen Standes, bey denen er etwan Eingang finden und ſich beliebt machen möchte, (zum voraus) allen Zutritt und gute Aufnahme zu verſchlieſſen. Man muß ihnen ſeine böſen Eigenſchaften, Neigungen und Fehler offenbaren, die die Obern ſehr wohl wiſſen müſſen, weil er ſelbſt ſie ihnen vormals, in ſeinem aufrichtigen Herzensbekentniß (Gewiſſensbeichte) wornach man ihn in der Geſellſchaft ſtets behandelt und regiert hat, geſtanden und eröfnet hat.

Im Fall nun die groſſen Herren (an welche ſich der Ausgeſtoſſene wendet) nicht unſre guten Freunde ſeyn ſollten; ſo muß man ſich des Kredits angeſehener Männer, die unſre Gönner ſind, bedienen. zu verhindern, daß jener dort bey dem, der nicht unſer Freund iſt keine günſtige Aufnahme finde. Kan man es nicht ganz und gar dahin bringen; ſo muß man ihm doch ſoviel als möglich zu ſchaden ſuchen Man muß an alle Kollegia ſchreiben, wie der Verabſchiedete beſchaffen wäre, und muß die Urſachen und Gründe ſeiner Ausſtoſſung mit Uebertreibung angeben. In den Exhortationen (öffentlichen Ermahnungen) muß man ſagen, daß der Ausgeſtoſſene gar ſehr und brünſtig begehre, wieder aufgenommen zu werden. Den Auswärtigen muß man die Urſachen einer ſolchen Verabſchiedung, die uns bey dem Publiko verhaßt machen könte, zu verſtehen geben; denn auf die Weiſe wird jederman unſerm

Verfahren Beyfall geben müſſen. Die Ausgeſtoſſenen mögen gegen uns ſprechen oder machen was ſie wollen; ſo muß man ihnen von unſrer Seite angeſehene Männer entgegen ſtellen, die ihren Läſterungen und Vorwürfen Lobſprüche auf unſre Societät entgegenſetzen: ſie müſſen unſrer Societät Ruhm und guten Namen in der Welt anführen: den groſſen Nutzen und Vortheil, den ſie der Kirche Gottes verſchaffe: die Hochachtung, die ſie ſich durch ihren unſträflichen Wandel und durch ihre Gelehrſamkeit erworben; daher denn auch Könige und groſſe Herren uns zu ihren Beichtvätern und Predigern angenommen hätten. Die ächte chriſtliche Liebe der Unſrigen gegen den Nächſten; insbeſondre ihre eifrige Dienſtfertigkeit gegen ein jedes einzelnes Mitglied unſrer Geſellſchaft, muß gehörig angeführt und herausgeſtrichen werden. Diejenigen, welche ſich des Verabſchiedeten anzunehmen ſcheinen, müſſen bey uns wol zu Gaſte geladen werden: man muß ihnen zu verſtehen geben, ſie würden wohl thun, den Entlaſſenen nicht zu begünſtigen, und ſie wären in zweifelhaften Fällen allemal verbunden, von einem Orden (einer ſo heiligen Geſellſchaft als die unſrige iſt) nichts anders als Gutes zu denken, und ein gutes Vorurtheil zu hegen. Und, wenn ſie die Gründe angeben, wodurch die Geſellſchaft ſich bewogen gefunden habe, dieſen oder jenen zu verabſchieden; ſo müſſen ſie ihren Vortrag ſo einzukleiden wiſſen, daß ſie äuſſerſt probabel oder beyfallswürdig ſcheinen. Da müſſen ſie ſich ſehr umſtändlich und genau in alle Laſter und Fehler des Ausgeſtoſſenen, bis auf die geringſten Kleinigkeiten einlaſſen: ſie müſſen ſich über alle ſeine Mängel und Unvollkommenheiten, auch die allergeringſten, ſehr ſorgfältig ausbreiten und ſie hererzählen: keinen einzigen kleinen Umſtand vergeſſen oder auslaſſen, der ſie verhaßt zu machen dienen könnte, und ihrem guten Namen nachtheilig wäre; wenn auch ſchon immerhin manches, was ſie davon vorbrächten, zweifelhaft, ungewiß oder nicht völlig gegründet ſeyn ſollte. *)

Man muß auf alle Weiſe zu hindern ſuchen, daß die aus unſrer Geſellſchaft Entlaſſene kein geiſtliches Amt, Bedienung oder Pfründe bekommen; es wäre denn, daß ſie uns eine anſehnliche Summe Geldes gäben, oder uns ihre Güter verſchrieben, oder uns ſonſt andre klare und unbezweifelte Beweiſe ihrer gänzlichen Ergebenheit und Zuneigung gegeben hätten. Nicht weniger müſſen die Beichtväter ihren König oder Fürſten dahin zu bereden ſuchen, daß er niemals den aus unſrer Societät verabſchiedeten ein Amt oder eine Bedienung verleihet, dafern ſie nicht klare Beweiſe ihrer Tüchtigkeit und Rechtſchaffenheit an den Tag geleget. Solche Tüchtigkeit aber muß bloß beurtheilet und abgemeſſen werden nach ihrer gegen unſre Geſellſchaft bezeugten Zuneigung und Freygebigkeit, indem ſie z. E. ihr Kollegia erbauet, oder ſonſt etwas für ſie gethan haben.

Wenn es nun (ungeachtet aller ſolcher Vorſichtigkeit von unſrer Seite) dennoch geſchehen ſollte,

---

*) Recht aus der ächten Schule der teufeliſchen Läſterſucht geſprochene Worte! Daß, um ſie in das gehörige Licht zu ſetzen, aus den 4 Zeilen Text wol 10 Zeilen Ueberſetzung geworden ſind wird der Leſer darum dem Autor und mir gern verzeihen. Ein gleiches gilt von dem Schluſſe dieſes eilften Kapitels.

te, daß unſre Ausgeſtoſſenen ihr Glück in der Welt machten und Beyfall fänden; ſo muß man ſich ſehr ſcharf nach ihrem ganzen Leben und Wandel erkundigen: unſre Freunde und unſre lieben Getreuen, die Devoten zweyter Klaſſe (von geringerm Stande) müſſen nachtheilige Reden über ihren Karakter und Sitten ausſprengen: alle ihre Fehler und Mängel müſſen ausgeplaudert werden: dieſe Devoten ſelbſt aber müſſen durch Cenſuren (Kirchenſtrafen); und, im Fall der Widerſetzlichkeit, durch Verweigerung der Abſolution, angehalten und gezwungen werden, ſolcher Verabſchiedeten ſich auf keine Weiſe anzunehmen, noch ſie zu unterſtützen, oder gar bey ſich aufzunehmen: man muß, ſoviel möglich, durch allerhand heimliche Gerüchte, verfängliche und zweydeutige Reden, den guten Namen derſelben zu beflecken ſuchen, damit man, wo möglich, jedermann denſelben feind und abgeneigt mache, und ſie allen Kredit verliehren. Geht es ſolchen Ausgeſtoſſenen aber nicht nach Wunſch; ſo müſſen wir mit vielem (anſcheinenden) Mitleid und Bedauren davon ſprechen, damit alle übrige (unſrer Geſellſchaft) dadurch abgeſchreckt und gleichſam gezwungen werden, in unſrer Geſellſchaft zu verharren; ſie mögen wollen oder nicht.

Zwölftes Kapitel.

Von der Wahl der jungen Leute für die Geſellſchaft, und wie man dieſelben feſthalten müſſe.

Mit der größten Kunſt und mit allem Fleiſſe muß man dahin arbeiten, daß wir ſolche Jünglinge bekommen, die gute Köpfe haben, keine üble

Per-

Perſon vorſtellen, edel oder von guter Familie, und reich ſind. Um denn ſolche anzulocken, thue man alles ihnen zu Gefallen. Die Vorgeſetzten der Kollegien müſſen nicht leiden, daß die Lehrer ihnen das geringſte zuwider thun. Man beweiſe ihnen alle Freundſchaft und Hochachtung: man mache ihnen kleine Geſchenke: man führe ſie nach unſern Landhäuſern, und bewirthe ſie daſelbſt mit den ſchönſten Früchten: auch kan man ſie mit in unſer Refektorium nehmen und daſelbſt mitſpeiſen laſſen; und ihre Recreation (Spielſtunde) mögen ſie in Geſellſchaft der Unſrigen bey dem Feuer (Kamin) zubringen. *)

Ein andermal wiederum muß man ihnen aus bloſſem Argwohn und um geringer verdächtiger Umſtände willen, beträchtliche Fehler vorrücken; und alsdenn ſie von der Ruthe oder Geiſſel befreyen. Bald, wenn man ſieht, daß ſie keine Neigung zum geiſtlichen Stande haben, muß man ihnen ſcharfe Verweiſe geben: bald wieder, wenn man ſiehet, daß ſie im Zweifel ſtehen und wanken, muß man ihnen freundliche Geſichter machen und gute Worte geben. Man muß ihnen vorſtellen, wie geneigt die Jugend zu allerhand Sünden und Laſtern ſey: und muß ihnen mit der Gefahr der ewigen Verdamniß drohen, im Fall ſie nicht Religioſen werden wollten.

Wenn ſie nun begehren aufgenommen zu werden; ſo muß man ſie nicht ſogleich zulaſſen. Es iſt beſſer, ſie noch immer eine Zeitlang hinzuhalten.

---

*) Die kleinern Abweichungen und Zuſätze in der Ueberſetzung habe ich mit Fleiß ſo ſtehen laſſen; der Autor muß ſeine guten Urſachen dazu gehabt haben.

zuhalten. Währender Zeit muß man in den Unterredungen mit ihnen mit groſſen Lobeserhebungen von der feinen und artigen Lebensart unſrer Geſellſchaft ſprechen, und ſie ihnen recht angenehm vormalen. Dadurch wird ihr Verlangen immer zunehmen, und ſie werden deſto eifriger um die Aufnahme bitten und anhalten; und wenn ſie darnach dereinſt andres Sinnes werden und wieder auszutreten wünſchen ſollten; kan man ihnen alsdenn deſto beſſer unter die Augen ſtellen, wie eifrig und dringend ſie ehmals angehalten hätten, aufgenommen zu werden. Weil es aber immer viele Schwierigkeiten ſezt, die Söhne der Senatoren und andrer reicher Leute an ſich zu ziehen, wenn ſie in ihrer Provinz ſind; ſo muß man ſolche Jünglinge lieber nach Rom ins Noviziat ſchicken, doch ſo, daß man zuvor dem Provinzial zu Rom, oder auch dem General Nachricht davon gebe. Kommen ſie aber in Deutſchland oder in Frankreich, oder in Italien, und begehren die Aufnahme in unſre Societät; ſo kan man ſie ſchon ohne Bedenken gleich annehmen; insbeſondre in Ländern, wo die Landesherren unſrer Geſellſchaft zugethan ſind. Denn unter ſolchen Landesherren werden wir gar leicht unſre Abſichten allemal erreichen. Denn, weil die Unterthanen (in ſolchen Ländern) unſre Gunſt und Protektion ſuchen müſſen, ſo werden ſie nicht leicht wagen, ſich gegen uns aufzulehnen oder, wenn ſie es thun, werden ſie nichts damit ausrichten.

Man muß keine Gelegenheit verſäumen, ſolche junge Leute an ſich zu locken, die aus der Fremde (entfernten Provinzen) kommen, auf unſern Gymnaſien zu ſtudiren; zumal, wenn es ihnen an Gelde zu gebrechen anfängt. Denn, da wird theils der Unmuth und Verdruß über Mangel am Gelde, theils die Furcht und Scheu vor ihren Eltern und Angehörigen ſie deſto ſtärker treiben, ſich anlocken zu laſſen. Das Ding iſt uns vortreflich auf dieſe Weiſe geglückt in Deutſchland und in Polen. Um aber der Unbeſtändigkeit ſolcher Jünglinge vorzubauen, muß man ihnen verſchiedene, nach ihren Umſtänden, Faſſung und Fähigkeit eingerichtete Ermahnungen halten: von den unglücklichen Schickſalen ſolcher die ausgeſtoſſen worden: von dem hohen Werth und der Glückſeligkeit des göttlichen Rufes zum geiſtlichen Stande, u. ſ. f. Um aber auch die Eltern und Angehörigen der jungen Leute, die wir aufnehmen, zufrieden zu ſtellen; muß man ihnen mit groſſen Lobſprüchen von der Vortreflichkeit unſers Inſtituts reden: muß ihnen den allgemeinen Beyfall rühmen, den uns die Welt giebt; die Ehre, die uns Könige und Fürſten erweiſen. So muß man ihre Gunſt und Freundſchaft zu erwerben ſuchen; und kurz, man muß, ſo wie es die Umſtände mit ſich bringen, und wie es der Rang und das Anſehen der Perſon erfordert, nichts vergeſſen, wodurch wir uns beliebt machen und einſchmeicheln können.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Nonnen.

Unſre Beichtväter müſſen ſich auf alle Weiſe ſehr in acht nehmen, es mit den Nonnen oder Kloſterfrauen niemals zu verderben; denn ſie ſind unſre vornehmſten Wohlthäterinnen. Sie ſind es, denen wir in der That manche Stiftung dieſes und jenes Kollegii zu danken haben: manche von ihnen haben uns ſogar die Hälfte ihres Brautſchatzes (ihrer Mitgift) mit Einwilligung des Kloſters und der Aebtiſſin überlaſſen. Darum muß man denn ſolche Kloſterfrauen, wenn ſie ſchon z. E. den Verſchluß nicht genau in acht nähmen, deswegen doch keinesweges tadeln oder ſtrafen. Das iſt eine Sache, die wir den Biſchöfen (Ordinarien, worunter die Nonnen ſtehen) überlaſſen wollen. Vielmehr muß man auf alle Weiſe und Wege ſuchen, ihre Zuneigung, Gunſt und Freundſchaft beyzubehalten; damit ſie nicht etwa, wenn wir mit ihnen zerfielen, uns, wegen des uns geſchenkten halben Brautſchatzes, in Anſpruch nehmen, und ſolchen uns öffentlich vorrücken möchten.

Auſſerdem werden ſie, wenn ſie uns günſtig und zugethan ſind, manchmal mit ihren Anverwandten (den Weltlichen vermuthlich) zu unſerm Vortheil reden: ſie werden uns deren Gunſt und Zuneigung erwerben; und ſo können wir, vermittelſt dieſer Nonnen, uns manche Güter und manchen Gönner erwerben. Insbeſondre müſſen die Unſrigen ihnen fleißig und recht die Beichte hören, und müſſen ſie (unſre) geiſtlichen Uebungen fleißig treiben laſſen; damit man dadurch recht das Innerſte ihres Herzens und ihrer Geſinnungen kennen lerne, um ſich deſſelben demnächſt klüglich zum Vortheil unſrer Societät gelegentlich bedienen zu können; und damit ſie auf dieſe Weiſe überall gar nichts anders, als mit unſrer Bewilligung und zum Beſten unſrer Geſellſchaft, denken, thun, und unternehmen mögen.

Vierzehntes Kapitel.

Von den vorbehaltenen Fällen, und von den Urſachen der Ausſtoſſung aus der Geſellſchaft.

Auſſer den, in der Inſtruktion benanten Fällen, von welchen der Superior, oder mit deſſen Erlaubniß der ordentliche Beichtvater, abſolviren kan, ſoll man wiſſen, daß noch folgende Vergehungen, nemlich: Sodomie, Hurerey, Ehebruch, Unzucht und unkeuſche Berührung einer Manns- oder Frauensperſon; Urſachen der Ausſtoſſung ſind: nicht weniger auch, wenn jemand irgend etwas, es ſey aus welcher Urſach es wolle, und in welchem Eifer (oder Affekt) es wolle, zum Schaden der Geſellſchaft unternimmt. Solchen ſoll keine Abſolution anders ertheilet werden, als unter der Bedingung, daß ſie vorher verſprochen haben, ſolches dem Obern entweder ſelbſt anzuzeigen, oder durch ihren Beichtvater anzeigen zu laſſen. Erkennt der Beichtvater, daß das mit einem Mitſchuldigen begangene Verbrechen der Societät einigen Schaden oder Nachtheil bringt; ſo ſoll er dem Büſſenden die Abſolution nicht geben, wenn dieſer nicht verſpricht, desfalls entweder ſelbſt an den General zu ſchreiben, oder durch ſeinen Beichtvater oder ſeinen Superior ſchreiben zu laſſen: anders ſoll er nicht abſolviret werden. Der General aber, nachdem er die Sache gehörig unterſuchet, auch mit ſeinem Sekretär desfalls Konferenz gehalten, wird wiſſen, was hierunter zum Wohl der Geſellſchaft zu verfügen ſey: er wird dem Schuldigen eine gewiſſe Pönitenz auferlegen; und wenn dieſer ſich weigert, derſelben ſich zu unterwerfen; ſo kan man ihm nimmermehr die

Abſolution ertheilen. Das iſt es, was wir in Anſehung der vorbehaltenen Fälle bey unſern Religioſen zu thun, mit Genehmhaltung des heiligen Stuhls, beſchloſſen haben; wiewol einige, nur vergebens, ſich dagegen haben ſetzen wollen. Inzwiſchen hüte ſich der Beichtvater gar ſehr, zu ſagen, daß der Büſſende um dieſer Urſach willen aus der Societät werde ausgeſtoſſen werden. Wenn er es, auſſer dem Beichtſtuhl, bekennet; ſo gebe man ihm die Abſolution: will er ſolches aber nicht thun; ſo verfahre man mit ihm nach aller Strenge der ſchriftlichen Ordination gegen die Ueberführten; inzwiſchen verweigert man ihm allemal die Abſolution ſo lange, ſo lange er noch nicht auſſer dem Beichtſtuhl geſtehen will, was er gethan hat.

Wenn einer der Unſrigen im Beichtſtuhle von einer auswärtigen Perſon, welches Geſchlechts ſie wolle, erfährt, daß dieſelbe Perſon mit einem aus unſrer Geſellſchaft einen unzüchtigen Umgang gehabt hat; ſo ſoll er derſelben Perſon die Abſolution nicht geben, dafern ſie es nicht auſſer dem Beichtſtuhle offenbaret; und wenn ſie es ausſaget; ſo ſoll der mitſchuldige Unſrige ausgeſtoſſen; jener auswärtigen Perſon aber die Abſolution ertheilet werden. Wenn zwey von den unſrigen Sodomie (mit einander) treiben; ſo ſoll derjenige, der ſolches nicht anzeiget, ausgeſtoſſen: der andre aber, der es zuerſt angegeben hat, vorerſt zwar in der Societät behalten; aber dann dermaſſen mortificiret (mit Büſſungen gequälet) werden, daß er, er mag wollen oder nicht, in kurzer Zeit ſeinem Mitſchuldigen nachfolgen müſſe.

Weil unſer Orden ein Geſellſchaftskörper iſt: ſo kan er auch, als ſolcher, allerdings aller derjenigen Mitglieder ſich entledigen und los machen, die ihm nicht recht anſtehen, z. E. ſolcher, an welchen man mit der Zeit bemerkt, daß ſie grob, in ihren Sitten oder in ihrer Sprache ſind: ja überhaupt kan es um jeder andern Urſache willen geſchehen. Wenn man nur vorher dem General Nachricht davon giebt; kan man überall verabſchieden, wen man will. Um aber ihren Abſchied zu beſchleunigen, muß man ihnen beſtändig das Leben ſauer machen: man muß ihnen in allen Stücken das Widerſpiel halten: muß ſich ihren Wünſchen und Neigungen alle Augenblicke widerſetzen: muß ihnen alles abſchlagen, was ſie bitten und begehren, wären es auch die unſchuldigſten Kleinigkeiten: man muß ſie zu den höheren Studien nicht zulaſſen: muß ihnen ſolche (wunderliche, eigenſinnige, ſcharfe) Obern geben, mit denen ſie nicht zufrieden ſeyn (können). Und ſolche, die, wenn ſie nun ſo geplaget und beunruhiget werden, ſich gegen ihre Superioren auflehnen, oder ſich öffentlich laut, und in Gegenwart ihrer Brüder darüber beſchweren, ſoll man nicht mehr in der Societät dulden: eben ſo wenig, als diejenigen, die das Verfahren der Geſellſchaft in Anſehung der Witwen und der Verwaltung der Staatsſachen tadeln und mißbilligen, und welche die Verwegenheit haben) *) die Venetianer zu loben, die unſre Societät ausgewieſen haben.

Der Auszuſtoſſende muß, einige Zeit vor ſeiner wirklichen Verabſchiedung, mehr wie ſonſt geplaget

---

*) Die Parentheſen, hier und im folgenden, ſind erläuternde Zuſätze des franzöſiſchen Ueberſetzers.

plaget und verdrießlich gemacht werden. Da muß man ihn von einem Amte (wozu er Talent und Luſt hatte) abſetzen (und ihm andre Geſchäfte auftragen, die ihm nicht anſtehen). Da muß man ihm bald dieſes, bald jenes Amt auftragen; und dann gleich hinterher ihn wieder davon abſetzen. Dann muß man ihm einen derben Verweiß geben, daß er ſein ihm aufgetragnes Amt ſo ſchlecht verwaltet hätte Für die geringfügigſten Vergehungen muß man ihm ſehr harte Pönitenzen auflegen. Er muß auf der Erde ausgeſtreckt, vor der Thür des Refektors, zu den Füſſen ſeiner Mitbrüder, liegen (wenn dieſe zu Tiſche gehen). Er muß öffentlich in deren Gegenwart ſeine Culpe (Beichte, Sündenbekentniß) herſagen. Dann iſſet er allein an dem kleinen Tiſche oder in dem Zirkel. *) Seine Fehler und Vergehungen werden über Tiſche öffentlich von dem Katheder abgekanzelt. Man ſchränkt ihm ſeine Beköſtigung auf bloſſes Waſſer und Brod ein. Und ſolches nimmt er auf der platten Erde kniend zu ſich. Man giebt ihm vor der verſammleten Speiſegeſellſchaft öffentlich eine ſcharfe Diſciplin oder Geiſſelung. Kurz, man braucht alle nur erſinnliche Mittel und Wege, ihn recht zu beſchimpfen und zu demüthigen, und wendet alles mögliche an, ihn dahin zu bringen, daß er ungehalten und ungeduldig wird. Wenn er denn unter ſolchen Prüfungen wol dann und wann, in Gegenwart der andern, offenbare Ungeduld blicken läßt; dann (iſt es Zeit) dieſe ſeine Ungeduld zum Verwand zu gebrauchen, daß man ihn, als einen, den übrigen

zum

---

*) Muß wol eine gewiſſe beſchimpfende Art von Strafe ſeyn, die ich nicht genau kenne.

zum Anſtoß und Aergerniß gereichenden, Menſchen aus der Geſellſchaft ausſtoſſen müſſe. Doch muß man vorher ſeine Sachen und Mobilien nachſiehen (inventiren). Dann muß man ihm Befehl (Gebot) geben, da oder dahin zu gehen: man muß ihn nach dem unterſten *) Collegie der Geſellſchaft hinſchicken; und (an irgend einem Orte auf dieſem ſeinen Wege) da, wo er es am wenigſten dachte, muß man ihn auf einmal verabſchieden.

Funfzehntes Kapitel.

Welche Societätsglieder man vornehmlich zu erhalten und zu begünſtigen ſuchen müſſe.

Den erſten Plaz verdienen hier diejenigen lieben Getreuen und braven Mitarbeiter, die nicht nur die geiſtliche, ſondern auch die zeitliche Wohlfahrt unſrer Geſellſchaft beſtens zu befördern ſuchen; als da ſind die Beichtväter reicher Witwen. Wenn dieſe zu alt werden, ſo muß man ſie von dieſen Witwen entfernen, und muß jüngere Beichtväter, die noch beſſer bey Kräften ſind, an ihre Stelle ſetzen. Dieſen muß man denn alles zu gute thun, und nichts abſchlagen, was ſie etwa fordern oder verlangen, es ſey an Beköſtigung, oder an Kleidung, oder ſonſt andern Bequemlichkeiten. Die Pönitentiarier **) ſollen ihnen nichts zuwider thun; und die Obern allemal, die, gegen ſie etwan angebrachten Klagen und

---

*) Oder äuſſerſten? entfernteſten? *ultimum* Collegium.

**) Miniſtri poenitentiarii ſind Geiſtliche, die Macht haben, in den vorbehaltenen Fällen (caſibus reſervatis) zu abſolviren.

und Beſchwerden nicht leicht hören und glauben. Auſſer dieſen muß man zunächſt wieder vornehmlich auf ſolche ſehen, die ſehr ſcharf und genau ſind, an andern bemerkte Fehler und Vergehungen, wären es auch noch ſo geringe Kleinigkeiten, dem Superior zu hinterbringen: wie auch auf die Pedellen (Bidellen) die, wenn ſie im Amt ſtehen, (ihr Amt recht zu preiſen wiſſen, und) die andern tüchtig mortificiren und demüthigen: und zwar, nicht aus beſondrer oder perſönlicher Abneigung und aus Affekten: ſondern aus Eifer und Liebe zu ſtrenger geiſtlicher Zucht.

Ferner muß man auch ſolche Jünglinge begünſtigen, die mit unſern Gönnern und Wohlthätern, oder mit denen, die uns Kollegia geſtiftet haben, verwandt ſind. Man ſchicke ſie alſo am liebſten nach Rom zum ſtudiren: oder, falls ſie in ihrer Provinz (im Vaterlande) ſtudiren, verſtatte man ihnen alles mögliche, was, ſie uns treu zu erhalten, dienen kan. Nicht weniger muß man auch ſehr viel Achtung gegen diejenigen jungen Leute bezeigen, die uns die Hälfte ihres Vermögens verſchreiben. Nach geſchehener Reſignation aber, muß man ihnen ſchon nicht mehr Milch, ſondern Brod geben. Gleicherweiſe müſſen auch diejenigen der Unſrigen geehrt und begünſtiget werden, die uns viele vortrefliche und ausgeſuchte Jünglinge zu unſrer Societät anwerben: ſolche muß man billig als für das Wohl unſrer Geſellſchaft eifrig wachende Männer betrachten und ehren.

Leztes Kapitel.

Wie man äuſſerlich Verachtung des Reichthums blicken laſſen müſſe.

Damit die Auswärtigen nicht von uns urtheilen, daß wir zu ſehr nach Geld und Reichthümern trachteten: wird dienlich ſeyn, die mittelmäßigen und gewöhnlichen Almoſen, die man den Unſrigen für ihre, dem Publiko geleiſteten, ordentlichen Dienſte (prieſterlichen Amtsverrichtungen u. ſ. f.) anbietet, nicht zu nehmen. Auch muß man gewöhnliche und gemeine Begräbniſſe in unſern Kirchen lieber nicht annehmen. Eben ſo mag man es auch mit einigen unſers Ordens machen, die der Geſellſchaft ihre Güter reſigniren: zu Zeiten verabſchiede man wol gar etliche derſelben, ohne ihnen jedoch etwas wieder herauszugeben; oder wenigſtens ſo, daß man für die, von der Societät auf ſie verwandten Koſten ein tüchtiges abziehe und zurückbehalte.

Schlußerinnerung.

Alle Superioren ſollen dieſe geheimen Erinnerungen ſorgfältig aufbewahren, und ſollen ſie niemanden, als nur einigen wenigen Vätern unſrer Societät; Männern, auf die man ſich verlaſſen kan, mittheilen. Sie ſollen ſie dabey anweiſen, auf was Weiſe ſie ſich derſelben zum Beſten und zur Förderung unſerer Geſellſchaft zu bedienen hätten. Auch ſollen ſie ſie keinesweges als, von der Societät ſelbſt verfaßte und aufgeſezte; ſondern nur als ſolche Erinnerungen oder gute Klugheitsregeln ihnen geben, die einige unſrer klügeſten Väter ausgedacht, ausgeübet, und uns ſchriftlich überliefert hätten.

Dafern es aber geſchehen ſollte, (welches Gott verhüte!) daß dieſe geheimen Erinnerungen Auswärtigen in die Hände fielen: und dieſe dann, wie gewiß geſchehen würde, ſolche übel auslegten; ſo muß man rund ab leugnen, daß dieſes der Societät wahrer Sinn und Meynung ſey; und muß daſſelbe von ſolchen der Unſrigen, von denen bekant iſt, daß ſie keine Wiſſenſchaft davon haben, beſtätigen und (nöthigenfals eidlich) bekräftigen laſſen. Dabey muß man dieſen geheimen oder beſondern Erinnerungen, jene andern allgemeinen, nemlich unſre öffentlich gedruckten und geſchriebenen Regeln und Verordnungen entgegen ſtellen, als welche gerade das Gegentheil enthalten.

Und endlich ſoll ſcharf darauf geſehen und nachgefraget werden, obwol nicht einer der Unſrigen dieſelben verloren, oder abhanden kommen laſſen hat; und hoffentlich wird kein einziger Oberer ſo nachläßig ſeyn, ſolche wichtige Geheimniſſe der Societät nicht mit der äuſſerſten Sorgfalt zu verwahren; und falls man auf einen oder den andern auch nur den geringſten Verdacht in dieſem Stücke werfen könte; ſo ſoll ihm ſolches zur Laſt gelegt, und er (auch bloß deswegen, ohne Gnade) aus der Geſellſchaft ausgeſtoſſen werden.

Fünftes Kapitel.

Anmerkungen über die geheimen Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu. *)

Die Schrift, die man hier der Welt vor Augen legt, iſt ſo merkwürdig und intereſſant, daß man glauben würde, eine Ungerechtigkeit gegen das Publikum zu begehen, wenn man dieſelbe noch länger hätte verbergen und demſelben vorenthalten wollen; und wir ſchmeicheln uns mit Recht, daß niemand ſeyn werde, der es nicht derjenigen Privatperſon, die die Güte gehabt hat, ein ſo rares Stück uns mitzutheilen, vielen Dank wiſſen werde. Man wird ſolches ſchon aus dem Titel ſchlieſſen können. Sie iſt überſchrieben *Privata monita Societatis Iesu:* Geheime Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu. Man ſiehet hier in einem kurzen Auszuge das wahre Bild und treue Gemälde der Geſellſchaft Jeſu: man entdeckt da auch die allerverborgenſten Geheimniſſe dieſer Geſellſchaft: man lernt recht das Innere ihrer Politik, und die Grundſätze, wornach ſie handelt, daraus kennen.

Manche, die über den Geiſt der Geſellſchaft Jeſu geſchrieben, haben bloß nach Konjekturen und Vermuthungen geurtheilet; indem es ihnen freylich an den, zur Unterſtützung und Beſtätigung ihrer Behauptungen erforderlichen, hiſtoriſchen Beweisthümern, Belegen, Urkunden und Schriften, ge-

---

*) Ganz aus dem franzöſiſchen Original.

gefehlet hat. Andere haben bloß einzelne, beſondre Fakta bekant gemacht und darüber räſonniret; woraus ſie denn den Schluß gemacht: weil die Geſellſchaft ſo und ſo zu Werke gegangen; ſo müſſe ſie wohl nothwendig ſolche und ſolche Grundſätze haben, wornach ſie handelte. Vollkommen wahr und richtig waren dieſe Schlüſſe; allein ſie zeigeten doch der Welt mit alle dem die eigentlichen Grundſätze, ſo ſie der Geſellſchaft beylegten, nur halb; ſie lieſſen uns ſolche nur gleichſam durch einen Schleyer ſehen; mehr rathen, als eigentlich ſehen. Sie ſind daher bis jezt verborgen und unbekant geblieben, dieſe verfluchten Maximen und Grundſätze! aber ſie ſollen es nicht länger mehr ſeyn! *) Der Vorhang iſt aufgezogen: der Schleyer iſt weggeriſſen; und die Jeſuiten werden nun nicht mehr mit einem blendenden äuſſern Schein von Gottſeligkeit und Frömmigkeit, oder beſſer zu ſagen, von Gleisnerey, Heucheley und Scheinheiligkeit die Welt betriegen können. Man wird ſie hier kennen lernen können, recht ſo, wie ſie im Grund ihres Herzens beſchaffen ſind. Man wird durch die Mauer durchbrechen, und daſelbſt in dem innern Heiligthum an der heiligen Stätte mit Schaudern und Entſetzen den eigentlichen Götzen der Geſellſchaft aufgerichtet ſtehen ſehen; den Götzen, welchem Religioſen! Männer, die ſich Gotte gewidmet haben wollen! ihre Seele und ihr Gewiſſen aufopfern.

Nicht ohne Erſtaunen und Entſetzen wird man leſen können, was hier von dem innern Be-

---

*) S. die Vorerinnerung zum vierten Kapitel.

fragen und der wahren Denkungsart der Geſellſchaft geſagt wird. Sind das Religioſen? wird man ſich ſelbſt fragen. Sind das Prieſter? Sind das Männer, die Profeßion davon machen, alles zu verlaſſen, und nur allein dem Kreuz Chriſti anzuhangen? Sind es Menſchen? wird man ſagen: Sind es auch nur ehrbare Heiden? Leute, die ſo reden, die ſolche Grundſätze äuſſern? oder ſind es nicht vielmehr Betrüger, Schelme, Landesverräther, Feinde der öffentlichen Wohlfahrt; die dazu in der Welt ſind, daß ſie Familien unglücklich machen, und ein ganzes Königreich durch Aufruhr und Zwieſpalt zerrütten; bloß, um nur ihre eigne werthe Geſellſchaft auf den Trümmern ihrer Nebenmenſchen zu erheben? *) Welch eine unerſätliche Habſucht; welch ein niederträchtiger Geiz! Welch eine gränzenloſe Ruhmſucht, und ausſchweifender Ehrgeiz! Welch ein ſtolzes, brennendes Streben nach Macht und Hoheit! und was für verfluchte, teufeliſche Mittel, zu dieſem Zweck zu gelangen! Stolz, Hochmuth, Eitelkeit, Läſtern, Lügen und Trügen, Rachgier, Argliſt,

---

*) Jeder nicht unempfindliche Leſer; jeder, dem das Herz auf der rechten Stelle ſitzt, wird ſich ja mit mir freuen, daß unſer Autor nun endlich einmal anfängt, im vollen Ernſt, nicht mehr ſcherzend, von der Sache zu ſprechen. In der That hätte er auch im vorigen Kapitel ſein Spiel mit der beſtändigen Ironie und Satyre beynahe zu weit getrieben! z. E. da er den Pater Guignard unter Scharfrichters Händen, mit dem heiligen Apoſtel und Märterer Jakobus vergleicht: oder, da er die verführte Tochter Zion damit tröſtete, daß der Herr ſie zwar einen kleinen Augenblick verlaſſen habe; aber mit ewiger Barmherzigkeit wieder ſammlen wolle! u. dgl. m.

Liſt, Verſchlagenheit und Verſtellung; alles wird gebraucht: alles wird als erlaubt und rechtmäßig, ja ſogar als befohlen, angeſehen, dafern es nur mit zum Vortheil der Geſellſchaft Jeſu dienen kan.

Was für ein Unterſchied! was für ein himmelweiter Unterſchied, zwiſchen dieſer zweyten Geſellſchaft Jeſu, und der erſten! Welch ein ungeheurer Abſtand der einen von der andern! Wie ſind die Gebote und Lehren, die dieſer liebenswürdige Erlöſer in ſeinem Evangelio ſeinen Jüngern hinterlaſſen hat, ſo ganz das Gegentheil von den Lehren, die die Societät den ihrigen giebt! In der Schule dieſes göttlichen Lehrers ſollten ſie eine ſo grundverderbliche Moral gelernt haben? In der Schule Jeſu? oder nicht vielmehr in der Schule des Satans? Haben ſie ſie aus dem Munde der ewigen Wahrheit empfangen, dieſe verfluchten Grundſätze, worinn ſie erzogen worden? oder nicht vielmehr aus dem Munde des Vaters der Lügen?

Eine von den erſten Lehren, die unſer Herr Jeſus ſeinen Jüngern giebt, iſt, daß ſie ihre guten Werke nicht vor den Leuten thun ſollten, um von ihnen geſehen zu werden; denn ſonſt, erkläret er ihnen, würden ſie keine Belohnung von Gott dafür zu erwarten haben. Und, wenn ſie Almoſen geben wolten, ſagt er ihnen; ſollten ſie es nicht machen wie die Schriftgelehrten und Phariſäer, die vor ſich her trompeten lieſſen, um Beyfall und Ehre vor der Welt zu erlangen. Er will, ihre linke Hand ſollte nicht wiſſen was die rechte thäte; und ihren Lohn ſollten ſie nur allein von dem himmliſchen Vater erwarten. Habet acht auf eure Almoſen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen geſehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almoſen giebſt; ſollt du nicht laſſen vor dir poſaunen, wie die Heuchler thun, in den Schulen und auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten gepreiſet werden. Wahrlich ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almoſen giebſt; ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen was die rechte thut; auf daß dein Almoſen verborgen ſey: und dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich. ¹)

Bey den Jeſuiten hingegen iſt gerade die erſte Lektion, die ſie ihren Untergebenen beybringen, dieſe: daß ſie ihre Almoſen recht öffentlich und vor den Augen der Welt geben ſollten, um dadurch recht viel irdiſche Vortheile zu ihrem eignen Nutzen ſowol, als auch zum Beſten der Geſellſchaft zu erlangen. Eleemoſynae conquirendae dandaeque pauperibus, aliis videntibus; ut aedificati facto noſtro, tanto ſint in nobis liberaliores. ²) Man ſamle Almoſen, und vertheile ſie unter die Armen in Gegenwart des Volks, damit die Leute, durch unſre chriſtliche Liebe erbauet, deſto mildthätiger und freygebiger gegen uns werden. Gott allein, wie Jeſus lehrt, ſoll unſer Almoſen wiſſen; nach der Lehre der Jeſuiten ſollen wir alle Menſchen dabey zu Zeugen haben. Nach Jeſu Lehre ſoll man Almoſen geben, um der

---

1) Matth. Kap. 6, 1. u. ff.
2) Privata Monita Soc. I. Cap. I.

der Noth und dem Elend des Nächſten abzuhelfen; nach der Jeſuiten Lehre, um groß zu thun, um vor der Welt zu ſcheinen, aliis videntibus. Chriſto zufolge, ſoll der einzige Zweck der Almoſen, jene ewige Belohnung im Himmel ſeyn. Dein Vater, der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten öffentlich. Nach den Jeſuiten ſoll der Zweck dieſer ſeyn, daß man dadurch ſich Schätze und Reichthümer erwerbe: Tanto ſint in nobis liberaliores. Um das Himmelreich bekümmern ſie ſich nicht viel; das iſt nun eben das wenigſte, was ſie dabey zur Abſicht haben: nein! Den Lohn der Phariſäer und Schriftgelehrten wollen ſie! Sie haben ihren Lohn dahin; und gern wollen ſie ja auf die ewige Herrlichkeit, gegen zeitlichen Gewinſt, Verzicht thun: Tanto ſint in nobis liberaliores.

Eine andre Vorſchrift, die unſer Heiland ſeinen Jüngern giebt, und die ſich auf die erſtere bezieht, iſt die Demuth. Dieſer göttliche Erlöſer, der nicht gekommen war (wie er ſelbſt ſagt) daß er ihm dienen laſſe; ſondern, daß er diene, 3) und der uns ſelbſt ein ſo unvergleichliches Exempel der Demuth in ſeiner tiefen Erniedrigung und vollkommenſten Entäuſſerung gegeben hat, fordert von denen, die ihm nachfolgen wollen, daß ſie klein in ihren eignen Augen ſeyn, wie die Kinder: daß diejenigen, ſo die größten ſind, die geringſten werden; und daß die vornehmſten die Diener der andern würden: Es ſey denn, daß ihr … werdet wie die Kinder; ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. 4) So

---

3) Matth. Kap. 20, 28.

4) Matth. 18, 3.

jemand will unter euch gewaltig ſeyn, der ſey euer Diener; und wer da will der vornehmſte ſeyn, der ſey euer Knecht. [5])

Es iſt ſogar zum Sprichwort bey uns geworden, das auch die Societät ſelbſt nicht leugnet: Demuth ſey eben gar nicht die Lieblingstugend eines Jeſuiten. [6]) Und freylich; wie ſollten Religioſen, die zu ihrem Hauptgrundſatz machen: ſich allenthalben bey Vornehmen und Geringen in Furcht, Reſpekt und Anſehen zu ſetzen, an Demuth denken? Curandum eſt, ut Praelati et Parochi eorum ſubditi noſtros revereantur. [7]) Man muß es dahin bringen daß die Prälaten, und die unter ihnen ſtehenden Pfarrer, Furcht und Achtung vor uns haben. Wie ſollten Leute, die nur ſuchen, in groſſen Städten und auf den Kanzeln der vornehmſten Kirchen zu glänzen, trachten und wünſchen, verborgen zu bleiben? Illi iidem curabunt pro nobis concionatoria in civitatum nobilium praecipuis Eccleſiis. [8]) Wir müſſen uns der Fürſprache der Groſſen zu bedienen wiſſen, um die Kanzeln in den vornehmſten Kirchen der größten Städte zu erhalten. Wie verträgt ſich redliche, eifrige Liebe der Demuth mit dem ungeſtümen Streben dieſer Geſellſchaft nach Ruhm und Ehre bey Menſchen?

Unſer Heiland verbeut ſeinen Jüngern alles herzliche und ſehnliche Ankleben an irdiſchen Gütern

---

5) Matth. 20, 26. 27.

6) Man ſehe des Biſchofs von Agen Brief an den Grafen von Pontchartrain.

7) Priv. Mon. S. I. Cap. 3.

8) Priv. Mon. S. I. ibidem.

tern dieſer Welt: er kan es nicht leiden und will es durchaus nicht haben, daß ſie ſich hienieden auf Erden vergängliche Schätze ſammlen. Ihr ſollt euch nicht Schätze ſammlen auf Erden.[9] Das erſte, was er von denen fodert, die ihm nachfolgen wollen, iſt, daß ſie allem, was ſie haben oder beſitzen, entſagen und es verleugnen: Wer nicht verleugnet alles, was er hat, der kan nicht mein Jünger ſeyn. Petrus, der im Namen aller andern Apoſtel ſpricht, ſagt, ſie hätten alles verlaſſen und hätten ihm angehangen: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget. Er ſchließt einen Jüngling aus, aus ſeiner Geſellſchaft, der göttliche Erlöſer; er ſchließt ihn aus! weil deſſen Herz zu ſehr an den Gütern dieſes Lebens hieng! Sollte er denn wol Leute in ſeine Geſellſchaft aufnehmen, die dem Mammon, dem Gott des Reichthums, dienen? Leute, die durch tauſend krumme, ungerechte, verbotene Mittel und Wege ſich des Guts der Witwen und Waiſen zu bemächtigen trachten? Die an allen Orten und Ecken recht darauf lauren, ſich Vermächtniſſe und Erbſchaften zuzuſpielen? Teſtamente zu ihrem Vortheil zu erſchleichen? und ſich Häuſer bauen zu laſſen? Man leſe nur den heiligen Apoſtel Paulus: er giebt allen Gläubigen überhaupt dieſe Regel, ſich in dieſem Leben überhaupt mit Nahrung und Kleidung zu begnügen, und ein mehreres gar nicht zu ſuchen.[10] Wenn wir Nahrung und Kleider haben; ſo laſſet uns begnügen.

Kan man es denn alſo ohne Aerger und Unwillen leſen, daß Religioſen, Männer die eine gänzliche Verleugnung und Entſagung aller irdiſchen Güter gelobet haben, dennoch ausdrückliche, eigentliche Regeln haben, die Einkünfte ihrer Kollegien zu vergröſſern? 11) De reditibus Collegiorum augendis? Iſt es auszuſtehen, daß Leute, die ſonſt größtentheils wol kaum das liebe tägliche Brod und ihr nothdürftiges Auskommen in der Welt gefunden hätten, unendliche Liſt und die feineſten Kunſtgriffe anwenden, ſich nach dem Vermögen der Familien zu erkundigen, und es den rechtmäßigen Erben zu entreiſſen? Die Unſrigen, ſagen ſie, müſſen ſich darauf legen, von allen Gütern und Grundſtücken, die in der Gegend oder Nachbarſchaft ihrer Häuſer und Wohnplätze liegen, z. E. von Gärten, Steinbruchen, Landgütern oder Meyereyen, Weinbergen u. ſ. f. Erkundigung einzuziehen... und müſſen wachſam ſeyn und Acht geben, und drauf lauren, ob ſie nicht durch Donation und Schenkungen, oder durch Aufnahme der Söhne in die Societät, oder ſonſt durch andere Mittel und Wege, ſich ſolcher Güter bemächtigen können. 12) Habeant notitiam hortorum, lapidicinarum, praediorum, vinearum civitatum, in quibus reſident: et num illa bona, vel per contractus, vel per ſuſceptionem filiorum in Societate ac donatione habere poſſint. Können ſie des ganzen Vermögens ſich nicht bemächtigen; ſo arbeiten ſie doch zum wenigſten dahin, von den Gütern reicher Wittwen, oder von dem baaren Gelde, ſo dieſe in Händen haben, ſich anſehnliche Penſionen oder Jahrgelder zu verſchaffen: Dum eſt multa pecunia ex bonis collecta, ne hinc moveantur ad ſecun-

---

[9] Matth. 6, 19. (Matth. 19, 21 f. 27 ff.

[10] 1 Timoth. 6, 8.

das

---

11) Priv. Mon. Soc. Ieſu. Cap. 9. die Ueberſchrift.

12) Priv. Mon. ibid.

das nuptias viduae, proponant Confeſſarii, imo ſuadeant ordinarias penſiones, quibus ſublevent ſingulis annis neceſſitates noſtrorum Collegiorum et domorum profeſſarum.[13]) Geldgeiz und Habſucht ſind immer die böſe Quelle einer unendlichen Menge von Sünden und Ungerechtigkeiten geweſen, und haben Menſchen bis zur Abgötterey verführet.

Chriſtus weigert ſich, einen Rechtshandel (eine, irdiſche Güter betreffende Streitigkeit) zwiſchen zweyen Brüdern zu entſcheiden: Wer hat mich, ſagt er, zum Richter geſezt? Er bekümmert ſich gar nicht um die Dinge dieſer Welt; denn ſein Reich iſt nicht ein irdiſches: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Einzig und allein mit dem Himmelreich beſchäftiget, denket und trachtet er nur, ſeines himliſchen Vaters Ehre zu befördern. Und ſeine Apoſtel hörten, von der Stund an, da er ſie wählte, auf, von dieſer Welt zu ſeyn: Ihr ſeyd nicht von dieſer Welt. Sogar der Sorge für die Verpflegung der Witwen und Armen entledigen ſie ſich, und tragen ſie den, eben zu dieſem Zweck erwählten Diakonen oder Almoſenpflegern auf; ſie ſelbſt aber widmen und ergeben ſich nun ganz und gar dem Gebet und der Predigt des Evangelii. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts.[14]) Der heilige Paulus, welcher ſeinen Timotheum, und in deſſen Perſon, alle Prieſter und Geiſtliche; ſonderlich noch vielmehr alle Religioſen unterrichtet; ſchreibt ihm, daß keiner von denen, die ſich dem Dienſte Gottes gewidmet haben, ſich mit

welt-

---

13) Priv. Mon. Cap. 7.

14) Apoſtelgeſch. Kap. 6, 4.

weltlichen Händeln bemengen oder abgeben müſſe: Keiner, der Gott dienet, flicht ſich in weltliche Händel. *) 15)

Die Jeſuiten hingegen, welche, zufolge ihrer Profeſs der Welt abgeſtorben ſeyn ſollten, leben recht mitten drinn, mehr als ein Menſch unter der Sonne. Ihr Stand, der ſie von der Welt

---

*) Wird ſeyn 2 Timoth. 2, 4.

15) Die Kloſterorden müſſen mir das nicht übel nehmen, noch anſtößig finden, was ich da behaupte. Die Hierarchie oder das Kirchenregiment will, daß ſie eigentlich nie anders zum Dienſt der Seelen (zur Seelſorge und zum Prieſteramt) ſollten gebraucht werden, als in Ermangelung der Säkularprieſter oder Weltgeiſtlichen. Der Hof iſt nicht das rechte Element für einen Mönch: die Luft ſelbſt, die er da athmet, iſt ihm gefährlich: der Geiſt der Stille und Einſamkeit kan ſich ja faſt unmöglich mitten in der groſſen Welt; klöſterliche Demuth mitten in Pracht und Herrlichkeit; die heilige Armuth, mitten in Reichthum und Ueberfluß; der Geiſt der Mortifikation oder Abtödtung, mitten im Wohlleben erhalten. Es iſt ſehr ſchwehr, daß einem noch ſeine kleine Zelle lieb und werth ſeyn ſoll, wenn man in Palläſten wohnen kan. Jeder Mönchsorden alſo, dem es darum zu thun iſt, ſich in ſeinem urſprünglichen ächten Geiſte zu erhalten, ſollte billig alle Seelſorge oder Gewiſſensführung gekrönter Häupter gar nicht ſuchen; ſondern vielmehr, ſo viel nur möglich, fliehen und meiden. Sehr ſelten ſind Mönche auch in dieſer Art Aemtern wirklich glücklich geweſen; und ſoll man nach der Wirkung von der Sache urtheilen; ſo kan man nicht ſagen, daß bis anjezt Gott ſolche ihre Arbeiten mit ſonderlichem Seegen begleitet hätte. Was Madame la Dauphine (die Kronprinzeſſin von Frankreich) gethan hat, iſt bekant. Sie zeigte ſich bloß von Zeit zu Zeit dem Pater La Rüe, um nur des Königes Befehl

Welt entfernt halten ſollte, verbindet und treibet ſie eben dazu, mehr als die Weltlichen. Vermittelſt ihrer Seelſorge und Gewiſſensführung, und unter dem ſcheinbaren Vorwande, die Seelen zu Gott zu führen, ſchleichen ſie ſich, wie Schlangen, allenthalben ein, miſchen und mengen ſich in alles; laſſen überhaupt nichts in der Welt vorgehen, wo ſie nicht die Hände drinn haben. Da ſchleichen ſie ſich in den geheimen Rath der Könige und Fürſten, in die Kabinetter der Groſſen ein; und nach und nach fängt der ſchlaue Beichtvater, immer nur unter dem Vorwande der Seelſorge und Gewiſſensführung unvermerkt an, Mitregent im Lande und ſeines Königs Staatsminiſter zu ſeyn: *Senſim*, ſagen ſie ſelbſt, *ſenſim* affectari debet directio ad gubernationem politicam et externam.[16] Sie ſind es, die die Feldherrn im Kriege, und die Offiziere ernennen: die den Marſch, die Stärke der Kriegesheere, beſtimmen: die die Quartiere, die Beſatzungen, die Feldläger beſtimmen; und den Ausgang der Schlachten entſcheiden. Will der Fürſt gern Krieg haben? Die Jeſuiten ſind gewiß die erſten, die die Fahne aufſtecken, und dem Monarchen die Waffen in die Hände geben:[17] Si bellum movere vult; tunc opus

---

Befehl (zum Schein) zu befolgen; übrigens hatte ſie ihren eignen Beichtvater, zu dem ſie ſich hielt. Man hat ſolches am klärſten in ihrer lezten Stunde geſehen. †)

†) In den Additions, Tom. V. pag. 264. ganz am Ende, nachgeholet... Es verſteht ſich übrigens, daß nur die Noten mit Zahlen von unſerm franzöſ. Autor ſind.

[16] Priv. Mon. Cap. 4.

[17] Ibid. Cap. 2.

opus laudandum, voluntasque ſervanda. Conſtantiae aculeo movendus promovendusque animus eſt. Primoribus regni inſinuent, perſuadeantque Principis voluntati parendum eſſe. Iſt irgend ein wichtiger und rühmlicher Auftrag des Fürſten auszurichten? Die Jeſuiten ſind äuſſerſt ergebene, dienſtfertige Geſchöpfe. ſie drängen ſich herzu, bieten ſich unterthänigſt an, und übernehmen die Geſandſchaft gern. Iuvabit etiam ad familiaritatem Principum contrahendam obire legationes in materiis ipſis gratis. Iſt der Fürſt noch unverheyrathet? O, das würde eine unſchickliche Braut für ihn ſeyn, die nicht mit den Jeſuiten in Verbindung ſtände! nicht durch eines Jeſuiten Hand ihm gegeben würde! Er, der Jeſuit, der dienſtfertige Beichtvater, thut den erſten Antrag: er iſts, der durch ſeine groſſe ihm beywohnende Weisheit und Weltklugheit alle Schwierigkeiten ſchon aus dem Wege zu räumen; und der vorgeſchlagenen Prinzeßin Schönheit und Anmuth, artigkeit und alles zu geben weis, und wenn ſie auch noch ſo häßlich und gar nicht liebreizend an Leib oder Geiſt ſeyn ſollte: Principes ſi careant uxoribus, proponantur ipſis virgines in matrimonium, quae cum parentibus noſtris ſint addictae; iiſque depingantur virgines laudum coloribus, quibus eas depingi vellent ipſi Principes[18]).

Man kan mit Grund der Wahrheit und ohne alle Uebertreibung ſagen: der groſſe Zweck dieſer Geſellſchaft ſey, durchaus allenthalben zu herrſchen, und ein uneingeſchränktes Regiment, über die Groſſen ſowol als über die Geringen, auszuüben. Die bloſſe Durchſicht der hier mitgetheilten Erinnerungen zeiget ſchon, daß gerade dieſes ihre wahre Abſicht iſt; und das, was ſie bisher gethan haben, beweiſet ſolches (aus der Erfahrung) nur gar zu klar. Das erſte, was ſie in einem Reiche, wo ſie feſten Fuß faſſen wollen, thun, iſt, daß ſie den Fürſten gewinnen, und vermittelſt des Gewiſſens ſich deſſelben zu bemeiſtern wiſſen: nächſtdem iſt es ihnen denn auch leicht, ſich die Hofmänner unterwürfig und ergeben zu machen, als welche ihrer Gewogenheit und Fürſprache bedürfen, um ſich in der Gunſt ihres Fürſten feſt zu erhalten. Dann hören ſie nicht auf, dem, unter ihrer Führung ſtehenden Monarchen recht oft und fleißig einzuſchärfen: **Er dürfe ſich im geringſten nicht von ihrem gegebenen Rathe entfernen, wenn er nicht ſeiner Seelen Seligkeit dran wagen wollte:** Prudenter inculcent ſuis Principibus (Confeſſarii noſtri) ne lato quidem ungue diſcedant a conſilio Patrum ſpiritualium. [19] Sie halten ein genaues Verzeichniß

---

[18] Priv. Mon. Cap. 4.

---

[19] Dieſe blinde Unterwürfigkeit des verſtorbenen Königs Jakob (des II. von Grosbrittannien) unter die Befehle ſeines über ihn herrſchenden Beichtvaters, eines Jeſuiten, iſt Schuld geweſen, daß die Groſſen gegen ihn aufſtanden, und er ſeine Krone verlohr. Noch dieſen Tag würden wir das Vergnügen haben, die römiſchkatholiſche Religion und Gottſeligkeit in den brittiſchen Inſeln wieder aufblühen zu ſehen: und mit Freuden würden wir daſelbſt die Stuarts noch bis jezt auf dem Throne ihrer Vorfahren erblicken; wenn nicht ein unbeſonnener, unvorſichtiger Jeſuit die Unterthanen gegen ihren eignen rechtmäßigen König empöret, und die Anſchläge der Gutgeſinnten vereitelt hätte. Man hat es noch nicht vergeſſen, was für Kunſtgriffe der Pa-

niß von den vornehmſten Perſonen des Reichs, die der Societät zugethan ſind [20]), und ſolche ſuchen ſie aus allen Kräften, zu den allerwichtigſten

Poſten

---

ter Tellier anwandte, um ſeinen Mitbruder, den Pater Martinnay, welcher Beichtvater bey dem Dauphin war, aus der Stelle zu verdrängen: ſeine Abſicht war, ſich eben ſo des Verſtandes und Herzens deſſelben zu bemeiſtern, als er ſich des Königs bemeiſtert hatte. Es iſt in der That dem Staate, es iſt der geſamten Geiſtlichkeit, es iſt vornehmlich dem Erzbiſchofe zu Paris, daran gelegen, zu verhindern und nicht zu leiden, daß ein Jeſuit, überhaupt auch irgend ein Mönch, jemals des Königes Beichtvater ſey. Die Könige und Fürſten haben ihre ordentlichen, ihnen von der göttlichen Vorſehung angewieſenen Pfarrer und Seelſorger: an dieſe mögen ſie ſich in allen Gewiſſensſachen wenden und halten. Sie ſollten billig hierinn ihren Unterthanen ein gutes Exempel geben. Wenn ſie das thäten; ſo würden unſre Pfarrkirchen und Pfarrer nicht ſo verlaſſen ausſehen. Es ſtehe zu hoffen, daß der (jetzige) Fürſt Regent (von Frankreich; der Regent, *Duc d'Orleans*, der 1715. zur Regierung kam), dieſem böſen Unweſen abhelfen: daß die bereits mehrmalen auf verſchiedene Weiſe gemachten Verſuche und Anſchläge, es bey ihm dahin zu bringen, daß der Pater de la Ferté zum Beichtvater unſers jungen (noch minderjährigen) Königs ernennet würde, doch ohne Erfolg ſeyn werden; und daß S. Eminenz (der Kardinal von Noailles) ſtandhaft genung ſeyn werden, Ihre Einwilligung hierinn zu verſagen, deren man ſich doch nur zu nichts anders bedienen würde, als Ihn ſelbſt, und ſein ganzes Durchlauchtiges Haus, unglücklich zu machen. †)

†) Das in Klammern ſtehende, haben wir zur Erklärung beygefüget.

20) r.i.v. Mon. Cap. 4.

Poſten zu verhelfen: Ad dignitates Reipublicae aſſumantur commendat capita ex amicis Societatis noſtrae 21) Sie tragen Sorge, wenn Aemter vakant werden, ſobald als möglich davon benachrichtiget zu werden, um dieſelben mit ihren Kreaturen wieder beſetzen zu können: Curent ſibi quamprimum ſignificari Officialium Reipublicae mortem, et de ſubſtituendis mature agant 22).

Sie halten ſich an jedem Hofe die vornehmſten geheimden Räthe des Fürſten, die bey demſelben wohl angeſchrieben ſind, als ihre Unterhändler: dieſe beſtechen ſie, damit ſie durch ſie die wahre Stärke und Schwäche des Monarchen was ihm beſonders angenehm iſt, oder Vergnügen macht, recht erfahren mögen: Munuſculis devinciendi Principum intimi, 23) ut fideliter inſtruant noſtros de moribus et humoribus Principis, quibus rebus oblectetur, et quis ſit ſibi placendi modus. Am Hofe der Prinzeſſinnen haben ſie gleichfalls unter dem Frauenzimmer ihre ſichern Vertrauten: ſie wiſſen durch Geſchenke und Dienſtbefliſſenheit die Hofdamen zu gewinnen und zu beſtechen, daß ſie ihnen, wenn ſie anders niederträchtig genug dazu ſind, ihrer Fürſtinnen Geheimniſſe verrathen: Qnodſi feminae mutent animos, aut de ſuo in nos favore remittant; 24) ſerio illis inculcetur amor in noſtram Societatem, tum per noſtros, cum per earum famulas, quae ſunt nobis addictae, quae variis munuſculis et officiis in noſtra abſentia conſerventur: ſic enim ſecretiora ſuae dominae, et quae noſtros ſcire oportebit, evulgabunt. Iſt unter den

---

21) Ibidem. 22) Priv. Mon. ibid.
23) Cap. 2. 24) Ibid. Cap. 2.

Hofleuten des Monarchen, den die Geſellſchaft regieret, etwa einer, der der Societät zuwider iſt; ſo verſpricht man dieſem, um ihn anzulocken, Aemter, Würden und Ehrenſtellen: Quodſi Monarchae nobis addicto ſubſerviat vir aliquis primarius, 25) promittantur ei favores et honores referendi ad noſtram inſtantiam. Laſſen ſie ſich durch dergleichen Verſprechungen nicht locken und gewinnen; ſo ſucht man ſie durch Drohungen zu ſchrecken, und hindert ſie wenigſtens, durch die Furcht vor einem gröſſern Uebel, der Societät zu ſchaden.

Auf dieſelbe Weiſe betragen ſich die Jeſuiten in den Häuſern und Familien vornehmer Privatperſonen. Sie ſind es, die den Groſſen ihre Kapläne, ihre Schloß- und Hofgeiſtlichen ſetzen: ſie wählen die Haushofmeiſter oder Intendanten zur Verwaltung ihrer Güter, die Gerichtsverwalter auf ihren Aemtern, die Hofmeiſter und Hauslehrer für Kinder vom Stande, die Demoiſellen für die reichen Witwen: auf die Weiſe haben ſie in allen Häuſern einen freyen Zutritt, und alles ſtehet ihnen offen: 26) Praefecti pagorum, ſacellarii, aliique Officiales tales ſint, qui ex noſtra commendatione habeantur, aut a noſtrorum nutu dependeant. Hiedurch wiſſen ſie ſich Familien zu gewinnen und zu ſichern, und, vermittelſt eines vertrauten Domeſtiken oder Kammerdieners, läßt ſich dann ſchon ausrichten, was man nicht unmittelbar ſelbſt auszurichten wagen durfte 27). Denn, man gedenke nur! was läßt ſich nicht alles erwarten von irgend einer getreuen Fille de Chambre, oder von

---

25) Ibidem.
26) Cap. 7.
27) Ibidem.

von einem Sekretär, oder von einem Aumonier, der ſein ganzes Glück einem Jeſuiten zu danken hat! der gänzlich von demſelben abhängt! und alle Tage und Stunden beſorgen muß, ſeinen Abſchied zu bekommen, wenn er das Unglück haben ſollte, einem dieſer ehrwürdigen Väter zu mißfallen. Und ein Hofmeiſter, der ſich durch Protektion, Schuz, Gnade und Empfehlung eines Jeſuiten, in einem ſehr vornehmen Hauſe, bey einer Familie vom Stande, mit einem ganz anſehnlichen Gehalte, und daneben mit ſchönen Ausſichten auf ein dereinſt zu erwartendes einträgliches Amt, befindet! was für eine herrliche Erziehung wird ein ſolcher Hofmeiſter nicht ſeinem vornehmen Zögling zu geben wiſſen? Sint penes filios viduarum amicissimi nobis [28]).

Dieſe unbändige Begierde zu herrſchen, und um ſich zu greifen, zeiget ſich eben ſo klar in der ungeheuren Menge von Gütern und Beſizthümern, die ſie ſich in ſo kurzer Zeit, in allen vier Welttheilen angeſchaft haben, und wodurch ſie ſoſogar den weltlichen Mächten, Königen und Fürſten furchtbar geworden ſind. Sehr wahr und treffend hat ein gewiſſer Mahler den heiligen Benedikt geſchildert, umgeben mit den Stiftern verſchiedener anderer Mönchsorden, die jeder ihm ein Stück von ſeinem Mantel abſchneiden: der heilige Ignaz aber kommt und reißt ihm den größten Theil davon ab; ſo daß der heilige Benedikt halb nackend ſtehen bleibt. Es iſt ganz gewiß, daß, wenn die Jeſuiten ſo fortfahren, wie ſie angefangen haben, ſie endlich die ſämtlichen Güter dieſes

---

[28]) Priv. Mon. Cap. 8.

ſo berühmten Ordens an ſich reiſſen und verſchlingen werden, wie ſie ſchon die Güter der Familien gröſſentheils an ſich geriſſen und verſchlungen haben. Beym erſten Anfang zwar, ſcheinen ſie im geringſten keine groſſe Forderungen zu machen: ein gar kleines Haus, eine geringe Einkunft, ein ſehr ſchlechtes Hoſpitium, iſt ihnen ſchon gut genung; aber, es dauert nicht lange, ſo wollen ſie Paläſte, ſo wollen ſie unermeßliche Einkünfte, ſo wollen ſie Herrſchaften und ganze Länder haben. Klöſter (Pfarrkirchen) Probſteyen; alles ſtehet ihnen an; und ehe man ſichs verſiehet, haben ſie die rechtmäßigen, bisher ruhigen, ungeſtörten Beſitzer daraus vertrieben. Alsdenn machen ſie mit den Eigenthümern des Guts, die Theilung nach ihrem eignen Belieben; und darnach machen ſie es, wie der Löwe in der Fabel: ſie behalten das Ganze für ſich. Totumque Eccleſiarum noſtrum ſit. Man kan noch vom Glücke ſagen, wenn man nur mit einer kleinen Entſchädigung davon kommt! Compenſatione quacumque facta *).

Man kan in der That dieſe Geſellſchaft nicht treffender vergleichen, als mit jenem vierten Thiere, wovon in dem ſiebenden Kapitel der Weiſſagung Daniels geredet wird. Es war greulich und ſchrecklich dieſes Thier, und ſehr ſtark: es hatte groſſe, ſcharfe, eiſerne Zähne: es verſchlang beynahe alles, was ihm vorkam, und nichts war vermögend, ſeinen unerſättlichen Heißhunger zu ſtillen, und ſeinen ungeheuer groſſen Magen zu füllen; es fraß um ſich, und zermalmete: es zertrat mit ſeinen Füſſen, was es nicht verſchlingen

---

*) Priv. Mon. Cap. 5.

gen konte, und das übrige zertrats mit ſeinen Füſſen: aus ſeinem Munde giengen gotteslästerliche Worte: ein Maul, das redete groſſe Dinge: und das dritte von den Hörnern, ſo es mitten an der Stirn hatte, ſtritte wieder alle Heiligen: Und ich ſahe daſſelbige Horn ſtreiten wider die Heiligen, und behielt den Sieg wider ſie.

Man möchte hier faſt ſagen, der Prophet habe die Societät vor Augen gehabt. Nichts iſt vermögend geweſen, dieſer Geſellſchaft zu widerſtehen: ſie hat den größten Theil der Klöſter und Kommunitäten an ſich geriſſen und verſchlungen: ſie hat ſich ihrer Kanzeln, ihrer Lehrſtüle, ihrer Schulen bemächtiget: ſie hat ſich ihre Einkünfte zugeeignet: ſie hat diejenigen, deren Güter ſie nicht an ſich reiſſen und verſchlingen konte, wenigſtens vertrieben, zerſtreuet, zu Grunde gerichtet, aus dem Lande gejagt: ſie hat Verläumdung, Lügen und Läſterungen gegen die rechtſchaffenſten Menſchen erſonnen, und hat ſogar der Propheten und Geſalbeten des Herrn nicht verſchonet; ganz anders in dieſem Stück, als die andern, ältern Mönchsorden, die ſchon vorher in der chriſtlichen Kirche geweſen ſind.

Die berühmte Bildſäule, die Nebukadnezar nach dem zweyten Kapitel Daniels ſahe, kan uns gleichfalls eine Idee davon geben. Der güldene Kopf dieſer Statue kan die erſten Mönche oder Anachoreten der chriſtlichen Kirche abbilden, als die heiligen Antone, Hilarius, Pachomius, Benedikt, u. a. m. deren Zeitalter die wahre güldne Zeit für die klöſterliche Gottſeligkeit, Heiligkeit und andre Mönchstugenden geweſen iſt. Deſſelbi-

digen Bildes Haupt war von feinem Golde. 28) Die ſilberne Bruſt und ſilbernen Arme (ſeine Bruſt und Arm waren von Silber) ſtellen die erſten regulierten Chorherren oder Kanonikos vor, die entſtanden, als der Orden der erſten Mönche nachließ und verfiel. Der eherne Bauch und Lenden (ſein Bauch und Lenden waren von Erz) ſind jene groſſe Haufen von Bettelmönchen, die man im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert entſtehen ſah; und endlich die eiſernen Beine, (ſeine Schenkel waren Eiſen) dieſe ungeheure, ganz erſtaunliche Menge von Jeſuiten, die ſich in ſo kurzer Zeit in allen vier Welttheilen ausgebreitet haben. Dieſe ſind das ſchreckliche, fürchterliche Volk, eben ſo gefährlich, als ehmals die Gothen und Vandalen, welches nach der Auslegung des Propheten, ganze Königreiche bezwungen und unterjochet hat und dem nichts hat widerſtehen können, wie dem Eiſen: **Gleichwie Eiſen alles zermalmet und zerſchläget, ja wie Eiſen alles zerbricht**; alſo wird auch dieſe Geſellſchaft alles zermalmen und zerbrechen (v. 40). Aber, weil ihre Stärke und Kraft bloß auf der Schwäche der Menſchen; ja öfters auf Sünden, Bosheit und Ungerechtigkeit, beruhet (weil die Füſſe, Eiſen mit Thon vermenget, waren); ſo kommt Gott, der gerechte Gott, und raubet der Societät dieſen ſchwachen Fuß, worauf ſie ſich ſtützte; jener Kleine, ohne Hände vom Berge abgeriſſene Stein kommt daher geflogen, und trift dieſe Statue an der empfindlichſten Stelle: **Ein Stein ward ohne Hände vom Berge herabgeriſſen, der ſchlug das Bild an ſeine Füſſe, die**
Eiſen

---

28) Daniel, Kap. 2, 31. 32 ff.

Eiſen und Thon waren (v. 34 und 45). Dieſe ganze Gröſſe und Hoheit iſt wie ein Rauch verſchwunden; und dieſer ungeheure Koloß, der von der Erde bis an den Himmel zu reichen ſchien, iſt zu Staub zermalmet worden. Nur ein kleiner, ohne Hände vom Berge herabgeriſſener Stein, ich meyne, die Geſellſchaft der auswärtigen Mißionen, [†] war es, und weiter nichts, was dieſe Societät an ihrer eigentlichen ſchwachen Seite getroffen, und dadurch erſtaunlich erſchüttert hat: Der ſchlug das Bild an ſeine Füſſe, die Eiſen und Thon waren, und zermalmete ſie. [*]

Vielleicht lieſſe ſich dieſer brennende Eifer nach Macht und Gröſſe, dieſes unerſättlich gierige Umſichgreifen der Geſellſchaft, noch einigermaſſen entſchuldigen, wenn die Mittel und Wege, deren ſie ſich bedient, zu ihren Zwecken zu gelangen, erlaubt und rechtmäßig wären. Aber, gerade umgekehrt: die Mittel, die die Jeſuiten gebrauchen, um bey den Königen und Fürſten, bey den Vornehmen, bey den reichen Witwen ihre Abſich-

---

[†] Auweh! Eine ganz andere Auslegung von dieſem kleinen, herabgeriſſenen Steine, der darnach ein groſſer Berg ward (Dan. 2, 35); als da oben der Verfaſſer der Secretorum monit. davon machte. S. die Vorerinnerung zu unſerm IV. Kap... Aber wie muß ſich die heilige Bibel nicht mißhandeln laſſen!

[*] Freylich wird es ſchon an kleinen, und an groſſen Steinen nicht fehlen; wenn die Vorſehung einmal beſchloſſen hat, dieſen Koloß zu ſtürzen.... Lauterbach macht auch auf ſeine Weiſe eine ähnliche Auslegung von dieſem Bilde im Daniel. Riv Parit. Monaſt. Hiſtor. occid. p. 208, Note.

Abſichten zu erreichen; ſind in der That noch viel ärger, ſtrafbarer und gottloſer, als die Abſicht ſelbſt, die ſie dabey haben. Wirklich kan man es nicht ohne Seufzen; nicht ohne daß es einem recht durchs Herz geht, anſehen, was für einen greulichen Mißbrauch ſie von der Religion; und zwar von den heiligſten, ehrwürdigſten Dingen der Religion machen, um ſich nur in der Gunſt der Groſſen recht feſtzuſetzen: nicht ohne Schaudern und Entſetzen, ſage ich, kan man die abſcheulichen, grundverderblichen Grundſätze, die in dieſen Erinnerungen herrſchen, leſen und in ihren wahren Sinn ſo recht eindringen: Grundſätze, die allerdings manche einzelne Glieder der Societät nur gar zu genau befolget haben, und eben dadurch auf eine ſolche abſcheulich ungebundene, freche Sittenlehre verfallen ſind, als z. E. ein Baunis, ein Molina, ein Eſcobar und andere Kaſuiſten der Geſellſchaft Jeſu aufgebracht und eingeführt haben.*)

* * *

Mögen die Jeſuiten doch immerhin Könige und Fürſten, Prälaten und obrigkeitliche Perſonen der Verdienſte (verdienſtlichen guten Werke) ihres Ordens theilhaftig machen, um dadurch deren Gunſt zu gewinnen! Quare tam ad Principes et Magnates, quam Praelatos conciliandos multum juvabit, eos facere participes meritorum noſtri ordinis: Mögen ſie doch auch noch ſo groſſe un-

---

*) Unter den vielen Schriften von der Jeſuitenmoral iſt keine vollſtändiger und wichtiger, als die im Jahr 1764. vom Parlament zu Paris in vier Bänden zugleich in 4. und 8. bekant gemachten Extraits des aſſertions &c.

uneingeſchränkte Macht und Gewalt haben, jene wie dieſe, von den vorbehaltenen Fälle (caſibus reſervatis), von den Kirchenſtrafen, und von den Gelübden loszuſprechen: habere amplas facultates abſolvendi a caſibus reſervatis, cenſuris, et aliis votis; mögen ſie ſie immer in ihre Schulen einladen: invitentur ad noſtras ſcholas; mögen ſie ſie mit Verſen begrüſſen, ſo viel ſie wollen: ſalutentur noſtris carminibus; mögen ſie ihnen ihre Theſes oder akademiſchen Schriften dediciren: inſcribantur illis theſes; mögen ſie ſie auch an ihrer Tafel bewirthen, ſo prächtig ſie wollen: ſi expedit, in triclinio laute tractentur; Kurz; mögen ſie hundert und aber hundert mehr dergleichen Dinge thun, um die Fürſten zu gewinnen! Immerhin! Niemand wird ſie deswegen tadeln; dafern ſie es hiebey bewenden laſſen. Aber! daß ſie ſich doch nicht unterſtehen, den Groſſen dieſer Welt zu ſchmeicheln, und deren offenbare Ausſchweifungen und Laſter gut zu heiſſen, und ſie darinn zu beſtärken, um nur ſich in ihrer Gunſt und Gnade zu erhalten; ſo daß das Evangelium (die ächte chriſtliche Moral) darunter leiden muß!

Die Beichtväter der Groſſen ſollen ſich beſtändig zur Regel machen, den laxeſten oder gelindeſten Meynungen in der Moral zu folgen: Sequantur, in conſcientiis magnatum regendis, eorum autorum ſententias, quae (qui vielleicht) conſcientias liberiores faciunt, contra Monachorum opiniones Eine ſolche Maxime zum Hauptgrundſatz feſtſetzen, heißt das nicht, die ganze Sittenlehre Jeſu, und die heilige Strenge des Worts vom Kreuz ganz vertilgen und umſtürzen wollen? Wohin zielet ein ſolcher Grundſatz? Heißt es nicht eben ſo viel, als alle, auch die abſcheulichſten Sünden, bey Vornehmen und Groſſen zu autoriſiren und gut zu heiſſen? Iſt es damit nicht auf eine gänzliche Abſchaffung der heiligen Kanonen (Geſetze des kanoniſchen Rechts) und der Deciſionen der Kirchenväter und der Schlüſſe der Kirchenverſammlungen, abgeſehen? Sobald es nicht nur erlaubt; ſondern auch ſogar befohlen ſeyn ſoll, den gelindeſten, nachgiebigſten, Meynungen (in der Moral, in Gewiſſensfällen): Lehrſätzen, die Fleiſch und Blut günſtiger ſind, zu folgen; ſobald wird auch die ärgſte Sünde und Ausſchweifung ſich entſchuldigen laſſen; zumal, wenn man noch die abſcheuliche Lehre von dem Probabilismus hinzufüget.

Mit Recht bewundert man ſeit einiger Zeit das Betragen eines gewiſſen Königs, der Frankreichs Nachbar iſt. Die Perſon, die ihm in der ganzen Welt, nächſt Gott, die liebſte iſt, das iſt ſeine Gemahlin, die Königin: er leidet an ſeinem Hofe keine Ueppigkeit, keine Ausſchweifungen, keine freche Lebensart: er bekümmert ſich gar ſehr um die Noth und Bedürfniſſe ſeiner Unterthanen: er trägt Sorge, daß einem jeden, wer es auch ſey, Recht und Gerechtigkeit widerfahre: zu wichtigen Aemtern und Ehrenſtellen erhebet er bloß Männer von vorzüglichen Verdienſten: er hält ſtreng darüber, daß man in ſeinen Landen durchgängig Gott fürchte, und ihm diene; und hat ſehr gute, weiſe Geſetze gemacht, Laſter daraus zu verbannen. Dieſe glückliche Veränderung hat ſich bloß zugetragen, ſeitdem er ſeinen bisherigen Beichtvater, einen Jeſuiten, abgeſchaft hat. Da ihm Gott, bey dem Tode eines ſeiner vervornehmſten Günſtlinge, das Herz gerührt hatte; ſo giengen ihm die Augen auf, und er glaubte nunmehr, ſeiner Seele Seligkeit ſtünde nicht mehr ſicher in den Händen eines Jeſuiten, der ihn bisher in ſeinen größten Ausſchweifungen autoriſiret und beſtärket hatte.*)

Könige und Fürſten können wahrlich eben ſo leicht ſündigen, als wir andern Menſchen: ja, ſie ſind dieſer Gefahr in der That weit mehr ausgeſetzt, als jeder andere. Fehler und Sünden, die ſie begehen, ſind um deſto wichtiger, je mehr ſie über andre erhoben ſind, und weil das böſe Exempel ſo ſie damit geben, einem ganzen Volke, ganzen Nationen zur Gelegenheit zum Fall, und Anſtoß und Aergerniß gereichen kan. Iſt dieſes nun einmal wahr; warum befiehlt man denn den Beichtvätern von dieſer Geſellſchaft, Könige und Fürſten wegen ihrer Ausſchweifungen und Sünden auf keine Weiſe zu tadeln, noch ihnen Vorwürfe zu machen, und gänzlich die Augen dabey zuzuthun? Meminerint Confeſſarii et Concionatores Principum benigne eos tractare, et nulla ratione eos perſtringere. Was? Wenn alſo der Fürſt in dieſer oder jener ärgerlichen, öffentlich anſtößigen Ausſchweifung lebet: wenn er böſe, ſündliche Verbindungen eingehet und unterhält: wenn er über ſeine Unterthanen tyranniſiret: wenn Recht und Gerechtigkeit bey ihm für Geld feil iſt; ſoll denn ein Geiſtlicher, ein Beichtvater, ein Gewiſſensrath nicht ſprechen? nicht ihm Vorſtellung darüber machen dürfen? Sollen die Geiſtlichen da ſtumme Hunde ſeyn, die nicht bellen können? Canes muti, non valentes latrare. Wie ganz anders betrug ſich in dieſem Falle Johannes der Täufer! Er tadelte den Herodes dreiſt und kühn: zitterte nicht vor der Wuth dieſes grauſamen Fürſten: warf ihm gerade ins Geſicht ſeine Blutſchande vor: Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib haſt! Das macht, der heilige Vorläufer Chriſti ſuchte nichts, als das Heil der Seelen und die Ehre Gottes: er predigte die Taufe der Buſſe: kein irdiſches Glück, keine zeitliche Abſichten hatte er vor Augen; und alſo ſprach er dreiſt und frey vom Munde, was ihm der heilige Geiſt eingab. Ganz anders in dieſer Societät Die Sache Gottes, die Ehre Gottes, das iſt nun gerade das wenigſte, darum man ſich hier bekümmert; zeitlicher Vortheil, irdiſcher Gewinſt, das iſt ihr Hauptzweck: und eben das wird auch den Beichtvätern der Groſſen ſo nachdrücklich anempfohlen, und zwar bey Strafe der Abſetzung von ihren Aemtern. Laß ſie immerhin Talent, und Gelehrſamkeit, und Verdienſte, und Heiligkeit, und Eifer für die Ehre Gottes beſitzen! Laß ſie die Gewiſſen der ihnen anvertrauten groſſen Herren wohl, nach den Vorſchriften des Evangelii, leiten und führen (welches zwar bey einem Jeſuiten anzutreffen, in der That moraliſch unmöglich iſt); ſie werden gewiß doch nicht lange in ihren Stellen bleiben; dafern ſie nicht brav zum Vortheil der Geſellſchaft arbeiten. Da wird man ſo viel Kabalen machen; ſo viel Ränke und Kunſtgriffe anwenden; ſo viel verborgene Triebfedern in Bewegung ſetzen: da wird man den uneigennützigen, redlichen Religioſen bey dem Fürſten ſo ſchwarz zu machen wiſſen, daß man dieſen bald zu Grunde richten wird. Ein ſolches beſaget die Regel ganz klar und ausdrücklich; hier ſind die Worte: „Beichtväter (der Unſrigen) bey Königen und Fürſten, bey groſſen Herren, und bey vornehmen Damen, ſollen ſich aus allen Kräften befleißigen, für die geiſtlichen Güter, ſo ſie jenen verleihen, ſo viel zeitlichen Gewinn und Vortheile als ſie nur können, von ihnen zu ziehen. Und, Beichtvätern, die uneigennützig zu Werke gehn, und nicht nach dieſem Grundſatz handeln, muß man das Leben ſauer machen, auch wol endlich ſie von ihrem Poſten entfernen. [31]“ Serio incumbant Confeſſarii Principum, magnatum et matronarum, ut, dum ſpiritualia illis conferunt, temporalia pro bono communi Societatis ab ipſis recipiant... Qui ergo Confeſſarii minus in hac re inſtructi erunt, tanquam minus affecti ad bonum commune, amoveantur a Principibus, ac denique exagitentur. Kan etwas abſcheulicher und unchriſtlicher ſeyn, als ein ſolches Verfahren?

---

*) Vielleicht wird der König von Sardinien gemeynet, der einmal die Jeſuiten fortjagte.

Hat man ſich dieſemnach darüber zu verwundern, daß die Jeſuiten bey Hofe immer ſo wohl gelitten ſind, und daß ſie, wenn ſie auch noch ſo ſehr gedemüthiget und niedergeſchlagen worden, dennoch immer Mittel und Wege gewußt haben, ſich wieder empor zu heben? Heinrich IV, der ſie aus Frankreich vertrieben hatte, war ſelbſt der erſte, der ſie wieder zurückrief, und ihnen herrliche, prächtige Häuſer bauete. Auch jezt noch in unſern Tagen, ſcheinen ſie gar ſehr heruntergekommen zu ſeyn: ihr Glück hat mit dem Tode unſers lezt verſtorbenen Königes*) einen gewalti-

---

31) Priv. Mon. S. I. Cap. 9.

*) Ludwig des XIV. ohne Zweifel.

waltigen Stoß bekommen; aber ſie ſind noch lange nicht ganz zu Boden geſchlagen! noch bey weitem nicht gänzlich vertilget! Sie werden ſchon, früh oder ſpät, wieder empor zu kommen wiſſen, wenn man ſich nicht ſehr in Acht nimmt. Niederträchtige, kriechende Schmeicheley, Fuchsſchwänzerey auf Unkoſten ihres Gewiſſens und der Religion; alles wird zu dieſem Zweck angewandt. Die Jeſuiten gehören nicht zu jenen gewiſſenhaften Seelen, die da fürchten, die Freundſchaft Gottes zu verlieren, wenn ſie Freunde dieſer Welt werden. Das Evangelium Jeſu verbeut, der Kreatur mehr, als dem Schöpfer, zu dienen; aber das neue Evangelium der Societät befiehlt, den Fürſten und Groſſen der Erde mehr zu gefallen zu ſuchen, als dem Herrn des Himmels, und will, daß man ſelbſt ihre häßlichſten Handlungen, die jederman verabſcheuet, keinesweges tadeln und ſtrafen; ſondern vielmehr auf der beſten Seite vorzuſtellen, und gut auszulegen wiſſen, ſolle [12]. Experientia docuit, Principes affici tunc ſpiritualibus et eccleſiaſticis perſonis, quando odioſa facta eorum aſpere non reprehenduntur, ſed in meliorem partem explicantur. Ja; Das iſt das wahre Geheimniß, ſich bey den Groſſen in Gunſt zu ſetzen und zu erhalten!

Gleichfalls ſind dieſe guten Väter nicht ſehr gewiſſenhaft in Anſehung der Simonie. Mit einer klugen Seelſorge, mit einer zweckmäßigen Gewiſſensführung wiſſen ſie ſich allemal ſchon gehörig durchzuhelfen, wenn ſie das Geiſtliche gegen das Weltliche verkaufen und austauſchen. Sie werden ſich alles gefallen laſſen: ſie werden Ver-

gleiche

---

12) Priv. Mon. Cap. 2.

gleiche und Verträge eingehen, wo und wie man will: ſie werden mit den Prioren, mit den Mönchen, mit den Aebten zu handeln und ſich abzufinden wiſſen, um nur von ihnen die oder die Kirche, das und das Kloſter, das und das Grundſtück zu erlangen und davon zu tragen. 33) Compenſatione quacumque facta cum Sacerdotibus ſaecularibus et Monachis. Sie ſchmeicheln dem Ehrgeiz der Prälaten, um dadurch Kollegia, Pfarren und Kapellen zu bekommen. Sie verſprechen ihnen: dem einen zu dieſem Bißthum von 20000 Thalern; dem andern zu jener Abtey von 40000 Livres; einem andern gar zum Kardinalshut zu verhelfen: aber freylich, das verſteht ſich, unter der Bedingung, daß die Geſellſchaft dadurch dieſe oder jene hübſche Priorey von 7000, von 8000 Livres, u. ſ. f. davon trage 34). Ut autem Societas noſtra ſuccedat in beneficiis ſaecularium Sacerdotum, per eos Epiſcopos facile aſſequentur, qui confitentur noſtris, et a directione noſtra dependent, et ſunt in exſpectatione ad altiores gradus, vel Epiſcopatus opulentiores...

Eben durch ſolche Mittel und Wege iſt es geſchehen, daß die Societät unter der Regierung des leztverſtorbenen Königes ſo viele Reunionen *) zu Stande gebracht hat. Und faſt immer hat denn allemal nur ſie allein dabey gewonnen. Einigen zwar hat ſie auch freylich etwas wieder herausgegeben, weil ſie etwas bekommen hatte; aber die mehreſten, das iſt gewiß, ſind dabey zu

kurz

---

33) Priv. Mon. Cap. 3.

34) Privata Monita Soc. I. ibid.

*) Reunionen ſind, Wiedervereinigungen der vom Hauptſtamm abgeriſſenen Stücke geiſtlicher Pfründen, mit den erſten.

kurz gekommen. Ich kenne verſchiedene Biſchöfe und Aebte, die der Geſellſchaft anſehnliche Beneficien, worauf ihre Neffen ſchon ſicher Rechnung machen konten, und die ihnen auch natürlicher Weiſe gar nicht hätten entgehen können, an dieſe Geſellſchaft abgetreten haben. Dieſe Aebte hoffen gewiß dadurch zu irgend einem Biſchofthum ernannt zu werden: die Biſchöfe zu höhern und einträglichern Bißthümern zu gelangen; ja, den meiſten iſt es denn gerade ſo gegangen, wie dem Hund in der Fabel. Nicht als ob die Jeſuiten unerkentlich und undankbar wären; ſondern dieß iſt die Urſach: ſie können nicht allen etwas geben; folglich geben ſie die Beneficien den Meiſtbietenden, und denen, wovon ſie den meiſten Vortheil zu hoffen haben: und hier haben denn wiederum ordentlicher Weiſe diejenigen den Vorzug, die das meiſte Geld haben, und ſich am freygebigſten gegen die Societät beweiſen. Concionatores et Confeſſarii informentur a noſtris, qui in curiae quavis parte illius dominii ſint viri .. praediti divitiis et liberalitate in eos: horum nomina apud ſe habeant, notitiamque faciant Principi dextere eos commendando [15]) Was denn die übrigen betrift, die von den Jeſuiten nicht durch irgend ein Beneficium unmittelbar ſchadlos gehalten werden können; ſo gehen dieſe doch nicht ganz leer aus, ohne alle Belohnung: die groſſen Lobeserhebungen, womit man ſie überhäufet, Verſe, Gedichte, Karmina zu ihren Ehren, Theſes oder Diſputationen ihnen dediciret, mögen ſie immer als eine anſehnliche Art von Entſchädigung betrachten: Laudetur Zelus eorum; inculcetur facti memoria perpetua.

---

[15] Priv. Mon. Cap. 4.

Iſt es der Sohn eines ſehr groſſen Herrn oder einer vornehmen obrigkeitlichen Perſon, dem ſie ſo eine geiſtliche Pfründe oder Amt verſchaffet haben; ſo fordern ſie dafür von dem jungen Abbe das ſogenannte *manus a lingua*. Er muß nemlich erſtlich und vornehmlich ſich ganz für den Molina erklären, und in irgend einer öffentlichen akademiſchen Schrift, Diſputation u. d. gl. der Lehre der Geſellſchaft Jeſu, den Sieg über die Lehre des heiligen Thomas und des heiligen Auguſtins verſchaffen, und muß ſich aus allen Kräften dem angeblichen Janſenismus entgegen ſtellen. Es giebt in Paris mehrere angeſehene Aebte, [36] die von der Lehre des Molina in Wahrheit eben ſo weit entfernt ſind, als der Koran von dem Evangelio; und die dennoch in den neueſten Zeiten nicht ermangelt haben, ſolche Lehrſätze in ihren Probeſchriften nachdrücklich zu behaupten. Zum Lohn für ſolche ihre, wenigſtens äuſſerliche Ergebenheit und gänzliche Anhänglichkeit an die Lehrſätze der Societät, haben ſie denn ſchöne, reiche Abteyen davon getragen. Wichtige, weſentliche Dienſte, die den Jeſuiten von ganzen Familien ſind erwieſen worden, ſind auch nicht ohne Belohnung geblieben. Die Protektion eines ſehr vornehmen Herrn; die Gewogenheit einer höchſten obrigkeitlichen Perſon, welche gemacht hat daß die Jeſuiten dieſen oder jenen Prozeß gewonnen haben; alles dergleichen ſind Gefälligkeiten, wofür ſich ſchon bey Gelegenheit in der Perſon eines Sohns, eines Neveus, eines Vettern oder Anverwandten, dankbar und erkentlich genung ſeyn läſſet. Nein, ſo undankbar ſind die Jeſuiten nicht, daß ſie der-

glei

---

36) z. E. die Abbés de Rohan, d'Antin, des Marets u. a. m.

gleichen ihnen geleiſtete gute Dienſte ganz vergeſſen ſollten; aber ſie ſind auch nicht ſo uneigennützig, daß ſie nicht von denen, welchen ſie zu Beneficien verholfen haben, das ſogenante *Munus ab officio* verlangen ſollten; zumal wenn ſie von denſelben kein Gold oder Silber zu erwarten haben; und das iſt denn das ſogenante *Munus a manu.*

Aber der allerzärtlichſte Gegenſtand der ſchmeichelnden Gefälligkeit der Jeſuiten ſind die reichen Witwen. Ueber dieſen Punkt hat der Verfaſſer dieſer Grundſätze, möchte man ſagen, recht ſeine ganze Beredſamkeit ausgekramet: von dem Lügengeiſte dermaſſen getrieben und regieret, daß er auch beynahe die Regeln der Zucht und Ehrbarkeit darüber aus den Augen ſezt. Da iſt in dieſen Erinnerungen auch faſt kein einziges Kapitel, worinn nicht die reichen Witwen vorkommen; insbeſondre aber doch in dem ſechſten und ſiebenden. Das erſtere hat ſogar den Titel: *De conciliandis viduis opulentis Societati;* 37) und das andre: Quis modus conſervandi viduas in viduitate, et de diſpoſitione redituum, quos habent. Man wählt zu ſolchem edlen Zweck ehrwürdige alte Männer aus, Greiſe, deren Geſichtsfarbe doch noch friſch geſund und roth, und fein iſt, und die dabey im Umgang und Geſpräch eben ſo artig und angenehm, als von Perſon ſind: Deligantur ad hoc opus provectae aetatis Patres, colore vivido. Sie müſſen ihre Witwen oft beſuchen: Viſitentur crebro eaedem a noſtris. Viſitentur viduae crebro. Sie müſſen ſie mit artigen Diſkurſen, die ihnen angenehm ſind, zu unterhalten wiſſen: et jucundis colloquiis conſerventur et foveantur. Das

ſtum-

---

37) Priv. Mon. Cap. 6 et 7. die Ueberſchriften.

ſtimmet nun wol ſehr übel mit demjenigen überein, was der heilige Apoſtel **Paulus** ſeinem Timotheus befahl: der jungen Witwen aber entſchlage dich (1 Timoth. 5, 11). Auch möchten die guten Ermahnungen, ſo der heilige Hieronymus ſeinem lieben Nepotianus hierüber ertheilet, gleichfalls ganz anders lauten, als die hier die Societät giebt. Aber was thut das? Die Jeſuiten ſind nicht verbunden, einem heiligen **Ambroſius** oder **Auguſtinus**, oder Chryſoſtomus, und wie ſie weiter heiſſen, zu folgen. Schon vorlängſt haben ſie ſich hierüber gehörig erkläret. Die Regel und Grundſätze dieſer alten Kirchenväter ſind heut zu Tage längſt aus der Mode bey ihnen. Reichen Witwen, die der Geſellſchaft günſtig und zugethan ſind, ſoll ein tüchtiger Beichtvater geſezt werden, der ſich ihres Verſtandes und Herzens völlig zu bemeiſtern, und ſie gänzlich zu leiten und zu regieren wiſſe 38): Efficiat Confeſſarius, ut ejus conſiliis acquieſcat vidua, et directionem ſequatur tanquam fundamentum futuri boni ſpiritualis. Alle ihre Almoſen, die ſie giebt, muß er reguliren; aber allemal zum Vortheil der Geſellſchaft: Quare, dum ſe viduae in manus noſtras reſignant, paratae ſequi directionem Patris ſpiritualis, ſerio inculcetur, ut majoris ſint meriti earum actiones coram Deo, ne perſonis quidem Religioſis dent eleemoſynam, inſcio Confeſſario; 39) ſed annotatis eis, quae ſe daturas alicui decreverant, ſchedulas exhibeant Confeſſario, qui detrahere, vel addere poterit, prout ei libitum erit. Und er ſoll Sorge tragen und wachſam ſeyn, daß nicht Mönche andrer Orden einen Zutritt bey derſelben erlangen, damit die Societät

---

38) Priv. Mon. Cap. 6.

39) Priv. Mon. Cap. 7

nicht etwa dadurch beeinträchtiget und verdränget werde: Caveant Confeſſarii frequentem aliorum Religioſorum acceſſionem ac viduas, ne poſt ſe foeminas natura ſua inconſtantes abducant [40].

Man thut den reichen Witwen, im Namen der Geſellſchaft alle erſinnliche Anerbietungen [41]: Opera Societatis iis offeratur. Die Thür der Jeſuitercollegien und ihrer Kirchen ſoll denſelben ſtets offen ſtehen: Proderit quoque ad viduas conſervandis [42] ſi pleraque fiant in gratiam viduarum, ut ingreſſus in aedes noſtras. Sie ſollen völlige Freyheit haben, ſich mit welchen von der Societät ſie am liebſten wollen, und die ihnen die angenehmſten und artigſten ſcheinen, nach Belieben, ſo oft ſie wollen zu beſprechen und zu unterhalten: Colloquia quando, et cum quibus placet e noſtris [43]. Und daher kommts denn auch, daß man ſehr oft und gewöhnlich, in den meiſten Jeſuiterkirchen, Perſonen des andern Geſchlechts, manchmal drey bis vier Stunden lang, mit den guten Patern unter vier Augen, ganz allein ſich unterhalten ſiehet. Ein Mißbrauch, den billig ſchon die Ordinarien (Biſchöfe des Orts) bey geſetzmäßiger Strafe, als eine der Heiligkeit des Gotteshauſes ganz unanſtändige und der demſelben ſchuldigen Hochachtung ganz widerſtreitende Sache abſtellen ſollten.

Man ſoll ſich auch, heißt es weiter, mit ungemeiner Sorgfalt und Höflichkeit nach dem Geſundheitszuſtande der Witwe erkundigen: ſoll ihr nach den Umſtänden eine gewiſſe Diät und gute

---

[40] Priv. Mon. Ibidem. [41] Cap. 6.
[42] Cap. [illegible] [43] ibidem.

Geſundheitsregeln vorſchreiben. Man ſoll nicht leiden, daß ſie ausgehet, wenn ſie entweder ein wenig unpäßlich, oder auch das Wetter nicht recht gut iſt: Non permittantur frigoribus domo exire, cum ſe deterius habere ſenſerint [44]). Wenn ihre Töchter Hochzeit halten, ſo werden Verſe und Karmina gemacht: Nuptiae filiarum exornentur carminibus [45]). Wenn einer ihrer nahen Anverwandten ſtirbt, hält man ihm prächtige Obſequien: Si exſequiae peragendae ſint, ornatus lugubris, ſplendidus tamen adhibeatur [46]). Im Beichtſtuhl wird man ſich ſehr hüten, ſolche Witwen nach der Strenge des Evangelii zu behandeln: Non rigide cum ipſis in confeſſionibus tractetur [47]). Ein anders wäre, wenn man von der Witwe nichts ſonderliches mehr zu hoffen hätte; mit ſolchen ſoll man ſchon ſtrenger verfahren: Niſi tunc cum minor eſt ſpes aliquid ab eis recipiendi [48]).

Kan etwas in der Welt offenbarer auf Entweihung und Schändung heiliger Dinge zielen, und zu Sakramentsentheiligung verleiten, als dieſes?*) Iſt es in Gottes Augen ein Gräuel, bey gewöhnlichen weltlichen Dingen zweyerley Maaß und Gewicht zu haben: Iſt mancherley Gewicht ein Gräuel dem Herrn, und eine falſche Wage nicht gut [49]); ſo urtheile ein jeder ſelbſt, was es denn ſeyn wird, ſich auch einer ſolchen falſchen Wage in dem Heiligthum (im Beichtſtuhle) zu

---

[44] Priv. Mon. ibid. [45] Ibidem.
[46] Ibidem. [47] Ibidem. [48] Ibidem.
*) Die Beichte iſt nemlich ein Sakrament in der römiſchkatholiſchen Kirche.
[49] Spr. Sal. 20, 23.

bedienen? und dadurch mit den heiligſten Dingen einen verfluchten Handel, Kram und Gewerbe zu treiben? Nunmehr können alſo reiche Witwen, ſie mögen auch Sünden und Ausſchweifungen begangen haben, wie ſie wollen; die können alſo dreiſt und ſicher nur zu den Herrn Jeſuiter Patern beichten gehen: ſie haben nichts zu fürchten, nichts zu beſorgen, dafern ſie nur freygebig gegen die Societät ſich beweiſen. Verſagung oder Aufſchub der Abſolution; Strafreden oder ſcharfe Ermahnungen; Pönitenzen nach Maaßgabe der begangenen Sünden, alle ſo etwas haben dieſe gar nicht zu befürchten; nein, ſolches gehört für die ſparſamen, filzigen, knickerigen Witwen, die nichts verſchenken. Dieſe muß man die ganze heilige Strenge des Evangelii, und der Kanonen (Kirchengeſetze) fühlen laſſen; jene erſtern hingegen müſſen billig gänzlich davon befreyet ſeyn. Ja, was noch weit mehr iſt: ihre Beichtväter werden ſogar angewieſen, ihnen alle ſolche Mittel und Wege, Gelegenheiten und Anläſſe zu verſchaffen, wodurch ihre ſündlichen Neigungen und Schwachheiten nur vermehret und unterhalten; ihr Hang zur Sinnlichkeit verſtärket und genähret wird: Quicquid fieri ad viduarum ſenſualitatem, modo ſint liberales et Societati addictae (g). So viel war bisher vielleicht ſchon bekant genung, daß die Jeſuiten in ihrer Gefälligkeit und Schmeicheley gegen ſolche Perſonen, von denen ſie ſich etwas zu verſprechen hatten, ſo weit zu gehen pflegten; aber, das hat man vielleicht bis jetzt noch nicht gewußt, daß ſie ſogar einen ordentlichen Befehl, ein förmliches Gebot darüber haben.

Was

---

g) Priv. Mon. Cap. 7.

Was für ein Widerſpruch nun alſo, zwiſchen dieſer eitlen Anweiſung, und jenen weiſen Klugheitsregeln, die die Jeſuiten ſonſt (öffentlich vor der Welt nemlich) haben, auch den allergeringſten Verdacht und äuſſern böſen Schein in dieſem Stücke ſorgfältig zu vermeiden! Aeuſſerſt behutſam und vorſichtig, heißt es da, *) ſolle man in Anſehung der Aktiv- und Paſſivbeſuche der Perſonen des andern Geſchlechts ſeyn: und nie anders, als in den äuſſerſten Nothfällen 51): Mulieres inviſere aut ad eas ſcribere, niſi in neceſſitate, noſtris non ſinere... Non permittat, foeminas domum noſtram ingredi.

So viel feine Künſte ſind denn auch nicht ohne Vortheil. Die eigentliche endliche Abſicht der Jeſuiten iſt eben gar nicht, ſich bey dieſen Witwen beliebt zu machen; das war eigentlich bloß das Mittel; der wahre Zweck iſt, dieſe Witwen zu plündern: das iſt eigentlich die Hauptabſicht. Darum ſuchen und bewegen ſie ſie denn aus allen Kräften, bis an das Ende ihres Lebens im Witwenſtande zu bleiben: Conſtantem faciat, in ſervanda viduitate 52) Zwey oder dreymal wöchentlich werden ihnen lange Lobreden auf die Glückſeligkeit des Witwenſtandes vorgepredigt: Exhortationes ſint bis vel ter in hebdomada de bono viduitatis 53). Mit groſſer Uebertreibung wird dagegen der Ehſtand von der ſchlimmſten Seite gezeiget: Verdruß, Beſchwerden, Gefahren, Lei-

---

*) Nemlich in der ordentlichen, öffentlich jederman bekannten Regel der Jeſuiten.

51) Regula Cap. 7. n. 71. 71.

52) Priv. Mon. Cap. 6. 53) Ibidem.

den des ehelichen Lebens werden erſtaunlich vergröſſert vorgeſtellt: De moleſtiis matrimonii iterati periculis, noviſque gravaminibus [54]). Bisweilen wird wol der Verſuch gemacht und einer ſolchen Witwe ein angeſehener Mann, von vornehmen Stande, eine Partey wogegen die Witwe gar nicht gleichgültig ſeyn möchte, vorgeſchlagen: Proponantur viri nobiles, quorum haec vidua de qua agitur, non abnueret connubium [55]); dann aber wird hinterdrein derſelbe Bräutigam als ein ſo eigenſinniger, kurzköpfiger, unbeſtändiger, leichtſinniger, flatterhafter und jachzorniger Mann geſchildert; und ein ſo abſcheuliches Bild davon gemacht, daß die gute Witwe ganz abgeſchreckt wird, und durchaus nichts von Heyrathen mehr hören oder daran denken mag: Iidemque viri deſcribantur, declarando mores et vitia eorum; ut hoc audiendo vidua, nec cogitationem quidem ſumat de matrimonio [56]).

Wenn die Witwe, betrogen durch die hinterliſtige Führung der Jeſuiten, ſo weit gebracht worden iſt, daß ſie gar nicht mehr an das Heyrathen denken mag; alsdenn macht der ſchlaue Beichtvater einen abermaligen Verſuch bey ihr, um, ſo viel möglich, allen zu beſorgenden Rückfällen vorzubauen. Er bringt es, durch groſſe Lobpreiſungen der Kloſtergelübde endlich dahin, daß die Witwe ſich entſchlieſſet, je eher je lieber, das Gelübde der ewigen Keuſchheit zu thun [57]): Proinde, cum ita erunt affectae erga viduitatis ſtatum, quamprimum commendentur vota religioſa, ut, emiſſo voto caſtitatis, omnem ſibi aditum praeclucludat ad ſecundas nuptias. Iſt nun das Gelübde einmal abgelegt; ſo erinnert man ſie oft daran, und läßt es ſie zweymal alle Jahr wieder erneuern, wie ſolches auch in der Geſellſchaft gebräuchlich iſt: Si emiſit votum caſtitatis, renovetur illud bis in anno more noſtro 58). Dann wird ſie in alle Bruderſchaften mit aufgenommen: man legt in ihrem Hauſe eine Hauskapelle an: man jagt alle vorige Domeſtiken weg, und nimmt neue an: Comitatus famulorum minuendus ſuadeatur. ordinentur officiales. &c. 59). Die ganze Haushaltung wird auf einen andern Fuß geſezt, und Jeſuiten regieren das ganze Haus unter dem Namen der vornehmſten Hausbedienten, Verwalter, Haushofmeiſter. u. ſ. f. Das ſicherſte Mittel, ſich zum Herrn über das Vermögen der Witwe zu machen.

---

[54] Priv. Mon. ibid.

[55] Ibidem.

[56] Ibidem.

[57] Ibidem.

Man beredet die reichen Witwen, daß ſie junge Mädchen in ihrem Hauſe halten, die mit Stickereyen und dergleichen feinen Arbeit zum Schmuck der Jeſuiterkollegien und Kirchen ſich abgeben: Sint in aula honeſtae puellae, quae varia ornamenta conficiendo pro noſtris templis ſe in pietate exerceant 60). Bald läßt man ſich Chorhemder, Meßgewand, andre Kirchenornate: bald Ciboria (gedeckte Gefäße für die konſekrirten Hoſtien) und Kelche ſchenken: Eamdem pecuniam impendere poſſunt in caſulas et ornamenta templi, 61) quae pro noſtris ſacris aedibus ſervire poſſunt ... Inducantur ad ſumptus faciendos pro rebus perpetuam eis gloriam conciliaturis, ut ſunt templa, ciboria, aedificia. Auf Unkoſten der Witwe

58) Priv. Mon. Cap. 7. 59) Cap. 6.
60) Cap. 7. 61) ibid.

Witwe alſo, läßt man ſich Kirchen, läßt man ſich Kollegia bauen: mit der, der Witwe abgenommenen Beute bereichern ſich die Jeſuiten. Man ſtellet ihr das Exempel einer Paula und einer Euſtochium (aus dem Hieronymo) vor, die ihre Güter zum Dienſt der Armen in Jeruſalem widmeten und aufopferten: man ſagt ihr vor, der Lohn, den ſie zu erwarten hätte, würde deſto gröſſer ſeyn, wenn ſie den Herrn Chriſtum, in der Perſon der Religioſen ſeiner Geſellſchaft zum Erben einſezte: Si detur a viduis ad ſepulcra Beatorum noſtrorum Romae[62]), comprobetur id exemplo aliarum matronarum quae id praeſtiterant: iis de cauſis autem oſtendatur, illas ſummam perfectionem aſſecutas eſſe, dum terrenarum divitiarum amore ſe exuendo, earum Chriſtum Dominum in ſervis Societatis ſuae poſſeſſorem inſtituerint. Man ſagt ihr vor, welch ein Hinderniß der Seligkeit die irdiſchen Güter ſeyn: zeiget ihr die Eitelkeit und Vergänglichkeit derſelben: man giebt ihr zu verſtehen, wenn ſie mit mehr Muſſe und Freyheit ſich ganz und gar dem Gebet widmen, und ſich ganz allein an Gott halten wolle, ſie am beſten thun würde, ſich von ihren irdiſchen Gütern ganz loszumachen, dieſelbe der Societät in die Hände zu geben, und ſich mit einer lebenslangen Penſion oder Jahrgelde zu begnügen[63]): Inducantur ad inſcribenda bona Collegiis noſtris; ipſae interim contentae ſint annuam recipere penſionem, ut Deo melius et commodius vacent, cura rerum temporalium liberae. Der Beichtvater nimmt das ſämmtliche baare Geld zu ſich in Verwahrung: er beweget die Witwe, ihren Brautſchaz der Geſellſellſchaft Jeſu zu vermachen. Collectam pecuniae ſummam, et ſuam dotem poſſe legare Societati[64]. Ja, man verkauft ihr wol gar eins und das andre von den Gütern des Kollegii, doch unter der Bedingung, daß ſie, nach Verlauf einer kurzen Zeit, daſſelbe Gut den vorigen Beſitzern, und zwar umſonſt, wieder herausgebe[65]: Explicent quandoque devotis et devotabus Societatis bona ſui Collegii; et vendant cum pacto, quod poſt breve tempus eadem ab ipſis Societas ſit receptura.

---

[62] Priv. Mon.

[63] Ibidem, Cap. 9.

Laßt uns doch unſern ſchönen Redner noch immer in demſelben Tone ein wenig weiter hören, wie er da die feineſten Kunſtgriffe und ausgeſuchteſten Ränke der Jeſuiten entfaltet, womit ſie die Hausmütter abzurichten wiſſen, ihre Kinder in ein Kloſter zu ſperren! Die herrlichen Anweiſungen, die die Jeſuiten hierüber ihren Beichtvätern gegeben, ſtehen in einem beſondern Kapitel dieſer Erinnerungen, welches den Titel hat: Von den Mitteln und Wegen, wie unſre Devoten ihre Söhne und Töchter dahin bringen ſollen, daß ſie ins Kloſter gehen[*]. Die Witwe ſoll zu dieſem edlen Zweck alles mögliche thun: Suaviter et fortiter id matri viduae peragendum; ſie ſoll ihre Töchter quälen und ihnen das Leben ſauer machen: Filiabus moleſta ſit et rigida; ſcharf und ſtreng gegen ſie ſeyn, bald mit Drohen und Schmählen, bald mit der Ruthe in der Hand, bald durch Entziehung der Koſt ſie zu zwingen ſuchen: Virgis, minis et abſtinentiis aſperius tractando; ſie ſoll ihnen die ihrem Stande gemäſſen Kleidungsſtücke verſagen: Denegando muliebrem ornatum exquiſitum. Sie ſoll ihnen dagegen einen gröſſern Brautſchaz verſprechen, wenn ſie ſich entſchlieſſen, ins Kloſter zu gehen: Pollicendo majorem dotem ſi velint eſſe moniales. Sie muß in ihrer Gegenwart von der Plage eines eiferſüchtigen, argwöhniſchen Ehemannes, und von den Beſchwerden, Aerger und Verdruß im Eheſtande mit groſſer Uebertreibung reden: Exaggeret furores, gravamina futuri matrimonii. Sie muß ſich ſo anſtellen, als wenn es ihr ſehr leid thäte, daß ſie nicht ſelbſt auch eine Nonne geworden: Praeſe ferat mater ipſa dolorem, ſe non fuiſſe monialem. Kurz; ſie muß daſſelbe ewige Lied ihren Töchtern ſo oft und viel vorſingen, und dieſen mit ihrer harten Behandlung dermaſſen zuſetzen, und ihnen das Leben ſo ſauer machen, daß ſie ſich endlich gezwungen ſehen, ſie mögen wollen oder nicht, den Entſchluß zu faſſen, ins Kloſter zu gehen: Denique ita agat contra filias ut prae taedio vitae manendi apud matrem aſpirent ad monaſterium. Alsdenn haben die Jeſuiten gewonnen Spiel: ſie kommen zum Beſitz des Erbtheils, nachdem ſie nur den geringen Brautſchaz herausgegeben.

---

[64] Priv. mon. ibid.

[65] Ibidem.

[*] *Priv. mon. Cap. 8.* De remediis, ut filii et filiae noſtrarum devotarum religioſum amplectantur ſtatum.

Eine ſchöne Lection für eine Mutter! recht der Jeſuiten würdig! Sollte man es glauben, daß Religioſen im Stande wären, in Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit ſo weit zu gehen? Die Kinder zu zwingen, wieder ihren Willen, ins Kloſter zu gehen, das iſt überhaupt in Wahrheit eine der größten Sünden, die Eltern an ihren Kindern nur begehen können. Und, iſt je eine Sünde, die Gottes Fluch und Unſegen über die Familien bringt; ſo iſt es vor allen dieſe. Was ſoll man denn von Leuten denken, die den Eltern eben zu dieſem Zweck die verfluchteſten, teufeliſchen Mittel und Wege an die Hand geben? die ſie bewegen, ihre ganze Autorität, auch nöthigenfals Strafen, Ruthe und Schläge, zu gebrauchen, um ein armes junges Mädchen zu zwingen, ins Kloſter zu gehen? Wozu verleitet doch nicht Liebe zu Gold und Geld, und die unerſätliche Begierde nach vergänglichen Gütern? Denn nichts anders als dieſes, iſt die groſſe Triebfeder der Geſellſchaft. Ihr befürchtet, meine Ehrwürdigen Väter, ihr befürchtet mit Recht, daß euch die Kinder die Erbſchaft, die ihnen von Gott und Rechtswegen gehöret, und wernach ihr mit den gierigen Augen eurer Habſucht trachtet, vor dem Munde wegnehmen würden. Witwen nun, die ihre Söhne oder Töchter bloß für den weltlichen Stand erziehen; die, unterſtehet ihr euch zwar nicht, gänzlich zu plündern, und um das ihrige zu bringen: Parcius tamen, heißt es in eurer herrlichen Inſtruktion, ab ipſis viduis accipiendum, quae ſuos filios aut filias ad ſaeculum dirigunt. Denn da würde man freylich öffentlich gegen euch ſchreyen: Die Obrigkeit würde euch ſchon zwingen, den Kindern wieder herauszugeben, was ihr ihnen genommen hättet. Aber, ein anders iſts, wenn ſie ſich einmahl zum Kloſter entſchloſſen haben! als denn hat die Mutter das ihrige gethan, wenn ſie einen kleinen Brautſchatz (die Mitgift der jungen Nonne) beſtreitet: um dieſe oder jene Collateral-Erben werdet ihr euch nicht viel bekümmern; und dann, ſiehe da, ſo nehmet ihr pleno jure Beſitz von dem ganzen Vermögen, das euch bereits ſchon lange her zur Hypothek geſetzt war: Si viduas contingat tantum habere filias, eas dirigant ad religionem monialium, dote quacumque eis data. Caetera, uti pagos, totamque poſſeſſionem noſtri facile lucrabuntur.

Hier ſey es mir erlaubt, den Verfaſſer dieſer Erinnerungen zu fragen, woher er doch wohl alle dieſe ſchönen Erfindungen geſchöpft hat, die er uns da mittheilet? Etwan aus dem, den Jeſuiten ſo nachdrücklich gegebenen Verbote, durchaus nichts, weder von ihren Anverwandten, noch Freunden, zu fordern? Non (ferat Provincialis vermuthlich), noſtros quidquam petere a parentibus, cognatis vel amicis [66]? Oder vielleicht aus dem, dem Provinzial eingeſchärften Befehl, die der Societät zufallenden Güter nicht nach der Strenge einzufordern; ſie in Almoſen an die Armen, und zu Werken der chriſtlichen Liebe zu verwenden [67]? Oder wohl in jener, dem Prokurator des Profeßhauſes gegebenen Vorſchrift, die Almoſen mit allem Fleiß zuſammlen, ſie aufzubewahren, und zu vermehren; auch von Zeit zu Zeit nachzuſehen, was davon einkommt [68]? Wo nicht; ſo müßte es doch wohl in dem Namensverzeichniß derjenigen, die der Geſellſchaft Almoſen geben, zu finden ſeyn? Aber kein Wort davon!

---

[66] Ibid. Cap. 10. n. 9.

[67] Ibid. n. 5.

[68] Reg. Procur. gener. n. 2. †)

†) Die hier angezogenen Schriften ſind von den öffentlich herausgegebenen, und durch den Druck jedermann bekannten Vorſchriften der Geſellſchaft Jeſu. Es ſollte hier nur gezeigt werden, daß dieſe oft gerade das Gegentheil von den Geheimen Erinnerungen behaupten. Und das müſſen die Jeſuiten ſelbſt geſtehen. S. die Schlußerinnerung in dieſen Privatis Monitis, wo es heißt: Opponantur his privatis monitis generalia monita et ordinationes *impreſſae et ſcriptae, his privatis contrariae.*

Es möchten wohl wenige Städte in Frankreich ſeyn, wo ihr nicht eben ſo die Familien geplündert und beraubet habet, meine hochehrwürdigen Väter! Und wohl wenig Gerichtshöfe, vor welche euch nicht die Erben gezogen, und euch verklaget haben, daß ihr ſie von ihrer rechtmäſſigen Erbſchaft verdränget habt. Noch jetzt liegen in dem Archiv des Parlements zu Paris die Acten von den gegen eure Patres, z. E. den Pater Sicaud, D'Obeil, und eine Menge andre, hierüber geführten Prozeſſen. Da könnt ihr ſelbſt auch, wenn ihr wollet, die derben Verweiſe leſen, die man ihnen vor dem ganzen verſamleten Parlemente hierüber manchmahl gegeben hat. Das ſind Akten und Regiſtraturen, die vorhanden ſeyn und bleiben werden bis in die ſpäteſten Jahrhunderte, zur ewigen Schande und Beſchimpfung eurer werthen Geſellſchaft; und es wird nicht ſo leicht in eurer Macht ſtehen, dieſe entweder ausſtreichen oder unterdrücken und vertilgen zu laſſen; wie ihr durch euren Kredit die Statue eures Paters Guignard habet abbrechen und zerſtören laſſen *)

Doch die Witwen ſind nicht die einzigen Perſonen weiblichen Geſchlechts, an denen ſich die kluge Höflichkeit der Jeſuiten zu Tage legt: ſie ſuchen mit eben ſo viel Sorgfalt und Zärtlichkeit ſich auch bey den Nonnen beliebt zu machen; ihr eigner Vortheil

---

*) Die obenbeſchriebene Pyramide vermuthlich; wo nicht noch eine beſondre Ehrenſäule dieſes Paters zu verſtehen iſt.

theil treibet ſie dazu an. Denn dieſe Nonnen ſind ihre groſſe Gönnerinnen und Wohlthäterinnen: ſie veranſtalten Kollekten oder Almoſenſamlungen für die Häuſer der Societät: ſie verſchaffen ihnen Stiftungen von Kollegien: ſie geben wohl gar manchmal der Geſellſchaft die Hälfte ihres Brautſchatzes. Das ſind gewiß mächtige Beweggründe, äuſſerſt höflich und gefällig gegen ſie zu ſeyn: Caveant offendere moniales noſtri Confeſſarii, cum tantae ſint benefactrices, vt aliquando fundationem inuenerint Collegiorum, plurimae mediam dotem nobis dederint, annuente monaſterio et Abbatiſſa 69). Eine Kloſterfrau mag demnach ihre Regel halten, oder ſie mag ſie nicht halten: ſie mag ihren Gelübden treu ſeyn, oder nicht: ſie mag den Verſchluß genau beobachten, oder nicht; darum wird ſich ihr Beichtvater, ein Jeſuit, wenig bekümmern; wird um ſolcher Dinge willen keine Nonne, der er tauſend Gefälligkeiten zu verdanken hat, beunruhigen. Zwar die heiligen Kanones und die Koncilien (das Kanoniſche Recht) befehlen den Nonnen die Klauſur oder Verſchlieſſung unter geſetzmäſſigen ſcharfen Strafen; aber ihr Gewiſſensrath von der Geſellſchaft Jeſu, ein Herzensbequemer, gefälliger Mann, läßt ſeiner lieben Büſſerinn in dieſem Stücke alle mögliche Freyheit: Non eas moleſtent ob non ſeruatam clauſuram 70). Sie hätten ja von ihren Devoten gewiſſe gar nicht angenehme Vorwürfe zu fürchten, wenn ſie ihnen ſolche ihre vornehmſte Verpflichtung unter die Augen ſtellen wolten: Conſeruent potius rebus in cunctis fauorem monialium, ne contra nos agant ob

---

69) Priv. Mon. Cap. 13.
70) Priv. Mon. Cap. 13.

ob dotes dimidiatas, easque exprobrent tenſtris eſſe datas.

Aber ein ganz anderes iſt es mit den Mönchen. In Anſehung dieſer, ſind die Jeſuiten weit entfernt, auch ſo höflich und gefällig zu ſeyn; ſie ſuchen vielmehr, dieſelben zu demüthigen, zu unterdrücken, und ihnen allen möglichen Schaden, ſo viel ſie nur können zu thun. Und zwar iſt das einer von den groſſen Hauptgrundſätzen ihrer Politik. Moſes wünſchet irgendwo, daß das ganze Volk weiſſagen möchte, wie er. Der Apoſtel (Paulus) wünſchte von ganzem Herzen, daß Jeſus Chriſtus nur geprediget und verkündiget werden möchte in der ganzen Welt; und wenn er, vor ſeine Perſon, auch alle ſeine Ehre und Anſehen darüber verlieren, und ein unnützer Apoſtel werden ſolte. Der heilige Franz Xaver war von einem ähnlichen Eifer begeiſtert. Der berühmte Brief, den er an die (theologiſche) Facultät zu Paris ſchrieb, um einen oder den andern von dieſen gelehrten Männern nach Indien zu ziehen, um dort das Licht des Evangelii weiter zu verbreiten, zeiget klar genung. mit welchem brennenden Verlangen dieſer Mann Gottes an der Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens arbeitete. O, wie haben ſich die Sachen nachher geändert, und wie ſehr ſind die Söhne von der Tugend ihrer Väter in dieſem Stücke heruntergekommen, und aus der Art geſchlagen! Es iſt bekant, wie theuer es dem Pater Biſſlov zu ſtehen gekommen iſt; daß er zu der Errichtung und Einführung der Prieſter der auswärtigen Miſſionen (Meſſieurs des miſſions etrangeres) mitbehülflich geweſen iſt. Bloß um ihn vor den vielen Angriffen und üblen Begegnungen, die er desfals von ſeiner eignen Geſellſchaft (den Jeſuiten) auszuſtehen hatte, in Sicherheit zu ſetzen, geſchah es, daß der heilige Kardinal de Tournon ihn zum Biſchof von Klaudiopolis weihete. Er nahm ſeinen Siz zu Pontichery (Pondichery) *).

Freylich kan man es ja nicht anders als mit Betrübniß anſehen, was für Antipathie, Haß, Feindſchaft, Neid und Mißgunſt, beynahe unter allen Mönchsorden gegen einander, zur Schande der chriſtlichen Kirche, und zum groſſen Skandal und Aergerniß der Gläubigen, durchgängig herrſchet. Wer ein wenig in den Geiſt und wahren Sinn derſelben eingedrungen iſt, der weis es, daß ſie alle am Ende nichts anders ſuchen, als einer den andern zu verdrängen und zu Grunde zu richten. Das iſt bey allen ſo; aber nirgends wird man finden, daß dieſer Haß ſo öffentlich vor aller Welt ausgebrochen, auch ſo ſehr weit getrieben worden iſt, als eben bey den Jeſuiten. Alles was Mönche und Religioſen heißt, iſt ihnen durchaus unausſtehlich; ausgenommen etwa die Kapuziner, als welche ihre unterthänigen Knechte und Diener ſind, und ſich von ihnen bey dem Barte herumführen laſſen, wie ſie wollen. Was die übrigen Ordensgeſellſchaften betrift, ſo erniedrigen ſie dieſelben, und ſetzen ſie herunter, ſo viel ſie nur können; ſie breiten allenthalben aus: ihr Orden ſey unendlich weit über die andern erhaben: er verdunkele dieſelben, wie die Sonne die

---

*) Viſelou (oder Viſdelu), ein Jeſuit, ward Titularbiſchof von Klaudiopolis (in partibus infid.), auch apoſtoliſcher Vicar, und kam 1709 aus China in Pondichery an. S. Harenbergs pragm. Geſch. Kap. 3. Abſchn. 18. §. 228. 232. 234 ff. S. 709. 712 und ff. Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Kapuzinern in Oſtindien.

die übrigen Geſtirne: Proinde inculcandum hominibus noſtrum Ordinem [71]) omnium Religionum habere perfectionem, et, in quo aliae Religiones excellunt, in eo eminentiori modo Societatem noſtram lucere in Eccleſia Dei. Man zeiget die Fehler, die ſich in den andern Kloſtergeſellſchaften finden: man vergröſſert, man übertreibet ſie, um ihnen dadurch einen beträchtlichen Schaden zu thun: Notentur defectus, ex quibus oſtendatur, alios Religioſos minus feliciter præſtare, vel ſatisfacere poſſe illis occupationibus, in quibus concurrunt nobiscum [72]).

Das iſt in der That die einzige Stelle, wo der Verfaſſer dieſer Grundſätze eine Wahrheit ſagt. Aber in wie viele Lügen iſt nicht dieſe Wahrheit eingehüllet? Die Jeſuiten erheben ihre Geſellſchaft über alle andere; das iſt wahr; aber warum ſoll man ihnen allein hieraus ein Verbrechen machen? Soll ihnen denn dieſes nicht eben ſo wohl frey ſtehen, als es den Franziſkanern, den Karmelitern, den Ciſterzienſern, und beynahe allen Mönchsgeſellſchaften frey ſtehet? Man vergleiche die Jeſuiten mit andern Ordensgeſellſchaften; und man wird finden, in wie ſehr vielen Stücken dieſe Societät ſie übertrift. Wenn ſie ihre Geſellſchaft ſo ſehr preiſen; ſo preiſen ſie Gott. Sie tragen alle Gläubigen in ihren Herzen; wie ſollten denn die Religioſen davon ausgeſchloſſen ſeyn? Sie haben die Prieſter der auswärtigen Mißionen in Schina eingeführet: ſie haben die Prieſter von St. Lazarus (Prieſter der Mißionen in Frankreich) bey Hofe

---

[71]) Priv. Mon. Cap. 5.

[72]) Ibidem.

eingeführet, und die Prieſter von St. Sulpiz in die Seminarien. Welch eine Liebe und Eintracht zwiſchen ihnen und den Kapuzinern! Man beſuche ihre Theſes (Diſputationen): man höre ihre öffentlichen Reden an: man gehe in ihre Tragödien (theatraliſche Vorſtellungen); da wird man nichts ſehen, als lauter Mönche und Religioſen. Man iſt ja von der Liebe der Jeſuiten zu den übrigen verſchiedenen Mönchsorden ſo ſehr überzeuget, daß man auch geglaubet hat, der heilige Ignatius habe ſeine Regeln von ihnen erborget. Findet ſich aber eine oder die andere Kloſtergeſellſchaft, welcher die Jeſuiten feind zu ſeyn ſcheinen; ſo erwäge man, ob es möglich ſey, daß ſie in Gemeinſchaft oder in gutem Vernehmen ſtehen können mit Leuten, die in Anſehung ihres Glaubens verdächtig ſind, und ob man Menſchen lieben könne, welche die Liebe zu Gott durch die Liebe zur Kreatur ſo ſehr einſchränken?

Aber die vornehmſten Gegenſtände ihres Haſſes und ihrer Abneigung ſind die Ordensgeſellſchaften, welche ſich mit dem Unterricht der Jugend beſchäftigen. Hier kennen die Jeſuiten gar keine Nachſicht oder Schonung. Gewalt, Macht, Liſt, Läſterungen Verläumdungen, Schmähungen, alles iſt hier bey ihnen erlaubt, und ſogar befohlen, wenn es darauf ankommt, ſolche Geſellſchaften zu Grunde zu richten. Bey den Prälaten werden ſie als Neuerungsſüchtige und als Ketzer ausgeſchrieen; bey Königen und Fürſten, als Aufrührer und Störer der öffentlichen Ruhe: Oſtendatur Principibus, tales homines plurimum fore nocivos reipublicae... His erit etiam perſuadendum, timendas perturbationes acceſſu di-

ver,

verſarum ſcholarum. Man bemühet ſich, die Privilegien, ſo ihnen der Landesherr und der römiſche Hof verliehen hat, widerrufen zu laſſen, und ſprenget allerhand nachtheilige Gerüchte von ihnen aus. Der gewöhnlichſte Kunſtgrif der Läſterſucht iſt in den neueſten Zeiten gemeiniglich dieſer geweſen, daß man dem Könige und den Biſchöfen weiß zu machen ſuchte, diejenigen, auf welche man ſonſt in der Welt nichts zu ſagen wußte, wären Janſeniſten. Leute, die gegen den Janſenismus am heftigſten geſtritten haben, ſind von ihnen als Gönner und Freunde dieſer Ketzerey angegeben worden; und die rechtſchaffenſten und redlichſten Männer ſind vor den Pfeilen ihrer giftigen Zungen nicht ſicher geweſen. Sie glaubten, Gott dadurch ſelbſt einen wichtigen Dienſt zu thun. Die Briefe von Genf an die Sorbonne, die Lärmſchriften, und mehr dergleichen Streit- und Schmähſchriften, die heut zu Tage gegen die rechtſchaffenſten Männer herauskommen, ſind Früchte und Wirkungen ihrer Läſterſucht. *)

Verfluchtes Geſchlecht, ihr Schlangen- und Otterngezüchte, Menſchen, die dahin gegeben ſind in ihrem verkehrten Sinn, böſes zu thun, voller Gottloſigkeit und Bosheit; getrieben von dem böſen Geiſte des Neides und der Mißgunſt; fertig und bereit, Empörungen und Aufruhr, deſſen ihr andere beſchuldiget, ſelbſt anzuſtiften: Arg-

---

*) Von den Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Janſeniſten, ſ. Harenberg pragm. Geſch. S. 1613—1770. *Les lettres de Geneve à la Sorbonne, les Tocſins, et pluſieurs écrits et libelles diffamatoires*, ſagt unſer Autor.

liſtige, Betrüger, Verläumder und Läſterer: Menſchen ohne Treue und Glauben: ſtolz, aufgeblaſen, ganz von euch ſelbſt eingenommen: hochmüthig und voll Geringſchätzung anderer: die ihr eure Luſt habet, allerhand Bosheit gegen euren Nächſten zu erſinnen; was habt ihr zu erwarten für eure gottloſe Zunge, die des Nächſten Ehre ſchändet? Wollt ihr es wiſſen; ſo höret es, und laſſet es euch zur Warnung dienen: der Zorn des Allmächtigen wird euer Herz durchbohren, wie ein ſcharfer Pfeil; das wird euer Theil und eure Belohnung ſeyn: feurige Kohlen, welche nimmermehr verlöſchen, werden euch durch Mark und Bein brennen. *) Gleich jenem gottloſen Idumäer, dem Hirten der Heerden Sauls (dem Edomiter, Doeg, dem mächtigſten unter den Hirten Sauls), welcher alle Prieſter und Opferdiener zu Nobe (die ſämmtlichen Prieſter, die zu Nobe waren, Ahitob, und ſein ganzes Haus), durch die ſchwärzeſte Verläumdung hinrichten ließ [93]): habet ihr immer, ſo lange ihr noch die Gewalt in Händen hattet, euch eurer Bosheit ſogar gerühmet. Euer

---

*) Repletos omni iniquitate et malitia; plenos invidia, contentione, dolo, malignitate; ſuſurrones et detractores: ſine foedere: ſuperbos, elatos, contumelioſos, inventores malorum: quid detur tibi, aut quid apponatur tibi ad linguam doloſam? — Sagittae potentis acutae cum carbonibus deſolatoriis. Dieſe etwas pathetiſche Stelle mit ſamt dem kleinen Anakoluthen, ſo wenigſtens im lateiniſchen zu ſehen iſt, wird man ja dem gerechtem Eifer unſers Autors gern verzeihen, um ſo mehr, da wir jezt vor Augen ſehen, daß ſeine Weiſſagung beynahe völlig in Erfüllung gegangen iſt.

[93]) L. I. Reg. C. 22. (d. i. 1 Sam. 22. vergl. Kap. 21).

Euer Mund iſt ein offenes Grab geweſen, welches eine groſſe Menge Unſchuldiger verſchlungen hat, und eure Lippen ſpieen ein tödtendes Gift aus. Habt ihr es nicht verdient, daß die göttliche Gerechtigkeit euch demüthige, erniedrige, zu Schanden mache, und auch die geringſten Abkömmlinge eurer Geſellſchaft vertilge, 74) zur Strafe für das unſägliche Unglück, ſo ihr in der Kirche Gottes angerichtet habet?

Kan man ſich in der That einen abſcheulicheren Mißbrauch denken, als der, den die Jeſuiten von ihrem Kredit und Anſehen bey dem leztverſtorbenen Könige gemacht haben, um alles zu Boden zu ſchlagen, was ihnen verdächtig ſchien? Ihre Schuld iſt es wahrlich nicht geweſen, daß nicht die Kongregation (der Prieſter) des Oratorii ſchon längſt gänzlich zu Grunde gerichtet und vernichtet worden: die La Chaiſe's und Telliers haben gewiß nichts daran geſpart. Der König hat wirklich ſchon die Feder in der Hand gehabt, ein Dekret zu unterſchreiben: worinn die gänzliche Unterdrückung dieſer Kongregation enthalten war, und allen und jeden Mitgliedern derſelben anbefohlen wurde, auseinander zu gehen. Nur durch eine ganz beſondere göttliche Vorſehung beſtehet dieſelbe Geſellſchaft noch jezt, um gegen die Jeſuiten Stand zu halten. Und das Verbrechen dieſer gelehrten Prieſter? iſt nichts anders, als dieſes, daß ſie vom Anfang an ſich einen Ruhm und ein Anſehen erworben, ſo den Ruhm der Jeſuiten verdunkelte, und daß ſie ſich auf den Unterricht der Jugend geleget. Die kleine Verſchiedenheit aber, zwiſchen ihren und der Je-

---

74) Pſ. 5.

Jeſuiten Grundſätzen, und ihre gröſſere Uebereinſtimmung mit den Lehren des Evangelii, müßte dann zum Vorwande dienen, ſie des Janſenismus zu beſchuldigen, um der, ihnen von den Biſchöfen und weltlichen Obrigkeiten angebotenen Beförderung und günſtigen Aufnahme, Hinderniſſe in den Weg zu legen. Kommen die Jeſuiten jemals wieder empor, und ſchmeicheln ſie ſich von neuen ſo ein, daß ſie alles in allem werden; ſo werden ſie es mit den (Prieſtern der auswärtigen) Mißionen eben ſo machen, wie mit Portroyal.

Denn der Haß der Jeſuiten iſt ein wütender, grauſamer, unverſöhnlicher Haß, welcher in ihrer Geſellſchaft gleichſam erblich iſt: ſie flöſſen die erſten Grundſätze deſſelben ſchon ihren Novizen gleich bey ihrem erſten Antritt ein, und ſie unterhalten und nähren bey ihnen recht mit Fleiß ſolche Geſinnungen der Abneigung, Antipathie und Feindſchaft gegen alle Geſellſchaften, Stände, und Familien, ſo mit ihnen nicht harmoniren: dann ſuchen ſie ſolche Leidenſchaft je länger je mehr bey ihnen zu verſtärken; und wenn ſie ſterben, hinterlaſſen ſie ihnen dieſen Geiſt des Betruges, der Lügen, des Haſſes und der Feindſchaft gleichſam zwiefach. Es iſt der Familie Arnaud theuer zu ſtehen gekommen, daß ſie das Unglück gehabt hat, daß einer ihrer Vorfahren damals der vornehmſte Anwald in dem Prozeß mit den Jeſuiten geweſen, und auf deren Vertreibung aus Frankreich gedrungen hat *). Es wird vielleicht dem Hauſe Noailles dereinſt ſehr theuer zu ſtehen kommen, daß aus dieſer Familie jener brave

Kar-

*) Siehe oben zurück im dritten Kapitel.

Kardinal war, der, wie ein andrer Mardochai, auch edel genung dachte, ſeine Knie nicht vor dem Verräther und Aufrührer Haman beugen zu wollen *). Und der fromme Kardinal Tournon? wie viel, und wie abſcheuliche Mißhandlungen hat er nicht während ſeiner Geſandſchaft ausſtehen müſſen? und hat er nicht an den Jeſuiten ſeine Kerkermeiſter, und Partey, und Richter, und Henker zugleich gehabt, bloß weil er ihren abgöttiſchen Aberglauben in China verdammet hatte **)? Vielleicht, daß es auch dem groſſen Erzbiſchofe, der den oberſten biſchöflichen Siz in Frankreich ſo würdig bekleidet, nicht beſſer ergangen wäre, als den mit ihm verbundenen Biſchöfen; wenn bloß und allein Jeſuiten um den König geweſen wären: oder auch, wenn nicht dieſer gute Fürſt, deſſen Frömmigkeit man hinter das Licht geführt hatte, eben zu der Zeit hinweggenommen worden wäre, da er ſchon damit umgieng, mit mehrerm Nachdruck gegen ſeinen Beichtvater und ſeinen eigenen Seelenhirten zu handeln.

Die Wirkungen ſolches Haſſes ſind ſo öffentlich, notoriſch, und der ganzen Welt bekannt; der einzelnen wirklichen Fälle iſt eine ſo groſſe Menge, daß es unnöthig ſeyn wird, Exempel anzuführen. Wie manche Verbannung und Landesverweiſung, wie manche geheime Kabinetsordre (Lettre de Cachet), wie manche ungerechte Bedrüdrückung und Verfolgung! als eben ſo viel Mittel für die Jeſuiten, ihren Muth zu kühlen, und Rache an ihren Feinden zu üben! Die Baſtille, Vincennes, und die andern Feſtungen in Frankreich waren voll von Gefangenen, deren ganzes Verbrechen bloß darinn beſtand, daß ſie ſo unglücklich geweſen, in die Ungnade der Societät zu verfallen: .. Ein berühmter Arzt in Paris ſagte einſt ein Wort im Scherz zum Pater Bouhours: dafür mußte er mit einer beynahe zehnjährigen Gefangenſchaft in der Baſtille büſſen. Hr. Hebert., Gouvernör zu Pondichery, verkürzte den Jeſuiten ein weniges an ihren Jahrgeldern in ſeinem Gouvernement: der Beichtvater bekömmt Nachricht davon: der Gouvernör wird kaßiret; er bekömmt Befehl, ſich unverzüglich nach Frankreich zu verfügen, und von ſeinem Verfahren Rechenſchaft zu geben. Sein Bruder aber, der Biſchof von Agen, iſt niederträchtig und pflichtvergeſſen genung, die Ehre ſeines Biſchofamts, ſein Gewiſſen und ſeinen groſſen Wohlthäter, den Kardinal von Noailles, dem er in der That ſeine Beförderung zu danken hatte, ſchändlich zu verrathen: er nimmt die Konſtitution, (die Bulle Unigenitus) an, ohnerachtet aller vorgängigen, ehmals von ihm ausgeſtelleten Proteſtationen, ſie nicht annehmen zu wollen. Sogleich ward ſein Bruder frey und los geſprochen! Nun kein Wort mehr, von Verbrechen beleidigter Majeſtät! Er ward wieder eingeſetzt, und gieng zurück nach ſeiner Statthalterſchaft, und zwar mit einer weit gröſſern Gewalt und Autorität, denn zuvor. So machen es die Jeſuiten: ſo drehen und wenden ſie die Sachen, wie ſie wollen.

---

*) Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. J. S. 535 f. 538. 1672 fg. 1687. 1705 ff. —1721.

**) S. Harenberg S. 672 f. 681. 697 f. und 708. und Mosheims Kirchengeſchichte (deutſche Ueberſ. v. Einem) VII. Theil. S. 104, und S. 160 ff.

Die Regel, wornach ſie in ihrem Urtheile gehen, iſt nicht die Wahrheit, ſondern bloß der Vortheil ihrer Societät. Das Gute heißt bey ihnen böſe, und das Böſe gut, je nachdem ſie ihren Vortheil dabey finden: den einen erheben ſie, den andern erniedrigen ſie, bloß nach Gunſt und Freundſchaft, oder nach perſönlichem Haß und Feindſchaft. Die größten Schelme ſind bey ihnen Heilige, dafern ſie nur mit der Societät eines Sinnes ſind: die rechtſchaffenſten Männer, und die tugendhafteſten Geiſtlichen ſind der Gegenſtand ihres Haſſes, ſobald ſie nicht von der Partey der Geſellſchaft Jeſu ſind. Wie manche Männer vom erſten Range: Männer, die nicht nur von vornehmer Familie waren, ſondern noch weit mehr durch die vortreflichſten Eigenſchaften, durch gründliche Gelehrſamkeit und Kenntniß der Kirchenzucht und Regiments, durch einen heiligen und exemplariſchen Lebenswandel, und durch Rechtſchaffenheit und Unſträflichkeit ihrer Sitten ſich auszeichneten, haben ſie in Dunkelheit und Vergeſſenheit ſchmachten laſſen; dahingegen ſie ſchlechte, unbekante, nichtswürdige Leute, die durchaus keine, der zu einem Biſchofe erforderlichen Eigenſchaften, gar keine Einſichten, Kenntniſſe und Gelehrſamkeit beſaſſen, und kein andres Verdienſt hatten, als dieſes, daß ſie an die Jeſuiten verkauft und beſtochen waren, und daß ſie blindlings allen ihren Abſichten gehorſam waren, (zu Bißthümern oder geiſtlichen Aemtern und Pfründen) erhoben haben *). Und dabey fand allerdings die Societät ihren ausnehmenden Vortheil.

---

*) Nicht anders als wenn die Vergebung aller Beneficien bloß in den Händen der Jeſuiten ſtünde!

Denn ſolche Biſchöfe leitet und lenket ſie nun, wie ſie will: ſie, die Geſellſchaft Jeſu, befiehlt und regieret unter jener Namen: ſie iſt es eigentlich, die die biſchöflichen Verordnungen und die Hirtenbriefe macht, und dieſe Prälaten, die Biſchöfe müſſen nur den Namen dazu hergeben; ſtatt deſſen daß, wenn ein Biſchof von guter Familie iſt, und Anſehen, und Kopf und gutes Herz beſizt, es freylich nicht ſo leicht iſt, ihn zu regieren und zu lenken, und die Jeſuiten da nachdrücklichen Widerſtand finden. Sie ſind nicht alle ſo willig und folgſam, als die Maliſſolles, die Bochards, die Chamflours, und andre ſolche Kreaturen und niedrige Sklaven der Societät. Noch immer hat ſich Gott unter den vornehmſten Dienern ſeiner Kirche, brave, edelmüthige Verfechter der Wahrheit zu erhalten gewußt: Männer, die nicht ihre Knie gebeuget haben vor dem Gözen Baal. Keine Hofränke und keine Kunſtgriffe der Jeſuiten; keine Drangſale, die ſie eben dieſen braven Biſchöfen angethan; keine Verfolgungen, die ſie gegen dieſelben erhoben haben, und vermögend geweſen, ſie auch dahin zu bringen, daß ſie ſich der Societät zu Füßen würfen: und hätten dieſe nicht noch tapfer Stand gehalten und vor dem Riß geſtanden; ſo war es um die biſchöflichen Rechte und um das biſchöfliche Kirchenregiment geſchehen! Aber Gott hat ſeine Zeit und Stunden: ſchon anjezt wird den Jeſuiten ein Theil, ein kleiner Theil wenigſtens, von dem vielen Böſen, was ſie an andern gethan, auf ihren Kopf zurück vergolten. Tellier; er, dem der Biſchof von Saintes, der Abbe le Pileur, den prächtigen Titel eines Oberhaupts der gallikaniſchen Kirche gegeben hatte, wird nun wiederum

zu

gedehmüthiget. Nun mag er vor Gott Bußthränen weinen um alle die Tyranney, die er im Königreiche (Frankreich) ausgeübet hat, und am Fuſſe des Kruzifixes ſeufzen über alle die Grauſamkeiten, die er begangen, und über alle das unzähliche Uebel, ſo er im ganzen Staate angerichtet hat *)!

Nach ſo vielen boshaften und ſatyriſchen Zügen, war dem Erdichter der Grundſätze (dieſer Geheimen Erinnerungen der Geſ. J.) wohl nichts weiter übrig, als die Jeſuiten nun auch noch wegen der bey ihnen gewöhnlichen Novizen Aufnahme, und wegen ihrer Art der Verabſchiedung ſolcher ihrer Glieder, mit denen ſie nicht zufrieden ſind, anzugreifen **). Hierauf verwendet er die lezten

Ka-

---

*) Michael le Tellier, Beichtvater K. Ludwig des XIV, dieſer in den Janſeniſtiſchen und Konſtitutions-Unigenitusunruhen ſo merkwürdig gewordene Jeſuit, verfiel, bald nach jenes Königes Tode, in Ungnade; mußte Hof und Stadt, und beynahe das Land räumen; es gieng ihm ſehr unglücklich, und er ſtarb bald nachher im Elend. Harenberg, S. 1112. 1675. 1678 ff. 1655—1689 und 1807.

**) Faſt ſolte es hier ſcheinen, als wenn unſer Verfaſſer im ganzen Ernſt glaube, irgend ein Feind der Jeſuiten (ein aus ihrer Geſellſchaft Ausgeſtoſſener z. E. der ſich nun durch Bekantmachung dieſer ihrer Geheimniſſe zu rächen ſuche, u. ſ. f.) habe dieſe Geheimen Erinnerungen erdichtet, und untergeſchoben. Le Fabricateur des Maximes, ſagt er. Allein, vielleicht ſcheinet es auch nur ſo! Wir kennen ſeine ſcherzende Laune ſchon. Kurz vorher redete er in dürrem Ernſt; gerieth faſt in einen Amtseifer. Vielleicht iſt er ſich ſchon wieder zu lange ernſthaft geweſen! Soviel bleibt gewiß, daß,

nach

Kapitel; und dieſe ſind mit von den merkwürdigſten ſeiner ganzen Schrift. Laßt uns alſo denn doch hören, wie die Jeſuiten, ihm zufolge, es anfangen, daß ſie die jungen Leute an ſich ziehen. Sie werfen hiebey die Augen nur auf das, was ſich durch guten Kopf, Familie, Reichthum, und Schönheit auszeichnet: Summa arte et induſtria opus eſt 75), ut recipiantur juvenes *ingenui, boni*, *) forma non contemnenda, genere nobiles et opulenti. Frömmigkeit alſo, und Tugend, ohne jene andern Vorzüge, wird gar nicht das Weſentliche bey dem Beytritte zu der Geſellſchaft Jeſu ausmachen **)! Und ſolche unter den Jeſuiten, die die Kunſt verſtehen, Novizen, die ſo recht nach ihrem Wunſche ſind, anzulocken, die ſoll man unter andern vorzüglich in Ehren halten: Nec locum poſtremum habeant, qui multos *ſolertes* **) juvenes ad Societatem inducunt 76).

Zu

---

nach meiner Empfindung wenigſtens, jene Hypotheſe ſich nicht beſſer und ſcharfſinniger widerlegen läßt, als eben durch dieſen feinen Scherz. Man vergleiche indeſſen eine, weiterhin unten vorkommende, ähnliche Aeußerung unſers Verfaſſers und die Vorerinnerung zum IV Kapitel.

75) Priv. Mon. Cap. 12.

*) Iuvenes *ingenui boni*, forma non cont. *etc.* heiſſet es in unſerm Text.

**) Gar recht! Der Fabricateur muß alſo ſeine Sache ſehr wohl verſtanden haben. Beſtätigung jener Anmerkung.

**) Multos *ſelectos* juvenes, ſteht dort in den Privat. Monit. Schon wieder eine Variante.

76) Priv. mon. Cap. 15.

Zu dem Ende werden dem Jünglinge ſolche Hauslehrer und Hofmeiſter geſezt, die ganz und gar der Geſellſchaft Jeſu ergeben ſind: 7) Sint penes tales filios viduarum inſtructores amiciſſimi *noſtris*, immo futuri de *noſtris* *). Die Rectoren der Kollegien und Schulvorſteher ſollen ſie in allen Stücken begünſtigen: Oſtendatur eis favor a Scholarum Præfectis 78). Man ſoll ihnen ordentlich immer freundliche Geſichter machen: Gratus vultus oſtendendus). Man ſoll nicht leiden, daß die Schullehrer und Präceptoren ſcharf gegen ſie ſind: Nullo modo vexari permittantur a præceptoribus. Von wohlverdienten Strafen und Züchtigungen ſoll man ſie diſpenſiren: A virgis eximantur 80). Man ſoll ihnen vor Augen ſtellen, wie ſchlüpfrig, wie gefahrvoll, wie vielen Verführungen ausgeſezt, die Jugendzeit ſey: Iuvenilis ætas ad omnia mala quam ſit proclivis *in illis* **) oſtendatur 81). Man ſoll ihnen die offene, heiſſe Hölle dicht vor die Augen ſtellen, als bereit, ſie gleich zu verſchlingen, wenn ſie nicht Religioſen werden wolten: Niſi Religioſi fiant, damnatione æterna terrendi 82). Giebt ſich der Jüngling dann doch noch nicht; ſo geht man mit ihm die krummen Wege: man ſtreicht die Vorzüge der Geſellſchaft Jeſu heraus: man preiſet die ſanfte, feine und artige Weiſe, wie man hier

---

77) Priv. mon. Cap. 8.

*) Amiciſſimi *nobis* — de *nobis*. Vielleicht ſind es bloſſe Schreibfehler, entweder hier oder dort.

78) Priv. mon. Cap. 12.

79) Priv. mon. ibidem. 80) Ibidem

**) *In illis* ſteht nicht da in den Privatis monitis.

81) Priv. mon. Cap. 12.

82) Priv. mon. ibid.

hier geführet werde: Commendetur ipſis ſuave Inſtitutum 83): Die göttliche Erhabenheit dieſes Inſtituts: Oſtendatur excellentia Inſtituti. Man rühmet ihnen den groſſen und allgemeinen Beyfall, mit welchem daſſelbe, bey Vornehmen ſowohl als bey Geringen, überall beehret worden: und wie jedes einzelne Mitglied Theil an ſolcher Ehre nehme: Tantus *plauſus* mundi *), et honor, qui defertur Societati a Principibus 84).

Zu ſolchen herrlichen Verſprechungen und ſchmeichelhaften Reden füget man auch wohl kleine Geſchenke hinzu: Dentur eis munuſcula 85). In dem Hauſe (der Jeſuiten) wird den Jünglingen allerhand gezeiget, was ſie anlocken kan: Oſtendantur ipſis, quæ movent ad Societatem ingrediendam 86). Man läßt ſie die äuſſere Schönheit und Reinlichkeit des Speiſeſaals bemerken: In refectoriis oſtendatur mundities exterior 87). (Doch ſoll es, wie man ſagt, in den Refectoriis der Jeſuiten gemeiniglich ſehr unrein und unordentlich ausſehen.) Man nimmt ſie mit auf die Landhäuſer an den Tagen des Urlaubs: Accipiantur ad villam 88). Man tractiret ſie da mit den ſchönſten Früchten: Tractentur melioribus Fructibus 89). An den Feſttagen des heiligen Ignatius und des heiligen Franz Xaver ladet man die Poſtulanten zu Gaſte: In ſolemnitatibus *recipi* **) poſſunt ad refectorium 90). Man läßt ſie in Geſellſchaft der jungen Lehrer die Spiel-

ſtunde

---

83) Ibid.

*) Tantus *applauſus* mundi.

84) Priv. Mon. Ibidem.

86) Priv. Mon. Cap. 8.

88) Cap. 12.

**) *Recipi* poſſunt ad ref.

90) Priv. Mon. Cap. 12.

85) Ibidem.

87) Ibidem.

89) Ibidem.

ſtunde genieſſen, oder man macht ihnen ſonſt allerhand Vergnügen und Ergözlichkeiten: Oſtendatur ..... *converſatio, inter noſtros facta* *) colloquia 91).

Wenn dieſe Verſuche vergeblich ſind: ſo wird dem Jüngling vorgeſtellt, daß es mit den Familienſachen bedenklich ſtünde; deß ſeine Vermögensumſtände gefährlich: daß er beynahe nichts zu hoffen hätte: Exponat (mater) intricata negotia ex parte bonorum 92). Das ſicherſte für ihn würde am Ende doch ſeyn, daß er den geiſtlichen Stand ergreife, weil er ja doch in der Welt nicht ſeinem Stande gemäß leben köne. Zu dem Ende muß die Mutter dem Sohne eine Zeitlang ſein Geld, auch zu den allernothwendigſten Ausgaben, entziehen und abkürzen: Subtrahat mater filiis neceſſaria ad tempus modicum 93). Man entfernt den Jüngling von ſeiner Heimath: man thut ihn ſehr ſchlecht in die Koſt, an einen Ort, wo es ihm an allen gebricht: Si ad alias provincias iverint ſtudiorum cauſa, non ita delicate eos mater tractet 94); damit nemlich der junge Menſch, eines ſolchen traurigen und elenden Lebens mit der Zeit ſatt und müde, indem er ſich von den ſeinigen gänzlich verlaſſen ſiehet, endlich in ganzem Ernſt den Entſchluß faſſe, ein Religios zu werden: Ut tandem tædio victi in extraneis regionibus, Religionem ſerio **) meditentur 95). Die Jeſuiten, die immer

---

*) Converſatio *inter noſtros, faceta* colloquia. Das ſcheinet doch wohl mehr, als bloſſe Schreib- oder Drukfehler zu ſeyn.

91) Priv. Mon. Cap. 8. 92) Ibidem.

93) Ibidem. 94) Priv. mon. Cap. 8.

**) Religionem *ingredi* ſerio meditentur.

95) Ibidem.

ſo ausnehmend ſchlau auf ihren Vortheil ſind, wiſſen ſich denn dieſe Augenblicke meiſterhaft zu Nutze zu machen, da dieſer Jüngling, ganz niedergeſchlagen und muthloß, ohne Geld und Hülfsmittel, theils aus Schaam, theils aus Verzweiflung, ſich zu den Jeſuiten wendet, weil er ſonſt nicht weis, wo er in der Welt bleiben ſoll: er hatte kein Geld, keinen Rock mehr, und noch dazu in der Fremde; alſo ſchäzt er es noch für ein Glück, daß er hier bey den Jeſuiten eine Freyſtätte findet: ....: Eorum inducendi, qui ſtudiorum cauſa ad noſtra gymnaſia *) venerunt; maxime tunc, cum incipiunt pecuniam amittere, et partim pudore amiſſae pecuniae, partim metu parentum et affinium ob moleſtias, quas ab eis timent, *induci* **) ſe ſinunt 96). Und das iſt ihnen, wenigſtens in Polen und in Deutſchland, ſo recht nach Wunſch geglücket: ſagen ſie ſelbſt, und brüſten ſich damit: Res habuit bonum ſucceſſum in Polonia et in Germania 97).

Wenn die Eltern ſich dem Vorhaben ihrer Kinder widerſetzen, und zufolge dem, ihnen über ſie

---

*) Qui ſtudiorum cauſa *ex aliis provinciis* ad noſtra gymnaſia venerunt.

**) *Induci* ſe ſinunt

96) Priv. Mon. Cap. 12.

97) Hier werfe man doch einen Blik in die Regel des Provinzials: ſo wird ſich zeigen, daß dieſelbe gerade das Gegentheil von allem dem, was hier vorgetragen wird, enthält. Nichts iſt da ſchärfer verboten, als alles eifrige, und ungeſtüme Anwerben neuer Mitglieder der Societät: nichts nachdrüklicher anempfohlen und eingeſchärft, als daß man jedermann nur durch Tugend und durch den guten Geruch der Heiligkeit des Lebens anzulocken, und Jeſu Chriſto (d. i. der Geſellſchaft Jeſu) zu gewinnen ſuchen ſolte. Reg. Provinc. Cap. 4. nr. 33. pag. 4.

ſie zuſtehenden Rechte ſie zurückhalten wollen; ſo geben ſich die Jeſuiten, erſtlich nemlich, wenn ſie es nicht ändern können, in die Geduld. Aber nicht ſo in Ländern, wo der Fürſt auf ihrer Seite iſt. Hier brauchen ſie auch wol offenbare Gewalt: ſie bedienen ſich aller ihrer Macht und ihres Anſehens, den Sohn aus den Armen ſeiner nächſten Blutsfreunde zu reiſſen: ſie laſſen ihn ſelbſt in ſeines Vaters Hauſe aufheben: dem Vater wird mit allerhand Drohungen zugeſezt, und ihm die unausbleibliche Ungnade des Landesherrn im Verweigerungsfall angekündiget: er ſieht ſich alſo wol genöthiget zu ſchweigen, und ſo preſſen ſie ihm denn endlich gezwungener Weiſe die väterliche Einwilligung ab: Sine ſcrupulo ſuſcipiantur in iis *tamen* dominiis, ubi Monarcha eſt Societati addictus: ſub tali enim domino haec et ſimilia peragenda erunt; ſi quidem illius ſubditi, cum ſavore noſtro indigeant, non ſacile contra nos inſurgent; et ſi inſurgant, nihil lucrabuntur[98]).

Kan man ſich etwas abſcheulicheres und ſchändlicheres gedenken, als ſolche niederträchtige und argliſtige Künſte, wie hier die Jeſuiten vorſchreiben, die Jünglinge zu verführen? der wahre Beruf zum geiſtlichen Stande muß einzig und allein von Gott kommen; nur er allein wählet eigentlich diejenigen, die er ſich von der Welt abſondern, und zu einem eingezognern Leben beſtimmen will. Keine Hölle kan ärger ſeyn, als das Kloſterleben für einen Menſchen, den man wider ſeinen Willen dahin gebracht hat: Verdruß, Langeweil, Eckel, Unmuth, Gram, Kummer, Angſt und Unruhe ſetzen ihm beſtändig zu, und peinigen

---

98) Priv. Mon. Cap. 12.

ihn. Warum wollen denn die Jeſuiten mit Gewalt einen jungen Menſchen vor der Zeit unglücklich machen? Was zwingen ſie doch Jünglinge, die gar nicht für das eheloſe und geiſtliche Leben gemacht ſind, bald mit Schmeicheleyen, bald mit Drohworten in ihre Geſellſchaft zu treten? Warum ſind ſie ſo eifrig, recht viel elende, erzwungene Knechte, wahre Galeerenſklaven anzuwerben: Leute, die gern davon liefen, wenn ſie nur könten? Iſt es ihnen nicht genung, daß ſie ſich ſelbſt unglücklich machen? müſſen ſie auch noch andere in gleiches Verderben und Verdammniß mit ſich hineinziehen?

Wenn ein Novize aufgenommen worden, zumal wenn er von vornehmen Stande iſt, ſo ſuchet ihm der Novizenmeiſter die Strenge der Regel, ſo viel er nur kan, zu verſüſſen; man thut alles mögliche ihm zu Gefallen: Concedantur iis omnia quibus foveri poſſunt [99]; während der Zeit ſuchet man ihn dahin zu bewegen, daß er auf den gröſten Theil ſeines Vermögens Verzicht thut; bis dahin nun, daß ſolches geſchiehet, giebt man ihm Milch: Fiat etiam gratia eis juvenibus, qui mediam reſignationem fecerunt pro Societate [100]: allein gleich nachher entwohnt man ihn; man giebt ihm von nun an nur Brod und harte Speiſe: Poſt factam, pane, non lacte paſcendi [1].

Was für Gunſtbezeugungen, meynen wir wol, wiederfahren denn den Jeſuiternovizen bey ihrem Antritt in die Societät? Nach geſchehener Vorleſung einer Regel, deren Strenge im Stande iſt, den Muth des Unerſchrockenſten zu erſchüttern, übet und quälet und demüthiget man ſie durch alle nur erſinnliche harte Prüfungen: Eingezogenheit, Stillſchweigen, geiſtliche Uebungen, beſtändiges Beten, ſchlechte Kleidung, noch ſchlechtere Koſt, Abtödtung aller ſinnlichen Begierden, gänzliche Verleugnung ſeiner ſelbſt, Entſagung aller Vergnügungen, Wallfahrten, Almoſenbetteln; das iſt die Milch, die man den Lehrlingen giebt. Und über das alles läßt man ſie noch das Verſprechen von ſich ſtellen, daß ſie, nach zurückgelegtem einem Probejahr, auf alle ihre Güter, bloß nach dem Gutfinden des Obern, Verzicht thun wollen; und das, wie ſich verſteht, zum Vortheil der Societät; nach ſolcher Verzichtleiſtung aber, werden ſie denn gelinder behandelt, weil ſie freygebiger geweſen ſind: Promittat, relicturum ſe omnia bona ſua poſt unum annum ab ingreſſu [2]) quandocunque ei injunctum a Superiore fuerit. Solche Verzicht auf die Güter erlaubt man jedoch nur denen, die man recht feſt, treu und beſtändig in ihrem Berufe erſiehet, und erſt nach ausgeſtandenen vielen vorgängigen Prüfungen [3]).

---

[99] Priv. Mon. Cap. 15.

[100] Cap. 15.

[1] Ibid.

Wenn der alſo verführte Jüngling des Lebens überdrüßig wird, und den Entſchluß faßt, den Orden zu verlaſſen; ſo wenden die Jeſuiten alle ihre Künſte an, den Streich abzuwenden, zumal wenn es ein junger Herr von Stande iſt. Da wird das Elend derer, die ausgetreten ſind, erſtaunlich vergröſſert: man ſprenget eine Menge falſcher Gerüchte von ihnen allenthalben aus: man beläſtert, man beſchuldiget ſie angeblicher Verbrechen:

---

[2]) Reg. novit. Cap. 2. n. 19.

[3]) Reg. priv. Cap. 10. n. 64.

chen: man ſtellet ihre Lage, als die allertraurigſte von der Welt vor: Succeſſus mali, qui accidunt dimiſſis divulgentur cum magna commiſeratione, [*] ut reliqui omnes quamplurimum terreantur, et vel inviti cogantur in Societate manere. Dieſe Künſte ſind denn doch, die Wahrheit zu ſagen, nicht eben den Jeſuiten allein eigen; ſie haben ſolche mit allen Kloſtergeſellſchaften gemein. Es geht in allen ſo. Man betrüget die unſchuldigen Jünglinge, die man gern anlocken will: man zeiget ihnen in dem Noviziat bloß das Aeuſſerliche des Ordens: das Innere, und den rechten Geiſt und Sinn deſſelben macht man ihnen nicht bekant: ſie werden mit aller möglichen Nachſicht und Gelindigkeit behandelt, damit ſie ihnen nicht etwa wieder davon gehen Aber kaum ſind die jungen Leute (durch die Gelübde) gebunden, ſo behandelt man ſie wie Sklaven; ja oft mit einer Strenge und Grauſamkeit, die man ſich nicht arg genung denken kan. Beyſpiele davon ſind leider nur gar zu häufig.

Ich weis einen jungen Menſchen, der ſeit kurzem von den Kapuzinern, nach einer Profeß von ſieben Jahren wieder ausgetreten iſt. Einer von dieſen Patern hatte ihn verführet: ſeine ganze Probezeit über war er krank, und zwar aus Aerger, daß er ſich hatte fangen laſſen: mehr denn einmal hatte er ſchon ſeine Kutte (Froc) vor ſeines Pater Lehrmeiſters Augen an die Erde geworfen, und mit Füſſen getreten: er bat und flehete was er konte um Erlaubniß auszutreten. Das klägliche Ende einiger entlaufenen Kapuzinernovizen, die, wie der Novizenmeiſter erzählte, gleich unmittelbar nach ihrer Entweichung ergriffen und aufgehänget waren, und noch ein Paar dergleichen jämmerliche Mährchen, hielten eine Zeitlang den Jüngling noch zurück. Indeſſen wurde der erſte der beſte günſtige Augenblick klüglich ergriffen, den jungen Menſchen, eigentlich gar nicht auf die gehörige Art und Weiſe, zur Ablegung der Gelübde zu bringen; und nun hatte er kaum die Profeßformel ausgeſprochen; ſo mußte er für alles, was er in ſeiner Probezeit gethan hatte, hart büſſen, und die, während dieſer Zeit ihm wiederfahrne, Nachſicht und Gelindigkeit kam ihm ſehr theuer zu ſtehen. An ſolchen Exempeln mögen die Jünglinge ſich ſpiegeln.

---

[*] Priv. Mon. Cap. 12.

Im Fall aber ein Subjekt nach geſchehener Profeß, den Jeſuiten nicht mehr gefällt; o ſo machen ſie kurze Wendungen mit ihm, durch die allerabſcheulichſten Begegnungen, ſo wie ſie in den geheimen Erinnerungen auseinander geſezt werden. Den Anfang macht man damit, daß man ſie um wahrer Kleinigkeiten willen vexiret: Ut citius dimittantur, continuo vexentur[5]. Man ſtudiret recht darauf, ihnen in allen Dingen das Widerſpiel zu halten: Fiant omnia contra eos et inclinationes eorum. Alles, auch die geringſten Kleinigkeiten, die ſie begehren, werden ihnen abgeſchlagen: Negentur quae petunt, etiamſi res parvae ſint, Man läßt ſie lange in den unterſten Klaſſen ſchmachten: Arceantur a ſtudiis maioribus. Man übergiebt ſie den wunderlichſten, härteſten und ſchärfſten Obern in der Societät: ſolchen, von denen man vorausſiehet, daß ſich der

---

[5] Priv. Mon. Cap. 14.

der zu verabſchiedende mit ihrer böſen Laune nicht werde vertragen können: Dentur eis tales Superiores, de quibus non ſint contenti. Kurz vor der Ausſtoſſung werden die Demüthigungen und Pönitenzen verdoppelt: *Iamminate* ante dimiſſionem acrius exagitetur dimittendus 6). Man ſetzt ihn ab von einem Amte, dem er wohl vorſtand: Amoveatur a certo officio. Heute hat er dieſe, morgen eine andre Bedienung: Nunc ad hoc nunc ad illud officium obeundum mittatur, et ſtatim removeatur. Man findet an ihm Fehler, wo keine ſind: *Interim* reprehendatur, quod non bene faciat officium ſibi commiſſum. Um des geringſten Verſehens willen werden ihm ſehr ſtrenge Pönitenzen aufgelegt: Pro levi exceſſu duriores aſſignentur poenitentiae. Ueber Tiſche wird öffentlich von dem Katheder im Speiſeſaal ein langes Verzeichniß von Beſchuldigungen und Läſterungen gegen den Auszuſtoſſenden abgeleſen: Ex cathedra tempore menſae eius defectus recitentur *) Man ſpeiſet ihn mit Waſſer und Brod: Subtractio cibi uſque ad panem et aquam 7). Während der Mahlzeit läßt man ihm die Diſziplin geben, und zwar öffentlich durch die Hand eines Religioſen, der ſolches nicht, wie ein Züchtiger, ſondern wie ein Henkersknecht, verrichtet: Diſciplina publica in refectorio. Und kurz, man quälet und demüthiget den armen Religioſen dermaſſen, 8) daß man ihn zwinget,

---

6) Ibidem.

*) Eius defectus *publice* recitentur. ibid.

7) Reg. art. de Poenit.

8) Ibidem.

zwinget, er mag wollen oder nicht, Zeichen der Ungeduld von ſich blicken zu laſſen: Et tandem ita confundatur, ut ſigna impatientiae praebeat. Sobald dieſer Unglückliche bis auf dieſen Punkt getrieben worden, daß er Spuren, auch nur die allermindeſte Spur einiges Unmuths oder Unwillens von ſich giebet; dann jagt man ihn, in Gegenwart aller der andern, öffentlich als einen Störer der guten Ordnung, als einen Empörer und Aufrührer, als einen Stein des Anſtoſſes und Aergerniſſes für die übrige ganze Geſellſchaft förmlich weg: Per id vero temporis, *ſi impatientiam* *) oſtendat, aliis *audientibus et* videntibus, tamquam aliis ſit ſcandalo, dimittatur. Inzwiſchen verſäumet man nicht, ſeine Sachen vorher ſcharf durchzuviſitiren: Prius tamen res ipſius revideantur. Dann ſchickt man ihn, unter dem Vorwande, nach einem andern Hauſe (des Ordens, oder einem andern Kollegio) zu gehen, fort: Et aliquo jubeatur ire, et *adjungant vel* ultimum Collegium. Und dann, indem er auf dem Wege iſt, gerade da, wo er es am wenigſten dachte, kündiget man ihm ſeine Ausſtoſſung an.

So machen es die Jeſuiten wirklich, wenn ſie derjenigen, die ihnen nicht anſtehen, gern los ſeyn wollen; ich weis es aus ſichern Händen, das kan man nur zuglauben. Eben ſo geht es mit der Verabſchiedung auch in andern Kloſtergeſellſchaften. Ich mag ſie nur hier nicht mit Namen nennen. Ich kenne Prieſter von Perſon, die gerade auf ſolche Weiſe aus ihren Geſellſchaften ausgeſtoſſen worden ſind. Iſt denn wol ein, nur nicht

---

*) Si *notabilem* impatientiam, *aliis videntibus, oſtendat.*

nicht ganz unmenſchlicher Herr in der Welt, der ſo mit einem Bedienten, mit dem er etwa unzufrieden wäre, verführe? Man läßt einem ſolchen Menſchen denn doch noch Zeit, ſich nach einem andern Ort, wo er bleibe, oder nach einer andern Herrſchaft, umzuſehen. Aber bey den Jeſuiten nicht alſo! Man läßt das Subjekt, ordentlich wie einen Delinquenten aufheben: ein Dieb, ein Spizbube, ein Landesverräther, ein Staatsverbrecher, kan noch eher ſo viel Zeit gewinnen, ſeine Sachen zuvor in Richtigkeit zu bringen, als ein ſolcher Jeſuit.

Aber, wird man ſagen, nur mit Frevlern, mit groben Verbrechern, mit Leuten, die die ärgſten Schandthaten verübet haben, verfahren denn doch zum wenigſten die Jeſuiten wol obbeſchriebenermaſſen: und wenn ſchon die Art und Weiſe, wie ſie verfahren, die Methode, die Formalitäten, womit ſie einen auszuſtoſſen pflegen, ſonderbar und befremdlich ſeyn mögen, ſo iſt doch die Urſach gerecht und billig. Allein, was die Jeſuiten recht innig und aufs tiefſte beſchämen und beſchimpfen ſollte! und was ſie zum Fluch und Gräuel vor Gott und Menſchen machen muß — nichts in der Welt kan geringfügiger, elendere Kleinigkeit ſeyn, als dieſe Gründe der Verabſchiedung. Betrüger, Schelme, Heuchler, Verläumder und Läſterer, Religioſen ohne Gewiſſen, ohne Treu und Glauben, dulden und behalten ſie bey ſich: ſie ehren ſie, ſie halten ſie hoch, ſie geben ihnen die vornehmſten Ehrenſtellen; und Unſchuldige, unſträfliche Menſchen, deren Leben und Wandel untadelhaft iſt, die verfolgen ſie aufs grauſamſte, und ſtoſſen ſie aus.

Wo iſt ein Geſellſchaftskörper, ich bitte euch, wo ein Geſellſchaftskörper, der ſo ſeine Glieder verabſchiedet? Die Geſellſchaft Jeſu doch wol nimmermehr! Nein; ihre Söhne ſind ihr viel zu lieb, als daß ſie ſie aus dem vaterlichen Hauſe ſtoſſen ſollte: ſie kennet ihren Werth; ſie weis ſie zu ſchätzen; ſie weis, was es ihr für Schmerzen gekoſtet hat, dieſe ihre lieben Kinder in Jeſu Chriſto zu empfangen und zu gebähren. Sollte ſie denn grauſam genung ſeyn, ſich ſelbſt den Dolch in die Bruſt zu ſtoſſen, und gegen ihre eigne Eingeweide zu wüten*)? Der Provinzial hat die Gewalt, die gebilligten Schüler und die gebildeten Coadjutoren**) nach überſtandener Probezeit, wol wieder zu verabſchieden; jedoch nicht anders, als mit Wiſſen und Willen Sr. Paternität***) und nicht anders, als aus ſehr triftigen, dringenden Urſachen: *Scholaſticos* vero *approbatos*, et *Coadjutores formatos*, qui probationem abſolverunt, inconſulto Generali, non dimittat, niſi in gravibus et urgentibus caſibus x). Im übrigen aber darf er die gebildeten Coadjutoren, ſie ſeyn Geiſtliche oder Weltliche, nicht weniger auch die

---

*) Iſt es auch nöthig, hier zu erinnern, daß dieſes lauter Satyre iſt? Der Autor will den klaren, handgreiflichen Widerſpruch zeigen, der ſich zwiſchen den öffentlich bekanten Regeln der Jeſuiten und dieſen Privatis Monitis faſt auf allen Blättern findet. Das kan er nicht beſſer als durch Ironie.

**) Von den gebilligten Schülern und den gebildeten Mitarbeitern, geiſtlichen und weltlichen, und von den Profeſſen ſ. Helyot B. VII. S. 565 f. Adelung Th. I. S. 247 u. f. und Harenberg S. 27. 131. 154. 161 f.

***) Sa Paternité, ſo wird der Ordensgeneral tituliret.

x) Reg. Provinc. Cap. 3. n. 41. p. 49.

Profeſſen, durchaus nicht verabſchieden: Coadjutores formatos, ſive ſpirituales, ſive *foriuntos*, *) et profeſſos, nullo modo dimittat [10]).

Welche ſind denn nun dieſe wichtigen triftigen, dringenden Gründe der Verabſchiedung, wovon die Regel ſpricht? Laßt uns den Verfaſſer der Grundſätze (dieſer geheimen Erinnerungen) hören. Er bringet ſie auf ſechs Punkte: Mangel äuſſerlicher Sittſamkeit; Mangel der Höflichkeit: Alter oder ſchwache Geſundheit; Mißbilligung gewiſſer Maximen der Societät; Prädilektion andrer Ordensgeſellſchaften vor der Societät und Vorliebe der Familie bey der Diſpoſition ſeines Vermögens: und endlich Lob der Feinde der Societät. Sollten denn dieſe Bewegründe der Ausſtoſſung ſo ſtark und wichtig ſeyn, daß der Vortheil des ganzen Ordens dabey auf dem Spiele ſtünde? und zwar ungleich weit mehr als das Beſte ſolcher einzelnen Perſon, die man verabſchiedet, oder ſonſt jemandes Vortheil? Das wären indeſſen doch die einzigen wahren Urſachen, die einen Obern berechtigen könten, einen Jeſuiten, nach bereits abgelegten erſten Gelübden zu verabſchieden. Nun vergleiche man die Regeln mit dieſen Maximen (geheimen Erinnerungen) [11]).

Man wird unſtreitig gern glauben und eins ſeyn, daß dieſe Maximen erdichtet und untergeſchoben ſind, und zwar daß der Verfaſſer derſelben ein

---

*) So ſteht im Texte; es ſoll gewiß *temporales* heiſſen: Coadjutores formatos *temporales*, die weltlichen gebildeten Coadjutoren.

[10] Reg. Provinc. Cap. 5. n. 43. p. 50.

[11] Sanchez, memoire apologetique, p. 71.

ein geweſener Jeſuit ſeyn möge, der geglaubt hat, ſich an der Societät wegen ſeiner Ausſtoſſung nicht beſſer rächen zu können, als auf dieſe Weiſe. Das Monitum, welches er am Ende beyfüget, iſt zu grob und arg, als daß man ſich dadurch hintergehen laſſen ſolte. Denn, wenn dieſe Grundſätze (die geheimen Erinnerungen) auch noch ſo geheim gehalten worden; wie iſt es möglich, daß ſie ſo manchen Mitgliedern, die aus dieſer Geſellſchaft austreten, und die auch die verborgenſten Geheimniſſe derſelben entdeckt und gewußt haben, unbekant ſeyn ſolten *) — Vielleicht wird man ſagen: wenn die geheimen Erinnerungen gleich nicht ein Werk der Societät ſind, wenn bey dem ganzen Betragen derſelben dieſe Maximen gleich nicht als Regeln zum Grunde liegen; ſo ſind doch dieſe Maximen ſelbſt (welches noch ärger iſt) von ihrem Verfahren abgezogen, genau nach derſelben entworfen, und ſind ein treues Gemählde, eine lebendige Schilderung derſelben. Denn, gerade ſo und nicht anders, war ja das Betragen der Jeſuiten wirklich beſchaffen bey ihrer anfänglichen Aufnahme in Frankreich, in Deutſchland, in Spanien, und in Italien: und eben dadurch ſind ſie durchgängig aller Orten der allgemeine Gegenſtand des öffentlichen Haſſes geworden — Aber; iſt es denn wohl wahr, daß die Jeſuiten allenthalben von ihrer erſten Gründung an der Gegenſtand des öffentlichen Haſſes geweſen ſind? Wie iſt es denn zugegangen, daß ſie der Gegenſtand der Zärtlichkeit

---

*) Wenn unſer Autor dieſes im Ernſte ſagte; ſo würde es ſich der Mühe verlohnen, darauf zu antworten: denn es läßt ſich ſehr wohl widerlegen. Man ſehe indeſſen nur unſre Vorerinnerung vor dem vierten Kap. und vergleiche die *Praefatio* vor den *Secreta monita*.

keit der Groſſen, und die Luſt der Völker; daß ſie Günſtlinge der Fürſten, Lieblinge der Nationen, geworden ſind [*]? Durch was für geheime Zaubermittel haben ſie ſich ſo geſchikt und behende einzuſchmeicheln? ſich des Verſtandes und Herzens der Menſchen zu bemeiſtern gewußt? Durch welche wohlthätige Tugend haben ſie denn feurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde geſammlet? und die ſteinernen Herzen in fleiſcherne verwandelt?

Die Ausſtoſſung geſchiehet alſo erſtlich, wegen Mangels gewiſſer affectirter und ſcheinbarer Manieren, und einer äuſſerlichen Sittſamkeit: Modeſtiam exteriorem ita omnes addiſcant, ut...... delinquentes e noſtris vel ob id dimittantur [**]). Mangel innerlicher Demuth und Beſcheidenheit, iſt alſo keine Urſache der Verabſchiedung!

Zweytens: Mangel der Höflichkeit, grobe Sprache, unartige und unanſtändige Manieren, ſind ein vollkommen hinreichender Grund: Si ſucceſſu temporis deprehenderit, eos eſſe craſſos moribus vel loquela [12]).

Drittens: Langwierige und unheilbare Krankheiten, auch ſelbſt ſolche, die das Mitglied erſt während des Dienſtes der Societät ſich zugezogen hat: Teſtabimur diſciplinae vigorem rejiciendo a nobis quoscumque ſocietatis, cujuscumque ſint ſtatus vel conditionis, ſenes vel juvenes, qui *conſumpſerunt artem vel vires*, et *morbo calculi* aut *alio quocunque*, poſtquam Religionem ingreſſi ſunt, afflicti fuerunt 13). Was für ein grauſames und verfluchtes Verfahren? Welcher Tyrann gehet ſo mit ſeinen Sklaven um? Ein Frater alſo, oder ein Prieſter, oder ein Lehrer, nachdem er ſich in Dienſten und Arbeiten für die Societät erſchöpfet: nachdem er ſeine beſten Jahre für das gemeine Wohl aufgeopfert: nachdem er alle ſeine Leibes- und Seelenkräfte darauf verwandt: nachdem er ſeine Geſundheit daran geſezt und zu Grunde gerichtet: und wenn er nun zu nichts mehr tauglich iſt, und nicht weis, wo aus oder ein, dann — mag er zuſehen, wo er bleibt! Dann jagt man ihn unmenſchlicher Weiſe weg. Iſt das nicht abſcheuliche, himmelſchreyende Sünde und Ungerechtigkeit? Kan die göttliche Gerechtigkeit ſolches ungeſtraft laſſen? Gehen Scythen und Araber ſo weit in grauſamer Wuth? Der weltliche Arm hat auch wirklich ſich hier ins Mittel legen, und dem Lauf einer ſolchen Grauſamkeit Einhalt thun müſſen: einer Grauſamkeit, wovon man wenigſtens in den erſten Zeiten der Geſellſchaft Jeſu, tauſend und abermal tauſend Exempel findet. Anjezo werden die Jeſuiten gezwungen, ihre Alten und Kranken ſelbſt zu behalten; aber Gott weis, mit welcher Grauſamkeit ſie behandelt werden! Kein Zuchtmeiſter der Galeerenſklaven hat ſo wenig Mitleiden mit ſeinen elenden Ruderknechten. Ich weis von einem meiner guten Freunde, einem Offizier, der mit der Armee in Savoyen geweſen war, daß ihm auf dem Marſche ein achtzigjähriger Jeſuit, ein

---

[*] Sehr natürlich iſt es zugegangen. Wenn alle Menſchen, und ſonderlich die lieben Groſſen, Weiſe und Tugendhafte wären; dann wäre es freylich unbegreiflich. — Es iſt feine Satyre, auf die Betrüger nicht allein; ſondern zugleich auch auf die Betrogenen.

[**]) Priv. Mon. Cap. 1. [12]) Cap. 14.

---

13) Priv. Mon. Cap. 10

ein ſteinalter, abgelebter, kraftloſer Greis, begegnet ſey. Dieſer hatte über vierzig Jahr zu Dijon geſtanden, und daſelbſt der Societät wichtige Dienſte geleiſtet. Der Dank für dieſen langen Dienſt war, daß er nun, wie ein Stück Vieh, mit einem Bund Stroh auf eine Karre geſezt war, und in dieſem herrlichen Aufzuge, ohne ſich weiter um ihn zu bekümmern, nach Dole gebracht werden ſolte. Der Anblick, ſezte der Offizier hinzu, machte mir das Herz bluten, und lockte unſerm ganzen Regimente Thränen aus; denn wem ſolte eine ſolche Unmenſchlichkeit nicht durchs Herz gehen?

Viertens: Eine andre Urſach der Verabſchiedung iſt, wenn man, mittelbar oder unmittelbar, heimlich oder öffentlich, die Methode mißbilliget, wie die Societät mit den Fürſten und mit den Witwen verfährt. Man muß ſich äuſſerſt hüten, daß man die Beichtväter und Hofprediger nicht tadele, wenn man ſiehet, wie ſie die Groſſen in ihren Laſtern unterhalten und beſtärken, wie ſie ihnen ſo ganz und gar nicht ihre Pflichten vorhalten und einſchärfen, und ſie vielmehr in der ſüſſen Gewohnheit des Sündigens ſo ganz ungeſtört fortgehen laſſen. Man muß ſich ſehr in Acht nehmen, daß man nicht jene feinen Hofränke der Societät, nicht ihre Betrügereyen und Künſte, womit ſie die Witwen plündert, und die Waiſen um das ihrige bringet, tadele [14]: Nec tales retinentur in Societate, qui ...... diſplicere ſibi dicunt, quae fiunt in Societate quoad viduas et directionem rerum publicarum. Ja; das iſt freylich das ſicherſte Mittel, allezeit Lobredner und Billiger in der Societät ſelbſt zu haben, auch bey den gräulichſten

---

[14] Priv. Mon. Cap. 14.

Dingen, die darinn vorgehen; und zu verhüten, daß nirgend ſich einer gegen ſolchen Unfug widerſetze oder empöre.

Fünftens, wird das Verdammungsurtheil der Ausſtoſſung auch gegen diejenigen Glieder der Societät geſprochen, die, über die Moral derſelben mißvergnügt, ſich unterſtehen ſolten, die Witwen, und die Freunde und Gönner der Geſellſchaft Jeſu, andern Kloſterorden zuzuwenden; oder auch, die die jungen Leute, die in den Orden treten wolten, abwendig machten: Cauſae ejectionis hae ſunt, ſi devotas noſtras et amicos *Societatis* utiles ad alias Religiones dirigant, aut (filiorum propoſitum) parentibus (iis) indicent, a quibus impediantur ne ingrediantur Societatem [15])

Sechſtens, werden endlich auch diejenigen des Bannes ſchuldig erkläret die von den Feinden der Geſellſchaft Jeſu Gutes reden: Nec tales retineantur in Societate, qui .. laudant Venetos a quibus expulſa eſt Societas [16]). Man wird alſo ausgeſtoſſen, wenn man von den Venetianern, die ehemals die Societät aus ihrem ganzen Lande vertrieben haben, vortheilhaft redet. Gleichermaſſen würde man noch heut zu Tage diejenigen wegjagen, die die vortreflichen Eigenſchaften Heinrichs IV, welcher die Jeſuiten aus Frankreich verbannete, rühmeten; wenn nicht eben dieſer König ſie auch beynahe eben ſo geſchwind wieder ins Land zurückgerufen hätte. Ich kenne verſchiedne gute Subjekte, die man unverantwortlich behandelt, und darnach als Schelme fortgejaget hat, bloß weil ſie ſich unterſtanden haben zu ſagen, Janſenius ſey ein Mann von unſträflichen Sit-

---

15) Priv. mon. Cap. 10. 16) Ibidem.

ten geweſen, und die **Portroyaliſten** wären gute, verſtändige Leute*)... Ferner darf der junge angehende Jeſuit ſich auch nicht unterſtehen, ſein Vermögen etwa zwiſchen ſeiner Familie und der Societät zu theilen. Dieſe ſo natürliche, und ſonſt in der Welt allenthalben geehrte Familienliebe, iſt hier in dieſer Geſellſchaft ein Verbrechen: Urſache genung, und ſchon mehr als zuviel, den Schuldigen darum auszuſtoſſen: Si in resignatione bonorum erga consanguineos affectum ostendat, non dando totum Societati 17). Die Societät kan alſo nie zuviel bekommen, das beſte iſt ihr gut genung: Theilung in der Liebe kan ſie ſo wenig leiden als Gott der Herr; indeſſen iſt die Art, wie ſie ſich dafür rächet, langſam, nicht plözlich.

Denn der Schuldige, heißt es weiter, ſoll zuforderſt, ehe man mit ihm aufs äuſſerſte kommt, zuvor eine Zeitlang auf alle mögliche Art und Weiſe gekränket, mortifiziret und gedemüthiget werden: Prius tamen tales in Societate per aliquot annos mortificentur 18). Man braucht ſie zu den niedrigſten Aemtern: In officiis vilibus ponantur. Man läßt ſie beſtändig in den niedrigſten Klaſſen: Detineantur in scholis inferioribus ut ibi doceant. Man erlaubt ihnen nicht, Philoſophie oder Theologie zu lehren. Altiora studia, praecipue Theologiae non concedantur. Ueber Tiſche lieſet man ihnen oft das Kapitel: Capitula frequenter tempore mensae dentur.

---

*) Meſſieurs de Port-Royal, ſ. oben B. II. S. 126, f. 135 Note.

17) Priv. Mon. ibid.

18) Priv. Mon. Cap. 10.

Das Beichthören wird ihnen verboten: Tales prohibeantur a confeſſionibus excipiendis. Aller Umgang mit den Auswärtigen wird ihnen unterſaget: Arceantur a converſatione exterorum. Was in ihren Zimmern ihnen das liebſte iſt, das nimmt man ihnen weg: Accipiantur res charae cubiculo. Faſt alle Tage legt man ihnen öffentliche Pönitenzen auf: Frequenter poenitentiae publicae aſſignentur: und das iſt dann der richtige Weg, dem armen Menſchen deutlich genung die Thür zu weiſen: hinc erit facile progredi ad dimiſſionem.

Und, iſt ein Jeſuit erſt einmal zur Ausſtoſſung verdammet, ſo hat er ſich von keinem Menſchen mehr Gerechtigkeit zu verſprechen. Die höhern Obern, ſchon gegen ihn eingenommen, und gleichſam in die Wette wider ihn arbeitend, ſind die erſten, den Unſchuldigen zu verdammen, und ihm in allem Unrecht haben zu laſſen. Er mag ſagen, was er will; man hört ihn nicht einmal an; vielweniger glaubet man ihm: Si tales perſonae conquerantur coram Provincialibus, non credantur facile. Die Unterobern werden auf alle mögliche Art entſchuldiget, und ihnen immer Recht gegeben: Excuſetur factum. Dem Verklagten wird zur Antwort gegeben, er ſey gehalten, in allen Stücken, ſoviel nur nicht offenbare Sünde iſt, zu gehorchen, und ſchlechtweg, blindlings alles ſich gefallen zu laſſen, was ſein Rektor befiehlet: Dicatur, eos teneri obedire, ubi non eſt peccatum. Und überhaupt verlangt man von den Superioren, daß ſie nicht ſehr gewiſſenhaft ſeyn ſollten, betreffend jemandes Ausſtoſſung, und daß ſie die

Sache nicht zu genau nehmen ſollten: Nec ſunt ſcrupuloſi in dimiſſione Superiores.

Aber, wird man ſagen, wozu denn die Gelübde? Was ſollen denn die Gelübde die das Subjekt in der Societät thut? Iſt der Kontrakt denn nicht wechſelſeitig? Iſt die Geſellſchaft nicht eben ſo der Privatperſon verpflichtet, wie die Privatperſon der Geſellſchaft verpflichtet iſt? Iſt es denn alſo nicht Ungerechtigkeit, einen Religioſen auszuſtoſſen, ſobald man es nur für gut findet, und nachdem er ſich auſſer Stand geſezt hat, ſeinen Unterhalt zu finden? Heißt das nicht gegen das gemeine Natur- und Völkerrecht handeln? ſo mit jemanden zu verfahren? Die geſunde Vernunft ſcheinet das freylich jedem verſtändigen Menſchen ſo zu ſagen; aber die Jeſuiten — meynen das ganze nicht! Unſer Orden, ſagen ſie, führt den Namen einer Societät oder Geſellſchaft, und die drinnen ſind, heiſſen Geſellſchafter: nun alſo hat man ſich gar nicht darüber zu verwundern, wenn die Bande, die die Geſellſchafter zuſammen halten, leicht zerriſſen werden, und keinesweges ewig und unauflöslich ſind: Cum enim noſter Ordo gaudeat nomine *Societatis* et *Sociorum*, non mirum, Societati annexum eſſe dimiſſionem; nam ſociorum et ſocietatis vincula facile ſolvuntur, neque ſunt perpetua 89). Schon von den früheſten Zeiten der Societät her, fieng man an, diejenigen, die der Geſellſchaft nicht mehr gefielen, zu verabſchieden: Dimiſſio incoepit cum Inſtituto Societatis. Und hiezu kommt, ſagen ſie weiter, hiezu kommt, daß unſre Gelübde bloß ſchlechte Gelübde (vota *ſimplicia*) ſind: ſolche Gelübde aber, verpflichten keineswe-

ges

---

89) Priv. Mon. Cap. 10.

ges wechſelsweiſe: die Verpflichtung fällt bloß auf den Gelobenden, und keinesweges auf die Societät, als welche freye Hände, und Recht und Macht behält, wann ſie will, und aus was Urſachen ſie für gut findet, und wen ſie nur will, allerdings wieder zu verabſchieden: Id evidenter patet ex eo, quod Societas habet vota *ſimplicia* pro *ſcholaſticis* et *coadjutoribus formatis*; quae vota non habent mutuum contractum, *ut* (ac) ſi Societas obligationem contraheret, perſonas cum talibus votis in religione retinendi (*ſemper*): id enim nequaquam eſt; tantum enim obligatio cadit in voventem, non in Societatem, quae poteſt cum talibus votis quoſcumque dimittere, quando et quacumque de cauſa ſibi videtur. Ja ſogar die Profeſſen, welche bereits ihre lezten Gelübde, die feyerlichen, (vota *ſolemnia*) abgelegt haben, ſo wie es in allen andern Orden Gebrauch iſt, ſind dennoch nicht völlig vor der Ausſtoſſung geſichert, und wenn ſie auch ſchon dreyßig bis vierzig Jahre in Dienſten der Societät geſtanden hätten: Licet etiam in Societate *poſt* Profeſſionem votorum *ſolemnium*, more aliorum Religioſorum — tamen, ut tales, *dimittere* *) poſſunt 20).

Es iſt wahrlich eine Sache der weltlichen Obrigkeit, ſolchem abſcheulichen Unweſen zu ſteuren: das Wohl des Staats, und das gemeine Beſte fodert ſie dazu auf. Und den Familien

---

*) Licet etiam faciant in Societate profeſſionem, votorum ſolemnium, more aliorum Religioſorum: tamen ut tales dimitti poſſunt.

20) Priv. man. Cap. 10.

kommt es zu, ſich dieſerwegen in Acht zu nehmen; denn oftmals finden ſich dieſe dadurch nun wieder mit Kindern beläſtiget und beſchweret, die ſie ſchon glaubten, berathen, verſorget und ſich vom Halſe geſchaft zu haben. Und den Jünglingen insbeſondre kommt es zu, wohl und reiflich dieſes zu überlegen! nemlich: daß die Geſellſchaft Jeſu (und wahrlich die meiſten andern Ordensgeſellſchaften gleichfalls!) keine ſichere Verſicherung für ſie, keine ſolche, worauf ſie dreiſt Rechnung machen können, ſey. Nein; ſie können durchaus nicht ſicher darauf fuſſen: wie man des Morgens aufſtehet, iſt man nicht ſicher, ob man denſelben Abend noch darinn ſchlafen werde: jeden Tag muß man ſich gefaßt machen, ſeinen Abſchied zu bekommen, eben wenn man es am wenigſten denkt. Ein Mißbrauch in Wahrheit, dem durch nachdrückliche wirkſame Mittel ſollte abgeholfen werden; es kommet der Landesobrigkeit zu darauf bedacht zu ſeyn *).

Wenn nun ein Mitglied der Societät ſo ganz unſchuldig und ohne alle Form Rechtens ausgeſtoſſen worden, nachdem er vorher alle erſinnliche Beleidigungen erdulden müſſen; ſo denkt man vielleicht, daß ihn die Jeſuiten nun endlich doch mit Frieden laſſen, und daß, wenn ſie ihn gleich nicht weiter anderswo befördern; ſie ihm doch wenigſtens nicht feindlich und zuwieder ſeyn würden? Aber weit gefehlt! Ihre Verfolgungen gegen einen ſolchen Elenden hören nicht eher auf,

---

*) Einen ähnlichen, bey den Prieſtern der Miſſion oder Lazariſten in Frankreich herrſchenden Unfug, den unſer Verfaſſer gleichfalls rüget, und ſehr dagegen und das mit Recht, eifert, ſehe man oben im Art. Prieſter der Miſſion, B. VI. S. 368 f. 377 f.

auf, als mit ſeinem Leben; ja, wenn ſie es könnten, ſie würden ihn gern zur Hölle verdammen. Sie kommen allen ſeinen Schritten in die Quere: ſie arbeiten allen ſeinen Abſichten gerade entgegen: ſie vereiteln alle ſeine Ausſichten und Anſchläge: ſie brächten ihn herzlich gern an den Bettelſtab, daß er eigentlich Hungers ſterben müßte, wenn es bey ihnen ſtünde. Es iſt noch nicht lange, daß man ſolche Leute in dem Hoſpitale zu Tuluſe, durch der Jeſuiten Grauſamkeit, im äuſſerſten Elend hat umkommen ſehen. Noch vor wenigen Jahren hat ein junger Menſch, der von La Fleche *) ausgetrieben war, ſich genöthiget geſehen, nach England ſeine Zuflucht zu nehmen, um ſich vor den Verfolgungen und übelen Dienſten der Societät in Sicherheit zu ſetzen: Dort lebet er jezt von ſeinem Gelde.... Man ſchneidet dem Ausgeſtoſſenen allen Zutritt und Aufnahme bey den Groſſen ab: Noſtri praecludant aditum dimiſſo ad ſpirituales dominos, quorum ipſe poſſit acceptare gratiam, ibique locum habere[21]. Man bringt es dahin, daß ihm die Hauthür verſchloſſen bleibet: Invitentur ad prandium illi, apud quos dimiſſus videtur habere partes,[22] quibus dicendum, ne faveant dimiſſo. Die guten Freunde der Societät müſſen Fürſprecher abgeben, und ſich bey denen, die derſelben abgeneigt ſind, dahin verwenden, daß ſie überall keinem Verabſchiedeten ihre Gunſt ſchenken: Quodſi eſſent domini nobis non ad-

---

*) Sorti de *la Fleche.* Es muß wol ein Haus oder Kollegium der Jeſuiten daſelbſt geweſen ſeyn.

[21] Priv. mon. Cap. 11.

[22] Priv. mon. ibid.

addicti, per viros graves nobis addictos caveatur impediri ſavor dimiſſo apud eum, qui nobis non eſt affectus. Kan man hierinn auch ſchon nicht gänzlich ſeine Abſicht erreichen; ſo ſuchet man wenigſtens darinn, ſo viel man kan, zu thun: Si non poteſt totaliter induci, ſaltem inducatur ad non ſavendum ei ex parte. Beneficien, Pfründen, Kirchenämter und Bedienungen, das iſt ihm alles verſchloſſen: Caveant *praemiſſos* (dimiſſos gewiß, oder praedictos vielleicht) promoveri ad dignitates et eccleſiaſtica beneficia.

Seine Fehler und böſen Gewohnheiten werden auspoſaunet: alles das, was man davon bloß unter dem Siegel heiligſter Verſchwiegenheit, und vermittelſt der geheimen Eröfnung (im Beichtſtuhl, oder ſonſt) wußte, das wird nun ausgeſaget: Dicuntur illis (dominis) malae inclinationes, vitia et defectus, quos ipſe ſemet in conſcientiae manifeſtatione aliquando Superioribus aperuit. Das verborgenſte ſeines Herzens, das Innere ſeines Gewiſſens: Dinge, die er einſt nur darum einem andern offenbaret hatte, damit er ſich beſſern, gegen ſeine Fehler die beſten Mittel brauchen möchte; das alles wird nun öffentlich angegeben und bekant gemacht: man redet offenbar und ohne Hehl gegen jedermann von dieſen und jenen Ausſchweifungen, worauf er wol einſt verfallen: man vergröſſert und übertreibt das alles, bis zum offenbaren Skandal und Aergerniß, und verſichert, daß eben dieſes die eigentliche Urſache der Ausſtoſſung geweſen ſey. An alle Kollegien wird dieſem gemäß ſchriftliche Nachricht gegeben: Scribatur per Collegia, quinam ſint dimiſſi, et cum exaggeratione cauſae dimiſſionis proponantur. Wobey denn hinzu gefüget wird, der beſagte bitte und flehe mit Seufzen und Thränen um die Wiederannahme: De dimiſſo in exhortatione dicatur, quod iterum ardenter poſtulat ingredi.

Man erdichtet zum öftern falſche Urſachen der Verabſchiedung, und ſprenget ſie boshafter Weiſe unter das Publikum aus, damit man den ganzen Geſellſchaftskörper auf Unkoſten des einen abgeſchnittenen Gliedes entſchuldige: Externis inſinuentur cauſae dimiſſionis, ob quas vulgus nos odio habet. Da wird der ganze Lebenswandel eines ſolchen genau durchgeſucht: Diligenter inquiratur in vitam ipſorum. Und bey ſolcher, in dieſer edlen Abſicht angeſtellten Ausforſchung des Wandels macht man ſich kein Gewiſſen, anſtatt eines wahren Fehlers, auch gar wol einen ungewiſſen und zweifelhaften gelten zu laſſen: Culpas et defectus dimiſſi enucleate evolvendo, etſi aliqua dubia et incerta eſſent. Dann läßt man ſeine Fehler und Laſter, durch die guten Freunde der Societät, und durch die **Devoten** von der zweyten Klaſſe, in der ganzen Stadt ausbreiten: Omnes defectus et pravi mores eorum per amicos et *devotas* noſtras *ordinis inferioris* divulgentur. Dieſe leztern werden ſogar mit Kirchenſtrafen und Verweigerung der Abſolution angehalten und gezwungen, dem armen Verabſchiedeten nicht den geringſten Vorſchub oder Beyſtand zu leiſten: Ipſae, ne dimiſſis faveant, et ne apud ſe eos conſervent, cenſuris teneantur; negetur abſolutio, ſi ſint pertinaces.

Verlaſſe ſich einer alſo nur ſicher und feſt auf die Societät in Anſehung ihres Verhaltens gegen die Verabſchiedeten! Die Wohlfahrt dieſer Verabſchiedeten kan gewiß in keinen treuern, beſſern Händen ſeyn, als in der Jeſuiten! Denn in den Konſtitutionen iſt es ja genau reguliret und feſtgeſezt, was und wieviel demjenigen, der verabſchiedet wird, herausgegeben und erſezt werden ſolle, zufolge dem, was er eingebracht hat. Der Weisheit und Klugheit des Pater Provinzials wird die ganze Beſorgung dieſer Sache überlaſſen und anvertrauet [23]). Feinde der Societät mögen denn alſo immerhin Fabeln dichten, wie ſie wollen: man weiß es ja doch ſchon, wie wenig man auf ſolche Thatſachen, dergleichen in der praktiſchen Moral, in dem Jeſuitertheater, und in der Tuba: lauter Schriften, die, eine aus der andern abgeſchrieben ſind, angeführt werden, *) fuſſen und ſich verlaſſen kan. So manche Subjekte, die von der Geſellſchaft Jeſu ausgegangen ſind, und anjezt die vornehmſten und anſehnlichſten Kirchenämter in Frankreich bekleiden, mögen hier die Apologiſten der Jeſuiten ſeyn, und als eben ſoviel Zeugen auftreten, alle die Lügen und Erdichtungen, die die Feinde der Societät in dieſem lezten Punkte vorbringen, thätig und kräftig zu widerlegen."**)

Es

---

23) Reg Provinc. n. 44.

*) La *Morale pratique, le Théatre Jeſuitique,* et le (la) *Tuba* ſagt unſer Verfaſſer. Der Titel der lezten Schrift heißt: Tuba magna, mirum clangens ſonum, ad Clementum XI. et Principes, und iſt zuerſt 1712 zu Straßburg gedruckt; darnach wieder 1714. 1717 und 1760. S. die Vorerinnerung z. 4 Kapitel, und Harenbergs pragm. Geſch. S. 1886. auch S. 28. 93. 342. f. 391 ff. 515. 721. 1009. 1803. u. a. O. m.

**) Die Satyre unſers Verfaſſers geht im Anfang dieſes Abſchnitts ihren gewöhnlichen Gang der Ironie:

Es iſt nicht wahr, wird man vielleicht ſagen, daß die Jeſuiten ſo undankbar, ungerecht und rachgierig mit ihren Austretenden umgehen. Sie leiſten ja manchen wichtige Dienſte: ſie verhelfen ihnen zu ſchönen Beneficien und Pfründen. Einige von denen, die vormals aus der Geſellſchaft Jeſu verabſchiedet worden, ſehen wir ja jezt ſogar auf biſchöflichen Sitzen... Ja; das iſt wahr. Aber dennoch iſt und bleibt die Generalregel der Jeſuiten dieſelbe, und ohne alle Ausnahme: nemlich, daß man jeden, der von der Geſellſchaft verabſchiedet worden, verfolgen, grauſam verfolgen müſſe. Es giebt nur einige ſehr ſeltene Fälle, die hier eine Ausnahme machen. Und dieſe läßt uns aus den Erinnerungen hören; ſie heiſſen ſo: **Wenn der Mann, bevor er austritt, der Societät eine anſehnliche Summe Geldes hinterläßt:** Caveant *praemiſſos* (*dimiſſos* oder *praedictos* vielleicht) promoveri ad dignitates et eccleſiaſtica beneficia, niſi aut dederint non modicam pecuniam [24]. Oder, wenn er ſein ganzes Vermögen dem Kollegio verſchreibt: Aut ſua bona nobis inſcripſerint. Oder auch, wenn er auf eine ganz beſonders hervorſtechende Art und Weiſe ſeine gänzliche Ergebenheit und eifrige Zuneigung zur Societät, an den Tag geleget hat: Aut ſingulari modo teſtati

---

nie: er zeiget klar den offenbaren Widerſpruch zwiſchen den geheimen Regeln der Geſellſchaft Jeſu und ihren öffentlich bekanten. Hier in der lezten Periode aber, nimmt ſie eine feine neue Wendung, indem er die aus dem Jeſuitenorden erwachſenen Biſchöfe, Prälaten ſ. f. neuerer Zeit, als Schutzredner, für die Societät auftreten läßt. — In welchem Sinn? Das wird der gleichfolgende Paragraph ſchon aufklären.

[24] Priv. mon. Cap. 11.

ti fuerint, ſe prorſus amicos eſſe Societatis. Das iſt der Weg, auf welchem der Biſchof von Marſeill ſich das Bißthum erworben hat: das iſt derſelbe Weg, auf welchem auch der Abbe Bo hat ſchon mit weiten Schritten fortrückte, und gewiß zum Ziel gelanget ſeyn würde; wenn er nicht — unglücklicherweiſe an den Stein des Anſtoſſes gerathen, und daran geſcheitert wäre. Pater Tellier fieng nicht eher an, bey dem Könige für ihn zu ſprechen, als bis er ſich ſeiner ganz vollkommenen ungetheilten Ergebenheit gegen die Societät völlig verſichert halten konte.

Was aber alle die übrigen betrift, von denen ſie dergleichen gute Dienſte nicht zu erwarten haben; ſo ſuchen ſie dieſen immer, ſo viel nur in ihren Kräften ſtehet, allen möglichen Tort zu thun; heimlich, und unter der Hand zum wenigſten, denn öffentlich dürfen ſie es ſeit kurzem eben nicht mehr wagen. Die bürgerliche Obrigkeit, welche benachrichtiget worden war, wie die Jeſuiten mit ihren Verabſchiedeten zu verfahren pflegten, und als ſie ſah, wie ſo manche vormalige Mitglieder dieſer Geſellſchaft, von allerhand Stande, zur Schande und Beſchimpfung mancher guten Familie, in den kläglichſten Umſtänden leben, und ihren Familien und Anverwandten öfters zur größten Laſt fallen mußten: die weltliche Obrigkeit, ſage ich, befahl in Erwägung dieſer Umſtände, daß die Jeſuiten allen denjenigen von ihren Verabſchiedeten, die nichts zu leben hätten, in ſolchem Fall eine geziemende Penſion oder lebenslange Jahrgelder auswerfen ſollten. Dieſe Verordnung hat die Jeſuiten ein wenig behutſamer bey ihren Verabſchiedungen gemacht: ſie gehen nun wenigſtens ein wenig vorſichtiger mit ih-

ihren ausgetretenen Mitgliedern um. Bloß eine Geldſtrafe konte ſie zurückhalten. Denn ſie fürchten ſich mehr vor den Menſchen, als vor Gott. Indeſſen, wenn ſchon das äuſſere Betragen anders geworden; ſo iſt und bleibt doch das Herz immer daſſelbe. Das merkt man wol von Zeit zu Zeit, in einigen gar nicht zweydeutigen Fällen; ſobald ſie nemlich glauben, ungeſtraft handeln zu können.

Nun; dieſe Züge, mit welchen hier die Jeſuiten geſchildert ſind: wahre Züge, in denen ſie, dafern ſie nur die Augen aufthun wollen, ſich ſelbſt erkennen, ſich ſelbſt zum Leben getroffen finden müſſen; ſind ſie nicht recht abſcheulich? Findet ſich irgendwo in Gottes Welt mehr Bosheit und Verdorbenheit der Sitten? Kan man nicht die Strafpredigten, die unſer Erlöſer beym Matthäus den Schriftgelehrten und Phariſäern hält, alle mit höchſtem Recht auf ſie anwenden? Ja die leztern ſind in ſofern doch noch beſſer als die Jeſuiten, weil, wenn ſie ſchon Böſes thaten, ſie doch wenigſtens recht lehrten: **Alles nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet**, ſpricht Chriſtus, **das haltet und thuts** [25]); ſtatt, daß die Jeſuiten beydes, unrecht thun, und unrecht lehren. Ihre Lehre iſt gerade eben ſo arg und verderbt, als ihr Lebenswandel. Man ſchwebet in gleicher Verdammniß, wenn man ihrem Exempel, oder wenn man ihrer Lehre folget.

Wehe alſo euch Schriftgelehrten und Phariſäern des neuen Bundes, die ihr alle eure Handlungen nur thut, damit ſie von den Menſchen geſehen werden! Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäern, ihr Heuchler! Alle ihre Werke aber thun ſie, daß ſie von den Leuten geſehen werden [26]. Ihr, die ihr gern allenthalben herrſchen wollet; die vornehmſten Kanzeln und Lehrſtüle, und die beſten Städte, suchet; die ihr euch eines geſchmückten Aeuſſerlichen gleisneriſch befleiſſiget, um die Welt zu betrügen; die ihr eure Denkzettel breit, und die Falten an euren Kleidern groß machet, damit ihr gefürchtet und geehret werdet: Sie machen ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß: ſie ſitzen gern oben an über Tiſch und in den Schulen: und habens gern, daß ſie gegrüſſet werden auf dem Markt, und von den Menſchen Rabbi genannt werden [27].

---

[25]) Matth. 23, 3.

Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr durch eure verfluchte Lehre, und durch die grundverderbliche Moral, die ihr prediget, das Himmelreich zuſchlieſſet vor den Menſchen, die ſich unter eurer Führung befinden! Die gräulichen Laſter und Verbrechen, deren ihr euch ſchuldig machet, die Ungerechtigkeiten, die ihr begehet, die Lügen und Läſterungen, womit ihr eurer Brüder guten Namen ſchändet, ſchlieſſen euch ſelbſt auf ewig von dem Himmelreiche aus: ihr kommet nicht hinein. Und durch die Entheiligung, die ihr an den Sacramenten begehet, durch die ungeheure Nachſicht und Bequemlichkeit, die ihr in die Moral des Evangelii einführet, durch die zügelloſe Straffreyheit, die ihr den gröſten Sündern gebet, ſchlieſſet ihr die Thür zum Paradieſe auch euren Nebenmenſchen: und, die hinein wollen, laſſet ihr nicht hinein gehen *). Ihr verkehret die Menſchen von dem engen Wege, der zum Leben führet, und leitet ſie auf den breiten Weg, der zum Tode und zur Verdamniß führet.

---

[26] Matth. 23. 5. 13.

[27] Ebend. V. 5. u. f.

*) Matth. 23, 13.

Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuſer verſchlinget, und die Waiſen ihrer Güter beraubet: Die ihr der Witwen Häuſer freſſet! Unter dem Verwand der Gottſeligkeit und Andacht, raubet ihr armen Erben, was ihnen entweder von Gott und Rechtswegen, oder doch nach der Liebe, gehörte: Und wendet lange Gebete vor. Da lauſchet und lauret ihr allenthalben auf; da lauft ihr von Haus zu Haus, in den Paläſten, in den Städten und auf dem Lande herum, euch mit eures Nächſten Geld und Gut zu bereichern: Adeant circa domos et aulas nobilium, ex quibus omnibus perquirant prudenter, num *pro animae ſuae bono*, vel ipſi, vel eorum amici aut affines, Eccleſiae aliquid ſint legaturi 25). Ja ihr ſchämet euch nicht, jämmerliche Klaglieder darüber anzuſtimmen, daß einige unter euch (vermuthlich nur ſehr wenige) ſo unbeſonnene, und ſo ganz und gar nicht auf ihren eignen Vortheil bedachte Leute geweſen wären, daß ſie es zugelaſſen, daß manche junge Witwen, die doch gewiß als groſſe Gönnerinnen der Societät bekant wären, bey ihrem Tode derſelben nichts vermacht hätten: das rücket ihr dieſen nun als ihre eigne Schuld vor: Magno *cum* dolore audivimus, juvenes viduas morte immatura praeventas, *culpa noſtrorum*, ſuppellectilem multam pretioſam tempûs noſtris non legâſſe, neque acceptâſſe, dum *ſuper-*

---

25) Priv. mon. Cap. 9.

ſuperſtites viduae offerrent [29]. Wolan; ſo wiſſet denn, daß dieſer euer unerſättlicher Geiz, und das Lügen und Trügen, womit ihr das Gut der Wittwen und Waiſen zu verſchlingen ſuchet, euch eine Urſach eurer Verdamniß ſeyn werde: Darum werdet ihr deſto mehr Verdamniß empfahen [30])

Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr alle Arten von Betrug und Liſt erſinnet, um einen Proſelyten mehr zu machen: die ihr Himmel und Erde beweget, hübſche junge Novizen in eure Geſellſchaft zu locken! Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr Land und Waſſer umziehet, daß ihr einen Jüdengenoſſen machet. Und kaum habt ihr ihn; ſo machet ihr aus ihm, durch eure verfluchten Grundſätze, die ihr ihm einflößet, und durch eure abſcheuliche Behandlungsart gegen ihn ſelbſt, ein unglückliches Schlachtopfer der Hölle, mehr als ihr ſelbſt: Und wenn ers worden iſt, machet ihr aus ihm ein Kind der Hollen, zwiefältig mehr, denn ihr ſeyd [31]).

Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr verzehendet die Münze, Till, und Kümmel, und laſſet dahinten das ſchwereſte im Geſetze, nemlich das Gerichte, die Barmherzigkeit und den Glauben. Mit der rechten Hand theilet ihr kleine Almoſen an die Armen aus, und mit der linken raubet, und plün-

dert

---

29) Ibidem.
30) Matth. 23, 14.
31) Matth. 23, 15.

dert ihr, und machet falſche Kontrakte, oder laſſet ſie machen. Ihr ermahnet eine Hausmutter, daß ſie fleiſſig die Sacramente brauche, daß ſie tagtäglich die Meſſe höre, daß ſie ihr Haus zur Kapelle und zum Bethauſe mache; und darneben ſtiftet ihr Zank und Streit, Haß und Feindſchaft in der ganzen Familie an: zwinget die erſtere, daß ſie mit ihren Kindern als eine böſe Stiefmutter umgehet, und ſie wieder ihren Willen ins Kloſter ſtecket. Thut doch nur erſt, was die Gerechtigkeit fodert, und darnach ſehet zu, wie ihr auch überverdienſtliche gute Werke (opera ſupererogationis) thun möget. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken ſeiget, und Kameel verſchlucket *). Ihr machet euren Devoten ein Gewiſſen daraus, wenn ſie ihren Roſenkranz zu beten verſäumen, ihr verweiſet es ihnen ſcharf, wenn ſie Almoſen, ohne euer Vorwiſſen, geben: ihr verſaget ihnen die Abſolution, und beleget ſie mit vermeynten Kirchenſtrafen, wenn ſie einem armen Elenden, den ihr ausgeſtoſſen habet, Hülfe und Beyſtand leiſten, ihn aufnehmen, oder ihm Vorſchub thun; und dagegen entſchuldiget und rechtfertiget ihr andre viel wichtigere böſe Handlungen derſelben. Müſſiggang und Zeitverſchwendung, thörigte Eigenliebe, eitler Puz und Kleiderpracht, Ungeſtüm, Unanſtändigkeiten, ungeziemende, freye, und faſt offenbar unkeuſche Aufführung, Härte und Strenge gegen ihre Kinder und Hausgeſinde, und eine groſſe Menge andrer Sünden dieſer Art, alles das ſind in euren Augen nichtswürdige Kleinigkeiten: ihr unterhaltet und nähret ſogar ihre Leidenſchaften,

---

*) Matth. 23, 23. 24.

und beſtärket ſie ſelbſt in dem ohnehin ſchon zu ſtarken Hang zur Sinnlichkeit: Demum quidquid fieri poterit ad viduarum ſenſualitatem 32).

Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! Die ihr die Becher und Schüſſeln auswendig reinlich haltet, inwendig aber iſts voll Raubes und Fraſſes *). Aeuſſerlich, vor den Augen der Welt laſſet ihr viel, recht viel Sittſamkeit und Modeſtie blicken: ihr ſeyd ſo ſtreng und genau in dieſem Punkt, daß ihr die, dagegen verſtoſſenden, ſogar aus eurer Geſellſchaft auszuſtoſſen drohet 33): und unterdeſſen ſehen wir alles in eurem Inneren ſo voll von leichtſinniger Frechheit, von gottloſen Anſchlägen, ſo voll Neid und Mißgunſt, ſo voller Gräuel und Bosheit, daß man ſagen ſolte, jeder Jeſuit ſey ein doppelter Menſch.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr gleich ſeyd wie die übertünchte Gräber, welche auswendig hübſch ſcheinen. Mit eurem Rocke in Form eines Saks, mit dem Paternoſter an der Seite, mit euren bis über die Ohren abgeſtuzten Haaren, mit eurem bußfertigen Geſichte, mit euren andächtelnden Augen, mit eurer frömmelnden Kopfhängerey, mit jenen affectirten Minen der Gottſeligkeit, mit gewiſſen andächtigen, geiſtlichen Worten, woltet ihr gern die Leute betrügen, und euch den Ruhm und Namen Heiliger erwerben; aber inwendig iſt es

bey

---

32) Priv. Mon. Cap. 7.

*) Matth. 23, 25.

33) Priv. Mon. C. 1. extr.

bey euch voller Todtengebein und Gräuel. Doppelzüngigkeit, Falſchheit, Treuloſigkeit, Grauſamkeit, Stolz und Hochmuth, Habſucht und Geiz herrſchen und wohnen nirgends in der Welt ſo ſehr, als inwendig in euch: Aber inwendig ſind ſie (die Gräber) voller Todtenbeine, und alles Unflats. Nichts erbaulicheres in der Welt, als das Aeuſſerliche: Alſo auch ihr, von auſſen ſcheinet ihr vor den Menſchen fromm: nichts gräulicheres und abſcheulicheres, als das Innerliche: aber inwendig ſeyd ihr voller Heucheley und Untugend *).

Wehe endlich euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler! Ihr bauet Kirchen, und errichtet Tempel zu Ehren der Seligen: ihr laſſet Heilige kanoniſiren, und richtet ihnen Monumente und Ehrendenkmäler auf, ihr preiſet ſelbſt ihre Tugenden und verkündiget laut ihr Lob, und ihr ſcheltet und ſchimpfet auf die Verfolger derſelben: Ihr bauet der Propheten Gräber, und ſchmückt der Gerechten Gräber. Und gleichwol ſeyd eben ihr und eure Väter immer die erſten geweſen, das Blut der Unſchuldigen zu vergieſſen, und den Gerechten zu unterdrücken. Wie manchen heiligen und tugendhaften Diener der Kirche Chriſti habet ihr nicht verfolget! Wie viele ſind in dem Exil, in Gefängniſſen, und unter andern grauſamen Behandlungen, die ihr ihnen zugefügt habet, geſtorben? Ihr habt den ſeligen Regis zum Märtyer in ſeinem Leben gemacht; und nun, da er todt iſt, macht

---

*) Matth. 23, 27. 28.

macht ihr einen Heiligen daraus*). Ihr habt ihn aus eurer Geſellſchaft geſtoſſen, dieweil er noch lebte; und nun, da er todt iſt, raubet ihr ihn denen, die ihn aufgenommen hatten. Das Blut ſo vieler unterdrückten Gerechten ſchreyet, wie das Blut des gerechten Abels, wieder euch, und fodert Rache. Ihr habet in dieſen neueſten Zeiten das Sündenmaaß eurer Väter voll gemacht: Wohlan, erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Aber zittert nur, und erwartet gewiß den gerechten Zorn und die Strafen des Allmächtigen, welche über euch ausbrechen werden, ihr verfluchte Schlangenbrut: Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der holliſchen Verdammniß entrinnen?**)

Nach dem bisher geſagten würde es wol überflüſſig ſeyn, ſich weitläuftiger auszubreiten, und mit mehrerm zu zeigen, wie nüzlich und wichtig die Kentniß dieſer kleinen Schrift dem ganzen Publikum iſt. Schon aus den hier in dieſen Anmerkungen davon gegebenen Auszügen kan man davon urtheilen; noch beſſer, wenn man ſie ſelbſt mit Bedacht im Zuſammenhang ganz durchlieſet.

Könige und Fürſten werden daraus den abſcheulichen Mißbrauch erſehen, den die Jeſuiten von dem Vertrauen, womit ſie ſie beehren, machen: und wie dieſe, unter dem Vorwande der Gewiſſensführung, ſich in die Regierung miſchen, und ſich zu Herren des Staats und des Fürſten ſelbſt, machen.

---

*) Joh. Franz Regis, iſt einer von den Seligen des Jeſuiterordens; ſ. Harenberg S. 260, und Helvot B. VII. S. 568.

**) Matth. 23, 29. 32. 33.

Die Biſchöfe und geſamte Geiſtliche mögen daraus den gränzenloſen Ehrgeiz ſehen, mit welchem die Geſellſchaft Jeſu gern allenthalben durchaus herrſchen, die Hierarchie oder das Kirchenregiment ganz umkehren, ſich zum alleinigen Meiſter und Herrn über alle Beneficien, Pfründen und Kirchengüter machen *); die heiligſten Vorſchriften des Evangelii ganz abſchaffen, und an deren Statt eine grundverderbte und gottloſe Moral ſetzen will.

Alle Mönche und Kloſtergeſellſchaften werden daraus erſehen, was für Antipathie, Haß und Feindſchaft die Jeſuiten gegen ſie hegen, was für üble Dienſte ſie von ihnen ſich zu verſprechen haben, und wie ſie von ihnen aufs gräulichſte belogen, verläſtert und verläumdet werden, damit ſie deren Gründung, Beförderung und Ausbreitung verhindern, und auf alle Weiſe ihnen entgegen arbeiten.

Die Witwen insbeſondre, mögen die argliſtigen Kunſtgriffe und Ränke der Jeſuiten daraus kennen lernen, womit ſie ihnen nach dem Gelde trachten, und ſie ihrer Güter berauben; durch welche Mittel und Wege dieſe Patres es dahin zu bringen wiſſen, daß ſie ſelbſt, anſtatt der nächſten Anverwandten, zu Erben eingeſezt werden

---

*) Noch klärer erhellet ſolches aus den *Secretis monitis* Cap. XVII. n. 7. 8. 9. welches wir in der Erinnerung mitgetheilt haben.

den: und wie ſie die Witwen bewegen, in dem eheloſen Stande zu beharren, um dadurch etwas tüchtiges einſt von ihnen zu erben.

Die Söhne und Töchter können daraus lernen, daß die harte Begegnung, die ihnen von ihren Eltern wiederfährt, und ihr beſtändiges Dringen und Zureden, ins Kloſter zu gehen, im Grunde bloß davon herrühret, daß der Beichtvater derſelben ein Jeſuit iſt, welcher auf dieſe Weiſe ſich der Erbſchaft und der unbeweglichen Güter der Familie zu bemächtigen denkt, ſobald die Kinder des Hauſes ins Kloſter gegangen ſind.

Die Jünglinge werden daraus erſehen, was für geheime Triebfedern die Jeſuiten in Bewegung zu ſetzen wiſſen, um ſie zu bewegen, in ihren Orden zu treten; was gemeiniglich die verführeriſchen Reizungen ſind, wenn ſie ſie, während ihres Studirens und des Probejahrs anzulocken ſuchen: und was ſie demnächſt noch, wenn ſie ſchon die Gelübde abgelegt, zu gewarten haben.

Und die Verabſchiedeten mögen hier den rechten Geiſt des Haſſes und der Feindſchaft, der Rache und der Grauſamkeit wahrnehmen, womit man ſie verfolget, nachdem man ihnen vorher, noch in dem Orden drinnen, alles erſinnliche Herzleid angethan.

Kurz; jederman ohne Unterſchied, er ſey von welchem Rang oder Stande er wolle, muß, für ſich ſelbſt entweder, oder für ſeine Familie, dabey intereßiret ſeyn, eine nähere Kentniß von dieſen jeſuitiſchen Künſten zu haben; damit er ſich vor den Ränken und Tücken dieſer Kinder der Finſterniß gehörig inacht nehmen, und den Fallſtricken, die ſie aller Orten geleget haben, entgehen könne — — — — — — — *). — — — Aber, wird man ſagen, iſt es nicht ungerecht, iſt es nicht hart, dieſe Schrift **) zu einer Zeit öffentlich bekant zu machen, da die Geſellſchaft Jeſu ſchon ſo darnieder geſchlagen und gedemüthiget iſt? zu einer Zeit, da jedermann den Stein auf ſie wirft? Wenn man auch nur noch ein wenig chriſtliche Liebe und Menſchlichkeit beſizt; ſollte man ſie da nicht vielmehr in dieſem ihren Elende bedauren, anſtatt ihrer zu ſpotten?

Nein, ſage ich; die Societät iſt noch nicht niedergeſchlagen, noch nicht genung gedemüthiget. Sie zeiget ſich vielmehr jezt kühner, ſtolzer und hochmüthiger, als jemals. Schon reget ſie ſich allenthalben wieder, ſchon ſezt ſie alles wieder in Bewegung, und ſuchet das Feuer der Zwietracht mitten im Königreiche von neuem anzufachen. Zu Rouen, zu Tours, in Paris ſelbſt, und in andern Städten haben Prediger dieſes Ordens mit ihren aufrühreriſchen Predigten das Volk zu Empörungen aufzuwiegeln gewaget. Die Brüderſchaft des Herzens Jeſu iſt einer von den neueſten Kunſtgriffen,

---

*) Hier folgt im Original die Stelle, die wir ſchon in der Vorerinnerung zum 4. Kap. gegeben haben, betreffend den Urſprung und die Aechtheit dieſer geheimen Erinnerungen.

**) Die Priv. mon. Soc. I.

deren ſie ſich bedienet haben, die Truppen in der Treue wankend zu machen, und die Soldaten zu verführen. †) O, wann wird man doch endlich einmal die Jeſuiten recht kennen lernen, und ihnen in Ewigkeit nicht trauen.

†) Wer noch aus den allerneueſten Zeiten ein Exempel haben will, der ſehe das Deutſche Muſeum 2tes Stück, Februar 1782. S. 154 f.

Anhang.

Kloſterbriefe,
den Jeſuiterorden betreffend.*)

I.

An einen Jeſuiten,
der mit Offenbarungen begnadiget worden.

Ehrwürdiger Vater!

Wären Sie nicht ein Jeſuit; ſo wollt ich zweifeln an Ihren Entzückungen und Offenbarungen; aber Ihr langer Rock macht mir dieſelben vollkommen glaubwürdig: es iſt gleichſam ein Privilegium der Religioſen dieſer Geſellſchaft, daß ſie alle Erſcheinungen und Geſichter ſehen: und es findet ſich kein einziger, der nicht entweder vor oder nach ſeinem Eintritt in die Geſellſchaft Jeſu damit begnadiget worden wäre. Diejenigen, welche Sie gehabt, habe ich unterſuchet, und nach geſchehener Vergleichung gefunden, daß ſie Ihrer älteſten Väter ihren ſehr ähnlich ſind. Einige davon will ich Ihnen doch anführen: Sie finden ſie ſelbſt, wenn Sie wollen, in den Schilderungen der merkwürdigſten Männer aus der Geſellſchaft Jeſu, einem Buche, das der Pater

---

*) Es ſind die vier lezten unter den Lettres ſpirituelles, und ſtehen in unſerm Original Ordres monaſtiques, Traites preliminaires, pag. 150—157.

Peter d'Outremant verfaſſet hat, und zu Lyon im Jahre 1627. gedruckt worden iſt [*].

Als der Frater Benedikt Goes einſt vor dem Bilde des Jeſuskindlein betete; ſo fieng er an zu weinen, und da quellen aus ſeinen beyden Augen gleichſam zwey Bäche von Milch heraus [1]. Ich erinnere mich, zu Tuluſe ein wenig von dieſer Augenmilch geſehen zu haben; denn ihre Väter wiſchten etwas davon mit Schnupftüchern auf, und haben ſeither dieſen köſtlichen Saft ſorgfältig und andächtig aufbewahret [2].

Der Pater Oliver Maniere ſah, als er das Abendmahl austheilete, unſern Heiland, in Geſtalt eines kleinen Kindes den Kommunikanten in den Mund fahren [3]. Eben derſelbe Pater iſt es auch, der zu einem Frater Cordonnier, als er in ſeiner lezten Stunde lag, ſagte: Nun, lieber Bruder! Du ſcheideſt jezt von uns, jezt, da wir deiner noch ſehr wohl bedürften; alſo befehle ich dir, daß du uns zween andere Brüder Cordonniers an deiner Statt, nach deinem Tode herſchickeſt. Der Frater war gehorſam bis zum Tode, wie unſer Herr Chriſtus, gehorchte dem Befehl, und ſtarb; und den folgenden Tag kamen wirklich zwey Cordonniers [*])

---

[*] Tableaux des perſonnages ſignalés de la compagnie de Jeſus, à Lyon chez Claude Rigaud et Claude Obert, 1627.

[1] Tableaux des perſonnages &c. pag. 281.

[2] Ibid. p. 281.

[3] Pag. 343.

[*] Frere *cordonnier*; ich habe es mit Fleiß beybehalten. Denn, da der Bruder Schuſter hier nicht wohl ſtatt finden wird; ſo iſt ſehr zu vermuthen, daß

und boten ſich an, Coadjutoren zu werden [4].

Der Vater Sebaſtian Barradas verdiente durch ſeine ſeltene Frömmigkeit die Gnade, daß die heilige Jungfrau mit ihm redete: ſie ſelbſt hatte ihm auch befohlen, in die Geſellſchaft Jeſu zu treten; und wirklich bediente er ſelbſt ſich dieſes auch als eines Bewegungsgrundes, einen gewiſſen Jüngling, der in ſeinem Berufe wankete, zu ſtärken, indem er ihm verſicherte, die Societät ſey eine auserwählte Familie der heiligen Jungfrau [5].

Ja; was ſoll ich ſagen von dem Pater Alphonſus Rodriques, welchem die heilige Jungfrau zum öftern erſchienen iſt [6]? Als er einſt im Jahr 1599. in das Refektorium gieng, ſo ſah er ſie da, ſchön wie einen **Engel**, und ſie ſprach zu ihm: alle diejenigen, die damals in der Geſellſchaft Jeſu waren, wären zum ewigen Leben prädeſtiniret [7]; dafern ſie nemlich in beſagter Geſellſchaft bis an ihren Tod beharreten. Denn bloß dieſes iſt für einen Jeſuiten genung, um ſeiner ewigen Seligkeit vollkommen gewiß zu ſeyn.

Ein andermal zeigete ihm der Herr Chriſtus im Geſicht alle Menſchen, und offenbarete ihm, er habe ſo viel Verdienſt (bey Gott), als wenn er ſie alle bekehret hätte [8].

Der

---

daß es entweder ein bloſſes Verſehen iſt, anſtatt Frere *cordelier*, ein Franziſkaner; oder daß auch jenes Wort damals (1600) die Bedeutung des leztern im franzöſiſchen gehabt haben mag.

[4] Tableaux, pag. 342. [5] Ibid. p. 344.

[6] Ibid. p. 363. [7] Ib. p. 362. [8] Ib. p. 362.

Der Pater Jakob Rhen wurde eben ſo ſehr von der heiligen Jungfrau begnadiget. Da er einſt lange nachſann und gern wiſſen wollte, was für ein Ehrentitel derſelben wohl am beſten gefallen möchte; ſo hörte er ganz deutlich und vernehmlich die Antwort, es ſey der Titel: Mater admirabilis, bewundernswürdige Mutter 9). Auch kamen manchmal die abgeſchiednen Seelen zu ihm, klopften an ſeine Thür, empfohlen ſich ſeinem Gebet, und wekten ihn bisweilen mit groſſem Poltern auf.

Aber dem Pater Martin Guſſier wiederfuhr wol noch gröſſere Gnade, als allen dieſen heiligen Jeſuiten zuſammen. Die heilige Jungfrau ſagte ihm oftmals Dank für die viele Mühe, ſo er ſich ihr zu Ehren gab Eines Tages erſchien ſie ihm unter der Geſtalt einer ſehr herrlich und prächtig gekleideten Königinn 10); und unter ihrem königlichen Talar oder Mantel, den ſie erſtaunlich weit ausgebreitet hatte, ſaſſen die ſämtlichen Söhne der Geſellſchaft Jeſu verborgen *). Es giebt zu Arras Altarblätter, worauf dieſe Erſcheinung abgebildet iſt.

Dieſe Exempel, mein ehrwürdiger Vater, und noch viele andre mehr dergleichen, die ich Ihnen ein

---

9) Tableaux, pag. 370. 10) Ibid. p. 436.

*) Nun, das heiſſe ich einen Reifrock! worunter die heilige Jungfrau das geſamte zahlreiche Heer der Jeſuiten verſammlet, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ... Was ſich doch die arme Tochter Davids nicht alles von den dummen Mönchen muß nachſagen laſſen!

ein andermal bey nächſter Gelegenheit mittheilen werde, müſſen billig Sie je mehr und mehr in Ihren Geſichtern und Erſcheinungen beſtärken. Ich bin, u. ſ. f.

II.

An einen Jeſuiten

Ueber die Tugend der Armuth.

Ehrwürdiger Vater,

Die Armuth ſey ihres Herzens Luſt.

Die Marquiſin von B . . . iſt von Ihrer Aufführung nicht ſonderlich erbauet: es befremdet ſie ſehr, daß Sie, nachdem Sie bereits die lezten Gelübde abgelegt und ein Profeſſus geworden, doch noch ſo viel Anhänglichkeit an irrdiſchen Dingen blicken laſſen. Hierinn ſind Sie, mein ehrwürdiger Vater, gar nicht ſo geſinnet, als der heilige Ignaz. Die Eitelkeit, die Sie in Ihrer Kleidung zeigen, ſchikt ſich gar nicht für einen Religioſen. Wenn Sie ſchon ein ſehr berühmter Prediger ſind, und Wohlſtands halben manchmahl genöthiget ſind, in groſſen Geſellſchaften zu erſcheinen; ſo ſind Sie dadurch doch noch nicht berechtiget, ſich ſo ſehr gezwungen und affectirt zu kleiden, als Sie thun. Nett und reinlich ſeyn, iſt gut; aber was zu viel iſt, iſt zu viel.

Der Pater Thomas Sanchez, ein Jeſuit, hüpfte, wie uns erzählt wird, vor Freuden, wenn er vor den Doktoren und Profeſſoren der Academie einer gewiſſen Stadt in einem ſonderbaren Aufzuge erſcheinen konte, z. E. wenn er ſeinen Hut verkehrt trug, oder wenn er das Unterſutter umwandte, ob daſſelbe gleich roth war [1]).

So etwas werde ich zwar anjezt nicht mehr von Ihnen verlangen: Dergleichen war vielleicht in den erſten Zeiten der Societät recht gut. Eben ſo wenig werde ich von Ihnen fodern, daß Sie alle Sonnabend mit einem alten Sack nach dem Schlachthaus gehen, und Fleiſch holen; eine Hammelkeule auf die Schulter, und das Geſchling in die Hand nehmen ſolten [2]). Genung; wenn Sie ſolche Dinge in ihrem Noviziat gethan haben. Aber, das wünſchte ich doch wenigſtens, daß Sie in Ihrem äuſſerlichen Aufzuge ſich Ihrem Stande und der klöſterlichen Modeſtie gemäß betrügen. Ich verbleibe, u. ſ. f.

---

1) Tableau des ſignalés perſonnages de la Compagnie de Jeſus, p. 300.

2) Tableau p. 326.

III.

An einen jungen Menſchen,

um ihn zur Nachahmung des ſeeligen Stanislaus Goſtka *) zu bewegen.

Mein lieber Bruder,

Folget Jeſu nach.

Ihr habet geglaubet, Chriſti Befehlen zu gehorchen, indem ihr in die Geſellſchaft getreten ſeyd, die ſeinen Namen führet; nun ahmet in eurem Noviziat auch den Tugenden des Seligen Stanislaus nach. Euer Beruf iſt, wie mir der Pater Rektor zu Tuluſe erzählt hat, eben ſo wunderbar geweſen, als bey dieſem Heiligen; alſo müſſe denn auch euer Leben dem ſeinigen ähnlich ſeyn.

Als dieſer heilige Jüngling, wie uns die Geſchichtſchreiber der Societät erzählen, einſt dem Tode nahe war; ſo erſchien ihm die heilige Jungfrau, mit ihrem Kinde Jeſu auf den Armen, und legte das Kind dem Kranken auf das Bette; ſodann verſchwand ſie; ließ aber das Jeſuskind zurück, welches zu Stanislaus ſagte: Tritt in meine Geſellſchaft; und darauf auch verſchwand [1]. Der göttliche Erlöſer konte dem Stanislaus gewiß keine höhere Gnade erweiſen, als ihn ſo in ſeine Ge-

---

*) Einer von den Seeligen des Jeſuiterordens. Helyot B. VII. S. 568.

[1] Tableau des perſonnages ſignalés de la Compagnie de Ieſus, à Lyon 1627.

Geſellſchaft ſelbſt aufzunehmen. Euch hat er ja dieſelbe Gnade erwieſen.

Stanislaus machte ſich unverzüglich auf den Weg. Unterweges reichte ihm ein Engel das heilige Abendmahl; es wiederfuhren ihm noch viel andre ſonderbare Gnadenbezeugungen mehr.

Während ſeiner kurzen Probezeit gab er manche herrliche, und ſeltene Proben von Tugenden, ſonderlich von Demuth und Liebe Gottes: Tugenden, die ſonſt eben nicht häufig bey den Jeſuiten gefunden werden. Endlich, da er des Lebens ſatt und müde war, wandelte ihm den achten Auguſt, den zweyten Tag vor S. Laurentii, ein ſehr brünſtiges, ſehnliches Verlangen an, dieſe Welt zu verlaſſen. Zu dem Ende übergab er dieſem heiligen Martyrer (St. Laurenz) einen Brief, worinn er die heilige Jungfrau demüthigſt bat, daß ſie ihn bald zu ſich nehmen möge, damit er das Vergnügen hätte, an dem Tage ihrer glorreichen Himmelfahrt *) bey ihr im Himmel zu ſeyn **). In dieſer Abſicht gab er ſich zuförderſt die Geiſſel öffentlich, bettelte Almoſen, wuſch in der Küche die Schüſſeln auf, und legte ſich darnach auf eine Matraze nieder, wo er denn am heiligen Abend vor Mariä Himmelfahrt im Jahr 1569, in einem Alter von neunzehn Jahren, den Geiſt aufgab.

---

*) Mariä Himmelfahrt iſt d. 15. Auguſt.

**) A cette fin il préſenta à ce ſaint Martyr une lettre, pour ſupplier la ſainte Vierge, qu'elle voulût bientôt le tirer à ſoi, afin de ſe trouver en ſa preſence au ciel le jour de ſa glorieuſe Aſſomption: à cette intention il fit la diſcipline en public, etc. *Ibidem.*

Wenn ihr auch ein ſolches Glück erlangen wollet, lieber Bruder; ſo ſeyd ſtreng und genau, auch in den allergeringſten Kleinigkeiten; denn ſonſt möchte die heilige Jungfrau auf die Briefe, die ihr an ſie ſchreibet, nicht achten. Bey einem Novizen iſt jede Kleinigkeit wichtig. Der Pater Johann Carrea, der während ſeines Noviziats die Ehre genoß, daß ſein Schuzengel ihm ſtets Geſellſchaft leiſtete, und ganz vertraulich mit ihm umgieng, wurde dieſes Glücks auf einige Tage beraubet, weil er nicht geſchwind und hurtig genung aufgeſtanden war [a]. Alſo; ſeyd ſtreng, genau und pünktlich, jezt im Anfang; denn ſonſt wird kein tüchtiger Jeſuit aus euch werden. Ich bin, u. ſ. f.

IV.

An einen von ſich ſelbſt eingenommenen Jeſuiten.

Mein Ehrwürdiger Vater!

Die Demuth Chriſti ſey Ihr Theil.

Sie ſind hochmüthig: darüber wundere ich mich nicht; denn Sie ſind ein Jeſuit. Dieſes Laſter iſt recht in doppelter Maaſſe die Erbſünde der Söhne des Loyola: unter der Fahne des Kreuzes athmen die meiſten nichts als Stolz und Eigendünkel; und das ſchicket ſich doch gar nicht für einen Religioſen. Faſt könte man einen Jeſuiten definiren: ein aus lauter Hochmuth zuſammengeſeztes Weſen.

---

[a] Tableau. ibid.

Beſtreben Sie ſich aus allen Kräften, dieſen Sinn abzulegen, mein ehrwürdiger Vater: laſſen Sie ſich den Verſtand nicht blenden, noch das Herz verführen von den böſen Exempeln dieſer Art, die Sie in der Societät haben; richten Sie ihre Augen vielmehr auf einige ihrer erſten Väter, die, wiewol in geringer Anzahl, Handlungen einer ſehr ſeltnen Demuth verrichtet haben.

Ich will Ihnen den Pater Franziſkus von Cordoua zum Muſter vorſtellen, einen auſſerordentlich demüthigen Jeſuiten, deſſen Lebensbeſchreibung ich geleſen habe. Da er den Dienſt im Refektor hatte, fegete er den Fußboden knieend, und benezte ihn mit ſeinen Thränen... Er ſchämte ſich nicht, der Mauleſel zu warten, verpflegte, ſtriegelte, reinigte ſie mit allem Fleiß 1). Als einſt eins von ihren Pferden krank geworden war, ſo unternahm er daſſelbe zu kuriren. Er miethete zu ſolchem Ende eine Wieſe; und nachdem er einen alten Hut aufgeſezt, und einen geflickten Mantel angezogen, ein Seil unter den Arm genommen, und einen Strick und Werg in die Hand, zog er in ſolchem Aufzuge, mit dem Pferde an dem Halſter mitten durch die ganze Stadt 2).

Ob

---

1) Tableau des ſignalés perſonnages de la Compagnie de Ieſus.

2) Ayant pris un vieux chapeau et un manteau rapetacé, une attache ſous un bras, une corde et des étoupes dans ſes mains, et le licol du cheval, il le traina en cet equipage au travers de la ville. *Tableau des ſ. p. &c. p. 161.*

Ob er gleich einen guten Kopf und geſunden Verſtand hatte, ſtellte er ſich doch manchmal mit Fleiß albern, und ſprach dummes Zeug [3].

Ob er gleich ein Prieſter war, ließ er ſich doch herunter, der Schweine zu hüten, indem er ſagte: er verſtünde ſich wohl darauf. Da ein Frater einmal nach Creatier gieng, Schweine zu kaufen, begleitete er ihn; und als auf dem Rückwege das eine Ferken nicht mehr fortkommen konte, ſo nahm es der Pater auf ſeine Schulter, und trug es. Und als ſie in dem Kollegio wieder angekommen; ſo machte er ihnen einen Stall von Backſteinen, und that ſie da hinein, und wartete und pflegte ihrer mit groſſem Fleiß, daß ihm die heiſſe Sonne dabey auf den Kopf brannte [4]. Und ſo ſtarb er auch in dieſem ſeinen Berufe und Liebesdienſte, und nahm ein erbauliches, chriſtliches Ende.

Das ſind die denkwürdigen Thaten, die der Pater Franz von Cordona verrichtet hat, dieweil er das Glück hatte, in der Societät zu leben; Handlungen, die eines Knechts Chriſti, der mit dem heiligen Prieſterthum bekleidet iſt, recht ſehr würdig ſind; und die ihm daher auch die Ehre

---

[3] Ibidem.

[4] Un des petits cochons ne pouvant plus cheminer, le Pere le porta à ſon col. Quand il fut au College, il fit leur etable avec des briques pour les enfermer, et les panſant fort ſoigneuſement le ſoleil lui donna ſur la tête. *Tableau, p. 164.*

erworben haben, daß ihre Väter ihn mit in die Schilderungen der denkwürdigſten Perſonen der Geſellſchaft Jeſu, die an den Feſten der Kanoniſation des heiligen Ignaz und des heiligen Franziſcus Xavier öffentlich ausgeſtellet werden, geſezt haben. Vielleicht meynen Sie, daß dieſer gute Pater die Demuth denn doch wol ein wenig zu weit getrieben haben möge; aber Sie ſollen wiſſen, daß das zum wenigſten nicht ſo verdammlich iſt, als der Hochmuth. Ich bin, u. ſ. f.

Ende des neunten Bandes.

Inhalt
des neunten Bandes.

Minimen . . . Seite 5

Jeſuiten, oder die Geſellſchaft Jeſu.

Kap. I. Urſprung und Stiftung; Ignazens Leben . . 71
Kap. II. Miſſionen . . 112
Kap. III. Widerwärtigkeiten der Geſ. J. beſonders in Frankreich . 128

Kap. IV. Geheime Erinnerungen der Geſ. J.

1. Vorerinnerung zu denſelben . . 220
2. Privata Monita Soc. I. lateiniſch . 270
3. Deutſche Ueberſetzung derſelben . 294
Kap. V. Anmerkungen über die geh. Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu . . 340
Anhang. Vier Kloſterbriefe, den Jeſuiterorden betreffend . 443

Nacherinnerungen.

1.

Zum erſten Bande der Mönchsorden.

In dem erſten Bande, in der Vorrede S. LXXXVI. iſt aus Verſehen das Format der Ordres monaſtiques unrichtig angegeben worden. Es iſt nicht Oktav, wie da ſteht; ſondern Duodez. Anſtatt der Worte: „Das ganze Werk beſtehet aus ſieben kleinen Oktavbänden„ ſetze man alſo:

Das ganze Werk beſtehet aus ſieben kleinen Bänden in groß Duodez.

2.

Zu gegenwärtigem neunten Bande, zum Artikel Jeſuiten.

Von dem Buche, *Imago primi ſaeculi*, das in den erſten Kapiteln dieſes Artikels mehrmals angeführt worden, ſetzen wir hier die Nachricht her, die Harenberg in ſeiner pragmat. Geſch. d. O. d. Jeſuiten, am Ende des zweyten Theils, in dem Regiſter der raren und merkwürdigen Schriften, auf ſeine Weiſe davon giebt:

„Imago primi ſaeculi ſocietatis Ieſu, a Provincia Flandro-Belgica eiusdem ſocietatis repraeſentata. Antverpiae ex officina Plantiniana Balthaſaris Moreti. Anno ſocietatis ſaeculari MDCXL. in folio maiori. Dieß Buch iſt allererſt im Jahre re 1643. völlig abgedruckt. Ich habe es aus der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel zum Gebrauch erhalten, wiewohl ich mich ſelten in Abſicht auf die Geſchichte darauf bezogen, weil es mehr eine hohe Lobſchrift der Geſellſchaft Jeſu, als eine hiſtoriſche Erzählung der Begebenheiten derſelben iſt. Der wahre Inhalt iſt eine Anzeige der hundertjährigen Jubelfreude der Geſellſchaft Jeſu, jedoch mit vieler Abſicht auf die niederländiſchen Schickſale derſelben. Das Werk beſtehet aus ſechs Büchern. Auf der Spitze erſcheinen einige vorausgehende Abhandlungen von dem hundertjährigen Jubelvergnügen, inſonderheit 1) von dem Vorhaben des Werks, 2) von den hundertjährigen Spielen der Römer, 3) von dem Jubeljahre der Juden, 4) von dem chriſtlichen Jubeljahre, welches Bonifacius der VIII. zuerſt in Ordnung gebracht habe: 5) von dem funfzigjährigen Jubelvergnügen: 6) von dem unſeligen Jubileo der lutheraniſchen Sekte und der entgegengeſezten Jubelfreude der Geſellſchaft Jeſu. Es wird auf jenes tapfer geſchimpfet. 7) Von dem Inhalte des Werks. Darauf folget eine redneriſche Uebung zur Dankſagung gegen Gott, die Nativitätſtellung des Cosmä und Damians für die Geſellſchaft, und die Bekräftigung des Satzes, daß der, ſo in der Geſellſchaft geſtorben, hundert Jahr gelebet habe. Vor jedem Buche ſtehen Sinnbilder mit Kupferſtichen, die in lateiniſchen, griechiſchen und einigen hebräiſchen Verſen erkläret werden. Die Geſellſchaft Jeſu wird wie die Sonne aus Pſ. XIX, 7. beſchrieben S. 43. u. ſ. f. "

3.

Auch noch zum neunten Bande, Artikel Jeſuiten, und zwar zu der Vorerinnerung des vierten Kapitels S. 220, betreſſend die geheimen Erinnerungen d. Geſ. J.

Von den *Secretis* Monitis Soc. Ieſu iſt in dem gegenwärtigen Jahre 1782. eine neue Ausgabe erſchienen, die den Titel führt: Monita Secreta Patrum Societatis Ieſu, nunc primum typis expreſſa. Romae CIↃIↃCCLXXXII. 72 S. in 8. Nach angeſtellter Vergleichung zeiget ſich, daß dieſe *Mon. Secr.* P. S I. mit den, in des Bened. Gratioſus Machiavelliſſimo Ieſuitico enthaltenen, *Secretis monitis Soc. Ieſu,* die wir am angeführten Orte, B. 9. Kap. 4. Vorerinnerung im Auszuge geliefert haben, im Grunde zwar vollkommen eins ſind; im übrigen aber doch eine Menge kleiner Abweichungen enthalten, die größtentheils bloſſe Druck- und Schreibefehler; zum Theil auch wol eigenmächtige Aenderungen und vermeynte Verbeſſerungen des Textes zu ſeyn ſcheinen. Der Leſer urtheile ſelbſt aus folgenden wenigen Proben. In den erſten 14 Kapiteln iſt die Folge derſelben völlig die nemliche; nur daß ſich hin und wieder kleine Varianten in den Ueberſchriften der Kapitel zeigen. Die beyden folgenden Kapitel aber ſind umgeſezt; ſo daß das, was bey Gratioſo das 15te iſt, hier als das 16te erſcheinet: und was dort das 16te iſt, hier das 15te iſt; folgendermaſſen (vergl. d. Auszug a. a. O. Kap. IV. Vorerinnerung).

Cap. XIV. De caſibus reſervatis et cauſa dimittendi e ſocietate.

Cap. XV. De contemptu divitiarum palam *praeferendo*.

Cap. XVI. Quomodo agendum cum monialibus et *devotis*. (Kleine Varianten ſchon in den Titeln wieder.)

Cap. XVII. De mediis promovendi ſocietatem.

Ferner ſteht dasjenige, was beym Gratioſus *Praefatio* betitelt iſt, hier zwar auch ganz forn, als Vorrede, vor dem erſten Kapitel (und nicht am Ende des Ganzen, wie in den *Privatis* Monitis) aber es heißt hier *Prooemium ſeu praemonitum*. (Vermuthlich bloſſe willkürliche, oder gefliſſentliche Aenderung irgend eines Herausgebers oder Abſchreibers. Aber alles wimmelt durchgängig von einer groſſen Menge Druck- oder Schreibfehler! z. E. Nur in eben dieſer, kaum 2 Seiten langen Präfatio oder Proömium finden wir allein ſchon gegen 10 Varianten bemerkt: und in dem lezten oder 17ten Kapitel, de mediis promov. ſoc. allein wol gegen 20; wovon doch einige wenigſtens ſo ganz offenbare und handgreifliche Druckfehler, oder Fehler eines unwiſſenden Abſchreibers ſind, daß ſie wol einem jeden der Sache kundigen Leſer ſogleich als ſolche in die Augen fallen müſſen. Z. E. in der Vorrede gegen das Ende, anſtatt: quod ea ignorent; *opponanturque his* monita noſtra generalia; heißt es hier quae ignorent, *exponanturque ſuis* monita n. gen. und in dem 17ten Kap. ſtatt: Magnatum *et* Principum *diſſenſiones* caute et ſecreto, u. ſ. f. ſteht hier: Magn. *aut* Principum *diſcretione* caute &c. und endlich anſtatt: aurea ſaecula et *pax* continua ac univerſalis ſteht hier ganz unbegreiflich: aur. ſaec. et *per* continua ac univerſ. u. a. m. Einige dieſer Stellen hat der unbekante Herausgeber in einer kleinen Erinnerung an den Leſer, die er am Schluß p. 70—72 beyfüget, ſelbſt, aber, wie er ſagt, bloß ex coniectura, verbeſſert; gerade ſo, wie ſie in angeführter Ausgabe des Gratioſus ſtehen.

Der gänzlich unbekante Herausgeber entſchuldigt ſich übrigens in der Schlußerinnerung an den Leſer (benevolo Lectori Editor.) wegen der vielen Unrichtigkeiten und Fehler dieſes Abdrucks, indem er alle Schuld auf den unwiſſenden Abſchreiber ſchiebt, von dem diejenige Handſchrift ſey, woraus er gegenwärtiges habe abdrucken laſſen. Er habe lieber treu und gewiſſenhaft den Text ſo liefern wollen, wie er in ſeiner Handſchrift geſtanden: als dreiſt ex conjectura beſſern: fügt aber doch am Ende einige Varianten bey, und überläßt dem Leſer die Wahl. Die angeführten Varianten ſtimmen beynahe alle ganz mit unſerm Text im Gratioſo überein. Sonſt aber will er die Quellen dieſer Handſchrift geſliſſentlich gar nicht angeben: Mſptum hoc, quod *cui* debeas, jam nec tua (o, warum nicht?) quidquam intereſt, enarrari, nec mea (ich dächte es doch) peſſimo uſum librario tanta ipſius inſcitiae ac ſtupiditatis argumenta ſingulis fere plagellis retulit, &c.

In wiefern man übrigens im Ernſt behaupten könne, daß dieſe Secreta Monita jezt zum erſtenmal gedruckt erſchienen; (*nunc primum* typis expreſſa, ſteht ausdrücklich auf dem Titel) da ſie in der That ſchon längſt, und mehrmals durch den Druck bekant gemacht worden ſind, (ſ. unſre angezogene Vorerinnerung zum 4ten Kap.) das ſcheint auf den erſten Blick eben ſo befremdlich, als daß Rom, wie gleichfalls auf dem Titel ſtehet, der wahre Druckort ſeyn ſollte. Aber vielleicht iſt beydes aus guten Urſachen und mit Fleiß geſchehen.

Druck-

Druckfehler.

Im achten Bande.

(Die Vorhergehenden ſ. im achten B. am Ende)

Seite 121. Note 2. Z. 4 lies caligis. S. 157. N. 6. Z. 1. l. Theogonie. S. 164. Z. 6. nach ſuchen ſetze die Nummer 3 zu der Note. Daſ. N. 3. Z. 2. ſtreich das Komma nach origine, weg. Z. 4. hinter délices das Semikolon muß weg. S. 171. Note, lezte Z. ſtatt ab l. ad S. 172. N. Z. 6. l. concessa. S. 175. Z. 3 von unten, nach den Worten: daß er, ſetze hinzu: mit ihnen durch die Finger ſehen, und gemeinſchaftliche, u. ſ. f. S. 183. N. 24. Z. 4. l. moderatus eſt. S. 188. Z. 3. v. u. l. des S. 195. N. **), lezte Z. l. אסר. S. 196. N. Z. 4. l. Chanaan. Z. 5. l. in ſtatu laicorum. Ebend. l. qui c. t. ſ. eſt. S. 205. N. Z. vorlezte, l. חוָה. S. 207. N. *) Z. 4. l. anders am Ende, nemlich. S. 230. Z. 6. l. Sunamitin. S. 232. N. 11. Z. 5. l. voyons. S. 235. N. 17. Z. 4. l. tempore. S. 242. Z. 1. l. d. härene Kleid, Härenhemd. S. 287. Z. 14. l. hinzuthun. S. 294. Z. 9. v. u. l. die. S. 295. Z. 19. l. Republiken: Staaten, die ſonſt. S. 301. Z. 16. ſt. wir l. mir. S. 306. Z. 2. v. u. l. Verſtellung S. 313. Z. 1 NB. l. einſtehen S. 335. Z. 8. ſt. Heſiodus, l. Homer. Daſ. Z. 11. l. Palladium. S. 336. N. ***) Z. 3. l. bey guter L. S. 339. Z. 3. l. ausſprechen — Z. lezte l. ihrer. S. 346. Z. 2. l. vorgegebene. S. 349. Z. 18. NB. ſtatt Vergnügen l. Vorzügen, oder Vorrechten. S. 350. Z. 9. ſt. geworden l. zugezogen habe. S. 360. Z. 6. v. u. l. erkennen. S. 373. Z. 19. l. Fackiers. Daſ. Z. 21. ſt. ſo ziemlich l. einigermaſſen. S. 375. N. *) Z. 3. ſeyn ſcheinet, l. iſt. S. 378. Z. 13. l. Dioſkorides. S. 385. N. Z. 10. l. cum de firmitate imperii. S. 388. Z. 6. l. Jeruſalem.

Im neunten Bande.

Seite 8. Zeile 1. lies in ſeinem. Ebendaſ. Z. 2. ſtatt einzuführen l. einführen. S. 13. Z. 21 ſt. couvent l.

convent. S. 17. Z. 2 und 8. l. Paterno. S, 18. Z. 32 ſt. T. 4. l. L. 4. S. 19. Z. 5. ſt. Zeigen l. Zeugen. Ebend. Z. 27. l. Cardinalcollegio. Ebendaſ. ſt. ihre neue l. eine neue. Ebend. Z. 33. ſt. Kloſterſtämme l. Kloſterfrauen. S. 20. Z. 34. ſt. eine Tracht l. einer Tragt. Daſelbſt Z. 37. l. Durree. S. 22. Z. 5. l. in ihrer Art. Ebend. Z. 28. l. remarques. S. 25. Z. 27. l. indispenſabiliter. S. 28. Z. 22. l. et vlterius dictis ſex cet. Ebend. Z. 31. ſt. oſtendens l. offendens. S. 30. Z. 30. l. peragendam. S. 31. Z. 27. ſt. S. 13. lies S. 22. S. 33. Z. 18. l. Fontevraud. S. 34. Z. 34. ſt. t. 1. lies l. 1. S. 36. Z. 27 l. Minimorum. Daſelbſt Z. 28. l. et inſuaues. S. 43. Z. 2. l. Verſchiedenen. Z. 13. l. Fontevraud. S. 45. Z. 7. l. Sünden. Z. 28. l. Fratres. S. 47. Z. 19. l. Lorenz. S. 48. Z. 27. lies oben S. 24. 27. S. 49. Z. 23. lies: nicht bloß in Abſicht auf ihre Pflichten, ſondern auch in Abſicht auf ihre Rechte. S. 50. Z. 26. l. illa papyro. Ebendaſ. Z. 31. l. S. oben S. 25. . S. 51. Z. 7. ſtatt begehren l. begeben. S. 56. Z. 12. l. vtriusque ſexus. S. 58. Z. 28. ſt. Miſſas l. Miſſae. S. 66. Z. 3. ſt. einen l. einigen.

(Die übrigen im nächſten Bande.)

Pragmatiſche

Geſchichte
der vornehmſten
Mönchsorden

aus ihren eignen Geſchichtſchreibern
von einem ungenanten Franzoſen geſamlet
und
in einem deutſchen Auszuge ſo vorgetragen,
daß der Geiſt
und
die innere Verfaſſung des Mönchswesens
daraus erhellet.

Zehnter Band.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
178

Univ. Bibl.
München

Jeſuiten

oder

die Geſellſchaft Jeſu.

Fortſezzung und Schluß.

Sechſtes Kapitel.

Innere Verfaſſung des Ordens, Conſtitution, Staat und Regiment.

Wenn man bedenkt, daß die Geſellſchaft Jeſu, zur Zeit ihrer ſchönſten Blüthe, ihre Mitglieder bey zwanzig bis dreißigtauſenden zählte: daß dieſe vielen tauſende, zwar in der ganzen Welt zerſtreuet, dennoch ein wohlgeordnetes Ganzes, einen feſten, geſchloſſenen Staatskörper zuſammen ausmachten, in welchem eine ſo vortrefliche Ordnung, eine ſo kluge Regimentsverfaſſung herrſchet, als irgend in einem andern Staate; ſo wird man es ſehr billig finden, daß wir, wie bey den andern Orden, ſo vorzüglich auch bey dieſem, der Staatsverfaſſung deſſelben ein eignes Kapitel widmen. Es komt dazu, daß gerade in dieſer Staatsverfaſſung ein Hauptgrund mit lieget, warum ſich dieſe Geſellſchaft zu einer ſolchen Höhe emporgeſchwungen hat, wodurch ſie der ganzen Welt furchterlich geworden iſt.

Es wird am bequemſten ſeyn, zuerſt die Mitglieder dieſer Geſellſchaft; demnächſt die Regierung derſelben kennen zu lernen: erſt die Unterthanen, und dann die Obrigkeit. Und nicht allein am bequemſten zur Erlangung richtiger Einſicht in die innere Verfaſſung; ſondern auch billig in der Sache ſelbſt. Denn es gilt hier, ſo ſehr als in irgend einem andern wohleingerichteten Staate: daß die

Obrigkeit vielmehr um der Unterthanen willen da iſt; als die Unterthanen um der Obrigkeit willen *).

Die ſämtlichen Mitglieder des Ordens alſo erſtlich, laſſen ſich in vier Klaſſen bringen: Profeſſen, Coadjutoren, Schüler und Neulinge. Die Profeſſen ſind wieder von zweyfacher Art, Profeſſen mit vier Gelübden, und Profeſſen der drey Gelübde. Die Coadjutoren (Gehülfen oder Mitarbeiter) ſind gleichfals gedoppelter Gattung, entweder geiſtliche oder weltliche, (vel ſpirituales, vel temporales). Die Schüler ſchlechtweg; eigentlich die gebilligten Schüler, oder die Studirenden, Scholaſtici approbati, genannt, machen nur eine Gattung aus. Aber die Neulinge, oder Novizen, ſind wiederum wenigſtens von zweyfacher Art: ſtudirende oder nichtſtudirende, Novitii vel ſcholaſtici, vel temporales. Rechnet man jede dieſer Unterabtheilungen in der Reihe mit; ſo entſtehen ſieben verſchiedene Klaſſen: oder, wenn man, wie gewöhnlich geſchiehet, die Novizen gar nicht mitrechnet, weil ſie doch eigentlich nicht Mitglieder des Ordens (Socii, Geſellſchafter) ſind, noch genannt werden; ſo giebt es doch wenigſtens fünf unterſchiedne Ordnungen der ſämtlichen Mitglieder. Andere machen andre Abtheilungen **); die gewählte wird zu unſerm Zweck die bequemſte ſeyn, wie ſich in der Folge zeigen wird.

Wir werden in unſerer Beſchreibung am beſten verfahren, wenn wir die Ordnung des Ranges gerade umkehren: von den unterſten Novizen anfangen, und allmählig bis zu den vornehmſten Profeſſen hinaufſteigen.

---

*) Man hat in dieſem ganzen Kapitel in der gegenwärtigen Zeit geredet, um die Sache deſto anſchaulicher zu machen; ob wir gleich wiſſen, daß der Orden nunmehr aufgehoben iſt.

**) Helyot B. VII. S. 565. Harenberg S. 116.

Wer in die Geſellſchaft Jeſu aufgenommen zu werden wünſcht, der muß ſich zuvor einem ſcharfen Examen unterwerfen, und eine Prüfungszeit von zwey Jahren aushalten. Es giebt einige ganz nothwendige Erforderniſſe des aufzunehmenden Poſtulanten, und einige ſchlechterdings ausſchlieſſende Bedingungen: z. E. daß er kein Schismatiker, daß er nicht beweibet ſeyn müſſe, u. a. m. wovon wir nur dieſe eine: daß er durchaus kein Mitglied irgend eines andern Ordens ſeyn, noch vorhin geweſen ſeyn müſſe *), als eine Probe der Weisheit dieſes Ordens anführen wollen. Das Examen ſelbſt, iſt ungemein ſtreng, ſehr umſtändlich, und mit rechter Schlangenklugheit hauptſächlich ſo eingerichtet, daß man hinter die wahre Geſinnung des Poſtulanten komme, und, wo möglich, ſein ganzes Herz vorläufig erforſche. Man urtheile nur aus folgenden Fragen. Der Candidat wird unter andern befragt: Welche Neigung der Seele er von zarter Jugend her gehabt? Wie er gebetet? was für Gebete? Wie er ſein Gewiſſen bewahret? Ob er je einem Mädchen etwas von der Ehe vorgeſchwatzet? Ob er einige Schulden habe? Wer und was ihn eigentlich zu dem Entſchluſſe, in die Geſellſchaft Jeſu zu treten, bewogen habe **)? Man ſieht ſehr auf die Leibesconſtitution; denn die Societät will durchaus keine Mitglieder unter ſich haben, oder dulden, die kränklich oder von ſchwacher Geſundheit, ſind ***). Der Poſtulant wird gefragt: ob er ein heimliches Gebrechen oder verborgene Krankheit habe? Wie ſich ſein Magen und Kopf zu befinden pflege *)? Man dringt, hier gleich im Anfang, ſehr auf blinden Gehorſam z. E. Ob er ſich gänzlich der Entſcheidung der Geſellſchaft (in Anſehung der Lehren, Meynungen, Gewiſſensfälle und Scrupel) überlaſſen, und es dabey in Gehorſam bewenden laſſen wolle? Ob er nicht glaube,, daß die Geſellſchaft Jeſu ſo gelehrte Männer habe, daß ſie alle Gewiſſensſcrupel völlig löſen könne? Man fordert von ihm eine gänzliche Entſagung der Welt; und in dem ganzen Examen herrſcht ein gewiſſer Fanaticismus (wie es die Welt nennt) d. i. der ächte Geiſt des heiligen Ignatii: z. E. indem man ihn frägt: Wie lange her, und wie oft er den Vorſaz gefaßt habe, die Welt zu verlaſſen, und den Rathſchlägen Jeſu zu folgen? Wie er ſich darauf in ſeiner Seele befunden habe **)? und indem man ihm darauf Bedenkzeit giebt, oder eine gewiſſe Zeit vorſchreibt, in welcher er aufrichtig ſein eignes Herz prüfen, und ſich mit Gebet und Andachtmitteln zum gröſſern Gehorſam gegen Gott anſchicken möge ***). Bleibt der Poſtulant nun feſt und unbeweglich bey ſeinem Vorſaz, und hat er das Examen glücklich überſtanden, und die vielen Fragen nach des Examinators Zufriedenheit beantwortet; dann wird er, mit Gutfinden des Provinzials, aufgenommen als Neuling oder Novitius.

---

*) Harenberg S. 110.

**) Harenberg S. 111.

***) Vergl. die Privata monita Cap. X. in unſerm 9ten Bande. Kap. IV. S. 283. 284.

Nun=

---

*) Harenberg ebendaſelbſt.

**) Harenberg S. 121.

***) Harenb. S. 121. 122. Alle dieſe Fragen nemlich ſind genau vorgeſchrieben in dem *Examen generale cum declarationibus cap.* 2 und 3. ſo ſich in dem Corp. Inſtitut. Soc. J. mit befindet.

Nunmehr nehmen die eigentlichen Prüfungen ihren Anfang. Der Neuling muß in dem erſten Monate die oben beſchriebenen geiſtlichen Uebungen (exercitia ſpiritualia) fleißig treiben, und ſeine allgemeine Beichte ablegen *). Er muß ſich gefallen laſſen, der Krankenwartung in den Hoſpitälern obzuliegen; und eine Wallfahrt zu thun, und zwar zu Fuß, und ohne alles Geld, indem er ſich bloß mit Betteln oder Almoſenſamlen forthelfen muß. Jede dieſer Uebungen wird ungefähr einen Monat lang getrieben **). Darauf legt man ihm allerhand beſchwerliche und zum Theil niedrige Arbeiten und Geſchäfte auf; er wird in dem Noviziathauſe, d. i. in dem Gebäude, darinn er in Geſellſchaft der übrigen Novizen unter der ſtrengen Aufſicht ſeiner Vorgeſezten wohnet, zu den verächtlichſten Dienſten gebraucht ***), um ihn tüchtig in der Demuth, in der Unterwürfigkeit, und im Gehorſam zu üben. Weiterhin muß er ſich aufs Katechiſiren legen, oder die chriſtliche Lehre den Anfängern vortragen; und muß anfangen, im Predigen und Beichthören ſich zu üben †. So weit reichen ungefähr die gewöhnlichen Uebungen des erſten Jahrs; denn die Prüfungszeit dauret ordentlich zwey Jahre *). Sie ſind ſämtlich ſo eingerichtet, daß der Novize ſonderlich die groſſe Hauptpflicht des Gehorſams, des ganz blinden Gehorſams — denn auch hier heißt es: der Befehl der Obern, iſt Befehl Chriſti oder Gottes [*]) — ferner das Stillſchweigen, lerne; und daneben das Gedächtniß übe, oder täglich etwas memorire, ohne jedoch eigentlich zu ſtudiren [**]); und daß er beſtändig an ſeiner geiſtlichen Vollkommenheit arbeite, zu welchem Ende immer ein ſcharfes Auge auf ihn gehalten, und ihm ſein Umgang genau vorgeſchrieben und eingeſchränkt, und er zu gewiſſen Andachtübungen angehalten wird. Zuweilen wird in dieſer Abſicht auch wol eine Verpflanzung vorgenommen, d. i. der Neuling wird aus dem einen Noviziathauſe in ein anderes, vielleicht einer andern Provinz ſogar, verſezt, wenn man meynt, daß die junge Pflanze dort beſſer gedeihen werde [***]). Neben den izt beſchriebenen Uebungen ſezzen denn diejenigen, welche Luſt und Geſchicklichkeit dazu haben, auch ihre Studien fort; ſonderlich im zweyten Jahre ihres Prüfungsſtandes [†]). Denn bey weitem nicht alle dieſe Neulinge ſind Studirende: es giebt eine andere Gattung derſelben, die hier die Temporalen (Novitii temporales) genannt werden. Dieſe Temporales ſind ſolche Novizen, die ſich zum Studiren und zum geiſtlichen Amte nicht ſchicken. Sie werden, auſſer den obgedachten Proben, und der fleißigen Gewiſſenseröfnung, d. i. der Beichte bey ihren Vorgeſezten, die ihnen ſehr eingeſchärft wird, insbeſondre geübet und geprüfet in allerhand Handarbeiten und Leibesübungen, zur Hausarbeit, zum Dienſt in der Küche, und dgl. [*]). Und zwar dieſes nach dem beſonſondern Zweck, da dieſe unſtudirten Novizen dereinſt weltliche Gehülfen, Coadjutores *temporales* des Ordens zu werden denken, wovon wir hernach reden werden. Wenn ſolche Neulinge auch noch ſo ungelehrt und unwiſſend ſeyn ſolten, ja gar nicht einmahl leſen könten; ſo weiſet man ſie deswegen doch gar nicht ab. Denn, wenn der Temporalis ſich ſonſt in ſeiner Probezeit wohl verhält, und Hofnung giebt, daß er ein brauchbarer Mann für den Orden werden könne, der ihm in weltlichen Dingen gute Dienſte leiſte; ſo wird er demnächſt ein weltlicher Coadjutor, und weiterhin zu wichtigern und einträglichern Aemtern befördert *). Uebrigens haben dieſe Temporalen die Wohnung ſowohl, als die Dauer der Prüfungszeit mit den Studirenden oder Scholaſticis, gemein. Jene iſt das Noviziathaus, oder Probationshaus; und dieſe iſt ordentlich und gewöhnlich zwey Jahre; bisweilen, nach Befinden der Obern, noch wol länger; ſelten, durch beſondre Diſpenſation um auſſerordentlicher Urſachen willen, kürzer **). Wir kehren zu den Scholaſticis zurück. Die ſtudirenden Neulinge bekommen wol in ihrem zweyten Probejahre, doch eher nicht, die Erlaubniß, daß ſie auſſer dem Probationshauſe, und von den Collegialen abgeſondert, unter der Aufſicht eines ihnen vorgeſezten Prieſters, leben, und ihr Studiren fortſezzen dürfen. Denn eigentlich ſind die Noviziate oder Probehäuſer der Ort nicht, wo die Wiſſenſchaften getrieben werden: dieſes geſchiehet in den Collegiis, wovon wir unten reden werden; Prüfungshäuſer ſind ordentlich nur für die Layen oder Unſtudirten beſtimmt; indeſſen ſind ſie, aus der angeregten Urſache,

---

*) Helyot B. VII. S. 564. Harenberg S. 123.

**) Helyot VII. S. 564. ff. Harenberg S. 123. 156. Regulae Societ. Jeſ. pag. 148-150. Antwerp. 1635. 8.

***) Harenb. S. 123.

†) Ebendaſ. u. S. 126.

*) Harenberg ebendaſ. S. 124. und 131. Helyot S. 564. 566.

---

[*]) Harenberg. S. 29. und 126.

[**]) Helyot ebendaſelbſt.

[***]) Harenberg. S. 129. 130.

[†]) Harenb. S. 124. 126.

[*]) Harenb. S. 29. und 131.

---

*) Harenberg. S. 29. 131. 153.

**) Harenberg. S. 124. 125. ff. 131.

ſache, gemeiniglich nahe bey einem Collegio angelegt: ehemals in den Collegiis ſelbſt, indem ſie einen Theil derſelben ausmachten *). Dieſe Scholaſtiker können ſehr wohl ſchon Erwachſene, ſchon Männer, ſchon Prieſter ſeyn **). Durchgängig herrſchet eine ſtrenge Einförmigkeit in den ihnen vorgeſchriebenen Geſchäften. in der Lehrart, und in den Büchern ***). Alle dieſe Neulinge ſtehen unter einem Novizenmeiſter, und einem ſogenannten Syndicus, d. i. einem Aufſeher über die äuſſerliche Zucht, Ordnung und Wohlſtand †). Ihre Einkleidung geſchieht nicht eher als zu Ende des Noviziats *); vorher wird nur eine modeſte Kleidung von ihnen erfordert: bis dahin, d. i. bis nach Ablauf des zweyten Probejahres, dürfen ſie ſich auch noch nicht, aus der Geſellſchaft; ſondern nur von der Geſellſchaft Jeſu, nennen **), d. i. ſie heiſſen nicht eher Genoſſen oder Geſellſchafter und Mitglieder der Geſellſchaft Jeſu, Socii, bis ſie Coadjutoren des Ordens geworden ſind, entweder geiſtliche oder weltliche; und das geſchiehet nie eher, als nach zurückgelegtem zweyten Prüfungsjahr; bisweilen wol noch ſpäter ***). Ein Neuling, der ſich ungeſchickt und ungebührlich aufführet, kan allerdings ausgewieſen oder ausgeſtoſſen werden, z. E. wenn er ſich von ſeinen Fehlern nicht beſſern laſſen will, oder einen kränklichen Körper zeiget, oder überhaupt der Geſellſchaft mehr zum Nachtheil, als zum Vortheil gereichen würde *). Und dieſes kan ſogar dem Neulinge, auch nach bereits überſtandenem zweyten Probejahre, und nach Ablegung ſeiner Gelübde wiederfahren **). Die Macht und Gewalt aber ſolcher Ausweiſung kommt eigentlich nur der Generalcongregation; nächſtdem auch dem General, oder deſſen Bevollmächtigten, dem Provinzial u. ſ. f. zu; vor ſich und aus eigner Macht darf ſolches kein Subalterne, z. E. ein Präpoſitus oder Rector ſich unterſtehen ***). Gleiche Bewandniß hat es mit der Wiederaufnahme der vorher Ausgewieſenen oder auch Ausgetretenen. Sie darf nie ohne Gutfinden des Ordensgenerals geſchehen: auch nie ohne eine gewiſſe von dem Zurückkehrenden zu leiſtende Buſſe oder Genugthuung, und nie, ohne daß er alle ſeine Novizenproben und Uebungen von vorn wieder anfange †). Uebrigens werden diejenigen Neulinge, die ihr Studiren fortſezzen wollen, und nach verfloſſenem erſten Probejahr gemeiniglich, wie geſagt, in eigene Wohnungen, in den Collegiis, abgeſondert von den Temporalen oder unſtudirten Novizen, verſezt werden, vorzugsweiſe hier die Unſrigen oder unſre Schüler (Scholaſtici *noſtri*) genannt; und dieſe ſe ſtehen allerdings in Verbindung mit dem Orden; denn aus ihnen werden hernach die gebilligten Schüler, die geiſtlichen Coadjutoren, die Rectores u. ſ. f. Hingegen giebt es an manchen Orten auſſer dieſen, wol noch fremde Schüler, auch ſogar von andern Religionspartheyen, welche bey dem Lehrer (Praefecto ſcholae) unentgeldlich mit in die Schule gehen, und ihren eigenen Vorgeſezten haben; und dieſe heiſſen, im Gegenſaz jener hauptſächlich, die auswärtigen (Scholaſtici externi) *). Weil dieſe indeſſen weiter in gar keiner Verbindung mit dem Orden ſtehen, übergehen wir ſie ganz **)

---

*) Harenberg. S. 126. 127.

**) Harenb. S. 124. 133. Doch verſteht ſichs, erſt nach den gewöhnlichen kanoniſchen Jahren. S. 127.

***) Harenberg S. 125.

†) Ebendaſ. u. Regulae Soc. J. n. 1. ſq. *Magiſter Novitiorum*, und *Syndicus*; von beyden unten ein mehreres.

*) Helyot B. VII. S. 164. f. Harenberg. S. 127 u. 153.

**) Harenb. S. 127. Examen generale c. 4. § 17. pag. 31. und Conſtitut. general. Part. V. c. 1. pag. 224.

***) Harenberg. S. 131.

---

*) Harenberg. S. 128. und 129.

**) Harenberg. S. 128. Vergl. die *Priv. man.* Cap. X. c. XI. cap. XIV.

***) Harenberg. Ebendaſ. Ordinationes Generalium c. 12. p. 73. ſ. Conſtitut. general. cum declarationibus Part. II. c. 1. §. 2. pag. 29. ſq. et cap. 2.

†) Harenberg. S. 129. Conſtit. general. cap. 3. cap. 4.

Weltliche Coadjutoren ***) ſind Gehülfen oder Mitarbeiter des Ordens in weltlichen Dingen. Die Geſellſchaft gebraucht ſie als ihre Unterbediente zur Führung des Haushalts, und zu allerhand andern Geſchäften, Aemtern und Verrichtungen, die die zeitlichen Güter des Ordens betreffen. So ſind ſie z. E. Verwalter auf den Landgütern, Vorwerken, Meyerhöfen, Weinbergen der Geſellſchaft Jeſu: oder man bedient ſich ihrer auch wol zu eigentlichen Handarbeiten in den Collegiis und Profeßhäuſern: oder ſie ſind, wiewol ſeltener, Aufwärter der Mißionarien: kurz, ſie ſind ungefähr das, was in andern Orden die Layenbrüder †) ſind. In jedem Fall ſtehen

---

*) Harenberg. S. 133 134. 135.

**) Von der Schulordnung für dieſe: auch von den gewöhnlichen Klaſſenabtheilungen derſelben in Syntaxis, Rhetorica, Poëtica, und Logica ſ. Harenberg. S. 134-137.

***) Coadjutores temporales oder Temporales ſchlechtweg, oder Coadjutores *formati* rerum temporalium; daher ſie auch wol die gebildeten oder ordentlich beſtellten Schüler genannt werden.

†) Helyot B. VII. S. 365 f. Harenberg. S. 131. f. 28. Adelung, I, 248.

hen ſie allemal zunächſt unter dem Procurator desjenigen Collegii oder Hauſes, bey dem ſie in Dienſten ſtehen *). Sie ſind allerdings an die drey gewöhnlichen Kloſtergelübde, Armuth Keuſchheit und Gehorſam, gebunden, wie aus der untenſtehenden Profeßformel zu erſehen iſt **); aber dieſe Gelübde ſind nur die ſogenannten ſchlechten Gelübde, vota ſimplicia. In Anſehung des Gelübdes der Keuſchheit ſcheint es mit ihnen nicht ſehr genau genommen zu werden ***); wol aber in Anſehung der beyden übrigen. So müſſen ſie z. E. vorher, ehe ſie beſtellt oder formirt werden, drey Tage betteln gehen: ſie müſſen in den Profeßhäuſern bloß von Almoſen leben: dürfen nichts Eignes beſitzen: ſind keiner Erbſchaften fähig, weder ſie ſelbſt, noch auch die Geſellſchaft oder die Collegia, in ihrem Namen †). Sie ſtehen ſich übrigens, wenn ſie anders gut haushalten und rechnen können, manchmal ſehr gut, und beſſer als die Lehrer in den Collegiis *). Ihre Pflichten

---

*) Harenberg. S. 248. Von dem Procurator unten ein mehreres.

**) „Ich N. N verſpreche dem allmächtigen Gott, und „deſſen Jungfrau Mutter, — und dir N N. dem „Pater General — der du ſtatt Gottes biſt, beſtändige „Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, nach der Art „und Maaſſe, welche in den apoſtoliſchen Briefen und „den Verordnungen der Geſellſchaft ausgedrückt iſt. Zu „— am Tage — im Monate — und Jahre.“ Harenberg. S. 131. 132. Examen generale, cap. 4. §. 41. und cap. 6. und Conſtitut. gener. P. V. cap. 4 p. 224. f.

***) Wenn man ſich verlaſſen kann auf Harenberg. S. 28.

†) Examen generale cap. 4. §. 21. cap. 1. §. 9. Conſtit. gen. P. VI. c. 2. §. 4. §. 12. Harenberg. S. 132.

*) Sie haben mehr Freyheit und ein bequemeres Leben, als dieſe. Harenberg. S. 27. und 28.

ten und Geſchäfte begreift man aus dem obigen ſchon hinlänglich *). Sie können aber ordentlich nicht zu höhern Aemtern und Bedienungen des Ordens hinaufſteigen. Die Candidaten zu ſolchen weltlichen Coadjutorſchaften ſind gewöhnlich jene Novizen, die ſich zum Studieren und zu geiſtlichen Aemtern nicht ſchicken; und man macht ſich, wie geſagt, nichts daraus, wenn ſie auch manchmal ſehr unwiſſend ſind, ſogar nicht leſen können u. ſ. f. Sie können deswegen doch gute brauchbare Mitarbeiter abgeben **). Ein ſolcher Novize muß dazu aber vorher eine zweyjährige, auch nach Befinden wol noch längere Probezeit ausgehalten haben; darnach erſt wird er zu den ſchlechten Gelübden zugelaſſen, oder gebildet, formiret ***). Der Formatus, oder der neue weltliche Coadjutor, hat eigentlich nur eine Probezeit von einem Jahre auszuhalten †): darnach kan er bleiben, ſo lange er will, und ſo lange die Geſellſchaft mit ihm zufrieden iſt. Er darf auch wol wieder austreten, wenn er will; auch ſogar in einen andern Mönchsorden treten *), doch nicht anders, als mit Erlaubniß des Superiors *). Ausweiſen oder ausſtoßen kann ihn aber eigentlich niemand als der Ordensgeneral, oder irgend ein von demſelben bevollmächtigter Superior **).

---

*) Ausführlicher ſind ſie in den Regeln der Geſellſchaft Jeſu vorgeſchrieben: Regulae Societatis Jeſu in ſummario, pag. 136-140. Antwerp. 1635. im 8. Harenberg S. 133. Note.

**) Regulae Soc. Jeſ. pag. 124. Harenberg. S. 153.

***) Exam. gener. und Conſtit. gener. l. c. Harenberg. S. 131. f.

†) Adelung Geſch. des Jeſ. Ord. Th. I. S. 248. und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

*) Denn er weis nichts von den Geheimniſſen des Ordens. Man betrachtet ihn als ein gutes, brauchbares Laſtthier, das man immerhin in allen Ehren hält, ſo lange es der Geſellſchaft nützliche Dienſte leiſtet.

Wir kehren zu den Unſrigen zurück, d. h. zu denjenigen ſtudirenden Novizen, die ihre Studien fortſetzen, und dereinſt in dem Orden weiter ſteigen wollen. Wenn der ſtudirende Neuling das zweyte Jahr ſeines Noviziats glücklich überſtanden hat; ſo wird er zu den Gelübden zugelaſſen: fängt an, ſich zu ſeinem künftigen Stande vorzubereiten, und heißt nunmehro ein gebilligter Schüler ***). Ein Gebilligter iſt alſo ein ſolcher Schüler, der nach zurückgelegtem zweyten Probejahr ſich, unter der Verpflichtung der Gelübde, auf eine Zeitlang in einen Vorbereitungsſtand zu ſeinem künftigen Prieſter- oder Lehramte begiebt. Die Gelübde der Gebilligten ſind nur ſchlechte Gelübde, oder Verſprechungen, die ſie nur eigentlich dem Allerhöchſten thun; nicht aber in eines Menſchen Hände ablegen, (wie z. B. die geiſtlichen Coadjutoren thun müſſen, wie wir unten weiter ſehen werden) auch noch weniger eigentlich feyerliche Gelübde †). Sie verſprechen aber (geloben darf man eigentlich nicht ſagen) Armuth, Keuſchheit, und Gehorſam, und „denjenigen Grad anzunehmen, den „demnächſt die Geſellſchaft für gut finden würde, „ihnen zu ertheilen *).“ Das Formular ihrer Verſprechungen ſteht hier unten von Wort zu Wort **). Sie müſſen daſſelbe ſchriftlich, und zwar doppelt ausſtellen, wovon ſie das eine Exemplar dem Obern ausliefern, das andre für ſich ſelbſt behalten ***). Dieſe ihre Zuſage müſſen ſie zweymal jährlich erneuern. Weil denn dieſe Gelübde nur ſchlecht ſind; ſo folget nach dem kanoniſchen Rechte, daß die Societät, der Ordensgeneral, u. ſ. f. davon allerdings diſpenſiren kan, z. B in Anſehung des Eigenthums, oder Beſitzes der Güter, jedoch, wie ſich verſteht, nur mit Gutfinden der nächſten Superioren †): oder in Anſehung des Gehorſams, wenn, z. B. der Gebilligte lieber in einen andern Orden treten will; jedoch wird in dieſem Fall nicht leicht ein andrer, als der Karthäuſerorden erlaubet *). Der General iſt es übrigens allein, dem das Recht zuſtehet, gebilligte Schüler entweder anzunehmen, oder auszuweiſen **): er ſelbſt, oder ſein Bevollmächtigter. Sie wohnen zuſammen in dem Collegio; in dieſem ihrem dritten Prüfungsjahre allemahl gewiß; bisweilen auch ſchon vorher, wie oben bereits geſagt worden. Hier ſtehen ſie denn unter der Aufſicht eines eigenen Vorgeſezten der Studien, der ihnen Lehrer, Lectionen und Bücher vorſchreibet ***). Das ganze Studiren iſt aber ſo eingerichtet, daß die Studien ja nicht den Geiſt der Frömmigkeit dämpfen: gewiſſe fromme Uebungen während dieſer Zeit ſind ihnen genau vorvorgeſchrieben; denn überhaupt ſollen die ſtudirenden Novizen dieſes ihr drittes Probejahr (denn ein Jahr dauret gewöhnlich die Prüfungszeit der Gebilligten) als einen Vorbereitungsſtand anſehen, worinn ſie ſich der Uebung des geiſtlichen Lebens recht vorzüglich befleißigen, und auf ihren künftigen Lehrſtand ſich vorbereiten ſollen †). Dieſes ihr zweytes Noviziat währet ordentlich nur ein Jahr: ſie genieſſen während deſſelben manche Vorzüge vor den übrigen Neulingen; ſtehen aber auch unter ſtrenger Aufſicht und Zucht ihres Vorgeſezten; und der Rector des Collegii ernennet für jeden Gebilligten einen gewiſſen Gefährten, der ihn, wenn er ausgehet, auch

---

*) Examen gener. cap. 4. §. 42. p. 43. Harenberg S. 132. f.

**) Examen gener cap. 6. p. 53. Harenberg ebendaſelbſt.

***) Scholaſticus *approbatus*, ein gebilligter oder angenommener Schüler.

†) Vota *ſimplicia*, vota Deo tantum; non *publica* (vt Coadjutorum ſpiritualium) multo minus *ſolennia* (vt Profeſſorum vota). Es iſt Irrthum und offenbarer Wiederſpruch, wenn Harenberg S. 129. dieſe Gelübde vota *ſolennia* nennt.

---

*) Helyot B. VII. S. 566.

**) „Allmächtiger, ewiger Gott! ich — obgleich durchgehends deines göttlichen Anſchauens gar unwürdig, da „ich mich doch auf deine unendliche Liebe und Barmherzigkeit verlaſſe, und dir zu dienen begierig bin, verpflichte mich vor der hochheiligſten Jungfrau Marie, „und deinem ganzen Himmelsheer, deiner Majeſtät zur „beſtändigen Armuth, Keuſchheit, und zum Gehorſam „in der Geſellſchaft Jeſu: und verſpreche, daß ich in „dieſe Geſellſchaft treten wolle, auf daß ich darinn alſo „lebe, daß ich alles zufolge den Verordnungen derſelben „Geſellſchaft verſtehe. Ich bitte demnach deine unermeßliche Güte und Gnade durch das Blut Jeſu Chriſti „ſehr fußfällig, daß du dieſes Brandopfer zum ſüßen Geruch „annehmen wolleſt: und, wie du mir die Neigung, dieſes zu begehren und zu opfern, beſcheret gehabt, wolleſt „du mir auch, es zu erfüllen, deine reiche Gnade verleihen.“ Harenberg. S. 157. Conſtitut. gen. P. V. c. 4. p. 218.

***) Harenberg ebendaſelbſt.

†) Helyot B. VII. S. 566.

---

*) Harenberg S. 157.

**) Harenb. S. 158.

***) *Praefectus ſtudiorum collegii.* Sie treiben Humaniora, Philologie, Grammatik, Rhetorik, Logik, Metaphyſik, und Theologie. Harenberg S. 159. 161. Note i).

†) Harenberg ebendaſ. Helyot B. VII. S. 363.

in Beſuchung der ordentlichen Lectionsſtunden, beſtändig begleiten und beobachten muß. Iſt dann dieſes dritte Probejahr auch überſtanden; ſo hat der Gebilligte Hofnung, ein geiſtlicher Coadjutor zu werden *). Daß dieſe Gebilligten übrigens manchmal auch ſchon Prieſter ſeyn können, ergiebt ſich aus dem obigen ſchon von ſelbſt.

Es folgen nunmehr, in der Ordnung von unten auf, die geiſtlichen Coadjutoren oder die gebildeten Scholaſtiker **). Wenn der ſtudirte Neuling, nach zurükgelegtem dritten Probejahre, nun gelehrt genung geworden, auch bereits die Prieſterweihe empfangen hat; ſo wird er zu den drey Gelübden zugelaſſen, und heiſſet dann ein gebildeter, oder geiſtlicher Coadjutor. Daß er ſchon Prieſter ſey, iſt eine nothwendige Bedingung, ohne welche er nicht zugelaſſen wird. Dieſe Gelübde ſind gleichfals nur die ſchlechten; aber ſie ſind doch öffentliche d. h. ſolche, die der Gebildete in die Hände eines Superiors, der hierinn des Generals Bevollmächtigter, im Namen der ganzen Geſellſchaft iſt, ablegen muß ***). Er verſpricht Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, und aus Gehorſam Unterricht der Jugend.

---

*) Harenberg S. 161. 124. 128. 133. 154 — 159. Helyot B. VII. S. 565. 566.

**) Coadjutores *ſpirituales*, oder Coadjutores *formati* rerum ſpiritualium, oder *ſcholaſtici* formati, auch wol *Formati* ſchlechthin; daher im deutſchen die gebildeten Schüler. Man muß alſo die gebildeten Schüler nicht mit jenen gebilligten vermiſchen. Harenberg S. 131. 154. 161. ſq. Helyot B. VII. S. 565. ſq. und Adelung Th. I. S. 247. und 248.

***) Vota ſunt *ſimplicia*; non ſolennia; tamen *publica*. Helyot und Adelung, a. a. O. Harenberg irret dabey, und widerſpricht ſich ſelbſt, wenn er dieſe Gelübde gend. Die Armuth bringt mit ſich, daß er drey Tage vor Ablegung dieſer Zuſage (eben wie auch die Profeſſen thun müſſen) vor den Thüren betteln gehn; und daß er die geiſtlichen Beneficia oder Pfründen, ſo er deren hat, nunmehr ganz fahren laſſe *). Der Gehorſam erfordert, wie wir ſehen, insbeſondre, daß er ſich der Unterweiſung der Jugend widme. Daher iſt denn auch die gewöhnlichſte Beſtimmung ſolcher geiſtlichen Mitarbeiter dieſe, daß man ſie zu Schulämtern braucht. Sie werden als Lehrer in den Collegiis angeſtellet: ſie können Rectores werden: ſie können weiterhin zu Procuratoren gewählet werden **). Man bedient ſich ihrer ferner zu Kirchenämtern und prieſterlichen Verrichtungen: oder zu Ausrichtung wichtiger Aufträge und Geſchäfte des Ordens: oder als Gehülfen der Profeſſen: oder endlich legen ſie ſich auch wol ganz auf das eigentliche Studiren, werden Schriftſteller, zeigen ſich als Gelehrte u. ſ. f.; denn der Orden wünſchet auch deren einige zu haben, die ihm in der gelehrten Welt Ehre machen. Ein jeder wird nach ſeinen Talenten, Geſchicklichkeiten, und bewieſenem Wohlverhalten, gebraucht und weiter befördert ***). Sie können auch,

---

lübde der geiſtlichen Coadjutoren einmal die ſolenne Profeſſion, und ſie ſelbſt ſogar Profeſſos nennt. Harenberg S. 161. und 162.

*) Helyot S. 366. und Harenberg S. 122.

**) Die Lehrer in den Collegiis führen aber niemals den Titel Doctores; ſondern heiſſen Lectores, Präceptores, Magiſtri. In den groſſen Collegiis beſtehen die ſchönen Wiſſenſchaften aus fünf Claſſen, und wird Philologie, Philoſophie, Theologie, Kanzelreden, Diſputatoria, und Examinatoria getrieben. Harenberg S. 162 163. und 182. Helyot a. a. O.

***) Harenberg ebendaſelbſt. Procuratores können ſie ordentlich nicht eher werden, als bis ſie vorher eine Zeitlang wenn ſie die ihnen aufgetragenen Aemter wohl verwaltet haben, Profeſſen der drey, und endlich der vier Gelübde, werden; widrigenfals aber bleiben ſie Zeitlebens geiſtliche Coadjutores *). Zu ihren Vorrechten gehöret noch dieſes, daß ſie eine Stimme, zwar nicht bey der Wahl eines Ordensgenerals, wie die Profeſſen; wol aber in den Generalcongregationen, d. h. in den allgemeinen Verſammlungen des ganzen Ordens, haben, denen ſie, wenn ſie nemlich dazu erwählet worden ſind, mit beywohnen **). Das Alter eines angehenden geiſtlichen Gehülfen ſcheinet gewöhnlich zwiſchen zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren zu ſeyn; eigentliche Novizen und Gebilligte aber, nimt man ſchon vom vierzehnten und funfzehnten Jahre her, an ***).

Die Profeſſen der drey Gelübde geloben Armuth, Keuſchheit, und Gehorſam, und aus Gehorſam Unterricht der Jugend; wie aus unten ſtehender Profeßformel erhellet †). Die nähere Beſtimmung und Einſchränkung ſolches ihres Geſchäf-

tes

---

lang ſich in ihrem Rectorat als beſonders gute Haushälter bewieſen haben. Vergl. unten Rectores und Procuratores.

*) Adelung Th. I. S. 248.

**) Harenberg S. 64. und 161. und Helyot S. 565. 566.

***) Harenberg S. 137. und 158. 159.

†) Ego N. N. profeſſionem facio et promitto omnipotenti Deo coram ejus virgine matre et univerſa coeleſti curia ac omnibus circumſtantibus et tibi Reverendo Patri Praepoſito Generali ſocietatis Jeſu, locum Dei tenenti, et ſucceſſoribus tuis (vel, tibi Reverendo Patri vicepraepoſito Generalis ſocietatis Jeſu, et ſucceſſorum ejus, locum Dei tenenti) perpetuam paupertatem, caſtitatem et obedientiam, et ſecundum

tes hänget denn von dem Befehl der Obern ab. Ueberhaupt ſiehet man ſchon, daß ſie gewöhnlich ungefähr zu eben ſolchen Aemtern, Bedienungen und Geſchäften gebraucht werden, wie die geiſtlichen Coadjutoren. Ohneachtet ihre Gelübde allerdings feyerlich ſind (vota ſolennia); ſo können ſie doch, wenn nemlich triftige Gründe vorhanden ſind, aus der Geſellſchaft wohl ausgeſtoſſen oder verabſchiedet werden: ein Vorrecht, das nur dem General, jedoch mit Zuſtimmung der Provinziale und ſeiner Aßiſtenten, zuſteht. Dieſe Profeſſen nimt man ordentlich aus den geiſtlichen Coadjutoren; und nachher werden aus ihnen, wenn ſie geſchikt dazu ſind, Profeßi der vier Gelübde. Im Gegenſaz dieſer leztern heiſſen ſie auch wol die Auswärtigen *).

Zulezt kommen nunmehr dieſenigen, die dem Range nach die erſten ſind, nemlich die Profeſſen der vier Gelübde. Sie führen dieſen Namen von dem, ihnen eigenthümlichen, vierten Gelübde, nemlich dem Gelübde der Mißionen oder Glaubensbotſchaften, welches ſie noch auſſer den drey gewöhnlichen Kloſtergelübden ablegen. Denn ſie geloben erſtlich Armuth, Keuſchheit und Gehorſam, auch, aus Gehorſam, Unterricht der Jugend, nach der, in den päbſtlichen Briefen der Geſellſchaft Jeſu, und in ihren Sazzungen enthaltenen, Lebensart; ſo weit wie die Profeſſen der drey Gelübde; nächſtdem aber noch beſondern Gehorſam gegen den Pabſt

---

dum eam, peculiarem curam circa puerorum eruditionem, juxta formam vivendi in litteris Apoſtolicis ſocietatis Jeſu et in ejus Conſtitutionibus contentam. Darauf nimt der Profeſſus der drey Gelübde das Abendmahl. Harenberg S. 79. 80. Helyot B. VII. S. 365

*) Harenberg S. 71. 73. 79. 80, und Helyot a. a. O.

Pabſt in Anſehung der Mißionen *). Der Candidat der vier Gelübde muß vorher eine Prüfungszeit von wenigſtens zwey Jahren aushalten: er muß drey Tage vor Ablegung der Gelübde vor den Thüren Almoſen ſamlen, und noch einige Vorübungen vornehmen, z. E. diſputiren, eine Woche Andachtsübungen, die Gewiſſenseröfnung, und allgemeine Beichte **). Die nothwendig erforderlichen Eigenſchaften ſind, daß er Prieſter ſey, daß er Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit, und Tugend beſizze, und wenigſtens fünf und vierzig Jahr alt ſey ***). Die Armuth wird ſehr ſtreng beobachtet. Der Profeſſus darf

---

*) Ego N. N. profeſſionem facio et promitto omnipotenti Deo coram ejus virgine matre, et vniverſa coeleſti curia ac omnibus circumſtantibus, et tibi Patri Reverendo N. N. Praepoſito Generali ſocietatis Jeſu, locum Dei tenenti, et ſucceſſoribus tuis (vel, tibi Reverendo Patri Vicepraepoſito Generalis ſocietatis Jeſu et ſucceſſorum ejus, locum Dei tenenti perpetuam paupertatem, caſtitatem, et obedientiam, et ſecundùm eam, peculiarem curam circa puerorum eruditionem, juxta formam vivendi, in litteris Apoſtolicis ſocietatis Jeſu et in ejus Conſtitutionibus contentam. Inſuper promitto ſpecialem obedientiam ſummo Pontifici circa Miſſiones, prout in iisdem litteris Apoſtolicis continetur. *Conſtitut. gener.* P. V. c. 3. et *Declarat.* p. 222. 223. Harenberg S. 78. 79. Helvot S. 565. Hierauf wird auch das Abendmahl genommen, und des neuen Profeſſi Namen unterſchrieben, oder in ein eignes Matrikelbuch eingetragen. *Regul. Societat. Jeſu.* c. 8. § 72. Harenb ebendaſ. Es verſteht ſich, daß dieſe Gelübde alle feyerlich ſind; das vierte wird gemeinhin auch das Mißionsgelübde, votum miſſionis, genannt.

**) Harenberg 74. 77 78. Helvot B. VII. S. 566.

***) Harenb ebendaſ. Conſtit. P. I. c. 2. p. 73. P. IV. in prooem. P. V. c. 2. Exam. gener. c. 1. § 8. p. 8.

darf durchaus nichts Eigenes haben, keine Erbſchaften annehmen, keine Einkünfte beſitzen, auch keine geiſtliche Beneficia oder Pfründen genieſſen: auch die Häuſer, worinn dieſe Profeſſen zuſammen wohnen, dürfen, wenigſtens dem Namen nach, keine eigentlichen Einkünfte haben; ſondern müſſen bloß von Almoſen erhalten werden. So ſoll es wenigſtens der Regel nach ſeyn *). Aber wie anſehnlich ſind denn manchmal dieſe Almoſen **)! Dieſe ſtrenge Armuth ſowol, als auch jener beſondre Gehorſam gegen den Pabſt in Anſehung der Mißionen, iſt indeſſen eigentlich bloß auf dieſe Profeſſen des vierten Gelübdes eingeſchränkt; ſo daß die übrigen Mitglieder, oder der ganze Orden eigentlich nicht an dieſe Verpflichtung gebunden ſind ***). Ohnerachtet nun alle dieſe Profeſſen das vierte oder Mißionsgelübde ablegen; ſo befinden ſich doch ordentlich und gemeiniglich nur die wenigſten von ihnen wirklich auf Mißionen. Iſt dieſes, oder ſind dieſe Profeſſen wirklich auf Glaubensbotſchaft ausgeſandt; ſo haben ſie in jenen Ländern der Unchriſten oder Kezzer ihre eignen Mißionshäuſer; auch unterweges zu ihrer Bequemlichkeit gewiſſe Reſidenzen oder Reſidenzhäuſer, d. i. gleichſam Herbergen, wo ſie auf ihrer Reiſe einkehren †). Die übrigen, und alſo wol der größte Theil, halten ſich in den Profeßhäuſern auf, d. i. in den beſondern Wohnungen der Profeſſen, wo dieſe, unter einem gewiſſen Vorgeſetzten, in Geſellſchaft zuſammen leben. Dieſe Profeßhäuſer ſollen eigentlich, wie geſagt, ganz blutarm ſeyn, wie ihre Bewohner: und gar keine ordentliche Einkünfte haben; ſondern bloß von Almoſen erhalten werden: auch im Nothfall durch die Zuſteuern der Collegienhäuſer unterſtüzt werden; dennoch aber ſind gemeiniglich dieſe Profeßhäuſer ungemein prächtig, und meiſt nur in groſſen Städten angelegt *). Die Beſtimmung dieſer Profeſſen ergiebt ſich ſchon ſo ziemlich aus dem obigen: ſie widmen ſich entweder dem Unterricht und der Erziehung in den Collegiis: oder ſie ſind Miſſionarien: oder Beichtväter groſſer Herren: oder ſie treiben auch allerhand weltliche Geſchäfte, Handel, u. ſ. f. unter dem Namen der Geſchäfte der Geſellſchaft Jeſu. Dieſe Profeſſen der vier Gelübde wiſſen allein die Ordensgeheimniſſe **): ſie haben die eigentliche Regierung der ganzen Geſellſchaft in Händen, wie ſich unten zeigen wird: kurz, ſie ſind die eigentlichen Hauptperſonen des ganzen Ordens. Ihre Anzahl iſt, verhältnißmäßig gegen die übrigen Mitglieder des Ordens, ungemein gering: ſo daß man unter hundert Jeſuiten kaum zwey Profeſſen des vierten Gelübdes im Durchſchnitt antreffen wird. Und ihre Anzahl darf auch nicht gröſſer ſeyn, nach dem wahren Geiſt und Intereſſe der ganzen Geſellſchaft ***). Unter ihre Vorrechte gehöret, daß ſie auch jeder eine Stimme in den Generalwahlen; nicht bloß, wie bisweilen die geiſtlichen Coadjutoren in allen Generalcongregationen, haben *): ferner, daß ſie die nächſte Anwartſchaft auf die vornehmſten Aemter des Ordens haben. Sie können, wenn ſie ſich wohl verhalten, Provinziale, Secretäre, Aßiſtenten, und ſelbſt Ordensgeneral, werden; ſelten werden ſie zu Bißthümern oder Erzbißthümern erhoben **); ein Pabſt iſt aber noch nie aus dieſer Geſellſchaft gewählet worden. Die Annahme ſowol, als Ausſtoſſung dieſer Profeſſen ſtehet gleichfals bloß bey dem General; doch mit Einwilligung der Provinziale und Aßiſtenten ***). Sie heiſſen ſonſt auch wol die Profeſſen vorzugsweiſe, oder auch, die Unſrigen, im Gegenſaz der Profeſſen der drey Gelübde †).

---

*) Harenb. 73. f. 77. Adelung Th. I. 303.

**) Harenb. S. 176. S. 74.

***) Durch eine eigne Bulle des Pabſtes, die wir unten bey den Privilegien anführen werden. Adelung Th. I. S. 330-335.

†) Harenberg. S. 73. 74. 79.

---

*) Harenberg S. 73. f. S. 31. Man vergleiche hier die am Ende dieſes Kapitels befindliche geographiſche Tabelle über den Staat der Geſellſchaft Jeſu vom Jahre 1750.

**) Adelungs Geſch. des Jeſuiterordens Th. I. S. 303. Note. Harenb. S. 74. und 77.

***) Nemlich zuſammen nicht über 400, wie wenigſtens Harenberg verſichert, S. 31. Siehe auch Adelung Th. I. S. 304.

Der beſondere Gehorſam gegen den Pabſt in Anſehung der Mißionen, den dieſe Profeſſen nach ihrem vierten Gelübde geloben müſſen, iſt bey der wirklichen Ausübung in der That bey weitem nicht ſo ſtreng, als er auf den erſten Blick ſcheinet. Wenn ein ſolcher Profeſſus als Glaubensbote ausgeſchikt wird; ſo geſchieht es ordentlicher weiſe immer ſo, daß der Pabſt, wenn er eines Mißionars benöthiget iſt,

---

S. 304. Note, und Harenberg S. 77. Vergl. die geographiſche Tabelle am Ende dieſes Kapitels.

*) Helyot B. VII. S. 565. 566. Harenberg S. 64. und 318.

**) Dies lezte dem Geiſt Ignatii und des ganzen Ordens gemäß; wie bereits oben gezeiget worden. Harenb. S. 80.

***) Harenberg S. 78. und 80.

†) *Profeſſi κατ' ἐξοχήν*, oder *Noſtri* ſind die Profeſſen der vier Gelübde; *Externi*, die Auswärtigen ſind die Profeſſen der drey Gelübde. Harenberg S. 71. 73.

iſt, ſich desfals erſt an den Ordensgeneral wendet: der General wendet ſich an den Provinzial: dieſer wol wiederum an einen unter ihm ſtehenden Superior, z. E. den Vorgeſezten des Profeßhauſes u. ſ. w.: dieſe ſchlagen vor und empfehlen, wen ſie wollen, dem General; dieſer wieder dem Pabſte *). Dieſes iſt ſo ſehr der ordentliche Weg, daß es auch ſogar nachdrüklich verboten iſt, daß kein Profeſſus jemals ſich beygehen laſſe, ſich ſelbſt dem Pabſt zu Mißionen, unmittelbar oder mittelbar, anzubieten. Nein; er muß es auf ſeine Obern ankommen laſſen **). Der Ordensgehorſam geht alſo in dieſem Falle wirklich über den Gehorſam gegen den Pabſt. Ueberhaupt ſind die Provinzialen in dem ganzen Mißionsgeſchäfte der Jeſuiten eigentlich immer die Hauptperſonen. Der Provinzial geht erſtlich, manchmal ſelbſt auf Mißionen: Er iſt es, der die beſten Subjecte vorſchlägt, empfiehlt, (und wen er vorſchlägt, der wird es; weil man von ihm vorausſezt, daß er die beſte Kenntniß davon hat) alſo eigentlich ernennet und beſtimmet: er iſt es, der den Mißionarien eine Inſtruction mitgiebet ***). Dies thut nun ordentlich jeder Provinzial in ſeiner eignen Provinz: liegt aber das Land oder die Provinz, wohin ein Mißionar verlangt wird, auſſer Europa; dann kommt ſolches Recht keinem Provinzial; ſondern bloß dem General, zu †). Sehr ſeltene Fälle ſind es, daß es

*) Harenberg S. 82. f. S. 85.

**) Conſtitut. gen. P. VII. c. 1. §. 6. p. 261. c. 2. p. 271. Harenberg S. 85.

***) Harenberg S. 83. Regulae ſocietat. Jeſu, auctoritate VII. Congreg. generalis auctae. cap. 13. n. 105. p. 59. Antwerp. 1635. in 8.

†) Harenberg S. 83. 84. Reg. Soc. Jeſ. ibid.

es des Mißionars eignem Gutdünken überlaſſen wird, zu gehen, wohin er will, d. i. wo er nach ſeinem Gewiſſen am meiſten zum Heil der Seelen und zur gröſſern Ehre Gottes ausrichten zu können glaubet *). Es verſteht ſich aber, daß der alſo von dem Pabſt verſchikte Mißionar, gleich den erſten Glaubensboten Jeſu Chriſti, auf ſeinen Reiſen ſtets zu Fuſſe gehen: daß er ſtrenge Armuth halten, und betteln müſſe **). Und das iſt eine von den Urſachen mit, die dieſen Orden am päbſtlichen Hofe ſo beliebt gemacht haben. Denn bey Mißionaren andrer Orden iſt es ſonſt wol Mode, daß ſie ein Zehrgeld, manchmal ein anſehnliches Zehrgeld, vom Pabſt erhalten ***). Uebrigens aber, wenn der Mißionar, nicht eigentlich vom Pabſte, ſondern in Dienſten des Ordens ausgeſendet worden; ſo muß die etwanigen Reiſekoſten diejenige Provinz, das Collegium, das Profeßhaus, u. ſ. f. zu deſſen Beſten und in deſſen Angelegenheiten der Mann verſchickt worden iſt, ſtehen; oder es geht auf Unkoſten des ganzen Ordens †). Die Beſtimmung der Zeit der Mißionen hängt eigentlich von den Superioren ab; gewöhnlich ſind es drey Monate *). Zuweilen gehen auch wol Profeſſen der drey Gelübde mit auf Mißionen, und begleiten jene als Gehülfen oder Mitarbeiter **). Gewöhnlich aber gehen immer zwey Mißionaren zuſammen auf Mißionen; nie oder ſelten einer allein. Und das wieder auch wol aus Nachahmung der erſten Boten Jeſu Chriſti. Reſidenzen ſollen eigentlich, in jeder jeſuitiſchen Provinz wenigſtens eine, ſeyn (es ſind ihrer aber wirklich weit mehrere) ***) und in jeder Reſidenz finden ſich gewöhnlich acht Jeſuiten, wovon ſechs Prieſter, und zwey Gehülfen ſind †). Zu den Pflichten des jeſuitiſchen Mißionars gehört insbeſondere noch dieſe, daß er fleißige und genaue Berichte von dem Erfolge ſeines Geſchäftes an ſeinen nächſten Superior; dieſer dann weiter bis an den General gelangen laſſen muß *). Doch von der, daraus entſtehenden, ausgebreiteten, und zum Erſtaunen ſcharfen Correſpondenz, wodurch der General alles erfähret, an einem andern Orte. Unter den Vorrechten iſt auch dieſes keines der geringſten, daß der jeſuitiſche Mißionar in fremden Ländern, in Ermanglung eines rechtgläubigen Biſchofs daſelbſt, in alle jene höchſte biſchöfliche Rechte, z. E. der Abſolutionen, Diſpenſationen in den vorbehaltenen Fällen, u. ſ. f. Kraft der Vollmacht ſeines Generals und des Pabſtes, eintritt *). Doch auch hiervon mehr bey den Privilegien des Ordens.

---

*) Conſtit. gen. P. VII. c. I. §. 1. p. 258. Harenb. S. 86.

**) Conſt. gen. P. VIII. c. I. §. 3. p. 260. Examen gen. c. 4. §. 27. pag. 35. Harenberg S. 84.

***) Harenberg S. 81. Examen c. 1. §. 5. 7. Conſtitut. gen. P. VI. cap. 2. §. 13. pag. 244.

†) Harenberg S. 84. Denn es iſt gar nichts ungewöhnliches, daß ein Profeſſus von dem General, oder auch von ſeinem Provinzial in irgend eine andre Provinz ausgeſchikt wird: dem Namen nach als Mißionar; in der That aber manchmal als Spion, um dies oder jenes auszukundſchaften. Welches denn ein gutes Mittel iſt, daß der eine Provinzial des andern Provinz ausſpioniren kan; bisweilen auf des Generals Befehl. Harenberg S. 83.

---

*) Harenberg S. 85.

**) Harenberg S. 86.

***) Vergl. die geographiſche Tabelle am Ende dieſes Kapitels.

†) Harenberg S. 88.

*) Harenberg S. 85. Conſtitut. gener. P. VII. cap. 2. §. 2. pag. 174. cap. 3. p. 176. P. VIII. c. 1. pag. 194. Examen generale c. 1. §. 5. p. 7.

Die ſämtlichen, nach ihren verſchiedenen Graden oder Klaſſen bisher beſchriebenen, Mitglieder des Ordens (die Novizen oder Neulinge jedoch nicht mitgerechnet) ſtehen nun, in Anſehung ihrer Anzahl, in ſolchem Verhältniß gegen einander: daß die Prieſter (d. i. die ſämtlichen Profeßi; nemlich der drey, und der vier Gelübde, und die geiſtlichen Coadjutoren) ungefähr die Hälfte: die Nichtprieſter oder Layen (d. i. die Temporales, oder weltlichen Coadjutoren) beynahe die andre Hälfte: die Profeſſen der vier Gelübde allein, als der Kern des Ordens, kaum den funfzigſten Theil; und endlich die Mißionarien kaum den hundertſten Theil, des ganzen Ordens ausmachen **).

Von den Unterthanen wenden wir uns nunmehr zu der Obrigkeit. Wie wir dort von unten hinaufſtiegen; ſo wollen wir hier vielmehr von oben herunterſteigen. Die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen der Geſellſchaft Jeſu ſind der General, die Aſſiſtenten, die Provinziale, die Procuratoren, und die Rectoren.

Der General ***) iſt der oberſte Regent der ganzen Geſellſchaft. Er hat, als ſolcher, wichtige Rechte, aber auch wichtige Pflichten, und beyde ſind auf eine merkwürdige Weiſe eingeſchränkt, wor-

auf

---

*) Harenberg S. 913 - 919. Adelung Th. I. S. 308. nr. 18.

**) Daß dieſes Verhältniß richtig ſey, davon ſ. die am Ende dieſes Kapitels befindliche geographiſche Tabelle über den Staat des Jeſuiterordens v. J. 1750.

***) Praepoſitus generalis eigentlich; daher er auch wol der Generalprobſt heißt; im Harenberg wenigſtens oftaus denn ſein eigentliches politiſches Verhältniß gegen den ganzen Staatskörper erwächſt. Wir werden auf alle dieſe drey Stücke einzeln ſehen müſſen. Der General iſt höchſter Befehlshaber und Geſezgeber ſeiner Geſellſchaft. „Er ſoll die Vollmacht haben" (hieß es ſchon in Ignatii erſtem Entwurf, der hernach in der päbſtlichen Bulle ſelbſt mit eingerükt wurde) *) „gewiſſe Regeln dieſem Orden vorzuſchreiben." Und in dem ſogenannten groſſen Meere der jeſuitiſchen Freiheiten **), gleich im Anfange, wird „dem jedesmaligen Ordensgenerale eine ganz vollkommene und freye Gewalt, alle zu ſeinem Orden gehörige Perſonen zu regieren" ertheilet. Dem zufolge ſtehet erſtlich, alle und jede Aufnahme neuer Mitglieder des Ordens, lediglich in des Generals, oder deſſen Bevollmächtigten, Händen: der General, oder deſſen Bevollmächtigter (er kan aber dazu bevollmächtigen, wen er will) kan zu neuen Schülern, Coadjutoren, Profeſſen u. ſ. f. auf- und annehmen, wen, und ſo viel er nur will ***). Er iſt es, bey dem die Verleihung aller und jeder Aemter des Ordens ſtehet: er wählt ſich nicht nur jedesmahl ſeinen eignen Secretär und Procurator; ſondern er ernennet und ſezet auch die ſämtlichen Provinziale (d. h. aber, wie ſich unten zeigen wird, die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen im ganzen Orden, auſſer ihm ſelbſt) und alle übrigen Superioren †). Er ernennet

---

*) Adelung I Th. S. 159. f. und Harenberg S. 48-51.

**) Mare magnum Privilegiorum, d. i. die Bulle Pabſt Paul des III. v. J. 1549. Oct. 18. *Licet debitum paſtoralis* etc. Adelung. I. S. 304. u. f.

***) Harenberg. S. 50. und 158. auch Adelung I. S. 309. N. 19.

†) Harenb. S. 67. 32. 80. 49. f. Helyot VII. S. 566. und Adelung a. a. O.

nennet ſich auf ſeinem Todbette einen Vicarium: kan ſich auch, wenn es die Umſtände erfordern, wol ſonſt, noch bey Lebzeiten, doch mit Einſtimmung der Provinzialen, einen Statthalter ſetzen *). Insbeſondre iſt auch ſeine Macht über die Provinziale des Ordens auſſer Europa ſehr groß, und wirklich gröſſer, als die Macht des Pabſtes über dieſelben **). Auch die Stiftung neuer Provinzen und Provinziale, wo er ſie für gut findet, ſteht hauptſächlich in ſeinen Händen ***). Ganz vorzüglich und unmittelbar erſtrecket ſich ſeine Gewalt über alle Mißionarien und Profeſſen des Ordens, ſo viel deren Verſendung und Zurükberufung betrift †). Nur der General kan die Erlaubniß ertheilen, daß die Scholaſtici, oder auch wirkliche Mitglieder, die Geſellſchaft verlaſſen, und in einen andern Orden treten, z. E. Karthäuſer werden dürfen *). Er kann ſein Strafamt ausüben über alle Superioren des Ordens, ſelbſt über die Provinziale, z. E. wegen geführter übler Wirthſchaft,

---

*) Der Vicarius generalis iſt denn zugleich auch immer Vicarius Praepoſitus domus Profeſſ. Rom. Von dieſen unten ein mehreres. Harenb. S. 53. 54. 60. 63.

**) Harenberg S. 108. 109. 110.

***) Harenberg S. 108. f.

†) Harenb. S. 48. f. und 52. „Der General kann diejenigen, die er für bequem hält, abſchicken, Vorleſungen „in der Theologie oder andern Wiſſenſchaften zu halten, „ohne daß irgend eines andern Genehmhaltung dazu im „geringſten nöthig ſey,“ heißt es ausdrüklich, in dem Mare magnum, nach dem umſtändlichen Auszuge, den Adelung davon giebet, Th. I. S. 308. Nr. 17. ſiehe auch daſelbſt S. 305. Nr. 4.

*) Harenberg S. 49, und 155.

ſchaft, u. d. gl. *): Er kann abdanken, abſezzen, ausweiſen, wen er will; doch mit einiger Einſchränkung **). Kurz, er hat beynahe eine ganz uneingeſchränkte Gewalt über die Perſonen ſeiner Unterthanen; dieſe ſind ihm alle den ſtrengſten Gehorſam ſchuldig, und müſſen ihn als den Repräſentanten oder Statthalter Jeſu Chriſti verehren ***). Er hat auſſerdem in allen allgemeinen Verſammlungen des Ordens, ſowol in den eigentlichen Generalcongregationen, als in den nicht minder wichtigen Congregationen der Procuratoren des Ordens †), den Vorſiz erſtlich, oder das Präſidium, wie ſich ſchon von ſelbſt verſteht; aber auch immer zwey Stimmen, d. h. eine Stimme mehr, als alle übrige Glieder derſelben; und bey etwan erfolgter Gleichheit der ſämtlichen Stimmen, gibt der General den Ausſchlag *). Er hat das Recht der Zuſammenberufung oder Ausſchreibung ſolcher Verſammlungen; doch aus triftigen Gründen allemal **). Nicht weniger erſtrekt ſich ſeine Gewalt auch ſchlechterdings über alle Güter der Geſellſchaft (denn, wie groß und wichtig die Güter dieſes armen Ordens ſind, iſt bekannt genug!) Alle Contracte oder Verträge der Geſellſchaft Jeſu, betreffend ihre Häuſer, Profeßhäuſer, Collegia, u. ſ. f. und deren Güter, liegende Gründe, deren Veräuſſerung,

---

*) Harenberg S. 57.

**) Ebendaſ. S. 49. und 158.

***) Und das der erſten, urſprünglichen Idee des Ordensſtifters Ignatii vollkommen gemäs. S. oben Kap. I.

†) Von dieſen beyden Congregationen unten ein mehreres.

*) Harenberg S. 58. f. und Adelung Th. I. S. 160. Formulae Congregat. general. cap. 7. p. 35.

**) Harenberg ebendaſ. Form. Congreg. general. Cap. I. p. 6. Antw. 1635. 8.

rung, Vertauſchung, Verkaufung u. ſ. f. müſſen durch ihn geſchehen: auch ſtehet alle Errichtung neuer Beſitzthümer, als Schulen, Collegien, Univerſitäten, und Häuſer, lediglich bey ihm *). Es ſteht ihm frey, ſeinen Anverwandten, wenn ſie nothdürftig ſind, zu helfen: mit Almoſen, heißt es; aber es ſoll kein Nepotismus daraus entſtehen **). Es iſt ihm auch ausdrüklich erlaubt, ſich in weltliche Händel zu miſchen; doch nur im Nothfall ***). Er kann von den ſämtlichen Privilegien des Ordens ſeinen Untergebenen mittheilen, ſo viel, und wem er will; und ſeine Würde iſt lebenswierig †). Doch von dieſen beyden merkwürdigen Vorrechten in dem folgenden Kapitel von den Privilegien des Ordens noch ein mehrers. Genung, ſein Rang, ſeine Macht und Würde dauert unauslöſchlich bis an den lezten Hauch ſeines Lebens *); und noch nach ſeinem Tode hat er ſich nicht nur herrlicher Seelmeſſen und Exſequien; ſondern auch noch dieſes Vorrechts, zu erfreuen, daß ſeine, des verſtorbenen Generals, beſondre oder eigne Befehle und Verordnungen, alle noch nach ſeinem Ableben gelten, und in ihrer vollen Kraft bleiben, und befolget werden müſſen; bis daß etwa ſein Nachfolger etwas darinn ändert **).

Unter den Pflichten und Obliegenheiten des Generals iſt nun erſtlich natürlicher Weiſe die vornehmſte

---

*) Harenberg S. 48. 49.

**) Ebendaſ. S. 53. 54.

***) Ebendaſ. S. 58. Conſtitut. P. IX. c. 6. §. 4. p. 349. ſq.

†) Harenberg S. 48. f. 943. f. 63. Adelung Th. II. S. 31. ff. und 111. ff. und Helyot B. VII. S. 566.

*) Harenb. S. 63.

**) Harenberg ebendaſelbſt. Congreg. general. VII. decr. 9. ſeu can. 9. und can. 10.

ſte und allgemeine dieſe, daß er ſich das Wohl und die Aufnahme der Societät beſtens empfohlen ſeyn laſſe: und daß er über der wirklichen Ausübung, Haltung und Befolgung der in den Congregationen gemachten Conſtitutionen und Verordnungen mit allem Fleiſſe wache, und ſie aufrecht erhalte*). Nächſtdem aber liegt ihm ob, eine genaue Kentniß und zuverläßige Nachricht von allen einzelnen Gliedern ſeiner Geſellſchaft, von den vornehmſten an bis zu den allerniedrigſten herunter: wie auch, von den ſämtlichen Gütern und Einkünften der Societät und deren Zuſtand und Veränderungen, ſich zu verſchaffen und beſtändig fortzuſezzen**). Zu dem Ende muß er einen fleißigen und ausgebreiteten Briefwechſel unterhalten, nicht nur mit den ſämtlichen Superioren, vornehmern und geringern Ranges; ſondern oft auch mit einzelnen Gliedern, Profeſſen, Mißionarien u. ſ. f. damit er durchaus alles erfahre, was in dem ganzen Orden vorgeht. Von den ſämtlichen Subalternen aus allen Provinzen des Ordens, muß er desfals, erſtlich die gewöhnlichen Berichte; die monatlichen, viertheljährigen, jährigen, dreyjährigen (denn das iſt alles ordentlich eingerichtet) einfordern***): auch nach den Umſtänden, wol öftere und auſſerordentliche. Durch dieſe, zum Erſtaunen ſcharfe, wohleingerichtete, ſehr geheime, und ſehr ausgebreitete, Correſpondenz erfährt der General ſchlechterdings alles, was an allen Ecken und Enden des

*) Harenberg S. 52. 54.

**) Harenb S. 50. 53. 222. f. und Helvot, VII. 566.

***) Harenberg S. 323. ff. und Helvot VII. S. 567. Regulae Soc. Jeſu p. 164-169. Ordinat. generalium cap. 19. p. 151. ſq. Formula ſcribendi, in regulis Soc. Jeſu pag. 159. ſq.

des Ordens, (d. h. aber zugleich auch, was in der ganzen Welt) vorgeht; denn die Häuſer und Beſizzungen der Jeſuiten gehen ja durch alle vier Erdtheile: und Profeſſen, Mißionarien, und ſonderlich die Beichtväter der regierenden Herren, wiſſen und erfahren ja auch alles, was in Staatsſachen, an den Höfen, ſelbſt was in den Kabinettern der Groſſen, vorgeht, und ſind verpflichtet, ſolches insgeheim zu melden *). Er muß ein genaues Verzeichniß oder Regiſter über alle Jeſuiten, mit Bemerkung der Eigenſchaften, des Betragens u. ſ. f. eines jeden einzeln, halten und fortſezzen **). Er muß Regiſter halten über die ſämtlichen Güter und Einkünfte des Ordens, aller einzelnen Häuſer, u. ſ. f. ***). Er muß insbeſondre dahin ſehen, daß die weltliche Obrigkeit nie eine ſo ganz genaue und zuverläßige Nachricht und Kenntniß von den Gütern und Einkünften der Societät erlange †). Er muß ein Archiv halten von den

---

*) Harenberg S. 323. f. Hier vergleiche man die Privata Monita cap. 2. 3. 4. ſq. oben B. IX. S.

**) Harenberg S. 50. und 222. f.

***) Harenberg S. 50. und 57. f. „Ad omnia conferet, ſi Generalis litteras Apoſtolicas et conceſſiones omnes — apud ſe habuerit: catalogum itidem vnum *omnium Domorum et Collegiorum* ſocietatis *cum ſuis reditibus*, et alterum *perſonarum* omnium, quae in quavis provincia verſantur, non ſolum Profeſſorum et Coadjutorum, qui *formati*, ac Scholarium, qui *approbati* dicuntur; ſed etiam illorum, qui in *probationibus* exercentur (alſo der ämtlichen Novizen ſogar auch) vbi eorum nomina et qualitates ſcribantur; et nunc catalogum *renovari in ſingulis annis*, ut convenire videbitur, curabit." Conſtitutiones general. cum declarationibus. P. IX. cap. 6. §. 3. p. 347. angeführt in Harenberg a. a. O. S. 57. f. Note (p).

†) Harenberg S. 50. Secret. Mon. c. 1. §. 5. 8.

den ſämtlichen Privilegien, Verordnungen, Decreten und Acten der Geſellſchaft: er muß die Acten der jedesmahligen Provinzialcongregationen, mit Zuziehung ſeiner Aßiſtenten durchſehen und prüfen *). Er muß die Fehler der Subalternen zur ſchleunigſten Remedur zu bringen; allen etwanigen Mängeln und Gebrechen der Societät beſtens abzuhelfen, bemühet ſeyn **). Er muß übrigens ordentlich beſtändig in Rom reſidiren, und darf, wenigſtens der Regel nach, durchaus nicht verreiſen, oder auch nur eine Nacht auſſerhalb der Stadt zubringen, ohne zum wenigſten einen ſeiner Aßiſtenten zum Begleiter zu haben ***). Der jedesmahlige Ordensgeneral iſt aber immer zugleich auch der ordentliche Präpoſitus oder Vorgeſezte des Profeßhauſes zu Rom †): und, wenn er auf dem Sterbebette liegt, iſt er verbunden, ehe er ſtirbt, einen Vicarium zu ernennen, der, bis zur Wahl eines neuen Generals, deſſelben Stelle vertritt *).

Einen Regenten mit ſolchen Rechten, und mit ſolchen Pflichten, würde man beynahe einen Deſpoten nennen müſſen; wenn ſeine Macht nicht gehörig eingeſchränkt wäre. Sie iſt aber auf vielfache Weiſe, und mit vieler Klugheit, meyne ich, eingeſchränkt, und dadurch gemäßiget, wie folget. Der General iſt zwar alleiniger Monarch und höchſter Befehlshaber der ganzen Geſellſchaft, und kann von allen Mitgliegliedern den ſtrengſten Gehorſam fordern; aber dieſer Monarch ſtehet dennoch allerdings unter der Societät, und unter den Conſtitutionen derſelben *). Er darf die Conſtitutionen nicht eigenmächtig ändern oder gar aufheben **). In allen wichtigern Fällen darf er nichts thun, ohne die Einſtimmung der Verſamlung d. h. wenigſtens des gröſſeren Theils der Profeſſen: in geringern Fällen wird doch auch ſchon die Beyſtimmung wenigſtens einiger derſelben erfordert ***). Wichtigere Fälle ſind aber alle ſolche, wo es auf die Conſtitutionen, auf Häuſer und Collegia, deren Veräuſſerung, und ſonderlich Aufhebung derſelben ankomt; denn, anlegen, errichten, ſtiften darf er neue Häuſer, Univerſitäten, Collegia, Schulen, ſo viel er will, aus eigner Macht; aber nicht die ſchon vorhandnen aufheben †). Die Generalcongregation (d. h. die Verſamlung der ſämtlichen Provinzialen, und ſo vieler Profeſſen und Superioren, als dazu deputiret ſind) iſt über den General *). Die Societät kann ihren General, aus triftigen Gründen, ſogar abſezzen **). Er hat zwar ſonſt in allen Verſammlungen zwey Stimmen; in Deputations, tationsſachen aber nur eine *). Profeſſen kann er abſezzen und ausſtoſſen; doch nicht ohne Zuſtimmung der Provinziale und Aßiſtenten **). Aßiſtenten darf er ſuſpendiren; aber nicht abſezzen ***); und einen neuen Aßiſtenten, nicht anders als mit Einwilligung der Generalcongregation, anſezzen †). Insbeſondere darf er, während der Zeit einer Generalcongregation, gar keine Aemter des Ordens vergeben, keine Ordensbediente abſezzen, abdanken oder ändern *). Er ſchreibt eine Generalcongregation aus, d. h. beruft zu einer allgemeinen Ordensverſammlung; aber nicht eher, als nachdem die Haltung ſolcher Verſammlung zuvor in der Congregation der Procuratoren als nöthig und zuträglich befunden, und desfals beſchloſſen worden iſt **). Die Societät iſt es die ihm einen Beichtvater ſezt: ihm Tafel, Diät, Kleidung, Aufwand, und ganze Lebensart vorſchreibet ***). Die Societät ſezt ihm, nach Befinden, auch wol einen Coadjutor, oder Adjunctum †). Ohne Einwilligung der Geſellſchaft darf der General überall keine geiſtliche oder kirchliche Würde; auch ſonſt keine Würde von Weltlichen, ohne Einſtimmung der Provinziale, annehmen; vielweniger ſuchen *).

---

*) Harenberg S. 57. 59. 60.

**) Harenberg S. 50. Conſtitut. P. IX. p. 334. ſq.

***) Harenb. S. 54 Congreg. gen. prim. Canon. 28. p. 9. 10. und Conſtit. P. VIII c. 1. §. 7. c. 5. §. 1.

†) Canones Congreg gener. II. can. 36. p. 29. Harenb. S. 52.

*) Decretum 20. Congreg. IV. p. 248. Harenb. S. 54.

---

*) Conſtitutiones cum declarationibus, P. IV. c. 10. §. 2. und P. IX. c. 4. §. 2-7. Harenberg S. 53.

**) Harenberg S. 53.

***) Ebendaſ. S. 49. 50. und Adelung Th. I. S. 331. f.

†) Harenberg S. 49.

*) „Congregatio generalis *ſuperior* eſt Generali" Formulae Congregationis generalis, cap. 7. §. 75. Harenberg S. 60, Note d).

**) Die Urſachen ſtehen bey Harenberg S. 53. und 112. und ſind freylich wichtig genung. Doch hat man kein Exempel davon. Siehe auch Adelung Th. I. S. 305. Nr. 1.

---

*) Harenberg S 59.

**) Ebendaſ. S 80.

***) Ebendaſ. S 54. und 70.

†) Ebendaſ. S. 69.

*) Harenberg S. 54. 58.

**) Harenb S. 58.

***) Ebendaſ. S 53. und 111.

†) Ebendaſ S. 70. 111.

*) Harenb. S. 53. und 111; auch Mare magnum im Auszuge bey Adelung Th. I. S. 305. Nr. 2. Und dieſes des heil. Ignatii Geiſte vollkommen gemäß. S. oben zurück ſ. Leben.

Er darf, im ordentlichen Falle wenigſtens, nicht ſelbſt predigen oder Beichthören *). Und endlich darf er ſich, ſo lange er lebt, ſeines Generalats nie gänzlich begeben, oder es eigenmächtig niederlegen; und wenn auch ſchon ein Vicarius und Vicepräpoſitus wirklich geſezt ſeyn ſolten, muß er dennoch ſeine Würde und ſeinen Rang behalten bis an ſeinen Tod **). Ueberhaupt und am meiſten wird ſeine Macht und Gewalt gar ſehr eingeſchränkt und weislich gemäßigt, durch den Erinnerer, den ihm die Provinziale ſezzen: durch die Aßiſtenten, die ihm an die Seite geſezt werden: und durch die Provinziale ſelbſt. Was für wichtige Rechte alle dieſe gegen den General ſelbſt haben, und was für groſſe Macht ſie über ihn ausüben können, werden wir unten ſehen ***). Insbeſondre muß er auch äuſſerſt behutſam gegen diejenigen Mitglieder verfahren, die Beichtväter der Könige und Fürſten ſind †). Aus allen dieſen Einſchränkungen und klugen Mäßigungen der Gewalt des Generals, entſpringt denn jenes vortrefliche Verhältniß, worinn er gegen die ganze Geſellſchaft ſtehet *). Haupt und Glieder ſind alſo aufs innigſte vereiniget, und können durchaus nichts, eins ohne das andere, ausrichten. Das iſt denn das innere Verhältniß des Generals. Von ſeinem auswärtigen Verhältniß gegen den Pabſt, wird hier nur ſo viel, genung ſeyn, überhaupt anzumerken, daß, wenn ſchon die ganze Geſellſchaft und ihr General, dem Namen nach, unterthänigſte Diener des heil. Vaters ſind; dennoch, in den meiſten Fällen der heil. Vater ſelbſt ſich ſchlechterdings nach dem Willen des Jeſuitergenerals richten müſſe, und gewiß richte, wenn er klug iſt *). Beweiſe davon liefert am beſten die Geſchichte aus lauter Thatſachen **).

---

*) Harenberg S. 51.

**) Harenberg S. 62. 63.

***) Ebendaſ. S. 71. 110. 111.

†) Ebendaſ. S. 71. f. und 301 f.

*) Hauptſächlich genau beſtimt, und nach allen ſeinen Gränzen feſtgeſezt, in dem Compendio facultatum, beym Harenberg S. 217. angeführt.

Ein Regent muß geheime Räthe haben. Ein ſo wichtiger Mann, als der Ordensgeneral hier iſt, durfte nicht ohne Rathgeber gelaſſen werden, die ihn leiteten (denn er iſt ein Menſch, und kann fehlen): nicht ohne Beyſtand, ohne Gehülfen, die beſtändig um ihn wären. In dieſer Betrachtung hat man dem General den Erinnerer und die Aßiſtenten an die Seite geſezt.

Der Erinnerer des Generals ***) iſt anzuſehen als ein beſtändiger Rath und Antreiber deſſelben; als ein ſcharfer Wächter und Aufſeher über deſſelben ganzes Betragen. Sein Eid und Pflicht erfordert, alle Anſchläge, Schritte und Handlungen ſeines Generals genau zu bemerken, zu bewachen und zu beurtheilen. Alles, was er nun entweder ſelbſt, oder was auch die Aßiſtenten, an dem General auszuſezzen finden, es mag ſeine Regierung oder ſonſt ſeine geſamte Aufführung und Verfahren betreffen, das muß er dem General hinterbringen: muß ihm gehörige Vorſtellungen deswegen machen: ihn ermahnen, warnen, leiten und führen. Insbeſondre liegt ihm das Amt der Erinnerung ob, (woher er auch den Namen, Admonitor, hat) d. i. er muß ſeinen General an alle die Geſchäfte, die er zu beſorgen hat, fleißig erinnern, damit er keines derſelben verſäume — denn wie vielfach und wichtig ſind die Geſchäfte dieſes Regenten einer durch die ganze Welt zerſtreueten Republik von vielen tauſend Geiſtlichen und Layen! — und nicht etwa eins über dem andern vergeſſe: daß er alles zu rechter Zeit und mit gehörigen Fleiſſe beſorge: ſich aber doch dabey nicht ſtumpf, oder krank, oder gar todt, arbeite und ſorge u. ſ. f. denn allerdings muß der Erinnerer auch hierauf auf die theure Geſundheit ſeines Generals, ſehen. Er muß dabey immer mit den Aßiſtenten und den Provinzialen Rükſprache nehmen; und lezteren als Unterhändler, als Kundſchafter, als Mittelsmann dienen, daß ſie die geheimſten Gedanken und Anſchläge des Generals erfahren, und wiederum ihm die ihrigen gehörig hinterbringen laſſen können. Er muß aus den eingelaufenen Briefen, Berichten, Nachrichten, u. ſ. f. Auszüge machen: ſie dem General vorlegen: mit ihm darüber zu Rathe gehen. Er muß ihm vorſtellen, was zu überlegen ſey, und wie? u. ſ. f. Kurz; er iſt gleichſam der gute Genius des Generals, der ihn beſtändig leitet und führet; und ſein unabläßiger Treiber, doch mit aller Ehrerbietung und Beſcheidenheit. Es verſteht ſich daraus von ſelbſt, daß er ſtets um und bey ihm ſeyn, und ihn gar niemals ohne Noth verlaſſen müſſe. Auch hat dieſes wichtige Amt gemeiniglich eben derjenige, der zugleich auch des Generals Beichtvater iſt. Und dieſen Monitor wählt ſich nicht etwa der General ſelbſt nach Belieben; ſondern die Provinziale ſind es, die ihm denſelben ſezzen. Denn hier wäre wol Selbſtbetrug ſehr möglich, und doch äuſſerſt gefährlich *).

---

*) Harenberg S. 35. 67. f. 301. und 367.

**) Von dem Generalvicar wird ſich beſſer weiter unten bey den Verſammlungen oder Congregationen des Ordens handeln laſſen.

***) Admonitor oder Monitor.

Die Aßiſtenten ſind die geheimen Räthe des Generals. Es ſind ihrer anfangs nur vier geweſen; darnach aber fünf: der Aßiſtent von Italien, der Aßiſtent von Portugal, der von Spanien, von Frankreich, und von Deutſchland **). Dieſe Aßiſtenten muß der General ſtets als ſeine ordentlichen und geſezten geheimen Räthe betrachten und ehren: er iſt verbunden, in allen Geſchäften und Angelegenheiten des Ordens, die von einiger Wichtigkeit ſind, ſie zu Rathe zu ziehen, ihren Rath zu hören, anzunehmen, und nach beſter eigner Einſicht zu befolgen. Indeſſen iſt der General doch ſchon nicht verpflichtet, ihnen ſchlechterdings alles zu zeigen und zu offenbaren, was er von der vorliegenden Sache weiß: und es iſt ihm unverwehret, auch wol andre, wie er will, auſſerordentlich zu Rathe zu ziehen. Nur jene muß er immer zuerſt, und vornemlich um Rath fragen, und ſie anhören. Sie dagegen ſind verbunden, ihre Meynung auf Befragen, dreiſt zu ſagen; doch wiederum mit der Einſchränkung, daß ſie nicht eben alles, was ſie wiſſen, ihrem General zu offenbaren brauchen. Sie dürfen mit gutem Gewiſſen eins und das andre vor ihm geheim halten. Noch mehr. Sie ſind nicht nur geheime Räthe; ſie ſind auch wirklich Wächter und Aufſeher deſſelben. Sie ſind durch einen Eid verpflichtet, das geſamte Betragen ihres Generals, ſo viel ſonderlich ſeine Regierung betrift, genau und ſcharf zu beobachten, zu bewachen, und den Provinzialen das nöthige davon zu hinterbringen: ſo daß man ſie mit Recht Spionen der Provinziale, im guten Verſtande des Worts, nennen kann. Nächſtdem iſt auch jeder Aßiſtent vor ſich, der ordentliche und geſezte Wächter über das Wohl ſeiner beſondern Nation oder Aßiſtenz, der er verſtehet, d. h. derjenigen Anzahl von Provinzen, die zuſammengenommen ſeinen Sprengel*) ausmachen: und jeder hat die beſondre Aufſicht über eine beſtimte Anzahl Provinzen und Provinziale; doch ſoll dieſes allemahl ſo geſchehen, daß er zugleich auch für das Ganze ſorge. Ihr anſehnlichſtes Vorrecht iſt unſtreitig dieſes, daß ſie allerdings befugt ſind, mit Einſtimmung der Provinziale, aus dringenden Urſachen jedoch eine Generalcongregation oder allgemeine Ordensverſammlung, auch ohne den General oder deſſen Einwilligung, aus eigner Macht zuſammen zu berufen und zu halten. Uebrigens dürfen ſie Beichthören und a. d. gl. prieſterliche Verrichtungen, wenn es ihre Geſchäfte verſtatten, treiben. Und dieſe Aßiſtenten wählt wiederum, nicht der General ſich ſelbſt; ſondern die Generalcongregation ſezt ſie ihm: d. i. eben diejenigen Stimmenden, die in ſolcher allgemeinen Verſammlung den neuen General wählen; wählen immer auch die fünf Aßiſtenten. Ordentlich müſſen es lauter wirkliche Profeſſen, d. i. Profeſſen der vier Gelübde ſeyn. Endlich iſt noch zu merken, daß der Aßiſtent Spaniens gewiſſe Vorrechte vor den übrigen behaupte, z. E. daß er im Nothfall, in den Generalcongregationen die Stelle des Generals vertritt, als Vicepräſident dieſer Verſammlung, u. d. gl. Ein Vorzug, der ſeinen Urſprung wol hauptſächlich in der Geſchichte des Ordens hat *).

---

*) Conſtitutiones cum Declarationibus P. IX. c. 4. §. 4. p. 337. und Declarat. Conſtitut. ibid. cap. 9. §. 8. p. 351. 352. Harenberg S. 62. S. 68. f. S. 111. u. d. Helyot B. VII. S. 567.

**) Von dem Urſprung und der Geſchichte derſelben ſehe man Adelung Th. II, S. 33; und Helyot B. VII. S. 567.

---

*) So faßt z. E. die Nation oder Aßiſtenz Italien fünf Provinzen in ſich: Rom, Sicilien, Neapel, Mayland, und Venedig: die von Spanien zwölf, und ſ. f. Siehe die am Ende dieſes Kapitels befindliche geographiſche Tabelle.

Auſſerdem hat der General ſeinen Secretär und ſeinen Procurator. Geſchäfte und Pflichten dieſer beyden ergeben ſich aus ihren Namen wol ſchon von ſelbſt. Sie müſſen ihres Generals Angelegenheiten vor geiſtlichen und weltlichen Gerichtshöfen beſorgen: ſeine Proceſſe führen, Schriften ausfertigen, auftreten u. ſ. f. Beyde ſind anzuſehen, als des Generals eigene und unmittelbare Bediente: der General wählt ſie ſich auch immer ſelbſt allein, und ſolches geſchieht gemeiniglich gleich nach geſchehener Generalswahl von dem neugewählten General **). Der Secretär ſtellt indeſſen immer ſchon eine ſehr beträchtliche Perſon vor; denn er muß einer von den Unſrigen ſeyn, d. h. ein Profeſſe der vier Gelübde; und man hat Exempel, daß er wol Ordensgeneral werden kann ***). Der Procurator hingegen muß kein Profeſſus ſeyn, noch in einem Profeßhauſe wohnen: Unterhalt und Bezahlung bekomt er von ſeinen Clienten, oder denjenigen, deren Geſchäfte er vor Gerichte beſorget: und zu ſeinen Vorrechten gehöret, daß er in den Provinzialcongregationen eine Stimme mehr, als die übrigen, hat *). So viel von dem Generalſecretär und dem Generalprocurator **).

---

*) Helyot VII. 567. Adelung II. 33. Harenberg S. 69. 70. 109. 111. 58. 61. Conſtitutiones cum Declarationibus P. IX. c 5. §. 1. §. 3. p. 341. cap. 4. c. 5. cap. 6. §. 10. 11. p. 354. cap. 3. p. 343. P. IV. c. 11. P. VII. c. 2. §. 1. P. VIII. c. 1. §. 1. Decretum 3. Congregationis generalis XI. p. 168.

**) Harenberg S. 67. Conſtitut. gener. P. IX. cap. 3. n. 16.

***) Z. E. der noch izt lebende Ex-General P. Ricci, welcher vorhin des Generals Secretär geweſen iſt. Harenberg S. 71.

Es folgen die Provinziale. Die Provinziale ſind Vorgeſezte und Aufſeher der verſchiednen Provinzen des Ordens, unter welchen die ſämtlichen Häuſer, die ſämtlichen Superioren, und die ſämtlichen Mitglieder derſelben Provinz als unter ihren ordentlichen Obern ſtehen. Der Provinzial iſt im kleinen eben das, was der General im Groſſen iſt: jeder in ſeiner Provinz, das, was der General für den ganzen Orden, iſt. Dem zu folge hat der Provinzial das Recht, eine Provinzialcongregation zu halten. Er hat die Aufſicht über alle Profeßhäuſer, Prüfungshäuſer, Collegia, und Seminaria ſeiner Provinz. Er übet Aufſicht und Gerichtsbarkeit aus, über die ſämtlichen Perſonen in dieſen Häuſern, über die Superioren, Subalternen, und deren Bedienten, bis auf die Novizen hinunter, in derſelben Provinz. Er ernennet die ſämtlichen Procuratoren, die Studienaufſeher, die Geſundheitsaufſeher, die Novizenmeiſter, die geiſtlichen Vorgeſezten, die Beichtväter, die Ordensprediger, die Conſultoren und Admonitoren *), aller Häuſer ſeiner Provinz; doch muß der General ſeine Beſtätigung dazu geben. Ferner ernennet und ſezzet der Provinzial die ſämtlichen Lehrer, und übrigen Bedienten, in den Schulen und Collegien in allen Claſſen; ausgenommen den Rector eines Collegii, und auf einer Univerſität den Kanzler **). Doch darf er keine neue Vorleſungen, noch neue Schulen, inſonderheit ſolche, worinn erſt leſen und ſchreiben getrieben wird, anlegen, ohne Einwilligung des Generals ***). Die ſämtlichen Procuratoren der Häuſer ſeiner Provinz ſtehen, was die Sorge für das Weltliche des Ordens, oder die Oekonomie betrift, unter ſeiner ſtrengen Aufſicht. Der Provinzial beſtellet im Nothfall auch wol neue Superioren (d. h. Vorgeſezte der Profeßhäuſer, und Vorgeſezte der Mißionshäuſer, und Rectores der Collegien, und Vorgeſezte der Probationshäuſer; denn dieſe vier Ordensbedienten heiſſen hier Superioren oder Obern ſchlechthin) in ſeiner Provinz; ſonſt gehöret ordentlicher weiſe dieſes Recht dem General †). Der Provinzial darf ſich einen Stellvertreter, oder Viceprovinzial ernennen, wenn ſolches nicht ſchon von dem General geſchehen iſt *). Insbeſondre

---

*) Harenb. S. 72 und 76 Conſtitut. gener. P. IX. cap. 6. §. 12. p. 154. P. IV. cap. 2. p. 144. Congregat. general. VIII. Decret. 48. pag. 113.

**) Uebrigens muß man dieſen Secretär des Generals nicht mit dem Secretär des Ordens, oder Ordensſecretär; noch den Procurator des Generals mit den andern Procuratoren, deren der Orden eine groſſe Menge hat, vermiſchen. Von leztern beyden unten am gehörigen Orte.

---

*) Von allen dieſen Subalternen unten ein mehrers.

**) Harenberg S. 32 64. 112 113. 114.

***) Regulae Societat Jeſu. cap. 3. n. 23-27. Merkwürdig! der General darf neue Schulen, Collegia und Univerſitäten anlegen, ſo viel er will; aber keine alte aufheben (ſ. oben): der Provinzial hingegen darf und ſoll alte Schulen fördern, ſo viel er kann; aber keine neue anlegen. Harenberg S. 114.

†) Harenberg S. 107. 113. und 32.

*) Harenberg S. 105. 106. 109.

beſondre hat er groſſe Macht und Rechte über die Mißionarien, oder diejenigen Profeſſen, die auf Miſſionen ausgeſandt ſind: dieſe müſſen ihn ſtets und vorzüglich als ihren nächſten, und unmittelbaren Obern verehren *). Auch übet er eine ganz beſondere Aufſicht und Jurisdiction über die ſämtlichen Neulinge in allen Noviziat- oder Probationshäuſern ſeiner Provinz aus, ſo viel deren Aufnahme, Ausweiſung, Wiederaufnahme, weitere Beförderung, u. ſ. f. betrift, und iſt ein ſcharfer Beobachter ihrer geſamten Aufführung, und Richter über ihr Betragen **). Er hat das Recht, daß man von allen unter ihm ſtehenden Superioren an ihn appelliren kann ***): das Recht der Diſpenſation in gewiſſen Fällen; doch nicht ohne Bericht an den General; und nie mit Kränkung der Rechte der Subordination, als welche hier ſehr heilig beobachtet werden †); und endlich auch das Recht der Mittheilung oder Uebertragung ſeiner eignen Rechte an ſeine Subalternen, in welchem Maaß er will *). Auſſer dieſen ordentlichen Rechten beſizt der Provinzial denn auch noch wol manche auſſerordentliche; und überhaupt gerade ſo viel Vorrechte, Gewalt und Macht, als der General jedem insbeſondre zu ertheilen für gut findet **). Denn dazu iſt der Ordensgeneral befugt, und ſolches ſtehet in ſeinem freyen Willen. Ein merkwürdiges

---

*) Ausführlicher davon Harenberg S. 81-84.

**) Ebendaſ. S. 116. und 128.

***) Ebend. S. 114.

†) Harenberg S. 104, und 115.

*) Ebendaſ. S. 105.

**) Ebend. S. 50.

Privilegium des Generals, wovon wir im folgenden Kapitel noch beſonders reden müſſen.

Dagegen hat der Provinzial aber auch wichtige Pflichten. Er ſoll ſtets eingedenk ſeyn, daß er ſich als der beſtändige Aufſeher und Vorgeſezte aller Jeſuiten ſeiner Provinz würdig betrage, und ihnen allen ein lebendiges Muſter des Wohlverhaltens ſey. Er muß Aufſicht, ſtrenge Aufſicht üben, über die ſämtlichen Häuſer ſeiner Provinz: Profeßhäuſer, Prüfungshäuſer, Collegia und Seminaria. Er muß Sorge tragen, daß in jedem Profeßhauſe und in jedem Collegio es nicht an guten Caſuiſten fehle: alle Lehrer in den Schulen und Collegien hängen von ihm ab: er muß ſie anſezzen, verſezzen, befördern, jeden nach Verdienſt und Würdigkeit: alle Studirende und das geſamte Studienweſen ſeiner Provinz ſtehet unter ſeiner Aufſicht. Inſonderheit muß er über die Seminaria und Probationshäuſer, dieſe eigentlichen Pflanzſchulen des Ordens, wachen *). Wie alle Aufnahme der Novizen, ihre Ausſtoſſung, Wiederaufnahme u. ſ. f. von ihm abhänget; ſo muß auch kein einziger Novize ſeiner Provinz ſeyn, den er nicht genau kenne (und er kann ſolches durch die beſtändigen Berichte ſeiner Subalternen, der Lehrer, der Novizenmeiſter u. ſ. f.) auf deſſen Aufführung er nicht ſcharf achte, ſie ſtreng beurtheile, prüfe; und nach Befinden belohne oder beſtrafe. Er muß fleiſſige und ſcharfe Prüfungen der Fähigkeit, Geſchiklichkeit, des ganzen Verhaltens dieſer jungen Zöglinge des Ordens ſelbſt anſtellen und anſtellen laſſen, damit man ſehe, was man von ihnen ſich zu verſprechen habe; und da wird denn jeder nach Verdienſt befördert oder herabgeſezt. Ein gleiches gilt von den ſämt-

---

*) Harenberg S. 71. f. 103. 113. f. 116. und S. 128.

ſämtlichen Scholaſticis und Coadjutoren, den Gebilligten und den Gebildeten, und ſelbſt von den jungen Profeſſen. Ein jeder wird hier nach ſeiner geſamten Aufführung ſcharf beobachtet, beurtheilet, beſtrafet oder befördert; und alſo erziehet ſich jeder Superior (wie hier der Provinzial) ſeine ſämtlichen Subalternen nach und nach immer ſelbſt, und präpariret ſie: ein Grundſaz der durchgängig in der Geſellſchaft Jeſu herrſchet *). Der Provinzial muß deswegen alle Häuſer ſeiner Provinz jährlich einmal, ſelbſt oder durch einen andern, viſitiren: die Seminaria und Noviziathäuſer wenigſtens ſelbſt; und muß einen Viſitationsbericht, und ſeine etwanigen Vorſchläge darüber, nach Rom zum General einſenden **). In Anſehung der Mißionen hat der Provinzial beſondere Rechte, z. E. daß der Pabſt und ſelbſt der General, niemals einen Profeſſen als Mißionar verſendet, ohne Einwilligung des Provinzials; aber auch beſondre Pflichten. Er iſt erſtlich verbunden; wenn er es nemlich nöthig findet, und es ohne Verſäumniß geſchehen kann, wol ſelbſt in eigner Perſon auf Mißion auszugehen. Schikt er aber andre auf Mißion; ſo muß es einmahl ſo geſchehen, daß ſeine Häuſer nicht zu ſehr dadurch entblöſſet werden, z. E. bey bevorſtehender Wahlverſamlung, da die Gegenwart der Profeſſen nothwendig iſt. Ferner muß er dem Mißionar Inſtruction und Verhaltungsbefehle mitgeben, und eine fleißige Correſpondenz mit ihm unterhalten. Er muß ihn nie ohne Noth in eines andern Provinz verſchicken: es müßten denn beſondre Urſachen eintreten (daß er z. E. als

---

*) Harenberg S. 114 , 116.

**) Ebendaſ. S. 33. 113. 114.

als ein verdeckter Spion des Generals gebraucht werden ſolte): und niemahls in eine Provinz auſſer Europa, denn das gehört allein für den General. Schikt er mehrere zugleich; ſo muß er einen zum Aufſeher der übrigen machen. Die Reiſekoſten muß ordentlich diejenige Provinz, oder dasjenige Haus, ſtehen, dem zum Beſten die Verſendung unternommen wird. Und, wenn der Provinzial einen Miſſionar an irgend einen Ort einer andern Provinz verſezzet (denn ſolches geſchieht wol zuweilen zur Strafe); ſo muß es doch nie ohne dringende Urſache, und ohne vorher genommene Rükſprache mit jenem andern Provinzial, geſchehen; damit keiner dem andern in ſeine Rechte greiſe *). Der Provinzial muß ſtreng über die Beobachtung und Befolgung der Conſtitutionen, und Verordnungen der Geſellſchaft, und der Befehle des Generals wachen: er muß ſich ein Denkbuch, eine Regiſtratur, ein Archiv halten, über alle zu ſeiner Amtsführung gehörige Sachen **). Er muß ein guter und ſtrenger Haushalter ſeyn, ſo viel das Zeitliche oder Weltliche ſeiner Provinz betreift: muß zu dem Ende ſeine ſämtliche Procuratoren, beſonders anfangs, mit allem Fleiß unterweiſen und abrichten; und jährlich einen genauen Bericht von dem ganzen ökonomiſchen Zuſtande ſeiner Provinz nach Rom einſenden ***). Seine vier Conſultores, oder Räthe, die ihm der General ernennt und beſtimmt, und wovon der eine allemahl ſein Erinnerer iſt, muß er in allen Amtsſachen gehörig zu

---

*) Regulae Soc. Jeſu, auctoritate VII. Congregat. gener. auctae cap. 13. ganz; beſonders n. 105. p. 59. Antverp. 1635. 8. Harenberg S. 81-84.

**) Harenberg S. 105.

***) Ebendaſ. S. 106. 107.

Rathe ziehen, ſie anhören, und ihrem Rathe, ſo viel möglich, folgen *).

Wir müſſen noch mit wenigen auf das Verhältniß ſehen, worinn der Provinzial gegen den General ſtehet, das beſteht aus Pflichten und aus Rechten, Da die ſämtlichen Provinziale ihre Würde dem General zu danken haben; denn dieſer ernennet und ſezzet ſie alle bloß nach Gutfinden; ſo iſt ſeine erſte und natürliche Pflicht dieſe, daß er, ſeiner gänzlichen Abhängigkeit von dem General ſtets eingedenk, demſelben den ſtrengſten Gehorſam leiſte, und alle Macht und Gewalt, die er über ſeine Subalternen ausüben darf, immer nur als ein, ihm vom General verliehenes, Gnadengeſchenk betrachte, wovon er nie gegen deſſen Willen Gebrauch machen dürfe. Er iſt verbunden, dem General, als ſeinem Superior, Rechenſchaft zu geben von ſeinem ganzen Verfahren: verſäumt er es im geringſten; ſo thut es ſein Admonitor ohnehin: er wirds alſo nicht leicht darinn verſehen **). Er muß die ordentlichen und geſezten Berichte an den General beſorgen: einen jährlichen über den geſamten Zuſtand ſeiner Provinz, der ein Auszug aus den ſämtlichen particulären Berichten ſeiner Subalternen iſt: und einen monatlichen, von allen Neuigkeiten, die ſich in ſeiner Provinz zutragen, auſſerdem noch wol auſſerordentliche ***) .... Die

---

*) Wie dem General ſeine Aſſiſtenten und ſein Monitor an die Seite geſezt ſind; ſo hat auch jeder Provinzial, und jeder Superior bis auf die unterſten ſeine vier Conſultoren, wovon der eine ſein Admonitor iſt: dieſe muß er in allen Amtsſachen zu Rathe ziehen, und hören. Harenberg S. 104. 105. 112. f. und 199.

**) Harenberg S. 49. 106. 108. 112.

***) Ebend. S. 222. und 324. Helyot B. VII. S. 366.

Rechte, welche dieſe Provinziale — zwar nicht einzeln; ſondern alle zuſammen; es ſind ihrer aber zuſammen ungefähr vierzig — gegen den General haben, ſind anſehnlich. Sie ſind befugt, wenn der General geſtorben, und noch kein Generalvicarius da iſt, aus eigner Macht eine Generalcongregation zu halten, und einen Generalvicar, oder auch ſogleich einen neuen General, und deſſen Aßiſtenten, zu wählen. Sie haben das Recht, eine Generalcongregation, ohne den General, und wider deſſen Willen, zu halten, wenn es nemlich des Generals eigne Sache betrift: ja ſogar, ihren General, wenn nemlich geſezmäßige Urſachen verhanden ſind, dadurch abzuſezzen. Sie haben das Beſtätigungsrecht der neuen Aßiſtenten, des Generalvicars, und des öffentlichen Lectors. Sie haben das Recht, dem General Tafel, und Aufwand, und Diät, und Arbeitſamkeit ſogar, vorzuſchreiben: und ſezzen und halten ihm den Erinnerer. Ohne ihre Einwilligung darf der General überall keine, geiſtliche oder weltliche Würde, auch wenn ſie ihm angeboten wird, annehmen. Sie ſind berechtiget, einen Generalvicar, noch bey Lebzeiten des Generals, falls dieſer ihn nicht ernennet, wenn ſie es nöthig finden, zu wählen. Sie ſind verpflichtet; folglich auch berechtiget, die etwa verſpürten Fehler und Verſehen des Generals, auf Anerinnerung der Aßiſtenten, zur Remedur zu bringen. Mit einem Wort: ſie ſind, nebſt den Aßiſtenten, die beſtändigen Aufſeher und Wächter über den General *).

Die Dauer der Würde eines Provinzials iſt ordentlich nur drey Jahre: ſie ſind aber immer auch gewöhn-

---

*) Harenberg S. 53. 60. 70. 110. 111. 112.

gewöhnlich über fünf und vierzig Jahr alt: die natürlichſten Exſpectanten zu dieſem Amte ſind allemahl und ordentlicher Weiſe die älteſten Profeſſen der vier Gelübde in derſelben Provinz *).

Wenn es nicht etwan aus dem geſagten ſchon klar genung iſt, daß alſo dieſe vierzig Provinziale wirklich die eigentlichen Hauptperſonen des ganzen Ordens ausmachen; ſo wird es wenigſtens aus dem, was wir in der Folge bey den Wahlverſammlungen noch von ihnen beybringen müſſen, vollkommen erhellen.

Ein jedes Profeßhaus hat ſeinen eignen Vorgeſezten **), welcher von dem General ſelbſt ernannt wird, auch theils unmittelbar unter dieſem Oberhaupte des ganzen Ordens ſteht; übrigens aber ſeinem Provinzial, d. i. dem Provinzial derjenigen Provinz, worinn das Profeßhaus liegt, unterworfen iſt. Dieſer Präpoſitus hat denn, wie alle andre Ordensbediente, vom höchſten bis zum niedrigſten, ſeine, ihm zugeordnete Gehülfen und Räthe; nemlich ſeine Conſultoren, und einen Monitor oder Erinnerer, ſeine Coadjutoren, ſeine Syndicos, d. i. Unteraufſeher in den Profeßhäuſern, und ſeinen Procurator, ſo viel das weltliche, oder die Oekonomie des Hauſes betrift; welche alle ihm der Provinzial an die Seite ſezt. Es verſteht ſich übrigens, daß ein ſolcher Vorgeſezter nothwendig ſelbſt ein Profeſſus aller vier Gelübde ſeyn müſſe, wie alle ſeine Untergebene gleichfals im ordentlichen Fall. Er führt gemeiniglich eine ſchlechte Tafel, ob er gleich manchmal Herr von Millionen iſt. Und die Profeßhäuſer, welche, wie es heißt, eigentlich arm, und ohne alle ordentliche ſtehende Einkünfte ſeyn ſolten, ſind doch gemeiniglich, durch ihre anſehnlichen ſogenannten Almoſen, ſehr reich; ſie ſind prächtig und maßiv gebauet, und finden ſich meiſt alle nur in groſſen und volkreichen Städten. Die Anzahl dieſer Häuſer ſowol, als der drinn wohnenden Profeſſen, iſt indeſſen verhältnißmäßig ſehr gering: kaum iſt in jeder Provinz, im Durchſchnitt genommen, ein Profeßhaus, zuſammen nur vier und zwanzig; da der übrigen Häuſer und Collegien des Ordens über tauſend ſind; und Profeſſen mögen in jedem, durch die Bank gerechnet, höchſtens funfzehn wohnen; wenn ſie nicht, wie gemeiniglich geſchieht, zu Mißionen oder Verſendungen gebraucht werden *). Dagegen aber ſind dieſe wenigen doch die vornehmſten Perſonen der ganzen Geſellſchaft, wie ſchon aus dem obigen erhellen muß.

---

*) Ebendaſ. S. 108. 109. 110.

**) Praepoſitus Domus Profeſſae.

Wie jedes Profeßhaus ſeinen Präpoſitus hat; ſo hat jedes Collegium ſeinen Rector, und deren ſind zuſammen ſchon über ſechshundert. Dem Rector iſt die Sorge für die Wohlfahrt ſeines geſamten Collegii, ſowol was das geiſtliche, als was das weltliche; was die Lehrer, als was die Lernenden betrift, auf die Seele gebunden. Er muß ein genaues Verzeichniß von den ſämtlichen Perſonen, die zu ſeinem Collegio gehören, haben und fortſezzen: er muß alles, was ſein Collegium betreffend, verhandelt oder beſchloſſen wird, ſchriftlich verfaſſen, zu Buch tragen, und gehörigen Orts an ſeine Obern Bericht davon erſtatten. Er muß durchaus nicht leiden, daß die, unter ihm ſtehenden Lehrer Geſchenke annehmen; denn

---

*) Harenberg S. 31. 74. und 162. Vergl. die geographiſche Tabelle am Ende dieſes Kapitels.

denn alles von der Art wird als Almoſen betrachtet, und geht auf Rechnung des ganzen Collegii. Er weiſet jedem der Mitglieder, auch jedem Unterlehrer, ſeinen Genoſſen zu, ohne welchen er niemals ausgehen darf. Er muß insbeſondre für die Erhaltung guter Zucht und Ordnung in ſeinem ganzen Collegio allenthalben Sorge tragen; und zur Ausrichtung dieſes mühſamen Geſchäfts hat er ſeine Gehülfen und Unterbedienten, als den Miniſter, die Subminiſtros, und Syndicos, d. i. Unteraufſeher in jeder Klaſſe *). Auch ſelbſt für die Erhaltung der Geſundheit aller ſeiner Untergebenen muß er Sorge tragen: er ſchreibt ihnen Koſt, Diät, Lebensart, und Recreationen oder Erholungsſtunden vor. Er muß dafür ſorgen, daß jeder Subalterne ſeine Regeln und Vorſchriften gehörig befolge. Und, damit er allen Lehrern ein Muſter der Demuth, des Gehorſams und aller Tugenden ihres Standes ſey, ſo muß er, jährlich wenigſtens einmahl, ſich einer öffentlichen Demuthsübung unterwerfen, z. E. die niedrigſten Dienſte des Hauſes eine Zeitlang verrichten; und, zu Anfang ſeines Rectorats, muß er zuerſt vierzig Tage lang die chriſtliche Lehre (den Katechiſmus vortragen **). Er ſoll durchaus nicht leiden, daß irgend ein Mitglied ſeines Collegii ſich vor einem weltlichen Gerichtshofe ſtelle ***): und ſoll ſich, nach Möglichkeit, vor allen Proceſſen, (nemlich des Collegii mit Auswärtigen oder Weltlichen beſonders) hüten. Und, wie ihm die Oberaufſicht und Viſitation der Landgüter, Aecker, Gärten, Weinberge, Meyereyen, Vorwerke, u. ſ. f. des Collegii obliegt (die eigentliche Oekonomie, Rechnungsführung, und Verwaltung beſorgen unter ihm der Procurator Collegii und die weltlichen Coadjutoren oder Temporales); ſo iſt er auch verbunden, eine genaue Rechnung über alle Einnahme und Ausgabe des Collegii von ſeinem Procurator monatlich einzufordern *).

---

*) Wir werden dieſe Unterbediente unten noch genauer kennen lernen.

**) Nach dem Exempel ihres Ordensſtifters, des heiligen Ignatii, ſ. oben Kap. I. V. IX.

***) Damit der verhaßte recurſus ad ſeculares verhütet werde, und der ſtatus in ſtatu ſein aufrecht erhalten werde. Nach dem allgemeinen Grundſatze aller Mönchsorden.

Dagegen übet der Rector erſtlich alle die Perſonalrechte über die ſämtlichen Subalternen und Untergebenen des Collegii, in eben der Maſſe und in eben ſo groſſem Umfange, aus, als in irgend einem andern Orden gebräuchlich iſt: er legt denſelben Pönitenzen, nach Belieben, auf; es mögen ſeyn beſtrafende, oder verdienſtliche; denn ſelbſt auch die freywilligen von der leztern Art, dürfen doch wenigſtens nicht ohne ſeine Genehmigung und Einwilligung übernommen werden: er beſtimmet und ernennet einem jeden ſeinen Beichtvater (d. h. die Gewiſſensführung eines jeden ſtehet mittelbarerweiſe bloß in des Rectors Händen) ausgenommen den ordentlichen und gemeinen Beichtvater des geſamten Collegii, als welchen der Provinzial ſezt: und aller Briefwechſel ſeiner Untergebenen, der active ſowol als paſſive, muß gleichſam beſtändig bloß unter ſeinen Augen geführet werden **). Ferner hat er auch eine

---

*) Harenberg S. 181-192. §. 65. S. 30. 106. 182. 183. 185. f. 187. 189. f. Reg. Soc. Jeſ. p. 92-95. Conſtit. gen. P. IV. c. 17. §. 1. c. 2, 4. 6. 10. 15. Part. IX. c. 3. §. 14. p. 333. c. 6. c. 5. c. 4. u. a. a. O.

**) Wie in faſt allen andern Orden, aus leicht begreiflichen Urſachen.

Stimme, nicht allein in den Provinzialcongregationen allemal; ſondern auch manchmal in den Generalcongregationen, d. h. die Wahl eines Provinzialprocurators, der Deputirten, des Generalvicars, und des Generals ſelbſt, ſteht mit in ſeinen Händen. Und endlich genießt jeder Rector insbeſondre, auſſer den allgemeinen Rechten, gerade ſo viel beſondre Vorrechte oder Privilegien, als der Ordensgeneral, nach deſſen oben bemerkten Vorrechte, ihm zu ertheilen für gut findet. Und die ſind manchmal ſehr anſehnlich *).

Aber des Jeſuiter-Rectors Macht iſt dann wieder doch auch geziemend eingeſchränkt, einmahl in Anſehung der Ernennung der vornehmſten Lehrer des Collegii: dieſe muß er den Obern überlaſſen. Zweytens noch mehr in Betracht der Lectionen: er darf in dieſem ſowol, als auch in den Ferien, zumal auch in der Methode in philoſophiſchen und theologiſchen Diſciplinen vorzüglich, durchaus nichts eigenmächtig oder nach Belieben ändern: es muß in der geſamten Lehrart die ſo ſehr beliebte Einförmigkeit durchgängig herrſchen und beybehalten werden. Ein groſſes Grundgeſez der Geſellſchaft Jeſu. Er ſteht unter ſeinem Provinzial, und iſt verpflichtet, demſelben einen jährlichen Bericht von der Beſchaffenheit

und.

---

*) Harenberg S. 182-185. 187. Regul. Soc. Jeſ. p. 99 Conſtit. gener. P. IX. c. 3. §. 4. p. 333. cap. 4 §. 6. P. VIII. c. 2. 3. 5. und das Compendium facultatum Der Rector einer wirklichen hohen Schule, oder Univerſität hat noch anſehnlichere Rechte. Unter ihm ſtehet der Canzler der Univerſität (wenn es der Rector nicht ſelbſt zugleich iſt) der General-Syndicus, der Secretär, und die Decanen der Facultäten. Mehr davon, weil uns dieſes hier zu weit führen würde, ſehe man beym Harenberg S. 992-996.

und dem Betragen der ſämtlichen Studirenden, wie auch von dem Zeitlichen des Collegii, einzuſenden; und hat ſeinen beſtändigen, ordentlichen oder auſſerordentlichen, Viſitator, der ihm auf die Finger ſieht. Ohnehin ſtehen ihm, ſein eigner Erinnerer, und ſeine Räthe, gleichſam ſtündlich zur Seite *) und ſind ſeine beſtändigen Auſſeher und Rathgeber, die er hören ſoll. Und, wenn er ſchon befugt iſt, die ſämtlichen Landgüter ſeines Collegii nach Befinden zu viſitiren; ſo darf er gleichwol, in ökonomiſchen Dingen, überall nichts darinn ändern, ohne Einwilligung des Provinzials. So ſind ihm denn, zwar ſehr freye Hände gelaſſen, recht und gut zu thun; aber auch die Hände genung gebunden, ſeine Gewalt zu mißbrauchen, oder zu weit zu greifen **).

Die Rectoren werden gewählt von dem General. Die gewöhnlichen Candidaten zu dieſem Amte ſind die geiſtlichen Coadjutoren, und insbeſondre die geweſenen Miniſtri, d. i. ungefähr ſo viel als Unterrectoren des Collegii. Die Dauer dieſer Würde iſt aber ordentlich nur drey Jahr, dafern die Obern nicht anders wollen. Und die geweſenen Rectoren macht man entweder, wenn ſie ſich nemlich als ſehr gute Haushälter betragen haben, zu Procuratoren andrer Collegien; oder wenn ſie ſich beſonders der Gelehrſamkeit widmen, werden ſie Autoren, und zu öffentlichen Lehrern auf höhern Schulen befördert ***).

Man mag ſo geiſtlich ſeyn, als man will; ſo kann man doch nicht wol ganz ohne das irrdiſche fertig werden. Aus dieſer Urſach hat denn auch die

---

*) Seine Conſiliarii, und ſein Monitor oder Admonitor: Eine im ganzen Orden herrſchende ſchöne Geſtalt.

**) Harenberg S. 106. 182. 184=186. 188. 189.

***) Ebendaſ. S. 183. 192. f. 248. ſ. Not. p.)

Geſellſchaft Jeſu ihre eignen Verwalter oder Haushälter über das weltliche, und das ſind die Procuratoren *). Den Procuratoren lieget überhaupt die Sorge für das Zeitliche ob: ſie müſſen für die Rechte, Güter, Einkünfte, jeder ſeines Hauſes oder Collegii, bey dem er angeſezt iſt, wachen: müſſen erforderlichenfals Auftritte vor Gerichte thun, und bey Proceſſen die Angelegenheiten ihres Hauſes beſorgen: ſie müſſen treue Verwalter, Kämmerer, und Rechnungsführer der ihnen anvertraueten Güter des Ordens ſeyn, und Buch und Rechnung, Regiſtratur, und Archiv, jeder bey ſeinem Hauſe, darüber halten. Sie bekommen hierüber eine eigne Inſtruction von dem General und deſſen Beyſizzern. Nächſtdem ſind die Procuratoren auch verpflichtet, alle drey Jahr einmahl, ſo viel ihrer nemlich zu einer Provinz gehören, eine Provinzialcongregation unter ſich zu halten, um zu überlegen, ob eine Generalcongregation von dem General auszuſchreiben ſey? Dagegen haben ſie Rechte und Befugniſſe, erſtlich über die ſämtlichen weltlichen Gehülfen oder Temporales jedes Hauſes, die gleichſam ihre Untergebenen ſind, und ſich nach ihrem Winke richten müſſen. Ferner ſind diejenigen Procuratoren jeder Provinz, die in der

---

*) Ebend. S. 36. 58. 72. f. 75. f. 248. 310. 321. Conſtit gener. P. VIII. c. 2. §. 2. Form. Congr. gen in Form. Congreg. Procurat. §. 8. p. 85. Conſt. gen. P. VI. c. 3. §. 7. P. VIII. c. 3. Inſtructio pro adminiſtr. rer. temporal. Collegiorum, p. 386. ſq. Antverp. 1635. 8. Decretum III. Congreg gener. VIII. p. 82. 113. 115. ſq. Congreg. gener. II. Decr. 19. p. 120. 121. Congreg. gen. VI. Decr. 35. §. 4. p. 383. und Decr. 26. §. 4. p. 368. Congr. gen. VII. Decr. 10. Decr. 71. und Form. Congr. Procuratorum, p. 82.

der vorgängigen Provinzialcongregation dazu erwählt werden (es ſind gemeiniglich die vornehmſten Procuratoren der Provinz, bisweilen auch wol ſolche, die die vier Gelübde haben; gleichſam der Ausſchuß oder die Deputirten der ſämtlichen Procuratoren einer Provinz) berechtiget, alle drey Jahr nach Rom zu gehen, und dort, nebſt den Aßiſtenten des Generals, zu überlegen, und durch Mehrheit der Stimmen auszumachen, ob eine Generalcongregation zu halten nöthig ſey. Beſchlieſſen ſie dieſes; ſo iſt der General verbunden, eine ſolche allgemeine Ordensverſammlung demnächſt bald, wenigſtens binnen anderthalb Jahren, wirklich zu berufen oder auszuſchreiben. Beſchlieſſen ſie es nicht; ſo darf es der General ordentlich nicht thun *). Und darum iſt dieſes wol als ein beträchtliches Vorrecht der Procuratoren anzuſehen **). Die Procuratoren von Indien haben, unter gewiſſen Bedingungen, noch einige beſondere Privilegia bey der Provinzialcongregation ***).

Ein jedes Haus, und Collegium hat, wie geſagt, ſeinen Procurator; wiederum auch jede Provinz ihren eignen, welcher Provincial Procurator heißt. Jener müſſen alſo zuſammen viele hundert ſeyn; dieſer leztern ungefähr vierzig †). Sie werden

---

*) Conſtit. gen. P. VIII. c. 2. §. 2. Form. congreg. gener. in *Formula Congregationis Procuratorum*. §. 8. p. 85.

**) Zugleich als ein Beweis, daß die Geſellſchaft Jeſu ſich allerdings auch ſehr um das Zeitliche bekümmert.

***) Congreg. gen. VIII. Decr. 53. p. 115. ſq. Harenberg S. 76.

†) S. die geographiſch-ſtatiſtiſche Tabelle am Ende dieſes Kap.

den gewählt durch die Profeſſen und Rectoren jeder Provinz. Die ordentlichen Candidaten dazu ſind die Ex-Rectores der Collegien, wenn ſie nemlich vorzüglich gute Haushälter geweſen ſind: ſelten wählet man Profeſſen der vier Gelübde, oder die ſogenannten Unſrigen, dazu; und das aus begreiflichen Urſachen. Wenn es geſchieht; ſo geſchieht es aus beſondrer Vergünſtigung; im ordentlichen Falle aber nicht *). Man begreift mit alle dem leicht, daß dieſe Procuratoren einen gar nicht unbeträchtlichen Theil des Ganzen ausmachen.

Ohne eine hinlängliche Anzahl tüchtiger Unterbedienten kann überhaupt kein politiſcher Körper von einigen Belang gehörig beſtehen. Darum hat denn auch die Geſellſchaft Jeſu in dieſem Stük reichlich dafür geſorget, daß es ihr nicht daran fehle. Da iſt erſtlich in jedem Collegio des Ordens ein ſogenannter Miniſter, welcher als Subſuperior des Collegii, gleich nach dem Rector, zu betrachten iſt, (wie er denn auch gemeiniglich ſein Nachfolger im Amte zu werden pflegt) **) unter deſſen Aufſicht alle Perſonen, Geſchäfte, und Oerter des Hauſes ſtehen, und welcher überall für Erhaltung guter Zucht und Ordnung im ganzen Collegio wachen muß. Unter ihm ſteht wiederum, wenns nöthig iſt, ein Subminiſter, oder auch mehr als einer, der denn der ordentliche nächſte Superior der ſämtlichen Nichtprieſter iſt, und, mit jenem, die Aufſicht über Küche und Keller, Speiſekammer und Refectorium ausübet ***). Da iſt ein beſonderer Vorgeſezter der Schulen, der Ordnung in allen Claſſen erhalten muß: da iſt wiederum ein beſondrer Vorgeſezter der Studien des Collegii, welcher jedem Schüler ſeine Lectionen und Bücher ſowol, als ſeine Docenten, verſchreibet *): da ſind gewiſſe Vorgeſezte der geiſtlichen Uebungen, z. E. bey Vorbereitung zum Abendmahl: da ſind Vorgeſezte der Geſundheit, die z. E. für die ſich hypochondriſch ſtudirenden Schüler Sorge tragen müſſen, nebſt ihren Gehülfen, den Krankenwärtern, in jedem Collegio und Hauſe **). Da ſind Vorgeſezte des Speiſeſaals, Thürhüter, Kleiderwärter. Einkäufer, Ausgeber, Köche, Wecker und Nachtviſitatoren, in jedem Hauſe und Collegio ***). Kurz, es muß nirgends in der Welt ſtrengere Polizey, Zucht, und gute äuſſere Ordnung herrſchen, als bey den Jeſuiten; wenigſtens der Regel nach. Das geſamte Oekonomiſche jedes Hauſes aber beſorgen der Procurator und ſeine Gehülfen die Temporales †). Es giebt auch beſondere Prediger-Vorſteher, oder Vorgeſezte derer, die ſich im Predigen üben; und dieſe haben ihren Siz gemeiniglich in den Seminarien, wenigſtens den vornehmſten jeder Provinz *). Insbeſondre müſſen wir noch die Syndicos und die Novizenmeiſter bemerken. Ein Syndicus iſt bey den Jeſuiten ungefähr ſo viel als ein ſcharfer Unteraufſeher und beynahe Fiſcal ſeines Vorgeſezten. Es giebt dergleichen Syndicos in allen ihren Studien- und Erziehungsanſtalten: in den Noviziathäuſern, in den Collegiis, und ſelbſt auf den Univerſitäten. Der Syndicus in dem Noviziat- oder Prüfungshauſe iſt ein Jeſuit, der dazu geſezt iſt, daß er auf alles, was zur äuſſerlichen Ehrbarkeit und zum Wohlſtande der Novizen gehöret, genau Acht habe: alles unſchikliche, was er bemerkt, entweder gleich abſtelle, oder nöthigenfals dem Superior davon Bericht erſtatte. Alſo, ein Unteraufſeher der Neulinge, unter dem Novizenmeiſter. Und ſolch ein Syndicus iſt in jedem Probationshauſe *). In jedem Collegio iſt gleichfals wenigſtens ein Syndicus, welchen der Rector verordnet: dieſer muß gleichfals auf äuſſerlichen Wohlſtand und Ehrbarkeit bey jedermann, der zum Collegio gehört, ſcharf ſehen: die Kirche und das Haus genau durchviſitiren: alles, was er ungeziemendes findet und bemerkt, aufſchreiben, und dem Rector liefern. Auſſerdem giebt es auch noch wol kleinere oder beſondre Syndicos, ſo viel der Rector will; z. E. in jeder Claſſe einen, und dazu werden gemeiniglich die reiferen oder geſezteren Schüler gewählt. Dieſe müſſen ihm Nachricht geben von allem, was in den Claſſen etwan ungebührliches vorgeht: ſind alſo als ſeine Spionen, Spürhunde, Fiſcale, und beſtellten Ankläger der andern, anzuſehen **). Und auf den Univerſitäten iſt nicht allein ein General-Syndicus geſezt; ſondern ebenfals noch viel andre beſondere Syndici, ſo viel der Rector für gut findet, die ein ähnliches Amt haben *).

---

*) Harenberg S. 72. 75. 76. und 191. Vergl. weiter unten von den Congregationen der Procuratoren.

**) S. oben; Harenberg S. 249. Not. p.)

***) Miniſter et ſubminiſtri Collegii, Harenb. S. 248, 250.

---

*) Praefectus ſcholarum Harenberg. S. 248 Praefectus Studiorum Collegii, oder Moderator ſtudiorum, und zwar ein generalis, und dann noch etliche Praefecti ſtudiorum inferiorum Harenberg S. 161. Not. i).

**) Praefecti rerum ſpiritualium; Praefecti ſanitatis und der Infirmarius. Harenb. S. 187. 244. 245.

***) Praefecti refectorii Harenb. 247. f. Diſpenſatores u. ſ. f. Harenb. S. 248-251.

†) Harenberg S. 248.

*) Praefecti Concionum, Harenberg S. 217. f.

---

*) Regulae ſoc. Jeſu. n. 1. f. Harenberg S. 125.

**) Harenb. S. 189. 248. Reg. Soc. Jeſ. p. 150-154.

Der Novizenmeiſter **) iſt der ordentliche Aufſeher, Lehrer und Erzieher der Neulinge in dem Noviziat- oder Probationshauſe ***). Er muß mit jedem Neuankommenden erſtlich das obgedachte ſcharfe Examen vornehmen †), und darnach den Novizen die erſte, zweyte, dritte Prüfung durchgehen laſſen. Er muß eine unermüdete, ſcharfe Aufſicht über ſeine Neulinge ausüben: er muß ſie alle in beſtändiger Beſchäftigung erhalten: er muß ihnen treue väterliche Anweiſung zum rechten geiſtlichen Leben geben: ſie im Gehorſam, in der Beſcheidenheit, in der Demuth, in der Abſonderung und Entfernung von allem Weltlichen, tüchtig üben und prüfen: er muß ihnen Vorſchriften der Verrichtungen und Geſchäfte für jede Stunde geben: und insbeſondre ſie, in den nöthigen Fällen, gehörig vorbereiten, z. E. zu ihrer Walfahrtsprobe, zu der Gewiſſenseröfnung oder Herzensbeichte, u. d. gl. Er muß ſie auch gewiſſe Stunden in der chriſtlichen Lehre (Katechiſmus) unterrichten, und es ſind ihm die Schulbücher für die

---

*) Harenb. S. 185. und 593.

**) *Magiſter Novitiorum.* Harenberg S. 29. S. 124. 125. S. 150-156. §. 53. *Regulae magiſtri novitiorum*, in den Reg. Soc. Jeſu, pag. 116. ſq. Antverp. 1635. 8.

***) Das Probations- oder Prüfungshaus iſt gemeiniglich nahe bey einem Profeßhauſe oder Collegio, mit demſelben in Verbindung; und der Novizenmeiſter ſtehet unter dem Präpoſito deſſelben Hauſes, oder Rectore deſſelben Collegii, wobey es lieget. Harenberg S. 150.

†) So wie es in dem Examen generale cum declarationibus, und in dem Summarium Conſtitutionum vorgeſchrieben iſt. Harenberg S. 153.

Novizen zu dieſem Ende vorgeſchrieben *). Er hat Recht und Macht, ſeine Untergebenen zu ſtrafen, ihnen Pönitenzen aufzulegen, ſie zu züchtigen, auch ihnen Abſolution und Diſpenſation in einigen vorbehaltenen Fällen zu ertheilen. Und zu Gehülfen in dieſem ſeinem mühſamen Amte ſind ihm ein Prieſter, und ein alter Layenbruder zugeordnet: letzterer muß insbeſondre auf die ſogenannten kleinen Gebräuche ſehen, und ein guter Educator in Anſehung der äuſſerlichen geiſtlichen Uebungen ſeyn **). Kurz; der Novizenmeiſter iſt in dem Prüfungshauſe ungefähr eben das, was der Rector in dem Collegio iſt; und man ſieht hieraus ſchon zur Gnüge, daß dieſer Lehrer und Erzieher der Neulinge ein eben ſo wichtiger Mann hier bey den Jeſuiten, als in irgend einem andern Orden, ſey.

So viel die Viſitationen betrift; ſo gilt hier zwar erſtlich die allgemeine Regel: jeder Superior iſt der natürliche und beſtändige Viſitator ſeiner Subalternen: der Rector viſitiret ſeine Collegialen und das ganze Collegium; der Präpoſitus ſeine Profeſſen und das ganze Haus; und ſo ferner jeder Obere alle ſeine Untergebenen. Aber ganz vorzüglich komt doch ſolches Recht der Viſitation oder Beſuchung dem Oberhaupte des ganzen Ordens zu. Der General iſt es, der ganz vorzüglich berechtiget und verpflichtet iſt, über die ganze Geſellſchaft die nöthigen Viſitationen anzuſtellen. Er verrichtet denn ſolches entweder, wenn es möglich iſt, ſelbſt, oder ſezt dazu,

---

*) Die vorgeſchriebene Handbibliothek des Novizenmeiſters findet man in Harenberg S. 151. f.

**) Regulae Societatis Jeſu, pag. 171. ſq. 174. ſq. 169. ſq. Harenberg S. 29. u. a. a. O.

wie gewöhnlich, einen allgemeinen Bevollmächtigten, welcher der Generalviſitator heißt, und den er auf Viſitationen in ſeinem Namen verſendet, ſo oft, und wohin er will. Ferner ernennet der General für jede jeſuitiſche Provinz einen eignen oder beſondern Viſitator, den Provinzialviſitator. Dieſer ſtellet nach gewiſſen vorgeſchriebenen Regeln eine ſcharfe Unterſuchung über den geſamten Zuſtand der Provinz; insbeſondre aber doch, über den Provinzial; deſſen geſamtes Betragen, Pflichten, u. ſ. f. an *). Nach geſchehener Unterſuchung, wird alles niedergeſchrieben, und Punct vor Punct an den General darüber berichtet. Wiederum komt auch jedem Provinzial das Viſitationsrecht über alle unter ihm ſtehende Superioren zu. Er iſt befugt und verbunden, alle Häuſer und Collegien ſeiner Provinz, zum wenigſten die Seminaria und Noviziathäuſer, jährlich mindeſtens einmahl; wo möglich, ſelbſt in Perſon; oder doch durch einen Bevollmächtigten, zu viſitiren. Denn jeder Provinzial iſt im Kleinen, was der General im Ganzen iſt. So iſt es auch mit allen übrigen Superioren. Der gewöhnliche Viſitator eines Rectors pflegt derjenige zu ſeyn, der ihm im Rectorat nachfolget **). Ein jeder Ordensbedienter, vom vornehmſten bis zum geringſten: der General ſelbſt, jeder Provinzial, jeder Präpoſitus, jeder Rector, u. ſ. f. hat ſeinen Erinnerer, und ſeine Räthe, die ihm an die Seite geſezt ſind, die er hören muß, die ihn beſtändig ſcharf bewachen*). Eine vortrefliche Verfaſſung: der Geiſt gleichſam, welcher dieſen ganzen politiſchen Körper zuſammenhält, belebet, ordnet und regieret. In der That, wenn auch ſchon das eigentlich ſogenannte Viſitationsweſen in dieſem Orden nicht ſo ſehr ordentlich und förmlich eingerichtet wäre, als es wirklich iſt; ſo müßte ſchon in dieſer klugen Einrichtung die allerbeſte Viſitationsanſtalt, der Sache nach, liegen: jene Räthe und Erinnerer müſſen die beſten Viſitatoren von der Welt, zwar nicht dem Namen nach, aber doch in der That, abgeben.

---

*) Und es ſind gewiſſe Viſitationsregeln, oder eine Inſtruction für den Viſitator zu dieſem Ende vorgeſchrieben, die vom General Aquaviva urſprünglich herrühret, und in der ſiebenten Generalcongregation beſtätiget werden. Sie beſtehet aus 14 Puncten. S. Harenberg S. 322.

**) Harenberg S. 191. S. 321-322. Reg. Soc. Jeſ. pag. 34. Ordinat. Gener. p. 59. ſ. Congr. gen. VII. Decr. 37. IV. can. 13. II. Decr. 82. Conſtit. gen. P. IV. c. 2. c. 17. §. 2. Part. V. c. 1. P. IX. c. 3. §. ult. p. 335.

Die ordentlichen und geſezmäßigen Verſammlungen der Geſellſchaft Jeſu (ſie heiſſen hier alle Congregationen) ſind die Procurator-Congregationen, die Provinzial-Congregationen, und die General-Congregationen. Die Procuratorencongregation iſt wieder von zweyfacher Art: entweder die beſondere, oder die allgemeine. Die beſondere, oder Provinzialcongregation der Procuratoren, iſt eine Zuſammenkunft, die die ſämtlichen Procuratoren einer Provinz unter ſich halten, um theils den ökonomiſchen Zuſtand der Häuſer ihrer Provinz überhaupt; theils aber insbeſondere dieſes zu überlegen: ob es nöthig ſey, den General um die Ausſchreibung einer allgemeinen Ordensverſammlung zu erſuchen? Dieſe Zuſammenkunft der Procuratoren jeder Provinz (es mögen durch die Bank in jeder ungefähr dreißig bis vierzig ſeyn) wird gewöhnlich alle drey Jahr gehalten. Die allgemeine, oder römiſche Procuratorenverſamm-

---

*) Harenb. S. 69. und 199, und oben oft.

lung hingegen, iſt eine Zuſammenkunft eines gewiſſen vorher in einer Provinzialverſammlung dazu erwählten, Ausſchuſſes der ſämtlichen Procuratoren des ganzen Ordens (es werden gemeiniglich die vornehmſten und geſchickteſten; ſonderlich aber die wenigen, ſo zugleich Profeſſen der vier Gelübde ſind, aus jeder Provinz dazu auserleſen) um zu Rom, mit dem General ſelbſt und deſſen Aßiſtenten, gemeinſchaftlich ſich zu berathſchlagen, ob eine Generalcongregation zu halten ſey? Und dieſe Verſammlung der Procuratoren (ſie mag an Anzahl leicht noch einmal ſo ſtark ſeyn, als jene) wird gleichfals alle drey Jahr; aber zu Rom ſelbſt; nicht wie jene, in der Provinz, gehalten *).

Die Provinzialcongregation iſt eine Verſammlung der Profeſſen, auch Rectoren und Procuratoren einer Provinz, die von dem Pater Provinzialis zuſammen berufen worden. Sie wird erſtlich ordentlich auch alle drey Jahr gehalten, um theils ſich über das Wohl der Provinz überhaupt zu berathſchlagen; dann aber insbeſondere, um einen neuen Procurator der Provinz zu wählen. Sie wird ferner auch allemal vor jeder ſolchen allgemeinen Ordensverſammlung, worinn ein neuer General gewählt werden ſoll, gehalten, um nemlich die Deputirten, die zu ſolcher Generalcongregation aus derſelben Provinz kommen ſollen, zuvor zu wählen. Dieſe ſind aber gemeiniglich, erſtlich die Provinzialen ſelbſt: ferner lauter Profeſ-

---

*) Harenb. S. 58. und 310. f. §. 91. Congr. gener. II. Decr. 19. p. 120. ſq. Congr. gen VI. Decr 16. §. 3. ſq. Decr. 35. Congr gen VII. Decr. 10. Decr. 71. und in den Formulis Congregationum gen. die Formula Congregationis Procuratorum. S. 82. Vergl. eben die Procuratoren.

Profeſſen der vier Gelübde, und nächſtdem einige wenige Coadjutoren. Sie wird drittens auch wol auſſerdem und auſſerordentlich gehalten, ſo oft der Provinzial will oder nöthig findet, um etwas zur Förderung der Häuſer und Collegien der Provinz dienliches gemeinſchaftlich zu überlegen. Die Glieder und Stimmhaber dieſer Zuſammenkünfte ſind erſtlich und vornemlich die Profeſſen der vier Gelübde (ſtatt derſelben, und in ihrem Namen, kommen aber auch wol bloß die Präpoſiti der Profeßhäuſer) ferner aber auch ſo viel Nicht-Profeſſen, nemlich Rectoren der Collegien, beſondere Präpoſiti (Praepoſiti ſpeciales) und Procuratoren der Häuſer oder Collegien, ſo viel der Provinzial will *).

Die Generalcongregation endlich, oder die allgemeine Ordensverſammlung, iſt eine Zuſammenkunft erſtlich der ſämtlichen Provinziale des Ordens (und das ſind etwa vierzig) dann auch ſo vieler Profeſſen, Rectoren und Präpoſiten, als in jener vorgängigen Provinzialverſammlung, obgedachter maſſen, vorher dazu ſind erwählet und deputiret worden, welche Verſammlung allemahl zu Rom ſelbſt, gewöhnlich alle drey Jahr, aus dringenden Urſachen aber auch noch wol öfter, gehalten wird **). Und dieſe beruft, im ordentlichen Falle der General: oder während der Vacanz, ſtatt deſſen der Generalvicarius: oder auch wol, in auſſerdentlichen Fällen, die Provinziale. Die ſämtlichen Provinziale vor ſich, ſind nemlich befugt und verpflichtet, eine Generalcongregation zu halten, und zwar wiederum entweder, wenn der General verſtorben, und noch kein Generalvicar wieder gewählt iſt; oder auch, ſelbſt bey Lebzeiten des Generals und ohne ſeine Einwilligung, wenn die vorliegende Unterſuchung und Berathſchlagung den General ſelbſt betreffen ſolte, z. E. ſeine Abſezzung, welches ein, wiewol ſeltner, Fall ſeyn könte *). Und aus dieſer Urſach ſagten wir da oben nicht mit Unrecht, die eigentliche höchſte obrigkeitliche Gewalt und Herrſchaft ſtehe in dieſem Orden in den Händen, nicht des Generals; ſondern der Provinziale.

---

*) Harenberg S. 59. 64. 318. 319. 320. Conſtitut. gener. P. VIII. c. 2. p. 297. c 3. § 3. p. 300. c. 5. p 306. Congreg. gen. II Decr 67. Congr. gen. IV. Decr. 37. 39 V. Decr. 14. 38. 60. VI. Decr. 19. 25. VII. Decr. 1. 48. 57. 63. p. 452. u. a. O.

**) Conſtitut. gener. cum declarat. P. VIII. c. 3. et 5. „Provincialis Praepoſitus cum duobus aliis, qui fue„rint ad hoc negotium in Congregatione provin„ciali electi" die gewählten Profeſſen und etwan einige Coadjutores, aus jeder Provinz drey bis fünfe. Harenberg S. 64.

Der wichtigſte, wiewol natürlicher Weiſe ſeltenere, Gegenſtand einer ſolchen allgemeinen Zuſammenkunft iſt die Wahl eines Generals. So bald der bisherige General geſtorben, iſt es des Generalvicars Pflicht (und dieſer iſt ordentlicherweiſe ſchon lange vorher erwählt), ſolches den Provinzialen bekannt zu machen, und eine Generalcongregation zur Wahl eines neuen Generals mit Beſtimmung der Zeit und des Orts (d. i. aber gewöhnlich Rom) auszuſchreiben. Die Wählenden ſind, die ſämtlichen Provinziale, und auſſerdem ſo viele Profeſſen, Rectoren, und Präpoſiti aus jeder Provinz, als in der vorgängigen Provinzialverſammlung dazu beſtimmet worden. In fünf bis ſechs Monaten nach geſchehener Ausſchreibung erſcheinen ſie zu Rom. Sind ſie alle zur Stelle; ſo beobachten ſie erſt vor der Wahl eine ſiebentägige Vorbereitungs= und Bedenkzeit:

der

---

*) Harenb. S. 38. 55. 58. 62. ſq. 64. 110. ſq. und 318.

der Generalvicar hält ihnen nemlich die erſten vier Tage Ermahnungsreden zu ihrem wichtigen Vorhaben, und die übrigen drey müſſen ſie ſich in der Stille dazu vorbereiten und beten. Am Wahltage ſelbſt verfügen ſich die ſämtlichen Wahlherren, nach gehaltener Meſſe und genommenem Abendmahl, in das Wahlhaus. Hier hält einer von ihnen zuvörderſt wieder eine Ermahnungsrede, des Inhalts: daß jeder eingedenk ſeyn ſolle, man wolle einen General zum gröſſern Gehorſam gegen Gott wählen. Ein dazu beſtellter Jeſuit ſchlieſſet darauf die ſämtlichen Wählenden in das Wahlzimmer ein: läßt niemanden hinein noch heraus, und giebt jenen nur Waſſer und Brodt, bis ſie den neuen General gewählt haben. Alſo eine Art von Conclave. Die Wahl geſchiehet entweder per inſpirationem (d. i. wenn alle Stimmen auf eine Perſon fallen; und das iſt ein äuſſerſt ſeltener Fall) oder, wie gewöhnlich, per ſcrutinium, d. h. durch die Mehrheit der Stimmen. Und dabey ſind die Formalitäten folgende. Jeder der Wählenden ſchreibt auf ein Blatt Papier (denn alle Stimmen werden ſchriftlich gegeben) oben den Namen deſſen, dem er die Stimme giebt, und unten ſeinen eignen; und hierzu wird eine Stunde Bedenkzeit gegeben; darauf begiebt ſich jeder wieder an ſeinen Siz. Nachdem ſich der Generalvicar nebſt dem Ordensſecretär und deſſen Aßiſtenten (beyde werden in den erſten vier Tagen eigentlich zu dieſem Zweck zuförderſt erwählet) an einen Tiſch in der Mitte des Zimmers geſezt; kommen die Wahlherren, nach vorher abgelegtem Eide *), einer nach dem andern, herzu; und geben

---

*) „Ich rufe Jeſum Chriſtum, welcher die ewige Weisheit „iſt, mit aller Ehrerbietung zum Zeugen an, daß ich „N. N. zum General wähle und ernenne, als denjeni-

„gen,

geben jeder ſein Papier dem Secretär in die Hand. Dieſer zählet nunmehr die Stimmen, und nach der Mehrheit derſelben faſſet und publiciret er das Decret oder Reſultat der Wahlverſammlung in folgender Formel: Im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geiſtes, ich N. N. erwähle in meinem und derer aller Namen, welche mit mir einſtimmen, den N. N. zum General der Geſellſchaft Jeſu. Nach geſchehener Wahl treten alle Wahlherren vor den neuen General, und küſſen ihn mit gebeugten Knieen die Hand. In Anſehung der Rechtmäßigkeit der Wahl, und der Erforderniſſe des Candidaten, iſt in den Conſtitutionen alles aufs genaueſte vorgeſchrieben. Auch der allerentfernteſte Verdacht einer Bewerbung um dieſe Ehrenſtelle ſchließt gänzlich von allem Antheil an der Wahl aus. Und wer gewählt worden iſt, der darf ſich der Annahme dieſes Amts unter keinerley Vorwand wägern. Wenn eine vollkomne Gleichheit der Stimmen eintreten ſolte; werden drey oder fünfe von den ſämtlichen Wahlherren auserleſen, die die Wählung verrichten *).

Der Generalvicar iſt ſo viel als Statthalter oder Stellvertreter des Generals. Er erhält ſolche Würde gemeiniglich und im ordentlichen Fall, noch bey Lebzeiten des Generals, durch die Ernennung deſſelben, wenn derſelbe, Alters und Schwachheit halben oder aus andern Urſachen, ſolches für gut findet;

„gen, den ich für den geſchickteſten zur Tragung dieſer „Laſt halte." Harenberg S. 66.

*) Conſtitut. gener. cum declarationibus. P. VIII. c. 3. c. 5. n. 1. 2. 3. cap. 6. n. 1. und Declarat. p. 308. 309. Congreg. gener. I. Decr. I. f. p. 7. Antverp. 1635. 8. in Decretis Congreg. gener. Soc. Jeſu. Harenberg S. 38. 49. 64 f. 67. 313. f. Helyot VII. S. 366.

findet; aber die Generalcongregation muß ihre Einſtimmung oder Beſtätigung dazu geben. Bisweilen, wenn es der General nicht thut; ſetzen ihn auch wol die Provinzialen, wenn ſie es nöthig finden, aus eigner Macht. Er erhält auch wol ſeine eignen Aßiſtenten und ſeinen Erinnerer. Er tritt in die Fortſetzung aller Geſchäfte, Aemter, Pflichten, auch Rechte und Gewalt des Generals; wiewol dieſer ſeine Würde und Rang bis an ſein Ende behält. Gleich nach deſſen Tode iſt denn ſein vornehmſtes Geſchäft, die Wahl eines neuen Generals zu beſorgen. Iſt aber ein ſolcher Vicar ſchon bey Lebzeiten des Generals auch zum eventuellen Regierungsnachfolger erwählt; ſo heißt er Viceprobſt *): tritt, gleich nach jenes Ableben, in die eigne völlige Regierung ein; und dann iſt eigentlich keine neue Wahl weiter nöthig.

Zur Ueberſicht des Ganzen wird am beſten eine Tabelle dienen, welche ſich am Ende einer kleinen Schrift findet, die im Jahr 1750. zu Tyrnau unter folgendem Titel gedrukt worden: Catalogus Provinciarum, Collegiorum, Reſidentiarum, Seminariorum, et Miſſionum univerſae Societatis Jeſu Anni MDCCL. R. P. Auguſtino *Hingerle*, Prov. Auſtriae Soc. Jeſu Praepoſito Provinciali, a typographia Tyrnavienſi dedicatus. Tyrnaviae, Typis Academ. Societat. Jeſu 1750 **). Sie iſt ſo eingerichtet, daß die ſämtlichen Provinzen in jeder Aßiſtenz, eine nach der andern durchgegangen: in jeder die Städte und Oerter, wo die Jeſuiten Beſizthümer, (d. i. Profeßhäuſer oder Collegia, oder Noviziate, oder Seminarien, oder Reſidenzen, oder Mißionshäuſer) haben, namentlich angezeiget; am Ende jeder Provinz die Anzahl der in derſelben befindlichen Mitglieder der Geſellſchaft, und derer, die Prieſter darunter ſind, beſonders, angegeben; am Schluß der lezten Provinz jeder Aßiſtenz aber, die Summe aller Geſellſchafter und Prieſter derſelben Aßiſtenz, gezogen wird. Zulezt findet ſich folgende Tabelle, die wir hier ſo, wie ſie im Harenberg ſtehet *), liefern; und mit einigen Anmerkungen begleiten wollen. Da dieſe kleine Schrift den Hrn. Provinzial von Oeſtreich, Auguſtin Hingerle, entweder ſelbſt zum Verfaſſer hat, oder doch wenigſtens zu ſeinem Gebrauch, wie der Titel ſagt, abgedrukt; folglich gleichſam unter ſeinen Augen geſchrieben iſt; ſo iſt ſie eben ſo gut, als mit Erlaubniß der Obern gedrukt: hat alle Authenticität, Glaubwürdigkeit, und Zuverläßigkeit, die man nur in dieſem Stük verlangen kann. Sie läßt uns den Staat des ganzen Ordens überſehen, ſo wie er im Jahr 1750. wirklich war.

---

*) Vicepraepoſitus generalis. Harenberg S. 60. 61. 62. 63.

**) Harenbergs pragmat. Geſch. des Ordens der Jeſuiten. S. 8,9-909, iſt dieſe Schrift ganz von Wort zu Wort eingerükt.

Bey näherer Vergleichung dieſer Tabelle mit dem voranſtehenden Catalogo, zeiget ſich erſtlich eine kleine Verſchiedenheit in der angegebenen Anzahl der Prieſter von der Geſellſchaft Jeſu, die von keiner ſonderlichen Erheblichkeit iſt **). Ferner aber iſt auch in der kleinen Schrift ſelbſt, in dem Catalogo

---

*) Harenberg a. a. O. S. 909.

**) In der Provinz Neapel iſt die Anzahl der Prieſter im Catalogo 296; hier in der Tabelle nur 295: In der Provinz Terrafirma dort 100; hier 101: In der Provinz Aquitanien dort 204; hier aber 240. (Dieſe leztere Verſchiedenheit iſt unſtreitig ein bloſſer Truk- oder Schreib-

ad pag. 76.

Geographiſche Tabelle

über den Staat der Geſellſchaft Jeſu, vom Jahr 1750.

Aſſiſtenzen	Provinzen	Profeßhäuſer	Collegia	Probehäuſer	Seminaria und Convicten	Reſidenzen	Miſſionshäuſer	Geſellſchafter	darunter Prieſter
Italien	Rom	1	26	2	11	4	—	848	425
	Sicilien	2	28	3	1	5	—	775	317
	Neapel	1	27	1	1	2	—	667	(a) 295
	Mailand	2	21	3	3	3	—	625	296
	Venedig	1	23	4	4	5	—	707	357
Portugall	Portugal	2	20	2	3	21	1	561	384
	Goa	1	10	1	3	3	28	150	103
	Malabar	—	8	—	2	25	14	47	46
	Japon *)	—	1	—	—	17	1	57	41
	Sina (Viceprovinz)	—	4	—	1	37	—	49	37
	Braſilien	—	7	1	1	34	28	445	228
	Maragnon (Vicepr.)	—	2	—	—	34	7	145	88
Spanien	Toledo	1	25	1	3	4	—	659	288
	Kaſtilien	—	30	1	3	3	—	718	560
	Aragonien	1	23	1	2	5	—	604	272
	Bätica	1	26	2	4	7	—	662	308
	Sardinien	—	8	1	2	3	—	300	114
	Peru	1	15	1	4	3	—	526	306
	Chili	—	10	1	2	10	—	242	130
	Terra firma	—	9	1	1	1	—	193	(b) 102
	Mexico	1	23	1	8	4	8	572	350
	Philippin. Inſeln	—	5	—	1	13	1	126	97
	Paraguay	—	10	1	1	2	7	303	208
	Quito	—	11	1	2	—	4	209	107
Frankreich	Isle de France	1	20	2	7	4	—	891	482
	Aquitanien	1	11	1	5	8	—	437	(c) 240
	Lyon	—	20	3	7	8	1	773	405
	Tuluſe	1	20	1	8	1	2	611	344
	Champagne	—	18	1	5	4	—	524	292
	**) Franz. Amer. und Orient.								
Deutſchland	Oberdeutſchland	—	27	3	3	5	2	1060	496
	Niederrhein	—	17	2	2	7	30	772	358
	Oberrhein	—	16	2	3	4	3	497	240
	Oeſtreich	1	31	3	33	22	11	1772	751
	Böhmen	1	26	3	25	13	11	1219	673
	Flandriſche Niederl.	1	18	2	1	1	7	548	231
	Franzöſ. Niederl.	—	18	2	3	2	—	471	206
	Polen	1	24	2	6	8	40	1050	512
	Litthauen	2	20	3	4	7	53	1047	475
	England	—	10	2	1	5	2	299	208
5	39	24	669	61	176	335	273	22589	11293

Univ. Bibl.
München

logo Provinciarum, verſchiedenes noch angeführt, was hier in der Tabelle gar nicht mit in Rechnung gebracht iſt; und das müſſen wir, weil es ſchon beträchtlicher iſt, hier noch beyfügen.

Bey der, zur Aßiſtenz Portugal gehörigen, Provinz Japon erſtlich *), merkt der Verfaſſer am Ende an: es wären einmahl, viele Collegia in dieſer Provinz durch die dortige grauſame Verfolgungen verloren gegangen; und dann gebe es doch auch noch jezt in den Reichen Tunkin, Cochinchina, Cambodia, und Malacka (lauter oſtindiſche Königreiche, auf der jenſeitigen Halbinſel Oſtindiens belegen,) manche Mißionen, die hier (in ſeinem Catalogo) übergangen wären **). Wir wollen denn die hier ausgelaſſenen Mißionshäuſer etwa nur auf zehn; und die Geſellſchafter insgeſamt ungefähr auf funfzig, anſchlagen.

Noch mehr. Am Ende der Provinz Champagne, als der lezten in der Aßiſtenz Frankreich ***), bemerkt der Verfaſſer, daß es, in dem franzöſiſchen Ameri-

---

Schreibfehler; wie aus der, am Ende der Aßiſtenz gezogenen Summe erhellet; die andern bedeuten nicht viel). Wir haben indeſſen die drey Stellen in der Tabelle mit (a) (b) und (c) bemerklich gemacht.

*) Wir haben die Stelle in der Tabelle deswegen mit einem Sternchen bemerkt.

**) „In hac Provincia (*Japonenſi* ſcil.) complura Collegia deſiderantur, ſaevitia perſecutionis amiſſa. In „Regnis tamen Tunkini, Cocincinae, Cambojae, „et Malacae plures exſtant Miſſiones, quae hic omittuntur." Harenberg S. 870.

***) Wir haben auch dieſes in der Tabelle mit zwey Sternchen bemerkt, und franzöſiſches Amerika und Orient hinzugeſezt, und einen leeren Raum dafür gelaſſen.

Amerika und im Orient hin und wieder, noch eine anſehnliche Menge jeſuitiſcher Reſidenzen, Mißionshäuſer, und Geſellſchafter gebe, die in der Tabelle gar nicht mitgerechnet ſind. Und dieſe weiß er ſchon genauer anzugeben *). Nemlich im ſüdlichen Amerika erſtlich, ſagt er, giebt es 4 Reſidenzen, und 4 Mißionen, und 54 Jeſuiten. Im nördlichen Amerika 50 Geſellſchafter: im griechiſchen Orient 25: in Syrien 17: in Perſien 7: in Oſtindien 22; und im Kayſerthum Sina 23 **): zuſammen 198 Jeſuiten. Der Reſidenzhäuſer, die er namhaft macht, ſind zuſammen 22: von Mißionshäuſern führet er überhaupt 13 namentlich an; erinnert aber bey den beyden lezten Abſchnitten, Oſtindien und Sina, daß es noch viele andere Mißionshäuſer hier gebe, die er nicht zu nennen wiſſe ***). Auſſerdem nennet er ein Seminarium zu Antoure in Syrien. Wir werden alſo die Mißionshäuſer in dieſer Gegend ſicher auf 20 rechnen können. Mit den obigen 10 zuſammen

---

*) Hinter der Provincia Campaniae am Ende, als ein Anhang beygefüget. Harenberg S. 890-892.

**) *Reſidentiae et Miſſiones transmarinae* nennt er ſie überhaupt; und macht denn dieſe Theile: In America Meridionali numerantur Socii 54: In America Septentrionali num. Soc. 50: Miſſiones orientis in Graecia; num. Soc. 25. In Syria num. Soc. 17. In Perſide num. Soc. 7. In Indiis Orientalibus num. Soc. 22. In Imperio Sinarum num. Soc. 23. Dieſe leztern ſind alſo noch auſſer den, ſchon oben bey der Viceprovinz Sina (der Aſſiſtenz Portugal) angeführten, zu verſtehen. Harenberg S. 890-892.

***) In Indiis Orientalibus am Ende, heißt es: Multae aliae Miſſiones in diverſis locis. Und in Imperio Sinarum am Ende: Variae Miſſiones in variis Provinciis. Harenberg S. 892.

men gerechnet, ſind der in der Tabelle fehlenden Miſſionen alſo gewiß gegen 30. Die fehlenden Geſellſchafter betrugen hier gegen 200, und dort etwa 50; alſo insgeſamt gegen 250. Wenn man nun alſo alles, was in dem Catalogo noch angezeiget; in der Tabelle aber übergangen iſt, für eine Provinz rechnen will, welches man ſicher thun kann; ſo würde ſich leztere aus dem erſteren ungefähr folgendermaſſen ergängen laſſen:

Statt der 39 Provinzen kann man ſicher rechnen — — — 40
ſtatt der 176 Seminarien — 177
— — 335 Reſidenzen, noch 22 mehr — 357
— — 273 Mißionsh. noch über 30 mehr 303
— 22589 Jeſuiten, gegen 250 mehr, alſo über — — — 22800 *).

So war der Zuſtand der Geſellſchaft Jeſu im Jahr 1750. Es wird nicht unangenehm ſeyn, dieſen

---

*) In der neulich herausgekommenen Geſchichte einiger geiſtlichen Orden, beſonders derer, die in den Kayſerl. Königl. Erblanden bisher aufgehoben worden ſind, u. ſ. f. Wien 1783. in klein 8. findet ſich S. 252. f. eine neuere Tabelle über den Staat dieſes Ordens vom Jahr 1762. Sie ſtimmet in der Hauptſache, als z. E. in der Anzahl der Provinzen, der Profeßhäuſer, der Collegien, u. ſ. f. mit der unſrigen gänzlich überein. Nur ſind jene jeſuitiſche Beſizzungen im franzöſiſchen Amerika und im Orient, unter der Rubrik: Mißionen in Amerika, in Aſien, und in Griechenland, gehörigen Orts nemlich hinter der Provinz Champagne, als der lezten der Aßiſtenz Frankreich (eben ſo, wie wir es oben gemacht haben), eingeſchaltet. Und die Totalſumme der Jeſuiten iſt auf 22787; doch der Prieſter darunter nur auf 11010, angegeben.

ſen Etat vom Jahr 1750. mit dem von 1626, ſo wie ihn Helyot anführt *), zu vergleichen.

Im Jahr 1626. waren		Im Jahr 1750.	
Provinzen —	36	Provinzen —	40
Collegia, Profeßhäuſer, Probehäuſer und Reſidenzen zuſammen, über	800	Collegia, Profeßhäuſer, Probehäuſer und Reſidenzen zuſammen, über	1100
Geſellſchafter über	15000	Geſellſchafter über	22800

In etwas mehr als einem Jahrhunderte hatten ſich alſo die Beſitzthümer der Geſellſchaft Jeſu überhaupt vollkommen um ein Drittheil vermehret, und die Anzahl ihrer Mitglieder war um ſieben bis acht tauſend ſtärker geworden.

Und unter dieſen vielen tauſenden waren doch Profeſſen der vier Gelübde nicht mehr als ungefähr vierhundert; und Profeßhäuſer, laut der Tabelle, nur vier und zwanzig: in jedem alſo ungefähr funfzehn bis ſiebzehn Profeſſen. Aus dieſer Urſach ſagten wir oben, daß dieſe eigentlichen Profeſſen, zwar den wichtigſten, aber der Anzahl nach bey weiten den kleinſten Theil des Ordens ausmachten **).

Und ſo viel ſieht man unter andern aus der Tabelle ganz klar, daß die Geſellſchaft Jeſu um die angeregte Zeit im Oeſterreichiſchen ganz vorzüglich ihr Glük gemacht haben müſſe. Denn die Provinz Oeſterreich hat zuſammen ſo viele Häuſer und Collegia, als keine einzige der übrigen: und die Anzahl der darinn befindlichen wirklichen Geſellſchafter iſt weit gröſſer, als in irgend einer andern Provinz, und macht vor ſich ſchon eine kleine Armee aus.

---

*) Helyot B. VII. S. 564.

**) Adelung Th. I. S. 303. 304. Note (r.) und Harenberg S. 32. 77.

Zum Schluß bitten wir den Leſer, die geheimen Erinnerungen nun noch einmahl durchzuleſen, und mit gegenwärtigem Kapitel zu vergleichen. Es wird eines dem andern Licht geben.

Wenn alſo z. E. in den geheimen Erinnerungen ſo oft der Unſrigen gedacht wird *); ſo ſind darunter, wie wir nun wiſſen, nicht die Jeſuiten überhaupt, oder alle Mitglieder dieſes Ordens, auch nicht alle Prieſter, auch nicht einmahl alle Profeſſen; ſondern eigentlich nur die Profeſſen der vier Gelübde, zu verſtehen. Daß aber wiederum unter dieſen insbeſondre oft nur die Beichtväter groſſer Herren gemeynt ſind, erhellet unter andern klar aus der Stelle von der Gewiſſensführung der Groſſen **).

Warum der General oft ſo behutſam und ſäuberlich mit denjenigen Jeſuiten, die Beichtväter der Könige und Fürſten ſind, verfahren müſſe: wie es möglich, daß der Beichtvater, z. E. des Königs von Portugal, des Königs von Spanien, u. ſ. f. eine eben ſo wichtige Perſon in der Geſellſchaft Jeſu vorſtelle, als der Aſſiſtent von Portugal, von Spanien, u. ſ. f. ***), das begreift man erſt recht aus dem vierten Kapitel der geheimen Erinnerungen †).

Bey Durchleſung des obigen wird man mehrmals in Verſuchung gerathen, die Frage aufzuwerfen: was für Geſchäfte haben denn die Profeſſen der vier Gelübde eigentlich, wenn ſie nicht etwa auf Miſſionen ſind, oder beſondre Aemter des Ordens bekleiden? Einige dieſer Geſchäfte wenigſtens finden ſich hier nicht undeutlich angegeben. Die Unſrigen ſollen, unter dem Namen der Gewiſſensführung, geheime Räthe, Cabinetsräthe der Könige und Fürſten ſeyn, ſich in alle Staatsſachen miſchen, des Fürſten Herz zu lenken wiſſen; doch dabey mit äuſſerſter Vorſicht den Schein vermeiden *). Sie ſollen beſonders der reichen Wittwen Gunſt zu gewinnen wiſſen; und darum werden hierzu die Väter von friſcher Farbe ausgeſucht **): ſie ſollen nicht leiden, daß die reichen Witwen bey ſchlechtem Wetter ausgehen ***). Sie ſollen ſonderlich für das Zeitliche des Ordens bey ihren vornehmen Beichtkindern ſorgen †). Sie ſollen befliſſen ſeyn, dem Ausgeſtoſſenen allen Zugang und günſtige Aufnahme bey vornehmen Herren gänzlich abzuſchneiden: ſollen ihn verdächtig machen, anſchwärzen, Böſes von ihm reden, wenn auch nicht alles wahr wäre: ſollen ihn in ein böſes Gerücht bringen: ſich zu dem Ende ihrer Devoten von geringerer Klaſſe (denn das weibliche Geſchlecht iſt geſchikter darinn) gehörig zu bedienen wiſſen, u. ſ. f. *). Lauter Dinge, die öftere Beſuche, die Zeit, Mühe, Fleiß und Sorge erfordern. Geſchäfte genung für die heiligen Väter!

---

*) Noſtri. Privat. Mon. Cap. II. ſq. u. a. a. O.

**) Pr. mon. Cap. IV. S. 272-276. (Es iſt immer die Seitenzahl unſers neunten Bandes zu verſtehen, wo die Privata Monita abgedrukt ſind.)

***) Harenberg S. 71. f. 301. f.

†) S. 274-276. unſers 9ten Bandes.

Zu Hofmeiſtern oder Hauslehrern der Söhne reicher Witwen ſollen unſere recht guten Freunde, auch

---

*) Pr. mon. Cap. IV. S. 274. f. und beſonders *Secret. Monit.* Cap. XVII. num. III. u. n. VIII. S. 250. 251.

**) Patres colore vivido. Pr. mon. Cap. VI. S. 277. f.

***) Pr. mon. Cap. VII. S. 279.

†) Cap. IX. S. 282. u. a. a. O.

*) Cap. XI. S. 285. f. 287.

auch ſolche, die einſt in unſern Orden treten wollen *), gebraucht werden. Das werden alſo vermuthlich geiſtliche Coadjutoren, oder gebilligte Schüler ſeyn.

In dem Hauſe der reichen Wittwe oder vornehmen Dame, ſollen unter den Bedienten, und zwar beyderley Geſchlechts, gewiſſe Syndici beſtellet werden **). Wenn man ſich aus dem obigen erinnert, was, in der Sprache der Jeſuiten, ein Syndicus iſt: nemlich ein Unteraufſeher, oder ein ſcharfer beſondrer Aufſeher, der dazu geſezt iſt, daß er ſeinem Obern alles, was er tadelhaftes bemerket, hinterbringen muß; und daß ſie dergleichen Syndicos in allen ihren Probehäuſern, Collegiis und Univerſitäten haben; ſo wird man die Stelle richtig verſtehen. Der Verfaſſer der geheimen Erinnerungen will, der jeſuitiſche Beichtvater, unter deſſen Führung die Witwe ſteht, ſolle ſich unter den Domeſtiken derſelben gewiſſe Unteraufſeher ausſuchen, die in ſeiner Abweſenheit alles bemerken und ihm demnächſt hinterbringen ſolten: er ſolle dadurch die häußliche Zucht und Ordnung, die in dem ganzen Orden eingeführet ſey, auch hier im Hauſe der Witwe im kleinen nachahmen. So klärt ſich dieſe, ſonſt dunkle Stelle, aus der Terminologie des Ordens vollkommen auf ***).

---

*) Amiciſſimi nobis, imo futuri de nobis. Cap. VIII. S. 281.

**) Priv. mon. Cap. VII. S. 278.

***) In den Secretis monitis lautet dieſe Stelle ſo: Collocentur apud viduas puellae honeſtae ex parentibus domibus, nobilibus natae, quae *noſtrorum* directione et modo vivendi paulatim aſſueſcant. His praeſit aliqua, a confeſſario totius familiae ad hoc electa et ſubſtituta: ſubjiciantur *ſyndicationi* aliisque *conſuetu li-*

Durch die Collegia ſoll der Orden insbeſondre reich werden *); d. i. beſonders durch Contracte, Tauſch, Kauf und Verkauf der Güter derſelben mit Weltlichen. Dies ſtimmet vollkommen überein mit der ſtrengen Oekonomie, die von den Rectoren gefordert wird; mit der genauen Rechnung, wozu die Procuratoren verbunden ſind .... Und, wenn die Unſrigen genaue Nachricht von den Gärten, Landgütern, u. ſ. f. ihrer Gegend haben ſollen **); ſo erinnere man ſich der obbeſchriebenen fleißigen Correſpondenz mit dem General, durch welche eigentlich ſolche Nachrichten dem ganzen Orden erſt recht nützlich werden.

Nur lauter recht geſunde und brauchbare Glieder will die Societät wiſſen; der Kränklichen ſoll man ſich je eher je lieber zu entladen ſuchen ***). Das ſtimmet wieder, nicht allein mit den zur Erhaltung der Geſundheit hier getroffenen Anſtalten; mit den in jedem Hauſe und Collegio angeſtellten Geſundheitsräthen u. ſ. f. †); ſondern auch überhaupt mit der im ganzen Orden herrſchenden ökonomiſchen Denkungsart, wohl überein. Denn krank ſeyn macht die Menſchen zu Geſchäften untüchtig, und mediciniren koſtet Geld.

Die

---

tudinibus ſocietatis, etc. et *ſecr. mon.* Cap. VII. num. 8. p. 28. Rom. 1782. in 8. Er will erklären, was die Syndici ſeyen; da bedienet er ſich des und auswärtigen eben ſo undeutlichen Ausdruks *ſyndicationes*. Ein innerer Beweisgrund mehr von der Aechtheit dieſer beyden Schriften ſ. oben B. IX. S. 142. und 157.

*) Priv. mon. Cap. IX. S. 282. f.

**) Ebendaſ. S. 282. 283.

***) Morbo afflicti — ejiciendi. Cap. X. S. 283. f.

†) Praefecti ſanitatis, Infirmarii u. ſ. f.

Die Societät iſt befugt, ihre Mitglieder, nicht nur die Coadjutoren, ſondern auch ſelbſt die Profeſſen, aus was für Urſachen ſie will, zu verabſchieden *). Bey dem dort befindlichen ſophiſtiſchen Räſonnement über die Geſellſchaftsrechte **), und über die bloß einſeitige Verbindlichkeit der ſchlechten ſowol, als feyerlichen Gelübde, nach welchen dieſe Geſellſchaft eine wahre Societas leonina wird, ſehe man unſers Autors Urtheil in dem ganz ähnlichen Falle der Lazariſten oder Mißionspriеſter nach ***).

Die auswärtigen Schüler, beſonders die reichſten und vornehmſten, ſcheinen diejenigen zu ſeyn, die man am liebſten als junge Recruten für den Orden anzuwerben ſuchet. Denn auf eben dieſe Scholaſticos *externos*, dergleichen es wol bey jedem Jeſuitercollegio giebt, zielt unſtreitig untenſtehende Stelle †).

Und das jeſuitiſche Probationshaus zu Rom, wie auch die Collegia und Seminaria daſelbſt *), müſſen wol die wichtigſten und ſicherſten unter allen im ganzen Orden ſeyn. Denn, um ſich der reichſten und vornehmſten Jünglinge, als an welchen der Geſellſchaft Jeſu immer am meiſten gelegen iſt (wie der Verfaſſer ſelbſt geradezu ſaget), recht zu verſi-

---

*) Perſonae craſſae in moribus et loquela . . . . . . *Quascunque* ob cauſas dimittere poteſt Societas. *Cap. XIV.* S. 291.

**) Cap. X. extr. S. 284. 285.

***) Mönchsorden B. VI. S. 368. ff. und 377. ff.

†) Non omitt. occaſ. — qui ſtudiorum cauſa — ad noſtra gymnaſia venerunt. Pr. mon C. XII. S. 288.

*) Es giebt zu Rom ein Probehaus, zwey Collegia, und ſieben Seminarien dieſes Ordens. Harenb. S. 860. in dem *Catalogo Provinciarum*.

chern, und ſie auch wider den Willen der ihrigen, deſto feſter zu halten, ſollen ſolche junge Studirende, auch aus den entfernteren Provinzen, alle, wo möglich, hieher nach Rom ins Collegien oder Noviziat geſchikt werden. Das erinnert der geheime Erinnerer nachdrüklich zweymahl *).

Ein jeder Superior muß wol mit einer beſondern Inſtruction verſehen ſeyn, in welcher unter andern alle diejenigen Fälle, d. h. Fehler, Vergehungen, Verbrechen ſeiner Untergebenen, in welchen er zu abſolviren berechtiget iſt; d. i. züchtigen oder loslaſſen darf, genau beſtimmt und vorgeſchrieben ſind. Das erhellet aus dieſer Stelle **).

Ehe der General, auf ein Buß- oder Bekenntnißſchreiben eines Gefallenen, Reſolution oder Antwort ertheilet, ſoll er die Sache vorher mit dem Secretär überlegen ***). Man erſiehet alſo hieraus beyläufig noch eine beſondre Gattung der Geſchäfte und Correſpondenz, wozu der Secretär des Generals auch gebraucht wird.

Das ſtrenge, mehr als militariſch ſtrenge, Verfahren gegen die zu Verabſchiedenden, welches im vierzehnten Kapitel ſo pünctlich vorgeſchrieben iſt †), ſtimmet; ſo unbillig, unmenſchlich, grauſam es wirklich immer ſeyn mag, dennoch ſehr wohl überein mit dem äuſſerſt ſtrengen Gehorſam, und der ganz ſoldatiſchen Subordination, die den Geiſt des ganzen Inſtituts ausmacht.

Die Bedellen, welche das Mortificiren ihrer Mitbrüder recht wohl verſtunden: und die die Fehler an andern ſcharf bemerkten, und dem Superior treulich hinterbrachten *), werden ungefähr eben ſolche Creaturen, als die obenbeſchriebenen Syndici, ſeyn. Man ſieht, wie ſie hier geprieſen und hoch geſchäzzet werden. Verdienſtvolle Männer heiſſen ſie.

Unter den verdienſtvolleſten Männern der Societät wird den treuen Arbeitern, die das Zeitliche des Ordens eifrig beförderten (den Beichtvätern reicher Witwen insbeſondere) die alleroberſte Stelle gegeben **). Und, bey allen ſolchen Bemühungen, ſoll dennoch aller äuſſere Schein von Eigennuz, Gewinnſucht, und kriechender Denkungsart mit äuſſerſter Sorgfalt vermieden werden ***). Das ſtimmt nun ganz vollkommen mit der, in der Geſellſchaft Jeſu herrſchenden ſehr ökonomiſchen Denkungsart überein. Und wer kann ſich bey ſolchen Stellen enthalten, mit unſerm franzöſiſchen Autor auszurufen: Ihr Phariſäer und Heuchler!

Die

---

*) Priv. mon. Cap. XII. S. 288. mittantur *Romam* in novitiatum; und Cap. XV. S. 292. mittendi *Romam* ad ſtudia; mit hinzugefügter Urſache.

**) *Caſus deſcripti in Inſtructione.* Pr. mon. Cap. XIV. S. 289.

***) Generalis, re collecta cum *Secretario.* Daſ. S. 290.

†) Privat. monit. Cap. XIV. S. 291.

*) Qui defectus minimos in aliis notatos ſuperiori deferunt; aut poſiti in officio *bedelli* alios mortificare ſciunt. Cap. XV. S. 292. Ein jedes Mitglied des Ordens, groß und klein, ſelbſt das Oberhaupt, ſtehet unter beſtändiger, ſcharfer und beſondrer Aufſicht. Dazu dienen die Erinnerer, die Conſultoren, die Viſitatoren, und die Syndici.

**) Strenui operarii — Confeſſarii opul. vid. C. XV. S. 292.

***) Ne nobis nimium aſcribant *exteri* affectum divitiarum. Cap. XVI. S. 292. f. vergl. Secr. mon. S. 243.

Die wenigen, denen dieſe Geheimniſſe nur anvertrauet werden ſollen, ſind die Superioren (d. i. die Vorgeſezten der Profeßhäuſer und Miſſionshäuſer, die Rectoren der Collegien, und Vorgeſezte der Probationshäuſer) *), und nächſtdem, die Unſrigen (d. iſt. die Profeſſen der vier Gelübde) **) und zwar nicht alle; ſondern nur wenige Geprüfete unter ihnen ***).

Siebentes Kapitel.

Privilegia des Jeſuiterordens.

Die Privilegia der Geſellſchaft Jeſu ſind ſo viel und mannigfaltig, daß wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur die vornehmſten auswählen müſſen. Vielleicht iſt überall kein andrer Orden ſo ſehr mit Vorrechten von dem heiligen Vater zu Rom geſegnet worden, als eben dieſer beynahe jüngſte unter allen. Und das mit Recht; weil wol kein einziger andrer Orden ſo ſehr der unterthänige Diener des Pabſtes, entweder wirklich geweſen iſt, oder doch ſeyn wolte; auch vielleicht keiner dem römiſchen Stuhle ſo weſentliche Dienſte geleiſtet, und die erſchütterte und faſt ſinkende Macht deſſelben, thätiger und mit beſſerm Erfolge, aufrecht erhalten und aufs neue befeſtiget hat. Sie ſind aber auch ſo mannigfaltig und von ſo verſchiedener Art, daß, um ſie einigermaſſen im

---

*) Harenberg S. 113.

**) *Profeſſi* heiſſen ſie ausdrücklich in den Secr. mon. S. 248.

***) Priv. mon. das lezte Monitum. S. 293.

Ganzen überſehen zu können, am dienlichſten ſeyn wird, ſie in gewiſſe Claſſen zu bringen. Da ſind Privilegien, die dieſem Orden ganz eigen ſind, und andre, die er mit andern gemein hat: da ſind Vorrechte zu ſeinem eignen Vortheil, und zu andrer Schaden: Privilegien zum Nachtheil der Parochialgeiſtlichkeit, zum Schaden der weltlichen Obrigkeit: Privilegia zur Beförderung des Studienweſens: ganz beſondere Vorrechte des Generals: Privilegia von Ablaß und Indulgenzen: Privilegia zur Förderung der zeitlichen Umſtände des Ordens u. a. m. Die Jeſuiten werden es uns erlauben, daß wir mit dieſer leztgenannten Claſſe einmahl den Anfang machen, weil dieſer Punct in ihren eignen Augen, wie wir oben geſehen haben, von ſo groſſer Wichtigkeit iſt.

1.

Privilegia zur Förderung des Zeitlichen, der Güter, Beſitzthümer, und Einkünfte des Ordens.

Wir rechnen hieher billig zuerſt die ſtarke Milderung des Gelübdes der Armuth, nach welcher daſſelbe nur auf die Profeſſen allein eingeſchränkt worden iſt. Anſtatt, daß vorher die ganze Geſellſchaft ſowol, als alle einzelne Mitglieder zu der ſtrengſten Armuth verpflichtet waren; erhielt der Orden, durch eine Bulle des Pabſtes Julius III, a) das Privilegium: daß dieſes Gelübde der Armuth forthin nur von den Profeſſen (der vier Gelübde nemlich) und den Profeßhäuſern gelten ſolte; und auch ſelbſt dieſes

---

[a] Vom Jahr 1550, d. 21. Jul. Expoſcit debitum, etc. Adelung I Theil. S. 331. ff.

ſes nicht ohne Einſchränkung: daß hingegen den Collegiis, ihrem Gelübde der Armuth unbeſchadet, erlaubt ſeyn ſolte, ſo viel Güter, als ſie nur erlangen könten, zu beſizzen; doch unter der Bedingung, daß ſolche Güter nicht auf Koſten des römiſchen Stuhls errichtet werden ſolten b). Und das iſt um deſto merkwürdiger, da es in Ignatii erſtem Entwurf, ſo

---

b) Cum autem experti fuerimus, jucundiorem, puriorem, et ad proximi aedificationem aptiorem eſſe vitam, ab omni avaritiae contagione quam remotiſſimam, et evangelicae paupertati quam ſimillimam; cumque ſciamus, Dominum noſtrum Jeſum Chriſtum ſervis ſuis regni Dei ſolum inquirentibus neceſſaria ad victum et veſtitum eſſe ſubminiſtraturum; ſic voveant ſinguli et univerſi perpetuam paupertatem, ut non ſolum privatim, ſed neque etiam communiter poſſint *Profeſſi*, vel ulla eorum domus aut eccleſia ad aliquos proventus, reditus, poſſeſſiones, ſed nec ad ulla bona ſtabilia, *praeter ea, quae opportuna erunt ad uſum proprium et habitationem*, retinenda jus aliquod civile acquirere, rebus ſibi ex caritate donatis contenti. Quia tamen domus, *quas Dominus dederit*, ad operandum in *vinea ipſius*, et non ad ſcholaſtica ſtudia exercenda deſtinandae erunt; cum valde opportunum fore alioqui videatur, ut ex juvenibus ad pietatem propenſis, et ad litterarum ſtudia tractanda idoneis, operarii eidem vineae Domini parentur, qui Societatis noſtrae, etiam Profeſſae, velut quoddam Seminarium exiſtent, poſſit profeſſa Societas ad ſtudiorum commoditatem, *Scholarium habere Collegia*, ubicumque ad ea *conſtruenda et dotanda* ex devotione aliqui movebuntur; quae ſimul atque conſtructa et dotata fuerint (non tamen ex bonis, quorum collatio ad Sedem Apoſtolicam pertinet) ex nunc auctoritate Apoſtolica erigi ſupplicamus, ſeu pro erectis haberi; quae Collegia poſſint habere, *etc.* Adelung Th. I. S. 333. ff. Note.

ſo wie er in der Stiftungsbulle von 1540. eingerükt ſtehet, ganz anders lautet c).

Die Geſellſchaft Jeſu erhielt, gleichfals ſchon früh, das Recht, daß ihr General allerley Güter, geiſtliche oder weltliche, bewegliche oder unbewegliche, als Häuſer, Klöſter, Pfarrkirchen, Grundſtücke, u. ſ. f. durch Vermächtniſſe, Schenkungen, Stiftungen, u. ſ. f. für die Geſellſchaft annehmen dürfe a). In Anſehung der geiſtlichen Güter ward nur die Bedingung gemacht, daß es keine von des päbſtlichen Stuhls Verleihung ſeyn ſolten. Und in Anſehung der Pfarrkirchen; daß die Jeſuiten zwar die Gebäude; nicht aber auch die Einkünfte und die Seelſorge ſolten annehmen dürfen b). Lehngüter, Erbenzinsgüter und Kirchengüter ſolten der Geſellſchaft vermacht oder

---

c) Cum autem — ſubminiſtraturum; voveant *ſinguli et univerſi perpetuam paupertatem*, declarantes, quod non ſolum privatim, ſed neque etiam communiter poſſint pro Societatis ſuſtentatione aut vſu ad bona aliqua ſtabilia, aut ad proventus ſeu introitus aliquos, jus aliquod civile acquirere; ſed ſint contenti uſu tantum rerum ſibi donatarum, ad neceſſaria ſibi comparanda recipere. Poſſint tamen habere in Univerſitatibus Collegium, u. ſ. f. Adelung a. a. O. Nach Ignazens urſprünglichem Plane ſolten alſo alle Jeſuiten eigentlich Bettler ſeyn, und die ganze Geſellſchaft als Geſellſchaft, nichts eignes haben; ſondern bloß von Almoſen leben. Aber es gieng dieſem Orden, wie allen Bettelorden.

a) Harenberg S. 949. 950.; welcher dabey nur *Litt. Apoſtol. p.* 46. 47 anführt. Es iſt gewiß die Bulle Pauls III. vom 18. Oct. 1549. Licet debitum paſtoralis officii, oder das ſogenannte Mare magnum.

b) Wie ſich das nun ſo recht mit folgender Stelle in den geheimen Erinnerungen (Cap. III. oben B. IX. S. 274.) reimen laſſe, da es heißt: Noſtri quoque ſoli ſint, oder verlaſſen werden dürfen, auch mit den darauf haftenden Bedingungen, Beſchwerden, und Abgaben. Dennoch laſſen ſich die Jeſuiten nicht belehnen, obgleich ſolche Güter deswegen nicht an ihren Herren zurückfallen, oder ein Fideicommiß werden c). Und allen ſolchen Schenkungen und Stiftungen wird zum voraus die förmlichſte apoſtoliſche Beſtätigung ertheilet. „Alle Häuſer, Collegia, Kirchen, u. ſ. f. heißt es in der päbſtlichen Bulle d), „ſo den Jeſuiten geſchenkt, geſtiftet oder gebauet werden möchten, ſollen von dem Augenblik der Schenkung oder Stiftung an, für beſtätiget gehalten werden. Ihre Häuſer ſollen von den Biſchöfen ohne Weigerung geweihet werden; wobey zugleich allen Biſchöfen, Prälaten, und geiſtlichen und weltlichen Mächten verboten wird, der Geſellſchaft an Erbauung und Beſizzung ſolcher Häuſer oder Kirchen, im geringſten hinderlich zu fallen a).“

Hiemit ſteht das Privilegium der Veräuſſerung und der Contracte in genauer Verbindung. Der General und die Generalcongregation darf alle, ſowol bewegliche als unbewegliche, Güter des Ordens, z. E. auch Gebäude, Baumaterialien, u. ſ. f. b), ver-

---

ſint, qui habeant jus perpetuum confirmandi Vicariam cum cura animarum. Ipſe vero ſuperior loci pro tempore exiſtens, erit Paſtor; totumque Eccleſiarum noſtrum ſit; mögen die guten Väter ſehen.

c) Wie Harenberg will; welcher dabey *Comp. privil. Soc. Jeſu*, p. 35. 36. 37. citiret; und die Bemerkung beyfüget, daß dieſes denn oft der Weg ſey, auf welchem Lehn- und Erbherren um ihre Lehn- und Erbenzinsgüter gebracht werden. Harenberg S. 910.

d) In demſelben Mari magno von Paul III. 1549.

a) Adelung Th. I. S. 304/310 in dem daſelbſt gegebenen Auszug aus dieſer Bulle. Nr. 14. S. 308.

b) Harenberg S. 550.

veräuſſern, verkaufen, vertauſchen, verſezzen, verpfänden, wie und an wen ſie will, nach Pabſts Julii III. und Gregor. XIII. Verordnungen c). Ferner darf die Geſellſchaft, nach der eben genannten beyden Päbſte, auch Pius des V. Bullen, Contracte machen, wie und mit wem ſie will; ſo daß alle von dem General und der Generalcongregation gemachte Verträge oder Verhandlungen, ſchon vor ſich und eben dadurch, als vom Pabſte beſtätiget, anzuſehen ſeyn ſolten; doch auch nur dieſe allein a). Das Verjährungsrecht erhalten die Güter dieſes Ordens erſt in ſechszig Jahren b).

Daß es recht ſey, dieſe und alle ſolche Gerechtſame, der Geſellſchaft Jeſu als wirkliche Privilegia anzurechnen, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß dieſer Orden, ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach, eigentlich überall kein Dominium haben; ſondern ganz arm ſeyn, und bloß von Almoſen leben ſolte.

Ferner gehören hieher noch recht vorzüglich die anſehnlichen Exemtionen oder Befreyungen, ſo viel die Güter und Grundſtücke des Ordens betrift. Die Jeſuiten ſollen nicht gehalten ſeyn, heißt es in dem Mare magnum c), von ihren und ihrer Collegien Gütern, einigen Zehnten, den päbſtlichen ſelbſt nicht ausgenommen, einige Procuratorgebühren, oder andere Abgaben zu entrichten. Dieſe Verordnung Pauls

---

c) Harenberg S. 923. f. Litt. Apoſtol. p. 61. 69. ſq. 102. ſq. 104. Comp. privil. Soc. Jeſu p. 21.

a) Harenb. ebendaſ. u. S. 951. Litt. Apoſtol. p. 61. 69.

b) Compend. privil. Societat. Jeſu, p. 137. Harenberg S. 951.

c) D. i. in der Bulle Paul des III. von 1549. Adelung Th. I. S. 307. Nr. 13.

Pauls III. ward weiterhin von ſeinem Nachfolger Pabſt Pius IV. nicht nur beſtätiget; ſondern auch beträchtlich erweitert. Er verordnete, daß alle Collegia und Häuſer des Ordens, ſie möchten Namen haben, wie ſie wolten, nebſt allen ihren Gütern, Einkünften und Zubehör, von allen Zehenten und Abgaben, ſowol an geiſtliche als an weltliche Perſonen und Herren, befreyet ſeyn ſolten; wenn auch ſolche zu einem Kriege wider die Türken, oder zur Vertheidigung des Vaterlandes, gefordert werden würden a). Dem zufolge wurden die Jeſuiten frey von der Zahlung der kanoniſchen Portion oder des päbſtlichen Zehntens, und allen andern Abgaben; wenn nicht etwa der Pabſt ausdrüklich eine Forderung ſolcher Zahlungen in ſeiner Verordnung beſtimmen, und die Jeſuiten namentlich anzeigen würde b). Zu ſolchen Abgaben werden gerechnet allerley Theile von Früchten, Subſidia caritativa, Beyſteuern zu Kriegszügen gegen die Ungläubigen, oder zur Vertheidigung des Vaterlands, auf Bitte weltlicher Landesherren *) u. ſ. f. Inſonderheit gehören dahin alle Arten von Auflagen, Acciſen und Steuern. Sie wurden ferner befreyet von allen Arten von Collecten, die von Perſonen oder Gütern, zur Wiederherſtellung der Brücken, der Brunnen, der Wege, Mauren, Kirchen u. ſ. f. aufgebracht und gezahlet werden müſſen. Diejenigen Landesherren, Kayſer, Könige und Fürſten, die dieſen Freyheiten auf einige Weiſe

---

a) In der Bulle Pius des IV. v. 19. Auguſt 1561. Litt. Apoſt. in den Inſtitut. Soc. Jeſu. Prag 1757. Th. I. S. 28. Adelung Th. II. S. 173. f.

b) Litterae apoſt. p. 45. ſq. Pius IV. in Bulla p. 90. ſq. angeführet im Harenberg S. 935.

*) Bulla Gregorii XIII. p. 134. ſq. Harenberg ebendaſ.

Weiſe zuwider handeln würden, werden mit dem Bann und der ewigen Verdammniß bedrohet; es wäre denn, daß ſie dieſe päbſtliche Verordnung gar nicht gewußt hätten *). Es folget von ſelbſt hieraus, daß, je mehr ſich die Jeſuiten und ihre Güter in einem Lande ausbreiteten, die Landesherren deſto mehr an ihren Einkünften verlieren mußten.

Endlich rechnen wir hieher noch das der Geſellſchaft Jeſu ausdrüklich verliehene Privilegium der Aufforderung des weltlichen Arms zur Behauptung ihrer Rechte, und das Privilegium der Conſervatoren. Was das erſte betrift; ſo erſuchet der, überhaupt dem Orden ſo günſtige Pabſt, Paul III, am Schluſſe des groſſen Meers der Freyheiten, überhaupt alle Fürſten, Biſchöfe, Prälaten, u. ſ. f. die Geſellſchaft ihrem Schuzze empfohlen ſeyn zu laſſen, und befiehlet ihnen, bey Strafe des Banns, ſolche in dem freyen Genuſſe aller dieſer Privilegien und Vorrechte auf keine Weiſe zu ſtören **). Ein jeder, der ſich unterſtehet, dieſe Privilegien nicht für ſolche zu erkennen, oder wohl gar anfechten will, ſoll eben dadurch ſchon in den Kirchenbann verfallen ſeyn ***). Aber noch mehr. Sobald jemand, wer er auch ſey, dieſe Vorrechte kränken oder anfechten ſolte, ſo ſoll die Geſellſchaft, nach der Verordnung des Pabſtes, befugt ſeyn, den weltlichen Arm, d. h. die weltliche Obrigkeit, zur Behauptung ihrer Rechte zu erſuchen.

---

*) Compendium Privil. Societat. Jeſu p. 81. Harenb. ebendaſ. ſ. auch Adelung Th. II. S. 174. am Schluſſe des Auszuges aus der Bulle Pius des IV.

**) Adelung Th. I. S. 309. in dem dort gegebenen Auszuge dieſer Bulle Nr. 20.

***) Litterae Apoſtol. p. 138. Harenberg S. 921.

chen *). Und, wann denn dieſe in ſolchem Fall der Geſellſchaft ihre Hülfe verſagen, oder den Privilegien ihre Kraft benehmen würde; ſo ſolte wiederum dieſe eben dadurch in die Strafe des Banns oder der Excommunication verfallen ſeyn. Noch kräftiger dienten zu dieſem Zwecke die Conſervatoren. Ein Conſervator iſt ein Prälat, der in Rechtsſtreitigkeiten der Jeſuiten als ihr beſondrer Beſchüzzer handelt. Die ganze Geſellſchaft ſowol, als auch alle einzelne Mitglieder, ſind, nach dieſem päbſtlichen Privilegio, berechtiget, ſich in allen ihren Rechtshändeln irgend einen vornehmen geiſtlichen Herren zu ihrem beſondern Beſchüzzer und Richter in der vorliegenden Streitſache zu erbitten und zu beſtimmen. Der Proceß mag bürgerliche oder Criminalſachen, oder auch vermiſchte Rechtshändel betreffen: und der Prälat kann ſeyn ein Erzbiſchof, oder Biſchof, Abt, Stiftsherr bey Dom- oder Collegiatkirchen, ein biſchöflicher Vicarius, oder Generalofficial. An einen ſolchen Herren ergehet nun das Geſuch von Seiten der Jeſuiten gemeiniglich durch ihren Procurator; und wann dieſes geſchehen iſt; ſo iſt der Prälat, nach dieſer päbſtlichen Verordnung, verpflichtet, ſolche Vertheidigung über ſich zu nehmen, und willig zu leiſten; entweder ſelbſt in Perſon, oder im Fall der Entfernung des Orts, durch einen andern; und darf ſich derſelben nicht weigern, bey Strafe des Bannes. Derſelbe Prälat heißt nun in dieſer Qualität ein Conſervator der Jeſuiten; und iſt als ſolcher verbunden, die Privilegien, Rechte und Freyheiten der Geſellſchaft Jeſu, ſonderlich auch ſo viel ihre Güter und Beſizthümer betrift, gegen Weltliche ſowol als Geiſtliche aufs nachdrüklichſte zu vertheidigen. Und, um

---

*) Lit. Apoſt. p. 188. Harenb. S. 912.

um den Beſchwerden ſchleunig abzuhelfen, und der Geſellſchaft geſchwind Recht zu ſchaffen, iſt er berechtiget, ſich nicht nur der gewöhnlichen geiſtlichen oder kirchlichen Strafen, der Cenſur, u. ſ. f. zu bedienen; ſondern auch wol (welches hier das wichtigſte,) mit Vorbeygehung derſelben, ſich ſogleich an den weltlichen Arm zu wenden, d. i. die weltliche Obrigkeit um Genugthuung und Schadenerſezzung zu erſuchen. Dieſes merkwürdige Vorrecht hat dieſer Orden von den Päbſten, Pius V. und Gregor XIII, erhalten *). Ein gleiches findet ſich indeſſen auch bey den Franziscanern **).

2.

Privilegia zum Nachtheil der Parochialgeiſtlichen, Biſchöfe und Pfarrer.

Unter dieſe Rubrik wird natürlicher weiſe das meiſte gehören. Denn gewiſſermaſſen war das ganze Inſtitut des Jeſuiterordens, wenigſtens ſo viel die Päbſte dabey gethan haben, nichts anders als lauter Eingrif in die Rechte der Ordinarien und Pfarrherren.

Hieher rechnen wir denn billig erſtlich die den Jeſuiten vom Anfang her verliehene, beynahe ganz uneingeſchränkte Freyheit, zu predigen, Meſſe zu leſen, und Beichte zu hören, wo ſie nur wolten. Allen und jeden Gläubigen ſolte es frey ſtehen, in die Predigten der Jeſuiten zu gehen, und die Sacra-

---

*) Litterae Apoſtolicae p. 127. ſq. angeführt von Harenberg S. 531. f.

**) Siehe oben dieſ. Mönchsorden B. V. S. 125. f.

mente bey ihnen zu empfangen, ohne daß die ordentlichen Pfarrer ſolches hindern könnten *). Die Beichthörer und Prediger der Geſellſchaft Jeſu, die einmal von ihren Superioren zu ſolchen Aemtern beſtimmt worden, und von dem Biſchofe der Diöces gebilligt ſind, ſolten auch auf Reiſen allenthalben, jedoch eigentlich mit Genehmigung der Pfarrer jedes Orts, predigen und Beichthören dürfen; wenn ſie nur in den Städten und Oertern, wo die Biſchöfe wohnen, ſich dieſem Geſchäfte nicht anders, als mit Erlaubniß der Ordinarien, unterzögen **) Dieſe leztern Bedingungen: mit Genehmigung der Pfarrherren, und mit Erlaubniß der ordentlichen Biſchöfe, mögen indeſſen nicht immer ſo genau beobachtet worden ſeyn. Denn gewiß iſt dieſes eine ewige Quelle von Zänkereyen und Streitigkeiten zwiſchen dieſen auſſerordentlichen und jenen ordentlichen Seelenhirten der Gläubigen allenthalben geweſen. Die ihnen ertheilte Freyheit, Meſſe zu leſen, iſt vielleicht noch uneingeſchränkter. In einer Jeſuiterkirche, ſolte ein jeder römiſchkatholiſcher Chriſt, auch ohne Erlaubniß ſeines ordentlichen Pfarrers, bey einem Jeſuiter-Prieſter communiciren dürfen; ausgenommen nur die Oſterzeit und auf dem Todbette ***); und zwar, wie eben geſagt worden, ohne daß die ordentlichen Pfarrer ſolches hindern könnten †). Jeder Prieſter von der Geſellſchaft Jeſu ſolte berechtiget ſeyn, in jeder andern oder auswärtigen Kirche auch ohne Erlaubniß des ordentlichen darinn dienenden Prieſters, Meſſe zu leſen oder das Abendmahl zu halten; und zwar, mit Bewilligung des Ordinarii und des Pfarrers, ſelbſt auch in Oſtern *). Dieſes lezte mit Bewilligung iſt wiederum ein beſtändiger Zankapfel zwiſchen dem Orden und den Biſchöfen geworden **). Ja noch mehr. Selbſt an den Orten und Zeiten, wo ſonſt kein Menſch, ohne in Bann und Verdammniß zu verfallen, das Abendmahl halten darf, erlaubte es der heilige Vater dieſen ſeinen Lieblingsſöhnen allein, als ein ausſchlieſſendes Vorrecht. Die Präpoſiti (der Profeßhäuſer) und alle Prieſter von der Geſellſchaft (heißt es wieder in dem groſſen Meer) ***), können überall, wo ſie ſich aufhalten, ihre Betzimmer, und in denſelben, oder an allen anſtändigen Orten, bewegliche Altäre haben, vor welchen ſie auch während eines Interdicts, bey verſchloſſenen Thüren Meſſe leſen und andre gottesdienſtliche Verrichtungen handhaben können.

---

*) Im groſſen Meer der Freyheiten Nr. 9. des Auszugs, den Adelung Th. I. S. 307. davon giebt.

**) Litter. Apoſt. p. 146. beym Harenberg S. 945. angef.

***) Litt. Apoſt. p. 49. angef. im Harenberg S. 953.

†) Adelung Th. I. S. 307. Nr. 9. im Mare magnum.

Noch wichtiger ſind die Vorrechte in Anſehung des Beichtweſens. Ein jeder Jeſuiterprieſter darf Beichte hören, wo er nur will: dieſes Privilegium erhielt der Orden ſchon 1545 †). Allen und jeden Chriſten ſolte es frey ſtehen, bey einem jeſuitiſchen Beichtvater ihr Sündenbekentniß abzulegen, und zwar auch ohne Erlaubniß ihrer ordentlichen Seelſorger oder Pfarrer *). Es iſt wahr, es hieß dabey:

---

*) Harenberg S. 953.

**) Harenberg ebendaſ.

***) In der Bulle P. Paul des III. 1549. Oct. 18. Adelung Th. I. S. 96. f. Nr. 7. des Auszuges.

†) Durch P. Pau. III. Bulle v. . Jun. Adelung Th. I. S. 228.

*) Litt. Apoſtol. p. 48. Harenberg S. 945.

doch nicht ohne Erlaubniß und Genehmigung des ordentlichen Biſchofs. Allein das iſt wiederum eine von den Bedingungen, die, wenn man nach der wirklichen Obſervanz und Ausübung dieſes päbſtlichen Geſezzes urtheilen ſoll, gemeiniglich ſchlecht beobachtet worden iſt. Die einzuhelende biſchöfliche Erlaubniß wurde endlich in eine bloſſe Ceremonie und leere Formalität verwandelt, gerade wie in demſelben Falle, bey den Franziscanern *). Etliche Prieſter der Geſellſchaft Jeſu erhielten das beſondre Recht, gewiſſe Pönitenzbriefe auszuſtellen, d. h. Diſpenſationen von gewiſſen Pönitenzen oder Sündenſtrafen zu ertheilen, gleich den graduirten Theologen auf katholiſchen Univerſitäten; doch wiederum eigentlich nur, mit Bewilligung des Ordinarii **). Solches Vorrecht erhalten ſie nemlich durch eine beſondere Vollmacht von dem Ordensgeneral ***). Noch mehr. Der jeſuitiſche Beichtvater hat auch, nach den päbſtlichen Verordnungen, das Recht der Vertauſchung der Gelübde. Er iſt berechtiget, wenn ſeine Beichtkinder ſogenannte gute Werke geloben, ſie mögen beſtehen, worinn ſie wollen, das eine gelobete gute Werk gegen das andere (von ungefähr gleichem Werthe, verſteht ſich wohl) nach eignem Belieben zu verwechſeln, zu vertauſchen und umzuſezzen. So kann er z. B. gelobete Wallfahrten gegen einander austauſchen; nur die nach Rom und S. Jago de Compoſtella ſind ausgenommen. So kann er andre verdienſtliche Werke gegen einander verwechſeln: ja ſogar gewiſſermaſſen die Kloſtergelübde, nach Gregor XIII. Verordnung. Insbeſondre gilt dieſes, noch von den Geſchenken oder Gütern, die dem Orden gelobet werden. Vermächtniſſe an die Häuſer und Collegia der Jeſuiten können von den Superioren ausgetauſcht, verwechſelt, und nach Belieben anders verwandt werden *). Erwäget man nun, was für eine wichtige Intrade die Wallfahrten, Gelübde, und Vermächtniſſe der Gläubigen ausmachen, oder ſonſt ausgemacht haben; ſo wird man dieſes Privilegium gar nicht unbeträchtlich finden. Denn das verſteht ſich ohnehin, daß dieſe Beichtväter Klugheit genung werden beſeſſen haben, unter ſolchen ihnen überlaſſenen Vertauſchungen allemahl das allgemeine Beſte ihrer Geſellſchaft vor Augen zu haben ... Ein jeſuitiſcher Beichtvater kann ferner ſeinem Beichtkinde, wenn es nemlich ein Mitglied des Ordens iſt, Eidſchwüre erlaſſen, und dieſelben entkräften, wenn daraus einem dritten kein Nachtheil erwächſet, und in gewiſſen Fällen Ablaß und Abſolution ertheilen **). Jeder Jeſuit hat ſeinen, nach den Statuten des Ordens ihm angewieſenen, eignen Beichtvater von derſelben Geſellſchaft; und das iſt im ordentlichen Fall allemahl ſein Vorgeſetzter oder deſſen Bevollmächtigter: es müßte denn eine beſondre Diſpenſation des Generals da ſeyn. Beichtet er bey irgend einem andern; ſo iſt ſeine Beicht und Abſolution null und nichtig. Höchſtens iſt ihm im Nothfall erlaubt, bey einem Karthäuſer zu beichten ***). Kurz; das

---

*) S. oben dieſ. Mönchsord. B. VII. S. 131.

**) Litt. Apoſtol. p. 198. bey Harenberg S. 945.

***) Von dieſem Vorrechte des Generals unten weiter.

---

*) Litterae Apoſtolicae pag. 16. 147. Vivae vocis Oraculum pag. 113. und Compendium privil. Soc. J. p. 46. ſq. angef. im Harenberg S. 944. Adelung Th. I. S. 228.

**) Harenb. S. 945. f. Compend. privil. Soc. Jeſu p. 51.

***) Harenb. S. 912. 945. 946. Adelung Th. I. S. 305. f. Nr. 5. des Auszugs aus der Bulle.

ganze Beichtweſen der Jeſuiten iſt ſo eingerichtet, daß auswärtige nichts von den Sünden, die in dem Orden vorgehen, erfahren können: daß ſie ſelbſt die Jeſuiten, hingegen alles aus der Welt erfahren, was ſie wollen *). Durch ihre Beichtkinder nemlich (Könige und Fürſten hauptſächlich mit eingeſchloſſen) erfahren es die Beichtväter, durch dieſe die Superioren, und vermittelſt der genauen Correſpondenz (man ſehe oben zurück) der General **). Lauter Vorrechte, wie man leicht ſiehet, die die Jeſuiten vor beynahe allen andern, Regularen ſowol als Weltprieſtern, voraus haben; aber auch eben ſo viel Vorrechte zum Nachtheil der Parochialgeiſtlichen.

Die Superioren, Präpoſiti und Rectoren dürfen Kirchen und Altäre weihen; das dazu nöthige Weihwaſſer bereiten; auch die entheiligten wieder weihen oder reinigen: entweder, im Fall der Biſchof des Orts ſich weigern ſolte, es zu verrichten, oder die begehrte Einweihung über vier Monat aufſchöbe, durch jeden andern beliebigen Biſchof: oder, wegen zu gar groſſer Entfernung des Biſchofes, (und dieſe wird auf zwey Tagereiſen geſezt) die Jeſuiten ſelbſt in Perſon ***). Und dieſe Macht dürfen ſie dreymal

---

*) Harenberg S. 946.

**) Und hieraus iſt begreiflich, warum die jeſuitiſchen Beichtväter, zumahl bey groſſen Herren, als ſo wichtige Männer betrachtet werden. Hier vergleiche man die Privata Monita Cap. II. Cap. IV. C. VI. VII. IX. eben B. IX. S. 270 ff. und S. 340. ff. Insbeſondre bemerke man den edlen Gebrauch, der von dem heiligen Sigillo Confeſſionis wol gemacht wird, nach Priv. Mon. Cap. XI: Dicantur illis malae inclinationes, vitia et defectus, quos — dirigebatur. B. IX. S. 285.

***) Bulla Paul. III. in Litteris Apoſtol. p. 47. Compend. Privileg. Societat. Jeſ. p. 69. 70. Harenberg S. 931. 932.

mal ausüben *). Der General aber, oder derjenige aus ſeiner Geſellſchaft, den er dazu bevollmächtiget, darf Corporalia (leinene Meßtücher,) und andre Kirchenornate weihen, und weihen laſſen; ſowol für ſeine Ordenskirchen, als auch für andere **). Wenn das Weihrecht ein eigenthümliches Recht der Biſchöfe iſt, wie niemand leugnen kann; ſo geſchah auch durch dieſes den Jeſuiten verliehene Privilegium, den biſchöflichen Rechten offenbar Eintrag; eben ſo, wie bey den Minoriten ***).

Ein gleiches gilt von folgendem Geſezze, wodurch die Mißionarien, mit einem Worte, in die höchſten biſchöflichen Rechte eintraten. Denjenigen Jeſuiten, heißt es, die in den Ländern der Ungläubigen auf Glaubensbotſchaft ausgeſandt ſind, kann ihr General, aus päbſtlicher oder apoſtoliſcher Autorität, Vollmacht und Freyheit ertheilen, auch ſelbſt von den, in der Bulle In Cöna Domini ausgenommen, und dem Pabſt allein vorbehaltenen, Verbrechen, Sündenſtrafen und Cenſuren, loszuſprechen: Ehen in ſonſt unerlaubten Graden zu diſpenſiren: Kirchen zu bauen und einzuweihen: kurz, alle biſchöfliche Verrichtungen zu verwalten; wenn nemlich kein rechtgläubiger Biſchof daſelbſt vorhanden iſt †).

Endlich rechnen wir hierher noch vornemlich die mächtigen Exemtionen oder Befreyungen, die dieſem Orden verliehen wurden: Befreyungen der Perſonen ſowol, als der Güter. „Die ganze Geſellſchaft Jeſu, heißt es in dem Mari magno, ihre ſämtliche Mitglieder und Güter werden von der Gerichtsbarkeit, Aufſicht und Gewalt aller Biſchöfe befreyet, und in den beſondern Schuz des päbſtlichen Stuhls genommen — kein Biſchof ſoll irgend jemanden von der Geſellſchaft, oder auch andre um der Geſellſchaft willen, mit dem Bann oder Interdict belegen können; und wenn ſolches ja geſchehen ſolte, ſo ſoll es ungültig und von keiner Kraft ſeyn — Der General oder die Präpoſiti ſollen nicht gehalten ſeyn, jemanden von den ihrigen zum Dienſt irgend eines Prälaten zu verſenden; wenn aber ſolches ja geſchiehet, ſo ſollen ſie deſſen ungeachtet unter der Gewalt ihrer Obern ſtehen, und von denſelben können zurük berufen werden — Die Jeſuiten ſollen nicht verbunden ſeyn, ſich zu Viſitationen der Klöſter, zu Inquiſitions- und andern Verrichtungen gebrauchen zu laſſen — Ueberhaupt ſoll kein Prälat einen Jeſuiten zu irgend einer Verrichtung zwingen können, ohne der Superioren Einwilligung *) — Sie ſollen von der Aufſicht und Gewiſſensführung der Nonnen befreyet bleiben — Kein Biſchof oder Erzbiſchof ſoll ſich weigern, den ihm von dem Präpoſito vorgeſtellten Geſellſchaftern die Ordines zu ertheilen, ohne einiges Verſprechen oder Verbindlichkeit dagegen von ihnen zu fordern — Und dieſe Exemtion erſtreckt ſich, nach Gregors des XIII. Verordnung, auch über alle Novizen, nach zurückgelegtem zweyten Prüfungsjahre **). In Anſehung der Güter aber; hieß es ſchon in der oftgedachten Bulle; „die Jeſuiten ſolten nicht gehalten ſeyn, von ihren und ihrer Collegien Gütern einigen Zehnten — oder andre Abgaben, zu entrichten *). Und dieſe Verordnung Pauls III. beſtätigte und erweiterte noch ſein Nachfolger Pius IV. im Jahr 1561, indem er alle Collegia und Häuſer des Ordens, ſie möchten Namen haben wie ſie wolten, von allen Zehenten und Abgaben ſowol an geiſtliche als weltliche Perſonen und Herren befreyete **).

---

*) Harenb. S. 949. §. 306. Comp. privil. Soc. J. p. 31. ſq. 38.

**) Harenberg ebendaſelbſt.

***) S. oben dieſ. Mönchsorden. B. VII. S. 136.

†) Im groſſen Meer der Freyheiten 1549. Oct. 18. Adelung Th. I. S. 303. Nr. 18. Harenberg S. 913-919.

---

*) Adelung T. I. S. 305 ff. in dem Auszuge dieſer Bulle Nr. 4. 6. 8. 10. 12. und Harenberg S. 934.

**) Harenb. a. a. O. Litterae Apoſtol. p. 130.

3.

Privilegia zum Nachtheil der weltlichen Obrigkeit, und ihrer Rechte.

Manche von den obgedachten Vorrechten gehören in der That ſchon hieher. Wenn alle Güter und Grundſtücke des Ordens von allen Abgaben, Auflagen, Steuern, u. ſ. f. an Weltliche, gänzlich befreyet ſeyn ſolten; ſo gereichte das zum groſſen Nachtheil der weltlichen Obrigkeit. Die, der Geſellſchaft verliehene, ganz uneingeſchränkte Baufreyheit, nach welcher ſie Gebäude ſolte errichten dürfen, wo ſie nur wolte, ohne daß irgend eine weltliche Macht oder Obrigkeit ſie daran hindern dürfte, war Eingrif in ihre Rechte. Das Privilegium, daß es der Geſellſchaft beſtändig in allen für nöthig erachteten Fällen frey ſtehen ſolte, den weltlichen Arm zur Behauptung ihrer Rechte aufzufordern; und daß man die weltliche Obrigkeit, bey Strafe des Banns, zu ſolcher Hülfleiſtung zu zwingen ſuchte; war Schmählerung der Rechte der leztern: das ganze Vorrecht der Conſervatoren, war Schmählerung ihrer Rechte.

---

*) Adelung Th. I. S. 307. Nr. 13. Harenberg S. 934. 935.

**) Adelung Th. II. S. 174.

Schon der Ausdruk weltlicher Arm hat an ſich etwas beleidigendes, indem dadurch der Pabſt und die Cleriſey ſich ſelbſt als das Haupt; die weltliche Obrigkeit aber als ihr Glied, betrachtet wiſſen will, das jenem zu Dienſte ſtehen müſſe. Von allen dieſen Vorrechten iſt ſchon geredet; wir fügen alſo nur noch eins namentlich bey: das Privilegium der Kloſterfreyheit oder der Freyſtätte. Alle Kirchen, Collegia und Profeßhäuſer der Jeſuiten, auch alle Gärten und Grundſtücke im Bezirk derſelben, ſind mit dem Gnadenrechte verſehen, daß ſie denjenigen, der dahin flüchtet, vor aller Gewalt, Verhaft und Gefangennehmung ſichern *). Daß durch dieſes Privilegium der Gerichtsbarkeit der weltlichen Obrigkeit Eintrag geſchah, iſt leicht zu begreifen. Die Perſonal Immunität übergehe ich ganz mit Stillſchweigen. Der Leſer wird von ſelbſt ſchon erachten, daß hier, in einem Orden, der zur Hälfte, oder vielmehr dem wichtigſten Theile nach, aus lauter wirklichen Prieſtern beſteht, die gänzliche Befreyung von aller bürgerlichen Gerichtsbarkeit der Obrigkeit, immer aufs nachdrüklichſte behauptet worden iſt. Es gilt hier z. E. von der Correction und Zucht nach den Regeln der Geſellſchaft, durchaus keine Appellation an irgend einen auswärtigen Richter **): Und die Apoſtaten können durch ihre Superioren mit Gewalt, auch mit des weltlichen Arms Anrufung, gefangen genommen, und weggeführt werden, wo es auch ſey ***). Doch hievon unten noch beſonders bey den Ordensabtrünnigen.

4. Pri-

---

*) Harenberg S. 936. 937. Compend. privil. Soc. Jeſu p. 101. 102. Conſtitut. Benedicti XIII. ad a. 1725. p. 482. ſq. Tom. VIII. Bullarii magni Romani.

**) Harenberg S. 948. Adelung Th. I. S. 305. Nr. 3.

***) Harenb. S. 947. Adelung Th. I. S. 306. Nr. 5.

4.

Privilegia über die Univerſitätsrechte.

Paul III. verordnete ſchon 1549, daß es dem General des Jeſuiterordens frey ſtehen ſolte, ſolche ſeiner Geſellſchafter, die er für tüchtig halten würde, abzuſchicken, wohin er wolte, um Vorleſungen in der Theologie oder andern Wiſſenſchaften zu halten, ohne daß irgend eines andern Genehmhaltung dazu im geringſten nöthig ſeyn ſolte *). Insbeſondre aber gehöret hieher die Bulle Pabſt Julius III. vom Jahr 1552. Nach Inhalt derſelben ſolten die Schüler der Geſellſchaft Jeſu, an ſolchen Orten, wo Univerſitäten ſind; im Fall nemlich die Rectores dieſer Univerſitäten ſolche nicht unentgeldlich promoviren wolten, von dem Ordensgeneral, und in deſſen Vollmacht von einem jeden Provinzial oder Rectore, jedoch mit Zuziehung dreyer Doctoren und Magiſter, promoviret werden können. Und ſolche Freyheit ſolte denjenigen Jeſuiter-Collegiis, die ſich an Orten befänden, wo keine Univerſitäten wären, ganz ohne Ausnahme bewilliget ſeyn. In beyden Fällen aber, ſolten die Graduirten der Societät eben dieſelben Rechte, Würden, Vorzüge und Freyheiten, und zwar auf eine vorzügliche Art, genieſſen, deren andere Graduirte auf jeder andern Univerſität ſich zu erfreuen hätten, oder noch künftig haben würden **). Das hieß wol ſchon, die, damahls noch ziemlich junge, Geſellſchaft Jeſu allen Univerſitäten an die

---

*) In dem Mari magno, Adelung Th. I. S. 308. Nr. 17.

**) Corpus Inſtitutor. Soc. J. Th. I. S. 36. f. bey Adelung Th. I. S. 396. f.

Seite ſetzen. Aber Pius IV. gieng noch weiter *). Er beſtätigte nicht nur das eben angeführte Privilegium ſeines Vorgängers; ſondern erweiterte es auch noch dahin: daß dem General erlaubt ſeyn ſolte, entweder ſelbſt oder durch ſeine Bevollmächtigte, in allen Collegiis, ſie möchten ſich befinden, wo ſie wolten, alle akademiſche Würden zu ertheilen; und daß ſolchen eben dieſelben Vorzüge und Vorrechte ankleben ſolten, deren die von andern Univerſitäten ertheilten Würden genöſſen **). Wie vortreflich nun der Orden ſich auch dieſer, die Gelehrſamkeit betreffenden, Privilegien, zur Gründung und Befeſtigung ſeiner Univerſalmonarchie, beſtändig zu bedienen gewußt hat, das iſt aus Geſchichte und Erfahrung zur Gnüge bekannt.

5. Pri-

---

*) 1561, Auguſt 19. Exponi nobis nuper feciſtis, cet. Litt. Apoſtol. in den Inſtit. Soc. J. Prag 1757. Th. I. S. 31. Adelung Th. II. S. 173. f.

**) Harenberg S. 18. §. 9, und §. 316. S. 988. ff. . . . Merkwürdig iſt die Urſache, die der Pabſt dabey anführt, warum er ſolches Vorrecht ertheile, nemlich dieſe: „Weil auf den Univerſitäten bey Ertheilung akademiſcher „Würden gewiſſe Eide verlanget würden, welche die „Schüler dieſes Ordens weder ablegen könnten noch wolten: Scholares partim *propter obligationes et juramenta, per inibi promovendos praeſtari ſolita*, partim ob nimias, quae ibi fieri ſolent, impenſas, ab eisdem Univerſitatibus earumque Rectoribus et deputatis promoveri non expedit." Der hier gemeynte Eid, der von den Candidaten auf allen Univerſitäten gefordert wurde, iſt kein andrer als der, wodurch ſie verſprachen: daß ſie die Vorrechte und Freyheiten jeder Kirche, wie auch die geheiligten Gerechtſame des Landesherren, unter welchem ſie lebten, ſo viel an ihnen iſt, wolten aufrecht halten und vertheidigen helfen. Daß nun diejenigen, die bey den Jeſuiten ſtudirt hatten, nicht ſehr geneigt waren, ſolchen Eid abzulegen; das bedarf wol

keiner

5.

Privilegien an Ablaß und Indulgenzen.

Kommt hieher, alle, die ihr Vergebung der Sünden begehrt! hieher zur Fülle der Gnaden, zur unerſchöpflichen Quelle des **Heils** und der Vergebung aller eurer Sünden! Hier iſt Ablaß und Indulgenz erſtlich und vornemlich, für die Genoſſen des Ordens ſelbſt. Ablaß, gleich dem Ablaß des Jubeljahrs in Rom, für jeden Jeſuiten, der fünf Paternoſter, und fünf Avemaria, nebſt hinzugefügtem Gloria betet, und zwar zu jeder Zeit und Stunde, es ſey bey Tage oder bey Nacht. Hier iſt vollkomner Ablaß (d. h. völlige Vergebung aller Sünden) für jedes Mitglied der Geſellſchaft, von dem Augenblick ſeines Eintritts in die Geſellſchaft an, bis in ſeine Todesſtunde: vollkomner Ablaß für alle Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, die an gewiſſen heiligen Tagen den Gottesdienſt halten: für die, ſo alsdenn communiciren: imgleichen für die, ſo die Krone des Herrn, oder die Krone der ſel. Maria herſagen. (Die Krone des Herrn Jeſu beſteht aus 33 Vaterunſer, und 33 engliſchen Grüſſen: die Krone der Maria hält 63 engliſche Grüſſe, nebſt 6 Vaterunſer) .... Vollkomner Ablaß für diejenigen, die vor dem Altar für die Erhöhung der Kirche, für die Ausrottung der Kezzer, für den Frieden unter den chriſtlichen Mächten, beten: vollkomner Ablaß für alle, die zu der Generalcongregation kommen: imgleichen für alle in dem Hauſe oder Collegio, wo Viſitation gehalten wird (und dieſen Ablaß ertheilet der Viſitator): ferner, für diejenigen, die mit Obedienz

zu

---

keiner groſſen Erklärung. Adelung Th. II. S. 174. 175. und Harenberg S. 983 / 991.

zu einer Provinzialcongregation gehen, Ablaß auf hundert Tage: für diejenigen, ſo zur Generalcongregation aus Obedienz kommen, Ablaß auf ein Jahr und vierzig Tage. Ferner Ablaß und Indulgenz für alle Novizen dieſes Ordens, imgleichen für die Familien der Procuratoren, und andre Blutsfreunde der Jeſuiten, wenn ſie nur fünf Paternoſter, und Avemaria beten. — Dann zweytens auch Ablaß und Sündenvergebung für Auswärtige: für alle andre Chriſten, Gläubige und Andächtige, Devoten des Ordens zumahl, zum Beſten der Geſellſchaft, auch für Kranke und Reiſende Ablaß und Indulgenz, an Kraft gleich dem Ablaß des römiſchen Jubeljahrs, für alle diejenigen, die an gewiſſen Feſttagen des Ordens fünf Altäre (der Jeſuiterkirchen nemlich) beſuchen, oder fünf Pſalmen oder Gebete herſagen (die Heiligkeit der Zahl fünf kommt daher, weil zur Erlangung des römiſchen Jubelablaſſes auch fünf Hauptkirchen zu Rom beſuchet werden müſſen): Ablaß für alle Gläubige, die in einer Jeſuiterkirche fünf Vaterunſer, und engliſche Grüſſe herbeten. Hier iſt auch vollkomner Ablaß für den, der ein Miſerere herſaget: vollkomner Ablaß für jeden Sterbenden, den ihm ſein Beichtvater ein Jeſuit, in der Todesſtunde ertheilen mag: Ablaß auf den dritten Theil aller Todſünden für funfzehn Paternoſter und Avemaria. Insbeſondre aber noch, das vornehmſte nicht zu vergeſſen, der groſſe Jubelablaß des Generals, den derſelbe an einem, von ihm zu beſtimmenden, Tage ertheilen kann: die Form deſſelben iſt dem römiſchen päbſtlichen Jubelablaß ähnlich: vollkomner Ablaß für diejenigen, ſo eine Kirche oder andern heiligen Ort der Geſellſchaft an gewiſſen Tagen beſuchen: ſiebenjähriger Ablaß für die, ſo es zu andern Zeiten thun: vollkomner Ablaß auf die ganze Lebenszeit,

zeit, für denjenigen, der bey einem Jeſuiter⸗Beichtvater mit wahrer Zerknirſchung des Herzens (contritio) beichtet: Ablaß und Indulgenz auf Ein Jahr und 244 Tage, für den, der alle Tage in eine Jeſuiterkirche geht: Ablaß auf funfzehn Jahr, für den, der fleißig und andächtig die Predigten der Jeſuiten anhöret. Vollkomner Ablaß, Ablaß auf die ganze Lebenszeit, auf ein Drittheil der Sünden, auf alle Sünden, auf funfzehn Jahr, auf ſieben Jahr, auf ein Jahr, auf hundert Tage; kurz, Ablaß, wie man ihn haben will *). —— Aber mich ekelt fortzufahren in dieſem endloſen Regiſter feil gebotener Vergebung der Sünde, welches jedem aufgeklärten Chriſten ein Gräuel ſeyn muß. Unſre Leſer, die auch wol müde ſind, mehr davon zu hören, ſehen leicht, daß die Jeſuiten in dieſem Stücke den übrigen Bettelorden nichts nachgeben **). Indeſſen bitte ich, hier den eigentlichen Geſichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren, aus welchem wir hier die Sache betrachten. Alle jene lächerliche Marktſchreyereyen, Kaufhandel, und Krämerey mit der Sündenvergebung war doch allemal am Ende — vortheilhaft für den Orden; wo nicht an baarem Gelde, und neuen Intraden; doch wenigſtens an Beyfall, Gunſt und Zulauf des groſſen Haufens.

6. Pri

---

*) Adelung Th. I. S. 308. Nr. 16. Harenberg S. 937⸗943, und die daſelbſt angeführten Beweisſtellen: Vivae vocis orac. f. 52. Compend. privil. Soc. J. p. 102. ſq. 109. Litt. Apoſt. p. 49. ſq. 188. 196. u. a. m.

**) Wie ſich denn auch dieſe Ablaß⸗Privilegia hauptſächlich darauf gründen, daß die Jeſuiten in alle Privilegia der Bettelorden eingeſezt ſind; wie gleich folgen wird. S. oben Franciſcaner B. VII. S. 127. 137⸗141.

6.

Privilegia der Theilnehmung.

Die Päbſte Pius V. und Gregor XIII. ertheilten dem General und der ganzen Geſellſchaft Jeſu, alle die Privilegia, Vorrechte, Freyheiten, Exemtionen, Gnadenrechte, Ablaſſe, die den Brüdern und Schweſtern der Bettelorden, wie auch allen andern Mönchs- oder Nonnenorden, Congregationen, Conventen, Kapiteln, Klöſtern, Häuſern, Kirchen, Brüderſchaften, Hoſpitälern u. ſ. f. verliehen worden wären, oder in Zukunft noch würden verliehen werden, nicht allein völlig gleich mit jenen; ſondern noch auf eine vorzügliche Weiſe; und zwar, in ſofern ſolche Privilegia, Rechte und Freyheiten der Anſtalt des Ordens gemäß, und nach dem Gutfinden des Generals angewandt würden. Die einzelnen Glieder des Ordens aber ſolten von dieſen Vorrechten und Freyheiten nur ſo viel haben, als ihnen der General davon mitzutheilen für gut fände, und nie ohne ausdrükliche und beſondere Erlaubniß der Superioren des Ordens *). Nach dieſem Grundſaz der Theilnehmung ziehen die Jeſuiten die groſſen Privilegia, welche Clemens VII, und Julius III den Dominicanern und Franciſcanern verliehen haben, alle auch auf ſich und ihren Orden. Daß dadurch Eiferſucht, Neid, und Zank unter den mächtigſten Orden entſtehen mußte — daß das Wort, Privilegium hier einen wahren Wiederſpruch enthalte; u. ſ. f. überlaſſen wir dem Leſer ſelbſt **).

7. Be-

---

*) Harenb S. 256. 920. f. 943. f. Litterae Apoſtol. p. 77. 119. 121. 143. ſq. Compend. privil. Soc. Jeſ. p. 41. 44. 45.

**) Man vergleiche indeſſen die vollkommen gleichen Privilegia der Franciſcaner; oben B. VII. S. 141. ff.

7.

Beſondere Privilegia des Generals.

Vielmehr verdienen unſre Aufmerkſamkeit einige ganz beſondere Vorrechte des Ordensgenerals der Jeſuiten. Wir rechnen dahin erſtlich und vornemlich, das Recht der lebenslänglichen Dauer des Generals: ein, nach vielen Streitigkeiten mit dem Pabſt endlich durch Stillſchweigen erlangtes Privilegium. Es hat folgende Bewandniß:

Nach dem Tode Ignazens, bevor man zur Wahl eines neuen Generals ſchritte, beſchikte der Pabſt die Geſellſchaft durch einen ſeiner Cardinäle, und ließ derſelben eröfnen, daß er für dienlich hielte, daß das Generalat nicht auf Lebenslang ausgedehnet — denn Ignaz war bis an ſein Ende General geweſen — ſondern auf eine beſtimte Zeit eingeſchränkt würde. Man gab zur Antwort: nach der Wahl wolle man hierüber ſich berathſchlagen. Einige Zeit nachher ließ der Pabſt noch einmahl durch einen andern Cardinal desfals Erinnerung thun. Die Antwort, welche nach gehaltenem Generalcapitel ſchriftlich an den Pabſt gerichtet wurde, lautete kurz ſo: Wir finden für zuträglicher, daß der General ſeine Würde auf die ganze Lebenszeit behalte; und ſind im übrigen des heiligen Vaters unterthänige Diener. — Lainez war es, der mitlerweile ſchon förmlich zum General gewählt worden war — Der Pabſt ließ wieder ſagen: eine dreyjährige Dauer des Generalats dürfte wol, nach dem Exempel und Vorgang ſo vieler andrer Orden, beſſer ſeyn. Das meynten die Geſellſchafter Jeſu aber gar nicht. Lainez indeſſen, ein ſehr ſtaatskluger Mann, verſtellte ſich, und verſprach, dem Pabſte gehorſam zu ſeyn. Der Pabſt ließ weiterhin zum drittenmahl, durch den Cardinal Caraffa ausdrüklich befehlen: das Generalat ſolte dreyjährig ſeyn; und verlangte, man ſolte dieſes als einen neuen Artikel, mit in die Conſtitutionen oder Statuten des Ordens einrücken. Lainez bequemte ſich, und war, wenigſtens zum Schein, gehorſam. Denn der Pabſt (es war Paul IV.) war ein drey und achtzigjähriger Greis; und ein ſolcher beſonderer Befehl des Pabſtes führte, zumal nach der ſcharfſinnigen Auslegung des Cardinals del Pozzo weiter keine verbindliche Kraft mit ſich, als ſo lange derſelbe lebte. So wurde denn in der Generalcongregation vom 10. Sept. 1558, wenigſtens zum Schein, beſchloſſen, dem Pabſte in dieſem Stücke vorerſt Gehorſam zu leiſten *). Indeſſen lief das dritte Jahr des Generalats nun bald zu Ende, und es war zu erwarten, was Lainez thun würde. Er ſtellte ſich, der kluge Mann, er ſtellte ſich abermahl ſo, als wenn er das Generalat freywillig niederlegen wolte, und verlangte, daß man auf eine neue Wahl bedacht ſeyn ſolte. Das that er aus Demuth; aus einer Demuth, die wir ſchon kennen: die er von dem heiligen Ignatius gelernet hatte, und worinn er deſſen Beyſpiel vollkommen nachahmte **). Seine Aſſiſtenten und gegenwärtigen Geſellſchafter ſagten inzwiſchen alle, er müſſe General bleiben; doch ſey nöthig, daß auch der auswärtigen Profeſſen Gutachten darüber eingeholet würde. Dieſe waren nun alle derſelben Meynung, verlangten aber doch, daß der Pabſt darum begrüſſet würde. Dieſes geſchah denn; und der damahlige Pabſt, Pius IV. — denn Paul IV. war ſo gut geweſen, unterdeſſen zu ſterben — Pabſt Pius IV, befahl nunmehr, Lainez ſolte die Generalwürde auf ſeine Lebenszeit behalten; indem er damit zugleich ſeines Vorgängers, des vorigen Pabſtes, Verordnung in dieſem Stücke ungültig machte, und aufhob. Dieſes geſchah im Jahr 1561, unter dem Generalat des Lainez *); und von dieſer Zeit an haben alle folgende Generale des Jeſuiterordens bis in die neueſten Zeiten, dieſe Würde beſtändig bis an das Ende ihres Lebens behalten. So entſtand denn hieraus nach und nach ein hergebrachtes Recht, oder ein Herkommen, welches ſich hauptſächlich auf des heiligen Ignatii und der erſten Generale Vorgang und Exempel gründete; und welches man, weil die folgenden Päbſte nichts dagegen eingewandt haben, ein ſtillſchweigendes Privilegium nennen möchte.

---

*) Adelungs Geſch. des Jeſuiterordens. Th. II. S. 31. f. 38. 41. 43. und Helyot B. VII. S. 562.

**) Siehe oben Ignazens Leben, dieſ. Mönchsordens B. IX. S. 95.

Ein andres, ganz formliches und gar keinem Zweifel ausgeſeztes, Vorrecht des Generals iſt dieſes: daß er Coadjutoren annehmen kann, ſo viel er nur will. „Der General hat freye Gewalt, ſo viel Coadjutores anzunehmen, als er für gut befindet **).“ Das heißt aber mit andern Worten eben ſo viel, als: dem Orden wird eine ganz uneingeſchränkte Freyheit ertheilet, ſich auszubreiten, ſo viel er nur kann und will. Denn die Coadjutoren, geiſtliche und weltliche, machen, der Anzahl nach, den größten Theil der ganzen Geſellſchaft aus. Aus dieſen abet werden hernach Profeſſen der drey, dann der vier Gelübde; dann Präpoſiti, Rectores, Provinziale u. ſ. f.

---

*) Adelung Th. II. S. 111. f. 176. f. 178.

**) So lautet es ausdrüklich in dem groſſen Meer der Freyheiten, im Auszuge Nr. 19. beym Adelung Th. I S. 303.

Was in dem copernicaniſchen Weltſyſtem die Sonne iſt, eben das ungefähr iſt in der Geſellſchaft Jeſu der General. Er ſteht, wie jene, im Mittelpunkt des Ganzen, und theilt, wie jene den ſämtlichen Haupt- und Nebenplaneten, die zu ihrem Syſtem gehören, Licht, Leben, Kraft und Wärme giebt, allen ſeinen Ordensgenoſſen allerley geiſtliche Gaben, Güter und Vorrechte mit. Der General, als die erſte, urſprüngliche und gemeinſchaftliche Quelle, woraus alle Mitglieder dieſer Geſellſchaft ſchöpfen, kann allen ſeinen Subalternen, den Provinzialen, Präpoſitis, Superioren, u. ſ. f. bis auf die Neulinge hinunter, von den ſämtlichen, ihm beywohnenden, Privilegien, Vorrechten, Gnadenrechten, auch gottſeligen oder verdienſtlichen Werken ſchenken und mittheilen, was er will, ſo viel, und in welcher Maaſſe er will, und an wen er will *). Dieſes kann man als ein drittes beſondres Vorrecht des Generals der Geſellſchaft Jeſu betrachten.

Wie nun der General die allgemeine Quelle aller geiſtlichen Vorzüge und Gnadenrechte für alle ſeine Ordensgenoſſen iſt; ſo iſt er auch die gemeinſchaftliche Quelle aller Begnadigung und Sündenvergebung für eben dieſelben, und, durch dieſe, dann wieder auch für andre Gläubige. Das iſt noch das vierte beſondre Vorrecht des Generals: Das Abſolutions- und Diſpenſationsrecht. Der General (oder ein Vicarius, Provinzial, Superior, Beichtvater, als Bevollmächtigter deſſelben) kann alle, die zu ſeinem Orden gehören, diſpenſiren oder losſprechen von allen Sünden, Verbrechen, Cenſuren, und Strafen, geiſtlichen ſowol als weltlichen; ausgenommen

---

*) Harenberg S. 943. f. Litterae Apoſt. p. 77. 143. 144.

men nur, erſtlich diejenigen Fälle, die in Sixti IV. Bulle dem römiſchen Stuhl allein vorbehalten ſind; und zweytens auch ſolche grobe Verbrechen, aus deren Bekanntmachung ein öffentliches Scandal oder Aergerniß zu befürchten ſey. Er kann ferner diſpenſiren in Anſehung der ſogenannten kanoniſchen Fehler (vitia canonica) der Neuaufzunehmenden (wie bey den Franciſcanern). Er kann in Anſehung der Faſten, der verbotenen Speiſen, ſo wie die Biſchöfe; er kann auch in Eheſachen, betreffend die unerlaubten Grade, u. ſ. f.: er kann in allen den, ſonſt nur den Biſchöfen vorbehaltenen, Fällen: auch ſonſt in allen Vergehungen und Sünden, Diſpenſation und Abſolution ertheilen, oder durch ſeine Bevollmächtigte ertheilen laſſen, in vollkommner Gleichheit mit den biſchöflichen Rechten in dieſem Stücke. Die Miſſionaren haben, in Kraft ſeiner Vollmacht, noch einige vorzügliche Diſpenſations- und Abſolutionsrechte in Anſehung der in Kezzerey Zurükgefallenen; und der Glaubensabtrünnigen (Lapſi et Apoſtatae) *).

8.

Ganz ſpecielle Vorrechte des Jeſuiterordens, Vorzüge vor andern Orden, auch zum Nachtheil derſelben.

Wir rechnen hieher erſtlich und vornemlich, das beynahe ganz unbegränzte Geſezgebungsrecht der Societät. P. Paul III. ertheilte der Geſellſchaft Jeſu Recht, Macht und Freyheit, nicht nur Conſtitutiones und Geſezze für ſich, wie ſie wolte, aufzuſez-

---

*) Adelung Th. I. S. 305. Nr. 5. des Auszuges des Maris magni. Harenberg S. 912. 951/952. und die daſelbſt angeführten Citata.

zen; ſondern auch ſolche inskünftige zu verändern und aufzuheben, wie es die Umſtände der Zeit und des Orts verlangen würden, und dagegen neue Geſezze zu machen: und ſolche veränderte oder neue Geſezze ſolten ſogleich, und eben dadurch (ipſo facto) ſchon, als von dem römiſchen Stuhle beſtätiget, angeſehen werden *). In welcher fürchterlichen Gröſſe erſcheinet hier die Gewalt und Macht dieſes Ordens! und die Geſchichte bezeuget genugſam, wie er ſich derſelben zur Errichtung ſeiner Univerſalmonarchie klüglich zu bedienen gewußt habe. Der Pabſt hatte durch dieſe zu groſſe Vergünſtigung ſich ſelbſt eine Ruthe gebunden: auch das lehret die Geſchichte. Welcher andre Orden, möchte man beynahe ſagen, kann ſich eines ſolchen Vorrechtes rühmen? Indeſſen muß man merken, daß dieſes Privilegium eigentlich nur der Geſellſchaft, als Geſellſchaft (d. i. den Repräſentanten derſelben, oder den Stimmgebern, in den Generalcongregationen nach der Mehrheit der Stimmen) verliehen worden iſt! nicht aber dem General; denn dieſer kann allein und vor ſich gar keine Geſezze geben, und ſeine Gewalt iſt überhaupt in allen wichtigen, die ganze Geſellſchaft betreffenden, Ange-

---

*) In der Bulle vom 14. März 1543: Injunctum nobis, etc. Hier ſind die Worte ſelbſt: Concedimus — ut Conſtitutiones — quas — judicaverint condere, et tam hactenus factas, quam in poſterum faciendas, Conſtitutiones ipſas, juxta locorum et temporum ac rerum qualitatem et varietatem mutare, alterare, ſeu in totum caſſare, et alias de novo condere poſſint et valeant; quae poſtquam mutatae, alteratae, ſeu de novo conditae fuerint, *eo ipſo* Apoſtolica auctoritate praefata, confirmatae cenſeantur, eadem Apoſtolica auctoritate, de ſpeciali gratia indulgemus. Angeführt im Adelung Th. I. S. 199 Note (10) aus dem Corp. Inſtitutorum Soc. Jeſu. Th. I. S. 8.

Angelegenheiten, eingeſchränkt genung, wie wir oben geſehen haben.

Ferner gehören hieher noch einige Privilegia, die alle in dem groſſen Meere der Freyheiten *) mit enthalten ſind; folgende nemlich: daß ein aus der Geſellſchaft tretender Jeſuit überall in keinem andern Mönchsorden, ausgenommen allein in dem Karthäuſerorden, aufgenommen werden dürfe; und daß der General widrigenfalls ihn aus allen übrigen Orden mit Gewalt wegnehmen laſſen dürfe — Daß die Geſellſchafter mit Erlaubniß ihres Generals ſich in den Ländern der Schismatiker, Kezzer, und Ungläubigen aufhalten, und mit denſelben umgehen dürfen — Und, daß es der Geſellſchaft freyſtehe, allerley Leute, welche ſie will, unter ſich aufzunehmen, ohne auf Geburt oder andere Umſtände zu ſehen; ausgenommen nur vorſäzliche Mörder, Bigamos **), und an ihren Gliedern verſtümmelte Perſonen. — Wie ſich bey der erſten von dieſen drey Verfügungen leicht die Abſicht errathen läßt: daß keine Ordensgeheimniſſe auswärts bekannt werden (denn überall darf, auch dieſes Austreten in den Karthäuſerorden, nicht anders, als mit Erlaubniß des Generals und der Superioren, geſchehen;) ſo zielen alle drey offenbar auf Förderung des Ordens überhaupt; insbeſondre aber auf gewiſſe Vorzüge ab, wodurch er über alle andre Orden erhoben werden ſolte. Und darum ſezzen wir ſie hieher.

---

*) Oder in Paul III. Bulle Licet debitum paſtoralis u. ſ. f. v. 1549. Oct. 18 Adelung Th I. S. 306. Nr. 5. S. 307. Nr. 11. und S. 308. Nr. 15. Harenberg S. 912. und 948.

**) Die Bigami ſind die, welche zwey Weiber zugleich haben; weil dieſes infamiret, ſo iſt es wol nur eine Formel, wie Mörder — die werden auch nicht geduldet.

Ein gleiches gilt offenbar auch von der ſogenannten Cannenfreyheit. Zu der Zeit, da die Mönchsorden am ſtärkſten blühten und ſich ausbreiteten, ward ihnen gleichſam die Welt zu enge. Sie machten, alle in die Wette, jeder vor ſich, ſo viele neue Eroberungen, Klöſter, Häuſer, Stiftungen, daß ſie ſich einer dem andern Schaden thaten. Um dem zu verhindern, daß ſie ſich nicht endlich, einer den andern, gänzlich verdrängten, ſah man ſich genöthiget, Geſetze dagegen zu machen: und ſo erhielten die ältern Orden, zumal die Bettelorden, das Vorrecht, daß, wenn ein neues Kloſter oder Ordenshaus eines andern Ordens in ihrer Nachbarſchaft errichtet werden ſollte, ſolches wenigſtens 140 italieniſche Cannen, d. i. ungefähr 160 franzöſiſche Toiſen, oder 960 Pariſer Schuhe (beynahe eben ſo viel nach Rheinländiſchem Maaß) von dem ihrigen entfernt ſeyn ſollte *). Man kann leicht denken, daß dieſes Recht den Jeſuiten gar nicht angenehm war. Sie hatten zwar bereits von den Päbſten Paul III. und Julius III., wie wir ſchon oben geſagt haben, die Baufreyheit erlanget, d. i. eine uneingeſchränkte Erlaubniß, Gebäude des Ordens zu errichten, wo ſie nur wollten, ohne daß irgend eine geiſtliche oder weltliche Macht ſie daran ſollte hindern können. Allein dieſe päbſtliche Erlaubniß war zu allgemein, nicht beſtimmt, nicht kräftig genug, und die Jeſuiter fanden ſich dadurch nicht geſichert genug. Denn wenn ſie auf der Nähe der älteren Orden ſich niederlaſſen wollten,

---

*) Sowohl Adelung (Th. II. S. 172.) als Harenberg (S. 922. 923.) geben dieſes für ein altes Vorrecht der Bettelorden aus; führen aber nirgends eine päbſtliche Bulle, Breve, oder andere Autorität an, worauf ſich daſſelbe gründe.

wollten, ſo beriefen ſich dieſe, jener päbſtlichen Erlaubniß ungeachtet, auf ihr älteres Cannerecht; denn ſo nannte man es von jenem italiäniſchen Längenmaaß, der Canna. Insbeſondere hatten ſolches die Franciſcaner zu Palencia in Spanien gethan, als die Jeſuiten ihnen zu nahe kommen wollten. In dieſer Noth wandten ſich denn die letztern wieder an den ihnen günſtigen Pabſt Pius IV. (es war unter dem Generalat des Lainez) und erhielten von demſelben im Jahr 1561 nicht nur die Beſtätigung der vorigen Freyheiten, ſondern auch die ausdrückliche Aufhebung des Cannenrechts, ſofern ſolches den Jeſuiten nachtheilig ſeyn ſollte*) Darum nennt man dieſes Privilegium die Befreyung von dem Cannenrecht, oder die Cannenfreyheit. Und als in der Folge eine gewiſſe Verordnung der tridentiniſchen Kirchenverſammlung dieſer Freyheit zu widerſprechen ſchien**): ſo hob nachmals Gregor XIII. dieſe Verordnung der Kirchenverſammlung, ſo fern ſie die Jeſuiten beträfe, auf; und beſtätigte aufs neue jene Privilegien von Paul III. und das ebengedachte von Pabſt Pius IV. ***)

§

Ganz vorzüglich gehört hieher noch die Befreyung von den canoniſchen Stunden; ein nach langen Händeln mit den Päbſten endlich erlangtes Privilevilegium: ein wahres Vorrecht der Geſellſchaft Jeſu, weil in allen andern Orden ſich das Gegentheil findet. Schon in Ignatii erſten Entwurf, der ſich in der Stiftungsbulle Pabſt Paul III vom Jahr 1540 mit eingerückt befindet, war dieſes ein Artikel: „Unſre Geſellſchafter ſollen einzeln, vor ſich, und insbeſondere; und nicht gemeinſchaftlich oder in Geſellſchaft, das Amt halten (d. i. die kanoni-Stunden, oder den gemeinſchaftlichen Gottesdienſt halten, oder zu Chore ſingen) nach dem Gebrauch der Kirche *).“ Schon Pabſt Pius IV. fand, noch bey Lebzeiten Ignazens, dieſe Verfügung anſtößig, und zwar aus dem Grunde: weil alle andre Orden die kanoniſchen Stunden hätten und beobachteten; verlangte alſo, daß dieſe Einrichtung, ohnerachtet ſie von ſeinem Vorgänger ſo förmlich gebilliget war, wieder aufgehoben werden ſollte; und eröfnete ſolches Ignatio. Ignaz war gar nicht willig dazu: er widerſetzte ſich im Anfange heftig; doch endlich gab er nach, und bequemte ſich nach des Pabſtes Willen wenigſtens ſo weit, daß er verordnete, es ſollte zum wenigſten des Sonntags in der Kirche des Profeßhauſes zu Rom der Gottesdienſt gemeinſchaftlich gehalten werden **) Nun ſtarb Ignaz. Unter dem folgenden Generalat des Lainez 1558, ließ Paul IV. durch den Cardinal Trani abermal nachdrücklich anerinnern, daß das Chor oder der gemeinſchaftliche Gottesdienſt eingeführt würde. Das war eine Sache, die der General Lainez vor ſich nicht ausmachen konnte: ſie gehörte vor die allgemeine Ordensverſammlung. Es ward eine Generalcongregation gehalten, und dieſe machte den Schluß: wir wollen es nicht thun, weil ſolches Ignatii Meynung nicht geweſen. Nun gerieth der Pabſt vollends in Zorn, und forderte nachdrücklich Gehorſam. Lainez verſtellte ſich (wir kennen ſeinen Charakter ſchon aus dem obigen) und verſprach zum Schein gehorſam zu ſeyn. Der Pabſt ließ noch einmal durch den Cardinal Caraffa befehlen, daß man die kanoniſchen Stunden einführen ſollte. Das Generalkapitel bequemte ſich in ſo fern. daß es verordnete: in den Profeßhäuſern des Ordens (deren waren damals aber nur erſt zwey überall) ſollte der gemeinſchaftliche Gottesdienſt gehalten werden; aber in den Collegiis (und deren gab es weit mehr) durchaus nicht; weil ſolches dem Hauptzwecke des Ordens, nämlich dem Unterrichte der Jugend entgegen ſey. Das war nur Bequemung zum Schein und verſtellter Gehorſam. Dazu kam, daß der Cardinal del Pozzo (derſelbe, deſſen wir bereits gedacht haben) auch hier durch eine geſchickte und den Jeſuiten günſtige Auslegung zu Hülfe kam, nach welcher dieſer Befehl des Pabſtes nicht länger, als auf deſſelben Pabſtes Lebzeit verpflichtend ſeyn ſollte. Nun ſtarb denn endlich Pabſt Paul IV. alt und lebensſatt, und allgemein von jedermann gehaſſet. Sogleich ward bey den Jeſuiten das Chorſingen völlig wieder abgeſchaft, und zwar hauptſächlich aus dem angezeigten Grunde. weil der Befehl dieſes verhaßten Pabſtes nur auf deſſen Lebenszeit verbindliche

---

*) Es iſt die Bulle P. Pius IV. vom 13 April 1561: Etſi ex debito, etc. Litterae Apoſtolicae in den Inſtit. Soc. I. der Prager Ausg. von 1757. Th. I. S. 18. angef. im Adelung, Th. II. S. 173.

*) Seſſ. XXV. Cap. 3. angef. im Harenberg S. 923.

**) Litt. Apoſt. p. 46. 47. p. 82. ſq. 163. 164. 165. angef. im Harenberg S. 922. 923.

---

*) Socii omnes, quicunque in ſacris fuerint, quamvis beneficia eccleſiaſtica et eorum reditus non habeant, teneantur tamen ſinguli, privatim ac particulariter, et non communiter, ad dicendum officium ſecundum Eccleſiæ ritum. Angeführt im Adelung Th I. S. 175. Note 3). Dieſe Worte ſcheinen in dem vorhergehenden (daſelbſt S. 164) im Deutſchen unrichtig überſetzt zu ſeyn.

**) Man vergl. was wir ſchon oben (Mönchsorden B. IX. S. 96.) von dem Charakter Ignazens beygebracht haben. Adelung Th. I. S. 164. 175. und 531 ff.

Kraft haben ſollte. Weiterhin wiederholte zwar der Pabſt Pius V. 1567. noch einmal denſelben Befehl, aber er richtete nichts aus. Und endlich gab Gregor XIII. im Jahr 1573 die förmliche Erlaubniß, daß die Jeſuiten keinen Chor zu halten brauchten *). So erlangte dieſer Orden die Befreyung von den kanoniſchen Stunden. Da iſt ein Exempel mehr, von einem gegen die Päbſte ſelbſt mit Nachdruck und mit glücklichem Erfolge behaupteten Vorrechte; das vermeinte Intereſſe des Ordens mag auch dabey geweſen ſeyn was es will, z. E. um nicht vor Mönche gehalten zu werden, welches ſie nie ſagen wollen. Vielleicht auch blos dieſes, daß man etwas beſonders, etwas vorzügliches, etwas, wodurch man ſich von allen andern Orden auszeichnete, zu haben und zu behaupten wünſchte **).

Nicht anders verhält ſichs auch mit dem Vorrecht, daß die Nichtprofeſſen in dieſem Orden Prieſter werden dürfen. Pabſt Pius V. hatte zwar im Jahr 1567. ausdrücklich verboten: kein Jeſuit, der nicht die feyerlichen Gelübde abgelegt hätte, ſollte zum Prieſterthum erhoben werden dürfen. Aber der gefällige Pabſt Gregor XIII. hob dieſe Verordnung 1573. wieder auf, und gab die Erlaubniß, daß auch diejenigen, die nur die ſchlechten Gelübde abgelegt hätten, wol zu der Ordination zugelaſſen und Prieſter werden dürften *). Wir haben aber ſchon oben bemerkt, daß alle geiſtliche Coadjutoren und gebilligten Schüler dieſes Ordens Prieſter ſind; ja daß es ſogar ein Theil der Novizen ſeyn kann. **)

---

*) S. Adelung Th. II. S. 38 f. 40. 41. 42. 43. und 71: Helyot B. VII. S. 562. 563: Harenberg S. 265. und 996. und das daſ. angef. Compend. Privil. Soc. I. p. 98. 99. 100.

**) Vergl. die Vorrede zu unſerm erſten Bande. S. XLII f. LXII f. und LXVII f.

9.

Noch allerley Privilegia.

Wir rechnen hieher noch etliche Vorrechte von verſchiedener Art, als

Erſtlich, die Einſchränkung des Gehorſams gegen den Pabſt auf die Profeſſen allein. Der Orden erhielt dieſes Privilegium vom Pabſt Julius III. im Jahr 1550. ***) Anſtatt daß in dem urſprünglichen Entwurf des heiligen Ignatii ſelbſt, welcher in der eigentlichen erſten Stiftungsbulle Paul III von 1540, Septemb. 27. Regimini militantis ecclesiae eingerückt iſt, der ganze Orden und deſſen ſämtliche Glieder zum ganz beſondern Gehorſam gegen den Pabſt verpflichtet wurden; ward nunmehr durch dieſe Bulle ſolcher Gehorſam ausdrücklich nur auf die Profeſſen allein eingeſchränkt; wiewol nicht zu leugnen iſt, daß die Ausdrücke ſo gewählt ſind, daß ſie im Nothfall auch auf den ganzen Orden gezogen werden können †). Daß es mit dem Gelübde der Armuth in eben dieſer Bulle eben ſo gemacht wurde, haben wir bereits oben geſehen.

---

*) Helyot B. VII. S. 263.

**) S. das vorhergehende ſechſte Kapitel, Staatsverf. d. Ordens.

***) In der Bulle: Expoſcit debitum. vom 21 Jul. 1550. Corp. Inſtitut. Soc. I. Th. I. S. 28 f. im Adelung Th. I. S. 331 ff.

†) Conducere judicavimus, ſingulos nos, ultra illud commune vinculum, ſpeciali voto adſtringi; ſo laute

Zweytens: Privilegia, die aus Canoniſationen erwachſen ſind. Aus förmlichen Heilig- und Seligſprechungen entſtehen gewiſſe gottesdienſtliche oder kirchliche Vorrechte, beſtimmte Feſte, verordnete Feyer gewiſſer Tage, heilige Oerter und deren Beſuchung, Wallfahrten und andere Andachtsübungen; und dann beſonders, ein gewiſſer damit verbundener Ablaß und Indulgenzen. Daß es an allen ſolchen Vorzügen dem Jeſuiterorden auch nicht fehle, folgt ſchon von ſelbſt, wenn man nur weiß, daß derſelbe drey kanoniſirte große Heilige: nämlich Ignaz, Franz Xaver, und Franziskus von Borgia; und außerdem noch manche Selige zählet. Weil dieſes aber in allen Orden eben ſo iſt, halten wir uns nicht länger dabey auf. *)

Drittens: Privilegia betreffend die Beſtrafung der Ordensabtrünnigen; und dieſe ſind ſchon merkwürdiger. Jeder Apoſtat oder Abtrünnige erſtlich, der nur an die drey ſchlechten Gelübde (vota ſimplicia) verpflichtet war, verfällt, eben durch ſeine Apoſtaſie ſchon, in die Excommunication oder den Or-

---

tete es in dem erſten Entwurf. In dieſer Bulle aber heißt es: Conducere judicavimus, ſingulos nos, et quicunque eandem in poſterum profeſſionem emiſerunt, ultra illud trium votorum vinculum, u. ſ. f. Allerdings liegt eine Zweydeutigkeit in dem Worte Profeſſio, welches ſonſt zwar die Ablegung jedes feyerlichen Gelübdes; bey den Jeſuiten aber insbeſondere die Ablegung des vierten Gelübdes bedeutet; wie der ebengedachte Verfaſſer gar richtig anmerkt. Adelung a. a. O.

*) Siehe Harenberg S. 954 f.

Ordensbann; und zwar er ſelbſt nicht allein, ſondern auch alle die ihm beygeſtanden oder zur Apoſtaſie behülflich geweſen ſind. Nur der Pabſt allein, und der General kann in dieſem Falle außerordentlich davon diſpenſiren, und z. E. zur Ehe Erlaubniß geben. Ein ſolcher Abtrünniger der drey ſimplen Gelübde, z. E. ein gebilligter Schüler, oder ein Coadjutor, oder auch wohl ein Profeſſe der drey Gelübde, kann nun durch die Superioren mit Gewalt, auch nöthigenfalls mit des weltlichen Arms Anrufung, weg und gefangen genommen werden, wo man ihn fände; und dann zur Strafe gezogen werden. Iſt der Apoſtat vollends ein Profeſſus (der vier Gelübde); ſo ſoll und darf er in Verhaft genommen werden, wo man ihn nur antrifft, und wäre es auch am römiſchen Hofe ſelbſt. Klöſter anderer Orden, wenn er ſich etwa dahin geflüchtet, müſſen ihn alle, auf Erſuchen, unweigerlich ausliefern *). (Hier iſt klar, daß man beſonders die Bekanntwerdung der Ordensgeheimniſſe verhüten will.) Hingegen mit der Superioren Erlaubniß, darf ein Jeſuit wohl in den ſtrengern Orden der Karthäuſer gehen, und darinn bleiben. Aber er muß nun auch beſtändig darin bleiben: er darf nun nicht zum zweytenmal auch da wieder austreten, und den Orden wechſeln, oder gar weltlich werden; widrigenfalls verfällt er in Verhaft, wie oben, und in den Ordensbann. Von der Zucht und Beſtrafung nach den Ordinationen, d. i. den öffentlich bekannten Regeln der Geſellſchaft, gilt hier übrigens durch-

---

*) Harenb. S. 946. 947. Litt. Apoſtol. p. 97 ſq. 100 und p. 231. Compend. privil. Soc. I. p. 16 ſq. Mare magnum Nr. 5. des Auszuges bey Adelung Th. I. S. 306.

durchaus keine Appellation an irgend einen andern Richter; ausgenommen im Fall einer ganz beſondern Diſpenſation des Pabſtes. Der förmlich Ausgeſtoßene endlich darf weder predigen noch Beichtehören, noch lehren, noch ſich verheirathen, und zwar wieder bey Strafe des Bannes von dem General oder Provinzial *). Nun vergleiche man mit dieſen Verordnungen das, was in den geheimen Erinnerungen von den Apoſtaten geſagt iſt **); jenes iſt, was die Welt davon wiſſen darf; letzteres was nur die unſrigen wiſſen ſollen.

---

*) Harenberg S. 912, 948. 949. Litt. Apostol. p. 39. 127. 241. Compend. privil. Soc. Ieſu, p. 28. 31. Adelung Th. I. S. 305. 306. Nr. 3 und 5. des Auszugs aus dem Mari magno.

**) Privata Monita Societatis Ieſu, Cap. XI. et XIV. oben dieſe Mönchsgeſch. B. IX. S. 285 f. und 289 bis 292.

Achtes Kapitel.

Von den, gegen die Geſellſchaft Jeſu erhobenen Klagen, und den darüber geführten Streitigkeiten.

Eine ausführliche Nachricht von den Streitigkeiten der Jeſuiten muß der Leſer hier keinesweges von uns erwarten. Da eine vollſtändige Erzählung einer einzigen derſelben, z. E. der janſeniſtiſchen Streitigkeit, ſchon ganze Bände füllen würde; ſo begreift man leicht, daß ein ſolches Unternehmen ganz gegen den Zweck unſers Werks laufen würde. Wir werden uns vielmehr nur auf folgendes einſchränken. Wir wollen erſtlich und vornemlich den Gegenſtand dieſer Klagen und Streitigkeiten gehörig aus einander zu ſetzen ſuchen, und nächſtdem die Geſchichte des darüber geführten Streites nur kurz entwerfen. Der Gegenſtand, oder die Punkte, worüber geklagt und geſtritten wurde, betrafen theils die Lehre, theils das Leben der Jeſuiten; entweder ihre Theorie, oder ihre Praxis. Hier werden wir wiederum über die erſtere uns mehr verbreiten, als über die leztere. Die beſtrittenen Lehrſäzze der Jeſuiten laſſen ſich ferner in die dogmatiſchen und in die moraliſchen abtheilen; und hier werden uns natürlicherweiſe die lezteren, mehr als die erſteren beſchäftigen. Unſer ganzer Vortrag ſoll aber ſo beſchaffen ſeyn, daß der Leſer, ſo viel möglich, immer mit eignen Augen ſehe, d. i. daß die Beweiſe von den angeſchuldigten Lehrſäzzen aus den eignen Schriftſtellern dieſes Ordens geſchöpfet, und, ſo oft es nöthig, mit ihren eignen Worten angeführet werden. Und hier wird unſre vornehmſte und beſte Quelle das unten angezeigte Buch ſeyn *). Wir glauben dadurch dem Hauptzweck unſers Werks am beſten nachzukommen, nach welchem, laut des Titels, der Geiſt eines jeden Ordens, aus deſſelben eignen Schriftſtellern gezeiget werden ſolte. Allemahl aber werden wir uns, bey Erzählung dieſer Streitigkeiten, zum Geſez machen, bloß die Perſon eines treuen Referenten vorzuſtellen: die beſtrittenen Grundſäzze der Jeſuiten treulich darzulegen, wie ſie ſind; und uns übrigens alles eignen Urtheilens nach Möglichkeit zu enthalten. Denn wie ſolte man hier auch entſcheiden wollen, welche von beyden ſtreitenden Partheyen Recht habe? Da der Streit oft Religionsfragen betraf, die zu den ſchwerſten und dunkelſten Theilen des chriſtlichen Lehr-

---

*) Extraits des aſſertions dangereuſes et pernicieuſes en tout genre, que les ſoi-diſans Jéſuites ont, dans tous les temps et perſévéramment, ſoutenues, enſeignées et publiées dans leurs Livres, avec l'approbation de leurs Superieurs et Généraux; Vérifiés et collationés par les Commiſſaires du Parlement, en exécution de l'Arrêt de la Cour du 31 Août 1761, et Arrêt du 3 Septembre ſuivant, ſur les Livres, Thêſes, Cahiers compoſés, dictés et publiés par les ſoi-diſans Jéſuites, et autres actes authentiques, dépoſés au Greffe de la Cour par Arrêts des 3 Sept. 1761, 5, 17, 18, 26 Février et 5 Mars 1762. Paris 1761, vier Bände in Großduodez. Das iſt unſtreitig die vollſtändigſte, wichtigſte und glaubwürdigſte Sammlung der den Jeſuiten zur Laſt gelegten Irrthümer; wenigſtens ſo viel ihre Moral betrift. Sie iſt, wie ſchon der Titel beſagt, unter öffentlicher Autorität gedruckt. Sie dient ſtatt einer kleinen Bibliothek jeſuitiſcher Caſuiſtiker, weil ſie aus lauter beglaubten Auszügen aus deren Schriften zuſammengeſezzet iſt. Folglich zu unſerm gegenwärtigen Zweck die allerbrauchbarſte. Die Originalausgabe iſt in Quart.

Lehrbegrifs gehören: und da der vermeyntliche höchſte Richter in Glaubensſachen, der Pabſt, bey aller ſeiner Untrüglichkeit, dennoch die ganze Streitfrage, manchmal mit Fleiß, unentſchieden gelaſſen hat?

Um alſo erſtlich den Gegenſtand der jeſuitiſchen Streitigkeiten, und zwar hiebey zuerſt die beſtrittenen Lehrſäzze ſelbſt, in ein hinlängliches Licht zu ſezzen; ſo möchten wol, ſo viel nemlich zuförderſt die Dogmatik betrift, der Pelagianismus, die ſtreng behauptete Infallibilität des Pabſtes, und der eingeſchärfte öftere Gebrauch der Sacramente, die drey vornehmſten Lehrpunkte ſeyn, worüber man die Jeſuiten angeklagt, und ſo heftig mit ihnen geſtritten hat.

Der Pelagianismus oder Semipelagianismus der Jeſuiten faßt überhaupt alle diejenigen dogmatiſchen Säzze derſelben in ſich, die am Ende alle auf eine ungebührliche Erhöhung des natürlichen Vermögens des Menſchen zu guten, und zu verdienſtlichen Werken; und auf Verminderung der Zahl der Sünden abzielen. Genauer geredet, ſind es folgende Lehrſäzze, die man darunter verſtehet:

1. Das natürliche Verderben des Menſchen iſt gering: iſt nicht ganz allgemein; und der Menſch hat noch hinlängliche natürliche Kräfte zum Guten:
2. Die Gnade wirket in dem Menſchen nicht auf eine unwiderſtehliche Art:
3. Die Gnade wirket in jedem hinreichend zur Erlangung ſeiner Seligkeit:
4. Die Prädeſtination, Erwählung ſowol als Verwerfung, iſt nicht unbedingt, ſondern bedingt:

5. Die Gnadenwahl iſt auf Seiten Gottes, allgemein, und nicht partikulär *).

Der Beweis, welchen zu führen uns hier obliegt, daß dieſe Säzze von Jeſuiten, und zwar von der ganzen Geſellſchaft, behauptet worden, kann, der Natur der Sache nach, kein anderer ſeyn, als ein indirekter und mittelbarer Beweis. Der Orden behauptete dieſe Säzze, weil er den, denſelben entgegenſtehenden, Lehrſäzzen ſtets eifrig widerſprochen hat. Er behauptete ſie, weil er, um ſie geltend zu machen, ſich der höchſten kirchlichen Gewalt, d. i. der Autorität der Päbſte, bediente, das Gegentheil dieſer Säzze als irrgläubig und kezzeriſch zu verdammen. Und es iſt faſt nicht möglich, jene Säzze vor ſich, ſo wie ſie da ſtehen, in ihrem gehörigen Lichte zu zeigen, ohne ſie, jeden vor ſich, als Widerſpruch gegen die ihnen contrāren Lehrſäzze der Dominicaner und Janſeniſten zu betrachten. Darum müſſen wir denn hier zuförderſt einen Blik in die Geſchichte werfen.

Als Michael Bajus, Profeſſor zu Löwen, die Lehre von dem natürlichen Verderben des Menſchen, und von der Gnade, gerade ſo, wie der heilige Auguſtin, vortrug, und dadurch die, in der römiſchen Kirche herrſchenden Lehrſäzze von dem natürlichen Vermögen zum Guten, und von dem Verdienſt guter Werke, öffentlich verwarf, und für irrig erklärte; ſo widerſprachen ihm hierin die Jeſuiten, zwar nicht allein und hauptſächlich; aber das iſt gewiß, daß die darauf erfolgten päbſtlichen Bullen, von 1567. und

---

*) Moshems Kirchengeſch. deutſche Ueberſ. v. Einem Th. V. S. 430 417, 422. und Th. VI. 336.

und von 1580, wodurch ſechs und ſiebzig, aus Baji Schriften gezogene, Sätze verdammet wurden, hauptſächlich auf Anſtiften der Jeſuiten, und namentlich die leztere Bulle, auf Betrieb des Jeſuiten, Franz Tolet, ans Licht gekommen ſind: und nicht weniger gewiß, daß, als dieſe auguſtinianiſche Lehre demohnerachtet darnach in den damals ſpaniſchen Niederlanden allgemeinen Beyfall fand, die Jeſuiten Leß und Hamel derſelben nunmehr öffentlich widerſprachen *). Das war nur der Anfang und das Vorſpiel. Der Streit war ſchon heftiger durch Molina. Ludwig Molina, ein ſpaniſcher Jeſuit zu Evora, dachte durch ſein Buch von der Uebereinſtimmung der Gnade und des freyen Willens **), die beyden ſtreitenden Parteyen, nemlich die Auguſtinianer oder Thomiſten, und ihre Gegner, die nun ſchon mit dem Titel der Semipelagianer beehret wurden, in der Güte zu vergleichen. Es ſcheint wenigſtens, daß er dieſe gute Abſicht gehabt haben möge, beſonders durch ſeinen Lehrſaz von der ſogenannten Mittelerkenntniß Gottes ***). Allein der gute Mann goß dadurch, vermuthlich unverſchuldeter Weiſe, Oel ins Feuer. Die Dominicaner, als eifrige Thomiſten, das iſt aber beynahe eben ſo viel als ſtrenge Auguſtinianer, lärmten nun

---

*) Mosheims Kirchengeſch. Th. V. S. 419 f.

**) Liberi arbitrii concordia cum gratiae donis, divina praeſcientia, providentia, praedeſtinatione et reprobatione, auctore Lud. Molina, zuerſt 1588. in Fol. zu Liſſabon, hernach öfter, gedruckt Mosh. ebendaſ. S. 421.

***) Scientia media Dei. Mosheim ebendaſ. S. 422 und Macl. Anm. 53.

und ſchrieen: die Jeſuiten ſind Pelagianer. Die Jeſuiten ſuchten nicht ſowol Molina's Lehrbegrif zu ihrem eignen zu machen: als vielmehr ihren Ordensbruder gegen den Verdacht einer Kezzerey zu vertheidigen, und ihn namentlich von dem Pelagianismus frey zu ſprechen. Hier ſpielte nun die päbſtliche Heiligkeit und Untrieglichkeit doch wahrlich eine kläg!iche Rolle. Beyden Theilen Stillſchweigen zu gebieten, wie in den vorhergehenden Bajiſchen Händeln bereits mit gutem Erfolg geſchehen war, das war hier ganz vergebens. Der heilige Vater ſolte und mußte nothwendig ſelbſt Partey ergreifen. Da wurden denn von dem Jahre 1598. an, die weltbekannten Congregationen von den Gnadenmitteln *) gehalten. In einer Zeit von acht Jahren, während der Regierung zweyer Päbſte, mit Zuziehung vieler Kardinäle, Biſchöfe und Theologen, in achtzig und mehr Verſammlungen, ward dennoch am Ende nichts weiter ausgerichtet, als daß die Frage, wer hat Recht? ohne Entſcheidung blieb, und daß der Pabſt ieder Partey die Freyheit ließ, zu lehren, was ſie wolte. Nur das Gute folgte vorerſt daraus, daß die beyden ſtreitenden Parteyen ſeitdem ein wenig von ihrer Strenge nachlieſſen, und ihre Lehrſäzze ſofern ein wenig milderten, daß die Jeſuiten den Verdacht des Pelagianismus oder Semipelagianismus; und die Dominicaner die Anſchuldigung, daß ſie Calviniſten und Prädeſtinatianer wären, von ſich abzuwälzen ſuchten **).

Der

---

*) Die Congregationes de auxiliis gratiae, deren Akten und Geſchichte ganze Bände füllen. (Mosheims Kirchengeſch. Th. V. S. 423 f. und Th. VI. S. 374 ff.

**) Ob, und in wie fern die Jeſuiten mit Recht Pelagianer, oder Semipelagianer, und ihre Gegner Prä-

deſtina-

Der Streit wurde nach 1640. noch heftiger durch Janſenii Auguſtinum. Janſenius hatte dies Buch, das erſt nach ſeinem Tode heraus kam, eben in der Abſicht geſchrieben, um einmal Auguſtini wahren Lehrbegrif, beſonders in ſo fern er den pelagianiſchen und halb pelagianiſchen Lehrſäzzen widerſpricht, richtig darzuſtellen; und das hat er treulich und mit einem rühmlichen Fleiße gethan: dann aber auch, um zu erweiſen, daß die Pelagianer und Semipelagianer, gerade das gelehret, und gerade deswegen von Auguſtino verdammet worden, was die Jeſuiten behaupteten. Kein Wunder demnach, daß dies Buch auf Anſtiften der Jeſuiten, nicht allein ſogleich von Urban VIII. als kezzeriſch verdamt wurde; ſondern daß auch weiterhin P. Innocenz X. durch ſeine Bulle vom Jahr 1653. fünf Säzze aus dieſem Buche, als kezzeriſch, gottloß, und anſtößig verdammen mußte .... Am ärgſten wurden die Unruhen mit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts durch Quesnells Neues Teſtament. Weil die Jeſuiten dieſes Buch als die rechte Quinteſſenz janſeniſtiſcher Irrthümer betrachteten; ſo brachten ſie es endlich dahin, daß der Pabſt hundert und einen, aus demſelben, oder eigentlich aus Quesnells Anmerkungen zum N. T. gezogene Säzze, als irrig, anſtößig und kezzeriſch verdamte. Dieſes geſchahe 1713. durch die weltberufene Bulle Unigenitus von Pabſt Clemens XI. Dieſes wenige mußte hier aus der

---

deſtinatianer, genannt zu werden verdienten, davon ſehe man C. W. Fr. Walchs Kezzerhiſtorie Th. IV. S. 321 f. 819 f. Th. V. S. 12 f. 205. 218 f. Es iſt bekant, wie gern man ſich einander mit dem Namen älterer kezzeriſcher Parteyen zu brandmarken ſuchte; ſolten auch ſolche, als eigentlich kezzeriſche Parteyen, wirklich niemals in der Welt geweſen ſeyn.

der Hiſtorie vorausgeſezt werden *). Aus dieſer Verdammung janſeniſtiſcher Lehrſäze, jener fünf aus Janſenii Auguſtino, und dieſer hundert und ein aus Queſnells Neuem Teſtamente, wird ſich hier der Beweis führen laſſen, daß die Jeſuiten Pelagianer oder Semipelagianer ſind. Denn, wenn unter dieſen verdamten Säzzen einige ſind, die dem ganzen oder halben Pelagianismo geradezu widerſprechen; ſo folgt, daß derjenige, der ſolche verdamt, ein Pelagianer oder Semipelagianer ſeyn müſſe. Und, wenn derjenige, der hier das Verdammen verrichtete, zwar dem Namen nach, der Pabſt, in der That aber, die Jeſuiten, waren; ſo folgt, daß leztere noch mehr, als der erſtere, Pelagianer genant zu werden verdienen.

Um aber nicht über Worte zu ſtreiten; ſo kan man hiebey gänzlich unentſchieden und dahin geſtellet ſeyn laſſen: ob, und in wie fern die alten Pelagianer und Semipelagianer über die natürlichen Kräfte des Menſchen, über Gnade, Gnadenwirkungen und Gnadenwahl, gerade eben ſo gedacht haben, wie die Jeſuiten **). Genung, daß man, um von einem gewiſſen Punkt auszugehen, annimt, daß derjenige ein Pelagianer ſey, der die anfangs angeführten vier oder fünf Säzze behauptet.

Die aus Janſenii Auguſtino gezogenen, vom Pabſt verdamten, fünf Säzze ſind folgende:

1. Es giebt unter den Geboten Gottes einige, welche gerechte und rechtſchaffene Leute, wenn

---

*) Mosheim Th. VI. S. 378 f. und VIII, 306. 308 ff.

**) S. die angezogenen Stellen aus Hrn. C. W. Fr. Walchs Kezergeſchichte Th. IV. S. 322 f. Th. V. S. 44 f. 205 f.

ſie gleich wollen, auf keine Weiſe halten können: und Gott giebet ihnen auch nicht hinlängliche Gnade, daß ſie ſie halten können *).

II. Niemand kann in ſeinem natürlichen verderbten Zuſtande den göttlichen Gnadenwirkungen widerſtehen **).

III. Daß der Menſch etwas bey Gott verdiene, dazu wird bey ihm Freyheit von der Nothwendigkeit nicht erfordert; genung, wenn er frey vom Zwange iſt ***).

IV. Die Semipelagianer haben darinn ſehr geirret, daß ſie behauptet: der natürliche Menſch habe das Vermögen, die innere zuvorkommende Gnade entweder anzunehmen, oder von ſich zu ſtoſſen †).

---

*) I. Sunt nonnulla in praeceptis Dei, quibus juſti et boni homines, tametſi velint, obtemperare nullo modo poſſunt: neque tantum illis a Deo ſuppeditatur gratiae, ut ſervare ea valeant.

**) II. Gratiae divinae in animis operanti in ſtatu naturae corruptae reſiſtere nemo poteſt.

***) III. Ut homo apud Deum mereatur aliquid, non requiritur in eo libertas *a neceſſitate*; ſufficit libertas *a coactione* a).

a) Auguſtin und andre, welche die Lehre von der Nothwendigkeit behaupten, betrachten dieſe Nothwendigkeit in moraliſchen Handlungen, als eine Sache, die mit wahrer Freyheit wohl zuſammen beſtehen könne, und Wahl oder freyen Entſchluß nicht ausſchlieſſe. S. die 92. Macl. Anm. zu Mosh. Kirchengeſch. Th. VI. S. 387. Wenn die Janſeniſten das wirklich behauptet haben; ſo begreift man hieraus leicht, wie ihre Gegner ſie für Prädeſtinatianer und Fataliſten ausgeben konten.

†) IV. Semipelagiani in eo valde peccaverunt, quod cenſuerunt, in humanae voluntatis viribus poſitum eſſe,

V. Derjenige iſt ein Semipelagianer, der da behauptet, unſer Heiland habe aller und jeder Menſchen Sünden durch ſeinen Tod und durch ſein Blut verſöhnet *).

Von dieſen fünf Säzzen erklärte der Pabſt die vier erſten ſchlechthin für kezzeriſch: den fünften aber nur für verwegen, gottlos und gotteslaſterlich **).

Die in der Conſtitution Unigenitus als irrig, anſtößig und kezzeriſch verdamten hundert und ein Säzze, aus des Janſeniſten Quesnells Anmerkungen zu ſeinem N. T. gehören nicht alle hieher. Wir wollen nach unſerm Zwek nur diejenigen darunter ausſuchen, die den pelagianiſchen Lehrſäzzen, entweder geradezu, oder durch eine richtige Folge, widerſprechen, oder zu widerſprechen ſcheinen. Wir wollen damit jene verdamten Säzze aus Janſenii Auguſtino in Verbindung ſezzen. Dann wollen wir die Lehrſäzze, die man unter Pelagianismus oder Semipelagianismus der Jeſuiten verſtehet, einen nach dem andern, anführen, und unter jedem diejenig[illegible]on jenen fünf, und von dieſen hundert und ein, verdamten Säzzen ſezzen, die denſelben entgegen

---

eſſe, gratiam interiorem praevenientem vel recipere vel repellere.

*) V. Semipelagianus eſt, qui affirmat, Servatorem noſtrum omnium omnino hominum peccata morte et ſanguine ſuo expiaſſe.

**) Die Bulle iſt vom Pabſt Innocenz X. vom 31. May 1653, und ſteht in dem Bullario Romano Tom. VI. S. 456. Moſheims Inſtitut. Hiſtor. Eccleſ. Helmſt. 1764. in 4. p. 793 ſq. und deutſch. Ueberſ. Th. VI. S. 387 f.

gen ſtehen, damit durch dieſe Zuſammenſtellung der Widerſpruch deſto klärer in die Augen falle *).

Erſter pelagianiſcher Lehrſaz.

Das natürliche Verderben iſt gering: der Menſch iſt nicht ganz und gar verdorben: er hat noch natürliche Kräfte zum Guten hinlänglich.

Dieſe Lehre behaupten der Pabſt und die Jeſuiten, weil verdammet wurde:

Janſenii Saz I. daß es Gebote Gottes gebe, die auch die beſten Menſchen, wenn ſie gleich wolten, (aus natürlichen Kräften verſteht ſich) nicht halten könten.

Wer das verwirft, der behauptet, daß der Menſch aus natürlichen Kräften alle, oder doch einige, Gebote Gottes halten könne; alſo noch natürliche Kräfte zum Guten genung habe.

Janſ. S. IV. Es iſt ſemipelagianiſch, zu behaupten, daß der natürliche Menſch das Vermögen habe, die innere vorlaufende Gnade anzunehmen.

Wer das verdamt, der ſagt: es iſt nicht ſemipelagianiſch (d. h. es iſt recht) zu glauben, daß der natürliche Menſch noch ſo viel Kräfte hat.

Nun-

---

*) Die in der Bulle Unigenitus verdamten 101 Säzze ſtehen alle, deutſch überſezt, in Harenbergs pragmat. Geſch. des Jeſ. Ord. S. 1643 f. ...... Wir werden ſie mit deutſchen Zahlen; die obigen von Janſenio, mit römiſchen bezeichnen.

Nunmehr von Quesnells Säzzen aus der Bulle Unigenitus.

Nr. 1. Was bleibet der Seele, die Gott und ſeine Gnade verlohren hat, anders übrig, als Sünde, und die Folgen der Sünde, eine hochmüthige Armuth, und träge Dürftigkeit, das iſt, ein allgemeines Unvermögen zur Arbeit, zum Gebet, und zu allem guten Werke.

Wer das verwirft, der lehret, daß der Menſch nicht gänzlich, nicht allgemein, verdorben ſey.

Nr. 38. Der Sünder hat gar keine Freyheit des Willens, als nur zum Böſen; ſo lange er auſſer der Gnade des Befreyers iſt.

Nr. 39. Der Wille, welchem die Gnade nicht zuvorkomt, hat kein Licht, als zu irren und abzuweichen: gar keinen Eifer, als ſich hinabzuſtürzen: keine Kräfte, als nur zu ſeiner Verwundung; Er iſt alles Böſen fähig, und alles Guten unfähig.

Nr. 40. Ohne die Gnade können wir gar nicht lieben, als nur zu unſrer Verdammiß.

Nr. 41. Alle Erkenntniß Gottes, auch die natürliche, auch in den heidniſchen Weltweiſen, kann nur von Gott kommen; und ohne die Gnade bringt ſie nichts, als Einbildung, Eitelkeit und Widerſezlichkeit gegen Gott ſelbſt, ſtatt der Affecten der Anbetung, der Dankbarkeit und Liebe, hervor.

Nr. 42. Die einzige Gnade Chriſti machet den Menſchen zum Opfer des Glaubens geſchikt; ohne dieſes iſt im Menſchen nichts, als Unreinigkeit, nichts als Unwürdigkeit.

Nr. 48. Was können wir anders ſeyn; als Finſterniß, als Abweichung und als Sünde, ohne das Licht des Glaubens, ohne Chriſtum und ohne Liebe?

Nr. 66. Wer zu Gott nahen will, der muß nicht mit viehiſchen Leidenſchaften zu ihm kommen, noch durch den Naturtrieb oder durch Furcht, wie die Beſtien, dahin geführet werden: ſondern durch Glauben und kindliche Liebe herzunahen.

Lauter Säzze, worin Auguſtins und Thomä Lehre von dem ganz allgemeinen natürlichen Verderben, von gänzlicher Unfähigkeit zu allem Guten, von gänzlichem Mangel aller Freyheit des Willens zum Guten, u. ſ. f. freylich aufs höchſte getrieben worden (die beyden leztern erſt nach dem Sinn und Zuſammenhang der Rede.) Wer ſie alſo als kezzeriſch verdammte, der behauptete zum wenigſten kein ganz allgemeines natürliches Verderben.

Zweyter pelagianiſcher Lehrſaz.

Die Gnade wirket in dem Menſchen widerſtehlich, und nicht auf eine unwiderſtehliche Weiſe.

Der Pabſt und die Jeſuiten lehren das; weil verdammet und für kezzeriſch erkläret wurde:

Janſenii Saz II. Niemand kann in ſeinem natürlichen verderbten Zuſtande den göttlichen Gnadenwirkungen an ſeiner Seele widerſtehen.

auch Janſ. S. IV. wodurch es für einen Irrthum erklärt wird, daß der natürliche Menſch die Gnade annehmen, oder von ſich ſtoſſen könne (d. i. nur ſo viel Vermögen, oder Freyheit des Willens habe, ſolches zu thun.)

Wo aber dieſes Vermögen und dieſe Willensfreyheit gänzlich wegfällt; da iſt auf der andern Seite Unwiderſtehlichkeit und Nothwendigkeit, im erſteren Falle *).

Die Jeſuiten leugneten alſo, durch Verdammung dieſes Sazzes, die Unwiderſtehlichkeit der Gnade gänzlich.

Und weil von Queſnells Säzzen verdammet wurde:

Nr. 10. Die Gnade iſt eine Wirkung der Hand des allmächtigen Gottes, welche nichts hindern oder zurükhalten kann.

Nr. 11. Die Gnade iſt nichts anders, als der Wille des allmächtigen Gottes, der da befiehlet, und thut, was er befiehlet.

Nr. 13. Wenn Gott eine Seele ſelig machen will, und ſie mit der innern Hand ſeiner Gnade rühret; ſo widerſtehet ihm kein menſchlicher Wille.

Nr. 16. Es ſind keine anziehende Ergözlichkeiten, (Reize der Sinnlichkeit vermuthlich) die nicht

---

*) Das ſcheinet zum wenigſten die Auslegung zu ſeyn, die man von dieſen Worten Janſenii machte: die Conſequenz, die man daraus zog. Denn, ob dieſe Worte in eben dem Sinne in Janſenii Auguſtino ſtünden oder nicht? in welchem ſie hier verdammet worden; darüber iſt, wie bekant, ein langer, kläglicher Streit entſtanden, wovon vielleicht unten ein mehrers. Das muß man hier ein vor allemal merken.

nicht den an ſich ziehenden Ergözlichkeiten der Gnade (Zügen der Gnade) weichen müſſen: weil dem Allmächtigen nichts widerſtehet.

Nr. 19. Die Gnade Gottes iſt nichts anders, als ſein allmächtiger Wille. Dies iſt der Begrif, welchen uns Gott ſelbſt in allen ſeinen Schriften lehret.

Nr. 20. Der wahre Begrif von der Gnade iſt, daß Gott ſich von uns will gehorchen laſſen, und man ihm gehorchet: er befiehlt, und alles geſchiehet: er als Herr redet; und ihm alles unterworfen iſt.

Nr. 21. Die Gnade Jeſu Chriſti iſt eine ſtarke, mächtige, unüberwindliche Gnade; ſintemal ſie eine Wirkung des Willens des Allmächtigen iſt: eine Folge und Nachahmung der Wirkung des Gottes, der ſeinen Sohn läſſet Menſch werden, und ihn von den Todten auferwekket.

Alle dieſe Säzze ſind nun ganz offenbar antipelagianiſch. Folgende, und noch einige andre vielleicht, ſind es wol erſt durch eine Kunſtgerechte Conſequenz.

Nr. 7. Welcher Nuzzen iſt für einen Menſchen im alten Bunde, worinn Gott ihn ſeiner Unvermögenheit überlaſſen, da er ihm ſein Geſez auferleget? Welche Glükſeligkeit iſt es (hingegen) nicht, in den Bund aufgenommen zu werden, worinn uns Gott das ſchenket, was er von uns begehret?

Nr. 8. Wir gehören nicht zum neuen Bunde, als nur in ſofern wir derjenigen neuen Gnade theilhaftig ſind, welche in uns dasjenige wirket, was uns Gott befiehlet.

Nr. 14. Der hartnäckige Sünder, er mag ſo weit von der Seligkeit entfernet ſeyn, als er will, muß ſich ergeben, herzulaufen, ſich demüthigen, und ſeinen Heiland anbeten; ſobald ſich ihm Jeſus durch das heilſame Licht ſeiner Gnade ſehen läßt.

Nr. 23. Gott ſelbſt hat uns einen Begrif der allmächtigen Wirkung ſeiner Gnade gegeben, da er ſie angezeiget und bedeutend gemacht hat durch dieſelbe Wirkung, wodurch er die Geſchöpfe aus Nichts hervorbringet, und den Todten das Leben wiedergiebet.

Nr. 24. Der rechte Begrif, welchen der Hauptmann *) von der Allmacht Gottes und Jeſu Chriſti in der Geſundmachung der Leiber durch die einzige Bewegung ſeines Willens hat, iſt eine Abbildung des Begrifs, welchen man von der Allmacht ſeiner Gnade in Heilung der Seelen von der (ſündlichen) Begierde haben muß; u. ſ. f.

Klar genung wird da eine Allmacht der Heiligungsgnade gelehret und geprieſen; Wenn ſie aber ſchlechthin allmächtig iſt; ſo wirket ſie auch ganz unwiderſtehlich, u. ſ. f.

Dritter pelagianiſcher Saz.

Die Gnade wirket in jedem Menſchen hinlänglich, zur Erlangung ſeiner Seligkeit.

Dieſen Saz behaupten und lehren die Jeſuiten durch den Pabſt; weil als Kezzeriſch verdammet wurde:

Jan-

---

*) Zu Kapernaum gewiß, Matth. 8, 8. Sprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund.

Janſenii Saz I. am Ende: Gott giebt ihnen (ſolchen Menſchen) auch nicht hinlängliche Gnade, daß ſie alle Gebote Gottes halten können. Und in der Bulle Unigenitus von Queſnells Säzen

Nr. 3. Herr du befiehleſt vergebens, wenn du ſelbſt nicht giebeſt, was du befiehleſt.

Nr. 4. Ja, Herr, alles iſt dem möglich, dem du alles möglich macheſt, indem du eben daſſelbe in demſelben wirkeſt.

Nr. 5. Wenn Gott das Herz nicht durch die innere Salbung ſeiner Gnade *) erweichet; ſo dienen die Ermahnungen und innern Gnadenwirkungen nicht; als nur daſſelbe mehr zu verhärten.

Nr. 6. Der Unterſchied zwiſchen dem jüdiſchen und chriſtlichen Bunde beſtehet darinn, daß Gott in jenem die Meidung der Sünde, und die Erfüllung des Geſezzes von dem Sünder fordert, da er ihn in ſeinem Unvermögen läßt; in dieſem aber Gott das giebt, was er befiehlt, da er ihn durch ſeine Gnade reiniget.

Vielleicht auch Nr. 15. Wenn Gott ſeinen Befehl und ſein ewiges Wort mit der Salbung ſeines Geiſtes, und mit der innern Kraft ſeiner Gnade begleitet: ſo wirket er im Herzen den Gehorſam, den er begehret.

und Nr. 2. Die Gnade Jeſu Chriſti, der kräftige Grund von allerley Guten, iſt zu jedem guten Werke nöthig. Ohne dieſelbe wird nicht allein nichts gewirket; ſondern kan auch nichts gewirket werden.

Viert

---

*) Von der innern Salbung einen recht deutlichen Begrif zu geben, möchte wol nicht leicht ſeyn. Aber es iſt bekant, daß das ganze janſeniſtiſche Syſtem voll Myſtik iſt.

Vierter pelagianiſcher Lehrſaz.

Die Prädeſtination iſt bedingt, und nicht unbedingt.

Des Beweiſes, daß die Jeſuiten dieſen Saz gelehret, könten wir zwar eigentlich ganz überhoben ſeyn; denn er iſt nichts anders, als eine richtige Folge aus dem obigen. So gewiß aus der Behauptung eines gänzlichen Unvermögens zum Guten, und einer ganz allmächtigen Unwiderſtehlichkeit der Gnadenwirkungen, auch die Behauptung eines unbedingten Rathſchluſſes folget: eben ſo gewiß muß derjenige, der dem Menſchen noch hinlängliche natürliche Kräfte zum Guten zutrauet, und eine Widerſtehlichkeit der Gnadenwirkungen glaubet, auch einen bedingten Rathſchluß Gottes glauben. Doch zum Ueberfluß ſezzen wir hier ein Paar von jenen verdamten Säzzen her, die das erſtere beynahe geradezu behaupten; aus deren Verwerfung alſo die Behauptung des leztern, als des Gegentheils, folget.

Mit Janſenii drittem Sazze: „daß Nothwendigkeit mit dem Verdienſt des Menſchen bey Gott gar wohl beſtehen könne,“ verdamte man zugleich die Lehre von Unwiderſtehlichkeit der Gnade, (als worauf ſich jene Lehre von der Nothwendigkeit ſtüzte) und alſo auch, was daraus folget, den unbedingten Rathſchluß der Seligkeit.

Und von Quesnells Lehrſäzzen gehört hieher

Nr. 12. Wenn Gott die Seele ſelig machen will; ſo folget zu jederzeit und an jedem Orte die ungezweifelte Wirkung demſelben Willen Gottes.

Alſo, ohne alle Bedingung, wenn Gott nur will. Der Wille des Menſchen komt gar nicht in Betrachtung: die Gnade wirkt unwiderſtehlich.

Fünfter pelagianiſcher Saz.

Die Gnadenwahl iſt, auf Gottes Seite, allgemein, und nicht particular.

Auch dieſer Saz iſt eine bloſſe Folge aus dem vorhergehenden. Unter den verworfenen Säzzen lehren das Gegentheil:

Janſ. S. V. Derjenige iſt ein Semipelagianer, der da behauptet, unſer Heiland habe aller und jeder Menſchen Sünden durch ſein Blut und Tod verſöhnt.

Und von Quesnells Säzzen aus der Bulle Unigenitus:

Nr. 30. Alle, die Gott durch Chriſtum ſelig machen will, werden unfehlbar ſelig gemachet.

Alſo nur diejenigen, die Gott ſelig haben will; nicht alle ohne Einſchränkung.

Nr. 32. Jeſus Chriſtus hat ſich in den Tod gegeben, um für allemal durch ſein Blut die Erſtgebohrnen, das iſt, die Auserwählten, von der Hand des ausrottenden Engels zu befreyen, u. ſ. f.

Alſo nur die Auserwählten; nicht alle Menſchen. .. Ein gleiches wird auch noch aus einigen andern dieſer Säzze gefolgert werden können; doch nicht ohne ein wenig Conſequenzmacherey.

Ein zweyter, den Jeſuiten beſonders zur Laſt gelegter, und ſo oft beſtrittener dogmatiſcher Saz iſt der von der Infallibilität oder Untrüglichkeit des Pabſtes. Unter allen Vertheidigern der Untrüglichkeit und des Primats des römiſchen Biſchofes (denn beydes iſt freylich unzertrennlich mit einander verbunden) ſind die Jeſuiten von jeher ohne alle Vergleichung bey weitem die heftigſten, die ungeſtümſten, die beſtändigſten, die fürchterlichſten, und — die glüklichſten geweſen. Die Geſellſchaft Jeſu hat, gleich vom Anfang ihrer Entſtehung her, behauptet: Der Pabſt ſey die Urquelle aller der Gewalt, die Chriſtus der Kirche verliehen habe: er ſey es, dem alle Biſchöfe und Lehrer alles Anſehen, und alle Gerichtsbarkeit, ſo ſie beſizzen, zu verdanken hätten: Er ſtehe nicht unter der Kirchenverſamlung: Er ſey durchaus an keine Kirchengeſezze und Conciliensſchlüſſe gebunden: Er ſey der höchſte Geſezgeber der Kirche, deſſen Geſezzen und Verordnungen ſich niemand, ohne das gröſte Verbrechen zu begehen, widerſezzen könne *). Sie giengen endlich ſo weit, daß ſie dieſen ſogenannten Statthalter Chriſti beynahe unſerm Heilande gleich machten, und ihn in einen Gott auf Erden verwandelten **). Dieſe Lehre verbreiteten die Jeſuiten bey jeder Gelegenheit, mündlich und ſchriftlich, öffentlich und insgeheim, mit der gröſten Heftigkeit und Unverſchämtheit. Und das alles — hauptſächlich aus Politik; doch das gehört nicht hieher. Am allerſtärkſten ſah man dieſes in den Janſeniſtiſchen Händeln. Doch man verlangt hier einzelne Facta und ſchriftliche Beweiſe. Nun; ſo mögen, ſtatt aller, hier die berüchtigten Bullen P. Alexanders VII. und Clemens XI. zum Beweiſe dienen.

---

*) Mosh. Kirchengeſch. deutſch. Ueberſezz. Th. V. S. 411. 412.

**) Mosh. Kirchengeſch. Th. VI. S. 317.

Als, nach geſchehener Verdammung der fünf Säzze aus Janſenii Auguſtino, die Janſeniſten, ſonderlich Arnauld, durch die Diſtinction der Rechtsfrage und der Frage über eine Thatſache ſich zu helfen ſuchten; ſo erfolgte den 16. Oct. 1659. die abſcheuliche Bulle von Alexander VII; und 1665. von eben demſelben die vorgeſchriebene Eidesformel, wodurch allen rechtgläubigen Chriſten befohlen wurde zu glauben, daß die verdamten fünf Säzze in eben demſelben Sinne in Janſenii Buche ſtünden, in welchem Er, der Pabſt, ſie verdamt hätte. Dieſem fürchterlichen Beweiſe der grauſamſten Tyranney über den Glauben und das Gewiſſen der Menſchen halfen die Jeſuiten, die vornehmſten Anſtifter dieſes edlen Schrittes, dadurch treulich nach, daß ſie nun ſelbſt in Paris, mit der größten Unverſchämtheit öffentlich lehrten und behaupteten, der Pabſt ſey, nicht allein in Rechtsfragen; ſondern auch in Thatſachen ſchlechthin untrüglich *). So weit war keiner der vorigen Verfechter der Infallibilität des Pabſtes gegangen. Und, was den Pabſt Clemens XI. betrift; ſo mußte derſelbe auf Antrieb der Jeſuiten nicht allein, auf Veranlaſſung des bekanten Gewiſſensfalls zu Paris, aufs neue 1705. mit der Bulle Vineam Domini erſcheinen, worinn wiederum der geſchärfte Befehl enthalten war, zu glauben: Janſenius habe die fünf Säzze in eben dem Verſtande gelehret, in welchem ſie vom Pabſt verdammet worden: auch ein neues Formular zur Unterſchrift gegeben wurde; ſondern er ließ ſich auch von den Jeſuiten zu dem noch viel unvorſichtigern Schritte verleiten, daß er 1713. die oftgenante Bulle Unigenitus herausgab. Denn dieſe Bulle; ſo

---

*) Mosheim Th. VI. S. 388. 389.

ſo wie ſie auf der einen Seite, nach dem Sinn und der Meynung der Jeſuiten und des Pabſtes wenigſtens, unſtreitig zur Abſicht hatte, die Untrüglichkeit und Oberherrſchaft des Pabſtes aufs äuſſerſte zu treiben, und dieſelbe durch die That zu beweiſen; ſo diente ſie auf der andern Seite, den Janſeniſten und Proteſtanten, gerade umgekehrt, zum klärſten Beweiſe, daß der Pabſt nicht untrüglich ſey, indem er eben hier in dieſer Bulle theils Lehrſäzze verdamte, die reine bibliſche Wahrheiten ſind, theils ſolche, aus deren Verdammung unleugbar folget, daß der Pabſt ein Pelagianer iſt. Verlanget man auch den mittelbaren Beweis aus den, in der Conſtitution Unigenitus verdammten, Lehrſäzzen; ſo mögen hier ein Paar derſelben ſtehen, in welchen freylich bittre Klagen über die Tyranney und den Verfolgungsgeiſt des Pabſtes, doch ohne ihn zu nennen, laut genung geführet werden, z. E.

Nr. 94. Nichts bringet den Feinden der Kirche eine ärgere Meynung von derſelben bey, als wenn ſie ſehen, daß daſelbſt eine Herrſchaft über den Glauben der Genoſſen ausgeübt wird, und Zwiſtigkeiten unterhalten werden, wegen ſolcher Sachen, die weder den Glauben, noch die Sitten verlezzen *).

und Nr. 100. Die beweinenswürdige Zeit, worinn, wie man meynet, Gott geehret wird durch Verfolgung der Wahrheit und ſeiner Jünger, dieſe Zeit iſt gekommen. — Daß man von den Vorſtehern der Religion als gottloß, und alles Wandels mit Gott unwürdig gehalten,

---

*) Harenberg S. 1653. u. f.

ten, und als ein ſolcher behandelt wird; als ein faules Glied, das alles in der Genoſſenſchaft der Heiligen zu verderben fähig iſt, das iſt den frommen Seelen (d. i. den Janſeniſten) furchtbarer und erſchrecklicher als der Tod des Leibes. Vergebens ſchmeichelt ſich jemand mit der Reinigkeit ſeiner Intention, mit dem Eifer der Religion, wenn er rechtſchaffene Männer mit Flammen und Schwerdt verfolget; wenn er durch ſeine eigne Leidenſchaft verblendet, oder durch eines andern Leidenſchaft hingeriſſen iſt; deswegen, weil er nichts unterſuchen will. Wir glauben oft, wir opfern Gott einen Gottloſen, und opfern dem Teufel einen Knecht Gottes.

Man ſehe auch Nr. 97 98. u. a. m. — Man vergleiche auch noch weiter unten den lezten Klagpunct aus der Sittenlehre der Jeſuiten. Nr. 8.

Ein dritter dogmatiſcher Irrthum, oder beſſer, ein oft beſtrittener Lehrſaz der Jeſuiten, iſt der, von der Kraft und dem Gebrauche der Sacramente. Die Jeſuiten behaupten, daß die Sacramente von der bloſſen äuſſerlichen Handlung ihre Kraft und Wirkung hätten: daß ſie an und vor ſich eine inſtrumentelle und wirkſame Kraft beſäſſen, ohne daß dabey die Beſchaffenheit des Menſchen, der ſie gebrauchet, in Betrachtung käme. Die Folgen waren: daß es bey demjenigen, der ſie mit Nuzzen genieſſen wolte, nur einer mittelmäßigen Zubereitung bedürfe: daß kein ſo ganz mit Buſſe, Glauben und Liebe erfülletes Herz dazu nöthig wäre: daß es keiner ſo ſorgfältigen vorläufigen Prüfung bedürfe: daß die Prieſter oder Beichtväter alſo auch allen denen, die nur das Sündenbekäntniß ſchlechthin ablegten, ſchon unverzüglich die Abſolution ertheilen könten *): daß auch ſelbſt der unwürdige Genuß, z. E. des heiligen Abendmahls, dennoch ein wahres Sacrament ſey: daß folglich auch der recht häufige Gebrauch der Beichte und Communion ſehr zu empfehlen und einzuſchärfen ſey, als der ſicherſte und zuverläßigſte Weg, ſich mit Gott zu verſöhnen und Vergebung der Sünden zu erlangen, u. ſ. f. Alles ſtüzte ſich am Ende hauptſächlich auf dem Grundſazze von Kraft und Wirkung der Sacramente aus der bloſſen äuſſern Handlung, oder, wie der ſcholaſtiſche Ausdruk heißt: aus dem gewirkten Werke, ex opere operato **), d. i. aus der Handlung ſelbſt.

Hier können wir ſchon einige förmliche Belege aus dem obgedachten franzöſiſchen Werke geben ***).

---

*) Man muß hier nicht vergeſſen, daß die römiſche Kirche mehr Sacramente zählt, als wir; doch Beichte und Abendmahl hier vorzüglich in Gedanken haben.

**) Mosheims Kirchengeſch. Th. V. S. 415 f. VI. 383. 391.

***) Extraits des Aſſertions dangereuſes et pernicieuſes, etc. Tom. II. p. 105. ſq. unter dem Titel *Sacrilège*. Hier muß ich denn ein vor allemal erinnern, daß der oder die Verfaſſer dieſes Werkes die Vorſicht gebraucht haben, bey jedem gegebenen Auszuge zuvor anzumerken, daß das Buch entweder mit ausdrüklicher Billigung und Erlaubniß der Obern des Ordens gedrukt; oder doch in den Verzeichniſſen der Schriftſteller des Ordens mit Ruhm angeführt ſey: auch zum Ueberfluſſe einen eigenen Artikel oder Titel *Unité de Sentimens et de Doctrine* voranzuſchicken, damit der Leſer ſicher ſey, daß jeder einzelne und beſondre Lehrſaz irgend eines jeſuitiſchen Lehrers als Lehrſaz der ganzen Geſellſchaft angeſehen werden könne. Eine Behutſamkeit, die hier nicht überflüßig war, da alles gleichſam gerichtlich belegt, und documentiret werden mußte.

„Es iſt noch die Frage übrig, ſagt der Jeſuit Franz de Lugo *), ob man das Geſez der Kirche recht erfüllet, wenn man das heilige Sacrament zwar freywillig, aber auf eine unwürdige Weiſe, nimt?" Er bejahet es, und zwar aus folgenden Gründen. „Ein Geſez, das eine gewiſſe Handlung befiehlt, befiehlt nur die Subſtanz oder das Weſentliche derſelben Handlung: nicht aber die zufällige Art und Weiſe; es müſte denn ſeyn, daß ſolche Art und Weiſe, weſentlich zu ſolcher Handlung gehörte, wie z. B. behauptet wird, daß zu dem Gebete weſentlich gehöre Aufmerkſamkeit oder Andacht, und zur Beichte eine formale Aufrichtigkeit. Alſo auch das Kirchengeſez, wenn es die heilige Communion befiehlet, befiehlet damit eigentlich nur die Subſtanz der (äuſſern) Handlung, als welche ſchon hinlänglich und genugſam erfüllet wird durch jedweden Genuß, ſelbſt auch den unwürdigen **)."

„So

---

*) Tractatus de ſeptem Eccleſiae Sacramentis, praxim potius quam ſpeculationem attendens et intendens, per P. *Franciſcum de Lugo* Hiſpalenſem, e Societate Jeſu Theologiae Profeſſorem. Prodit nunc primum. Venetiis 1652, *cum facultate* typis mandandi conceſſa a Vincentio Carrafa, Societatis Jeſu *Praepoſito Generali*, poſt recognitionem et approbationem aliquot ejusdem ſocietatis Theologorum. Der Verfaſſer iſt mit Ruhm angeführt in dem Verzeichniß der Schriftſteller der Geſellſchaft Jeſu: bey dem Alegambe S. 1265. bey Sotwel, S. 235.

**) Lib. 4. de Euchariſtia, c. 10. quaeſt. 3. p. 459. *Per quam communionem impleatur hoc praeceptum?* .... N. 27 ..... Reſtat controverſia, quando S. voluntarie recipitur Sacramentum, ſed indigne. N. 29. pag. 460. Secunda ſententia communior et probabilior affirmat. Ita *Card. Sotus*, *Covarr. quos*
ſequi-

„So auch erfüllet derjenige, der die Meſſe in einer böſen Abſicht höret; oder, der die Taufe in Sünde empfängt; oder, derjenige Pfarrer, der ſie in Sünde adminiſtriret oder ertheilet; alle dieſe erfüllen dennoch das Gebot (der Kirche) wiewohl durch ſträfliche oder ſündliche Handlungen *).“

„Das poſitive göttliche Gebot, das die heilige Communion befiehlet, ſchließet nicht ſchlechterdings in ſich den Befehl, ſie nur im Gnadenſtande zu nehmen. Denn auch unwürdiges Communiciren iſt, dennoch ſchon Erfüllung jenes göttlichen Gebots **).“

„Der Befehl, ehrerbietig zu ſeyn (beym Genuß des heiligen Abendmahles) iſt eigentlich nur ſo fern ein Befehl, als eine äuſſerliche Ehrerbietung damit gemeynet wird; ſofern man aber eine innerliche darunter verſtehet, iſt ſolches nicht ſowohl ein Befehl,

---

ſequitur Suarez ...... Probatur: nam, ut docet *S. Thomas* . . . *Suarez* ...... 4. Lex praecipiens actum, precipit ſubſtantiam ejus, non vero modum; niſi modus ſit eſſentialis actui, ſicut attentio ut ſit eſſentialis orationi, et formalis integritas confeſſioni. Ergo lex eccleſiaſtica praecipiens communionem, obligat ſolum ad ſubſtantiam actus, quae ſufficienter impletur per *Communionem etiam ſacrilegam.*

*) Sic audiens miſſam intentione prava, ſic ſuſcipiens in peccato baptiſmum, aut Parochus in peccato miniſtrans, adimplent *praecepta*, licet per actus peccaminoſos.

**) Num. 30. pag. 460. Ad I. fundamentum primae ſententiae; conceſſa majori, diſtinguo minorem: praeceptum divinum poſitivum obligans ad Communionem, praecipit ut ſumatur in gratia; nego. Nam huic praecepto ſatisfit per Communionem *indignam*, ut dixi, C. 9. n. 9. et docet *Card. de Lugo.*

Befehl, als vielmehr ein guter Rath, oder eine Anweiſung, was nach dem Recht der Natur geſchehen müſſe *)."

„So viel Ehrerbietung und Andacht, als zu dem Weſentlichen dieſer Handlungen gehört, wird mit Recht unter dieſen Geboten verſtanden und mit inbegriffen; aber in dieſem Sinne iſt eine würdige Gemüthsfaſſung des Communicanten nicht etwas, das zum Weſentlichen der befohlnen Communion gehört. Ganz gewiß iſt, z. E. Herſagen des heiligen Amts (Geſang und Gebet beym öffentlichen Gottesdienſt) und Anhören der Meſſe, wenn es ſchon in ſträflicher Abſicht, und deswegen ſündlich, geſchiehet, dennoch Erfüllung des Gebots der Kirche. Auf gleiche Weiſe iſt auch ſelbſt eine unwürdige Communion dennoch immer genungthuend; denn ſie iſt und bleibt noch immer eine wahre ſacramentirliche Handlung, oder gerade das, was die Kirche vorſchreibet u. ſ. f. **)"

„Es

---

*) *Ibid.* Ad 2. reſpondetur, illam particulam *reverenter*, quatenus ſignificat reverentiam externam, habere rationem praecepti; quatenus vero ſignificat reverentiam internam, non tam praecipere, quam inſtruere, quid jure naturae fieri debeat.

**) Ad 3. reſpondetur, illam reverentiam et attentionem, quae ſunt *de ſubſtantia* talium actionum, recte comprehendi ſub illis praeceptis; at in hoc ſenſu non eſt de ſubſtantia Communionis praeceptae, digna diſpoſitio communicantis, *ut conſtat ex num. praeced.* Certe, tam officii recitatio, quam auditio Miſſae, licet peccaminoſae ſint ex pravo fine, ſatisfaciunt Eccleſiae praecepto, quia retinent adhuc ſubſtantiam talium actionum, quae praeſcindit a bonitate vel malitia morali. Similiter ergo ſatisfacit *Communio ſacrilega*; nam adhuc eſt Communio *Sacramentalis*,

quam

„Es wird gefragt, ſagt Gobat *), ob derjenige, der zu Oſtern auf eine unwürdige Weiſe communiciret hat, und dadurch ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn geworden iſt, gehalten ſey, noch einmal zu communiciren? Ich antworte: Nein Denn ein ſolcher hat dennoch alles das geleiſtet und erfüllet, was die Kirchenverſammlungen, die Lateranenſiſche und die Tridentiniſche ihm befehlen **).“

„Aber ſagt das Lateranenſiſche Concilium nicht ausdrüklich, man ſolle Chriſtum (Chriſti Leib und Blut im Abendmahl) ehrerbietig empfangen? Nun aber, wo iſt die Ehrerbietung, wo man ihn ſo unehrerbietig empfähet, daß Er (Chriſtus) auch ſogar ſein Angeſicht (im Zorn) von dem Communicanten wegwendet? als welches im gegenwärtigen Falle vorausgeſezzet wird? Antwort: Die

Kir=

---

quam Eccleſia praeciſe praeſcribit. Ad confirmationem reſpondetur, ſimilitudinem praecepti naturalis ſumendi cibum non tenere, quia nec per Eccleſiam praecipitur nutrimentum animae, quod eſt finis praecepti; nec omnino ſecluditur a Communione ſacrilega; ſi, ſublata fictione, redeat effectus. *Extraits Tom. II. pag.* 108-114.

*) *Georgii Gobati* Operum moralium Tom. I. Tract. 4. Caſu 3, n. 43. pag. 253.

**) Quaeritur tertio: *An repetendae Communionis onus impendet illi, qui paſchalem percepit indigne, reus corporis et ſanguinis Domini?*

Ibid. n. 44. *Reſp.* Probabilius eſt, non impendere. Suarez, Tannerus, Cardinalis de Lugo, *Diſp* 16. *de Euchariſt. num.* 82. Ratio eſt, quia talis praeſtitit id, quod ei praecepere Concilia Lateranenſe et Tridentinum.

Kirchenverſammlung räth eine innerliche Ehrerbietung an; aber ſie befiehlet ſie nicht *).“

„Wenn man ſchon unwürdig communiciret; ſo thut man doch immerhin der Verordnung des Pabſtes, der das Communiciren befiehlt, Genüge; wie der Cardinal de Lugo behauptet; und zwar aus dem Grunde, weil auch eine unwürdige Communion dennoch immer eine wahre Communion iſt. Und Diana iſt, nach dem Boſſius, der Meynung, dieſer Saz ſey allemal und bleibe wahr, auch dann, wenn der Pabſt ſagt: wer da ehrerbietig und andächtig communiciret, u. ſ. f. ..... Dieſe beyde Lehrſäzze ſind probabel wegen der Autorität des Boſſius ſowol, als wegen der von ihm angeführten Beweisgründe **).“

Die Grundidee bey allen dieſen, wie man leicht ſiehet, iſt immer das Opus operatum, oder der Lehr-

---

*) *At, nonne Lateranenſe diſerte decernit, eſſe Chriſtum reverenter ſumendum? Quae autem auſit reverentia, quando ſumitur cum tanta irreverentia, ut a ſumente avertat vultum abhorrentem? ſicuti refer caſus teſtatur! Reſp.* Suadet illa ſynodus reverentiam internam, non praecipit.

**) Geo. Gobeti Oper. moral. Tom. II. part. 2. Tract. 3. Poenitent. C. 16. p. 123. Col. 2. n. 172. IV. .... Qui ſacrilege communicat, ordinationi Pontificis communionem requirentis ſatisfacit, ex opinione Card. de Lugo, *diſp* 27. *num.* 10. eo quod ſacrilega quoque Communio ſit proprie dicta communio. Et cenſet Diana, *Reſol.* 17 poſt Boſſium, hanc doctrinam eſſe veram, etiam tunc, cum Pontifex dicit: *Qui reverenter et devote communicaverint, etc.* Haec utraque doctrina eſt, ob auctoritatem, et ob rationes a Boſſio allatas, probabilis. *Extraits Tom. II. pag.* 114 *ſq.*

Lehrſaz, daß jedes Sacrament ſeine Kraft und Wirkung in ſich ſelbſt, in der Handlung ſelbſt, in dem gewirkten Werke, habe: daß es alſo auf Prüfung, Vorbereitung, Gemüthsfaſſung des Menſchen, der es empfängt, nicht ſonderlich ankomme: daß alſo auch recht häufiger und öfterer Gebrauch der Sacramente, z. B. der Beichte, und des Abendmahls, als eines an und vor ſich guten und verdienſtlichen Werks, ganz übertrieben und unmäßig empfohlen und eingeſchärfet wird.

Wir kommen nunmehr auf die Sittenlehre der Jeſuiten. Da hier die Irrthümer und gefährlichen Säzze — oder, damit wir dem Urtheil des Leſers nicht vorgreifen — die eigenthümlichen und von andern beſtrittenen Lehrſäzze der Geſellſchaft Jeſu, weit zahlreicher und wichtiger ſind, auch weit mehr Klagen und Streitigkeiten erreget haben, als die vorhergehenden dogmatiſchen; ſo iſts billig, daß wir eben hierüber auch mehr und ausführlichere Auszüge aus ihren eignen Schriftſtellern, als eben ſo viel hiſtoriſche Belege des wahren Gegenſtandes der Streitigkeiten, beybringen. Die vornehmſten Lehrſäzze werden ſeyn: der Probabilismus, die philoſophiſche Sünde, der Lehrſaz von der Richtung des Vorſazzes, von dem Vorbehalt in Gedanken, und einige andere *).

1) Proba-

---

*) Probabilismus, peccatum philoſophicum, methodus dirigendi intentionem, reſervatio mentalis. Moßheims Kirchengeſch. Th. V. S. 413 f. VI, 356-370. . . Epiſt. D. Joan. de *Palafox* ad Innocentium X, in der Tuba magna, mirum clangens ſonum, etc. Edit. 4. Argentinae 1760. in gr. 12. Tom. II. p. 126-173. *Extraits* des Aſſertions ganz. Harenbergs pragmat. Geſch. des Ordens der Jeſuit. S. 1419 f. 1837 ff. u. a. O.

1) Probabilismus.

Der Probabilismus der Jeſuiten iſt ihre Lehre von der Probabilität in der Moral. Eine jedwede Meynung, Lehre, oder Vorſchrift, betreffend unſer Thun und Laſſen, behaupten ſie, iſt probabel oder wahrſcheinlich und annehmenswürdig, d. i. man kan ſie ganz wohl und mit gutem Gewiſſen befolgen: und ſo auch jede moraliſche Handlung iſt probabel, folglich erlaubt und rechtmäßig: wenn ſie ſich auf irgend einer Autorität ſtützet. Dieſe Autorität kan ſeyn, entweder die Meynung mehrerer angeſehener Lehrer, oder nur etlicher weniger; oder auch nur eines einzigen Lehrers, oder irgend eines andern Menſchen, oder des Handelnden eigne Meynung, oder endlich die allgemeine herrſchende Meynung. Alle dieſe Meynungen ſind probabel; und derjenige, der in einem zweifelhaften Falle irgend einer derſelben folget, thut immerhin recht. Und wenn ſie, nach des Handelnden eignen Einſicht, auch dem Grade nach verſchieden ſeyn ſollten; ſo mag er dennoch ſehr wohl und mit gutem Gewiſſen diejenige wählen und befolgen, die ihm weniger probabel und weniger ſicher dünkt; ja, die gegen ſeine eigne Ueberzeugung iſt; und kurz, diejenige, unter mehreren probabeln Meynungen, die er will *). Davon wollen wir nun die Beweiſe geben.

„Ein

---

*) Das heißt denn aber in den meiſten Fällen eben ſo viel als: was dem Menſchen, nicht das Geſetz Gottes, ſondern ſeine Lüſte und Begierden rathen. Daher in den Extraits Tom. I. p. 27. Note. dieſe Erklärung gegeben wird: Le *Probabiliſme* eſt une Doctrine, ſuivant laquelle, dans le concours de deux opinions, dont l'une eſt plus probable, et favorable à la loi, l'autre moins probable, et favorable à la cupidité; il eſt per-

„Ein Menſch, der ſich in einem bedenklichen Gewiſſensfall befindet, ſagt der ſpaniſche Jeſuit Henriquez *), handelt recht und geht ſicher, wenn er, gegen ſeine Gewiſſenszweifel, dasjenige ergreift, was er für wahrſcheinlich hält; ob er gleich glaubt, daß eine andre Meynung noch wahrſcheinlicher ſey. Und der Beichtvater muß in dieſem Falle gegen ſeine eigne Meynung, ſich nach der Meynung ſeines Beichtkindes bequemen, ſo fern und allermaſſen dieſer (der Beichtende) dadurch vor Gott entſchuldigt iſt."

Geſezt, ein gewiſſer Contract ſey von der Beſchaffenheit, daß einige ihn für erlaubt, andre für unerlaubt, halten: und geſezt, der Beichtvater ſey von der leztern, der Beichtende von der erſtern Meynung; ſo kan der Beichtende, meynt der Cardinal Tolet, den Beichtvater zwingen **), daß er ihn

nach)

---

permis de ſuivre celle-ci dans la pratique. Freylich iſt dieſes eine richtige Folge aus jenem Grundſaz; aber mit denſelben Worten wird ſolches der Jeſuit nicht lehren.

*) *Summae Theologiae Moralis Tom. I. Doct. Henrico Henriquez, Societ. Jeſu, Autore, in Academia Salmaticenſi S. Theologiae Profeſſore. Venetiis,* 1600. *Tom. I. lib.* 14. *de Irregul. cap.* 3. *n.* 3. *pag.* 845. Vir ſcrupuloſus manet tutus, ſi contra ſcrupulos eligat, quod putat probabile, licet putet aliam eſſe probabiliorem opinionem. Et confeſſarius contra propriam opinionem conformare ſe debet opinioni poenitentis, quâ ille a peccato coram Deo excuſatur. Der Autor wird in den Verzeichniſſen der Schriftſteller des Ordens mit Ruhm angeführt, ſ. Alegambe, S. 174. und Sotuel, S. 326. *Extraits Tom. I. pag.* 16.

**) *Franciſci Toleti, e Societ. Jeſu, S. R. E. Presbyteri Cardinalis Inſtructio Sacerdotum. Romae,* 1601. *Lugduni,* nach ſeiner (des Beichtenden) eignen Meynung, abſolvire. Und ſolches iſt der Beichtvater allemal zu thun verbunden, dafern anders beyde (einander entgegenſtehende) Meynungen, wahrſcheinlich ſind. — Er kan in ſolchem Fall mit gutem Gewiſſen, welche Meynung er will, befolgen, ob er gleich (vor ſich, aus eigner Ueberzeugung und Einſicht) nur eine recht billiget."

Johann von Salas lehrt *): Es iſt wahr, daß es nicht allein erlaubt iſt, eine probablere oder wahrſcheinlichere; wiewol weniger ſichere, Meynung

---

dmi, 1630. *lib.* 3. *cap.* 20. *pag.* 519. Notandum eſt tertio, cum aliquid eſt ſub opinione; ſunt enim qui dicant, eſſe licitum contractum; ſunt etiam qui dicunt, eſſe illicitum: ſi caſu accidit, Confeſſarium eſſe opinionis eorum, qui tenent, eſſe illicitum, et Poenitens, eſſe licitum; poteſt Poenitens obligare confeſſarium, ut ipſum abſolvat in ſua opinione, et ita debet facere Confeſſarius, dummodo tamen *utraque opinio* ſit *probabilis*, alias non; et hoc ſaepe eccidit in multis contractibus, de quibus contrariae probabiles exiſtunt opiniones, quarum utramque in conſcientia poteſt ſequi Confeſſarius, quamvis ipſe unam illarum probet. Mit vielem Ruhm angeführt in den Verzeichniſſen der Autoren der Geſellſchaft Jeſu. Ribadeneira S. 72. 73. Alegambe S. 140 f. Sotuel, S. 258 f. *Extraits T. I. p.* 28.

*) *Diſputationum R. P. Joannis de Salas, Caſtellani Gumielenſis, e Societ. Jeſu, in primam ſecundae D. Thomae, Tomus I. Barcinone* 1607. *Cum facultate* etc. *et approbat.* . . . . . (Rühmlich angeführt von Ribadeneira S. 156. Alegambe. S. 272. und Sotuel S. 500; wo es heißt: Aquaviva habe ihn als einen der größten Gelehrten der Geſellſchaft; als ein Orakel in Gewiſſensfällen gerühmt.) *Tom. I. Tract.* 8. *Diſp. unic. Sect.* 5. n. 51,

nung zu befolgen: ſondern auch wenn die Probabilität auf beyden Seiten gleich iſt, die minder ſichere — **Ein Mönch z. E. darf, wenn er überwiegende**

n. 51. *p.* 1197. Vera opinio eſt, non ſolum licere, ſequi opinionem probabiliorem minus tutam ...... ſed etiam aeque probabilem *minus tutam. Ibid. Sect.* 6. *num.* 68. *in fine, pag.* 1201. Religioſus autem efficaciſſima deberet habere motiva, ut probabiliter opinaretur, veram eſſe revelationem, qua ſecum diſpenſaret Deus, ut matrimonium contraheret contra communem legem; hactenus enim numquam Deus diſpenſavit. Si tamen veram probabilitatem haberet, poſſet, ad evitanda magna inconvenientia, uti diſpenſatione dubia, et tantum probabili: quod etiam in diſpenſationibus quorumcumque Praelatorum obſervandum eſt.

Ibid. Sect. 7. *n.* 74. *pag.* 1208. *Quam opinionem in praxi ſequi debeat homo illitteratus* .... Mihi .... magis placet ſententia Henrici ..... Vaſquez ...... Ant. Perez ...... docentium, homini imperito et illitterato ſatis eſſe, ſi ſequatur opinionem, quam ipſe putat eſſe *probabilem; quia docetur a probis et peritis in ea arte, etiamſi illa nec ſit magis tuta, nec magis communis, nec magis probabilis . . . Ibid. Sect.* 9. *n.* 81. *p.* 1211. Vera opinio eſt Angeli ..... quemlibet Confeſſarium, ſive proprium, ſive ex commiſſione, *contra propriam opinionem* poſſe concedere abſolutionem poenitenti, quem ſcit ſequi opinionem probabilem, *minus tutam, ſive illa ſit in damnum alterius, ſive non* ...... *Ibid. n.* 38. An vero, audita Confeſſione, confeſſarius ex commiſſione debeat poenitentem *abſolvere contra propriam opinionem, recte* Sotus, cet. *teneri affirmant.* Sed diſſentire videntur, quia Sotus ſatis veriſimiliter judicat, *obligationem eſſe ſub mortali.* Nam cenſet, grave onus eſſe poenitenti, ipſum dimittere ſine abſolutione, ut coram alio ſacerdote iterum confiteatur, et caet.

de Probabilität zu finden glaubt, wol heyrathen: darf einer zweifelhaften, bloß wahrſcheinlichen, Diſpenſation eines Prälaten folgen. — Für einen Unwiſſenden und Ungelehrten iſt es genung, wenn er bloß derjenigen Meynung folget, die er ſelbſt für probabel hält; weil ſie von guten, und der Sache kundigen Männern behauptet wird; geſezt auch, daß ſie eben nicht die ſicherſte, noch die gemeinſte, noch auch die probabelſte Meynung ſey. — Jeder Beichtvater kan, gegen ſeine eigne Meynung, dem Beichtenden die Abſolution ertheilen, wenn er weiß, daß derſelbe eine probable; wiewohl weniger ſichere, Meynung befolge; ſie mag denn auch zu eines andern Schaden gereichen, oder nicht — Ob aber auch ein abgeordneter Beichtvater ſo ſchlechterdings verbunden ſey, den Beichtenden, auch gegen ſeine eigne Meynung, zu abſolvieren; darüber ſind die Caſuiſten getheilt. Einige erklären die Verweigerung der Abſolution in dieſem Fall für eine Todſünde; zumahl, ſagen ſie *): wenn ſich vielleicht kein anderer Prieſter finden ſolte, der ſolche Meynung des Beichtenden für probabel hielte. Andre halten es nur für eine verzeihliche oder Erlaßſünde. Johann von Salas ſchlägt den Mittelweg ein, daß er es für beſſer hält, die Abſolution zu ertheilen; weil man, im gegenſeitigen Falle, ſeinem Beichtkinde unnöthige Laſt und Nachtheil verurſachen würde — Einen guten

---

*) *Ibidem* ... *Quando fortaſſe non inveniretur facile alius ſacerdos, qui opinionem poenitentis probabilem eſſe cenſeret.* Vaſquez autem ait, tantum eſſe peccatum *veniale* .... *ego autem credo*, abſolutionem tunc *nec ſuſpendi poſſe* ſaltem notabiliter; quia eſſet, damnum et onus poenitenti ſine cauſa ſufficienti imponere.

ten Rath in Gewiſſensſachen, darf ein Beichtvater oder Prieſter wohl, gegen ſeine eigne Meynung, geben. Denn, ſagt dieſer Jeſuit, auch in meinen eignen moraliſchen Handlungen darf ich gar wohl nach eines andern Einſicht oder Meynung verfahren *) — Ein Beichtvater oder Gewiſſensrath darf zwar, wenn er in einem Gewiſſensfall befragt wird, nicht die Meynung eines andern Lehrers für ſeine eigne ausgeben (wenn ſie es nicht wirklich iſt); aber alle mögliche Gründe, die für jene Meynung eines andern Lehrers ſprechen, darf er, wenn ſolche Meynung dem Fragenden oder Beichtenden günſtig iſt, gehörig ins Licht ſetzen: z. E. im Fall der Fragende ſich zu einer gewiſſen Reſtitution oder Schadenerſezzung nicht verbunden hielte **); der Beicht-

---

*) *ibid.* n. 84. p. 1212. Sed quaeres, an poſſit Confeſſarius, vel alius, conſilium poenitenti vel alteri dare, ***contra propriam opinionem:*** ut, ſi opinatur, in aliquo caſu reſtituendum eſſe, conſilium dare, ut ſequatur opinionem aliorum, qui dicunt, in eo caſu obligationem reſtituendi non eſſe. *Reſpondeo, licite poſſe* ..... quia in propria operatione poteſt ſequi alienam opinionem: ergo et conſilium alteri dare, ut eam ſequatur. Melius tamen eſt, in praebendo conſilio ſemper ſequi opinionem probabiliorem, cui aſſentiri homo ſemper ſolet: praeſertim cum quis conſilium praebet in ſcriptis, ne varius deprehendatur. Expedit etiam aliquando, eum, qui conſilium petit, mittere ad alium Doctorem vel Confeſſarium, quem ſcit, opinionem habere illi favorabilem, modo ſit probabilis: qualis tamen non erit, ſi ille ignoret legem, vel fundamentum, propter quod ſententia ejus eſt mihi evidenter falſa. Ita *Vaſquez* .....

) *ibid.* n. 85. Sed iterum quaeres, an Confeſſarius, vel alius conſultus, poſſit poenitentem vel alium ***obligare ad reſtituendum*, vel aliquid aliud ***contra propriam opinionem***, ex opinione alterius Doctoris? Reſpon-

Beichtvater aber glaubte, daß derſelbe dazu verbunden ſey.

Aber wie? wenn der Beichtende irgend einer probablen Meynung zugethan iſt; der Beichtvater aber die gegenſeitige Meynung für noch probabler hielte; wie denn? Alsdenn, lehrt der portugieſiſche Jeſuit Suarez *), alsdenn kan der Beichtvater allerdings die Abſolution mit gutem Gewiſſen erthei-

---

Reſpondet Vaſquez ...... id non licere, quoties alias non eſſet reſtituturus, ſi ſciret, non eſſe opinionem conſilium dantis, ſed aliorum tantum: quia iniquum eſt, ficta autoritate convincere alium ..... Si tamen interrogatur, an aliqua ratione poſſit a reſtitutione excuſari, debet explicare opinionem probabilem aliorum favorabilem interroganti, aut abſtinere a conſilio ei dando, niſi ratione officii teneatur, ei conſilium dare, ut tenetur quilibet Confeſſarius, cum a poenitente interrogatur. *Extraits des Aſſert. Tom. I. p. 30. 36.*

*) *Commentariorum ac diſputationum in tertiam partem divi Thomae, Tom. 4. autore P. D. Franciſco Suarez, Granatenſi, e Soc. J. ſacrae Theol. in celebri Conimbricenſi Academia primario profeſſore. Lugduni* 1608. *Cum permiſſu Lud. Richeomi, Provinc. S. J. in Prov. Lugdun.* (Mit großem Ruhm angeführt im Ribadeneira, Alegambe, Sotuel) *Tom. 4. Diſp.* 32. *Sect.* 5. *n.* 3. *p.* 447. Difficultas eſt, quando poenitens adhaeret opinioni *probabili*, Confeſſor autem judicat contrarium *probabiliorem*. Et in hoc eſt diverſitas opinionum. Prima aſſerit, non poſſe tunc Confeſſorem conformari opinioni poenitentis, quia contra propriam conſcientiam ageret. Sed hoc fundamentum nullius momenti eſt: tum quia, *licet aliquis operetur contra ſpeculativam opinionem, poteſt practice non agere contra conſcientiam*: tum etiam, quia in hoc caſu, *nihil Confeſſor agit ex opinione*, ſed

len .... Er kan es nicht allein; ſondern er muß es thun ...... und nicht der ordentliche Beichtvater allein; ſondern auch ein Delegirter oder abgeordneter (der im Namen und anſtatt des ordentlichen Beichtvaters Beichte höret) ...... Die angeführten Gründe ſind, erſtlich: weil, wenn man gleich nach einer gewiſſen ſpeculativen Meynung handele, ſolches doch noch gar nicht heiſſe: praktiſch gegen ſein Gewiſſen handeln; und zweytens vornemlich, weil ja der Beichtvater in ſolchem Fall eigentlich nicht nach irgend einer Meynung handele; ſondern ſchlecht-

---

absolvit poenitentem, quem certo judicat esse *bene dispositum*. Secunda ergo opinio est, in eo casu Confessarium proprium debere absolvere poenitentem ... alienum vero, seu *delegatum*, nec debere, nec posse licite ..... Sed haec distinctio nullum habet fundamentum ...... Neque etiam obstat, quod sequatur *detrimentum alterius*, vel non sequatur: tum quia supponimus, non obstante illo detrimento, opinionem esse ita probabilem, ut poenitens possit tuta conscientia juxta illam opinionem operari: hoc enim posito, detrimentum illud est *materiale et per accidens*; et *proinde* non est intentionatum: tum etiam, quia e contrario saepe potest detrimentum poenitentis, si opinionem Confessarius sequatur; ut constat, si controversia sit de *re aliqua restituenda*: sicut enim, nisi restituatur, videtur sequi damnum temporale alterius, ita restituendo sequitur damnum temporale poenitentis .... *Ibid. n.* 4. Dico igitur, *in utroque casu non solum posse, sed etiam debere Confessarium absolvere poenitentem* ...... Et ratio est clara ex dictis: quia in eo casu poenitens integre confessus est, et est bene dispositus, et *nihil agit contra conscientiam*; et hoc totum est evidens Confessario: ergo nullum habet jus, nec rationem aliquam, ut illum sine absolutione remittat; neque in hoc est ulla difficultas. *Extraits Tom. I. p.* 38-42.

ſchlechtweg ſeinen Beichtſohn abſolvire, weil er gewiß glaube, und urtheile, daß derſelbe in der gehörigen (der Abſolution fähigen) Verfaſſung ſtehe z. E. wieder, wenn die verſchiednen Meynungen eine Reſtitution oder Schadenerſezzung beträfen *).

Ein andrer, nicht minder angeſehener, jeſuitiſcher Theolog zu Jngolſtadt, Gregor von Valentia **), räth erſtlich dem Beichtvater in denſelben Falle eben ſo zu handeln; meynt aber die Sache insbeſondre aufzuklären und zu beſtärken durch eine gewiſſe innere Einſprache, oder ein Zuſagen des Herzens, welches ihm ſo und ſo zu handeln geböte. Dieſes Dictamen (ſo nent er es) lautet in dieſem Falle, wie er ſagt, ſo: „Dieſer Beichtende ſündigt „nicht oder thut nicht unrecht, daß er dieſer oder je„ner probablen Meynung folget, ob dieſelbe gleich „in meinen Augen, weniger probabel und falſch iſt; „und folglich darf ich ihm nicht, darum daß er „dieſer Meynung verpflichtet, die Abſolution verſa„gen, als welche bloß um einer Sünde willen ver

---

*) Wie hier alle moraliſche Gewißheit auf Schrauben geſtellt; und die ganze Moral in Caſuiſtik verwandelt wird! — Und dann; wer wollte nicht lieber bey ſolchen Beichtvätern beichten, als bey andern, zumal bey jenen Rigoriſten!

**) *Gregorii de Valentia, Metimnensis, e Societate Jesu, sacrae Theologiae in Academia Ingolstadiensi Professoris, Commentariorum Theologicorum, Lutetiae Parisiorum* 1609. *Cum facultate*, etc. Tom. III. Disput. 5. Quaeſt. 7. Punct. 4. Col. 1152. 1154. (Rühmlich angeführt in verſchiednen Verzeichniſſen der Autoren der Geſellſchaft Jeſu; als bey Ribadeneira S. 68. Alegambe S. 165. und Sotuel S. 310.)

„ſaget werden muß *).“ Eben ſo, ſagt er: ſo oft dieſe innerliche Stimme nur ſagt: Dieſe Meynung iſt der menſchlichen Klugheit, d. h. (ſagt er) der Regel und Richtſchnur des moraliſchen Guten gemäß; ſo oft iſt jeder befugt, irgend eine probable Meynung zu ergreifen und zu befolgen. Und das wendet er denn beſonders auf einen weltlichen Richter an. „Wenn ein Richter meynt, daß zwey entgegenſtehende Meynungen (alſo eine Rechtsfrage „betreffend) in gleichem Grade wahrſcheinlich ſeyn; „ſo kan er mit gutem Gewiſſen diejenige wählen, „die ſeinem Freunde vortheilhaft iſt, oder kurz, nach „Gunſt handeln **).“

Tho-

---

*) *ibid. col.* 1154: Neque obſtat, quod Confeſſarius licite abſolvit poenitentem ſecundum opinionem, quam poenitens habet, etiamſi ipſemet Confeſſarius eam putet eſſe *falſam, et contrariam probabiliorem ac veram.* Tunc enim Confeſſarius, id faciendo, non ſequitur *dictamen* opinionis minus probabilis et falſae *apud ſe quam* poenitens habet ..... ſed abſolvit poenitentem ſequendo quod ſibi aliud *dictamen evidens in moralibus*, nempe illud: *hic poenitens, ſequendo hanc opinionem probabilem, licet apud me minus probabilem et falſam, non peccat; et propterea non, etiamſi quod eam ſequatur, debeo ei negare abſolutionem, quae ſolum debet negari propter peccatum.*

**) *ibid. Tom.* 3. *Diſput.* 5. *Quaeſt.* 7. *Punct.* 4. *col.* 1152. Dubium eſt, utrum abſque acceptione perſonarum poſſit judex propter amicum judicare ſecundum opinionem quamcunque probabilem, quando jus eſt dubium inter doctores .....

Dico primo, ſi Judex reputaret, utramque opinionem *aeque eſſe probabilem*, *licite* poteſt, propter amicum, ſecundum illam judicare, quae amico ma-

gis

Thomas Sanchez *) giebt eine Art von Definition von der jeſuitiſchen Probabilität. Probabel, ſagt er **), iſt

---

gis favet; quin etiam poſſet, propter amicum, *modo ſecundum unam*, *modo ſecundum alteram* judicare, ſi tamen ſcandalum abeſſet.

Ibid. col. 1454. .... Quando non agitur de praejudicio tertii, (id eſt, extra materiam juſtitiae .....) *utramlibet opinionem* (ſcilicet probabiliorem, aut minus probabilem) quis poteſt aut ſequi ipſe, aut *alteri ſuadere* .... Nam utramlibet, aut facto, aut conſilio ſequi, eſt bonum, cum *utraque hoc ipſo, quod judicatur eſſe ſaltem probabiliter vera*, judicari poſſit eſſe conformis *dictamini* recto *prudentiae* humanae, *quod eſt norma bonitatis in actione.*

Ibid. ex quo intelligitur, quo pacto accipiendum ſit dictum illud initio hujus dubii objectum: *unicuique licitum eſt, ſe opinioni probabili conformare*: videlicet, ſi *dictamen* ejus opinionis *ipſe habeat*, reputando illam veram, *aut certe non falſam*, ſed probabiliter ſaltem veram. *Extraits Tom. I. p.* 41. 44.

*) *Opus morale in praecepta decalogi Thomae Sanchez, Cordubenſis, Societat. Jeſu Theologi. Cum Superiorum permiſſu. Venetiis* 1614. Rühmlich angeführt im Alegambe S. 436, u. ſ. f.

**) *Opus mor. in Decal. Lib. I. c.* 9. *n.* 11. *p.* 32. Ut opinio cenſeatur *probabilis*, oportet, ut communiter reputetur non continere errorem, et ne ſit antiquata ......

Ibid. n. 6. *p.* 31. Licet quis rationem peculiarem habeat contra oppoſitam ſententiam, quam ipſe ſolvere nequit, et ſibi ſolvi non poſſe videatur, non ideo cenſere debet, oppoſitam aliorum ſententiam improbabilem eſſe, ut eam ſequi nequeat ..... *Ibid. n.* 10. *p.* 32. Quodſi, quandoque ..... Vir doctus excuſatur ſuam ſingularem opinionem contra communem ſequendo; idem a fortiori de indocto cenſendum eſt ......

iſt eine jede Meynung, die gemeinhin (oder im gemeinen Leben, von jederman,) nur nicht für irrig gehalten wird, und noch nicht ganz veraltet, oder aus der Mode gekommen, ... Wenn jemand bey einer Meynung auch Schwierigkeiten findet, die ihm ganz unüberſteiglich ſcheinen; ſo muß er doch deswegen ſolche Meynung nicht für unwahrſcheinlich halten ...... Das muß der gelehrte; und noch vielmehr der Ungelehrte thun ...... Wenn ein Ungläubiger ſchon eine andre Glaubensparthey für noch probabler hält, als die ſeinige; ſo iſt er doch darum eben nicht verbunden, jener noch probablern Secte beyzutreten, ausgenommen in der Todesſtunde ...... Ueberhaupt iſt ein höherer Grad der Probabilität allein, kein hinreichender Grund zur Glaubenspflicht; weil die Geheimniſſe des Glaubens ſo ſehr erhaben ſind, und wahre chriſtliche Tugend ſo ſehr mit Fleiſch und Blut ſtreitet!"

„Der Grund einer Probabilität, lehrt der Jeſuit Coninck *), kan bisweilen bloß auf dem Worte

---

Lib. II. c. I. n. 6. pag. 91. Dum infidelis ſibi perſuaſum habet, ſuam ſectam eſſe probabilem, quamvis contraria ſit probabilior, tenetur utique, in articulo mortis conſtitutus, veram fidem, quam probabiliorem judicat, amplecti ...... At extra eum articulum **non tenetur** ...... Adde myſteria fidei tam ſublimia eſſe, ac chriſtianos mores adeo carnis et ſanguinis legibus repugnare, ***ut non quaevis major probabilitas ſufficiens reputetur ad inducendam credendi obligationem.***

*) Commentariorum ac diſputationum in univerſam Doctrinam D. Thomae, de Sacramentis et Cenſuris, tomi duo. Autore *Aegidio de Coninck*, e Societate Jeſu in Acad. Lovan. S. Theol. Profeſſ. Lugduni 1619.

Worte oder der Autorität eines oder etlicher Lehrer beruhen ...... Es iſt recht, einer ſolchen probablen Meynung andrer zu folgen, ob man gleich ſelbſt die gegenſeitge für richtiger hält *) ...... Der juriſtiſche Saz: wer im Beſiz iſt, der iſt im Vortheil, oder hat eine Art von Vorrecht, läßt ſich auch auf andere Gewiſſensfälle anwenden: z. B. auf eine Gelübde. Ich ſtehe im Zweifel, ob ich etwas gelobet habe. Nun ſchlieſſe ich ſo: ich bin annoch im Beſiz meiner Freyheit: Gott iſt gleichſam Kläger, der eine Schuldforderung von mir eintreibt: ich bin Beklagter. Hier wird es alſo heiſſen: vor der Hand bin ich im Beſiz und im Vortheil, und muß alſo freygeſprochen werden **) ...... Wer im Zweifel ſteht, ob ein gewiſſer Contract erlaube und rechtmäſſig ſey, kan immerhin, theils aus einigen Gründen, theils bloß auf gewiſſer Lehrer Wort, denſelben für erlaubt erklären, und darnach handeln ...... Der Saz: in zweifelhaften Fällen muß

---

*) *Diſp. 34. de Mot. conſ. oblig. dub. 10. n. 81. p. 851 ſq.* Alicujus propoſitionis probabilitas aut certitudo poteſt noſci ...... ex principiis extrinſecis, v. g. Doctorum auctoritate, quae *ſaepe facit rem aliquam probabilem*, quam ſpeculata ſola ratione, non eſſet probabilis ...... nr. 84. Vir doctus poteſt ſequi probabilem aliorum ſententiam, etſi ſibi perſuadet, contrarium eſſe veriorem.

**) *N. 85. p. 853.* In materia juſtitiae ...... *in dubio ſemper melior eſt conditio poſſidentis* ...... Haec recte P. Sanchez .... cum aliis, etiam extendit ad alias virtutes .... v. g. Dubito, an aliquid voverim: *ſum* adhuc in *poſſeſſione* meae libertatis, et Deus eſt quaſi *actor* exigens debitum, ego *reus*: in dubio *mea melior eſt conditio*, et abſolvendus ſum, *etc.*

muß man das ſicherſte wählen, gilt wohl von praktiſchen; nicht aber von ſpeculativen Zweifeln *)."

Valerius Reginaldus **) beſtimmet erſtlich, die Probabilität einer Meynung, oder eines moraliſchen Sazzes, dahin, daß alles das probabel ſey, was ſich auf der Autorität einiger, beſonders angeſehener und guter, Lehrer ſtüzze ***): behauptete dann, daß es nicht unrecht ſey, wenn ein jeder denjenigen nachgehe, was er ſelbſt, für ſeine Perſon, für

---

*) N. 87. Dubitat aliquis, an certus contractus ſibi ſit licitus .... Quia tamen partem affirmativam tum ob aliquas rationes, tum etiam ob *Doctorum auctoritatem*, judicat eſſe vere probabilem, poteſt ſibi certo perſuadere, eum in praxi ſibi eſſe licitum ..... N. 89. Illud axioma: *in dubiis tutior pars eſt ſequenda*, non eſt intelligendum de dubio ſpeculativo ſed practico, ſive de eo, qui, ſpectatis omnibus, tam intrinſecis quam extrinſecis rationibus, dubitat, an haec actio hic et nunc ſibi ſit licita ..... *Extraits des Aſſert.* Tom. I. p. 48-56.

**) *Praxis fori poenitentialis*, ad directionem Confeſſarii in uſu ſacri ſui muneris, Vol. I. auctore P. *Valerio Reginaldo* — — — — Edit. noviſſ. ab ipſo auctore recognita. *Lugduni*, 1620. Cum permiſſu — Provincialis, et — Generalis. (Rühmlich angeführt im Ribadeneira, Alegambe, und Sotuel)

***) *Praxis*, Tom. I. lib. 13. cap. 10. n. 90. pag. 676. Regula eſt, tutam eſſe conſcientiam, quae fundatur in opinione *probabili* ...... Porro ea opinio cenſetur probabilis, quae gravi *auctoritate* .... nititur. Atque gravis auctoritas ..... intelligitur eſſe *virorum Doctorum*, qui in aliis opinionibus ad moralia pertinentibus inveniuntur frequenter veritatem attingere, ab eaque raro aberrare: item quos commendat vitae morumque integritas, *etc.*

für probabel und ſicher hält; wenn auch ſchon die gegenſeitige Meynung noch probabler und noch ſicherer ſcheinen möchte *): daß man alſo auch ſehr wohl und mit gutem Gewiſſen, einen Rath, gegen ſeine eigne oder beſondre Herzensmeynung, und der gemeinen herrſchenden Meynung gemäß, geben; auch der Beichtvater z. E. in ſolchem Falle bey der Abſolution mit Recht dieſem gemäß verfahren könne **); und erläutert und beſtärket endlich dieſen Saz, dem Anſchein nach am allerglüklichſten, mit dem, in dieſem Orden vorzüglich herrſchenden, Grundſäzze des blinden Gehorſams. So gewiß es recht und Pflicht iſt, ſagt er (woran doch wohl kein vernünftiger Menſch, (d. i. kein rechter Jeſuit), zweifeln wird) daß man einzig und allein dem Befehl und der Meynung ſeines Obern, mit gänzlicher Verleugnung ſeines eigenen Willens und ſeiner eig-

nen

---

*) *Ibid. num.* 93. Vir prudens, facta diligenti diſcuſſione ..... poteſt ..... *contra* communem aliorum opinionem .... ſecundum *ſuam* opinionem agere ..... *Ibid. n.* 96. Itaque illud, quod bona fide putamus *probabile* tutumque eſſe, non prohibemus amplecti, eo quod contrarium ipſius videatur *probabilius* et tutius.

**) *Ibid. n.* 97. Is, qui, nixus non levibus fundamentis, bona fide contra communem opinionem perſuadet ſibi aliquid eſſe licitum, poteſt conſilium petenti dare illud ſecundum ipſam communem opinionem, etiamſi contrariam ipſe judicet probabiliorem, ac ejusdem communis opinionis rationes apte diſſolvi poſſe putet .... Confeſſarius poteſt abſolvere poenitentem, qui, ex duabus opinionibus probabilibus, eam, quam Confeſſarius ipſe *minus probabilem* putat, vult tenere, nec illi in contraria tutiori acquieſcere.

nen Meynung, gehorchen und folgen müſſe; ſo gewiß iſt es auch in gewiſſen Fällen, recht und Pflicht, der Meynung irgend eines gelehrten Mannes, mit gänzlicher Aufopferung ſeiner eignen Meynung und ſeiner eignen Einſicht, zu folgen *). Gern ſezten wir das ganze Raiſonnement dieſes Jeſuiten im Zuſammenhang hier her, weil er an Gründen, und in Stil und Beredſamkeit, ſeine Brüder weit übertrift; wenn es der Raum litte **).

Zur

---

*) *Praxis fori poen. Sect.* 2. *n.* 101. Si propria opinio non obſtat, quo minus quisque in dubio poſſit *Praepoſiti* ſui praeceptum ſequi contra eandem propriam opinionem; nihil etiam obſtabit, quo minus pariter ſequi poſſit opinionem *alterius viri docti*, non Praepoſiti ſui. Namque opinionum contrarietas non ceſſat ex eo, quod una earum ſit inferioris, et altera ſuperioris. Atque ſi opinionum contrarietas non obſtet, quo minus inferior poſſit contra propriam, in agendo, *Superioris* opinionem ſequi; nec obſtabit, quo minus ſimiliter poſſit quis, contra propriam, ſequi opinionem *alterius*, ſi eam (ut debet ad evitandam temeritatis et imprudentiae labem) *probabilem* eſſe iudicet, non leviter, ſed bona ductus ratione .... *Extraits des Aſſertions*, Tom. I. pag. 56-64.

**) Und in der That möchte dieſes unter allen Gründen, die für den Probabilismus vorgebracht ſind, wohl überhaupt der ſtärkſte, wenigſtens der ſcheinbarſte, ſeyn. Denn er ſtimmet mit dem Syſtem, nicht allein dieſes Ordens, ſondern auch der ganzen römiſchkatholiſchen Kirche, ſo ganz vollkommen überein. Dort herrſcht ſtrenger, blinder Gehorſam; alſo Autorität der Obern, auch allerdings ſelbſt in Glaubensſachen, durchgängig. Und hier herrſcht Untrieglichkeit des Pabſtes, in Lehr- oder Glaubenspuncten ſowohl, als in der Moral, als der erſte große Grundſaz. Alſo lauter Autorität, und zwar bloß menſchliche Autorität, wie wir wiſſen.

Zur Probabilität einer Meynung oder Behauptung iſt, auch nur eines einzigen angeſehenen Lehrers Autorität, allenfalls ſchon hinlänglich. So lehren die Jeſuiten Vincen, Filliucius *), Simon de Leſſau **), und Moya ***), nebſt andern, alle einſtimmig.

„Dem-

---

*) Moralium quaeſtionum de chriſtianis officiis et caſibus conſcientiae, ad formam curſus, qui praelegi ſolet in Collegio Romano Societatis Ieſu, Tomus ſecundus. Autore *Vincentio Filliucio*, Senenſi, ej. Societ. olim Profeſſ. in Rom. Collegio, nunc autem reſponſore quaeſtionibus conſcientiae, et Poenitentiario D. D. N. Papae, ad S. Petrum; *Lugduni*, 1633. Cum approb . . . . . . Generalis; poſt recognitionem a tribus Soc. Theologis factam, et permiſſu - - - Provincialis. (Rühmlich angeführt von Alegambe S. 443. Sotuel S. 782)

Tractatu 21. *cap.* 4. *de Conſcientia*, *num.* 134. Infertur . . . . . . *unius* Doctoris probi et docti autoritatem, opinionem reddere probabilem, quia non leve fundamentum eſt ejus autoritas. *Extraits, Tom. I. p.* 88.

**) Theſes von dem Jeſuiten, P. Simon de Leſſau, Profeſſor der Gewiſſensfälle (Caſuiſtik); ſo wie er ſelbige in dem Jeſuitercollegio zu Amiens, in den Jahren 1655 und 1656 dictiret hat; zufolge dem, in der Requête et Memoire préſentés à l' Evêque d'Amiens par les Curés de ſon Dioceſe gegebenen Auszuge. *De praeceptis Decalogi*, *c.* 1. *art.* 4. Sententia probabilis ea eſt, quae *unius* viri docti et pii autoritate nititur. *Extraits des Aſſertions* Tom. I. pag. 108.

***) *Amadaei Guimenei* (ſein wahrer Name iſt Moya) Lamorenſis, olim primarii S. Theologiae Profeſſoris, Opuſculum. *Lugduni*, 1664. Cum approbat. *etc.* *Tractat. de Opinione probabili. Propoſit. I. pag.* 27. Quamvis opinio ſit falſa, poteſt quilibet, tuta conſcientia, illam practice ſequi *propter autoritatem docentis.*

„Demzufolge thut vollends ein Ungelehrter und Unwiſſender ganz recht und wohl, wenn er irgend eines einzelnen Lehrers Meynung, die ihm probabel vorkommt, annimt und befolgt *). Jeder Menſch überhaupt kan mit gutem Gewiſſen irgend einer probablen Meynung beypflichten **). Und, wenn alſo z. E. der Beichtende einer ſolchen beſondern probablen Meynung folget: ſo darf der Beichtvater nicht allein; ſondern er muß denſelben zufolge ſolcher probablen Meynung abſolviren: wenn auch dieſe Meynung nicht eben die ſicherſte, und wenn ſie auch des Beichtvaters eignen Meynung ganz zuwider

---

certis. *Tannerus* Jeſuita, in 1, 2. diſp. 5. quaeſt. 8. dub. 4. num. 99. verſ. (ex quibus).

Ib. 1. 3. pag. 18. Pro hac opinione militant ...... *Sylveſter* ...... alii ...... En, quot Doctores militent pro ſententia Tanneri, *cujus unius autoritas* ſufficeret ad efficiendam (ſententiam) *probabilem*, juxta doctrinam doctiſſimi M. Serra ...... ***Extraits des Aſſert.*** Tom. I. p. 1:6.

*) Commentariorum ac diſputationum in primam Secundae S. Thomae, Tom. I. aut P. *Gabriele Vaſquez*, Bellomontano, Theol. Soc. J. *Ingolſtadii*, 1612. Cum approb. ... Provinc. ... General. ([illegible] nova E. st. Mayence, Lyon) *Diſput.* 62. *quaeſt.* 19. *cap.* 4. Quam opinionem ſequi debeat in operatione, homo illitteratus? ..... Imperito homini et illitterato ſatis eſt, ſi ſequitur opinionem, quam ipſe putat eſſe *probabilem* ...... Satis eſt, ſi ignarus et illitteratus ſequitur ſententiam *ſui Magiſtri et Doctoris* ......

**) *Ibid. cap.* 7. *art.* 6. *ſq.* Hoc ipſo, quod opinio aliqua *probabilis* eſt, poenitens poteſt illam amplecti *abſque ulla culpa injuſtitiae* ...... Quamdiu (aliquis) ſequitur opinionem *probabilem* in ſuis operationibus, recte operatur ......

wider wäre: ſie mag zum Schaden eines andern gereichen, oder nicht: der Beichtvater mag der ordentliche, geſezte, oder es mag ein abgeordneter (committirter oder ſubſtituirter) ſeyn *)." So lehrt der Jeſuit Gabriel Vaſquez.

„Man thut recht und wohl, wenn man, mit gänzlicher Aufopferung ſeiner eignen Meynung, der, nur einigermaſſen probablen Meynung eines andern folget: ſey auch die eigne Meynung nicht allein jener entgegen, ſondern auch noch probabler, als ſie. So kann und muß der Beichtvater **), ſo muß ſelbſt

---

*) *Ibid.* Mihi igitur probatur maxime ſententia *Angeli* ..... *Navarri* ..... et *Soti* ..... qui ..... abſque ulla diſtinctione abſolute pronuntiant, quemlibet Confeſſarium, ſive proprium, ſive ex commiſſione, contra propriam opinionem, *poſſe* concedere beneficium abſolutionis poenitenti, quem ſcit ſequi opinionem *probabilem*, minus tutam, ſive illa ſit in damnum alterius, ſive non — — — Addit tamen *Sotus*, ordinarium Confeſſarium non tantum poſſe — — — ſed etiam *debere*: idquod ego exiſtimo ita verum, *etc.* *Extraits des Aſſertions* pag. 64. 74.

**) Tractatus in quinque Eccleſiae praecepta. Autore P. *Stephano Fagundez*, e Soc. J. Theol. Tomus unicus *Lugduni* 1626. Legerunt, approbaverunt, permiſerunt, *etc.* ..... (Nähmlich genannt im Alegambe p. 427. Sotuel p. 749.)

Praecept. 1. *lib.* 3. *cap.* 4. *n.* 3. *p.* 159. Intolerabile eſſet onus conſcientiarum, ac multis ſcrupulis expoſitum, ſi opiniones *probabiliores* ſequi et inveſtigare teneremur; et ideo viri docti et Confeſſarii prudentes poſſunt, *relicta propria opinione probabiliori*, conſulere conſcientiis poenitentium juxta illorum opinionem, quam *probabilem* judicant, ut optime et late probant *Sanctus* .... *Vaſquez* ..... *Azor*, *Salas* ....

ſelbſt der weltliche Richter, in den gehörigen Fällen verfahren *)." So lehrt Fagundez.

„Es iſt alſo auch nicht unrecht, ſagt Paul Laymann **), wenn ein gelehrter Mann verſchiedenen Perſonen (wenn ſie nehmlich in einem und ebendemſelben Falle ſich befinden) einen verſchiedenen oder ganz widerſprechenden Rath giebt. Denn ſeine Herzensmeynung, oder das, was er ſelbſt aus eigner Ueberzeugung für das beſte hält, mag auch ſeyn, was da will; genung, wenn das Reſponſum, das er giebet, nur einigermaſſen probabel iſt. Denn zwey einander widerſprechende, Säzze, können gar wohl alle beyde (in gleichem oder ungleichem Grade; iſt hier einerley) probabel ſeyn . . . . . Ueberhaupt ſtehet es jedem frey, unter zweyen, ſich einander widerſprechenden, doch probabeln Meynungen, in der Praxis, oder wirklichen Ausübung, dieje-

---

*) *ibid.* n. 5. Nec ſolum in *foro poli* et judicio conſcientiae, ſed etiam in *foro fori* haec doctrina eſt vera. Unde etiam *judex ſaecularis*, non ſolum in materia *criminali*, ſed etiam in materia *civili*, *relicta ſua propria opinione probabiliori*, poteſt ſequi contrariam opinionem, quam ipſe tamen *probabilem* judicat. Ita *Sancius*.... *Vaſquez*..... *Valentia*..... *Henriquez*..... *Azor*..... *Leſſius*..... *Extratis*, Tom. I. p. 76. 78.

**) Theologia moralis in quinque libros partita, quibus materiae omnes practice, cum ad *externum* Eccleſiaſticum, tum *internum* conſcientiae *forum* ſpectantes, nova methodo explicantur. Autore Paulo *Laymann*, Societat. Jeſ. Theolog. *Lutetiae Pariſior.* 1627. Cum permiſſu.... Provinc. ...... General. (Auch München 1625. 1626 1630. und andere Ausgab. Mit Ruhm angeführet, in den Bibliotheken der Schriftſteller der Societät.)

diejenige zu ergreifen, und zu befolgen, welche von beyden er am liebſten will *).

Ferdinand von Caſtro Palao **) geht noch einen Schritt weiter und behauptet: Probabilität

erwächſe

---

*) *Theol. moral. Tract. I. cap. 5. §. 2. n. 7. pag. 6. Aſſertio I.* Ex duabus contradicentibus probabilibus opinionibus, quae verſantur circa actionem humanam, an ea licita ſit, nec ne; *quiſque in praxi, ſive operatione, ſequi poteſt, quam maluerit*: etſi ipſi operanti ſpeculative *minus probabilis* videatur. Ita Suarez ...... Azor ...... Sanchez ...... al.

Ibidem Aſſert. II. Ex duabus ejusmodi probabilibus partibus quaeſtionis, licitum eſt, etiam eam ſequi, quae *minus tuta* eſt, id eſt minus, quam ejus oppoſita, *remota* videtur *ab omni peccati ſpecie*.

Ibid. n. 9. Doctor alteri conſulenti conſilium dare poteſt, non ſolum ex propria, ſed etiam ex *oppoſita probabili alterius ſententia*, ſi forte haec illi favorabilior ſeu exoptatior ſit ..... quamvis idem Doctor, ejusmodi ſententiam ſpeculative falſam eſſe, certo ſibi perſuadeat, ut proinde ipſemet in praxi eam ſequi non poſſit ..... Atque hinc exiſtit, quod *vir doctus diverſis, ſecundum oppoſitas probabiles ſententias, oppoſita conſilia dare poſſit*: ſervata tamen diſcretione ac prudentia. *Extraits des Aſſert. Tom. I. p. 78. 80.*

**) *Ferdinandi de Caſtro-Palao*, Legionenſis, Soc. J. Theologiae Profeſſoris, et ſanctae Inquiſitionis Qualificatoris et Conſultoris, Operis Moralis de virtutibus et vitiis contrariis, pars prima *Lugduni*, 1631. Cum permiſſu, etc. (Gerühmt im Alegambe S. 109. Sotuel S. 203. ... Die Ausg. Lyon 1645.) ..... *P. I. Tract. I. Disp. II. punct. 7. n. 5. p. 8.* In caſu *gravis neceſſitatis* teneris, aliorum opinioni, parum alias probabili, (te) conformare. Quia ratione illius gravis neceſſitatis et periculi, opinio, alias erwüchſe einem moraliſchen Sazze oder irgend einer Behauptung bisweilen bloß aus einer dringenden Nothwendigkeit a).

„Es iſt erlaubt, ſagt Baldell *), die wahrſcheinlichere unter zwey Meynungen, ſelbſt die nach des Handelnden eigenen Einſicht wahrſcheinlichere, fahren zu laſſen **); und nach einer weniger probablen Meynung anderer einen Rath zu ertheilen ***).

Und

---

alias *parum vel nihil probabilitatis habens*, *redditur maxime probabilis et ſecura* ..... In iis caſibus gravis neceſſitas *probabilem opinionem facit*, *quae alias probabilis non eſſet.* *Extraits* T. I. p. 82.

a) Alſo wird erſtlich durch jenen Saz beynahe alle moraliſche Gewißheit untergraben und wankend gemacht. Und das noch dazu, in Fällen, die im gemeinen Leben tauſendmal, faſt täglich vorkommen. Und was dieſen leztern Saz betrift; ſo werden Affecten, Lüſte und Begierden die vermeynte dringende Nothwendigkeit immer als einen erwünſchten Vorwand brauchen können. Welch eine verfängliche und gefährliche Moral!

*) *Nicolai Baldelli*, Cortonenſis, e Soc. J. Theologi, Diſputationum ex morali Theologia Libri 5. *Lugduni*, 1637. Cum permiſſu General. *etc.* (Mit Ruhm angeführt in den Verzeichniſſen der Schriftſteller des Ordens.)

**) *Lib.* 4. *Diſp.* 12. *n.* 1. *pag.* 198. *col.* 1. Breviter dicendum eſt, quod *non peccatur*, qui ſequitur opinionem probabilem, *omiſſa probabiliore*, ſive haec probabilior, quam omittit, ſit aliorum, ſive *propria ipſiusmet operantis*; et ſive alia minus probabilis, quam ſequitur, ſit tutior, ſive minus tuta. Ita Suarez ... Vaſquez ..... etc. — — —

***) *ibid. Diſp.* 17. *n.* 1. *pag.* 411. *coll.* 2. Licitum eſt, dare conſilium ex ſententia minus probabili aliorum. *Extraits* Tom. I. p. 90. 92.

Und Martinon meynt *), der Beichtvater ſey nicht verbunden, den Beichtenden von irgend einer probablen Meynung, der er anhänget, abzubringen; wenn ſelbige auch gleich nicht eben die probabelſte, auch nicht die ſicherſte (d. h. von aller Gefahr einer Verſündigung entfernt) ſeyn ſolte.

Anton Escobar **) lehrt nicht nur, eben ſo wie die obigen Jeſuiten, es ſey recht, irgend einer blos probablen Meynung, mit Hintanſetzung einer noch probalern und ſicherern, zu folgen ***); ſondern behauptet auch: jede probable Meynung ſey,

---

*) Diſputationes Theologicae, quibus univerſa Theologia Scholaſtica clare, breviter et accurate explicatur. Autore R. P. *Joanne Martinon*, Soc. J. in Coll. Burdigal. ſ. Theol. Prof. Tom. V. ſeu pot. Tomi IV. pars 2. *Burdigalae*, 1646. Cum approbat. (S. Sotuel, S. 474.) — — *De Poenitentia* Diſp. 51. Sect. 15. n. 190. pag. 302. Si poenitens ...... ſequatur opinionem vere probabilem (licet contraria ſit *probabilior*, aut *tutior*, et *remotior a peccato*); *non tenetur Confeſſarius, illum corrigere.* Extraits T. I. p. 100.

**) *Antonii de Eſcobar et Mendoza* Valliſol. Soc. J. Theol. Univerſae Theologiae moralis receptiores abſque lite ſententiae, nec non problematicae diſquiſitiones. Vol. I. *Lugduni* 1652. Vol. III. Lugd. 1663. etc. cum approbat. Provincial. (Rühmlich angeführt in den Bibliotheken z. E. Sotuel. S. 70.)

***) *Tom. I. Theol. moral. lib. 2. Sect. 1. de Conſc. recept. ſent. cap. 2. n. 14. p. 31.* Abſque peccato poſſumus opinionem probabilem ſequi, *probabiliori aut tutiori relicta*: quia, licet opinio tutior ſit perfectior et melior ...... nemo ſequi tenetur, quod perfectius eſt et quod ſecurius, dummodo ſequatur perfectum et tutum — — — —

als ſolche, zugleich auch ſicher, d. h. frey von der Gefahr einer Verſündigung; ja (welches faſt unbegreiflich iſt!) alle probable Meynungen wären in gleichem Grade ſicher *); worinn er denn ſogar einen recht klaren Beweis der göttlichen Providenz zu finden glaubet **)! Ueberhaupt raiſonniret dieſer Jeſuit immer als ein wahrer Skeptiker: Es iſt erlaubt; es iſt nicht erlaubt! ***): Zum Exempel, ſagt er, (damit man nicht glaube, daß dieſes bloſſe ſcholaſtiſche Speculation ſey) daß der Unterthan die Steuer.

---

*) *Tom. I. ibid. n. 22. pag. 34.* Quaeſierim, an intra opiniones probabiles detur una *ſecurior* ac *tutior* altera; hoc eſt, an majus periculum incidendi in culpam poſſit inveniri, unam opinionem ſectando, quam aliam?

Negative reſpondeo: quia, cum quaelibet probababilis opinio tutam reddat conſcientiam in operando, non minus tutus erit operans *juxta unam, quam juxta aliam* opinionem. — — —

**) *Ibid. n. 23.* Profecto, dum video tot diverſas ſententias in rebus moralibus circumferri, *divinam videor Providentiam fulgurare*, quia ex opinionum varietate *jugum Chriſti ſuaviter ſuſtinetur* ..... Ergo *ſuperna Providentia cautum* (eſt,) *plures* operationum moralium *vias* exponi, (daß es Gott erbarme!) — rectamque inveniri poſſe actionem, ſive juxta unam, ſive juxta alteram opinionem homines operentur. Das weiß Gott! —

***) *Ibid. Problem. 6. p. 19. n. 54. 55. 56.* Mortis inſtante articulo, opinioni minus probabili haereſcere .... *non licet* ..... *licet plane. Problem. 7. p. 39. Licet, et non licet*, fovere propoſitum, varios adeundi Doctores, donec inveniam mihi, qui ad libitum reſpondeat ..... *Sect. 2. de Act. hum. Probl. 18. n. 91 ſq. p. 43 ſq.* Subditi *excuſantur*, et *non excuſantur*, ſolvere tributum, per opinionem,

pro-

Steuer nicht entrichte, iſt erlaubt, und iſt auch nicht erlaubt: je nachdem er eine Probabilität vor ſich hat. Völlig dem gemäß, ſpricht auch der Jeſuit Scildere *) den Unterthan von dem Gehorſam gegen die Obrigkeit, und von der Steuer, frey; wenn er nur Probabilität vor ſich hat **).

Thomas Tamburin ***) erklärt: unter einer probablen Meynung verſtünde er einen jeden ſolchen Lehrſaz, den man ohne alle Gefahr einer Verſündigung ergreifen, und in der wirklichen Ausübung ſicher

---

probabilem oppoſitam .. *Excuſantur* certe ...'. Ita *Sanch.* — — *Leſſ.* — — *Lopez.* — — *Molin.* — — al. Hanc mentem approbo — — *Extraits.* T. I. p. 106. .. Kaſuiſtik und kein Ende!

*) De Principiis Conſcientiae formandae tractatus ſex. Aut. *Ludovico de Scildere*, Brugenſi, Soc. J. S. Theol. Profeſſ. in Coll. Levanienſi. *Antverpiae*, 1664. Cum facultate, etc. (Sotuel S. 574.)

**) *Tract.* 2. *de Conſc. form. cap.* 4. *n.* 54. *Aſſert.* 2. *p.* 128. Subditus *probabiliter* opinans, Superiorem carere jurisdictione, obedire ei non debet, etiamſi ille ſit in poſſeſſione officii .....; *Ibid. n.* 55. *Aſſert.* 3. Similiter ſubditus opinans, quod praeceptum Superioris autoritatem excedat, obedire non debet ... *Ibid. p.* 130. Si igitur — — — ſubditus *probabiliter opinatur, tributum eſſe impoſitum injuſte, non tenetur ſolvere* — Extraits Tom. I. p. 134.

***) Thomae *Tamburini*, Societ. J. Siculi Caltaniſettenſis, in alma Univerſ. nob. civ. Meſſanae, Theol. primar. Profeſſ. Explicatio Decalogi. *Lugduni*, 1659. Approbavit etc. .... (Aufs neue geprüfet, gerühmet, mehrmals neu aufgelegt. S. die Bibliothek der Schriftſteller des Ordens v. Sotuel S. 769.)

ſicher befolgen, könne *): lehrt alsdenn, es ſey erlaubt, bald der einen, bald der andern probabeln Meynung, in einer und eben derſelben Materie, zu folgen **): Ein öffentlicher Lehrer könne ſehr wohl eine ſchlechthin probable Meynung, mit Hintanſezzung der noch probablern, lehren ***): und der Beichtvater müſſe gleichſam den Advocaten oder Vertheidiger

---

*) In der vornanſtehenden Monitio autoris a Lectorem heißt es: Cum ſententiam *probabilem*, ſeu, quod idem eſt, *non improbabilem* . . . . appello, illud dico, eam te *ſine peccati ſcrupulo* amplecti, atque *in praxi ſequi tuto poſſe* . . . . Quia, qui *probabili* ratione motus aliquid agit, *prudenter* ſe gerit atque adeo *ſine culpa* . . . . . .

**) *In Decal. lib. I. cap. 3. §. 5. pag. 26*: *An liceat, modo unam, modo alteram probabilem ſententiam in eadem materia ſequi?* Probabile eſt v. gr. hoc *vectigal* injuſte eſſe impoſitum; probabile, item, eſſe impoſitum juſte. Poſſumne ego *hodie*, quia ſum *exactor regius vectigalium*, exigere ejusmodi vectigal . . . . . . et *cras*, imo etiam *hodie, quia ſum mercator*, illud *occulte defraudare?*

Ibid. num. 2. Probabile rurſus eſt, *ablationem famae* pecunia compenſari; probabile, non compenſari. Poſſumne ego *hodie* infamatus, velle ab infamante compenſationem in pecunia; et *cras*, imo *hodie*, *ego ipſe* alium infamans, *nolle* famam proximi a me ablatam compenſare pecunia? . . . . . . *Aſſero, poſſe licite fieri ejusmodi variationem, prout libet* — — — — (n).

(n) Fürwahr, ein herrlicher Commentarius zu der güldnen Regel Jeſu, Matth. 7, 12! von einem Geſellſchafter Jeſu noch dazu!

***) *ibid. §. 4. n. 16. pag. 24 ſq.* Docere poteſt (Doctor) *probabiles* opiniones, etiam *praetermiſſis probabilioribus*; modo non praevideat, aliquod ſcandalum exoriturum.

theidiger der beſondern Meynung ſeines Beichtkindes, wenn ſie nur probabel ſey, ſpielen [*]).

Honoratus Fabri ſezt in ſeiner Apologie der jeſuitiſchen Moral [**]) dieſe Regel der Probabilität feſt: alles das iſt probabal, was dem Gebrauch der gegenwärtigen Zeit (d. i. der herrſchenden Denkungsart des Zeitalters, worin wir leben) gemäß iſt [***]). Diejenige Meynung iſt ſchon probabel, ſagt er ferner, die ſich nur auf irgend einem vernünftigen Bewegungsgrunde ſtüzt, wiewohl ohne völlige Gewißheit wisheit *). Ein vernünftiger Grund aber iſt ein ſolcher, der uns zu einem klugen Beyfalle, zwar nicht zwinget, doch beweget; und ein kluger Beyfall iſt ein ſolcher, wovon weiſe und geſcheute Leute urtheilen werden: Das war klug gehandelt **)! — — Zwey, einander entgegenſtehende, doch beyde wirklich probabele, Meynungen ſind alle beynahe in gleichem Grade, ſicher zu befolgen ***) . . . . . .

---

[*]) *Methodus expeditae confeſſionis*, *lib.* 3. *c.* 9. §. 1. *pag.* 44. Poteſt, immo debet Confeſſarius *ſequi opinionem probabilem poenitentis*, *contra propriam ſententiam*, *ſive probabilem*, *ſive probabiliorem* ...... Si ergo opinio poenitentis ...... *ſolum ipſi poenitenti* appareat probabilis (v. gr. contractum non eſſe uſurarium); *diligens ſit* Confeſſarius in examine talis ſententiae, *an forte* ſit probabilis, ſaltem extrinſece, propter *autoritatem* alicujus Autoris; et, ſi invenerit, eſſe talem; *illi ſe conformet* ..... Extraits Tom. I. pag. 112-118.

[**]) *Honorati Fabri*, Soc. J. Apologeticus doctrinae moralis ejusdem Societatis, Lugduni 1670. zuerſt; dann Cöln 1671, gedrukt; aber verboten von der Congregation des Jndex. *Extraits Tom. I. p.* 132 *ſq.*

[***]) *De opinione probab. Dialog. I. p.* 2. *col.* 2. *Antimus* ...... Certa regula ſtatuenda eſt, ſcilicet opinionum probabilitatem *ex praeſentium temporum uſu* cenſendam eſſe, idque in omni doctrinae probabilis genere ...... uſu, inquam, praeſentium temporum, quem ſapientes non improbant, nec Eccleſia reprobat, ſed fidelibus libere concedit. Nec enim praeteritorum temporum ratio habenda eſt, ſi *praeſentium uſus* iisdem non ſuffragatur.

„Aber, wer einer weniger wahrſcheinlichen Meynung folget, der handelt ja gegen ſein Gewiſſen!"

„Nein; er handelt nach gutem Gewiſſen, d. i. nach dem ſichern Grundſazze und Urtheil, nach welchem er gewiß glaubet, daß er nicht ſündige, ſondern

---

*) *ibid. pag.* 1. Opinio probabilis illa eſt, quae ex *rationabili motivo* procedit, citra certitudinem.

**) *ibid. Rationabile* autem *motivum* vel fundamentum eſt citra certitudinem, quód, licet intellectum non rapiat, et vi quadam objectiva aſſenſum extorqueat, *an aſſenſum* tamen *prudentem* movet: prudens vero aſſenſus eſt, quem ſi quis dederit, eum *prudenter* feciſſe, *ſapientes homines judicant.*

***) *ibid. pag.* 8. *col.* 2. *Pithanophilus:* Inde, ni fallor recte deduco, *duas opiniones oppoſitas*, vere ac certo *probabiles, aeque tutas eſſe*, tum formaliter, tum materialiter — — — —

pag. 9. Igitur ut verbo concludam, ex *duabus* opinionibus vere ac certo probabilibus, moralibus ſcilicet, quas probabiles eſſe certum eſt, *altera*, proprie loquendo, *tutior dici nequit*, quaſi peccatum ab illa actione, vel opinionis uſu, magis excludat . . . .

dern klüglich handele, indem er izt die weniger probable Meynung befolget; dafern es nemlich nur gewiß iſt, daß ſie probabel ſey *).

„Aber, ein ſchändlicher Bewegungsgrund, nehmlich die ſinnliche Luſt oder Begierde, treibt ihn ja an, die nicht ſo wahrſcheinliche Meynung jezt zu ergreifen!“

Schadet nicht! denn, wer klüglich handelt, und ſein Gewiſſen recht und wohl gebraucht im gemeinen täglichen Leben, der handelt nicht ſchändlich **).

Eben ſo urtheilen Buſembaum und La Croix ***). Wer klüglich handelt, der ſündiget nicht.

*) Ibid. p. 23. macht Pithanophilus den Einwurf: Contra conſcientiam operatur, qui minus probabilem opinionem ſequitur! ..... Imo ſecundum conſcientiam, antwortet Antimus id eſt, ſecundum judicium certum, quo certo judicat, ſe non peccare, ſed *prudenter agere*, cum minus probabilem ſententiam ſequitur, modo certo conſtet, eſſe *probabilem.*

**) *Ibid. Pithanophilus:* Turpis cauſa, ſcilicet cupiditas, ad eligendam minus probabilem (opinionem) movet!

Antimus (antwortet): Ille turpiter non agit, qui *prudenter* agit, et *ſuae conſcientiae conſulit in rerum humanarum uſu.*

Dieſe lezten Worte ſind allerdings zweydeutig und dunkel. Ich denke indeſſen richtiger überſezt zu haben, als der Franzoſe (in den Extraits iſt alles überſezt) et *de conſulter la conſcience* dans l'uſage des choſes humaines ... Man überſezze indeſſen, wie man will; welch eine ſchwankende, zweydeutige, auf Schrauben geſtellte Moral iſt das, die da gelehret wird! Extraits Tom. I. p. 132 - 146.

***) R. P. Herm. *Buſembaum*, Societ. Jeſ. S. S. Theologiae Licentiati, Theologia moralis. Nunc pluribus parti nicht. Wer aber nach einer probabelen Meynung handelt, der handelt klüglich. Alſo ſündigt er nicht *). Und als ein Beweisgrund dafür wird unter andern auch der Lehrſaz von der unüberwindlichen Unwiſſenheit angeführt **), wovon bald unten ein mehrers ...... Wir müſſen hier abbrechen. Wer noch mehr Belege und Beweisſtellen verlangt, findet ſie in Menge in dem untenſtehenden Werke ***).

So

---

partibus aucta a R. P. P. Claudio *La Croix*, Soc. Jeſu, Theologiae in Univerſitate Colonienſi Doctore et Profeſſ. publ. Coloniae 1757. 2 Vol. fol. Cum approbatione ...... permiſſu ...... poteſtate — etc. Extraits Tom. I. p. 291 - 316. ausführlich.

*) *Lacroix*, *Tom. I. p.* 38. §. 7. Qui prudenter operatur, non peccat; Sed qui operatur ſecundum opinionem probabilem, ille prudenter operatur. Ergo non peccat.

**) Ibid. pag. 37. §. 5. Qui operatur contra legem ex *ignorantia invincibili* legis, non peccat ...... Sed qui operatur ſecundum opinionem probabilem, ſi erret, operatur contra legem ex ignorantia invincibili legis. Ergo non peccat. *Extraits* ibid. p. 298. 308.

***) Extraits Tom. I. p. 146 - 322. Uebrigens verdient noch angemerkt zu werden, daß die Vertheidiger des Probabilismus ſich in die ſogenannten gleichen Probabiliſten (Aeque - Probabiliſtae), und in die Probabiliſten ſchlechtweg (Simpliciter - Probabiliſtae) theilen. Bey jenen iſt der Grundſaz: alle zweifelhafte Fälle in ſolche zu verwandeln, wo die Wahrſcheinlichkeit auf beyden Seiten allemal gleich iſt. Bey dieſen: daß man in zweifelhaften Fällen auch ſchon der geringern Wahrſcheinlichkeit folgen dürfe. Man ſiehet, daß dieſe leztere Claſſe die ärgſte iſt; und die meiſten Auszüge in unſern Extraits

Soviel ſiehet der Leſer leicht, ohne mein Erinnern, daß dieſer Lehrſaz von der Probabilität von ungemeiner Wichtigkeit in der ganzen Caſuiſtik der Jeſuiten ſeyn müſſe; folglich auch zur Zeit ihrer Oberherrſchaft in der Kirche und in den Schulen, über das ganze Lehrſyſtem der chriſtlichen Moral ſich erſtreket: ferner, daß ihr, gänzlich darauf gebauetes, Verfahren in den Beichtſtühlen einen ſtarken Einfluß in das gemeine Leben haben mußte: daß derſelbe Saz in der Praxis noch ungleich wichtiger, als in der Theorie ſeyn, und zu einer unendlichen Menge Klagen und Beſchwerden Anlaß geben mußte, wie wir demnächſt ſehen werden.

a) Philoſophiſche Sünde.

Der ſcholaſtiſche Wiz der gelehrten Väter von der Geſellſchaft Jeſu hat eine nüzliche Diſtinction der Sünde erſonnen, nach welcher ſie dieſelbe in die philoſophiſche, und in die theologiſche theilen. Philoſophiſche Sünde iſt, nach ihrer Lehre, eine ſolche, die jemand begehet, entweder ohne Gott zu kennen, oder, ohne an ihn bey der Handlung ſelbſt zu denken, oder ohne zu bedenken, daß er Gott dadurch beleidige, folglich ohne den Vorſaz einer ausdrüklichen Beleidigung Gottes. Und eine ſolche Sünde, verſichern ſie uns, iſt verzeihlich, iſt keine Beleidigung Gottes, und verdient nicht die ewige

Ver-

Extraits ſind aus wahren Simpliciter-Probabiliſtis. Von beyden muß man die Probabilioriſten unterſcheiden, die allezeit das Wahrſcheinlichere und Sichrere vorzuziehen lehren, daher ſie auch Tutioriſten heiſſen. Das ſind die wenigſten. Siehe Harenbergs pragm. Geſch. d. Jeſ. Ord. S. 1419. f. auch 1837. ff.

Verdamniß; wenn ſie gleich, philoſophiſch betrachtet, ein noch ſo großes moraliſches Uebel iſt. Eine theologiſche Sünde hingegen, iſt diejenige, die bey hinlänglicher Erkenntniß Gottes, mit dem Gedanken an ihn, und ſelbſt mit dem eigentlichen Vorſaz, ihn zu beleidigen, geſchiehet; und eine ſolche iſt eine Todſünde, eine vorſäzliche Uebertretung des göttlichen Geſezzes, und der ewigen Verdamniß würdig.

Daß dieſes ihre Idee ſey, wollen wir zuförderſt gehörig belegen.

„Was iſt von der philoſophiſchen Sünde zu halten; fragt La Croix *) . . . Antw. Hierüber ſind groſſe Unruhen entſtanden, indem ein Jeſuit zu Dyon eine Theſis behauptete, die ſo lautete: die philoſophiſche oder moraliſche Sünde, iſt eine Hand-

---

*) *Quaeſt.* 12. Quid dicendum ſit de peccato Philoſophico? Reſp. De hoc orti ſunt magni motus ratione cujusdam theſis ab uno e Societate Jeſu defenſae Divione, quae ſic habebat: *Peccatum Philoſophicum ſeu morale eſt actus humanus diſconveniens naturae rationali et rectae rationi; Theologicum vero et mortale eſt transgreſſio libera divinae legis. Philoſophicum, quantumvis grave, in illo, qui Deum vel ignorat, vel de Deo actu non cogitat, eſt grave peccatum: ſed non eſt offenſa Dei, neque peccatum mortale diſſolvens amicitiam Dei, neque aeterna poena dignum.* R. P. Herm. *Buſembaum*, Societatis Jeſu, S. S. Theologiae Licentiati, Theologiae moralis, nunc pluribus partibus aucta a R. P. Claudio *la Croix*, Societatis Jeſu, Theologiae in Univerſitate Colonienſi Doctore et profeſſore publico. Editio noviſſima, etc. Coloniae, ſumpt. fratrum de Tournes, 1757. Cum approbatione R. P. Provincialis. 2 Vol. in fol. Tom. II. p. 10. *Extraits des Aſſertions, Tom. II. p.* 148.

Handlung eines Menſchen, die mit der vernünftigen Natur, und mit der richtigen Vernunft nicht übereinſtimmet; eine theologiſche Sünde und Todſünde aber, iſt eine (freywillige) Uebertretung des Geſezzes. Eine philoſophiſche Sünde, ſie ſey auch noch ſo ſchwer und gröblich als ſie will, iſt bey demjenigen, der Gott entweder nicht erkennet, oder an Gott in demſelben Augenblik nicht denkt, zwar immer eine ſchwere Sünde; aber doch keine Beleidigung Gottes, auch keine Todſünde, welche die Freundſchaft mit Gott ganz aufhebet, und auch nicht der ewigen Höllenſtrafen würdig".

„Gleichwie Chriſtus zu Petro ſprach, ſagt der Jeſuit Johannes de Lugo *): Wenn ich dich nicht waſche, ſo haſt du keinen Theil mit mir: ſo ſpricht Pau-

---

*) Sicut Chriſtus dixit Petro, *ſi non lavero te, non habebis partem mecum*; ita Paulus dixit Corinthiis ſi fueritis adulteri, non habebitis regnum Dei 1 Cor. VI, 9. 10.) Caeterum, ſicut Petrus non incurreret illam poenam, ſi non adverteret ad Chriſti praeceptum; ſic nec Corinthii, ſi non adverterent ad divinam offenſam, ſine qua, *licet fieret adulterium Philoſophicum* (ut ita dicam) non tamen *Theologicum*, de quo Paulus loquebatur, cum loqueretur de illo *in ratione peccati mortalis.*

Homicidio ex prohibitione Dei accreſcit tanta gravitas, ut ex malo morali *philoſophice* gravi fiat ſimpliciter peccatum mortale; ſi aliquo modo cognoſcatur illa prohibitio; ſi veró omnino inculpabiliter ignoretur, manebit cum *ſola illa gravitate philoſophica, quam ex ſe habebat.* Joannis *de Lugo*, Hiſpalenſis, e Soc. Jeſu in Collegio Romano ejusdem Societatis Theologiae Profeſſoris, Diſputationes Scholaſticae de Incarnatione Dominica, Lugduni, 1633. Cum approbatione Joan. Alvarado, Praefecti ſtudiorum

Paulus zu den Korinthern; wenn ihr Ehebruch treibet, ſo werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben. Aber, gleichwie dort Petrus nicht anders in jene Strafe (keinen Theil an Chriſto zu haben) verfallen ſeyn würde, als wenn er auf jenen Befehl Chriſti nicht geachtet hätte; eben ſo auch die Korinther, wenn ſie nicht darauf geachtet hätten, daß ſolcher Ehebruch eine Beleidigung Gottes ſey. Denn ohne dieſelbe (Beleidigung Gottes nemlich; d. i. ohne ihre eigne Idee und Ueberzeugung, daß ſie eben hiemit Gott beleidigten) würde ſolches zwar wohl ein philoſophiſcher Ehebrüch (daß ich ſo rede) ſeyn; nicht aber ein theologiſcher Ehebruch, als wovon doch Paulus hier unſtreitig redet, indem er von demſelben bloß als von einer wirklichen Todſünde ſpricht."

„Eben ſo auch erwächſt der Sünde des Menſchenmords oder Todſchlages, allererſt aus dem ausdrüklichen Verbote Gottes ein ſo groſſes Gewicht, daß derſelbe eben dadurch, aus einem philoſophiſch ſchweren moraliſchen Uebel, nunmehr geradezu eine Todſünde wird, ſofern nemlich der Thäter ſelbſt anders einigermaaſſen dieſes göttliche Verbot weiß und erkennet. Wenn man es aber unverſchuldeter Weiſe gar nicht weiß; ſo behält dieſe Handlung nur bloß diejenige philoſophiſche Schwere oder Wichtigkeit, die ſie ſchon an und vor ſich hat."

„Eine

---

rum ejusdem Collegii Romani; et cum permiſſu ipſiusmet *Vitelleſchi*, Generalis ejusdem Societatis. Diſput. 5. Sen. 6. nr. 101. p. 95. et ibid. nr. 116. p. 98. *Extraits des Aſſertions. Tom. I. pag.* 334.

„Eine Sünde ſagt Jakob Platelius *), die auch noch ſo ſehr der Vernunft (dem Recht der Natur) widerſpricht; wenn ſie von jemand verübet wird, der entweder in einer unüberwindlichen Unwiſſenheit ſteht, oder doch nicht bedenkt, daß ein Gott ſey, und daß derſelbe durch Sünden beleidigt werde, das iſt keine Todſünde. Denn, da eine ſolche Sünde keine wirkliche und thätige Verachtung Gottes mit ſich bringet; ſo kan ſie gar wohl beſtehen mit einer vollkommenen Liebe und mit der Freundſchaft Gottes. Folglich würde auch eine ſolche Sünde zwar groß und ſchwer ſeyn nach ihrem philoſophiſchen Gewicht, als welches gerade beſtehet in dem Widerſpruch gegen die vernünftige Natur, als ſolche betrachtet, und dieſe Betrachtung gehöret für die natürliche Moral; nicht aber ſchwer nach ihrem theologiſchen Gewicht, welches beſteht in dem Widerſpruch

---

*) Peccatum quantumvis graviter rationi repugnans, commiſſum ab *invincibiliter ignorante*, aut ***non advertente*, *Deum eſſe***, aut *peccatis offendi*, non eſt mortale. Cum enim nullum, etiam virtualem et implicitum Dei contemptum includat, ſtare poteſt cum charitate perfecta, et amicitia divina. Unde tale peccatum eſſet quidem grave gravitate *philoſophica*, praeciſe ſita in repugnantia cum natura rationali qua tali, cujus conſideratio pertinet ad philoſophum moralem; non tamen theologica, conſiſtente in repugnantia cum lege et bonitate divina. R. P. Jacobi ***Platelii***, e Societate Jeſu, S. Theol in Univerſ. Duac. Profeſſ. Synopſis curſus theologici, P. I. Duaci, 1678. Cum facult imprim. data a Franciſco Flamen, S. J. in Gallo-Belgica Provinciali; poteſtate ipſi facta a Joanne Paulo Oliva, ejusd Soc. Generali. Tom. 2. part. 2. cap. 3. §. 3. n. 189. p. 116 et 117. *Extraits*, *Tom. I. p.* 365 *ſq.*

derſpruch gegen das Geſez und gegen die Güte Gottes."

Man begreift denn hieraus wol ſchon ſo ziemlich, nicht allein die Sache, ſondern auch den Urſprung der Benennung, der philoſophiſchen Sünde. Zugleich aber muß der aufmerkſame Leſer ſchon den einen Grund bemerkt haben, worauf dieſe Diſtinction gebauet iſt, und das iſt die ſogenannte unüberwindliche Unwiſſenheit. Die jeſuitiſche Vorſtellung von der unüberwindlichen, und unverſchuldeten Unwiſſenheit (in Glaubenslehren und in der Moral) iſt ſo erſtaunlich weit, als das weiteſte Gewiſſen des verſchlagenſten Weltmannes nur ſeyn kan. Das mögen denn folgende Stellen beweiſen:

„Die Gelehrten ſind nicht recht einig, ſagt Johann de Salas *) was dazu erfordert werde, daß eine Unwiſſenheit völlig unüberwindlich ſey.

Denn

---

*) Eſt autem controverſia inter Doctores, quid neceſſarium ſit, ut aliqua *ignorantia* fiat *invincibilis*. Quidam enim, ad expellendam ignorantiam rerum fidei, petunt ſummam diligentiam, ita ut homo faciat quantum ſimpliciter poteſt, donec eam expellat. Sed de hoc in materia de fide: modo ſatis eſt, eam ignorantiam eſſe *invincibilem*, quae in eo eſt, qui facit totum, quod poteſt et debet, ad expellendam illam. Vincibilis autem eſt, quando voluntarie, ac proinde cum aliqua advertentia, omittit aliquid eorum, quae poteſt et debet facere. Unde ſi quis nec judicavit eſſe talem obligationem, nec in ejus mentem venit, an forte eſſet hic et nunc talis obligatio; vel ſi haec dubitatio mentem pulſavit, non potuit deprehendere, obligationem, vel, modicam eam eſſe, probabiliter exiſtimavit, vel non poſſe eam diligentiam adhiberi: ignorantia erit, *inculpabilis* et *moraliter invincibilis*. Similiter, ſi adhibita

tota

Denn etliche verlangen, zur Vertreibung oder Ueberwindung dieſer Unwiſſenheit in Glaubensſachen, den äuſſerſten angeſtrengteſten Fleiß, ſo daß ſie wollen, daß der Menſch ſchlechterdings alles, was ihm nur möglich iſt, thun und nicht eher ruhen ſolle, bis er ſie vertrieben habe. Aber hievon werden wir in dem Abſchnitt von dem Glauben handeln. Gegenwärtig mag genung ſeyn zu bemerken, daß derjenige in einer unüberwindlichen Unwiſſenheit ſtecket, welcher alles was er kann, und was er ſoll, thut, dieſelbe zu vertreiben (nemlich — und ſie doch nicht vertreibet oder wirklich überwindet). Ueberwindlich hingegen iſt die Unwiſſenheit wenn er vorſäzlich oder mit Wiſſen und Willen, und folglich gewiſſermaſſen mit Bedacht, irgend etwas von dem, was er thun könte und ſolte, unterläſſet. Folglich, wenn jemand z. E. nicht glaubet oder meynet, dies oder das ſey Pflicht für ihn: oder wenn es ihm nicht in den Sinn gekommen iſt, ob dies oder jenes wol nicht an dem und dem Orte, zu der und der Zeit, Pflicht ſey; oder, fals ihm auch ſolcher Zweifel in ſeinem Gemüthe aufgeſtiegen iſt, doch die eigentliche Verbindlichkeit für ihn jezt nicht hat finden können:

---

tota diligentia, quam potuit et debuit adhibere, nequivit ignorantiam expellere, ſed adhuc ignorat negative, vel etiam poſitive ex aliquo fundamento ſibi probabili; ignorantia eſt moraliter *invincibilis*, et in ultimo caſu dicitur *probabilis*. *improbabilis* vero eſt, quae nititur levibus fundamentis: et haec quoque appellatur craſſa et *ſupina*, ſicut et ignorantia *negativa*, quae in eo eſt, qui fere nullam diligentiam facit ad inveniendam veritatem. *Joanne de Salas. In primum ſecundae D. Thomae.* 1607. Tom. I. Quaeſt. 6. Art. 8. Tract. 3. Diſp. 4. Sect. I. Div. 5. n. 8. p. 761. *Extraits, Tom. I. pag.* 322.

oder wenn er mit einiger Wahrſcheinlichlichkeit glaubet, dieſe Verbindlichkeit ſey nur gering: oder, er könne nicht ſehr viel Fleiß uud Mühe darauf wenden; ſo wird eine ſolche Unwiſſenheit unverſchuldet, und moraliſch unüberwindlich ſeyn. Imgleichen, wenn er, ohnerachtet alles angewandten Fleiſſes, den er nur anwenden konte und mußte, dennoch die Unwiſſenheit nicht hat vertrieben können, ſondern doch noch aus irgend einem, ihm wahrſcheinlichen Grunde, in einer entweder verneinenden oder bejahenden Ungewißheit bleibet; ſo iſt ſolche ſeine Unwiſſenheit gleichfalls moraliſch unüberwindlich, und im leztern Falle, heißt ſie eine probable oder wahrſcheinliche Unwiſſenheit. Eine improbable oder unwahrſcheinliche Unwiſſenheit hingegen iſt eine ſolche, die auf ſchwachen und unſtatthaften Gründen beruhet; und dieſe nennt man auch ſonſt eine craſſe oder grobe, oder in Sicherheit ſchlafende, von welcher Art auch die negative oder verneinende Ungewißheit desjenigen iſt, welcher wenig, oder faſt ganz und gar keinen Fleiß anwendet, die Wahrheit zu erkennen".

Wie der jeſuitiſche Lehrſaz von der philoſophiſchen Sünde mit dem Probabilismus, wie eine Kette, zuſammenhängt!

„Meiner Meynung nach, ſagt Sanchez *), iſt keine Handlung in Anſehung der wirklichen Einwilligung

willigung

---

*) Nullum eſſe peccatum mortale in voluntatis conſenſu, cenſeo, niſi cogitatio aliqua praeceſſerit, et conſideratio expreſſa, quam actualem vocant, malitiae moralis vel periculi, vel ſaltem expreſſa aliqua dubitatio vel ſcrupulus. Itaque ut quis peccet mortaliter, debet conſiderare, vel opus illud eſſe ma-

lum

willigung des Willens anders eine wahre Todſünde, als wenn ein gewiſſer Gedanke, oder eine ausdrükliche Betrachtung oder Erwägung (die man die thätige oder actuelle nennt) von einer moraliſchen Bosheit, oder von einer Gefahr derſelben; oder dafern nicht wenigſtens ein förmlicher Zweifel, Scrupel oder Bedenklichkeit darüber, vorhergegangen iſt. Soll alſo jemand eine Todſünde begehen, ſo iſt dazu erforderlich, daß er vorher bedenke und einſehe, entweder daß ſolche That (moraliſch) böſe, oder daß Gefahr der Bosheit dabey ſey, oder zum wenigſten muß er einige Gewiſſensſcrupel darüber haben. Iſt aber nichts von allem dieſen vorhergegangenen; dann muß man ſolche Unwiſſenheit, Vergeſſenheit, Unachtſamkeit, oder Nachläſſigkeit allerdings für natürlich und unüberwindlich halten“.

Noch deutlicher lehrt **Reginaldus** *): nur diejenige That ſey eine wahre Todſünde, wovon der Thäter ſelbſt weiß und erkennt und einſieht, daß es Ungehorſam gegen Gott und Uebertretung ſeines

---

lum, vel ibi eſſe malitiae periculum vel dubium, vel ſcrupulum ſaltem aliquem habere. Quod ſi nihil horum praeceſſerit, *ignorantia, inadvertentia, ſeu oblivio cenſentur omnino naturalia et invincibilia.* Thomas *Sanchez* Op. moral. in Praec. Decal. 1614. lib. I. c. 16. n. 21. p. 78. *Extraits Tom. I. p.* 326.

*) Peccatum non eſt mortale, niſi ſit contra legem Dei: conſenſus autem voluntatis, ut ſit contra legem Dei, exigit judicium intellectus practici, quo illi proponatur, id, cui conſentit, eſſe contra legem Dei. *Valerii Reginaldi Praxis fori poenitentialis.* 1620. Tom. I. lib. II. c. 5. Sect. 1. n. 44. p. 637. *Extraits Tom. I. p.* 326.

Geſetzes, ſey. Er geht weiter, und ſagt *): Wenn ein Menſch mit einem Anſchlage oder Vorhaben, das er ausführen will, ſchwanger geht und mit Luſt und Wohlgefallen darauf ſinnet; aber nicht dabey bedenkt, daß dasjenige, worauf er mit ſolcher Herzensluſt ſinnet, von ſolcher Beſchaffenheit ſey, daß es nicht erlaubt ſey, ſeine Luſt daran zu haben: indem er nemlich dabey den feſten Willen und Vorſaz hat, dieſen Gegenſtand zu verabſcheuen, und ſich ſolcher Luſt aus allen Kräften zu entſchlagen, ſobald er etwas dergleichen merke oder wahrnehme; ſo iſt er in Anſehung dieſer Sünde gänzlich zu entſchuldigen; und wenn er auch einen ganzen Tag lang ſolchen Gedanken mit Luſt nachhienge . . . . Die Urſach davon iſt dieſe: weil, ſo lange der Verſtand nicht bemerkt und wahrnimt, daß dasjenige, was dem Willen vorgeleget wird, böſe ſey, ſelbſt wenn er ſich wegen des vermeynten Nuzzens oder Vergnügens lange damit beſchäftiget, dennoch die Zuſtimmung des Willens keine Sünde iſt (weil

er

---

*) *Ibid. Sect.* 3. *n.* 46. *p.* 628.: Si homo, cogitatione aliqua practica, occupatum habens animum, delectetur; ſed non advertat, illud, de quo delectatur, tale eſſe, ut de eo non liceat delectari ipſum omnino voluntate adverſaturus, talemque delectationem, quantum poſſet, repulſurus, ſi quid ejusmodi adverteret; *excuſatur plane a peccato, quantumcunque per diem integrum cogitaret cum delectatione* . . . . . Ratio vero eſt, quia, quamdiu intellectus non advertit ad malitiam ejus, quod voluntati objicitur, etiamſi de eo diſcurrat in ratione utilis aut delectabilis, conſenſus in illud *non eſt peccatum* (propter ignoratam malitiam; niſi quis per negligentiam craſſam, aut pravum peccandi affectum, ad illam non adverterit. *Extraits p.* 328.

er ja das moraliſche böſe davon nicht einſiehet); es wäre denn, daß ſolche Unachtſamkeit aus einer ganz groben Nachläßigkeit oder aus einer böſen Neigung zur Sünde, entſtanden wäre“.

Welche abſcheuliche Sünden der Unkeuſchheit — der Rachgier — der Treuloſigkeit, u. ſ. f. ſich nach dieſer feinen Moral, alle entſchuldigen lieſſen, ſieht man wol ſchon ohne mein Erinnern.

Der Jeſuit Laymann billiget den Saz: daß man bey der wirklichen Zurechnung einer böſen That bloß darauf ſehen müſſe: ob der Thäter ſelbſt bey und unter der Handlung ſich bewußt geweſen, daß ſolche Handlung böſe ſey, oder ſolches befürchtet habe *)? Und er ſelbſt behauptet: „Der „Menſch

---

*) Recte monent (ſcilicet Suarez, Sanchez, Vaſquez): ut opus malum, et aliqua lege prohibitum homini ad culpam imputetur, *neceſſe eſt, ut operans actu advertat, vel adverterit ad ejus malitiam, vel periculum malitiae.* Paul. *Laymann* Theologiae moralis lib. I. Tract. 2. cap. 4. n. 6. p. 22.

Ibid. Tr. 3. *cap.* 5. *n.* 13. *p.* 38. Supra monui (Tract 2. c. 3), hominem numquam peccare, niſi actualiter advertat ad moralem malitiam operis aut omiſſionis . . . . . Idemque, quamvis rarius, etiam in iis locum habere poteſt, quae per ſe mala ſunt, ut animus in vehemente paſſione irae vel triſtitiae adeo abſorbeatur cogitatione commoditatis vel utilitatis, ut vel nihil omnino, vel valde tenuiter attendat ad operis malitiam ſeu in honeſtatem: *quo caſu vel nullum, vel duntaxat imperfectum ac veniale peccatum erit*; quod arbitror interdum evenire *iis, qui nimia triſtitia abſorpti, ſibi ipſis necem inferunt.* Extraits p. 228. 330.

„Menſch ſündiget anders nie, als indem er bey der „Handlung oder Unterlaſſung ſelbſt, das moraliſch „böſe derſelben wahrnimt ...." Und das kann denn, fährt er fort, auch wol, obgleich ſeltener, ſtatt finden bey Dingen, die an und vor ſich böſe ſind: daß nemlich das Gemüth, in irgend einer heftigen Leidenſchaft des Zorns, oder der Niedergeſchlagenheit, dermaſſen, aus Erwägung eines vermeynten Vortheils oder Nuzzens, dahin geriſſen wird, daß es nun entweder gar nicht mehr, oder nur wenig, bedenkt und wahrnimmt, ſolche Handlung ſey böſe oder ungebührlich. Und in dieſem Falle wird ſolche Geſinnung entweder gar keine Sünde, oder wenigſtens nur eine unvollkomne und verzeihliche (Schwachheits) Sünde ſeyn; welches dann, meiner Meynung nach, manchmahl der Fall mit denjenigen iſt, die von übergroſſer Traurigkeit oder Schwermuth hingeriſſen, ſich ſelbſt das Leben nehmen."

„Die Frage iſt jezt von dem irrenden Gewiſſen, ſagt Filliucius *), und ob es Sünde ſey, gegen daſſelbe zu handeln? und von welcher Beſchaffenheit ſolche Sünde ſey?"

„Ich

---

*) *Vincent. Villiucii Quaeſtiones morales* 1633. *Tom.* 2. *Tract.* 21. *cap.* 4. *de Conſcientia*, *n.* 116. *pag.* 11. Quaero de *conſcientia erronea*, an ſit peccatum, agere contra illam, et quale ſit peccatum?

Reſpondeo et dico 1) eſſe peccatum, agere contra conſcientiam, etiamſi revera ſit errans. Communis ex Vaſquez .... Azor ...... Ratio eſt, quia proxima regula humanae actionis eſt conſcientia; lex enim divina et naturalis reſpicit operationes noſtras quate-

„Ich antworte, und ſage erſtlich: allerdings iſt es Sünde, gegen das Gewiſſen zu handeln, ſelbſt auch, wenn daſſelbe wirklich irrend iſt. Eben ſo urtheilen auch Vasquez .... und Azor ..... Der Grund iſt dieſer, weil die nächſte und unmittelbare Richtſchnur des Verhaltens der Menſchen, ihr Gewiſſen iſt. Denn das göttliche Geſez ſowol, als das natürliche Recht beurtheilt unſre Handlungen nur, ſo fern ſie freye Handlungen ſind: frey aber iſt eine Handlung allererſt alsdenn, wenn ſie von unſerem Erkentnißvermögen entſpringet. Alſo folgt: daß überall jede Handlung, die dem natürlichen oder dem göttlichen Geſetze zuwider iſt, nur in ſofern uns zugerechnet werden könne, in ſofern wir ſelbſt ſie als eine ſolche erkennen.“

„Ich ſage viertens: eine probabele Unwiſſenheit, die ihren Urſprung hat aus (eigner) Schuld (des Menſchen), oder aus einer freywilligen Urſach (dafern man jedoch die aus ſolcher Unwiſſenheit entſpringenden Folgen nicht vorausgeſehen hat) entſchuldiget uns bey einer Sünde. Zum Beyſpiel mag derjenige dienen, der ſich mit Wiſſen und Willen berauſcht oder wütend wird, und dann im trunk-

nen

quatenus liberas: libera autem eſt, quando procedit a principio cognoſcente. *Quare non imputabitur culpae operatio, quae eſt contra legem naturalem aut divinam, niſi quatenus cognoſcitur a nobis ita eſſe.*

Ibid. cap. 10. *n.* 369. *qu.* 34. Dico 4) *ignorantia probabilis*, originem habens ex culpa vel cauſa voluntaria, modo effectus, qui fiunt ex ignorantia, non ſint praeviſi, *excuſat a peccato.* Exemplum eſt in eo, qui ſua voluntate factus eſt ebrius vel furioſus, ex quo in ebrietate hominem *occidit* vel *fornicatur. Extraits des Aſſertions. Tom. I. p.* 330. 332.

nen Sinne einen Menſchen ermordet, oder Hurerey treibet."

Zu einer Todſünde iſt erforderlich der ausdrükliche Vorſaz, Gott zu beleidigen. Dieſen Saz, beweiſet Johann von Lugo, und erläutert ihn durch Exempel, wie folgt *):

„Zu einer Beleidigung, als Beleidigung ſchlechtweg und überhaupt, wird nicht erfordert die ſelbſteigene Erkentniß derſelben; denn ich kan mit meiner ſchändlichen Handlung jemand gegen mich

auf-

---

*) *Joannis de Lugo — Disputat. ſcholaſt. de Incarnat. Domin. Lugd. 1633. Disp. 5. Sect. 5. n. 88. p. 91.* Ad offenſam ut ſic, non requiritur cognitio offenſae; poſſum enim ego mea actione turpi aliquem provocare contra me, licet id ignorem. *Ad offenſam autem mortalem requiritur ea cognitio* . . . . . . Quare poſita illa ignorantia, licet adhuc maneret offenſa, immo et offenſa gravis in aliquo ſenſu, ut videbimus; *non tamen maneret ea gravitas, quae requiritur ad peccatum mortale.*

Ibid. Sect. 6. n. 101. p. 95. Sicut in illis verbis Dei ad Adam: *in quocumque die comederis ex eo, morte morieris*, ſubintelligebatur, *ſi ſcienter comederis*; nam ſi comediſſet *ſine advertentia ad Dei offenſam, non peccaſſet*: ſic ergo Paulus, cum loquitur ad Fideles, qui bene ſciebant Dei prohibitionem, deterret eos ab adulterio, et ſimilibus vitiis, per comminationem poenae aeternae, (1 Korinth. 6, 9. 10. vermuthlich) quia non minus incurrerent illam poenam adulterando, quam mortis poenam Adamus, comedendo ex ligno prohibito; licet in utroque caſu requireretur advertentia ad divinam prohibitionem . . . . Sicut ergo Chriſtus dixit Petro: *ſi non lavero te, etc.* (Hier folgt die oben ſchon bey der Probabilität angeführte Stelle.) *Extraits ibid. p. 332 ſq.*

aufbringen oder beleidigen, ohne ſolches ſelbſt zu wiſſen. Aber zu einer tödtlichen Beleidigung iſt ſolche Erkenntniß allerdings erforderlich . . . . Vorausgeſezt alſo, eine ſolche Unwiſſenheit; ſo wird, wenn ſchon die Beleidigung, ja ſogar eine, in gewiſſem Sinn recht ſchwere, Beleidigung, bleibet, wie wir ſehen werden; ſo wird dennoch ein ſolches Gewicht (dieſer Handlung) nicht mehr bleiben, daß ſie dadurch zu einer wahren Todſünde würde."

„Gleichwie', als dort Gott zu Adam ſprach: welches Tages du davon iſſeſt, ſolſt du des Todes ſterben, unter dieſen Worten zu verſtehen war: wenn du vorſäzlich davon iſſeſt (denn, hätte er, ohne zu bedenken, daß er Gott damit beleidige, davon gegeſſen; ſo hätte er nicht geſündiget); gleichermaſſen ſchrecket auch Paulus, da er zu den Gläubigen redet, die Gottes Verbot ſehr wohl wußten, dieſelben von dem Ehebruch und ähnlichen Laſtern ab, durch Androhung der ewigen Strafe, die (ewige) Strafe eben ſo gewiß verfallen würden, als Adam, durch das Eſſen von dem verbotenen Baume, in die Strafe des (leiblichen) Todes; wiewol in dem einen ſowol, als in dem andern Falle eine (ſelbſteigene) Bemerkung des göttlichen Verbotes nothwendig erforderlich war."

Der Jeſuit Caußin geht noch weiter. Da ihm ein Gegner vorgeworfen hatte, die jezt vorgetragene jeſuitiſche Lehre von der Todſünde ſey eine abſcheuliche Lehre, nach welcher ſich alle mögliche Sünden entſchuldigen lieſſen; ſo antwortet er darauf: Er wundere ſich ſehr darüber. Denn eben dieſes ſey ein allgemeiner Lehrſaz der ganzen Kirche, und ein ausgemachtes Axiom in der ganzen Philoſophie *).

Johann von Diſcatillo will einen Diebſtahl entſchuldigt wiſſen, wenn er aus Unachtſamkeit, Uebereilung und Gewohnheit geſchehen iſt **).

Wenn ein Beichtvater ſiehet, daß ſein Beichtkind unter einer unüberwindlichen, und folglich ſchuld-

---

*) *L'Accuſateur fait un crime particulier des Jeſuites, d'une maxime générale de toute l'Egliſe, et d'un axiome univerſel de toute la Philoſophie:* Réſponſe au Libelle intitulé: *La Théologie morale des Jeſuites, dediée à Noſſeigneurs les Emin. Cardinaux et Illuſtr. et Révér. Archevêques et Evêques de France.* Par le P. Nicolas *Cauſſin*, de la Compagnie de Jeſus. Paris. 1644, avec permiſſion. Sect. 1. propoſ. 3. p. 6. *Extraits Tom. I. p. 339 ſq.*

**) Furtum eſſe poteſt venjale ex indeliberatione. Quamvis enim, ut docet Leſſ. difficile videatur, furtum ratione imperfectae deliberationis eſſe veniale; tamen aliquando contingere poteſt. Quidam enim ex conſuetudine ita ſunt propenſi, et veluti determinati ad furandum, ut rem auferant prius, quam pleno advertant, quid agant. Idem etiam contingere poteſt ex vehementia tentationis, praeſertim in feſtinatione, ubi non conceditur deliberatio. *De Juſtitia et Jure caeterisque virtutibus cardinalibus, libri duo.* Auctore *Joanne de Dicaſtillo*, e Soc. Jeſ. Doct. Theol. etc. Antverpiae 1641. Cum facultate typis mand. conceſſa a Mich. Sumereker, Soc. J. in Prov. Auſtr. Provinciali: poteſtate facta a Rev. P. Mutio Vitelleſco, Praepoſito generali; .... Rühmlich angeführt in den beyden Verzeichniſſen der Schriftſteller von der Geſellſchaft Jeſu. Siehe Alegambe, p. 237. und Sotuel, p. 419. *Extraits, Tom. I. p. 336.*

ſchuldloſen, Unwiſſenheit lieget, und daß ſeine Ermahnung nur fruchtlos ſeyn würde; ſo ſoll er ſich lieber verſtellen, und ihn nicht ermahnen. Denn das Beichtkind würde in dieſem Fall durch ſeine Unwiſſenheit entſchuldiget ſeyn. Das lehret Anton Escobar *).

„Wo keine Erkentniß des moraliſchböſen iſt, ſagt Georg von Rhodes **), da iſt auch ganz ge-

wiß

---

*) Intelligit Confeſſarius, poenitentem ignorantia *invincibili*, vel ſaltem non culpabili laborare, et nullum ſperat fructum ex admonitione, ſed potius animi inquietudinem, rixas vel ſcandala: an diſſimulare debeat? Affirmat *Suarez*; quia, cum admonitio nihil ſit profutura, ignorantia poenitentem excuſabit a peccato. *Liber Theologiae moralis, viginti quatuor Societatis Jeſu Doctoribus reſeratus, quem R. P. Antonius Eſcobar de Mendoza, Valliſoletanus, ejusd. Soc. Theol. in examen Confeſſariorum digeſſit.* Poſt 37 editiones Hiſpanicas, etc. Edit. noviſſ. Paris. 1656. Cum facultate, etc. Tract. 7 Sacram. Exam. lib. I. c. 7. Edit. 1659. n. 155. p. 792; Edit. 1656. pag. 1023. *Extraits Tom. I. p.* 340.

**) *Georgii de Rhodes, Avenionenſis, e Soc. Jeſ. Diſputationum Theologiae Scholaſticae, Tomus prior. Lugduni* 1671. *Cum facultate, etc. De Actibus humanis Diſp.* 2. *Quaeſt.* 2. *Sect. I.* §. 2. *p.* 322. *col. I. Tom. I. col.* 2. . . . . Ubicumque deeſt cognitio malitiae, ibi etiam deeſt neceſſario peccatum . . . . . Nunquam eſt peccatum mortale, quando non advertitur gravitas malitiae, aut periculum ejus . . . . . Occidit, v. g. aliquis hominem, cogitans quidem, illud eſſe malum, ſed non advertens, illud eſſe niſi leve malum. Ille graviter non peccat, quia ſola eſt cognitio, quae voluntati applicat malitiam aut gravitatem ejus. Non refunditur ergo

malitia,

wiß keine Sünde. Und wo keine Wahrnehmung einer ſchweren moraliſchen Bosheit, da iſt auch keine Todſünde. Es tödtet z. E. jemand einen Menſchen, und denket zwar, daß dieſes etwas Böſes ſey, hält es aber nur für ein geringes Uebel. Ein ſolcher begehet keine ſchwere Sünde; weil es bloß die Erkenntniß iſt, die dem Willen das moraliſchböſe oder deſſen Gewicht vorhält. Folglich wird überall keine Sünde anders zugerechnet werden können, als nur in dem Maaſſe der Erkenntniß, die man davon hat."

Pomey will in ſeinem kleinen theologiſchen Katechismus *) den erwachſnen Kindern der Ketzer, ob ſie gleich geſündiget hätten, dennoch die Seligkeit nicht abſprechen, wenn ſie Buſſe thäten, und wenn

---

malitia, niſi ſecundum menſuram cognitionis .... Ad grave peccatum requiritur plena et clara cognitio et conſideratio malitiae .... Ad peccatum neceſſaria eſt advertentia malitiae ...... Ut aliquid ſit peccatum grave, oportet, ut ſit voluntarium, etiam ut grave; *et cet. Extraits des Aſſert. Tom. I. p.* 346-351.

*) *Le petit Catechiſme Théologique, dans lequel, etc. — par François Pomey, de la Compagnie de Jeſus. A Lyon,* 1675. *Avec permiſſion.* ([illegible] angeführt in dem Verzeichniß der Autoren des Ordens von Sotuel, p. 145.) Inſtruction 9. pag. 95 ſq. *Dem.* S'ils (les enfans des Hérétiques et des Schiſmatiques) étoient en un age avancé, où ils puſſent offenſer Dieu, et qu'effectivement ils l'euſſent offenſé mortellement, ſeroient-ils ſauvés, ſ'ils mouroient? *Rep.* Il faut diſtinguer: S'ils étoient dans une *ignorance invincible* de la fauſſeté de leur Religion, la contrition les ſauveroit infailliblement, ſ'ils en produiſoient quelque

wenn ſie in einer unüberwindlichen Unwiſſenheit in Anſehung der Falſchheit ihrer Religion ſich befänden; wol aber in dem Gegentheil.

Platelius behauptet nachdrüklich, daß eine ſolche unüberwindliche Unwiſſenheit, ſowol in Glaubenslehren, als in der Moral, ſich bey den meiſten Menſchen finde *). „Bey den Erwachſenen, ſagt er, kann es, nach dem ordentlichen Lauf der ihr

ſelbſt

quelque acte, avant que de mourir; mais *ſ'ils avoient ſujet de douter* raiſonnablement qu'ils ne ſont pas dans la vraie Egliſe, et que leur Religion eſt fauſſe, ils ſeroient infailliblement damnés, ſ'ils ne ſe convertiſſoient avant la mort ..... Extraits T. I. p. 354. ſq.

*) *R. P. Jacobi Platelii e Soc. Jeſ. S. Theol. in Univerſ. Duac. Profeſſ. Synopſis curſus Theologici. Duaci* 1671. *Tom. I. part. I. c.* 1. §. 1. *n.* 12. *p.* 17. Poteſt in adultis, ſecundum curſum naturae ſibi relictae, *dari*, ſaltem ad breve tempus, *invincibilis ignorantia Dei negativa*, ſita in quadam *inculpabili* incogitantia et inadvertentia Dei. Quia *Deum eſſe* non eſt per ſe notum, ſed ſolum per diſcuſſionem ex effectis, quem, in re a ſenſibus adeo remota, non poſſunt adulti ſtatim formare in primo uſu rationis: imo *nec poſt diuturnum ejus uſum*, ſi ſint valde hebetes et barbari, omni inſtructione deſtituti .... *Ibid.* §. 5. *n.* 263. *et* 264. *p.* 144. Sunt varia legis naturae praecepta ita obſcura, ut vix poſſint, etiam a viris fidelibus et doctis percipi .... *Ibid. n.* 266. *p.* 155. Juris naturae notitia non eſt ad juſtificationem et ſalutem neceſſaria iis, qui illud nunquam violant ..... ſimiliter neque iis eſt neceſſaria, qui illud plane ignoranter violant. Cum enim *eorum transgreſſiones non ſint peccata formalia, ſed ſolum materialia*, non poteſt per illa eorum ſalus impediri. *Extrait des Aſſertions, Tom. I. pag.* 356 *ſq.*

ſelbſt gelaſſenen Natur, allerdings, wenigſtens auf eine kurze Zeit, eine unüberwindliche negative Unwiſſenheit Gottes geben, die darinn beſteht, daß ſie auf eine gewiſſe ſchuldloſe Weiſe, an Gott nicht denken, und auf ihn nicht Acht haben. Denn die Wahrheit, daß ein Gott ſey, iſt nicht ſo ganz an ſich klar und einleuchtend; ſondern erhellet allererſt durch eine Schlußfolge aus den Werken deſſelben; und dieſe können Erwachſenen bey dem erſten Gebrauch ihrer Verſtandeskräfte, in einer ſo wenig ſinnlichen Materie, wol nicht gleich einſehen und ausdrücken: ja, ſelbſt nach einem vieljährigen Gebrauch derſelben können ſie es nicht einmal, wenn ſie ſehr dumm und unwiſſend ſind, und gar keinen Lehrer und Anführer haben ..... Manche Vorſchriften des Naturrechts ſind ſo dunkel, daß kaum, ſelbſt Gläubige und Gelehrte ſie recht begreifen können ...... Wer denn alſo unwiſſend gegen das Naturrecht ſündiget, der begehet höchſtens nur eine materielle; nicht aber formale Sünde."

„Es giebt allerdings eine unüberwindliche Unwiſſenheit, ſowol in Glaubenslehren, als in der Moral: und ſolche Unwiſſenheit entſchuldiget Sünde: die aus derſelben begangene Sünde iſt höchſtens eine materiale, nicht aber formale Sünde." So lehret ausdrüklich Caſnedi nach andern Jeſuiten. Es iſt eine einſtimmige Lehre der Theologen, ſagt er *), zufolge

---

*) Conſtans eſt Theologorum doctrina apud P. Moya cum S. Thoma, dari invincibilem ignorantiam aliquorum praeceptorum, non tantum ſupernaturalium circa credenda, ſed etiam naturalium circa praecepta Decalogi, nempe uſurae, mendacii, fornicationis; *quae, reſpectu eorum, non ſunt peccata.* Caroli Anto-

folge dem Pater Moya, und dem heil. Thomas, daß es eine gewiſſe unüberwindliche Unwiſſenheit einiger Lehren und Vorſchriften, nicht nur übernatürlicher, die man glauben muß, ſondern auch natürlicher Vorſchriften, betreffend die zehn Gebote, gebe, z. E. über Wucher oder Geldzins, über das Lügen, über die Hurerey; und das ſind bey dem, der in einer ſolchen Unwiſſenheit iſt, keine Sünden. So behaupteten denſelben Saz auch die Jeſuiten zu Bourges und zu Caen in Frankreich, in öffentlichen Diſputationen *): Unüberwindliche Unwiſſenheit entſchuldiget Sünde, und ſolche Sünde aus Unwiſſenheit, iſt keine formale Sünde.

Sehr

Antonii *Cumedi* Criſis Theologica 1711. Tom. II. Diſp. 16. Sect. 2. §. 1. n. 61. p. 487. S. auch Tom. I. Diſp. 5. ſect. 2. §. 1. n. 34. p. 130. und pag. 132. 147. 167. 219. 233. und Tom. II. pag. 381. 406. wo die Lehre von der unüberwindlichen Unwiſſenheit ausführlich vorgetragen iſt. *Extraits Tom. I. pag.* 366-370.

*) *Theſes Philoſophicae propugnatae in aula Regii Bituricenſis Beatae Mariae Collegii Societatis Jeſu, die Martis 29 Julii, anno 1760. Bituricibus. Ex moral. Poſ.* 2. Invincibilis quidem ignorantia eam (libertatem) tollit penitus, ſed ſimul excuſat hominem a peccato, *etiamſi de jure naturali foret.*

Theſes philoſophicae propugnatae in Regio Borbonio Soc. Jeſ. Collegio celeb. Univerſit. Cadomenſis, die 4 Julii, anno 1761. Pro actu publico. Cadomi, ap. Joan. Poiſſon, Reg. Soc. Jeſ. Coll. Typograph. Poſit. 12: Prima ſaltem legis naturalis principia invincibiliter ignorari non poſſunt: ipſius autem ignorantia invincibilis quaecunque, operantem ex ea excuſat a toto peccato formali. *Extraits T. II. p.* 56.

Sehr ausführlich trägt eben dieſe Lehre der Jeſuit Stoz vor *), und beſtärket ſie nicht nur mit, ſeiner Meynung nach, triftigen Gründen; ſondern belehrt uns auch noch von einer neuen Gattung der überwindlichen Unwiſſenheit, die er die affektirte nennet. „Die überwindliche Unwiſſenheit, ſagt er **), iſt von zweyfacher Art, entweder die affektirte oder nicht affektirte. Jene beſtehet darin, daß jemand mit Vorſaz und gerade zu (Glaubens- oder Sittenlehren nemlich) nicht wiſſen will, und zwar entweder aus Ekel und Verdruß, (dieſelben) zu lernen, oder aus der Abſicht, damit er, wenn er ſolche Vorſchriften nicht weiß, deſto ſicherer ſündigen könne. Und eine ſolche Unwiſſenheit iſt dem Wiſſen gleich zu ſchäzzen — — Wer eine ſolche, auch

---

*) *Matthaei Stoz Tribunal Poenitentiae* 1756. *Lib. I. Part.* 3. *Quaeſt.* 3. *Art.* 1. §. 1. *n.* 120. *p.* 136. in den Extraits des Aſſert. Tom. II. p. 26 ſq.

**) *Matth. Stoz l. cit.* Ignorantia alia eſt invincibilis, alia vincibilis. Illa eſt, cum nulla de ea deponenda, aut obligatione deponendi, occurrit cogitatio. *Haec excuſat a Peccato* .... Iſta vero (*vincibilis* ignorantia) eſt, quae ab ignorante vinci poteſt ac debet, ſi nimirum habeat aliquam, etiam tenuem, notitiam de obligatione eam deponendi .... Quae (ignorantia *vincibilis*) rurſus duplex eſt: *affectata* et *non affectata*: illa eſt, cum quis *dedita opera et directe vult ignorare*, idque vel *ex taedio diſcendi, vel ut lege ignorata liberius peccare poſſit*: et talis ignorantia *aequiparatur ſcientiae*, ut ex Cap. *Quaſtum de poenit. et remiſſ.* docet *Paulus l. c.* Porro ab haereſi incurrenda excuſat quaevis ignorantia, etiam affectata ..... Qui autem ignorantia, etiam affectata, laborat, caret ſcientia; conſequenter nec pertinax eſſe poteſt. *Extraits ibid. p.* 26. 28.

auch die affektirte, Unwiſſenheit beſizt, der iſt dadurch von Kezzerey oder Irrläubigkeit entſchuldiget — Wer unter derſelben lieget, der hat das Wiſſen nicht; folglich kan er auch nicht halsſtarrig ſeyn, und eigentlich ſündigen." Eine neue Diſtinction, die nicht fehlen konte, manche neue Bequemungen der jeſuitiſchen Moral zu den im gemeinen Leben täglich vorkommenden Sünden mehr, an die Hand zu geben. Ueberhaupt trägt eben dieſer Verfaſſer auch den, auf den obigen gebaueten Lehrſaz von der philoſophiſchen Sünde ſehr ausführlich vor. Wir verweiſen der Kürze halben nur auf die vornehmſten Stellen *).

Jeder Menſch iſt verbunden, nach ſeinem eignen Gewiſſen, auch ſelbſt nach dem irrenden, zu handeln. Dieſer Saz, (der richtig beſtimt, ganz wahr ſeyn mag) wird nun hier, in der jeſuitiſchen Sittenlehre, als eine nothwendige Folge des Lehrſazzes von der unüberwindlichen Unwiſſenheit, behauptet und gelehrt. Er ſteht und fällt mit jenem Grunde, eben ſo gewiß, als der jeſuitiſche Lehrſaz von der philoſophiſchen Sünde. Und dazu mögen noch folgende Stellen den Beweis geben.

„Das Daſeyn Gottes, ſagt Iſaac de Bruyn **), mag auf eine kleine Zeit wenigſtens, und zumal un-

---

*) *Matth. Stoz Tribunal Poenit.* Lib. I. part. 5. quaeſt. 2. Art. 1. n. 13. p. 342. n. 18. p. 344. n. 25. pag. 345. n. 26. pag. 346. n. 29. pag. 347. angeführt in den *Extraits des Aſſertions Tom. II.* pag. 26 - - 34.

**) *Theologia, quam Praeſide R. P. Iſaaco de Bruyn, Societatis Jeſu, S. Theol. Profeſſ. defendent P. Jacobus* wiſſenden Leuten, unüberwindlich unbekant ſeyn — Die philoſophiſche Sünde iſt keine formale Beleidigung Gottes; ziehet alſo auch nicht die ewigen Höllenſtrafen nach ſich — Seinem zweifelnden und überwindlich irrenden Gewiſſen darf niemand folgen; aber dem unüberwindlich irrenden Gewiſſen darf

darf

---

bus Damman, *et P. Livinus de Meyer*, *ejusd. Societat. Lovanii in Colleg. Soc. J. ſ. Typ. Hieron. de Goſin*, 1687. *Poſit.* 2. Deum actu eſſe, evincit demonſtratio et ordinatiſſima compago Univerſi. Id tamen per ſe, et ex terminis, uti notum non eſt, quod nos, ita *tempore ſaltem exiguo*, a rudioribus praeſertim, *ignorari poteſt invincibiliter.*

Poſit. 13. *Peccatum philoſophicum* a Scholaſticis paſſim illud dicitur, quod contra rectam rationem, cum *invincibil.* Dei *ignorantia* committitur. Non negatur, per hoc offendi Deum ſaltem a nobis — — Sed negatur, et quidem paſſim ab omnibus, per hoc offendi Deum *formaliter*, id eſt, ſub ratione Dei et boni infiniti agnitum; quod nobis non ſolum rectum videtur, ſed etiam manifeſtum. Unde, cum Theologi ſtatuant, peccatum mortale Theologicum *poenas ſenſus externas* mereri, quia eſt gravis et formalis offenſa Dei, ſub ratione ſummi et infiniti boni agniti, paſſim etiam *negant*, *peccatum philoſophicum aeternas* ſenſus *poenas mereri*, cum illud *non ſit formalis offenſa* Dei ſub ratione ſummi et infiniti boni agniti. An non recte? nobis quidem ita apparet.

Poſit. 14. Conſcientiam dubiam et vincibiliter *erroneam* ſequi non licet: *erroneam invincibiliter ſequi*, non tantum licet, ſed etiam *oportet* ..... Probabimus, fieri poſſe, ut, depoſita opinione *probabili propria*, etiam legi favente, conſcientiam formemus, mediantibus promiſſis moraliter certis, ſecundum opinionem *probabilem* oppoſitam *aliorum Doctorum*, faventem libertati. *Extraits*, *Tom. I.* p. 360.

darf er nicht nur folgen, ſondern er muß es auch thun."

„Wer nach ſeinem Gewiſſen handelt, behaupteten die Jeſuiten zu Caen *), es ſey nun ein richtiges, oder ein unüberwindliches irrendes Gewiſſen, der ſündiget niemals. Denn eine unüberwindliche Unwiſſenheit, ſie mag nun ein Factum oder das poſitive Recht, oder auch ſelbſt das Naturrecht betreffen, ſpricht den der nach derſelben handelt, allemahl von Schuld und Sünde frey. „Und in eben dieſem Collegio vertheidigte man zehn Jahr darnach den ähnlichen Saz:" „Wer nach ſeinem irrenden Gewiſſen handelt, wenn nemlich ſeine Unwiſſenheit überwindlich und verſchuldet iſt, der thut Sünde: aber wenn ſeine Unwiſſenheit eine unüberwindliche und unfreywillige iſt, ſie mag denn entweder das Factum, oder das poſitive Recht, oder auch das Naturrecht, betreffen; ſo iſt er zu entſchuldigen, und thut keine Sünde **).

---

*) *Theſes philoſophicae propugnatae in Regio Societatis Jeſu Collegio, celeberrimae Academiae Cadomenſis, diebus 4 et 5 Julii, anno 1719, Cadomi, apud Anton. Cavelier, Regis et Academiae Typographum. Poſit.* 31. Nunquam peccat, qui aut rectam ſequitur conſcientiam, aut *invincibiliter erroneam.* Ignorantia enim invincibilis, non facti ſolum jurisve poſitivi, ſed juris etiam naturalis, operantem excuſat a peccato. *Extraits Tom. I. p.* 384.

**) *Theſes philoſophicae propugnatae in Regio Borbonio Soc. J. Collegio, celeb. Acad. Cadomenſis, d.* 4. *et* 5. *Jul.* 1729. *Cadomi apud Joan. Poiſſon. Poſit.* 6. Qui agit juxta conſcientiam errantem, a peccato non excuſatur, ſi ejus ignorantia ſit vincibilis et culpa-

Am ausführlichſten verbreitet ſich über dieſe Materie der Jeſuit La Croix in ſeinen Anmerkungen und Vermehrungen zu Buſembaums Moral *). Er behauptet: daß es allerdings ein unüberwindlichirrendes Gewiſſen gebe — daß ſolches allemal eine Entſchuldigung der Sünde abgebe — daß daſſelbe allerdings ein wirkliches Gewiſſen zu nennen; und daß es eine formale Regel und Richtſchnur unſers moraliſchen Verhaltens ſey — daß es allerdings eine gewiſſe unüberwindliche Unwiſſenheit gebe — erſtlich in Anſehung mancher poſitiven Gebote Gottes — dann auch in Anſehung mancher Geſetze des Naturrechts — Und hier führt er als Beyſpiele, Lügen, Todſchlag, Sünden der Unkeuſchheit, auch unter andern ein ſeltſames Exempel aus des Saraſa Kunſt ſtets frölich zu ſeyn, an: Ein gewiſſer (rechtgläubiger Prieſter in Spanien oder Portugal vermuthlich) heißt es, taufte, aus aus heiligem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, friſch vor der Fauſt weg, alle Kinder der Mauren (Saracenen und alſo Muhammedaner) ſoviel ihm deren nur von den Eltern hergebracht

---

culpabilis: excuſatur tamen, ſi eius ignorantia ſit invincibilis et involuntaria, ſive ignorantia illa ſit facti, ſive juris poſitivi, ſive etiam juris naturalis. *Extraits T. II. pag.* 4.

*) R. P. *Herm. Buſembaum*, Societatis Jeſu, SS. Theologiae Licentiati, Theologia moralis, nunc pluribus partibus aucta a R. P. *Claudio La Croix*, Societatis Jeſu, Theologiae in Univerſitate Colonienſi Doctore et Profeſſore publico. Editio noviſſima, etc. Coloniae, ſumpt. fratr. de Tournes, 175[illegible]. Cum approbatione R. P. Provincialis. 2 Vol. in fol. *Extraits, T. II. p.* 40.

bracht wurden; und dann, nach verrichteter Taufe — ſchlug er ſie alle gleich todt; damit ſie nemlich — gewiß ſeelig werden, und nicht etwa von ihren Eltern darnach wieder verführt und abtrünnig gemacht werden möchten. Der Mann, ſagt La Croix, lag unter einer unüberwindlichen Unwiſſenheit, daß das, was er that, Unrecht ſey, und handelte alſo nach einem unüberwindlich irrenden Gewiſſen *) — Eine ſolche unüberwindliche Unwiſſenheit iſt denn allemahl Entſchuldigung genung; und

wer

---

*) *La Croix Tom. I. p. 2. Quaeſt.* 3. An dari poſſit conſcientia *invincibiliter erronea*, maxime circa jus naturae? *Reſp.* Poteſt, uti pluribus oſtendetur.

Ibid. p. 3 *Quaeſt.* 4. An conſcientia invincibiliter erronea, non tamen excuſet a peccato, ſed etiam dici poſſit vere conſcientia, et formalis regula operationis? *Reſp.* Negat *Elbel* ..... *Camargo* — — ſed recte cum communi *affirmat Terillus.*

Ibid pag. 101. *Quaeſt.* 120. An dari poſſit ignorantia invincibilis circa leges poſitivas? *Reſp.* Quoad legem humanam, certiſſimum eſt, eam ſaepe invincibiliter ignorari a multis — — — Idem fere eſt etiam de multis praeceptis poſitivis Dei, etiam ad ſalutem neceſſariis, vel ſaltem conducentibus — —

Ibid. et p. 102. *Quaeſt* 121. An dari poſſit ignorantia invincibilis etiam circa jus naturae? *Reſp.* Non datur quidem ..... circa prima principia jur. natur. neque circa concluſiones *immediate et clare* ex illis deductas — — — Tamen poſſunt dari tales circumſtantiae, ut invincibiliter putemus, hic et nunc *illa* (v. g. mendacium, homicidium) licere. Sic *Caſſianus* ..... Sic *Ruſticus* ..... Sic alius apud *Saraſam in arte ſemper gaudendi*; ex zelo gloriae Dei et ſalutis animarum, baptiſabat Maurorum infantes, a parentibus adductos, ſtatimque eos trucidabat, wer aus, oder nach derſelben ſündiget, der ſündiget aufs höchſte nur philoſophiſch — — Eine philoſophiſche Sünde entſpringet immer und allemahl nur aus einer unüberwindlichen Unwiſſenheit (Gottes, und unſrer Pflicht nemlich): ſie iſt nur eine materiale, nicht aber formale, Beleidigung Gottes: ziehet alſo auch wahrſcheinlich keine ewige, wol aber einige zeitliche, Strafen nach ſich *). So lehret Buſembaum und La Croix.

So

---

cidabat, ut certo ſalvarentur, et ne reducti ad parentes iterum ſeducerentur. Denique multi ..... nullam advertunt malitiam in ſimplici *commotione* vel *oſculo carnali*; imo admittunt multi, etiam circa *pollutionem* eſſe poſſe ignorantiam invincibilem ....

*) *Ibid. pag.* 104. *Quaeſt.* 123. An ignorantia invincibilis ſit inculpabilis, ſive excuſet a peccato?

Reſp. §. 1. Eſt nunc certiſſimum, quod ignorantia invincibilis etiam juris naturae, et pro ſtatu naturae lapſae, excuſet a peccato formali. Ita communiſſime docent omnes cum *Moya.* — — — —

Ibid. pag. 106. Hinc etiam dicam, ſi in aliquo homine daretur *invincibilis ignorantia* plane omnis Dei, talem hominem non peccaturum theologice, ſed ad ſummum *philoſophice.*

La Croix, Tom. 1. *pag.* 12. §. 7. Peccatum philoſophicum eſt offenſa *materialis* Dei ..... *Ibid.* § 7. Si peccatum pure philoſophicum, quantumcunque grave, committeretur, probabile eſt, quod non mereretur poenam aeternam, ſed tantum aliquam temporalem ....

Ibid. §. 8. Peccatum *philoſophicum*, quantumvis grave, in illo, qui Deum vel ignorat invincibiliter, vel de Deo actu non cogitat inculpabiliter, ne quidem tenuiter et remiſſe, eſt grave peccatum philoſophi.

Soviel von der philoſophiſchen Sünde, und den damit in Verbindung ſtehenden Säzzen von der unüberwindlichen, d. i. unverſchuldeten, Unwiſſenheit, und dem irrenden Gewiſſen *).

3) Richtung des Vorſazzes **).

Die Methode der Richtung des Vorſazzes, oder die Kunſt, ſeinem Vorſazze die rechte Richtung zu geben, beruhet auf dem Lehrſazze, daß man manche Handlungen, die an ſich böſe und dem göttlichen Willen entgegen ſind, ſchon hingehen laſſen, und gut heiſſen könne, wenn jemand nur ſo viel über ſich

---

ſophicum; ſed non eſt *formalis* offenſa Dei, neque peccatum mortale *theologice*, diſſolvens amicitiam Dei, neque aeterna poena dignum.

S. auch ibid. Tom. I. pag. 4. Tom. II. p. 1. 10. *Extraits des Aſſertions*, *Tom. II. pag.* 40-52.

*) Peccatum philoſophicum, ignorantia invincibilis, conſcientia erronea. — Wer noch mehr Beweisſtellen wünſcht: findet ſie in den oft angezogenen Extraits Tom. I. p. 322. bis Tom. II. p. 57. Die daſelbſt gegebene Definizion von der philoſophiſchen Sünde lautet ſo: „Der Lehrſaz von der philoſophiſchen Sünde iſt ein Lehrſaz, der behauptet, daß eine Handlung, die an und für ſich auch noch ſo ſündlich und ſträflich iſt, zwar dem Lichte der Vernunft widerſpricht; aber doch keine Beleidigung Gottes iſt, und die ewige Verdammniß nicht verdienet; wenn derjenige, ſo ſie begehet, entweder Gott nicht kennet, oder nicht in dem Augenblik wirklich an Gott denket, oder nicht bedenkt, daß er Gott damit beleidige." Eben daſelbſt Tom. I. pag. 323 Note.

**) Methodus dirigendi intentionem. Mosheim Th. VI. S. 367. u. die [illegible] Note. Palafox Brief in der angezogenen Tuba magna Tom. II. p. 160. 170.

ſich Herr iſt, daß er einen guten Endzwek mit einer böſen Handlung in Gedanken verbinden kan. Wir wollen dieſes mit Exempeln belegen, und zeigen, wie auch dieſer Lehrſaz als eine Quelle der Entſchuldigung mancher Sünden, in der Sittenlehre der Jeſuiten gebraucht worden. .

Erſtlich wird damit der Menſchenhaß, oder der ſogenannte Todſchlag in Gedanken, entſchuldiget.

Ich halte es für keine Sünde, wenigſtens für keine Todſünde, ſagt Johann von Dicaſtillo *), einem andern zu fluchen oder Böſes zu wünſchen, wegen des damit in Verbindung ſtehenden Guten, d. i. in ſofern jenes Böſe entwender nothwendig, oder ſehr dienlich iſt, zur Erlangung eines gewiſſen Gutes . . . . z. E. auch, wenn derjenige, dem ich Böſes wünſche, meinem (irdiſchen) Gute, oder Vortheil boshafter Weiſe hinderlich iſt **) . . . . . Daß es erlaubt und recht ſey, daß z. E. ein Sohn ſeines Vaters Tod wünſche, oder ſich darüber freue, wegen der ihm daraus erwachſenden reichen Erbſchaft, das will ich, ſagt er, zwar nicht als gewiß behaup-

---

*) *Joann. de Dicaſtillo* De Juſtitia et Jure caeteriſque virtutibus cardinalibus. Lib. II. Tr. 1. Diſp. 12. App. 1. Dub. VI. n. 545. pag. 680.

**) Aſſero tertio: maledictiones, quibus imprecamur malum ſub ratione boni, id eſt, quatenus malum illud eſt neceſſarium, aut valde utile, ad aliquod bonum, vel non ſunt peccata, vel certe non mortalia . . . . . . Primo — — — — ſecundo — — — — tertio — — — — etiam ob bonum utile alterius, ſi malitioſe tale bonum impeditur ab eo cui maledicitur.

behaupten; allein, ſoviel diejenige Freude und das Vergnügen betrift, das der Sohn, zwar nicht über den Tod an ſich, ſofern derſelbe ſeinem Vater ein Uebel iſt, empfindet, ſondern ſofern er ihm ſelbſt ein Mittel iſt, eine reiche Erbſchaft zu thun; ſo ſolte ich denken, daſſelbe ſey keine Todſünde. Alſo auch der Wunſch und das Verlangen, daß ſolcher Sterbefall, (verſteht ſich auf ordentlichem natürlichen Wege, und nach Gottes willen) ſich zutragen möge, **nicht ſofern er dem Vater ein Uebel iſt; ſondern ſofern dem Sohne dadurch etwas Gutes zuwächſt** *).

Casnedi ſagt**): Ich kan meines Vaters Tod auf eine zweyfache Art wünſchen: entweder, ſofern er für meinen Vater ein Uebel iſt; und das iſt nicht erlaubt. — oder, ſofern er für mich etwas Gutes iſt; und dies leztere wieder auf doppelte Weiſe: erſtlich, indem ich, beydes zugleich, ſowol an dem Vortheile, der mir aus des Vaters Tode zuwächſt, als auch an dem Tode des Vaters, welcher mir gleichſam die Urſache eines ſolchen Vortheils iſt, ein Wohl-

---

*) *Ibid. n. 545. pag. 680.* Deſiderare filium, verbi gratia, parentis mortem, aut de illa gaudere ob haereditatem, inde provenientem, non ita certum eſt, eſſe licitum; quamvis de gaudio et delectatione, non quidem habita de morte ipſa, ſecundum ſe, quatenus malum eſt Patris, imo ad finem haereditatis obtinendae, aut ſimilem optare, ut licita via, ſcilicet a Deo, non quatenus malum Patris eſt, ſed quatenus inde filio bonum provenit, non putarem eſſe mortale. *Extraits Tom. IV. p. 64.*

**) *Caroli Antonii Caſnedi* Criſis Theologica. Tom. V. Diſp. 13. Sect. 3. Paragr. 4. n. 169. p. 438.

Wohlgefallen habe: zweytens, indem ich gerade nur einzig und allein an dem Guten, das mir aus des Vaters Tode zukomt, mein Wohlgefallen habe; nicht aber an des Vaters Tode ſelbſt, von welchem mir jenes Gute komt. Auf die erſtere Weiſe iſt es nicht erlaubt ...... Auf die zweyte Art aber, iſt es wol erlaubt; denn alsdenn abſtrahire ich gänzlich von dem Tode, und habe gar nicht an dem Tode ſelbſt mein Wohlgefallen: ſondern einzig und allein an dem Guten, was mir dadurch erwächſt *).„ Und im folgenden zeigt der Verfaſſer ſelbſt die ausgebreitete Nuzbarkeit dieſes herrlichen Grundſazzes in Praxi: bey Erbſchaften, Proceſſen, Krieg und Friedensverhandlungen, weltlichen und geiſtlichen Aemtern, u. ſ. f. **).

Ein Sohn darf ſich wohl darüber freuen, daß er ſeinen Vater, in trunknem Muthe, er-

mordet

---

*) Capere poſſum mortem Patris, vel ut Patri malam, et hoc non licet ..... vel ut mihi bonam; hoc autem dupliciter: 1) Complacendo tum in bono ex Patris morte proveniente, tum in morte Patris, quæ eſt quaſi cauſa tanti boni: 2) Complacendo præciſe in ſolo bono proveniente mihi ex morte Patris; non in morte Patris, a qua bonum illud mihi venit. Primo modo non licet — — — — Secundo modo licet; nam tunc *præſcindo* a morte, nec in ea complaceo, ſed unice complaceo in bono, quod ex ea mihi venit.

**) *Ibid. n.* 170. Hæc doctrina ad manus habenda, cum paſſim occurrat in omnibus, qui aliquod bonum deſiderant, illudque obtinere nequeunt, niſi morte alterius; ut in omni belli et pacis officio, in omni dignitate ſeculari aut eccleſiaſtica plerumque evenit ..... *Extraits T. IV. p.* 70 ſq.

mordet habe, weil er dadurch eine reiche Erbſchaft thut: das iſt die Lehre der Jeſuiten, die ſie wenigſtens in Theorie für ganz richtig erklären; wiewol in Praxi für gefährlich halten *).

„Dieſe Behauptung, ſagt der Jeſuit, ſtüzzet ſich auf jenem wahren, und von vielen für wahr gehaltenen, Grundſazze, daß, wenn aus einer Handlung, die an ſich zwar verboten; aber, wegen Mangel der Ueberlegung, unverſchuldet iſt, irgend ein guter Erfolg entſpringt; wir uns erlaubter und rechtmäßiger Weiſe gar wohl freuen dürfen, nicht allein über jenen Erfolg, als welches vor ſich klar iſt; ſondern allerdings auch über eben dieſe verbotene Handlung ſelbſt; nicht zwar, ſofern ſie verboten iſt; ſondern ſofern ſie die Urſache des guten Erfolgs iſt, oder auch nur Anlaß und Gelegenheit dazu gegeben hat **).“

„Wenn

---

*) *Georgii Gobati* Operum moralium Tom. 2. Part. 2. Tract. 5. cap. 9. Lit. K. Sect. 8. p. 388. col. 1. num. 54.

**) *Pater Fagundez, Lib. 9. in Decalogum* ..... ſic loquitur: Licitum eſt Filio gaudere de parricidio parentis a ſe in ebrietate perpetrato, propter ingentes divitias inde ex haereditate conſecutas.

Hanc doctrinam deducit ipſe Fagundez) ex illo *vero*, et multis perſuaſo *principio*, quod ſcilicet, quando ex aliqua actione, ſecundum ſe quidem prohibita, attamen, ob defectum deliberationis, inculpabili, oritur aliquis effectus bonus; *poſſumus licite gaudere*, non ſolum de illo effectu, ut per ſe clarum eſt, ſed etiam de ipſimet actione *prohibita*, non quidem quatenus prohibita; ſed quatenus eſt cauſa vel occaſio boni eventus. Vaſquez — — — — Tanner — — — — poſt alios communiter, teſte Tannero contra Manrique — — — —

„Wenn wir alſo, wie billig, auf der einen Seite vorausſezzen, daß ſolcher Vatermord unvorſäzlich und unverſchuldet geſchehen ſey, wegen Mangel der gehörigen Ueberlegung ſowol (als die durch die Trunkenheit verhindert worden) als auch in gänzlicher Ermangelung vorgängigen Vorbedachts; auf der andern Seite aber, daß anſehnliche Reichthümer die gute, oder wenigſtens nicht ſchlimme Wirkung dieſes Vatermordes ſind; ſo folget, daß dieſer Lehrſaz, ſo paradox er auch ſcheinen mag, doch immerhin ſeine gute ſpeculative Richtigkeit hat, oder in der Theorie wahr iſt; ob er gleich in Praxi gefährlich ſeyn möchte *).“

„Wer indeſſen aus dem geſagten den Schluß ziehen würde, daß es recht ſey, ſich, um ſolcher Folgen willen, einen ſelbſt verſchuldeten und freywilligen Taumel zu wünſchen, oder ſich darüber zu freuen, der würde ſehr irren. Nur ſoviel folget hieraus, daß es erlaubt ſey, ſich zu Zeiten einen unverſchuldeten Rauſch zu wünſchen, wenn aus demſelben ein ſo beträchtlicher Vortheil entſpringe **).“

Escobar

---

*) *Ibid. n. 55.* Cum igitur, ex una parte ſupponatur, illud parricidium fuiſſe inculpabile, ob defectum tam deliberationis, impeditae per ebrietatem, quam praeviſionis non antegreſſae; ex altera autem parte amplae opes ſint hujus parricidii effectus vel bonus, vel certe non malus, fit, ut illa P. Fagundez *doctrina*, quae paradoxa videri poſſit, *veritatem* habeat *ſpeculativam*, etſi practice periculoſam.

**) *Ibid. n. 57. pag. 328. in fin. col.* 1. Erraret is, qui ex dictis inferret, fas eſſe, ob iſtos eventus, optare ebrietatem voluntariam, vel de illa gaudere. *Rectius* inferret, *licere optare quandoque inculpatam ebrie-*

Escobar wirft die Frage auf: ob es erlaubt ſey, denjenigen, der unſre (des ganzen Ordens insbeſondre) Ehre bey groſſen Herren und Fürſten ſchändet, und uns verläumdet, umzubringen? Und bejahet ſie endlich, nach reiflicher Ueberlegung, ſelbſt auch in dem Falle, daß die Beſchuldigung ganz wahr ſeyn ſolte; doch dabey die That ſo geheim und verborgen, daß ſie nicht gerichtlich erwieſen werden könte — und insbeſondre, wenn kein ander Mittel und Weg, ſich zu ſchüzzen, ausfindig zu machen ſeyn ſolte — hauptſächlich aus dem Grunde, weil Ehre und guter Name uns eben ſo lieb, als das Leben, ſeyn müßte *).

„Es

---

ebrietatem, ex qua oriretur grande bonum. Vide Caramuelem in Theologia Regulari ...... *Extraits Tom. IV. p.* 70.

*) *Antonii Eſcobar Theologia moralis. Tom. IV. l.* 32. *ſect.* 2. *probl.* 12. *p.* 284 Licet, et non licet, occidere eos, qui apud Principes ac viros nobiles noſtro honori continuo detrahunt, infamiaque afficiunt.

N. 153. Licitum eſt — — — — quia periculum famae et honoris aequiparatur vitae periculo .... ad tuendam vitam ...... licet ..... ergo et ad tuendam famam licitum erit ..... probabile dicit hoc eſſe Bannez, addens, idem eſſe dicendum, etiamſi crimen ſit verum, modo ſit adeo occultum, ut in judicio probari non poſſit ...... Minime licet .... Nr. 155. Profecto ſententia prima, licet ſpeculative loquendo probabilis admodum videatur, in praxi tamen eam non admittam ...... Attamen, ſi nulla via pateat, qua hujusmodi injuria aliter poſſit impediri, *etiam in praxi probabilem ſatis eam ſententiam judicarem*. Extraits Tom. IV. p. 12. 14.

„Es iſt erlaubt und nicht verboten, ſagt Johann de Cardenas*), daß man eines andern Tod wünſche, wegen eines daraus erwachſenden ſehr beträchtlichen, auch nur irdiſchen Vortheils einer ganzen Ordensgeſellſchaft, oder der ganzen Kirche; weil nemlich das gemeine Beſte dem Vortheil eines einzigen vorzuziehen iſt."

„Es iſt auch erlaubt und nicht verboten, daß jemand eines andern Tod wünſche, um irgend einen groſſen Schaden zu vermeiden, den ſein Anverwandter, oder ſein Freund, oder auch der wünſchende ſelbſt, von jenes Leben zu fürchten hat. So mag ein Vater mit Recht ſeines Schwiegerſohns Tod wünſchen, u. ſ. f.**)"

„Ich

---

*) *Joannis de Cardenas* Criſis Theologica, Diſſ. 10. c. 1. p. 187. n. 8. Suppono 3*tio*, etiam eſſe licitum, neque comprehendi ſub ea damnatione, ſi quis deſideret mortem alicujus propter ingens bonum, etiam temporale Communitatis, vel Eccleſiae; quia bonum commune praeferendum eſt bono privatae perſonae; neque comprehenditur ſub ea damnatione, quia propoſitiones damnatae non loquuntur de hoc caſu.

**) *ibid. n.* 9. Suppono 4 etiam eſſe licitum, neque contentum ſub ea damnatione ſi quis deſideret mortem alicujus propter vitandum aliquod magnum nocumentum, quod ex vita illius impendet conſanguineo, propinquo, vel amico vel etiam ipſi deſideranti — — — — Ita pater poteſt licite deſiderare inefficaciter mortem mariti, qui filiam ejus peſſime affligit ſine ſpe emendationis Et ratio eſt, quia, cum pater tenetur plus diligere filium, quam generum, et aſſidua afflictio filiae ſit magnum malum, propter hoc vitandum licebit illud deſiderium inefficax patris.

„Ich ſezze nur voraus, daß der Verſtand, durch eine Art von Abſtraction, des Vaters Tod von der daraus entſpringenden Wirkung, nemlich der Erbſchaft, die der Sohn dadurch erlangt, trennen und abſondern könne; ſo wird, unter dieſer Vorausſezzung, es allerdings erlaubt, und nicht verboten ſeyn, daß der Sohn ſich über ſolche Erbſchaft, die ihm durch des Vaters Tod zukomt, freue; ja, daß er ſich über den Tod ſelbſt freue *). Denn der Wille kan ja eben der Abſtraction folgen, die hier der Verſtand macht. Und, wenn der Verſtand zwey identificirte Prädicate trennen kan; ſo wird er noch vielmehr zwey ſolche, die weſentlich unterſchieden ſind, wie nemlich hier des Vaters Tod, und die Gelangung zur Erbſchaft, trennen und abſondern können **).“

„Darf

---

*) *Ibid.* n. 10. Suppono (5) intellectum poſſe *praeſcindere* mortem patris ab effectu haereditatis filio advenientis; et ſic licitum erit, neque ſub ea damnatione contentum, quod filius gaudeat de haereditate ſibi obveniente ex morte patris, quin de ipſa morte gaudeat.

**) *Ibid.* Nam eandem *praeſciſionem*, quam facit intellectus, poteſt ſequi voluntas. Quod intellectus, *praeſcindit* inter *praedicata identificata*, a fortiori poterit praeſcindere inter ea duo, quae *realiter* diſtinguuntur, videlicet inter mortem patris, et aditionem haereditatis (a) *Extraits*, *Tom. IV. p.* 24. 6.

(a) Hier wird der obgedachte Grundſaz ausdrüklich angeführt; bey den andern Stellen liegt er, ohne genant zu werden, allemal zum Grunde. Die ſcholaſtiſche Kunſtſprache habe ich in der Ueberſezzung mit Fleiß beybehalten wollen.

„Darf ein Sohn, frägt Tamburin *), wol ſeines Vaters Tod wünſchen ——— damit er zum Beſiz des Erbes gelange? Kan eine Mutter ihrer Tochter den Tod wünſchen, damit ſie nicht genöthiget ſey, dieſelbe zu ernähren oder auszuſtatten? Darf ein Untergebner ſeines Prälaten Tod begehren, damit er ſelbſt in der Prälatur ſein Nachfolger werde, oder auch, damit er deſſelben Prälaten, wenn er ihm etwa gehäſſig iſt, los werde? und dergleichen mehr. **) ——— Wenn man dergleichen Folgen und Wirkungen, als z. B. hier die Erbſchaft, Befreyung von der Beſchwerde, die Prälatur, u. ſ. f. bloß begehret, oder ſich darüber freuet; ſo iſt die Antwort leicht: es iſt erlaubt und recht, ſolches zu wünſchen und zu begehren; denn man freuet ſich in ſolchem Fall ja nicht über des andern Schaden oder Unglük; ſondern über ſein eignes Glük ***)

Fran=

---

*) *Thom. Tamburini* Explicatio Decalogi, L. 5. c. 1. §. 3. n. 19. Lugdun. 1659. p. 9. (Venet. 1755. pag. 141.)

**) An poſſit filius mortem patris optare ———— ut ipſe filius paterna haereditate fruatur? An mater poſſit deſiderare mortem filiae, ne illam alere vel dotare cogatur? An poſſit ſubditus mortem cupere ſui Praelati, ut Praelaturae ipſe ſuccedat, vel ut ab eo Praelato ſibi infenſo liberetur, et ſimilia?

***) *Ibid.* Si ſolum deſideres, vel cum gaudio excipias ejusmodi effectus, haereditatem, moleſtiae carentiam, Praelaturam, etc. facilis eſt reſponſio, *licite* enim *haec optas* vel amplecteris: quia non gaudes de alterius malo, ſed de proprio bono. *Extr. T. IV.* §. 46.

Franciſcus Amicus *) iſt der Meynung: Geiſtliche und Religioſen wären befugt, ihre wahre, auf Tugend und Weisheit gegründete Ehre, zumal wenn des ganzen Ordens Ehre dabey mit auf dem Spiele ſtünde, gegen boshafte Verläſterungen, auch allenfals (denn dies wäre der Fall einer gedrungenen Nothwehr) mit Ermordung des Verläumders, zu vertheidigen **).

---

*) *Franciſci Amici*, Graecenſis Univerſitatis Cancellarii, Curſus Theolog. Tom. V. Duaci, 1642.

**) Tom. V. Diſp. 36. ſect. 5. n. 118. pag. 544. Negari tamen non poteſt, quin ſaltem honorem famamque illam, quae ex virtute et ſapientia naſcitur, quique verus honor eſt, juſte defendere Clerici ac Religioſi valeant, ac ſaepe debeant, cum hic ſit proprius profeſſionis eorum: quem ſi amittant, maximum bonum ac decus amittant. Nam per hunc redduntur ſummopere aeſtimabiles et conſpicui ſaecularibus, quos ſua virtute et ſapientia dirigere ac juvare poſſunt; quo ſublato, nec illos dirigere nec juvare poterunt. Ergo ſaltem hunc honorem poterunt Clerici ac Religioſi cum *moderamine inculpatae tutelae*, etiam *cum morte invaſoris* defendere; quia interdum lege ſaltem caritatis videntur ad illum defendendum teneri, ſi ex violatione propriae famae integra Religio infametur. Unde licebit Clerico vel Religioſo, *calumniatorem*, gravia crimina de ſe vel de ſua *Religione* ſpargere minantem, *occidere*, quando alius defendendi modus non ſuppetat: uti ſuppetere *non videtur*, *ſi* calumniator ſit paratus, ea vel ipſi Religioſo vel ejus *Religioni* publice ac coram graviſſimis viris impingere, niſi *occidatur*. Extraits T. III. p. 446.

Eben ſo lehrt Airault *): Es ſey erlaubt, und recht, einen Verläumder in ſolchem Fall, heimlich wenigſtens, umzubringen. Und noch dazu: wenn auch das angeſchuldigte Verbrechen völlig wahr; dabey aber ſo verborgen wäre, daß der förmliche gerichtliche Beweis darüber nicht könte geführet werden. Man ſolle den Läſterer jedoch vorher warnen; und, wenn er dennoch nicht aufhörte, ſolle man ihn aus der Welt ſchaffen. Aber heimlich, durch einen Meuchelmord, damit es kein öffentliches Aergerniß gebe **) — Gerade als wenn Meuchelmord, weniger Sünde wäre, als offenbarer Todſchlag! — Aber man muß hier ſeinem Vorſazze nur die gehörige Richtung zu geben wiſſen; das iſt es! Man muß ſeine Gedanken, durch Abſtraction, wegwenden

von

---

*) Propoſitions dictées au Collège de Clermont à Paris, par N. *Airault*, de la Société de ceux qui ſe diſent Jeſuites, Lecteur en Théologie Morale appellée des Cas de Conſcience, etc. aus dem Recueil des Cenſures de la Faculté de Théologie de Paris. A Paris chez Deleſpine, 1720.

**) *Cenſures pag.* 319. 320. An, ſi nomini meo falſis criminationibus apud Principem, Judicem, vel viros honoratos detrahere nitaris; nec ulla ratione poſſim hoc damnum famae avertere, niſi te occulte interficiam; id licite poſſim?

Affirmat *Bannez*, addens, idem dicendum, etiamſi *crimen* ſit *verum*, dummodo *occultum* ſit, ita ut ſecundum juſtitiam legalem non poſſit (poſſis) parcere .... Jus defenſionis extendit ſe ad omne id, quod neceſſarium eſt, ut ſe quis ab omni injuria ſervet immunem. Monendus tamen prius eſſet detractor, ut deſiſteret, et, ſi nollet, ratione ſcandali, non eſſet aperte *occidendus*, ſed *clam*. Extr. Tom. III pag. 454.

von dem Menſchenmorde, und hin auf den edlen Zweck richten: die Ehre der Geſellſchaft Jeſu!

Dem Kindermorde wird noch insbeſondere, nach eben dieſem Grundſazze, doch ohne ihn ausdrüklich anzuführen, das Wort geredet. Der Mörder oder die Mörderinn muß nur ihrem Vorſazze die rechte Richtung zu geben wiſſen, z. E.

„Darf eine Frauensperſon ſich die Frucht abtreiben?

„Ja, wenn ein übrigens ehrliches Mädchen von einem liederlichen Jünglinge verführt worden; ſo kan ſie, wie viele behaupten, ſich die Frucht ſehr wohl, ehe dieſelbe jedoch lebendig iſt, abtreiben, damit ſie nemlich nicht ihre Ehre verliere, als welche ihr viel lieber ſeyn muß, als das Leben *).

„Darf eine Ehefrau, die in ihrem Wochenbette ſonſt immer in der äuſſerſten Lebensgefahr ſchwebet, wol Arzneymittel nehmen, um ganz unfruchtbar zu werden, damit ſie ſolcher Lebensgefahr entgehe?”

„Antwort: Ja; denn auf ſolche Weiſe ſorget ſie rechtmäßig für ihr eignes leibliches Wohl; und es iſt auch beſſer, daß ſie dieſes thue, als daß ſie ihrem

---

*) *Cenſures pag.* 322. An licitum ſit mulieri procurare abortum? . . . *3tio* Si honeſta puella in vita ab adoleſcente adultero corrupta fuiſſet, ***ante animationem fœtus***, poſſet illum excutere, ut multi volunt, ne honorem inde ſuum amittat, qui illi multo pretioſior eſt ipſa vita.

rem Manne die eheliche Pflicht verſage, und mithin deſſelben geiſtliche Wohlfahrt in Gefahr ſezze *)."

„Es iſt wahr, ſagt Johann Marin **), der Pabſt hat den Saz, daß es erlaubt ſey, die Frucht abzutreiben ehe ſie lebendig iſt, damit die Frauensperſon, durch Bekanntwerdung ihrer Schwangerſchaft, nicht entweder ihr Leben, oder ihre Ehre, einbüſſe, verdammet; und das mit Recht ***).

Aber, fährt er fort, damit iſt gar nicht verboten, daß jemand, es ſey nun mit Recht oder mit Unrecht, meyne oder glaube, es ſey erlaubt, unmittelbar und geradezu einen noch nicht belebten Foetus abzutreiben, um damit einer ganz gewiſſen und unfehlbaren Lebensgefahr zu entgehen, die der Mutter bevorſtünde, wenn ſie in ihrer Schwangerſchaft fortgienge. Denn dieſes würde nicht heiſſen: die Frucht abtreiben, damit die Perſon, falls ihre Schwan-

---

*) *Cenſ. pag.* 237. An liceat mulieri conjugatae, quae in partu ſemper verſatur in ſummo periculo mortis, ſumere pharmacum ſterilitatis, ut effugiat ejusmodi periculum? *Reſp.* Ita, quia ſic cum juſta cauſa ſuae ſaluti conſulit corporali; et vero ſatius eſt, ut hoc faciat, quam ut marito debitum conjugale recuſet, cum periculo ſpirituali ejus ſalutis. *Extraits Tom. III. p.* 474.

**) *Joannis Marini* Theologia ſpeculativa et moralis. T. 3. tr. 23. de Matrim. Diſp. 8. ſect. 5. n. 63 ſq. pag. 428. col. 1.

***) 63. Sup. 3. Meritò damnari ab Innocentio XI. propoſitionem 34: *Licet procurare abortum ante animationem foetus, ne puella deprehenſa gravida occidatur aut infametur.*

Schwangerſchaft entdeckt würde, nicht das Leben miſſen müßte, nemlich um Hurerey und Unkeuſchheit willen; ſondern damit ſie nicht an der darauf erfolgenden Krankheit ſterbe *).

Und, es wäre noch eine hohe Frage, meynt er, ob das Abtreiben nicht, wenigſtens in dem Falle erlaubt ſey, wenn daſſelbe das einzige, mithin unumgänglich nothwendige Mittel wäre, den begangenen Fehler der geſchwängerten Perſon zu vertuſchen und ihre Ehre zu retten . . . Jmgleichen, wenn es nicht allein um die Ehre einer einzelnen Perſon; ſondern um die Ehre einer ganzen Kloſtergeſellſchaft zu thun wäre **).

Mehr Bedenklichkeit ſcheint ihm der Gewiſſensfall zu machen: ob eine ſchwangere Frau, wenn ſie wahrſcheinlich ſchon über die Hälfte ihrer Schwangerſchaft

---

*) *Ibid. n. 64.* Suppono 3. Non ſubjacere huic damnationi, nec incurrere poenas et cenſuras decreti, qui, *ſive bene, ſive male, opinetur, licere directe procurare abortum, foetus inanimati*, ad vitandum certum periculum matris moriturae ex morbo, ſi graviтas ulterius progrediatur. Quia hoc non eſt, procurare abortum, *ne puella deprehenſa gravida occidatur*, propter ſuam impudicitiam, ſed ne moriatur ex morbo ſuperveniente.

**) *Ibid. n. 66.* Imo forte poſſet admitti doctrina propoſitionis damnatae, ob vitandam infamiam caſu, quo hoc eſſet medium unicum et *neceſſarium* ad occultandum delictum, et vitandam infamiam.

Ibidem n. 67. Et forte non ſubjacet damnationi dicens, licere, non ob vitandam propriam infamiam; ſed ob *vitandam infamiam Communitatis Religioſae.*

gerſchaft fortgerükt iſt, um ihr eignes Leben und Geſundheit in Sicherheit zu ſezzen, ſich wol ſolcher Arzneimittel bedienen dürfe, wovon ſie höchſtwahrſcheinlich oder moraliſchgewiß weiß, daß das Kind ſterben werde? *) .... Er bejahet aber die Frage endlich doch; und zwar hauptſächlich aus dem Grunde: weil die Mutter dabey nur allein ihre eigne Geſundheit oder Sicherheit; nicht aber ihres Kindes Tod, zur Abſicht, und vor Augen habe **).

Die Sünden der Simonie werden nach demſelben Grundſazze entſchuldiget; wie aus folgenden Stellen zu erſehen iſt.

„Das

---

*) *ibid. pag.* 429. *init. col.* 1. *n.* 74. Gravius dubium eſt: An foetu probabiliter animato, liceat foeminae, ut conſulat ſuae ſaluti, uti aliquibus medicamentis, ſcienti ***moraliter***, foetum inde periturum ....

Ibid. n. 75. **Navarra** ..... Arag ... Bannez ..... Henriqu .... Sa ...... Sanchez, aliis relatis; ...... Caſtro - Palolo (Er getrauet ſich es doch nicht ohne Autorität zu behaupten. Deſto ſchlimmer!) dicunt, foeminam poſſe uti non ſolum *miſſione ſanguinis; ſed aliis medicamentis ſalutiferis vitae propriae, etſi inde pereat foetus. Quod placet* ..... Quod adeo verum eſt, ut, etſi medicamentum atque ſit ſalutiferum matri, ***ac nocivum foetui, poterit uti eo***, quia in eo uſu *quaerit ſolum ſuam ſalutem, non necem foetus;* hanc enim tantum *permittit*, ut docent autores relati. ***Extraits Tom. IV. p.*** 28 - 32.

**) d. h. mit andern Worten, die Mutter muß in dieſem Falle ihrem Vorſazze nur die gehörige Richtung zu geben wiſſen: dann kan ſie mit gutem Gewiſſen ihr Kind ermorden.

„Das iſt keine Simonie *), wenn jemand etwas giebt, um eines andern Freundſchaft zu erwerben, wodurch er denn darnach ein Beneficium oder Pfründe erhält."

„Auch das iſt keine Simonie, wenn jemand bey Ertheilung eines Beneficii, den zeitlichen Vortheil nicht zur Hauptabſicht, ſondern nur zur Nebenabſicht, hat."

„Oder, wenn jemand dem andern eine Pfründe unter der verabredeten Bedingung ertheilet, daß er dieſelbe reſignire, wenn er eine beſſere bekommen kan."

„Oder unter der Bedingung, daß er ihm dafür eine Schuld erlaſſen wolle, die im Recht nicht gültig iſt."

„Oder, in der zwar ausdrüklichen Willensmeynung; aber doch ohne einen förmlichen Vertrag, daß die Pfründe darnach ein andrer haben ſolle **)."

„Wenn

---

*) *Emanuel Sa* Aphoriſmi, v. *Simonia* pag. 343. Nec (eſt Simonia) ſi (*quis*) quid det ad obtinendam amicitiam, ex qua deinde conſequitur beneficium.

**) *Ibid.* Nec, ſi det beneficium, non principaliter, ſed ſecundario, ob bonum temporale . . . .

Aut cum pacto, ut reſignet, quando habuerit aliud majus.

Aut, ut remittat debitum jure invalidum.

Aut, cum intentione etiam expreſſa, ſed ſine pacto tamen, ut detur poſtea alteri. *Extraits. T. II. p.* 58.

„Wenn jemand für ein geiſtliches Beneficium oder Pfründe Geld zu geben, zwar verſpricht; aber nicht die Abſicht hat, es wirklich zu geben, ſondern nur aus Verſtellung verſprochen hat; und dadurch die Pfründe erhält, das iſt wol keine Simonie *).“

„Derjenige, welcher zwar verſpricht, irgend ein Zeitliches für ein geiſtliches [illegible] zu geben; dabey aber den Vorſaz oder die Abſicht nicht hat, ſein Verſprechen zu halten; der begeht keine Simonie, lehrt Reginald **), und fügt den Beweisgrund bey: Wahre Simonie finde nur da ſtatt, wo, bey Verkauf

---

*) *Franciſci Toleti* Inſtructio Sacerdotum, ac de ſeptem peccatis mortalibus. Lib. 5. cap. 90. p. 819.

Eſt unum dubium [illegible] eo, qui promitteret dare pecuniam pro beneficio [illegible] *animo* vero *non dandi, ſed ficte*; et ſic accepit beneficium, an eſſet Simonia?

Ad hoc *Soto*, lib. 9. qu. 8. art. 1. et *Cajet.* quodlibet 1. qu. 9. dicunt, non eſſe: quia *actus exterior ab interiori rationem ſumit*: unde, licet talis promiſſio ficta inſtrumento confirmaretur, non eſſet Simonia; quamvis in foro exteriori judicaretur Simonia, quia non conſiderat interiora. *Ego ita credo*; quamvis *Navar.* ſuper c. fin. de Simonia, num. 9 alia procedat via; *ſed haec eſt melior.* Extraits, T. II. p. 62. Eine ſchöne Inſtruktion eines Cardinals für ſeine Geiſtlichen!

**) *Valerii Reginaldi* Praxis fori poenitentialis. Tom. II. lib. 25. cap. 11. n. 110. pag. 337.

Colliges . . . . . Non committi Simoniam, cum aliquid ſpirituale emitur, aut venditur *ex ignorantia probabili*; nec item, quando quis promittit, ſe aliquid temporale daturum pro re ſpirituali . . . . *ſi non habeat voluntatem praeſtandi promiſſum.* . . . . .

Atque

kauf oder Tauſch eines geiſtlichen Gutes gegen ein weltliches, oder umgekehrt, der Beſiz ſolches Gutes die allein wirkende, unmittelbare, und Hauptabſicht ſey; nicht aber, wenn ſolches nur eine entfernte, mitwirkende, oder Nebenabſicht *).

„Wo irgend ein guter Bewegungsgrund vorhanden iſt, da iſt keine Simonie **). Wer eine Pfründe ſucht, der mag, für ſein gezahltes Geld, die Erlangung derſelben zur unmittelbaren, und nächſten, ja gar zur Hauptabſicht haben, nur muß er nicht hinzufügen, daß ſeine eigentliche Willensmeynung, oder auch nur Nebenabſicht ſey, ſolches Geld

---

Atque in eo caſu, ſicut deeſt voluntas praeſtandi, ita ſecundum veritatem deeſt voluntas emendi, tantumque adeſt voluntas faciendi fraudem (a).

(a) Und das iſt ſchlim genung! Andre ehrliche Leute nennen das Betrügerey und Bosheit.

*) Ibid. p. 319. n. 120. Documentum eſt ..... Non committi Simoniam, niſi ſpirituale pro habendo temporali, aut temporale pro habendo ſpirituali, ſeu in commutationem, *principaliter* detur; ita ut unum alterius habendi ſit *principalis, executiva ac immediata cauſa*: ſi enim *minus principalis*, et *impulſiva* ac *remota* tantum cauſa eſſet, non committeretur Simonia; quantumcumque eſſet cauſa, ſine qua non fieret actus. *Extraits, Tom. II. pag.* 66.

**) Propoſitions dictées dans le Collége des Jéſuites d'Amiens, par N. *Poignant*, Profeſſeur des Cas de Conſcience ès années 1656 et 1657, ſuivant l'Extrait joint aux Requête et Mémoire préſentés les 5. et 27. Juillet 1658, à l'Evêque d'Amiens par les Curés de ſon Dioceſe.

Geld als den baaren Preis, oder als ein Aequivalent dafür, zu betrachten *)."

„Wo kein ernſtlicher Vorſaz iſt, ſich verbindlich zu machen, oder in dieſem Falle, keine ernſtliche Willensmeynung, das Geld zu zahlen; da iſt kein förmlicher Vertrag. Wo aber kein förmlicher Vertrag iſt, da iſt auch keine eigentliche Simonie." So lautet in der Kürze der Schluß, den Fabri macht; in der Note findet man ihn ausführlicher **).

„Conſi-

---

*) *Propoſit. de Simonia, quaeſt.* 3. De ratione Simoniae eſt, ut res ſpiritualis *aequetur in valore* cum re temporali.

Ibid. Quacumque ratione alia, quam ut pretium rei ſpiritualis, res temporalis detur pro ſpirituali, non eſt Simonia. *Ibid. quaeſt.* 5. Si quod ſit motivum honeſtum, non eſt Simonia; etſi dando pecuniam, intendat immediate et proxime, imo etiam et principaliter, accipere beneficium, modo non adjungat *aeſtimationem pretii*, etiam minus principaliter. *Quaeſt.* 6. Non eſt peccatum Simoniae exprimere deſiderium ſuum donando aliquod temporale, ut alter ſe gratum praeſtet donando aliam *rem ſpiritualem*, modo praeciſe *intendatur*, ut ſatisfiat obligationi antidorali. *Extraits Tom. II. p.* 70. 72.

**) *Honorati Fabri*, Societ. Jeſu, Apologeticus Doctrinae Moralis ejusdem Societatis. Anonymus adverſ. Anonymum Opuſc. cap. 13. pag. 156. col. 2. Opponunt ..... adverſarii a Caſuiſtis doceri, nullam eſſe ſimoniam, licet promittatur pecunia pro beneficio conferendo, ſi *perſolvendi voluntas* abſit. Ita eſt, hoc Caſuiſtae et Juriſconſulti communiter docent; ſcilicet eſſentiam contractus venditionis in verbis

„Confidenz (d. i. Abtretung und Vertauſchung der Pfründen um eines irdiſchen Vortheils willen) iſt keine wahre Simonie *).

„Derjenige, welcher ſagt: Wenn du mir das oder das Beneficium giebſt; ſo will ich dir dankbar ſeyn, der muß nur, um hiebey alle Simonie zu vermeiden, und um nur allein bey dem guten Willen zu beharren, daß er die Schuld der bloſſen Erkentlichkeit abtragen wollen, gar auf keine Weiſe die Intention oder Abſicht haben, ſich zu irgend etwas beſtimtes verbindlich zu machen" So urtheilt La Croix zum Buſembaum **).

Ueber-

---

his ſolis ſitam non eſſe, et niſi *voluntas obligandi ſe* interveniat, nullum contractum cenſeri. Cum igitur ſimonia ſit *verus contractus* venditionis, formalis ſcilicet, aut virtualis; ſi perſolvendi voluntas abſit, nulla eſt ſimonia. Fateor quidem, hujusmodi fraudem poena dignam eſſe; verum in materia beneficiali, quidquid punitur, non continuo ſimoniae vitio laborat — — — — *Extraits Tom. II. pag.* 74. 76.

*) *Joannis-Baptiſtae Tabernae* Synopſis Theologiae practicae. Part. 2. tract. 3. cap. 11. pag. 373. Probabile eſt . . . . . permutantes beneficia cum *confidentia*, non committere ſimoniam *confidentialem*; quia Pius IV. et Pius V, qui hanc ſimoniam ſpecialiter condemnarunt, abſolute loquuntur de *reſignationibus*: verba autem in materia poenali ſunt ſtricte accipienda. *Extr. Tom. II. p.* 76.

**) R. P. *Herm. Buſembaum*, Societ. Jeſu, S. S. Theologiae Licentiati, Theologia moralis, nunc pluribus partibus aucta a R. P. *Claudio la Croix*, Societ. Jeſu, Theologiae in Univerſitate Colonienſi Doctore et Profeſſore publico. Edit. noviſſ. etc. Coloniae 1757, 2. Vol. fol. cum approbat. R. P. Provincialis . . . . . à.

La

Ueberhaupt iſt das, was dieſer Schriftſteller, La Croix, darüber vorbringt, wol unter allen das ausführlichſte und ſcharfſinnigſte. Er geſteht zwar, daß der Pabſt auch dieſe feinere Simonie, da man z. E. das Zeitliche nicht eigentlich als ein Aequivalent oder als den baaren Preis für das Geiſtliche gebe, und umgekehrt, verboten habe; und führt das päbſtliche Verbot hierüber ausdrüklich an *). Dennoch aber weiß er ſo viel feine Einſchränkungen zu machen, bis er das Verbot ganz wegerklärt hat. Z. E. Wenn man das Zeitliche, ſagt er, nur nicht eigent-

---

La Croix, Tom. I. pag. 198. §. 3. Quamvis ille, cui confertur aliqua gratia, de jure naturae teneatur eſſe gratus, poſſitque etiam, ut innuit *Cardon. n.* 58, ſe obligare ad *antidorum*, ſive ad ſolvendum debitum gratitudinis; tamen non tenetur eſſe gratus, exhibendo determinate hoc vel illud, v. g. dando pecuniam; ſed ſatis eſt, quod ſit paratus gratificari, prout ipſe ſponte voluerit — — — — Hinc, qui dicit: *Si mihi conferas Beneficium, ero gratus*, ut declinet Simoniam, et maneat in voluntate ſolvendi debitum purae gratitudinis, non debet *intendere* ullo modo *ſe obligare ad aliquid determinatum.*

*) *La Croix Tom. I. p. 198.* Innocentius XI. damnavit hanc 45 propoſitionem: *Dare temporale pro ſpirituali, non eſt ſimonia, quando temporale non datur tanquam pretium, ſed duntaxat tanquam motivum conferendi vel efficiendi ſpirituale; vel etiam quando temporale ſit ſolum gratuita compenſatio pro ſpirituali: aut e contra.*

Item iſtam 46: *Et idem quoque locum habet, etiamſi temporale ſit principale motivum dandi ſpirituale; imo etiamſi ſit finis ipſius rei ſpiritualis, ſic, ut illud pluris aeſtimetur, quam res ſpiritualis.*

eigentlich im Werthe gleichſchäzt mit dem Geiſtlichen *): Wenn man das eine nur nicht als den Preis des andern betrachtet **), und alſo recht eigentlich dagegen verkauft; ſo iſt es keine Simonie. Er hält ſich feſt an die ſtrenge Definition der Simonie, nach welcher ſie ein gefliſſentlicher Wille und Vorſaz ſeyn ſoll, das Geiſtliche für das Weltliche zu verkaufen ***), und behauptet nun: alſo z. E. wenn man dem Oekonomus eines Biſchofs Geld giebt, um in deſſen Hauſe aufgenommen zu werden; ſich dann bey demſelben durch gute Dienſte beliebt zu machen; und alſo von demſelben ein Beneficium zu

---

*) *Ibid. p.* 196. 197. Docent ***Sanchez***, ***Maldon***, etc.... ſi temporale non *aequiparetur* ſpirituali, non eſſe Simoniam; licet ſpirituale ***intendatur*** aut fiat ***principaliter*** propter temporale ....

) *Ibid. p.* 198. §. 4. Poteſt aliquid dari ut pretium, vel formaliter, vel virtualiter. Tunc datur ut pretium formaliter, ſi directe intendens (intendis) dare loco rei ſpiritualis et in commutationem cum ea .... Tunc datur ut pretium virtualiter, ſi proxime et immediate tunc des, *quando intendis* obtinere aliquid ſpirituale, et non adſit alius titulus, ob quem des ...... Sic autem dari temporale pro ſpirituali, videtur prohibere Pontifex (Innocentius XI. ſupra) per damnationem allatarum propoſitionum. Potuit ni Eccleſia hoc prohibere, ***quamvis forte non eſſet intrinſece malum*, quia nempe eſt periculoſum, et *facile* eſſet occaſio mali .....

***) *Ibid. p.* 217. Proprie et ſtricte dicta Simonia .... communiter definitur: *ſtudioſa voluntas vendendi ſpirituale pro temporali:* quod ſoli ſimoniae juris naturalis convenit.

zu erhalten; das iſt keine Simonie *). Oder wenn zwey oder mehr unter ſich den Vertrag machen: wähle du mich zum Provinzial; ſo will ich dich zum Prior wählen, u. ſ. f. Das iſt auch keine Simonie. Denn Ordensbedienungen, ſagt er, ſind eigentlich keine Beneficia oder Pfründen **).

So

---

*) *La Croix, ibid. p. 201.* Non eſt Simonia, ſi detur vel accipiatur pecunia pro habendo faciliori aditu ad Collatorem. Ita *Suarez* et alii cum *Caſtrop.* p. 11. *Mold.* n. 297... Hinc nulla erit Simonia, inquit *Leſſius*, n. 109. et *Layın.* n. 14. ſi [illegible] Epiſcopi des pecuniam, ut admittaris in ejus familiam, id intendens, ut Epiſcopo per obſequia, [illegible], et ſic ab eo beneficium obtineas. Tunc enim non das pecuniam pro beneficio, ſed pro opportunitate demerendi Epiſcopum, et accipiendi ab eo gratis beneficium, et *per pecuniam ſternis quidem viam ad beneficium, ſed remote et indirecte; quod non eſt illicitum.*

**) *Ibid.* Suarez, Sanchez, Leſſ. Fill. l. 5. t. 3. n. 100. aliique plures cum Dian. p. 4. tr. 4. R. 56. *probabilius* dicunt, officia Regularia uti Provincialatus, Prioratus, Rectoratus, etc. includi ſub nomine Beneficii, adeoque eſſe materiam ſimoniae, etiam in ordine ad incurrendas poenas, quia ſunt Beneficia Regularia: tamen *etiam probabiliter* contradicunt Barb. Perin. Azor, Bonac. et Mendo. d. 1. n. 311. quia proprie et abſolute *non* dicuntur *Beneficia eccleſiaſtica*; in materia autem poenali, verba non ſunt amplianda a propria ſignificatione, ſed potius reſtringenda . . peg. 203 ſq. Hinc infert Sanchez in Conſ. l. 2. c. 3. d. 44. non eſſe ſimoniam, ſic paciſci: elige me in *Provincialem*, et ego te eligam in *Priorem*; quia pactio et permutatio in rebus ſpiritualibus tantum prohibetur in materia beneficiaria . . . *Extraits T. II. p. 82--96.*

So behauptet auch der Jeſuit Trachala *): Wenn ein Patron eine Pfründe aus bloſſer Dankbarkeit oder Erkentlichkeit vergiebt, das iſt keine Simonie **) u. ſ. f.

Doch vielleicht iſt der Leſer mit uns müde ſolcher Spitzfündigkeiten, womit man dieſe Art der Sünden zu entſchuldigen geſucht hat. Die jeſuitiſchen Lehrer haben ſich hier wol um ſo viel mehr erlaubet, weil wirklich in dem Begriffe von Simonie,

ſo

---

*) Lavacrum conſcientiae, ſive recta, brevis ac facilis per exempla et praecepta manuductio ſacerdotis ad rite excipiendas confeſſiones, etc. a R. P. *Trachala*, Societ. Jeſu. Edit. ſecunda Cum permiſſu Super. Bambergae, 1759.

**) *Tit.* 16. *Caſ.* 1. *pag.* 207. *Nota* 2. Simoniam aliam eſſe *juris divini et naturalis*, aliam *humani et eccleſiaſtici.*

Ibid. Caſ. 12. *p.* 228. 223...... Notandum eſt, ex...... Filliuc. et Suar. ſimoniam non eſſe, ſi v. gr. Collator alicui conferat Beneficium ex intentione ac *proteſtatione*, ut hoc modo obligatione *antidorali* ſatisfaciat. Sunt autem *antidorales* remunerationes, quae pro accepti Beneficiis ſive Officiis ex naturali quadam gratitudine conferuntur — — —

Ibid. Caſ. 16. *p.* 234. *Quaeſt.* An pecuniam liceat praebere alicui, ut hic intercedat apud Collatorem Beneficii, ut is Beneficium conferat illi, qui dictam pecuniam dedit interceſſori gratuito, aut illam promiſit dare, abſque ulla mutua obligatione dandi vel intercedendi. *Reſp.* Sunt omnino, qui docent, talem non committere ſimoniam; quam ſententiam *probabilem* aſſerunt Vaſq. Sanch. ... *Extraits*, *T. II. p.* 58--100.

ſo wie er nach dem kanoniſchen Recht der römiſchkatholiſchen Kirche feſtgeſezt iſt, viel übertriebnes herrſchet. Nach dieſem, in ſeiner ganzen Strenge genommen, iſt der Pabſt der allerärgſte Simoniacus in der Welt.

4.

Vorbehalt in Gedanken.

Die Jeſuiten lehren, daß es nicht unrecht ſey, bey Ausſagen, entweder Zeugniſſen, oder Verſprechungen, Zuſagen, Verträgen, u. ſ. f. zumal auch, wenn ſie mit Eidſchwüren verknüpfet ſind, irgend etwas, nach Belieben im Sinne zu behalten: ſeine Worte und Ausdrücke in einem andern Sinne zu nehmen, als derjenige, mit dem man zu thun hat, dieſelben wahrſcheinlich nimt: ſich zu dem Ende auch wol zweydeutiger Ausdrücke, bey Eidſchwüren, Verträgen, u. ſ. f. zu bedienen: unter ſeinen Worten noch etwas zu verſtehen, ohne es auszudrücken, u. ſ. f. Man nennt dieſen Lehrſaz deswegen kurz: den Vorbehalt oder Rükhalt in Gedanken *). Das müſſen wir izt beweiſen.

„Wer nicht auf geſezmäßige oder gehörige Weiſe, um irgend etwas befraget worden iſt, ſagt Emanuel Sa **), der kan antworten: ich weiß es nicht; indem er nemlich darunter verſteht: ſo, daß ich verbunden ſeyn, es zu verrathen oder auszuſagen *). Es iſt keine Todſünde, etwas zu beſchwören, das zwar den Worten nach falſch iſt; aber nach der Abſicht und Meynung deſſen, der uns den Eid abnimt, wahr iſt — Wenn ich nicht verbunden bin, nach dem Sinne und der Meynung des mich Befragenden zu ſchwören; ſo kan ich nach meinem eignen Sinne ſchwören **).“

---

*) Reſervatio mentalis, reſtrictio mentalis, amphibologia mentalis; Moſh. Kirchengeſch. Th. VI. S. 368. ff.

**) *Emanuelis Sa*, Doctoris Theologi, Societ. Jeſu Aphoriſmi Confeſſariorum. Coloniae, 1590. Rühmlich angeführt im Alegambe pag. 102. Sotuel, pag. 193.

„Ein Beklagter, der nicht gerichtlich befragt wird, darf ſich einer Zweydeutigkeit bedienen. Nur muß er äuſſerſt behutſam ſeyn, daß er ſeine Worte ſeiner Abſicht nach in einem wahren Sinne nimt …

---

*) *Aphor. verbo* de teſtibus, *pag.* 220: Non legitime interrogatus, potes negare te ſcire, *ſubintelligendo*, ut tenearis prodere.

**) *Ibid. verb.* Juramentum pag 216. Non eſt mortale, ... ſi jures falſum quantum ad verba, ſed verum quantum ad intentionem petentis juramentum; ut tempore peſtis, te non venire ex alio loco, *ſubintelligendo*, in quo ſit peſtis, ut ille putat; aut non cum illo locutum, *ſcilicet*, quod ille ſuſpicatur. Ita quidem *probabiliter*: quod mihi non admodum tutum videtur, nec [illegible] [illegible], nec tamen factum impugnamus. Itemque ſecundum iſtos, potes *jurare* [illegible], te non [illegible], *[illegible]*, ut ille putat; et exigenti facere, quod non licet, aut non teneris, & facturum, *[illegible]*, ſi licitum, vel ſi teneberis; et ex torquenti aliquid injuſte, te neſcire, *[illegible]*, ſic ut illi tenearis dicere. Denique, cum non teneris jurare ad mentem petentis, poſſe ad tuam; quod alii negant, dicentes, verba abſolute talia non excuſari illa mentis interpretatione. Utrique docti, utrique probabiliter. *Laur. l. ill. §.* 90 .. 94.

In ſolchem Falle müſſen die Worte, nicht nach dem Sinn des Richters; ſondern nach dem Sinne des Beklagten ſelbſt, ausgelegt werden." So urtheilet Franz Tolet; ausführlicher in der Note *).

Rechtmäßig und erlaubt iſt eine ſolche Zweydeutigkeit alsdenn, wie ein andrer Jeſuit lehrt **), allemal, wenn uns die Noth treibt, ſie als das einzige Mittel zu brauchen, um ein gewiſſes wichtiges Geheim-

---

*) *Francisci Toleti* Instructio Sacerdotum, ac de ſeptem peccatis mortal. [illegible] 74 ſq.

Adhuc in reo ſunt aliqua conſideranda, puta, cum non juridice interrogatur, quibus verbis debeat reſpondere, cum vere crimen commiſit: et imprimis, certum eſt, poſſe appellare, aut non reſpondere. Tantum tota difficultas eſt, ſi, cum cogitur, poſſit reſpondere, non feci. Et imprimis certum eſt, non licere ei mendacium dicere; nam eſſet perjurus, et mortaliter peccaret in quocunque caſu; ſed licet ei *uti aequivocatione*. Sot. lib. 5. de juſt. quaeſt. 6. art. 2. tenet, quod non licet ei ullo modo dicere, non feci; quia hic nulla eſt aequivocatio, ſed eſſet mendacium. Tamen *Adria* 4. *in qu. de Sigill.* dicit, talem reum poſſe dicere, non feci. Et *Cajet. opuſc.* 16. *qu.* 5. dicit, poſſe reſpondere, ſe non habuiſſe complices, quamvis habuerit. Et ego puto eſſe hoc probabilius. Tamen cautus debet eſſe reus, ut talia verba proferat *juxta ſuam intentionem* in ſenſu vero, puta ut intendat dicere, non feci, puta in carcere, et non habui complices, in aliis criminibus, vel aliquid ſimile: alias eſſet mendacium; non autem illo modo; quia verba in tali caſu, non ſunt conſideranda juxta judicis intentionem, ſed ipſius rei. *Extracts T. III. p.* 96.

**) *Andreae Eudaemon-Joannis*, Cydonii, e Societ. Jeſu, ad actionem proditoriam Edovardi Coqui, Apologia pro R. P. Henrico Garneto, Anglo, ejusdem

Geheimniß verborgen zu halten *). Dann ſucht er dieſen Saz gegen folgende Einwürfe zu vertheidigen: das heiſſe lügen: das ſey Falſchheit: das heiſſe, gegen Treu und Glauben gehandelt: es ſey grober Mißbrauch zu beſorgen **).

Sua-

---

dem Societ. Sacerdote. Colon. Agripp. 1610. Cum facultate . . . . . . poſt recognitionem — — — — et cum altera facultate, etc.

*) *Apolog., cap.* 2. *n.* 4 *p.* 29. Atque huc demum ſpectat haec tota de aequivocatione diſputatio. Neque enim nos paſſim, ac ſine delectu aequivocationem permittimus; ſed quam juſta tegendi arcani neceſſitas ita exprimit, ut, cum vere reſpondeas, fugias tamen ejus conſcientiam, qui arcani reſciſcendi nullum jus habet.

**) *Ibid. n.* 5. *p.* 37. Neque vero quicquam habent ſolidi, quod contra objiciunt. Nam aequivocationem vel ideo damnant, quia mendacium eſſe putant; vel quia, etſi mendacium non eſt, tamen auditorem fallit; vel quia tollit commerciorum atque humanae ſocietatis fidem; vel quia nonnullus aliquando abuſus eſt. At haec, et quae ſunt hujusmodi, nihil efficiunt. Nam ut ordiamur a primo: qui poteſt eſſe mendacium? Cum mentiri ſit, enunciare contra quam ſentias; qui autem utitur aequivocatione, eam omnino verbis ſuis ſententiam ſubjiciat, quam conceptam tenet animo, quamque verba ipſa ſignificare poſſunt; quamvis auditor in aliam partem interpretaturus exiſtimetur? *Ibid. n.* 6. *p.* 41. Quod vero aequivocatio auditorem plerumque fugiat, eaque ratione fallat, non video, quid iſtos juvare poſſit . . . . *Ibid. p.* 42. Quid autem humanae ſocietati pernicioſius — — — — quam cum, arcanorum jure ſublato, nihil cuiquam rerum ſuarum apud ſe habere licet, etc. *Extraits, Tom. III. p.* 98-104.

Suarez ſagt*): Einer Zweydeutigkeit ſich bedienen, auch ſelbſt beym Eide, iſt innerlich oder an und vor ſich, nichts Böſes; daher auch nicht allemal ein Meineid**)."

„So oft man, aus irgend einer guten Urſache, Worte in irgend einem Sinne ſpricht oder gebrauchet; es ſey in dem eigentlichen Sinne, oder in irgend einem andern, nach einer rechtmäßigen Auslegung: ſo oft wird keine Sünde begangen, auch kein Meineid, wenn man mit ſolchen Worten ſchwört***)." Z. E. Wenn jemand Geld geliehen, welches er hernach bezahlt hat, und ſolches vor Gerichte noch einmal von ihm gefordert wird, wo er den Beweis nicht führen kan, daß er bereits bezahlet habe; ſo kan er, auf geſchehene gerichtliche Befragung, dem Richter wohl antworten: er habe das Geld überall nicht geliehen bekommen: indem er nemlich darunter verſteht: entweder, er habe es nicht noch ein-

mal

---

*) Op. de Virtute et ſtatu Religionis Tom. II. Authore Franciſco *Suarez*, Granatenſi, e Soc. J. S. Theol. in cel. Conimbr. Acad. prim. Prof. Lugd. 1614. Cum permiſſu, etc. S. [illegible] S. 70. Anmerkunge S. 135 Tom I, S. 355.

**) Lib. 3. de jur. praecept. et pecc. ei contrar. c. 9. Aſſert. 1. n. 2. pag. 443. Dico ergo primo: Non eſt intrinſece malum, uti *amphibologia*, etiam jurando: unde nec ſemper eſt perjurium.

***) *Ibid. Aſſert.* 2. *num.* 5. Dico ſecundo: Quoties verba ſecundum aliquem ſenſum, vel proprium, vel ſecundum aliquam legitimam interpretationem intentum, proferuntur ex cauſa honeſta, nec perjurium committitur, neque ullum peccatum, ſic jurando. Declaratur, *etc.*

mal bekommen, nachdem er es bezahlet; oder, er habe es nicht ſo oder unter der Bedingung bekommen, daß er es ſchuldig ſey: oder, nicht ſo, daß er verbunden ſey, ſolches zu offenbaren. Ich behaupte alſo, daß eine gewiſſe Zweydeutigkeit des Sinnes (oder der Vorbehalt in Gedanken) unter einer gewiſſen Einſchränkung wohl erlaubt ſey *)."

Was unter Amphibologia oder Zweydeutigkeit zu verſtehen ſey, ſoll uns ein Jeſuit ſelbſt erklären. Amphibologie, ſagt Matthäus Stoz **), iſt eine ſolche zweydeutige Redensart, die einen doppelten Sinn haben kan: einen wahren; und wenn dieſen der Redende nur vor Augen hat, ſo lüget er nicht, ob er ſchon wahrnimt oder vorausſiehet, daß der Hörende dieſe Worte in einem andern Sinne, welcher falſch iſt, nehmen, und folglich freylich betrogen werden werde. Aber das iſt denn ein Betrug, den jener eigentlich nicht verurſachet, ſondern nur zuläßt.

---

*) *Ibid. n. 6.* Si quis mutuo accepit nummos, quos poſtea ſolvit, et ab eo iterum poſtulentur in judicio, in quo probare non poteſt, ſe illos ſolviſſe; interrogatus a judice, poteſt abſolute negare, ſe illa mutuo accepiſſe, ſubintelligendo, vel ***non iterum accepiſſe, poſtquam illos ſolvit***; vel ***non ita accepiſſe, ut illa debeat***; vel, ***non ita, ut aperire teneatur*** — — — — Ibid. cap. 10. n. 4. p. 475. Reſolvitur quaeſtio, et aſſeritur, licitam eſſe ***amphibologiam mentalem*** cum certa limitatione — — — — — Extraits T. III. p. 106 - - 112.

**) Tribunal Poenitentiae, ſeu libri duo, prior de poenitente, ut reo, poſterior de Confeſſario, ut judice; Opus autore R. P. *Matthaeo Stoz*, Soc J. Theol. etc. Edit. 3. Bambergae 1756. Cum facultate — — — poteſtate — — — — approb.

zuläſst. Wer nun ſo (zweydeutig) redet, der lüget deswegen doch nicht, u. ſ. f. . . . . Ein gleiches gilt von gewiſſen Zeichen, die einmal eine conventional Bedeutung haben; darneben aber immer auch noch ihre erſte und natürliche Beſtimmung beybehalten können *). Alle ſolche Zweydeutigkeiten ſind erlaubt, wenn rechtmäſſige Urſache dazu vorhanden iſt **). Z. E. Wenn die Frau, nach geſchehener Confiſcation der Güter ihres Mannes, ſich ihren Dotem reſerviret; ſo kan ſie auf Befragen, ob ſie von jenen Gütern nichts für ſich zurükbehalten habe? ſehr wohl antworten: Sie habe nichts (nemlich, was einem andern gehöre) zurükbehalten — — — — — Ein geheimes oder verborgnes Verbrechen kan der Schuldige immerhin leugnen; indem

---

*) *Lib. I. part. 3. Qu. 3. art. 2. §. 2. n. 218. pag.* 171. Amphibologia eſt locutio ambigua, quae duos ſenſus habere poteſt, unum verum, quem ſi loquens intendat, non mentitur, licet animadvertat, audientem verba in altero ſenſu, qui falſus eſt, accepturum, atque adeo deceptum iri; quippe quam deceptionem ſuam illa locutione non efficiat, ſed permittit. Quod autem ſic loquens non mentiatur, inde patet, quia non loquitur contra propriam mentem, *cui*, ad vitandum mendacium, *ſua verba conformare debet*, non autem alienae; non enim hanc, ſed illam verbis externis enunciant. Eadem eſt ratio de ſignis talibus, quae praeter moralem ſignificationem, quam ex conſuetudine vel hominum inſtitutione habent, naturalem interim uſum et commoditatem retinent, prout videre eſt apud Laymann . . . . .

**) *Ibid. n.* 219. Et amphibologias quidem licitas eſſe, ſi iis utendi juſta ſit cauſa, communis fere habet ſententia, apud Leſſ. . . . . .

dem er darunter verſteht, als ein öffentlich bekantes oder erwieſenes *) u. ſ. f.

„Ein Menſch, der einer Perſon die Ehe verſprochen hat, es ſey aufrichtig oder aus Verſtellung geſchehen„ der kan; wenn er anders aus irgend einem Grunde frey von der Verbindlichkeit, ſein Verſprechen zu halten, iſt, dem Richter, auf deſſelben Befragung, mit einem Eide bekräftigen, daß er die Ehe nicht verſprochen habe; indem er nemlich darunter verſteht: ſo daß er verpflichtet ſey, ſein Wort zu halten **).“

„Der Zeuge kan ſich einer ſolchen Zweydeutigkeit bedienen, auch wenn er ſonſt auf die rechtmäſſigſte Weiſe vor Gerichte befraget wird; ſo oft er nur

---

*) *Ibid. num.* 220. pag. 173. Si mulier poſt confiſcata ſui viri bona, ſuam dotem reſervet, et interrogetur, an ex illis bonis nihil ſibi retinuerit, poteſt reſpondere, ſe nihil (ſcilicet *quod alienum eſſet*) retinuiſſe . . . . . Poteſt quis ſuum crimen occultum negare, ſubintelligendo, *ut publicum.* Extraits T. III. p. 216 - 220.

**) *Thomae Sanchez* Opus morale, in praecepta Decalogi, Part. 2. lib. 3. cap. 6. num. 32.

Atque ob eamdem rationem, lib. I. de Matrimonio, Diſp. 10. n. 27. et 28. probavimus, quoties, ſive vere ſive ficte, promittens matrimonium, immunis eſt ob aliquam cauſam ab implendi obligatione, *poſſe* eum a judice vocatum, *jurare ſe non promiſiſſe*, intelligendo *ita ut teneatur implere.* Extraits Tom. III. p. 114. 116.

nur aus irgend einer Urſach nicht gehalten iſt, ein Zeugniß abzulegen, u. ſ. f. *)"

„Der Beklagte iſt nicht verbunden, ſagt der Jeſuit Leß **), nach dem Sinne des Richters zu ſchwören; ſondern er kan ſich einer Zweydeutigkeit und eines Vorbehalts in Gedanken bedienen; erſtlich und vornemlich in Criminal-Sachen oder bey Halsverbrechen; zweytens aber auch wol, wie es mir wenigſtens nicht improbabel ſcheint, ſelbſt in nicht eigentlich peinlichen Fällen, doch aber ſolchen, auf denen eine harte Leibesſtrafe ſteht, als Galeerenſtrafe, ewiges Gefängniß, Confiſcation, u. d. gl."

Die Methode, nach welcher ſolche Zweydeutigkeit und ſolcher Rükhalt in Gedanken einzurichten, wird ſich am beſten aus folgenden Exempeln erſehen laſſen:

„Wenn

---

*) *ibid. num. 24. p. 29.* Atque *poteſt teſtis* praedictis aequivocationibus uti, *etiamſi alias juridice rogetur*, quotieſcumque non tenetur ob aliquam cauſam ferre teſtimonium: ut, quia notabile damnum ipſi ſequetur; etc. *Extr. ib. p. 122.*

**) *Leonardus Leſſius* de Juſtitia et jure, Lib. 2. c. 31. n. 14. dub. 3. p. 397. n. 17. In his igitur eventis negare poteſt (reus), quod ſibi detrimentoſum foret, adhibita convenienti *reſtrictione mentis* — — — — Ex dictis ſequitur primo, non teneri (reum) jurare ad mentem judicis (in cauſis capitalibus) ſed poſſe uti *amphibologia* vel *mentali reſtrictione*: ſecundo, eamdem ſententiam *non* videri *improbabilem*, etiam in cauſis *non capitalibus*, in quibus valde gravis poena imponitur; ut damnatio ad triremes, vel ad perpetuum carcerem, vel confiſcatio bonorum …… *Extr. T. III p. 126 ſq.*

„Wenn dir widerrechtlich ein Verſprechungseid, eine Summe Geldes zu bezahlen, abgedrungen wird; ſo ſprich: ich ſchwöre dir, daß ich das Geld zahlen will; indem du darunter verſtehſt: ich ſchwöre dir, daß ich das Geld zahlen will, entweder dir, oder dieſem und jenem *).

Imgleichen, wenn in der Sprache, worinn du ſchwöreſt, das Wort: Gott, mehr als eine Bedeutung haben ſolte; ſo magſt du wohl bey Gott, ſchwören, indem du dieſes Wort Gott in einer andern Bedeutung nimſt **). So lehrt Sanchez.

Wer einen Eid ſchwören ſoll, daß er dieſes oder jenes nicht gegeſſen habe (z. E. verbotene Speiſe), der muß ſprechen: ich ſchwöre, daß ich — hier muß er heimlich, oder ſtill vor ſich, eine gewiſſe Zurükhaltung in Gedanken einſchieben, z. E. heute — dann wieder mit lauter Stimme fortfahren und ſprechen: dies oder jenes nicht gegeſſen habe. Oder: ich

---

*) *Thom. Sanchez* Opus morale, in praecepta Decalogi. P. 2. lib. 3. cap. 6. num. 37. Decimo deducitur: ſi per injuriam extorqueatur promiſſio jurata alicujus pecuniae dandae, licere juranti uti hac aequivocatione: *juro tibi, me numeraturum pecuniam*, intelligendo, *ut ille caſus*, tibi, *regatur a verbo*, juro: ita ut ſit ſenſus: *tibi juro, fore ut numerem pecunias ſive tibi ſive alteri* ......

**) *Ibid. num.* 37. Item, ſi in ea lingua, in qua juratur, nomen Dei habeat diverſas ſignificationes, *licet jurare per Deum*, uſurpando id nomen in alia ſignificatione. *Extraits Tom. III. p.* 120.

Ein ſeiner Commentarius zu 3 Moſ. 19, 12. 2 Moſ. 20, 7. u. a. m.

ich ſchwöre — nun muß er vor ſich in Gedanken hineinſchieben: daß ich izt ſage — dann mit lauter Stimme fortfahren: daß ich das oder das nicht gethan habe. Denn ſo redet man allemal die reine Wahrheit. So lehrt der Jeſuit Filliucius *).

„Wer um eines Diebſtahls willen, den er wirklich begangen hat, zur Rede geſtellt wird, ſagt Escobar **), der kan antworten und ſchwören: er habe ihn

---

*) *Vincentii Filliucii* Moralium quaeſtionum Tom. II. Tr. 25. c. 11. de juramento. num. 328.

4. Quaero, qua cautela utendum ſit *amphibologia?* Reſpondeo, et dico 1. praeter dicta praecedenti quaeſtione, ut recte amphibologia concipiatur, aſſignari poſſunt duo modi pro perſonis judicio praeditis. Primus eſt, habere intentionem proferendi verba, externa materialiter: et ad majorem ſecuritatem, cum incipit, v. g. dicere *juro*, interponere ſubmiſſe reſtrictionem mentalem, ut *me hodie;* et deinde addere alta voce *non comediſſe rem ullam;* vel *juro*, et interponere, *me dicere*, tum abſolvere alta item voce, *quod non feci hoc vel illud.* Sic enim veriſſima eſt oratio tota. Secundus, habere intentionem non abſolvendi orationem, tantum per verba externa, ſed ſimul cum *reſtrictione mentali* .... *Pro rudibus autem*, qui neſciunt in particulari concipere amphibologiam, ſatis eſt, ſi habeant intentionem affirmandi vel negandi, in ſenſu, qui contineat reipſa veritatem, etc. *Extraits Tom. III. p.* 136.

**) *Antonii Eſcobar* Theologia moralis Tom. 4. Lib. 29. Sect. 2. de Praecepto 2. Problem. 19. p. 129. n. 196. Ex. gr. rogatur quis, an furtum commiſerit, quod vere perpetravit. Reſpondet et jurat, ſe non commiſiſſe, ſubintelligendo, *in illa hora, in qua rogatur:* vel, non commiſiſſe *coram judice, parente, aliove conſanguineo.* Tale juramentum veritatem habet ..... *Extraits T. III. p.* 174.

ihn nicht begangen, indem er darunter verſteht, in derſelben Stunde, da er befraget wird: oder auch, er habe es nicht gethan in Gegenwart des Richters, oder des Vaters, des Anverwandten, u. ſ. f. (der ihn befraget). Wenn er ſo ſchwöret, ſo ſchwöret er ja allemal wahr."

„Wenn jemand die reine Wahrheit nicht ſagen darf, (will), und z. E. befraget wird, ob nicht der Dieb auf dieſem Wege durchgegangen ſey? ſo kan er mit dem Fuſſe auf einen Stein, auf das Pflaſter, auf den Boden u. ſ. f. treten, und ſprechen: Nein, er iſt nicht dadurch gegangen, nemlich durch oder über dieſen Stein, dieſes Pflaſter u. ſ. f. *)"

„Wenn

---

*) *Franciſci - Xaverii Fegeli* Quaeſtiones practicae de munere Confeſſarii Part. 3. cap 12. Quaeſt. 1. num. 171. pag. 219 Univerſim modos occultandi veritatem varios recenſet *Cardenas* .... Si adſit bona intentio et juſta cauſa, eaque gravior, cum additur juramentum, licite adhibentur, non intendendo, ſed ſolum *permittendo aliorum deceptionem* — — — — — Primus (modus occultandi veritatem) eſt uſus aequivocationis cum *reſtrictione exterius advertibili* (nam cum *pure mentali* nunquam licet); ſcilicet quando quis utitur vocibus in uno ſenſu, quem alter advertere poſſit, quamvis non advertat. Secundus eſt determinatio verborum de ſe non ambiguorum ad certum ſenſum; idque ob circumſtantias loci, temporis et perſonae. Sic, qui tenetur celare veritatem, et interrogatur, an fur iſtâ viâ tranſierit, poteſt, *figendo pedem ſuper uno lapide*, dicere, non tranſiit, nempe *per iſtum lapidem*.

Extraits Tom. III. p. 208. 210.

„Wenn du mich fragſt, ſagt La-Croix *), ob ich Cajum todt geſchlagen habe? und ich antworte, ich habe ihn nicht todt geſchlagen: ob ich ihn gleich wirklich todt geſchlagen habe; ſo lüge ich deswegen doch nicht, und thue keine Sünde. Denn — ich, als ein kluger und verſtändiger Menſch, verfahre hier nach der Vorausſetzung, daß der Sinn deiner Frage eigentlich dieſer ſey: ob ich Cajum ſo und dergeſtalt getödtet hätte, daß es ſich ſo möchte erweiſen laſſen, daß ich verbunden ſey, dir ſolches zu geſtehen, u. ſ. f. **) Wer befraget wird, ob der Räuber da oder dort her durch gegangen ſey, der kann die Hand nur ſtracks in die Aermel ſtecken, oder auch, da, wo er eben ſtehet, mit dem einen Fuſſe zuſehends auf irgend einen Stein treten; und dann dreiſt ſagen: er iſt nicht dadurch gegangen, verſtehe durch

---

*) R. P. *Herm. Buſenbaum*, Societatis Jeſu, S. Theol. Licent. Theologia moralis, nunc pluribus partibus aucta a R. P. *Claudio La-Croix*, Soc. Jeſu, Theologiae in Univerſitate Colonienſi Doctore et Profeſſore publico. Edit. noviſſ. etc. Coloniae 1757. 2 Vol. in fol. cum approb. R. P. Provincialis.

**) *Lacroix Tom. I. p.* 218. *Qu.* 76. §. 6. Non eſt reſtrictio pure mentalis, ſi quis reſpondeat *ad mentem* interrogantis; quamvis verba, quae reſpondet, de ſe forent falſa, ſi non dicerentur in illis circumſtantiis. v. g. *Si me interroges, an occiderim Cajum. Reſpondeo, non occidi; et, licet occiderim, non mentior, non pecco:* quia in circumſtantiis illis, in quibus crimen eſt plane occultum, quod ſi fatear, periclitatur vita mea, non debeo praeſumere, niſi aliunde mihi conſtet, quod me interroges, an crimen commiſerim abſolute: quia non habes jus ad me ita abſolute interrogandum, neque in illis circumſtantiis teneor, id quod ne quidem ſemiplene eſt durch dieſe Aermel, über dieſen Stein, u. ſ. f. *) Noch ein paar eben ſo wizzige Zweydeutigkeiten müſſen wir, in der Note nachzuleſen, überlaſſen, weil ſie ſich beſſer lateiniſch als deutſch ausdrücken laſſen **). Der Leſer wird es ſchon erwarten, daß Buſembaum und Lacroix immer die ärgſten Spizfündigkeiten zu Markte bringen.

Und

---

eſt probatum, revelare tibi, cum certa jactura vitae, *quamvis tu etiam eſſes Judex meus.* Ad hoc enim me obligare, eſſet nimis durum et ſuperans humanam imbecillitatem, uti plurimi docent cum *Card.* ...... Itaque prudenter praeſumo, quod interroges me an occiderim Cajum, *ita ut conſtet, ut probari poſſit, ut tibi fateri debeam*: et conformiter ad mentem, quam tu interrogans habes vel habere debes, veriſſime dico, *non occidi*: quia ſic non occidi, ut conſtet, ut probari poſſit, ut tibi in illis circumſtantiis fateri debeam: atque ad hoc ſignificandum determinatur mea oratio, partim per illa verba, partim per illas circumſtantias, in quibus me interrogas et quas tu ſcis, vel ſcire debes. Ita Suarez, Lugo, Carden. n. 48. Step. vind. Gob.

*) *ibid.* Et ita excuſat *Carden.* illum, qui interrogatus, an latro hac tranſierit: ſtatim *manum in manicam inferit*, aut ſtans in loco, *figit ſignanter pedem ſuper uno lapide*, et dicit: non tranſiit hac, intelligendo, *per manicam*, vel *per illum lapidem*: ad quod ſignificandum dat ſufficiens ſignum, quando ſtatim ad interrogationem alterius advertenter ponit manum in manicam, vel pedem ita figit ſuper lapidem. Quod autem alter ſigna illa non advertat, uti advertere poterat, *ſibi imputet* — — — —

**) *ibid.* §. 8. Sanchez et Carden. putant, quando eſt aliqua juſta cauſa, ſemper licitum eſſe, uti verbis

Und doch gehn einige jeſuitiſche Caſuiſten in der That noch weiter. Derjenige Richter, ſollte man denken, der da weiß, daß er mit ſolchen boshaften Beklagten oder Delinquenten zu thun hat, der wird ſich mit allerhand Cautelen in Acht zu nehmen wiſſen. Aber auch da iſt vorgebauet. „Wenn denn der dich befragende Richter, ſagt Caſtro Palao *), alle Ausflüchte durch Zweydeutigkeiten oder Doppelſinn, dir abzuſchneiden denkt, und deshalben, weder dem Eid über das Faktum, noch den Eid vor Ge-

ſolche

---

his aequivocis in uno ſenſu, quamvis audiens putet, me loqui in alio. v. g. *ſi occiderim hominem Gallum*, me poſſe dicere: *quod non occiderim Gallum*, intelligendo, *gallinaceum*. Item, *quamvis filius jam ſit domi*, me poſſe dicere: *Filius jam non eſt domi*, per τὸ *non eſt* intelligendo, *non* [illegible] ..... Sed doctrinam illam ſic puto eſſe intelligendam, quod licitum ſit, uti vocibus aequivocis, quando cauſa adeſt rationabilis, dummodo per aliquod externum ſignum vel circumſtantias humano modo cognoſcibiles colligi poſſit aliqua determinatio talium vocum ad ſignificandum illum conceptum, qui eſt in mente ..... quae ſi tu non capias, vel non advertas, hoc tribue tuae ignorantiae vel tarditati .... *Nec refert, quod talis oratio etiam poſſit ſervire fraudibus.* Nam hoc orationi per accidens eſt, quae de ſe habet talem ſignificationem, ut humano modo ex ſignis, quae pono, percipere poſſis ſenſum meum, et fraudem cavere .... *Extraits*, *T. III. p.* 226-234.

*) *Ferdinandi de Caſtro-Palao*, Legionenſis, Societatis Jeſu Theologiae Profeſſoris, et ſanctae Inquiſitionis Qualificatoris et Conſultoris, Operis moralis de virtutibus et vitiis. Pars III. Lugduni 1638. cum permiſſu, etc.

fährde von dir erfordert, und ausdrüklich verlanget, daß du einen Eid ſchwöreſt, daß du die Wahrheit rein und aufrichtig, ohne alle Hinterliſt und Zweydeutigkeit geſagt habeſt; ſo kanſt du dennoch gar wohl einen zweydeutigen Eid ſchwören. Denn — du kanſt in Gedanken hinzuſezzen, oder bey dir ſelbſt darunter verſtehen: ohne eine ungerechte oder unerlaubte Zweydeutigkeit wolleſt du ſchwören *)."

Und, damit niemand daran zweifele, daß die Meynung wirklich ſey, der Beichtvater ſolle in dieſem Falle der Lehrer und Anführer der Unerfahrnen ſeyn, und ſie zu dieſer edlen Kunſt gehörig abrichten; ſo mag folgende Stelle zum klaren Beweiſe dienen. „Wenn der Delinquent den Fehler gemacht hat, ſagt Johann de Diſcaſtillo **), ſein Verbrechen zu leug-

---

*) *Tract.* 14. *Diſp.* 1. *n.* 5. *ſqq. pag.* 18. Denique quotieſcunque aliqua cauſa honeſta ſe offert tegendi veritatem, *poteris* abſque peccato *uti amphibologico juramento* — — — — — quia tale juramentum veritatem et juſtitiam habet, et cum utile ſit, illud praeſtare, non deficit judicium; ex nullo ergo capite vitiari poteſt. Quapropter — — — — etiamſi rogans omnem aequivocationem vellet excludere, et ultra juramentum de *re facta*, petat juramentum *de calumnia*, exigatque juramentum dicendi veritatem ſincere et abſque ulla aequivocatione; *adhuc poteris jurare amphibologico juramento*, et *reſtrictione* facta; quia ſubintelligere potes, te juraturum abſque aequivocatione *injuſta*. Nulla enim propoſitio ita ample ſumi poteſt, quin aliquam *reſtrictionem* habere poſſit *in mente.* Extraits T. III. p. 142 - 150.

**) *Joannes de Diſcaſtillo* de juſtitia et jure caeteriſque virtutibus cardinalibus, Lib. 2. tract 1. Diſp. 6. dub. 1. de obligat. rei in judicio, num. 36 ſq.

leugnen, entweder weil ihm keine probable Meinung bewußt war, nach welcher er wohl hätte leugnen können, oder auch, weil er ſich keiner Zweydeutigkeit zu bedienen wußte, folglich mit ſeinem Eide gelogen hat; dann muß ihn der Beichtvater eines beſſern belehren: muß ihm die probabele Meynung erklären: muß ihn unterrichten in der Kunſt der zweydeutigen Ausdrücke, und des Rükhalts in Gedanken; damit, wenn er wieder vorgefordert und befraget wird, er nicht abermal ſündige, u. ſ. f. *)."

Was für Folgen hieraus für das gemeine, bürgerliche Leben flieſſen, mag der Leſer ſelbſt nachdenken. Nur ſo viel iſt hieraus klar, daß die Jeſuiten ſelbſt wollen, ſolche ihre Sittenlehre ſolle nicht bloſſe Speculation, leere Theorie, in ihren Schulen eingeſchloſſene Weisheit, ſeyn.

Es

---

*) *Num. 36. p. 258.* Reus non tenetur, juxta mentem judicis jurare (in cauſa capitali) ſed poteſt uti *mentali reſtrictione* et *amphibologia.* Ita Reginald. Azor, etc. .. *Ibid. n.* 37. Non tenetur ſacerdos, cogere reum ad veritatem aperiendam, quamdiu ſpes affulget evadendi in cauſis, in quibus praedicta valde gravis poena imponitur ..... *Ibid. n.* 41. In gravioribus (caſibus) poteſt negare (reus). Quodſi in caſu graviori peccavit (reus) negando, vel quia neſciebat opinionem *probabilem*, qua poſſet negare, vel quia neſciebat uti *aequivocatione*, atque adeo mentitus fuit ſub juramento, tunc *docendus eſt a Confeſſario opinionem probabilem, et modum etiam aequivocandi et reſtringendi*; ut, ſi iterum interrogetur, non peccet. Legatur *Diana* eod. tract. ubi ex *Sanchez* confirmat doctrinam a nobis traditam ſupra num. 37. .. *Extr. T. III. p.* 160-170.

Es giebt noch viele Lehrſäzze der Moral mehr, die den Jeſuiten oft zur Laſt gelegt, und widerſprochen worden ſind *). Wir wollen, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur die vornehmſten noch darunter ausſuchen, und von jedem eine Probe geben.

5) Beſtechungen der Richter **).

„Wenn ein Richter Geld oder Geldeswerth genommen hat für ein gerechtes Urtheil; ſo muß er das allerdings wieder herausgeben oder erſezzen. Aber, wenn er Geld oder Geſchenk genommen hat für ein ungerechtes Urtheil; ſo kann er ſolches mit gutem Gewiſſen behalten ***)." Das iſt ein Lehr-

---

*) Sie ſind in den oftgedachten *Extraits* nach einander in folgender Ordnung unter gewiſſe Rubriken gebracht: Probabiliſme, Peché philoſophique, ignorance invincible, Conſcience erronée, etc. Simonie et Confidence; Blaſphême, Sacrilége; Magie ou Maléfice; Aſtrologie; Irréligion, Idololatrie, Chinoiſe et Malabare; Impudicité, Parjure, fauſſeté, faux témoignages; Prévarication de juges; Vol, Compenſation occulte, recelée, etc; Homicide; Parricide et homicide; Suicide et homicide; Leze-Majeſté et Régicide.

**) *Prévarication de juges.* Extraits Tom. III. pag. 242-252.

***) *Joannis Baptiſtae Tabernae* Synopſis Theologiae practicae, Part. 2. Tr. 2. c. 31. pag. 286. Quaeres: An judex teneatur reſtituere pretium acceptum pro ferenda ſententia? Reſp. teneri, ſi illud acceperit pro ſententia juſta et debita, quando ſcilicet habet juſtum ſalarium; quia jus naturale dictat, non poſſe alteri vendi, quod jam ante ei debitum eſt ex juſtitia.

ſaz, den mehr als funfzig jeſuitiſche Moraliſten einſtimmig behaupten *). Und Buſembaum und Lecroix **), welche, wie wir ſchon wiſſen, immer am feinſten philoſophiren, fügen dieſen triftigen Grund bey. „Weil in dem erſtern Falle der Richter nichts weiter thut, als was ohnehin ſeine Schuldigkeit war: im leztern aber, der Parthey zu Gefallen, ſich in eine gewiſſe Gefahr ſtürzt; und das konte er ja billig nicht umſonſt thun ***).“

Das heiß wohl recht, dahin arbeiten, daß der gewöhnlichen Sünden auf Erden weniger werden!

6) Raub

Si autem pro injuſta ſententia pretium acceperit, probabiliter retineri poteſt. So auch *Honor. Fabri* Apologet. Doctr. moral. Soc. Jeſu. c. 30. p. 275.

*) Hanc ſententiam tenent et defendunt quinquaginta-octo Doctores. *Taberna* ibid. Extraits T. III. p. 244.

**) R. P. Herm. *Buſembaum*, S. J. Theologia moralis, — aucta a R. P. Claudio *Lacroix*; Colon. 1757.

***) Tom. I. l. 4. de judice Quaeſt. 268. p. 710. An judex teneatur reſtituere pretium, quod accepit pro ferenda ſententia? Reſp. Si accepit pro ſententia *juſta*, tenetur reſtituere, quia haec erat litiganti aliunde debita; ergo pro ſuo pretio nihil accepit alienum. Si accepit pro ſententia *injuſta*, de jure naturali non eſſe reſtituendum, docent Bann: Sanchez: Sot: — — — aliique plurimi — — — — quia non tenebatur ad illam ſententiam injuſtam. Haec autem actio eſt utilis litiganti, et injuſtus judex ratione illius *ſubit magnum periculum, praeſertim famae*, ſi de injuſtitia convincatur (alſo Gottes Ungnade und Strafe iſt nur Kleinigkeit!) *Subire autem pro altero tale periculum ad cauſandam ei utilitatem, eſt pretio aeſtimabile.* Extraits Tom. III. p. 250.

6) Raub und Diebſtahl *).

Unter den ſcholaſtiſchen Kunſtgriffen, womit man manche Arten des feineren Diebſtahls zu rechtfertigen geſucht hat, verdient vornemlich der Lehrſaz von der ſogenannten heimlichen Schadloshaltung **) ſtatt aller angeprieſen zu werden. „Bediente, Knechte und Mägde, wenn ſie an Lohn, Koſt oder Kleidung nicht ſo viel von ihren Herren bekommen, als recht iſt, dürfen denſelben von ihren Gütern ſo viel entwenden, daß ſie ſich ſchadlos halten ***) — Imgleichen kan die Frau auf ähnliche Weiſe verfahren, damit ſie ſich ihr Eingebrachtes ſichere †) — Nicht weniger auch, die erwachſenen

---

*) Vol, Compenſation occulte, recélé, etc. Extraits Tom. III. p. 252 -- 395.

**) Compenſatio occulta.

***) *Valerii Reginaldi* Praxis fori poenitentialis, Tom. I. l. 10. cap. 18. n. 258. p. 571. et Tom. 2. l. 25. cap. 44. n. 555. p. 567. Excuſantur autem famuli et a peccato, et a reſtitutione, ſi capiant (aliquid) in compenſationem juſtam; nempe qua, *cum non adminiſtrentur ipſis ad victum et veſtitum neceſſaria, qualia in aliis domibus communiter ſolent ac debent ſimilibus famulis ſubminiſtrari; tantum de bonis dominorum accipiant, quantum ad compenſationem talis injuriae requiritur, neque plus* — — — Mehrere Beweisſtellen ſ. in den Extraits Tom. III. p. 280. 287. (ein wirkliches Exempel, wo ein Bedienter gerichtlich ausgeſaget und bezeuget, daß er alſo verfahren habe, weil er von Jeſuiten ſo gelehret und unterrichtet worden ſey) 304 f. 341. u. a.

†) *Joann. de Diſcaſtillo*, de Juſtitia et Jure, caeterisque virtutibus cardinalibus. L. 2. Tract. 2. diſp. 9. dub. 8. n. 208. p. 533. Si uxor difficultates metuit, poterit

Kinder, wenn ihre Eltern ihnen die Arbeit nicht gehörig bezahlen oder anrechnen *) — Und die Bedingung, unter welcher ſolche heimliche Entſchädigung erlaubt und recht ſeyn ſoll, beſtimmt wiederum Lacroix ganz herrlich durch den allmächtigen Lehrſatz von der Probabilität **) .... Wer nach und nach, immer nur ein wenig, ſtiehlt; und wenn es auch endlich zuſammen eine beträchtliche Summe ausmachen ſolte, begeht keine Todſünde ***), u. ſ. f.

7) Un-

---

poterit *occulte* uti *compenſatione*, accipiendo ex bonis communibus, ut ſua pars ſalva ſit, ſicut etiam poteſt accipere de bonis mariti, quando timet aliter non recuperaturam integram dotem.

*) Propoſitions dictées dans le Collége des Jéſuites d'Amiens, par N. *Longuet*, Profeſſeur des Cas de Conſcience, es années 1654. et 1655, ſuivant l'Extrait, etc. — — 1658. — — —

In mand. 7. *Non furaberis*, Quaeſt. 1. reſp. 4. Si parentes, quorum cauſa vel in rure, vel in officina, vel aliter laborant liberi, non ſatisfaciant; ſi ſunt grandiores, deductis impenſis, quas pater in illis alendis fecit, poſſunt pro ſuo labore et induſtria tantumdem illis ſubripere, quantum daretur extraneo.

**) *La Croix* T. I. p. 321. *Conditiones requiſitae ad hoc, ut liceat compenſatio occulta, ſunt ſequentes* — — — 2. Ut hoc debitum ſit certum — — — — — Recte notant [illegible] — — — et Dicaſt — — — non requiri infallibilem certitudinem, ſed humano modo, ita ut *viri prudentes non dubitent*, nec putent, hic et nunc *poſſe prudenter dubitari de oppoſito*, et ſic intelligi debent omnia dicenda, ibid. p. 321. et 322.

***) *Etienne Bauny* Somme des Péchés; Des Larcins, c. 10. p. 144. *Extraits T. III. p. 293 ſq.*

7) Unkeuſchheit *).

„Bloſſe Hurerey, oder unehelicher Beyſchlaf iſt überall keine Sünde; wenn nur den unangenehmen Folgen vorgebauet wird. Ein gleiches gilt von der Pollution. Bey weitem der gröſte Theil der Menſchen liegt, in Anſehung dieſer Sünden, unter einer unüberwindlichen Unwiſſenheit **).

Sa erlaubet, daß man ſich für die Unzucht bezahlen laſſen ***) und Tamburin ſetzt mit vieler Umſtändlichkeit eine Taxe für die Weibsperſonen in dieſem edlen Gewerbe feſt †). Wer ſo ſprechen kan, muß Hurerey wol gar nicht für Sünde halten.

Der

---

*) *Impudicité*, Extraits des Aſſert. Tom. III. p. 66-90.

**) Propoſitions dictées au Collége de Rhodez, par N. *Charli*, Jéſuite, Profeſſeur de Théologie, etc. 1722.

Propoſ. 12. *p.* 11. *de la Cenſ. Epiſc.* Sunt varia legis naturae praecepta ita obſcura, ut vix poſſint a viris fidelibus et doctis percipi; tale eſt praeceptum prohibens *ſimplicem fornicationem*, cum adhibita prudenti cautione pro honeſta educatione prolis, ſi naſcatur ..... Idem dic. .... de *pollutione* — — — — — Quid autem mirum, quod Infideles toto vitae ſuae tempore *invincibiliter ignorent* malitiam hujusmodi actionum, cum vix a Fidelibus etiam ingenioſis et doctis deprehendi poſſit, ſtando in ſolo Jure naturali. *Charli ibid. qu.* 3. *art.* 2. §. 3. *ε.* 2. *concluſ.* 3.

***) *Emmanuel Sa* Aphor. verbo *Luxuria*, pag. 249. Poteſt et *foemina quaeque, et mas*, pro turpi corporis uſu *pretium accipere et petere*; et qui promiſit, tenetur ſolvere.

†) *Thomae Tamburini* Theologia moralis; Explicat. Decalogi, lib. 7. cap. 5. §. 3. n. 23. 24. 25. Edit. 1659. p. 80. (1755. pag. 186.)

Es

Der Pabſt hatte den Geiſtlichen ausdrücklich verboten, Sodomiterey zu treiben. (Als ob es Gott und Natur nicht ſchon genung verböten!) Dennoch weiß Escobar *) die klaren Worte des Geſezzes, mit wahrer jeſuitiſcher Sophiſterey, ſo auszulegen, oder beſſer, ſo zu verdrehen, daß er behauptet: einmal, zweymal, oder dreymal dürfe ein Geiſtlicher dieſe Sünde wol begehen. Er hält ſich nemlich feſt an das Wort üben oder ausüben, welches eine oftmals wiederholte Handlung anzeige; und meynt, mit den Layen habe es hierinn eine ganz andere Bewandniß **).

Hierarchie

Es läuft kurz darauf hinaus, daß die eigentlichen feilen Dirnen ſich nach dem gewöhnlichen Marktpreiſe richten ſollten; eine ehrliche Frauensperſon aber, ſo viel als ſie nur wollte, nehmen dürfte.

Quantum pro uſu corporis juſte exigat mulier? *Reſp.* Meretrix (ait de Lug. P. I. de Juſt. d. 18. ſect. 3. n. 47.) non poteſt jure petere, vel accipere, niſi quantum, plus minus, ſolet ipſa eadem a caeteris conquirere: haec enim eſt *emtio et venditio* inter illam et Amaſium: hic dat pretium, illa uſum corporis .... N. 25. At vero foemina honeſta poteſt petere et ſumere, *quantum ei placet.*

*) *Anton. Escobar* Theologia moralis. Tom. IV. lib. 3. ſect. 2. de praecept. 6. et 9. Probl. 41. Num. 227 ſq.

**) Clericus crimen ſodomiticum *ſemel*, *bis* aut *ter* perpetrans, *incurrit*, *et non incurrit* praefatae Bullae (nemlich des Pabſtes Pius V.) poenas. Incurrit profecto — — — *Non* incurrit, (denn Escobar diſputirt hier immer auf ächt pyrrhoniſche pro und contra, nach dem herrſchenden Grundſazze der Probabilität) quia

8) Hierarchie, Primat des Pabſtes, und Königsmord *).

Die höchſte geiſtliche Gewalt, ſagt Bellarmin **), kan Kronen geben und nehmen, wie, und wem ſie will, ſobald das Heil der Seelen ſolches erfor-

---

quia in Bulla illa Pontifex poenas infligit Clericis ſodomiam *exercentibus*; at in jure intelliguntur hi (*exercere* aliquid,) qui aliquid *frequenti uſu* efficiunt — — — — ita Azor — — — —, — — Num. 228. *Nimis rigidam* eſſe primam partem reor; ideo teneo *ſecundam.* Unde putarim, non ſufficere *unicum* lapſum, nec ſi *bis* aut *ter* quis tale crimen commiſerit, ut Bullae poenis ſubjiciatur. Nec valet, minime in *Laicis* hujuſce criminis *frequentiam* deſiderari, ut capitali poenae ſint obnoxii. Laïcus enim Princeps voluit ſubjici poenae hujus criminis *patratorem*: Pontifex vero *exercitatorem* ſuae poenae Clericum ſubjici decrevit, *minime patratorem* ..... S. auch Probl. 39 n. 222. pag. 326 ſq. Clericus rem habens cum foemina *in vaſe praepoſtero*, incurrit, *et non* incurrit poenas Bullae (Pii V.) — — — Exiſtimo hanc ſententiam non ſolum *probabilem*, ſed *praeponendam* primae. — —

Wie hier ein offenbar natürliches und göttliches Geſez mit Fleiß zum menſchlichen und poſitiven gemacht wird, weil es dem jeſuitiſchen Moralſyſtem ſo vortheilhafter war!

*) Extraits Tom. IV. p. 90 - - 392. Leze-Majeſté et Régicide.

**) *Roberti Bellarmini*, e Societate Jeſu, Diſputationes de controverſiis Chriſtianae Fidei adverſus hujus temporis Haereticos. Edit. vet. cui acceſſerunt ejusd. Aut. Libri tres de Romani Imperii a Graecis ad Francos, Romani Pontificis auroritate, facta translatione. Ingolſtadii, 1596.

erfordert, d. h. ſobald es die geiſtlichen Abſichten des höchſten Kirchenregenten ſo mit ſich bringen. Folglich komt auch dieſem allein das Recht zu, zu beurtheilen, ob ein König abgeſezt werden müſſe, oder nicht *).

Die Gewalt der Geiſtlichkeit, lehrt Bridgewater **), erſtreckt ſich über alle Weltlichen, auch Könige und Fürſten; über ihre Güter, Perſonen, und Leben ***).

Sal-

---

*) Lib. 5. cap. 6. de Romano Pontifice, pag. 1090: Spiritualis (poteſtas) non ſe miſcet temporalibus negotiis, ſed ſinit omnia procedere, ſicut antequam eſſent conjuncta, dummodo non obſint *fini ſpirituali*, aut non ſint neceſſaria ad eum conſequendum. Si autem tale quid accidat, ſpiritualis poteſtas poteſt et debet coërcere temporalem *omni ratione ac via*, quae ad id neceſſaria videbitur .... pag. 1091 .... poteſt mutare Regna, et *uni auferre, atque alteri conferre*, tamquam Princeps ſpiritualis, *ſi id neceſſarium ſit ad animarum ſalutem.*

Ibid. cap. 7. pag. 1094. ſq. Non licet Chriſtianis, tolerare Regem infidelem aut haereticum, ſi ille conetur pertrahere ſubditos ad ſuam haereſin vel infidelitatem. At judicare, an Rex pertrahat ad haereſin, nec ne, pertinet ad Pontificem, cui eſt commiſſa cura Religionis. *Ergo Pontificis eſt judicare, Regem eſſe deponendum, vel non deponendum* .... Extraits T. IV. p. 98-100.

**) Concertatio Eccleſiae Catholicae in Anglia, adverſus Calvino-Papiſtas, Autore Joanne Bridgwater, alias Aqua-Pontano. Auguſtae Trevirorum, 1594. Ad perſecutores Anglos pro Catholicis Reſponſio, fol. 340. verſo.

***) Ne quis forte hanc poteſtatem (Praepoſitorum Eccleſiae), ita penitus eſſe ſpiritualem exiſtimet, quaſi ad fidelis populi bona et facultates, immo *ad vitam auferendam, corpusque* variis cruciatibus affligen-

dum

Salmeron lehrt *): Der Pabſt kan Königen und Fürſten befehlen, er kan ſie ſtrafen, ihres Reiches

dum non poſſit pertingere: cum haec temporalia ſint, ideoque ſacerdotalis officii in rebus ſpiritualibus occupati terminos videantur excedere: animadvertendum eſt, longe ſecus nos edoceri ex ipſis Apoſtolorum rebus geſtis, cum primum accepta a Chriſto autoritate uſi ſunt . . . . .

Sic D. Petrus, cum tantummodo magiſtratus eſſet ſpiritualis, et animarum Paſtor, tamen propter ſacrilegium et mendacium, marito et uxori ſimul repentinam mortem inflixit. D. Paulus excaecavit Elimam Magum . . . .

In quibus omnibus, inter Reges ipſos chriſtianos, et alium e plebe chriſtianum quemcunque, nulla prorſus eſt differentia. Reges enim ad unum omnes, quoniam ſe ſuaque ſceptra ſuavi jugo Chriſti ſubmiſerunt, in eo Eccleſiaſticae, Paſtorumque ſuorum autoritati non minus, quam oves caeterae, obtemperaturos ſe profeſſi ſunt.

Ibid. fol. 348. Scribit Zonaras, Patriarcham Conſtantinopolitanum *Iſaaco Comneno* libere palamque dixiſſe, quemadmodum per ſuas manus Imperium acceperat, ita, niſi illud recte ac pro dignitate adminiſtraret, fore ut idem Imperium ſua autoritate amitteret — — —

His ergo conditionibus ſolis Reges ab Epiſcopis divina autoritate in Eccleſiae communionem recipiuntur, his conditionibus unguntur et coronantur. Quae fidei et jurisjurandi vincula ſi ipſi primo perruperint, Deoque et Dei populo fidem datam fregerint; viciſſim populo *non ſolum permittitur, ſed etiam ab eo requiritur*, idque officium ejus poſtulat, ut, *jubente Chriſti Vicario*, ſupremo nimirum *populorum omnium* in terris Paſtore, *ipſe quoque fidem*, antea talibus *Principibus* datam, *non ſervet*, etc.

*) *Alphonſi Salmeronis* Toletani, e Societ. J. Theol. Commentarii in Evangelic. Hiſtoriam, in Acta Apo-

ches berauben, ſolches einem andern geben, und die Unterthanen von ihrem Eid der Treue losſprechen *). Ein gleiches behauptet Molina **). Der Pabſt, ſagt er, hat die höchſte und uneingeſchränkteſte Gerichtsbarkeit über Könige und Fürſten. Wenn ſeine übernatürlichen Abſichten, und das gemeinſame Seelenheil ſolches erfordern; ſo kan er dieſelben ihres Reiches entſezzen —— Er iſt ihr rechtmäßiger Richter, auch in zeitlichen Dingen; und kan ſich, wenn es nöthig iſt, ſie zu zwingen, nicht allein der Kirchenſtrafen, ſondern auch äuſſerlicher Gewalt und Waffen bedienen. Doch iſt es gemeiniglich am rath=

Apoſtolorum. T. IV. Permiſſu Super. Colon. Agripp. 1601. Part. 3. Tr. 4. p. 411. col. 1.

*) Tertiam poteſtatem habet ſummus Pontifex in totum terrarum orbem a Chriſtianis inhabitatum, et Principes ſaeculares, Reges et Magiſtratus temporales, qui Chriſti Legem profitentur; in quos omnes habet regimen, ut vocant, obliquum ſive indirectum. Nam illis tamquam ovibus ſuis ipſe velut Paſtor praecipere poteſt, et non tantum rogare vel exhortari (quod quivis privatus poteſt) ut poteſtatem ſuam, et vires imperii ad ſalutem animarum et regnum Chriſti et Evangelium promovendum convertant. Cui Pontificis *praecepto*, tanquam Chriſti verbo, *habent* Principes *obedire*; et, ſi reſiſtant, poteſt eos tanquam contumaces *punire*, et ſi in Eccleſiam et Chriſti gloriam aliquid moliantur, poteſt eos *imperio et regno privare*, vel eorum ditiones *alteri Principi tradere*, et eorum *ſubditos ab obedientia* illis debita et *juramento facto abſolvere* . . . . .

**) *Ludovici Molinae*, Primarii quondam in Eborenſi Academia S. Theologiae Profeſſoris, e Societate Jeſu, de Juſtitia et jure, Tomi II. Moguntiae, 1602.

rathſamſten, daß er dies lezte, durch weltliche Herren verrichten laſſe — — — So auch der Jeſuit Gretſer *).

„Sobald ein chriſtlicher Regent ein Kezzer wird, lehrt ein andrer Jeſuit **); ſo geht er eben dadurch ſchon (auch ohne ausdrükliche Verdammung von Seiten des Pabſtes,) ſeines Reichs verluſtig: alle ſeine Unter-

---

*) *Jacobi Gretſeri*, Societatis Ieſu Theologi, Opera omnia ..... Tomus XI. Defenſio Societatis Ieſu Ratisbonae 1738. Cum facultate — — poteſtate — —

Defenſ. Apol. Gallic. pag. 319. *Col.* 1. Si Pontifex aliquem ob haereſin *a regno arceat*, ne ſubditos in haereſin inducat, tum libere fateor, *nos noſtrum iudicium ad Pontificis iudicium aggregare*, ſatiusque refutare, ut Catholica Religio ſarta tecta praeſtetur, quam ut euertatur — — — Et hoc reſpectu, non ullo alio, *oppoſuerunt ſe noſtri, et infiniti alii omnis dignitatis et conditionis in Gallia Henrico IV.* cum adhuc cum Eccleſia in gratiam non rediiſſet, relicta haereſi.

Veſpertitio, hereticus. pag. 882. *col.* 2. ... Tam timidi et trepedi non ſumus, ut aſſerere palam vereamur, Romanum Pontificem poſſe, ſi neceſſitas exigat, *ſubditos Catholicos ſoluere iuramento fidelitatis*, ſi Princeps tyrannice illos tractet, veramque religionem exſtirpet; et addimus, ſi hoc a Pontifice prudenter et circumſpecte fiat, *eſſe opus meritorium.* S. auch Tom. VII. Comment. exeget. c. 6. p. 50. 56.

**) Eliſabethae Angliae Reginae haereſim Caluinianam propugnantis, ſaeuiſſimum in Catholicos ſui Regni Edictum — — Per Andraeam Philopatrum (Robert Perſon) Lugduni, 1593.

S. Sotuel Bibliothek der Jeſuitiſchen Schriftſteller S. 26. gedrukt zu Rom 1676. mit des Generals Oliua Erlaubniß.

Unterthanen ſind eben dadurch ihres Pflichteides los: jeder derſelben iſt bloß dadurch, nicht allein befugt; ſondern ſogar verpflichtet (wenn er kan) einen ſolchen Fürſten ohne weitere Umſtände vom Throne zu ſtoſſen *).

Eines Geiſtlichen Empörung gegen den König iſt gar kein Majeſtätsverbrechen; denn er iſt des Königs Unterthan nicht **). So lehrt Sa.

Allge=

---

*) Reſponſio ad Edictum, Sect. 2. n. 157. pag. 106. et 107. Hic infert uniuerſa Theologorum et Iuriſconſultorum Eccleſiaſticorum ſchola (et eſt certum et de fide) quemcumque Principem chriſtianum, ſi a religione catholica manifeſte deflexerit, et alios auocare voluerit, excidere ſtatim omni poteſtate et dignitate, ex ipſa vi juris tum humani, tum diuini, hocque ante omnem ſententiam ſupremi Paſtoris ac Iudicis contra ipſum prolatam; et ſubditos quoscumque liberos eſſe ab omni iuramenti obligatione, quod ei de obedientia tanquam principi legitimo praeſtitiſſent; poſſeque et debere (ſi vires habeant) iſtiusmodi hominem tanquam apoſtatam, haereticum ac Chriſti Domini deſertorem, et reipublicae ſuae inimicum hoſtemque et hominum chriſtianorum dominatu eiicere, ne alios inficiat, vel ſuo exemplo, aut imperio a fide auertat. . . . *Ibid. n.* 158. Atque haec certa, definita, et indubitata virorum doctiſſimorum ſententia, doctrinae apoſtolicae conformis plane et conſona eſt.

**) *Emanuelis Sa* Doctoris Theologi, Societatis Ieſu, Aphoriſmi Confeſſariorum Coloniae, 1590. Verbo *Clericus*.

Clerici rebellio in Regem non eſt crimen laeſae Majeſtatis, quia non eſt ſubditus Regi... Die Perſonal

Allgemeine Vorwürfe, die man gegen die Sittenlehre der Jeſuiten oft und faſt allenthalben vorgebracht hat, ſind: daß ſie die ganze Moral in Caſuiſtik verwandelt haben *): daß ſie eine äuſſerſt laxe und bequeme, eine, der herrſchenden laſterhaften Denkungsart ſehr angemeſſene, Sittenlehre predigten: eine Moral, die recht darauf ausgieng, Entſchuldigungen für die gewöhnlichen Sünden zu erſinnen **). Daß dieſe Klagen völlig gerecht und gegründet waren, fließt ſchon als eine unleugbare Folge aus dem obigen ***). Aber wir müſſen hier abbrechen, und noch auf den zweyten Hauptpunkt ſehen, nemlich die Praxis der Jeſuiten.

Wenn

ſonalimmunität der geſamten Geiſtlichen wird von den Jeſuiten mit der äuſſerſten Strenge behauptet. Beyſpiele ſtehen in groſſer Menge in den Extraits, welche wir aber der Kürze wegen übergehen müſſen.

*) S. Palafox's Brief an Innozenz X. in der Tuba magna Argent. 1760. pag. 158. n. 106.... Quid intereſt, quod tot ſcriptis Eccleſiam illuſtret (Societas Ieſu,) ſi tot *opinionibus* Eccleſiam vexat, ſapientiam diuexat et ſcindit, veritatem tandem reddit *ambiguam*? Nonne et ſcientia quis laborabit, ſi plus ſapit, quam oportet ſapere? Moſh. Kirchengeſch. (deutſch) Th. VI. S. 361 ff.

**) Moſh. Kirchengeſch. Th. VI. S. 370. Man denke hier nur z. E. an die Lehrſätze von der Probabilität von der philoſophiſchen Sünde, von der unüberwindlichen Unwiſſenheit u. a. m.

***) Es lieſſe ſich doch noch, aus den Extraits allein, eine anſehnliche Nachleſe halten. Man ſehe daſelbſt die Artikel Irréligion, Blaſphême, Homicide, Parricide, Suicide, u. andr. m. in den oftgedachten Extraits Tom. II. pag. 100 ſq. pag. 133 — 256. Tom. III. pag. 396 — Tom. IV. p. 90.

Wenn die Praxis, oder Leben und Wandel, der Jeſuiten auch nichts weiter wäre, als treuer Abdruk ihrer Lehre: d. i. wenn wir uns die Jeſuiten, auch nur als eine geſchloſſene Geſellſchaft gedenken, die den obgedachten Grundſäzzen, beſonders der Moral, ſtets gemäß gelebet; ſo wäre es ſchon arg genung. Aber noch ärger iſt ihr wirkliches Betragen. Daher denn die Menge Klagen über das Verfahren der Jeſuiten, in ihren Mißionen; über ihr Betragen in den Schulen und Univerſitäten; in den Beichtſtühlen; an den Höfen groſſer Herren; endlich über ihr Betragen im Privatleben, ihren Wucher, Kaufhandel, falſche Eide, Betrügereyen — . . . Und daher weiter eine Menge Streitigkeiten: Streitigkeiten des Jeſuiterordens mit dem römiſchen Hofe; Streitigkeiten mit groſſen Herren, Königen und Fürſten; Streitigkeiten mit der höhern Saeculargeiſtlichkeit: Zank und Streit mit andern Mönchsorden; die Janſeniſtiſchen Streitigkeiten; Streitigkeiten mit den Univerſitäten, und mit den Proteſtanten: Zank und Streit mit der ganzen Welt, wo man ſich den Abſichten des Ordens widerſezte. Weil der Leſer hier mit Recht Facta verlangt; und es nicht möglich ſeyn würde, die hiſtoriſchen Belege zu jedem dieſer Punkte, einzeln zu liefern, ohne die Erzählung zu ſehr zu zerſtückeln; ſo wollen wir von einigen der merkwürdigſten Auftritte eine Geſchichtserzählung, ſo viel möglich ununterbrochen geben, und dann anzeigen, zu welchen Punkten dieſe Fakta als hiſtoriſche Beweiſe dienen können.

So viel alſo erſtlich die Mißionen betrift, wollen wir hier das Allgemeine ganz übergehen, z. E. die häufigen und gegründeten Klagen über den bey den

Bekehrungsgeſchäften von den Jeſuiten bewieſenen Ehrgeiz, über ihren Geldgeiz, über ihr Trachten nach irrdiſchen Vortheilen und Wohlleben *); über ihr ſo gewöhnliches Verdrängen und Verfolgen der Mißionaren anderer Orden; und uns dagegen nur insbeſondre auf ihre Bekehrungsmethode einſchränken. Hier wird geklaget, daß die Jeſuiten ſich bey ihren Heidenbekehrungen des allergröbeſten Synkretiſmus ſchuldig gemacht: daß ſie Chriſtenthum und Heidenthum auf die abſcheulichſte Weiſe mit einander vermenget, und ihren Neubekehrten heidniſche und abergläubiſche Gebräuche erlaubt haben. Schon die allererſten Heidenbekehrer des Jeſuitenordens handelten nach dieſem Grundſazze aus einer übelverſtandnen Bequemung nach den Begriffen und Gebräuchen der heidniſchen Völker **) und ihre Nachfolger ſind nicht allein treulich in ihre Fußſtapfen getreten; ſie haben es noch viel ärger gemacht. So giengs vornemlich in Schina und in Oſtindien.

In Schina (China) war gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts der Anfänger einer ſolchen

---

*) Moſheims Kirchengeſch. (teutſch) Th. VI. S. 146. Oben dieſ. Mönchsorden B. IX. S. 124 126. und Palafox's Brief in der Tuba magna Tom. II, p. 159. n. 131 A provinciis Gentilium relegant, et expellunt operarios ſanctiſſimos et doctiſſimos – arcent, recludunt, incarcerant, flagellant. — — — a vinea Domini inculta operarios relegant, ac ignominioſe projiciunt et expellunt.

**) So z. E. der heil. Franz Xaver in Japan, S. oben dieſ. Mönchsorden B. IX. S. 120 127.

Bekehrungsart Matth. Ricci *). Dieſer Jeſuit, der ſich durch ſeine mathematiſchen Kenntniſſe beliebt gemacht hatte, lebte und lernte erſt ſieben Jahre, unter den Prieſtern und Gelehrten des Landes: trat darauf als ein ordentlicher ſchineſiſcher Weiſer auf: lehrte ein Religionsſyſtem, das eine offenbare Vermiſchung der Moral Confuzens (des groſſen angebeteten Lehrers der Schineſen) und der chriſtlichen Sittenlehre war: trug daſſelbe in ſeiner zu Peking 1603. herausgegebenen Schrift vom göttlichen Geſezze öffentlich vor; und erlaubte dieſem gemäß ſeinen Neubekehrten, den Confuzius und die Seelen der Vorfahren, nach väterlicher Landesſitte, nach wie vor, zu verehren: indem er zum Grunde anführte, ſolche Verehrung ſey ein blos bürgerlicher oder politiſcher; nicht aber ein gottesdienſtlicher Gebrauch. Seine Gehülfen und Nachfolger thaten ein gleiches, und die Jeſuiten trieben dies ihnen vortheilhafte Spiel ungeſtört, bis nach 1630, da andre Mißionarien dahin kamen, Dominikaner und Franziſcaner. Nun gieng der Lärm los. Dieſe neuen Mitarbeiter in dem Weinberge Chriſti fanden das Verfahren der Jeſuiten höchſt widerrechtlich und ärgerlich. Einer unter ihnen, J. B. Moralez, ein Dominikaner machte die Sache zu Rom, bey der Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens (Propaganda) anhängig **), und die Propaganda ver-

---

*) Moſheims Kirchengeſch. (deutſch) Th. V, 340 f. VI, 147 f. VII, 159-177. Extrais des Aſſertions, Tom. II, 256-391. und Harenberg pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 663-698.

**) In der Anfrage hieß es: Chinenſes .... Confutium *(Kumfuçu)* .. tanquam ſanctum venerantur et lauverdamte die ſchineſiſchen Gebräuche, durch ein Decret vom 12. Septbr. 1645, welches der Pabſt, Innozenz X, förmlich beſtätigte *). Die Jeſuiten nahmen es an, und — lieſſen es mit Verachtung liegen. Sie fanden für nöthig, den Pabſt eines andern zu belehren. Der Jeſuit M. Martini mußte im Jahr 1656. eine ganz andere Vorſtellung von

laudant: in omnique civitate et villa ei templa ſunt erecta. Gubernatores vero bis in anno tenentur, in ejus templo ſolemne ſacrificium offerre, Sacerdotis ipſimet gerentes officium, et ſine ſolemnitate, in anni decurſu, bis in menſe: concurruntque cum illo aliqui ex litteratis pro adminiſtratione eorum, quae in tali ſacrificio offerunt; quae quidem ſunt, ſus unus integer mortuus, capra una integra, candelae, vinum, flores, odores, etc. Ita omnes Litterati, quando accipiunt gradum, debent ingredi templum (Confutii), et facere genuflexiones, et offerre ante altare ex candelis et odoribus. Totus hic cultus, ſacrificium et reverentia, ſecundum omnium illorum gentium formalem intentionem, dirigitur *in gratiarum actionem pro bonae ipſius ſcholae doctrinae documentis, atque ut ab eo impetrent, ex ipſius meritis optimi ingenii felicitatem, ſapientiae et intellectus.* Quaeritur, utrum Gubernatores, qui Chriſtiani ſunt, vel fuerint, et Litterati, vocati et coacti, *poſſint ingredi praefatum templum, facere tale ſacrificium, vel aſſiſtere hujuſmodi ſacrificio, vel facere genuflexiones ante altare illud*, etc.

*) Die Antwort war: *Cenſuerunt* (Conſultores Congreg. de Propaganda f.) *non licere, nec poſſe aliquo praetextu contenta in dubio Chriſtianis permitti.* Und das Decretum ſacrae Congreg. de Propag. fide habitae die 12. Sept. anno 1645. lautet ſo: .... Sacra Congr. .... praefata reſponſa et reſolutiones approbavit. Et eâdem Congregatione ſupplicante, Sanct. Dom. noſter, *Innocentius X.* ..... omnibus

der Sache bey dem römiſchen Inquiſitionsgerichte machen (denn an dieſes Gericht hatte man ſich gewandt); und was war da natürlicher, als daß nun auch ein ganz andres Urtheil von dem heil. Officio, und ein den Jeſuiten vollkommen günſtiger Spruch vom Pabſt Alexander VII, erfolgte [*]. Die Gegner der Jeſuiten, fanden ſich nun in der äuſſerſten Verlegenheit, und fragten zu Rom an, welche von beyden Verordnungen gelten ſolten? Die Antwort war: alle beyde ſollen gelten: richtet euch nach Zeit und Umſtänden. Eine herrliche Politik des römiſchen

---

Miſſionariis .... etiam Soc. Jeſ. .... diſtricte praecipiendo mandavit, quatenus praefata reſponſa et reſolutiones diligenter obſervent, illisque in praxi utantur, etc. S. die Quaeſita Miſſionariorum Sinarum a R. P. Joanne-Baptiſta de Moralez, Ord. F. F. Praedicatorum, eorumdem Procuratore, propoſita, Romae anno 1645, ſacrae Congregationi de propaganda fide, cum reſponſis ad ea, Decreto ejusdem ſacrae Congregationis approbatis, befindlich in der Apologie des Dominicains Miſſionnaires de la Chine ou Reponſe au Livre du P. le Tellier, Jeſuite, intitulé: Defenſes des nouveaux Chrétiens, et à l'eclairciſſement du P. le Gobien, de la même Compagnie, à Cologne, 1699. Avec approb. et permiſſ. des Super ..... Pièces juſtificatives, pag. 10. 12. 19. 20. Ausführlicher in den *Extraits d. Aſſert.* T. II. p. 267. 273 ſq.

[*] Die Hauptſache lief darauf hinaus, daß die beſtrittenen Gebräuche, hier immer als politiſche oder bürgerliche, nicht gottesdienſtliche, vorgeſtellt wurden ..... *Nihil* omnino; ſit ab *idololatris inſtitutum*; ſed ſoli ſtudioſi et philoſophi conveniunt, Confucium tanquam Magiſtrum ſuum agnoſcentes *civilibus ac politicis ritibus*, ex ſua prima inſtitutione ad *merum cultum civilem* inſtitutis .... *nihil omnino offerendo* ....
Aula

ſchen Hofes! Aber das Uebel ward im Grunde dadurch nur ärger; denn nunmehr entſtanden nach 1669, da dieſes vorgieng, zwey chriſtliche Sekten in Schina: Jeſuitenchriſten, und echtrömiſche. Und die Jeſuiten triumphirten .... Gegen Ende des Jahrhunderts wurde die Sache aufs neue rege, als einige von den franzöſiſchen Prieſtern zum Dienſt auswärtiger Mißionen als Glaubensboten nach Schina geſandt wurden. Der vornehmſte darunter, Maigrot, der mit der Würde eines apoſtoliſchen Vicars und Biſchofs von Conon, geziert war, gab, nach reiflicher Ueberlegung der Sache, im Jahr 1693. einen ſcharfen biſchöflichen Befehl (Mandement) gegen die oftgedachten ſchineſiſchen Gebräuche, und die jeſuitiſche Religionsmengerey, heraus; und begleitete denſelben mit einem demüthigen Briefe an den Pabſt *). Der Pabſt fand ſich bewogen genung,

---

Aula illa Confucii *gymnaſium* eſt, et *non templum* proprie dictum .... *Reſp.* S. Congr. ... cenſuit permittendas .. praenominatas caeremonias, quia videtur cultus eſſe mere *civilis et politicus* .... Quaeritur, num caeremoniae, quae fiunt — — — circa defunctos, Chriſtianis permitti poſſint? — — *Reſp.* S. Congr. ... cenſuit, poſſe tolerari, Sinas converſos adhibere dictas caeremonias erga ſuos defunctos ..... ſublatis tamen ſuperſtitioſis — — — *Feria 5, die 23 Martii* 1656. .... Facta relatione.... S. D. N. Alexander Papa VII. praefata reſponſa et reſolutiones approbavit ..... Reſponſa S. Congr. univerſ. Inquiſit. a S. S. D. D. Alexandro VII. approbata, ad quaeſita Miſſionariorum Soc. J. apud Sinas A. D. 1656. per R. P. Martinum Martinium, ej. Soc. Preſb. et Procurat. oblata, in der Apologie des Domin. Pièces juſtific. p. 21. 24. 27. *Extraits* Tom. II. 267. 178 .. 184.

*) In dem Mandement verbietet er durchaus die Verehrung des Confuz und der Vorfahren: verbietet die Namen

nura, die Sache in reifliche Ueberlegung zu nehmen, und ſezte zu dem Ende 1699. eine eigne Congregation des heiligen Officii d. i. einen Ausſchuß des Inquiſitionsgerichts zu Rom, zur Unterſuchung dieſer Streitigkeit nieder. Der Gegenſtand der Streitfrage war:

Erſtlich:

---

men Tien Tang-Ti (Himmel und höchſter Herrſcher) zur Bezeichnung des wahren Gottes zu gebrauchen: verbietet, Tafeln, mit ſolchen Inſchriften in den chriſtlichen Kirchen zu haben: auch Tafeln zur Verehrung der Verſtorbenen in Privathäuſern; wenn nicht eine ausdrückliche ſchriftliche Erklärung des chriſtlichen Glaubens von den Seelen der Verſtorbenen beygefügt wäre: verbietet alle Zumiſchung ſchineſiſcher Philoſophie zu chriſtlichen Lehrſätzen, und allen von Confuz befohlnen Geiſterdienſt unter dem Vorwande, daß jene ſehr wohl mit einander einſtimmten, und lezterer ein bloß bürgerlicher Gebrauch ſey: und erkläret den lezten Bericht an den Pabſt für falſch: Quaeſita ſuper capitibus — — — — — S. Pont. Alexandro VII. propoſita, multis in rebus non *eſſe veridica* declaramus …… S. Mandatum ſeu Edictum D. Caroli Maigrot, Vicarii Apoſtolici Fokienſis, in regno Sinarum, nunc Epiſcopi Cononenſis, in dem Magno Bullario Romano Luxemburg. 1727. Tom. VI. p. 188. Und in dem Briefe an den Pabſt bittet er, nicht ſowol um päbſtliche Billigung: als um eine Entſcheidung der Streitfrage: non tam, ut mea illi ſententia probetur, quam ut res elucidetur; und klagt übrigens über die Widerſpenſtigkeit der Jeſuiten, über ihre Beherrſchung der Biſchöfe u. ſ. f. S. Epiſtola R. D. Caroli Maigrot, Vicarii Apoſtolici Fokienſis, nunc Epiſcopi Cononenſis ad Sum. Pontif. in der Apologie des Dominicains, p. 133 ſq. Der Brief iſt datirt, Fokien d. 10. Nov. 1693; das Mandement, Changlo in der Provinz Fokien, d. 26. März 1693. Extraits Tom. II. p. 284-296. 257. 268.

Erſtlich: ob es den Neubekehrten in Schina zu erlauben ſey, den wahren Gott mit den Namen Tien und Chang-ti zu bezeichnen? *)

Dies behaupteten die Jeſuiten; und ihre Gegner, Dominikaner, Franziſcaner, Maigrot, und andre verneinten es; weil dieſe ſchineſiſchen Worte nichts anders als den ſichtbaren Himmel bedeuteten **).

Zweytens: ob die Verehrung des groſſen Confuzius und der Vorfahren zu erlauben ſey ***)?

Die Jeſuiten ſagten hier wieder ja; und zwar weil dieſe Verehrung eine bloß bürgerliche Verehrung, ein politiſcher Gebrauch ſey. Und ihre Gegner ſagten Nein; weil ſolcher Gebrauch ein gottesdienſtlicher Gebrauch, dieſe Verehrung eine religiöſe Verehrung; folglich Jdololatrie oder Gözzendienſt ſey †).

---

*) Mosh. VI. S. 150 f. Harenberg S. 677.

**) Mosh. ebend. und S. 153. und VII, 159.

***) Mosh. VI, 155 f. der Seelen der Vorfahren bis ins vierte Glied, ſagt Harenberg S. 677 ff.

†) Ebendaſ. und Extraits des Aſſert. Tom. II. p. 266 ſq. Jn dieſem leztern Punkte, ſo viel wenigſtens die Verehrung des Confuz betrift, hatten die Gegner der Jeſuiten unſtreitig Recht. S. die 22 Anmerk. des Maclaine bey Mosh. (deutſch) VI, 157. Jndeſſen hatten die Jeſuiten ſchon lange vorher den Gözzendienſt überhaupt entſchuldiget und vertheidiget; S. Gabrielis *Vasquez* libri 3. de Cultu adorationis, Moguntiae 1614. Lib. 3. Disp. 1. cap. 2. p. 193 ſq. - 198. und Stephani *Fagun-*

Endlich, nachdem die Gründe beyder Parteyen, insbeſondere auch alles, was die Jeſuiten zu ihrer Vertheidigung vorbrachten, hinlänglich verhöret und erwogen worden *); erfolgte 1704, unter dem Pabſt Clemens XI. (denn Innocenz XII. war während des Proceſſes 1700. geſtorben) das merkwürdigſte Decret des römiſchen Inquiſitionsgerichtes, wodurch jene Benennungen Gottes Tien und Chang-ti ſowol, als auch vornemlich die ſchineſiſchen Gebräuche, verdammet und verboten wurden **). Doch man füg-

te

Fagundez, in quinque priora praecepta Decalogi, Lugduni 1640, Tom. I. lib. 1. cap. 33. n. 2. p. 165. *Extraits Tom. II. p. 256 ſq.* Und während des Streits lieſſen ſie namentlich die ſchineſiſchen Gebräuche durch etliche ihrer Mitbrüder aufs nachdrücklichſte vertheidigen. Die PP. le Comte und Gobien muſten zwey Werke über die ſchineſiſchen Gebräuche ſchreiben, und die theologiſche Facultät zu Paris verdammte dieſe Schriften. Ein Auszug, beydes aus jenen Schriften und der Cenſur der Sorbonne, ſteht in den Extraits Tom. II. p. 258. 297-301. Mittlerweile aber ſtellte auch der ſchineſiſche Kaiſer Chanchi, auf Antrieb der Jeſuiten, eine förmliche Erklärung von ſich, daß die beſtrittenen Gebräuche, bloß politiſche; keine gottesdienſtliche Ceremonien wären. Mosheim VII, 159.

*) Extraits Tom II. p. 268. und 301 ſq. ein ausführlicher Auszug aus der Apologie des Dominicains, Miſſionaires de la Chine, etc. à Cologne 1699. p. 244 ſq. der die [illegible] enthält.

**) Reſponſa ad Quaeſita ..... praevio diuturno, maturo et diligentiſſimo examine, de Mandato Innocentii XII inchoato, ac deinde juſſu Sanct. D. N. D. Clementis P. P. XI. per plures annos continuato a Sac. Congr. Eminentiſſ. et Rever. — — Card. — — General. Inquiſit. auditis partibus, nec non Theologorum et Qualificatorum — — — — votis. Bullar. magn. T. VI. p. 389 ſq. Extraits Tom. II. p. 316-328.

te einige Vergünſtigungen hinzu. Man erlaubte den Neubekehrten, die gewöhnlichen Gebräuche in den Sälen der Voreltern mit anzuſehen: Gedächtnißtafeln mit dem Namen der Verſtorbenen in ihren Häuſern aufzuhängen; doch mit beygefügter ſchriftlicher Erklärung deſſen, was die Chriſten von dem Verſtorbenen glaubten: und ſo viel von den Begräbnißgebräuchen, als nicht abergläubig wären *). Nun kam Tournon, als päbſtlicher Abgeſandter und Viſitator Aſiens (apoſtoliſcher Vicar und Patriarch von Antiochien) 1705. in Schina an. Dieſer ließ eine ſcharfe biſchöfliche Verordnung gegen die ſchineſiſchen Gebräuche, dem eben gedachten Decret des heil. Officii gemäß, im Jahr 1707. zu Nanking ergehen **). Die Jeſuiten appellirten von dem Mandement Tournons an den Pabſt ***): ſteckten ſich hinter den, ihnen günſtigen Kaiſer Chanchi: der Kaiſer nahm es ſehr übel, daß der Biſchof zu Rom über Staatsgebräuche des ſchineſiſchen Reiches entſcheiden,

---

*) Moſh. VII, 160.

**) Decretum Eminentiſſ Card de Tournon .... Carolus-Thomas Maillard de Tournon .... Patriarcha Antiochenus .... in Indiis Orient. et Sinar. Imperio, finitimiſque regnis Commiſſarius Apoſtolicus et Viſitator Generalis, cum facultate Legati a latere — — — — Datum Nankini die 25. Januar. 1707... Publicat. Nankini d. 7. Febr. 1707. Ausgezogen in den Extraits Tom. II. p. 318-334.

***) Acte d'Appel au Pape, interjette par les Jeſuites, du Mandement de M. de Tournon .... De la Province de Nankin, le 28. Mai 1707. Unterzeichnet Antoine de Sylva, V. A. de Nankin, et vingt-quatre Jeſuites. Aus dem Etât préſent de l'Egliſe de la Chine, p. 170. Extr. T. II. p. 335-337. 268. 269.

ſcheiden, und ſeinen Unterthanen Befehle geben wolte. Er ward zornig; verfolgte die Gegner der Jeſuiten heftig: Tournon mußte fliehen; er ward zu Makao gefangen genommen; lebte da noch als Staatsgefangener (wiewol ihn der Pabſt indeſſen zum Cardinal machte,) oder beſſer als ein Gefangener der Jeſuiten bis ins vierte Jahr, da er 1711. im äuſſerſten Elende ſtarb *). Indeſſen erfolgte 1710. ein geſchärfter, neuer Befehl vom Pabſt, und ein zweytes Decret des Inquiſitionsgerichts, wodurch mit Verwerfung jener Appellation, Tournons Befehl beſtätiget, und jenes Decret von 1704. nachdrüklich eingeſchärft wurde **). Der Pabſt ließ einen Brief an den Jeſuiter-General ſchreiben ***); und hielt dem verſtorbnen Tournon (dem Märtyrer für den Gehorſam gegen den Pabſt) eine herrliche Lobrede in dem Conſiſtorio †). Alles dieſes fruchtete denn vorerſt wenigſtens ſo viel, daß die ganze Societät 1711. eine feyerliche Declaration von ſich ſtellete, worinn ſie dem heiligen Vater den allerunterthänigſten Gehorſam, auch namentlich in Anſehung ſeiner Befehle wegen der ſchineſiſchen Gebräuche, — verſprach *). Doch, was iſt leichter, als verſprechen?

---

*) Moſh. Th VII. S. 161. 162.

**) Extr. T. II. 269. 339. Bullar. rom. T. VI. part. 2. p. 398.

***) Durch einen Aſſeſſor des heil. Officii, Antonio Banchieri d. 11. Okt 1710. Der Brief und die Antwort des Generals, ſteht Extr. daſ. p. 340-345.

†) Diſcours du Pape Clément XI. au Conſiſtoire, en annonçant la mort du Cardinal de Tournon, le 14 October 1711. Extr. ib. pag. 346 ſq.

*) Declaratio Reverendiſſimi Patris Michaelis - Angeli Tamburini, praepoſiti generalis Societatis Jeſu, ſu-

per

chen? Im gleichfolgenden Jahre behauptete und vertheidigte der Jeſuit Jouvenci ſchon wieder dieſelben Säzze des P. le Comte, betreffend die ſchineſiſchen Gebräuche, welche die Sorbonne obgedachtermaſſen verdammet hatte *). Und als Caſtorani, Vicar des Biſchofs zu Peking, jenen päbſtlichen Befehl von 1710, bey den Jeſuiten inſinuirte; ſo ward er geradezu abgewieſen. Der erzürnte Clemens XI. gab nun 1715 die ſcharfe Bulle Ex illa die, gegen die ſchineſiſchen Gebräuche, heraus, worinn er die Decrete

---

per poſtulato unanimiter ſibi facto a R. R. Patribus aſſiſtentibus Nationum et procuratoribus Provinciarum ejusdem Societatis, Romae congregatis menſe Novembris 1711, Sanct. D. N. D. Clementi XI, Pontifici maximo humiliter oblata ab eodem P. Praepoſito generali die 20 ejuſd. menſis. Sie erklären es darinn öffentlich für eine infame Läſterung, was ihre Feinde von ihnen ſagten: Erga Decreta Pontificia prae caeteris exactam ſubmiſſionem, coecamque obedientiam buccinare Jeſuitas; ab ea tamen prae caeteris deficere, dum ad ſalivam Decreta non ſint .... prae ceteris inobedientes eſſe Conſtitutionibus Apoſtolicis .... und verſprechen den unterthänigſten Gehorſam ad ultimum uſque ſpiritum .... et nominatim, quod ſpectat ad Decreta per ſuam Sanct. edita *de ritibus Sinenſibus*, tum anno 1704. d. 20. Nov. tum 1710. d. 25. Septb. — — — Sie iſt von dem General, den Aſſiſtenten, und ſämtlichen Procuratoren der Provinzen unterſchrieben: leztere hielten eben damals ihre gewöhnliche Congregation zu Rom; und der Pabſt ſoll ſie ſehr gnädig aufgenommen haben. Extraits T II. p 270. 349. 353-360. Bull. Magn. Rom. T. VI. Part. 2. p. 401.

*) Hiſtoria Societatis Jeſu, P. V. Tom. poſter. ab a. 1591-1616. Autore Joſepho *Juventio*, Soc. ej. Sacerd. Romae 1710. p. 525. 527. 568. 576. Extraits T. II. 270. 363 ſq.

Decrete von 1704. und 1710. erneuerte und einſchärfte, auch eine Eidesformel für die Mißionaren beyfügte. Aber es half nichts. Caſtorani, der dieſe Bulle im folgenden Jahre, auf Befehl ſeines Biſchofs, in dreyen Jeſuiterkirchen in Peking, ohne Erlaubniß der Jeſuiten, abkündigte, ward eingekerkert; die Jeſuiten brachten es bey dem Kaiſer von Schina dahin, daß er durchaus allen ſeinen Unterthanen verbot, den Bullen des Pabſtes zu gehorchen:. und ſie ſelbſt wußten ihren handgreiflichen und hartnäckigen Ungehorſam gegen den leztern (dem ſie doch mehr als alle andere, blinden Gehorſam, geſchworen hatten!) mit der Ausflucht, mit der elenden Schikane, zu rechtfertigen: die Bulle ſey nur ein Gebot; aber kein Glaubensgeſez *). Nun ward im Jahr 1720. Mezzabarba, ein feiner, ſtaatskluger Mann, als päbſtlicher Abgeſandter nach Schina geſchikt, um die Sache insbeſondre bey dem Kaiſer ſelbſt zu betreiben. Er richtete mit aller ſeiner Politik nichts weiter aus, als daß der, von den Jeſuiten eingenommene und regierte, Kaiſer nunmehr alles weitere Predigen der chriſtlichen Religion in ſeinem Reiche gänzlich verbot. Noch mehr . . . man

---

*) Extraits Tom. II. p. 271. 365, wo die Bulle; und 375. die vorgeſchriebene Eidesformel, ſteht. Moſh. Th. VII. 163. 164. Die Bulle führt nemlich die Ueberſchrift: *Praeceptum* de omnimoda etc. Der Pabſt ſelbſt, ſagten nun die Jeſuiten, nennet ſeine Bulle nur ein Gebot. Ein geiſtliches Gebot iſt zwar aller Ehre werth; aber es iſt doch kein Glaubensgeſez, dem man nicht widerſprechen darf, und das ſchlechterdings erfüllet werden muß! Folglich iſt es auch nicht nöthig, daß wir uns ſo ſehr genau an die Bulle halten. Ein Pröbchen von der jeſuitiſchen Auslegungskunſt.

man hatte dem Mezzabarba gewiſſe Vergünſtigungen, oder Einſchränkungen der Bulle Ex illa die, nachgeſchickt, deren er ſich nach Zeit und Umſtänden bedienen ſolte; und der Pabſt hatte die Politik dabey gebraucht, dieſelben weder zu beſtätigen, noch ihnen irgend etwas zur Erläuterung beyzufügen; damit man nemlich auf jedem Fall demnächſt immer freye Hände behielte. Eine Politik, die, gleich der vorigen, abermals eine ſehr üble Wirkung that! Denn als Mezzabarba endlich, von den Jeſuiten aufs äuſſerſte gebracht, ſich in größter Angſt genöthiget fand, mit dieſen Vergünſtigungen *), (die

, in

---

*) Die Vergünſtigungen waren folgende acht. Es ward den chineſiſchen Chriſten erlaubt 1) in ihren Häuſern Tafeln mit den Namen ihrer Voreltern aufzuhängen, wenn ſie denſelben eine Erklärung beyfügten, und ſie ohne Aberglauben verfertigten. 2) Alle chineſiſche Gebräuche gegen die Verſtorbenen, die nicht abergläubiſch und verdächtig wären, zu beobachten. 3) Die Verehrung des Confuzius, ſo fern ſie weltlich ſey, beyzubehalten, und vor den Tafeln, worauf nichts weiter, als ſein Name ſtände, und denen eine Erklärung beygefügt ſey, räuchern, Lichter anzünden, und Speiſen anzünden zu dürfen. 4) Bey Leichenbegängniſſen, Rauchwerk und Lichter zu opfern, wenn nur in einem beygelegten Zettel die wahre Meynung der Opfernden angezeigt würde. 5) Vor den Tafeln des Confucius, und der Verfahren, auch vor den Särgen der übrigen niederzufallen. 6) Zur Ehre der Verſtorbnen vor dem Sarge und vor ihrer Tafel, Tiſche mit Zuckerwerk, Früchten, Fleiſch und andern Speiſen aufzuſtellen: wenn nur kein Unglaube damit verknüpfet ſey. 7) Vor der Tafel Koteu am Neujahrstage, und zu andern Zeiten, ſich niederzuwerfen. 8) Vor dieſen Tafeln Lichter und Weihrauch anzuzünden, und bey den Gräbern Tiſche mit Speiſen aufzuſtellen. Moſheims Kirchenhiſt. (Deutſch) Th. VII, S. 166.

Nun

in der That beynahe eine gänzliche Widerrufung und Aufhebung der vorigen päbſtlichen Befehle in ſich faßten) loszurücken, und ſie ſelbſt in ſeinen Hirtenbrief an die römiſchkatholiſchen Geiſtlichen in Schina ſezte, und zur Nachachtung vorſchrieb; entſtand weiterhin eine neue Erbitterung und Zwieſpalt daraus. Die Gegner der Jeſuiten widerſezten ſich dieſen Vergünſtigungen aus allen Kräften; und die Jeſuiten drangen ſie aus allen Kräften den Neubekehrten auf *). Indeſſen hatten ſich die Sachen in Rom, und in Peking geändert. P. Innozenz XIII. wolte über den unglücklichen Erfolg raſend werden; aber er ſtarb. Sein frommer und geduldiger Nachfolger Benedict XIII, ließ durch gute Verſprechungen mit ſich handeln. In Schina aber war ein andrer Kaiſer, Yong-Tching auf den Thron gekommen, der die Chriſten verfolgte. Selbſt während dieſer Verfolgungen hörte doch der alte Streit nicht auf; er ward nur heftiger. Franz von Purification, ein jeſuitiſchgeſinnter Biſchof zu Peking, ſchärfte die Vergünſtigung des Mezzabarba, in gleichem Grade mit der päbſtlichen Bulle, auf Anſtiften der Jeſuiten, 1733. aufs neue durch biſchöfliche Verordnungen ein. Die Gegner der Jeſuiten aber ſchickten den obgedachten Caſtorani nach Rom, und dieſer brachte es dahin, daß Clemens XII, 1735, durch ein Breve die vorigen päbſtlichen Verordnungen aufs neue beſtä-

---

Nun urtheile der Leſer ſelbſt, ob das nicht eben ſo viel als gänzliche Widerrufung der vorhergehenden päbſtlichen Verordnungen war.

*) Mosheims Kirchenhiſt. Th. VII. S. 164-169.

tigte, und jene biſchöfliche Befehle aufhob *). Endlich erfolgte im Jahr 1742. die merkwürdige Bulle Ex quo ſingulari, von P. Benedict XIV; wodurch jene, die Bulle Ex illa die, und überhaupt alle, bis daher ſeit 1710. gegen die ſchineſiſchen Gebräuche ergangenen päbſtliche Decrete, wiederholet, beſtätiget, und eingeſchärft: die Vergünſtigungen des Mezzabarba (als Einräumungen, die ihm nur die Todesangſt ausgepreßt habe!) gänzlich verworfen; und eine Eidesformel für alle Mißionaren in Schina vorgeſchrieben wurde **). Aber die Jeſuiten kehrten ſich an alles dieſes nicht. Vielmehr ſchienen im folgenden die Sachen in Schina aufs neue eine gute Wendung für ſie zu nehmen, da ſeit 1735. der neue ſchineſiſche Kaiſer, Kien Long, den Chriſten oder vielmehr den Jeſuiten günſtiger, als der vorige, war: und 1745. ein portugieſiſcher Jeſuit Polykarp de Souza, Biſchof zu Peking wurde. So viel iſt indeſſen gewiß, daß doch nachher neue Verfolgungen über die Chriſten in Schina ergangen ſind, die, wiewol mit Abwechſelung, auch in den neuſten Zeiten noch nicht gänzlich aufgehöret haben. Und die alten Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Mißionarien anderer Orden, über die oftgenannten ſchineſiſchen Gebräuche, ſcheinen ebenfalls in den neueſten Zeiten, ſelbſt auch nach erfolgter Aufhebung des Ordens, noch nicht ihre Endſchaft erreicht zu haben ***). Die

---

*) Moſh. ebendaſ. S. 170. Extraits des Aſſert. Tom. II. p. 271. 377.

**) Moſh. daſ. S. 171. Extraits ibid. p. 266. 271. 382-390.

***) Moſheims Kirchengeſch. Th. VII. S. 171-177.

Jeſuiten der Provinz Schina werden ſich wahrſcheinlich an die Aufhebungsbulle Clemens XIV eben ſo wenig kehren, als ſie ſich an die vielen vorhergehenden päbſtlichen Bullen gekehret haben.

Eine ähnliche Rolle ſpielten die Väter der Geſellſchaft Jeſu auch in Oſtindien, auf der Malabariſchen Küſte, und in Koſchinſchina. Auch hier bewieſen ſie, in ihren Miſſionen, eine ſträfliche Nachſicht gegen offenbar abgöttiſche Gebräuche; und vertheidigten dieſelben mit der größten Hartnäckigkeit gegen die Miſſionaren andrer Orden, gegen die Biſchöfe, und ſelbſt gegen den päbſtlichen Stuhl mit offenbarem Ungehorſam *). Der Gegenſtand dieſer Streitigkeiten war vielfacher:

1. Die jeſuitiſchen Miſſionaren erlaubten ihren Neubekehrten Malabaren wahren Götzendienſt, oder Anbetung der Götter des Landes, und zwar in Verbindung mit den chriſtlichen Religionsgebräuchen. (Wahrer Synkretismus.)

2. Sie verweigerten den Pareiers (d. i. dem gemeinen Volke von der niedrigſten Claſſe) die Sacramente (als Beichte, Abendmahl ſ. f.) ſo wie auch die Vornehmen oder Adelichen unter den Malabaren dieſen Pareiers den Zutritt und Theilnehmung an ihren Religionsgebräuchen nicht erlaubten **).

3. Sie

---

*) Extraits des Aſſertions, Tom. II. p. 192. bis Tom. III, p. 64. Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 699-733; und Moſh Kirchengeſch. Th. VII, S. 156 f.

**) Homines abjectae et infimae condititionis . . . . , vilioris generis homines . . . . . vulgo dicti *Pareas*, heiß

3. Sie führten manche heidniſche Ceremonien bey Verwaltung der chriſtlichen Sacramente ein, ſonderlich bey Eheverlöbniſſen oder Hochzeiten.

4. Desgleichen, heidniſche und abergläubiſche Gebräuche, betreffend die Perſonen des andern Geſchlechts, die ihre Zeiten haben. Dieſen verſagten ſie nemlich (ſo wie ſonſt die heidniſchen Malabaren) die Sacramente, und ſogar den Zutritt in die Kirchen *).

5. Sie weigerten ſich, das Creuz Chriſti auszuſtellen, und daſſelbe öffentlich zu predigen **).

Mit dieſem Verfahren der Jeſuiten, und überhaupt mit ihrer Bekehrungsart, waren nun erſtlich ihre geiſtlichen Mitarbeiter in jenen Gegenden, Dominikaner und Kapuziner, ſehr übel zufrieden, und erhoben darüber Beſchwerden ***). Aber das war umſonſt. Das obgedachte Decret der Propagande dem

---

heiſſet es daher in Tournons Mandement; die andern aber ſind nobilis generis, ſeu *Caſtae*. Extraits Tom. II. p. 426. 427.

*) ..... Et ſignanter mulieres *menſtruali morbo laborantes* ..... attentis diebus purificationis, *juxta morem Gentilium* ..... *arceantur a Sacramento poenitentiae* ..... dictis mulieribus prohibetur acceſſus ad eccleſiam, vel ad confeſſarium, durante dicta infirmitate, et dicto purificationis tempore. *ibid.* p. 424. in Tournons biſchöflichem Befehle.

**) Extraits Tom. II. p. 392. 393.

***) Harenberg S. 699 ff. 708 ff.

vom Jahr 1645, welches zunächſt gegen die ſchineſiſchen Gebräuche gerichtet war, erſtreckte ſich allerdings auch über das Verfahren der Jeſuiten hier in Oſtindien, und verdamte namentlich auch die Malabariſche Idololatrie, ſo nannte man es gleichfalls. P. Clemens IX. ließ um 1669. etliche Dekrete dagegen ergehen. Tournon gab 1704, als er in dieſen Gegenden angekommen war, einen ſcharfen biſchöflichen Befehl gegen die Jeſuiten heraus, worinn er alle die obgedachten Gebräuche verbot, und verdamte *). Es half nichts. Clemens XI. beſtätigte 1706. dieſes Mandement des Tournon. Er ließ 1712. ein Breve gegen neue Uebertretungen des Mande-

---

*) Extraits T. II. p. 394. und 417 : 431, wo das Mandement ſelbſt ſteht. Merkwürdig iſt noch, daß Tournon hier unter andern verordnet: anſtatt des Tally (eines güldnen Herzchens oder Halsſchmucks, welchen die verheyratheten malabariſchen Frauenzimmer zu tragen pflegten) worauf ein Bild des Pülleyar (Gözzen der Ehen oder Hochzeiten) ſtünde; ſolte ins künftige ein heiliges Kreuzchen getragen werden: Et quoniam — *Tally* prae ſe fert imaginem, licet informem, *Pulleyaris* ſive *Pyllaaris*, idoli nuptialibus caeremoniis praepoſiti: cumque dedecent chriſtianas mulieres talem effigiem collo deferre in ſignum matrimonii; diſtricte prohibemus, ne in poſterum audeant, Tally cum hac effigie collo appendere; et, ne uxores innuptae videantur, poterunt uti alio *Tally*, vel *ſanctiſſimae Crucis*, vel alia quavis religiola imagine ornato. Extraits ibid. p. 410. Und anſtatt der geweiheten Aſche von Kühmiſt, die die heidniſchen Malabaren zum Zeichen der Buſſe und aus Andacht, auf ihrer Stirne zu tragen pflegten (die Bramanen trieben mit dieſer heiligen Aſche ein ſtarkes Gewerbe) ſolte ins künftige die chriſtliche geweihete Aſche, mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, und zwar einzig und allein, am Aſcher-

mittwo-

Mandements ergehen; und Benedict XIII. beſtätigte 1727. die vorhergehenden Verordnungen und ſchärfte ſie aufs neue ein. Es war alles umſonſt. Der Pabſt Clemens XII. ſah ſich genöthiget, eine eigne Geſandſchaft deshalben nach Oſtindien zu ſchicken. Franz de la Baume, Biſchof von Halikarnaß, und Norbert, ein Kapuziner-Pater, mußten 1733. in dortige Gegenden reiſen, um die Jeſuiten auf andre Gedanken zu bringen. Aber auch das blieb ohne alle Wirkung *). Vergebens nur, gab der Pabſt, in den folgenden Jahren bis 1739, neue Decrete und Breven heraus. Endlich erfolgte 1744. die merkwürdige Bulle P. Benedicts XIV, Omnium ſollicitudinum, welche alle die obgedachten, vorhergehenden Verordnungen in dieſer Sache, von Tournons Mandement an, bis dahin, in ſich faßte, und die Bekehrungsart der Jeſuiten Mißionaren von neuem aufs ſtrengſte verbot **). Im folgenden

---

mittwochen dem Gebrauch und Gebot der chriſtkatholiſchen Kirche gemäß, gebraucht werden. *Cineres ex vaccae ſtercore* confectos, et impiam Gentilium poenitentiam a *Rutren* inſtitutam redolentes, *benedicere*, eosque fronti, ſacro chriſmate delinitae, *impingere*.. ..... prohibemus: mandantes, ut ſanctae eccleſiae conſuetudo piique ritus, *cineres benedicendi*, illisque Chriſtianorum caput *cruce ſignandi*, ad humanae infirmitatis memoriam recolendam, religioſe ſerventur tempore ac modo ab Eccleſia praeſcripto, ſcilicet *feria quarta cinerum* (d. i. am Aſchermittwochen,) et non alias. *Extraits ibid.* p. 430. Harenberg S. 699. 703. 704.

*) Extraits T. II. p. 394. Mosheim. Th. VII. S. 157 Harenberg S. 713 ff.

**) Mosh. ebendaſ. Extraits T. II, 395. und Tom. III, 1ſ. 46. und ibid. p. 47 — 65. ein Auszug aus der Bulle omnium ſollicitud.

Jahre gab der ebengedachte P. Norbert ſeine Nachrichten von den Mißionen der Jeſuiten in Oſtindien heraus *), worinn er der ganzen Welt das ſträfliche Verfahren der Jeſuiten öffentlich vor Augen legte. Es iſt gewiß, daß er dieſes Werk nicht ohne Genehmigung, und ſelbſt mit Unterſtüzzung des Pabſtes geſchrieben hatte; aber eben ſo gewiß iſt es, daß die Jeſuiten es endlich dahin brachten, daß der Pabſt dennoch daſſelbe Buch verdammen mußte; und daß ſie den armen Kapuziner-Pater Norbert deswegen aufs grauſamſte verfolgten **). Nicht viel beſſer machten ſie es mit ihrem eignen Ordensbruder, dem Jeſuiten Visdelu, apoſtoliſchen Vicar, und Titularbiſchof von Claudiopolis; weil derſelbe ſich ihrem Ungehorſam gegen den Pabſt und deſſen Befehle, ſeiner Pflicht gemäß, widerſezte ***).

Völlig dieſem ähnlich ſind die Klagen eines Palafox, Biſchofs zu Angelopolis in Mexiko, über die Heidenbekehrungen der Jeſuiten †). Die Bekehrungsmethode der jeſuitiſchen Mißionaren, ſagt er, iſt grundfalſch, und verführeriſch: ſie lehren ihre Neubekehrte grobe Irrthümer, und leiden nicht, daß Mißionaren andrer Orden ſie beſſer unterrichten: ſie verfolgen dieſe, und beiſſen ſie weg *)..... Die ganze chriſtliche Kirche in Schina, ſagt er, ſeufzet und klaget, daß die Jeſuiten in den erſten Gründen der chriſtlichen Lehre ſie gröblich betrogen: daß ſie das Kreuz Chriſti ihnen verſchloſſen und verheelet: daß ſie heidniſche Gebräuche verſtattet: daß ſie das Chriſtenthum geſchändet: daß ſie ein heidniſches Chriſtenthum, oder ein chriſtliches Heidenthum eingeführet haben u. ſ. f. **)... Und dieſes hauptſächlich aus Politik, aus Weltklugheit, aus Furcht vor Verfolgungen,

---

*) Memoires hiſtoriques ſur les Miſſions des Peres Jeſuites aux Indes Orientales, Lucca 1745 IV Theile, in 12. Sie ſind darnach an andern Orten gedrukt erſchienen.

**) Mosheim ebendaſ. Harenberg S. 721 f.

***) Harenberg S. 709-712.

†) S. Epiſtola D. Joannis de Palafox et Mendoza ad S. P. Jnnocentium X. de Jeſuitarum Societate extinguenda, vel ſtricte reformanda ob univerſalis Eccleſiae bonum; in der *Tuba magna* Argent. 1760. T. IV. p. 126-173. Der Brief iſt datirt, Angelopolis d. 8. Januar 1649.

---

*) *Tub. magn. p. 165. nr. 132.* Quid intereſt, quod Jeſuitae Ethnicas nationes radiis fidei illuſtrare videantur, ſi Ethnicorum quam plurimos non recta ſacrae legis indictione catechizant? Neque recte ab aliis Religionibus catechizari ſinunt? Immo a Provinciis Gentilium relegant et expellunt operarios ſanctiſſimos et doctiſſimos, manu etiam Gentilia et Ethnica arcent, recludunt, incarcerant, flagellant? Ac Dominicaner und Franciſcaner.

**) *Pag. 166. nr. 133.* Tota Eccleſia *Chinica* congemiſcit, P. S. et ſe non tam edoctam quam deceptam ab ipſis, Jeſuitis in fidei puriſſimae documentis et rudimentis inclamat; et toto Eccleſiaſtico jure orbata, crucem Domini recluſam, Gentilicos ritus permiſſos, et vere Chriſtianos non tam introductos, quam foedatos, dolet; chriſtianizantes idololatras, idololatrizantes Chriſtianos, in una eademque menſa, templo, aris, ſacrificiis, Deum et Belial, et ſub larva chriſtiana idola venerata, vel potius ſub gentilitia larva fidem ſanctiſſimam defoedatam dolentiſſime conſpicit.

folgungen, aus Menſchenfurcht *) .... Die Methode, nach welcher die Jeſuiten ihre Neubekehrten unterrichten, iſt wirklich ſo und nicht anders, wie die Dominicaner und Franciſcaner ſie bey dem päbſtlichen Stuhl klagbar angegeben haben: ſolches geſtehen die Jeſuiten ſelbſt: und gegen das klare, unterm 12. Sept. 1645. ergangene, Verdammungsdecret der Propagande, hat dennoch der Jeſuiter-Rector zu Manilla, Didacus de Morales, die Kühnheit gehabt, dieſelbe Methode in einem großmächtigen Buche zu vertheidigen und zu verfechten; und der Dominicaner, Johann Baptiſta de Morales (ſiehe oben) ihr Gegner, iſt darüber beynahe zum Märtyrer geworden **). . . .

Die

---

*) *Tub. magn. p.* 168. *n.* 141. Nonne hoc eſt, perſecutionis metu, humanae prudentiae ductu, quae divinae adverſatur, haec omnia nefandiſſima tolerare? Eccleſiamque illam decipere, et animas innumerabiles in aeternum barathrum deducere?.

Ibid. n. 144. Et ut poſt ſexaginta annorum curricula Dominicanos et Franciſcanos fidei optimos propagatores, ab ipſis Chinis flagellatos, incarceratos, et relegatos, litteris etiam ab eis ad me miſſis audivi et perlegi, maxime laetatus ſum, et magnum illi Eccleſiae bonum auſpicatus. Quae enim — — — — — Eccleſia in toto orbe terrarum ſine ſanguine .... Martyrum aedificata?

**) *Ibid. p.* 166 *ſq. n.* 136. Volumen habeo integrum, P. S. Apologiis Jeſuitarum refertum, in quibus pene omnia a Religioſis Dominicanis et Franciſcanis Apoſtolicae Sedi delata, de erroribus, quibus Neophyti Chinarum magiſtrorum Jeſuitarum incuria vel injuria tenentur, non tantum fatentur ingenue Jeſuitae, tenoremque illum pernicioſum catechizandi Neophy-

tos

Die Jeſuiten erlauben ihren Neubekehrten, in den heidniſchen Tempeln und bey den Opfern nicht allein gegenwärtig zu ſeyn; ſondern auch mit zu opfern *). . . . Ja, die Jeſuiten, dieſe Heidenbekehrer ſelbſt, ſiehet man in den Gözzentempeln opfern, knien,

tos ab ipſis introductum eſſe, fatentur; ſed pene omnia, quae a T. Beat. in *Congregatione de propag. fide* poſtea per decem et ſeptem decreta ſanctiſſime declarata et condemnata ſunt, a D. 1645. d. 12. Sept. *Didacus de Morales*, S. J. Rector Collegii ſub invocatione S. Joſeph in civitate Manilae, quae Metropolis eſt Philippinarum, per trecenta folia tenaciſſime impugnat et validiſſimis argumentis, immo cavillationibus, ſanctiſſimam doctrinam nititur expugnare; cujus tractatus copiam dedi ego Rev. Mag. *J. Bapt. de Morales*, Dominicano, viro docto et ſollicito Chinicae fidei propagationis, et qui etiam pro ea diriſſime vapulavit, et primitivorum Martyrum exemplo plurima eſt paſſus, ut circa factum praecipue veridici reſponderet, quod fecit ſatis ſuccincte et erudite, et utrumque apud me habebo — — — —

Pag. 167. *n.* 137. Quae Religio, B. P. quis Ordo Eccleſiaſticus a veris Catholicae fidei rudimentis tantum aberravit, ut nationem numeroſiſſimam, et ſatis callentem et politicam, ideoque plus fidei radiis illuminari et foecundari expoſitam, non ad fidei regulas magiſtri Neophytos, ſed Neophyti ad idololatriae partes, et nefarios ritus et cultum magiſtros alliciant, attrahant, et deducant, ita ut non a Piſcatore piſcis, ſed a piſce piſcator capi videatur? etc.

*) *Pag.* 168. *n.* 140. Sacrificiis idolorum nefariis, templisque adeſſe, et in ipſis non ſolum Neophytos convenire, ſed pollui et conſacrificare permiſerunt? (ſcil. Religioſi al. Ordin.) Nequaquam. Nonne hoc eſt claudicare in duas partes? Nonne eſt Deo inſervire et Belial? Nonne Deo videtur inſervire et mammonae? etc.

knien, räuchern *)! .... Sie wollen niemals Chriſtum den Gekreuzigten predigen, ſondern ſtellen ihn immer nur in ſchöner und angenehmer Geſtalt, in ſeiner Herrlichkeit nur, dar **).

Wie

---

*) *Pag.* 170. *n.* 149. Imo et ipſe Satan laetabitur, niſi fallor, cum in ſuis templis, aris, ſacrificiis, non tantum antiquos diſcipulos, ſed etiam baptiſatos, Neophytos, et aliquando fidei propagatores, ſacrificia offerre, genuflexiones, proteſtationes, perfumationes, quae idololatrae agunt, agere, et cum eis, ſaltem externis actibus, convenire conſpexerit, et Arcam foederis, id eſt crucem Domini, cum Dagon in uno eodemque templo cohabitare laetabundus reſpexerit. — — — Die Jeſuiten ſcheinen ſich dabey mit ihrer Richtung des Vorſatzes vertheidiget zu haben; denn ſo fährt Palafox fort: Quod numquam ab Apoſtolicis temporibus toleratum in Eccleſia Cathol. fuit, neque *actus interiores dirigendo* cruci ſecretae, publico idolo, et cacodaemoni offerre *exteriores.* N°o 150. Ubi enim fuerit *interius* ibi erit *exterius*; ubi fuerit anima, ibi et corpus, et ...... non tantum *actus interni* ab idolorum cultu, templis, aris, ſacrificiis, proſtrationibus, genuflexionibus — — — — arcendi et cavendi ſunt inter verae fidei Chriſtianos.

**) *Ibid. pag.* 171. *nr.* 153. Imo, ſi modo eos Eccleſia velit iterum docere, et veris fidei regulis inſtruere, ſe deceptos eſſe clamabunt Chinae, et repugnabunt, et, non jejunantem Religionem, aut fidem poenitentem, plorantem, naturae horridam, carni inimicam, cruci, morti, periculis deſtinatam, *non Salvatorem Crucifixum* ipſis *expoſuiſſe magiſtros Jeſuitas* (quod Gentibus ſtultitia, Judaeis ſcandalum eſſe videtur) non *hominem Deum flagellatum*, conſputum, contemptum, vulneribus ſacris confoſſum, et *in cruce pendentem et mortuum*, amplexos eſſe proteſtabuntur; ſed *Salvatorem* ſolummodo *pulchrum, glorioſum, formoſum* (ſicut *ipſum Jeſuitae Chinico* habitu

Wie diese Erzählungen die Bekehrungsmethode der Jeſuiten genugſam zeigen; ſo enthalten ſie auch ſchon mehrere Beyſpiele von Streitigkeiten derſelben mit dem römiſchen Hofe, mit den Biſchöfen, und mit Mönchen anderer Orden.

Die Klagen über das Betragen der Jeſuiten in den Schulen und Univerſitäten, betrafen hauptſächlich ihr ſo gewöhnliches Verdrängen aller andern Lehrer:

---

habitu depingunt) et legem vitamque ſuavem, laetam, lenem, placidam, tranquillam, etc.

Eine ähnliche Klage haben wir auch oben bey den malabariſchen Mißionen ſchon gehört. Extraits T. II. p. 391. Daher heißt es auch in dem *Reſponſo ultimo Congregationis* (de propag. fid. nemlich vom 12. Sept. 1645; §. 13. Propoſitum eſt, ſi tenentur Miſſionarii *praedicare Chriſtum crucifixum*, et *oſtendere ejus imaginem*; quia Gentiles ſcandaliſantur tali praedicatione?

Reſp. ſ. Congreg. quod nulla prudentia aut praetextu differenda eſt *doctrina Paſſionis Chriſti* poſt Baptiſmum, ſed omnino *praemittendam* eſſe. Similiter determinavit Congr., conveniens eſſe, ut in Eccleſiis *imagines* habeantur *Chriſti* crucifixi; et ideo curandum (quod opportune fieri poteſt) ut exponantur .... Aus den Declarationibus Emin. Cardin. S. Congr. de prop. fid. ex conſult. et conſenſu D. N. Innocentii X, a. 1645. d. 12. Sept. — — — ad cohibendam audaciam .... aliquorum Miſſionariorum, etc. aus des Thomas Hurtado Reſolutionibus orthodoxis, Cölln 1655. p. 494. col. 1. angeführt in den Extraits Tom. II. p. 406. Siehe auch die Reſolut. LXIX. p. 426. coll. 2: Utrum in Catecheſi *Indorum et Chinenſium* Crucis Myſterium ante Baptiſmum debeat edoceri, et Chriſti crucifixi imago in publico monſtrari. Extraits ibid. pag. 408 ſq.

Lehrer: ihr Trachten nach einer Alleinherrſchaft in dem kirchlichen Lehrbegriffe: ihre Rechthaberey, und ewiges Gezänk mit andersdenkenden: dann auch, ihre eigene Lehre ſelbſt: Dogmatik und Moral. So klaget z. E. Palafox *) über ihre unaufhörliche Streitigkeiten, beſonders, betreffend das Lehrſyſtem, mit den Dominicanern **) über ihre Geringſchäzzung der vornehmſten Kirchenlehrer, und ſelbſt der heiligen Kirchenväter ***), und über ihre abſcheuliche Moral †). Hier denke man nur an die Streitigkeiten mit den Dominicanern, mit den Janſeniſten; und an den obigen Auszug der jeſuitiſchen Theorie.

---

*) In ſeinem Briefe an P. Innocenz X. in der Tuba magna (Argent. 1760.) Tom. II. pag. 159 ſq.

**) p. 159. n. 111. Quae alia Religio tantas aliis Regionibus Clero — — — — — turbas commovit — — — — controverſiis litibusque implicavit? — — — — — De Poenitentia et mortificatione cum Diſcalceatis et Obſervantibus — — — — *de doctrina cum Dominicanis* ...... tandem cum tota univerſali Eccleſia contendit etc.

***) *Ibid.* n. 112. Quae alia Religio doctrinam ſanctorum tanta libertate impugnauit? at illis verae fidei anteſignanis, Eccleſiae columnis, Theologiae micantiſſimis et digniſſimis praeceptoribus minus detulit reverentiae? *Fallitur D. Thomas, Bonaventura decipitur*: non tantum dicit et ſcribit, ſed etiam typis mandat quicunque Jeſuitarum modernus praeceptor.

p. 160. n. 113. In ſuggeſtis ſacris jam reticet Auguſtinus, Ambroſius, cet. — — — —: quidam enim tantummodo Neoterici Jeſuitae a ſuis diſcipulis laudati exaudiuntur, et eorum auctoritate, dictis, ſcriptisque doctrinam Chriſtianam fulcire nituntur — — — —

†) *Ibid.* n. 115. Quae alia Religio adeo integros et antiquos mores Eccleſiae laxavit — — — — circa uſuras, circa praecepta Eccleſiaſtica et Decalogi, circa

Ueber das Verfahren in den Beichtſtühlen mögen die Jeſuiten ihre eignen Ankläger ſeyn. Man erinnere ſich nur, aus den oben mitgetheilten geheimen Erinnerungen der Geſellſchaft Jeſu, der darinn gegebenen herrlichen Regeln: wie man ſich bey Königen und groſſen Herren beliebt machen ſolle: und beſonders, wie ſich die Beichtväter bey Königen und Fürſten, und — bey reichen Wittwen zu betragen haben *). Geſezt auch, die Privata Monita ſeyen erdichtet; ſo kan doch kein treueres Gemälde ihres wirklichen Betragens gedacht werden **). Man erinnere ſich ferner aus dem obigen, der aus den Extraits dargelegten Theorie der Jeſuiten, beſonders was ihre Moral betrift. Faſt bey jedem Lehrſaz wird ausdrüklich und namentlich dem Beichtvater und Gewiſſensführer eingeſchärft, nach dieſem Grundſazze in Praxi beſtändig zu verfahren ***). So klaget auch Palafox, daß ſich die jeſuitiſchen

ea omnem chriſtianum vivendi tenorem, praecipue quantum attinet ad *doctrinam*? Ita ut *arbitraria* pene videatur et *probabilis* omnis in Eccleſia *moralis* Theologia, etc. — — — —

*) Privata Monita Soc. Jeſ. Cap. II. IV. VI. VII. VIII. XV. oben dieſ. Mönchsord. B. IX. S. 270. 274 ſ. 277 ſ. 292. u. a. O.

**) Ebendaſ. S. 260. 261.

***) Z. E. bey den Lehrſäzzen von der Probabilität, von der philoſophiſchen Sünde, vom Zurükhalt in Gedanken, falſchen Zeugniß, Meineid, u. ſ. f.

ſuitiſchen Beichtväter in Staatsſachen, in das Weltliche miſchen; das Innere der Familien dirigiren wollen *), u. ſ. f.

Was das Betragen der Jeſuiten an den Höfen betrift; ſo gehören hieher die häufigen Klagen über ihre Intriquen, über ihre Ränke, über ihr beſtändiges Miſchen in Staatsſachen, über ihr gefliſſentliches Unterhalten der Parteyen, und innerlichen Unruhen, ſo oft es ihrem und des römiſchen Stuhls Intereſſe gemäß war, über die von ihnen angelegten oder unterhaltenen Empörungen und Revolutionen, u. d. gl. Das alles ſind weltkundige, und längſt erwieſene Thatſachen, man wird alſo hier keinen ausführlichen Beweis davon erwarten. Man kan mit Recht hieher die Geſchichte von Paraguay, von dem daſelbſt errichteten Reiche der Jeſuiten, und dem darüber entſtandenen Kriege, rechnen **). Wie auch die oft unternommene Verſchwörungen und Königsmord, in Frankreich, in England, in Spanien, in Portugal ***).

Ein

---

*) *Tab. magn. pag. 157. nr. 105.* Quid intereſt, quod Miniſtris aliquando regiis, Dynaſtisque et Principum aulis cum utilitate ſe inſerat (Societas Jeſuitica), ſi plures non neceſſaria, imo Reipublicae noxia, introductione et praeſumtione, quae ſpiritualis miniſterii exiſtimationi detrahit plurimum, et offenſam ſaecularibus reddit, manu directioneque interiori de ſpiritualibus ad politica, de politicis ad prophana, de prophanis ad nocentiſſima ſubintrando, et magno ſaecularium ſcandalo, et incommodo, interiora domorum ſaecularium dirigendo et gubernando?

**) Mosheims Kirchengeſch. Th. VII. S. 185/202. und Harenberg. S. 596-617. und 2243 ff.

***) S. oben Mönchsgeſch. B. IX, S. 130/218. Die Verſchwörung gegen Eliſabeth, die Pulververſchwörung u. a. Extraits Tom. IV. p. 146-380.

Ein gleiches gilt von den Klagen über das Privatleben der Jeſuiten. Sie betreffen hauptſächlich den erſtaunlichen Kaufhandel der Geſellſchaft, den damit verbundenen ungerechten Wucher, ihre Betrügereyen, und falſchen Eide. So klaget z. E. wieder Palafox über ihre ſchändliche Krämerey, Geldwechſel, Wucher, und beſonders über ihre muthwillige Bankerotte, wovon er namentlich einen zu Sevilla (in Granada) geſpielten, nennt, durch welchen eine Menge armer Leute betrogen worden, und worüber der Proceß noch damals geführt würde *).

Wir

***) *Tub. magn. T. II. p.* 162. *nr.* 120. Quae alia Religio ..... in Eccleſia Dei *telonium* exercuit, pecuniis *foeneravit*, et in ſuis propriis domibus *macella* et alias impuriſſimas *officinas* in propatulo habuit? Quae alia Religio *foro boniſque ceſſit?* Et prophanis commerciis, et contractibus, maris terraeque totum fere orbem, maximo ſaecularium ſcandalo et admiratione, complevit? ......

Nro. 121. Luget, S. P. *Hiſpalenſis* populoſiſſima civitas, complorant viduae *Baeticae*, pupilli, orphani, deſertae virgines, honeſti Sacerdotes, et ſaeculares, a Religioſis Jeſuitis deceptos ſe eſſe inclamando, qui plusquam *quatuor centum millibus ducatorum* miſerabilium iſtarum perſonarum dilapidatis, et expenſis in proprios uſus, *bonis foroque ceſſere*. Et, totius Hiſpaniae graviſſimo ſcandalo, de hac fraude Religioſis Jeſuitis conventis et convictis quod in quocunque non Religioſo eſſet capitale ipſis exemptione Eccleſiaſticos gaudere Eccleſiae contendentibus, et *Conſervatores* aſſignantibus, tandem, cum ad *Regium Caſtellae Senatum* cauſa fuiſſet delata, deciſum fuit, in ea Jeſuitas, tanquam laïcos, coram judicibus laïcis eſſe conveniendos; quia videlicet laïcalia exercens commercia et negotiationes. Et hodie

grex

Wir haben uns bisher mit Fleiß kürzer gefaßt, um für einige der merkwürdigſten Streitigkeiten, die nun folgen, mehr Raum zu gewinnen.

Unter den Streitigkeiten der Jeſuiten ſtehen die, mit dem römiſchen Hofe billig oben an. Will man Exempel; ſo berufen wir uns theils auf die im obigen ſchon vorgekommenen .... Mit welcher Heftigkeit ſtritt der Orden ſchon in den früheſten Zeiten, mit den Päbſten unmittelbar, über die lebenslange Dauer des Generalats, und über die Befreyung von den kanoniſchen Stunden *)? Und ruhete nicht eher, bis er dieſe beyden Punkte, als Privilegien nunmehr, gleichſam ertrozzet hatte ..... Mit welchem Eifer und mit welcher Liſt vertheidigten die Jeſuiten die heidniſchen Gebräuche in Schina und in Oſtindien gegen alle Verbote des Pabſtes, und des römiſchen Hofes? Mit welchem vorſäzlichen

und

---

grex ille pauperum ſuas pecunias, alimenta, dotes, peculia, per ſaecularia tribunalia contra Jeſuitas expoſcentes, eosdem de fraude dolentiſſime incuſant et infamant.

Pag. 163. *nr.* 123. Nonne pudet, viros profeſſione perfectos, ſanctos, Sacerdotes ...... eccleſiaſticam immunitatem, et inſtitutum ſuum etiam contractibus ſaecularibus maculare, diſperdere, et prophanare? Et tandem, *exemptione*, jure divino Sacerdotibus conceſſa, *ſicut bonis, etiam foro, cedere?* etc.

S. auch Mosheim Th. VI, S. 146. VII, 185-202. Hatenberg S. 314-318.

*) S. oben Kap. VII. von den Privilegien des Ordens Nr. 7. S. 113 f. und Nr. 8, S. 117. in dieſem X. Bande.

und hartnäckigen Ungehorſam gegen den heiligen Vater, und alle ſeine Bullen und Breven, und alle Verordnungen des Inquiſitionsgerichtes und der Congregationen, fuhren ſie auf ihrem Wege beſtändig fort? Wer mehr Beyſpiele haben will, findet ſie beym Harenberg *). Der Streit der Jeſuiten mit dem Pabſt, und ihr Ungehorſam gegen ihn, betreffend Paraguay, iſt bekant. Mehrere Päbſte, z. E. Alexander VII, Innocenz XI, und Alexander VIII, hatten etliche der obgedachten jeſuitiſchen Lehrſäzze ausdrüklich als kezzeriſch verdammet und verboten. Dennoch fuhren die Jeſuiten fort, ſie zu lehren, zu behaupten, zu vertheidigen; oder wenigſtens die klaren Worte des päbſtlichen Geſezzes ſo lange zu ſchikaniren, und durch ſophiſtiſche Auslegungskünſte ſo zu verdrehen, bis ſie das Verbot gänzlich wegerkläret hatten **). Selbſt die Infallibilität des Pabſtes, die Untrüglichkeit deſſelben, die ſonſt ſo eifrig verfochtene Untrüglichkeit des Pabſtes in Glaubensſachen, leugneten die Jeſuiten; leugneten ſie dem apoſtoliſchen Vicar, dem Gevollmächtigten des Pabſtes, Tournon in Schina unter die Augen: leugneten, daß derſelbe ſelbſt in Religionsſäzzen und kirchlichen oder theologiſchen Streitfragen, ein untrüglicher Richter ſey ***) . . . Wir übergehen eine Menge ähnlicher Exempel; denn die ganze Geſchichte des Ordens iſt voll davon . . . . . . Alſo: diejenigen,

---

*) Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. J. S. 1448 / 1452.

**) Z. E. die Probabilität Extraits des Aſſertions. Tom. I. p. 238 ſq. Die philoſophiſche Sünde daſelbſt Tom. II, 48 ſq. Die Simonie, Tom. II, 84 ſq. S. oben, und Harenberg a. a. O.

***) Harenberg S. 1449 f. und S. 459.

gen, die dem Pabſte den unbedingteſten, einen ganz blinden Gehorſam, mit dem feyerlichſten Eide zugeſchworen hatten, die waren oft gerade die allerungehorſamſten Söhne deſſelben: Sie, die, zu andrer Zeit, für ſeine Autorität, ſeine Oberherrſchaft, ſeinen Primat, ſeine vollkommenſte Infallibilität, und gottähnliche Untrüglichkeit, aufs allereifrigſte und hartnäckigſte kämpften: für ſeine Untrüglichkeit, nicht in Glaubensſachen allein; ſondern auch ſogar die Thatſachen *): die leugneten dieſelbe ihm ein andersmal ins Angeſicht ab; nicht nur Worten und Schriften allein; ſondern, noch weit empfindlicher, mit der That, und durch ihr ganzes Betragen **).
...... Wunderbar! — — — — aber es höret auf, wunderbar zu ſeyn, wenn man nur bemerkt, daß das wahre Intereſſe des Ordens allemal der höchſte herrſchende Grundſatz war und blieb. War es dieſem gemäß, den Pabſt zum Gott auf Erden zu machen; ſo that man es aus allen Kräften. War es dieſem nicht gemäß; ſo war man ungehorſam ***).

Zu den Streitigkeiten der Jeſuiten mit groſſen Herren †), Königen und Fürſten, gehören theils ihre eifrigen und einſtimmigen Behauptungen der Perſonalimmunität der Geiſtlichkeit, oder der gänzlichen Befreyung aller Geiſtlichen von aller weltlichen

---

*) Z. E. in den janſeniſtiſchen Streitigkeiten; ſ. oben zurück.

**) Z. E. hier in den Streitigkeiten über die ſchineſiſchen und malabariſchen Gebräuche, u. a. m.

***) Vorrede zu unſerm erſten Bande S. XLI, XLII f.

†) Harenberg, S. 1461/1466.

chen Gerichtsbarkeit: ihre Behauptung der uneingeſchränkteſten Oberherrſchaft, und höchſte Gerichtsbarkeit des Pabſtes, auch in weltlichen Dingen, und über alle Weltlichen: das behauptete päbſtliche Recht der Losſprechung von dem Eide der Treue der Unterthanen: die behauptete Rechtmäßigkeit der Empörung, Rebellion des Hochverraths, und ſelbſt des Königsmords *): theils auch, ſo viel die Praxis betrift, ihre oft, und in mehrern Ländern, wirklich unternommene, gerichtlich erwieſene, Verſchwörungen gegen die Landesherren, Hochverrath, und wirklicher Königsmord, z. E. in England, in Venedig, in Frankreich, in Portugal 1758 **): ihr förmlicher Krieg gegen die Könige von Spanien und Portugal, in Paraguay ***); dann auch ihre dem Staat gefährliche, und der Obrigkeit nachtheilige Moral überhaupt; und die gewaltige, doch mit Liſt unvermerkt, nach und nach, bewirkte Entkräftung der Gewalt der Landesherren, durch die an ſich gezogenen groſſen Güter und Reichthümer des Landes, insbeſondre †).

Von Streitigkeiten mit der höhern Säculargeiſtlichkeit mag Ein Exempel ſtatt aller dienen: Palafox *). Wir liefern hier einen kurzen Auszug ſeiner eignen Geſchichtserzählung dieſer argen Händel der Jeſuiten, ſo wie er ſeine Klagen darüber in einem Briefe an den Pabſt ſelbſt in des heil. Vaters Schooß ausſchüttet **).

---

*) S. oben in dieſ. Kapitel die Moral der Jeſuiten, Nr. 8. Hierarchie, Hochverrath und Königsmord.

**) S. oben dieſ. Mönchsgeſch. B. IX. S. 130-218. und Extraits des Aſſertions, Tom. IV. p. 90-381.

***) Mosheim Th. VII. S. 183-202. Harenberg 596. 627. 1465. 2243. ff.

†) Harenberg, S. 1461 f. 1466.

Die Jeſuiten machten es nemlich in Mexico, wie ſie es beynahe ſonſt an allen andern Orten machten: ſie predigten, und hörten den Layen Beichte, ohne Erlaubniß des ordentlichen Biſchofs. Da ſich Palafox natürlicherweiſe dagegen, wie gegen andre Kränkungen ſeiner biſchöflichen Rechte, widerſezte: ſo fuhren ſie nun deſto hartnäckiger darinn fort: wählten ſich zwey Dominikaner zu Conſervatoren, um mit derſelben Hülfe, ihr vermeyntes Privilegium geltend zu machen ***); und lieſſen durch dieſelben den Biſchof von Angelopolis in den Bann thun †). Dieſer ermangelte nicht, die Conſervatoren wiederum mit Cenſur und Anathema zu belegen; und, da die Jeſuiten ſahen, daß die Schaafe des Palafox jene ihre Excommunikation nicht achteten; ſo wiegelten ſie nunmehr andre Regularen, und die Inquiſitoren, und ſelbſt den Vicekönig (Grafen von Salvatierra) durch Beſtechungen, ſ. f. auf, bedrükten, incarcerirten, verfolgten die treubleibende Heerde des Palafox, Geiſtliche ſowol als Layen, auf alle Weiſe, und droheten, den Biſchof ſelbſt gefangen zu nehmen *). Palafox, der die Ruhe und den Frieden liebte, wolte ſich anfangs gern in der Güte mit ihnen vergleichen; aber umſonſt! Mit dem weltlichen Arm bewafnet, droheten und trozten ſie nur deſto mehr; ſezten ihre Feindſeligkeiten fort, und

---

*) Johann von Palafox und Mendoza war Biſchof zu Puebla de los Angelos, oder Angelopolis (Engelſtadt) in der Provinz Tlaſcala, in der Audiencia Mexico, im Königreiche Neu Spanien oder Mexico. Der Brief iſt datiret, Angelopolis den 8. Jannar 1649.

**) Epiſtola ſanctiſſima, graviſſima Illuſtriſſimi viri et natalibus, doctrina, virtute vere chriſtiana clariſſimi, Domini *Joannis de Palafox et Mendoza*, Hiſpani, et in America Epiſcopi *Angelorum populi*, ac Conſiliarii Indiarum Decani, ad ſummum Pontificem, *Innocentium X.* de Jeſuitarum Societate extinguenda, vel ſtricte reformanda ob univerſalis Eccleſiae bonum. In der Tub. magn. Argent. 1760. in gr. 12. Tom. II. p. 126-173.

***) S. oben in dieſ. X. Bande Kap. VII. S. 96. 97 ff.

†) *Tub. m. P. II. p.* 127. *n.* 4. Sacerdotes, B. P. ad te miſſi . . . . . . *me* ab aſſertis *Conſervatoribus*, Regulari-

---

gularibus, et Religioſis Jeſuitis, praetextu ſuorum *privilegiorum* aſſignatis, non aliam ob cauſam, quam quod in animarum ſalutem et *propugnationem Eccleſiaſticae juriſdictionis*, et Decretorum ſacri Conc. Trident. incumberem ...... de facto *excommunicatum*, et aliis innumeris injuriis impetitum fuiſſe ...... retulerunt, et ad alia ſcandala deveniſſe, nunciarunt.

*) *Ibid.* *pag.* 127. 128 ſq. nr. 6. 7. Non tantum alios Regulares — — — — — ſed, quod gravius eſt, prophanum et ſaecularem gladium, Comitis ſcilicet de *Salvatierra* Viceregis — — — — — — etiam ingenti pecunia emtum — — — — digladiantes, dignitatem meam, perſonam, gregem, armis, incarcerationibus Eccleſiaſticorum et ſaecularium .... vexarunt; etiam hominibus flagitioſiſſimis armatis, dieque deſtinato — — — — — ut meam perſonam caperent, dignitate exſpoliarent, gregem deriperent. Interim juriſdictione Inquiſitorum ad id per ipſos conducta — — — — — incarcerante Clericos et Laïcos — — — — —

giengen im Ernſt damit um, den Biſchof entweder gefangen zu nehmen, oder aus dem Lande zu jagen *). Es entſtand eine förmliche Spaltung. Auf Seiten der Jeſuiten ſtanden die weltliche Obrigkeit, die Conſervatoren, u. ſ. f. gegen den Biſchof und deſſen Gerichtsbarkeit: auf Seiten des Palafox, der groſſe Hauſe, und die ſämtliche Cleriſey für den Biſchof und die biſchöfliche Gerichtsbarkeit **). Weil dieſer ſiehet, daß ſie ihm hauptſächlich nach ſeiner Perſon und dem Leben trachten; ſo entfliehet er in die Gebirge, und bringet daſelbſt 20 Tage unter den wilden Thieren; und dann noch 4 Monate in einer elenden Bauerhütte, in den kläglichſten Umſtänden, zu. Er iſt indeſſen nirgends zu finden ***). Die Jeſuiten führten nunmehr ihre Conſer-

---

*) *Ibid. p.* 129. 130. *nr.* 8. 10. 11. . . Meam incarcerationem, aut extra Provinciam relegationem, diverſis machinationibus diſponendo . . . .

**) Ibid. p. 130. n. 11.

***) *Ib. p.* 132. *nr.* 17. . . . In montibus quaeſivi refugium, et inter ſerpentes, ſcorpionesque, et animalia peſtifera, quorum haec regio feraciſſima eſt, ſecuritatem et ſocietatem, quam in hac Religioſorum implacabili Societate invenire non potui . . . . .

N. 18. Ubi, poſtquam per viginti dies non ſine magno vitae periculo, et alimentorum penuria (aliquando enim ſolo pane tribulationis, et aqua lacrymarum paſcebamur) tandem in quodam parvo tuguriolo per quatuor menſes delitui, exquiſitiſſimis interim modis a Religioſis Jeſuitis quaeſitus, et pecunia maxima expenſa, ut inventus, aut baculum paſtoralem traderem, aut me vita exuerent, et occiderent.

Conſervatoren, die beyden Dominicanermönche, die Palafox excommuniciret hatte, mit groſſem Pomp und Pracht in Proceßion von Mexico nach Angelopolis: befahlen, dieſe beyden als Oberprieſter zu verehren, und errichteten daſelbſt einen geiſtlichen Gerichtshof, mit gewiſſen Fiſcalen, Gerichtsbedienten u. ſ. f. *). Dieſes Tribunal verfuhr nun mit Excommunication, Confiſcation, und Verhaftnehmung gegen alle, die von Palafox's Partey waren, Geiſtliche und Weltliche: etliche ergriffen die Flucht **). So mußte ſich Palafox von dieſem jeſuitiſchen Gerichtshofe verdammen laſſen, weil er nichts anders gethan, als daß er die biſchöflichen Rechte tapfer verfochten, und nicht zugeben wollen, daß die Jeſuiten ohne biſchöfliche Erlaubniß predigen, und den Layen Beicht hören ſolten ***).

Die

---

*) Pag. 133. n. 21. . . Suos aſſertos *Conſervatores*, Religioſos Dominicanos, e Mexico in civitatem Angelorum — — — incredibili pompa — — — adducunt — — — — ignorantem plebem Jeſuitis monentibus — — — ut genua flecterent, duobus illis Fratribus Dominicanis — — — — ipſos aſſerentibus eſſe *Papas*, et *Pontifices ſummos* — — — — jubent Jeſuitae, — — — — erigere tribunal, creare Fiſcales, Apparitores, Notarios, — — — — —

**) Ibid. pag. 133. 134. n. 22. 23. 24.

***) pag. 134. n. 25. His actis ad cauſae ſententiam illi Fratres Conſervatores in iſthac cauſa procedunt, declarantes, et publico edicto pronunciantes, Epiſcopum — — — injuriis affeciſſe Religioſos Jeſuitas, in expoſcendo ab eis *licentias praedicandi*, et *audiendi ſaecularium Confeſſiones*, et in prohibendo,

ut

Die Jeſuiten und ihre Conſervatoren zwangen nunmehr, mit Hülfe des weltlichen Arms, die Capitularen, den biſchöflichen Siz zu Angelopolis förmlich für vacant zu erklären: Ein deſto verwegners Unternehmen, weil der Biſchof, Palafox, ſelbſt, wiewol aus Noth entſlohen und verſtekt, in ſeinem Sprengel doch wirklich gegenwärtig; auch überdem ein Proviſor, und drey Generalvicarien, da waren; denn ſo viel hatte Palafox vor ſeiner Entweichung eingeſezt, und zur Sicherheit zurükgelaſſen *). Sodann bemächtigten die Jeſuiten ſich vollends der geiſtlichen Gerichtsbarkeit: ſie ſezten neue Officiale, und zeigten dem Kapitel, welches ganz nach ihrer Pfeife tanzen mußte, angebliche biſchöfliche Erlaubniſſe, und Privilegia vor **). Das, von ihnen regierte

Capitel

---

ut uſque quo eas exhiberent, a Confeſſionibus abſtinerent. Quamvis mihi certiſſime conſtaret, eos neque meas, neque meorum Anteceſſorum habere licentias.

*) *ibid. pag.* 134. *n.* 16. Sententia ita lata, et in publicis Eccleſiarum ſuggeſtis publicata, ad alia atrociora procedunt: minis, praemiis, et aliis artibus ſuadendo *Capitularibus*, imo et aliquos compellendo, ut *Sedem vacantem* publicarent, brachio ſaeculari ad id implorato; et hoc praeſentibus, imo et intra dioeceſim exiſtentibus Epiſcopo proprio, Proviſore, Vicario Generali, non tantum uno, ſed tribus, et his non obſtantibus declarat *Capitulum* populo, *Sedem vacantem* etc. Cf. p. 132. n. 17.

**) *Pag.* 135. *n.* 18. 19. Biſchöfliche Erlaubniſſe, oder Freybriefe nemlich, daß die Jeſuiten in dem Sprengel predigen und Beicht hören dürften: und Privilegia (päbſtliche nemlich), daß ſie ſolches auch ohne Erlaubniß der Parochialgeiſtlichen thun dürften (Conceſſiones ſaecularium *ſine licentia proprii Paſtoris*, nr. 18. 19.) Gewiß war alles beydes falſch, oder wenigſtens

eins

Capitel gab alſo ein förmliches Edict — unter dem ſchönen Schein des Rechtens wiederum, weil der biſchöfliche Siz nunmehr für erledigt erkläret war [*]) — ein Edict, des Inhalts, heraus: 1) die Jeſuiten bedürften zwar eigentlich gar keiner biſchöflichen Erlaubniſſe; 2) dennoch wolten ſie, die Capitularen (Sede Vacante) dieſelben Erlaubniſſe ihnen hiemit in beſter Form ertheilen [**]). Nun fingen die Jeſuiten an, eine erbauliche Wirthſchaft zu treiben, mit den Weltprieſtern, mit den Regularen, und ſonderlich mit den Nonnen [***]). Indeſſen, ſo viel den groſſen Hauſen oder die Gemeine des Biſchofs betrift, waren

---

gilts von beyden erdichtet; denn beydes zuſammen konte ja nicht ſeyn, ohne einen offenbaren Widerſpruch!

[*]) Capitulum *Sede-vacante-Jeſuiticum*, und Capitulum *Pſeudo-Sede vacante* nennet es daher Palafox, p. 135. nr. 28. nicht übel.

[**]) Licentiis non egere Jeſuitas; tamen — ſe dare licentias optima forma. *ibid. p.* 135. *n.* 28. Wieder ein handgreiflicher Widerſpruch! Aber man bemerke wie die ſchlauen Jeſuiten bey allem ihren widerrechtlichen Verfahren noch immer den Schein des Rechten zu behalten ſuchten; und wie vortreflich ſie ſich andrer als ihrer Werkzeuge, zur Erreichung ihrer Abſichten zu bedienen wußten. So die Conſervatoren, ſo die Capitularen, ſo der weltliche Arm.

[***]) *Ibid. p.* 136. *n.* 31. In Eccleſiis, e quibus ego prophanos cibos et commeſſationes prohibueram, iterum ipſi edere, et ſic eas polluere permittunt; Clericos, Regulareſque, quos ego ab audiendis ſaecularium confeſſionibus arcueram, ipſi approbant … *N.* 32. Clauſtralibus virginibus — — — — — etiam publicis exhortationibus — — — ut ad ſuſpectas collocutiones ſaecularium et Regularium et Clericorum iterum redeant, ſuadent. Sic tandem licentias

ren es doch die wenigſten, die ſolches Verfahren billigten: nur ſehr wenige unter ſo vielen tauſenden, wie er ſelbſt ſaget, hiengen den Jeſuiten und ihren Conſervatoren an *); bey weitem der größte Theil blieb dem abweſenden Biſchofe treu — — — — — Doch die unverſöhnlichen Feinde deſſelben giengen noch weiter. Eine eigne Commiſſion oder ein Tribunal von ſieben Richtern (beſtehend aus drey Weltlichen, aus jenen beyden Conſervatoren, und zwey Gliedern der Inquiſition) dieſer anderweitige neue Gerichtshof muſte nunmehr, auf Anſtiften der Jeſuiten, einen förmlichen Criminalproceß gegen den Palafor, als einen Verräther und Aufrührer, erheben **). Aber das war ohne Erfolg. Auf dieſen frechen

---

tias innumerabiles Religioſis adoleſcentibus ad audiendas mulierum Confeſſiones concedunt, et, ut de alieno theſauro, de mea eccleſiaſtica jurisdictione profuſiſſime prodigunt et impendunt.

*) *Pag.* 137. *n.* 34. Pauciſſimi ex tot millibus .... Jeſuitis et Conſervatoribus adhaerent.

**) *ibid. pag.* 137 *ſq. n.* 35. Religioſi iſti *(Jeſuitae et Conſervatores eorum)* ..... judices ſaeculares, expenſa maxima pecuniarum quantitate, conducunt, qui *ſub praetextu ſeditionis* ...... *enormiſſimum proceſſum* contra me ſcribunt; teſtes .... cogunt ... corrumpunt .. alliciunt, ut deponant, etiam jurejurando affirment, me *contra Reipublicae ſalutem* ... *machinatum eſſe* ... a *ſeptem* judicibus .... *ſyndicatus fui*: a *tribus* ſcilicet *ſaecularibus*, a Vicerege miſſis, a *duobus* Regularibus, videlicet *Conſervatoribus*, et ab aliis *duobus* Eccleſiaſticis Sacerdotibus, et ab ipſa Societate expulſis, *Inquiſitionis Commiſſariis* ...

Pag. 138. *n.* 36. Sed Deo gratias — — — — tot judicibus, tot teſtibus inter ſe convenientibus, et frechen Schritt folgte ein andrer, noch ärgerer. Um den entflohenen Biſchof, auch bey dem gemeinen Volk, wo nicht verhaßt, doch wenigſtens verächtlich zu machen, mußten nun die Jeſuiter-Schüler eine äuſſerſt ſcandalöſe Maſkerade oder ſpöttiſche Proceſſion, aufführen, in welcher unter andern die ſiebende Bitte des Vaterunſers ſo abgeſungen wurde: Erlöſe uns von dem Palafox! in welcher der ehrwürdige Biſchofſtab an einem Pferdeſchwanz paradirte, und die heilige Biſchofsmütze zum Steigbügel dienen mußte; nebſt einer Menge garſtiger Paſquille und Spottgedichte auf den Palafox, und die ihm treue Cleriſey *); und vielen andern, zum Theil, bübiſchen Muthwillen **).

Doch

---

et conſpirantibus .... tamen, dignitate aliquid meæ indignum Epiſcopali, etiam nulliter et violenter, minime probare potuerunt .....

*) *Pag.* 138. n. 38. Convocatis *Scholaſticis* ſuis ..... praetextu ſolemnitatis S. P. Ignatii .... choreas ſceleſtiſſimas (*maſcaras* Hiſpani vocant) conſtituerunt, in quibus in contemptum meae perſonae, dignitatisque, et omnium Sacerdotum — — — — — horribilibus *larvis* ac *geſticulationibus*, et nefariis aliis modis Epiſcopum, Sacerdotes, ſanctas et venerabiles Moniales, *dignitatem Epiſcopalem*, imo et *Catholicam Religionem*, [infamarunt,] irriſerunt, illuſerunt.

Pag. 139. n. 39. Larvati enim, et perſonas ſacras infami habitu tanquam in ſtatuis per civitatem totam medio diei tempore circumgeſtantes, orationem ſanctiſſimam et devotiſſimam Dominicam, ſimulque Angelicam, aliis prophanis verbis immixtis turpiſſime decantantes, has infandas choreas per civitatem praedictam Jeſuitici Scholares circumducentes, Doch nun that der Hof ein Einſehen. Anſtatt des Grafen von Salvatierra ernannte der König von

---

tes, et a ſuis propriis domibus educentes, in ſolo chriſtiano et catholiciſſimo, gentilicia et haeretica theatralia facinora, contra *Dei Eccleſiam*, ſuoſque *Epiſcopos et Sacerdotes*, audaciſſime perpetrarunt.

Ibid. n. 40. Aliqui enim eorum, P. B. infames cantilenas ſupradictae orationi Dominicae immiſcentes, pro *Libera nos a malo*, quod in fine dicitur, decantabant, ſed *Libera nos a Palafox* — — — — Eodem pene modo ſalutationem Angelicam corrumpentes, maledictis in eundem finem tendentibus deturpabant.

N. 41. Quidam de ipſis, *impuris bovis armis* ſignando ſe ipſum ..... cunctis videntibus clamando pronunciabat: *Haec ſunt arma perfecti et veri Chriſtiani: cornua tauri* pro *cruce* ſanctiſſima demonſtrando (a).

(a) Sie wollten das Creuz nirgends predigen, nirgends aufſtecken. S. oben. Darauf folgt dieſes weil [illegible].

N. 42. Alius autem, in altera manu dulciſſimi pueri Jeſu imaginem, in alia *neſcio quid obſcoenum inſtrumentum* portabat, piiſſimi nominis et infantiae *Jeſu* devotioni illudendo.

Pag. 140. *n.* 43. Alius *equi caudae* pendentem *baculum paſtoralem* portabat, et in ipſa [illegible] depicta *mitra Epiſcopali* equitabat, ut conculcatam pedibus exprobraret.

Ibid. n. 44. Deinde infamiſſima carmina, et incredibiliter ſcurrilia et ſatyrica contra Clerum et Epiſcopum in populo ſpargebant ..... Plurima etiam epigrammata Hiſpano ſermone ſpectatoribus tradiderunt, famae Paſtoris et Cleri exiſtimationi detrahentia, u. ſ. f. wovon er eines zur Probe giebet.

**) Jenes erſtere war offenbarer Eingriff in die Rechte der weltlichen Obrigkeit; dies letztere feyerliche Verſpottung der biſchöflichen, mithin auch aller rechtmäßigen kirchlichen von Spanien einen andern zum Stadthalter oder Vicekönig, nemlich den Biſchof von Lucatana. Palafox kam aus ſeinem Exilio bey Nacht wieder zu Angelopolis an, und erregte durch ſeine Erſcheinung groſſen Zulauf. Er fand zu ſeiner Freude, daß der gröſte und verſtändigſte Theil der Capitularen wenigſtens, ihm anhieng, und treu bleiben wolte. Die Jeſuiten lärmten zwar, mit Hülfe des bisherigen Vicekönigs Salvatierra, wieder von neuen; und es entſtand abermals eine förmliche Spaltung: Palafox und das Volk, auf der einen; die Jeſuiten und Salvatierra, auf der andern Seite; indeſſen kam es doch einſtweilen zwiſchen beyden Parteyen zu dem Vergleich: daß in der Sache nichts geändert; ſondern alles gelaſſen werden ſolte, wie es war, bis auf weitern Befehl, und Entſcheidung des Rechtshandels von dem Pabſt *). Es erſchien ein abermaliger geſchärfter Befehl vom Hofe, worinn des Vicekönigs Amtsveränderung geboten war: Verweiſe, ſcharfe Verweiſe bekamen der Graf von Salvatierra, bisheriger Vicekönig **); ferner die Conſerva-

---

kirchlichen Gewalt und Regierung und Verſpottung ihrer eignen Religion; wie Palafox ſelbſt gar richtig bemerkt.

*) Ibid. pag. 141. n. 47. (cf. n. 7. pag. 128.) pag. 142. n. 49. 50. 51. pag. 143. n. 53. Iterum ergo .... ſchiſma, ... populus enim pro Epiſcopo, Prorex Comes (de Salvatierra) pro Jeſuitis ſtabat ...... Tandem ego .... pro publica pace (certis factis prius juridice *proteſtationibus* ſuper praemiſſis et a conſervatoribus perpetratis) quousque a *Sua Sanctitate* materia haec *dirimeretur*, *de non innovando* promiſi.

**) Vor dem Grafen von Salvatierra war unſer Palafox ſelbſt, königlicher Statthalter oder Vicekönig geweſen; wie, aus pag. 143. n. 54. erhellet.

ſervatoren, und die Provinzialen, der Dominicaner ſowol als der Jeſuiten. Verweiſe vom ſpaniſchen Hofe nemlich; das hatte nun, wie wir wiſſen, nicht viel auf ſich. Aber die Sachen änderten ſich doch ſehr zum Vortheil unſers Palafox, und fiengen an, eine beſſere Wendung zu nehmen, als dieſer neue königliche Statthalter, der Biſchof von Jucatana, wirklich antrat. Nun giengs beſſer. Palafox, in ſein Amt gleichſam von neuem eingeſezt, begann nun Kraft ſeiner biſchöflichen Gewalt und Gerichtsbarkeit, wieder Ordnung zu halten, zu belohnen, zu beſtrafen, u. ſ. ſ. *) Endlich erſchien ein Breve vom Pabſt (1648. May 16.) und ein Decret vom Könige: beyde des Inhalts, daß Palafox, und die in ſeiner Perſon gekränkte biſchöfliche Würde, aufs beſte in Schuz genommen, gerechtfertiget, vertheidiget, und behauptet; den Jeſuiten hingegen und ihren Conſervatoren ihr widerrechtliches Verfahren hart verwieſen wurde **). Aber, was halfs? Die Jeſuiten kehrten ſich an beydes nicht. Sie verdreheten, und ſchikanirten das eine, wie das andre, ſo lange, bis ſie, ihrer Meynung nach herausgebracht, daß ſie beyden nicht gehorſam zu ſeyn nöthig hätten. Gegen des Pabſtes Breve nemlich, hatten ſie hauptſächlich einzuwenden, erſtlich, daß dieſe, ſo wie auch einiger andern Päbſte Verordnungen ähnlichen Inhalts, noch nicht von der ganzen Kirche angenommen wären, folglich keine rechte verpflichtende Kraft hatten ***); und dann vornemlich zweytens, ihre

Privi-

---

*) Ibid. pag. 143. 144. 145. n. 56 ſq. n. 59.

**) Ib. p. 145. n. 60 ſq. p. 149. n. 76 ſq.

***) Ibid. n. 61 - 75. n. 77. 78. pag. 146. n. 66 Quia Tuae Sanctitatis Apoſtolicae Litterae ſuper hac

con-

Privilegia! In dieſem päbſtlichen Breve hieß es nemlich ausdrüklich: die Jeſuiten ſolten gar keinen Weltlichen Beicht hören, ohne förmliche Erlaubniß des ordentlichen Biſchofs *). Da ſchrieen ſie nun und lärmten: Das iſt gegen unſere Privilegien! Und dieſe unſre Privilegia ſind förmliche Verträge, ſind Contracte, ſind alſo heilig und unverlezlich **)... Gegen des Königs Decret wandten ſie ſonderlich ein — was man von ſo heftigen Verfechtern der Immunität der Geiſtlichen ſchon denken kan — — Layen müſſen ſich nicht unterſtehen, in geiſtlichen Dingen

---

cauſa expeditae, et Sanctiſſimorum Pontificum Gregorii XV. et Urbani VIII. Conſtitutiones, de quibus in eis mentio fit, *non ſint ab Eccleſia admiſſae*, neque *conſuetudinis traditae*; et leges, quae non admittantur, pro legibus non computari, etc.

Item p. 148. *n.* 71. *Acceptas non eſſe ab Eccleſia* .... has Apoſtolicas Conſtitutiones; nempe quia ipſorum adverſantur privilegiis, etc.

*) *Ibid. p.* 151. *n.* 79. .... Semper tamen inſiſtentes (Jeſuitae), etiam intimato Brevi Tuae Sanctitatis, quo *contrarium* cavetur, licere ſibi *confeſſiones ſaecularium audire ſine licentia proprii Epiſcopi*, in vim ſuorum *privilegiorum*.

**) *Ib. p.* 146. *n.* 64. Secundo contra idem Breve T. Sanct. affirmant Jeſuitae, ſua *privilegia* conceſſa eſſe a Sede Apoſtolica propter merita, et in *contractus* tranſiiſſe, et ideo *pacta* vocari potius quam privilegia, cujus cauſa a Tua Beatitudine *revocari non poſſe*. Wie ungegründet dieſes Vorgeben war, und was es mit dieſen geprieſenen Privilegien eigentlich für eine Bewandniß hatte, ſ. oben dieſ. Band S. 97. 99. 100 ff. Das war immer der Zankapfel mit den Biſchöfen und Parochialgeiſtlichen. Eine Widerlegung von Palafox ſ. ibid. p. 149. ſq. n. 77. 78.

Dingen oder Kirchenſachen Richter ſeyn zu wollen; und der König und ſein geheimer Rath ſind Layen *)! Alſo ſie kehrten ſich nicht allein nicht daran; ſondern ſie meynten noch groſſes Recht zu haben. Und, um dieſes deſto kräftiger zu zeigen, kamen ſie mit einer förmlichen Schrift bey dem Palafox ein, worinn ſie

1) erklärten, ſie wolten, zwar nicht eben um des Pabſtes, auch nicht um des Königs Befehls willen; ſondern bloß aus Achtung und Gefälligkeit gegen des Palafox ordentliche biſchöfliche Gerichtsbarkeit, die verlangten Erlaubniſſe des Beichthörens produciren; und Falls dieſe nicht tüchtig oder gültig ſeyn ſolten, ſezten ſie hinzu; ſo wolten ſie den Palafox darum erſuchen.

2) Dennoch behaupteten: es ſtünde ihnen frey, auch ohne förmliche Erlaubniſſe des Ordinarii, den Layen Beicht zu hören, und zwar Kraft ihrer Privilegien **).

Pala-

---

*) *Ibid.* p. 149. nr. 76. Patres Jeſuitae .... non reverentius Regias declarationes ſuſceperunt; nam, cum in eis religioſiſſim. Rex, ſuusque Senatus, idem quod Tua Sanct. nobis Epiſcopis et Regularibus, Audientiae Mexicanae declaraſſet, ſcilicet *Conſervatores in hoc caſu creari non debere*, neque praetextu injuriarum Epiſcopum ejusque Proviſorem, cleros et populos moleſtari potuiſſe, *neque*, Audientia regali recuſata a *Jeſuita* (Jeſuitis, ohne Zweifel) Religioſis, *Proregi adeo impotenter et caeco nutu eis auxiliari licuiſſe*; intimatis ſchedulis reſponderunt Jeſuitae, nihil hoc Regale decretum cauſae ſuae obeſſe: *Laici* enim cum ſint, tam *Senatus* quam *Catholicus Rex*, *de cauſis ſpiritualibus cognoſcere non potuiſſe.*

**) *Pag.* 150. *n.* 79. Soluti ergo jam, in ſuo ipſo judicio, a pontificia jurisdictione, et regia poteſtate Jeſui-

Palafox erſtaunte *); — nahm indeſſen dieſe Schrift, und auch einige der vorgewieſenen Erlaubniſſe, doch wirklich an, und ertheilte deren mehr; wenigſtens den verſtändigern und gelehrtern Jeſuiterpatern, ſo viel er deren kante; in Anſehung der übrigen, namentlich der jüngern, und ihm unbekanten, aber, machte er die Verfügung, daß ſie ſich vorher einem Examen der Synodalen unterwerfen ſolten.

Jeſuitae, et omni ſive ſpirituali ſive temporali jurisdictione ſuperiores, *neſcio quo fine* libellum mihi porrigunt, in quo proteſtantur, ſe neque per pontificia decreta neque per Regia mandata, ſed *pro mea tantum ordinaria juriſdictione* licentias confitendi (per duos pene annos a me expoſtulatas, ab ipſis denegatas) exhibere velle; et ſi iſtae non eſſent ſufficientes, a me expoſtulaturos confitendi facultatem; ſemper tamen inſiſtentes (etiam intimato Brevi Tuae Sanct. quo contrarium cavetur) licere ſibi, confeſſiones ſaecularium audire, *ſine licentia proprii Epiſcopi*, in vim ſuorum privilegiorum.

*) Wie er ſelbſt in aller Einfalt ſeines Herzens ſagt: p. 351. n. 80. Libellum porrectum accepi, non ſine *magna admiratione*, Jeſuitas jurisdictioni majori, i. e. Pontificiae, meam jurisdictionem, quae illius rivulus quidem eſt, anteferre: (Der allenthalben in dieſer Erzählung, bis zum liebenswürdigen, durchſcheinende, offene, aufrichtige, redliche Charakter des guten Biſchofes, diente wol recht den Kontraſt mit ſeinen falſchen, verſchlagnen Feinden zu machen) et poſt tot pericula, controverſias, difficultates, ſcandala, ad Tuam Sanctitatem recurſus, *nunc tandem facere, quod prima die* ab ipſis faciendum fuerat: et adhuc intimato Brevi Sanct. Tuae, non Tuae ſupremae jurisdictioni, ſed meae ſubmitti velle. Das Verfahren der Jeſuiten war dennoch nach einem wohldurchdachten Plan, bey aller Bosheit mit vieler Klugheit angelegt.

ſolten *). Sehr billig ohne Zweifel. Aber, das war den Jeſuiten nun ſchon wieder nicht recht! Unſre Religioſen, ſagten ſie, ſolten ſich von den Synodalen examiniren laſſen? Nimmermehr! Nun gieng der Lärm von neuem loß. Und ſo ſtanden die Sachen, als Palafox dieſen Brief ſchrieb **); weiter geht die Geſchichtserzählung dieſes Handels eigentlich nicht. Der übrige Theil ſeines Briefes enthält denn ſein eigentliches Geſuch oder die Bitte an den heiligen Vater zu Rom, erſtlich um Genugthuung für die, in ſeiner Perſon gekränkte, biſchöfliche Würde: zweytens um eine Reform des Jeſuiterordens. In Anſehung des erſten Punkts verlangt er nur, daß es forthin nicht mehr erlaubt ſeyn möchte, daß Mönche andre Mönche; oder beſſer (weil doch die Jeſuiten nicht Mönche ſeyn wollen) daß Regularen ſich ſelbſt unter einander zu Conſervatoren gegen die Biſchöfe, wählen dürften: (daß man übrigens da, wo keine Synodalen wären, ſich unter den

Welt-

---

*) *ibid.* p. 151. n. 81. Aus Liebe zum Frieden, ſagt er: ut aliquo modo hoc ſchisma Eccleſiaſticum tolleretur, licentias accepi, et, quas a meis Anteceſſoribus conceſſas inveni, quae pauciſſimae erant, approbavi; et Religioſis ſanioribus et doctioribus facultatem audiendi confeſſiones ſaecularium ſine examine praebui; juvenes autem, et mihi non cognitos, *ut a Synodalibus examinarentur*, remiſi.

**) *ibid.* n. 81. Hoc facto, P. S. iterum aliam litem Religioſi Jeſuitae inſtaurant, affirmantes, graviſſimum et duriſſimum eſſe, *Religioſos ſuos*, quicumque ſint, ſive juvenes, ſive ſenes hi fuerint, ſive a me cogniti, ſive non cogniti, ſive docti, ſive indocti, *examini Synodalium exponi*, ideoque nolle ipſorum cenſurae ſubjici; et *in hoc hodie haeremus*, imo et in iſto inquieto diſcordiarum pelago fluctuamus.

Weltgeiſtlichen Perſonen zu Conſervatoren wählen mögte, ſo viel, und welche man wolte; dagegen hat er nichts) und dann: daß ſolche Conſervatoren ſich nicht unterſtehen ſolten, Biſchöfe zu excommuniciren, und in Verhaft zu nehmen *). Wegen des zweyten Punkts, der Reform des Ordens, beruft er ſich auf eine Menge Beſchwerden gegen die Geſellſchaft Jeſu **).

Man

---

*) *Ibid. p. 151. n. 93.* Solum igitur B. P. dignitati, baculo, mitraeque condignam *ſatisfactionem*, quae tibi videbitur aequa: et ipſis Religioſis Jeſuitis, eorum ſanctiſſimae Societati ſanctiſſimam, certe qua indigent, *Reformationem*, ob integritate, ſapientiaque tua, Innocenti beatiſſime, expoſco.

Pag. 154 n. 94. .... Statuatur, ut minime liceat *Regularibus, ſe ipſos contra Epiſcopum Conſervatores eligere*, et in propria aut communi cauſa ſibi ipſis judicium agere et ſententiam proferre; *praeſertim* cum in iſtis Indiis Occidentalibus tot ſint *dignitates* eccleſiaſticae *ſaeculares*, quae, ***ubi non ſunt Synodales judices***, hoc munus poterant exercere.

Ibid. n. 95. Neque liceat *Conſervatoribus*, quicumque hi fuerint, etiam legitime aſſignatis, ***Epiſcopos excommunicare, neque incarcerare***, etc.

Hier vergleiche man, was oben in dem Kap. von den Privilegien, von den Conſervatoren beygebracht worden (dieſ. Band S. 561) um ſich zu überzeugen, daß das Ding ſehr wichtig in Praxi war.

**) Dieſe Gravamina ſind denn noch auſſer den oben bereits angeführten, folgende: Der Orden habe eine ganz wunderliche Staatsform: die Jeſuiten wären weder eigentliche Weltgeiſtliche, noch eigentliche Mönche neque Clerici, neque Regulares: p. 158; ſondern ein unkluges

Man ſiehet leicht, daß in dieſem ganzen Handel die Privilegia der Jeſuiten, wahre und falſche, Gebrauch oder Mißbrauch derſelben, immer den Hauptgegenſtand ausmachten. Und nicht anders verhielt ſich die Sache gemeiniglich in beynahe allen ihren vielen andern Streitigkeiten mit der ſämtlichen Parochialgeiſtlichkeit, Biſchöfen und Pfarrern. Die Jeſuiten trozten immer hauptſächlich auf ihre Privilegia; wie hier auf die von den Conſervatoren, und von dem Beichthören ohne biſchöfliche Erlaubniſſe.

Mittelding von beyden: dennoch verachteten ſie jene beyde, und erhüben ſich ſtolz über alle andre Orden u ſ. f. Utroſque contemnunt; ſupra omnes Ordines ſe extollunt, p. 158. n. 107. — — — — Dann klagt er insbeſondre über die Geheimniſſe der Jeſuiten! In ihren Privilegien, in ihren Conſtitutionen, in ihrer Ordens Regierung, lauter Geheimniſſe! Und dennoch wüſten die wahren Ordensgeheimniſſe ſelbſt ihre Profeſſen nicht einmal alle (Ganz recht!) ſondern nur die Superioren (und auch die nicht einmal alle) n. 108. p. 159. n. 110. Und eben daher unter andern, ſo viel Ausgeſtoſſene, ibid. Dann klagt er insbeſondre über dieſe Ausſtoſſungen der Jeſuiten! Sie ſeyn oft höchſt unbillig, ungerecht, unbarmherzig, um nichtiger Urſachen willen; geſchähen ſchnell, plözlich, ganz unbegreiflich, ſo daß auch die ganze Geſellſchaft Jeſu darüber in üblen Credit käme; die Ausgeſtoſſenen lieſſe man denn ganz unverſorgt, und ſo irrten ſie denn in der Welt herum, ſich und andern zur Laſt p. 163. 164. nr. 125. 126. (Hier vergleiche man die Privata Monita, Cap. XI. und XIV. oben Band IX. S. 285 ff. in unſers Autors Anmerkungen drüber Kap. V. S. 409 ff.) Dennoch lautete der ſchriftliche Abſchied, den man ihnen mitgäbe, immer ganz artig. Tamen in *litteris* ſuis *dimiſſoriis* communiter *approbat* Societas et dimiſſos et expulſos, *ibid.* nr. 127. Welche Falſchheit? Er führet Facta an: aus einer einzigen jeſuitiſchen Provinz ſind in 3 Jahren 38 Prieſter und Religioſen verabſchiedet worden niſſe*). Freylich oft auf übertriebene, gemiſsbrauchte, oder gar erdichtete Privilegia, wie hier offenbar der Fall war: insbeſondre noch, auf die ſogenannten mündlichen Beſcheide**), die angeblichermaſſen von P. Gregor XIII. ſeyn ſollen; das groſſe Palladium des Ordens. Aber mit Unrecht; denn ſie ſind 1629. durch P. Urban VIII. zuſammen förmlich widerrufen und aufgehoben worden***). Dieſe und

---

den (die ganze Provinz etwa 300 ſtark) aus einer andern 80. u. ſ. f. p. 164. nr. 127. — Und endlich ſchlieſſt der gute Biſchof mit einigen unmaſsgeblichen Vorſchlägen zu einer Reform des Jeſuiterordens. Eins von beyden, meynt er: Entweder mehr Regularität, und mehr Abtödtung, Strenge u. ſ. f. — oder alle Jeſuiten zu Weltgeiſtlichen gemacht! Ad Clerum ſaecularem reducendo, et cum eo incorporando, pag. 172. n. 157. Und ſolche Collegia ordentlicher Weltprieſter (wozu er die Jeſuiten umgeſchmolzen wiſſen haben wollte) ſollten denn unter den Biſchöfen ſtehen: Collegia ſaecularia Clericorum — ab Epiſcopis — gubernentur. Amen! Datum Angelopoli d. 8 Jan. 1649. — — — Fromme Wünſche des ehrlichen Palafox, die er mit ins Grab genommen hat, und wahrſcheinlich nicht wieder mit herausbringen durfte, wenn er auch wirklich noch endlich einmal — kanoniſiret werden ſollte. S. auch Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 830 835 ff.

*) S. oben in dem VII. Kap. v. d. Privilegien dieſ. Bandes, S. 96. 97. 99. und 100.

**) Vivae vocis oracula.

***) Magnum Bullarium Romanum Tom. VI. p. 185. Dennoch ſind dieſe Vivae vocis oracula in den Conſtitutionen der Jeſuiten Antwerpen 1635, in 8, wieder unter den Privilegien mit abgedruckt; doch mit der hinten nachgeholten Bemerkung: die mündlichen Beſcheide ſind widerrufen. Harenberg, S. 1451.

ähnliche angebliche Privilegia, die gerade das Gegentheil von dem ſind, was die tridentiniſche Kirchenverſamlung mit klaren Worten darüber verordnet hat, waren faſt beſtändig der Hauptgegenſtand der Zänkereyen mit der Saeculargeiſtlichkeit überhaupt. Die Jeſuiten ſezten ſich überall auf den Fuß, daß ſie durchaus exemt von aller Parrochialgerichtsbarkeit zu ſeyn behaupteten. So verfuhren ſie erſtlich durchgängig in allen ihren Mißionsprovinzen z. E. in Schina, in Oſtindien, in Japon, Peru, in den philippiniſchen Inſeln, im Mißionsland, und in Paraguay; dann auch ſehr oft in Europa, z. E. Polen, Böhmen, Deutſchland, Frankreich, Portugal; mit dem Kardinal Harrach, Erzbiſchof zu Prag, u. a. m. Exempel davon ſind theils im obigen bey den Mißionen in Schina und Oſtindien, ſchon vorgekommen; mehr davon findet man im Harenberg *).

Streitigkeiten der Jeſuiten mit andern Mönchsorden, ſind einmal wiederum, in dem obigen ſchon zur Gnüge vorgekommen. Hier denke man nur z. E. an den endloſen Zank der Jeſuiten mit den Dominicanern, betreffend die Lehre von der Gnade, Gnadenwürkungen, Gnadenwahl, u. ſ. f. in den pelagianiſchen Streitigkeiten; und an ihre eben ſo heftigen Kriege mit eben denſelben, und mit Franciſcanern, Kapuzinern, u. a. betreffend ihre Bekehrungsmethode in den Mißionen in Schina und Oſtindien (ſ. oben). Mehr Beyſpiele findet man beym Harenberg **), wo er die Streitigkeiten mit den

---

*) Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 1452 f. 1454 - 1460.

**) Pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. Kap. VIII. Abſchn. 2. bis 5. S. 1475. bis 1601.

Theatinern, mit den P. P. Oratorii, mit den Karmeliten, Benedictinern, Dominicanern *), Piariſten, Franciſcanern und Kapuzinern **) ausführlich erzählet. Oft war es denn Ehrgeiz, Stolz, Herrſchſucht, Rechthaberey; oft auch niedriger Geldgeiz, Habſucht, Mißgunſt und Brodneid, was bey ſolchen Zänkereyen zum Grunde lag ***). Wie man leicht denken kan, bey einem Orden, der Oberherrſchaft und Vorrang vor allen andern beſtändig behauptet hat, und bey aller verſtellten Demuth und Armuth, im Grunde ſehr ſtolz und reich war.

Die Janſeniſtiſchen Unruhen, die erſtaunlich weitläuftigen janſeniſtiſchen Unruhen, werden wir hier nur in möglichſter Kürze in ſo fern zu betrachten haben, als die Jeſuiten dabey intereßiret waren. Sie waren aber gewiß mehr als intereßiret dabey; ſie waren Hauptperſonen in dieſen langen Streitigkeiten, die ſo viel Unheil in der Kirche und im Staate angerichtet haben!

Die Bajiſchen, und die Moliniſtiſchen Unruhen waren gleichſam das Vorſpiel. Genung, daß dieſe leztern denn doch, nach langen Zänkereyen, am

---

*) Dennoch waren eben dieſe Dominicaner, faſt um dieſelbe Zeit; aber — in einer andern Welt, die getreuen Mithelfer der Jeſuiten: nemlich in der Geſchichte mit Palafox, (ſ. oben) wo die böſen Conſervatoren; worüber ſo viel Klagens iſt, Dominicaner waren! Alles, wie es das jedesmalige Intereſſe des Ordens mit ſich brachte!

**) Und dennoch waren auch dieſe, zu anderer Zeit; und an andern Orten, wol einmal die lieben Getreuen der Jeſuiten, z. E. in Frankreich um 1594, unter K. Heinrich IV. S. oben Band IX. S. 141. . . Mönchsorden haben eben ſo gut ihre Politik, als regierende Herren.

***) S. oben, B. IX. S. 116.

Ende ſo abliefen, daß, nachdem die Päbſte mit allen ihren Congregationen de Auxiliis die Streitfrage ſelbſt eigentlich völlig unentſchieden gelaſſen, und beyden Parteyen Freyheit gegeben, zu lehren, was ſie wolten; beyde Parteyen nunmehr anfiengen, ihre Sätze wirklich ein wenig zu mildern: die Jeſuiten, damit ſie nicht Pelagianer; die Dominicaner, damit ſie nicht Prädeſtinatianer und Calviniſten, geſcholten werden könten. Der Streit fieng an, einzuſchlafen *). Aber der ſchon-einſchlafende Streit wurde ſchreklich wieder erwekt, durch Janſenii Auguſtinum. Nun lag der ganzen Welt vor Augen, das bisher von den Dominikanern verfochtene Lehrſyſtem über natürliches Verderben, Gnade, und was dem anhängig, ſey nichts anders, als gerade die Lehre des heiligen Kirchenvaters Auguſtini! Die Jeſuiten, ihre Gegner, mußten nun Autorität gegen Autorität ſtellen. Der Pabſt ſelbſt, die höchſte Autorität in der römiſchkatholiſchen Kirche, mußte auf ihren Antrieb Janſenii Buch als kezzeriſch verdammen, und verbieten. Aber deſto gröſſer wurde nur die Zahl der Anhänger, Freunde, und Vertheidiger dieſer Lehre; erſt in den Niederlanden, und dann vornemlich in Frankreich. Der Abt von S. Cyran, Arnaud, Paſcal, Quesnell und ſo viele andre, weiterhin die ſogenannten Herren von Portroyal, alle dieſe lehrten und vertheidigten eben das, was Janſenius gelehret hatte; und man nannte ſie nunmehr deswegen Janſeniſten. Die Lage des Streits hatte ſich indeſſen eben dadurch ſchon merklich geändert: in den Parteyen und in der Sache.

Die

---

*) So weit ſchon oben bey dem Pelagianismus der Jeſuiten, im Anfang dieſes achten Kapitels.

Die Vertheidiger dieſes Syſtems, Gegner der Jeſuiten, waren nun nicht ſowol mehr Dominicaner, als vielmehr Janſeniſten: und was ſie mit ſo vielem Eifer verfochten, das war recht eigentlich das auguſtinianiſche Lehrgebäude; nichts anders. Auf der andern Seite, waren es zwar noch, nach wie vor, die Jeſuiten; aber, was dieſe mit ſo vieler Gewalt und Liſt vertheidigten und durchſezten, das war, nicht ſowol ihr eignes, beſondres Lehrſyſtem; als vielmehr die rechte orthodoxe, rechtgläubige Lehre der Kirche (d. i. römiſchkatholiſchen Kirche) ſelbſt, und päbſtliche Lehre, päbſtliche Autorität, päbſtliche Untrüglichkeit. Zum wenigſten wolten ſie ſelbſt die Sache aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet wiſſen. Alſo, mit einem Worte, die jeſuitiſche Lehre von Erbſünde, Gnade, u. ſ. f. war; oder beſſer ward nunmehr Lehre des Pabſtes, Lehre der Kirche. Beydes, dem (vermeynten) Vortheil der Kirche, und dem (ganz offenbaren) Vortheil der Geſellſchaft Jeſu — d. i. der gröſſern Ehre Gottes! — ſehr gemäß *). Nun verdamte Innocenz X. die fünf Säzze aus Janſenii Buche; nun kam weiterhin Alexander VII. mit ſeinen noch abſcheulichern Bullen dazu, worinn er befahl zu glauben, die fünf verdamten Säzze ſtänden in eben dem Sinne in Janſenii Auguſtino, in welchem ſie verdammet worden. Die Ausflucht der Janſeniſten mit ihrer Diſtinction der Rechtsfrage, und der Frage über ein Factum, war ihnen nun völlig abgeſchnitten; ihre Feinde, die Jeſuiten triumphirten, und mit ihnen triumphirte die, dasmal im höchſten Grade ſiegende, allmächtige Infallibi-

---

*) Moßheims Kirchengeſch. (deutſch) Th. VI. S. 381. 385.

fallibilität des Pabſtes, ſo ſehr als jemals *)! Der franzöſiſche Hof war jeſuitiſch geſinnt, und nun brachen die Verfolgungen gegen die Janſeniſten los. Indeſſen bekam dieſe gedrückte Partey darnach ein wenig Luft, indem erſtlich vier Biſchöfe in Frankreich, ferner noch neunzehn andere, auch endlich Anna Genoveve von Bourbon, ſich zu ihnen geſelleten. Dieſe Biſchöfe nemlich erklärten, und beſtanden darauf, daß ſie die von dem deſpotiſchen Pabſte Alexander VII. im Jahr 1665. vorgeſchriebenen Eidesformel, nicht, wie er verlangte, ſchlechtweg: ſondern nur mit einer hinzugefügten Beſtimmung oder Einſchränkung, unterſchreiben wolten: und Anna von Bourbon brachte es dahin, daß 1669. Pabſt Clemens IX. die förmliche Erlaubniß gab, daß jeder mit hinzugefügter Erklärung ſeines Sinnes, wenn er nicht anders wolte, jene Formel unterſchreiben dürfte. Das nennet man in Frankreich den Kirchenfrieden Clemens IX. Aber das war eine kurze Freude. Der gerühmte clementiniſche Kirchenfrieden dauerte nicht länger, als ungefähr zehn Jahre, und endigte ſich ſchon 1679. mit dem Tode der gedachten A. G. von Bourbon. Nun giengen die Bedrückungen und Verfolgungen der Janſeniſten in Frankreich von neuem an: ſie ſahen ſich genöthiget, landflüchtig zu werden: die meiſten, und vornehmſten, z. E. A. Arnaud, und viele andre flohen nach den Niederlanden; fanden dort viele Anhänger, und bald wurden beynahe alle Katholiken in Holland Janſeniſten: noch andre aber flohen auch nach dem Nonnenkloſter Portroyal. Hier lebten ſie unter dem

---

*) Siehe oben im Anf. dieſes achten Kapitels, bey der, von den Jeſuiten behaupteten, Infallibilität des Pabſtes.

dem Schatten dieſer geliebten Einöde (Portroyal auf dem Lande war es nemlich) eine Zeitlang ſicher, wie ſie glaubten: führten nach den ſchwärmeriſchen Grundſäzzen der Janſeniſtiſchen Buſſe, daſelbſt ein äuſſerſt ſtrenges abtödtendes, ſelbſtpeinigendes Leben: dieſe Schlachtopfer der Buſſe, vom Feuer der reineſten Liebe Gottes verzehrt (wie ſie ſich ſelbſt:) dieſe Herren von Portroyal (Meſſieurs de Portroyal), wie die Welt ſie nannte: ſchrieben aber auch recht fleißig Bücher (denn es gab groſſe Gelehrte darunter) zur Vertheidigung des Janſenismus, und gegen die Jeſuiten. Aber auch das währte nicht lange. Ein offenbar janſeniſtiſches, Reſponſum, das die Sorbonne über einen ihr vorgelegten Gewiſſensfall, der ſich zu Paris ereignete, auf Verlangen ausgeſtellt hatte *), gab dem Pabſt Clemens XI. Gelegenheit, nicht allein dieſes Gutachten der Sorbonne ſogleich zu verdammen; ſondern auch bald darauf, 1705, mit der Bulle, Vineam Domini (alles auf Anſtiften der Jeſuiten!) loszurücken, in welcher abermals befohlen wurde, zu glauben: Die oftgenannten fünf Säzze ſtünden in Janſenii Buche, in eben demſelben Verſtande, in welchem ſie verdammet wor-

den

---

*) Der Gewiſſensfall war dieſer: Ein gewiſſer Geiſtlicher in Paris trug Bedenken einem andern Geiſtlichen die Abſolution zu ertheilen, weil dieſer nicht glaubte, die oftgedachten fünf Säzze ſtünden in eben dem Sinne in Janſenii Buch, worinn ſie verdamt worden: und weil er nicht glaubte, der Pabſt ſey auch in Thatſachen unfehlbar. Lezterer war alſo ein Janſeniſt — — — — Das Reſponſum der theologiſchen Facultät zu Paris ſagte: Ja; es ſey in dieſem Falle erlaubt und recht, die Abſolution zu ertheilen — Alſo war die Sorbonne offenbar janſeniſtiſch geſinnt.

S. Mosheims Kirchengeſch. Th. VIII. S. 306.

den wären; und eine erneuerte Unterſchriftsformel vorgeſchrieben wurde. Das erregte nun neue Unruhen in ganz Frankreich. Die meiſten, wo nicht alle, janſeniſtiſchgeſinnte wollten durchaus nicht unterſchreiben; insbeſondre weigerte ſich deſſen auch das Kloſter Portroyal ſehr ſtandhaft. Die dortigen Meſſieurs de Portroyal wurden darauf fortgejagt; und da demohnerachtet das Kloſter in ſeiner Weigerung aufs hartnäckigſte beharrte; ſo ließ der König endlich 1709, auf Antrieb der Jeſuiten, das Kloſter gänzlich zerſtören, dem Erdboden gleich machen, auch darnach ſogar die daſelbſt befindlichen janſeniſtiſchen Leichen ausgraben (damit kein ſonſt wohl zu beſorgender Unfug mit Wundern getrieben würde), und anders wohin bringen. Das war das klägliche Ende des Kloſters Portroyal auf dem Lande *).

Die

---

*) .... Quis talia fando
Temperet a lacrymis? ....

S. die Memoires ſur la deſtruction de l'Abbaye de *Portroyal des Champs*, ohne Ort, 1711, in 8. u. a. Schriftſtellern mehr; angeführt von Mosheim (deutſch. Ueberſ.) Th. VI. S. 400-404. Und die Janſeniſten konten ja wol bey dieſen tragiſchen Auftritten mit Recht ſagen, wie dort Aeneas:

.... Quaeque *ipſe* miſerrima vidi,
Et *quorum pars magna fui!*

Denn die zwey und zwanzig dort befindlichen Ciſtercienſer-Nonnen waren ja wol das wenigſte, worauf das ganze Ding gemünzet war; ſondern ihre bisherigen lieben getreuen Beywohner, die Janſeniſten, die nicht nur im Leben, ſondern ſelbſt im Tode mit ihren wunderthätigen Körpern, dieſer Parthey Vortheil, und den Jeſuiten Schaden, thun konten. S. oben in dem Artikel Ciſtercienſer die Congregation Portroyal, dieſ. Mönchsgeſchichte, Band II. S. 122 ff. 126-136.

Die Grundſätze der Janſeniſten waren freylich von der Beſchaffenheit, daß ſie, auch bloß um dieſer willen, die ſtrengſten und gefährlichſten Gegner der Jeſuiten natürlicherweiſe ſeyn mußten. Sowohl in Lehre als Leben, waren ſie das wahre Gegentheil der Geſellſchaft Jeſu. Sie klagten über den allgemeinen Verfall der Sitten, der geſamten Geiſtlichkeit und der Mönche— Das galt die Jeſuiten, den Pabſt und die ganze römiſchkatholiſche Kirche — Sie drangen auf beſſern Religionsunterricht des gemeinen Volks: die Bibel ſolte in der Mutterſprache, und von jederman, geleſen werden, u. ſ. f. — Das galt die Jeſuiten, den römiſchen Hof, und die ganze Kirche -— Sie lehrten, die wahre Gottſeligkeit beſtehe nicht in äuſſerlichen Handlungen; ſondern in innerlicher Reinigkeit des Herzens, und in einer unausſprechlich herzlichen Liebe zu Gott — Das galt die Jeſuiten (mit ihrem Opere operato, mit ihrer Caſuiſterey, mit ihrer ganzen Moral) das galt den Pabſt, das galt die ganze Kirche. In der Praxis waren ſie nicht weniger, als in der Theorie, die vollkommenſten Antagoniſten der Jeſuiten. Einzelne Perſonen unter ihnen waren wirkliche Muſter wahrer Gottſeligkeit; bey allen fand ſich wenigſtens ein herrſchender Sinn von chriſtlicher Buſſe, Tugendfleiß und brennender Liebe Gottes, der ſie unleugbar aufs wenigſte zu beſſern Chriſten machte, als dieſe ſogenannten Geſellſchafter Jeſu. Freylich verfielen die meiſten dabey auf Schwärmerey und Myſtik, die bey einigen manchmal bis zum Erſtaunen gieng; aber genung, ſie waren eben deswegen, als wahre Rigoriſten, in Lehr und Leben, gerade das Gegentheil von dieſen Jeſuiten, mit ihrer laxen, und bequemen Moral, die für alle Sünden Entſchuldigungen zu erſinnen wußte. Und warlich auch hierinn Gegner des Pabſtes und der ganzen Kirche. Kurz eben durch dieſen Streit der Jeſuiten mit den Janſeniſten, wurde die Sache der erſtern zur Sache des Pabſtes und der ganzen römiſchkatholiſchen Kirche *).

Darauf gab Quesnells Neues Teſtament und die berichtigte Bulle Unigenitus, der Sache einen neuen, gewaltigen Stoß. Wir haben von lezterer ſchon oben geredet **); hier bemerken wir nur, daß es Jeſuiten waren, die dieſes (ſchon damals dreißig bis vierzig Jahre lang in ganz Frankreich mit Erbauung geleſene, von manchem Prälaten, z. E. dem Cardinal Noailles, und andern nachdrücklich empfohlene) Buch, Quesnells Neues Teſt. nemlich, nun hinterher allererſt, als die rechte Quinteſſenz der janſeniſtiſchen Kezzerey vorſtellten und verdächtig machten. Jeſuiten, die es dahin brachten, daß 1708. der Pabſt, erſt vorläufig, dies Buch ver-

---

*) Stellen aus Quesnells N. T., die hieher gehören, ſo viel nemlich deren in der Bulle Unigenitus ausdrücklich mit verdamt werden, ſind (nach der beym Harenberg S. 1643–1653 befindlichen Ueberſezzung) etwa folgende: Von der janſeniſtiſchen Liebe Gottes S. 1648 f. mehrere der 101 verdamten Säzze — — — — vom Gebrauch heil. Schrift, und Religionsunterricht des Volks S. 1651 Nr. 79–86. 93. . . . . . von der janſeniſtiſchen Buſſe S. 1652. Nr. 87. u. ff. . . . . Von der Kirchenzucht S. 1653. Nr. 90. u. f. . . . . . Gegen den Primat des Pabſtes, und ſeine Infallibilität. S. 1653. Nr. 94. 100. und 101. der verdamten Säzze. Harenbergs pragm. Geſchichte d. O. der Jeſuiten. S. 1643–1653.

**) S. oben im Anfang dieſes achten Kapitels, bey dem Pelagianismus der Jeſuiten.

dammen; und 1712. der König von Frankreich allen ſeinen Unterthanen, ſolches zu leſen verbieten mußte: und Jeſuiten, hauptſächlich Jeſuiten, die endlich 1713. den Pabſt Clemens XI. zu der Herausgabe der berufenen Bulle Unigenitus verleiteten. Dieſe Bulle, oder wie man ſie in Frankreich nennet, die Conſtitution-Unigenitus, machte das Uebel nur noch ärger. Denn da ſie, auf der einen Seite, durch Verdammung der, in Quesnells N. T. enthaltenen janſeniſtiſchen Lehrſäzze, offenbar zeigte, daß der Pabſt und die Jeſuiten Pelagianer oder doch Semipelagianer waren; auf der andern aber auch alle jene alten Anſprüche des päbſtlichen Deſpotismus und der Hierarchie aufs nachdrücklichſte erneuerte und einſchärfte; folglich den gerühmten Rechten und Freyheiten der gallicaniſchen Kirche ſchnurſtracks entgegen war; ſo entſtanden darüber nunmehr, nicht bey den Janſeniſten und Janſeniſtiſchgeſinnten allein, ſondern überall in ganz Frankreich, die größten Unruhen. Der franzöſiſche Hof und die Jeſuiten ſuchten die Annehme der Conſtitution durchzuſezzen; die franzöſiſche Geiſtlichkeit, mit dem Cardinal Noailles an ihrer Spizze, die Sorbonne, die Parlamenter widerſezten ſich aus allen Kräften; und ganz Frankreich theilte ſich in zwey Parteyen: Conſtitutioniſten und Anticonſtitutioniſten. Nun ſtarb der alte König Ludwig XIV. im Jahr 1715. Unter der folgenden vormundſchaftlichen Regierung des Herzogs von Orleans ſchien ſich die Sache anfangs zum Vortheil der Anticonſtitutioniſten zu wenden. Vier Biſchöfe in Frankreich und der Cardinal Noailles appellirten an eine künftige Kirchenverſamlung, und ihnen traten ſehr viele andre vornehme Prälaten, Geiſtliche und die Sorbonne, bey; daher denn der Name der Appellanten (les Appellans) entſtand.

Der Herzog von Orleans wolte den ſogenannten Lehrbegrif des Noailles, der Bulle Unigenitus beygefüget wiſſen *). Der Pabſt wolte nicht; es widerſezten ſich immer nur noch mehr Parlamenter in Frankreich. Dann erfolgte 1718. des Pabſtes Bannbulle über alle Appellanten in Frankreich; aber der Appellanten wurden nur immer noch deſto mehr. Er verſagte den Biſchöfen in Frankreich die päbſtliche Beſtätigung; auch das half nichts; Die Anticonſtitutioniſten oder Appellanten nahmen zu, und ſchienen ſchon zu ſiegen. Aber nun fieng 1720. Noailles an, zu wanken. Noailles unterſchrieb die Bulle; zwar nicht ohne Bedingung; ſondern in Verbindung mit jenem ſeinen obgedachten Lehrbegrif. Allein, dieſer Vergleich des Noailles, wie man ihn nannte, half wieder im Grunde nichts. Denn nunmehr hatte der Cardinal es mit beyden Partheyen zugleich verdorben. Der Herzog von Orleans indeſſen, ſchon von den Jeſuiten umgeſtimmet, gieng weiter: er verlangte, das Parlament ſollte den Vergleich Noailles regiſtriren. Das Parlament ſagte: Nein. Da erfolgte denn endlich von dem, nunmehr ganz jeſuitiſch d. i. päbſtlich geſinnten, Herzog ein Königlicher Befehl des Inhalts: daß die Bulle Unigenitus im ganzen Reiche zu befolgen befohlen, alle Appellationen an ein künftiges Concilium gänzlich verboten, und alle vorhergehende königliche und päbſtliche Verordnungen gegen die Janſeniſten aufs nachdrüklichſte erneuert und eingeſchärft; übrigens aber die Biſchöfe zu Richtern in Glaubensſachen geſezt,

---

*) Das *Corpus doctrinae* des Noailles war ein zur Erklärung der Bulle Unigenitus von demſelben gmachter Aufſaz, worinn die Säzze beſagter Bulle in der That näher beſtimt und eingeſchränkt worden.

geſezt, und alles Verkezzern, Zanken und Streiten beyden Theilen ernſtlich unterſagt wurde. So lautete dieſer königliche Befehl des Regenten, wodurch wiederum nichts weiter gewonnen wurde, als daß nunmehr wohl fünf verſchiedene Parteyen in Frankreich entſtanden. Das Parlament, welches ſich äuſſerſt widerſezte, und proteſtirte, wurde Landes verwieſen; und legte ſich endlich, ſo wie auch die Sorbonnē, jedoch nur gezwungener Weiſe, zum Ziele. Das waren die lezten Thaten des Herzogs von Orleans, und auch des Pabſtes, in dieſen janſeniſtiſchen Händeln. Clemens XI. gieng 1721, und der Herzog 1723. aus der Welt: beyde ſo, daß ſie Frankreich als einen rechten wahren Schauplaz der traurigſten Verwirrung und innerlicher Unruhen im Staat und in der Kirche verlieſſen. Die Bulle fand darnach nichts weniger, als eine allgemeine Annahme in dieſem Reiche.

Unter dem folgenden Könige von Frankreich, Ludwig XV, wurde die Sache aufs neue betrieben; weil ſein vornehmſter Miniſter, Fleury, ein groſſer Freund der Jeſuiten und des Pabſtes war. Er drang mit des Pabſtes Benedikt des XIII. Beyſtand, aus allen Kräften wieder auf eine allgemeine Annahme der Bulle Unigenitus im ganzen Reiche; und ſo giengen um 1727. die alten Bedrückungen, Abſezzungen, Verfolgungen der Janſeniſten und Anticonſtitutioniſten in Frankreich von neuem wieder an. Es kam ein Umſtand hinzu, der der jeſuitiſchen Partey vortheilhaft ſchien; über den ſie wenigſtens ſehr triumphirte. Noailles, der bisherige eifrige Gegner der Jeſuiten und des Pabſtes, verglich ſich mit dem Pabſte; wiederrief 1728. ſeine vorige Meynung öffentlich und förmlich, und unterſchrieb die oftgedachte Bulle ohne Bedingung *). So hieß es wenigſtens öffentlich; und die Folge war, daß viele andre Appellanten, und darunter manche vornehme, nach ſeinem Exempel ein gleiches thaten. Nach Noaille's Tode, gieng die jeſuitiſche, d. i. päbſtliche Parthey noch weiter. Auf des Cardinals Fleury Betrieb, der nunmehr offenbar als eifriger Freund des Pabſtes und der Jeſuiten handelte, mußte der König im Jahr 1730. die Bulle Unigenitus für ein Kirchen- und Reichsgeſez von Frankreich erklären. Das Parlament widerſezte ſich, und wolte dieſe königliche Verordnung nicht regiſtriren. Der König hielt ein Lit de Juſtice. oder verfügte ſich in Perſon ins Parlament, um ſein Edict durchzuſezzen. Hier zeigte der Geiſt der gegenſeitigen, janſeniſtiſchen Partey, oder vielmehr der Geiſt der Freyheit, ſeine äuſſerſten, aber auch vielleicht lezten Kräfte. Man ſchrie dagegen, ſolches ſey den Freyheiten der gallicaniſchen Kirche zuwider. Die Parlaments-

---

*) Wie es mit dieſem Wiederruf eigentlich zugegangen, und was den alten Mann hauptſächlich dazu bewogen haben möge, wird noch wol immer ein Geheimniß bleiben. Wahrſcheinlich iſt, daß er, durch Liſt und Verſprechungen von der Gegenpartey dazu gelocket und verleitet worden. Und gewiß iſt, daß ſolches im hohen Alter, nicht lange vor ſeinem Ende geſchehen; und daß nach ſeinem Tode Schriften unter ſeinem Namen erſchienen, die eine nähere Erklärung, Einſchränkung und Appellation an ein künftiges Concilium enthielten. Dem ſey, wie ihm wolle; die Folgen von dieſem Vorgang waren, um des Exempels willen, nachtheilig genung für die Anticonſtitutioniſten, und vortheilhaft für die Jeſuiten. — — Die auffallende Aehnlichkeit mit einer völlig parallelen Begebenheit, die wir in dieſen lezten Jahren in Deutſchland erlebt haben, wird der Leſer von ſelbſt bemerken.

lamentspräſidenten machten, durch eine förmliche Proteſtation in dem Lit de Juſtice, dieſe merkwürdige Diſtinktion: der König mache die Bulle durch ſeine Verordnung wohl zu einem Reichsgeſez; aber zu einer Glaubensregel könne und wolle er ſie nicht machen. Unter dieſer Einſchränkung regiſtrirte nunmehr das Parlament die oftgenannte Bulle, nur als Reichsgeſez; nicht aber als Glaubensregel; und bequemte ſich alſo endlich, wenigſtens äuſſerlich, zum Gehorſam: gleichwie auch die Sorbonne, die ſich ebenfals lange widerſezt hatte, ſich gezwungener Weiſe zum Ziel legte. Das iſt denn wol der lezte merkwürdige Schritt, der in dieſen Unruhen geſchehen iſt. Seitdem giebt es in Frankreich, zwar nicht mehr ſo viel öffentliche Appellanten; aber deſto mehr heimliche, die es nur im Herzen ſind. Seitdem iſt die Partey der Janſeniſten in Frankreich bey weitem nicht ausgeſtorben; ſondern hat ſich vielmehr nur beſtändig vermehret. Die Parlamenter ſind immer eifrige Vertheidiger der Freyheiten der gallicaniſchen Kirche; der Hof hingegen immer ſtreng päbſtlich und jeſuitiſch geſinnt geblieben. Die Bedrückung der heimlichen Janſeniſten und Appellanten hat beſtändig fortgedauert; und die Niederlande (wo die Bulle nicht angenommen iſt) haben ihnen zum Zufluchtsort und zur Freyſtätte gedienet; bis auf die Zeit der Verbannung der Jeſuiten aus Frankreich, und der Aufhebung des Ordens; da denn dieſe gedrückte Partey in den neueſten Zeiten freylich einige Erleichterung bekommen hat *).

Die vornehmſten Stützen, woran ſich die Sache der Janſeniſten und Appellanten in dieſen Unruhen

---

*) Mosheims Kirchengeſch. Th. VIII. S. 306-321.

hen beſtändig feſt hielt, waren die Feder, und die Wunder. Es gab unter den Janſeniſten vom Anfang her, und immer mehr Gelehrte, groſſe Gelehrte zum Theil, die als Schriftſteller, nicht allein in der eigentlichen Theologie, in der Moral u. ſ. f. ſondern auch in manchen andern Wiſſenſchaften, Aufſehen machen, und verdienten Beyfall bey der Welt erhielten. Und da war denn bey ihren Feinden, den Jeſuiten, die Folge, eine feurige Nacheiferung in dieſem Stücke, die aus Haß, Neid und andern unedlen Quellen entſpringen mochte; aber gewiß immerhin manches Gute ſtiftete .... Die Wunder waren noch wichtiger. Wunder, angebliche groſſe Wunder, ſolten geſchehen ſeyn von den Reliquien, und auf dem Grabe Janſenii ſelbſt, und weiterhin vieler andern Janſeniſten z. E. zu Portroyal u. a. O. Und, was hier die Hauptſache iſt, man gab ſolche, von dem groſſen Haufen durchgängig für wahr gehaltene, Wunder für göttliche Beſtätigungen der Wahrheit der janſeniſtiſchen Lehre aus. Keine unter allen ſind ſo berühmt, als die vom Abt Paris. Franz von Paris, erſt Diakonus, dann Abt an der St. Medardskirche zu Paris, ein Mann, der (vielleicht bey dem rechtſchaffenſten Herzen) der ausgelaſſenſte Schwärmer in dem ächten Geiſt janſeniſtiſcher Liebe Gottes, und der janſeniſtiſchen Buſſe geweſen war, that nach ſeinem Tode, um 1727. und folgende Jahre Wunder, viele und groſſe Wunder, die zum Theil ſehr umſtändlich und gerichtlich unterſuchet, von jedermann, ſelbſt von den Feinden, für wahr gehalten wurden, und ganz Paris in Bewegung ſezten. Seine Reliquien, ſein Grab, ſein Körper, ſolten Kranke geheilet, und andere wunderthätige Wirkungen verrichtet haben. Dieſe übernatürliche Wirkungen, die Jahre lang daureten, beſtanden, theils in bloſſen unmittelbaren Wundern, theils in Convulſionen (derer, die ſein Grab, und ſeine Reliquien gläubig berührten) theils in den ſogenannten gewaltſamen Hülfleiſtungen (d. i. in Schlägen, und andern unmenſchlichen Mishandlungen, die ſich die Schwärmer aus Andächteley geben lieſſen (Secours violens). Und daraus entſtanden die Parteyen der Convulſioniſten und Anticonvulſioniſten; der Secouriſten und Antiſecouriſten: vier Secten, worinn ſich die Appellanten, die übrigens alle, auf Paris Fürbitte geſchehene, wahre Wunder glaubten, aber in ihren Meynungen über die Convulſionen und Hülfleiſtungen nicht eins waren, ſeitdem ſpalteten *). Merkwürdig, hier für uns, iſt das Verhalten der Jeſuiten bey dieſen ſonderbaren Begebenheiten, bey denen allen Menſchen der Verſtand ſtille ſtand. Sie leugneten dieſe Wunder gar nicht: ſie behaupteten und bekräftigten vielmehr öffentlich, dieſe ſeltſamen Erſcheinungen wären übernatürliche Wirkungen, wahre Wunder; aber, ſie erklärten ſie für — Teufelswunder. Ob das nun ſo wirklich ihre wahre Herzensmeynung geweſen ſey, das mag Gott wiſſen. Aber ſie handelten darinn nach den Regeln der Politik, dieſe klugen Väter. Wunder, wo nicht wahre, doch von jedermann geglaubte Wunder, ſind eine Hauptſtüzze der ganzen papiſtiſchen Religion, und der jeſuitiſchen Lehre. Nun räumten ſie lieber ihren Gegnern die Wahrheit der Thatſa-

---

*) Von dieſen ſeltſamen Auftritten ſ. eine ausführliche Nachricht und ſcharfe Unterſuchung in Hrn. D. Leß Wahrheit der chriſtlichen Religion, 2. Ausg. S. 486-549. angef. in Mosheims Kirchengeſchichte. Th. VIII. S. 327.

chen ein, als daß ſie einen ſolchen Beweisgrund aufopfern ſolten *).

So weit in Frankreich. In den Niederlanden hatten die Janſeniſten nun zwar weit beſſer Spiel; aber auch da unterließen die Jeſuiten nicht, ſich hierinn zu miſchen. In den ſpaniſchen; nunmehr ſeit 1723. öſtreichiſchen Niederlanden, nicht. Denn hier, wo die Jeſuiten zwar vorher, z. E. auf den Univerſitäten Löwen und Douay die Oberhand gehabt hatten; dann aber 1723. von Kaiſer Carl VI, und 1750. wiederum, beyden Theilen Stillſchweigen geboten, und beobachtet worden war, ward die Bulle Unigenitus gar nicht als Glaubensregel gehalten und angenommen. Aber wohl hatten die Jeſuiten die Hände mit im Spiel in den vereinigten Niederlanden. Hier, unter dem Schutz proteſtantiſcher Obrigkeit, kam es mit der janſeniſtiſchen Partey zur geſchwindern Ausbreitung; aber auch zu einer förmlichen Spaltung von der römiſchen Kirche . . . Und da waren die Jeſuiten wieder ſehr geſchäftig. Sie waren es, die den eifrigen Janſeniſten, Kodde, der ſonſt apoſtoliſcher Vicar und Titular-Erzbiſchof war, ſo lange verklagten und verfolgten, bis ihn der römiſche Stuhl abſezte, ſeine Schriften verdamte, und ihm ein ehrliches Begräbniß verſagte, 1704. bis 1710. Und als, nach geſchehener Bekantmachung der Bulle Unigenitus, die Janſeniſten 1723. wageten,

---

*) Man vergleiche das Verhalten unſrer nunmehrigen Exjeſuiten bey den ähnlichen neuern Auftritten von angeblichen Wundern und Teufelsbeſchwörungen z. E. Gaßners Wundercuren. Item das Verhalten der Phariſäer Matth. 12, 24. . . . . Mosheim Th. VIII. S. 322-340, und S. 406-418.

wageten, ſich ſelbſt einen Erzbiſchof von Utrecht, und weiterhin andre Biſchöfe eigenmächtig zu ſezzen; ſo waren ſie es, die es dahin brachten, daß der Pabſt alle dieſe Biſchöfe und Geiſtliche in den Bann that. Sie waren es, die den Pabſt trieben, daß er die neueſte Kirchenverſamlung der Janſeniſten zu Utrecht vom J. 1763, eine Synode, die hauptſächlich mit angeſtellet wurde, um ſich den immer mehr einreiſſenden jeſuitiſchen Irrthümern zu widerſezzen, in den Bann that *). Friedensunterhandlungen der Janſeniſten daſelbſt mit dem römiſchen Stuhle, z. E. die durch Niccolini 1748. betriebene; und andere neuere Wiedervereinigungsarbeiten, ſind aus demſelben Grunde bisher alle fruchtlos und vergeblich geweſen **). Doch genung von den janſeniſtiſchen Unruhen. Wir haben noch der Streitigkeiten mit den Univerſitäten, und mit den Proteſtanten, doch nur ganz kürzlich, zu gedenken.

In Anſehung des Streits der Jeſuiten mit den Univerſitäten, beziehen wir uns, ſo viel erſtlich Frankreich, als den vornehmſten Kampfplaz, betrift, auf das obige: z. B. auf ihre ewigen Kriege mit der Sorbonne, vom Anfange bis zu Ende: auf ihre Zänkereyen mit den theologiſchen Facultäten ſo mancher andern Univerſitäten, die ihre moraliſchen Lehrſäzze verdammeten z. E. die zu Rheims, zu Nantes, zu Caen *) u. a. m. und verweiſen übrigens, der Kürze halben, auf untenſtehenden Schriftſteller **). Denn, was die übrigen chriſtlichen Länder alle betrift; ſo wird hier von uns, ohne zu weitläuftig zu werden, ein ins einzelne gehender hiſtoriſcher Beweis kaum verlanget werden können; da die Rede von einem Orden iſt, der weltkundigermaſſen, allenthalben durchgängig nach Oberherrſchaft nicht nur; ſondern nach einer wahren Monarchie im Lehrſyſtem beſtändig aus allen Kräften geſtrebet hat.

---

*) Die Synode, welche einen Primat und eine Infallibilität der römiſchen Kirche, und des römiſchen Stuhls oder Stuhls Petri; aber nicht des römiſchen Hofes, behauptete. Mosheim Th. VIII. S. 379 f.

**) Mosheims Kirchengeſch. Th. VIII. S. 340-343. Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 1605 ff.

Endlich mögen die Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Proteſtanten hier noch zum Schluß einen Plaz einnehmen, bloß um der Religionsgeſpräche willen. Religionsgeſpräche ſind gehalten worden, in dem vorigen Jahrhundert allein, zwiſchen den Jeſuiten und Lutheranern 1601. zu Regenſpurg; und das endigte ſich ſo, daß Streit und Zank nur deſto ärger wurde, und daß es eine Sündfluth von Streitſchriften, nebſt andern betrübten Folgen, nach ſich zog. Ein andres zu Schwalbach 1608. mit den Reformirten: noch eins zu Durlach (das Lothringiſche) im Jahr 1613: noch ein Colloquium zu Hainelſchenburg, 1614; und alle lieſen ſo ab, daß Spott und Haß, Schimpfen und Schelten den Beſchluß machten. Ein anderes 1615. zu Neuburg; noch eins zu Prag 1618; noch eins 1680 zu Zelle mit dem Jeſuiten Sevenſtern; und alle fruchteten am Ende nichts; weil keiner nachgeben wolte. Das Uebel ward gröſſer, als vorher *) ..... Vereinigungsvorſchläge zwiſchen den Katholiken und Lutheranern ſind unternommen worden, z. E. 1683. **) und ſonſt oft. Aber Zankſucht auf beyden Seiten und Rechthaberey im höchſten Grade, machten, daß nichts ausgerichtet wurde. Es ward nicht ausgemacht, wer Richter ſeyn ſolte? Es war kein feſter Punct, von welchem beyde Theile ausgiengen. Je länger man an einer Wiedervereinigung arbeitete, deſto weiter entfernte man ſich davon ***).

---

*) Extraits des Aſſert. Tom. I. p. 117. 371. 377. u. a. m.

**) Harenberg S. 1829 ff. 1870 : 1887.

---

*) S. Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſuiten S. 1887-2075. S. 1990-2013.

**) Harenberg S. 2023-2025.

***) Vergl. die in den neueſten Zeiten hin und wieder, ſonderlich in Deutſchland, aufs neue betriebenen Vereinigungsvorſchläge zwiſchen Katholiken und Lutheranern. Sie beweiſen, daß die nunmehrigen Exjeſuiten noch völlig ſo denken, als ihre ältern Brüder: daß der Körper dieſes Ordens zwar todt; aber der Geiſt allerdings noch lebendig ſey.

Von noch mehreren Streitigkeiten der Jeſuiten, z. E. gegen die geſamten proteſtantiſchen Kirchen; über den Anfang des Pabſtthums durch die beyden Apoſtel, Petrus und Paulus; mit dem Parlament zu Paris über des Pater Jouvenci Jeſuitergeſchichte; beſondern Streitigkeiten mit einzelnen Katholiken; und von den neueſten Streitigkeiten über gewiſſe Lehrpunkte ſ. Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 2016 f. S. 549-554. S. 1830. S. 1770 f. und S. 1833. ff. auch Moſh. Kirchengeſch. Th. VIII. S. 348 ff.

Neuntes Kapitel.

Aufhebung des Jeſuiterordens.

Schon in dem vorigen Jahrhundert waren die Aſpecten für die Geſellſchaft Jeſu manchmal ſchlimm. Die Jeſuiten wurden hin und wieder hart verklaget, verfolget, oder gar ausgeſtoſſen in Polen, in Böhmen, in **Ungarn** und den benachbarten Ländern; in England, in Venedig, in Spanien, verklaget und verfolget in Italien ſogar, und in Rom ſelbſt *). Was beſonders ihre widrigen Schickſale in Frankreich betrift; verweiſen wir nur auf das obige **), und, wegen noch mancher andern Ausweiſungen, Verbannungen und Vertreibungen aus andern Ländern, auf den Harenberg ***). Die Urſachen ſind auch nicht weit zu ſuchen. Man ward immer mehr und mehr mit den Grundſäzzen dieſes Ordens bekant, ſo geheim ſie auch eine Zeitlang gehalten wurden, und erkante dieſelben, wie billig, für gefährlich, für grundverderblich in Kirche und Staat †). Und, eben weil man je länger je mehr die Jeſuiten in Theorie und Praxis recht kennen lernte, und ſie in beyden gleich gefährlich und verabſcheuungswürdig fand; entſtanden daraus die Menge höchſtgerechter Klagen gegen dieſe ſogenanten Geſellſchafter Jeſu, und eine unabſehliche Kette von Streitigkeiten, die zwar ganz mit Schulſtaube bedekt waren; aber dennoch der ganzen Kirche und den Staaten, je länger je mehr, gefährlich wurden *).

---

*) S. oben Mönchsorden B. IX. S. 130⸗135.

**) Ebendaſ. S. 135⸗219.

***) Harenbergs pragm. Geſch. d. O. d. Jeſ. S. 772⸗814.

†) Hier erinnern wir nur an die Privata Monita Soc. Jeſ. und an unſern Commentar darüber. Mönchsorden B. IX. Kap. IV. u. V.

Mit dem gegenwärtigen Jahrhunderte näherte ſich die Geſellſchaft ihrem Falle. Es gab ſchon vom Anfange deſſelben, Vorſpiele des bevorſtehenden Unglüks, und ſie ſelbſt mußte eine Art von Vorempfindung davon haben. Macht, Anſehen und Credit der Geſellſchaft Jeſu fieng überall an, zu ſinken. Bey den Päbſten erſtlich, waren die Jeſuiten bey weitem nicht mehr ſo wohl angeſchrieben, wie vormals: ſie mußten manchmal ihre Ungnade empfinden; manche Päbſte dieſes Jahrhunderts, oder die meiſten vielmehr, waren ihre erklärten Feinde: keiner ſo ſehr, als Benedict XIV, der durch ſeine, gegen ihre ſchineſiſche Mißionen gerichtete, ſcharfe Bulle Ex quo ſingulari, und durch viele ähnliche Handlungen, ſeine Geſinnungen gegen die Geſellſchaft Jeſu genung an den Tag geleget hat. Selbſt der den Jeſuiten günſtige Clemens XI, der erſte dieſes Jahrhunderts, hat eben durch die Bulle Unigenitus, womit er der Geſellſchaft und der Kirche einen groſſen Dienſt zu leiſten meynte, beyden in der That mehr Schaden als Vortheil gebracht. So auch P. Clemens XIII. Bey den übrigen ſtanden ſie meiſtens immer in Ungnade; und dieſe Ungnade des heil. Vaters konte überhaupt ihnen nicht anders als nachtheilig ſeyn. Ihr Credit und Anſehen war gefallen bey den Congregationen und Collegien zu Rom: ſie hatten nicht mehr den ſtarken Einfluß in dieſel-

---

**) S. im gegenwärtigen 10. Bande, das nächſtvorhergehende achte Kapitel.

dieſelben. Ihr Credit und Anſehen an den Höfen fieng an, zu ſinken: ſie wurden nicht mehr ſo häufig als Beichtväter der Groſſen gebraucht. Macht, Anſehen und Credit bey der Welt, beym Publico, fieng an zu ſinken, weil überhaupt der ehemalige Ruf ihrer Gelehrſamkeit und ihrer Schulen ſich zu verlieren anfieng.

In der lezten Hälfte dieſes Jahrhunderts erhob ſich der Sturm gegen die Jeſuiten, unter P. Benedict XIV; unter Clemens XIII. erfolgte ihre Verbannung aus den ſämtlichen bourbonniſchen Staaten: und unter Clemens XIV. die gänzliche Aufhebung des Ordens.

Portugal gab das Signal. Schon lange war der portugieſiſche Hof unzufrieden mit dem herrſchſüchtigen und eigennüzzigen Betragen der Jeſuiten in ſeinen amerikaniſchen Staaten überhaupt, und bemühete ſich nur vergeblich, ihrer unerſättlichen und ungerechten Gewinnſucht in jenen Ländern Einhalt zu thun. Es kam dazu, daß die Jeſuiten auf der Küſte von Braſilien einen offenbar verbotenen Sclavenhandel trieben: und, als der König des P. Benedicts XIV. Bulle Immenſa paſtorum, die dieſem Unfug ſteuren ſolte, vollſtrecken laſſen wolte, widerſezten ſie ſich beynahe mit Gewalt *). Was aber den Hof am meiſten gegen ſie aufbrachte, war ihre üble Wirthſchaft in Paraguay. Hier hatten dieſe geiſtlichen Väter ein förmliches irdiſches Reich errichtet, worinn ſie, unter dem Vorwande der Religion, ganz uneingeſchränkt und höchſteigennüzzig, zum Schaden andrer, herrſchten **). Nun machten die beyden Kronen, Spanien und Portugal, 1750. einen Gränztractat mit einander, betreffend ihre beyderſeitigen Beſizzungen in Paraguay. Als man um 1752. u. folg. J. die Vollziehung deſſelben ins Werk richten wolte, und zu dem Ende Truppen dahin ſandte; ſo widerſezten ſich die Jeſuiten förmlich, gewaltthätig, und mit den Waffen in der Hand *). Das war eine offenbare Empörung gegen dieſe beyden Kronen. Dazu kam, daß das Betragen der Jeſuiten bey dem Erdbeben zu Liſſabon 1755, und bey einem 1757. zu Porto entſtandenen Tumult wegen des Weinhandels, zum wenigſten äuſſerſt verdächtig geweſen war. Aus allen dieſen Urſachen bewogen, wandte ſich der König Joſeph nunmehr an den Pabſt, und erſuchte ihn um eine recht ernſtliche Verbeſſerung des Jeſuiterordens. Es fruchtete ſo viel, daß Benedict XIV. ein Breve gab, wodurch der Cardinal Saldanha bevollmächtiget wurde, als Viſitator und Reformator aller Jeſuiten in den ſämtlichen portugieſiſchen Staaten, und zwar ohne des Jeſuiter Generals Erlaubniß, zu verfahren. Dies geſchah, und die Unterſuchung fiel, wie natürlich, ſehr ſchlecht für die Jeſuiten aus. Das war eine der lezten Thaten dieſes Pabſtes. Benedict ſtarb 1758. im May; und ihm folgte im Jul. deſſelben Jahres Clemens XIII.

---

*) Mosheim Th. VIII. 24 f. 97-100.

**) Von der Republik der Jeſuiten in Paraguay ſ. Mosheim Th. VII, S. 185 f. u. Harenberg S. 461 f.

Der neue Pabſt war ein Antipode des vorigen. Wie jener ein Feind der Jeſuiten war; ſo war dieſer der eifrigſte Freund derſelben. Und das theils aus

---

*) Mosheim Th. VI. Maclaine Anm. zum XVII. Jahrhundert Anm 17. S. 10 f. Mosheim Th. VII. S. 200/202. u. Harenberg S. 596/650, und S. 2243 ff.

Erkentlichkeit; denn er war eine Creatur der Jeſuiten. Sie hatten in dem Conclave die feinſten Ränke geſpielet, daß ein Cardinal gewählt wurde, der ihnen ſo günſtig war. In Portugal war es mit Saldanha's Viſitation ſchon ſo weit gediehen, daß den Jeſuiten daſelbſt ihr Handel, worüber ſo viel Klagen waren, daß ihnen Predigen und Beichthören unterſaget worden war. Nun, unter dem neuen ihnen günſtigen Pabſte, oder beſſer, unter deſſen Staatsſecretär Torregiani, einem Manne, der gänzlich den Jeſuiten ergeben war, und von dem ſich der Pabſt nur zu ſehr regieren ließ *), änderte ſich die Scene. Die Jeſuiten in Portugal fiengen von neuem an, ihr voriges Spiel zu treiben, und zu herrſchen. Ihr General war äuſſerſt aufgebracht gegen Saldanha's Viſitation, und drohete in einem Schreiben dem Könige mit öffentlichen Unruhen im Reiche, die daraus entſtehen würden! Er hatte geweiſſaget. Im September deſſelben Jahres 1758. brach, wie bekant, eine abſcheuliche Verſchwörung gegen den König Joſeph aus, die auf die Ermordung dieſes Monarchen gewiß abgezielt war. Nicht alle Entdeckungen, die man darüber in den angeſtellten ſcharfen Unterſuchungen gemacht, hat der Hof für gut gefunden, öffentlich bekant zu machen. Aber ſo viel iſt klar, daß der Herzog von Aveiro Tavore, und andre Mitverſchworne ausgeſagt haben, daß die Jeſuiten Antheil an dieſer Verſchwörung gehabt: ja, daß ſie die eigentlichen Anſtifter derſelben geweſen, z. B. der Pater Malagrida. Die Mitverſchwornen wurden, ſo viel ihrer Weltliche waren, im Januar 1759. öffentlich hingerichtet; die mitſchuldigen Ordensleute aber in harte Gefängniſſe eingeſchloſſen.

Darauf

---

*) Mosheim Th. VIII. S. 28 f. 32. 100. 101 f.

Darauf erſuchte der König den Pabſt ſchriftlich um ſeine Erlaubniß und Einwilligung, die mitſchuldigen Jeſuiten ſelbſt beſtrafen zu dürfen, und bat nunmehr um eine gänzliche Aufhebung des Ordens. Der Pabſt, oder vielmehr der römiſche Hof, welcher jezt ganz von Torregiani beherrſchet wurde, der nur zu ſehr der Vertraute des Pabſtes war, nahm den Brief des Königs mit äuſſerſter Verachtung auf: er würdigte ihn kaum einer ordentlichen Antwort. Man war beſtändig weit davon entfernt geweſen, irgend einem weltlichen Gerichtshof eine Jurisdiction über Geiſtliche zu geſtatten. Endlich erfolgte eine Antwort, in welcher die geſuchte Einwilligung zur Criminaljurisdiction über die ſtrafbaren Geiſtlichen abgeſchlagen, und der Antrag einer Aufhebung des Ordens *) verworfen wurde. Man begnügte ſich römiſcher Seite, den päbſtlichen Nuntius Acciagoli zu bevollmächtigen, als ein auſſerordentlicher Richter in der Sache zu verfahren, und wolte das weitere erwarten. Clemens XIII. gieng ſo weit, oder ließ ſich ſo weit verführen, daß er in dieſer kritiſchen Lage der Jeſuiten noch ſogar mit einer förmlichen Fürbitte für ſie ſich bey dem Könige einſtellte. Allein das war vergeblich. Der König von Portugal, Joſeph, verbannete im September deſſelben Jahrs 1759. alle Jeſuiten aus ſeinen ſämtlichen Staaten. Ob er gleich hierinn nichts weiter gethan hatte, als was ihm von Gott und Rechtswegen zukam; ſo war er doch ſo nachgebend, daß er noch immer des römiſchen Hofes Beytritt zu ſeinen Verfügungen ſuchte, und den Pabſt um einen bevollmächtigten Geiſtlichen bat, der

---

*) Der Antrag ſelbſt war dem Pabſte vielleicht nicht einmal zu Geſicht gekommen. Moſh. Th. VIII, S. 19. S. 102-106.

der in dem Criminalproceß gegen die mitſchuldigen Jeſuiten als auſſerordentlicher Richter) verfahren mögte. Davon war man nun wieder zu Rom weit entfernt. Kurz; die harten Breven, die der Pabſt dem Könige zu wiederholtenmalen überreichen ließ, und das unweiſe und anſtößige Betragen des päbſtlichen Nuntius Acciajoli, brachten den König endlich zur Aufhebung aller Gemeinſchaft mit dem römiſchen Stuhle. Im J. 1760. kam es zum förmlichen Bruche des Königes mit dem päbſtlichen Hofe: der königliche Botſchafter Almada mußte den römiſchen Hof verlaſſen, und der Nuntius Acciajoli ward über die Gränze gebracht. Der Pater Malagrida wurde den 20. Sept. 1761. hingerichtet. Und die folgenden Bullen dieſes Pabſtes: Apostolicum pascendi, und Animarum saluti, welche eben ſo thörigte und fruchtloſe Lobpreiſungen der Jeſuiten enthielten, als die vorigen, dienten zu weiter nichts, als daß ſie, ſo wie auch die Nachtmahlsbulle in den ſämtlichen portugieſiſchen Staaten verboten wurden *). Ueber alle dieſe Auftritte kamen denn natürlicherweiſe eine Menge von Streitſchriften zum Vorſchein, die am Ende nicht anders als zur Unehre und zum groſſen Nachtheil des Ordens ausſchlugen. Noch eins kam dazu. Nicht den portugieſiſchen Monarchen allein hatte ſich der Pabſt durch dieſen Vorgang zum Feinde gemacht; ſondern auch noch ſehr viel andre Höfe mehr durch folgenden dreiſten Schritt. Der römiſche Hof (Torregiani eigentlich) wolte einen Vorſchlag durchſezzen, nach welchem die ſogenannten kleinern Höfe ſich denjenigen Nuntium ſchlechthin gefallen laſſen ſolten, den ihnen der Pabſt zuſchikte; anſtatt daß ſie vorher, wie die groſſen, die Frey-

---

*) Mosheim Th. VIII. C. 29 f. S. 106-111.

Freyheit gehabt hatten, aus einer ihnen zugeſandten Liſte ſich einen nach Belieben zu wählen. Hierüber entſtand unfehlbar eine allgemeine Beſchwerde; insbeſondere aber ward Sicilien, das ſich am meiſten dadurch beleidiget fand, ungemein darüber aufgebracht.

Faſt um dieſelbe Zeit ergieng der Sturm auch über die Jeſuiten in Frankreich. Erſtlich fiel, bey dem bekanten mörderiſchen Unternehmen des Damiens auf die Perſon des Königs d. 5. Jan. 1757. wiederum Verdacht, und zwar ſtarker Verdacht auf die Jeſuiten. Aber mehr als Verdacht war es, was ihnen aus dem Proceſſe der Lioncy zur Laſt fiel. Der Jeſuiter-Pater de la Valette trieb einen ſtarken, andern Kaufleuten ſchädlichen, Handel auf der Inſel Martinike. Es ward ihm verboten; er fieng ihn doch wieder an, und trat um 1755. in eine Handlungsverbindung mit den Herren Lioncy und Goufre, Kaufleute in Marſeille. Die Engländer nahmen, in dem damaligen Kriege dem Valette Schiffe weg, die für ihn geladen waren. Dadurch litt Lioncy und Conſorten einen anſehnlichen Verluſt; man hielt ſich an die ganze Geſellſchaft Jeſu; aber der damalige General ſtarb; und unter dem folgenden hieß es: die ganze Geſellſchaft ſtehet nicht ein für den P. Valette. Nun wolte der Kaufmann Lioncy die Sache bey den Conſuln ausklagen; aber er erlangte ſeinen Zweck nicht, und Lioncy ward darüber 1756. förmlich bankrut. Die Societät trat indeſſen anderweitig in Verbindung mit dem Kaufmann Rey in Marſeille, und es gieng dieſem nicht viel beſſer. Lioncy's Creditoren aber machten die Sache beym Parlament zu Paris anhängig. Das Parlament erkante 1761, nach geſchehener Unterſuchung des ganzen Proceſſes, daß der General und die Geſellſchaft ſchuldig ſey zu bezahlen; unterſuchte aber, bey dieſer Gelegenheit, weiter und genauer die geſamte Verfaſſung der Jeſuiten, und faßte den Schluß: daß ſie überall nicht mehr in Frankreich zu dulden, weil ihre Lehren und Grundſätze mörderlich und den Monarchen gefährlich wären. Das darüber ausgefertigte förmliche Arret erſchien im J. 1762. und enthielt eine gänzliche Verbannung der Jeſuiten aus Frankreich, wornach ſie entweder die Auswanderung, oder eine andere Lebensart, zu ergreifen hatten. Dem Exempel des pariſiſchen Parlaments folgten darnach die andern. Der König und Hof ſchien zwar anfangs die Jeſuiten noch ſchüzzen zu wollen; aber Ludwig XV. änderte darnach ſeine Geſinnungen, und vertrieb ſie auch 1764. aus allen ſeinen Staaten. Der Pabſt betrug ſich dabey im höchſten Grade weinend und kriechend; aber dies ſowol, als ſeine obgedachten Bullen voll närriſcher Lobpreiſungen der Jeſuiten, richteten auch hier, wie in Portugal, nichts aus *).

In Spanien erfolgte die Verbannung der Jeſuiten ſpäter, aber deſto empfindlicher für den Pabſt und für den Orden ſelbſt. Schon um 1759. fand der neue König von Spanien, Carl III, bey Unterſuchung ſeiner Finanzen, daß ſeine amerikaniſchen Beſizzungen in einem Zuſtande waren, der nicht taugte; und daß die wahre innere Beſchaffenheit derſelben gefliſſentlich vor ihm geheim gehalten wurde. Er fand, daß die Jeſuiten dort überall eigentlich Meiſter wären: daß ſie unter dem Namen der Miſſionen, womit ſie ein ſchändliches Blendwerk

---

*) Mosheim Th. VIII. S. 30. und 112-117.

werk trieben, in der That den ganzen amerikaniſchen Handel beynahe allein in Händen hätten, und daß ſie, die Jeſuiten, nebſt den Engländern, den eigentlichen Vortheil davon zögen. Er fand, daß ſie auch auſſerdem, unter allerhand Schein und Vorwand, einen wirklichen verbotenen Handel (Conterband) trieben, und Unterſchleif und Betrug ſpielten. Er bemerkte den Einfluß, den erſtaunlich ſtarken Einfluß, den dieſe geiſtlichen Väter bey Hofe hatten: die beträchtliche Anzahl ihrer, theils offenbaren, theils heimlichen Anhänger, die dem Orden getreu, verſchwiegen und geheim hielten, was zum Vortheil der Jeſuiten und zum groſſen Nachtheil der Regenten und ſeiner Räthe, verborgen bleiben mußte; und die andersdenkenden, redlichen, bis aufs Blut verfolgten, wie man an dem Exempel des B. Palafox geſehen hatte. Dazu kam, daß die Berichte, die der König von ſeinen treueren Unterthanen, der Säculargeiſtlichkeit und den Generalen in Amerika einfordern ließ, und die Vorſtellungen, die ſie nun auch freywillig einreichten, mit jenen Entdeckungen völlig übereinſtimmten, und dieſelben beſtärkten. Was um dieſelbe Zeit in Portugal mit den Jeſuiten vorgegangen war, und die Entdeckungen, die die Parlamenter in Frankreich, nach genauer Prüfung der Conſtitutionen und ganzen Verfaſſung dieſes Ordens, ans Licht gebracht hatten; alles dieſes half mit, dem Könige und ſeinem Hofe die Augen zu öfnen. Allein, was noch am meiſten beytrug, die Jeſuiten dem Könige in ihrer wahren Geſtalt zu zeigen, das war des P. Jebagnez getreue Schilderung des Reichs oder der Republik derſelben in Paraguay. Hie zeigten ſich Grundſäzze und Betragen der Geſellſchaft Jeſu recht in ihrer wahren Abſcheulichkeit.

Nun war der König einer der vornehmſten, der des Palafox Seligſprechung bey dem Pabſt betrieb; und man begreift, warum? Nun drang er (denn es betraf ſein eignes, und ſeiner Krone unmittelbares Intereſſe; und es fanden ſich der treuen Diener immer mehr, die ſich dem Throne nun dreiſt mit ihren Berichten nähern durften,) immer tiefer in die abſcheulichen Geheimniſſe der Jeſuiten ein. Dieſe ſuchten nunmehr durch neue Indulgenzen, und neue Privilegien (als ob ſie deren noch nicht genung hätten) zu Rom Schuz und Schirm gegen das ihnen drohende Ungewitter; aber das war vergebens. Bey einem Aufruhr in Amerika, bey einem in Spanien, war, hier wie in Portugal, Verdacht auf die Jeſuiten gefallen; und unter denen, die den Königsmord öffentlich in ihren Schriften lehrten und vertheidigten, war Mariana, ein ſpaniſcher Jeſuit, gerade einer der vornehmſten *). Der König und ſein Hof machten immer mehr Entdeckungen von den ſchwärzeſten Abſichten der Jeſuiten; aber man hatte ſeine guten Urſachen, dieſe Entdeckungen geheim zu halten. Im J. 1767, d. 2. April, erſchien endlich K. Carls III. pragmatiſche Sanction, in welcher die Verbannung aller Jeſuiten aus den ſämtlichen ſpaniſchen Landen enthalten war. Der König giebt in derſelben die Verbrechen, die dieſen geiſtlichen Vätern ſolchen ſeinen Zorn zugezogen, zwar nicht gerade zu und namentlich an: und, wo er die Gründe berührt, die ihn zu dieſem Entſchluß gebracht hätten, da ſagt er nur überhaupt: die wichtigſten Urſachen

---

*) S. das vorhergehende achte Kapitel.

ſachen hätten ihn dazu bewogen *). Aber indirecte und mittelbarerweiſe giebt er ſie deutlich genung zu verſtehen, dieſe Gründe und Urſachen. Die allgemeine öffentliche Ruhe, das Intereſſe der ſpaniſchen Krone, und ſein eignes perſönliches Intereſſe, ſoll bey dem Betragen der Jeſuiten auf dem Spiel geſtanden haben: Er giebt zu verſtehen, daß ſie treulos gegen ihren Landesherrn verfahren: daß ſie ſich in Staatsgeſchäfte auf die verdächtigſte Weiſe gemiſchet: daß ſie Störer der öffentlichen Ruhe geweſen: daß ihr Volksunterricht verdächtig, gefährlich, verderblich ſey. Das war wol Grundes genung, ſie aus dem Lande zu weiſen. Er that dieſes, und verbot dabey allen ſeinen Unterthanen aufs ſtrengſte alle Aufnahme dieſer Verbannten, alle Beſchüzzung oder Vertheidigung, allen Briefwechſel mit ihnen, und überhaupt alle Verbindung und geheimes Verſtändniß mit der Societät. Indeſſen hatte er gegen dieſe Verbannten noch immer ſo viel Gnade, daß er ſie nicht ohne Verſorgung ließ: er wieß ihnen aus ihren Gütern, welche übrigens eingezogen werden ſolten, hinlängliche Jahrgelder an; nur ſie ſelbſt vor ihre Perſonen ſolten ſeine Länder räumen. Der Erzbiſchof von Burgos ließ einen Hirtenbrief ergehen, worinn er jedermann zur Befolgung des königl. Befehls ernſtlich ermahnte: der erſte Miniſter traf die beſten Anſtalten zu demſelben Endzwek: die geſamte Weltgeiſtliche ſowol, als die weltliche Bediente des Königs beeiferten ſich in die Wette, und des Königs Decret wurde pünktlich, genau, glüklich und in aller Stille in den ſämtlichen ſpaniſchen Landen zur Voll-

---

*) Mosheim Th. VIII. S. 117-122.

ſtreckung gebracht. Man erſiehet aus einem gedrukten Verzeichniß der aus Spanien vertriebnen Jeſuiten, wie anſehnlich die Anzahl derſelben; folglich auch, wie empfindlich die Wunde geweſen ſeyn müſſe, die dem Orden und ſelbſt dem heil. Vater zu Rom, durch dieſen Schlag verſezt wurde. Gerade das eigentliche Vaterland des heil. Ignatii und der erſten Jeſuiten mußte nun deſſen zahlreiche Söhne auf die ſchimpflichſte und ſchmerzlichſte Weiſe ausſtoſſen. Denn der König wolte ſie nicht allein im Lande nicht mehr dulden; ſondern ſchikte ſie auch alle dem Pabſt auf den Hals. Er erklärte dieſes ſelbſt in einem eignen Schreiben an ſeine Heiligkeit. Was für eine Wirkung dieſes zu Rom, bey dem Orden, bey dem General Ricci, bey dem Pabſte ſelbſt, that, läßt ſich leicht erachten. Lezterer antwortete mit einem Breve in vollem Zorn; er drohete dem Könige beynahe. Er erklärte, daß er die Vertriebnen in den päbſtlichen Staaten durchaus nicht aufzunehmen willens ſey. Dem päbſtlichen Nuntius Pallavicini wurden die dienſamſten Inſtruktionen zur Unterhandlung gegeben; aber ſie halfen alle nichts. Der heil. Vater hielt Congregationen über Congregationen. In dem päbſtlichen Hafen zu Civita vecchia kam indeſſen die erſte Ladung vertriebner ſpaniſcher Jeſuiten glüklich an. Die Unruhe, die dieſe Erſcheinung zu Rom erregte, iſt unbeſchreiblich; bey den Jeſuiten ſelbſt, entſtand beynahe Zwiſt und Spaltung daraus; der römiſche Hof beſchloß indeſſen vor der Hand, bey hartnäckiger Verweigerung der Aufnahme ſtandhaft zu verharren, ſich der Landung, wenn es nicht anders ſeyn könte, mit Gewalt zu widerſezzen, und es aufs äuſſerſte ankommen zu laſſen. Der Pabſt wolte nachhelfen mit einem Breve, worinn er — ſich nicht ſchämte — den König zu einem förmlichen Wiederruf ſeines Edikts zu ermahnen. So ſehr ließ Clemens XIII. ſich von den Jeſuiten verleiten. Zur Antwort darauf mußte der ſpaniſche Miniſter mit einem offenbaren Bruch von Seiten ſeines Monarchen drohen, im Fall der Pabſt die vertriebnen ſpaniſchen Jeſuiten nicht aufnehmen wolte. Was war zu thun? Es kam noch ein kleiner Auftritt, grade wie der in Portugal und Frankreich dorzwiſchen. Im May deſſelben Jahrs, kaum einen Monat nach Bekantmachung jenes königlichen Decrets, entſtand ein Auflauf zu Madrid, wovon die eigentlichen Urſachen wol zum Theil Geheimniſſe blieben; aber doch ſo viel unleugbar entdekt worden iſt, daß die Perſon des Königs ſelbſt und die königl. Familie in groſſer Gefahr geweſen. Nun fiel bey dieſer Geſchichte ein ſtarker Verdacht wieder auf die Jeſuiten. Der Pabſt ließ ſich denn endlich, insbeſondre durch die dringenden Vorſtellungen des Ganganelli (der hernach Pabſt wurde) bewegen, und bequemte ſich, die vertriebnen Jeſuiten in ſeinen Staaten aufzunehmen. Es erſchienen denn auch hier bey dieſer Gelegenheit heftige Streitſchriften, und Vertheidigungen des Jeſuiterordens, worunter eine öffentliche, mit des Generals Ricci Genehmigung gedrukte, und die von Cordara, dem Geſchichtſchreiber des Ordens, die merkwürdigſten ſind. Und das ohnerachtet des ausdrüklichen Verbots des Königs.

Dem Exempel Spaniens folgten andre Staaten. Die Jeſuiten wurden nunmehr auch aus dem Königreich Neapel verbannet: ſie wurden aus Sicilien vertrieben, und dem Pabſte zugeſchikt 1768;

doch nicht, ohne ſie gehörig zu verſorgen. Sie wurden aus Malta; ſie wurden aus Parma und Piacenza ausgewieſen . . . . . Und alle dieſe Höfe drangen nun mit vereinten Kräften bey dem Pabſt auf eine gänzliche Aufhebung des Ordens, mit allem Ernſt und Eifer *).

Der heil. Vater hatte es, welches das ſchlimmſte war, hatte es mit allen dieſen Höfen auf der Reihe, auch zum Theil vorher ſchon, verdorben. Spanien hatte Clemens XIII. gegen ſich gereizet, dadurch daß er die unter ſeinen Vorfahren geſchloſſenen Concordaten, zernichten wolte. Nun kam der Handel mit den Jeſuiten dazu. Den Herzog von Parma hatte er insbeſondre ſich zum Feinde gemacht, durch ein gewiſſes päbſtliches Breve (Torregiani war eigentlich der Urheber) wodurch demſelben, zufolge der Bulle In Coena Domini, mit dem Banne gedrohet wurde, wenn er nicht nach des heil. Vaters Willen thun wolte. Die Folge davon war, daß erſtlich alle römiſchkatholiſche Höfe die Annahme und Befolgung der Nachtmahlsbulle in allen ihren Staaten durchaus verboten; und zweytens, daß insbeſondre die bourboniſchen Höfe nunmehr zuſammen traten, und den Pabſt gemeinſchaftlich, um die Zurüknehmung jenes Breve gegen Parma, und um die gänzliche Aufhebung des Jeſuiterordens, auf das dringendſte erſuchten. Als alles Anſuchen vergebens war, und man genung ſahe, daß die Güte nicht helfen wolte; ſo fuhr man zu, und brauchte Gewalt. Der König von Frankreich nahm dem Pabſte

---

*) Mosheim Th. VIII. S. 123-128.

Pabſte Avignon und Venaißin u. ſ. f. weg; der König beyder Sicilien Benevent u. ſ. f. Auch mit der Republik Genua war es zum Bruch gekommen. Wenn alſo dem heil. Vater immerhin die Verſorgung ſeiner lieben Jeſuiten, die man ihm ins Land ſchikte, ſehr zur Laſt fiel: wenn ihm der Gedanke einer gänzlichen Zernichtung ihres Ordens unerträglich ſchien: wenn er den Zorn ſo vieler Höfe jezt empfinden mußte; ſo hatte er dies alles ſich ſelbſt zu verdanken; denn er hatte ſelbſt die regierenden Mächte ſo gegen ſich aufgebracht, und von den jeſuitiſchen Grundſäzzen ſich ſo weit verleiten laſſen, daß es zu ſolchen Weiterungen gekommen war *). So ſtand es, als Clemens XIII. ſtarb d. 3. Febr. 1769.

Wäre auf dieſen Pabſt ein ähnlichgeſinnter gefolget; wer weiß, was geſchehen wäre? So aber mußte ſein Nachfolger ein ſolcher ſeyn, der wohl wenig oder vielleicht gar keinen ſeines gleichen in der Hiſtorie findet, Ganganelli. Schon als Cardinal, ein Feind der Jeſuiten, und ein Freund der bourboniſchen Höfe, deren Creatur er auch war: dabey, nach ſeinem Charakter, äuſſerſt behutſam, vorſichtig, ſtaatsklug, und geheimnißvoll: ſo zurükhaltend und geheimnißvoll, daß er auch ſeine Cardinäle oft damit vor den Kopf ſtieß, indem er ſie bey den wichtigſten Berathſchlagungen kaum zu Rathe zog, dagegen alles nur mit ſeinem getreuen P. Buontempi überlegte, ſo viel er nicht ganz allein arbeitete. Er wünſchte eine Aufhebung des Bruches mit Portugal und Spanien: er arbeitete aus allen Kräften an einer

---

*) Mosheim a. a. O. u. S. 29 : 31.

ner Wiederausſöhnung mit den erzürnten Höfen: er bewieß ſich geneigt, den Palafox ſelig zu ſprechen. Aber, eine völlige Ausſöhnung mit den bourboniſchen Höfen war gar nicht zu hoffen, das ſah der einſichtsvolle Clemens XIV wohl ein: anders als mit einer gänzlichen Aufhebung des Jeſuiterordens. Die Höfe ſelbſt hatten das deutlich genung, unter ſeinem Vorfahren erkläret: lagen ihm ſelbſt noch unaufhörlich darum an: und hätten ſie es auch nicht gethan; ſo ſchrie hier die Sache ſelbſt laut genung. Sein in der Stille gemachter, in ſeinem Herzen vergraben gebliebener Plan ſcheint hier geweſen zu ſeyn: den Orden lieber nach und nach zu untergraben, als ihn auf einmal zu ſtürzen. Gewogen war er den Jeſuiten nicht; das konte man aus ſeinem ganzen Betragen klar genung abnehmen, ſo geheim er auch immer zu Werke gieng. Das groſſe Collegium der Jeſuiten zu Rom mußte ſich 1771. eine ſcharfe Viſitazion gefallen laſſen, die ſo ablief, daß es verſchloſſen wurde. Dem irländiſchen Collegio ebendaſelbſt wiederfuhr ein ähnliches Schikſal, wobey harte Beſchwerden und üble Entdeckungen ans Licht kamen. Es fand ſich, daß man mit der Verwaltung der Einkünfte übel umgegangen war. In den folgenden Jahren verfuhr er eben ſo mit dem portugieſiſchen Hauſe daſelbſt; die Einkünfte deſſelben wurden eingezogen. Und weiterhin erfuhren die Collegia, Häuſer und Inſtitute der Jeſuiten zu Freſcati, zu Ravenna u. a. im Kirchenſtaat und ſonſt in Italien, ein ähnliches Loos: ſie wurden aufgehoben, ſäculariſiret; alle ſcharf reformiret. Lauter Vorſpiele, die dem Orden nichts gutes vorbedeuteten. Und, in der That war es dem Pabſte von der Gegenſeite nahe genung gelegt. Der Unterhalt und die Verſorgung ſo vieler vertriebner Jeſuiten fiel ihm je länger je mehr zur Laſt; eben damit ſuchte man ihn zu zwingen. Neapel insbeſondre gab 1772. den Befehl, daß die verwieſenen Jeſuiten ſich vierzig Meilen weit von dem Lande entfernt halten; oder ihrer Penſionen verluſtig gehen ſolten: man drohete, Caſtro und Roncyglione einzuziehen, u. ſ. f. Kurz, der Pabſt, der ſo oft, aber immer vergeblich, auf eine derbe Reformation des Ordens angetragen hatte, ſah ein, daß der vornehmſte Stein des Anſtoſſes nah war und blieb; ſo lange nicht der Orden ganz aufgehoben würde.

Endlich hob der geheimnißvolle Pabſt dieſen Stein des Anſtoſſes, und vollendete ein Werk, woran er vielleicht ſchon lange vorher in der Stille gearbeitet hatte: er hob den ganzen Orden auf. Clemens XIV. unterzeichnete das Breve, wodurch die Geſellſchaft Jeſu unterdrükt wurde, den 21. Jul. 1773. Er ſezte ſofort eine Congregation zur Unterſuchung der jeſuitiſchen Angelegenheiten nieder, die aus fünf Cardinälen und noch zwey Prälaten beſtand: er machte denſelben d. 6. Auguſt dieſes ſein Aufhebungsbreve bekant, und empfahl ihnen die ernſtlichſten Berathſchlagungen zur forderſamſten Vollſtreckung deſſelben; befahl aber dabey das allerſtrengeſte Stillſchweigen; wolte, daß alles geheim gehalten werden; niemand dagegen reden oder ſchreiben, und dann die wirkliche Ausrichtung in größter Stille vor ſich gehen ſolte. Alles dem Charakter dieſes auſſerordentlichen Pabſtes gemäß.

Wir müſſen hier billig zuförderſt den Inhalt dieſes merkwürdigen Aufhebungs- oder Unterdrückungsckungsbreve kürzlich darlegen, ehe wir erzählen, wie es vollſtrecket worden.

Der Hauptſaz, welcher durchaus in dem ganzen Breve herrſchet, heißt kurz: Um den Frieden in der Kirche zu erhalten, muß der Jeſuiterorden aufgehoben werden. Den Eingang macht Clemens XIV. mit der Anmerkung, daß, gleichwie Chriſtus der groſſe Friedensfürſt ſey; ſo auch ſein Statthalter, der jedesmalige Pabſt, hauptſächlich dazu geſezt ſey, Frieden in der Kirche Jeſu zu erhalten; und daß derſelbe zu dem Ende mit der Macht verſehen ſey, zu pflanzen und zu bauen; aber auch auszurotten, und zu unterdrücken, was ſolchen Frieden ſtören wolte. Dieſe Macht habe alſo auch Er ſelbſt. Nun wären aber die Orden, die vielen Mönchsorden hauptſächlich zum Beſten der ganzen Kirche, und eben auch, um Ruhe und Frieden der Völker zu erhalten, geſtiftet worden *). Aber, weil manche dieſen Zwek nicht erfüllet hätten, wären ſie entweder ſcharf reformiret, oder auch ganz aufgehoben worden. Hier führt nun der Pabſt eine Menge Beyſpiele aus der Hiſtorie an, theils von ſolchen ſtrengen Verbeſſerungen, theils auch von gänzlichen Aufhebungen oder Unterdrückungen ſolcher geiſtlichen Geſellſchaften. Und zwar, bemerkt er, wären dergleichen Aufhebungen geſchehen, ohne vorgängige mühſame, und eigentlich gerichtliche Unterſuchung, und oft ohne den aufgehobenen Geſellſchaftern eine ausführliche und förmliche Vertheidigung

---

*) Das möchte doch wol, nach dem aufrichtigen Zeugniſſe der Hiſtorie, einer groſſen Einſchränkung bedürfen. Von wie wenigen Orden könte man dies mit Wahrheit ſagen?

gung zu erlauben *) . . . Nun komt er auf die Geſellſchaft Jeſu. Er geht kürzlich ihre Geſchichte durch: er beſchreibt ihre wahre Beſchaffenheit und Einrichtung, die urſprüngliche und die nachfolgende. Er redet von ihrer ſtarken Ausbreitung, und von den anſehnlichen Privilegien derſelben. Er verheelet nicht die vielen Streitigkeiten der Jeſuiten: Zank und Streit derſelben mit den Weltgeiſtlichen: Streitigkeiten mit den Univerſitäten, Streitigkeiten mit den regierenden Herren und Fürſten. Er geſtehet ſelbſt, daß die Geſellſchaft böſe Grundſätze hege: daß ſie ſich von Gewinnſucht, und ſträflicher Liebe zeitlicher Güter beherrſchen laſſen. Und daß nun, aus allen dieſen Urſachen, die regierenden Herren ſich gezwungen geſehen hätten, ernſtliche Entſchlieſſungen zu faſſen. Die Päbſte, ſeine Vorfahren auf dem Stuhle Petri, hätten dieſem Uebel nicht abhelfen können: die apoſtoliſchen Briefe ſeines unmittelbaren Vorgängers, Clemens XIII, insbeſondre, welche ſo ſehr zum Lobe der Jeſuiten gereichten, wären erpreſſet geweſen **). Ueberhaupt wäre das Uebel, unter dieſem Pabſte, nur ärger geworden: der Händel, Aufruhre, und öffentlicher Aergerniſſe nur immer deſto mehr. Endlich hätten ſich die bourboniſchen Höfe gezwungen geſehen, die Jeſuiten aus ihren Staaten zu verbannen; und ſie hätten zuſammen mit vereinigten Kräften um eine gänzliche Aufhebung des Ordens, mehrmals ernſtlich und dringend angehalten. Solches ſey bey ſeinem unmittelbaren Vorfahren, Clemens XIII; es ſey wiederum bey ihm ſelbſt geſchehen; und manche andre Fürſten und Staaten hätten ein gleiches gethan. Er habe alſo, nach reiflicher Unterſuchung und Ueberlegung der Sache, auch vorgängigem Gebete zu Gott, eine gänzliche Aufhebung und Unterdrückung der Geſellſchaft Jeſu, und zwar hauptſächlich wiederum aus dem Grunde beſchloſſen, weil ſonſt kein Friede in der Kirche beſtehen könte. „Wir heben alſo, heißt „es, aus dieſen wichtigen Beweggründen, mit reifer „Ueberlegung, aus gewiſſer Wiſſenſchaft und aus „der Fülle der apoſtoliſchen Macht, die Geſellſchaft „auf, unterdrücken ſie, löſchen ſie aus, ſchaffen ſie „ab, und heben auf, alle ihre Aemter, Bedienungen, Häuſer, Schulen, u. ſ. f.“ Es ſolten ins künftige gar keine Profeſſi mehr angenommen; die Novizen aber alle entlaſſen werden. Die Nicht-Profeſſen (Adjutoren) ſolten zu andern Aemtern, Geſchäften, Lebensarten greifen, oder in andre Orden treten, oder ſie ſolten als gewöhnliche Weltgeiſtliche, unter den ordentlichen Biſchöfen des Orts ſtehen. Den Profeſſis (der vier Gelübde) wird vor der Hand zwar erlaubet, in ihren Häuſern zu bleiben; aber ohne die Aemter ihres Ordens, und ohne die Kleidung, zu behalten: als Säculares oder Weltgeiſtliche ſolten ſie bloß unter dem Gehorſam der Ordinarien forthin leben. Dann folgen die Verordnungen betreffend ihre Häuſer, Sachen, Beſitzthümer,

---

*) Er bauet vor, und bahnet ſich den Weg zu dem, was er weiter ſagen will. Auch die Geſellſchaft Jeſu ſolte ſich gefallen laſſen, ſo aufgehoben zu werden. Er beweiſet aus der Hiſtorie, daß das, was er mit ihr vorzunehmen willens ſey, gar nichts neues, unerhörtes oder ungewöhnliches ſey.

**) Ein merkwürdiges Geſtändniß von einem Pabſte Er ſelbſt, Cardinal Ganganelli vorher, konte das freylich am beſten wiſſen Und wie ſteht es dabey um die gerühmte päbſtliche Unfehlbarkeit?

ſitzthümer, die ſämtlich eingezogen werden ſolten. Er erinnert noch einmal nachdrüklich, daß alle darunter befindliche Prieſter die Erlaubniß zum Beichthören und Predigen immer nur bey den ordentlichen Biſchöfen zu ſuchen hätten*); und ſchärft endlich jedermann die Vollſtreckung dieſes Breve nach ſeinem ganzen Umfange, nachdrüklich ein, und zwar um des Friedens willen.

Um des Friedens willen! Merkwürdig iſts allerdings, daß der Pabſt dieſes Argument ſo oft anführt als den vornehmſten Beweggrund der Unterdrückung dieſes Ordens. Freylich; der Friede des päbſtlichen Stuhls mit den bourboniſchen Höfen konte gar auf keine andere Weiſe gehoffet und wieder hergeſtellet werden, als unter dieſer Bedingung. Aber der Friede in der Kirche überhaupt? Solte der allein von der Aufhebung dieſes Ordens abhängig ſeyn? Der Pabſt ſcheint die Sache in einem falſchen Lichte dargeſtellt zu haben; und das vielleicht mit Fleiß. Denn aus dem Inhalt des ganzen Breve erhellet nur gar zu klar, daß Clemens XIV. ſich dadurch vor der ganzen Welt gleichſam habe rechtfertigen wollen, warum er jezt ſo, und nicht anders verführe.

Die Vollſtreckung des Unterdrückungsbreve gieng allenthalben glüklich von ſtatten. Man machte in Rom ſelbſt den Anfang. Das groſſe Profeßhaus daſelbſt wurde beſezt; darnach alle andre jeſuitiſche Häuſer in dieſer Hauptſtadt. Die Güter und Effekten, die man darinn fand, wurden verſiegelt und von der päbſtlichen Kammer in Beſiz genommen. Der General, die Aßiſtenten und die andern vornehmſten Jeſuiten wurden in Arreſt genommen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man bey dieſer Beſiznehmung, die Güter und Schäzze der Jeſuiten bey weitem nicht alle in die Hände bekommen. Sie hatten noch ihre vielen heimlichen Freunde und Anhänger ſelbſt in Rom und im Kirchenſtaat; ſo ſehr auch der Pabſt alle ſolche Verheimlichungen zu hintertreiben geſucht hatte. Es iſt ſehr vieles heimlich weggeſchaft worden, wovon niemand in der Folge erfahren hat, wo es geblieben. Dazu kam, daß man d. 18. Auguſt, Abends ſpät, einen ſtarken Rauch aus den Schornſteinen des deutſchen; darnach auch des ungariſchen Collegii der Jeſuiten in Rom aufſteigen ſah. Ohne Zweifel ſind hier manche Geheimniſſe mit im Rauch aufgegangen. Lauter Beweiſe, daß den Jeſuiten ihr Schickſal empfindlich genung war. Es entdekte ſich immer mehr, daß ſie noch viele verborgene Anhänger und Gönner hatten, ſelbſt auch unter den Cardinälen. Urſach genung, daß darnach etliche Jeſuiten auf die Engelsburg wandern mußten. Gegen Ende des Septembers wiederfuhr ein gleiches dem geweſenen General Ricci, ſeinem Secretär, und den Aßiſtenten. Man fand nöthig, ſie in ſchärfere Verwahrung zu bringen. Im ganzen Kirchenſtaat geſchah die Aufhebung gleichmäßig, zufolge eines päbſtlichen Circulars vom 18. Auguſt, welches an alle Biſchöfe deſſelben gerichtet war.

---

*) Man vergleiche hier des B. Palafox Vorſchläge zu einer tüchtigen Reform des Jeſuiterordens, aus dem vorigen 8. Kapitel.

Wir müſſen noch kürzlich anführen, was für eine Aufnahme dieſes Breve in den auswärtigen Reichen und Staaten fand, und wie deſſen Vollſtreckung daſelbſt ins Werk gerichtet worden. Ueberhaupt

haupt ſolte ſolches aller Orten, ſelbſt nach dem Inhalt des Breve, ohne alle Kränkung der landesherrlichen Rechte geſchehen: den Monarchen, Königen, Fürſten, Landesherren, Staaten wird allemal eingeräumt, durch eigene Decrete ihre Unterthanen zu verpflichten, nur daß dieſe Decrete dem Inhalt des päbſtlichen Schreibens gemäß wären. Jeder Staat und Landesherr ſezte auch, dem zufolge, ſeine beſondern Gerichtshöfe oder Commißionen nieder, die aus Geiſtlichen und Weltlichen zuſammengeſezt waren: dieſe mußten ſodann im Namen des Regenten verfügen, befehlen, anordnen. Dabey vergaſſen die weltlichen Mächte alleſamt nicht, ſich, wo nöthig, durch die gewöhnlichen rechtlichen Mittel, gegen alle zu beſorgende Art von Eingreifen in die öffentlichen Gerechtſame gehörig zu verwahren. Man ſorgete aller Orten für den Unterhalt der nunmehrigen Exjeſuiten. Die Einziehung ihrer ſämtlichen Güter und Beſizthümer verrichtete jeder Fürſt, jeder Staat ſelbſt, als Landesherr; nicht der Pabſt, oder Geiſtliche in ſeinem Namen. In Anſehung des Gebrauchs und der Verwendung derſelben aber, handelte jeder ganz frey, und ließ ſich eigentlich nichts vorſchreiben. Die meiſten haben ſie indeſſen zu Schulen, Erziehungsanſtalten und ähnlichen Inſtituten verwandt. So wurde das päbſtliche Breve vollſtreckt in Portugal, in Spanien, in Frankreich, in Italien, u. ſ. f. Neapel inſonderheit verwahrte ſich zum voraus, bey Annahme deſſelben, gegen allen Eintrag an den Souveränitätsrechten und königlicher Gerichtsbarkeit. Venedig gleichfals, war behutſam genung, ſich zu ſchüzzen gegen allen zu beſorgenden Abbruch an ſeinen Gerechtſamen der Landeshoheit, und nahm das päbſtliche Breve nur mit

Ausſchluß des angedroheten Kirchenbanns an. In Deutſchland floſſen die eingezogenen Güter der Geſellſchaft alle in die landesherrlichen Caſſen ... Der kaiſerliche Hof endlich, fand auch nöthig, ſich gegen allen Nachtheil an ſeinen Gerechtſamen rechtlich zu verwahren. Alle dieſe nahmen denn übrigens das päbſtliche Breve gern an. Nur der König von Preuſſen wolte es nicht; er verbot die Einführung und Annahme deſſelben in ſeinen ſämtlichen Landen. Er welte ſich von dem Pabſte nichts befehlen laſſen, und der Pabſt wolte einen proteſtantiſchen Fürſten nicht darum begrüſſen. Es ſchien anfangs, als ob er Willens ſey, die Jeſuiten ſo ausſterben zu laſſen; aber weil er ſie in der Folge zum Unterricht der Jugend bey ſeinen katholiſchen Unterthanen für unentbehrlich anſah; verlangte er 1775. von dem Pabſte eine Vorſchrift zu einer neuen Verfaſſung für dieſelben. Sie ſind aber darnach dennoch alle aufgehoben worden. In Polen ward die Aufhebung, dem äuſſern Schein nach, gelinder; in der That aber härter, als anderswo, ins Werk gerichtet. Denn man ließ die Exjeſuiten meiſtens ohne Verſorgung, und die Magnaten bereicherten ſich von ihren eingezogenen Gütern; wie bey der damaligen Verwirrung des Reiches natürlich war.

Nachdem alſo der Orden aufgehoben; auch das verhaßte päbſtliche Breve gegen Parma zurükgenommen worden war; erfolgte noch im Jahr 1774. die völlige Wiederherſtellung der Freundſchaft des römiſchen Stuhls mit den bourboniſchen Mächten, und die bisher eingezogenen Länder, Avignon, Venaißin u. ſ. f. wurden dem erſtern wieder eingeräumt.

Ueber das Betragen Clemens des XIV. in dieſer Sache hat man ſehr verſchieden geurtheilet, und es kamen eine Menge Streitſchriften und Kritiken bey dieſer Gelegenheit zum Vorſchein *). Man hat dagegen eingeworfen: das von dem Pabſt angeführte Argument einer alleinigen Wiederherſtellung des Friedens in der Kirche ſey nicht völlig richtig — Das iſt wahr, wie wir ſchon oben bemerkt haben. Aber Friede des römiſchen Stuhls mit den bourboniſchen Mächten war wenigſtens nicht anders wieder herzuſtellen — Man hat eingewandt: der Pabſt ſelbſt habe dadurch dem heil. Stuhl eine ſeiner vornehmſten Stützen geraubet — — — — Das iſt wieder wahr. Aber vielleicht würde dieſe Stütze, bey immer zunehmender Aufklärung, auch der katholiſchen Welt, dennoch beynahe ganz unbrauchbar geworden ſeyn; wie die Folge gelehret hat — Man hat bezweifelt, ob der Pabſt die volle Macht, einen ſolchen Orden aufzuheben, habe ..... Clemens XIV. hat das ſelbſt gezeiget, und mit vielen Exempeln aus der Hiſtorie erwieſen — Er ſoll nicht wohl gethan haben, daß er nur fünf Cardinäle dabey zu Rathe gezogen ..... Und eben das war ein Beweis ſeiner Klugheit — Man hätte den Jeſuiten eine förmliche Vertheidigung erlauben ſollen — — Aber wie oft war das ſchon geſchehen? Und der Pabſt hatte ſelbſt in ſeinem Breve dagegen vorgebauet — Es wären nur einige, und nicht alle, Jeſuiten eigentlich ſträflich geweſen — — — — Das widerleget ſich wol am beſten aus Geſchichte und Erfahrung, und aus den geheimen Erinnerungen **).

---

*) Eine kurze Anzeige davon ſ. beym Mosheim Kirchengeſchichte. Th. VIII. S. 145 f. Note.

**) Das ſind nur die vornehmſten Einwürfe; noch mehrere ſ. beym Mosheim a. a. O.

Was Clemens XIV. bewog, ſo, und nicht anders zu verfahren, war gewiß nicht allein das Intereſſe der Monarchen; ſondern auch die Ehre der Kirche, die Erhaltung der Autorität des römiſchen Stuhles, und ſeiner eigenen Autorität; uud er handelte gewiß darinn aus eigner Bewegung, und aus der Ueberzeugung, daß alle Verſuche einer Reform dieſes Ordens nur vergeblich ſeyn würden. Es iſt und bleibt das größte Werk dieſes vortreflichen Pabſtes. Er ſtarb bald hernach d. 22. Sept. 1774.

Unter dem folgenden, und noch jezt regierenden Pabſte, Pius VI, ſezte die, von jenem niedergeſezte Congregation zur Unterſuchung der jeſuitiſchen Angelegenheiten zwar noch ihre Arbeiten fort, und die Acten ſind revidiret worden; aber ohne ſonderlichen Erfolg. Er ſelbſt ſchien dem aufgehobnen Orden günſtig, und hat das Aufhebungsbreve noch nicht beſtätiget; ſo ſehr Spanien und Frankreich auch ſolches betrieben haben. Gegen die gefangenen Jeſuiten verfuhr er gelinder, und ſchien ſie auf freyen Fuß ſtellen zu wollen; aber die bourboniſchen Höfe wolten es nicht zugeben. Ricci, der geweſene General, ſtarb noch in der Gefangenſchaft d. 23. Nov. 1775. Das ſey die lezte Merkwürdigkeit von der Geſellſchaft Jeſu, womit wir ſchlieſſen; die übrigen Begebenheiten ſind noch zu neu, und wird zum Theil die Zeit noch erſt lehren.

Ende des zehnten Bandes.